(.) XIII. 85.

Bg. sanct.
f.
14
3

Der

Triumphirenden Tugend

Dritter Theil:

Oder

Zusatz zu denen zweyen Theilen

Welche

von außerleßnen

Leben der Heiligen

R. P. PETRUS RIBADENEIRA

Soc. JESU in Spanischer Sprach zusammen getragen/

Und

R. P. JOANNES HORNIG bemeldter Societet

in die Teutsche Sprach übersetzt.

In sich haltend

Erstlich

Die Leben der Heiligen und Seligen/

welche von ein und anderem Jahr-Hundert diser Zahl

vom Päbstlichen Stuhl einverleibt: oder ihr Gedächtnus

Feyrlicher zu halten befohlen worden.

Dann Zweytens

Etwelcher anderer Heiligen und Seligen/

welche an solchen Tägen verehrt werden/ auf die in denen

Ersten zweyen Theilen kein Leben zu finden.

Mit möglichen Fleiß beschrieben und verfertiget

Biblioth: Abbatial: Banth: 1735.

R. P. MAXIMILIANO RASSLLER,

Eben selbiger Societet JESU SS. Theologiæ

& SS. Canonum Doctore.

Mit einer grossen Menge kostbarer Kupffer ausgezieret.

Der andere Druck.

Cum Gratia & Privilegio Sac. Cæs. & Reg. Catholicæ Majestatis,

ac Facultate Superiorum.

Augspurg und Dillingen

In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten.

Im Jahr Christi 1731.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Die Triumphirende Tugend
das ist
Die denckwürdigste Leben der Heiligen

B F Lutz Argent: sculp Aug: Vind:

FACULTAS

Adm. Reverendi Patris Provincialis Soc. JESU.

EGo Josephus Preiss Societatis JEsu per Superiorem Germaniam Præpositus Provincialis, facta mihi potestate ab Admodum Reverendo Patre Nostro Michaële Angelo Tamburino Societatis universæ Præposito Generali, librum, cui titulus est (Triumphierende Tugend Dritter Theil/ in dem der Neueren/ oder auf gewisse Täg noch manglende Leben der Heiligen GOttes mit möglichem Fleiß beschriben) à P. MAXIMILIANO RASSLER Societatis nostræ Sacerdote, & SS. Theol. ac SS. Can. Doctore conscriptum, & à deputatis ejusdem Societatis Patribus lectum, probatúmque, typis in lucem edi permitto; ac Nob. Dom. Joan. Casparo Bencard Bibliopolæ Augustano jus concedo usurpandi Privilegij Cæsarei, quô Typographis, ac Bibliopolis omnibus adimitur copia, vulgatos à Societatis JESU Patribus Libros, absq; Superiorum, Authorúmq; consensu in eadem vel diversa lingua recudendi, vel intra Sac. Rom. Imp. & Provinciarum Sacræ Cæsareæ Majestati hæreditario jure subjectarum fines importandi. Facultatem hanc de una tantùm impressione intellectam manu mea, & Officij sigillô firmavi. Dilingæ 10. Aprilis. 1717.

JOSEPHUS PREISS.

Vorrede
Des Verfassers gegenwärtigen Zusatzes an den günstigen und Geschicht-liebhabenden Leser.

Jemit lege ich dir vor die Augen die schon vor mehreren Jahren versprochne/ und von manchem begierig erwarthete Leben viler Heiligen GOttes/ so daß du nunmehro genugsamen Bericht von denen in Catholischer Kirche berühmteren/ auch neuisten Heiligen/ wie nicht weniger auf alle Tag deß gantzen Jahrs wenigst einen hast/ ab dessen trefflichen Beyspihl wahrer Tugenden und Eyffers in dem Dienst GOttes du dich erbauest/ wann du die vorhero schon an das Liecht gegebne zwey zimlich dicke Bandt deren in dem Titel benennten Schrifftstelleren. mit disem dritten Theil vereinbarest/ und zu deinem lobwürdigen Underhalt/ und Underricht in Christlichem Wandel abzulesen dir nicht verdrüßlich fallen lassest.

Schön und wundersam seynd die Geschichten/ welche in den ersten zweyen Theilen enthalten; es lasset sich dises nit laugnen: dann einmal under den gröstẽ Zierden unserer wahren Religion ist/ daß in selbiger zu allen Zeiten so vollkommne/ und mit Göttlichen Gnaden so herrlich ausgezierte beyder Geschlecht Personen gelebt haben/ an denen auch von denen Beneyderen mit Fug und Recht nichts zu tadlen/ viles deme nachzufolgen/ nicht weniges ab deme sich jeder verständiger zu bewunderen hat: doch darffe ohne Tadel eines rumsichtigen ich unverholen sagen und schreiben; es seye an dergleichen in disem dritten Theil kein Mangel und er nit geringer als die vorige zu achten. Wie dann Göttliche Allmacht und Vorsichtigkeit nit also erschöpffet/ daß sie nit zu disen letzteren Zeiten einige Maisterstuck vortrefflicher Heiligen außarbeiten habe können und wöllen. Ich will aber dises nicht verstanden haben von der Kunst und Art zuschreiben/ die ich in disem Werck gebraucht: dann in diser ich gern ein jeden verständigen Leser urtheilen lassen will/ wie weit ich in diser denen vorhergehenden Geschicht-Schreiberen gewichen. Nur will ich dises von dem Gegenwurff/ von dem ich handle/ und von den jenigen/ die zu loben ich mich underfangen/ gesagt haben: so das ungeachtet der mangelhafften Schreib-Art/ dannoch ab deme/ was ich nach meiner Wenigkeit vortrage/ ein nit ungenaigter Leser einiges Belieben haben kan/ und gestehen; daß einmal GOtt wie allezeit/ also in disen letzteren Jahren und hohen Alter seiner weißlichist angeordneten Kirche noch sehr verwunderlich seye in seinen Heiligen: um so viel desto mehr/ weilen eben dise vorsichtigste Weißheit verangestalltet/ daß die Neuere der Heiligen Leben mit grösserem Fleiß/ mit sorgsamer der Sachen Erwögung/ und schier insgemein mit besser eingerichter Ordnung von trefflichen Schrifftstelleren verfasset worden.

Begehre nit daß man hirin nur meiner Meinung und Urthel beyfalle/ sondern ich überlasse gar gern einem jeden Leser und dessen reiffen Verstand das Recht/ den Ausspruch hiervon/ nach Ablesung einiger etwas weitläuffiger beschribnen Leben/ zufällen/ ob deme also seye oder nit? er wird gewißlich befinden/ daß mancher auß hie belobten Heiligen in solcher Reinigkeit deß Gemüths sein Leben auch mitten under den übel gesitteten Menschen/ nit nur etwann in einer von Menschlicher Gemeinschafft abgesönderten Einöde/ zugebracht/ daß denen Gewissens-Richteren schwär gefallen nur etwas zu finden/ von deme sie die freywillige ihrer selbst Ankläger lossprechen solten oder könten: welche Lebens-Unschuld ob schon nit alle von Anbegin des Gebrauchs ihrer Vernunfft biß an ihr letztes Ende fortgesetzt/ und wie aus Mutter Leib/ also in das Grab getragen/ ist sie doch von letzter Bekehrung an (wie dann jener wahre und gute Hirt auch manches irrende Schäflein mit gröster Liebe und Sorg gesuchet/ und widerum gefunden hat) so lang fortgesetzt worden/ biß sie der Belohner alles Guten zu Empfahung der Vergeltung ihrer getreuen Diensten abgeforderet. Wer sihet aber nicht/ wann er die Sach bey dem Glaubens-Liecht betrachten will/ daß solche deß Gewissens Lauterkeit und gantz unbfleckte Art zu leben/ müsse beglaitet seyn/ ja ur-

sprünglich herrühren von einer völligen Abtödtung aller unordentlicher Begierd und Naigung zu einem Geschöpff? Dann ja nit möglich/ daß/ wo die der Vernunfft widerspennige Anmuthungen noch den Maister spihlen/ nit da und dorten der eigene verkehrte Will dem Göttlichen vorgezogen/ und also dise unendliche Majestät belaidiget werde/ welche billich vor eine grosse Unform haltet/ daß ein armseeliges Geschöpff sein eignes Belieben und Wohlgefallen dem jenigen vorziehe/ welches alles Gutens eintzige unbetrügliche Richtschnur ist/ und also niemahlen geringstem Fehler underworffen. Hierzu nun wirdt erforderet ordentlicher und außerordentlicher Beystand Göttlicher Gnad/ ohne welche noch vil/ noch wenig zu dem Hail ersprießliches geschehen mag. Dise aber will der Höchste nach seinem weisisten Schluß keinem mittheilen/ der so saumseelig ist/ daß er um solche sich nit bewerben und mit wahren Eyfer anhalten will. Petite, haist es/ & accipietis. Auß disem entstehet dann der unermüdete Fleiß in dem Gebett und der Seelen inneriste Vereinigung mit GOtt/ von dessen Güttigkeit auf uns fliessen muß/ was immer den Nahmen eines wahren und himmlischen Guts verdienet. Und das ist die rechte Ursach/ wegen welcher alle GOttes Freund und getreue höchster Majestät Diener/ von denen in disem Werck gehandlet wirdt/ dem so mündlich- als innerlichem Gebett sich gäntzlich ergeben/ wie auß eines jeden etwas weitläuffigerer Lebens-Beschreibung/ zu ersehen. Eben dahero seynd hernach erwachsen auch die übrige Tugenden/ welche ein gäntzlich Absönderung von allem Erschaffenen/ mit starcker und würckender GOttes Gnad lebhafft gemacht nach sich ziehet. Sintemahlen wo noch Ehren und hohes Ansehen/ noch Reichthum nnd zeitlicher Güter Uberfluß/ noch einige deß Leibs Kommlichkeiten und Wolluſt gesucht werden/ wirdt es weder an wohlgegründeter Demuth/ noch an Liebe der Armuth/ noch an Leibs und der Seelen Reinigkeit manglen: welches auch von allen übrigen Tugenden zu verstehen/ wie ein jeder/ ohne daß wir die Sach da weiter außführen/ durch reiffes Nachdencken/ erkennen wirdt.

Nun alles dessen finden wir allhie in disem Zusatz so vil treffliche Beyspihl/ daß wer immer selbige genauer betrachtet/ und nit nur obenhin dadurch gehet/ befinden wirdt/ er werde zu einer ernstlichen Nachfolg angefrischet (wann anderst noch wahr ist/ was man bißhero für unlaugbar gehalten/ daß die lebhaffte Exempel kräfftig nach sich ziehen) und dahin schier mit Gewalt getrieben; daß er auch in die Fußstapffen so viler mannhafft voran Gehenden trette. Es wird ihme nemlich rechte Vernunfft und das Gewissen/ also zu reden. Ey/ was ist wohl das? ich bekenne ja auch/ und gibe mich für einen Christen auß nit weniger als dise/ deren Thaten und Wandel ich da lise? dise samtlich und sonders haben zu ihrem höchsten Glück nun jenes Zihl/ jene Seeligkeit erlangt/ welche uns unser Glaub vorhaltet. Dann was kan ich anders von einem Heiligen Pio V. von einem H. Francisco Salesio, einem H. Philippo Nerio, einem H. Petro von Alcantara, einem H. Ludovico Bertrando, ein H. Franciſca Romana, einer H. Catharina von Bologna, einer H. Rosa von Lima, und so vilen andern/ die ich da vor deß Leibs und Seelen Augen habe/ mir zu Gemüth kommen lassen? Aber haben dise mit jener Saumseeligkeit/ mit jener Untreu dem höchsten Monarchen gedienet/ die ich/ laider! wann ich nit stockblind bin/ an mir ersehen und in Vergleichung ihrer mich schämen muß? wirdt mir dann wohl das Glück begegnen/ daß ich auf gantz anderer Straß zu jenem End gelange/ welches sie seeligst erraichet haben? wirdt mir GOtt ein besonders machen/ und mich mit Gutschen und Wagen/ und aller Kommlichkeit in dem Himmel hinein führen/ da dise durch Berg und Thal/ Distel und Dorn/ durch allerhand Ungemach dahin eingeführet worden? haben sie GOtt und den Himmel alles dessen/ was sie gewürckt und gelitten/ würdig geachtet/ warum will ich um gleiche Vergeltung mir alle Arbeit/ alle Widerwärtigkeit und Creutz zu schwär fallen lassen? Nit also. nit also: wer gleichen Lohn und Vergeltung erwarthet/ muß an gleichen Pflug Hand anlegen: mit wenigem/ ich muß leben wie die Heilige gelebt haben; muß den Weg gehen/ den sie gebahnet haben.

Ich waiß zwar wohl/ daß sie viles sehr verwunderliches in ihrem Leben haben sehen lassen/ mit seltenen Gaaben und Gnaden geleuchtet haben: dise erforderet GOtt von mir nit: ertheilet sie unter die jenige/ die er ihme absonderlich auserkohren; dessen Vorsichtigkeit und Anordnung dißfalls alles zu überlassen/ als in deme

die wahre Heiligkeit nit bestehet. Aber in wahren beständigen Tugenden/ deren gleich oben Erwähnung geschehen/ wird ich mich mit seiner Gnad und Beystand üben / als lang er mir darzu / neben seiner Gnad / Zeit und Leben nach seiner unergründlichen Barmhertzigkeit mittheilen wirdt.

Ein solcher Entschluß ist das jenige was ich in Verfertigung dises Wercks/ was es mich immer mag gekostet haben / eintzig und alleinig mir vorgenommen. GOtt gebe/ daß wenigist ein guter Theil darvon erhalten werde. O wie wohl und nutzlich wäre so dann alle Arbeit angewendet ? Wer nach reiffer der Sachen Uberlegung anderst urtheilen / andern Schluß vernünfftig fassen kan / der seye meintwegen solcher Mühe überhebt : sehe aber zu / ob er wohl bey dem Allwissenden GOtt bestehen möge/ und ob er mit einiger Vernunfft das Widerspiel dessen / was gesagt / schliessen könne. Was gewunnen oder in diser Sach verlohren wirdt/ ist wichtiger als daß man es auf ein gerath wohl hinauß wagen solle.

Das bißherige seye jenem gesagt / welche mit uns einer Religion seynd / die wir mit allem Grund die allein seelimachende nennen. Was aber sollen auß diser der Heiligen Leben die jenige lehrnen / welche zu anderen Religionen / wie sie selbige auch betitlen/ sich bekennen / und mit Rom nichts wöllen zuschaffen haben ? Ich sage mit wenigem; daß wann etwann ein und anderer/ auß was immer vor einer Ursach/ ihme solte belieben lassen/ auch ichtwas auß disem Leben abzulesen / so werde er / gleich wie die Catholisch gesinnte den unlaugbaren Schluß gemacht ; oder noch machen werden: **Wir müssen leben/ wie die Heilige gelebt haben :** seiner seits/ wann er vernünfftig handlen will / also zu schliessen sich bemüßiget finden : **Wir müssen glauben / wie dise/ deren Leben und Thaten ich da ließ/ geglaubet haben.** Weil sie dann alle unlaugbar sich zu der Römisch Catholischen Religion bekennt / folgt unwidersprechlich wir müssen in disem ihrem Beyspihl nachfolgen. Dise Folg steuret sich auf zwey Satze / welche wann sie mit der Wahrheit eintreffen / ist die Folg unwidertreiblich / wann anderst der Vernunfft Platz gegeben wirdt : Der erste ist : **Wir müssen glauben/ wie dise Heilige** (es lassen ihnen die deß widrigen Theils seynd belieben underdessen selbe also zu benennen) **geglaubt haben.** Der andere Satz ist : Sie seynd aber alle Catholischer Religion beygethan gewesen. Diser Nachsatz erhellet Sonnenklar auß allem ihrem Thun und Lassen auß allem / was von ihnen nach so reiffer der Sachen Erforschung außgegeben wirdt : und wird ja der Gegentheil nit einen finden/ der in einigem heut strittigen Puncten mit ihnen gehalten. Muß also nur der Vorsatz in etwas besteiffet / oder klärer fürgetragen werden : welches ich also werckstellig mache. Die Heilige haben recht geglaubt : haben sie recht geglaubt / so muß man glauben wie sie geglaubt haben / also ꝛc. Der erste Satz diser Schluß-Red wirdt daher unwidertreiblich bewisen ; wann er mit der Wahrheit nit überein kommt / so muß der Gegensatz : **Die Heilige haben nit recht geglaubt :** nothwendig wahr seyn/ weilen zwischen disen zweyen Sätzen kein Mittel ist : wie ich als eine allen verständigen bekandte Sach weiter nit ausführe. Ist aber diser Gegen-Satz wahr / und haben die Heilige nit recht geglaubt / so hat GOtt erstlich die jenige/ welch ihr äusseristes gethan ihme zu gefallen / noch Rauches noch Hartes geflohen ; indeme verlassen/ was zu ewiger Seeligkeit ohne Außnahm nothwendig ist/ nemlich in dem Glaubē (sine Fide impossibile est placere DEO) und sie als blinde in der Nacht der Irrthumen stecken lassen : über das hat er die Unwahrheit mit seinem Sigill/ das ihme keiner nachmachē kan/ nemlich den Wunderwercken/ bekräfftiget: auß disen zweyen Stucken kan ihme keines ohne Lästerung seiner höchsten Vollkommenheit beygemessen werden. Der ander und Nach-Satz/ den wir gleich oben bejahet/ daß wann die Heilige recht geglaubet haben/ ein jeder eben das glauben müsse / was sie geglaubt haben / ist auser allem Zweiffel ; es seye dann / daß man deß Glaubens Nothwendigkeit / oder Einigkeit laugne : die Nothwendigkeit erhellet auß gleich angezognem Spruch Göttlicher Schrifft ; die Einigkeit neben deme daß sie gleichfalls in Heiliger Schrifft sich steiffet / ist auch daher erweißlich / weilen das Widerspihl GOtt entweder zu einem Unwissenden / oder zu einem Lugner machet/ als der entweder sagt was er nit waist ; oder bald eine Sach bekräfftiget/ bald laugnet/ welches bey einem Allwissenden ohne Luge nicht geschehen kan. Bleibt also der Glaub nothwendig Einer/ und weil die Heiligen einen gehabt/ haben sie den rechten gehabt ; den dann annemmen

muß

muß wer immer in dem Geschäfft seines Hails und Ewigkeit mit GOTT nit schertzen will. Ein weitläufferige Außführung ist dises Orts nicht; nur das kan ich nicht gar ungemeldet lassen / daß einmal der jenige / welcher alle Wunderwerck / die in disem zimmlich grossen Werck so vil an der Zahl / so verwunderlich in ihren Würckungen angebracht werden / durch den Banck hindurch laugnen / und die Catholische gantze Gemeind einer höchsten Einfalt / oder vermessnen Betrügerey schuldig geben will / wohl zu bedencken habe / was er doch thüe / und wie er mit diser seiner Antwort bestehen werde. Ich irre nit / wann ich sag / daß ein solcher seinem Verstand grösseren Gewalt anthun müsse / als wann er alle Catholischer Religion Glaubens-Satzungen annemmen wurde. Bleibt also darbey / daß gleichwie ein rechtglaubiger vernünfftig schliessen muß. **Wir haben zu leben wie die Heilige gelebt haben:** Also ein Uncatholischer ebenfalls und eines theils nothwendiger erkennen solle: **Wir müssen glauben** / wie die Heilige geglaubt haben. Dises wären zween Schluß / durch welche dises Wercks Vorhaben vollkommnist erhalten wurden / wann sie anderst nit nur dem Schein nach gefasset wären; und solche / die niemand grösseren Nutzen bringen wurden / als denen / die selbe unumstößlich fasseten.

Nun ein paar Wort zu sagen / von der Art und Weiß Teutsch zu schreiben / deren mich bedient / wird erstlich der Leser ersehen / daß ich mich beflissen / alles was sich thun lasset / Teutsch zu geben / und kein Misch-Masch auß verschidenen Sprachen denen Lesenden vorzutragen. So dann namme ich mir den Vorsatz also zu schreiben / daß auch die weniger Gelehrte mich an maisten Orten verstunden: habe darum / weilen in disem Oberen Teutschland das Werck auß der Preß kommt / kaum einmal mich solcher Wort gebraucht / welche bey uns vast unbekandt / ob schon sie anderwerts in dem Schwang gehen. Uber daß weilen ich mir vorgenommen die Stell eines Geschicht-schreibers zu vertretten / habe mich mit allem Bedacht von der Wohlredner zu Zeiten allzu geschwätzigen Weitläuffigkeiten enthalten: in deme ich ohne das an den Geschichten selbst zu reden und zu erzehlen genug hatte; und an manchem Ort mehr müste beflissen seyn / daß ich nichts übergehe / was der Heiligen Großschätzung zu vermehren tauglich ware / als daß ich von der Red-Kunst / der Sache etwann ein Färblein anzustreichen / vil oder wenig erbettlete; wie die jenige leicht werden erachten können / welche in denen Niderländischen Heiligen Geschichten ersehen / wie vil und vilfältig von einigen Heiligen allda erzehlet werde. Hätte doch beynebens wohl wünschen mögen / daß auch in dem anderen halben Jahr so erfahrne Wegweiser gehabt hätte / als in dem ersten. Wer wirdt aber das End jenes so weitsichtigen Wercks erleben? ich gewißlich nit / deme die bißher durch GOttes Gnad erlebte Zeit wenig künfftige mehr verspricht. Dahero melde ich im anderen Theil bey jedem Heiligen / wo ich seine Geschichten hergenommen / und ist unnöthig allhie ferner etwas von dieser Sach zu melden.

Deren in Verfertigung dises Wercks begangner Fehler / die mir allein beyzumessen / gestehe ich / daß ein nit geringe Anzahl seye / welche ich gerne verbesserte / wann ich sie besser erkennte. Was etwan in dem Druck da und dorten übersehen worden / wird hoffentlich so vil und mercklich nit seyn / daß es den Leser irren könne: einige solche Druck-Fehler werden zu End deß Buchs verbessert gesehen werden. Die Teutsch Orthographiam oder Weiß recht zu schreiben belangend / habe mich maistens eines wohl bekandten Grammatici oder Dictionarij Zusammen-Tragers bedient: in deme aber was bewährte Schrifftsteller in unserer Sprach bald so / bald anderst schreiben / habe ich auch nit ängstig seyn wollen; wohl wissend / daß unser Orthographia nit so richtig / daß gewisse Reglen vorhanden / bey welchen man sich halten müsse. In Sprachen / die in dem Schwang gehen und nit nur auß den Bücheren zu erlehrnen / will der Magister Usus auch etwas darein zu reden haben.

Gehabe dich wohl / wehrtister Leser: findest du was in disem Buch so dir beliebig und ersprießlich / dancke mit mir jenem / der alles Guten Ursprung ist; und bitte diese so vile und grosse Heiligen / daß sie durch ihr Fürsprechen uns erhalten die Gnad hie in dem Leben / dort in der Glori ihnen nit gar ungleich zu seyn.

Dises ist unsers Buchs Zihl und

E N D E.

Verzeich-

Verzeichnuß

Aller deren Heiligen und Seeligen/ deren Leben in dem dritten Theil der Triumphirenden Tugend unter besonderem Absatz beschriben werden.

Nach Ordnung der Monaten/ und wie sie in dem Buch selbsten auf einander folgen.

JANUARIUS oder Jenner.

I. Heil. Titus Bischoff der Cretenser/ oder Candianer.
II. Heil. Canutus König der Wenden Marterer.
III. Sel. Gregorius der Zehende Römische Pabst.
IV. Heil. Victorianus Abbt in Spanien. Ungewissen Ordens.
V. Sel. Godefridus von Cappenberg Præmonstratenser Ordens.
VI. Heil. Franciscus Salesius Bischoff zu Genff.
VII. Heil. Martina Jungfrau Marterin.
VIII. Heil. Petrus Nolascus Stiffter des Ord. U. L. Fr. von Erledigung der Gefangnen.

FEBRUARIUS oder Hornung.

IX. Heil. Theophilus der Büssende.
X. HH. 26. Marterer von Nangasach in Japonien/ 6. des Ordens St. Francisci, 3. der Societet JESU, übrige deren Angehörige.
XI. Heil. Stephanus Stiffter des Ordens von Grand-Mont.
XII. Heil. Euphrosyna Jungfrau.
XIII. Heil. Gregorius der Ander Römische Pabst.
XIV. Sel. Evermodus Bischoff Præmonstratenser Ordens.
XV. Heil. Conradus von Placentz dritten Ord. St. Francisci.
XVI. HH. Germanus und Rondoaldus Marterer St. Benedicti Orden.
XVII. Sel. Petrus Damiani Bischoff/ Cardinal St. Benedicti Orden.
XVIII. Heil. Walburga Jungfrau St. Benedicti Orden.
XIX. Sel. Edigna Jungfrau Einsidlerin.
XX. HH. Julianus, Eunus, Gelasius Marterer; Basilius und Procopius Bekenner.

MARTIUS oder Mertz.

XXI. Heil. Eudocia Marterin.
XXII. Heil. Lucas Casalius Abbt. Ungewissen Ordens.
XXIII. Heil. Casimirus Königlicher Printz in Polen.
XXIV. Heil. Gerasimus Abbt in Palæstina.
XXV. Heil. Fridolinus Abbt St. Columbani Jünger.
XXVI. Heil. Joannes DEI Stiffter der Barmhertzigen Brüder.
XXVII. Heil. Catharina von Bologna St. Francisci. Ordens.
XXVIII. Heil. Franciska von Rom. Stiffterin der Oblatinen.
XXIX. Heil. Macarius Bischoff zu Hierusalem.
XXX. Heil. Mathildis Königin Wittib.
XXXI. Heil. Gertrudis Jungfrau St. Benedicti Ordens Abbtissin.
XXXII. Sel. Nicolaus von der Flüe/ Einsidler.
XXXIII. Heil. Proculus Bischoff zu Verona Bekenner.
XXXIV. Heil. Simon von Trient Marterer.
XXXV. Heil. Ludgerus Bischoff zu Münster. Ungewissen Ordens.
XXXVI. Heil. Rupertus Bischoff zu Saltzburg.

XXXVII. Heil. Guntramnus König in Franckreich.
XXXVIII. Heil. Euſtaſius Abbt zu Luxovio &c.
XXXIX. Heil. Guido Abbt zu Pompoſita St. Benedicti Ordens.

APRILIS oder April.

XL. Heil. Walaricus Abbt. St. Benedicti Ordens.
XLI. Heil. Franciſcus von Paula Stiffter der Mindiſten.
XLII. Sel. Juliana Jungfrau St. Auguſtini Can. Reg. Ordens.
XLIII. Heil. Guilielmus Abbt St. Auguſt. Canon. Reg. Ordens.
XLIV. Sel. Hermanus Joſeph. Præmonſtratenſer Ordens.
XLV. Heil. Albertus Patriarch zu Hieruſalem St. Aug. Can. Reg. Ordens.
XLVI. Heil. Paternus verſchloßner zu Paderborn St. Benedicti Ordens.
XLVII. Heil. Alferius Abbt zu Cava St. Benedicti Ordens.
XLVIII. Sel. Ida Gräffin Wittfrau.
XLIX. Sel. Ida von Löven Jungfrau Ciſtertzienſer Ordens.
L. Heil. Joannes von Jannina Marterer.
LI. Heil. Geroldus Einſidler mit zwey Söhnen St. Benedicti Ordens.
LII. Sel. Hildegund Joſeph Jungfrau Ciſtertzienſer Ordens.
LIII. Heil. Guilielmus Firmatus Einſidler Prieſter.
LIV. Heil. Zita Jungfrau zu Lucca in Hetrurien.

MAJUS oder May.

LV. Heil. Gothardus Biſchoff zu Hildesheim St. Benedicti Ordens.
LVI. Heil. Pius der Fünffte Röm. Pabſt Prediger Ordens.
LVII. Heil. Servatius Biſchoff zu Tongeren.
LVIII. Heil. Iſidorus von Madrit Ackers-Mann.
LIX. Sel. Joannes Nepomucenus Dom-Herr Marterer.
LX. Heil. Paſchalis Baylon S. Franciſci Ordens.
LXI. Heil. Felix von Cantalize St. Franciſci Cappuciner Ordens.
LXII. Heil. Conſtantinus Magnus Römiſcher Kayſer.
LXIII. Sel. Joannes Franciſcus Regis der Societet JESU.
LXIV. Heil. Maria Magdalena von Pazzis Carmeliter Ordens.
LXV. Heil. Philippus Nerius Stiffter deß Oratorij zu Rom.
LXVI. Heil. Andreas von Chio Marterer.
LXVII. Heil. Ferdinandus der Dritte König in Hiſpanien.

JUNIUS oder Brachmonat.

LXVIII. Heil. Morandus Apoſtel des Suntgäu St. Benedicti Ordens.
LXIX. Sel. Ferdinandus Königlicher Printz aus Portugall.
LXX. Heil. Paulus Biſchoff zu Conſtantinopel Marterer.
LXXI. Heil. Medardus Biſchoff zu Noviomo Beichtiger.
LXXII. Heil. Margarita Königin in Schottland.
LXXIII. Heil. Joannes von St. Facundo St. Auguſt. Eremitten Ordens
LXXIV. Heil. Benno Biſchoff zu Meuſſen St. Benedicti Ordens.
LXXV. Heil. Ramuoldus Abbt St. Benedicti Ordens.
LXXVI. Sel. Margarita Jungfrau Prediger Ordens.
LXXVII. Sel. Aloyſius Gonzaga aus der Societet JESU.
LXXVIII. Heil. Lietbertus Biſchoff zu Cambrai.
LXXIX. Heil. Ladislaus König in Ungaren.

JULIUS oder Heumonat.

LXXX. Heil. Simeon Salus Einſidler.
LXXXI. HH. Felix, Irenæus und Muſtiola Marterer.
LXXXII. Heil. Wilibaldus Biſchoff St. Benedicti Ordens.
LXXXIII. Neuzehen HH. Marterer von Gorckum/ 11. St. Franciſci Ord. 4. aus Weltlichem Clero. 2. Præmonſtrat. Ord. 1. Canon Reg. S. Aug. 1. Prieſter Pred. Ord.

Namen-Taffel der Heiligen nach Ordnung des Buchs.

LXXXIV. Sel. Franciſcus Solanus St. Franciſci. Ordens.
LXXXV. Heil. Henricus Römiſcher Kayſer.

AUGUSTUS oder Auguſtmonat

LXXXVI. Heil. Cajetanus Thienæus Stiffter der Regulierten Prieſter.
LXXXVII. Heil. Carolomannus aus einem König St. Benedicti Ordens.
LXXXVIII. Heil. Sebaldus Apoſtel des Nortgäu.
LXXXIX. Heil. Philippus Benitius vermehrer des Serviten Ordens.
XC. Heil. Roſa von St. Maria, von Lima, Prediger Orden dritter Regl.
XCI. Heil. Raymundus Nonnatus Card. von Erledigung der Gefangnen Ordens.

SEPTEMBER oder Herbſtmonat.

XCII. Heil. Juſtus Biſchoff zu Lyon in Franckreich.
XCIII. Heil. Aigulphus Abbt und Marterer.
XCIV. Heil. Roſa von Viterbo St. Franciſci Ordens.
XCV. Heil. Eudoxius Marterer.
XCVI. Heil. Magnus Abbt St. Columbani Jünger.
XCVII. Heil. Corbinianus Biſchoff zu Freyſingen.
XCVIII. Heil. Guido Pilgram Beichtiger.
XCIX. Heil. Nothburga Jungfrau Dienſt-Magd.
C. Heil. Thomas von Villanova Ertz-Biſchoff St. Auguſt. Eremiten Ordens.
CI. Heil. Emmerann Biſchoff Marterer.
CII. Heil. Thiemo Ertz-Biſchoff Marterer St. Benedicti Ordens.

OCTOBER oder Weinmonat.

CIII. Heil. Romedius Einſidler.
CIV. Heil. Ludovicus Bertrandus Prediger Ordens.
CV. Sel. Jacobus Alemannus Prediger Ordens.
CVI. Heil. Petrus von Alcantara St. Franciſci Ordens.
CVII. Heil. Gallus Abbt Jünger des Heiligen Columbani.
CVIII. Heil. Hedwigis Wittib.
CIX. Heil. Joannes Gapiſtranus St. Franciſci Ordens.
CX. Heil. Joannes Bonus S. Auguſtini Eremitten Ordens.
CXI. HH. Marterer von Nagrano vil an der Zahl aus allerhand Ständen.
CXII. Heil. Valentinus Biſchoff zu Paſſau.
CXIII. Heil. Wolfgangus Biſchoff zu Regenſpurg St. Benedicti Ordens.

NOVEMBER oder Wintermonat.

CXIV. Heil. Yta Gräffin Einſidlerin.
CXV. Heil. Engelbertus Ertz-Biſchoff zu Cöln Marterer.
CXVI. Heil. Andreas Avellinus der Regulierten Prieſter Ordens.
CXVII. Heil. Laurentius Ertz-Biſchoff.
CXVIII. Sel. Albertus Magnus Prediger Ordens.
CXIX. Heil. Edmundus König in Engelland Marterer.
CXX. Sel. Eliſabeth von Reutte St. Franciſci Ordens dritter Regl.
GXXI. Sel. Oda Königliche Tochter Einſidlerin.

DECEMBER oder Chriſtmonat.

CXXII. Heil. Eligius Biſchoff zu Noviomo.
CXXIII. Heil. Spiridion Biſchoff in Cypren.
CXXIV. Sel. Joannes von dem Creutz Barfüſſer Carmeliter Ordens.
CXXV. Heil. Everardus Graff Beichtiger.
CXXVI. Heil. Megengaudius Graf von Gelderen Beichtiger.
CXXVII. Sel. Beggha Cloſterfrau Wittib.
CXXVIII. Sel. Hungerus Friſius Biſchoff.
CXXIX. Heil. Nicolaus Soldat.

JANUARIUS.

Der IV. Tag im Jenner.

Der erste an welchem in vorderen zween Theilen keines Heiligen Leben enthalten.

Das Leben des Heiligen TITI Bischoffs und Apostels der Cretenseren/ Jüngers deß heiligen Apostels Pauli.

Nur zwey Titi seynd in das Römische Martyr-Buch einverleibt.

IN dem Römischen Heiligen Calender findet man nur zwey under disem Nahmen: Titus: Einen darvon haben die Gotten/ als sie der Stadt Rom sich bemächtiget/ in seines Bluts Purpur in den Himmel beförderet/ von deme Meldung geschicht auff den 16. Augustmonat. Der andere ist gegenwärtiger Jünger der Apostlen/ von deme in allen lateinischen Heiligen Calenderen auff disen 4. Tag Jenners zu lesen. Der Römische schreibt also von ihm: „In der Insul „Creta der Geburts-Tag deß heiligen Titi, welcher von dem H. Apostel Paulo den Cretenseren zu einem Bischoff verordnet/ nachdeme „er dem Predig-Amt getreu ist obgelegen/ „glückseliges Ende erlangt/ ligt begraben in „eben der Kirchen/ in welcher er von dem heiligen Apostel als würdiger Verwalter einge„setzt worden. Seines Lebens-Lauff/ von deme die jüngste Teutsche Heiliger Leben-Beschreibungen stillgeschwigen/ so etwann zu bewunderen/ da er doch ein so alter bewährter Heiliger/ ist folgender.

Unser Titus wird von GOtt zu seiner Erkanntnuß beruffen.

TItus in der Insul Creta, heut zu Tag Candia, auß dem Geblüt deß Königs Myroi gebohren/ wie Zenas ein Rechts-Gelehrter/ der sein Leben beschriben/ bezeuget/ hat in seiner Jugend sich umb die Wissenschafften/ die bey den Griechen in hohem Werth waren/ alles Fleisses angenommen. Als er in Erlehrnung diser das zwantzigste Jahr erreichet/ hat er eine Stimm von Himmel gehöret/ die ihn also anredete: Tite, du must dich von hinnen begeben/ wann du deine Seel von dem Undergang erretten wilst: Dann diſe der Griechen eitle Lehr und Wissenschafft wenig zu deiner Seligkeit vorträglich seyn wird. Diſes ware gewißlich eine sonderbahre Gütigkeit dessen/ der nit will/ daß jemand zu Grund gehe; auff so besondere Weiß von ihme auff den Weg zu der Seligkeit eingeladen zu werden. Es war damahls Titus, wie beyde seine Elteren/ noch in der dicken Finsternuß der Abgöttischen Heydenschafft vertiefft/ daß nit scheint/ woher er solche Gnad deß Beruffs von GOTT verdienet. Allein der Geist/ der da wähet/ wo er will/ hatte ihme Titum außerkohren zu einem Werckzeug der Außbreitung deß damals nunmehr erschallenden Evangelij. Doch hat er auff diſen ersten Ruff nit also gleich Gehör gegeben; bey sich erachtend/ daß auch auß den Götzen-Bilderen zu Zeiten dergleichen Stimmen gehöret worden/ ohne daß man sich daran vil zu kehren gehabt. Lebt also ein gantzes Jahr in vorigen Unwesen; und fahret fort mit Homero, und anderen alten Griechischen Wissenschafft-Lehreren Gemeinschafft zu haben. Aber der bessere Geist wolte nit außsetzen: redet Titum noch einmahl an/ und befihlt ihm in einer Erscheinung/ er solle der Hebræer Gesatz-Buch auff schlagen. Titus kommt dem Befelch nach/ schlagt besagtes Buch auff/ und liset bey Isaia am 31. c. 1. 5. jene Wort: Erneueret euch gegen mir O Inßlen/ dann Israel wird von dem HErren selig gemacht mit ewigen Heyl.

Wird aus Candia nach Hierusalem gesandet.

Als diſe Erscheinung und Tito geschehene Ermahnung kund worden/ weilen eben damahlen auch in Candia vil Bottschafften erschallen von der Geburt und unzahlbaren Wunderwercken Christi deß Hailands/ welche er zu Hierusalem und in solcher Gegend würckete/ hat der Statthalter in Candia, Titi Mutter Bruder/ nachdeme er sich auch bey anderen Verständigeren Rahts erholet/ seinen Vetteren Titum in gemeinem Namen nacher Hierusalem abgesandet/ von so wichtiger Sach fernere Kundschafft einzunemmen/ und so dann seinen Befreundten und Lands-Leuthen Bericht zu erstatten. Also raiset Titus nach Hierusalem/ da Christus deß Neuen Gesatzes Göttlicher Lehrer noch bey Leben ware. Hat seine Lehr gehöret/ seine Wunderwerck mit Augen angesehen/ ihne angebettet; ja auch darbey und gegenwärtig gewesen/ als eben diſer so verwunderliche Mann auß Neid den Heyden übergeben/ mit so schmächlichem Tod hingerichtet; doch über wenige Tag von den Todten aufferstanden/ glorwürdig gehn Himmel gefahren/ den Heiligen Geist den Seinigen gesandet/ ja so gar schon unter den hundert und zwantzig gewesen/ über welche die feurige Zungen kommen: hernach auch noch mehr durch die Wunder und Predigen Petri gesteufft/ und den Jüngeren Christi beständig beygesellet worden. Hat also damahl nit vil gedenckt/ wie er das jenige/ was er gesehen und gehört/ seinen Candianeren/ von denen er gesandet ware/ erzehlen und sie benachrichtigen wölle; sondern sich desto mehr in angenommner Lehr zu steuffen bemühet/ biß es gleichwohl Zeit und Gelegenheit geben wurde/ seiner Gesandschafft sattsames Vergnügen zu laisten.

Der Heil. Paulus nimmt ihn zu seinem Gefährten.

Nachdeme er also in die zehen Jahr nach Christi deß HERRN Himmelfahrt zu Hierusalem bey den Apostlen und anderen Christi Jüngeren zugebracht/ ist er wegen seiner vortrefflichen Tugenden/ absonderlich löblichster Lebens-Unschuld/ und beständig erhaltner Keuschheit von den Apostlen dem Lehrer der Völcker Paulo zu einem Gefährten/ und Mit-Gehilffen gegeben worden mit ihme Christi Erkanntnuß bey vilen und underschidlichen Völckeren außzubraiten: welches Amt er also fleissig/ mit solchem Eyfer und Apostolischen Geist verrichtet/ daß er dem grossen Apostel über alle massen angenehm und werth gewesen/ so daß er von ihme mehrmahlen in seinen Sendschreiben/ benantlich in der anderen zu den Corintheren/ Meldung thut/ ihn seinen Bruder nennet/ ja so gar/ da er nacher Troadem kommen/ und dorten schöne Gelegenheit/ und/ wie er redet/ offnes Thor gefunden den Christlichen Glauben außzubraiten/ seinen Titum aber nit allda angetroffen/ er keine Ruhe seinem Geist gelassen/ sondern von dannen in Macedonien verraist/ selben zu suchen/ und als er ihne gefunden/ einen sonderbahren Trost/ nach seiner eignen Zeugnuß 2. Cor. 7. empfunden. Es haltet aber der H. Hieronymus darvor/ die Ursach/ so ausserordentlichen Trosts in Paulo seye gewesen/ weilen Titus sein Dolmetsch ware: nit als wann der heilige Paulus nit auch die Griechische Sprach verstanden und geredet/ indeme er 1. Cor. 14. v. 18. selbsten anzeigt/ daß er ihrer aller Sprach geredet; sondern weilen Titus die grosse Gnad von GOtt hatte/ die tieffiste Geheimnuß deß Glaubens mit mehrerer der Worten Zierlichkeit und Nachdruck vorzubringen. Also ware Paulo sehr angenehm zu so grossem Werck/ und begürigen Zuhöreren seinen Titum bey sich zu haben.

Wandert mit ihme durch vil Länder.

Hierauff hat er mit ihme durchwanderet Antiochiam, Seleuciam, die Inslen Cyprum, Salaminem, und Paphum: von dannen sie nach Pergen in Pamphilia, Antiochiam in Pisidia, Iconium, Lystram und Derben gelangt/ und allenthalben das Wort GOttes verkündet:

det: wie nit weniger gleich darauff in Creta, Titi Vatterland/ selbiten/ allwo Rutilius, der Titi Schwester zu der Ehe hatte/ schon das andere Jahr Land-Vogt ware: welcher Rutilius doch den Predigen Pauli und Titi schlechtes Gehör gabe/ biß GOtt ihme ein Widerwärtigkeit begegnen lassen/ auß dero er Anlaß genommen/ die Wahrheit Christlicher Lehr zuerkennen/ und anzunemmen. Es ist ihme sein lieber Sohn gestorben; da er der Sachen noch Rath/ noch Hilff wuste/ hat solchen der Völcker Apostel Paulus wider erweckt/ und zu gleich dem Sohn und Vatter das Leben gegeben; indeme Rutilius durch so augenscheinliches Wunder bewegt/ mit seinem gantzen Hauß den Glauben eines so mächtigen GOttes angenommen.

Wirdt zu Creta als Ertz-Bischoff hinterlassen.

Auf dises hat der H. Paulus Titum den Cretenseren und nachgelegnen Inslen zu einem Ertz-Bischoff geordnet/ ihne allda verlassen/ und ferner nach Rom verreiset. Also hat Titus in die zwey Jahr seinen Lands-Leuthen Christum zu predigen/ und sie zu der Erkantnuß der Warheit zu bringen nicht unterlassen. Nach disem aber/ als er zweiffels ohne verständiget worden/ daß Paulus zu Rom gefänglich angehalten/ sich dahin verfügt/ auch bey ihme so lang verharret/ biß er Paulus von deß grausamen Neronis Schwerdt hingerichtet/ so dann von dem Heil. Evangelisten Luca, und ihme Tito beerdiget worden. Hierauff ist Titus wider in die Inslen deß Mittländischen Meers zuruck kommen/ nach seinem Beruff und Amt/ wahren Glauben ferner geprediget/ und vor anderen seine Candianer völlig zubekehren sich befleissen: aber dise waren in ihren Irrthumben und blinden Götzen-Dienst erhartet/ wolten die vorgetragne und angebottne Gnad der Erkantnuß deß wahren GOttes nicht annemmen. Derowegen Titus diser Thorheit halber sich billich entsetzend/ in ein gantz eyfriges Gebett begeben/ mittels dessen die Bildnuß ihrer Göttin Diana zu Boden geworffen/ und in Staub und Aschen verkehrt. Dises Wunder hat so vil vermögt/ daß ihrer 500. den Dienst so armseeliger Götzen beurlaubet/ und Christo von Hertzen angehanget/ welche dann Titus mit dem Wasser deß Heyls gereiniget/ auch hernach auß jhnẽ Priester und Diaconen hin und wider verordnet; er aber in der Haupt-Stadt dem obristen Hirten-Amt zimblich lange Jahr obgelegen.

Auf seinen Fluch fallet ein Götzen-Tempel ein.

Da er unter der Zeit bey einem Palast (andere sagen/ es seye ein Götzen-Tempel gewesen/ so glaubwürdiger scheinet) fürüber gienge/ den der Land-Pfleger Secundus auff Käyserlichen Befehl/ und zu Ehren ihres obristen Götzen Jovis, erbauet/ hat er ihne verflucht: der dann so gleich völlig zu Grund gangen. Der Land-Vogt als der sorgte/ er müsse allen Schaden gut machen/ und auß dem Seinigen alle angewendete Unkösten ersetzen/ hat Titum wainend ersucht/ er solte ihme doch vor Schaden seyn: worauff ihme Titus geantwortet: wann er den Bau im Namen deß wahren GOttes der Christen anfangen werde/ soll er nicht zweiffelen/ er werde ihn glücklich zu End bringen. Secundus folget: das Gebäu wird nach Wunsch vollführet/ und Secundus nimmt samt seinem Sohn den Christlichen Glauben an. Es seynd einige die vermeinen/ diser Secundus seye eben der berühmte Plinius Secundus gewesen/ welcher auß Bithynia und Ponto durch Candia raisend dem Gott Jovi ein Tempel zu erbauen Befehl gehabt habe. Dises lassen andere/ und wir mit ihnen/ dahin gestellt seyn; wie auch daß er in Hispanien solle das Evangelium geprediget haben: wenigist kan es gar nicht seyn/ daß er erst im 220sten Jahr Christi solle in disem Land sich eingefunden haben/ indem er zwar ein hohes Alter erreichet/ so doch über 62. Jahr nach Christi Tod sich nit erstrecket.

Sein seeliges Absterben und Alter.

Nach seinen Apostolischen Raisen mit dem Heil. Paulo und ohne ihn/ hat er in Candia in die 38. Jahr die Bischöffliche Obsorg höchstrühmlichst getragen/ endlich mit den heiligen Englen/ so ihme sichtbahrlich erschinen/ in das bessere Vatterland abgefahren/ und mit Sonnen-hellen Strahlen seines Angesichts gnugsam die Glory seiner Seelen zu erkennen geben. Er hatte schon das 49.ste Jahr seines Lebens erreicht/ deren er/ wie gemeldet/ 21. erstlich in Candia/ der Stadt Gortyna, wie die Griechische Heiligen-Calender an den Tag geben/ andere 11. zu Hierusalm, 18. in dem Apostolischen Predig-Amt/ in verschiedenen Städt und Ländern/ 6. in denen umb Creta herumgelegenen Inslen/ die übrige 38. in seinem Bistumb Candia zugebracht. Neben der so lobreichen Gedächtnuß/ welche der Heilige Paulus von disen seinen so werthen Mitgefährten gethan/ ist auch noch ein Schreiben deß Heil. Ignatii verhanden/ welches er an unseren heiligen Titum hat abgehen lassen. Zu Candia in der Haupt-Stadt der Insul/ heutiges Tags gleichen Nahmens/ ist die vornehmste Kirchen disem ihrem Apostel Tito zu Ehren geweyhet; in dero auch jährlich sein gantzes heiliges Haupt mit grosser Ehrbezeigung dem andächtigen Volck gewisen wird: wie Nicolaus Christophorus Radzivilius in seiner Raiß-Beschreibung in das heilige Land bezeuget. Das von disem grossen Heiligen bißhero erzehlte ist zusamen gezogen auß denen Schrifftstelleren/ deren eigne Wort von P. Joanne Bollando auff den 4ten Jenner seinem grossen Werck einverleibet worden.

Der VII. Tag deß Jenners.

Leben des Heil. CANUTI Königs

Der Wenden / Herkogs in Schleßwick.

Diser Heil. Canutus ist nicht der/ von welchem die Priesterliche Tagzeiten handlen.

UNter disem Namen hat die Catholische Kirch/ und verehret zween heilige König/ oder doch Königliche Printzen/ welche beyde mit dem Titul der Martyrer verehrt/ und durch rechtmäßigen Gewalt den Heiligen GOttes beygerechnet werden. Einer aber auß disen ist mehr bekandt/ und erst zu unseren Zeiten mit Priesterlichen Tag-Zeiten und Meß-Opffer als ein Patron deß Königreich Dänemarck vom Päbstlichen Stuhl beehret worden. Von disem handlen wir da nit: als den schon andere auch in unserer Mutter Sprach belobet/ und sein Leben unter anderer heiligen Leben berühmt gemacht. Wir wöllen da auch deß anderen gedencken/ als dessen Leben so vil Lobwürdiges in sich haltet/ als es in gemein unbekandt. Sie seynd zwar beyde auß Dännemärckischen Geblüth entsprossen/ und also mit nächster Sipschafft einander zugethan gewesen/ so gar daß einige einen für den Vatter/ den anderen für dessen Sohn außgegeben; welches doch nit ist/ sondern der Aeltere ist Suenonis Esthritij Königs in Dänemarck Sohn/ der Jüngere aber nicht auß Canuto, sondern auß Erico Bono, Canuti Brudern gebohren worden; also Canutus der Aeltere/ der/ wie gesagt/ dem Brevier einverleibt/ unsers Canuti, dessen Leben wir zu geben gesinnet/ Vatters Bruder gewesen. Es werden beyde mit dem Titul der Martyrer gezieret: warumb der Aeltere also benennet werde/ dessen geben sattsamen Bericht jene Schrifftsteller/ die sein Leben beschriben. Der unsere hat so preyßwürdigen Titul erhalten wegen deß unverschuldeten Todts/ den er nicht um Christi willen/ oder wie es das Ansehen haben möchte/ auß Haß einer Tugend/ außgestanden. Es ist aber zu gnügen bekandt/ daß die unschuldig und unverdienter Weiß Umgebrachte/ vor Alters als Martyrer gehalten und benennet worden: ein gleiches dann ist auch unserem heiligen Canuto widerfahren.

Deß Heil. Canuti Herkommen.

SO ist dann der jüngere heilige Canutus gebohren worden auß Erico Bono, der ein Bruder ware deß älteren heiligen Canuti, Königs in Dänenmarck/ mit welchem er Ericus es allzeit gehalten/ und derowegen auch nach dessen grausamen Tod sich mit der Königin Botilda, auffer Lebens-Gefahr zu seyn/ sich in Schweden flüchtig machen müssen. Das Reich an Canuti statt hat auff sich genom-

genommen Olavus sein Bruder/ welcher als er durch tödtlichen Hintritt den Königlichen Thron lähr gelassen/ ist schon gemeldter Ericus an seiner Stell darauff gestigen. Diser hat drey Söhne nach sich gelassen/ Haraldum ein Bastarden/ unseren Canutum, auß rechtmässiger Ehe/ und Ericum ausser derselbigen/ welcher zu dem Underscheid unter mehr Ericis hernach Emund benamset worden. Ericum Bonum hat in währender seiner Regierung eine Andacht mit samt seiner Gemahlin das heilige Land zu besuchen angetriben/ damit doch under dessen das Reich nit ohne einen Regenten wäre/ und in so vilen beständigen Trublen und Unruhe ohne taugliches Oberhaupt/ hat er dessen Obsorg biß zu seiner Widerkunfft Haraldo, der altershalber allein zu so wichtiger Verwaltung tauglich ware/ anbefohlen: Canutum aber/ als noch einen Printzen von acht oder siben Jahren/ Skyalmoni Candido, einem Herren grossen Ansehens/ und wegen unverruckter Beständigund Auffrichtigkeit berühmt/ anvertraut. Der junge Ericus Emund hat mit eines geringeren Stands/ wie sein Geburt erforderte/ gleichsam Vormunderen müssen zu friden seyn.

Was nach des Vatters Todt ihme zu Theil worden?

Es ist aber Ericus der Vatter nimmermehr in sein Reich zuruck kommen/ sondern hat sein Leben mit samt seiner Gemahlin/ nach zu Hierusalem gepflogner Andacht/ in der Insul Cypro lassen müssen. Ihme ist in dem Reich gefolget nit einer auß obbemeldten Söhnen/ sondern den Reichs-Gesätzen nach/ sein Bruder Nicolaus. Canuto ist nichts zu theil worden/ als etwan ein kleines Stuck Land/ mit einer guten Summa paaren Gelds und von den Vorelteren gesammleten nit geringeren Schatz. Aber als er disen wegen Feinds-Gefahr in Sicherheit bringen wöllen/ ist er in dem Uberseßen auß einer Dänenmarckischen Insel in ein andere/ eines Meer-Rauber-Schiffs ansichtig worden. Er hat sich zwar mit den Seinigen bestens beflissen/ mit starcker Ruder-Arbeit disen Rauberen zu entfliehen; als er aber vermerckt/ daß all ihr Bemühen vergebens/ hat er erstlich die Küsten/ in denen bemeldtes Geld und Schatz ware/ in das Wasser geworffen/ doch also/ daß er sie doch am Strick angebunden nach sich in dem Wasser zoge/ daß nach Anländung an das Gestatt er sie wider herauß fischen hätte können. Weilen aber dardurch deß Schiffs-Lauff gehemmet wurde/ und also grosse Gefahr mit Schiff und Schatz in der Rauber Hände zu kommen/ hat er in GOttes Nahmen das Sail/ daran die Küsten hangeten/ abgeschnitten/ und lieber dem Neptuno, als disen Rauberen sein Gold und Silber überlassen wöllen. Nicolaus der König sahe von dem Gestatt disem Handel zu; weilen er aber mit tauglichen Schiffen nit versehen/ hat er Canuto nit zu Hilff kommen/ noch ihne samt seinem Gelt erretten können. Hat doch hernach mit dem guten Canuto grosses Mitleiden erzeigt/ daß er also unglücklich um sein vätterliche Verlassenschafft kommen: da ab solchem Verlurst Canutus sich wenig bekümmerte/ sprechend: Als er solchen Schatz noch besessen/ seye er gleichsam dessen Sclav gewesen; da er sich nit getraut etwas darvon zunemmen: künfftig hin werde er freyere Händ haben das jenige unter andere kommen zu lassen/ was ihme GOtt wolte lassen zukommen. Er kunte dises desto vertrauter sagen/ weilen er ein Printz von solchen schönen Eigenschafften ware/ daß ihme nit leicht an Gelegenheit ermanglen wurde/ mit Verstand und mit der Faust so vil zu wegen zu bringen/ daß er das Verlohrne gar leicht verschmertzen tourde können.

Empfahet Schleßwick als ein Lehen.

Nun zu disem Gelegenheit zu haben/ hat er/ was ihme noch übrig von dem Seinigen ware/ zusamen gesucht/ zu dem König Nicolao, als den er wohl wuste Gelt-begührig zuseyn/ sich begeben/ und ihne ersucht/ das Hertzogthum Schleßwick um besagte Summa als ein Lehen ihme zukommen zu lassen. Er hoffte desto leichter zu disem seinen Zweck zugelangen/ nit allein weilen er leicht gedencken konte/ Nicolaus werde so guten Brocken paares Gelds nit leicht auß Handen lassen/ sondern auch weil nit leicht jemand anderer um besagtes Hertzogthum sich werde anmelden wollen/ als welches in den Gräntzen Dänenmarcks ligend stäter Feinds-Gefahr/ und der benachbarten Völckeren Uberfall underworffen ware; welches wie sehr andere zu fliehen begunten/ also verlangte unser Canutus tägliche Gelegenheit zu haben/ seine Tapfferm[illegible]thigkeit und Kriegs-Kunst zu erweisen. Es hat auch auß besagten Ursachen Nicolaus Canuto gern willfahret/ und ihne also mit dem Hertzogthum Schleßwick belehnet. Weilen nun Henricus, ein Fürst jener Länder an dem Baltischen Meer/ welche heut zu Tag das Hertzogthum Mechlburg und Hollstein benamset werden/ wegen seines Mütterlichen (es ware sein Mutter eine Schwester Königs Nicolai) ein nit geringes zu suchen und zu forderen hatte/ wenig aber oder gar nichts von Nicolao erhalten möchte/ hat Canutus also gleich eine Gesandschafft zu ihme abgefertiget/ mit Anerbiethen/ fridlich mit ihme abzukommen; damit er nit stets ins künfftig/ wie bißhero/ Dänenmarck/ und also gleich erstens das Hertzogthum Schleßwick/ beunruhigte. Damit er doch diser Gesandschafft besseren Nachdruck gebe/ als auff dero Anbringen er die Antwort Henrici schon vorsahe/ ist er ihr gleich mit einem wohlgerüsten/ ob schon nit gar zu Zahlreichen Kriegs-Heer gleichsam auff den Fuß nachgefolgt/ dem Feind/ wann er sich zu keiner gütlichen Abhandlung verstehen wolte/ gleich auff der Hauben zu seyn/ noch Zeit zugestatten/ sich zu der Gegenwöhr zu rüsten.

Demüthiget Henricum Hertzogen in Hollstein ꝛc.

Es ist auch die Antwort erfolget/ wie Canutus wohl vorgesehen/ trotzig mit Außschlagung alles Vergleichs. Worauff dann Ca-

nutus bey nächtlicher Weil in aller Still biß an die Vestung angeruckt/ in welcher sich Henricus auffgehalten. Diser also überfortlet sich merckend / weilen er nit versehen Gewalt mit Gewalt abzutreiben/ hat sich in aller Eyl auff ein Pferdt gesetzt/ auff selbigen durch den an der Vestung vorbey rinnenden Fluß gesetzt/ und auff der anderen Seithen sich Canuto gestellt: der ihn dann befragt/ ob er nit in dem Durchsetzen naß seye worden? diser entgegen antwortet: was doch er Canutus auff der anderen Seithen deß Fluß suche/ oder zuthun gedencke? darauff Canutus: er seye kommen den Zaum abzuholen/ den ihme jüngsthin Henricus versprochen. Es hatte nemlich Henricus den Gesandten geantwortet; es komme ihm Canutus vor als ein ungezäumtes Pferdt/ dem er schon einen Zaum anwerffen wolte. Aber Canutus den Ubermuth Henrici nit nur mit Worten zu bestraffen/ hat so gleich Henrici Vestung eingenommen/ selbige sambt aller Gegend herum rund außgeblündert/ und sich hernach wider in sein Schleßwick zuruck gezogen: doch mit stärckerem Kriegs-Heer sich bald widerum eingefunden/ und also in Henrici Land gehauset/ daß er disen dermassen entkräfftet/ daß ihme aller Lust Fremde zubeunruhigen vergangeu; indeme er auch das Seinige zubeschützen ohnmächtig sich erkennte.

Canuti Vertrag mit Henrico Hertzogen.

Canutus herentgegen/ anzuzaigen/ daß er bißheriges nur derohalben gethan/ damit er ihme/ und dem Königreich Dännemarck Frid schaffete/ hat sich bald hernach mit wenigen der Seinigen zu Henrico verfügt/ und von ihme vorgelassen zu werden verlangt. Henrico ware dises ein unerwartheter Gast: da er doch vernommen/ Canutus seye mit wenigen der Seinigen da/ verlange nur ein freundliches Gespräch: hat er ihn/ da er eben bey der Taffel sasse/ vorgelassen: da dan Canutus durch seine Freundlichkeit und hohen Verstand/ den er so in disem ersten/ als hernach folgenden mehreren Gesprächen sehen lassen/ wie auch durch andere so schöne Eigenschafftē Henricum gantz eingenoñen/ sich mit ihme und dem König Nicolao in einen beyderseiths anständigen gantz vernünfftigen Vertrag eingelassen/ und also beyder Länder in erwünschte Ruhe gesetzet. Was noch mehr ist; es hat Henricus solche Verträulichkeit gegen Canutum spüren lassen/ und seine Hochschätzung auff so gantz unerwarthete Weiß zu erkennen geben/ daß er ihne zu einem Erben seiner Länder eingesetzt. Aber der Gerechtigkeit vor allem liebende Canutus hat solches Anerbieten auff keine Weiß annemmen wollen/ mit vermelden: es habe Henricus eigne Erben/ denen das Land von Rechts wegen zufallen müste: er wölle sich mit anderer Unbild und Verletzung der Gerechtigkeit in dise Sach nit einlassen. Henricus wolte von seinem Vorhaben keines Wegs außsetzen/ mit vermelden; es seyen einmahl seine Söhn wegen ihrer Geringfügigkeit solcher Verwaltung nit fähig: es seye die Schuldigkeit eines Regenten seinen Untergebenen Vorsehung zu thun/ daß sie in ihrem Burgerlichen Stand und Ruhe erhalten werden. Nun seyen seine Länder mit Feinden allenthalben umgeben: wann sie nit einen erfahrnen/ hochverständigen/ hertzhafften Regenten haben/ so seye nichts als Land und Leuth Verderben und Undergang zugewarthen/ welches er ja abzuwenden schuldig. Solche Beweg-Ursachen haben endlich Canutum vermöcht die anerbottne Verwaltung der Obotriten/ das ist/ obgemeldter Länder und Völcker/ auff sich zu nemmen. Wie doch einige Geschicht-Schreiber berichten/ haben hernach Henrici Söhn/ und über das Henrici Bruders-Kinder sich der Regierung anmassen/ und sie an sich bringen wöllen; seynd aber bald jene um das Leben/ dise um ihre Freyheit kommen/ und also Canuto der ruhige Besitz bemeldter Länder gebliben/ auch Kayser Lotarius, deme die Belehnung zustunde/ Canutum in Besitz und Regierung derselben bestättiget; ja so gar den ihme so lieben und bekanten Canutum (er hatte sich in seiner Jugend und Mitderjährigkeit einige Jahr an seinem Hoff gantz wohl angesehen/ auffgehalten) mit Königlicher Würde und Cron der benanten Obotritorum, und also deß heutigen Mechlburg- und Hollstein/ beehret und gezieret.

Wird von anderen seines Glücks halber beneidet.

Solch deß Canuti Glück und auffnemmen hat gleich/ gewohnlichem Hof-Ehr-Geitz nach/ seine Beneider gefunden; so auch dahin sich verlaiten lassen/ daß sie disem allerseiths Lobwürdigsten Printzen nach dem Leben gestellet. Der Sach einigen Schein der Gerechtigkeit zu geben/ haben sie getrachtet Nicolaum den König wider Canutum zu verhetzen. Sagen und tragen ihme vor: Canutus wölle sich allerseiths ihme gleich halten/ ja es scheine auß allen seinen Unterfangungen/ er trachte so gar ihne um die Cron zu bringen/ und ihme solche neben der/ die er schon von Lothario dem Kayser empfangen/ auffzusetzen. Er solle nur einen allgemeinen Reichs-Tag ansagen/ alle seine Lehen-Leuthe darauff einladen/ da werde sich schon zaigen/ was Canutus in dem Schilt führe. Nicolaus nach Art schier aller der jenigen/ welche hohe Würde mit einiger Schwachheit besitzen/ allen Schatten einiger Nachstellung sehr beförchtend/ sagt den Reichs-Tag an: es erscheinen die Fürsten und Stände deß Reichs/ und under anderen auch Canutus: doch weilen er von Kayserlichen Majestät und Teutschen Reich das Lehen deß Königreichs der Obotriten erlangt/ auch sonst ab der Teutschen Weiß und Auffrichtigkeit/ wie nit weniger dero Art der Kleyder grössers Belieben getragen/ als ab der Dänemärckischen/ hat er bey diser Zusamenkunfft in Teutscher Kleydung und Auffzug/ wie nit weniger in bey eben selbigen angenommner Weiß zu handlen/ ja in recht Königlichem Auffzug (der ihm dann als gecrönten König gebührte) sich eingefunden. Als derowegen Nicolaus der Dänen König in einem grossen

Saal

Saal gleichfals als König sich eingestellet/ ist ihme Canutus nit auffgestanden/ noch zu ihme als ein Vasall hinzugangen: doch als Nicolaus von seinem Thron sich zu Canuto näheren wolte/ ist er so gleich von dem Thron auffgestanden/ und ihme in die Mitte entgegen gangen. Dises nun haben die Ohren-Blaser Canuto als eine Vermessenheit außgedeutet/ und nit underlassen Nicolaum, als der nun Canuti Ubermuth selbst zu Gnügen gesehen/ wider ihne auffzuhetzen: wie es dan nit vil gebraucht/ und Nicolaus Canutum in offentlicher Versammlung mit Worten hart bestrafft/ daß er also vermessen seinem Lehen-Herren sich da gleich halten darffen: es erscheine ja klar/ daß zu Königlicher Würde in Dänenmarck/ und Cron ihme nichts abgehe/ als der Ruff deß Volcks. Hätte gleichwohl vermeint weit ein anders von ihme verdient zu haben/ und gehofft/ wan jemand ihn zu verstossen trachten solte/ wurde Canutus der erste gewesen seyn/ der ihn von fremden Gewalt und Nachstellung wurde befreyet haben. Werde aber schon wissen/ wie so unverdientem Begünnen zu begegnen. Und was dergleichen mehr ihme fremder Neid/ und sein eigne Regier-Eyfersucht in den Mund gelegt.

Canutus entschuldiget sich bey Nicolao König der Dänen.

Canutus welcher so wenig nach dem fremden trachtete/ so starckmüthig er das rechtmässig erlangte zu behaupten entschlossen/ bittet entgegen Nicolaum, er wölle sich nit von eitler Sorg und Argwohn einnemmen lassen/ sondern versichert seyn/ daß dergleichen/ was er gemeldet/ ihme niemahl zu Sinn kommen seye. Er erkenne/ und werde sich wegen deß Hertzogthum Schleßwick allzeit als einen getreuen Vasallen erzeigen. Daß er neben disem Land auch andere angenommen/ habe derentwegen noch der König/ noch das Reich sich zu beschwären/ die ihnen vil mehr vor eine sondere Ehr schätzen solten/ daß einer auß ihrem Mittel benachbarte Länder under seine Bottmässigkeit gebracht habe; indeme solches zu nichts anders/ als deß Vatterlands Affnemmen gedeue. Dan da sie vorhero in ihrem Land nie sicher stets den Einfällen der Außländer/ absonderlich der Sachsen/ underworffen gewesen/ seyn sie nunmehr solcher Gefahr und Sorg entübriget. Es werde der König selbst sich zu erinneren wissen/ daß er in der Stadt Schleßwick in Gefahr von denen Feinden gewesen: Nunmehr habe er und seine Underthanen an Canuti Ländern ein starcke Vormaur/ an ihme einen unverzagten Beschützer. Wan sie was anders von ihme erfahren werden/ so haben sie Ursach zu klagen/ und ihn zu beschuldigen; als lang sie aber seiner Auffrichtigkeit/ seiner Liebe gegen dem Vatterland zu geniessen/ wölle er hoffen/ sie werden ihn von dem Neid und Argwohn nit lassen in Gefahr gebracht werden. Sollen auch so aberwitzig nit seyn/ daß sie vermeinen/ er habe mit der Kleidung auch sein Gemüth veränderet. Ein treuer Dänenmärcker müsse auß seinen Thaten und Gemüth/ nicht auß äusserlichem Auffzug abgenommen werden. Dise höchste-vernünfftige Entschuldigung Canuti hat bey dem nit tieff eingewurtzleten Argwohn Nicolai, sonders da er vermerckte/ es rede bey Canuto das Hertz auff der Zungen/ leicht Platz gefunden; darzu dan sehr vil beygetragen die so trefflich auß solcher Red herauß scheinende Eigenschafften eines gewißlich Königreichs werthen Printzens: derowegen er auch hernach grosse Gütig- und Verträulichkeit gegen Canuto scheinen lassen.

Andere werden nur mehr wider Canutum verbittert; stellen sich doch als Freund.

Nit also waren gesinnet einige andere bey Hoff/ als insonderheit der Königliche Sohn und Printz Magnus; welche samentlich durch so allgemeine deß Königs und der Versammlung Hochschätzung Canuti mehr verbitteret/ bey dem Schluß verbliben/ einen so mächtigen Mitwerber/ vor deme sie nie könten empor kommen/ auß dem Weg zu raumen. Weilen aber zu solchem End zu gelangen der Fuchs-Balg dienlicher als eine Löwen-Haut zu seyn scheinte/ hat Magnus sich solcher Freundlich- und Auffrichtigkeit/ ja Liebe und Hochschätzung gegen Canutum angemast/ daß der sonst gar nit plumpe Canutus vemeint/ er habe nun mehr keinen redlicheren Freund/ der dessen Nutzen und Vortheil ihme so hoch als den Seinigen lasse angelegen seyn/ als Magnum; da doch diser underdessen nur um verwegne Gesellen umsahe/ durch deren Hilff er seinen einigen Gegner auff die Haut legen möchte: an welchen es auch ihme nit gemanglet. Wie dan kein Laster so entsetzlich/ daß nit bey Hof ins gemein Leuth zu finden/ die sich dessen um schlechten Lohn underfangen; absonderlich wan noch ein angebohrner Widerwillen bey ihnen darzu komt; an welchem wider die Gottseelige/ wie Canutus ware/ bey den Gottlosen kein Abgang ist.

Heimliche Anschläg wider Canutum.

Mit disen gehet der verlarffte Freund Magnus zu Rath/ wie die Sach sicher/ und mit erwünschtem Außgang anzustellen; in welcher Berathschlagung dises sich lächerliches begeben/ daß die Zusamengeschworne noch stehend/ noch sitzend/ sondern auff der Erden ligend ihre Meinung vorgetragen/ damit sie bey ereignender Gelegenheit auch mit Eydschwur bekräfftigen kunten/ sie haben noch stehend/ noch sitzend jemahlen etwas wider Canutum und sein Leben gehandlet. Wohl Gottsförchtige Leut/ welche Bedencken tragten einen falschen Eyd zu schwören; underdessen für nichts achteten/ einem so lobsamen unschuldigen Fürsten das Leben meichelmörderischer Weiß zu nemmen: Nit anderst als vor disem die gottlose Juden ihnen ein Gewissen gemacht in Pilati Palast einzugehen damit sie nit befleckt wurden; aber so gar dem Sohn GOttes auß Mißgunst das Leben zu benemmen für ein unsträffliche Sach gehalten.

Canutus lasset sich durch verstummen

Damit noch mehrer under dem Schein der Gottseligkeit das mörderische Vorhaben ver-

mummet würde / wirdt Canutus nacher Roschild / damahlige Königlich Dänische Haupt-Statt eingeladen die heilige Weyhnacht-Feyrtäg mit Magno zu halten: worzu dann er sich nit ungern bereden lassen / vorderist seiner Andacht desto gelegner zu pflegen ; dan auch seinem getreuen Freund Magno zu willfahren / der ihme kürtzlich ein solches Freund-Stuck erwisen / welches er möglichst zu erkennen und mit hinwiderum erwisnen Liebe und Treu zu vergelten sich verbunden haltete. Es hatte nemlich Canuto Magnus zu wissen gethan / was gestalten er eine Pilgerfahrt vorhätte ; selbige aber desto ungehinderter und ohne Bekümmernuß zu verrichten / wolte er ihme seiner Gemahlin / Kinder / und gantzes Haußwesen Sorg anbefohlen haben. Wie solte dan einem solchen Vertrauen Canutus nit mit gleicher Verträulichkeit begegnen / und die so liebreiche Einladung abschlagen können ? macht sich also Reißfertig nacher Roschild auff bestimte heilige Christi Geburts-Tag Ferien sich zu begeben. Da komt aber Ingiburga, Canuti liebste Gemahlin / entzwischen / bittet auff einiges von den zusamengeschwornen gehabtes Anzaigen / es wölle doch ihr Herr den versöhnten Feinden nit zu vil trauen. Die Ursach ihres Hasses und Eyfersucht seye noch nit auffgehebt : es könne leicht ein geringer gegebner Anlaß selbige / wann sie auch von Hertzen solten beygelegt worden seyn / an deme sie doch starck zweiffle / wider erwecken ; und werde er also in seiner Widersacher Händ gerathene sich schwärlich ohne seinen Undergang wider heraußwicklen können. Dise so wohlgemeinte Erinnerung / und nit ohne Ursach geschöpffter Argwohn wolte in dem auffrichtigsten Gemüth Canuti keinen Platz finden. Er sagte ; solche Proben wahrer Freundschafft von Magno zu haben / daß auch ein Zweiffel daran zu tragen er ihme ein Gewissen machen müste. Ziehet also nicht ohne grosse Bekümmernuß Ingiburgæ nach Roschilden / mit dero Erinnerung / sich doch wohl alldort in Acht zu nemmen. Die heilige Täg werden ins gesamt mit wenigist Schein-Andacht / und aller Frölichkeit gehalten / und eben dardurch Canutus gantz sicher gestellet / welcher nach dero Vollendung zu einem guten Freund nach Harlstatt sich begeben. Allwo / als er sich einige Zeit auffgehalten / Magnus underdessen mit seinen Vertrauten alles veranstaltet / sie mit Aydschwur zum Stillschweigen und Außübung der gefasten Anschläg verbunden / auch fleissig verhütet / daß nit jemand / von Canuti Freunden in der Sachen Kundschafft gelangte.

Gestelltes Vertrauen hinder das Liecht führt.

Artige Begebenheit mit einem Abgeordneten.

Auff dises hin schickt er einen auß den Verbundenen zu Canuto, so noch zu Harlstatt sich auffhaltete : last ihme bedeuten : er habe absonderliche wichtige Sachen ferner mit ihme abzuhandlen / welche ohne einiges anderen Wissen und Beyseyn er ihme in nächstgelegenem Wäldlein eröffnen / und sein Gutachten darüber vernemmen wolte. Diser Abgeschickte ware ein gebohrner Sachs / und seiner Kunst ein Musicant. Weil ihme nun bewust / daß Canutus den Sachsen wohl genaigt / auch von ihnen entgegen hochgehalten werde / wolte er zwar ihn auß dem Garn / in welches ihn zu locken er geschickt ware / bringen / doch beyneben auch seinen geschwornen Ayd nit brechen : als wann einiger Ayd oder Schwur jemand verbinden kunte ein gewisse Unthat / besonders ein so vorsetzlichen Mord eines nit allein unschuldigen / sondern auch dem gantzen Vatterland höchst-nützlichen Printzens zu bewerckstelligen. Nun in seiner irrigen Meinung zu thun was er vor giltig hielte / hat er zwar den Befehl außgerichtet / doch beynebens mit verdunckleren Reden und Singen sich beflissen Canuto die Gefahr zu verstehen zu geben ; ja so gar ihme endlich den Harnisch / mit welchem er auch bewaffnet ware / gewisen.

Aber die ungezweifflete Meinung von Magni Redlichkeit hat verhindert / auff so vile Anzaigen auch einigen Verdacht gegen selben zu schöpffen : macht sich fertig an bestimtes Orth zu raisen / mit mehr nit als zwey Kriegs-Haupt-Leuthen / und eben so vil Reit-Knechten ; wolte auch so gar gantz unbewaffnet ohne Harnisch / ohne Seithen-Gewöhr an bedeutes Orth und Wald sich verfügen ; und hat es nit wenig gebraucht / daß ihn endlich auß den Bedienten einer überredet / wenigst nit ohne Degen sich fremder Beschaidenheit zu vertrauen. Also gehet er dan fort / und da er kaum den Wald angetretten / trifft er Magnum auff ihn warthenden sitzend an : so bald diser Canutum ersehen stehet er von seinem Orth auff / laufft ihme entgegen / umhalset und kusset ihn als inneristen Freund : in dem Umfangen vermercket Canutus, daß Magnus mit einem Harnisch bewaffnet ; fragt was das bedeute ? die Antwort ware : es seye in disem Wald ein gewisser Baursmann / von deme er verschimpfft nun sich zu rächen suche. Canutus entgegen : es seye ja jetzt ein heilige Zeit (es ware eben der Tag der Erscheinung Christi vorbey) und gantz unchristlich / zu solcher mit dergleichen Rach-Gedancken umgehen : als aber Magnus dises nit achtend in seinem Vorhaben fortzufahren sich stellte / bate er ihne doch dem Zorn raum zu lassen ; er wölle ihme Vergnügen schaffen / und den gantzen Handel beylegen.

Canutus lasset ihm die gute Meinung von Magno nit benemmen.

Under disem Wortwechslen fangen sich an die verdeckte Verschworne zu rühren / auß ihren Posten herbey zu machen ; welche Canutus ersehend Magnum nochmahlen befragt / auff was dises angesehen ? der antwortet : jetzt seye der Augenblick / indeme müsse außgetragen werden / wer Nicolai deß Königs Erb seye / Magnus oder Canutus. Diser entgegen : es seye das kein Orth von solchen Sachen zu handlen : sein Wunsch seye / daß Nicolaus lang keines Erben bedürfftig. Auff dises ergreiffet Magnus Canutum bey dem Kopff ; welcher den Ernst sehend / auch nach sei-

Canutus wird ermordet.

seinen Degen greifft; ehe er aber selbigen gantz außgezogen / spaltet ihme Magnus mit einem Hüb das Haupt von dem lincken Ohr biß zu dem rechten Aug; so gleich machen sich die Verschworne herbey / und da Canutus schon zu Boden gesuncken / geben sie ihme noch vil Stich; ja / wie Helmoldus schreibt / haben sie ihren Grimmen an dem schon todten Leib gekühlet / und ihn zu Stucken zerhauen.

Nicolaus verjagt dem Ermordeten die Begräbnuß: auß was Ursach?

So bald diser grausame Mord ruchtbar worden / haben die Söhn Skyalmonis, den wir gesagt haben sein Obrist-Hoffmeister gewesen zu seyn / auß grossem Mitleiden gegen so tapfferen / nun meineydig ermordeten Fürsten von Nicolao begehrt / ihne zu Roschild zu der Erden in dasigen Begräbnussen bestätten zu können. Nicolaus hat dise Bitt abgeschlagen / auß Vorwand; es möchte durch so herrliche Bestattung / dergleichen sie im Sinn hatten / das Volck wo der die Thäter und Ursacher solches erbärmlichen Tods verbittert werden / und also ein Auflauff zu befahren seye. Ob dises die wahre Ursach solcher abschlägigen Antwort gewesen / oder ob vil mehr Nicolaus, der seines Sohns so mörderische That nit mißbillichte / auß Neid so herrlicher Beerdigung darzu veranlasset worden sey / setzen die Geschichtschreiber nit in unbillichen Zweiffel / weilen wir gleich sehen werden / daß Nicolaus es mit dem Sohn Magno gehalten / und mit ihme in ein Horn geblasen. Sonsten ist nit ohne / daß Canutus bey den meisten deß Reichs-Inwohneren / absonderlich welche von der Hof- Eyfer- und Ehrsucht unberühret waren / als ein Printz von trefflichen Eigenschafften / sehr wohl gewöllet gewesen / welche seine Vortrefflichkeiten in den so genanten Lectionibus der Priesterlichen Tag-Zeiten in dem Bistumb Schleßwick kürtzlich / aber kräfftig vorgetragen werden / indeme sie ihn nennen vorderist von Königlichen Stammen entsprossen / eines Königs Sohn / einen gerechten Hertzog und Richter / gegen allen gütig / fürsichtig vom Verstand / wohl beredt / starck und hertzhafft von der Faust / wohl gestaltet an dem Leib / schön von Angesicht / freundlich gegen seinen Getreuen / und vor allem Gottsförchtig und wahrer Andacht ergeben: welches freylich solche GOttes Gaaben seynd / welche einen Fürsten bey dem Volck beliebt / seine Beneider und grausame Todschläger verhaßt zu machen sehr tauglich seynd; wie wir gleich sehen werden / daß in der That erfolget.

Wird zu Ringstatt beerdiget / und dise Orth berühmt.

Weilen dann besagte Skyalmonis Söhn die Gnad ihren so lieben Canutum zu Roschild zu beerdigen nit erhalten / haben sie ihn gleich wohl mit schlechtem Pracht zu Ringstatt in der glorwürdigsten Mutter GOttes Kirchen beygelegt / an welchem nunmehr wegen der Begräbnuß so belobten Fürstens berühmten Orth / hernach vile König und Königin auß Dänenmarck / benantlich Waldemarus der Erste / Canuti Sohn / von deme gleich ein mehrers / sein Gemahlin Sophia, mit ihren Söhnen / Canuto dem Sechsten / Waldemaro dem anderen / ihre Ruhestatt erwählet; obwohlen dises Ringstatt sonsten nur ein geringer Orth in der Dänenmärckischen Insul Seeland gelegen.

Bey der Leich geschehen Wunderwerck.

Ist auch nit ausser Acht zulassen / daß als auf dem Weeg zu der Begräbnuß die jenige so den heiligen Leib tragten / etwas außzuraisten selbigen nidergestellet / gleich an der Stell ein Brunnen entsprungen: durch welches / und andere himmlische Zeichen / welche erwisen / wie angenehm GOtt Canutus gewesen / und was vor eine Glory er nur in dem Himmel genüsse / bey jederman nit allein die Andacht gegen ihme entstanden / sondern auch eine starcke Begierd so verrätherischen Mord zu rächen.

Lotharius der Kayser rächet ihren Tod.

Und zwar erstens hat Kayser Lotharius, bey deme Canutus in grossen Gnaden gestanden / darvor gehalten; es stehe ihme seiner Würdigkeit halber zu / den Tod eines von ihm gecrönten Haupts nit ungerochen zulassen. Ziehet derohalben mit einem starcken Kriegs-Heer in das Feld wider Nicolaum den König / welcher was er immer gekönnt von Völckeren zusammen- und Lothario entgegen gezogen. Es übertraffe die Zahl der Dänenmärcker die Zahl der Teutschen um ein mercklichs; doch sahe der König wohl / daß er der Teutschen Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit nit gewachsen: hat derowegen von dem Kayser den Friden mit einer schönen Summa Gelds erkaufft / und erlangt / daß er mit den Seinigen ohne ferneren Schaden den Ruck-Weeg genommen.

Ericus Canuti Bruder will auch dessen Tod rächen.

Dises wolte Ericus, dem jüngeren Bruder Canuti; nit genug seyn / sondern weil er grosse Zuneigung gegen Canutum ins gemein bey den Dänenmärckeren gespührt / zoge er in dem Land herum / streichte allenthalben Canuti Vortrefflichkeiten und Unschuld hervor / und bemühete sich auff alle Weiß so vil Volcks zusammen zu bringen / daß er damit Magnum und seinen Vatter bestreitten / und wegen verübter Mord-Rach üben könnte. Aber er ware zu schwach / und bekamme eine Schlappen nach der anderen / also daß er wegen seines öfteren Flichens vor Magno den Zu-Nahmen Haasen-Fuß überkommen. Dises schreckte ihn aber nit also / daß er nit auß Seeland in Schonen übersetzte / allda sein Klag-Liedlein allenthalben hören liesse / so deß selbigen Lands-Inwohner in grosser Anzahl sich an ihne henckten / willens die dem gantzen Land erwisine Unbild / und von GOtt selber durch vil Wunder nun mehr bekant gemachten ungerechten grausamen Mord zu rächen. So bald Magnus vernommen / daß der ihme durch die Flucht entrunnener Ericus in Schonen sich wider sehen lassen / hat er so gleich eine sehr starcke Flotta oder Hauffen Kriegs-Schiff außgerüstet / auß Seeland in Schonen zu Sommers-Zeit übersetzt / gar nit zweiffelend / er wolle mit so Zahlreichem

Heer Ericum widerum wie zuvor Feldraumig machen: wann er nit gar von seiner Faust das Leben lassen müste.

Magnus wird endlich samt seinem Kriegs-Heer erschlagen.

Es kommen beyde Kriegs-Heer zusamen / und zwar an dem heiligen Pfingst-Tag. Magnus wolte ohne längers Zauderen eine Schlacht lifferen: die Bischöff aber / welche mit und bey ihme saint seinem Vatter Nicolao waren / haben ihn gebetten so heiligen Tag in Ehren zu haben / und das Treffen auf folgenden zu verschüben. Magnus, der nunmehr zu der Rach zeitig ware / und seines Meineyds und Untreu von dem Geist der Liebe und Auffrichtigkeit verdienten Lohn selber zu empfangen begürig scheinte / will von keinem Verschub hören; fangt das Treffen an; aber so unglücklich / daß das gantze Dänische Lager von den Schonen eine grausame Niderlag erlitten. Magnus selbst ist unter die Zahl der Erschlagenen kommen / und mit ihme vast unzehlbares Volck / besonders auch der Vorsteheren der Kirchen / so daß deren in keiner Schlacht mehr gebliben. Nicolaus der König ist zwar auff der Wahlstatt nit gebliben / sondern noch nacher Schleßwick entkommen / aber dort auch von den erzürnten Inwohneren zur Rach ihres so beliebten Canuti erschlagen / und also Canuti Mord mehr als genug an denen / so Schuld daran gehabt / gerochen worden.

Canuto wird ein Sohn gebohren / der endlich zu dem Dänischen Reich / der Vatter aber zu der Ehr eines wahren Heiligen gelanget.

Zuvor als dises geschehen / und gleich 8. Tag nach deß heiligen Martyrers (selbiger Zeit-Gebrauch nach zureden) Tod hat seine Gemahlin Ingiburga einen Sohn auff die Welt gebracht / welchen der Höchste verordnet nit allein den Thron / der seinem Vatter gebühret hatte / zubesteigen / sondern ihn selber als einen Heiligen zu verehren / alles zu verordnen / und glücklich zu dem End zubringen / was zu dijer auf der Welt höchsten Ehr und Unschuld-Cron ersprießlich und nothwendig ist. Auß welchem wohl Sonnenklar deß grossen GOttes Allmacht und Weißheit zu erkennen geben worden: indeme diser durch eben jenige Mittel / welche Canutum gäntzlich zuvertilgen / und sein Gedächtnuß unter den Menschen außzulöschen angesehen waren / ihn berühmter gemacht / als durch alle andere Weiß hätte geschehen mögen. Es ist aber also hergangen. Ericus der nun nit mehr / wie er vorhero zu dem Spott genennet ware / Hasen-Faß / sondern wie er nach erhaltnem so denckwürdigen Sig ist benamset worden / Emunde, (das ist / wie es Helmoldus außlegt / der Ansehliche oder Berühmte) ist nach erschlagenem Nicolao mit Dänischer Cron beehret worden; welche er doch nit lang muß getragen haben / villeicht auch zur Straff der allzugrossen Strengheit / ja auch Untreu / mit welcher er erstlich seinen älteren Bruder Haraldum hinrichten / dessen zween Söhn aber / Ericonem und Beronem, wider versprechen erkauffen lassen. Nach Erici dann kurtzer Regierung hat Ericus Lamm im Namen Waldemari, deß Sohns Canuti, Dänenmarck beherschet; als aber diser auch mit Tod abgangen / und all andere Reiche-Mitwerber / diser auff eine / der ander auff eine andere Weiß auß dem Weeg geraumet worden / hat Waldemarus nun mehr alleinig fridlich ohne einiges anderen Belästigung das Königreich gantz glücklich regieret. Als derowegen er mit Augen sehen komte / wie der höchste GOtt täglich seinen Vatter Canutum den Martyrer bey jederman berühmt und bewundert machte / hat er erachtet seine kindliche Schuldigkeit zu seyn / bey dem Päbstlichen Stuhl anzuhalten / daß er ihne als einen wahren Heiligen erkläre / und der Kirchen zu verehren vorstelle. Last mit allem Fleiß und erforderten Umständen durch seine Geistliche Vorsteher alles erforschen / falsches oder nit gnugsam erwisnes von dem warhafften und unlaugbaren Unterscheiden / hernach alles durch Gesandte Ihro Päbstlichen Heiligkeit vortragen / mit inständigster Bitt / die besagte Erklärung erfolgen zulassen.

Wird als ein Heiliger offentlich außgeruffen und erkent

Er hat auch sein Vorhaben glücklich erreicht / und als ihme die Päbstliche Bulla, oder Gnaden und gerichtlichen Schlusses-Brieff eingehändiget worden / last er durch Königlichen Befehl den gantzen Dänischen Adel und Geistlichkeit nacher oben besagten Ringstatt zusamen kommen / damit er alldort zu seinem höchsten Trost und allgemeiner Freud den Vatter Canutum als einen Heiligen auff dem Altar / seinen kleinen Canutum aber ein sibenjährigen Printzen als einen Erben und künfftigen König verstellte / und ihme huldigen liesse: nachdeme er auch zuvor seine Tochter Princeßin Christinam für eine Gemahlin / Friderici Ahenobarbi Sohn Henrico dem Sechsten / hernach Römischen Kayseren / zu geben / die Ehr gehabt. Alle dise Solenniteten seynd mit allseitigen Vergnügenheit und Trost vollzogen worden / und also der so unbillich unterdruckte heilige Canutus glorwürdiger worden / als wann alle menschliche Glückseeligkeit ihne überhäuffet hätte. Und ist nur leyd / daß von jenem GOtt so beliebten Heiligen keine Wunder benantlich auffgemerckt / und beschriben worden. Also müssen wir uns nur mit deme befridigen / was unterschidliche Geschichtschreiber einhellig bezeugen; daß von Tag zu Tag wegen immerwährenden Wunderen sein Nahmen weiter und weiter seye außgebreitet worden: welche / weil sie durch deß Apostolischen Stuhls unfehlbares Ansehen erkent / und als rechtmäßige bestättiget worden / kan und soll uns dises so vil seyn / als wann sie insonderheit erzehlet wären worden. Es ist aber dises geschehen von Alexandro dem dritten Christi Stadthalteren / der zu der in Ringstatt angestellten hochfeyrlichen Begängnuß in seinem Nahmen verordnet hatte den Ertz-Bischoff von Londen in Schonen in dem Jahr Christi 1171. Diser ist noch eine sonderbare GOttes Gaab hinzu kommen / daß bey eben diser Gelegenheit zwischen Dänenmarck und Norwegen der verderb-

derbliche Krieg auff Anhalten der auch gegenwärtigen Bischöffe in erwünschten Friden ist verändert worden: worzu sonders Zweiffel auch die kräfftige Fürbitt deß heiligen Canuti vil wird beygetragen haben.

Der X. Tag deß Jenners.

Das Leben deß seligen Pabsts. GREGORII X.

Von underschidlichen Päbsten dises Namens/ und wer des X. Leben beschriben.

UNder den Römischen Päbsten und Christi deß HErren Statthalteren ist sehr berühmt der Namen Gregorij, als welchen nit allein biß auff dise unsere Zeiten fünffzehen getragen/ sonderen grossen Theils auch solche gewesen/ von denen der gantzen Christlichen Kirchen sehr mercklicher Nutzen entstanden/ die auch selbige mit vortrefflichen lobwürdigen Thaten gezieret. Auß disen ist nit der geringste Gregorius der Zehende/ als welcher schon vor dem Hinscheiden auß diser Sterblichkeit her mit vilen Wunderwercken geleuchtet; bey Lebens-Zeiten aber so glorreiche Thaten außgeübet/ daß nur zu betauren war/ daß er so kurtze Zeit der Kirchen vorgestanden; welche seiner glorwürdigen Verdiensten noch heutigs Tags ingedenck ihn jüngsthin als welcher der Ehr der seligen GOttes wohl würdig/ erkent/ und als solchen der Christlichen Gemeinde zu verehren vorgestellet. Sein tugendreiches Leben ist so wohl von vil anderen/ als jüngsthin von Antonio Foresti Italienisch/ von Joanne Palatio kürtzlich in Latein beschriben worden; auß welchen wir folgendes gezogen/ und deslo lieber disem Werck in Teutscher Sprach einverleibt/ weilen er/ wie andere Gregorii, der Teutschen Nation vätterlich zugethan/ selbiger den ersten Kayser auß dem preißwürdigsten Hauß Oesterreich zu wegen gebracht/ und das so schädlich- als langwührige Zwischen-Reich zu gröstem deß Teutschland Nutzen/ und allgemeinem Auffnemmen kräfftig auffgehebt/ wie wir in dem Verlauff der Geschichten mehrers sehen werden.

Vatterland und Geschlecht Gregorii, und vor dem Pabstthum vertrettene Aembter.

EIn Name vor erstignen Päbstlichen Thron ware Theobaldus; das Herkommen auß der berühmten Stadt Placenz in der Lombardey/ in welche seine Vor-Elteren/ auß der Stadt und Herzogthum Mayland vertriben/ sich nidergelassen hatten; das vornemme Geschlecht ware Visconti, oder Lateinisch/ Vicecomitum. Seine Erhöhung zu der vornemsten Würdig-

keit der Welt hat was wohl seltzames gehabt. Anfangs hat er zu Rom sein Glück versucht/ und bey Jacobo Pecorario, Bischoffen zu Præneste das Amt eines Haußmeisters versehen. Innocentius der Vierdte hat ihn zu dem Bistum seines Vatterlands erhöhen wollen: allein damit es nit das Ansehen hätte/ sein Vorfahrer/ welcher Untauglichkeit halber von dem Bistum abgesetzt/ habe Theobaldo zu lieb weichen müssen/ hat er solche Würde außgeschlagen: gleich wie er auch andere hohe Aemter/ die ihme nach deß Bischoffs zu Præneste Tod angetragen worden/ nit angenommen/ sondern sich über die Alpen nach Paris begeben/ alldort in den Göttlichen Wissenschafften gründlich sich underrichten zu lassen; wie er dan selbige trefflich ergriffen/ und hernach zu Lüttich Ertz-Diaconus worden. In solchem Stand hat er sich auff die erste zu Lyon gehaltne allgemeine Kirchen-Versammlung begeben/ auff welcher er seine schöne Eigenschafften so stattlich sehen lassen/ daß er dem Pabst selber/ dan dem heiligen König Ludovico, und denen Cardinälen sehr angenehm gewesen; von dannen er auch mit Päbstlichen Gesandten in Engelland verraist/ die alldorten entstandne Uneinigkeiten zu schlichten; zu welchem End er sich mit grosser Vergnügung deß Königs und der Grossen deß Reichs gebrauchen lassen/ und nit weniger wegen seiner Geschicklichkeit/ als Lebens-Unschuld und Gottseligkeit in grossem Ansehen gewesen. Wie augenscheinlich an den Tag kommen/ da er hernach mit seinem Ermahnen und Zusprechen so vil außgericht/ daß sowohl auß Franckreich/ als Engelland ansehnliche Hilff in das gelobte Land zu dessen Erhaltung abgeschickt worden; er auch selbsten mit Eduardo deß Königs in Engelland Bruder dahin übergeschiffet/ so vil er immer konte zu der Sach beyzutragen. Er ware auch schon zu Accon, oder Ptolemaide angelangt/ willens bey ereignender Gelegenheit ferner nach Hierusalem sich zu begeben: da ist er aus wunderlicher Schickung GOttes zuruck beruffen worden: die Sach hat sich also zugetragen.

Lange Päbstliche Wahl/ die endlich auf Gregorium außfallet.

Er waren zu Viterbo nach dem Tod Clementis IV. die Cardinales in der Wahl-Cammer oder Conclavi versammlet/ der Catholischen Kirchen widerum mit einem sichtbaren Oberhaupt Vorsehung zu thun. Es ware aber die Einigkeit under disen Wahl-Herren dermassen schlecht/ daß sie nun mehr in die 33. Monat beysamen zugebracht ohne einigen Schluß zu machen/ und einen auß ihnen zu wählen/ indeme schier ein jeder die Braut vor sich hoffete. Es ärgerte sich ab solchem der Kirchen GOttes so schädlichen Verschub die gantze Catholische Gemeind/ und ware doch kaum ein Mittel disem Ehrgeitz zu steuren/ und die Erwählende zu dem Stand zu bringen. Doch dises endlich werckstellig zu machen seynd die zwey König Philippus auß Franckreich und Carolus auß Sicilia, nachdeme sie in Africa, nach deß heiligen Ludovici Tod/ der sich eben in disem schädlichen Zwischen-Reich zugetragen/ mit dem König zu Tuneto die Sach zu einer Richtigkeit gebracht/ zu Viterbo mit disem Entschluß angelangt/ die Cardinales endlich zu so lang erwartheter Wahl zu vermögen: welches dan auch geschehen/ und die gesamte Wahl-Herren 6. auß ihrer Zahl außgeschossen/ welche einen Pabst erwählen solten/ und die übrige hernach ihne annemmen. Es werden dise 6. bey Palatio mit Namen genennet: welche dan einhellig nit einen auß der Zahl der Cardinälen/ die beysamen waren/ auch keinen/ der schon Bischoff wäre/ sondern unseren zu Accon sich damahls befindenden Ertz-Diaconum Theobaldum, nach/ wie gesagt/ verflossenen 33. mit der Wahl zugebrachten Monaten an dem Tag deß heiligen Ægidij, also den 1. Herbstmonat 1271. ernennet: Einen Mann/ der/ wie Longinus von ihme l. 7. hist. Polon. geschriben/ in den welt-Händlen trefflich wohl erfahren/ zwar nit sonders gelehrt (dises hat Palatius recht gemerckt unwahr zu seyn/ wie das oben von ihme erzehlte gnugsam beweiset) doch der mehr beflissen mit reichlichem Allmosen den Armen beyzuspringen/ als Geld auß Geitz zu samlen. Möchte man also wohl mainen/ es seye der Mühe werth gewesen/ so lange Zeit mit der Wahl zu zubringen/ damit die Kirchen mit so vortrefflichem Haupt versehen wurde: an deme auch deutlich genug erfüllet worden die Prophezeyung S. Malachiæ von deme er vorgenennt worden/ Vir Anguineus, als der auß Viscontischem Geschlecht entsprossen/ in dem Wappen eine Schlang führete.

Wird durch Gesandtschafft aus Syria beruffen.

Kaum ware die Wahl geschehen/ da ist so gleich eine ansehnliche Gesandschafft abgefertiget worden/ den Erwählten auß Syria in Italien abzuholen: die ihn dan nach glücklicher Schiffarth zu schon besagten Ptolemaide angetroffen/ die auff seine Persohn außgefallene Wahl hinderbracht/ mit nit weniger seiner Entsetzung/ als der nit fassen konte/ wie doch geschehen können/ daß einer der noch Cardinal/ noch Bischoff ware/ zu dem obristen Haupt der Christenheit/ so weit abwesend/ und zwar er/ der sich gantz unwürdig und untauglich schätzte/ habe können erwählet werden? Ware also gesinnet die Wahl nit anzunemmen/ so auch geschehen wäre/ wan nit die Gesandten ihme dargethan/ es erfordere einmahl Catholischer Kirchen nöthiger Ruhestand/ daß er die nit gesuchte Würde annemme/ welche ihme Zweifels ohne auß sonderlicher Gottes Schickung anerbotten werde/ in Bedencken auff kein andere Weiß der Zwispalt und Uneinigkeit/ die so geraume Zeit gedauret/ mögen auffgehoben werden. Auff dises dan hin/ nit sein eignes Verlangen zu erfüllen/ williget er endlich in die vorbeygegangne Wahl/ und wird durch die Schiff/ auch auff Unkosten Eduardi deß Königlichen Englischen Printzens/

tzens / auß Syria in Italien glücklich abgeführet / ohne zu Constantinopel den Kayser Palæologum, der doch sich dessentwegen beklagt / zu begrüssen. Die Stadt / bey dero er angeländet / ware Manfredonia in dem Königreich Neapel / so vor disem Sipontum genannt / einen trefflichen See-Hafen hat. Allda hat ihn der König Carolus auß Sicilia mit der gantzen Clerisey und Volck mit grossen Ehren empfangen / biß nach Ceperano begleitet / von dannen er durch Sabinien / das schon Päbstlich ist / nach Viterbo gezogen / nachmahliger Wahl der Cardinälen beygewohnet / und hinführo nit mehr Theobaldus, sondern Gregorius der Zehende wollen benamset werden. Er hat disen Namen erkiesen erstlich weilen er an eben dises heiligen Pabsts Fest-Tag das erstemahl von den Cardinälen in Päbstlicher Kleydung erkennt und verehret worden; dann auch zu der Gedächtnuß Gregorii deß Neunten / den er für seinen grossen Gutthäter gehalten.

Reist nicht gleich nach Rom / macht Anstalt zu Erhaltung des Heil. Lands.

Es seynd so gleich Abgesandte von der Stadt Rom ankommen / die ihn gebetten / ohne Verschub sie mit seiner Ankunfft zu beglücken. Allein weilen er die Beschaffenheit und Noth deß heiligen Lands genugsam gesehen / dannit er nicht etwan zu Rom mit allerhand anderen Geschäfften überhäuffet / und also von der Vorsorg für das heilige Land verhinderet wurde / hat er sich ehender von Viterbo nicht erhebt / als daß er seinem so werthen Eduardo geschriben / ihne gebetten / das tapffer undernommene Werck fernerer so nothwendiger Beschützung deß heiligen Lands fortzusetzen / versprechend mit nächstem ein allgemeine Christen-Versammlung anzustellen / alle zu disem gottseligen Vorhaben der Erhaltung besagten Lands bestens aufzumunteren. Nit weniger alsobald Anstalt gemacht / daß von Massilia, Pisa, Genua, Venedig / zwölff Galeen außgerüstet wurden / den Saraceneren zu Wasser zu begegnen: so dann das Gelt / welches einige zu Behuff deß heiligen Lands vermacht hatten / (es machte dises nicht ein geringes auß / in deme der verstorbne Richardus erwählter Römischer Kayser allein 8000. Untzen Golds / der Cardinal Bischoff zu Albano 1000. zu disem End hinderlassen / andere geringere Summen zu geschweigen) gesammlet / von dem König in Franckreich Philippo 25. tausend Marck aufgenomen / darfür ihm der Tempel-Herren Gütter verpfändet / was er von Volck darfür in der Eyl zusammen bringen können / ohne Verzug in Syriam abgeschickt. Nach disem ist er erst nach Rom gezogen / allwo er mit allgemeinem Frolocken gecrönet / alsobald den dritten Tag darauff allen Catholischen Fürsten seine Erhöhung zu wissen gemacht / und sie zu dem Zug nacher Hierusalem gantz vätterlich und sorgfältig angetrieben. Weilen er auch in Erfahrung gebracht / daß einige Christen so gottloß seyen / daß sie den Saraceneren Währ und Waffen / mit denen sie die Christen bestreitten könnten / zuführen / hat er der Republic von Genua zugeschrieben / solches bestmöglichest zu verhinderen. Auff welche Weiß er nun angefangen verstehen zu geben / wie er in der That das / ehe er auß Syria nach Occident zuruck gefahren / gethane Versprechen gehalten; er wölle noch ruhen / noch rasten / biß er denen in Orient betrangten Christen und in Gefahr stehenden Glauben ergibige Hilff von der Europäischen Christenheit zu wegen gebracht habe; zu deme er der Wort deß Psalmisten sich bedient / und betheuret: es solle ihm sein rechte Hand in Vergeß gestellet werden / wann er jemahl Hierusalem nicht ingedenck seyn wurde.

Under währendem Wahls-Anstand stirbt der heilige Ludovicus König in Franckreich. Dessen Tugenden und Thaten.

Er hätte nur wünschen mögen / den heiligen König Ludovicum auß Franckreich noch bey Leben / und zu einem treuen Gehilffen seiner heiligen Gedancken und Anschläg zu haben. Aber diser so gottselige Fürst ware eben wärender so langer Uneinigkeit der Wahl-Herren mit gröster nit allein deß gantzen Königreich Franckreichs / sondern der gantzen Catholischen Kirchen Laidwesen mit früezeitigem Tod abgangen. Dann diser hatte dero Auffnam ihme gantz ernstlich Zeit seiner gantzen Regierung / lassen angelegen seyn / nur dahin bedacht / wie er all ihme von GOtt verliehene Macht zu dero Erweitterung / und nicht anderer Catholischer Fürsten und Länder / sondern der Unglaubigen und GOttes-Feinden Underdruckung kräfftig anwenden möchte. Nachdeme er den ersten Zug wider die Feinde der Christenheit gethan / der auß verborgnister Verhengnuß GOttes endlich so unglücklich abgeloffen / hat er sich nit schröcken lassen auch den anderen vorzunemmen / und noch eines wider die schandlose und verruchte Mahometaner zu wagen. Ist derowegen mit wohl außgeristeter Schiff-Armada nochmahlen wider selbige auß Franckreich ausgeseglet / bald anfangs ein harten Sturm außstehen müssen / so / daß er kaum in die Insul Sardinien außsteigen mögen. Allda ist in dem allgemeinen Kriegs-Rath (dann er vornemme Stands-Personen bey sich auff denen Kriegs-Schiffen hatte) beschlossen worden / nicht nacher Syrien nach Auffgang / sondern gegen Mittag in Africam zu fahren / alldorten dem König von Tunis Gelegenheit zu geben sich einen Christen zu erklären / welches er gesinnet zu seyn mehrmahlen Ludovico dem Heiligen anzaigen lassen / wann er nur wider der Seinigen besorgenden Auffstand und Unruhe / im Fall solches Umtritts / fremder Hilff sich zu getrösten hätte. Uber das hatten die Saracenen in Orient von der Stadt Tunis, als leicht der reichisten in gantz Africa / Hilff an Schiffen / Gelt und Soldaten jährlich zu gewarthen: werde also sehr vortheilhafftig seyn / wann die geschworne Christen-Feind diser so ergibigen Hilff beraubt / und noch etwan darzu das gantze Land Christo mit

seinem König unterwürffig gemacht wurde. Ist also der Zug in Africam einhellig beschlossen/ auch Anfangs gantz glücklich fortgesetzt worden; indeme die Christliche Armee kaum an das Land gesetzt/ so gleich die alte in Römischen Geschichten so berühmte Stadt Carthago bewältiget/ und gleich hernach Tunis formlich belägeret.

Wie es mit dem Christen-Zug nach des H. Ludovici Todt abgeloffen?

Hernach aber ist es sehr langsam hergangen/ indeme die Christen die von Carolo König in Sicilien versprochene namhaffte Verstärckung vergeblich erwarthet: da underdessen auß Mangel guten Wassers/ verderbten Proviant/ und unbeständiger Frühlings-Zeit erbliche Kranckheiten und eigentliche Pest in das Christliche Heer eingerissen/ erstlich grosse Anzahl der gemeinen Kriegs-Leuthen/ hernach auch die Fürnemmere unbarmhertzig hinweg geraffet/ ja nachdeme schon dessen Sohn Tristanus zuvor mit grossem Laidwesen der noch übrigen Armee die Schuld der Natur bezahlet/ den heiligen König selbsten ergriffen/ und selbigen nach gantz Christlicher Vorberaitung/ Erlassung in Göttliche Fürsichtigkeit und Anordnung/ in die glückselige Ewigkeit und unveränderliches Reich übersetzet. Kurtz vor seinem Abschaiden/ zu zaigen/ was ihme meistens oblige und alleinig kümmere/ hat er Philippum seinen Sohn und Reichs-Erben zu sich beruffen/ ihme ernstlich anbefohlen/ eyfrige Prediger und Apostolische Männer in das Tunetanische Reich/ selbiges under das süsse Joch Christi zu bringen/ hinüber zu schicken. Es ist nicht zu beschreiben/ wie fast die Unglaubige/ da alles was Christlich in höchster Traur vertieffet war/ sich erfreuet und frolocket: obschon dise ihr Freud bald ein End genommen/ indeme Carolus Ludovici Bruder mit zahlbarer und gantz frischer Armee angelangt/ die Belägerung fortgesetzt/ denen Außgefallnen einen harten Streich beygebracht/ gröste Hoffnung gehabt/ den Ort mit nächsten zu der Ubergab zu zwingen. Da hat aber Carolus mit Verwunderung und Unwillen viler auß dem Christlichen Heer mit dem Feind einen zwar ehrlichen/ doch der Hoffnung nicht gemässen/ und ihme alleinig nutzlichen Frieden getroffen; indeme er den Feind verbunden/ ihme als König in Sicilien jährlichen Tribut zu bezahlen. Es wäre da noch vil und billich von dem Leben und Tod dises grossen Monarchen/ deßgleichen die Christenheit wenig gehabt/ zu melden: doch uns nicht zu weit von Gregorio zu entfernen/ underlassen wir das übrige/ (dann solches schon auff den 25. Augustmonat in dem andern Theil beygebracht) und melden allein/ daß der selige Pabst den Verlust deß so mächtigen Beschützers wahren Glaubens/ und Beförderer der Ehr Christi sehr betauret/ sich bey GOTT wehmütig/ doch mit gebührender in seine Göttliche Räth Underwerffung beklagt/ warumb er ihme in so nöthiger Beschützung seiner Kirchen die rechte Hand abgehauen; hat auch nit ehender die Glückwünschungen wegen erhaltner höchster Würde annemmen wollen/ als er zuvor deß Königs Tod mit gewohnlichen Gottes-Dienst beweinet hatte. So wohl verstunde er/ welches die wahre Zierden der Kirchen wären/ und welche zu dero beständiger und vernünfftiger Wohlfart mehr beytragen könten.

Sagt das allgemeine Concilium zu Lion an.

Nach solchen vorläuffigen Geschäfften die wahre Angelegenheiten der Kirchen/ und dero weit außsehenden Nutzen ernstlich und mit Nachdruck zu beobachten/ hat er eine nochmahlige allgemeine Kirchen-Versammlung mit Rath und Gutheissen seiner Cardinälen/ nacher Lyon außgeschrieben/ auff dero sehr wichtige Händel solten außgetragen werden; deren jeder allein solche allgemeine Versammlung verdienet hätte: dise waren aber erstlich die so lang gewünschte/ so hochwichtige/ und so viler tausent und aber tausent Seelen-Hayl mit sich bringende Vereinigung der Orientalisch und Griechischen Kirchen mit der Occidentalisch- und Römischen/ dero damals grosse Hoffnung sich zaigte in der begürigen Naigung zu selbiger so wohl deß Kaysers Palæologi, als viler vornemmer nit weniger geistlich- als weltlichen Stands der Griechen; obschon der Patriarch Josephus, ein so alter/ als ungelehrter und hartneckiger Mann/ sich starck darwider setzte. Disen aber haben die Seinige genöthiget den Patriarchat auffzugeben/ und sich gleich wohl wider under seine Mönch/ auß denen er zu dem Patriarchat hervor gezogen worden/ zu verschlieffen; hierauff haben die andere den Päbstlichen Abgesandten zugesagt auff dem Concilio zu erscheinen/ darzu auch Palæologus seine Gesandten/ wie er dem heiligen Ludovico, da er noch lebte/ versprochen mit zimlicher Anzahl der Bischöffen/ welche die gantze Griechische Geistlichkeit vorstellen solten/ geschickt.

Was Gregorius gethan zu Vereinigung der Griechischen mit der Römischen Kirchen.

Gregorius, deme dise Sach über alle massen angenem/ hat sie mit Freuden und Ehren empfangen: Sie entgegen haben vor der gantzen Versammlung/ welche ungerechnet der Abbten und anderer in geistlichen Würden gesetzten bey die 500. nur Ertz-Bischöff und Bischöff zehlete/ ihre Gesandschafft-Brieffe auffgelegt/ in Namen deß Kaysers und gantzer Geistlichkeit demüthig verlangt mit der Catholisch Römischen Kirchen wider vereiniget zu werden/ dero Glauben nach ihnen vorgehaltener Formul bekandt/ und absonderlich den Außgang deß Heil. Geists von dem Vatter und Sohn in der heiligsten Drey-Einigen GOttheit/ mit außdrucklicher Außsprechung der Worten: *Qui ex Patre Filióque procedit:* zugleich die obriste Stell der Römischen Kirchen/ vor und über alle andere Kirchen gehorsamst angenommen. Worauffhin Gregorius der Pabst selbst ihnen das hochwürdigste Sacrament deß Altars geraicht/ ihnen den Frieden im Namen aller Kirchen zugethaner Fürsten ver-

verkündet / und das Ambrosianische Lob-Gesang selbsten angestimmet / deme dann die gantze Versamlung beygestimmet / und selbiges gantz außgesungen mit solchem Trost und Freud / daß es nicht leicht außzusprechen; indeme sie gesehen / wie nach so viler Jahren Verlangen und Seufftzen nunmehro vollzogen seye das so nothwendige Vereinigungs-Werck. Gregorius hat den Außgang alsobald Palæologo dem Kayser zuwissen gemacht / ihme Hertz und Muth zugesprochen / alles anzuwenden / daß selbige in seinem gantzem Reich angenommen / und alle Spaltung und Uneinigkeit der Kirchen auffgehoben werde / welches alles villeicht vollzogen wäre worden / wann dem allweisist mächtigsten GOtt beliebet hätte / Gregorium seiner Kirchen länger zu vergunnen; und die den Griechen angebohrne Unbeständigkeit und Hochmuth nit bald hernach das so heilig angefangene Werck wider verstöret und umgestossen hätte / mit unwiderbringlichem Schaden diser elenden Völcker / welche hernach in den äusserslen Untergang gerathen / und auß selbigem biß auf heutigen Tag sich nicht mehr hervor geschwungen. Aber so leydigen und betrübten Zustand künfftiger Zeiten jetzt nit ferner zuberühren / wöllen wir uns zu dem jenigen wenden / was weiter erfreuliches auf jener grossen Versammlung außgetragen worden.

Der Zug in das heilige Land wird beschlossen.

Das andere namhaffte und grosse Werck / wessentwegen Gregorius dise Versammlung angestellet / ware der Zug in das heilige Land samtlicher Catholischer Fürsten und Macht / damit doch an jenem Orth / wo der ewige Sohn GOttes unser Heyl gewürcket / und selbiges mit seinem Göttlichen Leben und Wandel geheiliget / seine so unendliche Gutthat Erkanntnuß wider eingeführt / und in ewige künfftige Zeiten möchte bevestiget werden. Auch dises hat er so weißlich angegriffen / daß einhellig der Schluß gemacht / die Mittel außgesehen / alles also veranstaltet worden / daß auch diß-falls die so lobwürdige Begierd und Verlangen Gregorij erfüllet; aber nach auffgehebter Versammlung / Gregorij Abreiß und allzugeschwinden Tod ist alles dises leyder zu Wasser worden / und an dessen statt die Christliche Potentaten einander wider in die Haar gerathen / ihrem Ehr- und Land Geitz mehr als der Herstellung der Ehr Christi nachgetrachtet / durch ihr Uneinigkeit der Feinden Christlichen Nahmens Macht gestärckt / und zu ihrer und deß Volcks Sünden-Straff Jerusalem in jener Händen / mit nicht geringerem Spott als Schaden / gelassen haben. Welches doch der löblichsten Meinung und Vorhaben Gregorij nicht den geringsten Nachtheil bringen kan / sondern dise noch immerwärendes Lob verdienet.

Das Römische Reich bekommt ein gewisses Haupt.

Das dritte / wie hochnothwendig / also mit glücklichem Außgang biß auff unsere heutige Zeiten sich erstreckende Werck und Geschäfft / warvor dem Höchsten zuendlicher Danck / ware das occidentalische Kayserthum / welches nach dem Tod Friderici deß Andern übel zerrittet / kein gewises Haupt nicht hatte / und also in Teutschland kein anders als das Faustrecht mit höchsten deß Lands Schaden und immerwährender Unruhe im Schwang gienge. Gregorius so grossem Ubel abzuhelffen / und die vornehmste Cron einem gewisen Haupt auffzusetzen / hat die Fürsten deß Reichs / welchen die Kayserswahl zustunde / ernstlich erinneret / sie solten doch endlich einhellig nach der Wahl schreitten / sonsten er das jenige Mittel ergreiffen müste / was zu der Ruhe und Wohlstand nit allein deß Teutschlands / sondern der Kirchen / einen Beschützer zu haben / nothwendig. Benannte Fürsten dann / als sie der Sachen Wichtigkeit endlich erkannt / haben mit allen Stimmen / außgenommen Ottocari Königs in Böheim / für ihr Oberhaupt erwählet Rudolphum Grafen von Habsburg; welcher auf Päbstlicher Heiligkeit Erinnerung seine Gesandten auf das Concilium nacher Lyon geschickt / alldorten mit denen Gesandten Alphonsi deß Königs auß Castilien / welchem auch vorhero einige Fürsten ihr Stimm zu dem Kayserthum gegeben hatten / die Sach durch das Recht außzutragen; welches weilen es unzweiffelhafftig für Rudolphum zustehen befunden worden / ist er nach versprochner Handhabung aller Rechten der Kirchen / für das Oberhaupt der Catholischen Fürsten erkennet und einhellig angenommen worden. Alphonsus der sich zuvor wenig gerühret / noch solche Würde hochzuachten scheinen lassen / auch nicht einmahl einen Fuß auisser Hispanien gesetzt sich nur in dem Reich sehen zu lassen / wolte nunmehr sein Recht behaupten / und den Kayserlichen Titul nicht fahren lassen / so daß Gregorius ihme zu Lieb nach Belcair verreist / ihne zu bereden / deß Reichs und Tituls eines Kaysers müßig zu gehen; welches er ungern gethan / und nachdeme er in Castilien zuruck kommen / nit nachgelassen einen Kayser sich zu nennen / biß er mit Betrohung geistlichen Banns endlich darzu sich bewegen lassen. Rudolphus dann hat ohn einigen Mit-Werber den von dem allgemeinen Concilio ihme zugesprochnen Titul und Vorzug / welches nicht bewust sonst einigem Kayser widerfahren zu seyn / mit nicht geringem Trost Gregorij geführet. Damit auch der heilige Pabst an den Tag gebe / wie schön es sich fügte / wann beyde Häupter der Christenheit / das Geistliche und weltliche / in die Wett streitteten / welcher dem Dienst GOttes mehr ergeben / und die Gerechtigkeit zu handhaben mehr beflissen / hat er sich gewürdiget zu Losanna mit Rudolpho sich zu unterreden; allwo diser desto krafftiger zu dem Zug in das heilige Land zu verbinden / Gregorius ihme / seiner Gemahlin / und allen Edlen deß gantzen bey sich habenden Hofs das Creutz / als ein Pfand deß vorhabenden

Zugs

Zugs mit eigner Hand angehenckt. Den Außgang der Sach haben wir schon daroben angedeutet: welcher ob er schon nicht nach Wunsch gewesen / so ist doch der von so heiliger Hand mitgetheilte Seegen zu erwünschter deß Römischen Reichs Regierung so heilsam und nachdrucklich gewesen / daß zwar nach Rudolphi tödtlichen Abgang der Reichs-Apffel noch ein und andersmahl in anderer Geschlechter und Häuser Hände gerathen / doch die meiste Zeit / und von Alberto dem Andern an biß auf heutige Stund der Römische Adler je und allezeit in dem preißwürdigsten Hauß Oesterreich seinen Auffenthalt und also zu reden / gelegentliches Nest gefunden.

Päbstliche Wahl Ordnung wird von Gregorio vorgenommen.

Auf eben diser so zahlreichen Versammlung / wo die drey gemeldte Geschäfft so glücklich / als weißlich vor selbige Zeit abgethan worden / hat Gregorius nit ermanglet einer anderen sehr beschwärlich- und schädlichen Unordnung / so vil an ihme ware / vorzukommen. Es hatten schon mehrmahlen die Cardinäl auß allerhand weltlichen Absehen die Päbstliche Wahl verlängeret und aufgeschoben / wie absonderlich bey Ernennung Gregorij X. ergangen zuseyn wir schon erinneret; welches dann ohne mercklichem Nachtheil der Kirchen nit geschehen können / indeme die Regierung eines geistlichen allgemeinen Oberhaupts ein solche Sach ist / die durch keines anderen Sorg und Fleiß in allem mag ersetzet werden; als da absonderlich ist in denen Stucken so den Glauben betreffen / einen Außspruch zu geben / welches allein von einem rechtmäßigen Christi Stadthalter und deß Heil. Petri Nachfolgern / zu gewarthen. Disem Unheil dann und gefährlichen Zustand vorzukommen hat unser seelige Gregorius solche Satzungen auffgesetzt / daß nicht wohl möglich ware / daß nit bald zu der Wahl geschritten wurde / indeme er die Cardinäl so streng eingesperret / sie mit Essen und Trincken gespärig zu halten befohlen / daß wohl ihnen der Lust vergehen solte / also lang mit hungerigen Magen von jedermann abgesönderet zu seyn. Er hat dise seine Satzungen damahls den gegenwärtigen Cardinalibus gewiesen / welche aber gar schlechten Lust darzu erzeigt / und darvor gehalten / es seye dises eine Strenge / deren man sich in so wichtigem Geschäfft / in welchem so vil Beschwärden vorfallen können / bedienen noch könne / noch solle. Als Gregorius dise der Cardinälen Widerspännigkeit vermerckt / hat er zu seinem Zweck in so billichem Handel zugelangen / unbegrüst der Cardinälen / sich mit denen gegenwärtigen Ertz-Bischöffen und Bischöffen unterredet / deß Geschäffts Beschaffenheit wohl vorgetragen / ihr Gutachten darüber zuvernehmen verlangt / auch sie mit einem Aydschwur verbunden / von der Sach mit anderen sich nit zu unterreden: auf welche Weiß er ihre Meinung und Einstimmung erhalten / mit dero Handschrifft und Insigel selbige bekräfftiget / hernach in Versammlung aller als einen gemeinen Schluß verkünden lassen / und die es betraffe / darzu verbunden. Welche Ordnung wann sie so lang wäre gehalten worden / als weißlich sie gemacht / so wären nit bald hierauf in Päbstlichen Wahlen so grosse Zwist- und Mißhelligkeiten entstanden: welche alle Joannis XXI. gelinderter Ordnung deß Päbstlichen Conclavis oder Wahl-Zimmers zu zuschreiben.

Tartarische Gesandschafft zu dem Concilio.

Noch eines hat sich zu Lyon begeben / welches solche Zusammenkunfft denckwürdig / und allen darauff gegenwärthigen gantz trostreich gemacht: da nemlich auff selbiger auch Abgesandten von dem Tartar-Cham / der hinder Persien herschet / angekommen / welcher als ein abgesagter Feind der Mahometaner sehr verlangte mit den Christlichen Potentaten sich in eine Bindnuß wider gemeine Feind die Saracener einzulassen. Es hat auch GOTT die Gnad gegeben / daß einer auß disen Gesandten mit zween anderen Edlen Tartaren die Wahrheit Christlichen Glaubens erkannt / in disem Unterricht / mit allgemeinem Glück-Wunsch aller GOttes Ehr begüriger mit dem Heil. Tauff-Wasser gereiniget / und der Christen-Zahl von dem Cardinal Petro von Tarantasia, der gleich nach Gregorio auff dem Sitz Petri erhöchet worden / beygezehlet worden. Der höchste GOtt hat auch solchen Trost / sambt Hoffnung viler darauff erfolgenden Früchten / seinem treuen Diener Gregorio widerfahren lassen: der dann dise neue Christen mit vätterlichen Armben umfangen / sie mit köstlichen Kleidern beschencket / durch sie ihren König zu gleicher Christi Erkanntnuß eingeladen / die Christen wie er biß dahin gethan hatte / auch ferners zu beschützen gebetten / wie nit weniger Gesandten zu ihme zu schicken / fernere Verständnuß mit ihme zupflegen / versprochen.

Absterben deß Heil. Bonaventuræ.

Dises nun waren lauter glückliche und erwünschte Fortgäng / welche GOtt seinem treuen Diener Gregorio wegen seiner auffrichtigkeit und ungesparter Mühe in Beförderung seiner Göttlichen Ehr widerfahren lassen. Damit aber / wie seine weisiste Art mit seinen Geliebten zuhandlen mit sich bringt / auch was Widerwärtiges mit unterlauffte / hat eine unbegreiffliche Vorsichtigkeit auff diser Versammlung ihme hinweg genommen jenen / den erst kurtz vorhero mit anderen so Tugendreichen als Hochgelehrten / eben auff disem Concilio mit solchen Rathgeberen versehen zu seyn / mit der Römischen Purpur gezieret hatte / sage den Heil. Bonaventuram auß dem Seraphischen Orden deß heiligen Francisci. Dessen Verlurst wie hoch Gregorius und das gantze Concilium / betauret / gnug auß deme abzunehmen gewesen / daß bey seiner Besingnuß und Bestättigung zu der Erden der Pabst / die Cardinäl / samt allen Bischöffen und Prälaten in der Kirchen der PP. Franciscaner zu Lyon gegenwärtig gewesen / und ihme ein treffliche Lob-Predig / dero Vorspruch

spruch ware; Doleo super te frater mi Jonatha von Petro von Tarentasia, damahlen auch Cardinalen / und gleich hernach Pabsten / auß dem Lobwürdigsten Orden deß Heil. Dominici, gehalten worden. Weiters da etwas von den außerleßnisten Tugenden und tieffgegründter Gelehrtigkeit disen grossen heiligen Lehrers zu melden / ist derowegen unnöthig / weilen sie schon sonsten zu gnügen bekandt / und von selben sich der günstige Leser in dem andern Theil auff den vierzehenden Heumonat ersehen kan.

Tod deß H. Thomæ von Aquin.

Welches gleichermassen geschehen kan / was den heiligen Englischen Lehrer Thomam von Aquin, jenes grosse Liecht nicht weniger der gantzen Kirchen / als deß Ordens deß Heil. Dominici betrifft; welcher gleichfals / da er auff Päbstliche Beruffung auff dem Weg ware dem Concilio der Kirchen GOttes mit seiner Engelischen Wissenschafft an die Hand zu gehen / in dem Closter Fossa Nova zu einer noch besserer Versammlung abgeforderet worden. Dessen Leben wirdt beschriben / in dem ersten Theil auff den 7. Mertzen. Und weilen der in seinen Anschlägen so verwunderliche GOtt der Kirchen so bald nach einander die drey schon gemeldte grosse Zierden und diser underen Welt-Sternen / den Heil. König Ludovicum, die zwey Kirchen-Lehrer Thomam und Bonaventuram entzogen / hat es wohl das Ansehen können haben / es seye der grosse GOtt über menschliche Sünden erzürnet / und wölle sie mit scharffen Straffen heimsuchen / besonders weilen er gleich hernach auch den so glorwürdigen Pabst / bey deme sich alles in der Kirchen so wohl angelassen / zu sich den Lohn so getreuer Diensten in der Sicherheit zu empfangen / beruffen / welches sich also zugetragen.

Was sich zu Florentz mit dem Sel. Pabst zugetragen.

Es ware das angestellte Concilium zu End gebracht / die Sach und Streit mit Rudolpho und Alphonso, der Römischen Cron Mitwerberen / beygelegt / die Abhandlung mit Rudolpho zu Losanna nach Verlangen abgeloffen: erforderten also nunmehro die Bedürfftigkeiten der Stadt Rom / daß sie nit länger ihres Haupts gerathen müste; so begibt sich dann Gregorius auff den Weg / und besucht eben dise Stadt / die er in dem Hinziehen durchraiset. Es tragte ihn dann der Weg auff Florenz an welchem Orth er im Hinraisen die gegen einander verbitterte Gemüther der Inwohner mit seiner Gegenwarth und Weißheit also besänfftiget / daß nun aller Zwist auffgehebt zu seyn scheinte / und Florenz ein halbes Paradeiß der Einigkeit worden. Aber nit anderst als bey Undergang der Sonnen / was sich von Finsternuß liebenden Thieren in die Hölen und Löcher bey hellem Tag verschloffen / gleich wider sich herauß waget / also so bald Gregorius, als ein hellglantzende Sonne / auß dem Florentinischen Bezirch sich entfernet / haben so gleich die gehässige / unruhige / verbitterte Gemüther sich wider gereget / alles was wohl angeordnet auff ein neues verwirret / die Stadt mit Zanck / Hader / Landverweisungen / und Mord angefüllet / so daß Gregorius billich über solche Unbeständigkeit erzürnt / die gantze Stadt in schier dreyjährigen Bann gethan. Als er dermahlen in der Ruckkehr zu diser Stadt kommen / wolte er selbige vorbey gehen / ohne sich darinnen als einem mit geistlichem Fluch behafften Ort / sehen zu lassen. Allein ware selbige Täg der Fluß Arno, über welchen er setzen müste / dermassen angeloffen / daß nit möglich über selbigen anderst als über eine Brucken zu kommen: keine aber ware / als welche in der Stadt Florenz ein und andere Seiten derselben vereiniget. Ware also kein Wahl / ob Gregorius, wann er anderst die Raiß fortzusetzen entschlossen / durch Florenz wolle oder nit. Damit er aber nicht in die verbannte Stadt einzuge / hat er / weilen doch die Florentiner / ungeachtet er so streng wider sie verfahren / ihn mit aller Ehrerbietigkeit empfangen / in dem Eingang in die Stadt selbige von dem Bann ledig gesprochen; der Gerechtigkeit aber den Lauff zu lassen / so bald er auff anderer Seiten wider hinauß gezogen / selben auff ein neues wider selbige ergehen lassen / damit sie doch endlich in sich gehen / und die so nöthige Einträchtigkeit beständiger beobachten lehrnete.

Gregorii früezeitiges Absterben.

Also komt er nacher Arezzo einer Stadt noch in Hetruria oder Toscana gelegen; allwo er mit schwärer Kranckheit überfallen disen Zeitliche gesegnet / auch allda / und mit ihme die grosse Hoffnungen das heilige Land zu erobern / der Griechischen Kirchen-Vereinigung mit der Römischen zu vollenden / und vil anders zu der Catholischen Kirchen Besten Angefangenes und Wohlgeordnetes erfüllet zu sehen / auff einmahl begraben worden / wie auß oben schon gemeldtem zu sehen. Ihn aber selbsten belangend ist noch seine Gedächtnuß / noch sein grosser Ruhm mit ihme zugleich in die Erden verscharret worden / sondern ist bißhero geblieben / und wird noch ferner verbleiben absonderlich nachdeme jetzt regierende Päbstliche Heiligkeit Clemens der XI. vor kurtzer Zeit erkläret / daß er under den Seligen in gantzer Catholischen Kirchen zu erkennen / und zu verehren. Welche so grosse Ehr dann ihme über die massen wohl gebühret / weilen GOtt selbsten durch ausser ordentliche Würckungen gnugsamb deß Verstorbenen Verdienst geoffenbahret / indeme sein Leib 300. und mehr Jahr nach seinem Absterben unversehrt geblieben / und gantz himmlischen Geruch von sich gegeben.

Würcket Wunder nach dem Tod seiner Tugenden.

Gleich nach seinem Hinschaiden aber haben sich vile und grosse Wunderwerck zugetragen / indeme bey seinem Grab die blinden ihr Gesicht / die Lame ihre grade Glieder / die Tauben ihr Gehör / und andere von anderen Ubeln Erledung durch sein Fürbitt erhalten. Es waren auch seine Tugenden und Heiligkeit so groß / daß nichts anders zu hoffen war / als daß GOtt so getreuen seinem Diener /

der nur grosse Sachen zu Vermehrung Göttlicher Ehr stehts in dem Sinn gehabt / also ehren werde. Laut jenes: **Wer mich glorwürdig machen wird / den will auch ich glorwürdig machen.** Es haben aber die Geschichtschreiber selbiger Zeit absonderlich von ihme hinderlassen / daß er mit sonderbarer Weißheit begabt in allen Undernemmungen starckmüthig / in der Liebe und Guthätigkeit gegen die Arme und Nothleidende unersättlich / als denen zu Lieb und Nutzen er nicht allein bey Lebszeiten vil tausend Pfund Silber reichlich außgespendet / sondern wie Rainaldus bezeuget / auch nach seinem Absterben grosse Allmosen angeordnet: ein eignes Buch und Register gehabt / in deme er der Bedürfftigen Namen auffgezeichnet / damit er ihnen selbsten mit underschidlicher Hilff an die Hand gehen könte: täglich bey Hoff gewise Anzahl der Armen gespeiset / ihnen so gar mit geheiligten Händen die Füß gewaschen: die vornembste Spitäler zu Rom mit neuen Einkunfften versehen: den Advocaten und Vorsprecheren ihre Besoldungen verbesseret / damit sie den Armen ohne dero Unkosten möchten beystehen: aller Schanckungen Annahm ihnen verbotten: gegen seiner Hoffstatt sich als ein wahrer Vatter gehalten / selbiger mit eignen Händen die hochheiligste Geheimnussen außgespendet: die Nothturfft ihnen selbsten gereichet / und nach dem Tod die Begräbnuß angeordnet; der Verehrung der heiligen Bilder sehr zu gethan / einen damahligen groben derselben Mißbrauch durch ein scharffe Bulla verbotten. Dem Gebett und Versamblung mit GOtt also ergeben / daß er auch under Nießung nothwendiger Nahrung in Göttliche Sachen / die er ihme beständig vorlesen liesse / sich also vertiefft / daß er seiner vergessen nit wuste was er geessen oder nicht: in dem Tag nur einmahl / und dises gar gespärig / gespeiset: ja auch auß immerwärender Gemeinschafft mit GOtt den Geist der Weissagung erlangt / wie er dann under anderen einem sein Cammer-Bedienten den Tod vorgesagt / diser auch darauff sich verlassend wohl beraitet gestorben. Dise und dergleichen schöner Tugend-Werck mit von GOtt auff sein Vorbitt gewürckten Wunderen seynd ja genugsam die jenige der Unwarheit zu überzeigen / welche kein Abscheuen getragen ein und anders Ungleiches von ihme zu argwohnen und auch zu schreiben. Wie dann nicht leicht ein Tugend so hell und scheinbar / daß der Neid sie nicht dörffte anbellen / mit nicht grösserem Nachtheil / als mit deme die Hund das silberne Nacht-Liecht anzannen.

Der XII. Tag deß Jenners.

Leben deß Heiligen VICTORIANI,

Abbts in Hispanien.

Von was vor einem Victoriano allhie gehandlet werde.

ES werden zwar in unterschidlichen Heiligen Registern einige mit disem Namen angetroffen: doch seynd selbige Blut-Zeugen Christi / welche daher nicht kehren. Jener / dessen Leben wir allhie geben / ist ein Abbt und Beichtiger in Hispanien gewesen / und mit Tod abgangen um das Jahr Christi 560. Sein Leben hat in Hispanischer Sprach beschriben Franciscus Didacus von Aynsa. Auß diser Sprach hat es in die Lateinische übersetzt P. Joannes Bollandus in seinem ersten Bandt deß Jenners auff den 12. Tag / pag. 738. auß welchem wir es allhier Teutsch / zwar nit von Wort zu Wort geben: weilen es einige unnöthige Erweiterungen in sich hält / ohne welche das Hauptwesen zu gnügen zu fassen. Etwelche Sachen / welche nach seinem Tod sich zugetragen / wöllen wir nicht umgehen / weilen der Heilige durch selbige absonderlich berühmt und bekandt worden.

Seine Auferziehung in Italien.

ES ist der heilige Victorianus gebohren worden in Italien von Adelichen Eltern / welche an Christlichem Wandel noch adelicher waren: haben ihren Sohn zeitlich tauffen lassen / und ihne zu aller Erbarkeit also angehalten / daß schon in der Jugend ein mannlicher Ernst / ja solche Tugenden zu sehen waren / auß welchen leicht abzunemmen / zu was treuem und auffrichtigen GOttes-Diener er erwachsen wurde. Hat nit underlassen in jungen Jahren sich um die Lateinische Sprach recht anzunemmen; doch hat er derselben Zierlichkeit nit auß den Fabeldichteren / so gemeiniglich etwas guten Sitten schädliches mit sich bringen / zu ergreiffen; sondern in der Schul aller Gottselig- und Heiligkeit / deß Göttlichen Lehrmeisters gelürnigen Schuler sich abzugeben bemühet: dahero dann an ihme schon dazumahl allerhand Stands-Persohnen etwas von ihme zu erlehrnen hatten; da jener in Wachtsambkeit / andere in dem Abbruch von Speiß und Tranck / in Mässigung aller eitlen Freuden / in Dämmung aller Begierlichkeiten deß üppigen Fleisches / in wohlgegründter Geringschätzung seiner selbst / in Ubungen wahrer Lieb an ihme ein lebhafftes Beyspihl hatten. Solche treffliche Tugenden haben auch bald ihme ein grossen Namen erworben / so daß

er ein rechter Gegenwurff menschlichen Lobs wurde ; welches doch ihme so gar nicht beliebig / daß er vilmehr schon damahls dahin getrachtet / wie er solcher Eitelkeit Gefahr entgehen möchte? hat doch vorhero seinen Landsgenossenen zum besten theils auß vätterlichen / theils auß anderer Freygebigkeit dargeschoßnen Mittlen Clöster und Spitäler erbauet / in welchen neben dem zeitlichen Unterkommen auch Seelen-Hülff jenen gereichet wurden / welche in selbigen ihren Auffenthalt suchten.

Kommt auß Italien in Franckreich / leichtet mit schönsten Tugenden.

Bey allem disem vermeinte er stets in den Ohren zu haben jene Stimm / die ihne einladete alles das Seinige mit samt den Seinigen zu verlassen / damit ihme nur nit von dannen her einige Verhindernuß auf dem Weeg deß Göttlichen Dienst gelegt wurde ; hatte auch ehender keine Ruhe / biß er die hohe Alpengebürg überstigen / und auß Italien in Franckreich gantz unbekandt ankommen. Allda hat er so wohl mit eignem löblichsten Tugend-Wandel / als eyfrigem Zusprechen sehr vil gutes geschaffet / zu welchem er sich um so vil tauglicher zu seyn erachtete / je hurtiger und vollkommer er alles / was nach Fleisch und Blut ruchete / verlassen. Niemand konte ihme vorwerffen / daß er das jenige / was er mit Worten lehrete / mit eignem Exempel nit bekräfftigte / dann da erschiene an disem Fremdling / von deme nit einmahl bewust / von was vor Elteren er gebohren / woher von GOtt er ihnen zugeschickt / nichts als lauter Heiligkeit / indeme man ihn sahe in dem Glauben unveränderlich / in der Hoffnung steiff / in der Liebe inbrünstig / in der Gedult unüberwindlich / in den Anschlägen hoch-verständig / in Handel und Wandel liebreich / gutthätig gegen anderen seines gleichens / gegen Untergebnen gantz mild / an dem Leib Engelrein / von Gestalt annemlich / mit einem Wort an allen Tugenden scheinbar.

Würcket Wunder und richtet Clöster auf.

Also ist auch allhie wider in Franckreich ihme begegnet / was er in Welschland geflohen ; da allerhand Stands-Personen ihme zulauffen / bey ihme für geistliche oder leibliche Geprästen nit vergebens Hülff zu suchen ; dann sie ihne von GOTT mit der Gnad der Gesundmachung von allerhand Ubel begabt befunden. Er ware auch gar nicht gespärig das jenige / was er von GOtt anderen zum besten außzuspenden umsonst empfangen hatte / um gleichen Werth allen Vertrauenden zukommen zu lassen. Der Seelen Anligen desto beständiger und kräfftiger zu begegnen hat er an mehr Orthen Clöster anzuordnen angefangen ; in welchen er die Versammlete mit vätterlicher Sorg besuchte / sie zu allem gutem mit tauglichsten Lehren anführete. Nur einerley Gattung der Personen hatten sich weniger Höfflichkeit und Gemeinschafft von ihme zu trösten : dises waren die vom wahren Glauben abgefallne Ketzer ; dann nachdeme er mit einer und anderer Ermahnung mit ihnen nichts zurichten vermögt / ist er nach Apostolischem Befelch Tit. 3. v. 10. ihrer müßig gangen / als solcher Leuthen / von denen mehr zu besorgen / daß sie anderen Unheil verursachen dörffsten ; als zu hoffen / daß ihnen einiger Nutzen zu wachsen wurde.

Flühet auch / den Ehren zu entgehen / auß Franckreich in Hispanien.

Dise so häuffig erwisene nit weniger geistliche als leibliche Gutthaten haben in aller dasiger Gegend Victorianum dermassen bekandt / beliebt / und aller Ehren-Werth gemacht / daß er dardurch sehr von der Gemeinschafft mit GOTT verhindert wurde / auch er / wegen eigner Geringschätzung / von seiner Beständigkeit und Tugend / in Sorgen stunde. Hat derowegen nach viler / absonderlich selbiger Zeiten Heiligen Beyspihl entschlossen / sich auch von dannen hinweg / und in eine jederman unbekandte Einsambkeit zu begeben ; nicht genugsamb erachtend / daß wann ihn GOtt also unbekandt haben wolte / er ihme leicht die Stralen benehmen könnte / durch deren Schein er andere in Verwunderung zu ziehen pflegte. Es braucht sich aber der weisiste GOTT diser Ehren-Flucht seiner Diener sehr offt eben zu dem Widerspihl dessen / was sie suchen / indeme / da sie alle Ehr flühen / er sie nur mehr und bey mehreren berühmt und geehret macht. Ja sie werden dardurch fähiger Göttliche Ehr namhafft außzubreiten / je weniger sie für ihre Person bekandt und geehret zu seyn verlangen. Nicht anderst dann ist es unserm Victoriano ergangen / welcher der Verehrung und Uberlauff zu entgehen erstlich auß Welschland in Franckreich über das hohe Gebürg gezogen ; nun weilen ihme die Ehr dahin auf dem Fuß nachgangen / so gar das Pyrenæische Gebürg überstigen / alldort ein so einsames und von allem Zulauff entferntes Winckelein gesucht / indeme er GOTT allein und seinem Dienst abwarthen könnte. Dises hat sich begeben als Amalaricus in Hispanien zwar den Königlichen Titul / die Verwaltung aber deß gantzen damahlen Gothischen Reichs / anstatt seines minderjährigen Enckels / Theodoricus König in Italien auf seinen Schulteren hatte. Eben selbiger Zeit waren zu Rom Burgermeister jene zween beruffene Männer Boëthius und Symmachus, welches Jahr mit dem Jahr Christi 522. eintrifft / nicht aber wie in dem Hispanischen Leben / weiß nicht auß wessen Unachtsamkeit / gelesen wird 442. In besagtem Jahr dann hat Victorianus auß Beysorg wider der Willen zu geistlicher Würde in Franckreich erhöhet zu werden / nachdeme er seinen alldort auffgerichteten Clösteren taugliche verständige Männer vorgesetzt / einige aber mit sich genommen / in Hispanien und in solcher Gegend ankommen / wo die Königreiche Aragonien und Navarren an einander gräntzen / und grosse schier unsteigbare Berg selbige Länder von einander scheiden. Auff einem diser hat er eine nicht gar unbequemme Höle angetroffen / welcher eben die Natur mit fri-

frischem Wasser Vorsehung gethan / so da mit angenemlichen Geräusch von dem Gipffel deß Bergs herunder rinnete. Nicht gar weit von solcher Berg-Kluffte ware entfernet das Dorff Assanium, bey deme nicht längst vorhero Giselaicus ein von sich selbst aufgeworffner Gottischer König ein herrliches Closter erbauet/ und mit lobsamer Freygebigkeit gestifftet hatte: er doch selbsten ist nach kurtzer gewaltthätig angemasten Regierung von Theodorico verjagt/und das Reich Alarici rechtmäßigem Erben Amalarico vorbehalten worden.

Sein einsames Leben Anfangs in Hispanien.

Allhie ist zu mercken / daß diese Gottische König ob sie schon für ihre Persohn uncatholisch und Arianisch waren / doch die Catholische Innwohner in Ruhe / und in friedlicher Bekanntmiß ihres wahren Glaubens gelassen / ja ihnen auch schöne Stifftungen gethan / wie wir dessen wider ein Beyspihl bald hernach haben werden: obschon was spätters sie auch angefangen den Rechtglaubigen überlästig zu seyn / ja so gar biß auf den Tod sie zu verfolgen; wie dessen gnugsamer Zeug ist der Heil. Fürst Hermenegildus, welcher weil er dem vätterlichen Leovigildi deß Königs Befehl nach/ den Catholischen Glauben nicht verlassen wöllen / den Kopff darvor hergeben müssen / wie in dem ersten Theil auf den 31. April beschriben worden. Nun aber bey diser ruhigen Zeit hat unser Victorianus in schon beschriebener Höle ein so gottseelig als einsames Leben geführet / allen Wollüsten deß Leibs völlig abgesagt / mit gar geringer Nahrung sich befridiget / welche er ihme theils durch seine Hand Arbeit verschaffet / oder von der benachbarten Gutthätigkeit empfangen. Opfferte also sich GOtt mit wahrer Reu über alle begangene Mißtritt seines vorherigen Lebens / vereinbarte mit tieffer Demuth ein hartes Verfahren gegen seinem Leib / und ware sehr offt mit Zähren überrunnen / welche ihme entweder die Gedächtnuß deß beleidigten GOttes / oder die Süßigkeit der Betrachtung himmlischer Sachen hervor gepresset. Nicht leicht ist zu begreiffen mit was Hochschätzung und himmlischer ähnlichen Gemüths-Versammlung er das wunderliche Geheimnuß deß Altars verrichtete / und den Vatter mit dem so angenehmen unblutigen Opffer seines Eingebohrnens möglichst verehrete: es müsten da nur die äusserliche Zäher reden / was er inwendig bey so Englischer Verrichtung empfande. Nächstens bey seiner Hölen hatte er dem himlischen Heerführer / und gantzer Kirchen-Beschützer dem Heil. Michaëli eine andächtige Capellen aufgerichtet / in welcher er meisten theil deß Tags zubrachte / und in diser seiner lieben Einsamkeit mit GOTT handlend ihme auch das allgemeine Anligen der Catholischen Kirchen gantz eyfrig zu empfehlen pflegte.

Fanget an Wunder zu würcken.

So annehme Ruhe und Entäusserung von aller menschlichen Gemeinschafft ist ihme nit lang zu geniessen gestattet worden. GOtt wolte nicht / daß so hellglantzendes Liecht unter dem Metzen verborgen bleiben solt; es ist von aller Gegend der Zulauff sehr starck worden von allerhand Gattung der Persohnen/ deren jene in Gewissens- und ewige Seeligkeit betreffenden Sachen sich bey ihme Raths erholeten; andere aber in Leibs-Beschwärlichkeiten Hülff von ihme verlangten: die erste haben sich / was sie gesucht gefunden zu haben erfreuet / ab seiner göttlichen Weißheit sich sehr verwunderend; die andere aber haben einen mit übernatürlicher Krafft begabten Arzt gefunden zu haben mit höchstem Danck erkennet / und für ihr Vertrauen diser das Gesicht / jener das Gehör/ ein anderer grade Glieder / vil Befreyung von Fiebrigen Anstössen / ja auch Entledigung von den leydigen höllischen Gästen davon getragen.

Lasset sich auß der Höhe der Berg-Klippen auf die Ebne herunder.

Dises alles hat sich in besagter deß Heiligen Einöde begeben: und ist obschon mit grosser Unkommlichkeit der ankommenden / doch mit eyfriger Begierd ihr Heyl zu erlangen / Victorianus also vilfältig besuchet worden: weilen aber das Verlangen zu einem so himmlischen Lehr-Meister und Nothhelffer in allerhand Anligen immer zunahme / so seynd einige vornehmen Stands mit anderen gemeinen Leuthen einhellig zu ihme getretten / ihne demüthig ersucht / er wölle sich doch über so grosse Menge erbarmen / nach dem Exempel deß Meisters aller Meisteren und Göttlichen Lehrers sich dem nothleidenden Volck zu Lieb in die Nidere herunter lassen / und ihren so vil saure Gäng ersparen: es werde ihme solche Lieb mit tausendfältiger Frucht vergolten werden. Dises so demüthige Ersuchen hat bey deme / dessen Liebe jedermann zu dienen verlangte/ Platz gefunden/ und hat dise über die Begierd der so erwünschten Einsamkeit d e Oberhand erhalten. Victorianus steigt von seinem Berg herunder auf die Ebne / und jene / denen zu Lieb er sich herabgelassen / haben zu schuldiger Erkanntnuß solcher Gutthat ihme so gleich ein nit ungelegnen/doch kleinen Platz nahe an dem Fluß Cinga auf ewig für ihn und seine Jünger geschenckt. Es entspringt aber besagter nit gar Wasserreiche / doch zimmlich reissende Fluß Cinga auf dasigen Bergen / und laufft durch bedeute Ebne dem grossen Hispanischen Fluß Ebro zu / deme er sein Wasser vermischet. An disem beliebigen Orth hat Victorianus ihme und seinen Gefährten / einem jeden ein besonderes Häußlein oder Cellen erbauet / und ist der Zulauff so starck worden / daß man vermeinten solte / es eyle ein Bienen-Schwarm seinem Korb zu. Ware auch darüber sich nicht zu verwunderen / weilen der liebe Alte sich als ein wahren Vatter gegen allen erzeigte. Also seynd in Victoriani Kundschafft kommen nicht allein die Vornehmere deß Reichs / sondern die Könige selber.

Nach

Wird von dem König dem Assanischen Closter vorgesetzt.

Nachdeme Theodoricus die Verwaltung deß Reichs aufgeben / von welcher vorhero Meldung geschehen / ist ihme Amalaricus in der Beherschung gefolget. Diser hat es auch kurtz gemacht/indeme er bald auf dem Marck-Platz zu Narbona von dem Kriegs-Heer erschlagen worden. Hat also nach 5. jähriger Regierung Theudi oder Theudæ Platz gemacht / so eben in diser Zeit / da Victorianus sich von dem Berg in die Ebne herunder gelassen / dem Reich vorstunde. Nun diser / wiewohlen ein Arrianer / doch den Catholischen nit ungeneigt / hat öffters auch den H. Victorianum besucht und geistlichen Unterricht von ihme gern angenommen. Es hat ihn auch der heilige Mann absonderlich zu Handhabung der Gerechtigkeit öffters nachdrucklich ermahnt; wie nit weniger also das zeitliche Reich zu verwalten/ daß er dardurch deß ewigen nicht verlurstiget werde: solle darumb in Ertheilung Königlicher Befehl also sich verhalten/ daß er sich zugleich ein sterblicher Mensch zu seyn erinnere / dardurch sich nicht überhebe / weilen dises eben der rechte Weeg zu der Ernidrigung seye. So vernünfftige Lehren / und die in allen Wercken Victoriano beywohnende Gnad deß heiligen Geists haben Theudi Anlaß gegeben dermassen tauglichen Mann zu dergleichen Würde zu beförderen / in welcher er zu allgemeinem Nutzen die vortreffliche GOttes Gaaben anwenden könnte. Aber Victorianus solches deß Königs Vorhaben vermerckend hat sich auf alle Weiß darwider gesetzet/ zu verhüten/ daß er nicht widerumb mit solchen Banden verwicklet wurde / welche er glücklich einmahl zerstucket zu haben sich erfreuete. Unterdessen haben die nicht weit von Victoriani Wohnung entfernte Geistliche deß Assanischen Closters / welches wir oben vom König Giselaico erbaut worden zu seyn erinneret / sich zu dem König verfügt/ ihne demüthigst gebetten/ Victorianum ihnen für ihren Vatter und Vorsteher zu geben. Theudes ob er schon noch besser so werthen Mann zu erhöhen gedacht / hat sich doch durch so demüthiges Ersuchen bewegen lassen / Victorianum ihnen zu einem Vorsteher zu geben: welches dann auch nit allein auf Königlichen Befehl / sondern auf aller / die etwas zu der Sach zu sprechen hatten / einhellige Einstimmung also erfolget.

Schaffet vil gutes in unvermutem Ampt.

So bald solche geistliche Bürde Victorianus auf sich genommen / hat er ihme bestens der anvertrauten Heyl und Vollkommenheit lassen anbefohlen seyn. Hat bald Anfangs die jenige / welche von der Gemeind abgesönderet ein jeder gleichsam nach Belieben hin und wider lebten / in das Closter zusamen berussen / allwo sie in Einigkeit versammlet desto tauglicher wurden die tausend List deß höllischen Versuchers zu überwinden; wo ihnen auch ihre Vorsteher nicht allein mit beständiger Wacht für sie / sondern auch mit vätterlichem von GOtt gesegnetem Rath und Anleitung möchten an die Hand gehen. Da gienge er dann ihnen mit bestem Beyspihl voran / und was sie von ihme in der Lehr und Ermahnungen höreten / das sahen sie alles in dem Werck erfüllet / in beständiger Vereinigung mit GOtt / Gleichförmigkeit mit dessen Willen/ und also beständigem wahren Friden und Ruhe / immerwährender Verlaugnung seiner selbsten/ und aller unordentlichen Begierlichkeiten; vilfältiger Ubung allerhand anderer/ besonders Glaubens-Hoffnung und Liebe Ubungen; und was sonsten einen wahren Geistlichen zieren und außmachen kan. Auf solche Weiß ware das Closter voller GOttes Seegen / und der Neben-Mensch durch so eyfrigen GOttes-Dienst sehr aufferbauet. Darauß erfolget/ daß den Christlichen Eltern nichts liebers und werthers war / als die von GOtt ihnen gegebne Leibs-Früchten die zarte Jüngling in solche Tugend- und Geschicklichkeit-Schuel einzubitten; denen dann Victorianus gantz gütig willfahren / und vil treffliche Männer auferzogen / so daß gantze Bistthumer für unschätzbares Glück halteten / wann sie auß Victoriani Lehr-Jüngeren einen zum geistlichen Vorsteher haben köndten. Es werden allhie in der Lebens-Beschreibung in zimlicher Anzahl namhafft gemacht / welche auß dem Closter Assanio mit Ruhm der Heiligkeit unterschidlichen Bistthumen vorgestanden: welche wir hie außlassen / weilen so wohl sie / als die Bistthumer / denen sie so vilfältig genutzet/ bey uns in Teutschland grossen Theil unbekandt seyn. Die lobsame Erneuerung in dem Geist dises Closters / und den guten Wohn von ihme kan gnugsam zu erkennen geben / daß der auch Arianische Theudes selbes wie bey Lebs-Zeiten / also auch nach dem Tod durch sein Testament mit beweglich und unbeweglichen Schanckungen reichlich versehen.

Seine äusserordentliche GOttes Gaaben und seeliger Hintritt.

Die vortreffliche bißhero gemeldte Tugenden Victoriani auch in diser Welt scheinbarer zu machen hat GOtt ihne anderen zum besten mit verschiedenen Gaaben und Gnaden angesehen; als da vornemlich ware die immerwährende Krafft allerhand Ublen / menschlichen Leibs / Blindheit / Taube / Gliedersucht/ allerhand Fiebet und Kranckheiten abzuhelffen/ höllischen Inwohnern / außzubiethen/welches alles so vilfältig geschahe / daß bey allen so himmlische Cur angeschlagen / wanit kein Mangel am Glauben der Bedürfftigen gewesen. Zu diser Gnad ist kommen Erkanntnuß künfftiger und weit entlegner Sachen: wie er dann die verwunderliche Veränderungen in Beherschung deß gantzen Königreichs Hispanien / das End deß Gottischen Reichs/ samt anderen Glücks und Unglücksfällen vorgesehen / auch so vil möglich ware / vorhinein in seinem anverttrauten Closter solche Anstalten gemacht / daß alles Unheil verhütet wurde; weilen er übet das an Leibs-Kräfften mercklich abzunehmen begunte / wohl vermerckend und wissend / wie sicher es seye /

sothanen Veränderlichkeiten nit mehr unterworffen zu seyn / ware sein inbrünstiges Verlangen und unqußgesetzte Bitt bald aufgelöst zu werden / und mit Christo zu seyn: wie dann solches Verlangen von dem Höchsten erhöret / ihme die Zeit seines Abscheidens offenbahret / und er darmit erfreut worden. Hat nicht weniger den Seinigen eben dise Zeit angezeigt / und als sie herbey genahet / sie sämentlich zu sich beruffen / mit gantz vätterlichen Worten getröstet / sie erinnerend / daß sie doch auf ihrem Vorhaben beharren wöllen / niemahls eine Uneinigkeit unter ihnen / noch Hoffart / oder Liebe der zeitlichen Sachen einschleichen lassen; umbfanget hernach einen nach dem andern / lasset sich mit himmlischer Weegzehrung versehen / und übergibt mit Trost seinen Geist in die Händ deß Schöpffers. Dises ist geschehen in dem sibenden Jahr Athanagildi der Gothen Königs / als der Heilige das achtzigste Jahr seines Alters erreicht / und das Amt eines geistlichen Vorstehers und Lehrmeisters in die 60. Jahr in Welschland / Franckreich / und Hispanien verwaltet hatte. Sein heiliger Leib ist erstlich in seinem Closter Assanio von denen zum theil betrübten / theils wegen so glücklichen Tods getrösteten Söhnen eingesenckt worden eben in dem Jahr Christi 560. auch allda verblieben so lang / biß die Feind Christlichen Nahmens / die Saracener / grossen Theil Hispanien unter ihr grausames Joch gebracht: zu welcher Zeit gleichwie die übrige Catholische unterschidlicher heiliger Gebein / solche der Barbaren Verspott- und Verhönung zu entziehen mit sich in das Gebürg getragen und erhalten / also ist gleicher Weiß deß heiligen Victoriani Cörper biß auf bessere Zeiten bey St. Rufina ob der Ainsa aufbehalten worden.

Herrlicher Sig der Christen wider die Saracenen durch Vorbitt deß H. Victoriani.

Nachdeme aber der barmhertzige GOTT seinen Catholischen bessere Zeiten vergonnet / dise auß ihren Hölen und Bergen wieder hervor zu kriechen / und die Saracenen von einem Orth nach dem anderen zu vertreiben begunten / hat auch der Catholische König Sanctius mit seinen Söhnen an die Stadt Osea in Aragonien / heut zu Tag Huesca genannt / an dem Fluß Isuela sich gewaget / selbige durch eine enge Belägerung unter seinen Gewalt zu bringen: hat aber solches bey seinem Leben nicht in das Werck zu richten vermögt / indeme er / als er gar zu nahe / alles recht außzuspehen / zu der Stadt hinan geritten / durch einen feindlichen Pfeil getroffen und umbgebracht worden. Seine Söhn haben sich nicht daran gekehret / sondern vilmehr deß Vatters Tod zu rechen / auf alle ersinnliche Weiß der Stadt zu gesetzt / und die Sach schon so weit gebracht / daß nunmehr die Inwohner erkannten / nöthig zu seyn / durch einen Entsatz sie der feindlichen Macht zu entschitten / oder sich zu ergeben. Almosabenus der Saracenische König zu Saragosa bietet allen Kräfften auf / sammlet ein sehr zahlreiches Heer / und erforderet zwey Christliche Fürsten / die mit ihme in Bindnuß stunden / mit ihrem Volck zu ihme zustossen / und Petrum, der Sanctio in der Regierung gefolget / von Huesca hinweg zujagen. Auß disen zweyen ist Garsias der Graf von Cabra in Perjohn mit den Seinigen erschienen (so betrübte Zeiten waren dazumahl / daß Christen wieder Christen mit den Saraceneren zu Feld zu ziehen kein Bedencken getragen) Gonsalvus aber der andere ist zwar selbst nit mit gewesen / hat doch einen außerleßnen Hauffen von den Seinigen darzu geschickt. Der Mohren ware ein überauß grosse Menge beyhanden / weilen Almosabenus das äusserste zu wagen gesonnen. Dises gantze Heer nun macht sich von Saragosa nacher Huesca auf / und hatte die Sach auf Petri Seiten ein sehr gefährliches Außsehen. Garsias selber (mit was vor Meinung / lessen wir dahin gestellt seyn) hat Petrum gewarnet / er solle die Belägerung auffheben und nach seinem Land sich zuruck ziehen / wann er nicht alles in die Schantz schlagen wölle. Petrus aber mit den Gebrüdern / sich erinnerend / daß sie dem Vatter versprochen von der Stadt biß zu selbiger Eroberung nicht abzustehen / waren entschlossen / dem Außgang abzuwarthen / darzu ihnen Muth gemacht / ungezweifflete Hoffnung Göttlichen Beystands / welche sie geschöpfft auß der Gegenwarth deß Leibs deß heiligen Victoriani, den sie bey sich in dem Lager hatten. Es ware über das dem König Petro bey eitler Nacht einer / so was mehr als menschliches an sich hatte / erschienen / welcher ihme Muth gemacht / das Treffen zu wagen / und an dem Sig im geringsten nicht zu zweifflen.

Beschreibung deß Treffens.

Der Christen Heer ware in diser Ordnung gestellet. Den ersten Hauffen führte an Alphonsus deß Königs Bruder: in der Mitten hatten zu befehlen Lisana und Bacalla auß den Vornemsten deß Reichs / Petrus der König hatte ihm den dritten Theil vorbehalten. Die Reuterey / so zu vorderist stunde / hat den Angriff gethan: diser folgten so gleich die Schlachthauffen zu Fuß / und trungen auf die Unglaubige / welche die gantze Ebne und Thal mit ihrer Menge angefüllet hatten. Das Treffen ist sehr hitzig gewesen: niemahl ist selbiges Jahrhundert die Gefahr grösser / und der Außgang glücklicher gewesen. Da ware nichts zu hören als das Heulen der mit dem Tod Ringenden / das Geschrey der Fechtenden / und das Geräusch der Waffen. Auß der Stadt sahen dem Gefecht zu Mann und Weib / denen auß dem Angesicht bald Freud / bald Forcht hervor schiene / nachdem es bey den Ihrigen wohl oder gefährlich außzusehen begunte. Also ist beyderseits biß in die finstere Nacht gefochten worden / ohne daß man wissen konte / welcher Seiten die Sach besser abgeloffen. Bey den Christen ware die Ursach zum kriegen / Hertzhafftigkeit und Kriegs-Kunst lobwürdi-

würdiger: die Feind übertraffen jene an der Anzahl. Das Catholische Heer ist die gantze Nacht hindurch in den Waffen stehen geblieben: so begürig waren sie bey anbrechendem Tag mit dem Feind wider anzubinden. Als sie aber vermeinten das Gefecht wider anzufangen / vernemmen sie / der Feind habe den Reißauß genommen / und eile über Halß und Kopff die Stadt Saragoza zu erraichen. Da ist ihm sogleich das Christliche Heer in den Eisen gewesen / und ein solches Metzlen under den Flüchtenden vollbracht / daß in dem Treffen und Flucht der Erschlagnen bey 40000. gezehlet worden. Der erschlagnen Christen Zahl hat kaum auff tausend sich erstreckt / wenig in Betrachtuug so herrlichen Sigs / über daß under disen keiner auß berühmt- und bekandten Befehlshaberen. Garsias der Graff ist under den Gefangnen gewesen. So dann ist das Plinderen angangen / und ein reiche Beuth gemacht worden. Auff der Wahlstatt hatte es ein grausames Außsehen / da alles mit Blut überrunnen / Todte mit noch halb Lebenden vermischt / da Händ / dort abgehauene Füß / und andere Glieder zu sehen gewesen. Es schreiben zwar einige / es seye der heilige Georgius sichtbarlich in der Schlacht erschienen / habe ein grosses zu dem Sig beygetragen / auch ihme zu Ehren auff dem Kamff-Platz gleich darnach eine Capell auffgebauet worden. Daß aber auch der Heil. Victorianus das Seinige mächtig darbey gethan / ist gnugsam auß deme zu schliessen / weilen hernach in dem Closter Montaregonio ohnfern Huesca in einer besonderer Capellen der gröste Theil seines Leibs mit dem Haupt beygesetzt worden / alldorten die Belägerung Huesca abgemahlet / und der Kasten / darinnen des Heiligen Leib verschlossen / mitten unter dem Kriegs-Heer vorgestellet war. Doch ist dises gar nit die einzige Gutthat / mit dero der Heilige seinen Verehreren nach dem Todt begegnet / sondern er ware ein allgemeine Zuflucht in selbiger Gegend / indeme sie absonderlich in schädlicher Trückne beständig bey ihme um Hilff anhalteten / und schier durchgehends ihrer Bitte gewähret wurden. Oben beschriebne Schlacht hat sich nach Marianæ Rechnung zugetragen in dem Wintermonat / deß 1094. Jahrs: in dem Tag kommen die Schrifftsteller nicht übereins / nur das ist gewiß / daß es zwischen dem 18. und 25. besagten Monats geschehen. Der jenige / dessen Weißheit und Anschlag unerforschlich / lasse durch Fürbitt dises alten Heiligen Victoriani den schon graume Zeit auß selbigen Catholischen Reichen verbannten Frieden wider zu Auffnam seiner Göttlichen Ehr grünen / und alles in erwünschten Wohlstand hergestellet werden.

Amen.

Der

Der XIII. Tag deß Jenners.

Das Lebende deß Seligen GODEFRIDI

von Cappenberg auß einem Graffen regulirten Chor-Herrens Præmonstratenser Ordens.

Warum diſes Leben gegenwärtigem Werck einverleibt werde?

OB ſchon uns nicht bekandt/ daß diſer groſſe GOttes Diener Godefridus, und abſonderliche Zierd deß hochlöblichen Præmonſtratenſer Ordens/ der noch vor ſeinem heiligen Stiffter Norberto den Beſitz ewiger Glory im himmliſchen Vatterland genommen/ durch offentlichen ordenlichen Außſpruch deß Apoſtoliſchen Stuls der Zahl der Heiligen oder Seligen beygerechnet worden/ ſo hat doch JoannesBollandus in dem Zuſatz deß erſten Theils in dem Jenner bemerckt/ daß er von ſeinem Orden/ zweifels ohne nicht auß eigner Willkur/ ſondern ordenlichen Gewalt als ein Seliger mit Prieſterlichen Tagzeiten und Gottsdienſt verehret werde: welches weilen es auch zu ſonderem Lob unſers Teutſchland/s geraichet/ dem bey diſer Nation ſo berühmten Orden gleich Anfangs dergleichen fürtreffliche Männer/ als da ſeynd Norbertus und Godefridus, gegeben zu haben; als will in allweg gebühren/ daß auch diſem Werck eine Beſchreibung einverleibt werde/ welche ſo hellſcheinenden Geſtrins groſſen Glantz mehr ſichtbar mache. Diſe aber nemmen wir auß beſagtem Bollando, der doppelete/ ja dreyfache Lebens-Beſchreibung an den Tag legt. Wir wöllen das denckwürdigſte ſo auß einer als anderer nemmen/ und nichts außzulaſſen uns befleiſſen/ obſchon nicht gnügſam bekandt/ wer diſe Schrifftſteller geweſen. Sehr glaublich aber iſt/ es ſeyen die jenige/ auff welche Bollandi Muthmaſſen zihlet/ nemlich Vorſteher oder Præpoſiti der Probſtey Cappenberg; welche wegen ihrer geiſtlichen Würde und Alters allen Glauben und Beyfall verdienen.

Des ſeligen Godefridi hohes Herkommen.

GOdefridus dann auß hochgräfflichem Stammen von Cappenberg entſproſſen ware der Welt nach ein ſehr anſehnlicher mächtiger Herr in Weſtphalen/ als der ſo gar ſeinen Geſchlechts-Urſprung von Kayſerlichen und Königlichen Vor-Eltern hat beweiſen können/ indeme er in grader Lini herkommen von Imezza, Kayſers Caroli deß Groſſen Schweſter Tochter/ welche diſer groſſe Monarch Wittechindi Sächſiſchen Königs Sohn/ auch Wittechindo, zu daurhafter und beſtändiger Freundſchafft nach ſo langwürigem Krieg zur Gemahlin gegeben. Es iſt auch/ wie ſonſt wohl öffters ſich begibt die Nachkommenſchafft ſo hoher Stammens-Pflantzeren nit mit der Zeit/ in geringen

und

und unkräfftigen Stand herunder gesitigen / oder gefallen / sondern hat biß auf unseren Godefridum so in Würden / als Reichthum sich stattlich erhalten / wie so wohl der Stand eines Grafen auß den Vornehmsten in gantz Wesiphalen / als die ansehnliche Habschafft an den Tag legen / mit welcher Godefridus gnug bemittlet gewesen so reichliche Stifftungen / wie hernach zu sehen seyn wird / kräfftigst in das Werck zu richten. Es seynd von Carolo Magno biß auf Godefridum in die dreyhundert Jahr verflossen; indem Carolus Magnus zu dem Römischen Reich gelangt in dem Jahr Christi 800. Godefridus aber ein edles Zweig so hohen Stammens entsprossen 1097. Hat für seinen Vätter gehabt auch Godefridum, von dessen Tugenden oder Thaten wir nichts finden bey oben beimeldten Schrifft-Stelleren / nur daß er unseren Godefridum, und dessen jüngeren Bruder Oeconomum mit einer Gemahlin / zweiffels ohne gleichen Herkommens / auß Schwabenland (dann bekandt wie der hoche Teutsche Adel nicht leicht zu ungleichen Stands Ehe-Verbindnussen sich herunder lasset) Beatrix mit Nahmen gezeuget.

Lob Hermanni seines Anherrns.

Grösseres Lob und Nachruhm hat der Welt hinderlassen sein Anherr Hermannus, ein Herr außerleßner Fromm- und Gottseeligkeit / dessen Gemahlin ware Gerbergis von Huneburg / die ihrem Herrn in Christlichen Wandels Lobsamkeit nit vil / oder gar nichts nachgegeben. Die Verdienst bey GOTT benanntens Hermanni seynd auf folgende Weiß offenbaret worden. Es ernehrte diser Graf unter anderen Bedürfftigen einen Blinden: diser hat einstens außgesagt / es seye ihm vom Himmel angezeiget worden; er werde sein Gesicht wieder erhalten / wann er nur seine Augen befeichte mit jenem Wasser / mit welchem Graf Hermannus seine Händ abgewaschen. Daß dises kein lähre Einbildung gewesen / hat sich in der Sach selbsten erwisen; indeme den Augenblick / in welchem er die Augen mit solchem Wasser benetzet / er zugleich sein vorige Blindheit abgewaschen. Dergleichen Gutthaten mehr seynd hernach jenigen wiederfahren / welche nach Hermanni Tod ihre Anligen GOTT durch dessen Verdienst bey dem Grab eyfrig anbefohlen: wie solches augenscheinlich an den Tag geben jene Denckmahl / die bey besagtem Grab von vilen aufgehenckt worden / deren Verlangen und Bitten ware erfüllet worden. Es bezeugt der Schreiber deß ersten Lebens / daß er mit seinen Augen noch dergleichen Gedenckzeichen gesehen habe. Obschon hernach die so viel Kriegs-Verwüstungen biß auf unsere Zeiten nichts darvon übergelassen.

Godefridi Tugenden auch in weltlichem Stand.

So Gottsförchtigem Anherrn (wie dann offt die Enckel mehr disen / als den Vätteren nachzuschlagen pflegen) hat es hernach in weltlichem Stand Godefridus nach von der völligen Bekehrung an aber ihme es mercklich vorgethan. Als ein Graf zwar und Soldat ware er schon von Christlicher Sanfftmuth sehr berühmt / von überauß lobreichen Wandel / Gutthätigkeit gegen den Seinigen / wundersamer Beredsambkeit / in den Anschlägen weit außsehend / also dem Krieg und Soldaten-Wesen diser Welt ergeben / daß er doch unter dem Paner Christi zugleich zu streiten verlangte. Weilen er in so vilen / von andern verübten Unbillichkeiten anderst öffter nit konnte / als sein Recht mit den Waffen verfechten / noch zugeben / daß fremde Boßheit anderer Unschuld und Sonfftmuth / zu dero Unterdruckung mißbrauchte / hat man ihn doch mehrmahlen / wann er etwan dergleichen Schärffe zu brauchen genöthiget worden / sich mit solchen Wörten bey GOtt zu beklagen gehöret: O gütigster GOtt! wann wird ich doch einstens solcher Obligenheit entübriget werden / in welcher so leicht ist über die Gerechtigkeit etwas zu gestatten / oder zu würcken; will mich zwar meines Theils nach Vermögen hüten / daß ich nichts begehe / daß ich bey dir / O GOtt! nicht verantworten möge. Allein kan ich dir für die Meinige / deren Dienst ich mich in solchem Vornehmen gebrauchen muß / ein gleiches nit versprechen. Weiß nur gar zuwohl / wie der Soldat gleich weiter gehet / als ihme befohlen worden. Weilen ich doch auch das jenige bey dir zu verantworten habe / was meine Diener mißhandlen / so bitte ich dich meinen GOtt / mich von solcher Gefahr / frembde Sünden zu verantworten / gnädigst zu erledigen. Wie Godefridus in diser seiner Bitt mildist von GOtt erhöret worden / wird bald zu vernehmen seyn: Unterdessen daß dise nit nur dem Schein nach gestellt zu seyn erhellete / hat er bey ereignender Gelegenheit / daß einer seiner Unter-Officier weit über gegebnen Befehl geschritten / und an statt der Burger zu Münster / die sich wieder seinen Herrn in etwas vergriffen hatten / den armen unschuldigen Land-Mann hergenommen / allerhand Beuthen / absonderlich von Horn-Vieh / ihme abgejagt / auch als mit wohl verrichter Ampts Obligenheit sich rühmen dörffen: hat ihme entgegen Godefridus zu der Antwort geben lassen: er soll mit diser seiner gemachten Beuth nur ihme nicht unter die Augen kommen: er habe unbillich an statt der Schuldigen / bey den Unschuldigen Rach verübet: solle also ohne weiters entschuldigen baldist das Geraubte wieder heim / und den jenigen zustellen / denen er es unrechtmäßig abgestollen: widrigenfalls werde er schon wissen / wie der Sachen zu helffen: solle nur gewiß wissen / daß er solche ungerechte Meer-Rauber / als Soldaten unter den Seinigen keineswegs geduldet werde. Nach verstandner besagter deß Grafens Betrohung hat der Schuldige so gleich mit möglichem Fleiß alles unrecht Abgenommene einem jeden dem es gehörte / heimgestellet.

Godefridi Liebe gegen die Elenige und Nothleidende.

Es ware aber unser Godefridus nit allein in diser heicklen per Gerechtigkeit Materi sehr behutsam / sondern ware auch gegen die schlechtiste Leuthe gantz mitleidend / und gegen die Bedürfftige gantz mild und freygebig: dann als eine Persohn auß den schlechtisten seines Haußgesinds erkrancket / hat er sie nit allein besucht / sondern auf alle Weiß getröstet / bey ihr lang gesessen / und auß ihrem unsauberen Geschirr getruncken: mit einem Wort alles ihr erwisen / was er hätte mögen wünschen ihme erwisen zu werden / wann er in gleiches Wehethum gefallen wäre. Gleiche Lieb und Trost seynd auch so gar den abscheulich Aussätzigen von ihme widerfahren. Als ihme ein gewiser Bettler begegnet / und um ein Allmosen angesprochen / fragte er seinen Diener / ob noch etwas in dem Seckel verhanden? hat er auf Vernehmen / daß noch was übrig / solches dem Bedürfftigen zu reichen befohlen. Fragte so dann / ob noch etwas beyhanden? und als der Diener mit Ja geantwortet / hat er auch dises zu geben angeschafft: ja auch gleichfalls das drittemahl / biß der Seckel völlig außgeläret worden.

GOtt beruffet ihn zu höcherer Vollkommenheit.

So grossen Liebhaber deß Neben-Menschen hat GOTT nicht länger in weltlichen Sorgen verwicklet sehen wollen / sondern hat ihn zu vollkommner Nachfolg den innersten seiner Freunden und gantz eignen Dieneren beygesellen wöllen: hat ihme dann den Heil. Norbertum, der selbiger Zeit von recht Apostolischem Leben und Lehr sehr berühmt und bekandt ware / zugeschickt; dessen gantz geistreiches Zusprechen und lebhafftes Exempel haben angefangen in Godefridi Gemüth gantz andere Gedancken zu erwecken / und eine hitzige Begierd zu entzünden / sich völlig von allem / was die Welt hoch achtet / abzusönderen / und dem Dienst GOttes gantz und gar zu ergeben. Er ware ein Herr eines schönen Vermögens / mit herrlich schönen Gütern beglücket / der Welt Urtheil nach zureden; ware auch schon mit dem Band der Ehe an eine gleichen Adels Dame verbunden. Nach reiffen Bedencken beschliest er bey sich selbsten / dahin auf alle Weiß zu trachten / wie er sich auß disen Banden herauß wicklen möge. Was Haab und Gut betraffe / hat es / ihne belangend / nicht vil gebraucht / selbiges sich zu entäusseren: doch weilen er einen Bruder hatte / mit Nahmen Otho, der zwar etwas jünger / nichts desto weniger seinen Antheil an solchen Güteren hatte / ware vonnöthen dessen Einstimmung zu erhalten / daß alles dises zeitliche Weesen zu dem Dienst GOttes möchte verwendet werden. Grössere Beschwärnuß hatte es mit der Gemahlin / welche als eine noch junge Dame, mit allem gezieret / was eine solche Persohn beliebt machen kan / schwärlich scheinte dahin zu bringen / daß sie Godefrido in seinem Vorhaben nicht verhinderlich seyn solte. Dann sie dahin zu bereden / daß auch sie / welches dann nothwendig ware / der Welt völlige Urlaub gebe / und gleichfalls sich in ein Closter mit Verbündnuß der Ordens-Gelübden einsperren lasse / wolte hart außzuwürcken geduncken. Neben disem wolte es sich auch ansehen lassen / es werden so wohl andere / als absonderlich der Vatter der Gemahlin / wann schon dise den Entschluß fassete ihrem Gemahl in Verlassung alles Zeitlichen nachzufolgen / sich starck darwider setzen / und auf alle Weiß trachten / daß so ansehnliche Güter / und absonderlich das alte und veste Schloß Cappenberg / nit unter der Geistlichen Hände geratheten / ohne Hoffnung selbige wider zu einiger Zeit dem hohen Adel zuzubringen.

Raumt nach und nach alle Verhindernussen auß dem Weeg.

Alle dise Beschwärden hat Godefridus wohl erkennt / nichtsdestoweniger bey sich kräfftig beschlossen nicht allein dem Heiligen Norberto in seinem neu angefangnen Prämonstratenser Orden / als dessen Mitglid nachzufolgen / sondern auch sein Schloß Cappenberg gantz und gar zu dem Dienst GOttes zu widmen / und in eine dises Heil. Ordens Probstey zu verwandlen. Dises aber wolte seine Zeit haben: dahero obschon der heilige Stiffter seinen Willen darein gegeben / und Godefridum den Seinigen beyzugesellen entschlossen / hat er doch auch verwilliget / daß er so lang und vil noch in seinem weltlichen Auffzug und Kleideren verharrete / biß er alles in eine Richtigkeit gebracht hätte: welches dann von dem Jahr 1121. sich biß in das Jahr 1124. verzogen / da mitler Zeit Godefridus alles äusserste angewendet / seines Geistlichen Berufs so schwäre Verhinderungen auß dem Weeg zu raumen. Er macht sich derowegen an seinen Bruder Othonem, ihme dahin zu bereden / daß er auch seinen Antheil fahren / und zu Göttlichem Dienst verwenden liesse. Es hatte der Geist GOttes das Gemüth Godefridi schon also erhitzet / und die Zung so beredt gemacht / daß er / (besonders weil auch der Heil. Norbertus das Seinige darbey gethan / und mit seiner kräfftigen Wohlredenheit Godefridi Zusprechen den Nachdruck gegeben) Othonem dahin gebracht / daß er nit allein in Stifftung GOtt so wohlgefälliger Versammlungen / sondern auch in dem Geistlichen Leben und Wandel seines Bruders Mitgespan zu seyn beständig entschlossen: welches dann Godefrido einen sonderbaren Trost verursachet. Nicht vilmehr hat es gekostet / auch die Gemahlin dahin zu bewegen / daß sie für Godefridum hinfüran GOtt selbsten zu einem Gesponß zu haben sich glückseelig geschätzet. Also waren dise zwey Verhinderungen auß dem Weeg geraumet / und alles dahin veranstaltet worden / daß nachdeme die erste Gedancken zu vollkommner Veränder- und Bekehrung in dem Jahr Christi 1121. geschöpffet worden / gleich künfftiges Jahr 1122. den 31. May die völlige Ubergab seiner und seines bißhero Gräfflichen

Sitzes

Sitzes und Jwohn-Ort geschehen können; doch / wie schon angedeutet / also / daß biß zu völliger aller Sachen Veranstaltung / weilen derentwegen Godefridus so wohl landerstwohin / als auch an den Kayserlichen Hoff verreisen müste / er noch die weltliche Kleydung getragen / und von einem und anderem seiner Undergebnen bedienet worden. Nach vollzogner Ubergab hat man so gleich angefangen das besagte Schloß zu einer geistlichen Wohnung / und auff Closter-Art einzurichten / so daß auf den 15. Augstmonat benannten Jahr 1122. schon die Einweyhung der gewesten Schloß-Capell / und des künfftigen geistlichen Convents hat können vorgenommen werden; ab welchem allem dann Godefridus grossen Trost empfunden / da er die Sach nun dahin gebracht sahe / daß auß einer weltlichen Wohnung / wo man der Eitelkeit bißhero abgewarthet / nunmehro ein zu deß höchsten GOttes Lob und Dienst völlig gewidmetes Hauß worden: welcher Gedancke ihme inskünfftig manchmahl die Zäher auß den Augen getrieben.

Es ereignen sich allerhand Verhinderauffen / absonderlich von seiner Gemahlin Vatter.

So angenehm nun und gefällig GOtt dem Allmächtigen diſe nit weniger freygebig / als hertzhaffte Schanckung ware / also starck wäre sie zuwider dem Feind alles gutens: der sich dann auf alle Weiß bemühet / durch seine Werckzeug solche zu hindertreiben / und zu vermögen / daß sie keinen Bestand haben möchte. Absonderlich weilen Godefridus nit nur seine Wohnstatt also GOtt völlig gewidmet / sondern auch noch zwey andere seiner schönen Herrschafft Ort zu gleichem Zihl und End gutthätigst hergegeben / daß in solchen / als benanntlich zu Varlar und Jlmstadt geistliche Wohnungen so wohl für Weibs als Manns-Persohnen / selbiger Zeit Gebrauch nach / allerseits wohl gestifftet / und zu deroselben Underhalt gnugsam versehen wurden; welches dann Godefridi, weilen er noch in seiner weltlichen Kleydung verblieben /. die zwey Jahr hindurch meiste Beschäfftigung ware. Es hat sich dann wider so heilige Werck und Geistliche Stifftungen / und zwar forderist mit eusserſten Kräfften gesetzt und solche zu hindertreiben gesucht Fridericus der Graff von Arensberg Schwäher-Vatter Godefridi; deme gar nit gefallen wolte / daß ein so herrlich und ansehnliches Schloß / in welchem er gern seiner Tochter Kinder hätte herrschen gesehen / von dem Adel hinweg gerissen / und in beständige Geistlicher Persohnen Wohnung solte verwendet werden. Er klagte dann Godefridum an / daß er solches nicht zu thun befugt gewesen / seiner Tochter und also ihme / grosses Unrecht gethan / indeme er sie wider Willen dahin getrieben / daß sie den geistlichen Stand angenommen: da er doch ihr versprochen / ihr und von ihr erwartheuden Kinderen diſe schöne Herrschafft und vestes Schloß zu überlassen: er werde niemahl gestatten / daß ein solche Unbillichkeit einen Bestand habe / und wann er mit Recht und mit gütem diſes nicht werde erhalten / so werde es ihme an Mittlen nicht manglen / ein solches durch Gewalt und Waffen zu erzwingen.

Godefridus erweist sein habendes Recht.

Diſen also tobenden und trohenden Schwäher zu besänfftigen / und ihme zu erweisen / mit was Fug und Recht er gethan was in diſen gantzen Geschäfft veranstaltet worden / ist Godefridus zu ihme kommen / und mit allem Glimpff ihme erwisen / daß sein Schloß und Herrschafft niemand anderen verbunden / er also mit seinem Bruder völliger Herr ohne einiges Menschen-Rechts Verletzung nach Belieben darmit habe schalten und walten können. Seine Ehegemählin belangend habe sie weiter keinen Zuspruch zu diſer Herrschafft / als die er ihme selbsten freyledig allezeit vorbehalten; und wann sie je einmahl solchen Zuspruch gehabt hätte / habe sie durch freywillige Annehmung geistlichen Stands / ohne einigen List oder Zwang / solchen Rechts sich begeben: also auch er als Vatter derowegen im geringsten nicht sich zubeklagen / weilen sie ihrem rechten himmlischen Vatter stärcker / als ihme dem Jrdischen verbunden / von niemand mit Fug von dem außerwählten einzigen Gottes-Dienst möge verhindert / und abwendig gemacht werden. Alle diſe und dergleichen höchst vernünfftige Beantwortungen haben ein mehrers bey schon durch den leydigen Geitz eingenommnen Hertzen nit vermöcht / als daß er gleich einem Unsinnigen nur mit Gewalt / Banden / Tod trohete / ja so gar daß er in beyseyn vornemmer Prälaten und anderer Herren nicht allein über Godefridum; sondern auch über den Heil. Norbertum; als welcher solche Ubergab angenommen / tobte mit außdrücklicher Bedrohung / wann er dessen solte habhafft werden (wie dann es an Gelegenheit nit manglen werde) ihne samt seinem Esel zu einem Fenster deß Schloß hinauß hencken zu lassen.

Seine Hertzhafftigkeit.

Godefridus zwar befande sich also in stether Gefahr von dem wilden Mann / bey deme keine Vernunfft mehr Raum hatte / gefänglich angehalten zu werden; welches ihne aber so wenig abschreckte sein Recht und das GOtt geschenckte ausseriſt zu verfechten / daß er dem Heil. Norberto entbiethen lassen: Er solle nur seinetwegen ohne Sorg seyn: mit GOttes Gnad wolle er alles Angetrohete und noch mehrer um der Gerechtigkeit Willen außstehen: und wann er je solte von diſem noch GOtt / noch die Menschen förchtenden Geitzhalß in ein Loch gesteckt werden / solle er nur nicht gedencken ihn mit einigem Haller wider looß zu würcken / es werde diſes so finster und Eng nicht seyn / daß er nicht darinn die gerechte Sach dem obristen Richter klagen und von ihme gewisen Schutz erbitten könne / wölle sich glückseelig schätzen / wann GOtt ihme die Gnad geben werde / was weniges zu Beschützung seiner Ehr zu übertragen. Weilen er auch schon damahlen bey GOtt klagend

wirdt

wirdt einkommen seyn / als hat er von ihme verstanden / daß disem so ungestimmen Mann / und so gewaltthätiger Ungerechtigkeit die Rach und Straff GOttes schon ob dem Kopff schwebe / durch welche sein muthwilliges Beginnen zeitlich werde underbrochen werden ; welches auch Godefridus Friderico andeuten / und ernstlich erinneren lassen ; er solle doch ihme selbst vor Schaden seyn / und sich wohl erinneren / er habe mit einem Mächtigeren zu thun. Gleichen falls als der Heil. Norbertus vernommen / mit was vor Trohungen diser Gott- und aller Ehrvergessene Bößwicht wider ihn sich vernehmen lassen / hat er sich darab gar nicht entsetzet / sondern vilmehr sich alsobald auffgemacht / mit seinem Eselein in Westphalen und auf die Gütter Friderici kommen / bereitet alles um der Gerechtigkeit willen außzustehen / wann GOtt zugeben wolte / daß so gottlose Anschläg und Betrohungen / in das Werck solten gerichtet werden.

GOtt stehet Godefrido wider den Schwäber bey

Aber GOTT / der seinen getreuen Dieneren in Mangel und Abgang menschlichen Schutzes schon mächtig und kräfftig genug beyzustehen weist / hat auch allda nicht länger zusehen wollen / sondern wider Fridericum also verfahren / daß er wohl andern ein Warnung seyn können / sich die Begierd zeitlichen Guts mit Ungerechtig- und Gewaltthätigkeit nicht übergehen zu lassen : dann als er eben zu Tisch sasse / ist GOtt wider ihne mit gleicher Straff verfahren / mit welcher der armseelige Geitzhalß und Verräther Judas sein Gottloses Leben geendet ; indeme ihme mit unsäglichen Schmertzen der undere Leib verschnellet / und alles Ingeweyd herauß geschüttet worden. Welcher schreckbare Außgang allen anderen / welche auch Godefridi Gottseelig- und Freygebigkeit mißbillichet haben zu einer heilsamen Warnung hat dienen können. Auß deren Zahl ist so gar der Bischoff von Münster gewesen / welchen die beyde Gebrüder Godefridus und Otho erbetten hatten / die Capell deß Schloß / biß auf Erbauung weitschichtigerer Kirchen / einzuweyhen ; dann auch disem nit gefallen wolte / daß ein so altes / berühmtes / vestes / und schönstgelegnes Schloß solte dem Adel entzogen / und den Dieneren GOttes eingeraumt werden. So gar wenige seynd / denen billich vorkommt GOtt in seinen Dieneren nit nur das schlechte / sondern auch was die Welt hoch-achtet / zu überlassen : als wann besser wäre / daß an solchen Orthen den Lasteren und der Höll / als GOtt mit schönsten geistlichen Verrichtungen / gedienet werde. Weilen doch so wohl diser Bischoff / (der wohl zu Gemüth hätte führen sollen / daß Godefridus in seiner Gütter Außtheilung deß hohen Dom-Stiffts zu Münster gar nicht vergessen / sondern demselben über die hundert wohlhabige Underthanen überlassen) als seine deß Godefridi Diener / welchen auch der Entschluß ihres Herrens nicht gefallen wollen / weiter nicht gegangen / als daß sie mit Worten Godefridi so lobwürdigen Entschluß tadleten / hat sich diser wenig daran gekehret / sondern nur mitleydig gewünschet / daß sie GOtt erleuchte / und ihnen wohl zu verstehen gebe ; die höchste Majestät seye werth / daß ihr von dem besten / was wir immer haben und nicht von den Krummen und Lamen / ein Opffer geschehe. Dahero er seinen Dienern sagte : wann ihr / wie ihr dann vorgebt / mich recht liebtet / soltet ihr euch mehr mit mir erfreuen / daß mich GOtt gewürdiget / das jenige hertzhafft zu verachten / und zu seinem Dienst verwenden / an deme der gröste Theil der Menschen als an ihrer eintzigen Glückseeligkeit hanget und klebt : da doch solches keinen besseren Nutzen ihnen bringt / als daß es mit Beständigkeit und tapfferem Gemüth GOtt zu Ehren verlassen werde.

Godefridi Entschluß wird hochgepriesen.

Nun wäre zu melden / was sich mit Godefrido in Errettung seiner Gemahl zugetragen ; weilen aber einige merckwürdige Sachen mit schon gemeldtem Friderico Grafen von Arnsberg sich begeben / auß welchen absonderlich die Tugend und Gottseeligkeit unsers Godefridi hervor leuchtet / will sich in allweg gebühren / daß wir selbige nit stillschweigend übergehen. Indeme dann der Streit zwischen Godefrido und Friderico am stärckisten ware um das Jahr Christi 1122. hat Kayser Henricus der Fünffte einen Reichs-Tag nach Utrecht außgeschrieben / auf welchem sich / wie gebräuchlich / die vornemste Fürsten deß Reichs mit anderen Ständen eingefunden / zu geniessen jener Frucht der Vereinigung deß Apostolischen Stuhls mit dem Teutsch-Römischen Reich / da jedem Theil das jenige / was die Geistliche Fürsten und Stände deß Reichs betrifft / überlassen worden / was ihme gebühret / welches lange Jahr zuvor nicht können erhalten werden. Bey diser so ansehnlichen Zusammenkunfft hat sich auch Fridericus Graf von Arnsberg eingefunden / welcher als er einstens / nach abgehandleten allgemeinen Reichs-Geschäfften bey einer Versammlung viler Fürsten und Herren erschienen / hat einer auß den vornemsten Fürsten auß Schwaben / ein sehr vernünfftiger und Gottsförchtiger Fürst / wie beyde Lebens-Beschreiber melden (Bollandus vermeint es seye Fridericus der Andere Hertzog in Schwaben gewesen / als welcher dem Kayser Henrico nicht allein mit Sipschafft zugethan / sondern auch auß dessen Vertrautisten ware) die Anwesende also angeredet : Es hat uns dise Täg der gütigste GOtt in unserem Teutschland wohl vortreffliche Beyspihl wahrer Tugend und Liebe gegen seiner höchsten Majestät erwisen an den zween Herren Grafen von Cappenberg Godefrido und Othone, welche von Norberto, der auch kurtz vorhero sich von freyem Leben zu einer Evangelischen und gantz Christlichen Heiligkeit bekehrt hatte / bewegt / all ihr Haab und Gut / absonderlich

derlich ihr schönes Schloß Cappenberg / ja sich selbsten in dem neuen Orden GOtt geschenckt / und alles Irrdische / deme wir so begierig nachjagen / gäntzlich mit recht lobsamer Großmüthigkeit verachtet. Obschon aber diſes eine solche That ist / die von keinem Christlichen Hertzen kan und soll getadlet werden / sondern wo nicht der Nachfolg / wenigsten alles Lobs und Verwunderung würdig / so ist doch / wie man mir gesagt / einer auß den Grafen eben selbigen Lands Westphalen (er thate dergleichen / als ob er den anwesenden Fridericum, der eben diſer Graf ware / nit kennete) gefunden worden / welcher so hertzhaffte That nicht allein beschnarchen / sondern mit äusserſten Kräfften zu verhinderen sich understanden / und darmit wohl zu verstehen geben / wie so gar kein Funcken Christlicher Liebe und Verstands in ihme zu finden. Mich belangend / wünschte ich nichts mehrers / als so vortrefflichem Beyspihl nachfolgen zu können. Alles diſes müste Fridericus anhören / mit was vor Gemüths-Regungen / ist leicht zu erachten: er warde schamroth / windete und wendete sich hin und her / nichts mehr wünschend / als daß er sich auß den Staub / und aller gegewärthigen Angesicht hätte machen können; weilen er sich aber mit dem hinweggehen nur mehr offenbahret hätte / so müste er mit höchſter seiner Beschämung biß zu End diſes Gespräches verharren: durch welches ob er schon nicht völlig zu besseren und recht Christlichen Gedancken bewegt worden / hat er doch ein merckliches von seiner tollsinnigen Weiß mit Godefrido zu handlen nachgelaſſen: ja so gar ihne auf das hoche Fest der Himmelfahrt MARIÆ zu sich auf sein Schloß Arnsberg eingeladen: welches auch Godefridus auß Hoffnung / er werde etwan von der Seelen-Hayl mit ihme handlen wollen / nicht außgeschlagen.

Friderici des Grafen Grauſamkeit.

So bald er aber alldorten ankommen / hat er das erbärmliche Jammern der Gefangnen / dern der Graf allezeit eine Menge hatte / die er auß geringſten Ursachen / oder gar keiner / auf das grauſam- und unbarmhertzigſt zu halten pflegte / nicht erdulden können. Es hat derowegen so wohl Godefridus, als andere geladne Gäſt alles angewendet / daß ſie doch einigen auf ſo hoches Fest die Erledigung erlangten: aber alles umſonſt: das Steinharte Hertz ware auf keine Weiß zu erweichen. Ab welchem sich / wie der Lebens-Beſchreiber hinzuſetzt / um ſo vil weniger zu verwunderen / weilen diſer unbarmhertzige Tyrann ſo gar / da er ſchon den Tod vor Augen ſahe / dannoch sich zu keinem Mitleyden gegen diſe ſo hart Betrangte hat bewegen laſſen / und alſo ſie biß nach ſeinem abſcheulichen Tod in den Banden verblieben ſeynd: von denen ſie zwar / ſo bald er geſtorben / befreyet worden; jedoch mit mehrerer auß ihnen ſchlechten Troſt / indeme ſie wegen außgeſtandnen gröſten Ungemachs in der Gefängnüß / bald hernach ihr Leben erbärmlich laſſen müſſen / daß alſo wohl niemand fremd vorkommen kan / daß GOtt einen ſo unmenſchlichen Leutſchinder mit ſo entſetzlichem Tod auß diſer Welt abgeforderet. Es iſt ſo gar eine Perſohn die ihme außgewarthet / ab dem unleydenlichen Geſtanck / ſo diſer unmenſch von ſich gegeben / verſchmachtet. Es hat ſich aber ab ſolchen Undergang die gantze Gegend erfreuet / als die von ſolchem Abentheur aller Hart- und Grauſamkeit ſich erlediget befande. Godefridus entgegen hat diſes ſeines Ertzfeinds Tod mit heiſſen Zähren betauret / als welcher nur zu wohl erkannte / zu was erſchröcklichen und ewigen Peynen die armſeligſte Seel ſeye hingeriſſen worden.

Friderici gegen Godefridum Scheinfreundlichkeit.

Eh nun diſes geſchehen / damit nit umgangen werde / was Urſachen diſer wilde Graf Godefridum zu ſich auf ſein Schloß eingeladen / iſt zu mercken / daß ihn Fridericus wenigiſt mit einer Scheinfreundlichkeit / denen Fürſten / welche Godefridi Verhalten ſo hoch preiſeten / auß dem Maul zu kommen / in ſeinem gantzen Schloß herum geführet / ihme alles was er nur ſehens-werth zu ſeyn vermeinte mit Freuden gewiſen / um ihme hierdurch einen Gefallen zu erweiſen / welches aber ſo fern ware / daß Godefridus ab ſolcher Höfflichkeit verdrüſſig / einem ſeiner Bedienten ſagte: Ich vermeine diſer Herr Graf wölle mir ein Wohlgefallen erzeigen / indeme er mir ſo ſorgfältig ſeine Reichthum und Pracht vor die Augen haltet / da doch / wann ſelbige in einiger Hochſchätzung bey mir wären / ich ſie nicht verlaſſen / und alſo zureden / mit Füſſen wurde getretten haben. Möchte nur wünſchen / daß diſer Herr die Zergänglichkeit aller diſer Sachen zu Gemüth führete / die er in kürtzem / wölle oder wölle er nit / wirdt mit den Rucken anſehen müſſen. Auff ſolche Weiß hat ſich damahlen diſe Scheinfreundlichkeit geendet / welche nicht genug geweſen / daß der gerechte GOTT die wahre Laſter / von denen der verblendte Mann nit abſtehen wolte / mit ſo wohl angemeßner Straff erſtlich diſes / hernach deß ewigen Lebens / wie billich zu beſorgen / zu rechen nachgelaſſen hätte.

Godefridus gibt die Eitelkeit zeitlicher Güter zu verſtehen.

Als dann diſe deß billich erzürnten GOttes Raach an Friderico vollzogen worden / und jedermän davon zu ſagen wuſte / ware auch einer auß den Dieneren Godefridi, welcher diſem mit ſolchen Worten zuredete: Mein Herr / nun ſehen ſie / wann ſie ein kleine Zeit hätten Gedult tragen wöllen / was vor eine ſchöne Erbſchafft wegen ihrer Gemahlin ſie wurden bekommen haben: jetzt aber müſſen ſie derſelben entpären und ſehen / wie Fremde dieſelbige an ſich bringen. Darauff antwortete Godefridus: Vermeinſt du dann / es ſeye etwas hinder ſolchen zeitlichen Gütteren / welche ſo gar ihren Beſitzer nicht glückſeelig machen können? wann ich ſelbige hochſchätzte / wolte ich all das Meinige behalten / und gleichwohl mit der Zeit vermehret haben. Nun habe ich dergleichen

gleichen Gütter verlassen / eh deß sie mich / wie disen elenden Graffen / verlassen. Gewißlich / wann ich mit Auffnehmung eines Strohalms von der Erden mir selbige solte zueignen können / wolte ich solchen nicht einmahl auffhcken. Siheſt du nicht / deß ſie den armeligen Fridericum nit haben können von dem Undergang erretten / ja daß ſie ihme deſſen Gelegenheit geweſen ? und ſolte dannoch ein vernünfftiger Mann dieſelbe ſeines Hertzens-Begürden würdig schätzen ? Ich dancke dem Allerhöchſten / daß er mir die Erkanntnuß deren Eitelkeit mitgetheilt / welche derſelben Verlangen nicht zulaſſet. Betaure nur diſen Armſeligen / der / da er mir zu ſchaden getrachtet / ihme ſelbſten immerwährendes Unheil über den Halß gezogen. Alſo hat nun Godefridus ſein Haab und Gut bey nutzlichem deſſen Gebrauch / zu dem Dienſt GOttes erhalten / und ſich jenen erwiſen / der an ſtatt ſo viler angethanen Unbilden nichts als gutes ſeinem Feind wünſchete.

Anſtoß Godefridi wegen ſeiner Gemahlin.

Belangend aber ſeine Gemahlin / hat er auch wegen diſer einen harten Anſtoß leiden müſſen. Weilen bey den mehreren der gemeine Wahn ware / es ſeye ſo hoch Adeliche Dame mit Liſt / oder Gewalt dahin gebracht worden / daß ſie in das Verlangen Godefridi eingewilliget / und ſich zwiſchen vier Mauren einſperren laſſen / hat ein gewiſer edler Franck ihme äuſſerſt laſſen angelegen ſeyn / wie er ſelbige in verlangte / als er ihm einbildete / Freyheit ſetzen möchte. Es iſt ihme auch gelungen / ſelbige in ſeine Händ zu bekommen : da er dann ungeſaumt in der Stille ſich mit ihr auß dem Staub gemacht / und nicht wenige Sorg Gedefrido überlaſſen / wie er ſelbige wider in jenen Stand ſetzte / auſſer deſſen er ſein Vorhaben / und ſchon angenommenen Beruff nicht hätte fortſetzen können. Macht ſich alſo mit einem Diener auf / eilet diſem Francken nach / hat auch das Glück gehabt / ihne bald einzuholen : allwo dann der Franck Godefridum erſehend der erſte ihn mit ſolchen Worten angeredet : Biſt nun du der jenige / der mir zu ſchaden ſuchet ? warauff Godefridus : Ich habe dir nie in dem geringſten zu ſchaden geſucht : wohl aber ſchadeſt du dir ſelbſten ; welches Unheil von dir abzuwenden ich anhero kommen bin : ſo anderſt nicht geſchehen kan / als daß du die wider alles Recht und Billichkeit verführte meine Gemahlin mir wider überlaſſeſt / damit ich ſie wider dahin führe / von wannen ſie ohne ihren Willen entführet worden. Bemeldter Franck ware wohl bewaffnet / Godefridus aber von allen Waffen entblöſſet : Es greifft dann auf ſolche Antwort jener nach dem Degen / gehet in ſeiner Furi auf Godefridum dar / als wann er ihn an der Stell niderſtechen wolte. Godefridus entſetzet ſich in dem geringſten nit / ſondern fallet auf ſeine Knye nider / biethet dem Raſenden ſeinen Kopff dar / ſprechend : da bin ich willig und bereit / um der Gerechtigkeit willen Kopff und Leben zu laſſen : vermeineſt du recht zu haben / ſo gehe mit mir um noch Belieben. Diſe Großmüthigkeit hat dem Francken alles Hertz benommen / der dann Godefrido nit allein kein Schaden zugefügt / ſondern die entführte Gemahlin ihme wider überlaſſen ; der ſie darauff mit ſich zuruck / und in vorige Sicherheit geführet ; auch ſich hiemit in die Freyheit geſetzt / nun offentlich das Geiſtliche Ordens-Kleid zu tragen / und in ſolcher Liberey ſich GOttes und MARIÆ Diener offentlich zu erzeigen ; welches er dann voller Troſt mit ſeinem Bruder Othone gethan / und mit gantz friſchem Eyfer um die wahre Tugend und Vollkommenheit ſich angenommen : erſtlich zwar in der von ihm geſtifften Probſtey Cappenberg ; hernach aber auf deß heiligen Norberti Anordnung / in dem erſten Ordens-Hauß / von deme diſer ſeinen Nahmen genommen / nehmlich zu Præmonſtrato in Franckreich etwan 3. Meilen von Laon gelegen.

Godefridus begibt ſich nach Præmonſtrat.

Zuvor doch / als Godefridus dahin abgereiſt / hat er erfahren müſſen / daß durchauß das Geſchrey außkommen ; es ſeye ihn der Reukauff angekommen / habe das Cloſter-Leben wider verlaſſen / und ſich zu ſeiner Ehe-Gemahlin begeben ; welche irrige Meinung er zum beſten mit ſeiner Gegenwarth zu Cappenberg in dem Gottshauß widerlegt / und jenen / welche ſolchem Geſchrey Glauben geben haben auch mit Worten erwiſen : wann er noch nit die Welt und alles / was er darinnen gehabt / verlaſſen hätte / ſo wolte er es noch ſelbigen Tag vollzichen / jederman zu weiſen / wie höcher er die Gnad ſchätze / einer auß den geringſten GOttesdieneren / als noch mit Gräfflicher Würde / Anſehen / und Reichthum von der Welt hochgeachtet zu ſeyn. Auf diſes nun hin haben ſie ohne einiges weigern auß Befehl deß Heil. Norberti nacher Præmonſtrat, ſich er erhoben / alldorten den rechten erſten Ordens-Geiſt zu ſchöpffen ; wohin vor weniger Zeit Norbertus auch 30. andere tapffere durch ſein Exempel und Predigen zu Cölln bekehrte Jüngling abgeführet hatte. Allda dann haben ſie in wahren Tugend-Ubungen und recht Clöſterlicher Zucht ein Jahr zugebracht :

Der Heil. Norbertus wirdt Ertz-Biſchoff zu Magdenburg.

Underdeſſen iſt der Heil. Norbertus in gewiſſen Geſchäfften zu dem jüngſt / nach Henrici deß Fünfften Tod neu erwählten Römiſchen König Lothario nacher Speir verreiſt / und wider alles Erwarthen zu der hohen Würde deß Ertz-Biſchthums von Magdenburg / unangeſehen alles ſeines Widerſetzens und Weigerens / befördert / und alſo bald dahin abgeführt und geweyhet worden ; welches ſich zugetragen in dem Jahr Chriſti 1126. in dem Sommer. Kaum aber iſt diſer deß Ordens Ertz-Vatter zu ſo hoher Stell gelanget / da wäre ſein Wunſch einige ſeines Ordens-Genoſſene bey ſich zu haben : ruffet derowegen ſogleich Godefridum und Othonem von Præmonſtrat, bey dero Gegenwarth

genwarth und Mithülff seine schwäre und auffgelaʒene Burd was leichters zu übertragen. Diſe dann kommen deß Gehorſams Befehl nach / ſtellen ſich zu Magdenburg ein. Aber es wolte noch einem noch anderen diſe Wohnung anſchlagen. Godefridus abſonderlich nachdem er ſchon die Süſſe der geiſtlichen Ruhe verkoſtet / kundte ſich nicht mehr in das bey Hof gewöhnliche Getöß und Unmüßigkeit ſchicken ; erkrancket auch bald: daß alſo Norbertus deſſen nicht allzufrühezeitig beraubt zu ſeyn genöthiget worden / ihne zu entlaſſen : gibt ihme ſeinen Bruder Othonem zu / auf ihne Achtung zu haben und ſeiner beſtens zu pflegen.

Godefridus kommt von Magdēburg nach Ilmſtadt / erkrancht allda.

Sie kommen dann von Magdenburg nach Elöffſtadt / insgemein Ilmſtadt genandt ; welches eben eine von ihnen zwey Brüderen geſtifftete Probſtey ware. Allda ob ſchon Godefrido als Stiffteren alle Lieb und möglicher Dienſt erwiſen worden / hat es ſich zu keiner Beſſerung ſchicken wöllen / ſondern die Kranckheit alſo überhand genommen / daß Godefridus wohl vermerckte / es nähere ſich ſein letzte Stund herbey / welches dann ihme eine erwünſchte Bottſchafft ware / ſo daß er ſein Freud und Troſt nit verbergen könnte / ſondern allen / die ſeiner wartheten diſes ſein Verlangen / bald vor GOtt zu erſcheinen / offenbahrete. Aber die ſolche Zeitung anhöreten / waren nit gleiches Sinns mit Godefrido : dahero ihm einer ſagte : daß wölle GOtt nit verhengen / daß ſie uns alſo troſtloß verlaſſen ; ſie ſeynd uns noch mehr als nothwendig. Diſem gabe Godefridus mit gantz ernſthafftem Angeſicht zu der Antwort : Lieber Bruder / was ſagſt du ? Mein / was ware doch wohl die Urſach in das Buß-Kleyd zu ſchlieffen / und täglich ja ſtündlich umb Chriſti willen uns ſelbſten abzuſterben / wann unſer inbrünſtiges Verlangen nit iſt ſo bald es immer ſeyn kan mit Chriſto hinfüran zu ſeyn ? warum ſoll ich dann nit verlangen zu diſem meinem Zihl je bälder je lieber zu gelangen ; weilen ich alſo erhalte / was ich jederzeit gewunſchen / Chriſti meines Heylands anſichtig zu werden ? Ab ſolcher Rede als ſich Otho Godefridi Bruder ſehr betrübte / tröſtete ihn der ſeelige Mann auf ſolche Weiß. Liebſter Bruder / wir haben ja alles was wir gehabt / derowegen auß Liebe GOttes verlaſſen / weilen wir gar wohl erkandt / es werde einmahl jene Stund herbey komen / zu welcher wir ohne das all diſes / wöllen wir oder wöllen wir nicht / mit dem Rucken müſſen anſchauen ? Haben derowegen diſer Abſönderung vorkommen wöllen / damit alsdann alles in Ruhe ohne Beſchwärde hergehe. Laſt uns derowegen diſe Stund und Hinſcheiden mit Freuden annehmen / auß der Noth eine Tugend machen / und GOtt mit groſſem Troſt Danck ſagen / daß er uns von der Arbeit zu der Ruhe / von diſer Armſeeligkeit zu wahrer Glückſeeligkeit abforderet ; weilen ja kein andere Straß iſt zu diſem letzten Zihl zu gelangen / als durch den Tod.

Godefridi Vergnügen in der Tods-Gefahr.

Weilen dann die Gemüths- und Gewiſſens-Ruhe und Sicherheit in den Tod ſchon ein Anfang iſt der ewigen Belohnung / ſo ware da an Godefrido zu bemercken / daß einige Forcht und Schröcken ihn nit beunruhigte / ſondern er vilmehr frolockte / und alſo das jenige erfüllte / was der heilige Gregorius von den auffrichtigen Dieneren GOttes ſchrifftlich hinderlaſſen / daß wann ſie den Tod herbey nahen ſehen / voller Freuden ſeyen / weilen ſie die Glory der Belohnung gleichſam vor Augen ſehen / indem der ankommende Richter ſie gantz wachtbar / mit der Gürtel der Reinigkeit umbgürtet / und mit brinnenden Liecht der ſchönen Exemplen verſehen antrifft.

Letzte Red zu den Brüderen ; und ſeeliger Tod.

Als nun augenſcheinlich die Zeit deß Hinſcheidens Godefridi herannahete / iſt er mit dem geheiligten Oel zu dem letzten Kampff geſtärcket worden / auf welches hin er allen zuſamen beruffnen Brüderen den letzten Friedens-Kuß gegeben / mit ſolchen Worten ſie anredend : Geliebſte Brüder / ihr werdet euch zu erinneren wiſſen / daß ich da und dorten etwan einen mit rauheren Worten angefahren / wann ich vermeinte / es ſeyen einige in GOttesdienſt ſaumſeeliger / und der Ordens-Pflicht nit gnugſam ingedenck ; habe ich dardurch einige auß euch beleidiget / bitte ich hertzlich / ſie wöllen mir es vergeben. Auf ſolche Red iſt ihme anderſt nicht als mit den Zäheren in den Augen geantwortet worden ; dardurch alle angedeutet / mit was Schmertzen ſie ihren liebreichen Stiffter verlierten. Bald nach diſem ſagte er zu Othone, der ihme mit mehr als Brüderlicher Liebe beſtändig beyſtunde : ich höre ein Stimm / die ſagt : gehet ihme entgegen. Uber ein kleines ſagte ihme der Bruder / was er wohl in diſem Zuſtand für eine Hoffnung hätte ? deme der heilige Mann geantwortet. Ich habe ein groſſe Hoffnung ; und darum wolte ich jetzt nit die gantze Welt nehmen / daß ich mich länger müſte in diſem Elend auffhalten. Hierauff ruhete er ein wenig / nach welchem er unverſehens mit gröſſem Gemüths-Jubel in diſe Wort hervorgebrochen ; Willkomm / Willkomm ihr Geſandte meines HErtzens : nach diſem fahret mit beneldten Geſandten die gebenedeyte Seel ab in die Händ ihres Schöpffers / ſo da geſchehen den 13. Jenner in dem Jahr deß Heyls 1127. als der Heil. Mann bey nahem dreyßig Jahr erlebt hatte. Der Höchſte ſeye in alle Ewigkeit gebenedeyet / der ſeinem Diener ſo glückſeeliges End verlyhen / welches ihne zweiffels ohne dahin überſetzt / wo er nicht langen Dienſts unendlichen Lohn genieſſen wird.

Gemüths-Regungen der Brüderen bey diſem Hinſcheiden.

Wie ſeinen lieben Brüderen / und abſonderlich Othoni, um das Hertz geweſen / iſt leichter zu erachten / als zu beſchreiben. So hertzlich ſie ihme werden Glück gewünſcht ha-

ben wegen so lobsam geendigten Lauffs / und darauff empfangner Ehren-Cron / so traurig wird ihnen vorkommen seyn / daß sie nunmehr dessen Gemeinschafft müssen beraubt seyn / welcher nit allein mit zeitlichen Mittlen sie so freygebig versehen hatte / sondern auch mit so schönem Beyspihl allerhand geistlichen Tugenden ihnen vorgeleuchtet. Sie haben sich erinneret/ wie wahrhafftig demüthig er gewesen / als welcher nit geduldet wolte/deß er mit einigem Titul beehret wurde / welcher etwas nach voriger Würde ruchete ; sondern ob er schon aller Vatter ware/dannoch nichts gestattete / als was dem geringsten auß ihnen erwisen wurde. Andere bewunderten sich noch ab jener wunderlichen Krafft / welche GOtt seinen Worten mitgetheilt hatte / auß eitlen und der Welt ergebnen Menschen eyfrige GOttes-Diener zu machen : welches dann ein gewisses Anzeigen ware deß innwohnenden Geists. Dahero auch der H. Norbertus gantz getröst zu sagen pflegte : wann ihn GOtt auß diser Welt abforderen werde/seye sein Trost/daß er einen nach sich lasse ; dessen Reden nit wenigeren Nachtruck haben werden / als die Seinige : ob schon hernach GOtt beliebet geraume Zeit vor Norberto Godefridum zu sich abzuruffen. Solcher Krafft in Worten wird sich auch erinneret haben jener auß den Brüderen/ deme obschon gantz frommen Mann der böse Feind sehr hart und vilfältig zugesetzt ; so daß er auch in sichtbarlicher abscheulicher Gestalt ihne beunruhigte : da er dann kein sicherere Zuflucht wuste / als zu Godefrido sich zu begeben/ welcher ihne kräfftigst trösten / und alle deß geschwornen Feinds Nachstellungen zu vernichten wuste : die er auch abwesend erkennete / und derentwegen öffters unberuffen zu diser Bruder kommen / ihm in seinen Widerwärtigkeiten hülffliche Hand zu biethen.

Erscheinet glorwürdig gleich nach dem Abster ben.

Solche und dergleichen Gedächtnuß wurde den Brüderen ihres werthisten Godefridi so frühezeitigen Tod beschwärlich gemacht haben/ wann sie nit hätten hoffen können/er werde auch in dem Himmel ihrer ingedenck seyn ; wie sie dann dessen nicht wenige Pfand hatten. Dann erstlich Gerbergis die sehr Gottseelige Abtißin in der Stadt Münster / deß jetzigen Godefridi nächste Baasß / als deren Vetter ein Bruder ware deß Vatters Godefridi, hatte offt Godefridum gebetten/ er wölle doch bey Leben oder nach dem Tod zu ihr zukommen sich würdigen. Als er dann verschiden/ ist er gleich darauff ihr in sehr herrlichem Glantz/ und mit einer guldenen Cron auf dem Haupt geziert erschienen. Weilen sie aber von seinem Absterben noch nichts vernommen / redet sie ihn also an : was will doch dises bedeuten/ geliebtister Godefride, daß du also gekrönt daher kommest ? Wisse / antwortet er / daß ich gleich jetzo auß der Sterblichkeit abgefordert / ohne einiges auffhalten in deß höchsten Königs Pallast seye auffgenommen / und also wie ein Sohn dises Königs mit diser ewigen Cron gezieret worden. An welchem daß du keinen Zweiffel tragest / so lise nur das jenige / was auf diser meiner Cron eingeschriben. Sie folget / und vermerckt / daß jene Wort Isaiæ auf bemeldter Cron zu lesen : Er hat mich bekleidet mit dem Kleid deß Heyls / und mich umgeben mit dem Gewand der Freuden: und hat mich als eine Gesponß mit einer Cron gezieret. Durch solche Wort dann Gerbergis verschaffet / daß / obschon niemand anderer noch Bottschafft von Godefridi Tod empfangen / Messen für ihne gelesen wurden / welches doch eine unnöthige Sorg gewesen : dann wann sie den Worten deß erscheinenden Godefridi Glauben geben / hat sie leicht schliessen können / er seye solcher Messen nicht bedürfftig/als der ohne Auffenthalt in die himmlische Freud übersetzet worden : es seye dann Sach / daß sie solche Messen zu der Danckjagung für so erwünschtes End verrichten lassen. Unterdessen ist Otho deß seelig verstorbnen Bruder zuruck kommen / und erzehlet/daß Godefridus vor zehen Tägen / eben zu der Stund da er seiner Baasen erschienen/ durch den Tod seye auffgelöst worden.

Isa. 61. v. 10. Psal. 8. v. 6. Psal. 10. v. 4.

Würcket Wunder nach dem Tod.

Uber diß ist nach dem seeligen Godefridi Ableiben sehr vilen an allerhand Zuständen und Leibs-Gebrechlichkeiten geholffen worden / deren nit wenige uns unbekandt / und wann sie auch bekandt wären/ wegen der Vile nit leicht ohne Verdruß zu vernehmen wären. Doch ein und anders soll nit verschwigen bleiben. In dem Closter Altino , oder selbiger damaliger Landsprach nach / Eltene/ wäre ein Closter-Frau mit sehr häfftigen Zahn-Schmertzen behafftet. Alle angewendete Mittel haben an statt zu helffen das Ubel nur ärger gemacht. Da sie dann nit wuste wo ferner bey den lebenden Hülff zu suchen/ gibt ihr GOtt ein / zu dem seeligen Godefrido, der ihr bey Lebens-Zeit gar wohl bekandt ware / ihr Zuflucht zu nehmen / weilen so vil andere mit erwünschter Würckung ein gleiches gethan : Sie komt disem Eingeben nach/und bittet so eyfrig sie nur immer kondte / es wolle doch der Seelige durch sein Fürbitt bey GOtt so scharff anhaltenden Schmertzens Linderung erhalten. Sihe Wunder ! kaum hatte sie solches Gebett vollendet / da vergehet in einem Augenblick aller Schmertzen. In gleichem Anligen hat gleiche Hülff erfahren einer auß den Geistlichen deß Closters Cappenberg/ welcher auch den seeligen Mann im Leben gekennet hatte / und gute Freundschafft mit ihme gepflogen : Er hatte zuvor auf anderer Einrathen zu der Ader gelassen : als aber dardurch der Schmertzen im geringsten nit nachgelassen / hat er nach dem Beyspihl jetzt gemeldter Closter-Frauen sein Vertrauen auf die Verdienst deß Seel. Godefridi gesetzt / und nach geschehenem Gebett gleichfalls augenblicklich seiner Bitt gewähret worden. Nit weniger hat der seelige Mann bey anderer Begebenheit erzeigt / daß er noch Sorg traye / absonderlich auf den Gotts-

Dienst

Dienst in seinem Closter Cappenberg. Dann als einer besagten Gotts-Hauß Geistlicher zu der nächtlichen Metten Zeit wider eingeschlaffen / ist ihme Godefridus mit hellem Liecht umgeben erschinen / ihne bey dem Nahmen nennend wider auffgewecht / und alsbald den anderen Brüderen / welche schon würcklich auf dem Weg in die Kirchen waren / nachzueilen ermahnet; wie er sie dann in aller Eil noch erreicht / und mit ihnen GOtt zu loben angefangen.

Beschützet seine Brüder und Hauß zu Ilmstatt.

Wir haben sonsten schon oben gemeldet / daß das Hinscheiden deß seligen Godefridi sich zu Ilmstatt zugetragen / allwo er dann auch mit Ehren zu der Erden bestattet worden / und als ein Pfand Göttlichen Beystands und Schutzes verehret wurde / dessen sie so bey anderen Begebenheiten / als bey folgender absonderlich genossen. Es ware in der Nachbarschafft deß Gotts-Hauß Ilmstatt / ein so wilder und gantz unchristlicher / als mächtiger Herr / welcher nach seiner unmenschlichen Arth / ohne einig gegebne Ursach / nur sein aller Fromkeit widrige Neigung an den Tag zu geben / öffters mit solchen Throworten sich vernehmen lassen: er wölle noch disen Pfaffenwinckel gäntzlich verstöhren / und nit nachlassen / biß er alles dasige Gebäu in Grund verstöhret sehe / so daß ins künfftig man l. v. die Schwein dahin auf die Weid treibe / ohne daß es jemand zu verhinderen sich getrauen solle. Es ware dises tollsinnigen Prallers Weiß zu handlen / und was er ihme vorgenommen hatte / ob es schon aller Gerechtigkeit zu wider lauffte / in das Werck zu richten Raserey so bekandt / daß die gute dasige Geistliche in stäter Forcht schwebten / und wartheten biß dises erschückliche Wetter nach langem tonneren über sie außbräche. Also daß ein lieber alter Priester diser geistlichen Gemeinde einstens zu ihrem Schaffner sagte: wie wird es doch uns armen Alten ergehen / wann dises schreckbare Ungewitter einmahl über dises Ort außbrechen wirdt? ihr junge zwar habt euch so vil nit zu bekümmeren / weilen ihr leicht ein anders Ort finden werdet / wo ihr in besserer Ruhe euer leben im Gottes-Dienst zubringet: aber was müssen wir alteÄttel anfangen / wer wirdt sich unser annehmen? Der Schaffner gabe hierauff zu der Antwort: Ich weiß kein besseren Rath / als daß ihr dises euer Anligen und Kümmernuß unserem lieben Stiffter und Vatter vortraget: ich hoffe zu GOtt / er werde uns samentlich jetzund mächtiger / als bey Lebens-Zeiten zu beschützen wissen. Der alte Priester folget dem guten Rath / würfft sich bey deß Seeligen Grab auf die Knie nider / und bittet durch alles was er wusste / es wölle doch Godefridus der Seinigen Sorg tragen / und nicht gestatten / daß sie so ungerechtem Tyrannen zu einem Gespött und Beut / und der zu Gottes-Dienst gewidmete Ort so schandtlich mißbrauchet werde; Bald hat diser liebe Alte erfahren / daß sein Gebett nit ohne Frucht abgeloffen / in dem immer 14. Tagen das Schloß dises unbarmhertzigen Land-Stürmers von Grund auß verstöhret / und er auß selbiger Gegend völlig derjagt worden.

Die Brüder wöllen seinen Leib von Ilmstatt nit hinweg lassen.

Auß diser Geschicht erhellet / wie vernünfftig und weißlich dise Inwohner deß Gotts-Hauß Ilmstatt den hinderlassnen Leib Godefridi für einen Schatz von grossem Werth gehalten. Es hat aber wenig gefählet / daß wider allen ihren Willen sie dessen wären beraubt worden. Es waren nun mehr in die 21. Jahr von Godefridi Ableiben verloffen / durch welche gantze Zeit die gute Ilmstättische Geistliche ohne einiges Menschen Anfechtung im Ruhigem Besitz verbliben / in disem Jahr aber / welches das 1148. nach Christi Geburt ware / komt unerwarthet dahin Otho, Godefridi Bruder und Mitstiffter / lasset alle deß Gotts-Hauß Geistliche zusamen kommen / und haltet ihnen dise Anrede. Ich / Geliebtiste Brüder / kan wohl erachten / es werde die Bottschafft die ich ihnen bringe / mehr Betrübnuß / als Freud verursachen: wolte auch gern diser Verrichtung überhebt seyn / wann ich nicht in meinem Gewissen unumgänglich mich darzu verbunden erkennte; ja mich schuldig geben müste / daß ich selbige zu seinem End zubringen so lang verweilet. Damit ich sie aber nicht lang auffhalte / so kündige ich ihnen an / daß mein Bruder Godefridus lobwürdigster Gedächtnuß / mich dahin verbunden / daran zuseyn / daß sein Gebein an jenem Orth zu einer Ruhestatt / biß zu dero Vereinigung mit der Seel / beygelegt werden / welches ihme vor anderen lieb / ihme auch den Zu-Namen gegeben: ich sage das so beruffne Cappenberg. Nun disen seinen letzten Willen zu vollziehen bin ich anhero kommen / nit zweifflend ihr werdet zwar erstlich ab solcher Zeitung euch entsetzen; doch weilen es der Willen dessen / der euer Vatter und Stiffter / und den Söhnen nicht gebühren will / daß sie den rechtmässigen Willen dessen / deme sie hoch verbunden / umstossen / und in deme sie ihrer Neigung folgen / sich sträfflicher Widersetzung schuldig machen / euch willig darzu verstehen. Ihr dörfft euch aber nit die Gedancken machen / daß indeme ihr die Seel-lose Gebein von euch entlasset / ihr auch dessen Schutz und Fürsprechens euch müsset beraubt sehen: sondern er wird gewißlich seine Söhn desto kräfftigern Beystands geniessen lassen / je williger ihr euer Verlangen dem Seinigen nachgesetzt / und euch also rechtgeschaffne seine Söhn erwisen. Erwarthe derowegen nichts als euer Einstimmung / daß ich zu der Sach greiffe / und nach so langem Verschub vollziehe / was mir so ernstlich anbefohlen worden. Es ware dises allen deß Closters Inwohneren ein so traurige Zeitung / daß nachdeme sie sich mit einander underredet / einhellig die Antwort folgen lassen: Sie können sich einmahl dahin nit verstehen / daß ihnen entzogen werde / was sie auf diser Erden das liebste hatten. Es habe ja GOtt selb-

selbsten für sie gesprochen / indeme er die Seel Godefridi an keinem anderen Ort von ihrem Leib abgesönderet / als da zu Ilmstatt. Sie haben nach so langer Besitzung nit verschuldet jetzund dero entsetzet zu werden. Seyen also entschlossen / ehender den Ort gar zu verlassen / als in selbigem ihrer meisten Zierd und Hilff sich beraubet zu sehen. Wann jemand mit der Gedächtnuß allein zu friden seyn könne / und müsse / so können es die von Cappenberg in das künfftig seyn / wie sie es biß dahin gewesen. Er Otho als Mitstiffter wölle doch seine Söhn mit solchem Gunst ansehen / und weilen er eben darum so lang verweilet / weilen er sie nit betrüben wollen / solle er auch in das künfftig ihnen verschonen / und gewiß hoffen / sie werden im GOttes-Dienst / und Clösterlicher aller Gesatz-Haltung desto beständiger seyn / je mehr sie sehen werden / daß man sie nit als Stüff-Söhn ansehe.

Die heilige Gebein werden abgetheilt.

Auf solchen der Ilmstätter Entschluß wuste Otho kaum sich Raths zu erholen / noch zu underscheiden / was endlich thunlicher / den Ilmstätteren zu willfahren / oder bey den Worten Godefridi sich zu halten. Fallet ihme doch endlich bey / es könte beyderseiths geholffen werden / wann er die heilige Gebein vertheilte / den einen mit sich nach Cappenberg führte / den anderen der andächtigen Begierd der Ilmstätter / welche auch durch die Vorbitt und Ansehen deß Ertz-Bischoffs von Maynz understitzet ward / überlassete: welche dann endlich / damit sie sich nit allzu vortheilig erzeigten / darein verwilliget / und also der obere Theil deß Leibs den Ilmstätteren / der andere denen von Cappenberg zu theil worden; welche letztere den Ihrigen mit Freuden und grossem Gepräng empfangen / durch den Bischoff von Münster in dem Sacrario oder Heiligthum Behaltnuß gantz ehrenbietig in ein erhebtes Grab beygelegt / und Mittler-Zeit den Leib seines Bruders Othonis, so über wenige Jahr nach diser Uberbringung / dem Gotts-Hauß zu Cappenberg vorgesetzt / demselbigen in die 16. Jahr biß auf das Jahr Christi 1172. löblich vorgestanden / eben daselbst verwahret: welche also einige hundert Jahr beysamen verschlossen gebliben / so daß das Grab nit einmahl eröffnet worden.

Unheilbare Kranckheit

Dises nun hat sich folgende Zeit zugetragen; vor dises mahl aber hat sich begeben daß ein vornehme Matron / nach ihrem bey dem heiligen Leib vollbrachten Gebett / von langwührigen und Durch alle angewendte Kunst unheilbaren Fieber / zu völliger Gesundheit in einem Augenblick gelanget: welche ihr danckbares Gemüth gegen dem mächtigen Fürsprecher zu bezeugen / sehr offt und lange Zeit bey disem Heylthum bettend anzutreffen gewesen. wirdt vertriben.

Was aber das Closter Cappenberg betrifft / haben sich dasige Inwohner nit umsonst wegen erhaltnen so grossen Schatzes glückseelig geschätzt / sondern haben in der That erfahren / daß GOtt in Ansehung dises ihres Patrons sie nit weniger mit innerlichen als äusserlichen Gnaden und Gutthaten reichlich gesegnet. Dahero sie billich sich über die massen werden betrübt haben / als in dem Jahr 1634. 17. May die Hessen / als damahlige Feind / das Closter Cappenberg überfallen / neben anderen unsäglichen Schaden die Heiligthum Behaltnuß außgeblindert / das Grab der Stiffter verstöhret / ihre Gebein hin- und wider verstrehet / und die in die fünffhundert Jahr gedaurte Andacht / so vil an ihnen war / vernichtet haben; wie Bollandus zu End deß 11. §. seiner Anmerckungen über deß Seeligen Leben erzehlet. Ob etwas / und was etwan noch zusamen gesamnlet worden / ist uns unbewust: wohl aber bekant / daß diser Seelige Godefridus so wohl mit Worten / als mit seinem schönsten Beyspihl / und so heldenmüthigem Entschluß alles was die Welt hochachtet / auf einmahl zu verlassen / manche andere zu seiner Nachfolg vermöcht / wie nit allein von seinem Bruder / seiner Gemahlin / Schwester / sonderen vilen anderen Grafen und Herren / Gräfinen / ja auch einem hartnäckigen Juden / jetzt bemeldter Bollandus in dem 13. §. besagter Stell darthut. Wir aber derentwegen dises Leben etwas weitläuffiger beschriben / damit alle / die solches ablesen / wohl zu Gemüth führen / wie weit vernünfftiger / ersprießlicher / und ehrlicher seye / alles was immer mit betrognem Schein die unbedachtsame Hertzen der Menschen an sich zu ziehen pflegt / vor der Zeit freywillig verlassen / als endlich mit Schmertzen und Betrübnuß / verlassen müssen. Cappenberg erfahret den Nutzen der Gegenwart.

✲ (o) ✲

Der

Der XXIX. Tag in dem Jenner.

Das Leben deß Heil. FRANCISCI
von Sales, Biſchoffen zu Genff/ und Stiffter deß Ordens von der Heimſuchung MARIÆ.

Verſchidene heilige Franciſci.

Scheinet nit vonnöthen zu ſeyn diſer Beſchreibung einige Anmerckungen voran zu ſetzen. Dan was die verſchidene heilige Franciſcos betrifft/ iſt bekandter/ wie vil dero geweſen/ und wie von jedem diſer gegenwärtige heilige Franciſcus Saleſius zu unterſcheiden/ als daß hiervon da vil zu melden. Genug ſolle uns ſeyn/ daß die andere 4. Franciſci geiſtliche Ordens-Männer/ und zwar die zween Aeltere auch berühmtiſter Ordens Stiffter/ als benantlich der H. Franciſcus Seraphicus, und der Heil. Franciſcus de Paula; die andere zween nit zwar Stiffter/ doch der Societet JEſu in ihrem Anfang vortreffliche Glider/ ja Erweiterer geweſen: ich verſtehe den Heil. Indianer Apoſtel Franciſcum Xaverium der die Societet in das gegen Auffgang gelegne Indien der erſte eingeführet/ und als obriſter ſelbiger Länder Vorſteher biß an ſein End verwaltet: und den Heil. Franciſcum Borgiam, welcher mit ſeinem Exempel erſtens und ſcheinbaren Tugenden/ hernach auch als der gantzen Societet obriſter Vorſteher mit ſeinem hohen Verſtand und anderen vortrefflichen Eigenſchafften der noch kleinen Societet ſehr groſſen Nutzen gebracht/ und ihr Wachsthum vil befördert hat. Unſer heilige Saleſius aber gehöret allein under den löblichſten weltlichen Clerum, welchen Stand er zeitlich angetretten/ und hernach biß an ſein End in ſelbigem verharret; mit was für preißwürdiger und annehmlicher Heiligkeit/ wird auß nun anfangender Erzehlung (diſe iſt auß dem Leben/ ſo denen Saleſianiſchen Geiſts-Reglen voran geſetzt/ gezogen worden) zu genügen erhellen.

Unſers Franciſci Geburt und Eltern.

Es iſt dan diſer ſo ſcheinbare unſerer letzten Zeiten Tugend- und gantz außerleſner Heiligkeit Spiegel gebohren worden in dem Jahr unſers Hails 1567. den 21. Auguſtmonat in der Nacht zwiſchen neun und zehen Uhr in einer Kammer/ die den Namen von dem heiligen Franciſco tragte. Seine Elteren waren Joannes von Sales, und Franciſca von Sionnas, auß zwar beyderſeits alten und hohem/ doch nicht Durchleuchtigem Adel/ wie vor weniger Zeit einem zu ſchreiben beliebet. Diſes Kind ware die erſte Frucht ihres Eheſtands; und iſt wohl Anmerckens werth/ daß ſelbige noch in Mut-

ter-Leib GOtt gäntzlich auffgeopfferet und geschenckt worden. Dan als die Frau Mutter / währender Schwangerschafft eine Bittfahrt zu dem heiligen Schwaiß-Tuch unsers Hailands zu Annecy angestellet / hat sie alldorten auß innerlicher Andacht angetriben ihre Leibs-Frucht dem Allmächtigen GOtt so vil und gut es ihr immer möglich ware (sie hatte damahls das fünffzehende Jahr ihres Alters noch nit erraicht) auffgeopfferet und geschenckt. Also frühe nemlich wolte der grosse GOtt den Besitz seines künfftig lieben und treuen Dieners nemmen: welches damit es auch noch vollkommener und bäldist geschehe / hat ihme Schöpffer beliebt / das geschenckte Kind in dem sibenden Monat nach seiner Empfängnuß schon an das Liecht auß Mutter-Leib kommen / und mittels deß Heil. Tauffs auß der höllischen / in seine Dienerschafft übersetzen zu lassen. Es ist zwar diser nunmehr Franciscus wegen so frühezeitiger Geburth sehr kläberig und zart befunden worden; also daß man ihne in Baum-Wolle einfätschen müssen; doch hat solche Zärtigkeit länger nit gedauret / als biß er von der Milch entwehnet worden: hernach hat er an Kräfften und gesunder Leibs-Beschaffenheit also zugenommen / daß er harte Arbeit / schwäre und lange Raisen ohne sondere Mühe verrichten / und einen arbeitsammen Apostel abgeben können. Diser Stärcke hat der gar annehmlichen Gestalt nichts benommen / daß also scheinte / es beliebe dem Höchsten ein solchen Werckzeug zu seiner Ehr-Beförderung zu machen / der auch mit Stillschweigen die Leut an sich ziehen / und ihnen die fürtragende Lehr lieblich machen könte. Es ware doch diser Schön- und Annehmlichkeit Francisci nit die vornehmste Gab / so er von GOtt empfangen / sondern nur ein gleichsam äusserlicher Zaiger / auß deme abzunemmen / wie ordentlich / ja wunderlich alles inwendig bey ihme bestellet / wie mit der Holdseligkeit in dem Gespräch auch ein so lebhaffter Geist in ihme wohne / deme unschwär ware / alles was er angreiffen wolte / auff eine so kräfftige Weiß zu verrichten / daß vor einen / der mit allerhand Gattung der Neben-Menschen handlen / und sie auff den Himmels-Weg laiten solte / ein mehrers damahls nit zu wünschen.

Wird zeitlich zu Erlehrnung freyer Künsten abgeschickt.

Was Trost und Freud die hochadeliche Elteren ab so zu allen grossen Sachen tauglichem Sohn empfunden werden haben / kan sich jeder leichter einbilden / als wir mit wenigem beschreiben. Gewiß ist / daß sie sich entschlossen an ihnen nichts ermanglen zu lassen / noch Unkösten zu sparen / damit nur ihr liebe Franciscus all das jenig erlehrnte / was zu hohen / und gemeinen Wesens besten gehörigen Verrichtungen ihn fertig machen könte. Schicken ihn derowegen nach Annecy, alldorten den Grund der Wissenschafften zu legen; welches er mit beständigem Fleiß / mit solcher Ehrerbietigkeit und vollkommnen Gehorsam gegen denen / deren Obsorg er übergeben worden / verrichtet / daß mit disen Tugenden / und trefflichen Fähigkeit zu allem / was ihme zu lehrnen anbefohlen wurde / er sehr grossen Fortgang geschaffet / und seines gleichens weit hinder sich gelassen. Zu welchen Dingen weilen noch eine auß allen herauß-scheinende Unschuld / und Leibs / wie auch der Seelen Reinigkeit / mit unaußgesetzter Frömkeit und Andacht / vergesellschafftet ware / konte man wohl in gewisser Maß von ihme sagen / was von dem Göttlichen Kind JESU gelesen wird: Er name zu an dem Alter / Weißheit / und Annehmlichkeit bey GOtt und den Menschen.

Empfangt die heilige Firmung.

Weilen auch eben da die Gelegenheit sich ereignete / das heilige Sacrament der Firmung zu empfangen / hat er zu selbigem (welches gewißlich bey solchem Alter ein Wunder) sich mit solcher Emsigkeit beraitet / daß der ihne firmende Bischoff Justinianus, in Betrachtung nur der äusserlichen Gebärden / mit welchen Franciscus hinzu gangen / sich mit dem heiligen Chrysam anstreichen zu lassen / auß gleichsam prophetischen Geist vorgesagt: es werde auß disem Knaben nichts gemeines / sondern ein solcher Mann werden / von deme dem gemeinen Wesen vil gutes zu gewarthen.

Und erste Weyhe.

Damit er sich auch was nähers zu seinem künfftigen Stand schickete / hat er in dem eilfften Jahr deß Alters / den Eingang zu den geistlichen Weyhungen gemacht / und die so genante Primam Tonsuram oder Geistliche Beschorung genommen.

Komt nach Paris; wie sorgsam er sich allda verhalten.

Bißhero seynd wir mit unserem Francisco in seinem Vatterland Saphoyen gebliben / allwo er in seiner Unschuld ohne sondere Beschwärde verharren / nit aber genugsam erweisen können / wie tieff er in rechter Frommkeit gegründet. Verraisen dan mit ihme nach Pariß / allwo er in die 6. Jahr den höheren Wissenschafften under Anführung der Patrum Societatis obgelegen. Da hat er schon verschidene seiner Mitlehrlingen Beyspihl vor Augen gehabt: dan ob schon einige darunder sich mit gleicher Gemüths-Anwendung so wohl um die wahre Tugend / als um die Wissenschafften annammen / so sahe er doch auch manchen / dessen Beyspihl wan er nachahmen wolte / es bald mit ihme um bißhero erhaltne Unschuld wurde geschehen seyn. Weilen dan so böser Exempel Krafft über die massen starck zu seyn pflegt / und einen unvermercketer Sach dahin bringen kan / wo er selber sich der alte nit mehr zu seyn bewunderen muß / hat er ihme äusserist lassen angelegen seyn / daß er doch in so augenscheinlichen Gefahren nit zu Grund / und seine Tugend zu scheiteren gehe. Sihet ihme derowegen vorderist um einen erfahrnen Lehrmeister deß Geists / deme er sich und seine Seele vertraue; den er dan auch angetroffen / und von ihme erlehrnet / wochentlich sich der heiligen Sacrament so wohl der Communion / als der Buß zu gebrauchen; täglich aber ihme eine gewisse Zeit vor-

vorzubehalten/ zu welcher er nit nur dem mündtlichen Gebett / sondern auch Göttlicher Dingen Betrachtung obligte. Welches Mittel zu Erhaltung/ und auch Vermehrung der Tugend er so fürtrefflich gehalten / daß er dessen sehr erfahrner Lehrmaister mit schrifftlich hinderlaßnen Underrichtungen worden / und jederzeit allerhand Stands-Personen zu dessen Gebrauch angetriben.

Seine Leibs und Gemüths-Erquickungen.

Diſe nun und andere Andachts-Ubungen waren die einige Erquickungen und Zeit-Vertreibungen Francisci; mit diſen brachte er jene Täg zu / an welchen das Gemüth von stäter deß Studierens-Bemühung und nachgrüblen ruhen zulassen erlaubt ist. An diſen sahe man ihne bald da / bald dorten die Seeligste GOttes Gebährerin und andere Patronen verehren. Damit er auch mit leiblicher Bewögung die abgemattete Seelen-Kräfften erholete / pflegte er so andere von Andacht berühmte Ort in jener grossen Stadt / und dero Gegend zu besuchen / als absonderlich zu den Ehrwürdigen Patribus Cappucinis sich zu verfügen/ alldorten als in einem lebendigen Spiegel aller zeitlichen Ehren / Wollüsten / und was immer unter der Welt Namen verstanden wird / Eitelkeit in P. Angelo von Joyeuse augenscheinlich zu erkennen: wie er dan selbsten hernach gestanden / diſes Manns so herrliches Beyspihl habe ihn sehr angesporet dem kützlenden und gumpenden Fleisch einen Cappen-Zaum anzuwerffen / und selbiges in der Vernunfft-Schrancken zu halten.

Verlobt ewige Keuschheit.

Welches desto nachdrucklicher in das Werck zu richten / hat er schon damahl in der Kirchen S. Stephani der Griechen vor der Jungfräulichen Mutter GOttes Bildnuß die beständige und ewige Keuschheit mit einem Gelübd GOtt versprochen. Damit er auch nur nichts underliesse / was zu Erhaltung so theuren und ihme so lieben Schatzes Jungfräulicher Reinigkeit ersprießlich seyn möchte / hat er sich neben innerlicher der unordentlichen Begürden Abtödtung / in welcher die wahre Tugend und Heiligkeit bestehet / auch um die äusserliche angenommen / und nit underlassen den Leib mit underschidlichen Strengheiten zu der Vernunfft-Befehl hurtiger zu machen; als da waren Abbruch in Speiß und Tranck / rauche Gürtlen / Geiselstreich / abgekürtzter Schlaff ꝛc. dann ob er schon allezeit hinfüran mehr auff die innerliche / als äusserliche Abtödtung gehalten / und den jenigen / deren Seel zu ihrem Zihl und End zu laiten er über sich genommen / mehr die Liebe und wahre Demuth / als Strengheit gegen dem Leib eingebunden / hat er doch diſe nit verachtet / sondern in so weit deren sich bedient / als sie zu dem Guten ihme verhülfflich / und nit hinderlich von deme waren / an welchem mehr zu GOttes Ehr und deß Neben-Menschen Hail gelegen. Gewißlich hat er sich von allem Uberfluß in denen Leibs-Ergötzlichkeiten enthalten / und diſen nur so vil und in so weit etwas gemächlicher gehalten / als er es zu seinen Verrichtungen nöthig erachtet. Absonderlich aber ein Abscheuen ab deme gehabt / daß solche Strengheit ihne vor menschlichen Augen wunderbarlich machen solte / wie es doch bey mehr als einem zu geschehen pflegt / welche nit hart ankomt mit aller Schärffe mit ihrem Leib zu verfahren / welche doch beyneben geringste Verachtung und etwan ein bissiges Wort so hart verkochen.

GOtt versuchet ihn durch Mißtröstung.

Weilen nun also unser Franciscus an ihme ein treffliches Ebenbild eines recht Christlichen Studenten vorgestellet / hätte ja billich ein jeder erachten sollen / es werde der Himmel mit lauter Tröstungen ihne erfüllet / die Tugend / und dero Ubungen gantz ring gemacht haben. Aber weilen GOtt auß seinem Francisco einen allgemeinen Tugend-Lehrer / und seinen wahren und inneristen Freund zu machen gesinnet ware / also hat es auch geschehen müssen / daß er ihn / und seiner Liebe Beständigkeit mit harten Versuchungen prüffete. Hat derowegen zugelassen / daß in mitten eines so schönen und ordentlichen Lebens ihne ein solche deß Gemüths Dunckel- und Verlassenheit überfiele / daß er an statt deß bihero genoßnen innerlichen Tags-Liecht nunmehr sich in dicker Nacht / auß dero kein Außgang scheinte / befande; in dem Willen dermassen erkaltet / dermassen träg sich erfahren muste / daß er an heiligen und geistlichen Sachen nur ein lauteren Verdruß und Bitterkeit fühlete: Es ware diſes innerliche Creutz und Zerschlagenheit dermassen groß / daß es sich auch in das äusserliche außgegossen / und seinen Leib dermassen verstaltet / daß man in Francisco den vorigen Franciscum kaum mehr erkennen kunte; also ware alle annehmliche Gestalt verstaltet / daß ein Gallsichtige Gelbe ihme das gantze Angesicht eingenommen / und der übrige Leib gleichsam mit häßlichen Schuppen überzogen wurde. In solcher seiner schier gäntzlichen Verlassenheit / Dürre und Finsternuß hat doch Franciscus, obschon nit ohne grossen ihme angethanen Gewalt und sehr harten Streitt / von seinen biß dahin gebräuchlichen Andachts-Ubungen und aller anderen Tugend-Wercken / nit das geringste nachgelassen/ sondern bey seinem harten Brod/ mit deme ihn nun sein GOtt und HErr abspeisete / sich einen beständigen getreuen Diener erwisen; und weilen absonderlich ihme der Seelen-Feind in den Ohren lage / es seye doch alles was er immer thüe/ vergeblich/ und seye er ein von GOtt verworffnes Kind ewiger Verdammnuß: hat er heldenmüthig entschlossen / wann er ja nach diſem Leben GOtt nit solte lieben können / so wölle er ihne doch in diſem / lieben und loben so gut er könne / und wan er so vil nit werde zu wegen bringen/ diſes mit Freuden und Hertzens-Trost zu verrichten / wölle er es in seiner Dürre und der Natur Widerspänstigkeit so gut vollbringen/ als es ihme werde möglich seyn. Damit er beynebens nichts underliesse / was zu Widerbringung voriger Verstands-Erleuchtung /

und deß Willens Entzündung tauglich seyn möchte/ hat er sich zu seiner allerliebsten Mutter und Fürsprecherin MARIA, dero er von Kindheit an mit zarter Andacht beygethan ware/ gewendet/ ihr in obenbemeldten Kirchen S. Stephani der Griechen (villeicht weilen sie ihme zu erwünschter Einsamkeit bequemer) seinen gegenwärtigen Zustand und gleichsam Verbannung von dem Himmel mit aller Verträulichkeit und nothtringlichem Eyfer/ weilen ihme selbsten an Worten manglete/ mit jenen bekanten Worten deß H. Augustini, Memorare ô piissima & glorioſissima &c. Gedencke O Güttigste und Glorwürdigste ꝛc. und öffterer dero Widerholung anbefohlen. Es ist auch die Mütterliche Liebe gegen ihrem so hart angefochtnen Pfleg-Kind dermassen groß gewesen/ daß sie ihme nach nit langem Bitten erhöret/ augenblicklich ihme nit allein das Gemüth verändert/ voriges Liecht und Hitz erlanget/ sondern so gar den Leib in verige Beschaffenheit dargestellet: wie dan von selbigen die häßliche Schuppen von selbsten abgefallen/ und also Franciscus widerum der vorige GOtt und den Menschen angenehme Franciscus worden. Welche gantze Begebenheit alle der Tugend und eyfrigen Gotts-Diensts beflissne vermögen soll/ sich auff eben solche Weiß zu verhalten/ wan etwan GOtt gleicher gestalt sie zu prüffen beliebte/ wohl erkennende/ daß die wahre Gottseligkeit nit in lauter Süsse/ Vergnügenheit/ und empfindlicher Inbrunst bestehe; sondern ein getreuer Diener auch lehrnen müsse mit hartem Verfahren seines HErrens zu friden seyn/ wan er nit an Tag geben will/ daß er mehr sich selbst/ als deß HErrens Ehr und Wohlgefallen suche.

Begibt sich in Italien zu Padua auff die Erlehrnung der Rechten.

Auff dise Weiß seynd die 6. Jahr seines Verbleibens zu Pariß zugebracht worden: zu welcher Zeit unser Student noch nit bey sich beschlossen/ in was vor einem Lebens-Stand er GOtt dienen wölle; eintweder weilen sein Herr Vatter wolte/ daß er sich zu allerhand Beruff tauglich machte/ oder auch weilen GOtt selbst durch kein genugsames Zaichen ihme noch zu verstehen gegeben/ in welchem Stand er ihne zu seiner Ehr gebrauchen wolle. Als er derowegen vernommen/ deß Herrn Vatters Absehen gehe dahin/ daß er auch Welschland besuche/ und alldorten den Rechtsgelehrten und ihrem Underricht sich underwerffe/ hat er sich bald auffgemacht/ solchen deß Vatters Willen zu Padua auff dasiger hohen Schul zu vollziehen. Bald nach seiner Ankunfft hat er vermerckt/ daß wan jemahlen/ jetzt ihme höchst-nöthig seye aller seiner Behutsamkeit auffzubietten/ daß er nit grösseren Schaden an biß dahin erhaltner Unschuld leide/ als Fortgang in Wissenschafft der Rechten mache. Er sahe/ wie ungehalten damahls die Jugend in selbiger Stadt ware/ und wie die mehriste dasiger Studenten beflissen/ wie einer den anderen in aller Lebens-Freyheit übertreffe. Hat derohalben äusserist dahin getrachtet/ die liebe Zeit also weißlich ein- und außzutheilen/ daß ihme nit das geringste zu der Uppigkeit und unnöthigen Gespässen überbleibte.

Herrlicher Sig Francisci in gefährlicher Versuchung

Vil hat ihme solche Zeit Gespärigkeit genutzet/ vile Gelegenheiten zu den Lasteren der unbesonnenen Jugend abgeschnitten: doch hat er nit vorsehen/ noch verhinderen mögen/ daß er nit einstens in eine gerathen/ auß welcher unversehrt herauß zu kommen es eine starcke GOttes Hilff gebraucht: an dero es auch ihme nit gemanglet/ weilen er von selbsten sich nit darein gewaget. Der Feind alles Gutens hat diser frechen Studenten-Pursch/ dero Francisci Eingezogenheit ein stäther Verweiß ihrer Außgelassenheit zu seyn scheinte/ disen teuffliſchen List eingeben/ den Unschuldigen in der Höllen-Maschen zu bringen. Es kommen einige zu Francisco, bringen ihme die Zeitung/ es seye ein neuer sehr berühmter Rechtsgelehrter nach Padua kommen/ so gesinnet seine Wissenschafft der Jugend mitzutheilen; zu deme dan er von der Republic und dem Rath zu Venedig angenommen wäre. Sie wollen disen Höfflichkeit halber begrüssen/ bey ihme als künfftige Lehrling sich einsagen: wan er ihnen die Ehr anthun werde/ sich mit ihnen dahin zu verfügen/ wöllen sie es vor ein sonderbares Freundstuck halten. Franciscus andere nach seinem Schuch messend argwohnete nichts böses/ vermeinte/ es wäre die Sach selber/ was ihme vorgetragen worden: sagt zu/ gehet mit disen Ge,panen an von ihnen bedeutes Ort; trifft aber in der Behausung und Zimmer/ in welche er geführet worden/ nit einen gelehrten Mann/ sondern allein ein junges und nit ungestaltes Mägdlein an: man legt erstens gebräuchlichen Willkum ab/ und fahren einige Zeit in freundlichen Gespräch fort; doch verliehret sich unvermerckter einer auß den Gefährten nach dem anderen/ so daß bald Franciscus mit disem angegebnen neuen Professore allein gelassen wird: da dan das unverschamte Vich bald an den Tag zugeben angefangen/ wer sie/ und zu was Zihl und End sie von denen schönen Cameraden bestellet seye. Sie erzaiget mit Worten und Gebärden/ was immer ein solcher höllischer Lock-Vogel in dergleichen Umständen zu thun pflegt. Franciscus Anfangs ab so unverhoffter Begebenheit ertatteret/ erholet sich bald/ rufft GOtt um Beystand an/ und ohne ferners Bedencken speyet er dem unverschamten Schleppsack in das Angesicht: welcher dan dergleichen tractament ungewohnt Franciscum mit allen Schelt- und Schmachworten/ die ihme nur der Gifft/ Zorn und Hoffart eingeben/ gantz rasend angefahren; er aber mit der Flucht sich auß dem Staub und der Gefahr gemacht; mithin denen Teuffels-Gesandten nit weniger als der verruchten Vettel mit höchster ihrer Beschämung/ und endlich auch Verwunderung zu verstehen gegeben; es seye Francisci Tugend kein Schein-Tugend/ und gebe sich auch in gefährlichster Prob zu erken

erkennen / wie ſie in der Warheit beſchaffen.

Erkrancket gefährlich wegen groſſen Fleiſſes der Verführung zu entgehen.

Ubrigens ſo faſt Franciſcus ihme ſelbſt Glück wünſchete / und GOtt von Hertzen danckte / daß er ſo augenſcheinlicher Gefahr glücklich entgangen / ſo groſſen Fleiß wendete er nun an dem hölliſchen Verſucher alle Weg und Mittel abzuſchneiden / ihne zu ſo ſchändtlichem Fahl zubringen: er vermeinte es wäre keine Wachtſamkeit genugſam ſo groſſes Ubel abzuwenden: ſpannte derohalben alle Seelen-Kräfften ſo ſtarck an / ſich in Sicherheit zu ſtellen / daß deß Leibs Gebrächlichkeit ſolchem Gewalt underlegen / und er in ſo ſchwäre Kranckheit verfallen / daß ſie ihn an die letzte Linien gebracht / und er ſelbſten vermeint / es ſeye mit ihme geſchehen. Welche Verordnung dann er von Göttlicher Fürſichtigkeit alſo angenommen / daß er nunmehr an anders nichts / als an die Abreiß auß diſer Sterblichkeit gedenckte; ja ein neue Art der Liebe erdenckt / die man nit weiſt / daß ſie einmahl von einigem Heiligen erdenckt oder geübet worden.

Ein Fund / nach dem Tod auch mit ſeinem Leib etwas nutzen zu können.

Er hatte erfahren / daß die jenige / welche auf die Artzney-Kunſt bey ſelbiger hohen Schul ſich begeben / auf allerhand auch gantz ungültige Liſt bedenckt / wie ſie eines Leibs mögen habhafft werden / um ſolchen zu zerglideren / und darauß deß menſchlichen Leibs und Lebens Beſchaffenheit beſſer / vor allerhand Zufähle / zu erlehrnen. Solche verbottne und ungerechte Weiß einen Leib zu ihrer Anatomia zu verhinderen / hat er verſchafft / daß man nach dem Tod ſeinen Leib / als welcher bey Lebens-Zeiten niemand im geringſten genutzet / der Herren Medicorum Facultet und Collegio übergeben ſolle / daß er wenigiſt alſo todter einigen Nutzen dem Menſchen bringen möchte. Aber die Anſchläg GOttes waren gantz anderſt beſchaffen / welcher auß Francisco ſelbſt nit einen Leibs / ſondern Seelen-Artzt ihm zu bereiten wolte. Hat derowegen ihme bald vorige Geſundheit wider hergeſtellet / er auch ſich ſelbiger alſo zu ihm vorgeſteckten Zihl gebraucht / daß er ſich auß beyden Rechten dem Examen und Prob ſeiner geſchöpfften Wiſſenſchafft underworffen / ſelbige mit höchſtem Ruhm / mehr einem Lehrmeiſter / als Lehrling zu vergleichen außgeſtanden / und nach erfülltem ſeinem vier und zweintzigſten Jahr Alters den Crantz eines Doctoris der Rechten mit allgemeiner Glückwünſchung erworben.

Ziehet nach Loreto und Rom.

Auff diſe Weiß ſeynd Franciſci Studier-Jahr verſtrichen; er auch nunmehro tauglich und verſehen ſo in dem weltlichen / als geiſtlichen gemeinen Weſen ſich gebrauchen zu laſſen. Weilen aber die Gelegenheit und Nachbarſchafft an der Hand ware auch andere berühmte Ort Welſchlands zu beſichtigen / hat er ihme auß vilen zwey außerkiſen / zu welchen ihne mehr ſeine Andacht / als anderer Fürwitz eingeladen. Diſe waren Loreto und Rom: das erſte als ein MARIÆ ſeiner zverthiſten / und mächtigſten Vorſprecherin gantz gewidmeter Ort; allwo er auch ſolchen Troſt auß deſſen Heiligkeit empfunden / daß er vermeinte ihme nit möglich zu ſeyn von ſelbigen ſich zu ſcheiden; wann er nit gehofft hätte / gleiche himmliſche Gunſt und Gnaden auch in der heiligen Stadt zu erfahren: warinnen er um ſo weniger betrogen worden / je heiliger ſeyn Vorhaben geweſen / jene Stadt zu ſehen / welche durch ſo vil tauſend Martyrer Blut von allem alten Unflath und Abſcheuen der leydigen Abgötterey gereiniget / nun mehro der Thron und Haupt-Sitz der allein Seeligmachenden Religion und Gottes-Dienſts worden: in dero auch der Heiligkeit Zeugnuſſen und Beyſpihl ſo vil verhanden / daß ein GOtt ergebnes Hertz genug an ſelben zu ſehen / wann es ſchon nicht auf die äuſſerliche Herzlichkeit der Gebäuen / Alterthum / Seltenheit und Majeſtät ſeine Augen zu wenden ſich würdiget.

Wirdt wunderbarlich von dem Undergang erhalten.

Ihne aber ſelbſt / Franciſcum ſage ich betreffend / hat er ein ſolches Pfand Göttlicher Fürſichtigkeit gegen ſich allda erfahren / daß er mehrmal Urſach gehabt / GOtt ſchuldigſten Danck zu erſtatten / und zu erkennen / er werde ihn noch zu was groſſes und unerwarthetes gebrauchen. Er hatte ein Hauß gemüthet; in welchem als er ſich ſicher und ferneren verbleibens vergwiſt vermeinte / hat ihm der Hauß-Vatter unerwarthet die Herberg aufgeſagt / damit er einen anderen vornehmeren Herrn / von deme er was mehrers zugewarthen / bewürthen könte. Alſo muß Franciſcus nit ohne Ungelegenheit das Hauß raumen: hach ſich doch bald erzeigt / daß GOtt ein weit anderes Abſehen / als der Hauß-Vatter / diß-fals gehabt. Es güſte ſich die Tiber unverſehens alſo auß / daß mit einigen anderen Häuſeren / auch jenes / auß deme Franciſcus außgezogen / hinweg geſchwemt / und die darin Wohnende in das Meer fortgeriſſen worden / wohin auch Franciſcus abgefahren ſeyn wurde / wann nit diſes ſchimpffliche außweiſen ihn davon errettet hätte. Nit weniger wunderbarlich iſt er auch zu Ancona dem vor Augen ſtehenden Tod auß den Händen entrunnen. Er ware geſinnet zu Waſſer von Ancona / abzufahren; ware auch mit dem Schiff-Herrn diſer Reyß halber ſchon abkommen: da findt ſich eine vornehme Neapolitaniſche Frau mit groſſen Gefolg ihrer Leuthen ein: weilen nun neben ihrem groſſen Anhang andere nit wohl Raum auf dem Schiff hatten / diſe auch lieber mit den Ihrigen allein fahren wolte / ſo muſte unſer Franciſcus diſe Gelegenheit überzuſchiffen fahren laſſen. Es ſtoſt dann das Schiff von dem Geſtatt ab / und kommt über kurtz ein ſo grauſames Ungewitter über die Fahrende; daß hernach niemand in Erfahrung kommen können / wo doch alle / ſo auf dem Schiff waren / hinkommen / und alſo wohl zu muthmaſſen / ſie ſeyen ſamentlich den Fiſchen zur Speiß worden. Franciſcus hat underdeſſen in ein anderes Schiff ſich begeben;

geben; gleichwohlen aber einen harten Strudel von dem entstandnen Wetter außstehen müssen: doch weilen jener mit zu Schiff ware/ für welchen GOttes Fürsichtigkeit absonderlich wachete/ seynd Schiff/ Schiffleuth und Fahrende der Gefahr entrunnen.

Entrinnet auch der Seelen Gefahr.

Da haben zwar Wind und Wellen Francisco verschont/ die Menschen aber/ so vil an ihnen war/ haben getrachtet ihn/ nicht dem Leib/ sondern der Seelen nach in den Undergang zu stürtzen: indeme eben auf diser Reyß mehrmahl ein verruchter Schleppsack ihn zu ihrem Willen zu bringen aller Kunst auffgebotten. Aber diser ritterliche Kämpffer wuste schon wie dergleichen liebkosenden Feinden zu begegnen/ denen der beste Streich versetzt wirdt/ wann man auß ihren Händ- und Augen sich schnell entfernet. Welcher Streit-Art dann auch Franciscus allda sich bedienet.

Franciscus wirdt in seinem Vatterland Parlaments-Rath.

Nunmehr ruffte Franciscum zuruck in Savoien der vätterliche Befehl/ und zwar nach Chambery der Hauptstadt dises Lands/ allwo er sein erworbne Geschicklichkeit erstens in dem Amt eines Advocaten oder Fürsprechers in selbigem vornemsten deß Lands-Gericht solte an den Tag geben. So bald aber der Hertzog vernommen/ daß sich Franciscus in Burgerlichen Sachen wölle brauchen lassen/ hat er ihme einen Gnaden-Brieff zugeschickt/ durch welchen ihme in jenem hochansehnlichen Rath ein Stell angetragen wurde. Es liesse sich auch der Herr Vatter vernehmen/ daß es nunmehr Zeit sich mit einem gleichen Adels und anderer vortrefflichen Eigenschafften Fräulein in Ehe-Verbündnuß einzulassen. Da muste Franciscus offenbahren/ was er bißhero in Geheim gehalten/ wie er nemlich schon GOtt mit dem Keuschheit-Gelübd verbunden/ sich anderwerts nit einlassen könte.

Wird von GOtt zum Geistlichen Stand beruffen.

Zu dem kame/ daß der Höchste auch ihme deutlich gnug zu verstehen gegeben/ er müsse ihme in anderen Rechts-Händlen dienen/ und sich von diser zeitlichen Geschäfft gefährlichen Verwirzung entäusseren. Auff der Reyß nach Chambery ist er zu dem dritten mahl/ obschon ohne einige Verletzung/ von dem Pferd kommen; da ihme dann jedes mahl der Degen auß der Scheid gefallen/ und mit diser auf der Erden ein Creutz gestaltet; welches er vor ein Zeichen angenommen/ daß er ein anders Creutz tragen/ und seinem vorgehenden Heyland gleichförmiger seyn müsse. Dahero bey Gelegenheit der Eröffnung seines Gelübds er zugleich den Herrn Vatter gebetten/ ihme zu erlauben dem zu höcherem Stand beruffenden GOtt zu folgen/ dessen vilfältig eröffnetem Willen er ferner sich widersetzen noch wölle/ noch könne. Es kame zwar solcher Entschluß und verlangte Vergünstigung den Herrn Vatter hart an/ als welcher vermeinte dardurch seiner Hoffnung/ mittels so tauglichen und vortrefflichen Manns und liebsten Sohns/ das Geschlecht ansehnlicher und berühmter zu machen/ verlurstiget zu seyn. Doch weil er auch entgegen so werthen Sohn nicht betrüben/ noch GOtt und seinem Beruff zuwider seyn wolte/ hat er gleichwohl in dessen billiches Verlangen eingewilliget. Der Außgang hat so vernünfftigen Entschluß beglücket: indeme ja durch keine zeitliche Ehrenstuffen und hohen Amts-Verrichtungen jemahlen dem Salesischen Geschlecht so grosser Ruhm und Auffnahm hätte zuwachsen können/ als hernach auß so scheinbahrer Francisci Heiligkeit demselben zugestanden. So gar stehen ihnen selbsten in dem Liecht zu wahrer Ehr/ welche so begürig dem Schatten und Schein-Nahmen nachjagen.

Tragt sich dem Bischoff zu Priesterlichen Aemteren an.

Underdessen nach erhaltener vätterlicher Einwilligung und Seegen hat sich Franciscus in geringstem nicht mehr gesaumt in der Kleidung Priesterlich auffzuziehen/ und sich dem Bischoff zu allen anständigen Diensten anzutragen. Nicht ohne sonderbahren Hertzens-Trost hat der nunmehr zimmlich in Jahren fortgeschrittene Bischoff Granerius der Zahl der Seinigen Franciscum einverleibt; als von dessen vortrefflichen Eigenschafften er seinem Bisthum schon dazumahl grosse Dienst und Wohlfahrt versprechen zu können vermeinte: in welcher Hoffnung er gar nicht betrogen worden. Er hat ihn durch in der Kirchen gebräuchliche Staffel nach und nach zu dem Priesterthum erhöhet/ ja auch bald mit Zuthuung anderer Francisci Freunden ihme die höchste Würde nach der Bischöfflichen/ nemlich die Dom-Probstey anvertraut/ und mit diser das Amt eines Dom-Predigers angetragen.

Wirdt Domprobst und Prediger.

So angenehm nun Francisco dises Predig-Amt ware/ so wenig wolte ihme die Probsts Würdigkeit beliebig seyn: hat sich derowegen erstens demüthigst entschuldiget/ doch endlich selbige angenommen/ in Hoffnung/ dardurch dem Predig-Amt grösseres Ansehen zu machen/ und also mehreren Frucht zu schaffen. Da er nun zu der ersten Predig sich schon völlig bereitet/ hat ein gewisser P. Foderius auß dem Orden deß Heil. Francisci der so genannten Conventualen zu predigen sich anerbotten; deme er auß sonderbarer Demuth gewichen; durch welche er zweiffelsohne die Gnad erhalten/ daß hernach sein erste Predig so kräfftig gewesen/ daß ein under den Calvinisten sehr berühmter Herr/ von Avuil, genannt/ sich der Catholischen Wahrheit ergeben/ und von Francisco völlig underrichtet in dessen Anleitung die offentliche Catholische Glaubens-Bekanntnuß abgelegt. So glücklicher Anfang und ferneres Wohlergehen haben den neuen Prediger dahin vermöcht/ daß er seinen Worten besseren Nachdruck zu geben alles Ernsts auff die wahre beständige Tugenden und Vollkommenheit sich mehrers begeben/ wohl wissend/ daß kein Redner ehender die Zuhörer berede/ als welcher vorderist sich dahin beredet/ wohin er

seine

ſeine Zuhörer zu ziehen ſich bemühet. Hat auch bald eine löbliche Bruderſchafft deß heilwürdigſten Creutzes zu Annecy auffgerichtet / dergleichen er zu ſeiner Zeit gleichfalls zu Chambery angeordnet.

Nimmt ſich umb andere Geiſtliche Verrichtungen an / ſchlägt die Weltliche auß.

Es wolte nunmehr bey wachſendem Seelen-Eyfer Franciſco nicht mehr genug ſeyn nur mit Predigen die Seelen zu GOtt und der Seeligkeit zu leiten / ſondern ab der Cantzel begabe er ſich öffters in den Beicht-Stul; alldorten abſonderlichen der Büſſenden Anligen abzuhelffen/und mit allerhand Mittlen in dem guten zu erhalten / oder die Irrgegangne wider auf rechten Weeg zu bringen: ja was er ſonſt vermeinte zu ſo heiligem Zihl und End/ GOtt die Seelen zu gewinnen / erſprießlich zu ſeyn/ſelbiges ergriffe er unverdroſſen: entgegen wolte er ſich keineswegs von dem Landsfürſtl. Vorſteher/ oder anderen / bereden laſſen/ neben diſen gantz Geiſtlichen Ubungen ſich auch in Fürſtlichen Raths-Geſchäfften gebrauchen zu laſſen; wohl erkennend / daß der Geiſtlichen Ubungen und Verrichtungen ſo vil / daß noch die Zeit / noch Anſtändigkeit zugeben wolte / ihme auch die Burgerliche Streit-Händel auffzubürden.

Der Neid will ſich an Franciſco reiben.

Es lieſſe ſich alles und in allem ſo wohl an/ daß der nunmehr erlebte Biſchoff Granerius dahin ſehr geneigt Franciſcum bald zu ſeinem Coadjutore in dem Biſtum anzunehmen / von Hertzen verlangte / noch vor ſeinem End zu ſehen / was vor einen tauglichen Nachfolger er in ſo hoch-wichtiger Obſorg über das weitſchichtige Biſtum haben wurde. Diſes ſahe auch wohl der Feind alles gutens der leydige Sathan; bemühet ſich derowegen der Höllen ſo ſchädliches Vorhaben zu hindertreiben: und gleichwie er zu allen ſeinen hölliſchen Anſchlägen unter den Menſchen gemeiniglich Werckzeug gnug findet / ſeine Fünd in das Werck zu richten / alſo hat er auch da ohnſchwär einige gefunden / deren blöde Neid-Augen der neu hell-auffgehende Glantz Saleſianiſcher Verdienſten und Hochſchätzung ſehr verletzte. Diſe dann fangen an die Thaten Franciſci zu tadlen / und ungeachtet ſeines ſo freundlichen / ſo demüthigen Verhaltens / ſo vil wider ihn zu ſchwätzen und den Unſchuldigen durch die Hechel zu laſſen / daß ſo gar der ſonſt in Franciſcum verliebte Alte ſolchen Wort-Treſcheren begunte Glauben zu geben / in ſeiner Neigung gegen ihme zu erkalten / und ſein Vorhaben zu änderen. All diſes / weilen es zu Schmälerung deß verhofften Seelen Nutzens gereichte / thate Franciſco bitter wehe: iſt derowegen dahin bedacht/ der Sach auf den Grund zu kommen / und dem lieben Alten ſeinen Irrwohn zu benemmen; welches mit GOttes Gnad / der ſeinen Diener wohl drucken / aber nicht unterdrucken laſſen wolte / ſo wohl außgeſchlagen/ daß nit weniger Franciſci Unſchuld / als der Verleumder Boßheit von dem Biſchoff augenſcheinlich erkannt / jener wider in die vorige Huld auffgenommen / diſe aber zu verdienter Straff wären gezogen worden / wann nicht ſolche der demüthige Franciſcus hätte abgebetten / als welchem zwar an ſeinem Leumuth vil / nichts aber an anderer Straff und Ubel gelegen.

Das bißhero von Franciſco Außgeübte wäre zwar in ſich ſelbſten vil und groß / doch in Betrachtung deſſen was hernach gefolgt / iſt es nur für eine Lehr- und Fecht-Schuel zu halten / in denen man in dem Schatten ergreifft / was für meiſterliche Streich zu führen / wo es Leib und Leben giltet. Es hatten in der Stadt Genff / von dero das Biſtum den Nahmen bekommen / die leydige Glaubens Schwärmereyen dermaſſen überhand genommen/ daß in dem Jahr 1535. der Biſchoff genöthiget worden mit ſeinem Clero die Stadt zu raumen: zu welcher Zeit dann er zu Annecy ſich nidergelaſſen / und das übrige ſeines Biſtthums nach Möglichkeit zu erhalten getrachtet: indeſſen iſt auf dem Land und Gegend der Stadt alles unter über ſich gegangen / die Catholiſche Lehr und Ceremonien außgereitet / alles nach deß Genffer Pabſts / der erſtlich Calvinus, hernach Beza geweſen / eingericht worden: zu welchem der Seelen und wahren Glaubens-Untergang ſehr vil beygetragen die Unterſchidlichkeit der Herrſchafften; indeme ſelbiges Land um den Genffer-See herum theils dem Ort Bern / theils der ſtättiſchen Beherrſchung unterworffen / ander Seits etwas deß Königs in Franckreich / wider etwas deß Hertzogs von Savoyen Bottmäßigkeit untergeben ware. Gleichwie nun bey vilen Hirten gemeiniglich übel gehütet wird / alſo iſt es auch da ergangen / und da vil darein zu reden hatten / die gegen einander übel geſinnet/ iſt das gemeine Weſen verabſaumet worden/ und nur jeder auf ſein eignen Genuß und Vortheil bedacht geweſen: biß endlich GOtt dem Durchleuchtigſten Hertzog in Savoyen Carolo Emmanueli, welcher ohnlängſt dem Durchleuchtigſten Vatter Emmanueli Philiberto in der Regierung und Eyfer für die Catholiſche Religion gefolget / kräfftiglich eingegeben / unter ſeinen Unterthanen keine als rechtglaubige zu gedulden. Diſen Zweck nun zu erreichen hat er dem Biſchoff nach Annecy geſchrieben / und ihne erſucht / Apoſtoliſche Männer in ſein Gebieth zu ſenden / welche dahin bemühet wären / alle ſeine Unterthanen widerum auß ihren Irrthumen zu eintzig wahrer Catholiſcher Religion zu bringen.

Unbler Zuſtand der Religion in dem Land umb Genff herum.

Der Biſchoff trägt Franciſco das Ampt auf den Verführten zu predigen.

Diſes ſo Gottſeelige Vorhaben zu befördern/hat der Biſchoff an ihme nichts ermangelen laſſen / ſondern ſo gleich umgeſehen / welchen er ſo Apoſtoliſche Verrichtung anvertrauete. Keiner kame ihme / zweiffels ohne auß Göttlicher Eingebung / tauglicher vor / als unſer Franciſcus. Diſem dann trägt er ſo lobſames Ampt an: diſer aber / ohngeachtet aller Zärtlichkeit / die hierinn ſein Hertz Vatter ſpüren lieſſe / ohngeachtet aller Beſchwäre

schwärden / Mühe und Arbeit / ja auch Gefahren / nimmt solches gantz begürig an / empfangt von dem Bischoff den Seegen / und macht sich mit Ludovico seinem Vetteren den 9. Herbstmonat deß 1594. Jahrs auf / dem Gottseeligen Werck ohne Verzug einen Anfang zu machen. Die Vorbereitung darzu ware kein andere / als daß sie sich beflissen mit Worten und Wercken wahre Christi Lehr-Jünger zu erweisen / damit sie die Gemüther zu göttlichem Einfluß und ihrer Irrthum Verdammung desto besser zubereiteten.

Franciscus nimmt es an / macht demselben trefflichen Anfang.

So bald sie über ein kleines Wasser / welches das Catholische Land von dem mit Ketzerey behafften unterscheidete / den Fuß gesetzet / würfft sich Franciscus auf seine Knye nider / rufft den Schutz-Engel selbigen Lands um Beystand an / und beschwöret die höllische Geister / welche solches Land so weit unter ihren Gewalt gebracht hatten / daß mehr nit als 8. Seelen übrig / welche noch in ihrer Vor-Elteren Glauben verharreten / da all übrige den neuen Irrthumen beygepflichtet. Begibt sich darauff in das Schloß Alingano, so auf einem Berg gelegen; ab welchem als er die gantze umligende Landschafft mit Apostolischen Augen betrachtet / sahe er nichts als leidige Würckungen der Ketzerey / nidergerissene Kirchen / verwüstete Clöster / und Sig-Zeichen deß überhand genommnen Irrthums; welches dann ihme häuffige Zäher auß den Augen getrieben / und seinen Schmertzen mit jenen deß Psalmisten Worten zu eröffnen genöthiget. Psal. 78. O GOTT! die Völcker seynd in dein Erbschafft kommen / haben deinen heiligen Tempel verunreiniget / und Jerusalem zu einer Behaltnuß der Früchten gemacht. Als er das Predig-Ampt angefangen / und täglich auß seinem Schloß in die Stadt Tonon, so zwey Meilen darvon entlegen / hinunder steigte / hat er erfahren / wie in der Wahrheit es sich also befinde / daß die jenige / welche sich um Bekehrung der Seelen annehmen / gedencken müssen / sie werden als die Schaaff unter die Wölff geschicket. Dann obschon die Worts-Diener an selbigem Ort so vil Hertz nicht hatten / daß sie mit Francisco in einen Wort-Streit sich einliessen / haben sie doch ihne bey den Ihrigen also übel beschrieben / daß sie ihn anderst nit / als einen Gleißner / Betrüger / und Leuth verführer betitlet / ja selbige antreibten ihn als ein solchen entweder mit Steinen todt zu werffen / oder auf andere Weiß / GOtt ein wohlgefälliges Werck zu erweisen / auß dem Weeg zu raumen. Aber Francisci Vertrauen auf GOTT ware stärcker und kräfftiger / als alle der Feinden Nachstellungen; darum er auf disen sich verlassend nicht unterlassen täglich den Weeg auß dem Schloß in die Stadt zu wanderen: auf welchem als er einstens zween bestellte Mörder angetroffen / hat er mit GOttes Hülff und seiner gewohnlichen Freundlichkeit sie so gleich auß Wölffen in Schaaff verändert. Gleichwie er nun von seiner abgesagten Feinden Unternehmungen sich nichts abschröcken lassen / also und vil weniger hat er das selbiges Jahr sehr rauche kalte Wetter und andere der Reisen Unkommlichkeit sich lassen verhinderen / daß er nicht zu Fuß von Dorff zu Dorff gangen / ob schon öffters gar keine / oder doch übel bestellte Nacht-Herberg anzutreffen.

Grosse Früchten seiner Apostolischen Arbeit.

In so vilen und schwären Unternehmungen ware ihme Freud und Trosts genug / daß er wüste / GOtt habe ein Gefallen darab: dessen ihn sein Stadthalter Clemens der Achte durch Schreiben versicheret / und ihme Muth zugesprochen / in angefangenem Eyfer und Embsigkeit nit nachzulassen. Zu dem kame der glückliche Fortgang in dem Seelen-Gewinn / welcher so reichlich ware / daß ob er schon / wie oben gemeldet / so kleines Häuffilein der Rechtglaubigen bey seiner Ankunfft angetroffen / dannoch inner 2. Jahren Frist selbiges also vermehret / daß er schon eigne Seelen-Hirten bestellen muste / und an manchem Orth Catholische Religion wider eingeführt sehen kondte / an welchem schon geraume Zeit nur der irrige Gotts-Dienst verrichtet worden. Bey so beschaffnen Sachen hat er Vergünstigung von Turin erhalten die Kirchen den Catholischen wider einzuraumen; welches er zu ersten in der Stadt Tonon in das Werck gestellet / und wider alles Trohen und Widersetzen der Uncatholischen in der Kirchen deß heiligen Hyppolii, in der die Ketzerey völlig eingenistet hatte / einen Altar auffgerichtet / und in Beyseyn seiner nunmehr 800. neu-Catholischen in der heiligen Weynacht und folgenden Tag das unblutige Opffer nach so langen Jahren wider verrichtet. Es hat aber dise Stadt / ob er schon die gantze heilige Fastenzeit darinn geprediget / viertzig stündiges Gebett alldorten angestellet / von ferner entlegnen Orthen Bittgäng dahin verrichten lassen / ihn nit so vil bemühet und abgemattet / daß er nit auch in herum ligenden Gebietten auf allerley Weiß der wahren Religion wider auffgeholffen / so daß er / weilen mit seinen Gesellen so glücklichem Schnitt er allein nicht erkleckte / auch andere Mitarbeiter herzu ruffen müssen / und selbigen Orth anweisen / wo sie ihren Eyfer gleichfalls könnten erzeigen: und dise waren benanntlich die Patres Cappucini und der Societät JESU.

Richter Sieg-Zeichen wahrer Religion auf.

Damit auch der Sieg Christi desto bekannter und offenbahrer ware / hat er ihme gantz ernstlich lassen angelegen seyn / dessen Zeichen an unterschidlichen Ortheren / absonderlich an welchen solche vorhero die Irrglaubige vertilget und auß dem Weeg geraumet hatten / wider auffzurichten: welches doch ohne vilfältiges Widermurren und Widersprechen nicht abgangen. Disem ungeachtet hat er an mehr Orthen das heilige Creutz-Zeichen auffgerichtet; auß deme offentlich abzunehmen / es habe allda der wohre Glaub seinen alten Besitz wider genommen. Eins

abſonderlich hat er mit eignen Händen auf der Landſtraß gegen Genff gepflantzet / mit einer Uberſchrifft / welche alſo lautet: Hie betten die Chriſten nicht an Holtz oder Stein / ſondern Chriſtum JESUM / welcher mit ſeinem Blut das Creutz gezieret. Hat über das an verſchidnen Plätzen Theſes, oder Theologiſche Schluß-Reden anſchlagen laſſen / durch welche die Verehrung des heiligen Creutzes behauptet wurde: auf welche als ein gewiſſer Uncatholiſcher ſchrifftlich eine Antwort heraus gegeben / hat er gleichfalls mit einem Buch / das er von dem Fahnen des H. Creutzes benennet / ihne widerlegt; welches Werck ob es ſchon das erſte aus den Bücheren Franciſci geweſen / ware es doch alſo verfaſſet / daß man billich zweifflen mögen / ob er darinn mehr Gelehrtheit oder Heiligkeit habe zu erkennen gegeben.

Verſucht ob nit Beza zu Catholiſcher Religion wider zu bereden.

Da alſo das Bekehrungs-Werck glücklich von ſtatt gienge / iſt ihn eine Begierd ankommen mit Gewinnung einer Seel vil zugleich Chriſto zu zuführen: welches eben auch das Verlangen des Statthalters Chriſti ware / der eben derentwegen ihme zugeſchrieben. Nemblich einen Verſuch zu thun / ob nit etwann Theodorus Beza; der in der obriſten Stell eines ſo genannten Genfiſchen Pabſts Joanni Calvino nachgeſetzt worden / und damahls ſchon in die 70. Jahr des Alters erreicht hatte / wider auf rechten Weeg zu bringen ſeye? Es ware kaum zu zweifflen / daß wann diſer alte Irrthums-Lehrer ſolte zu wahrer Religion wider tretten / ihme die meiſte durch ſein Exempel und Lehr Verführte nachfolgen würden: welches dann für einen Apoſtoliſchen Fiſcher ein ſtattlicher Fang wäre geweſen. Es ware aber hierinn groſſe Behutſamkeit vonnöthen / weilen Genff / obwohlen allerhand Irr-Lehren da ihren offnen Marckt haben / doch den Catholiſchen allein den Aufenthalt aufgeſagt; und ware gewißlich kein Zweiffel / wann Franciſcus ſolte erkennet werden / daß er als ein abgeſagter Feind / der ihnen ſo manche Beuth ſchon abgejagt / ſie ſo offt zu offentlichem Streitt heraus gefordert / ſich in die Stadt gewagt / er in augenſcheinliche Gefahr / wo nit anders / wenigſt eines groſſen Affronts und Spotts wurde gerathen ſeyn: hat derowegen weißlich ſich nur vor einen Fremden / der die Stadt zu beſichtigen kommen / ausgeben: bey Beza aber unter diſem Titul ſich angemeldet; er ſeye begürig in gelehrter und berühmter Leuthe Kundſchafft zu kommen.

Beza erkennt die Wahrheit / aber folgt ihr nicht.

Es hat ihn auch Beza unter diſem Titul gantz höfflich empfangen / und ſich geraume Zeit in Geſpräch von allerhand Sachen mit ihme auffgehalten / biß Franciſcus die Gelegenheit genommen von der Römiſchen Kirchen Meldung zu thun: wo er dann in Fortſetzung deß Geſprächs durch verſchidne Folgereyen den armen Alten dahin gebracht / daß er unter vilem Seufftzen geſtanden / die Römiſche Kirch ſeye die Wahre / und bey ſelbiger ſeye die Seeligkeit zu finden. Hat alſo Theodro an der Erkanntnuß nit gefehlet / allein an dem Entſchluß die erkannte Wahrheit anzunehmen begunte es grob zu hincken / und hat Franciſcus nach noch einem und anderen Verſuch vermercken müſſen / es ſeye an deme / welchen andere zeitliche Urſachen von der Folg erkannter Wahrheit abhalteten / Chriſam und Tauff verlohren. Doch hat er gethan / was an ihme ware / und kan der verſtockte Alte ſich nicht beſchwären / daß man Catholiſcher Seiten ſich ſeiner nichts angenommen. Was aber an Beza verlohren gangen / hat bey anderen / mit denen bey ſolcher Gelegenheit Franciſcus in der Stadt handlen können / deſto beſſer gefruchtet.

Franciſcus wird zu einem Coadjutore deß Biſthums erwählet.

Alles bißhero Erzehlte / und was noch ferners von Franciſci Gelehrtheit / Weißheit / Eyfer in Fortpflantzung wahren Glaubens / Gedult / Arbeitſamkeit / Wachtſamkeit gemeldet worden / waren ſolche ſchöne Eigenſchafften / daß der alte Biſchoff Granerius nun wohl erkannte / er könne ſeinen Schäflein nach ihme keinen beſſeren Hirten hinderlaſſen / als eben diſen. Entſchlieſt ſich alſo Franciſcum vor einen Coadjutorem wegen ſeines hohen Alters anzunehmen / mit Beding / daß er ihme ohne fernere Wahl auf begebenden tödtlichen Hintritt in den Biſthum folgen ſolte. Darzu nun ware vonnöthen ſo wohl die Einſtimmung des Lands-Fürſten Caroli Emmanuelis, als ſeines Capitels. Bey Ihro Durchleucht dem Hertzogen / als welcher mit höchſtem Troſt ſelber in der Grafſchafft Chablay geſehen hatte / wie wunderliche Frucht die Arbeit Franciſci geſchaffet / hat es gar nit vil gebraucht / dero Einwilligung zu erhalten; wolten auch die übrige eben darum nit darwider ſeyn; daß alſo Franciſcus von dem Biſchoff im Jahr 1598. würcklich zu einem Coadjutore angenommen worden. Aber da wolte es an Franciſci Einſtimmung fehlen / als der ſo fertig zu Mühe und Arbeit / als langſam dero Belohnung durch Erhöhung anzunehmen: hat alſo die angetragne Würde zu dem drittenmahl abgeſchlagen: doch endlich / als er ſich bey GOTT Raths erholet / und deſſen Willen erkennet / ſich darein ergeben: weilen er ſich auch zu entſinnen wuſte / daß ihme in der Abreyß von Padua P. Antonius Poſſevinus zugeſprochen / fleißig um die Theologiſche Wiſſenſchafft ſich anzunehmen / als welcher von GOTT zu einem Biſchoff von Genff außerkohren.

Wird nach Rom geſchickt / allvort examiniert / und belobet.

So bald Franciſcus das Ja-Wort von ſich gegeben / ſchickt ihn ſein alter Biſchoff nach Rom / theils von des Biſthums Beſchaffenheit Nachricht zu geben / theils wegen der Coadjutoria die Sach in eine Richtigkeit zu bringen. Er iſt allvorten mit groſſen Liebs- und Gunſt-Zeichen empfangen worden / und hat von ihro Heiligkeit ſelber vernehmen müſſen / daß ihnen mit der Wahl zu der Coadjutoria groſſes Belieben geſchehen:

damit sie auch sehen / was für ein würdiges Haupt zu Bischöfflicher Inful erkiesen worden / wollen sie ihnen selbst den Trost vergunnen dem Examen nit allein beyzustehen / sondern in Persohn auch einige Fragen auffzugeben. Als nun die Zeit des Examinis herbey kommen / haben sich an gewohnlichem dessen Orth neben ihrer Heiligkeit eingefunden 8. Cardinäl / 20. theils Ertz-Bischöff / theils Bischöff / mit unterschidlicher Orden Theologis, so hierzu insonders bestimmet. Es ware dises ein so hoch-ansehnliche Versammlung / daß / wann anderst der Beschreiber dises Lebens recht berichtet gewesen / ein Bischoff / der der erste examiniert solte werden / dermassen darab ertatteret / daß er an der Stell todt nider gefallen. Franciscus entgegen besorgte sich so wenig / daß er allein GOtt gebetten / er wölle ihme da vor und in Angesicht seines Stadthalters lassen zu schanden werden / wann es sein Göttlicher Will nit seye / daß er Bischoff zu Genff werde. Aber wann hieraus der göttliche Will zu erkennen / hat es gewißlich an deme nicht gefehlet: indeme auf die 35. Fragen / welche ihme vorgebracht worden / er so behend / so gelehrt / so wohl gegründet geantwortet / daß alle die darbey gewesen / aus Examinatoribus Lobsprecher worden / und nit gnugsam sich ab der grossen Fähigkeit Francisci bewunderen können: Ihro Heiligkeit selber haben sich von ihrem Sitz erhebt / Francisco um den Halß gefallen / und ihne erinneret / mit seiner Lehr die anvertrauende Schäfflein wohl zu weiden.

Seine glückliche Verrichtung und Anheim Reys

Es ist darauff Francisco das Approbation-Decret eingehändiget / er auch in selbigem Bischoff zu Nicopoli benennet worden. Mehr aber ware ihm zu thun unterschidliche Gnaden für seine Neu-Bekehrte auszubitten / als für sich das nöthige auszuwürcken. Ist doch in einem so wohl als anderem getröstet worden. Reyst derowegen wider nach Hauß: da begegnet ihme unter Weeg das Unglück / daß er unter die Frantzösische Völcker gefallen / welche unterdessen Savoyen überrumplet hatten. Ist aber von dero Führer bald / und mit Ehren / auch mit Gnaden für seine Neubekehrte entlassen worden.

Seine Verrichtungen zu Pariß bey dem König.

Ob nun schon bey Päbstlichem Stuhl wegen der Untergebnen des Hertzogs in dem Bisthum Genff alles glücklich geschlichtet / so waren doch noch einige nicht geringe Verhindernussen in dem Weeg wegen die Unterthanen der Cron Franckreich / deren auch nit wenige unter das Bisthum gehörig. Dise Verhindernussen auffzuheben wird eben Franciscus nacher Paris geschickt: welches dann die Göttliche Vorsichtigkeit mehrmahl zu nicht vorgesehenem End geschehen lassen. Es hatte ihme GOtt der HERR schon einige Seelen vorgesehen / zu dero Bekehrung er Franciscum brauchen wolte. Ihro Königliche Majestät Henricus der Vierdte waren eben bey seiner Ankunfft auffer Paris; darum er geraume Zeit auf selbigen warthen müssen: welche er aber sehr nutzlich in Bekehrung viler auch hohen Stands von ihrem Glaubens-Irrthum / der Catholischen aber / welche ihn nit feyren liessen / Anleitung zu aller Tugend und Vollkommenheit / zugebracht. Absonderlich hat er sich auch in dem Predigen gebrauchen lassen / und unter anderen auf Anbefehlung vornehmer Damen, die seinen Geist schon geprüffet hatten / vor der Königin in dero Residentz die gantze Fasten-Zeit hindurch GOttes Wort ausgelegt: wo er was schier in Paris Edles und Gelehrtes ware / zu Zuhöreren gehabt. Als ihro Majestät der König nach Osteren zu Paris ankommen / komten sie ihme disen Prediger nit genugsam loben: wie er ihne dann bald zu der Audientz gelassen / und so wohl aus diser geheimen Besprechung / als öffentlichen Predigen / in welchen er ihne auch anhören wollen / so hoche Schätzung von ihme bekommen / daß er gesagt: niemahlen einigen Prediger gehört zu haben / welcher den Zuhöreren besser zu Hertzen reden köndte. Das Belieben ware bey seiner Majestät so groß / daß sie selbsten zu dem Bischoff von Genff (also nennten sie ihn beständig / ob er schon damahls nur Coadjutor ware) gesprochen; er wölle doch in Franckreich bey ihnen verbleiben; das nächste Ertz-Bisthum / welches durch tödtlichen eines Abgang solte lähr werden / woll er ihme auffragen / unterdessen aber mit einer ergibigen Pension oder Beysteuer an die Hand gehen. Aber Franciscus, deme nit um was Zeitliches / sondern um die Seelen / und zwar die ihme GOtt anbefohlen / zu thun ware / bedanckte sich mit Höfflichkeit und Demuth bey dem König mit Vermelden: es habe ihne GOtt zu Verwaltung des Genffer Bisthums beruffen / welches ob es schon arm und sehr mühesam / ihme über alle; weilen er dardurch göttlichem Beruff nachkomme. Also auch hat diser Apostolische Prediger gegen jener Fürstlichen Persohn sich bedanckt / durch welche er der Königin zu einem Prediger angetragen worden; als dise ihme hernach eine merckliche Summa Gelds wegen solcher Bemühung angetragen: seine Entschuldigung ware: er habe GOtt versprochen für das Predigen keine zeitliche Vergeltung anzunehmen: also hat er noch Mühe / noch Arbeit den Seelen zu bestem gesparet; aber zugleich gnugsam zu verstehen gegeben / daß er auffer GOttes nichts suche: welches seinen Reden sehr grossen Nachdruck verursacht.

Mehrmahliger Neidischer Anstoß.

So grosser Gunst und Gnad bey so grossem Monarchen / konnte nit lang ohne Beneyder bleiben: welche dann auf alles Thun und Lassen dises fürtrefflichen Manns angefangen mit schälen Augen zu sehen / ob sie etwas tadelhafftes an ihme finden / und bey dem König verkleineren / oder vilmehr aus einer Muggen einen Elephanten machen könnten. Es gienge Franciscus einstens in jene Kirchen /

Kirchen / in der der Marſchall Biron begraben lage; allwo er / Zweiffels ohne auß Betrachtung der Unbeſtändigkeit menſchlichen Glücks / einen tieffen Seufftzer ergehen laſſen: auch hernach in gehaltner Exhortation den Zuhörern einige Seelen in ihr Gebett befohlen hatte / an deren Bekehrung dem gemeinen Weſen ſehr vil gelegen. Diſes nun muſte denen / welche durch freindes Unglück und Fall höher zu ſteigen trachten / ungezweiffleter Beweiß ſeyn / daß Franciſcus mit beſagtem Marſchall under einer Decken gelegen / und gefährliche Anſchläg wider den König müſſe geführet haben; und als ſolche ſeynd ſie auch dem König vorgeſchwätzt worden. Das beſte war / daß der König noch von Natur Argwöhniſch / noch alſo Simpel ware / daß er nit auß dem Angeſicht und unerſchrocknen Weiß zu handlen die Schuld oder Unſchuld deß Beklagten erkennen könte. Als derowegen Franciſcus bey ihme ſich eingefunden wegen der Verleimdung / von dero er Lufft bekommen / ſich zu entſchuldigen; hat er ſo gleich / ohne Franciſcum zu der Red kommen zu laſſen / ihne angeredet und ohne Sorg ſeyn laſſen: er habe auß übrigem ſeinem Leben Kennzeichen genug ſeiner Redlichkeit / und daß er ſich in ſo gefährliche und auffrühriſche Händel nit miſchen werde. Könne doch beyneben nit verhinderen / daß ſolche Affter-Reden und erdichte Anklagen ihme nit zu Ohren kommen. Hat auch in der Sach erwiſen / daß er nit den geringſten Argwohn mehr wider ihn im Hertzen behalten; indeme er ihme alles anders / derentwegen er kommen ware / gnädigſt zugeſagt; obſchon (wie bey ſo groſſen Höffen gebräuchig / daß nit gleich den erſten Tag Sachen / an denen vil gelegen / und ein weiters Außſehen haben / geſchtlichtet werden.) er in die neun Monat ſich zu Paris aufhalten müſſen; welche Zeit doch er mehrer Gutes allda geſchaffet / als er immer anderwerts hätte hoffen können. Alſo pflegt GOtt weißlichſt und güttigſt alles / was ſeine treue Diener betrifft / anzuordnen / vil beſſer als ſie immer thun könten / wann ſie nach Belieben die Anſtalt machen könten.

Sein Vorfahrer gehet mit Tod ab / er wird zum Biſchoff geweyhet.

Alſo lauffte nunmehr das 1602. Jahr zu End / und muſte Franciſcus auf der Ruckreyß von Paris den tödtlichen Hintritt ſeines werthiſten Vorfahrers Claudij Granerij vernehmen. Weilen dann alſo das Biſtum nunmehr ihme ledig ſtunde / hat er ſo gleich entſchloſſen die Biſchöffliche Weyhung ohne ferneren Verſchub anzunehmen / und ſo dann deß Biſtums Beſte / ihme äuſſeriſt laſſen angelegen ſeyn. Gleichwie er nun nichts wichtiges unbedacht und ohne behörige Vorbereitung anzutretten pflegte / alſo hat er auch vor nöthig erachtet / zu ſolcher Weyhung mögliche Vorbereitung vorhergehen zu laſſen. Begibt ſich derowegen auf das Schloß ſeiner Elteren / wo der Vatter in Beyſtand ſeines Herrn Sohns ſchon vor einiger Zeit das Zeitliche beurlaubet hatte / die Frau Mutter aber noch bey Leben ware. Alldorten überlegt er mit GOtt in der Einſamkeit die Höhe deß antrettenden Stands / was zu deſſen vollkommner Verrichtung nothwendig / was erſprießlich / und mit wenigem / was ihme zu dem Beſten ſeiner Undergebnen zu thun und zu laſſen / und wie gantzes künfftiges Leben anzuſtellen. GOtt hat es auch an ſeiner innerlichen Erleuchtung nit ermanglen laſſen / ſonderen ihme in ſeinem Gemüth gleichſam vorgemahlet ein wahres Ebenbild eines Apoſtoliſchen Vorſtehers / welches er hernach ſo trefflich an ihme ſelbſt vorgeſtellet / daß wohl darauß zuſchlieſſen / mit was vor einem Geiſt er damahlen erfüllet / und in allem kräfftig angeführt und geleitet worden. Abſonderlich als es hernach zu würcklicher Weyhung kommen / ware diſes bey Franciſco nit nur ein äuſſerliche Cæremonia, ſondern er fühlete bey ſich ſelbſt / daß GOtt entzwiſchen alles in ihme innerlich würckete / was die Weyhende äuſſerlich mit Worten und Wercken an ihme übten. Nach verrichter Weyhung ware nun das erſte / daß alles an ſeinem Biſchöfflichen Hoff eingerichtet wurde nach dem Vorbild / das ihme auf dem Berg innerlicher Verſammlung gewiſen worden. Hernach hat er gantz und gar ihme nit eingebildet / daß ihne die Höhe ſeines Stands von dem Predig-Ambt entſchuldigte / ſondern hat um ſolches mehr als zuvor niemahl ſich angenommen; die Zuhörer waren auch vil begieriger ein zu ſolcher Stell erhöchten Prediger anzuhören. Er hatte über das von GOtt die Gnad erhalten / daß ihne ſolches ſonſt mühſame Ambt gantz leicht ankame / ſo daß er einem ſeiner guten Freunden beſtanden: es komme ihn leichter an eine Predig zu machen / als einem etwas abzuſchlagen: mit welchem er in Zweiffel gelaſſen / ob ſein Eyfer / oder Gütigkeit gegen jederman / gröſſer geweſen.

Prediget als Biſchoff an vilen Orthen.

Diſe ſeine von GOtt empfangne Gnad zu predigen hat verurſachet / daß wo er immer hingereiſt / er ſo gleich erſucht worden / die Begierige mit ſeiner Lehr ab der Cantzel zu underweiſen und zu tröſten. Zu geſchweigen an wie vile Orhter Zeit ſeines 20. jährigen Biſtums er verlangt worden durch die heilige Faſten oder Advent-Zeit mit ſeinem Eyfer alles anzuflammen. In welchem auch diſes zu bewunderen / daß er ſo willig geweſen an geringen Orhten und kleinen Städtlein ſeines Biſtums das Wort GOttes vorzutragen / als an den vornehmſten / nit allein ſeines Biſtum und in Savoien / ſondern auch auſſer deſſelben. Doch daß er auch gern anderen ſich eintringenden Predigeren gewichen / obſchon er vorhero darzu erſucht / und eingeladen worden. Nun diſer Orhter einige inſonderheit zu benennen / ſo hat er mehrmahlen in ſeiner Stadt Annecij, wie nit weniger in der Haupt-Stadt in Savoien Chambery durch die gantze Faſten-Zeit geprediget. Zu gleicher Verrichtung haben ihne eingeladen die Stadt Divion in Burgund / Granobl im Delphinat

zum öfteren / endlich auch Pariß. Die kleine Ort in seinem Bistum seyen gewesen die zwey Städtlein Rocca und Rumilli, in deren jeden mehr nit/als etwann zwey in drey tausend Inwohner waren: in welchen er mit nit minderer Lieb / Eyfer / und Vorbereitung geprediget / als er in den Vornehmsten gethan. Welches um so weniger bey ihme wunderbarlich / weilen er einstens vor 8. Personen allein nit anderst / als bey Zahlreichister Versamlung / disem Amt obgelegen; ja auch zu Underrichtung der zarten Jugend sich offt und vil herunder gelassen / mit ihnen das gemeine Gebett verrichtet / und in Bittgängen selbige in Persohn mit etwann zwey oder drey auß der anderen Clerisey begleitet. So vil von disem einem Seelen-Hirten so anständigen Predig-Amt / in welchem / wann in einigem anderen eigendlich die Schäflein geweidet / und bey Christi Herd erhalten werden.

Underrichtet absonderlich seinen Clerum.

Gleichwie nun Franciscus wol erkante/ daß er allen seinen Undergebnen die Nahrung Göttlichen Worts schuldig seye / und diser seiner Obligenheit auf das vollkommniste genug gethan / also wuste er nit weniger / absonderlich zu rechter Anführung seiner Geistlichkeit verbunden zu seyn / als an welcher so vil nit allein ihretwegen / sondern auch wegen der übrigen gantzen Christlichen Herd gelegen; welche zu weiden sie deß Bischoffs Mithelffer seyn / und wann sie beschaffen / wie sie sollen / der Herde wenig zu ihrem glücklichen Wohlstand abgehen kan. Dise dann zu erkennen/ und zu ihres Amts-Verrichtung recht anzuführen / hat er gleich das erste Jahr seiner Bischöfflichen Verwaltung einen Synodum angestellet / in selbigem dem gantzen Priesterlichen Stand und Seelsorgeren sehr nutzliche Satzungen vorgehalten: zu der Christlichen Lehr hat er ihnen anbefohlen den Catechismum Cardinalis Bellarmini, welchen alle den Ihrigen außlegen solten. Hat auch auffgesetzt 25. sehr nutzliche Lehrstuck zu rechter Verwaltung deß heiligen Sacraments der Buß. Widerum ein Rituale zusamen getragen / theils auß dem Römischen / theils auß den alten seines Bistums Gewohnheiten (dann vil neues pflegte er nit einzuführen) die Gleichheit in den äusserlichen Cæremonien und Verwaltungen einzuführen. Dises bißherige ware allen gemein; wann aber einige ferneren Underricht und Anleitung ihrer Persohnen oder ihre Anvertraute belangend verlangten / hat er mit gröster Liebe und Willfährigkeit sie ferner underrichtet. Als er in dem oben benanten kleinen / doch feinen Städtlein Rocca durch die Fasten geprediget / hat er alle Donnerstag eine Versammlung der Pfarr-Herren / welche in selbigem Ort und in der Nachbarschafft waren / auch der Canonicorum und anderen Priesteren gehalten; in welcher er von underschidlichen Begebenheiten mit ihnen gehandlet / welche in Verwaltung der Seelsorg begegnen können / sie befragt / was in disem oder jenem zu thun; wie nit weniger auf ihre Fragen und Zweiffel mit gleicher Gelehrtigkeit/ Liebe und Erfahenheit geantwortet.

Theilt die Seelsorger-Aemter nur per concursum auß.

Damit er auch noch mehr die Clerisey zu dem Studieren auffmunterte / hat er sich nie bereden lassen/solche Aemter / welche ein Seelsorg angehenckt haben / anderst als durch den so genanten Concurs außzutheilen. Da dann nit der / welcher bessere Lobschreiben von grossen Herren / oder andere Titul beybrachte / sondern welchen die vorgesetzte Erforscher und Examinatores besser in der Wissenschafft gegründet / und sonsten mehreres Lob an Sitten zu haben erkenten / zu solchen Aemteren beförderet wurden. Es hat sich einmahl der Ertz-Bischoff von Lyon gewürdiget einem solchen Examini beyzuwohnen; der dann sich nit wenig ab Francisci Standhafftigkeit verwunderet / da er ein ungestimmes Pfäfflein/ weches sich nit gescheuet grosser Herren / von denen er hervorgeschoben wurde / Beleidigung und Zorn anzutrohen / mit seiner Brieff-Taschen / verworffen / und dahinden stehen lassen.

Besuchet das gantze Bistum meistens zu Fuß / mit höchster Lieb.

Ein anders sehr ersprießliches Mittel den Wohlstand seiner gantzen Herd zubeförderen ist gewesen die allgemeine Besuchung / oder Visitation seines Bistums: dero Beschwärden in etwas zu fassen / dessen Beschaffenheit wohl in Obacht zu nehmen ist: dann dises nit ein ebnes / mit gleichem Himmels-Einfluß beseeligtes Land ist / sondern darinn hohe / rauche / unsteigbare Berg anzutreffen / welche gröstentheil deß Jahr / auch einige das gantze Jahr mit Schnee bedeckt / kaum einmahl den Reysenden den Durchzug gestatten. Die neben ligende Thäler seynd gleichfahls sehr underschiden / einige vor Hitz kaum zu bewohnen / andere über die massen kalt und mit Eyß grossen Theil überzogen. Nun ungeachtet aller Unkommlichkeiten / welche in Durchwanderung solches Lands unumgänglich zu übertragen / hat er selbiges meistentheils zu Fuß gantz durchgangen / sorgföltig beobachtend / was da und dorten zu verbesseren / und wie so underschidlichen Bedürfftigkeiten diser seiner Schäflein zu begegnen. So groß aber als immer dise Unkommlichkeiten deß Leibs waren/hat doch alle dise übertroffen der Schmertzen und Kümmernuß / welche in Francisci Gemüth verursachten die so vilfältige Mißbräuch / Laster/ und Unordnungen / welche absonderlich auß Gelegenheit der Ketzerey in disen Orten überhand genommen hatten. Wöllen solchen mit seinen eignen Worten beschreiben: also redet er mit einem Freund: „Wo „ich nur immer den Fuß setze / sihe ich Creutz „in diser meiner Besuchung: in dero Be„trachtung zwar mein Fleisch kirret / aber „mein Geist bettet selbige an. Ja ich vereh„re euch samentlich ihr grosse und kleine / in„nerliche und äusserliche / Leibs- und Gemüths„Creutz / und bekenne mich unwürdig der Ehr„so gar eueres Schattens. Dise so vilfältige Widerwärtigkeiten und Beschwärnussen wurden ihme mit Göttlicher Gnad versüsset

durch

durch Betrachtung des grossen Fruchts / der mittels solcher Besuchung in Verbesserung allerhand Aberglauben und anderer verderbten Sitten erhalten und geschaffet worden.

Brünender Eyfer die im Glauben verführte wider zu bekehren.

Wann aber einige aus seinen Schaafen ihme hart am Hertzen gelegen / deren Heyl er mit seinem Blut erkauffen hätte mögen / so waren es jene leyder gar viel/welche ihm wahre Mörder / unter Hirten-Nahmen und Schein / entführet: Sage die grosse Anzahl deren / welche unbehutsam durch allerley Irrthum sich von dem wahren Weeg des Glaubens ab- und auf die richtige Höllen-Strasse verleiten lassen. Unter disen waren die erste die Inwohner der Stadt / von welcher das Bisthum den Nahmen genommen. Er vermeinte ihme unmöglich zu seyn / so vil tausend Seelen / für die er Rechenschafft zu geben / sehen ihrem Untergang zu zueilen. Damit er nun an ihme nichts ermanglen liesse / was ersprießlich zu seyn erachtet wurde / sie in den wahren Schaaf-Stall wider zu versammlen / haben wir oben schon gemeldet / was er sich / Bezam zugewinnen / und mit ihme sonders Zweiffel den grösten Theil der Irrenden / kosten lassen. Als er zu dem Bisthum gelangt / vermeinte er zu der Sach sehr dienstlich zu seyn / wann er sie zu einem freundlichen Glaubens-Streit herauß forderte / in welchem er mit den vornehmsten auß ihnen die Fundament und Grund jedes Glaubens überlegte / und hernach alle samentlich bey deme sich haltetn / welches für das Wahre solte erkandt werden. Er verhoffte zu GOtt / er wölle sie ihres Irrthums also klar überweisen / daß wer hernach erkanter Wahrheit nit folgen wolte / niemand anderem als ihme selbst die Ursach seines Verderbens zu schreiben köndte. Und gewißlich wann je einer zu solchen Beweißthum mit allen nöthig- und anständigen Eigenschafften versehen gewesen / so war es Franciscus, welcher neben seiner tieffgegründten Gelehrtigkeit und Heiligkeit so annehmliche und gleichsam die Hertzen bezauberende Weiß zu handlen hatte. Zu geschweigen der inbrünstigen Lieb und Begierd zu dem Heyl eines jeden / welche allenthalben heraus scheinte / und derentwillen der grosse Cardinal Perronius, wann er etwann einen Irrenden wohl überweisen/ doch nit bereden kondte seine Irrthum abzuschwören/ zu sagen pflegte: es wäre neben seiner Geschicklichkeit Francisci Liebe und Annehmlichkeit vonnöthen / zu dem Zweck zu kommen. Dises nun wäre den Genfferen nit unbekandt / derowegen sie solches ausforderen niemahlen angenommen / niemahlen zu einer freundlichen Unterredung sich eingelassen / besorgend sie köndten sich nit außhalsteren das jenige zu thun / was sie nit thun wolten. Wann etwan sich die Gelegenheit gegeben/mit einem und anderem ihrer Prediger absonderlich Sprach zu halten / hat er ihre Künheit und Prallen anfangs vertoben lassen / hernach aber mit seiner verwunderlichen Gesprächigkeit / die allzeit mit Grundwahrheiten unterstützet wurde / dahin gebracht/ daß sich zwar der grössere Theil überwunden/ aber nit gefangen sahen/und grosse Schätzung von so vortrefflichem Prælaten davon trugen.

Es wird ihm Ehr beygeracht ohne Schaden.

Als er einstens mit einem Frantzösischen Beamten und Hugonotten / der ihme zugeben war / in dem Frantzösischen Antheil nach des Königs Befehl die Sachen zu veranstalten / vil zu thun gehabt / hat er ihn endlich auf seine Seiten und zu der Wahrheit gebracht. Disen Dienst aber haben ihm andere Calvinisten so übel belohnt / daß sie ihme Gifft beygebracht; welches er doch durch Fürbitt der mächtigen Mutter GOttes / dero er eine Wallfahrt nacher Thonon verlobt / wider von sich getrieben. Ein andersmahl als er in einem Geschäfft seiner Kirchen durch Genff reysen müssen / hat er sich unter dem Thor zwar als ein Bischoff angeben / doch weilen sie nichts wenigers gedachten / als daß er diser Stadt Bischoff wäre / und sich nennete / haben sie zwar ihme den Durchzug nit abgeschlagen: doch hernach unverholen außgesagt / wann sie gewust/ daß er der Bischoff zu Genff seye / solte er ihnen gewiß mit dem Leben aus der Stadt nit kommen seyn. So widrig nur ihme die Genffer waren / und von deme ein Abscheuen trugen / der nichts als ihren ewigen Wohlstand suchte / so beliebt war er manchem anderen/ der mit gleichem Irrthum/ aber nit gleicher Hartnäckigkeit / verhafftet ware; deren dann mehr aus fremden Landen zu ihme kommen/und bekennet / daß sie Gelegenheit zu ihrer Bekehrung aus seinen Bücheren / benantlich der Introduction, genommen/ und mehrers nit verlangt / als mit deme zuhandlen/ aus dessen Feder ein so vortreffliches Werck geflossen ware; auß denen gewesen der Baron Montelon aus Lothringen.

Sein Wunsch ware / umb deß Glaubens wegen sein Blut zuvergiessen.

Noch eines da beyzubringen / aus deme erhellet / wie Franciscus nichts anders als die Seelen / und wie eyferig er dise suchte: ist ihme zu Ohren kommen / es habe Leo der Eilffte ihn unter jenigen auffgezeichnet / welchen er in nächster Beförderung den Cardinal-Hut auffsetzen wolte / da hat er nit allein / wie sonst andere / darab keine Freud erzeugt / sondern offentlich außgesagt/wann Purpur/ Kleid und Hut nur drey Schritt vor ihme ligen solten/ wolte er nit einen Schritt thun solche für sich auffzuheben. Wohl aber wolte er sich glückseelig schätzen/wann seine Kleider mit der Purpur seines eignen zu Beschützung und erweiterung wahren Glaubens vergossnen Bluts wurden gefärbet seyn; in solchen wolte er vor allen Königen und Monarchen prangen. Aus welchen Worten das innerliche Francisci, welches so weit über die gemeine Gedancken und Wünsch anderer auch frommen Christen erhöhet / genugsam zu erkennen gewesen.

Stifftet den Orden von der Heimsuchung MARIÆ.

Bißhero haben wir angedeutet / wie sehr Francisco angelegen gewesen anderen jene Mittel beyzubringen / ohne welche des Menschen Glückseeligkeit verschertzet ist. Nun wöllen wir auch kürtzlich sehen / was er sich kosten lassen /

lassen / und mit was Lieb und Eyfer zu hoher Vollkommenheit andere zu beförderen er sich beflissen hab. Bekandt ist / wie zu weit mehreren sich jene Persohnen verbinden / welche wir geistlich nennen / und die mit Gelübden alles was sie liebes in ihrer freyen Willkuhr haben / GOtt auffopfferen. Nun seynd dergleichen Ständ für Manns-Persohnen in Catholischer Kirchen genug: Franciscus aber vermerckte / daß dißfalls scheine dem schwächeren Geschlecht nit gnugsam vorgesehen zu seyn. Dann obschon für wohl bemittlete / junge / edle / mit anderen Eigenschafften gezierte Kinder / der geistlichen Versammlungen genug zu finden / so seynd doch wenig / oder keine solche Versammlungen / in denen der Eingang allen / was Stands sie immer seyn / wann sie nur GOtt von Hertzen dienen wöllen offen stehe. Disen dann auch Gelegenheit zu geben / ihrem Verlangen nach sich GOtt auffzuopfferen / hat er den Orden der so genannten Visitantinerin oder von der Heimsuchung der seeligsten GOttes Gebährerin mittels sehr Gottseeliger Matronen (auß denen die von Canthal die erste / und nach ihme zu GOtt so gefälligem Werck der vornehmste Werckzeug gewesen) gestifftet / und solche seine geistliche Töchteren / vermittels heiligster in Liebe und Demuth gegründten Satzungen zu hoher Vollkommenheit gebracht / indeme er sie als sehr rare Pflantzen mit grosser Sorg / Kunst / und Behutsamkeit in die Erden gesetzt / begossen / und zu ihrem Wachsthum gebracht. Noch bey seinem Leben hat er dreyzehen solche geistliche Versamlungen gesehen / welche sich biß auf das Jahr Christi 1660. und die Zeit seiner Canonization schon in die hundert und zwantzig vermehret haben / und Zweiffels ohne von selbiger Zeit an noch mehr werden zugenommen haben / mit nit geringer Zierd und Nutzen der Catholischen Kirchen: wie dann sonderlich von einer auß ihnen die Andacht zu dem Hertz JEsu ihren Ursprung genommen / und dise letztere Jahr gar weit außgebreitet worden / mit sonderem Trost und Frucht der Seelen / die sich befleissen / als vil ihnen möglich / die unendliche Liebe unsers Heylands zu Gemüth zu führen und vor solche danckbar zu seyn.

Bringt alte Clöster in vorigen guten Stand.

Dise heilige Versammlung hat er mit nit geringer Angelegenheit von Grund auffgeführet: andere ware er beflissen in ihren alten Wohlstand wider zusetzen: wie er dann nit allein einige alte Gotts-Häuser seines Bisthums mit grosser Beständig- und Wachtsamkeit besucht / nach habendem Recht mit schönen / sehr nutzlichen Anleithungen versehen / seinen Geist ihnen mitgetheilt / sondern auch von Ihro Päbstlichen Heiligkeit darzu bestellet worden / daß er einigen auisser seines Bisthums gleiche Liebe und Obsorg erweisen solte; welches zwar nit ohne verhofften Frucht / doch auch ein- und andersmahl nit ohne Lebens-Gefahr abgeloffen. Weilen auch auß höchstem Absehen gegen so würdigen Bischoff seine schlechte Einkommen um etwas zu vermehren / der Durchleuchtigste Hertzog von Savoyen ihme die Abbtey zu Ripalia an dem Genffer-See angetragen / hat er solche / damit ihme nit die Verwaltung zeitlicher Einkunfften mehrere Zeit kostete / die er nutzlicher anzuwenden entschlossen / nit angenommen / sondern den Hertzog gebetten / in selbige die Carthäuser einzusetzen; welches dann der Hertzog mit Bewunderung der Enthaltenheit seines heiligen Bischoffs gern gethan; Franciscus aber bemeldte Religiosen selbsten dahin begleitet / und also zu GOttes Grösseren Ehren ein neue Pflantz-Stadt auffgeführet.

Es werden ihme andere hochwichtige Geschäffte angetragen.

Ein solchen dann so liebreichen / so hochverständigen / wachtsamen / unverdrossnen / eyferigen Vorsteher seines ihme anvertrauten Bisthums hat sich Franciscus die zwantzig Jahr / welche er nach seines Vorfahrers Tod erlebt / erzeigt: und weilen derentwegen er auch an höchsten Orthen bekandt worden / haben die vornehmste Häupter nit unterlassen an den Tag zu geben / wie hoch sie dises Exemplar aller Prælaten und Geistlicher Vorsteher schätzten / ihme auch auisser seines Bisthums solche Geschäfft anvertraut / die nur die vortrefflichste Leuth erforderten. Also da jener bekandte und lange Jahr hindurch gedaurte Streitt de Auxilijs Divinæ gratiæ gehalten wurde / und er einem Prælaten / so dises von ihme verlangt / seine Meinung in so hochwichtigen Sachen eröffnet / auch dises sein Gutachten Ihro Heiligkeit bekandt gemacht worden / haben sie von Francisco begehrt / er wölle bemeldtes Gutachten was weiters außführen; welches er mit solcher Gelehrt- und Bescheidenheit / mit solchem Geist und Unpartheylichkeit gethan / daß keine auß den streittenden Partheyen dardurch im geringsten sich beleidiget befunden. Philippus der Dritte hat ihn neben dem Bischoff von Basel zu einem Schid-Richter erwählet in einem zwischen ihm und dem Clero auß Burgund strittigen Handel: welchen er mit beyderseitiger Zufridenheit geschlichtet. Doch haben darbey die Gescheidere nit wenig sich zu verwunderen gehabt / daß er bey solcher Gelegenheit das so seltane Bergwerck und Weiß das Saltz zu machen nit zusehen verlangt / sondern seine Zeit in nutzlicherem Gespräch mit gottseeligen und gelehrten Leuthen zugebracht. Widerum haben seine Heiligkeit ihn bestellet der allgemeinen Versamlung der Patrum Fulienſium vorzustehen; welches wichtige Werck er gleichfalls mit solcher Weiß- und Bescheidenheit verrichtet / daß gleich wie er sich ab der Einigkeit und Liebe diser Patrum erfreuet / also gleichfalls sie eine sondere Hochschätzung seiner Heiligkeit darvon getragen / und alles was er verordnet / gantz willig und gern angenommen. Ein andere hochansehliche Verrichtung ist gewesen / welche ihme der Königliche Hertzog auß Savoyen anbefohlen / den Heyrath zwischen seinem Sohn und einer Königlichen Frantzösischen

Prin-

Princeßin zum Stand zu bringen / wie dann erfolgt / er auch nit allein von diſer Princeßin für ihren Allmoſengeber beſtellet / ſondern durchauß in Franckreich als ein heiliger Biſchoff verehret / der Seegen von ihme verlangt / und ihme ſeine Kleider als eines Heiligen mit Andacht geküſſet worden.

Seine Demuth in allgemeiner Hochſchätzung.

Das bißhero erzehlte legt klar an den Tag / wie hoch zwar Franciſcus ſeye geſchätzt und geehrt worden ; wie wenig er aber entgegen / nach ſolchen / und höcheren Ehren-Stellen getrachtet / laſſet ſich auß folgendem abnehmen. Was er vor eine Begierd zu dem Cardinalat getragen / iſt ſchon erwähnet worden. Wie nicht weniger / wie er ſich von der Abbtey zu Ripallia die ein merckliches wurde eingetragen haben / enthalten. Ein gleiches hat er auch gethan mit der Abbtey von St. Genoveſa, welche er eben ſo wohl / ob ſie ſchon ſo eingeträglich wurde geweſen ſeyn / außgeſchlagen. Alles diſes hat noch mehr bekräfftiget ſein Verhalten mit dem Cardinal von Retz / welcher als Biſchoff zu Paris vermeinte ſeinen Untergebnen nichts Erſprießlichers zu thun / als wann er mit gar reichlichen Einkünfften Franciſcum zu ſeinem Coadjutore annehme. Dißfalls aber hat ſich Franciſcus beſtändig geweigeret / mit Vermelden / er habe Reichthum genug / obſchon ſein Biſithum ein geringes eintragte ; er wölle auch die von GOTT ihme anvertraute Schäflein / als lang er lebe / nit verlaſſen.

Hat dannoch ſeine Neider und Widerſacher gehabt.

So groſſe Hochſchätzung und von Verſtändigen ihme erwieſene Ehren haben nicht verhinderen können / daß er nit auch von anderen Neidigen / Unverſtändigen oder Boßhafften verkleineret worden / und muſte nehmlich die ſo herrliche Tugend Franciſci auch in diſem Feur-Ofen für wahrhafft erkennet und geleuteret werden. Die erſte Prob ware / als ihme / da er würcklich zu Chambery die Faſten-Predigen hielte / ſeine Güter und Einkünfften zurück gehalten worden / weilen er dem weltlichen Magiſtrat nach ſeinem Verlangen / weil ſolches der angebohrnen Franciſci Milde entgegen / nicht willfahren wöllen / welches ihn ſo wenig betrübt / daß er ſeinen Predig-Lauff nit anderſt fortgeſetzt / als wann jemand anderem ſolche Unbild widerfahren wäre. Etwas mehrers hat er ſich entäuſſeret / als er vernommen / daß er auch bey Jhro Heiligkeit zu Rom ſeye eingehebt worden : dann er in allweg verlangte ſeinem Oberhirten ein Gnügen zu thun. Da hat aber GOtt bald geholffen / und nit gewolt / daß ſein Stadthalter ſo ungerechten Verleumdungen Glauben beymäſſete : welches als ihme einer aus der Herren Cardinälen überſchrieben / hat er ſich gleich zu Ruhe begeben / und gegen jene Geiſtliche / welche ihn alſo ſchwartz gemacht hatten / nit den geringſten Widerwillen gehöget / auch da er ihnen einſtens begegnet nit mit geringſtem Wörtlein angedeutet / daß er des ihme erwiſenen ſchönen Dienſts gedencke. Eben ſo wenig hat er einige Rach wieder jenen Geiſtlichen geſucht / welchen ſein Eyfer ſo übergangen / daß er die berühmte Introduction Franciſci nicht allein öffentlich ab der Cantzel geſchmähet / ſondern auch weilen darinn das das Dantzen nit völlig verworffen / und ungültig zu ſeyn gelehret ward / an eben diſem Orth in Anſehen ſeiner Zuhörer verbrennt. Ein ſolches Verfahren reitzte ihn wenig zum Zorn / indeme er wohl wuſte / was in beſagtem Werck enthalten / mehr eines höcheren Geiſts / als ſeine Lehr und Anweiſung wäre. Es kondte auch nit ungetadlet bleiben / da es das Anſehen hatte / als wolte GOtt die beſagte Frau von Chantal aus diſer Welt abforderen. Da muſte gleich diſes ein Anzeigen ſeyn / daß GOtt ab Einſetzung bemeldten Ordens kein Gefallen trage. Franciſcus hat auch diſes Maulbeeren mit Stillſchweigen übertragen / biß GOtt ſelber ſeinen Willen zu verſtehen geben. Es hat widerum böſen Mäuleren Gelegenheit zu ſchmähen gegeben die Gegenheimſuchung deß Ertz-Biſchoffs von Lyon, und unſers Franciſci, als wann ſolche geſchehen wäre in weltlichen Händlen ihre Anſchläg mit einander auszutragen. Da wuſte nun Franciſcus ſeine Unſchuld ; der dann offentlich bezeugte / er habe nie von ſolchen Welt-Händlen anderſt / als etwann durch eine Ausſchweiffung des Gemüths gedencket. Und in der Sach haben diſe zween gottſelige Prälaten von nichts anders als oben bedeuten Ordens-Stiftung gehandlet : in welchem Stuck dann Franciſcus ſeine angebohrne Demuth ſtattlich ſehen laſſen / indeme er / wieder ſein erſtes Vorhaben / auf Einrathen des Ertz-Biſchoffs entſchloſſen / die ſtrenge Clauſur in ſeinem Orden einzuführen. Auch zu Paris muſte er von ihme nit anſtändigen Sachen gehandlet haben ; Franciſco aber gabe gantz andere Zeugmuß ſein Gewiſſen ; hat alſo das ungereimte und ungegründte Tadlen GOtt heimgeſtellt : welches dann auch bald vorüber gerauſchet.

Seine Kräfften nehmen ab : er erkieſet einen Coadjutorem.

Nun in ſolchen diſes gewißlich groſſen Vorſtehers Verrichtung- und Bemühungen für die Ehr GOttes ſeynd in die 20. Jahr verſtrichen / da begunten die Leibs-Kräfften zimlich abzunehmen / wie er ſelbſten einer Cloſter-Frauen ſeines Ordens geſtanden / welche ihme den Tod ein Jahr vor / ehe er ſich zugetragen / weiſſagen können. Liebe Tochter / ſprache er / wir wöllen der Stund gern erwarthen / zu welcher uns der HERR abforderen wird ; weilen doch vor Schwachheit ich wenig mehr tauglich etwas für GOttes Ehr auf diſer Welt zu würcken / indeme kaum die Füß mich mehr tragen wöllen. Hat auch aus diſem Abſehen ſeinem Biſithum Vorſehung gethan / und ſeinen Bruder Joannem Franciſcum zu einem Coadjutore und künfftigen würdigſten Nachfolger angenommen. Es ware zwar das Alter ſo hoch nit / indeme er das 56. iſte noch nit erreicht gehabt. Allein in den 20. Jahren ſo mühſamen Biſithums hat er gewißlich mehr als ein anderer in

noch so vilen sich bearbeitet / und zu GOttes Ehr dem Neben-Menschen beygestanden mit nutzlichst und eyfrigisten Predigen / mit vilen allerhand Persohnen Beichthören/mit schwären unkommlichen Reisen / mit Underrichtung / Trostung / Auffmunterung allerhand Stands-Persohnen nit allein mündlich / sondern auch schrifftlich / und dises so vilfältig / mit vätterlicher Obsorg über seine neue Pflantzen deß Ordens den er gestifftet/mit einem Wort / indeme er allen alles mit höchster Liebe worden / als wann er sie alle gebohren hätte / ist kein Wunder wann der sonst nicht schwache Leib der Arbeit underlegen. Also nachdeme er mit dem Cardinal von Savoyen nacher Avignon verreist / und von dannen zuruck nacher Lyon kommen / hat er alldorten auf allerley Persohnen einladen in underschidlichen Kirchen das Wort GOttes mit höchstem der Zuhörer Vergnügen vorgetragen; die gantze Zeit aber sich nit in einem Palast / oder anderer ihme in die Wett angetragner gelegnen Herberg und Wohnung / sondern in einem Garten-Hauß / seine Ruhe besser zu geniessen / auffgehalten.

Erkrancket tödtlich zu Lyon an St. Joann deß Evangelisten Tag.

Als er aber an dem dritten Weynacht-Feyrtag / als an dem Tag deß Heil. Apostels und Evangelisten Joannis das heiligste Meß-Opfer verrichtet / und an deme ware / daß er noch selbigen Tag seine Reyß fortzusetzen gedenckte / setzte er sich nider einen Brieff zu schreiben. Kurtz zuvor hatte er seinen Dieneren / die ihne ersuchten nun die Stieffel zu der Abreiß anzuziehen / zu der Antwort geben : es werde die Reyß so weit nicht gehen. Da wirdt er unversehens mit einem Schwindel / und gleich darauff folgenden Schlag-Fluß berühret/ welcher also überhand genommen / daß er ihme den völligen Gebrauch aller Glieder entzogen ; zu welchem noch kame ein tieffe Schlaffsucht / von dero er zu Zeiten zu sich kame / und noch gantz vernünfftig reden konte. So bald nun in Lyon das Gesag von deß heiligen Manns Zustand außkommen / da wolte bald ein jeder der erste seyn/ welcher in solcher Noth ihme zuhülff käme. Ein Pater der Societät/ Magnilier mit Nahmen/ sagte zu ihme : Hochwürdigster Herr/ ich bin kommen mich bey ihnen vor dero Abreyß zu beurlauben / was bedeutet nun das / daß ich sie in dem Bett antriffe ? Der Krancke gabe zur Antwort : da warthe ich auf die Barmhertzigkeit GOttes. Der Pater fahret fort : wann dem Höchsten belieben solte / daß ihre letzte Stund herbey komme / so wären sie ja mit Göttlicher Anordnung zu frieden ? der Bischoff sagt : Es ist gut sein Vertauen auf GOtt setzen. Ps. 72. v. 18. mir ist dise/ und ein jede Stund wie ein andere. GOtt ist der HERR / er mache es / wie er es in seinem Angesicht für gut haltet ; er ordne und befehle mit mir / wie es ihme belieben wirdt. Auf dises hin hat der Krancke die Glaubens-Bekantnuß abgelegt / zu dero End er noch dises hinbey gesetzt : wann auch wohl tausend Glauben in der Welt wären / so wolte ich auß allen keinen für wahr halten : als allein den Catholischen / Apostolischen / Römischen/ in welchem ich abzusterben beschlossen / also schwöre und beteure ich ; und weilen es die Zeit geduldet / so bitte ich / man wolle mich zeitlich mit der heiligen letzten Oelung versehen. P. Magnilier fahrte fort einige zu der Sach dienende Sprüch auß Göttlicher Schrifft vorzusprechen : und als er jene Wort vorgebracht : Pater mi, si possibile est, transeat à me calix iste. HERR wann es möglich / so nimme disen Kelch von mir hinweg : wolte der Krancke solche nit nachsprechen / sondern sagte allein seufftzend : Non mea voluntas, sed tua fiat. Nit mein / sondern dein Will geschehe. Hierauff opfferte er seine drey Seelen-Kräfften der heiligsten Dreyfaltigkeit / alle seine Glieder und Sinn der heiligsten Christi Menschheit. Als jemand ihn auffzumunteren fragte / ob er sich nit der seeligsten GOttes-Gebärerin empfehle ? sagte er : mein lebtag hab ich allzeit sie um ihren Beystand angeruffen. Da er hierauff wider von dem Schlaff überfallen wurde / hat ihn ein Geistlicher gefragt: was halten sie von dem Catholischen Glauben ? haben sie nie in dem Sinn gehabt ein Calvinist zu werden ? dises hörend / hat er alsobald mit lauter Stimm auffgeschryen : O da seye GOtt darvor : ich bin nie von dem Glauben abtrinnig gewesen. Dises wäre gar zu weit gefählet / ein gar zu grosses Laster und Verretherey : mithin macht er Creutz über Creutz.

Die Gefahr nimmt sehr überhand.

Nach Mitternacht / da es schon auf der unschuldigen Kindlein Fest zugienge / ist er mit der heiligen letzten Oelung versehen worden ; gabe selbsten dem Priester Antwort ; begehrte den Rosenkrantz an den rechten Armb ihme zu hencken. Gebraucht sich dann allerhand Schuß-Gebettlein / absonderlich zum öfftern sprache er mit dem Psalmisten : wann wird ich kommen/und vor GOttes Angesicht erscheinen ? und mit der Gesponß : Zeige mir den / welchen mein Seel liebet/ wo er weyde/ wo er zu Mittag ruhe ? Der P. Provincial von der Societät / so um zehen Uhr Vormittag ihn auch besucht/ fragte / ob er noch seiner ingedenck seye ? da antwortet der Heilige : wann ich deiner vergessen wird / so gedencke man nit mehr an mein rechte Hand. Ps. 136. v. 5. Als der Pater ihn bereden wolte / er solte sich deß Gebetts gebrauchen / dessen der Heil. Martinus in gleichen Umständen sich bedient ; sagte er nichts anders darauff / als : ich bin ein unnutzer Knecht / ein unnutzer ꝛc. Dem Herrn Ertz-Bischoff von Ambrun / als er kaum hat können erweckt werden / hat er auf mehreres Vorsagen nichts als dises geantwortet : Mein GOTT und alles : Mein Begierd stehet nach denen ewigen Büchlein. Einer so ihn etwas auffmunteren wolte / sagend / er solle wohl gemuthet seyn : er werde bald wider sich auf seinem Genffischen Thron sehen / hat hören müssen : ich habe nie einen

Thron/

Thron / wohl aber das Heyl der Genfferen gesucht.

Seine letzte Wort und seeliges Hinscheiden.

Die Leib-Artzten als sie vermerckten / es wolle kein Artzney-Mittel anschlagen / haben sie die äusserſten angewendet / ihne mit glüenden Eisen zweymahl in dem Gnück gebrennt / und als sie das Pflaster / mit welchem sie ihme die gantze Hirnschalen überzogen hatten / wider herab lösen wolten / haben sie ihm mit dem Pflaster die Haut von dem Gnück biß an die Stirnen zugleich hinweg gezogen: welche der Wund-Artzten Schinderey er mit höchster Gedult übertragen / und ob ihme schon der Schmertzen die Zäher häuffig aus den Augen getrieben / hat er doch darzu kein Wort verlohren / auſſer daß er die heiligiſte Nöhmen JESU und MARIÆ zu seinem Trost öffters unterdessen widerholet. Das letzte / was er geredet / ware / daß er auf die Frag: ob er sich nicht vor der bösen Feinden Macht und Stärcke förchte? gesagt: Ich vertraue auf GOTT; er wird meine Füß aus den Stricken erledigen. Spricht darauf noch einmahl den heylwürdigſten Nahmen JEsu aus / greifft in die Züge: und als die Umstehende die Commendationem animæ betteten / und zum drittenmahl / omnes Innocentes, als an ihrem Fest-Tag widerholeten / ist diſe seine auch reine und unschuldige Seel aus dem Leib abgewichen / damit sie zu jener Gesellschafft sich verfügte / mit dero sie dem Lamm in alle Ewigkeit nachfolgen wird. Diſes glückseelige Abscheiden hat sich zugetragen im Jahr 1622. den 28. Christmonat Abends um 8. Uhr / in dem 56.ten deß Alters / und 20. deß Bistums deß Heil. Francisci.

Allgemeines Trauren ab so Heil. Bischoffs Todt / dessen Begräbnuß und Hochschätzung.

So bald die Zeitung von diſem Ableiben in der Stadt / und hernach anderſtwo kund worden / hat sich gleich erzeigt / wie hoch jederman diſen Bischoff geschätzet / indeme so mündlich als schrifftlich ihn jederman heilig / und würdig gesprochen / deme von dem Apostolischen Stuhl der Titul eines Heiligen beygelegt werde. Es hat sein Nachfolger in dem Bistum / und sein leiblicher Bruder über dreyhundert Send-Schreiben von allerhand Stands-Personen erhalten / welche schier alle den Verlust so theuren Manns also betaurten / daß sie ihn zugleich heilig oder seelig sprachen. Jederman wolte seinen Leib verehren / jederman etwas / wo nit von seinem Leib / wenigiſt von jenen Sachen haben / deren er sich gebraucht: man hat auch so vil es seyn können / ihnen zu willfahren getrachtet. Sein Hertz ist denen Closter-Frauen seines Ordens zu Bellecur zu theil worden / als ein ewiges Pfand seiner so wohl gegen diſem Orth und seinen Inwohneren / als gegen gantz Franckreich gehabter Neigung. Was von dem Ingeweyd aus dem Leib / da man ihn was weniges balſamierte / heraus genommen worden / haben hohe Fürſten-Personen als einen sonderen Schatz auffgehalten. Den gantzen Leib wolte zwar die Stadt Lyon, als den GOttes-Schickung ihr zugeeignet zu haben scheinte / vor sich behalten; allein Ihro Königliche Hoheit der Fürſt aus Piemont und Savoyen wolte solches nit gestatten / sondern hat in seinem / und deß Closters zu Annecy Nahmen / in dessen Kirch der Heilige in seinem Testament beygelegt zu werden verlangt / so lang durch Schreiben angehalten / ihme und dem gantzen Land so theures Pfand folgen zu laſſen / biß endlich / der Sachen Billichkeit / absonderlich den letzten deß Verſtorbnen Willen zu erfüllen / sich die von Lyon darein gegeben / und den Leib abfolgen laſſen; welchen die gesambte Inwohner der Stadt Annecy also empfangen / daß sie zwar sambtlich so lieben Hirtens Verlust mehr betauret / als wann ein jeder seinen Vatter verlohren hätte / doch beynebens sich höchlich erfreuet / seine heilige Gebein bey sich zu haben. Ist also nach eignem Verlangen bey seinen Closter-Frauen beygesetzt worden / und diſer Kirchen solchen Nahmen gemacht / daß sie hinfüran mehr als ein jede Kirchen der Stadt besucht und beehret worden; indeme nit leicht jemand in der Stadt mit einem Anligen heimgesucht worden / der nit bey deß heiligen Bischoffs Grab Hülff und Trost gesucht und gesunden; dessen sich auch absonderlich die jenige zu erfreuen gehabt / welche in der Seelen-Kranckheiten von ihme Hülff verlangt / und von einem gefährlichen Seelen-Standt in Gewiſſens-Ruhe und Wohlstand übersetzet worden.

Seine Heiligsprechung.

Dergleichen wunderliche Begebenheiten haben sich so vil ereignet / daß der Päbstliche Stuhl darzu bewegt worden / ordentliche Nachfragen von seinem Leben und Wunderen anzustellen. Da dann auch diſes wunderlich sich zugetragen / daß als das Grab deß Heiligen eylff Jahr nach dem Todt eröffnet worden / obschon der Nußbäumene Sarch / in deme der Bleyene eingeschloſſen / wegen Feuchtigkeit deß Orths gantz vermodert / dergleichen auch die Bischöffliche Kleyder gefunden worden / der Leib nichts destoweniger gantz in seiner natürlichen Beschaffenheit / als wann er erſt selbigen Tag wäre begraben worden / angetroffen / Haar und Bart noch wie bey einem Lebenden / die Armb also gleichig befunden / daß man den Seegen darmit hat geben können. Welches alles dann eydlich von berufnen Zeugen bekräfftiget den Päbſtlichen Stuhl vermögt / daß er nit allein Franciſcum der gantzen Kirchen als einen Seeligen / sondern Alexander der Sibende / der ihn noch lebenden gekennet / und schon als einen von Heiligkeit berühmten Mann verehret / mit gewohnlichem höchſt-ansehnlichen Gepräng ihn in der Heiligen Zahl eingeschrieben hat / seine jährliche Gedächtnuß aber in der Kirchen GOttes / weilen es an dem Tag seines Hinscheidens nit seyn können / auf den 29. Jenner verschoben / auch nunmehr solches sein Fest als eines sehr berühmten Heiligen und Ordens-Stiffter feyrlich / und wie wir es nennen / sub Ritu Duplici gehalten wird. Welches

ches um so vil höcher zu schätzen / weilen solche grosse Verehrung in so wenig Jahren nach seinem zeitlichen Ableiben bey disen unseren letzten Zeiten noch keinem widerfahren / ob man schon in so wichtiger Sach mit sonderer Behutsam- und Genauigkeit darein zugehen pflegt.

Welchen Tugenden er absonderlich nachgestrebt?

Ab so allgemeinem Urtheil der besseren Welt / und so ausserordentlichen Hochschätzung deß Heil. Francisci Salesij wird sich niemand bewunderen / der nit mit dem gemeinen Mann nur einige äusserliche der Frommkeit und Heiligkeit Kennzeichen / sondern den rechten innerlichen Geist / welcher disen Heiligen geleitet / betrachten wird. Er hat zwar seinem Leib niemahlen gekünstlet / noch ihme etwas gestattet / was zu dem Ungehorsam gegen die Vernunfft reitzen köndte; sondern ihn fein tapffer angespannt und gebraucht zu allem / an deme etwas zu Göttlicher Ehr und der Menschen Heyl gelegen. Doch weilen einige allzugrosse Strengheiten / und übles Verfahren mit allerhand Buß- und Abtödtungs-Wercken vilmahl mehr daran verhinderlich als verhülfflich seynd / auch eine Verwunderung bey den nit genugsam Verständigen verursachen / welche Franciscus gar nicht suchte / hat er es bey deme bleiben lassen / in deme ein wahre Heiligkeit bestehet / und sich um beständige und solche Tugenden angenommen / die zwar unter menschliche Augen nicht fallen / doch GOtt bestens bekandt und beliebt seynd : als da seynd die Theologische ; eine völlige Verlaugnung aller sinnlichen Begierlichkeiten / Abschrauffung von allem Irrdischen und der Liebe gegen selbigen nicht allein was Hab und Guth / sondern auch was Ehren / Hochschätzung und grossen Nahmen betrifft ; also eine vollkommne seiner selbst Verachtung / Niderträchtigkeit / die an allen Orthen / Aempteren / Leuthen mit gleicher Zufriedenheit stehet ; nichts verlangt / nichts ausschlagt / und eben darum eine ewige Ruhe und Unverstörlichkeit nach sich zichet : eine unüberwindliche Gedult in allen Widerwärtigkeiten ; unvergleichliche Sanfftmuth und Freundlichkeit / ohne einige Bitterkeit und Unwillen ; in welchen allen Franciscus vortrefflich / in den letzten aber so verwunderlich gewesen / daß er ihme solche Tugend mehr / als schier einiger anderer Heiliger / eigenthumlich / und folglich seine Weiß zu handlen also beliebt gemacht / daß er bey nachem aller Hertzen gewunnen / und wo er hin wolte gleichsam unvermerckter und mit Annehmlichkeit hat ziehen können. Welches desto mehrer zu schätzen ; weilen er auf solche Weiß den Leuthen den gemeinen Irrwohn benommen / die Tugend und Heiligkeit schicken sich nit zu menschlicher Gemeinschafft / sondern seyen nur in rauchen Wildnussen / oder doch unfreundlichem Handel und Wandel / mit allem was nur saur und unangenehm seyn kan / anzutreffen ; welche betrogne Meinung gewißlich vil abgeschrecket / um solche sich anzunehmen damit sie nit auch in solche Saurzapffen / und zwar lebende / doch gantz hilzerne Bild-Saulen / oder schröckbare Gespenster müssen verwechslet werden.

Von seinem Glauben.

Von disen nun bemeldten Tugenden etwas weniges insonderheit zu melden / weilen es allzulang währen wurde in jeder mit mehrerem sich auffhalten ; so sehen wir wie lebhafft in dem Heil. Francisco der Glauben gewesen / dessen alle Schluß er so bereitwillig angenommen / so beständig verfochten / so leicht und lieblich vorgetragen / all sein Leben nach dessen Grund-Reglen und Satzungen eingerichtet ; wohl wissend / daß nichts einigen Stich halte / was uns der Glaub in Sachen / die die Ewigkeit betreffen / nicht lehret. Wie wehe hat es ihme gethan / wann er jemand angetroffen / der an statt diser unfehlbahren Wahrheiten / an welchen so wenig zu zweifflen / als wenig GOtt derselben Lehrer betriegen oder betrogen werden kan / dem Schatten und vermummten Falschheiten nachlauffte ? was Freud verursachte bey ihme die Erweiterung und Außbreitung unsers allein seeligmachenden Glaubens ? wie war ihme so seltzam / als schon oben angedeutet / wann man nur von weitem zweifflen wolte / ob er in dem Glauben gewancket ?

Von seiner Hoffnung.

Aus dem Glauben ist gleich erwachsen die steiffiste Hoffnung auf GOTT und sein Gnad. Dann wer weist / daß GOtt uns der Natur nit gar annehmliche Gebott gegeben ; wir aber selbige aus unseren Kräfften / wie es zu ewigem Heyl vonnöthen / nit halten können / damit er nit Gottslästerlich verneine / daß GOtt nur gebiete was möglich / muß sich gerißlich eben darum auf GOTTES Hülff und Barmhertzigkeit und von ihm versprochne Gnad verlassen / gar nit zweifflend / es werde GOtt seinen Versprechungen nach sich halten / und also der Mensch an nothwendiger Hülff nicht verkürtzt werden. Aus disem Vertrauen hat er so schwärer Sachen / darzu menschlichem Urtheil nach so gar schlechte / oder keine Hoffnung ware / sich unterfangen ; allzeit versicheret / es werde doch endlich der Willen GOttes erfüllet werden / deme kein menschliche Boßheit sich starck genug entgegen setzen könne. Wann es nun ihme nicht beliebig / einige Sach zu erwünschtem Außgang kommen zu lassen / war er allerseits zufrieden / wohl wissend / daß GOtt nit allzeit von uns der Unternehmungen Außgang / wohl aber unser Bemühung / welche nit unbelohnt verbleiben wurde / verlangte.

Vor seiner Liebe gegen GOtt und dem Nächsten.

Was sollen wir jetzt von der Liebe gegen GOtt sagen ? der Glaub lehrte ihn die unzahlbare Vollkommenheiten / unserer Weiß zu verstehen nach zu reden / deß grossen GOttes ; und weilen sein Glaub sehr lebhafft / nicht nur in finsterem Schatten / sondern in zimlicher Klarheit (darzu dann ein von aller unordentlicher Liebe gantz gereinigtes Gemüth sehr tauglich) selbige erkandte / so folgte darauß so unendlichen Guths zwar freywillige / doch

doch gantz auffrichtige hertzliche Liebe. Weil nun der Mensch ohne Lieb nit seyn kan: er aber nichts Zeitliches und Erschaffenes einiger Liebe / die nit von GOTT herkame / würdig schätzte / so verblieben ihme alle Kräfften frey mit denselbigen GOtt zu umfangen / und mit ihme / so vil es in diser Wanderschafft seyn kan / zu vereinbahren. Was wöllen wir da vor andere Proben einer solchen Liebe in Francisco suchen / als das jenige was er geschrieben hinderlassen in dem schönen Buch Theotimus genannt / oder von der Liebe GOttes? kan wohl einer also von der Liebe schreiben / der nit wisse / was da seye / GOTT lieben? der nit auß eigner Erfahrenheit rede / und was er in dem Gemüth fühlet / in die Feder fliessen lasset? Wann aber Franciscus erfahren / in der Sach selber geliebt / wie er geschriben / was grosse Lieb mag dises gewesen seyn? wie so gar muß er mit deme / den er also geliebt / vereiniget gewesen seyn? wie so gar ausser seiner der Lieb nichts werth geachtet haben / er habe dann selbiges in GOtt geliebt? und weilen er so inbrünstig das Unendliche mit allen Gemüths-Kräfften umfangen / wie soll ihme wohl was übergeblieben seyn / mit welchem er etwas ausser deß unendlichen Guts umfangen wolte oder könnte? weilen doch die Liebe nit unfruchtbahr (besonders in den jenigen / welche GOtt außerkohren / daß sie auch andere zu der Liebe deß wahren Guts bewegen) wie wird sie ihn stäts angetrieben haben / daß er nit allein solcher süssen Ruhe genieſſe / sondern wen er immer kondte / auch zu der Liebe einladete / und äusserst sich befleiste alle seinen Geliebten erweisene / oder erweisende Unehr und Verachtung zu verhinderen? Dises dann ware der Ursprung seines unersättlichen Seelen-Eyfers / der ihne alle Mühe und Arbeit ring gemacht / die er in Beförderung der Menschen-Heyl außstehen muste: diser hat ihme eingegeben so vile / so eigentliche Mittel zu ersinnen und anzuwenden / der Menschen Hertz mit Göttlicher Liebe anzuflammen: diser hat ihne gelehrt unter den Seelen kein Unterscheid zu machen / sondern so wohl / und ehender dem Geringsten und Schlechtisten / als dem Vornemsten / mit Rath / mit Unterrichtung / mit Trost / inner und ausser deß Beichtstuhls an die Hand zu gehen: diser hat ihne so wohl beredt gemacht auf der Cantzel / so freundlich in dem Gespräch / so unverdrossen in dem Schreiben. Solches mit einem absonderlichen Beyspihl zu bekräfftigen / wöllen wir nun sehen / wie er sich mit einem Stumm- und Gehörlosen / den er zu Rumigli angetroffen / verhalten. Er sahe / daß diser armseelige Tropff in allem / was zu der Seeligkeit erforderet wird / gantz unerfahren / beraubt ware deß nothwendigen Mittels sein Zihl und End zu erlangen. Macht sich derowegen über ihn / und wie die Liebe sinnreich ist / hat er mit Deuten / mit Vorweisen deren Sachen / die er ihn lehren wolte / so vil zuwegen gebracht / daß diser vorher so ungehoblete Mensch tauglich erachtet wurde / die heilige Sacrament der Buß und deß Altars zu empfangen: welches aber der heilige Bischoff keinem anderen anvertrauen / sondern selbsten seine Beicht vernehmen / und nit allein damahls / sondern auch als lang er noch gelebt / beständig sein Beicht-Vatter seyn wollen; freylich dardurch zu erkennen gebend / daß die Ursach zu lieben kein andere / als GOTT seye; weilen ja anders nichts an disem so elenden Menschen zu finden.

Ein hohes Gebett.

Wer will nun zweifflen / wie vollkommen in dem Gebett unser heilige Bischoff müsse gewesen seyn? weilen ja niemand unbekandt / daß nichts liebers und leichters dem Liebenden als mit dem Geliebten Gemeinschafft haben / ihme all sein Sach anzuvertrauen / in ihne seine Hoffnung zu setzen / auch wann es dem Geliebten also gefällig / in einer stillen Ruhe in dessen Vollkommenheiten Erkanntnuß sich vertiessen / und mit ihme innerist zu vereinigen? Weilen aber solcher so liebreichen Vereinbahrung zu genieſſen nit in deß Liebenden / sondern Geliebten Gewalt stehet / und diser solche mittheilet wem / und wann er will / so wuste Franciscus wohl / daß er das Seinige beytragen / seiner Seelen-Kräfften sich bedienen / und mit nutzlicher Betrachtung / deren er so vollkommner Lehrmeister gewesen / die Zeit deß Gebetts zubringen müsse.

Seine völlige Abtödtung.

Da ist ferner leicht zu erachten / wie bey so vollkommner GOttes Liebe / und mit der Gnad so hochen Gebetts einige Neigung / so nicht zu GOtt gericht / habe stehen können; und ob etwas Erschaffnes Francisci Gemüth habe belustigen / und an sich ziehen mögen? was wolten alle Ehren / alle Reichthum / alle Leibs-Belustigung- und Ergötzlichkeiten für ein Krafft gehabt haben / Franciscum von GOtt ab- und zu sich zu ziehen? Dahero ist kommen völlige Abtödtung aller unordentlichen Begürlichkeiten / eine alle menschliche Ehr verachtende Niderträchtigkeit und wahre Demuth / als die ihr nichts in dem unergründlichen Meer Göttlichen Weesens so klar erkennet / daß sie ausser dises Ursprungs alles guten / nichts habe / nichts vermöge: also allein auß dessen Gnad leben / und alles von ihm erwarthen müsse. Derowegen ist in Francisci Gemüth erloschen alle Begierd höcher zu steigen / und hat er genug zu thun gehabt / sich zu bereden jenes Amt anzunehmen / zu welchem er ohne sein Verlangen erhöchet worden: in welchem ihne allein tröstete / daß GOtt allezeit zu denen Verrichtungen / in welchen er einen haben will / auch das Vermögen zugleich mittheile. Dahero mit dem Mißtrauen auf sich selbst das Vertrauen auf GOtt so groß gewesen / daß es ihne so vile und grosse Sachen vorzunehmen angetriben.

Seine liebreiche Weiß mit jederman zu handlen.

Und weilen durch klare Erleuchtung von GOtt Franciscus auch erkannt / daß ein sehr kräfftiges Mittel vil Seelen zu GOtt und zu ihrem letzten Zihl zu bringen seye eine Leutseligkeit / eine außerlesene Sanfftmuth / gleich-

sam Englische Annehmlichkeit und Auffrichtigkeit/hat er sich diser also beflissen/ daß in disen nit leicht ein Heiliger zu finden/ der ihne übertroffen: welches klar an den Tag gibt jener so grosse Zulauff zu disem lieben Seelen-Sorger/ das so allgemeine Vertrauen/ welches so vile gegen ihme getragen; weilen sie nehmlich allzeit mit That/mit Rath/ wenigist mit Trost von ihme entlassen wurden. Es ist ja endlich ein unfehlbares Mittel die Gemüther an sich zu ziehen/ in der That erweisen/ daß einer liebe: und ist gewiß ein unmenschliches Hertz/ welches durch Gütig- und Gutthätigkeit nit gewunnen und eingenommen wird. Es ist aber zu mercken/ daß obschon Francisci Freundlichkeit/ und annehmliche Gütigkeit sich niemalen auch nit durch Unbild/Schmach/ Lästerung/und Verleumdung auß dem Sattel heben und zu dem Zorn bewegen lassen/ sondern jederzeit in ihrer Haitere und Gleichmüthigkeit sich zu erhalten gewust/ doch solches auß keiner Unempfindlichkeit/ oder angebohrner der Natur Langsamkeit/ als die wenig Hitz und Feur hätte/ hergekommen/ sondern auß lauter Tugend und Unterdruckung aller hefftigen Beweglichkeit/ welche ihm Franciscus ein für allemahl vorgenommen/und unveränderlich darbey verharret/ was immer zu dem Gegenspihl und einem äusserlichen Mißfallen/ raucheren Worten/ hefftigerer Weiß zu handlen und zu verfahren hätte vermögen können und sollen.

Schöne Beyspihl seiner Sanfftmuth.

Dahero als er einstens einem lang zugehöret/ der nicht allein gewise Priester bey ihme anklagte/ sondern auch den gantzen Priesterlichen Stand mit allerhand Schmach-Reden/ die ihme nur der Zorn und Gifft in das Maul gegeben/ antastete; er aber stillschweigend all dises vorbey gehen liesse/ hat ihn jemand befragt: warum er doch disem Menschen nicht über sein ungewaschenes Maul gefahren/und ihme seinen Unfug wohl zu verstehen gegeben? antwortete er: Er habe schon vor lang den Entschluß gefast/ nicht ein Wort zu reden/ wann er mercke/ daß ihme die Gall auffsteige: weil er nun in diser Begebenheit sich bewegt und etwas erhitzt empfunden/ habe er still geschwigen/ und bessere Gelegenheit erwarthen wöllen/ in dero er nit nach übereylter Hitzigkeit/ sondern bedachtsam und mit Vernufft die Straff vornehmen könne. Wie dann auch hernach geschehen/ und jener Ankläger/ nachdeme ihme auch der Zorn vergangen/ die Ermahnung also angenommen/ daß er so gar mit vilen Zäheren seine übereilte Lästerungen betauret. In anderer dergleichen Gelegenheit/ da auch jemand vermeinte/ es seye die allzugrosse Sanfftmuth/ mit dero er einen Lästerer angehöret ohne einige Antwort/ nit gut zu heissen/ sondern man müsse solchem ungestümmen Praller bey frischer That das Maul abraumen: sagte er: Vermeint ihr wohl/ es wäre der Mühe werth gewesen/ daß ich auf einmahl der schon von 20. Jahren her beständig gebrauchter Gedult in solchen Fällen mich begeben hätte? lasset mir und ihm der Weil/ biß wir fähig seynd/ die Straff mit Nutzen bedachtsam vorzunehmen: jetzt aber gebet zu/ daß ich bey so langer Gewohnheit mich halte.

Nach dem Tod findet man kein Gall bey ihme.

Wie hart dergleichen unverruckte Ubertragung anderer Leuthen Grobheit und Unverstand angekommen/ und wie grossen Gewalt er ihme habe anthun müssen/ hat sich nach seinem Absterben auß deme abnehmen lassen; weil in Eröffnung seines Leibs befunden worden/ daß in dem Gallsäcklein an statt diser bitteren Feichtigkeit nichts befunden worden/ als mehr dann dreyhundert Steinlein/ deren jedes so groß als etwan ein gedörte Erbiß ware; welche in einer Grösse/ doch unterschidlich befärbt/ in einem Kreyß herum lagen/ als wanns so vil an ein Schnur gefaßte Krällelein eines Rosenkrantzes wären: welchen wunderlichen Effect und Würckung die Leib-Artzt dem ihme selbst beständig angethanen Gewalt in Bezwingung deß auffsteigenden Zorns zugeschriben. Dahero auch vil für eine sonderbahre Gnad nach dem Tod Francisci gehabt/ wann sie eins dergleichen Krällelein zuhanden haben bringen mögen zu ewiger Gedächtnuß so ritterlicher Tugend und seiner selbst Ubergwältigung. Mit welcher er so weit kommen; daß er einstens bekennet: frembde Unbilden können ihme sein Gleichmüthigkeit und freundliche Weiß zu handlen so gar nicht benehmen/ daß wann ihme jemand auß Haß und Widerwillen beyde Augen außgraben/ er aber an statt der verlohrnen andere Augen bekommen solte/ wolte er mit disen seinen geschwornen Feind nicht weniger liebreich ansehen/ als wann er von ihme allzeit mit höchster Liebe und Gutthaten wäre überhäuffet worden.

In was seine hohe Vollkommenheit bestanden.

Welches dann wann es kein wahre vollkommne Tugend ist/ wir vergeblich ein andere suchen werden; und freylich über alle äusserliche Strengheit zu schätzen/ welche so offt mit allerley Untugend/ Ungedult in kleinen Widerwärtigkeiten/ eigner Hochschätzung/ Härtigkeit auff eigner Meinung/ und dergleichen mehr begleitet seynd/ da doch der Salesianische Geist/ gleichmüthige Freundlichkeit/ und libreiche Gedult von allen dergleichen Mänglen befreyet ist. Dahero auch kein Wunder/ daß GOtt solche Weiß in dem Geist zu handlen/ mit allerhand Göttlichen Gaben/ mit so vilfältigen Bekehrungen so wohl der im Glauben Irrenden (deren sollen so durch deß Heil. Francisci Anführung/ und zum Theil eignen Unterricht ihre Irrthum abgeschworen bey 70000. gewesen seyn) als in Lasteren vertiefften/ deren auch so grosse Menge/ begnadet und so zu reden belohnet; zu geschweigen die jenige/ die er zu einer hohen Vollkommenheit und standmässigen beständigen Tugenden beforderet.

Seine Wunderthaten bey Leben und

Wöllen da nit vil von seinen Wunderwercken/ und anderen äusserlichen Heiligkeit Zeichen melden/ weilen zu Gnügen bekandt/ daß indeme

nach dem Leb

indeme er durch gewohnlichen so genauen Proceis erstlich Seelig / hernach gar Heilig gesprochen worden / es müsse an unlaugbaren Würckungen über die Natur nit gemanglet haben; dann nit genugsam zu beschreiben / wie behutsam / wie langsam / wie auffrichtig ohne einiges Absehen auf was anders / als auf die lautere Wahrheit hierin bey dem Apostolischen Stuhl gehandlet werde. Wie dann / nur kürtzlich zu melden / in der Bulla von seiner Canonization von zwey Verstorbnen / die wider durch sein Fürbitt zum Leben erweckt / einem Blind gebohrnen / deme das Gesicht / drey Krumme und Lahme / denen gerade Glider gegeben worden / andere zu umgehen / erzehlet wirdt. Bey Lebs-Zeiten ware sonderbar zubewunderen die Gnad höllische Innwohner auß menschlichen Leibern zu vertreiben / und zwar nicht durch lange Beschwörungen / sondern allein mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / deren mercklich über hundert erzehlet werden; Zweiffels ohne anzudeuten / was Gnad der Heilige gehabt eben dise unsaubere Gäst auß menschlicher Seelen-Besitz zu vertreiben. Sage da nichts / wie öffters sein heiliges Haupt mit himmlischem Glantz umgeben / er zwischen zwey feurigen Saulen herein gehend / auf der Cantzel gantz verzuckt / und von auß dem Crucifix hervor gehenden Stralen beleuchtet gesehen worden. Dise und dergleichen Sachen / die Kürtze halber umgangen werden / waren Zeichen der innerlichen Heiligkeit / welche bey ihme absonderlich in tiefiester Demuth und so inbrünstiger als auffrichtiger Liebe bestanden / welche ohne solche in der Menschen Augen fallende Seeltenheiten ihre Vollkommenheit haben kan.

Sein Geist wäre das schönste Miracul in der Kirchen GOttes.

Das schönste / und wahrer Kirchen erwünschlichste Miracul wäre / wann in dero der wahre Salesianische Geist / absonderlich bey denen / so Berufs halber die Seelen zu GOtt leiten solten / überhand nehme; alle mit wahrer Demuth / und Liebe erfüllet ihr so hohes Zihl und End nach Kräfften suchten. O was für Aergernussen wurden verhinderet / wie die gantze verständige / ja auch unverständige Welt aufferbauet / alle Eyfersucht / alle Verbitterung der Gemüther aufgehoben / so vil unnutzer Streit verhinderet werden! An dem Heiligen Francisco hat es gewißlich nit gemanglet / als der mit Exemplen / mit Worten / mit Schreiben disen Geist allen einzupflantzen gesucht: wir auch der Ursachen dises so schöne Leben weitläuffiger beschriben / damit wir auch / so vil an uns ist / zu dises GOtt angenehmsten Geists fernerer Einpflantzung / in etwas verhilfflich wären.

Der XXX. Tag in dem Jenner.

Leben der Heiligen Jungfrauen und Martyrin MARTINÆ.

Warum auf disen Tag der H. Martinæ Mr gedacht werde.

Uff disen Tag hält man die Gedächtnuß diser heiligen Jungfrauen und Martyrin / nit daß sie auf disen Tag gebohren / oder gestorben / sondern weilen ihr Fest auf disen Tag verordnet worden von Urbano dem Achten Römischen Pabst / da sonst sie durch lange und erschröckliche Marter ihren Lauff vollendet den ersten dises Monats; welchen weilen er der Beschneidung unsers Heilands zugeeignet / hat Ihro Päbstliche Heiligkeit der Heil. Martinæ einen anderen freyen Tag bestimmen wöllen. Wir wöllen uns hie nit gar zu lang auffhalten mit Erzehlung ihres Lebens und herrlichen Marter: weilen vil Sachen ihr mit anderen dergleichen Jungfräulichen Martyrerin gemein / und zum Theil in etwas unglaublich. Bollandus bringt bey auff den ersten Jenner auß Marsilio Honarato einem Priester auß dem Oratorio deß Heil. Philippi Nerij, was bey Erfindung ihres Leibs / und Vorstellung zu offentlicher Verehrung er selbst gesehen und hernach beschriben. Das weitere dann kan nach Belieben an besagten Stellen gefunden werden: wir wöllen uns bey deme halten / was in den Priesterlichen Römischen Tag-Zeiten auf disen Tag von ihr gelesen wirdt.

Ihr beständige Bekantnuß und Marter.

MArtina dann die Jungfrau ware ein gebohrne Römerin / auß hochadelichem Geschlecht / als dero Vatter Burgermeister zu Rom gewesen / entsprossen. Hat ihre Elteren noch in zarter Jugend verlohren; so bald sie aber zu vernünfftigeren Jahren kommen / hat sie auß Christlicher Liebe all ihr Haab und Gut under die Arme außgetheilet. Alexander der Kayser als er zu der Regierung kommen / hat er an diser Jungfrauen versuchen wollen / was er mit allen seinen Künsten außrichten könne; ob er schon sonsten nit vil wider die Christen Tyranniſiert / wenigst under den Verfolgeren Christlichen Nahmens nit gezehlet wirdt. Last derowegen den Befehl ergehn / sie solle die Götzen verehren. Disen Befehl hat Martina im geringsten nit geachtet / sondern erzeigt / daß sie von so verächtlichem Gemüth nit seye / Stein und Holtz für ein GOtt zu erkennen. Als sie derowegen hertzhafft und beständig geweigeret einem so thorrechten Befehl zu gehorsamen / ist sie mehrmal mit grausamen Streichen hergenom-

nommen / mit eisernen Hacken zerrissen / mit gebrochnen Scherben zerkrätzt / mit schärfisten Degen Glidweiß verhackt / mit verschmolßnem Schmär übergossen / endlich wilden Thieren auf dem Schau-Platz vorgeworffen worden: diſe aber ihrer verschont / und vil auß ihnen ihro liebkoſet: weilen derowegen anders nichts verfangen wöllen / ist sie endlich in einen brennenden Scheitter-Hauffen geworffen / doch auch auß diſem unverletzt hervor kommen. So augenscheinliche Wunder und handgreifflich der Gepeinigten erwisne GOttes Hülff / den allein sie anbetten wollen / hat nit wenige auß ihren Peynigeren dahin vermöcht / daß auch sie Christum für ihren GOtt und Heyland erkennt / und nach überstandner anderer vilfältiger Marter den Sig-Palmen durch Enthauptung verdienet haben. Auf ihr Gebett hat sich bald die Erden erschütteret / bald durch Feur / Blitz / und Donner von Himmel die Götzen-Tempel verstöret und die Götzen-Bilder zu Boden gefallen und vertrimmeret worden. An statt deß Bluts ist auß den Wunden Milch geflossen / ihr Leib mit hell-leuchtendem Glantz umgeben / und die Umstehenden mit lieblichstem Geruch / den sie von sich gabe / erquickt worden: ja man hat sie öffter auf einem herrlichen Thron mit den heiligen Englen / GOttes Lob zu singen gehöret. So vile und grosse Wunder dann / und vor anderen ihr unüberwindliche Beständigkeit haben den Richter dahin gebracht / daß er befohlen ihr mit einem kalten Streich das Haupt von dem Cörper zu sönderen. Auf solches hin als ein Stimm von Himmel gehöret worden / durch welche sie zu den ewigen Freuden beruffen wurde / ist die gantze Stadt Rom erzitteret / und vil Abgötterer zu wahrem Christlichen Glauben bewegt worden. Sie hat gelitten under Urbano dem Ersten / mit der Zeit gantz ehrlich beygelegt worden in einer Kirchen / die von ihr den Nahmen hatte / und unden an dem Capitolio erbauet ware: allda ist sie hernach in dem Weinmonat / deß 1634. Jahrs under Urbano dem Achten erfunden / und von ihme den 28. Wintermonat in der neu-gezierten Kirchen / mit den Gebeinen der heiligen Martyrer Concordij, Epiphanij, und eines anderen unbenannten / mit grosser Herrlichkeit / und Zulauff des Volcks wegen von Jhro Heiligkeit ertheilten Ablaß / zu allgemeiner Verehrung vorgestellet; wie nit weniger hernach den Priesterlichen Tag-Zeiten mit absonderlichen / von dem Pabst selber auffgesetzten Hymnis oder Lob-Gesängen / und eignen drey Lectionibus, oder kurtzer Lebens- und Tods-Erzehlung einverleibt worden. Bollandus meldet / es seye unbekandt / wer diſe Martyrer Concordius und Epiphanius mit ihren Gesellen / deren Leiber von dem Leib der Heil. Martinæ abgesönderet mit ihrer kaum mehr lesentlicher Uberschrifft gefunden worden / gewesen seyen. Es scheinet gar glaublich zu seyn / es seyen einige vornehmere / und deren Nahmen bekandt / von denen durch Martinæ Wunder und Standhafftigkeit bekehrten und hernach enthaupteten gewesen: wie dann auch jene Gebein / die ausser der Sarch / in welcher gar sorgsam die vier besagte nehmlich Concordij und seiner Gesellen / schier gantze Leiber lagen / von dergleichen / aber unbenamsten Martyrer / werden gewesen seyn. Mit welchem dann hinfallet / was andere Schrifftsteller / die vor Urbano dem Achten geschriben / von dem Haupt / und anderen Heiligen Gebeinen / als wann sie anderst wo auffbehalten wurden beygebracht haben. Gewißlich das Haupt der heiligen Martinæ ist gantz fleissig in einer Kupffernen oder ärinen Schissel / ausser deß Hauffens anderer Gebein / welche auch alle / oder doch biß an wenige / die zu eines menschlichen Leibs-Gantze gehören / gegenwärtig waren / als sie auf hoher Obrigkeit Befehl / fleissigst durchsucht und abgezehlet worden. Welches alles der schon gemelte / und bey der Erfindung gegenwärtige Marsilius Honoratus, als ein gantz glaubiger Zeug bekräfftiget. Daß also Martina wohl werth mit angedeuten schönen Urbanianischen Hymnis geehret / und ihr Beystand wider der Catholischen Kirchen-Feind / und der Christlichen Fürsten Einigkeit angeruffen zu werden.

Der

Der XXXI. Tag deß Jenners.

Das Leben deß Heiligen PETRI NOLASCI Beichtigers und Stiffters deß Ordens von Erledigung der Gefangnen.

Warum dises Leben auff den letzten Jenner von uns gesetzt seye?

VOn disem Heiligen thuit Meldung underschidliche Schrifftsteller / sonderlich welche deß von ihme gestiffteten Ordens-Geschichten beschreiben. Wir wöllen hie das jenige von ihme beybringen / was auß Francisco Zumel, eben besagten Ordens-Generalen, und Alphonso Remon, deß Ordens Geschichtschreiberen / Joannes Bollandus in seinem anderen Bund deß Jenners meldet; auch jenes anzumercken nit underlassen / was eben besagter Bollandus auß gewisen Urkunden angemerckt die Zeit deß Lebens und Ordens-Anfang betreffend / indeme andere Schrifftsteller sich verstossen / da einer nach dem anderen / ohne genugsames Nachsehen / vorbringt was er bey dem Vorgehenden gefunden. Das Fest deß Heiligen wird nit den 29. Jenner in Catholischer Kirchen gehalten / auff welchen sein Leben in den Niderländischen Geschichten der Heiligen zu lesen; sondern ist auff den 31. und letzten Jenner verschoben worden / und zwar als eines berühmten Ordens-Stiffter feyrlich sub Ritu Duplicis Minoris: dahero wir auff eben disen Tag das Leben hie setzen wöllen.

ES ist Petrus in Franckreich zu Recaudo, so sonst auch Mas de Sainctes Puelles, oder / der Hoff der heiligen Jungfrauen benennet wird / und seine Ring-Mauren wegen erzeigter Widerspänstigkeit und Auffruhr vor etlich und sibentzig Jahr verlohren / gebohren worden von Edlen und reichen Elteren. Es ist diser Ort nit weit entlegen von Carcassone einer berühmten Bischöfflichen Stadt in Languedock / in welchem Ort Petrus in seiner Jugend sich vilfältig eingefunden / wie hernach wird angedeutet werden. Gleich in zarter Jugend hat er zu erkennen geben / in welcher Tugend er sonderlich vortrefflich seyn werde: in deme ihme nichts angenehmmer ware / als was ihme gegeben wurde / gleich widerum den Bedürfftigen zukommen zu lassen. Hat beynebens auch in solchem Alter sich aller Ehrbarkeit beflissen / denen freyen Künsten emsig obgelegen / morgens Frühe dem ersten Bettler / den er angetroffen / ob er schon nichts von ihme begehrt / ein ergübiges Allmosen mitgetheilt / ja auch die nächtliche Ruhe abgebrochen / und in der Kirchen dem Gesang der Geistlichen beygewohnet. Seinen Vatter hat er frühe-

Seine gelobte Jugend.

zeitig in dem 13. Jahr seines Alters verlohren: so dan der Mutter allen Gehorsam und Underthänigkeit erwisen. Eines doch ist / in welchem er der Mutter zu folgen nit thunlich erachtet; weilen ihn GOTT zu was höhers durch innerliche Erleuchtung angelaitet: Es wolte die Mutter mit anderen auß der Freundschafft / Petrus solte ihme zeitlich ein Gemahlin außsuchen / welche ihme die Burde deß Haußwesens tragen helffte / auch Stammen und Namen fortpflantzte.

Berathschlaget ob er heyrathen solle?

Aber / wie gesagt / Petrus wolte sich da nit verwicklen; und absonderlich da er einmahl bey der Nacht erwachet / hat er sich in seinem Ruhebethlein auffgerichtet / und nach verlangtem Liecht von GOtt gantz angelegentlich bey sich zu berathschlagen angefangen: welches dan vorträglicher zu seiner Seelen Hail und Göttlicher Ehr seyn werde / eintweder nach Mütterlichem Willen / und viler anderer Rath zu der Ehe zu schreitten / oder die Jungfrauschafft beständig durch gantzes Leben zu erhalten? In diser stillen Nacht-Ruhe hat der bessere Geist nit ermanglet Petro sein Gemüth also zu erleuchten / daß er die Eitle und Vergänglichkeit aller Fleisch-Wollüsten / entgegen die Vortrefflichkeit und Schöne der Englischen Reinigkeit klar ersehend / nach nit langem Bedencken sich auß dem Beth erhebt / auff die Knie nidergeworffen / GOtt ewige Keuschheit verlobt / und übrige Nacht in dem Gebett mit GOtt zugebracht. Wie angenehm nun disem solcher tapffermüthiger Schluß gewesen / ist gleich auß deme zu erkennen gewesen / daß seine Schlaff-Kammer mit gantz himmlischen Geruch angefüllet worden.

Weilen er über das erkennet / daß ihme an dem Dienst GOttes / welchem er sich alles Ernsts zu ergeben entschlossen / die Reichthumen sehr verhinderlich seyn könten / hat er gleichfals / nit auß Eitelkeit / und Begürd eitels Lob bey den Menschen zu erhalten / wie einige auß den alten vil mehr Welt-Thoren als Weisen / sondern nur auß Liebe GOttes / und dem Beyspihl Christi deß HErren nachzuahmen / schon damahlen ihme vorgenommen mittler Zeit all sein Hab und Gut den Bedürfftigen außzutheilen.

Komt nach Barcellona, hat mitleiden mit den Gefangnen

Das bißher erzehlte wird sich begeben haben / als Petrus noch in seinem Vatterland / und vilfältig zu Carcassone sich eingefunden. Die Gelegenheit öffters dahin zu kommen ware / weilen Simon Montfortius Jacobum, hernach Königen in Aragonien, gefänglich alldorten auffhielte: Er ware zwar nur als ein Gaisel von Petro dem König / seinem Herren Vatteren Simoni übergeben worden. Allein weilen Petrus auß einem Mittler zwischen Simone Montfortio, und Raymundo Tolosano der Albigensischen Ketzeren Verfechter / dises letzten Helffer / und in der Schlacht bey Mureto den 14. Herbstmonat im Jahr 1213. erschlagen worden / hat Montfortius ihn hinfüran nit mehr als ein Gaisel / sondern als einen Gefangnen gehalten. Nun disen damahlen noch jungen Printzen haben so wohl der heilige Dominicus, der damahls noch bey Leben ware / als unser Petrus zum öfftern besucht / und ihme einen Trost beyzubringen gesucht. Weilen aber die Albigensische Ketzerey sehr in der Gegend Carcassone überhand genommen / diser zu entgehen / als welche er / wie wir in den Tagzeiten von ihme lesen / äusserist hassete / und villeicht auch auff Jacobi, deß nunmehr Königs-Einladen / hat er sich nach Barcellona begeben / alldorten nit allein bessere Gelegenheit zu haben GOtt zu dienen / sondern auch seine Lieb und Gutthätigkeit den armseligen Gefangnen zu erweisen. Es waren aber dise Gefangne / welche in underschidlichen Reichen in Hispanien die Mohren auß Africa und die Arabier / so geschworne Feind Christi und seiner Glaubigen waren / in ihre Dienstbarkeit gebracht / und in derselben mit aller Grausamkeit wider sie verfahrten / so daß sehr vil in gröste Gefahr deß Abfalls von dem wahren Glauben geratheten; wenigist ihre Täg in harter unmenschlicher Dienstbarkeit zubringen musten. Es gienge solches Unglück auch Jacobo dem König tieff zu Hertzen: welcher dann ohne Zweiffel auch schon zu Carcassone mit dem Heiligen Petro wird gehandlet haben; wie doch disen so betrangten Christen zu helffen / und nit weniger ihre Seelen als Leiber auß Gefahr deß Undergangs zu erretten.

Setzet sich zu Barcellona, erledi-get das erste mahl 300. Gefangne.

Weilen dann Petrus entschlossen all sein Hab und Gut Christo zu schencken / hat er kein bessere / noch dem Himmel gefälligere Weiß das Seinige außzutheilen erachtet / als zu eben bemeldtem Zihl und End: ist also solches sein Vorhaben in das Werck zu richten Petro thunlich vorkommen / nacher Barcellona in Catalonien sich zu begeben / wo er wegen Nachbarschafft der Mohren / welche selbiger Zeit die Stadt und Königreich Valentia, eines auß den fruchtbaristen und edlisten in gantz Hispanien / noch under ihrem Tyrannischen Joch hatten / tägliche Gelegenheit haben wurde den Gefangnen in ihren Nöthen beyzuspringen / sie auß so betränglicher Dienstbarkeit zu erledigen / und in erwünschte Freyheit zu setzen. Es wird sich solches um das Jahr 1217. zugetragen haben / da Petrus, wie Remon bezeuget / ohngefähr 24. Jahr alt ware / zu welcher Zeit er das Burger-Recht / ja auch die Freyheiten der Edlen zu genüssen / Zweifels ohne auß deß Königs Jacobi, deme er in Gefangenschafft so vil liebes erwisen / Gnad und Vergünstigung erlangt / in bemeldtem Barcellona sich nider gelassen / und in deß heiligen Pauli Pfarr wohnhafft gewesen. Er hat auch nit lang verweilet seinem guten Vorhaben einen Anfang zu machen / absonderlich weilen würcklich ein grosse Anzahl der jenigen zu Valentia sich befande / die seiner Beyhilff und Liebe äusserist bedürfftig waren. Machte derohalben alles was er hatte zu Gelt / und mit diser mercklichen Summa / als der von

sei-

seinem Vatter ein schönes ererbet / begibt er sich mit vernünfftiger Behutsamkeit nacher Valentia, handlet mit denen / so Christliche Sclaven hatten / und bringt dero bey 300. nach erlegtem Loß-Geld auf freyen Fuß; mit was dero Freuden und Jubel ist leicht zu erachten / wann der Stand / aus deme sie erlediget worden / jenem entgegen gehalten wird / in welchen sie aus Petri gantz freygebiger Mildigkeit übersetzt worden.

Es wird ihme sein künfftige Geistliche Versammlung vorgestellet.

Dises ware nun der Anfang der so vilen höchst Christlichen Liebs-Wercken / welche künfftige Zeit Petrus, und die Seinige der in Hispanien noch betrangten Christenheit / ja auch hernach denen unter Türcken und Heyden in gröster Müheseeligkeit lebenden erwisen. Wir sagen aber / Petrus, und die Seinige; weilen dem Höchsten beliebet die Sachen also zu veranstalten / daß mit Petri Leben solche Tugend-Ubungen nit zugleich solten unterlassen werden. Dessen er schon damahls / zwar etwas dunckle / doch solche Erkandtnussen von dem Himmel erhalten / daß er unschwär erachten konnte / es habe GOtt nit allein ein grosses Belieben ab seinen so schönen Liebs-Wercken / sondern er wölle ihme Gehilffen schicken / durch dero Mitwürckung selbige nit allein in mehreren Oerther / sondern auch nach spaten Jahren fortgepflantzt wurden. Er hatte einstens seiner Gewohnheit nach in Mitter-Nacht dem Kirchen-Gesang beygewohnet: als er nach dessen Vollendung und seinem eyfrigen inbrünstigen Gebett bey nun mehr anbrechendem Tag gantz abgemattet nach Hauß sich wider begeben / und ein wenig auszuraſten auf nächsten Banck sich nider gelegt hatte / ist ihme in dem Schlaff vorkommen / er sehe in einem grossen Vorhoff einen überaus schönen Oel-Baum / der mit grünen Blätteren und Früchten prangete; er selbsten stunde unter disem Baum; kamen auch zu ihme ansehnliche Männer / welche aussagten / sie seyen von einem grossen König geschickt / samt ihme allen Fleiß anzuwenden / daß so schöner Baum noch umgehauen / noch ausgegraben wurde. Anderer seits kamen einige daher mit allerhand Werckzeig / Picklen / Hacken / Axten / Schauffien / Sägen ꝛc. bestens versehen / die in dem Werck erzeigten / die Ursach ihrer Ankunfft seye kein andere / als besagten Baum außzureutten. Je mehr nun dise gehäßige Arbeiter sich bemüheten den schönen Baum zu vertilgen / je tieffer wurtzlete er ein / nahme auch zu in der Dicke / wie nit weniger in Vile der hervorsprossenden neuen Aesten; so daß aller ihr Arbeit umsonst / und der Baum in mehrerem Flor als zuvor niemahlen / erhalten wurde.

Das Geschäfft der Erledigung gehet wohl von statten.

Was dises Gesicht bedeuten solte / ware villeicht damahlen so leicht nit zu errathen: nun aber da man erfüllet sihet / daß die wahre Catholische Religion / welche die Mohren und Arabier in Hispanien gäntzlich zu vertilgen trachteten / so trefflich hernach in selbiger Cron-Reichen gegrünet / so reiche und vile Früchten getragen / und was darzu Petrus mit seinen Ordens-Leuthen beygetragen / sihet ein jeder was dises Gesicht vorbedeutet habe. Es hat auch Petrus aus solchen bey sich grossen Antrib empfunden / dem angefangnen Werck der Erledigung / und der Erhaltung bey wahrem Glauben so viler angefochtner Christen mit äusseristem Fleiß nit allein für sein Persohn / sondern auch samt einigen anderen Gottsförchtigen Männeren / die sich zu ihme geschlagen / obzuligen: und weilen ihre eigne Mittel / in solcher Menge der Gefangnen / nit erklecken kondten / durch gantz Catalonien und Aragonien allerhand Persohnen Gutthätigkeit zu erwecken / daß sie auch mit an die Hand gegebnen Mittlen in so heiligem Werck das Ihrige beytragen wolten: wie dann in der That erfolget; und nun mehr jährlich mit grossem Frolocken der Frommen ein schöne Anzahl der so hart betrangten Christen ihre Freyheit und Glaubens-Sicherheit erhalten haben.

GOtt will / daß ein Orden gestifftet werde.

Damit dann so heiliges Werck seinen Bestand hätte / hat der Himmel nit unterlassen sein Gefallen darab zu erzeigen / und zu gleicher Zeit unserem heiligen Petro, dem heiligen Raymundo von Pegnafort, und Jacobo dem König in Aragonien seinen Willen zu erklären / daß ein Orden in der Kirchen GOttes gestifftet werde / welcher neben eigner Vollkommenheit sich verbindete die Gefangne zu erledigen / und wann es die Noth erforderen wurde / so gar an dero statt in der Gefangenschafft zu verbleiben; welches Gelübd sie neben den dreyen / allen Geistlichen gemeinen / ablegen solten. Nach solcher Erscheinung / und der Himmels-Königin Auffmunterung zu GOtt so wohlgefälligem Werck / mit Versprechen selbiges zu beschützen und zu befördern / seynd besagte drey Männer zusamen getretten / und mit einander fleißig berathschlaget / wie solche Sach anzugreiffen. Es ware nit lang vorhero der Heil. Raymundus, schon ein gestander Mann von 45. Jahren / in des Heil. Dominici, oder Prediger Orden getretten: diser weilen er schon vorhero ein sehr berühmter und gelehrter Mann / absonderlich in der Theologia und dem Päbstlichen Recht ware / ist er eintweder noch als ein Noviz, oder gleich nach dem Probier-Jahr von Jacobo dem König zu seinem Beichtvatter / wie auch zu gleichem Ampt von unserem heiligen Petro erwählet worden / und hat diser von selbiger Zeit an nichts ohne Raymundi Rath und Gutheissen unternommen / absonderlich in so wichtiger des neuen Ordens-Sach von ihme geleitet zu werden verlangt.

Der Orden wird angefangen.

Auf empfangnen Befehl dann von der seeligsten GOttes Gebährerin haben alle drey beschlossen / solchem Orden einen Anfang zu machen: deme der Heil. Raymundus neben denen Constitutionen / welche der Heil. Prediger-Orden hat / einige andere zu vorhabendem Zihl sehr dienliche vorgeschrieben / und in dem Jahr Christi 1223. an St. Laurentij Fest

in des heiligen Creutz-Kirchen zu Barcellona offentlich das Kleid des neuen Ordens dem Heil. Petro angelegt / so bestanden in einer weissen Kutten / Scapulier und Gugl / mit einem weissen Creutz in rothem Feld und Schildlein / unter welchem Creutz gleichfalls das Wappen des Königreichs Aragonien zu sehen ware. Der Nahmen ist dem Orden gegeben worden: Der seeligen Mutter GOttes *MARIÆ* von Barmhertzigkeit in Erledigung der Gefangnen: in Latein: Ordo B. MARIÆ de Mercede Redemptionis Captivorum. Welche / Kleid und Nahmen / dem Heil. Petro ein stether Antrieb gewesen mehr und mehr so löbliches zihl der Erledigung ihme angelegen seyn zu lassen: wie er dann öffters in Betrachtung so grosser Anzahl und Elends der Gefangnen häuffige Zäher vergossen / und ohne End dahin bedacht ware / wie doch so grossem Ubel möchte gesteuret werden.

Die erste Zeit nach diser Einkleidung / und also offentlichem Anfang des heiligen Ordens / hat der heilige Petrus mit den Seinigen in einem ihme zugegebnen Theil des Königlichen Palasts sich auffgehalten / und als gut es seyn könnte / seinen Geistlichen Ubungen und Verrichtungen obgelegen. Dahero es kommen / daß noch lang hernach / und biß auf die Zeiten / da Bollandus sein Werck der Geschichten der Heiligen an das Liecht kommen lassen / allzeit einer aus disen Geistlichen Königlicher Hof-Capellan zu Barcellona verbliben. Als aber die Zahl der neuen Geistlichen in etwas zugenommen / hat sie bald die Erfahrnuß gelehret / wie wenig das Geistliche Leben unter das Hof-Geräusch und Getümmel sich schicke. Es erforderte ihr Beruff / daß sie Männer wären / welche noch Ungelegenheit / noch Gefahr scheueten / und hernach mitten unter den Gottlosen und Feinden Christi sicher und ohne Verlurst ihrer Tugend und innerlicher Ruhe leben könnten: welches gewißlich Männeren von mit tieff gegründeter und wohl eingewurtzleter Tugend sehr gefährlich / so daß sie ihnen selbst vil Schaden / anderen wenig helffen können. Solche Tugend aber wird nicht erworben / wann man nit zuvor sich als in dem Schatten Clösterlicher Zucht und heiligen Gebetts also übet / daß solches gleichsam in eine Natur verkehret wird: welches dann / weilen es ja bey Hof / wo alles unmüßig und in beständiger Bewegung / auch meisten theils Unordnung ist / schwärlich geschehen kan / hat der heilige Mann / zweiffels frey aus Rath seines Beicht-Vatters des Heil. Raymundi, ohne dessen Gutachten / wie gesagt / er nichts was von einer Wichtigkeit und Nachfolg ware / vorzunehmen pflegte / sich nit wenig bemühet in der Stadt Barcellona für solche Geistliche Einsamkeit / ein bequemes Orth auszufinden.

Petrus wohnet Anfangs in dem Königlichen Palast.

Er hat auch mit Hülff und Zuthun seines getreuen Freunds Raymundi von Plicaminibus das vorgeweste Spital der Heil. Eulaliæ, so an dem Gestatt des Meers loge / und zu Petri und seiner Gesellen Verhaben sich trefflich schickte / bekommen: Raymundus aber hat sein eignes Hauß / so zu Erweiterung deß Closters sehr anständig ware / auß freygebigem Gemüth und heiliger Kundschafft mit dem Heil. Petro nit ohne sonderlichem seinem Trost darzu hergegeben. Dahero weil dises das erste Ordens-Closter auser des Königs Palast / so die neue Geistliche unter ihrem Anführer Petro bewohnet / hat man sie hernach die Brüder St. Eulaliæ genennet. Dises hat sich zugetragen in dem Jahr 1232. also etwann 9. Jahr nach des Ordens Anfang: zu welcher Zeit der heilige Raymundus von Pegnafort zu Rom am Päbstlichen Hof / mit Zusamenziehung der so genannten Decretalium unter Gregorio dem Neunten beschäfftiget ware: allwo er dann durch Schreiben ersucht der Sach einen kräfftigen Nachschub wird gegeben haben. Dise Zeit hindurch / und noch folgende drey Jahr stunde der Heil. Petrus seiner Geistlichen Versammlung vor mit dem Titul Generalis oder obristen Procuratoris der in Erledigung der gefangnen beschäfftigten Brüder: auf deme dann alle Obsorg über seine Untergebene nicht weniger in zeitlichem als Geistlichem Auffnehmen lage.

Petrus wohnet Anfangs in dem Königlichen Palast.

Da er nun vermeinte ein gelegnes Orthlein für seine Brüder ausgefunden zu haben / hat der leidige Sathan aus Mißgunst solcher Ruhe und Forcht erwarthenden Schadens in seinem höllischen Reich / nit ermanglet wieder Verhoffen ihme und den Seinigen grosse Unruhe und Verstöhrung zu verursachen: ist ihme auch sogleich ein tauglicher Werckzeug an die Hand gegangen. Der Sohn des obenbenannten Raymundi von Plicaminibus kondte nit verschmertzen / daß von dem Vatter ihr so gelegnes Hauß entweder durch Schanckung / oder wie andere Geschichtschreiber melden / durch Kauff in die Händ diser neuen Brüder kommen wäre. Hat derowegen mit Rechten und Ungestümmigkeit die Sach so weit gebracht / daß der heilige Petrus mit den Seinigen aus Liebe des Fridens und solchen ungestümmen Händlen zu entgehen disem schwürigen Kopff das Hauß wider abgetretten und sich nächer zusamen gezogen haben. In disem der Sachen Zustand als ohngefehr entweder über Tisch / oder sonst in einer Versammlung Petrus des Heil. Joannis Climaci Bücher vorlesen lassen / ist man zu disem Spruch kommen: Ein Gemüth / welches Arbeit / Schmertzen / und Unbilden lieber / ist ein offnes Thor / durch welches es in Zeiten deß Außgangs gewünschte Weyd und Ergötzlichkeit finden wird. Dise Wort als Petrus vernommen / hat er solche was tieffers zu Gemüth geführt / und nach kleiner gleichsam Verzuckung / sprache er zu den Seinigen: es werde über Kurtz dieser Worten Wahrheit in der Sach selbsten

Wird wegen dessen angefochten.

Petrus mit den Seinigen

ihnen

ihnen kund werden. Wie dann erfolgt / und jener Sohn / der die gute Brüder mit seiner Ungestümme genöthiget das gekauffte Hauß wider dem vorigen Besitzer einzuraumen / hat durch einige seine Gutgönner bey dem Heil. Petro inständig angehalten / ihne doch in den Orden / dem er solche Ungelegenheit verursachet / auffzunehmen. Es ware das ein wunderswürdige Veränderung / welche als die Geistliche von GOtt zu seyn erachteten / haben sie nach gnugsamer Prob der Beständigkeit disen Sohn nunmehr mit doppletem Gewinn deß Hauses / und der Seelen in ihr Zahl ein verleibt.

Der Orden wirdt von Gregorio IX. bestätiget.

Nicht lang nach Beziehung dises neuen und ersten Ordens Closter / etwann in die 3. Jahr / und also 1235. hat Gregorius der Neunte in dem achten Jahr seines Pabstums disen neuen Orden mit Päbstlichem Gewalt und Macht gut geheissen / und der Zahl anderer in der Kirchen GOttes bestättigten Geistlichen Orden beygezehlet / welche grosse Gutthat sie ohne Zweiffel dem Heil. Raymundo von Pegnafort werden zu zuschreiben haben als einem Mitstiffter diser heiligen Gemeinde / und deß Heil. Petri innersten Freund und Seelsorger. Es hatte Gregorius der Pabst / als er von der Geschicklich- und Heiligkeit Raymundi sattsamen Bericht eingenommen / ihn in dem Jahr 1230. under dem Befelch deß Gehorsams zu sich nacher Rom kommen lassen / bey deme er dann in höchsten Gnaden als sein Beicht-Vatter und obrister Pœnitentiarius gewesen / beyneben wie schon gemeldet / die unordentlich zerstreute Decretales vorhergehender Päbsten inner 3. Jahren in schöne Ordnung gebracht / und zu einiger seiner Diensten Erkanntnuß Ertz-Bischoff zu Tarracona in Hispanien erennet / solche Würde und Burde beständig außgeschlagen. Als er hernach in gefährliche Kranckheit gefallen / so daß die Leib-Artzten kein besseres Mittel ihn widerum zurecht zu bringen erachtet / als daß er wider in sein Vatterland zuruck kehre / ist er von Ihro Heiligkeit zwar ungern / entlassen zu Barcellona in besagtem achten Jahr Gregorij wider ankommen / und die Bestättigung deß neuen Ordens / gegen welchem er vätterliche Neigung truge / eintweder mit sich gebracht / oder ist ihme bald nach seiner Ankunfft überschickt worden.

Petrus wird General / bestätiget JESU die wenige der Brüder Anzahl.

Also bey nunmehr bestättigtem Orden ist der heilige Petrus mit Zuthun deß heiligen Raymundi, auß bißherigem obristen Procuratore Magister Generalis, oder obrister Vorsteher worden: in welchem Stand er dem Orden in die 31. Jahr vorgestanden underschidliche von Tugend berühmte Männer in den Orden auffgenomen / und selbigen fortgeplantzet hat. Es wolte zwar Anfangs das Ansehen gewinnen / als wann geringe Hoffnung wäre den Orden zu vermehren; zweiffels ohne / weilen die Hochheit solchen Beruffs die meiste abschreckte selbigen anzunehmen / als welche in so vilfältigen Gefahren leben / dem Nebenmenschen zu Lieb so vil Ungemach außstehen / mehrmahlen mit ihrem Leben und Blut (wann eintweder die versprochne Loßgelter nit zu rechter Zeit eingeschickt wurden / oder wann sonsten die Barbaren die Wuth ankame ihren angebohrnen Haß wider die Christen außzulassen) ihre Begierd fremder Nöth abzuhelffen belohnet sehen müssen. Solcher langsamer Fortgang bekümmerte mehrmahlen unseren Heil. Petrum nit wenig / so daß er sich mit häuffigen Thränen bey JESU beklagte / daß er die seiner werthisten Mutter gewidmete Versamlung gar nicht in Gedächtnuß zu haben scheine. Er wurde aber innerlich getröst / zu Hoffnung besseren Fortgangs auffgemunteret: ihme auch die Menge hinfüran stifftender Gotts-Häusern vorgewisen. Die erste Gelegenheit zu Stifftung dergleichen Clösteren hat sich ereignet wenige Jahr nach angetrettenem Generalat deß Heil. Petri.

Valentia wird den Mohren entrissen / und ein Ordens-Closter allda gestifftet.

Dann in dem Jahr 1238. hat Jacobus König in Aragonien / Mitstiffter deß Ordens / die noch unter dem Barbarischen Joch der Mohren betrangte Stadt Valentia mit einem ansehnlichen Kriegs-Heer belägeret / und den 28. Herbstmonat selbigen Jahrs glücklich eroberet. Solche Gnad hatte der Heil. Petrus von GOtt offt mit grösstem Eyfer begehrt; weilen ihm sehr schwär fiele in der Nähe Barcellona ein so edle Stadt Hispanien under dem Joch der Feinden Christi und seiner Christen zu sehen. Ist also auf so lang und inbrünstiges Begehren erhöret / und dem König Jacobo die Gnad von GOtt verlihen worden / so ansehnlichen Orth den Barbaren auß den Händen zu reissen. Der H. Petrus hat der Belägerung die gantze Zeit beygewohnet / und weilen der König wohl erkennet / daß der glückliche Außgang der Belägerung grossen Theil dem Gebett Petri zu zuschreiben / hat er ihme und seinem Orden gleich bey Eintritt in die Stadt die erste Mesquita oder Morischen Tempel geschenckt / alldorten den wahren Gottsdienst zu verrichten / wo kurtz zuvor der schandliche Prophet Mahomet verehret worden. Allda dann ist das ander deß Ordens-Closter erbauet und gestifftet worden / welchem hernach nit wenige in dem Königreich Valentia und Fürstenthum Catalaunia gefolget. Eines auß disen Ursprung ist merckwürdig.

Gelegenheit diser ersten Closters.

Als besagte Stadt Valentia mit dem Kriegs-Heer Jacobi umgeben / und der vornembste Theil deß Lägers / wo der König selbsten sich auffhaltete / zu Podio oder Spanisch / des Puche, einem Schloß und kleiner Stadt auffgeschlagen ware / hat das gantze Kriegs-Heer absonderlich aber der H. Petrus mit dem obristen Befehlshaber Bernardo Guilielmo de Entenca (also nennet ihn der Geschichtschreiber Romen) der deß Königs Mutter Bruder solle gewesen seyn / schier täglich gesehen / daß 7. hellglantzende Sternen von dem Himmel auf die Erden sich herunder liessen. Petrus und benanter Feld-Obrister

hatten eine sondere Begierd zu verstehen / was doch diſes der Sternen herundersteigen bedeuten möchte? haben derohalben Befehl ertheilt / jenes Orht / an welches die Sternen sich setzten / fleissigst in Obacht zu nehmen. Man hat aber auf dasigem Platz nit das geringste finden können / auß deme die Ursach solches Herundersteigens abzunehmen. Da man aber auß höcherem Antrieb angefangen zu graben / ob nit etwann under der Erden sich erzeigte / was auf derselben nit zu finden / ist nach weniger angewändter Mühe erstlich ein so lieblicher Geruch auß der Erden herauß gestigen / daß wohl abzunehmen war / er habe was himmlisches an sich. Diſer hat sich in gantzer selbiger Gegend außgebreitet: hernach ist man bald auf eine Glocken kommen / under der ein wunderschönes und andächtiges MARIÆ der Mutter GOttes Bild gefunden worden / mit höchster Freud deß gantzen Kriegs-Heers / welches so unverhoffte Erfindung für ein Pfand künfftiger Eroberung der Stadt und Sigs wider die Feind JESU und seiner werthisten Mutter erachtend / zu dem Streit und der Belagerungs-Gefahren / und Unkommlichkeiten trefflich auffgemunteret sich hinfüran zu allem gern brauchen lassen / was so schwäres Unternehmen erforderte. Das erfundene Bild aber hat in der Kirchen / so an selbigem Orht samt einem Ordens-Closter aufferbauet worden / seine Stell bekommen an eben dem Orht / wo es auß der Erden gegraben worden: wie ingleichen es mit vilen wunderlichen Gutthaten / so die Andächtige alldort auf MARIÆ Vorbitt von GOtt empfangen / sehr berühmt / und mit immerwährenden Wallfahrten besuchet worden; wo sich dann auch diſes zugetragem / daß obschon hernach die Geistliche mehrmahlen das Bild von dem Orht der Erfindung hinweg und an ein kommenlicheres / und nemlich auf dem Hoch-Altar der Kirchen versetzet / selbiges gleich wider von selbsten an sein altes Orht gekehret / an deme es hernach beständig verehret worden. Ware also diſes das dritte deß Ordens-Closter; welches neben anderen ein wahre Pflantzstatt der vortrefflichsten Männeren gewesen / welche hernach nit allein ihren heiligen Orden / sondern die gantze Christenheit mit ihrer so grossen Lieb / die sie dem Nebenmenschen vilfältig erwisen / mit so offt auch vergoßnem Blut / neben anderen vortrefflichen Tugenden / gezieret haben: welcher fürtreffliche Früchten absonderlich der ersten Zucht und sorgfältigem Eyfer Petri ihres ersten Generals zu zuschreiben.

Wie lang er dem Heil. Orden vorgestanden?

Es hat diſe seine so löbliche Regierung in die 31 Jahr und biß auf das Jahr 1254. mit grossem Auffnam deß Ordens gewähret / wie in den Tagzeiten von diſem Heiligen zu lesen: da doch andere Schrifftsteller das Ableiben deß heiligen Manns auf das Jahr 1249. bemerckt; welches aber irrig / und auß der Bulla Gregorij deß Neunten zu widerlegen / welcher / laut selbiger / in seinem achten Jahr den Orden bestättiget; er aber seine Regierung vor dem Jahr 1227. nit angetretten. Also weil alle Geschicht-Schreiber einhellig dem H. Petro 31 Jahr deß Generalats geben / kan er vor dem Jahr 1254. nicht mit Tod abgangen seyn. Vor welchem er seine liebste Söhn zu sich nach Barcellona beruffen / ihnen vätterlich und gantz liebreich zugesprochen / die Haltung ihres Ordens und besonderer Satzungen / und vor anderen die auffgenommene Erledigung der Gefangnen alles Ernsts anbefohlen; hierauff er in dem Psalmen Confitebor tibi Domine zu jenen Worten kommen: Er hat seinem Volck die Erlösung zugeschickt: in GOtt seeligst verschiden / hernach immer mehr berühmt gleich anderen Ordens-Stiffteren von gantzer Catholischen Kirchen verehret worden.

List deß böſen Feinds in seiner Durchreyß zu Manref.

Wöllen allhie noch ein und anders beybringen / das sich in seinem Leben begeben / um darauß dessen Heiligkeit zu erkennen. Als er oben besagter massen / und auß daselbst angezeigter Ursach auß Franckreich nach Barcellona sich begeben / hat er auf der Reyß sein Herberg über Nacht zu Manresa nehmen wöllen: und da er / als schon damahls ein frommer Mann / ein Hauß zu der Nacht-Ruhe außgesucht / in welchem wenig andere wohnten / damit er desto ruhiger seiner Andacht abwarthen möchte; haben diſes einige ersehen / welche mit Scheinfreundlichkeit zu ihme kommen / und ihn auf solche Weiß angeredet: Sie lassen ihne als einen Fremden willkomm seyn: und weilen sie wol sehen / daß er als ein solcher nicht wisse / wie es in ihrer Stadt hergehe / so machen sie ihme auß Mitleyden hiemit zu wissen; daß der Herr deß Hauſes / wo er zu übernachten gesinnet / vor wenig Tagen mit Tod abgangen / mit gar üblem Nachruhm. Dahero es auch in selbigem Hauß nit sicher: er solle dann ihme vor Unruhe und Schaden seyn: sie wohnen in der Nähe: solle dann bey ihnen einkehren / da werde er ein gelegnere und sichere Herberg finden. Was diſer Männer Zihl und End gewesen / ist ohnschwär zu erachten auß deme / was sich also gleich ereignet. Petrus auf so freundliche Anrede bedanckt sich wegen unverdienter Höfflichkeit: übrigens seye er so forchtsam nit / daß er / wo andere kein Bedencken tragen die Nacht hindurch zu verbleiben / ihme nit auch getraue bey ihnen zu verbleiben. Wölle hoffen es werde das Geschrey wegen der Unsicherheit diſes Hauſes eben so richtig nit seyn als das Gesag gehe. Solte aber wider Verhoffen von der Höll was Unruhe erweckt werden / habe er sein sichers Vertrauen zu JESU und MARIA, denen zu Lieb er anhero kommen / sie werden ihn in allweg von aller Gefahr beschützen. Kaum hatte er diſe heiligste Nähmen JESUS und MARIA außgesprochen / da seynd diſe verstellte Freund in einem Augenblick verschwunden / und haben durch hinterläßnen höllischen Gestanck

gnug-

gnugsam zu erkennen geben/ was saubere Gesellen sie seyen/ besonders weil einer auß ihnen sich auch mit dergleichen Worten vernemmen lassen: O mich Unglückseligen/ daß ich dich nit von diser Raiß habe abhalten können! was Schaden förchte ich von dir?

Seltzame Begebenheit mit einem Jüngling.

Durch solche Erfahrenheit hat Petrus gelehrnet den Betrug und Dück deß neidigen Höllen-Gasts zu erkennen/ welches er in folgender Gelegenheit gar füglich an den Tag gegeben. Es ist zu ihme und seinen Patribus ein Jüngling kommen/ der sich Guilielmum nennete/ und von Parma in der Lombardey gebohren zu seyn außgabe. Diser hat gantz inständig bey ihnen um den heiligen Orden angehalten/ so daß nach genommner Prob seiner Beständigkeit die Patres ihme ein gewisen Tag benennet/ an welchem er sich einstellen/ sie aber ihn seiner Bitt gewähren wolten. Der bestimmte Tag kommt herbey; es last sich aber kein Guilielmus sehen. Doch folgenden Tag erscheinet er/ und bittet um einige Verlängerung der zu so wichtigem Werck vorgesteckten Zeit. Er erhaltet sein Verlangen: findet sich aber mehrmahlen zu bestimmter Zeit nit ein/ und treibt dises Spihl so lang biß die Patres ab solcher Wanckelmüthigkeit müed beschlossen/ ihn künfftig hin völlig abzuweisen/ mit Vermelden; sie mögen mit solchem Wetterhanen nichts zu schaffen haben. Petrus muste eben selbige Täg auß Unpäßlichkeit deß Beths hütten: als ihme aber zu Ohren kommen/ was seine Brüder mit dem unbeständigen Guilielmo zu thun entschlossen? lasset er ihnen bedeuten: sie sollen disen Jüngling nit gar abweisen/ sondern ihme zuführen: Guilielmus erscheinet widerum/ wird zu Petro geführet/ der ihn dann fraget: wer/ und woher bist du endlich/ Guilielme? darauff diser/ ich bin zu Parma in der Lombardey auß dem vernemmen Geschlecht der Fliscorum gebohren; welche Innocentio dem IV. mit Sipschafft zugethan. Weilen nun Kayser Fridericus Barbarossa mit dem Pabst zerfallen/ hat er wie ihn/ also auch alle seine Befreunde äusserist verfolgt. Da er nach Parma kommen/ hat er einige deren so gar um das Leben gebracht/ andere von Hauß und Hoff gejagt: welches Unglück auch mein Vatter und Mutter betroffen/ so gar daß sie auß Kümmernuß und Elend früezeitig dahin gestorben/ mich als einen armen Waisen hinderlassen/ und also/ bald da/ bald dorten ein Underschlauff zu suchen genöthiget. Derowegen weilen hiemit aller zeitlichen Sachen Eitelkeit zu gnügen erkennt/ hab ich den Entschluß gefasset auß disem gefährlichen Meer der Welt-Händel mich in einen sicheren Port geistlichen Lebens zu begeben; und weilen ich disen heiligen Orden vor andern ein solchen erachte/ als habe mein Vertrauen zu den Patribus genommen/ mit gäntzlicher Zuversicht/ sie werden mich nit widerum von dem schon erraichten Gestatt in das wilde ungestümme Meer hinauß jagen. Recht/ mein Guilielme, sagt hierauff Petrus, was du von Parma, deinen Elteren und Flucht auß Italien gemeldet/ ist anderst nicht: aber warum/ da du schon öffter dein Vorhaben hättest werckstellig machen könner./ hast du die Sach von Tag zu Tag auffgeschoben? haist das nit/ wöllen/ und nit wöllen? Hochwürdigster P. General, antwortet Guilielmus, man muß das jenige/ was einmahl auff ewig zu ergreiffen/ wohl bedencken: es last sich so wichtige Sach nicht über die Knie abbrechen. Schweige still/ Guilielme, sagt Petrus, was du vor geredest/ waren deine Wort: die du jetzund vorgebracht/ hat dir ein anderer eingegeben: ich kenne ihn schon. Fahret darauff fort/ den Patribus das jenige zu erzehlen/ was sich mit ihme zu Manresa zugetragen. Darnach wendet er sich mit Ernst zu Guilielmo, und sagt: wer ist dann der dich verhinderet/ daß du dein Vorhaben nit vollziehest? Ich gebiethe dir in dem Namen Christi JESU/ daß du mir dißfalls die Wahrheit nit verhaltest. Auff dise Wort deß heiligen Manns/ fallet Guilielmus halb todt zu Boden: nachdeme er aber sich wider erholet/ sagt er nach tieffen Seufftzer: Mein Pater, biß anhero stunde mir ein Mann mit erschröcklichem Angesicht an der Seiten/ trohete mir/ und hielte mir stehts vor/ das vorgenommene Leben seye vor mich nit: er wölle mir um andere Gelegenheit sehen/ in dero ich mein Leben in Ruhe und Frieden zubringen werde können. So bald du aber von deme angefangen Meldung zu thun/ was dir zu Manresa begegnet/ ist er mir gehling auß den Augen kommen/ daß ich wohl erachten kan/ es seye eben der jenige gewesen/ der dich zu Manresa hinder das Liecht zu führen getrachtet/ und nun mit mir ein gleiches Spihl zu treiben gesinnet gewesen. Nachdeme aber er verschwunden/ befinde ich mich in meinem Gemüth gantz veränderet/ und verlange nichts hefftiger/ als GOTT in euer heiligen Gemeinschafft zu dienen. Fangte beyneben an bitterlich zu wainen/ und also mit Zäheren begossen fallet er dem heiligen Mann zu Füssen/ mit so wehemütig und kläglichen Seufftzeren/ daß er alle Gegenwärtige zu einem hertzlichen Mitleiden bewegt. Petrus derowegen nimt ihne hiermit auff/ nit zwar under die Zahl der Geistlichen Brüderen/ sondern under die Zahl der weltlichen Ordens-Ritteren/ dergleichen auch der König Jacobus selbsten war: sagt zugleich den Seinigen vor/ es werde diser Guilielmus künfftig hin ein gantz Gottseliges Leben führen: welches auch in der Sach selbsten erfolgt: doch hat GOtt die Gnad erzaigt/ ihn bald/ und zwar inner siben Monaten zu sich zu beruffen nit ohne Betrübnuß der Geistlichen/ welche gern seiner noch länger hätten geniessen mögen. Es hat auch Petrus bey diser Begebenheit die Seine erinneret/ sie sollen in Prüffung deß Berufs deren so um den Orden anhalten/ sehr behutsam seyn/ und als ein gewise Sach halten/ daß dißfalls nicht weniger gefährlich seye eine

gar

gar hitzige und unmässige Begürd / als eine Kaltsinnig- und Lauigkeit in dem Anhalten.

Versuchung under Gestalt der Besserung.

Es hat aber der böse Feind es darbey nicht beruhen lassen / sondern den Heil. Mann under dem Schein deß Gutten von seinem vorhabenden Zihl wider irr / und abwendig machen wöllen. Er hielte ihm vor / wie ein solches Leben / das er ihme vorgenommen / voller Gefahren wäre / sein eigne Seligkeit zu verschertzen. Er müsse da Krafft seines Berufs vil und öfft handlen mit allerhand Gattung der Personen: mit jenen Weltleuthen / von denen er das Allmosen müsse sammlen / mit so underschidlichen nicht allzeit frommen Gefangnen / mit den Barbaren selbst / mit denen er wegen der Loßlassung abzukommen: was aber das für ein Gesindlein / habe er schon öffters selbsten erfahren: lige also an dem Tag / daß die Gefahren seiner selbst zu vergessen / und da oder dort GOtt zu belaidigen groß und unumgänglich. Ob es dann mit besser ausser solchen Gefahren auff sich allein Achtung haben / und seine Seligkeit / die einem jeden zuforderist müsse angelegen seyn / in Sicherheit stellen / als mit Abhelffung fremder Bedürfftigkeit an eigner Seel Schaden leiden? Es seyen ja dißfalls die rechtgeschaffene Diener GOttes / die Alt-Vätter in Egypten / in Thebaide; und der Orten mit ihrem Beyspihl vorgegangen / die einen jeden für sich sorgfältig seyn lassen / sie aber ausser aller Gemeinschafft der so verführerischen Menschen GOtt allein und ihrer Seel abgewarthet. In so verwirrten Gedancken hat Petrus jenes Mittels sich bedienet / welches in solchen Fällen das sicheriste; ihme selbsten nit zu vil trauen / sondern vil mehr andere Verständige und Gottsförchtige um Rath fragen. Er eröffnet dann disen seiner Gedancken Streit dem Heil. Raymundo von Pegnafort, mit Entschluß das jenige / so diser ihme rathen werde / als Göttlichen Willen anzunemmen und zu folgen. Es hat auch der Heilige und hochverständige Raymundus gar nicht gezweifflet / es seye dises ein lauterer Betrug deß arglistigen Seelen-Feinds. Er sehe ja / daß auff solche Weiß alle die GOtt dienen wollten / sich in die Wildnussen verkriechen müsten / und ausser anderer Gemeinschafft leben. Wer aber auff solche Weiß sich um deß andern Hail / wer um Erweiterung der Ehre GOttes sich annemmen wurde? ob dann gar der Nebenmensch in seiner Finsternuß und Gottesvergessenheit zu lassen? in einer Einöde in dem pur beschaulichen Leben GOtt dienen / seye ein heilige Sach für die jenige welche GOtt sonderbar darzu beruffet: ausser dises Beruffs / seye es eben so wenig ausser Gefahr wegen so viler Nachstellungen deß bösen Feinds. Er Petrus habe gnugsame Anzeigen / daß ihn GOtt zu so heiligem Werck der Erledigung außerwählet: disem solle er nachkommen / und solcher Mittel sich gebrauchen / die ihn so sicher in Mitten der wildisten Barbaren / als einen Einsidler in seiner Höle machen können. Solche deß heiligen Manns Antwort hat Petro allen Zweiffel in das künfftig benommen: der dann das angefangene Werck mit erwünschter Gewissens-Ruhe der Höllen zu Trutz fortgesetzet.

Der Neid legt Petro ein andere Fallen.

Weilen dem Seelen-Feind diser sein Arglist mißlungen / hat er ihme andere Menschen über den Halß geschickt / die ihn in seinem Beruff verstören solten. Es haben die Hoffleuth ab so grösser Verträulichkeit / und vilfältigen Gutthaten deß Königs gegen Petrum ein grosses Mißfallen angefangen zu schöpffen. Es konte jenes bey Hoff so gewohnliche Unthier / der Neid / nit gedulden / daß ein verkäppter Mönch ihme die erste Stell in deß Monarchen Hertz abgetrungen: er in wichtigsten Händlen Kriegs und Friedens zu Rath gezogen / kaum jemand anderer vor oder mit ihme etwas gelten solte: seye zu betauren / daß ein solcher verständiger Regent nicht vermercke / wo dises Bruders Anschlag hinzihlen / under fremder Noth Vorwand sich selbsten zu bereichen / und seiner Kommlichkeit zu pflegen / und was dergleichen mehr mit seinen betrognen Augen-Gläsern dises Hoff-Laster zu sehen vermeint / wann etwas seiner Begürd / in deß Regenten Gemüth das erste Ort zu haben / in dem Weg stehet. Petrus disen der Hoffleuthen Unlust verspührend wolte / wann er solchen ihnen nicht völlig benemmen könte / doch ihn nit vermehren. Last sich derowegen bey Hoff so wenig sehen / als er nur konte / damit er ja keinem in dem Weeg zu seinem Höhersteigen stunde. Aber der Heil. Raymundus solches vermerckend / und den daraus entstehenden Schaden vorsehend / wolte solche Petri Entäusserung von Hoff nit gutheissen / wohl wissend / was grossen Nutzen der König auß der Gemeinschafft mit Petro schöpffe / deme er auch wegen in der Jugend erwisenen grossen Liebs-Diensten verpflichtet wäre. Macht also dem Heil. Petro Muth / den Neid nit obsigen zu lassen / sondern in voriger mit dem König Vertreulichkeit und auffrichtiger Meinung fortzufahren.

Anderer Anstoß von den Reichen.

Nachdeme also der Neid eintweder zu Ruhe gestellet / oder auß eignes Gewissens guter Zeugnuß nit mehr geachtet worden / haben die Vornembste und Wohlhäbigste in dem Land angefangen Petri Gottseliges Unternemmen zu beschnarchen. Sie sagten: Es seye nit ferner zu gedulden / daß deß Lands Reichtumen in solcher Menge ausser Lands entführet werden: es habe Petrus der vornemsten Leuth Söhne mit seinem Plauderen dahin bewegt / daß sie darfür halten GOtt keinen grösseren Dienst zu thun / als wann sie Gelt ohne End zu Erledigung der Gefangnen sammleten. Auff solche Weiß verschwenden sie ihr vätterliche Verlassenschafft / und werden den Eltern mit unauffhörlichem Bettlen also überlästig / daß sie von solcher Verdrüßlichkeit sich nit anderst zu entbürden wusten / als daß man von hoher Obrigkeit her Petro sein Handwerck niderlege.

Petrus

Petrus antwortete mit lachendem Mund auff solches Klagen: er habe noch niemand angehalten oder underrichtet den Seinigen zu Hauß so überläſtig zu seyn: was die Söhn dißfalls thüen/ scheine von GOtt herzukommen/ der sie antreibe/ den gefangnen Christen verhilfflich zu seyn: er habe Ursach GOtt zu dancken/ daß diser die Söhne zu so gottseligem Werck anhalte/ indem ihre Elteren lieber zu deß Teuffels- als Gottesdienst ihre Reichthumen anzuwenden genaigt wären. Auff diſe Weiß hat sothane Klag von selbsten auffgehöret.

Andere mildе Stifftungen widersetzen sich.

Da seynd aber der Spitäler und anderer Armen Häuſer Pfleger entzwischen kommen/ und zu murren angefangen; es werde das Allmosen/ mit deme man bißhero den ihrer Sorg anvertrauten Armen beygesprungen/ von Petro alles auff ein andere Mühle abgeleitet? man könne nun den so nothwendigen Underhalt den inheimischen nit mehr zukommen lassen/ indeme jederman Petro für die Fremde zu Opffer gehe. Diſes Murren zu stillen hat der heilige Mann bey GOtt Hilff gesucht/ und durch allerhand Gebett und andere GOtt gefällige Bußwerck ihne ersucht hierin Mittel zu schaffen; wie dann auch würcklich geschehen/ indeme GOtt durch seine Einsprechungen die Barmhertzigkeit der Reicheren also angefrischet/ daß noch solche Gottselige Stifftungen/ noch Petri Vorhaben etwas gelitten/ sondern mehr als jemahlen auch zu jenen beygetragen worden. Dahero dann kommen/ daß eben die/ so zuvor Petro sich also widersetzt/ künfftighin seine heilige Meinungen mehr als andere befördert. Der Ursachen halben der Heilige Petrus öffters zu den Seinigen zu sagen pflegte: Laſſet uns GOtt förchten und loben/ welcher der Menschen Gemüther in seiner Hand hat/ und wohin er will/ anführen kan.

Deß Himmels-Gunſt wirdt Petro und den Seinigen erwisen.

Auff solche Weiß hat die Höll/ mit ihren Mitgehilffen sich understanden Petri so heiliges Vorhaben zu hindertreiben. Dergleichen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hat entgegen der Himmel sich beflissen mit allerhand Gunst und Gnaden zu verſüssen und leidenlich zu machen. Die Heil. Engel haben so wohl Petro, als einigen seiner Gesellen/ sonderbare Dienst erwisen/ und erzaigt/ daß ihr Freud seye under ihnen zu wohnen/ ja auch an ihrer statt die ohne Schuld underlaſſene Gottesdienst zu verrichten. Alſo da einstens der Auffwecker/ in tieffer Ruhe vergraben/ underlassen die andere zu der Mitter-Nacht Metten auffzuwecken; Petro aber/ der die Nacht mit Gebett zubrachte/ die Zeit zu lang vorkame/ ist er gleichwohl in den Chor kommen zu sehen/ ob nicht etwan er das Zeichen zu dem Gebett überhöret habe? da sihe/ trifft er an allda nit zwar seine Brüder/ sondern dero Schutz-Engel/ welche das nächtliche Gesang zu GOttes Ehren verrichteten. Darauß leicht zu schlieſſen/ wie angenem GOtt solches nächtliche Gebett der Geistlichen seye/ daß so gar die Heil. Engel sie wegen schöner Gelegenheit GOtt zu loben beneiden/ und wann sie ohne ihre Schuld nicht beyhanden/ ihr Stell vertretten. Welches nit nur diſes mahl geschehen/ sondern öffters die Engel gesehen worden/ wie sie GOtt und seine Mutter lobeten.

Göttliche Vertröstung.

Es ist schon oben gemeldet worden/ daß Anfangs da deß neuen Ordens Auffnemmen und Wachsen so langsam zu gienge/ der gute Petrus etwas kleinmüthig worden/ und GOtt inständigst gebetten/ das Haußgesind seiner werthisten Mutter zu vermehren; da er diſes sein Verlangen dem Höchsten einmahl eyfriger als sonsten vortragte/ ist er wie in einem süssen Schlaff verzuckt/ und darin mit jenen Worten getröstet worden: **Förchte dir nicht du kleines Häufflein: dann es eurem Vatter beliebt euch das Reich zu geben.** Auff solche Wort ist Petrus voller Trost zu sich kommen/ und hernach inner kurtzer Zeit diſes Versprechens Würcklichkeit erfahren/ indeme so wohl neue Clöſter an mehr Orten aufferbauet worden/ als auch ansehnliche und sehr taugliche Männer den Orden angenommen haben.

MARIÆ Sorg für die Ihrige.

Die Königin der Englen wolte diſen Himmels-Geisteren nichts nachgeben in der Sorg über diſe neue Hoffhaltung: Dahero sie öffter so von dem Heil. Petro, als anderen gesehen worden/ da sie eines jeden absonderliche Celle besuchte/ zweiffels ohne mit allerhand himmlischen Gaben nach eines jeden Notturfft sie zu versehen.

Petrus verlangte zu Rom deß Heil. Petri Grab zu besuchen.

Neben der Königin der himmlischen Geisteren/ und diſen selbsten ist Petrus auch von Jugend auff nit gemeine Weiß ergeben gewesen der Verehrung deß Heil. Fürsten der Apoſtlen Petri: dann er weißlich erachtet/ er habe mit deſſen Namen auch das Recht zu seinem Schutz und Beystand in dem Heil. Tauff empfangen. Hatte derowegen auch ein groſſes Verlangen zu Fuß nacher Rom sich zu verfügen/ alldorten seines Fürsprechers heiliges Grab zu besuchen. Eh er nun diſes sein Vorhaben in das Werck gestellet/ hat er sich/ wie gemeldet/ auß Göttlichem Antrieb auß Franckreich nacher Barcellona begeben; allda bald angefangen den beschribenen Ubungen der Liebe gegen seinen Gefangnen sich zu ergeben/ den Orden auffzurichten/ selbigen mit groſſer Mühe (wie leicht zu erachten bey Anfang so wichtiger und schwärer Sach) zu verwalten und vorzustehen: welches gewißlich Verrichtungen waren/ bey welchen an keiner Römer Raiß gedenckt konte werden. Es schmirtzte doch den heiligen Mann nit wenig/ daß er so gar noch Zeit/ noch Gelegenheit ersinnen konte/ seinem zwar nicht Gelübd (dann dergleichen er keines gethan) sondern so langem Vorhaben ein Gnügen zuthun. Diſes sein Anligen hat er so andere mahl/ als einmahl nach der Metten in einem Winckel sich verkriechend/ gantz inbrünstig GOtt befohlen/ ihme doch ein Weg an die Hand zu geben/ vorgenommner

massen bey dem Heiligen Petro sich einzustellen: Hierauff wirdt er widerum auſſer sich verzuckt / und vernimt deutlich dise Wort: Ob schon du mich nicht besuchest / so besuche ich doch dich. Petrus nach vilem Nachsinnen (damahls sahe er hin und her / und konte niemand ersehen / der dise Wort zu ihme müste geredet haben) wuste auff keinen Grund zu kommen / noch ihme selbst dise Wort außzulegen / noch vil weniger konte er von anderen solcher Außlegung hoffen. Bittet derohalben inständig; weilen ja niemand als der Himmel um dise Stimm Wissenschafft habe / so wolte der solche Wort geredet / auch deren Außleger seyn. Auff solch inbrünstiges Vorbringen absönderte er sich in eine Capell unser Frauen / alldort ein wenig von seinem so eyfrigen Gebett außzuraſten: kommt ihme aber bald vor / daß auff dem Altar / der sonst der Mutter GOttes geweyhet / ein anders Gerist auffgerichtet / und seines Angesichts einer mit dem Haupt under- mit den Füssen über sich gecreutziget wurde. Diser nun sagte unserem Petro: Nit alle unsere auch heilige Begürden müssen erfüllet werden: es seye GOtt öffter mit disen allein zu frieden. Er wisse sein Verlangen / zu Rom sein Grab zu besuchen: GOtt beliebe ein anders. Doch in etwas ihn zu vergnügen / seye er / den er zu Rom suchen wollen / dahero kommen / ihme seinen Beystand zu versprechen / und absonderlich ihn durch dises sein Creutzigen zu lehren / es seye den Vorsteheren anders nichts also vonnöthen / als mit dem Kopff under sich zu hangen / und mit wahrer Demuth so gar under die Füß der Anvertrauten sich zu ernidrigen. Hierauff kommt unser Petrus zu sich; erfahret in der That seines Heiligen Patronen Schutz / und lasset ihme die Lehr von der Demuth bestens anbefohlen seyn.

Mehr dergleichen himmlische Tröstungen und Gunst hat von dem Heil. Petro Nolasco Alfonsus Remon in den Geschichten deß Ordens auffgezeichnet. Die Erzehlte können uns genug seyn / daß wir nit ungern Verfolgungen und Anfechtungen überstehen; weilen gemeiniglich selbige uns mit so außbündigem Himmels- Gunst vergolten werden. Dises seye genug von so heiligem Ordens- Stiffter / dessen Orden ob er schon in unseren Landen nicht sonders bekandt / doch in anderen noch anheut in grossem Flor / und wegen grünender Haltung seines Ruffs- Satzungen in grossem Ansehen ist.

Beschluß dises Lebens.

FEBRUA-

FEBRUARIUS.

Der IV. Tag deß Hornungs.

Beschicht von dem H. THEOPHILO dem Büssenden.

Auß was Ursach diſe Geſchicht da beſchrieben werde?

OBſchon diſe höchſt wunderliche Geſchicht vilfältig bekandt / und dero Gedächtnuß ſehr vilē Schrifften und Bücheren ſo wohl der heiligen Vätter / benanntlich Petri Damiani, Bernardi, Bonaventuræ, Alberti Magni, als anderer Geſchicht-Schreiber Metaphraſtis, Lipomani, Surij, einverleibt/ ſo können wir ſie doch allhie mit Stillſchweigen nit übergehen / nit allein weil auf diſen Tag deß Heil. Theophili Meldung / laut verſchidener Heiligen Calender (ſehe man nur Henſchenij Commentarij prævij letzten ℣. und num.) geſchicht / ſondern weilen wir da ein ſo vortreffliches Beyſpihl nit weniger wohin den Menſchen tringe eine Anfangs nit unterdruckte laſterhaffte Neigung / als der unbeſchreiblichen Krafft wahrer Buß und deß Beyſtands der barmhertzigſten Mutter GOttes haben / daß nicht leicht einige andere Begebenheit ſo wichtige Sach uns klarer an den Tag legt. Wir wöllen uns halten an deme / was Eutychianus ſein deß Theophili unabſönderlicher Geſpahn und Diener von ihme erzehlet / und von Paulo Diacono der Kirchen zu Neapel in das Latein mit ſorgſamen Fleiß iſt überſetzt / und dem Kayſer Carolo, dem Groſſen/ oder Calvo, dem Glatskopff zugeſchriben worden.

Theophilus erwählter Biſchoff will diſe Würde nit annehmen.

SO ware dann um das Jahr Chriſti 538. zu Adana einer Biſchöfflichen Stadt in Cilicia deß Biſtums Stadthalter oder Obriſter Haußmeiſter / deme oblag die Einkunfften der Kirchen alſo zu verwalten/ daß einem jeden ſein Antheil richtig zukäme / ſo wohl dem Biſchoff und anderen Kirchen-Dieneren/ als auch den Armen / und zu Erhaltung deß Kirchen-Baues / es ware / ſag ich / diſer Stadthalter Theophilus, der ſolchem mit aller Emſigkeit und Treu vorſtunde / ſo daß jederman wohl zufrieden diſen Stadthalter vor einen vorſichtigen / verſtändigen und gantz tugendhafften Mann hielte. Als derowegen der Biſchoff mit Todt abgangen hat es nicht vil Bedenckens und Rathſchlagens gebraucht/ wer an deſſen Stell das Oberhirten-Ampt zu Adana vertretten ſolte. Es iſt die Geiſtlichkeit mit dem Volck einſtimmig auf Theophilum gefallen / und haben durch allgemeinen offentlichen Schluß dem Ertz-Biſchoff diſen ernennet / ihne zu weyhen / und wider zuruck zu Verweſung Biſchöfflicher Würde und Ambt zu ſchicken. Es hat auch der Ertz-Biſchoff nit lang verweilet denen zu Adana zu willfahren / laſſet Theophilum nacher Anazarbo der Ertz-Biſchöfflichen Stodt kommen/ ihme die auf ihn außgefallene Wohl bedeuten / und ſich zu Empfahung der Weyhe bereiten. Zu diſem aber wolte ſich Theophilus keineswegs verſtehen / ſchutzte ſeine Uhntauglichkeit zu ſo hoher Würde vor / und laſt ſich auf keine Weiß bereden diſe Burde auf ſeine ſchwache Schulteren / wie er ſagte / zu nehmen. Als der Ertz-Biſchoff alles umſonſt verſucht / was ihne zu bereden tauglich ſeyn möchte / entlaſſet er ihn gleichwohl / und weyhet einen anderen an ſeiner ſtatt: welches nit ohne ſonderen Troſt Theophili geſchehen / als der ſahe nunmehr eines ſo ſchwären Loſis entübriget zu ſeyn. Ob nun diſes eine wahre Demuth und Erkandtnuß ſeiner Geringfügigkeit bey Theophilo, oder ein anderes Abſehen geweſen / ſcheint / laſſe ſich aus deme was erfolget / unſchwär ſchlieſſen.

Theophilus wird vom Stadthalter Ambt entſetzt empfindt ſolche Unbild ſehr hoch.

Es kommt dann der neue Biſchoff nacher Adana, und ſtehet nit lang an / daß einige von der Cleriſey (aus was für einem Geiſt angetrieben / wöllen wir dahin geſtellet ſeyn laſſen) bey ihme Theophilum ſehr ſchwartz gemacht/ und beredet / daß er ihne von ſeiner Stadthalterey ab- und einen andern an ſeiner ſtatt geſetzet / ſo daß nun Theophilus nichts mehr mit der gemeinen Verwaltung zu thun / ſondern nur ſein eignes Haußweſen zu verſorgen hatte: welches er auch mit groſſer Zufridenheit verrichtete / und ſich mehr als zuvor / weilen die Geſchäfft ihn nicht verhinderten / um die Andacht und Frommkeit annehme. Diſes ware dem leydigen Feind alles Gutens ein Spieß in den Augen. Macht ſich derohalben hinder Theophilum, und haltet ihm in ſeinen Gedancken vor die groſſe ihm erwiſene Unbild und Schimpff / die ihme in Entlaſſung von gehabtem Dienſt geſchehen: ob er dann ein unempfindlicher Stock ſeye / der ſich bald in die Höhe erheben / bald ohne gegebne Urſach wider auf die Erden werffen laſſe/ ohne daß er einiges Zeichen an ſich mercken laſſe/ daß ihme ſolcher Sturtz das Lebendig getroffen? er ſehe ja daß all ſein voriges Anſehen wie ein Rauch verſchwunden / und die Undanckbarkeit

auff das höchste gestigen / die ihme an statt all vorher erwisnen Dienst und Liebe nun nichts als Veracht- und Verspottung zum Lohn gebe? Solle sich ein Mann erzeigen / und sich widerum die alte Stell zu erhalten bewerben / koste es auch was es immer wölle. Theophilus an statt solchen Gedancken mit Evangelischen Grundwarheiten zu begegnen / und denen Anfechtungen einen hurtigen Korb zu geben / sinnet nach / vermeint dero Warheit zu erkennen / fangt an ab dem Schimpff höchstes Mißfallen zu tragen / und / was braucht es vil? bey ihme selbst den Schluß zu machen / nichts unterwegen zu lassen / durch welches er in vorigen Stand / und Hochschätzung gelangen möchte. Weilen ihme auch nichts tauglichers beyfiele / als bey den Schwartz-Künstleren und Teuffels-Bennern sich Raths zu erholen / wird er schlüßig dises Mittel an die Hand zu nehmen.

Sucht Hilff bey einem Gott- und Ehr-vergeßnen Juden.

Es ware damahls in der Stadt ein verruchter Jud / der mit allerley dergleichen Teuffels-Künstlein umzugehen gewohnet schon manchen darmit von GOtt ab / und zu deß leydigen Sathans Dienst erbärmlich und Gottvergeßner Weiß verführet hatte. Diser dann muste der Helffer seyn / der den nunmehr durch Ehrgeitz verblendten Theophilum wider tröstete und zu voriger Stell als bester Werckzeug beförderte. Bey eytler Nacht kommt Theophilus zu dessen Behausung / und verlangt eingelassen zu werden. Der höllische Lock-Vogel merckte so gleich aus traurigem und verwirrtem Angesicht / daß er einen unterhanden / den er in deß Teuffels Garn / und um seine Freyheit leichtlich bringen könte. Erzeigt gegen ihm mitleydiges Hertz / begehret er solle ihme nur vertreulich sein Anligen eröffnen / und getröster Hoffnung leben / es werde ihme über kurtz geholffen werden. Darauff Theophilus. Es wird dir / guter Freund / schon bekandt seyn / was mir unser Christen-Bischoff für einen Schimpff erwisen: kan solchen länger nit gedulten: also bitte dich hilffe mir. Der verruchte Jud antwortet: wann es nur dises ist / wird der Sach bald geholffen werden: gehe jetzt nur hin; und stelle dich morgen eben um dise Zeit wider bey mir ein: da will ich dich zu meinem Herren führen / der wird dir in allem verhülfflich seyn / was du immer von ihme verlangen wirst. Das ware Theophilo ein erwünschte Bottschafft: konte den anderen Tag kaum erwarthen: Findet sich auf bestimmte Stund fleissig ein. Der Jud führet ihn so gleich auf den Renn- oder Tummel-Platz der Stadt / und spricht zu ihme: förchte dir nit / was du immer hören und sehen wirst: hüte dich aber fleissigist / daß du dich nit mit dem Creutz-Zeichen bezeichnest. Gleich auf dises trittet ein grosse Menge weißbekleideter Manner herein / mit vilen Facklen und Liechteren und lautem Geschrey: Mitten unter disem Gefolg setzte sich einer als ein Fürst auf einen Thron.

Der Jud nimmet den unglückseeligen Theophilum bey der Hand / führet ihn hinein mitten in dise Versammlung: da fragt der obriste Teuffel auf dem Thron den Juden; zu was End führest du uns disen Mann daher? der Jud: Sein Bischoff hat ihn verdammt: nun sucht er bey meines gnädigsten Herrens grosser Macht Hülff. Wie will ich ihme helffen / antwortet der Fürst / da er ein Diener seines GOttes ist? wann er aber mein Diener seyn will / und der Zahl der Meinigen beygerechnet werden / will ich verschaffen / daß er höher ankommt als er zuvor gewesen / und so gar seinem eignen Bischoff wird zu befehlen haben. Hörest du / sagt der Jud / was diser mein Herr verspricht? Ja / antwortet Theophilus, ich habe alles vernommen / und wann er mir nur hilfft / so will ich thun / was er immer von mir verlangen wird. Fallet zugleich nider auf seine Knye / küsset dem Fürsten der Teufflen die Füß / und bittet nochmahl / er wölle ihm doch verhülfflich seyn. Da wendet sich der Sathan zu dem Juden und spricht. So verlaugne er dann den Sohn MARIÆ, und auch MARIAM, als die ich äusserist hasse: setze er auch dise Verlaugnung schrifftlich auf / und beteure darmit / daß er disen in allem absage: so wird er von mir erhalten was er nur verlangt. Theophilus verspricht dises alles zu thun: auf welches hin der Teuffel ihne gantz freundlich umfangen und gekusset. Theophilus aber sagte mit lauter Stimm: Ich verlaugne Christum und sein Mutter: und was er mündlich geredet / das hat er auch schrifftlich mit eigner Hand und Pettschafft ihme eingehändiget. Warauff sie beyde der Jud und Theophilus voller Freud ab seinem grösten Elend von besagter Versammlung anheim gegangen.

Theophilus verlaugnet Christum und Mariam.

Gleich folgenden Tag nach deme dises geschehen hat sich aus GOttes Schickung zugetragen / daß der Bischoff / alles dessen so vorübergangnen unwissend Theophilum zu sich beruffen / ihne um Vergebung gebetten / daß er ihn als einen so tauglichen / vorsichtig- und verständigen Mann auf anderer ungegründete Anklagen und Verleimdungen von seinen Ampt ab- einen unwürdig und untauglichen an seine statt gesetzt: solle ihm seinen nit freywilligen Fehler verzeyhen / und sich doch würdigen vorige Verwaltung wider auf sich zu nehmen / und selbiger nach seinem hohen Verstand widerum obzuligen. Den anderen aber / welchen er auf frembden Bericht zu so wichtigem Ampt erhöhet hatte / entlast er als völlig untauglichen. Befihlet Theophilo, mit allem Gewalt / den er ihme geben könne / der Kirchen / ihme selbst / den Dieneren GOttes und Armen nach Gutachten / zu schalten und walten ohne eintzigen Menschens-Einrede. Also ist diser Unglückselige wider zu vorigen / und noch höheren Ehren kommen / in dem ihme jederman mit Forcht und Zitteren gehorsamet / und sich nach seinem Belieben zuschicken bemühet.

Wird vom Bischoff wider in das alte Ambt eingesetzt.

Der

Der verführetrische und verruchte Jud aber ist bey Nacht mehrmahlen zu ihme kommen/ihme zu wider erhaltner Würde und Obsicht Glück gewünschet / mit vermelden: Nun sehe er wie sein Herr das Versprechen so genau gehalten: welches dann Theophilus zu erkennen sagte; sich auch gegen dem Juden wegen seiner Mitwürckung gantz geflissen bedanckte.

Theophilus nach abscheulicher Unthat gehet in sich.

Es hat solcher Übermuth / solche falsche Freud wegen so schnöden Glücks ein kleine Zeit gedauret. Dann der jenige / dessen Gütigkeit ohne Zihl und Maaß / der nit verlangt den Untergang / sondern Bekehrung deß Sünders / ingedenck der jenigen guten Wercken / in welchen vorhero diser nun armseelige sich geübet / hat angefangen die dicke Finsternuß / in welcher / ohne sein Elend zu erkennen / er herum irrete / zuvertreiben; mit besserem Göttlichen Liecht ihn zu bestrahlen/ daß er nur ein wenig sich zu ruck wendend / ein unaußsprächliches Abscheuen ab seinem gegenwärtigen Stand zu tragen begunte / sich also anredend: O armseliger Theophile, der du so unwürdig disen Nahmen tragst / wer bist du nit lang vorhero gewesen? wer bist du jetzund? O der erschröcklichen Veränderung und Verstaltung? als du nach abgelegter Statthalterey deiner allein pflegtest/warest du (wenigst klagt dein Gewissen dich nit an das es anderst seye gewesen) ein Christ/ der den eintzigen wahren Glauben rund ohne Scheu bekandte / ein Diener und Pfleg-Kind Mariæ der höchsten Himmels- und Erdens Kayserin/ ein Erb der unbegreifflichen ewigen Seligkeit / ein Freund/ und durch deß grossen GOttes unermeßne Barmhertzigkeit / ein Sohn GOttes: O Würde / O Glückseligkeit! Jetzt disen Augenblick / und schon geraume Zeit her bist du entgegen ärger als ein Heyd und Abgötterer/ der du den einig wahren Gott nit allein mit dem Mund / sondern zu immerwehrendem Gedenck-Zeichen mit eigner Handschrifft und Pettschafft verlaugnet; ein geschworner Feind und abtrinniger Mammeluck jener Kayserin / die ihren Pfleg-Kinderen gröste Gnaden erweiset; nach Verlurst deß Himmels / dessen du dich begeben / ein zu ewigem Höllen-Feur verdammtes Schlacht-Opfer; ein Sclav und Leibeigner deß leydigen Teuffels / der nichts als deinen Untergang sucht! O betrübter / und tausend / aber tausendmahl unglückseliger Wechsel! wo will ich mich doch hinwenden / auß disem betrübten und mit Blut nit gnugsam beweinenden Zustand mich herauß zuschwingen? Ach wann disen Augenblick (wie dann gar leicht geschehen köndte) dir der Tod den Lebens-Faden abschneidete / wie wurde es mit dir in alle Ewigkeit bestehen? wie wolltest du erscheinen vor dem Richter / der dir deine Verlaugnung verweisen wurde? wie vor der Vorsprecherin aller Verlaßnen / der du gleichfalls so spöttlich abgesagt? Auß was Ursach aber hast du dich in solchen Abgrund alles Unheyls gestürtzet? ware es zu thun um ein grosses/ langwüriges/ Trost-volles Guth? um einen eytlen Dunst/ um eine Ehr / auf etliche Augenblick von eytlen / betrognen / und betrügenden Menschen zu erhaschen: um solchen Kram hast du das unendliche Guth so spöttlich vertauschet. O Thorheit aller Thorheiten! O Unbesonnenheit aller Unbesonnenheiten! O du gottloser Jud / der du mir (dann ich/ ich bin der jenige von dem ich rede) zu disem meinem so unergründtlichen Elend geholffen / ja mit allem deinem Vermögen mich hinein gestürtzet! Aber was klage ich über dich / und nit vil mehr übet mich / der ich selbsten dich gesuchet/ dich angesprochen / und gebetten! O was Raths/ was Hülff in so kläglicher und betaurlicher Sach.

Entschliesst bey Maria Hülff zu suchen.

Wohlan / O übel betrogne / unglückhaffte Seel / lasset uns zu der Sach schreitten / und mit allen Kräfften dahin geflissen seyn / daß dem Ubel abgeholffen werde. Lasse dir nichts zu rauch / nichts zu hart seyn / was immer dienen mag vorigen Stand wider zu erhalten. MARIAM die Mutter GOttes / die Zuflucht aller auch Verlaßnesten und Unwürdigsten / hast du zwar undanckbarist verlaugnet / (O Greuel!) aber wer weiß ob sie nit dannoch noch zu erbitten / daß sie dir bey ihrem lieben Sohn so nothwendige Verzeyhung erlange? Lasse nit nach / mit Thränen/ mit Wachen / Fasten und Betten bey ihr so lang und vil anzuhalten / biß sie dir ein gnädiges Ohr verleyhet / und deine auffrichtige / unaußgesetzte Buß und Bereuung deiner Tollsinnigkeit ansihet. Also soll es dann seyn: wohlan/ GOTT und der Himmel seynd alles werth.

Haltet 40. gantzer Tag an um Vergebung seiner abscheulichen Sünd.

Nach solchem Entschluß begibt sich der Reu-volle Theophilus in die Kirchen der Barmhertzigsten GOttes Mutter; fahret beständig in die 40. Tag fort auff vorgenommne Weiß GOtt um Vergebung / MARIAM um ihr Vorbitt anzuflehnen; alles was nur ihme sein betrübter und nunm hr erkandter Stand eingegeben / vorzubringen um Barmhertzigkeit zu erlangen. Wann ihme etwann ein verzweiffleter Gedancken beyfallen wolte/ ist er ihme mit allerhand Beyspihlen der jenigen auß Göttlicher heiliger Schrifft begegnet / welche auch grosser Sünden Vergebung von GOTT erhalten. Auf solche Weiß zwischen Forcht und Hoffnung / doch daß diese die Oberhand behielte / gehet besagte Zeit vorüber: da ware es der gütigsten GOTTes Mutter und aller Betrübten Fürsprecherin nit mehr möglich so ernstliche beständige Buß ungetröst zu lassen. Erscheinet derowegen ihme mitten in der Nacht / und ihne noch zu volkommnerer Reu zu bewegen / haltet sie ihme sein unchristliches Verfahren mit scharffen Worten vor: zeigt ihme die höchste Beschwärnuß den so undanckbar / so Gottloß verlaugneten Heyland ihren Sohn zu besänfftigen. Welches alles Theophilus wohl erkennend: freylich / wird er gesagt haben / ist dises alles wahr / erkenne und bekenne es mit

zerknirſchtem Hertzen: mein Miſſethat iſt gröſſer als daß ſie Vergebung hoffen ſolte/ wann ich mit anderen / als unendlich Barmhertzigen zu thun hätte. Hab ich verdient verworffen zu werden / ſo hat GOtt nit verlohren / mit deme er mir alles nachlaſſen könne / wann er nur will. Ach dann O Mutter/ O Fürſprecherin / O Zuflucht aller / denen ſonſt kein Hülff mehr übrig / nit Gerechtigkeit/ Barmhertzigkeit / Barmhertzigkeit / Barmhertzigkeit! ohne diſe bin ich ewig verlohren. Ach diſe hoffe ich mit ſo vilen anderen; diſe verlaſſe mich nit.

MARIA ſagt ihme ihr Hülff zu.

Wann dann / ſagte hierauff MARIA, es dir ein rechter Ernſt / ſo bekenne vor allem wider den jenigen / den du ſo Gottvergeſſen verlaugnet: ohne ſolche getraue ich mir nit mit dir vor meinem Sohn zu erſcheinen der ſo Gerecht als Barmhertzig. O MARIA! antwortete Theophilus, wie ſoll ich mit diſem Mund / den ich zu ſo abſcheulicher ſeiner Göttlichen Majeſtät Verlaugnung mißbraucht / und ſolche über das mit ſo vermaledeyter Handſchrifft bekräfftiget / ihn nur zu nennen mich erkühnen dörffen! Ach ich armſeligſter Sünder / erſchricke ab ſo hoher Majeſtät! Seye wohlgemuthet / ſagt MARIA, mein Sohn hat keiner anderen Urſach halber die menſchliche Natur angenommen / als daß er ſich barmhertzig gegen den Menſchen erzeige. Lege du deine Bekandtnuß ab / ſo wird hoffentlich dir Elenden geholffen werden. Auf diſes würfft ſich Theophilus zu Boden / und mit gantz zerknirſchtem Gemüth / nidergeſchlagnen Augen / tieffiſten Seufftzeren bricht er in diſe Wort herauß.

Abbitt Theophili bey Chriſto JEſu ſeinem Heyland.

Ich glaube / bette an / und mache glorwürdig die andere Perſohn in der unzertheilten Dreyfaltigkeit Chriſtum JESUM unſeren HErren / den Sohn deß ewigen lebendigen GOttes / der von dem Vatter von Ewigkeit her gebohren / zu den letzten Zeiten von Himmel herab gekommen / in der reiniſten übergebenedeytiſten Mutter Leib durch den heiligen Geiſt Menſch worden. Diſen erkenne und bekenne ich wahren GOtt und Menſchen zu ſeyn / der zu der Menſchen Heyl ſo vil und bitteres gelitten / gecreutziget / geſtorben / begraben / wider aufferſtanden / und gen Himmel gefahren iſt mit jenem Fleiſch / welches er auß dir / O Reiniſte / angenommen / und in ſelbigem wider kommen wird alles menſchliche Geſchlecht zu richten / und nach jedes Verdienſt zu belohnen. Mit diſer von gantzem Hertzen gethaner Bekandtnuß ſtelle ich mich vor dir / O MARIA, und bitte mit tieffiſter Demuth / und möglichem Eyffer / du wolleſt mich armſelig-betrogenen / und von dem hölliſchen Geiſt hindergangnen nit verwerffen / ſondern mich mit jenen Augen anſehen / mit welchen du ſchon ſo vile getröſtet / und ihre Fürſprecherin zu ſeyn dich gewürdiget. Solche Reumüthige und von innerſtem Hertzen herrührende Bekandtnuß hat die Barmhertzigſte Mutter als einige Gnugthuung angenommen und verſprochen: ſie wölle dann für ihne in Anſehung deß Tauffs / den er in Chriſti JESU Nahmen empfangen / eben diſen Heyland Fußfällig bitten / daß er ihn wider zu Gnaden auffnehme.

laſſet nit ab um Gnad zu bitten.

Unterdeſſen wolte der liebe Tag allgemach anbrechen / da dann die ſeligſte Mutter GOttes wider vor deß Theophili Augen verſchwunden / ihne aber voller Hoffnung wider erlangender Gnad und Verzeyhung gelaſſen. Er dann der Sach ferneren Nachtruck zu geben / verharret noch drey Täg in der Kirchen / die er ohne einige Speiß / bettend und mit Zäheren überrunnen vor ſeiner Fürſprecherin Bildnuß zugebracht / und ſeine Hoffnung auffgemunteret: nach deren Verflieſſung erſcheinet ihme nochmahlen diſe Gütigſte Mutter und eintziger Troſt aller heylſam betrübten mit gantz frölichem Angeſicht/ und Troſt bringenden Augen / redet ihn mit freundlichſten Worten alſo an. O du Mann GOttes / deine Buß die du gegen deinem Schöpffer und Erlöſer erwiſen / iſt von ihme als genugſam auffgenommen worden. Er will dir auff meine Fürbitt all deine Miſſethaten vergeben / wann du in diſem deinem Willen ihme biß an das End deines Lebens zu dienen geſinnet und entſchloſſen biſt. O MARIA, mein Zuflucht / ſagt Theophilus, es bleibt darbey / ich betheure hoch daß ich biß zu meinem letzten Athem in dem Dienſt deines Sohns verharren wölle / und diſer meiner Bekandtnuß nachleben: Aber weilen du deine unbegreiffliche Barmhertzigkeit gegen ſo armſeligen unwürdigen Menſchen ſchon ſo weit haſt ſehen laſſen / ſo bitte ich ferner du wölleſt doch zu völligem meinem Troſt die hohe Gnad mir ferner erlangen / daß mir meine vermaledeyte Handſchrifft wider zu ruck geſtellet werde / auf daß der grauſame Seelen-Mörder ins künfftig nichts habe / welches er wider mich auffweiſen / und einigen Zuſpruch zu haben ſich angeben dörffe. Das bekümmeret mich noch ſehr / und kan ohne diſes zu völliger Ruhe nit gelangen. Mithin / als die GOttes-Gebährerin wider von ihme abgewichen/ fahret er noch beſtändig fort um beſagte Gnad flehentlich anzuhalten / und diſes auch biß in den dritten Tag: an welchem ihm in der Ruhe als in einer Erſcheinung vorkommen / ob weiſete ihme ſein werthiſte Vorſprecherin die mit Wachs beſiglete Handſchrifft gantz eben wie er ſolche dem hölliſchen Fürſten eingehändiget hatte. Als er auch darauff erwachet / hat er in der Sach ſelbſten diſe ſeine eigenhändige Verſchreibung auf ſeiner Bruſt gefunden / ab welcher ſo unverhofften Sach er gantz ertatteret / und ſich ſelbſt vor mit Freud vermiſchter Verwunderung nit faſſen köndte.

Nach erhaltner Gnad erzehlet er alles was ſich mit ihme zugetragen in offentlicher Kirche.

Gleich folgenden Tag darauff / der ein Sonntag ware / begibt er ſich in die Kirchen/ wohnet dem heiligſten Meß-Opffer bey / unter welchem / nachdeme das Evangelium abgeſungen / gehet er hin / und würfft ſich nider zu den Füſſen deß Biſchoffs / erzehlet umſtänd-

ständlich alles/ was sich mit ihme zugetragen/ wie er auß Ungedult seiner Ernidrigung und unordentlicher Begürd zu alter Würde zu gelangen zu dem Juden gangen / von ihme als einem Gott-vergessenen Verführer zu dem Höllen-Fürsten geführet/ auff dessen Begehren mündtlich und schrifftlich Christo seinem Hailand/ wie nit weniger seiner Göttlichen Mutter abgesagt und sie verflucht; wie ihn hernach so entsetzlicher Vermessenheit und Gottlosigkeit hertzlichste Reu ankommen/ er Hilff bey der Zuflucht aller Sünder gesucht/ gefunden / ja so gar durch dero kräfftigste Fürbitt und unbeschrenckte Macht wider erhalten habe: Mithin gibt er bemelte Verschreibung dem Bischoff in die Hand / und verlangt / man solle selbige zu gröster seiner Beschämung dem gantzen versammleten Volck vorlesen; welches sich nit weniger ab der so ritterlichen deß Theophili seiner Gottlosigkeit Bekantnuß / als der vorher so lasterhafften Verlaugnung bewunderet. Der Bischoff aber gleichsam gantz ab so unerhörten Begebenheit erstaunet/ als er sich erholet/ hat er mit vilen Worten alle Anwesende eyfrig ermahnet; Sie wöllen da sehen / wohin ein Christliches Hertz die nit in dem Zaum gehaltne/ und Anfangs underdruckte lasterhaffte Begürden bringen können: wie man so gar zu allerhand entsetzlichen Lasteren um einen schlechten Lohn Leuth berait und willig finde/ wie der höllische abgesagte Menschen-Feind so gar nit feyre damit er die Christen von ihrem GOtt zu seiner verdamten Dienstbarkeit ablaithe und in den Abgrund der Gottlosigkeit stürtze: was für unbeschreibliche Krafft eine wahre ernstliche Buß habe; wie die allerreiniste güttigste GOTTes Mutter und Jungfrau so gar niemand verwerffe/ der zu ihr vertreuliche Zuflucht nimt; wie diser seiner Mutter der Sohn so gar nichts abschlage; wie endlich ohne alle Schrancken GOttes Barmhertzigkeit/ auch jenen nit verwerffe/ welcher alles gethan/ darmit er sich auß seiner Gnad in den Abgrund aller GOttes-Vergessenheit stürtze. Weilen sie dann in diser Begebenheit alle bemelte Würckungen/ wann jemahl in einer anderen/ gleichsam handgreifflich spühren / so sollen sie mit ihme und Teophilo GOtt hertzlichsten Danck sagen/ ihne preisen/ loben/ und so unendtlich guten HErrens Dienstbarkeit sich mit höchster ihres Hertzens Freud und Beständigkeit ergeben; als die dergleichen nichts irrgends anderstwo sehen und erfahren werden.

Was sich ferner mit Theophilo zugetragen.

Nach disem gibt der Bischoff Theophilo wider sein Verschreibung/ ermahnend er soll sie als keines anderen Liechts würdig so gleich verbrennen; welches er hurtigst in deß gantzen Volcks Gegenwart gethan/ dises aber mit Thränen in den Augen ein erbärmliches Geschrey angefangen/ und über laut Kyrieeleison. HErr erbarme dich unser: geruffen und widerholet. Der Bischoff befihlt ihnen innzuhalten; fahret in dem angefangnen Meß-Opffer fort/ und gibt auch Theophilo das Hochheiligste Sacrament / nach dessen Empfahung jederman gesehen/ wie ihne ein gantz himmlischer grosser Glantz umgeben; welche Würckung alles Volck angetriben/ den jenen GOtt inbrünstig noch mehr zu loben und zu benedeyen/ der alleinig grosse und wunderbarliche Sachen außüben kan. Theophilus gehet hierauff wider in die Kirchen der übergebenedeitisten GOttes Mutter / wo er dero so wunderliche Erscheinung genossen; und als er sich ein wenig nach so langer und strenger Buß erquicket / stosset ihn ein Schwachheit an; die er doch nicht achtend von disem Ort sich nit bewegen wolte. Verharret also biß in den dritten Tag eben da / und stirbt an dem Ort an welchem er hernach zu der Erden bestattet worden. Als er auch vermerckte/ daß ihn GOtt von diser Welt abforderen wolte/ hat er die Brüder zusamen beruffen/ mit letzteren Kuß sich bey ihnen beurlaubet/ alle sein Habschafft under die Arme außzutheilen befohlen/ also lobsamist zu der Himmel-Raiß beraitet seinen Geist in die Hand seines Schöpffers/ und seiner Göttlichen Fürsprecherin auffgeben: der wegen so unbeschreiblichen disem Büssenden erwisenen Gnad und Huld in alle Zeit der Zeiten gelobt und gebenedeyet seye. Dises ist/ was etwas weitläuffigers / als da vorgetragen worden / Eutychianus von seinem Herren uns schrifftlich hinderlassen: auß deme nit nöthig ist andere Lehr-Puncten herauß zuziehen; als die jenige/ die der Bischoff zu Adana kurtz vorhero dem Volck vorgehalten; dessen Ermahnung wir folgen / und so unerhörte Geschicht uns bestens zu Nutzen machen wöllen.

Der

Der V. Tag deß Hornungs.

Die Beschicht der XXVI. Heiligen Marterer zu Nangasach in Japonien / deren Marter sich begeben 1597.

Warum und auß wem diſe Geſchicht hie weitläuffiger erzehlet werde.

ES scheinet die triumphierliche Marter diſer 26. Helden wohl werth zu seyn etwas weitläuffigers beschrieben zu werden / nicht allein wegen der vortrefflichen Tugendsbeyspihlen / welche sie von sich zwar alle / aber einige absonderlich von sich gegeben / sondern auch weilen sie alleinig under so vilen / die ihr Blut um Christi willen in der neu gepflantzten Japonischen Kirchen ritterlich vergossen / biß auff diſe Zeit die Ehr gehabt von dem Apostolischen Stul / als wahre Blut-Zeugen Christi erkannt zu werden. Uber das / weil sich billich die alte Europæische Kirche zu bewunderen / und zu der Nachfolg auffzumunteren / wan sie sihet / mit was vor wunderlicher Starckmüthig- und Hertzhafftigkeit diſe Neuling in dem Glauben / deren etliche nur wenig Monat von angenommner Christlicher Religion zehleten / biß in den Tod die Wahrheit verfochten. Zugleich ein grosses Beyleyd zu tragen / daß so fruchtbahrer mit grosſer Mühe gebaueter Acker nun laider (durch wessen Schuld / das seye GOtt geklagt!) völlig verwüstet / nichts als Distel und Dorn Heydnischer Abgötterey / und darmit häßlichſter Laster und Sünden hervor bringt. Die Erzehlung nemmen wir her auß den Geschichten der Heiligen / wie sie auff den fünfften Hornung von Joanne Bollando (also lehren uns die an dem Rannfft zu obrist außgedruckte Buchstaben J. B.) verfasset worden / der selbige auß den glaubwürdigsten Japonischen Geschicht-Schreiberen in seinem Commentario prævio genommen; neben deme daß er P. Ludovici Froes genauiste aller Umständen Beschreibung seinem löblichſten Werck einverleibt; welcher Pater alles wo nit selbsten gesehen / doch gewißlich von denen gehabt / die alles würcklich gesehen und gehöret haben / und er solches gleich selbiges Jahr an den Patrem Generalem der Societet berichtet. Ich sage aber selbiges Jahr / nemlich 1597. und lasse mich nicht irren / was so bemeldtes Jahr / als andere Umständ betreffend etwan entgegen von anderen möchte geschrieben seyn.

Wer Taicosama geweſen under welchem diſe Marterer gelitten?

DIſe Heilige 26. allerhand Stands und Alters-Persohnen seynd hingerichtet worden auß Befehl Taicosamæ, waiß nicht ob ich soll sagen deß Kayſers / oder Tyran-

Tyrannen ; nit allein weilen er disen letzten Nahmen wegen der gegen die Christen verübten Grausamkeit / sondern auch wegen deß unrecht an sich gebrachten Japonischen Reichs verdienet ; welches unschwär auß deme zu erachten / daß er aus einem verächtlichen Knecht / dessen vornehmstes Ampt und Verrichtung wär Holtz aus dem Wald für seines Herzens Kuchel und Herd auf seinem Rucken herzutragen / den Thron der vorhero unter so viel vertheilten Königreichen in disen Inslen bestiegen / und zwar also / daß er nunmehr ein wahrer Kayser / so vil den geübten Gewalt betrifft / Fürsten und König nach Belieben und Gefallen ein- und abgesetzt von einem Reich in das ander nit wie zuvor als wahre König mit völligem Gewalt / sondern als pure seine Statthalter verordnet. Wie er zu so hohem Gipffel der Ehren und Bottmäßigkeit gestigen / wäre allhie zu erzehlen gar zu weitläuffig / es kan an angezogner Stell Bollandi gelesen werden. Genug kan uns seyn / daß nachdem Nobunanga sein Vorfahrer meichelmörderischer Weiß von einem auß seinen Kriegs-Obristen um das Leben kommen / er sich als einen Rächer so grausamen Mords brauchen lassen / und da der Thäter gleicher Weiß um sein Leben kommen / hat sich diser / damahls Faxiba genannt / um die Regierung mit Einstimmung übriger Feld-Obristen angenommen / zwar nur als ein Vormund der von Nobunanga hinderlassnen Erben / bald aber nachdeme er besagte Erben aus dem Weeg geraumt / als eintziges und wahres Haupt der mehr als 30. Königreichen / welche Nobunanga ihme unterwirffig gemacht hatte ; daß er also jetzund auf seinen Schulteren mehr Königreich / als vor nit vilen Jahren Scheitter Holtz daher truge / zu solchem Last mit gnugsamen Kräfften / und Eigenschafften der Natur begäbet / wann er selbige nit hernach gleichfalls mit nit geringen Lasteren übel beschmitzet hätte. Er nennte sich erstens Cambacundonum, oder Quabacundonum, welchen Nahmen er einige Jahr hernach in den obbenannten Taicosama veränderet : und geben ihme die Christliche Geschicht-Schreiber selbsten das Lob / daß er ein großmüthiger und glückseeliger Regent gewesen / biß er seinen vortrefflichen Verstand in eine Arglistigkeit / Falschheit / Untreu und andere den Tyrannen gemeine Laster verwandlet.

Stand Christlicher Religion bey Anfang der Regierung dises Kayserß.

Die Christliche Religion / welche nunmehr in die 40. Jahr ihren Wohnsitz da und dorten in disen Länderen genommen / so daß über die 200000 Christen hin und her gezehlet wurden / welche nit lang hernach auf 300000. gestiegen / unter welchen grosser Theil des Adels ware / unterschidliche König / Fürsten / berühmtiste Feld-Obristen / benantlich Justus Ucondonus, Augustinus, Simon Condera, mit nicht geringer Hoffnung inner nicht gar vilen Jahren das gantze Japonien unter das süsse Joch Christi zu bringen ; diese Religion / sage ich / hat dann Taicosama die erste fünff Jahr seiner Regierung hoch geschätzt / gelobt / allen Japonischen Secten weit vorgezogen / ja sich einstens vernehmen lassen / selbige in Persohn anzunehmen / wann nur das Christliche Gesatz den Monarchen in der Ehe etwas nachsehen wolte. Als ihme P. Provincialis der Societät auffgewartet / hat er ihn mit solchen Ehren empfangen / daß jenige / so steths um ihne waren / bezeuget : er habe niemahlen einigen Fürsten oder König mit so Majestätischer Freundlichkeit umfangen / wie er dann ihme sehr grosse Sachen / welche er zu Auffnahm einer so hoch vernünfftigen Religion vorhabe / versprochen / so bald er das grosse Reich China (dann so weit erstreckten sich seine regierfüchtige Gedancken) ihme werde unterwirffig gemacht haben. Unter dessen hat er ihme ein herliches Privilegium und Freyheits-Brieff mitgetheilt / Krafft dessen allen Untergebnen in gantz Japonien erlaubt wurde die Christliche Religion anzunehmen / ohne daß jemand dero Fortgang das geringste in den Weeg legen dörffte. Kirchen und Collegia zu erbauen ware völlig erlaubt / so daß alle diese die Beschwärde Soldaten zu beherbergen (welches die Bonzij oder Götzen-Pfaffen / und ihre Clöster vor anderen zu thun genöthiget werden) sollen überhebt seyn. Dises Privilegij warden zwey Abschrifften verfertiget zu dem End / daß des einen die Patres in Japonia sich bedienen könnten / das andere aber in Europam schicken / allen Christlichen Fürsten und Potentaten darmit zu verstehen zu geben / was grosse Zuneigung er zu Christlicher Religion trage. Solches Privilegium hat unglaublich grossen Nutzen geschaffet : inner kurtzer Zeit ist die Zahl der Christen um 50. tausend vermehret worden / und waren in 22. Wohnungen bey hundert und fünff und dreyßig auß der Societät JESU. Auf solche Weiß hat der Zustand Christlicher Religion sich befunden biß in das Jahr 1587. daß also die Arbeiter in disem Weinberg die erste fünff Jahr dises Kaysers den annehmlichen Frühling zu nennen pflegten / in welchem alles grünet / und häuffige Frücht in das künfftig versprichet.

Ursachen der Veränderung so glücklichen Zustands.

Nach verstrichenen bemeldten fünff Jahren von 1582. biß 1587. hat sich alles gleichsam augenblicklich umgewendet / und haben besagte Arbeiter verstehen müssen / daß sie ihren mit so harter und unausgesetzter Mühe durch die verflossene 40. Jahr gepflantzten / zu so grosser Hoffnung reichlicher Früchten angebauten Weinberg auf einen Augenblick verlassen / und daraus mit grossem Spott / noch grösserem ihrem Schmertzen sich fort packen sollen / ehe sie einige Gefahr so harten Befehls vorgesehen. Ursach solcher unverhofften Veränderung ware kein andere / als das veränderte Gemüth des Kaysers / welcher so vil Gutes er vorhero der Christenheit / und dero Verwalkeren erwisen / so vil Ubels nunmehro

mehrs so jener / als disem auf den Halß wünschete. Es ware zwar allzeit bey einem Regenten / der alles ehender als sich selbsten zu regieren wuste / mehr zu förchten / als zu hoffen: Weilen wo nit die Vernunfft / sondern die viechische und vernünfftige Begierden das Regiment führen / kein Bestand in dem wohl Angefangnen zu gewarthen: doch kondte man auch nicht leicht gedencken / daß alles so schnell werde hergehen / daß man nichts unterbauen solte können: allein ist auch kein Wunder / daß ein Feur / nachdeme es lang gloschet / gehling hoch auffbrinne / und also schnell zunehme / daß es alle Hoffnung zu löschen benimt. Der Kayser ware absonderlich zweyen sehr häfftigen und ungestümmen / wann sie einmahl loßbrechen / Begierlichkeiten unterworffen / der unersätlichen Ehrsucht / und unzimlichen Fleisch-Gelüsten. Die erste hatte ihn so weit gebracht / daß er mit menschlicher Ehr und Hochheit nicht mehr zufriden / auch nach Göttlicher trachtete / und sich als einen Gott zu verehren vorstellen gesinnet war. Nun ware ihm gnugsam bewust / daß zu disem seinem Vorhaben sich ihm im geringsten nit verstehen wurden jene welchen der wahre Glaub einen eintzigen GOtt zu verehren befihlt. Die andere betreffend / hatte er in der Venus-Schul wohl abgerichte Werber außgeschickt / welche was immer in dem gantzen Reich wohlgestaltet und annehmlich ware / ihme zuführen solten. Da haben aber Christliche Heldinen sich so ritterlich gehalten / daß disen unfläthigen Unterhändleren ein Korb über den andern gegeben wurde: welches dise so gehäßig dem Kayser vorgetragen / daß er wider die Christen und ihre Lehrer / als die seinen Wollüsten einen Zaum anlegen wolten / und so keck waren / daß sie dem höchsten Lands Oberhaupt zu Diensten zu seyn sich weigeren dörfften / einen unversöhnlichen Haß geschöpfft: darzu so wohl andere / als Jacuinus sein Leib-Artzt / ein aus allerhand Lasteren zusamen gestucktes Abentheur / dapffer zugeschüret und geblasen. Es seynd zwar zu disen noch einige andere Ursachen so schneller Veränderung kommen / doch erkennet ein jeder Verständiger zu gnügen / daß bey einem also beschaffnen Gemüth die zwey bemeldte mehr als genug gewesen.

Die Verbante Christliche Arbeiter berathschlagen / wie sie sich zu verhalten.

Ubrigens wolten sich auf so unvorsehenen und scharffen Befehl die Christ-Lehrer gantz Japonien zuraumen nit gleich geben: kommen zusamen / berathschlagen was in solchen Umständen die Ehr GOttes / die Liebe gegen ihren in Christi Schaaffstall in so vilen Jahren zusamen gebrachte Schäfflein / dann auch was die Liebe gegen sich selbst / die Obsicht gegen dem weltlichen Oberhaupt / ohne GOtt zu beleidigen / erfordere. Nach reiff überlegter Sach / vorderist nach von dem Himmel durch allerhand Andachten erbittet- und ersuchten Beystand und Anleitung / fasten sie den Schluß / ausser einigen wenigen / welche ohne das zu Empfahung der Priesterlichen Weyhe nach Macao eine den Portugesen zugehörige Stadt / sich begeben müsten / in dem Reich zu verbleiben; doch also daß sie den Gotts-Dienst nit offentlich verrichteten / sonderen in geheim: noch auch offentlich predigten: so lang biß etwann auf solchen ausserlichen Gehorsam der Kayser besänfftiget sich eines besseren besinnete / und die vorige Gnaden wider erneuerte. Der Anschlag hat auch in so vil gelungen / daß der Kayser wohl wissend / daß die Patres in dem Reich verblieben / seines Befehls Vollziehung weiter nit getrieben; ja auch da und dorten geschehen lassen / daß die eingerissene Kirchen wider erbauet / und der Christlichen Heerd vil und Vornehme beygezehlet wurden. Scheinte also / wann man sich in solchen Schrancken biß auf bessere Zeit halten solte / es werde nach und nach alles wider in vorigen Stand können gebracht werden: wie dann dergleichen Wetterhanen eben so wohl in dem Unrecht-vorgenohmen / als in dem Vernunfft-gemäßnen wanckelmüthig zu seyn pflegen.

Anderen will der Schluß der PP. Soc. JESU nicht gefallen.

Was aber in disem Handel die schon lang in Japonien gestandne / und des Japonischen Hofs samt dessen Neigungen erfahrne Patres der Societät für gut gehalten / das wolte einigen anderen gar zu kaltsinnig vorkommen. Vermeinten Christlicher Hertzhafftigkeit und Apostolischem Eyfer gleichförmiger zu seyn / wann man ohngeachtet alles Heydnischer Obrigkeit Befehls und Willens / ohngeachtet aller Leibes- und Lebens-Gefahr / in dem angefangenen Bekehrungs-Werck hertzhafft und eyferig fortfahren wurde. Man müsse / da es um die Ehr GOttes zuthun / all anderes / auch sein Leben und Blut in die Schantz schlagen. Auf solches hin trachten sie / wie sie Gelegenheit haben möchten in Japonien zu schiffen / alldorten ihren Eyfer / und aller Gefahr Verachtung / wo es um die Ehr GOttes zuthun an den Tag zugeben. Der Stadthalter in den Philippinischen Inslen achtete für thunlich / und seinem Herrn dem Catholischen König gedient zu seyn / wann er eine Gesandschafft in Japonien schicken wurde / in guter Verständnuß mit solchem Monarchen zu leben / als welcher sonst etwann wohl der Hispanischen Bottmäßigkeit was nachtheiliges / wegen unersättlichen Regiersucht / unternehmen dörffte. Weilen er auch den RR. PP. Franciscanis wohlgewogen / und dero Seelen-Eyfer kundig ware / hat er disen solche Gesandschafft anbefohlen / mit Geschencken an den Kayser in GOttes Nahmen abgefertiget / und Befehl ertheilt / in seinem Nahmen ein beständige Wohnung für sie in Japon auszubitten. Es liesse sich alles wohl an / der Kayser nimt die Gesandschafft mit Freuden und Höfflichkeit an: erlaubt / weilen es ihnen also beliebig / daß sie auch die berühmte Stadt Meaco besichtigen können. Die Patres verfügen sich dahin / und weilen sie Taicosamæ Vergünstigung zu ihrem Vortheil etwas weithläuffiger außgelegt / bauen

allda Kirchen und Clöster / verrichten ohngeachtet alles Kayserlichen Gebotts und Verbotts den Gottesdienst offentlich / predigen / tauffen / mit einem Wort / thun alles / was Apostolischen Männeren anständig wäre.

Der Käyser wird wider die Ausländer aufgehetzt.

Es manglete aber auch nicht an Außspähéren / welche alles dises dem Kayser hinderbracht / zugleich erwisen / wie solches seinem höchsten Gewalt und Ansehen so hoch entgegen / daß seinen Gebotten offentlich zuwider gehandlet / der jenigen Anzahl vermehret wurde / welche / (wann etwann diser Außländer ihr König / der so Land-begürig vil Völcker unter seine Bottmäßigkeit in fernen Landen gebracht / dermahleinst ein Aug auf Japonien werffen / und solches mit stärcker See-Macht angreiffen wolte) auch zu den Waffen greiffen / und ihren Gläubensgenossenen an die Hand gehen wurden / mit augenscheinlicher Gefahr alles über einen Hauffen zu werffen / und fremde Herrschafft den Land-Leuthen auf den Halß zu binden. Bey einem Ehr- und regierfüchtigen Kayser / welcher anderer Antrieb nicht vonnöthen hätte / alles vorzunehmen / was zu Bestättigung seiner Beherrschung tauglich / wäre dises mehr als genug ohne Verzug anzuordnen und mit allem Ernst zu befehlen / daß dise neue Gäst theils auß dem Land verwisen / theils mit empfindlicher Leibs- und Lebens-Straff solten angesehen werden. Weilen dann die so eyfrige Patres nicht allein zu schon besagtem Meaco, sondern auch zu Ozaca und Nangasachi grössen Japonischen Städten das Evangelium beherzt jederman zu verkündigen angefangen / ist zu End des Jahr 1596. solche Veranstaltung auf Taicosamæ Befehl gemacht worden / daß sechs aus diseñ des Heil. Francisci strengeren Orden / welche aus Manila theils mit der Gesandschafft / theils hernach überkommen / zu dem Tod verdammt / nach abgeschnittnen Ohren und Nasen gecreutziget und mit Lantzen nach Japonischem Gebrauch durchstochen; die übrige / an der Zahl noch fünff wider dahin / woher sie kommen / abgeführet werden solten / und ihnen Japonien auf ewig verbotten seyn.

PP. Franciscani werden zu dem Tod verdammt / übrige auß dem Reich verwisen.

Des erste Glück (wie es so andere / als absonderlich P. Petrus Baptista aller anderer Vorsteher / darvor gehalten / und solches in einem Sendschreiben also genennet / das Leben zu lassen / hat die jenige betroffen / welche dahmalen würcklich eintweder zu Meaco, oder zu Ozaca sich auffhielten; das andere aber die übrige / die zu Nangasachi, oder in dem Königreich Tozza ihren Apostolischen Verrichtungen oblagen. Den ersten sechs seynd auf gleichen Befehl beygesellet worden 15. gebohrne Japoneser / welche eintweder zu Meaco oder Ozaca mehrers mit diseñ Patribus bekandt / oder gar ihre Haußgenossene waren: denen samentlich diser Zufall nit allein nit hart und unverhofft / sondern gantz erwünscht und Freuden-voll vorkommen / wie sie hernach biß an ihr End beständig erzeigt; gleich Anfangs aber so männlich und hertzhafft an den Tag gegeben / daß sich billich jedermann ab neuen Christen hierinn zu aufferbauen gehabt; sonderlich ab einem / der sich selbsten ohne auffgezeichnet zu seyn / angegeben. Die Sach hat sich also verloffen: die ausgeschickte Kayserliche Bediente haben die Nahmen deren / so hingerichtet solten werden / schrifftlich auffgezeichnet: als die Zeit herbey kommen solche in offentliche Gefängnuß zuführen / lesen sie die Zettel ab / und nennen nach anderen einen mit Nahmen Matthias: da wolte aber niemand sich angeben: dann der diseñ Nahmen tragte / ware als ein Einkauffer der Patrum eben dahmahls nit bey Hauß / was nöthiges ausser dessen zu verschaffen: Es fragten dann die Bediente: wo ist der Matthias? wo ist der Matthias? dises hörete der nächste der Patrum Nachbar / und sagte: wann ihr einen Christen / der mit diseñ Patribus bekandt und Matthias heist / suchet / sehet ich bin ein Christ / trage diseñ Nahmen / und bin mit deinen Patribus gar wohl bekandt: also nehmet mich fort mit den übrigen. Dises haben die Bediente / ohne weiters Nachfragen nach dem auffgeschriebnen Matthias; gleich für bekandt angenommen / und diseñ wahren Matthiam, auf den das Loß löbreicher Marter so wunderlich gefallen / mit den übrigen fortgeschleppet.

In allem werden 26. zu dem Tod verdammet.

Nun haben wir der zu dem Tod Verurtheilten ein und zwantzig: gehen uns zu Erfüllung der 26. noch fünff ab: welche schier gleicher Weiß wie jetzt erzehlter Matthias den vorigen beygerechnet worden. Der erste Taicosamæ Befehl hatte gelautet; man solle zu Ozaca alle da befindende Patres verwachen / auffzeichnen / und auf Erforderung nacher Meaco liefferen. Der Stadthalter allda nichts an deme was befohlen ware / zu versaumen / lässet nicht allein die Patres Franciscaner in ihrer Wohnung / sondern gleichfalls die von der Societät verwachen und auffzeichnen; deren dahmahls nur einer zu Hauß / nehmlich der Prediger Paulus Micki, mit einem der den Patribus zu der Meß diente / mit Nahmen Joannes Soan; oder wie er insgemein von der Insul / in dero er gebohren / genennet wird / Goto; und ein alter Haußverweser Jacobus, welche zween letzte dahmahls noch nicht in die Societät auffgenommen waren. Zween andere Patres waren zu ihrem Glück / oder vilmehr / wie sie es erkannten / Unglück nicht anheim: welche doch als sie vernommen / was in ihrem Abwesen geschehen / sich sehr bekümmeret / und entschlossen von freyen Stucken sich selbsten anzugeben: weiches aber einige vornehme Christen / da sie dessen berichtet worden / keineswegs wollen zugeben / auß Bedencken / daß man vernünfftig nit könne einer absonderlichen Persohn Nutzen dem allgemeinen vorziehen: in diser Sach aber hange die Wohlfart gantzer Christlicher Gemeinde / welcher sehr grosses Unheil auf den Halß kondte gezogen werden; wie sie den Patribus weiß-

weißlich dargethan ; allhie aber allzulang außzuführen fallen wurde : sollen also dises ihr so inbrünstiges Verlangen dem gemeinen Nutzen ihrer lieben Christen auffopfferen : wie dann geschehen / und beyde Patres von disen Herren in Persohn / ohne einige Diener zuzulassen / nacher Sacay abgeführet und in Sicherheit gebracht worden. Die bemeldte drey aber seynd mit den P. P. Franciscanis und ihren Haußgenoßnen von des Stadthalters zu Ozaca Wacht begleitet nach Meaco überbracht worden.

P. Organtinus bemühet sich vergebens die auß der Societät loß zu würcken.

Auf Vernehmen dessen / hat P. Organtinus , der den P. P. der Societät zu Meaco Vorgesetzter war / sich bemühet die seinige drey loßzuwürcken / als der von Gibonoscio, einem auß den Vornehmsten bey Hof- und Stadthalteren zu Meaco , berichtet worden / daß Taicosama sich erkläret / die P. P. Societatis seyen in seinem Befehl nicht begriffen / als welche nit aus denen Philippinischen Inslen übergekommen / wider welche absonderlich / wie aus vorgetragner Tassel austrucklich hernach zu lesen gewesen / und wir hernach melden werden / dises Urthel ergangen. Aber Gibonoscius hat auß trifftigen Ursachen dißfalls P. Organtino nicht an die Hand gehen wollen / sondern dises ein geschehene Sach seyn lassen. Doch hat er die drey der Societät niemahl mit seinen Soldaten / sondern allein mit des Stadthalters zu Ozaca bewachen lassen. In welcher Sach absonderlich die Göttliche verborgene Anordnung zu bewunderen / die einmahl Paulum Miki mit seinen Gesellen wolte den Marterern beygerechnet / und sie mit so herrlichen Krantz gezieret haben. Darumen auch den Christen / welche Paulum mit anerbottner nicht geringer Geld-Summa wolten ledig kauffen / Anschlag keinen Fortgang haben wollen / obschon die sonst Geld-begürige Bediente ohne ihren Nachtheil solches hätten thun können : ab deme dann Paulus (nenne ihn wissentlich und mit bedacht nit Patrem , als welcher noch nit zu Priesterlicher Würde erhöchet gewesen) hertzlich erfreuet / und bey denen Christen freundlich beklagt / daß sie ihme die so grosse von GOtt anerbottene Ehr mißgumet / und so vil an ihnen war / die herrliche Cron aus Händen reissen wöllen.

Anfang der Marter.

Also ist nunmehr die Zahl der 24. erfüllet : die zwey übrige wöllen wir auf dem Weeg nach Nangasachi antreffen ; und kommt es zu der Marter selbst. Gibonoscius erinneret seinen Unterstadthalter durch ein den 2. Jenner gegebnes Schreiben / er solle folgenden Tag dem Befehl an den Patribus Franciscanis und ihren Gesellen vollziehen / die von der Societät soll er gleichwohl des Stadthalters von Ozaca Leuthen überlassen. Werden also samtliche Gefangne die Nacht hindurch in gemeinem aller Ubelthäter Kercker eingesperret ; allwo Paulus meiste Zeit der Nacht mit predigen zugebracht / und mit solchem Geist und Eyfer den mit gefangnen Heyden geprediget / daß einige ihme versprochen mit nächster Gelegenheit sich tauffen zu lassen. Als der Tag angebrochen / hat man samtliche gefangne Christen mit auf den Rucken gebundnen Händen auf offentlichen Platz der Oberen Stadt Meaco geführet / alldort ihnen anstatt Nasen und Ohren / wie sonst der Befehl lautete / anders nichts als jedem ein Stücklein von dem lincken Ohr abgeschnitten / indem Gibonoscius zwar ein Heyd / doch den Christen wohl gewogen / und eines ehrlichen gar nit wilden Gemüths also Taicosamæ grausamen Befehl gemilderet / noch immer hoffend / er wölle ihn dahin bereden / daß er sich begnüge anstatt des schimpfflichen Todts die Patres Franciscaner aus Japonien abführen zu lassen. Der dreyen aus der Societät abgeschnittne Ohren-Stücklein hat ein Christ / der mit ihnen von Ozaca übergekommen / auffgeklaubt / und dem lieben alten Organtino überbracht : derselbige nit ohne Thränen / die ihme theils aus Mitleiden gegen die Gefangne / theils eine Geistliche Freud ausgepresset / GOtt dem Allmächtigen als die Erstling Japonischer Früchten mit Andacht auffgeopfferet.

Die Gefangne werden durch die Stadt Meaco geführet.

Nach vollzogenem disem ersten Urtheil bringt man acht Karren herbey / auf welche man die Gefangne / allzeit drey auf jeden gesetzt / und folgends durch alle grössere Gassen zu einem Schau-Spihl geführet / zwar mit grossem Zulauff des Volcks / welches nit allein die Gassen angefüllet / sondern auch auß allen Fensteren und Tächeren zugesehen / doch ohne einiges hönisches Gespött / und vilmehr mit hertzlichem Mitleiden / so gar daß es die Gassen zu mehrerer Kommlichkeit mit Sand bestrehet / welches man sonst nit zu thun pflegt / wann der Kayser selbst durchreyset / auch nit wann etwann vornehme Fürstliche Gefangne auf dise Weiß durchgeführet werden. So wohl erkannten sie die Ungerechtig- und Grausamkeit des Kayserlichen Befehls / haben sich auch hernach zu Ozaca , wo gleichermassen dise edle Schar durchgeführet worden / nicht enthalten / offentlich zu ruffen : Was ist das vor ein ungerechte und grausame Sach ! Bey solchem Durchfahren hat der P. Commissarius Petrus Baptista , ein gantz Geistreicher Mann sich seines Karrens als einer Cantzel bedient / und theils Hispanisch / theils Japonisch / so gut er gekönnt / mit sonderem Eyfer denen Zuschaueren geprediget ; da unterdessen die zween andere Patres mit untergeschlagnen Augen und grosser Andacht sich GOtt durch das Gebett zu befehlen nicht unterliessen. Nichts aber ware bey disem mehr triumphierlichen Auffzug / als offentlichem Spott den Zuschaueren so verwunderlich und ungewohnet / als die drey junge Knaben Ludovicus , Antonius und Thomas , welche den Patribus zu Meß dienen pflegten / und jetzt mit gantz freudigem Angesicht und auß allen Gebärden herauß scheinenden himmlischen Trost die Christliche Gebett / Vatter unser

und

und Ave Maria, und andere dergleichen mit hellautender Stimm anmuthig daher sangen: welches die Heyden noch ohne Verwunderung / noch ohne Zäher in den Augen anzusehen vermöchten / indeme der ältiste auß ihnen etwan vierzehen Jahr / der jüngste mehr nit als eilffe hatte; daß also wohl allhie eine mehr als natürliche Krafft zu spühren gewest. Dem Kleinsten / Ludovico mit Nahmen / hat ein gar vornehmer Heyd anerbotten / er wolle ihne ledig machen / wann er nur das Christenthum verlassen wolte: hat aber zu der Antwort bekommen: er solle vilmehr ein Christ werden; weilen kein anderer Weg zu ewiger Seeligkeit zu gelangen / als der Christliche Glaub. Mit anderen Augen haben die gegenwärtige Christen disem Schauspihl zugesehen / in denen eine grosse Begierde entbrunnen zu diser so glückseeligen Schar sich zu schlagen / und derowegen sich vil bemühet / sich zu ihnen auf die Karren zu setzen; welches aber die Gerichts-Diener und Soldaten / die sich auch gar ehrbar gegen die Gefangne erzeigten / keineswegs / auß Mangel Befehls wolten geschehen lassen.

Die Ursach dises Verfahrens wird schrifftlich vorgetragen.

Damit nun niemand zweifflen möchte / was Taicosamam zu einer solchen offentlichen Straff angetrieben / ware solches auf einer Taffel / die auf langer Stangen vorgetragen worden / geschrieben und zu vernehmen: der Innhalt ware diser: Weilen dise Männer als Gesandten auß den Philippinischen Inslen kommen / und doch hernach zu Meaco sich nidergelassen / alldorten den Christlichen Glauben zu verkündigen / welches ich vergangne Jahr unter schwärer Straff verbotten habe / als befihle ich daß dise mit denen Lands-Innwohneren / die ihren Glauben angenommen / sollen hingerichtet werden. Werden also dise 24. zu Nangasach gecreutziget werden. Weilen ich auch widerum disen Glauben in das künfftig verbiette / so sollen alle dises wissen; und ist mein Befehl / daß dises mein Urtheil vollzogen werde. Wer aber disem Befehl nit nachleben wird / soll mit seinem gantzen Hauß abgestrafft werden. In dem ersten Jahr Geicij, zehenden Tag deß eilfften Mons.

Die Christen rüsten mit P. Organtino zu sterben.

Auf dises hin ist ein Geschrey außkommen / es wölle Taicosama, daß auch der alte P. Organtinus mit seinen Gesellen solle hingerichtet werden. Dise Zeitung hat ein grosse Unruhe unter den Christen erweckt; indeme ein jeder sich rüstete mit disen Patribus auch sein Leben zu lassen. Dise dann zu stillen hat Gibonoscius einen eignen abfertigen müssen / alle Christen zu Meaco zu versicheren diß seye der Befehl deß Kaysers nit / sondern daß nur die Franciscaner mit ihren Haußgenossen sollen abgestrafft werden. Worauff hin das Getümmel gestillet worden / und die Christen sich zu Ruhe begeben.

Wie sich die Christen in Japon auf

Hie wäre nun vil zu melden / was beschriebene Verfolgung / indeme sie allgemein und wider alle Christen angesehen zu seyn scheinte / für wunderliche Christliche Helden / Tugenden und dero Beyspihl bey allerhand Ständ Christen / auch den vornehmsten Herren / welche zum theil noch gantz neu in dem Glauben waren / erweckt: wie sie so gar nicht erschrocken / sondern vilmehr zu aller Peyn und Marter sich selbst gestärckt / zu selbiger sich ritterlich bereitet / und nur betauret / daß die Verfolgung so wenige betroffen. Unter disen wäre leicht der Vornehmste Justus Ucondonus, der schon lang geübte Christliche Held / samt denen zweyen Söhnen eines auß den vornehmsten Fürsten bey Hof: welche so trefflich ihren Heldenmuth sehen lassen / daß vil darvon zu sagen / wann es nicht allzuweitläuffig fallen wurde. Gewiß ist / daß auch die alte Europäische Christen sehr ab disen Exemplen sich gespieglet / und bekennen müssen / daß sie mit solchem Eyfer diser Neulingen sehr ermunteret worden ihnen nichts nachzugeben / wie P. Franciscus Blancus in einem Sendschreiben rund bekennet. Man weist nit einen / welcher bey diser Begebenheit in dem Glauben gewancket / und ein Zeichen deß Abfalls von sich mercken lassen: nur haben ihrer drey durch die Flucht Sicherheit von der Verfolgung gesucht. Es mag hiervon das 8. und 9. Capittel der von P. Ludovico Froes in Europam geschickten Erzehlung gelesen werden.

die Zeitung von der Verfolgung angelassen?

Taicosama will daß die Gefangne über Land nach Nangasach geführet werden.

Weilen nun Taicosama außdrucklichen Befehl ergehen lassen / daß dise GOtt beliebte Schar zu Land biß nacher Nangasach solte geführet werden / obschon der Weg zu Wasser vil näher gewesen wäre (es ware sein Absehen / daß durch so langen Umschweiff die Japonier desto mehr von dem Christlichen Glauben abgeschröckt wurden; da doch das Widerspihl erfolget / und vile dardurch zu wahrer Religion beweget worden) so haben sie müssen von einem Orth zu dem anderen mit Nothwendigkeiten zu der Reyß / wie nicht weniger mit Wachten versehen worden: welches dann die Heyden gar fleissig gethan / ihnen nichts abgehen lassen / sie mit Pferden oder Trag-Seßlen / wann sie es bedürfften oder verlangten / versehen / theils auß Verwunderung über die so scheinbahre Tugenden diser edlen Bekenneren / theils auß Sorg / daß nit etwann einer auß der Zahl verlohren wurde / für welchen sie hernach hätten stehen müssen.

Die zwey letste die die Zahl der 26. erfüllet haben.

Uber dises hat Pater Organtinus einen gar frommen und eyfrigen Christen / mit Nahmen Petrus Suchegirus ersucht / sich den dreyen auß der Societet beyzugesellen / auch ihme ein Geldlein mitgegeben / mit deme er ihnen in allen Zufällen verhülflich seyn solte. Ein gleiches hat von sich selbsten gethan ein anderer / seiner Handthierung ein Zimmermann / welcher in dem Heil. Tauff den Nahmen Cajus, in der Heil. Firmung aber Franciscus bekommen / der den Vätteren Franciscaneren in allem treulich beygestanden. Diese zween Männer waren nit in der Rolle der Gefangnen und zu dem Creutz Verdammten. Doch weilen sie sich

von denen übrigen nit antreiben lassen / sondern ihnen allenthalben beständig angehangen / auf alle mögliche Weiß ihnen beygesprungen / haben ihnen endlich die zugegebne Soldaten ihr Geltlein / hernach auch ihre Freyheit benommen / und sie den zu dem Tod Verdammten beygerechnet / mit samt den andern von Orht zu Orht übergeben: welches dann nicht allein mit ihrem Willen / sondern dern auch höchsten Trost und Freud / daß sie durch ihre getreue Dienst für ihren Lohn die herrliche Marter-Cron darvon getragen / geschehen. Also ist die Zahl der 26. erfüllet worden; und mögen wohl benannte zween / ob sie schon sonsten mit eignem Nahmen bekannt / wie jener deß Heiligen Felicis Gesell in der Marter / Adaucti zu genennet werden.

Die Gefangne langen zu Facata an.

Den neunten Jenner ist also dises außerwählte Häufflein von Sacai ab / und gantzer drey Wochen nicht ohne Ungemach in kalter Winters-Zeit / under Schnee und Regen / wie nicht weniger anderen Beschwärden / die bey so ungelegner Zeit und so starcker Zahl / unerachtet der schon beschriebnen Liebe und Sorg / nicht haben können vermitten werden; (wie dann ihrer mehr / weilen sie selbsten auß Begierd zu leyden zu Fuß die Reyß verrichten wöllen / mit geschwollenen und verwundten Füssen zu Nangasach ankömmen) fort gereist / und den 31. selbigen Monats noch gantz wohlgemuthet und behertzt zu Facata angelangt: allwo sie mehrmahlen mit schon beschriebner Freundlichkeit von den Heyden empfangen und gehalten worden: die dasige Christen aber haben sie besucht / und von ihnen treffliche Erinnerungen und Ermahnungen zu aller Christlicher Tugend nach Hauß getragen. In dergleichen Zusprechen haben sich vornemlich so wohl da / als die gantze Reyß hindurch / hervor gethan P. Martinus der Franciscaner und Paulus Miki auß der Societet, indeme sie die herrliche Verdienst eines auß Lieb gegen Christo und seinem heiligen Glauben außgestandnen Tods nach Vermögen hervor gestrichen / und die unbeschreibliche Glory / welche auf sie wartete / ihnen gleichsam vorzumahlen sich beflissen / wie dann ein so kräfftige als kurtze dergleichen Erinnerung P. Martini in Japonische Sprach übersetzt hernach bey einem auß den Gekreutzigten gefunden worden.

Die Gefangne werden zu Nangoia von Fazamburo empfangen.

Den ersten Hornung ist der gantze Hauffen von Facata zu Carazù, einem Orth nicht weit von Nangoja, angelangt / allda Fazamburus, dem die Vollziehung Taicosamæ Befehls oblage / sie mit seinen Soldaten empfangen / und als er sie nach einander besichtiget / hat er sich zu Paulo Miki, als seinem alten Bekandten gewendet / ein absonderliches Mitleyden gegen ihme erzeigt / daß er auch in solches Unglück gerathen / und er ihme seinem Freund also das Leben benehmen müste. Paulus hat sich gegen ihm zwar bedanckt / doch zugleich ihme dargethan / wie er vilmehr Ursach habe ihme Glück zu wünschen / weilen ihn der höchste GOtt gewürdiget / zu Ehren seines Heylands / der sein Leben auch für ihne gelassen / an dem Creutz seinen Geist auffzugeben. Er bette ihn aber inniglich so güttig zu seyn / wann sie zu Nangasach eintreffen werden / zu erlauben / daß er zu dem letzten Kampff durch eine Beicht / und die heilige Communion sich stärcken möge. Gleiche Gnad haben ihnen die Patres Franciscani auch außgebetten: Fazamburus entgegen ihnen alles damahls güttig zugesagt / aber hernach in der That geringsten Theil beygehalten. Er erzeigte auch gegen dem kleinen schon oben benennten Ludovico wegen seines zarten Alters nit geringes Mitleyden und sprache: Mein Kind / dein Tod und Leben ist in meiner Hand: wann du nur wilst / so schencke ich dir das Leben / und nehme dich under meine Diener auf. Ludovicus antwortet: Ich thue nichts ohne Willen und Wissen meines Patris Petri; was er für gut achtet / dessen weigere ich mich nit. Pater Petrus derowegen sagte: er könne es wohl thun / wann ihn nur Fazamburus als einen Christen wolle leben lassen. Das nit / antwortet diser / will er mir dienen / so muß er Christum verlassen. Das seye weit von mir / so kindisch bin ich nit / sagt Ludovicus, daß ich um das zeitliche elende Leben das ewige glückseeligste vertausche. Ist also beständig in der Bekenner Zahl verbliben.

Die Seelige Schar komt nächst Nangasach an.

Von Carazù, wo sich dises mit Fazamburo zugetragen / ist die Reyß durch das Königreich Figen, so dann durch das Omuranische fortgegangen; und weilen sie sahen / daß die Zeit ihres Tods und Marter täglich näher herbey komme / haben sie nit anderst mehr als zu Fuß den übrigen Weg zuruck legen wöllen / und haben sich zu Sononchi den 4. Hornung um Mittagzeit eingefunden. Allhie / als an einem Orth so etwann noch 8. gegen 9. Stund von Nangasach entlegen / haben sich P. Franciscus Pasius und P. Joannes Rodriquez beyde auß der Societet, von R.P. V. Provinciali geschickt / eingestellt / damit sie den Christlichen Fechteren zu grösserem ihrem Trost die HH. Sacramenta der Buß und Communion reicheten. Allein Fazamburus ware schon voran gereist / und weilen es schon über Mittag / und die Reyß noch biß nach an Nangasach muste verrichtet werden / hat solches auff andere Gelegenheit müssen auffgeschoben werden. Pater Rodriquez hat kaum so vil von den Gerichts-Dieneren erhalten können / daß er dise außerlesene Schar hat anreden / im Nahmen deß P. V. Provincials alle grüssen / auch sie zu Vollziehung deß so wohl angefangnen Kampffs ermunteren können; welches dann samentlich hertzlichen Trost ihnen gebracht / und ohne Zäher beyderseits solcher Willkum nicht hat ablauffen können. Paulus Miki hat sich in Eil zu P. Joanne genäheret / ihme in der Still gesagt / er hoffe zu GOtt / es werde auß diser Verfolgung und ihrem Tod vil gutes zu GOttes Ehr erwachsen.

wachsen. Er habe zu Ozacu in der Gefängnuß die kurtze Zeit die er dort sich auffgehalten / 6. auß den anderen Gefangnen mit dem Wasser deß Heils abwäschen müssen.

P. Petri Baptistæ grosse Demuth.

Hierauff wendet sich Pater Rodriquez zu P. Petro Baptista, umfanget ihn mit tiesser Ehrenbietigkeit und hertzlicher Liebe; dem P. Petrus mit gleicher begegnet / und nachdeme er ihme kürtzlich ihre Reyß von Meaco biß dahin erzehlet / sagt er auß sonderbarer Demuth ferner. Liebster Pater, es dörffte / wann wir einmahl zu dem Richt-Platz kommen alles so kurtz hergehen / daß kein Zeit zu thun wäre / was ich noch verlange. Ich bitte da Euer Ehrwürd / und in Ihro alle auß der Societet in disem Reich / benantlich Pater, V. Provinciaem in meinem / und aller der Meinigen / deren ich unwürdiger Oberer bin / Nahmen um Vergebung aller ihnen etwann gemachter Ungelegenheiten und Verdruß / bitte von diser Stund an auß Grund meines Hertzens / sie wöllen uns alles verzeihen. Hierauff P. Rodriquez: Pater, wir wissen wohl / daß sie hierinn die beste Meinung gehabt: bitte also entgegen / es wöllen Euer Ehrwürd uns alles verzeihen / warinn wir sie immer möchten beleydiget haben. Mit disem umfangten sie einander nochmahlen mit vilen Zäheren gantz hertzlich. P. Rodriquez aber nachdeme er mit wenigen allen übrigen Hauffen zugesprochen und der grossen Gnad erinneret / die ihnen GOtt verleihete in Auffopfferung ihres Lebens zu Göttlicher Ehr und Behauptung wahren Glaubens / hat er sich in aller Eil mit P. Pasio nach Nangasach begeben / von Fazamburo die Erlaubnuß und Gelegenheit außzubitten / die so hoch verlangte heilige Sacramenta gesamten Bekenneren mitzutheilen.

Die Bekenner Christi näheren sich zu ihrem Kampff-Platz

Von Sondonchi gegen dem Abend haben die Gerichts-Diener und Soldaten samtliche Gefangne zu Schiff gesetzt / einem jeden / ausser der PP. Franciscaner, einen Strich um den Halß geworffen / die Händ auff den Rucken gebunden / und in geschwinder Eil sie hinüber an das Gestatt ohnfern Nangasachi übergesetzt. Haben doch nit zugegeben / daß die Gefangne an das Gestatt tretten dörffen / sondern haben die gantze Nacht über bey kaltem und rauchem Lufft in dem Schiff verbleiben müssen. Bey anbrechendem Tag werden sie auß dem Schiff zu Land / dann ferner der Stadt zu geführt. Pater Rodriquez mit P. Pasio gehen den Ankommendem mit einem Diener Fazamburi entgegen biß zu dem Spital / allwo P. Pasius mit dem Diener gewarthet / Pater Rodriquez aber den Ankommenden weiter hinauß entgegen gangen. Underdessen wurde auf dem nahe an der Stadt gelegnen Bühel alles zu hurtiger Vollziehung der Marter veranstaltet: Dann obschon Fazamburus gesinnet ware diſe Creutzigung inner der Stadt an gewohnlichem Richt-Platz vorzunehmen / hat er doch hernach besser erachtet / weilen in der Stadt alles voller Christen ware / ausser der Stadt die verurtheilte Creutzigen zu lassen. Derowegen einem jeden sein Creutz mit einem besonderen Mann / der ihn nach Gebrauch binden / und dann das Creutz auffrichten solte / in bereitschafft halten lassen / welches auch die Portugesen von ihme verlangt; als die gesinnt waren / hernach an dem Orht der Creutzigung eine Kirchen zu Ehren MARIÆ Königin der Martyrer bauen zu lassen. Indessen berichtet P. Rodriquez ausser der Städt die hertzhaffte Bekenner / sie werden ihren Kampff inner wenig Stunden vollenden; welches dann under diſem Gottseeligen Hauffen sehr grosse Freud verursachet; eileten so vil desto mehr / damit sie nur bald sich und ihr Leben GOtt auffopfferen möchten; welches vor anderen P. Petrus gethan / welcher da ihme Pater Rodriquez begegnet / eben seine Tagzeiten bettete. Also kommen sie zu besagtem Spital / wo der Diener Fazamburi alle Halt machen lasset / biß Befehl von seinem Herren kame.

Die drey auß der Societet legen ihre Beicht und Gelübd ab.

Patri Pasio hat Fazamburus, weilen seinem Vorgeben nach er ein mehrers nit erlauben dörffte / gestattet / daß er die drey auß der Societet in dem Spital Beicht hörete; fangt also bey dem Seeligen Paulo an / höret seine kindtliche Beicht / hernach der übrigen zween / und last sie samentlich die gewohnliche Gelübd der Societet ablegen / Paulum zwar die schon öffters gethane erneueren / die andere zween aber ihre Andachts-Gelübd / weilen sie ihren Novitiat nur mit dem Leben enden wurden / GOtt abstatten. P. Ludovicus Froes sagt außdrucklich / daß alle drey die Gelübd erneueret / welches anderst nit geschehen können / als das gleich Anfangs der Gefangenschafft / etwann zu Meaco, Joanni und Jacobo die Gnad gethan worden / mit den Andachts-Gelübden sich zu verbinden / die sie da in dem Spital können erneueret haben. In deme P. Pasius mit den Seinigen beschäfftiget / haben die übrige Bekenner ausser deß Spitals auf underschidliche Weiß zu nunmehr bevorstehenden Marter sich bereitet / indeme eine kniend den Rosenkrantz mit lauter Stimm gebettet / andere ein ander zugesprochen / darzu das Seinige Pater Rodriquez auch beygetragen / und kürtzlich einge mit GOtt versöhnet. Ihr gröstes Verlangen aber / auch das Hochheiligste Sacrament vor letztem Kampff zu empfangen ist ihnen von Fazamburo wider geschehenes Versprechen nun abgeschlagen worden; indeme er sagte es scheine nit / daß in dem sie für Christi Ehr ihr Leben lassen / anderer Wegzehrung bedürfftig seyen.

Ein jeder eilet mit Freuden zu seinem Creutz.

Da sie also bey dem Spital sich auffhalten / komt Befehl von Fazamburo, sie sollen sich nun samentlich auf besagten Bühel verfügen / auf welchem die Creutz samt allem schon in Bereitschafft stunden. Da ware Wunder zu sehen / wie hurtig und behänd / mit was auß allen Gebärden heraußscheinender Freud samtliche edleste Kämpffer mit ihrem Anführer P. Petro sich auffgemacht und dem Kampff-Platz zugeeilet / sich in den Krayß / wel-

welchen die Soldaten rings um den Platz auf Befehl Fazamburi gemacht (zu verhinderen / daß niemand auſſer der darzu bestellten / mit Patre Pasio und P. Rodriquez, hinein tringete) hinein begeben / und ein jeder seinem Creutz / absonderlich auch der kleine Ludovicus, der gantz sorgfältig darnach gefragt / geeilet / und solches mit Hertzens-Trost umfangen / so daß Fazamburus sich höchlich darab entsetzt / nit wissend / woher doch solche freudige Gemüths-Regungen in so entsetzlichem Schauspihl / da nichts als Schwerdt / Creutz / und Hencker vor Augen / und der augenblickliche Tod zu erwarthen stunde / herrühren! Deme doch P. Rodriquez erwisen / woher solches Frolocken herkomme / indeme dise glückseelige Leuth nach einer kurtzer Peyn / ewige unaußsprechliche Freuden ohne einigen Zweiffel hoffte. Fazamburus liesse dises eine gute Sach seyn / allein befinde er bey sich noch keine Begierd zu einigem auß verhandnen Creutzen. So gar können fleischliche und vichische Menschen deß Geists Freuden nit fassen. Hie meldet auch ein Geschichtschreiber / habe Antonius einer auß den jungen Knaben seine Elteren angetroffen / seye von ihnen / und von Fazamburo von der Marter abgemahnet worden; welches er gantz heldenmüthig außgeschlagen. Es mag dises vorhero geschehen seyn / ehe sie in die Richtstatt hinein getretten / auf diser aber scheint nit / daß es habe geschehen können; indeme / wie gesagt / nur schon besagten erlaubt worden hinein zu tretten. Gleichfalß muß Joannes von Goto auch vorhero seinen Vatter angetroffen / und ihme so wohl als der Mutter etwas zur Gedächtnuß hinderlassen haben.

Die Creutzigung geht schnell von statt.

Nachdeme nun alles in Bereitschafft / wirdt ein jeder auß den Bekenneren durch ihme zugeeigneten Gerichts-Diener an sein Creutz angebunden; welches gar schnell hergangen / indeme alles nothwendige schon vorhero in Bereitschafft stunde / und die Creutz / jedes mit dem Seinigen / in die Höhe auffgestellet worden. Es seynd aber die Japonische Creutz also beschaffen / daß auf dem mitteren Balcken / der auffrecht stehet / zwey Zwerch-Holtz eingezäpfft / das obere / daß deß gecreutzigten Händ daran gebunden können werden / das undere / etwas kürtzer / daß er mit den Füssen darauff stehen möge. Neben disen ist noch ein Holtz in mitten deß Creutz / auf deme er sitzen kan / und also der völlige Leibs-Last nit so vast abwerts ziehen. An dise Creutz werden die Verurtheilte nit mit Näglen genaglet / sondern Arm / Füß / der mittlere Leib und Schenckel starck angebunden / damit der Gecreutzigte vest stehe / und sich nit vil bewegen möge. Bey damahliger Vollziehung hat man ihnen auch einen eisernen Ring / in Form eines Halß-Bands / der an das Holtz angenaglet / angelegt.

Schönste Übungen der Gecreutzigten.

Da alle samentlich nun an ihren Creutzen / da hangten / ware mehrmahls Wunder zu sehen / und zu hören / wie ein jeder / seinen innerlichen Trost erkennen zu geben / sich verhalten Einige waren gantz in GOTT / als in einer tieffen Betrachtung / verzuckt und unbewöglich; andere betteten das Vatter Unser und Ave Maria; wider andere sangen Kirchen-Gesänger / oder Psalmen (wie benantlich der kleine Ludovicus) noch andere sprachen ihnen selber und anderen Hertz und Muth zu / wie P. Martinus und Joannes von Goto; Ludovico ruffte auch ein Christ von weitem zu / wünschte ihme Glück / daß er bald der Himmels-Freud geniessen werde; ab welchem dises Kind ein solche Freud mit allen Gebärden erzeigte / daß jederman seine Augen auf so wunderliches Spectacul gewendet. Paulus Miki hat sich diser neuen Cantzel bedient die letzte Predig zu den Umstehenden zu haben / dero Begriff folgender ware: Er seye ein gebohrner Japoneser / und auß der Gesellschafft JESU: er sterbe / weilen er das Evangelium Christi verkündiget; dancke GOtt / wegen so außerordentlichen Gnad. Weilen er an jenen Augenblick kommen / in deme er hoffe / niemand werde darfür halten / daß er nit die Warheit rede: so bezeuge und erkläre er hiemit / es seye kein Weg zu der Seeligkeit / als jener auf dem die Christen wandlen; deren Glaub / weilen er lehre den Feinden / und allen die ihn beleydiget zu verzeihen / so verzeihe er gantz gern so wohl dem König / als allen die auf einige Weiß darzu geholffen / und ersuche sie / daß sie sich auf Christlich sollen tauffen lassen. Hierauff wendete er sich zu denen / so um ihn herum hiengen / und sprache ihnen zu: welches doch nit vil vonnöthen war / indeme alle so willig / beständig / frölich in ihrer Marter verharreten.

Es werden alle mit Lantzen durchstochen.

Indeme aber also heiliglich alle dise Christliche Helden beschäfftiget / sihe da ziehen vier darzu bestellte Gerichts-Diener ihre Japonische Lantzen auß ihren Scheiden hervor / schwingen selbige in die Höhe: deren schreckbaren Glantz als die in Menge umstehende Christen erblicket / fangen sie mit kläglichen Simmen zu ruffen; JESUS MARIA. Ja es ist ein so erbärmliches Heulen und Weinen under ihnen entstanden / daß alle Gegend darvon erschallet. Dessen ohngeachtet verrichten die Scharffrichter ihr Ambt / und stossen einem jeden Gecreutzigten eine Lantzen von der rechten Seithen auf die Lincke deß Hertzens / so daß ein jeder gar geschwind seine gebenedeyte Seel auffgeben; dann wann nach einem Stich noch ein Leben verhanden zu seyn schüne / widerholten sie selben / biß kein Leben mehr gespühret wurde. Es waren indeme die Scharffrichter solch tödtliche Stich vollbrachten / die Gecreutzigte mitten in ihren Andachten begriffen; Ludovicus und Antonius sangen Psalmen / absonderlich das Laudate Pueri Dominum, vor deren End sie mit ihrem Blut den Geist auffgeben / das Goria Patri in alle Ewigkeit mit den Englen im Himmel anzustimmen. Der meisten letzte Wort waren eintweder: In manus tuas Domine &c. HErr in deine Händ gibe ich auf meinen Geist:

oder

oder die heylwürdigste Nahmen JESUS und MARIA. Der letzte auß allen / deme solch tödtlicher Stich beygebracht worden / ist gewesen der heilige P. Petrus Baptista, der unterdessen so gut er geköndt / indem seine Mit-Martyrer / mit der Hand den Seegen gegeben ; wie dann dise seine Hand / wie Cardosus beglaubet in dem Portugesischen Martyrologio , noch zu Manila mit Ehren auffbehalten wird / also gestaltet wann sie noch würcklich den Seegen gebe.

Der Bischoff segnet die Martyrer von weitem.

Es wird auch Zweiffels ohne den so tapfferen Kämpfferen seinen Seegen von ferne gegeben haben der Hochwürdigste Japonische Bischoff Petrus Martinez aus der Societät JESU , welcher erst voriges Jahr in Japonia angelangt / und damahls zu Nangasachi gegenwärtig gern bey Vollziehung diser Lobwürdigsten Marter sich eingefunden hätte / wann Fazamburus solches zugegeben hätte können erbittet werden. Hat doch durch einen Abgeordneten die Ankommenden vätterlich grüssen / und ihnen sein Seegen anbietten lassen ; welchen er / von weitem aus seiner Wohnung disem freudigen Traurspihl / wie die Geschichten melden / zusehend / nit wird unterlassen haben ; weil diser zu solcher Zeit am meisten vonnöthen.

Fazamburus kan auß Mitleiden der Vollziehung nit beywohnen.

Ist auch hie nit auſſer Acht zu lassen / was Niereinbergius in disen Umständen beglaubet : Es habe nehmlich Fazamburus selbst / der sonsten gegen den Christen nit übel geneigt / ja für seine Persohn ein Christ zu werden verlangt / wann er zu gleich mit disem Glauben Taicosamæ Huld und verhoffte Ehren-Stell hätte erhalten können / da er mit Augen sahe wie scharff auf des Königs Befehl wider so unschuldige und heilige Leuth verfahren wurde / sich des Weinens nit enthalten können / sondern die übrige Verrichtung dem Unter-Vogt von Nangasach anbefohlen / er aber mitleidens voll sich von so grausamen Schauspihl hinweg begeben.

Ein Abgefallner bekehrt sich

Nit weniger ist solches zu Hertzen gangen einem andern Japonier / welcher die schönste Tugend-Ubungen diser ritterlichen Soldaten Christi beobachtend / besonders daß sie auch ihren Feinden und Verfolgeren von Hertzen verzihen / einem Portugesen der neben ihme stunde / mit vilen Zäheren überrumnen und inneristen Hertzens-Bewegung um den Halß gefallen / sprechend : auch er habe schon vor geraumer Zeit den Christlichen Glauben und heiligen Tauff angenommen / und zwar seye eben er sein Tauff-Batt gewesen / habe hernach den Glauben verlaugnet / und so gar zu dem Tod diser Edlen Christi Bekenneren geholffen ; nun kehre er wider um / und in Betrachtung so herrlicher Tugenden wölle er auch wider ein Christ seyn und verbleiben.

Die Ehr's süchtigen ringen in den Koth / und fallen das Kaut auff

Wir verlassen aber schier unsere glorwürdige Obsiger / nach deren so einer seits grausamen / ihrer seits so herrlichem Tod die bißhero stille und ruhige Christen sich ferner nit halten können / sondern mit Gewalt und hellem Hauffen durch die herumgestellte Soldaten in den Creyß hinein getrungen / und ohngeachtet der Schlägen und alles Abwöhrens das von denen Martyrern so häuffig vergoßne Blut auffgefasset / und als bewährtes Heilthum mit sich nach Hauß gebracht. Es wolten zwar solches die Gerichts-Bediente auf alle Weiß verhinderen / und denen Christen mit Priglen den Weeg nach Hauß weisen / allein nachdeme die Ober-Befehls-Haber davon gegangen / ist derselben ein solche Menge zugeloffen / daß kein wöhren mehr geholffen / und nit allein das Blut auffgefasset / sondern auch von den Kleideren / und was anders von den glorreichen Obsigeren zu bekommen gewesen / begürigst darvon getragen worden / so gar daß / besonders die Geistliche nun mehr übel bekleidet da hangten / und von den Verwalteren der Bruderschafft / so von der Barmhertzigkeit den Nahmen erhalten / mit Decken auß Bintzen an statt der Kleider hatten müssen versehen werden.

Eh wir nur weiter zu deme schreitten / was sich mit den heiligen Martyrern nach dem Tod zugetragen / wie der Himmel sie auch mit Wunder berühmt gemacht / halte darvor / es werde dem Leser nit unbeliebig seyn / aller ihre Nahmen / und in was vor einer Ordnung sie zu offentlichem Schauspihl da gehangen / zu vernehmen. Disem Verlangen dann ein Genügen zu thun / ist vorderist zu wissen / daß die Gerichts-Diener denen auß Europa angelangten 6. Geistlichen / auf Begehren der Portugesen das vordere Orth samentlich gegeben / und in einer Schleiß sie auffgehenckt / so das 10. Japoneser ihnen zu der Rechten / eben so vil auf lincker Seiten hangten / je einer in drey oder vier Schritt von dem anderen entfernet. Auf der Seiten gegen der Sonnen Auffgang mit nach der Stadt Nangasach gewendetem Angesicht hangte der erste / Franciscus, den wir daroben auch Adauctum zubenamset aus dorten angedeuteter Ursach / ein noch zimlich neuer Christ / als der erst vor acht Monat in derselben Zahl einverleibt aus sonderer GOttes Schickung so bald die Marter-Cron für seine treu-geleistete Dienst empfangen. 1.

Der nächste an disem ware Cosmus Tachegra , auch vor weniger Zeit bekehrt / seiner Handthierung ein Degenschmid. Ist zu Ozaca mit P. Martino de Ascensione gefangen worden / für dessen Dolmetsch er sich gebrauchen liesse. 2.

Hierauff folgte Petrus Suchegirus , der andere auß obenbemeldter Ursach Adauctus , der den dreyen auß der Societät so fleißig beygestanden / und allda auch seiner Liebe tausentfältigen Danck erhalten. 3.

Die vierdte Stell ware gegeben Michaëli Cozuchi auß dem Königreich Isce , der mit Pfeil machen sein Unterhalt suchte. 4.

Dann folgete Jacobus Ghisai auß der Societät JESU ein alter Christ von 64. Jahren / sehr aufferbäulichen Wandels. Hatte sich 5.

in Dienst zu den Patribus begeben aus Begierd GOtt gantz sich zu schencken. Hat mit Versorgung der Porten ihme den Paß in die Societät, und hiemit auch zu der Marter-Cron eröffnet: für welche Gutthat er sich Göttlicher Majestät höchstens verbunden erkante.

6. Ihme hangte an der Seiten Paulus Miki ein Mann von 33. Jahren/hatte GOtt in der Societät 11. Jahr gedienet; nach der Probier-Zeit/ und einigen im studieren zugebrachten Jahren zu dem Predig-Ampt gebraucht/ indeme er einer aus den Fürtrefflichsten worden/ die die Societät in selbigen Landen gehabt/ wie ihme die Patres Franciscani selbsten Zeugnuß gegeben. Seines Eyfers genugsame Proben hat er im Verlauff diser Verfolgung/ wie angedeutet/ von sich gegeben. Daß er noch nit zu dem Priesterthum beförderet worden/ wird meistens daher kommen seyn/ weilen erst kurtze Zeit darvor der erste Bischoff in Japonien angelangt.

7. Auf dises heiligen Pauli rechter Seiten hangte ein anderer Paulus, zugenandt Ibarchi, aus dem Königreich Oari, alt von Jahren/ in Christi Schul noch ein Neuling.

8. Nächste Ordnung hat getroffen den seeligen Joannem von Goto, aus der Societät/ ware neunzehen Jahr alt/ und von Kindheit an ein Christ/ diente den Patribus zu der Meß; liesse sich auch brauchen/ zum Unterricht der Jugend im Christlichen Glauben/ Patris Moreioni werther Gesell/ deme er noch von dem Kampff-Platz ein Gruß zuentbotten/ und um alle gute Lehr sich bedancket.

9. An dessen Seiten hat der kleine 11. Jährige Ludovicus, von deme so offt Meldung geschehen/ sein so hoch geschätztes Creutz gefunden. Ware ein Encklin vor benanten Pauli Ibarchi, in seinem Glauben so eyferig als neu.

10. Schier gleiches Alters und Eyfers ware Antonius, zu Nangasach vor 13. Jahren gebohren; disen Tag zu dem Himmel eben allda wider gebohren.

11. Nun komt aller übrigen Führer der heilige P. Petrus Baptista aus dem Barfüßigen Franciscaner-Orden/ ein Mann von grosser Geschicklichkeit/ Weißheit/ Demuth/ hohem Gebett/ Seelen-Eyfer/ wie er von Anfang diser Verfolgung biß zu erwünschtem End gnugsam erwisen. Ware gebohren in dem Bistum Avila in Castilien vor 48. Jahren.

12. Seinem Oberen gienge nach der heilige P. Martinus de Ascensione zu Uaranguela in Cantabria gebürthig/ 30. Jahr alt/ und erst 1596. in Japonien angelangt. Von ihme ist öffters im vorgehenden Meldung geschehen.

13. An dise Stell hat GOTT wunderlich geführt den heiligen Philippum von JESU einen Mexicaner/ diser solte die heilige Weyhung in Neu-Hispanien empfangen; ist in seinem Schiff biß in Japonien getriben nach Meacum kommen alldort von dem Bischoff zu Priesterlicher Würde beförderet zu werden: ist selbst zu einem Opffer/ und an statt eines Priesters ein Martyrer worden. Wird bey etlich und zwantzig Jahr seines Alters gezehlet haben.

Durch nit weniger wunderliche Weeg hat 14.
die Göttliche Fürsichtigkeit geleitet den heiligen Gonsalvum Garzia. Diser hatte für sein Vatterland Bazainum ein gegen Auffgang gelegne Portugesische Stadt. Ist von dannen in Japonien kommen; einige Jahr Kauffmanschafft mit gutem Glück getriben: noch besseres aber zu finden hat er zu Manila deß heiligen Francisci-Orden angenommen/ mit dem Heil. P. Petro von Manila als ein Dollmetsch und solcher Sprach kündig wider in Japonien kommen/ und allda nach eyferigem Predigen an das glorreiche Creutz erhöhet worden.

Mit kürtzerer Arbeit hat gleichen Lohn ver- 15.
dient der Heil. Franciscus Blancus zu Monterey in Gallicien gebürthig. Hatte das 30.te Jahr des Alters in dem Japonischen Weinberg mehr nit als eines erlebt; ware gleichfalls aus des heiligen Francisci Seraphischen Orden.

Die sechste Zahl diser Geistlichen hat be- 16.
schlossen der Heil. Franciscus von St. Michaële zu Parilia nit weit von Vagliadolid gebohren/ alt 53. Jahr ein gar auffrichtiger und demüthiger Mann/ wie er biß zu seinem glückseeligen End in diser Verfolgung erwisen.

Auf der Seiten gegen Nidergang hatte 17.
das erste Orth nach denen Geistlichen Mathias, auf welchen dises Glück an statt eines anderen gefallen/ wie oben erwehnet worden: ware noch ein neuer Christ.

Das andere hat betroffen Leonem Carasu- 18.
marum aus Oari, der vor siben in acht Jahren dem Christenthum einverleibt Oberdollmetsch der Franciscaneren ware: gebürthig aus dem Reich Oari, der jüngste Bruder vorgenanten Pauli Ibarchi, Ludovici des Knabens Vatters Bruder/ den Wercken der Barmhertzigkeit sehr ergeben/ absonderlich gegen die unheilsamen.

Nächstes Glück hat erhalten Ventura von 19.
Meaco, der in zarter Jugend getaufft frühezeitig seine Elteren verlohren/ so dann unter die Bonzien gerathen und Christum vergessen. Ist doch in Bedencken/ den Tauff einmahl empfangen zu haben/ in sich gangen/ und durch die Franciscaner-Vätter wider auf rechten Weeg gebracht worden: denen er hernach gedienet/ und den Lorber der Marterer zu dem Gewinn darvon getragen.

Dises Orth hat betroffen Thomam Coza- 20.
chi, der erst in dem 15.ten Jahr ein Sohn war des oben an fünffter Stell bemeldten Michaëlis Cozachi, und mit Ludovico und Antonio wie schier gleichen Alters/ also nit ungleicher Sitten und Ampts/ daß er bey den Patribus vertretten.

Von Joachimo Saccachibara wird mehr 21.
nit gemeldet/ als daß er 40. Jahr alt gewesen:

übri-

übrigens sich mit anderen in ihren Thun und Lassen verglichen.

22. Franciscus Artzney Erfahrner von Meaco hatte das 46.ste Jahr erreicht. Wie eyfrig er in dem Glauben gewesen/ hat er mit ritterlichem Tod genugsam zu erkennen geben.

23. Thomas Danchi, schon von vilen Jahren her ein Christ / hat die Lehr die er als Dollmetsch der Patrum Franciscaner vorgetragen / mit seinem Tod bekräfftiget.

24. Von Joanne Chimoia wird nichts beygebracht / als was allen übrigen gemein ist/ und daß er dises Orth gehabt.

25. Der letzte ohn ein ware Gabriel auß dem Königreich Ise 19. Jahr alt.

26. Die völlige Zahl hat beschlossen Paulus Suzuchi aus dem Königreich Oari, auch ein Dollmetsch der P. P. Franciscaner. Aus diser Zahl waren 9. die den heiligen Tauff von den PP. Franciscanis empfangen; die übrige 8. von den Patribus der Societät. Jener Geschichtschreiber melden / es seyen alle dise 17. in den dritten Orden des Seraphischen Vatters Francisci von dem heiligen Petro Baptista auffgenommen worden. Die Bulla Urbani des VIII. Römischen Pabsts nennet sie Haußgenossne und Mitgehilffen deren 6. welche des Ordens Professi gewesen.

Was in erzehlter Geschicht vor anderen Wunders werth.

Dises ist das mehriste / was sich mit diser heiligen Gesellschafft biß an ihr Lobreiches und vilen Wunders-würdige End zugetragen / welches gewiß so vil ist / daß ein jedes GOtt und dessen Ehr-liebendes Hertz sich billich zu erfreuen/ und dem Geber alles Gutens / sondern Danck zu sagen / daß er zu disen letzten Zeiten so klar und augenscheinlich an den Tag legen wollen / was seine Göttliche Gnad in der jenigen Gemüther vermöge / die sich ihme völlig ergeben; ob sie schon geringe Zeit in der Schooß der Mutter der heiligsten Kirchen / aufferzogen worden: daß auch sie noch an Stärcke / noch an Alter gebunden / wann sie erweisen will/ wie weit Catholischen Glaubens Heiligkeit aller anderen Secten Schein-Frommkeit / wann anderst auch dise bey ihnen zu finden / übertreffe. Gewißlich das Zuschauen bey so ungewohnlichem Spectacul hat manche Heyden vermöcht/ daß sie auch zu so gefährlichen Zeiten / und bey außdrucklichem Verbott ihres weltlichen Oberhaupts / den Christlichen Glauben angenommen/ und sich mit dem Wasser deß Heyls haben abwaschen lassen. Dahero sich auch billich zu verwunderen / wann jene / so dises lesen / und etwann ausser der Schooß Catholischen Kirchen sich befinden / nit erkennen; es müsse solcher Glaub / den dise edle Ritter so herrlich verfochten / der Wahre seyn; oder wann die sich Catholischen Nahmens rühmen/ in Sitten aber nach demselbigen sich nit verhalten/ ihr laues und kaltes Leben nach so stattlichem Beyspihl nit einrichten / und sich nit schämen / nach so vilen Jahr nit so weit gekommen seyn / als ein Knab von eylff Jahren des Alters / und 8. Monat nach angenom-

nem Christenthum. Besonders wann sie sich noch ferner erkundigen / was hernach in diser verfolgten neuen Japonischen Kirchen/ kaum in erster Christi Kirchen erhörte für schönste Exempel und Beyspihl nit weniger die Innheimische / als so manche auß allerhand Europæischen Länder dahin gelangte Arbeiter im Christlichen Weingarten / als Hispanier / Portugesen / Italiener / Polacken / von sich gegeben/ und ihr Leben durch grausamste von der Höll erdachte Marter dargegeben/ damit doch GOtt erkennet / und von diser mit vortrefflichen der Natur-Gaaben gezierten Nation und Volck der Japonier ferner erkennet und bedienet werde. In welchem Stuck mit blutigen Zähren nit genug zu beweinen / daß einige gefunden worden / welche aus Europa dahin gelangt sich auch so vil kosten lassen/dem wahren Glauben den Eingang / und so vil hundert tausend durch das Blut des Sohn GOttes erlösten Seelen den Eingang zu dem Himmel zusperren. Ach! lasse das einer ihme ein Werck der jenigen seyn / welche doch auch den Nahmen der Christen tragen.

Urbanus der Achte erkläret alle enennte als wahre Martyrer.

Weilen nun die 26. bißhero geschribne die Erstling in so sigreicher ritterlichen Schaar gewesen / und weilen die Verfolgung forthin in disen Länderen mehr zu- als abgenommen/ hat Urbanus der VIII. Römische Pabst weißlich erachtet ein grosses Werck zu thun zu Auffmunterung der so betrangten Kirchen / wann er dise offentlich als unlaugbare Blut-Zeugen Christi wurde vorstellen: wie er dann in dem Jahr Christi 1627. würcklich gethan / und so wohl den Patribus St. Francisci, als der Societät die Erlaubnuß ertheilt / daß so die eine / als die andere von den Ihrigen auf den 5. Hornung das heilige Meß-Opffer verrichten möchten; hernach auch selbige Erlaubnuß auf alle Priester erstreckt / welche in der Franciscaner oder der Societät Kirchen kämen / solche heilige Martyrer zu verehren. Neben schon bemeldter Ursach ist Urbanus auch angetrieben worden zu solcher Erklärung durch scheinbare Wunderthaten / mit denen der Himmel der Glory diser heiligen Zeugnuß gegeben.

Wunder-Werck die sich mit disen HH. Martyrer zugetragen.

Dann e[illegible]ch seynd diser heiligen Leiber alle in schön[illegible]chmlicher Gestalt lange Zeit verbliben / so daß allda nichts häßliches zu sehen gewesen / sondern vile mit gegen Himmel gerichten / oder auß Demuth nider geschlagnen Augen / allen anderen wohl anstehenden Gebärden gesehen worden/ ohne üblen Geruch / den andere Gecreutzigte wegen ihrer Missethaten schon den 4.ten Tag von sich geben / und von den Raaben / deren dort sonsten vil / die den Augen der Hängenden nachstellen / gantz unverletzt: ja es haben dise nit einmahl auf diser Wahlstatt sich blicken lassen. Alles dises haben die Portugesen nach 44. Tagen / eh sie nacher Macao abgefahren/ wohl in Obacht genommen / und alldorten bey dem Bischöfflichen Vicario gerichtlich außgesagt. Es haben auch geschworne Zeu-

gen bekräfftiget des heiligen Petri Baptistæ Leib / als ihme zwey Täg nach der Hinrichtung / ein Zehen abgenommen worden / habe noch gantz frisches Blut von sich geben / und etliche Stund getropffet. Andere aber haben zu Manila ausgesagt bey gerichtlichem Processs, es habe dises Heiligen Leib 62. Täg nach dem Tod / noch gantz lebhaffter Farb / dreymahl starck sich geschittlet / seye über das häuffiges Blut aus der Wunden / die durch die Lantzen ihme gemacht worden / hervor geflossen / welches die Christen von Nangasach / als sie es vernommen / mit Tüchlein und Papier auffgefasset.

Mehr zu verwunderen ist sich gewest ab deme / was sich mit einem Italienischen Soldaten dessen Nahmen Joannes Baptista, der mit den Portugesen an das Orth der Marter den ersten Tag kommen / zugetragen. Diser hat mit seinem Hut das Blut von den HH. Petro Baptista, Martino de Ascensione, Paulo Miki, und noch einem anderen Japonier auffgefangen: dises hernach in einer Chinesischen Porcellan Gutter oder Flaschen auffbehalten und wohl vermacht. Über 9. Monat hat man bey dem Vicario des Bischoffs aus China in Beysein 6. Geistlichen aus dem Orden St. Francisci, einem Dominicaner und zween aus der Societät samt anderen Zeugen / unter welchen ein Medicus, bemeldtes Geschür erbrochen; da dann das Blut noch flüssend / warm als wann es erst frisch vergossen wäre / ohne einigem üblen Geruch / mit aller Verwunderung befunden worden. Wöllen da weiter nit vil melden von Sternen / Liechteren / feurigen Saulen / die lange Zeit / und an gewisen Tägen auf dem Kampff-Platz gesehen worden: aus welchen absonderliche Verwunderung / ja Entsetzung und Geschrey bey den Portugesen so wohl als Japonier verursachet / daß vil Sternen von unbekandter niemahl gesehener Farb / in die 4. Stund an einander zu sehen gewesen.

Höchst verwunderlich aber ist gewesen / daß obschon die Wachten bey Leib und Lebens-Straff Sorg tragen musten / daß kein heiliger Leib hinweg genommen werde / dannoch der Leib des heiligen Petri Baptistæ schier ein gantzen Tag sich aus dem Gesicht verlohren / mit grossem Schrecken der Wacht / die ihrer Haut förchtete. Doch ist hernach besagter Leib in Angesicht gemeldter Wacht wider an sein Orth kommen: da dann verschidene Muthmassungen gewesen / wo diser heilige Leib unter der Zeit müsse gewesen seyn. Es haben auch einige aus den Japonier nit glauben wollen / daß diser Heilige warhafftig seye gecreutziget worden / und an dem Creutz seinen Geist auffgeben: weilen sie hernach öffters an denen Ortheren / wo er zuvor das heilige Meß-Opffer verrichtet / ihne eben dises und zwar unter schöner Music verrichten gesehen. Ob nun schon nach einiger Zeugnuß biß in die drey Monat die Leiber der heiligen Blut-Zeugen noch weiß / lind und gleichig befunden worden / seynd sie doch hernach ausgedorret / und die Beiner von den Creutzen herunder gefallen / welche die Christen auffgeklaubt / und theils nacher Nangasach / theils nacher Arima überbracht: die dann in gebührender Ehr auffbehalten worden: welches absonderlich widerfahren denen dreyen aus der Societät / deren Gebein / wie P. Anton. Franc. Cardim bezeugt / nacher Macao überbracht / allda mit grosser Ehrenbicttung auffbehalten werden.

Die bißherige Erzehlung / welche in Bedencken ihrer Selten- und Neuigkeit niemand zu lang scheinen soll / wöllen die glorreiche Heiligen als eine Abstattung unserer Schuldigkeit / so gering sie immer ist / annehmen / und uns nit weniger durch ihr Fürbitt / als stattliches Beyspihl also auffmunteren / daß wir um gleiche Seeligkeit und ewige himmlische Belohnung / noch Arbeit / noch Widerwärtigkeit uns zu vil seyn lassen; weilen sie nun selbsten bestens erfahren / wie so gar unter dem Leyd diser Welt / und darauff folgender Freud kein Vergleichung seye.

* * *

Der

Der VIII. Tag deß Hornungs.

Das Leben deß Heil. STEPHANI von Grand-mont, Stiffters deß Ordens von gleichen Nahmen.

Wann dieser Heilige gelebt/ und wer dessen Leben beschrieben?

NAch dem Heiligen Ertz-Marterer Stephano haben underschidliche in Heiligkeit berühmte Männer disen Nahmen getragen / auch mit ihme sich beflissen die durch solchen angedeutete Cron himmlischer Glory darvon zutragen. Scheinet also wohl unnöthig und allzuweitläuffig / wie selbige von einander zu unterscheiden / allda Bericht zu erstatten. Nur in dem andern Theil deß Hornungs / der dessen zehen Täg in sich haltet / bringt Joannes Bollandus 4. Heilige Stephanos bey / und beschreibt dero Leben: dahero leicht zu erachten / wie starcke Anzahl in den übrigen so vilen Theilen werden enthalten seyn. Der jenige dessen Leben wir da geben/ ist leicht von anderen zu erkennen/ als der ein Beichtiger den in Franckreich berühmten Orden (auser dessen doch nit leicht ein Closter zu finden) deren Geistlichen von Grandimont mehr mit löblichstem Exempel als Satzungen gestifftet in dem Jahr 1074. und nachdeme er selbigem in die 50. Jahr vorgestanden / Anno 1124. mit glückseeligstem Tod abgangen; wie bemeldter Bollandus auf den achten Tag dises Monats wahrscheinlich darthut; obschon andere auch dises heiligen Ordens Schrifftsteller nit gar mit ihme übereinstimmen. Aber er beweist / daß es nach von ihnen selbst angegebnen Merckzeichen der Zeit anderst nit seyn könne. Wir nehmen dann dise Lebens-Beschreibung theils auß dem Commentario prævio schon mehrmahl benannten Bollandi, und auß deme/ was von ihme Geraldus zu besagtem Grand-mont Prior hinderlassen/ und am 205. Blatt anderten Theils deß Monat Hornungs zu finden.

Eltere und Vatterland.

BElangend nun die Elteren und Vatterland unsers Heil. Stephani, waren jenige Stephanus und Candida, so edle als wohlbegütterte Eheleuthe zu Thiers in Arvernia einer Graffschafft Franckreichs. Wann auß den Nahmen einige Muthmassung künfftiger Sachen zu schöpffen / so konte wohl Hoffnung seyn / es werde ihre Leibs-Frucht / die sie in dem Jahr 1044. auf die Welt gebracht / und ihnen wegen annehmlicher Leibs-Gestalt und guter Sitten vor anderen lieb war / eine solche seyn/ welche durch Reinigkeit und Unschuld/nach der Mutter Nahmen/ einstens zu vortrefflicher Cron gelangen werde; besonders weilen auch diser Sohn nach dem Vatter Stephanus benennet worden. Die Liebe dann und Neigung gegen ihrem Stephano haben erstens dise Elteren in deme erwisen / daß sie nicht allein zu Hauß in zarter Jugend ihn sorgfältigist aufferzogen / sondern so bald er Altershalber fähig ware / ihne gleich tauglichen Lehrmeisteren der freyen Künsten anbefohlen. Welches sie absonderlich auch derentwegen werden gethan haben / damit diser junge Stephanus tauglicher wurde der Elteren Versprechen zu erfüllen / mit welchem sie sich GOtt verbunden / dise ihre Frucht / welche sie durch viles Betten/ Fasten / und Allmosen von dem Himmel erhalten / zu seiner Göttlichen Majestät Dienst zu schencken.

Kommt mit seinen Elteren in das Königreich Neapel.

Als Stephanus seine zwölff Jahr erreicht / hat es die Gelegenheit gegeben / daß der alte Stephanus mit seiner Gemahlin eine Wallfart in das Königreich Neapel vorgenommen / nit zwar zu Ehren deß Heil. Nicolai nach Bary/ als dessen Heilthümer selbiger Zeit noch nicht dahin gebracht waren / sondern auß anderem Zihl / so unbemerckt verblieben / doch auß Andacht / zu welcher vil Orth dises Königreichs haben Anlaß geben können. GOTT wolte daß die Elteren auch ihren lieben jungen Stephanum mit sich auf die Reyß nehmen solten/ zu deme sie gleichfalls die grosse gegen ihm tragende Lieb / Krafft deren sie nit wohl ohne ihn seyn könten/angetrieben. Nach verrichter Andacht seynd sie zu Benevent samentlich ankommen / bey dasiger Stadt Heiligen Ertz-Bischoff / als welchen sie schon von mehr Jahren in Arvernia, woher er auch gebohren / freundlich gekennt / zugesprochen / und weilen auß weit hinein sehender GOttes Schickung allda der junge Stephanus also erkrancket / daß er ohne augenscheinliche Gefahr die Ruckreyß mit ferner fortsetzen könnte / haben die Elteren ihr so liebes Pfand besagtem heiligen Ertz-Bischoff Miloni, von welchem Bollandus auch an dem 23. Mertzen Meldung thut / gantz vätterlich anbefohlen / und gebetten/ wann ihme der Höchste wider zu voriger Gesundheit helffen wurde / seiner beste Sorg zu tragen / und zu allem / was einem zu GOttes-Dienst gewidmeten Kind anständig / an Vatters statt anleiten wolte: welches dann der Heil. Ertz-Bischoff nicht allein Landsmanschafft halber / sondern auch wegen so schöner an disem Sohn vermerckten Eigenschafften gantz gern auf sich genommen / und mit nit geringerer Ob-

sorg künfftighin verrichtet. Es ist Stephanus nach bald wider erlangter Gesundheit/ in die 12. Jahr also bey dem Heil. Milone verblieben mit nicht geringem seinem Trost und Fortgang / sowohl in der Fromm- als Geschicklichkeit: ware auch bey disem seinem anderen Vatter so beliebt/ daß wann er in hohen Ambts-Geschäfften in seinem Bistum herum reiste/ er seinen Stephanum bey sich haben und seiner Diensten sich gebrauchen wolte. Es meldet auch Fremondus deß Ordens Geschicht-Schreiber / er habe ihn zu einem Subdiacono und Diacono geweyhet. Ware derowegen Stephano nit sonders schwär / seiner Elteren und Vatterlands zu vergessen; weilen was er von disen zu gewarthen / er zu Genügen allda zu Benevento gefunden.

Begibt sich von Benevento nach Rom.

Nach verflossenen 12. Jahren ist der Heilige Bischoff in erwünschte ewige Ruhe abgefahren. Stephanus nunmehr 24. Jahr alt / und ihme selbst zu helffen gnugsam gefüderet/ begibt sich von Benevento nach Rom / und wird von einem Cardinal / bey deme er auß Gelegenheit einiger Geschäfften seines Ertz-Bischoff bekandt worden / mit gnädigstem Willen in seine Dienst auffgenommen: wo dann er Gelegenheit gehabt viles zu hören und zu lehrnen / absonderlich was geistliche Ordens-Ständ betrifft. Hat auch die Gnad gehabt/ bey zweyen Päbsten/ als Alexandro dem Anderen und Gregorio dem Sibenden bekandt zu werden: welches alles er ihme bestens zu Nutzen gemacht; und weilen er ab disem unruhigen Leben bey Hof schlechtes Vergnügen gefunden / und vilmehr von GOTT dahin angeleitet wurde / daß er ihme in Einsamkeit / äusserster Armuth und Gehorsam / allen weltlichen und irrdischen Sachen abgestorben dienete / wie er bey etlichen GOttes-Dieneren in Calabria gesehen hatte / hat er von besagtem Gregorio die Erlaubnuß erhalten / dergleichen Leben anzustellen / und wann es GOtt also belieben wurde / auch einige in seine Gesellschafft anzunehmen / und mit ihnen in Gemeinschafft auf solche mehr himmlisch als irrdische Weiß dem Höchsten zu dienen. Dise seines Stadthalters Erlaubnuß und Gutheissen hat er für einen genugsamen Beruff zu solchem Stand angenommen/ sich nach 4. Jahren von Rom auffgemacht/ nach Thieres zu seinen Elteren erstlich begeben / welche er mit seinen Brüderen und Befreundten noch bey Leben angetroffen / und mit sonderem Trost und Freud / von ihnen empfangen worden: bald aber hernach / da er ihme underdessen um ein taugliches Orth umgesehen / indeme er seinem Vorhaben nach sich völligem GOttesdienst ergeben möchte / in der Still ohnwissend jemand sich darvon/ und auf einen gewisen wilden / unfruchtbahren/ und darum auch unbewohnten Berg / Mureto genannt / der in dem Land / Limosin nicht gar fern von dessen Hauptstadt Limoges gelegen/ begeben.

Fangt auff dem Berg Mureto Einsidlerisches Leben an.

Allda hat er ihme ein schlechtes Hüttlein auß Gesträuß selbsten zusamen getragen und gebauet / mit gäntzlichem Entschluß allda sein übriges Leben zuzubringen; zu welchem er gleich Anfangs verlobt in wahrer Catholischer Religion zu verharren / und mit seinem Bettschafft / welches er allein auß allem Hab und Gut noch zu dem End bey sich behalten/ das GOtt gethane Versprechen unterzeichnet / welches in Latein also lautete: Ego Stephanus abrenuntio Diabolo, & omnibus pompis ejus, & offero me ac reddo DEO Patri & Filio ejus & Spiritui Sancto, Trino & Uni DEO vivo & vero. Ich Stephanus sage ab dem Teuffel und allem seinem Pracht / opffere mich und ergibe GOtt dem Vatter / seinem Sohn / und dem Heiligen Geist / dem Dreyfaltigen und Einigem lebendigen und wahren GOTT. Es hatte damahlen Stephanus das dreyssigste Jahr seines Alters erfüllet / und ist in seinem heiligen Vorhaben / in solcher Strenge / Armuth / stethem Gebett und Vereinigung mit GOTT in die 50. Jahr an so ungeschlachtem Orth biß an sein End verharret / welches / wie oben gemeldet / in dem Jahr 1124. sich begeben / in welchem der 8. Hornung auf den Freytag gefallen / an welchem aller Geschicht-Schreiber Zeugnuß nach er seinen Geist GOtt auffgegeben: auß auß deme gleich folgt / er müsse in dem Jahr 1074. angefangen haben GOtt in diser Einöde zu dienen / damit die 50. Jahr herauß kommen. Wie dann eben darum sein Geburt auf 1044. zu setzen / daß die 80. Jahr Lebens erfüllet werden. Weilen aber gesagt worden / es habe Stephanus bey seinen Elteren sich nicht verweilet / ist die Frag: wo er dann von dem 28. Jahr deß Alters biß auf das dreyssigste sich befunden? hierauff gibt Frenondus die Antwort: weilen Stephanus nach seiner Ankunfft in Franckreich in Erfahrung gebracht / es führe der Heil. Gaucherius ein solch von aller Welt gantz abgesöndertes Leben / habe er Anfangs sich in seine Gesellschafft begeben: weilen aber hernach diser Heilige zu seinem Manns-Closter auch ein Frauen-Closter zu bauen angefangen / habe unserem Stephano solche Nachbarschafft nit belieben wöllen / und derentwegen auf schon besagten Berg Mureto entwichen: auf welche Weiß die obige Zeit Rechnung gantz nett herauß kommet.

Wie streng er an disem Orth gelebt.

Die Strengheit deß Lebens / deren Stephanus auf disem Berg Mureto sich beflissen/ geben die Schrifftsteller zu erkennen / da sie melden; die Nahrung und Auffenthalt Stephani von Anfang seiner Bekehrung an seye gewesen Wasser und Brodt; darzu jeweilen für ein Schleckerbißlein kommen seye eine Brüe / in die etwas weniges von Rocken-Meel geworffen worden; weilen ein solches Tranck oder Speiß dem Schlund weniger annehmlich / als von besserem Meel/und also der Natur nit zum Wollust / sondern allein zu der Notturfft dienlich. Mit so gar gespariger und

und nichterer Nahrung hat er seinen Magen also verderbt / daß er gantz eingeschnurfft / hiemit Stephanus nach dreyssig Jahren bemeldter Strengheit sich eines wenigen Weins zu bedienen genöthiget worden. Obschon aber der Heilige gegen sich also streng gewesen / und so hart mit seinem Leib verfahren / hat er doch so grosse Strengheit von denen / die sich nach und nach zu ihme gesellet / nicht erforderet / sondern hat sich gegen ihnen gröſserer Gelindigkeit gebraucht / wohl wissend / daß nit aller Kräfften gleich / noch auch GOtt von jedem so hartes Leben erfordere ; laut jenes bekandten Spruchs : wir können nit alle alles.

Ein Heiligkeit wird bekandt / und biß an das End deß Lebens fortgesetzt.

Es ist das wunderliche Leben deß Heiligen bald ruchbahr worden ; und haben ihn erstens einige Hirten angetroffen / welche da sie ihrem verloffnen Viech nachgiengen / menschliche Fußstapffen ersehen / und selbigen nachgehend zu deß Manns GOttes Hütten gekommen. Worauff bald der Zulauff zu so grossem Diener GOttes starck worden / wie hernach mehres wird beschrieben werden. Nun fahren wir fort mit Giraldo ; der dann im zweyten Capitel deß Lebens sagt : es haben ihn in seiner Einöde zween Päbstliche Gesandte in Franckreich besucht / und der gantzen Lebens-Art sich fleissigst erkundiget. Nachdeme aber dise abgereist / habe er acht Tag hernach / als den 4. Hornung / ohne daß er sich übler als sonst befunden / doch von GOtt wegen seines Hinscheidens verständiget / seine Untergebne zu sich beruffen und noch gar emsig in einigen Sachen unterrichtet / übrigens dem Gebett mehr dann sonsten sich ergeben. Die Brüder / als sie vermerckten / es dörffte bey so hochem Alter allgemach zu dem Abschid kommen / fragten sorgfältig ; wo sie hinfüran ihre Nahrung hernehmen müsten / indeme sie nicht das geringste Einkommen hätten ? Auff welches er ihnen geantwortet : Er überlasse sie Göttlicher Fürsichtigkeit / welche gleich wie sie bey seiner Lebens-Zeit ihnen gnugsame Vorsehung gethan / also in das künfftige nit ermanglen werde die Ihrige zu unterhalten / wann sie nur so wohl in Liebe der Armuth als Haltung ihrer Satzungen auf rechtem Weeg deß Diensts GOttes verharren werden. Dann ja nit zu gedencken / daß der aller erschaffnen Sachen Sorg trägt / seinen Getreuen nit so vil werde lassen zukommen / als zu ihrer Nothwendigkeit erforderet wird. Als der 8. Hornungs Tag herbey kame / liesse er sich / nunmehr mit starcker Leibs Schwachheit überfallen / in das Betthauß tragen / wo er nach vollendtem Meß-Opffer mit heiliger letzten Oelung zum Kampff gestärckt / mit dem Brodt der Englen gespeist / unter Wehklagen und Psalmen singen der Seinigen in dem 80. Jahr deß Alters an einem Freytag seeliglich seinen Geist auffgeben / da er eben jene deß Psalmisten Wort in dem Mund hatte : HERR in deine Händ empfihle ich meinen Geist. Er ware in der Kirchen GOttes nur Diaconus gewesen ; indeme er nach deß seeligen Milonis Tod ferner keine Weyhung / zweiffelsohne auß grosser Demuth empfangen.

Sein Ableiben wird offenbahret.

Kaum hatte auf besagte Weiß der Heilige seine Täg beschlossen / da sihe kommen für die Porten / deß Hauß auf dem Berg Mureto, wo er sich mit seinen Bürderen auffgehalten hatte / ein grosse Schar Volcks / unter denen die Vornemste waren der Seelsorger deß nit weit von dannen entlegnen Orths Ambasaco, und einige Geistliche deß Ordens deß Heil. Benedicti auß dem Closter besagten Orths / welche man auch pflegte Patres deß H. Augustini zu nennen / nit weilen sie auß dem Orden dises grossen Kirchen-Lehrers waren / sondern weilen ihr Kirchen zu dessen Ehren geweyhet : klopffen an und sagen : Ihr gute Männer (also pflegte man sie zu nennen / weilen / wie gleich soll gesagt werden / sie noch Clerici, noch Mönchen / noch Einsidler wolten benamset seyn.) Ihr gute Männer / macht uns auf / wir wissen gar wohl daß euer heiliger Vatter mit Tod abgangen. Der Portner / so befehlt ware / niemand einzulassen / damit die gute Geistliche ihren lieben Vatter mit grösserer Ruhe und Andacht zu der Erden bestatten möchten / sagte entgegen : wie sagt ihr daß unser Vatter gestorben seye / da er doch dermahlen sich besser auf befindet als jemahl zuvor ? der Priester antwortet : es last sich die Sach nit vertuschen ; wir wissen gar zu wohl daß er in Wahrheit gestorben. Dann es ware in unserem Dorff ein Knab / welchen die Hefftigkeit seiner Kranckheit dahin gebracht / daß er schon 2. Täg sprachloß da gelegen / und sein betrübte Mutter nur warthete biß er den letzten Athem zuge : an statt aber / wie es natürlich hätte seyn sollen / zu sterben / fangt diser Knab unvorsehens an zuruffen : Sehet da ein lange hellglantzende Laiter / deren einer Theil auff dem Berg Mureto stehet / der andere biß in den Himmel sich erstrecket : es steigen auf diser vil Engel von dem Himmel herunder / damit sie die Seel deß grossen GOttes Diener mit sich in den Himmel führen. Ich höre schon allenthalben die Glocken erschallen ; und damit ihr vergewiset seyet / daß ihme also und nit anderst / seynd dises meine letzte Wort : dann ich muß eilen / mit diser gebenedeyten Seel und Englischer Schar auch zu ewiger Ruhe abzufahren. Kaum hat er dises geredet / da stirbt er dahin. O wohl ein glückseelige Erscheinung ! sagt hierauff der Geschicht-Schreiber : wie wohl hat sich dises geschickt / daß ein keuscher Englischer Knab Zeugnuß gabe von einem auch Englischen und unbefleckten Heiligen !

Andere dises Abscheidens offenbahrungen.

Es ist aber diser Knab nit allein gewesen / welchem solche Offenbahrung geschehen : es ware zu eben selbiger Stund dise Zeitung auß der Stadt Limoges nacher Tours, auch nicht weniger nacher Podio gebracht worden ; welches Orth seynd in gantz anderen Landschafften gelegen / daß menschlicher Weiß solche nicht

an disen beyden Orthen hätte können außgestret werden: doch ist es also geschehen / und beyderseits deß Heiligen Tod an einem Tag verkündiget worden. Gleich folgende Nacht ist einem Canonico (Fremondus vermeinet es seye der Heilige Gaucherius gewesen / ein regulierter Chor-Herr deß Ordens St. Augustini) in dem Gesicht vorkommen / er sehe den Heil. Stephanum in einem schönen rothen Leviten-Rock. Ab disem Gesicht ist er erwacht / und weilen er gleich darauß abgenommen / Stephanus müsse dises sterbliche Leben gesegnet haben / hat er ohne Verzug / nach gegen einander geschehenem Versprechen / sich auffgemacht / und das gantze Officium Defunctorum vor ihne verrichtet. Warum aber Stephanus in rothem Leviten-Rock erschienen / muthmasset der Geschicht-Schreiber / seye derentwegen geschehen / weilen Stephanus wegen so langwürigen strengen Lebens billich für einen Marterer zu halten.

Er erledget 2. Gefangene.

Es hatte ein gewiser Partheygänger / oder wie unsere teutsche Vorfahrer solche offentliche Strassen-Rauber zu nennen pflegten. Zwingherr 2. Limosiner mit sich in die Gefangenschafft geschleppt: dise haben GOtt inbrünstig gebetten / er wölle sie doch durch die Verdienst deß Heil. Stephani auß solchen Banden und finsterem Loch erledigen. Bald last sich Stephanus in grossem Glantz vor ihnen sehen: spricht ihnen zu: Stehet hurtig auf / und folget mir ohne einige Forcht. Sie folgen / und er führet sie mitten durch ihre Feind in Sicherheit / ohne daß ihnen das geringste wäre in den Weg gelegt worden.

Andere merckwürdige deß Heiligen Erscheinung.

Ein andere deß Heil. Stephani Erscheinung ist sehr merckwürdig. Hugo Lacerti, einer auß den ersten und liebsten Jüngeren deß Heiligen / der auch von Heiligkeit berühmt / als dessen Leben auf den 27. Aprill von Bollando den Geschichten der Heiligen einverleibet / ist nachdeme seine Söhn von Mureto hinweg / auß hernach meldender Ursach / nacher Grand-mont gezogen / auf einer Reyß bey Mureto vorüber gangen. Die Begierd oder Andacht hat ihn gezogen dises ihr nicht vorlängst verlassenes Bethauß zu besuchen. Es wolte eben ein Priester mit seinem Altar-Diener das heilige Meß-Opffer verrichten: da dann Hugo seine Augen auf den Priester und Meß-Diener geschlagen / sihet er gehling den Heiligen Stephanum mit trefflich schönem und glantzendem Kleid eines Diaconi, dem Priester mit grosser Andacht und himmlischer Annemlichkeit zu Altar dienen. Es hat ihne dises Gesicht sehr belustiget / und allerhand Erleichtungen in dem Gemüth verursachet. Nach vollendtem Meß-Opffer wendet sich Stephanus mit gantz freundlich und lachendem Angesicht zu Hugone, strecket seine Armb auß als wolte er ihne umfangen: welches dann diser als eine Einladung zu gleicher himmlischer Glory und Freud angenommen / auch über wenig Täg dahin / wo er eingeladen worden / die erwünschlichste Reyß angertetten.

Deß Heil. Stephani äusserisste Armuth in Kleideren und Nahrung.

Bißlanhero haben wir von den Geschichten deß Heil. Stephani, so vil von ihme hinderlassen worden / gehandlet: nun auch etwas von seinen Tugenden zu melden machen wir den Anfang von seiner äussersten Armuth / die er forderist in deme erzeigt / daß er allein auf GOttes-Dienst steths bedacht / um zeitlichen Nahrung im geringsten nicht sorgte: die dann ihme die Göttliche Vorsichtigkeit verschaffet / und die benachbarte Leuth / nachdeme sie von den Hirten verstanden wo der heilige Mann sein Wohnung aufgeschlagen / dahin angetrieben / daß sie ohne ersucht zu werden / erstlich ihme / dann auch seinen Gesellen / was ihnen vonnöthen / selbsten zugetragen: das ware sein / und der Seinigen / Aecker / Wein-Gärten / Wisen ꝛc. wie wenig aber er auch von disem genossen / ist schon oben angedeutet worden. So groß die Enthaltung von allen Leibs-Ergötzlichkeiten in Stephano gewesen / je grösser waren die innerliche / mit welchem ihn GOtt so überflüssig erfüllet / daß er offt menschlicher Notturfft nicht ingedenck zween Täg oder drey ohne einige menschliche Speiß zugebracht. Zu so grosser Enthaltenheit in Speiß und Tranck ist noch eben so rauche Kleidung kommen. Dann er erstlich an blossem Leib ein eisernen Pantzer getragen / den er nie abgelegt / und nur mit einem gar schlechten Oberkleidlein bedecket: dises muste ihme taugen für Hitz und Kälte / so daß er seibiges nie verwechslete / nie verminderte / nie vermehrte / und dises nit nur bey dem Tag / sondern auch bey der Nacht / da er sich in disem seinem Auffzug zwischen etliche Bretter / als in eine Baar hinein legte / nur so vil zu ruhen / als die äusserste Notturfft der Natur ihme abtrunge. Gewißlich wer ihme also betthet / wie Stephanus, sucht in dem Schlaff nit den Wollust / sondern nur das / ohne welches er nit leben kan.

Sein langes und vieles Gebett.

Zu aller diser / menschlichen Kräfften unüberträglichen Strengheit / wann sie von GOttes Gnad nit gestärcket wird / hat er beygefügt sehr langes Gebett / so wohl das beschauliche / als das mündliche. Neben den Priesterlichen Tagzeiten ist von Eingang in die Einöde biß an deß Lebens Außgang kein Tag vorüber gangen / an deme er nit die Tagzeiten von unser Lieben Frauen / für die Verstorbene / das gantze Officium mit seinen 9. Lectionen von der hochheiligsten Dreyfaltigkeit / mit grosser Andacht und Auffmercksamkeit verrichtet. Wohl hat sich öffters zugetragen / daß er unter Tags / wegen Uberlauffs deren / welche ihrer Seelen-Trost und Hülff bey ihme suchten / alles dises mündliche Gebett nicht verrichten können: was aber bey dem Tag auß Liebe deß Nebenmenschen verschoben worden / hat die Nacht ersetzen müssen / auch öffters die leibliche Nahrung müssen underlassen werden / damit die Geistliche nicht verkürtzet wurde.

Es gehet langsam her biß er Gesellen bekomt

Bey solcher schier unerhörten Härtigkeit mit sich selbst zu verfahren ist sich nicht zu verwunderen / daß nachdeme selbige kundbahr worden /

worden / der Zulauff zu ihme über die massen starck worden: indeme ein jeder von solchem grossen GOttes Freund verhoffte das jenige zu vernehmen / was ihme zu seinem ewigen Heyl nothwendig und ersprießlich wäre. So starck aber dieser Anlauff worden / so langsam ist es hergangen / biß er beständige Lehr-Jünger / die bey ihme zu verharren entschlossen / überkommen hat. Es schreckte einen jeden ab die so völlige Entblössung von allem menschlichen Trost und Erquickung der so schwachen Natur. Doch weil der Heilige zwar nit ein geringes / doch bey weitem so vil nit von anderen / als von ihme selbst / erforderte / hat sich erstlich einer / hernach ein anderer gewagt / bey Stephano zu verbleiben / und nach von ihme angegebner Art sein Leben anzustellen; welchen hernach vil andere nachgefolget / und mitler Zeit der Orden von Grandmont daraus erwachsen.

Wird von zween vornehmen Cardinälen besucht.

Sonsten unter jenigen / die nur seiner Lehr halben / oder sich ab einem Mann so ausserordentlichen Streng- und Heiligkeit zu spieglen / ihne besucht / werden leicht die Vornehmste gewesen seyn 2. Cardinäl und Päbstlicher Heilichkeit Abgesandten in Frankreich / welche von einem Geschicht-Schreiber benennet werden Gregorius, und Petrus, welche beyde hernach das obriste Regiment über die gantze Kirchen geführet / doch mit gantz ungleichem Recht: dann nach Absterben Honorij deß Andern / so sich begeben in dem Jahr 1130. den 14. Hornung / ist ihme rechtmässiger Weiß auf Apostolischem Stuhl gefolget benanter Gregorius, der sich Innocentium den Andern benamset. Deme von einigen andern Petrus, Leonis zugenannt / unter dem Nahmen Anacleti deß Anderen entgegen gesetzet worden. Dises hat sich hernach zugetragen: als sie aber mit unserem Heil. Stephano sich ins Gespräch eingelassen / haben sie ihn befragt: unter welche Gattung der Geistlichen er wolle gerechnet seyn? unter die Canonicos, Mönch / oder Einsidler? dann von einer anderen Gattung wisse man in der Catholischen Kirchen nichts. Darauff er / als nach deß Apostels Rath bereitet einem jeden Red und Antwort zu geben / der ihn in wichtigen Sachen befragte / gesagt: Nachdeme ihme durch Göttlichen Beruff die Welt verlaidet / und sich entschlossen übriges Leben in strenger Buß zuzubringen / habe er mit Päbstlicher Heiligkeit Vorwissen / ja gleichsam Befehl / dise Weiß Buß zu thun / die sie da an ihme sehen / vorgenommen. Er sehe wohl / daß er und die Seinige unter die Canonicos und Clericos nit gehören / als welche gemeiniglich den Gewalt zu binden und zu lösen in der Kirchen GOttes übeten: er aber und die Seinige solcher Verrichtung sich nit unterfangen. Von den Mönchen seyen sie gleichfalls unterscheiden / so wohl in Kleyderen / als in gantz von anderen Menschen abgesöndertem Leben; als die sich befleisten dem Nebenmenschen mit offentlichem und absonderlichem Zusprechen auch was gutes zu erweisen. Einsidler seyen sie auch nit: weilen sie solchen Nahmen ihnen nicht zueignen dörffen / da ihr Leben noch so weit von dem Ihrigen entfernet.

Zu was vor einer Gattung der Geistlichen Stephanus mit doch Seinigen gehöre?

Ihr Leben habe eine Gleichniß mit jenen / die er in Calabria angetroffen / welche auch aus keiner der drey beygebrachten Gattungen der Geistlichen seyen; doch sich befleisten solche Buß über ihre Sünden zu thun / so vil die Natur ertragen möge. Also redete damahls diser Heilige: ob aber hernach seine Nachfolger zu einer aus angedeuten Sorten der Geistlichen sich geschlagen / meldet der Schrifftsteller nit. Wohl aber sagt von ihnen Stephanus Tornacensis, sie haben hernach eine Stell unter den Canonicis verlangt: die er aber ihnen nit zu gebühren vermeint; als unter welchen der grössere Theil nur Layen; die doch / selbiger Zeiten Gebrauch nach / die vornehmere Stellen unter ihnen haben wolten / und sich einstens anmasten / den Clericis nach Belieben zu befehlen / und die Zeit deß GOttes-Diensts nach ihrem Belieben zu bestimmen. Es ist aber hierinn durch Päbstliche Authorität ein Mittel getroffen und verordnet worden; daß die Layen bey ihrer zeitlicher Sachen Verwaltung sich halten / in andere Verrichtungen aber sich nit einmischen solten. Ubrigens wie einige Ordens-Ständ noch bey dem beschaulichen Leben allein / noch bey dem würcklichen sich gehalten / sonders eines aus beyden vermischt angenommen / also scheint es seye das Leben der Grand-montenser aus zweyerley Gattungen der Geistlichen / der Chor-Herren / und der Einsideren zusamen gefügt gewesen / wie ein jeder / der ihre Ublingen betrachtet / leicht erachten kan. Unterdessen hat Stephanus seine Weiß zu leben und unaußsetzliche Bußfertigkeit biß an sein End beständig fortgesetzt / man möchte es gleich so oder anderst betitlen / an deme ihme wenig gelegen: und zwar also / daß er niemahlen / ab welchem sich wohl zu verwundern / sich vernehmen lassen / als wann er müd oder laß wäre von vilem Fasten / stätem Wachen / strenger Arbeit / sondern litt anderst / als wann alle seine Bussen und Strengheiten nichts als lauter Erquickungen wären / freudig / gesprächig / und in allem Thun und Lassen gantz vergnügt und befridiget sich erweisen; welches wie rar es seye / leicht ein jeder an sich selbsten abnehmen kan. Insonderheit hat er neben schon bemelten Strengheiten immerwährendem Gebrauch die Knie zu biegen / auf die Erden sich nider zu werffen / und solche mit tiefer Demuth zu küssen. Solches zu zehlen wäre eine vergebne Mühe gewesen; und wird er wohl auch selbsten nit gewust haben / wie öfft er so eines / als das ander den Tag hindurch geübet: das ist allein gewiß / daß seine so wohl Knie / als Hände durch solche so offt widerholte Ubungen härter und verschrundener als Baum-Rinden worden / einer Elephanten-Haut nit unähnlich.

Seine verwunderliche Leibs und Seelen Reinigkeit.

Ware beynebens sich nit wenig zu bewundern / daß ein so übel gehaltner und außgemergelter Leib nit einigen üblen Geruch / sondern vilmehr einen gar lieblich- und angenehmen von sich gabe. Solches schreibten die Seinigen seiner in menschlichem Leib Englischer Reinigkeit zu / welche in ihme dermassen vollkommen war / daß er niemahlen einige Regung wider selbige in sich empfunden: welches er einigen seiner Lehr-Jüngeren / nachdem dero Anzahl sich starck gemehret hatte / mit solchen Worten zu verstehen geben: In der Wahrheit es hat weder meinen Geist / noch meinen Leib einige Bewegung der Unlauterkeit beunruhiget: welches doch mich nit kühner / sondern nur behutsamer und forchtsamer machet: sintemahlen die Reinigkeit vil bälder durch die Hoffart und Ubernemmen / als durch ungebührliche Werck verlohren gehet. Eben besagte Behutsamkeit hat ihne angehalten / daß er seine Cellen also fleissig gehütet / daß er nit leicht ihme getraute aus selbiger hervorzugehen.

Gibt in seiner Cellen allerhand Personen Geistlichen Unterricht.

In der Cellen aber unterliesse er nicht so wohl die Seinige / als Freimbde / die ihne diser Ursach wegen besuchten / zu aller Vollkommen- und Heiligkeit zu unterrichten: und dises mit so angenehmer Manier / nach eines jeden Beschaffenheit / mit schönen Gleichnussen / außerleßnen Sprüchen aus den heiligen Vätteren / und aller anderer zu der Sach dienenden himmlischen Wohlredenheit / daß die Anhörende vermeinten ihn nit nach Genügen vernehmen zu können. Solches seines Gesprächs zu geniessen kamen nit nur gemeine / oder mitleren Stands / sondern auch vornehme und bey der Welt ansehnlichste Personen: welchen allen er so unverdrossen begegnete / daß noch die Leibs-Nothdurfft / noch die Mattigkeit ihn ehender ruhen liessen / als biß allen nach Vermögen genug geschehen. Wann die vornehmste Herren abgefertiget / liesse er erst Abends spat allerhands presthaffte und schlechte Leuth herbey kommen / welchen er mit gleicher Lieb begegnete / noch sich irren liesse / wann etwan die Seinige ihn als einen gantz abgematteten darvon wolten abhalten; indeme er sagte; unbillich zu seyn / nur den Grossen diser Welt Gehör zu geben / und Christum in seinen kleinsten nit vorzulassen.

Was er forderist von seinen Söhnen verlangte.

Es ware ihm auch nicht so fast um das zu thun / daß er seiner Geistlichen Leib / sondern ihre Laster tödtete: dahero er einem jeden nach seiner Nothdurfft Vorsehung thate: das erforderte er vor allem / daß sie GOtt über alles lieben solten / und mit Wahrheit zu ihme sagen köndten: **Wegen deiner werden wir den gantzen Tag abgetödtet.** **: man halter uns als wie die zum stechen verordnete Schaaf.** Sagte auch zu ihnen mehrmahlen: Dise nunmehr fünfftzig Jahr / in denen ich da GOtt diene / seynd theils derselben unfruchtbahr / theils fruchtbahr gewesen: in den Hungerigen habe ich nie keine Noth gelitten / in den Fruchtbahren keinen Uberfluß gehabt: GOTT hat es mit mir so vorsichtig angeordnet / daß zu allen Zeiten nur die Nothdurfft beyhanden ware. Eben solches werdet auch ihr erfahren / wann ihr nie nach Uberfluß trachten werdet: das Nothwendige bringt niemand in das Verderben: Haltet euch nur an die aus dem Evangelio von mir vorgeschriebne Lehr.

Sein Vorsichtigkeit bey theuren Zeiten.

Es ist auch eine sondere Weißheit und Liebe Stephani gegen den Seinigen gewesen; daß er in Zeit der Theurung sie mit Brod und anderer Nahrung besser als bey wohlfeylen Zeiten versehen; indeme er sagte: weilen es die Erfahrnuß lehret / daß die Leuth bey Hungers-Noth vilmehr Speiß verlangen / als bey guten Zeiten; so ist billich / daß den freywillig gefangnen Christi besser vorgesehen werde; damit sie GOtt desto freudiger loben. Noch weniger hat ihn die Vile seiner Untergebnen dahin gebracht / daß er sich in etwas zu Ruhe begeben / und ihrer Dienst genossen hätte: vilmehr hat er sich alsdann wie aller Diener / und den geringsten aus ihnen verhalten: er wolte nit gestatten / daß wann er zu der Gemeind kame an das Orth / wo alle abgespeiset werden / einiger mit Aufstehen ihme Ehr erzeigen solte: sondern setzte sich an das letzte Orth als wahrhafftig aller Diener; oder nahme ein Buch / in deme der Vätter Lehren und Beyspihl vorgetragen werden / und auf der Erden sitzend / lase er den Seinigen etwas vor / damit auch die Seel / indem der Leib erquickt war / ihre Nahrung hätte. Also liesse er ihme die Anligen der Seelen mehr als deß Leibs angelegen seyn: und wo nichts anders verfangen wolte / wendete er sich zu dem Gebett / durch welches er manchem in sonst verzweiffletem Zustand geholffen.

Hilfft einem / der wolte / daß ihm nicht geholffen werde.

Dessen Beweiß kan uns geben jener Soldat / der zu ihme kommend gesagt: er verlange sein Gebett nicht / daß er dardurch von Versuch- und Anfechtungen befreyet werde: er habe ein Laster an sich / von deme er keine Erledigung verlange: es möge seinetwegen der Heil. Mann betten für wen er wölle; das bitte er ihn / er soll ihn in seinem Wohlstand durch sein Gebett nicht beunruhigen. Auf welches hin er von dem Heil. Mann hinweg gangen. Je weniger nun diser Armselige verlangte / daß ihm geholffen wurde / je grösser erkennte er dessen Noth; auch aus inbrünstiger Liebe so grossem Ubel abzuhelffen begibt er sich desto eyfriger in das Gebett / je weniger es verlangt war / haltet auch bey GOtt für disen verstockten Sünder mit samt seinen Brüderen so lang an / biß diser durch innerlichen Antrieb schier gezwungen wider zu dem Heiligen kommen / seine vermessene Tollsinnigkeit verdammt / und nunmehr in aller Demuth nichts mehrers verlangt / als daß man für ihn so lang bette / biß er aus seinem betrübten Stand völlig heraus gerissen werde.

Disen

Erlediget wunderlich einen Gefangnen.

Diſen hat er von der Seelen-Banden erlediget: nit wenig wunderlich wäre auch / was ſich mit anderen in der Leibs-Gefangenſchafft zugetragen. Es kamen einſtens ſeine Brüder zu ihme / beklagten wehemüthig / wie übel es einem ergangen / welcher mit allerhand Vorrath in ihr Cloſter kommen wolte: unter Weegs aber von einigen Gottloſen auffgefangen / in eine finſtere Gefängnuß geworffen / und angehalten werde biß er ſich mit groſſer Summa Gelds von ihnen loß kauffte. Darauff der liebe Heilige ſagte. Ich weiß gar wohl / wie es mit diſem guten Mann beſchaffen: aber laſt uns paarfuß hingehen in das Bett-Hauß der ſeeligiſten GOttes Gebährerin / in dero Dienſt diſer Mann auffgeklaubt worden / ſie iſt ſchon ſo mächtig / daß ſie ihren Diener aus der vertrigliſten Gefängnuß erretten möge. Die Brüder folgen deß lieben Vatters Rath / und ſihe / gleich folgenden Tag kommen zu dem Cloſter die zween Mörder mit deme der den Mann verrathen hatte / alle drey hart gefäßlet; der von ihnen Gefangne aber ſtunde bey ihnen von allen Banden frey. Es waren eben damahls die Geiſtliche bey dem heiligen Vatter in dem Capittel-Hauß verſammlet / ſeine Lehr von ihme allda anzuhören / da dann der Portner in der Still ihme ſolches bedeutet. Er aber fahrte mit unverändertem Angeſicht fort biß alles / warum ſie zuſamen kommen / verrichtet ware: ſo dann begibt er ſich zu der Porten / löſet die Gebundne von ihren Banden auf / und laſſet ſie im Frieden hingehen.

Iſt Gutthätig gegen anderen Armen.

So arm aber Stephanus immer ware / hat er doch nit unterlaſſen auch fremdder Armuth nach Vermögen abzuhelffen; und hatten ſich alle Nothleydende zu getröſten / daß ſie von ihme nit ohne Hülff werden entlaſſen werden: abſonderlich wolte er / daß mit dem Allmoſen / daß er von nächſtgelegnem Orth empfangen / auch den anderen ſolchen Orths Armen ihr Antheil darvon gegeben werde: dann / ſagte er / wir ſeynd an diſer Armen ſtatt mit dem Allmoſen verſehen worden: iſt alſo billich / daß das jenige / was ſonſten unter diſe wäre außgetheilet worden / da wir es nit bedärffen / unter ſie getheilet werde. Mit diſen und dergleichen trefflichen Lehren unterrichtete er die Seinige / alſo in der Liebe der Armuth zu verharren / daß ſie nichts verlangten / als alleinig das / was ihnen zu dem Dienſt GOttes ihr Leben zu erhalten vonnöthen wäre: diſes aber zu beſagtem Zihl allein verlangen ſeye nit ſtraffmäſſig. Ja er rathete den Seinen / daß ſie kein Allmoſen / auch von den ärmiſten / außſchlagen ſolten: aber eben dardurch angetriben werden / ihnen / wo es möglich / entgegen ein mehrers zu reichen: jenes zwar / daß man ihnen die Gelegenheit nit benehme etwas bey GOtt zu verdienen / deme zu lieb ſie ſich auch deſſen beraubten / deſſen ſie ſelbſt bedürfftig. Diſes aber / daß ſie durch ihr Exempel lernen / wie das von GOtt mitgetheilte zu ſeiner Ehr wider angewendet ſolle werden.

Regieret mehr mit dem Werck als Worten.

Alles diſes / und was er immer den Seinigen vortruge / lehrete er mehr mit Wercken / als Worten: und wären jene; die Werck ſage ich / gar kräfftig zu erhalten / daß diſe / die Wort / niemahl ohne Frucht geredet wurden. Auf ſolche Weiß war auch ſein regieren beliebt und annehmlich / weilen ein jeder ſahe / daß der Heilige allzeit mehr von ſich ſelbſt / als von anderen erforderte. Diſer Beſtändig- und Beharrlichkeit in dem einmahl angefangnen ware nit die letzte Urſach / ſeine immerwährende Gedächtnuß an den Tod: welcher weilen er ſo ungewiß an der Zeit / als gewiß an ſich ſelbſten / und dannoch an ihme hanget die unendliche Glück- oder unglückſeelige Ewigkeit / ware er äuſſeriſt befliſſen alſo zu leben / daß ihn kein Augenblick unbereitet antreffe. Hatte auch derentwegen diſen unverruckten Gebrauch / täglich bey GOtt um ein glückſeelige Sterb-Stund zu betten: die er dann auch / wie ſchon geſehen / nach ſo eyferig- und vilfältigem Verlangen erhalten / wie er ſie begehret hatte.

Er wird den Söhnen Stephani ihr Wohnung zu Mureto ſtrittig gemacht.

Nicht lang nachdeme ihn ſeine Söhn mit möglicher Ehr / und oben bemeldtem Zulauff der Nachbaren beerdiget / haben die Hinderlaßne ihnen zu ihrem Oberhaupt erwehlet / mit dem Nahmen eines Prioris, Petrum von Limoges, einen nicht weniger beliebten und verſtändigen / als wahrhafftig Gottſeeligen Mann / welcher ſchon als Prieſter zu ihnen in den Orden getretten ware. Gleich wie aber die Veränderung der Vorſteher gemeiniglich anderer Sachen Verwechslung nach ſich ziehet / alſo iſt es auch allhie geſchehen. Die benachbarte Geiſtlichen deß ſchon obbenannten Cloſters Ambaſiaco haben ſo lang der Heil. Stephanus gelebt / diſen guten Männeren / wie man ſie nennete; ihrer Wohnungs-Platz unangefochten gelaſſen; weilen es in der Warheit ein ödes / wildes Orth geweſen / von deme ſie das geringſte Einkommen nicht gezogen; nun weilen etwan die harte Arbeit und Fleiß der Jüngeren Stephani den unfruchtbahren Boden alſo bezwungen / daß er doch was weniges hervor brachte / iſt ſo gleich jenes Abentheur / das Meine und das Deine / da geweſen / und hat den armen Brüderen ihr Mureto ſtrittig gemacht. Sie hätten ſich mit dem ſo langen Stillſchweigen und Gedult ihres da wohnens in dem Beſitz befeſtigen können: allein weilen ſie deß Streittens ſo ungewohnt als verdrüſſig / eh daß ſie vil hätten mögen um ein drey Hand breiten Platz rechten / und ihren Beſitz vor der Obrigkeit verfechten / haben ſie lieber um ein anders Orth trachten wollen / in deme ſie ohne einiges Menſchen Beläſtigung ihr unter dem Heil. Stephano angefangne Arth zu leben fortſetzen könten. Sie konten aber geraume Zeit kein taugliches finden: derowegen ſie endlich ſchlüſſig worden: es ſolte der Prior das heilige Meß-Opfer

verrichten / die übrige aber alle demselben beywohnen / und den Höchsten mit eyferig- und demüthigem Gebett ersuchen / daß er ihnen doch ein Oerthlein weisen wolte / in deme sie ihr angefangnes Leben ihme zu grösserer Ehr fortsetzen möchten.

GOtt weiset sie nach Grandmont.

Dises geschicht / und währender Meß / als der Prior zu dem Agnus DEI kommen / höret er ein Stumm / die zu dem dritten mahl ruffte: in Grandimonte, in Grandimonte, in Grandimonte. Der Prior stunde an / ob er nit etwan aus einer Einbildung betrogen wurde: fraget derowegen nach vollendtem Meß-Opffer / ob wohl jemand ein Stimm gehöret? da hat gleich einer geantwortet / er habe hören ruffen: in Grandimonte. Zu Grandmont. Dises bekräfftigte ein anderer / und ihrer mehr: doch hatten nit alle dise Stimm vernommen. Es waren aber der Zeugen genug / daß sie urtheilen könten: diser seye der Orth / der ihnen von GOtt zu ihrer Wohnung bestimt seye. Dancken derohalben dem fürsichtigen GOtt / der ihnen so gütig jenes Oerthlein angewisen / an deme er wolte künfftig hin von ihnen bedient seyn. Wie dann dises Grand-Mont ein weitschichtigeres Orth und vil tauglicher ware / als das vorige Mureto, so daß sie ohne lange Verweilung disen nur eine Stund von Mureto entlegnen Berg bezogen / ihnen Wohnungen gantz schlecht und gerecht darauff gebauet. Obschon auch einige wenige zu Mureto verbliben / haben doch die Mehrere nit ohne ihres liebsten Vatters hinterlaßnem Leib / als werthen Schatzes / seyn wollen: haben derowegen den 25. Brachmonat / fünfften Monat nach deß Heiligen Todt / ihne ehrenbietig mit sich hinüber getragen / und nit weit von dem Altar beygelegt: welcher Orth aber nur wenigen bekandt ware / damit nit etwan der Zulauff solchen zu verehren ihnen überlästig / und an ihrer geistlichen Einsamkeit hinderlich seyn möchte. Es haben ihn doch die Wunderwerck / welche GOtt seinem treuen Diener zu Ehren allda gewürcket / bald bekandt gemacht / so daß der Zulauff allerhand Persohnen stärcker worden / als zuvor zu Mureto.

Der Prior befihlet den Verstorbnen er solle keine Miracul würcken.

Es wolte dises immerwährende hin und her lauffen Petro dem Prioris nicht gefallen. Weilen er doch solchem nit abhelffen könte / so lang GOTT nit nachliesse mit so grossen Wunderen das Volck herzu zu locken / hat er endlich disen Schluß gefasset / und seinen lieben Vatter Stephanum mit Demuth gebetten / er wölle doch auffhören Wunder zu würcken; weilen auf solche Weiß die von ihme selbst vorgeschribne Einsamkeit und heiliges Betrachten verstöhret wurden: ja er ist aus heiliger Einfalt und Vertrauen dahin kommen / daß er dem Verstorbnen unter dem Gehorsam gebotten von solchen Wunderen abzustehen. Es hat ihme auch der Heilige gehorsamet / und so lang Petrus als Prior den übrigen vorgestanden / keine solche außerordentliche Gnaden den Bittenden mehr erwisen. Nichts destoweniger haben die Benachbarte nit unterlassen den Orth zubesuchen theils den Heiligen zu verehren / theils sich dem Gebett seiner heiligen Söhnen zu empfehlen. Ja es hat sich auch die Zahl der Brüderen also vermehret / daß man das Closter erweiteren müssen: wie dann schon damahls der Grund für jenige Kirchen und Closter gelegt worden / welche noch / wie der Geschicht-Schreiber redet / heutigen Tags stehet.

Der dritte Ordens-Prior.

Petro dem ersten Priori nach dem heiligen Stephano ist in dem Ambt gefolget ein anderer Petrus / mit dem Zu-Namen / à S. Christophoro, welchen von einer sehr schmertzhafften Kranckheit der Heilige auf Anruffung augenblicklich gesund gemacht / weilen mit dem Todt deß vorigen Petri das Gebott schon auffgehebt war. Der vierdte Prior in der Ordnung ist erwählet worden Stephanus de Liliaco; welcher deß Ordens Satzungen in bessere Ordnung schrifftlich in 50. Hauptstuck zusamen gezogen. Dise seynd hernach von Päbstlichem Stuhl zu unterschidlichen Zeiten bestättiget worden; deren der Orden hernach sich beständig gebraucht. Eben diser hat den Kirchen-Bau fortgeführet; und weilen der Heilige nicht nur bey seinem Grab / sondern auch anderwerts Miracul würckete / damit nit nach vollendtem Kirchen-Bau mehrmahlen die Innwohner so sehr überloffen wurden / hat er die Gebein deß Heiligen Stiffters aus seinem Grab heraus genommen / und in unbekandtem Orth deß Closters auffbehalten. Ist aber bald genöthiget worden / den Heiligen auch an disem Orth um Hülff anzusprechen.

Der Leib deß Heiligen muß aus einem Verborgnen / wider an ein offentliches Orth gelegt werden.

Sie hatten in dem Closter einen Jüngling von gar ehrlichen Eltern gebohren? mit Namen Audoënus. Diser verlangte in den Orden auffgenommen zu werden. Da er aber weiß nit was sich ein wenig zu erlustigen angefangen / hat er sich zu todt gefallen. Der Prior / ingedenck / daß bey dem Kirchen-Bau der durch einen grossen von der Höhe gefallnen Stein erschlagne Baumeister auf der Brüder Gebett wider durch den Heiligen Stiffter das Leben erhalten / last disen verstorbnen Jüngling an das Orth tragen / wo die Gebein deß Heil. Stephani auffbehalten wurden: Bittet den Heiligen gantz inständig; auch disem das Leben wider zu geben; welches er dann erhalten. Nit lang darauff erkrancket er selbsten gefährlich: er urtheilte nicht unrecht / es seye ihme solche Kranckheit über den Halß kommen / weilen er die Gebein deß Heiligen Vatters an so schlechtem Orth auffbehaltete; verlobt derowegen / selbige mit erster Gelegenheit wider in der Kirchen mit aller Ehr beyzusetzen / warauff er augenblicklich gesund wird; und ab dem Wunder sich entsetzend / legt er alsobald die heilige Gebein in ein schönere Sarch / und übertragt sie in das alte Orth der Kirchen; wo hernach dem Heiligen zu Ehren eine Capell auffer-

bauet /

hauet / und der Ort mehr als zuvor wegen grosser Wunder-Wercken berühmt worden: deren vil Fremonus erzehlet. Es seynd bißher erzehlte genugsam das grosse Vermögen deß Heiligen bey GOtt zu erkennen. GOtt verleyhe daß er durch sein Fürbitt jenes gar schätzbare Wunder / einer beständigen Bekehrung nach seinem Beyspihl / bey allen dises lesenden würcke.

* * *

Der XI. Tag deß Hornungs.

Leben der Heiligen Jungfrauen EUPHROSYNÆ.

Von wem dero Leben beschriben worden?

DIser Heil. Jungfrauen Gedächtnuß begehen und halten so wohl die Kirchen gegen Auffgang / als Nidergang / und ist beyderseits in öffentlichen Tagzeiten ihr Lob / absonderlich aber bey den Griechen / hervor gestrichen worden. In disen kommen die Geschicht- und Marter-Bücher nit überein / an welchem Tag dise ihr Gedächtnuß gehalten werde. Vil thun ihrer Meldung auff den ersten Jenner / an welchem sie auch verschiden: andere setzen ihr Fest auff gegenwärtigen Tag / glaublich weilen an jenem ersten Jahrs-Tag / wegen höheren darauff fallenden Fests ihrer nit kan gedenckt werden. Sie ist aber unterschiden von einer anderen Euphrasia, oder wie sie von anderen auch benennet wird: Euphrosina einer Constantinopolitanischen Jungfrauen / von welcher in dem ersten Theil der Leben der Heiligen Ribadeneira auf den 13. Mertzen handlet. Der unserigen ihr Leben wird von P. Bollando auf disen Tag auß dem Leben der Alt-Vätter beygebracht / wie auch auß Metaphraste. Beyde treffen in der Hauptsach über eins / welche in folgendem bestehet.

Wird durch Gebett von GOtt erhalten.

IN das Jahr Christi 424. lebten zu Alexandria Paphnutius und seine Gemahlin / deren Nahmen der Geschicht-Schreiber nit bemerckt / beyde so wohl an hohem Adel und Reichthumen / als an Christlicher Frommkeit sehr berühmte Eheleuth. In dem Uberfluß schier alles dessen / was sie nur wünschen möchten manglete es ihnen doch an deme / welches sie mit vilem Geld erkaufft hätten; nehmlichen an der Frucht ihrer Ehe. Menschliche Mittel wolten da nit verfangen: wie es dann mehrmahlen geschicht / wann die Göttliche Fürsichtigkeit ein solches Kind verleyhen will / welches mit seiner Vortrefflichkeit ersetze den Schmertzen und Bekümmernuß / welche die Elteren in langem warten erduldet: wie so auß Göttlicher heiliger Schrifft / und den Geschichten anderer Heiligen GOttes bekandter / als daß es die Mühe ertragt / solches mit Exemplen zu belegen. Es ergreiffen dann die liebe Eheleuth jenes Mittel / welches das einige bey Gottförchtenden ist / wann anders nichts erklecken will / das heilige Gebett / auch mit Fasten und reichlichem Allmosen begleitet. Weilen sie aber gleichfalls erachteten / es werde ihr Gebett allein / als mitten in der Welt lebenden Personen so vil Krafft nit haben; da sie vernommen / es wohne in einem nit weit von der Stadt entlegnen Closter ein grosser Diener GOttes / der aller da wohnender Vorsteher / und wegen seines vilen Vermögens bey seinem GOtt sehr berühmt seye / hat Paphnutius sich mit gutem Vertrauen zu ihme verfügt / gantz wehemüthig ihme sein Unglück eröffnet / daß in deme er übrigens mit zeitlichen Güteren gnugsam versehen / doch niemand habe / deme er nach seinem Hinscheiden das Gesammlete hinderlassen köndte. Er wölle doch mit den Seinigen dises sein so betrübtes Anligen dem Höchsten bestens befehlen; es solle gewiß soiche ihre Willfährigkeit nit unentgolten verbleiben: wie er dann auch schon vorhinein zu Behuff und Unterhaltung so viler Geistlichen ein nit geringes beygetragen. Der Abbt rufft seine GOtt gantz ergebne Jünger und Unterthanen zusamen: tragt ihnen das Begehren ihres so betrübten Gutthäters vor: welche dann auch auß Danckbarkeit gar gern auff sich genommen / Göttliche Barmhertzigkeit zu erbitten / daß doch der so fromme und freygebige Herr getröstet werde. Es hat solches so vilfältige Bitten bald Statt gefunden / in dem der Gütigste GOtt Paphnutio ein zwar einzige / die aber an statt viler seyn wurde / Töchter geschencket. Dises ware dem Vatter ein sonderer Trost: und weilen er wohl erkandte / wem er nach GOtt um solche Gutthat zu dancken / besonders weilen er auch ab dem Gottseeligen Wandel deß Abbts und seiner Brüder grosses Gefallen truge / vermeinte er es seye ihm nit möglich ohne den Vatter Abbt zu leben: besuchte ihn also sehr offt; und brachte auch einmahl seine Gemahlin dahin / daß sie von dem Abbt und anderen Geistlichen den Seegen empfangen möchte.

Euphrosina wird ein Heyrath angetragen.

Das liebe Töchterlein wurde mit allem Fleiß und Sorg von Ihnen erzogen / und als es das sibende Jahr erreicht / selbiger Zeit Gebrauch nach / mit dem heiligen Tauff-Wasser gereiniget und Euphrosina benennet. Beyde Elteren haben gelebt / biß Euphrosina das zwölffte Jahr erreicht: die dann wegen

unschuldiger Sitten und annehmlicher Gestalt ihr einiger Hertzens-Trost ware. Als dann aber hat der Gütige GOtt die Mutter zu sich genommen / der Vatter aber fortgefahren / sie in allerhand anständigen auch freyen Künsten zu unterrichten / in welchen sie solchen Fortgang gemacht / daß der Vatter selbst ab dem hohen Verstand der Tochter sich verwunderet. Was immer zu Alexandria von vornehmen Elteren ware / die trachteten so edles Kleinod in ihr Hauß durch Vermählung zu bringen. Der Vatter wolte den meisten noch ab / noch zu sagen: doch endlich hat er einen / weilen es ein gar gute Parthey zu seyn schiene / seine Tochter zu einer Braut zu geben versprochen. Darauff über eine Zeit / als Euphrosina schon das 18.te Jahr erfüllet / führet er sie zu seinem lieben Abbt / mit vermelden: da seyen sie die Frucht ihres Gebetts: Bitte Ihro Hochwürden / weilen ich sie nächstens ihrem Bräutigam zu übergeben gesinnet / sie wöllen ihren künfftigen Stand GOtt befehlen. Der Abbt lasset Euphrosinam in das beygelegne Spital führen / alldort mit ihr was mehrers zu reden; in welchem Gespräch er sie dann zu der Jungfrauschafft und Niderträchtigkeit gantz inmüthig ermahnet / ihr auch absonderlich die GOttes-Forcht anbefohlen.

Es gefallet ihr das Leben der Geistlichen.

Der Vatter verharrete in die drey Täg bey den Dieneren GOttes / welchen er wider reichliches Allmosen mitgebracht. Euphrosina brauchte die Gelegenheit; gienge täglich mehr Stund in die Kirchen / alldorten die psallierende Geistliche / und andere schöne Andachts-Ubungen zu hören und zu sehen. Alles gefiele ihr über die massen wohl: sprache derowegen bey sich selbsten. Ey wie glückselig seynd dise Geistliche / welche auff diser Welt ein Englisches Leben führen / und selbiges in der anderen Welt in höchsten Freuden fortsetzen! Nach vollendten dreyen Tägen da der Vatter wider nach der Stadt sich erheben wolte / bittet er den Abbt / er solle sich noch einmahl würdigen seine Tochter zu sehen / und ihr den Seegen zu geben. Alsbald Euphrosina deß Abbts ansichtig worden / würfft sie sich ihme zu Füssen / und spricht. Ach Vatter / bittet GOtt für mich / daß er mein Seel gantz sein eigen mache. Hierauff strecket der Abbt seine Händ auß / und sagt. O GOtt deme der Mensch bekandt ist eh er noch auß Mutter-Leib kommt; lasse dir die Seel diser deiner Magd befohlen seyn / daß sie auf dem rechten Weeg zu dir und deiner ewigen Gemeinschafft gelange. Also beurlauben sie sich bey dem Abbt / und kommen in der Stadt wider an. Der Vatter aber auß Liebe der Gemeinschafft mit disen Geistlichen / wann immer eine auß dem Closter in die Stadt kamen / wolte er auff alle Weeg / daß sie die Einkehr bey ihme nehmen solten.

Nimt mehrere Kundschafft ein

Es ist hernach der Tag herbey kommen / an deme der Abbt erwählet worden / welchen seine Geistlichen mit Freuden jährlich begiengen. Es schicket derowegen der Abbt einen der Seinigen in die Stadt / ihren Gutthäter Paphnutium zu disem ihrem Freuden-Fest einzuladen. Da diser in Paphnutij Wohnung ankommen / hat er auß sonderer GOttes Anordnung Paphnutium nit zu Hauß angetroffen: fragte derowegen die Diener / wo Paphnutius wäre? dise antworteten: er seye auff nit lange Zeit seinen Geschäfften nachgangen. Euphrosina hörete das Gespräch der Diener mit disem Geistlichen / lasset ihn zu ihr kommen / und fangt an ihn zu fragen: Mein geistlicher Herr / seyen sie so gut / und sagen mir verträulich / wie starck seynd sie an der Zahl in ihrem Closter? der Geistliche antwortet. Es seynd unser 352. darauff Euphrosina: Sie haben mir nit für ungut / daß ich noch eins und anders zu wissen begehre: habe dessen wichtige Ursachen. Wann jemand zu ihnen hinauß kommt / und unter ihnen zu leben verlangt / nimmt ihne der Abbt an / oder nit? Freylich / sagt der Gast / gar gern und mit Freuden: dann er ist ingedenck der Worten unsers Heylands: Der zu mir kommt / den will ich nit hinauß stossen. Was ist bey euch für ein Brauch / fahret Euphrosina fort / müssen alle bey euch in den Chor gehen / und gleiche Fasten halten? Wir psallieren zwar / sagt der Geistliche / insgemein mit einander: das Fasten aber betreffend / fastet ein jeder nach seinen Kräfften / und so vil er vermeint außstehen zu können. Ist also hierinn kein Zwang / sondern es wird eines jeden Willkuhr heimgestellet. Von dergleichen Sachen erkundigte sich Euphrosina ferner / und als sie vermeinte nunmehr Berichts gnug zuhaben / spricht sie.

deß Closter-Lebens.

Wird zu der Jungfrauschafft ermahnet.

Es ist mich schon offt ein Begierd ankommen / ein solches GOtt gefälliges Leben anzustellen: allein ligt mir etwas in dem Weeg. Mein Vatter will auff alle Weiß ich solle mich verheyrathen: vermeine also ich seye hierinn ihm zu gehorsamen schuldig. Auff dises der Geistliche. Schwester / gebt nit zu daß ein Mensch diser euch von GOTT verliehener Schönheit geniesse: vermählet euch mit GOtt / von deme ihr solche empfangen: diser wird nit ermanglen für das Zeitlich und Zerstörliche euch ewigen Lohn zu geben. Macht euch heimlich darvon / legt ein geistlich Kleid an / daß ihr also unbekandt das jenig erlangt / nach deme euere heylsame Begierden stehen. Solchen Anschlag liesse ihr Euphrosina sehr wohl gefallen: doch / sagt sie / wer wird mir das Haar abschneiden? ich traue dißfalls keinem Welt-Menschen. Es wird / ware die Antwort deß Geistlichen / euer Herr Vatter zu uns hinauß kommen / und wohl in die drey Täg bey uns sich auffhalten: Lasset ihr unterdessen einen auß unseren Geistlichen zu euch herein kommen: es wird euch ein jeder dißfalls von Hertzen gern dienen. Unter disem Gespräch deß Geistlichen mit Euphrosina kommt der Vatter Paphnutius nach Hauß: als diser den Geistlichen ersehen / sprach er zu ihme:

Was Ursachen hat sich mein Herr zu uns herein bemühet? der Geistliche eröffnet ihme die Ursach / daß er nehmlich kommen ihn zu jährlicher Gedächtnuß der Wahl ihres Abbtens zu erbetten. Paphnutius erfreuet sich ab deß Abbts und der Seinigen Höfflichkeit und ohne langes Verweilen macht er sich auff mit disem Einlader sich hinauß in das Closter zu begeben: setzt sich mit ihme in ein Schifflein / und fahret dem Closter zu.

Euphrosinä Gespräch mit einem Geistlichen

Weilen nun Paphnutius auß dem Hauß / schicket gleich folgenden Tag Euphrosina einen auß den vertrautisten Bedienten / mit Befehl / in deß Closters Kirchen hinauß zu gehen / und nächsten besten Geistlichen / den er in der Kirchen antreffen werde / mit sich zu Euphrosina in die Stadt zu führen. Da dieser Diener auff dem Weeg den Befehl Euphrosinæ zu vollzichen / begegnet ihme zu allem Glück / und zweiffels frey auß Göttlicher Anordnung / ein Geistlicher / so der Stadt zugienge / alldorten etwas zu verkauffen. Disen bittet so gleich der Diener / mit ihme zu Euphrosina zu kommen. So bald nun diser in das Hauß kam / begegnete ihme Euphrosina, und begehrte von ihme den Seegen. Er gibt solchen / und setzen sich so dann beyde nider. Euphrosina fangt an zu reden: Mein Herr / ich habe einen Vatter der ein Christ ist / und an allerhand Güteren diser Welt einen Uberfluß hat. Mein Frau Mutter ist schon mit Tod abgangen: mein Vatter aber will durchauß ich solle in der Welt diser Reichthumen geniessen / und mich mit einem wohlanständigen Jüngling in die Ehe einlassen. Mir aber ist dises Welt-Leben zu wider: Förchte doch auch meinem lieben Vatter ungehorsam zu seyn. Finde mich also zwischen Thür und Angel / und weiß mich nit zu entschliessen: die gantze vergangne Nacht habe ich in solcher Berathschlagung ohne Schlaff zugebracht / und GOtt gebetten / er wölle doch sich über mein Seel erbarmen. Bey anbrechendem Tag habe ich alsbald einen abgefertiget / daß er mir jemand auß eurem Gotts-Hauß zuführen wölle / welcher mir in so zweiffelhaffter Sach mit gutem Rath an die Hand gehe. Nun hat GOtt geschickt / daß sie anhero kommen: also ist mein demüthige Bitt an sie / sie wöllen mich doch anweisen / und mir den Willen meines GOttes erklären.

Deß Geistlichen Ermahnung und Rath.

Hierauff / antwortete der Alte / weiß ich euch / O Tochter / kein bessere Antwort zu geben / als die Wort unsers Göttlichen Lehrmeisters: Wer nicht verlassen wird seinen Vatter / Mutter / Brüder / und Kinder / über das auch sein eigne Seel / der kan mein Jünger nicht seyn. Ein mehrers weiß ich euch nicht zu sagen: doch wann ihr euch getrauet euers Fleisches Versuchungen zu überwinden / so gehet hin / verlasset alles / und fliehet darvon. Das Vermögen und Reichthum euers Vatters betreffend / wird er Erben gnug finden / denen er alles zu GOttes Ehr überlassen möge. Sehet so vil Spitäler für allerhand Nothleydende und Bedürfftige / so vil Wittwen / Waisen / Fremde / Gefangne / so vil Clöster: da hat der Vatter die Wahl / welchen er vor andern gutes thun wölle. Ihr aber trachtet dahin allein / daß ihr euer Seel nicht verliehret. Ich hoffe / sagt Euphrosina, zu GOtt / er werde mir durch euer Gebett die Gnad verleyhen / daß ich mein Seel erhalte. Recht / spricht der Alte / allein muß man dahin beflissen seyn / daß solche Begierden ihren Bestand haben / und nit verschoben werden: jetzt ist es Zeit zu der Buß zu schreitten: was in das künfftig geschehen werde / ist ungewiß. Ja also ist ihme / sagt Euphrosina: und das ist die Ursach / warum ich euch anhero bemühet / daß ihr ohne ferneres Zaudern mir die Haar abschneidet / und mich mit der Liberey Christi bekleidet. Auff dises Verrichten sie mit einander das Gebett / der Alte schneidet Euphrosinæ die Haar ab / legt ihr ein Geistliches Kleid an / und spricht für sie bettend: Lener GOtt / der seine Heilige niemahlen verlassen / wölle auch euch behüten und vor allem Ubel bewahren. Also nimmt der Alte seinen Abschid / und gehet voller Freuden seinem Closter zu.

Euphrosina flihet in Mannskleideren auß der Statt.

Euphrosina nun entschlossen in Armuth und Demuth ihrem JEsu zu folgen gedenckte bey ihr selbsten. Was ist endlich zu thun? gehe ich hinauß / und verfüge mich in das Closter der Jungfrauen / wird das erste seyn / daß mich mein Vatter alldort suche und finde; also ich wider in die alte Strick und Verwirrung falle. Muß dann ein Orth suchen / wo mich niemand beunruhige / noch einigen Argwohn habe / daß ich alldorten seye: gute Nacht dann ihr weibliche Kleider / die ihr mich verrathen möchtet: hoffe ein bessere Treu von den mannlichen / schlieffe in dieselbige / und mache mich auß dem Staub. Nimmt hierauff bey die 500. Stuck Silber mit sich / gehet in ein verborgenes Ort biß Morgens frühe: zu welcher Zeit auch Paphnutius in die Stadt kommen / und graden Weeg der Kirchen zugegangen. Euphrosina entgegen zu der Stadt hinauß gehet graden Weeg dem Closter zu / auß deme eben der Vatter zuruck kommen; meldet sich bey der Porten an / und ersucht / dem Abbt zu hinderbringen / es seye jemand auß dem Kayserlichen Pallast bey der Porten / habe was nothwendiges bey ihme anzubringen. Der Abbt saumet sich nit / gehet zu der Porten; welchen so bald Euphrosina ersehen / wirfft sie sich nider auff die Erden / verrichten miteinander das Gebett. Darauff lasset der Abbt seinen Gast niedersitzen / und spricht zu ihme: Was ist dein Anbringen mein Sohn?

Euphrosinä Anbringen bey dem Abbt.

Euphrosina sagt: Ich ware ein Verschnittner am Kayserlichen Hof / habe allzeit ein grosses Verlangen getragen / Münchisch Leben zu führen. Weilen aber bey unserer Stadt keine dergleichen vorhanden / mir entgegen zu Ohren kommen / daß an disem Ort die Clösterliche Zucht und Fleiß zu der Voll-

Vollkommenheit in gutem Schwang seye / bin ich dahero kommen mich in eurer Anzahl einverleiben zu lassen / wann es anderst mit euerem guten Willen geschehen mag. Ich bin übrigens sehr wohl begütheret: finde ich allhie ein beständiges Oertlein / so kommt das Meinige mit mir in das Closter zu Behuff so viler Brüderen. Seye dann willkomm / mein Sohn / antwortet der Abbt. Sihe hie ist unser Closter / beliebt es dir / so bleibe bey uns. Aber vergibe mir / wie nennet man dich? Smaragdus, sagt sie. Darauff der Abbt: Ihr seyet noch jung von Jahren: ihr könnt ohne eines anderen Beystand unter uns nit fortkommen. Ich will euch dann jemand zugeben / der euch in allen Clösterlichen Gebräuchen und unserer Weiß zu leben unterrichte / und zu deme ihr in allen Anligen / und wo ihr immer anstehet / euer Zuflucht nehmen könnt. Smaragdus sagte: Sie wöllen nur befehlen / ich wird in allem ihrem Anweisen folgen. Ziehet hiemit seine 500. Silberstuck hervor / gibt sie dem Abbt in die Händ / spricht beyneben: nehmet nun dise hin: beliebt es GOtt / daß ich bey ihnen verharren mag / wird mein übriges schon hernach folgen.

Euphrosina unter dem Nahmen Smaragdi hatet sich gantz wohl in dem Manns-Closter.

Der Abbt lasset so dann einen auß seinen Geistlichen mit Nahmen Agapitum, einen Geistreichen und wohl abgetödten Mann rufen / deme befihlt er die Obsorg über Smaragdum; der dann solche gantz willig auff sich genommen: unterdessen weiser Anführung Smaragdus sich gantz wohl anliesse; auch mit der Gemeinde dem Chor und Psallieren fleissig abwarthete. Der Feind alles Gutens konte nit verschmertzen / daß ein von Geschlecht so schwache Persohn also über ihne obsigen solte / und so wunderbahrliches Beyspihl von sich geben ohne daß er etwas ihr in den Weeg solte legen können. Hat derowegen sie mit allerhand Versuchungen starck zu bestreiten begunnet / das Closter-Leben und solche Absönderung nicht allein von allem / was in sich selbsten böß / oder gefährlich / sondern so gar von ihrem Vatter / dene sie so vil Zäher gekostet / biß er sie von GOtt erhalten / so vil Mühe in der Erziehung und Erwerbung eines vätterlichen Erbguts gekostet / schwer und unerträglich / ja unchristlich vorzubilden. Smaragdus begegnete solchen Anfechtungen mit strengen Bußwercken / unabläßlichem Gebett / und derselben bey seinem Geistlichen Vatter Offenbahrung in so weit als er nicht in Erkandtnuß ihres wahren Stands und Geschlechts kommen kondte / welches sie biß an ihr End zu verhülen entschlossen.

Der böse Feind versucht die Brüder auß Gelegenheit Smaragdi.

Weilen dann bey dem mit Geistlichen Anschlägen wohl verpantzerten Smaragdo nichts zu richten / hat der Tausendkünstler auß Gelegenheit dises Smaragdi, unter anderen Brüderen allerhand Unruhe anzustifften angefangen. Das Angesicht Smaragdi, welches noch gantz annehmlich / muste der Zundel seyn / mit welchem manche innerliche Brunst solte erwecket werden. Allein auch da ist disem Tausendkünstler nit alles nach Wunsch von statt gangen. Die gute Brüder / denen solche Versuchung sehr überlästig / haben selbiger zu entgehen keinen besseren Rath gefunden / als dem Abbt ihre Schwachheit zu entdecken / und zu bitten / er wolle sie doch von diser täglichen Belästigung erledigen / und disen Smaragdum, welcher solche Feurfüncken von sich wurffe / auß dem Weeg raumen.

Der Abbt rathet Smaragdo in einer Cell allein zu wohnen.

Es erkennte der Abbt solche Bitt nit unbillig zu seyn. Damit aber auch Smaragdo, der dißfalls keine Schuld hatte / nicht zu hart geschehe / und er auß dem Port / den er mit so schwerer Mühe erreicht / wider in das ungestümme Welt-Meer hinauß geworffen wurde / beruffet er erstlich Smaragdum, deutet ihm an das Begehren der Brüder und dessen Ursach: sagt zugleich / er wisse der Sach keinen besseren Rath / als daß er sich von allgemeinen Zusammenkunfften enthalten / in einer absonderlichen Cell verschlossen bleibe / alldorten seinem GOtt in geheim nach Vermögen diene / wann anderst so einsames Leben ihme nit zu hart und unüberträglich vorkomme. Smaragdus der mit seinem ersten Entschluß die Welt so ritterlich zu verlassen ihme alles anders in GOttesdienst / so fast es auch der Natur zuwider seyn kondte / leicht gemacht hatte / ergibt sich gäntzlich seines Abbts Gutbedunckens / und ware ihme aller Winckel gut genug / in deme er ausser der Welt dem jenigen abwarthete was unzerstörlich ist. Derowegen rufft der Abbt Agapitum, befihlet disem / ein solche absonderliche Celle für seinen Smaragdum zuzurichten / und dessen Sorg in allem was sein Seel und Leib betraffe / zu tragen / auch an nichts / was ihme anständig / einigen Abgang zulassen.

Smaragdus wird eingesperret.

Es geschicht alles / und Smaragdus lasset sich in seiner Einöde also wohl an / in solcher Abtödtung seiner selbst / völliger Vergnügung mit seinem Beruff / und Vereinigung mit GOtt in dem steten Gebett / daß Agapitus sich nicht gnug darab verwundern kundte / öffters anderen Brüderen vil von seines Smaragdi Tugenden erzehlete: welche dann gleichfalls sich darab verwunderend GOtt preyseten / der in so schönem Leib ein ihme nit weniger gefällige Seel außerkiesen.

Paphnutius sucht seine Tochter.

Was machet aber unterdessen unser Paphnutius der Vatter? Als diser nach Hauß kommen / ware sein erste Sorg seine Euphrosinam zu grüssen / nit wissend daß sie unterdessen in einen Smaragd veränderet worden. Er laufft dem Zimmer gleich zu welches ihr zu bewohnen überlassen worden: findet aber nichts als ein leeres Zimmer: fragt die Bediente / wo sein Euphrosina hinkommen? dise geben zur Antwort: sie haben zwar sie vergangnen Abend noch gesehen; disen Morgen seye sie unter ihr Gesicht noch nie kommen: es müsse sie nur der Vatter ihres Bräutigams abgehohlet haben / wo sie

etwann

etwann anzutreffen. Paphnutius schickt ohne Verzug jemand aus den Dienern dahin; es ware aber da niemand der etwas um Euphrosinam wissen wolte. So muste dann alles was im Hauß ware lauffen und rennen / und in allen Ecken und Enden der Stadt / ja auch ausser der Stadt auf den Schiffen und auf dem Land Euphrosinæ nachfragen. Aber Euphrosina allenthalben gesucht wurde nirgends gefunden; weilen sie allein an dem Orth nit gesucht wurde / wo sie ware / dann niemand in den Sinn kommen / daß sie an selbigem seyn könne. Was ware das dem armen Paphnutio für eine Betrübnuß / das jenige verlohren zu haben / welches allein sein Trost / sein Freud und Ergötzlichkeit auf diser Welt ware? was heisse und bittere Zäher wird solcher Verlurst gekostet haben / aus nit benemmender Sorg / was doch Ubels Euphrosinæ müsse begegnet seyn / da doch niemand mehr vergnügt ware als Euphrosina? wir wöllen hie dises alles einen jeden besser bey sich erachten lassen / als länger beschreiben; weilen doch nicht wohl möglich die so unterschidliche vätterliche Gemüths-Regungen in dergleichen Begebenheit zu beschreiben.

Gehet in das Closter Theodosii Trost allda zu finden.

Dise so übermäßige Trangsaal in etwas zu milderen / oder auch etwann deroselben ein Mittel zu finden gehet endlich Paphnutius hinaus zu seinem lieben Vatter Abbt in dem Closter Theodosii, wie es benennet wurde; erzehlet wehemüthig was für ein Unglück über ihn kommen / bittet durch GOtt / er wölle doch durch sein / und der Seinigen Gebett anhalten / daß der Himmel ein Anzeigen gebe / wo doch die geliebte Euphrosina hinkommen? dises sein Begehren stärcket er durch reichliches Allmosen / welches er / gleichwie vorhero anderen / also auch jetzt disem Closter gegeben. Niemand war williger als die gesamte Brüder für ihren so grossen Gutthäter Paphnutium zu bitten / und in solchem Betten / und anderen Andachts-Wercken fortzufahren eben darum / weilen GOtt noch dem Abbten / noch einigen anderen aus den Brüderen das Geringste offenbahren wolte / noch auch Euphrosinam irrgends finden lassen. Es wolte sich Paphnutius nicht mehr trösten lassen / da er sahe / daß auch dises sein letztes Mittel / auf welches er so grosses Vertrauen hatte / ihme fehl geschlagen: ist derowegen der Abbt genöthiget worden / ihme auf all mögliche Weiß seine Kleinmüthigkeit zu benemmen / welches grossen Theils erfolgt / als er ihme gesagt: es seye nit möglich / es müsse mit Euphrosina wohl stehen / wo sie immer seyn möchte: sonsten wolte er nit zweiffelen / wann an Seel oder Leib es mit ihr nicht recht solte bestellet seyn / es wurde GOtt auf so langes und vilfältiges Bitten dises zu verstehen geben haben. Solle also gutes Muths seyn: er vermein ihn versicheren zu können / er werde seiner Euphrosinæ noch / wann er ihms zum wenigisten einbilden werde / ansichtig werden / und alles vergangenen Leyds vergessen. Dise Wort des Abbts / die er aus Göttlicher Eingebung geredet zu haben scheinet / haben die Kümmernuß Paphnutij sehr gelinderet; daß er also Hoffnung voll sich wider in die Stadt begeben. Hat doch nit lang verweilet / widerum seine werthe Geistlichen zu besuchen / und ihnen nochmahl sein Verlangen anzubefehlen.

Paphnutius wird zu Smaragdo geführet / von ihme Trost zu erholen.

Weilen aber geraume Zeit sich noch nichts von seiner Euphrosina noch hören / noch sehen wolte lassen / kommte er nochmahlen zu dem Abbt / wirfft sich ihm zu Füssen / wehemüthig vorbringend; es seye ihme nit möglich länger in solcher Verlassenheit zu bleiben / ob er doch nichts wisse / noch habe / ab deme er einen kleinen Trost schöpffen möchte? Da fallet dem Abbten bey: es dörffte villeicht sein Smaragdus, wegen seiner bekannten grossen Tugend / und freundlicher Weiß zu handlen / ja auch Erleuchtung von GOtt ihne zu trösten wissen. Sagt derohalben Paphnutio, was er unter seinen Brüderen für einen grossen Diener GOttes habe / welcher von aller Gemeinschafft der Menschen abgesönderet allein mit dem Höchsten all sein Gespräch und Unterhandlung habe: ob ihme etwan belibig wäre disen zu besprachen / und einige Linderung durch dessen Trost-Wort zu erhalten? Paphnutius, deme alles angenehm ware / was immer seiner Betrübnuß / wo nit ein End / wenigist ein Verminderung bringen möchte / nimmt die angebottne Gnad willig an; last sich zu Smaragdo führen. Wer will da zu genügen verstehen / was das vor eine wunderliche Zusammenkunfft gewesen / da Paphnutius wider alles Verhoffen gefunden / was er gesucht; und ihme dannoch ware / als wann er nichts gefunden hätte; indeme er da gar nit erwartete / was ihme im wenigsten wahrscheinlich vorkame; Er sahe vor sich Euphrosynam, die er nicht finden zu können betaurte. Euphrosyna oder Smaragdus entgegen erkennte / und sahe vor sich / was sie nicht suchte / ja was sie mit hertzhafftem Entschluß verlassen hatte. Paphnutius entdeckte seine schmertzhaffte Wunden / welche ein kindliches Gemüth mit einem par Wort hätte heilen können / und nur sagen: ich bin Euphrosina. Allein mit disem par Wort nit zu verschertzen / was sie in so geraumer Zeit bey GOtt mit ihrer Hertzhafftigkeit verdient / noch auch vor dem End ab ihrem Creutz / auf welches sie sich selbsten angenaglet / herunder zu steigen / haltet sie sich inn. Die Augen zwar haben aus natürlichem Mitleiden sich nit halten können / daß sie nicht bey klaglichem Vorbringen deß Elends Paphnutij in Wasser gestanden: aber die Zungen / welche leichter der Vernunfft gehorsamet / hat sich weiter nicht heraus gelassen / als daß sie mit Paphnutio ein Mitleiden erzeigt: ihne aber sich Göttlicher Fürsichtigkeit / die alles zu dem besten seiner Außerwählten anordnet / gäntzlich zu ergeben erinneret; beyneben mit gewisser Hoffnung Euphrosinam wider zu sehen

und mit ihr zusprechen ermunteret. Weilen aber Smaragdus Gefahr verspürete / in längerem Gespräch etwann erkandt zu werden / gleichwie er Anfangs sein obschon nun von vilen Fasten und anderen Strengheiten gantz außgemergletes und verstaltes Angesicht in seine Gugel zu verhülen getrachtet / also hat er auch zu End das Reden abgebrochen / und mit der Hoffnung das jenige zu sehen / was er würcklich vor sich hatte / Paphnutium dermahlen von sich entlassen ; welcher dann Trost und Freuden voll sich bey dem Abbt bedanckt / daß er ihme gestattet mit disem so aufferbäulichen und geistreichen Bruder zu sprechen ; indeme er aus solchem kaum geringeren Trost empfinde / als wann er Euphrosinam selbst gefunden hätte. Befihlet sich nochmahlen in des Abbts und der Brüder heiliges Gebett / und lobet GOtt in seinem Heimgehen / daß er ihme seinen Schmertzen so vil gelinderet.

Letztes Gespräch Paphnutij mit Smaragdo.

Unter solchen wunderlichen Begebenheiten und so mannlicher Beständigkeit Smaragdi verlauffen sich in die 38. Jahr von Ankunfft dessen in das Closter ; zu welcher Zeit dann er in ein Fieber gefallen. Daurender diser Kranckheit kommt Paphnutius wider in das Closter / und nach verrichtem Clösterlichem Gepräng in Empfangung fremder Gästen / bittet Paphnutius angelegentlich es wölle doch ihme der Abbt die Gnad erweisen / Smaragdum nochmahlen zu besprechen / weilen er ein gross Verlangen darnach trage. Der Abbt last Agapitum kommen / Paphnutium mehrmahlen zu Smaragdo zu führen / und villeicht das letztemahl mit ihme reden zu lassen. So bald nun Paphnutius den krancken Smaragdum ersehen / seynd ihme widerum die Augen mit bitteren Thränen überrunnen / daß er kaum vor Betrübnuß wuste / was er reden solte. Als er sich doch in etwas erholet / spricht er : O grosser GOttes Freund was ist wohl das ? ich bin jüngstens gantz getröst von euch gangen / mit sicherer Hoffnung endlich meiner Euphrosinæ ansichtig zu werden. An statt aber dise Gnad zu erhalten / muß ich jetzt sehen / daß mir GOtt auch jenen Trost entziehen will / den ich aus eurem Gespräch und Gegenwart empfande. Kan dann ein armseeligerer Mann erfunden werden als ich bin / zu dessen nun 38. jährigem Bitten und Weinen der Himmel gantz gehörloß ist : wie ist mir möglich länger in solcher Kümmernuß zu verharren ? was will ich mehr leben / wann für mich gar kein Hoffnung einiges Trosts mehr übrig ? Was ist das / antwortet Smaragdus, für ein unmäßiges Klagen ? was wölt ihr euch selbsten mit so untröstlicher Betrübnuß das Leben nehmen ? ist dann GOtt nit alles möglich / und solte ihm schwär seyn / euch noch einstens mit Trost zu überhäuffen ? last uns mit Göttlicher Anordnung zu friden seyn / der besser weist was uns ersprießlich / als wir selbsten wünschen können. Thut mir nur dises zu Gefallen / und bleibt folgende drey Täg bey mir / so werdet ihr Wunder sehen. Solche Wort Smaragdi haben wider einige Hoffnung in Paphnutio erreget : vermeinte es müsse GOtt Smaragdo etwas offenbahret haben von seinem und seiner Tochter Zustand / verbleibt derowegen die drey Täg über bey dem krancken Smaragdo. So bald aber solche verstrichen / redet er Smaragdum wider an: da hab ich nach euerem Verlangen die drey Täg bey euch zugebracht ; was haben sie nun mir zu sagen ? Smaragdus der wohl merckte daß sein letzte Stund herbey nahete / sagt zu guter Letzt :

Smaragdus gibt sich Paphnutio zu erkennen / und stirbt seelig.

Seye der Höchste gebenedeyet / der mir sein unbegreiffliche Gnad verlihen glücklich biß an das End jenen Streit zu streiten / zu deme er mich bestellet. Nichts ist mehr übrig als daß sein unendliche Güte den Lohn jener Treu / die ich durch dero Beystand gehalten / mir Unwürdigen zukommen lasse. Ihr aber könnt wohl alle Traurigkeit bey Seits setzen / und GOtt mit mir loben / der so grosse Wunder in mir gewürcket. O Paphnuti , mein Vatter / hie sehet ihr eure Euphrosinam , die ihr so lang gesucht / und da ihr sie gefunden / doch noch ferner gesucht. Behaltet dise Erkenntnuß bey euch / und erweiset mir dise letzte Lieb / daß ihr nicht zugebt / daß jemand anderer meinen Leib entblösse / und wasche ; sondern ihr / O Vatter und Herr erweiset dise Lieb an eurem Kind. Ich habe auch meinem lieben Vatter Abbt angedeutet / daß ich nit wenige Reichthum habe / die ich dem Closter zubringen wölle / wann mir GOtt die Beständigkeit in selbigem verleyhe. Thut nun / O Vatter / disem meinem Versprechen ein Genügen / und gebt / was ihr für mich auffbehalten / disem Closter / welches aller Guthätigkeit würdig : vergesset auch meiner nit in eurem Gebett. Dises waren die letzte Wort Smaragdi , oder Euphrosinæ , nach welchen er in die ewige Ruhe abgefahren / alldort die ewige Cron so ritterlichen langen Streits zu empfangen. Wer will jetzt zu Genügen erklären / was für unterschidliche Gemüths-Regungen Paphnutius bey dem Außgang so unverhofften Spihls empfunden ? wie Lieb / Freud / Traurigkeit mit einander gestritten / indeme er zugleich / was er so lang gesucht / gefunden und verlohren ! Gewißlich ist diser Gedancken-Wechsel so hefftig gewesen / daß er ihn zu Boden geworffen / und schier seine Seel / der Seel Euphrosinæ nachgeschickt. Da kommt aber eben recht Agapitus darzu / und sihet mit Erstaunung das Smaragdus todt / Paphnutius kaum mehr lebend auf der Erden lige. Disem nun zu helffen / weilen es mit jenem zu spath / bespritzt er ihn mit frischem Wasser / und sagt : wie ist euch ergangen / mein Herr / woher dise Ohnmacht ? Paphnutius antwortet : O Agapite was wunderliche Sachen hab ich heut allda gesehen ? ach lasset mich eben da auch meinen Geist auffgeben. Richtet sich so dann auf / fallet dem Verstorbnen um den Halß / und gantz mit Thränen über-

überrunnen: O Euphrosyna, mein Tochter / warum hast du dich mir nicht zeitlicher zu erkennen geben / daß ich auch mit dir eines freywilligen Todts gestorben wäre? O daß ich nit ehender dich erkennet! O glückseelige Euphrosyna, die du nunmehr deinen Kampff vollendet / und aus der Finsternuß diser Welt in das Reich deß ewigen Liechts eingegangen bist!

Das gantze Closter voll heiliger Verwunderung lobet GOtt.

Agapitus so unerwarthete Sachen hörend hat sich höchlich darüber entsetzet / laufft eylends zu dem Abbt / erzehlet ihme alles / was er gesehen und gehöret. Diser kommt sogleich / umhalset auch die Verstorbne / sprechend: O glückseelige Euphrosyna ein Braut Christi deß Erlösers und Tochter der Heiligen! vergisse doch nicht deiner hinterlaßnen Brüderen / sondern erlange auch uns sämentlich die Gnad / daß wir also durch die Ungestümme diser Welt hindurch fahren / daß wir in den sicheren Port deß Himmels durch Beystand Christi unsers Heylands einlauffen / alldorten mit allen Heiligen uns ewig zu erfreuen. Lasset hierauff alle Brüder zusamen ruffen / daß sie die Verstorbne mit aller Ehr zu der Erden bestatteten; welche dann sämentlich wegen so seltaner und wunderbahrlicher Begebenheit GOtt preyseten / der auch die schwache Geschöpff zu gebrauchen weist / Wunder der Stärcke und Beständigkeit zu würcken. Es ware unter andern Brüdern einer nur mit einem Aug: diser küsset deß Verstorbnen Angesicht mit Zäheren / und wird von Stund an sehend. Dises erweckte noch mehr Freud und Entsetzung bey den Brüderen / welche dann in Jubel und GOttes Lob ihren vermeinten Bruder in der Vätter Begräbnuß beygelegt. Paphnutius aber begibt sich nur so lang nacher Hauß / biß er seiner Sachen Richtigkeit gepflogen: gibt vieles den Armen und Kirchen / den grösten Theil aber bringt er mit sich in das offt besagte Closter / indeme er den übrigen Geistlichen ist beygesellet worden / auch von dem Abbt die Gnad erbetten / in der Cellen seiner Euphrosynæ zu wohnen / und auf ihrem Matratzen zu ruhen. In solchem Stand hat er noch in die zehen Jahr gelebt / und seine Täg mit gantz glücklichem End beschlossen. Ihrer beyden Gedächtnuß haben sie jährlich in dem Closter feyrlich begangen / zu Ehr dessen / welcher mit seiner Gnad zu so erwünschtem End sie geführet / deme seye Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit / und laite auch uns durch sein unermessene Güte / biß wir durch treue Dienst gleicher Glückseeligkeit und seiner Beschauung geniessen mögen.
Amen.

Der XIII. Tag deß Hornungs.

Leben deß Heiligen GREGORII
deß Anderen Römischen Pabsts und Beichtigers / Apostels deß Teutschlands.

Warum diser Heilige Gregorius anderen dises Tags Heiligen von uns vorgezogen werde?

SIst diser heilige Pabst insgemein nicht so bekandt / als der Erste und Grosse Gregorius, von deme er nit zwar im Vatterland (dann beyde gebohrne Römer gewesen) sondern in der Zeit mercklich unterschiden. Dann Gregorius der Erste / der alleinig aus so vilen so vortrefflichen Päbsten den Namen deß Grossen wo nicht verdient / doch durch gemeine der gantzen Kirchen Übereinstimmung erhalten / hat den Römischen Stuhl besessen von dem Jahr 590. biß auf 604. der unserige aber / von deme wir jetzt handlen / von 715. biß 731. also in die 16. Jahr. Daß wir aber ihne allen anderen Heiligen / deren Gedächtnuß auf disen 13. Tag Hornungs fället / vorziehen / ist erstlich die Ursach; weilen ihme das Teutschland so vil schuldig ist / als Engelland Gregorio dem Grossen: dann diser Engellands Apostel genennet wird / weilen er Prediger dahin gesandt / welche grossen Theil selbigen Lands zu Christo bekehret. Es hat aber Gregorius nit weniger solche Prediger in Teutschland geschickt / die dessen Apostel wegen weit außgebreiteten Glaubens Christi mit höchstem Fug genennet worden / als da benanntlich ist der so berühmte Blutzeug Christi und Bischoff zu Maynz Bonifacius: verdienet also nit weniger solchen Ehren-Titul Gregorius der ihne gesandt / durch so vile Sendschreiben auffgemunteret / angeführet / und unterrichtet. Dannenhero ja wir Teutschen gern dessen Leben und Thaten lesen sollen / gegen deme wir so hohe Verbindnuß tragen. Dann zweytens ist nicht ausser Acht zu lassen / daß der vortrefflichste Kirchen Geschicht-Schreiber Cardinalis Baronius auf das Jahr Christi 731. welches / wie schon gesagt / das letzte Gregorij gewesen / unverholen schreiben dörffen; daß wann seine Schrifften der Nachwelt wären zu Theil worden / und seine Thaten fleissiger beschrieben / wurde jeder leicht erachten / er seye Gregorio dem Grossen nicht weit nachzusetzen. Welche zwey Ursachen besagten Vorzugs disen grossen Heiligen allgemeiner Kirchen Vorsteher / billich würdig machen. Wir ziehen dises Leben aus dem

STAATL. BIBL. BAMBG.

dem Commentario prævio Joannis Bollandi.

Gregorius ware ein Römer von hohem Adel und Reichthum.

SO ist dann Gregorius zu Rom von sehr edlen und wohlbegüterten Eltern gebohren worden; welches aus deme genug erhellet / weilen er nach der Mutter tödtlichem Hintritt aus eignen Mittlen ein Kirchen der Heiligen Agathæ und darbey ein Closter erbauen können / so noch heut stehen / und von Clemente dem Achten der Versammlung von der Christlichen Lehr jenseiths der Tiber zugeeignet worden. Uber das ist er von Jugend auf in dem Patriarchio, wie Anastasius der Bücherey Verwalter schreibet / (welches zu Rom eben so vil ist / als in dem Päbstlichen Palast) aufferzogen worden / und zwar schon unter dem Heiligen Pabst Sergio, der dise Würdigkeit höchst rühmlich von 688. biß 702. bekleidet. Wie wohl er sich diser Gelegenheit bedienet / erscheinet aus deme / daß er erstens zu der Stell deß Bücherey Verwalters / welches ein Beweiß ist seiner Gelehrtigkeit / bald hernach deß Päbstlichen Allmosen Gebers / darauß seine Auffrichtigkeit zu erkennen / befördert worden. Vermeine / es schliesse hierauß nicht unrecht Joannes Bollandus, er seye nit aus dem Closter zu der hohen Würde deß Cardinalats gezogen worden / wie doch einige Geschicht-Schreiber haben beglauben wöllen / sondern in dem Palast von Staffel zu Staffel / wegen seiner grossen Verdiensten / Fromm-Gelehrtig- und Erfahrenheit höher biß auf obristen Gipffel gestiegen.

Gregorij schöne Verrichtungen zu Constantinopel vor dem Pabstthum.

Gar schöne Gelegenheit seine vortreffliche Eigenschafften hervor zuthun hat er gehabt / da ihne Pabst Constantinus in dem Jahr 710. mit sich nach Constantinopel / und ferner biß Nicomedia zu dem Kayser Justiniano Rhinotmero, oder mit der gestimleten Nasen / geführet. Ist unnöthig hie zu erzehlen / wie mit grossen Ehren / Gastgebigkeit / ja auch Niderträchtigkeit von Justiniano, ausser wahren Catholischen Glaubens sonst wenig belobten Kayser er seye empfangen worden. Genug ist / daß diser Kayser hierinn alle Unehr / so vorhero den Römischen Päbsten durch die Kayser in Orient widerfahren / ersetzet habe. Was unseren Gregorium absonderlich betrifft / ist; daß als Justinianus von unterschidlichen Kirchen-Satzungen / auch was die Glaubens Lehr-Stuck betraffe / vilerley Zweiffel vorgebracht / solche Gregorius ihme auffs gelehrtiste und klariste erörtheret / so daß Justiniano in in allem genug geschehen. Welcher Ursach wegen Justinianus sich entgegen als ein wahren Sohn der Catholischen Kirchen erwisen / aus den Händen deß Pabst das hochheiligste Sacrament empfangen / sich dessen Gebett demüthig empfohlen / alles was immer seine Vorfahrer von Freyheiten dem Apostolischen Stuhl verlyhen / bestättiget / und mit höchsten Ehren widerum entlassen.

Philippicus wenig be-

Es wäre zu wünschen gewest / daß diser Kayser auch mit andern Leuthen also gelind und mild verfahren wäre: aus Mangel dessen ihne bald die Seinige aus dem Thron und Leben verjagt: deren Rädelführer ware Philippicus, der sich deß Kayserthums angemast; aber von einem Mönchen / der ihme die Kayserliche Cron weißgesagt / verführet / lang nit so auffrichtig als Justinianus die Catholische Glaubens-Lehr bekennt; derowegen der Pabst dessen an ihne abgelassenes Schreiben / welches seine Glaubens-Bekandtnuß enthalten sollen / verworffen und als ketzerisch verdammt: dahero auch die Römer ihn für keinen rechtmässigen Kayser erkennen / noch für ihn / wie sonst gebräuchlich / in dem heiligen Meß-Opffer das Gebett verrichten wöllen. Das beste war / daß seine Regierung gar nit lang gedauret / sondern er von dem Thron gestossen und seiner Augen beraubt worden / an dessen statt Artemius sein obrister Cantzler erhöcht und Anastasius benennet worden / unter dessen Kayserthum Constantinus der Pabst mit Todt abgangen im Jahr 715. 8. Aprill / nach 40. Tägen aber ihme durch rechtmässige Wahl nachgesetzt worden unser Gregorius, besagten Jahrs 20. May.

Tobler Kayser zu Constantinopel.

Gregorius wird Pabst erwählet.

So bald dise Wahl zu Constantinopel kund worden / hat so gleich Joannes, jener ketzerische Mönch / welcher Philippico das Reich vorgesagt / und von ihme zu Entgeltung Patriarch zu Constantinopel worden / seines Glaubens-Bekandtnuß an Gregorium abgehen lassen; welche aber wegen handgreifflicher Falschheit / als in dero ein rechtmässiges Concilium völlig verworffen ware / von Gregorio nit angenommen / sondern Anastasius der Kayser durch Gesandten dahin beredet worden / daß er disen Joannem ab / und an seiner statt den Heiligen Germanum, zuvor Bischoffen zu Cyzico, zu dem Patriarchat zu Constantinopel erwählet und eingesetzt hat: welches unter den ersten Gregorij Thaten gewesen / und er dardurch zu erkennen geben / wie sehr er ihme die Reinigkeit deß Glaubens lasse angelegen seyn / und was diß-falls vor eine Beständigkeit von ihme zu erwarthen; welches dann künfftige Zeiten trefflich an den Tag gelegt. Anastasij Kayserthum hat auch nur in die drey Jahr sich erstreckt: hernach ist er von den auffrührischen Unterthanen / nach deß Orientalischen Reichs gewohnlicher Unbeständigkeit und Untreu / abgesetzt / und Theodosius den Scepter zu tragen genöthiget worden. Zu dessen Zeit die Saraceneren so gar die Stadt Constantinopel hart belägeret / und Theodosius sich glückseelig geachtet / daß er seine Würde einem anderen / und zwar Leoni Isaurico, von deme vil wird zu sagen seyn / überlassen können.

Seine erste Unterrichtungen in Rom und anderstwo.

Ubrigens gleichwie Gregorius ihme sehr angelegen seyn lassen durch Schreiben und Gesandten wahren Glaubens Reinigkeit in Orient zu erhalten / wie dann auch Leo der Kayser sich Anfangs wohl angelassen / also ware er dahin bedacht / sein Stadt Rom / wo was Glaubens Sachen betrifft / alles in völli-

völliger Ruhe und Flor ware / mit allerhand Gebäuen zu ziehren / erstlich zwar die eingefallne oder verstörte Ringmauren wider auffzurichten / welches ein Werck grosser Unkosten ware / auch durch Göttliche Schickung hat unterbrochen werden müssen / indeme die Tiber sich ergiessend unsäglichen Schaden zugefügt. Welches Ubel abzuwenden der heilige Pabst vilfältige Bittgäng angestellet / auch erhalten daß der Fluß nach 8. Tag wider sich inner seines Rinnfalls begeben / Gregorium aber dahin genöthiget an statt deß angefangnen Baues jenes zu ergäntzen / was durch solchen Außguß ware beschädiget worden. Doch hat es ihne nit verhinderet / daß er nit die vor Alterthum zu dem Boden sich neigende Kirchen und Clöster in guten Stand wider zu bringen sich alles Ernsts beflissen; auch sonderbar den Armen / schwachen und vor alter unkräfftigen Spitäler erbauet. Vil mehr aber hat er ihme lassen angelegen seyn / die Geistliche Zucht und ihrer Satzungen Obacht in den Clösteren und bey der Priesterschafft in guten Schwang zubringen. Welches ja freylich solche Werck und Verrichtungen / die einem Geistlichen Oberhaupt vor anderen anständig / und also Gregorij hohe Verdiensten bey GOTT unsäglich vermehrten.

Unterschidliche vornehme Pilgram besuchen die Stadt Rom.

Ja es hat die so trefflich in Rom zunehmende Andacht und äusserliches Ansehen vil weit entlegne allerhand Stands / auch Fürstlich- und Königliche Persohnen vermöcht alles dises mit Augen zu sehen / und nach Rom zu kommen / selbige mit ihrem Eyfer und recht Christlichen Tugenden noch mehr zu zieren: in welchem Stuck vor anderen damahlen die Engelländer sich Ruhmwürdig gemacht / als deren nit nur geistliche Vorsteher und Bischöff / sondern auch gekrönte Häupter sich so weit ernidriget / daß sie als Pilger sich auf den Weeg gemacht / wie da gewesen der Heilige Richardus mit seiner hernach von Heiligkeit so berühmter Freundschafft / und zu Rom sich deß Apostolischen Fischers-Diener anzugeben nit gescheuet: obschon Richardus biß dahin nit gelangt / sondern seinem Leben und Pilgerfahrt zu Luca in Hetrurien ein End gemacht: dessen Söhn aber Willibaldus und Wunibaldus sich Gregorio gestellet / und nach einigen Jahren / die sie theils in Besuchung heiliger Ort / theils in geistlichem Stand und trefflichen Tugend-Proben zugebracht / von Gregorij Nachfolgeren / Gregorio dem Dritten / oder Zacharia in Teutschland verschickt / disem unsäglichen Nutzen gebracht / wie auch unlängst in dem nun Teutschredenden heiligen Bayerland zu genügen erwisen worden: welches alles als dem Ursprung und Anfänger unserem heiligen Gregorio billich beyzumessen. Richardo aber ist in der Pilgerfahrt gefolget Ina der König / welcher nachdeme er zuvor sein Reich dem Päbstlichen Stuhl Zinßbahr gemacht / in der Stadt Rom hernach mit Gregorij Bewilligung unterschidliche Gebäu zu Behuff seiner Nation und Volcks geführet / endlich auch sein Leben allda glücklich beschlossen / wie bey Bollando auff den 6.ten Hornung zu lesen.

Unter disem ware Theodo V. Hertzog in Bayeren.

Durch so vortreffliche Beyspihl auffgemunteret hat auch auß unserem Teutschland / und benantlich Bayerland / Theodo der Fünffte sich auffgemacht / und gleichfalls Christum in seinem Statthalter als ein Pilger verehret: wie nit weniger in dem jetzt angeregten Heiligen und Gottseeligen Bayerland erzehlet wird / mit Beybringung anderer herrlichen Exemplen die dißfalls folgende Hertzogen besagten Bayerlands mit höchster übriger Christenheit Aufferbauung von sich gegeben.

Und Petronax hernach Abbt auff dem Berg Cassino.

Neben so vornehmen Gästen ist von Brescia oder Brixen in der Lombardey nach Rom zu Gregorio kommen ein sehr geistreicher Mann / mit Nahmen Petronax, welchen Gregorius vor tauglich erkennet dem so berühmten Closter auff dem Berg Cassino so wohl in geistlicher Zucht und innerlichen Erneuerung / als in dem Gebäu und äusserlichen Wohlstand auffzuhelffen; wie er dann hierinn gar nit betrogen worden: weilen bekandt / und in vor angeregtem heiligen Bayerland so wohl in den Geschichten Carolomanni als Willibaldi zu ersehen / in was allerseits lobwürdigen Stand diser Petronax den Berg Cassinum gebracht; weilen er disem Ort geraume Zeit / und also auch noch unter Gregorio dem Dritten und Zacharia vorgestanden.

Schickt den H. Corbinianum in Teutschland.

Ein andere sonderbare Teutschland und Bayeren betreffende Gutthat hat Gregorius indeme erzeigt / daß er ihme den Heiligen Corbinianum, den er zu einen Bischoff selbsten geweyhet / und nit zugeben wöllen / daß er also zu einem Hirten Christlicher Heerde bestellet / sein Leben / wie er sonst verlangte / in einer Einöde zubringen solt / daß er sage ich / ihme auch Corbinianum zugeschickt. Welchen was dises Land / und insonderheit das Bistum Freysing / in welches auch deß gantzen Lands Haupt-Stadt München gehörig / schuldig / ist nit weniger in den Geschichten dises Heiligen Corbiniani, die mehrmahl benennten heiligen Bayerland einverleibt / enthalten.

Wie auch den heiligen Bonifacium M.

Aber alles was Gregorius dem Teutschland Gutes erwisen / übertrifft / daß er ihme den Heiligen Bonifacium gantz zugeeignet / wie gleich Eingangs hie gemeldet worden. Diser Winfrid (das ware sein Nahm als er auß Engelland zu Rom ankommen / von Gregorio selbsten / als er ihn zum Bischoff geordnet / in Bonifacium nach seinem Verdienst verwechßlet) was er in Thüringen / Francken / Sachsen / Bayeren / Schwaben (nichts von Frießland zu melden / indeme er die Marter-Cron zur Vergeltung darvon getragen) gutes geschaffet / wie vil tausend und aber tausend er zu Christlicher Erkandnuß gebracht / oder in derselben bestättiget / wider alle Irr-

thum recht gelehret / ist hie nit Platz zu erzehlen: bey mehrmahl angeregtem Bollando (oder vilmehr seinen Nachfolgeren) auf den fünfften Brachmonat kan solches gefunden werden. Dises alles aber / wann wir der Warheit Platz geben wöllen / ist einmahl unserem Gregorio beyzumessen / als der sich so vil kosten lassen auß Bonifacio einen wahren Apostel zu machen / in Persohn und durch Schreiben also zu unterrichten / daß er zu so herrlich und verwunderlichen Wercken tauglich worden / deren Frucht von selbiger Zeit an biß auf heutige Stund noch handgreifflich so in anderen Stucken / als in denen von disem Apostel gestiffteten herrlichen Clösteren / (auß denen leicht das vornehmste ist das heutige Fürstliche Stifft Fulda / allwo dessen heilige Reliquien ruhen) zu verspühren. Solche so vilfältige Gutthat kan und soll Teutschland ohne höchsten Undanck in alle künfftige Zeiten nit vergessen / und GOtt in Gregorio loben: besonders weilen er der erste gewesen: deme dißfalls hernach andere Gregorij gefolget / und ihre mehr als vätterliche Lieb gegen Teutschland in ersprießlichsten so Stifftungen / als anderen sehen lassen: unter welchen gewißlich der letzte nit gewesen Gregorius der Dreyzehende / welcher für dise Nation jenes Collegium zu Rom mit erklecklichen Renten versehen / auß deme so vortreffliche Handhaber und Beschützer Catholischer Religion / so vil mit Staab und Inslen gezierte Häupter / und lobsamiste Hirten der Heerd Christi hervorkommen / daß Teutschland unsäglichen Nutzen / Gregorius nie ersterbenden Ruhm hiemit erworben.

Setzt Anastasium von dem Patriarchat ab.

Weilen eines Oberhirten Obligenheit ist nit allein / waiden / sondern auch von seinen lieben Schaafen abschaffen alles / was ihnen schädlich seyn mag / hat Gregorius seine Gutthaten auch mit Ermahnung / Abstraffung / Abschaffung von der Heerd jeniger nachgesetzten Hirten / welche mehr Schaden als Nutzen der Heerd brachten / vereinbahret. Also hat er nit geruhet / biß der eingetrungne Patriarch zu Constantinopel Joannes ab- und für ihn Germanus eingesetzt worden. Nit weniger hat er Anastasium Syncellum, der unter Leone Isaurico, an statt eines Hirtens ein Wolff / sich in Christi Schaaf-Stall eingetrungen / in seinem Sitz nit ungehindert verharren lassen; seine an ihn geschribne Brief als ketzerisch verworffen. Anderer dergleichen Hirten zugeschweigen.

Schafft Mißbräuch ab.

Uber das was sonsten gegen Christlicher Satzungen Veranstaltung in die Kirchen von Mißbräuchen eingeschlichen / als GOtt und Blutschänderischen Ehen / Zaubereyen und Aberglauben / auch GOTT geweyhter Persohnen ärgerliches Haar-Auffbutzen / auffzuheben ist er ernstlich beflissen gewesen: wie er dann derowegen zu Rom eine Zusamenkunfft von 22. Bischöffen / 14. Cardinalen Priesteren und vier Diaconen gehalten / und heylsame Satzungen darauff erneueret.

Neben deme weilen er besorgen müste / es dörfften ihme und der heiligen Kirchen Gottlose Fürsten und verführte gekrönte Häupter mit ihrer Macht grosse Ungelegenheiten machen / wie dann hernach Leo Isauricus nichts unversucht gelassen / hat er ihme anderwerts um Freund umgesehen / welche der Macht mit Macht begegnen / und Gewalt mit Gewalt abtreiben möchten. Dergleichen seynd gewesen Luitprandus König der Longobarden (damit wir nichts mehr von den Kayseren in Orient Anastasio und Theodosio, nichts von Ina der Engelländer König / den Hertzogen von Neapl und Venedig melden) der ihme gute Dienst wider die Grichen gethan; hernach aber als er selbsten von Constantinopolitanischen Stadthalter zu Ravenna verleitet worden / durch Gregorium mit seiner wohlgegründten Wohlredenheit von Belagerung der Stadt Rom / die er vorzunehmen Willens ware / abgehalten worden: so dann Theodo Hertzog in Bayeren / Eudo Hertzog in Aquitanien / Carolus Martellus, unter dem Nahmen Obristen Stadthalters / in der Sach König in Franckreich / ꝛc.

Macht ihme mächtige Freund

Widersetzet sich auf alle W-ißLeoni ein Bilderstürmer.

Nun kommen wir zu deme / in welchen Gregorius mehr als irgendwo seine Weißheit / Wachtsam- Stand- und Hertzhafftigkeit / samt unüberwündlichem Eyfer vor die Ehr GOttes und ihme anvertraute allgemeine Kirch hat sehen lassen: nehmlichen zu der mit der gantzen Macht seines Reichs von Leone Isaurico unterstützten hartneckigen Bilder-Stürmerey. Was hat sich Gregorius nit kosten lassen / den verführten Kayser zu recht zu bringen? wie vil Schreiben hat er an ihne abgehen lassen? wie klar hat er ihme seinen Unfug erwisen / daß ein vor allemahl deß Kayserß Amt nit seye / befehlen was zu glauben / oder die alte Satzungen / welche die Heilige vorgegangne Vätter geordnet / umstossen? wie handgreifflich dargethan / wie alt / wie dem beständigen Gebrauch gleichförmig seye die Verehrung der heiligen Bilder / welche GOtt selber durch so augenscheinliche Wunder bekräfftiget; wie Constantinopel selber / wann anderst die Warheit alldort noch einige Statt finde / bekennen müsse / daß sie erst vor weniger Zeit durch die in ihrer Bildnuß verehrte Mutter GOttes von bevorstehendem Untergang befreyet seye worden? weilen auch keine Güte und Milde / noch vernünfftige Beweiß flecken wolten / Leonem von seinem Irrthum / ja auch Tyranney wider die jenige / die in so unbillichem Gebott ihme nit gehorsamen wollen / abzuhalten / hat er nit unterlassen auch der Schärffe sich zu bedienen: ihme vorzuhalten / in was vor einen Haß / Verachtung / Vermaledeyung er bey der gantzen Occidentalischen Kirchen gekommen / wie stoltz / übermüthig / ungestimm / ungewohnlich dises sein Unternehmen seye / wie von GOTT schon würcklich durch den Einfall der Barbaren auß Norden gestraffet? Zeigte beyneben / daß er seine Betrohungen / seine offentliche / und heim-

heimliche Nachstellungen / auf GOtt und gerechte Sach sich verlassend / nichts achte; für sein grosses Glück schäzen wurde / wann er in so gerechter Sach sein Blut und Leben lassen müste; hoffe doch zu GOtt / er werde nit zugeben / daß die Gottlosigkeit über die rechtmässige Andacht zu ihme / und seinen lieben Heiligen die Oberhand gewinne. Wie alles dises bey dem verstockten Gemüth nichts verfangen wolte / und der verblendte Kayser nur immermehr in Abgrund deß Ungehorsams und Gottlosigkeit hinein zu rinnen begunte / hat Gregorius auch versucht / ob etwas mit Gesandtschafften zu richten. Die Frucht diser ware auch kein andere / als daß Leo die Gesandten in das Elend verschicket / und dort erbärmlich verschmachten lassen. Nachdem also Leo lang genug gebetten / ermahnet / betröhet / unterrichtet worden / und doch alles umsonst / daß der Pabst anders nichts außgerichtet / als einen Mohren gewaschen / hat er endlich nach gehaltner Versammlung der Bischöffen und übriger Geistlichkeit / die samentlich erkennet / kein anders Mittel mehr vorhanden zu seyn / gantz Italien dahin bewegt / daß es dem Kayser den Gehorsam auffgesagt / nichts mehr von ihme als einem von der Kirchen abgeschnittnen Glid (dann Gregorius auch mit dem geistlichen Bann wider Leonem verfahren) wissen / noch ihn als ihren Herren erkennen wöllen: wie solches auch Griechische Geschicht-Schreiber hinderlassen / deren eigne Wort in den Niderländischen Geschichten an schon angezognet Stell zu finden und zu lesen.

Gregorio kan nit beygemessen werden / daß die Bilderstürmerey

Also hat Gregorius seinen Ehren ein Genügen / und alles gethan / was von einem hochverständigen / unermüdeten / unüberwindtlichen / Heiligen der allgemeinen Kirchen Vorsteher erwarthet konte werden; und ihme wohl nit im geringsten beyzumessen / daß er diser so mächtig unterstützten Ketzerey völlige Außreitung seinen Nachkömmlingen überlassen müssen: unter welchen sie auch also zu Ruhe gethan worden / daß kaum eine Gedächtnuß derselben mehr übrig gewesen / wann sie nicht bey disen letzten Zeiten wider unter dem Banck hervor gezogen worden / die sich doch billich ihrer Urheber schämen solte / und die wahre Catholische dahin vermögen / nur mehr solcher Bilder Verehrung sich zu ergeben / weilen sie versicheret / daß sie dißfals keine Abgötterey / sondern nur den Freunden GOttes / und der Menschheit Christi jene Ehr erweisen / welche die jenige / die durch solche vorgestellet / und vorgebildet werden / zu unserem höchsten Nutzen gar wohl verdienen.

nit völlig außgereitet worden.

Was dises grossen Heil. Pabsts Schrifften betrifft / ist von selbigen / ausser seiner Sendschreiben / und derselben bey weitem nit alle / der Nachwelt nichts zu theil worden: unterdessen aber ist er durch so unaußgesetzte Mühe und Arbeit in allgemeiner Kirchen-Sorg / und letztlich so schwären von Leone erlittnen Widerwärtigkeiten / gantz erschöpfft und entkräfftet auf disen 13. Tag deß Hornungs / wie glaubwürdig bejahet (andere geben ein anderen Tag vor) auß diser Sterblichkeit von dem Belohner aller zu seiner Ehr außgestandner Arbeit abgeforderet worden. Er hinderliesse nit allein der künfftigen Welt seine heilige Gebein / die noch zu Rom in St. Peters Haupt-Kirchen auffbehalten werden / sondern ein sehr schönes Beyspihl und Antrib / wie so gar Christliche Vorsteher in Göttlicher Ehr-Beförderung nit erligen sollen / sondern wenigst so vil zu diser beyzutragen sich bemühen / als so vil andere Menschen für eitle / zergängliche / ihnen und anderen schädliche Ding anwenden und vergeblich / ja mit ihrem höchsten Nachtheil / sich bemühen.

Ob und was diser heilige Pabst geschriben?

Der XVII. Tag deß Hornungs.

Das Leben deß Seel. EVERMODI

Bischoffens zu Ratzenburg in dem Sachsenlauenburgischen / Præmonstratenser-Ordens.

Warum dises Leben öffte beschriben worde?

DAs Leben und Geschichten dises Seeligen Bischoffs hat auß den älteren Schrifftstelleren / absonderlich jenigen / so die Wandelische Geschichten beschriben / herauß gezogen Joannes Bollandus auf disen 17. Tag Hornungs: welche wir allhie desto lieber etwas kürtzers in dises Werck übersetzen / weilen sonst kein sonders berühmter Heiliger / ausser der Heiligen Marterer / auf disen Tag fallet: und billich zu seyn scheinet / das wir Teutschen auch vor anderen derein Heiligen Ehr zu befördern trachten / welche in disem unserem Vatterland neben vilen / was sie bey Lebszeit zu desselben Besten gewürcket / auch den Nachkommenden mit schönen Tugenden und löblichen Wercken vorgeleuchtet. Wegen deß Nahmens ist kein Gefahr / daß einige Irrung mit unterlauffe; weilen nit bekändt / daß einiger anderer Heilige solchen getragen.

Deß Seeligen Evermodi Her-

SO urtheilet nit unrecht Bollandus, diser Seelige Evermodus werde in Niderland gebohren worden seyn / weilen auß

kommen und Bekehrung.

auß dem Leben deß Heiligen Norberti Stiffters deß Præmonstratenser-Ordens bekandt/ daß in deme diser grosse Buß-Prediger zu Cammerich in Niderland offentlich das Wort GOttes mit gewohnlichem Eyfer vorgetragen/ er noch ein Jüngling also seye entzündet worden/ daß er auf der Stell ihme vorgenommen alle Welt-Eitelkeit zu verlassen/ sich dem Heiligen beyzugesellen/ und seiner Anweisung in Gottes-Dienst zu ergeben: wie dann der Heilige auch solche Lieb gegen disem Jüngling erzeigt/ daß er selbigen nie mehr von sich gelassen/ sondern biß an sein End um sich haben wollen; ja ihn auch ersucht/ nach seinem Tod deß Leibs Sorg zu tragen/ und gebührend zu beerdigen; wie geschehen zu seyn/ wir hernach sehen werden. So bald er also von Norberto zu einem Lehrling zugelassen worden/ hat er sich gleich alles Ernsts um die wahre Tugend und Vollkommenheit angenommen/ auf allerley Weiß sich abgetödtet mit härinem Kleid an blossem Leib/ mit übriger schlechter Kleidung stäts geistlichem Lesen/ Gebett und Betrachtung obgelegen: wurde also wohl würdig erachtet/ daß er zu dem Priesterthum erhöhet mehr Gelegenheit hätte mit GOtt innerliste Gemeinschafft zupflegen/ wie er dann mit himmlischer Speiß täglich ernähret alle seine Gedancken gegen dem Himmel gerichtet hat.

Komt mit dem Heil. Norberto nach Magdenburg.

Als hernach der heilige Stiffter wider all seine Hoffnung zu dem Ertz-Bistum Magdenburg erwählet/ und mit gorssem Gepräng dahin begleitet worden/ hat er vor anderen Evermodum mit sich dahin gebracht/ dessen Dienst bey so schwärer Ambts-Obligenheit sich zu gebrauchen. Er hatte gleich bey Antrettung auffgetrungner Burde seine Gedancken dahin gerichtet/ daß er einen geistlichen Trost unter der vile beschwärlicher Verrichtungen/ auch eine Gelegenheit in dem Geist sich zu versamlen und zu erneuern haben möchte: zu dem End dann hat er eine Versammlung und Gotts-Hauß seiner Jüngeren und seines Ordens zu Magdenburg anzuordnen vorgenommen. Als er um ein taugliches Orth umgesehen/ hat er darvor gehalten/ kein anständigeres zu seyn/ als die Kirchen Unser Lieben Frauen/ welche ohnweit von dem Bischöfflichen Palast entlegen so reichlich gestifftet ware/ daß 20. Chor-Herren ihre erkleckliche Einkünfften darauß hatten. So gelegen nun diser Orth Norberto ware/ so wenig war es anderen gelegen/ selbigen Norberto abzutretten. Er hat die Sach so wohl bey dem König/ als bey den Dom-Herren der Bischöfflichen Haupt-Kirchen/ wie nit weniger bey eben diser Kirchen Chor-Herren mit aller Demuth bittlich angebracht; aber durchauß ein abschlägige Antwort darvon getragen: und dises nit nur ein/ sondern zu mehrmahlen/ ob er schon sich angetragen/ damahligen Chor-Herren mit anderen Geistlichen Pfründen zu genügen verhülfflich zu seyn.

Der Heil. Norbertus machte Evermodum zu einem Probst der U. L. Frauen Kirchen zu Magdenburg.

Endlich hat doch Norbertus mit seiner Beständigkeit/ absonderlich mit unaußgesetzten Gebett zu GOtt/ dessen Ehr alleinig in diser Veränderung er vor Augen hatte/ durchgetrungen/ denen Chor-Herren anderwärtige Vorsehung gethan/ und seine Ordens-Genoßne an statt diser weltlichen Chor-Herren zu Bedienung und Verwaltung bemeldter Unser Lieben Frauen Kirchen verordnet. Uber dise neue Versammlung/ die zu erhalten ihne so viles gekostet (wie dann wider alles/ auß deme vil gutes zu hoffen/ der GOttes und Menschen geschworner Feind jederzeit sich nach Vermögen setzet) hat er als einen Probsten gesetzet seinen lieben Evermodum: welcher gleich wie er nach seines Heiligen Stiffters Anordnung und Anleitung alles gerichtet/ vorderist sich selbsten zu einem Beyspihl der Untergebnen gesetzet/ also hat er auch einen Antheil haben müssen an allem/ was der Ertz-Bischoff/ dessen Heiligkeit und Eyfer für das Hauß GOttes vilen ein Spieß in den Augen war/ hat von seinen Untergebnen/ vorderist auch wegen besagter Kirchen und Chor-Herren/ gedulden müssen.

Auffstand wegen besagter Probstey.

Einsmahls hat Norbertus hören und sehen müssen/ daß gesamte Burgerschafft zu den Waffen gegriffen/ in gewisem Vorhaben mit Gewalt durchzudringen: fragte derowegen/ was dises Getümmel und Waffen-Geräusch bedeute/ und wider wen es angesehen? da muste er vernehmen; es seye allein wider ihn/ und seine neu-eingeführte Brüder angesehen: es wölle die Burgerschafft eh keine Ruhe geben/ biß die Sachen wider in alten Stand gesetzt seyen. Er aber antwortete: Es werde dises nit geschehen: dann jene Pflantz/ welche der himmlische Vatter gepflantzet habe/ möge nit von der Wurtzen außgereutet werden. Hat also auch dise so gewaltthätige Unternehmung solchen Außgang gehabt/ als eine vorige in welcher gewise unter dem Schein der Freundschafft/ die doch in der Sach andere wider so heiligen Vorsteher heimlich auffhetzten/ ihne bereden wollen; von selbsten nachzugeben/ und wider abzubringen/ was doch keinen Bestand haben werde: in welcher Begebenheit er gleichfals unerschrocken zu der Antwort gegeben; so lange er lebe/ werde das/ was Kayser und Pabst gutgeheisen/ nit mehr umgestossen werden. Ein jeder sihet/ daß solcher Widersprech- und Verfolgungen grosser Theil an Evermodum werde gesprungen seyn: welcher glaublich nit weniger/ als sein heiliger Vatter in bemeldter Burgerlichen Empörung ein Zeitlang ausser der Stadt wird Sicherheit haben suchen müssen.

Streit wegen deß Leibs deß Heil. Norberti nach seinem Tod.

Solche Anstöß haben bey deß heiligen Stiffters Leben die Tugend und Beständigkeit seines Probsts Evermodi geprüffet/ an dergleichen auch nach seinem Absterben es nit ermanglet. Sintemahlen nach deß Heiligen Tod/ als ihne der Probst Evermodus gemäß empfangnen Befehls in seiner Unser Lieben Frauen Kirchen zu der Erden mit gebühren-

der

der Ehr beerdigen wolte / haben sich ihme die Dom-Herren starck widersetzt / und durchauß behaupten wöllen; es gebühre sich nit / daß ein Ertz-Bischoff anderstwo / als in seiner Kirchen/von dero er den Titul und Ampt hergenommen / beygesetzt werde: da / und nit anderstwo müsse er erwarthen den Lohn der wohl oder übel verwalteten so hoher Stell: sollen also die Chor-Herren bey Unser Frauen ihnen nur nit traumen lassen/so theures Pfand bey sich zu haben. Nit weniger beständig beharreten auf ihrer Rechts-Erforderung die Söhne des heiligen Stiffters / sich unter anderen nit wenig bewunderend / daß die jenige / welche bey Lebszeiten Norbertum nun weit von sich haben und sehen wolten / jetzt um des todten Leichnam sich also reissen. Disem Streit köndte anderst kein End gemacht werden / als daß beyde streitende Theil den Entscheid Lothario dem Kayser überliessen / und jener dises heilige Pfand haben solte/ welchem es von disem Schidrichter wurde zugesprochen werden.

Lotharius der Kayser urtheilt den Leib des Heiligen seinen Söhnen zu.

Wie dann Lotharius für Evermodum und seine Brüder das Urtheil gefället / und der heilige Leychnam in der Kirchen Unser Lieben Frauen ohne sondere Ehr anfänglich auffbehalten worden. Als aber der Neid bey widrigem Theil in etwas erloschen / hat der seelige Evermodus für unbillich erachtet / daß jenes Vatters Gebein / deme er und die Seinige alles schuldig zu seyn erkandten / bey ihnen in so schlechten Ehren gehalten wurde / hat also mit Einstimmung seines Capitels disen aus dem Grab vor dem Creutz-Altar erhebt/ und mitten in dem Chor/wo sie selbigen steths vor Augen haben kondten/ so ehrlich und zierlich es immer seyn können / auffbehalten: allwo er doch die Erneuerung zu himmlischer Glory nit erwarthen wird.

Der Leib des Heil. Norberti wird nach Prag gebracht.

Weilen seine Ordens-Männer / die nit übertragen kondten / daß ihr heiliger Vatter ohne alle Ehr in jener nunmehr gantz Uncatholischen Stadt ligen solte/ mit Kayserlicher Majestät Ferdinandi des Anderen Beywürckung / doch nit ohne grosse Beschwärden / erhalten; daß sie dessen heilige Gebein in dem Jahr Christi 1627. mit ansehnlichstem Gepräng nacher Prag in Böhmen bringen/ den Heiligen für des gantzen Königreichs Schutz-Patronen mit Beystimmung deren / denen es Rechts wegen zugehört / erwählen / und in dasiger Strahoffischen des Ordens-Kirchen in einer so köstlichen als schönen Capellen beylegen dörffte. Der gantze diser Sachen Verlauff wird weitläuffig und mit allen Umständen beschriben in dem ersten Theil des Brachmonats in den Niderländischen Geschichten der Heiligen / von denen welche P. Joannis Bollandi angefangnes Werck biß zu End besagten Monats biß anhero fortgesetzet haben: wo dann zu sehen/ wie herrlich diser Ordens-Patriarch und Ertz-Bischoff von unserem Evermodo ausgezieret / und fleißigst verwahret worden: welches zu erzehlen all zu weitläuffig fallen wurde.

Evermodus wird Bischoff zu Ratzenburg.

Auf solche sehr löbliche Weiß / gleichwie in diser des heiligen Norberti Uebersetzung und Translation,also auch in anderen Ampts-Verrichtungen / hat sich Evermodus in die 20. Jahr verhalten: zu welcher Zeit/ weilen Hartvvicus Ertz-Bischoff zu Hamburg seine nachgeordnete Bischöff / welche 84. Jahr von ihren Sitzen vertriben / und der Catholische Glaub in grossen Abgang kommen ware / wider einsetzen wolte / benanntlich die zu Aldenburg / Mechlenburg / Ratzenburg / hat er zu disem letzten Orth den Seeligen Evermodum wegen seines bekandten Eyfers und anderen disen so hohen Stand trefflich ziehrenden Tugenden erkisen: welcher dann / weil damahliger Beschaffenheit nach bey noch nit eingerichteten Bisthumer mehr Mühe und Arbeit auszustehen / als Einkommen zu hoffen / solches gantz gern angenommen / auch seine Ordens-Brüder an statt der Dom-Herren mit sich dahin gebracht; welche hernach in die 350. Jahr selbigen Stul einer nach dem anderen besessen / auch keine andere noch Bischöff / noch Dom-Herren jemahlen / so lang die Catholische Religion der Orthen die Oberhand behalten / ausser disen weisen Ordens Chor-Herren gewesen: Der erste / so Evermodo in dem Bisthum gefolget / ist gewesen Isfridus, welcher mit gleicher Heiligkeit wie Evermodus geleichtet / und derowegen beyde in eine Sarg zusamen gelegt mit sonderen Ehren von ihren Canonicis auffbehalten worden/ welches dann ein gnugsames Zeichen seine Heiligkeit und Großschätzung/ in dero er ware / zu erkennen: dann wann Evermodus nit gleicher Ehr wäre würdig gehalten worden; wurde auch ihme die Ehr nit widerfahren seyn einerley Grab mit Isfrido zu haben / der ohne Ausnam von den Schrifftstelleren Heilig betitlet wird.

Es wird sich aber dise Beförderung zu dem Bisthum zugetragen haben um das Jahr Christi 1149. dann als Evermodus sich zu dem heiligen Norberto gesellet / wird er bey 20. Jahr alt gewesen seyn. Dise seine erste Bekehrung hat sich begeben in dem Jahr 1120. dem Gotts-Hauß Unser Lieben Frauen zu Magdenburg ist er von seinem Heil. Stiffter vorgesetzt worden 1129. ist selbigem in ablem vorgestanden zwantzig Jahr / fünff noch bey Leben des heiligen Norberti, 15. Jahr nach dessen tödtlichen Hintritt / aus welcher Zeit-Rechnung erhellet / wie weit sich jene überrechnet / welche geschriben / Evermodus seye von dem heiligen Norberto zu dem Bisthum erhöhet worden. Weil er nun dises Hirten-Ampt angetretten Anno 1149. mit todt abgangen 1178. den 17. Aprill / folget daß er in die 29. Jahr zu Ratzenburg der Kirchen vorgestanden.

Grosse Beschwärden.

In welcher langen Zeit er gnug zu thun gefunden / daß er die ihme anvertraute Heerd

und Arbeit deß seeligen Evermodi in dem Bistthum.

wohl hütete: weilen sie ja freylich in den 88. Jahren / in welchen sie ohne Hirten gewesen / vil von den umligenden noch heydnischen Völckeren hat ausstehen müssen / und schier nie in Ruhe leben können / da es dann anderst nit seyn können / als daß sie in der Lehr ungeschickt / in den Sitten verkehrt und ungeschlacht worden / und auch ein fleißiger Hirt alle Händ voll gnug zu thun gefunden: darumen Cranzius von ihme sagt: Es habe auch diser Heilige stäts zu arbeiten gehabt in dem Weinberg des HErren. Unter den ersten Beschwärden ist gewesen / daß der Lands-Fürst so von ihme / als von anderen wider neu-eingesetzten Bischöffen durchaus haben wöllen / sie sollen ihrer Aempter und Würde Investitur von ihme empfangen: welches doch dise wusten den Geistlichen Rechten zuwider zu seyn; wie dann selbiger Zeit unter der Priesterschafft und dem Reich / das ist Pabst und Kayser / langwührige verdrüßliche Streit gantz Teutschland in grosse Verwirrung gebracht / indeme ein jeder aus ihnen solche Verrichtung ihme zueignen wöllen; biß endlich in dem Jahr 1122. die Vereinigung geschehen / und Päbstlichem Stul das Geistliche / dem Kayser was zeitlich verbliben / und diser nur das weltliche Lehen durch den Scepter zu vergeben das Recht erhalten.

Wie sich der Seelige wegen der Investitur verhalten.

Es haben dise heilige Bischöff / nehmlich Vicelinus zu Aldenburg / und Evermodus zu Ratzenburg sich so lang sie immer könnt / gewöhrt / daß sie nichts wider die Geistliche Recht dißfalls begiengen; weilen doch sie endlich gesehen / daß der Kayser all sein Recht dißfalls Henrico Leoni dem damahligen jener Länder Fürsten überlassen / sie auch nit den geringsten Unterhalt / als von eben disem Fürsten hatten / welcher sie von neuem mit Renten versehen muste / haben sie / die arme Schaaf nit ohne so nothwendige Hirten zu verlassen von ihme ihr Stifftung empfangen / sie entgegen ihme geleistet / was einem Geistlichen Beneficien Stiffter eben die Geistliche Recht nit verwöhrten: wie dann die Geschicht-Schreiber bezeugen / daß der Lands-Fürst sie hernach mit Zehenden / Unterthanen / und allerhand Freyheiten zu gnügen versehen. Warauff / wie Helmodus berühmter Geschicht-Schreiber von selbigen Ländern erzehlet / das Christenthum sehr zugenommen / vil Kirchen erbauet / und alles nach Gebrauch anderer Alt-Christlichen Länder wohl eingerichtet worden. Er hat auch unter anderen seinen Verrichtungen mit zween anderen Bischöffen Henricum, erwählten Bischoff zu Lübeck / nach Catholischem Brauch geweyhet.

Gnad der Wunder-Wercken in dem seeligen Evermodo.

Weilen aber bey einem noch neuen / und von alten Heydnischen Mißbräuchen noch nit gnugsam abgewöhntem Volck die außerordentliche / und der Natur-Kräfften übersteigende Werck vil vermögen / ihnen eine rechte Schätzung ihres Glaubens einzupflantzen / hat GOtt nit unterlassen mit so fürtrefflichen Gnaden Evermodum zu begaben. Unter anderen als der Graf von Ratzenburg zween Gefangne aus Frießland hatte / mit welchen er sehr tyrannisch umgienge / daß ihne der Bischoff mehrmahl ersucht / mit disen sich milder zu erzeigen: es wolte aber kein Bitten und Fürsprechen erklecken. Als derowegen nächsten Ostertag der Herr den Gefangnen erlaubt / an so heiligem Tag dem Gotts-Dienst / doch in ihren eisenen Banden und Ketten / beyzuwohnen / und der Bischoff alle Anwesende mit dem heiligen Weyhwasser besprengte / kame er endlich auch zu disen Gefangnen / besprengte ihre eisene Band mit besagtem Weyhwasser / und sprache beynebens jene Wort: Dominus erigit elisos, Dominus solvit compeditos. Der HERR richtet wider auf die Nidergeworffne; der HERR löset auf die Gebundne. Da dann die Band selbigen Augenblick versprungen / und die Gefangne also erlediget GOtt preiseten. Es seynd hernach die Band in der damahligen Bischöfflichen Kirchen auffgehenckt / lange Zeit alldorten zu sehen gewesen.

Versöhnet wunderlich zween Feind.

Ein andersmahl als er mit Henrico Ertz-Bischoffen zu Bremen geistlicher Geschäfft halber in Dietmarsen verreist / allda in Gegenwarth des Ertz-Bischoffs das heilige Meß-Opffer mit gewohnlichem Gepräng verrichtete / wolte er bey solchem Gotts-Dienst / nach damahligem Gebrauch / einige in Feindschafft / wegen eines Mords / verfallne Herren offentlich versöhnen: aber der Beleydigte ware auf kein Weiß zu bereden / daß er dem Beleydiger vergeben wolte / so gar als der Bischoff ihme mit den Heilthumer in den Händen zu Fussen gefallen / hat er sich nur mehr verschworen sich zu rächen und keines wegs zu vergeben. Der Bischoff dises sehend / Zweiffels ohne auß Göttlicher Einsprechung / gibt disem verbeinten Mann eine wohl angelegte Maultaschen. Worauff er sich gleich ergeben / mit ausgestreckten Händen in das Begehren verwilliget / und den Beleidiger wider in Friden und zu Gnaden auffgenommen. Der Geschicht-Schreiber sagt / es seye ohne Zweiffel durch solchen Backenstreich der böse Feind / der ihn zur Hallstarrigkeit bewögt hatte / vertriben worden: wie er zu dessen Bekräfftigung andere dergleichen Geschichten / absonderlich aus dem heiligen Gregorio Magno beybringt.

Wunder mit seinen Handschuch.

Sehr wunderlich ist auch gewesen / was sich mit seinen Handschuhen zugetragen. Er ware in offentlicher geistlicher Verrichtung begriffen; da solte er eine gewise Cæremoni mit blossen Händen verrichten: Zieht derohalben die Handschuh ab / und legte sie seiner Meynung nach an ihr gewöhnliches Orth. Weilen er aber eilete / hat er nit vermerckt / daß er sie nur in freyen Lufft hingeworffen: es seynd nichts destoweniger die Handschuh also in dem Lufft hangen gebliben / als wann er sie auf einen Tisch gelegt hätte. Dergleichen Wunder mehr hat der heilige Mann gewürckt / wie der Geschicht-Schreiber bejahet /

het / seine Neuglaubige in angenommner Religion mehr und mehr zu befestigen: wie dann es in dergleichen Begebenheiten die Göttliche Fürsichtigkeit dem Menschen zum Besten außzuwürcken pflegt.

Wann er gestorben/ wie alt/ und wo er begraben?

Nach deme nun Fridericus Ahenobarbus mit dem Pabst Alexandro dem Dritten in dem Jahr 1177. versöhnet worden an dem 24. Heumonat / Evermodus aber bald hernach mit Tod abgangen / beschliesset hierauß Bollandus, er müsse gleich nächst künfftiges Jahr 1178. den 17. Hornung von seinem so treulich und embsig verrichteten Hirten-Amt zu wohlverdientem Lohn in den Himmel abgeforderet worden seyn / wahrscheinlich eben mit der Jahr-Zahl sein Alter rechnend / und also bey einem beilichen in dem 78. Jahr seines Alters. Wie und wohin sein heiliger Leib begraben worden / ist auß schon oben gemeldtem abzunemmen / da wir dargethan / daß er in einem Grab mit Isfrido seinem auch heiligen Nachfolger in dem Bistum ruhe / oder vil mehr geruhet habe: dann wie dermahlen bey und nach der Veränderung in der Religion selbiger Orten die Sachen beschaffen / ist uns nit bekandt: allein leicht zu erachten / es werde diser Heilthummern / wann sie nit gar mit Spott verworffen und vertilget worden / schlechte Ehr widerfahren. GOTT gebe / daß gleich wie erstens 88. Jahr verflossen / biß der Orten die wahre Religion wider ihren gebührenden Sitz erhalten / also auch nach dermahliger betaurlicher Veränderung alles in alten Stand gesetzt / und der Höchste auff von ihme angeordnete Weiß von jederman wider verehrt werde: welches dann zu so viler Völcker Hail das einige Mittel ist. Wehe denen / durch dero Schuld und Boßheit es ihnen entzogen wirdt!

Der XIX. Tag deß Hornungs.

Das Leben deß Heiligen CONRADI von Placenz Einsidlers / zu Noto in Sicilia, auß dem dritten Orden deß heiligen Francisci.

Ursach warum dises Heiligen Leben anhero übersetzet worden?

DEilen in disem dritten Theil der Leben der Heiligen Gottes einige absonderlich enthalten / welche zu Zeiten P. Petri Ribadeneiræ eintweder noch nicht Selig oder Heilig gesprochen waren / oder doch von allgemeiner Kirchen noch nit offentlich verehret wurden / können wir für disen 19. Tag Hornungs disen Heiligen nit übergehen: in deme er zwar geraume Zeit / eh P. Ribadeneira sein Werck in den Druck hervor gegeben / nemlich

in dem Jahr 1351. in GOtt selig verschiden; aber erst von Zeiten Pabsts Urbani deß Achten mehr bekandt und offentlich von seinem gantzen Orden angefangen verehret zu werden; diſe letztere Jahr auch den allgemeinen Priesterlichen Tagzeiten einverleibt worden / haben wir Ursach genug auff diſen Tag / an welchem ohne das kein anderer mehr berühmter Heilige verehret wird / seiner allhie zu gedencken: darzu wir auch angetrieben werden durch sehr vile / grosse Gutthaten und Wunder / welche die Göttliche Allmacht auff seine Fürbitt seinen Andächtigen mittheilet und würcket. Wir nemmen aber deß Lebens und hernach sich zugetragnen Sachen Beschreibung auß P. Bollandi drittem Theil deß Hornung / am 159. und folgenden Blätteren.

Sein Vatterland/Geschlecht/ Leben in der Welt.

COnradus dann ist zu Placenz einer bekandt und berühmten Stadt in Italien/ und der Lombardey/ von Adelichen Elteren auß dem Geschlecht der Confalonieri, oder wie einige wöllen / Landini (Bollandus vermeint/ es seye das eine das vätterliche/ das andere das mütterliche Geschlecht gewesen) gebohren worden. In was vor einem Jahr und Zeit / wirdt in der Lebens-beschreibung nirgends angedeutet: allein weilen sein heiliges Ableiben sich in dem Jahr 1351. wie schon gemeldet/ begeben/ er auch damahlen in hohem Alter gewesen / last sich abnemmen / er müsse ohngefehr um das Jahr 1280. auff die Welt kommen seyn. Er ware vermählet mit einer Gemahlin gleiches Adels / dero Gottsforcht sich gleich hernach an den Tag wirdt geben. Sein sonderer Lust ware das Jagen/ welchem er manche Stund geschenckt / auch ihme gantz begürig lassen angelegen seyn / daß seine Bemühung diſsfalls nit fruchtloß ablauffen möchte. Weilen er dann vermerckt/ daß das Gewild wann er vermeinte es schon in dem Garn/ und gleichsam in Händen zu haben / sich öffters durch dickes Gesträuß sich also verkroche/ daß ihme noch mit Hunden / noch auff andere Weiß beyzukommen / hat er das Feuer zum Gehilffen genommen / solches Verschlieffen dem Gewild zu benemmen: Zindet dann das Gesträuß an / ihme den Weg zu öffnen / dem Gewild aber die Sicherheit zu benemmen.

Verursachet auß Gelegenheit deß Jagens eine grosse Brunst.

Aber es habe gleich etwan ein starcker Wind das Feuer hefftig angeblasen / oder sonst das Gesträuß also dick und zu grösserer Brunst tauglich gewesen/ hat das angezündte Feuer / ohngeachtet alles Wöhrens uud Löschens / aso um sich gefressen / daß es gantze Gehültz verzehrt / und gar mercklichen Schaden Eigenthums Herren verursachet. Welche dann die Sach der Obrigkeit hinderbracht/ und von selbiger einige bewaffnete Mannschafft erhalten/ den Thäter und solchen Schadens-Urheber auffzusuchen. Conradus mit den Seinigen hatte sich zeitlich unsichtbar gemacht: dahero nach langem Suchen finden diſe der Obrigkeit Diener niemand anderen/ deme sie solche Unthat beymessen konten / als einen schlechten einfältigen Mann. Diſen schon gantz erschrocknen armen Troffen / welcher nit wuste/ was Ursachen er angehaltē worden / stellen sie der Obrigkeit vor / welche ihm mit der Folter und anderen Mittlen die Warheit herauß zu pressen trohend gleich die Bekanntnuß der That abgeschröckt / an dero er so wenig Schuld hatte/ als ein gestern gebohrnes Kind. Aber das Urthel deß Tods über diſen armseligen Menschen zu fällen ware schon genug / daß er bekannt; er habe auß Boßheit diſe Brunst verursachet. Wirdt also ohne langes Zauderen zu der Richstatt hinauß geführt/ an dem Strang zu erworgen.

Den Unschuldigen zu erledigen gibt er sich selbst bey der Obrigkeit an.

Es kommt diſes Geschrey in der gantzen Stadt Placenz auß / und auch für Ohren unsers Conradi: welcher nit übertragen konte / daß ein unschuldiger Mann mit seinem Leben bezahlen solte/ was niemand/ als er/ gesündiget: gehet derohalben keck den Gerichts-Dieneren / welche den vermeinten Sünder / sein Recht außzustehen / zu der Stadt hinauß schlepten / entgegen / reist ihnen den einfältigen Tropffen auß den Händen/ mit Vermelden / es seye nit billich / daß der jenige mit seinem Leben ein That bezahlen müsse um die er weniger als nichts wuste: sie sollen nur hingehen / er wölle bey der Obrigkeit diſes sein Verfahren schon rechtfertigen. Stellet sich darauff vor der Obrigkeit / erzehlet den gantzen wahren Verlauff: erweist / daß diſsfalls nichts auß Boßheit / sondern auß lauterem ohngefährlichen Zufall geschehen: daß also auch er zwar keine Schuld daran habe: seye doch berait/ allen denen/ die etwas darbey gelitten / den Schaden bestmöglichst zu ersetzen. Die Obrigkeit / die selbsten ab solcher Auffrichtigkeit und Wohlredenheit Conradi (wie er dann sonders wegen solcher von den Geschicht-Schreiberen gerühmt wirdt) ein Gefallen getragen / spricht ihn ledig von all anderer Straff; soll sich nun befleissen / mit den Beschädigten abzukommen.

Thut allen Beschädigten gnug / und ergibt sich dem Dienst GOttes.

Welches er dann auch mit Einstimmung seiner Gemahlin/ die so gar ihr Heyrath-Gut anerbotten / wann andere ihre Mittel nicht erklecken solten / gethan / jeden der etwas zu forderen hatte / zu friden gestellet / die folglich nach ergäntztem Schaden Conradum frey und ledig gesprochen. Wohl ist zu erachten / es werde ein solches nicht geringes Loch in das Vermögen Conradi gemacht haben / daß er künfftighin Stand gemäß sich nit mehr vor der Welt dörffte sehen lassen. Wie nun Göttliche Vorsichtigkeit öffters auß dem Unglück / das sie zulasset / Gelegenheit nimt der Ihrigen grösstes Glück zu verschaffen / also ist es auch allhie geschehen: dann Conradus ersehend wie unbeständig alles auff diſer Welt wäre / und wie bald einer um all das Seinige kommen könne / ohne zu wissen / wohin er sich dann hinzuwenden/ erkennte bey sich selbsten: es solle ja ein Verständiger seine Sachen also anstellen/ daß das veränderliche Glück nichts darüber zu gebietten / und er allezeit das jenige/ so ewig dauret / in Sicher-

heit

heit habe; entschliesset künfftighin dem jenigen zu dienen / bey deme der verdiente Lohn durch keinen Glücks-Wechsel ihme möge entzogen werden. Eröffnet dises sein Vorhaben der Gemahlin / in Hoffnung / sie werde ihme hieran nit verhinderlich seyn: welches dann dise so gleich zugesagt / ihrem Herrn völlige Freyheit zu lassen / sich in ein Frauen-Closter verschloffen / und was ihnen noch übrig ware / gleichwohl mit sich hinein gebracht.

Nimt den dritten Orden deß H. Francisci an.

Conradus also frey macht sich bey der Nacht auff / verlasset Befreundte und Bekandte / und verfüget sich nach Corvalara, einem Ort / an deme sich einige auß dem dritten Orden deß Heil. Seraphischen Vatters Francisci auffhalteten; welche ihn gantz gern under sich auffgenommen / mit ihrem Geistlichen Kleid angelegt / und in ihrer Art zu leben zu underrichten angefangen. Es ware besagter Ort nicht weit von Placenz entlegen: von dannen dann die Bekandte und Befreundte Conradum wegen seiner Freundlichkeit in der Ansprach öffters und so offt besuchten / daß er solche Besuchung in seinem Vornemmen ihme sehr hinderlich zu seyn vermerckend / von dannen ein Wallfarth nach Rom angestellt / alldorten die so vile heilige Ort und Hailthumer zu verehren: wo er sich eine kleine Zeit auffgehalten / von dannen nacher Gaëta sich fortgemacht / an selbigem Port in ein Schiff getretten / und Palermo zu abgefahren. Es ist dises Palermo der vornemste Ort in gantz Sicilien / wann nit etwan Messina sich mit ihm in einen Streit einlassen wolte: underdessen hat doch bißhero Palermo die Ehre gehabt / den Statthalter deß Königs bey sich zu haben. Allhie hat er sich erkundiget / wie dise oder jene auß den Sicilianeren geneigt; welche mehr Andacht und Gutthätigkeit gegen den Bedürfftigen und Dieneren GOttes spühren lassen? und als er in Erfahrung gebracht / daß die von Noto einer Stadt in selbigem Königreich / so Lateinisch Netum oder Neætum benennet wirdt / sonderlich wegen ihrer Gastgebigkeit und anderer ihrer Tugenden bekandt und belobt / hat er sich dahin auffgemacht; doch gleich im Eintritt selbigen Obrigkeitlichen Bezürchs sich betrogen befunden / indem er von einigen Hirten / als er von der Raiß ermattet in einen Schaff-Stall sich verschloffen / übel empfangen / und von ihren Hunden ein grobes außstehen müssen; ist nichts destoweniger durch GOttes Beschirmung ohnverletzt zu Noto ankommen.

Nimt seine Wohnung zu Noto in Sicilia.

Seine erste Einkehr name er in dem Pilger-Hauß / und samlete zu seinem Underhalt das H. Allmosen von den Innwohneren / biß ihn / als der Einsam / und nit under allerhand Personen zu leben verlangte / ein gewiser Jonnes Meneus, Wilhelmo Bucherio anbefohlen. Es ware diser Wilhemus von Natur ein Baumstarcker Mann / welcher Fridericum den Andederen König in Sicilien / mit seiner grösten Gefahr bey dem Leben erhalten. Dann als in der Jagd ein ungeheures Wildschwein schon an deme war / daß es dem König ein heßliches versetzen wollen / ist diser Guilielmus entzwischen kommen / das ergrimmte Thier von dem König gegen sich gehötzet / und ein solchen Streich von ihme bekommen / daß er mit brochnen Lenden zu Boden gesuncken. Der König hat ihm zu Erkantnuß der Gutthat einige Häußlein in der oberen Stadt Noto eingegeben / allwo er hernach allerhand Fremde auffgenommen / und in disen Herbergen nach Vermögen sie bedienet. Bey disem Wilhelmo ist Conradus einige Jahr beständig verblieben / jedermann / ausser einem und anderem Prachthansen / wegen seiner annemlichen Weiß zu handlen beliebt. Auß denen / welche ihm zuwider / ware Petrus, Guilielmi Sohn / der gantz eines anderen Gelüchters war als sein lieber Vatter / welcher derowegen ihre Freundschafft zu trennen trachtete.

Uberwindet deß Teuffels Versuchungen.

Hie erzehlen einige Geschicht-Schreiber underschidliche Versuchungen / mit welchen der laidige Sathan dises neuen Kämpffers Beständigkeit zu bestreitten / und ihme solches von allen Welt-Lustbarkeiten entferntes Leben zu verlaiden getrachtet. Es will mich aber beduncken / es seyen mehr Muthmassungen / auß anderer Heiligen Leben herauß genommen / als in Wahrheit wider disen neuen Kämpffer gebrauchte Underneммungen; weilen der vornemste Conradi Lebens-Verfasser darvon keine Meldung thut. Doch wie deme / last sich gar nicht zweifflen / es habe disem Tausendkünstler noch an alten / noch an neuen Listen gemanglet / mit welchen er disen angehenden Christlichen Helden zu hindergehen sich bemühet. Aber alle dises arglistigen Fuchs Künsten und Betrüg hat Conradus durch Göttliches Liecht / welches er stehts in seinem Gebett von GOtt eyfrigst und demüthigst ersucht / zu schanden gemacht / und in einmahl angetretnem Gottes dienst beständig verharret.

Utique locutio Germanis nota.

Begibt sich auß der Stadt in eine Einöde.

Ja damit er nur noch mehr von allem / was zu der Sünd / und unordentlichen Begürlichkeiten anraitzen möchte / sich entfernte / weilen auch da bey Guilielmo der Uberlauff anderer Leuthen zimlich groß / hat er seine gute Freund und Bekandte Nicolaum Vassallum, und Bartholomæum Longum gebetten / wann ihnen etwan ein einsames Ort bekandt wäre / zu seinem Vorhaben dienlich / ihme solches anzuzaigen. Sie weisten ihme einige Hügel zwischen Noto und Hybla, etwan 3. Welsche Meil von jeden diser Orten gelegen / welche zuvor die Hölen Pizzoni genennet waren / hernach aber von dem Heiligen Conrado, der dort ein Einsidlerey zugerichtet / den Namen bekommen haben. Ohnlängst / schreibt Campus, seynd alldort mehr Gebäu geführet worden / welche etliche Tertiarii St. Francisci, bezogen haben / die eben die Weiß zu leben / die Conradus, führen. Auß diser seiner Einöde setzte er keinen Fuß / als wann ihne die Noth

das Allmosen zu sammlen/ herauß triebe/ welches etwan in der Wochen einmahl zu geschehen pflegte: übrige Zeit brachte er mit Fasten/ Betten/ und allerhand Geistlichen Ubungen zu. Sein Ligerstatt war die blosse Erden/ das Brodt die Nahrung/ dessen statt einige Kräuter mehrmal erfüllen musten. Das berühmte Crucifix zu Noto, welches der Heilige Lucas solle gemahlet haben/ besuchte er andächtig alle Freytag.

Würcket einige Wunder in der Stadt.

Als er das erste mahl dahin kommen/ hat ihn Antonius Sessa zu einem Mittag-Süpplein eingeladen. Da sihe/ als Antonius mit Conrado in angenehmen Gespräch begriffen/ komt ihne Antonium ein über die massen hefftiges Seitenstechen an/ das er zwar auch andere mahl leiden muste/ aber dises mahl ware es hefftiger als sonst nie: es vergehet ihm aber augenblicklich aller Schmertzen/ da sein Gast vor ihne gebetten; der hernach ein und andere Nuß und sonst nichts für sein Mittagmahl genossen. Von dannen gieng er in die Schneider-Gassen/ trifft dorten ein Kind seines guten Freunds an/ welches ein Brüchlein hatte: bezeichnet es mit dem Creutz/ und gehet ohne ferners Umsehen der Kirchen/ von dannen seiner Cellen zu/ da ihme doch besagter Freund nachlieffe/ und anzeigte/ das Kind seye von seinem Zustand gehailet worden. Dergleichen Wunder haben sich mehr zugetragen/ welche auch für deß Königs Ohren/ und also Conradus wegen seiner Heiligkeit in grösseren Rueff von Tag zu Tag kommen. Ein gewisser Bartolus schickte ihme zwey Weinflaschen durch einen Diener: diser versoffne Bruder bringt eine Conrado, die andere behaltet er für sich. Conradus straffet den Diener wegen deß Diebstals/ und mahnet ihn sich zu hüten: dann ein Schlang sich um den Halß der Flaschen gewicklet hatte/ welche ihm/ wann er nicht zuvor sie mit dem Stab hinweg gejagt hätte/ eines hätte versetzen dörffen.

Errettet einen von dem Donner.

Ein anderer war bey heiterem Wetter außgangen Conradum zu besuchen. Weil er auff dem Weg/ entstehet ein erschröckliches Wetter: er verkriecht sich derowegen in eine Höle. Conradus aber wirdt von dem Himmel verständiget/ es werde ihn der Donner erschlagen/ wann er an besagtem Ort verbleibe. Diser dann macht sich hurtig auff/ trifft disen Tropffen noch in dem Schlaff an: erwecket ihn/ und führet ihn hinweg/ zugleich ihn erinnerend/ eine gewise Sünd zu bereuen/ derentwegen er wäre vom Donner erschlagen worden/ wann ihne Conradus nit zeitlich von dem Undergang errettet hätte. Laurentii Cardi Sohn solte auff vätterlichen Befehl Conrado etwas von Kräuteren zubringen: zu disem schlagt sich einer under Wegs/ verspricht ihme den Weg zu Conrado zu weisen: an statt dessen (es ware nemlich der laidige Menschen-Feind) führet er ihn auff einen gähen Felsen/ wo er noch hinder noch für sich wuste. Conradus vom Himmel ermahnet sihet den Knaben auß dem Thal/ tröstet ihn/ und führet jhn hernach sicher herunder.

Weiß die Versuchungen zu überwinden.

Es hat auch da der höllische Feind Conrado keine Ruhe gelassen/ sondern ihme mit unflätigen Versuchungen hart zugesetzt. Disen Teuffel aber hat Conradus mit Fasten/ anderen Peinen deß Leibs und Betten verjagt. Die Versuchung deß Fraß hat er auff dise Weiß überwunden: wann etwas von Speisen/ die ihme sonst angenem/ von guten Freunden ihme zugeschickt worden/ verkostete er davon nichts/ biß sie zu faulen und stincken begunten: alsdan setzte er sie seinem Bruder Fraß vor: der sich aber diser Höfflichkeit bedanckte; und künfftighin Conradum unangefochten liesse. Die Begürd Feigen zu essen/ die er selbst gepflantzt hatte/ zu überwinden/ hat er sich so lang mit blossem Leib in Distel und Dorn herumgeweltzt/ biß ihme der Lust Feigen zu essen vergangen. Das ware recht dem anfechtenden Teuffel die Feigen zeigen/ welcher sichtbarlich erscheinend wegen solcher Thorheit Conradum außgerauschet: diser aber danckte dem Höchsten/ der ihme Gnad verlihen also obzusigen.

Geist der Weissagung.

Mit solchen Sigen wider seine Begürlichkeiten hat er neben anderen auch den Geist der Weissagung von GOtt erlangt: welches wohl erfahren obernannter Vassallus: dann als diser durch den Sohn einen gantzen Käß Conrado wolte bringen lassen/ hat die Mutter es nit zugeben/ sondern nur den halben geschickt. Conradus hat disen auch nit annemmen wöllen/ mit Vermelden/ er verlange kein Allmosen/ das ihm wider Willen geschickt werde: ab deme der Sohn/ der ihme nichts von dem Zanck der Mutter mit dem Vatter geoffenbahret/ sich nicht wenig verwunderet. Ein anderer ladet ihn an einem Fast-Tag zum Mittag-Essen: er weigerte zu kommen/ weilen/ wie er sagt/ die Fisch/ so auffgesetzt solten werden/ von der Katz gefressen worden/ welches auch in der Sach also sich befunden.

Andere wunderliche Begebenheiten.

Mehr dergleichen wunderliche Begebenheiten wöllen wir nur mit wenigen anziehen. Der Bischoff von Syracus, wohin Noto gehörig/ zu erfahren/ ob das gemeine Geschrey von der Heiligkeit Conradi der Wahrheit gemäß/ besuchte ihn/ und in seiner Abwesenheit durchsucht er die gantze Cell: in dem Heimgehen begegnete dem Bischoff Conradus, fallet ihme zu Füssen/ begehret den Segen/ gibt auff alle Fragen gantz bescheidene Antwort/ ladet den Bischoff zu einem Nachtmahl/ setzet ihme vor schöne weisse frisch gebachene Kuchen mit Erstaunung aller Gegenwärtigen/ welche gleich vorhero dergleichen nichts in der Cellen gefunden hatten.

Sein Spöttler werden zu Schanden.

Einige Bößwicht Conradum außzuspotten/ oder zu verkleineren/ laden ihn an einem Freytag zum Mittagmahl/ setzen ihm aber anders nichts auff als gebrattene Spanferckel/ die sie selber assen/ und hernach den Gast als ein Simpel/ oder Heuchler durch die Hechel zieheten/

heten / als der an dem Freytag Fleisch geessen. Conradus entgegen weiset sein Tisch-Tüchlein auf / in deme / wie ers dann mit Fleiß auffbehalten / nichts als Grät und Schuppen von Fischen waren. Gewise Jäger kommen zu ihm / tasten ihn mit Schmachreden an / und schlagen ihn mit Ruthen: der gute Conradus sich zu rächen / gibt einem jeden auß disen ungeladnen Gästen ein gantz frisches Brodt / welches ihme nur die Engel müssen zugetragen haben. Die Jäger also beschämet machen sich auß dem Staub. Das Gericht aber von diser Unbild ist alsobald in der Stadt kund worden: wird also Conradus befragt / ob / und von wem ihm diser Frevel widerfahren; das erste bekennet Conradus: von dem anderen konte man auß ihme nichts bringen: bliben also dise Jäger von der Obrigkeit ungestrafft. GOtt aber hat es ihnen nicht geschenckt: indeme alle elendiglich zu Grund gangen.

Andere seltzame Begebenheiten.

Andere mahl haben ihme die Vögel aufgewarthet / und sich ab seiner Gegenwart gantz freudig erzeigt. Weniger haben die von Noto und Hybla nicht thun können; die derowegen so offt der Diener GOttes zu ihnen kame / Scharenweiß ihne umgaben. Dahero er nur in geheim in dise Stadt sich begabe. Einen grossen Stein / welcher vil schwärer / als daß ihn die wenige Gegenwärtige hätten bewögen können / hat er ohne einige Mühe / wohin man ihn verlangt / so bald er Hand angelegt / bewegt / und darauff einem jeden seiner Gehülffen auß seiner Cell ein frisches Brodt hervor gebracht / da zuvor nichts darinnen war: ab welchem doppleten Wunder sich alle hoch entsetzt. Es hatte sich einer ihme zugesellet / und zwey Jahr hindurch gantz wohl angelassen: hernach ist ihn der Schwindel-Geist ankommen / so daß bey ihme kein Zusprechen Conradi verfangen wollen: da ihme dann der Heilige dreyfaches Unglück vorgesagt: aber auch mit disem nichts bey ihme außgericht. Es macht sich der Armseelige von Conrado hinweg / und gehet unglücklich zu Grund. In der Hungers-Noth / welche das sonst fruchtbahre Sicilien überfallen / haben einige bey Conrado Hülff gesucht / denen er den Hunger mit vom Himmel erlangtem Brodt gestillet: welches als die andere erfahren / haben sie gleichfalls die Zuflucht zu ihme genommen: denen er mit gleicher Freundlich- und Gutthätigkeit begegnet. Campus einer auß seinen Lebens-Beschreiberen sagt / es haben die Engel sichtbahrlich solches Brodt zugetragen. Einen mit schwärer Sünd behafften hat er erinnern lassen für solche Buß zu thun: welches da es geschehen / hat ihne ein Donnerstreich zwar erschreckt / aber wegen deß Gebetts deß Diener GOttes weiters keinen Schaden zugefügt. So vil von seinen Weissagungen / und Wunderwercken.

Sein Ed. Abscheiden.

Es wolte allgemach jene Stund herbey nahen / welche die letzte seines Lebens in diser beschwürlichen Wanderschafft seyn solte / deren er vom Himmel erinneret nach Noto sich verfügt / alldorten seinem Beicht-Vatter seine Sünden beichtet / auch das hochheiligste Sacrament empfahet. Bittet hierauff bemeldten Beicht-Vatter übermorgen zu ihme hinauß in sein Celle zu kommen. Als diser erschienen / eröffnet er ihme die Zeit seines Hintritts. Sagt anbey vor / es werden um seinen Leib die von Noto und Hybla, sonst auch Avola genannt / zu den Waffen kommen; es werde aber solcher Streit ohne Schaden abgehen: übrigens verlange er zu Noto in St. Nicolai Kirchen beygelegt zu werden. Ab diser Zeitung hat sich der Beicht-Vatter also betrübt / daß er sich deß Weinens nicht enthalten können / indeme ihme der Verlust eines solchen Manns tieff zu Hertzen gangen. Unterdessen überfallet Conradum ein hefftiges Fieber / wirfft sich dannoch auf die blosse Knie vor dem Crucifix-Bild nider / und bittet für seine liebe Gutthäter von Noto GOtt eyfrig: anbey wird der Orth mit himmlischem Glantz gantz erleuchtet / der Seelige aber gibt also kniend seinen Geist auf. Der Priester / der ab solchem Glantz nit wenig erschrocken / sihet daß Conradus noch auf den Knien da lige / vermeint er seye noch bey Leben: als er aber dessen kein Zeichen mehr an ihme vermerckt / hat sich seine Betrübnuß wegen solchen Verlusts vermehret.

Streit um den Leichnam deß Heiligen.

Da der Heilige verschieden / hat dem Höchsten beliebt seinen Tod wunderlich kund zu machen. Es haben nehmlich sämtliche Glocken so wohl zu Hybla als zu Noto angefangen ohne menschliches Zuthun zusamen leuten / daß beyder Orth Innwohner darab sich verwunderend nachforschten / was solches Geleut bedeuten möchte? die zu Noto lauffen zu der Bewohnung oben benannten Guilielmi, der aber noch bey Leben sagte / sie sollen sehen / wie es mit Conrado stehe. Lauffen also gleich hinauß / und finden ihn noch auf seinen Knien ligen: legten so gleich Hand an / und vermeinen ihne ohne Beschwärnuß mit sich in die Stadt zu tragen; aber ihr Mühe ware umsonst. Unterdessen kommt der Beicht-Vatter herbey mit einer Todten-Baar / in welche er ihn zu gelegenlicherer Uberbringung hinein legt. So dann kommen auch die von Hybla herbey / und als sie vermerckten die von Noto wöllen ihnen vorkommen / legen gleich einige keckere Hand an / und wöllen mit Gewalt den Leichnam mit sich fort tragen. Die von Noto wöhren sich gleichfalls / daß es also zu einem hitzigen Gefecht kommen: doch daß nach deß heiligen Manns Weissagung niemand noch um das Leben kommen / noch verwundet worden; ja es hat ein jeder seine abgeschossene Pfeil wider in seinem Kocher gefunden. Ab welchem wunderlichen Außgang als sich beyde Theil verwunderten / kommen sie übereins; es sollen 4. Männer auß denen von Hybla versuchen / ob sie den Leichnam bewegen können? wann sie es vermöchten / solte er ihrer seyn: wo nit / so sollen es die von Noto gleich-

gleichfalls versuchen. Die von Hybla bemühen sich vergebens: die Notiner tragen den Leib ohne einige Beschwärd frolockend in ihre Stadt. Sie wolten ihn in der Kirchen der Mutter GOttes von Castro beylegen; konten es aber nicht zuwegen bringen: da dann ihnen der Beicht-Vatter eröffnet/es habe der Verstorbne verlangt in St. Nicolai Haupt-Kirchen seine Ruhe zu haben: wohin darauff zween Männer ihn ohne alle Mühe hingetragen: übrigens alles Volck hat die Leich mit höchster Ehrerbiethigkeit begleitet: durch welche ihre Andacht sie erhalten / daß bey diser Leich-Begängnuß vil Krancke / vil mit Leibs-Schaden behafftete / Blinde / Lahme/ Gehörlose / Stumme/und mit allerhand Ublen Geplagte die Gesundheit und Erledigung erhalten: welches alles die Obrigkeit der Vier-Herren ordentliche verhören / und schrifftlich verfassen lassen.

Wie er under die Zahl der Heiligen kommen.

Sonsten ist Conradus ein Mann gewesen von mehr, als gemeiner Länge / von Angesicht wohlgestaltet / eines mannhafften Ansehens/ in dem Reden ernsthafft und wohlberedt. Sein Absterben hat sich begeben den 19. Hornung deß 1351. Jahrs. Sein Leib wird aufbehalten zu Noto in einen gantz silbernen Sarg in einem vortrefflich schönen Grab und Capellen: allwo wir / sagt der Geschicht- und Lebens-Beschreiber / noch tägliche Wunder und Gutthaten erbitten. Er ist zwar nicht mit gebräuchlichen Cæremonien von dem Apostolischen Stuhl in die Zahl der Heiligen gesetzt worden: doch hat Leo der Zehende Römische Pabst einen Commissarium ernennet / welcher alles genau erforschen / und nach befundner Wahrheit erlauben solte / daß die zu Noto, und auch zu Syracus, den Seeligen verehren / sein Fest auf den 19. Hornung mit gewohnlichem Gepräng halten / den Heil. Leib in Bitt-Gängen herum tragen dörffte. Diser Erlaubnuß schrifftliche Urkund und Gnaden-Brieff bringt Bollandus bey auf disen Tag im dritten Theil deß Hornungs 160. Blat. Ein gleiches hat hernach Paulus der Dritte der gantzen Insul Sicilia gestattet. Urbanus der Achte aber hat solche Gnad auf den gantzen Orden der Mindern Brüdern erstreckt. Paulus der Fünffte hat der Stadt Placenz, auß dero der Heilige gebürtig / und wo auch etwas von seinem Leib auffbehalten wird / eben solche Erlaubnuß mitgetheilet. Wie hernach dise Verehrung weiter sich erstreckt / ist gleich Anfangs gemeldet worden. Die Stadt Noto, hat es / wie vernünfftig/ allen vorgethan / allwo in jährlicher Herumtragung deß Heil. Leibs mit möglichstem Gepräng jederzeit die Wunder sich also erneueren / daß öffters selbige Wochen hindurch / die zu diser feyrlichen Begängnuß gewidmet / bey die hundert kleine Knaben von ihrem Leib-Schaden geheilet werden. Auß mehreren und grossen Wunder-Wercken / welche Bollandus auß underschidlichen / absonderlich auß Petromaria Campi, beybringt / wöllen wir zu dem Beschluß nur eines / so sehr merckwürdig und Lehrreich / erzehlen.

Merckwürdiges Wunder mit einem Soldaten.

Es ist zu Noto in der so genannten Schneider-Gassen / allwo der Heilige / wie oben gemeldet / einem Knaben das erste mahl durch das H. Creutz-Zeichen von seinem Leib-Schaden abgeholffen / an einer Wand der Heil. Conradus gantz nach dem Leben abgemahlet; vor welchem Bild zu Nachts ein Ampel zu bremen pflegte. Es tragte sich nun zu / daß zwey Spanische Soldaten auß selbiger Besatzung mit einander bey der Nacht mit Würfflen spihlten. Das Glück ware dem einem so günstig / daß er seinem Cameraden schon ein schönes abgewunnen: da wolte ihnen ihr Kertzen nit mehr erklecken: der Gewinnende sein Glück ferner fortzusetzen sihet um ein anderes Liecht: fallet ihme so gleich in die Augen besagte vor deß Heil. Conradi Bildnuß brinnende Ampel: gehet gantz brinnend vor Begierd seinen Gewinn fortzusetzen dahin / und bricht gar nit Christlich/noch Catholisch / obschon ein Spanier / in solche Wort hervor: Diser Alte braucht die Ampel nit: sihet so vil ohne dieselbige/als mit derselben. Nimt hiemit die Ampel hinweg/ tragt sie hin zu der Wacht/und fahret in dem Spihlen fort: hat aber bald weniger mit / als ohne dise Ampel geschen: dann er erstlich alles wider verspihlet / was er vorhero gewunnen / hernach alles was er bey sich hatte / hindurch gejaget. Begibt sich so dann zu Hauß in die Ruhe: da er im besten Schlaff / bricht ihme der Leib-Schaden auß mit solcher Hefftigkeit/ daß er nit allein von dem Schlaff aufferwacht/ sondern auch wegen immer mehr anhaltenden Schmertzen vermeinte / es seye nun mit ihme geschehen. Unter dem Zulauff der Haußgenossenen und Benachbarten ware auch ein einfältiges Weiblein / welches dem Soldaten zuruffte: Befihle dich dem Heil. Conrado. Wer ist der Conradus? antwortet der Soldat. Es ist der jenige / der in unserer Pfarr-Kirchen begraben / der Stadt-Patron/ und bekandter Helffer ist in jenigen Zuständen/ in dergleichen du dich jetzt befindest. Es ist auch sein Bildnuß in der Schneider-Gassen angemahlt / vor dero man bey Nacht ein Ampel brinnen lasset: Mein ruffe disen Heiligen an / er wird dir ohne Zweiffel helffen. Da merckte so gleich der Soldat / was die Ursach seines Unheils seye. Bittet den Heiligen demüthig um Vergebung der geschehenen Verachtung; ruffet von gantzem Hertzen / er wolle es ihn nit entgelten lassen / sondern auch ihme / wie so vil anderen in so schmertzlichem Anligen helffen: verspricht etwas dem Heiligen zu Ehren / und wird von Stund an erhöret und gesund. Verbleibt in das künfftig dem Heiligen innerist zugethan / verehret ihn auf underschidliche Weiß / opfferet Kertzen zu der Bildnuß / die er verunehret hatte / ziehret sie mit Blumen / säuberet den Boden / und raumet alles auß dem Weg / was die Leuth von Verehrung diser

Bild-

Bildnuß abhalten köndte: und diſes ſo lang/ als er in diſer Stadt in der Beſatzung verblieben. Hinderlaſſet hiemit allen ein Beyſpihl/ wie GOTT die Verachtung diſes Heiligen nicht ungeſtrafft laſſe; wie bald entgegen der Heilige ſeiner Beleydigung vergeſſe / und das Vertrauen auf ihn mit groſſen Gutthaten vergelte.

Der XXI. Tag deß Hornungs.

Von den Heiligen Marterern GERMANO dem Abbt/ und RANDOALDO

Probſten im Münſterthal deß Biſtumbs Baſel.

Was Münſterthal vor ein Orth?

Münſterthal / iſt ein Thal in dem Baßler Biſtumb ſo auch in dem zeitlichen Gebieth daſigen Biſchoffs gelegen / gräntzet an das Schweitzerland. Es hat ſeinen Nahmen von einem Cloſter/ welches in dem ſibenden Jahrhundert nach Chriſto von Waldeberto, Abbten zu Luxevil erbauet; Germanum zu dem erſten Abbt gehabt. Lateiniſch wird es benennet Grandis vallis, welcher Nahmen ihme auch bey den Frantzoſen geblieben. Die Teutſchen haben es Münſter genennet/ der Nahmen iſt noch heutiges Tags verblieben dem Dorff / das nunmehr an ſtatt deß Cloſters in ſelbigem Thal anzutreffen. Es iſt auch das Cloſter nit lang bey den Geiſtlichen von Luxevil geblieben / ſondern bald in ein Stifft weltlicher Chor-Herren veränderet worden / welche ſolches in die 500. Jahr innen gehabt/ und erſt hernach von dannen nacher Delſperg verſetzet zu der Zeit/ da aus benachbahrtem Bernerland die Ketzerey in beſagtem Thal einzureiſſen begunte.

Germanus ware der erſte Abbt allda.

DEr erſte Abbt nun diſes Grandis vallis, oder Münſter iſt geweſen der heilige Germanus, von deme wir jetzt handlen wöllen. Sein Leben iſt verfaſſet worden von Boboleno, der zu eben ſelbiger Zeit gelebt. Wird von P. Bollando beygebracht auf den 21. Hornung / an welchem Tag in dem Biſtumb Baſel diſe zween Heilige mit Prieſterlichen Tagzeiten und Meß-Opffer verehret werden. Andere Martyrologia melden ihrer nit / als allein das noch nit gedruckte Florarium. Genug iſt / daß von ihnen in dem neuiſten Baſeliſchen Proprio, eigne Lectiones vorhanden / welche Zweiffels ohne mit Gutheiſſung Päbſtlichen Stuhls demſelben werden einverleibt ſeyn. Bobolenus dann ſchreibt von Germano und ſeinen Geſellen folgendes.

Deß Heil. Germani Herkommen.

Germanus der Abbt und Marterer iſt zu Trier in der Stadt aus hochadelichen Elteren Raths-Verwandten in eben ſelbiger Stadt gebohren worden. Sein Vatter hatte den Nahmen Optardus, ſeine Brüder aber der erſte Opthomarus, der andere Numerianus. Opthomarus iſt erſtlich an dem Hof Dagoberti deß Königs / in groſſem Anſehen / bey Sigeberto aber ſeinem Nachfolger noch in gröſſerem geweſen: ſo daß Bollandus für wahrſcheinlich haltet / er habe durch ſeinen Gunſt dem jüngeren Bruder Numeriano ein Biſtumb zuwegen gebracht. Germanus iſt noch in zarten Jahren dem ſeeligen Modoaldo, damahligem Biſchoffen zu Trier/ anvertrauet worden: welcher als ein gelehrter und heiliger Vorſteher den aller Zucht und Gelehrtigkeit fähigen Germanum in einem und anderem fleißigiſt unterrichten laſſen. Aller diſer Samen iſt in ein gantz fruchtbahre Erden gefallen / welche vilfältigen Frucht gebracht; ſo daß in dem noch jungen Knaben Germano nichts kindiſch / ſondern alles nach der Vernunfft / und Evangeliſchen Grund-Wahrheiten eingerichtet ſcheinte. Dahero er nit allein bey Modoaldo, ſondern auch bey allen/ die mit ihme zu thun gehabt/ ſehr beliebt / und wegen ſeiner ſo ſchönen Eigenſchafften hochgeſchätzet worden. Es hatte das Anſehen/ daß diſer junge Knab in ſeinen jungen Jahren ſchon Anſtalt künfftiger Lebens-Heiligkeit machte.

Verlanget in ein Cloſter zu gehen.

So bald er nun das 17. Jahr erreicht / hat er bey ſich entſchloſſen der Welt / und allem deme / was diſe ſo unvernünfftig hoch achtet/ Urlaub zu geben: gehet dann zu Modoaldo, dem Biſchoff / begehret von ihme die Erlaubnuß alles das Seinige zu verlaſſen / und in ein Cloſter ſich zu begeben. Modoaldo gefiele ſo mannhaffter Entſchluß diſes Jünglings; zeigt ihm doch an / daß man diß falls mit vilem Bedacht darein gehen müſſe/ damit man nit ein Gebäu anfange / welches hernach zu vollenden Kräfften und Mittel ermanglen: man müſſe auch zuvor die Einwilligung von Hof haben / ohne welche er ihme nicht getraue / ſo wichtige Sach zu erlauben. Germano kame ſolcher Verſchub allzulang und unnöthig vor: greifft derohalben mit Vertrauen auf Göttlichen Beyſtand zu der Sach: theilet das Seinige unter die Armen / nach Anweiſen deß Evangelij / und gehet in Begleitung dreyer anderer Jünglingen zu dem ſeeligen Arnulpho Biſchoffen / welcher zu ſelbiger Zeit das Biſtumb verlaſſen / und ſich in die Einöde Herrenberg genannt / verkrochen

krochen hatte / und allda ein gantz heiliges Leben führete.

Arnulphus der Elsässer schickt Germanum in das Closter St. Romarici.

Arnulphus nimmt ihn mit Freuden auff / schneidet ihme das Haar ab / und lasset ihn einige Zeit bey ihme wohnen / damit er ein Vorbild künfftigen seines Lebens an ihme hätte. So dann schickt er ihn in das Closter deß Seeligen Romarici, welches er Arnulphus auf hohem Gebürg alldort erbauet hatte. Germanus, weilen er da ein tauglichen Ort zu seinem Vorhaben gefunden hatte / schickt einige ab / welche seinen Bruder Numerianum zu ihme führen solten. Mit disen gehet er besagtem Closter zu / und wird von dasigen Geistlichen mit Freuden empfangen; welche GOtt absonderlich lobten und danckten / daß er einen so Edlen und vortrefflichen Mann ihnen zugeschickt. So Edel er nun an dem Geschlecht ware / hat doch disen Adel weit übertroffen sein wahre und beständige Tugend: dann er sich unter disen Geistlichen gantz ernstlich beflissen einer wahren Abtödtung und Verlaugnung seiner selbst und aller unordentlichen Begierlichkeiten / einer äusserſten Armuth und tieffer Demuth mit Arbeitsamkeit vermenget; welche ihn angetriben so gar in nahgelegnem Wald Holtz zu hacken / und auf seinen Schulteren in das Closter zu tragen. Also ware er ein Beyspihl rechter Vollkommenheit aller dasigen Geistlichen / welche ihn nit weniger liebten / als es ihme in allem nachzuthun sich befleissen. Weilen er aber stäts höher trachtete / und wo er vermeinte besser in aller Heiligkeit-Ubung unterrichtet und angeführet zu werden / dahin sein Verlangen hatte / anbey vernommen / was schöne Geistliche Ordnung und Zucht damahls unter dem Abbt Waldeberto in dem Closter zu Luxevil in dem Schwang ware / hat er sich nit gesaumt mit seinem Bruder Numeriano dahin zu verfügen; allwo er auch von dem Seligen Waldeberto, als einem recht geistreichen und heiligen Vorsteher mit Freuden auffgenommen worden. Bald hat Waldebertus vermerckt was vor einen trefflichen Mann / der ihme alles mit Emsigkeit lasse angelegen seyn er an Germano hatte: derowegen er bald ihme die Priesterliche Würde antragen lassen; die dann Germanus auf Anleitung deß Gehorsams gern angenommen / und mit gantz anständiger Tugend gezieret.

Wird ferner aus dem Closter Luxevil in das Münsterthal verschickt.

Es wolte aber nunmehro Waldeberto sein Closter wegen deß starcken Zulauffs von allerhand Personen / die unter so berühmten Tugend-Lehrer verlangten GOtt zu dienen / zu eng werden: trachtete derowegen / wo er etwan ein anderes taugliches Orth findete / in welchem er einen Theil seiner Untergebnen möchte unterbringen / und also eine Luxevillische Pflantzstatt daraus machen. Schickt einige aus / solch bequemen Orth zu suchen. Da dann Gundonius, der Heil. Salebergæ, welcher Gedächtnuß auf den 22. Herbstmonat begangen wird / Vatter / und wie Mucerus vermeint / Hertzog in Elsaß / doch gewiß eines grossen dasigen Landstrichs Herr Waldeberti absonderlicher Freund / dessen Verlangen vernommen / alsobald zu ihme geschickt / seine Dienst in Außfindung und Anstellung eines tauglichen Orth zu Vermehrung Geistlicher Zucht anerbotten: auch würcklich eines zu disem Zihl und End gar bequemes außgefunden / dessen Eingang zwar etwas beschwärlich / wann man aber einmahl hinein kommen / wohlgelegnes / fruchtbares / mit allerhand Nothwendigkeit zu Clösterlichem Leben versehenes Thal / und nehmlich eben das oben schon benannte Grandisvallis oder Münsterthal / ware. Waldeberto als er den Orth besichtiget / hat diser ihme gar wohl / insonderheit wegen eines Fischreichen Flüßleins / das mitten durchflieſſete / Byssa genennt / gefallen / so gleich Fridoaldum, einen aus deß heiligen Columbani Jüngeren dahin gesandt / dem Closter-Bau einen Anfang zu machen; welches auch inner weniger Zeit zum Stand gebracht worden; so daß Waldebertus nunmehr bedacht ware / welchen aus den Seinigen er disem neuen Closter als Abbten vorstellen / und die übrige seiner Obsorg anvertrauen solte. Nach nit langem Bedencken hat er keinen tauglicheren zu solchem Vorhaben zu seyn vermeint / als seinen so verständigen / und neben den natürlichen mit allerhand Göttlichen Gaben gezierten Germanum. Disem dann vertrauet er dises neue Gotts-Hauß und Kampff-Platz aller Vollkommenheit / und ermahnet alle / die er dahin abgeschickt / unter dem Gehorsam Germani künfftighin zu leben; welches dise auch gar gern gethan / als die an Germano einen liebreichen und gantz bescheidenen Vatter zu haben wohl vermerckten. Da dann Germanus den Eingang in dises Thal / so / wie gesagt / sehr rauch und mühesam / eröffnet / Stein und Klippen durchbrochen / und also gantz gelegentlich gemacht.

Deß Stiffters Gundonij Nachfolger thut den Geistlichen viel Unfug an.

Also gienge alles nach Wunsch fort / und ware nur zu wünschen / daß ihr Stiffter Gundonius einen ihm gleichen Liebhaber der Geistlichen nach sich lassen möchte: sie haben auch ein solchen an Bonifacio nächstem Erben Gundonij erfahren: nach nit langem Leben aber dessen ist ihme gefolget Cathicus, oder wie ihne diser Geschicht einige Verfasser nennen / Cathelmundus, ein Mann gantz anderen Gelüchters / welcher mit seiner wilden und Unchristlichen Weiß zu handlen den guten Geistlichen in ihrem Grandivalle so überlästig und unbarmhertzig gegen sie ware / als liebreich und Gutthätig seine Vorfahrer gewesen. Diser dann gienge mit Plünderen / und allerhand den Unterthanen deß Closters angethaner Betrangnuß so tyrannisch um / daß Germanus solchem Unheyl und Unfug abzuhelffen / mit seinem Gesellen Randoaldo, den einige Prioren deß Closters / andere nur einen gemeinen aus dem Gotts-Hauß machen / sich hinaus gewagt / zu sehen wie dem Ubel abzuhelffen / in deme zweyerley Kriegs-Hauffen /

fen / einer auß Burgund/ der ander auß dem Elsaß hinein getrungen / und alles verwüsteten: welche gleich Anfangs den heiligen Mann zu Boden geworffen: der doch sich wider von der Erden erhebt / und zu Cathelmundo selbsten zu kommen getrachtet: disen haben sie endlich in der Kirchen deß Heiligen Mauritii angetroffen: allwo Germanus gantz hertzhafft/ die heilige Bücher und Hailthummer von den Heiligen bey sich tragend / den Tyrannen angeredet / ihme scharff vorgehalten / daß er sich understehen dörffe die Diener GOttes also in ihren Unterthanen zu verfolgen / und zu zwingen / daß sie von dem Ort / den sie selbsten erbauet / weichen müssen. Hierauff hat Cathelmundus mit verstellter Demuth geantwortet und versprochen / allen Schaden wider zu ersetzen / und künfftig hin Germano und den Seinigen nit überlästig zu seyn.

Germanus wirdt mit seinen Gesellen gottloser Weiß um das Leben gebracht.

Germanus vermeinte nun die Sachen gerichtet zu haben / und gehet mit seinem Gefährten dem Closter zu: da eilen ihnen einige boßhafftige / und vom bösen Feind angetribne auff dem Fuß nach: welche zwar Germanus mit gantz gelinden Worten angeredet / und kein solche Unthat vor GOttes Augen zu begehen erinnert: allein es verfangte bey disen Böswichten nichts: fangen gleich an den Mann GOttes mit seinen Gefährten ihrer Kleider zu berauben. Da dann Germanus vermerckend um was es zu thun / Randvaldum ermahnt / mit Gedult zu übertragen / was immer an ihnen solte vollführet werden; es seye dises die Stund / zu der sie den Lohn ihrer Mühe und Arbeit im GOttes-Dienst empfangen werden: wendet sich dann / schon außgeschelet / zu GOtt demüthig bittend / er wölle sie nit lassen ihrer Glückseligkeit in jener Welt beraubet werden / sondern sie under die Schaaren der Seligen und ritterlichen GOttes-Diener auffnemmen. Darauff er eine Stimm von Himmel gehöret / welche ihn einladete als einen treuen Verwalter; deme nun der Himmel offen stunde / auch die heilige Engel schon beraitet ihn in das himmlische Hierusalem ab- und einzuführen. Auff dises hin hauet einer der Keckisten auß dem Hauffen Germano das Haupt vom Rumpff hinweg; ein anderer aber durchstosset Randvaldum mit einer Lantzen: auff welche Weiß beyde ihren Seligen Geist in GOttes Hand auffgegeben.

Seine Gaistliche

Underdessen waren die gutte Geistlichen in dem Closter sorgfältig um ihren Vatter: schicken einige auß ihn zu suchen: dise aber finden ihn nach langem herumschwaiffen treffen beyde also ermordet. Todte in der dritten Stund der Nacht an / det. nemmen mit grosser Betrübnuß die heilige Leiber / und tragen sie in St. Ursicini Closter / welches Germanus gleichfalls aufferbauet hatte. Mitten in der Nacht / als eben die Geistliche in der Kirchen die Metten absingten / komt ihnen die Bottschafft / daß ihr Vatter von ihren Feinden umb das Leben gebracht worden: welches sie mit höchster Betrübnuß vernommen; gleich darauff aber die heilige Leiber / wo sie underdessen beygelegt waren / abgeholet / in der Kirchen St. Petri mit allen Ehren auffbehalten: allwo hernach Göttlicher Fürsichtigkeit nicht ermanglet sie mit Wunderwercken zu erleuchten. Es hat auch auff den Vorabend deß nächsten hohen Fests der Geburt Christi der Himmel den Ort / wo die Heilige gemarteret worden / mit so hellem Liecht erfüllet / daß die Ansehende grosse mit Forcht vermischte Verwunderung darab empfunden.

Es geschehen Wunderwerck bey seinen Heilthummer.

An dem Tag / an welchem die Marterer ihr unschuldiges Leben gelassen / hat einer auß den Geistlichen ungefähr die Gürtel deß Heiligen Germani gefunden / die er mit sonderen Freuden der Brüder in das Closter gebracht; allwo sie under anderen Heilthummer auffbehalten worden. Als ein Mann der ein schwäres langwüriges Fieber leidete / selbige zu berühren ein grosses Verlangen getragen / einer aber auß den Diaconen die Gürtel in ein Tranck eingedunckt / darauff dem Krancken darvon zu trincken gegeben / hat solcher zugleich völlige Gesundheit mit hinein getruncken. Und dergleichen Wunder mehr haben sich durch Fürbitt deß Heiligen Germani zugetragen. Es vermeinet zwar Muret / es seye der Heil. Germanus zur Zeit seiner Marter schon bey 80. oder mehr Jahr alt gewesen. Aber Bollandus vermeint / und recht; weilen er in dem 17.ten Jahr deß Alters zu dem heiligen Arnulpho kommen / der erst in dem Jahr 630. in die Einöde gangen / es könne Germanus in dem Jahr der Marter mehr nit dann etwan ein oder 62. Jahr alt gewesen seyn; welches auch die Umständ der Marter bekräfftigen / welche nit zugeben / daß ein so alter Mann mit solcher Hertzhafftigkeit under deß Tyrannen Augen getretten.

Der XXIII. Tag deß Hornungs.

Daß Leben deß Seligen PETRI DAMIANI der heiligen Römischen Kirchen Cardinals und Bischoffs zu Ostia.

Wann diser Selige Petrus gelebt/ wer sein Leben beschriben?

AUß underschidlichen Heiligen/ welche den Namen Petrus getragen/ deren siben in den zween ersteren diſes Wercks Theilen enthalten/ ist nit der letzte/ der Selige Petrus Damianus, als welcher zu seiner Zeit an Verstand/ Geschicklichkeit/ Heiligkeit und anderen vortrefflichen Eingenschafften kaum seines gleichens gehabt/ und der schwär angefochtnen und betrangten wahren Kirchen sehr nutzliche Dienst gethan hat. Er hat gelebt in dem eilfften Jahr hundert nach Christi Geburt/ ist/ wie Henschenius in Commentario Prævio wahrscheinlich darfür haltet/ noch in dem Zehenden gebohren/ ungefähr in dem 988. Hat sein Leben erstreckt biß auff das 1072. also in die 84. Jahr/ welche er in allerhand Begebenheiten zugebracht/ und mit sehr glücklichem Außgang beschlossen. Sein Leben ist getreulich und sehr schön beschriben worden von Joanne Laudensi Bischoffen zu Gubbio, seinem Jünger und Nachfolger nit allein in dem Amt des Vorstehers der Einöde Fontis Avellani, sondern vil mehr in Tugend und Heiligkeit deß Lebens; wie er dann gleichfalls mit dem Titul eines Heiligen geehret wirdt. P. Godefridus Henschenius hat solches mit einem gelehrten Commentario Prævio außgezieret; auß beyden samentlich ziehen wir folgende Beschreibung.

Artige Begebenheit gleich nach seiner Geburt.

PEtrus ist in der uralten Stadt Welschlands Ravenna von ehrlichen Elteren gebohren worden. Gleich in der Jugend hat er sehr schwäre Anstöß erlitten. Er ware auß vilen Geschwistrigten das Jüngste/ und hat seine Geburt so gar keine Freud in das Hauß gebracht/ daß vil mehr einer auß seinen schon zimlich erwachsnen Brüderen/ klagend bey der Mutter in solche Wort mit grossem Unverstand/ hervor gebrochen. Was ist doch das? das Hauß ist schon voller Kinder: und als wann unser noch nit genug wären/ komt noch ein Bruder darzu: wie schmale Theil wird es bey der sonst so geringen Erbschafft abgeben? Auff solche Wort hat die Mutter sich theils betrübt/ theils also erzürnet/ daß sie das eben jetzt gebohrne Kind/ welches ja kein Schuld hatte/ von sich verstossen/ dessen nit die geringste Sorg tragen wöllen: also selbiges/ so vil an ihr ware/ gleichwohl als einen jungen Hund verrecken

lassen

lassen wollen. Es fangte das arme Kind schon an vor Kälte und Hunger verschwartzen/ und merckte man kaum mehr am schwachen Schnauffen ein Zeichen deß Lebens: da ist eine Frau sonst nit besten Lebens die ohne das in dem Hauß wohl bekandt ware/ darzu kommen/ und als sie diser so selßamen Sach und also verlaßnen Creatur ansichtig worden: was ist das/ sagte sie/ O Frau? ist dann dise eure Leibs-Frucht nit auch nach GOttes Ebenbild erschaffen? wölt ihr dann/ da euch GOtt zu einer Mutter gemacht/ euch selbst zu einer Kinds-Mörderin machen? Sehet doch was ihr thuet/ ihr wisset nit/ was noch auß disem Kind werden wirdt/ ob es nit alle andere eure Kinder weit übertreffen werde. Verlasset es dann nit/ so lieb euch der Himmel ist. Auff solche Wort besinnet sich die Mutter eines besseren/ nimt samt diser fremden Frauen das Kind under die Händ/ bestreichen es beyde allenthalben mit Fettig bey dem Feuer/ so daß es wider begunte sich färben/ ja gantz frisch und lebhafft zu werden: es hat auch künfftig hin die Mutter alles das zu erweisen nit underlassen/ was ein liebe Mutter der Frucht ihres Leibs erweisen kan/ so daß der gutte schier verworffne kleine Peter seine Kindheit-Jahr in guttem Wohlstand zuruck gelegt. Doch hat dises sein Glück und erwünschtes Wohlergehen nit lang gedauret/ in deme ihme noch in gar zarten Jahren der frühezeitige Tod/ den Vatter so wohl/ als Mutter hinweg gerissen.

Wirdt von einem seiner Brüderen sehr hart aufferzogen.

Es hat zwar einer auß den älteren Brüderen Petrum zu sich genommen/ und versprochen an ihme ein Vatter zu seyn. Aber an statt daß er ihne ehrlich als eines Leibs-Geburt gehalten/ hat er ihne zu allen knechtlichen und verächtlichsten Verrichtungen in dem Hauß mehr wie einen Sclaven als Bruder gebraucht/ besonder was Kleider und Essen betraffe; welche beyde er ihme kaum der äusserstен Nothturfft nach raichte: dahero der arme Peter gantz zerlumpet/ halb nackend und einem halben Lazaro ähnlich herein gienge. In disem so elenden Zustand lachte einstens den lieben Petrum das Glück was freundlichers an/ in deme er ungefähr ein Stuck Gelt gefunden. Da wuste Petrus vor Freuden nit/ wie er sich fassen müste. Die Noth ware allerseits so groß/ daß er nit wuste/ was er vor anderen mit disem Geltlein ihme beyschaffen; ob er ihme etwan ein bessere Speiß/ oder gar nöthiges Kleidlein kauffen solte? als er lang mit sich zu Rath gangen in seines erachtens/ so wichtiger Sach das ersprießlichere zu erwählen/ fallet ihm endlich bey: was will ich lang machen? das Gelt ist doch so vil nit/ daß es mir auß aller Noth helffen kan. Handle ich ein Speiß darfür ein/ ist selbige gleich verzehrt/ und zugleich meine Freud hin. Ich will was daurhaffters und beständigers darmit schaffen: ich habe bißanhero keine Gelegenheit gehabt etwan eine heilige Meß für meinen Vatter lesen zu lassen: sihe dises Geltlein erkleckt eben zu disem End: so warthe dann mein Maul gleichwohl auf einen besseren Bissen; der Vatter aber werde theilhafftig dises Glücks/ das mir Gott widerfahren lassen. Wie beschlossen/ also vollzogen: und gabe hiemit Petrus schon zu verstehen/ wie weißlich er künfftighin das Bessere in allen ihme freyen Wahlen erkisen werde.

Ein anderer Bruder haltet ihn ehrlicher/ und lässet ihn studieren.

Es hat auch der Höchste nit ermanglet Petro dise seine Liebs-Würckung zu gnügen zuvergelten; in deme er einen jüngeren Bruder dahin bewegt/ daß er Petrum von dem Schwein hütten (zu disem hatte ihn sein unbarmhertziger ältere Bruder verdammt) hinweg genommen/ ihne als einen Bruder gantz ehrlich versehen/ in die Schul geschickt/ und alles was ihme anständig seyn konte/ erlehrnen lassen; welche seine Gutthätigkeit ihme GOtt reichlich vergolten/ in deme er ihn zu der Würde eines Ertz-Priesters in seinem Vatterland erhöhet; ihme auch den Trost vergunnet zu sehen/ daß alle Unkosten an Petro sehr wohl angewendet/ und er/ obschon zimlich erwachsen/ dannoch sehr geschwind und schnell/ mit Verwunderung seiner Lehrmaister fassete/ was sie ihme vorgetragen: also zwar daß er bald auß einem Lehrling ein Lehrmaister worden/ und mit nit geringem Zulauffen deren/ die sich seiner Lehr underworffen/ nun mehr nit ohne Entgelt anderen mittheilen köndte/ was er zuvor wohl ergriffen.

Da ihme die Welt allgemach gefallen wolte/ bedenckt er sich eines besseren.

Es wolte schier menschlicher Gunst und Hochachten samt nit geringen Mittlen unseren Petrum zu eitler Ehr und Hochschätzen/ wie nit weniger zu deß Fleisches Wollüsten/ wie es nur layder all zu offt bey der Jugendt geschicht/ verlaiten. Da hat aber bald ein besserer Geist ihme eingegeben: was es dann endlich seye/ von Menschen hochgeacht/ von Uppigkeit gekützlet werden? es tauge ja noch eins/ noch das andere ihne warhafftig glückselig zu machen. Und wann ihme etwan beyfallen wolte: es seye noch Zeit genug an so ernsthaffte Sachen zu gedencken/ antwortete er ihme selbsten: es seye ja höchst unvernünfftig/ was einmal weißlich zu erwählen/ solches auff ein andere Zeit auffschüben/ und underdessen dem jenigen thorrecht nachhangen/ was in das künfftig und zu dem ewigen nichts nutzen/ wohl aber unsäglich vil schaden möge. Wo er dann die Sicherheit habe/ solchen Fehler zuverbässeren; und wie es immer möglich/ das einmal versaumte zu widerbringen? die Zeit menschlichen Lebens seye kurtz und gantz ungewiß; seye derowegen alleinig rathsam zeitlich zu der Sach thun/ und nit geringsten Augenblick auff gerath wohl und gantz ungewise Widersetzung zu mißbrauchen. Der rechte Gebrauch der Zeit bringe unbeschreiblichen Nutzen; der Mißbrauch ein vor allemal unwiderbringlichen Schaden.

Ergibt sich der Tugend/ und handlet von Erwäh-

Also entschliest Petrus allem vergänglichen den Rucken zu kehren; sitt mit einer gemeinen Tugend zu friden zu seyn/ sondern sich den Him-

lung eines gutten Stands.

Himmel / der ja alles werth / was rechtes kosten zu lassen: er habe ja die Sicherheit / daß / wann es an ihme nit mangle / seine Arbeit nit umsonst seyn werde: da doch die Hoffnung auff daß zergängliche so offt betrüge. Damit er aber einen Stand erwählte / in deme er verharren / und das Angefangne zu erwünschtem End bringen möge / fangt er an sich selbst zu prüffen / was seine Kräfften ertragen mögen / was nit? gebrauchte sich häriner Kleider; entzoge seinem Leib alles übrige an Speiß / Tranck / und Schlaff / ergabe sich dem Gebett: weilen auch der von jungem Blut wallende Leib ihme allerhand Anraitzungen zu den Wollüsten verursachte / gehet er von freyen Stucken in ein kaltes Wasser; verharret darinn so lang und vil / biß ihme der Kützel vergangen. Besuchte hierauff under dem Psalmen-Gebett die Kirchen / und erzeigte sich vilfältig barmhertzig gegen die Nothtürfftige.

Begebenheit mit einem Blinden / den er an seinem Tisch hielte.

Solche Gutthätigkeit pflegte er absonderlich zu erweisen einem armen Blinden / den er beständig an seiner Tafel hielte. Es tragte sich aber einmal zu / daß nit mehr als ein Laiblein besseres Brodts zu Hauß ware: dises dann legten die Haußleuth dem Herren vor: der Blinde aber solte mit schlechterem auff diesesmal verlieb haben. Hie wolten die Gedancken Petro keine Ruhe lassen: dann / sagte er / ich ernähre disen Blinden anstatt Christi meines HErren: was haist dann das / ihme das Schlechtere / mir das Bessere vorlegen? bin ich dann besser / als der / um dessen Lieb willen ich disen speise? Er wolte hierauff schon Brodt tauschen. Da komt die eigne Lieb entzwischen / und sagt: was werden aber deine Haußleuth sagen? hast du Petre, disen Blinden darum ins Hauß auffgenommen / daß er die bessere / du die schlimmere Bißlein genüsseſt? ist ihm ja genug / mit ehrlicher Kost abgespeist werden / der sonst gar keine hätte / müste er doch vor gut haben / wann du ihne mit deiner Dienerschafft abspeiseteſt? diser letztere Gedancken überwindet vorigen / und fangt Petrus an das Semel-Brodt zu essen / der Blinde das gemeine Hauß-Brodt. Da gienge der Gedancken-Streit noch häfftiger an / und ware das Gemüth Petri Angst- und Schröcken voll: sorgte es därffte ihn GOtt wegen diser seiner Verachtung empfindlich straffen: es ist auch solche Straff gar nit lang außgeblieben. In deme er bey solchem Kampff mit sich selbsten einen Fisch asse / bleibt ihme ein Gratt von disem in dem Halß stecken / welchen er auff keine Weiß / noch undersich / noch übersich bringen konte: er verblibe unbeweglich stecken bey all angewendter Mühe / daß wohl zu erachten / was vor eine Hand ihn also gesteiffet hätte. Er besorgte an disem Zustand das Leben zu lassen: ware ihme doch so schwär nit / sterben / als wegen solcher Ursach sterben müssen. Er erkennet sein Schuld / daß er sich Christo vorgezogen: also disen Fehler zuverbesseren / wechslet er eilends mit dem Blinden das Brodt / gibt disem das Seinige / nimt für sich das Gröbere deß Blinden: damit auch nit zu zweifflen / von wem ihme diser Gratt also unbewöglich in den Schlund gesteckt worden / so löset sich diser auff den ersten Brocken deß schlechteren Brodts / und steigt ohne einigen Schaden den Schlund hinab. Ab welcher Begebenheit er Verwunderung-voll die Allmögende Güttigkeit GOttes preisete / welche so schön gewust den Ubermuth zu züchtigen / die demüthige Erkanntnuß zu erhören / und mit einer eintziger Chur dem Leib und der Seelen die Gesundheit wider zu geben: da er auch vorhero sich geschämet zu bekennen / was die Ursach solches Ubels seye; bekennet er jetzund mit Freuden / wie schön und billich GOtt seine Vermessenheit / mit dero er sich selbsten GOtt vorgezogen / zu straffen gewüst. An diser / und obiger Geschicht von seiner Verlassenheit in den kindlichen Jahren / lasset sich desto weniger zweifflen; weilen er so eine / als andere in seinen Schrifften selbsten erzehlet.

Gelegenheit die Einsidler der Einöde deß H. Creutz zu kennen.

Was nähers zu seiner endlichen Bekehrung zu kommen / so hatte er nunmehro bey sich entschlossen / der Welt / und allem was diſe liebet Urlaub zu geben; doch ware es mit dem Ort und Weiß noch nit richtig. So vil wohl hatte er kräfftig ihme vorgenommen / nur weit von den Seinigen sich hinweg zubegeben / damit sie mit öfterer Besuchung ihm keine Hindernuß im Dienst GOttes brächten. In disem seinem Entschluß / wie nit weniger stethem Gebett / in deme er mit wahrem Eyfer verlangte von GOtt auff die rechte Straß zu ewigem Leben geführet zu werden / tragt sich zu / daß zween Einsidler auß der Einöde deß heiligen Creutzes bey dem Brunnen Avellanæ in die Stadt kommen; zu welchen / als er deren ansichtig worden / sich er so gleich geschlagen / und alle Beschaffenheit ihres Beruffs und Weiß zu leben erforschet; entgegen auch ihnen sein Vorhaben entdeckt; ja befragt: ob wohl ihr Abbt ihne under die seine auffnemmen wurde / wann er solches von ihm wurde begehren? diſe anworteten ihme mit ja / und befleissen sich ein so ansehenlichen Mann in seinem Vorhaben zu stärcken / gleichsam vorhin ein erkennend / was grosse Ehr und Nutzen er ihrer Versamlung bringen wurde.

Versuchet ob er solches Leben übertragen könne.

Hierauff als zu einem Pfand wolte er ihnen ein grosses silbernes Pocal verehren / selbiges ihrem Abbt in die Einöde zu bringen. Sie entschuldigten sich aber auff alle Weiß / wolten es keines wegs annemmen / vorschutzend / es werde ihnen auff der Raiß nur hinderlich seyn. Er verwunderte sich sehr ab solcher Enthaltenheit / wohl erachtend / es wurde mancher anderer solche Schanckung ihme noch zu schwär / noch zu groß seyn lassen / daß er sie nit mit Freuden darvon truge. Ist auch dardurch mehr ermunteret worden / alles zeitliche und irrdische nach solchem Beyspihl mannhafft zu verachten und gering zuschätzen. Weilen er neben deme von disen Einsidleren ver-

verstanden; es möchte die meiste Beschwärde bey ihnen seyn / also allein in der Cellen zu verharren / hat er vor thunlich erachtet / sich selbsten zu prüffen / wie er sich in solche Einsamkeit schicken könne? gehet derowegen in eine dergleichen Cellen; in dero er 40. Tag sich in solchen Verrichtungen geübet / welche er verstanden / bey bemeldten Einsidleren im Schwang zu seyn. Er hat auch in der That erfahren / wie einem wohlgeneigten Gemüth solche Einsamkeit nit allein nit verdrüßlich / sondern gantz lieblich und angenehm vorkomme; daß ihm nunmehr alle Stunden zu lang zu seyn geduncktен / biß er sein heiliges Vorhaben in das Werck richten kondte.

Gebet würcklich in diese Einöde / und wird darinn auffgenommen.

Als er dann die Gelegenheit ersehen / in dero er unwissend der Seinigen sich darvon machen möchte / nimmt er von dem Seinigen mit / was er tauglich zu seyn vermeinte / und reyßt in GOttes Nahmen der Einöde deß heiligen Creutz zu: allwo er bey seiner Ankunfft so gleich sein Vorhaben vorgebracht / und von denen Innwohneren deß Orts in ihr Gesellschafft auffgenommen zu werden gantz demüthig gebetten. Es hat solche Gnad zu erhalten wenig gebraucht; alsbald wird Petrus erhöret / und ihme einer zugeeignet / der ihne in deß Orts-Zucht / wie andere Neuling / unterrichtete. Diser dann führet ihn in ein Zellen; entkleidet ihn / und würfft ihme an statt deß leinenen und zarten Gewands ein rauchen härinen Sack an Halß: also bekleidet führet er ihn zu dem Abbt / welcher dann ohne ferneren Verzug ihme auch eine Gugl darüber angehengt. So schnelles Verfahren wolte Anfangs unserem Novizen nit recht eingehen: vermeinte / man hätte ihn sollen zuvor versuchen / wie er sich in den Clösterlichen Übungen anliesse / und hernach gleichwohl ihne also in Einsidlerische Kleidung schlieffen lassen. Und hat solche Versuchung ihme nit wenig zu schaffen geben / biß er in sich gehend also ihme selbst zugesprochen. Was ist das Petre / daß dir zu geschwind vorkomt / was du mit solchem Verlangen gesucht hast? wer hat sich jemahlen beklagt / daß ihme das / was er begehrt / ohne Verweilung ist mitgetheilt worden? wann man dir als einem Marterer den Kopff abschlagen wolte / solltest du wohl Verzug verlangen / und nit hurtig den Kopff darbieten? dises Verfahren hat dir noch Blut noch Kopff gekostet: bedancke dich dann / daß man dir so bald gegeben / was doch über ein kleines geschehen müste. Also gibt sich Petrus zu Ruhe; und damit die Kleidung mit den Sitten und Übungen wohl übereinstimte / last er ihme alsbald angelegen seyn alle Neigung zu einiger Kommlichkeit zu unterdrucken / suchet in allem nur das geringste und verächtlichste / und hat darab grösseres Vergnügen / als ohnlängst ab wohl gebutztem und köstlichem Auffzug. Welches er insonderheit in folgender Begebenheit erwisen.

Seine Liebe in der Ar-

Sein Novitzen-Meister muste eine Reyß in gewisen Geschäfften verrichten: wolt auff solcher keinen anderen Geföhrten / als seinen lieben Petrum. Damit er aber in seiner rauchen und härigen Kutten bey den Leuthen nit verachtet wurde / last er ihn was ehrlichers kleiden / auch mit einem guten Pferdtlein versehen. So angenehm nun dises einem gewesen wäre / der die Welt und ihren Pomp noch nit völlig mit Füssen getretten / so saur und bitter kame es Petro vor / sich in etwas widerum mit der kurtz zuvor verschmächten und verachteten Welt zu vergleichen: tragt seinem Lehrmeister die Beschwärde vor; der ihne doch auß Absehen auff andere Personen nit erhöret / sondern auch dißfalls seinen Kopff zu brechen / und seinem Beduncken nit nachzuhengē / sondern sich deß Gehorsams Anführung zu überlassen erinneret. Es hatte Petrus schon so vil in wehrer Tugend-Schul erlehrnet / daß der Gehorsam über Schlacht-Opffer seye / hat sich derowegen nit getraut verstandnem Willen seines Oberen sich ferner zu widersetzen: zihet also / wie es den Lehrmeister gut beduncкt / auffgebutzt an bestimmtes Ort; doch mit solcher Beschämung seiner selbsten / daß er allenthalben mit untergeschlegnen Augen und gantz eingezognen Gebärden daher ritte / nit anderst vermeinend / als man sehe ihn allenthalben als ein Abentheur an / welches er vorstellte zugleich ein der Welt abgestorbner Mönch / und der Welt-Art nach auffgebutztes Herrlein. Nach verrichten Geschäfften nehmen diese zwey Wanderer ihren Ruckweeg nach ihrer Einöde / und treffen in dem Closter St. Vincentij ein; dessen Vorsteher hernach Petrus auch worden. Der Lehrmeister eylete nacher Hauß / und last Petrum in dem Kloster zuruck; wo er dann alsbald / als nunmehr mit seines Geistlichen Vatters Gebott nit mehr gebunden / in eine alte abgeschabne Kutten sich verkrücht / und also seinen Brüderen ähnlich wider in sein alte Cellen zuruck kehret mit nit geringerem Trost / als eine arme Seel in jener Welt die Erledigung auß ihrer Quaal auffnehmen wurde.

Mühl und Verachtung der Kriminlichkeiten.

Allhie ergibt er sich widerum völlig dem Fasten und Abbruch / dem Wachen / und all anderen in disem Ort üblichen Strengheiten. Es ware aber der Brauch vier Täg in der Wochen nur mit Wasser und Brodt / und dises nach der Oberen Befehl abgewogen / sich zubefridigen: an übrigen Tägen / für eine sondere Niedlichkeit war etwas von Kräuteren zu versuchen erlaubt. Keines Weins wurde einiger ansichtig / als bey dem heiligen Meß-Opffer / und bey den Krancken. Bey der Nacht stunde man auff zu gewöhnlichem Priesterlichen Gebett; welche Zeit Petrus nit allein nit versaumte / sondern vor derselbigen sich einstellte; hernach aber übrige Nacht ohne Schlaff zubrachte. Dises ware bey ihm fest gestellet / nichts gebräuchliches unterlassen / noch wegen deß freywilligen das Gebottne verabsaumen / wohl aber viles zu dem Gebottnen hinzu thun. Doch weilen er in disem

Verrichtungen und Weiß zu leben in der Einöde deß Heil. Creutzes.

den

dem guten zuvil zu thun sich unterstunde / hat es die Natur nit ertragen können; dahero er durch eine Kranckheit / die er doch durch angewendte Mittel bald vertrieben / gelehrnet / seinem Hauß-Thier mehr künfftighin nit auffzuladen / als es ertragen möchte. Weilen er doch alle übrige Zeit / die er dem Gebett / und seines Stands Ubungen nit anwenden muste / dem Lesen nutzlicher und Göttlicher Bücher anwendete / ist er durch solchen Fleiß nit weniger in Göttlichen / als vorhero in weltlichen Wissenschafften erfahren worden.

Er wird bestellt andere zu ermahnen und zu lehren.

Es wolte sich nit geziemen / daß solche in Geistlich- und Göttlichen Sachen Erfahrenheit ihme allein dienete: weil derowegen sein Lehrmeister vermerckt die sondere GOttes Gaab in Petro / hat er ihne bestellet / anderen seinen Mitbrüderen durch Geistliche Ermahnungs-Reden zu grösserer Vollkommenheit verhülfflich zu seyn; welches er dann mit so löblicher Würckung / der Seinigen Trost und Nutzen verrichtet / daß das Gerücht darvon in andere Geistliche Versamlungen außgebreitet worden. Dahero der Abbt. deß Closters Pomposia, der Heil. Guido die Gnad ihme bey dem Vorsteher der Einöde / in dero Petrus GOtt dienete / außgebetten / ihne zu besagtem Zihl und End / dasige Geistliche auch durch seine gantz inbrünstige Anreden zu entflammen nach Pomposia zu senden: welches dann so wohl da / als hernach in St. Vincentij Closter geschehen.

Wird erstlich Schaffner / hernach Abbt / und richtet andere Geistliche Versammlungen auff.

Es erscheinte so in disen / als anderen dergleichen Verrichtungen ein solcher Verstand und Rathschlägigkeit in Petro / daß sein Geistlicher Vatter erachtet / er werde sehr tauglich seyn in Verwaltung zeitlicher Sachen und Einkommen / ihme an die Hand zu gehen: hat derowegen mit Einstimmung seiner Geistlichen diese Sorg Petro auffgetragen / obschon wider seinen Willen / und mit diser Zusag / daß nach seinem tödlichen Hintritt er die völlige Verwaltung in Geistlichem und Zeitlichem haben solle. Wie dann in kurtzem geschehen. Er aber als deme sehr angelegen GOttes Ehr durch viler Auff- und Annehmung zu gleichem Leben / wie in seinem Closter gehalten wurde / zu befördern / hat so dann als Vorsteher / in unterschidlichen Orten dergleichen Einöden auffgesucht / und gleiches sehr bußfertiges Leben eingeführt und außgebreitet. Ob nun schon wegen solcher neuer Ort-Auffrichtung / denen allen er als Oberhaupt vorstunde / seine Sorgen vilfältig verdopplet worden / hat er doch nit unterlassen seines ersten Closters / deß Heil. Creutzes Brüder öffters zu besuchen / und dessen Wohlstand und Auffnahm ihme äusserist lassen angelegen seyn. Ja weilen auch andere benachbahrte Clöster / obschon anderer Satzungen / und benandtlich die Chor-Herren deß Heil. Augustini, sehr verlangten seiner Weißheit und Heiligkeit gleichfalls zu geniessen / hat er auch disen in allen anständigen Sachen Anleitung zu aller Heiligkeit an die Hand zu geben nit unterlassen.

So grosse dises GOttes-Manns Tugend kondte nit lang ohne ausserordentliche und der Natur-Kräfften übertreffende Werck verbleiben. Als derowegen Petrus zu Gamunio, wo auch solche Einsidler wie bey dem Heil. Creutz verjammlet waren / sich einfande / sagte er zu dem Geistlichen / der ihme zu Dienst zu seyn bestellet ware / er solle ihm ein frischen Trunck Wasser auß dem Brunnen hohlen. Diser gehorsamet alsobald / bringet das Wasser: Petrus verkostet es / und befindt es ein fürtreffliches Wein zu seyn. Straffet derowegen diesen seinen Jünger / daß er ihme an statt Wassers Wein gebracht. Diser betheuret / daß er einmahl das / was es immer seyn möge / auß dem Brunnen geschöpfft habe: wie es Wein worden (dann ers auch verkostet auff deß Heil. Manns Befehl) wisse er einmahl nit zu sagen. Es wird dann ein anderer geschickt / und damit diser nit betrügen möge / sondern in der Wahrheit auß dem Brunnen schöpffe / last ihme der Heilige fleissig nachsehen. Der Abgeschickte saumet sich im geringsten nicht / schöpffet das Wasser auß dem Brunnen / und tragt es dem Heiligen zu: aber es ware halt mehrmahl der beste Wein / wie einer nach dem anderen versucht. Der Heilige dises vermerckend daß es keine Untreu / sondern Gutthat dessen seye / der alles auß allem machen kan / lobet mit den Brüdern und dancket ihme: bittet aber zugleich alle Umstehende / ja befihlet ihnen in Krafft deß Gehorsams / es solle bey seinen Lebs-Zeiten keiner einigem Menschen dise Begebnuß offenbahren. Welches sie auch gehalten / und also vor Petri Ableiben niemand einige Wissenschafft / ausser der damahls Gegenwärtigen darvon gehabt. So bald er aber zu Faënza zu der Erden bestattet worden / haben es die Zeugen dises Wunders auffmährig gemacht.

Wasser wird ihm öffter in Wein verändert.

Ein ander Wunder mit seinem Fäßlein Wein.

Ein andersmahl hatte der Heil. Mann bey einer seiner Capellen ein Fäßlein Wein auffzubehalten geben. Es kamen dahin auf dem Marsch einige Soldaten / welche in grosser Hitz von dem Priester / so zu diser Capellen bestellet ware / einen Trunck Wein verlangten. Als diser geantwortet / es seye kein anderer Tropffen vorhanden / als in dem Fäßlein deß Heil. Petri / welches er ihme nicht getraue anzugreiffen. Sagte der Führer der anderen Soldaten / der Petri guter Freund nit ware: es ist eben recht: wann der Wein Petro zugehöret / wird er eben darum uns desto besser beliben; befihlet also gleich einigen auß den Seinen; sie sollen hingehen / und ihme / wie nit weniger anderen Cameraden / von disem Wein bringen. Dise auff solchen Befehl hurtig und schnell lauffen dem Fäßlein zu / reiben den Hanen um / und weilen nichts fliessen wolte / ziehen sie den Hanen gantz herauß: es will aber eben so wenig ein Tröpflein auß dem Faß hervor kommen: sie zäpffen es an mehr Orten an / fliesset doch wider kein Tropffen: sehen oben zu dem Spunten hinein / und finden daß wenig abgehe zu Völle

deß

deß Geschirrs: stecken dann Gerten durch die offne Löcher hinein: diſe ziehen ſie zwar etwas befeuchtet wider herauß / will aber kein anderer Tropffen folgen / nicht anderſt / als wann der Wein eintweder zuſamen gefroren / oder wie ein Wachs zuſamen gebicht wäre / oder vilmehr / als wann der Wein durch jene Krafft von dem Flieſſen auffgehalten wurde / durch welche die Waſſer deß Fluß Jordans ſo lang als ein Maur geſtanden / biß das außerwählte Volck hindurch geſetzet. Ab welchem Wunder ſich diſe durſtige Brüder entſetzend mit trucknem Maul und langer Naſen wider abgezogen: zu einer Lehr / wie wunderlich GOtt die Spöttler ſeiner Diener belohnen könne. Damit auch noch beſſer an den Tag käme / wie vorgehendes zu Beſtraffung der unverſchamten Weiß zu handlen allein geſchehen / kommt bald hernach ein Wandersmann / welcher bey dem Prieſter eben voriges Begehren angebracht / und in groſſer Hitz und Durſt einen Trunck Wein verlangt; deme der Prieſter mit eben der Antwort begegnet / mit dero er die Soldaten abgewieſen: als aber diſer Reyſende ferner anhielt / erzehlet ihme der Prieſter den gantzen Verlauff / der ſich mit den Soldaten zugetragen. Der Wanderer läſt ſich dardurch nit abſchröcken: ſagte / es habe mit ihme ein andere Bewandtnuß: er verlange diſen Trunck nit den Heil. Petrum außzuſpotten / ſonderen aus Vertrauen zu ihme; als dem auch in andern Begebenheiten Petrus öffters an die Hand gegangen. Hierauff gehet der Prieſter gleichwohl / doch nit ohne Forcht und ſtarcken Zweiffel / ob er was erhalten werde / zu dem Fäßlein / reibt den Hänen um; und ſihe! es laufft gleich ſo vil Weins herauß / als diſen Durſtigen zu träncken vonnöthen ware. So gar vil iſt an dem Unterſchid gelegen / mit dero einerley Sach begehret und verlangt wird; und kan ihme ein demüthig Bittender verſprechen / was einem Bochenden und Spöttler billich abgeſchlagen wird.

GOttes Fürſichtigkeit in Abgang.

Einer auß den Brüderen pflegte zu erzehlen / er ſeye einſtens mit dem Heil. Mann gantz ermüdet auß dem Wald in das Cloſter zuruck kommen; da man ihnen nichts als ein wenig Brod mit ungekochten Kräuteren zum Abendmahl auffgeſetzt. Der Heil. Mann begnügte ſich mit den Kräuteren / das gantze Brod gabe er dem Bruder / mit Bitten: er wölle mit ſo ſchlechtem Nachtmahl vorlieb haben; ſie wölten morgen ſchon eines beſſern Mittagmahls genieſſen. Alſo iſt ihme geſchehen: dann folgenden Tag ihnen ſo vil eſſende Wahr zugeführet worden / daß ſie mehr Täg ſich damit erquicken können.

Erhaltet einen in gefährlichem Fall.

Es pflegte ein reicher und vornehmer Herr mehrmahlen Petrum mit ſeinen Brüderen mit Fiſchen freygebig zu verſehen: wolte es auch gern thun auf das einfallende hohe Feſt der Weyhnachten: er konnte aber nicht ein Grat bekommen: biß endlich an dem Vorabend deß hohen Feſts ihme ein groſſer Fiſch zu handen kommen. Diſen ſchickt er ſo gleich durch einen eignen in das Cloſter: Die Nacht ware ſehr ungeſtüm / doch hat der Träger biß anbrechenden Täg ohne Beſchwärd ſeinen Weeg fortgeſetzt. Mörgens da er auf unbekandtem Weeg ſorgloß daher gehet / fallet er von der Höhe in ein tieffes Thal hinunder; und obſchon der Fall ſo gäh und hoch hinunder / daß er Kopff und Halß brechen / ſich zu Stucken natürlicher Weiß verfallen ſollen; iſt er doch im geringſten nit beſchädiget worden: ladet alſo ſeine Bürde wider auf / und bringt ſelbige friſch und geſund in das Cloſter: bedanckt ſich auch abſonderlich gegen Petro, daß er in ſolcher Gefahr durch ſeine Verdienſt wunderbahrlich erhalten worden: diſer aber ermahnet ihn GOtt allein zu dancken / der ſolche Sorg trägt über die / ſo ihm in den Seinigen dienen.

Ein feltzſamer Weeg-weiſer.

Widerum ſchickte er einen ſeiner Lehr-Jüngeren zu gewiſem Abbt: der ware aber nit in ſeinem Cloſter / derohalben ihm der Geiſtliche nachgereiſt / und ſein anbeföhlnes Geſchäfft bey ihme verricht: unterdeſſen iſt ſo vil Zeit vorüber gangen / daß er ſchwärlich mehr bey beſtimmter Zeit ſich in dem Cloſter hätte einfinden können. Deſto geſchwinder dann und richtiger fortzukommen / nimmt er einen Weeg-weiſer mit ſich / welcher bey der Nacht ihn führen ſolte: weilen aber die Nacht ſehr finſter / verliehret ſich unverſehens diſer Weeg-weiſer und laſt den Geiſtlichen allein: der voller Sorgen noch aus / noch an wuſte. Befihlet ſich alſo GOtt durch die Verdienſt ſeines Vatters Petri, und gehet gleichwohl ein wenig auf dem Weeg fort / biß er an ein Weegſcheid kommen. Hier als er ſich ein wenig bedacht / welchen auß beyden er nehmen ſolte / faſt er endlich den Schluß auf einem daraus fortzureyſen; treibt ſein Thier an / auf ſolchem fortzugehen; diſes aber wolte auf keine Weiß noch mit Schlägen noch mit Stoſſen ſich treiben laſſen / biß endlich nach langer vergebner Bemühung er erachtete / es müſſe diſes aus höherem Trieb geſchehen / weilen ſonſt allzeit das Pferdt ſehr leitſam geweſen: laſt es alſo in GOttes Nahmen gehen / wo es will. Da es nun Tag zu werden begunte / befindet er ſich an gantz bekanten Orthen: dancket GOtt / der durch ſeines Dieners Verdienſt ihn ſo wunderlich geleitet; und erkennet / wie groß ſeines Vatters Verdienſt bey dem Höchſten ſeyn müſſen.

Hilfft einem auß tieffem Moraſt.

Ein anders mahl ſchickte er ein noch weltlichen Diener zu einem Biſchoff: unter Weegs kommt diſer Geſandte an einen Bach / durch den er zwar ohne Beſchwärde geſetzt / aber gleich darauff in ſo tieffen Moraſt geſuncken / daß das Pferdt auf keine Weiß mehr ſich aufftrichten und herauß ſchwingen konnte. Doch auf Bitten zu GOtt / daß er wegen der Verdienſt deſſen / welchem zu gehorſamen er diſe Reyß auf ſich genommen / ihne da nicht wolle ſtecken laſſen / ſchwinget ſich das

das Pferdt in einem Augenblick an das truckne Land / und lauffet schnell darvon an das Orth / wo sonsten der Bischoff wohnhafft ware. Er ware aber nit zu Hauß: der Vetter doch desselbigen hat disen Gesandten in Betrachtung Petri, von deme er geschickt/ mit aller Ehr empfangen / und ihne herrlich bewürthet. Eines hat der Jüngling / deme deß Gasts Sorg auffertragen / übersehen / daß er disen bey Nacht in einem grossen Gebäu gantz alleinig gelassen/welches ihm dermassen forchtsam vorkommen / daß er die gantze Nacht in Sorgen ungeschlaffen zugebracht. Unterdessen erscheinet der Heil. Mann besagtem sorglosen Jüngling in dem Schlaff / straffet ihn mit sehr ernstlichen Worten / nicht ohne Betrohung harter Streichen / daß er seinen Gesandten Ubel versehen und in Aengsten gestecht: also wurde auch disem die übrige Nacht sehr lang: gleich bey anbrechendem Tag eilet er/ sich zu erkundigen / was er dann dem Gast so Unbeliebiges erwisen / daß so ernstlicher Straff würdig gewesen ? versiehet auch so gleich bey seiner Ankunfft / in was Schröcken der Gast bey der Nacht also verlassen gerathen seye; der Diener erzehlet entgegen/was ihme bey der Nacht widerfahren: so wohl einer aber als der andere loben GOtt / welcher sich in seinen Dieneren so wunderbarlich erzeiget. Der Gesandte hat bey sich über das entschlossen/ bey GOtt so angenehmen Mann hinfüro beständig zu verbleiben / und sich unterdessen Zucht und Anweisung GOtt völlig zu übergeben.

Wird zum Cardinal und Bischoff zu Ostia erwählet.

Da auf solche Weiß Petrus, mit grossem Ruhm die ihme anvertraute Clöster und Gotts-Häuser verwaltet / ist auch sein Lob und Fähigkeit zu grösseren und gemeinem Wesen mehr ersprießlichen Sachen zu Rom kund worden: derohalben Stephanus der Neunte Christi Stadthalter / der den Päbstlichen Stul von dem Jahr 1058. biß 59. nur acht Monat besessen / wohl erkennend / wie hoch dermahlen die Römische Kirchen vortrefflicher Männer in ihren so schwären Anligen bedürfftig / Petrum aus seiner Einöde nach Rom beruffen / ihne / vergebens sich auf alle Weiß bemühenden solche Würde außzuschlagen / zu einem Cardinal der Römischen Kirchen erwählet; ja ihne mit Rath und Gutachten übriger Cardinälen und Bischöffen so gar Bischoffen zu Ostia (es ist dises die erste Stell unter den Cardinälen / als deme obligt den neu erwählten Pabst zu weyhen) mit Befehl unter dem Gehorsam solches Ampt nit auszuschlagen / bestellet und geweyhet. Wardurch nehmlich die nit lang zuvor gehabte Erscheinung erfüllet worden; in dero ihme vorkommen / es seye ihme ein sehr ansehnliche Gesponß wider allen seinen Willen anvertrauet worden: welche er zwar so gar auß Verdruß nicht ansehen wolte; doch auch selbige / als rechtmäßiger Weiß ihme verehelichte / nit verlassen noch das eheliche Band auffl̈osen konnte. Welches er hernach öffter zu erzehlen pflegte / und zu erinneren / daß er wegen des Gebotts / des Gehorsams ihme niemahlen mehr getraut von solcher seiner Geistlichen Braut sich ledig zu würcken.

Seine Predigen in diesem Stand.

Damit nun der Heil. Mann / als der von der Ruhe des heiligen Betrachtens in das würckliche Leben sich übersetzet sahe / was an der Rachel Schönheit ihme nun abgienge / mit der Fruchtbarkeit der Liæ ersetzte / hat er alles Fleisses ihme lassen angelegen seyn/ nicht allein die Schäfflein seiner zwey Bistthumer (neben Ostia ist auch das Bistthum Eugubio ihme anvertrauet worden/ wie Henschenius erweist) mit lehrreichen Predigen zu unterrichten / sondern weilen er als ein Cardinal sich allen Kirchen verbunden zu seyn erachtete/ wo immer sich ein grosse Versammlung auf hohen Festen einfunde / hat er alldorten mit seiner so kräfftigen als annehmlichen Wohlredenheit/dahin sich bearbeitet / daß er die Leuth so wohl zu Enthaltung von dem Fleisch an den Freytägen / als zu der Andacht der gebenedeytisten GOttes-Gebährerin / und dero Curtz oder Tag-Zeiten auffmunterte / und obschon manchesmahl seine Ansprach sich auf zimliche Zeit erstreckte / ist er doch darmit niemand überlästig gewesen; indeme allzeit mehr die Zuhörer sorgten / daß er früer zu reden auffhörete / als daß er so angenehmes Zusprechen länger fortsetzte. Mit welchem er wohl zu verstehen gegeben / daß er auß jenigen gewesen / denen Christus versprochen ihnen die Wohlredenheit und Weißheit zu anderer Besten mitzutheilen.

Richtet sehr vil gutes auß zu Mayland/ wohin ihn der Pabst abgeschickt.

Stephano dem Neunten ist in allgemeiner Kirchen-Verwaltung gefolget Nicolaus der Andere / welcher auf Anbringen der weltlichen Herren des Hertzogthums Mayland ihme sehr liesse angelegen seyn/in selbiger Haupt-Stadt die eingerissene Ketzereyen der Simoniacorum, oder Geistlicher oder übernatürlicher Sachen Krameren um zeitlichen Werth/ wie nit weniger der Priesteren nunmehr offentliche / und schier mit gleichem Gepräng wie der wahren Eheleuthe / Hochzeiten außzureiten. Zu erbarmen ware / daß so ein als der andere Mißbrauch dermassen überhand genommen / daß niemand mehr ein Abscheuen truge solche offentlich als ein löbliche Sach außzuüben. Nun so tieff eingewurtzlete Laster und Irrthum von dem Grund außzureiten erforderte es gewißlich einen Mann / deme noch an Weißheit / noch an Bescheidenheit / noch an Unschuld des Lebens und Heiligkeit das geringste abgienge: und einen solchen erachtete Nicolaus an Petro gefunden zu haben: der dann diser Ursach halber nach Mayland verschickt viel schier unerhebliche Verhindernussen / absonderlich in der Widerspänstigkeit der Clerisey / die neben anderem ihr einbilden dörffen / es seye die Ambrosianische Kirch zu Mayland von der Römischen Oberherrlichkeit und Gewalt befreyet / angetroffen. Was aber immer deß

höllí-

höllischen Geists Anstifftung und die menschliche Boßheit in den Weg gelegt/ ist nicht gnugsam gewest der mit Göttlichem Beystand/ um welchen er fleissigst durch sich und andere angehalten / würckenden Weißheit und unaußgesetzter Beflissenheit deß Heil. Petri zu wider stehen. Dahero dann solche Verbesserung in beyden bemeldten Stucken erhalten worden / daß man schier kein Anzeigen vorigen Ubels mehr gespühret. Dises gewißlich ware ein Werck / welches allein gnugsam wäre Petri Nachruhm und Hochschätzung unsterblich zu machen; wie ein jeder leicht erachten kan/ wer bedenckt/ was sonst für Beschwärnussen in allgemeiner Tieff durch langen Mißbrauch eingewurtzleter Laster Außreitung sich zu ereignen pflegen.

Was er zu Rom heilsames gewürckt: seine Gutthätigkeit gegen die Bedürfftige.

Doch hat es bey disem der so entflammte Eyfer der Ehr GOttes und deß Hails der Neben-Menschen in Petro nit beruhen lassen. Als er nach Rom zuruck kommen / als einen Ort an welchem gemeiniglich neben grossen Tugenden/ als trefflichen Früchten / es an Unkraut allerhand Lasteren nit manglet/ hat er vermeint es lige ihme vor anderen ob alles beyzutragen/ was immer zu Verbesserung der Sitten dienen möchte. Dahero was in seiner Abwesenheit wider einzuschleichen begunte/ er unaufhörlich mit seinen so gelehrten als hertzbrechenden Predigen wider außzureiten ihme angelegen seyn lassen. Die Wort haben von seinen Wercken sonderliche Krafft genommen/ mit welchen er zu Behuff der Armen nit weniger andere angesporet als selbsten/ absonderlich in seinem Bistum/ ihnen auff alle Weiß beygesprungen. Hat anbey absonderlich jene nit in Vergessenheit gestellet / welche sich Christo zu Lieb deß ihrigen beraubt / und in Geistlichen Ordens-Ständen dem Höchsten in Vollkommenheit zu dienen sich bemüheten: und ware hierinn Petrus weit mehrer getröstet/ wann er was Liebes disen Dieneren GOttes erweisen konte / als wann ihme selbsten solche Lieb von anderen widerfahrte.

Seine Mühewaltung in Päbstlicher Spaltung.

Under Nicolao dem Anderen ist die Römische Kirch in zimlicher Ruhe gestanden / wenigsten was die selbiger Zeit öffters sich eintringende Widerpäbst betrifft. Kaum aber hat diser die Augen zugethan/ und nach 2. monatlichem Anstand Anselmus Bischoff zu Luca under dem Namen Alexandri deß Anderen den lähren Thron ersteigen / hat sich ein gewiser Cadalous, vorhero Bischoff zu Parma, durch einiger anderer unbefugtes Mitwürcken hervorgethan / und under dem Namen Honorii deß Anderen Alexandro die höchste Würde strittig gemacht. Petrus entgegen hat sich disem eintringenden Widerpabst mit Schreiben / Rath und That also widersetzt/ daß er mit sonderlicher Mitwürckung auch Annonis deß Heil. Ertz-Bischoffs zu Cölln sich in kurtzem zur Ruhe begeben / Alexandrum für rechtmässig erwählten Petri Nachfolgeren erkennen und ihm in Friden die allgemeine Kirchen-Sorg überlassen müssen.

Erhaltet Erlaubnuß wider in seine Einöde zu kehren. Wie er sich allda verhalten?

Ware derowegen Petro Alexander nit wenig verbunden: es hat aber jener von disem kein andere Gnad verlangt / als ihn wider in seine Einöde zu seinen lieben Brüderen ziehen zu lassen / alldorten in dem Geist sich was mehrers zu erholen. Er hat zwar mit harter Mühe solche Gnad erlangt / doch mit außdrucklicher Bedingnuß / daß / wann deß gemeinen Wesens Beste es erforderen solte / Petrus allzeit bereit wäre / seine eigne Ruhe allgemeiner Notturfft und Nutzen nachzusetzen. Als er nun widerum in seiner Einöde bey dem H. Creutz ankommen/ hat er als ein nunmehr ergrauter Mann / und so hochansehnlicher Fürst der Römischen Kirchen sich solcher Gestalt eingestellet / daß er in Eyfer Geistlicher Zucht und Haltung der Satzungen keinem Neuling nachgegeben. In Fasten / in offentlichen Bußwercken / in dem Gebett ware er der erste/ neben deme daß er noch vil / was anderen ersprießlich seyn solte / den Schreiberen angegeben. In offentlichem Capitel sagt er sein Schuld / verrichtete die auferlegte Buß / underliesse beynebens mit einem jedem nach seinem Stand und Beschaffenheit zuzusprechen. Man waist von ihme / daß er in disem seinem Auffhalten in der Einöde 40. gantzer Täg nit einmal einige gekochte Speiß versucht. Wie er schon zuvor einmal andere 40. Täg nur mit in Wasser eingewaichten Kräuteren zugebracht hatte. Es ist doch dißfalls seine Bescheidenheit zu bemercken / daß er noch anderen so ausserordentliche Strengheiten zugemuthet / noch selbsten / wann er vermerckte / daß die Natur underligen wolte / einiges Bedencken getragen / in angefangner Härtigkeit nachzulassen: dann wie er sagte / es keine Untugend wäre / etwas in solchen Umständen nachlassen / damit mit neuen Kräfften neuer Streit wider den Hauß-Feind angefangen werde. Drey Stuck hat er in diser seiner letzten Beywohnung eingeführet; strengeres Stillschweigen / mehrer offentliche Bußwerck / und das Fasten zu Ehren deß Heil. Creutzes und Christi Leyden an dem Freytag: welches wie angenem es GOtt wäre / durch mehrere Offenbahrungen ist angezeigt worden. Derowegen auch seine Geistliche / weilen sie vermerckten / wie wohlgefällig dem Himmel Petri Satzungen seyen/ von ihme verlangt noch einige Strengheiten einzuführen; wie sie dann von selbsten den Gebrauch der Hüet / und fremden bessern Tuchs zu ihrer Kleidung abgethan/ mit Mönchischen Guglen / und einheimischen schlechten Tuch sich hinführo vergnüget.

Wie wenig übrigens hinfüran Alexander Petro verschonet / legen an den Tag die vile Gesandschafften / welche er ihme aufferlegt: und erstlich zwar in das Closter zu Cluny / wohin ihne der Heil. Hugo dasiger Vorste-

Wird wider zu Päbstlichen Gesandtschafften gebraucht.

her verlangt hatte: allwo er zimliche Zeit/ wie er in seinen Sendschreiben selber bezeuget/ verharren müssen. Bekennet auch/ daß er seiner Kommlichkeit/ hohem und eyßgrauen Alter/ welches ihn zu Hauß hätte halten sollen/ den Trost und Nutzen dasiger Geistlichen vorgezogen. Kaum waren dise Geschäfft zu End gebracht/ da hat der nunmehr etlich und sibentzig Jahr alte/ und durch so grosse Strenge mit seinem Leib/ entkräfftete Petrus auch zu der Gesandschafft der Frantzösischen Ertz-Bischöffen sich müssen gebrauchen lassen. Es nennet ihn Alexander in dem Sendschreiben an besagte Ertz-Bischöff sein Aug/ und deß Apostolischen Stuls unbevögliche Bevestigung; ja in der gantzen Kirchen den Ersten und vornemsten nach dem Pabst selbsten. Ermahnte auch sie/ alles das was Petrus anordnen und befehlen werde/ nit anderst an und auffzunehmen/ als wann es von ihme selbst angeordnet und befohlen worden wäre; sein Ungnad allen antrohend/ welche sich ihme zu gehorsamen waigeren wurden. Welche Wort gewißlich gnug an den Tag legen/ in was vor einer Hochschätzung Petrus bey dem Römischen Stul und gantzer Kirchen gewesen. Ab deme dann nit wenig sich zu bewunderen/ daß in einer Einöde ein Mann zu finden gewesen/ welcher mit den Tugenden eines Einsidlers die schöne Eigenschafften eines Geistlichen Hoffraths und offentlicher Geschäfften vollkommne Erfahrenheit vereinbahren können.

Wirdt auch in Teutschland gesandt.

Wie dann nach diser in Franckreich mit grossem Ruhm vollbrachten Gesandschafft er gleichfals an den Kayserlichen Hoff in Teutschland verschickt worden: allwo er solche Tugend und Weißheit an sich verspühren lassen/ daß Agnes die geweste Kayserin/ und mit ihrem Sohn mehr Jahr Regentin deß gantzen Römischen Reichs/ als sie nacher Rom in heilige Ruhe und gantz lobsames Leben sich begeben/ keinen anderen Vatter ihrer Seelen/ als unseren Heil. Petrum erkiesen wollen. Vor dises mahl aber hat er Henricum Agnetis Sohn bewöglich abgehalten/ daß er nit sein rechtmässige Ehegemahl/ wie er doch gesinnet ware/ verstossen/ und ein andere an dero statt zu der Ehe genommen. Als hernach Henricus völlig auß dem Geschirr geschlagen/ und zu tyranniſiren angefangen/ hat man vor rathsam befunden/ daß Agnes versuchen solte/ was sie mit mütterlichem Ansehen bey dem Sohn zu wegen bringen könne. Welches was es gefruchtet/ in den Geschichten der Kayserin/ welche under andern auch im neulich in Druck gegebnen Teutschen heiligen Bayerland enthalten/ gelesen werden kan. Wahr ist/ daß der Heil. Petrus sie durch Schreiben erinneret/ widerum nacher Rom zu kehren/ wo sie mit solcher deß Volcks Aufferbauung sich auffgehalten hatte: wie sie dann auch gethan/ der H. Petrus aber solches nit erlebt/ sondern nachdeme er zuvor die Gesandschafften auff dem Berg Caſlinum nacher Florenz, und Ravenna seinem Vatterland/ an welchen beyden Orten es wegen der Ertz-Bischöffen grosse Unordnungen abgeben/ nach seiner Weißheit lobsamist verrichtet/ auff dem Ruckweg in seine Einöde/ nächst bey der Stadt Faënza in einem Closter sein Leben Gottseligst geendet: welches sich also zugetragen.

Stirbt seliglich auf der Raiß nach Rom in der Stadt Faënza.

Nachdeme er zu Ravenna seinen lieben Mitburgeren die grosse Gnad erwisen/ daß er sie wider mit GOtt und dem Römischen Stul versöhnet/ hat er seine Raiß nach der Stadt Rom (zweiffels ohne Päbstlicher Heiligkeit Alexandro dem Anderen/ der noch bey Leben nit aber Gregorio dem Sibenden/ wie einige irrig geschrieben/ der erst nach Petri Tod den höchsten Thron bestigen/ seiner Gesandschafften Rechenschafft zu geben) angetretten. Ersten Tag ist er biß auff Faënza, Lateinisch Faventia, kommen; alldorten in dem Closter der seligsten GOttes-Gebährerin mit möglicher Ehr empfangen sich gleich mit einem Fieber behafftet empfunden/ welches von Tag zu Tag zunemmend ihne also verzehret/ daß er in der Nacht vor dem Fest der Stulfeyr deß Heil. Apostels Petri nunmehr die Zeit seines Abscheidens von der Welt wohl erkennend die gegenwärtige/ under denen auch seines Lebens-Beschreiber Joannes Laudensis gewesen/ ersucht die gantze Metten vor seinem Beth zu verrichten. Nach vollendter diser ist kleine Zeit mehr angestanden daß er in letzte Züge gegriffen/ und also gleich darauff von den Banden seines Leibs auffgelöst worden an dem Tag der Stulfeyr Petri; zu dessen Diensten und Auffnemmen er sich im Leben so vil und so ersprießlich bemühet/ getreuer und schwärer Arbeit gemeßnen Lohn in der Ewigkeit zu empfangen. Die gantze Stadt Faënza hat mit allgemeinem Zulauff und Freuden einen so grossen Freund GOttes bey ihnen zu haben/ die Leich-Begängnuß gezieret/ in welcher sein Leib dazumahl under schönen grossen Marmor-Stein/ den man ohne einige Mühe mit Verwunderung dahin gebracht/ vor dem Hoch-Altar beygelegt worden; hernach in dem Jahr Christi 1354. den 13. April ist der Heil. Leib erhebt/ und mit doppleter Beyschrifft under dem Abbt Matthæo de Callio noch ehrlicher auffbehalten worden. Endlich ist auch in dem Jahr 1512. da grosse Gefahr ware/ daß Faënza von den Feinden vil erleiden müsse/ er von gesammter Stadt zu einem Beschützer mit glücklichem Außgang erwählet worden. Eine merckwürdige Erscheinung deß seligen Petri wirdt nach seinem Leben beygesetzt/ welche klar an den Tag gibt/ wie GOtt den seligen Mann wolte geehret haben: so zu lesen bey Henschenio an dem 427. Blat deß dritten Theils Febr.

* * *

Der

Der XXV. Tag deß Hornungs.

Das Leben der Heiligen WALPURGÆ, Abbtißin und Jungfrauen.

Warum und wie da von diser Heiligin gehandlet werde?

ES ist zwar von diser grossen Heiligin schon Meldung geschehen in dem ersten Theil diser Leben der Heiligen GOttes auff den ersten May/ an deme in etwelchen Orten ihr Fest und Gedächtnuß gehalten wirdt. Nichts desto weniger/ weilen nach Henschenii wohlgegründter Meynung der 25. Tag deß Hornungs der wahre Tag ihrer im Himmel Widergeburth ist/ und an meisten und vornemsten Orten auff disem ihrer gedenckt wirdt/ ist billich/ daß wir in unserem Teutschland von ihr auch anheut Meldung thuen: zu deme auch kommt/ daß von einer so weit berühmten Fürsprecherin unsers Vatterlands das jenige/ was in dem ersten Theil abgehandlet worden/ nit vil ist/ und sie eines mehreren wohl würdig/ wie leicht erhellen kan auß deme/ was in den Niderländischen Heil. Geschichten von ihr im 3.ten Theil gegenwärtigen Monats von dem 511. biß auff 572. Blat beygebracht wirdt/ und noch ein mehrers/ wie Henschenius selbsten bekennet/ hätte beygebracht werden können. Allhie wöllen wir ihren Lebens-Lauff der Länge nach nit erzehlen; theils weilen es schon im ersten Theil dises Wercks/ theils auch weilen es in dem heiligen in Teutsch gegebnen Bayerland zu gnügen beschehen. Wir erinnern hier nur/ daß wer in besagtem Ort nit alle zweiffelhaffte Sachen zu gnügen erörtheret vermeinen wirdt/ ihme ein sattsames Gnügen/ so vil in alten und von den alten beschriebnen Sachen geschehen kan/ in besagten Niderländischen Geschichten werde gegeben werden. In dem Heil. Bayerland ist wenig/ oder gar nichts von denen Sachen gemeldet worden/ welche sich nach der Heiligin Absterben an underschidlichen Orthen höchst wunderbarlich zugetragen; weilen deß ersten Schrifftstellers Raderi beständige Meinung gewesen/ die Thaten der Lebendigen/ nit die Wunder der Verstorbnen zu beschreiben. Weilen doch so grosse und seltsame Werck genungsam zu erkennen geben/ wie wohl dergleichen Heiligen bey GOtt angesehen/ und er eben das sucht/ daß durch dergleichen Wunder solche seine Freund mehr geschätzet und verehret werden/ so müssen sie ja bekandt gemacht werden; weilen ohne solche Erkantnuß das Göttliche Zihl nit erreichet wirdt. Wöllen doch uns hütten/ daß wir dißfalls den Leseren nit verdrüßlich fallen/ sondern die mehr ver-

langende nochmahlen zu Henschenio verweisen / der dißfalls keine Weitläuffigkeit geschüen / sondern der Begürd / solche Sachen zu wissen / der Andächtigen also gnug gethan / daß sie den Haicklern die freye Wahl gelassen / solche Geschichten zu übergehen / oder so vil ihnen belieben wurde / darvon zu lesen.

Ihr Geburth Ort / Zeit / Eltern.

KUrtz dann durch das Leben diser heutigen Tag in GOtt verschidnen Walpurgæ, Waldpurgis, oder Walpurgæ (ist nur eine Persohn / von disem so / von anderen anderst benennet / wie es mit dergleichen fremden Namen gemeiniglich zu geschehen pflegt) zu gehen / so ist solche bey den Sächsischen Engelländeren (also thut es dar Henschenius auff den 7. Hornung im Leben deß Heil. Richardi) gebohren / zu End deß sechsten / oder Eingang deß sibenden Jahr hundert auß sehr hohem Geschlecht; an deme doch die wahre Frommkeit allen zeitlichen Schein Fürstlich / oder Königlichen Adels gantz beschattet: indeme der Vatter heilig / die zwey Brüder heilig / Vatters Schwester heilig / diser Schwester Sohn heilig / und also ein soches Geschlecht / deme bey GOtt und bey verständiger Welt nit leicht eines zu vergleichen. Was für grosse GOttes-Diener und Freund gewesen ein heiliger Richardus der Vatter / Wilibaldus und Wunibaldus Brüder Bonna Vatters Schwester / Bonifacius ihr Sohn / und was gutes sie unserem Teutschland erwisen / wirdt zu keiner Zeit in Vergessenheit gestellet werden. Wie schön aber bey so löblichem Chor Walpurga stehe / und so gar nit auß dem Geschlecht geschlagen / kan niemand in Abred stehen / der nit in ihren Geschichten gantz fremd und unerfahren. Als Vatter und Brüder sich auff die Raiß gemacht / Vatterland und alle Kommlichkeit zuruck gelassen / damit sie nur das jenige suchten / so ewig ist / haben Walpurgam ihr Geschlecht / das Alter / und vätterlicher Will in Engelland zuruck gehalten: die aber auch im Vatterland gewust ihr einen solchen Gesponß zu erwählen / welcher ihr für das Heyrath-Gut vil vortrefflicheres Reich zubrächte / als die Beherrschung aller Britannischen Inslen wurde gewesen seyn.

Wirdt von Bonifacio in Teutschland beruffen.

Weilen aber Bonifacius, indeme er auff Päbstlichen Befehl die Bekehrung gantzen Teutschland äusserist ihme lassen angelegen seyn / wohl vermerckte / daß nichts zu disem End tauglicher seye / als durch lebhaffte Beyspihl den Neubekehrten den Weg zur Vollkommen- und Seligkeit zuweisen / und insonderheit auch dem schwächeren Geschlecht darzu thun / daß Christliche Vollkommenheit nit über menschliche mit GOttes Hilff gestärckte Kräfften seye / hat er eintweder durch mündliche Ermahnungen deß Heil. Wunibaldi älteren Bruders / als er wider in Engelland zuruck kommen / oder durch Schreiben Walpurgam, als die schon gantz Göttlichem Dienst sich ergeben / in Teutschland eingeladen: welche dann nachdeme sie den Göttlichen Willen vorhero erkundiget / sich auch hertzhafft zu Lieb ihres Gesponß JESU mit einem außerlesenen Häufflein Gott geweyhter Jungfrauen (under denen Tecla und Lioba, beyde hernach auch der Zahl der Heiligen Einverleibte gewesen) auff das Meer / durch Niderland in Ober-Teutschland sich gewagt / und alldorten mit Bonifacii und Wunibaldi Anlaitung erstlich in Türingen / hernach auff Einladen Wilibaldi deß jüngeren Bruders in Francken / und benanntlich zu Heidenheim GOttes-Häuser / Wunibaldus für die Manns-Persohnen / Walpurga für die Weibs-Persohnen auffgerichtet; in selbigen mit Lehr und Exemplen die Clösterliche Zucht eingeführet / und Christo also ein schöne Anzahl außerwählten Gesponsen auferzogen. Mit was außerordentlicher Weißheit / Bescheiden- und Heiligkeit Walpurga disem Amt einer Abbtissin vorgestanden / hat Wilibaldus hernach gnugsam zu erkennen geben / da er nach gottseligem Ableiben Wunibaldi seiner Schwester beyde Clöster / der Männer und Jungfrauen anvertraut / welches sie biß an ihr End also verwesen / daß sie an ihr nichts erwinden lassen / was an einer sorgfältigen Mutter und Heil. Vorsteherin kan erwünscht werden.

Wo sie begraben / wo ihre Heil. Gebein auffbehalten werden.

Also ist dises vortreffliche Ebenbild wahrer Geistlicher Vollkommenheit zu ihrem längst erwählten Bräutigam abgefahren: der Leib erstlich zu Heidenheim begraben / hernach mit vilen Wunderwercken nach Eychstett überbracht worden. Und ob schon von ihren heiligen Gebein einige an underschidliche Ort / wie gleich was weiters soll erwehnet werden / überbracht / und in höchsten Ehren gehalten worden / so ist doch der gröste Theil deroselben zu Eychstett verblieben / und dorten wegen deß wunderlichen Oels / so auß denselben zu fliessen pflegt / an allen Enden bekannt worden. Da wöllen wir von disem Oel weiter nichts melden / weilen in dem ersten Theil von disem zimlich weitleiffig gehandlet / und bewisen worden / daß solches ein Wunder welches an vilen anderen Heiligen beydes Geschlechts Göttlicher Fürsichtigkeit zu erweisen beliebet. Indeme mir nun melden wöllen / in was verschiedenen Orten die Heil. Walpurga verehret / und etwas von ihren Gebeinen auffbehalten werde / können wir nit stillschweigend umgehen die erste derselben Vertheilung / in welcher Liubilæ Abbtissin zu Monheim / so heutigs Tags in der jungen Pfaltz begriffen / ein merckliches zu Theil worden: weilen dise / wie schon in dem Heil. Bayerland erwehnet worden / und in dem von Wolfardo beschribnen Leben in dem dritten und vierten Capitel zu ersehen / mit grossen Wunderwercken sich zugetragen. Zu anderen Kirchen und Gottshäuser zu kommen / die zu Ehren diser grossen Heiligin erbauet worden / ist eines auß den ältisten gewesen / welches under Ludovico dem Land-Graffen die

Graf-

Grafen von Keuernberg bey Wasserburg in Thüringen gestifftet: so hernach in Arnstatt versetzet worden. Die erste Erbau- und Stifftung hat sich zugetragen in dem Jahr 925. Zu Wittenberg in Sachsen pflegte man vor disem bey grossem Zulauff deß Volcks jährlich den anderen Tag nach dem Sonntag Misericordia zwey Heilthum-Kästlein zu weisen / in denen drey Zähn / fünff Partickel von Gebeinen / zween von ihrem Kleid / mit dem Oel diser Heiligin auffbehalten. Nit weniger werden auch in dem Register der Heilthumer der Haupt- und Stifft-Kirchen zu Prag gezehlet Heilthum von der Heiligen Walburga / welche dahin gebracht von Carolo dem Vierdten Römischen Kayser / und in dem Jahr 1645. in schönster Procession auß der kleinen Stadt in besagte Haupt-Kirchen seynd übertragen worden. Zu Andechs auf dem heiligen Berg in Bayern werden gleichfalls in der Taffel der Heilthumer außgedruckt Gebein und Oel der Heil. Walburgæ: deß gleichen zu Windberg in Bayern Præmonstratenser Ordens werden auf dem Hoch-Altar solche Gebein gewisen. Nun nichts zu melden von dem Altar / in der Dom-Kirch zu Augspurg / von den Capellen zu Meyntz und Verdun, können wir nit umgehen die merckliche Heilthum / welche von diser Heiligin zu Cöln in der schönen Kirchen der Societet JESU auffbehalten werden. Dann zu geschweigen von einem dero Finger / welcher bey St. Pantaleon, kleineren Gebein / welche in St. Gereonis Kirchen gewisen werden / so ist in besagter Kirchen zu sehen ein schön silbernes Brust-Bild / in deme verschlossen die Hirn-Schalen der Heiligen Walburgæ / welche dahin überbracht worden / als bemeldter Societet auß Gutthätigkeit Ernesti deß Chur-Fürsten zu Cöln auß dem Hauß Bayern / und seiner nächsten Befreundten der Hertzogen Ferdinandi und Philippi, auf Päbstliche Verordnung / der Priorat auf Walperberg / so vorhero Walpurga Berg genennet / eingehändiget worden. In selbigem ist dise heilige Hirn-Schalen gefunden / und besser in Ehren gehalten zu werden in besagte Kirchen der Stadt überbracht worden. Es haben die Hochgeborne Herren Graffen Truckses sen von Waldpurg um solches Heilthum bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit und bey dem P. Generale der Societet inständig angehalten; aber mehr nit erhalten als einen Partickel darvon / weilen den Patribus gar zu schwär fallen wöllen sich solches Schatzes zu berauben. Damit aber der Berg St. Walburgæ nit aller Gedächtnuß und Reliquien von seiner Heiligin entblöset wurde / hat GOtt geschickt / daß von P. Joanne Zwenbrugg alldorten mit einer uralten Uberschrifft gefunden wurde eben diser Heiligin Stab; welcher auch in Silber gefasset / doch mit eingesetzten Gläsferen durch welche er kan gesehen werden / alldort gelassen / und jährlich auf den ersten Maij feürlich herum getragen wird. Es ist die allgemeine Sag / es seyen dise der Heiligin Reliquien dahin überbracht worden von dem Heiligen Ertz-Bischoff Annone zu gleich mit dem grösten Theil deß Leibs deß Heil. Wunibaldi Bruders der Heil. Walburgæ / welcher in dem Closter Sigeberg / dessen Stifter der Heilige Anno gewesen / auffbehalten und verehret wird. Es ist der Heilige Anno Cölnischer Ertz-Bischoff mit Tod abgangen in dem Jahr 1075.

Verschidene Orth / in denen die H. Walburga absonderlich verehret wird.

Anderer Orth / in welchen eintweder etwas von unserer Heiligin Reliquien zu finden / oder in welchen sie absonderlich verehret wird / nur kurtze und obenhin Meldung zu thun; (etwas weitläuffiger wird darvon gedacht bey Henschenio an angezogner Stell pag. 518. 519. seqq.) wird selbige verehret zu Trier / allwo auch ein Stadt-Thor von ihr den Nahmen führet. Zu Lüttich ware eine Kirch in ihrem Nahmen erbaut: jetzt hat ein Stadt-Porten und eine Pfarr / in dero jährlich der erste Maij herrlich gehalten wird / von ihr den Nahmen. Die Bisumer Regenspurg / Passau / Costantz / Speir / Worms / Bamberg / Würtzburg / Meyntz / Hildesheim / Münster / neben schon bemeldtem Trier / und Verdun gedencken in ihren Tagzeiten und so genannten Proprijs der heiligen Walburgæ. In Burgund nit weit von Clugny ist ein Kirchen der heiligen Walburgæ; zu Attiniaco in Champanien seynd auch Reliquien von ihr anzutreffen / welche Carolus Calvus der Kayser (es trifft aber die Zeit-Rechnung mit disem nit überein) dahin soll gebracht haben. Widerum / nit weit von Roan in der Normandi ist eine sehr berühmte Capellen in dero Ehr geweyhet gewesen. Nach Tournay hat Balduinus Fereus Reliquien von St. Walburga verehrt / darvon etwas nach Aldenarden / nach Brug in Flanderen / nach Ypren gebracht worden. Antorff / Brüssel / Tiel / Arnheim / Zutphen / Grönningen / waren alle wegen Verehrung diser Heiligin berühmt. Endlich / welches Wunders werth / ist erst in dem 1492. von Eystett etwas von dergleichen Reliquien und heiligem Oel in Engelland geschickt worden zu Henrico dem Sibenden / und erst so spath die Verehrung diser heiligen Jungfrauen in ihr Vatterland eingeführet worden: welches doch nit lang wird gedauret haben; indeme disem Henrico in der Regierung gefolget Henricus der Achte / unter welchem wie es in Engelland was die Religion betrifft / hergegangen / leyder / bekandter ist / als daß ein gegen disem vorhero so heiligen Land / und welches so vil Heilige vor disem andere in Länder geschickt / wohl geneigtes Hertz ohne Betrübnuß daran gedencken möge; und noch darzu das Schlimste / daß biß auf heutigen Tag so grossem Unheil noch nit gesteuret worden / wohl aber viles unschuldiges Blut der jenigen / welche alles wider in alten Stand zu bringen getrachtet / grausamlich vergossen worden.

Nutz-

Wunderwerck durch der Heil. Walburgæ Vorbitt gewürcket.

Nun nach unserem Vorhaben zu den Wunderwercken zu kommen / welche GOtt auf Fürbitt der heiligen Walpurgæ gewürcket / wann wir nur die Merckwürdigste erzehlen wolten / wurde es allzu weitläufftig werden: dann der Lahmen / Krummen / Gehörlosen / Stummen / mit dem Wolffs-Hunger / hinfallenden Siechthum behafften / denen die das Ihrige verlohren hatten / auch ihr eignes Gesicht / denen allen Walpurga hülffliche Hand gereichet / so vil seynd / daß wir nit getrauen dem Leser mit aller Erzehlung überlästig zu seyn. Auß allen wöllen wir nur drey außerlesen; die übrige an schon öffters bemeldtem Orth und Geschicht-Schreibern zu suchen überlassen. Das erste dann solle seyn / was sich mit der Abbtissin Liubila, die so eyfrig getrachtet etwas von der Heil. Walpurgæ Gebeinen für ihr Closter zu Monheim zu erlangen begeben hat. Als nun solche dahin mit manchen unter Weeg sich ereigneten Wunderen in besagtes Closter überbracht worden / ist der guten Abbtissin ihr Freud von GOtt zimlich verbitteret worden / indeme sie mit dem erbärmlichen gesaltznen Fluß der Füssen also angegriffen worden / daß sie nit einmahl einen Fuß auß ihrem Zimmer setzen können / ihren so lang erwartheten Schatz unter die Augen zu bringen. Als sie in disem ihrem betrübten Zustand in etwas erschlaffen / sihet sie einen Ehrwürdigen alten Priester vor ihr da stehen / der sie also anredete: was ist das Liubila? so lang hast du Heilthum von deiner Heil. Walpurga verlanget: nun als sie ankommen / schlaffest du / und gehest nit einmahl so werthen Schatz zu besichtigen. Liubila antwortet: du siehest ja / daß ich nit einmahl einen Fuß ohne Schmertzen rühren kan / und ohne anderer Hülff mich auß dem Zimmer bewegen? es ist aber noch so frühe / daß noch nit Zeit zu der Metten; und ich von Meinigen jetzt kein Hülff haben kan. Hierauf der Ehrwürdige Alte (es ware die gemeine Sag / es seye der Heilige Wilibald, Walpurgæ Bruder / selbsten gewesen) Saume dich nit Liubila, dann Wilibaldus schon mit grossem Gefolg in die Kirchen gangen / zu sehen / wie ehrlich du die Gebein seiner Schwester auffbehalten werdest. Auff solches Zusprechen machet sich Liubila auß dem Bett auff / hupffet vor Freuden hin und her / und gehet gantz frisch und gesund der Kirchen zu / und dancket hertzlichst dem Allerhöchsten / daß er ihr auff Fürbitt seiner Dienerin so grosse Gnad mitgetheilt / und allen Schmertzen von ihr hinweg genommen.

Sehr wunderliche Geschicht mit einem Wallfarter nach Eychstett.

Folgendes / welches zu dem zweitenmahl von unterschidlichen Schrifftstelleren in dem Leben der Heiligin der Länge nach erzehlet wird / ist so denck- als wunderwürdig / und soll wie ein grosses Vertrauen auf die Fürbitt der Heil. Walpurgæ also auch Forcht deß gerechten GOttes bey jedem Lesenden erwöcken. Es gienge ein Pilger das Grab der heiligen Walpurgæ zu besuchen / und alldort so wohl für empfangne Gutthaten sich zu bedancken / als neue zu erbitten. Es ware aber dise Bittfart angestellet zu gar theurer Zeit / bey welcher der gemeine Mann genug zu thun hatte sein Maul hindurch zu bringen / und sich vor dem Tod zu erwöhren. Er trifft dann auf dem Weeg zween dergleichen hungerige Brüder an / die eben herum giengen / zu suchen / wo sie etwas erschnapten / das Murren ihres nunmehr eingeschnurfften Magens zu besänfftigen. Dise fragen dann unseren Wallfarter / wohin seine Reyß gehe? die Antwort ware: zu dem Grab der heiligen Jungfrauen und Abbtißin Walpurgæ / wo die Gnaden / die sie ihren Andächtigen erweise / täglich seyen. Warauff die zween Hungerleyder: wann es ihme nit zuwider / wollen sie auch mit dahin gehen; etwan hoffend / es werde bey solchem Zulauff deß Volcks ein nit ungeschmaltzne Suppen abgeben. Also gehen alle drey ihren Weeg Eystett zu. Unter dem Wanderen sagt der Pilgram zu seinen Gespanen: es scheine nunmehr Zeit zu seyn / auf einem grünen Wäasen ein Frühestücklein zu nehmen / damit sie den übrigen Weeg desto hurtiger zurück legen könten. Dise antworten: es wäre das schon ein guter Gedancken; allein in ihren Taschen seye nit so vil zu finden / daß ein Mäußlein darmit für ein Mittagmahl sich befridigen könte: sie seyen schon von einiger Zeit ungessen / und suchen nur / wo etwan fremde Barmhertzigkeit ihnen im geringsten einen Trost vergonnen möchte. Da dörfft ihr / Brüder / nit sorgfältig seyn / sagt der Pilgram / ich habe schon so vil Mund-Provision bey mir / daß sie uns allen dreyen auf einmahl erklecken mag: vor das künfftige wird GOTT und die Heilige Walpurga sorgen. So setzen sie sich dann nider; der Pilgram eröffnet seine Taschen / oder Rantzen / ziecht ein gut Stuck Brodt / Käß / und was dergleichen kalte Kuchel seyn mag / hervor / und theilt es gantz gutthätig und redlich mit seinen Gespanen: als das Frühestuck oder Feld-Mittagmahl vorüber; nun / sagt der Wandersmann / dörffte auf das Essen ein Mittagschläfflein uns nit übel bekommen / unsere Kräfften noch mehr auf übrige Reyß zu erholen. Damit aber nit etwan was ungleichs uns begegnen möchte / wöllen wir die Sach also anstellen / daß indeme zwey ruhen / je der dritte unterdessen Wacht halte. Die Gesellen sagen dem Schein nach zu: einer auß ihnen thut dergleichen / als wolte er schlaffen; der andere erbietet sich unterdessen Schiltwacht zu stehen. Kaum aber hatte dem guten Pilgram die Mattigkeit die Augen gesperret / da macht sich / der sich auch schlaffend gestellet / auf / wischet mit seinem Gesellen über den unschuldigen und sorglosen ihren Guthäter hin / und erschlagen ihn armseelig / so daß auf kurtzen Schlaff der Ewige gefolget. Die Gottlose Gesellen / nachdeme sie den Pilgram außgeschelet / und ihme alles benommen / was ihnen tauglich seyn möchte /

waren

waren nun dahin bedenckt / wo sie den Erschlagnen hinschleppen möchten/daß ihr Mord also unbekandt bleiben / und sie der gemachten Beût ohne fernere Sorg genüssen könnten. Als sie ein solchen Orth gefunden zu haben vermeint / wo kein Haan mehr nach disem unglückseeligen Tropffen kräen solte / nimmt einer auß ihnen den Ermordeten auf seine Schulteren / tragt ihn an besagtes Orth/ und will sich alldort der Burde entschütten. Aber das aller End wachende Aug wolte so frevenliche / undanckbare / grausame Mordthat nit also ungestrafft lassen hingehen : Sihe dann eine gantz seltzsame Weiß das jenige zu offenbaren / was die verruchte Mörder vor der gantzen Welt verborgen zu halten hoffeten. Der Mörder bemühet sich den auffgeladnen Last von sich zu werffen / kan es aber nit zuwegen bringen. Der Cörper hat sich also an ihne angehenckt / als wann er angewachsen ; es wolte noch rieren/ noch schittlen/ noch auffösen helffen / und was immer die unglückseelige Tropffen anfiengen / den Beladnen zu erledigen / wolte weniger als nichts verfangen / in deme es scheinte / der Todte hencke sich nur mehr und mehr ein : das heiste recht dem Dieb die Hand in dem Sack ertappen : da war noch Hülff / noch Rath. Es kommt ein dritter darzu / sonst den zwey Bößwichten nit unbekandter / der entsetzet sich ab so seltzsamen Schauspihl : wolte helffen / und seinen Freund von so wunderlicher Burde befreyen : legt erstens die Händ an : aber umsonst : ziehet den Degen / den er antruge/ auß / und will dem Todten einen Armb oder Hand abhauen/ damit er nachliesse den anderen zu halten : aber an statt den Gespanen zu erledigen/ wird er selbsten gefangen / und behangt nit weniger an dem todten Leib als der andere. Da ware auch alle Mühe vergebens sich ledig zuwürcken. In so erbärmlichem Stand wendet er sich zu der heiligen Walburga : Bittet sie hertzeyfrigst / sie wölle doch ihme die Erledigung erhalten / weilen er kein andere Schuld in der Sach habe / als daß er dem unglückseeligen Tropffen aus Christlichem Mitleiden zu helffen verlangt : wann aber diser Mensch solcher Lieb nit werth/ als der so Gottvergeßner Weiß jenen ermordet / der zu ihr flühen / und sie zu verehren getrachtet / so begehre er auch nit ihne von verdienter Straff zu entbinden : sie wolle also ihn erledigen / er wölle geraden Weeg zu ihrem Grab gehen/ und alldorten GOttes Gerechtigkeit kund machen / der auf so unerhörte Weiß dem jenigen das Leben zu nehmen sich nit gescheuet / der es zu ihrer Ehr anzuwenden gesinnet ware. Also wird auf solche Bitt und Versprechen diser dritte von seiner Anhaltung befreyet ; kommt nach Eychstett/ erzehlet allda den gantzen Verlauff/ betheuret hoch/ daß er anders nichts/ als was an der Sach ware / erzehle / ob es schon so ungewohnt / und schwär zu glauben scheinte : biettet sich an alles erzehlte mit theurem Ayd vor GOtt und der heiligen Walburga zu bekräfftigen. Daß also an so seltzsamer Begebenheit kein Zweiffel zu haben ; besonders weilen dero sattsame Zeugnuß gegeben alle die jenige / die hernach vilfältig disen aus seiner Schuld unglückseeligen mit der Burde / die er ihme selber dopplet auffgebürdet / gesehen/ und sich darab nit weniger entsetzt und gespieglet haben. Zu welchem noch dises kommen / daß diser so billich hart gestraffte Mensch sich zwar vil bemühet auch nach Eychstett zu kommen / und dorten Hülff in so betrübtem Zustand zu erhalten : es hat ihn aber GOtt/ als solcher Gnad unwürdigen / davon abgehalten / indeme er nach langem herum schweiffen und suchen Eychstett nit finden können. Also voller Verzweifflung / nachdeme er mit seiner Burd biß an Rhein gelangt/ ist er sich und sein Burd den Menschen aus den Augen zu bringen / in den Fluß hinein gangen / seinem Elend / weilen er ja kein anders Mittel fande / ein End zu machen. Aber auch dises wolte ihm der gerechte GOTT nit angehen lassen / indeme der Rhein den Lebenden und Todten zugleich an das Gestatt ausgeworffen / und noch länger ein Schauspihl Göttlicher Straff und Zorns herum zu tragen gezwungen. Was endlich die Sach vor einen Außgang gewonnen / meldet die Geschicht nit : dahero wir es auch bey deme / was uns davon hinderlassen worden / lassen müssen ; welches doch genugsam / der gantzen Welt zuerweisen / wie der grosse GOtt so wohl alles das Geheimste wisse/und zu verdienter Straff ziehe ; als auch seiner heiligen Ehr wunderbarlich zu retten/ mächtig genug seye / nit weniger gegen die Verachter und Verletzer streng / als gegen die Andächtige und Ehrende gnädig und barmhertzig.

Ein anderes auch wunderliche Begebenheit.

Zum Beschluß fügen wir noch jenes bey / was von P. Gretsero von den letzten seiner Zeit Wunderen / so durch der heiligen Walburgæ Oel gewürcket worden / erzehlet wird. Johann Krell / ein gebohrner Münchner in Beyren / ware in Diensten / als ein Laquey / bey ihro Excellenz Herren Grafen Tilli , des Beyrischen und gantzer Catholischer Liga oder Bund Kriegs = Heers damahls Veld-Marschallen. Mit disem ist er zu End des Hornungs im Jahr 1620. nach Eychstett kommen. Es hat sich sein gnädiger Herr etliche Täg allda auffgehalten / da dann unser Johann Gelegenheit gehabt viles zu hören / so wohl von anderen der heiligen Walburgæ Wunderwercken / als absonderlich von der Krafft des Oels / welches aus ihren heiligen Gebeinen beständig flüsse / wann es nit zu Straff einiger Verunehrung ausbleibe. Solche Erzehlungen haben in des Johannes Gemüth ein Andacht erwecket / ihrem Schutz auch sich anzuvertrauen / und damit nit etwann solche mit der Zeit abnehme / hat er so gleich entschlossen/ nach verrichter Beicht und heiligen Communion / sich der Heiligin als gut er könte zu empfehlen. Zu disem End trachtet er so wohl ein Bild der Heiligin / als

auch etwas von bemeldtem Oel zu bekommen/ das er auch unschwär erhalten. Darauff/ sonders Zweiffel auf eingeben seines heiligen Schutz-Engels/ nähet er das mit dem Oel befeichtete Bild auf seinen inneren Rock; die Brust aber bestreichet er gantz mit besagtem Oel. Ihr Excellenz Herr General seynd darauff den 2. Mertzen von Eychstätt nacher Donauwerth aufgebrochen/ da dann auch Joannes mit anderen zu Fuß seinen Herren begleitet. Da er nun ein halbe Stund neben der Gutschen daher gangen/ begegnet ihnen in dem tieffen Thal/ welches von der Sach seinen Nahmen hat/ ein schwär geladner Wagen Wein. Disem außzuweichen/ weilen kein anders Mittel ware in einer nit vorgesehener Begebenheit/ wolte er auf nächstes Hügelein steigend sich retten: da fallet aber der Wagen um/ und Joanni der gantze Last auf völligen Leib. Mehr ist ihme nit worden als daß er also überfallen den Nahmen JEsus widerholet und der heiligen Walburgä sich kurtz/ aber in so grosser Gefahr gantz von Hertzen befohlen. Kaum hat er also geruffen/ da hat er eintweder vor Schrecken/ oder weilen der so schwäre Last ihme die Stimm benommen/ gantz still geschwigen. Es waren bey 20. Mann gegenwärtig als diser traurige Fall geschehen; welche alle herbey gelossen und sich bemühet den Wagen wider auffzurichten; kondten aber samentlich dises nit zuwegen bringen/ so groß ware der Last/ und der arme Joannes gantz zerquetschet darunder ohne Stimm. Sie trachten dann um Stangen/ mit dero Hülff/ und absonderlich der Winden/ sie endlich den Wagen wider auf die Räder gebracht. Ist also wohl eine gute Viertelstund verflossen/ biß der unglückliche Mensch hervor hat können gezogen werden. Da ware aber der Sach noch nit geholffen: es ist wohl ein halbe Stund angestanden/ da man nit geringstes Zeichen einigen Lebens an Joanne gespühret. Jederman hatte schon an seinem Leben verzweifflet/ und wäre die erste Sorg gewesen/ wie man den Erdruckten zu der Erden bestatten wölle/ wann man nit zuvor getrachtet den unbehutsamen Fuhrmann bey dem Kopff zu nehmen. Als dessen Gefahr Joannes vermerckt/ ist ihme die Red wider kom̃en/ und hat betheurt der arme Tropff seye unschuldig/ sie sollen ihne seinen Weeg fortfahren lassen. Setzet über das hinzu/ er seye von MARIA der Mutter GOttes und der heiligen Walburga nit nur von der Gefahr/ sondern von dem Tod selbsten befreyet worden/ dessen er eigen gewesen wäre/ wann dise ihme nit zu Hülff kommen. So bald er in dise so augenscheinliche Gefahr gerathen/ seye ihme gleich beygefallen/ was er kurtz zuvor bey sich von der heiligen Walburga gedenckt und ihme vorgenommen. Erkenne er also seines Lebens-Fristung als ein Gutthat GOttes/ so dann der Mutter GOttes/ dero er eben vor einem Jahr sich zu Loreto bestens empfohlen/ drittens der Heiligen Walburgä/ mit dero Oel er seine Brust nit lang vorhero/ als vorsehend was sich zutragen solte/ gesalbet. Hierauff setzen ihn seine Gesellen auf ein Pferdt/ führen ihn zuruck nach Eychstätt: sie legen ihn in dem Wirths-Hauß in das Bett/ da er noch starcke Schmertzen der Brust zu leyden bezeigte/ auch vil Blut von sich werffen muste. Begehret derowegen der heiligen Walburgä Oel/ welches bey disem Fall mit samt seinem Geschürlein/ in deme es auffbehalten/ noch gantz unverletzt ware. Duncket den Finger darein/ bestreicht die Brust: da er noch in dem Bestreichen begriffen/ vergehet so gleich aller Schmertzen/ und er befindet sich frisch und gesund. Derohalben er den dritten Mertzen zu St. Walburga gangen/ alldort ein heilige Meß zur Danckfagung lesen lassen/ mit Versprechen/ lebenlänglich solcher Gnad sich zu erinneren/ und sich für einen beständigen dero Diener zu erkennen. Daß aber alles dises/ wie es in Warheit sich befande/ erzehlet worden/ ist ihme auß der Stadt Eychstätt Cantzley Zeugnuß gegeben worden. Das Wunder haben mit ihren Handschrifften und Bettschafft bekräfftiget als gegenwärtige Zeugen Victorius Gilg von Imola, Hertzogens auß Beyrn Hof-Bedienter/ und Jhro Excellenz General Tilli Secretarius: Ludovicus Piesser von Wilthurn/ Jhro Excellenz Cammerpaggi. Adamus Kamerlorr bemeldter Excellenz Leutenant/ der Joannem wider zuruck in die Stadt geführet. P. Joachimus Meggl in der Societät JESU bezeugt/ daß er Joannem vor und nach diser Begebnus Beicht gehöret. Daß er aber in St. Walburgä Kirchen die heilige Communion empfangen/ und den dritten Mertzen erzehlet/ was ihme begegnet/ und gantz frisch und gesund der heiligen Walburgä um empfangne Gnad Danck gesagt/ hat bezeuget M. Georgius Brunner Pfarr-Herr bey St. Walburg. Welche bißhero erzehlte grosse Wunder hoffentlich zu genügen an den Tag legen so wohl die grosse Verdienst bey GOtt diser heiligen Jungfrauen und Abbtißin/ als auch wie gewogen sie seye ihr Hülff denen/ so zu ihr die Zuflucht nehmen/ nit zu versagen. Der Höchste seye unendlich gelobt/ der so wunderbarlich ist in seinen Heiligen.

* * *

Der

Der XXVI. Tag deß Hornungs.

Die Seel. EDIGNA Jungfrau auß Königlichem Geschlecht zu Buchen in Bayren.

Der Heil. Jungfrauen Herkommen / und Ankunfft in Bayren.

ON diser seeligen Jungfrauen erachten wir gar anständig zu seyn allhie zu handlen / obschon in dem Seeligen Bayerland jüngsthin sie ihr Orth gefunden. Ist billich daß wir Teutschen ihrer mit Ehren und Lob öffters gedencken; weilen sie ihr Vatterland unserem Land nachgesetzt / lieber unter uns leben / und zwar bey gar schlechten Leuthen auf einem sonst unbenannten Dorff / als zu Hauß bey den Ihrigen aller Fürstlichen Komlichkeit geniessen wöllen. Von ihr wissen wir zwar wenig / doch ist das Wenige so vil / daß wir ihr es nachzuthun nit leicht Hertz und Muths genug haben werden. Sie ist gebohren worden in Franckreich / wie die uralten Schrifften beweisen / von Königlichem Geblüt; und wahrscheinlich eintweder Henrici des Ersten / so von dem Jahr 1027. biß 1060. den Scepter selbigen Königreichs geführet / oder dessen Sohns Philippi Pulchri, der im Reich dem Vatter noch in zarter Jugend gefolget / und im Jahr 1108. mit Tod abgangen den 30. Heumonat. Bald nach dessen Ableiben ist auch die seelige Edigna in ein besseres Reich übersetzet worden / den 26. Hornung folgenden 1109. Jahrs. Wann etwas von unseren Vorelteren wäre auffgezeichnet worden / wie alt die seelige Jungfrau worden / liesse sich leicht schliessen / wessen auß disen zweyen Tochter sie gewesen. Wann sie über 50. Jahr alt gewesen / oder auch was wenigers / müste sie Henrici Tochter nothwendig gewesen seyn; weilen von dem Tod deß einen Königs biß zu dem Tod des anderen so vil Zeit verflossen: ist sie aber nur etwann 30. Jahr alt worden / muß Philippus der Vatter gewesen seyn / von deme bekandt / daß er die 49. Jahr seiner Regierung mehr Töchteren theils inner / theils ausser der Ehe gehabt. Raderus ist der ersten Meinung / Henschenius der anderen. Deß ersteren Meinung mag wohl wahrscheinlicher seyn; weilen es das Ansehen hat / Edigna, die bey ihrer Ankunfft in Bayren gegen 20. Jahr wird alt gewesen seyn / habe ein geraume Zeit wenigist 20. Jahr allda gelebt. Wie deme / so ist auß den uralten Schrifften zu Buchen abzunehmen / daß sie ein Königliche Tochter auß dem Vatterland flüchtig / weilen man sie zu der Ehe anhalten wollen / auf einem Bauren-Wägelein / mit zwey Ochsen bespannet zu Buchen in Bayren / einem Dorff / so unfern dem Closter Fürstenfeld / also auch zwischen München und Augspurg / nächer doch bey München ligt / ankommen. Weilen auch bey ihrer Ankunfft der Haan gekräet / und zugleich die Glocken von sich selbsten angefangen zu leithen / hat sie solches für ein Zeichen Göttlichen Willens gehalten ihr übriges Leben an disem Orth zuzubringen. Dises ist auch die Ursach / warum man ihr einen Goggel-Haanen samt einem Glöcklein zumahlet / disen ihren Willkumm darmit anzudeuten. Ist derowegen von ihrem schlechten Wägelein / welches sie an statt Königlicher Gutschen und Caleschen erwählet / abgestigen / und an besagtem Orth ihr Leben hinfüran zugebracht: welches mit was vor einem Pracht / Komlichkeit / allerhand Lustbarkeiten und dergleichen / geführet worden / ist leicht abzunehmen so wohl auß des gantzen Dorffs Beschaffenheit / in welchem ausser deß schlechten gemeinen Bauren-Volcks niemand wohnhafft / als / und vil mehr / auß ihrer eignen Wohnung / welche kein andere wäre / als ein grosser Linden-Baum / der von der Wurtzel sich in drey Theil vertheilet.

Ihr Wohnung und Auffenthalt zu Buchen in Bayren.

EN disem ihrem von GOTT und der Natur zugerichten Pallast / dessen gröste Komlichkeit ware / daß er nit weit von der Kirchen entlegen / hat sie mit stethem Gebett / vilen Zäheren / und langem Wachen ihre übrige Lebens-Täg zugebracht. Hat auch den Trost / wie etwann ihme jemand einbilden kandte / nit gehabt / daß sie in dem mit fern enttegnen so berühmten Closter mit verständigen und GOtt-ergebnen Geistlichen hätte sich öffters besprachen / und ihrer Seelen Anligenheit ihnen vorbringen können. Sintenmahlen selbiges Gotts-Heuß erst über lang erbauet worden; wie solches auß der Zeit der seltzamen That / die zu dessen Erbau- und Stifftung Gelegenheit gegeben / so da gewesen das Jahr 1256. unzweiffentlich abzunehmen. Ist also kein anderer ihr Seelsorger gewesen / als der Gemeine des Dorffs; dann nit wahrscheinlich / daß Edigna weit herum geschweifft / unter dem Schein der Andacht fern entlegne Orth vil besucht werde haben. Ihr lange Zeit vorhandene Schüssel / Streel / Schleyer / Gürthl und Löffel reden genugsam / wie mit schlechtem Vor- und Haußrath Edigna sich müsse beholffen haben.

Wunder die sie gewürckt.

Welches um Christi willen / nach verlaßnem Königlichen Hof / und allem was darin-

nen zu gewarthen / so mit purer Nothdurfft befridigte Leben wie angenehm und gefällig es GOtt gewesen/ hat er zu genügen zu erkennen geben durch vile außerordentliche Gnaden/ die er auf Fürbitt diser seeligen Jungfrauen ihren lieben Buchneren lassen zu theil werden / also zwar / daß auch der Baum/ in deme sie gewohnet / ein gar heilsames Oel von sich flüssen lassen : welches Wunder so lang gedauret / biß die einfältige Baurs-Leuth angefangen auß der umsonst verlihenen GOttes Gaab eine Handelschafft zu treiben/und solches Oel zu verkauffen : dann hierauff mit disem nit Christlichem Gewinn das Oel zu fliessen auffgehöret. Andere Gutthaten seynd noch förtershin/ weilen darmit nit Gelegenheit ware / eine Cramerey anzustellen / den Andächtigen vilfältig widerfahren. Wie dann nur von dem Jahr 1610. biß auf 1616. sehr vilen in Augen- und Kopffwehe / Halßbräune / Durchbruch / Tobsucht / und dergleichen / geholffen worden / absonderlich ist sie berühmt worden in Widerbringung gestohlner Sachen/ wie so gar Aventinus von ihr geschriben / und es Raderus in seinen eigenhändigen Schrifften gelesen / obschon in dem Druck / an statt *furtis*, *furcis* eingeschlichen.

Ihre Heilthum wer.

Ist derowegen sich nit zu bewunderen/ daß die durch solche heilige Jungfrau vilfältig beglückte Innwohner zu Buchen die Gebein der seeligen Edignæ, mit allerhand ihrem Geräth so fleißig auffbehalten / in einem mit durchsichtigen Gläseren versorgten Kästlein und Brust-Bild / ja auch auf dem Altar ihre Bildnuß/samt den Lebens-grossen Bildnussen der heiligen Jungfrauen Ursulæ und Walburgæ vorgestellet / und sie allda noch heutiges Tags auß schuldiger Danckbarkeit verehren / obschon / wie bey so vilen alten Heiligen geschihet / von Päbstlichem Stul anders keine Seelig- oder Heiligsprechung vorbey gangen. Ein mehrers ist uns von diser Seeligen nit bekandt ; doch dardurch genugsam erwisen ; wie GOtt / die ihme dienen / auch auf diser Welt weit scheinbarer mache / als die Welt alle ihre armseelige / obschon vor menschlichen irrenden Augen glückseelige Diener / machen will oder kan. Edigna, wann sie in Franckreich gebliben / und weiß nit mit was vor einem vornehmen Gesponß sich vermählet / wäre heutiges Tags unbekandt/ und niemand mehr etwas nutz : nun wird sie mit grossem Nutzen der Andächtigen auf dem Altar verehret. Wie thorrecht beneiden wir dann jenige ? disen aber nachzufolgen haben wir noch Hertz / noch Lust mit unserem unwiderbringlichen Schaden.

den fleißig und ehrlich auffbehalten.

Der XXVII. Tag deß Hornungs.

Von den Heil. Marterern JULIANO, EUNO, GELASIO ; auch Heiligen Bekenneren PROCOPIO und BASILIO.

Warum auf den Tag wir mehrerer Heiligen gedencken ?

AUff heutigen Tag finden wir in den Geschichten Henschenij kein was längeres Leben einiges Heiligen. Zu End zwar besagter Geschichten wird beygebracht das Leben eines seeligen Abbts Joannis in dem Closter Gorzia nit weit von Metz an der Mosel gelegen : allein weilen der Geschicht-Schreiber in dessen Verfassung eintweder mit Tod abgangen / oder sonst durch einigen Zufall das Geschribne verlohren gegangen / und also von dem End dises Seeligen nichts bekandt / neben noch ein und anderer Ursach / haben wir nit für thunsam erachtet selbiges Leben disem Werck einzuverleiben / weilen bey den Heiligen GOTTes das End das Schönste und Beste zu seyn pflegt. Noch vil weniger haben wir mit anderen eines auß letzter Zeit verstorbnen Diener GOttes Leben den Leben der Heiligen beyfügen wöllen ; damit es nit das Ansehen habe / als wolten wir nach ihrem Exempel einigem den Titul eines Seeligen oder Heiligen zueignen / deme solcher von Apostolischem Stul noch nit gegeben worden : weilen solches von bemeldtem heiligen Stul verbotten/ und solchen Tugendhafften Persohnen mehr hinderlich als beförderlich seyn kan der Heiligen Zahl zu seiner Zeit beygerechnet zu werden. Wöllen also von mehreren/doch berühmten Heiligen kürtzliche Meldung hie einrucken / weilen solche billicher nit allein Verwunderung / sondern auch Nachfolg würdig.

Juliani öffentliche Bekanntnu Christliche Glaubens

DEr erste dann solle seyn der Heilige Julianus, mit seinem Diener Euno, welche in der grausamen Verfolgung deß Kayfers und Tyrannen Decij einen ritterlichen Kampff vollbracht / und desto grösseres Lob verdient haben / je grösser die Anzahl der anderen gewesen / welche (nach Zeugnuß deß heiligen Dionysii Bischoffs / der hernach selbsten jenen gefolget/welche er zuvor mit Schreiben gepriesen) der unerhörten Grausamkeit unterlegen. Nachdeme dann der unmenschliche Befehl dises unchristlichen Bluthunds

in

in der Stadt Alexandria kund worden / und jenige / so man für Christen gehalten / benanntlich für die Obrigkeit und Richter geforderet worden / ist diser Rayen auch an Julianum einen vornehmen Herren kommen. Diser ware mit dem gesaltzenen Fluß an den Füssen dermassen starck geplaget / daß er noch stehen noch gehen vermöchte : doch ist sein Christlicher Heldenmuth gar wohl zu Fuß gewest / und besser bestanden als viler anderen gesunden. Weilen er / wie gesagt / nit gehen konte / ist er in einem Tragsessel von zween seiner Dieneren / die auch Christen waren / vor den Richter getragen worden : damit nun auch da wahr wurde jenes / so Christus vorgesagt / einer wird auffgenommen / der ander aber verlassen werden / hat gleich einer auß disen Dieneren Christum verlaugnet : Julianus aber mit seinem anderen Diener Euno, den einige auch Cronionem nennen / seynd in Christi Bekandtnuß wider alles Trohen und Versprechen unbeweglich verharret : dahero sie beyde von dem ergrimmten Richter dahin verdammt worden / daß sie auf Cameel gesetzt / durch die gantze grosse Stadt Alexandria geführet / und unter dem Führen / mit Geißlen und Streichen erbärmlich verfetzt / endlich in einen angezindten Scheiter-Hauffen geworffen solten werden. Wie dann erfolgt / und sie beyde also durch das Feur in die ewige Erquickung eingegangen seynd. Wann Saussaius nit irret / so werden zu Augustoduno in Franckreich von dem Heiligen Juliano einige Reliquien / so auß Ægypten dahin gebracht worden / mit grossen Ehren auffbehalten. Es melden zwar einige Martyrologia und andere Schrifftsteller nichts / daß bemeldte Heilige auch in das Feur sollen geworffen und dardurch verzehret worden seyn. Allein ist der Heil. Dionysius Bischoff und gleichfalls Marterer in besagter Verfolgung / ein Zeug / deme billich Glauben beyzumessen. Dise Marter hat sich zugetragen im Jahr 250.

Von dem H. Gelasio.

Folgende Marter aber deß Heiligen Gelasij deß Comœdianten hat sich zugetragen unter dem Wütrich Diocletiano, der alles erdenckt und in dem Werck gethan / was er immer durch höllisches Eingeben ersinnen können / den Christlichen Glauben auß dem Grund außzureiten. Aber da hat müssen wahr werden / daß die Porten der Höllen selbigen mit all ihrer Macht nit werden übergewältigen können ; welches / wann nit ein Allmächtiger für die Religion gestanden / menschlicher Weiß hätte geschehen müssen. Als dann zu Heliopel, oder der Sonnenstatt in Phœnicia beym Libano, Gelasius mit anderen seines Gelichters auf offentlicher Schaubine vor dem Heydnischen Volck das Gespött über Christliche Religion treiben wolten / haben die andere Gelasio die Person aufgetragen eines / der den heiligen Tauff zu empfangen verlangte. Dem Volck nun grösseres Gelächter zu verursachen / haben diese Spöttler einen grossen Zuber auf der Schaubine mit Wasser gantz angefüllet / und Gelasium, damit er nur fein wohl getaufft wurde / hinein geworffen. Nach dem das taube Volck genug ab disem Possen gelacht / ziehen die Spihler Gelasium wider herauß / und legen ihm als einem neuen Täuffling ein weises Kleid an ; welches dann auch läppisch genug wird gewesen seyn. Bißhero ware dises eine Comœdi oder Gelächter-Spihl ; nun will es sich zu einem Traurspihl schicken. Dann Gelasius also weiß bekleidet fangte an mit lauter Stimm zu ruffen : Ich bin ein Christ / als ein Christ will ich sterben : dann ich in dem Zuber eine unbeschreibliche Glory und Herrlichkeit gesehen. Das Volck / so unerwarthete Sach hörend konte sich vor Grimmen nit halten / daß in ihrer Stadt der Christliche Glaub also herrlich obsigen solte ; stehet derowegen Hauffenweiß auf / lauffet auf die Schaubine / ergreifft Gelasium in seinem weisen Kleid / stost ihn mit Gewalt über die Bine hinunter / greiffet nach Steinen und würffet mit selbigen so lang zu / biß Gelasius unter den selbigen erlegen und begraben / das Traurspihl / als ein wahrer Christi Bekenner / in seinem Blut getaufft in ein ewiges Freudenspihl verändert. Andere sagen er seye mit dem Schwerdt hingerichtet worden ; welches etwan also geschehen / daß der Richter Gelasium dem tobenden Volck entrissen / und gleichwohl enthaupten lassen. Es wird ihme aber doch nichts manglen / daß er neben dem Marter-Palm / auch den triumphierlichen Marter-Crantz in Ewigkeit wird tragen können. Den versteinigten Cörper haben seine Bekandte nacher Mariamna einem Dorff / auß deme Gelasius gebürthig / getragen / und alldort ihme ein Bett-Hauß auffgerichtet. Das Jahr diser Marter ware das 297.

Wer Procopius und Basilius gewesen.

Auch kürtzlich etwas von Procopio und Basilio Bekenneren zu melden / ist wider in die Gedächtnuß zu bringen / was wir schon oben in dem Leben deß Heiligen Pabst Gregorij deß Anderen gemeldet. Wie nemlich Leo Isauricus Kayser zu Constantinopel um das Jahr Christi 725. angefangen die Bilder der Heiligen GOttes zu stürmen. Welcher Ursachen willen der H. Gregorius, nach langem vergebnen ermahnen durch Schreiben und Gesandten / ihn in den geistlichen Bann gethan / und mit der Stadt Rom gantz Welschland / als von einem verstockten Ketzer / von ihme abspänstig gemacht. Leo aber an statt in sich zu gehen / ist nunmehr / als ein wahrhafftig grausamer Löw / ergrimmet / und hat die jenige / die sich seinem thorrechten Begünnen und Stürmen widersetzt / äusserist verfolgt. Unter anderen die mit dem lobwürdigsten Patriarchen dem Heiligen Germano, ihme beständig und ritterlich / ohne alles Ansehen auf seinen ungerechten Befehl / widerstanden /

waren die GOtt gantz ergebne Mönch Basilius, und Procopius, Decapolita zugenannt; welche nachdeme sie sich mehr Jahr in Clösterlicher Zucht geübet / bey bemeldter Verfolgung auß ihrer Einsamkeit sich herfür gemacht / die Catholische in wahrem Glauben gestärckt / und Leonis Begünnen / als eine unverständige und irrige Neuerung in dem Glauben und altem Herkommen von so vil hundert Jahren / verdammet / ihne darvon abzuhalten ihnen bestens lassen angelegen seyn. Ihr Lohn wegen so heiliger und lobwürdigster Bemühung waren erstlich Ketten und Band / hernach unterschidliche Peynen / welche ihnen der Tyrann anthun lassen: und da solches nit erklecken / noch die heilige Bekenner sich abwendig wolten machen lassen / seynd sie samentlich in finstere Kercker gesteckt / und in selbigen biß zu End der Regierung Leonis in dem Jahr 742. angehalten worden. Nach deß Tyrannen Tod wurden sie auß ihrer harten Gefangenschafft erlediget wider in ihre Clöster entlassen / in welchen sie hernach als beständige Bekenner im Friden entschlaffen; auch ihr Gedächtnuß auf disen Tag gehalten worden; wie sie dann nit weniger in das Römische / als Griechische Heiligen-Register einverleibt seynd / wie zu sehen in den Geschichten der Heiligen auf disen Tag / dritten Theil Hornungs am 685. Blat.

(o)

MAR-

MARTIUS.

Der 1. Tag in dem Mertzen.

Das Leben und Leyden der Heil. Marterin EUDOCIÆ der Samaritanin.

Auf was Ursach dises Leben hieher gesetzet werde.

ES hat zwar P. Ribadeneira auf disen ersten Tag deß Mertzen dem Christlichen Leser schon Vorsehung gethan: weilen er aber dißfals mehr Spaniern/als anderen Völckeren gedient / indeme er von den Heil. Schutz-Englen handlet / welche anderwerts / und absonderlich in Teutschland mit einer gantzen Octav, oder achttägigen Andacht zu anderer Zeit verehret werden/ und demnach unsere Leser lieber auf solche Zeit und Gelegenheit solche Ablesung verschieben werden / also sie für heutigen Tag nit auf trucknem Land zu lassen / wöllen wir allda das sehr wunderwürdige Leben der Heil. Eudociæ beybringen / welche auch in den Geschichten der PP. Bollandi und Henschenij auf disen Tag / wegen ihres Alterthums/ das erste Orth hat / und in die Lateinische Sprach von dem sehr gelehrten P. Petro Possino S. J. übersetzt worden. Es ist dises weitläuffiger/als daß es gantz hie möge beygebracht werden. Ab der gantzen Geschicht / die gewißlich was ausserordenliches in sich haltet / Wahrscheinlichkeit ist destoweniger zu zweifflen ; weilen das Original in Griechischer Sprach sehr alt / und auß der Römischen Bücherey in Vaticano genommen worden. Wer sich ab denen unerhörten Wunderen entsetzet / lasse ihme wohl gesagt seyn / daß einmahl GOtt in Großmachung seiner Heiligen sich an die Gesätz der Natur nit binden lasse / noch von unserem geringen Verstand ihme Schrancken setzen/ wie weit seine Liebe gegen die Geschöpff und Allmacht sich erstrecken solle : welches wann es in allen Zeiten wahr ist und bleibt / ist es doch desto leichter glaublich / wann es sich in jenen Umständen zugetragen / in welchen der Catholische Glaub durch solche Werck muste bekräfftiget werden / daß auch die hartnäckigste Hertzen zu dessen Annehmung konten bewegt werden ; wie wir dann sehen werden / daß es in diser Geschicht Lauff sich zugetragen.

Was vor ein Leben vor der Bekehrung sie geführet.

MAls dann das Alterthum betrifft / so hat dise wunderwürdige Büsserin und Marterin schon zu Zeiten deß Kayserß Trajani gelebt. Trajanus aber hat das Römische Kayserthum angetretten in dem Jahr Christi 98. selbigem vorgestanden 19. Jahr / 6. Monat / 15. Täg. Sie ware von Geburth ein Samaritanerin/ und wie sie öffter in der Geschicht hernach selbsten außgesagt/ auch von der Sect ein solche. Ist von disem ihrem Vatterland nach Heliopel in Cælesyrien/ oder in der Land-Vogtey Phœnicis Libaniſiæ, kommen / alldorten als ein rechter höllischer Lock-Vogel / wegen ihrer natürlichen durch Kunst noch besser herauß gebutzten Schönheit / hat sie sehr vil auch vornehmen Stands Jüngling zu schandlichem Fall gebracht / und/ wann wir der Welt Art nach reden wollen/ in disem ihrem freyen Handwerck also glücklich gewesen/daß sie ihro sehr grosse Reichthum gesammlet. Auß deme leicht abzunehmen / wie groß der Zulauff nach Heliopel auch von fremden Orthen her und von allerhand Personen müsse gewesen seyn / welche unter allerhand Fürwand dahin kommen / damit sie disem Lock-Vogel mit höchstem ihrem Schaden auf den Kloben sitzten. Aber auch in so gar schlechter Zubereitung hat die Göttliche Barmhertzigkeit einen Brunnen gefunden / auf welchem dise Samaritanin Christi Erkanntnuß und Liebe / da sie nichts weniger suchte / schöpffen möchte. So gar ist kein menschliches Hertz in der Untreu gegen seinem Schöpffer / in Liebe der abscheulichsten Laster / also vertiefft und verhartet/daß GOtt solches nit nach seinem Belieben herauß winden und erweichen möge.

Gelegenheit zu ihrer Bekehrung.

Als dann Eudocia in bemeldter Stadt Heliopel nit fern von dem Thor in grossem und trefflichst außgezierten Palast wohnete / hat es sich begeben / daß Germanus ein Abbt über ein Closter von zimlicher Anzahl Mönchen in der Ruckreyß zu den Seinigen bey einem Christen / der hart an dem Thor wohnte / seine Nacht-Herberg genommen. Es ware dises Hauß so nache an Eudociæ Wohnung / daß zwischen der Cammer / in welche der Christliche Gastgeb sein werthisten Gast Germanum zu der Nachtruhe gelegt und dem Schlaff-Zimmer Eudociæ nichts als eine/und zwar nit dicke Maur entzwischen ware. Als nun jederman in der Ruhe / ist disee heilige Mann bey eytler Nacht auß seiner Ligerstatt hervorgekrochen / angefangen mit lauter Stimm sein Psalmen-Gebett zu verrichten ; hernach auch gleichfals mit lauter Stimm

angefangen auß Göttlicher heiliger Schrifft/ und glaublich einigen derselben Außlegeren zu zu lesen. Eudocia, welche eben zu allem Glück allein in ihrem Schlaff-Zimmer ware/ hörete dises ungewohnliche Gesang und nächtliches Lesen / und weilen sie nit einschlaffen könte / hörete sie gantz begürig / was diser Abbt für ein Betten und Lesen zu jener Zeit vollbrachte/ zu welcher so vil andere mit gantz verschidenen Gedancken und Wercken ihnen die Nacht kürtzeten. Weilen ihr dises gantz fremd / und von Sachen ware / von denen sie mit ihren Besucheren nie / auch sonst nichts dergleichen gehöret / weilen sie eben von der anderen Welt / Straff der Sünder / und ewiger Belohnung der Gerechten handleten / fiengen an ihrem Hertzen solche Regungen zu entstehen / und solche Gedancken mit einander zu streiten / daß sie dardurch in nit geringe Angst / und Verwirrung gerathen. Sie wünschte / daß es nun bald Tag wurde / damit sie mit disem Mann/ von deme sie so neue und unbekandte Sachen gehöret / sich unterreden konte. So bald dann nur Morgens die liebe Sonne hervor geblickt / auch ihres Gemüths Finsternuß zu vertreiben/ schicket sie so gleich zu ihrem Nachbaren/und bittet/ er wölle seinen Gast dahin bereden / daß er sich würdige zu ihr zu kommen/ weilen sie wichtige Sachen mit ihme abzuhandlen hätte.

Ihr Gespräch mit dem Abbt Germano.

Germanus auß Begierd und Hoffnung etwas gutes zu der Seelen Heil. außzurichten besinnet sich nit lang / folget dem Diener / der ihne abgeholet / und gehet hinein zu Eudocia. So bald dise seiner ansichtig worden / nach freundlichem Gruß / bittet sie ihn; er wölle ihr doch die Wahrheit sagen / ob wohl deme also / was er vergangne Nacht gelesen? ob wohl absonderlich / wie sie gehöret / die Reiche in jener Welt ewige Straffen / und unaußlöschliches Feur zu gewarthen? Dises seye ihr ein gantz fremdes Wesen / und verursache ihr nit geringe Aengstigkeit. Hierauf sagte Germanus: Weilen sie sage / es seye ihr bißhero von dem anderen Leben / ewiger Straff der Lasterhafften ꝛc. nichts zu Ohren kommen / zu was vor einer Sect oder Glauben sie sich dann bekenne? Eudocia antwortet: Ich bin von Vatterland und Sect ein Samaritanin / mit allerhand Reichthum / Hab und Gut mehr und besser versehen / als ich wohl selbsten hätte wünschen können: welches eben das ist / was mich erschreckt / weilen ich vermein von dir gehört zu haben / es warthe auf dergleichen Reiche ein gantz anderes Glück nach disem Leben. Germanus fragt weiter: Ist sie dann verheyrathet / oder nit? wie ist sie auch zu grossen Reichthumen gelangt? Keinen gewisen Mann / sagt sie/ hab ich nit: aber der Liebhaber genug: von disen kommen meine Reichthumen her. Was nutzen mir aber dise/wann ich darmit ewig solte verlohren seyn? Germanus gibt zu der Antwort: Sage mir auffrichtig / Eudocia (dann Christus unser GOtt liebet die Wahrheit und Auffrichtigkeit) wilst du lieber ohne die Reichthum ewig glückseelig; oder die Reichthum behalten / und hernach ein ewiger Höllenbrand seyn? Darauff Eudocia: ohne Zweiffel ist mir lieber hie arm / und dort ewig glückseelig seyn/als mit den Reichthumen ewig verlohren werden. Aber warum seynd euerem GOtt die Reichthum also zu wider? Germanus sagt: die Reichthum an sich selbsten hasset unser GOtt nit; wohl aber die unbilliche Weiß solche zu versammlen. Ich habe doch / versetzt hierauff Eudocia, mit meinen Reichthumen manchen Nothleydenden geholffen: warum sollen dann meine Reichthum GOtt mißfollen? bist du dann der Meinung / meine Reichthum seyen ungerecht; Uber alle massen / O Eudocia; weilen du selbige durch Beleydigung GOttes / und durch so schandliche Verführung der unbesonnenen Jugend zusammen gebracht. Was hülfft dir dann / da und dorten etwas gutes dem Schein nach thun / wann du in disem deinem armseeligen Stand verharrest? das ist nichts anderst/ als auß trübem und kotigem Wasser einem den Durst wöllen löschen; da das Abscheuen ob solchem den Durst leydenlicher macht. Daß ichs aber kurtz mache: Eudocia, wann du nur wilst / so kanst du seelig werden / und denen ewig daurenden Straffen entgehen. O mein Mann GOttes! zeige mir doch wie euer GOtt wölle bedienet seyn / daß er mich ewig glückseelig mache. Es solle mich nichts zu hart ankommen / wann es mich all mein Hab und Guth kosten solte. Ich habe eine groste Dienerschafft: dise alle will ich mit Gold oder Silber / wie auch anderen köstlichen Sachen beladen / und darmit zu eurem GOtt gehen / wann du mir versprichst / daß er mich nit verwerffen werde. Eudocia, sagt ferner Germanus, deine Gedancken von unserem GOtt seynd noch zu schlecht: er ist derjenige nit/welcher unserer Reichthum bedürfftig: wohl aber wirst du ihme ein gefälliges Werck verrichten / wann du das Deinige den Bedörfftigen wirst zukommen lassen. Aber das wir die Sach recht angreiffen / ist forderist nothwendig / das vorige übel zugebrachte Leben bereuen/allen Vorrath der Sünden durch den Heil. Tauff abwaschen/hernach ein Leben anstellen / das von allen Lasteren entfernet/ dich den Augen GOttes angenehm/ und ewiger Glückseeligkeit fähig mache. Wann du also die Sach ernstlich angreiffen wilst/ so beruffe einen auß den Christlichen Priesteren diser Stadt / daß er dich in jenen Stucken unterrichte / welche unser Glaub lehret / hernach dich mit dem wunderlich heilsamen Tauff-Wasser reinige. Auff dises hin wöllen wir das Künfftige schon ferner veranstalten; dann ich / obschon die Geschäfft mich in mein Closter zuruck ruffen / dannoch auf dein Verlangen schon einige Zeit allhie verweilen/ und dich auf rechten Weeg zu leyten mir angelegen seyn lassen will.

Eudo-

Lasset einen Christlichen Priester ruffen.

Eudocia bedancket sich gegen Germanum um dise seine Gutthätigkeit / bittet ihn / sie nit zu verlassen so lang biß ihre Sachen in erwünschte Richtigkeit gebracht worden : lasset auch / Germani Rath zu folgen / ohne fernere Verweilung / einen Priester auß der Stadt zu sich beruffen : eröffnet ihm ihren Stand / und biß dahin geführten Wandel / bittet ihn um ferneren Unterricht. Als hierauf der Priester sie getröstet / und versprochen sie auf sichere Straß zu ewiger Glückseeligkeit zu führen / wann sie nur nit zu vast an ihre Reichthum angebunden / bereit seyn werde / selbige nach Göttlicher Anordnung zu verlassen. Als auch Eudocia dessen sich nit geweigeret / doch anbey ein Sicherheit verlangt / daß sie nit ihr Hab und Guth unter andere zwar außtheile / hernach aber verlassender Welt zu einem Spott und Gelächter werde / und dannoch darneben nit versicheret seyn solle bey dem Christen-GOtt Gnad erworben zu haben / hat der Priester sie ermahnet dißfals ohne Sorg zu seyn ; dises Mißtrauen seye nur ein Fund dessen / der ihr ihre Seeligkeit mißgunne. Nun solle sie nach seinem Rath sich bey 7. Täg von aller menschlichen Gemeinschafft enthalten / in einem einsamen Orth ihres Hauß das verflossene Leben fleissig durchforschen / Vergebung deß Begangnen bey GOtt demüthigst begehren / so werde sie schon ein Pfand ihrer nit vergebnen Mühe von GOtt erhalten. Solle sich so kurtze Zeit nit reuen lassen / ihr Seeligkeit in Sicherheit zu setzen / wohl wissend daß sie weit ein mehrers auf ihr eignes / und anderer Leuth Verderben vor diesem angewendet habe.

Eudocia haltet sich gantz allein 7 Täg. Ihre Verzuckung.

Auff solches hin macht Eudocia alle Anstalt zu solcher siebentägigen Einsamkeit / darzu auch Germanus, der sie zuvor wider besucht / ihr Hertz und Vertrauen zugesprochen / auch wohl unterrichtet / was sie solcher Zeit ihr meistens solle lassen angelegen seyn ; absonderlich mit Bitten und Weinen bey GOtt anhalten ; daß er ihr das Vorbeygegangne vergeben / und entgegen erleuchten wölle / damit sie erkenne / was er ferner von ihr erfordere ? Also sönderet sich Eudocia von aller mit einigen Menschen Gemeinschafft ab / und damit sie nun gantz ungehindert verbleibte / lasset sie alles also veranstalten / daß jederman glaubte sie seye in die Fremde verreist / wie es dann in der Sach ware / und Eudocia so gar von der alten Eudocia sich selbsten entäusseret auf den weit von voriger Art zu leben entfernten Weeg sich begeben. Nach verflossener diser Zeit kommt Germanus widerum sich zu erkundigen / was sich in diser freywilligen Gefangenschafft zugetragen ? Eudocia nimmermehr vorige eitle Eudocia, indeme sie gantz außgehängeret / in dem Angesicht gantz erbleichet / mit nidergeschlagnen Augen / in allen Gebärden demüthig anzusehen ware / lasset ihn für : fangt auch bald an / auf Anfrag / wie sich alles dise Täg angelassen / zu erzehlen : was gestalten sie sechs gantzer Täg auf vorgeschriebne Weiß zu betten sich beflissen / endlich den sibenden / als sie wider mit dem Angesicht auf der Erden ligend demüthigst bettete / sich mit grossem Glantz / der allen Sonnen-Glantz übertroffen / umgeben gesehen : da sie die Augen erhebt / habe sie einen Jüngling vor ihr da stehend gesehen / welcher nit ohne Schrecken anzuschauen mit einem über allen Schnee weissen Kleid umgeben gewesen : diser habe sie bey der rechten Hand ergriffen / und mit sich in einer Wolcken biß in den Himmel geführet. Das seye nun ein wunderschönes Schauspihl gewesen : indeme sie alldorten in wunderbahrlichstem Liecht eine unsägliche Anzahl der Menschen / so alle in weiß bekleidet / angetroffen. Es seye an allen disen ein Fröhlichkeit / die nit zu beschreiben / gespühret worden / mit welcher auch sie von ihnen empfangen / und nit anderst / als aller ihrer Schwester seye bewillkommet worden. Als sie nun von disen sammentlich zu einem Liecht / welches wenigst 10. mahl das helle Mittag-Liecht übertroffen / geführet worden / habe sich unter Weegs ein erschrecklich-abscheuliches Gespänst sehen lassen / schwärtzer als alle Kolen / und was immer schwartzes und entsetzliches auf diser Welt seyn kan. Dises habe sich bemühet / Eudociam auß ihres Führers Hände zu reissen / und mit einem erbärmlichen Geschray sich anfangen zu beklagen / daß diser Engel sich unterstanden eine Persohn zu entreissen / die auß unzähligen Titlen ihme zugehöre ; als die sich selbsten ihme durch so offt widerholte Verpflichtung gantz ergeben. Es seye ja dises die höchste Unbillichkeit : indeme er und seines gleichen nur ein eintziges mahl sich in etwas ungehorsam gegen ihrem Schöpffer erzeigt / gleich in alle Ewigkeit haben müssen verstossen und verworffen werden : dises auß Leim zusammen geklebte Geschöpff nach so widerholter Untreu und Widerspänstigkeit solle an ihre statt erhöhet / ihnen entrissen / und der so theuer geschwohrnen Leibeigenschafft nun so schlechter Ding dahin befreyet werden ? wann ihme also / so solle gleichwohl GOTT sie erledigen von dem Ambt der Diener seiner Gerechtigkeit / und sie in die unterste Hölle hinab stürtzen / damit sie nur nit also den armseeligen Creaturen zu einem Gespött werden müssen / bey welchen wider alles Recht nur Barmhertzigkeit und nit Gerechtigkeit Platz finde. Auf so erschreckliches Jämmeren habe der Führer kein andere Antwort gegeben / als disen vermaledeyten Geist mit hönischem Gelächter verachtet ; wie auch zu dessen Bestättigung ein Stimm auß besagtem hellen Liecht hervor gehöret worden : Also hab es dem Höchsten beliebt / der mit den Menschen-Kinderen ein Mitleyden zu tragen entschlossen / und sie / nach geübter Reu und Buß über ihre Mißhandlungen / zu Söhnen Abrahæ auffzunehmen. Hierauff habe er zu dem Führer Eudociæ gesprochen : dir befihle ich / O Michaël ! meines endlichen Willens Vollzieher ! daß du dise Persohn wider dahin liefferst / woher

woher du sie geführet / damit sie ihren Streit und Lauff vollende: dann so lang sie bey Leben seyn wird / will ich ihr allezeit beystehen. Auf dises hin liefferet besagter Führer mich widerum in einem Augenblick in das Zimmer / in deme er mich abgeholet / und redet mich also an: der Friede seye mit dir / GOttes-Dienerin Eudocia! seye starckmüthig und beherzt; dann GOttes Gnad dir jetzund beystehet / und wird dich künfftighin noch an einigem Orth / noch zu einiger Zeit verlassen.

Gespräch mit dem Heil. Engel Michaël.

Dise Wort haben mir Muth gemacht meinen Führer zu befragen: Mein Herr / und Heiliger GOttes! sage mir doch / wer du seyest / und lehre mich / wie ich GOtt glauben müsse / daß ich ewig möge leben? darauff antwortete er: Ich bin der Fürst der Englen deß wahren GOttes: mir ist anbefohlen die Sorg die Büssende auffzunehmen / und sie zu glücklichem End und ewigen Leben zu führen. Es ist samentlichen Englen die gröste Freud / wann die Sünder sich zu GOtt bekehren / und ihre begangne Sünden von Hertzen bereuen / damit sie ihme als dem wahren Liecht anhangen / und also ihre Seelen gleichsam zu unseren Schwesteren werden. Auf dises hin / hat er mich dreymahl mit dem Creutz bezeichnet / und da ich mich ihn zu verehren auf die Erden geworffen / ist er dem Himmel zugefahren.

Abschid von dem Abbt Germano.

Auf solche Erzehlung hat Germanus Eudociam ferner gestärcket / ihr die grosse Gnad / welche ihr GOtt in bemeldtem Gesicht erwisen / erkläret; indeme sie nun erkenne / was vor einem Grossen / Gnädigen / Barmhertzigen GOTT sie diene / welcher alles Irrdische so weit übertreffe: solle nur jetzt allen Fleiß dahin wenden / daß sie mit seinem Beystand so eyfrig / so beständig in dem guten verharre / daß das künfftige Gute weit überwege das Schlimme / welches sie vorhero begangen: solte alles / was sie so vergänglich erkennet / völlig verlassen; dem bösen Feind / als einem Betrüger / der nichts als ihren Untergang suche / völlig absagen; seine List und Ränck nichts achten / sondern mit GOttes Beystand / der ihr so gewiß zugesagt worden / alles dises zu nichten und zu schanden machen. Solle die Reinigung ihrer Seelen durch das Heil. Tauff-Wasser ferner nit in die Länge verschüben. Vor dises mahl könne er länger bey ihr sich nit auffhalten / weilen sie auch solches / als von GOtt Beschützte / nit bedürfftig: wölle ihrer nit vergessen / sondern nit weniger in seinem Closter sie GOTT empfehlen / als mittler Zeit sie widerum besuchen. Also befahle er sie GOttes Huld / und gienge seinem Closter zu.

Wird getaufft / und übergibt dem Bischoff alle ihre Reichthum.

Nach Abreyß Germani hat sich Eudocia noch ferner / absonderlich durch strenges Fasten / und mit vilen Zähren begleiterem Gebett zu Empfahung des Heil. Tauffs bereitet; so dann sich zu dem Bischoff begeben / von ihme im Nahmen der unzertheilten Drey-Einigkeit mit dem Wasser des Heils abgewaschen / wider sich in ihre Wohnung begeben / alldorten ein schönes Schreiben auffgesetzet; in welchem sie ihm all ihr Hab und Gut überlassen / darmit nach Belieben anzuordnen / und zu GOtt gefälligen Wercken nach Gutbedunckten anzuwenden. Der Bischoff / mit Nahmen Theodotus, hat aus solchem Schreiben die wunderliche Würckung des Heil. Geists in einem kurtz vorhero gantz fleischlich und eitlem Gemüth zu gnügen erkannt / auch ihr aus Göttlichem Einsprechen vorgesagt / was für GOtt-gefälliges Leben sie künfftighin führen / und mit wie glückseeligem End solches beschliessen werde: hat sich so gar in ihr / als nunmehr einer Freundin GOttes / Gebett gantz angelegentlich empfohlen: hierauff alsobald seinen Diacon zu dem Verwalter der zeitlichen Güteren des Bisthums geschickt / damit er von der Hand Eudociæ alles annehmen soll / was sie ihm einlieffern werde / und solches zu dem Zihl und End außspenden / zu deme es ihme von Eudocia überantwortet werde. Es ware diser Verwalter ein sehr tugendreicher Priester / der von Jugend auf unversehrte Reinigkeit erhalten / auch all sein Hab und Gut der Kirchen GOttes geschenckt hatte. Diser nun gehet zu Eudocia in ihr Hauß / allwo sie alle ihre Bediente zusamen rufft / und ihnen samt und sonders befihlet / es soll ein jeder hervor bringen / was seiner Obsicht anbefohlen worden. Solchem Befehl seynd die Diener alsobald nachkommen / einer an Gold / der ander an köstlichen allerhand Gattung Kleideren / der dritte an Edelgesteinen / wider ein anderer an raristen Specereyen / und was nur bey einem eitlen und üppigen Frauenzimmer zu suchen / in solcher Mänge hervorgebracht / daß der Kirchische Verwalter sich hoch darüber entsetzet; dann / allhie nit eines nach dem anderen etwan mit Verdruß beyzubringen / nur die Barschafft an Gold und Geld / (das Ungemüntzte nit beyzurechnen) sich auf zwey mahl hundert fünfftzig tausent Duggaten belossen. Ab welchen grossen Reichthumen bey einer unehrbahren Frauen sich die jenige nit verwundern werden / welche sich erinneren / was bewährte Geschicht-Schreiber von dergleichen Gelichters Frauen / als benamtlich von einer Phryne, Thaide und Rhodope schrifftlich hinderlassen / welche auch kaum Königlichen Schatzkammeren etwas in ihren zusamen gebrachten Reichthumen nachgegeben / wie dißfals so gelehrt / als wahrhafftig erweiset Petrus Possinus, der / wie gemeldt / dises Leben auß dem Griechischen in das Lateinisch übersetzet. Zu disen beweglichen seynd noch andere auch ligende Güter der Eudociæ kommen / welche gleichfals ein schönes außgemacht. Da nun also alles in Küsten und Käst n versorgt hervor gebracht worden / hat Eudocia ihren Bedienten und Dienstbotten ein schöne Summa an barem Geld außgetheilt / darzu ihnen allen Haußrath / der aller Augen in dem köstlichst und herrlichst auffgebutzten Hauß hervorgestan-

den /

den / gantz freygebig geschenckt / alle ihre Leibeigne der Dienstbarkeit entlassen / sie wegen üblem biß dahin gegebnen Beyspihls um Vergebung gebetten; vorderist aber alle treulich und eyfrig ermahnet / sie wöllen doch jetzund ihrer gewesten Frauen in so weit nachfolgen / daß sie mit ihr den Christlichen Glauben annehmen / und also sich in die wahre / allein schätzbare Freyheit setzen; weilen GOttes Güte so groß / daß er sie mit Verlangen auffnehmen / und ihnen hernach ewigen Lohn um kurtze und wenige Dienst zu Theil lassen werde. Ab allem disem hat besagter Verwalter / sich nit weniger erfreuet / als verwunderet / und GOtt gelobt / der solche Tugend den Seinigen verleyhe / daß voriges Leben mit dermaligem so gar keine Gleichnuß meht habe: über das Eudociam zu der Beständigkeit ermahnet / und sich ihrem Gebett zu GOtt ernstlich anbefohlen.

Germanus besuchet sie widerum / führet sie ins Closter.

Nachdeme dises also vollzogen / hat Germanus nit ermanglet nach seiner Zusag Eudociam wider zu besuchen; da er dann auch GOtt höchsten Danck gesagt für alles / was Eudocia unterdessen durch seine Gnad gestärckt / gewürcket hatte; und weilen er also dise von allen Banden / mit denen sie verstrickt ware / befreyet sahe / nimmt er sie mit sich in sein Closter / nit der Manns-Persohnen / deren Vorsteher er ware / sondern der dreissig Dienerinen GOttes / welche von ihme versammlet unter seiner Obsicht ein mehr himmlisch- als irrdisches Leben führten / unter welchen Eudocia sich mit solchem Eyfer und Genauigkeit um die Tugend angenommen / daß nach dem tödtlichen Hintritt der Vorsteherin deß Orths / welcher sich in drey Monaten nach Eudociæ Ankunfft zugetragen / sie so wohl von Germano dem Abbt / als ihren Mitschwestern vor würdig geachtet worden / allen übrigen vorzustehen; welche Wahl daß sie ihme gefällig gewesen / GOtt nit unterlassen mit Wunderwercken zu bestättigen: auß welchen folgendes nicht das gering ste gewesen.

Ein Jüngling will sie wider zu vorigem Leben bereden.

Ein gewisser Jüngling / welcher anvor nit der Letzte unter den Liebhaberen Eudociæ gewesen / konnte nit verschmirtzen / daß Eudocia also ihn und samentliche andere seines Gelichters verschmächt und verlassen. Wäre also ein tauglicher Werckzeug deß leidigen Sathans / dessen er sich bediente die ihm entrunnene Leibeignen wider in seine Dienstbarkeit zu locken. Auf dessen Eingeben dann verstecket sich diser Betrüger in einen rauchen Einsidler Sack / nimmt mit sich so vil Golds / als er kommentlich bey sich tragen konnte; mit disem verfügt er sich an jenes Orth / an deme / wie er erkundiget hatte / sich Eudocia nunmehr auffhielte: meldet sich bey der Porten deß Frauen-Closters an / und als die Portnerin durch ein gegüttertes Fensterloch befraget / wer da seye? was er verlange? antwortete der verstellte Einsidler nach Gebrauch dises Orths: Ich bin ein Sünder / bitte mich GOtt zu befehlen und mir den Seegen zu geben. Die Closter-Frau sagt: Ihr seyd da irrgangen / in dises Closter ist allen Manns-Persohnen der Zugang auf ewig versperret: gehet ein wenig weiter / da werdet ihr ein Manns-Closter antreffen: dort wird man euerem Begehren zu gnügen begegnen. Thut hiemit das Thürlein ihme vor der Nasen zu und gehet hinweg. Philostratus (dises were der Nahm deß verstellten Einsidlers) gehet also fort zu dem Closter Germani, und trifft ihne gleich in dem Eingang an / da er dem Lesen oblag: wirfft sich ihme zu Füssen / grüsset ihn hernach mit gewohnlichem Kuß / empfanget nach vorgehendem bey den Mönchen gebräuchlichem Gebett den Seegen / setzet sich auf Befehl nider zu Germano, der ihn befragt / wer er / aus was vor einem Closter er seye / was Ursachen er daher kommen? der Jüngling antwortet: Ich bin ein einziger Sohn meiner Elteren / welche beyde mir nach seinen geheimen Urtheilen GOtt entzogen: ich dann erkennend die Eytelkeit und Fälsche diser Welt habe den Entschluß gefasset Mönchisch-Leben zu führen: habe mich also von selbsten mit disem rauchen Kleyd umgeben / hernach gleichwohl ein anständiges Orth zu suchen / in deme ich nach meinem Vorhaben GOTT dienen möge. Weilen nun mir zu Ohren kommen / daß an disem Orth GOtt unter dero Anleitung gantz löblich gedienet werde / bin ich anhero kommen / demüthigst zu bitten: sie geruhen mich in dero Anzahl einzuverleiben / und mich in allem nach meiner Seelen Bedürfftigkeit anzuführen.

Germani Gespräch mit dem Jünglinge.

Germanus dises hörend betrachtet den Jüngling wohl / und weilen er ersahe / daß er ein weicher Zärtling / haltet er ihme seines Begehrens Beschwärnussen vor: solle wohl bedencken / ob er in solcher heicklen Leibs-Beschaffenheit die Härtigkeit des verlangten Stands werde außdauren können. Philostratus entgegen: mit Göttlicher Gnad seye dises und noch ein mehrers möglich; er habe vernommen / daß erst jüngsthin Eudocia eine zu Heliopel gantz bekannte Frau sich in dass Frauen-Closter anhero begeben. Durch dero Beyspihl angetrieben / wölle / und verhoffe er unter den Männeren zu thun / was sie unter den Frauen mit rühmlichem Fortgang unterfangen: wann es Germanus für gut ansehe / verlangte er nur einmahl mit diser zu sprechen / durch ihren Eyfer sich in seinem Vorhaben mehr anzuflammen. Germanus nichts arges ihme einbildend vermeinte der Mühe werth zu seyn / disem Gast zu erlauben mit Eudocia zu sprechen; beruffet derowegen einen auß seinen Geistlichen / dessen Ampt were täglich bey den Closter-Frauen Geistliche Dienst zu verrichten / sagt ihme: er solle disen Gast mit ihme in das Closter führen / und Gelegenheit machen mit Eudocia sich zu unterreden.

Gespräch deß Jünglings

Dises geschicht / und als der Jüngling auf der Seiten Eudociam gantz verstaltet / in ih-

lings mit Eudocia.

rer Armuth und raucher Kleidung betrachtet / sagt er: Was ist wohl das Eudocia? was ist das vor eine Veränderung von einer Dama, welche ihr lebtag in solcher unleidentlichen Gefängnuß zubringen will / da sie konnte mit ihrer / und ihrer Liebhaber grösten Freuden und Vergnügen dessen genüssen / was ihr das Glück beschoren? und was dergleichen Spring mehr waren ꝛc. Sie solte sich dann entschliessen auf den Ruckweeg: er habe so vil Geld schon bey sich / daß sie kommentlich wider nacher Heliopel gelangen mögen: allwo so dann das übrige schon werde veranstaltet werden ꝛc.

Eudociæ. Antwort.

Eudocia, welche mit höchstem Unwillen disen höllischen Unterhändler angehöret / konnte sich länger nit halten / sondern aus billichem Zorn redet sie ihn kürtzlich also an: Mein HErr JEsus Christus / deme ich Unwürdige diene / wölle dich verruchten Bößwicht / und Teuffels-Sohn ungestrafft von hie nit lassen wider dahin kehren / woher du mit gottlosem Beginnen zu uns kommen. Auf dises hin blaset sie ihn an: welcher dann an der Stell todt darnider gefallen. Disem Gespräch wohnten bey / doch so weit entfernet daß sie die Redende nit verstehen konnten / alle übrige Closter-Frauen / welche sich ab diser Begebenheit höchlich entsetzt / und die Krafft bewunderet / welche GOtt diser Büsserin verlihen hatte. Waren doch nit wenig sorgfältig / daß ihnen hierdurch grosse Ungelegenheit entstehen möchte / wann die Sach für weltliche Obrigkeit / und dasiger Orthen Land-Pfleger kommen solte / welcher ohne Zweiffel der Sach sich erkundigen / und bey diser Gelegenheit gar ihr Closter in die Aschen legen werde / weilen ohne das als ein Zuflucht der Christen diser Orth ihme einem Götzen-Diener ein Spieß in den Augen ware. Da derowegen sie bedacht / was doch in solcher Beschaffenheit zu thun / seynd sie endlich schlüßig worden / weilen es ohne das schon Abend spat ware / weiter für dißmahl nichts fürzukehren / sondern gleichwohl bey gewohnlichem Mitternacht Gebett GOtt alles bestens zu empfehlen / und zu bitten: er wölle sie doch erleuchten / daß sie erkennen was am thunlichsten seye. Da nun Mitternacht-Zeit herbey kame / welche zu nächtlichem Gebett bestimmet / ist Eudociæ in dem Schlaff Christus der HErr erschienen / und zu ihr gesprochen: Stehe auf Eudocia und gibe GOtt die Ehr. Gehe hin und bette nit fern von dem Orth / wo deines unglückseeligen Versuchers todter Leib ligt / welchen der Teuffel wider dich außgesandt; befihle so dann der Seel / daß sie wider in den Leib kehre. Also wird er durch eigne Erfahrnuß erkennen / wer der jenige GOtt seye / an den du geglaubt hast; du aber wirst hiemit in der Gnad zunehmen. Auf dises macht sich Eudocia eilends aus der Ruhe / fallet auf ihre Knye nider / und nachdeme sie geraume Zeit gebettet / befihlet sie dem Todten / er solle wider zum Leben aufferstehen. Philostratus, nit anderst als wann er aus tieffem Schlaff erwacht / weilen er die Macht GOttes / dem Eudocia diente / erkannt / wirfft sich diser zu Füssen; bittet sie um Vergebung der Vermessenheit / mit dero er sie wider in sündhafftes Leben zu stürtzen getrachtet / empfihlet sich ihrem Gebett / bekennet / daß Eudociæ GOtt der wahre und allein Mächtige seye. Warauff ihme Eudocia sagte: er solle hingehen / wo er herkommen / die ihme von GOtt erwisene Gutthaten zu Gemüth führen / und nach der Erkanntnuß so hoher Majestätt künfftighin sein Leben anstellen / wie er versprochen.

Anderer alten Liebhaber Nachstellungen.

Weilen disem Eudociæ Liebhaber außgedachter Betrug so widrig außgeschlagen / haben andere Eudociæ vormalige Liebhaber auf andere Weiß an ihr sich zu rechen entschlossen. Sie gehen samentlich zu dem Land-Richter Aureliano, verklagen Eudociam, als wann sie vil Geld / so zu Kayserlicher Kammer gehörete / unrechtmäßiger Weiß mit ihr hinweg getragen und also dem gemeinen Wesen entzogen hätte. Aurelianus vermeinte solche Klag / die mit so viler Zeugen Aussag beglaubet wurde / seye nit ausser Acht zu lassen: schicket derohalben 300. Soldaten / welche sie auß dem Closter vor Gericht führen solten / Rechenschafft wegen deß entwendten Gelds zu geben. Eudocia unterdessen ist vom Himmel berichtet worden / was wider sie angesponnen worden / und wie sie sich in solchem Streit zu verhalten. Als derowegen der Führer mit bemeldten Soldaten auf den Abend bey dem Closter ankommen / weilen es schon was spats / hat er beyhabende Soldaten in unterschidliche Posten vertheilet / und ihnen befohlen / auf ersten Befehl fertig zu seyn. Mitten in der Nacht gibt er ihnen das Loß / daß sie in das Closter einfallen solten; aber alles ware umsonst / indeme gesamte Soldaten noch selbige Nacht / noch drey folgende Täg von ihrer Stell sich bewegen können / sondern als Bild-Saulen jeder an seinem Orth da stunden. Und weilen sie auch in disem Stand nit erkennen wolten / woher ihnen dise Straff herkommen / so ist den dritten Tag ein ungeheurer Drack auf sie loßgangen. Disem zu entlauffen hat zwar ihnen GOtt die Füß nit gebunden / doch hat dises entsetzliche Thier mit seinem vergifften Anhauchen sie theils getödtet / theils halb todt ohne Krafft zu Boden geworffen / so daß mehr nit als drey so vil Kräfften erhalten sich mit ihrem Anführer zu dem Stadthalter zuruck zu begeben / und ihme das Vorbeygegangne mit Entsetzung zu erzehlen.

Nochmahliger Versuch wider Eudociam.

Als sie hierauff berathschlagten / was dann zu thun / und keinem was thunliches beyfallen wolte / sagt endlich deß Stadthalters Sohn; er wolle dise Vollziehung auf sich nehmen; wann man ihme ein stärckere Truppen Soldaten mitgeben werde. Der Vatter mit seinen Räthen nehmen das Anerbieten des Sohns an / und geben ihme ein zahlreichen

reichen Hauffen Soldaten mit / sein Vorhaben zu vollziehen / das Closter auß dem Grund zu verhergen / und so dann Eudociam gefangen mit sich zu dem Vatter zu führen. Also eilet der prallende Jüngling dem Closter zu / und kommt die erste Nacht auf ein schönes seines Vatters Land-Gut; da Willens zu übernachten und sich auf folgende Verrichtung lustig zu machen / steigt er ab von dem Pferd / aber so unglücklich / daß er mit dem Fuß an einen Stein stossend sich schwärlich und also verletzet / daß er selbige Nacht vor Grösse der Schmertzen die Seel auffgeben. Seine Gefährten gantz betrübt nehmen den Leichnam / und führen ihn dem Vatter zu / welcher sich ab solchem Todfall also entsetzet / daß er in die Ohnmacht dahin gesuncken. Da ware alles voller Betrübnuß und ohne Rath / biß endlich / da sich Aurelianus in etwas erholet / Philostratus von deme gleich oben geredet worden / darzukommen / sie versicheret / daß mit Gewalt mit Eudocia nichts zu richten / als die in Schutz jenes GOttes / deme kein Macht zu starck; als er dann ihnen erzehlet / was und wie es mit ihme sich begeben / rathet er / man solle mit demüthigem Bitten an Eudociam kommen / sie werde so leicht dem Sohn Aureliani, als ihme Philostrato durch das Gebett von ihrem GOtt das Leben erhalten können. Aurelianus kommt dem Rath nach / schickt mit demüthigem Schreiben Babylam einen seiner Befehlshaberen zu Eudocia. Dise sich sehr verwunderend / daß so vornehmer Herr sich also vor ihr demüthigen solle / schreibt auf der Ihrigen Rath einen nach vorgehendem Gebett von GOtt eingegebnen Brieff / in deme sie Aurelianum ermahnt / an Christum zu glauben / wann er verlange / daß von disem ihme geholffen werde.

Höchst wunderliche Würckung deß Glaubens in Christum.

Babylas mit disem Schreiben macht sich ungesaumt auf den Ruckweg: da unterdessen Aurelianus, deme alle Stund der Abwesenheit Babylæ zu lang waren / sich in Persohn auffgemacht / deß Sohns Leichnam mit sich führend / und nachdeme er auch in besagtem Land-Hauß die erste Einkehr genommen / Babylæ ferner entgegen gezogen; auf den er bald gestossen / und als diser: was gutes? befragt wurde / eilet er ohne weiters erzehlen was er außgerichtet zu der Senfften / in dero der Todte daher getragen wurde / ruffet / als nunmehr auch / wegen eines wunderlichen Gesichts / daß ihme in Eudociæ Closter vorkommen / ein angehender Christ / mit heller Stimm Christi Nahmen an / und legt so dann voll deß Vertrauens das von Eudocia ihme mitgegebene Schreiben auf den todt-kalten Leib deß Sohns Aureliani: da dann Babylæ Vertrauen und Hoffnung GOtt so gütig angesehen / daß er dem Todten auf der Stell das Leben widergegeben / so daß er nun gantz frisch und gesund da stunde. Wie groß die Freud Aureliani auf so augenscheinliches Wunder-Werck gewesen / ist nit wohl außzusprechen: er konte sich Anfangs vor Verwunderung nit fassen. Als er aber sich ein wenig erholet / seynd seine erste Wort gewesen: Groß ist der GOtt Eudociæ, groß und wahrer GOtt / der GOtt der Christen! dich dann / O Allmächtiger! erkenne ich / dich lobe und preise ich. Also voller Freuden kehret er wider in seinem Lust- und Land-Hauß ein / und last mit einer Freudigen Mahlzeit alle seines Trosts geniessen. Reyst so dann ferner in die Stadt / da ihme der gröste Theil deroselben (dann die Zeitung von wider erwecktem Sohn schon vor dahin geflogen ware) auf mehr Meil Weegs entgegen kommen / so wohl Aureliano Glück zu wünschen / als deß wider entstandnen Sohns ansichtig zu werden. In so zahlreicher Begleytung / allenthalben unterwegs auch die Bedürfftige mit reichem Allmosen erfreuend / kommt er in seinen Palast / wo er nach wider gehaltnem ansehnlichisten Freuden-Mahl gantzer 7. Täg viles Geld unter die Armen außgespendet / deß Orths Bischoff zu sich beruffen / und sich in Catholischem Glauben völlig unterrichten lassen. Nachdeme so wohl Aurelianus, als sein Gemahlin und Sohn gnugsame Catholischer Religions-Erkanntnuß erlangt / haben alle drey sament-lich mit dem Wasser deß Heyls sich abwaschen lassen.

Aurelianus schickt Eudociæ Geld zu dem Kirchbau.

Aber auch Eudociam einen Theil gemeiner Freuden genüssen zu lassen / welche die erste Urheberin aller diser fröhlichen Begebenheiten gewesen / hat er ihr so vil Geld zugeschickt / als wohl erklecken möchte bey dem Closter ein schöne Kirchen auffzuführen. Fahrete auch fort mit diser grossen GOttes Dienerin Brieff zu wechslen / biß ihn nit über lang GOtt auß diser Welt zu unendlich gröfferen Freuden abgefordert. Gleiches Glück ist bald darauf seiner Gemahlin widerfahren / welcher beyden End also beschaffen gewesen / daß niemand Ursach gehabt ab ihrer ewigen Glückseeligkeit im geringsten zu zweifflen. Der Sohn hat sich aller zeitlichen Glückseeligkeit entschlagen / und vortrefflicherer theilhafftig zu werden / hat er sich von dem Bischoff zu einem Diacono weyhen lassen; welche Stell er mit solchen Tugenden gezieret / daß als der Bischoff mit Tod abgangen / er durch gemeine Wahl würdig erkennet worden nach ihme das ober Hirten-Ambt zu verwalten. Auß disen Haußgenossenen ware noch übrig Gelasia Aureliani Tochter / und deß Bischoffs Schwester. Auch dise / daß sie nit allein außgeschlossen wurde auß der glückseeligen Zahl der Erben deß himmlischen Reichs / nimmt in der Still ein zimliche Summa Gelds zu sich / und in Begleytung zweyer Verschnittnen gehet sie dem Closter Eudociæ zu / in welches sie mit Freuden auffgenommen in wahrer Andacht und Clösterlicher Zucht der heiligsten Drey-Einigkeit biß an das End ihres Lebens gedienet.

Diogenes nach Aureliano Land-Pfleger

Nachdeme Aurelianus, wie gemeldet / mit dem Leben auch das Ambt und Stell deß Verwalters gantzer dasiger Landschafft lähr hin-

verfolget Eudociam.

terlassen / ist ihme auf Kayserlichen Befehl zum Nachfolger gegeben worden Diogenes, ein zwar hoch-adelicher Herr / der aber dem Götzen-Dienst hartneckig und falsch-eyfrig ergeben war. Disem ware noch bey Lebs-Zeiten ihres Herrn Vatters zu der Ehe versprochen gleich vorhero gemeldte Gelasia, da sie noch mit dem Vatter dem Götzen-Dienst ergeben ware: nachdeme aber besagter massen das gantze Hauß Christum den Welt-Erlöser und wahren GOTT erkennet / hat Aurelianus billiches Bedencken getragen einem dem Heydenthum so zugethanen Mann seine nunmehr Christliche Tochter zu der Beywohnung zu überlassen: hat doch das Versprechen nit völlig auffgehebt / sondern von Zeit zu Zeiten auffgeschoben / in Hoffnung / es wurde etwan auch Diogenes, wie damahlen so vil andere / denen schandlichen Götzen den Rucken kehren / und sich zu Christo wenden. Eh solches geschehen / ist Aurelianus mit Tod abgangen: Diogenes aber wolte das Versprechen auf alle Weiß vollzogen haben. Da er dann vernehmen müssen / Gelasia seye auß der Stadt entwichen / ohne zu wissen wohin. Er argwohnete doch / sie werde eben bey Eudocia ihr Zuflucht genommen haben; schickt derowegen 50. Mann zu dem Closter Eudociæ, selbige gefangen zu nehmen und zu ihme zu führen: eh nun dise ankommen / ist Eudociæ Christus ihr getreuister Beystand erschienen / ihr die bevorstehende Verfolgung offenbahret / und mit Versprechen beständiger Hülff und Beystands sie zu der Beharrlichkeit auffgemunteret. Hierauff kommen bey eytler Nacht die Abgeschickte für das Closter / und weilen Eudocia ihnen die erste begegnet / was Ursachs sie ankommen / befragt / und vernommen / daß sie Eudociam zu dem Land-Vogt zu führen befehlt worden / gibt sie sich so gleich zu erkennen; bittet nur um kleinen Verschub zuvor etwas in dem Closter zu veranstalten. Als sie solchen erhalten / gehet sie hin in die Kirchen / nimt einen Particul deß hochheiligsten Sacraments zu sich / schiebet ihn in den Busen / und macht sich mit besagten Gerichts-Dieneren auf den Weeg nach Heliopel. Weilen es eitle Nacht ware / hat ihr ein Engel mit angezündter Fackel / in Gestalt eines Jünglings vorgeleuchtet. Disen hat Eudocia allein / nit aber die Soldaten gesehen: welche dann auß Mitleyden gegen einer schwachen Weibs-Persohn ihr ein Pferd zu reithen angetragen / so sie aber nit angenommen / in GOttes Nahmen sich gnugsam beritten erachtend. Nach der Ankunfft zu Heliopel wird sie drey Täg ohne Speiß und Tranck in dem Kercker auffgehalten / an dem vierdten endlich vor Gericht geforderet / mit allerhand Fragen versucht / da man vorderist die alte Leyren angestimmt von der Kayserlichen Cassa entzognem Geld. Eudocia gar wohl wissend / daß dises nur ein Fürwand / die wahre Ursach aber ihres Anhaltens die Christliche Religion und wahrer Glauben seye / sagt rund herauß / daß sie den Nahmen Eudociæ trage / und eine Christin seye. Wann dises Ursachen seyen sie zu peinigen und um das Leben zu bringen / so seye sie bereit alles mit Göttlichem Beystand zu überstehen; was das Geld betreffe / kehre zu der Sach dises nit / weilen ihr wohl bekandt / daß es ein eitler Fürwand seye / und sie mit Wahrheit hierinn nit zu bezüchtigen: was auch immer Diogenes anders einwendete / ware beständig die Antwort; sie seye ein Christin; wölle die Götzen keineswegs verehren / noch wie sie angehalten wurde / zu vorigem Leben widerkehren / indeme sie nit geringste Ursach habe sich von ihrem grossen GOTT / in dessen Schutz sie stehe / sich abwendig machen zu lassen.

Eudocia bekennet Christum beständig.

Bey diser Aussag verharrete sie / es hielte gleich der Land-Vogt mit Schmeichlen / oder hartem Trohen an; vil mehr trohete sie ihm mit ewigem höllischen Feur / welches wegen seiner Halsstärrigkeit in Verehrung unempfindlicher Stöck und Blöck auf ihne warthete. Auf welches hin Diogenes ergrimmet / Eudociam an einen hohen Galgen auffzuziehen befohlen. Da die Gerichts-Diener solchen Befehl zu vollziehen sie biß auf halben Leib entblösten / fallet ihr auß dem Busen der oben angedeutete Particul deß heiligsten Sacraments / welchen die Diener auffgehebt / und nit wissend was es seyn solte / Diogeni darreichten. So gleich diser die Hand darnach außgestreckt / ist alsobald dises Heiligthum in ein Feur verändert worden / welches zuruck geschlagen / und die Gerichts-Diener ergriffen / sie auch auf der Stell verzehret / eine Flammen darvon aber hat auch Diogeni die lincke Schulteren angebrennt; der dann vor Schmertzen rasend / seine Götter / und absonderlich die Sonn um Hülff angeruffen: an statt erwartheter Hülff aber / hat ihn die Flamme auch völlig ergriffen / und mit grossem Schrecken der Umstehenden todt zu Boden geworffen / ab welcher Zeitung sich die gantze Stadt höchst entsetzet. Unterdessen erscheint Eudociæ ein weißbekleidter Engel / der ihr zugesprochen / und ihren entblösten Leib mit einem schneweissen Vorhang bedecket. Welches einer auß den Gerichts-Dienern ersehend Eudociæ bekennet / ihr und der Christen GOtt seye allein ein wahrer GOtt; er seye bereit an disen allein zu glauben. Als ihne darauff Eudocia dises sein Vorhaben in das Werck zu stellen erinneret / bittet er sie entgegen / sie wölle doch ihren GOTT bitten / daß er Diogeni das Leben widerschencke: es werden durch solches Wunder vil zu Christo bekehret werden; löset hiemit die standhaffte Bekennerin von den Banden auf; die dann gleich sich zu Boden geworffen / und Christum um Diogenis Leben mit grösterm Vertrauen gebetten: als sie auch sich erhöret zu seyn vermerckte / gehet sie hin / wo die verbrennte Leiber lagen / nimmt einen nach dem anderen bey der Hand / und befihlt in dem

dem Nahmen Christi JEsu wider zu dem Leben zu kehren: wie sie dann alle mit Diogene so gleich frisch und gesund da gestanden.

Würcket neue sehr grosse Wunder.

Jederman nun erstaunete ab so grossem Wunder Göttlicher Allmacht: aber ein so gleich erschallendes Gerücht / daß Diodori eines auß den fürnehmsten Kriegs-Obristen Gemahl in dem Bad gähen Tods verblichen / verstörte solche Verwunderung. Jederman hatte grosses Mitleyden mit Diodoro, der den Augenschein einzunehmen in das Bad geeylet / und mit ihme der wider lebendige Diogenes, die dann Firminam, besagte Gemahlin also wahrhafftig verschiden angetroffen. Diogenes laufft geschwind zuruck zu Eudocia, bittet sie wölle doch von ihrem grossen GOTT die Gnad erbitten / auch Firminæ das Leben wider zu schencken: er wölle so dann ohne weiteren Verschub auch die Christliche Religion annehmen / und eines so mächtigen GOttes Erkandtnuß beförderen. Eudocia last sich leicht erbitten nit allein Diogenem, sondern vil andere Christo zu gewinnen. Gehen also beyde / Eudocia und Diogenes dahin wo sie vermeinten die todte Firminam zu finden. Aber unter wegs stossen sie auf die Todten-Gräber / welche in einer Senfften die Leich daher trugen. Diogenes lasset sie gleich alle stillstehen / und wie Eudocia verlangt / die Verstorbne vor ihr her legen: sie begibt sich so dann in inbrünstiges Gebett / mit dem Angesicht auf der Erden ligend / stehet hin für die Todte / nimt sie bey der Hand / und spricht mit lauter Stimm: Christe JEsu / grosser und ewiger GOTT / der du bist das Wort deß Vatters / durch welchen die Todten wider auferstehen! ich bitte dich seye so gütig / daß du / die Gegenwärtige ihres Heydnischen Irrthums zu überweisen / dises grosse Wunder würcken wölleſt / und befehlen / daß diser Firminæ Leib wider mit der Seel vereiniget werde / und ihr die Gnad der Bekehrung verleyhen / daß sie dich wahren und allzeit lebenden GOtt bekenne. Kaum hat Eudocia dises Gebett vollendet / da stehet ohne Verzug Firmina von ihrem Sarg auf: alles zusehende Volck aber rufft mit heller Stimm gleichsam auß einem Mund: Groß bist du / O GOTT Eudociæ! ein gewißlich wahrer und gerechter GOtt / wir bitten dich / Eudocia, mache auch uns seelig durch disen GOtt / an den wir beständig und ohne einigen Zweiffel glauben. Diodorus aber voller Freuden wegen wider zum Leben gebrachter seiner Gemahlin würfft sich vor den Füssen Eudociæ auf die Erden / sprechend: ich bitte dich hertzlich / O Dienerin GOttes! mache auch auß mir einen Christen: dann nunmehr hab ich erkennt / wer und wie groß seye der GOtt / dem du dieneſt. Hat also Diodorus mit seiner wider zum Leben erweckten Gemahlin und seinem gantzen Hauß sich im Nahmen der unzertheilten Dreyfaltigkeit tauffen lassen; wie nit weniger Diogenes der Stadthalter; welcher in diser Bekandtnuß biß an sein End verharret / und in Christi Glauben von diser Welt geschiden.

Bekehret sehr vil durch neue Wunderwerck.

Hierauff als sich Eudocia bey Diodoro, der ihme solches vor eine sondere Gnad außgebetten / auffhaltete / daselbsten den wahren Glauben verkündend und in selbigem die Neubekehrte unterrichtend / komt unversehens das Geschrey auß / es seye im nächstgelegnen Garten ein Knab / in dem Schlaff / von einem ungeheuren Dracken angehauchet / und durch Krafft deß Giffts von Stund an Tods verblichen. Er ware ein einiges Kind seiner Mutter / welche wegen solchen Verlusts sich nit wolte trösten lassen. Eudocia auß Mitleyden nimmt Diodorum mit / und gehen sämentlich an das Orth / wo der verstorbne Knab lage. Da wolte auf alle Weiß Eudocia, Diodorus solle GOTT bitten und so dann mit steiffem Vertrauen dem Knaben befehlen daß er wider auferstehe: welches endlich diser nach langem weigeren / wegen seiner Unwürdigkeit / gethan / und nit weniger disem Knaben / als zuvor Eudocia dessen Ehegemahl / das Leben widerbracht; auß welchem ein allgemeiner Jubel entstanden / und Christi Ehr sehr bey vilen außgebreitet worden. Als aber das Volck hierauff sich verlauffen wolte / lasset sie Eudocia ein wenig verziehen / gibt sich in das Gebett zu GOtt so lang / biß endlich der erschröckliche Drack / der den Knaben um das Leben gebracht / von himmlischem ihme nacheilendem Feur gejagt mit entsetzlichem Zischen mitten unter das Volck herein gerumplet / und dorten in Angesicht aller verschnellt und verreckt ist. Auf welches hin alle Gegenwärtige Christi Glauben angenommen / und von dem Bischoff der Stadt mit dem Wasser deß Heils gereiniget worden.

Ihr glückseeligs End durch Enthauptung.

Nach einiger Zeit als oben besagter Diogenes mit Tod abgangen / ist an seine Stell Vicetius ein grausamer Christen-Feind von dem Kayser gesetzet worden / welcher als er vil von Eudocia gehöret / hat er so gleich durch seine Gerichts-Diener ihr das Haupt abschlagen lassen: daß sie also die Bekandtnuß und Glauben an Christum mit ihrem Blut unterschriben unter disem Vicetio den ersten Mertzen. Das Jahr ist nit bemerckt in der Geschicht-Beschreibung / welches wir doch bey einem beylichen schon oben angedeutet.

Ich gestehe / daß mir im Verlauff diser gantzen Geschicht viles sehr unglaublich vorkommen: habe doch wegen gleich Anfangs gemeldten Ursachen mich nit erkühnet solche zu verwerffen. Nun befinde / daß die Niderländische Geschicht-Schreiber solche als ungereimt und mit der Zeit gar nit eintreffend selbst verwerffen: mit denen ich es auch halte: nichts desto weniger sie auß diſem Werck nit außmusteren wöllen: weilen wann es kein Geschicht / doch nutzliches Gedicht und Geistlicher Romanzo ist.

(o)

Der

Der II. Tag deß Mertzens.

Das Leben deß Heiligen LUCÆ CASALII. Abbts deß Closters zu Argyræo in Sicilia.

Sein geistlicher Beruff / und versehene Abbts-Stell.

DEr Heilige Lucas, mit dem Zunahmen Casalius, ist gebohren worden in dem grossen Marckflecken Nicosia in Sicilien. Gleich in zarter Jugend ist er anvertraut worden der Lehr und Zucht eines Geistlichen auß dem Closter deß heiligen Philippi zu Argyræo, welcher damahlen in der Vorstadt deß Heil. Michaëlis genannt / sich auffhaltete. Kaum hat er das Alter der zehen Jahren erreicht / da hat ihn sein Lehrmeister in besagtes St Philippi Closter mit sich geführet / in welchem er / weilen er verlangte GOtt sich völlig zu ergeben / den heiligen Orden und Kleid angenommen. In diser seiner Jugend hat er sich also verhalten / daß wegen seiner vortrefflichen Tugenden er sich bey GOTT / und auch bey den Menschen beliebt gemacht / und bald zu dem Priesterlichen Stand beförderet worden. Als Priester hat er mit solchen Tugenden und Andacht andere aufferbauet / daß sehr vil bey ihm als ihrem Vatter ihr Zuflucht gesucht und gefunden; dann er ihnen nit allein mit Worten zugesprochen / sondern ihren Nöthen auch mit Wercken über die Natur beygesprungen / noch jemand traurig von sich hinweg gehen lassen. Dahero auch kommen / daß nit leicht ein anderer mit so gutem Willen der untergebnen Geistlichen zu dem Ambt eines Prioris in dem Closter beförderet worden / als Lucas, indeme sie sich insgemein bemühet / ihne in solcher Würde zu sehen: in dero er auch sich also verhalten / daß nach tödtlichem Hintritt deß Abbts mit einhelliger aller Geistlichen Stim̃ und hertzlichem Wunsch / Lucas ihme zum Nachfolger erwählet worden. So einhellig aber samentliche Wahl gewesen / so starck hat sich selbiger Lucas widersetzet / seine Unwürdig- und Untauglichkeit vorschutzend. Ware auch keine Möglichkeit ihne zu Annehmung solcher Stell zu bereden / so daß endlich die Geistliche genöthiget worden / die Sach zu Ihro Päbstlichen Heiligkeit gelangen zu lassen; welche dann ihme befohlen die Obsorg deß Closters auf sich zu nehmen; welches er auch nit ohne Beschwärnuß gethan / und rühmlichst in aller Verwaltung sich so lang gehalten / biß endlich ein Hauptfluß ihme das Gesicht benommen / damit des heiligen Abbts Tugend durch solche Blindheit mehrer geprüffet wurde.

IN solcher seiner Blindheit ist er eins- stens / seine Befreundte zu trösten / nach Nicosia geführet worden. Auf der Anheim Reyß ist die jenige Geistliche / welche ihn begleytet hatten / eine gar nit geistliche Begierd ankom̃en das Gespött mit ihrem alten Vatter zu treiben. Sie waren auß Nicosia hinauß zu einem Brunnen gelanget / bey welchem als sie etwas stehen gebliben / bereden sie den lieben Alten / es seye ihnen auß benanntem Orth ein grosse Menge Volcks nachgeloffen / mit Verhoffen / von dem heiligen Abbt eine Urlaub-Predig anzuhören: er solle das begürige Volck trösten / und auf einem nächstgelegnen Hügel mit einer schönen Anrede sie beurlauben. Hat auch nit vil gebraucht den Abbt zu solchem Vorhaben zu vermögen. Steigt derohalben auf angewisnen Hügel / und haltet mit grossem Eyfer und Geist verlangte Anrede: Zu Beschluß dero als er nach gemeinem Gebrauch sagte per omnia sæcula sæculorum: von nun an biß in Ewigkeit; haben auß Göttlicher Anordnung so wohl die beste Meinung deß lieben Abbts gutzuheissen / als die Spöttler mercklich zu bestraffen / umligende Berg und Klippen mit starckem Gethön hinzugefügt *Amen Amen.* So unerwarthete und nit wenig schreckbare Stimm hat den Spöttleren solche Forcht eingejagt / daß sie zu Boden gefallen / hierauff mit gebognen Knien über laut geruffen: Heiliger Vatter! bitte GOtt für uns: wir haben uns wider dich versündiget / indem wir deiner spotten wöllen. Nicht so bald haben sie also mit Forcht und Zitteren gebetten / daß nit eben so geschwind der liebste Alte all ihr hönisches Außlachen ihnen verzihen / und gesprochen: Meine Söhn! GOTT wölle es euch vergeben.

Da ihn die Menschen verspotten / ehret ihn GOtt.

Auf dises setzen sie sich wider auf ihre Maulthier / und kommen in das öffter ernannte Closter / allwo sie gleich von selbsten ihr Schuld und Buberey bekennet / und zugleich offenbahret / wie GOTT sie gestrafft und seines lieben Abbts Heiligkeit ihnen zu verstehen gegeben. Welches dann auch bey ihnen so vil vermögt / daß so offt sie künfftighin ihren Abbt angeredet / allzeit hinzugethan: Heiliger Vatter! bitte vor uns.

Im Closter wird kund gemacht was auf der Reyß sich begeben.

Es ist der heilige Abbt mit Tod abgangen in hohem Alter den zweyten Mertzen in dem Closter deß Heiligen Philippi zu Argyrão; allwo

Was nach seinem Tod sich zugetragen.

allwo sein heiliger Leib zugleich in einer Sarch mit dem Heiligen Philippo dem Priester auffbehalten wirdt: ist auff Begehren der Innwohneren dises Orts den Heiligen GOttes beygerechnet worden. Sein Leben ist von einem Mönch, der seinem Namen nach der Guthe, oder Bonus benennet, verfasset worden. An dem Ort, wo nach seiner Predig die Felsen das Amen widerholet, haben die Innwohner von Nicosia seine Lands-Leuth ein Kirchen aufferbauet, daß ein ewige Gedächtnuß solches Wunders künfftigen Zeiten hinterlassen wurde. Das ist das Leben dises Heiligen von Octavio Cajetano beschriben; welcher, gleich wie er keine Meldung thut deß Jahrs, in dem der Heilige dise Welt verlassen, noch deß Ordens, in deme er GOTT gedient, also haben die Niderländische Schrifftsteller noch ein, noch andere Frag zu beantworten ihnen getrauet, nur vermeinen sie, er möchte Anfangs deß neunten Jahr hunderts gestorben seyn. Ob er aber deß Ordens deß Heiligen Basilii oder Heil. Benedicti gewesen, erwarten sie mehreren Bericht, und wir mit ihnen. Beygebrachtes Leben ist zu finden in dem ersten Theil deß Mertzens P. Henschenii. pag. 152.

* * *

Der IV. Tag deß Mertzens.

Das Leben deß Heiligen Fürstens CASIMIRI, deß Königs in Pohlen Sohn/ erwählten Königs in Ungarn.

Ein hohes Herkommen und Freundschafft.

DIser Heilige Casimirus, ein grosse Zierd und hell-scheinendes Liecht des Christlichen Reichs und Vormaur der Europæischen Christenheit Pohlen ist gebohren worden auß Casimiro dem Dritten dises Namens Königen in eben disem Pohlen, und Elisabetha Ertz-Hertzogin auß Oesterreich, Alberti deß Anderen Römischen Kayfers Tochter, von deme biß auff dise unsere Zeiten der Römische Adler beständig bey und in disem Durchleuchtigsten Hauß verblieben. Casimirus aber der Vatter ware ein Enckl Jagellonis Groß-Hertzogs in der Littau, der der Erste auß selbigen Lands-Beherrscheren sich unter das süsse Joch Christi gebogen, hernach König in Pohlen erwählet, gleichfalls auß seinem Stammen, so erst bey unserem Gedencken in Casimiro dem Letzten außgedorret, dem Reich Pohlen ein Regenten nach dem anderen ohne Unterbruch in einem Wahl-Reich gege-

ben. Es ist diſe Ehe, diſer zwey ſo hohen Perſohnen, gleich wie mit gutem Rath und Mitwürcken ſehr verſtändiger und Gottsförchtiger Perſohnen, unter welchen auch der Heilige Joannes Capiſtranus als Päbſtlicher Abgeſandter geweſen, eingegangen, alſo auch von GOtt vilfältig beglücket worden; indeme nit allein die Eheliche Treu und Einigkeit beſtändig, biß ſie der Tod geſchaiden, untereinander beharret, ſondern auch mit nit weniger vortrefflichen, als Zahlreichen Leibs-Frucht abſonderlich geſegnet worden: dann die Schweſteren unſers Heiligen Caſimiri zu geſchweigen / welche mit den vornehmſten Teutſchen Häuſeren verehelichet worden, ſeynd auß ſechs Brüderen fünff zu Königlicher Würde gelanget, oder doch darzu erwählet worden. Die edliſte Cron aber hat Caſimirus darvon getragen, der nit allein vor ſeinen Geſchwiſtrigten wegen ſeiner Fromm- und Heiligkeit ein Himmliſche erworben, ſondern auch auff diſer Welt weit mehr als alle andere ſeine Brüder geehret und berühmt worden.

Seine ſorgfältig- und glückliche Aufferziehung.

ES ware ein Printz von vortrefflichſten Eigenſchafften / von Natur zu aller Ehrbarkeit genaigt, ernſthafft, klug, ſcharffſinnig, allen eitlen Uppigkeiten abhold: welche ſchöne GOttes und der Natur Gaaben durch ſorgfältigſte Aufferziehung, die ihme Caſimirus der Vatter mehr als alles anderes angelegen ſeyn laſſen, zu ſolcher Vollkommenheit geraicht, daß unſerem Printzen nit das geringſte außzuſetzen geblieben. Caſimirus der König hatte wohl erkandt, da er ſorgfältig umgeſehen, wem er ſo edle Pflantzen anvertrauen ſolte, daß in ſeinem gantzen Reich niemand darzu tauglicher ſeye, als Joannes Dlugoſſus, oder Longinus ein nit weniger Gottſelig und Gelehrt, als hochverſtändiger Mann, Dom-Herr zu Cracau, deſſen ſehr auffербauliches Leben von Joanne Herburto beſchrieben worden; hat derowegen ihn gantz angelegentlich erſucht, ſolche Zucht und Unterrichtung auff ſich zu nehmen: welches diſer, als ein Mann, der nach nichts anders als ſtiller Ruhe, in dero er GOTT allein und ſeiner Seelen Hail abwarthete, zu trachten ſich entſchloſſen, Anfangs zwar ungern, doch endlich auff Einrathen der vornehmſten und verſtändigſten Herren des Reichs, auff ſich genommen, und wohl wiſſend, was an rechter Aufferziehung der jenigen gelegen, die Land und Leuth regieren ſolten, alſo trefflich verrichtet, daß er nit allein erhalten, daß die geſamte Printzen und Princeſſinen in allen ſtandmäßigen Wiſſenſchafften groſſen Fortgang, abſonderlich unſer Caſimirus, geſchaffet / ſondern obſchon Dlugoſſus ſie von aller Eitelkeit und übrigen Wolluſtbarkeiten alles Ernſts abgezogen, ſie dannoch ihren Lehr- und Zuchtmaiſter alſo liebten, daß ſie ſtets um ihn ſeyn wolten.

Seine hohe Tugenden

Es erhellet auch, daß Longinus nit allein ſeine Printzen zu einer gemeinen, ſondern vortrefflichen und außerleſenen Tugend, mit ſeiner ſo gelinden, als emſigen und liebreichen Kunſt der Jugend-Zucht, müſſe angetriben haben; ſonſten gewißlich unſer Caſimirus nit wurde alles, was immer die Welt liebt und hochacht, ſo gering und verächtlich gehalten, und ſich mit recht heldenmüthigen Tugend-Wercken und Ubungen um GOttes Gnad vorderiſt beworben haben. Wie ſchön und verwunderlich war an ihme die Mäſſigkeit in Speiß und Tranck, der Haß alles deſſen / zu deme deß Fleiſchs Begierlichkeit antreibt; die Liebe zu dem Heiligen Gebett, welchem er nit nur bey Tag vilfaltig und lang oblage, ſondern auch bey eitler Nacht ſich auß ſeiner Ruhe hervor machte, und vor der Kirchen-Thür auff ſeinem Angeſicht ligend GOtt nit allein ſein, ſondern deß gantzen Reichs, ja ſamentlicher Chriſtlicher Kirchen Wohlſtand hertzeyfrigiſt zu empfehlen pflegte?

in jungen Jahren.

Weilen dann auch in ausländiſch und fremden Reichen ruchtbar worden, wie wohlgenatürte, trefflich-aufferzogne, mit ſchönſten anderen Eigenſchafften begabte Printzen Caſimiri deß Königs Söhn ſeyen; ſo haben vor anderen die Böhmen eine anſehnliche Geſandtſchafft zu Caſimiro geſchickt, ihne gantz angelegentlich erſucht, ſeinen erſtgebohrnen Printzen Uladislaum ihnen zum König zu geben, der ſie wider das Unterfangen Matthiæ Königs in Ungarn und deſſen immerwährende Plagen beſchützte, als welcher König nit verkochen konte, daß ſein Anwerben um ſelbiges Königreich ihm fehl geſchlagen. Diſem Verlangen iſt Caſimirus willig begegnet, hat ihnen ſeinen Sohn auß Begierd ſolches Reich wieder zu dem Gehorſam der Römiſchen Kirchen zu bringen, mit einem nit ſonders Zahlreichen, doch außerleſnen Kriegs-Heer zugeſchickt; auch ihme ſeinen bißherigen Lehrmaiſter, zu einem Troſt, und hochvernünfftiger Veranſtaltung aller Sachen bey erſtem Antretten deß Reichs, mitgegeben: welches diſer auß trifftigen Urſachen, obſchon wider ſeine Zunaigung, auff ſich genommen, und mit ſolcher Beſchaiden- und Klugheit verrichtet, daß die Böhmen ihme ſo gar das Biſtum Prag angetragen: diſes nun hätte der hochverſtändige, und Göttlicher Ehr gefliſſne Herr auch angenommen, wann die Böhmen ihme verſprechen wolten, mit dem Päbſtlichen Stul ſich wider zu verſöhnen: welches weilen diſe nit zu thun geſinnet, iſt Longinus wieder in Pohlen, und zu fernerem Unterricht ſeines liebſten Caſimiri zuruck gezogen: allwo er Biſtum und andere hohe Würden zu genügen hette erlangen können, wann er nit dißfalls unerbittlich mit einer Bürde, die ſo ſchwäre Verantwortung nach ſich ziehet, ſich niemahl hette beladen laſſen.

Sein älterer Bruder wirdt König in Böheim.

Caſimirus von den Ungaren zu einem König verlangt.

Kaum ware alſo in ſeinen noch jungen Jahren Uladislaus zu der Böhmiſchen Cron gelangt, da haben auch die Vornehmſte deß Königreichs Ungarn, welche allerhand Klagen

gen wider ihren König Mathiam Corvinum oder Vannideni führeten / bey Casimiro dem König anhalten / sie von der / wie sie es nennten / Tyranney Matthiæ zu erledigen; und ihnen seinen anderen Sohn Casimirum zu einem König zu geben. Er wöllen / wann er mit weniger Macht in ihr Reich kommen werde / mit hellem Hauffen zu ihme stossen / und ihre auf den Thron setzen. Solte er ihnen dise Bitt abschlagen / wollen sie ehender bey der Türckischen Porten Hülff suchen; als ferner solches unmenschliches Matthiæ Verfahren gedulden. Es ist sehr muthmeßlich / und hat es auch Henschenius in seinem Commentario prævio zu deß heiligen Leben vermerckt / Casimirus so wohl der Vatter als Sohn / obschon ihnen die Wanckelmüthigkeit und Unbeständigkeit selbigen Volcks zu genügen bekandt / haben sich allein darumben bereden lassen solches Einladen anzunehmen / damit mit / ihrer Betrohung gemäß / die Ungaren mit höchstem der Christenheit Nachtheil / bey der Türckischen Porten Hülff suchten. Versammlet also der Vatter ein Kriegs-Heer von etlich tausend Mann unter klugen und erfahrnen Hauptleuthen / schicket solches mit dem Sohn Casimiro in Ungaren / in Hoffnung / es werden / nach ihrer Zusag / die Ungaren sich mit ihme in grosser Anzahl vereinbaren.

Der Ungaren Unbeständigkeit.

Aber da wolte sich niemand sehen lassen: dise unbeständige Wetterhanen hatten sich schon / gröstentheils durch Versprechen und Geschenck von Matthia wider gewunnen / anderst besunnen / so daß ein eintziger Bischoff in Casimiri Lager kommen / und auch diser sich bald wider auß dem Staub gemacht. Matthias ist mit einem weit Zahlbareren Kriegs-Heer / als Casimiri ware / diserm entgegen gezogen: doch es auf ein Treffen ankommen zu lassen sich nit getrauet / theils weil er selbsten der Seinigen Treu nit versicheret war / theils weil ihme nit unbekandt / mit was wohlerfahrnen Kriegs-Helden / die bey Casimiro waren / er zu thun hätte. Hat also nur durch List und Ränck die Sachen dahin gebracht / daß Casimirus, von dessen Soldaten auß Mangel richtigen Solds / ein zimlicher Theil durch gangen / sich mit einem Hauffen der Seinigen wider zuruck in Pohlen gezogen: deme bald der übrige Rest unter einem tapfferen Anführer / den Matthias auf dem Marsch anzugreiffen nit getrauet / nachgefolgt / und also diser gantze Ungarische Zug zu besagten Ursachen zu Wasser worden.

Darum den ihm Zeit die neuere Geschicht-Schreiber nichts / oder wenig melden.

Es ist nit ohne / daß von disem Zug die neuere Geschicht-Schreiber nichts / oder wenig melden: doch ist er von denen / so zu selbiger Zeit gelebt und geschriben / fleißig bemerckt worden / wie bey Henschenio zu lesen. Und ist leicht zu erachten / aus was Ursachen die Neuere solchen übergangen; weilen er nehmlich so schlechten Außgang genommen / und also dem heiligen Casimiro, den sie nur zu loben / und seine Werck hervor zu streichen trachteten / nit sonders rühmlich. Aber weilen dißfalls Casimirus nit zu beschulden / gleich hätte er nach fremden Reich und Cronen getrachtet; als welcher dißfalls als ein junger Printz / von etwann 15 Jahren sich von deß Herrn Vatteren Weiß- und Erfahrenheit leiten lassen / und absonderlich das Abzihen gehabt / so ansehnliches Reich nit der Türckischen Grausamkeit zu einem Raub / mit unsäglichem der lieben Christenheit Nachtheil / zu überlassen: Sich auch also klug in der gantzen Sach verhalten / daß er ohne Niderlag / die sonst wohl zu besorgen / sich und die Seinige wider in das Pohlnische Reich zuruck geführet: so ist er dißfalls mehr lobens werth / und hat der jenigen / die ihne so ernstlich eingeladen / Untreu und Wanckelmuth nit zu entgelten.

Warum GOtt zulassen / daß die Sach so schlechten Außgang gewunnen?

Es hat auch sonders Zweiffel Göttliche Vorsichtigkeit dißfalls Casimirum durch Erfahrenheit lehrnen lassen / wie unbeständig die Welt in ihrem Versprechen; daß also billich ein Vernünfftiger nichts darauff zu bauen / sondern weit sicherer sich um solches Reich annehme / welches ihme ohne eigne Schuld nit könne versagt werden: zu welchem dann noch kommt / daß selbiges immerwährend und unsäglich vergnügender / als gesamte Reich und Monarchien diser Welt. Welches dann ihme Casimirus also lassen gesagt seyn / daß kein andere Cron er seiner Begierden würdig schätzte / als alleinig die jenige / welche nit in diser / sondern jener Welt zugewarthen. Es wurde doch ihme gewißlich die jenige auf diser Welt nit versagt worden seyn / welche sein Vatter getragen / wann nit diser ihne überlebt hätte. Dann weilen der Polen Wahl drey seiner Brüder / einen nach dem anderen zu der Cron beruffen / wurde solche gewiß ihme nit fehl geschlagen haben / als der auß allen seinen Brüderen wegen so schöner Eigenschafften aller Urtheil nach der Würdigste gewesen. GOtt dann hat ihme das Bessere vorbehalten / und ihne berühmter ohne Cron und Scepter diser Welt gemacht / als wann er alle derselben Cronen auf seinem Haupt / und die allgemeine Monarchia der Christenheit mit aller dero Herrlichkeit und seiner Vollmäßigkeit gehabt hätte.

Casimirus bewürbt sich um ein bessere Cron.

Die ewige Cron dann zu erwerben hat er sich nit ein geringes kosten lassen / wohl wissend / daß selbige / und GOTT / welcher sie verspricht / alles werth seyen. Dahero er sich beflissen / in allerhand Tugenden nit auf gemeinen Schlag / sondern wie es seinem Fürstlichen Geblüth und Gemüth anständig / auf absonderliche Weiß vortrefflich zu seyn. In wahrer Andacht hat er sich sehr trefflich geübet / indeme er der reiffen Betrachtung deß bitteren Leyden und Sterben Christi JEsu deß Welt-Heylands also ergeben / daß er darbey / besonders auch nächtlicher Weil / offt und vil mitleydige Zäher vergossen. Nach disem ist auch nit wohl zu beschreiben / was zarte Lieb und Neigung er gegen der Jungfrauen

frauen aller Jungfrauen getragen : welche mehr als klar herauß scheinen auß jenem so andächtigen als sinnreichen Lob-Gesang und Hymno, welchen er zu Ehren der Mutter GOttes selbsten auffgesetzt / bey Lebszeiten täglich / auch mehrmahlen zu Ehren so grosser Königin und Fürsprecherin mit inbrünstigen Liebs-Seufftzeren gebettet / und nach dem Tod mit sich in das Grab hat nehmen wöllen : wie er dann / als in dem Jahr Christi 1604. sein Grab erneueret wurde / unter seinem Haupt / oder wie andere glaubwürdiger erzehlen / auf seiner Brust gefunden worden.

Er macht das schöne Lobgesang MARIÆ der Mutter GOttes.

Wie lieblich / wie angenehm / wie hertzlich Casimiro die Verehrung der wunderbarlichen Mutter gewesen / haben so vil tausend andere Gottseelige Seelen erfahren / welchen diser Hymnus und Lobgesang so vilfältig im Mund und Hertzen gewesen. Wer will zu genügen sagen / wie vil gutes durch selbigen gewürcket / wie vil laue Hertzen zu Marianischer Andacht auffgemunteret / wie vil schon vorhero von solcher Lieb brimende noch mehr angeflammet worden? daß derowegen billich solchen Henschenius seinem grossen Werck der Niderländischen Geschichten zu End der Lebens-Beschreibung einverleibt / und wohl hier stunde / wann er in Teutscher Sprach mit jener Süßigkeit / die er in dem Lateinischen / in welcher Sprach er von Casimiro auffgesetzt worden / von mir konnte gegeben werden : wie er doch in vilen Bett-Bücheren zu finden / deren sich die Andächtige mehr als ich rathen kan / werden zu bedienen wissen. Mich wenigist wundert gar nit / daß jener welcher solches Lobgesang auffgesetzt / der Englischen Reinigkeit so gar / wie wir hernach sehen werden / ergeben gewesen. Er hat eintweder schon zuvor müssen Engelrein seyn / oder durch so offt dessen Widerholung werden. Doch ist wahrscheinlicher / daß auß solchen Worten schon eine völlige Besitzung / an Fürstlich- und Königlichen Höfen so seltener / und eben darum GOtt angenehmerer / dem Himmel so ähnlicher Tugend herauß leichte.

Bringt vil Zeit in den Kirchen zu.

Disem Lobgesang nun und anderen seinen Andachten besser abzuwarthen wohnte Casimirus schier mehr in der Kirchen / als seines Vatters Palast. Bey Nacht haben wir schon angedeutet / wie offt ihne die Nachtwächter angetroffen auf dem Angesicht vor den Kirchen-Thüren ligen / wohin er sich auch mehrmahl parfuß begeben. So bald aber der Gotts-Dienst in den Kirchen anfangte / so ware Casimirus der erste der sich darbey einfande / nit etwan eine Jägermeß in einem Viertelstündlein anzuhören / sondern die Vormittag-Zeit so lang darinn zuzubringen / so lang ein heilige Meß zu erwarthen ware. Da kan Casimirus der Vatter / und die Mutter Elisabetha Zeugnuß geben / wie offt sie nit nur einen / sondern mehr Botten abschicken müssen / biß sie endlich Casimirum vermögt auß der Kirchen zu Königlicher Tafel um Mittag-Zeit zu kommen. Es ware aber dises nicht eine Gegenwarth allein deß Leibs / bey welcher die Gedancken weiß nit wo herum schweiffen / sondern ein solche Versamlung der Sinnen und des Gemüths / daß die Zusehende leicht erachten köndten / es seye Casimiri Seel mehr wo sie liebte / als wo sie lebhafft machte : ja er ist mehrmahlen völlig ausser sich ohne einigem Gebrauch der Sinnen befunden worden. Das heist ja recht Fürstlich betten.

Wie streng er mit seinem Leib verfahren.

Weilen dann die Seel solcher Göttlicher Freud- und Gemeinschafft genossen / ist nit zu gedencken / daß der Leib vil von jenigen Ergötzlichkeiten werde erfahren haben / nach welchen er so starck / doch unvernünfftig / trachtet. Und gewißlich Casimirus gienge mit ihme um nit als mit einem Bruder / sondern als mit einem Last-Thier ; welches genug hat / wann es die Kräfften zu Tragung auffgelegender Burde erhaltet / sonsten es mehr gumpen / als seinen Weeg fortgehen wurde. Derohalben ware bey Casimiro der Schlaff sehr kurtz / Speiß und Tranck nur nach der Nothdurfft abgewogen. Weit ware er von jener allzu grosser der Sinnlichkeit und Begierden Nachhengung / durch welche so manche lieber den Gebotten der Kirchen eines für ein Ohr geben / als dem Leib im geringsten wehe wollen geschehen lassen. Er haltete nit allein bey gesundem Leib die von der Kirchen GOttes angeordnete Fasttäg / sondern auch wann er Bethligerig / und der Leib-Artzten Urtheil nach nährlicherer Speisen bedürfftig / als die jenige seynd / so zu solcher Zeit gestattet / kondte er keines wegs dahin beredet werden / daß er sich anderer / als der jedermann erlaubten bedienen solte. Musten also die Leib-Artzt nit ihrem Urtheil / sondern dem unverbrechlichen Gehorsam / den Casimirus den Gebotten der Kirchen erwise / nachgeben. Es hat auch hernach die Erfahrung gelehret / daß Casimirus durch solche Genauigkeit in Haltung Kirchischen Gebrauchs niemahl übler auf worden ; ja er scheinte vom Himmel vergewist zu seyn / wann andere Mittel dem Ubel nit abhelffen werden / es eben so wenig durch dergleichen Außnahm und Befreyung von Kirchischen Befehlen zu hoffen seye.

Behutsamkeit in den Reden.

Seine Behutsamkeit in dem Reden ware sehr zu bewunderen. Gleichwie in solchem nichts überflüßig und eitel / also ware es entgegen gantz sanfft und eingezogen. Der Gegenwurff seiner Worten war kein anderer als GOtt / und was GOtt zugehöret / als da seynd seine Gebott / seine Räth / Ermahnungen zu der Tugend / Abmahnungen von den Lasteren / schöne Lehrstuck so für eines / als anderes. Da ware wohl deß Nächsten Ehr in Sicherheit / die er nie im geringsten betastete. Unterliesse beyneben nit die Sündigende zu straffen / aber mit Freundlichkeit ; bey welchen wann er etwas mit solchem Anmahnen richtete / erzeigte

er

er sich gegen solche gantz gütig: wo er aber Halßstärrige und Verbeinte antraffe / da brauchte er auch rechten Ernst/ und hatten solche in seinen Diensten und um ihne kein Verbleiben / ja er liesse auch nit nach / biß sie gar von vätterlichem Hof abgeschaffet wurden.

Römischer Kirchen-Hochschätzung / und steiffer Glaub.

Was er vor eine Liebe und Hochschätzung gegen der Römischen Kirchen als seiner Mutter getragen / wie willig er alle dero Satzungen angenommen / auch welche die Lehr und Glauben betraffen / lasset sich absonderlich ab deme abnehmen / was er endlich nach langem Bitten und Betten bey Casimiro dem Herrn Vatter zuwegen gebracht; zu verbietten/daß den jenigen / welche von dem Gehorsam der Römischen Kirchen abgewichen / die man Schismaticos nennet/und deren zu selbiger Zeit / wie zum Theil noch heut / in Lithau ein grosse Anzahl ware / daß sag ich den jenigen nit solte erlaubt seyn eintweder neue Kirchen auffzurichten / oder die alte baufällige zu erneueren. Also wohl erkannte er / daß alle/ welche nach der eintzigen lebendigen Richtschnur deß Glaubens und der Sitten / den Satzungen sag ich der Römischen Catholischen Kirchen/ ihren Verstand und Willen nit richten / ohnfehlbahr irrgehen / und niemahlen versicheret seyn können / daß was sie glauben und üben/ der wahren und Göttlichen Lehr gleichförmig seye / sondern wie die Moßrohr nothwendig bald hin / bald her getrieben werden. Dises Königliche Edictum, Gebott und Verbott / mit Insigel und allen gewohnlichen Wahrheits-Zeichen bestens verwahret bezeuget Suecicius, deß Domstüffts zu Vilna, oder Wildau Chor-Herr / in dem Leben deß H. Casimiri, seye seiner Zeit noch beyhanden gewesen / in welchem gemeldter Kirchen-Bau auf das schärffiste verbotten ward. GOtt gebe / daß der Heil. Casimirus dißfals unter Catholischen Fürsten vil Nachfolger habe / welche mit gleichem Eyfer bemühet seyen / die ihnen anvertraute Schaaff auf rechten Weeg zu leithen / und also ihr ewiges Heyl zu beförderen.

Seine Hoffnung.

Also ware bestellt der wahre tieffist gegründete Glaube Casimiri, der gleich mit unabgesönderter Verbindnuß nach sich gezogen die Hoffnung / welche alle ihre Begierden auf das Ewige richtet / selbigem allein nachtrachtet; und weilen der Glaub mit der Lehr vorleuchtet / daß unsere natürliche Kräfften / was das ewige Leben und wahre Seeligkeit betrifft/ nit das geringste vermögen / als hat er auf Göttliche übernatürliche Gnad all sein Vertrauen gesetzt / durch und mit selbiger / weilen ihme alles Zeitliche und Irrdische zu schlecht/ das Wahre und Beständige zu erhalten. Welches auß dem gnugsam zu erkennen/ daß kein menschliches Gemüth zu finden / welches nit dem guten / es seye gleich das wahre oder das äusserlich scheinbahre / nachtrachte: welches dann nichts auf diser Welt hat / das solches Erfreuen und Trösten vermög / wie gewißlich Casimiri Hertz und Gemüth gewesen / folgt unfehlbahr darauß / daß all sein Verlangen auf das Ewige durch Göttlichen Beystand zu erlangen müsse gerichtet seyn.

Seine Liebe gegen GOtt.

Gleicher massen weilen auch kein Hertz ohne Lieb; Casimirus aber nichts Vergängliches und Erschaffenes seiner Liebe würdig geachtet/ hat er eben darum das Unendliche und allein Vollkommne mit allen Kräfften der Seelen / als welche in nichts anders vertheilet / umfangen / mit so grösserem Gewalt und Neigung / je gröſſer bey ihme die Erkantnuß dises sonst unbegreifflichen Guts / nemlich GOttes / ware. Wo keine Lieb gewesen wäre / wäre gewißlich die Gemeinschafft / die Vereinigung / die Verträulichkeit in dem Gebett und allem Gottesdienst noch so langwürig / noch so vilfältig / wie wir doch schon gesehen / gewesen. Gleichwie nun auß disem / und gantzer Weiß zu leben Casimiri mehr als genugsam erhellet / was vor eine Lieb gegen seinem Ursprung und einigem letzten Zihl und End in dessen Gemüth die Oberhand und Regiment über alle andere Anmuthungen geführet / also hat sie sich nit weniger auß der Liebe / mit dero er wegen GOtt die Nebenmenschen umfangen / zu erkennen geben.

Liebe gegen den Nebenmenschen.

Weilen nun dise gegen alle gerichtet / und scheinbahrlich gegen die jenige gröſſer/ welche weniger Liebens-werth an sich zu haben schienen / folgt eben darauß widerum / daß die Ursach solche zu lieben nit sie selber / sondern ihr Schöpffer / ihr allgemeiner Erlöser gewesen seye; nach dessen Beyspihl / der so gar all sein Blut / sein Leben und Seel für alle und jede gegeben; Casimirus Witwen / Weisen / Krancke / in allerhand Nothdürfftigkeit / Beschwärdten / ein Bruder / Vatter und Mutter seyn wöllen; allem ihrem Ubel nach Vermögen abzuhelffen getrachtet / vil lieber mit und unter disen / als unter den Mächtigen und Grossen bey Hof sich auffgehalten / gegen ihnen sich gantz liebreich / gantz ansprächig erzeigt / daß ihme also keiner zu schlecht / keiner so armseelig und verächtlich / deme er mit Liebe nit begegnet.

Liebe zu der Gerechtigkeit.

Da hat sich auch absonderlich sehen lassen die Liebe zu der Gerechtigkeit / welche er wolte/ daß sie ohne einiges Absehen auf die Persohn einem jeden nach Verdienst widerfahrete. Offt hat er den König seinen Vatter solche zu handhaben erinneret: wann etwann solche auß Unachtsamkeit / oder der Bedienten Untreu nit beobachtet wurde / hat er es gar nit ungeandet gelassen: und weilen dißfals die Arme und Verlassene mehr Gefahr vilfältiger Ungerechtigkeiten zu besorgen / hat er sich um ihre Händel mit gleicher Sorg / als wann sie sein eigen wären / angenommen/ und hierdurch den schönen Titul und Lobspruch eines Vatters der Armen und Beschützers durch vilfältige Würckungen erworben.

Mäßigkeit.

Nun die Mäßigkeit betreffend / hat solche von einer beständigen Abtödtung seiner selbst / und nach der Vernunfft eingerichtetem Gebrauch aller Geschöpffen / von der schon oben Meldung geschehen gnugsame Zeugnuß; welche noch mehr hervorgeleuchtet in jenem seinem letzten Werck vor seines Lebens End / von deme gleich gemeldet solle werden / als einer zugleich lobsamsten Würckung der unüberwindlichen Starckmüthigkeit.

Ein hocher Verstand.

Von seiner Weißheit aber nur weniges zu melden / hat er solche gnugsam erwisen in den klugsamisten Anschlägen / die er zum besten deß allgemeinen Wesens gegeben; doch also / daß er zu dem Gewalt über andere zugebietten / und in die Regierungs-Sachen sich einzumischen / obschon der König als Herr Vatter ihn gar gern darzu gelassen / ja selbst anerbotten hatte / sich niemohl hat bereden lassen: damit er nit etwan ihm schwärere Verantwortung bey GOtt auffladete / oder dem König nicht zu trauen gehalten wurde / sondern ihme völlig als Vatteren sich unterworffen hielte.

Seine Englische Reinigkeit.

Was ferner seine Reinigkeit und unverkehrte Jungfrauschafft betrifft / ist niemand gefunden worden / welcher ihme dißfals einige Mackel beymessen dörffte. Er entfernte sich von aller Gelegenheit solche zu verletzen; er erwise in allen seinen Gebärden ein solche Eingezogenheit / daß er einem irrdischen Engel als bey Hof erzognem Printzen weit ähnlicher ware. Wie hoch nun er solchen sein Lebtag verwahrten und erhaltenen Schatz achtete / hat er in seiner letzten Kranckheit also zu verstehen gegeben / daß sich / gleichwie damahls der gantze Königliche Hof / also die Christliche Nachwelt höchstens darüber verwunderet / und zu gleicher Schätzung kräfftig angesporet worden. Es lage diser irrdische Engel so gefährlich darnider / daß seines Auffkommens keine Hoffnung mehr übrig / es wäre dann / daß er zu Erhaltung seines dem gantzen Reich so ersprießlichen Lebens / als der ungezweiffelte Hoffnung haben konnte / seinem Herrn Vatter in der Regierung durch die freye Wahl nachgesetzt zu werden / sich bereden liesse die allzugrosse Liebe zu der Jungfräulichen Reinigkeit in etwas zu mässigen. Diß ware der Rath der Leib-Artzten / zu disem triben ihn an / was immer etwas bey Casimiro zu vermögen gehalten wurde / so gar daß die sonst fromme Elteren vermeinten / es möchte solches Mittel zu Erhaltung eines so vortreffl chen Printzens nit mißbillichet werden. Da komme nun her die unbesonnene Jugend / ersehe das schöne Beyspihl Casimiri, und lehrne darauß / wie hoch zu halten / was sie leyder so offt / nur der ungezäumten Begierd den Zügel zu lassen / vermeßner Weiß in die Schantz schlaget. Casimirus auf solches Vorbringen entsetzet sich äusserist / daß Christen Menschen / nächste Freund / Vatter und Mutter ihme solten den Anschlag geben mit GOttes schwärer Beleydigung sein Leben zu erhalten! Sagte derselben unverholen herauß / er wölle lieber nit nur ein / sondern hundert Leben lassen / als solches auf solche Weiß erhalten. Wann er anderst solches nit erhalten möge / habe er gnug gelebt: es werde gewißlich dem Himmel nit mißfallen der Entschluß ehender zu sterben / als befleckt zu werden.

Seine unbewegliche Beständigkeit in dero Erhaltung.

Als man nichts desto weniger von ihme nit außsetzte / sondern durchauß ihne dahin bereden wolte sich dises Mittels zu bedienen / als durch welches so vil gutes könnte zuwegen gebracht werden / hat er sich nit enthalten solche ungestümme unbesonnene Rathgeber außzuschenden / und ihnen ihren groben Unverstand zu verstehen zu geben / mit unveränderlichem Entschluß bey Christo / als seinem wahren Heyl / und Leben sich zu halten / und kein anders mit seiner Beleydigung zu achten. Sein Verlangen seye bey Christo zu seyn / bey welchem er hoffentlich wegen dises seines Willens Unveränderlichkeit sich bald ein finden / und ein besseres Leben anfangen werde. Also ist es auch geschehen / und hat der Himmel mit allen seinen reinisten Geisteren sonder Zweiffel grosses Verlangen getragen solch irrdischen Engel bäldist in ihrer Gemeinschafft zu haben. Es nahme daher die Schwachheit von Tag zu Tag zu / er wurde auch seines baldigen Hinscheidens vom Himmel berichtet / wie er den jenigen / welche mit ihme Krancken zu thun hatten / offenbahret; zu dem End er mit allen zu glücklicher Abfarth in die andere Welt tauglichen heiligsten Geheimnussen / welche er mit möglicher Vorbereitung empfangen / zeitlich versehen / Christi JEsu seines allerliebsten Heilands Bildnuß in der Hand habend / selbiges inmüthigst ansehend / die Wort deß Psalmisten / HErr / in deine Händ empfihle ich meinen Geist: öffters widerholet / darauff zu reden und zu leben auffgehört / und also seine reinisste und gebenedeite Seel in seines Schöpffers und Seeligmachers Händ auffgegeben zu Wildau in dem Schloß in dem Jahr Christi 1484. den 4. Mertzen / wie diefleissigere Geschicht-Schreiber bemercket / da er gebohren ware 1458. den 5. Weinmonat / also alt worden 25. Jahr / 5. Monat; würdig mit seinen Tugenden und schönstem Beyspihl das Königreich Pohlen und gantze Christenheit länger zu zieren / wann nit öfftters dem Liebhaber reiner Hertzen und eingefleischter Engel / so liebreiche und seinen Augen höchstgefällige Blumen früezeitig abzubrocken / und in jenen Lust Garten zu übersetzen / in deme sie noch Kälte / noch Reiffen / noch anders ihnen schädliche Wetter mehr zu befahren / beliebig wäre; wie auß deß Heil. Emerici Königlichen Ungarischen Printzens vast in gleichem Alter erfolgtem Abscheiden / hernach auch auß deß Seeligen Stanislai Kostkæ, noch früeren zu ersehen; welche samentlich und sonders in wenig Jahren vil Zeit erfüllet / und in was Gnaden sie bey GOtt seyen / mit scheinbaristen Wunder-Wercken an den Tag gegeben; daß kaum dergleichen durch

jener

jener Heil. Vorbitt gewürcket worden, welche durch lange in GOttes Dienst zugebrachte Jahr ihre Verdienst bey GOtt verdopplen können: daß also erhellet, es seye so vil nicht daran gelegen, wie vil, sondern wie wohl einer die von GOt ihm verlyhene Jahr in dessen Dienst zubringe.

Sein äusserliche Gestalt.

Was die äusserliche Leibs-Gestalt dises Heil. Königlichen Printzens betrifft, meldet von dieser Forrerius Päbstlicher Nuntius in Polen, deme anbefohlen war mit Zuthun anderer zween vornehmsten Bischöff und Vorsteher in Polen, alles was Casimiri Heiligkeit betraffe, mit höchstem Fleiß zu untersuchen, es seye Casimirus gewesen von mitelmäßiger Grösse, schwartzlechtem Haar, vast dergleichen Augen, gleicher Nasen, wohlgemäßigter Röthe, schönen wohlgestalten und Ehrwürdigen Angesichts, mit einem Wort eines Leibs, der solcher Seelen, eine Seel, die solcher Wohnung wohl würdig waren. Ware er also anzusehen schön, noch weit schöner an wahrer Tugend und Heiligkeit, an welcher er den himmlischen Geisteren so nachkommen; als dessen recht königlich und heroisches Gemüth und Seel niemahlen einige Mackel der Unlauterkeit im geringsten beschmützet; wie auß deme, was nach dem Tod mit ihme sich zugetragen, mehr als gnug abzunemmen ware. Eh daß wir aber zu einigen aus den vilen und grossen Wunderwercken schreiten, wöllen wir zuvor andeuten, was mit hinterlassenem seinem reinesten Leib sich begeben.

Seine Begräbnuß.

Und zwar erstlich ist er in der Dom-Kirchen zu Wildau in einer Capell beygelegt worden, in welcher damahls die König begraben wurden: so aber mit der Zeit zu geringeren Familien kommen: es ware dises Ort nit weit entfernet von jenem, an welchem ihne die Nachtwächter öffters bettend angetroffen. Von dannen man ihn auf eine kleine Zeit in ein andere Capell übersetzet; biß das jenige herrliche Grabmahl verfertiget worden, welches ihme zu Ehren Sigismundus der Dritte König in Polen angefangen und grossen Theils vollendet, Uladislaus aber der Vierte völlig von sehr köstlichem Marmor außmachen lassen. In dises ist er überlegt worden nach vorher gegangenem ansehnlichsten Aufzugs-Gepräng, so da mit dem König gezieret haben alle so Geistlichen als weltlichen Stands Reichs-Räth, die Clerisey aus gantz Lithau so wohl Lateinisch als Griechischer Gebräuch, mit samt Päbstlicher Heiligkeit Nuntio Mario Philonardo, so da geschehen auff den 14. Augustmonat 1636.

Zu seiner Heiligsprechung wird alles veranstaltet.

Auff inständiges Anhalten Sigismundi deß jüngsten Bruders deß Heil Casimiri (deme in dem Reich vorgegangen Joannes Andreas von 1492. biß 1502. Alexander nach deß Bruders Tod biß auff 1506. von welcher Zeit an Sigismundus biß auff 1548. den Scepter geführet) hat Leo der Zehende Römischer Pabst alles was zu dem so wichtigen Geschäfft der Heiligsprechung erfordert wird, durch so gottseelige als erfahrne der Kirchen Vorsteher mit möglicher Genauigkeit erforschen und nach Rom berichten lassen. Warauß die endliche Heiligsprechung in dem Jahr 1521. mit höchster Freud, absonderlich der Pohlnisch und Lithauischen Nation erfolgt, und also Casimirus offentlich wie andere von Römischer Kirchen erklärte Heiligen mit Meß-Opffern verehret, in allerhand Nöthen als mächtiger Fürsprecher angeruffen werden könne.

Deß Heiligen Ehr wird mehr und mehr beförderet.

Clemens der Achte hat deß Heiligen Ehr noch weiter beförderet, indeme er auß Sigismundi deß Dritten Königs sorgfältiges Anhalten gnädigist gestattet, daß in gantz Polen und Lithau der Heilige mit besonderer Meß und Tag-Zeiten sub ritu Duplici feyrlich geehret werde: auff welches hin 120. Jahr nach der ersten Begräbnuß des Heiligen Grab eröffnet, deß Heil. Leib samt dem Kleid / in welchem er beygelegt worden, gantz unversehrt, ob er schon an gantz feichtem Ort gelegen, allwo so gar die Maur also vermodert ware, daß man die Stein ohne Mühe mit den Händen von einander heben konte, mit lieblich annehmlichsten, Geruch, der alle Gegenwärtige wunderlich erquicket, gefunden worden, bey welcher Begebenheit auch oben bemeldter Hymnus an das Liecht kommen: wie nit weniger bey eitler Nacht der Ort der Begräbnuß mit hellem Liecht, so durch die Fensteren der Capellen außgeschlagen, erleuchtet gesehen worden. Paulus der Fünffte hat die bißhero inner Polen und Lithau beschlossene Casimirische Ehr der gantzen Kirchen gemein gemacht, indeme er befohlen, daß alle Priester mit ihren heiligen Messen, und Tag-Zeiten auff den 4. Mertzen den Heiligen hinfüran verehren solten. Endlich hat auch Alexander der Sibende nit ein geringes beygetragen, daß Casimiri Ehr noch mehrer ausgebraitet worden, indem er so gar erlaubt, daß in gantz Polen und Lithau der Heil. Casimirus mit einer gantzen Octav mit Messen und Tag-Zeiten beehret wurde; welches gewiß was seltzames, und allein darum erlaubt zu seyn scheinet, daß dises gantze Land um so vil empfangene Gutthaten von dem Heil. Casimiro sich danckbar genug einstellte. Doch haben dise Gnad, wie uns Henschenius berichtet, biß auf das Jahr 1668. nur Lithau und Reussen, nit aber übrige Polnische Bistum angenommen.

Deß Heil. einige grosse Gutthaten und Wunder.

Ein jeder sihet, daß so allgemeine, und ausserordentliche Verehrung nur müsse hergekommen seyn von Vile und Grösse der Gutthaten, mit denen dise Länder auff deß Heil. Casimiri Fürbitt begnadet werden: deren einige dann auch alhie beyzubringen wir nit umgehen können: indeme wohl bewust, daß die Ehr der Heiligen, welche auß GOttes Vorsichtigkeit so gutthätig sich nit erzaigen, bey den Menschen, die maistens nach der Maaß ihres Nutzens die Andacht abmessen, bey Zeiten abnemme. Weilen dergleichen bey dem Heil. Casimiro nit beschehen, hat hin-

hingegen die Andacht gegen ihme mehr zu- als abgenommen. Je allgemeiner nun die Gutthaten seynd, je tauglicher seynd sie auch bey gantzen Volckreichen Gemeinden einen Heiligen in Großschätzung zu setzen, und das Vertrauen auf seine Vorbitt zu vermehren.

Casimirus hilfft den Litthauern aus der Noth.

Eine dergleichen Gutthat von disem Heiligen ware erstlich jenige, welche er mitgetheilet in dem Jahr 1518. in welchem der Groß-Czar aus Moscau ohne einigen Krieg vorhero der Republic anzukünden unversehens mit starcker Macht für das Schloß Poloczko geruckt. Es ware die gantze Republic als in einer nit eingebildeten Sach gantz übel versehen, des Feinds underfangen zu widerstehen: kein Armee, keine Munition, mit einem Wort, gar kein Anstalt ware, so erklecklich seyn möchte der Russen Gewaltthätigkeit zu underbrechen; der König hatte anderwärts zu thun, doch die Seinige in so grosser Gefahr nit zu verlassen / schickt er ihnen mehr ein kleines Häufflein als Armee, von etwa 2000. Soldaten. Aber was wolte das klecken, eine nach Kriegs-Kunst angestellte Belägerung auffzuheben, und den Feind darvon abzutreiben? Sie wenden sich dann zu ihrem Land-Beschützer Casimiro, empfehlen ihme ihre Noth, betten demüthigst um Hülff und Beystand; versprechen mit allem Ernst, welches bisher nie gethan zu haben sie sehr bereueten, darum und daran zu seyn, daß er der Zahl der Heiligen einverleibt werde. Ziehen also nit ohne Hoffnung himmlischen Beystands gegen dem Feind, gelangen an den Fluß Duna, über welchen aber zu setzen noch Brugg, noch Schiff bey der Hand: indeme sie also, unwissend was ferner zu thun, einander ansehen, laßt sich ein schöner weiß bekleideter Jüngling auff einem gleichfalls weissen Pferd sehen: spricht ihnen zu: sie sollen gut Hertz haben; er wölle die Furch zeigen, durch welche sie über den Fluß setzen, und ihren Zug weiter fortsetzen können: gibt zugleich dem Pferd den Sporen, setzet glücklich durch das Wasser, und winckt ihnen, da sie noch nit trauen wolten, sie solten nur keck auff gezaigten Weg nachsetzen: welches sie endlich gewaget, und samentlich glücklich hinüber gesetzet haben. Als sie so dann sich um ihren Wegweiser umsehen wolten, laßt sich keiner mehr sehen: dahero sie erkennend, wer diser gewesen seyn müsse, alle Casimirum Casimirum geruffen, und nun Vertrauens-voll nach wider angeruffenem Heiligen, in den Feind gesetzt, solchen nach geringem Widerstand in die Flucht gejagt, vil von ihme auff dem Platz erlegt, nit weniger gefangen, und solche samt der gantzen Sachen beschriebenem Verlauff dem König zugeschickt: der dann den Ursprung so augenscheinlicher Hülff erkennend vorderist dem Höchsten mit abgesungenem Ambrosianischen Lob-Gesang und Casimiro gedanckt, auch ihme kräfftig vorgenommen, alles was zu Erhaltung der Heiligsprechung Casimiri erspießlich seyn werde, vorzukehren.

Nochmahliger Beystand Casimiri.

Aber, sihe, weilen hierinn der Will mit dem Werck nit gnugsam überein gestimmet, und das Geschäfft mit etwas Saumseeligkeit vor die Hand genommen worden, kommet gleich folgendes Jahr der Feind so starck wieder, daß allein der Reutherey bey 60000. gezehlet wurden. Mit disem Schwarm durchstreiffte er das Land, und wo er nur hinkommen können, verhergte und verderbte er alles, den Schimpff, den er voriges Jahr empfangen, fein wohl den Litthaueren zu vergelten. Was wolten die gantz in so unvorgesehenem Ubel Verlaßne anfangen, als daß sie die kurtz zuvor erfahrne Hülff wieder ansieheten, und sich zu ihrem heiligen Casimiro wendeten? Aber sie durfften kaum mehr dahin sich kehren, weilen sie ihr Gewissen anklagte, dem vorigen Versprechen nit allerdings nachkommen zu seyn, als sie sich erinnerten, zimlich kalt sich in der Beförderung dessen Heiligsprechung gehalten zu haben, doch weilen die äusseriste Noth vor der Thür, wagen sie es nochmahlen, versprechen Besserung und ernstlichen Fleiß das jenige einzubringen, was vorhero versaumet worden: es wölle dann Casimirus ansehen die grosse Betrangnuß so viler seiner Pfleg-Kinder, denen der gewisse Untergang vor Augen schwebte, wann er nit mit seiner Hülff in die Mitten solte kommen. Auf so eyfriges und ernstliches Bitten haben sie ein innerliches Vertrauen und Muth verspühret, sie werden gegenwärtigen Beystand erfahren: entschliessen es derowegen zu wagen, und mit 2000. den in 60000. starcken Feind anzugreiffen; auff welches hin ihnen Casimirus in dem Lufft in Gestalt vorigen Jahrs sichtbahr erschienen, under dessen Anführung sie den Feind also hertzhafft und glücklich angegriffen, daß selbiger gleich in Unordnung gerathen, um die Flucht umgesehen, in welcher der Russen vil tausend geblieben, Polnischer Seiten aber, zu augenscheinlicher Prob Göttlicher Hülff, nit ein Mann verlohren gangen. Welcher Verlauff so dann dem Gottsförchtigen König hinderbracht ihn dahin vermögt, daß, weilen eben andere glückliche Begebenheiten sich ereignet, die er gleichfalls Casimiro zuzuschreiben, er nit allein gleich an der Stell GOtt und dem Heiligen schuldigsten Danck abgestattet, sondern auch eine ansehnliche Gesandtschafft an Ihro Päbstliche Heiligkeit abgeschickt, und nit nachgelassen, biß er oben ersagter massen die Heiligsprechung seines werthisten leiblichen Bruders Casimiri erhalten.

Fernere dem Land erwisen Gutthaten.

Bey disen erzehlten Erscheinungen und so wunderlichem Beystand ist es nit geblieben, sondern es hat hernach mehrmahlen der heilige Schutz-Herr Casimirus seinen getreuen Pfleg-Kindern solche Hülff gelaistet, und sichtbahrlich ihnen beygestanden, benanntlich

in

in dem Jahr 1604. widerum 1654. wie zu End bey Henschenio am 355. 356. Blat tom. 1. Martij zu sehen / welches alles da außführlich zu erzehlen gar zu weitläuffig fallen wurde. Wir wöllen doch kürtzlich einige andere Wunders-würdige Gutthaten erzehlen / die der Heil. Casimirus ausser Kriegs-Gefahren einigen absonderlichen erwisen: auß welchen nit die Geringste gewesen / daß auf der Reyß von Rom / als der Standarden / so bey der Canonization vorgetragen worden / mit vilen anderen Sachen / die die Pohlnische Gesandte in der Stadt Rom verfertigen lassen / und forderist der Bulla besagter Canonization / in höchste Gefahr gerathen / daß alles mit samt dem Wagen / auf welchem alles dises geführet wurde / von dem Fluß / bey deme der Wagen gestürtzt / hinweg gerissen und zu schanden gerichtet werde / er auf Anruffung seines Beystands wider sichtbarlich zugegen gewesen / den Wagen mit allem was darauff allein wider auffgerichtet / und ohne Verlurst einiger darauff geladner Sach die Reyß fortzusetzen Kommlichkeit verschaffet / und darauff hin unsichtbar worden. Widerum ware sehr wunderlich / daß als man alles zu dem triumphierlichen Einzug zu Vilna gerichtet / grosse Unkösten darauff gewändet / damit nur alles auf das herrlichste und Majestätischiste vollzogen wurde / und aber selbiger Zeit so regnerisch und unlustiges Wetter eingefallen / daß eintweder alles eingestelt / oder die köstlichste Sachen musten zuschanden gerichtet werden / auf Anruffung deß Heiligen an dem zum Triumph bestimmten Tag so schönes Wetter zu Wildau gewesen / daß alles mit höchster Freud und Trost vollzogen / und nit der geringste Schaden geschehen / ob es schon ausser der Stadt fortgefahren zu witteren / und alles schier unter Wasser zu setzen.

Erweckt auch eine Todte;

Unter den Wunderwercken / welche Sulecius zusamen getragen / ist leicht das vornehmste / daß eine Tochter zu Wildau / welche mit höchstem Schmertzen der Elteren Tods verblichen ware / auf gantz inständiges Anhalten diser bey dem Heil. Casimiro widerum das Leben erhalten. Welches ein so grosses Wunder / daß sich leicht glauben lasset / daß welcher so vil bey GOtt vermöcht / auch steth anhaltendes Hauptwehe / langwürige Fieber / Halß-Geschwulst / Tobsucht / hinfallende Kranckheiten durch gleiche Fürbitt geheilet / Brunsten gelöschet / gantze Ställ der Pferden von ansteckenden Seuchen erhalten habe. Mit einem Wort / der Heil. Casimirus ist ein allgemeine Zuflucht in allerhand Zufällen worden / in welchen er denen mit Vertrauen ihne Anruffenden so manigfältige und augenscheinliche Hülff geleistet / daß unnöthig all dises insonderheit allhie beyzubringen. Genug kan uns seyn / daß wir erkennen / wie GOtt die jenige auch auf diser Welt ehre / und bekandt mache / welche das jenige / ohngeachtet aller Gelegenheiten / die sich an Fürstlich- und Königlichen Höfen solches zu verscherzen ereignen / unversehret biß an das End erhalten; sage die Tugend Englischer Reinigkeit / welche so vil andere unbesunnene / GOtt und ihrer Seel vergessene armseelige Jüngling nit anderst als wann es um einen Strohälm oder anders nichtiges Ding zu thun wäre / in die Schantz schlagen / und lieber ihren vichischen Gelüsten ein Genügen / als ihrem grossen GOtt / deme sie tausend Leben schuldig / ein Gefallen leisten wöllen. O gebe GOtt / daß sich an Casimiro dise Verblendete also spieglen / daß was sie unwiderbringlich verlohren / künfftighin als gut es noch möglich / behutsamst verwahren! Welche aber so theuren Schatz noch in guter Hut gehalten / ihne forthin also lieb haben / daß sie Fürstenthum und Königreich / und was immer die Welt grosses zu haben scheinet / selbigen zu erhalten in dem Werth halten / in welchem alles dises der Englische Casimirus gehalten.

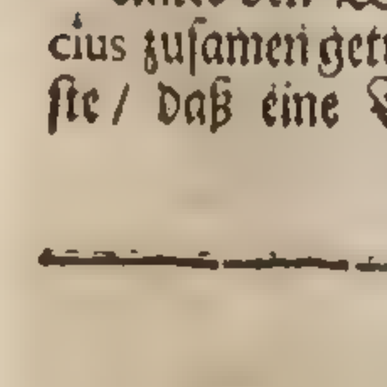
* * *

sind unzählbare andere seine Gutthaten.

Der V. Tag deß Mertzens.

Das Leben deß Heiligen Abbts GERASIMI in Palæstina nahe bey dem Fluß Jordan.

Sein Leben in dem Vatterland / und hernach in Palæstina.



ES ist diser heilige Abbt gebohren worden in Lycia, allwo er in jungen Jahren sich in das Closter begeben / und alldort in seinem Vatterland einige Jahr in solchem Stand verharret / biß er in zimlichen Alter in Palæstinam, oder das heilige Land kommen / und in dem Closter nahe bey dem Jordan Fluß biß zu End seines Lebens verharret / deme er auch als Abbt vorgestanden. Sein Tugendreiches Leben hat er beschlossen in dem Jahr Christi 475. disen fünfften Mertzen; weilen er auch / so vil auß den Geschichten kan abgenommen werden / ein hohes Alter erreicht / ist ohnschwär darauß zu schliessen / er müsse schon

schon in dem vierdten Jahr-hundert gelebt haben; wie lang aber / darvon finden wir nichts bemercket. Wie er sich in seinem Vatterland verhalten / ist unbekandt geblieben / nur so vil wissend / daß er nach Zeugnuß Cyrilli eines Mönchs / so der Heil. Euthymij und Sabæ Leben beschrieben / sehr wohl in allem Clösterlichen Lebens-Wandel / und seinem Stand gemässen Tugenden zugenommen / in vilen schwären Kämpffen dem bösen Feind obgelegen / und als er in Palæstinam kommen / schon als ein wahres Muster eines Clostermanns seye gehalten worden.

Wird von Theodosio hinder das Liecht / von Euthymio auf rechten Weeg geführet.

So ritterlich aber er sich wider den geschwornen aller Tugend-Feind biß dahin gehalten / so unbedacht hat er sich hindergehen lassen von eben disem / und dessen Außgesandten Theodosio, einem hoffärtigen unruhigen Mönchen / welcher seine wenige Wissenschafft mit grosser Tollsinnigkeit dahin mißbraucht / daß er so gar der Chalcedonensischen Versammlung / in welcher 630. Bischöff auß aller Christlichen Welt zusammen kommen / sich widersetzen / derselben Lehr als ketzerisch hat verwerffen dörffen. Von disem Theodosio dann hat sich auch Geraſimus, zwiffels ohne auß Einfalt und Unwissenheit / verführen lassen / und dem Concilio widrige Lehr angenommen. Daß nun solches nit auß Boß- und Hartnäckigkeit herkommen / hat sich bald erzeigt / da er von dem Heiligen und hochverständigen Abbt Euthymio, welcher nit weniger in wohlgegründter Gelehrtigkeit / als Heiligkeit des Lebens sehr berühmt ware / sich gleich leiten / und auf den rechten Weeg Catholischer und ungezweiffleter Lehr bringen lassen; und hinfüran sehr betauret / daß er nit behutsamer gewesen / sondern unter dem Schein der Warheit dem Irrthum angehangen. Hat also Euthymius so bey anderen / als bey dem Heil. Geraſimo ein über die massen löbliches Werck verrichtet / indeme er sie von dem gottlosen Theodosio, der sich selber in den Hierosolymitanischen Sitz eingetrungen / abgesönderet / und in die Schooß der wahren Kirchen widergebracht: welcher Gutthat willen er sich ihme allzeit hoch verbunden erkannt / und als diser Heil. Mann mit Tod / deme dessen Zeit vom Himmel offenbahret worden / abgangen / hat er nit unterlassen mit einer grossen Anzahl allerhand Stands-Persohnen auch seiner Begräbnuß beyzuwohnen.

Zu Zeit deß Tods Euthymij ware er Abbt in der Laura: was ein Laura seye?

Er ware dazumahl schon ein Vorsteher einer so genannten Laura, welches ein gewisen Bezürck bedeutete / in welchem sich vile Einsidler unter einem Abbten und dessen Obsicht auffhielten; und eines Closters / das mitten in diser Laura ware. In dises Closter nahme er die jenige auf / welche von der Welt auf den engeren Weeg Geistlichen Stands sich begeben wolten / und unterrichtete sie allda in allem Streit wider jene Feind / die steths in den Waffen stehen / jene zu bekriegen / welche sich unter den Fahnen ihres Erlösers mit Ubung allerhand schönsten Tugenden wollen schreiben lassen. Wann aber einige schon so vil in der Tugend zugenommen / und also in dem Streit geübet waren / daß sie allein ohne immerwährende Obsicht und Anführung der Vorsteher zu kämpffen tauglich erachtet wurden / diſe liesse er in die Laura hinauß / allwo sie in abgesönderten Hüttlein / doch nach vorgeschriebnen Satzungen von ihrem Vatter / das Leben zubringen muſten. Die Satzungen waren diſe:

Satzungen der Einsidler.

Erstlich muſten sie 5. Täg in der Wochen in ihrer Einsamkeit / ohne Sprach mit anderen / zubringen. Zu welcher Zeit ihre Nahrung allein in Brod / Wasser / und Tattelkörner beſtunde. Sambstag und Sonntag kamen sie in das Closter allwo sie dem Gotts-Dienst beywohnten / das hochheiligiste Sacrament deß Altars empfiengen / etwas von gekochten Speisen / und was weniges Weins genüſten. In der Cellen aber ware ihnen nit erlaubt sich deß Feuers zu bedienen / oder einige gekochte Speiß zu gebrauchen. Was sie die Wochen hindurch mit ihren Händen verfertiget hatten / das brachten sie am Sonn-Abend in das Closter / am SonntagAbends aber empfiengen sie an dessen statt / was ihnen die Wochen hindurch das Leben zu erhalten nöthig ware / als Brod / Wasser in einem Geschirr / Tattelkörner und Palmen: also begaben sie sich wider in ihre Cellen. Sie waren so weit entfernet von aller Begierlichkeit zu eignem zeitlichem Genuß / daß sie nit einmahl was mehrers hatten / als ein einfaches Kleid. Die Ligerstatt beſtunde in einer Decke von Bintzen / und in einer anderen auß allerhand Fleck zusamen gestuckten mit einem Küſſe auß groben dasigem Lands Papier. Darbey ware ein irrdenes Geschirr für das Wasser / welches ihnen so wohl zu dem Trunck / als die Palmen damit zu beseichten dienen muſte. Wann sie auß ihrer Cellen giengen / muſten sie solche offen stehen lassen / damit ein jeder darauß nehmen konnte / was er wolte: damit anzuzeigen / daß sie nichts eignes besitzten / sondern allen alles gemein seye. Obwohl in solchen Cellen wenig zu finden / das einen anreitzen konnte / ihme selbiges eigen zu machen oder nur zu gebrauchen. Auf diſe Satzungen muſten sie so genau halten / daß als einstens eine auß disen Einsidleren verlangten Erlaubnuß zu haben warmes Wasser und gekochte Speisen zu haben: ihnen Geraſimus zu der Antwort folgen lassen: wer solches verlange / solle gleichwohl in das Closter kommen / wo er solches finden werde. Welche aber als Einsidler leben wolten / werden solches / als lang er bey Leben seyn werde / nit erhalten.

Die von Jericho haben Mitleiden mit ihnen.

Als die von Jericho diſe strenge Weiß zu leben vernommen / haben sie auß Beyleid ihnen vorgenommen / an dem Sonnabend zu ihnen hinauß zukommen / und sie mit allerhand zum Unterhalt nöthigen Sachen zu versehen: auß deme zwar deren von Jericho Liebe und Hochschätzung der Tugend abzunehmen; übri-

übrigens haben die liebe Geiſtliche kein Belieben darab erzeigt, aus Beyſorg, es möchte auff ſolche Weiß ihr Einſamkeit, und zu der Tugend ſo nöthige Enthaltung von allem übrigen Eſſen und Trincken, Schaden leiden. Was aber den Heil. Geraſimum für ſeine Perſon betrifft, hat er die gantze viertzigtägige Faſten ohne alle andere Nahrung, als allein deß heiligſten Engel-Brods in dem Sacrament deß Altars ſich bedienet: welcher da er alſo mit heiligſtem Beyſpihl und vätterlicher Vorſorg für die Seinige ſehr groſſen Nutzen ſchaffte, iſt auch ſein End herbey kommen, welches ihn in die ewige Glückſeeligkeit eingeführet. Vorhero doch hat ſich mit ihme folgendes zugetragen, welches ſehr wunderwürdig und nicht unbeliebig zu leſen fallen wird.

Was ſich mit dem H. Geraſimo und einem Löwen zutragen

Als der Heil. Geraſimus eines Tags an dem Ufer deß Jordans auff- und abgienge, iſt ihme ein Löw entgegen kommen, welcher grauſam brüllete, und auff drey Füſſen daher hinckte. Als diſer den lieben Alten erſehen, zeiget er ihme ſeinen Fuß, der groß geſchwollen ware, und begehret gleichſam wainend Hülff von ihme. Er hatte nemlich in einen Dorn, oder in ein Spreiſſen von ſpitzigem Rohr getretten, auf welches hin ſich an verletztem Ort, wie es zu geſchehen pflegt, vil Eyter geſamlet und alſo die Geſchwulſt verurſachet. Als diſes Geraſimus geſehen, ſetzt er ſich auf ſo flehentliches Anſuchen nider, nimt deß Löwen Fuß in die Händ, ziehet den Spreiſſen behutſam herauß, drucket das Eyter, welches häuffig floſſe aus der Wunden, ſäuberte ſelbige beſt möglichſt; verbindet ſo dann den Fuß mit einem Tuch, und laſſet den Löwen ſeinen Weeg weiter fortgehen. Aber diſer, als er ſich alſo gehailet befunden, wolte ſeinen Wund-Artzt nit verlaſſen, ſondern folget ihme, wo er immer hingienge, nach wie ein Hündlein. Der Abbt verwunderte ſich ab ſolcher Danckbarkeit; ernährete ihn in das künfftig als ſeinen Diener, gabe ihm Brod und geſottne Kräuter zu ſeiner Speiß. Es gebrauchte ſich das Cloſter eines Eſels, deſſen Dienſt ware, das Waſſer von dem Fluß Jordan in das Cloſter zu tragen. Geraſimus hat ſeinen Löwen dahin gewöhnet, daß er den Eſel, indeme er auf die Waid getrieben wurde, hüttete. Als er nun einſtens ſich ein wenig etwas weiters von dem Eſel auff der Waid entfernet, gehet ungefähr ein Cameel-Treiber aus Arabia vorbey, welcher den Eſel alſo allein ſehend, ihn mit ſich hinweggeführet. Da derowegen der Löw ſeinen Eſel ſuchend ihn nit mehr gefunden, iſt er gantz traurig zu ſeinem Abbt in das Cloſter zuruck gangen. Der Abbt vermeinte, der Löw hätte den Eſel für ein Frühſtuck aufgezehret: fraget ihn dann: wo iſt der Eſel? der Löw ſtunde mit gehencktem Kopff gantz ſtill da. Darauf der Abbt: du haſt halt den Eſel gefreſſen: GOtt ſey gebenedeyt: aber du wirſt hinfüran deß Eſels Dienſt verrrichten. Alſo tragte hinfüran der Löw auf deß Abbts Befehl das groſſe Waſſer Geſchirr, und brachte das Waſſer täglich in das Cloſter. Als dieſes ein Kriegs-Bedienter, der den Abbt, den heiligen Segen von ihme zu empfangen, beſuchte, erſehen, hat er aus Mitleiden gegen ſo edlem Thier, das ſo ſchlechen Dienſt verſehen ſolte, dem Abbt ein Stuck Geld gegeben, einen andern Eſel zu kauffen, und den Löwen von ſolcher Dienſtbarkeit zu erledigen. Nicht lang hernach, als der Löw ſeine Freyheit erlangt, iſt jener Camel-Treiber, der den Eſel entführet, mit Trayd, ſolches zu Jeruſalem zu verkauffen, auff etlichen Camelen, neben dem geſtohlnen Eſel in ſelbige Gegend wieder angelangt. Als er über den Jordan geſetzt, iſt er deß Löwens anſichtig worden, und ſich ſo gleich, die Camel mit ſamt dem Eſel hinderlaſſend, auf die Füß gemacht und darvon geloffen. Der Löw aber als er ſeinen Eſel erkannt, nimmt er ſo gleich ihn mit dem Maul bey dem Zaum, wie er es vorhero zu thun gewöhnet ware, und führet ihn mit freudigem Brüllen zu ſeinem Alten. Darauß dann Geraſimus erkennet, daß der Löw unſchuldig, und ein anderer den Diebſtal begangen. Nennet ihn hinfüran Jordan, und behaltet ihn über die 5. Jahr bey den Brüderen in dem Cloſter, welche Zeit hindurch er ſteths um ſeinen lieben Alten geweſen.

Deß Löwen verwunderliche Danckbarkeit.

Als nun hernach der Abbt mit Tod abgangen, und von den Seinigen begraben worden, ware eben aus GOttes Schickung der Löw nit im Cloſter: da er aber bald hernach wiederkommen, und ſeinen Alten nicht gefunden, hat er angefangen gantz kläglich zu heulen. Da ſagt ihm der Abbt Sabbatius, der aus Cilicia ware: Jordan, unſer lieber Vatter hat uns als Waiſen verlaſſen, und iſt zu dem HErrn gefahren: wir wöllen an ſeiner ſtatt für dich Sorg tragen: legt ihme mithin zu eſſen vor. Aber es ware umſonſt: an ſtatt deß Eſſens ſiehet der Löw hin und her, ob er doch ſeinen Vatter nit erblicken könne, und zeigte mit ſeinem kläglichen beſtändigen Heulen, daß er den Verluſt deſſen nit verſchmertzen möge: Als ihme ſo wohl der Abbt Sabbatius, als andere Brüder ſchon thaten, und ihne ſo gut es ihnen möglich ware, tröſteten, wolte alles nit verfangen. Derowegen ihme Sabbatius geſagt: weil du uns nit glauben wilſt, ſo komme her, ich will dir das Ort zeigen, wo wir deinen lieben Alten hingelegt. Nimmt ihn alſo mit ſich, und führet ihn zu dem Grab, welches bey fünff Schritt weit von der Kirchen ware, und da er alſo auff dem Grab ſtunde, ſagte er zu dem Löwen: ſihe da iſt unſer Alter begraben: mithin fallet er nider auff ſeine Knie, und weilen auch ihne der Verluſt Geraſimi nit wenig bekümmerte, ſeynd auch ihme die Zäher auß den Augen geſchoſſen. Der Löw diſes erſehend würfft ſich gleichfalls nider auf das Grab, ſchlagt mit groſſem Heulen den Kopff öffters ſtarck auf die Erden; und verrecket an der Stell.

Dises (sagt Moschus hierüber / der dise Geschicht so genau beschriben) ist nit geschehen, als wann der Löw warhafftig einen Verstand gehabt hätte; sondern nur anzudeuten, was der Mensch für einen Gewalt über das unvernünfftige Vieh wurde erhalten haben, wann er GOtt nit ungehorsam sich erzeigt hätte: auch wie GOtt so wunderbahrlich seine Heilige zu ehren pflege, nit allein bey ihrem Leben, sondern auch bey ihrem Absterben. Ich setze noch hinzu: Wolte GOTT, daß wir Menschen um vile unaussprechliche Gutthaten so danckbar uns gegen GOtt, und auch gegen anderen Menschen einstellten, als um einen einigen Dienst diser Löw gegen Gerasimo sich erwisen! wir wurden uns gewißlich fähig machen, andere unzahlbare und grössere Gnaden zu empfangen.

Der VI. Tag des Mertzen.

Leben deß Heiligen FRIDOLINI
Abbts zu Seckingen.

Woher diß Leben genommen.

DAs Leben dises heiligen Abbts ist von vilen so wohl in unserer Teutschen, als Lateinischen Sprach beschrieben worden. Auß disen ist leicht das Vornehmste welches Ven. P. Petrus Canisius weitläuffig in 31. Capitlen beschrieben. Weilen aber dises eben so vil Ermahnungs-Reden zu seyn scheinen, wäre für dises Werck allzulang, solches gantz anhero zu setzen. Was diser so gelehrte als Gottseelige Mann besonders hat / werden wir an seinem Ort einzurucken nit vergessen. In der gantzen Beschreibung aber wöllen wir uns halten an das kürtzere Lateinische, welches Baltherus ein Mönch beschrieben, und denen Niederländischen Geschichten einverleibt ist im ersten Theil deß Mertzens von dem 433. Blat.

Fridolini Herkommen / und geistliche Verrichtungen in seinem Vatterland.

ES ist Fridolinus in Irrland von vornemmen und gar reichen Elteren gebohren worden, ungefähr um das Jahr Christi 460. welche Zeit zwar in der Geschicht-Beschreibung nit außgedruckt wird: doch ist sie auß dem übrigen Lebens-Lauff gar glaubwürdig abzunemmen. Sein adeliches Herkommen hat er so hoch nit geschätzet, daß er ihme nit weit vorgezogen jene, von welchen die ewige Weißheit gesprochen: Wer meines Vatters Willen erfüllen wird, diser ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Den Gebrauch der Reichthumen hat er disen den Weisisten erachtet, jedermann nach der Personen und Sachen Beschaffenheit, nit weniger

niger Armen und Nothdürfftigen, als Befreundten und Wohlbegütterten Guttes zu thun: alſo ware er in Außſpendung deß Seinigen ſo freudig, als nit geſparſam. Sich zu Beförderung Göttlicher Ehr und Menſchen Hails tauglich zu machen hat er ſich auff die Wiſſenſchafften, mehr aber auff diejenige begeben, welche ſowohl ihn, als andere beſſer und frömmer machen könten, als auff *jene*, welche nur in Spitzfindigkeit und Fürwitzes-Sättigung beſtehen. Weilen er auch ihme diſes Zihl vorgeſetzt, hat er ſolches beſſer zu erraichen ſich in den Stand der Kirchen-Dieneren, oder Cleriſey begeben; und gleich in ſelbigem, mit Genehmhaltung der Vorſteheren, ſich in Unterrichtung anderer in wahrem Glauben und Chriſtlicher Frommkeit geübet, alſo die ihme von GOtt verliehene Gaaben und Gnaden nit müßig ſeyn laſſen, ſondern ſolche zu verdopplen und zu vermehren getrachtet. Wegen ſolcher ſeiner Verrichtungen, weilen er in ſelbigen mit jedermans Vergnügen ſich verhielte, iſt er bey unterſchiedlichen Stands-Perſohnen in groſſe Hochſchätzung kommen, daß er nit allein als ein Ehrwürdiger Prieſter geehret, ſondern höherer Aemter, und Biſchöfflichen Hirtens-Stabs würdig geachtet wurde. Es ware aber diſes ſein Abſehen nit, GOtt alſo zu dienen, daß diſes ihme zu Stafflen dienen ſolte höher zu ſteigen: ſondern wie er andere zu Chriſtlicher Demuth und Verlaſſung alles was das zeitliche Glück dem Menſchen beſcheret, anzutreiben pflegte, alſo laſt er ihms vor anderen geſagt ſeyn, und theilet alles was er hatte eines theils unter diejenige, welchen er aus anderen Titlen verpflichtet, gröſten Theils aber unter die Armſelige und Bedürfftige.

Will ſein Vatterland verlaſſen mit höchſter Betrübnuß allerhand Stands-Perſohnen.

Alſo nun von dem Zeitlichen entblöſten kommt ein ſtarcker Antrieb an, Vatterland, Befreundte / Bekandte, alle Komlichkeit und Ergötzung, die er von diſen hoffen konte, zu verlaſſen, und GOTT in gantz fremden und unbekandten Orten zu dienen. Er überlegt bey ſich ſelbſt, von was vor einem Geiſt ſolcher Antrieb herkäme, und als er wohl vermerckt, daß ſolcher nit vom Fleiſch und Blut, noch Begird einiges zeitlichen Genuß, ſondern von höherem und himmliſchen herrühre, entſchlieſſet er bey ſich kräfftiglich ſelbigem nachzukommen, wer ſich immer darwider ſetzen wolte. Wie dann in der Sach, da kund worden / Fridolinus wölle Irrland verlaſſen, und auff gerath-wohl in fremde Länder verraiſen, das wahre Glaubens-Liecht bey jenigen anzuzünden, die nach in den Finſternuſſen aberglaubiger Irrthum und Götzen-Dienſts herum wandleten; da haben ſich allerhand Stands-Perſohnen bemühet ihne von ſolchen Gedancken abwendig zu machen; abſonderlich die von der Cleriſey, welche nit wenig ſchmertzte, daß ſie die Zierd ihres Stands alſo verliehren, und den ſie ihnen für einen Ober-Hirten wünſcheten, alſo völlig von ihnen hinſcheiden ſehen ſolten. Eben diſes ware, ſo die Vorſteher Chriſtlicher Gemeinden ſehr bekümmerte: wie nit weniger der gantzen Inſel Regenten und Ober-Herren, deme hart fallen wolte, deß jenigen ſich beraubt zu ſehen / deſſen Raths er ſich in Gewiſſens-Sachen und Gerechtigkeit Verwaltung gebrauchte.

Abſonderlich der Armen.

Von den Armen und Bedürfftigen iſt gar nichts zu melden; welchen nicht konte ertrăglich vorkommen, deſſen entrathen, bey deme ſie ihrer Müheſeligkeiten / wo nit eintzigen, doch gröſten Troſt biß anhero geſucht und gefunden: welche dann ihne, als er ſich nit wolte abhalten laſſen die Raiß anzutretten, nit verlaſſen wolten, ſonderen ihme auff dem Fuß nach giengen, in Hoffnung etwan auff dem Weeg ihne zu anderen Gedancken zu bringen. Er kehrte ſich dann auff dem Weeg öffter zu ihnen, batte ſie, doch ihme weiters keine Hindernuß zu verurſachen: tröſtete ſie auch als gut ihme möglich, biß er an das Geſtatt deß Meers, auff welches er ſich zu begeben entſchloſſen, angelangt. Allda ſeynd ſie bey ihme die gantze Nacht verharret, folgenden Morgen noch den letzten Verſuch zu thun, ob ſie ihn in der Inſel zu verbleiben bereden möchten. Als aber bey Fridolino, der den Beruff GOttes allen anderen Veranlaſſungen vorzuziehen unbewöglich entſchloſſen, alles Bitten und Wainen vergeblich, haben ſie, nachdeme das Schiff von dem Geſtatt abgeſtoſſen, ihne wenigiſt noch mit den Augen ſo lang von dem Geſtatt beglaitet, als lang ſie ihn erſehen können / von weitem zu guter Letzte noch den Segen empfangen, und alſo gantz Troſtloß und voller Betrübnuß den Ruckweg genommen.

Kommt in Franckreich an/und prediget Chriſtum.

Es ſeglete dann das Schiff, auff welchem Fridolinus, mit gutem Wind fort / daß es bald an das nit ſonders weit entfernte Frantzöſiſche Geſtatt kommen; an welches, nachdeme Fridolinus außgeſtiegen, und die Einkehr bey einem Inwohner genommen, iſt ſein erſte Sorg geweſen, ſich bey ſeinem Gaſtgeb und anderen zu erkundigen, wie ſelbiger Gegend Inwohner beſchaffen? ob ſie noch in dem Irrthum der Abgötterey ſteckten; oder ob ſie an einen GOTT und Chriſtum deſſen Sohn glaubten? Als er nun vernommen, daß der Orten die Inwohner noch untereinander vermiſcht, eine Chriſten, die andere Abgötter wären, hat er ſo gleich angefangen ihnen zu predigen, und die Chriſtliche Lehr mit allem Eyfer vorzutragen. In ſolcher Apoſtoliſchen Verrichtung iſt er zimlich groſſen Lands-Strich durchgangen, biß er nacher Poitiers, lateiniſch Pictavium genannt, ankommen, in welcher Stadt der groſſe und weitberühmte Lehrer Hilarius nit allein geprediget, ſondern auch ein Cloſter auffgerichtet hatte. Von deſſen tödtlichen Hintritt aber, als der im Jahr Chriſti 367. den 13. Jener ſeligiſt verſchieden, ſchon ein merckliches über hundert Jahr verſtrichen waren, indeme die Ankunfft

Fridolini an diſes Ort zu End deß fünfften Jahr hundert ungefahr um das Jahr Chriſti 400. etlich und neuntzig ſich begeben: under welcher Zeit wegen underſchidlicher Einfäll wilder Völcker, abſonderlich auch der Gothen, die eben damahls ſelbige Gegend beherrſcheten, ſo wohl der wahre Glaub, als die Verehrung deß groſſen Hilarii mit ſamt dem Cloſter in zimlichen Abgang gerathen.

Gehet zu Poitiers in das Cloſter.

Fridolinus hat ſich eben zu den Geiſtlichen diſes Cloſters geſellet, von ihnen auch mit Lieb und Freundlichkeit aufgenommen worden: bey ihnen ſich geraume Zeit auffgehalten; indeme er hoffte Gelegenheit zu bekommen, etwas von den Heilthumen deß Heiligen Hilarii an ſich zu bringen, und ſelbige mit ſich zu ſeinem ſonderen Troſt auff ſeiner Apoſtoliſchen Pilgerfahrt herum zu tragen. Indeme er alſo in diſen Gedancken herum gienge, und ſein Verlangen mit vilen und langen Gebett GOTT dem Allmächtigen mit wahrer Innbrunſt vortragte, iſt ihme bey der Nacht der Heilige Hilarius ſichtbarlich erſchinen, und ihn mit dergleichen Worten angeredet? Lieber Bruder, dein Gebet, welches ich auch mit meiner Fürbitt beglaitet, iſt erhöret worden; und hat dich GOtt außerkiſen, daß du an diſem Ort den zimlich erkalteten Gottes-Dienſt wieder auffbringeſt, und die von mir hinderlaßne Gebein meines Leibs an ein ehrlicheres Ort überſetzeſt. Diſe Gnad hat dir GOtt, deine Verdienſt in etwas zu entgelten, vorbehalten.

Gebrauchet ſich groſſer Strengheit

Solche Erſchein- und Offenbahrung hat Fridolinum über die maſſen erfreuet; und gleich wie er vorhero dem Höchſten ſein Verlangen auff alle mögliche Weiß, mit allerhand Bußwercken, Faſten und unaußgeſetztem Gebett angelegentlichſt anbefohlen, alſo wolte er jetzund zu der Danckſagung, alles bißhero geübte ſtreng fortſetzen; alſo zwar, daß die liebe Geiſtliche diſes Orts ein groſſes Mitleiden gegen ihme erzeigten, und ihn befragten: aus was Urſachen er ſich alſo gleichſam über menſchliche Kräfften abmatte, und ſo gar unaußſetzlich dem Gebett und andern ſeiner ſelbſt Abtödtungen oblige? weilen er ihr gutes und ehrliches Gemüth erkennte, gab er ihnen endlich ſolche ihm geſchehene Offenbahrung zu erkennen. Sie lieſſen diſes ihnen gar nit mißfallen; verlangten nun von ihme zu vernemmen, wann und auff was Weiß er das, ſo ihme anbefohlen, vollziehen wölle? denen er entgegen antwortete, ſie verſicherend, daß er ohne ihren guten Willen ſich nichts underfangen werde / ſondern alles, was den Kirchen- Bau, und Erhebung deß heiligen Leibs betreffe, mit Vorwiſſen und Guthaiſſen ſo wohl des Biſchoffs, als deß Königs, welcher damahls Clodoveus der erſte Chriſtliche König in Franckreich ware, angreiffen wolte.

Von Clodoveo König in Franckreich

Weilen wir allda diſes Königs Meldung thun, iſt zu der Sach ſehr dienlich, etwas von der Zeit der Regierung, und anderen deſſen Verrichtungen und Begebenheiten beyzubringen: weilen ſolches uns ein beſonderes Liecht geben wird, darauß abzunemmen, wie die Zeit-Rechnung auch deß Heiligen Fridolini darnach einzurichten. So iſt dann diſer Clodoveus zu dem Frantzöſiſchen Reich gelangt in dem Jahr Chriſti 479. wie Bollandus und ſeine Nachfolger in der Heiligen Geſchichten Beſchreibung erwiſen. Er ware damahls noch ein Heyd: hat doch in dem Jahr 494. den Chriſtlichen Glauben der erſte auß diſen Königen angenommen. Das Reich ware um ſolche Zeit nit völlig under ſeiner Bottmäßigkeit, ſondern es hatten die Gothen, wie angedeutet, zimlichen deſſen Theil innen, biß endlich in dem Jahr 507. Clodoveus ihren König Athalaricum eben im Poictou, oder Gebiet der Stadt Poitiers, überwunden, und ihme auch Guienne, ſo lateiniſch Aquitania iſt, auch underworffen. Auß welcher bekräfftigter Zeit-Rechnung nun erhellet, weilen Fridolinus, wie gleich ſolle geſagt werden, zu Clodoveo kommen, da er ſchon Herr über Aquitania ware, alſo in beſagtem Jahr 507. oder nachfolgendem (dann nach beſagtem Sieg Clodoveus mehr nit als 2. Jahr ſeine Regierung fortgeſtreckt) er müſſe damahls ſchon zimlich bey Jahren geweſen ſeyn, als der in Irrland ſchon Prieſter geraume Zeit dem Predig-Amt obgelegen, hernach in St. Hilarii Cloſter auch einige Jahr zugebracht, biß ihme erzehlte Offenbahrung geſchehen, alſo nit wohl weniger als etlich und viertzig Jahr gezehlet haben; und folglich um oben angeregte Zeit, im Jahr 460. ungefehr gebohren worden ſeyn. Mehr anders wird ſich im folgen geben.

Tregt wegen deß Kirchen-Baus/ und anderes alles mit dem Biſchoff aus/der ihn zu deß Abbts Würde erhöhet.

Weilen nun, wie geſagt, in Veranſtaltung angedeuteter Geſchäfften Fridolinus nichts ohne Guthaiſen deß Biſchoffs zu thun, entſchloſſen, hat er mit ſamentlichen deß Cloſters S. Hilarii Mönchen ſich berathſchlaget, was und wie dem Biſchoff vorzutragen; auch ſo dann nach überlegter Sach ſich mit einigen darzu erwählten zu dem Biſchoff begeben; ihm all ſein Vorhaben, und von GOtt gehabten Befehl eröffnet: der dann Fridolinum mit allen Ehren und Freundlichkeit empfangen, als der bey ihme wegen ſeines heiligen Wandels und beſonderer Gnad in dem Predigen in ſehr groſſem Anſehen ware; ſein Vorbringen mit Freuden angehöret, über kurtz ſelbſten hinkommen den Augenſchein, wie es mit der Kirchen und deß H. Hilarii Grab beſchaffen, einzunemmen. Vor allem aber hat er mit einhelliger Übereinſtimmung daſiger Geiſtlichen den Heiligen Fridolinum, wegen ſo vieler ſchönen Eigenſchafften, zu dem Oberhaupt und Abbten des Cloſters erwählet, ihme allen ſeinen Gunſt und mögliche Hülff zugeſagt, ſeiner Anordnung alles übrige überlaſſend.

Fridolinus will ſich diſes Amts entſchütten.

Diſes ware Fridolino ein unerwartheter Handel, wolte derowegen in ſolche Wahl ſeinen Willen nit geben, ſondern als vil möglich

lich solcher Würde und Burde sich entschitten. Weil aber alles vergebens / und die Erwählende auf ihren Stimmen bliben / als hat Fridolinus sich endlich auch darein geben müssen. Bittet derowegen den Bischoff um die Gnad / mit ihme zu dem König Clodoveo sich zu begeben / mit dessen Einstimmung und Hülff dem vorhabenden Werck einen baldigen Anfang zu machen. Clodoveus der Christliche König / hat sich nit wenig ab der Ankunfft so wohl deß Bischoffs / als deß Abbts / von deme er schon vil gutes gehöret / erfreuet / empfanget sie mit seinem gantzen Hof freundlichist / und nachdeme er ihnen kurtze / doch gnädigste Ansprach verlihen / sie samentlich auf das Königliche Mittagmahl geladen: bey welchem sich ein sehr merckwürdige Begebenheit ereignet.

Fridolinus ergänzet ein verbrochnes Trinck-Geschür.

Der König wolte in einem sehr künstlichen und köstlichen Trinck-Geschirr / auß einer Matery / so dem Glaß gleichte / dem heiligen Abbt eines zubringen. Es ist ihm aber auß Unbehutsamkeit das Geschirr erstlich auß den Händen auf den Tisch / hernach auf einen Banck und Boden also entfallen / daß es in vier Theil versprungen. Dise hebte so gleich einer auß den Mund-Schencken auf / und reichet sie dem König: welcher den Schmertzen wegen verbrochnem so schönen Geschirrs verbeissend / mit frölichem Angesicht den Abbt also angeredet: Herr Abbt / euretwegen ist dises Geschirr zu Trümmeren gangen: dann wann ichs nit euch hette darreichen wöllen / wäre es mir nit entfallen. Wie wäre es dann / wann ihr mir solches durch euer Gebett wider ergäntzen wurdet / damit einige / welche an diser Taffel sitzen / und die heiligste Dreyfaltigkeit noch nit erkennen / durch solches Wunder bewegt / auch ihren Irrthum und falsche Götzen fahren liessen / und mit uns in wahrem Glauben über eines stimmten? Auf solche des Königs Rede seufftzet Fridolinus zu GOTT und auß gewohnlichem Vertrauen auf seine Fürsichtigkeit und Allmacht nimmt er die Trümmer deß verbrochnen Geschirrs in die Hand / richtet sie auf einander / wie sie waren da das Geschirr noch gantz ware / haltet sie mit beyden Händen zusamen / und mit auf den Tisch geneigtem Haupt verrichtet er das Gebett zu GOtt. Er hatte nur ein kleine Zeit also in dem Gebett zugebracht / da richtet er sich wider auf / und stellet das Geschirr dem König zu so gantz und vollkommen / als es zuvor nie gewesen / so daß nit einmahl einiges Zeichen eines Bruchs mehr zu sehen ware.

Trefliche Würchung dises Wunderwerks

Es ist nit zu beschreiben / was für ein Jubel / was für einmüthiger Danck nit weniger von den Abgötteren / deren ein zimliche Anzahl vorhanden / als von den Christen seye abgestattet worden. Es wurde alsobald die Taffel auffgehebt; die Christen begaben sich in das Gebett GOtt schuldigen Danck abzustatten; die Abgötterer aber verlangten samentlich den heiligen Tauff ohne Verzug / und weilen sonders Zweiffel selbige schon vorhero genug im Christlichen Gesetz unterrichtet waren / hat der Bischoff nit gesaumt / sie samentlich noch selbige Stund / wie der Geschicht-Schreiber außdrucklich meldet / durch das Wasser deß Heyls der Schaar der Rechtglaubigen beyzurechnen.

Bringts dem König Verlangen vor.

Niemand ware mehr ab solchem seltenen Außgang getröstet und frolockend als Clodoveus, welcher hierauf sich in seine Königliche Zimmer / der Bischoff aber und Abbt in angewisne Herberg sich verfüget / GOtt in seinen Wunderen lobend. Nach allda mit heiliger Freud zugebrachter Nacht haben sie anderen Tags in Beyseyn Clodovei beyde das Hochheiligste Meß-Opffer verrichtet / und seine Majestät gebetten / ihnen einige kleine Zeit zu vergunnen / in dero sie ihr Verlangen fürbringen könten: in disem hat ihnen auch Clodoveus gnädigst willfahren: allwo dann Fridolinus ihme alles erzehlet / was so wohl wegen Erneuerung der Kirchen / als der Uberseitzung deß Heiligen Leibs deß grossen Lehrers Hilarij ihme ware anbefohlen worden. Clodoveus hat alles auffmerckſamist angehöret / ab der sehr vernünfftigen Anred Fridolini grosses Wohlgefallen getragen / um so vil mehr / weilen er sahe / daß der Bischoff mit dem Abbt eines Sinns: dancket derowegen GOtt von inneristem Hertzen / verspricht das Seinige in allem beyzutragen / was immer zu solchem End an Geld und Silber / oder anderen köstlichen Sachen vonnöthen seyn werde. Nach also erhaltner gnädigster Erlaubnuß von dem König / und dann so vorderist von ihme / als seinen Hof-Herren erhaltner grosser Summa Gelds ist er mit Freuden nach Poitiers zuruck gezogen / und ihme allda nichts mehrer lassen angelegen seyn / als daß jenes / was er auß Göttlicher Verordnung vorhatte / auf das schleinigist vollendet und vollzogen wurde

Zween fürnemme Priester kommen auß Engelland Fridolinum zu suchen.

Als derowegen auch der Bischoff nach äusserstem Vermögen / wie nit weniger andere gantz bereitwillig alles beytragten / was zu der Sach dienlich / damit nur bald die Kirchen zu vorigem Stand gebracht / die heilige Gebein Hilarij aber mit gebührenden Ehren an gezimmendes Orth erhöhet wurden / haben sich unvorgesehener Sach bey dem Bischoff zween auß den Inslen herüber gekommne Priester angemeldet: welche da man befraget / woher und was Ursachen sie daher kommen wären / gaben zu der Antwort; sie seyen auß Engelland und der Provintz Northumber-Land gebürthig / beyde in Priesterlichem Stand; wären aber derowegen dahin kommen / daß sie Fridolinum ihren Lands-Genossen / ja Bluts-Freund suchten. Welches als der Bischoff verstanden / hat er sie lassen willkomm seyn / und nachdeme er ihnen / als fremden gebührende Liebe erwisen / hat er sie mit einem Gefährten zu jenem abgefertiget / deme zu lieb sie dahin kommen wären. Allhie ware Wunder zu sehen / was vor Gemüths-

Regungen bey disen zween Fremdlingen sich spühren lassen / als sie den so lang gesuchten nun gefunden und erkannt : Freud und Schmertzen ringten mit einander / und da jene sich kaum fassen konten / wolte diser mit Trost- vollen Zäheren Gesellschafft leisten. Fridolinus beyneben betrachtet sie wohl / und erkennet/ daß sie warhafftig seine nächste Befreundte ; und weilen er auß ihrer offenhertziger Erzehlung verstanden / daß die Ursach ihrer anhero Reyß kein andere gewesen / als die Begierd ihn anzutreffen / hat er sie vätterlich umhalset und in seine Wohnung auff- und angenommen / von gegenwärtigem gemeines Vatterlands - Stand sich erkundiget/ und so dann ein langes geistreiches Gespräch mit ihnen fortgesetzet.

Der Heil. Hilarius erscheinet Fridolino nochmahlen.

Auf solches Gespräch folgte ein freundliches Nachtmahl. Da aber hernach der Selige Abbt sich in die Ruhe begeben / ist ihme bey nächtlicher Weil der Heilige Hilarius zum zweytenmahl sichtbarlich erschinen / und ihn also angeredet. Fridoline mein Bruder / warum verschübest du das jenige werckstellig zu machen / was du GOtt und mir zugesagt / wann du etwas von Heilthumer meines Leibs werdest theilhafftig werden ? Mache dich also auf den Weeg / dann GOTT dise deine zween Befreundte außerwählet / daß nach deiner Abreyß durch sie in disem Orth alles in guttem Stand erhalten werde. Da der Heilige disen Befehl vernommen / wolte er mit gebührender Ehrentbietigkeit ferner wissen/ wohin dann GOttes Willen ihne leyte / damit er selbigem nachkommen möge ? auf welches ihme dise außdruckliche Antwort gegeben worden : Er solle sich in Teutschland an den Fluß Rhein begeben : dort werde er eine Insul gantz von disem Fluß umgeben antreffen / an disem Orht soll er sich mit den Seinigen niderlassen.

Macht den todt kranckenBischoff augenblicklich gesund.

Kaum ware nach solchem der liebe Tag angebrochen / da bringt man ihme Bottschafft von dem Bischoff ; es habe disen ein gehlinge Gliedersucht dermassen starck angegriffen / daß er in höchster Lebens - Gefahr schwebe. Alsobald macht sich Fridolinus mit seinen zween Gästen auf / und treffen in der Wahrheit den Bischoff in solchem Zustand an / daß er kaum mehr anderes Lebens - Zeichen von sich gabe/ als einen geringen Athem / den man noch an ihme spührte. Da sahe Fridolinus wohl/ das beste Mittel wider so augenscheinliches Ubel seye von GOtt allein zu erwarthen ; begibt sich derowegen Vertrauens-voll in das Gebett / welches er mit solchem Eyfer verrichtet / daß der gantze Leib mit Schweiß/das Angesicht mit Zähren überrunnen ware : da er von disem Gebett sich auffrichtete / richtet sich mit ihme zu gleich der Bischoff auff also frisch und gesund / als wann ihme nie etwas gefehlet. Warauff so wohl von den zween / Bischoff und Fridolino , als allen Gegenwärtigen an statt der Leych / zu welcher sie allgemach alles bereiteten / ein fröliche Danck-sagung GOttes güttigster Allmacht abgestattet worden.

Nach deme solches vorüber / hat folgenden Tag Fridolinus nit ermanglet / dem Bischoff den von GOtt empfangnen Befehl zu eröffnen ; welches den guten Vorsteher dermassen betrübt / daß er sagte : auf solche Weiß / wann er so getreuen Freunds müste beraubet seyn / verlange er auch nit länger sein Leben zu erstrecken. So groß auch die Befremdung und das Leyd ab solcher Zeitung bey dem Bischoff ware / also ware sie nit geringer bey gantzer alldasiger Geistlichkeit / ja auch bey denen / die die weltliche Beherschung führeten : welche samtlich also die vorhabende Abreyß betaurten / daß keine Lands - Genossene mehr ab der Absönderung eines der Ihrigen sich beklagen konten / als da die Eingesessene sich ab der Absönderung eines fremden sich betaurten. Aber Fridolinus der sich die Liebe deß Vatterlands und der lieben Seinigen nit auffhalten lassen / daß er nit dahin sich begeben / wohin ihn GOtt beruffen / hat um vil weniger die Bekümmernuß diser Fremden sich abhalten lassen ab Vollziehung so gemeßnen Göttlichen Befehls. Beurlaubet sich derowegen in dem heiligen Gebett bey Hilario , so dann bey dem Bischoff / allen Geistlichen / denen er seine Vetter bestens anbefohlen / und gesamtem Volck der Stadt Poitiers , welche ihn also umringten / daß er kaum endlich von denselben sich herauß gewunden/ und in GOttes Nahmen die anbefohlne Reyß angetretten. Der erste Gang ware zu deß Königs Majestät / von ihme die Schanckung bedeuter Insul zu erhalten : welcher dann solche ihme / ob er schon selbsten nit wüste / wo und was es vor eine wäre / mit allem Recht und Fug / so seine Majestät darzu hatten überlassen und geschenckt / darinn nach Belieben zu walten und zu schalten / ohne von jemand können daran verhinderet zu werden.

Verreist hernach an Franckreich in Teutschland.

Bauet allda etlich Kirchen und Clöste

Disen nun erfreuet Fridolinum über die massen / kommt in Fortsetzung seiner Reyß an die Mosel / allwo er wegen guter Gelegenheit deß Orhts ein Closter zu Ehren deß Heiligen Hilarij auffgebauet / so hernach Hilariacum benennet worden. Dahero jenige weit irren/ welche den Ursprung dises Gottes - Hauß bey 200. Jahr später zuruck setzen/ und ihme einen Stiffter Sigebaldum zueignen. Hat doch geschehen können / daß unter diser Zeit das Closter wider verfallen / und einen neuen Stiffter Sigebaldum erforderet hat. Also bemercket Henschenius, Allhie doch hat sich Fridolinus nit länger auffgehalten / als es die Sach und Vollendung deß Gotts - Hauß erforderte. Kommt von dannen auf den Berg welcher lateinisch Vosegus oder Vogesus genennt zwischen Burgund / Elsaß und Lothringen ligt : Bauet allda widerum ein Kirch zu Ehren seines Heiligen Hilarij : ferner gehet die Reyß in die Stadt Straßburg / in dero gleichfalls er eine Kirch dem Heiligen Hilario zu Ehren erbauet / und die Reyß weiter

er durch die Clöster in Burgund / von dannen in das innere Rieß nacher Cur fortgesetzt; allwo eben so wohl er seinem Gebrauch nach Kirchen und Clöster auffgerichtet: aber von den Inwohneren ferner sich erkundiget / ob ihnen nit eine noch unbewohnte Insul deß Rheins bekandt wäre? diſe gaben ihme den Bericht / daß sie nur eine dergleichen Insul wisten / deren rechte Beschaffenheit ihnen doch nit zu genügen bekandt. Beschriben aber ihme den Orth / wo solche anzutreffen / und den Weeg / auf welchem er zu selbiger kommen wurde.

Kommt zu Seckingen an: wird schlecht empfangen.

Diſen nun langen Strich-Lands / von Cur biß auf Seckingen / hat er ferner nit ohne grosse Ungemach verrichtet: als er aber den ihme bestimmten Orth endlich gefunden / sich also erfreuet / daß er gleich aller außgestandnen Ungelegenheit vergessen. Doch ware diſes noch nit das End seiner Verdrüßlichkeiten / die er diſes Orths halber außzustehen hatte. Dann weilen er ohne Verschub / ohne jemand derentwegen begrüst zu haben in die Insul gangen / und allenthalben darinn gesucht / wo ein zum Kirchen und Closter-Bau tauglicher Orth anzutreffen: haben die theils in der Insul / etwan in einigen schlechten Hüttlein / theils auſſer derselben wohnhafft / ihr Vieh darinn zu weiden pflegten / ihne angefallen / als einen Landstürtzer / welcher unbefragt / zu weiß GOtt was vor einem Zihl und End in der Insul alles durchsuchen dörffen / ohne ferners Anhören / mit schwären Schlägen hinauß gejagt; und diſes zu dem öfteren: daß er also / weil ihme kein ruhige Statt allda wolte vergonnet werden / genöthiget worden / seine Zuflucht mehrmahlen zu dem König zu nehmen: welcher dann ihme diſe Insul / als die unstreitbar seiner / des Königs Bottmäßigkeit völlig unterworffen / nochmahlen geschenckt / solche Schanckung mit Sigel und Brieff bestens bekräfftiget / mit Betrohung unfehlbarer Leib und Lebens-Straff / wann immer einer Fridolino künfftighin das geringste in den Weeg legen wolte.

Begebenheit mit seinem Heilthum-Käſtlein.

Also nunmehr sicher begibt sich Fridolinus in besagte Insul / und als er nöthigem Schlaff ein wenig nachzugeben sich auf die Erden nider legen wolte / hat er sein Heilthum-Käſtlein / welches er beständig auf dem Rucken herum zu tragen pflegte / an eines Baums-Ast auffgehenckt. Als er nun von kurtzem durch Mattigkeit abgetrungnen Schlaff erwachet / und gewohnlichem Gebett obligen wolte / sihet er mit höchster seiner Verwunderung / daß der Baum / an dem er das Heilthum auffgehenckt / sich völlig mit seinem Gipffel auf die Erden geneigt / und dannoch mit der Wurtzel noch gantz steiff in der Erden verblibe / so daß er einen rechten Bogen gemacht / und sich also vor GOTT ernidriget hatte. Auß diſem so seltenen Zeichen hat der heilige Mann vermeint ein Pfand zu haben / daß er allda beständig werde zu verbleiben haben. Suchte also ein Herberg / in welcher er sich biß zu Verfertigung vorhabenden Baues auffhalten könnte / welche ihm ein gewiſer Wacherus gantz willig zugestanden. Aber dessen Frau / ein geitziges Weib / vermeinte / sie werde vor Hunger verschmachten müssen / wann Fridolinus mit den Seinigen in ihrer Behausung sich auffhalten solte. Diſe hat erstlich ihr Mann besänfftiget / hernach als sie die Heiligkeit Fridolini durch dessen Beywohnen erkennet / hat auch sie nit allein sich zu Ruhe begeben / sondern ihr eigne Tochter / die zu tauffen Fridolino Wacherus anbefohlen / seiner Zucht und Unterweisung überlassen / welche so wohl angeschlagen / daß hernach diſe die erste Closter-Jungfrau in dem von Fridolino erbauten Closter worden / zu dessen Bau dero Elteren nit wenig beygetragen. Als der heilige Mann einen anderen Wohlhabenden / da diſer in dem Bad saſſe / um eine Beysteur angesprochen / hat diſer ihm sein Begehren rund abgeschlagen: aber GOtt hat ihn also gestrafft / daß er keinen Tritt auß seinem Bad thun können / dahero er alsobald den Heiligen zuruck beruffen / und in sein Begehren gewilliget: auch zu mehrerem sich anerbotten / wann er ferner ihme werde können verhilfflich seyn.

Der Rhein verändert auf Fridolini Gebett seinen Lauff.

Indeme Fridolinus gantz beschäfftiget alles außzurotten und außzustocken / was ihme an dem Bau von Bäumen und Gestreiß verhinderlich seyn konnte / kommt die Zeitung von deß Königs Tod / der ihme die Insul besagter massen geschencket hatte: auf welches hin sich wider die alte Mißgönner hervorgethan / gäntzlich entschlossen / nit zu gedulden / daß ein Fremder in Besitz diſes Orths ruhig verbleiben solte. Es ist die Sach durch Mittler dahin verglichen worden / daß sie den Entscheid einigen außerwählten Schid-Richteren überlassen wolten. Es kame schon die Zeit diſes End-Urtheils herbey; da zwar Fridolinus sich auf seiner Sachen Billichkeit zu verlassen hatte; allein ware er nit in geringen Sorgen ein widriges Urtheil von diſen Richteren zu gewarthen / welche leicht wider einen Fremden für ihre Lands-Genoßne sprechen dörfften: Derowegen auf jenen / der ihn in diſe Insul gewiſen / sich steurend / begibt er sich in gantz eyfriges Gebett / mit deme er so vil zu wegen gebracht / daß der Rhein seinen Lauff in vorhergehender Nacht gäntzlich geänderet / und dahin sich gewendet / woher ihme bißherige Widerwärtigkeiten entstanden / und also ihme an statt einer Vormaur gedienet die jenige abzuhalten / welche sonst ihme schier von trucknem Land in die Insul einfallen / und ihn beunruhigen konnten. Als nun diſe so grosses Wunder gesehen / haben sie ihme selbsten Glück gewünschet / und ihne den Jungfrauen Closter-Bau nach Belieben vollführen lassen.

Ersucht f. emde Hülf zu dem Bau und Stifftung

Weilen ein solcher Bau und beständige Stifftung ein grosses erforderten / und ihme an eignen Mittlen manglete / hat er sich bewärben

würben müssen durch fremde Gutthätigkeit die Sachen also einzurichten / daß sie einen Bestand haben konnten. Ist derowegen auch an verschidene Orth gereyst / da und dorten benöthigte Gutthäter zu finden. Unter anderen waren zu Glariß / einem bekandten Schweitzerischen Orth / bey deme heutiges Tags die neuerliche Glaubens-Meinungen mit Catholischer-Lehr in dem Schwang gehen / zween Gebrüder mit zeitlichen Güteren von GOtt wohl gesegnet: auß disen hat Urso, der sich sehr ab der Heiligkeit Fridolini erbauet / ihme seinen Theil der vätterlichen Güter zu seinem Closter Seckingen freywillig und gutthätig / nit ohne Vorwissen und Übereinstimmung deß anderen Bruders Landolphi mit Nahmen / anerbotten. Hierauff gehet Urso, eh die Güter überantwortet worden / mit Tod ab. Da hat Landolphum der Geitz dermassen eingenommen / daß er wider alles Wissen und Gewissen die völlige Ursonis Verlassenschafft ihme selbst zugeeignet / und Fridolino abgelaugnet. Also wurde Fridolinus genöthiget der Richter Hülff anzuruffen: aber dise wolten Landolpho nit absprechen / und sagten Fridolino gleichsam hönischer Weiß: es werde das rathsamiste seyn / daß er den / von welchem er die strittige Güter geschenckt bekommen zu haben vorgabe / vor Gericht stellete / daß er alldort von geschenckten / oder nit geschenckten Güteren Zeugnuß leistete. Fridolinus auß Vertrauen auff GOtt nimmt die Bedingnuß an / und begehret von dem Land-Richter / ihme ein gewisen Tag zu bestimmen / an deme er vor Gericht erscheinen solte.

Der Tödte stellet sich mit Fridolino vor Gericht.

Der Tag wird bestimmt: auf dises hin begibt sich Fridolinus nacher Glariß / stellet sich auf das Grab Ursonis, befihlet solches zu eröffnen / ruffet ihne so dann mit Nahmen / und als diser so gleich auffgestanden / führet er ihn bey der Hand nach Ranckweyl / welches der zu dem Urtheil bestimmter Orth ware / wo der Land-Richter Landolphus, und vile seiner Parthey zugegen waren. Hie nun redet Urso Landolphum also an: was ist das / Bruder! daß du meine Seel beunruhigest / indeme du das jenige dir zueignest / welches vor GOtt und der Welt mein ware? Landolphus gantz ab solchem Verweiß und Uberweisung erstatteret: Mein liebster Bruder! sagt er / ich gibe zuruck was dir zugehöret; und weilen wohl erkennen muß / daß GOtt dises Closters zu Seckingen Stifftung gefällig / als gibe ich nit allein deinen / sondern auch meinen Theil darzu. Nach auf solche Weiß geendigtem Urtheil nimmt Fridolinus Ursonem mit sich / wo er ihn her geführet hatte. So wunderlicher Geschicht-Gedächtnuß wird noch heutiges Tags an besagtem Orth Ranckweyl gantz frisch auffbehalten / und ist solche so wohl in Gemähl / als in Gedenck-Schrifften zu lesen / wie alle wissen / welche jemahlen der Orthen gewesen.

Fridolini Absterben.

Wann nun Fridolinus ein so unerhörtes Wunder gewürckt / und dardurch seines Closters Stifftung behauptet / ist leicht zu erachten / wie vil andere grosse Wunder er noch bey Lebszeiten werde gewürcket haben: nach welchen er so heiliges und wunderliches Leben zu Seckingen selbsten beschlossen um das Jahr Christi 548. ungefähr: gewiß ist der von Henschenio bewisnen Zeit-Rechnung nach / daß er schon Abbt zu Poitiers in St. Hilarij Closter gewesen / da man von dem Heiligen Benedicto, und folgends seinem Orden / noch nichts wuste: wie dann disem auch klare Zeugnuß gibt die zu Ranckweyl bey vor erzehlter Geschicht angemerckte Jahr-Zahl.

Wunderwerck nach dem Tod.

Nach deß Heiligen Tod haben sich auch vil und grosse Wunderthaten zugetragen / als daß ein Gichtbrüchiger augenblicklich auf deß Heiligen Fürbitt frisch und gesund worden; ein grosse Brunst durch erscheinenden Heiligen Fridolinum also außgelöschet worden / daß nit ein Merckmahl selbiger übergebliben. Sein heiliger Leib bey dem Einfall der wilden Barbaren auf gantz seltsame Weiß errettet worden. Offt haben die zu Seckingen durch ihres Beschützers Hülff ihre Feind überwunden / ihre Stadt von dem Untergang errettet / wie dises von P. Canisio außführlich erzehlt wird. Ja auch bey unseren letzten Zeiten ist dises Heiligen Leib sehr wunderlich der Schweden Plindern und Verhergung entzogen worden / wie solches der Chor-Herr Brandenberg / der mit und darbey gewesen auf das Jahr Christi 1637. beschreibt / und bey Henschenio an schon öffters bemeldtem Orth am 432. 433. Blat zu lesen. Welches alles genug seyn kan ein grosse Hochschätzung dises Heiligen von jenen / die dises lesen werden / zu erwecken / und ihne vor eine besondere Zierd / gleichwie seines Vatterlands Irrland / also auch deß Teutschlands zu halten; deme er so wunderlicher Weiß von GOttes Fürsichtigkeit zugeschickt worden / und in selbigem so lange Jahr gelebt und gestorben. Wäre wohl ebenfalls zu wünschen daß Glaris, welches so grosse Andacht gegen ihme vor disem erzeigt / ja welches lange Jahr die Abbtißin von Seckingen für sein gebiethende Frau erkennet / dahero auch St. Fridolinum in ihrem Wappenschild führet / samt und sonders so glorreichen Fürsprecher mit wahrem Glauben verehrte / und unter einen Hirten wider kehrte.

* * *

Der

Der VIII. Tag deß Mertzens.

Das Leben deß Heil. JOANNIS von GOtt / oder DE DEO.

Wer von disem Heil Joanne geschrieben: samt kurtzem Entwurff deß wunderlichen Lebens.

DIses Leben deß grossen Gottes-Dieners Joannis, das wir allhie kürtzlich vorstellen, ist gezogen aus zweyen wohlgegründeten weitläuffigeren Lebens-Beschreibungen, erstlich Francisci de Castro Spitalmeisters deß von eben disem Heiligen zu Granata auffgerichteten Spitals; dann Antonii de Govea Bischoffs zu Cyrene, welche wegen ihrer Glaubwürdigkeit auß Spanischer Sprach in das Latein übergesetzt von dem berühmten P. Joanne Bollando, oder seinen Mitgehilffen und Nachfolgeren, und dem ersten Theil deß Monats Martii, zu End dessen, einverleibt, und nach ihrem Gebrauch mit sehr denckwürdigen Anmerckungen vermehret worden. Der Uberseltzer in die Italiänische Sprach, deme wir schier Schritt von Schritt nachgehen, hat sich beflissen solches also vorzubringen, daß wegen Kürtze nichts von den merckwürdigen Geschichten des Heiligen verschwiegen, doch auch wegen der Länge dem Lesenden kein Verdruß verursachet wurde. Das Zihl dieser kurtzen Beschreibung ist, daß jederman angetrieben werde zu der wahren Liebe deß Neben-Menschens, welche uns von Christo unserem Göttlichen Lehrmaister so vilfältig in dem Evangelio anbefohlen worden. Mittels eines auß den raristen und vortrefflichsten Vorbilden, so immer in der Christlichen Kirchen zu finden gewesen; dessen schönste Würckungen und außerleßniste Wunderwerck allhie beygebracht werden. Es wirdt allhie der Leser finden einen ungelehrten, armen und einfältigen Mann, welcher doch mit seinem Großmuth, Hertzhafftigkeit, annehmlicher und ansprächiger Weiß zu handlen sehr tauglich gewesen die Hertzen der jenigen zu gewinnen, mit denen er zu thun gehabt. Er wirdt in Obacht nehmen einen Mann, welcher durch allerhand Begebenheiten und tausenderley Zufäll in dem Stand eines Hirten, Soldaten, und Kauffmanns, augenblicklich zu GOtt bekehrt, sich aus dessen Lieb gestellet als einen Thoren, und als einen solchen in offnem Spital zu Granata hat hailen lassen; hernach auff verrichtete Wallfarth in besagte Stadt zuruck kommen, in einem neuen gantz verächtlichen Dienst, und als ein Mensch in so schlechtem Vorurthel, ohne einige benöthigte Mittel sich gehling entschlossen ein Spital anzu-

anzustellen; deme gelungen so vil Credit und Geld zusamen zu bringen, daß er darmit unterhalten konte ein grosse Anzahl gantz verlaßner Waisen, Mägdlein in gefährlichem Stand, Fremder, Krummen und Lahmen, Krancken, Armen, so vil immer die Zuflucht zu ihme genommen. Endlich wirdt er allhie sehen, was in einem Hertzen vermöge die Krafft Christlicher Liebe zu gedulten allerhand Verachtungen, zu übertragen Mühe und Arbeit, sich in augenscheinliche Lebens-Gefahr hinein zu wagen, ihme selbst eigen zu machen was immer andere Menschen an Beschwerden, Armseeligkeiten und Unstern übertragen müsten. Alles dises wirdt gantz offenbar zu sehen seyn an disem heiligen Joanne, welchem derentwegen der laidige Sathan nachgestellet, und ihn verfolget auff hunderterley Weiß unter seltzamen Gestalten: den entgegen GOTT und sein Heiligste Mutter beehret mit Heimsuchungen und verschiedenen anderen absonderlichen Gunsts-Bezaigungen, ihme ein solches End des Lebens verliehen, daß kein besseres zu wünschen, neben Erweisung sehr grosser Wunderthaten, mit denen sie die Demuth, Bußfertigkeit, Armuth und Liebe ihres Dieners vergolten. Dises solle hiemit seyn eine Vorstellung, gleichsam in verjüngtem Schuch, dises Heiligen Vatters der Armen, und Anfänger eines Ordens, der gewidmet der Welt möglich gutes zu erweisen; damit ihne also der Leser auf einmal vor Augen habe, dessen grössere Schätz- und Hochachtung aber auß folgender Erzehlung seines Wandels, Wercken, Tugenden, Tod und Wunderthaten schöpffen möge.

Sein Geburth und erstes Auffziehen.

DIser ist dann der Heil. Joannes, deme hernach der Zunamen von GOtt beygelegt worden / auff dise Welt kommen in dem Jahr 1495. in dem Flecken Montemajor, dem Neuen zugenannt / in dem Königreich Portugal, fünff Stund weit entlegen von Ebora, zu Zeiten König Joannis deß Anderen. Seines Vatters Namen ware Andreas Cuidad, eines Manns der an Tugenden, als Haab und Gut reicher zu Ehegattin hatte ein gleichfromme, aber dem Namen nach unbekandt gebliebne. Ihr Hauß und Wohnung ware dem Vermögen gleich, klein und schlecht, welche aber hernach wegen vieler Wunder, die GOtt allda auff Fürbitt seines Dieners gewürcket, nach dessen tödtlichem Hintritt berühmter als viel Fürstlich und Königliche Pallästworden. Gleich bey seiner Geburth hat es nit ermanglet an Vorzeichen, daß auß disem Kind was seltzames werden werde: dann in der Pfarr-Kirchen, in der Joannes getaufft worden, und der Kimmels-Königin zu Ehren erbauet ware, haben die Glocken ohne menschliches Zuthun von selbsten geleutet; auff dem Haus, in deme er gebohren, hat sich ein feurige Saul sehen lassen, mit Verwunderung und Zulauff der Nachbaren, weil sie leicht erachten könten, es seye solches künfftiger Klarheit dises Kinds kein stummer Vorbott. Es manglet auch nit an Personen grossen Ansehens, die erzehlen, es habe ein Einsidler, welcher bey dem Gebürg, so Asturien von Alt-Castilien absönderet, sich auffhielte, vil grosses und seltanes vorgesagt, zu dessen Bekräfftigung er vorgemeldte zwey Wahrzeichen beyzubringen pflegte.

Wirdt von seinen Elteren entführet/ kommt nach Oropesa.

Seine fromme Elteren haben ihn, als vil das zarte Alter zugabe, in Gottesforcht, und besonders in der Andacht zu der Mutter Gottes aufferzogen. Doch hat dise ihre Obsorg und Freud ab deß Kinds Zunaigung zu allem guten nit lang gedauret: sintemahlen als er kaum die acht Jahr deß Alters erraicht, hat ihn ein unbekannter Priester, glaublich, weilen ihme deß Knabens Hurtig- und Gesprächigkeit gefallen, mit sich hinweg in Hispanien geführet, und ihn zu Oropesa in Diensten Francisci Majoral, oder deme die Heerden Vichs zweyer vornehmer Herren anbefohlen waren, gelassen. Die Elteren aber als lang sie gelebt, haben von ihrem Joanne keine Kundschafft mehr erhalten. Die Mutter hat auß Traurigkeit ihr Leben bald geendet; der Vatter aber, als nunmehr ohne Weib und Kind, hat der Welt Urlaub gegeben, und Gott zu dienen in St. Francisci Orden nit weit von Lisabona sich begeben, allwo er sein Leben gottselig beschlossen. Franciscus, nunmehr Joannis Herr, hat ihne zu seinen Verrichtungen gebraucht, und denen Hirten beygesellet, denen er die nothwendige Nahrung zubringen muste, indeme dise das Vich auff dem Feld hüteten: in welchem Dienst, und allem was ihme anbefohlen worden, er sich so wohl angelassen, daß Franciscus, als ihme der Dienst eines Eisen-Vatters oder Kercker-Maisters angetragen worden, Joanni zu Erkanntnuß seiner getreuen Diensten, seine Tochter zu der Ehe geben wollen. Aber darzu hatte Joannes keinen Lust, als welchem die heiligste Mutter GOttes, die er, gleichwie von Jugend auff, als schon gemeldet, also auch bey gegenwärtigen seinen Verrichtungen täglich mit Abbettung eines Rosenkrantzes, und 24. Vatter unser und Ave Maria beständig verehrete, solche Liebe zu der Reinigkeit eingepflantzet, daß er in solche Ehe-Verlobnuß sich nit einlassen wollen. Besagte Vatter unser aber bettete er zu Gedächtnuß der 24. Jahr, welche er gehöret hatte, daß die seeligste GOttes-Gebährerin nach ihres Sohns Absterben solle gelebt haben. Dises ist alles, was man von Joannis seinem achten biß in das 22ste, ja wie glaublicher Henschenius beweist, biß in das 26. oder 27ste Jahr deß Alters beschrieben befindet.

Wirdt ar einem H ten ein S dat.

Als er aber zu besagtem Alter gelangt, nunmehr ein starcker wohl erwachsener Jüngling von gantzer Leibs-Beschaffenheit tauglicher zu einem hertzhafften Soldaten, als müssigen Hirten, mehr zu dem Spieß und Büchsen, als zu dem Hirten-Stab, hat er nit wenigen Lust bekommen, in dem Feld und unter den Waffen sein Glück zu versuchen.

Es

Es hat auch eben damahls die Gelegenheit sich ereignet, daß man Werbungen anstellte/ die Haupt-Vestung Fontarabia, welche Franciscus der Erste, König in Franckreich dem König Carolo in dem Jahr 1521. abgetrungen hatte, wider under Hispanische Bottmäßigkeit zu bringen. Der Graff von Oropesa Ferdinandus Alvarez von Toledo hatte Joannem Ferruz zu einem Hauptmann über jene Soldaten bestellet, welche er seinem König zu besagtem Zihl und End zuschicken müste. Under disem Hauptmann dann hat Joannes sich underhalten, und auff die Gräntze Franckreichs, den Entsatz von dannen zu verhinderen, führen lassen.

Ein erste grosse Gefahr.

Es wolte aber disen Hispanischen Soldaten der Proviant abgehen: solchen Mangel nun zu ersetzen, ist Joannes als der Jüngsten einer, ausgesändet worden, und zwar, damit es eilfertiger hergienge, zu Pferd. Als er nun nit weit von dem feindlichen Läger kommen, ist das Pferd, als welches dem Feind abgenommen, die Ort erkannte, in welchen es sich vorhero befunden, lauffend worden, so daß es Joannes auff keine Weiß, zweiffels ohne mit Sattel und Zaum übel versehen, einzuhalten vermöchte, sondern selbiges endlich mit dem Reuter Berg ab rumplete, und ihn auff harte Stein mit grossem Gewalt dahin wurffe, mit solcher Joannis Verquetschung, daß er bey 2. Stund gantz unkräfftig und sprachloß da gelegen / und viles Blut nit weniger durch den Mund als Nasen von sich geworffen. Kein Mensch ware um den Weeg, der ihm Hand und Hülff raichen konte: darzu noch die Gefahr, daß er nit in der Feind Händ gerathete. Als er sich dan nur ein wenig erholet, und wie es um ihne stund, betrachtete, richtet er sich auff die Knie / und mit gegen Himmel erhabnen Augen und Händen, ruffte er von Hertzen die an, dero Verehrung er von Kindheit an sich ergeben, und bittet, sie wölle ihn doch in solcher Gefahr nit verlassen. Welche dann nach mütterlicher Barmhertzigkeit sich ihme sichtbarlich dargestellet, zwar in einer Bäurin Gestalt, aber mit so lieblichem und scheinbahrem Angesicht, daß er leicht erachten könnte, es seye was mehrers unter disem Auffzug verborgen. Diese dann tröstet ihn, laßt ihn gut Hertz haben, und reichet ihm ein Wasser dar, ein wenig sich darmit zu laben. Joannes nimmt dises mit Danck an, vermerckt daß er dardurch die Kräfften erholet, erkühnet sich also zu fragen; wer sie seye? diese gibt zu der Antwort: Ich bin eben die, welche du gleich jetzo um Hülff ersuchet: mercke dann wohl, wie voller Gefahr es sey, in solchen Umständen das gewohnliche Gebet underwegen lassen. Auff dises hin verschwindet sie Joanni auß den Augen, der dann Verwunderungs-voll ab solcher Begebenheit sich leicht erinneret, daß er selbigen Morgen weder den Rosenkrantz noch andere gewohnliche Gebett verrichtet, darum fangt er an/ selbige auf der Stell zu verrichten mit süssen Zäheren überrunnen, wegen so grosser ihme erwisener Gnad. Kame ihn auch hart an, von solchem Ort sich hinweg zu begeben, an deme er den Himmel ihme so günstig erfahren. Doch dem Feind nit in die Händ zu gerathen, macht er sich endlich auff, und hörete eine Stimm, die ihme zuruffte: Gehe nun sicher hin Joannes, die Feind werden dir nit schaden: Also ohne von disen gesehen zu seyn, kommet er wieder zu seinen Cameraden, welche auf ihn wartheten: dise aber ihn also zu Fuß mit blutigem Kopff daher kommen ersehende, waren gäntzlich der Meinung, er habe solche Letze von den Frantzosen bekommen: er entgegen hat ihnen alles erzehlet, was sich mit ihme zugetragen: warauf hin er in das Betth wohl bedeckt gelegt worden, und mittels hailsamen Schwaiß sich bald wider erholet.

Die andere Lebens-Gefahr/ und Wegschaffung auß dem Läger.

In nit geringere Lebens-Gefahr ist der gute Joannes gerathen, als ihm von dem Obristen einige dem Feind abgenommene Beuth anvertraut, ihme aber von anderen wieder gestohlen worden. Welches als es dem Obristen hinderbracht, hat er sich also darab erzürnet, daß, ohne seine Entschuldigung anzuhören, oder einigem Bitten und Vorsprechen Platz zu geben, er befohlen, den liederlichen Hüter ohne fernerem Vorschub am nächsten Baum aufzuknüpffen: welches auch ohnfehlbahr wurde vollzogen worden seyn, wann nit zu allem Glück ein höcherer Officier darzu kommen, und den Beschuldigten von dem Strang erbetten hätte, welches zwar der Obrist endlich nachgegeben, aber mit Bedingnuß, daß ihme Joannes nit mehr under die Augen kommen, sondern von Stund an sich aus dem Läger hinweg trollen solle. Auß diser doppelten Begebenheit und kaum entgangner Lebens-Gefahr hat Joannes nunmehr erkennet, wie weit sicherer seye eines Hirten, als Soldaten-Stand; also wieder zu jenem zu kehren, macht er sich auff den Weeg.

Nimt ihm vor sein Leben zu bessern / und wird wunderlich erquickt.

Es ist ihme aber dermassen lebhafft vorgebildet worden in dem Gemüth die so nahe Gefahr, daß er zwey Täg noch an Speiß noch Tranck gedenckend, unter einen Baum sich gesetzet, auff welchem ein Bildnuß Christi deß Gekreutzigten hangte: allda hat er mit bitteren Zäheren sein bißheriges Leben bewainet, und mit solchem Ernst und Eyfer ihme vorgenommen, künfftighin sein Leben zu besseren, daß er endlich in eine Ohnmacht darnider gesuncken. Als er sich wieder erholet und ein wenig umher gesehen, erblicket er in der Nähe drey Brod und ein Flaschen Wein. Voller Verwunderung getraute er ihme nit das geringste darvon zu berühren, nit wissend, woher dises käme, und wem es zugehören solte. Fangt endlich an mit lauter Stimm das Vatter unser zu betten, und da er zu jenen Worten gelangt: Gibe uns heut unser täglichs Brodt: höret er eine Stimm, die ihm sagte: Joannes, dir schickt GOtt dises Brodt, deine Kräfften zu erholen. Also

nimmt er in GOttes Namen diſes himmliſche Proviant, ſtärcket ſich darmit, und wanderet biß auff Oropeſa, wo er zu vorigem Dienſt mit Frenden auffgenommen worden; er auch ſelbigen emſig in guter Ruhe verrichtet. In ſolcher Verrichtung iſt Joannes einige Jahr verharret. Als aber Kayſer Carolus nach mit Franckreich im Jahr 1530. geſchloſſenem Frieden ſich entſchloſſen in Perſon mit anſehnlichem Kriegs-Heer wider Solymannum den Türckiſchen Kayſer, der kurtz zuvor die Haupt-Stadt Wien belageret hatte, zu Feld zu gehen, haben ſich mit ihro Majeſtät auch unterſchidliche Hiſpaniſche ſo genannte Grandes in Ungarn begeben; bey welcher Gelegenheit dann Joannes auch wieder den Soldaten-Geiſt ſpüren laſſen; zweiffels ohne verhoffend, es werde bey ſolchem Zug wider den Erb-Feind Chriſtlichen Namens und Glaubens mehr Ehr einzulegen, und beſſerer Seegen von GOTT zu hoffen ſeyn. Nimmt alſo Dienſt bey einem auß dem Toletaniſchen Hauß, denen Oropeſa zuſtändig; in welchen er ſich auch treu und emſig erzaiget, biß nach vollendtem ſolchem Zug, da Solymannus das Glück Caroli förchtend ſich zuruck gezogen, die Hiſpanier entlaſſen über Meer in dem Port Corunna glücklich eingefahren ſeynd.

Kommt in ſein Vatterland: was ſich allda mit ihme zugetragen.

Als nun Joannes allda angelangt, weil ſolcher Port nit ſonders weit von Portugall entlegen, iſt ihn ein Verlangen ankommen, ſein Vatterland, welches er nun in die 30. Jahr nie mehr geſehen, zu beſuchen: welches auch ihme ſein Herr ohnſchwer zugeſtanden. Macht ſich derowegen auf den Weeg, und weilen die ſo berühmte Wallfahrt Compoſtell nit fern entlegen, ziehet ihne ſein Andacht auch dahin, den Heil. Apoſtel Jacobum zu verehren. Die Heiligkeit des Orts hat ihme ſo wohl gefallen, daß er in die neun Täg ſich allda auffgehalten, ein geſungenes Amt halten laſſen, auch darbey die Heil. Sacrament der Beicht und Communion empfangen, hernach aber ferner auff Monte maggior zugeraiſt. Als er dahin gelangt, erkante er ſich im geringſten nit mehr, konte auch ſeines Vatters Hauß nit finden. Fragte bald diſen / bald jenen von ſeinem Vatter: es wolte aber niemand ihme einigen Bericht von ihme erſtatten, weilen nit einer ſich deſſen Namen zu erinnern wuſte. Endlich doch trifft er einen ehrlichen Alten an, der in der That ſeines Vatters, oder Mutter Bruder ware, mit Namen Alphonſus Duarte. Diſer wuſte ſich zu erinnern, daß ſeines Bruders oder Schweſter-Kind in der Jugend verlohren, noch jemahlen einige Kundſchafft mehr von ihme erhalten worden. Weilen er dann auß deſſen Erzehlung und anderen Zaichen wahrhafftig erkennet, eben diſes müſſe der verlohrne Joannes ſeyn, hat er ihne mit aller Freundlichkeit umfangen, von ihme auff Verlangen, verſtanden, wie ihme die Zeit hero ergangen. Entgegen als Joannes auch viles, inſonderheit von dem Stand ſeiner Elteren / gefraget, hat er vernommen, wie es ihnen ergangen, wir aber ſchon oben gemeldet haben. Darauff Alphonſus Joanni anerbotten, ihne an Kindsſtatt zu halten, wann er bey ihme vorlieb haben wolte; er werde in der That erfahren, daß diſes keine lähre Wort ſeyen. Joanni gieng alles diſes tieff zu Hertzen, bricht in bittere Zäher aus, abſonderlich daß er an der Mutter Tod ſolle Urſach geweſen ſeyn. Bedancket ſich hernach hertzlich gegen Alphonſum wegen angebottener Willfährigkeit, ſagt: er halte nit vor thunlich nach verlohrnen lieben Elteren an diſem Ort ſich auffzuhalten, ſondern vilmehr dem lieben Vatter nachzufolgen, die Welt zu verlaſſen, und künfftig hin Buß über begangne Sünden zu würcken. Bittet zugleich den lieben Alten um ſeinen Seegen und Gebett: welches diſer unter vilen Zäheren gethan, und zu der Letze ihn alſo angeredet: wohlan dann, mein Vetter Joannes, GOTT verleyhe dir Gnad dein gutes Vorhaben in das Werck zu richten: hoffe, es werde das Gebett deiner lieben Elteren ſo vil vermögen, daß du endlich mit ihnen die ewige Glückſeeligkeit genieſſeſt.

Wirdt ſtarck angetreiben den Dienſt der Krancken und Armen ſich zu ergeben.

Hierauff gehet Joannes ſeinen Weeg fort, kommt aus Portugall in Andaluſien, allwo er erſtens zu Ayamonte einer guten Veſtung, wo der Fluß Ana in das Meer ſich ergieſſet, gelegen, in dem Spital ſeine Einkehr genommen, in ſelbigem etwelche Täg ſich auffgehalten, und den Krancken beſtändig, obſchon ein Fremdling, mit aller Liebe abgewartet. Diſes ware ſein einiger Troſt und Wolluſt, wohin ſeine Gedancken ſchon lang geſtanden, ob er ſchon damalen noch nit wuſte, wo und wie einem ſolchen Werck der Liebe er ſich ergeben ſolte. Als er auch zu anderer Zeit bey ſeinem Herrn dem Graffen von Oropeſa die Pferd zu verſorgen hatte, und ſahe mit was Sorg ihnen gewarthet, wie mit köſtlichen von Silber und Gold geſtickten Decken ſie gezieret wurden, ſeufftzete er öffters, in Bedencken, wie vilen armen Menſchen mit weit geringerer Sorg und Unkoſten gewarthet wurde: und, O, gedenckte er öffters bey ſich, wäre ich einmahl ſo glückſeelig, daß ich den Dienſt, den ich hie den unvernünfftigen Thieren erweiſe, denen nach GOttes Vorbild erſchaffnen, und durch ſein koſtbariſtes Blut erlöſten Menſchen erweiſen konte! alſo beraitete nach und nach Joannem die Göttliche Fürſichtigkeit zu jener Verrichtung, in welcher er nach langer und ſchwerer Mühe, und vil gröſſerer Liebe GOttes und deß Neben-Menſchen, ſein Leben laſſen ſolte. Vor diſesmahl nach einiger Tägen Ruhe in beſagtem Spital, ſetzt er ſein Raiß ferner fort nach Sevigl.a, allwo er mehr und nun das drittemahl auff einem Land-Gut Eleonoræ de Zuniga ſich für ein Hirten verdingt; doch auch da nit lang verweilet, indeme ihme ein Luſt ankommen, nahe Ceuta in Africa zu ſchiffen, wo es etwan Gelegenheit

geben

geben wurde für die wahre Religion wider die Unglaubige zu streitten.

Schiffet nach Ceuta in Africa auß sonderer Schickung GOttes.

Das ware Joannis, ein anders aber GOttes Abſehen / der ihn dahin antribe zu einem weit anderen Zweck / der ſich dann bald an die Hand gegeben. Dann als Joannes nacher Gibraltar kommen / alldorten die Gelegenheit nach Ceuta über zu ſchiffen / zu erwarthen / iſt er in Kundſchafft kommen mit einem Portugeſiſchen Vornehmen von Adel / welcher wegen gewiſer Mißhandlungen in ſeines Königs Ungnad gefallen / aller ſeiner Güter beraubt in beſagtem Ceuta (iſt eine vortreffliche Veſtung in Africa, heutiges Tags denen Hiſpaniern zuſtändig / und nunmehro von den Mohren in 20. Jahr / bißhero vergeblich / belageret) als in dem Elend mit Frau und 4. jungen Töchteren ſich auffhalten ſolte: diſer nimmt Joannem in ſeinen Dienſt auf / verſpricht ihme gute Beſoldung / und langen allerſeits glücklich in beſagtem Orth an. Bald aber hat es ſich gezeigt / was Joannes von diſem ſeinem neuen Herrn vor ein Lohn zu gewarthen. Dann als unlang nach Ankunfft der Edelmann mit allen den Seinigen erkrancket / und / wie wahrſcheinlich / alles was er mit ſich noch übergebracht / verzehret / iſt er auß Mangel alles Dienſts in ſolche Armuth gerathen / daß er noch ihme ſelbſt / noch den Seinigen zu helffen wuſte; dann ſeine Nahrung durch offnen Bettel zu ſuchen ihme härter als der Tod ſelbſten vorkommen wolte. Auß Mangel dann alles anderen Raths nimt er ſeinen getreuen Joannem auf die Seiten / eröffnet ihme ſeinen gantzen Stand / und bittet / doch mit ihme und den Angehörigen ein Mitleyden zu tragen / ſolle zu dem End an dem Veſtungs-Bau / der auf Königlichen Befehl fortgeſetzt wurde / täglich arbeithen / und mit ſeinem erhaltenden Lidlohn ſie ſamentlich / als denen nun ein weniges ergübig ſeyn wurde / erhalten.

Groſſer Liebs-Dienſt den er dem Edelman und den Seinigen erweiſt.

Das barmhertzige Gemüth Joannis hat ſich nit vil hierüber bedacht / ſondern ſich erfreuend ein ſo groſſes Werck der Liebe erweiſen zu können / gehet bald an die Arbeit / und bringt ſeinem Herrn täglich / was er mit ſeinem Schweiß gewunnen hatte. Wann etwann ein Tag die Arbeit außgeſetzt wurde / ware es vor diſes Hauß Faſttag; welches ſie doch mit Gedult übertragten. Als aber hernach der Veſtung-Bau auf etliche Tag außgeſetzt worden / hat den guten Edelman ein ſolche Traurigkeit überfallen / daß er vermeint / er müſſe ſich mit der Flucht auß dem Staub machen / als deme nit mehr möglich die Armſeeligkeit ſeiner Anbefohlnen anzuſehen. Joannes ſolches erkennend hat etwas von ſeinen Kleideren verkaufft / mit erlöſtem Geldlein die harte Noth leydende ſo lang erhalten / biß der Bau wider fortgeſetzt worden / und er ſeinen täglichen Lohn wider mit beſtändiger Liebe beybringen können. So groß nun das Wohlgefallen GOttes ab ſo unermüdeter Liebe Joannis ware (er hat hernach ſelbſten geſtanden / er ſeye der gäntzlichen Meinung / daß alle von GOtt ihme hernach erwiſene Gnaden auß diſem Urſprung hergühret) alſo hoch verdroſſe ſelbige den leydigen Sathan; der dann dahin bedacht geweſen / wie er Joannem von dero Fortſetzung abwendig machen konte. Es hat ſich auch bald eine Gelegenheit ereignet. Dann weilen die Vorſteher diſer Arbeit deß Veſtungs-Baues ſehr unbarmhertzig mit den Arbeithenden verfahrten / auch öffters mit harten Brüglen ihnen den ſauren Schweiß abtrückneten / haben einige ſolchen Verdruß darab bekommen / daß weilen ſie über Waſſer zuruck in Hiſpanien nit konten / endlich in die nächſt gelegne Veſtung der Mohren / Tetuan genannt / überloffen / und alldorten die vichiſche deß abſcheulichen Mahomets Sect angenommen. Unter diſen ware ein Portugeß zu Ebora, das nit weit / wie oben geſagt / von Monte maggior entlegen / gebürthig / mit deme dann Joannes als einem Landsmann gute Kundſchafft gemacht.

Der böſe Feind findet Gelegenheit ihn hart in dem Glauben anzufechten.

Diſer Abfall aber hat Joannem in unſäglichen Kummer geſetzt; indeme er ihme einbildete / er ſeye die eintzige Urſach diſes Abfalls / als die er auf diſe und jene Manier und Weiß leicht hätte verhinderen können: weilen er nun diſes unterlaſſen / müſſe er GOtt für diſe verlohrne Seel Rechenſchafft geben. Diſe Sünd nun mahlte ihm der liſtige Teufel in ſeinem verfinſtertem Gemüth ſo erſchröcklich vor / daß er vermeinte / es ſeye deroſelben keine Vergebung mehr bey dem hoch-beleydigten GOtt zu erhalten: weil alſo doch alles vergebens / ſo ſeye ja das beſte / ſeinem Geſpanen nachzufolgen / und den leichteren Mahomets Glauben anzunehmen. Es wäre mit Ioanne geſchehen geweſt / wann nit jene Güte / die ihn zu groſſen Sachen außerkiſen hatte / ihme zu rechter Zeit eingegeben / bey einem verſtändigen Mann ſich Rath zu erholen. Gehet derohalben hin in daſige Kirchen der PP. Franciſcaneren / eröffnet einem auß diſen neben anderen ſeinen Sünden auch diſe ſo unaußlöſchliche wie er vermeint: der dann ihne getröſtet / wohl unterrichtet / beynebens nach Ledigſprechung von allen Begangnen ihn treulich ermahnet / wann er ſeiner Seelen Heyl nit in höchſter Gefahr ſetzen wolle / in Hiſpanien zuruck zu ziehen.

Auf deß Beicht-Vatters Rath kehret er wider in Spanien.

Ioanni wäre nit ſchwär gefallen Ceuta zu verlaſſen; aber ſeinen Herrn mit den Seinigen in ſolcher Noth ſtecken laſſen / ware ſeinem mitleydenden Gemüth eine Beſchwärnuß über alle Beſchwärnuß. Doch weilen es ſeyn muſte / eröffnet er dem Herrn / was ihne zu der Abreyß nöthigte: tröſtete ihn beynebens als gut es ihme immer möglich. Leicht iſt zu erachten / was Schmertzen diſem betrangten Herrn Ioannis unveränderliches Vorhaben werde verurſachet haben: weilen aber endlich ihme mehr an ſeiner Seelen Heyl als fremder Leibs-Hülff gelegen / muſte es / ungeachtet gantzer Zäher Bäch / ſeyn. Geſchicht alſo die Beurlaubung

tung / mit Versprechen einander nit zu vergessen / sondern allen Zustand durch Schreiben zu berichten: welches Joannes redlich gehalten/indeme er mit seinem Gebett bey GOtt die Gnad außgebetten / daß er deß Königs Gemüth erweicht; der dann dem Edelmann mit den Seinigen widerum in ihr Vatterland zu kommen gnädigst zugestanden.

Wird auß Schiffbruchs-Gefahr erlediget.

Also fahret Joannes auf Gibraltar zu: da aber alle hofften den nit langen Weeg / nicht mehr dann 2. in 3. Teutscher Meilen / mit Trost zuruck zu legen / da entstehet ein so entsetzliches Ungewitter / daß allen der Tod vor Augen schwebte. Niemand aber ware ängster als Joanni, als der ihm gäntzlich einbildete / er allein seye die Ursach solches Ubels wegen seiner so schwären Sünden; batte derowegen als ein anderer Jonas, sie solten ihn in das Wasser hinauß werffen / und liesse nit nach solches gantz ernstlich zu begehren / biß endlich die übrige in dem Schiff ihme dißfals zu willfahren gedenckten: nun sich zu disem Außwurff zu bereiten / bettet er mit lauter Stimm und immer möglichster Andacht das Ave Maria. Eh aber er solches zu dem End gebracht / legte sich völlig das Wetter/ und fahren sie samentlich mit Freuden an das Gestatt zu Gibraltar, wohl erkennende / daß ihres Heyls Ursach Joannes gewesen / nit aber deß Untergangs / wann solcher erfolget wäre.

Bittet GOtt um Gnad seinen heiligsten Willen zu erkennen.

Kaum ware Joannes zu Gibraltar angelangt / da hat er sich alsobald in die Kirchen verfügt / alldorten vor einer Bildnuß seines gecreutzigten Heylands auf die Knie nider gefallen / ihme hertzlichsten Danck gesagt um die Erledigung auß so vilen Gefahren: demüthigst zugleich bittend / es wölle doch seine Gütigkeit bißhero erwisene Gutthaten mit diser neuen gleichsam krönen / daß sie ihme zeige / was sie künfftighin von ihme verlange: dann er ein vor alle mahl bereit sein heiligstes Wohlgefallen nach Vermögen zu erfüllen. Auf so auffrichtiges Gebett ist Joanni sein Gemüth erheiteret worden / und die von dem Feind alles Gutens verursachte Finstermussen verschwunden. Weilen er dann vermerckte daß ihme diser Orth nit unanständig/hat er sich geraume Zeit allda auffgehalten / und erstlich wider mit einer Beicht von Kindlichen Jahren sich mit GOtt zu versöhnen beflissen; so dann ware er sehr emsig in Besuchung der Kirchen / in welchen er absonderlich GOtt batte / ihme doch anzuzeigen / in was vor einem Stand und Verrichtungen er ihme zum füglichsten dienen möge. Gienge hernach täglich an die Arbeit / was immer für eine sich an die Hand gabe / mit solcher beflisse er sich ihme die nothwendige Nahrung zu schaffen. welches er nit allein erhalten / sondern weilen er mit gar geringem Unterhalt sich vergnügte/ konte er täglich etwas zuruck legen.

Fangt an mit Geistl. Bilderen

Mit disem nun erhandlete er allerley geistliche Bilder und Büchlein / welche er wider anderen verkauffte / und dises nit ohne merckund Büchren zu handlen.

lichen Nutzen deren / welche ihme was abkaufften. Dann ob er schon / neben den geistlichen Bildern und Bücheren einige andere hatte / welche mehr den Fürwitz zu erlustigen / als zu besserem Zihl und End taugten/ beflisse er sich doch / wann jemand dise kauffen wolte / ihme zu rathen / vil mehr die andere zu erhandlen/ auß denen er grösseren Nutzen schaffen könte; welche er derowegen um geringeren Preiß verhandlete / ja öffters gar schenckte / dahin allzeit bedacht / daß er jederman den Nutzen der einen / der anderen aber Schaden zu verstehen gebe. Gabe also bey solcher Gelegenheit so anderen / als absonderlich der unbehutsamen Jugend sehr gute Lehren. Die Elteren ermahnte er Büchlein von Christlicher Lehr zu kauffen / auß welchen ihre Kinder / was den Glauben betrifft / erlehrnen könten: er ware auch so gesprächig und gegen alle liebreich/daß vil ihme etwas abkaufften nur sich mit seiner Ansprach zu belustigen. Machte sich also allenthalben in selbiger Gegend bekandt und beliebt / absonderlich zarter Jugend / dero er öffter Bildlein schenckte niemahl ohne ein geistliche Lehr / so daß sie ihme nachlaufften / und ihn für ihren Lehrer erkennten.

Richtet einen Kram laden auf in der Stat Granada.

Weilen er dann auf solche Art ein zimlichen Vertrieb seiner Waaren hatte / so erhandlete er täglich neue Bücher an sich; die er zwar anfangs von einem Orth zu dem andern herum tragte / nunmehr aber da wegen deren Menge ihme die Burde und seine Krätzen zu schwär fallen wolte/ hat er erachtet ihme nutzlicher und nit so mühesam zu seyn / wann er in einer grossen Stadt einen offentlichen Kram anstellte / worzu ihme die Stadt Granada nit untauglich vorkame. Macht also seine Waaren zusamen in eine Truchen oder Kramer-Butten / und mit selbiger auf dem Rucken gehet er Granada zu. Auf diser Straß trifft er ohngefehr an einen kleinen holdseeligen Knaben / der doch parfuß und übel gekleidet/ hart daher gienge. Joannes nach seinem mitleydigen Hertzen konte dise deß Knabens Beschwärnuß nit übertragen; derowegen selbige als gut ihme möglich zu ringeren / ziehet er seine Schuch auß / und leget sie mit eigner Hand dem lieben Kind an.

Was ihm auf dem Weeg mit einem Knäblein begegnet.

Dises aber zeigte Joanni, daß sie ihme allzugroß mehr vom gehen verhinderten als halffen; gibt sie ihm derowegen zuruck. Dises betrübte den guten Joannes, und dardurch zu einem noch grösserem Mitleyden bewegt / sagt er: Liebstes Kind: wann euch je meine Schuch untauglich / so bedienet euch doch meines Ruckens und Schulteren: neiget sich so gleich gegen ihm / und nimt es also auf die Achslen. In dem fortgehen wurde ihme dise sonst liebe Burde immer schwärer / so daß er kaum mehr ein Schritt vor sich gehen konte. Als er dann auf dem Weeg einen Brunnen angetroffen / sagt er vor Müdigkeit gantz schnaufend zu ihme: Mein Kind / erlaubt mir doch / daß ich ein wenig mit disem frischen Brunnen-Wasser mich erquicke; dann in der War-

heit

heit habt ihr mich wohl schwitzen gemacht. Also last er das Kind von den Achslen / setzet es an einen Baum / und gehet sich zu erquicken. Da rufft ihm das Knäblein nach bey dem Nahmen / und als er sich umwendete / sihet er / daß das Kind einen offnen Granat-Apffel in der Hand hatte / und in dessen Mitten ein Creutz; ihne zugleich mit disen Worten und holdseeligstem Angesicht anredend: Joannes von Gott! zu Granata wird dein Creutz seyn: und mithin verschwindet es ihme auß den Augen. Ab solchem Außgang entsetzte sich Joannes also / daß er eine gute Zeit nichts reden konnte: als aber er sich in etwas erholet / hebt er Händ und Augen gen Himmel / gantz beschämt wegen so grossen ihm erwisenen Gunsts / und konnte sich nit gnug beklagen / daß er GOttes Sohn von anderen Kinderen nit zu unterscheiden gewust. Doch auß dessen Worten unterrichtet was GOttes Willen seye / nimmet er in GOttes Nahmen seine Bücher wider auf den Rucken / und gehet Granata zu / bestellet ihme allda nicht weit von dem Thor Elvira, welches das vornehmste der gantzen Stedt / von dar man auch selbige gantz übersehen kan / einen Laden / in deme er seine Waaren zu verkauffen fortgefahren / so vil und so lang / biß ihn GOtt zu einträglicherer Handelschafft beruffen / das sich auf folgende Weiß zugetragen.

Gelegenheit zu seiner völligen und beständigen Bekehrung.

In dem Jahr dann 1537. den 20. Jenner haltete man zu Granata, ausser derselben in einer Einsidlerey / welche zu Ehren deß Heil. Sebastiani geweyhet ware / das Fest dises so berühmten Blut-Zeugen Christi. Die Predig auf solche feyrliche Begängnuß ware auffgetragen dem nicht weniger an Heiligkeit als Gelehrtigkeit sehr belobten Mann M. Joanni Avilæ, welchem wegen Nachdruck seiner eyfrigsten Predigen der Nachnahmen eines Apostels in Andalusia angehangen. Diser hatte vor den Zweck seiner Predig / den Zuhöreren zu beweisen / mit was grossem Lohn GOtt vergelte alles das was ein Mensch ihme zu Lieb übertrage: absonderlich tragte er mit gantz entzündten Worten vor die Schuldigkeit die ein jeder Christ hat sich GOtt gantz zu ergeben / und ehender tausend Leben zu lassen / als ihme mit einiger schwären Sünd zu beleydigen. Joannes ware bey diser Predig / welcher ab disen deß Gotteyfrigen Manns Worten ein solche Reu über seine Sünden empfunden / und alles was er gehöret so tieff zu Hertzen gefasset / daß er sich nit halten können auß der Kirchen zu lauffen / und mit erbärmlicher Stimm zu ruffen: Barmhertzigkeit / Barmhertzigkeit; wurffe sich zu Boden / lauffte mit dem Kopff an die Wänd / rauffet ihme selbst Barth und Haar aus / ja auch die Augbrauen / und erschröckte darmit alle Anwesende. Hierauff lauffte er dantzend als wie ein im Hirn verruckter biß zu der Porten der Stadt / rennet ferner in die Stadt hinein mit grossem Gefolg deß Volcks und der jungen Purschl / welche ihme Narr / Narr nachrufften. Also kommt er gantz erhitzet zu seinem Kramladen / reist die Bilder herunder und gibt sie wer sie nehmen wolte: also verfahete er auch mit den Geistlichen Büchern; die weltliche aber zerreist er mit den Nägleu der Händ und Zähnen: gehet hinein ferner in das Hauß / und tragt das Geld / und was er darinn hatte herauß: über das ziehet er seine Kleider auß / so daß er nichts als ein Hembd / und Beinkleid anbehalten.

Also barfuß ohne Hut laufft er durch die Gassen der Stadt schreyend wie ein Taub- und Unsinniger / gehet in die Haupt-Kirchen der Stadt mit unsäglicher Menge deß Volcks begleitet; dort wirfft er sich nider auf die Knie / schreyet was er schreyen kan: Mein GOtt / mein GOtt / Barmhertzigkeit! mein HErr / erbarme dich über disen elenden Sünder! mithin zerrisse er ihme selbst das Angesicht / und schlug mit der Faust also unbarmhertzig in dasselbige / daß endlich zwey fromme Burger herzugeloffen / ihne mit liebreichen Worten von der Erden auffgehebt / und ihne an der Hand zu besagtem M. Ioanne Avila geführet / sie beyde allein beysamen in dem Zimmer lassend. Da würfft sich dann Joannes M. Avilæ zu Füssen / und gantz mit Zähren überrunnen: Mein Herr / sagt er / und Vatter! da sehet ihr vor euch den gröstẽ Sünder / den die Göttliche Gütigkeit biß anhero geduldet: dises ist der undanckbarste Mensch den die Erden tragt. Und wann euch das unglaublich vorkommt / so höret kürtzlich an den Verlauff meines sündigen Lebens. Also fahrte er fort zu erzehlen / was er immer böses begangen von dem ersten Augenblick an deß Gebrauchs der Vernunfft; bringet zugleich vor alle Gunst und Gnaden / die ihme GOtt entgegen erwisen / wie auch die Mutter GOttes / und wie er so diser als jenem undanckbar sich eingestellet. Sagt ferner: Pater, wann ich nit gewust hätte / daß die Göttliche Barmhertzigkeit grösser seye als alle meine Boßheit / hätte ich längst verzweifflet. Also lebe ich getröster Hoffnung / ich werde noch nit gar von GOtt verworffen werden: derowegen bitte ich euch / weilen GOtt beliebt euch zu dem Werckzeug meiner Bekehrung zu gebrauchen / ihr wöllet auch ein Artzt meiner Kranckheit seyn. Da lige ich vor euren Füssen / als wann ich vor GOtt wäre / dann ich halte euch für seinen Propheten und Abgesandten. Ordnet alles mit mir an / wie euch geduncket / sagt und thut was ihr wöllet: alles bin ich bereit zu thun / nit anderst als wann es GOtt mir also befehlete.

Vide zu Joanne Avila geführt / öffnet disem seines gantzen Lebens-Stand.

All dises sahe und hörete M. Avila mit Freuden nit weniger als Erstaunen an / GOtt lobend / daß er da ein so williges und GOTT ernstlich zu dienen bereites Gemüth gefunden. Machet Ioanni Hertz / und befihlet / er solle sich ungezweifflet auf GOttes Gütigkeit verlassen. Geduncket ihn vor gut / daß er von Anfang sich wölle lassen vor einen Thoren halten: nimmt ihn an Sohns statt an / und

M. Avila nimmt ihn an Geistlichen Sohns statt an.

vor allem erinneret er ihn der Beständigkeit in angefangner Lebens-Veränderung: weilen bekandt daß nit die recht Anfangende / sondern biß an das End Verharrende gekrönet werden: In allen Begebenheiten und Widerwärtigkeiten solle er sein Zuflucht bey ihme suchen; er wolle ihme allzeit vätterlich beystehen / für ihne bitten / wie er dann entgegen verlange / Ioannes wölle auch seiner in dem Gebett jederzeit ingedenck seyn.

Stellet sich ferner als einen Thorn.

Joannes nun auf solche Weiß gestärcket / voll Göttlicher Liebe gehet von M. Avila hinweg / und durch innerlichen Geist angetrieben entschliest er auf ein neues sich gantz närrisch und tobsichtig zu erzeigen / daß er nun fein wohl von jederman verspottet wurde. Macht sich derowegen auf / und komunt biß in grösten Platz der gantzen Stadt / so von den Arabern Bibarrambla genennet worden: alldorten weltzet er sich in einer Kottlachen herum / steckt den Kopff mehrmahlen gantz in einen Misthauffen l. v. hinein / und also mit Unflath wohl überschmürbet fangt er an vor einer grossen Menge Volcks / welche herbey geloffen war / was ihme von Sünden in den Sinn kommen / zu erzehlen / hinbeyfügend / er habe mit disen seinen abscheulichen Wercken anders nichts verdienet / als daß man mit ihme als einem Verräther verfahre / ihn verfolge / brigle / und auf das schärffiste mit ihm umgehe: er seye nit werth anderstwo als in dem Unrath und Koth zu stecken / in deme er bißhero gelebt / allda habe er verdient lebendig und todt vergraben zu werden. Laufft und hupffet darauff herum durch unterschidliche meist bewohnte Gassen mit grossem Anhang böser Buben und liederlichen Gesindleins / welche mit Koth auf ihn dar warffen / und Narr Narr rufften. In rechter Hand truge er ein hiltzenes Creutz / welches er bald disem bald jenem zu küssen gabe / und wann ihme jemand sagte: küsse die Erden zu Ehren deines gecreutzigten Heylands; warffe er an der Stell sich nider und kuste die Erden / obschon die Straß voller Unrath.

Nach einigen Tägen wird er in das Spital der Tobsüchtigen geführet.

Auf solche Weiß ist er etwelche Täg fortgefahren / so daß er nunmehr auß Mangel einiger Speiß / um welche er völlig in GOtt vertiefft im geringsten nit umsahe / gantz krafftloß worden; doch nit nachliesse sich also zu stellen / daß er nun wohl außgerauschet / mit Unflath und Steinen ohne Bescheidenheit auf ihn dar geworffen wurde. Dises als zween ehrliche und fromme Männer ersehen / haben sie auß Mitleiden dises ferner nit gedulden wollen / sondern ihn bey der Hand genommen / diser liederlichen Bursch aus den Augen gerissen / in das für die Tobsüchtige erbaute Spital geführt / und dessen Verwalter gebetten / den armen Tropffen auf etliche Täg in ein abgesöndertes Zimmer einzusperren / daß er alldorten den Leuthen auß den Augen und wider zu sich komme. Der Verwalter deß Orths / deme er vorhero nit unbekandt ware / verwunderet sich ab so unverhofftem Zustand / nit wissend woher er kommen / nimmet ihn mit aller Lieb auf / empfihlet ihn den Kranckenwartheren; welche dann ihn fleißig von seinem Unflath gesäuberet / neu bekleidet / mit Speiß und Tranck seine Mattigkeit erquicket. Weilen er aber durch dises gelinde und fleißige Abwarthen nit wider zu sich kommen wolte / sondern sich forthin als einen Narren erzeigte / haben sie gegen ihm jene Mittel gebraucht / mit welchen man anderen Tauben / sie wider zurecht zu bringen zu begegnen pflegt / nehmlich ihn zu binden und wohl abzubriglen. Auch dises wolte nit verfangen; dann Joannes, dise Bediente nur mehr zu dem Zorn und harten Verfahren gegen ihm anzureitzen / und also mehr um Christi Willen zu leyden / unterliesse nit sie mit Stichreden und bißigen Worten auffzuhetzen. O ihr Böß-wicht! sagte er / also unbarmhertzig gehet ihr um mit disen meinen Brüderen / die sich nit zu verantworten wissen. Euere gantze Sorg stehet nur in dem / daß ihr sie grob gnug abbriglet; unterdessen tragt ihr ihrer kein andere Sorg / sie sauber zu halten / mit guter Nahrung zu versehen / darzu unsere König so reichliche Stifftungen verordnet. Es waren zwar dises Erinnerungen / welche scheinten von einem Verständigen herzukommen; aber Ioannes truge sie mit solcher Unform vor / daß sie von ihme nur als von einem Narren angenommen wurden. Dahero die Kranckenwarther mehr wider so bißigen Narren verhetzet / der ihnen allerhand Mängel vorrupffte / ihn desto härter / auß Begierd sich an ihme zu rächen / abbrigleten / so daß sie einmahl biß auf 2000. Streich ihme angemessen / deren Wahrzeichen er an gantzem Leib auffzuweisen hatte. Doch hetzte er sie mehr an / und sagte: verschonet nur disem widerspänstigen Esel nit / der ein Ursach alles dises meines Unheils; auch anderst nit als auff solche Weiß die Gesundheit wider erlangen kan.

Wird be
gürtig de
Krancken
und Ver
senen m
lichst ab
warthen.

Bey allem disem entbramte in Joanne stets mehr die Begierd den Krancken und sonst Verlassenen abzuwarthen / so daß er zu solchem End zu gelangen nunmehro auffhörte sich also tobsüchtig anzustellen / und vil Zeichen an sich mercken liesse / daß es ihme an Verstand nit mangle. Es sagt eine Beschreibung seines Lebens / er habe solches auf Befehl M. Ioannis Avilæ gethan: als der unseren Ioannem nunmehr gnug in der Demuth gegründet vermerckt. Von disem aber meldet keiner auß Anfangs angezognen Geschicht-Schreiberen: lassen wir es also dahin gestellet seyn. Glaublicher scheint / M. Avila habe sich so lang nicht zu Granata auffgehalten: dann dise verstellte Thorheit in den dritten Monat gedauret in dem Jahr 1539. zwölff Jahr vor seinem heiligen Hinscheiden. Da ist schon an den Tag kommen / was ihme jenes holdseelige Kind vorgesagt: Zu Granata wird dein Creutz seyn: welches hernach so mercklich fortgesetzt worden: vor dises mahl

aber

aber als der Verwalter und Pfleger des Spitals mit samt seinen Krankenwartheren vermerckt / Ioannes erzeige in allem seinem Thun und Lassen guten Verstand / haben sie mit ihren Banden und Schlägen außgesetzt / ihme die Freyheit geben in dem Spital nach Belieben herum zu gehen: welchen Gunst er alsobald die andere noch Krancke und Bedürfftige genüssen lassen; indeme er ihnen mit höchster Lieb und Fleiß abgewartet / ohne von jemand ersucht zu seyn / alle schlechtist- und unsäuberiste Arbeit auf sich genommen / so daß er ihme in dem gantzen Spital nunmehr ein grossen Nahmen gemacht / und ihn auch die Diener / die vorhero so scharff gegen ihme verfahren / jetzt liebten und schätzten. Als er derowegen von dem Verwalter verlangt auß dem Spital entlassen zu werden / hat diser ihme angetragen noch einige Täg mit ihme vorlieb zu nehmen biß er sich noch besser erhole. Als aber Ioannes nit nachließ anzuhalten / hat er ihme schrifftliche Zeugnuß gegeben / daß er wider völlig bey der Vernunfft seye / und nichts mehr von voriger Aberwitz an ihme verspühret werde. Ioannes hat sich gantz höfflich um alle erwisne Dienst bedanckt / und sonders gern gesehen / daß er schrifftlich auffweisen kunte / daß es ihme warhafftig an gesundem Verstand gemanglet.

Verrichtet eine Wallfahrt nach Guadalupé.

Macht sich also auß dem Spital fort / und auf den Weeg nacher Guadalupe, alldorten als an einem wegen so viler durch der MARIÆ Mutter GOttes Fürbitt den Menschen erwisnen wunderlichen Gutthaten sehr berühmten Orth / seiner mächtigen Frauen und gnädigsten Beschützerin schuldigen Danck zu sagen um bißhero von Ihro empfangne Gnaden / und sich ferner hin ihrem Schutz vertreulichst und demüthigst zu empfehlen. Auf diser Reyß hat es Ioanni an Gelegenheit sein Gedult zu erweisen nit gemanglet. Er verrichtete die Wallfart nit allein zu Fuß und seinem Brauch nach schlecht und übel bekleidet / sondern auch ohne alle Zehrung: doch denen / bey welchen er durchzöge / nit allzu überlästig zu seyn / pflegte er auf dem Weeg so vil Holtz zusamen zu klauben / als er wohl tragen konnte: solches bietete er den Inwohneren feil / und auß dem erlösten Geldlein schaffete er ihme seine geringe Nahrung. Als er auf solche Weiß nach Fuentoneiuna gelangt / konnte er noch sein Holtz verkauffen / noch sonst einige Herberg bey jemand / als gantz unbekandt / erbettlen. Es ware kalter Winter: derowegen weilen er dem Hunger nit begegnen konnte / wenigst von der Kälte und stethem Regen sich ein wenig zu verwahren / zindet er auf offnem Platz sein Holtz an / und wurde das Feur weder durch immer anhaltenden Regen außgelöschet / weder Ioannes durch disen benetzet.

Wird auf der Reyß auf Argwohn angehalten.

Dises sahen mit Verwunderung einige / die der Glantz deß Feurs bewegt hatte zu erfahren / was dises Feur bedeute / und wer es angezindet? Als sie auf besagte Weiß die Sach befanden / haben sie voller Argwohn / als wann diser Fremde mit verbottnen Künstlein umgienge / alles der Obrigkeit hinderbracht / welche dann / damit er nit ohne Herberg wäre / ihn in die Gefängnuß stecken lassen: folgenden Täg stellen sie ihn vor Gericht / und bringen allerhand Frägen vor; welche alle Ioannes so gescheid und bescheiden beantwortet / daß sie ihn nit der geringsten Schuld bezüchtigen konnten: also ihr gähes Verfahren in etwas zu ersetzen / reichen sie ihm was weniges von Geld und ein paar Brod / welches Ioannes also angenommen / daß er mit nächstem Bettler selbiges getheilt / und seinen Weeg ferner nach Guadalupe fortgesetzt.

doch bald mit Ehren entlässet.

Der böse Feind bietet ihme Geld an.

Über ein und anderen Täg als er mit seiner Holtz-Burde in ein geringes Orth hineingangen / hat er einen dem Ansehen nach gar ehrlichen und wohlhabenden Herrn angetroffen / der ihn fragte / ob ihm dises Holtz feil wäre? bietet ihme zugleich vor dasselbige einen Seckel voll Geld dar. So unerwartete Freygebigkeit wolte Ioanni nit gefallen; danckt derowegen dem Herrn / mit vermelden / er habe so vilen Gelds nit vonnöthen: diser aber widersetzt; er solle doch solche Gaab nit verschmähen. Da sagt Ioannes: wann er es doch also haben wolle / so nehme er das Geld mit dem Beding an / daß er selbiges mit sich nach Guadalupe tragen / und alldorten zu Ehren der Mutter GOttes so vil heilige Messen lesen lassen wölle zu der Meinung dessen / der ihme solches Geld gegeben. Hierauff verschwindet diser saubere Herr mit seinem Geld nit ohne grosses Geschrey und Heulen / daß ihme sein Betrug bey Ioanne so gar nit angangen / der zu gantz anderem End das Geld anwenden wollen / als zu welchem es ihme dargereicht worden.

Kömmt zu Guadalupe an: was ihme allda begegnet.

Gehet dann Ioannes seinen Weeg fort / und so bald er das heilige Orth in das Gesicht bekommen / würfft er sich nider auf seine Knye / und also kriechend vollendet er den gantzen noch übrigen Weeg / gehet Freuden- und Andacht-voll hinein / grüsset forderist seinen liebsten Heyland in dem Hochheiligsten Sacrament / darauff gehet er mit möglicher Andacht zu dem Altar / auf deme das wunderthätige MARIA-Bild auffbehalten wurde / und bettet mit recht kindlicher Neygung das Salve Regina: Seye gegrüst O Königin. Da er zu jenen Worten kommen: wende dise deine barmhertzige Augen zu uns / ziehet ein unsichtbare Hand den Fürhang / mit welchem die Bildtnuß bedeckt wäre / auff; welches so still nit hergangen / daß nit der Sacristan oder Kirchen-Versorger das Geräusch in dem Auffziehen gehöret; der dann herbey lauffend / da er anderen niemand als Ioannem angetroffen / argwohnend es seye diser Bettel-Hund zu anderem Zihl als sein Andacht zu verrichten ankommen / ihn nit allein mit harten Wörten gestrafft / sondern mit dem Fuß von dem heiligen Orth hinweg stossen wollen: der auffgehebte

hebte Fuß aber erstarret ihme den Augenblick/ so daß er unbeweglich da stunde : erkennet hiemit seinen Fehler / bittet ihme solchen zu vergeben / welches dann Joannes ohne Verzug gethan / als der ungebettner solches wurde gethan haben : ermahnet ihne doch das Salve Regina zu sprechen / damit MARIA ihme die vor ihrem Altar erwisne Grobheit nachsehen möchte. Der Sacristan folget dem Rath/ und vermerckt gleich / daß der Fuß sein Leben und Bewegung wider erhalten. Ab diser Begebenheit sich sehr verwunderend lauffet er zu dem Pater Prior dasiger Geistlichen / erzehlet was ihme begegnet : der also gleich Ioannem in sein Convent und Closter hinein geführet / und in die 22. Täg / welche er allda sich auffgehalten / mit aller Lieb und Ehrenbietigkeit begegnet / mit nit wenigem Trost / den er ab der Ansprach mit Joanne öffters gepflogen / und zu Genügen darauß erkandt / daß unter so schlechten Lumpen ein GOtt sehr gefällige Seel verborgen. Von jetzt beygebrachten Geschichten meldet Franciscus von Castro in seiner Beschreibung nichts. Govea aber betheuret / daß über dises neuntzig Zeugen in dem Process angehöret worden / welche samentlich bekräfftiget / daß sie all dises von M. Ioanne Avila, und verschidenen Ioannis Brüderen und Gesellen verstanden/ denen es Ioannes zu grösserer ihrer Aufferbauung bey Leben erzehlet hatte.

Spricht bey Jo. Avila zu / und kommt an Oropesa.

Auf eben diser Reyß hat Ioannes zu Baëza seinen werthisten Geists-Vatter M. Ioannem Avila angetroffen / der ihne gantz vätterlich unterrichtet / wie er sich künfftighin verhalten / und zu Granata erwarthen solle / wie er seinen gantzen Wandel zu GOttes Ehr und Diensten anzustellen: welches alles mit beyderseitlichem Trost abgeloffen. Hernach hat Ioannes etwas auf die Seiten den Weeg Oropesa zu genommen ; allwo er zwar / als an seinem anderen Vatterland gar wohl erkandt/ mit aller Höfflichkeit und Verwunderung ab seiner neuen Art zu leben/wo er kurtz vorhero als ein tapfferer Soldat sich sehen lassen / empfangen worden : Er aber hat vor seine Herberg/ an statt so viler ihme angetragnen bequemlicheren/ das Spital außerwählet/ wo er den Krancken mit grosser Lieb gewarthet / auch andere ihme bekandte Bedürfftige ausser deß Spitals besucht / und ihnen allerhand Hülff und Trost / mit deme was er vor sie erbettlet / gebracht. Auß disen ist leicht die Vornehmste gewesen jene Weibs-Persohn / Anna de la Torre mit Nahmen / welche einen unheilsamen Schaden an dem Schin-Bein und sehr verdrießliches Geschwär leyden muste. Ioannes hat sich nit gescheuet so vil und so lang einige Täg nach einander die aytrige Materi mit seinem Mund auß der Wunden zu saugen / solche mit anderer Entsetzung zu säuberen / biß er ihr die völlige Gesundheit widerbracht. Bey welcher Gelegenheit er seinen Oropeseren treffliche Lehr von Krafft der Liebe und der Nachfolg der unbeschreiblichen Barmhertzigkeit Christi JESU hinderlassen.

Kommt zu Granata wider an. Wie er all da sich selbs überwunden.

Endlich gelangt Ioannes widerum nah zu der Stadt Granata, und angefangnem Brauch nach samlet er auf nah gelegnem Berg eine Burde Holtz solche in die Stadt zu tragen und zu verkauffen. Da er aber nunmehr einige wenige Schritt von dem Thor ware / kommt ihn ein solcher Schauder und Grausen an / in solcher Gestalt in jener Stadt sich sehen zu lassen / daß er dermahlen nit Hertz genug gehabt solchen zu überwinden ; da ihme zu Gemüth kame / was dann die Innwohner der Stadt gedencken werden / wann sie den / welcher vor kurtzer Zeit als ein Narr / in dem Spital in etwas zu recht gebracht/nun wider in solchem Auffzug sich wurde sehen lassen/ der ein klares Anzeigen gäbe / es seye noch ein Trumm von voriger Aberwitz in seinem Hirn übrig ; und solches um so vil desto mehr/ weilen er ein weissen Rock / den ihme der Pater Prior zu Guadalupe verehret / antruge / der einem Holtz-Kramer gar nit anständig: als er dann so gar nit zu einem Neben-Thor / welches weil es zu den Mühlen / die an dem Fluß gebauet führet / das Mühl-Thor genennet wurde / sich hinein zu begeben getraute / ist er zu einer Wittib vor der Stadt in ihr Behausung gangen / und dorten / weil sie solch Holtz nöthig zu haben scheinte / sein Buschen abgelegt. Ab welcher seiner / so von ihme genannter / Feigheit er sich hernach sehr vor GOtt geschämet / und gleich folgenden Morgen / sich an ihme selber zu rächen / ein andere Burde-Holtz zusamen geklaubt/ solche nit allein in die Stadt hinein / sondern biß auf den grösten Marckt-Platz ; wider alles Brummen und Murren der natürlichen Neygung / getragen / und alldorten der jungen und müßigen Bursch genug zu lachen und das Gespött aus ihme zu treiben gegeben / so daß schier jederman ihne / weilen er auch lächerlichen und spöttischen Reden eben dergleichen lächerliche Antwort gabe / noch etwas aberwitzig und verruckten Hirns zu seyn erachtete/ biß endlich seine steths erwisne Liebs-Werck ihn von solchem Argwohn ledig gesprochen. Nachdeme er das erstemahl sein Holtz verkaufft / hat er als nunmehr bestellter Holtz-Kramer hernach täglich einige Zeit nacheinander solche Buschen an besagtes Orth getragen / und auß dero Losung nit allein sich / der sich gar mit schlechtem behalffe / ernähret / sondern auch einigen anderen mit dem Uberrest / beygesprungen.

Bittet in der Kirchen um fernere Erleuchtung/ wie er sich ins künfftig zu verhalten.

Eines Tags hat ihme das Glück gegonnet bald seiner Waar Käuffer zu bekommen; da er dann sich ab dem Marckt hinweg in die Kirchen unser Frauen/ von dem Heilthum-Orth benennet / wo ein gar andächtiges Crucifix-Bild mit MARIA und Ioanne auf beyden Seiten/ begeben. Allda hat er mehr Stund in eyfrigem Gebett zugebracht/ GOtt inbrünstig bittend / ihme endlich zu zeigen / in was vor einer Weiß zu leben er seiner Majestät gefäl-

gefälliger dienen köndte. Es wurde ihme sein Hertz mit solchem unversehenen Trost und Freud erfüllet / daß er nit zweifflen möchte / er seye seiner Bitt gewähret. Stunde auch schon von dem Gebett auf / willens zu erfahren / was ihme GOtt vor einen Botten oder anders Kennzeichen seines Willens schicken werde. Da er der Kirchen-Thür / durch welche man in den Ertz-Bischöfflichen Pallast gehet / zugangen / sihet er nun / und wie er selbsten öffters seinen Vertrauten erzehlet / erblickt er Unser Liebe Frau samt dem Heiligen Ioanne von dem Orth / wo sie stunden / gegen ihme gehen / und ihme eine dörnene Cron auffsetzen. Es ware zwar dises nit eine wahre leibliche / sondern nur eine eingebildete Erscheinung: doch hat solche ihm ein wahren Schmertzen / als wann die Crönung in der That erfolget wäre / hinderlassen. Ungeachtet aber alles Schmertzens ist Ioanni dise vorbedeutete Cron über alle Cronen und Haupt-Zierden gewesen. Hat sich auch bald geäusseret / wohin dises Geheimnuß zihle.

Erste Gelegenheit ein Spital anzustellen.

Dann da Ioannes durch eine Gassen der Stadt / Lucena genennet / gangen / hat er an einem Hauß angeschriben gefunden / daß selbiges den Armen zu verleyhen stehe. Er gehet in selbiges hinein und vermerckt / daß es nit undienlich / krancke und verlaßne Arme / die hin- und wider auf den Gassen anzutreffen / zu beherbergen: und eben das seye die ihme jüngst auffgesetzte Cron / welche er GOtt zu Lieb und Ehren tragen solle. Entschliesset sich also kürtzlich / doch beständig / dises Hauß zu besagtem Zihl zu mieten / GOtt die Sorg überlassend / woher er alles nothwendige hernehmen müsse dises Hauß nur ein wenig zu vorhabenden Liebs-Wercken einzurichten. Und sihet gewißlich ein jeder verständiger / es müsse ein Mann / aller Mittlen zu so grosser Sach / die so vil Unkösten erforderte entbörend / solche zu unterfangen einen sonderlichen Antrib von GOtt gehabt haben. Welches sich auch gleich in der That erzeigt / indeme ihrer vil in Kürtze ihme mit reichlichem Allmosen an die Hand gegangen / daß er 46. Bethstatten / zwar Anfangs schlecht und gerecht / doch also eingerichtet / daß sonst gantz verlaßne Leuth sich darmit gar wohl befridigen können. Er lauffte vast Tag und Nacht herum / die Wohlhabende zu Erweisung der Barmhertzig- und Gutthätigkeit gegen die Höchst-Bedürfftige auffzumunteren / und gebrauchte sich bey jedem diser Wort: Brüder! thut euch selbsten Guts. Daß es auch in der Sach also seye / und wer den Armen Gutes thut / ihme selber meistens guts thue / hat sich bald in einer merckwürdigen Begebenheit erwisen.

Zu Gott den Armen gesetzt wird / hat er sich wohl.

Frau Ioanna von Fustaros eine Wittib ware eine unter jenen / die Ioanni mit allerhand Gaben an die Hand zu gehen pflegten: als sie einstens nichts hatte / was sie Ioanni geben kondte / als ein Hand voll Saltz / hat sie eben dises Ioanni geben. Es hatte aber dise Frau einen Sohn / der bey Käyser Carolo dem Fünfften / zugleich König in Hispanien / in Kriegs-Diensten war; aber endlich ab denen / dem Soldaten-Beruff anhangenden Mühseeligkeiten verdrüßig / gibt er seinen Dienst auf / und reiset weiten Weegs seinem Vatterland zu. Sein im Krieg verdienter Lohn ware bald auffgezehret / wann er anderst einen ersparet: muste also auch nach dem Kriegs-Wesen mit Fechten ihme die Nahrung schaffen: welches ihme so wohl gelungen / daß er beständig auf so weiter Reyß Leuth angetroffen / die sich gegen ihme gutthätig und freygebig erwisen: nur an einem Tag hat er anders nichts als ein Hand-voll Saltz erbettlen mögen. Als dises erzehlet er nach seiner Ankunfft der lieben Mutter / die endlich durch viles Nachfragen darauff kommen / daß eben der Tag / an deme sie Ioanni das wenige Saltz gegeben / auch jener gewesen / an deme der Sohn gleiches Allmosen erhalten. Wann sie aber was gutthätiger gewesen / hat solches der Sohn in der Fremde genossen. Dise Begebenheit als sie in Granata kund worden / hat sehr vil auffgemunteret ihre Gutthätigkeit gegen Joannem nicht ermüden zu lassen: unter welchen leicht der Vornehmste gewesen der Hochwürdigste so Gottseelig als Hochgelehrte Petrus Guerrerus Ertz-Bischoff zu Granata, der auch auf Trientischer allgemeiner Kirchen-Versammlung sich sehr berühmt gemacht / diser hat Ioanni allzeit freyen Zugang gestattet / und die Hand niemahl zugehalten / wie absonderlich Joannis Absterben erwisen / nach welchem er alle dessen Schulden / die er in Verpflegung so grosser Menge der Nothleydenden gemacht / auf sich genommen.

Die Engel helffen Joanni in Verpflegung der Krancken.

Nicht allein die Menschen / sondern auch die Himmlische Geister haben Ioanni in seinen so vilen Verrichtungen die Hand gebotten. Einmahl ware bey Nacht kein frisches Wasser mehr in dem Hauß: auß sonst nächstem Schöpff-Brunnen ware auch keines zu haben. Ioannes dann nimmt zwey grosse Krug / und gehet weiten Weeg zu öffnem Stadt-Brunnen / der allzeit reichlich Wasser gibt: nach zimmlich langer Zeit kommt der liebe Mann mit seinem Wasser nach Hauß / und findet mit Verwunderung daß allerhand Hauß-Arbeit / als Bether zurichten / Kuchen Geschür säubern ꝛc. allbereit so fleissig verrichtet / als ers immer hätte thun mögen. Ioannes wolte wissen / wer ihme in sein Ambt gestanden: höret aber von allen / die er befragt / er Ioannes habe alles dises gethan; so haben sie es samentlich und sonders mit Augen gesehen. Ioannes wohl wissend / wo er dise Zeit gewesen hat erkennen müssen / daß GOTT seine liebe Engel ihme zu Hülff geschickt / und ist dardurch noch mehr angefrischt worden / mit aller Hurtigkeit und Freud alles jenige zu verrichten / was so gar dise Himmlische Geister ihnen nicht für zu schlecht halten.

Der Heil. Raphaël absonderlich hülfft ihm in vilen Begebenheiten.

Welcher aber auß den Englen absonderlich zu solchen Dienſten ſich brauchen lasse / hat er in anderer Begebenheit erlehrnet. Er giengé bey nasser und kalter Nacht über die Gassen / wo er einen sehr elenden Bettler angetroffen / der wehemüthig klagte / er wisse bey so kaltem und nassen Wetter nit / wo auß / wo an. Ioannes ladet ihn freundlichist in sein Spital : der aber gibt zu der Antwort / er habe die Kräfften nit solchen Weeg zu verrichten. So komme dann her / sagt Ioannes, ich will dich mit mir tragen : nimmt ihn also auf die Achslen / ob er schon genug an gesamletem Allmosen zu tragen ; und gehet seinen Weeg fort dem Spital zu : als er in die Gassen Gomelien kommen / fallet er mit samt seiner Burde zur Erden. Dises Geschehrhörte einer in der Nachbarschafft / laufft zu dem Feinster und höret daß Ioannes sich selber wegen seiner Faulheit straffte / zugleich aber einen ansehnlichen Mann / der ihme den Krancken wider auf die Schulteren gelegt / die Hand dargebotten / und ihne dem Spital zugeführt / auch ihme unter Weeg gesagt : Bruder Ioannes ! GOtt hat mich geschickt dir in disem Gottseeligen Werck beyzustehen ; über das mir auffgetragen / alles was dit ihme zu Lieb dem Nächsten gutes thust / fleissigst auffzuzeichnen. Ioannes entgegen / ich weiß / sagt er / daß alles was ich thue / mehr GOttes als mein ist. Aber sage mir doch / lieber Bruder / wer und woher bist du ; Raphaël der Ertz-Engel / sagt entgegen diser / bin ich von GOtt bestellet / dich und die Deinige zu behüten und zu beschützen.

Andere dergleichen Begebenheit.

Nit über lang wolte Joanni das vorhandene Brod nit flecken selbiges unter die Seinige außzutheilen / daß ein jeder seinen Hunger darmit stillen könnte. Alsobald stellet sich einer da / gleichwie Joannes gekleidet / den auch vil auß den Gegenwärtigen gesehen / der ein Korb voll Brod daher brachte ; und weilen er wohl vermerckte / daß Joannes ihn auß vorigem Gespräch erkennte / sagt er ihm gantz freundlich : Bruder Joannes ! wir seynd eines Ordens / nimme dahin dises Brod auß dem himmlischen Zehrgaden / und ersättige darmit die Deinige. Auf dises hin verschwindet er / und lässet Ioannem voll himmlischen Tröſts.

Stehet anderen Bedürfftigen auch auſſer deß Spitals bey.

Ob nun schon Ioanni sein Hauß und die so mantigfältige Bedürfftige darin ja gnug zu thun geben konten / absonderlich in dem Anfang / da alle deß Hauß Verwaltung und Dienst ihme alleinig oblagen / so erstreckte sich doch seine Lieb zu vilen anderen. Es ist ihm zu Ohren kommen / daß durch den Tod beyder Elteren ein Töchterlein in äusseriste Verlassenheit gerathen : er laufft alsobald dahin / nimmt das Kind in seinen Zwerchsäck / tragt es zu der Stadt hinauß in ein Dorff / übergibt es bekandten Leuthen zum Aufferziehen / versprechend / alles Nöthwendige für selbiges beyzuschaffen. Wie er dann wochentlich drey mahl / als wann er zu Hauß nit gnug zu thun hätte / hinauß in das Dorff geloffen ; und als er vermerckt / daß dem Kind schlecht gepflogen werde / hat er es anderen vertraut ; auch ihme mit der Zeit um ein Heyrath-Guth gesehen / mittels dessen es ein gar guten Heyrath getroffen. Ein anders mahl traffe er mehr Waisen an / die ihne um Hülff flehentlich baten. Er nimmt sie samentlich / führet sie zu einer Frauen / bey dero allerhand Kleidlein für solche Bursch vorhanden / kauffet einem jeden / was ihme vonnöthen / ihme einbildend / er kleide in disen Kleinen das liebe Christkindlein ; welches / wie der P. Prior zu Guadalupe gesehen / die heiligste Mutter GOttes ihme dargereicht / und zugleich Windlen dargegeben / in welche er selbiges einwicklen könnte / also lehrend / wie Ioannes dergleichen Blosse bekleiden solle. Einem Todten / den er ohngefähr auf der Gassen angetroffen / hat er gar artig die Begräbnuß zuwegen gebracht. Er spricht einen Reichen an um etwas Geld disen Verlassenen zu der Erden zu bestatten. Als diser den Mangel Gelds vorschutzte / tragt er ihm den Todten für das Hauß / und sagt : Bruder dit hast grosse Schuldigkeit disen zu begraben ; da ligt er : wilst du ihn nit begraben / so trage ihn gleichwohl anderwerts hin. Gehet darauff seinen Weeg fort. Der Reiche / dises Aaß geschwind auß den Augen zu bringen / gibt Ioanni so vil Geld als zu der Begräbnuß deß Todten vonnöthen war : welche ihme Ioannes alsdann verschaffet.

Christus stellet sich bey ihme ein unter eines Verlassenen Gestalt.

Widerum als er einen gantz Armseeligen auf öffner Gassen angetroffen / hat er ihn auf seinen Achslen / wie er gewohnt / in sein Spital getragen : als er allda ihme / wie anderen die Füß gesäuberet / und zuletzt kussen wolte / sihet er ein gantz hellglantzende Wunden an selbigem / und wohl vermerckend wer diser Elende seye / sihet er ihme in das Angesicht / vernimmt entgegen von ihme dise Wort : Ioannes ! ich bin der jenige / deme alles geschihet / was man den Armen zu Lieb thut : ich nimm das Allmosen an / das man ihnen reichet : mich bekleidet man in den Blossen ; mir waschet man die Füß / wann mans ihnen waschet. Schwerlich ist zu beschreiben / was Ioannes bey solcher Begebenheit für Gemüths-Regungen empfunden. Da er nun erstaunete / verschwindet diser so reiche Arme / und lasset einen solchen Glantz nach sich / daß die anwesende Arme / es brimt / es brinnt / zu schreyen begunten. Ioannes geschweigte sie / und hat freylich das Hauß nit gebrumen / wohl aber ist in Ioannis Hertz und Gemüth die Liebe gegen den Armen also entbrunnen / daß hinfüran keine Wassergüß der Beschwärden und Trübsalen solche außlöschen können.

Joannes befleisst sich mehr der Seel als dem Leib zu helffen.

Ob nun schon Ioannes je und allezeit dahin getrachtet / daß durch die Heilung deß Leibs und dessen Wunden forderist auch der Seelen Wunden und Kranckheiten geheilet wurden / so ist doch in einigen absonderlichen Begebenheiten dises mehr / als ins gemein / beobachtet worden : und haben dißfals sich nicht weni-

weniger wunderwürdige Geschichten als mit den Leibs-Geprästen zugetragen: eine auß den Verwunderung-würdigsten / ist folgende gewesen: Antonius Martin ist einer auß den Vornehmsten gewesen die zu Joanne sich geschlagen / und ihme in Bedienung der Armen sehr grosse Hülff geleistet / so daß er nach Joannis Tod der jenige gewesen / auf welchen forderist die Verwaltung deß Spitals gefallen / und ihme von Joanne selbst kurtz vor dem Tod auffgetragen worden: ja welcher den Anfang gemacht dem Spital unser Lieben Frauen von der Liebe GOttes zu Madrit, wo er in dem vierdten Jahr nach dem Tod deß Heil. Joannis mit kaum geringerem Ruhm der Tugend und Heiligkeit / als Joannes selbsten gestorben. Lasset uns sehen / woher so vortreffliche Tugend ihren Anfang genommen/

Antonij Martin wunderliche Bekehrung.

Antonius Martin dann / von Mira einem Flecken deß Gebiets Requena in Castilien / gegen Valentia zu / gebohren / ist in dem 28. ten Jahr seines Alters nach Granata kommen/ alldorten den Rechtshandel wider Petrum Velascum, der seinen des Martins Bruder ermordet hatte / mit allem Ernst und Nachdruck außzuführen / und nit ehender zu ruhen/ biß er ihne an liechten Galgen gebracht hätte. Weil nun der Handel / nach dasiger Gerichts-Gewohnheit / langsam hergienge / hat unterdessen Antonius auf gar nit Christliche Weiß Geld zu machen getrachtet / damit er sonderbar dem Kleider-Pracht/ deme er sehr ergeben/ nachhängen könnte. Er hat nemlich ein Hauß gemietet / in deme er unerbare Frauen auffhielte / welche mit ihrer schandlichen Cramerey ihnen selbsten die Nahrung / und ihrem sauberen Würth schöne Kleider gewinnen solten. In disem so lasterhafften Stand hat doch Antonius nicht unterlassen mit Joanne Kund- und Freundschafft zu unterhalten/ihme auch unterschidlich mit Allmosen an die Hand zu gehen; worzu ihn Joannis Freundlichkeit und angenehme Schertz-Reden bewegt / welche doch ihne zu weit anderem Zihl leiten solten / als er immer in dem Vorhaben gehabt. Dann als er die Sach wider seinen Feind ohne Aussetzen fortreibte / hat er sie endlich so weit gebracht / daß man schon Petro das Urtheil fällen wolte. Es waren aber einige / die mit dem Beschuldeten Mitleyden tragend gern gesehen hätten / daß Antonius sich mit ihme versöhnte / und also ihn von Vollführung deß Außspruchs des Gerichts erledigte. Aber da ware Antonius mehr dann gehörloß / und wolte noch Bitten noch Betten statt geben. Petrus solte ihm hangen / was immer für Fürsprecher von grossem Ansehen er hätte. Als dises unserem Joanni zu Ohren kommen / hat er den Handel GOtt in seinem Gebett möglichst befohlen / und so dann hingangen zu versuchen / was er bey dem so rachgürigen Antonio außrichten möge. Er trifft ihn an auf offentlicher Gassen / fallet ihm also gleich zu Füssen / ziehet das Crucifix / das er stets bey sich zu tragen pflegte / auß dem Busen herauß / und dises Antonio vorhaltend / sagt er: Antoni! diser dein GOtt wolle dir also verzeihen / und deine Sünden nachlassen / wie ich dich bitte / daß du deinem Feind verzeihen wollest. Gedencke doch / wie höchlich und vilfältig du disen beleydiget / daß du vergessen mögest / wie du seyest beleydiget worden. Führe wohl zu Gemüth / daß der obschon unendlich gütige GOtt jenigen keine Barmhertzigkeit erweisen werde / welche sich nit über ihren Nächsten erbarmen wöllen. Wann dein Gegner das Blut deines Bruders vergossen / so hat diser dein GOtt das seinig für dich vergossen. Es solle ja billich bey dir mehr gelten das Blut deß Sohns GOttes/ welches von dir Barmhertzigkeit verlangt/ als das Blut deines Bruders / welches Raach begehret.

Antonius Martin und Petrus Velascus, die erste Joannis Gesellen / und Mithelffer im Spital.

Diese hertzbrechende Wort haben endlich das bißher steinharte Hertz Antonij also erweicht / daß er sich Joanni völlig ergeben / und ihne also angeredet: Bruder Joannes von Gott! nit allein vergibe ich deme / den ich bißhero für meinen Feind gehalten / sondern ich erbiete mich ihn für meinen Freund zu erkennen / dir aber künfftighin beständig anzuhangen: ich bitte dich nur von Grund der Seelen / daß gleichwie du Petro das Leben erhalten / also auch mir verhülfflich seyest / daß ich mein Seel nit verliehre. Ich will dich in den Kercker führen / daß man den Gefangnen darauß entlasse: du führe mich in dein Spital / daß ich mit dir GOtt und den Krancken diene. Haben deine Wort solche Krafft gehabt/ daß ich mich zu disem entschlossen / so werden deine Exempel und Beyspihl so vil vermögen / daß ich beständig darin verharre. Wie geredet / also ist es geschehen: Joannes und Antonius gehen zu der Gefängnuß: der Fried wird unter Antonio und Petro geschlossen / diser auß der Gefangenschafft entlassen: welcher damit er sich gegen Joanneum danckbar einstellte / bittet er ihn auch in seine Gesellschafft aufzunehmen. Also kehret Joannes wider in sein Spital: selbst dritter / der alleinig darauß ausgegangen war: legt disen 2. seinen Gesellen gleiche Kleidung an / wie er tragte / und führet sie mit sich durch die gantze Stadt das Allmosen zu sammlen; die dann ab so unverhoffter Veränderung sich höchstens verwunderet / und GOtt gepriesen / der solche mit seiner Göttlichen Gnad mittels seines Joannis gewürcket.

Petri Velasci Tugenden.

Gleichwie aber Antonius in kurtzer Zeit zu grosser Vollkommenheit kommen / und so seeliges End erlangt / also hat Petrus mit gleichem Eyfer den Tugend-Weeg angetretten / und auf selbigem durch unveränderliche Beständigkeit / grosser Strengheit und Bußfertigkeit biß an sein glückseeligstes End gewandert / und solchen seinen Entschluß auch mit dem Nahmen zu erkennen zu geben sich forthin nicht mehr Petrum Velascum, sondern Petrum Peccatorem, den Sünder / genennet.

Mit

Sehr wunderliche Begebenheit mit Ferdinando Nugaez.

Nit wenigeren Wunders ist würdig folgende Veränderung / die sich mit Ferdinando Nugnez zugetragen. Diser ware ein Jüngling von 19. Jahren/ an Adel und Reichthum nit geringen Ansehens / doch jenen Untugenden / welche öffters bey der unbesonnenen Jugend im Schwang gehen / wenigist ergeben. Nun trachtete er nach anständigem Heyrath mit etwas Eitelkeit/und hitzigerer Begierd/ als etwan zu loben : wünschte aber nichts anders / als daß solches zu GOttes Ehr außschlagen solte. Weilen er ihme dann eine Braut außgesehen / welche er zu seinem Zihl nit ungeschickt zu seyn erachtete / warthete er ihr sonders fleissig auf : kame auch öffters zu Pferd wohl auffgeputzt in selbige Gegend/ wo dise wohnte / solche zu sehen und gesehen zu werden. Weilen er nichts desto weniger / wie gesagt / forderist dahin trachtete / daß GOtt geehret wurde/ als wolte er dessen Beystand zu erhalten ein merckliches Allmosen geben. Es war ihme / wie der gantzen Stadt Granata, schon bekandt Joannis Frommkeit / und wie wohl er das ihme gereichte Allmosen anzuwenden pflegte. Doch dißfals sich noch mehr zu vergwisen / trachtet er nach Gelegenheit mit Joanne selbsten zu sprechen / und seine Willfärigkeit anderen beyzuspringen auf die Prob zu ziehen : dann er biß dahin vil davon sagen gehöret / aber mit ihme selber noch nie gehandlet hatte. Sucht derowegen Joannem, und trifft ihn bald an in einer Gassen/ in dero er dem Allmosen nachgienge : macht sich in der Still zu ihm / und sagt : Bruder Joannes! hie sehet ihr einen Vornehmen von Adel / der in diser Stadt unbekandt / aber in solcher Noth steckt / die / weilen er sie niemand zu offenbaren getrauet / ihn wohl zu verzweiffleten Gedancken bringen könte. Sie ist so groß / daß ihr mit weniger als 200. Duggaten nit kan geholffen werden. Helfft ihr mir in solcher Noth / erweiset ihr gewißlich ein namhafftes Werck der Barmhertzigkeit : habt ihr aber nit Mittel mir an die Hand zu gehen / so bitte ich doch angelegenlichst / ihr wöllet meiner in eurem Gebett gedencken / daß ich doch nicht in Verzweifflung gerathe. Dises ware mehr als zu vil Joannis mitleydendes Hertz zu bewegen : antwortet derohalben : Hole mich GOtt (das ware sein gemeiner Schwur / wann ich jetzt so vil habe / daß ich euch beyspringen kan. Hütet euch nur unterdessen noch wegen diser / noch wegen grösserer Summa, dero ihr bedürfftig seyn möchtet / in kleinmüthige Gedancken zu verfallen. Kommet morgen um 9. Uhr zu mir / da werdet ihr hoffentlich von mir erhalten / so vil ihr verlanget. Also großmüthig und auf GOtt vertrauend ware Joannes. Folgenden Tag kommt Ferdinandus ; redet Joannem, der schon auf geladenen Gast warthete / also an : Da bin ich / jener Edelmann / der gestern Abends euch um bewuste Summa angesprochen : will vernehmen / was ihr mir nun für einen Bescheid gebet. Darauff Joannes : Gar recht : dancke GOtt mein Bruder / daß er uns jenes geschickt / was du verlangst. Da trag ich in meinem Sack die gantze Summa, lasse dir belieben mit mir ein wenig auf die Seiten zu gehen / daß ich dir selbige darzehle. Ferdinandus konte sich ab so grosser ihme gantz Unbekandten erwiesener Liebe und Gutthätigkeit nit zu Gnügen verwunderen : umhalset Joannem freundlichst mit Vermelden : Lieber Bruder / ich brauche eure 200. Duggaten nit : bedancke mich derowegen gegen euerer Gutthätigkeit : nehmet vil mehr von mir dise andere 200. Es ware mir nit um euer Geld : wohl aber hab ich versuchen wollen wie wohl das Meinige bey euch werde angelegt seyn. Hie habt ihr besagte Summa in disem Beutel : wendet selbige an nach eurem Belieben : nur dises bitte ich anbey / ihr wöllet dises Allmosen zu jenem Zihl und End außgeben / das ich mir vorgenommen. Was das vor eines seye / will ich euch in dem hingehen / wann es euch nit zu wider / eröffnen.

Also gehen sie samentlich dem Spital zu/ da Ferdinandus unter Weegs von seinem vorhabenden Heyrath Joannem berichet / und gantz angelegen ersucht / er wölle doch dises Geschäfft dem Höchsten bestermassen empfehlen/daß es zu beyderseitigem Trost und Seelen-Heyl seinen Fortgang habe. Gehet so dann gantz wohl getröst von Joanne hinweg/ an glücklichem Außgang seines Wunsches nit zweifflend / als zu deme er ein bey GOtt so mächtigen Fürsprecher ihme erbetten. Und gewißlich hat er ein weit mehrers erhalten / als er selbsten hätte wünschen mögen : wie dann GOttes Brauch / an statt dessen / was man verlangt / weit ein nutzlicheres zu ertheilen. Dann als Ferdinandus einstens gegen Abend-Zeit in der Gassen / die von dem Heil. Matthia den Nahmen hat / dahero reitete/ seiner verhofften Braut zu gefallen / stehet unversehens sein Pferd stockstill / ohne daß möglich wäre gewesen mit Spooren / oder anderst es nur um ein Schritt fortzutreiben. Er siehet derohalben sorgfältig / was doch etwan auf der Erden / ab deme das Pferd also stutzte : da erblickt er ein so bodenlosen Abgrund vor sich / daß ihme gleich die Haar gehn Berg gestanden / indeme er mit einem oder anderem Schritt darein wäre gestürtzet worden. Schauet also über sich / und sihet auch den Himmel vor ihme offen mit helleichtendem Glantz / welcher sein Gemüth also bestralet / daß er augenscheinlich vermerckt / in dise höllische Tieffe wurde er verfallen / wann er vorgehabten Heyrath vollziehen wurde ; da ihme doch der Himmel offen / wann er darvon abstehen werde. Reitet derowegen geschwinder wider nach Hauß / als er daher kommen/ verfügt sich gleich darauff zu M. Joanne Avila, dem gemeinen selbiger Zeiten Rathgeber in Zweifflen / so die Seeligkeit betraffen : disem erzehlet er / wie er nun gedencke seinen angefangenen Lauff der Wissenschafften zu vollenden / den Priesterlichen Stand anzunehmen /

und

und das Heyrathen lassen Heyrathen seyn. M. Avila lobet dises Vorhaben; ermahnet Ferdinandum selbiges beständig in das Werck zu setzen; welches er dann auß innerlichem Antrieb ohne Verzug werckstellig gemacht / und von selbiger Zeit biß an sein End so aufferbäuliches Leben geführet / daß man ihn für heiligmässig geschätzet: als welcher unter anderen also arm endlich worden / daß er sich fremder Gutthätigkeit behelffen müssen / nachdeme er vorhero sein grosses Vermögen alles unter die Arme kommen lassen.

Simonis de Avila lobwürdige Veränderung.

Zu gleichem End ist gelangt Simon de Avila, ob er schon weit anderst angefangen. Er konte nit zu Gnügen fassen / daß unter so schlechten Lumpen / mit denen sich Joannes einwickelte / ein wahre Tugend und Heiligkeit verborgen stecken solte. Wolte also den Augenschein einnehmen / und wo er vermöchte / schliche er Joanni nach / außzuspähen / was er doch in so unterschidlichen Gelegenheiten vornehme: da derowegen Joannes in einer Wittfrauen Hauß seiner Geschäfft halber / nehmlich der Mutter und dreyen Töchteren den Unterhalt zu bringen / gegangen / gehet ihm Simon auff dem Fuß nach / zu sehen / was er bey solchen Personen mache? da er aber zu der Hauß-Thür kommen / sihet er an der Wand alles geschrieben / was er sein Lebtag Böses gestifftet: womit ihn GOtt sonder Zweiffel lehren wollen / wie weit rechter er vor seiner als vor fremder Thür kehren wurde / da er so vil alldorten zu säuberen. Dises Gesicht hat Simoni ein solchen Schröcken eingejagt / daß er auff der Stell zu Boden gefallen / besonder / weilen er zugleich ein feuriges Schwerd ersehen / welches ihme tödtlichen Stoß trohete. Zu dem Fall laufft Joannes auß dem Hauß / ruffet JESU Nahmen an / bezeichnet Simonem öffters mit dem Heil Creutz-Zeichen / bringt ihn also wider zu sich: welcher dann sein Gefahr gegen so wunderlicher Erlösung haltend / GOTT nach Vermögen zu dancken noch selbigen Abend zu Joanne in das Spital kommen / in selbigem in GOttes und der Armen Dienst in die dreyzehen Jahr biß zu gantz seligem End verharret.

GOtt erhaltet Joannem wunderlich bey dem Leben.

Es wurde allzuweitläuffig zu unserem Vorhaben fallen / wann wir alle so merckwürdige Joannis-Thaten allhie beybringen wolten. Bißhero Erzehlte geben schon genugsam zu erkennen / in was hohen Gnaden bey GOtt Joannes gewesen: übrige wollen wir nur kürtzlich berühren / und wer genaueren Bericht verlangt / gleichwohlen zu denen Niderländischen Heiligen Geschichten / die wir gleich oben angezogen / verweisen. Wie dann Joannes nit allein das Seinige / und was er erbettlet / den Armen außgespendet / sondern auch ihnen zu Lieb in Augenscheinliche Lebens-Gefahr sich gewaget / erhellet erstlich auß der erschröcklichen Brunst jenes grossen Spitals / in deme Joannes als ein Tobsüchtiger sich auffgehalten. In diser hat er sich mitten in die braßlende Flammen hinein gewagt / Menschen und Haußrath in Sicherheit gebracht: und da er rings mit Flammen umgeben worden / von GOtt behütet mit jedermann Verwunderung unverletzt herauß gangen. Das reissende Wasser hat ihme verschonet / da er auß Begürd seinen Armen Holtz / welches in Menge von dem Schwall deß Wassers dahero geführet worden / zu sammlen / sich hinein in den Fluß gewagt / und wider aller Zuseher Verhoffen / auch unbeschädiget darvon kommen. Was wollen wir nun melden / was er sich kosten lassen / die unehrbahre Frauen zu beständiger Buß zu vermögen? wie er sich noch Mühe / noch Unkösten reuen lassen / nur ein solche verlohrne Seel wider zu GOtt zu führen? Auch ihre so grosse Wanckelmüthigkeit / und Unbestand in angefangner Bekehrung ware nit gnugsam von solcher Sorg und Eyfer ihn abzuhalten. Als einstens auß 4. nur eine das Versprechen gehalten / hat er deme / der ihn von so vergebner Bemühung abhalten wolte / zu der Antwort geben: ob er / wann ihme das Glück 4. Beutel voll Gold zugeschickt / ihme aber drey darvon wider abgenommen wurden / auch den vierten wurde hinweg werffen / oder vilmehr desto behutsamer verwahren?

Joannis unüberwindliche Gedult.

Seine unüberwindliche Gedult hat sich sehen lassen neben so vilen täglichen Gelegenheiten / als er von einem Edelmann / an den er in dem Geträng unversehens gestossen / ein Maulschellen empfangen / und den anderen Backen dargereicht: ja auch von den Dieneren härteres Verfahren zu gefahren gehabt hätte / wann nicht ein anderer Herr entzwischen kommen / der Joannem zu erkennen gegeben: da dann der Edelmann Joannem, Joannes ihn um Vergebung in die Wette gebetten / jener auch disem hernach 50. Duggaten für ein Allmosen geschickt. Ein anderer hat ihn als noch Aberwitzigen in dem Vorbeygehen auß Leichtsinnigkeit in einen Bach gestossen: er aber ist gantz freudig mit höchster der Zuschauer Aufferbauung seinen Weg weiter fortgangen. Ein Frauenbild hat nach empfangnen pilen und grossen Gutthaten Joannem erschrecklich durch die Hechel gezogen / als er ihr einmahl nicht gleich nach Verlangen, hat begegnen können. Diser hat Joannes was er an Gelt bey sich gehabt / dargeben / daß sie nur hingehe / und was sie da ihme in geheim vorgerupfft / auff offnem Marckt der Stadt außschreye. Dise ist nach deß Heiligen Tod auß den ersten gewesen / welche die wunderliche Tugend-Werck Joannis vor jedermann außgeruffen. Gleichwie nun auß so vil anderen bißhero fürgebrachten Worten und Thaten die äusseriste Demuth dises bey GOtt so werthen Dieners herauß geschienen / also hat jetzt angedeutete solcher Unbilden starckmüthige Ubertragung selbiger treffliche Zeugnuß gegeben; und ist wohl nit nothwendig mehrere absonderliche dera

dero Würckungen beyzubringen / weilen alle Wort und Werck / sein Auffzug / sein beständige Begürd verachtet zu werden / ja nichts anders als eine tieffist gegründete Demuth redeten.

Hartes Verfahren mit seinem Leib.

Wie hart er mit seinem Leib verfahren / ohne einige selbst angenommne Bußwerck / wurden gnugsam an den Tag legen die so vilfältige Bemühungen / welche er den Nothdürfftigen zu lieb den gantzen Tag hindurch verrichtete / welche auch den Stärckisten abmatten / und zu Erhaltung der Kräfften für folgende Arbeiten hätten anmahnen sollen. Aber der Liebe um Christi willen zu leiden / und für begangne Sünden genug zu thun / ware alles zu wenig. Dahero er über das seinen Leib mit schier immerwährendem Fasten / oder doch gantz geringer und gemeiner Speiß / mit sehr harter Ligerstatt / mit elender und gar schlechter Kleidung gepeiniget und zu frühem Tod beförderet. Dann sonst gewißlich seine starcke Leibs-Beschaffenheit und gar ergibige Kräfften ihme ein längeres Leben / als der nur 55. Jahren versprochen hätten. Er hätte auch von der gar schlechten Weiß sich zu kleiden nit außgesetzt / wann der Bischoff von Tuy, so hernach zu Concha gleiche Würde betretten / ihme nit ein etwas ehrlichere Kleidung vorgeschriben / und selbsten also außbekleidet hätte: bey welcher er hernach beständig gebliben / damit er den vornehmeren Herren / mit denen er offt zu thun gehabt / kein Abscheuen verursachte. Eben diser Bischoff hat ihme auch den Nahmen *DEI* oder von GOtt zugelegt. Dann als er ihn fragte / wie er heisse? sagte er / Joannes: von einem anderen Nahmen hab er nichts gehöret / weilen er nehmlich in so jungen Jahren von seinen Elteren entführet worden: also wirst du / sagte der Bischoff / künfftighin *de DEO*, von GOtt genennet werden; bey welchem es auch hernach sein verbleiben gehabt.

Ein hohes Gebett.

Was sein Gebett betrifft / ist freylich sein Leben keinem beschaulichen zu vergleichen / als der stehts mit deß Neben-Menschen Nothdürfftigkeiten beschäfftiget gewesen; doch was immer ihme an Zeit von äusserlichen Verrichtungen übergebliben / hat er zu dem Gebett angewendet: öffters gantze Nächt in solchem zugebracht / und GOTT seine / und der anvertrauten Anligen inbrünstigst empfohlen. Nichts auch hat er jemahl unterfangen / er habe dann solches vorhero GOtt in dem Gebett vorgetragen. Wie kräfftig dises Gebett gewesen / geben verschidene vor beschribene Geschichten mehr als hell an den Tag. Sehr hoch ware ihme auch eben dises Gebett / als das allgemeine Mittel / zu allen Tugenden und Sigen wider so vilfältige Feind / vonnöthen wider die leidige Geister der Höllen; welche disen ihnen so gehäßigen Mann / wegen viler ihnen aberhaltnen Sigen / auff allerley Weiß zu verhinderen und in seinem Vorhaben irr zu machen sich bemühet. Jetzt seynd sie ihme erschinen in erschröcklicher Gestalt der abscheulichsten Abentheur; bald in Gestalt Weibs-Personen; wider anderemahl als Schwein. Sie haben auch einigemahl von GOtt Gewalt gehabt ihne in die Höhe zu erheben / und hernach mit entsetzlichem Fall herunter plumpffen zu lassen / so daß man ihn in das Beth legen müssen: bey welcher Gelegenheit er doch einem anderen auch krancken seine heimliche Sünden offenbahret / und ihn zu ernstlicher Buß vermögt.

Sein prophetischer Geist.

Es ist aber dises nit das eintzigemahl gewesen / indeme er die Erkanntnuß verborgner / und Vorsehung künfftiger Sachen hat spühren lassen / sondern er hat vornehmen Damen ihre Erben; einer anderer ihr künfftige grosse Tugend und Heiligkeit; einem Krancken wider sein Hoffnung den gewisen Tod / (diser weilen er Joannis Worten keinen glauben gegeben und hernach ohne die letzte Oelung verschiden / ist so lang wider zu dem Leben gekommen / daß er aussagen können / er seye wegen solcher Versaumung 120. Jahr zu dem Fegfeur verurtheilt worden) einem Vatter künfftigen Zustand seiner Söhnen / für welche er sehr sorgfältig gewesen; absonderlich aber den Auf- und Zunahm seines Ordens / zu deme er den Grund gelegt / vorgesagt.

Seines Ordens Anfang und Zunamen.

Ich sage: den Grund gelegt: dann er noch den Seinigen jenige Satzungen vorgeschriben / die sie hernach selbsten in dem ersten allgemeinen Capitel a. 1586. zusamen getragen; noch die Form der Kleider / noch Unterschid der Oberen angeordnet / sondern durch die vernünfftige Sorgfalt Roderici von Siguenza ist erstlich von dem Heiligen Pabst Pio dem Fünfften ein rechter Anfang dem Orden gemacht worden; welches hernach die folgende Päbst benamtlich Gregorius der Dreyzehende / Sixtus der Fünffte / Gregorius der Vierzehende fortgesetzt / und alles besser eingerichtet / so daß der Orden neben denen Provincien in Hispanien / Italien / Pohlen / Franckreich / Teutschland / auch drey Provincien in denen gegen Nidergang gelegnen Indien zehlet / in welchen vil tausend Krancken und Armen mit möglicher Liebe abgewarthet wird / wie alles dises ferner zu finden bey Henschenio p. 1. Martij pag. 310. seqq. wohin wir den Leser wollen gewisen haben.

Sein Spital wird wegen Menge der Aufgenommnen an weitschichtigeren Orth versetzt.

Noch bey Lebzeiten Joannis hat die Anzahl der Nothleidenden also überhand genommen / daß nit möglich ware alle / die in dises Spital auffgenommen zu werden trachteten / zu verpflegen. Dahero durch Mitwürchung einiger Gottseeligen Herren Joannes ein grösseres Orth / welches zuvor ein Frauen-Closter war / erkaufft / seine Krancke dahin übersetzt / und allen nur besser und ordentlicher gepflogen / als es in vorigen Orts-Enge hat geschehen können. Alsdann hat Joannes seine so Lieb- und Trostreiche Dienst den Nothleidenden biß gegen dem Jahr 1550. nach äusserstem Vermögen erwisen / ihme selbst aber eine unschätzbahre Cron / und ewige Vergeltung bey deme / der nit geringsten seinetwegen den Bedürff-

dürfftigen erwisnen Dienst unbelohnet lasset / zu wegen gebracht.

Gelegenheit zu seiner letzten Kranckheit.

Neben schon gemeldten so vilen immerwährenden Bemühungen / und so harter Verfahrung mit seinem Leib / hat ein absonderlich den Seinigen zu Dienst vorgenommenes Werck ihme die letzte Kranckheit und den Tod verursachet. Er hatte bey Außlauff der Flüssen in spatem Jahr 1549. ihme angelegen seyn lassen das vile Holtz / welches auf dem Wasser dahero geführet wurde / zu dem Besten seines Spitals auffzufangen / zu dem End er mit schon krancklechtem Leib tieff in das Wasser hinein gangen / und durch dise schon spater Jahrs-Zeit Kälte und Nässe ihme ein gefährliches Fieber auf den Halß geladen / welches ihn also geschwächt / daß nit mehr möglich ware auſſer deß Beths seinen liebsten Armseeligen beyzuspringen. Doch weilen er von einigen Neidigen / oder übel Berichteten / bey dem Ertz-Bischoff verklagt worden / daß er allerley Gesindlein in sein Spital auffnehme / welches den anderen recht Armen überlästig und beschwärlich seye / hat sich der heilige Mann auff Beruffung / (weilen der Ertz-Bischoff von dessen Kranckheit noch keinen Bericht bekommen) sich als gut er könnt / auffgemacht / und mit höchster Demuth / indeme er sagte: Ioannes DEI seye der Schlimmste in seinem Spital / auſſer dessen kenne er keinen / welcher also beschaffen / wie man dem hochverständigen Ertz-Bischoff vorgegeben / entschuldiget.

Mächtvollständige Rechnung von seinem Spital.

Hernach aber / weilen er gar wohl vermerckte / daß es mit ihme an das Letztekommen wölle / hat er mit allen noch übrigen gesammleten Kräfften eine vollständige Rechnung deß Einnahms und der Außgaben / wie auch der noch übrigen Schulden / zusammen getragen / und in zwey absonderlichen Bücheren auffs genauist bemerckt / damit seine Nachfahrer nit in ein verwirrtes Wesen gerathen / und sich übel verwicklet sehen müssen. Das eine diser Bücher hat er bey sich behalten; das andere in dem Spital hinderlegt / damit wann etwan eines solte verlegt oder verzogen werden / noch aller Abgang auß dem anderen könte ersetzt werden.

Sammlet Allmosen vor sein Spital in anderen Städten / auch an Königlichem Hof.

Was da obenhin von den Schulden gesagt worden / ist zu beobachten / daß dises Ioannis Spital mit keinen beständigen Renten und Einkünfften versehen gewesen: dahero was so vil hunderten mit allerhand geprästen Behaffteten hat müssen herbey geschaffet werden / nur auß den Schatz-Kästen der Reichen und Wohlhabenden / von denen es Ioannes gesammlet / hat müssen angeschaffet und entrichtet werden. Es haben die Herren und Burger zu Granata ihr möglichstes darbey gethan / allein hat Ioannes von selbsten erkennet / daß es ihnen endlich unerträglich fallen wurde / durch freywillige Beytragung ein Werck von so überschwenglichen Unkösten fortzusetzen. Hat derowegen / gleichwie er niemand / auch keine fremde auß seinem Spital außgeschlossen / also auch billich erachtet / daß andere auſſer Granata in Hispanien eben so wohl das Ihrige beytragten: dahero er selbsten so in andere Städt / als absonderlich nach Vagliadolid wo damahls der Königliche Hof ware / gereist / allda von den Vornehmsten deß Reichs hülffliche Hand erbetten / auch so von vilen anderen / als dem damahligen Erb-Printzen Philippo dem Anderen reichlich beschenckt worden. Wurden auch gewißlich so schöne erbettene Allmosen leicht erklecklich gewesen seyn / alle gemachte Schulden zu Granata abzustatten / wann Ioannes über sein Hertz hätte bringen können / andere / welche durch das Land ihre Zuflucht zu ihme / als schon durchs gantze Reich bekandten Vatter der Armen und Nothleydenden / genommen / ohne Hülff zu lassen. Weilen er dann an dise angewendet / was er an Paarschafft zusammen gesammlet / als hat hernach das jenige / was er nur an Wechsel-Brieffen und anderen Anschaffungen mitgebracht / nit erklecken wöllen / alles was er auf GOtt vertrauend auf Borg genommen / zu entrichten. Es hat aber die seeligste Mutter GOttes / welche in der letzten Kranckheit Ioanni mit dem Heil. Ioanne dem Evangelisten und dem heiligen Ertz-Engel Raphaël erschinen / Bürgschafft für ihne geleistet / indeme sie ihme versprochen / für seine Krancken Sorg zu tragen: wie sich gleich in der Sach erzeigt / und wir bald sagen werden. Also ist Ioannes, wie gemeldet / vor seinem Hintritt noch einige hundert Duggaten schuldig gebliben.

Seine Kranckheit nimt starck überhand.

Da dann durch dise letzte Bemühung alles der Rechnungen halber in eine Richtigkeit zu bringen / der getreuiste Vatter der Armen gantz entkräfftet worden / hat er sich gäntzlich geben und in der Ruhe seiner nun starck anhaltenden Kranckheit abwarthen müssen. Bald ist dise Zeitung in gantz Granata außkommen / dahero ihrer vil auch der Vornehmsten ihre Schuldigkeit zu seyn erachtet / disem ihrem lieben Ioanni die letzte Liebe zu erweisen / ihne zu trösten / und zu guter Letzte noch nutzliche Lehren von ihme anzuhören und an seinem Beyspihl in allerhand Tugenden sich zu aufferbauen. Es hat aber die Edle Frau Anna Osoria, Garzix von Pisa eines auß den 24. Räthen und Verweseren der Stadt Granata weißlich erachtet / es werde dem lieben Mann in seinem Spital unter der Menge so viler Krancken wenig gedienet werden; hat also nit nachgelassen / biß sie ihn dahin überredet / daß er in ihr Hauß kommen möchte / allda mit besserer Ligerstatt / für seinen Zustand nöthigen besseren Speisen / und in Summa mit allem / was einem so werthen Krancken liebs und angenehms erwisen werden kan / bedienet zu werden.

Lasset sich endlich bereden bey einer vornehmen

Es hat nit wenig gebraucht Ioannem dahin zu bereden / daß er sein so liebes Spital und darinn sich auffhaltende verlassen solte: wie nit weniger alle dasige Inwohner sich sehr

Frauen ihme wartheu zu lassen.

sehr ungern der Gegenwarth ihres liebsten Vatters beraubet sahen. Doch weilen die Liebe bemeldter Frauen vorgetrungen / und Ioannes nun als ein Todkrancker sich völlig anderer Anstalt mit ihme überlassen / ist er in besagte Behausung überbracht / und also bedienet worden / daß die Liebe selbsten ihme ein mehrers nit hätte erweisen können.

Allhie hat Ioannem neben vilen anderen absonderlich der öffters schon bemeldte Ertz-Bischoff Petrus Guerrerus besucht / und unter vilen Trost-reichen Reden ihn auch befragt; ob ihn in solchen Umständen und vor Augen schwebenden Hintritts in die Ewigkeit nichts bekümmere? Er solle es ihme / als seinem allzeit wohlgeneigten Hirten und Vatter anzeigen. Da hat Ioannes geantwortet: O mein Vatter / und getreuister Hirt! drey Stuck seynd / welche mich in disem Zustand vor anderen kümmeren: Das erste ist / daß ich Gottes Liebe gegen mir / und gröste Gutthaten / so wenigen Danck und unfleißigen Dienst erstattet. Das andere / daß ich so vile Arme so wohl heimliche / als deren die ich erst kürtzlich zu GOTT bekehret / nun verlassen muß; dise empfihle ich ihnen so gut mir möglich. Endlich die noch übrige Schulden / welche in disem Buch (ziehet hiemit obengemeldtes Buch unter dem Küssen hervor und überreichet es dem Ertz-Bischoff) begriffen / und noch nit entrichtet seynd. Hierauf gabe der Ertz-Bischoff zu der Antwort. Mein Sohn! das erste betreffend / habe steiffes Vertrauen auf die Verdienst deines für dich gecreutzigten Heylands / daß er dardurch ersetzen werde / was dir abgehet. Das andere betreffend / nimme ich bemeldte Nothdürfftige in meine Obsorg und Schutz: Und drittens nimme ich gleichfalls deine Schulden auf mich / und seye versicheret / daß ich sie nit weniger entrichten werde / als du selbsten thun wurdest / wann dir GOtt das Leben ferner fristen solte: also lasse alle andere Sorgen fahren / und sorge für dein Seel allein. Nach disem gibt er dem nunmehr best getrösteten Ioanni seinen Seegen / und die Hand zu küssen / und gehet von ihme den geraden Weeg dem Spital zu.

Letzte Zubereitung zu dem Tod.

Ioanni aber zu seinem letzten Stündlein eilend verrichtet eine nach seinem Brauch genaue und reumüthige Beicht / und weilen ihme die Kranckheit nit wolte zugeben das Hochheiligste Sacrament zu empfangen / lasset er es doch in die Cammer bringen / bettet solches mit möglichster Andacht an / empfihlet Antonio Martin das Spital und die Krancken. Bittet so dann die Gegenwärtige / sie solten sich belieben lassen ein wenig abzutretten; welches da sie gethan / samlet er alle übrige Kräfften zusamen / macht sich auß dem Beth / würfft sich nider auf die Knie / umfanget hertzlichst die Bildnuß seines gecreutzigten Heylands / und nachdem er ein geraume Zeit in dem Gebett zugebracht / spricht er so laut / daß die so vor der Thür wartheten / es gehöret: O JEsu! JEsu! JEsu in deine Händ empfihle ich mich. Hierauff thun die daraussen ein wenig die Thür auf / und als sie ihn also kniend gesehen / vermeinend er lebe noch und bette / schliessen sie wider zu / und ware ihnen / als wann sie einige höreten auß dem Zimmer hinauß gehen / da sie doch nit das geringste sahen.

Seeligste Ableiben.

Als aber das vermeinte Gebett kein End nehmen wolte / gehen sie endlich hinein / und sehen mit Verwunderung / daß Ioannes nun todt also kniend und das Crucifix haltend verharre: wäre auch sonders Zweiffel also länger verbliben / wann nit die Anwesende erachtet / wann der Leib erkaltet / werde er sich hernach schwär mehr biegen / und in die Sarch bringen lassen; haben ihme also die Knie nit ohne Mühe gestrecket und zu der Begräbnuß zugerichtet. Es waren bey disem Ioannis Abscheiden gegenwärtig vil auß den vornehmeren Matronen der Stadt mit vier Priesteren / welche GOtt zu dancken nit unterliessen / daß er seinem Diener die Gnad verlihen zu sterben / wie er gelebt hatte. Es hat sich aber diser glückseelige Tod zugetragen in der Nacht / so auf den 7. ten Martij gefolget / ein halbe Stund nach der Metten / so zu Mitternacht in den Kirchen pflegt gesungen zu werden / da der Freytag sich geendet / und der Sonnabend angefangen / damit in seinem Tod / wie Govea schreibet / mit deß Göttlichen Sohns Tod der Mutter Gedächtnuß vereinbahret wurde: das Jahr aber ware das 1550.

Herrlichste Leich-Begängnuß dises in eigner Augen so schlechten Diener GOttes.

Nach so glücklicher Vollendung deß Lebens / in welchem Ioannes steths dahin getrachtet / wie er sich ernidrige und verächtlich mache / hat GOtt beliebt zu erzeigen wie er auch auf diser Welt seine in ihren Augen verächtliche Diener glorwürdig mache. Dann wann man alle Umstände zu Gemüth führet / wird man gestehen müssen / daß nit leicht ein Monarch diser Welt so herrliche und ansehnliche Beerdigung gehabt / als diser unser Ioannes durch GOttes Anordnung (dann je die Menschen ihrer seits das Wenigste darbey gethan / oder zu thun vermögen) in jedermänniglich Augen gehabt. Nachdeme sein Leib also / wie gemeldet / außgestreckt worden / haben sie ihn darauff mit köstlichen Kleideren angethan / auf einer Biene in einem grossen Saal außgestellet / drey Altär allda auffgerichtet / und auf jedem für den Verstorbnen Messen halten lassen / theils von Priesteren auß dem Ehrwürdigen Clero, theils auß unterschidlichen geistlichen Orden / welches gedauret so lang / biß folgenden Tag die Leich-Ordnung angestellet worden. Da nun die Zeit solcher Begängnuß ankommen / hat sich auff den Gassen / durch welche man der Kirchen Unser Lieben Frauen de Victoria oder von dem Sig / den PP. St. Francisci von Paula zuständig / zugehen solte / ein solche Menge Volcks eingefunden / daß man schwärlich in guter Ordnung durchkommen konte. Den Leib haben erstlich auß dem

Hauß /

Hauß / in deme er sein gebenedeite Seel aufgegeben / zwey auß den vornehmsten Mar-Grafen samt anderen zwey von hohem Adel getragen: als sie darmit was weiters von dem Hauß kommen / haben die geistliche Ordens-Leuth um die Ehre gestritten / welche vor anderen so werthen Schatz auff ihre Schulteren nehmen solten. Es haben die Reformirte Franciscaner, auß Ursach / weilen der Heilige bey Lebszeiten in Kleidung und äusserlichen Strengheiten ihnen am meisten gegleichet / anderen vorgezogen zu werden verdient: doch daß ihnen jedesmahl nach einem Stuck Weegs andere in gleicher Bedienung nachgefolgt: da inzwischen denen in Ordnung-Gehenden einer auß den vornehmeren Stadt-Räthen mit den Gerichts-Dieneren Platz machte.

Ordnung der Leich.

Die Ordnung der Leich ist diese gewesen. Allen anderen giengen vor die Armen deß Spitals / welche Gesundheit und Kräfften halber konten: auff diese folgten jene Weibs-Personen / denen er zu ehrlichem Heyrath verholffen / wie auch jenige Wittwen und Töchteren / die er mit seinem Allmosen ernähret / alle mit brinnenden Kertzen in den Händen. Die nächste waren alle der gantzen Stadt Bruderschafften / deren ein grosse Anzahl mit gleichfalls brinnenden Kertzen oder Facklen und vorgehenden Creutz und Fahnen in schönster Ordnung. Nach disen kamen die geistliche Ordens-Ständ / so dann die Clerisey der Pfarr-Kirchen / folgends deß hohen Dom-Stiffts Herrn Herrn Canonici mit anderen in Geistlicher Würde stehenden / jede mit vorhergehendem Creutz. Diese geistliche Ordnung beschlosse der Ertz-Bischoff mit den Capellanen Königlicher Capell. Auf diese wurde der Leichnam getragen: dem gleich nachfolgten die Vornehmste der Stadt / so man die 24. Herren benennet / mit den Geschwornen / so gleichfalls Obrigkeitliche Personen / Ritter und Edelleuth mit Königlichen Gerichts-Beysitzeren / Advocaten, und endlich unzahlbarem Volck / welchen sament-lich niemand zu der Leich angesagt / sondern allen ware genug zu wissen / daß der so bekandte und beliebte Ioannes von GOtt zu Grab getragen wurde; deme sie als von gantzer Stadt so wohl verdientem / diese letzte Lieb und Ehr erweisen wolten. Denen allen so gar auch die Mohren / so noch in zimlicher Anzahl damahlen in der Stadt und Königreich waren / beystimmten / und nit unterliessen in ihrer Sprach jene Gutthaten zu erzehlen / welche sie von Ioanne, als ihres Heyls begierigen / um sie auf rechten Weeg und wahren Glauben zu bringen / so manigfältig empfangen hatten. Als man in solcher Ordnung zu schon bemeldter Kirchen kommen / hat es vil gebraucht / biß man so vil Platz gemacht / daß man durch das allerseits andringende Volck / welches ihren Heiligen das letztemahl zu besehen / zu berieren / Rosenkräntz und andere geweyhte Sachen an dem Leichnam zu streichen / ja wann möglich etwas von ihme als Heylthum zu ertappen und an sich zu bringen verlangte / biß / sag ich / man füglich durchkommen mögen; allwo so dann von deß Orths Geistlicher Paulaneren / unter denen so gar ihr R. P. Generalis zu gegen / die Leich empfangen / der Gotts-Dienst angefangen / das Hoch-Ambt durch eben benennten Patrem Generalem gesungen / eine Leich-Predig von einem dises Ordens gehalten worden zu Lob und Preiß der Demuth / Armuth / Verachtung der Welt / durch welche GOtt die Seinige pflegt warhafftig zu erhöhen und groß zu machen. Der heiligen Messen seynd selbigen Morgen sehr vil gelesen / eine grosse Menge Kertzen und Facklen gebrennet worden.

Was folgende Täg nach der Beerdigung gehalten worden.

All dises ist auch folgende zwey Täg widerholet worden / allezeit mit einer Lob-Predig. Ja man hat vermerckt / daß selbiges Jahr hindurch in gantz Granata keine Predig gehalten worden / in dero nit von dem Heiligen rühmliche Meldung geschehen. Uber 20. Jahr hernach hat es einigen Vornehmen beliebt Ioannis Grab eröffnen zu lassen / wo sie am gantzen Leib nichts verzehret gefunden / als den äusseristen Theil der Nasen / welches dann eben / ja mehr wunderlich gewesen / als der himmlische Geruch / den der Leib gleich nach seinem Absterben von sich gegeben. So eines aber als das andere genugsam zu erkennen geben / was grosse Glory und unbeschreibliche Glückseeligkeit der Seele deren wahren GOttes-Dieneren zu Theil werde / wann der schlechtere und sterbliche Theil dermassen vor den Menschen glorwürdig gemacht wird.

Wunderwerck nach dem Tod.

Uber alles aber ist gewesen / daß nach dem Tod Ioannis so unterschidliche grosse Wunder durch seine Fürbitt gewürcket worden. Welche allhie zu beschreiben allzulang fallen wurden. Genug solle seyn / daß der so guthätige Heilige nach seinem Ableiben noch vilmahl zu wunderlichen Bekehrungen geholffen / ja so gar einem der auf offentlicher Schaubine sein Personn vertretten / solche Krafft erlanget / daß er ein unehrbare Frau auf der Stell bekehret; Vid. vit. pag. 851. n. 81. sich gegen seinen Gutthäteren noch mit Wunder danckbar erwisen; andere auß augenscheinlichen Gefahren errettet / in vilen ihren Nothwendigkeiten ihnen Hülff erlanget / das Orth wo er gestorben / das Beth in deme er gelegen / auch die Capell in dero er beygelegt worden / wunderlich himmlischen Geruch zu gewissen Zeiten von sich gegeben; mit seinem Stab vilen Gebährenden die Geburth erleichteret / in seinem Vatterland und durch die Erden / wo sein Geburts-Hauß gestanden / zerschidene herrliche Wunderthaten geübet ꝛc. und was dergleichen mehr seyn mag.

Sein Seeligsprechung.

Welches alles das grosse Verlangen disen Diener GOttes durch kirchische Authorität den Seeligen und Heiligen beygerechnet zu sehen also befördert / daß er erstlich von Ur-

band dem Achten in dem Jahr 1630. den Seeligen / endlich auch von Alexandro dem Achten 1690. den 26. Weinmonat mit den SS. Laurentio Justiniano, Ioanne à Capistrano, Joanne à S. Facundo, Paschale Baylon, den Heiligen beygerechnet worden: da doch bekandt / was augenscheinliche Wunderwerck so eines / das ist die Seeligsprechung / als anderes / sage die Heiligsprechung / zu Rom zu wegen zu bringen erforderet werden. Es ware aber freylich das vornehmste Absehen dieser der Catholischen Kirchen ungezweiffleten Oberhäupter zu möglicher Nachfolg eines so verwunderlichen Heiligen die Christliche Herd auffzumunteren in jenen Stucken / in welchen die eigentliche Heiligkeit bestehet: in anderen aber sich zu bewunderen: weilen ja nit einem jeden zu rathen / in allem Ioanni nachzufolgen wöllen. Und bleibt allezeit darbey / daß die Gaaben GOttes sehr unterschiden / und wurde wohl eine Vermessenheit seyn / ohne GOttes Einsprechen / alles nit weniger disem grossen Heiligen Ioanni, als anderen nachthun wollen. Hat auch seine Richtigkeit / daß ein jeder Göttliche Weißheit und Allmacht nit genugsam bewunderen kan / die durch dem menschlichen Ansehen nach so untaugliche Werckzeug / so grosse und alle Naturs-Kräfften übertreffende Sachen würcket und vollziehet. Quæ stulta sunt Mundi elegit DEUS. O Grosser GOTT dir seye unendliche Ehr / der du durch so ungeschickte Pensel so herrliche Meisterstuck zu aller Welt Erstaunung verfertigest!

Besagtes Zihl und End noch ferner zu befördern / haben Ihro Päbstliche Heiligkeit dermahlen Petri Sitz behauptender Clemens der Eilffte befohlen / auf den 8. ten Mertzen / als den Tag deß Absterbens / jährliche Gedächtnuß in gantzer Catholischer Kirchen zu begehen / und zu disem Zihl selbigen Tags heilige Messen und Priesterliche Tagzeiten zu verrichten sub Ritu semiduplici, wie erhellet auß dero Decreto, so gegeben zu Rom den 4. May 1714.

(o)

Der IX. Tag deß Mertzens.

Das Leben der Heiligen CATHARINÆ von Bologna auß dem Orden der Heiligen Claræ.

Warum auf disen Tag von diser Heiligin gehandlet werde?

ES gibt uns zwar R. P. Ribadeneira auff heutigen Tag dopplete Lebens-Beschreibung/ nehmlichen erstens der Heiligen 40. Marterern/ die zu Sebaste in Armenia ihren glorreichen Kampff vollendet; und dann deß berühmten Heiligen Gregorij Nysseni; daß also nit nothwendig wäre disem Zusatz andere Heiligen auff disen Tag einzuverleiben: allein weilen von der Zeit deß von besagtem Patre verfertigten Wercks sehr nahmhaffte Heiligen dem Römischen Calender beygesetzt worden/ können wir nit umgehen/ solcher Lebens-Geschichten/ die gewißlich so Nachfolgens/ als Verwunderens würdig/ in gegenwärtigen Zusatz zubringen; auch der Ursach willen/ weilen in dem Römischen Marter-Buch vor anderen Heiligen die heilige Francisca Romana gesetzt/ und von ihr die Priesterliche Tagzeiten samt heiliger Meß verrichtet; die 40. Marterer aber auff folgenden Tag verschoben werden; an welchem dann ihr Marter-Geschicht/ bey Ribadeneira mag abgelesen werden (obschon auch von anderen Heiligen/ wir auff disen Tag handlen) und diser Tag so wohl der heiligen Franciscæ, als der heiligen Catharinæ von Bologna mag gelassen werden/welche letztere um soweniger hie zu umgehen/ weilen sie erst von heut regierender Päbstlichen Heiligkeit/ Clemente dem Eylfften/ mit sonderbahrem Gepräng samt drey anderen/ deren wir auch an seiner Stell gedencken werden/ in die Zahl der Heiligen gesetzt/ und wegen ihres so wunderlicher Weiß unversehrten heiligen Leibs allen in Italien Reisenden bekandt ist. Hoffen gäntzlich/ es werden beyde besagte Lebens-Beschreibungen ihrer Seltenheit halber/ ob sie schon was weitläuffigers/ dem günstigen/ und der Heiligen Ehr Beförderung begürigen Leser nit in dem geringsten zuwider/ sondern vilmehr beliebig seyn.

Ihre Eltern und Geburths-Orth.

ALso zu der Sach zu schreiten ist dise H. Catharina (der von dem Orth ihrer Geburth/ welches eben auch deß Abscheidens in die bessere Welt gewesen/der Zunahmen Bononiensis oder von Bologna angehangen) gebohren worden von einem vermöglichen/ edlen und gelehrten Mann Joanne de Vigris, und der Mut-

Mutter Benvenuta Mammolini. Der Vatter ware sonst von Herkommen ein Ferrareser, von dannen er wegen außerleßner Geschicklichkeit nacher Bologna auff selbige alte Universität verreist / nit allein dorten den Lorber eines Doctoris beyder Rechten erworben / sondern auch die Kayserliche Recht auff eben diser hohen Schul offentlich vorgelesen : wärender welcher Professur, oder Lehr-Ampt er schon besagte Benvenuta, eine Gott ergebne Matron, zu seiner Gemahlin erwählet / und ob er schon von seinem Herrn dem Hertzog zu Ferrara von der hohen Schul ab / und zu der Gesandschafft nach Venedig abgeforderet worden / hat er doch seine Gemahlin Benvenutam, als schon gesegneten Leibs / zu Bologna hinderlassen; allwo sie auch glücklich entbunden und mit unserer Catharina erfreuet worden; welche Freud sich gleichfalls auff den Vatter erstreckt / als deme von der Himmels-Königin seiner Tochter hohe Tugend vorhinein offenbahret worden. Neben diser Marianischen Vorsagung / ware auch nicht ein geringes Wahrzeichen künfftiger Heiligkeit / daß sie noch in kindischen Jahren / da sie kaum ein wenig in dem Hauß herum kriechen kondte / sonderbahre Liebe und Zuneigung gegen die Arme spühren lassen; denen sie auch was ihr immer unter die Hand kame / mit Freuden mittheilte.

Er nacher Ferrara / an den Fürstl. Hoff beruffen.

Da sie das eilffte Jahr erreicht / hat sie der Herr Vatter auß Fürstlichem Befehl nacher Ferrara kommen lassen / und der Durchleuchtigen Princessin Margarita von Este, fast gleichen Alters mit ihr / zu einer Gespihlin gegeben. Bey diser Gelegenheit hat sie der schon zu Bologna angefangnen Erlehrnung Lateinischer Sprach sich ferner ergeben / mit solchem Fortgang / daß sie in kurtzer Zeit nit allein die in Latein geschribne Bücher gantz wohl verstanden / sondern auch selbst / was sie wolte / in Latein schreiben konte / mit solcher Zierlichkeit / daß sich auch gelehrte Männer über die von ihr hinderlassene Bücher billich verwunderen. Doch ist nit ausser Acht zu lassen / daß dise unsere Catharina, nachdeme sie ihre Freud und Trost allein in himmlischen Sachen zu haben und zu suchen begunt / keinen eintzigen Lateinischen Schrifftsteller mehr angerührt / auß deme sie nit neben Zierlichkeit der Sprach auch in der Frommkeit einen Fortgang schaffen könnte: dahero sie sich dem Ablesen Heiliger Vätter gantz ergeben.

Es verleidet ihr das Hoff-Leben und alles was die Welt schätzt

Es wolte ihr auch das Hoffleben wenig mehr gefallen: und derowegen ware sie gar wohl getröst / als ihr Princessin Margarita, Koberto Malatestæ Fürsten zu Rimini vermählet worden. Margaritæ wäre nichts lieber gewesen / als ihre Catharinam bey sich zu behalten: dazu aber dise nit zu bereden / derohalben auch ihrer Frau Mutter hat müssen zugeschickt werden. Neben diser Verhinderung von einem vollkommneren Stand / hat ihr GOtt auch bald ein andere auß dem Weg geraumet; nehmlich ihren Herrn Vatter / welcher auß diser Welt in dem Jahr 1426. abgeforderet worden / da Catharina das 13.te Jahr ihres Alters / als ihm Jahr 1413. gebohren / erfüllet. Von der Mutter / als einer gottseeligen Matron, hatte sie sich nichts zu besorgen / die gern geschehen liesse / daß Catharina, ungeachtet ihres schönen Vermögens / wegen dessen sie von vilen zu der Ehe verlanget wurde / und ob sie schon ein eintzige Tochter / Christum allein vor ihren Bräutigam erkisete.

Begibt sie in eine Gottseelige Gemeinde

Ihr Vorhaben dann / GOtt mit Verlaß- und Verachtung alles Irrdischen auffrichtig zu dienen / in das Werck zu richten / hat sie sich in jene Gemeind begeben / welche zu Ferrara von einer sehr Gottsförchtigen Jungfrauen / mit Nahmen Lucia von Mascaronis, angestellet ware. Dise der anderen Jungfrauen Führerin hatte den dritten Orden deß Heil. Augustini angenommen / und in dem Hauß ihrer Vatters Schwester eine Versammlung gottseeliger Jungfrauen angestellet / in welcher sie zwar ohne gewise Kleidung und ohne Ordens-Gelübd ein stilles einsames Leben führten / wenig auß ihrem Hauß / sondern nur an Sonn- und Feyrtägen in die Kirchen zu offentlichem Gottsdienst / hervor giengen / und dises mit einer solchen Eingezogenheit / daß die gantze Stadt Ferrara sich höchlich darab verwunderte und aufferbauete. In dise Versammlung dann hat sich Catharina begeben zu dem End / daß sie durch Unterricht- und Anführung einer so guten Lehrmeisterin die Gewissens-Reinigkeit erhaltend / den Göttlichen Willen erfüllen / und alles das werckstelig machen kundte / darzu sie GOtt beruffen wurde.

Trachtet nach einem Orth / in dem sie sich gantz Gott ergeben möge.

Also von dem Getöß und Unruhe entfernet / hat Catharina bald angefangen zu verkosten / wie süß und angenehm GOtt seye einer Seel / die ihn von Hertzen sucht / und ihme zu Lieb verlasset / was sonst die Sinn- und Leibs-Kräfften belustigen mag. Solcher Gemeinschafft mit GOtt dann noch vollkommner zu geniessen / hat sie bey ihr grosse Begürden empfunden / noch weiter von aller Menschen Gemeinschafft sich zu entäusseren / und in eine Einöde oder Wildnuß zu begeben / allwo sie allein mit ihrem Gesponß Gemeinschafft hätte / und sich dessen Dienst gantz ergebe. Sie wuste in disem ihrem Anfang noch nit zu unterscheiden / ob solcher Antrieb und Begürd von dem Göttlichen / oder anderen Geist herkäme. Dahero Göttlichen Willen zu erkennen / begibt sie sich in langes und eyfriges Gebett / demüthigst ersuchend / es wolle doch der Höchste ihr seinen Willen zu erkennen geben: der sie dann auch erhörte / und da sie in der Kirchen mit sonderer Innbrunst um himmlisches Liecht angehalten / klar genug zu erkennen geben / er wolle / daß sie verbleibe wo sie ware / und wohin sie GOtt beruffen hatte. Auff welches hin sie ihren Einsidler Geist fahren lassen / und bey vorigem Entschluß sich gehalten.

Wird in ihrem

Darzu hat sie nit geringen Antrieb auß einer merckwürdigen Begebenheit gehabt / durch

welche

Beruft durch abſonderliche Begebenheit geſtärcket.

welche ſie in angefangner Lebens-Art beſtättiget worden. Es ware zu bemeldten Jungfrauen und in ihre Verſammlung eine junge Tochter auffgenommen worden / welche bald der Reukauff ankommen / daß ſie ſich alſo eingeſperret und ihrer Freyheit beraubet. Damit ſie doch nit gar ohne Rath ſolche Veränderung vornehme/ hat ſie einem gar frommen GOttesdiener in der Beicht ihre Sünden / und zugleich ihr Vorhaben wider in die Welt zu kehren eröffnet. Der Beicht-Vatter hat ihr diſes ſtarck mißrathen / mit Vermelden: Ich ſihe / mein Tochter! daß ihr eben die jenige ſeyd / von welcher mir GOtt diſe Täg was wunderliches ſehen laſſen. Es iſt mir nemlich gewiſen worden eine zimliche Schaar himmliſcher Jungfrauen / welche mit groſſem Glantz umgeben / mit ariſten Blumen gekrönet / ein ſolche Zufriedenheit erzeigten/ daß ich erachtete / es wären die jenige wohl überauß glückſeelig / welche ihnen möchten beygeſellet werden. Sie giengen auch mit groſſem Troſt einer entgegen / welche ſich in ihr ſo holdſeelige Geſellſchafft begeben wolte. Diſe aber gabe Zeichen der Reu von ſich / daß ſie jemahl was dergleichen verlangt / und zoge ſich würcklich zuruck. Worüber vorbeſchriebne himmliſche Geſellſchafft ſich nit wenig betrübt. Ich wuſte nit / was alles diſes bedeuten ſoll: allein jetzt erkenne ich auß euer Bekanntnuß / was das vor eine Tochter ſeye/ welche ihr ſelbſt ſo groſſes Glück mißgönnet. Alſo bitte ich euch / ihr wöllet doch bey euerem Vorhaben beſtändig halten / und euch mit höchſtem eurem Schaden nit abwendig machen laſſen von deme / was ihr einmahl wohl angefangen. Diſes deß Beicht-Vatters Zuſprechen hat zwar ſo vil geholffen / daß ſich diſes wanckelmüthige Hertz vor diſes mahl eines beſſeren beſunnen / ſo aber nit lang Beſtand gehalten; weilen ſie ſich in diſer Gemeinde ſo übel angelaſſen / daß ſie ihren Elteren wider hat müſſen zugeſchickt werden; wo ſie ihrer Jungfräulichen Zierde beraubt / auß der Geſellſchafft deren / die ſolche unverſehrt erhalten / billich außgeſchloſſen worden. Diſe Geſchicht hat Catharina ſelbſt ſchrifftlich hinderlaſſen / und durch dergleichen Zufäll / auf welche ſie mit ſonderem Fleiß Achtung gegeben / hat ſie gelehrnet / wie ſich die Angehende im GOttesdienſt zu verhalten/ und derowegen zu derſelbigen Unterricht ſich gar fähig gemacht.

Verlangt zu wiſſen ob ihr ihre Sünd verzihen.

Ein andere Sorg hat Catharinam in diſem ihrem Anfang nit wenig bekümmeret: ob ſie nemlich in GOttes Huld / und Gnaden ſtehe/ und ihr ihre Sünden von GOtt verzihen ſeyen? hat alſo ſehr inſtändig GOtt gebetten / er wölle doch durch einiges Kennzeichen ihr zu verſtehen geben / weſſen ſie ſich zu getröſten? In dem dritten Jahr dann / nachdeme ſie ſich in beſagte Verſammlung begeben / als ſie in der Kirchen deß Heiligen Geiſts / welche die Patres Franciſcani zu verwalten hatten / einem auß bemeldten Patribus gebeichtet und diſes ihr Anligen GOtt dem HErrn beſtmöglichſt empfohlen / hat ihr der HErr klar zu verſtehen geben / daß ihr nit allein die Sünden / ſondern auch alle Straff vor diſe ſeye nachgelaſſen worden.

Was ſie auß Anſehung deß letzten Gerichts nutzliches gelehrnet.

In eben diſem Jahr / wie ſie ſelbſten auch ſchrifftlich auffgezeichnet / iſt ihr in einem Geſicht das letzte Gericht gar lebhafft gezeigt worden / wie ſolches insgemein pflegt vorgebildet zu werden / bey welchem ſie auch auf der rechten Hand deß Richters gegenwärtig gewiſe Wort / welche ſie nit beſchriben / mit lauter Stimm und ſonders groſſer Freud geſprochen. Sie wuſte nit / was doch ſolche Offenbahrung und Vorſtellung bedeuten ſolte / und ob diſes ein Geſicht von GOtt / oder von dem böſen Feind / oder ihrer Einbildungs-Krafft geweſen: ob villeicht GOtt darmit andeuten wollen / es ſtehe nicht mehr lang an / biß ſolches Gericht in der Sach ſelbſten werde angeſtellet werden? Auf ſo ſorgfältiges Anhalten iſt ihr erſtlich angedeutet worden; es ſeye diſe Vorſtellung von GOtt herkommen / und ſeye kein Betrug darhinder: ſo dann werde es nicht lang mehr (wie dann in Vergleichung der langen Ewigkeit auch vil hundert Jahr ein kleine Zeit zu ſchätzen) biß zu diſes Gerichts Vollziehung anſtehen. Aber der eigentliche Frucht diſes Geſichts iſt geweſen / daß Catharina auß Bedencken / wie in ſolchem Gericht alles das kleiniſte und inneriſte offen werde werden / tieff in ihr Hertz hinein geſehen / und jene Fehler und Mängel / welche zuvor ihr unſichtbar waren / alſo klar erkennt / daß ſie ſich ab ihr ſelbſten entſetzt / und wohl zu Gemüth gefaſſet / wie ſo gar ſie keine Urſach habe zu verlangen/ daß ſie von den Menſchen geſchätzet wurde/ ſondern vil mehr / daß ſie von allen für die jenige gehalten wurde / die ſie in der That ware: wie ſie dann ab deme / was biß dahin ihr dem Gegenſpihl geſchehen / ſehr groſſes Mißfallen getragen / und ſchamroth worden / daß ſie gar wenig verlangt/verachtet und verſpottet zu werden / da doch wohl das ſo vortreffliche Beyſpihl deß Sohns GOttes ſie darzu hätte vermögen ſollen. Diſes ware wohl ein erwünſchte Frucht ſolcher Offenbahrung / alſo in der Demuth / Erkanntnuß ihrer ſelbſt / und Großſchätzung eigner Verachtung gegründet zu werden / weilen auf dem Weeg der Tugend nit leicht etwas iſt / welches dero Liebhaber härter ankommt / als nit allein mit Gedult alle widrige Meinungen der Menſchen verachten / ſondern auch dahin gelangen / daß nichts liebers / noch angenehmers ſeye / als von jedermann für einen ſolchen / oder ſolche gehalten zu werden / für welchen mit von GOtt erleuchteten Augen eines ſich ſelbſten anſihet und haltet. Catharina zwar/ welche auß groſſer Demuth in diſen ihren Schrifften ſich Catellam, oder ein Hündlein nennet / ſagt von ihr ſelbſten / ſie ſeye nicht allezeit hernach in diſer ihrer ſelbſt Geringſchätzung verharret: es iſt aber vilmehr zu glau-

glauben / daß sie zwar nit allezeit so helles und lebhafftes Liecht in ihrem Gemüth gespühret / doch diser Warheit Erkanntnuß niemahlen in ihr mehr erloschen seye / und sie also / wo nit allezeit in dem Werck und Ubung / doch in der beständigen Krafft / die zu seiner Zeit in das Werck gerichtet worden / wahrhafftig recht Grund-demüthig verbliben seye. Welches ja genug / und uns armen Menschen nit möglich / zu allen Stunden in jeder Tugend das vollkommniste zu üben.

GOtt lasset zu daß sie von der Höllen sehr betrüglich versucht wurde.

Damit GOtt auch Catharinam zu einer Lehrmeisterin machte / welche ihre Anvertraute künfftighin auf dem so gefährlichen Weeg der Tugenden / welchen der abgesagte Menschen-Feind auf so unterschidliche Weiß ihnen verleiden / und unter dem Schein der Tugend in allerhand Abweeg zu verführen trachtet / daß sag ich Catharina durch eigne Erfahrenheit gewitziget wurde / hat er zugelassen / daß sie von eben disem Feind / welcher besorgte an Catharina eine seinem Reich höchstschädliche Gottesdienerin zu erfahren / mit allerhand schwäristen und sehr überlästigen Versuchungen heimgesucht und geprüffet wurde. Es hat auch diser wahrer Demuth sorgfältige Liebhaber solches zugelassen ihr allzugrosses Vertrauen und zum Theil Künheit in etwas zu straffen. Dann als sie einmahl von disem ihrem Feind eine arglistige Versuchung erlitten / und sie dessen Betrug erkennend / sich herauß gelassen; es solle ihr kein Argliſt dises Betriegers so klein gespunnen seyn / daß sie ihn nit erkennen wölle: hat sie lehrnen müssen / daß keine Tugend / vil weniger natürliches Liecht genugsam disem Tausendkünstler gewachsen / und je und allezeit das einige Vertrauen auf GOtt zu setzen. So ist dann diser hinderlistige Betrüger ihr bald in Gestalt der Himmels-Königin / bald in Gestalt sogar ihres gecreutzigten Heylands erschienen: und weilen er wuste / daß von Anfang ihres geistlichen Lebens Catharina den heiligen Gehorsam sehr hoch / wie recht und billich / geschätzet / als hat er sie in solchen Erscheinungen / den Schalck fein recht zu verdecken / zu dem höchsten und vollkommnisten Gehorsam ermahnet / also daß sie gantz ihren Willen außziehen / und der Oberin Willen für ihren Willen annehmen solle; ja sie auch gestrafft / wann sie im geringsten ab der Oberin selbst und ihrem Befehl / ohne eignen Willen / ein Mißfallen getragen. Wann aber solche Erscheinungen vorüber / hat er ihr Gemüth mit solchem Widerwillen gegen die Oberin und ihre Persohn / wie nit weniger wider alle ihre Befehl angefüllet / daß sie mit ihr selbst häfftig zu streitten hatte: ja obschon in der Sach solche Neigungen nit von ihr / sondern von aussen herkommen / dannoch ihr vorgehalten / daß einmahl alle dise Widerspänstigkeit / dises Mißfallen von ihr herkomme; also sie über die Massen verwirret / indeme sie eines Theils den Gehorsam vollkommen üben wolte; anderer Seits aber selbigem auß freyem Willen / wie sie förchtete / dermassen zuwider ware / daß sie ihr nit mehr noch zu rathen / noch zu helffen wuste.

Sie entdecket die Versuchungen der Oberin.

Es ware ihr nit unbekannt / daß das sicheriste Mittel wider solche Anfechtungen seye / selbige nit geheim halten und bey sich selbsten außkochen / sondern offenhertzig jenen kund machen / die an GOttes statt uns vorgesetzt seynd. Derowegen sie auch ihrer Oberin allen disen ihren Streit / ihre Argwohn / und wie sie meinte / ihre Urtheil wider ihre Anordnungen / der Länge nach und getreulich vorgetragen: doch wolte dises nit erklecken; indem gleichwider anderseits sie bestritten wurde: es wisse ja Christus / ob solche Gedancken von ihr vornehmlich / oder wo sie herrühren: weil er sie dann derowegen gestrafft / so seye ja Sonnen-klar / daß der Mangel und so grosses Laster deß Ungehorsams von ihr herkommen müsse. Also weil sie die Erscheinungen für wahrhafft hielte / diſe aber sie ihrer Eigensinnigkeit und Widerstands wider die Oberen überwisen / und dannoch sie solche Einfäll keineswegs verhinderen konnte / hat ihr diſe ihre Armseeligkeit unsäglich vil Zäher auß den Augen getrieben / und sie mit so tieffer Traurigkeit überfallen / daß sie schier völlig von dem Schlaff / und folgends bald gar von Sinnen kommen: oder auch in eine völlige Verzweifflung / weil sie ihres Elends keine Linderung wuste / gerathen wäre.

GOtt behütet sie vor verzweiffleten Gedancken.

Allein weilen in der Sach selbsten ihr Gemüth gegen GOtt recht beschaffen / und sie noch erkennte / daß solche Verzweifflung weit schwärer / als alle andere ihre Sünden waren / hat GOtt in solchen Abgrund sie nit stürtzen lassen. Welches als der verdammte Seelen-Feind vermerckt / hat er nit allein gegen sie mit grossem Zorn sich herauß gelassen / sondern sich auch dahin bemühet / daß er das gantze Hauß Luciæ, in deme Catharina noch ohne Ordens-Gelübd sich aufhaltete / unter und über sich kehrete; wie dann Catharina ihn im gantzen Hauß mit erschröcklichem Toben hin und herlauffen gehöret.

Der böse Feind macht grose Verwirrung in der Versammlung / so doch ehter gestöret worden.

Was nun diſes vor Würckung nach sich gezogen / können wir allhie nit umgehen / was weitläuffigers vorzubringen. Lucia die Meisterin und Oberin aller diser in einem Hauß versammleten Jungfrauen ware selbst von solchen Mittlen nit / daß sie auß dem Ihrigen so grosse Anzahl (es waren ihrer bey fünfftzig) unterhalten und ihnen ihr Nothwendigkeit schaffen könnte; sondern sie hangte völlig an der Gnad der Schwester ihres Vatters / mit Nahmen Bernardina de Mascaronis, welche von ihrem verstorbnen Ehegemahl Gregorio Sedazzari zu völliger Erbin eines schönen Vermögens eingesetzt worden. Diſe nun hat durch das Exempel und öffteres Anmahnen ihrer Baasen der Lucia auch die dritte Regel deß Heil. Augustini angenommen / und bey ihrem Absterben Luciam zu völliger vollmächtiger Erbin alles ihres Hab und Guts eingesetzt.

setzt. In dem Testament wäre nichts enthalten / worzu Lucia diſe Verlassenschafft anwenden solte: doch hatten ſie mehrmals mit einander ſich unterredet / und Lucia Bernardinæ zugesagt / selbige zu Erbauung eines Frauen-Closters und der Regel deß Heil. Augustini anzuwenden. Bey Lebs-Zeiten Bernardinæ hat man weiter zu der Sach nit gethan; aber so bald Lucia Frau worden über so schöne Parschafft und Einkunfften / hat ſie ernstlich darzu gethan / daß dem Closter-Bau ein Anfang gemacht wurde. Weilen der Platz deß Hauſes / in deme biß dahin ſie ſich auffgehalten / gar zu eng / haben ſie eines benachbarten Böcken Bewohnung darzu erkaufft. Auß den ersten Fragen / eh man dem Gebäu einen Anfang machte / ware / unter was vor einer Regel ſie hinfüro leben wolten? Lucia mit einigen waren geneigt zu der Regel deß Heiligen Augustini, absonderlich weilen auch Bernardinæ Gedancken jederzeit dahin gestanden. Entgegen andere / auß welchen unſere Catharina nit die Letzte / hatten gröſſeres Verlangen / daß die strengere der Heil. Claræ Regel in das neue Gottshauß ſolte eingeführet werden: zu welchem ihnen Anlaß gaben die PP. Franciſcani, bey welchen ſich diſe gantze Verſammlung der HH. Sacramenten der Buß und deß Fronleichnams gebrauchten. Es wäre diſe Parthey die stärckere / daß es alſo wohl das Ansehen hatte / es werde diſe neue Stifftung da hinauß lauffen. Da hat aber der böſe Feind bald einen Werckzeug gefunden / welcher alles diſes zu hindertreiben starck genug ſeyn ſolte. Diſes ware eine auß diſer Verſammlung / mit Nahmen Ailiſia, welcher so strenger Orden der Clariſſerinen nit anſtändig ſeyn wolte: derowegen ſolches Vorhaben zu hindertreiben nimmt ſie ihre Zuflucht zu der weltlichen Obrigkeit: tragt ihr vor / es werde ſo groſſes Gut wider die Meinung der hinderlaſſenden Bernardinæ angewendet / welche mit diſem Beding das Ihrige Luciæ vermacht / daß darauß ein Gottshauß der Auguſtinerinen ſolte auffgerichtet werden: wider welche Bedingnuß nun ein Franciſcanerin-Closter in den Vorſchlag kommen: welches ja wider alle Billichkeit lauffe / die da erfordere / daß die letzte Willen genau ſollen vollzogen werden. Mit wenigem: die Ailiſia wuſte die Sach alſo ſcheinbar vorzutragen / daß die Obrigkeit urtheilte / Lucia ſolle von ſtrittiger Erbſchafft entſetzt / und an ihrer ſtatt Ailiſia eingeſetzt werden. Alſo wäre es mit St. Claræ Regel geſchehen; wann nicht Lucia von weltlicher Obrigkeit / als einem Richter / der in Sachen geſprochen / welche auſſer ſeines Gewalts / bey der Geiſtlichen den Handel anhängig gemacht hätte: welche dann der Sachen Beſchaffenheit wohl erörterend den Außſpruch ergehen laſſen: weilen in dem Teſtament kein Wort oben angeregter Bedingnuß enthalten / ſondern alles freyer Willkur Luciæ überlaſſen worden; und wann es auch geweſt wäre / dem Biſchoff der Gewalt nit wäre entzogen worden / daß von einem Verſtorbnen Verordnete in etwas beſſeres zu verändern; ſo müſſe Lucia der Bernardinæ Erbin ſeyn und verbleiben. Auff diſe Weiß iſt Ailiſiæ der verhoffte gute Roggen wider entzogen / Luciæ aber die Beſitzung wider eingehändiget worden; welche ſo gleich die allzugeſchäfftige und unruhige Ailiſiam mit ihrem Anhang auß der Verſammlung hinweg geſchafft; und weilen bey anfangendem Bau auch die übrige Jungfrauen nit zu behalten / ſo wohl Catharinam, als alle andere welche zu dem ſtrengeren Orden Luſt hatten / unterdeſſen zu ihren Elteren geſchickt: auß denen Catharina abſonderlich auf kein andere Weiß / als nach ein wenig eingerichter Wohnung ſie alſo gleich wider auffzunehmen / ſich hat abfertigen laſſen. Welches dann ihr gehalten / und ſo bald ſich ein wenig in dem neuen Gebäu wohnen laſſen / Catharina wider unter die Zucht Luciæ auffgenommen worden: welcher doch auß völliger Anzahl der vorhero verſammleten mehr nit als fünff nachgefolgt / und alſo nach Betrohung deß hölliſchen Feinds diſes edle Häufflein meiſtens verſtöret worden. Catharina aber als ſie wider in ihre ſo geliebte Wohnung eingetretten / hat ſich vor deß gecreutzigten Heylands Bildnuß nidergeworffen / ihme hertzlichſten Danck wegen ſolch verliehener Gnad erſtattet / und innbrünſtig gebetten / nit zuzugeben / daß ſie ihr Lebtag mehr darauß ſolte entlaſſen oder verſtoſſen werden.

Die Regel der Heil. Claræ wird in das neue Closter eingeführt.

Diſes nun ware der kleine Anfang diſer geiſtlichen Verſammlung / welche doch durch Göttlichen Beyſtand bald zugenommen / indem der gute Wohn wider eingeführter geiſtlicher Zucht und Ordnung vil junge Töchteren vermögt ſich ihnen beyzugeſellen. Es iſt auch ſo dann in diſes nun neue Closter der H. Claræ Regel / nach Wunſch und Verlangung Catharinæ, obſchon die Vorſteherin Lucia noch einige Neigung zu der Regel deß Heil. Auguſtini hägete / eingeführet worden / und durch Mitwürckung der PP. Franciſcaner und Gutheiſſen deß Biſchoffs geſamte Schweſteren mit dem Habit oder Kleid der H. Claræ durch den Wohlehrwürdigen P. Provincial angekleidet worden; obſchon die Vorſteherin Lucia ihren ſchon gewohnten St. Auguſtini Habit nit abgelegt. Diſe hat doch zu beſſerer aller Sachen Verwaltung die Regierung mit der von hohem Adel und Frommkeit ſehr berühmten Schweſter Thaddæa, auß dem Hauß der Fürſten zu Carpi gebohren / getheilet / und iſt alſo nach der Strenge beſagter Regel alles nach und nach eingerichtet worden.

Doch etwas gemildert.

Weilen aber hernach die Erfahrenheit gelehrt / daß einmahl ſolche Strenge wegen viler Kranckheiten / in die liebe Schweſteren verfallen / ja auch gar frühzeitigen Hinſcheidens mancher auß ihnen / ferner nit könne fortgeſetzt werden / hat vornehmlich der Heil. Joannes Capiſtranus ſich dahin bemühet / daß mit Gutheiſſen deß Apoſtoliſchen Stuls die allzu-

allzugrosse Strenge so wohl in Kleideren / als Nahrung gemilderet worden / wie dann von disem Eugenii deß Vierdten Pabst Befehl und Anordnung vorhanden. Es hat auch bey disem Anfang die gewohnliche Sperrung der Frauen-Clöster nit können eingeführet werden ; weilen die Ferrareser nit darein verwilligen wolten / sondern deß Trosts geniessen / den sie auß Besuchung und Gespräch ihrer Töchteren empfangten / doch ist mit der Zeit die völlige Sperrung erfolgt / wie hernach soll gemeldet werden. Es hat derowegen Catharina nit geringe Ungelegenheiten erfahren / indeme sie öffter von ihren Befreundten besucht / ja zu Verlassung deß Closters angereitzet worden ; welches sie so beständig als hertzhafft abgeschlagen.

Lehrnet die himmlische von den höllischen Erscheinungen zu unterscheiden.

Sie hatte nun das 20.te Jahr des Alters erreicht ; auch nit geringe Nachlassung Teuffelischer Versuchung erfahren / besonders da ihr GOtt die grosse Gnad mitgetheilt die verstellte und von dem bösen Feind herrührende Besuchungen von den Göttlichen zu unterscheiden ; welches sie sagte auf gewise nit gnugsam beschreibliche Weiß geschehen zu seyn : absonderlich daß die Göttliche allzeit vorher in ihr eine tieffe Neigung wahrer Demuth und Erkanntnuß ihrer selbst zu erwecken pflegten / und in solcher die Seel erhalteten. Dahero sie sich einen Ursprung aller ihrer Unvollkommenheiten erkannte : alles gutens aber einigen Urheber GOtt den Allmächtigen gleichsam mit Händen greiffete. Auf solche Weiß warde ihr kund gemacht / wie bißhero der listige Seelen-Feind sie hinder das Liecht zu führen getrachtet. Gleicher massen ist ihr kund worden / daß unter anderen die schwäre Versuchungen / durch welche sie GOtt zu lästeren und zu vermaledeyen angetrieben worden / nit von ihr / sondern von dem bösen Feind hergerühret ; welchen sie nach kräfftigem Entschluß und runder Antwort / da sie sagte : Ich will es nit thun : ich will es nit thun : empfindlich verspühret / mit Unwillen und Zorn von ihr abgewichen zu seyn. Nun ware sie in gantz anderen Stand und Ruhe gesetzt / und wuste das Gegenwärtige mit vorher erlittnem zu vergleichen ; bekennte auch offenhertzig / daß ihr voriger Zustand also betrübt und verdrüßlich vorkommen / daß wann sie die Wahl hätte gehabt eintweder ihr den Kopff abschlagen zu lassen / oder wider in vorige Verwirrung und Aengstigkeit zu gerathen / das erste weit dem anderen wurde vorgezogen haben.

Leidet starcke Anfechtung wider das hochheiligste Sacrament deß Altars.

Sie ware auch zuvor sehr hart angefochten in dem Glauben an die Gegenwart Christi JESU in dem hochheiligsten Sacrament / und zwar nie mehr / als da sie solches gebrauchen solte ; welche Anfechtung ihr über die massen beschwärlich gewesen / und sie dermassen geängstiget / daß sie nit wuste woran sie wäre / und einige Sachen äusserlich unvermerckter gethan / auß denen ihr Verwirrung leicht abzunehmen. Nunmehr aber hatte GOtt sie also erleichtet / daß sie klar erkennet / wie es möglich seye / daß GOTT und Menschheit Christi unter so kleinen Gestalten mögen gegenwärtig seyn : es ist auch die vorige Spärre und Trückne in solche Süßigkeit und Belustigung verwechslet worden / daß sie öffters gesprochen : Cor meum & caro mea ꝛ. exultaverunt in DEUM vivum. Mein Hertz und mein Fleisch haben gefrolocket ab dem lebendigen GOtt. Auß welchem dann auch entstanden eine unersättliche Begierd / das hochheiligste Sacrament fein offt zu geniessen : und ware ihr unleidentlich / wann sie von diser Niessung abgehalten oder verhinderet wurde.

Lehrnet durch Wechsel deß Mißtrosts und Trosts anderen zu rathen und zu helffen.

Solcher Wechsel und Veränderung deß innerlichen Zustands in Catharina, hat sie sehr geschickt gemacht in Unterscheidung der Geisteren ; welche damit sie etwann auch anderen möchte zu gutem kommen / hat sie solche Begebenheiten und dero Weiß angefangen schrifftlich auffzusetzen / doch vor ihren Mitschwesteren behutsamist / was sie geschriben hatte / verborgen : indeme sie nichts mehr zu fliehen pflegte / als angesehen und bewunderet zu seyn : wolte auch und konnte gar nit gut heissen einiger anderen Fleiß / solche ausserordentliche Gunst vor menschlichen Augen zu erfahren : sie nennte solchen Geist : Spiritum demonstrativum : einen Geist nehmlich / welcher da trachtete / daß andere mit Finger auf sie deuteten / als mit so seltenen Gnaden begabte. Da sie derowegen vermercket / daß ihr einstens einige Schwesteren über ihre Schrifften kommen / hat sie ungesaumt selbige zu dem Bachofen getragen / und in das Feur also hinein geworffen / daß sie nit von dannen gewichen / biß sie gesehen / daß alles zu Pulfer verbrennt ware.

Ihr vollkommner Gehorsam.

Von der Tugend deß Gehorsams / deme sie sich von Anfang ihres Geistlichen Stands vornehmlich ergeben / was weniges da zu melden ; ist einmahl / da sie mit übrigen Schwesteren dem Spinnen abwarthete / Catharina unversehens auffgestanden / und nit anderst / als wann sie vor vornehmer Persohn da stunde / tieffe Reverentz und Ehrenbietigkeit erwisen. Die Schwesteren merckten wohl / daß dises nit ohne Ursach geschehen ; konnten aber auß ihr nichts herauß bringen / biß sie endlich die Oberin dahin gebracht / daß dise auß Gehorsam ihr aufferlegt / zu sagen / was sie gesehen : da hat sie auffrichtig bekennt ; es seye ihr die Mutter GOttes erschienen. Die fürwitzige Closter-Frauen wolten ferners wissen / was sie zu ihr gesprochen ? Sie aber antwortete / dises seye ihr nit befohlen worden zu offenbahren. Hat also hiemit doppletes gutes Beyspihl ihren Schwesteren hinderlassen / da sie auß Gehorsam offenbahret / was ihr befohlen war : auß Demuth aber verschwigen / was ihr nit aufferlegt ware zu sagen.

Schöne Uebung deß Gehorsams gegen GOtt beehret.

Widerum hat sie bemeldte Tugend schön erwisen / als sie / wie alle andere schlechtiste und geringste Geschäfftlein deß Closters / also auch die

die Sorg der Pfisterey auf sich genommen und selbige zwar mit grossem Ungemach/ doch mit grosser Hurtigkeit und Freud verwaltet. Da aber eben sie das Brod in den Ofen geschossen hätte / ist unerwarthet ein Zeichen mit der Hauß-Glocken gegeben worden / eine Ermahnungs-Red von Fr. Alberto von Sartiano einem sehr eyfrigen Apostolischen Franciscaner anzuhören. Mehr ist ihr nit worden/ als daß sie das Creutz-Zeichen über den Ofen gemacht / sprechend / ich befihle euch GOtt / und gleichwohl dahin gangen / wohin sie beruffen ward. Die Ermahnung hat in die 5. Stund gedauret / daß wohl unterdessen das Brod zu Pulfer und Aschen in dem Ofen hätte sollen verbrennet werden: da aber nach dero Vollendung Catharina herbey kommen/ hat sie das schönste wohlgebachne Brod auß dem Ofen hervor gezogen: welches bald in der Stadt kund worden / daß auch die Weltliche von solchem Wunder-Brod haben wolten. Der Ofen / in welchem sich dises begeben/ ist zu der Zeit als dises beschriben worden / noch vorhanden gewesen; doch aber nimmer mehr zu dem Bachen gebraucht worden: mit welchem sich noch dises wunderlich begeben / daß den Tag / an welchem die Heiligin mit Tod abgangen / ein gantz himmlischer Geruch von disem Ofen sich in das gantze Closter außgetheilet; welches Wunder sich jähret / indeme allezeit zehen Täg vor bemeldtem Hinscheidens-Tag diser Geruch wider gespüret wird/ und noch einige Täg nach dem Fest dauret. Dahero zu solches Wunders-Gedächtnuß die Closter-Frauen jährlich einen Umgang dahin anstellen / GOTT um solche Gnaden Danck zu erstatten.

Wird Novizen-Maistertin.

Nach disem demüthigen und beschwärlichen Ambt ist Catharinæ ein anders / zwar nit weniger mühesames / doch ehrlicheres anvertraut worden: nehmlich die angehende junge Ordens-Pflantzen in aller Geistlicher Zucht und Ordens-Gebräuchen zu unterrichten. Bekandt ist / wie vil an solcher Verwesung gelegen / indeme gemeiniglich an disem ersten guten oder schlechten Anfang der gantze andere Lauff auf dem Tugend-Weeg gelegen. Catharina wuste dises gar wohl; dahero weilen sie in der Demuth so wohl gegründet / schätzte sie sich darzu unwürdig und untauglich: doch weilen es der Gehorsam also haben wolte / auf dessen Krafft sie sehr vil haltete / hat sie es mit GOttes Seegen angenommen/und also versehen / daß so wohl das gantze GOttsHauß / als absonderlich die ihr übergebne Novizinen gröstes Vergnügen daran gehabt/ dann sie selbige mit gantz verständigen wohlgegründten Lehren und Grund-Reglen zu aller Vollkommenheit unaußgesetzt / doch gantz liebreich angeführet; wo allezeit das gute Beyspihl das beste darbey gethan; indeme dise Lehrling noch vor unmöglich / noch vor sonders schwär erachteten / was sie von ihrer Lehrmeisterin in der That mit aller Auffrichtigkeit und ohne Zwang außgeübet sahen. Sie verhaltete sich auch also gegen ihnen/daß es scheinte sie wölle allen dienen / von keiner aber bedienet werden.

Schöne Lehren/die sie ihren Novizinen vorgetragen

In ihren Ermahnungen ware sie nit weniger hocherleuchtet / als wohl beredt: weilen nemlich ihr die Wort nit auf der Zungen wachsten / sondern von Hertzen giengen / und zu nichts antreibten / als was sie durch Erfahrenheit erlehrnet. Also hat sie ihnen 10. Stafflen vorgehalten / auf welchen sie zu standmässiger Vollkommenheit zu steigen sich bemühen solten: wie ingleichem wahrer Demuth und Niderträchtigkeit 12. dergleichen Stafflen allzeit einen höher als den anderen/ welche wir allhie Kürtze halber übergehen / und bey der Heiligen Lebens-Beschreiberen zu suchen überlassen müssen. Es lehrnet über das die tägliche Erfahrnuß / wie der böse Feind dergleichen Neulingen allerhand Hindernuß in den Weeg lege / und auf vilerley Weiß sie verwirre / in angefangenem Vorhaben verdrossen mache / in welchen ihren Anligen mit nit wenigerer Lieb als unverdrossener Willfährigkeit ihnen zu begegnen: in welchen Stucken Catharina nit gnugsam zu loben ware / und über das höhere Krafft hatte / der Ihrigen auch gefährlichsten Versuchungen mit wenigen Worten abzuhelffen / und sie in Ruhe zu setzen: wie eine mit Nahmen Cæcilia mit höchstem ihrem Trost erfahren: dann als dise ihre überlästige Versuchung eröffnet / ist sie mit kurtzem Seegen von ihr entlassen und versicheret worden; es werde künfftighin dise ihr nichts mehr zu schaffen geben. Welches als sie in der That also erfahren / hat sie von Catharina verlangt dise Wort / welche zwar kurtz / aber also kräfftig ihr von ihrem Ubel geholffen hatten: welche sie dann ihr auf Begehren schrifftlich übergeben / und waren dise: JESUS, MARIA, FRANCISCUS, CLARA: GOTT der HERR erbarme sich deiner/ und seane dich: er erleuchte dich / und wende sein Angesicht über dich / und gebe dir Cæcilia den Frieden/ Amen.

Christus der HErr lehret sie/ was er in seinem Leben vor die Menschen außgestanden.

Zu Zeit dises ihres Ambts der Lehrmeisterin der Novizinen hat sie sonderbahre Gnaden von GOtt empfangen / deren doch wenig bekandt worden. Auß denen welche sie selbsten schrifftlich als von einer dritten redend beschriben / ist eine sehr merckwürdige gewesen; daß / als sie auß höchster Andacht und Liebe gegen ihrem gecreutzigten Gespons alle und jede so wohl innerliche als äusserliche Schmertzen / welche er gelitten/ zu verstehen und zu fassen verlangte / sie in der heiligen Marter-Wochen in der Nacht / welche den Donnerstag und Freytag von einander scheidet / besagter ihr Bräutigam ab dem Creutz / an welches er angenaglet ware / mit diesen Worten angeredet: Mein liebe Seel! dise deine Begierd und Verlangen ist mir sehr angenehm/ sehr gefällig die Andacht / mit welcher du dir mein bitteres Leyden zu Gemüth führest; und auch andere an dises fleissigst zu gedencken auf-

muntereſt; darum will ich deinem Verlangen ein Genügen leiſten. Wiſſe dann ꝛc. da fangte der liebſte Heyland an ihr zu erzehlen / wie ſein Leyden ſchon in dem Leib ſeiner Jungfräulichen Mutter angefangen / das gantze Leben hindurch gedauret / indeme er ſteths vor Augen gehabt / was er zu deſſen End nach ſeines himmliſchen Vatters Willen außzuſtehen hatte / neben Erkanntnuß der groſſen Undanckbarkeit / mit welcher der gröſte Theil der Menſchen ihme ſeine Lieb und ſo ſchmertzlichen Tod vergelten wurde. Die unbegreiffliche Peynen aber habe er außgeſtanden an dem letzten Freytag. Sie werde dann auch künfftighin gantz recht daran thun / wann ſie für ſich ſelbſten fleiſſigſt in ſo bitterer Leydens-Betrachtung ſich üben werde/und andere zu gleicher Betrachtung ermunteren und entzünden/ damit er ſie ſolches Leydens und Tods theilhafftig machen könne. Nachdeme er diſes ihr mit mehrerem liebreichſt vorgebracht / hat er zwar zu reden; aber Catharina nit auffgehöret unaußſprechliche Freude ab ſolcher Anſprach zu fühlen.

GOttes Mutter erſcheint ihr / und legt ihr Göttliches Kind auff die Arm.

Nit geringer iſt auch geweſen jene Gnad / welche ihr widerfahren nach jener langen Dürre und gleichſam Unempfindlichkeit in dem Geiſt / die von dem böſen Feind herkommen / wie oben beſchrieben. Dann als auß Begierd jene Liebs-Flammen und Innbrunſt in dem Geiſt / mit welchem ſie GOtt vorhero begnadet hatte / wider zu empfinden / ſie von ihrer Oberin in dem Jahr 1435. Erlaubnuß erhalten die gantze Heilige Chriſtnacht in dem Gebett zuzubringen / allwo ſie gewillet ware die heiligſte GOttes-Gebärerin mit 1000. Ave Maria zu begrüſſen / und nunmehr biß um 4. Uhr in der Nacht in ſolcher Andacht eyfrigſt fortgefahren / iſt beſagte Mutter GOttes ihr ſichtbarlich und gantz leiblich / wie ſie es hernach ſelbſten beſchriben / erſchienen / mit ihrem liebſten Kindlein JESU auf den Armben / ſo eingefetſcht / wie man ſolche Kinder pflegt / zu ihr hingangen / und diſen ihren himmliſchen Schatz auf ihre Armbe vertraut: welche dann diſes wahre GOttes-Wort erkennend / mit unglaublicher Freud ſolches umfangen / an das Hertz gedruckt/und deſſen Angeſicht mit ihrem Angeſicht berühret. Mit was Empfindlichkeit und Hertzens-Wolluſt diſes hergangen kan nit wohl faſſen/ der dergleichen ſelbſt nit erfahren. Es gabe diſes Göttliche Kind ſo lieblichen Geruch von ſich / daß gleichwie dergleichen wir auff Erden nichts haben / alſo auch die Wort manglen / mit welchen wir ihn beſchreiben ſolten. Was wöllen wir von deſſen Schönheit ſagen? das können wir allein bezeugen; ſie ſeye Göttlich geweſen. Catharina in Beſchreibung diſer Begebenheit redete alſo: Was will ich von diſer Sach anders ſagen; als: O unempfindliches Hertz! und härter als alles erſchaffene Weſen / wie iſt es doch geſchehen / daß du vor lauter Süſſigkeit nit verſprungen / oder wie der Schnee von der Sonnen-Hitz nit verſchmoltzen biſt; da du verkoſteteſt / und liebreich umfiengeſt den Glantz der vätterlichen Glory? dann diſe Erſcheinung ware nit eine Erſcheinung in dem Traum / nit in der Einbildung / nit in einer Verzuckung/ſondern ein wahre/lebhaffte/ und ohne Mitwürckung der einbildenden Krafft / ohne einige Verhüllung gantz offenbar. Doch iſt diſe ſo gnadenreiche Erſcheinung alſobald verſchwunden / nachdeme Catharina mit ihrem Angeſicht das Kindlein JESU berühret. Aber die verblibene Freud ware ſo groß / daß Hertz und alle deß Leibs-Glieder vor Troſt und Ergötzlichkeit auffzuhupffen ſcheinten.

Hinderlaſſene Merckzeichen ſo ſeltener Gnad und Gunſt.

Es hat/ wie erſcheint / Catharina ſolche auſſerordenliche Gnad und ihr erwiſenen ſo seltenen Gunſt beſchriben hinderlaſſen; aber eh ſolcher durch diſe ſchrifftliche Zeugnuß kund worden / hat er ſchon vorhero bey ihrem Leben ſich nit verbergen laſſen: dann erſtlich ſeynd ihre Lefftzen / und jener Theil deß Angeſichts / mit welchem ſie diſes Göttliche Kind berührt/mit einer gantz ungewohnlichen Weiſſe gleichſam angeſtrichen worden / welche man nit nur bey ihrem Leben erkennen können / ſondern welche ſo gar in ihrem todten Leib verbliben / und wann man ſie etwas genauer betrachtet / noch kan erſehen werden: welches um ſo vil wunderbarlicher / weilen ſonſt ihr Angeſicht ſchwartzlecht / und von einer gewiſen Bleiche / ſo von ihren vilen Zuſtänden / und ſonderlich innerlichen Anligen herrierte/ zimlich ungeſtaltet ware; jetzt aber das übrige Angeſicht in ihrem todten Leib finſter ſchwartz iſt. Neben deme iſt von jenem Orth/ in deme Catharina kniete bey diſer Erſcheinung / ein gantz lieblicher Geruch außgebreitet worden / ſo daß ſolchen alle Cloſter-Frauen / da ſie nach ein ander ſelbige Nacht in den Chor kommen / geſpüret haben / welcher auch Catharinæ ſelbſt angehangen / und ſich öffters vernehmen laſſen / wann man mit ihr Sprach haltete. Woher nun diſer Geruch käme / wuſten die Cloſter-Frauen nit/biß ſie verſtanden / daß Catharinæ erlaubt worden die Nacht in dem Gebett zuzubringen: dahero ſie leicht erachtet / es müſſe mit ihr ſich was himmliſches zugetragen haben.

Eröffnet auß Gehorſam ihr einige wiſene ſo hohe Gnad

Catharinam fragen ware ein vergebne Sach; weilen ſie in deme / auß welchem ihr ein Hochſchätzung zuwachſen konte / mehr dann ſtumm ware. Warthen derowegen einige Täg / in welchen ſie in diſer ihrer Schweſter neben lieblichſtem Geruch eine Geſtalt beobachteten / welche ihr natürliche gar nit angenehme weit übertraffe. Endlich weilen ſie nun vergwiſt / daß einmahl ſolcher Geruch anderſt woher nit / als von ihr herkäme / haben ſie den Beicht-Vatter gleichſam genöthiget/ daß er ihr unter dem Gehorſam befehle zu ſagen / was ſich mit ihr zugetragen; welches auch diſer gethan / und auß diſer deß Gehorſams Tochter vernommen / was die Sach ware: doch mit der außdrucklich beygefügten

Be-

Bedingnüß bey der Catharinæ Lebens-Zeit alles geheim zu halten: zu welchem als sich diser nit verbunden erachtet / hat er es erstlich den Closterfrauen / dise den Inwohneren zu Ferrara, die Letzte dem gantzen Welschland offenbar gemächt: dahero nach ihrem Tod dise Geschicht vilfältig mit Farben entworffen worden.

Sie schreibt einen andächtigen Rosenkrantz.

Catharina aber hat zu schuldigster Danckbarkeit unter dem Titul eines Rosenkrantzes alle deß Lebens Christi Geheimnussen / in damahlen gebräuchiger Redens-Art / die etwas von ungebundner / wider etwas von gebundner Red hatte / und auf gleiche Sylben außgienge / gar andächtig verfasset: welcher sogenante Rosenkrantz in alle Täg der Wochen außgetheilt noch heutiges Tags bey den Closterfrauen deß Fronleichnams Christi zu Bologna im Brauch ist.

Sie wird vergwist der Seeligkeit ihrer Schwester.

Noch ein anderer himmlischer Gunst ist ihr widerfahren / indeme sie vom Himmel vergwist worden der Seeligkeit ihrer Schwester auß der Mutter. Dann Benvenuta ihr Mutter nach tödtlichem Hintritt ihres ersten Herren und Vatters Catharinæ, sich mit einem anderen verehelichet / von ihme einen Sohn / und eine Tochter erzogen. Der Sohn ist ein lauteres Straß-Güttl worden; die Tochter ist nachgefolgt Catharinæ ihrer leiblichen Schwester / und hat nach wenigen Jahren im geistlichen Stand die erste in dem neuen Closter zu Ferrara ein gar löbliches End genommen. Als derowegen Catharina vor sie mit möglicher Andacht das Gebett verrichtete / ist sie von ihrer gewisen Seeligkeit berichtet worden. Diser Tod und folgende Offenbahrung hat sich begeben in dem Jahr 1437.

Schreibet auf ein neues ein sehr schönes Buch.

Folgendes Jahr darauff hat Catharina auf gemeßnen von Christo erhaltnen Befehl jenes Buch / welches sie zu schreiben vor disem angefangen / und hernach verbrennt / widerum zu schreiben angefangen / welchem sie den Titel beygelegt: von den siben geistlichen Waffen. Von disem / daß solches von ihrer Feder herkommen / hat sie hernach kurtz vor ihres Lebens End Zeugnuß geben: indeme sie gedachtem Buch / welches mit sehr grossem Nutzen von Geist- und Weltlichen / Mann und Weibs-Personen hernach abgelesen worden / disen Schluß beygefügt: Catharina arme Tröpffin / zu Bologna geboh-ren und eben da aufferzogen / zu Ferrara aber mit Christo vermählet. Ich / die ich mich oben (nemlich durch das gantze Buch) selbsten Catellam, ein Hündlein / genennet / habe auß Eingebung GOttes mit eigner Hand dises Büchlein geschriben / in dem Closter deß Fronleichnams Christi / in der Cell / die ich bewohnte / mit Binsen-Decken umhengt. Zu Zeiten unserer Hochwürdigen Mutter Abbtißin der Schwester Thaddæa, einer Schwester deß Herren Marci de Pijs, um das Jahr unsers HErren JESU Christi 1438. habe auch selbiges bey meinen Lebszeiten keiner einigen Personn offenbahret oder zu lesen geben. Zu dem Lob Christi JESU. Amen.

Wird Portnerin und wird mit sonderbahrer Gnad vom Himmel begünstiget.

Also lebte nun Catharina in völliger Ruhe und Zufridenheit / daß sie gedunckte schon in etwas der Seeligkeit der Heiligen GOttes im Himmel theilhafftig zu seyn. Wolte doch gar nit befreyet seyn von denen auch geringen Verrichtungen deß Closters / und ware gantz willig und bereit zu allem / worzu der Gehorsam ihr nur einen Augenwanck gabe. Derowegen sie auch das Ambt einer Portnerin gantz hurtig angenommen: welches da sie mit aller Sorgfalt und Liebe verrichtete / ist ein Ehrwürdiger Alter öffters zu der Porten kommen; deme sie diser Ursachen desto lieber das Allmosen reichte / weil sie von ihme vernommen / er seye in dem heiligen Land gewesen / und alldorten all Orth besucht / in welchen sich etwas namhafftes mit Christo unserem Heyland und seiner Göttlichen Mutter zugetragen. Es ware ihr ein sonderer Trost von solchen Orthen mit ihme Sprach zu halten: Der liebe Alte aber sich in etwas danckbar gegen so gütiger Portnerin einzustellen / hat ihr an gewisem Tag ein Schüsselein oder Schälelein gebracht / welches so durchscheinend als ein so genantes Porcellanenes / aber auß unbekandter Vermischung ware: auß disem sagte er / habe die gebenedeytiste Mutter GOttes ihrem Göttlichen Kind zu trincken gegeben: Batte sie anbey solches so lang auffzubehalten biß er widerum käme selbiges abzuholen. Ab solcher Gab hat Catharina sondere Freud gehabt: der liebe Alte hat sich auch nie mehr eingefunden: daß also / da Catharina in das neue Closter zu Bologna abgeholet worden / sie dises edle Geschürlein der Abbtißin zu Ferrara hinderlassen / mit dem Beding / daß solches dem Alten / wann er über lang oder kurtz wider kommen solte / wider eingehändiget werde; unterdessen könne man es dem gemeinen Volck zu Trost jährlich an St. Josephs-Tag auff dem Altar vorstellen: welches dann / weil der liebe Alte sich nit mehr angemeldet / hinfüran beständig in Obacht genommen worden: ja es hat auch das Geschirrlein den Krancken mehrmalen in ihren Anligen und Unpäßlichkeiten geholffen / also daß man vermerckt / wann selbiges einen lieblichen Geruch von sich geben / daß alsdann die Krancken genesen; wo aber nit / dahin gestorben seyen. Die Ursach / warum an deß heiligen Josephi-Tag bemeldtes Schälelein außgestellet worden / ware; weilen Catharina sagte der Meinung zu seyn / der Heil. Joseph seye unter der Gestalt deß alten Manns verborgen gewesen. Ein mehrers hat sie nit von diser Sach sprechen wollen: doch ist gewiß / daß sie von diser Zeit an sonders grosse Andacht gegen disem heiligsten Patriarchen getragen.

Nach dem Absterben der ersten Abbtißin

Nach verflossnen schier 20. Jahren von Anfang des Closters zu Ferrara ist schon mehrmahl bemeldte Abbtißin Thaddæa mit Tod abgan-

Wie man Catharinam zu disem Ambt befördere.

gangen / unter welcher gantzer Zeit das Closter ungesperret gebliben. Aber bey diser nunmehr erledigten Stell hat Catharina die Anfängerin und Stiffterin deß Closters gebetten um eine Abbtißin zu trachten / welche auß einem fremden wohl regulierten / und von Haltung ihrer Satzungen berühmten Closter hergenommen so wohl übrige Clösterliche Ordnungen / als insonderheit die Sperrung in das Ferrarensische Closter einführte. Es ware auch Lucia leicht dahin zu bereden. Doch eh solches geschehen / haben die PP. Franciscani, als denen die Obsicht auf dises ihres Ordens Closter anbefohlen war / getrachtet / durch ordentliche Wahl eine auß dem neuen Closter zu der Würde einer Abbtißin zu beförderen / und haben vorderist auf Catharinam die Augen geworffen / als welche sie ein recht geistliche und der Liebe und Einigkeit unter den Schwesteren beflißne Closter-Jungfrau zu seyn erkandten: auch deroselben die Sach vorgetragen; welche aber von ihrer Unwürdig- und Untauglichkeit ihnen so vil zu sagen gewust / daß sie dise GOtt-geliebte Seel nit zu betrüben / und höchst durch ihre wahrhaffte Demuth aufferbaut von ihrem Vorhaben abgestanden / und den Vorschlag Catharinæ, jene Abbtißin anderstwoher zu nehmen / gutgeheissen / auch solches in das Werck formlich zu richten von Päbstlicher Heiligkeit die Vergünstigung / und anbey andere Verordnungen / absonderlich die Sperrung betreffend / erhalten.

Ein andere Abbtißin wird erwählt / und die Sperrung eingeführt;

Also ist auf solchen Befehl die völlige der heiligen Claræ Reglen / Kleidung / Profession einhellig durch und durch in dises Ferrarische Closter eingeführet worden; wie nit weniger dem Gewissen etlicher zweifflenden Ruhe zu schaffen / erkläret worden / daß sie von allem Versprechen / Verbindnuß die immer seyn möchte / wegen der Regel deß heiligen Augustini / sie von höchstem Päbstlichen Gewalt lediggesprochen mit Sicherheit in dem angenommnen und nun bestättigten St. Claræ Orden verharren mögen. Weilen nun die Schwester Lucia Bedencken truge von ihrer Art und Weiß nach deß heiligen Augustini Regel zu leben und sich zu kleiden abzustehen / ist sie mit allseitiger Zufridenheit auß dem Closter getretten: doch ihre gute Neigung gegen selbigem so gar nit verändert / daß sie bey bald erfolgtem Abscheiden alles was immer noch von deß Vatters Schwester Bernardina übrig ware / zu völliger Einrichtung dises nunmehr St. Claræ Gotts-Hauß / und Vermehrung der Closter-Jungfrauen / obschon dero bey 90. waren / verschaffet und hergegeben.

Es werden neue Clöster gestifftet.

Es hat auch besagte Anzahl deren GOtt nach der heiligen Claræ Regel zu dienen verlangenden Töchteren dermassen überhand genommen / daß in denen zu Assis, Mantua und Ferrara gestiffteten Clösteren nit alle Orth haben möchten. Dahero A.R.P. Vicarius-Generalis die Erlaubnuß von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Calixto dem Dritten zu wegen gebracht auß benandten Clösteren einige anderwerts hinzuschicken / neue Clöster auffzurichten / unter welchen absonderlich eines in der Stadt Bologna, das andere zu Cremona ware / welche beyde mit tauglichen Abbtißinen versehen werden musten.

Nimmt auf Christi Befehl der Abbtißin zu Bologna Stell an.

Für Bologna dann ist Catharina in den Vorschlag kommen / welches als sie verstanden / wolte sie nit weniger dise / als die Ferrarische Stell entfliehen; doch nichts ohne Göttlichen Willens Erforschung vorzunehmen / hat sie inständig bey Christo dem HErren angehalten / disesfalls ihr seinen Willen verstehen zu geben. Welches dann geschehen / da Christus ihr erscheinend offenbahret / dises seye der Will seines Himmlischen Vatters: und als sie hierauff von Christo die Gnad verlangte / an disem Orth ihr Leben zu vollenden / in welchem sie angefangen GOtt zu dienen / hat Christus ihr geantwortet: Dises wird auf keine Weiß geschehen / sondern zu Bologna wirst du dein Leben enden. Auß welcher Antwort sie dann auch verstanden ein andere ihr geschehene Offenbahrung / in dero sie Catharinæ von Bologna im Himmel bereiteten Sitz gesehen / damahl nit wissend / wem diser Sitz zubereitet / indeme sie keine dises Nahmens wuste: sie aber selbsten dises Zunahmens sich noch nit gebrauchte / wie sie hernach auf der Oberen Befehl gethan.

Beurlaubet sich bey denen zu Ferrara.

So seynd dann in dem Jahr 1456. von der Stadt Bologna einige vornehme Herren abgeordnet worden / welche von denen zu Ferrara im Closter GOtt dienenden Jungfrauen / und absonderlich von der Abbtißin Leonarda, auß dem vornehmen Geschlecht der Ordelasi, damahliger Beherscher der Stadt Forli, eine Abbtißin / und einige andere Closter-Frauen verlangt / welche das zu Bologna ihnen bereitete Closter beziehen solten: welches also erfolgt / und Catharina formlich nach Clösterlichem Gebrauch in dem Capitel erwählet / ihro auch etliche gar Gottseelige Dienerinen GOttes mitgegeben worden. Vor der Abreyß hat sich Catharina so demüthig als hertzlich von denen zu Ferrara Verharrenden beurlaubet / neben anderem auch versprochen dises Orths / in deme sie so lange Jahr GOtt gedienet / nimmer zu vergessen / und wo möglich ihnen ein beständiges Pfand ihrer Zuneigung zu hinderlassen; welches sie erfüllet zu seyn erkennten in jenem himmlischen Geruch / der jährlich zu der Zeit ihres Hinscheidens sich vernehmen lasset / zu Gedächtnuß der schönsten Tugend-Beyspihlen / mit welchen sie in Gegenwart alle in dem Closter aufferbaut und erquicket.

Eine Novitzin wird in ihrem Verlangen nach Bologna mitzugehen erhöret.

Es ist da nit stillschweigend zu umgehen / was sich mit einer Novitzin zugetragen; welche da sie inbrünstig verlangte mit Catharina auch nach Bologna abzureysen / alldort das Glück zu haben / von so heiliger Abbtißin auf den Tugend-Weeg geleitet zu werden; und doch ihr Verlangen / wegen Absönderung

der

der Novitzinen von den Aelteren mündlich vorzubringen keine Gelegenheit hatte / hat sie doch durch Zeichen von ihrem Fenster / wo sie von Catharina konnte gesehen werden / ihr Verlangen zu verstehen geben: der dann Catharina geantwortet: Seye wohlgemuthet / mein Tochter / du wirst auch mit uns nacher Bologna gehen. Wie hernach geschehen / da sie unter die Wänderende von der Obe-rin gezehlet worden mit ihrem unsäglichen Trost.

Catharina erlangt bey der Abreyß ihre Gesundheit.

Ferner hat GOtt zu erkennen geben / daß solche Wahl und Abschickung Catharinæ nach Bologna ihme angenehm und wohlgefällig gewesen / indeme er ihr die sonst bekränckte Gesundheit also hergestellet / daß da sie Anfangs in die Gutschen müssen getragen werden / eh sie noch zu Bologna ankommen / also sich erholet / daß sie von selbst auß- und einsteigen / ja auch zimlichen Weeg / wann es die Sach erforderte / zu Fuß zuruck legen können.

Die Mutter der H. Catharinæ gehet auch mit nach Bologna.

Neben anderen in der Lebens-Geschicht zimlich weitläuffig beschribenen Gefährtinen der Heil. Catharinæ, hat sich auch befunden Benvenuta de Mammolinis, rechte Mutter diser heiligen Tochter / die nach Absterben auch ihres anderen Herrens eben dises Jahr das Kleid einer Tertiariæ deß Heil. Francisci angenommen / in disem den Closter-Jungfrauen in Sachen / die ausser deß Closters zu verrichten sich gebrauchen zu lassen: Nun als die Tochter nach Bologna sich begeben / hat sie zu eben disem End sich auch dahin erhoben / und alldorten so lang verharret / biß sie erblindet / und alsdann besserer Warth halber in das Closter auffgenommen wenig Monat nach Catharinæ Tod ihr auch in die Ewigkeit nachgefolget.

Catharina mit den Ihrigen wird zu Bologna wohl und ehrlich empfangen.

Obschon übrigens der Burgerliche Stand zu Bologna zimlich zerrittet ware / seynd doch dise liebe Gäst mit allen Ehren und Höfflichkeit nit weniger von hoher Geistlichen / als weltlichen Obrigkeit empfangen worden: und weilen damahls das neue Closter-Gebäu nit so weit vollendet ware / daß schon darinnen zu wohnen / seynd Catharina und die Ihrige unterdessen in ein anders Orth auffgenommen worden: allwo die zwey damahls zu Bologna gegenwärtige Herren Cardinales der Abbtissin und den Ihrigen den völligen Besitz einhändiget / alles mit Sigel und Brieffen bestens verwahret und versicheret / und also in dem Jahr 1456. an St. Mariæ Magdalenæ-Tag dem Closter der Anfang gemacht worden. So bald sich dise Herren Cardinales nach ihren Palästen begeben / hat Catharina die Ihrige in die Kirchen geführet / alldorten GOtt schuldigen Danck wegen so glücklichem Verlauff der Sachen abzustatten / so dann auch für ihre Gutthäter ein gewises Gebett abzulegen / mit Verbindnuß / daß künfftighin alle deß Orths Innwohnerinen solches Gebett zu schuldigem Danck täglich abstatten sollen. Die folgende drey Täg haben die Herren Cardinales erlaubt / daß die Sperr noch nit angefangen / sondern allen die es verlangten / der Zugang gestattet wurde. Die Stadt-Obrigkeit ihre besondere Vergnügenheit ab Ankunfft so werther Gästen zu erzeigen / hat sie von allen Burgerlichen Beschwärden befreyet / und über das zugesagt / jährlich das Closter mit erfordertem Saltz zu versehen. Catharina entgegen hat auch ihre Dankbarkeit zu erzeigen geordnet / daß jährlich besagtem Rath und Stadt-Obrigkeit an St. Petri-Tag ein neues Corporal, wie die Priester in der Meß gebrauchen / in die Haupt-Kirchen solte von den Closter-Jungfrauen verehret werden.

Catharinæ Fleiß in Einführung der Sperr / und Verfertigung der beständigen Wohnung.

Nach abgelegten der bemeldten drey Tägen allen Höfflichkeiten / ist gleich die Clausur oder Sperr eingeführet worden; und hat Catharina an ihr nichts ermanglen lassen / daß alle Clösterliche Zucht und Ordnung eingeführet wurde; zu welchem das meiste beygetragen das vortreffliche Beyspihl der Vorsteherin: welche ihr auch sehr angelegen seyn lassen / daß der Closter-Bau zu gewünschtem End gebracht wurde. Wie dann erfolgt / und gegen dem 21. Wintermonat also nach 4. Monat / welche sie in dem Spital St. Antonij zugebracht / gesamte Closter-Frauen in die Abbtey St. Christophori bey Nacht haben können überbracht werden: in welchem die Abbtißin mit aller Nothwendigkeit das Closter zu versehen / also getrachtet / daß doch in allem die heilige Armuth herauß scheinte / welche hernach allzeit beständig beobachtet worden / obschon die Anzahl der Closter-Jungfrauen zugenommen / auß welchen sehr vil von hochadelichem Geblüth und Eltern hergestammet.

Catharina nimmt verschidene Novitzinen auf / mit glücklichem Außgang.

Weilen das Beyspihl diser neuen Dienerinen GOttes gar vortreflich / haben gleich unterschidliche getrachtet in ihr Gemeinschafft auffgenommen zu werden: auß welchen Catharina sechs mit so belobter Weißheit erkisen / daß hernach alle dise zu der Würdigkeit der Abbtißin erhöhet mit scheinbarer Tugend der Vortrefflichkeit ihrer ersten Vorsteherin Zeugnuß gegeben. Neben disen haben zwey andere auß anderen Orden die Gnad erhalten unter die Töchter Catharinæ gezehlet zu werden; auß welchen eine in ihrem ersten Eyfer verharret; die andere aber dermassen erkaltet / daß / weilen keine Mittel bey ihr verfangen wolten / sie wider in ihren vorigen Orden entlassen werden müssen: darauß nur mehr der wahren Catharinæ Töchteren Tugend und Fleiß auf dem Weeg GOttes erhelict. Es ware aber bey gesamten Catharinæ Untergebnen die freywillige Abtödtung / wie nit weniger die Gedult in allerhand Abgang / welchen nit möglich ware in solchem der Sachen Anfang zu ersetzen / wie starck es immer die Vorsteherin ihr angelegen seyn liesse / dermassen groß und beschwärlich / daß vile also gefährlich erkranckten / daß unverhaltner Aussag der Artzney-Erfahrnen nach / die meisten darvon

künfftighin zu den Ordens-Verrichtungen und Clösterlicher-Zucht untauglich bleiben wurden: welches dann Catharinam nit wenig bekümmeret: doch ein vestes Vertrauen auf GOtt setzend empfihlet sie mit aller Angelegenheit Christo JEsu dem Bräutigam seine liebe Braut.

Erblittet bey GOtt ihren Töchteren die Gesundheit.

Lasset hierauff einige die vorgeschribne Mittel brauchen / andere ermahnet sie Göttlicher Vorsichtigkeit sich gäntzlich zu ergeben; einige endlich / und zwar deren Gesundheit am meisten verzweifflet ware / lasset sie auffstehen / vor das heiligste Sacrament in der Kirchen gehen / und alldorten GOtt wegen wider mitgetheilter Gesundheit schuldigen Danck abstatten. Es waren dise Gesundmachungen dermassen klar über alle Krafften der Natur / daß noch andere / noch absonderlich die so schnell wider Gesunde daran zweifflen kondten; welches dann Catharinæ Vermögen bey GOtt jederman zu erkennen gabe: dise aber solches von ihr nach bekandter Demuth abzuleinen / schutzte theils die Krafft der jetzt / oder vorhero gebrauchten Artzney-Mittlen vor / theils andere unbekandte Ursachen / welches doch nit vermöcht / daß nit das gantze Gotts-Hauß ihrer Vorsteherin Tugend und Heiligkeit so seltzame Würckungen zugeschriben.

Wunderliche Heilmachung einer Novitzin.

So mercklich aber als dise Würckungen was übernatürliches hatten / so ist doch noch handgreiffticher gewesen die Heilung einer auß denen erstens zu Bologna auffgenomnen Novitzinen; welche auß weiß nit was vor einer Unvorsichtigkeit / indeme sie die Erden umgrabte / ihr selbsten den Fuß mit der Schauffel abgestochen hatte. Es lage die gute Schwester in ihrem Blut und Ohnmacht; die andere Gegenwärtige / ausser mitleidigen Zäheren / wusten nit was zu thun: eine laufft eilends dahin der Mutter Abbtißin die unglückliche Begebenheit zu erzehlen: welche dann schnell nit so vast geloffen als geflogen zu der Verwundten kommen / den abgestochnen Fuß begehrt: nimmt selbigen in die lincke Hand / machet immittelst mit der Rechten das Creutz-Zeichen darüber / haltet ihn an den Stumpen. Kaum hat sie die Hand von dem Fuß zuruck gezogen / da ist er schon wider an dem anderen Leib also angewachsen / daß so gar nit geringstes Merckzeichen und Mahl gesehen worden / wo die Wunden gewesen. Hierauff sagt die Abbtißin zu der Geheilten: weilen du disen Fuß mir geschenckt / so überlasse ich dir ihn wider mit dem Geding / daß du ihn künfftighin wohl bewahrest / und ihm kein Leyd mehr zufügest; welches Lucia (dises ware der Schwester Nahmen) gantz mit Freuden- und Verwunderungs-Zäheren begossen versprochen / und vorderist GOtt / dann auch ihrer liebreichen Mutter hertzlichsten Danck gesagt. Wie so wunderliche Cur erstens von den Closterfrauen / hernach von gantzer Stadt auffgenommen worden / ist leicht zu erachten.

Nit wenigeren Nutzen / obschon vor anderer Augen nit so mercklich Verwunderung hat verursacht ein andere Cur / mit der Catharina einer anderen Novitzin in ihrem schwären innerlichen Zustand geholffen. Dise wurde dermassen hart von dem Fleisch und teufflischen Eingebungen geplagt / daß alle angewendete Mittel mit Betten / Fasten / allerhand Strengheiten deß Leibs / das Ubel nur gröser machten. Endlich nimmt sie die Zuflucht zu ihrer liebsten Mutter / eröffnet ihr das so beschwärliche innerliche Anligen; welche darzu nur lächlend fragte: ob sie wohl thun wolte / was sie ihr befehlen werde? als nun die Novitzin sich zu allem anerbotten / sagt sie / auf ein gewises Buch deutend / sie solle selbiges nehmen / ungefähr eröffnen / und was ihr vor die Augen kommen werde / lesen: Sie folget / liset / und wird augenblicklich von aller Versuchung also erlediget / daß sie kaum mehr gedencken konnte / ob und was sie jemahl gelitten; ja auch künfftighin beständig von solchen Anfechtungen befreyet gebliben.

Erlediget eine von schwärer Versuchung der Unlauterkeit.

Nach disem hat sich im Jahr 1458. zugetragen / was schon oben angedeutet / daß Catharinæ Mutter Benvenuta erblindet / und auf Päbstlicher Heiligkeit Pij deß Anderen Vergünstigung in das Closter auffgenommen worden. Mit diser Gelegenheit haben auch die PP. Franciscani von besagter Heiligkeit einen Befehl außgewürcket / Krafft dessen alle / auch Abbtißinen / nach drey-jähriger ihres Ambts-Verwaltung einer anderen dieselbige überlassen solten. Es zweiffleten deß Ordens Obere nit ohne Ursach / wie hurtig in solchen Befehl alle Abbtißinen sich schicken wurden: derowegen anderen ein gutes Beyspihl zu geben / gehen sie erstens nacher Bologna, tragen den gesamten Closterfrauen besagte Päbstliche Verordnung vor; welche dann bey Catharina eine außerordentliche Freud verursachet / so daß sie gleich sich auf die Knie nidergeworffen / erstlich GOtt / dann R. P. Provinciali demüthigsten Danck um so gute Zeitung erstattet / nichts mehrers verlangend / als daß die wenige übrige Monat zu Erfüllung der drey Jahren geschwind vorbey streichten. Unterdessen hat sie fleissigist zusamen geschriben / was immer ihrer Nachfolgerin zu besserer ihres Ambts-Verwaltung so wohl in Geistlichen / als zeitlichen Sachen dienen kondte.

Ist ganz bereit aus Ambt einer Abbtißin nach drey Jahren außzugeben.

Hilfft einer in letzter Stund hart angefochtnen Tochter.

Zu diser müheseligen Arbeit hat ihr GOtt noch ein anderes Liebswerck zu verrichten an die Hand geben: indeme eine auß denen von Ferrara herkommenen Schwesteren / mit Nahmen Samaritana Superbi, in ihrer letzten Kranckheit / ob sie schon gesund alles mit Lob verrichtet / was immer einer treuen GOttes-Dienerin anständig / dannoch zu selbiger Zeit mit solchen Aengsten und Gewissens-Unruhe angefochten wurde / daß sie nit anderst kondte / als solche mit äusserlichen nit gar anständigen Gebärden an den Tag geben. Catharina dann zu verhinderen / daß nit einige auß den Schwesteren an ihr sich stosten und seltzame

Urtheil

Urtheil fälleten / erachtete ihr Schuldigkeit zu seyn / von der so sehr geängstigten nit auf ein kleines Zeitlein sich zu entfernen. Weilen doch übrige Schwesteren sie batten / ihr selbst zuverschonen / indeme eben damahls sie gar übel wegen Gesundheit bestellet / hat sie endlich ihrem Verlangen in etwas statt geben / doch begehret / sie also gleich wider zu ruffen / wann die Krancke wider wurde also angefochten und geplagt werden. Kaum hatte sie dem Krancken-Zimmer den Rucken gebotten / da löschet eine auß denen bey Samaritana wachenden Schwesteren eines auß denen brinnenden Liechteren auß / und so gleich der Teuffel das andere / jaget anbey der armen Krancken solchen Schrecken / Angst und Zitteren ein / daß sie sich mit Gewalt hin und wider weltzend kaum mehr zu halten ware / daß sie nit auß dem Beth herauß sprange. Da dann Catharina, so sich noch nit zu der Ruhe begeben hatte / beruffen alsobald sich eingefunden / mit Besprengung geweyhten Wassers so wohl der Krancken / als deß gantzen Zimmers / mit anbefohlnem beständigen Gebett / mit ernstlicher Bestraffung deß leidigen Sathans und dessen Vermaledeyung / ihne also verjagt / daß der Krancken völlige Ruhe und Sitsamkeit wider gegeben worden; so daß auch die innerliche Schönheit / welche ihr durch so grausame Anfechtung nit benommen worden / in dem äusserlichen Leib außgeschlagen / und da sie mit Worten außsprechen wolte / wie es jetzund um sie stehe / hat Catharina sie also angeredet: Mein Tochter / es ist nit vonnöthen: ich weiß schon / was du sagen wilst. Ich gebiette dir aber in Krafft deß Gehorsams / du sollest in Begleitung deines Engels alsobald in die himmlische Freud abfahren. Auf dises hin wendet Samaritana ihre Augen auf die umstehende Schwesteren / als wolte sie sich von ihnen beurlauben / und gibt gantz sanfft den Geist auf.

Wird der gwiß der Seeligkeit der Verstorbnen / und erlangt völlige Gesundheit.

Daß aber Catharina diser ihrer Tochter ewigen Seeligkeit von Himmel seye vergwiset worden / ist leicht abzunehmen gewesen ab ihrer selbsten wunderlicher Veränderung / indeme sie solche Freud auß allen Gebärden spüren lassen / daß sie auch von allen ihren bißherigen Anligen sich erholet / den Stecken / dessen sie sich bedienen müssen / hinweg geworffen und gantz frey / ja mit Englischem Glantz in dem gantzen Angesicht auß dem Krancken-Zimmer hinweg gangen / und mit kaum geringerer Freud und Trost als der Ihrige war / die Schwesteren erfüllet hinderlassen / welche sie ab der Mit-Schwester so ungezweiffleten ewigen Seeligkeit / und ihrer Abbtißin so unverhofften Gesundheit empfunden.

Es wird ein andere Abbtißin erwöhlet.

Also verlauffte nunmehr das dritte Jahr der Verwaltung Catharinæ, welche zu End deß Heumonats im Jahr 1456. angefangen / um solche Zeit 1459. sich endete. Da dann gemäß von Päbstlicher Heiligkeit gehabten Befehls in Beyseyn R. P. Provincialis Catharina ihr Ampt auffgegeben / und mit rechtmäßiger Wahl Anna Morandi, auch eine auß denen / die von Ferrara kommen / Abbtißin erkisen worden. Ware zwar dises Ampts wohl werth; doch hat nach wenig Wochen anvertrauter Verwesung GOtt sie mit solcher Kranckheit heimgesucht / daß sie darinnen gar um das Gesicht kommen / und genöthiget worden nach kaum erfüllten ersten Jahr ihr Ampt auffzugeben

Nach dero Tod Catharina einhellig wider Abbtißin erwöhlet wird.

Worauff auch ein neuer Provincial in das Convent zu Bologna kommen / und erstlich alle absonderlich befraget / welcher sie ihre Stimmen zu geben gesinnet? da dann alle ihme gesagt / sie wöllen Catharinæ solche nit zu kommen lassen / als welche wegen allzu grosser Güttigkeit ein Ursach seyn dörffte / daß die Ordens-Satzungen nit so genau als die Sach erforderte / gehalten wurden. Das Capitel wird dann angesagt / und mit Verwunderung / ja Unzufridenheit P. Provincialis, fallen alle Stimmen / ausser einer / auf Catharinam: der dann mit etwas schärfferen Worten gesamten Schwesteren ihre Unbeständigkeit vorgehalten / indeme nun alle die erwählet / welche nit zu erwählen alle zugesagt hatten. Da ist aber die / so allein ihr Stimm einer anderen gegeben / auffgestanden / bekennet / sie seye jene / so wirdiger Meinung gewesen / als die andere; weilen aber sie der anderen Übereinstimmung nun erfahren / so wölle sie hiemit den übrigen mit ihrer Stimm beyfallen. Bey deme es dann / mit aller / ausser Catharinæ, die Betaurte wider in ihrer Ruhe verstöret zu werden / höchstem Vergnügen verbliben.

Das Closter wird erweitert.

Auß den grösten diser auffs neu angetrettner Verwaltung Beschwärden ware bey Catharina, daß sie so vilen / welche in den Orden auffgenommen zu werden verlangten / ob sie sonst schon darzu tauglich / eine abschlägige Antwort geben muste; weilen das Closter zu eng so grosse Anzahl nit fassen komte. Sie name nach beständigem ihren Gebrauch die Zuflucht zu dem heiligen Gebett; durch welches sie erhalten / daß bald etwelche vornehmer und reicher Elteren Töchteren um den Orden angehalten / welchen als sie die Ursach eröffnet / warum sie ihnen nit willfahren könne / haben sie / die Elteren sage ich / gar gern und von freyem Willen mit ihrem Vermögen zu Erweitterung deß Closter-Gebäus geholffen.

Die erkrancke Catharina wird auff der Schwesteren Bitten wider zu ihrem Ampt tüglich.

Als nun der Bau fortgienge / hat Catharinam eine sehr schwäre Kranckheit überfallen / welche sie selbst die Letzte zu seyn urtheilte / und derowegen sich mit allen heiligen Geheimnussen zu der langen Reyß in die Ewigkeit versehen lassen. Da seynd aber ihre Schwesteren / die nit über das Hertz bringen kennten / also ihrer lieben Mutter beraubt zu werden / in das Mittel getretten / und haben durch unabläßliches Gebett zu wegen gebracht / daß sie GOtt ihnen noch auf ein kleine Zeit geschenckt /

schenckt / und nach einer sehr verwunderlichen Verzuckung Catharinæ die Gesundheit in so weit wider geschenckt / doß sie zwar nit aller Schwachheit befreyet / doch ihren Ampts-Geschäfften ungehindert nachzugehen vermöchte. Von welcher Zeit an / ob sie schon allezeit sich hoher Vollkommenheit beflissen / haben doch alle vermerckt / welche mit ihr zu thun / daß sie mehr als zuvor dem Gebett und Gemeinschafft mit GOtt sich ergeben ; entgegen so vil immer möglich von allem Gespräch mit den Weltlichen sich enthalten. In allem Thun und Lassen erschiene eine besondere Vereinigung mit GOtt / und Begierd nach dem besseren Leben / so daß es auch in die äussere Glider außgeschlagen / und sie mehr einem Engel als Menschen gleichsahe : welche Schönheit doch verfinsteret wurde / als offt man bey ihr von diser Welt Sachen ein Gespräch anstellte ; welches derowegen abzubrechen / und in besseres zu veränderen Catharina beflissen ware. Die klare Erkanntnuß und Liebe himmlischer Sachen hat sie auch sehr beredt gemacht / mit anderen von dergleichen Sachen zu handlen.

Waschet den Ihrigen die Füß und haltet ein schöne Anred an dieselbige.

Dahero bald nach wider erlangter Gesundheit / als in der heiligen Marter-Wochen sie den Ihrigen mit grosser Demuth und Liebe die Füß gewaschen / gleich darauff ein treffliche Ermahnungs-Red an die Schwesteren gehalten / so auf die 5. Stund gedauret ; in dero sie absonderlich zwey Tugenden ihnen bestmöglichst anbefohlen / nehmlich die wahre auffrichtige Lieb unter einander / und ein recht hertzliche Liebe gegen Creutz und Leyden / als zwey trefflichste Mittel die Hertzens-Reinigkeit und Göttliche Gnad / so dann auch die Beharrlichkeit in der Liebe biß an das End zu erhalten. Dise Ansprach hat sie gehalten in dem Jahr 1462. Folgendes Jahr aber hat sie den 25. Hornung die Schwesteren wider zusammen beruffen / und wie sie selbst sagte / selbige das letzte mahl mit einer dreystündigen Ermahnung zu aller Vollkommenheit auffgemunteret. Es wolten die Schwesteren dises nit verstehen / warum dises die letzte offentliche Ansprach seyn solte / weilen sie an ihr keine Veränderung / sondern vil mehr verspührten / daß sie zwey Täg hernach frischer und frölicher als sonsten gewesen.

Catharina erkanket / und stirbt nach bester Vorbereitung gantz sanfft dahin.

Doch hat der Sonntag bald angefangen zu erzeigen / daß Catharina nit ohngefähr gesagt / was sich mit ihr zutragen werde ; indeme sie gählung nach dem Nachtessen / das sie noch mit der Gemein genossen / genöthiget worden auß grosser Schwachheit und empfindlichsten Schmertzen in das Bethlein sich zu legen / auß deme sie lebendig nit mehr kommen solte. In disem dann hat sie elbige Wochen in höchster Gedult alle Unpäßlichkeiten gelitten / sich öffters der H. Buß und Beicht bedient / und endlich nachdeme sie frühe Morgens den 9. Mertzen ihrer Vicariæ das Closter und Schwesteren inmüthigst anbefohlen / übrige wenige Zeit mit ihrem GOtt und dem Beicht-Vatter zugebracht / ist sie nach widerholtem heiligsten Nahmen JEsu und etlichen Seufftzeren gantz sanfft und seelig in dem HErrn entschlaffen besagten Tags Vormittag unserer Uhr nach um acht Uhr Morgens. Wie bey so wider alle Verhoffung übereilten Tod den liebsten Schwesteren zu Gemüth gewesen / ist leicht zu gedencken / in Betrachtung der grossen Hochschätzung und Liebe gegen einer so getreuen Mutter ; welchen ihr Leyd zu ringeren / GOtt sie mit einem gantz himmlischen Geruch / den der verstorbne Leib von sich gabe / getröstet und erquickt ; der gegenwärtige Beicht-Vatter noch mehrer auffgemunteret / indeme er ihnen etwas auß Catharinæ Buch / welches biß dahin unter keines Menschen Augen kommen / vorgelesen ; wie er dann auch alles / was zu der Begräbnuß gehöret / weißlich und emsig veranstaltet.

Ihre Lieb gegen GOTT.

Eh wir zu der Begräbnuß diser so grossen GOttes-Dienerin und deme was nach ihrem Tod sich zugetragen / uns wenden / wöllen wir kürtzlich von ihren vornehmsten Tugenden etwas melden / welche auch auß gantzem bißher erzehlten Lebens-Lauff hervor geschinen ; nach Würdigkeit aber / wegen zu grosser Weitläuffigkeit allhie nit zu beschreiben / wohl aber in den Niderländischen heiligen Geschichten / und von disen angezognen Schrifftstelleren zu finden. Den Anfang zu machen von der Liebe GOttes / als Königin aller Tugenden / und von welcher alle andere ihren Preiß hernehmen / wöllen wir nur hören / was sie selbsten von ihr gesagt / und einer vertrautisten / dise Tugend betreffend / einstens offenbaret. Nachdem ich / sagt sie / der Welt Urlaub gegeben / ist mein einiges Vorhaben gewest den Willen GOttes zu erfüllen / und ihne mit vollkommnister Liebe zu umfangen : auf dises allein hab ich mich mit allem Fleiß begeben / gantz nit achtend / daß mich die gantze Welt verachtete / ja hassete / wann ich nur GOTT liebte. Durch dise ihr einige Bemühung hat sie auch erlehrnt / und andere zu lehren gewüst / wie man zu solcher Liebe gelangen möge. Als sie derowegen befragt wurde / wie doch ein Mensch zu wahrer GOttes Liebe gelangen möchte? sagte sie / daß solches erhalten werden könne erstlich durch innerste Erkanntnuß seiner selbst / seines Nichts / und seiner Armseeligkeiten : hernach durch reiffe Betrachtung der unendlichen Liebe GOttes / mit welcher er uns so umfangen / daß er dise zu erweisen seinen einigen Sohn uns gegeben / und dessen Blut für uns hat lassen vergossen werden / damit wir fähig wurden solche gründlich zu verstehen. O / sagte sie / glückseelige Seel ! welche GOtt innerist erkennet / und das jenige liebt / was sie von GOtt gelehrnet ; hasset aber das jenige / was in ihr von dem sinnlichen Theil noch über gebliben. Also fort erweiste sie was vor Verhindernussen auß dem Weeg zu raumen ; so dann was vor Ordnung

nung in den Tugenden zu halten / damit man zu gewünschtem End gelange.

Ihr hohes und beständiges Gebett.

Weilen übrigens die Liebe allezeit zu der Vereinigung trachtet ; diſe aber mit GOtt meistens durch das Gebett geschehen muß / ist leicht zu erachten / wie sie sich um diſes müsse angenommen haben / und keine Zeit versaumt / welche sie zu selbigem anwenden konte : man sahe sie steths mit GOtt vereinbaret auch in den äusserlichen Geschäfften ; und befraget / wie doch solches könne zuwegen gebracht werden / antwortete sie einer Schwester : Wisse / mein Schwester / und seye versicheret / mein Gemüth seye also an die zeitliche und irrdische Ding nit angehefftet / daß nit zu jeder Stund und Augenblick / wann ich will / gleich mich mit GOtt ohne einiges Mittel vereinbaren kan / und von allem zergänglichen mich entäusseren : dahin aber bin ich nit anderst gelangt / als durch vilfältige und bittere meine Peynen ; dann der Weeg der Tugend gehet in die Höhe und ist eng.

Sie lehrnet wie sich zu verhalten / daß man den Verstand nit verletze.

Weilen sie wegen gar zu häfftiger Gemüths Anspannung / und unaußgesetzter Bemühung in Gefahr gerathen / von dem Verstand und Sinnen zu kommen / hat sie der Heil. Thomas von Candelberg / ihr sonderbarer Patron, in einer Erscheinung berichtet / wie sie sich diſsfals zu verhalten / daß sie nemlich zu Zeiten aussetze / und die Kräfften erhole / selbige hernach wider anwende ; also die Ruhe nit vor verlohren halte / weil sie nothwendig die Lieb länger und beständiger fortzusetzen. Hie wäre auch zu melden / wie sie in Verrichtung der Tagzeiten sich verhalten : gnug solle uns seyn / was sie pflegte zu sagen / wann sie darzu in die Kirchen beruffen wurde und den Glocken-Klang hörete : Die Posaunen ruffet uns (waren ihre Wort) die Engel laden uns ein / der Gehorsam befihlet uns zu gehen ; lasset uns unsere Herzen bereiten / daß wir etwas in unsere Scheuren einführen : kommet liebe Schwesteren / lasset uns gehen die Göttliche Güte zu loben.

Liebe deß Nächsten.

Auß der Liebe GOttes ist entstanden die Liebe deß Nächsten / deren wir schon vile Würckungen beygebracht / und noch mehrere beybringen könnten : wie sie die Versuchte und Angefochtne wunderlich getröstet / für ihre Schwesteren sich bemühet und bearbeitet / damit sie überhebt wurden : wie sie ihre Mängel und Nothwendigkeiten ersetzet / wie sie als Oberin zu aller Zeit und Stund ihnen erlaubt die Zuflucht zu ihr zu nehmen / wann sie ihnen nit helffen könnten : doch wolte sie nit / daß sie nur ihre Ansprach zu genüssen ihnen beyderseits die köstliche Zeit benehmeten / und nit allerdings Geistlicher Neigung nachhängten. Ihr grosses Mitleyden und Erbärmnuß mit den Krancken ware nit zu beschreiben / welche sie offt vermöcht / dero Kopff-Geschwär / mit welchem einige behafftet waren / mit ihrer Zungen zu lecken. So groß aber diſes Mitleyden gegen den Bedürfftigen ware / so wenig konte sie das Murren und Klagen wider einander gedulden / und ermahnete alle / daß jede der anderen Beschwerde und Mängel tragen solle / forderist der Vorstehenden / und also sich in Ruhe und Friden halten.

Eyfer zu Beförderung der Ehr GOttes und deß Nächsten Heyl.

Auß GOttes und deß Nächsten Lieb entstehet auch folgends ein Eyfer die Ehr deß Geliebten GOttes / und deß Nebenmenschen Heyl zu befördern / welcher wie groß er in Catharina gewesen / hat sie gnug durch jenen ihren Wunsch und Bitt an den Tag gegeben / mit dem sie öffters von GOtt verlangt / und zwar mit gantz von innerstem Hertzen herrierenden Zähren / daß wann GOtt eine Ehr zuwachsen solte / auß ihrer / doch in der Gnad und Liebe GOttes verharrenden ewigen Verdammnuß / so solle er ihr diſen sonderbaren Gunst erweisen / daß er durch sein schärffste Gerechtigkeit ihr ein neue und grausamere Höll erschaffe / und sie als die gröste und schädlichste Sünderin darinn zu einem gleichsam Amboß verordne / auff den er ohne Unterlaß mit den Schlägen und Streichen zuschlage / alle aller jemahlen begangne und noch begehende Sünden abzubüssen. Welcher Eyfer solte sich wohl weiter erstrecken mögen ? damit aber es nit das Ansehen hätte / als wann diſer nur in unmöglichen Wünschen sich aufhielte / hat sie in absonderlicher Gelegenheit in der That erwisen / wie starck ihr das Heyl eines einigen Menschen angelegen.

Seltzame Bekehrung eines verstockten Sünders.

Es ware an deme / daß man einen sehr lasterhafften Menschen lebendig verbrennen solte / er wurde ermahnet durch die Buß sich zu verdienter Straff zu bereiten : an statt dero ruffte der verblendte und verstockte Mensch nur den Teuffel an. Als diſes Catharina zu Ohren kommen / hat sie den gantzen Tag in dem Gebett zugebracht : zu Abend aber hat sie die Abbtissin gebetten / ihr zu vergünstigen / auch die Nacht in dem Gebett zuzubringen. Nach erhaltener diſer Erlaubnuß verfügt sie sich in die Kirchen / und bettet alldort vor dem heiligsten Sacrament deß Altars biß auf die Zeit der Metten unter vilen Zähren : der Metten wohnte sie mit den andern bey / nach dero Vollendung sie widerum mit außgespannten Armen vor dem heiligsten Sacrament in diſe Wort außgebrochen : Mein HErr und GOtt ! ich werd von diſem Orth nit hinweg gehen / wann du mir nit jene Seel / die du mit deinem kostbatisten Blut erlöset hast / schenckest. Ach mein HErr versage mir doch diſe Gnad nit ! die ich so inständig obschon Unwürdige verlange : eröffne deine milde Ohren / und erhöre die Stimm meines Bittens / mit welchem ich zu dir ruffe und schreye. Auff so hitziges Begehren höret sie durch ein verwunderliche Stimm auß dem Heiligsten Sacrament : Ich kan sie dir nimmermehr abschlagen. Sie mir seye sie dir geschenckt / und ihres

Heyls versicheret. Kein grösseren Trost und Vergnügen hätte Catharina erfahren können; doch fahret sie fort zu bitten. Unterdessen komt jemand zu dem Closter/bringt die Böttschafft / daß diser arme Sünder völlig zu grosser Reu bewegt / nur nach einem Beicht-Vatter / und zwar eben der Closter-Frauen / ruffte; der dann alsobald dahin geschickt / ihne mit gröstem Schmertzen Beichtenden angehöret / da er doch zuvor ein überauß Gottloser Mensch gewesen. Als er so dann auf einem Esel der Richtstatt zugeführet wurde / hat er offentliche und vil Zeichen einer wahren inwendigen Reu von sich gegeben / und von Hertzen GOtt um Verzeihung seiner Missethaten gebetten. Da schon das Feur um ihn herum praßlete / haben die Herumstehende von ihme gehöret / daß er offt den heilwürdigsten Nahmen JESU außgesprochen / wie ihne Catharina durch ein Geistreiches an ihn gegebnes Schreiben unterrichtet. Mehr anderen sehr schwären Sünderen/ benanntlich einem Vornehmen / dessen Beyspihl grosse Aergernussen verursachten/und einem/welcher nach vilen abscheulichen in Geistlichem Stand begangnen Sünden endlich gar den Orden verlassen / hat sie mit strengen Bußwercken die Gnad eyfriger Bekehrung erlangt.

Liebe gegen den Seelen in dem Fegfeur.

Es erstreckte sich auch ihr Begierd den Seelen zu helffen / auff die / so in anderer Welt noch etwas abzustatten haben: welche Andacht und Lieb ihr grossen Nutzen gebracht: dahero sie zu sagen pflegte: Wann ich von dem himmlischen Vatter eine gewise Gnad zu erbitten trachte / nimme ich mein Zuflucht zu den Seelen in dem Fegfeur/daß sie in meinem Nahmen die Gesandschafft bey GOtt ablegen: und ich erfahre / daß ich durch ihr Fürbitt erhöret werde. Wegen dises so grossen Eyfers konte sie nit fassen / wie doch einige Menschen so gar ohne solche übernatürliche Lieb leben können. Nach vilen Worten/ die sie in diser Materi zu sprechen pflegte / ware ihr entlicher Schluß: Wer die Liebe nit hat / hat nichts / und wanderet in der Finsternuß und in dem Schatten deß Tods. Entgegen stunde auff dises all ihr Sinn und Gedancken / die Ehr GOttes zu suchen / dahero sie steths vor anderer Heyl bettete / mit hertzlichem Wunsch / daß sich die gantze Welt dem Dienst GOttes ergebe.

Von ihrer tieffisten Demuth/ Armuth/ Gehorsam &c.

Von ihrer tieffisten Demuth ist unnöthig was weiters zu melden; weil solche auß ihrem gantzen erzehlten Leben herauß scheinet: wie ingleichem von der Armuth / deren zu Lieb sie darum und daran gewesen / daß St. Claræ Regel in das Ferrarische Closter eingeführet wurde. Sie ware auch zuwider aller Sinnlichkeit / dahero / wie schon gesagt / sie nit wolte von iemand mit solch sinnlicher Lieb geliebt werden. Deß Gehorsams vollkommne Beyspihl haben wir schon zugenügen vernommen: nur dises ist noch beyzufügen; daß sie alle Ermahnungen und Straffen / wann sie auch keine Schuld begangen / nit allein mit Frölichkeit und Gedult angenommen / sondern wann andere derentwegen murreten und kurreten / pflegte sie solche zu ermahnen / in allem / wo nur kein Sünd seye / sich mit der Oberin Willen zu vergleichen / sprechend: Es seye sehr gefährlich / nit ein gute Meinung von den Oberen haben; und seye ein Ursach / daß GOtt solchen Personen / die darwider handlen/keinen Trost verleyhe. Sie derowegen nahme und legte alles wohl auß. Sie ist über das dem Müssiggang Spinnenfeind gewesen / und wo sie anders nichts zu verrichten hatte / brachte sie ihr Zeit mit schreiben zu; wie sie dann ihr ein Brevier gar schön zusamen geschrieben / und auch mit Gemählen gezieret.

Ihr 7. Geistliche Waffen.

Ihre siben Geistliche Waffen waren dise: 1. Ein bescheidener Fleiß. 2. Mißtrauen auf sich selbst. 3. Vertrauen auf GOtt. 4. Gedächtnuß deß bitteren Leyden Christi JESU. 5. Gedächtnuß eignen Tods. 6. Gedächtnuß himmlischer Freuden / und endlich Fleiß die Wahrheiten heiliger Schrifft/ absonderlich deß neuen Testamens zu verstehen.

Der Heil. Catharinæ erste Begräbnuß/ erste Erhebung/ und bey diser gesehene Wunder-

Jetzt ist noch zu melden / was sich mit Catharina nach dem Tod Merck- und Wunderwürdiges zugetragen / welches auß ihren Geschichten der länge nach beybringen / weilen ohne das dise Beschreibung zimlich lang / etwann dem Leser zu verdrüßlich fallen dörffte: gewißlich für dises Werck sich nicht schicken will. Doch weilen es auch wegen seiner Seltenheit nit gar zu umgehen / wöllen wir mit möglicher Kürtze dardurch gehen / dem Leser Gelegenheit zu geben / seinen Geistlichen Fürwitz anderstwo zu ersättigen. Catharina dann ist Anfangs zwar andächtig / aber schlecht / und nur also beerdiget worden / daß ihr ein Brett auff den rücklings ligenden Leib gelegt worden. Hernach haben ihre Schwesteren alles / was sie durch ihren Brauch geheiliget hatte / unter einander getheilet / auß innerlichem Antrieb sie in allerhand ihren Anligen angeruffen / und ihrer Hülff handgreifflich habhafft worden. Dahero sie länger nit gedulden konten / daß jene / die GOtt mit solchen Wunderen scheinbar machte/ also schlecht unter der Erden vermoderen solte. Machen sich also / nach schwärlich erhaltener Gutheissung von ihrem Beicht-Vatter / über das Grab / und nit ohne sonderen Beystand deß Himmels / graben sie den Leib wider auß / den sie noch gantz befunden / ausser daß das Angesicht / und absonderlich die Nasen durch das Brett und darauf geworffne Erden etwas zerquetscht waren. Der Geruch von dem Leib ware nit allein nit unlieblich und übel / sondern sehr angenehm. Als die Gräberinen den Leib ein kleine Zeit unter eine Schupffe gelegt / eh daß sie ihn in die zubereitete Sarch gebracht / hat Nasen und Angesichte

gesicht von sich selbsten rechte natürliche Gestalt wider angenommen. Der gantze Leib hat mehr einer Lebenden als Todten gleichet. Nachdem derselbige in die Baar gelegt worden / haben ihn die Schwesteren in die Kirchen bey dem Altar / auf dem das heiligste Sacrament auffbehalten wurde / vorbey getragen / wo dann das Gesicht ein und anders mahl gewise Freudens-Zeichen spüren lassen / und zugleich den lieblichsten Geruch von sich geben.

Der Heil. Leib wird allem Volck gewisen.

Es wurde also diser Leib mitten in den Chor gestellet; allwo so wunderliche Sachen mit Veränderung der Farb / mit Vergeüssung deß Bluts / und Schweisses in dem Angesicht sich zugetragen / daß endlich die Closter-Frauen es dem Beicht-Vatter / diser einem vornehmen Medico angedeutet; welche nachdeme sie die Sach also befunden / selbige allenthalben bekannt gemacht / so daß Anfangs vil vornehme und gelehrte Männer und edliste Frauen zugeloffen / endlich auch auf erhaltene Vergünstigung / der Leib 7. Täg dem häuffig zulauffenden Volck durch ein Gitter gewisen worden. Nachdem jederman / so vil es seyn konte / der Andacht und Geistlichem Fürwitz gepflogen / ist in Beyseyn deß Beicht-Vatters / und einiger anderen Edlen / der Leib in dem Sarch in ein zugerichte Behaltnuß beygesetzt worden.

Nochmahlige deß Heil. Leibs Besichtigung und seltzame Begebenheit.

Weilen aber bey diser Beysetzung das Angesicht etwas verstaltet vorkommen und von den Augen nichts zu sehen war / haben die Schwesteren vor gut gehalten in der Heil. Oster-Nacht den Leib wider zu besichtigen; den sie so dann gantz schön und mit offnen Augen befunden. Bey disem Zulauff haben sich noch vil gantz seltzame Sachen begeben; unter anderen mit einem hochadelichen Fräulein / welches bey 11. Jahr alt zu Hauß bey ihren Elteren gleichsam in einer Gefängnuß auffbehalten wurde. Als dises ein grosse Begierd bekommen auch so verwunderlichen Leibs ansichtig zu werden / hat ihr die Heiligin von ihr angeruffen / durch unerhörte Weiß Gelegenheit gemacht / ihr Begierd zu erfüllen / mit ihr selbsten als Todte geredet ihr vil künfftige Sachen offenbahret / unter anderen daß sie selbsten als ein Closter-Frau den Leib in Verwahr haben werde; welches alles hernach erfüllet worden / und vor dises mahl das gute Fräulein unwissend wie / und ohne daß die Sach den Elteren kund worden / wider in ihr Zimmer gelifferet worden.

Erst nach dem Jahr deß Tods wird ein andere Abbtissin erwählet.

Nach also wider verschloßnem Heil. Leib ist die Gedächtnuß von ihrer lieben Mutter bey den Schwesteren also lebhafft verbliben / daß alles nit anderst seinen Fortgang hatte / als wann sie noch würcklich mit einer Mutter Abbtissin versehen wären. Haben also die gantze zwey Jahr / welche Catharina noch hätte sollen Abbtissin verbleiben / nit einmahl gedenckt / daß sie an ihre statt ein andere erwählten. Als aber nach verstrichner diser Zeit R. P. Provincialis in des Closter kommen / obschon alles in sehr gutem Stand ware / hat er doch Anstalt gemacht / daß ein neue Abbtissin erwählet wurde: weilen aber keine auß denen zu Bologna wohnenden Schwesteren sich getraute so heiliger Vorfahrerin nachzukommen / hat er erachtet rathsam zu seyn / zu solcher Verwaltung eine auß dem Closter von Ferrara kommen zu lassen / wie dann erfolgt.

Vilfältige mit dem Heil. Leib vorgenom̃ene Veränderungen.

Nach verfloßnem einem Jahr der Uberseitzung in oben bemeldtes Orth haben die Schwesteren vermerckt / daß der Heil. Leib wegen Feuchtigkeit deß Orths und nit genug außgetrückneten Kalch / mit deme in der Eyl die Behaltnuß zugerichtet worden / zwar unversehrt verbleibe / doch schwartzlecht werde: daherd sie vermeint / anständiger zu seyn / wann sie selbigen in ein truckneres Orth trägten / wie da wäre die Cammer / welche nahe an der Kirchen die Heiligin bey Lebzeiten innen gehabt hatte. An disem Orth ist der Heil. Leib auf einer Trage mehr Jahr ligen gebliben / so daß / wann jemand solchen zu sehen verlanget / einige darzu bestellte Schwesteren / ihn hinunter zu dem Fensterlein und Gitter tragen musten / durch welches auß der Kirchen er könte gesehen werden. Das ware nun eine mühesame Sach / so offt den Heil. Leib hin und her / die Stiegen auf und ab nit ohne Gefahr tragen: neben deme daß es auch wegen Enge deß Raums verhinderlich war / daß die Schwesteren ihren Gottsdienst in dem Chor nit füglich verrichten könnten. So ist dann einigen beygefallen / die Beschwärnussen auß dem Weeg zu raumen werde gar tauglich seyn / wann sie einen Sitz wie einen Tabernacul machen liessen / selbigen mit Rädlein versehen / in welchen der Heil. Leib gesetzt beständig in dem Chor verbleibte / und wann es die Sach erforderte / von einer einigen Closter-Frauen in seinem Sitz könte zu dem Fensterlein / hernach wider von dannen an sein ordentliches Orth geschoben werden. Diser Anschlag hat so wohl übrigen Schwesteren gefallen / als von den Oberen gut geheissen worden. Darummen ein solcher bewegliche Sitz verfertiget / und gehoffet worden / es werde der noch gantz gleichige Leib gar ohn Beschwärd darein können gesetzt werden. Als es aber zu der Sach kommen und die Schwesteren den Leib bügen / und in Sessel setzen wölten / ware er gantz starr und unbeweglich / wie ein Stein oder Block.

Der starke Leib bewegt sich auf Befehl der Oberen.

Da wusten nun die Schwesteren nit wie der Sachen zu thun / und vermerckten zu spath / daß die Unköstlen in Verfertigung solchen Sitz und Tabernaculs vergebentlich gemacht worden. Die damahlige Mutter Abbtissin aber / Illuminata Bembi, hat / zweiffels ohne auß Göttlicher Eingebung / Catharinæ, als allezeit zu der Oberen Befehl gantz willig- und hurtigen / auß Obrigkeitlichem Gewalt befohlen / sie solle sich doch biegen / und in bereiten Sitz versetzen lassen. Darauff ist durch höchstes Wunder der zuvor gantz starre und unbe-

unbewegliche Leib / der vor dem Sessel aufrecht da gehalten wurde / von sich selbsten also füglich und ordentlich nidergesessen / als wann er wahrhafftig noch lebendig wäre. In diser Postur ist er hernach verbliben / biß der Sessel / in den er sich gesetzt / nach hundert Jahren vermoderet / als der von dem Leib / der darauff sasse / die Unzerstörlichkeit nit geerbet / und an dessen statt ein schöner vergulderer verfertiget worden / der noch in dem Jahr 1595. da dises beschriben worden/daurete; in welchem der Heil. Leib in grosser und verwunderlicher Majestät da sitzet / und von so vil tausenden steths besichtiget und verehret wird.

Die Heil. Catharina erscheint und zeigt an / wo ihr Leib hinfüro beygesetzt solle auffbehalten werden.

Eh doch die letzte Uebersetzung geschehen / ist über die massen denckwürdig die Erscheinung der Heiligin / in der sie befohlen / man solle ihren Leib auß dem Chor in ein anderes füglicheres Orth überbringen. Es ware schon jeniges Fräulein / Leonora Poggi, (von deme oben gemeldet worden/daß die Heil. Catharina nach dem Tod mit ihr auß dem Leib geredet / und ihr vorgesagt / sie werde zu Verwahrung ihres Leibs bestellet werden) in den Orden getretten / und von den Oberen zu der Sorg den Leib auf beschribnem Roll-Sessel hin und her zu schieben bestellet. Diser erscheint die Heilige bey Nacht / bedeutet ihr / es seye GOttes und ihr Will / daß der Leib auß dem Chor n ein andere Kammer / in dero damahl ausser der Closter-Clausur die Layen-Schwesteren das Holtz für das Closter auffbehalteten/ versetzt / selbige in eine Capell / die sie gantz artig beschriben / verändert / und künfftighin alldorten den Zusehenden zur Verehrung vorgestellet werde. Schwester Leonora auß Forcht betrogen zu werden / hat das dritte mahl/und letztens gantz ernstlich müssen gemahnet werden: da sie dann endlich die Sach der Abbtissin vorgetragen/den Orth / so der Abbtissin selbst unbekannt ware besichtiget/ auf befohlne Weiß zugerichtet und der Heil. Leib an jene Stell / in dero er noch heut gewisen wird / überbracht worden. Man muste zu dem End bey dem Altar / wo das hochwürdigste Gut auffbehalten wird / mit dem Heil.Leib vorbey gehen; da dann selbiger gegen dem heiligsten Sacrament mit dem Haupt sich tieff geneigt / und noch über das / als die der Heil. Catharinæ so zugethane Schwester Leonora ihr Gebett bey dem Heil. Leib verrichtete / so dann auch umsahe / ob wohl alles recht und ordenlich gerichtet / vermerckte sie / daß die Heilige mit sehr liebreichen Augen sie anschaue / beyde Händ auf die Brust Creutzweiß über einander schlage / das Haupt neige / als wolte sie ihr um erwisenen so treuen und fleissigen Dienst Danck sagen: welches dann Leonoræ ihrer gehabten Mühe nit geringe Vergeltung ware.

Der Heil. Leib wird auch von Königlichen Personen

Es ist diser also außgestellte Leib über die massen schön und köstlich gezieret / worzu sonderbar vil beygetragen Isabella die Schwiger-Mutter / und Hippolyta Sohns-Frau/ beyde Königin zu Neapel; welche neben so vil tausend anderen allerhand Stands-Personen diesen Heil. Leib nit allein beschauet / sondern reichlich mit Königlichen Cronen beschenckt / da auch die Erste Danck abgestattet / daß ihrem Herrn das Königreich Neapel / so ihme über die massen gefährlich strittig worden ware / erhalten / und er in ruhigen Besitz desselben gesetzet worden. Die eben jetzt erzehlte Wunder aber seynd nit die alleinige gewesen / die sich hernach auf diser so wunderbarlichen Heiligin Vorbitt zugetragen / deren vil und grosse bey Henschenio an schon öffters angedeutetem Orth zu finden. Nur eines können wir wegen seiner Seltenheit nit gar stillschweigend umgehen.

Besuchet / würdet Wunder

Franciſca Mondini, eine auß den ersten Novizinen / welche die Heil. Catharina zu Bologna in den Orden auffgenommen / ist zweintzig Jahr nach der Heiligin Tod mit allerhand Unpäßlichkeiten und Wehethum also besucht worden / daß der Leib-Artzt nach vergebens angewendten verschidenen Mittlen/endlich ihr angedeutet; es seye mit ihr geschehen; sie solle durch gewohnliche Mittel zu der Abreyß in die Ewigkeit sich bereiten. Auf dise Anfag ermahnet so wohl die Mutter / als übrige Schwesteren Franciscam, sie solle ihr Zuflucht zu ihrer Heil. Mutter Catharinam nehmen/ und mit einem Gelübd ihr Versprechen zu erhalten sich befleissen. Franciſca deß Lebens unter so vilen Müheseeligkeiten müd / sagte: sie verlange nit länger zu leben / wolte lieber bey Zeiten zu ihrem Bräutigam abscheiden. Hierauff ist die Heil. Catharina erstlich einer anderen Schwester erschinen / und angedeutet / sie solle Franciscam zu dem Vertrauen gegen ihr auffmunteren / GOtt wölle ihr auf Catharinæ Vorbitt die Gesundheit mittheilen: hat ihr auch einiges Heilthum von der Heiligen dargereicht. Aber es wolte die Krancke nit daran / und weilen sie nit gleich nach Anwendung der Reliquien Besserung verspühret / hat sie selbige von sich gelegt. Hierauff ist der Krancken die Heil. Catharina selbst erschinen / wegen ihres Unglaubens sie gestrafft: da aber Franciſca solchen Fehler bereuet / nach verschidnen anderen Begebenheiten / Erscheinung- und Ermahnungen / hat endlich die Heilige ihr zugesagt; sie werde inner zween Tägen (dises geschahe an einem Freytag) die völlige Gesundheit erlangen. Darauff thut Franciſca ein Gelübd / verrichtet die Beicht / empfahet das Heiligste Sacrament also bestellet / daß die Schwesteren alle Augenblick ihren Hintrit vermutheten. Sie wird aber nach empfangnem Heil. Sacrament verzuckt / empfindet daß in ihrem Leib das Geblüt / und alles sich gleichsam umkehre / kommt wider zu sich/und an vorgesagtem Sonntag befindet sie sich also wohl auf / als wann sie nie das geringste Ubel gelitten hätte. Bittet derowegen die Abbtissin/das gantze Convent der Closter-Frauen zusamen zu ruffen / denen sie alles / was sich mit ihr zugetra-

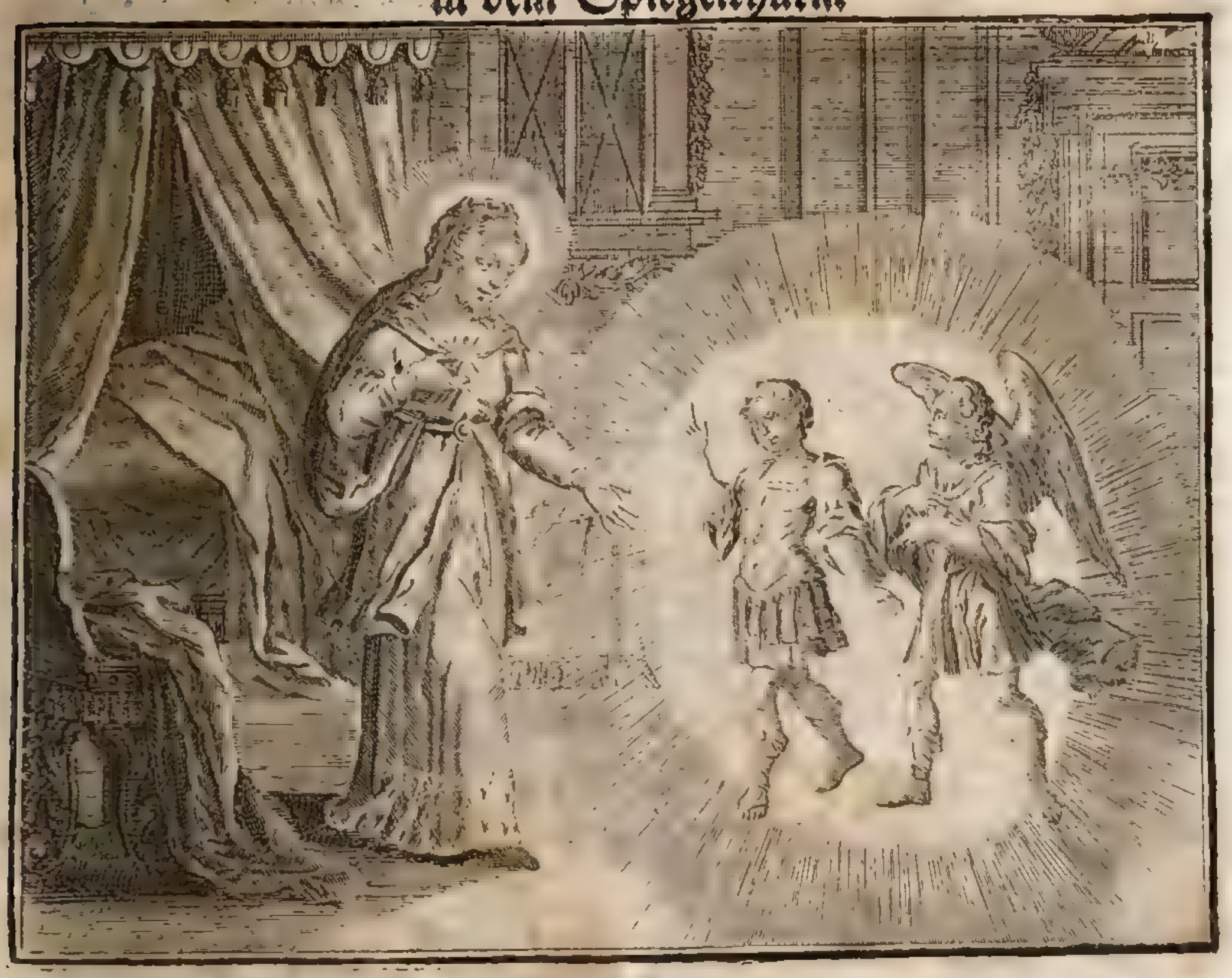
Sehr wunderliche Fundmachung Franciscæ Mondini.

getra-

getragen/ umständlich erzehlet; welche darab erstaunend GOtt in seiner Heiligin inniglich gepriſen; Franciſca aber hat mit neuem Eyfer ſich auff dem Dienſt GOttes ergeben, und zu Ordens-Verrichtungen Kräfften und Stärcke genug erzaigt, langem Gebett, mühesamen Hauß-Arbeiten, die ſie ihr zu verrichten vorgenommen, nit anderſt obligen können, als wann ſie der Geſundiſten eine wäre. Und was zu Vollziehung deß Wunders noch mehrer iſt, hat diſe Geſundheit vil Jahr hernach gedauret, und iſt alſo durch diſes Wunder, wie durch ſo vil andere, GOttes, der in ſeinen Heiligen ſich ſo mächtig erzaiget, Ehr über die maſſen ausgebraitet worden.

Der IX. Tag deß Mertzens.

Das Leben der Heiligen FRANCISCÆ von Rom/ Stiffterin der Oblaten in dem Spiegelthurn.



Franciſcæ Geburth-Ort/ Elteren/ Auffertzehung ꝛc

AUff eben diſen neunten Tag Mertzens falket das Feſt und Gedächtnuß der von GOtt nit weniger mit groſſen auſſerordentlichen Gnaden angeſehenen Heiligen Franciſcæ der Römerin; dero, wie ſchon im Anfang vorigen Lebens gemeldet, vor anderen die Heil. Römiſche Kirch gedenckt in den Prieſterlichen Tagzeiten und heiligem Meß-Opffer; welcher Leben wir allda nur derowegen nach dem Leben der Heil. Catharinæ von Bologna geben, weilen es auch alſo bey P. Henſchenio nachgeſetzt wirdt, da ſonſten ſie zwar geraume Zeit mit jener gelebt, doch vor ihr wie gebohren, alſo auch geſtorben. Auff die Welt iſt ſie kommen in der Haupt-Stadt der Welt, von dero ſie derowegen, und wegen gantzen in ſelbiger zugebrachten und vollendeten Lebens-Lauff, die Römerin/ oder von Rom nachgenennet wirdt. Das Jahr ihrer Geburth ware 1384. Die gar edle Elteren Paulus de Buxo, und Jacobilla de Roſredeſchis, dero damahls berühmte Geſchlecht ſchon von vilen Jahren abgeſtorben: doch genugſam und ſehr lobreich annoch dauren in einer Tochter, die weit gröſſere Ehr in das Hauß gebracht, als wann ſie dem vornemſten Monarchen der Welt ehelich anvertraut, und durch waiß nit was für der Welt nach herrliche Thaten wäre berühmet worden. Zu dem Heil. Tauff iſt ſie getragen worden in die Kirchen der Heil. Agneis, welche den gröſte Platzn der Stadt Rom abſonderlich heutiges Tags zieret, nachdeme

sie von dem Fürstl. Pamphilischen Hauß von Gdund auff neu und köstlich-scheinbarist ist auffgeführet worden. In eben diser der Heil. Agnetis Kirchen ist Franciſca auch durch das Heil. Sacrament der Firmung zu einer Christlichen Heldin gesalbet worden. Ihr noch gantz zartes Alter ware ein Vorbott, so anderer Christlichen Tugenden, als absonderlich, der dem Himmel so beliebten Reinigkeit, indeme ihr sehr zu wider ware von einiger Manns-Person, auch ihrem eignen Vatter, nur in etwas entblöst gesehen zu werden: viel weniger wolte sie gedulten, daß man ihr, wie man anderen Kinderen zu thun pflegt, mit Berührung eines Theils deß Leibleins schon thäte. Ubrigem Lallen und Schwätzen, nach deme sie ein wenig die Wort aussprechen gelehrnet, ware sie so gar nit ergeben, daß ihr erstes Reden gewest das Lob der Himmels-Königin, dero Tagzeiten sie gar frühe mit Verwunderung auswendig gelehrnet, und hernach ihr gantzes Leben hindurch täglich gebettet, so gar in dero Abstattung ihr Gottseligstes Leben beschlossen.

Tugenden ihrer Jugend.

IN disen ihren ersten Jahren ware sie gantz still, demüthig und laitsam, so, daß man sie ehender für eine gestandne Matron, als ein junges Töchterlein halten konte. Dahero sie gar nit verlangte was neues und allerhand Gassen-Mährlein zu hören, sondern nach der Einsamkeit trachtend, verschlüffe sie sich in die gehaimiste Winckel des Hauses, damit sie ausser menschlicher Gemeinschafft desto füglicher der Gemeinschafft mit GOtt pflegen möchte. Im Angesicht, Kleidern und äusserlichen Gebärden ware sie dermassen eingezogen, daß wohl daraus abzunehmen, sie habe GOtt und die liebe Engel stäts vor den Augen. Die Zeit ware also außgetheilt, daß was ihr von ihrer Arbeit und Gebett übrig ware, sie dem Ablesen der Geschichten Heiliger Jungfrauen anwendete, welchen in ihrer Lebens-Art nachzuahmen ihr einiges Verlangen war. Auff welche Weiß, weilen sie so gar denen zu Hauß fast unbekandt ware, leicht zu erachten, wie wenig man ausser Hauses von ihr Kundschafft werde gehabt haben. Wie sie nun bey Tag beständig auf ihr Thun und Lassen ein wachtsames Aug hatte, also vilmehr gebrauchte sie sich Abends einer genauen Erforschung alles dessen, was sich den Tag hindurch mit ihr zugetragen: wo sie nun den geringsten Fehler entdeckte, liesse sie selbigen nit ungestrafft hingehen. Nachdeme sie sich frühezeitig der Heil. Buß und Beicht zu gebrauchen angefangen, hat sie gleich deß Beicht-Vatters Willen für ihres Thuns Richtschnur gehalten. Nur allein hatte diser zu thun, daß er die Begierd zu allzuharter Leibs-Strenge mässigte: müste doch auß Göttlichem Antrib ihr dißfalls in vilen nachgeben, indeme GOtt sie auff recht rauchem Weg zu dem Himmel führen wolte.

Leicht ist hieraus zu schliessen, zu was vor einem Stand Franciſcæ Naigung werde gestellet gewesen seyn. Hat auch ihrem Beicht-Vatter zeitlich ihre Begierd GOtt zwischen 4. Mauren ewig in Leibs- und Seelen-Reinigkeit zu dienen offenbahret. Dieser ware Antonius von Monte-Sabello ein geistreicher Priester auß dem so genannten Olivetaner-Orden, von welchem hernach mehrers, den die Erfahrenheit schon gelehret, wie dißfalls zu verfahren: hat daher seiner Beicht-Tochter gerathen, in dieser Sach sehr bedachtsam, mit Uberlegung beyderseitlicher Beschwärden und anderer Umständen, darein zu gehen. Vorderist hat er ihr gerathen, ihre Kräfften mit gewisser Bußwerck-Verrichtung zu prüfen. Das gehorsame Töchterlein hat dem Rath genauist gefolget; und zwar also, daß ihre liebe Elteren leicht erachten könten, was ihre Franciſca bey ihr für Anschläg außkochte. Es hatte auch dise nit lang hinder Berg gehalten, sondern den Elteren treuhertzig ihr einiges Verlangen nach geistlichem Stand eröffnet. Das ware sie auff das Lebendig treffen: welche dann an statt in das Verlangen der Tochter ihren Willen zu geben, mit allem Ernst getrachtet, sie bäldist einem Mann durch eheliches Band zu trauen; darzu sie nun Alters halber, als sie schon das zwölffte Jahr erfüllet, wie auch gantz reiffen Verstands, tauglich genug scheinte. Bald hat sich zu solchem Heyrath anerbotten Laurentius de Pontianis ein so adelicher, als wohlvermöglicher Römischer Jüngling.

Sehr geneigt zu ewiger Jungfrauschafft/zeigt den Elteren diſes Verlangen an.

Die Eltern trachten sie zu verheyrathen: Franciſca gibt ungern ihren Willen darzu.

Diſe Unterhandlung geschahe gantz ohne Wissen Franciſcæ, welche so bald sie vernommen, es seye der Vertrag wenig mehr von dem Schluß, sich also darab entsetzet, daß sie erstaunend da gestanden: nachdeme sie sich aber erholet, hat sie rund heraus gesagt: um solche Sachen müsie forderist sie wissen, darzu aber werde sie niemahl ja sagen. Man gabe ihr einige Täg zu bedacht: als aber diſe vorbey, ohne daß Franciſca eines anderen sich entschliessen wolte, entgegen der Vatter, die Sach zu dem End gebracht, zu sehen verlangend, rufft Franciſcam allein zu sich, bittet sie mit gantz geschliffenen und süssen Worten, sie wolle doch ihme in seinem hohen Alter diſen Trost nicht versagen, sondern vätterlichem Willen nachleben. An statt der Antwort gabe Franciſca vilfältige Zäher: welcher ohngeachtet der Vatter in dem Vortrag fortgeschritten, und selben zu dem Schluß gebracht, hernach gleichwohl der Tochter bedeutet, was geschehen, und ihr rund als Vatter befohlen, ihren Willen nunmehr darein zu geben. Ob Franciſca vermeint sie seye auch in solcher Sach, die gantzen Lebens-Stand betrifft, dem Vatter zu gehorsamen schuldig, oder ob sie freywillig ihr Recht dem Vatter zu Lieb vergeben, meldet die Geschicht nit, nur daß beyde Häuser höchstens sich ab also erfülltem Heyrath erfreuet, und die Hochzeit mit gröster

Ver-

Vergnügenheit vorbey gangen; indeme Franciſca allein darbey traurte und ihr Unglück beklagte / wie ſie hernach ihrer Schwägerin / oder Manns-Bruders Frauen Joannæ, welche die Italiener Vannotiam nennen / als ihrer vertrautiſten Freundin / mit dero ſie in einem Hauß 38. Jahr in höchſter und inneriſter Verträulichkeit gelebt / offenhertzig bekennet.

Franciſca ſchwärlich erkrancket will durchauß keine verbottne Mittel brauchen.

Kaum aber waren die fröliche Hochzeit-Täg vorbey / da iſt Franciſca (ob auß Traurigkeit wegen ihr ſchier mit Gewalt abgetrungnen Einwilligens / oder auß anderer Urſach / bleibt dahin geſtellet) gar ſchwärlich erkrancket. Sie ſerbte von Tag zu Tag ab / und wuſten die Leib-Artzten in ihren Büchern und Apotecken nichts zu finden/das Franciſcæ vorige Geſundheit widerbrächte. Dem Vatter ware nun ſehr bang / als welcher diſe Unpäßlichkeit für eine Straff GOttes nit unbillich hielte / daß er die Tochter ſo gewaltthätig von beſſerem Stand abgezogen. Und wie bey dergleichen Leuthen alles giltig ſcheinet / was nur dient das Zeitliche zu erhalten / hat es nit an einigen gemanglet / welche / weil bey den Menſchen kein Hülff zu finden / ſolche vom böſen Feind mittels Zauberkünſtlein ſuchten; auch ſolche Künſtler oder Künſtlerinen gefunden / welche ihr Vermögen zu verſuchen bereit waren / wann / wie ſie GOtt beyſeits geſetzet / alſo auch Franciſca zu bereden geweſt wäre / durch GOttes Beleidigung ihr Leben zu friſten: weil aber diſe rund herauß geſagt / ehender hundert Leben zu laſſen / als einmahl etwas wider GOtt zu thun / oder zuzulaſſen / haben diſe Gottvergeßne Leib-Artzt mit lehrer Hand abziehen müſſen.

Erkrancket nochmahl und wird von dem H. Alexio geſund gemacht.

Es hat auch der höchſten Majeſtät beliebt / ſolchen dapfferen Entſchluß Franciſcæ zu belohnen / und ihr ohne einiges natürliches Mittel die Geſundheit wider zu geben: welche aber nach verborgnen GOttes Urtheil kleine Zeit gedauret / und iſt Franciſca wider in ſo ſchwäre und langwürige Kranckheit gefallen / daß in einem gantzen Jahr die Befreundte täglich auf Franciſcæ Hinſcheiden wartheten. Da iſt aber mehrmahlen ein Ehr- und Gottvergeßne alte Bettel kommen / die der Krancken die Geſundheit verſprochen / wann ſie ihrer Mittel ſich bedienen wölle. Die Belohnung diſes Anerbietens ware ein ſolche Antwort / daß ſich die Alte glückſeelig ſchätzen müſte den gantzen Buckel darvon getragen zu haben. Aber der vorſichtige GOtt / welcher der Stadt Rom in Franciſca wider ein treffliches Vorbild ſchönſter Tugend vorzuſtellen entſchloſſen / hat gleich folgende Nacht / Alexium auch einen Römiſchen Heiligen geſchickt / welcher ihr vom Himmel das jenige bringen ſolte / was ſie von der Höllen anzunehmen ſich geweigeret. Es ware eben die Nacht zwiſchen dem ſechzehenden und ſibenzehenden heumonat im Jahr Chriſti 1398. und dem vierzehenden Franciſcæ, da jederman in dem Hauß ruhete / Franciſca allenig wachtbar hat gehling in ihrem Zimmer ein ungewohnliches Liecht erſehen / und in demſelben daher kommen einen Jüngling in verwunderlichem Glantz / alſo bekleidet / daß er zugleich einen Pilgram / und wegen der Kleider Schönheit einen Himmels-Burger vorſtellete. Da Franciſca diſes Geſichts halber Troſt- und Freuden voll / näherte ſich der himmliſche Gaſt zu ihr / und ſie zum zweytenmahl mit Nahmen benennend / ſpricht er: Ich bin Alexius von GOtt geſandt dir die Geſundheit wider zu bringen. Darauff Franciſca: Mein verlangen iſt nur / daß GOttes Will an mir erfüllet werde. Auf diſes hin breitet der Heilige ſeinen von Gold ſchimmerenden Uberrock über Franciſcam, und macht ſie alſo völlig geſund.

Gehet der Kirchen ſ. Alexij zu alldort ſich zu bedancken.

Als Franciſca ſich alſo wider friſch und von allem Wehethum erlediget befande / machte ſie ſich behend auf / gehet zu ihrer lieben Vannotia, diſe / gleichwie ſie beſtändiges Mitleiden mit ihr getragen / als nun durch ſo gute Zeitung zu erfreuen / und zu bitten / daß ſie mit ihr in die Kirchen deß heiligen Alexij gehen wölle / alldort um empfangne Gutthat zu dancken. Vannotia auß mitten deß Schlaffs durch ſolches Ruffen erwachend ſpricht: Wer ruffet mir / biſt du es / Frántzlein (alſo nennete ſie auß Freundlichkeit die noch junge Franciſcam) was iſt wohl das? verlangſt du etwas von mir? und wie haſt du können auffſtehen? Hierauff Franciſca. Ja ich bin eben dein Frántzlein: daß ich aber alſo auffſtehen können / kommt daher. Erzehlet ihr alſo / was ſich mit ihr zugetragen; und ſetzet hinzu: Thue mir alſo den Gefallen / mache dich auch geſchwind auf / daß wir auß dem Hauß kommen / eh daß jemand anderer im Hauß auffſtehet / und uns an vorhabender Andacht verhindert. Vannotia auch Freuden voll / macht ſich hurtig auf / und gehet mit ihrer Franciſca St. Alexij Kirchen zu / ſtatten ſamentlich allda geraume Zeit ihr Gebett und Danckſagung ab / und kehren ſo dann wider nach Hauß / wo ſie gleichfalls mit höchſten Freuden von gantzem Hauß / das ſich ab ſo groſſer GOttes Gnad bewunderte / empfangen worden; wie gleichfalls gantz Rom nach vernommnem ſo groſſen unverhofften Wunderwerck ſich nit wenig darab erfreuet.

Sich GOtt möglichſt zu ergeben ſtellet ſie in ihrem Hauß ein Einſiderey an.

Diſe himliſche Gutthat hat in Franciſca neuen Eyfer und Begierd erweckt / das vom Himmel wider geſchenckte Leben GOtt allein zu widergeben; und weilen ſie vermeinte ſolches beſſer nit / als in der Einſamkeit verrichten zu können / gedenckte ſie gantz ernſtlich nach / wie ſie doch die Sach angreiffen ſolte? In diſer ihrer ernſtlichen Berathſchlagung trifft ſie Vannotia an / und weil diſe wohl vermerckte / daß ſie nichts gemeines bey ihr außkochte / fraget und plaget ſie Franciſcam ſo lang / biß ſie ihr das Geheimnuß eröffnet. Wie nun diſe zwey GOtt geliebte Frauen nur ein Hertz

waren / also ist gleich in Vannotia eben solche Begierd entbrunnen: allein wolte ihnen nit gleich beyfallen / wie sie beyde verheyrathe Frauen in Beywohnung ihrer Ehe-Herren solches werckstellig machen können. Nach langem hin und her dencken / entschliessen sie sich eine doppelete gleichsam Einsidlerey in ihrer Behausung zuzurüsten / eine zwar in einem äusserist abgelegnen Orth deß grossen Hauß / wohin selten jemand zu kommen pflegte; die andere in dem nächst deß Hauses gelegnen Garten / wo eben noch ein alt halb eingefallnes Gebäu ware: am ersten Orth wollen sie alle Zeit / die sie ihren anderen Geschäfften abgewinnen können / bey der Nacht; an dem anderen aber bey dem Tag zubringen: Kurtz nach also zugerichten disen zweyen Bett-Orthen wurden sie von der Schwiger Cæcilia zu einem Heimgarten ihrer Befreundten eingeladen. Aber dise zwey ab aller Welt-Freud verdrüßige Seelen haben an statt solcher Erlustigung sich in ihre Einsidlerey verkrochen: allda als sie in dem Gespräch dahin kommen; was sie dann anfangen wolten / wann ihre Ehe-Herren vor ihnen mit Tod abgehen solten? Hat Francisca, die sonderlich zu äusserlicher Strengheit geneigt ware / sich verlauten lassen: sie halte am thunlichsten zu seyn / daß sie hinauß in eine Wildnuß sich begeben / alldort ihre Nahrung nur von deme hernehmen / was ihnen die Erden von sich selbsten hervor bringen werde. In disem ihrem Gespräch hören sie etwas ab dem Baum / der eben ihnen bey ihrer Einsidlerey ein Schatten machte / fallen; wusten zwar nit / was dises wäre. Da sie aber wider dem Hauß zugiengen / da ersihet] Vannotia ein überauß schöne Kütten auf dem Weeg ligen: Francisca sahe sich auch um / und fande eine dergleichen: Beyde bewunderten sich ab so schönen Früchten / zu denen es gar keine Zeit ware / als in dem Monat April: nahmen sie also an als ein Gaab von dem Himmel / danckten darvor GOtt / genossen eine darvon unter einander / die andere aber theilten sie unter die anderen deß Hauses; welche ebenfalls mit Verwunderung selbige verkosteten / und GOtt preisten / welcher der Tugend so Gottseeliger Frauen darmit Zeugnuß geben wollen.

Franciscæ wird die Haußhaltung überlassen ohne Nachtheil wahrer Andacht.

Da Francisca mit 12. Jahren Laurentio zu einer Ehegemahlin überlassen worden / hat sie in dem Hauß ihres Herrens noch bey Leben angetroffen Andreossum, Laurentij Vatteren mit seiner Gemahlin Cæcilia, samt Paulutio, Laurentij Elteren Bruder / und dessen Gemahlin schon benannte Vannotiam. Sie derowegen als die jüngste unter disen Befreundten hatte wenig in dem Hauß zu gebiethen und anzuordnen / sondern muste gleichwohl das Haußwesen der anderen Vorsorg überlassen / und hielte sich / obschon täglich mit neuen Begierden GOtt möglichst zu gefallen entzündet / gantz still und eingezogen. Nit über lang aber hat GOtt die alte Hauß-Mutter Cæciliam in die andere Welt abgefordert; da dann deß Haußwesens-Verwaltung auf die Sohns-Frauen gefallen. Vannotia, die den hohen Verstand Franciscæ schon durch Erfahrung erkennet / hat gern derselben die Oberhand gelassen / und sich also nach Franciscæ Anordnung zuschicken gewust / daß so lange Jahr niemahlen die geringste Mißhelligkeit unter ihnen zu spüren gewesen: welches ein unfehlbares Zeichen der hohen Tugend nit weniger der einen / als der anderen gewesen; indeme sonst so leicht zwischen gleichen Gewalts Frauen in einem Hauß einiger Zwispalt pflegt angezettlet zu werden. Die Hauß-Sorgen zerstreuten das edle Gemüth so gar nit / daß Francisca mit selbigen den Ubungen wahrer Gottseeligkeit Statt und Platz zu geben wuste. Sie gebrauchte sich wochentlich zweymahl deß Sacraments der Buß: zu dem Tisch deß HErren gienge sie so offt / als es ihr von dem Beicht-Vatter gerathen wurde / deme sie dißfalls genauen Gehorsam leistete. Das mündliche Gebett pflegte sie zu Hauß abzustatten / benanntlich die schon oben bemeldte Tag-Zeiten der seeligsten Mutter GOttes.

Franciscæ schöne Haußhaltung und Fleiß das Böse zu verhinderen.

Ubrige Zeit wurde zu Verwaltung der Hauß-Geschäfft angewendt; welche dann so glücklich verrichtet wurden / daß ihr Gemahl Laurentius leicht erkennte / er könne ohne Sorg Franciscæ alles im Hauß überlassen / wann schon der Dienerschafft noch so vil seyn solten / deren doch ein zimmliche Anzahl ware in einem Hauß / in deme aller Uberfluß vorhanden. Gegen allen disen erzeigte sich Francisca als gegen ihren Brüderen und Schwesteren: Hielte sie an zu aller Gotts-Forcht / und nit weniger mit eignem Beyspil / als mit Worten / zu einer beständigen Einigkeit und Friden. Wo aber einiger Zwisch- und Zanck entstunde / da legte sie sich mit Ernst entzwischen / und wuste die Schuldige also zu straffen / daß jederman leicht erkennete / es geschehe solches nit auß verwirrtem Gemüth / sondern nur zur Abstellung der Beleydigung GOttes; in welchem sie sich sehr lobsamer Freyheit gebrauchte: wie sonderlich damahls zu sehen gewesen / als unter den eingeladnen vornehmen Gästen einer sich nit geschämet Laurentio ein zauberisch Buch zu schencken. Francisca als sie solches vermercket / hat sie sich behutsam zu ihrem HErren genäheret / ihme das Buch auß den Händen gerissen / und hurtig darmit dem Feur zugefahren; wenig achtend das Murren und rauche Wort Laurentij, deren er sich in diser Begebenheit gegen Franciscam vernehmen lassen; sondern fahrte beständig fort / was immer von dergleichen Bücher und Zettel oder Schrifften unter die Händ kame / in dem Rauch auffgehen zu lassen: und lachete nur ab dem Getöß und Tumult / den öffters die höllische Geister bey solcher Begebenheit erweckten.

Sorg für die Krancken und Armen.

Wann jemand auß dem Hauß erkranckte / wurde ihme mit allem Fleiß und Sorg / auch von

von Franciſca ſelbſt gepflogen. Es hat ſich zugetragen / daß einſtens Vannotia ſelbſt alſo unpäßlich worden / daß ſie allen Luſt zu den Speiſen verlohren. Franciſca wohl wiſſend / daß wider ſolches Magens-Unluſt nichts verträglicher / als wann man erfahren / ob doch etwas ſeye / nachdeme die krancke Perſohn ein Verlangen habe? hat nit nachgelaſſen / biß ſie von Vannotia verſtanden / daß ihr ein Krebs auß ſüſſem Waſſer beliebig wäre: Franciſca trachtet auf alle Weiß ein ſolchen zu bekommen / aber vergebens; da dann alle nit wuſten / wie der Sach zu helffen / fallet unvorſehens ein ſolcher Krebs von der Höhe herab / den alle dem Gebett Franciſcæ zugeſchriben; ihne gekocht / und Vannotiæ darmit allen Unluſt und Kranckheit benommen. Weilen ſie auch wohl ſahe / daß durch Göttlichen Seegen in dem Hauß alles im Uberfluß / hat ſie ernſtlich befohlen / niemand wer immer um ein Allmoſen anhalten wurde / es wäre ein Geiſtlicher / oder anderer Arme / ungetröſt hinweg gehen zu laſſen. Bey eingerißner Theurung in der Stadt Rom / hat ſie ihr mitleydendes Hertz deſto ſcheinbarer ſehen laſſen: dann ſie nit allein dem Heiſchenden das Allmoſen gereicht / ſondern den Krancken / die ſelbſten darum zu kommen nit vermöchten / ſolches zugeſchickt. Wie angenehm GOtt ſolche Barmhertzigkeit geweſen / hat er nit unterlaſſen mit außerordentlichen Würckungen an den Tag zu geben.

Franciſcæ Gutthätigkeit in Zeit groſſer Theurung.

Dann als die Theurung ſehr überhand genommen iſt nit leicht zu beſchreiben / wie groſſe Freygebigkeit Franciſca außgeübet: alſo daß die zween Ehe-Herren Paulutius und Laurentius beſorgend / ſie möchten durch allzugroſſe Gutthätigkeit ihrer Gemahlinen endlich ſelbſten Noth leyden müſſen / ihnen die Schlüſſel entzogen; darüber was zu Unterhaltung deß gantzen Hauſes vonnöthen ware / auf ein Seithen gelegt; das übrige aber alles verkaufft / ſo daß auf den Trayd-Käſten nichts mehr übrig ware / als was nach Außmeſſung alles Getrayds von Spreyer und anderer Unſauberkeit dahinden gebliben. Wie aber die Liebe ſinnreich / alſo haben ſich Franciſca und Vannotia über diſe Verworffne überbleibſel gemacht / ſelbige fleiſſig durch ein Sib geläuteret / und deß guten Getrayds noch einen Metzen zuſamen gebracht / der dann ſo gleich den Armen zu theil worden.

Von GOtt ſonderlich belohnet.

Clara aber eine zu dergleichen Dienſt getreue und verſchwigne Magd / hat den Trayd-Kaſten fleiſſig wider zugeſperret. Uber kleine Zeit kommen Paulutius und Laurentius wider auf den Trayd-Boden / finden an dem Orth / wo ſie wuſten nichts hinderlaſſen zu haben / 40. Malter deß beſten Trayds / erzehlen diſes ihrem Vatter Andreozzo, welcher den Augenſchein auch ſelbſt einnehmen wöllen / und alſo gleichfalls einen Zeugen abgeben; wie gefällig GOtt dem HErren ſeiner Sohns-Frauen Gutthätigkeit ſeye; welcher allein diſe Trayd-Vermehrung konte beygemeſſen werden.

Franciſca gibt Wein auß ohne deß Faſſes abnahm.

Diſem iſt nit ungleich / was ſich mit dem Wein zugetragen. Dann als auch deſſen ein groſſe Theurung eingeriſſen / haben Andreozzus und ſeine zween Söhn ein Faß guten Weins in dem Keller auf die Seiten gethan / deſſen für ſie allein ſich zu bedienen. Unterdeſſen haben unterſchidliche Krancke ſo Geiſtliche als andere / denen Franciſcæ Mildigkeit bekandt / vilfältig ſie um einen Trunck Wein erſuchen laſſen. Es kondte diſer ihr mitleydendes Hertz ſich nit bereden / ſo vile Bedürfftige ohne Troſt zu laſſen: gabe derowegen / wer immer kame auß beſagtem Faß guten Wein ſo vil und ſo lang der Zapffen rinnete. Diſes kommt Andreozzo und den Söhnen zu Ohren / gehen dahero ſelbſt in den Keller zu ſehen / ob dann der ſo ſorgfältig auffbehaltne Wein völlig unter Fremde kommen? Befinden es alſo / und fangen an wider Franciſcam und Vannotiam mit harten Worten ſich zu beklagen / und ihre Verſchwenderey zu tadlen. Franciſca den Zorn der Männer zu ſtillen; Seyet nur / ſagte ſie / nit ſo ungeſtümm / liebe Herren; laſſet nur uns in den Keller gehen / wir wöllen deß guten Weins genug herauf bringen; gehen hiemit dahin mit ihrer Clara, und da ſie an dem Faß klopfften / ob es wahrhafftig lähr / befinden ſie es biß oben voll deß beſten Weins; tragen derowegen die Geſchür / die ſie mit ſich gebracht gantz angefüllet / zu den Männeren / ſprechend: Da habt ihr verlangten Wein. GOtt ſeye gedanckt / das Faß iſt noch gantz voll. Andreozzus verſucht den Wein / es verſuchen ihn ſeine Söhn / und müſſen ſamentlich geſtehen / diſes ſeye ein gewißlich guter Trunck. Damit aber nit nur das Maul und Schlund / ſondern die Augen Zeugnuß diſem Wunder geben konten / gehen ſie miteinander in den Keller / und befinden in der That das gantze Faß voll deß ſchon verkoſten Weins. Worauff erkennend / wie mit reichem Würth ihre Frauen zu handlen / geben ſie ihnen Freyheit ins künfftig mit allem / was im Hauß ware / nach Belieben zu ſchalten und zu walten. Diſe Sach iſt hernach in der Stadt ſo bekandt worden / daß ihrer vil bey angeſtellter Erforſchung für Franciſcæ Heiligſprechung als geſchworne Zeugen außſagen können / ſie haben all diſes theils auß Laurentij, theils auß Franciſcæ Mund gehöret / wann ſie ſelbiges erzehlet / andere zu der Freygebigkeit gegen die Nothleydende auffzumuntern.

Sie erkennet daß ihr einſtens nur ein gemeiner Particul an ſtatt eines conſecrirten gereicht worden.

Die ſo getreue Außſpenderin Speiß und Trancks wolte der nit weniger freygebige GOtt nit Hunger und Durſt leyden laſſen. Wir haben kurtz vorhero gemeldet / wie ſie in Nieſſung deß Brodts der Englen gäntzlich an dem Befehl und Vergünſtigung ihres Beicht-Vatters hangete. Diſer nun hat ihr auf ein Zeit die heilige Communion ange-

sagt: solche zu empfangen gehet sie in die nahgelegne Kirch der Heiligen Cæciliæ, bittet dasigen Pfarr-Verwalter / er wölle ihm nit schwär fallen lassen / sie mit diser Göttlichen Speiß zu versehen. Es wolte disem Herren nit gefallen / daß dise verheyrathe / reiche / mit Haußgeschäfft genug beladene Frau so offt sich zu dem Tisch deß HErren begebe: weil er sie dann nit für würdig haltete / nimmt er gleichwohl einen nit consecrierten Partickel / und reichet selbigen Franciscæ. Dise welche wohl ein natürliches Brod von einem übernatürlichen zu unterscheiden wuste / als die bey wahrer Communion mit himmlischer Ergötzlichkeit pflegte erfüllet zu werden / vermercket so gleich dises Seelsorgers so ungereimte Weiß zu handlen; schweigte zwar damahlen; eröffnet doch das / was ihr begegnet ihrem Beicht-Vatter Antonillo: welcher dann so groben Fehler dem Cæcilianischen Pfarr-Herren nach Gebühr vorgehalten. Diser als er verstanden / daß Francisca selbst die jenige gewest / welche entdecket / was ausser seiner kein Mensch wuste / hat dem Himmel so angenehme Frau / als dero er so verborgne Sach offenbahret / künfftighin der Engel-Speiß nit mehr unwürdig gehalten / sondern selbige / als offt sie kommen wurde / zu versehen gantz willig und bereit worden.

GOtt verleyhet ihr drey Kinder / absonderlich Evangelistam einen Englischen Knaben.

Gleichermassen hat eben diser gütigste GOtt jene / die so heilig deß Ehestands sich gebrauchte / nit lassen ohne dessen Früchten seyn / sondern ihr mehr Kinder gegeben. Glaublich ist zwar / es seye deren Anzahl grösser gewest: allein ist wegen selbiger Zeiten Unachtsamkeit nur von dreyen der Nachwelt einige Kundschafft zukommen. Der erste mannlichen Geschlechts ist gewesen Baptista, der hernach sich verheyrathet / und Erben auß sich hinderlassen. Er ist auf die Welt kommen / so vil man auß anderen Umständen abnehmen kan / in dem Jahr 1400. da Francisca 16. Jahr alt ware. Der nächste auf Baptistam ist gefolget Evangelista, welcher das neundte Jahr nit überlebt / wie gleich wird gemeldet werden. Auf dise ist kommen Agnes ein Tochter: von keinem anderen geschicht Meldung mit Nahmen: wohl aber melden selbiger Zeit Schrifften / daß sie öffter in der Kindelbeth gelegen. Dise von GOtt gegebne Leibs-Früchten hat sie mehr mit wahrer Christlicher Lehr / als mit Mutter-Milch (doch hat sie auch dises mit Mütterlicher Liebe gethan / und sie fremden Saugammen nit vertraut) aufferzogen; wie absonderlich an Evangelista zu sehen gewesen / welcher billich ein irrdischer Engel zu nennen / denen er hernach im Himmel / wie erzehlet wird werden / beygesellet worden. Ja es hat ihme auch GOtt in so jungen Jahren den Geist der Wahrsagung verlihen / wie auß zweyen Geschichten erhellet.

Zwey Prophezeyungen dises Evangelistæ.

Die erste ist: daß als einstens zwey Geistliche auß gewisem Orden ein Allmosen von ihme empfangen / hat er zu einem auß disen gesagt: Pater, sie werden nit allzeit also gekleidet herein gehen: dann sie werden trachten köstlichere Kleider zu bekommen: aber wehe ihnen! Der Geistliche hat sich beschämend kein Antwort hierauff gegeben: allein ist in der That erfolget / was dises Kind vorgesagt: indeme der Geistliche durch ungiltige Practicken zwar die Bischöffliche Würde erlangt; in diser aber ein erbärmliches End genommen. Zu anderer Zeit nahme diser Englische Evangelist den Dolchen seines Herren Vatters / und setzet ihne also entblöst ihme an die Seithen mit vermelden: Also Herr Vatter wird man es euch machen. Wie dann erfolgt: indeme in der Auffruhr deß Römischen Volcks zu Zeiten Ladislai deß Königs zu Neapl Laurentius an eben dem Theil deß Leibs / den Evangelista berühret hatte / schwärlich verwundet worden.

Seta frühezeitiger aber glückseeliger Tod.

Es hat auch diser irrdische Engel vil andere Werck geübet / welche weit sein Alter übertroffen / und mit seiner heiligen Frau Mutter von nichts anders / als der anderen Welt Selig- und Glückseeligkeit Sprach gehalten: zu welcher er auch zeitlich gelangt: indeme jene erbliche Sucht / welche in dem Jahr 1411. zu Rom so vil andere / auch dises unschuldige Engelein ergriffen / da es nur das neundte Jahr deß Alters erreicht hatte. So bald er vermerckt / daß er dises Ubel an dem Halß / hat er so gleich um den Beicht-Vatter geruffen / und obschon seine höchste Unschuld bekandt / ist doch der Frau Mutter Beicht-Vatter Antonellus eilends kommen / ihne Beicht gehöret / und von seinen kleinen Fehleren ledig gesprochen: worauf er verlanget / daß die Frau Mutter zu ihme kommen soll; die er mit dergleichen Worten angeredet: Sie wissen / Frau Mutter! daß ich ihr allezeit gesagt / es seye nichts auff diser elenden Welt / welches mir einige Freud verursache / und daß ich anders nichts als in Gemeinschafft der Englen das ewige Leben verlange. GOtt hat dises mein Verlangen angesehen / und sehet / nun ist es Zeit / daß wir von einander scheiden: es seynd da gegenwärtig vom Himmel zu mir gesandt meine heilige Patronen und Fürsprecher *Antonius* und *Onuphrius*, mit zahlreicher Schaar der Englen. Sie wöllen sich befleissen allezeit hertzhafft und wohlgemuther zu seyn / und nit zweifflen / es werde mit mir gantz wohl stehen / und ich werde steths für sie bitten: für jetzt aber verlange ich / sie wölle mir den letzten Segen geben. Da er dises außgeredet / leget er von selbsten seine Händlein und gantzen Leib / wie man den Sterbenden pflegt / zusamen / und gibt sein unschuldigste Seel auff in die Händ deß Erschaffers.

Dessen Seeligkeit und Begräbnuß.

Zu eben selbiger Stund ware in nächstgelegnem Hauß ein Töchterlein in letzten Zügen / welche schon einige Zeit vorhero die Red verlohren wegen Hefftigkeit der Kranckheit: dise

fangt

fangt gählings an zu ruffen: Sehet, sehet wie der Evangelist von Pontianis zwischen zween Englen in den Himmel fahret. Daß dises nit auß lährem Hafen, wie wir zu sagen pflegen, geredet worden, hat gleich angezeigt das Heulen und Jämmeren der Haußgenossen der Heil. Franciscæ, welche bedaurten den so früen Hintritt deß so Heil. Kinds. Die Begräbnuß hat Evangelista erhalten in St. Cæciliæ Kirchen in der Capellen deß Geschlechts de Pontianis: und ist lang ein Stein in der Maur daselbst gesehen worden, auff welchem die Bildnuß Evangelistæ eingehauen, und dise Wort darneben waren: Hie ligt Evangelista de Pontianis. Welcher Stein hernach als das Gebäu veränderet, und aus der Capellen die Sacristey gemacht worden, glaublich mit viel anderen Grab-Steinen wirdt in den Grund gelegt worden seyn.

Franciscа hat neben ihrem Schutz-Engel einen anderen zugeordnet.

Übrigens hatte die Heil. Francisca neben ihrem ordentlichen Schutz-Engel einen anderen, welcher ihr als ein Ermahner uñ Straff-Engel zugeordnet ware, der sie auch nit allein unsichtbarlich, sondern auch sichtbarlich und empfindlich abgestraffet, wann sie ihrer auch in einer geringen Sach vergessen hatte. Also da einstens in Beyseyn Franciscæ und Vannotiæ bey vilen Frauenzimmer ein eytles Gespräch gehalten wurde, und Francisca wegen Ansehen der Gegenwärtigen sich nit getrauet solches zu unterbrechen, hat sie ein harten Backenstreich empfangen, wie alle Anwesende gehört. Zu anderer Zeit, als sie in der Kirchen St. Mariæ Novæ benannt, bey den PP. Olivetaneren mit ihrem Beicht-Vatter redend einige Göttliche ihr verlihene Gnaden auß Demuth verschwiegen, hat sie der Engel so empfindlich auff die Schulteren geschlagen, daß sie mit Entsetzung deß Beicht-Vatters zu Boden gefallen: welchen ihren Fehler, so bald sie sich wieder erholet, sie gleich erkennet und dem Beicht-Vatter entdecket hat. Etwas dergleichen hat sich auch in ihrem Hauß zugetragen, wo indeme sie beichtend auff den Knien lag, sie wieder so harten Streich empfangen, daß sie mit dem Haupt zu Boden gesuncken: Da nun der Beicht-Vatter fragte, was ihr fehle, sagte sie, sie wisse anders nichts, als daß ihr die Schulteren von einem Streich noch Schmertzen verursachen; dem Beicht-Vatter aber ist offenbaret worden, es seye geschehen, weilen sie mit etlichen ihr von GOtt erwiesenen Gunsten bey dem Beichtvatter hinder Berg gehalten, da doch Gott wölle, daß all ihr Stand und das innerste disem offenbar seye.

Franciscæ Gespräch mit ihr erscheinendem Evangelista.

Francisca hatte, wie oben gemeldet, ein liebes Töchterlein Agnetem, dise hatte ihr Ligerstättlein in einer Cammer bey der Frau Mutter: als nun das Engelein schlieffe, Francisca aber wachtbar ware, hat sie eine schneeweisse Tauben gesehen, welche ein brinnende Kertzen in dem Schnäbelein tragend mit selbiger die Sinn Agnetis berührte, und nachdeme sie gleichsam frolockend herum geflogen, wieder auß den Augen verschwunden: es hat dises sich zugetragen ein Jahr nach deß Evangelistæ Tod; Francisca aber konte nit errathen, was es bedeuten solte. Ein andere Nacht, da es allgemach tagen wolte, sihet sie die Cammer in vollem Liecht stehen, und in demselben ihren lieben Evangelistam, in selbiger Kleidung und Grösse, die er im Leben hatte, doch unvergleichlich schöner, als er zuvor ware. Neben ihme an der Seiten stunde ein anderer Jüngling noch vil schöner als Evangelista. Ab disem Gesicht entsetzte sich erstlich Francisca, hernach aber warde sie mit unsäglichem Trost und Freud erfüllet, die um so vil mehr zugenommen, je näher Evangelista zu ihr kame, und sie mit tieffer Ehrentbietigkeit begrüste; also daß sie sich nit halten könte, daß sie nit die Arm, ihne zu umfangen, außstreckte: weil sie aber nichts fühlen konte, ware ihr genug ab dessen Anschauung sich zu ergötzen, und mit ihme freundlich zu reden, und verträulich zu fragen: was er mache? wo er seye? ob er auch seiner Mutter in disem Stand ingedenck seye? Hierauff erhebte Evangelista seine Augen gegen dem Himmel und sagte: **Unser Thun und Lassen ist nichts anders / als den Abgrund Göttlicher Gütigkeit beschauen / und mit grosser Freud und Jubel der Liebe seiner Majestät ehrenbietig loben und benedeyen: also in diser Seeligkeit gantz in GOtt vertiefft / haben wir und können nit haben einigen Schmertzen / und geniessen einer immerwährender Zufridenheit. Wir wöllen auch / und können nichts wöllen / als was wir wissen GOtt gefällig zu seyn / welcher unsere gantze und einige Seligkeit ist. Du solleſt aber wissen / daß jenige Geister / welche über uns und in höherem Chor seynd / uns die Göttliche Geheimnussen offenbahren.**

Vernimmt von disem / daß ein Ertz-Engel bestimmt ihr beyzustehen.

Ferner sagte er: **Weil du nun verlangest zu wissen / wo ich jetzund seye / so wisse / O Mutter / daß ich in dem anderen Chor der ersten Hierarchia oder Engel-Ordnung unter den Ertz-Englen mich auffhalte / da ich disen Jüngling / den du hie ansihest / in meiner Gesellschafft habe; der aber derentwegen schöner und glantzender als ich / weilen er in unserem Chor über mich weit erhöher. Diser aber ist von GOtt bestellet dir zu Trost in diser Pilgerschafft / daß du beständig seiner Gesellschafft geniessest / und ihn bey Tag und bey Nacht zu deinem Trost gegenwärtig sehest. Jetzt aber sage ich dir an / daß ich das Schwesterlein Agnes abzuholen kommen seye / welche dann über kurtz sterben / und mit mir ewige Freud im Himmel geniessen wird.**

Ihr Töchterlein Agnes wirdt auch in den Himmel abgeholet.

Mit disem nun ware Franciscæ das neuliche Gesicht zu gnügen erkläret. Nach einem stundigen Gespräch hat Evangelista, als nun die Sonnen auffzugehen begunte, Erlaubnuß hinweg zu gehen von der Mutter begehret,

ret, den Ertz-Engel aber bey ihr hinterlassen: Es hat hernach Franciſca dem Beicht-Vatter bekennt, daß ihr Evangeliſta und diſer Engel von ſolcher Schönheit ſeyen, daß ſie nit einmahl die Augen auff ihne wenden können, wann nit GOtt ihr ſolche Schönheit nach ihrer Schwachheit gemäſſiget hætte, indeme die Schönheit der Seeligen und Englen in dem Himmel unvergleichlich gröſſer ſeye, als ſterbliche Augen gedulden können. Weilen ſie dann deß Tods ihrer Tochter vergwiſt / hat ſie zwar ſelben nit offenbahret; unterdeſſen aber ihr mit ſonderer Liebe und Ehrenbietigkeit abgewarthet nit ſo faſt als einer Tochter, ſonder einer von dem ewigen König Chriſto erwählten Braut; und danckte GOTT von Hertzen, daß er ſich würdigte, ſolche zu ſich zu nemmen. Als iſt die erkranckte Agnes nach wenigen Tägen mit ſeeligſtem Tod abgangen in dem fünfften Jahr ihres Alters, glaublich in eben der Capell in der Evangeliſta, zu der Erden beſtattet. Franciſca aber hat hinfüro beſtändig den Engel auff ihrer rechten Seiten geſehen, und bezeugt; daß ſo offt ſie ihn anſchauen wollen, ihr allzeit begegnet, was uns Menſchen begegnet, wann wir mit ſterren Augen die Sonnen anſehen wöllen, dero Glantz wir zwar mit ſonderem Luſt genieſſen / aber in dem Urſprung ſelbigen ohne der Augen Verletzung auch nit auff eine geringe Zeit beobachten mögen.

Ihr Ertz-Engel ſteht ihr allenthalben bey.

Diſe Gegenwart deß Ertz-Engels ware nit eingeſchranckt in das Ort und Verrichtung des Gebetts, ſondern er ſtunde ſichtbar neben ihr auch auf offentlicher Gaſſen, auch in Beywohnung anderer Perſonen, auß welchen, wann einige etwas wider GOtt redeten, oder übten, bedeckte er mit den Händen das Geſicht. Sie ſagte daß ſie auß Anſchauen diſes ihres Ertz-Engels, der von ihrem ordinari Schutz-Engel unterſchiden war, vil klarer und eigentlicher ihr eignes Nichts, und der Engliſchen Natur vortrefflichkeit erkennet, als ſie ſo eines, als das andere vorhero erkannt hatte. Drey Zeiten und Gelegenheiten waren, in welchen ihr diſen unbeweglicher und nit nur obenhin anzuſchauen vergunnet ware: nemlich in dem Gebett; wann ſie von dem laidigen Sathan ſtärcker geplaget wurde, und wann ſie von ihme mit dem Beicht-Vatter Sprach haltete: welcher hernach ſchrifftlich hinderlaſſen, weilen ihme aller Verdruß und Traurigkeit vergienge, ſo offt er mit Franciſca von diſem Engel redete, habe er ihr offt in Krafft deß Gehorſams befohlen, etwas von ſelbigem ihme vorzutragen und ſonderlich ſeinen Auffzug und Geſtalt zu beſchreiben; welches ſie dann gern gethan, und unter anderen ihme auch vorgebracht, daß ihr deſſen Schein bey finſterer Nacht an Liechts ſtatt ſeye, bey deme ſie ihre Tagzeiten ſo gut als bey hellem Tag leſen konte.

Geſtalt und Weiß mit Franciſca zu handlen

Sie ſagte auch, gemeiniglich habe diſer Engel die Augen gegen Himmel erhebt, die Händ aber kreutzweiß auff der Bruſt übereinander geſchlagen, das Haar ſeye Goldgelb und krauß, über die Achslen fliegend. Das inneriſte Kleid, das biß auff die Erden raichete, ſeye ſchneeweiß, über diſes trage er ein anders Röcklein, einem Leviten-Rock nit gar ungleich, welches bißweilen weiſſer als aller Schnee, anderemal Himmelfarb, wieder anderemal roth oder Feurfarb. Diſes ſeye ſeine gantze Kleidung, welche ſich biß an die Ferſen erſtreckte, welche er allezeit gantz rein und nett erhalte, wann er auch ſchon mit Franciſca durch gantz kottige Gaſſen wandere: unter wärendem Geſpräch mit dem Beicht-Vatter minderte er den Glantz, ſo daß ſie ihn ſteth anſchauen konte: nach geendigtem Geſpräch, es wärete gleich kurtz oder lang, nahme der Glantz wieder zu. Wann ſie ihn gleichſam auß Freundlichkeit berühren, und mit ihme liebreich umgehen wolte, fühlete ihr greiffen nichts; entgegen wurde ſie im gantzen Angeſicht gleichſam mit Seraphiſchem Feur angeflammet, ſo daß dardurch auch ein ſonderer Troſt in dem Beichtvatter ausgegoſſen wurde.

diſes Ertz Engels.

Wann diſ Engel v Franciſca abgewi chen?

Anfangs diſer liebreichiſten Geſellſchafft lieſſe GOtt zu, daß wann Franciſca eintweder wegen überhäufften Geſchäfften, oder verdrießlichen Beſuchungen, oder unluſtigen Beywohnung ihres Ehe-Herren in einen Verdruß, Aengſtigkeit, oder anderen Mangel verfallen, ſich gleich den Engel von ihr abſönderte, biß ſie nach ihres Fehlers Erkanntnuß deſſen Vergebung gebetten; worauff dann er ſich gleich wieder mit voriger Holdſeligkeit einſtellte. Es iſt ſolches der Heiligen begegnet in die drey oder viermahl, da der Beicht-Vatter gegenwärtig ware. Alſo hat Franciſca gelehrnet in allem ſich in Göttlichen Willen zu ſchicken, ſo daß nichts mehr ihres Gemüths Haitere verſtöhren möchte, wann ſie auch biß an Jüngſten Tag auß Göttlichem Willen hätte müſſen in ſolchen vorhero verdrießlichen Begeben- und Gelegenheiten verharren. Er wolte auch, daß ſie ihre allzugroſſe Begierd zu der Einſamkeit mäſſigte, und ſich zu menſchlicher Beywohnung ſchickte. Gleichfals laitete Franciſcam diſer Engel auff den rechten Tugend-Weg, und mäſſigte in ihr die allzugroſſe Naigung zu den Leibs-Strengheiten. Wann er aber ihr etwas von Göttlichen Geheimnuſſen offenbaren wolte, bewegte er Augen und Lefftzen; die Stimm ware gantz angenehm, doch als eines in der Ferne mit ihr Redenden. Wann er ſie erledigen wolte von Beläſtigungen des böſen Feinds, ſchluge er die ſonſt gen Himmel erhebte Augen auff ſie, und konte mit ſolchem Anſehen alle Unruhe Franciſcæ vertreiben. Dahero ſie alle der hölliſchen Geiſter Verſuchungen, Schmachen und Anfäll im geringſten nit achtete, auch wann ſie erbärmlich von ihnen geſchlagen wurde: daß ſie aber nit all ihren Zorn über Franciſcam außlaſſen könnten, wöhrete der Engel ab, und verjagte diſe hölliſche Geſpenſter ſamentlich, wann er nur ſeinen glantzenden Kopff ſchittlete; einige mal ſtellete

er ſich in die Mitte zwiſchen Franciſca und diſen Höll-Hunden / und beſchützte ſie alſo von ſelben.

Ihr Gemahl geſtattet ihr ohne die eheliche Pflicht mit ihme zu leben.

Auß oben angeregtem iſt unſchwär zuſchlieſſen / ob ſchon Franciſca die Verbindnuß zu ehelicher Pflicht auf ſich genommen / wie wenige Freud und Wolluſtbarkeit ſie darbey werde gehabt haben. Alles wendete ſie an / daß nur keine Sinnlichkeit mit einſchleichte: welches dann Laurentius wohl merckend ein Mitleiden mit Franciſca getragen / und weilen das Hauß ſchon mit Erben verſehen / hat er ihr zugeſtanden / daß ſie nach Belieben künfftighin keuſch leben könne / noch von ihme diß falls ſolte angeſtrenget werden / wann ſie nur dannoch den Hauß-Geſchäfften abwarten / und von ihme auß dem Hauß nit weichen wurde. welches dann ihme entgegen Franciſca zugeſagt / und weilen Laurentius aller beckelhafft / als der ſehr vil in denen Auffruhren / von denen hernach was mehrers / außgeſtanden / durch Wunden / durch das Elend / und ſchwäre außgeſtandne Kranckheiten in der Geſundheit ſehr geſchwächt / hat ſie ihme zugeſagt / auch bey Nacht in einer Kammer / doch abgeſöndertem Beth / zu ruhen. Welches Laurentio einen groſſen Troſt / Franciſcæ geringe Ungelegenheit gebracht / als die ſchon Gelegenheit gnug hatte ihrer Andacht abzuwarthen / abſonderlich in ihrem Bettkämmerlein / welches ſie ihr mit der geliebten Vannotia lang vorhero zugerichtet.

Gibt allem Pracht / abſonderlich der Kleider / völlige Urlaub.

Nach beſagter von ihrem Ehe-Herren erhaltner Befreyung iſt das erſte geweſt / daß ſie ſich nun völlig aller Eitelkeit / und beſonders deß Kleider-Prachts entſchlagen. Dann ob ſie ſchon ihr Gemüth gar nit an ſolches Dockenwerck gehänckt / hat ſie doch ihrem Herrn und Befreundten nit gar zuwider zu ſeyn / ſtandmäßiger und damahls bey dem Adel gebräuchiger Kleider ſich bedient / in Seiden und Sammet / Silber und Gold ſich ſehen laſſen. Diſes aber alles / und die gantze Kleider-Kammer hat nun müſſen außgelährt / verkaufft / und das gelöſte Geld den Armen angewendet ſeyn: ſich aber hat ſie gar ſchlecht / und kaum etwas beſſers als eine gemeine Magd gekleidet / nit ohne anderer Leuth Verwunderung / daß ihr Herr ein ſolches ihr zuliesſe: welches alles ſie wenig achtete / ſchon zufriden / daß ihr Herr ſolches nit mißbilichte.

Ihr tiefe Demuth.

Solches war Franciſcæ noch nit genug: ſich noch verächtlicher zu machen / gienge ſie öffters in ihren Weingarten / den ſie ohnfern der Kirchen deß heiligen Pauli hatte; alldorten klaubte ſie Biſchelein Holtz und abgeſchnittne Rebgeſchoß zuſamen / tragte ſolche in die Stadt / den Armen darmit beyzuſpringen: mit ſolcher Burde hat ſie ſich einſtens nit geſcheuet / biß in ihres Herrn Hauß daher zuprangen. Anderemahl / damit ſie was mehrers aufladen konnte / hat ſie ſich eines Eſeleins bedienet / welches ſie mit ihrem Holtz und Reiß vor ihr daher tribe: als auch dem Eſel in bewohnter Gaſſen der Stadt alles auffgeladne entfallen / hat ſie ſolches ſorgfältig wider zuſamen geklaubt / und mit Hülff Pauli Lelli Petrucci, eines vornehmen Edelmanns / der ohngeachtet ſeines Stands herbey geloffen / dem Eſelein wider auffgebürdet. Ja bey theurer Zeit hat ſie ſich nit geſcheuet in Geſellſchafft ihrer Vannotiæ das Allmoſen von Hauß zu Hauß / den Armen zu Lieb / zu ſammlen; doch in weit von ihrem Hauß entfernten Gaſſen / wo man ſie nit erkennte: weilen nichts deſtoweniger ſie zu Zeiten für die / ſo ſie waren / erkennet wurden / haben ſie an ſtatt deß Allmoſen allerhand Klemperlein und Spottreden / welche ihr auch lieber als alles Allmoſen waren / darvon getragen.

Erweckt ein ohne den H. Tauff verſtorbnes Kind.

Es hat GOTT nit ermanglet ſolche der gottſeeligen Frauen liebreiche Demuth ſcheinbarlich gut zu heiſſen. Da ſie in ſolcher weit entlegnen Gaſſen ihr Liebs-Werck alſo verrichteten / hören ſie gählings ein groſſes Geſchrey und Heulen; welches dahero entſtanden / weilen ein gewiſe Frau ihr neugebohrnes Kind nit zeitlich zu dem Heil. Tauff tragen laſſen / ſo daß ſelbiges ohne empfangnes Heil. Sacrament unglückſeelig mit Tod abgangen. Franciſca mit Vannotia ſeynd alſobald herbey geloffen / und hat jene / nach gegebnem guten Verweiß der ſaumloſen Mutter / das Kind auf ihre Armb genommen / und ſelbiges durch Göttliche Würckung der Mutter wider lebendig zugeſtelt; ſie aber / damit ſie nit bekandt wurde / ſich alſo bald auß dem Hauß gemacht / und der Mutter befohlen die Sach geheim zu halten.

Strengheit gegen ihrem eignen Leib.

Ein anderen Tag als beſagte beyde Frauen mit der dritten auch ſehr Vertrauten / mit Nahmen Rita, ſich in einem ſtarcken Zulauff deß Volcks nach St. Paul, allwo die ſo benante Station, oder Ablaß-Feſt gehalten wurde / begeben / ſahe Franciſca, daß ein zimliche Anzahl der Bettler vor der Kirchen von den Ankommenden das Allmoſen begehrten. Sie ſetzte ſich ſo gleich unter ſelbige / und empfangte mit ihnen einige Häller / biß es Zeit ware zu der Veſper / da ſie ſich wider zu ihren Geſpihlen in die Kirchen begeben / mit freudigem Mund ſagend / ſie habe ſchon ſo vil erbettlet / daß ſie zu dem Nachteſſen ihr Brod und Kraut kauffen möge. Sage Brod und Kraut: dann diſes und nichts anders ihr gewohnliches Mittag- und Nachtmahl ware / bey welchem ſie erbettlete ſchimlechte ſtücklein Brods mit Luſt genieſſen pflegte / und ihr beſſeres Hauß-Brod den Armen zukommen lieſſe. Mit ſolcher Geſparſamkeit und Abbruch in dem Eſſen hat ſie groſſe Magen-Schmertzen ihr verurſachet / doch von ſelbiger auch zu Zeit der Kindelbeth / auß Liebe zu der Armuth und Abtödtung der Begierlichkeit / nit außgeſetzt. Nit beſſer als die Nahrung ware auch ihr Ligerſtatt / nachdeme ſie eine beſondere von ihrem Herrn ihr zugericht / welche ſo kurtz ware / daß ſie ſich nit ſtrecken / ſondern halb ſitzend in einem wullenen Rock

auf einem Stro-Sack oder geflochtnen Bintzen ein par Stündlein der Natur etwas nachgabe. Neben disem gebrauchte sie sich auch doppleten härinen Kleids / eines Stricks auß Roß-Haaren / wie nit weniger einer mit Spörlein wohl bewaffneter Geisel / welche sie ehender nit in ein andere druckne/wie mans zu nennen pflegt / veränderet / als es ihr der Beicht-Vatter unter dem Gehorsam befohlen: welcher zugleich ihr aufferlegt / den Eisenen Ring / den sie auch am Leib tragte/und ihr gefährliche Wunden verursachte / von ihr zu legen. Neben solchen Strengheiten ware zu bewunderen / wie GOtt ihr dannoch Kräfften und Stärcke verleyhete alle auch beschwärliche Hauß-Arbeiten zu verrichten.

Bekümmeret sich sehr wegen ihrer geringsten Sünden

Neben allem so GOtt ergebnen / andächtigen / unschuldigen Leben / hatte sie doch so geringe Meinung von ihr selbst / daß sie sich eines auß den armseeligsten Weibsbilderen zu seyn gedunckte; alle / auch die geringste Fehler / als etwann ein unnutzes Wort / hart an ihr selbst abstraffte. Wann sie aber alle ihre begangne Sünden zu Gemüth führete / ware sie nit zu trösten/ sondern verflosse schier in lauter Zäher / so daß es ihr der Beicht-Vatter untersagen muste; ja alle ihre Sünden / die er wohl wuste / wie gering sie wären / auf sich nahme / und sie künfftighin vor selbige ohne Sorg zu seyn befahle.

Gnad der Zäher / und Mitleiden mit dem leydenden Christo.

Nit allein aber ihrige / sondern auch fremde Sünden betaurte sie mit gröstem Schmertzen/ und wuste keinen Trost zu finden in Betrachtung / wie die blinde Menschen so leicht sich auch in die schwäriste Sünden verleiten liessen. Vor allem ware bey ihr ein gleichsam unerschöpffter Zäher-Brunn das heiligste bittere Leyden ihres Erlösers Christi JESU; dessen alle Schmertzen sie nit allein mitleidig in dem Gemüth / sondern auch in gantzem Leib empfande; so daß / wann sie / was Christus an dem Haupt / an Händen und Füssen / und so von anderen Glideren zu reden / gelitten betrachtete / sie alle dise Schmertzen an ihren Glideren fühlete / also bald die Händ / bald die Füß/ bald ein anders Glid / nachdeme von disem oder jenem sie Christi Schmertzen betrachtete / gantz an ihr vor gleichem Schmertzen unbrauchbar waren. Ja wann sie etwan in dergleichen Beschauungen verzuckt wurde / flieste auch von ihr auß solchen Glideren / absonderlich Händen und Füssen / Blut / und von der Seiten eine Feuchtigkeit / die dem Wasser gleichte: dise der Seiten Wunden ist ihr lange Zeit nit vergangen / und weilen der Schmertzen / den sie darbey empfande/sehr empfindlich / konnte sie selber dise Feuchtigkeit nit abtrücknen / sondern muste darzu die Hülff ihrer vertrauten Vannotiæ, auch einer Ritæ und Agnetis gebrauchen / welche alles dises hernach bey der Erforschung für die Heiligsprechung außgesagt. Dise Seiten-Wunden hat ihr endlich die Mutter GOttes in der Heil. unsers HErrn Geburts-Nacht geheilet / weilen sie vor grossen darvon empfundnen Schmertzen von Verrichtung der Liebs-Diensten gegen dem Nebenmenschen verhinderet wurde.

Wie ihr Gebett beschaffen gewesen.

Der Eyfer und Hitz in anderen ihren so mündlichen als innerlichen Gebetten ware so groß/daß er auch äusserlich außgeschlagen/und sie bald mit himmlischen Stralen erleuchtet / bald mit hellem Liecht umgeben / bald feurige Saulen von ihrem Gebett-Orth biß in den Himmel sich erstreckend gesehen worden. In disem aber ware sie also versammlet / also von allen Außstreuungen und Außschweiffungen befreyet / daß obschon sie in allerhand Trübsaal und ihres Hauses/von denen hernach was weiters / Unglück und Widerwärtigkeiten steckte / sie alles dises vergasse / so bald sie nur in ihr Bettwinckelein / oder eine Kirchen ihr Gebett zu verrichten eintratte. Weilen ihr auch öffters unter solchem Gebett Verzuckungen und andere äusserliche verwunderliche Begebnussen widerfahrten / so thate sie ihr möglichen Gewalt an / daß dergleichen nichts geschehe; weil ihr solche ausserordentliche Gnaden vor ander Leuthen sehr beschwärlich und unangenehm waren. Dahero sie auch ihrem Beicht-Vatter nit leicht ohne Zwang solche Sachen offenbahrete: doch aber sich möglichst zu überwinden beflissen war / als die wohl wuste / daß dises der Willen GOttes wäre.

Was sie mündlich zu betten pflegte: und wie ihr innerliches Gebett beschaffen gewesen.

Ihr täglich mündliches Gebett bestunde in den Tag-Zeiten oder Curs unser lieben Frauen/ gewisen Psalmen / und offt widerholtem heiligem von Christo selbst gelehrtem Vatter unser / und Englischen Gruß. Betreffend das innerliche Gebett / hatte sie dessen keine gewise Weiß und Form: nahme auch ihr keine gewise Wort auß Göttlicher Schrifft zu betrachten vor: sondern wann sie etwan zu gewisen Zeiten von der Heil. Kirchen widerholte Geheimnussen ein wenig zu Gemüth führete / ware sie so gleich innerlich erleuchtet und entzündet / empfienge auch mehr Göttliche und himmlische Erleuchtungen / als daß sie vil sich selbst mit allerhand Würckungen bemühen müste: welche Gebetts-Art wie sie ein ausserordentliche Gnad GOttes / also ist sie den jenigen allein zu gebrauchen / welche GOtt darzu beruffet / und ist kein kleine Vermessenheit / GOtt gleichsam zwingen wöllen / mit ihme solche ungewohnliche Freundlichkeit zu gebrauchen.

Was Franciſca die erste Jahr / biß sie Ihre Erleichtungen hat erst ihr letzter Beicht-Vatter angefangen auffzuzeichnen.

Was Franciſca die erste Jahr / biß sie Ihre Herrn Joann Matiotti, von deme gleich was mehrers / für ihren Beicht-Vatter angenommen/für Erleucht-und Erscheinungen gehabt / weist man nit / weil selbige niemand schrifftlich hinderlassen: von selbiger Zeit seynd diser vil schrifftlich auf Angebung der Heil. Franciſcæ zu Papier gebracht worden: welche hier beyzubringen allzulang fallen wurde. Nur ist neben anderen zu mercken / daß diser Erschein- und Verzuckungen zweyerley gewesen; die eine die Stille und Unbewegliche / die andere die Bewegliche. In den ersten

ver-

verblibe sie gantz unbeweglich und unempfindlich / so daß sie noch Rupfen noch Zupfen / noch Glusen oder Nadelstich empfande / ausser wann sie wider zu sich kame; da sie dann wohl merckte / daß sie gestochen / und in etwas verletzet worden. In den anderen bewegte sie sich / redete / und richtete jene Befehl auß die ihr vom Himmel auf diser Welt bey gewisen Personen außzurichten auffgegeben wurden. Bey beyden wurde sie deß Gesichts beraubt / und kame nur nach und nach wider zu unverhinderter Krafft zu sehen.

Wie sie alle üppige Freuden gestehen.

Was Art sich zu kleiden sie sich gebraucht zu unterschidlichen Zeiten / haben wir schon gemeldet: da bleibt uns nur übrig zu sagen / daß gleichwie sie in ihrer Kleider-Art übrigen Römischen Frauen ein schönes Beyspihl hinderlassen / also habe sie ein gleichmässiges gethan / in aller äusserlichen Zucht und Erbarkeit / welche sie nit weniger angewisen / beständig alle Arten sich zu erlustigen / die was Frechers und Gefährlichers an sich haben / außzuschlagen / als da seynd nächtliche Zusamenkunfften / Mahlzeiten / Faßnacht und alle andere Spihl / Täntz und Ball: worzu sie sich noch durch ihren Herrn / noch dessen Frau Mutter / noch jemand anderen jemahlen bereden lassen.

Wie sie sich gegen die Geistliche / und absonderlich ihre Beichtvätter gehalten.

Gegen Geistlichen Stands-Personen ware sie gantz höfflich und ehrerbietig; weilen sie sagte in ihnen Christum zu verehren; welche Obsicht sie allen Ihrigen gar ernsthafft eingebunden. Was sie aber allen Geistlichen erwisen / hat sie absonderlich gegen ihren Beicht-Vättern ihr lassen befohlen seyn; denen / neben aller geistlichen gemeinen Obsicht und Hochachtung / sie noch über das genauisten Gehorsam geleistet / wie solches alle erfahren / welche sie einmahl außerkoren / daß sie ihre Führer und gleichsam GOttes Statthalter auf dem Weeg der Vollkommenheit und in Geschäfften deß Gewissens seyn solten. Der erste auß disen ist gewesen Antonellus de Monte-Sabello, ein Gottseeliger und verständiger Priester auß dem Orden der so genannten Olivetaner, bey welchem sie wochentlich in deß Ordens Kirchen S. Mariæ novæ, wohin sie der Ursach halber alle Mitwoch zu kommen pflegte / ihr Beicht abgelegt. Der andere ware ein so genannter P. Michäel, der Heil. Schrifft Doctor, und Prior bey St. Clement Prediger Ordens / der sie Freytag oder Sonnabend in ihrem Hauß Beicht hörete: bald diser aber / bald jener / kame in die Kirch der Heil. Cæciliæ, nit fern von dem Hauß deren de Pontianis entlegen / ihr gleichen Geistlichen Dienst zu erweisen. Nach diser zweyen Tod / so lang sie in ihres HErrn Hauß verbliben / hat sie für ihren Geistlichen Vatter gehabt Herrn Joannem Matüotti, einen Chor-Herrn und Pfarr-Verwalteren bey St. Maria endter der Tiber / deme sie wochentlich zwey mahl ihre geringe Fehler eröffnet. Die Heil. Communion betreffend / ware sie dißfals gantz ihrer Beicht-Vätter Urtheil unterworffen / welche ihr gemeiniglich solche an den Fest-Tägen Christi / Mariæ, der HH. Apostlen und anderer Patronen gestattet / nach selbiger Zeit Brauch: doch die Zeit / in dero sie bey ihren Oblatinen sich auffgehalten / hat sie Wochentlich sich diser Engel-Speiß gebraucht / und zwar öffters in der Pfarr St. Andreæ de Funarijs, wohin das Hauß / in deme sie wohnten / pfärrig ware / und allwo selbigen Orths Seelsorger Herr Joannes Antonius ihr das Sacrament der Buß mittheilte.

Ihre auserordentliche Andachten.

Zu bemeldten Andachten / mit welchen sie anderen mit herrlichem Beyspihl vorgeleuchtet / ist kommen ihr auch beständiger Brauch jene Kirchen in Rom mit möglicher Andacht und Aufferbäulichkeit zu besuchen / wo sonderbahre Fest mit auserordentlichem GOttes-Dienst gehalten wurden / absonderlich wann etwan auch ein Predig oder Sermon, welches doch selbiger Zeit selten geschahe / alldort zu hören war. Dises Wort GOttes aber öffters anzuhören / verfügte sie sich bald in die Kirch der PP. Franciscaner in Ara cæli, bald der PP. Prediger ob der Minerva, welche beyde Kirchen der seeligsten GOttes-Gebärerin geweyhet / und allwo zum öfftisten das Wort GOttes offentlich vorgetragen ward.

Beyspihl ihres Gehorsams gegen ihren Beicht-Vätteren.

Belangend nun einige Beyspihl deß Gehorsams gegen ihren Beicht-Vätteren / auch in schwären Sachen / ist eines dergleichen gewesen / da sie auf Befehl P. Antonelli in grossen Magen-Schmertzen und Schwäche einen Becher Wein außgetruncken / ob sie schon ihr Lebens-Zeit biß dahin dessen kein Tropffen versucht. Und obgleich die Würckung dessen kein andere gewesen / als daß der Magen so ungewohnliches Getranck alsobald von sich gestossen / und hernach 3. Täg weder Speiß / noch Tranck annehmen wöllen / hat sie doch über solchen Befehl / der so grosse Ungelegenheit ihr verursachet / sich in dem geringsten nit beklagt. Ein andersmahl als der Beicht-Vatter Franciscæ und ihrer Vannotiæ zwar gestattet an dem Heil. Charfreytag die Kirchen deß Heil. Creutzes in Hierusalem (also wird genennet die Kirch / in dero ein sehr grosser Theil deß heiligsten Creutzes zu Rom auffbehalten wird) zu besuchen / doch mit dem Geding / daß sie auf dem Weeg nit fürwitzig hin und her sehen / sondern mit untergeschlagnen Augen herein gehen sollen; ist auf dem Weeg ihnen ein Metzger mit einem par muthigen Ochsen begegnet / denen jederman ab dem Weeg gewichen / von solchen Thieren nit etwan übel beschädiget zu werden; aber Franciscæ ihrem Befehl nit zu widerstreben / sondern solchen genau beyzuhalten / ist mit untergeschlagnen Augen ihren Weeg fortgangen; dero dann auch diese Thier nit allein geringsten Schaden nit zugefügt / sondern neben ihr als Lämmlein vorüber die Straß fortgangen.

Ein anders dergleichen seltenes Beyspihl.

Weit schwärer wird Franciscæ jener Befehl gefallen seyn / welchen ihr der Beicht-Vatter in folgender Gelegenheit auffgelegt.

Als Ladislaus der König von Neapel die Stadt Rom in dem Jahr 1409. ihme unterwürffig gemacht / weilen unter anderen Römeren ihme beyde de Pontianis, Paulutius und Laurentius, sich widersetzt / ist diser nit allein in einem kleinen Treffen hart verwundet / sondern / da er durch seiner Gemahlin fleißige Warth / und vil mehr GOtt gefälliges Gebett die Gesundheit wider erlangt / in das Elend gejagt worden. Von disem nun sich besser zu versicheren / hat der Graf von Troja Ladislai Feld-Herr von Francilca, den noch allein übrigen Sohn Baptistam ihme zu einer Geisel einzuhändigen verlangt. Vile gaben Franciscæ den Rath dises noch allein übrige Aestlein vom Pontianischen Stammen auf mögliche Weiß zu verbergen / als welcher in augenscheinlicher Gefahr seyn wurde nit nur die Freyheit / sondern auch das Leben zu verliehren. Der Beicht-Vatter aber hat Franciscæ befohlen den lieben noch einzigen Sohn dem Grafen / und zwar in eigner Persohn zu lifferen. Gewißlich ein harter Befehl für eine Mutter / und schier einem Abrahamischen Opffer zu vergleichen. Nichts destoweniger gehet unser Francisca hin / führt den unschuldigen Baptistam, mit Verwunderung / ja mit Unwillen der vilen Zuschauenden / wegen so augenscheinlicher Gefahr deß unschuldigen Bluths / führet ihn / sage ich / zu dem Grafen und seinen Unter-Befehlshaberen: Da dann ihr einige gegenwärtige wohlmeinend gerathen / sie solle dem Grafen den Sohn bestens befehlen. Sie aber gabe zu der Antwort: sie wolle ihn jener anbefehlen / von welcher sie Hülff zu hoffen habe. Gehet also hin vor das wunderthätige MARIÆ Bild in Ara cœli, allwo mit den Seinigen der Graf von Troja sich auffhaltete / und ob schon solches in einem Kasten verschlossen ware / welchen man nur zu gewissen Zeiten eröffnet / hat sie es doch nit weniger als wann es offentlich außgesetzt / klar gesehen / und der Himmels-Königin alldort ihren Baptistam so eyffrig / als kurtz anbefohlen. Der Graf / als nun der Marsch angehen solte / befihlet einem auß den seinigen / den Knaben hinder sich auf sein Pferd zu nehmen. So bald der Knab darauf kommen / gehet das Pferd stehts zuruck / und lasset sich auf keine Weiß forttreiben / der Graf befihlet ihn auf ein anders zu setzen; Dises nimmt gleichfals den Krebsgang an; also das dritte / und fortan: Daß solches der Graf sehend und höheren Gewalt billich argwohnend den guten Baptistam als ein anderen Isaac wider der Mutter zugestellet: Er aber selbsten ist bald von Paulo Ursino und den verbundenen völlig auß der Stadt geschlagen und vertriben worden.

Ihr Gehorsam auch in den Verzuckungen.

Zu disen so herrlichen Beyspihlen vollkommenen Gehorsams kommt noch / daß die heilige Francisca nit allein in allem sich nach dem Gehorsam gerichtet / wann sie bey sich / und ausser der Erschein-Verzuckung- und Offenbahrungen / sondern auch wann sie in disen / sonsten gantz unempfindlich und ausser sich ware: dann auf die Stimm deß Beicht-Vatters thate sie alles / was er ihr befahle / veränderte ihre Leibsstellung / kniete nider / stunde auf / saase / kame zu sich / mit einem Wort / sie gehorsamete in allem so vollkommen / als wann sie völlig bey ihr / und aller Sinnen und Kräfften Brauch gantz frey / ohne alle Entäuserung genieste. Sie wuste auch die Stimm deß Beicht-Vatters und all dessen Willen so vollkommen zu unterscheiden / daß wann andere Gegenwärtige sich anmaßten ihr zuzusprechen / sie solle dises thun oder lassen / oder anderst in krafft deß Gehorsams anstellen / sie sich nit in dem geringsten daran kehrete. Worauß wohl abzunehmen / wie genau der Gehorsam zu beobachten / indeme so gar der mit der Seelen geheimist handlende GOtt sich nach dessen Befehl richtet / und noch länger / noch anderst mit der geliebten Seel auffhalten will / als der zulasset / welcher der Seel zu einem Anleiter gegeben worden.

Wie gäntzlich sie in allem dem Göttlichen Willen ergeben.

Leicht wird jetzt zu erachten seyn / wann Francisca sich so vollkommen in den Willen deren geschickt / die ihr als GOttes Statthalter etwas zu befehlen hatten / wie willig und bereit sie alles / so schwär und Menschlichen Neigungen zuwider es immer mag gewesen seyn / von GOttes Hand werde angenommen haben / was er ihr widerfahren lassen. Es hat ihr auch GOtt gar nit verschonet / sondern dergleichen Begebenheiten eine Menge über den Halß geschickt / die ihr Gedult gnugsam prüffen kondten. Die Kranckheiten / die Wunden / das Elend ihres Ehe-Herren / welche ihme auß obenangeregter Gelegenheit begegnet / hat sie so standhafftig übertragen / als wann all dises jenem begegnet / der sie nichts angienge. Wann bey feindlichem Uberfall ein Bott nach dem andern kame / welcher bald disen / bald jenen Verlurst / so sie in Verwaltung der Güter und der Heerden erlitten / wo ihnen alles oder das meiste von deß Raubs begierigen Soldaten entführet worden / verkündt / waren nit weniger Franciscæ Sinn und Wort jene deß gedultigen Jobs / der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / als der Schaden mit Jobi Schaden und Verlurst sich vergleichte. Nit anderst hat sie sich in den beschwärlich- und lang anhaltenden eignen Kranckheiten verhalten: alles ware ihr lieb und angenehm / was sie wuste von der Hand so liebreichen Vatters zugeschickt zu seyn / solte es auch noch ein mahl den Verlurst der sonst so lieben eignen Kinder betroffen haben. Wenig werden ihr zu schaffen gegeben haben die ehrenrierische Wort / üble Nachreden / Spöttlen und Affterreden allerhand Menschen / die auch gewohnet ware / der höllischen Geisteren allerhand überlästige Beunruhungen mit unüberwindlicher Standhafftigkeit zu übertragen.

Kein

Krafft Franciſcæ ander Betrübte zu tröſten.

Kein Wunder wird nun jemand erachten / wann er vernimmt / was groſſe Krafft den Worten Franciſcæ der höchſte GOtt gegeben / als die ſelbſten ſo wohl wuſte in alle Sättel / nach unſerer Weiß zu reden / ſich zu ſchicken. Die nie kein Ungewitter in ihrem Gemüth erlitten / konte gar leicht alle trübe Wolcken und Platzregen der anderen vertreiben. Dohero geſchahe / daß wer immer mit Widerwertigkeit betrübt / mit Unfällen beläſtiget / mit Kümmernuß überhäufft / bey Franciſca ſich Raths und Troſts zu erholen pflegte: und weilen keiner ohne diſen entlaſſen wurde / als nahme das Vertrauen zu ſo mächtiger Troſt- und Rathgeberin immer zu. Wie ſie aber die betrübte beſänfftigen und in Gewiſſens-Ruhe ſtellen konte / alſo ware ſie auch gar nit zaghafft oder ſaumſeelig in vernünfftiger Beſtraffung der wider Göttliche Majeſtät begangenen Fehler und Mißhandlungen. Sie für ihre Perſohn hatte / wie ſchon gemeldt / groſſes Abſcheuen und Unluſt ab aller Uppigkeit und eitlem Pracht; wuſte auch gar ſchön anderen vornehmen Weibs-Perſohnen ſolche Narrethey und Verſchwenderey unbeliebig zu machen / und ſie mit ſo artiger Weiß darvon abzuziehen / daß ihren Ermahnungen vile platz gegeben / und gebührender Mäßigkeit ſich hierin darauf bedienet.

Richtet vil bey anderen mit ihrem Zuſprechen.

Straff einer eitlen Dama, die Franciſcæ kein Gehör geben wolte

Eine ware / die ihr ſolche Tendleren / Zeit und Geld verſchwenderiſches Aufbutzen nit wolte benehmen laſſen. Es ſcheint / es habe GOtt auf Franciſcæ Begehren einer kräfftigeren Weiß ſich gebraucht ihr diſe Eitelkeit aus dem Kopff zu bringen. Er hat zugelaſſen / daß ſie ein Stiegen hinunter gefallen / und ſo wohl an anderen Gliderern gequetſcht / als an dem Haupt / deſſen Aufbutzen ſie ſonderlich ergeben / ſchwärlich verletzt worden; neben deme / daß auch die Leibs-Frucht in Gefahr ware mit der Mutter ihr Unheil zu theilen. Franciſca vernimmt den Verlauff / ſucht die Krancke heim / ſpricht ihr Gedult und Vereinigung mit Göttlichem Willen zu / und allgemach gibt ſie der Krancken zu verſtehen / wie ſchön GOtt gewuſt die übrige Zierd daß Haupts zu ſeiner Beleydigung zu vergelten. Das Gemüth der Krancken ware nun wohl durch ſolches Unglück gedemüthiget / dahero ſie leicht ihren bißherigen Fehler und Hartnäckigkeit in deſſen Behauptung erkennt / beweint / beſtändige Verbeſſerung verſprochen / wann es dem Höchſten belieben ſolte / ihre Frucht in dem Leib zu erhalten / und etwan auch ihr die vorige Geſundheit wider herzuſtellen. Franciſca erkennte wohl / daß diſes keine lähre Wort / ſondern Hertz und Mund mit einander übereinsſtimmten: wendet ſich dann zu dem Gebett für diſe ſo wohl gezüchtigte; erlangt ihr auch / daß ſie gantz glücklich ihrer Leibs-Frucht entbürdet / und bald völlig geſund worden / über das nach erlangter Geſundheit die Urſach erlittner Straff und ernſtlicher Ermahnung / die Eitelkeit ſag ich / ſich auf zu butzen und zu zaffen / beſtändig auß dem Weeg geraumet und verbeſſeret.

Neben diſem ware Franciſca ſehr gelehrt eitles / unnutzes / auch allerhand ſündhafftes Geſpräch mit eingeführtem beſſeren zu unterbrechen / die verbitterte Gemüther zu beſänfftigen / Feindſchafft und Rachbegierigkeit auffzuheben; welches abſonderlich ein vornehmer Römer mit Nahmen Angelus erfahren. Dann ob er ſchon die von ſeinem Feind empfangne Wunden ihme wohl zu vergelten geſinnet / hat er doch auf nit langes Zuſprechen Franciſcæ ſich alſo verändert befunden / daß er an der Stell verſprochen / ſeinem Gegner vollkommen zu vergeben und mit ihme in Einigkeit ſich zu ſetzen. Er hat hernach ſelber ſich verwundert / wie er ſo leicht ſich habe bereden laſſen / und erkennt / es müſſen die Wort Franciſcæ ein andere als gemeine Krafft haben. Er iſt auch bey recht gefaſtem Entſchluß gebliben. Uber das hat er die heiligen Sacrament der Buß und Communion, ſich in gutem Vorhaben zu ſtärcken / gebraucht: und iſt auß ſonderer Gottes Verhängnuß inner fünff Tägen mit groſſer Hoffnung ewiger Seeligkeit in das andere Leben abgefordert worden.

Halter ihren Ehe-Herrn von der Raach ab.

Ein mehrers hat es Franciſcam gekoſtet / ihren eignen Ehe-Herren Laurentium zu bereden / die ihme vorgenommne Raach nit außzuüben. Es hat zu Franciſcæ öfterem Zuſprechen das compelle intrare, wilſt du nit ſo muſt du wohl: kommen müſſen: indeme Laurentius durch langwürige Kranckheit den Hochmuth ſincken laſſen / und alſo auf Franciſcæ Einrathen der Friden geſchloſſen worden mit ſonderer Aufferbauung der gantzen Stadt; die ſich in etwas ärgerte / daß diejenige / die in frembden Häuſeren ſo emſig ſich bemühete alle Feindſchafften auffzuheben / ſolche doch in ihrem eignen Hauß geduldete.

Krafft verſtockt Sünder zu bekehren.

Gleiche Krafft / wie die Feindſchafften aufzuheben / haben Franciſcæ Wort und Zuſprechen gehabt zu Bekehrung auch anderer in ihrem Sünden-Wuſt tieff vergrabnen Menſchen. Der Beweiß deſſen wären ſo vil / daß nit alle Raum hätten: eines abſonderlich zu melden; ſo ware in dem Cloſter S. Mariæ Novæ der PP. Olivetaner einer der lange Zeit in dem Orden löblich ſich verhalten; als aber hernach ihme das Ambt die Sacriſtey zu verwalten anvertraut worden / hat er ein ſolchen Verdruß darab bekommen / daß er nunmehro dahin bedacht ware / wie er dem Ambt zu entgehen auch den Orden ſelbſt verlaſſen könte. Doch hat ihme GOtt eingegeben / eh er ſolches Vorhaben in das Werck ſtellete / von gantzer Sach mit Franciſca / die er ſo offt ſahe in ihr Kirchen kommen und mit ſonderem Eyfer ihrer Andacht abwarthen / ſich zu untereden: Er thut diſes / und tragt Franciſcæ all ſein Beſchwärnuß vor; welche ihn mit Gedult und Mitleyden anhörend gleich eingenommen / auch ferner was ſie ſa-

gen werde / von ihr gutwillig anzuhören. Franciſca dann komt nach und nach zu der Abſcheulichkeit ſeines Vorhabens / beſchreibet ſie ihme alſo lebhafft / daß er gleich darüber höchſte Reu bey ſich erwöckt / ſie verdammt / und kräfftig vorgenommen / nit allein von ſelbigem gantz und gar abzuſtehen / ſondern mit neuem Eyfer ſeinem geiſtlichen Beruff künfftighin nachzuleben : welches er auch in der That alſo beſtändig fortgeſetzt / daß er mit Verwunderung ſeiner Mitbrüder erſtlich zu dem Ambt des Vicarii, hernach auch deß Prioris beförderet worden : welches er ſelbſten dem Gebett Franciſcæ ſchuldig zu ſeyn erkante / indeme ſie deſſen Sach als ihr eigne in dem Gebett ihr lieſſe befohlen ſeyn.

Wie ſorgfältig ſie anderen in allerhand Zuſtänden beygeſprungen.

Ihr mitleydiges Hertz und Begierd dem Neben-Menſchen nach Möglichkeit gutes zu thun hat ſie auch vermöcht / daß ſie bey gefährlich / ja anſteckenden Kranckheiten in Rom erſtlich auf den Gaſſen / ſo dann in ihres Herren Hauß / allwo ſie etliche Zimmer für ſolche mit allerhand Elend und Mühſeeligkeiten behaffete Leuth zugerichtet / hernach auch in offentlichen Spitäleren / alle mögliche Lieb und Dienſt ihnen erwiſen ; ſo daß nichts ſo ſchlecht / nichts ſo abſcheulich und der Natur alſo zuwider ware / daß ſie nit hertzhafft angriffe und ritterlich überwindete: wie ſie dann einſtens als dem Magen ab ſo entſetzlichem Aiter und Geſchwären ſtarck egglete / ihr ſolchen Gewalt angethan / daß ſie mit ſolchem abgewaſchnen Unrath ihr gantzes Geſicht beſtrichen / ja einen Theil darvon außtruncken : in welchem aber GOTT / zu erzeigen was Gefallen er ab dergleichen ihme zu lieb außgewürckten Liebs-Wercken hätte / diſen Unflath ſo wohlgeſchmack gemacht / daß nie einige Speiß oder Tranck ihr ſo lieblich vorkommen. Solche Ubungen gegen die Preſthaffte hat Franciſca nit nur ein oder das andere / ſondern in die 30. Jahr fortgeſetzt / auch indeme ſie dem Leib gedient / allzeit dahin getrachtet / daß vorderiſt der Seel geholffen wurde : wie ſie zu diſem End einen eignen Priſter auff ihre Unkoſten erhalten / der an der Hand wäre / alle Perſohnen / die ihme Franciſca anweiſen wurde / mit den heiligſten Geheimnuſſen zu verſehen. Welches ihr ſonderbar mit einer Weibs-Perſohn beglücket / welche an der Seel armſeeliger als an dem Leib / wenig ihr angelegen ſeyn lieſſe / jene ſchwäre Sünd / ſo ſie begangen mit Ermördung der Leibs-Frucht / die ſie gleichfals durch Sünd empfangen hatte / abzubüſſen. Franciſca hat von GOTT diſer elenden Perſohn Zuſtand verſtanden : ihr derowegen erſtlich alle mögliche Liebe erwiſen / und nachdeme ſie alſo ihr das Hertz abgewunnen / angefangen der begangnen Sünden Schwäre und Abſcheulichkeit alſo vorzuhalten / daß ſie mit wahrer Reu dem von Franciſca beſtellten Beicht-Vatter alle ihre grobe Fehler entdeckt / und bald darauff mit allen heiligen Geheimnuſſen verſehen ihr Leben ruhig und Hoffnung-voll geendet.

So vilfältige Bemühungen und den preſthafften erwiſne ſo willige und verſchidene Dienſt haben endlich auch Franciſcam in das Beth geworffen / und ſelbiges etwelche Monat lang zu hüten getrungen / unter nit allein groſſen Schmertzen / ſondern auch vilen Affterreden der Leuthen / welche ſagten: diſes ſeye eben der Lohn der ſo unbeſcheidnen / über die Kräfften angenommnen und auffgeladnen Arbeithen und gefährlichen Unternehmungen. Franciſca übertragte mit höchſter Gedult und Ergebung in Göttlichen Willen ſo diſe / als jene / und lieſſe in ihrem Angeſicht nichts klarer ſpüren / als eine völlige Ruhe und Zufridenheit. Nachdeme ſie ſich nur ein wenig erholet / iſt ſie in ihr Bett-Kämmerlein hinauff geſtigen / alldort in dem Gebett bey ihrem GOtt einigen Troſt zu ſuchen. Aber ſie ferner zu Ubertragung aller gegenwärtigen Mühſeeligkeiten auffzumunteren hat ſie der Ertzengel Raphael die erſchröckliche unbeſchreibliche Peynen der Verdambten unter Cörperlichen Vorſtellungen zu erſehen geführt / welche von ihrem Beicht-Vatter / wie ſie ihr vorgewiſen worden / beſchriben dem Leſer die Haut ſchauderen machen / abſonderlich weilen den Augen nie gnugſam vorgemahlen werden kan / was die Elende / aber Erbarmens nit würdige Seelen in dem Orth der Straffen und Peynen ohne Linderung und End außſtehen müſſen / beſonders wann nach jenem letzten entſetzlichen Gericht der Leib / ſo in Sünden der Seelen Geſellſchafft geleiſtet / gleichfals in der Straff Mitgeſell ſeyn muß.

In ſolchen Dienſten erkrancket ſie gar gefährlich.

Reyſet nach Aſiis was ihr und ihrer Gefärtin auf der Reyß begegnet.

Nach dem Jahr 1425. und vor dem Jahr 1430. ungewiß eigentlich in welchem auß den mitteren / iſt ſie mit ihrer Vannotia und Rita zu Fuß nacher Aſſis wallfarten gangen / ihren groſſen Fürſprecher Franciſcum zu verehren / weilen ſie ihme wegen gleichen Nahmens / und bekandter höchſten Andacht zu dem bitteren Leyden und Sterben unſers Heylands abſonderlich zugethan ware. Sie haben zu ſolcher Andacht erkiſen jene Zeit / zu welcher jährlich die Kirchwey MARIÆ von den Englen mit höchſtem Zulauff / wegen von Chriſto ſelbſt mitgetheilten Ablaß gehalten wird. Die Zeit auf der Reyß / die ſie zu Fuß / wie geſagt / verrichtet / haben ſie alſo außgetheilt / daß ſie jetzt dem Betrachten oblagen / bald mit geiſtlichem Geſpräch ſich unter einander aufmunterten. Als ſie nun bey Fuligno oder Fulgineo , auf der ſchönen groſſen Wiſen daher giengen / ſchlagt ſich zu ihnen einer in Auffzug den Franciſcaneren ähnlich : Grüſſet ſie / fragt / wohin / was Urſachen ſie gehen wollen ? nimt anbey Gelegenheit von dem Leyden unſers Heylands ein gar ſchönes und angenehmes Geſpräch zu führen / ſo daß ſie ihme auffmerckend die Hitze deß Tags / ſo zu dem End deß Heumonats ſehr ſtarck zu ſeyn pflegt / wenig empfanden. Weilen doch bey aller diſer Süſſe die Lefftzen dahin zimlich außdruckneten / ſo ſchlagt ihr ſo währter Gefährt

mit

mit bey sich habendem Stab an einen Holtz-bürenbaum / der auf dem Weeg ware / ab welchem also gleich so schöne und grosse Bürnen herunter gefallen / daß ein jede ihnen wohl beyde Händ einfüllte / welche indem sie mit Freuden auffheben und beschauen / verschwind ihr bißheriger Geleits-Mann in einem Augenblick; da sie dann erst erkennt / es müsse diser ihr so lieber Geleits-Mann / kein anderer / als eben der H. Franciscus gewesen seyn / welchen ihnen GOtt zugeschickt ihr Freud ab geistlichem Gespräch in etwas zu belohnen. Dancken dann von Hertzen um solche Gutthat / und verrichten die noch wenig übrige Reyß mit Trost / verehren und besehen alles zu Assis und in der Nachbarschafft / wo immer eine Gedächtnuß von dem grossen Patriarchen Francisco anzutreffen. Nach der Widerkunfft hat sich die Veränderung der Beicht-Vätter / weilen die zwey erste eben unterdessen mit Tod abgangen / begeben: von welchen schon hin und her mehrers gemeldet worden.

Anfang der Stüfftung der Oblaten oder Auffgeopferten.

Es ist schon mehrmahl angedeutet worden / daß Franciscа vilfältig in der Kirchen MARIÆ novæ oder der Neuen / in welcher die Patres Olivetani den GOtts-Dienst halten / ihre Andacht zu verrichten gepflegt. Es hatte diser Orden etwan 100. Jahr vorhero im Jahr 1319. seinen ersten Anfang auf dem Berg Oliveto, von deme ihme der Nahmen angehangen / genommen. Die Erste dessen Stüffter seynd gewesen der Seelige Bernardus Ptolomæi, Ambrosius Piccolomini und Patricius de Patriciis, Neben anderen Clösteren / deren sie in Italien bey 60. zehlen (dann auser disen / so vil uns bewust / haben sie sich nit außgebreitet) ist ihnen zu Rom ein altes Closter mit schon benanter Kirchen auf dem Campo Vaccino oder Küe-Marckt von Päbstlicher Heiligkeit zugeeignet worden; in welcher sie mit grosser Aufferbauung deß Volcks ihren GOtts-Dienst verrichtende / auch vilen die Heilige Sacrament der Buß und Communion außspendeten. Auß denen dann / wie gesagt / auch Franciscа, und mit ihr einige andere andächtige Matronen waren; welche samentlich Franciscа in dem Jahr 1425. mit ihrer geistreichen Gesprächigkeit angeredet / und ihnen vorgetragen; ob es nit ein GOtt und seiner preißwürdigsten Mutter sehr angenehme Sach seyn wurde / wann sie unter einander eine Verbündnuß und Gesellschafft anstellten in diser der Olivetaner Kirchen / gleichwie bey anderen Ordens-Clösteren andere solche Bruderschafften angestellt seynd / als benantlich deß Rosenkrantz / der Gürtel / und Scapulier ꝛc. So guter Anschlag hat allen Gegenwärtigen gantz wohl gefallen; haben die Sach mit denen PP. Olivetanis beratschlaget / und ist auß disem Anfang die Versammlung der Oblatinen / die hernach von dem Spiegel-Thurn (Turris Speculorum, oder Torre de Specchi auf Italienisch) genennt worden / entstanden / welche noch heutigs Tags mit besonderem Ruhm einer sehr Geistreichen Gemeinde in der Statt Rom in völligem Flor und Ansehen ist. Diese nun erkennet die Heilige Franciscam, für ihre Anfängerin / die auch dero erste Mutter das Leben bey ihnen / wie wir sehen werden / geendet. Mehrers hätte sie nit verlanget / als von der ersten Zeit an bey so werther Gesellschafft zu verharren: allein ihr noch lebende und beckelhaffte Ehe-Herr Laurentius erforderte länger ihre Gegenwart und Bedienung. Dises solle vor dises Orth genug gesagt seyn von so preyßwürdiger Versammlung. Ein jeder Verständiger kan leicht erachten / ein solches Werck / biß es zu erwünschtem Stand kommen / die Verhindernussen / welche Menschen und die Höll eingestreuet / auß dem Weeg geraumt worden / habe sehr vil Mühe / grosse Beständigkeit / unverdrossnen Eyfer erfordert / daß wir nit nöthig erachten zu erzehlen / was zu Vollziehung so löblichen Unternehmens Francisca ferner sich habe kosten lassen müssen. Es wurde dises alt zu vil Raum in disem Buch einnehmen. Dahero wir dises beyseits gesetzt / zu deme uns wenden / was sonsten Lob und preißwürdiges Franciscа im übrigen Leben geübet. Wann dise heilige GOttes-Dienerin in anderen ihren geringeren Geschäfften von GOtt so vil Erleucht- und Erscheinungen gehabt / wer will zweifflen / daß dergleichen in Pflantzung so heiliger Versammlung ihr nit auch vom Himmel widerfahren? also von selbigen stillschweigen ist kein Zeichen / daß solche gemanglet / sondern daß sie Menge halber vorbeygegangen werden.

Krankheit und Absterben der Vannotiæ was sich bey disem zugetragen.

So ist dann Franciscа in ihres Ehe-Herren Hauß biß zu dessen tödtlichen Hintritt verharret: hatte noch beständig zu ihrem Trost Vannotiam, die mit ihr ein Hertz ware / und ihr die grosse Beschwärden in der Haußhaltung und anderen / über die Massen ringerte. Aber in dem Jahr 1431. ist ihr in dem Gebett vorgewisen worden ein Todten-Creutz / wie man bey den Leichen vortragt: über das sahe sie daß ein Haupt Tramen / auf welchem das gantze Hauß grossen Theils sich steyrte / von dem Hauß hinauß auf die Gassen geworffen wurde. Es hat nit vil Außleger solcher Vorzeichen gebraucht: Franciscа hat gleich den Beicht-Vatter Joannem gemahnet / daß er mit Vannotia auf der Huth stehen solte. Wenig Täg hernach erkrancket dise: Franciscа erweiset ihr alles / was nur die Liebe einer getreuisten Freundin eingeben kan: ermahnet auch den Beicht-Vatter öffters die Krancke zu besuchen / wie nit weniger GOtt ergebne Personen / die nit geringen Trost der Krancken gebracht. Der leydige Menschen-Feind hat entgegen auch nit gefeuret / die Ruhe und Hoffnung der nunmehr zu dem Abdruck eilenden Krancken zu verstören / absonderlich mit verzweiffleten Eingebungen. Aber Franciscа, die alles dises erkantes

hat

hat dem Beicht-Vatter den gantzen Zustand eröffnet / der dann mit Trostreichem Zusprechen ihr alle Sorg und Aengstigkeit benommen. Also empfanget sie alle zu selbiger Zeit gebräuchige der Kirchen heilige Sacrament / die Priesterschafft liset ihr vor den Passion unsers Erlösers / jedermann befleist sich mit seinem Gebett in solchen Umständen nöthige Gnad zu erhalten: Da sihet Franciſca den höllischen Rauber wider herbey schleichen / noch eines zu letzt zu wagen: aber durch das geweyhte Wasser / welches auf Franciſcæ Einrathen der Beicht-Vatter allenthalben herum gespritzet / ist diser verdammte Gast auch dißmahls vertriben / und von Franciſcæ Ertz-Engel durch seinen gewaltigen Anblick in ein Omeiß verändert sich fortzupacken genöthigen worden: worauff dann ohne Hindernuß Vannoüæ Geist zu besserem Leben abgefahren. Franciſca hat anbey gesehen / wie ein hellglantzende Wolcken den gantzen Leib der Verstorbnen umgeben / in welche die Seel sich hinein verhület / und also in diser Wolcken den geraden Weeg dem Himmel zu und vor GOttes Angesicht gefahren / selbiges in die lange Ewigkeit anzuschauen. Die Begräbnuß ist mit grossem Zulauff deß Volcks geschehen / welches auch Vannotiæ Tugend so hoch geschätzt / daß es etwas von derselben für Heilthum zu haben sich nit wenig kosten lassen. Der Gotts-Dienst ist in der Kirchen Ara Cæli verrichtet worden / welcher so lang er gedauret Franciſca darbey stehen gebliben / und endlich verzuckt mit gegen Himmel erhebten Augen da gestanden so lang / biß ihr der Beicht-Vatter befohlen / sie solle zu Dienst der Krancken nacher Hauß gehen; deme sie / wie allzeit / augenblicklich gehorsamet.

Franciſca leidet einige Bekäßigung wegen ihres Sohns-Frauen.

Nach disem Tod wolte sich zu Hauß bey Franciſca einige Unzufridenheit anspinnen: dann Mobilia, die Gemahlin Baptiſtæ, deß Sohns Franciſcæ, wolte nunmehr Frau im Hauß seyn / und so gar ihrer Schwiger-Mutter Raths sich in der Haußhaltung nit mehr pflegen. Dises ängstigte in etwas Franciſcam, weilen sie sahe / daß da und dorten etwas in dem Hauß gar nit anständiges verübet wurde: doch nit in grösseren Zwist zugerathen / befahle sie nur den gantzen Handel GOttes Vorsichtigkeit: der seiner demüthigen Dienerin Stillschweigen und der geschäfftigen Mobiliæ Maisterschafft nit lang ungestrafft gelassen. Dann da sie mit dem Schweher-Vatter und Ehe-Herren bey dem Feur sasse / ist sie mit so empfindtlichem Haupt-Schmertzen überfallen worden / daß sie selbige nit mehr gedulden konte: erkennte alsobald / was GOtt durch dise Schmertzen erinneren wolte: Bittet die Schwiger-Mutter um Vergebung ihres Ubermuths / unterwürfft sich selbiger Anleitung durchauß und in allem. Worauff die mitleydende Franciſca selbige umfanget / ihre Hand auf dero Kopff leget / und augenblicklich allen Schmertzen vertreibet. Mobilia hat künfftighin die Schwiger-Mutter in weit grösseren Ehren gehalten / nichts mehr ohne ihr Anweisung und Rath vorgenommen / und erfahren / daß auf solche Weiß bey allem grösserer GOttes-Seegen / und glücklicherer Außgang erfolget / wie sie selbsten nach Franciſcæ Tod vor den geistlichen Richteren außgesagt.

Hieranff folget in der Lebens-Beschreibung / was sich mit schon bedeuter Stifftung der Oblatinen zugetragen / welches wir umgehen / nur jenes meldend / was sich zugetragen mit einem jungen Fräulein; weilen solches zu dergleichen Fällen sehr nutzliche Lehr in sich haltet. Es ware bemeldtes Fräulein sehr reich; hatte aber / durch gutes Exempel deren bewegt grossen Lust bekommen sich zu disen Oblatinen zugesellen und unter ihnen GOtt bestens zu dienen. Die gute Frauen / weilen sie in disem ihrem Anfang zimmliche Noth und Mangel erleyden müsten / auß Abgang nöthiger Mittlen / haben erachtet dises nit ein unanständiges Mittel zu seyn ihrer Noth zusteuren / wann sie dises Fräulein / und mit ihr die reiche Erbschafft / in ihre Gemeinschafft auffnehmen wurden. Es haben eben dises auch zween ihre geistliche Rathgeber / deren sie sich in gantzer Verwaltung angehender Versammlung zu gebrauchen pflegten / gut geheissen; dahero das Kind gleichwohl ihrer Gemeinde einverleibt vilen Verleumdungen und Verfolgungen Anlaß gegeben / als wann durch solche Schein-Andacht was anders / und gute feiste Brocken gesucht wurden. Es hat auch der Himmel die Sach nit gut geheissen; indeme die Heilige Paulus und Benedictus Franciſcæ erschinen / ihr solches mit zimmlich scharffen Worten vorgehalten / und ernstlich anbefohlen / so wohl dises Töchterlein mit seinem Hab und Gut zu entlassen / als künfftighin dergleichen allzu junge in ihre Gemeinschafft nit mehr auf- und anzunehmen ꝛc. Also ist durch die Thür / durch welche das Fräulein hinauß / der liebe Frid und Einigkeit wider eingelassen worden.

Begebenheit mit einem jungen Fräulein / unter die Oblaten auffgenommen zu werden verlangt.

Ob dann schon die Töchteren der heiligen Franciſcæ sich in dem Spiegel-Thurn versammlet / hat diſe auß schon angezognen Ursachen in ihres Ehe-Herrens Hauß verbleiben / und also ihnen nur mit Rath und Anleitung an die Hand gehen müssen. Es hat Laurentius sein Leben erstreckt biß in den Anfang deß Jahrs 1436. welche gantze Zeit Franciſca bey ihme zugebracht / und ihme nit wenigere Hülff und Nutzen an der Seel / als an dem Leib gebracht. Diser zwar bedarffte grosser Sorg und Lieb; weilen der gute Herr wegen deß Vatterlands / dessen Freyheit und Wohlstand er vor anderen ihme angelegen seyn lassen / und wegen Beschützung deß Statthalters Christi / den er nit gedulden konte auß der Stadt und seinem Thron vertriben zu sehen / sehr vil außgestanden / hart verwundet / in das Elend vertriben / gröſten Theils, seines

Was grossen Nutzen sie ihrem Herren gebracht / indeme sie bis an deß Lebens End bey ihme verblieben.

Hab

Haab und Guts beraubt worden / alſo gantz ſchwach und außgeſchöpfft mehr als vil / fleiſſiger Warth und Hülff in deß Haußweſens-Verwaltung vonnöthen hatte; welches alles er von Franciſca mit gröſter Liebe genoſſen. Was die Seel betrifft / hat er durch ſchönſte Beyſpihl ſeiner Ehegattin / und ihre ſehr geiſtreiche Ermahnungen nit weniger in den Tugenden zugenommen / allen ſeinen Verfolgeren und Beleydigeren gern verzihen / zugelaſſen daß mit groſſen Unkoſten in ſeinem eignen Hauß den Armen und Preſthafften ein halbes Spital auffgerichtet wurde; ſeine Gemahlin / in ſchlechten verächtlichen Kleideren dem Gelächter der Stadt Rom außgeſetzt / ſich gleichſam vor eine Dienſtmagd der armſeeligſten Leuthen gebrauchen lieſſe / ja ihr zimmlich lange Jahr die eheliche Pflicht nachgelaſſen / damit ſie nur deſto freyer GOttes Dienſt und deß Neben-Menſchen Hülff abwarthen köndte: welches gewißlich nit geringe Tugenden ſeynd / und wohl werth / daß ſo frommes Leben mit ſeeligem End beſchloſſen wurde / biß zu deme ſein Franciſca von ihme nit gewichen / und nach dem Tod ihme alle Gebühr angethan. Welchen Monat diſes eigentlich geſchehen / iſt zwar nit außdruckentlich bemerckt worden / doch leicht zu ſchlieſſen / es müſſe diſes in dem Hornung beſagten Jahrs geſchehen ſeyn; weil gleich künfftigen Monat Mertzen ſich Franciſca auß ihrem Hauß in den Spiegel-Thurn begeben.

Nach deſſen Tod laſſet Franciſca ſich nit abhalten.

Es hat zwar ihr Sohn Baptiſta, und ſein Ehegemahl Mobilia nit ohne Zäher gebetten / es wolle doch Franciſca bey ihnen verbleiben / und ferner die Haußhaltung unter ihrer Obſicht haben; allein weilen der Sohn in dem 36. Jahr ſeines Alters und ſchon in dem 16. ten Jahr verheyrathet nit ſcheinete ſolcher Hülff mehr bedürfftig zu ſeyn / hat Franciſca ſich nichts mehr verhinderen laſſen / daß ſie nit zu ihren lieben Töchteren in Chriſto ſich verfügte / und übriges Leben bey ihnen zubrächte. Sie hatte ſchon das 52. Jahr deß Alters erreicht / und köndte wohl erachten / es werde ihr / durch ſo ſtrenge Bußwerck / langwürige Kranckheiten / groſſe vilfältige außgeſtandne Sorgen und Arbeithen / entkäffteter Leib nit lang mehr in diſem ſterblichen Leben dauren. Alſo hat ſie alle natürliche Liebe und Neigung beyſeits geſetzt / und an St. Benedicts-Tag den 21. Mertzen beſagten Jahrs 1436. ſich in den Spiegel-Thurn begeben; gleich bey dem Eingang mit höchſter Demuth / bloſen Füſſen / gar ſchlecht bekleidet von ihren Töchteren mit Zäheren gebetten in ihre Gemeinſchafft auffgenommen zu werden. Welche dann ab ſolcher Demuth höchſtens aufferbaut / indeme ſie als aller Mutter mehr zu befehlen als zu bitten hatte / mit groſſer Freud und Vergnügen ſie auffgenommen / und ſogleich Agnes, welche unterdeſſen der Mutter Stell vertretten / ſolche in Gegenwart aller Schweſteren gantz frey und willig auffgeben / und gebetten / für allen Vorgeſetzte hinfüran Franciſcam zu erwählen und zu erkennen.

Wird Mutter erwählt / will aber das Ambt keines wegs annehmen.

Diſes haben zwar die Schweſteren willigſt gethan / dermahlen aber von ihr nit erhalten können; ſondern ſie hat als der geringſten eine unter ihnen in groſſer Armuth und viler Sachen Abgang gantz vergnügt gelebt. Welches ſich bald ſehen laſſen / indeme die jenige / dero Ambt ware den Tiſch zuzurichten / als ſie einer jeden das Brod auffiegen ſolte / deſſen mehr nit gefunden / als welches für drey erklecken köndte / obſchon der Schweſteren 15. an der Zahl waren. Diſes deutet ſie Franciſcæ an / welche gleich ſich mit der anderen anerbotten / das übrige nöthige in der Stadt zu erbettlen. Agnes aber die Vorſteherin wolte ſolches nit zugeben / ſondern wolte ehender ſie ſelbſten gehen / oder ein andere ſchicken / Franciſca aber ſolle zu Hauß ſich halten. Darauff Franciſca: beliebt es euch nit / daß ich gehe / ſo ſchickt auch kein andere: ich hoffe es werde GOtt auf andere Weiß uns Vorſorg thun. Nimmt alſo das wenige Brod in die Händ / legt ſolches allen für: welches dann nit allein für ſelbigen Tag erkleckt / ſondern das übrige iſt auch genugſam geweſt den anderen Tag allen und jeden den Hunger zu ſtillen. Welches alles ſie hernach gerichtlich außgeſagt und bekräfftiget haben.

Auf deß Beicht-Vatters Befehl nimt ſie es endlich an. Wie ſie ſolches verwaltet.

Es wolten aber die liebe Schweſteren alſo nit ruhen / noch ferner Franciſcam als eine auß der Gemeind herumgehen ſehen: haben alſo Herren Ioannem Mattiotti auff ihr Seiten gebracht; welcher dann Franciſcæ bedeutet / daß diſes auch ſein Willen ſeye; und gleich nach allzeit erwiſnem Gehorſam von ihr erlangt / daß ſie die Burde auf ſich genommen / und mit höchſter Demuth verrichtet / ihren lieben Schweſteren nit weniger in zeitlichen als geiſtlichen Sachen und Nothdurfft möglichſt begegnend. Ihr ermahnen ware mehr einem Bitten gleich: dahero ein jede diſe von ihr mit Troſt annahme nit anderſt als wann ſie ſolche vom Himmel empfangen hätte. Hat doch / wann etwan eine was hartnäckiger der Erinnerung ſich widerſetzte / gar wohl gewuſt / gebührenden Ernſt zu erzeigen: dann ſie nit zugeben wolte / daß wegen einer die geiſtliche Zucht Schaden leyden ſolte.

Nächtlicher Zeit beſuchte ſie alle und jede / und das öffters bey drey oder viermahl / ſie zu einigen Tugend-Ubungen auffmunterend. Vor dem Eſſen ware ihr Brauch ſolches zu ſegnen: Da dann ihr mehrmahlen begegnet / daß ſie durch ein Fenſter hinaußſchend verzuckt / auf die Knie niderfiele / alſo biß in die zwey oder drey Stund unbewöglich verharrend; weilen / wie ſie offenhertzig den Schweſteren erzehlet / damit ſie ſich nit bewunderten / alsdann ſich ihr die heiligſte Mutter GOttes mit Ioanne dem Apoſtel ſehen lieſſen / klarer als wann ſie ſelbige mit leiblichen Augen anſahe. Es nahmen ihr alſo die Andachts-

dachts-Ubungen / und Göttliche Erleuchtungen mehrere Stunden im Tag/ daß die übrige Zeit nit erklecken wolte / der Pflicht einer Vorsteherin ein Genügen zu leisten. Hat also diser Ursach / und auch Demuth halber nit nachgelassen / biß man ihr wider Agnetem zu einer Gehülffin gegeben / mit dero sie in einem Zimmer wohnte / und alles mit gemeinem Rath veranstaltete.

Tod Catharinæ de Manettis.

Unterdessen erkrancket auß den Schwesteren Catharina de Manettis, welche schon in hohem Alter sich den übrigen beygesellet hatte. Die Kranckheit ware so hefftig / daß sie geschwinder geistlicher Hülff bedarffte; zu allem Unglück aber ware der Beicht-Vatter Joannes nit bey der Stell. Franciſca bittet GOtt / daß er doch die Krancke vor Ankunfft deß Beicht-Vatters nit abforderen wolle. Worauf die Kranckheit als gebunden still gestanden / und es noch besser / noch schlimmer worden. So bald Joannes ankommen / hat er sie mit letzter Weegzährung und Oelung versehen: worauff Franciſca die Litaney vorgebetten / und nach dero Vollendung zu der Krancken gesagt: Mein Tochter Catharina! nun gehe hin im Friden / und bitte GOtt für mich. Also gleich gibt Catharina den Geist nach deß Gehorsams Befehl auff / und fahret/ wie wir nicht zweifflen wöllen / zu dem HErren.

Löschet den Ihrigen im Wunder den Durst mit Trauben.

Damit Franciſca mit grösserem Nachdruck und Ansehen das Ambt einer geistlichen Oberin versehen möchte / hat ihr GOtt vil sichtbare Gnaden erwisen: deren eine gewesen / daß als sie ihre Schwesteren in den Reb-Garten geführet / und zimmlich lang alldort in der Arbeit auffgehalten / nit wöllen zugeben / daß sie von einem etwas weiters entlegnen Brunnen ein frischen Trunck Wasser holeten / sondern in dem Monat Jenner durch ihr Gebett gantz schöne frische Trauben an dem Reb-Stock gewisen / und mit disen den lieben Schwesteren den Durst zugleich und Hunger gestillet / ihnen beynebens befohlen die Sach in geheim zu halten; welches sie mit höchster Bewunderung und GOttes Lob wegen erwisner solcher Gutthat mit Andacht gethan.

Erkennet verborgne Sachen der Ihrigen.

Damit sie noch mehr beobachtet wurde / und ihre liebe Töchteren grösseres Vertrauen zu ihr trugen / hat ihr GOtt viles geoffenbahret / was in geheim mit ihnen sich zugetragen. Einer mit Nahmen Augustina hat sie angedeutet die Anfechtung / die sie vom höllischen Feind erlitten / und den Sig / den sie in solchem Streit erhalten. Augustina aber hat nit gezweifflet / sie habe überwunden durch Hülff des Gebetts der jenigen / dero GOtt ihren Streit offenbahret. In Abwesenheit Franciſcæ hat ein Schwester der anderen den Armb völlig auß dem Gleich verruckt: als sie hernach darzukommen / hat sie die Sach befunden / wie ihr in Abwesenheit offenbahret worden: Die unbehutsame Schwester etwas Wort-gestrafft; der Beschädigten aber mit bloſſer Berührung der Achsel / den Armb wider an seine Stell gebracht; gesamte Schwesteren hernach erinnert / sich Schwesterlicher Lieb alles Ernsts zu befleissen; dieweil zu besagtem Unheil der böse Feind / nur der Ursachen geholffen / daß er Uneinigkeit unter den Schwesteren stifftete.

Muß vil von dem bösen Feind außstehen.

Diſe Gnad / alles was ihren Töchteren begegnete zu wissen / verursachte bey disen ein Ehren-Forcht / die Streit aber und Beleydigungen die sie von dem bösen Feind unterschidlich gedulden muste / da er sie bald auff der Erden herumgezogen / bald von der Erden in die Höhe gehebt / hernach wider herunter platzen lassen; bald ihr das Deckbeth in der Kranckheit hinweggezogen und in einen Winckel geworffen; solche Streit sag ich und Plagen bewegten die liebe Töchteren zu grossem Mitleyden; sie aber unterrichtete den Beicht-Vatter Mattiotti, wann etwan einer anderen seiner Beicht-Töchtern auß GOttes Verhängnuß dergleichen widerfahren solte / sie zu ermahnen / nur mit Gedult solches zu übertragen und beständig zu bleiben in dem angefangnen; indeme mit der Flucht sie die Sach nur ärger machen wurden.

Wunder die mit ihr sich zugetragen.

Sehr verwunderlich ist auch an Franciſca gewesen / daß / da sie einmahl ihre Tagzeiten unter freyem Himmel und starckem Regen verrichtete / noch sie / noch das Buch im geringsten benetzet worden. Deßgleichen ein andersmahl als sie an einem Orth verzuckt worden / wo ein Wasser-Bach um sie rings herum zunahme / ist dannoch so gar der geringste Theil deß Kleids darvon nicht benetzet worden.

Erkennet auch künfftige Sachen.

Es hat sich auch ihr Wissenschafft nit allein auff jene Sachen / die dem Orth nach abwesend waren / sondern auch welche der Zeit nach / und erst über lang solten erfüllet werden / erstreckt. Also hat sie einer Novitzin vorgesagt / sie werde in ihrem Vorhaben nit verharren: Der Gemahl Laurentij von Altieri, ihr Herr werde an sehr gefährlicher Kranckheit nit sterben / sondern bey ihrem Tod und Begräbnuß sich befinden / wie in der That erfolgt: Besagte Gemahlin aber hat sie bey solcher Gelegenheit ernstlich erinneret / den Kleider-Pracht zu mäßigen: welches dise nit allein gethan / sondern auch von anderen frechen Zusamenkunfften sich hinfüran enthalten; und nach ihres Herren Tod zu Franciſcæ Töchteren in dem Spiegel-Thurn sich verborgen. Eine Geistliche wurde hart von ihrer eignen Oberin verfolget / so daß sie gezweifflet / ob sie bey solcher Beschaffenheit in dem angetrettnen Stand werde verharren können. Diſe hat sie / nach verstandner ihrer Gefahr und Versuchung / beständig zu beharren ermahnet; indem sie ihr vorgesagt / daß der verfolgenden Personen solche Begebenheiten zustossen werden / daß sie wohl vergessen werde / andere zu plagen und zu betrüben. Welches also nit lang hernach erfolgt. Einen Priester hat sie ermahnt / sein Gewissen zu reinigen / weilen sie ihn bey der

Meß

Meß gantz mit schandlichem Siechthum behafftet gesehen. Franciscum dello Schiavo einen frommen Priester verfolgten einige so starck / daß er wegen schwärer und zweiffelhaffter Gedancken gantz von dem Schlaff kommen / und grosse Verwirrung an sich spüren lassen: ob nun er schon alles vor Francisca vertuschen wolte / hat dise doch ihme seinen gantzen Zustand eröffnet / zu kleiner Gedult ermahnet / nach welcher es bald werde besser werden; wie dann geschehen und alle Francisci Feind mit baldigem Tod die Verfolgungen geendet. Gleichen falls hat sie eines Novitzen bey St. Maria nova üble Natur und Sitten erkennt; deß Ordens-Obere ermahnet / solchen zu entlassen / weilen er ihnen gantz untauglich wurde / seyn. Welchem Franciscæ Rath die Ordens-Oberen fleißig nachkommen.

Der Beicht-Vatter Mattiotti ware nach Pisa zu dem Pabst Eugenio verreist. Francisca hat zu Rom alles gesehen / was ihme glückliches oder widriges widerfahren. Den letzten Tag vor ihrem Tod hat sie Baptistæ ihrem Sohn zwey Stuck vorgehalten / die niemand zwar damahls verstanden / er aber wohl sich schuldig gewust / obschon kein Mensch darvon sonst Wissenschafft gehabt: auß denen eines ware / daß er für die Mutter mehrmahl Hülff bey dem Zauberer gesucht. Dises hat er hernach selbst bekennt / und der Mutter prophetischen Geist dardurch bekräfftiget.

Entgegen hat Francisca ein gewisse Mutter sehr gelobt / daß sie ihrem lahmen Kind kein Hülff bey dergleichen Leuthen gesucht / und ihr derowegen zugesagt / es werde GOTT inner drey Tagen dem Kind völlige Gesundheit mitheilen / welches gleichfalls also erfolgt.

Ein Söhnlein konte vil Täg der Mutter-Milch nit geniessen: Francisca besucht dessen Elteren / verspricht ihnen in GOttes Nahmen dessen Gesundheit / die gleich erhalten worden. Da auch hernach dises Kind einen Buckel bekommen wolte / hat ihm Francisca nur ein wenig Kauder auf den Rucken gelegt / und also allen hohen Rucken vertrieben.

Hülfft vilen verwunderlicher Weiß.

Einer Mutter / die biß dahin allzeit todte Kinder auf die Welt gebracht / hat Franciscæ Gemeinschafft so vil genutzt / daß hernach alle mit dem Leben an das Liecht kommen. Eine neue Braut ist in so üblen Zustand gerathen / daß ihr Bräutigam sie als eine Verzauberte oder mit dem bösen Feind Besetzne verstossen wollen. Francisca heist sie auf GOtt vertrauen / welcher ihr von allem Ubel abhelffen könne. Dises als sie das zweytemahl widerholet / ist die Braut von allem Ubel erlediget befunden worden. Gleichermassen hat sie ein Kind / so von einem Pferd zu Boden geworffen und getretten worden / mit wenig Worten augenblicklich geheilet. Das Seitenstechen mit Anrühren / einen gefährlichen Biß von einem Hund mit siedendem Oel geheilet. Wie nit weniger eine unheilbare Gliedersucht. Catharinam Guidolini, als sie wegen schwärer Arbeith in Gefahr einer Mißgeburth ware / hat sie auß solcher Gefahr; eben diser Catharinæ Sohn der anderthalb Stund in dem Tiber-Fluß unter dem Wasser gewest / auß gegenwärthigem Tod errettet; und andere wunderswürdige Gutthaten diser Catharinæ erwisen. Laurentiæ einer Jungfrauen / so von ihrem Verlangen GOTT in geistlichem Stand zu dienen von eignen Elteren und Brüderen auf alle Weiß verhinderet wurde / hat sie durch ihr Gebett zuwegen gebracht / daß die Elteren und Brüder wunderlich veränderet / ihr nunmehr zu ihrem Verlangen geholffen / und also sie gantz getröst gelassen. Augustinæ einer auß ihren Töchteren hat sie verdrüßlich- und verhinderliche Geschwulst; hernach auch Gewissens-Aengstigkeit und Forcht vertriben. Einer Rasenden hat sie den Gebrauch der Vernunfft / einer acht Täg mit überlästigem Schmertzen behafften / Befreyung von selbigem durch das Gebett erlangt. Dise und dergleichen mehr alle Naturs-Kräfften übertreffende Gutthaten hat sie noch bey Lebzeiten / auch verschidene ihrem Beicht-Vatter und anderen guten Freunden und Bekandten erwisen; wie selbige in dem Procels, der gleich nach der Heiligin Tod zu der Heiligsprechung angestellt ist worden / dise außgesagt und formlich bekräfftiget haben.

Erkrancket in ihres Sohns Hauß.

Nun schreiten wir zu ihrem Hinscheiden / welches so heiligem und verwunderlichem Leben nit ungleich / sie auß disem Jammerthal in ewige Glückseeligkeit ohne Zweiffel übersetzt. Ihr Sohn Joannes Baptista wurde mit einem hitzigen Fieber angegriffen: disen zu trösten und zu den HH. Sacramenten zu bereiten ist Francisca mit einer ihrer Töchteren in dessen Hauß kommen: doch ihne in besserem Stand angetroffen / als sie verhoffet: indeme er sich auß dem Beth erheben können. Aber die Dienerin GOttes / als sie in dem Hauß sich noch einige Zeit auffgehalten / ist gegen Abend zimmlich schwach und unpäßlich worden / so daß ob sie schon wider in ihren Spiegl-Thurn / wie es selbigen Orths-Satzungen mit sich bringen / zu Nachts sich heimverfügen wolte / auf dem Weeg aber ihren Beicht-Vatter bey St. MARIA jenseits der Tiber / den Seegen von ihm zu empfangen begrüste / hat selbiger zwar gern vernommen / daß es um Franciscæ Sohn besser stunde / zugleich aber vermerckt / daß Francisca allerschwach den zimmlich weiten Weeg / so von dannen noch übrig ware biß in den Spiegl-Thurn ohne grosse Unkommlichkeit bey so spatem Abend nit mehr verrichten könne / derowegen ihr befohlen zuruck in deß Sohns Hauß zu gehen / und selbige Nacht alldort zu verbleiben. Welches sie / obschon von ihren lieben Töchtern ungern entfernet / doch den Gehorsam auch in diser Gelegenheit nit zu verabsaumen / also gethan / und in selbiger

Nacht zwischen fünff und sechs Uhr mit starckem Fieber und Seitenstechen überfallen worden.

Zeigt ihren Zustand dem Beicht-Vatter und ihren Töchteren an.

Gleich folgenden Morgen lasset sie den Beicht-Vatter beruffen / ihren Töchteren aber in dem Spiegl-Thurn den unerwartheten Zustand andeuten; welche unschwär erachten könnten / es müsse dergleichen etwas sich begeben haben / weilen ihr liebste Mutter zu Nachts nit nacher Hauß kommen. Machen sich also gleich 4. auß selbigen auf / der Krancken bestens zu warthen: mit denen dann auch der Beicht-Vatter ankommen; welchen Francisca mit solchen Worten angeredet: Pater! lasset euch mein Seel bestens anbefohlen seyn. Dise Wort seynd den lieben und sorgfältigen Töchteren tieff zu Hertzen gangen / als sie darauß abnahmen / es därffte GOtt ihr so getreue und Heilige Mutter von ihnen abforderen: seynd derowegen alle 4. den gantzen Tag bey ihr unter Wehklagen und vilen Zäheren verharret; Nachts aber in ihren Spiegel-thurn zuruck gangen / doch also / daß sie eine auß ihrem Mittel bey der Krancken hinderlassen / so die gantze Nacht bey ihr in der Cammer verbleiben solte.

Christus der HErr besuchet sie / und sagt ihr den Tod vor.

Sie hat aber bald einen besseren Tröster von oben herab erhalten; indeme Christus ihr Heyland und Gesponß sie besucht / und zu sich in die ewige Freuden eingeladen / also sie mit ungemeiner Freud erfüllet. Augustina, die bey ihr hinderlassene Schwester / hörete zwar die Krancke reden / mit wem aber und von wem / konte sie damahls nit verstehen: doch gleich folgenden Morgen / welches der Sonnabend und der vierdte deß Monats Mertzē ware / hat sie den gantzen Handel verstanden / indeme Francisca dem Beicht-Vatter den gantzen Verlauff genau erzehlet; was Gestalten der erscheinende Heyland sie auf den 9.ten besagten Monats eingeladen. Der Beicht-Vatter hat auch / was er von Francisca vernommen / ihren liebsten Töchteren / die gleich Morgens sich wider bey ihrer Mutter eingefunden / eröffnet / die Krancke aber selbst hat Agnetem, ihr treue Mithelfferin in Verwaltung selbiger Verfammlung / mit disen Worden angeredet: Mein Agnes! bitte GOtt für mich / dann inner fünff Tägen muß es geschieden seyn nach Göttlichem Wohlgefallen. Leicht nun ist zu erachten / mit was vor Gemüths-Regungen die gute samtliche Töchteren solche Bottschafft werden vernommen haben.

Sagt beständig die Zeit ihres Absterbens vor.

Eben disen vierdten Tag deß Mertzen / als Joannes der Beicht-Vatter Alexio Pauli de Mentabonis einem Befreundten / oder sonst gutem Freund und Bekandten Franciscæ angedeutet / daß dise nunmehr den dritten Tag sich übel befinde / auch an diser Kranckheit sterben werde / sagte diser: Last uns dann hingehen und sie besuchen. Als sie beyde angelangt / haben sie Franciscam mit gantz freudigem und röthlichtem Angesicht angetroffen / und an ihr kein Anzeigen so baldigen Hintritts verspühren können. Kaum hatte Franciscа Alexium ersehen / hat sie ihn mit gantz lebhaffter Stimm ermahnet sich der Haltung Göttlicher Gebotten zu befleissen; so daß er / da er mit Joanne seinen Weeg wider weiter fortnahme / lächlend gesagt: Francisca ist so freudig und wohl auf / daß ich an ihrem Aufkommen gantz kein Zweiffel trage. Aber ich / antwortet Joannes, bin versicheret / daß sie den sibenden Tag der Kranckheit nit überleben werde. Folgende Nacht hat sich mit Francisca keine Veränderung ereignet / und der Beicht-Vatter / als er an dem Sonntag sich wider eingefunden / hat selbsten erachtet sie befinde sich besser als letzt verflossene Täg: daher er auch zu der Krancken gesagt: villeicht werde GOtt sie ihren lieben Töchteren noch länger schencken. Die Antwort Franciscæ war / mit gantz heller und starcker Stimm / als wann sie gantz frisch und wohl auf wäre: Der Höchste seye gelobt: meines Lebens Zihl wird längstens künfftiger Donnerstag seyn.

Wird mit allen HH. Sacramenten auff eignes Begehren versehen an dem Sonntag

Hierauff / wie sie eyfrig verlangt / ist sie mit allen Heil. Sacramenten versehen worden / in Gegenwart Mobiliæ deß Sohns Frauen / welche hernach mit samt Franciscæ Töchteren alles was sich diser Zeit begeben / gerichtlich außgesagt: benanntlich daß Francisca sich zu den anwesenden PP. Augustineren gewendet / und dise also angeredet: Ich ersuche sie / Patres! sie wöllen mit mir GOtt dem HErrn dancken / daß er mir so grosse Gnad erzeigt / daß er mich auf disem Bethlein mit allen den Heiligen der Catholischen Kirchen Sacramenten versehen lassen. Ihre fromme Töchteren haben sie nie allein gelassen / sondern allezeit einige / bald dise bald jene zugegen gewesen / und ihr alle Dienst erwisen / welche nur immer möglich waren. Nächste Nacht ist dem Tag nit ungleich gewesen: doch ware zu mercken / daß Francisca allgemächlich an Kräfften abnahme / nit aber in dem Angesicht ihr einigen Kummer / sondern beständige Zufridenheit spüren liesse.

Was an dem Montag sich mit ihr zugetragen.

Der Montag ist berühmt worden durch ein Gesicht einer feurigen Ketten / welche von der Erden biß in den Himmel sich erstreckend die inbrünstige und flammende Lieb Franciscæ vorstellte; welche unter der Meß / welche der Beicht-Vatter in dem Krancken-Zimmer gelesen / eine Verzuckung gehabt. Eben diser Beicht-Vatter samt ihren Töchteren haben sie gantz angelegentlich gebetten / sie wolle doch von GOtt längeres Leben erbetten. Den gantzen Tag und folgende Nacht war das einige Thun Franciscæ, allerhand Würckungen vollkommnister Tugenden der Danckſagung / Reu und Leyd / und entzündter Liebe gegen GOtt / auch mit äusserlichen Worten außzuüben. Ubrigens haben die Leib-Ärtzten / gleichwie niemahls vorhero / also auch in diser Kranckheit / mit Francisca nichts zu thun gehabt.

Wie der Erchtag vorbey gangen.

An dem Erchtag / da es schon in der gantzen Stadt außkommen / Francisca werde an

Der

der Kranckheit / an der sie darnider lage / sterben / ware nit mehr möglich den Zulauff allerhand Personen/so Geistlichen als Weltlichen/ zu verhinderen / deren vil eintweder Geistliche oder zeitliche Hülff von ihr erlangt hatten/und sich zuletzt danckbar gegen ihr einstellen wolten: andere die eintweder ihre gute Freund/ oder anderen Zuspruch zu ihr hatten/verlangten sich ihrem Gebett zu empfehlen / und ihrer noch zu End / absonderlich in solcher ihrer mehr dann menschlichen Freud ansichtig zu werden. Die Schwachheit und Schmertzen nahmen zwar stündlich zu: aber das Gemüth blibe unveränderet / wie nit weniger das Angesicht / so daß man ihr nit den geringsten Schmertzen ansehen konte / will geschweigen einiges ungeduldiges Wort oder Gebärden von ihr vermercken. Sie hörete alle Besuchende mit ihrer gewohnlichen Leutseeligkeit an; gabe einige nutzliche Ermahnungen: anderen versprache sie in anderer Welt ihrer ingedenck zu seyn: alle giengen von ihr mit Trost hinweg. Dises alles konte sie desto unverhinderter verrichten / je mehr sie Ruhe hatte von den verdammten Geisteren / deren keinem erlaubt ware sie in disen Umständen / wie so vilfältig im Leben / mit ihren abscheulichsten Gestalten zu beunruhigen. Was an der Zeit von solcher Ansprach der Besuchenden übrig ware / brachte sie zu mit Abbettung der Tagzeiten der heiligsten Mutter GOttes/ welche sie wie niemahlen in vorhergegangnen Kranckheiten / also auch in diser nit unterlassen. Wann so dann noch ein Zeitlein übrig/ brauchte sie solches zu vilfältiger Widerholung deß Vatter unsers und Englischen Gruß. Wie sie sich durchgehends in diser ihrer Schwachheit verhalten / hat Herr Mattiotti also beschriben: Francisca erwise in disem ihrem Zustand ein so vorsichtige und ihr allzeit gegenwärtige Weißheit / daß ich mich niemahl zu gnügen darab verwunderen können: ich wurde es auch vor eine sondere GOttes Gnad halten / wann ich in der letzten Noth nur ein geringen Theil so mannhaffter Beständigkeit und unerschrocknen Weißheit wurde an mir sehen lassen / die Francisca biß an das End erwisen.

Letzte Ermahnung an ihre Töchteren sonders und samentlich.

In auf den Erchtag folgender Nacht wolte Francisca, bald eine beständige Ruhe erwarthend / stehts mit Ubung der schönsten Tugenden beschäfftiget seyn. Mitwoch frue wolte auß ihren Töchteren keine zu Hauß bleiben / sondern ein jede wolte noch von ihrer so hochgeschätzten Mutter eine gute Lehr anhören / welche sie auch jeder absonderlich nach ihrer Beschaffenheit gegeben: alle aber samentlich zu mannlicher Beständigkeit in dem Dienst GOttes und Liebe unter einander / wie auch nit weniger zu hurtig- und vollkommnem Gehorsam angesporet. Ein einzige auß dem Spiegel-thurn hat solches letzten Trosts nit geniessen können / die schon von dem Christmonat an verfloßnen Jahrs so starcke Fieberische Hitzen erlitten / daß ihr nit möglich war/wie vast sie es auch verlangte/auß dem Krancken-Beth / will geschweigen auß dem Hauß / einen Fuß zu setzen. Auf das so absonderliche / als gemeine Zusprechen so verständiger und Heiliger Mutter haben alle Töchteren nur mit Zäheren geantwortet.

Beurlauben sich bey der Beicht-Vatter und Sohn.

Hierauff hat sich die vorsichtige Krancke zu dem Beicht-Vatter gewendet/ihme hertzlichen Danck gesagt um alle ihr erwisene Lieb und Dienst / ihme alle ihre Töchteren bestens anbefohlen / und ihne viler absonderlicher Sachen erinneret; welche / wie er zu reden pflegte / ich mir nit anderst als ein überauß köstlichen Schatz bißhero habe lassen befohlen seyn/ und auch künfftighin also thun wird. Nach disem ist Joann Baptista ihr Sohn in die Kammer zu ihr hinein kommen / deme sie zwey schon obenbemeldte Stuck vorgehalten. In diser Beschäfftigung ist es allgemach Abend worden/die Kräfften nahmen immer mehr ab/ und ihr glorwürdiger Engel eilete das mit ihr angefangene Werck zu glücklichem End zu bringen: zu welcher Zeit die Sterbende niemahl nachgelassen mit allerhand Andachten/ Betten deß Vatter unsers und Englischen Gruß / stillem Betrachten die wenige noch übrige Stündlein nutzlich zuzubringen. Kurtz vorhero eh sie den Geist auffgeben / hat der Beicht-Vatter vermerckt / daß sie die Lefftzen riere. Als er dann fragte/ ob sie was wolle? sagte sie: Ich bette die Vesper der Tagzeiten unser Lieben Frauen. Also ist die Heil. Seel von den Leibs-Banden auffgelöst worden den 9.ten Mertzen an einem Mittwoch um ein Uhr in der Nacht Italienischer Rechnung nach / welche mit unserer sibenden Stund von Mittag an gerechnet eintrifft/ also in der Nacht vor dem Donnerstag und im Anfang deß sibenden der Kranckheit in dem 56ten Jahr ihres Alters / Christi 1440.

Was nach dem Ableben ihr ereignet.

Es gibt bißherige Erzehlung / daß alles jetzt zuletzt von der Kranckheit und seeligen Hinscheiden Franciscæ sich in ihres Sohns Jo. Baptistæ Hauß zugetragen; indeme dann auch der entseelte Leib verbliben / und neben ihme die samtliche Schwesteren von dem Spiegel-thurn / mit anderen vilen ansehnlichen Personen / welche darbey gewesen / als die Heilige den Geist auffgegeben: unter welchen auch ware Margarita eine auß dem dritten St. Franciscæ Orden / welche einen übel bestellten Armb schon ein halbes Jahr herumgetragen: so bald diſe den Ehrwürdigen Leib berühret/ ist ihr alsobald alle Schwachheit vergangen / und auf diſe Weiß sie die erste gewesen / die sich der Gutthätigkeit Franciscæ auch nach dem Tod rühmen können. In aller Frue ware schon die Bottschafft von der Heil. Franciscæ Tod in der Stadt außkommen: dahero ein sehr grosser Zulauff worden allerhand Stands-Personen/welche den Leichnam sehen / berühren / kussen verlangten. Disem Uberlauff dann zu begegnen / weilen das Hauß darzu zu eng / ist der Leib in eine hilzerne Sarch ehrlich gelegt / und in Begleitung viler Priester und

anderer Geistlichen auß dem jenseits der Tiber gelegnen Stadt-Theil in die Kirchen St. Mariæ novæ, wo sie schon vorher vom Himmel verstanden / daß sie ihre Begräbnuß haben werde / übertragen worden. Wo man die Leich durchgetragen / waren alle Gassen voll deß zulauffenden und zuschauenden Volcks.

Eine auß Francisc Töchteren erhaltet augenblickliche Gesundheit.

Leicht ware also der Schwester Franciscæ de Verulis, jener die wir gesagt / daß sie allein das Beth hüten / und bey dem Ableiben ihrer würdigsten Mutter sich nit einfinden können / das Getümmel deß Volcks hören: da sie dann vernommen / was dises bedeute / ist in ihr ein grosse Begierd entstanden ihr liebste Mutter wenigst nach dem Tod zu sehen / hat auch solche Gnad inständigst von GOtt begehrt. Darauff hin zu erfahren / ob sie sich bewegen könne / leget sie die Kleider an / versucht / ob sie auch gehen möge: ruffet eine auß den Mitschwesteren / mit Nahmen Jacobilla, bittet sie / ihr verhülfflich zu seyn / daß auch sie in die Kirch / wo die Heilige solte begraben werden / kommen möge. Also gehen sie mit einander / und da es Franciscæ der Krancken gelungen / den Heil. Cörper zu berühren / ist sie völlig gesund / und von solchen Kräfften worden / daß sie hernach etliche Täg nach einander in der Kirchen besagten Heil. Leib andächtig besuchen können.

Grosser Zulauff zu der Leich der Heiligin.

Ubrigens ware deß Volcks so vil in der Kirchen / daß die Geistliche gewohnlichen Gottsdienst schwärlich halten / gewißlich vor dem drucken / pressen / schreyen nit haben mögen gehöret werden. Jederman wolte den Leib berühren / die Kleider seynd bald zu Fetzen gangen; es ware auch Gefahr / daß nit der Heil. Leib selbsten angegriffen wurde / und wurden es die gute Schwesteren / die beständig herumstunden / nit haben verhüten können / wann sie nit Vornehmere auß den Herren um Hülff angesprochen: welche dann solchen Dienst der Verstorbnen mit Freuden und Andacht geleistet / und seynd benanntlich gewesen Laurentius Alterius, deme solches die Heilige im Leben vorgesagt / Alexius Pauli, von deme wir auch oben gedacht / und Petrus Paulus de Molara, von welchem hernach ein mehrers.

Bleibt einige Täg wohlverwarter außgestellt.

Es ware keine Möglichkeit den Heil. Leib zu beerdigen / dahero die Geistliche deß Orths benöthiget worden solches biß auf St. Gregorij Fest auffzuschieben / damit dem Verlangen deß Volcks in etwas ein Gnügen geschehe. Unterdessen verblibe der Leib gantz mollet und gleichig / und ware so weit daß er einigen üblen Geruch von sich gäbe / daß er ehender ein sehr lieblichen / der alle in der Nähe stehende erquickte / von sich gabe: welcher Geruch als auch einige auß den vornehmsten Frauen zu Rom gespüret / haben sie gefragt / was vor Rauchwerck und Specereyen darzu gebraucht werden? aber vernommen / daß nit das geringste hierzu angewendet / haben sie hierauß von der Heiligkeit Franciscæ nit unrecht geurtheilt / und ihnen selbsten gleiche Tugend gewünschet. Den Heil. Leib aber desto sicherer gantz zu erhalten / hat die Sach erforderet / daß man die Sarch obenher mit vest angenagletem Gitter versehe / durch welches zwar der Leib gesehen / aber nicht berühret könnte werden.

Wunderwerck die sich darbey zugetragen.

Bey also verwarthem Leib haben sich unterschidliche Werck über die Naturs-Kräfften zugetragen. Zween die mit hinfallender Sucht behafftet / haben durch Berührung nur deß Baar-Tuchs die Gesundheit erlangt. Vile von dem Fieber / einige von den bösen Geisteren erlediget worden: vil Krumme / Lame / Gichtbrichige haben den Gebrauch ihrer Glider erhalten / wie sie durch allerhand zu dem Grab getragne Denckmahl bezeuget. Je mehr nun die Wunder zunahmen / je grösser warde auch deß hauffenweiß zulauffenden Volcks Menge / welches so gar bey nächtlicher Weil nit ausssetzte den Heil. Leib zu besuchen: welches dann den Geistlichen an ihrem GOttes-Dienst sehr hinderlich ware / dahero der Abbt beschlossen / Sambstag in aller Frue den Leib zu beerdigen. Ist also der Leichnam auß Mitten der Kirchen / wo er dem Volck biß dahin außgestellt verbliben / vor den Hoch-Altar getragen / und in diser Bewegung der lieblich himmlische Geruch stärcker als vorhero gespüret worden. Alldorten da man ein Orth außsuchte / und solches nur ein wenig gezeichnet / hat bemeldter Herr Petrus Paulus de Molara die Schauffel ergriffen / und mit allem Ernst das Erdreich herauß zuschöpffen fortgefahren / biß ein taugliches Grab den Leib hinein zu legen gerichtet worden. Die Zuschauer haben disen Herrn an seiner Arbeit nit verhinderen wöllen; die ihme doch hernach von der Heiligin wohl belohnet worden / indeme er über eilff Monat so gefährlich erkrancket / daß die gemeine Meinung ware / es seye nunmehr mit ihme geschehen: da ist aber ihme die Heil. Francisca erschienen in grosser Herrlichkeit und ihn also angeredet: Petre Paule! es ist dir die Mühe / so du in Verfertigung meines Grabs angewendet / noch nit belohnet worden. Nun bin ich da / dir solchen Lohn zu geben. Rühret mithin den Krancken an / der / da die Heilige auß den Augen sich verlohren / sich gantz gesund befunden.

Man haltet ihr verschidene Leich- und Lob-Predigen.

Mit dem Leib ist die Gedächtnuß diser grossen Heiligin nit begraben worden / sondern gleichwie der Wunder kein End ware / also nahme die Andacht und Vertrauen zu solcher Fürsprecherin auch täglich zu; welche noch mehr angeflammet die treffliche Prediger selbiger Zeit / deren ein jeder mit dem anderen gestritten / welcher die hohe Verdienst und schöne Tugenden der Heil. Franciscæ besser hervor streichen könne: unter disen seynd leicht die Berühmtiste gewesen die Heilige Bernardinus von Siena, und Joannes Capistranus: in der Kirchen der RR. PP. Olivetanorum haben unterschidliche gantze Lob-Predigen von der Heiligin gehalten / als der so offt benennte

nennte der Heiligin Beicht-Vatter Mattiotti, Thomas de Regno, Heil. Schrifft Doctor, Prediger-Ordens / und Matthæus gleichfalls der Theologiæ Doctor auß St. Augustini Orden. Aller diser einhellige Aussag ware / Franciscæ seye so berühmter Heiligkeit / daß sie mit gewohnlichem Pomp und vorgehender Erforschung deß Lebens und der Wunder den Heiligen offentlich von Päbstlicher Heiligkeit beygerechnet zu werden würdig seye.

Der Leib wird über 4. Monat wider außgegraben / und in ehrlicherem Grab bey ereignenden Wunderen beygelegt.

Also ist der Leib diser grossen Heiligin unter der Erden verscharret gebliben / von dem ersten Mertzen biß auf gleich folgenden 27. ten Heumonat. Weilen aber die Gedächtnuß der Heiligin wegen sicher Wunder gar nit begraben lage / als hat einige so Fromme als Hochverständige geduncken wollen / es seye nit billich / daß der Leib / eine Wohnung so Heiliger und Gott-gefälliger Seel also ohne Ehr unter dem Boden zu Aschen verfalle: haben also entschlossen / den Leib wider außzugraben / in herrlicherer Behaltnuß beyzulegen / mit Marmor zu ziehren / mit Gitter zu verwahren. Dises nun ist geschehen besagten Tag Heumonats / und in Beyseyn der Schwesteren auß dem Spiegel-thurn viler Geistlichen / welche ihr Andacht zu der Heiligin herzu gelocket / die Erden wider auß gegraben / der Deckel ab der Sarch mit Ehrenbiethigkeit genommen / und mit höchster aller Anwesenden Verwunderung / gantz himmlischen Geruch von sich geben / und nit weniger unversehrt / als wann er selbigen Tag wäre eingesencket worden / erschinen. Nachdeme also dises heilige Pfand die Anwesende zu gnügen beschauet / und ihrer Andacht gepflogen / haben die Handwercks-Leuth auch ihr Ambt verrichtet / und den Heil. Leib in jener Behaltnuß versorget / in dero er biß schier in die 200. nehmlich in das Jahr 1638. beständig verbliben.

Es wird unterschidlich von ihrer Heiligsprechung gehandlet.

Es waren nun neben so heroischen Tugenden die vilfältige Wunderwerck also handgreifflich und augenscheinlich / daß gleich die gesamte Stadt Rom bey Päbstlicher Heiligkeit Eugenio dem Vierdten angehalten / Franciscam in die Zahl der Heiligen mit gewohnlichem Gepräng einzuschreiben: es seynd auch innet der ersten zehen Jahr nach seligstem Hinscheiden dreyerley Proceis oder Gerichts-Ordnungen angestellet worden; auß welchen vorhero Erzehltes meistens hergenommen / und hernach bey letzten Zeiten für giltig erkennet worden. Eugenius der Vierdte / und Nicolaus der Fünffte haben zweiffels ohne wegen sehr verwirrten / und gefährlichen Zeiten die angefangne Sach nit zu erwünschtem End gebracht. Ein gleiches scheint geschehen zu seyn bey der Regierung Pij deß Andern / und Innocentij deß Achten. Hernach hat man die Sach biß auf Clementem den Achten in dem Stand gelassen / in deme sie von anderthalb hundert Jahren gewesen. Aber auch diser hat / obschon vom Römischen Volck starck darauff getrungen ward / bälder sein Leben / als solch wichtiges Werck vollendet.

Paulus der Fünffte vollziehet sie.

Paulus der Fünffte / Clementis Nachfolger / hat nit gesaumet / als gleichfalls ein Römer / deß gantzen Römischen Wesens Verlangen zu vollziehen. Hat erstlich bey der so genannten Rota nach Gebrauch die Sach anhängig gemacht / so dann / nachdeme er von diser erwünschtes Gutachten erhalten / bey der Congregatione Rituum, oder Versamlung Geistlicher Gepräng angebracht: nachdeme sie auch da ihre Richtigkeit erhalten / bey dreyfachem Consistorio vorgetragen / allenthalben die Gutheissung außgewürckt / und also endlich würcklich zu so lang erwartheten Canonization mit sehr grossem Pomp / und der gantzen Stadt Rom so freygebigen als eyfrigen Mitwürckung geschriten / so da geschehen in dem Jahr 1608. den 29 ten Maij, welches eben der Tag Päbstlicher jährlich widerholter Crönung ware / so alles mit unbeschreiblichem Jubel und Frolocken der Stadt Rom hergegangen.

Ihr Verehrung in allgemeiner Kirchen nimt immer mehr zu.

Eben diser Pabst hat dem gantzen Olivetaner Orden die Erlaubnuß gegeben / jährlich das Fest der Heiligin sub Ritu duplici feyrlich zu halten; gleiche Gnad haben / zweiffels ohne auch vom Päbstlichen Stul / die PP. Minores St. Francisci erhalten. Für die gantze Catholische Kirche hat die Erlaubnuß dise Heilige mit freywilligen Tagzeiten und Meß-Opffer zu ehren sub semiduplici erstreckt Urbanus der VIII. Der Stadt Rom hat er solches gestattet sub duplici. Innocentius der Zehende / welchen Paulus der Fünffte / als noch Auditorem Rotæ, zu Beförderung der Canonization bestellet / hat theils auß eigner Andacht gegen die Heil. Franciscam, als dero Heiligkeit er im gantzen Proceis erlehrnet und erkennet / solche Gnad auf die gantze Catholische Kirch erstreckt; zu welchem sonder Zweifel etwas wird beygetragen haben die Schwester ihrer Heiligkeit Agatha Pamphilia, welche die von diser Heiligin angefangne Lebens-Art in dem Spiegelthurn ergriffen / und mit ihrer Vorbitt getrachtet wird haben die Ehr ihrer so wunderlichen Heil. Stifterin zu befördern.

Von Gelegenheit der letzten Ubersetzung deß Leibs der Heiligen Franciscæ.

Kurtz vorhero ist gemeldet worden; es seye der Leib der Heil. Franciscæ in dem Grab / in welches er das andere mahl ehrlicher beygelegt worden / also biß in die 200. Jahr ligen gebliben. Werden also die günstige Leser zu wissen verlangen; was sich dann mit ihm hernach zugetragen? wird daher nit unfüglich seyn / ihnen diser Sach halber genugsamen Bericht zu geben. Als derowegen in besagtem Jahr 1608. die Canonization diser grossen Heiligin so herrlich vorbey gangen / ware viler Verlangen / diser nun erkannten Heiligin Leib auch wie anderer Heiligen Gebein offentlich außgestellt zu sehen. Es ist die Sach bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit Paulo dem Fünfften angebracht worden: welcher aber Bedencken getragen / dem Heil. Leib nachgraben zu lassen /.

lassen / auß Beysorg / es möchte der so theure und hochverlangte Schatz nit gefunden werden ; indeme etwan in so vilen Begebenheiten der so langen in die 100. und schier 70. Jahren eine Veränderung mit unterloffen / und besagter Leib anderwerts hingebracht worden seyn : welches / wann es wäre / dardurch der Heiligin Ehr mehr geringert und geschmäleret / als beförderet und außgebreitet würde. Ist also solcher Gedancken gleichsam in der Wiegen erstickt. Darbey aber wolten die Befreundte / und der Heil. Franciscæ zugethane Pfleg-Kinder es nit beruhen lassen / sondern zweiffels ohne durch innerlichen Antrieb bewegt wolten sie es wagen / und auß Hoffnung erwünschten Außgangs Hand anlegen / dem Heil. Leib nachzugraben ; absonderlich weilen auch selbige letzte Jahr unter der beglückten Regierung Urbani deß Achten einiger Heiligen erfundne Leiber / und hernach öffentlicher Verehrung Vorgestellte / benanntlich der Heiligen Bibianæ und Martinæ, heiliger Jungfrauen und Marterinen / sehr vil beygetragen / daß derselbigen Ehr außgebreitet / und die Andacht gegen selbige nit wenigen Zunahm gewunnen. Unter disen Eyferern der Ehr der Heil. Franciscæ ware nit der Letzte Marius Gabrielius, ein vornehmer Römer / dessen Befreundte / mit denen Altieri, gleichfalls ihnen mit Sipschafft zugethan / schon vor disem nit wenig zu der Ehr der Heiligen Franciscæ beygetragen. Diser dann hat seine Gedancken und Vorhaben erstlich einigen auß denen Schwesteren deß Spiegelthurns eröffnet / von denen er mehr darzu angetrieben / sonderlich von einer die erzehlte / wie sie in einem Gesicht oder wahrsagendem Traum ihne Gabrielium gesehen einem Heil. Leib nachgraben / und selbigen glücklich finden. Also in seinem Vorhaben mehr gestärckt gibt er auch der Vorsteherin in besagtem Spiegelthurn Bericht von der Sach / die eben gleiches Verlangen truge ; doch alles ordenlich anzugreiffen erkannte man nöthig zu seyn / Herrn Abbten bey St. Maria Nova alles vorzutragen / und zu erkundigen / wie er dißfalls gesinnet / als ohne welches Vorwissen und geneigten Willen nichts konte vorgenommen werden. Gabrielius saumet sich nit / sich mit disem Herrn Abt zu unterreden ; den er dann nit allein willig / sondern von etlich Jahren her zu solchem Werck geneigt und begierig angetroffen. Doch als ein verständiger Prælat erkannte er / daß nichts dißfalls zu unternehmen ohne Vorwissen der Herren Cardinälen Burghesij und Barbarini, deren der erste deß Olivetaner-Ordens Protector und Schutz-Herr / der ander regierender Päbstlicher Heiligkeit Urbani deß Achten Bruders Sohn und dero gleichsam rechte Hand in Verwaltung deß Obristen Hirten-Ambts ware. Mit dero Vorwissen / und dero Befehl dann Gabrielius alles anzugreiffen gäntzlich gesinnet / auch Ioanni Baptistæ Alterio , Päbstl. Heiligkeit Vices-gerenti , den absonderlich solche Geistliche Unternehmungen betraffen / davon Bericht zu erstatten. Alle dise haben nit allein eingewilliget / sondern möglichen Vorschub darzu versprochen.

Man grabt nach den Heil. Gebein / und entdecket sie.

Also ist in höchster Geheim/und mit Vorwand anderen Gebäuß bey den Geistlichen deß Closters / der Anfang zu dem Graben gemacht worden den 17. ten Mertzen 1638. und nach harter Mühe / wegen angetroffnen alten sehr vesten Gebäuß unter der Erden / auch schier zweiffelhaffter Mühe / erst den 2. ten April die Krufft entdeckt worden / in welcher der Heil. Leib und Gebeiner lagen. Man hat erstens nur so vil eröffnet/als vonnöthen war / den Heil. Leib zu erkennen ; welche Erfindung aber Gabrielium mit solcher Freud erfüllet / daß er bekennt dergleichen nichts sein Lebtag erfahren zu haben : hat also gantz frolockend seiner Baasen Cæcilia Lancellotti Schwester in dem Spiegelthurn / dann der Vorsteherin Mariæ Magdalenæ Anguillariæ die Bottschafft erfundnen Schatzes gebracht / forderist aber dem Hochwürdigsten Vices-gerenti, der vor thunlich erachtet / das Loch der Krufft wider zu vermachen/ biß man sich Befehls bey höchster Obrigkeit erholte / wie die Sach ferner für die Hand zu nehmen ? Also ist auch am Heil. Ostertag Cardinali Barbarino Patrono , durch disen Päbstlicher Heiligkeit alles geschehene hinderbracht worden. Der Hochwürdige Vices-gerens hat sämtlichen Schwesteren in dem Spiegelthurn auch die Erfindung kund gemacht / die dann in eben dessen Beyseyn mit unbeschreiblicher Freud und Danckſagung das Te Deum abgesungen. Die PP. Olivetani haben ein gleiches gethan. Auf Einrathen der Herren Protectoren deß Spiegelthurns / denen auch solche Zeitung kund gethan worden / ist an alle hohe Orth/ denen etwas an der Sach gelegen zu seyn erachtet wurde / mündlich- oder schrifftlicher Bericht gegeben worden. Hierauff alles was zu glorreicher Erhebung der Heil. Gebein anständig seyn möchte / zubereitet worden ; benanntlich eine Cypressine mit Cremesin-Tuch überzogene Sarch / samt einer anderen gantz silbernen / so lang als ein Mensch zu seyn pflegt / Arch oder Becken / in welche die Gebein / völlig auf einander gerichtet / gelegt solten werden.

Werden den 24. ten Augustmonat in ein andere Sarch und silberne Behaltnuß überlegt.

Also nachdeme alles in guter Bereitschafft/ ist selbiges Jahr den 24. ten Augustmonat/ an St. Bartholomæi Tag die völlige Eröffnung geschehen / die Heil. Gebein / welche gantz starck und durchauß unvermoderet gefunden worden / obschon als an einem feichten Orth die erste hiltzerne Sarch gantz zu Staub und Aschen zerfallen / so gar die eisene Nägel also durchfressen / daß man sie mit Händen zertreiben konte / in die silberne Sarch gantz ordenlich auf einander gelegt / zu welcher Verrichtung 6. gantzer Stund angewendet worden. Folgenden Tag seynd gesämte Schwesteren deß Spiegelthurns in Ordnung ankommen / haben den Heil. Leib mit ihrer gewohn-

wohnlichen Kleidung gar schön gezieret / und also gezierter in die Cypressine Truchen hinein gelegt.

Wird öffentlich vorgestellet.

Auf solche Weiß ist der Heil. Leib öffentlich / doch mit Päbstlicher Heiligkeit Wacht umgeben / jederman zu sehen vorgestellet worden / und weilen besagte Päbstl. Heiligkeit vollkommnen Ablaß allen verlihen / welche inner ersten zweyen Tägen den Heil. Leib besuchen wurden / ist nit zu beschreiben / was vor ein Zulauff allerhand Stands-Personen / hohen und nidrigen / wärender Zeit gewesen ; wo dann / wie Gabrielius, der die gantze Sach als beständig gegenwärtiger Zeug genauist beschriben / GOtt nit ermanglet seiner grossen Dienerin Ehr mit viler verzweiffleten Kranckheiten und Anligen Abhelffung noch berühmter zu machen. Wir wollen nur zu einem Beyspihl ein eintzige solche Chur allhie kürtzlich beschreiben : vor aber melden / daß das ansehnliche und köstliche Grabmahl / welches heutiges Tags in der Kirchen St. Mariæ Novæ zu sehen / und in deme der Heil. Leib ruhet / erst inner 10. Jahren seine Vollkommenheit erreicht habe / unter welcher Zeit / und hernach der höchste GOtt fortgefahren Franciscæ Nahmen mit allerhand Gutthaten / so jenige erfahren / welche etwas von der Erden / worin die Heilige begraben gelegen / gebraucht / oder auf andere Weiß ihr Andacht und Vertrauen spühren lassen / berühmter zu machen. Die wunderliche und gantzem Rom bekandte Begebnuß / die an besagtem St. Bartholomæi Tag sich zugetragen / ist folgende.

Grosses Wunderwerck welches besagten 24-ten Augustmonat sich zugetragen.

Schwester Theodora Celsi auß dem Spiegelthurn hat von dem Jahr 1622. solche betrübte Zuständ erlitten / daß sie nach angewendten allen ersinnlichen Mittlen / Anfangs zwar eine Linderung empfunden / hernach aber alles umgeschlagen / und die Mitleydens werthe Schwester 10. gantzer Jahr völlig unbeweglich mit höchstem ihrem und anderer / die ihr warthen musten / Ungemach da gelegen / zu welcher Zeit gar vil disen ihren betrübten Zustand gesehen. Als dann an besagtem St. Bartholomæi Tag die offentliche Außstellung deß Leibs der H. Franciscæ geschehen / hat Theodora mit ihrer Schwesteren Hülff und der Vorsteherin Gutheissen sich zu dem Heil. Leib und in besagte Kirch / so gut es seyn konte / tragen lassen. Allda in Beyseyn deß Hochwürdigsten Cardinals Altieri, damahligen Vices-gerentis, deme ihr armseeliger Zustand gnugsam bekannt / konte sie nit einmahl den Heil. Leib von selbsten berühren : hat also besagter Vices-gerens verordnet / daß durch fremde Hülff sie ihre Händ auf das Haupt der Heiligin legen solle. So bald solches geschehen / ist Theodoram ein Fiebrischer Anstoß ankommen / die Armb haben angefangen ungewohnlicher Weiß zu zitteren / sich in die Höhe zu schwingen / bald als wann sie betten wolte / zusamen schlagen ; also daß sie sich mit dem H. Creutz-Zeitchen gar kommentlich bezeichnen / ja die Armb und Händ frey nach Belieben brauchen konte. Alle Anwesende verwunderen sich / dancken GOtt / und wünschen der guten Theodoræ Glück. Auf dise Weiß ware ihr zwar zimlich / doch nit gantz geholffen : weilen aber das Vertrauen bey ihr zunahme / last sie sich nach zweyen Tagen wider in besagte Kirchen tragen : verrichtet alldort ihr Gebett mit möglicher Andacht und Vertrauen : fangt darauff an an allen Gliderern zu zitteren / und vermerckt daß gleichsam ein Leim / mit deme selbige bißhero aneinander geklebt / sich auffl̈öse. Mit wenigem : die bißhero unbewegliche und gantz gebundene Theodora springt von selbsten auß dem Sessel / stehet auffrecht da ; hernach fallet sie auf ihre Knie nider / dancket ihrer Heil. Mutter um so grosse ihr erwisene Gnad. Damit auch noch augenscheinlicher wäre / wie vollkommen ihr geholffen worden / gehet sie ohn einiges Menschen-Hülff auß der Kirchen hinauß zu der Kutschen in dero sie nach Hauß geführet werden solte / da indessen alle Anwesende Verwunderung-voll / jenes Evangelische auffzuschreyen nit unterliessen : Wir haben heut wunderliche Ding gesehen. Es ist auch Theodora also völlig wider gesund worden / und den Gebrauch aller Glider erhalten / daß sie nichts mehr von ihrem so armseeligen Zustand empfunden. Wer mehr verwunderliche Begebenheiten / die sich in besagter Ubersetzung zugetragen / wissen will / kan bey Henschenio an besagtem Orth seinem Verlangen ein Vergnügung schaffen.

Der X. Tag deß Mertzens.

Leben deß Heiligen MACARIJ, Bischoffs zu Jerusalem.

Warum den disen Meldung geschehe ?

Anfangs deß Lebens der Heiligen Catharina von Bologna ist gemeldet worden / daß / weilen heutiger Römischer Calender auf disen Tag die Gedächtnuß der Heil. 40. Marterer von Sebaste setzet / auß dem ersten Theil Patris Ribadeneiræ dero Lebens-Geschicht auf disen zehenden Tag Monats Martij können abgelesen werden. Doch weilen ebenmässig denckwürdig / obwohl kurtz ist / was von dem Heil. Macario bey Hen-

lebenio auf eben disen Tag beygebracht wird / haben wir solches allhie / absonderlich uns jener Orth zu erinneren / welche unser Heyland Christus JESUS mit seiner Gegenwart geheiliget / nit unberührt umgehen wöllen.

Macarius wird Patriarch zu Jerusalem/ und hülfft Arium verdammen.

Es ist dann diser heilige Macarius zu Bischöfflicher Würde in der Stadt Hierusalem erhöhet worden in dem Jahr Christi 314. und hat so hohe Stell so wohl mit anderen Tugenden / als absonderlich mit Eyfer seine Untergebne bey wahrem Glauben zu erhalten gezieret. Es ist nehmlich um selbige Zeit der Gottlose Ertz-Ketzer Arius von der Höllen zu einem Werckzeug gebraucht worden das unzertheilte Kleid Christi, den eintzigen wahren Glauben / zu zerreissen und von der Apostolischen Lehr so vil er immer konte / abwendig zu machen. Nachdem ihn der Alexandrinische Bischoff der H. Alexander, wegen seiner Hartnäckigkeit in einmahl gefastem Irrwohn / auß der Kirchen und Stadt verstossen/ hat er von solcher vorgenommnen Straff wider disen unverbesserlichen Ertz-Ketzer an sibenzig Bischöff Schreiben abgehen lassen. Entgegen hat der billich verstossne Arius sich auch durch Schreiben bey den Bischöffen zu rechtfertigen getrachtet / und sonderlich bey Eusebio Bischoffen zu Nicomedia, der seine Parthey hielte / sich theils über andere / theils über Macarium von Hierusalem beklagt / daß sie lehren dörffen / der Sohn GOttes seye von Ewigkeit her / und seye mit dem Vatter/ als eines Wesens mit ihme / gleicher Ehr würdig. Welches gewißlich eben die wahre Catholische Lehr ist/und derentwegen der heilige Athanasius Macarium als ein dapfferen Verfechter Catholischen Glaubens rühmet. Es hat auch dise Macarii beständige Bekantnuß Athanasius von Macario vernehmen können / da er ihn auf der heiligen Nicenischen Versammlung die Gottlose Lehr Arii verdammen und verwerffen gesehen: als welcher unter den 318. alldort versammleten Bischöffen / nach Hosio Römischen Pabsts Abgesandten und dem Alexandrinischen Bischoff Alexandro dem Dritten sich unterschriben. Was aber der Kirchen zu Hierusalem für ein Vorzug unter anderen Kirchen gebühre/das ist in dem Concilio oder Kirchen Versammlung zu Constantinopel erörtert worden / allwo sie als von Christo selbst eingestellt / Mater Ecclesiarum, ein Mutter der Kirchen benennet wird.

Macarius ist bey Constantino dem Keyser in grossem Ansehen.

In was grossem Ansehen sonsten Macarius absonderlich bey Kayser Constantino dem Grossen gewesen / erhellet auß jenem Sendschreiben / welches diser grosse Kayser an ihne abgehen lassen / indem er ihme die Aufferbauung der Kirchen deß heiligen Grabs / und der Aufferstehung unsers Heylands JESU Christi anbefihlet; auch ihme bedeutet / daß sein Verlangen / ein so herrlichen Tempel an selbigem Orth zu erbauen / daß im Römischen Reich keiner ihme gleiche / als an welchem die gröste und wunders würdigste Geheimnuß der Christlichen Religion vollbracht worden / auch ihme gantz frey heimstellet / was von Marmor / köstlichem Holtz / Silber und Gold er darzu dienlich zu seyn erachten werde. Und waren dises nit lähre Wort/ und Versprechen ohne Werck: indeme so gar auf Kayserlichen Befehl das zerstörte Hierusalem, obschon nit am alten Orth / angefangen / und dapffer darinn fortgefahren worden. Uber das hat diser heilige Bischoff der heiligen Helenæ Kaysers Constantini Mutter / allen Vorschub und Hülff in Erfindung jenes grossen Schatzes des heiligen Creutzes Christi geleistet: und als neben dem heiligsten Creutz Christi auch die Creutz der Zween mitgecreutzigten Mörder entdeckt / noch unter einander unterscheiden können werden / hat der heilige Bischoff dise Weiß / in rechte der Sachen Erkantnuß zu kommen gebraucht.

Das Creutz wird erfunden / und dessen Warheit wunderlich an den Tag gegeben.

Es ware eben dazumahlen zu Hierusalem eine auß den vornehmsten Matronen also gefährlich erkrancket / daß ihres Auffkommens keine Hoffnung mehr übrig ware: zu diser gehet Macarius mit Helena der Kayserin hinein/ fallen alle sammentlich nider auf die Knie/ und betten GOtt gantz inbrünstig / er wölle doch an diser Frauen zu erkennen geben / welches dann jenes Creutz / durch welches dem Menschlichen Geschlecht Heyl widerfahren? Auf dises hin rühret der Heil. Bischoff die schon mit dem Tod ringende Frau mit einem auß disen Creutzen an / erfahret aber nit die geringste Würckung; Gleichfalls verfahret er mit dem anderen / und richtet eben so wenig auß. Als aber endlich sie mit dem dritten berührt worden / eröffnet die Todtkrancke Frau die Augen / stehet / und befindet sich besser auf / und von besseren Kräfften / als sie immer vorhero gewesen; laufft im gantzen Hauß herum / und preisset die unendliche Allmacht GOttes. Nachdeme also Helenæ aller Zweiffel benommen worden / hat sie an eben dem Orth / wo sie die Creutz gefunden / ein recht Königlichen Tempel auferbauen lassen. Dises erzehlet auß Rufino, Sozomeno, und Nicephoro Henschenius, welches auch kürtzlich in dem Römischen Marter-Buch mit diesen Worten angedeutet wird: Zu Hierusalem deß heiligen Macarii Bischoffs und Beichtigers / durch dessen Anmahnung die heilige Orth von Constantino und Helena gereiniget/ und mit heiligen Kirchen gezieret worden. Er ist mit Tod abgangen und den heiligen GOttes beygesellet worden Anno 334. und also das Bistum in die 20. Jahr verwaltet.

Der XIV. Tag deß Mertzens.

Das Leben der Heiligen MATHILDIS Königin / Gemahlin Henrici, zubenannt deß Voglers / Königs in Teutschland / welchem die Teutsche Geschicht-Schreiber auch den Titul Kayser beylegen.

Woher diſe Beſchreibung gezogen.

DAs Leben diſer glorwürdigen Königin / oder mit den meiſten Teutſchen Schrifftſtelleren zu reden / Kayſerin / hat auf Befehl Kayſers Henrici deß Heiligen / der diſer Heiligen Mathildis Urenckel geweſen / mit groſſem Fleiß beſchriben ein unbenahmſter Schrifftſteller / der doch ſelber geſtehet / er habe ſolchen Wercks auff gnädigſt empfangnem Befehl ſich unterfangen. P. Henſchenius, mit den Seinigen / der ſolches der Erſte an das Liecht durch den Druck gebracht / lobet es als ein ſehr preyßwürdiges Werck: Deme dann wegen von ſo bewährten und behutſamen Schrifftſtelleren gegebnen Lobs aller Glauben beyzumeſſen; und iſt um ein merckliches außführlicher / als das jenige / welches jüngſthin in dem Heiligen teutſch verfertigten Bayerland iſt beygebracht worden / obſchon wir diſes allhie nit von Wort zu Wort auß eben beſagtem Henſchenio zu überſetzen gedencken; weilen vil es darein vermiſcht worden / was eigentlich nit zu der Geſchicht Beſchreibung gehöret.

Mathildis Herkommen / und Gelegenheit mit Henrico vermählet zu werden.

ZU Zeiten dann Conradi, Fränckiſchen oder Teutſchen Königs / welcher / nachdem Ludovicus, Kayſer / der Letzte auß dem Carolingiſchen Stammen / in dem Jahr Chriſti 911. mit Tod abgangen / folgends Anno 912 ihme nachgeſetzt worden in dem Teutſchen Reich / herrſchete über das Land Sachſen Otto der Groſſe zugenannt (diſer iſt wohl zu unterſcheiden von Ottone dem auch Groſſen / welcher Kayſer und ein Enckel deſſen / von deme wir da reden / geweſen) welcher auß ſeiner gleichfalls ſehr belobten Gemahlin Hattuhus, oder Hattuvvic zween Söhn gezeuget Thancmarum, und Henricum. Thancmar hat durch ſeine Thaten denen Schrifftſtellern und Geſchichtſchreiberen wenig zu melden hinderlaſſen. Henricus der andere / der Geburth nach / hat nit allein durch ſeiner Vorfahrer auß dem Witichindiſch-Sächſiſchen Hauß Vortrefflichkeit / ſondern vilmehr durch eigne Tugenden von Jugend auff groſſen Ruhm verdient. Als eben diſer Henricus nun die Kinder-Schuh vertretten / und zu ſolchem Alter kommen / daß er Stammen und Nahmen fortzupflantzen tauglich / haben ſeine hochverſtändige Elteren allen Fleiſſes getrachtet ihme eine ſolche Gemahlin außzuſehen / die ſo lieben und mit allerhand ſchönſten Eigenſchafften begabten Printzens würdig wäre. Als ſie dann um eine ſolche ſorgfaltig umſahen / iſt ihnen zu Ohren kommen / es werde in dem Cloſter Hervord unter Obſicht ihrer Anfrauen daſiger Abbtißin eine Princeßin auferzogen / welche neben höchſtem Adel (indeme ſie gleichfalls von dem berühmten / ja auch heiligen Witichindo herſtammete) mit allerhand ſchönſten Gaaben von der Natur und GOtt hervorgeſchmucket / würdig wäre keinem anderen in die Händ durch eheliche Verlobnüß zu kommen / als welcher gleiche Vortrefflichkeiten / als ein Vätterliches Erb mit ſich zu ſolcher Verpaarung bringen wurde. Auff ſolche Kundſchafft hat Otto der Herr Vatter Henrici; ſo hernach der Vogler zugenannt worden / den Graffen Thietmarum, oder wie ihn andere nennen / Thiatmarum, einen ſo getreuen / als verſtändigen Hoff-Herren abgeſandt / ſich zu erkundigen: ob ſich alles mit bemeldter Princeßin in der Sach alſo befinde / wie der gemeine Ruff mit ſich brachte. Thiatmarus hat aufferlegten Befehl mit ſonderer Klugkeit vollzogen / und unvermerckter alles in Augenſchein genommen / was ihme anvertraut worden; auch in Wahrheit alles mit gutem Zuſatz befunden / wie es ſeinem Fürſten ware vorgetragen worden / welche Poſt dann an Ottonis Hof groſſe Freud verurſachet / und alſobald Anſtalt gemacht worden / daß Henricus der Printz in Perſohn unter Anleitung beſagten Thietmari als ſeines Hoffmeiſters ziehen ſolte / ſich zu erkundigen; ob dann ſo die Geſtalt / als all andere der Princeßin Eigenſchafften ihme beliebig und angenehm ſeyn werden? In Geſellſchafft diſes jungen Fürſten ware der Kern deß Adels auß Ottonis Hof; weilen aber Anfangs die Sach erforderte / daß nur einige wenige zu geheimer Erforſchung gebraucht wurden / hat Henricus den gröſten Theil ſeines Geleits unterdeſſen auf offnem Feld Halt machen laſſen; er aber iſt mit wenigen der Vertrautiſten in die Cloſter-Kirchen hineingangen / allwo er zu allem Glück gleich die Princeßin erſehen / welche ſitzend das Pſalter-Buch in Handen hatte / auch in allen Gebärden höchſte Erbarkeit ſpüren lieſſe; über das eines ſolchen Angeſichts / welches den anſehenden gewiſſe Ehrenfurcht verurſachte. Henricum hat ſolcher Anblick dermaſſen gleich eingenommen / daß er

er jenigen / die er bey sich hatte / alles in Geheim zu halten befohlen / und Niemand anzuzeigen / auß was Ursachen sie dahin kommen wären. Begibt sich so fort wider zu den seinigen die er zuruck gelassen / kleidet sich ansehlich hervor / und gehet mit grossem Gefolg wider der Kirchen zu ; begehrt alldorten / ob die Abbtißin ihme den Gunst erweisen möchte / ein paar Wort mit ihme zu sprechen. Welche dann so wohl ihn als sein gantzen Hof mit Freuden und Höfflichkeit empfangen ; hernach Henricum mit seinem Hoff-Meister zu geheimen Gespräch in ein Zimmer beyseits geführt.

Begehren Henrici, Antwort der Abbtißin.

In disem ist man bald auf die beruffne Princeßin gefallen ; und nach jenigen Fragen von dero Alter / Leibs-Grösse / und dergleichen komt Henricus dahin / daß er von der Abbtissin zu sonderer Gnad verlanget die Princeßin herbey kommen zu lassen. Welches auch die Abbtißin nit abgeschlagen / sondern sie herzu beruffen : Die erscheinend ihre holdseelige Natürs-Gaaben mit Jungfräulicher Züchtigkeit und anständigsten Gebärden noch angenehmer gemacht / so daß Henricus der Printz sich nit mehr halten konte / sondern offenhertzig und mit gantz deutlichen Worten verlangt solche ihm zu der Ehe zu geben. Dises war der Abbtißin ein unerwarthetes Vorbringen ; stehet derowegen geraume Zeit mit nidergeschlagnen Augen da / sich bedenckend / was darauff vernünfftig zu antworten ? weilen aber Henricum alle Zeit biß auf das Ja-Wort allzulang bedunckte / antwortet endlich die Abbtißin. Was von mir verlanget wird / stehet in meinem Gewalt nit ; die ich alleinig befugt / das jenige Pfand / so mir anvertraut worden / demselben wider zuzustellen / welcher es mir antvertraut. Alles derowegen ligt an dem Willen ihrer / der Princeßin / Elteren ; welche etwan ihr liebstes Kleinod schon einem anderen versprochen / und nun die Händ gebunden haben ; weilen schon manche an Adel und Reichthum ansehlichste sich um sie beworben : Wann ich wissen solte / daß noch kein Versprechen vorbey gangen / wolte ich selbst dahin trachten / daß Mathildis keinem anderen zu theil wurde / als Henrico, dessen höchster Adel und alle verlangende Vortrefflichkeiten mir mehr als zu gnügen bekant / ich also die Princeßin glückseelig schätzen wurde / wann sie deme / der so sehnlich verlangt / und derentwegen anhero kommen / solte eigen überlassen werden.

Der Heyrath wird geschlossen / und alles zu der Hochzeit veranstaltet.

Hie meldet der Geschichtschreiber nichts von der eingeholten oder nit eingeholten Verwilligung der Elteren / sondern sagt allein / daß gleich nach diser Unterhandlung mit der Abbtißin / alle Anstalten zu der Hochzeit gemacht / und auch nit lang hernach / so bald nun alles nöthige herbey geschafft / mit höchstem Vergnügen beyderseits vollzogen worden. Henricus der Bräutigam hat mit Ottonis deß Vatters Vorwissen und Gutheissen seiner wertisten Braut Mathildi ein schönes Stuck Land zu der Morgen-Gaab überlassen : sie auch der Alte Otto übrige seines Lebens Zeit / die sich doch nur noch auf 3. Jahr erstreckt / nit anderst als seine liebste Tochter gehalten. Nach dessen Tod / der in besagter Zeit sich zugetragen / Henricus nun regierender Herr sich also bey seinen Unterthanen mit allen Fürstlichen Tugenden / absonderlich demüthiger Freundlichkeit beliebt gemacht / daß sie anders nichts verlangten / als ihne bald mit Königlicher Cron geziert und erhöhet zu sehen.

Henricus wird König in Teutschland / oder Kayser erwählet.

Es ist auch nach angetrettner Verwaltung deß Hertzogthums Sachsen nit lang angestanden / biß sich Gelegenheit ereignet der Unterthanen Wunsch zu erfüllen. Dann in dem Jahr 919. als 6. Jahr nach beschehner Verlöbnuß Henrici mit Matthilde ist Conradus der Kayser in die Ewigkeit abgeforderet / die Reichs-Kennzeichen / oder Insignia aber auf deß verstorbnen Conradi Verordnung / der anwesenden Fürsten aber Einstim- und Verwilligung unserem Henrico eben damahls überbracht worden / als er dem ihm sehr angenehmen Vogelfang oblage ; auß welcher Ursach ihme hernach der Nahmen Aucupis, deß Vogelfangers angehangen : der gewißlich selbigen Morgen ihme von solchem Fang nit traumen lassen. Durch dise Wahl / oder vilmehr durch deß Vorfahrers in dem Reich Verordnung (gewißlich ware selbiger Zeit die Ordentliche / und unserer Zeit gebrauchliche Kaysers Wahl noch nit eingeführet) ist Henrico, und nit weniger seiner Gemahlin Mathildi Gelegenheit gegeben worden / ihre recht Königliche Tugenden an den Tag zu geben / und selbige alle Reichs-Unterthanen geniessen zu lassen.

Mathildis Königliche Tugenden und Glück in der Regierung.

Es hat auch an Göttlichem Seegen nit gemanglet / welcher so Gottseeliger und nit weniger ihme / als den Menschen beliebter Fürsten Unternehmungen also beglücket / daß Henricus unterschidliche Völcker / die vorhero dem Reich nit zugewandt waren / ihme unterthänig gemacht : welches gewißlich grossen Theils der Tugend und außerleßnister Gottseeligkeit Mathildis beyzumessen / welche ihrem Henrico nit allein nachzuahmen / sondern in allem was GOtt / und seinen Dienst betraffe / zu überwinden beflissen war. Hie nur was weniges (dann hernach von ihren Tugenden wir absonderlich zu handlen gesinnet) darvon zu melden / so ware sie in höchster Würde dermassen demüthig / daß wohl jederman bekennen müste / es haben die Ehren ihre löblichste Sitten nit allein nit vermindert / sondern um so vil vermehrt / als dermahliger Stand höher ware / als der vorige. Wann Mathildis vorhero Leuthseelig gegen die geringste Persohnen gewesen / und keine von ihrer Ansprach außgeschlossen / so hat sie solches in Königlicher Hochheit desto mehr spüren lassen / je mehr nun der jenigen waren / welche allerhand Gnaden zu erlangen sich ihrem grossen Vermögen bey Henrico anbefohlen. Es meldet die Geschicht außdrucklich / daß

daß auch die Verlassniste an Mathilde ein wahre Mutter gefunden / welche der verlassnisten Anligen ihr nit weniger anbefohlen seyn lassen / als der Vornehmsten.

Ihr Gottsforcht und Andacht.

Die Gottsforcht und Andacht belangend / ware selbige sonders groß / so daß sie nit vergnüget mit bey Tag verrichtetem vilfältigen Gebett / sich auch nächtlicher Weil auß der Ruhe machte disem abzuwarthen; welches sie zwar vermeinte unvermerckt Henrici deß Gemahls zu thun / da er doch dessen gute Wissenschafft hatte; aber keines Weegs begehrte von deme was GOttes ist sie abzuhalten / vil mehr willig ihr allen Vorschub darzuzugeben. Leicht ist nun zu erachten / es werde die GOtt also ergebne Mathildis alles was Zeitlich und irrdisch / allen Pomp / und Pracht und äusserliche Scheinbarkeit wenig geachtet haben / als die wohl erkante / in wem die wahre Ehr und Ansehen bestunde.

Barmhertzigkeit gegen die Nothleydende.

Absonderlich wuste sie / daß den Grossen und Mächtigen die Obsorg / Lieb und Barmhertzigkeit gegen den Schlechten / Armen / Verlassnen anbefohlen seye: Dahero sie dise also sorgfältig in Obacht nahme / daß keiner / der bey ihr Hülff und Trost suchte / anderst als beholffen und getröst von ihr hinweg gienge. So gar jenigen / welche ihrer schwären Laster und Ubelthaten halber in der Gerechtigkeit Hände gefallen bemühete sie Gnad zu erhalten; zu welchem sie auch den König Henricum also bewegt / daß er sehr ungern das End-Urtheil über solche außsprach / sondern solches Ambt seinen Räthen und Verwalteren überliesse / noch schärffer hernach wider sie verfahren ließ / als das gemeine Beste erforderte / damit nit die Ungestraffte Ubertrettungen mehres Unheyl nach sich zieheten.

Mathildis höchstbelobte Söhn und Erben.

So Gottsförchtige und nach allen Tugend-Satzungen eingerichte Ehe hat der Höchste nit unterlassen so wohl mit anderen glücklichen Fortgang / als absonderlich mit erwünschten Erben zu beglücken. Von den Princessinen dermahlen nichts zu melden / so ist ihnen noch vor der Ernennung zu dem Teutschen Kayserthum gebohren worden Otto, welcher hernach zu Römischer Cron beförderet mit so glücklichen / als herrlichen Thaten den Zunahmen deß Grossen verdienet. Nach angenommner Kayserlichen Würde aber ist Mathildis Mutter worden Henrici, eines solchen Printzens / der schier alle Mütterliche Liebe und Zuneigung zu sich gezogen; so daß er dessentwegen von Ottone beneydet / lange Zeit wenig Brüderliches von ihme zu geniessen gehabt. Der dritte Sohn ware Bruno, so vortrefflicher Printz / daß er von Jugend auff zu geistlichem Stand mit aller Sorg / absonderlich Mütterlicher / aufferzogen / von Tag zu Tag in aller Gottseeligkeit dermassen zugenommen / daß er in Catholischer Kirchen den wahren GOttes-Heiligen ist beygerechnet worden.

Wie sehr Göttliche

Also hat es GOtt beliebt mit solchen Früchten zu segnen die jenige Verbündnuß / welche dahin allein trachtete / daß GOttes Ehr beförderet / und sein heiligster Will allein erfüllet wurde. Allen Gewalt / Macht / Reichthum und was immer Kayserliche Hocheit mit sich bringt / widmeten Henricus und Mathildis dahin / daß die Unterthanen in Göttlichem Dienst und Christlicher Vollkommenheit zunehmen möchten: und weilen ihnen nit unbekandt / auch ihrer Vorfahrer / absonderlich Carolinischer Linien / Beyspihl ihnen solches vorgewisen / daß zu solchem End sehr dienlich / Versammlungen anzustellen / in denen nach aller Vollkommenheit gelebt / und das gemeine Wesen durch der darinn befindlichen Personen Gebett und schönsten Tugend-Ubungen von GOtt begnadet wurde / haben sie miteinander drey ansehnliche Clöster auffgerichtet und gestifftet / daß ein grosse Anzahl der Diener und Dienerinnen GOttes darinn leben möchten. Wann die Geschicht recht gezehlet / so seynd in einem deren bey 3000. Manns / in dem anderen in gleicher Zahl weiblichen Geschlechts Personen GOtt zu dienen versammlet gewesen: Es waren aber dise Gotts-Häuser Northeusen / Poleden / und Memmleben: neben deme daß auch zu deß Closters Quedlinburg Auffnahm beyde Kayserliche Personen vil beygetragen; wie dann auß tragender Zuneigung zu benantem letzten Orth nit weniger die Heilige Mathildis, als Henricus an selbigem ihre Ruhestatt nach ihrem Leben außerwählet. Wem nun bekandt / was zu Stifftung und Erhaltung so zahlreichen Clösteren erforderet werde / kan leicht erachten / was sich unser Gottseeligste Kayserin so vortreffliche Werck zu vollführen habe kosten lassen / und wie sie so gar nichts gespahret / wo sie vermeinte GOtt ein Wohlgefallen zu erweisen: welches durch tägliche Außgaaben unter allerhand Gattung der Bedürfftigen um ein merckliches vermehret worden; daß also billich von Mathilde gesagt werden mag: sie hat außgetheilet und den Armen gegeben.

Ihr Henricus und Mathildis ihnen lassen angelegen seyn.

Henrici letzte Kranckheit und Mathildi ergebnes Leb.

Unter solchen GOtt so wohlgefälligen Anordnung- und Stifftungen ist allgemach herbey geruckt das Jahr 936. zu welcher Zeit der Kayser sich nach Bathfelden erhebt / alldorten mit der Jagd die schwäre Reichs-Sorgen in etwas zu untersetzen / und dem Gemüth einige Leichter- und Ergötzung zu vergunnen. An disem Orth aber ist Anfangs Henricus mit einiger Leibs-Schwachheit / hernach auch mit starckem Fieber überfallen worden. Nachdeme er sich in etwas erholet / ist er von dannen nach Memmleben / einem auß besagten Clösteren verreist / in Hoffnung allda die Kräfften deß Leibs zu erholen: da doch GOtt beliebet zuzugeben / daß die Schwachheit nur mehr überhand genommen / und er selbsten vermerckt / es gehe nunmehr an die Riemen / und stehe die Zeit vor der Thür einem grösseren Monarchen Rechenschafft von gantzem Leben / und Verwaltung deß Reichs abzustatten. Lasset derowegen Mathildem zu

ihme kommen/ und nachdeme sie von unterschidlichen geheimen Sachen sich unterredet/ hat er solches Gespräch mit dergleichen Worten geendet: O jederzeit getreuiste und billich geliebtiste Gemahlin! ich dancke von Hertzen dem Allerhöchsten/ daß er euch nach mir zu leben vergonnet. Dann niemahlen einiger das Glück gehabt/ mit einer Gemahlin so beständiger Treu/ und in allem Guten so lobwürdigen Wandels verehelicht zu seyn. Ich erstatte dann euch möglichen Danck/ daß ihr öffters meinen Zorn besänfftiget/ und in allen Unternehmungen mir mit gutem Rath an die Hand gegangen seyd. Ihr habt mich öffters von der Ungerechtigkeit ab/ und zu der Gerechtigkeit angeführet; und mich fleißig erinneret/ daß ich denen mit Gewalt unterdruckten Barmhertzigkeit erweisete. Nun empfihle ich euch und unsere Kinder dem Allmögenden GOtt und der Fürbitt der Außerwählten GOttes/ wie auch meine Seele/ welche nun dises sterbliche Leben und Leib verlassen wird. Gewißlich ein hertliches Lob/ welches ein Ehegenoß dem anderen zu jener Stund und Zeit gegeben/ in welcher/ wann jemahl/ mehr die Warheit/ als Schmeichlerey die Zung beredt machet. Mathildis hat entgegen auch sich gegen Henrico nit weniger bedanckt/ und ist darauff Traurens-voll und gantz betrübt in die Kirchen gangen/ sich und allen künfftigen Zustand nach ihrer Gewohnheit/ dem Allerhöchsten zu empfehlen.

Henrici Tod: wie sich bey diesem Mathildis verhalten.

Unter welcher Zeit der Kayser seinen Geist in die Hände deß Schöpffers auffgegeben. Worauff ein grosses Heulen und Wehekla-gen unter denen entstanden/ welche bey solchem Tod gegenwärtig waren; auß welchem die Heilige/ nunmehr Wittib leicht abgenommen/ was sich mit Henrico zugetragen/ derowegen sie alsobald sich nider geworffen/ und durch das Gebett die abgewichne Seel Christi deß Erlösers Gnad und Zusag befohlen. Nach dessen Vollendung stehet sie wider auf und fragt: wer auß den Anwesenden Priesteren noch nüchter seye/ daß er für deß Abgeleibten Seel das Meß-Opffer verrichten könne?

Adaldagus verrichtet das Meß-Opfer für den Verstorbnen.

Worauff so gleich Adaldagus ein Priester geantwortet; er habe selbigen Tag das geringste noch nit verkostet. Dises ware der Kayserin sehr angenehm: hat derowegen alsobald eines von ihren Armb-Banden von gantz künstlicher Arbeit ab dem Armb ohne Mühe gelöset/ obschon selbige also an die Armb gefüget waren/ daß sie ohne Hülff eines Künstlers nit hätten können auffgelöset werden/ selbiges mit solchen Worten Adaldago anerbotten: nehmt dises wenige Gold/ und singet eine Seel-Meß für unseren verstorbnen Kayser. Ist auch mit diser Freygebigkeit nicht zufriden/ allzeit gantz gnädig gegen Adaldagum verbliben/ wegen diser ersten für ihren verstorbenen Gemahl gesungnen Meß/ so daß sie auch ihme von ihrem Sohn Ottone dem Kayser ein Bistum zu wegen gebracht. Und ist dises eben jeniger Adaldagus, der hernach Ertz-Bischoff zu Hamburg und Bremen die erste Bischöff für das neubekehrte Königreich Dänenmarck geweyhet und dahin abgeschickt.

Mathildis beweinet Henrici Tod mit schönister Beschaidenheit.

Nach verrichtem Gotts-Dienst ist Mathildis in das Zimmer/ in welchem der entseelte Leib lage/ hineingangen/ alldorten auch ihre Söhn gantz betrübt und mit Zäheren überrunnen angetroffen/ mit welchen die Vornehmsten deß Hoffs sich befanden: würffet sich gleichfalls nider zu den Füssen/ und beweinet bitterlich den Hintritt ihres so werthen Gemahls. Jedoch hat sie sich hierinn also wohl zu finden gewust/ daß sie zwar dem Schmertzen in etwas den Zaum gelassen/ der Ungeduld nichts destoweniger keinen Platz geben; und also den Tod beklagt/ daß sie GOtt in dem geringsten nit beleydiget; mit dessen unerforschlicher Anordnung sie ihren Willen gäntzlich vereiniget. Ruffet hierauf die Söhn zu ihr/ und redet sie mit dergleichen Worten an.

Ihr weist Anred an die Söhn.

Liebste Söhn! fasset dises wohl zu Gemüth/ förchtet GOtt/ und ehret ihn in allem/ in dessen Hand und Gewalt der gröste Monarchen diser Welt Leben und Tod ist. Disen sollen wir billich für einen König und Herren erkennen/ bey welchem unter Armen und Reichen kein Unterscheid/ und nit weniger mit disen als jenen anordnen kan/ was ihme beliebt. Lasset euch dann gesagt seyn; daß ihr euch nit so starck um zeitliche Ehr und hohes Ansehen reisset/ weilen ihr da vor euch sehet/ was vor ein End alle dise Glory und Pracht nimmt. Weiß und Seelig ist der jenige/ welcher nach deme trachtet/ was allzeit verbleibt. Darum ihr euch wenig zu bekümmeren/ welcher auß euch dem anderen auf diser Welt vorgezogen werde: Habt beständig in euer Gedächtnuß jenen Außspruch Göttlicher Weißheit: wer sich erhöhet/ der wird ernidriget werden: und wer sich ernidriget/ wird erhöhet werden.

Henrici Begräbnuß.

Auf dises liesse sie ihr anbefohlen seyn/ daß alles was zu herrlicher Bestattung erforderet wird/ beyhanden wäre/ und der Leib nach eigniem deß Kaysers Verlangen nacher Quedlinburg abgeführet und mit gebührendem Gepräng beygelegt wurde. Irren also jene Geschichtschreiber/ welche melden/ Henricus der so genannte Vogler habe sein Grab zu Memleben bekommen: und ist dises zwar der Orth deß Tods/ aber nit der Begräbnuß gewesen. Nachdeme also dem Verstorbten alles erwisen worden/ was von einer so geliebten Gemahlin und von treuen Ständen und Unterthanen erforderet und erwarthet konte werden/ haben sich die Vornehmste bey Hof versamm-

sammlet / zu berathschlagen / wer dem Abgeleibten Henrico in dem Reich nachfolgen solte?

Auß denen zweyen Söhnen wird Otto nach dem Vatter zum Reich beruffen.

Es ist aber nur die Frag gewesen / welcher auß den zween Söhnen / Otto oder Henricus, den Vorzug haben solte? auß welchem nicht unrecht abzunehmen / daß selbiger Zeit das Reich mehr Erblich / als Wahl-kürlich gewesen. Die Meinungen waren dißfalls nit einerley: dann obschon Otto an Jahren älter / so ware er doch nit von Henrico schon Königen / sondern noch Hertzogen gebohren; Henricus aber ist auf die Welt kommen / da der Herr Vatter schon Kayser ware: also hielten es einige mit Henrico, andere mit Ottone. Der ersten Meinung ware auch Mathildis, welche / wie schon gemeldet / allzeit mehrere Lieb und Neigung zu Henrico dem Jüngeren / als Ottone dem Erstgebohrnen spüren lassen. Doch ware sie allzeit bereit das jenige mit gehorsamen Willen anzunehmen / was GOtt mit einem und anderem anordnen wurde. Als derowegen die jenige Meinung die Oberhand erhalten / welche Ottoni dem Erstgebohrnen das Reich zusprache / hat Mathildis ihren Mütterlichen Gunst und Vorzug also zu mäßigen und in der Vernunfft-Schrancken zu halten gewust / daß sie auch Henricum, den seines Bruders Vorzug nit wenig betrübte / zu trösten / und ihme Hertz und Muth zuzusprechen vermögt: absonderlich da Otto nunmehr König (dises Tituls gebraucht sich der Geschichtschreiber beständig / biß auf die Päbstliche Crönung / nach welcher er erst Ottonem Kayser nennet) dem Bruder seine Obermacht hart genug zu verstehen und zu fühlen gegeben / also die vorhergegangne Uneinigkeit und Streit fortgesetzt; weilen Henrico schwär fallen wolte / deme sich zu unterwerffen / welchem er vorgezogen zu werden gehoffet.

Mathildis befleißt sich den jungen Henricum zu besänfftigen.

Aber / wie gesagt / die Mutter ist dem Jüngeren stehts in den Ohren gelegen / und ihne treulich erinneret; daß dises einmahl Göttlicher Vorsichtigkeit beständige Weiß zu verfahren seye / die jenige / so ihr angenehm / durch Widerwärtigkeiten zu prüffen. Hat beyneben nicht unterlassen Ottonem den König Mütterlich zu erinneren sich deß Obergewalts also zu gebrauchen / daß er der Brüderlichen Liebe nit vergesse: sie seyen beede unter einem Hertzen gelegen; und wann schon etwan vorhero eine Beleydigung unterloffen / so seye der rechten und Christlichen Vernunfft nit gemäß / daß der König die dem Hertzog zugefügte Unehr und wenigeres Auffsehen rächte. Mit solch gantz Christlicher und mit Glimpff vorgebrachter Erinnerung ist endlich die Sach dahin gebracht worden / daß die zween Brüder sich miteinander verglichen / und von Ottone dem jüngeren Henrico die Beherschung deß damahls noch sehr weit sich erstreckenden Bayerlands überlassen worden.

Bruno der dritte Bruder

Brunonem den jüngsten Bruder hat Otto, biß bessere Gelegenheit ihn zu versehen sich ereignen wurde / bey sich als Königlich- oder Kayserlichen Hofs geistlichen Vorsteher / (man möchte ihn nach heutiger Weiß zu reden / geistlichen Raths-Præsidenten betitlen) behalten. Es ist auch nit lang angestanden / daß Wigfridus Ertz-Bischoff zu Cöln durch zeitlichen Hintritt einem anderen zu solcher Würde Platz gemacht: deme dann Otto seinen Bruder Brunonem nachgesetzt; der solche Stell mit höchstem Ruhm der Fromm- und Heiligkeit / und nit wenigerem Nutzen der Untergebnen / hernach verwaltet.

der wird Ertz-Bischoff zu Cöln.

Auß bißhero erzehltem ist abzunehmen / wie weißlich / wie bescheiden / wie freygebig und gutthätig / wie gottseelig sich Mathildis in dem Ehestand / der doch / wann der Apostel recht geurtheilt / nit zulast sich GOtt völlig und unzertheilt zu schencken / sich verhalten. Dahero ohnschwär zu erachten / wie vil mehr sie sich um alle Tugend und vollkommne Heiligkeit in dem Wittwen-Stand werde angenommen haben. Der ihr Leben zusammen getragen / bestehet rund / daß nit genugsam zu beschreiben / wie vortrefflich sie in allem / was disen Stand zieren mag / sich verhalten. Ihre Begierden waren dermassen von allem irrdischen und wollustbarlichen abgesönderet / daß nichts zu finden / ausser GOtt / und was GOtt zugehört / welches Mathilden, will nit sagen sättigen / sondern auch nur belustigen kunte. Alle Gebärden / alles Reden / alles Verhalten waren also nach der Vernunfft eingerichtet / daß dißfalls nit das geringste an ihr zu tadlen. Der Reinigkeit / anständiger Zucht und Erbarkeit ware sie dermassen beflissen / daß wer sie nit vorhero gekennet / hätte urtheilen können / sie habe ihr Jungfräuliche Unschuld / wie sie solche auß der Wiegen getragen / biß auf selbige Stund erhalten. Zu der Gemeinschafft mit GOTT flecketen ihr nicht die Stunden deß Tags; guter Theil der Nacht muste darzu angewendet werden.

Mathildis Tugenden brechen in dem Wittib-Stand noch mehr hervor.

Absonderlich die Andacht und Liebe zu dem Gottes-Dienst.

Sie hatte zwar im Brauch / zu gewohnlicher Stund sich in die Ruhe zu begeben: nachdeme sie aber ein wenig der Nothdurfft der Natur nachgegeben / machte sie sich wider auß ihrer Ligerstatt hervor; doch in aller Still / daß noch andere von dem Schlaff verhinderet / noch sie vermercket wurde; weckte nur ein einige vertraute Dienstmagd / und verfügte sich mit diser in die gantz nah gelegne Kirchen: in diser hielte sie sich so lange Zeit auf / biß sie neben dem gantzen Davidischen Psalter andere ihre Andachten verrichtet. Wann aber der Tag begunte anzubrechen / und allgemach die Zeit offentlichen und gemeinen Gotts-Diensts herbey nahete / schliche sie wider in aller Stille in ihre Kammer / legte sich in die Ruhe / daß ihre Haußgenoßne vermeinten / sie habe mit ihnen die gantze Nacht in dem Schlaff zugebracht.

Weltliste Zeit-Außtheilung durch den gantzen Tag.

Alsdann nach genoßner nothwendiger Ruhe / die Kräfften zum GOttes-Dienst wider zu erholen / so bald sie das Geschrey und Getümmel

mel der Armen gehöret / welche von ihr beschenckt und geholffen zu werden / Schaaren-Weiß herbey kamen / machte sie sich wider auf / und reichte einem jedem nach seiner Nothdurfft / Geld / Speiß und Tranck / samt Kleideren. In disen Barmhertzigkeit-Wercken wurde ein grosser Theil deß Vormittags zugebracht / doch untersetzt mit andächtigster Anhörung deß Heil. Meß-Opffers / bey deme sie sich täglich einfande mit solcher Auffmersamkeit / daß wohl darauß abzunehmen / was klare Erkanntnuß dises wunderlichsten Sacraments sie habe. Ubrige Tags-Zeit ware auch also verständig außgetheilt / daß sie niemahlen müssig angetroffen wurde. Bey diser der Zeit Außspendung wurde vor den Schlaff / und Erquickung deß Leibs mit Speiß und Tranck nit mehrer außgesehen / als die pure Nothdurfft erforderte.

Beherrschung der Anmuthungen.

So mässig sie nun in disen zweyen Stucken / deren die Natur nit völlig entübriget seyn kan / so beständig auffmerckſam ware sie auch / daß sie andere unordentliche Regungen deß Gemüths nach der Vernunfft beherrschete: dahero man sie niemahlen unmässig traurig und betrübt; noch zornig in anderer Leuthen Widerstand / noch ungedultig in Widerwertigkeiten angetroffen. Wann sie in etwas der Sach zu vil gethan / müste selbiges nur geschehen seyn in allzugrossem Mitleyden gegen die Nothleydende / deren alle Kümmernuß ihr tieff zu Hertzen trunge / und sie vermöchte allerhand Mittel hervorzusuchen / mit denen sie selbigen begegnen könnte.

Sie wird von ihren eignen Söhnen verfolgt und schimpfflich gehalten.

Ihre Gedult und unüberwindliche Treu gegen GOtt noch kundbarer zu machen und gleichsam in dem Feur zu probieren / hat der Höchste zugelassen / daß sie / und zwar von den jenigen / von denen sie nichts als Lieb und Ehr zu hoffen und zu gewarthen / hart verfolgt und mit nit geringen Unbilden angethan wurde. Ich sage von ihren zween Söhnen / Ottone und Henrico. Welches sie zwar empfunden / absonderlich von dem letzteren / deme sie jederzeit mehr als mütterliche Lieb und Gunst erwisen / also nit zweifflete / daß wann alle wider sie seyn solten / er allein für die Mutter stehen / und ihro die grosse Gutthaten in etwas entgelten wurde. Allein weilen sie etwas menschlichs hierinn gelitten / und mehr als etwan seyn solte / Henricum vor Ottone zu befürderen getrachtet / hat GOtt eben darum / ihre Lieb völlig zu reinigen / zugelassen / daß diser Favorit und sonders Begünstigte / sie mit schlechtem Danck belohnet. Die Ursach aber / warum Otto der Kayser wider so heilige Mutter / von einigen / die der Feind alles gutes zu Werckzeugen gebraucht die Unschuld zu plagen / und wo möglich das Hertz und Gemüth von GOtt abspänstig zu machen / ware; daß diſe Ottoni hinderbracht / Mathildis hätte grosse Summa Gelds / so in die Reichs-Cassa und Schatz gehörte / entwendet / und solche theils sonsten zuruck gelegt / theils müssigen Landfahreren / theils unnutzen Mönchen und Nunnen / denen sie in solcher Menge den unterhalt verschaffet / nit so vast angewendet / als verschwenderisch hinauß geworffen.

Otto der König ziehet Mathildi ihre Einkünfften ein

Ein mehrers brauchte es nit Ottonem wider die Mutter in den Harnisch zu bringen / und weilen bewust / wie nöthig einem Kayser seine Vorhaben und Unternehmungen zu vollführen / von Silber und Gold wohl angefüllte Cassa seye / hat er ohne der Sach recht nachzusehen / ob es wohl also / wie die Verleumder vorgegeben / sich in Wahrheit befinde / gegen Mathildem gantz unbarmhertzig sich erzeigt / das jenige / was Henricus ihr Gemahl / Ottonis Vatter / ihr als ein Morgen-Gaab von Einkunfften und Güteren beygelegt / eingezogen / also deß Schadens / welchen sie zugefügt zu haben angegeben worden / sich zu erholen; auch sonsten / unangehöret oder ungeachtet der rechtmässigen Entschuldigungen / hart und gantz ungünstig mit ihr verfahren.

Mathildis begibt sich von Hof.

Diſes nun ware ein harter Brocken für eine Mutter von einem so beliebten Sohn / absonderlich da / wie gemeldet / Henricus diß-falls mit Ottone in ein Horn geblasen: doch hat Mathildis sich hierin im gerinsten nit verlohren / sondern mit grosser Gedult und Ergebung in GOttes Verhängnuß / so gar nit mit Worten sich beklagt / vil mehr / nit mehrere Gelegenheit den Söhnen zu geben sich an ihr zu versündigen und GOtt zu beleydigen / sich von Hof in einem gleichsam Winckel deß Lands Westphalen / Engherren genant / verschloſſen / alldorten gleichwohl abzuwarthen / ob und wann es GOtt belieben wurde den Söhnen zu besserem Verfahren mit der Mutter einige bewegliche Erinnerung zu thun: welches sie ihnen durch Gebett zuwegen zu bringen ihr hoch lassen angelegen seyn: welches dann ihr gantze Rach ware / mit dero sie die angethane Unbilden zu entgelten sich unterstanden. GOtt aber hat nit ermanglet so betrangter Wittib und Mutter Helffer und Beschützer zu seyn: sondern hat so einem / als dem anderen Sohn so vil Unheyl auf den Halß geschickt / daß sie in sich gangen / und gantz andere Seiten auffgezogen. Ottoni hat das Glück völlig den Rucken gewendet / und haben sich wider ihn die nächste Befreundte / und vorhero vertraute Freund aufgeleinet / so daß er sehr vil mit ihnen zu thun gehabt. Henricum aber hat eine gefährliche Unpäßlichkeit nächst an die Porten deß Tods gebracht / welche er sonders Zweiffel hätte wandern müssen / wann ihme nit Verlängerung deß Lebens Mathildis erhalten hätte; seine Fehler zu erkennen und zu verbesseren.

Otto von GOtt gestrafft versiehet seines Unglücks Ursach von seiner Gemahlin;

Otto der Kayser also mit wohl wichtigen Widerwärtigkeiten gezüchtiget hat sich ab solcher Glücks-Wechslung sehr entrüstet / so daß er dardurch in Lebens-Gefahr gerathen. Aber auf Einrathen verständiger Hof-Herren ist Editha, Ottonis geliebte Gemahlin / Tochter deß Königs Engelland / zu also betrübtem

Otto-

versöhnet sich mit Mathilde.

Ottone hinein gangen / ihne bittend / solche Traurigkeit zu mässigen; und weilen wohl scheine / es seye mit einer so heiligen und Gott-geliebten Frau Mutter das Glück / oder besser zu reden / GOttes Seegen von ihme abgewichen / werde kein besseres Mittel seyn / als die Frau Mutter auß ihrem freywilligen Elend nacher Hof zu beruffen / und mit ihr voriges Wohlergehen wider einzuführen. Ottoni hat dises vertreuliche Edithæ Zusprechen die Augen eröffnet: der dann also gleich die Vornehmste und Weisiste seines Hoffs / so Bischöffe / als Fürsten und Graffen mit demüthigem Abbitt-Schreiben zu Mathilde gesandt / sie gebetten alles vorherige in Vergeß zu stellen / zu deme er von falschen untreuen Räthen verleitet worden: solle versicheret seyn / sie werde künfftighin an Ottone einen getreuen und gehorsamen Sohn erfahren / in allen Ehren gehalten / ihrem hochvernünfftigen Rath gefolget / und also alles in besseren und vorigen Stand gesetzt werden. Bey Mathilde hat es gar nit vil gebraucht allen Widerwillen / den sie niemahl einwurtzlen lassen / beyseits zu setzen / und Ottonem aller mütterlichen Lieb und Treu zu versicheren: ist also mit Freuden wider nach Hof gezogen / und mit noch grössrer empfangen worden.

Henricus folget Ottoni nach / wird also der Friden bey Hof erneueret.

Henricus wolte hierinn auch nit der schlimmere seyn; verfügt sich gleichfalls zu Mathilde, bittet um Vergebung deß vergangnen / verspricht alles was von einem danckbaren und seine Pflicht erkennenden Sohn zu gewarthen. Auch bey disem hat mehr die Christliche / als mütterliche Lieb Mathildis alles Begangne in Vergeß gestellet / völlige Einigkeit allerseits herbey gestellet / und biß an das End so einer als der andere sich einen gehorsamen Sohn erwisen / alles Hinterhaltne der Mutter zuruck gegeben; derselben Gutthätigkeit gegen die Arme und GOttes-Diener mehr verhülfflich als verhinderlich gewesen; und also der höllische Friden-Stöhrer von ihnen sammentlich mit Füssen gestossen und verstossen worden.

Edithæ der Königin. Absterben: dero Lob.

Weilen aber auf diser Welt kein Freud und Glückseeligkeit lang ohne Untermischung einiger Traurigkeit / so hat das Vergnügen an Ottonis Hof verbitteret der früezeitige Hintritt der Gottseeligen Edithæ, eben oben belobter Gemahlin / welche ihr Königliches Geschlecht mit recht fürtrefflicher Gottseeligkeit gezieret / und von allen Untergebnen sehr beliebt ware: dahero nit weniger dise / als Otto der Kayser ihren Tod mit vilen Zäheren beweinet. Es ware Anfangs bey Ottone der Schmertzen solchen Verlusts dermassen groß / daß er ihme vorgenommen nit mehr in einige eheliche Verbindnuß sich einzulassen. Aber eine absonderliche Begebenheit hat ihne vermögt sein Vorhaben zu veränderen / und auß einer anderen Gemahlin dem Reich einen Erben zu suchen; zu welchem Liudulphus Edithæ Sohn / der bey seiner Mutter Tod das 16 te Jahr Alters erreicht hatte / nit gelangt. Besagtes Edithæ Hinscheiden hat sich begeben in dem Jahr 947. Daß also Liudulphus gebohren worden 930. oder 931. Nit lang hernach 950. ist mit Tod abgangen Lotharius, ein Mitregent über Italien seines Vatters Hugonis deß Graffens. Diser Lotharius hatte eine vortreffliche Gemahlin / mit Nahmen Adelheid, welche ihme ehelich zu verbinden Berengarius König / oder wie ihn die außländische Geschicht-Schreiber nennen / Kayser in Italien / getrachtet.

Otto vermählt sich mit Adelheide Lotharij Wittib.

Adelheid aber wolte darein keineswegs willigen / so daß sie auch lieber eine harte Belägerung außstehen / als sich mit ihme in Verlöbnuß einlassen wolte. Weilen aber Berengarji Macht in die Länge zu schwach / hat sie unseren Ottonem durch Schreiben bittlich ersucht / ihr in so augenscheinlicher Gefahr verhülfflich zu seyn; welches er auch gethan / mit Henrico seinem Bruder und starckem Heer-Zug in Italien kommen / Berengarium überwunden / Adelheidem errettet / mit ihr nach gnugsamer Prob dero trefflichen Verstand und anderer lobreichen Eigenschafften sich ehelich verbunden / auch auß ihr Vatter worden einer Princeßin / welcher der Nahmen Mathildis ihrer Anfrauen gegeben / die mittler Zeit dem Closter Quedlinburg Abbtißin vorgesetzt worden. Hernach hat sie ihme auch gebohren Ottonem den Anderen / der dem Vatter in dem Römischen Reich nachgefolgt. Alle dise glückliche Vermehrung ihrer Nachkommenschafft hat unserer Mathildi nit wenigen Trost verursacht; wie sie dann GOtt eyfrigsten Danck gesagt / so offt sie von einem gebohrnen Encklin Zeitung erhalten.

Tödtlicher Hintritt Henrici deß Anderen Sohns.

Bald aber / nach gewohnlicher auf diser Welt Freud und Leyd Wechslung / ist auf die Geburth Ottonis deß Anderen erfolgt der Tod deß Sohns Henrici, welcher nachdeme er auß Italia im Jahr 955. zuruck kommen / sich schon mit gefährlicher Kranckheit überfallen bey der Mutter söhnlich beurlaubet / von ihr neben anderen gantz ersprießlichen Erinnerungen auch einige künfftige Sachen / so alle hernach erfüllet worden / vernommen / in sein Land Bayern fortgereist / und alldort mit früezeitigem Tod abgangen / nit ohne grossen Schmertzen der Mutter / welcher die gegen ihme getragne Lieb vil Zäher außgepresset: ihne aber so in ihrem eignen / als der Closter-Frauen zu Quedlinburg / wo sie dise betrübte Zeitung durch Schreiben verstanden / vilfältigem und eyfrigem Gebett GOtt dem Allerhöchsten befohlen. Wie tieff ihr diser Tod zu Hertzen gangen / hat sie gnugsam an den Tag gegeben / indeme sie von selbiger Zeit / was sie noch immer von standmässiger Kleider-Zierd / die doch sehr mässig ware / anhatte / ab / und die Klag angezogen / auch selbiges Traur-Kleid all ihr übriges Leben / so sich noch in die 13. Jahr erstreckt / niemahlen mehr abgelegt.

Diser Hintritt hat Mathildem nit wenig betrübt.

Mit den Kleideren und allem äusserlichen derselben Pracht hat sie sich auch künfftighin beständig enthalten von allen Gesängern / die was

was weltliches in sich hielten / wie nit weniger von allen Schauspihlen. An deren statt ware ihr Trost / Gesänger von dem Leben und Tod ihres geliebtesten Heylands / wie auch der lieben Heiligen GOttes anzuhören. Also hat sie sich völlig von allem deme / was die Welt liebt und sucht / entschlagen / und sich gantz und gar GOtt ihrem Schöpffer und Erlöser / seiner Lieb und Dienst ergeben. Und weilen dise nit besser an den Tag gegeben werden kan / als wann man ihme in den Seinigen gutes erweiset / ware ihr Sinn und Gedancken dahin gerichtet / daß sie Wittwen / Weisen / und allerhand Nothdürfftigen sich ein wahre Mutter erzeigte / wie sie dann neben täglich zwey mahl freygebig außgetheiltem Allmosen ihre Speisen und Tranck / die sie ihr nach Königlichem Brauch aufftragen liesse / unter die jenige kommen liesse / in denen sie Christum den HErren erkannte. Wann sie an einem Orth sich auffhaltete / wo Geistliche Ordens-Personen waren / haben selbige / und absonderlich die Krancke / solcher Gutthätigkeit genossen ; wo dergleichen keine waren / haben andere Arme so köstlicher Mahlzeiten sich zu erfreuen gehabt. Ja sie ware so sorgfältig / daß sie auch der Vögelein / die GOttes Lob singten / nit vergessen / sondern ihren Bedienten befohlen / selbigen an gelegnem Orth ihre Nahrung vorzulegen.

Theilt auf der Reiß Kertzen in die Kirchen auß / und lasset keinen ohne Allmosen hinweg gehen.

Auf der Reyß führte sie allzeit gute Anzahl Kertzen mit / welche sie in unter Weegs antreffende Kirchen außtheilte. Es ware auch ihr Königlicher Wagen jederzeit mit Nahrung und Proviant für die auffstossende Bedürfftige beladen / und konte nit über ihr Hertz bringen / daß einiger sie anheischende ohne Trost entlassen würde : dahero damit nit etwan / wann der Schlaff sie auf der Reyß überfiele / jemand unter Weeg übergangen würde / hat sie Richburgæ einer vertrauten Closter-Frauen / die sie stehts um sich hatte / anbefohlen / einem jeden nach Gebühr zu begegnen / so / daß wann etwan einer übergangen worden / sie also gleich von selbsten erwachte / den Wagen halten / den Vorübergangnen ruffen und ihne nach Nothdurfft versehen liesse / nit ohne Wort-Straff gegen ihrer Richburga, daß sie ihr Ambt nit besser in Obacht nehme. Also ware Wunder zu sehen / daß obschon wegen bekannter Gutthätigkeit der Heiligen Königin der Zulauff groß ware / doch allezeit gnug vorhanden gewesen / das man den Verlangenden außtheilte.

Ihre grosse Gütigkeit gegen allerhand Bedürfftige.

Wann sie Winters-Zeit in einer Stadt verblibe / liesse sie an mehr Orthen / auch auf offentlichen Gassen Feur anzünden / daß darbey jenige / so sonst kein Mittel wider die Kälte sich zu beschützen hatten / sich wärmen könnten. Alle Tag waren zwar bey ihr Allmosen-Tag / vorderist aber der ihr so wohl befohlne Samstag oder Sonnabend / an welchem von der Morgenröthe biß Abend spat keine Stund vorüber gienge / daß nit jemand sich Mathildis Mildigkeit rühmen konte. Morgens frue liesse sie ein Bad zurichten / allwo sie die Arme und Fremde zu säuberen befahle. Wann sie immer sich von der Menge der Zulauffenden abzusönderen vermöchte / gienge sie selbsten an das Orth besagten Bads / säuberte und waschete allda mit eignen Königlichen Händen die Bedürfftige : wann aber sie unvermerckter sich nit abschrauffen konte / musten die jenige / so auf der Königin Persohn bestellet waren / solches Ambt verrichten. Auf das Bad folgte ein gute Mittag-Suppen ; und für jenige / so deren bedürfftig / taugliche Kleider. Weilen auch manche Kranck- und Schwachheit halber selbsten sich nit einfinden könnten / solch Königlicher Freygebigkeit zu geniessen / liesse sie selbigen solche Speißlein zutragen / die nit allein den manchmahl mehrtägigen Hunger / sondern auch durch Göttlichen Seegen die Kranckheit selber völlig vertreibten.

Sonderlich an dem Sonnabend / und warum?

Die Ursach / warum sie sonderbar zu solcher Gutthätigkeit den Sonnabend erkiesen / ware erstlich / weilen dises der Vorabend der glorreichen Aufferstehung unsers Heylands Christi JESU ; so dann weilen ihr Gemahl König Henricus an einem Sambstag in das bessere ewige Reich / wie sie gewiß verhoffte / abgeforderet worden. Neben disem wochendlichen Tag deß Tods / begieng sie auch fleissig jährlich den Sibenden / Dreyssigsten und Jahr-Tag. Dahero dise ihre so emsige Andacht zu belohnen / hat der Höchste ihr die Gnad erwisen sie von disem sterblichen zu ewigem Leben eben auch an einem Sonnabend zu beruffen. Weilen dise Liebs-Werck an Sonn- und Feyrtägen sich nit üben lassen / pflegte sie an statt selbiger von Göttlichen Dingen eintweder selbsten zu lesen / oder vorlesen zu lassen ; dahero sie die gantze heilige Schrifft in frischer Gedächtnuß hatte. An den Werckträgen aber / wann sie keine Zeit von dem Gespräch mit so vil Persohnen / die von ihr Trost verlangten / übrig hatte / wolte sie niemahl ehender zu Taffel sitzen / als daß sie einige Hand-Arbeit verrichtet hätte / ingedenck jenes Apostolischen : **Wer nit arbeitet / soll auch nicht essen.** 2. Thess. 3.

Wunder mit einem Brod.

Es hat GOtt auch nit ermanglet so grosse den Armen seinetwegen erzeigte Lieb mit ausserordentlichen Würckungen zu bekräfftigen. An einem Jahr-Tag / den sie ihrem Brauch nach Henrico ihrem verstorbnen Gemahl zu Quedlinburg gehalten / hat sich ein überauß grosse Menge Volcks eingefunden / der gebräuchigen Mathildis Gutthätigkeit zu geniessen ; welches dann ihr ein sonderen Trost gebracht. Damit sie aber so vilen desto füglicher dienen / und eines jeden Nothdurfft desto kommentlicher beyspringen könnte / hat sie den gantzen Hauffen der Zusamengeloffenen in 2. Theil getheilt / einem darvon auf einen Berg zu steigen / dem anderen aber herunten in dem Thal zu warthen befohlen. Denen auf dem Berg hat sie in eigner Persohn gedienet ; die in dem Thal der Ihrigen Obsorg anbefohlen.

len. Als nun die auf dem Berg schon zu Gnügen versehen waren / hatten einige in dem Thal noch kein gedörrtes Brod empfangen. Welches als die Königin erfahren / nimmt sie ein solches Brod / segnet es mit dem Creutz-Zeichen / wirfft es in GOttes Nahmen den Berg hinunder ; da es dann abwerts gekuglet von einem Stein auff den anderen / biß es endlich jenigem Armen / deme es vermeint war / in die Schooß gefallen ; welches eine grosse Anzahl der Gegenwärtigen gesehen / sich höchlich darob verwunderet / Mathildis aber deme / der sonders Zweiffel durch seinen Engel das Brod also leyten lassen / absonderlich Danck gesagt.

Das verlohrne Opffer-Kändtlein wird wunderlich gefunden.

Ein anders ware nit weniger wunderlich. Es hatte die Heilige Königin in dem Brauch täglich zu dem Heil. Meß-Opffer / deme sie beywohnte / nit weniger den Wein als das Brod zu bringen. An gewissem Tag ist das guldene Opffer-Kändtlein / in deme sie den Wein gebracht / verlohren worden. Richburga, und andere ihre Bediente / suchten eines suchens ; konnten doch nichts mehr finden ; waren also in grossen Sorgen und Aengsten. Folgenden Tag / als sie wider den Wein zu dem Heil. Opffer beyschaffen wolte / verstehet sie von der erschrocknen Richburga, das Kändtlein seye gestolen worden. Nach vollendter Meß gehet die Königin auß der Kirchen / und in etwas wegen deß Verlusts bewegt trifft sie ein Hirsch-Hündin an / welche gantz zam in dem Closter herum gienge. Diese locket sie gantz liebreich zu ihr her / beschwöret sie in Christi Nahmen / sie solle das gestohlne Kändtlein wider hergeben. Das Thierlein / als wann es den Befehl deß Gehorsams verstanden / gibt also gleich das verschluckte Kändtlein herauß. Ab welchem dann alle Anwesende sich höchlich entsetzt / nit wissend / woher Mathildis vernommen / daß dises Thier das Kändtlein verschluckt / welches noch sie selbsten gesehen / noch von anderen / die eben so wenig darvon wusten / hätte können innen werden.

Geist der Weissagung.

Daß sie der Allerhöchste mit dem Geist der Weissagung künfftiger Dingen begabt / erhellet auß folgendem. Es ware zu Frosa, einer Stadt an der Elb / der gantze Hof / samt allen Printzen von dem Sächsischen Geblüt beysamen / Mathildis aber mit Adelheide, Ottonis Gemahlin / von der oben Meldung geschehen / sassen an der Taffel / und hatten gantz freundliches Gespräch ; der kleine Otto aber / mit dem auch noch kleinen Henrico, einem Encklin Mathildis, und Sohn deß schon offt bemeldten Henrici, Hertzogs in Bayeren / treibten in eben disem Zimmer ihr Kinder-Spihl mit einander. Da näheret sich diser Henricus zu der Anfrauen / welchen sie vor anderen Encklen liebte / als von dem liebsten Sohn gebohren / leget sich ihro gantz freundlich und vertreulich in die Schooß / als wann er einen Kuß von ihr erwarthete. Mathildis last ihr deß Printzens Verträulichkeit gefallen / umfangt ihn mit beyden Armben / und dancket GOtt dem HErrn / daß er nach deß Vatters Tod wenigist diser Henrich überlassen / der mit dem Nahmen zu seiner Zeit auch andere deß Vatters Vortrefflichkeiten zu deß gantzen Hauses Auffnahm vorstellen könne. Adelheidi gefallet auch dises Vetterleins anehmliche Gestalt / und gar holdseeliges Angesicht ; spricht anbey : Was liebes Kind ist dises ? wo wird man mit der Zeit eine Princeßin finden / die disem Printzen anständig ? wir haben eine mit Nahmen Hemma, wann es der Frau Mutter nit zuwider / wollen wir selbige ihme zu künfftiger Gemahlin vorbehalten / und wir ihn also vor einen Tochtermann haben. Auf solche Red wolte Mathildis lang nichts antworten / sondern scheinte in schwären Gedancken gantz vertiefft zu seyn. Endlich bricht sie mit dergleichen Worten hervor. Da behüte mich GOtt / daß ich euch zu solchem Unglück helffe. Der Nahmen Henrich ist allein ruhmwürdig gewesen / so lang unser Gemahl der König gelebt. Was dem Sohn vor Unglück begegnet ist bekandt : ich sorge es werde disem kleinen Henrico nicht besser gehen. Doch habe ich auch die Hoffnung zu GOtt / es werde nit über lang ein anderer Henrich auß disem Geblüth folgen / welcher diesen Nahmen so mit anderen Vortrefflichkeiten / als mit Königlich- und Kayserlicher Würde noch berühmter machen werde. Wohin Mathildis mit diser Rede zihlete / konte damahls niemand errathen : doch hat solche hernach der Außgang zu Gnügen außgelegt ; indeme diser junge Henrich zwar das Hertzogthum Bayern erhalten / von selbigem vertrieben / doch endlich wieder eingesetzet worden. Sein Sohn aber gleichfalls Henricus hat diesen Nahmen dermassen erhöcht / und berühmt gemacht / daß er aller andere Kayserliche Nahmen hinder sich gelassen ; indeme er den Titul deß Heiligen mit solcher Vortrefflichkeit erworben / daß bißhero ihme in disem auß allen Römischen Kayseren keiner gleichet.

Otto wird zu Rom gecrönt : kehret über gar lange Zeit wider in Teutschland.

Aber zu vorigen Zeiten zu kehren / so ist wegen seiner herrlichen Thaten und Tugenden / daher außgebreitetem Ruhm / Otto der König von dem Pabst Joanne dem XII. im Jahr 961. nach Rom beruffen / und allda von ihme zum Römischen Kayser gecrönt worden in folgendem 962. Eh er aber dahin dises erste mahl gezogen / hat er seinen Sohn Ottonem der Obsorg seiner Anfrauen Mathildi, und mit diser seinem Sohn Wilhelmo Ertz-Bischoffen zu Maynt anbefohlen. Seine deß Kayserß Abwesenheit hat sich in die 4. Jahr erstreckt / zu welcher Zeit er an verschidenen Orthen / meistens aber zu Rom und Pavia sich auffgehalten. Es wolte schier Mathildi der Mutter die Zeit zu lang werden ; absonderlich weilen sie nit zu Gnügen berichtet / wie die Sachen alldorten beschaffen ; ob nach oder wider Wunsch dem Sohn alles ablauffe.

Als Otto diſes ſeiner Mutter Verlangen verſtanden / hat er nit unterlaſſen alles in Italien alſo zu beſchleunigen / daß er in dem Jahr 965. zu Cölln wider eintreffen können/ wohin ihme Mathildis mit Wilhelmo und dem jungen Ottone entgegen gezogen / beyderſeits mit ſonderem Troſt einander umfangen/ auch von Brunone ihrem dritten Sohn / Ertz-Biſchoffen zu Cölln / wie ſchon gemeldet / mit allen Ehren als liebſte Mutter / bewillkommet und gehalten worden.

Mathildis empfihlet das Cloſter Northauſen Ottoni dem Kayſer.

An diſem Orth hat die Heilige Kayſerin ihr ſonders laſſen anbefohlen ſeyn / ihr letztens angefangnes Cloſter Northauſen Ottoni dem Kayſer beſtmöglichſt zu empfehlen : dann weilen ſie durch Stifftung der vorhero benannten Clöſter ſich ſehr außgeſchöpfft / wolte es ihr an gnugſamen Mittlen ermanglen ſo wohl den herzlich angefangnen Bau / als auch die gantze Stifftung zu gnugſamen Beſtand / abſonderlich wegen groſſer Anzahl der daſigen Cloſter-Frauen / zu bringen. Hat alſo den Sohn Ottonem angelegniſt gebetten/ die Vollziehung diſes Wercks auf ſich zu nehmen : welches er auch ſo damahls zu Cölln/ als hernach zu Northauſen ſelbſt / woh n er mit Mathilde auf ihr Bitt ſich begeben / mit ſolchem Nachdruck zugeſagt / daß Mathildis höchſte Zufriedenheit darab erzeigt ; beſonders weilen der Kayſer auch verſprochen / ſeinem Sohn und Erben diſes Geſchäfft nachdrucklichſt einzubinden. Welches auch ſcheint zum Theil in der That alſo geſchehen zu ſeyn ; weilen diſes Gotts-Hauß noch heutigs Tags in ſeinem Beſtand : allein werden andere theils nöthige Außgaben Ottonem den Kayſer / und ſeine Nachfolger verhindert haben/ das von Mathilde herzlichſt angefangne Kirchen-Gebäu zu vollenden : wie dann biß dato ſolches nicht außgeführet / wie jüngſte Geſchicht-Schreiber berichten ; wann ſie anderſt nit irren / wie ſie gewiß irren in der Begräbnuß / welche Mathildis, wenigiſt erſtens / nit zu Northauſen / ſondern bey ihrem Gemahl zu Quedlinburg ihr außerwählet.

Beurlaubet ſich bey dem Kayſer.

Weilen nun diſes die letzte Unterredung mit Ottone dem Kayſer geweſen / iſt in ſelbiger alles erwiſen worden / was ein Sohn der Mutter / und ein Mutter einem Sohn / und zwar ein ſolcher Sohn einer ſolchen Mutter/ und entgegen / erweiſen können : alſo daß das Scheiden ſehr hart hergangen / und mehr mit naſſen Augen / als mit dem Mund geredet worden.

Mathildis erkranckt / und beſucht ihr Cloſter Northauſen

Nit lang nach ſolcher Beurlaubung von dem Kayſer Ottone hat Mathildem eine Schwachheit überfallen / welche ein gantzes Jahr / theils 966. theils 967. gedauret : hat doch noch reiſen / und die von ihr geſtifftete Clöſter beſuchen können ; welchen nachdeme ſie Vorſehung gethan / iſt ſie auch nach Northauſen kommen / wohin ſie ihre liebe und getreue Richburga kurtz zuvor zu einer Abbtißin verordnet hatte : beruffet ſie / und handlet mit ihr von vilen Sachen / die zu gutem Stand deß ihr anvertrauten Cloſters erſprießlich waren : gehet auch hernach mit diſer ſelbſt in das Cloſter / und laſſet eine nach der anderen auß den Schweſtern für ſich komen/nach ihrem Brauch zu erforſchen / was ein jede gutes in dem Cloſter biß dahin gelehrnet. Offenbahret ſo dann Richburgæ , daß ihr Abſcheiden auß diſer Welt nunmehr herzu nahe / und alſo ſie eilen müſſe / an jenes Orth zu kommen / welches ihr der Höchſte zu ihrer Abreyß auß der Welt verordnet. Diſes ware Richburgæ ein unangenehme Zeitung / als die wohl erkennte / wie ſchädlich dem noch nit zu Gnügen eingerichten Cloſter ſo gutthätiger Mutter und Stifftern Abſcheiden ſeyn werde. Bittet alſo / ſie wolle doch geruhen / von dem Orth ſich nit zu entfernen / biß etwan eine Beſſerung in der Kranckheit erfolge. Wann auch ja das von GOtt fürgeſteckte Lebens-Zihl ankommen / ſolle ſie den Troſt ihren Töchteren vergunnen/ ihren Leichnam bey ihnen zu hinderlaſſen/ damit der Kayſer Otto und ſeine Nachkömmling dardurch mehr angetrieben wurden/ dem Orth / wo ihre ſo liebe Frau Mutter ruhete/ gutes zu thun. In diſem Begehren wolte und konte die ſeelige Kayſerin ihrer Richburgæ nit willfahren ; weilen / wie geſagt/ein außgetragne Sach / daß ſie zu Quedlinburg bey ihrem König Henrico müſſe beygelegt werden/ und alldorten der Aufferſtehung gewärthig ſeyn.

Spricht daſigen Cloſter-frauen zu.

Alſo ermahnet Mathildis ihre Richburgam ſamt ihr Anvertrauten in wahrer Tugend und Vollkommenheit im Gottesdienſt eyfrig und beſtändig fortzuſchreiten / damit ſie deſto mehr zu hoffen / es werde künfftighin GOtt ihr ſorgfältiger Vatter ſeyn / und ihnen an aller Nothdurfft Vorſehung thun. Alſo verlaſſet die nunmehr zu dem Himmel und beſſeren Leben eilende Königin die Stadt und Cloſter Northauſen den 22. Chriſtmonat im Jahr 967. mit groſſem Leydweſen der guten Cloſter-Frauen / die keine Hoffnung mehr hatten ſo guthertziger Mutter immer mehr anſichtig zu werden : langt zu Quedlinburg an / allwo gleich die Kranckheit ſehr ſtarck überhand genommen / daß ſie wohl merckte / ſie werde es nit lang mehr treiben : laſſet derowegen ihre aller Geheimnuſſen kundige Richburgam zu ihr kommen / letzte Lieb und Dienſt von ihr / als aller Vertrautiſten zu empfangen. Theilt ſo dann alles was ihr noch über geblieben / durch die Händ der Biſchöff und Prieſteren unter die Arme / daß ſie alſo alles Zeitlichen beraubet nun allein an das Ewige gedencken möchte.

Sagt Wilhelmo Ertz-Biſchoffen zu Maynz ſein End vor.

Wilhelmus der Ertz-Biſchoff zu Maynz / Ottonis deß Kayſers Sohn / nach verſtandnem gefährlichen Zuſtand ſeiner werthiſten Anfrauen / eilet nach Quedlinburg ſie zu tröſten und ihr letzte Lieb zu erweiſen ; welchem ſie auch ihre Sünden durch die Beicht eröffnet/ viles mit ihme auch ſonſten abgehandlet : nach verrichtem Heil. Meß-Opffer / wie Mathildis ſelbſten verlanget hatte / ſtärcket er ſie durch

durch die letzte Oelung; reichet ihr die Heiligste und kräfftigste Weegzehrung in die Ewigkeit / und weilen er stündlich dero Abdruck gewärthig ware / bleibt er noch drey Täg bey ihr. Als er aber den vierdten Tag vermerckt / es möchte sich die Sach was längers verweilen / begehrt er von ihr Urlaub in ein nit weit entlegnes Orth sich zu begeben / auf begebenden Fall alsobald sich wider einzufinden. Die Königin erlaubt gar gern / was er verlangte / und damit sie ihn nit gar unbeschenckt entliesse / fraget sie Richburgam, ob nichts mehr übrig / mit welchem sie ihr danckbares Gemüth Wilhelmo erweisen konte? Richburga antwortet: es seye ja ihr bekandt / daß alles den Armen würcklich zu theil worden; doch / sagte hierauff Mathildis, seynd noch übrig jene Tücher / welche ich zu meiner Begräbnuß vorbehalten: dise bringe mir / dann deren Wilhelmus vor mir wird nöthig seyn. Dise Baartücher dann werden gebracht / und von Mathilde Wilhelmo zu guter Letze verehret. Wilhelmus nimmt solche mit Danck an / beurlaubet sich nochmahlen bey der Krancken; und zu den Seinigen sich wendend / sagte er: wir wollen uns nach Radulveroth begeben; damit aber die Königin nit ohne Trost verbleibe / so hinderlassen wir ihr einen Priester / der ihrer warthe / und wann etwas veränderliches sich zutragen solte / uns Bericht erstatte / damit wir die Leich-Begängnuß nach der Sachen Erforderung so dann halten mögen. Wilhelmus meinte nit / daß Mathildis das geringste hiervon gehöret / doch antwortete dise: *Wilhelme* das ist ein übrige Sorg: behaltet ihr eueren Priester bey euch / dessen ihr mehr bedürfftig: gehet dann hin im Friden Christi / wo diser euch immer hin fordern wird. Also reiset Wilhelmus an bestimmtes Orth: nimmt alldort ein Purgier-Tranck / nach welchem ihn nimmermehr dursten solte; als worauff er unversehens dahin gestorben. So gählinger Fall wird ohne Verschub nach Quedlinburg berichtet; und da niemand sich getraute / Mathildi, ihren Zustand nit dardurch zu verüblen / solchen zu hinderbringen; redete sie die Ihrige also an: Warum getraut keines auß euch die überbrachte Bottschafft mir zu eröffnen? ich weiß gantz wohl / daß *Wilhelmus* der Ertz-Bischoff mit Tod abgangen: lasset also behend alle Glocken leuten / und die Armen zusamen kommen / damit sie ihre Spend empfangen / und für den Verstorbnen ihr Gebett verrichten.

Ihre letzte Zubereitung in dem Tod.

Noch 12. Täg nach Wilhelmo hat die Heilige Königin erlebt: an dem Sonnabend aber der ersten Fastwochen lasset sie alle Geistliche deß Orths für sich kommen / gibt ihnen die letzte sehr ersprießliche Erinnerungen; ja wer immer sie vor ihrem Hinscheiden zu sehen verlangte / lasset sie hinein in das Zimmer kommen; ermahnet auch alle dise zu fleissigem GOttes-Dienst / alles Ubel zu meiden / und auf dem Weeg der Gebotten GOttes beständig zu wanderen. Darauff entlasset sie alle / ausser deren / welche ihr in letztem Abdruck beystehen solten. Absonderlich beurlaubet sie sich bey ihrem Encklin Mathilde, der Abbtißin / ermahnet sie ihrem auffgetraguen Ambt mit aller Sorgfalt abzuwarthen. Richburgæ aber / die wohl erkannte / was sie an diser ihrer Mutter verliehre / spricht sie zu / sich auf GOttes Fürsichtigkeit zu verlassen / der den Seinigen / wann sie anderst ihr Schuldigkeit auch verrichten / beyzustehen nicht unterlassen werde. So dann lasset sie das heiligste Meß-Opffer verrichten / sich noch einmahl mit den Heiligsten Sacramenten der Buß und deß Altars / wider alle feindliche Versuchungen versehen: bittet ohne Unterlaß Psalmen und andere gewohnliche Kirchen-Gebett für sie zu verrichten. Sie aber redet hierauff nichts mehr / sondern erhebt Augen und Händ gegen dem Himmel / bleibt also ligen biß um 9. Uhr / in der Frue. Alsdann befihlet sie / man solle ein härines Kleid auf die Erden außbreiten / und ihren nunmehr sterbenden Leib darauff legen / bestreuet ihr Haupt mit Aschen: dann sagte sie: es geziemet sich nit / daß ein Christ anderst als im Buß-Kleid und Aschen sein Leben ende. Bezeichnet sich hierauff mit dem Heiligen Creutz / und entschlaffet gantz ruhig in dem Friden / um besagte neunte Stund deß Sonnabends den 14.ten Mertzen deß Jahrs 968. nehmlich eben um jenige Zeit / zu welcher sie pflegte ihr Gutthätigkeit mit täglichem Allmosen den Armen zu erweisen: daß also gar nit zu zweifflen / es werde der Jenige / deme sie in den Seinigen so vil gutes erwisen / alles dises um solche Stund ihr tausendfältig und ewig vergolten haben. Es muste aber noch ihre Weissagung erfüllet werden / daß GOtt an statt deß Wilhelmo verehrten Baar-Tuchs werde Vorsehung thun: welches dann auch ohne Verzug geschehen; indeme eben zu selbiger Zeit von Gerbirge der Königin / eines dergleichen mit Gold eingetragen überschickt worden. Der Leib aber der Verstorbnen ist in St. Servatij dasiger Kirchen mit allen Ehren und gewohnlichem Gepräng beygelegt worden; allwo auch ihres Gemahls Henrici hinderlassene Gebein den allgemeinen Gerichts- und Aufferstehungs-Tag erwarten.

Stirbt An. 968. 14.ten Mertzen in der Frue mit ohne Vorbedeutten.

Es erhellet aber auß allem bißhero Erzehltem / was schöne und wahrhafftig Königliche Tugenden in unserer Mathilde geleuchtet / wegen welcher sie als ein trefflicher Spiegel allen Fürstlichen Personen nit weniger in dem Ehe und Wittwen / als Jungfräulichen Stand möge vorgestellet werden; da in iedem auß diesen nichts gemeines an ihr gewesen / sonderen ein beständiger Fleiß allezeit das jenige zu erfüllen / was dem Grossen GOtt am wohlgefälligsten gewesen: doch mit schönem Unterscheid jedes Stands / in deme dann freylich die wahre Vollkommenheit bestehet: sintemahlen GOtt nicht alles von allen / sondern

Beschluß dises Lebens und Ermahnung zu der Nachfolg.

von jedem erforderet / daß er in seinem Beruff das jenig erfülle / welches selbigen zieret. Derowegen niemand sich zu beklagen / daß er in disem oder jenem Stand nit vermöge ein GOtt gefälliges Leben anzustellen: sondern nur von ihme inbrünstig zu bitten / er wolle mit seinem Liecht und Gnad also einem jeden vorkommen / daß er seinen heiligsten Willen erkenne / den erkandten erfülle / und also zu seinem letzten Zihl und End und wahrer ewiger Glückseeligkeit mit diser Heiligen Königin gelange. Darzu die heilige Mathildis wie sie mit ihrem trefflichen Beyspihl jederman auffmunteret / also mit ihrer Fürbitt wolle verhülfflich seyn.

(o)

Der XVII. Tag deß Mertzens.

Das Leben der Heil. Jungfrauen GERTRUDIS Abbtißin zu Nivell in Brabant.

Warum wir von Gertrude und nit Patritio auf disen Tag handlen.

ES fallet zwar auf disen Tag/ und ist dem Römischen Tagzeiten-Buch einverleibt/ das Fest deß wunderlichen Heiligen Patritij Bischoffs und Apostels in Irrland / daß also wohl billich wäre dessen Leben disem Werck einzuverleiben und der Nachfolg vorzustellen. Allein weil dises nit allein weitläuffig / mehr zu bewunderen als nachzufolgen / auch vil gar zweiffelhafftes in sich hält/ welches ohne der Leseren Verdruß schwärlich zu erörteren / haben wie erachtet / rathsamer zu seyn / der heiligen Jungfrauen Gertrudis, welche auch an disem Tag den Besitz himmlischer Glory genommen / Leben und Thaten zu beschreiben: als dero Verehrung wenigst in unserem Teutschland älter / als deß heiligen Patritij , und in den meisten dessen Bistummeren den Priesterlichen Tagzeiten einverleibt / ja welche auch gar glaublich ihren Ursprung auß Teutschem Geblüt hergenommen. Von dem heiligen Patritio handlen die Niderländische Geschichten der Heiligen in dem anderen Theil deß Mertzen von dem 517. Blatt biß an das 592.te allwo diser Erkandtnuß begierige Leser sich ersehen kan.

Gertrudis Geburt/ Alter und Elteren: besonders der Vatter Pipinus.

DJe Heilige Gertrudis belangend / ist dise schon in dem Jahr 664. zu dem besseren Leben auß diser Sterblichkeit abgeschiden / da sie nit mehr dann 33. Jahr ihres Alters zählete/als gebohren in dem Jahr Christi 631. oder 632. Ihrer Elteren außerlesne Frommkeit ware schon ein gutes Vorzeichen künfftiger Vortrefflichkeit der Tochter; weilen so leicht in ein zu der Tugend geneigten Natur / ein unaußgesetzte Obsicht in der Aufferziehung alles was gutes und rühmliches an den Elteren ist / in die Kinder als durch einen Teüchel einfliesset. Der Herr Vatter ware der ältere Pipinus, nit weniger Herrschafften in Niderland um die Gegend Nivell und heut genanten Brabant Besitzer; über das Major-Domus , oder obrister Hofmeister unter den Fränckischen Königen Clotario , Dagoberto und Sigeberto ; welchen Königen er nit allein mit höchster Treu beständig gedienet / sonderen auch sie durch sein grosses Ansehen/ bekandte Liebe und Eflissenheit zu wahrer Gerechtigkeit / so wohl von allen Lasteren / so lang sie ihme gefolget / abgehalten / als auch zu allem Guten angewisen/ absonderlich Dagobertum, wordurch er ihnen grosse Wohlfart und Seegen / was das Zeitliche betrifft / erworben: wie dann Dagobertus , eh er sich anderen mehr Verräthern als Räthen anvertraut / über alle seine Vorfahrer das Fränckische Reich in Auff- und Zunahm gebracht. Nachdeme aber diser wider alles Pipini weißliche Einrathen und verträuliche Erinnerungen unterschidlichen Begierden den Zaum gelassen / hat Pipinus nit allein sich von dem recht angetrettnen Tugend-Weeg nit verleyten lassen / sondern erstens zwar einige Verfolgung außstehen müssen / nach genugsam aber versuchter Beständigkeit / wider alle vorige Gnad und Gunst erhalten / und mit Vergnügung der Unterthanen alle ihm anvertraute Länder verwaltet / daß nit allein sie ihn nach dem Absterben/ so sich begeben im Jahr 646. sehr beweint und betauret / sondern auch hernach als einen Seeligen verehret: wie dann sein Leben auch derohalben dem dritten Theil deß Hornungs der Niderländischen Heilig-Geschichten eingemengt / und an dem 250. und folgenden Blätteren zu finden.

Von ihrer heiligen Mutter Iduberga.

So berühmt nun an Tugenden und Gottseeligkeit der Vatter Gertrudis Pipinus gewesen / so hat nit wenigeren Ruhm die Mutter Itta , oder Iduberga erhalten/ als die gleichfalls von dem Alterthum als ein Heiligin verehret mit schönsten Tugenden / und absonderlich recht Christlich/ ja heiliger Zucht ihrer zweyen Töchteren Gertrudis und Beggæ das gantze Land beseeliget ; wie dann auß fernerer Erzehlung augenscheinlich abzunehmen. Es ist nit lang angestanden / biß an den Tag kommen / was bey den Füssen bemeldter ihrer Frau Mutter die Heil. Gertrudis erlehrnet / und in was gute Erden der Samen so heiligen Unterrichts gefallen. Pipinus der Herr-

ßog hatte Dagobertum den König zu einer so hoher Majestät geziemenden Mahlzeit eingeladen; bey welcher in Königlicher Gesellschafft auch erschinen der Sohn deß Hertzogs auß Austrasien, oder jenes Lands / so hernach von dessen Beherscheren Lotharijs den Nahmen Lothringen bekommen. Diser ein üppiger Welt- Mensch hat bey diser Gelegenheit von dem König und den Elteren Gertrudis, welche Zweiffels ohne bey dem Willkum Dagoberto wird auffgewarthet haben / und also von ihm ersehen worden seyn / begehrt; man solle sie ihme zu einer Gemahlin geben.

Gertrudis wird zu der Ehe verlangt.

Dises Anbringen mißfiele dem König nit/ als welcher es beyderseits anständig / als eine Verbindung zwischen zweyen an Adel / Reichthum / und anderen schönen Eigenschafften gantz gleichen Persohnen / zu seyn erachtete: Begehret also / Pipinus der Vatter solle die Tochter zu der Tafel beruffen: welche dann auff vätterlichen Befehl erschinen / und von Dagoberto befragt worden: ob ihr nit beliebig wäre / jenen sehr wohl mit köstlichen Kleideren hervorgebutzten Jüngling für ihren Bräutigam zu haben? Dises ware der unschuldigst erzognen Princessin Gertrudi ein unerwarthete Frag / und ihrem biß dahin gefasten Vorhaben gantz zuwider: kondte / so jung sie auch ware / ihr Mißfallen darab nicht verbergen /. und betheuret mit hohem Schwur!

Betheurt mit einem Schwur / sie wolle mit keinem sterblichen Bräutigam sich einlassen.

Sie wolle noch mit disem / noch mit anderen sterblichen Anwerbern etwas zu thun haben; als die schon einem anderen Bräutigam/ deme kein sterblicher im geringsten zu vergleichen / versprochen/ ihme gegebne Treu unverruckt zu halten entschlossen; und diser seye kein anderer als der Sohn deß Allerhöchsten / mit welchem ja kein anderer sterblichen Monarchens und Fürstens Sohn in die Wett streiten werde. So unerwarthet nun Gertrudi das Anbringen vorkommen / so vast haben sich ab solcher einer zehen jährigen Princessin unverholnen Antwort der König und andere Anwesende verwunderet: der Printz aber hat so abschlägigen Bescheid mit höchstem Unwillen und Beschämung an- und auffgenommen. Gertrudis aber / als die wohl wuste / hierinn nichts wider Idubergæ der Frau Mutter Willen und Unterricht geredet zu haben / wendet sich zu ihr/als wolte sie bey ihr Schutz suchen / wann man sie etwan weiter treiben wolte. Auf solche Weiß ist Pipinus genugsam berichtet worden / wer der jenige Bräutigam seye / der seiner liebsten Tochter schon das Hertz abgewonnen / und von deme sie sich nit werde abtrinnig machen lassen.

GOtt lasset der Mutter und Tochter anzeigen / sie sollen ein Closter erbauen

Nach etwan vier Jahren als dises sich zugetragen / gehet Pipinus mit Tod ab: da dann Gertrudis bey ihrer liebwerthisten Mutter beständig verbliben / und in allem sich gegen ihr nit allein als ein gehorsames Kind / sondern auch als eine Diensmagd verhalten. Iduberga aber verlangte nichts mehr /. als zu verstehen / was GOtt an dem angenehmsten seyn möchte / und was vor ein Leben Mutter und Tochter künfftighin anzustellen. Weilen sie auch sonders Zweiffel durch inbrünstiges Gebett / um solche seines Willens Eröffnung bey GOtt werden angehalten haben/ als hat diser nit ermanglet einen außerordentlichen Gesandten zu schicken / der ihnen seinen Willen eröffnen solte. Diser ware der Heilige Amandus damahliger Bischoff zu Mastrich / unter welchem Bistum auch Nivigella, oder Nivella ware. Disen hat die Göttliche Fürsichtigkeit dahin geleytet / nach seinem Gebrauch GOttes Lehr den Inwohneren vorzutragen: Der dann als er von Iduberga verständiget worden in was Zweifel sie stehe? Ihr ohne langes Bedencken auß Göttlichem Befehl angekündet; sie solle für sich und für die Tochter Gertrud ein Closter bauen / und GOtt in selbigem dienen. Iduberga hat auch gar nit verweilet/ Göttlichem Befehl nachzuleben / und ob sie schon biß dahin von Clösterlichem Leben wenig gehöret / weilen doch ihr GOtt einen so tauglichen Lehrer geschickt / nimmt sie von deß Heiligen Bischoffs Hand den heiligen Weyhel an / opfferet sich samt allem was sie hatte / von gantzem Hertzen ihrem Schöpffer und Erlöser.

Wider dises Vorhaben setzen sich einige heftig.

So wenig nun Iduberga verweilet den erkanten Göttlichen Willen zu vollziehen / so starck haben auß deß Menschen-Feinds verführerischem Antrib solchem Vor- und Unternehmen einige auß der Freundschafft sich widersetzt; welchen absonderlich zu wider ware/ daß die so vortreffliche Princessin Gertrudis solte angehalten werden allem deme ewige Urlaub zu geben / was die Welt hochachtet / und also so viler Verlangen auf einmahl mit einem hertzhafften Nein / abzufertigen. Iduberga dann besorgend es möchten durch auch kurtze Verweilung die Widersacher Anlaß nehmen etwan Gewalt anzulegen und Gertrudem zu anderen Gedancken zu nöthigen / ergreiffet heldenmüthig eine Scheer / schneidet Gertrudi das Haar ab / nur einen Crantz ihr überlassend / der sie erinnerte / was vor einem König sie vermählet / und was vor eine Cron in beständigerem Reich sie von ihme zu gewarthen: Welches Idubergæ Verfahren der Tochter so gar nit zu wider ware / daß sie vilmehr sich höchstens erfreuet ein so erwünschten Tausch getroffen zu haben / und um das Immerwährende das Vergängliche hingegeben zu haben.

Iduberga schneidet der Tochter das Haar / den Werbern alle Hoffnung ab.

Auf dises hin haben auch die bißherige Widerwertigkeiten ein End genommen / und die so sich feindlich bißhero erzeigt hatten/ sich zur Ruhe und in bessere Verständnuß mit den neuen GOtt geweyhten Mutter und Tochter eingelassen. Also ist deß leydigen Sathans widrige Bemühung zu schanden / Gertrudis aber Mütterlichem Beyspihl nach mit mehr anderen gleichen Vorhabens mit ihrem Gesponß völlig vermählet worden / mit schon

damahl gefastem Schluß nach Idubergæ Ableiben ihr die Verwaltung deß gantzen Hauß GOttes zu Nivell anzuvertrauen: worzu sie/ obschon von Jahren jung / doch an Weißheit / und anderen vortrefflichen Eigenschafften sehr tauglich ware: welches um so mehr erforderet wurde; weilen sie nit allein denen ihres Geschlechts / sondern auch den Männeren vorstehen muste. Dann selbiges Stifft wie noch heutiges Tags / also schon dazumahl auß beyderley Geschlechts Persohnen bestunde / und die von edlisten Geschlechten Stifft-Fräulein den Vorzug vor den Männeren hatten / so daß der Einkunfften Verwesung bey der Abbtißin / welche der Stadt Nivell selber als Ober-Frau ohnmittelbar zu gebietten hatte.

Schöne Vortrefflichkeiten der Heil. Gertrudis

Der Geschichts-schreiber/darzuthun wie fähig zu solcher Verwaltung Gertrudis gewesen / gibt ihr folgendes Lob. Sie seye in allem Thun und Lassen sehr wohl bedacht und bescheiden gewesen / welche in jungen Jahren die Erfahrenheit und Mäßigkeit im Reden deß Alters an ihr spüren lassen. Seye schön gewest von Angesicht / vil schöner von dem Gemüth; voller Lieb gegen die Untergebne / in den Sitten Engelrein / dem Fasten und Betten vil ergeben / gegen die Armen freygebig / gegen die Fremde und Bedürfftige gutthätig / gegen Schwache und Alte mild/ gegen die Junge in Haltung der Zucht mannhafft / in Herbeyschaffung alles was zu dem Dienst GOttes erforderlich / unverdrossen: Habe durch abgeschickte bekandte und vertraute Männer Heilthumer von Rom / wie nit weniger taugliche Bücher zu wegen gebracht; eben von dannen / wie auch auß Irrland deß Kirchen-Gesangs erfahrne Männer beschickt / und auch solche / durch welche alle Untergebne möchten auf dem Weeg der Tugend und geistlichen Stands unterrichtet werden.

Idubergæ seeliges Absterben: Gertrudis folget in der Abbtey.

Als auff besagte Weiß / absonderlich durch deß heiligen Amandi Weißheit und Anleytung / alles in gute Ordnung gebracht worden / und nun zwölff Jahr nach dem Hinscheiden Pipini verflossen / ist Iduberga in dem sechtzigsten ihres Alters / indeme sie nit allein ab ihren Kinderen/sondern auch Kinds-Kinderen / und Encklen von ihrem Sohn Grimoaldo, und Tochter Begga, (Gemahlin Ansegisi deß Obrist-Hoffmeisters / Mutter Pipini Heristalli) sich erfreuen können / ihr heiliges Leben beschliessend zu dem HErren gefahren / und zu Nivell in der Kirchen deß H. Fürstens der Apostlen Petri mit grosser Ehr-Beweisung zu der Erden bestattet worden; so da geschehen in dem Jahr nach Christi Geburth 658. Hiemit ist alle Bürd der Verwaltung nit weniger das Zeitliche betreffend / als das innerliche und geistliche / auff Gertrudem gefallen; welche dann als sie ihr allzuschwär/ und an Betrachtung himmlischer Sachen und Gemeinschafft mit GOTT / welcher sie gantz ergeben ware / zu verhinderlich fallen wolte / hat sie sich in etwas zu entbürden / was auisser deß Closters ware / verständigen und vertrauten Manns-Persohnen; was aber in dem Closter selber dergleichen zeitliche Geschäfft antraffe / einigen auß ihren Untergebnen überlassen und anbefohlen: sie aber hat sich völlig auf die heilige Bücher und deren Verstand gelegt / so daß sie schier die gantze Göttliche Schrifft in frischer Gedächtnuß hatte / und von dero tieffesten Geheimnussen mit Verwunderung bey anderen zu reden wuste. Hat doch nit unterlassen Kirchen und andere zum GOttes-Dienst erforderliche Oerter anzuordnen und zu aufferbauen: wie nit weniger für Wittwen und Weisen / für Gefangne und Fremde Sorg zu tragen / und sie mit Nothwendigem ohne einige Gesparsamkeit zu versehen.

Wird mit himmlischem Liecht umgeben.

Es ist hie nit mit Stillschweigen zu umgehen / was Gertrudis von sich selbsten erzehlet/ in was für heiligen Schrecken sie einstens gerathen / als sie ihrem Gebett vor dem Altar deß Heiligen Blut-Zeigens Christi Sixti abwarthete; da nehmlich ein feurige helleuchtende Kugel auß der Höhe herab gestigen und sie gantz umgeben mit solchem Glantz / daß die gantze grosse Kirchen darvon erleuchtet worden: welches ihr auch ein andersmahl in Angesicht ihrer Schwesteren begegnet / mit nit geringer dero Entsetzung: welche doch nachdeme sie von dem Schrecken sich erholet / vernünfftig darauß abgenommen / mit was vor einem innerlichen Liecht ihr liebste Mutter Gertrudis müsse beschein̄et werden / welche so gar äußerlich mit so herlichem Glantz umgeben wurde.

Errettet die Ihrige von augenscheinlichem Untergang auf dem Meer.

Nit weniger hat Gertrudis grosses Vermögen bey GOtt folgende Begebenheit zu erkennen geben. Sie hatte einige in Geschäfften ihr Gotts-Hauß betreffend über Meer geschickt. Als dise bey stillem Wetter daher fahreten / sehen sie unversehens etwas in Gestalt eines grossen anderen Schiffs daher fahren / welches auf der Seiten dem Schiff / auf welchem die von Gertrude Abgeordnete waren/ sich näherete: da sie dann gesehen / daß es ein grosser ungeheurer Walfisch seye / welcher das Meer gantz unruhig machte. Auf solches hin ware in dem Schiff alles voller Schrecken / indeme sie die augenscheinliche Gefahr ihres Untergangs vor ihnen sahen. Die Schiffleuth selber / sonst ein verwegnes Volck / wusten nit vor zitteren was sie anfangen solten; rufften allein / als noch Heyden/ihre Götzen an / und verlobten ihnen weiß nit was. Die Abgeschickte der Heiligen Gertraud aber empfahlen sich dem wahren GOtt und wartheten auff ihre letzte Stund: da fallet einem auß ihnen bey; es habe Gertrudis ihnen versprochen / sie in Gefahr deß Meers nit zu verlassen; ruffet derowegen mit lauter Stimm auf das drittemahl: *Gertrudis*, stehe uns bey / wie du uns zugesagt. Auf dise dritte Anruffung / wie der so dises beschreibt selbst gesehen / und allem Ansehen

nach

nach auch selbsten also geruffen / hat das erschreckliche ungeheure Thier sich in den Abgrund begeben / und die Schiffende von aller Gefahr befreyet; welche dann Freuden-voll noch selbigen Abend an das Gestatt gantz sicher außgestigen / und GOtt von Hertzen gelobt / der in Ansehung seiner lieben Dienerin Gertrudis sie dem vor Augen schwebenden Untergang entzogen und errettet.

Versiehet die Zeit ihres Absterbens / bestellet ein andere Abbtißin.

Nach einigen Jahren (es wird das sechste nach seeligem Ableiben ihrer heiligen Mutter Idubergæ gewesen seyn / welches / wie gemeldet / in dem Jahr 658. sich begeben /) ist Gertrudi vom Himmel offenbaret worden / sie als nun von strenger Buß / Abbruch und Wachen gantz abgemattet / werde von der Kranckheit / von welcher sie in das Beth genöthiget worden / nit mehr auffstehen / sondern von ihrem Bräutigam zu ewiger Gemeinschafft abgefordert werden. Ruffet derowegen sämtliche ihro untergebne Töchteren zu sich / legt in ihrer Gegenwarth das Ambt der Abbtißin mit Titul und allem was irrdisch und zeitlich ware von sich / damit sie alle ihre Gedancken nun dahin richten möchte / wohin sie beruffen ward: nennet an ihrer Statt zu deß Closters Vorsteherin Wulfetrudem, ihres Bruders Grimoaldi Tochter / welche von ihr in aller Gottes-Forcht und Clösterlicher Zucht sorgfältigst aufferzogen ware / und damahls das 20.te Jahr erfüllet hatte. Dise nun hat dise Stell auf sich genommen / und selbige in die 11. Jahr mit nit wenigem Lob und Ruhm verwaltet. Dann ob sie schon Anfangs auß Ursach Grimoaldi deß Vatters / der nach Pipino ihrem Anherren die Obrist-Hoffmeister-Stell bey Sigeberto dem König vertretten / von anderen Befreundten sehr angefochten / und dem Closter bey einem Haar alles wäre entzogen worden / so hat sie doch mit GOttes Hülff / und der Heiligin Beystand / welchen sie gantz eyfrig angeruffen / wider alle Widersacher obgesiget / und nach langwüriger Kranckheit ein gantz seeliges End genommen / ist auch alldort zu Nivell in St. Petri Kirchen / wo sie noch ruhet / in einem Marmorsteinenen Grab gar ehrlich beygelegt worden.

Drey Monat lang bereitet sich Gertrudis zu ihrem Abschid / verrichtet deßen Stund und Weiß.

Wider zu Gertrude zu kehren / hat sie nach Ubergab ihres getragnen Ambts noch in die drey Monat gelebt; welche gantze Zeit sie in heiligster Vorbereitung zu habender Reyß in die lange Ewigkeit zugebracht / so gar ihrem sterbenden und von Kranckheit entkräfftetem Leib keine Ruhe vergonnet / sondern mit einem härinen Bußkleid unwissend anderer angethan alles zeitlichen Trosts und Ergötzlichkeit sich begeben / nichts anders als die Aufflösung / und ewiger Güter und Freuden Besitz verlanget. Ihr Begräbnuß hat sie also veranstaltet / daß sie befohlen ihren Madensack mit keinem anderen Kleid anzuthun / als mit besagtem härinen / und einem schlechten wullenen Tuch / welches ihr kurtz vorhero eine Closterfrau geschenckt hatte / dann sie gantz weißlich sagte: den todten Leiberen andere Ehr mit stattlicher Kleidung anthun seye ein Sach / die noch den Verstorbnen / noch den Lebenden einigen Nutzen bringe. Da es zu dem End gehen wolte / lasset sie einen auß den Priesteren deß Stiffts zu ihr kommen / und bittet ihn: Er wolle eilends in das Closter Fossa sich begeben / und alldorten Ultano dem Fremdling in ihrem Nahmen disen Befehl außrichten: Die Jungfrau GOttes *Gertrudis* schickt mich zu dir / dich zu fragen / an welchem Tag sie sterben werde; weilen sie zwar wegen baldigem Abscheiden sich erfreuet / doch beynebens nit ohne Forcht leber. Ultanus, welcher mit seinem Bruder Foillano, beyde heilige Pilgram / besagtes Closter Fossa von Gertrude zu ihrer Wohnstatt erhalten hatte / nachdeme er die Frag von dem abgeschickten Priester verstanden / antwortet ohne einigen weiteren Anstand auf folgende Weiß: Heut ist der sechszehende Tag deß Mertzens; morgen aber zur Zeit der heiligen gesungnen Meß wird die Dienerin GOttes / und Christi Jungfrau *Gertrudis* ihr Leben beschliessen. Sage ihr in meinem Nahmen / sie solle alle Forcht beyseits setzen / sondern freudig und wohlgetröster abfahren: Dann der heilige *Patritius* Bischoff mit zahlbarem Begleit der Englen GOttes auf sie warthen / und sie mit grosser Glory empfangen werden: du säume dich nit und richte dise Bottschafft auß. Der Priester hätte gern mögen wissen / woher Ultanus so genaue der Sachen Erkantnuß hätte. Aber auf Befragung hat er vernehmen müssen; er soll sich dises nit kümmeren lassen: solle nur ohne einige Zeit-Verkehrung hingehen und außrichten / was ihme anbefohlen worden; morgen werde ein für allemahl Gertrudis sterben. Auff welchen so runden Bescheid er alsobald zuruck kommen / und was ihm anvertraut worden / außgerichtet.

Entschlaffet seelig mit grosser Betrübnuß der Untergebnen / und wird zu den Erden bestattet.

Gertrudis dises anhörend / als wann sie auß dem Schlaff erwachte / hat sie sondere Freud auch in dem Angesicht spüren lassen / und Gott Danck gesagt / daß er sie durch seinen Diener zu trösten gewürdiget: verharret also beständig in ihrem Trost / und bringt die gantze übrige Nacht in heiligem Gebett und Gespräch zu. Morgens Frühe um 6. Uhr empfangt sie die himmlische Weegzehrung / Christi deß Herren Leib und Blut; und nachdeme der Priester in dem heiligen Meß-Ambt / wie Ultanus vorgesagt / die geheime Gebett vollendet / gibt sie GOtt Danck sagend / daß er sie biß dahin in ihrem Stand erhalten / in seine Händ ihren reinisten Geist auf. Die Betrübnuß unter den untergebnen Jungfrauen ware über die massen groß / welche dann zu linderen der Beschreiber diser Geschicht mit noch einem auß den Priesteren deß Stiffts / mit Nahmen Richinus, beruffen worden. Diser nun sagt zu seinem Gespanen: empfindet

ihr nichts? diser antwortet: Nichts / als das grosse Wehklagen der Closterfrauen: kaum aber sagte er dises / da merckt er daß ein überauß lieblicher Geruch das Zimmer / in deme der Leichnam Gertrudis lage / erfüllet / welcher sie auch begleitet nachdem sie auß dem Zimmer hinweg gangen. Weilen auch die vorsichtige Heilige alles was zu der Begräbnuß nothwendig / schon vorhinein in Bereitschafft halten lassen / hat man nit verweilet in Begleytung der Priester und der geistlichen Jungfrauen den Leib der Heiligen Jungfrauen Christi mit allen Ehren zu der Erden zu bestatten: wo dann hernach durch der Verstorbnen Gebett vile Gutthaten den Verehrenden erwisen worden.

Wunder die nach ihrem Tod sich zugetragen.

Es hat hernach Göttlicher Majestät beliebt die Unschuld / heiliges / strenges und ihro sehr gefälliges Leben / und dero nunmehr in der Seeligkeit erworbne hohe Stell durch underschidliche Wunder noch bey Verwaltung der bemeldten Abbtißin Wulfetrudis jedermann kund zu machen. Dann erstlich ist sie der heiligen Modestæ Abbtißin deß Closters zu Trier ihrer bey Lebszeiten bester Freundin / in der Stund ihres Hinscheidens gantz lebhafft erschinen / sie versicheret daß sie disen Augenblick auß diser Welt abgeforderet worden. Wie sich dann hernach auff erkundigen alles also befunden / und sie dem Bischoff Clodulfo alles umständlich erzehlet. In dem zehenden Jahr nach der Heiligin Abscheiden ist in dem Closter zu Nivell ein solche Brunst entstanden / daß die Closterfrauen sich alle anderstwohin gerettet: der jenig aber / so über die Männer / die da löschen solten bestellet war / hat gesehen / daß die Heilige Gertrud die überhand nehmende Flammen mit dem Weyhel / den sie steths truge / abtreibe und verstöre. Auf welche Weiß dann mit jedermanns Verwunderung das Closter von der Brunst errettet worden.

Auf ein andere Zeit seynd einige auß den Schwesteren ermahnet worden; sie sollen das Ruhe-Bethlein / auf welchem die Heilige Gertrudis ihren abgematteten Gliderern ein kleine Erquickung gestattete / in grösseren Ehren halten / und niemand mehr darauff ruhen lassen. Auf welche Erinnerung Wulfetrudis die Abbtißin dises Bethlein in deß Heiligen Pauli Kirchen tragen lassen / allwo hernach nit wenige Gutthaten den Andächtigen erwisen worden. Unter anderen ist ein Tochter von ihrer langwührigen und unheilbaren Kranckheit / auch darauß erfolgter Blindheit so gleich erlediget worden / nachdeme / wie die heilige Gertrudis ihr erscheinend selbst ermahnet hatte / sie ihr Gebett mit Andacht verrichtet / das Haupt auf dises Bethlein nidergelassen hatte. Um welche wunderliche Heilmachung dises Mägdlein GOtt hertzlichen Danck erstattet / und voller Freuden wider in ihrer Elteren Hauß gangen.

Eine Blinde erlangt ihr Gesicht.

Nach Absterben Wulfetrudis der Abbtißin ist Agnes, auch von hohem Adel gebohren / und von der Heil. Gertrude aufferzogen zu solcher Würde gelangt / welche wegen so viler Wunderthaten / die GOtt auf Fürbitt diser Heiligin gewürckt / eine Kirchen zu derselben Gedächtnuß hat aufferbauen lassen / in welche gleichfalls oben bemeldtes Bethlein nit ohne geistliches Gepräng übergetragen / und alldort siben Amplen so lang angezündet und brinnend gelassen worden / so lang der nächtliche Gottes-Dienst gewähret. Nach welchem sie zwar von den Schwesteren fleißig außgelöscht / folgenden Tag aber in aller Frühe ohne menschliches Zuthun mit Verwunderung brinnend gefunden worden: durch welches Wunder vil bewegt in allerhand Anligen dahin ihre Zuflucht genommen / und sehr offt ihrer Bitt erwünschte Frucht erhalten haben. Mercklich unter so vilen anderen war / daß als ein gewisser Mann sein blindes Weib dahin geführt / und eben an das Orth gestellet / ob deme eine besagter Amplen gebrunnen / einige Tropffen Oels auß diser herunter auf das Kleid der blinden Frauen gefallen; welche von den Anwesenden auffgefangen / die Augen der Blinden damit bestrichen / und dise alsobald sehend worden / und nach gebührender Danckſagung mit ihrem Mann frisch und gesund nach Hauß gangen. Ein Knab von den Mörderen gefangen und gebunden damit er außländischen Herrn verkaufft wurde / ruffet die Heilige Gertrud an: wird so gleich von den Banden auffgelöset / lauffet nach Hauß / die Mörder aber / als sie ihn wider einhollen wolten / haben nit einen Schritt für sich gehen können. Gleiche Erledigung hat ein Mann erhalten / welcher wegen begangner Missethaten innlage / und die Abrechnung mit dem Scharffrichter erwarthete.

Begga Gertrudis Schwester erbauet auch ein Closter / in deme sich gleiche Wunder wie zu Nivell, auf Fürbitt Gertrudis zutragen

In dem Jahr 696. oder nächst folgendes also 33. Jahr nach der Heiligen Gertrudis Tod / hat Begga ihr Schwester nach ihres Ehe-Herren Tod auch ein Closter nach dem Exempel ihrer Schwester gestifftet / und auß dem Closter zu Nivell einige Jungfrauen auß den Aelteren verlangt und erlangt / welche die von der Heiligen Gertrude erlehrnte Zucht in das Neu erbaute solten einführen. Zu Trost so wohl diser Stifftern / als deren von Nivell Außziehenden seynd ihnen so andere Heylthum / als auch ein Theil von obbesagtem Beth der Heiligen Gertrudis mitgegeben worden: Bey welchen hernach nicht wenigere Wunderthaten gewürcket worden als zu Nivell: dahero solcher mit Danckſagung und Christlicher Freud zu genieſſen an dem Tag der Heiligen Gertrudis, ob er schon in der Fasten fallet / dannoch die Closterfrauen und Fremdling / zweiffels ohne mit geistlicher Obrigkeit Gutheissen / die Fasten zwar mit selbiger Zeit gewohnlichen / doch mehreren Speisen zu halten pflegten. Dises wolte Adulæ einer vornehmen Frauen nit gefallen / und weilen sie ohne das nit sonders vil auf die erzehlende Wunder der Heiligen Gertrudis haltete / wolte

wolte sie die Fasten auch selbigen Tag streng halten. Es hat sich aber zugetragen, daß ihr Söhnlein, indeme es auch auff der Mutter Erlaubnuß was freyers in dem Closter herum laufft, in einen Brunnen gefallen, und ertruncken. Dises ware nun ein grosses Laid, deme zu steuren eine aus den Closterfrauen, die kurtz vorhero mit Adula in einen Streit wegen der Heiligin gerathen, sie ernstlich ermahnet, mit ihr das Kind der Heiligen Gertrud zu empfehlen: Man tragt das Kind zu dem Beth der Heiligin, und sihe! es kommt von Stund an zu dem Leben. Auß welcher ihr erwisnen so grosser und wunderlicher Gutthat Adula gelehrnet Gertrudem höher als vorhero zu schätzen, und ihren Fest-Tag freudig mit anderen zu halten.

Noch verwunderlicher ist gewesen, was sich mit einem Kind von fünff Jahren lange Jahr hernach zugetragen, nemlich 1242. Dessen Namen ware Maria Lebaylbet, dises, als es auß einem tieffen Brunnen Wasser schöpffen wolte, ist von der Schwäre deß Aymers überwogen, und in die Tieffe hinunter gezogen worden. Niemand hatte einige Wissenschafft von der Sach, fragte auch niemand dem Kind nach biß anderen Tag, da endlich nach langem suchen es in dem Schöpff-Brunnen gefunden, herauß gezogen, und auff Berathschlagen was mit ihme anzufangen, der Schluß ergangen, man solle es in der Heiligen Gertrud Kirchen tragen, auff den Altar legen, und GOtt instandig bitten, er wölle doch dem Verstorbnen wegen der Verdienst der Heiligin das Leben wieder geben. Es betteten alles Eyfers nit weniger die Priester, als die Stifft-Frauen, haben auch so vil erhalten, daß das Kind wieder lebendig seinen Eltern zugestellet worden, und lange Jahr hernach gelebt. Da eben dises Wunders frische Gedächtnuß ware, ist der Bischoff von Lüttich, in dessen Bistum damahlen Nivelle ware, darzu kommen, und als er der Sachen Verlauff verstanden, und wohl erforschet, hat er befohlen jährlich die Gedächtnuß solches Wunders zu begehen, eine Procession anzustellen und ein Lob-Amt zu Ehren der Heiligen Gertrudis zu singen, auch einigen Ablaß darzu auff selbigen Tag mitgetheilt. Es wird auch dises Miracul an bestimmten Tag ab der Cantzel abgelesen, und so vor dises, als so vil andere grosse Wohlthaten, welche GOtt in Ansehung der Verdienst der Heiligen Gertrudis so vielfältig erweist, der gewöhnliche Hymnus und Lobgesang; Dich GOtt loben wir / abgesungen. Andere Wunder, welche in dem anderen Theil deß Mertzen bey Henschenio zu finden, lassen wir Kürtze halber auß.

die Heil. Gertrudis von Nivell ist niemahl in Franckenland kommen.

Nur dises fügen wir noch anbey, daß, was einige von einer Gertrude als Mitstifftern deß Closters Neustatt in Francken erzehlen, und auf dise Niederländische Gertrudem ziehen wöllen, ein übel auf einander gerichtes Gedicht seye; indeme Personen zusamen gefüget werden, welche mehr dann 100. Jahr von einander gelebt; neben vilen anderen ungereimbten Dingen, welche eingemischet werden. Die Heilige Gertrudis braucht zur Erkandtnuß ihrer grossen Heiligkeit, und so wunderlicher Krafft der Wunderwercken keine solche Gedicht, sondern vergnüget sich mit der Wahrheit. Machen auch solche allzu leicht geglaubte Mährlein die Wahrheit selbsten zweiffelhafftig. Wer mehr solche Erzehlungen und dero Widerlegung zu lesen verlangt und zu wissen, kan in besagtem Theil des Mertzen von dem 601. Blatt alles zu Gnügen ersehen. Wir bleiben darbey, was der gegenwärtige Zeug so glaubwürdig geschrieben, und behaupten, daß unsere Heilge Gertrudis niemahl aus Niderland in Francken kommen. Wann ein andere alldorten gelebt, nemmen wir ihr nichts: sagen nur, man müsse wahres mit wahrem ungereimt vermischend nit eine Unwahrheit darauß machen.

Der XXII. Tag des Mertzen.

Das Leben deß Seligen Einsidlers NICOLAI von der Flüe zu Sachslen in dem Schweitzerland.

Ursach warum dises Leben allhie beschriben werde.

ES hat zwar auf disen Tag R. P. Petrus Ribadeneira und sein Teutscher Dollmetsch uns zweyer Heiligen Leben zur Nachfolg und Bewunderung vorgehalten. Allein weilen in unserem Teutschland diser Selige Nicolaus sehr berühmt, und der eigendtliche Tag seines Abscheidens durch den grossen Ordens-Patriarchen den Heiligen Benedictum schon eingenommen, und seiner feürlichen Gedächtnuß keinen Raum gelassen, so können und wöllen wir ihn auf disen folgenden Tag nit übergehen, sondern in ihme ein treffliches Vorbild eines rechtgeschaffenen Diener GOttes vorstellen, hoffende, es werde selbiges desto angenemmer und kräfftiger seyn, je neuer es ist, in selbem allerhand Stands-Personen auß unserem Land sich spieglen, und vortreffliche Lehren daraus nemmen können. Absonderlich kan und soll es auch dienen, die wahre Catholische Lehr trefflich zu bekräfftigen wider alle gleich folgender Zeiten Irrthum, welche mit seinem Beyspihl diser unlaugbar grosse Diener GOttes trefflich verlegt; selbiger Ursprung und Anfang vorgesehen / und alle seine Lands-Leuth vor selbigen gewahrnet: daß dahero so vil Wunder und die Natur übersteigende Werck wir in- und und an ihme sehen werden, so vil vernünfftig unlaugbare Beweiß Catholischer alter Lehr wir, und alle, die ihre Augen der hell-scheinenmenden Sonnen nit so freywillig als unbesonnen zuschliessen, finden werden.

Sein Herkommen und wunderlicher Lehrmaister.

SO ist dann diser in seiner Einfalt sehr weise und von GOtt wunderbarlich bey dem Leben erhaltene und erleuchte Mann gebohren worden in der Schweitz, und in einem Alt-Catholischen so genannten Ort Underwalden, in einem Bauren-Hof ohnfern Sachslen, dem Dorff, under dessen Pfarr, und Bistum Costantz er gehörig. Der Tag ware der 21. deß Mertzen in dem Jahr Christi 1417. Seines Vatters Namen ware Henrich von der Flüe, der Mutter aber Hemma Robertin. Disen wöllen zwar die Schrifft-Steller ein adeliches Herkommen zulegen, allein damit wir nur sagen, was unlaugbar, so ist gewiß, wie aus hernachfolgendem zu sehen, daß sie eines guten Vermögens,

mögens, noch besseren aber Christlichen auferbäulichen Wandels gewesen, auch ihren Sohn Nicolaum in gleicher Gottsforcht, und einem Christen wohlanständigen Tugenden und Sitten aufferzogen. Doch haben sie ihn keinem Lehrmeister, weilen der Orten keine anzutreffen, und sie auch selbsten dergleichen nit gehabt, anvertrant, der ihn wenigsten hätte Schreiben und Lesen gelehret. Es wolte ihn nemlich ein besserer Schulmeister in seine Zucht auffnemmen, und ihn vil höhere Sachen lehren, als er von einigen Menschen hätte erlehrnen können. Mit diser Lehr hat er, nach eigener Nicolai Aussag (kein Mensch hätte es sonsten wissen können) gar frue angefangen, und ihne durch Gleichnussen und Vorbild vorhinein underrichtet, daß er seines künfftigen Lebens Beschaffenheit in etwas darauß abnemmen konte; doch also, daß erst mit der Zeit er erfahren, was GOtt ihme durch solche Vorstellungen habe sagen wöllen.

Wunderliche Vorbildungen von Mutterleib an.

Er hat ihme noch in Mutter Leib Verborgenem gleichsam vorgemahlet den schönen heiteren Himmel mit seinen glantzenden Liechteren, aus welchen eines vor anderen schimmerte, also daß es den gantzen Umkriß der Welt erleuchtete. Dergleichen Gesicht ihme hernach auch öffters, als er schon in der Einöde sich von aller Welt abgsönderet, vorgestellet worden. durch welches ihme der Höchste andeuten wollen, was er aus ihme noch unmündigen Kind mit der Zeit machen wölle. Eben dises hat auch bedeutet jener Berg, den er gesehen, so sich über alles Gewülck biß an den Himmel mit seinem Gipffel erstreckte. Ein solcher nemlich solle auch Nicolaus seyn, der aus Felsen und Höhlen, in die er sich hernach verkrochen, mit seinem über alles Irrdische erhebten Gemüth und Gedancken sich nur ab himmlischen und ewigen Sachen erfreuen, und mit jenen Himmels-Burgeren mehr, als mit den Innwohneren diser underen Welt Gemeinschafft haben wurde. Es ist ihm auch schon dazumahl vorgebildet worden die seltzame Krafft des Heiligen in Catholischer Kirchen gebräuchlichen Oels, durch welches die Christen in dem Streit wider allen höllischen Gewalt, absonderlich auch vor dem Tod, gestärcket werden, und wider selbigen herrlich obsigen. Das ware widerum ein Vorbildung deß vilfältigen Kampffs, indeme er Nicolaus wider den Feind aller Menschen tapffer streiten, und durch Krafft der Heiligen in Christlicher Kirchen angeordneten Sacramenten herrliche Sieg davon tragen wurde, und seine Tugend-Ubungen mit der Beharrlichkeit krönen. Solche so fruezeitige Fürbildungen werden ihne zweiffels ohne hernach, da es zu der Sach kommen, starck auffgemunteret, und zu der Beharlichkeit in so ungewohnlichen Strengheiten und angefangenem Eyfer angetrieben haben.

Wird getaufft und

Kaum hatte die Mutter glücklich dises ihr Kind auff die Welt gebracht, da ware ihr und deß Vatters erster Gedancken, daß sie es also gleich durch den Heil. Tauff wider in Christo liessen gebohren werden. Es ware aber damahlen Sachslen waiß nit aus was Ursachen in dem Geistlichen Bann, ja so gar kein Seelsorger in selbigem vorhanden; dahero das Kind biß nach Kern getragen, und von selbigem Seelsorger in die Zahl der Christen müssen eingeschrieben werden, wie solches in dem Tauff-Stein selbiger Pfarr eingehauen zu lesen. Auch in diser Verrichtung hat GOtt durch ausserordentliche Gnad das kleine Kind also erleuchtet, daß es nit allein den Weg von dem Ort der Geburth biß nach Kern im Gemüth vorgebildet gesehen, sondern auch als schon bey seinem Verstand gestandener Mensch den tauffenden Priester, die Gevatter, die Elteren und andere Anwesende, biß an einen alten Mann / den er nit gewust zu unterschaiden, gekennet, und künfftighin gar nit vonnöthen gehabt selbige erst hernach zu kennen lehrnen. Ist auch nit zu zweifflen, der jenige, der Nicolao dermassen frühzeitig besagte Erkanntnussen ertheilt, habe vilmehr dises Kinds Verstand erleuchtet, die wunderliche Würckungen des hailsamen Wassers und aller Christlichen Gebräuchen mit den Gemüths-Augen zu erkennen, zu schätzen, und GOtt darfür zu dancken.

von GOtt erleuchtet.

GOtt fahret ferner fort ihn zu underrichten.

Dise Lehr und himmlischer Underricht ware also mit dem Wachsthum Nicolai fortgesetzt, daß in den jungen und sonst ungeschickten Jahren hervor leuchtete ein schon gestandener Mann, und in aller Tugend-Zucht abgeführter Christ: nichts Kindisch und Bübisches ware an Nicolao zusehen und zu tadlen: kein Ungehorsam gegen den Elteren, keine Unwahrheit in dem Reden liesse sich da spühren, wie sonst gemeiniglich in solchem Alter: in allem seinem Thun scheinte hervor ein freundliche Frölichkeit ohne einige Unordentlichkeit, welches ihn dann bey allen beliebt machte: weit ware von ihm alle Leichtfertigkeit in Worten, weit aller Zanck und Unfriden under den Geschwistrigten, weit alles was anderen an ihme widrig und verdrüßlich seyn konte. Er wuste gar holdseelig die jenige, welche etwas wider GOtt begiengen, mit Worten zu straffen / entgegen sie zu allem guten durch eignes Beyspiel und auch kräfftigem Zusprechen anzuhalten.

Suchet Einsamkeit auch bey der Feld-Arbeit.

Also seynd die Jahr der ersten Jugend mit grossem Trost der Elteren zuruck gelegt worden, welche gar keine Ursach hatten sich wegen übel angelegter Zucht an ihrem Niclas zu beklagen. Da er was mehrers erstarckt / hat er alle Arbeit zu Hauß, in dem Feld, und in allem was der Elteren Stand betraffe, gantz unverdrossen angegriffen, nit verlangt, daß ihme verschont, auff andere Brüder oder Haußgenossen das Verdrüßlichere und Härtere geschoben wurde. Nur in disem hatte er was besonderes, daß under dem Arbeiten in dem Feld, und absonderlich gegen Abend, da man zu der Ruhe sich begabe, er etwan

draussen oder daheim ein absonderliches Winckelein gesucht, in deme er seinem Gebett und Andacht abwarthete. Er truge schon damahls nit geringes Belieben ab der Einsamkeit, neben rauschenden Bächlein und im Schatten under den Bäumen sich auf die Knie nider zu lassen, und sich gantz in GOtt zu vertieffen: welches zwar die Elteren, ob schon er es heimlich zu halten beflissen war, wohl vermercket, doch ihme im geringsten nichts dessentwegen in den Weg gelegt.

Nimt ferner zu in Tugenden/ Liebe der Einsamkeit und vilen Fasten.

Da Nicolaus also einstens mit GOtt in der Einsamkeit sich aufhaltete, hat ihme diser mehrmahlen in einer Gleichnuß vorhalten wollen, wo er ihn endlich haben wolte: dann es kame ihm vor, er sehe in einer gantz lustigen Gegend ausser der Gemeinschafft der Menschen, und auf einem Hügelein, auff welchem er hernach sein Capellelein erbauet, wie ein schöner und vester Thurn sich allgemach von der Erden biß an den Himmel erhöhete. Welches Schauspihl ihn dermassen mit Freuden überhäufft, daß er nichts mehrers verlangte, als auf dise Weiß ausser aller Gemeinschafft der Menschen solcher himmlischen Beschauungen zu geniessen. Daher fienge an ihm die Beywohnung der Menschen zu verlaiden, und die Liebe zu stiller Einsamkeit zu wachsen: wie er dann, wo er konte, sich entäusserte, und gern allein zu seyn anfienge. Nichts desto weniger hat er noch nichts für selbige Zeit bey sich beschlossen, sondern sich der Elteren Willen und Anlaitung zu dem Haußwesen noch völlig überlassen, und derohalben sich der Arbeit keines Wegs entzogen. Das aber hat er schon damahlen angefangen, daß er sich dem Abbruch in Speiß und Tranck nach und nach mehr ergeben: und erstlich zwar hat er den Freytag allein, hernach bald den Mittwoch, nit lang hernach auch den Montag streng zu fasten gewohnet. Die viertzig-tägige heilige Fasten-Zeit brachte er also zu, daß er neben dem druckenen Brod, und einigen drucknen Früchten nichts zu der Speiß gebrauchte.

Nicolaus lasset sich widrige Reden nit irren.

Dise Strengheit wolten einige in ihme nit gut heissen/ als die der Meinung waren, und zu gleicher auch Nicolaum zu bereden trachteten: es seye nit vernünfftig, in Zeit, da die Natur erstarcken, und harte Arbeit zu verrichten tauglich werden solte, ihr das jenige entziehen, dardurch sie dise Kräfften erhalten müsse. GOtt wolle nit, daß wir von dem Lufft leben sollen, sondern habe darum Speiß und Tranck erschaffen, daß durch dero Krafft das Abgehende im menschlichen Leib ersetzt und er also tauglich werde auch zu GOttes Ehr was mehrers auszustehen. Nicolaus entgegen entschuldigte sich mit Vermelden: Er erkenne hierinn den Willen GOttes, der ihn zu solchem Abbruch antreibe; deme er dann gehorsamen wölle, versicheret, daß es GOtt an Mittel nit ermanglen werde, ihme nöthige Leibs-Kräfften mitzutheilen: wie er dann auch jene Babylonische Jüngling mit geringer Speiß in bester Gesundheit und annehmlicher Leibs-Gestalt zu erhalten gewüst. Welches ihnen jene wohl können gesagt seyn lassen, welche Tod und Kranckheit allzusorgfältig förchten, kann sie nit alles dem Maul vergonnen, nach deme es gelustet.

Berathschlagung ob er heyrathen oder nit heyrathen solle?

Nun wolten die Mannbare Jahr Nicolai herbey kommen, und ware es Zeit zu berathschlagen, wie künfftighin das Leben anzustellen. An deme zwar ware nit zu zweifflen, Nicolaus als ein gantz ungelehrter Jüngling müsse eben jene Lebens-Art fortsetzen, bey dero er herkommen, und mit Bauren und Feld-Arbeit ihme den nöthigen Underhalt schaffen. Indeme aber stunde der Zweiffel, ob er ihme um eine Ehegattin umsehen, oder aber ausser der Ehe ihme allein, und nit der Nachkommenschafft leben solte? Er hatte vor sich die schönste Beyspihl so viler rechtgeschaffenen Diener und Dienerin GOttes, die in Englischer Leibs- und Gemüths-Reinigkeit biß an das End, und folgender ausserordentlicher Glori und Seeligkeit, verharret: und ware freylich ein solche Enthaltenheit tauglicher, ja nöthig, jenem, den GOtt zu der Einsamkeit beruffte, wie er schon öffters darzu aufgemunteret worden. Dises eines Theils: anderer Seiten sahe Nicolaus den vätterlichen Willen, und das Verlangen der Anverwandten, welche neben anderen das Absehen dahin hatten, daß Nicolaus, der durchauß neben freundlicher Weiß mit den Leuthen zu handlen auch ein guten Verstand spühren liesse, dem gemeinen Wesen und Erhaltung ihrer Freyheit sehr nutzlich an die Hand gehen möchte.

Auf GOttes innerlichen Antrieb erwählet er den Ehestand.

In solcher zweiffelhafften Sach ware das rathsamste bey GOtt Liecht zu dero Entschaidung zu begehren; darum Nicolaus offt und vil von GOtt in aller Demuth verlanget, ihme seinen Willen zu erkennen zu geben: wie er dann auch innerlich sich nit wenig angetrieben empfande, den Ehestand in GOttes Namen anzutretten: derohalben dem vätterlichen Verlangen sich vergleichend lasset er sich ehelich mit Dorothea Wyßlingin, einer gar ehrlichen Jungfrauen verbinden, alles aus höherem Absehen, als nur der Leibs-Wollust zu pflegen.

Es ware dises ein von GOtt höchgesegnete Ehe.

Er ware dises ein sehr lobsame Ehe, mit höchster Einigkeit ohne einigen Zwitracht, indeme Dorothea Nicolaum im geringsten nit von seiner Andacht und GOttes-Dienst verhinderte; diser aber jene immer zu einem Christlicheren Wandel anmahnte. Der Brauch mitten in der Nacht aufzustehen, und mit GOtt sich aufzuhalten, muste bey Nicolao fortgesetzt bleiben. Es ist so gelobter Ehestand von GOtt absonderlich gesegnet worden; indeme ihnen GOtt zehen Kinder, fünff männlichen/ und eben so vil weiblichen Geschlechts geschickt; welche sie mit höchster Sorgfalt in aller Gottsforcht zu erziehen unausetzlich beflissen waren. Aus disen ist Joannes der Erstgebohrne noch bey seines Vatters Lebzeiten Amman im oberen Wald worden,

den / und ihme in gleichem Ambt Walcher der drittgebohrne Bruder über etliche Jahr gefolget. Nicolaus der Jüngste auß den Söhnen hat zu Basel und Paris in der Geschicklichkeit so vil zugenommen / daß er der Philosophiæ Doctor, hernach in seinem Vatterland die Seelsorg vertretten biß auf das Jahr 1503. in welchem er gottseelig gestorben. Dorothea die ältiste Tochter hat sich im Vatterland verehelichet / und ist mit lobwürdigen Kinderen beseeliget worden. Wie die übrige Kinder geheissen / und was Glück oder Unglück sie gehabt / ist unbekandt geblieben. In GOttes Nahmen-Buch werden sie hoffentlich eingeschriben seyn.

Muß mehr Jahr als ein Kriegsmann in vatterländischen Strittigkeiten sich gebrauchen lassen.

Jetzt müssen wir sehen wie sich unser Nicolaus als ein hertzhaffter Kriegsmann erwisen. Einen solchen hat er abgeben nit auß eigner Willkur / oder etwan auß Noth darzu getriben / sondern auß Obrigkeitlichen Anordnung / wie Lands-Gebrauch. Dann als das Orth Schweitz / welches auch eines auß denen / welche anfänglich sich in Freyheit gesetzt / in langen Zwist mit der Stadt Zürch gerathen / welcher nach viler Bemühung anderst nit / als mit dem Schwerdt hat können entschieden werden / hat der Canton oder Orth Unterwalden / samt anderen es mit Schweitz wider Zürch gehalten / und derowegen ihnen mit Hülff zugezogen; da dann das Loß / oder wie gesagt / Obrigkeitliche Verordnung auch unseren Nicolaum getroffen / daß er an statt deß Rosenkrantz den Spieß in Händen tragen müssen. Er als für sein Persohn ein gantz friedliebender Mann hätte freylich lieber gesehen / wann die Sach in Güte sich hätte schlichten lassen / allein wuste er was seine Schuldigkeit dißfalls wäre / der Obrigkeit nehmlich überlassen / was in solchen strittigen Sachen zu thun / und hernach ihrem Befehl getreuist nachleben: wie er dann so wohl in disem sibenjährigen Zürcher Krieg / deme endlich im Jahr 1444. ein End gemacht worden / als auch in dem / der 1460. wegen deß Turgäu mit dem Hauß Oesterreich angangen / als ein langer / starcker / hertzhaffter und verständiger Mann sich trefflich wohl brauchen lassen.

Vergist seyneben seiner Andacht nit / und schafft vil anderes gutes under seinen Spißgesellen.

Doch alle Zeit also die Waffen gebraucht / daß er niemahl den Rosenkrantz beyseits gelegt / und in täglichen Andachten wie zu Hauß / also auch im Feld sich nichts irren lassen / wann anderst nit die Nothdurfft einen Auffschub erfordert. Uber das hat er allezeit ihme in dem Feld angelegen seyn lassen die Beschützung jener Persohnen / welche zu dem Krieg nit geholffen / als Wittwen und Weisen / auch in feindlichen Ländern: wie nit weniger er die Seinige von Rauben und Plünderen abgehalten. Eines ware sonderbahr merckwürdig / und eine Würckung seiner verständigen Frommkeit in dem Turgäuer Krieg / in welchem die Feind der Eydgenossen sich in das Closter Dießenhofen / welches zu äusserist in disem Land ligt / zu ihrer Sicherheit zuruck gezogen. Es ware schon mi deme / daß die Eydgnossische den Feind auß solchem Vortheil zu treiben Feur an das Closter anlegen wolten / und also den Feind herauß nöthigen. Da hat sich Nicolaus in die Mitte gelegt / seine Landsleuth von solcher deß Gottshauß Einäscherung kräfftig abgemahnet. Desto leichter zu seinem Zweck zu kommen / hat er ihnen vorgesagt / es werde in kurtzem der Feind von selbsten auß dem Closter weichen / dises aber hernach vil hundert Jahr wegen Geistlicher Zucht und wahrer Andacht gegen GOtt berühmt seyn: wie nehmlich er vorher vom Himmel verständiget worden / als er den gantzen Handel vor einem andächtigen Crucifix jangelegenlichst seinem Heyland empfohlen.

Will auch in dem Vatterland kein Obrigkeitliches Ambt annehmen.

Nach disen zweyen Feldzügen hat Nicolaus fürterhin den Spieß hinder den Ofen gestellet / und zu Hauß seinen Geschäfften und eignem Haußwesen abgewarthet. Und ob er schon noch damahls / noch hernach in der Einöde deß gemeinen Heyls und Wohlstands vergessen / so ware er doch auch nit zu bereden / daß er Obrigkeitliche Aemter hätte angenommen. So wohl seine auffrichtige Demuth / als die Gefahr / welche in solchen Verrichtungen mit unterlaufft / haben verursachet / daß er die öffters wegen seiner Auffrichtigkeit und Weißheit angetragne dergleichen Aemter in seinem Canton beständig außgeschlagen / und sie durch kein Bitt auf sich nehmen wollen. Entgegen hat er nit unterlassen als ein gemeiner Mann mit Rath und That zu der Einigkeit unter einander zu helffen: wie dann in zweiffelhafftigen Sachen wegen seiner bekannten Treu und guten Verstands andere gar gern ihn für einen Schidman gebraucht / als versicherete / er werde nichts nach Gunst / sondern alles nach Recht außsprechen. Daß aber nit alle Richter auch unter den Bundsverwanten also beschaffen / hat ihme GOtt einstens offenbahret / da gewise Richter nach langem Streit endlich den Außspruch ergehen lassen; der aber also beschaffen gewesen / daß Nicolaus gesehen / es gehe disen Richteren nichts als gleichsam höllische Flammen auß dem Mund; ab deme sich der gute Mann höchlich entsetzt / und in seinem Vorhaben kein einige solche Richter-Stell / noch Obrigkeitlichen Gewalt anzunehmen verharret.

Der Höllische Feind verfolgt ihn starck.

Diſe und dergleichen schöne Tugend-Werck mit beständigem heiligen Verwesen seines Hauß / Aufferziehung der Kinder / und was wir schon Ruhmwürdiges von Nicolao hißhero gemeldet / verdrosse über die massen den höllischen Feind / wohl vorsehende / was endlich den Menschen Gutes / der Höll Schädliches darauß entstehen und erwachsen wurde. Weil er dann mit gemeinen Versuchungen / als die Nicolaus alle ritterlich überwande / nichts außrichten konte / hat er auß Göttlicher Zulassung / welche dardurch ihren treuen Diener auch mehr prüffen wolte / mit gantz ausserordentlichen Verfolgungen und Versuchungen an ihne gesetzt. Als er derowegen

wegen mit dem ältisten Sohn in das Feld gangen / hat / indeme der Sohn das Viech Lv. in Obacht nahme/er schädliche Dörner außzureutten / und das Feld darvon zu säuberen sich bemühet. Es muß ein zimlicher Hauffen diser Dörner beysamen gestanden / oder von ihme auf einen Hauffen zusamen geworffen worden seyn. Dises achtete der böse Feind vor eine gute Gelegenheit / dem frommen Mann eines zu versetzen. Hebt ihn von freyen Stucken von der Erden auf / wirfft ihn so dann mit grossem Gewalt in disen Dornhauffen und ferner das Hügelein / auf deme dise Dörner waren/hinab auf die 30. Schritt weit. Der Sohn nach verrichter seiner Arbeit kommt den Vatter zu suchen / den er kaum endlich gefunden gantz durch die Dörner zerrissen / gequetscht / und halb todt. Er hebt ihn auf / führet ihn ins Hauß zu dem Feur/ und befleisset sich auf alle Weiß den lieben Vatter wider zurecht zu bringen. Als diser nun durch die Wärme und Labung sich ein wenig erholet / spricht er zu dem Sohn: Wohl geschehen / und im Nahmen deß HErrn. Mein Widersacher hat mich grausamlich zu Boden geworffen. Aber also hat es GOtt haben wollen und zugeben / ohne dessen Erlaubnuß dise höllische *Bestia* mich nicht hätte anrühren dörffen.

Nicolaus wird dardurch nur mehr gestärcket.

Durch solch harte Weiß zu verfahren deß geschwornen Feinds ist Nicolaus so gar nit forchtsam worden / daß er vilmehr all sein Trohen und grausames Wüten verachtet. Also da er hernach mit seinem Töchterlein in dem Feld ruhend da sasse / schreyet dises Kind gählings voller Schrecken: Vatter hülff / Vatter hülff! Nicolaus fragt / was es so förchte? das Kind sagt: Sihe da den grossen schwartzen Hund/ der nur ein Aug auf der Stirnen hat / und mich mit auffgesperrtem Rachen verschlucken will. Förchte dir nit / mein Kind / antwortet der Vatter / er kan nur bellen/ aber nit beissen: er möchte gern schaden; darff aber nit. Der Höllhund also verachtet / verschwindt den Augenblick. Dergleichen Anfechtungen mehr hat der werthe Diener GOttes von dem leydigen Sathan außstehen müssen; ab welchem sich keiner verwunderen wird / der ein wenig in den Geschichten der grösten Diener GOttes erfahren und belesen; welche auß Göttlicher Verordnung vil und grosse Streit und Ungemach von disem Neid-Hund außstehen müssen; so wenig aber haben sie einigen Schaden dardurch an der Seel gelitten / daß sie vilmehr hie die Gnad / dorten die Glory ihnen unaußsäglich vermehrt/ und mithin ihrem Widersacher nur Spott und Schand zugefügt / der vor Neid und Zorn zerbörsten hätte mögen.

GOtt beruffet ihn zu vollkommnerm Stand und innert-

Bißhero haben wir Nicolaum in gemeinem Leben und unter anderen Menschen in solchen Geschäfften beobachtet/welchen der meiste Theil obliget. Ist auch kein Zweiffel / daß in solchen einer GOtt eben so wohl gefallen könne: sonsten wäre dem grösten Theil der Menschen der Trost benommen / ein GOtt angenehmes Leben zu führen; weilen ja das gemeine Wesen nit bestehen kan / wann nit zu allerhand Aemter und Verrichtungen taugliche Leuth gefunden werden. Ob aber schon disem also / ist doch beynebens ungezweifflet / daß die unendliche Weißheit und Güte GOttes ihr gewise Menschen außerkiset / welche von allen anderen gemeinen und sonderbaren Geschäfften und Verpflegungen befreyet auf nichts anders sich legen und begeben / als in allem und durch alles / GOtt zu suchen / daß sie also mit ihme und er mit ihnen in grosser Verträulichkeit handlen. Auß disen wolte jener / dessen Willen alles gutes einige und vollkommniste Richtschnur ist / daß auch unser Nicolaus wäre: deme dann er seinen Willen unterschidlich zu verstehen geben: so daß er endlich anderst nit wollen oder können / wann er ihm anderst die Ohren nit verstopffen wolte / als sich GOtt vollkommentlich ergeben/ alles Irrdisches / Haab und Gut / Weib und Kinder verlassen / und allein nach dem Himmel und himmlischen Dingen trachten.

Ersten Gesicht ihn ermahnend von allen Geschöpffen sein Gemüth abzuziehen.

Das erste mahl / als er seine Heerden außgetriben / er aber seinem Brauch nach ein abgesöndertes Winckelein gesucht / in deme er mit seinem GOtt handlete / ist ihme in einem Gesicht vorkommen / als wann auß seinem Mund / ja Hertzen durch den Mund ein Lilgen hervor wachse / von trefflicher Schöne und Geruch / die so gar ihren Gipffel biß in den Himmel erstreckte. Er belustigte sich nit wenig ab so wunderlicher Blum / und aller ihrer Annehmlichkeit: unterdessen näherten sich zu ihme verschidene Heerden deß Viechs/ und vor anderen eines auß seinen Pferden/ welches ihme wegen seiner Schöne und lebhafften Natur vor anderen lieb ware. Gegen disem biegte sich die Lilgen in einen Bogen / so daß die obriste Blum sich zu dessen Maul neigete: da dann das Pferd darnach geschnapt / und wie ihme vorkame / so schöne Blume von der Wurtz auß hinweg gefressen; ab deme er sich nit wenig bekümmeret. Unterdessen wider zu sich kommen / und wohl zu Gemüth geführet / was doch dises Gesicht bedeuten solle: da dann ihme ein besonderes Liecht das Gemüth erleuchtet / und erkennet / daß wo eine etwas unordentliche Liebe gegen einem Geschöpff in eines Menschen Hertzen übrig / selbige die schönste und GOtt wohlgefällige Werck und Gedancken hinweg und auß dem Hertzen gleichsam hinweg fresse. Also wer wolle / daß so schöne schneeweisse Lilgen unversehrt bleiben / und er eine beständige Freud darab haben möge / müsse sich von aller Neigung gegen einigem Geschöpff entblössen und reinigen / alle Lieb und Gutgewogenheit GOtt alleinig vorbehalten; welches er bißhero zu thun sich noch nicht entschliessen können / seye aber einmahl Zeit Göttlichem Willen und Unterricht nachzukommen.

Wider

Andere Erscheinung und Erleuchtung.

Wider ein anders mahl als er allein in seinen Gedancken in der Wildnuß herum gienge/ ersicht er einen ehrwürdigen / ernsthafften/schönen alten Mann gegen ihm daher gehen: diser verkürtzte ihm selber die Zeit mit lieblichem und gar seltzamen Gesang: er stimmete selbiges an mit einer Stimm / hernach setzte er es fort mit dreyfacher / endete es endlich wider mit einfacher: indeme Nicolaus ab so seltzamer Sach sich bewunderte und belustigte/ näherte sich zu ihme diser alte Fremdling / und begehret von ihme mit gantz demüthigen Gebärden ein Allmosen: Nicolaus saumet sich nit lang / ziehet seinen Seckel hervor und reichet disem seltzamen Bettler das verlangte Allmosen/um welches sich diser höchlich bedanckt/ und in einem Augenblick vor seinen Augen verschwindet. Da erkennet wider Nicolaus, wer durch disen lieben Alten mit seiner einfältig dreyfachen / und dreyfältig einfachen Stimm angedeutet werde. Erfreuet ihn daß er das verlangte Allmosen nit abgeschlagen: merckte aber wohl / was vor ein Allmosen diser von ihme verlangte: daß er ihme nemlich alles was er hätte / und sich selbsten dargeben und opfferen solle.

Dritte gar merckwürdige Erscheinung und Vorbildung

Nicolaus gehet so dann in seiner Einöde weiter fort / und kommt ihm vor als wann er in ein Dorff hinein gehe / in deme zwar wenig Häuser / wie nit weniger auch geringe Anzahl der Innwohner ware: doch ware in demselben an dem kommlichsten dessen Orth ein sehr vornehmer Palast. Die Schönheit desselben reitzte ihn an hinein zu gehen / da er dann Thür und Thor offen gefunden / und gleich in dem Eingang eine Stiegen / und unter der Stiegen einen Brunnen ersehen. Die Stiegen ware zwar sehr zierlich und breit / doch nit sonders hoch / als die nit mehr dann zehen Stafflen hatte: der Brunnen aber / so beständig flieste / gabe hervor nit Wasser / sondern dreyfachen andern Safft / als Hönig mit Wein und Oel vermischet. Noch verwunderlicher ware / daß oberhalb der Stiegen ein grosses Gefäß oder Geschirr zu sehen / in welches bemeldter dreyfacher Safft einflosse/ jedem offen / wer immer darauß trincken wolte. Es ladete auch eine Stimm die Menschen ein / sie solten kommen / und wann sie durstig / allda nach Belieben trincken. Noch mehr bewunderte sich der in disem Palast fremde Nicolaus, daß auf so freundliches Einladen von so edlem Safft so wenig zu trincken verlangten: er vor seine Persohn hat nit gesaumet einen rechtschaffnen Trunck zu thun / und seinen Lust nur fein wohl zu kühlen. Hierauff gehet er aus disem Palast in das nächst gelegne offne Feld / in deme er ein unzahlbare Menge der Menschen angetroffen/ die als die Ammeisen unter einander herum sich tumleten; doch so daß ein jeder dahin sich beflissen etwas zu gewinnen. Diese flechteten einen Zaun / jene baueten eine Bruggen über einen Fluß; beyde aber forderten von den Durchreisenden einen Zoll. Einige pfeifften und geigeten dapffer auf / aber nichts umsonst; andere verrichteten allerhand Handtierungen / alles um den Lohn: ware also disem gantzen Hauffen und so verschiedenen Menschen sonders und insgemein um ein Gewinnlein zu thun. Als über solches Gesicht Nicolaus zuruck gedenckte; erkennet er in den zehen Stafflen die zehen Gebott GOttes / durch welche man auffsteigt der Gnaden GOttes zu geniessen/ welche auß unerschöpffter GOttes Güte dreyfach / als von allen dreyen Personen hervor fliessen: solcher sich theilhafftig zu machen werden alle zwar eingeladen; aber die wenigste und schier keine mögen das Maul auffthun so vortrefflicher Säffte und Göttlicher Gnaden zu geniessen. Schier alle seynd nur dahin bemühet / daß sie ein schlechtes/kindisches / eitles Gewinnlein erhaschen. Nicolaus erkennete wohl / mit welchem er es halten solte / wann er vernünfftig zu handlen gedenckte.

Eine neue Erscheinung.

Widerum / als er mit einiger seiner Hauß-Arbeit bemühet / sihet er drey ernsthaffte ansehnliche Männer / die gleich gekleidet / einer Grösse und gleiches Alters zu seyn scheinten. Der erste auß ihnen redet Nicolaum also an: Möchtest du nit mit Leib und Seel dich gantz unserem Gewalt und Willen übergeben? Die auß Hertzens Grund herrierende Antwort Nicolai ware diese: Ich übergiebe und überlasse mich gäntzlich dem jenigen allmächtigen GOTT / deme ich schon lang mit allen Kräfften Leibs und Gemüths zu dienen verlange. Diese Antwort gefiele über die massen den drey Männeren/welches Gefallen sie mit Augen und frölichem Gesicht für angenehm halteten: darauff dann der erste wider den gottseeligen Mann also zu trösten begunte. Wann du dann völlig entschlossen dich dem Dienst GOttes zu ergeben / so lasse dir dises recht angelegen seyn / und fahre fort auf dem einmahl angetrettnen Weeg: dann wann du das sibentzigste Jahr deines Alters wirst erreichet haben / wirst du von allen Müheseeligkeiten dises Lebens befreyet in die glückseelige Ewigkeit eingehen/ alldorten den verdienten Lohn deiner Arbeit zu empfangen. Unterdessen wirst du vil zu streiten haben / und dir grosse Stärcke und Gedult zu solchem vonnöthen seyn: aber seye gutes Muths: du wirst obsigen / und alles was dir feindliches begegnen wird / glorwürdig überwinden: und obschon wir für dises mahl dir nichts zu der Gedächtnuß hinderlassen / als dises Creutz / welches wir dir auf die Schulteren legen / so wird doch einstens die Zeit kommen / zu welcher wir dich in Begleytung viler anderen / die du durch dein Beyspihl nach dir ziehen wirst / mit grösseren Freuden umfangen werden: du wirst derselben als eines grossen Kriegs-Heers Fendrich seyn / und

ihnen einen Fahnen vortragen / in deme ein Bären-Tatz / als ein Sinnbild deiner Stärcke und Beharrlichkeit wird abgemahlet seyn. Auf dises hin seynd die drey Männer vor Nicolao unsichtbahr worden / aber in dessen Hertz ein sehr grosse Begierd hinderlassen dem jenigen allein zu dienen / der ihme seinen Willen schon so vilfältig eröffnet hatte.

Nicolaus möchte wissen / auf was Weiß er GOtt vollkommnist dienen könnte?

Bißherige Erscheinungen haben Nicolao zu Gnügen erkläret Göttlichen Willen / seinem GOtt gantz und vollkommen zu dienen: doch hatte er noch einen Zweiffel; welches dann die jenige Weiß seyn solte / deren er sich in disem Dienst zu gebrauchen? dann ihme nit unbekannt / daß nit nur eine solches zu vollziehen; und sahe er wohl / daß er als ein verheyrather Mann mit zimlicher Anzahl der Kinder umgeben nit zu jedem Stand / in deme man sich GOtt gantz ergeben kan / tauglich seye / ware also sein inbrünstiges Verlangen / mit vilem Gebett unterstützet / es wölle doch ihme der jenige / der ihn zu seinem Dienst so beständig ruffte / auch die Gattung deß Berufs / in deme er dienen solte / kund machen. Da er gantz in disen Gedancken vertieffet / lasset sich gählings ein überauß schöne Wolcken von oben herab vor ihme nider / mit welcher er zugleich solche Stimm gehöret:

Himmlische Stimm die er hierauff höret.

Was bekümmerest und ängstigest dich vil / Nicolae, wie du dein Leben hinführo anzustellen / und wohin dich GOtt beruffe? du hast schon längst dir vorgenommen / dich gantz GOtt zu ergeben / und ihne allein zu suchen. Dises erfülle einmahl in dem Werck: lasse alle andere Sorgen fahren / verlasse alles / was du immer lieb hast: da wirst du erfahren / daß GOtt deiner Sorg trage / ohne dessen Hülff und Beystand du nit das geringste vermagst. Raume dann alles auß dem Weeg / was dich im geringsten von GOtt abhaltet / und folge seinen Einsprechungen. Es waren dises nit lähre Wort ohne Krafft / sondern es vermerckte Nicolaus, daß ihme dardurch sein gantzes Gemüth verändert wurde / ihme alle überflüssige Neigung gegen Haab und Guth / Weib und Kindern benommen / und er alles dises zu verlassen grossen Lust bekommen / so daß ihme nun alle Zeit zu lang / biß daß er dises in das Werck richtete.

Begehret von seiner Dorothea Erlaubnuß von ihr hinweg und zu GOtt sich zu wenden.

Es erkennete Nicolaus wohl / daß zu Vollführung eines solchen Entschlusses / weil er ein verheyrather Mann / deß anderen Theils freywillige Beystimmung erforderet werde: kundte auch ohnschwär erachten / daß dises nit gar leicht hergehen wurde / auß vilen Ursachen: dann er bißhero mit seiner Dorothea, wie gesagt / in grosser Einigkeit und bester Verständnuß gelebt hatte. So könne dann der Ehegattin nit anderst als hart fallen einen so lieben Mann zu verlassen. Das Haußwesen / so zimlich weitläuffig / scheinte auch einen Mann zu erforderen / der das biß dahin zuwegen gebrachte / in wesendlichem Stand erhalte: neben deme daß so vile Kinder einer freywilligen Wittib beschwärlich fallen wurden / und deroselben Aufferziehen und Ernährung auf alle Weeg nit ein schwaches Weib / sondern ein ernsthafften und unverdrossenen Mann erforderten. Es hoffte aber Nicolaus zu GOtt / er werde Gnad verleyhen / daß alles was zu Erfüllung seines allerheiligsten Willens / der ihme so vilfältig angedeutet worden / nothwendig / auch ohne sondere Beschwärnuß werde können geschlichtet werden. Nachdeme er dann die Sach GOtt befohlen / und glücklichen dero Fortgang demüthigst von ihme begehret / eröffnet er seiner Dorotheæ, was er gesinnet; zeigt ohne Hinderhaltung an / was GOtt von ihme erfordere: bittet also sie: Weilen es ohne ihr Einstimmung nit zu unternehmen / sie wölle ihme doch daran nit hinderlich seyn; er bedancke sich wegen ihrer bißherigen Treu: versichere sie / es werde GOtt ihr Gnad verleyhen / daß sie bey und mit nun zimlich erwachsenen Kindern auch nicht übel bestellter Haußhaltung gar leicht alles werde in gutem Stand erhalten können: sie erweise hierinn ein GOtt sehr angenehmen Dienst / der gewißlich nit unbelohnt bleiben werde. Widrigen falls wann sie sich Göttlichem Willen widersetzen solte / wäre künfftighin nichts als Unsegen von dem Allerhöchsten zu gewarthen. Solle dann wohl bedencken was sie thüe / und ihme dise letzte Lieb nit abschlagen. Es ware das Dorotheæ ein gantz neue und unerwarthete Mähr: weilen doch die von Nicolao beygebrachte Ursachen sehr wichtig / dißfalls alles vernünfftig anzustellen / begehret sie so lang Verschub / biß sie mit verständigen Leuthen alles reiff überlegt habe. Nichts ware billicher / als dises ihr zu gestatten / und in einer Sach / die sich hernach nit mehr wurde verändern lassen / nit ohne Bedacht darein zu gehen. Als aber / sonders Zweiffel auß Göttlichem Eingeben / Dorotheæ einhellig alle / mit denen sie sich unterredet / gerathen / Göttlicher Anordnung sich nit zu widersetzen / hat sie ihrem lieben Nicolao das Ja-Wort gegeben / und ihme so vil an ihr ware / erlaubt hinzugehen / wohin er von GOtt beruffen worden.

Nach reiffer Berathschlagung gibt Dorothea ihren Willen darein.

Nach also erhaltener Einwilligung der Haußfrauen ware nun bey Nicolao die erste Sorg: wo er dann sich hin begeben solle / GOtt also allein in der Einsame zu dienen / und seinem Heyl allein abzuwarthen? ob er solches in seinem Vatterland / oder ausser desselben / wo er unbekandt / vollziehen solle? Ausser deß Vatterlands zu ziehen schienen ihne einige trifftige Ursachen zu vermögen / absonderlich allen Bekandten so wohl auß den Mäuleren als Augen zu kommen / und also desto mehr unter Fremden GOtt allein vor Augen zu haben. Da er dann dises zu thun ihme vorgenommen / ruffet er in dem Jahr Christi tausend vierhundert und siben und

Nicolai Zweiffel / wo er sein Vorhaben in das Werck stellen solle? beurlaubet sich bey den Seinigen.

sechtzig

sechtzig (die Histori sagt zwar 1457. es ist aber ein handgreifflicher Fehler / weilen Nicolaus im Jahr 1417. gebohren damahls noch nit 50. Jahr alt / welches doch eben da das Leben meldet / und wäre er über das schon als ein Einsidler 1460. in dem Turgäuischen Krieg gewesen / welches eine gewise Unwahrheit) in dem Herbstmonat auf einen gewisen Tag alle seine Befreundte und Haußgenossene zusamen / eröffnet ihnen sein Vorhaben / beurlaubet sich bey ihnen / und verspricht ihrer bey GOtt ingedenck zu seyn; entgegen bittend auch seiner in dem Gebett nicht zu vergessen. Leicht ist zu erachten / wie ihnen zu Hertzen werde gewesen seyn / da sie dises höreten / und vor ihnen da stehen sahen Nicolaum in einem langen Rock auß grobem Loden / barhaupt und barfuß / mit einem Pilgerstab in der Hand / gantz von Liebe GOttes brinnendem Angesicht / und hertzbrechenden Worten. Sie erkenneten ihren Verlust / indeme sie hinfüran müsten beraubt seyn eines Manns / von dessen guten Lehren und noch vortrefflicherem Exempel sie so vil gutes ein jeder für sich und das gantze Vatterland erwarthet hatten. Weilen aber das vergebne Weinen und Klagen kein End haben wolte / macht Nicolaus nach gegebnem Trost und freundlichen Worten sich darvon / und gehet noch selbigen Tag den Weeg gegen dem Elsaß an.

Nicolaus gehet gantz allein darvon.

Er ware gantz allein / ohne Weegzehrung / ohne Taschen / als wann er niemahlen das geringste eignes gehabt / oder verlassen hätte: doch eben darum desto getröster; weilen er sich also auff GOtt allein zu verlassen hatte. Gehet dann dem Bötzberg (die Lateiner nennen ihn Jura oder Juratus) zu / der Schweitzerland von den Burgunderen und Sundgäueren abtheilte. Nachdeme er disen gantz wohlgemuth überstiegen / truge ihn der Weeg auff Liechstall zu / eine Stadt / so zwischen besagtem Berg und Basel ligt: zu diser als er hinzu nahete / sihet er den gantzen Orth theils gantz Blutroth / theils feurig / ab deme er sich entsetzend / etwas auf die Seithen gehet: und weilen es schon gegen Abend nimt er bey einem Baursmann seine Einkehr / der ihn mit aller Freundlichkeit empfangen. Nachdeme sie einander gegrüst / fangt der Baursmann an Nicolaum mit aller Höfflichkeit zu fragen: woher er seye / wohin und auß was Ursachen er gehen wolle? Nicolaus als er vermerckt / diser Baur seye ein verständiger Mann / beantwortet alle Fragen / ja entdecket ihme sein gantzes Vorhaben. Bittet zugleich / wann er etwan ein tauglichen Orth wisse / in deme er also von allen Menschen entfernet GOtt allein dienen könne / solle er ihme solchen weisen: er werde ihme um solche Gutthat und Liebe allzeit verbunden bleiben. Alles dises gefiele dem frommen Mann: nur dises wolte ihme nit eingehen / daß er als ein Schweitzer nit in seinem Vatterland um ein solchen Orth umgesehen; indeme er wohl wissen könne / daß selbiger Zeit die Schweitzer bey der Nachbarschafft zimlich verhast und schwartz angeschrieben / er also allenthalben unwerth seyn werde. Seinem schlechten Gedunckeu nach werde er vil besser thun / wann er wider zuruckkehre / und dort ihme ein zu seinem Vorhaben taugliches Orth außsuche.

Nicolaus entschliesst sich wider zurück in das Schweitzerland zu kehren.

Nicolaus vermeinte es habe ihn GOtt zu diesem Mann geleitet / und durch dessen Mund ihne unterrichten wollen / antwortet derowegen: er bedancke sich um den guten Rath: er wolle nur zuvor die Sach auch mit GOTT außtragen / und hernach thun / was er Göttlichen Willen zu seyn erachten werde: beurlaubet sich dann von dem Baursmann / und gehet noch selbigen Abend ferner fort: da ihne dann die Nacht überfallen / und er ausser der Landstraß einen abgelegnen Winckel gesucht / in deme er selbige Nacht zubrächte; allwo er GOtt inständigst gebetten / er wolle doch ihm zu verstehen geben / ob er für / oder hinder sich gehen solte? Setzte auch vom Betten nicht auß / biß ihn gantz ermatteten der Schlaff überfallen: disen als er einige Zeit seinen Augen zugelassen / überscheinet ihn gählings ein grosses nit gewohnliches Liecht / worauff er starcken Schmertzen in seinem Magen empfunden / daß ihm nit anderst ware / als wann man mit einem Messer ihm in dem Leib herum fahrete / und alles Ingeweid herauß schnitte: von welcher Zeit an er forthin noch Hunger noch Durst mehr erlitten. Es ware ihm auch nit anderst / als wann ihn jemand mit einem starcken Seil wider mit Gewalt ins Vatterland zuruck ziehete. Auß disem erkennte er den Göttlichen Willen / deme er zu gehorsamen nur den anbrechenden Tag erwarthete. Also ware GOtt mit Nicolai gutem Willen ihme ausser deß Vatterlands zu dienen vergnüget; und hat ihme nit weniger gefallen die Hurtigkeit also gleich wider dahin zu kehren / nachdeme er disen GOtt also zu gefallen deutlich gnug vernommen.

Gehet wider zurück / und hältet sich in gantz abgelegnem Orth auf.

So gehet dann unser Pilger wider zurück / wo er herkommen / und suchet ihme einen gantz verborgnen Winckel auß auf seinem vorher gehabten Grund und Boden / wie Eichorn / der auch sein Leben beschriben / bezeuget / doch also verborgen und abgesönderet / daß ihn dort nit leicht ein Mensch finden solte: dann vor deme hütete er sich fleissigst / daß doch seiner Befreundten niemand etwas von seiner Widerkehr zu Ohren kommen solte / auch mit unverrucktem Vorhaben nit das geringste auß deme / was er schon verlassen / zu gebrauchen. Allda dann in disem gantz geheimen Winckel wolte er seiner Einsamkeit Grund legen / ja / wann es GOtt also beliebig / all sein übriges Leben zubringen. Seine Lägerstatt wäre allhie die blosse Erden / ein harter Stein an statt deß Hauptküssen; wider Hitz und Regen muste ihm ein hoher dicker Lerchen-Baum für das Dach dienen. Kein Haußrath / kein Brunnen / nichts zu Erhaltung menschlichen Lebens ware vorhanden.

Von der Zeit an / daß er von seinem Hauß außgangen / hatte er nit das geringste Hunger oder Durst zu stillen versucht. An statt aller Nahrung ware ihm die Gemeinschafft mit GOtt in Betten und Betrachten. Allein mit dem höllischen Feind / deme dise neue Weiß zu leben gar nit gefallen wolte / hatte er zu fechten; welcher doch ihme nur Gelegenheit zu einem Sig nach dem anderen an die Hand gabe.

Die Jäger entdecken ihn.

Acht Tag hat er also gantz allein und nur GOtt und den Englen bekandt in diser Wüsten zugebracht / nach welchen ihn einige Jäger / deren Brauch ist alles in Wildnuß und Wälderen zu durchstreiffen / durch der Hunden Spur angetroffen. Er ware eben in dem Gebett vertiefft / so daß sie ab so unerwartheetem Schauspihl schier ausser sich ihn nit anzureden getraueten. Doch weilen sie ihn auß der Gestalt erkennt / bringen sie seinem Bruder Petro die Bottschafft / laden ihn ein / er solle selbsten kommen und sehen / ob sie die Wahrheit berichten / wann es ihme beliebe. Petrus saumet sich nit / sucht angezeigtes Orth / und findet seinen Bruder / wie er ihme beschriben worden: Redet ihn an / und bringet alles vor was er wuste ihne zu bereden / daß er auß diser Wohnung / die nit für einen Menschen / sondern vor ein wildes Thier tauglich wäre / wider mit ihme nach Hauß kommen / und unter den Menschen als ein Mensch leben solte. Aber all sein Geschwätz bewegte Nicolaum im geringsten nicht / daß er einen Schritt auß diser Wildnuß weichen wolte. Allein nachdeme er einmahl gefunden worden / besuchten ihn schon ihrer mehr: auß denen einen er ersucht / die Lieb ihme zu erweisen / und den Herren Pfarrer von Kern / ein verständigen und frommen Mann / zu ihme kommen zu lassen.

Der Seelsorger heisset angehende Nicolai Lebens-Art gut.

Osvvaldus Isner (dises ware deß Seelsorgers Nahm) kommt: Nicolaus aber / damit er nit sich allein zu vil trauete / und etwan dem Betrug deß bösen Feinds Platz gebe / erzehlet ihme alles / was wir bißhero von ihme vorgebracht / absonderlich / daß er schon eilff Täg ohne einige Speiß und Tranck verbliben / darbey noch Hunger / noch Durst leydete / beynebens nit den geringsten Abgang an Gemüths- und Gesundheit-Kräfften spürete / vilmehr zu aller Andacht und Gebett gantz munter und unermüdet wäre. Der verständige Seelsorger erforschet alles fleißig / absonderlich auß was Ursachen er zu solchem Leben und neuem Wandel sich verfügt? und da er nichts als heilig und geistreiches an Nicolao fande / rathet er ihm / weilen ja der Allmächtige GOtt verschidene Weiß hätte / in welchen er ihme wolte dienen lassen / so soll er in GOttes Nahmen in angefangner Weiß und Enthaltenheit von Essen und Trincken so lang fort fahren / biß er vermercke / daß ihme die Kräfften entgehen / und er zu Göttlichem Dienst untauglich wolte werden: auff disen Fall soll er hernach gleichwohl jeniger Mittlen sich gebrauchen / die GOtt den Menschen zu Erhaltung ihres Lebens erschaffen. Nicolaus erfreuet sich ab solcher Antwort / und setzet forthin biß in das 20. te Jahr angefangne Enthaltenheit von aller menschlichen Nahrung fort.

Sucht ein abgelegneres Orth / und findts.

Also ware unser Nicolaus mit diser seiner Wildnuß allerdings zufriden: nur eines begunte ihm allgemach überlästig zu seyn; nehmlich der vile Zugang / und allerley Gattung seiner Lands-Leuthen Besuchung; damit er dann solchem entgehen möchte / suchet er allenthalben herum / wo er doch ein Oertlein / das mehr Abweg / ruhiger / und der Gemeinschafft mit GOtt tauglicher wäre / finden möchte: Bittet auch GOtt inständig ihme ein solches zu weisen. GOtt erhöret seines Dieners Gebett / und weiset ihme mittels vier gantz heller Stralen / als Facklen / ein Orth / der Ranfft genannt / so da ein Thal mit Gebürg umgeben / und an dem Flüßlein Melch / welches von den Felsen herab rauschete / gelegen. Dises erkante er vor ein gar bequemes Orth zu seinem Zihl und End / bauet ihme erstlich da mit Hülff der Umwohnenden (es ligt zwischen drey Dörfferen / Sarn / Kern und Sachslen / schier in gleicher Weite von jedem auß disen entfernet) ein höltzenes Häußlein mit Stro bedeckt / und mit zusamen gewundnen Gesträuß als Wanden wider das Ungewitter verwahret / und da fahret er in seinem angefangnen Leben fort.

Die Nachbaren bauen ihme ein Capellein und Hüttlein.

Es waren die Nachbaren ab so seltener Weiß zu handlen in grosser Verwunderung; wolten da nit betrogen seyn; forschen derohalben alles auß / geben auf alle / die zu und von Nicolao giengen / genauiste Acht / ob nit jemand ihme etwas zutrage? Es hat solche sorgsame Außspähung ohngefähr ein Jahr gedauret: als sie aber anders im geringsten nit erfahren können / als was zu höchster Auferbauung dienen könte / und also sie Nicolaum wahrhafftig für einen heiligen und außerwählten GOttes-Freund zu halten begunten / gehen sie miteinander zu Rath / ob nit für ihre / und deß Nicolai grössere Kommlichkeit ein Capellelein dahin zu bauen / samt einem angehengten Hüttlein / auß deme und in deme er seiner Andacht besser pflegen könte? Und als sie schlüßig worden / legen sie gleich Hand an / führen alles nöthige herbey / theilen die Arbeit unter einander auß / und lassen nit nach biß sie ein gar feine Capellen mit drey Altären / und daran gebauter höltzener Wohnung / welche doch grösser nit ware als 10. Schritt lang / etwas schmälers / und mehr nit als 6. Schuh hoch / so daß der lange Nicolaus anderst nit als mit etwas gebognem und für sich geneigtem Haupt stehen konte / mit zwey Fensterlein / durch welche das Liecht einfallen konte erbauet. Mit bewöglichem Haußrath ware dises Hüttlein gleichwie das vorige versehen / ein hartes Brett vor die Ligerstatt / und ein Stein zu dem Haupt-Kißen. Im Jahr 1468. ist diser Haupt-Bau vollendet /

und

und von gesamter Nachbarschafft Nicolao verehret und geschenckt worden / der auch von selbiger Zeit an selbigen bezogen.

Das Capellin wird ordentlich geweyhet.

Es haben über das die Unterwaldner von disem Bau dem Hochwürdigsten Fürsten und Bischoffen zu Costantz / in dessen Bistum der Orth ist / Nachricht gegeben / und ersucht / etwan Herren Weyh-Bischoffen zu ihnen zu schicken / der nach Catholischem Gebrauch besagtes Capellein / und darinnige Altär GOtt zu Ehren einweyhete. Es haben auch ihr Hochfürstl. Gnaden Hermannus auß dem Hochadelichen Hauß deren von Landenberg / disen guten Leuthen gar gern willfahren / und in dem Jahr 1469. Thomam Bischoffen zu Ascalona, und ihren Weyh-Bischoffen / zu ihnen gesandt; der dann den 27. ten Aprill mit gebräuchlichen Cæremonien GOtt dem HErren zur Gedächtnuß des heiligen Creutzes Erhöhung / der heiligen Mariæ Magdalenæ, und der 10000. Martyrer das Kirchlein geheiliget / und dardurch verursachet / daß so wohl disse Einöde / als der Seelige Nicolaus mehr und mehr bekandt worden.

Es erzeigen vornehme Fürsten sich gegen disem Capellein freygebig.

Es haben sich auch die Ankommende nit mit lährer Hand eingestellet / ja welche nit dahin kommen konten / doch ihre Freygebigkeit gegen selbiges trefflich sehen lassen / auß denen vorderist gewesen schon gemeldter Fürst und Bischoff von Costantz / der neben zimmlicher Summa Gelds zween schöne grosse Leichter auß Glockenspeiß dahin gesendet: die Leichter hat der Seelige Nicolaus als zu groß für disses Capellein in die Pfarr Sachslen verordnet: auß dem Geld aber ein Wisen erkaufft / auß dero jährlichem Ertrag das nöthige zu Erhaltung der Capell herbey konte geschafft werden. Das gute Exempel dises Fürsten hat auch andere Fürsten deß Reichs / und grosse Herrn vermöcht / ihre Gutthätigkeit disses andächtige Orth geniessen zu lassen / auß denen anderen es vorgethan Sigismundus Ertz-Hertzog auß Oesterreich / mit seiner Gemahlin Eleonora, welche in der Lebens-Beschreibung Nicolai, Königin in Schottland benennet wird: dise haben schöne grosse mit Silber und Gold gezierte heilige Kelch / mit allem nothwendigen Geräth zu dem GOttes-Dienst auß Andacht gegen den Orth / und dessen Inwohner dahin geschickt / und sich Nicolai Gebett angelegentlichst empfohlen.

GOtt belohnet dise Freygebigkeit.

Wie angenehm GOtt dise Schanckungen / und wie kräfftig bey ihme Nicolai Gebett gewesen / ist bald an den Tag kommen mit grossem Vortheil und Nutzen des Vatterlands. Dann obschon biß dahin das Hauß Oesterreich und die Eydgnossen einander steths in den Haaren gelegen / so ist doch in dem Jahr 1473. Frid unter ihnen gemacht / auch die Erb-Vereinigung / wie sie genennt wird / zu dem Stand gebracht worden. Welches die Erfahrne und voriger Mißhelligkeiten kundige vor eines nit der geringsten Wunderwercken gehalten / die durch Fürbitt deß Seeligen Nicolai von der Flüe der jenige gewürcket hat / in dessen Händen die Hertzen der Mächtigen und der Königen seynd.

Es wird ein eigner Caplan zu diser Capell gestifftet.

Nach und nach seynd von den Andächtigen solche Schanckungen zu diser Capellen geopfferet worden / daß schon in dem Jahr 1477. also neun Jahr nach der Aufferbauung eine Stifftung von einem eignen Capellan hat können eingerichtet werden; welche dem Seeligen Nicolao als Urheber in offentlichen in diser Sach auffgerichten Brieffen zugeschriben wird. Nit wenig hat auch zu Vermehrung der Andächt disses Orths beygetragen Pabst Paulus der Andere / der den jenigen Ablaß mildist mitgetheilt / welche zu Zierd und Auffnahm diser Capellen Allmosen reichen wurden / mit welchem er seine sondere Gewogenheit nicht allein gegen Nicolaum / sondern auch gegen dem gantzen gemeinen Wesen der Eydgnoßschafft an den Tag gegeben. Disen Gnaden-Brieff hat der Bischoff von Costantz nit allein für gültig erkennt / sonderen auch noch besondere Gnaden hinzugethan.

Nicolai Enthaltung von aller Speiß wird auf ein neues bekräfftiget.

Es ist schon gemeldet worden / wie die Unterwaldner / eh daß sie die ihrem Seeligen Landsmann zum besten beschribne Capell erbauet / fleißiges nachforschen gethan / ob dann ihme also / und Nicolaus so gar ohne alle Speiß und Nahrung sein Leben fortsetze / und auf genugsame Kundschafft erst Hand an den Bau gelegt. Weilen doch disses eine so seltzame und ungewohnliche Sach / so seynd hernach wider einige gefunden worden / welche wegen allerhand Argwohn die Sach in Zweifel ziehen wollen / welches ohne Zweiffel GOtt derowegen also geschehen lassen / damit nur solche gantz außerordentliche Gnad handgreifflich und gantz unlaugbar wurde. So haben dann wegen diser Hartglaubigen die Unterwaldner alle Zugäng zu Nicolao und seiner Wohnung mit starcken Wachten besetzt / und nit zugeben / daß einiger Mensch zu ihme sich näheren können. Es hat die scharfse Verwachung / welche Nicolao sehr lieb wäre / damit er unterdessen ohne einiges Menschen Ansprach allein mit seinem GOtt nach Belieben und Gefallen handlen könte / einen gantzen Monat gedauret; nach welchem als augenscheinlich Nicolaus seine vorige Kräfften erhalten / und nit geringste Veränderung an ihme zu spüren gewesen / haben endlich alle bißhero Unglaubige / oder doch Zweifflende sich müssen zu Ruhe / und es GOtt gewunnen geben / daß er sich nit der Menschen Meinung nach / sondern seinem Gefallen gemäß mit seinen Dieneren verhalten könne / und sie ohne Mittel nur mit seinem Wort / und der Speiß der Engel ernähren.

Der Bischoff von Costantz lasset durch seinen Weyh-Bischoff die Sach fer-

Damit auch der Sach durch Obrigkeitlichen Gewalt und Ansehen noch mehrere Erstärckung zuwachste / haben eben besagte Unterwaldner / als sie bey dem Bischoff von Costantz um die Weyhung der Capellen angehalten / auch zu gleich Anregung von disem Nicolai so seltzamen Fasten gethan / und ge-

der unterſuchen.

betten / ſelbſten eine Prob einzunehmen / ob dann deme alſo / wie die gemeine Sag ware; oder ob einiger Betrug darhinder ſtecke? welcher dann ſeinem Suffraganeo und Biſchoffen zu Aſcalona die Sach ernſtlich und ſich auf alle Weiß zu erkundigen anbefohlen: welches diſer auch fleißigſt ihme laſſen angelegen ſeyn/ und nach vollendter Capell-Weyhung ſich in die angebaute Nicolai Cellen begeben / und mit ſonderem ſeinem Troſt und innerlicher Bewögung mehr Stund in dem Geſpräch mit ihme auffgehalten. Er hatte Urſach ab vilem ſich zu bewunderen / abſonderlich ab der Erfahrenheit in Göttlich und heiligen Sachen diſes ſonſt in menſchlicher Schul gantz ungelehrten Manns / wie auch über ſeine Offenbahrungen und Erkandtnuß verborgner und zukünfftiger Dingen. Da ſie ferner in dem Geſpräch zu den Tugenden kommen / fragt der Biſchoff Nicolaum: was vor einer Tugend er unter den Sittlichen den Vorzug gebe? die Antwort Nicolai ware: dem Gehorſam. Worauff der Biſchoff freundtlich lächlend was weniges Brod und Wein / daß er zu diſem End mit ſich unter den Kleideren gebracht hatte / hervor ziehet / ſelbige mit ſolchen Worten darbietet: Sihe da / mein Bruder! das Brod / ſihe da den Wein / welche dir der Gehorſam vorlegt / nimm-me / und nieſſe ſie / daß dir der Lohn deß Gehorſams in dem Himmel zu theil werde.

Ab ſo unerwarthetem Befehl erſchrickt Nicolaus, als der nunmehr in die 18. Monat nichts verkoſtet hatte / doch dem / der gebieten konte / nit zuwider zu handlen / nimmt er eines auß den drey Stücklein Brods / und bittet ihme zu erlauben / daß ers in drey kleinere Bröcklein theilen dörffe / welches als ihme ohnſchwär vergonnet worden / iſſet er eines darvon mit groſſer Beſchwärnuß nit weniger deß nun gantz außgetrockneten Munds / als Widerſtand deß Magens: hierauf laſſet er auch ein wenig Wein in den Magen hinunter / aber mit ſolchem deß Magens Widerwillen und Eckel / daß die gantze Natur ſich darab entſetzt / und er unſäglichen Schmertzen zu leyden begunte: welches als der Weyh-Biſchoff erſehen / hat er groſſes Mitleyden mit dem heiligen Mann gehabt / und rund außgeſagt: Was ihne betrifft / wolte er dem lieben GOttes-Freund ſolche Ungelegenheit nicht verurſachet haben: habe es nur auß höherem Befehl wider eigne Zuneigung thun müſſen: er wolle / was er da geſehen / dem Fürſten und Biſchoff fleißig hinderbringen / und bey jedermann außbreiten die ſo außerordentliche Gnad die GOtt diſem ſeinem ſo frommen Diener erweiſe.

Nachfolgender Biſchoff hat auch in ſo fremder

Bey diſem iſt es doch nicht verbliben: es muſte ſo wunderliche Sach noch ferner unterſucht / und aller Zweiffel auch den Unglaubigſten benommen werden. Dahero als nit lang nach diſer ſo genauen und ſcharffen Prob Hermannus von Landenberg ſein Fürſten- und Biſtum Othoni Graffen von Sonnenberg durch tödtlichen Hintritt überlaſſen / hat diſer / weilen ſolche ungewohnliche Art zu leben mehr und mehr bekandt und außgebreitet wurde / nicht durch einen anderen / ſondern ſelbſt in hoher Perſohn der Sach noch weiter nachforſchen / und ſie nur deſto berühmter machen wollen. Macht ſich derowegen auf / und hat ſeinem hohen Stand und Würdigkeit nit zuwider zu ſeyn erachtet / nach Unterwalden und ſo gar in das Hüttlein deß Seeligen Manns einzugehen / alldort auf alle erſinnliche Weiß und mit langem Geſpräch zu verſuchen / was doch von diſem ſeltzamen Mann zu halten? Der Schluß und Außgang ſo emſiger Unterſuchung iſt endlich geweſen / daß er ſolche Zeugnuß von Nicolao gegeben / dergleichen noch keiner vor ihme; welche dann auch ſelbigen berühmter gemacht / als er zuvor nie geweſen. Er ſagte: Er bewundere ſich und halte für ein ungewohntes Miracul *Nicolaum* und ſein heiliges Leben und Sitten: er wünſche dem Vatterland / ihme ſelbſt / und dem gantzen Biſtum Glück / dancke auch GOtt von Hertzen / daß er ihnen ein ſolchen Mann vergonnen wollen / und zu diſer Zeit der Kirchen GOttes ein ſo ſtarcke Saul verleyhen: er hoffe durch Verdienſt und Vorbitt diſes ſo groſſen Dieners GOttes / in ſeiner Regierung und ſo weitſchichtigen Biſtums-Verwaltung Glück und Segen zu erhalten. Diſes ware der Außſpruch deß Hirtens von ſeinem Schäfflein / welcher ſich deſſen Gebett gantz angelegen empfehlend widerum Coſtantz zugereiſt iſt.

Sach wollen verſichert ſeyn.

Weilen dann nun diſe unerhörte Weiß zu leben gnugſam erörteret und bewährt / daß niemand mehr vernünfftig einigen Zweiffel daran haben konte / ſo waren ihrer vil begierig zu wiſſen / was Nicolao, der beyneben allezeit bey guten Kräfften / gantz friſch und geſund / ja gantz frölichen Angeſichts und Anſprach ware / an ſtatt Speiß und Trancks und all anderer Ergötzlichkeit dienete? diſes aber / obſchon mancher an ihne geſetzt / wolte Nicolaus nit einem jeden / eitles Lob und Hochſchätzung auß wahrer Demuth zu verhüten / anvertrauen. Doch hat ſein lieber Seelſorger Oſwaldus Iſner ſo lang an ihne geſetzt / daß er endlich bey ihme / als einem gar verſtändigen Mann / ſich herauß gelaſſen und geſagt: ſo offt er dem heiligſten und verwunderlichen Opffer der heiligen Meß beywohne (welches er erſtens wegen Entlegenheit nicht täglich thun konte / als aber ſein Capellein mit eignem Prieſter verſehen worden / alle Tag mit höchſter Andacht geſchahe) oder auch ſelbſten ſo Göttliche Speiß genieſſe (diſes ware ihme nach ſelbiger Zeiten Gebrauch nicht leicht öffter als Monatlich einmahl erlaubet) ſo werde ſein Gemüth mit ſolcher Süſſe und

Was dann ihme an ſtatt Speiß und Tranck geweſen?

Stärcke

Stärcke erfüllet / daß selbige auch in dem Leib sich außgiesse. Solche Süßigkeit benehme ihme allen Lust und Begierd zu einiger anderen Nahrung.

Eein Antwort ware: das hochheiligste Sacrament/ und Betrachten deß Leydens Christi.

Also seye der Leib und Blut Christi JEsu seines Heylands / sein Speiß / sein Tranck / sein Stärcke und Gesundheit / mit einem Wort / sein Leben und Artzney. Anderen / welche gleiches zu wissen verlangten / setzte er hinzu ; er erfahre auch in Betrachtung deß Leydens / und absonderlich bitteren Tods seines Heylands gleiche Stärcke / gleiche Annehmlichkeit / daß er andere auf keine Weiß verlange. Was immer andere auß menschlicher Nahrung für Wollust und Vergnügenheit schöpffen / dises alles finde er in bemeldten zweyen heiligsten Geheimnussen : dahero kein Wunder / wann er ein Eckel ab deme habe / was der Mensch mit dem unvernünfftigen Vieh gemein hat. Auß welchem die jenige / so ihnen einbilden / es seye nichts dem Menschen so süß und lieblich / als mit allerhand Speisen und Tranck sich zu erquicken / erlehrnen können und sollen / wie weit sie sich irren. Indeme in der Wahrheit dise Göttliche Geheimnussen denen / so deren sich recht zu gebrauchen wissen / weit angenehmer- und fürtrefflichere ergötzlichkeit bringet / und aller irrdischer Wollust bey weitem mit deme nit zu vergleichen / welchen das Gemüth / und durch dises auch der Leib / von himmlischen Sachen empfindet : so derowegen vernünfftig allem Sinnlichen weit vorzuziehen.

Seine Zeit-Außtheilung.

Auß deme leicht zu schliessen / es habe Nicolaus gantz anderer Tag-Ordnung und Zeit-Außtheilung sich bedienet / als andere sonst auch nit nachläßige Diener GOttes. Vorderist ware bey ihme ein außgetragne Sach/ es müsse alle Zeit wohl und nutzlich / nit durch Schlentzen und Müßiggang zugebracht werden : dahero er beständig (wann nit die Liebe deß Nächsten oder Nothwendigkeit was anders erforderte) dise Ordnung hielte / daß er von Mitternacht an dem Gebett / Betracht- und Beschauung / und unterschidlichen Andachten biß auf Mittag-Zeit ununterbrochen oblage. Hernach gabe er den jenigen Gehör / welche Unterricht / Trost und Rath bey ihme suchten : oder wann dergleichen keine vorhanden/gienge er eintweder zu seinem Mit-Bruder / von deme hernach was weiters gemeldet wird werden / mit ihme ein geistliches Gespräch zu führen / oder etwan auch in seiner Gegend herum / ein wenig von immerwährender Gemüths-Bemühung zu verschnauffen. Gegen Abend kehrete er wider zu seinen geistlichen Ubungen / so dann bey schon spater Nacht / gabe er ein wenige Zeit dem Schlaff : und dises ware sein tägliche Beschäfftigung.

Wie wunderlich der H. Geist die sonst auch Ungelehrte un-

Damit aber nit jemand diser Sachen unerfahren wenig fassen könne ; wie doch so lange Stunden in solcher Göttlicher Sachen Betrachtung zugebracht werden mögen / so hat GOtt wollen / daß Nicolaus das jenige / was er betrachtet / weilen er selbsten / wie gemeldet / noch lesen noch schreiben konte / anderen in die Feder angebe ; welches hernach jenem berühmten und so heiligen als gelehrten Mann Petro Canisio der Societät Jesu unter die Händ kommen / und anderen zum Besten / auch in den Druck gegeben worden : dises betrifft meistens das Leyden und Sterben unsers Erlösers / welches er in 92. Absätz abgetheilt hatte. Wie nit weniger ist auch beygefügt eine Außlegung deß heiligen Vatter Unsers und Englischen Gruß. Welche Außlegungen genug an den Tag geben / was vor einen wunderlichen Lehrmeister diser sonst ungelehrte Mann an dem Heiligen Geist gehabt ; der alles das / was andere in den Bücheren geschriben lesen können / in das Gemüth seiner Lehrling also vollkommen eindrucken und schreiben weist / daß sie noch anderer Bücher / noch Unterricht bedürfftig. Daß wohl von solchem jenes deß Psalmisten kan gesagt werden : Glückseelig ist der jenige / welchen du / O HErr ! selbsten unterrichtest. Darzu noch Jahr / noch Tag vonnöthen ; weilen GOttes Geist noch an Zeit / noch an Weiß gebunden ; indeme er lehret/ wann / wie und wo er will / weit besser und leichter / als einiger anderer Mensch. Gleich wie er aber an nichts gebunden / also erwählet er auch ihme selbst / die er also lehren will : und muß dißfalls sich keiner anderst eindringen wöllen / als allein mit begierigem Willen seine Lehr nach dessen Wohlgefallen zu vernehmen.

terrichten möge.

Nichts / pflegte er zu sagen / seye nutzlicher noch vortrefflicher / als ein reines Gewissen erhalten ; und wann etwan selbiges mit einer Sünd bemacklet worden / alsbald dise durch das Sacrament der Buß reinigen. In allen Widerwärtigkeiten taugte ihm vor einen Schild diser Spruch : Also ist es der Willen GOttes. Um die von GOtt empfangne Gutthaten ware er sehr danckbar / absonderlich für dise / daß ihme GOtt die Gnad gegeben / Hauß / Weib und Kinder zu verlassen / auch seine Haußfrau darzu vermöcht / daß sie ihren Willen darein gegeben. Dise Gnad schätzte er höher / als daß er ohne einige Nahrung sein Leben fortsetzen konte : welches die andere Gutthat ware / um welche er GOtt täglichen Danck erstattete / und bekennte / daß er von Jugend auf ein grosses Verlangen nach selbiger getragen. Die dritte Gutthat / die von ihm beständige Danckbarkeit erforderte / war / daß er nie versucht wurde / zu den Seinigen zuruck zu gehen. Die erste haltete er für einen Ursprung der anderen ; welche dann grösseren Danck als dise zu verdienen geduncke.

Danckbarkeit für die von GOtt empfangne Gnaden / und welche er vor die Vornehmste gehalten.

Ob aber schon Nicolaus seine Einöde nicht weit von seinem vorigen Hauß und Güteren hatte / und so offt er nach Sachsten zu dem Gottes-Dienst sich verfügte / gantz nah darbey muste vorüber gehen / hat er doch nehmt nit als einigesmahl sich hinein begeben / auß Ursach/

Sucht die Seinige nie heim.

Ursach / weilen ihm vorkam / als wann er ein grossen Zanck und Streit unter den Innwohneren hörete: da er dann sie mit allem Ernst zu der Fridlich- und Einigkeit unter einander ermahnet. Aber auch diſes hat er hernach sehr bereuet und darüber Buß gethan / weilen er erachtete seinen Vorsatz/niemahlen mehr zu den Seinigen zu kehren/übertretten zu haben. Gewißlich ob schon hernach öffters sein abgesagter Feind allerley Unruhe und Getümmel in selbigem Hauß erwecket / hat er sich doch niemahlen mehr verleiten lassen seinem Vorsatz ein Ohr umzureiben.

Mit wem/ und von was er zu handlen pflegte.

Es kame zwar zu Zeiten sein Dorothea mit ihren Kinderen zu dem Heil. Mann: allein es ware diſe wenige mahl ihr Gespräch im geringsten nit von dem Haußwesen und anderem zeitlichen / sondern pur und allein von GOtt und Göttlichen Sachen; von dem äusseristen Gehorsam / den sie GOtt schuldig seyen / wann sie GOttes Gnad erhalten wolten; andero allein alles gelegen/ und die allem anderen unendlich weit vorzuziehen. Anderen Außwendigen / wann sie zur bestimmten Zeit zu ihme kamen/erzeigte er alle Freundlichkeit; empfienge sie mit gantz fröhlich und heiterem Angesicht / ehrete sie nach Stands Gebühr / und gabe auf alles / was sie ihm vorbrachten / geschickte Antwort. Die Männer nennete er seine Söhn; die Weiber seine Töchteren: gabe ihnen bald guten Rath / bald Trost/Unterricht und Ermahnungen; steiffte die Beständige in dem guten: halffe wider auf denen so gefallen; verbesserte die Gottlose/ underwise die Ungelehrte. Mit den gelehrtisten Männeren wuste er / der nit einmahl das A. B. C. gelehrnet / also zu handlen / daß er allen gnug thate; ja so gar in vilen Sachen ihnen treffliches Liecht zu geben / und ihnen ihre irrige Meinungen zu benehmen; welches der Abbt von Spanheim Trithemius mit dergleichen Worten bekräfftiget: Diſer GOttes-Mann ware zu seiner Zeit uns einem Wunder gleich; welcher ob er schon nit das geringste in einiger Schul gelehrnet / dannoch heiliger Schrifft sehr spitzfindigen Verstand / und auf alle der Gelehrtisten Fragen nit anderst/ als vor Zeit der Heilige Antonius der Einsidler auf die von einem Weltweisen Vorgetragne / füglichist zu antworten / Witz geung hatte.

Wird von vilen Geistlicher Hülff willen besucht.

Es besuchten ihn vil auß fremden Landen und ware nit leicht einer / so ein Wallfarth nach Einsidlen verrichtet / der nit hernach auch diſen unseren Wunders-Mann grüssen und verehren wolte. Wer in zweiffelhafftigen Sachen Rath / wer in Betrübnuß Trost/ wer in Unwissenheit Lehr / zu seiner Nothdurfft Göttliche Hülff verlangte/hatten alle das Vertrauen zu Nicolao, und ersuchte ein jeder für sich bey GOtt an ihme einen Fürsprecher zu haben. Noch fleissiger und häuffiger/ als von den Außländeren / wurde er besucht von seinen Eydgnossen / welche sehr begierig waren was ersprießliches von ihme zu hören. Vor anderen Sachen befahle er diſen den Gehorsam/ der / wie oben gemeldet / den Rayen unter den Tugenden führet. Gemeiniglich bestunden seine Anreden zu diſen seinen Landsleuthen in deme: Meine Söhn und Töchteren! höret gern an die Catholische Lehrer und euch vorgesetzte Geistliche: Lehrnet von ihnen die Wahrheit / haltet euch unverruckt auf deme was sie euch vorhalten / und erfüllet fein fleissig alles diſes / was sie zu glauben oder zu würcken euch vortragen. Wann ihr euch gegen diſen als gehorsame Schäflein einstellen werdet / werdet ihr schon Göttlichen Willen und Gebott zu gnügen verstehen: dann wer sie höret / höret Christum selbst / der bey uns ist / und bey der Kirchen verbleiben wird biß zu End der Welt. Die Burgerlichen Stands waren / ermahnte er zu aller Redlichkeit ohne geringsten Betrug: den Verheyrathen bindete er vorderist ein die Forcht GOttes / fleissige Obsicht auf ihr Haußwesen / und Liebe deß Nebenmenschen: auf welche Weiß sie in dem Ehestand so sicher die Seeligkeit erhalten werden / als wann sie in die äusseriste Wildnussen sich begeben wurden; indeme nit alle zu solchem Leben beruffen.

Was er den Obrigkeiten deß Lands für Lehren vorgetragen.

Jene / welchen als Obrigkeiten oblage das gemeine Beste zu verschaffen / erinnerte er ohne Scheu ihres Ambts / und gabe ihnen folgende sehr ersprießliche Räth. Sie sollen unter einander einig seyn; allen Zwist unter einander vermeyden / Neid und Haß solle bey ihnen keinen Platz finden: Partheylichkeiten als ein Pest gemeinen Wesens fliehen: Ihre Bindnuß unter einander nit zu weit außzubreiten suchen/damit sie desto sicherer ihre Ruhe und Freyheit erhalten mögen/ welche sie so vil gekostet / wie ihnen selbsten zu gnügen bekandt. Um fremde Geschäfft und Bindnussen sollen sie sich nit annehmen; Schanckungen / als ein schädliches Gifft / im geringsten nit zulassen / damit es nit das Ansehen gewinnen möchte / als wolten sie das Vatterland verrathen / und ihren eignen Nutzen allein suchen. Mit anderstwo Außgetriebnen sollen sie nichts zu schaffen haben; niemand feindlich anfallen; wohl aber das Ihrige mannlich verfechten; das Vatterland und die Freyheit beschützen: zuforderist GOtt förchten / seinen Gebotten schuldigsten Gehorsam leisten; die Priester ehren; ihren Ermahnungen nachfolgen / ob sie etwan schon nit die beste Exempel von sich geben / noch ihrem Stand gemässes Leben führen. Es seye das liebe Wasser nit desto schlechter wann es durch einen höltzernen / als wann es durch einen silbernen Teichel in unseren Röhrkasten geführet werde. Diſes waren Nicolai Erinnerungen an seine Landsleuth / auß welchen seine unverfälschte Auffrichtigkeit mehr als gnugsam zu erkennen.

Es

Ein Gespräch mit einem Außländischen.

Es wird allhie in der Lebens-Beschreibung fürgebracht ein Gespräch Nicolai mit einem wohl-erleuchten Fremdling / welches allzulang fallen wurde allhie einzurucken; nur diſes wollen wir darauß melden daß Nicolaus, als er befragt wurde / was durch das tägliche Brod in dem Vatter unſer von uns verſtanden werde? er durch ſelbiges das Heiligſte Sacrament deß Altars verſtanden / und von diſem ſolche Lehr fürgebracht / daß wann das gantze Schweitzerland bey ſolcher unfehlbaren Lehr verharret wäre / es gewißlich heutiges Tags beſſer mit ihrem gemeinen Weſen / und ſo viler auß ihnen abſonderlichem Heyl ſtehen wurde.

Ein beſonderes von GOtt ihme vorgehaltene Sinn-Bild.

Auß ſeinen unterſchidlichen Geſichten und Offenbahrungen / welche ihme als wie den alten Propheten öffters in einem Sinnbild gleichſam vorgemahlet wurden / iſt eine vor anderen merckwürdig / auß welcher er über die maſſen vil erlehrnet / auch ſelbiger ſich / als er ſie ihme durch jemand anderen vorbilden laſſen / alſo gebraucht / daß er ſie ſteths vor Augen hatte / als ſeines Göttlichen Lehrmeiſters Kunſtſtuck / in deme mehr zu erſehen als andere in gantzen Käſten und Truhen voll Bücheren erlehrnen mögen. Es wurde vor ihn von dem Himmel herab ein Rad gelaſſen / welches nit einfach / ſondern zwey in einem waren / das äuſſer gröſſer und von weitſchichtigerem runden Krantz / das andere aber kleiner von dem gröſſeren umgeben und eingeſchloſſen. Diſes ware mit 6. Straalen als Sproſſen in 6. gleiche Theil abgetheilt: mitten in demſelben als in dem Mittel-Punct ein Angeſicht / auß deme ein Göttliche Majeſtät hervor ſcheinte / getrönet mit einer ſolchen Cron / dergleichen man den Kayſeren zueignet. Die Straalen waren nit auf gleiche Weiß geſtaltet / alle zwar hell und von Gold ſchimmerend: drey hatten ihren Unterſatz auf dem äuſſeren Theil deß gröſſeren Rads / ſo daß die Spitz einwendig gegen dem mittleren Angeſicht zugiengen: der übrigen dreyen Spitz entfernten ſich von dem Angeſicht ein wenig über deß äuſſeriſten Rads Bogen; der breitere Theil aber derſelben hatten für ihren Unterſitz oder baſi das innere kleine Rad. Diſes gantze Gerüſt oder Göttliche Kunſtwerck warffe ſo ſtarckes Liecht und Glantz von ſich / daß der Mann-GOttes ſolches nit anſehen konte / ſondern als vom Donnerſtraal verblendet zu der Erden fiele / ſo voller Schrecken / daß er vermeinte / es werde ihme das Hertz in tauſend Stuck zerſpringen. Ja weilen nur ein Füncklein von diſer gleichſam Brunſt in Nicolai Angeſicht außgeworffen worden / iſt ſolches biß an ſein End nit mehr vergangen / ſondern wer hinfüran ihn beſuchte / wurde durch ſo ungewohnlichen Glantz gantz beſtürtzet.

Was er aus diſem gelehrnet.

Diſes Sinn-Bild nun / als er es auf einem Täffelein ihm vor Augen ſtellen laſſen / ware jenes Buch / in welchem er biß an ſeines Lebens End gnug zu lehrnen und zu ſtudieren hätte. Das Majeſtät- und Schönheit-volle Angeſicht ſtellte ihme vor GOtt mit ſeinen Vollkommenheiten / von dem alles außgehet / und zu deme alles wider zuruckkehret: das iſt / GOtt als ein Anfang alles deſſen / was in diſer weiten Welt immer ſich findet / ohne welchen nur ein unermeſſener Abgrund deß Nichts iſt / und auß deme als dem Brunnen aller Vollkommenheiten jedes Weſen ſchöpfet / was es immer iſt / und hat; Nichts iſt / das ein anderen Zweck haben kan dann eben diſen groſſen GOTT / zu welchem / als zu ſeinem letzten Zihl und End / alles und jedes zuruck kehret. Diſes bedeuteten auch die ſechs Straalen / die jenige zwar / deren Breite und Grund von GOtt außgehend ſich mehr und mehr zuſamen ſpitzten / zeigten an die Vollkommenheiten und Eigenſchafften der erſchaffenen Ding / welche zwar hell und klar / doch nur gering / in ihrem Anfang und Urſprung vil herrlicher und verwunderlicher waren. Jene entgegen die von dem äuſſeriſten Kreyß in deme ſie breit / in einen Spitz zuſamen giengen / wolten andeuten / daß was erſchaffen und auſſer GOtt / zu ihme zuruck gehe / und ſeine Ohren / Augen und Mund berühre / das iſt / von ihme alles geſehen / gehöret / und mit ſeinen Göttlichen Worten außgeſprochen werde: daß es aber an der Zahl drey waren / bedeutete die unzertheilte Dreyfaltigkeit Göttlicher Perſohnen; was von ihme außgienge / zeigte an die drey abſonderliche GOttes den Menſchen verlihene Gutthaten / nemlich die Erſchaffung / die Erlöſung / und die Einſetzung deß wunderlichſten Sacraments deß Altars; deren jede Nicolao ſehr vil zu betrachten gabe; und alſo gar nit ſeltzam / daß er ſo lange Zeit an diſem Sinn-Bild zu lehrnen / und ſein gantze Lebens-Zeit darmit nutzlichſt und freudigiſt zuzubringen gehabt / ohne daß er darab ermüdete / oder verdrüſſig wurde.

Seine Verſuchung zu der Faßnacht-Zeit.

Es werden doch ſonders Zweiffel dergleichen Sinn-Bild mehr Nicolao vorgehalten worden ſeyn / und er in ſelbigen vilfältigen Unterricht empfangen haben / wie ſolches auß folgendem unſchwär abzunehmen. Es ware jene Zeit / in welcher die Welt mehr als ſonſten ſich der Luſtbarkeit ergibt / und ihre Ergötzlichkeit auſſer GOtt ſuchet. Nicolaus wolte zwar mit diſen Uppigkeiten nichts zu thun haben: befliſſe ſich doch in GOtt was luſtbar und wahrhafftig ergötzlich / vil vortrefflicher zu finden. Begibt ſich derowegen in das heilige Gebett / welches länger als ſonſten daurend jene ſo zu ihme kamen / da ſie nichts von ihme höreten / bewegt / in ſein Clauſen hinein zu gehen / allwo ſie den H. Mann auf der Erden ligend / und gantz auſſer ſich angetroffen. Es hat ſie nit wenig gekoſtet / biß ſie ihn endlich / als welcher einem Todten als Lebendigen ähnlicher ware / zurecht / und zu den Sinnen gebracht. Da ſie ihn dann fragten / wo er geweſen / was er unterdeſſen gethan? gabe er mit wenig Worten Antwort:

er seye an einem weit entlegnen Orth bey einer sehr lustigen Faßnacht gewesen.

Argliſtige deß Teufels Verſuchungen weißlich abgetrieben.

Oben ist auch schon angedeutet worden/ daß GOtt zu besserer Prob seines wahrhafften Dieners dem höllischen Feind gestattet ihme auf unterschidliche Weiß verdrüßlich zu seyn / und ihn in seinem Vorhaben irr zu machen. Es haben auch die vile Sig / die ihme Nicolaus aberhalten / nit vermöcht/ ihme künfftighin bessere Ruhe zu vergunnen. Viles hartes Verfahren zu geschweigen / durch welches jederzeit Nicolaus nur desto mehr auffgemunteret worden nit abzulassen / weilen er merckte / daß es disem Neid-Hund mißfällig und zuwider / so hat er sich hernach anderer Weiß / als ein Tausendkünstler / ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen gebraucht. Einmahl ist er Nicolao in Gestalt eines Vornehmen vom Adel / ein andermahl als ein Kauffmann erschienen: beyde mahl aber mit allerhand Schein-Ursachen / als absonderlich unter Vorwand grösserer Ehr GOttes in einem gemeinen Leben / ihn zu bereden getrachtet; doch endlich von so unnutzer Einsamkeit außzusetzen/und mehr menschliches an sich zu nehmen. Unser verständige Einsidler hat bald vermerckt / was vor ein Freund unter diser Larven verborgen; derowegen ihne nur mit disem abgewisen: Er könne solche Räth und Anschläg nit für weißlich halten; weilen sie von deme herkommen/der ihme selbsten vor disem so übel gerathen / und sich in das äusseriste Verderben gestürtzet: werde also anderen nit besser / als ihme selbst rathen. Könne sich also mit seiner verstellten Weißheit dahin verfügen / wohin ihn sein Aberwitz gebracht. Also ist solcher Anfechter mit Spott abgewisen bald unsichtbahr worden.

Sein Vertrauen zu der Seeligsten GOttes Gebährerin / und Weiß sie zu ehren.

Diſe deß so grausamen/wann es ihme Göttliche Fürsichtigkeit zulast / als allzeit listigen Feinds Unterniehmungen hat er meistens mit Beystand der Himmels-Königin und GOttes Mutter ritterlich überwunden: dann er dero Verehrung von Hertzen beygethan grosse Hoffnung auf sie gesetzt hatte: dahero ihme der Rosenkrantz / mit dem er sie crönte/ schier niemahl auß den Händen kommen. Durch die Feder Ven. P. Canisij ist uns zukommen ein gewise Bett-Formul / deren sich diſes Marianische Pfleg-Kind mehrmahl gebrauchte: und weilen sie auch anderen etwan belieben dörffte: erachten wir nit ausser der Ordnung zu seyn solche anhero zu setzen: er bettete dann also: Seye gegrüst / O reine / unbefleckte/ heilige Mutter GOttes *MARIA*, Mutter der Barmhertzigkeit / Mutter Christi JESU deß Allmächtigen GOttes / und Menschen. Ich bitte dich / O unbemackelte und edle Jungfrau! würdige GOttes Mutter! seye bey deinem geliebten Sohn Christo JESU / unserem Richter ein kräfftige Fürsprecherin/ daß er uns elenden Sünderen sein unendliche Barmhertzigkeit in diſem Thal der Zäheren wolle zukommen lassen / und in seiner Lieb und Gnad je und allezeit erhalten / auch nit zugeben / daß wir auß dem Elend diſer Welt abscheiden / als mit zerknirrschtem Gemüth und reinem Hertzen / und nach empfangner himmlischer Weegzährung seines theuren Fleisch und Bluts. Ich bitte dich auch / O Mutter voller Lobs und Gnaden! erlange uns unter anderen von deinem geliebten Sohn unserem HErrn / daß er seine gütige Barmhertzigkeit nit allein auf uns noch lebende Sünder und Sünderinen / sondern auch alle Christglaubige Seelen erstrecke / und sie von den Straffen deß Fegfeuers erledige / und in sein ewiges Reich auffnehme. Auß diſem Gebett scheinet daß Nicolaus diſe seeligste GOttes Mutter von aller / also auch von der Erbsünd in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß befreyet erkennt habe: ja es ist bewust / daß er nit habe können übertragen / daß dißfalls einige das Widerspihl hielten. Wie vilmehr wird er jenen zuwider gewesen seyn / welche hernach so schimpfflich von ihr geredet und geschrieben haben? deren Hartnäckigkeit und abscheulichen Abfall von der wahren Kirchen er lang zuvor gesehen/ und alles Eyfers solchen im geringsten kein Gehör zu geben erinneret.

Nicolaus erkennt die jenige / die nur Fürwitz halber ihne besuchen wolten: liesse auch selbige nit vor.

Wir haben zwar schon öffter angedeutet/ wie freundlich Nicolaus sich gegen den Ankommenden erwisen: doch ist wohl zu mercken / daß er die jenige / welche nur Fürwitz halber und die Zeit zu vertreiben zu ihme kommen / niemahlen fürgelassen / sondern die Thür seiner Cellen vor ihnen verriglet: welche aber solche waren / die auß gutem Zihl und End/ was nutzliches zu ihrer Seelen-Heyl mit ihme abzuhandlen / ankamen / dörffte er nit noch von ihnen selbsten vernehmen / noch von anderen Bericht einholen / sondern er erkannte sie innwendig und in der Haut / eh daß sie ein Wort mit ihm redeten. Hatten also solche Leichtsinnige nit zu hoffen / daß Nicolaus vil Zeit mit ihnen in unnutzem Gespräch sich aufthalten werde.

Einem heimlichen Ehebrecher weiset er die Straff/ die auf solches Laster folget.

Es kame auf ein Zeit ein Mann zu ihme/ der zwar allerhand nutzliche Fragen ihme vorbrachte: schwige aber von jenem / was ihme am meisten nothwendig / still. Es nimmt dann ihne der Diener GOttes bey der Hand und führet ihn an das Flüßlein Melcha: Da/ sagte er / will ich dir jetzund zeigen/ was vor Straffen in der andern Welt auf jene warthen / welche mit unreiner Ehebrecherischen Lieb sich in diſem Leben beflecket. (Das ware das Spital / in deme diſer Armseelige kranck lage) Auf welches hin also gleich zwey erschreckliche Gespänster auß dem Wasser hervor kamen: diſe waren feuriger als alles glüende Eisen / also daß auf allen Seiten gantz feurige Kuglen auß ihnen herauß fuhren. Ausser deß Wassers umfangten sie einander / wurden so dann in

... Die

die Höhe gehebt und stoßten grausamlich auff einander / hernach warffe man sie wider in das Wasser / so daß nichts mehr von ihnen zu sehen / wurden doch bald widerum mit Gewalt auß dem Wasser hinauß geschmissen / und unter grausamen Heulen und grißgrammen wider hinein gerissen / biß sie endlich gar nit mehr zu sehen waren. Der unglückseelige Mann sahe disem erbärmlichen Schauspihl mit solcher Forcht und Zitteren zu / daß er schier vor Ohnmacht dahin fiele. Nicolaus aber machte ihme wider Hertz / zeigte ihme zwar seiner Sünden Abscheulichkeit / doch daß er ihne der Barmhertzigkeit erinnerte / mit welcher die wahrhafftig Büssende GOtt wider umfange. Also hat er den Mann von sich / diser aber sein übles bißherige Leben beständig verlassen und sich gebesseret.

Erkennet eines anderen innerliche Versuchung.

Ein anders mahl hielte Nicolaus mit seinem Bruder Ulrich ein Geistliches Gespräch ausser der Cellen / da unterdessen ein Knab mit drey Wecken Butter daher kame / welche ihm sein Vatter auffgeben in die Capellen zu tragen / damit nach Lands Gebrauch solche angewendet wurden an statt deß Oels in drey Amplen der drey Altären zum brinnen. So bald Nicolaus disen Knaben ersehen / machet er ein Creutz über das ander gegen ihm / biß er gantz zu ihnen hinkame; ab deme sich der Knab / der solches gemerckt / nit wenig verwunderet / und den Bruder Ulrich / weilen Nicolaus schon darvon gangen / befragt: was doch der Seelige Mann mit seinen so vilen Creutzen andeuten wollen? die Antwort Bruder Ulrichs ware: der Wunders-Mann Nicolaus hat gesehen / daß dich eine gantze Schaar Teuffel umgeben / welche dich antrieben / dise dem GOttes-Dienst gewidmete Butter-Wecken für dich zu behalten / und also der Kirchen zu entziehen. Also hat der Knab erkennt / wer ihme in dem dahingehen die Gedancken eingegeben / disen Butter für sich zu behalten / und hat nach hinderlegtem Opffer deß Vatters / diser zween Männer Heiligkeit nit gnug anrühmen können.

Erlediget eine Frau von gefaster Eyfersucht wider ihren Mann.

Eine Frau hatte sich die Eyfersucht wider ihren Mann / als wann er mit einer anderen gar zu genaue Freundschafft hätte / gantz einnehmen lassen. Sich derowegen eintweder gegen ihrem Mann zu beklagen / oder Raths bey Nicolao zu erholen / kommt sie zu gewohnlicher Zeit zu deß Seeligen Cellen; trifft aber so vil andere alldorten an / daß sie den gantzen Abend nie vorkommen möchte: also ohne Hoffnung einigen Trost mehr zu erhalten gehet sie in die Capellen / wo auch alles voller beyder Geschlechts Persohnen ware / etwan zu guter Nacht ein wenig alda zu betten: da gehet unerwarthet Nicolaus auß der Cellen herfür / sagt Anhörens aller Gegenwärthigen: Es ist eine Weibs-Persohn unter euch die falschen Argwohn wider ihren Mann / und eine gewise andere Persohn hat. Sie solle wissen / daß beyde dise Persohnen ohne Schuld / und ihr Argwohn ohne Grund. Andere Anwesende verwunderten sich ab solcher Red / wusten nicht / wen sie angienge; aber die Frau danckte GOtt daß ihr in ihrem schwären Anligen so wunderlich geholffen / und die Unschuld der Beargwohnten also zu Gnügen gerettet ware.

Straffet weißlich einen eitlen Jüngling.

Ein eitler Jüngling spreützte sich gewaltig bey Nicolao in Lands-fremder Kleidung / fragend wie ihme solcher Auffzug gefalle? die Antwort deß Seeligen Manns ware: Der seye ziert genug / der ein gutes Gewissen habe: er aber könte ein mercklich besseres haben / wann er dise Eitelkeit fahren ließ / und sich nach Lands-Brauch bekleidete. Ein gutes Lehrstuck wider überflüssigen Kleider-Pracht.

Wie er die unter die Eydgnossen einschleichende Uneinigkeit weißlich auffgehebt.

Andere absonderliche Begebenheiten zu geschweigen / in denen Nicolaus verborgne Sachen weißgesagt / so wollen wir da einige beybringen / auß denen erhellet / daß Nicolaus auch der Zeit nach Entfernte vorhinein erkannt und vorzusagen gewüst. Es hatten die Eydgnossen herrliche Sig wider Carolum Audacem Herzogen in Burgund / der sie unrechtmässiger Weiß befehdet erhalten: aber hernach der Beuth halber unter einander aufstössig worden / indeme die grössere Orth wegen grösseren angewendten Unkosten auch zu grösserem Theil der Beuth Recht zu haben vermeinten / die kleinere Orth aber / die sich auch nach Kräfften angegriffen / mit wenigerem nit zu frieden seyn wolten. Es ware Gefahr / daß / indeme kein Theil dem anderen nachgeben wolte / nicht die Sach mit der Faust und Schwerdt müste entschieden werden. Uber das verlangten die Städt Freyburg und Solothurn mit den ersteren Orthen auch in Bündnuß zu tretten / welches zwar die Städt Zürch / Bern und Lucern gern geschehen lassen wolten; die geringere / aber ältere Orth setzten sich alles Ernsts darwider. Dise Spaltung und Uneinigkeiten / welche das rechte Mittel waren den so theuren Bund zu trennen / giengen Nicolao nit wenig zu Hertzen. Erachtete also GOtt ein Wohlgefallen zu erweisen / wann er auf ein Zeit seine absonderliche Ruhe und Einsamkeit dem Vatterland und dessen Ruhestand nachsetzte. Bemühet sich derowegen / gesamte Orth dahin zu bereden / daß sie zu Stantz in dem unterwaldner Gebieth und dises Cantons bestem Platz zusammen kommen / und von gemeiner Eydgnoßschafft Angelegenheiten sich unterreden wolten. Es hat dises seeligen Manns Ansehen / und bekandte Auffrichtigkeit / was er verlangt / ohne sondere Beschwärde zuwegen gebracht: dahero sie samtlich entschlossen / in bemeldtem Stantz eine Zusamenkunfft anzustellen / und den Rath und Fürschlag dises ihres so theuren Landsmanns anzuhören. Sie hielten beständig darvor / daß zu so glücklichen voriger Jahren Feld-Zügen und so herrlichen Sigen / welche sie wider so starcken Feind erhalten hatten / mehr Nicolai

Gebett und Verdienst bey GOtt/ als ihre Waffen beygetragen haben: dahero sie nit zweiffleten/ es werde GOtt/ deme er so treulich diente/ ihme auch solches Liecht mittheilen/ daß er das bessere für sein Vatterland erkenne/ und ohne einige Partheylichkeit vortrage. Nach gehabter Einwilligung der älteren Orth hat Nicolaus auch die Städt Freyburg und Solothurn erinneret ihre Gesandten nach Stantz abzuordnen/ und sie eines guten Außgangs vertröstet.

Die gesamte Ständ kommen auf Nicolai Einladen zusamen.

Also kommen samtliche Ständ in bemeldtem Stantzzusammen in dem Jahr 1481. zu welchen sich Nicolaus auß seiner Einöde und Cellen auch begeben. Als alle Abgeordnete sich auff dem Rathhauß allda versamlet/ trittet der Ehrwürdige und liebe Alte zu ihnen hinein/ den alle als einen gemeinen Vatter betrachteten und ehreten. Eh dann von einiger anderer Sach gehandlet wurde/ fangt Nicolaus an mit demüthigen Gebärden/ und ernsthafftem Angesicht vorzubringen/ was ihn dahin vermöcht/ daß er sein so beliebte Einöde dermahlen verlassen/ warum er dise Tagsatzung angesagt/ warum er in Beyseyn so ansehnlicher Gesandschafften der erste den Vortrag thun wolte. Es seye nehmlich um deß Vatterlands/ und der Innwohneren Wohlstand zu thun/ welcher durch Uneinigkeit in nit geringer Gefahr zu stehen scheine: seye also billich gewesen/ daß er seinen absonderlichen Nutzen und Ruhe der Allgemeinen nachsetze: er wolle da ihnen rathen und vorhalten/ nit was ihme sein Verstand und Weißheit/ die er wohl wisse wie gering sie seyen/ sondern was ihme GOtt eingegeben. Uneinigkeit seye der gemeinen Wesen Untergang: ihr Bund habe den Anfang durch die Einigkeit genommen; wann dise zertrennet/ werde nichts mehr steiff/ nichts beständig verbleiben. GOtt habe biß dahin seinen Beystand verlyhen/ nicht weilen sie mit Heers-Macht anderen überlegen/ sondern weilen sie mit einhelligen Gemüther und Hertzen gefochten: sie seyen ja in das Feld gezogen nit Beuten zu machen/ sondern das Vatterland zu beschützen? es seye ja nit anständig/ daß sie jetzt auß Liebe zu dem Raub das Vatterland verstöhren wollen/ die zuvor so mannhafft und kühn/Guth und Blut darvor auffgesetzt. Dises hat der seelige Mann mit solchem Ernst und Eyfer/ mit solcher Freyheit vorgebracht/ daß alle entschlossen dises ihnen lassen gesagt seyn/ und ernstlich dahin zu trachten daß aller Streit unter ihnen auffgehoben wurde.

Ermahnet sie die Städt Freyburg und Solothurn in den Bund auffzunehmen.

Was Freyburg und Solothurn betreffe/ sagte er unverholen; er wisse/ daß es GOttes Will seye/ daß sie unter die Eyds- und Bundsgenoßne auffgenommen werden. Ich/ sagte er/ O liebe Bundts verwandte! ermahne euch nit allein und rathe/ sondern bitte euch auch und beschwöre euch/ daß ihr dise Städt in den Bund auffnehmet. Dann es wird eine Zeit kommen/ zu welcher ihr diser Städt Hülff und Beystand sehr werdet vonnöthen haben. Bißhero waren der Orth acht an der Zahl; hinfüran werden es zehen seyn: und dise sollen euch gnug seyn. Also haben besagte zwo Städt die neunte und zehende Stell unter denen Cantonen erhalten/ da biß dahin inner 125. Jahr der Bund in 8. bestanden. Es ist gnugsam zu belegen/ daß auf dises hin die Stadt Freyburg dem seeligen Mann 50 Duggaten zugesandt/ als den sie für den Urheber diser ihrer Vereinigung mit übrigen Cantonen erkennt: er aber solche beständig abgeschlagen und zuruck geschickt/mit Vermelden: er begehre für solchen Dienst nichts/ habe auch solches Geld gar nit vonnöthen. Wie wahrhafft nun Nicolaus gesagt/ es werde besagter zwo Städten Hülff gemeinem Wesen wohl anständig seyn/ erkennen alle/ die bedencken/ was zu wahrer Religion Beschützung selbige bißhero beygetragen.

Saat vor die Neuerungen in Glaubens Sachen.

In eben diser aller Ständ Versammlung hat Nicolaus offentlich vorgesagt/ daß nicht lang nach seinem Tod in Glaubens-Sachen Neuerungen hervor brechen werden: hat auch alle samentlich gantz vätterlich und sorgfältig gebetten/ bey der alten wahren Religion unveränderlich zu halten. Wäre wohl zu wünschen/ daß wie vorsichtig und weißlich diser GOttes-Mann alle Ständ zu solcher Beständigkeit ermahnet/ also Christlich und weißlich selbige alle schädliche Neuigkeiten verdammet/ und sie in ihren Bund nit einschleichen hätten lassen. Was ferner solche in einem Bund Glaubens Ungleichheiten für Früchten nach sich ziehen werden; dürfften künfftige Zeiten lehren. Wenigst seynd so dise offentliche Weissagungen zu Stantz/ als hernach andere absonderliche/ wann wir ein wenig in den Jahren zuruck gehen/ mehr als wahr worden. Därffte sich auß dem Vergangnen auf das Künfftige nit übel schliessen lassen. Was ein Jahr hernach in diser Sach Nicolaus schrifftlich an die Herren von Bern gelangen lassen/ wissen sie selbsten noch wohl. Wir wollen aber selbiges zu lesen den guthertzigen Leser auf die Lateinische Lebens-Beschreibung gewisen haben nit allein Kürtze halber/ sondern auch weilen wenige Freud in deme/ wann wir den alten der Eydgnossen Stand gegen dem heutigen halten/ und also dises nichts wäre als alte Wunden erneueren.

Andere Weissagungen werden kürtzlich angeeutet.

Wollen uns auch nit lang auffhalten in anderen deß Heiligen Manns Weissagungen/ weil die bißhero angebrachte gnugsam beweisen/ daß er mit Prophetischem Geist begabt gewesen. Also/ wie er einem noch kleinen Knaben ein hohes Alter/ einer biß dahin unfruchtbaren Frauen vile Kinder/ einem anderen den baldigen Tod/ seinem Bruder in fernen Orthen sein gehabtes Gesicht/ vorgesagt/ lassen wir unaußgeführet/ und wenden uns zu seinem glückseeligen Absterben/ nur ein und andere seltzame vorherige Begebenheit erzehlend.

lend. Wir haben oben gemeldet / der jüngste Sohn Nicolai, gleichen Nahmens mit dem Vatter / habe sich auf deß Vatters Willen auf das Studieren gelegt. Diser dann hat erstlich zu Basel bey einem Doctore, deß Vatters guten Freund und Bekannten die untere Schulen mit Lob vollendet / hernach aber zu Pariß auf besagten Doctoris Unkösten der Philosophiæ mit solchem Fortgang obgelegen / daß er auß selbiger die Ehr und Titul eines Magistri oder Doctoris offentlich nit ohne Ruhm darvon getragen. Als er aber allda in dem studieren sich auffhielte / hat er an seinen liebsten Vatter ein Schreiben abgehen lassen / und solches einem anderen Teutschen Jüngling / der von dannen in sein Vatterland zuruck zoge / anvertraut; welches doch er / wusste nit wie / in Burgund verlohren / also sich nit getraute bey dem Seeligen Mann ohne Schreiben einzustellen. Doch weilen er vil von dessen Lob gehöret / fasste er das Hertz mündlich außzurichten / was er schrifftlich auß Unglück nicht mehr konte: er ware auch nunmehr nit fern von dessen Capell / da sihet er den ehrwürdigen Alten eben den verlohrnen Brieff in Handen habend ihme entgegen gehen / der ihn gantz freundlich grüssend fragte ob er nicht noch anders Schreiben an ihn hätte? ab welchem sich diser Jüngling sehr verwunderet / weilen er in der Sach über den verlohrnen Brieff / den er doch da in deß Vatters Händen sahe / noch einen anderen bey sich hatte / von welchem er anderst als vom Himmel keine Wissenschafft haben konte.

Andere Begebenheiten kurtz vor seinem End.

Ein Ammann auß dem Berner Gebieth hatte wegen gefährlich geschwollnen Fusses ein Gelübd zu unser Lieben Frauen in der Capell deß Sel. Nicolai gethan / und die Gesundheit bald erlangt; bald aber auch widerum vergessen / und das versprochene Opffer eines wächsenen Fuß nit dahin gebracht; dahero ihme die Gedächtnuß zu erfrischen das Ubel wider wie zuvor überhand genommen. Den Fehler dann zu verbesseren findet er sich bey der Capellen ein / und bittet demüthig Nicolaum, durch sein Vorbitt ihme Vergebung vorigen Unfleisses bey der Heiligsten GOttes-Gebährerin / und vorige Gesundheit wider zu erlangen. Kaum hat Nicolaus das Gebett angefangen / da wird disem Berner in Angesicht zweyer Zeugen der Fuß vollkommen geheilet / und die Gutthat schrifftlich auffgezeichnet. Es ware auch zu Sarn ein so gefährliche Brunst entstanden / daß jederman förchtete / weilen kein Löschen verfangen wolte / es werde das gantze Dorff in die Aschen verfallen. Kein Hülff ware übrig / als in Eil deß seeligen Manns Fürbitt zu begehren; der dann mit dem Mann / so ihme die Bottschafft gebracht / auf eine Höhe sich begeben / und von dannen das Creutz über das wütende Feur gemacht; welches alsobald innen gehalten / und nit lang hernach völlig außgelöschet worden. Uber das hat sich kurtz vor seinem Ableiben zugetragen / daß als einige sich Raths bey dem Mann GOttes zu erholen / vor der Kirchen-Thür bey ihme stunden / er unversehens / nach begehrter Erlaubnuß von der Versammlung sich in sein Cellen / als ob er darinn was wichtiges zu thun hätte / verfügt / und hernach über ein Zeit wider / seinem Versprechen nach / herauß gangen / er mit sich ein so himmlichen Geruch hervor gebracht / daß alle erachteten / er habe unterdessen himmlische Ergötzung und Wollust genossen.

Erkrancket nach Erfüllung der 70. Jahren Alters / und stirbt seeliglich.

Es lauffte nun das 1487te Jahr / und das sibentzigste von Nicolai Geburt; war auch schon der Mertzen desselben eingangen / da ist der treue GOttes-Mann mit einer so hefftigen Kranckheit überfallen worden / daß nit ein Theil seines Leibs ware / welcher nit sehr hart gequälet wurde. Dise Kranckheit muste auß GOttes Schickung deß Freunds GOttes unüberwindliche Gedult / und dero Cron außmachen. Acht gantzer Tag haben dise unsägliche Schmertzen getobt: nachdeme sie in etwas nachgelassen / hat Nicolaus zu dem End deß Hochheiligsten Sacraments als himmlischer Weegzährung geniessen wollen; welches er dann mit gewöhnlicher Andacht gethan; hernach auf seinem Brett sich außstreckend unter Danckſagung für alle von GOtt empfangne Wohlthaten und dessen Lob gibt er seinen heiligen Geist auf in die Händ seines Schöpffers / in besagtem 1487. ten Jahr den 21. ten Mertzen / da er eben die 70. Jahr erfüllet hatte. Kurtz vor seinem End hat er die Umstehende ermahnet / ihr Leben also anzustellen / daß sie mit ruhigem Gewissen von hinnen scheiden mögen / indeme vil erschröcklicher seye in die Händ deß allzeit lebenden Richters fallen / als die hefftigste Schmertzen in dem Leib außstehen müssen. Das ware das glückseelige End dises so geflissenen und getreuen Dieners GOttes / ab welchem obschon billich ware sich mehr zu erfreuen und ihme Glück zu wünschen / als zu bedauren / so ist doch bey den Nachbaren / in Betrachtung / was sie an Nicolao verlohren / ein sehr grosse und allgemeine Betrübnuß entstanden. Niemand fast wuste was anders zu reden / als von seinem so wunderbarlichen Wandel und Tugenden / von seinen die Natur übertreffenden Wercken / Weissagungen / und guten Räthen.

Wird zu Sachslen begraben.

Auff folgenden Tag ist sein Begräbnuß angesagt worden / bey welcher was immer im Land Unterwalden von Geistlichen ware / erschinen; so daß anderstwo keine Heil. Meß gelesen worden. Die Leich-Begängnuß ist in der Pfarr-Kirchen zu Sachslen / so zu Ehren deß Heil. Theoduli Bischoffen zu Sitten oder Sedun geweyhet / gehalten worden: dann er verlangte in selbiger zu der Erden bestattet zu werden: allda ist er beygelegt worden vor dem Altar der seeligsten GOttes-Gebährerin / und auf das Grab ist ein grosser Stein mit eingehauener seiner Bildnuß gelegt worden. Vil mit allerhand Kranckheiten Behaffte seynd zu der Begräbnuß geloffen oder gebracht worden /

den / auß denen mancher die Gesundheit zu Belohnung seines Vertrauens darvon getragen. Absonderlich ist die Gedächtnuß geblieben von zween auß dem Dorff Lungeren / welche ihr langwüriges Fieber allda gelassen / und die Gesundheit mit nach Hauß gebracht.

Kürtzliche Meldung von dem Bruder Ulrich / deß Seeligen Nicolai Jüngeren.

Allhie geschicht Meldung in der Lateinischen Lebens-Beschreibung deß Bruder Ulrichs / dessen Leben kürtzlich erst jüngstens in dem Heil. Bayerland in Teutscher Sprach auch erzehlet worden. Wir wollen allhie von ihme nur dises melden / daß diser Gottseelige Einsidler / auf Vernehmen deß wunderlichen Wandels Nicolai biß auß Bayeren zu ihme kommen / sich zu einem Lehrling und Gesellen angetragen / auch von jenem auff Erkanntnuß seiner gantz auffrichtigen Meinung angenommen / und in die drey Jahr als ein Vertrauter Freund / und rechtgeschaffner GOttes-Diener gehalten worden. Vil hat Nicolaus von seinen geheimisten Sachen ihme offenbahret / welches diser so lang Nicolaus gelebt niemand kund gemacht / hernach aber / da er ihn bey 4. Jahren überlebt / zu grösserer GOttes Ehr / der in seinen Heiligen so wunderbarlich ist / nit verschwigen. Er hat es Nicolao in der Kleidung / Ligerstatt / schlechten Wohnung / und dergleichen genau nachgethan: in Enthaltung von aller menschlichen Speiß und Tranck hat er es zwar in die 13. Tag ohne Beschwärde mitgehalten; allein auf Nicolai gemeßnen Befehl sich hinfüran / doch sehr geringer Speiß und Tranck bedienet / die gemeiniglich in Wasser und Brod bestanden: dann es also Göttlichen Befehl zu seyn ihme Nicolaus angedeutet; weil diser nit will / daß sich einer unterstehe ihn zu Miracken zu nöthen / sonderen er theilt seine Gaben nach seinem / und nit seiner Diener Belieben auß. Nach disem Gottseeligen Bruder Ulrich hat auch ein anderer Conradus mit Nahmen / von Geschlecht ein Scheuber / und auß Dorothea der Tochter unsers Seeligen Nicolai gebohren / diſe Einöde bewohnet / und in die 18. Jahr auch mit Ruhm grosser Gottseeligkeit allda dem Höchsten gedienet; von dem gleichfalls ein mehrers in Petri Hugonis Geschicht-Beschreibung zu finden. Wir wollen was weniges sehen / was sich mit Nicolao nach seinem Tod zugetragen / und wie GOtt seinen Diener auch auf diser Welt berühmt / und weit und breit bekandt gemacht.

Erscheinet glorwürdig nach seinem Tod.

Vorderist ist / wie Petrus Hugo beschreibt / gleich den anderen Tag nach der Leich-Begängnuß seiner gewesten Ehe-Frauen Dorotheæ und anderen Ehrbar- und glaubwürdigen Burgeren Nicolaus gantz glorwürdig erschienen. Er stunde auf einer Flüe / wovon auch seinem Geschlecht der Nahmen angehangen / mit solchem Glantz umgeben / daß selbiger alle Gegend erleuchtete / und ihn der Anschauenden Augen kaum übertragen konten: in der Hand haltete er einen weissen Fahnen in deme ein Bären-Tatzen abgemahlt / und schwingte selben in der Lufft herum / zu einem Zeichen deß erhaltnen Sigs und Triumphs. Diſe herrliche Erscheinung brachte Dorotheæ grossen Trost / anderen seinen Lands-Leuthen grosse Hochschätzung seiner Heiligkeit und geniessenden Glory.

Fangt an offentlich verehret zu werden.

Derentwegen ihn schon damahlen vile als einen bewährten Heiligen zu verehren angefangen. Fünff Jahr nach dem Tod ist in dem neuen Chor-Altar zu Sachslen sein Bildnuß auf einem dessen Flügel künstlich abgemahlet worden. Nicht weniger seynd eben selbiges Jahr zu Kern beede Brüder Nicolaus und Udalricus auf dem Fron-Altar vorgestellet worden. In dem Jahr 1500. weilen der Zulauff zu den Wohnungen und Capellen benannter 2. Männer GOttes täglich zunahme / ist in dem Melchthal zwischen beyden Capellen ein grössere schöne Kirchen / meistentheils auff Unkösten der Städt Bern / und Lucern / wie auch der Walliſſer / 70. Schuch lang und 33. breit (dann Nicolai Capell ware nit länger als 28. Schuch / breit 18.) erbauet worden: wurde auch diſe noch grösser angetragen worden seyn / wann die Wasser in selbigem Thal und übrige Enge es zugelassen hätten. Man will sagen / es seye dem noch lebenden Nicolao an eben dem Orth / wo die Kirchen hernach erbauet worden / die heiligste Mutter GOttes erschinen / und habe ihme den Grund-Riß derselbigen vorgewisen. Seine Bildnuß in Lebens-Grösse und gantz nach dem Leben gemacht / ist auf dem Fron-Altar diſer Kirchen zu sehen. Zu Sachslen ist bey eben diſer Zeit ein zierliche Behaltnuß deß heiligsten Sacraments in der Kirchen; wie nit weniger ein neue Monstrantz verfertiget worden / so in einem als anderem sihet man Nicolaum und anderen deß Orths Patronen / und zwar von einem Baßlerischen Künstler verfertiget. Es ist aber solche Ehr nit nur in der Nachbarschafft ihme widerfahren / sondern auch in fernen Landen seynd seine Bildnussen gantz gemein worden; wie dann eine dergleichen so gar in dem inneristen Cabinet deß Allerchristlichsten Königs unter anderen Patronen zu sehen gewesen. Die Niderländische Kupfferstecher haben ihre Kunst gleichfalls in Vorbildung Nicolai sehen lassen / wobey auch ein treffliche Beyschrifft zu lesen gewesen.

Alles was er gebraucht / wird mit Ehren auffbehalten.

Alles was in seiner Cellen nach dem Tod gefunden worden / hat hernach der Andacht der Verehrenden dienen müssen / und ist mit grossen Ehren auffbehalten worden. Seinen Stab hat bekommen der Abbt deß berühmten Closters Mury und in Silber gefasset / der hernach gen Freyburg in Uchtland gebracht / und allda in dem Schatz Petri Techtermann selbiger Stadt Raths-Herren ehrlichst und sorgfältigst auffbehalten worden; der Rock / in deme er mit Tod abgangen / ist nach vilen Veränderungen nach Sachslen gebracht und dorten verwahret worden: ein anderer / den er vorhero lange Zeit getragen / ist von der Uttenbergeren Gutthätigkeit / welche

welche an dessen statt ihme einen neuen machen lassen / denen PP. Societatis JEsu geschenckt / von disen aber in ihrer neuen Kirchen zu Lucern offentlich zur Verehrung außgestellet worden. Petrus Hugo beschreibet der Länge nach / wie es hergangen / biß endlich diser Rock an besagtes Orth gelangt.

Sein heiliger Leib wird wider außgegraben / und ehrlicher auffbehalten.

Leicht ist nun zu erachten / wann das was er mit seinem Gebrauch allein geheiliget / in solchem Werth gehalten worden / wie vil mit grösserer Ehrentbietigkeit nach allem deme werde getrachtet / und hernach verwahret worden seyn / auß was sein heiliger Leib selbsten zusamen gefüget ware. Damit aber zu deme bessere Gelegenheit wäre / haben die von Unterwalden erachtet / es wolle sich ferner nit geziemen / daß sein heiliger Leib also schlecht unter der Erden verscharret bleibe. Haben derowegen den Hochwürdigsten Fürsten Benedictum de Monte Ferrando Bischoffen zu Losanna demüthig ersucht / ihnen die hohe Gnad zu erweisen / und ihres Seeligen Landsmann Gebein auß der Erden zu erheben / und an ein anständigers Orth übersetzen zu helffen; welches dann diser ihnen auch gnädig zugesagt / und in Beyseyn der gantzen Clerisey in dem Orth Unterwalden in dem Jahr 1518. und 31 ten nach deß Seeligen Manns Tod alle dise Gebein in ein Aichenen darzu eigens verfertigten Sarch mit seinen Händen überlegt / welcher wohl verschlossen und verwarth in ein schönes Grabmahl / so sie darzu verfertigen lassen / an eben dem Orth wo er unter der Erden gelegen / ist auffbehalten und darbey hernach 7. Amplen auffgehenckt worden / welche mit beständigem Liecht der brinnenden Andacht und hohen Schätzung seiner Landsleuthen Zeugnuß geben solten. Neben deme daß von dem Hochwürdigsten Bischoff eine Rechts kräfftige Schrifft in einem beygelegtem Käpselein / der gantze der Sachen Verlauff beschriben worden / haben sie auch dise Grabschrifft hinzugefügt. Der Bruder *Nicolaus* von der Flüe hat Weib und Kinder verlassen und sich in die Einöde begeben: Hat GOtt in die 19. Jahr / 6. Monat gedienet ohne leibliche Speiß. Ist gestorben den 21. Mertzen an dem Fest deß heiligen *Benedicti* im Jahr 1437.

Wird über 12. Jahr wider anderst übersetzt.

Nach disem muste man die Kirchen zu Sachslen nothwendiger Weiß erweiteren / in dem Jahr 1600. also 82. nachdeme deß Seeligen Manns Heylthum in besagtes Grabmahl übersetzt worden. Ist derowegen auch dises eröffnet und alles in beschribner Ordnung (der besiglete Brieff und Zeugnuß deß obbenanten Bischoffs konten nit mehr gelesen werden / als von Feüchtigkeit der Mauren verderbt) befunden worden. Die dises letztemahl Anwesende / und benantlich der Hochwürdige Abbt deß Gotts-Hauß Engelberg der damahlen Pfarrers Stell vertretten / haben beständig außgesagt / sie haben auß dem Grab einen überauß lieblichen Geruch hervor kommen gespüret.

Es haben auch einige vernünfftig angemerckt / daß dises GOtt so gefälligen Manns Gebein das erstemahl eben zu jener Zeit an das Liecht hervor gezogen und mit grösseren Ehren auffbehalten worden / zu welcher die von ihme so offt vorgesagte Neuerungen in Glaubens-Sachen begunten einzuschleichen: als wolte der Höchste damit der gantzen Eydgnoßschafft zu verstehen geben / nun erscheine klar nit weniger die Wahrheit Nicolai Weißsagungen von den so betrübten Spaltungen / als seine Gebein wider an das Liecht kommen / nachdeme sie so lang in der Finsternuß der Erden vergraben gebliben. So wolte dann jetzt Nicolaus alle erinneren jener vätterlichen Ermahnungen / mit welchen er so treuhertzig allen zugesprochen / solchen verführten und verführenden Propheten oder Apostlen kein Gehör zu geben / sondern beständig sich an dem alten Glauben zu halten / welchen er in allen Stucken / welche dise Neugürige jetzt strittig machen wolten / eben so wohl mit Wercken und seinen Gebeinen / als mit Worten biß an das End verfochten. Wie dann ja die Zeugnussen GOttes / die er durch so vil wunderliche Werck dem Leben und Lehr Nicolai gegeben / anders nichts als Sonnenklare Proben waren / daß alles irrig und falsch / was darwider mit tollsinniger Künheit vorgebracht würde. Ven. P. Petrus Canisius hat gar schön Stuck für Stuck erwisen / wie alle der Neuglaubigen Lehren wider deß Seeligen Nicolai Leben und Thaten / und dise entgegen wider alle solche schönste deß heiligen Manns Beyspihl streiten. So werden dann die Verständigere so lang jenen kein Beyfall geben / biß sie mit gleichen außerordentlichen GOttes Wercken bestättiget werden / als der Wandel Nicolai GOtt gefällig zu seyn bestättiget worden. Vornehmlich bitten wir dise Irrende / sie sollen uns endlich auch einen auß den Ihrigen zeigen / den GOtt zur Prob seiner Lehr und Wandels in die 20. Jahr ohne alle menschliche Speiß und Tranck ernähre. Es hat GOtt gewißlich zu diser Irrgeister Beschämung zugelassen / daß solche Enthaltenheit also vilfältig angefochten / und doch nur mehr und mehr unlaugbar worden: daß ja der jenig wohl verpantzerten Unglaubens seyn muß der solche widersprechen will / oder wann er sie nit widersprechen kan / dannoch jener Lehr Wahrheit nicht erkennen / welche durch ein 20. Jähriges beständiges Miracul / als mit immer-redender Zungen von deme / der noch betriegen will noch kan / bekräfftiget worden.

Eben zu der Zeit / da die Ketzereyen begunten sich zu regen / ist deß Seeligen Leib übersetzt worden.

Wie es mit seiner offentlichen rechtmäßigen Verehrung bißhero ergangen.

Mercke noch an / daß in die 60. Jahr die Priester im Unterwaldner Gebiet von dem Seeligen Nicolao, als einem bewährten Seeligen das heilige Meß-Opffer verrichtet: welches als der Hochwürdigste Bischoff von Costantz Joan. Georgius auß dem uralten Geschlecht von Hallweil erfahren / hat er mit vermelden / daß er gar nicht an der Heiligkeit Nicolai zweiffle / doch müsse man hierin gebüh-

führende Ordnung halten / und dem Apostolischen Stul / deme solches zu gestatten / oder nit / allein zustehe / nit vorgreiffen; wegen diſes Absehens / sage ich / hat er zwar solche Messen abgeschafft / doch nicht verhinderen wollen / daß nit jährlich an St. Benedicti-Fest zu Sachslen bey Nicolai Begräbnuß drey Aemter gesungen werden / eines vor die Verstorbne auß der Freundschafft Nicolai, das ander zu Gedächtnuß deß heiligen Ertz-Vatters Benedicti, das dritte zu Ehren der Heiligsten Dreyfaltigkeit und Gedächtnuß aller GOttes-Heiligen / und darum eben auch ins gemein deß Seeligen Nicolai. Bey welcher Andacht ein solche Menge deß Volcks sich einfindet / daß die grosse Kirch diſen Tag vil zu klein ist. Ubrigens damit endlich alles / was zu Auffnahm der Verehrung Nicolai gedäuet / rechtmäßiger Weiß gutgeheissen / und durch unwidersprechlichen Gewalt und Ansehen beſtättiget wurde / hat man nit unterlassen alles nöthige vorzukehren: allein weil diſes ein Geschäfft / das seiner Wichtigkeit halber sehr langsam / und mit möglichster Behutsamkeit hergehet / und wann endlich alles diſes werckstellig gemacht worden zu so höchstanschlicher Verrichtung nit geringe Unkosten erforderet werden / als ist bißhero die Sach weiter nit gebracht worden / als daß mit Apostolischen Stuls Vergünstigung im gantzen weitschichtigen Bistum Costantz nit allein erlaubt / sondern auch von dasiger Geistlichen hohen Obrigkeit befohlen worden / daß man von Nicolao von der Flüe als einem erkandten Seeligen das heiligste Meß-Opffer verrichten / und die Priesterliche Tagzeiten mit darzu gewidmeten so genannten Lectionibus und Hymnis betten solle. Ob etwas ferner zu hoffen / därffte bey erfolgendem beständigen Friden gantzer Catholischer Kirchen / und aller derselben Potentaten Einigkeit / welche wann jemahlen / jetzunder nit allein zu wünschen sondern auch zugewarthen scheinet / sich mehrer äusseren. Gung kan jetzund seyn / daß wir nit allein mit absonderlicher Andacht so werthen GOttes-Freund verehren dörffen / sondern offentlich für einen solchen außrufen / und nach gegebner Erlaubnuß verehren mögen / damit er durch sein Fürbitt seinem Vatterland die von ihme so hoch anbefohlne Einigkeit deß Glaubens wider darstelle: auf welchen Fall kaum zu zweifflen / daß nit der letzte Außspruch von Apostolischem Stul / und so genante Canonization erfolgen wurde. Unterdessen wollen wir hoffen / er werde für die kleine Mühe / die wir da zu seinem Lob angewendet / uns auch erlangen / daß wir mit ihme dem grossen GOtt uns völlig ergeben / und entgegen von ihme allerhand Gnaden zu wahrer unserer Glückseeligkeit erlangen. Amen. Amen.

Der seelige Nicolaus wird auch von Uncatholischen Schrifftstelleren gelobet.

Belangend das Lob / so von unterschidlichen auch widriger und Uncatholischer Parthey Schrifftstelleren und Geschicht-Schreiberen Nicolai Fromm- und Heiligkeit gegeben worden / bringt Petrus Hugo zu End seines Buchs von unserem Seeligen ein langes Register bey / welches wohl an den Tag gibt / in was vor Hochschätzung diſer jederzeit gewesen. Ist aber derentwegen unnöthig solches auch anhero zu setzen / weilen das Urtheil Päbstlichen Stuls all diſes in sich begreifft / als welches nit zu ergehen pflegt / als von denen / so berühmten und gemeiniglich angenommenen Ansehens zuvor bey Christlicher Gemeinde waren. Alle absonderliche Schrifftsteller können itzen: der Kirchen Außspruch ist diß-falls der Irrung nit unterworffen.

Der XXIII. Tag deß Mertzen.

Leben und Erfindung deß Heiligen PROCULI, Bischoffs zu Verona in Italien.

Warum von diſem Heiligen allhie gehandlet werde.

AUß denen Leben der Heiligen deren auf heutigen Tag Meldung geschicht in den Niderländischen Geschichten / deren keiner / wenigst in diſen Landen / absonderlich bekandt / haben wir außerlesen gegenwärtiges deß Heiligen Proculi, als Bischoffs in einer Stadt / die nächst an Teutschland gelegen / und dessen Erfindung vor nit gar langen Zeiten / nit ohne sonderbare Wunderwerck erfolget ist. Durch welche ja Gott diſes Vorhaben gehabt / daß diſer Heilige mehr berühmt und bekandt wurde. Zu dem Ende wir dann auch gegenwärtiges wenige mit Ehrenbietigkeit beytragen.

Der Heil. Proculus Bischoff unter Diocletiano.

DIe sehr berühmte Stadt Verona hat früezeitig Christliche Vorsteher und Bischöff bekommen: auß denen der erste der Heilige Zeno gewesen: welcher aber diſem in dem Hirten-Ambt gefolget / ist wegen jener alten Zeiten stethen Verfolgungen unbekandt gebliben. Das ist unlaugbar / daß unter den Wütrichen und Christlichen Bluts durstigen Kayseren Maximiano und Diocletiano besagter Kirchen vorgestanden der Heilige Proculus, von deme wir da handlen: welche und wie vil zwischen diſem und dem Heiligen Zenone gewesen / haben die Geschicht-Schreiber bißhero nit übereins kommen können. Es hat aber auch diſer / weilen eben

das

damahls besagte Kayser und ihre Stadthalter grausam wider die Christen wüteten / nit offentlich in der Stadt / sondern verborgner in nit weit entlegnem Closter / wie die Geschichten reden / als gut es seyn kondte / sein Hirten-Stell vertretten müssen. Er ware schon bey hohem Alter: nichts destoweniger als er vernommen / daß Anulinus deß Kayserß Maximiani Stadthalter zu Verona ankommen / scharffe Nachfrag wider die Christen anzustellen / hat er die gantze Nacht in dem Gebett zugebracht / von GOtt die Gnad zu erhalten / daß er auch mit den schon gefangnen Christen durch Vergiessung seines Bluts die Marter-Cron darvon tragen möchte. Bey angebrochnem Tag hat er denen mit ihme verborgnen Christen angedeutet / er seye gesinnet die Heilige Christi Bekenner zu besuchen. Kommt also in das Hauß Cancharij, in welchem die glorwürdige Bekenner Firmus und Rusticus in Banden lagen; dise umhalset und küsset er mit Freuden / und redet sie also an: Sie seyen mir willkomm / liebe Brüder! Verbleiben sie hertzhafft und beständig in ihrer Bekandtnuß durch die Gnad Christi JEsu / und würdigen sich auch mich in die Gesellschafft so heiligen Kampffs auffzunehmen: dann ich grosses Verlangen trage / auch einen Theil in ihrem Kampff zu haben / und mit gleichem Willen den Nahmen Christi unsers Heylands durch hertzhaffte Bekandtnuß und ritterlichen Streit zu verfechten; damit wir also auch sammentlich eben disen Nahmen in alle Ewigkeit mit den Englen GOttes zu loben gewürdiget werden. Auff dises antworteten die HH. Bekenner: wann es euch also beliebet / so geschehe es mit GOttes Beystand.

Firmus und Rusticus werden vor Gericht geführt.

Unterdessen befihlet Anulinus seinen Bedienten ihme besagte Christi Bekenner Firmum und Rusticum fürzuführen; die sich nit seumend besagtem Cancharij Hauß / wo die Kämpffer versorget lagen zulauffen / allwo sie Proculum bey ihnen sitzend antraffen / und hönisch sagten; was will diser alte Geck da machen bey denen / über welche schon das Urtheil deß Tods gefället worden; Proculus sagte hierauff: Sie seynd nit zu dem Tod verdammt / sondern außerwählt von Christo JEsu unserem HErren gekrönet zu werden: und wolte GOtt daß auch ich würdig wäre ihnen beygesellet zu werden: dann ich nit weniger Christum bekenne als sie. Mithin bietet er ihnen seine Händ dar / bittend sie wollen doch auch ihne gefangen nehmen. Welches dann dise gethan.

Proculus wird von dem Stadthalter hinweg gewisen.

Als nun Anulinus sich auf den Richterstul gesetzt und ein grosser Hauffen Volcks herum stunde / werden ihme Firmus und Rusticus vorgeführet / Proculus aber gienge ihnen mit auf den Rucken gebundnen Händen vor. Da fraget dann der Stadthalter; was ist dises für ein Alter / den ihr mit disen Bößwichten daher führet? die Bedienten antworteten: Er hat sich freywillig anerbotten / daß wir ihn feßlen / und mit den anderen anhero führen solten. Sehet ihr dann nit / sagte Anulinus, daß er vor Alter nit mehr recht bey sich ist? Worauff die Gerichts-Diener ihn wider loß gelassen / doch daß er nicht umsonst sich anerbotten hatte zu leyden / haben sie ihn gantz schimpfflich gehalten / und mit Maultaschen wohl abgetuslet zu der Stadt hinauß gejagt. Ab disem bekümmeret sich Proculus nit wenig / daß er nit würdig gehalten worden / mit seinem Blut Christi seines Erlösers Nahmen zu ehren: gehet wider zu den Seinigen / und erzehlet / wie ihme ergangen.

Proculus stirbt nach vil nöter Verfolgung im Friden.

Nit lang hernach hat die Verfolgung der Christen nachgelassen; da dann Proculus seiner Kirchen Sorg einigen Priesteren anbefohlen / er aber ist fortgangen benechberte Städt / oder wie andere schreiben / das heilige Land und die Stadt Hierusalem zu besuchen. Auf der Reyß ist er mehrmahl gefangen / gebunden / mit Straichen hart hergenommen / endlich auch gar verkaufft worden. Da er wider loß gelassen worden / hat er sich auf den Weeg Verona zubegeben; als aber auf solcher Reyß er und seine Gefährten eines Wassers bedurfften und keines vorhanden / hat er durch das Gebett gleich einen Brunnen auß der Erden hervor gebracht; welches Wassers er sich alsdann bedienet die jenige so mit auf der Reyß und noch nicht Christen weren / als sie durch das Miracul deß Brunnens bewegt den Christen beygesellet zu werden verlangten / mit dem heiligen Tauff abzuwaschen. Kommt also wider nach Verona, findet daß die Priester ihnen anvertrautes Ambt recht und wohl verrichtet: die er dann zu weiterem Fleiß in dem Dienst ihres Heylands auffgemuntert. Er aber / weilen er sein Leben durch fremde Händ zu lassen keine Gelegenheit mehr hatte / hat nit unterlassen sich selbst mit Fasten / Wachen und Betten zu peinigen und den elenden Leib abzumatten / biß er den 23. Merzen in GOtt seeliglich verschiden / in der Kirchen / die hernach den Nahmen von ihme bekommen / beygelegt worden / und nach dem Tod mit Wunder geleüchtet hat.

Sein Grab wird nach vil hundert Jahren erfunden.

So vil ist von dises heiligen Bischoffs Leben bekandt / welcher weilen er zu Maximiani Zeiten gelebt / und das End der Verfolgung gesehen / erhellet darauß / daß er Anfangs deß vierdten Jahrhunderts nach Christi Geburt sein Leben müsse geendiget haben. Von welcher Zeit an er gegen 1180. Jahr also begraben verbliben / biß in dem 1492. Jahr Christi eine Bruderschafft Unser Lieben Frauen / welche in besagter deß Heil. Proculi Kirchen ihre Versammlungen haltete / ihr lassen angelegen seyn nit allein ihren Altar / sondern auch die gantze Kirch zu erneueren und besser zu zieren. Zu dem End hat sie vorderist die untererdige Krufft / so theils eingefallen / theils mit allerhand Grust angefüllet ware / wider in gu-

ten Stand zu bringen nöthig erachtet. Als man derowegen einen Altar / so gegen Mitternacht stunde / hinweg gebrochen / hat man ein Sarch angetroffen / in welchem glaublich erachtet wurde / es werden heilige Gebein darinn verborgen ligen / weilen die gemeine Sag ware / es ligen etwelche Heilige in solcher Krufft begraben. Da man weiter außraumte / seynd nach vilem graben einige Grabstein entdeckt worden / auf welchen eingehauen / daß alldorten die Leiber der Heiligen Euprepij, Circini, Agapij und Proculi, aller Bischöffen zu Verona ruhen.

Die erfundne Leiber geben himlischen Geruch von sich.

Es wolte sich nit geziemen / daß zu fernerer Entdeckung weltlicher Handwercks-Leuthen Hände allein gebraucht wurden / daherò die Sach dem Bischoff hinderbracht worden / welcher nach verrichtem Gebett und angeruffter GOttes Hülff die Steinerne Deckel der Gräber auffheben lassen. Welches als es geschehen den 23. ten Mertzen besagten 1492. ten Jahrs / ist ein so lieblicher Geruch auß den Gräberen hervor durch die gantze Kirchen außgebreitet worden / daß niemand der Anwesenden jemahlen was dergleichen erfahren zu haben wuste. Es hatte beliebt vor anderen den Sarch deß Heiligen Proculi zu eröffnen / da der Leib / doch ohne Haupt / in ein Schneeweisse Leinwat eingewicklet befunden worden / und darneben Heilthum von den Heiligen Marterern Cosma und Damiano, samt einigen von dem berühmtisten Heiligen Bischoff Martino, wie dann solches auch die Uberschrifft andeutete. Belangend dises deß Heiligen Proculi Haupt hat ein glaubwürdiger Schrifftsteller berichtet / es seye selbiges zu Bergamo auffbehalten worden / damit in etwas zu ersetzen den Mangel der Leiber der HH. Firmi und Rustici, welche ob sie schon von Geburt Bergomaschen waren / dannoch zu Verona, allwo sie ihren Kampff vollendet / auffbehalten wurden / denen auch zu Ehren die Veroneser vier schöne Kirchen aufferbauet. Es halten doch andere darvor / das zu Bergamo auffbehaltene Haupt seye eines anderen Heiligen Proculi, wie deme:

Wunderliche Abmahlung deß H. Proculi auf seinem Grabstein.

So hat GOttes Allmacht wunderliche Vorsehung gethan / daß die Veroneser sich nit wegen Verlust dises heiligen Haupts beklagen kunten: indeme auf dem Stein / der den heiligen Leib bedeckte / durch Göttliche Krafft das Haupt so wohl als der gantze Leib deß Heiligen Proculi nicht anderst abgebildet waren / und so auf selbigem zu sehen / als wann sie in einem Spiegel vorgestellet wären: welches alle Anschauende zu grosser Verwunderung / und nicht wenigerer Danckſagung um solche Göttliche Gaab bewöget. Auf der Brust deß heiligen Leibs lage ein Täffelein mit diser Uberschrifft: Hic requiescit in pace corpus Proculi Episcopi. Hie ruhet im Friden der Leib deß Bischoffs *Proculi*. Auf einem anderen Steinernen Täffelein waren diſe zwey Reimen (wann man sie recht auffeinander seţet / welches der unerfahrne Steinmetz nit gewust) eingehauen:

Hic citò consenui, sed me jam longior ætas
Præcessit, vivámque diu melioribus annis.

Hie bin bald worden alt / da lang zuvor gelebt;
Wird noch vil länger leben / wo alls in Freuden schwebt.

Auf gleiche Weiß seynd in anderen Sarchen gantz frische Gebein der H.H. Agapij, Euprepij und Circini gefunden worden. Alle diſe nun in ansehnlicher Procession herum zu tragen ist der gantze Clerus oder Geistlichkeit beruffen worden / in dero sie ohne einige Beschwärde / als wann sie selbsten giengen / in die Kirchen gebracht / und drey gantze Tag allem Volck zur Beschau- und Verehrung außgestellet worden. Die andächtige Freygebigkeit der Inwohner aber hat nit ermanglet reichlich beyzutragen / was zu Behaltnuß so hochschätzbarer Heilthum und gebührenden Orths-Zierde dienlich seyn könte. Von diſer Erfindung und ehrlichsten Uberseţung haben selbiger Zeit Schrifftsteller unlaugbare Zeugnuß gegeben. Diſer herrliche Umgang und Außseţung benanter heiliger Leiber hat sich / wie gemeldet / den 23. Mertzen begeben. Noch diſes Jahr hach sich / den 29. Brachmonat der gantze Rath der Stadt Verona versammlet / zu berathschlagen / wie herrlich so grosser Schatz zu verwahren und auffzubehalten? da dann gewisen auß diſer Versammlung anbefohlen worden alles so zu veranstalten / was und wie es der Ehr der Heiligen und so vernehmer Stadt andächtigen Freygebigkeit gegen ihre so grosse Fürsprecher geziemet.

Andere heilige Leiber werden erfunden.

Auß den wunderlichen Gesundheit-Gnaden / welche bey diſer Heilthumer Vorweisung sich zugetragen / seynd zwey sonderbarer Gedächtnuß werth. Die erste ist widerfahren einer Edlen Frauen / welche an gantzem Leib / vorderist aber an den Füssen so schwach ware / daß sie ohne fremde Hülff gar nit gehen konte. Weilen sie aber nit geringe Andacht und Vertrauen zu diſen Heiligen hatte / als sie vernommen / was vor starcker Zulauff diſe Heilige Leiber zu besichtigen seye / hat auch sie dahin geführet wollen werden / mit starcker Hoffnung die erwünschte Gesundheit zu erlangen. Als sie dahin gebracht worden / hat sie mit gebognen Knien und nidergeschlagnen Augen nit ohne Zäher GOtt und denen Heiligen ihr Anligen empfohlen / auch gleich vermerckt daß sie erhöret seye. Dahero sie sich auf die Füß gerichtet / GOtt in seinen Heiligen hertzlichst gelobt / und Freuden voll ohne einiges Menschen Hülff sich nacher Hauß begeben.

Zwey sonderbare denckwürdige Wunder.

Ein andere nicht weniger keusche als hochedle Frau hatte von zartem Alter an so geschwollne Backen / daß sie die Augen anderst nit/

nit, als mit ihren oder fremden Händen auffthun konte. Diſe, als ſie mit gleichem Glauben, wie die ſchon gemeldte, eben dahin geführet worden, und die Backen mit einem Theil der Leinwatt, mit dero, wie gesagt, deß Heiligen Proculi Gebein eingewicklet geweſen, berühret, iſt gleichfahs ihr eyffriges Bitten erhöret / und die Augen alſo geſtärcket worden, daß ſie in die Ferne wie in die Nähe alles ſehen und underſcheiden können.

Es iſt gleichfalls Meldens überauß werth die Gutthat, die diſe Heilige nit allein der Stadt Verona, ſondern auch aller Nachbarſchafft erwiſen; indeme ſie in überauß groſſer Dürre, bey welcher Gefahr ware, daß ſo wohl das liebe Vieh vor Durſt verſchmachten, als die Früchten allerhand Gattung verdorren müſten, nach vergebens anderſtwo auch bey den Heiligen geſuchter Hülff, ſo bald ſie / benanntlich der Heilige Euprepius und der Heilige Proculus, in andächtigem Umgang herum getragen worden, gleich ſo erklecklichen Regen erhalten, daß allem beförchtenden Unheil völlig geſteuret, und Vieh ſamt Früchten bey erwünſchtem Stand erhalten worden. Es iſt nit auszuſprechen, was ſo bald der Himmel angefangen Waſſer von ſich zu geben, unter dem Volck für ein Jubel entſtanden, wie hertzlich jederman um ſo nothwendige Gnad gedancket. Es ſeynd aber von dem Heiligen Proculo nit allein in diſer ſeines Namens Kirchen Heiligthum vorhanden, ſondern es werden einige heilige Gebein auch in verſchidenen anderen der Stadt Verona Kirchen und Altären auffbehalten. Wie nicht weniger ihme zu Ehren zwiſchen Manerba und S. Felix an dem Garder-See ein Kirchen aufferbauet worden, welche zu Zeiten, als diſes beſchriben worden, würcklich wieder erneueret wurde wegen deß groſſen Zulauffs, der Jährlich, Zweiffels ohne an ſeinem Feſt / oder an dem Tag diſer Uberſetzung, dahin geſchihet.

Der XXIV. Tag des Mertzen.

Von dem H. SIMONE dem Knaben/ welchen die Juden zu Trient gemarteret.

Ursach diſer da beſchreibenden Geſchicht.

DJe Marter, und darauß erfolgte Ehr und Wunderwerck, welche der höchſte GOtt in Anſehung ſo unſchuldig, als unbarmhertzig ermordeten Knäbleins Simonis gewürckt, verdienen gar wohl, daß wir ſo leßwürdige Geſchicht diſem Werck auch einverleiben, beſonders weilen ſonſt auff diſem Tag kein berühmter Heiliger das himmliſche Reich angetretten. Joannes Matthias Tiberinus der Artzney Doctor, welcher auß

Hochfürstlichem Befehl nach geschehenem Mord zu der gantzen Sachen Undersuchung seiner Wissenschafft nach gebraucht worden, hat fast auf folgende Weiß die gantze Geschicht in Lateinischer Sprach beschriben, dessen eigne Wort, als gantz bewährten Zeugens, in die so offt benannte deren Heiligen Geschichten einverleibt worden, die wir aber, was die Haupt-Sach betrifft, also Teutsch geben.

Gelegenheit und Anfang zu dem Kinder-Mord.

Es wohnten neulich in der Stadt Trient, welche in Tyrol nächst an den Gräntzen deß Venedischen Gebiets ligt, in dero dann auch die Italiänische Sprach maistentheils geredet wird, in dem Theil derselben / der sich von der Etsch-Bruggen gegen dem Fürstlichen Schloß erstrecket, drey Jüdische Haußhaltungen, deren Haupt waren Tobias, Angelus und Samuel; bey welchem letzten sich auch Moyses ein alter Rabbi aufhielte, der, wie sie sagten, die Zeit und Stund deß künfftigen Messiæ vorwuste. Dise seynd in dem Jahr 1475 in der heiligen Christen Char- oder Marter-Wochen an dem Erchtag (es ware der 21. Tag des Mertzens) in deß Samuelis Behausung, als in der ihre Synagog ware, zusamen kommen / alldorten ein lebendes Kalb, welches ihnen aus dem Dorff Levigo zugebracht worden, zu besichtigen. Da sie nun von allerhand Sachen under einander Sprach halteten, bricht der Blut begirige Angelus in dise Wort hervor: Wir haben zwar auff unser Oster-Fest Fisch und Fleisch genug: aber eines gehet uns ab. Was da? fragt Samuel. Da sahen sie mit gewissen Augenwincken einander an, so daß sie wohl verstunden, Angelus verlangte ein Christen-Kind zu einem Schlacht-Opffer, welches sie auß Haß und zu Spott Christi JEsu unsers HErren ihrem vermaledeiten Brauch nach schlachteten, und mit dessen Blut den ihnen anhangenden üblen Gestanck vertreibten. Und dises nennen sie ihr Jobel, oder Jubel-Jahr; doch gaben sie einander zu verstehen, sie müssen von disem Handel etwas behutsames reden wegen ihrer Knecht, welche eben in Zuberaitung zu der Osteren in unterschidliche Orth herum laufften.

Berathschlagung von dem Ort/ und Weiß ein Christen-Kind zu bekommen.

Folgenden Tag, als sie in der Synagog wider zusamen kommen, berathschlagten sie, an welchem Ort zum füglichsten ein solches Kind hinzurichten? Angelus und Tobias sagten, ihre Häuser seyen zu eng darzu, in denen die Sach sich nit wohl verhülen lasse: das Hauß deß Samuelis seye halt wegen seiner Grösse das tauglichste zu solcher Unternemmung. Nach disem Beschluß kame es an die Frag: wie und auff was Weiß sie ein solches Kind stehlen könten? da sie underschidliche Meinungen dißfalls vorbrachten, ruffet Samuel seinen Diener Lazarum zu sich, und fragt ihn: ob er ihme getraue ein Christen-Kind zu stehlen, und ihnen einzuhändgien? wann er da ihnen dienen werde, solte er zur Entgeltung solcher That also gleich hundert Thaler haben. Lazaurs antwortet: Herren Vätter, diß ist ein sehr mißliche Sach, zu der ich mich nit mag gebrauchen lassen. Gehet darauf auß der Synagog, macht seinen Blunder zusamen, und begibt sich in ein frembdes Land: Ein andere Beschreibung sagt, diser Lazarus seye deß Tobiæ Knecht gewesen: der Knecht deß Samuelis habe David geheissen; dise beyde seyen Teutschen gewesen: beyde habe man zu diser That angeraitzt: aber es haben auch beyde sich gewaigeret, und seyen darvon geflohen.

Tobiæ wird das Amt auffgetragen / ein Knäblein zu erhaschen.

Am nächstem Donnerstag, welchen wir Teutsche den Grünen nennen, seynd wieder alle in der Synaog zusamen kommen, da sie dann Tobiæ gesagt: Es tauge keiner besser ein dergleichen Kind zu stehlen, als er; weil er vilfältig wegen seiner Artzney-Kunst in der Christen Häuser komme: es werde niemand auff ihn, als auf einen Bekandten, Achtung oder einigen Argwohn haben: wann er ihnen dißfalls den Dienst thun werde, wöllen sie sich gegen ihm gewißlich in allen Gelegenheiten danckbar einstellen. Tobias zwar wolte sich entschuldigen, und wie gefährlich der Handel seye, darthun: Allein sie wolten ihm kein Gehör geben: Beschwören ihnen und trohen, ihn nimmermehr in der Synagog zu gedulden; wann er ihnen dißfalls nit zu Diensten seyn werde. Als er derowegen den Ernst sahe, auch die versprochene Vergeltung zu Gemüth führete: lasset er sich ein, und sagt: Ich will dann dise Sach auf mich nemmen: aber es ist euch bekandt, daß ich bey schlechten Mittlen, und beyneben der Kinder vil habe: ich befehle dann euch mich mit samt meinen Kinderen. Darauf die andere antworten: Bring du nur uns ein Kind, so wirst du erfahren, daß wir nit undanckbar seyn werden. So sagt dann Tobias zu Samuele: Lasse nur dein Hauß unbeschlossen, daß, wann ich ein dergleichen Knaben bekommen, ich ihn also gleich hinein bringen könne.

Tobias findet Simonem, ziehet ihn mit List in deß Samuels Hauß.

Also gehet diser Unglückselige gegen Abend auff die Spur aus, sihet allenthalben um, absonderlich in der Gassen, welche von der Etsch-Bruggen dem Castell, oder Fürstlichen Schloß zuführet, ob er nit etwan ein unschuldiges Lämmlein erblicke, welches er auff die Schlacht-Banck liffere. Es hat ihme auch das Glück, oder vilmehr Unglück, gegunt in eben diser Juden-Gassen, gleich gegen über von dero Häuseren auff rechter Hand eine Stund vor Nacht, ein gar feines Knäblein, auff dem Banck vor seines Vatters Hauß allein sitzend zu ersehen, dessen Namen war Simon, achtzehen Monat, weniger drey Tag alt: disem bietet er den Finger, den das holdselige Kind freundlich mit seinem Händlein fasset. Tobias nimmt das Kind auch bey der Hand, und will es grad über die Gassen hinüber auff lincke Seiten in Samuelis Hauß ziehen: aber Simon merckend, daß diser Mann ihn von dem vätterlichen Hauß also mit sich schlep-

schleppen wölle, fangt an zu schreyen, und der Mutter zu ruffen. Tobias ihn zu geschwaigen ziehet geschwind ein silberne Müntz auß der Taschen, gibt sie Simoni und thut ihm schon: also schweigenden führet er was weiter fort: aber sihe ein neue Gefahr. Ein Schuflicker in der Nähe ersihet disen Mann mit dem Knäblein, da stehet dann Tobias still, biß gleichwohl der Handwercksmann anderstwohin sich wendet: so bald diß Tobias ersehen, wischt er hurtig mit dem Kind über die Gassen in deß Samuels Hauß, welches dann diser hurtig empfangen und in ein inneres Zimmer hinein getragen.

Der Juden Jubel ab solchem Fang.

Wer will nun gnugsam sagen, was ab so glücklichem Fang dise blutgierige Juden-Pursch für eine Freud empfunden? Es war ihnen nur um dises zu thun, daß nit das liebe Simonlein in so unbekanntem Ort, nit wissend, was man mit ihme anfangen wolte, in ein lautes Geschrey hervor brechte: bieten ihm derowegen Zucker, Feigen, und was sonst ein Kind freuen mag, dar, daß es also gantz still war, biß die Sonnen völlig zu Gnaden gegangen. Unterdessen vermerckte Maria deß Knäbleins Mutter, daß ihr liebes Simonlein nit mehr bey der Stell, suchet derowegen und fraget andere Kinder, ob sie ihr Söhnlein nirgends gesehen? die Kinder, waiß nit aus was für einem Antrieb (dann sie es nit gesehen) sagen: Es müsse gewiß bey den Juden seyn: bey denen es auch die Elteren gesucht hätten, wann nit die eingefallene Nacht sie darvon abgehalten hätte.

In der anderen Stund der Nacht gehet das Traurspihlen.

Als es nunmehr ein Stund und ein halbe in der Nacht ware (unserer Uhr nach um solche Zeit, da Tag und Nacht noch schier gleich waren, halb acht Uhr,) da nimmt Rabbi Moyses das liebe Kind, und tragt es in das Vorzimmer der Synagog, allda setzet er sich nider auf einen Banck, nimmt das Kind auf die Schooß, und mit Hülff anderer Gegenwärtigen, ziehet er erstlich ihme das ausser und innere Kleidlein, das Röcklein nemlich und Hemmetlein von der Achsel herunter biß auf die Waiche, um welche sie beyde die Kleider erstens von oben, dan auch von unten herauff zusamen gewicklet, so daß die Aermlein damit an das Leiblein gebunden, und übrigens das gute Kind gantz bloß da stunde (dann sie ihme auch die Höselein, welche es auf welsche Manier antruge, herunter gezogen) das Maul aber ihme mit einem grossen Schnupfftuch, alles Geschrey zu verhinderen, zugebunden hatten. Also war das unschuldige Lämmlein völlig bereit zu folgender grausamen Metzgerey: da dann erstlich Samuel mit einer Zangen ihme das rechte Wänglein zerrissen, und ein Stücklein Fleisch darvon in zubereite Schüssel gelegt, in welche sie auch das Blut herunder rinnen lassen: also nach Moyse thaten die übrige einer nach dem anderen, und zwickte ein jeder mit der Zang ein Stücklein Fleisch auß dem Bäcklein. Nach disem müste das rechte Schenckelein herhalten, auß deme wo es am dickisten sie gleichfalls einer nach dem anderen mit der Zang ein Stücklein Fleisch herauß zwickten, und mit dem herauß rinnenden Blut aufffaßten.

Wird erbärmlich vollendet.

Mohar Samuelis Sohn gibt ihme mit einem Stilet einen Stich in den Kopff, aus deme gleichfalls viles Blut geflossen. Hernach nimmt der alte Metzger Moyses mit Hülff deß Samuelis die Aermlein, strecken sie Creutzweiß auß, Mohar aber die Füßlein, und befehlen, man solle mit Haarnadlen und anderen spitzigen Ahlen deß schon halb todten Simons Leiblein an allen Enden und Orten durchstechen, wie dann unbarmhertzig nit allein die Männer, sondern auch Bruneta Samuelis Weib als ein neue Höll-Göttin mit anderen darzu beruffnen Weibern, solches gethan, und also alles Blut herauß gezäpfft: nach welchem erst Moyses mit seinem noch heut auffbehaltenen Messer die Beschneidung vorgenommen. Worauff das so grausam gemarterte Kind noch einmal seine Aeuglein gen Himmel auffgehebt, als wolte es selbigem die Rach so unmenschlicher Mord anbefehlen, und bald darauff seine unschuldige Seel dahin abfliegen lassen. Da war nun der Jubel dises Gottlosen Juden-Geschmeiß unbeschreiblich, sie danckten GOtt, daß ihnen ihr blutdurstiger Lust so wohl gelungen, und sie sich an dem verhassten Christen GOtt also rächen können: lauffen darauff in dem Hauß als wie die Unsinnigen bald auff, bald ab, und wann ihnen nit die Forcht entdeckt zu werden, und verdienten Lohn zu empfangen ihre Freude gemäßiget, hätten sie sich gar nit fassen können. Dise Forcht gibt ihnen dann ein, daß sie das Leiblein unter die Weinfässer verstecken lassen; sie aber ihr Ostern zu halten haben sich zusamen gesetzet; also ist der Donnerstag und folgende Nacht zugebracht worden; nach welchem dise Unmenschen noch Ostern mehr, noch anderes Freuden-Fest begehen wurden.

Was sich am Freytag und Sonnabend ereiget.

Der Heil. Charfreytag ist zugebracht worden in Nachsuchung deß nunmehr entleibten kleinen Simons, den doch die Elteren mit ihnen zugegebnen Gerichts-Dienern nirgends finden können. Am dem Sambstag vor Osteren kommen die Juden wieder in ihrer Synagog zusamen, legen in aller Augen das ermordete Knäblein auff den bey ihnen genannten Almomor, welches nichts anders ist als ein Tisch vor dem Altar, wo sie ihre Psalmen und anders daher geblaret, hernach aber das Leiblein wieder in vorigem Winckel versteckt.

Wie das Kind an dem Heil. Ostertag gefunden worden.

An der Christen Heil. Ostertag, da die Juden vermerckten, daß die Christen durchauß der Meinung, das verlohrne Kind seye von ihnen verzuckt worden, werden sie nach überschlagner Sach schlüßig, sie wöllen das Leiblein mit seinen Kleideren wieder angethan in das Wasser werffen, welches in deß Samuels Behausung umden durchfliesset, hernach zu dem Fürsten gehen, ihme andeuten, wie das Wasser es in ihr Hauß getriben, aber weiter

in die Etsch nit hinauß führen können wegen deß Eisenen Rechen, der alldorten vorgemacht: also werden sie ausser alles Argwohns seyn, daß sie das Kind getödtet. Disen Anschlag haben alle gut geheissen. Gehet derowegen Tobias zu dem Bischoff, hinderbringt ihm die Sach, wie sie außgesinnet worden. Der Bischoff sich erfreuend, daß doch das verlohrne Kind an den Tag kommen, befihlet so gleich Joanni von Salis Potestà oder Oberrichter der Stadt, und Jacobo von Spaur, eben bemeldter Stadt Pflegeren, sie sollen hingehen, wo nach Aussag das todte Kind zu finden. Als sie ohne Verzug dahin kommen, haben sie das Leiblein also eingewicklet in seinen Kleidlein angetroffen: ziehen solches aus dem Wasser hervor, beschauen und beschreiben fleißigst alle an ihme gefundene Wunden. Andere Beschreibung sagt: es seye der Fürst und Bischoff in Person mit besagten zween Herren in Samuelis Behausung kommen, und als er das erbärmlich zugerichte Leiblein gesehen, in dise Wort hervor gebrochen: Es ist nit möglich / daß ein anderer als Christi und der Christen Feind ein so abscheuliche Mordthat begangen habe. Also bezeuge ich vor dir / O Christe JESU / der du an disem Tag wieder von dem so schmächlichen Tod aufferstanden / daß ich solche Gottlosigkeit auf keine Weiß wölle ungestrafft lassen. Dir aber / O unschuldiges Kind / verspriche ich / daß / wer immer seine Händ mit deinem Blut bemacklet / also werde von mir gestrafft werden / wie seine boßhaffte grausame That erforderet. Nach disem haben sich Ihro Hochfürstl. Gnaden wider in Ihro Residenz erhebt, und dem Ober-Richter gemeßnen Befehl ertheilt die gantze Sach fleißigst zu undersuchen, und was er werde erfragen, ihme zu hinderbringen. Es hat aber so wohl diser, als alle andere Anwesende sich höchlich bewunderet, daß das zarte Fleisch noch nit verfaulet, auch so gar keinen üblen Geruch von sich geben: welches gewißlich um so vil desto mehr zu bewunderen, weilen noch in dem verborgnen Winckel, noch in dem Stall, wohin das Leiblein auch getragen worden, noch in dem Wasser, da doch alle dise drey Ort zu der Fäule und üblen Geruch hätten helffen sollen, ihme das geringste widerfahren, sondern also unversehrt gebliben, als wann diser Mord erst frisch wäre begangen worden.

Deß Knäbleins Vatter erkennet das Kind für das seinige.

Als das Leiblein auß dem Wasser hervorgezogen worden, ware ein nit geringe Anzahl der Burger zugegen; welche samentlich, als man solches entblösset, alle oberzehlte Wunden in den Backen, Schenckel, Haupt, auch alle Nadelstich wohl in Obacht genommen: Es ist auch Andreas deß Knäbleins Vatter darzu beruffen worden, welcher dann dises seines verlohrnen Söhnleins Leiblein zu seyn erkennet: es zweifflete auch niemand aus den Anwesenden, es müsse dise Grausamkeit von niemand anderem, als den Gottlosen Juden verübet worden seyn; die dann verdienten, daß mit gleicher Weiß mit ihnen verfahren wurde. Zu anderen Sonnenklaren Wahrzeichen (under disen ware auch die Jüdische deß Kinds Beschneidung) ist dises kommen, daß so bald die Juden auch bey disem Spectacul sich eingefunden, gleich aus allen Glieder en frisches Blut hervor geschossen; welches mit Ehrenbiethigkeit aufgefangen, und mit Leinwat abgetrücknet hernach mit Andacht auffbehalten worden. Man hat über das an unterschiedlichen Orten deß Hauß, besonders an deme, an welchem der Mord vollbracht worden, die Erden mit Blut besprengt gefunden.

Die Juden werden an die Gerichts-Statt geführet.

Nach allem disem hat der Ober-Richter befohlen, man solle das Leiblein in des Spital deß Heil. Petri (welche auch die Teutsche Pfarr ist, und ware eben das Kind von Teutschen Eltern gebohren, wie der Zunamen Unverdorben / den der Vatter truge, an den Tag gibt) überbringen, doch ohne sein Vorwissen und Willen keines Wegs begraben: Moysen aber und andere Juden hat er von einander abgesönderet, ein jeden besonders befragt, wann und wie dises todte Knäblein dahin wäre von dem Wasser gebracht worden? Weilen sie auch in ihrer Außsag nicht übereins kamen, und alles mit Schröcken und Zitteren beantworteten, hat er denen Gerichts-Dieneren Befehl ertheilt, sie zu fäßlen, in das Schloß, jeden in besonderen Kercker zu stecken, damit sie nit den Handel mit einander außtragen könnten. Underdessen hat Brunetta, weil sie besorgte es möchten die Schergen wieder zuruck kommen, das von Simone aufgefaßte Blut in seiner Schüssel oder Becken in einen verschlossenen Kasten gesperret: dises aber ist hernach gefunden, in ein Gläserne Gütter gefasset / und in St. Petri Kirch anfbehalten worden, allwo es auch den Andächtigen gewisen wird.

Der Richter erforschet alles gantz genau.

Der Oberrichter, damit alles nach Rechtes-Ordnung angestellet wurde, hat darauf Archangelum Balduinum Leib-Artzten von Trient, oben benennten Joannem Matthiam Tiberinum von Brixen, oder Brescia gebürtig, nit weniger in der Gedicht- und Wohlredner-Kunst als Artzney-Wissenschafft trefflich erfahren mit Christophoro de Fatis von Terlago sehr berühmten Wund-Artzten beschickt, die das gantze Leiblein beschauen, und hernach ihr Urtheil darvon ihme eröffnen solten, und zwar unter einem Aydschwur. Dise haben sodann nach verrichter Beschau gantz einmüthig ausgesagt: Es habe das Kind nit können im Wasser ertruncken seyn, und dises wegen folgender Ursachen Weilen der Ertrunckenen Leiber pflegen auffzugeschwellen, und durch Mund, Nasen, auch andere Lufft-Löcher Wasser von sich geben, welches desto übler ruchet, je länger sie under dem Wasser gestanden. Sie pflegen über das mit offnem Maul, auffgeschwollnen Lufft-Röhren, blaicher

bleichet / und schwartzgelber Farb / ohne Wunden / ohne die sie etwan vor / eh sie in das Wässer gefallen oder geworffen worden empfangen / gefunden werden: wann sie aber schon vorhero verwundet worden / so fliesse das Blut dannoch hernach nit / sondern bleibe gantz gestockt in den Aderen / und werden alle Glider sterr: in disem Leiblein finde man in allem das Gegenspihl: da seye nichts auffgeschwollen / es fliesse kein Wasser / der Mund seye gesperrt / der Halß nit auffgebläht / das Fleisch roth / nichts mit Blut unterrunnen / keine Schläge / sondern nur auß gestochenen oder gehauenen Wunden deß Kopffs / deß Backen / Schenckels / und Röhrleins wie auch übrigen Glideren fliesse Blut / nit anderst als wann noch ein Leben in dem Leiblein wäre / ebner massen seye es noch gantz gleichig nichts sterr ꝛc.

Fernere der Sachen Untersuchung.

Auff dises hin begehret der Oberrichter / es solle ihre Fürstl. Gnaden ihnen belieben lassen / ihme einen Rechts-Gelehrten zuzugeben / dessen Rath er sich in so wichtigem Handel bedienen könnte: zu disem Zihl und End nun ist bestellet worden schon benennt und belobter Herr Jocobus von Spaur / Stadtpfleger / vornehmer Rechts-Gelehrter / und der Gerechtigkeit höchstbeflißner. Da dise mit einander berathschlagen wie die Sach ferner anzugreiffen / ist das Volck in grosser Menge zugeloffen / so erbärmlich ermordetes Leiblein zu beschauen / auß welchen allen Zuschaueren nit leicht einer gewesen / der nit von Hertzen gewunschen GOtt wolle doch verleyhen / daß man auff richtige der Thäter Erkanntnuß kommen möge. Die Mutter Simonis; als sie auch herbey kommen / ist sie vor Schmertzen und Kummer dahin gesuncken / so daß man sie nacher Hauß hat tragen müssen. Die gantze Stadt ware beständiger Meinung / die leydige Juden haben so unchristlichen Mord begangen / und ware ihnen nur die Zeit lang biß sie dises Gottlose Gesindlein nach Gebühr abgestrafft sehen möchten. Der von Salis noch mehreren Beweiß wider die Juden zu erhalten / beruffet zu sich einen gewisen Joannem der vor siben Jahren auß dem Jüdischen Aberglauben zu wahrer Reiligion sich begeben hatte; disen fraget er auß / was die Juden / absonderlich um das Oster-Fest für Bräuch und Gewohnheiten haben; Diser berichtete / daß die Juden in der Oster-Wochen an dem Mittwoch pflegen unter ihr ungesäurtes Brod Blut von einem Christlichen Knäblein zu mischen; dessen bedienen sie sich auch an dem Donnerstag und Freytag / und mischen solches unter den Wein: an statt deß Tisch-Gebetts aber brauchen sie allerhand Fluch wider die Christen / und bitten GOtt / er wolle ihnen allerhand Plagen anthun / welche er vor Zeiten dem Pharaoni und anderen Ægptieren angethan hat. Erzehlete auch: er erinnere sich in seiner Jugend offt von seinem Vatter gehört zu haben / daß in Niderland zu Tungeren vor 40. Jahren die Juden zusammen geschworen / und ein Christen Knäblein umgebracht / dessen Blut auf besegte Weiß zu gebrauchen: da aber der Mord kund worden und sie dessen überwisen / seyen mehr dann 55. auß ihnen lebendig verbrennt worden; sein Vatter aber habe sich unsichtbar gemacht / und seye auf Trient kommen.

Die Juden werden an die Folter geworffen.

Auf so starcke Præsumptiones und Vor-Urtheil hat der Ober-Richter angefangen die Juden an die Folter zu werffen: diſe haben Anfangs alles durch den Banck hindurch gelaugnet / und sich hoch beklagt / daß man mit ihnen Unschuldigen so hart verfahre. Der Unwahrheit nun mit Betrug ein Färblein anzustreichen / sagten sie auß; sie halten gäntzlich darfür / es habe diſe That ein armer Schweitzer / Gianlar mit Nahmen / begangen / welcher ihr Nachbar jederzeit sie Juden starck angefeindet / jetzt aber diſes Kind ermordet / in das Wasser geworffen / durch welches er wohl vorsahe / daß es in der Juden Häuser werde getriben werden. Sie haben auch diſer ihrer falschen Anklag solche Gestalt zu geben gewust / daß der arme unschuldige Mann mit seinem Weib in Band und Eisen geschlagen / anderst nicht als durch ein Wunder-Werck / von deme hernach / sich hat ledig würcken können.

Bekennen nach langem Laugnen die That.

Als aber auff Fürstlichen Befehl auch an heiligsten Feyrtagen mit Folteren und Peinigen nit außgesetzt / sondern der Gerichtliche Proceſs mit allem Ernst fortgesetzt wurde / und alles versucht / die Juden zu Erkanntnuß der Mordthat zu bringen / ist endlich ihre Hartnäckigkeit überwunden / und von ihnen der gantze Verlauff der unmenschlichen Mißhandlung kund gemacht worden.

Andere Juden bemühen sich die Trientische von der Straff zu befreyen.

Es ist alsobald in Teutsch- und Welschland außkommen / daß die Juden sich Urheber und Thäter so schändlichen Mords bestanden: welches als ihre Brüder die benachbarte Juden verstanden / haben sie was sie nur erdencken können / angewendt die Schuldige von verdienter Straff zu befreyen: haben also mit mercklicher Summa Gelds an die Richter gesetzt / ihnen das Maul zu binden / oder die Händ zu lähmen. Als aber diſe unbeweglich ihr Ambt auff alle Weiß fortzusetzen entschlossen / haben sie sich nit gescheuet an Ihro Hoch-Fürstliche Gnaden einen Versuch zu thun / und mit zulänglicher Summa Gelds ihren Mitbrüdereren die Befreyung zu erhalten getracht. Als aber so wohl diſer hochwürdigiste Fürst / als auch Ertz-Hertzog Sigismund sich keines weegs wolten bestechen lassen / haben sie wenigist Zeit zu gewinnen / und die Sach auf lange Banck zu schieben / die abgeriebniste der Rechten Doctores von Padua dahin vermöcht / daß sie mit allerhand Ränck und List die Sach verzögeren / und der Gerechtigkeit ein Ohr umreiben solten. Aber all diſes Unternehmen hat nichts verfangen / sondern GOtt durchauß haben wollen / daß so grauſame Bößwicht verdienten Lohn empfangen solten. Es ware dann nur die Frag / was

vor

vor eine Straff man mit ihnen vornehmen solle. Einige vermeinten / man solte sie vor mit Zangen zerreissen/ hernach in das Wasser hinwerffen ; andere man soll ihnen die Köpff zwischen die Füß legen / darauff die Leiber schleiffen und also zerstreuen / daß sie nimmermehr möchten zusammen gebracht werden ; die dritte / man soll sie verwürgen / oder bey den Füssen mit einem Hund auf anderer Seiten auffhencken / welcher durch Schmertzen angetrieben sie hernach anfallen und verreissen wurde. Widerum vermeinten eine / sie müssen lebendig verbrennt werden.

Die schuldige Juden werden unterschidlich hingerichtet

Endlich ist der Schluß ergangen / die zwey Knecht sollen geräderet und die Leiber verbrennt werden. Weilen aber dise den Tauff zu empfangen / und als Christen zu sterben willig waren / seynd beyder Leiber nach abgeschlagnem Kopff verbrennt worden. Tobias wurde auf einen Wagen gesetzt / und in deme in der Stadt herum geführet / mit Zangen zerrissen / geräderet / und hernach verbrennt. Der alte Bößwicht Moyses ist offentlichem Hinrichten durch den Tod in dem Kercker entgangen : woher aber der Tod erfolgt / ware ungewiß : einige meinten seine Freund haben ihme Gifft beygebracht / andere es habe die Folter ihm das Leben benommen ; wider andere er habe selber Hand an ihne angelegt / welches das gemeinere Urtheil ware. Den todten Cörper hat man einem Roß an den Schweiff gebunden / durch die Stadt geschleifft / hernach auf dem Rad Rappen und Geyer zur Speiß überlassen. Samuel und Angelus seynd auch mit Zangen gezwickt / geräderet und verbrennt worden : übrige als Vitalis, Mohar, Israël, Joseph, Salomon seynd ohne Zangenzwick gleichfalls geräderet und verbrennt worden / und aller Haab und Guth dem Fürstlichen Schatz zugeurthelt worden. Nachdeme also dises Gottvergessene Gesindlein verdienten Lohn empfangen/ ist man dahin bedacht gewesen / was dem unschuldig entleibten Knäblein für eine Ehr zu beweisen. Erstens dann ist an eben dem Orth/ wo er so erbärmlich ermordet worden / deß Juden Hauß nidergerissen / und an dessen Stell ein Kirchlein gebauet worden. Zweytens ist auf Obrigkeitlichen Befehl den Juden die Stadt auf ewig verbotten worden.

Der Zulauff zu dem Heil. Leiblein wird sehr starck wegen verschonen Wundern.

Ubrigens weilen sich nit wenige wunderliche Gutthaten ereigneten / ist der Zulauff von unterschidlichen Orthen her sehr starck worden : dahero man hörete von unterschidlichen Blinden / die ihr Gesicht / gefährlich-Krancken / welche die Gesundheit erhalten ; hart gebährenden Frauen / welchen geholffen / Unfruchtbaren / denen die Fruchtbarkeit auf Fürbitt dises Heil. Marterers gegeben worden ; absonderlich hat Maria Simonis Mutter nach baldigem Abscheiden ihres Manns Andreæ gar merckwürdige Gnaden von GOtt in Ansehung dises ihres Söhnleins empfangen. Durch welches alles bewegt Ihro Päbstliche Heiligkeit Gregorius der Dreyzehende in das Römische Marter-Buch auf den 24. Mertzen folgende Wort einverleiben lassen : Zu *Trient* das Leyden deß Heil. *Simonis* deß unschuldigen Knäbleins / welchen die Juden auß Haß gegen Christum grausamlichst umgebracht / der hernach mit vilen Wunderthaten scheinbahr worden.

Etwas kürtzer hat hernach der Cardinal Baronius in seiner neuen deß besagten Marter-Buchs Druck-Verfertigung die Sach vorgebracht. Sixtus der Fünffte aber hat sodann in dem Jahr 1588. auf Anhalten deß Hochwürdigsten Cardinals Madruzij, Bischoffs und Fürstens zu Trient / die Gnad gethan / daß von bemeldtem Heiligen durch das gantze Trientische Bistum so wohl die heilige Meß gelesen / als eigne Tagzeiten können gebetten werden / mit beynebens verliehenem vollkommnen Ablaß / den jedes Stands Persohnen nach verrichteter Sacramentlischer Beicht und empfangnem heiligsten Sacrament deß Altars zu gewinnen fähig seyn solten / wann sie die Kirchen deß Heiligen Petri, in dero deß Heil. Simonis Leib mit allen Werckzeigen seiner Marter auffbehalten wird / besucheten.

Ein Verehrung wird vom Päbstl. Stul gutgeheissen.

Als dise erwünschte Zeitung zu Trient erschallen / ist jederman auffgemunteret worden dise erste feyrliche Begängnuß auf das herrlichst und stattlichst zu halten. Vorderist dann ist auff Befehl eines Hochwürdigsten Dom-Capituls die Kirchen deß Heiligen Petri mit den köstlichsten Tapezereyen außgezieret / und in dero Mitten eine Bühne auffgerichtet worden / auf welcher in einem köstlichst zubereitem Gerüst der Leib deß Heiligen solte vorgestellet werden / wohin er auch an dem Vorabend vor dem Fest den 23. Mertzen gebracht worden. Zu der Vesper-Zeit hat sich mit einem Hochwürdigen Dom-Capitul die gantze Welt-Geistlichkeit nit allein die in der Stadt / sondern auch in nächstgelegnen Dörfferen ware/ versamlet mit samt allen Ordens-Geistlichen / welche nachdeme sie ihr Gebett zuvor eine Zeitlang verrichtet / GOttes Gnad / und deß Heiligen Simonis Fürbitt zu erhalten ; ist der ansehnliche Umgang angestellet worden / in welchem den Vorzug gehabt unterschidliche Bruderschafften mit ihren Creutzen / Fahnen / Kertzen und übrigem/ was ein jede zu dem Unterschid von den anderen löblich gebraucht : unter dise seynd eingemischet gewesen 200. junge Knaben zierlichst bekeidet mit dem Fahnen und Bildnuß ihres gleichen Alters Heiligen. Hierauff folgten die Ordens-Geistlichen / auf dise die geringere Clerisey / so dann das Hochwürdige Dom-Capitul. Nach disem gleichsam schönen und langen Vortrab haben die vier der Stadt Trient Pfarr-Herren das heilige Pfand von dem Gerüst herunter und auf ihre Schulteren genommen / in einem offenen Kasten oder silbernen Wiegen / mit allerhand Edelgestein / silbernen und guldenen

Ansehnlicher Umgang in dem: deß Heiligen Leib herum getragen worden.

Ketten

Ketten und was immer Trient schönes und köstliches hatte / hervor gebutzt / also gerichtet daß man den Heiligen Leib ohnschwär sehen konte. Den auch schön und köstlichen Himmel / unter welchem diser theure Schatz getragen wurde / halteten vier auß den vornehmsten Doctoribus, denen auf dem Fuß nachfolgten die Hochwürdige der Kirchen St. Vigilij, welches das Dom ist / Dechand und Ertzdiacon / auf diſe kamen die zween mit Inſlen und Stäben gezierte HErren Prælaten der regulierten Chor-Herren zu Welsch Michaëlis und im Grieß / ſo dann der Hochwürdigſte Weyh-Bischoff zu Trient mit ſeiner köſtlich und ſchönen Inful / den acht Prieſter mit ſchönen Leviten-Röcken gezieret begleiteten; neben welchen noch zwey andere in dergleichen Kleidung ſteths den Heil. Leib mit ihren Gefäſſeren beraucheten. Diſes ware der vornehmſte Theil deß Geiſtlichen Auffzugs / den hernach ferners zierten alle Fürſtl. Räth / Doctores, Edle der Stadt und Landſchafft / welche ſolch feyrliche Begängnuß mehrer anſehnlich zu machen auß gantzem Trientiſchen Gebiet zuſammen kommen waren. Den gantzen Geiſtlich-prächtigen Auffzug beſchloſſe eine ſchier unzahlbare Menge deß Volcks / untermengt mit ſchön auffgebutzten Töchterlein. So vil aber als immer diſer andächtigen ſo Manns- als Weibs-Perſohnen waren / trugen ein jedes ein brinnende Kertzen in der Hand / zum Wahrzeichen der in dem Hertzen lohbrinnenden Liebe und Andacht gegen ihrem ſo werthen obſchon ſo kleinen Patronen und Schutz-Herren. Die was genauers auf diſe Volcks Menge Obacht gehabt / haben erachtet ſie habe ſich auf die 13000. erſtreckt. Diſer ſo zahlbare Hauffen und Schleiß iſt auß der Kirchen deß Heil. Petri außgangen den rechten Weeg auf die Kirch der Heiligſten Dreyfaltigkeit der Cloſter-Frauen / von dannen in die Haupt-Kirchen deß Heil. Vigilij, von diſer in die St. Mariæ Majoris, und auß diſer widerum in die Kirchen deß Heil. Petri: auf dem Weeg aber dahin iſt auf dem Platz / Cantone genannt / gar artig und annehmlich vorgeſtellet worden der gantze Verlauff der an unſchuldigſtem Simone verübten Grauſamkeit / durch welche ſo wohl eingerichte Vorſtellung nicht allein das Volck erfreuet / ſondern mehr zu der Andacht gegen ſo unſchuldigem Fürſprecher iſt bewegt und angetriben worden.

Beſchreibung übrigen ſchönen Gottsdienſts.

Nachdeme alle wider in St. Petri Kirchen angelangt / iſt neben der Veſper von dem Heil. Simone auch das troſtreiche Lob-Geſang: HErr GOtt dich loben wir / abgeſungen worden. Folgenden Tag iſt mit ſchöner Muſic das Ambt von dem Heiligen durch öffters benannten Hochwürdigſten Weyh-Biſchoff abgeſungen / die Predig aber zu Lob deß Heiligen von dem ordinari Dom-Prediger von der Marter und Wunderwercken Simonis gehalten worden. Auß den Wunderwercken wollen wir nun folgende kürtzlich andeuten.

Wunder die auf Anruffen deß H. Simonis gewürckt worden.

1. Der obernannte Gianzer, oder Schantzer auß der Schweitz gebohren / hat GOtt durch die Verdienſt deß Heil. Simonis eyfrigſt gebetten / er wolle doch ſeine Unſchuld / und der ehrvergeßnen Juden Falſchheit an den Tag geben. Kaum hat er ſein Gebett verrichtet / ſeynd alſobald ſeine und deß Weibs Band und Eiſen von ſelbſten verſprungen; auß welchem dann ihr Unſchuld erkannt / und ſie frey ledig entlaſſen worden.

2. Gaſparem Martinengum hat auf deß Heiligen Anruffen ſein langwüriges Fieber augenblicklich verlaſſen.

3. Ein gewiſer Laurentius von Inſprugg ein gantzes Jahr blind / hat durch die eintzige Berührung deß Kaſtens / in deme der Heilige Simon ligt / das völlige Geſicht wider erhalten.

4. Joannes de Soldo acht Jahr ſtumm / als er von den Wunderwercken Simonis ſo vil gehört / iſt er auf ſeine Knie nidergefallen / und ſich dem heiligen befehlend alſobald wider redend worden.

5. Vincentius Andreas von Mörderen auf den Tod verwundt und ſchon mit allen Heiligen Sacramenten verſehen / befihlet ſich dem H. Simoni, entſchlafft / und ſteht den andern Tag friſch und geſund auf.

6. Andreas ein Gaſtgeb zu Verona auf den Tod kranck und ſchon von den Leib-Artzten verlaſſen / befihlet ſich gleichfalls mit einem Gelübd dem Heil. Simoni, entſchlafft; ſtehet folgenden Tag friſch auf / und macht ſich auf den Weeg nach Trient / alldorten ſeinem himmliſchen Artzt ſchuldigen Danck zu ſagen.

7. Catharina von Pomarol in dem Thal Lagrein gantz gichbrüchig / laſſet ſich auf einem Karren nach Trient führen / allwo ſo bald ſie nur den Heilthum-Kaſten deß H. Simonis berühret / augenblicklich aller Glider Geſundheit erhalten hat.

8. Franciſcus von Peſchiera, einer Veſtung an dem Garder-See / 14. Jahr blind / hat nach gethanem Gelübd zu unſer Lieben Frauen von Loreto und dem Heil. Simone, ſein Geſicht wider erlangt.

9. Margarita von Arbizano in dem Thal Poliſella alſo ſchwach an den Füſſen / daß ſie nit gehen konte / hat ſich zu dem Heil. Simone verlobt / und gleich ihr Gelübd ſelbſt zu Fuß ablegen können.

10. Dominici Mazzæ Töchterlein muſte auf allen Vieren daher kriechen in die ſiben Jahr / ſo bald ſie nacher Trient gebracht / allda den Leib deß Heiligen Simonis beſehen / iſt alſo vollkommen geſund worden / daß ſie ohne einige Verhindermuß für ſich ſelbſten gehen können.

11. Jacobus Concius auß dem Sonnenthal hat für ſein ſchon verſtorbnen Sohn ein Gelübd gethan / und vor das ihme erlangte Leben ein Bildnuß von 11. Pfund Silber dem Heiligen auffgeopffert / ſo noch heutiges Tags allda zu ſehen.

12. Barbara Baldi eines Schneiders zu Lavis

Tochter ist in den Fluß gleichen Nahmens gefallen / und schon todt von den Elteren herauß gezogen worden: da aber dise ihr Zuflucht zu dem Heil. Simone genommen / haben sie der Tochter Leben und Gesundheit erhalten. Alle bißhero erzehlte Wunder seynd durch Zeugen bestättiget worden / deren Nahmen in der Italienisch und Lateinischen Beschreibung beygebracht worden: welche doch wir allhier absonderlich vorzubringen unnöthig erachtet. Wohl aber zu dem Beschluß zu erinneren / wie GOtt auch auff diser Welt glorwürdig mache die jenige / die wegen seines heiligen Nahmens etwas außstehen; und also absonderlich der gottlosen hartnäckigen Juden listige Blutdürstigkeit zu Schanden mache: ob schon dises armseelige Volck auch an solche Wunder sich nit kehret / wie dann wir gesehen / daß die meiste deren Juden / die an disem unmenschlichen Mord einen Theil gehabt / in ihrem Unglauben von harter zeitlicher Straff sich über das noch in die ewige gestürtzet haben. Sich auch billich zu bewunderen / wie doch noch vile Christliche Obrigkeiten so verruchtes Volck / die täglich allen Fluch den Christen auf den Halß wünschen / unter ihrer Gemeind gedulden mögen und können. Allein ist darbey Göttliche Gerechtigkeit anzubetten / die deß Sohns GOttes grausamsten Mord vor gantzer Welt so augenscheinlich und wunderlich zu straffen weist; und wegen diser Sünd / dergleichen nie keine begangen worden / die erschreckliche zeitlich und ewige Raach endlich über sie ergehen lasset / indeme sie scheinet ihnen in etwas zu verschonen: nachdeme sie so gar wenig auß ihnen mit jener kräfftig und würckenden Gnad vorkommt / durch welche sie Christum ihren Erlöser erkennen und durch ihn ihr ewiges Heyl würcken / sondern mit der pur genugsamen in ihrer freywilligen Blindheit lasset / in welcher sie irrend von der Himmel-Straß weit abweichen und zu Grund gehen.

Der XXVI. Tag deß Mertzen.

Das Leben deß Heiligen LUDGERI

Beichtigers und Bischoffs zu Mimigardefort / hernach Münster genannt.

Von dises Heiligen Geburth und Eltern.

AUf disen Tag fallt das Fest dises berühmten Heiligen Bischoffs / dessen Leben Altfridus sein in dem Bistum Nachfolger beschrieben / welches den Niderländischen Geschichten der Heiligen einverleibet hat Godefridus Henschenius, und mit gelehrten Anmerckungen erleutheret. Absonderlich ware ein zimliche Unordnung in die Zeit-Rechnung eingeschlichen / welche doch von benenntem Schrifftsteller verbesseret / und alles in schöne Ordnung gerichtet worden. Ob dann schon von anderen ein gantz verschidene Zeit der Geburth deß Heil. Ludgeri angegeben worden / so ist doch allein glaubwürdig / daß er um das Jahr Christi 744. auf dise Welt gebohren worden / und zwar von hochedlem Frießländischen Geschlecht / wie gleich weiters soll außgeführet werden. Sein Vatter ware Thiedgrimus, die Mutter aber Liafburg: von deren jeden / und ihrem Herkommen nicht gewohnliche Sachen zu erzehlen; auß denen erhellet / was wunderliche Sorg GOtt für die jenige trage / die er zu seinem absonderen Dienst außerkiesen / und wie so gar der Menschen Anschlág und Macht nichts vermöge wider das / was die ewige Weißheit angeordnet.

Schönes Lob Vorfahren seines Unherrens.

VOn Thiedgrimo dann erstens zu reden / ist diser ein Sohn / und zwar der jüngere gewesen Vursingi, dem der Nahmen Ado beygelegt worden / eines hochansehnlich- und hochadelichen Frießländers. Diser obschon noch ein Heid und dem Götzen-Dienst ergeben / ware doch ein grosser Beschützer der Armen und anderer / welche unrechter und gewaltthätiger Weiß unterdruckt wurden: gantz anderst nemlich gesinnet als sein so unglückseelig / als wilder und ungerechter Hertzog Radbodus, deme ein gewohnliches / also zu reden / Handwerck ware seiner Unterthanen / und auch fremder Güter und allerhand Reichthum / wie er immer konte / an sich zu bringen: wann er unter anderem Schein zu seinem Vorhaben nit gelangen konte / so muste ein gewaltthätiger Tod diejene auß dem Weeg raumen / deren Haab und Guth er nachstellete: oder wann es an dem glimpfflichsten hergienge / musten solche alles verlassen / und in dem Elend an dem Hunger-Tuch nagen: Ein so ungerechtes und unbarmhertziges Verfahren konte und wolte unser Vursingus, als Fürstlicher Rath / noch billichen / noch gutheissen: nahme ihme auch so gar kein Blat vor das Maul / und verfechtete ohne einigen Scheu die Gerechtigkeit der so übel Betrangten. Dises nun ware dem Geld- und Blut-Igel Radbodo

also

also zu wider / daß er disen / seinen Begierden so widrigen Mann / jenen / die er schon so vilfältig / allein weilen sie vil hatten / nach dem er trachtete / auß dem Weeg geraumt / in die andere Welt nachzuschicken entschlossen. Weilen aber Vursingus wegen seiner Gutthätig- und Gerechtigkeit bey jederman beliebt / hat es an Fürstlichen Räthen nit ermanglet / welche ihn / sich vor dem Fürsten zu hüten / und sein Leben in Sicherheit zu bringen ermahnet.

Fernere Vursingi, und seines Sohns Thiatgrimi Schicksal.

Vursingus hat so getreuen Rath nit außgeschlagen / sondern in der Still sich mit seiner Gemahlin Adelgarde, und seinem ersten Sohn Nothgrimo und wenigen seines Haußgesinds auffgemacht / in Franckreich zu dem Hertzog Grimoaldo, Pipini Heristalli Sohn / seine Zuflucht genommen; welcher ihn mit grosser Lieb und Freundlichkeit empfangen. Weilen aber diser Grimoaldus bald hernach in deß Heiligen Lamberti Kirchen von einem Frießländer / mit Nahmen Rangarius, ermordet worden / in dem Jahr 714. und eben selbiges Jahr sein Vatter Pipinus Heristallus auch mit Tod abgangen / so hat unter anderen Fränckischen Fürsten / welche auch gern Vursingum in ihren Schutz wurden auffgenommen haben / Carolus Martellus, wie seines Vatters Pipini Stell und gantzes Königreichs Verwaltung (auser deß Königlichen Tituls) also auch die Beschützung und Handhabung Vursingi behauptet. Besagter Martellus, ein Anherr Caroli deß Grossen ersten Teutschen Kaysers / ein so heldenmüthig / und dapfferer / als glücklich und sigreicher Fürst / hat hernach obbenanten Radbodum Anno 716. bey Cöln geschlagen / und nach dessen im Jahr 719. erfolgten unglückseeligen Tod / von deme hernach was weiters / sein Hertzogthum Frießland / neben anderen Ländereen / unter seine und Fränckische Bottmäßigkeit gebracht; da er dann seines Vursingi wohl ingedenck ihne mit anständigen Gütheren und Einkommen versehen; ihne auch als einen nunmehr gar eyfrigen Christen (es hatte der Gütigste GOtt der Gerechtigkeit so beflißnen Mann nit länger wollen in der Finsternuß deß Heydenthums stecken lassen / sondern durch den heiligen Tauff mit allen den Seinigen in das Liecht der Kinder GOttes gnädigst übersetzet) in Frießland ziehen lassen / damit er mit Rath und That dem Heiligen Willibrordo, welcher würcklich um die Bekehrung der Frießländer sich alles Ernsts anname / möchte an die Hand gehen: welches er dann treulich gethan / und jederzeit in bester Verständ- und Bekantnuß mit dem H. Willibrordo gelebt / von disem auch als ein Mann beständigen Glaubens / grosser Gerecht- und Auffrichtigkeit hochgeschätzt und geliebt worden. Nothgrimus, Vursingi erstgebohrner Sohn / hat auch gar nit auß dem Geschlecht geschlagen; sondern / wie seine drey Schwesteren / durch Catholische Heyrath / so vil Beschützer deß wahren Glaubens / als Kinder erzeuget. Der jüngere Vursingi Sohn / Thiatgrimus, ist noch bey Lebzeiten Radbodi, auf dessen inständiges Anhalten (villeicht weilen er vermerckt / daß nach Vursingi Flucht all sein Glück den Krebsgang nehme) von dem Vatter ihme zugeschickt / ja auch ihme alles vätterliche wider zugestellet worden. Nach deme aber nit allein Radbodus, sondern auch Vursingus mit Tod abgangen / hat sich besagter Thiatgrimus mit gleichfalls oben benennter Liafburga in eheliche Verbindtnuß eingelassen / und in selbiger nit allein unseren Ludgerum (dessen hochedles Herkommen dann auß bißhero erzehltem zu gnügen erscheinet) sondern auch Hildigrimum, gleichfalls hernach erstlich zu Catalauno in Franckreich / darnach zu Halberstadt in Teutschland Bischoffen / gezeuget / neben denen Töchteren / welche gleichfalls anderer Christlicher Herrde lobwürdigster Hirten Mütter worden. Und so vil was deß Heiligen Ludgeri Vatteren Glück und Schickungen betrifft.

Liafburgæ der Mutter Ludgeri wunderswürdige Zufäll.

Ab der Mutter Liafburgæ Glücks-Fäll / oder vilmehr GOttes Schickungen ist sich noch mehrers zu bewunderen. Ihr Mutter Adelburg (deß Vatters Nahmen ware Nothradus) hat in ihrer Ehe nichts als Töchteren geziglet. Dises verdrosse ihr der Adelburgæ Mutter dermassen / daß sie sich entschlossen / damahligem Heydnischen Brauch nach / der neugebohrnen Tochter das Leben zu nehmen; welches in ihrem Unglauben erlaubt / und unstraffbar ware / wann es nur geschahe zuvor als das Kind einige menschliche Speiß / oder der Mutter Milch genossen hätte. Schickt also dise wilde und unmenschliche alte Mutter die Schergen (dann sie in dem Hauß nach Belieben zu gebiethen gehabt) welche Adelburgæ das Kind auß den Armen reisen / und auff nächste beste Manier um das Leben bringen solten. Es wolte dann einer auß disen Schergen das unschuldige Kind in einen Schöpff-Brunnen Aymer / den er ungefähr mit Wasser angefüllet angetroffen / hinein stossen / und also vertränckten. Da sehe einer Wunder / dises so frisch auß Mutter Leib gekommne Kind / so noch kein Tropffen Milch von der Mutter / oder anders verkostet hatte / strecket seine unschuldige Aermlein auß / ergreiffet mit disen jetzt gesagten Aymer / und wehret sich also daß es nit hinein gestossen werde. Indem nun der Gerichts-Diener die Aermlein und Händ auffzulösen bemühet / sihet eine Frau in der Nähe dises so seltzame Ringen / laufft herbey / reiset dem Mann das Kind auß den Händen / laufft eilends mit demselbigen ihrem Hauß zu / und verschliest die Thür nach ihr; tragt das Kind in ein inneres Gemach / allwo etwas von Hönig ware: dises streichet sie dem Kind in das Maul / das Kind aber schlecket selbigen gantz begierig hinein. Da nun disen Außgang die Schergen der alten Furi hinderbracht / befihlet sie ihnen halb rasend

rasend noch einmahl hinzugehen / und den Befehl auff alle Weiß zu vollziehen. Da dann dise Diener zu disem Zihl herbey lauffen / eilet ihnen das Weib / so das Kind errettet hatte/ entgegen / mit vermelden: sie kommen schon zu spath / das Kind habe schon Hönig geschleckt / könne also nicht mehr / nach Landsgebrauch / um das Leben gebracht werden / weiset ihnen mithin das Kind / welches eben noch an dem eingestrichnen Hönig schleckte: also lassen dise Gerichts-Diener das Weib und Kind ferners unangefochten; jenes aber behaltet das Kind / und ernähret es in der Still durch steths eingegoßne Milch. Die wahre Mutter aber Adelburga hat in geheim dem Weib alles zugeschickt / was zu deß Kinds Erhaltung nothwendig ware / welches sie so lang gethan / als das alte Raffelscheit gelebt: nach deren Tod aber hat sie Adelburga das Kind / das ist unsere Liafburg Ludgeri künfftige Mutter / zu sich genommen / und mit aller Mütterlichen Lieb und Sorg ferner aufferzogen. Gewißlich ein noch einmahl wunderliches Spihl Göttlicher Fürsichtigkeit / welche so artig menschlichen Anschlägen zu begegnen / und ihr Vorhaben wider selbige zu erreichen weist.

Todts-Gefahr Liafburgæ.

Aber es ist dessen noch kein End. Nachdeme schon Liafburga mit unserem Ludgero schwanger gienge / verreiset Thiatgrimus, kommt doch nach etwas verzug widerum nach Hauß. Liafburga vernimmt ihres werthisten Ehe-Herren Ankunfft / und laufft auß Liebe angetriben was sie nur lauffen kan / ihne zu empfahen. Aber wie eilen nit allezeit gut thut / also ist auch da Liafburgæ das übereilen sehr schlecht bekommen / dann sie irrgendswo angestossen / und zu allem Unglück auf einen Pfal gefallen / der ihr durch den Leib gangen / so daß sie für todt darvon getragen worden / daß also jedermann nit allein an ihrem / sondern auch der Leibs-Frucht Leben verzweiffiet. Doch hat sich auch da Liafburga wider erholet / und ist gantz glücklich geheilet worden. Aber wie wird es der Leibs-Frucht in so schwärem Fall / solchem Schröcken / solcher Bestürtzung ergangen seyn? wer solte es meinen? das zu hohen Sachen verordnete Kind kommt ohne einigen Mangel / ohne einige Beschädigung über wenig Täg an das Liecht / mit freylich unsäglichem Trost der entbürdeten Mutter; wird ohne Verzug zu dem heiligen Tauff getragen und Ludgerus benamset. Wer soll da nit billich mit Verwunderung jenes widerholen: wer meinst du wird dises Kind / oder Knäblein seyn?

Vorbedeutungen künfftigen Lebens Ludgeri.

Bald kamen noch andere Wahrzeichen und Vorbedeutungen darzu / welche noch mehr Nachdenckens verursachet. Kaum ist dises Knäblein also erwachsen / daß es gehen und ein wenig lallen können / da hat es Papierlein / Flecklein / und dergleichen / angefangen zusammen zu klauben / und warn andere Kinder auff andere Weiß miteinander Kurtzweilten / hat es dise ihme als wie Büchlein zusammen gestochen und gebunden so gut es könt / wo auch etwan ein Dinten / Feder/oder anders / dergleichen so zu dem Schreiben taugte / ihme unter die Händ kommen / wolte es auch wie es könte / schreiben oder kratzen: so dann gabe es dise schöne Bücher seiner Kinds-Magd / als einen Bücher-Schatz auffzubehalten. Wann man nun zu fragen begunte: was habt ihr heut für ein Arbeit verrichtet? ware sein Antwort: er habe den gantzen Tag anders nichts gethan / als Bücher geschriben / zusammen gebunden / oder auch gelesen. Fragte man ferner: wer ihn dann dises alles gelehret? sagte er: GOtt hat es mich gelehret. Waren also dises lauter Vorbedeutungen seines künfftigen Thun und Lassens / welches allein zu Göttlicher Erkandtnuß Beförderung dienen solte. Bey disem ist es noch nit verbliben: sondern als unser kleine Ludgerus nur ein wenig erwachsen / hat er alsobald seine Elteren kindlich ersucht / sie wollen ihnen belieben lassen ihme um einen Lehrmeister umzusehen / von deme er in Göttlichen Sachen unterrichtet wurde. Es ist dises geschehen um das Jahr 754. zu welcher Zeit / und etwan ein kleines zuvor er selbsten von sich schreibt / daß er den Heiligen Ertz-Bischoff und Marterer Bonifacium, welcher eben in bemeldtem Jahr seine Lehr / in dero er Christum den Frießländeren geprediget / mit seinem Blut unterzeichnet / gesehen und gekennet.

Der junge Ludgerus wird Gregorio Vorsteheren der Kirchen zu Utrecht anvertraut.

Nach disem und nach dem Heiligen Willibrordo ist auß Päbstlichem und deß Fränckischen Hoffs Befehl die Verwaltung der Kirchen zu Utrecht auffgetragen worden Gregorio einem sehr heiligen und in Evangelischer Lehr erfahrnen Mann / dessen Leben hernach Ludgerus selbsten beschriben. Weilen nun diser den Elteren Ludgeri nit allein seiner Tugenden und Gelehrtigkeit halber wohl bekandt / sondern auch mit innerister Freundschafft zugethan / als die gesamter Hand dahin trachteten / daß Christlicher Glaube bey den Frießländeren mehr und mehr außgebreitet wurde / haben sie eben disem ihren lieben Ludgerum, da er ungefähr das 13. oder 14. Jahr erreicht / völlig übergeben; der ihn dann hertzlich gern angenommen / und weilen er seine Fähigkeit bald erkennet / mit grosser Lieb in allem / was einem GOttes-Diener anständig / unterrichtet hat. Dises wird sich zugetragen haben um das Jahr 758. und weilen Ludgerus nach seines heiligen Lehrmeisters Beyspihl mehr nichts verlangte / als küfftighin in solchen Apostolischen Verrichtungen sich gebrauchen zu lassen / hat er schon in dem Jahr 760. also in dem 16.ten seines Alters / weltliche Kleider / und mit weltlichen Kleideren alle Zuneigung zu eitlen und weltlichen Sachen hindan gelegt / und sich der Wissenschafft der Heiligen gäntzlich ergeben: darzu ihme nit wenigen Antrib jenige gegeben / die samt ihme Gregorium für ihren Lehrmeister hatten; welche so vortreffliche Jüng-

ling

ling waren/daß sie hernach der Kirchen GOttes in Bischöfflicher Würde / und Ambt sehr grossen Nutzen gebracht / oder doch in etwas nidererem Grad vil zu GOttes Ehr und der Seelen Heyl gearbeitet.

Grosses Lob deß jungen Ludgeri.

Es ware auch in diser so heiligen Schul ein allgemeine Lieb und Hochschätzung unter den Lehrlingen / und ist besonders Ludgerus von den übrigen wegen seiner freundlichen Weiß zu handlen / außerlesner Sanfftmuth / Frölichkeit ohne Leichtsinnigkeit / ohne übriges Gelächter und Unbesonnenheit / überauß beliebt gewesen; weilen er auch mit einer schon mannlichen Ernsthafftigkeit und reiffem Verstand sich vor anderen auf die Wissenschafft Göttlicher heiliger Schrifft / und allem was zu Handhabung und Bekräfftigung Christlichen Glaubens dienen möchte / mit grossem Fleiß begabe / ist er von Gregorio dem heiligen Mann über die massen geliebt und als ein Sohn gehalten worden; und dises biß in das 765. Jahr / in welchem auß GOttes Schickung / ja gemeßnem Befehl / Lebuinus ein heiliger und gelehrter Priester / auß Engelland zu Gregorio dem Verwalter deß Bistums Utrecht kommen / ihme erzehlend / wie er zum drittenmahl unter erschröcklicher Betrohung ermahnt worden an den Fluß Isala zu reisen / welcher der Francken und Sachsen Gebieth von einander scheidet / das Volck in wahrem Glauben zu unterrichten. Dise Lebuini Ankunfft / und Göttlicher Befehl waren Gregorio über die massen angenehm / als der darauß erkennte / daß der Himmel selbst für die ihme anvertraute Schäflein sorgfältig seye. Schickt derohalben disen so tauglichen Arbeiter an besagtes ihme verordnetes Land und Gegend / wo er hernach lange Jahr / und schier biß zu dem End deß Lebens Gregorij mit grosser Seelen-Frucht dem Apostolischen Predig-Ambt obgelegen: doch also daß er unter der Zeit von den noch unglaubigen Sachsen vertriben / alles verwüstet / und die vornehmste zu Deventer von ihme erbaute Kirch in die Aschen gelegt worden / doch wider aufferbaut / und in selbigem Stand biß zu Lebuini seeligsten Tod verbliben. Nach disem wider von den Sachsen verherget / und unsers Heil. Ludgeri Sorg anbefohlen worden.

Ludgerus wird mit Alubertо in Engelland geschickt die geistliche Weyhung zu empfangen.

Unterdessen aber / weil der Heil. Lebuinus so eyfrig in deß HErren Weinberg arbeitet / ist gleichfalls auß Engelland im Jahr 766. auf Eliberti deß Ertz-Bischoffs zu Jorck Rath und Gutheissen nacher Utrecht kommen Alubertus, auch in Frießland den Glauben weiter außzubreiten / und die Abgötterey samt noch anhangenden Lasteren außzureuten. Welches gleichfalls Gregorio sehr lieb und angenehm ware / absonderlich da er vermerckt was Gottseeliger und gelehrter Mann Alubertus seye. Spricht ihn derowegen an / er solle bey ihm verbleiben / und in Bischöffliche Weyhung erforderenden Aemteren ihme an die Hand gehen; dann Gregorius, ob er schon die Verwaltung deß Bistums auf sich genommen / hatte dannoch biß dahin Bischöffliche Weyhung nit empfangen. Alubertus antwortet auf solches Begehren: Er habe zwar gleichfalls biß dahin die Bischöffliche Weyhung noch nit empfangen; damit er aber sehe / daß er ihme in allem an die Hand zu gehen bereit; auch damit also kund werde / daß er nit hinderrucks seines Ertz-Bischoffs / sondern mit dessen guten Wissen und Willen herüber auß Engelland kommen / wolle er wider zu ihme hinüberschiffen / und sich zum Bischoff weyhen lassen: Er bitte auch / damit all sein Thun und Lassen desto besser erkant werden / so wolle er ihme einige andere Gefährten mitgeben / welche die Priesterliche oder andere nidrigere Weyhungen empfangten.

Ludgerus wird in Engelland Diaconus geweyhet.

Gregorio beliebet Aluberti Vorschlag / schicket ihn samt Sigibodo, oder wie andere schreiben / Sigibaldo, der schon ein merckliches älter / und dem jüngeren Ludgero in Engelland; allwo so dann Alubertus die Bischöffliche / Sigibodus die Priesterliche / Ludgerus eines Diaconi Weyhungen empfangen / und inner Jahrs Frist widerum nacher Utrecht zuruck kommen / mit sonderbarem Trost und Freud deß nunmehr alten und fremder Hülff bedürfftigen Gregorij. Unter der Zeit / da sich Ludgerus mit benanten Gesellen in Engelland auffgehalten / hat er Gelegenheit gehabt mit Alcuino, jenem berühmten hernach Caroli deß Grossen Lehrmeister in Kundschafft zu kommen. Da er dann bald erkennt / was vortrefflicher Mann diser seye / und wie vil er noch von ihme zu erlehrnen: entgegen auch Alcuinus gewünscht einen so begierigen / als gelührnigen Lehrling unter seiner Zucht zu haben.

Fahret wider in Engelland in der Schul Alcuini ein mehrers zu lehrnen.

Es hat sich auch nit lang hernach Gelegenheit ereignet solchem vernünfftigen Verlangen ein Gnügen zu thun. Dann da Ludgerus als nunmehr Diaconus einige seines Ambts Verrichtungen in offentlicher Kirchen abstattete / hat er in dem Lesen einen Fehler begangen; welches wegen Gregorius ihne in anderer Gegenwarth dessen ermahnt / und wie zu lesen seye gelehret. Dise offentliche Fehlers Bestraffung hat Ludgerum veranlasset / weilen er ja noch nit gnugsam zu seinem Ambt unterrichtet / um die Erlaub anzusuchen / nochmahlen in Engelland zu ziehen / und in Alcuini Schul zu lehrnen / was ihm zu unstraffbarer seines Ambts Verrichtung nothwendig. Gregorio wolte solches Verlangen nit allerdings gefallen; sucht derohalben mit Glimpff ihne darvon abzuhalten; und als Ludgerus sein Begehren nur desto eyffriger fortsetzte / hat er dessen Vatteren / ihne von seinem Vorhaben abwendig zu machen als einen Unterhandler gebrauchen wollen. Aber Thiatgrimus hat so wenig außgerichtet / als Gregorius: Ludgerus wolte durchauß kein ungelehrter Diaconus seyn / sondern zu disem so wohl als anderen etwan höheren Verrichtungen sich

tauglich machen / und von der schon erfahrnen Gelehrtigkeit seine Armuth in der Wissenschafft ferner bereichen. Wird also von Gregorio entlassen / in Hoffnung ihn in vilem besser unterwisen nit über lang wider zu sehen/ und seiner Gemeinschafft zu geniessen. Von dem Jahr 770. und dessen Herbst ist Ludgerus bey so geliebtem und hochgeschätztem Lehrmeister verharret biß in den Frueling deß 774.ten Jahrs: wurde auch so beyderseits angenehme Beywohnung und Unterricht ferners fortgesetzt worden seyn / wann nit eine unverhoffte Begebenheit solche unterbrochen/ und Alcuinum vermögt hätte / wider seinen Willen Ludgerum mit gutem und sicherem Geleith in Frießland zu ruck zu schicken. Die Begebenheit aber ware dise: Ein Frießländer / der Handelschafft halber in Engelland sich auffhaltete / hat eines vornehmen Engelländischen Graffens Sohn in einem Rauffhandel auf die Haut gelegt. Dise That zu rächen ware kein Frießländer mehr seines Lebens vor den Engelländeren sicher: dahero wer auß jenen immer vermöcht / sich über das Meer in sein Vatterland gerettet: so sorgte dann Alcuinus es möchte kund werden / daß Ludgerus auch von diser Nation und Land: ihne dann bey dem Leben zu erhalten / für welchen er das Seinige herzugeben bereit ware/ hat er ihn mit aller Behutsamkeit in dem Frueling besagten Jahrs Gregorio und seinen Elteren zugeschickt.

Ludgerus wird an statt Lebuini in Frießland verschickt: wird hernach Priester gewyhet.

Nach seiner Widerkunfft ware schon Gregorius mit gefährlicher Gliedersucht und halbem Schlag getroffen / welche Kranckheit ihne auch in dem Jahr 776. den 25. Augstmonat mit seeligem Tod in die ewige Freud/als einen wahrhafftig heiligen Mann übersetzt / dessen Leben hernach / wie schon angedeutet / Ludgerus selbsten gar schön beschriben. So lieb nun und werth Ludgerus bey Gregorio gewesen / so hoch hat ihn auch geschätzt sein Nachfolger Albericus, und ihne nach seinem Verdienst und Verlangen zu gebrauchen getrachtet. Weilen dann die Sachsen nach dem Tod Lebuini mehrmahlen seine Christen zu beunruhigen / und ihre Kirchen / absonderlich zu Deventer / zu verhergen nit unterlassen / so hat Albericus noch selbiges Jahr / in deme Gregorius mit Tod abgangen / ihne dahin geschickt / ob er schon noch nit Priester ware / so anders in guten Stand / nach Abzug der Sachsen / zu bringen / als die nun zum zweytenmahl verstörte Kirchen zu Deventer wider auffzubauen. Welchem Befehl als er bestens nachkame / hat ihn schon besagter Albericus eintweder zu End deß 777. oder Anfang deß 778. Jahrs mit sich nach Cöln geführet / allwo er die Bischöffliche / Ludgerus endlich die Priesterliche Weyhe empfangen / und so dann jener Gegend als obrister Seelsorger vorgesetzt worden / in welcher der Heilige Bonifacius vor seine Mühe und Arbeit den Marter-Palm darvon getragen.

Deß Heil. Lebuini Leib wird von ihme durch himlische Offenbahrung gefunden.

Noch eines aber / eh wir weiter fortfahren/ müssen wir da melden / was Ludgero zu Deventer begegnet. Er hatte ein Befehl von Alberico nit allein die Kirchen allda wider auß der Aschen hervor zu bringen/ sondern auch zu trachten / daß er deß Heiligen Lebuini Leib finde / und in selbiger ehrlich auffbehalten lasse. Gleichwie aber die Sachsen auß Gottes Schickung / indem sie die Kirchen verwüstet/ den Leib dises Heiligen nit finden können/ sonsten sie ihn gewißlich wurden zu Aschen verbrennt / oder sonst entunehret haben / also hat Ludgerus, da er den Bau glücklich fortsetzte/ noch keine Kundschafft haben können / an welchem Orth endlich diser Leib seye beygelegt worden. Ware also zu GOttes / und dises Heiligen Ehr vonnöthen / daß was er bey den Menschen nit erfragen können / ihme von dem Himmel offenbahret wurde. Es erscheint ihm dann der Heil. Lebuinus in dem Schlaff; ihne also anredend: Liebster Bruder *Ludgere*! du thust gantz recht daran / daß du dises verstörte Gebäu wider zu recht bringst: weil du aber meinen Leib bißhero zwar gesucht / aber nit gefunden / so wisse daß selbiger alldort unter der Erden verborgen lige / wo du gegen Mittag hin eine Maur auffgeführet hast. Ludgerus lasset das ihme gesagt seyn/ versammlet anderen Tags nach vollendtem Gebett seine Arbeiter / grabet an angedeutem Orth/ findet den verlangten Schatz / lasset darauf hin die Maur etwas weiters hinauß führen / daß deß Heil. Lebuini Leib und Grab mit den Mauren umschlossen wurde / allwo hernach auf deß Heiligen Fürbitt der höchste GOtt den Andächtigen vile Gnaden erwisen; wohin auch mittler Zeit ein schönes Gotts-Hauß der regulierten Chor-Herren angebauet worden.

Ludgerus wird nach vollendtem Predig-Ambt wird ihm auch deß Closters Obsorg anbefohlen.

So ist dann der nunmehr zu dem Priesterthum erhöchte Ludgerus mit aller Emsigkeit dem ihme angewisnen Block vorgestanden / und selbiges zu aller Christlichen Tugend fleißigst angewisen: doch weilen Alberico seines neu-angefangnen Closters zu Utrecht Wohlstand fast angelegen war / hat er solche Anstalt gemacht / daß selbigem das Jahr hindurch vier geistreiche Männer / ein jeder drey Monat / vorstehen solten. Die erste drey Monat deß Jahrs hat er ihme selbst vorbehalten / die nächste drey seynd Adalgero einem gleichfalls Priester; die drey Herbstmonat unserem Ludgero, endlich die Wintermonat dem Priester Thiadbraht angewisen worden: welches wie es zu deß Closters Auffnam weißlich angeordnet ware / dienete es auch disen Apostolischen Männeren zu einer heiligen Ruhe und Versammlung nach ihren vilfältigen und schwären Verrichtungen in auffgetragner Seelsorg / welche ohne solchen Untersatz sonsten leicht die Kräfften deß Leibs / ja auch der Seelen / erschöpffen und abmatten können.

Ludgerus vermuthet durch hinfu

Da nun zu angewisner Zeit Ludgerus in dem Closter nit allein dem offentlichen Psal-

men

Höhe Offenbarung / was er noch künfftig werde verrichten müssen.

men Gebett / sondern auch seinem absonderlichen / deme er allzeit gantz ergeben / bey Tag oblage / bey der Nacht aber ober der Kirchen St. Salvators / welche der heilige Willibrordus auffbauen lassen / seine nothwendige Ruhe genosse / ist ihme in dem Schlaff sein heiliger Lehrmeister Gregorius erschinen / ihne also anredend: Bruder *Ludgere* / folge mir nach! welches als Ludgerus thate / führet ihn jener in ein höheres Orth / allwo er in seiner Gegenwarth kleine Stücklein als wie von Pergament und Tuch außstrehete / ferner zu ihme sprechend: Sammle diese Stücklein zusammen auf etliche Hauffen: dises nun thate Ludgerus, und sammlete also drey Hauffen: worauff widerum Gregorius: Theile diese weißlich auß in dem Werck deß HErrn / und ich will dir genug geben. Bezeichnet ihn hiemit mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / und verschwindet. Folgenden Tag erzehlet er disen seinen Traum oder Gesicht Hatchoni dem Vorsteher dises Closters / und Marchelmo einem heiligen Mann / der der Kirchen Sorg tragte; worauff so gleich Marchelmus: die drey Hauffen / welche du zusammen getragen / zeigen an drey Gemeinden Christlichen Volcks / welchen du als Oberer Hirt noch vorstehen wirst / und darzu dich GOtt außerwählet. Ludgerus aber antwortete: Der Höchste verleyhe mir die Gnad / daß ich denen / die er mir jetzund anvertraut / zu ihrem Besten vorstehen möge. Daß aber Marchelmi Außlegung eine wahre Weissagung gewesen / hat hernach der Außgang erwisen. Mittler Zeit nun hat Ludgerus überauß grossen Seelen-Nutzen bey ihme anbefohlnem Volck geschaffet / indeme er die noch nit Glaubige zu Christi wahren GOttes Erkanntnuß gebracht / die schon getauffte ferner zu aller Tugend und Christlichem Wandel mit kräfftigsten Worten beredet / wie solches mit sonderem Trost lange Jahr hernach zu sehen gewest / und die so wohl geweydete Schäfflein ihres Hirtens Lieb und Sorgfalt mehr als genug an den Tag geben.

Witichindus der Sachsen Hertzog verstreuet die Heerd Ludgeri.

Gleichwie nun solcher grosser Auff- und Zunahm Christlicher Heerde / welche in die 7. Jahr Ludgerus mit solchem Fleiß gehütet / der Höllen grossen Unwillen und Zorn verursachet / als hat sie nit nachgelassen was sie konte wider sie und zu dero Verstörung auffzuwigglen: und weilen Witichindus Hertzog auß Sachsen / ein damahls noch dem blinden Götzen-Dienst gantz ergebner Fürst / darzu ein trefflicher Werckzeug ware / als hat der gehäßige Sathan disen angetriben die Hirten zu vertreiben / die Heerd zu verstreuen / und mit einem Wort Christlichen Glauben zu vertilgen / und das Heydenthum wider zu pflantzen. Dises hat sich zugetragen in dem Jahr 784. und ware das der letzte Außguß und äusseriste Bemühung deß unersättlichen Seelen-Feinds; die doch GOtt bald vernichtet / indeme besagter Witichindus folgendes Jahr von Carolo dem Grossen Kayser überwunden / selbsten Christlichen Glauben angenommen / und alle vorigen Jahrs Unruhe gestillet worden: unter welcher doch in besagtem 784. Jahr Albericus den 14. Wintermonat seiner Vorstehung und Leben ein End gemacht.

Ludgerus zieht nacher Rom zu dem Pabst Adriano.

Indeme also alles in besagtem Jahr unter und übersich gangen / hat Ludgerus, weilen bey solcher Beschaffenheit nichts gutes zu richten / seine Jünger hin und wider außgetheilt / er aber ist mit zween auß ihnen / als nehmlich Hildgrimo seinem Bruder / und Gerberto, der der Keusche zubenamset wore / nacher Rom zu dem Pabst Adriano, in dem 14. Jahr seines Pabstums (nicht zu Leone dem Dritten / wie einige geschriben / als welcher erst 795. zu diser höchsten Würde gelanget) ankommen / von disem in diser Trangsal getröstet und erquickt / hernach in das Königreich Neapl, benantlich in das berühmte St. Benedicti Closter auf dem Berg Cassino, hingezogen: allwo er sich dem Leben und Regel alldasiger GOttes-Dieneren in allem verglichen. Zu dem End / daß er hernach in das Closter / welches er auf seinem Grund und Boden / und auß vätterlichen Mittlen zu stifften gesinnet war / die durch eigene Erfahrung erlehrnte Clösterliche Zucht desto besser einführen / und andere darinn unterrichten möchte.

St. Benedicti und St. Augustini der Ehor-Herren Orden streiten um Ludgerum.

Diser Ursach halben haben ihn hernach die Schrifftsteller auß dem heiligen Orden St. Benedicti unter die Ihrige gezehlet / und als ein Mitglid deß Ordens auch unter anderen ihren Heiligen absonderlich verehret. Doch weilen auch eben der Geschichtschreiber / auß deme wir meistentheils dises Leben hergenommen / klar bezeuget / daß er sich zu der Ordens-Regel auf besagtem Berg mit Versprechen zu GOtt nit verbunden / auch das Ordens-Kleid nit beständig getragen / wollen die Canonici Regulares St. Augustini ihne so leicht nicht auß ihrer Zahl entziehen lassen; weilen er auch nicht weniger zu Mimigardefort / oder Münster / ein Closter ihres Ordens gestifftet / wie nicht weniger deß Fleisch-Essens / damahliger St. Benedicts-Orden Gewohnheit nach / sich nit enthalten. Wir gonnen ihn gern so einem als anderem Orden; und gewißlich wann er zu der Ordens-Regel mit Gelübd sich nit verbunden hätte / wurden nichts destoweniger St. Benedicti Söhn ihn billich unter die Ihrige rechnen / so wohl wegen grosser Gutthaten / die er dem Orden erwisen / als auch weilen er nit geringe Zeit unter ihnen gelebt / und in allem sich der Ordens-Zucht unterworffen. Hiervon mag weitläuffiger gelesen werden Henschenius in dem 9. §. seines Commentarij prævij zu disem Leben / in dem dritten Bund deß Mertzens auff den 26.ten Tag. pag. 640.

Kommt auß Wischland wider in Frießland zu seinem Apostolischen Ambt.

Nach zweyen Jahren und 6. Monaten / weilen auch in Italien kund worden / daß Witichindus endlich nit allein Carolo dem Kayser / sondern auch Christo und seinem eintzig wahren Glauben sich unterworffen / ist unser Lud-

Ludgerus wider in seinem Vatterland ankommen / und so willig und hurtig sich wider/ alles in vorigen Stand in dem anvertrauten Bezürck zu bringen / sich auffgemacht / als ungern und mit Schmertzen er zuvor von dannen verjagt und außgetriben worden; auch in solch Apostolischer Verrichtung einige Jahr gantz beständig verharret. Unter diser Zeit doch/ wann ein alter Schrifftsteller nit irret (wenigst meldet Altfridus der Bischoff / deme wir sonst gemeiniglich anhangen / nichts darvon) ist von Carolo dem damahls noch Königen in Teutschland und Franckreich auf Absterben deß Ertz-Bischoffs von Trier unserem Ludgero solches hohe Ambt angetragen worden: der aber gegen solches Anerbieten sich demüthig bedanckt/ mit Vermelden/ es habe selbige Kirchen wegen Menge anderer so gelehrt- als tugendreichen Männer seiner gar nit vonnöthen; wann aber in dem nunmehr überwundenen/ aber noch grossen Theils unbekehrten und Heydnischen Sachsen der König seiner Wenigkeit sich bedienen wolle / so seye er urbietig / mit äusserist-möglichem Fleiß die Hand an den Pflug zu legen / wann auch so vil beschwärden darbey sich ereignen solten / als immer die Halsstärrigkeit der Menschen / der Neyd und Rasen der Höllen in den Weeg legen konten.

Wird von Carolo M. Bischoff zu Mimigardefort ernennet.

Solches Anerbiethen hat Carolo über die massen gefallen: als derowegen Bernardus, welcher nach Widuchindi oder Wittichindi Bekehrung die gegen Westen gelegne Sachsen zu unterrichten und in Christi Schaafstall zu bringen bestellet und bemühet ware / mit Tod abgangen/ und in dem Fränckischen Reich nit leicht einer zu finden/ der sich bey so wildem und unbändigem Volck wolte brauchen lassen/ hat Carolus Ludgerum an dessen statt zu solcher mühsamen Verrichtung / und dem Bistum Mimigardefort / wie es damahlen / und noch lange Jahr hernach genannt worden/ erkisen und ihme dise Westsachsen / oder Westfahlen anbefohlen: doch hat diser so arbeitsame / und Göttlicher Ehr mit menschlichem Heyl überauß begierige Mann den vorhinein mit so grosser Mühe gepflantzten Weingarten in Frießland nit verlassen / sondern solchen auch zu dem Bistum Mimigardefort gezogen. Uber das hat Carolus der König ihme angetragen über eines auß zweyen Clösteren in Brabandt / Nivelle oder Lothusa, Sorg zu tragen / und zugleich auß deren reichen Einkommen / zu besserer seines neuen Bistums Verwaltung / einigen Nutzen zu ziehen. In diser Wahl hat Ludgerus Lothusa , obschon ein kleineres und nit so wohl gestifftetes Closter dem anderen vorgezogen / neben demüthigem Danck um solche Caroli Gutthätigkeit/ vermeldend; weil Lothusa ein Manns / Nivelle ein Frauen-Closter wäre / werde es anständiger seyn einem Bischoff deß ersten / als deß andern Obsorg zu tragen; welches dann auch der König gutgeheissen / Lothusa ein Closter der regulierten Chor-Herren mit seiner Nutzbarkeit von Ludgero angenommen / und also das jenig erfüllet worden / was ihme Marchelmus vorgesagt / die drey oben gemeldete Hauffen bedeuten drey Versammlungen / deren Sorg ihme anbefohlen solte werden: als die Bischöffliche zu Mimigardefort in Sachsen / der fünff Dörffer in Frießland / und besagten Closters in Brabandt.

Was für Wunder er in Frießland gewürcket.

Zuvor aber / eh wir Ludgerum ferner in seinem Bischöfflichen Ambt / welches er erst in dem Jahr 801. zu dessen End/ oder Anfangs deß 802. Jahrs angetretten / beobachten / müssen wir ihn noch unter seinen Frießländeren in seinen Apostolischen Verrichtungen / und wunderswürdigen Wercken betrachten. Dann obschon / wie weißlich der Lebens Beschreiber allhie anmercket / in einem Apostolischen Mann weit mehr zu schätzen die Wunderthaten / die er den Seelen zum besten verrichtet / und die Vertreibung der Blindheit deß Gemüths / als der leiblichen Augen / so ist doch auch billich / daß man GOtt lobe und dancke um das jenige / was dem Leib zu Nutzen kommt; besonders auch derowegen / weilen das erste als unsichtbarlich den an seine Sinn gebundnen Menschen öffters nit also bewegt / als das andere: und weilen solche äusserliche Werck gemeiniglich mit den innerlichen grosse Verbindnuß haben / und dise auß jenen erkennt und geschätzet werden. Als dann der Heil. Ludgerus noch in Frießland dem Predig-Ambt und Bekehrung der Seelen oblage/ hat er in dem Dorff Helewürd genannt/ sein Einkehr bey einer Frauen mit Nahmen Mensuit genommen: allda / indeme er mit seinen Jüngeren bey der Taffel sasse / trittet ein Blinder/ mit Nahmen Bernlef zu ihnen hinein/ welcher bey dasigen Inwohneren sehr beliebt ware / als ein gar gesprächiger Mann/ und der ihnen allerley alte Geschichten oder Gedichte wuste vorzusingen. Er hatte aber von dreyen Jahren her das völlige Gesicht verlohren / und sahe nit das geringste mehr.

Er langet ihnem Blinden das Gesicht.

Als der Heilige Mann ihn freundlich angesehen / fragt er ihn; ob er ihme nit beichten möchte? der Blinde antwortet: er werde sich glückseelig schätzen / wann er ihme die Gnad erweisen wolle / solche Beicht von ihme anzuhören. Wird also der morgige Tag darzu bestimmt / an deme da Ludgerus zu Pferd ware / komt eben der Blinde darzu / welchen diser auf die Seiten führend seine Beicht anhöret / und ihme eine Buß aufferlegt: bezeichnet hierauff ihme die Augen mit dem H. Creutz / haltet ihm seine Hand für das Angesicht und fragt / ob er etwas sehe? Der Blinde sagt mit grosser Freud: er ersehe seine Hand. So dancke dann GOtt / sagt Ludgerus: fanget darauff ein geistliches Gespräch mit ihme an von allerhand Sachen / welche zu der Seelen Heyl ersprießlich seyn möchten: in disem fahren sie also fort biß sie zu einem Dorff / Werffheim genennt / kommen: da fragt Ludgerus wider seinen Bernlef:

ob er wohl etwas sehe? diser antwortet / er sehe ein Dorff / und nennet es mit Nahmen: ja bezeugte auch / daß er die Bäum / und alles was darinnen ware / wohl zu unterscheiden wisse. Da sie aber fortreitend zu einem anderen Dorff / in deme eine Kirchen war / anlangten / steigt der Heilige von dem Pferd / gehet mit seinem Bernlef hinein / befihlet ihme / zu betten und GOtt um das erlangte Gesicht danck zu sagen: beschwöret ihn annebens / niemand / so lang er Ludgerus noch bey Leben seyn werde / anzuzeigen / wie er sein Gesicht wider erhalten habe. Welches dann auch Bernlef gehalten / und was sich zugetragen nit vor der Zeit kund zu machen / hat er etliche folgende Täg sich / als wann er noch blind wäre / an dem Stecken herum führen lassen. Nach deß Heiligen Manns Tod aber hat er nicht unterlassen hin und wider außzusagen / wie er wider zu dem Gesicht gelanget seye.

Bekehret und tauffet die Inwohner der Insul Fosetesland.

Es hat über das der heilige GOttes Mann auß Begierd Christi Erkandtnuß ferner außzubreiten / und den übel Irrenden den Weeg zu ewiger Seeligkeit zu zeigen / sich in eine Insul / Fosetesland genennt / hinein gewagt / welchen Nahmen sie von einem Abgott Fosete, welchen die armseelige Inwohner anbetteten / bekommen. Als er auff dise auß Anleytung Königs Caroli zufuhre / haben alle die bey ihme auf dem Schiff waren / gesehen / daß / indeme Ludgerus mit einer Christi deß Gecreutzigten Bildnuß in der Hand zu GOtt bettete und Lobgesang sprache / sich ein dicke finstere Wolcke auß bemeldter Insul erhebte / so aber davon abgewichen / und so dann schönen hellen Tag nach sich gelassen. Da alle mit Verwunderung disen der Wolcken Abmarsch betrachteten; sehet / sagte er / wie der böse Feind mit seiner Finsternuß / in der er dise verblendte Leuth hißhero angehalten / abweiche! Steigen darauff in die Insul auß / in dero der Heilige hin und wider die dem Foseti gewey-hete Orth verstöhret / an dero statt eine Kirchen aufferbauet / und nachdeme er die Leuth genugsam in Christlicher Lehr unterrichtet / selbige mit dem Wasser deß Heyls abgewaschen. Da hat auch Ludgerus eines Fürstens der Insul Sohn Landricum mit Nahmen mit sich hinweg geführet / und endlich nach genugsamer Unterrichtung zu einem Priester geweyhet; welcher in sein Vatterland zuruck kommend hernach lange Jahr in GOttes Weinberg sehr fleissig und nutzlich sich bearbeitet.

Wie jederzeit die Hölle / was immer zu GOttes Ehre verrichtet wird / zu verhinderen und zu vernichten trachtet / also hat sie auch da von Ostfrießland eine starcke Verfolgung an jenen Orthen / da Ludgerus arbeitete / und ein abermahlige Verwüstung angestifftet / indeme zwey besagten Lands Fürsten eingefallen / die Kirchen verherget / und die Verkündiger Göttlicher Lehr vertriben. Doch ist inner Jahrs Frist das Ungewitter vorüber gerauschet / und erwünschte Stille und Ruhe erfolget; deren dann Ludgerus sich trefflich bedient / alles wider in vorigen Stand gebracht / und die Inwohner in einmahl ergriffner Lehr und Glauben also gestärcket / daß sie hernach lange Zeit sich davon nit lassen abwendig machen. Zuvor nun als besagte Fürsten zu wütten begunten / hat er / vom Himmel wegen solcher erinneret / seinen Bernlef / einen / als gesagt / bey jederman angenehmen Mann in den Häuseren herum geschickt / zu sehen wo er noch ungetauffte Kinder antreffe / selbige hernach durch den Tauff himmlischer Erbschafft theilhafftig zu machen.

Glücklicher Tod deß blind gewesten Bernlefs.

Bernlef kommt dem Befehl nach / trifft 18. dergleichen Kinder an / die er alle mit dem Wasser deß Heyls abgewaschen / die auch alle biß an zwey bald nach empfangnem Tauff glücklich in den Port der Seeligkeit eingefahren; die zwey noch lebende hat Ludgerus, als der Sturm von den Feinden vorüber / mit dem heiligen Crysam bewaffnet. Wo übrigens besagter Bernlef immer konte den Heil. Mann antreffen / schlagte er sich zu ihme / lehrnete Psalmen von ihme; und ist bey gutem Gesicht biß in spates Alter verbliben. Da es zu der Abreyß in die andere Welt kommen / ware bey seinem Eheweib ein grosses Wehklagen / als die wegen so einiger Beywohnung schwärlich ihres lieben Alten gerathen konte: fragte dann ihren lieben Bernlef; was sie ohne ihn nun anfangen müsse? dero er geantwortet: wann ich vor GOttes Angesicht komme / und einige Gnad von ihm erhalten mag / will ich ihne bitten / auch dich bald auß disem Jammerthal abzuforderen. Also ist es geschehen: dann obschon sie damahl frisch und gesund / ist sie doch inner 15. Tägen ihrem lieben Alten in die andere Welt nachgefolgt.

Er sihet vor die von den Nordmänneren anzettlende Verfolgung und bewehret sie.

Ein anders mahl als Ludgerus nit weit von dem Meer bey dem von ihme auf seinem vätterlichen gestiffteten Closter Werthin sich aufhaltete / hat er einen erschröcklichen Traum gehabt / den er auf solche Weiß seiner Schwester Heriburgæ, ja auch dem König Carolo und vilen auß seinen Freunden erzehlet. Ich sahe die Sonnen wie sie gleichsam auf dem Meer von Norden her fliehete / und auf sie ein erschreckliches Gewülck folgte: von disem Fliehen hat die Sonne so lang nit außgesetzet / biß sie völlig uns unsichtbar worden: die finstere Wolcken aber haben mit ihrer schreckbaren Nacht das gantze Meer überzogen. Uber geraume Zeit ist die Sonn wider hervor kommen / doch dem Ansehen nach kleiner und bleicher als zuvor / und die Finsternuß wider vertriben. Auf dises hin hat der Heil. Mann bitterlich zu weinen angefangen / welches als die Schwester gesehen / hat sie sich auch deß Weinens nit enthalten können / und zu ihme gesagt: was soll wohl diser forchtsame Traum bedeuten? worauff er ihr dise Antwort gegeben: Es werden dise Länder von den Nordmänneren überfallen / also verwüstet / also erschröcklich und erbärmlich zugerichtet werden /

Gibet vor Verstohrung seiner Leut / lasse alle noch ungetauffte Kinder

daß diſe schöne Gegend/ zur Straff der Sünden / schier gantz unwohnbar wird gemacht werden. Nach diſem wird durch Göttliche Gnad die Kirchen GOttes wider Frid erhalten / und was GOtt über diſes Land verhenget/ den Nordmänneren zuruck auf den Kopff fallen. Diſes anhörend sagte Heriburga: O daß mich GOtt vorhero von diſer Welt abforderen wolte / eh solche Ubel uns auf den Halß kommen! Aber die Antwort Ludgeri ware: es gefallet GOtt anderst: du wirst alles diſes erleben: mich aber wird der gütigste GOtt vorhero zu sich nehmen. Wie wahrhafftig diſes alles seye vorgesagt worden/ hat so wohl die Schwester / als wir / sagt der Geschicht-Schreiber / zu unſeren Zeiten mehr als gnug erfahren; dann so lang der heilige Mann gelebt / hat der Allmächtige uns von allen Seithen Friden verlihen; so daß niemand vermeinte / daß in diſen Länderen etwas von Nordmänneren zu beförchten. Nachdeme aber er mit Tod abgangen/ist schier kein Jahr vorüber gangen / in deme wir nit allerley Trübsalen und Betrangnussen von diſem wilden Volck erlitten: sie haben die Kirchen verbrennt / die Clöſter verstöhret und eingerissen / der Baursmann hat den Feld-Bau verlassen / also zwar / daß zu der Sünden-Straff alle gegen dem Meer gelegne Länder / die vorhero mit Inwohneren angefüllet / hernach schier gantz öd verlassen worden. Wir verhoffen es werde der andere Theil der Weiſſagung mit der Zeit auch erfüllet werden / die Sonn der Gerechtigkeit/ wie wir mit unſeren Sünden vertriben / uns widerum fröhlich leuchten / und die Kirchen GOttes deß Fridens wider zu genieſſen haben.

Laſſet sich durch Schanckungen von Ambts Obligenheit nit abhalten.

Noch ein und anders von seinen Weiſſagungen und anderen Wunderen beyzubringen / hat eine Frau / als der Heilige Mann zu Villurbeck / eine auß ihme anvertrauten Kirchen kommen / ihme zu einem Gruß etwas von Hönig zugeſchickt / ihme damit das Maul zu verstopffen / damit er nit wider ihr ungültige Ehe / in welche ſie ſich eingelaſſen / donnerte. Aber der Heilige Ludgerus hat solches anzunehmen ſich nit gewürdiget. Es hat doch beſagter Hönig einige auß ſeinen Lehrjüngeren angelacht / daß ſie ihn nit zuruck geſchickt / ſondern behalten / und hinder dem Altar verborgen. Als aber der Mann-GOttes das unblutige Opffer zu verrichten eben vor diſem Altar ſeinem Gebett oblage/ hinder welchem diſer Ungehorſams-Hönig verborgen ware / iſt das Geſchürr / in deme er auffbehalten wurde / in vil Stücklein verſprungen/ und der Hönig auff dem Boden herum geſchwummen / ſo daß er zu nichts mehr dienlich / ſondern zuſamen geklaubt und hinweg hat müſſen geworffen werden. Es hat auch der Heil. Mann nit geruhet / biß er beſagte Ehe zertrennt / und den Mann/ der ſolche einzugehen ſich unterſtanden / auß dem Vatterland gar vertriben.

Ein andersmahl da er Geiſtlicher gewohnlicher Verrichtungen halber nacher Hiery kommen / hat er die Fiſcher / die ihn ſonſt mit Fiſchen zu verſehen pflegten / gebetten / ſie ſollen ihme einen Stör Fiſch fangen und zubringen. Aber die Fiſcher antworteten / es ſeye die Zeit dergleichen Fiſch zu fangen längſt vorüber: dann es ware ſchon der Winter vor der Thür. Er aber ſagt ihnen mit lachendem Mund: Meine Söhn! thüt was euch befohlen wird: GOtt iſt noch mächtig gnug ſeinen Dieneren herbeyzuſchaffen / was ſie verlangen. Auf ſolchen Befehl werffen gleichwohl die Fiſcher ihr Netz auß: da ſie aber über ſich nach dem Himmel ſahen/ erblicken ſie einen / ihrer Meinung nach/ groſſen Vogel / den doch als ſie etwas genauers betrachteten/ſagten ſie zu einander: er ſicht doch wahrhafftig einem Fiſch gleich. Da ſie also voller Verwunderung und Schröcken waren / ſihe da fallet diſes fliegende Thier vor ihnen in das Waſſer; da ſie auch mit ihrem Netz an das Orth kommen / wo er herab gefallen / da gehet diſer geflüglete Fiſch in das Netz / und als ſie ihn auß dem Waſſer herauß-gezogen / ſehen ſie daß es eben ein Stör / den der Heil. Mann verlangt; welchen ſie dann auch ihme gebracht / und erzehlet / wie wunderlich es mit diſem Fiſch hergangen. Er aber ſagte: Laſt uns GOtt dem Allmächtigen Danck ſagen / der alles Fleiſch mit ſeiner Nahrung verſihet. Den Fiſcheren aber hat er auch ernſtlich unterſagt / daß ſie das geſchehene keinem Menſchen / wer der auch ſeyn möchte / offenbaren / ſondern in Geheim halten ſollen.

Erhaltet wunderbarlicher Weiſ einen verlangten Fiſch.

Ubrigens iſt der Heilige Ludger in heiliger Schrifft trefflich gelehrt geweſen/ wie er genug an den Tag gegeben in dem Buch / das er von dem Leben ſeines erſten Lehrers Gregorij, dann auch Aldrici (der zwar vorhero neben ihme von bemeldtem Gregorio unterrichtet / doch um ein merckliches älter geweſen; auch hernach Biſchoff Ludgerum als Prieſteren unter ſeiner Bottmäſſigkeit gehabt) geſchriben / gnugſam erhellet: welches Buch auch noch heutigs Tages vorhanden. Ob aber er von dem Anfang deß Predig-Ambts deß Heiligen Bonifacij ein beſonderes Buch beſchriben / oder aber nur in ſchon bemeldtem von ihme Meldung gethan / iſt ungewiß: man weiſt dermahlen von keinem anderen; daß alſo glaubwürdig / es deute der Geſchicht-Schreiber nur auf das / was in Gregorij und Aldrici Leben von Bonifacio angebracht worden. Seine Gelehrtigkeit hat er auch in deme an den Tag geben / daß er täglich ſeinen Jüngern ſelbſten vorgeleſen. Sein Leſen aber ware kein unfruchtbares und bloſſes Leſen / ſondern was er thunliches in Heil. Schrifft gefunden / das hat er in dem Werck zu erweiſen ſich äuſſeriſt bemühet; alſo nit nur mit Worten/ ſondern mit trefflichem Beyſpihl die Seinige ſteths unterrichtet.

Iſt in Göttlicher Schrifft ſehr gelehrt geweſen/ und hat ein Buch geſchriben.

Im

Begibt sich auf beständige/ und nit Schein-Tugenden.

In keiner Sach zihlte er dahin / daß er nur ihme ein eitlen Ruhm und Nahmen machte: all sein Thun und Lassen hatte seine gewise Maß; nichts ware nur auf den Schein gerichtet. Von dem Fleisch essen hat er auch zu gewisen Zeiten sich nicht enthalten: wohl aber in Speiß und Tranck jederzeit sich also mässig verhalten / daß auß denen die stehts um ihne waren / nie keiner ihn noch mit Speiß / noch mit Tranck ersättiget gesehen. Sein stether Brauch ware / bey der Taffel / er hätte gleich Reiche oder Arme zu Gast / also ihnen mit leiblicher Nahrung zu begegnen / daß er vil mehr trachtete mit nutzlichen Lehrstucken ihre Seel zu speisen: in welchem er so vorsichtig und weit außsehenden Verstands ware / daß er auß allem was vorgebracht wurde / zu seinem Zihl Geistlicher Unterrichtung ohne einigen Zwang zu gelangen wuste. Auff solche Weiß ware er der Armen Vatter / seiner selbst Verachter / und erfüllete in dem Werck / was der Apostel von sich schreibt / allen alles zu werden / damit er einem jeden nutzlich wäre.

Verlangte die Nordmänner zu Christo zu bekehren.

So gar verlangte er ernstlich auch den wilden und ungehobleten Nordmänneren das Liecht deß Evangelij anzuzünden / und hat von Carolo dem König mehrmahlen dise Gnad begehret; villeicht eben darum / solch unmenschliches Volck zu Christlicher Sanfftmuth zu bewegen / und also zu verhinderen / daß sie den Lauff Christlicher Erkanntnuß nit mit solcher Wuth zu hemmen und außzureuten trachteten. Allein Carolus hat niemahl hierein verwilligen wollen / auß Ursachen die GOtt allein bekandt; und etwan weilen er nit vermeinte / daß damahlen solches Volck Christlicher Lehr fähig / also die Arbeit vergebens; ja etwan zu besorgen / daß sie nach ihrer Grausamkeit früezeitig den Heil. Mann auß diser Welt mit blutigem End abfertigten / der doch zu Auffnahm Christlichen Glaubens anderwerts so nutzlich und nothwendig ware.

Arbeitet beständig biß in den Tod.

Es hatte nun Ludgerus seines Lebens bey nahen die 65. deß Bistums aber in die siben Jahr erreicht; da er dann wegem so unaußgesetzter Arbeit / so unermüdetem Eyfer an Kräfften begunte abzunehmen / und etwas kränclich zu seyn. Dises hat ihn dahin nit vermöcht / daß er von gewohnlichen Verrichtungen außgesetzt; dann er die seine zu unterrichten / zu predigen / zu lesen / Psallieren / betrachten nit nachliesse / nichts mehrers besörchtend / als daß ihn der HErr etwan müssig findete. Kein Tag gienge auch vorüber / an deme er nit das Göttliche unblutige Opfer verrichtete / wann nit die Schwachheit so groß / daß er solches zu unterlassen genöthiget wurde. An dem letzten Sonntag / in dessen Nacht er zu ewiger Belohnung abgefordert worden / hat er noch in der Früe seine liebe Schäfflein an zwey Orthen / benanntlich zu Coeßfeld (es ist dises noch heutiges Tags ein bekandter und berühmter Orth deß Bistums Münster / sehr wohl befestiget / in die sechs Meil von der Haupstatt entfernet) und Billurbeck / nur zwey Meil von Coeßfeld entlegen / mit GOttes Wort gespeiset / und an dem letzten auch das hochheiligste Meßopffer verrichtet / da solches ein anderer in dem ersten Orth gethan. Also wolte diser unermüdete Arbeiter und Beförderer Göttlicher Ehr anderst nit als stehend ab ihm verordneter Stell weichen.

Stirbt seelig / und fahret in grossem Glantz in den Himmel.

An diesem letzten Orth nun hat er so dann selbige Nacht seine werthe und GOtt gefällige Seel auffgeben. Wohin dise gleich auß der Stell der Mühe und Arbeit abgeflogen / hat sich bald erwisen. Dann als Gerfridus der Priester / sein Enckel und Nachfolger in dem Bistum / eben dise Nacht auf dem Weeg ware mit seinen Jüngeren den Heil. Mann zu besuchen / sich auch auf dem Weeg nit saumte / als der von dessen Unpäßlichkeit schon Bericht wird empfangen haben / sondern schon nah bey bemeldtem Orth war / hat er mit den Seinigen ein grosses Liecht vor ihme gesehen / welches gleich dem Feur über sich stige / und alle Gegend völlig erleuchtet / da haben sie ohnschwär erachtet / es müsse der Mann GOttes schon verschiden / und in disem Glantz zu ewiger Wohnung abgefahren seyn: haben derowegen geeilet so starck sie gekönt; aber wie sie selbst vorgesagt / den nunmehr entseelten Leib allein angetroffen: und da sie genau erforschet / zu welcher Zeit das Abscheiden sich zugetragen / haben sie gantz richtig befunden / daß der Augenblick deß Abscheidens / und deß erscheinenden so hellen Liechts einer gewesen; zugleich Göttliche Gütigkeit gepriesen / die jene / so in seinem Leben allezeit das wahre Liecht so emsig gesucht und darnach getrachtet / solchen Zweck erlangt zu haben durch so wunderlichen Glantz zu verstehen geben wollen.

Sein Leib wird auff Kaysers Caroli Anstalt und eignes Verlangen beygelegt. Die Zeit deß Tods und Begräbnuß in der Kirchen deß Closters Werthin.

Es wusten nun seine Jünger und Lehrling wohl / daß er allzeit verlangt / daß sein Leichnam in dem GOtts-Hauß Werthin / wo er auß seinem vätterlichen / wie schon mehrmahl angedeutet / zu Ehren deß Welt-Heylands / seiner glorreichsten Mutter und deß Heiligen Apostel-Fürstens Petri ein herrliche Kirchen aufferbauet hatte / solte beygelegt werden: beyneben aber wohl erachten könten / es werden sich alle zu Mimigardeford / wegen höchster Schätzung und Liebe / die sie gegen so werthem Hirten jederzeit getragen / darwider setzen / haben also nach reiffem Bedacht geschlossen / selbigen nach Mimigardeford zu überbringen / und in dasiger der seeligsten Mutter GOttes Kirchen / welche zu dem von ihme gleichfalls erbauten Closter daselbst gehörete / unbegrabner so lang auffzubehalten / biß gleichwohl Hildgrimus, damahliger Bischoff zu Catalauno in Franckreich / deß Heil. Manns Bruder und Lehrjünger anlangend / hernach dem König Carolo deß verstorbnen Willen und Verlangen eröffnete / und mit dessen Befehl und Beystand gleichwohl alldorten den Verstorb-

storbnen beerdigte/ wo er zu ligen und ruhen verlangt. Es ware aber diser Orth nit inner der Kirchen/ sondern aussenher gegen der Sonnen Auffgang. Dann gleichwie er niemahl gestatten wollen / daß in einer von ihme geweyhten Kirchen einiger Todte solte begraben werden / also wolte er für sich auch nichts besonders haben. So ist dann der Heil. Ludgerus mit Tod abgangen im Jahr nach Christi Menschwerdung 809. 26. ten Mertzen / und am 31. ten Tag nach seinem Hinscheiden / das ist den 25. ten April an besagtem Orth/da er einen sehr lieblichen Geruch von sich gabe / zu der Erden bestattet worden.

Gibt einem blinden Augenblicklich sein Gesicht.

Zuvor / eh daß wir etwas von den grossen und vilfältigen Wunderwercken / welche GOtt nach dem Tod so heiligen Christlicher Heerd Hirtens gewürcket / aber wegen der Menge nit alle hie beyzubringen vermögen/wollen wir nur noch einige Angedenckens würdige im Leben geübte Thaten kürtzlich erzehlen; ab denen man sich desto mehr zu bewunderen/ je mehr er zu verhüten getrachtet / daß selbige nit ruchbar wurden. Also da er in einem Dorff in Sachsen / Alna genannt / ihme gewohnlicher deß Bistums Durchsuchung oblage/ und schon bey der Taffel sasse/ hörten die Seinige ein ungestümmes Geschray eines Bettelmañs. Sein bestellter Allmosengeber vermeinte gleichwohl er verlange Speiß und Tranck: welches diser anzunehmen geweigeret mit Vermelden / es seye ihme was anders nothwendiger. Da er ihme ein Geld gabe / wolte ers eben so wenig annehmen: wird also auf deß Heil. Manns Befehl hinein geführet/wo sie sassen / und befraget: was er dann verlange? darauff er geantwortet: ich bitte dich / Herr! um GOttes Willen / gibe mir mein Gesicht wider. Ludgerus sagt hierauff: So sihe dann um GOttes willen. Und O Wunder! obschon der heilige Mann solches nur auß Bewunderung seines Vertrauens gesagt zu haben scheinte / hat doch der Mann von Stund an zu sehen angefangen / auff Befehl sich an die Taffel gesetzt / und Freuden-voll sich mit Speiß und Tranck erquickt / und so dann seinen Weeg weiter fortgangen.

Erweckt eis den Todten.

Zu anderer Zeit / da er durch Hessen nach Hoff gehen wolte / trifft er auf der Strassen einen erbärmlich ermordeten Mann an. Er ware nehmlich wegen gestolner Rossen auff Befehl Widuchindi deß Hertzogs zu todt geschossen und versteiniget worden. Als derohalben Ludgerus verstanden / es seye diser Mann ein Christ gewesen / hat er zu dem Hertzog geschickt / und um Erlaubnuß gebetten / den Getödten zu der Erden zu bestatten. Als solches der Hertzog zugegeben / befihlet der Heilige / sie solten ihn in einem Mantel in das Gezelt tragen / biß gleichwohl Gelegenheit wäre ihn zu begraben. Uber wenige Zeit sagt er den Seinigen / sie sollen ihn nun beerdigen: welches da sie verrichten wolten / sagt er bey allen Gegenwärtig ferner: haltet inn: es scheint es seye noch ein Leben in ihme. Wird derowegen wider in das Gezelt getragen / mit einem Trunck gelabet / und die Wunden ihme verbunden / so daß er in kurtzem völlig gesund worden. Zur Gedächtnuß solcher Geschicht ist an dem Orth hernach ein steinenes Creutz auffgerichtet / und von dem Nahmen deß wider zum Leben erweckten Manns Buddonsfeld genennet worden.

Ein Erbenckter form wunderlich wider zu dem Leben.

Ohnfern Meppen in Sachsen sahe der Heilige im vorbeyreisen an einem Sonntag nit weit von der Strassen ein grosses Volck beysamen. Als er sich hinzu nahete/zu sehen/was dise Leuth allda macheten / sihet er / daß man einen an den Galgen auffknüpffen wolte. Er ersuchet sie mit freundlichen Worten / sie wolten ihme disen Menschen schencken / oder wann er ja hangen müsse / so solten sie ein solche Verrichtung an einem anderen Tag vornehmen / und nun hingehen dem GOttsDienst abzuwarthen. Es ware der Orth nit in seinem Bistum / hat derowegen von disem Pöffel nichts als Spottwort darvon getragen. Doch bittet er sie / zu erlauben / daß er mit dem Menschen reden / und vor dem Tod ihne noch von den Sünden entbinden möge. Dises haben sie ihme zugestanden / und nachdeme es verrichtet / gleichwohl hernach den Mann auffgeknüpfft. Selbigen Abend noch da der heilige Bischoff in einem Dorff sechs Stund weit von dem Orth / wo voriges geschehen / sich auffhaltete / sihe da kommt der kurtz zuvor auffgehenckte Mann daher / fallet dem Heiligen Bischoff zu Füssen: allwo dann alle ab so unerwarteter Sach erstaunend / ihne fragten: wie es ihme ergangen? Auf dises fangt er folgende Erzehlung an. Als man nach deß Hochwürdigsten Bischoffs Abreiß mich in die Höhe deß Galgens hinauff zoge / sahe ich zween Männer von unbeschreiblicher Schönheit neben dem Bischoff daher reiten / und mit ihme Sprach halten. Bald darauff eilet einer auß besagten zween Männeren zuruck / und stellet mir weiß nicht was unter die Füß / auff deme ich gantz steiff stehend nit den geringsten Schmertzen empfunde/ biß endlich gegen Abend alles Volck sich verloffen und ich also allein gelassen wurde: alsdann hebt mich besagter Mann ab dem Galgen herunter / befihlet mir ich solle in aller Eyl den Weeg reisen / welchen ihr genommen habt / und dem Bischoff um von GOtt mir erhaltenen Lebens / als deme er wegen geduldig übertragnen Schmachworten selbiges geschenckt / schuldigen Danck erstatten. Wie ich aber nun so schnell und gleichsam in einem Augenblick daher kommen / weiß ich einmahl nit zu sagen.

Seltsame Begebenheit mit dem Bau deß vorhabenden Closters / und dem Ort seiner Begräbnus.

Mehr dergleichen so Reden als Thaten dises Heiligen Manns haben seine Lehrjünger von ihme erzehlet / welche alle beyzubringen / zu verdrüßlich fallen dörffte. Das so jetzt folget / kan und soll wegen seiner Seltenheit / und weilen es erweiset / was vor eine Erkantnuß künfftiger Sachen er gehabt / nit übergangen werden. Es ware der heilige Mann

gantz

gänzlich gesinnet/ein treffliches GOtts-Hauß und darbey eine schöne Kirchen zu erbäuen / in welcher er die von Rom gebrachte Heilthumer hinterlegte: es gedunckte ihn auch / es dörfften solche Gebäu / (weilen ja die an dem Meer-Gestatt / wegen vorgesehener Verhergung / darzu nit dienlich) nit übel stehen entweder an dem Fluß Isala/ oder Arnapa. Welches aber auß disen das tauglichste / oder obwohl GOtt beliebig / an dem eintwederen solche Gebäu führen zu lassen / liesse er ihme in seinem Gebett äusserist angelegen seyn zu vernehmen: absonderlich einmahl Winters-Zeit bey besagtem Fluß Arnapa / allwo er in höchster Kälte die gantze Nacht in dem Gebett zugebracht. Es hat aber Göttlicher Majestät beliebet / ihne zu verständigen / daß keines auß benannten Orthen zu disem Gebäu tauglich / sondern es müsse solches in einem finsteren Wald an dem Fluß Rur auffgerichtet werden. Solche Offenbahrung hat er so dann den Seinigen kund gemacht / und als er von Vile der Geschäfft was wenigs Ruhe bekommen / hat er mit nöthigen Handwercksleuthen sich an den Orth / welcher ihme vom Himmel gewisen worden/begeben. Allda schlugen sie ihr Zelten / auff folgenden Tag dem Werck einen Anfang zu machen / wann anderst einige Hoffnung zu ihrem Zweck zu gelangen; welches doch ihnen unmöglich zu seyn vorkame / weilen der Wald also dick/ also in einander verwachsen / daß alle Mühe und Arbeit vergebens seyn wurde / wann sie sich weiß nit wie lang / und mit was vor saurer Arbeit nieten und fretten wurden. Bemüheten sich also dem heiligen Mann solches Vorhaben außzureden / indeme da mit keiner Arbeit durchzutringen / wo so gar wegen der Bäume-Dicke / und der in einander geflochtnen Aest-Menge nit einmahl die Sonnen mit ihren Stralen durchzutringen kräfftig genug wäre. Also seine Arbeiter: der Heilige Ludgerus aber / der ein mehrers Vertrauen auf GOtt hatte/ als daß er jenes/ was er einmahl geredet / nit solte werckstellig machen können / hat in der Nacht / da er vermeinte alle die Seinige seyen in tieffem Schlaff vergraben / sich auffgemacht / unter freyem Himmel sein eyfriges Gebett zu verrichten / der Sachen Beschaffenheit und seiner Leuthen Zagheit GOtt vorzubringen. Er vermeinte zwar gantz verborgen zu seyn / aber einer auß seinen Clericken ist ihme zum dritten mahl heimlich nachgeschlichen / und da diser endlich gemessenen Befehl bekommen / sich in die Ruhe zu begeben / und vor Tag auß seiner Zelten nit mehr hervorzukriechen / hat er disen Fund erdenckt / daß er zwar ausser der Zelten / wie befohlen / nicht hervorgangen / doch selbige in etwas auffgehebt; wo er dann den Heiligen Mann bey von Mond und Sternen-Liecht gantz haiterer Nacht unter einem grossen Baum sein inbrünstiges Gebett verrichten gesehen. Nach solchem hat sich bald alle Helle und Glantz verlohren / der Himmel mit dick finsteren Wolcken gantz überzogen / darauß ein solches Saussen und Praussen der Winden entstanden / daß an dem zum Gebäu vermeinten Platz alle die gröste Bäum auß der Wurtzel herauß gehebt / und nichts als etlich wenige kleine Gesträuß stehen gebliben / samt dem Baum / unter welchem der Heil. Mann sein Gebett verrichtet hatte. Die nun zu Boden ligende Bäum waren in solcher Menge/ daß unnöthig anderwerts Holtz zu dem Gebäu herbey zu führen. Morgens Frue als der Mann GOttes die Seinige hinauß geführet / die noch übrige wenige Arbeit in Außreuttung deß verhinderlichen Gehiltzes zu vollziehen / fragte er sie lächlend: ob die Sonne noch nicht mit ihren Stralen durch die verwicklete Aest durchtringen könne? Als auch einer seiner Geistlichen / der anderstwo etwas zu verrichten gehabt / an disem Orth ankommen / fragte er ihn: ob er wohl vermeine / diser Orth werde zu einem GOtts-Hauß / und gelegner Wohnung der Mönchen tauglich seyn? der Bruder / dessen Nahmen Odilgrimus, nahme leicht auß dem Angesicht deß Heiligen Manns ab / daß er voll deß Trosts an glücklichem der Sachen Außgang keinen Zweiffel hätte: sagt derowegen: Er sehe wohl/ daß dises Werck von GOtt angefangen: also auch kein Zweiffel darein zu setzen / daß ers nit vollenden werde. Welche vernünfftige Antwort dem Mann GOttes sehr wohl gefallen / der den Bruder erinneret/dem Höchsten vor seine Gnad und erwisene Hülff zu dancken: ja auß sonderer Verträulichkeit zu ihme ferner gesagt: du sollest wissen (hüte dich aber / daß du bey meines Lebens Zeit jemand dises offenbahrest) daß eben dises der Orth / an deme nach meinem Tod diser mein Leib werde beygelegt / und mir ein Grabmahl auffgerichtet werden. Der Geistliche bemerckte den Orth fleissig (es ware eben der Baum / unter welchem er das nächtliche Gebett verrichtet hatte) und als hernach das Gebäu erforderte/ daß auch diser Baum selbigem Raum geben muste/hat besagter Geistliche unvermerckt einen Stein alldorten eingegraben/ der alsdann / da man dem Heiligen sein Grab zubereitete / gefunden und außgegraben worden / und ohne Reden der Wahrheit deß Heiligen Ludgeri Weissagung unlaugbare Zeugnuß gegeben.

Sehr merckwürdig ist auch folgendes auß seinem Leben. Der Heilige Mann hatte den beständigen Brauch das jenige / was ihme von seinen eignen vätterlichen Einkünfften / oder von ihme zu Göttlicher Ehr geschenckten Allmosen / nach verschaffter seiner und der Anvertrauten Nothwendigkeit übergeblieben/ in keinen anderen Kästen / als in den Händen der Bedürfftigen auffzubehalten. Dises gabe einigen Beneideren/ohne welche wahre Tugend selten zu seyn pflegt / Gelegenheit / ihn bey Kayser Carolo (als Ludgerus zu dem Bistum kommen/ ware Carolus schon Kayser/ weilen in dem Jahr 800. gekrönt) als einen

Lasset sich in Verrichtung deß Gebetts auch Kayserlichen Befehl nit irren.

Verschwender der Einkommen deß Bistums schwartz zu machen. Der Kayser beruffet ihn nach Hoff / und als er da ankommen / schickt er in aller Frue einen Cammer-Diener/ihne zu dem Gespräch einzuladen. Da der Cammer-Diener ankame / ware eben Ludgerus in seinen Priesterlichen Tagzeiten und anderen Gebetts Verrichtung beschäfftiget: sagt also dem Diener / er solle nur vorangehen / nach vollendtem Gebett wolle er ihme alsobald folgen. Dises folgen wolte allzulang anstehen; kommt dann der Diener wider zum anderen und zum dritten mahl / ohne daß Ludgerus sein Gebett abbrechen wollen. Dises dann haben seine Verläumder eben ihre Anklagen zu schärffen gebraucht. Endlich kommt Ludgerus, den der Kayser also angeredet: Was will wohl das bedeuten / Herr Bischoff / daß er zum öffteren zu uns beruffen / dannoch unserem Befehl nit nachkommen / und uns umsonst warthen lassen? Ludgerus antwortet: Ihro Majestät vergeben mir / ich bin halt diser Meinung / GOtt seye wie allen anderen Menschen / also auch ihnen vorzuziehen: dann also haben sie mir selbsten befohlen / da sie mir das Bistum anvertraut. Habe derowegen erachtet / es seye nit gesunder Vernunfft gemäß GOttes Dienst abzubrechen / daß ich auff Beruffung der abgeschickten Botten Ihro Majestät auffwarthete: so bald ich GOtt das Seinige gegeben / habe ich nit im geringsten mich gesaumt / dero Befehl zu vernehmen. Der Kayser / als ein hochverständiger Gottsförchtiger Herr / hat solche Antwort im geringsten nit in Ungut auffgenommen / sondern dem Heil. Mann gesagt: Wir bedancken uns gegen euch / Herr Bischoff: wir befinden halt / daß er derselbige seye für den wir ihn vorhero gehalten. Es hat doch nit an einigen gemangler / welche ihn bey uns übel angeschrieben: aber solchen Verläumdern werden wir hinfüran kein Gehör geben / und ihnen erweisen / daß wir mehr auf sein wahre Tugend / als auf ihre falsche Anklagen halten.

Will nit geduilten / daß man das Gebett mit anderer Verrichtung unterbreche.

Auß Gelegenheit diser deß Heil. Manns Beständigkeit in Verrichtung Göttlichen Diensts/müssen wir noch eines zu deß vorigen Bestättigung melden. Er ware auf der Reyß in fremder Herberg also bewürhet/ daß der Orth an welchem er bey der Nacht sein Psalmen-Gebett verrichtete / nit fern von dem Herd / oder Camin ware / da dann die noch nit außgeloschene Kolen ihme den Rauch in die Augen trieben / dessen ungeachtet/fahret er unverruckt fort zu betten: einer aber auß seinen Geistlichen neiget sich / und blaset das gloschende Feur an / also den verdrüßlichen Rauch zu verhinderen. Da hat zwar der Bischoff weiter nichts gemeldet: Morgens frue aber stellet er disen Geistlichen zu Red / und fragt; warumen er den Dienst GOttes abgebrochen/ und das Feur angeblasen? damit er wisse / wie mit GOtt zu reden/ und von ihme in dem Gebett man sich nit anderwerts zu wenden / legt er ihme eine Straff auf / an der er etwelche Täg zu verrichten gehabt / damit er und andere nit so leicht ihrer Kommlichkeit halber GOtt entunehrten.

Mirackl nach seinem Tod.

Ist nun leicht zu erachten / der grosse GOtt werde den / welcher seiner Ehr bey Lebens-Zeit also beflissen gewesen / nit ohne Ehr nach seinem Absterben gelassen haben. Wie dann in der Sach selbsten erfolgt / und der Heilige Ludgerus mit vilen und grossen Wunderzeichen geleuchtet / so wohl gleich bey und nach seiner Begräbnuß / in dem gantzen neunten Jahrhundert / und in folgenden; nit allein an dem Orth da sein Leib ruhet / nehmlich in dem Closter Werthin an der Rur / sondern auch absonderlich in dem zwölfften Jahrhundert in seiner Bischöfflichen Haupt-Stadt Münster / in welchen Nahmen das Minigardefort veränderet worden. Solche Wunder werden in zimlicher Anzahl beschriben in den Niderländischen Geschichten der Heiligen dritten Theil deß Mertzen von dem 650. ten Blat. Alle anhero zu übersetzen erachten wir unthunlich: kürtzlich sagen wir nur / daß bald nach der Begräbnuß ein Blinder von dem Heiligen selbst ermahnt zu seinem Grab geführet allda sein Gesicht erhalten. Eben dort ist einer Gichtbrüchigen augenblicklich geholffen worden. Eine Krancke wird in dem Traum ermahnet bey ihme Hülff zu suchen/erhaltet sie / und wird berichtet / daß sie noch nit getauffet / also an Leib und Seel geheylet. Eine Lame wird auf dem Weeg zu dem heiligen Grab völlig gesund / verrichtet übrigen Weeg von selbsten / und dancket ihrem himmlischen Artzt. Ein von stummem Teuffel Besessner wird von disem/ da sein Vatter bey dem Grab für ihn bettet / erlediget. Ein Büssender/ der wegen begangnem Bruder-Mord lange Jahr / nach selbiger Zeit Gebrauch / eisene Band um die Arm herum tragte / wird nach langem herum wallen zu allerhand heiligen Oertern / endlich von seinen Banden bey deß heiligen Ludgeri Grab erlediget; wo der letzte Arm-Ring also zerschnellt/daß er weit hinweg gesprungen. Die von bösem Feind Besessne haben gegenwärtige Hülff durch disen Heiligen öffters erlangt. Auch seynd die jenige die dessen jährliche Gedächtnuß/wie sie versprochen/ nit feyrlich gehalten / verwunderlich gestraffet worden. Welches alles und vil mehrers an besagter Stell weitläuffig zu lesen. Wir aber haben GOtt höchstens zu dancken/daß er unserem Teutschland ein so schönes Ebenbild eines wahrhafften Christlichen Hirtens/ und einen so vil vermögenden Patronen verlihen. Diser wolle von GOtt erhalten / daß jener wahre Glaub/ den er einzupflantzen sich so ernstlich und vilfältig bemühet / in jenen Landen/ wo er gearbeitet/ wie er allein seelig machend ist/also allein grüne/ blühe / und schönste Himmels-Früchten hinfüran beständig trage.

Der

Der XXVII. Tag deß Mertzen.

Das Leben deß Heiligen RUPERTI
ersten Bischoffs zu Saltzburg und Apostels der Bayeren.

Sein Herkommen und erste Jugend.

DEr Heilige Rupertus (also wollen wir mit heutigen Schrifftstelleren ihne lieber nennen / als Ruodpertum, Rudbertum, Robertum, wie andere geschriben) ist ein sonderbare Zierd unsers Teutschlands / und ist dises ihme sehr vil schuldig / weilen er derjenige / so dem / wegen Beständigkeit in wahrem Catholischen Glauben / und so viler seiner Hertzogen vortrefflichen Tugenden / beKandt- und berühmten Bayerland / den ersten Christlichen Hertzog gegeben / und samt ihme so grossen Hauffen der Edlen und Unedlen mit Erkandtnuß deß wahren eintzigen GOttes beleuchtet / mit dem Wasser deß Heiligen Tauffs gereiniget / und also den Grund gelegt wahrer Gottseelig- und eben darum auch Glückseeligkeit / dero dises Land vor vilen anderen sich zu erfreuen und zu rühmen. Es ist aber diser Heilige / billich genennte Apostel der Bayeren / nit auß Alt-Schottland oder Irrland / wie einige der Ehr ihres Vatterlands allzu fast zugethane Schrifftsteller vorgeben wollen / sondern wie recht und gründlich von Henschenio n. 4. Commentarij prævij dargethan wird / auß Hochadelichem ja Königlichem Geblüt der Francken hergestammet. Das Jahr seiner Geburt und Alters ist unvermerckt gebliben; nur auß der Zeit seines Hintritts auß diser Welt / von deme hernach was weiters / kan muthmaßlich abgenommen werden / er seye um das Jahr Christi 560. oder etwas frühers / auff die Welt gebohren worden. Gleichfalls ist auch unbekandt verbliben / wie er die Jahr seiner Jugend zugebracht: nur daß auß nachfolgendem recht zu schliessen / er müsse nit weniger in aller Frommkeit und Gotts-Forcht / als Gelehrtigkeit aufferzogen worden seyn: sonsten er nicht so bald zu dem Bistum Worms erhöhet / und selbiges so lobsam wurde verwesen haben.

Verwaltung deß Bistum Worms und dorther außgestandene Verfolgung.

DAnn so vil bewust / daß er zu Zeiten Königs Childeberti, welcher das Reich im Jahr Christi 575. kaum fünff Jahr alt angetretten / solch geistliches Hirten-Ambt mit solcher Wacht / Vorsichtigkeit / und nit wenigerem Eyfer alle Irrthum außzureutten / den wahren Glauben weiter einzupflantzen / bemühet gewesen / daß gleich wie er von allen verständigen und Gottsförchtigen höchstes Lob verdienet / also von denen / welche ihrer Abgöttischen Thorheit und Lasteren allzustarck angehangen / hefftig seye angefochten und verfolget worden. Wie dann die Hölle allzeit trachtet unter den Menschen solche Werckzeug zu finden / welche GOttes Erkandtnuß und wahren Dienst wo nit außzurotten / doch iederzeit zu verhinderen trachten / damit sie ohne verdrüßliche Bestraffung unvernünfftigen Gelüsten und Abenteurischer Wahnsinnigkeit unverhinderter nachleben mögen. Weilen dann solcher blinden und verblendten Leuthen damahls zu und um Worms noch vil waren / denen nit weniger das Leben als Lehr Ruperti ein Spieß in den Augen / haben sie / weilen Childebertus der König noch jung von Jahren ihrer Boßheit nit gnugsam begegnete / oder selbige in dem Zaum hielte / nit nachgelassen biß sie den heiligen Mann von dem Bistum vertriben / und sie seiner ledig worden. Es mercket Henschenius an / daß / weilen noch ein zimmlich lange Zeit von Anfang der Regierung Childeberti biß zu der Ankunfft Ruperti in Bayerland vorüber geflossen / glaubwürdig scheine / es habe der heilige Mann zwar auf einige Zeit der Tollsinnigkeit der Wormseren weichen / und sich von der Stadt entfernen müssen / allein habe er durch Königlichen Beystand seinen Bischöfflichen Sitz wider behauptet / und fortgefahren sein Ambt nach vorigem Eyfer und Ernst fortzusetzen.

Wird von Thedone Hertzogen in Bayeren eingeladen.

Doch ist unterdessen das Gerücht in Bayeren erschollen / was vortrefflicher Göttlichen Gesatzes und Christlicher Lehr Prediger Rupertus seye: weilen dann durch Reginotrudis seiner Gemahlin auß Fränckischem Geblüt eyfriges Zusprechen und Christlichen Lebens Beyspihl damahliger Hertzog in Bayeren Theodo der Erste grossen Lust und Verlangen gewunnen / in Christlicher Lehr gründlich unterrichtet und zu deß eintzigen wahren GOttes Erkandtnuß von dem blinden Heydenthum geführet zu werden / als hat er eine ansehliche Gesandtschafft auß Bayeren nacher Worms abgefärtiget / den heiligen Bischoff einzuladen / daß er den unfruchtbaren Acker an dem Rhein verlassen / und den zu Empfahung Göttlichen Samens gantz zubereiteten Acker in Bayeren nach angebohrnem Fleiß anbauen / und die himmlische Scheur mit reicher Ernde anzufüllen sich würdigen wolte. Er selbsten samt den Seinigen / so hohen als nidrigen Stands / seyen gantz begührig so

schöne

schöne Lehr von so vortrefflichem Prediger anzuhören und in allem nachzufolgen; er wolle nur nit länger verweilen / weilen ihme alle zeit / so gute Gedancken in das Werck zu stellen / allzulang vorkomme.

Schickt erstlich seine Priester dahin / folget bald selbsten / und befindet alles nach Wunsch.

Ruperto ware dises ein solche Zeitung / daß er sich darab höchstens erfreuet; indeme er GOtt nit gnugsam dancken konte / der nach seiner höchsten Mildigkeit sich würdigte / so grosses Land auß denen erbärmlichen Irrthumen der Abgötterey zu seiner Erkandtnuß gnädigst einzuladen. Damit doch alles weißlich angegriffen wurde / und er nit durch allzu leichte Glaubigkeit sich verleyten liesse den ihme anvertrauten Schaaf-Stall und Christliche Heerde zu verlassen und um einen anderen unerkanten sich anzunehmen / hat er vor diesmahl einige seiner Priester mit den Abgesandten in Bayeren geschickt / welche sich erkundigen solten; ob dann wohl selbige Aecker und Felder zu dem Schnitt reiff / und erwünschte Seelen-Frucht zu hoffen? Dise nun haben auffgetragnes Ambt mit Fleiß verrichtet / auch befunden / daß ihme also / wie der Hertzog Theodo durch seine Abgeordnete berichtet. Derohalben dann Rupertus nach verstandner der Sachen Beschaffenheit nit lang verweilet / sondern sich bald dahin / wohin ihn Gott und die ungezweifflete Hoffnung der Beförderung seiner Ehr einladeten / begeben. Es melden allhie gar wahrscheinlich die Niderländische Geschichtschreiber / der heilige Mann habe erstens dise Reyß nur zu einer Prob vor sich genommen / und derowegen das ihme sonst auffertragne Hirten-Ambt der Stadt Worms / und selbiger Gegend / nit gäntzlich und mit Entschluß nit wider zuruck zu kehren / verlassen; sonderen habe erstlich allda nur einen Statthalter hinderlassen: als er aber vermerckt / wie wohl seine Arbeit so bey dem Gottseeligen Hertzog Theodone, als bey dessen Untergebnen angewendet / wie schöne Früchten er in die Scheuren GOttes einzuführen Gelegenheit habe / und ein gantz neues Bistum mit bemeldten Fürstens höchst-rühmender Gutthätigkeit auffzurichten / habe er alsdann erst dem bißherigem Statthalter das Bistum gäntzlich überlassen; er aber bey seinen lieben Beyeren mit beyderseitigem Trost biß an sein End verharret.

Der Hertzog mit vilen der Seinen werden nach fleißigem Unterricht Christlicher Gemeind beygerechnet.

Es ist auch gar nit lang angestanden / biß Rupertus die schönste Würckungen der Hochschätzung seiner Persohn / und Ehren-Forcht in der That erfahren: dann so bald Theodo verständiget worden / der heilige Mann seye nun in der Nähe / ist er so gleich mit ansehlichem Gefolg ihme entgegen gezogen / und auf alle ersinnliche Weiß ihme zu erkennen gegeben / was grosses Wohlgefallen und Vergnügen ab eines so theuren Manns Ankunfft er empfunden; ihne in seine Wohnungs-Stadt Regenspurg eingeführt und auf das stattlichste bewührtet. Den heiligen Mann haben nit so fast so grosse Ehren- und Freuden-Zeichen belustiget / welche er im geringsten noch suchte / noch achtete / als auß disem allem herauß-scheinende Liebe und Begierd in Christlicher Lehr-Schul bäldist vollkommen unterrichtet zu werden: dahero er dann gleich die Hand an das Werck angelegt / zu glücklichem der Sachen Außgang eine Fasten angesagt / deme / an dessen Beystand und Gnad solche der Seelen Heyl betreffende Geschäfft und dero Außgang hafftet / die Sach äusseristen Fleisses empfohlen / den Hertzog eyffrigst in Göttlicher Lehr und Gesatz unterrichtet / der armseeligen Götzen unvernünfftige Verehrung mit besten Grund-Lehren dargethan / ihne zu GOttes / und sonderlich deß allgemeinen Heylands Liebe und hertzlichster Anbettung und unverrucktem Dienst anermahnt und angetriben. Welches alles mit nit wenigerer Gelührigkeit als Gehorsam angenommen worden. Weilen auch so der Apostolische Lehrer / als der deß Heyls seines Volcks begührigste Hertzog / dahin gesinnet / daß nicht allein er in hoher Persohn mit dem Wasser deß Heyls von allen der Seelen Macklen solte gereiniget werden / sondern gleiche Glückseeligkeit die liebe Unterthanen geniessen / hat zu gleicher Zeit Rupertus mit den Seinigen den allgemeinen Unterricht vorgenommen / und nachdeme alles in genugsamer Vorbereitschafft gefunden worden / durch Auffgiessung deß wunderbahrlichsten Heyl-Wassers in der unzertheilten Dreyeinigkeit Nahmen / der Zahl der wahrhafftig Glaubigen den Hertzog mit grossem Theil seines Hoffs / und nit geringem Hauffen anderer deß Hertzogs Untergebnen beygerechnet: welches dann alles mit höchstem Frolocken / äußerlich- und innerlichen allseitigem Trost vorbey gangen / und also jenes Werck vollzogen worden / auß dem künfftighin so viler Millionen menschlicher Seelen Heyl und unsägliches Gute entsprossen / auch derowegen das so hoch beglückte Land niemahlen gnugsamen Danck / noch vorderist GOtt / noch jenem den GOTT zu einem Werckzeug so grosser Gutthat zu gebrauchen sich beliebet / abstatten kan.

Von Regenspurg reiset Rupertus die Donau abwerts / prediget Christum allenthalben mit erwünschtem Frucht.

Auff dises hin ist die erste und gröste Sorg deß Apostolischen Arbeiters gewesen das gantze Kirchen Wesen in besagter Stadt Regenspurg in solchen Stand zu setzen / daß selbiges auch in Abwesenheit deß ersten Lehrers seinen richtigen Bestand haben möchte: welches als er zuwegen gebracht / hat er sich gar nit mit Verwaltung diser Regenspurgischen Kirchen / welche sonst einem gar nit faulen Arbeiter zu thun genug geben kundte (wie dann selbiger Zeit ihr Bezürck sehr weitschichtig ware) vergnügen lassen / sondern voll Apostolischer Begierd mehr und mehr Seelen GOtt zu gewinnen / und so vil noch ausser deß wahren Schaaf-Stalls irrende Schäflein in selbigen zu versammlen / ist er nit allein mit Bewilligung / sondern Antrib und höchstem Wohlgefallen Theodonis, auff der Donau abwerts an alle Städt und Orth abgefahren / wel-

welche beyderseits an dem Strom diſes ſo berühmten Fluſſes ligen / und allen diſen gleichfalls Christum und ſein Gesatz verkündiget : welches dann mit nicht gnugsam beſchreibendem Seelen-Frucht abgeloffen; indeme die Untergebne Theodonis (es erſtreckte ſich damahls Bayeren biß an die äuſſeriſte Gräntzen Pannoniæ, ſo wir heutiges Tags Ungaren nennen / darzu auch Unter-Oeſterreich gehörig) nit allein durch ihres Hertzogs Befehl / ſondern vilmehr durch deſſen lobſames Beyſpihl angetriben meiſtentheils gantz willig und gern der von dem Heiligen Ruperto vorgebrachten Lehr beypflichteten / und mit ſonderem Vergnügen ihre Häupter unter ſeiner Hand / den heiligſten Tauff zu empfangen / biegten. Seynd alſo in dem langen Strich der Donau von Regenſpurg biß nach Lorch / (ſo vor diſem Laureacum genannt ſich deß Heiligen Maximiliani als erſten Biſchoffs und Marterers rühmet) ein ſehr groſſe Menge Volcks der Heerde Christi beygezehlet / die Götzen verſpottet und zerbrochen / ihre Tempel und falſche Gotts-Dienſt vernichtet / alſo der Höllen ein unſägliche Beuth abgejagt worden : welches ſonderlich zu beſagtem Lorch geſchehen / allwo nach ſehr harter außgeſtandner Verfolgung der Chriſtliche Glaube noch als unter der Aſchen glimmete. Hat alſo in beſagtem Orth Rupertus die Kirchen / Chriſtlicher ſo wohl Sitten als Tugend-Lehr in gantz guten Stand nachmahlens geſetzt; hernach aber durch das Land / von der Donau ſich entfernend / gleichfalls ſeinen Apoſtoliſchen unermüdeten Eyfer ſpüren laſſen / und endlich in das heut benannte Saltzburger Land ankommen.

Erwählet ihme Saltzburg zu Biſchöfflichem Sitz / und bauet verſchidene Kirchen.

Weilen er ſich übrigens bey diſer langen Reyß umgeſehen / wo er am füglichſten einen Biſchöfflichen Sitz auffrichten möchte / als iſt ihme bemeldtes Saltzburger Gebieth zum tauglichſten zu ſolchem Zihl und End / als ein ruhig und ſicheres Orth vorkommen. Hat zwar erſtens an einem und anderem Orth ein Kirchen aufferbauet / benantlich eine zu Ehren deß Heiligen Apoſtels Petri, und eine deß Heiligen Maximiliani, darzu ihme deß Hertzogs Gutthätigkeit abſonderlich verhülfflich geweſen / hat doch endlich vor allen anderen Orthen jenes erwählet / wo heut zu Tag Saltzburg ſelber ſtehet : welches zwar vorhero unter den Römeren ein berühmte Stadt geweſen; damahls aber ſchier völlig verwüſtet durch der wilden Völcker Einfäll und Verhergungen : doch allem Anſehen nach durch menſchlichen Fleiß und Kunſt gar wohl wider in voriges Weſen nach und nach zu bringen war. Theodoni dem Hertzogen / der gantz an dem Willen ſeines liebſten Lehrmeiſters in Göttlichen Sachen hangte / ware ſolches Anſuchen und Außwahl gantz und gar nit zuwider / ſonderen hat gleich einen mercklichen Theil Lands / Waldmuß / Fiſchereyen und anders Ruperto zu eines Biſchöfflichen Sitzes Auffrichtung anerbotten / und allen möglichen Vorſchub gethan. Dahero mit ſo ſtattlicher Hülff und Beytrag der Heilige Rupertus vorderiſt an ſchon bemeldtem Orth zu Ehren deß Fürſtens der Apoſtlen eine ſelbiger Zeiten Gebrauch nach anſehliche Kirchen aufferbaut / und damit das neu bekehrte Volck nicht ohne nothwendige Lehrer wäre / hat er nächſt bey beſagter Kirchen ein Manns-Cloſter vor Geiſtliche Ordens-Perſohnen / gleichfalls mit Theodonis reichlicher Beyſteur / welcher hernach andere hoch und niderem Stands-Perſohnen das Ihrige freygebigſt hinzu gethan / auffgerichtet; welches eben die noch heutigen Tags berühmte St. Petri Abbtey iſt.

Theodo gebet und das Jahr 621. mit Tod ab; laſſet Theodoberto das völlige Land über.

Allem Anſehen nach wird um ſelbige Zeit / der in dem Jahr 616. wie glaubwürdig Brunnerus mit anderen angibt / bekehrte und getauffte Theodo, in ſeine letzte Kranckheit gefallen ſeyn / welches / damit alles / was unterdeſſen der Heilige Rupertus mit Bekehrung ſo viler Völcker und geiſtlichen Gebäuen vollbracht / ſeine erforderte Zeit habe / nit vor dem Jahr 621. oder etwas ſpäters / hat geſchehen mögen. In diſer ſeiner tödtlichen Kranckheit hat Theodo Theodobertum ſeinen Sohn vor ſich beruffen / ihme neben anderen Vätterlichen Erinnerungen abſonderlich das Aufnehmen der Kirchen zu Saltzburg anbefohlen / in allem der Anleytung deß Heiligen Ruperti, was Kirchiſche Sachen betrifft / nachzufolgen / ihne als höchſten Gutthäter zu erkennen / von vätterlichem Beyſpihl nit abzuweichen treulich ermahnet; ihme hernach das Hertzogthum als Erben hinderlaſſen / und nachdeme er alles was er verlangte / vollbracht / mit glückſeeligſtem End von diſem hoffentlich in das unſterbliche Leben abgeſchiden. Theodobertus iſt diſem vätterlichen letzten Willen alſo emſig nachgekommen / daß von ſeiner gantzen Regierung den Nachkömlingen kein anderer Bericht zukomen / als was er zum Beſten neulich angenomnen Glaubens und deſſen Predigeren von dem Seinigen beygetragen.

Urſprung der Heil. Capell zu Alten-Oetting und Marianiſchen Schutz deß gantzen Lands.

Unter welchen nicht das letzte geweſen die noch heutiges Tags ſtehende / ſo andächtige / ſo Wundervolle heilige Capellen der Seeligſten GOttes Mutter / welche gleichwie ſie den Heiligen Rupertum vor ihren Stiffter verehret / alſo / wie einen groſſen Gutthäter diſen Theodobertum nit auſſer Acht zu laſſen hat : welchen ſamentlich beyzumeſſen alle die jenige Gnaden und Himmels-Gaaben / welche ſo vil hundert Jahr her vorderiſt die Lands-Inwohner / hernach ſo vilfältig Außländiſche genoſſen. Diſem heiligen Orth iſt das Bayerland ſchuldig / daß MARIA deſſelben Schutz auf ſich genommen / und in ſo vilen Zufällen ſelbigem kräfftigſt / beſonders in wahren Glaubens Erhaltung beygeſtanden; welche eintzige Gnad über alle zu ſchätzen / und wohl würdig / daß alle diſes Lands Kinder MARIAM vor ihre Mutter erkennen / und ihrer Ehr vor vilen anderen zugethan und ergeben ſeyen. Gleichwie nun bey diſer heiligen Capellen Einweyhung nit zu zweifflen / daß Theodobertus

bertus gegenwärtig gewesen / also hat er sich auch bey der Einweyhung der Kirchen des Heiligen Maximiliani eingefunden / und absonderlich bey diser Begebenheit seine mildiste Gutthätigkeit sehen lassen. Was aber alles von disem Theodoberto zu milden und geistlichen Stifftungen hergegeben / ist alles von Arnone erstem der Stadt Saltzburg Ertz-Bischoffen hernach fleißigst auffgezeichnet worden; welches so vil gewesen / daß sich nit sonders zu bewunderen / wann so vil auß folgenden Hertzogen dem schönsten Beyspihl dises ihres alten Vorfahrers nachgeahmet/ und ihren Nahmen mit reichisten GOtt gegebnen Schanckungen verewiget; welchen eine grosse Anzahl auß ihren Untergebnen hierinn nachgefolgt / das gantze Land mit schönsten Gotts-Häuseren/ Clösteren / und anderen zum Gotts-Dienst gewidmeten Orthen dermassen angefüllet / daß dergleichen anderwerts in Teutschland nit leicht zu finden; welches dann alles ursprünglich dem Grossen dises Lands Apostel Ruperto beyzumessen / der darzu so schönen Grund gelegt.

Ob nun schon der heilige Mann das äusseriste gethan/ an allen Enden und Orthen wo er hinkommen neben wahrem Glauben auch Christliche Sitten einzupflantzen / hat er doch in der That erfahren / wie schwär es seye alte tieff eingewurtzlete Mißbräuch und Laster / welche in dem Heydenthum so lange Jahr gleichsam das Burgerrecht erhalten außzureitten / und auß Gottlosen verruchten Heyden wahre fromme Christen zu machen; darzu dann weil all sein Fleiß und ungesparte Mühe nit erklecklich / hat er für sehr thunsam erachtet / mehrere Mitarbeiter auß seinem Vatterland abzuholen / und mit disen auch seine nächste Baaß Erndrudam, welche von Jugend auf zu aller Clösterlichen Zucht und Vollkommenheit angeführet ware / und trefflich tauglich andere ihres Geschlechts in biß dahin in Bayeren unbekandtem Jungfräulichen Stand und Clösterlicher Zucht zu unterrichten / und mit ihrem Beyspihl zu aller Heiligkeit anzuleiten. Hat derowegen sich auff den Weeg gemacht / und auß besagtem Orth zwölff Apostolische Männer mit sich zuruck gebracht; welche mit ihren Predigen und anderen geistlichen Verrichtungen dem gantzen Land unglaublichen Nutzen gebracht. Unter welchen er zween bey sich zu Saltzburg behalten / die andere nach der Sachen Erforderung an verschidenen Orthen dem neuen Christen Häufflein vorgesetzt. Die zu Saltzburg geblibene waren Chunialdus und Giselarius, welche mit solchem Ruhm der Heiligkeit gelebt und gestorben / daß ihre heilige Leiber hernach in sehr grossen Ehren gehalten / und in jene Krufft mit dem Heiligen Ruperto bey 200. Jahr nach dessen Absterben in der Saltzburgischen hohen Stifft-Kirchen beygelegt worden / allwo sie noch heutigs Tags ruhen.

Ruppertus berüfft andere Mitarbeiter in Bayeren/ und die H. Erndrudam sein Baaß.

Belangend aber die heilige Erndrudam, weilen von ihr anderwerts nicht vil bekandt/ auch jüngsthin in dem heiligen Bayerland ein weniges von ihr gemeldet worden / weilen ein mehrers bey Radero nicht zu finden gewesen/ wollen wir allhie zu dero / und ihres heiligen Vetteren Ruperti Lob beybringen / was auß dem geschribnen Buch Rubea Vallis in den Niderländischen Geschichten beygebracht wird. So hat dann dise sein heilige Baaß recht zu empfangen und ihr samt ihren Gespilinin ein taugliche Wohnung zuzurichten/auf dem Schloßberg zu Saltzburg der Heilige Rupertus ein Closter samt Kirchen aufferbaut/ auch selbige zu Ehren der Seeligsten GOttes-Gebährerin und Jungfrauen aller Jungfrauen eingeweyhet. Da dises Gebäu vollendet / hat er Erndrudam abholen und in Bayeren einführen lassen / die dann für ihren sonderen Trost gehalten so lieben Vetteren (sage Vetteren / dann jene so sie seine Schwester zu seyn außgeben / unbehutsam dahin verleytet worden auß dem Wort Schwester / mit welchem sie Rupertus nach Gebrauch unter Geistlichen Personen betitlet / da sie doch in der Geschicht außdrucklich seyn Encklin / als Bruders oder Schwester Kind benennet wird) nach so langer Zeit seiner Abwesenheit widerum zu sehen und seiner Trostreichen Ansprach zu geniessen / eh sie von diser Welt abgeforderet wurde. Als sie nun von ihme in schon bemeldtes Gotts-Hauß und Kirchen eingeführet worden / hat Rupertus sie mit solchen Worten angeredet: Wissen sie wohl / liebste Schwester und Frau! auß was Ursach ich sie allhero beruffen? Freylich / antwortete sie / ist mir dises zu gnügen bekandt; dann mir solches mein liebster Gesponß Christus JEsus schon vorhero offenbahret / und mir in dem Geist gesagt: gehe hin in dem Friden / mein liebe Braut! wohin du beruffen wirst; sihe! ich wird bey dir seyn / und will mir durch dich vil Seelen der Weibs-Personen zuführen / welche nachdeme du wirst durch dein Beyspihl auff den rechten Tugend-Weeg geleytet haben / will ich dich zu mir abforderen. Dise Red hat dem heiligen Bischoff sondere Freud verursachet / indeme er darauß erkennt / GOtt ein sehr gefälliges Werck mit diser geistlichen Versammlungs Anordnung verrichtet zu haben. Weilen also GOttes Willen / Wohlgefallen und Seegen bey der Sach ware / ist in kurtzer Zeit die Anzahl der frommen Seelen / die durch so herrliches Vorbild sich GOtt völlig zu ergeben auffgemunteret worden/ sehr starck worden / welchen allen die heilige Erndruda mit grosser Liebe und Bescheidenheit vorgestanden / selbige in allem was diser Stand erforderte / bestens unterrichtet / und Christo sehr gefällige Dienerinen auß ihnen gemacht. Dann es ware die Heilige also beschaffen und gesittet / daß ihr nichts liebers / als wann sie sahe/ daß einige auß ihren Untergebnen mit allerhand Gua-

Er erbauet S. Ruperti Baasen.

Geschicht der Heil.

den

den von ihrem Gesponß angesehen wurden / und ware ihr Lieb gegen allen so groß/daß was immer ihnen zu ihrem Heyl und Seeligkeit widerfahrte / sie nit anderst ansahe / als wann es ihr selbst widerfahren wäre: was entgegen auch widriges ihnen begegnete / ware auß ihrem Angesicht abzunehmen / daß sie es nit anderst empfindete / als wann es ihr selbst geschehen wäre. Vil wäre zu melden von ihrer grossen Enthaltenheit und Abbruch in allem/ was den Sinnen sonst angenehm / vil von ihrer Gutthätigkeit gegen allen Bedürfftigen/ von ihrer außerlesnen Frommkeit / vilfältigem Wachen / und allerhand einer GOtt gantz ergebnen Seele Tugenden und Heiligkeit. Welches alles / sagt die Geschicht / weilen es nach Würdigkeit nicht kan hervorgestrichen werden / scheint besser zu seyn von selbigem ferner nichts zu melden.

Besuchet seine Neugläubige/ kehret nach Saltzburg / von dannen er wisse/ daß GOtt ihn abforderen werde.

Nach also wohl angestelltem und eingerichtetem Closter für das schwächere Geschlecht/ ist der niemahl müßige Apostel mit oben bemeldten seinen Jüngeren und Gehülffen widerum das gantze Land durchgangen / alles so vil immer möglich in der Lehr und Sitten zu verbesseren / die noch übrige Unglaubige zu Christo zu bekehren / die Bekehrte zu einem dem angenommnen Glauben gleichförmigen Leben anzufrischen / ihnen mit allerhand geistlichen Diensten beyzuspringen / und also nach seinem tödtlichen Hintritt / wann GOtt immer was anders mit ihme anzuordnen belieben wurde / alles in bestmöglichem Zustand zu lassen. Die mehriste diser seiner Mitarbeiter hat er also da und dorten / wo er es am dienstlichsten zu seyn erachtet / hinderlassen das angefangne Bekehrungs-Werck beständig fortzusetzen; er aber auß Göttlichem Antrib hat sich wider in sein geliebtes Saltzburg begeben / alldorten seiner so mühesamen Wanderschafft ein End zu machen; wie dann ihme GOtt offenbahret / seine so grosse Mühe und Arbeit in seinem Weinberg ihme mit nächstem zu belohnen.

Gespräch deß Heil. Ruperti mit der H. Erendruda.

Als er dann zu Saltzburg wider angelangt / hat er seine so liebe Erendrudam besucht / und sie also angeredet: Liebste Schwester! ich muß ihr etwas vertrauen in geheim / welches ich doch verlange / daß sie als lang ich lebe / niemand offenbaren wolle. Es hat Göttlicher Güte beliebet mir anzudeuten / es seye die Zeit meines Hinscheidens vor der Thür: also bitte ich euch / werthiste Schwester! ihr wollet in eurem Gebett meiner fleißigst ingedenck seyn / und mir die Gnad erlangen / daß diser mein Hintritt gottseelig und GOtt wohlgefällig seye: werd so dann nit unterlassen vor GOttes Angesicht entgegen vor euch zu bitten / daß euch von oben herab alle Gnaden mitgetheilt werden / welche zu Gottgefälligem Leben und beglücktem Tod nöthig und ersprießlich seyn werden. Dises ware Erendrudæ ein traurige Bottschafft / sagte derowegen mit vilen Zäheren überrunnen: wann deme also / so ist mir vil erwünschlicher / daß ich vor ihnen von diser Welt Urlaub nehme. Nit also / antwortet Rupertus, dises ist weit gefählet: wir müssen hierinn dem jenigen / in dessen Händen und Willen unsers Lebens End und Fortsetzung stehet / nit einreden wollen; er wird schon anordnen was zu seiner Ehr ist / und das Leben abkürtzen oder verlängeren / ohne daß wir ihme im geringsten einzureden Fug haben. Auf dises hin würfft sich Erendruda mit häuffigen Thränen zu den Füssen deß heiligen Bischoffs / und spricht: er wolle doch gedencken / Ehrwürdigster Vatter! daß er mich anhero beruffen in die Fremde auß dem Vatterland / und nun mich ohne Trost und Zuflucht verlasse / als einen armen Weisen. Kan ich die Gnad nit haben / daß ich vor / oder mit ihme die Reyß in die Ewigkeit antrette / bitte ich wenigist nur um dise Gnad / er wolle für mich bey dem gütigsten GOtt anhalten / daß er mich nit lang nach ihme von diser Welt abforderen / und einen glückseeligen Tod verleyhen wolle. Dises hat ihr der heilige Mann zu thun zugesagt/ ferners das geistliche Gespräch von himmlischen Freuden fortgesetzt / und endlich unter beyderseitigen Zäheren sich nit ohne Schmertzen beurlaubet.

Vorbereitung zu dem Tod / und seeliges Abscheiden.

Also hat die übrige Fasten-Zeit der Apostolische Mann in Zubereitung der grossen vorhabenden Reyß zugebracht / und vorderist sein neue Christenheit Christo dem obristen Hirten inständigst anbefohlen. Als aber der heilige Ostertag selbigen Jahrs (welches entweder das 623. oder welches glaublicher / wann wir alle Umständ in acht nehmen / 628. te gewesen / weilen selbiges gantze Jahrhundert der heilige Ostertag nie / als in besagten zweyen Jahren / auf den 27. Mertzen gefallen) angebrochen / hat er das hochheiligiste Meß-Opffer selbsten verrichtet / sich und alle andere mit diser Göttlichen Speiß gestärcket / die letzte Anred zu den Gegenwärtigen gethan / allen den Frieden und Verharrung in dem angetrettnen Weeg der Gebotten GOttes gewünschet / darauff dem Gebett eyffrigst obgelegen / und nach vollendtem disem / als hätte er weiter nichts zu verrichten / seinen Geist in die Händ deß himmlischen Vatters empfohlen / und abgedruckt: welches wie glückseelig es geschehen hat sich bald in der That erzeigt / indeme herrlichste in weissen Kleideren glantzende Männer erschinen / welche nach vollendter Leich wider auß dem Angesicht sich verlohren und also wohl zu erkennen gegeben / wohin sie die Seel begleytet/ die so gar dem Leib solche Ehr zu erweisen sich gewürdiget. Es ist aber dises heilige Pfand in der St. Petri Kirch / die er selbsten erbauet/ beygelegt / und alldorten in die 200. Jahr

nach Rechnung Henschenij, auffbehalten und verehret worden / indeme der Höchste grosse Anzahl alle Natur-Kräfften übertreffender Gutthaten allda auf deß Heiligen Fürbitt den Anruffenden mitgetheilt / und also seinen treuen Diener / der ihme so sorgfältig die Beförderung Göttlicher Ehr durch so langen Lebens-Lauff lassen angelegen seyn / nit allein in dem Himmel unter den Englen / sondern auch auf diser Welt glorwürdig gemacht ; welches auch absonderlich hernach geschehen / als seine heilige Gebein mit gebührender Ehr erhebt / und von dem Heiligen Hartvvico zwölfften Saltzburgischen Ertz-Bischoff in die Ertz-Bischöffliche Haupt-Kirchen / nachdem selbige auß der Aschen / in welche sie durch Feur verfallen / wider gantz herrlich hervor gebracht / übersetzet worden / so da geschehen in dem Jahr unsers Heyls neunhundert zwey oder drey und neuntzig.

Allgemeines Trauren deß Lands wegen solchen Verlusts.

Es hat sich aber das Hinscheiden dises grossen Apostels erstlich zugetragen mit grossem Leyd-Wesen deß gantzen Bayerlands / weilen solches an Ruperto verlohren den Vatter seines besseren Lebens / der mit solcher Bescheidenheit sich gegen allen verhalten / daß nit einer zu finden gewesen / der sich beklagen hätte können / daß er nur mit einigem härteren Wort von ihme wäre beleydiget oder betrübet worden ; daß also billich der Verlust so werthen Schutz-Vatters allen insgemein sehr beschwärlich gefallen / welches noch unerträglicher wurde gefallen seyn / wann der Verstorbne nit noch bey seiner Lebszeit die Obsorg der neu Christo gewunnenen Heerd Vitali, einem nit ungleichen wachtbaren Hirten wurde anbefohlen haben : welcher dann sein anvertrautes Ambt also vorsichtig und mit solcher Lebens-Unschuld verwaltet / daß er gleichfalls verdient der Zahl der Außerwählten GOttes durch rechtmäßigen Gewalt beygerechnet zu werden / wie auß dem Heiligen neulich in Druck gegebnen Bayerland zu ersehen.

Wie sich die Heil. Erndruda nach disem Tod angelassen?

So groß nun immer der allgemeine Schmertzen und Betrübnuß in dem gantzen Bayerland gewesen / so hat doch disen weit übertroffen jener / in welchen die heilige Erendruda so frühezeitig / wann man ihr Verlangen betrachtet / gesetzt worden : welchen Vernunfftmäßig zu linderen sie meiste ihr Zeit bettend bey ihres so hochgeschätzten und geliebten Vetters und Vatters Grab zugebracht / nit so fast die Seel deß Verstorbnen GOtt zu empfehlen / und etwan leydende Peynen zu milderen (es ware ihr dessen Lebens-Unschuld und herrliche Verdienst mehr als zu gnügen bekant) als von ihme die versprochne Gnad der baldigen Abforderung auß disem Jammerthal zu erbitten / und seiner Gesellschafft künfftighin unabsönderlich zu geniessen. Als sie derowegen nit außsetzte um so grosse Gunst anzuhalten / ist ihr endlich der Heilige Rupertus in einem Gesicht erschinen / und sie also angeredet : Komme mein liebste Schwester! in das Reich Christi / welches zu erhalten du dich schon so geraume Zeit bemühet. Auff solche Anred erwachet Erendruda, bedancket sich gegen GOtt wegen so erwünschter Bottschafft / und fallet bald darauf in eine Kranckheit ; deren Außgang weilen ihr schon zu gnügen bekandt / lasset sie alle ihre geistliche Kinder zu sich beruffen / ermahnet sie mütterlich zu der Auffrichtig- und Beständigkeit in dem einmahl angetrettnen Weeg aller Geistlichen Vollkommenheit / gibt ihnen letzten Liebs-Kuß / lasset sich mit der Weegzährung in die Ewigkeit versehen / fahret ab die ewige Glückseeligkeit mit ihrem Heiligen Ruperto zu geniessen : worauff sie den letzten Brachmonat besagten Jahrs / in dem Rupertus seinen heiligen Lauff beschlossen / mit grossen Ehren in der Kirchen der Seeligsten GOttes Gebährerin zu der Erden bestattet worden.

Ursach warum wir der Heil. Erndruda allhie mit mehrerem gedencken.

Auß bißher erzehltem kan das jenige / welches von diser heiligen Abbtißin in dem heiligen Bayerland gemeldet / vermehret werden ; wie hingegen etwas auß disem anhero zu nehmen. Es wolte sich aber in allweg gebühren / daß gleichwie der Geschichtschreiber die so nit weniger dem Geist / als dem Fleisch nach befreundte Heiligen von einander nicht absönderen wollen / also gleichfalls wir sie allhie unabgesönderet liessen ; weilen eines jedwederen auß ihnen Gottsforcht und Heiligkeit so grosse Auff- und Zunahm von deß anderen Tugend und Heiligkeit gewunnen : welche also auch samentlich wir für Fürsprecher bey GOtt / besonders in jeniger Stund / welche ihnen so glücklich und erwünscht gewesen / hoffentlich haben werden.

Der

Der XXVIII. Tag deß Mertzen.

Das Leben deß Heiligen GUNTHRAMNI Königs in Burgund und grossen Theil Franckreichs.

Gunthramni Herkommen und Reich.

MEilen vor allerhand Ständ Personen Leben der Heiligen/als Vorbild und Muster anständiger Heiligkeit/ in disem Werck beygebracht werden / als geben wir auf disen Tag gegenwärtiges / als eines auch wahrhafftig Gottseeligen Regenten/ von welchem auf disen Tag in unterschidlichen Marter-Registren Meldung geschicht. Das meiste / was wir von ihme hie beybringen werden / ist gezogen auß dem sehr bewährten Schrifftsteller Gregorio von Turon samt denen Anmerckungen auß denen Niderländischen Geschichten der Heiligen. Diser Gunthramnus dann ist gewesen ein Sohn Chlotarij Königs in Franckreich/der um das Jahr Christi 561. mit Tod abgangen. Diser Chlotharius hatte auß drey Gemahlinen siben Söhn gezeuget/deren 4. den Vatter überlebt / drey aber vor ihme dises Zeitliche verlassen : eine Tochter aber ist an Alboinum König der Langbartheten verheyrathet worden. Auß den 4. Söhnen/ die ihn überlebt / hat ein jeder einen Theil deß hinderlassenen Reichs an sich gebracht : und zwar hat Anfangs Chilpericus den besten Theil deß Reichs an sich ziehen wollen ; deme doch die gesamte übrige drey Brüder Charibertus, Gunthramnus und Sigebertus sich widersetzt/und es dahin gebracht / daß das Reich durch das Loß in vier Theil gesönderet / Charibertus zu Pariß / Gunthramnus zu Orleans/ Chilpericus zu Sueßion und Sigebertus zu Metz seinen Königlichen Wohnsitz erhalten. Zu Gunthrammi Antheil hat auch Burgund gehöret.

Seine Gemahlinen und Kinder.

Anfangs vor der Ehe hat er auß einer gewissen Veneranda einen Sohn Gundobaldum erzogen : deme doch nach rechtmässiger Vermählung mit Marcatrude dise auß Beysorg / er möchte dem auß ihr gebohrnen Sohn an dem Liecht stehen / mit einem Trünckle in von dem Brod geholffen. Aber auß gerechtem Urtheil GOttes hat sie bald darauff ihren eignen Sohn gleichfalls verlohren / ist in die Ungnad ihres Herrens gefallen / ja gar von ihme verstossen worden / und über kurtz etwan auß Unmuth dem Sohn in die andere Welt nachgefolgt. Worauff Gunthramnus Austrigildem zu einer Gemahlin erwählet und auß ihr Vatter worden Clotharij und Clodomeris, welche doch auch beyde vor dem Vatter durch gählinge Kranckheit hingerissen worden; der ältere zwar in dem zehenden / der jüngere in dem vierdten Jahr ihres Alters. Austregildis selbsten hat durch ihren Tod Gunthramnum als Wittiber hinderlassen im Jahr 581. da diser etwan das 50. te Jahr / oder nit vil darüber erlebt : auß deme abzunehmen / daß er um das Jahr 530. müsse gebohren worden seyn. Von welcher Zeit an er noch in die zwölff Jahr gelebt / doch beständig in dem Wittib-Stand biß zu End deß Lebens verbliben / obwohlen er keinen mannlichen Erben mehr hatte : die 2. Töchteren aber haben in geistlich Jungfräulichem Stand ihr Leben zugebracht / damit an den Tag gebend / daß sie solche Reinigkeit- Liebe bey und von ihrem Herrn Vatteren als nach dem Heyrath allzeit der ehelichen Treu geflißnisten erlehrnet und geerbet.

Ist mit seinem Antheil zufrieden/ und sucht Einigkeit unter den Brüderen zu erhalten.

Wie nun das Fränckische Reich also verstucket worden / ist unschwär zu erachten / es werde bey der Theilung / die einmahl gemacht worden / nit gebliben seyn / sondern wie bey jenen/ die ihre Macht immer zu ergrösseren gemeiniglich trachten / verschidene Eingriff und Uberfäll gegeben haben ; in welchen doch Gunthramnus sich also verhalten / daß er nit allein das Seinige jedem Bruder gelassen / sondern allzeit dahin bedacht gewesen / wie er die Einigkeit unter ihnen Brüderen erhalten möchte : wie er dann zu disem End ein Zusammenkunfft der Bischöffen einstens gehalten/ damit dise den Außspruch geben / wer in entstandnem Streit unter zween Brüderen Recht/ wer Unrecht habe? ob schon hernach das strittige Mein und Dein den Außspruch lieber den Waffen als Geistlichen Richteren überlassen wollen. Ihn selbst betreffend hat er jenes / was einem anderen zugehörete / nit unterlassen zuruck zu geben : wie er dann Sigeberto , der / wie gemeldet / seinen Sitz zu Metz hätte / die Stadt Avignon / welche seine Kriegs-Obristen Sigeberto abgetrungen / ohne Verschub zuruck gegeben / so bald Arelat, so in das Reich Gunthramni gehörete / und von Sigeberto angegriffen worden / in Sicherheit gestellet und bey Gunthramni Partheyerhalten worden / welches gewißlich ein grossen Fleiß der Gerechtigkeit an unserem König zu erkennen gibt / indeme jenige / so keinen anderen Richter / als das Schwerd unter den Menschen zu haben vermeinen / so gern das jeni-

jenige / was zu nöthiger seiner Beschützung dem Angreiffenden abgetrungen worden / gleichsam zu Entgeltung der Unkosten / neben dem wider eroberten Jhrigen / für sich behalten.

Den Söhnen der verstorbnen Brüderen befleisset er sich das Jhrige zu erhalten.

Nit weniger hat seine Gerechtigkeit hervorgeschinen bey dopletem Absterben seiner Brüder/ Chilperici nehmlich und Sigeberti: indeme er nit allein nichts von dero Reich an sich gezogen / ausser dessen was die unter den Brüderen auffgerichtete Außträg erforderten/sonderen ihren noch in jungen Jahren hinderlassenen Erben kräfftig beygestanden / daß sie bey dem Jhrigen und Vätterlichen erhalten wurden. Wie so wohl an Clothario Chilperici als an Childeberto Sigeberti Sohn / und absonderlich an disem / zu verwunderen gewesen. Dann nit allein hat er disem all das Seinige unberührt gelassen / sondern so genaue Verbündnuß mit ihme eingegangen / daß weilen er seine grosse Fähigkeit zu dem Regieren verspühret / er nach traurigem Tod seiner Söhnen an Kindstatt ihne angenommen / und also Erben seines gantzen Reichs hinderlassen. Clotharium betreffend / nachdeme versicheret worden / daß er wahrhafftig Chilperici Sohn / welches ihme Zweifflenden drey Bischöff mit 300. anderen glaubwürdigen Zeugen bekräfftiget / hat er auff seiner Hoff-Herren Anhalten / nicht ohne Childeberti Mißfallen / als wann solch erwiesener Gunst der unter ihnen eingegangnen Bündtnuß zuwider lauffte / auß dem Heil. Tauff als Patte gehebt / und ihne mit nit geringen Schanckungen geehret.

Gerechte GOttes Straff eines ungerechten Königs.

Die Ursach aber besagten Zweiffels mag gewesen seyn / weilen Chilpericus sein Vatter ein gar nit lobwürdiger König gewesen / als von deme Gregorius der Heilige Turonische Bischoff meldet / er seye selbiger Zeit Nero und Herodes gewesen; nicht vil mehr gutes wird von Clotharij Mutter Fredegunde geschriben: daß also nit unbillich hätte mögen an seiner rechtmässigen Geburth gezweifflet werden / wann nit / wie gesagt / sie durch so unlaugbare Zeugnuß wäre bekräfftiget worden. Recht zwar hat Gunthramnus gethan/ daß er den unschuldigen Sohn seines Vatters Boßheit nit hat entgelten lassen; doch hat GOtt bey dem Vatter nicht durch die Finger gesehen / sondern zugelassen / daß diser als er ohnfern Pariß eine Jagt vorgenommen / da er bey schon angebrochner Nacht in seinen Feld-Palast zuruck geritten / und eben von dem Pferd absteigend mit einer Hand die Schulter eines seiner Bedienten ergriffen/ von jemand unvorsehens ankommendem erstlich unter der Achsel mit einem Messer einen Stich / und gleich darauff den anderen in das Eingeweyd bekommen / worauff mit vilem Blut theils durch den Mund / theils durch die Wunden er seinen unseeligen Geist auffgegeben. Welcher gewißlich / wann ihme so vil Zeit wäre worden / sich jener Wort hätte gebrauchen mögen / welche sein Vatter Clotharius der König kurtz vor seinem End / welches ihme ein starck hitziges sehr schmertzhafftes Fieber verursachet / von sich hat vernehmen lassen: Wunder! wie groß meiner ihr wohl / daß jener himmlische König seye / der auff solche Weiß so mächtige König diser Welt hinweg raumet!

Beflissenheit Gunthramni zu der Gerechtigkeit.

Weilen nun bey solcher Chilperici schlechter Gottsforcht leicht zu erachten ware / es werde bund seltzam bey dessen Regierung hergegangen / und mancher mit den Seinigen zu kurtz kommen seyn / wie dann vilfältige harte Klagen deßwegen bey Gunthramno vorgekommen / hat er die Sach genau untersuchen lassen / und weilen vil dergleichen Unbillichkeiten an den Tag kommen/durch welche theils der König ihme selbst / theils seine Hoffbediente allerhand fremdes Gut ihnen zugeeignet/und anderen abgetrungen / hat Gunthramnus kein Ruhe nehmen wollen / biß allen Beleydigten genug geschehen und selbige zufriden gestellet worden. Hierinn hat Gunthramnus seine Gerechtigkeit / in folgendem aber auch seine Gutthätigkeit gegen die heilige Orth und Nothdürfftig gar trefflich sehen lassen. Gundobaldus hat in dem 24.ten Jahr der Regierung Gunthramni mit Hülff und Beystand Mummoli und Desiderij, beyder sehr mächtiger Herren in dem Reich Gunthramni, einen Theil dessen Reichs mit Waffen überfallen / und ihrer Rottmäßigkeit unterwerffen wollen. Der Außgang ware so unglücklich/ als unbesonnen und ungerecht der Anschlag: Gundobaldus ist von dem Kriegs-Heer Gunthramni geschlagen / verfolgt / und als er in Persohn ertapt worden / über einen Felsen gestürtzet zu Stucken zerfallen. Mummolus hat gleichfalls seine Treulosigkeit gegen seinem Herren mit der Haut bezahlet. Als nun bey disen zween Meinaydigen / absonderlich bey Mummulo auff seiner eignen Frauen Offenbahrung ein grosses Guth und Reichthum gefunden worden / so daß man das erhebte Geld auff 250. Tonnen Silber und dreyssig Tonnen Golds geschätzet / hat Gunthramnus so feisten Brocken mit seinem angenommnen Sohn Childeberto zwar getheilet / doch den grösten Theil / der ihne betroffen / den Gotteshäuseren und Nothdürfftigen lassen zukommen.

Komt der Juden Begehren weißlich vor

Gleichwie in jetzt gemeldten Gelegenheiten absonderliche und gantz Königliche Gunthramni Tugenden hervor geleuchtet / also seynd dergleichen mehr in anderer Zeit seiner Regierung zu bewunderen gewesen / deren wir noch einige beybringen wollen. Als er von Chaalon in Burgund nach Pariß reysete/ alldorten die schon obgemeldte lobsamste Verrichtung eines Tauffbattens deß jungen Clotharij vorzunehmen / ist er unter Weegs nach Orleans, seine Wohnstadt in Franckreich kommen/ allwo ihne alle Innwohner als ihren mildisten Herrn und Fürsten mit Freuden und allerhand Ehren-Gepräng empfangen / so daß auch verschidene Lobsprüch und

Wünsch

Wünsch in mehrerley Sprachen erschalleten; unter denen sich auch die Juden hören lassen und mit lauter Stimm geruffen: Alle Völcker sollen dich anbetten / sich vor dir auf die Knie niderwerffen / und sich dir untergeben. Diſe Wort hat Gunthramnus nicht unvermerckt lassen vor Ohren gehen; doch mit gantz anderer Würckung / als ihme diſes bethörte Volck eingebildet. Dann als nach verrichtetem GOtts-Dienst er sich zu Königlicher Taffel gesetzt / hat er mit solchen Worten die Gegenwärtige angeredet: Ich vermercke gar wohl / was diſes Judengesindel mit ihrem heutigen Wunsch / daß mich alle Völcker anbetten sollen / vor ein Abſehen gehabt. Sie verlangten nehmlich / daß ich Befehl ergehen solt lassen / daß die ihnen vor geraumer Zeit von den Christen nidergeriſſene *Synagog* auf gemeiner Stadt Unkosten ihnen wider solte aufferbauet werden. Aber darvor behüte mich GOtt / daß ich jemahlen etwas dergleichen befehle. Mit diſem ist der höchstverständige König der erwarthenden Bitt diſer Verschnittnen also weißlich vorkommen / daß sie nit einmahl sich getrauet nur das geringste darvon zu melden.

Seine Hochschätzung und Gutthätigkeit gegen die Bischöff.

Entgegen hat er sich gegen den Bischöffen gantz gnädig / ja demüthig-freundlich erzeigt / und sie ersucht folgenden Tag das Mittag-Mahl bey ihme einzunehmen. Morgens frue hat er einige heilige Orth besucht / sich gegen dem Heil. Gregorio von Turon, wie diſer selbsten beſchreibt / gantz liebreich erwiſen / hierauff bey der Mahlzeit sich gegen gesamten Bischöffen also angelassen / daß jedermann erkennen können / in was hoher Schätzung sie bey ihme seyen: absonderlich hat er ihme von einigen auß den Priesteren / die er zuvor in der Kirchen singen gehöret / ein und anderen Psalmen an statt einer Taffel-Muſic abſingen lassen / sich auch bey diſer Gelegenheit offentlich erkläret / zu was End er die bey oben beſagtem Mummolo befundne Schätz anwenden wolle; welches dann die Anweſende hohe Gäst mit sonderem Trost vernommen / sich ab so groſſer deß Königs Freygebigkeit verwunderet / und ihme alles Glück und Seegen gewunschen. Zum Beſchluß hat der König den Bischöffen gar angelegentlich seines Bruders Sohn / und von ihme angenommnen Erben Childebertum anbefohlen / seine schöne Eigenschafften hervorgestrichen / sie erinneret GOtt für ihne zu bitten / als der zu dem Heyl und Aufnehmen Franckreichs ihnen vom Himmel vergonnet scheine. Worauff hin gesamte Bischöff GOtt gebetten / daß er ihnen beyde König Gunthramnum und Childebertum lang erhalten wolle.

Verschonet z. Grafen auf Fürbitt deß Heil. Gregorij von Turon.

Weilen auch die Bischöff den König also gnädig vermercketen / haben sie die Kühnheit und absonderlich der Heilige Gregarius von Turon, genommen für zween vornehme Grafen / welche in der Auffruhr Gundobaldi wider den König jenem angehangen waren; hernach aber nach Gundobaldi Fall ihre Zuflucht zu dem Heiligen Martino und seiner Kirchen genommen hatten / eine Bitt einzulegen; welche beſagter Heilige Bischoff / nachdeme er schon vorhero mit solchem Anbringen kein Gehör gefunden / vor diſes mahl also angebracht: er seye nehmlich von seinem Herren gesandt eine Gnad von ihme außzubitten. Der König sagte: Wer ist dann euer Herr? Gregorius antwortet: der Heilige *Martinus*. Auß welchem der König leicht vermerckt / was dann von ihme begehrt wurde: lasset also beſagte Grafen fürführen: denen Gegenwärtigen er mit scharffen Worten ihr Untreu und Meinayd vorgehalten / sie öffters arge Füchs nennend. Nichts deſtoweniger hat er ihnen alles wider ihn gehandlete vergeben / sie wider zu Gnaden auffgenommen / ja alles / was ihnen benommen worden / wider zustellen lassen.

Übrigen Bischöffen zu Lieb rächet er sich nicht an einem untreuen auß ihrer Anzahl.

Nächsten Sonntag darauff ist Gunthramnus in die Kirchen kommen dem GOtts-Dienst offentlich beyzuwohnen. Die Bischöff aber haben Palladio einem auß ihnen auffgetragen das hohe Ambt zu halten. Als nun ihn der König das Ambt anfangen gehöret; fragt er: wer der seye der das Ambt singe? als ihme geantwortet wurde; es seye Palladius der Bischoff / hat er sich hoch darüber entsetzt / mit Vermelden: Wie kan und soll ich nun deſſen Meß anhören / der sich gegen mir jederzeit so untreu und meinaydig erwiſen? eh ich solches thue / will ich ehender wider hingehen / wo ich anhero kommen. Stunde hiemit auff wider auß der Kirchen zu gehen. Diſes betrübte die Bischöff nicht wenig / daß ihr Mitbruder also solte zu schanden werden: sagen also dem König: es wolle doch seine Majeſtät der gantzen Gemeind / und absonderlich Palladio solch offentliche Ungnad nit erweiſen: es seye ja ihnen nit zu Gemüth kommen / daß sie ab Palladij Persohn solches Mißfallen tragen wurden: sie haben ihn bey Königlicher Taffel gesehen; ja auch daß seine Majeſtät von ihme den Seegen empfangen: also ihnen von einiger Ungnad nit traumen lassen: widrigenfalls sie gewißlich ein beliebigeren wurden zu solcher Verrichtung beſtellet haben / weilen er also schon das Heilige Opffer angefangen / sollen sie doch ihnen belieben lassen es zu vollziehen. Wann künfftighin Ihro Majeſtät einige Klag wider ihne werden bey ihrer Versammlung anbringen / werde es an gebührender Straff nit ermanglen. Mit solchem hat Gunthramnus sich beſänfftigen lassen: Palladius aber / der sich schon gantz beſchämet in die Sacriſtey zuruck gezogen hatte / das angefangne Ambt vollendet. Also auch in diſem den Bischöffen ein groſſer Gefallen erwiſen worden.

Lasset ermordete seines Bruders Prinz

Als aber der König zu Pariß eingetroffen / hat er erſtlich oben angedeute Erforschung wegen der Geburth Clotharij vorgenommen / und

gen ehrlich begraben.

und als er wegen selbiger vergewist worden/ dessen älteren Brüdern / welche unbillicher Weiß hingerichtet und in weiß nit was vor Winckel hinverscharret worden / nachgefraget/ ihnen nach dem Tod gebührende Ehr zu erweisen. Als er derowegen sich nit wenig betrübt erzeigte so wol wegen ihres unverdienten Tods / als auch weilen er nit erfahren konte / wo doch deren Cörper hingeworffen worden / lasset sich ein gewiser Mann anmelden mit Vorgeben: wann es ihme in das künfftig ohne Nachtheil seyn werde / wolle er Clodovei (ware eben einer auß den ermordeten Brüderen) Cörpers Begräbnuß-Orth anzeigen. Der König hat ihme darauff mit einem Schwur alle Sicherheit der Sach halber zugesagt; ja ihme auch versprochen / solchen seinen Dienst nit unvergolten zu lassen. Da sagt der Mann: daß ich dißfalls mit keinem Betrug umgehe / wird der Außgang selber erweisen. Nachdeme Clodeveus sein Leben lassen müssen / hat man ihn erstlich bey einer Kirchen unter die Tachrinne verscharret: weilen aber die Königin besorgte / er möchte endlich wider außgegraben / und an ehrlicherem Orth beygelegt werden / hat sie anbefohlen / ihn wider hervorzuscharren und in den Fluß Marne zu schmeissen. Also ist diser Cörper von dem Wasser in eine Fallen / die ich die Fisch zu fangen gerichtet hatte/ getragen worden. Ich wuste nit / was dises vor ein seltzamer Fisch seyn solte: habe aber auß dem langen schönen Haar abgenommen / es müsse eben Clodoveus seyn: nimme ihne also auff meine Schulteren / trage ihn an das Gestatt/ begrabe ihn / und bedecke das Orth mit grünen Wasen. Da können dann seine Majestät ihn finden/ und mit ihme was beliebig seyn wird anordnen. Also begibt sich der König unter dem Vorwand vorhabender Jagd an angedeuteten Orth; findet den Cörper noch gantz und unversehrt/ nur daß etwas von dem Haar / so unten gelegen außgefallen ware; das übrige samt den Haarbanden ware noch unverruckt / so daß nit zu zweifflen dises seye eben Clodovei Leiblein. Hierauff dann wird auff Königlichen Befehl der Bischoff mit gesamter Geistlichkeit / allem Volck und fast unzahlbaren brinnenden Kertzen bestellet/ den Leichnam in die Kirchen deß Heiligen Vincentij mit herrlichem Gepräng zu übertragen; er aber hat nit weniger dise seines Bruders Söhne beweinet / als er den Tod seiner eignen Söhnen beklagt hatte. Nach disem hat er den Bischoff von Carnuto, Pappolum mit Nahmen abgesandt auch Merovei deß anderen Printzen / Leib zu suchen; der dann auch gefunden / neben Clodoveo seinem Bruder seine Ruhestatt überkommen.

Verschonet auch einen anderen ihm widrigen Bischoff

Theodorus Bischoff zu Massilia hatte auch weiß nit in was Gunthramnum den König beleydiget: welcher auch angehalten und ihme zugeschickt worden/ daß er in einer der Bischöffen Zusammenkunfft / die schon angesagt / geurtheilet und abgesetzt wurde. Aber diser hatte für sich Childebertum Gunthramni Enecklin / der ihne außgebetten / mit Vermelden / daß was Theodoro übels widerfahren wurde/ er nit anderst als wann es ihme geschehen / auffnehmen wurde. Dahero Gunthramnus ihme das geringste Leyd nit zugefüget / sondern ihn mit Ehren entlassen; der also nacher Massilia ankommend von allem Volck mit Freuden empfangen worden. Welches wider ein schönes Stuck auffrichtiger Gütigkeit an Gunthramno gewesen.

Unglücklicher Zug deß Königs wider die Spanischen Gothen

Unterdessen hat es sich begehen/ daß Ingundis Königliche Princessin / und Chariberti Schwester / oder vil mehr Tochter (sie wird von Gunthramno selbst sein Encklin genannt / kan also Chariberti, der Gunthramni Bruder ware / Schwester nit / sondern Tochter gewesen seyn/ haben sich dann verstossen / die das Widerspihl geschriben) in Hispanien an Hermenegildum Königs Levigildi Sohn vermählet ihren Gemahl zu Catholischer Religion gebracht: welches aber diser mit dem Kopff/ Indegundis mit wider Anheimschickung/ und darauß erfolgtem Tod und Begräbnuß in Africa bezahlen müssen. Solch unbilliches ja Tyrannisches Verfahren hat Gunthramnum zu billicher Raach bewegt: der dann solches nach Gebühr zu straffen ein grosses Kriegs-Heer auf die Bein gebracht / und solches unter seinem Feld-Obristen gegen Hispanien abgeschickt / mit Befehl / Septimanien erstlich / als die erste an Franckreich gräntzende Landschafft den grausamen Gothen / die nicht werth wären in solcher Nachbarschafft mit Franckreich zu stehen / abzutringen. Solch gerechten Zorn und billiches Vorhaben Gunthramni haben zu nichten und Schanden gemacht die ungezogne Soldaten / welche anstatt den ihnen angewisenen Feind zu bekriegen anders nichts gethan / als die eigne ihres Königs Unterthanen zu plünderen / und ihnen mit allerhand verübten Boßheiten über die massen verdrießlich zu seyn; so daß durch disen gantzen Feldzug anders nichts gerichtet worden / als daß nach Verlust bey 5000. Mann / die durch Hunger/ Wasser / Meutterey en auffgeriben worden / sie mit Spott nach Hauß ziehen müssen. Uber so schlechten unverhofften Außgang so gerechten Heerzugs hat sich Gunthramnus nit wenig betrübt/ und erzürnet: seine Feld-Obristen derowegen zu Red gestellet / zu erfahren / woher dann solches Unheil über ihn und sein Land herkommen? Er hat disen mit langer Red vorgehalten; wie so gar in dem Krieg kein Glück zu hoffen / wann der Soldat ohne Christliche und Kriegs-Zucht Lebe: er wolle dann wissen/ wo der Fehler gewesen; ob sie durch allzugrosses Nachsehen solcher Unordnungen und Laster Ursach gewesen; oder woher sonsten es komaen / daß die Fränckische Waffen in solche Verachtung gerathen / die zuvor so bewunderte Ding außgerichtet?

Lob das dem König

Die Feld-Obristen haben erstlich gestehen müssen/ daß es an dem König nit gefehlet/ sondern

dern

Seine Feldobristen begaben.

dern haben ihme billiches Lob gesprochen / daß ja jederman bekandt wie Gottsförchtig er wäre / was grosse Neygung und Liebe er gegen die Häuser GOttes und Kirchen trage / was vor Ehrerbietigkeit er den Priesteren erweise / wie gutthätig er sich gegen die Nothdürfftige erzeige / was merckliche Geldspend er unter die Erarmte außtheile ; also gar nit zu zweifflen / deß GOtt seine Laster und Untugenden mit so unverhofftem Erfolg nit habe bestraffen wollen. So fromm und heilig aber die Majestät deß Königs wäre / also GOttvergessen und allen Schandthaten ergeben seye der gemeine Mann / der nur seinen Gelüsten nachgehen / sich aber von niemand wolle bändigen und in Schrancken der Gottsforcht halten lassen ; er trage kein Obsicht noch auf untere / noch auff obere Befehlshaber / ja auch auf den König nit. Dahero wann jemand sich unterfange so tieff eingewurtzlete Mißbräuch zu verbesseren / seye gleich alles auffrührisch / und müsse der wohl zu friden seyn / der mit Nachsehen und Stillschweigen zu aller Muthwilligkeit sein Leben darvon trage. Worauff der König geantwortet : Wer recht thut solle leben : wer aber unserem Willen und Befehl dißfals zuwiderhandlet / dem solle die Straff nit außbleiben ; weilen wir gar nit gesinnet / solchen Spott und Schandflecken hinfüran zu gedulden.

Kan nit alles zuwegen bringen was er verlangte bey seinen Untergebnen.

Was in der Sach nach disem erfolget / meldet die Geschicht nit : allein scheint es habe Gunthramni Gottseeligkeit ihren Zweck nit erreichen können / und habe er mit solchem Christlichen Eyfer die Untergebne zu einem anständigen Tugendwandel zu vermögen / ihme manche Feind gemacht ; ja etwan auch verursechet / daß sie zu anderen Herrschafften / bey welchen mehr Freyheit zu geniessen / sich gelencket / und ihnen mehr zugethan gewesen ; welches dann unter andern eine Frucht viler Herrschafften in einem Land: dahero künfftiger Zeiten dahin mit Nachdruck gezihlet worden / daß gantz Franckreich nur einen Oberherren hätte / welcher besser die unruhige Köpff in dem Zaum halten / und allen Unordnungen kräfftiger begegnen köndte ; welches wie höchstvernünfftig es angeordnet worden / also haben es absonderlich unsere letzte Zeiten mit stattlichstem Außgang beglücket gesehen. Unterdessen hat Gunthramnus vor so boßhafften und grausamen Unternehmungen sicher zu seyn / benöthiget befunden jederzeit mit starcker Wacht / auch so gar wann er in die Kirchen gehen wolte sich zu bewahren ; welches doch nit wurde erkleckt haben / wofern nit GOttes sondere Fürsichtigkeit ihren treuen Gunthramnum unter ihren Schutz wurde genommen / und die mörderische einiger treulosen Anschläg wunderlich vernichtet haben.

Wird wunderlich von den Nachstleren errettet.

Wie sich sonderlich einmahl zu Chaalon sehen lassen ; allwo als der König das hochheiligste Geheimnuß zu geniessen sich zu dem Altar genäheret / ohnversehens jemand daher geloffen / als wolte er was nöthiges dem König andeuten. Disem ist unter dem Laufen ein grosses blosses Messer auß der Hand entfallen / welches als die um den König stehende auffgehebt / und den Meichelmörder ergriffen / haben sie ihn gebunden also gleich auß der Kirchen geschleppet. Auf der Folterbanck hat er ohne lenges Zauderen rund außgesagt ; er seye bestellet worden den König um das Leben zu bringen / und habe der / so ihn darzu bestochen / dise Ursach vorgewendet / warum solche That in der Kirchen zu vollbringen ? es pflege nehmlich anderwerts der König mit allzuvilen bewaffneten umringet zu seyn : in der Kirchen allein / wo er sich sicher zu seyn vermeine / möge man ihme beykommen / also soll er trachten / wie er ihme allda eines versetzen möge. Weilen diser auch die Schuldige an vorgehabtem Mord angegeben / seynd solche so gleich in verhafft und zu gebührender Straff gezogen worden ; der aber den Mord in der Kirchen vollbringen sollen / ist zwar wohl abgebrüglet / doch mit dem Leben entlassen worden ; weilen der Gottseelige Gunthramnus ein Bedencken getragen jenem an dem Leben zu schaden / welcher in dem Orth der Zuflucht ergriffen worden : obschon sonst freylich dem der die Zuflucht selbsten zu seinem Gottlosen Vorhaben mißbrauchet / die Würckung und Zuflucht billich versagt wird.

Sein angenommener Sohn bekommet Erben.

Wie nun der beständige Göttlicher Vorsichtigkeit Gebrauch / der Seinigen Widerwärtigkeiten mit allerhand Glücksfällen zu untermischen / also hat dero auch gefallen Gunthramni angenommnem Sohn und Erben Childeberto gleich zwey Jahr nach einander einen Printzen / und zwar das erste Theodobertum , das andere Theodoricum zu verleyhen : welches den gleichsam Anherren sehr erfreuet / indeme er gesehen daß Hoffnung seye ihr Geschlecht in den Nachkömmlingen fortzusetzen / obschon dem Höchsten sonsten gefallen Gunthramno drey Brüder und vier Söhne bey seinem Leben zu entziehen ; dahero er auch GOtt um solche Gutthat möglichsten Danck erstattet / und die Freud zu vergrösseren König Childebertum der Printzen Vatter / zu sich beruffen ; allwo er alle Fridens und Vereinigungs-Bedingnussen erneueret / und sich mit aller Vertraulichkeit gegen ihme herauß gelassen / so daß sie beyderseits höchst vergnügt / mit Gegenschanckungē einander verehret / und jeder in dem Friden in seine Königliche Wohnungs-Stadt sich zuruck gezogen.

Will mit den Spanischen Gothen sich in kein Vertrag einlassen.

Es wäre noch übrig gewesen / daß solches Fridens und Vertreulichkeit auch Recaredus der Gothen in Hispanien König hätte geniessen können / um welches Leovigildus der Vatter / und Recaredus der Sohn inständigst angehalten : und zwar diser zu dem zweytenmal / erstlich da er noch Arianisch / hernach noch angelegenlicher / da er auch die Catholische Religion nach dem Beyspihl Hermenegildi seines heiligen Bruders und Blut-Zeugen Christi angenommen ; zweiffels ohne sich wider die Arianer in seinem Reich zu verstärcken. Daß aber Gunthramnus noch Leovigildum , noch Recaredum das erstemahl erhören wollen / lasset

set sich leicht entschuldigen; weilen er nehmlich mit Uncatholischen und so grausamen Leuthen/ die eine so nahe Befreundte Ingundem, so werthen und tapfferen Catholischer Religion Verfechteren Hermenegildum so unhöfflich und Barbarisch hergenommen / und also erzeigt/wie wenige Obsicht sie auf das hohe Ansehen der gantzen Fränckischen Verwandschafft getragen / nicht unbillich keine Gemeinschafft haben wollen. Das andere mahl / als Recaredus nun Catholisch / scheinte er seye wegen Gleichheit deß Glaubens auch gleicher Verbündnuß werth. Allein lage die so grosse empfangne Unbild / und dem Glauben selbst erwisene Schimpff ihme noch tieff zu Hertzen: in welchem dann der sonst gütige Gunthramnus nicht zu verargen: doch auch Childebertus sein angenomner Sohn Lobenswerth/daß er in dem Widerspihl den nunmehr so vil veränderten Recaredum seiner Bündnuß und Fridens nit unwürdig geschätzt / auch derentwegen / weilen er an deß Vatters Leovigildi Grausamkeit den wenigsten Theil gehabt. Also haben in einer Sach auch sonst gantz Christlich gesinnte Gemüther nit einerley Urtheil / ohne daß der eintwedere einer Unbillichkeit zu bestraffen: und kan was der eine löblich thut / der andere wo nit gleich löblich / doch unsträfflich unterwegen lassen.

Geheime Nachstellungen werden Gunthramno von Himmel offenbaret / und also vernichtet.

Ein anderer sonderbahrer GOttes-Gunst ist allhie nit stillschweigend zu umgehen / als welcher zwar beyde König Gunthramnum und Childebertum betroffen / doch in Ansehen deß ersten um so vil höher zu achten / weil er ihme unmittelbahr erwisen worden. Es ware noch keine gnugsame Einigkeit unter so vilen Herrschenden: dahero die Hofflediente Chlotharij, deß Sohns Chilperici, dessen/ wie oben gesagt / Tauff-Patte Gunthramnus gewesen / nit weniger sich / als ihren anvertrauten Printzen groß zu machen/und mit dem noch kleinen Printzen das Regiment nach Belieben zu führen / einen Anschlag gemacht/Childebertum und Gunthramnum durch gewalthätigen Tod auß dem Weeg zu raumen / hernach dero Reich unter einander zu theilen. Rauchingus der vornehmste auß disen Verschwornen ware schon auf dem Weeg / unter dem Schein/ alles mit dem Clothario und Childeberto wegen der Reichs-Theilung in eine Richtigkeit zu bringen; in der That aber disen auß dem Weeg zu raumen; da wird eilends von Gunthramno, der diser gantzen Sach und meichelmörderischen Betrugs Kundschafft von GOtt / wie der Geschicht-Schreiber meldet/ erhalten hatte / (ist nit bewust ob mittel- oder unmittelbahr) Childebertus erinneret / sich bestens in obacht zu nehmen; auch so verruchten Anschlägen besser zu begegnen / zu ihme zu kommen; damit sie mit gesamtem Rath desto füglicher und kräfftiger der Feinden Anschlag und Unternehmen vernichten möchten. Childebertus auff solchen Bericht hat nicht gesaumt / Rauchingum zu sich zu forderen: auß deme er die Bekandtnuß deß gantzen Anschlags gepresset: so dann auff nochmahliges Einladen Gunthramni sich zu ihme verfügt / und also so wohl andere ihre Anligen/von denen auch schon oben etwas gemeldet / außgetragen / als alle Blutgürige der Nachsteller Vorhaben völlig vernichtet / und sich in erwünschte Sicherheit gestellet. Nachdeme sie auch dises mahl von einander mit Vergnügen geschiden/ und nit über lang durch Gesandten / unter denen mehrmahlen der H. Gregorius von Turon, der dises erzehlet / gewesen / alle noch übrige Strittigkeiten / und was immer nach deß eintwederen Hinscheiden zweiffelhafftig seyn möchte / völlig außgetragen / daß kein Theil dem anderen an eingegangenen Verbündnussen etwas schuldig gebliben: worauff sich Gunthramnus hoch verpfändt bey allem / was damahls beschlossen worden / bey einem Pünctlein zu verbleiben / auch durch die heiligste Dreyeinigkeit / durch alles Göttliche / und durch das erschröckliche letzte Gericht sich verschworen / alles ohne List und Betrug / ohne alle Gefärde und verdrähte Außlegung zu halten / welches geschehen den 27. Wintermonat deß 26. ten Jahrs Gunthramni, und Childeberti zwölfften; welches ware das Jahr Christi 687. das sechste vor dem Ableiben Gunthramni.

Guthramnus verlanget ein Versammlung der Bischöffen / welche von anderen unbeliebet worden.

Es ist auch damahlen von einer allgemeinen Versammlung der Bischöffen gehandlet worden; weilen (wider das Gutachten anderer / die solche unnöthig zu seyn erachteten) Gunthramnus verlangte daß in selbiger erörtheret wurde / wer an dem Mord deß Heiligen Prætextati Bischoffen zu Roan, der an dem heiligen Ostertag in der Kirchen bey dem Altar durch einen bestellten Meichelmörder war erstochen worden / Schuld hätte: wie dann auch / daß die verderbte Sitten der Priesterschafft verbesseret wurden: weilen es aber eben der Heil. Ostertag ware / an welchem von disen Händlen sich der König absonderlich mit dem Heil. Gregorio von Turon unterredete / hat er sich hierauff in die Kirchen zu dem GOtts-Dienst erhebt / hernach besagten Bischoff samt anderen Childeberti seines Ecklins Gesandten zu Königlicher Mahlzeit eingeladen / unter währender welcher er sich mit allerhand Gespräch von Kirchen-Sachen / und Hülff der Armen auffgehalten; auch sein Vergnügen zu erzeigen / mit einigen beliebigen Schertz-Reden die Anwesende auffgemunteret. Hierauff seine Gäst nit allein mit freundlichsten Worten / sondern auch mit Königlichen Schanckungen beurlaubet.

Bemühet sich auff alle Weiß die ein eisseul Sucht ab zuwenden nicht ohn Frucht.

Nach selbiger Zeit hat ein ansteckende Sucht zu Maßilien anfangend sich in kurtzer Zeit weit und biß nächst Lyon starck außgebreitet/ so daß nit geringe Gefahr ware / es möchten durch selbige in Franckreich vil Menschen hinweg geraffet werden. Der heilige König / der nit weniger für seine liebe Untergebne als vor seine Persohn sorgfältig ware/hat so wohl mit vilem Allmosen geben / als mit strengem Fasten und Wachen/ (wie er dann disem sehr ergeben ware) sich äusserist bemühet Göttlichen Zorn zu besänfftigen und solches bevorstehendes Ubel abzuwenden; wie nicht weniger

ger alle die Seinige zu dem Gebrauch dergleichen Versöhnungs-Mittel starck angehalten/ allgemeine Gebett angestellt / von Sünd und Lasteren abzustehen ermahnet / und also disesfalls nit allein was einem guten Regenten/sondern auch was einem Geistlichen Vorsteher anständig / embsigst vorgekehret: also zugleich an den Tag gegeben / daß all sein Vertrauen auff GOtt gerichtet seye / von dessen Güte er verhoffte / daß er durch solche Demüthigung versöhnt mit der Straff einhalten wurde. Ab welchem deß Königs Eyfer und Sorgfältigkeit für allgemeinen Wohlstand sich die Untergebne nit allein erfreuet / sondern so grosse Hochschätzung gegen ihrem König gehöget / daß sie nit zweiffleten / es werde GOtt in dessen Ansehen auch ausserordentlicher Weiß ihnen verhülfflich seyn.

Wunder die er im Leben gewürcket.

Wie dann unter anderen damahlen ein gewise Frau / deren Sohn an sehr gefährlichem Fieber darnider lage / sich nit ohne vile Bemühung zu dem König genäheret / von seinem äusseristen Kleid etwas abgeschnitten / dises in ein Wasser gelegt/dem krancken Sohn darvon zu trincken gegeben / und dardurch ihme gantz schnelle Gesundheit erlanget; welches der Heilige Gregorius von Turon nicht allein nicht für unglaublich haltet / sondern bezeugrt / daß er mehr dergleichen wunderliche Würckungen wegen deß Heiligen Königs Verdienst habe zu sehen die Gnad gehabt.

Schöne That eines keuschen Mägdleins.

Sehr merckwürdig ist jetzt erzehlende Geschicht / auß dero so die mannhaffte Keuschheit eines Mägdleins / als deß Königs wahre Schätzung der Tugend und Gerechtigkeit hervor scheinen. Amalo ein vornehmer Herr unter Gunthramni Unterthanen / ist auß Gelegenheit Abwesens seiner Gemahlin / die er einiger Geschäfft halber in einen Meyerhoff abgeschickt hatte/ in unordentlicher Liebe gegen einem Mägdlein entbrunnen. Diser nun habhafft zu werden / schickt er seine Diener solche zu ihme zu führen. Dises keusche Täublein hat sich nit wenig ab diser Habicht Ankunfft entsetzt; und als es vernommen / was Ursachen sie da wären / hat es auff alle Weiß geweigeret so ungebührlichem Beginnen Folg zu leisten. Als dann dise / weilen sie mit Worten und gutem nichts außzurichten vermögt / Hand und Gewalt angelegt / so daß sie mit Maulstreichen dem Mägdlein auch das Blut auß der Nasen getriben / und selbiges mit blutigem Angesicht zu Amalo gebracht: der dann gleichfalls vil sich zu bemühen gehabt / biß er sie zu sich in das Beth gebracht / auch auß Mattigkeit darauff entschlaffen. Da trachtete das unschuldige Blut wie es doch von fernerer Gefahr und Befleckung sich erretten möchte: greiffet hin und her / und ertappt endlich bey dem Haupt deß Manns einen Degen: entblösset denselbigen hurtig und führet als ein neue Judith einen Streich auf den Verführer / der so empfindlich gewesen/ daß Amalo vom Schlaff erwachend der Dienerschafft geruffen / welche alsobald herbey geloffen / und da sie ihren Herren also gefährlich verwundet gesehen / so gleich an dem Mägdlein Hand anlegten und es ermorden wolten: da ruffet aber Amalo als gut er noch vermöchte; sie sollen dem unschuldigen Blut verschonen; nit das Mägdlein / sondern er habe den Todt verdient / der die Keuschheit mit Gewalt zu schänden getrachtet: auf welches hin er so gleich dahin gestorben. Indeme nun im gantzen Hauß hierauff ein grosses Wehklagen und Getümmel entstanden / hat die hertzhaffte Uberwinderin Gelegenheit mit GOttes Hülff gefunden sich auß dem Staub zu machen / und noch selbige Nacht biß nacher Chaalon, so in die 35. Welsche Meilen von dem Ort entlegen/zu lauffen: allda gienge sie in die Kirche deß Heil. Marcelli, warffe sich zu deß Königs Füssen/und erzehlte den gantzen der Sachen Verlauff. Da dann der weisiste Gunthramnus nit allein diser Thäterin kein Leyd zugefügt / sondern ihr noch kräfftige Sicherheit verschaffet / daß niemand auß den Befreundten dessentwegen ihr das geringste in den Weg legen solte. Es bezeuget übrigens der Heil. Gregorius gnugsame Kundschafft erhalten zu haben: daß dises tapffere Mägdlein nichts an ihren Ehren erlitten / sondern ihre Jungfrauschafft unverletzt darvon gebracht. Wie sie dann gewißlich durch so mannliche Verthädigung ihres Jungfräulichen Schatzes unsterbliches Lob bey aller Nachwelt verdient / würdig daß sie auch vile Nachfolgerinnen habe.

Entlasset die Gesandte / die man ihme als zu einen Feinden geschickt vorgeben.

Eben um solche Zeit hat der heilige König in Erfahrung gebracht / daß Brunichildis die Königin mit vilen Schanckungen einige abgeordnet. Es wurde aber ihme hinderbracht / daß solche den Söhnen Gundobaldi vermeint/ der/ wie schon gemeldet/ Gunthramno nach dem Reich gestrebet; welches dann disen nit wenig verdrossen / daß er derowegen die Gesandte anhalten lassen / ja ihnen als mit seinen Feinden Verbundnen den Tod getrohet. Als er aber von disen vernommen / es seyen solche Verehrungen für Recaredum den König in Hispanien angesehen / hat er so gleich den Zorn fallen / und die Gesandten ihres Wegs weiter ziehen lassen. Wohl würdig / daß dißfalls ihme alle grosse Herren nachfolgen / nit auff blosses der Mißgönner Angeben gleich zu der Straff greiffen / sondern das eine Ohr den Beschuldigten offen haltend/ sich vernünfftig von gefaslem Argwohn abwendig machen lassen.

Auf sein Verlangen werden auff Geistlichen Versammlungen nutzliche Satzungen gemacht.

Neben bißhero beygebrachten lobwürdigen Thaten dises Gottseeligen Königs ist an ihme sonderbahr lobwürdig gewesen/ daß er ihme eyfrig lassen angelegen seyn / daß die in das Reich eingeschlichne Mißbräuch wider GOttes und der Kirchen Gebott in Versammlungen der Bischöffen verbesseret / und also Göttlicher Zorn von seinem Reich abgewendet wurde: wie dann seiner Zeit neben ande-

anderen die Versamm'lungen der Bischöffen zu Valenz, zu Lyon und zwey zu Mattiscona gehalten worden/ welche samentlich der berühmten Gunthramni Gottseeligkeit und Eyfer in Erhalt- und Vermehrung deß Diensts GOttes ansehnliche und unbetrügliche Zeugnuß geben; welche absonderlich erschinen in dessen unaußgesetzter Mühewaltung / daß der Sonntag wider eingerissene grobe Mißbräuch auff das genauiste gehalten / und alle Gerichtliche Händel an selbigem abgeschaffet wurden.

Seine und der Seinigen herrliche Schanckungen und Stifftungen werden bestättiget.

In eben disen der Vorsteher der Kirchen Zusammenkunfften seynd auch auff sein Begehren gut geheissen / mit grossem Lob Königlicher Freygebig- und Gutthätigkeit angenommen / bestättiget und mit Trohungen Geistlicher Straffen verewiget worden die vilfältige so deß Königs selbst / als seiner Gemahlin der Königin und seiner Töchteren Princeßinen / GOtt geweyhten Orthen vermeinte Schanckungen; auß denen leicht die vornehmste gewesen die Erbauung und Stifftung deß ansehnlichen Closters deß Heiligen Benigni zu Divion in Burgund / wie auch die treffliche Verbesserung so deß Gebäus/als der Einkünfften deß GOtts-Hauß und Closters deß Heiligen Marcelli zu Chaalon auch in Burgund / zu welchen zweyen Stifftungen er gantze Schätz verwendet / und auff alle Weiß dahin bedacht gewesen / wie an beyden Orten ein beständiger Tag und Nacht währender GOttes-Dienst möchte gehalten und erhalten werden: zu welchem Ende er dise Gotts-Häuser mit dem zu Agauno, wo schon vorhero solcher GOttes-Dienst eingeführet ware / vereiniget / und einem Oberhaupt unterworffen hat.

Sein seliges Abster-ben und Nachruhm.

Auff solche Weiß hat diser belobtiste König in Beschützung der Verlassenen / genauer Handhabung der Gerechtigkeit / Liebe zu Fried und Einigkeit / unermüdetem Fleiß in dem Dienst GOttes / vilem Betten / Wachen und Fasten / unerschöpffter Gutthätig- und Freygebigkeit gegen GOtt geweyhte Orth und Personen / wie nicht weniger gegen die Bedürfftige / und anderen Christ-Königlichen Tugenden in die drey und dreyßig Jahr seine Regierung fortgesetzt und selbige in dem Jahr unsers Heils 593. den 28.ten Mertzen mit GOttes Gnad glücklich geendet / und seinem Verlangen nach in obgenannter deß Heiligen Marcelli Marterers Kirch zu Chaalon beygelegt worden / mit solchem Ruhm der Heiligkeit / daß sein Nahmen mit herrlichen Lob-Sprüchen den vornehmsten Heiligen-Registeren einverleibet worden / wie solche in den Niderländischen Geschichten auff disen Tag Fol. 718. beygebracht werden; auß welchen absonderlich deß Saussaji schöner Lob-Spruch von ihme merckw. rdig / welcher kürtzlich das jenige begreifft / was wir bißhero weitläuffiger von ihme beygebracht. Die Schrifft-Steller jetztbesagter Niderländischen Geschichten der Heiligen haben sondern Fleiß angewendet / daß sie eine richtige Zeit-Ordnung wie von anderen Fränckischen Königen / also auch absonderlich von Gunthramno bestättigten; wie sie dann in Exegesi prælim. Tom. III. Maij Cap. I beweisen / daß bemeldtes Jahr 593. das wahre Jahr seines Absterbens seye. Halten es ihnen auch für nit geringen Gunst von GOtt / daß sie dises Königs Heiliges Haupt / so zu Chaalon in deß Heiligen Marcelli M. Kirchen in grossen Ehren auffbehalten / und auff dem Fron-Altar außgestellet ist / auff ihrer Reyß / die sie / Urkunden zu ihrem vorhabenden Werck zu erhalten / hin und wider angestellet / in dem Jahr 1661. haben mit Andacht verehren können. Die Göttliche Gütigkeit verleyhe seiner Kirchen vil dergleichen Potentaten / die deß Allmächtigen Schöpffers und heiligster Dreyfaltigkeit Erkanntnuß und Ehr mit heiligem Leben und Fürstlich-Christlichem Eyfer nicht weniger als der Heilige Gunthramnus ihnen lassen angelegen seyn: zu welchem seine Vorbitt eben er nicht wolle ermanglen lassen; wie er mit schönsten Beyspihlen vorgegangen.

(o)

Der

Der XXIX. Tag deß Mertzen.

Das Leben deß Heiligen EUSTASIJ Abbts zu Luxevil oder Luxovio.

Wird da etwas weitläuffiger als in dem H. Bayerland beschriben.

WAs jüngsthin von disem heiligen Abbt/als einem Apostolischen Prediger in Bayerland / in dem so genandten Heil. Bayerland vorgebracht worden/ ist weniger und kürtzer als daß darauß seine Vortrefflichkeit genugsam zu erkennen. Weilen dann ein mehrers von ihme in den Niderländischen Heiligen Geschichten enthalten / und zwar zu allgemeiner Aufferbauung sehr dienlich / wollen wir es grossen Theils auff disen Tag / an deme sonst keines nahmhafften Heiligen Fest fallet / in unserer Sprach / doch nur was die Haupt-Sach betrifft / disem Werck einverleiben.

Eustasius deß Heil Columbani Jünger wird Abt zu Luxovio.

DEr Heilige Eustasius dann ist ein Jünger und Lehrling deß heiligen Abbts Columbani gewesen ; der auß Irrland in Franckreich überkommend/auff Vergünstigung der Francken und Burgunder Königs zu Luxevil unter seiner Regel ein sehr berühmtes Closter aufferbauet / und dessen Abbt so lang verbliben / biß er durch der Mißgönner heimliche Dück in deß Königs Ungnad gefallen / so daß er besser eracht anderwerts seinen Orden außzubreiten / und die Brüder der Obsorg eines auß seinen Jüngeren / deren er schon vil und zu solchem Amt taugliche hatte / zu überlassen. Er dann ist erstlich an den Boden-See in Teutschland / hernach / wie in dem Leben deß heiligen Magni und anderer seiner Jünger enthalten / nach Bobio in Welschland kommen/und hat alldorten ein sehr berühmtes Closter nach seiner Regel gestifftet / welches eine von deß heiligen Benedicti unterschidene Regel ist / nach dero damahls sehr vil Clöster / die auß dem Haupt-Closter zu Luxovio entsprossen / ihr gantzes Leben und Ordnung angestellet ; obschon (weilen etlich hundert Jahr darnach das Closter zu Luxovio, wie die Sammartani selbst / deß heiligen Benedicti Ordens Schrifftsteller / angemerckt/ die Regel deß heiligen Ertz-Vatters Benedicti angenommen) von vilen die Jünger deß heiligen Columbani, und also auch der heilige Eustasius, den Jüngern deß heiligen Benedicti beygerechnet worden. Von der Abreyß Columbani, der dem Closter in die zwantzig Jahr vorgestanden / ist selbiges von dem Jahr 610. biß 612. ohne beständiges Oberhaupt gewesen ; weilen Mietius Bischoff zu Lingonas den heiligen Eustasium, als seiner Schwester Sohn unterdessen in seine Verwahr genommen : alsdann aber / da nach deß Königs Theodeberti Todt und Clotharij Regierung Eustasius zum Abbt erwählet worden / hat man Columbani Abgang wegen deß Jüngers / unsers heiligen Eustasij, Vortrefflichkeit nit sonders mehr gespühret. Er ware von Herkommen ein gar Edler Burgunder / wie bald nach seinem Todt beschribnes Leben außdrucklich bezeuget / und nit ein Irrländer/ wie etliche vorgeben : hat gleich nach Antrettung deß Ambts mehr mit Tugenden als an Adel deß Herkommens geleuchtet / und derohalben ein solche Anzahl tauglicher Männer in das Closter gezogen / daß deren in kurtzem bey 600. gerechnet worden / welche sammentlich in strenger Haltung ihrer Regel / Clösterlicher Zucht und Vollkommenheit ihnen bey GOtt grosse Gnad / bey den Menschen nit wenige Hochschätzung / die sie doch nit suchten / erworben. Zu allem disem truge über die massen vil bey das schöne Beyspihl deß Vorstehers / und seine hochverständige und liebvolle Weiß zu regieren.

Regieret mit Exempel und Glimpff.

Sie sahen vor ihnen einen Mann grossen Abbruchs / vilen Wachens / Abtödtung seiner selbst / und stethen Gebetts/ grosser Sorgfalt vor alle und jede ihme Untergebne / und unaußgesetzten Fleisses ihnen in allem zu begegnen : in Unternehmung der Sachen zu Göttlicher Ehr gantz standhafftig ; in Empfahung der Frembden und Armen überauß freundlich / traurig mit den Traurigen / frölich mit den Frölichen : in ihren innerlichen Anligenheiten also mitleidig / daß wann ihme einer der Seinigen eine Ubertrettung eröffnete / er sich deß Weinens nit enthalten konnte/ und also auch den Schuldigen zu dem Weinen bewegte. Was aber auff solche Weiß ihme geoffenbahret worden/ ware sein Brauch gar nit anderen an die Zähn zu streichen/ sondern handlete darvon allein mit GOtt / von deme er vor den Gefallnen um Hülff und Gnad anflehnte / solcher Wissenschafft allein zu dessen Besten sich bedienend / von deme sie herkommen. Wordurch er dann den Untergebnen Hertz und Muth gemacht / ihre Kranck-und Schwachheiten gern zu eröffnen/ als die wohl verstunden / daß sie solche nit einem Scharffrichter / sondern mitleidendem Vatter vorbrächten. Welches zu wünschen/ daß alle geistliche Vorsteher in Obacht nehmen. Er pflegte auch öffters alle seine Brüder insgemein anzureden / und sie zu Haltung ihrer heiligen Regel und Satzungen/ wie nicht weniger wahrer Brüderlichen Lieb auffzumunteren.

Wird von dem König als Gesandter zu den H. Columbano geschickt.

Nachdeme Clotharius der König die Regierung angetretten / und also in der That erfahren / wie wahr seye/was ihme Columbanus dißfalls vorgesagt/ trachtete er auff allen Weg den heiligen Mann dahin zu bereden / daß er wider zuruck nach Luxevil kommen wolte. Last derohalben eine Gesandtschafft an ihne abgehen / deren er Eustasium beygesellet / sein hertzliches Verlangen mit Versprechung aller Königlichen Gnad ihme vorzutragen. Der Heil. Columbanus hat nit geringen Trost ab seines lieben Eustasij Ankunfft empfunden / selbigen mit aller Lieb empfangen; einige Zeit bey sich behalten / und in allem wohl unterrichtet / was er erkandte zu rechter Verrichtung deß Amts eines geistlichen Vorstehers dienstlich und anständig zu seyn.

Columbanus befilcht Clotario sein Closter/ er aber kommt nit mehr zuruck.

Hierauff schickt er ihn zu Clothario dem König zuruck / um angebottne Königliche Gnaden sich demüthigst bedanckend / anbey auch andeutend / daß er nit rathsam befinde sich nochmahls nacher Luxevil zu begeben/sondern vilmehr erachte / es wolle der höchste GOtt seines Diensts sich anderwerts gebrauchen; deme er dann nit zu wider seyn vorhabe: Nur seine Majestät angelegenlichst ersuchend / sie wollen künfftighin ihre Gnad dem von ihm angefangnen Closter nit entziehen: welches alles er auch in einem höfflichsten Antwort-Schreiben an den König mit solcher Manier vorgebracht/ daß Clotharius dardurch höchstens vergnügt / ja mit sonderer Freud das Schreiben abgelesen / allem deme was von ihme begehret worden / fleißigst nachlebend: dann er so gar solcher Bitt deß heiligen Manns nit vergessen / daß er künfftighin das Gotts-Hauß aller Königlichen Gnaden geniessen lassen / selbiges mit Renten trefflich versehen / erweitheret / und mit einem Wort alles mildiglich beygetragen / was nur der heilige Eustasius zu dessen Auffnam von ihme verlanget hat.

Nimmt auf der Reyß seine Einkehr bey den Elteren der H. Burgundofora.

Durch so bereitwillige Königliche Gnad und Wohlgewogenheit ist dem Heiligen die Burde der Regierung nit wenig verringeret worden: derhalben er auch ihme ernstlich lassen angelegen seyn nichts zu versaumen / was er zu so viler Diener GOttes Auffnahm und Beförderung im angenommmnen Beruff ersprießlich zu seyn erachtet. Als ihn derowegen einige Nothdürfftigkeit und Anligen deß Closters vermöcht zu einer Reyß an Königs Clotharij Hoff/ der damahls an den äusseristen Gräntzen deß Reichs / nah an dem Meer sich auffhaltete; hat der Heil. Mann unter Wegs seine Einkehr genommen in der Grafschafft Bria auff dem Land-Gut Chagnerici eines hochedlen Herrens / der grosse Kundschafft mit dem heiligen Columbano gehabt / ihme auch nit wenig bey dem König Theodoberto, dessen vornehmer Rath und sehr beliebter Hof-Herr er ware/ verhülfflich gewesen; bey disem sage ich hat er sein Einkehr genommen/ weilen er als Reyßgefährten bey sich hatte Chagnoaldum, Chagnerici Sohn / welchen der Vatter dem heiligen Columbano anvertraut / und zu dem Dienst GOttes gantz dargegeben hatte. Chagnericus erkennte dises vor einen sonderen Gunst deß heiligen Eustasij, und befleisste sich so lieben werthen Gast nach Vermögen zu bedienen. Es wurde aber solche Freud nit wenig dardurch geringeret/ daß Chagnerici Tochter Burgundofora, welche auch anwesend ware / mit hefftigem Fieber und schmertzlichem Augenweh nun so weit gebracht worden / daß wenige Hoffnung ihres Auffkommens zu seyn scheinte. Welches als der Heil. Eustasius gesehen / hat er Chagnerico alles Ernsts zugeredet / ihme auch ohne Hinderhalt in das Angesicht gesagt / an allem disem elenden Zustand habe er die gantze Schuld/ weilen er die von dem heiligen Columbano schon GOtt geweyhte Tochter von ihrem Vorhaben ab / und zu dem Heyrath gleichsam mit Gewalt gezogen/ welche Unbild GOtt nun an der Tochter also straffe. Chagnericus wolte sein Versprechen noch gestehen / noch laugnen; sagt also nur zu dem heiligen Eustasio: wann GOTT nur der Tochter die Gesundheit verleyhe / und sie zu seiner Dienerin annehmen wolle / werde er so heiligem Vornehmen nit zu wider seyn.

Disc erlangt ihr Gesundheit und Gesicht / und ergibt sich Gottes dienst.

Also näheret sich Eustasius zu der Ligerstatt Burgundoforæ, befraget sie: ob dann mit ihrem Willen geschehen/ daß nachdeme sie sich GOtt ergeben/ nun von dem himmlischen sie sich zu einem irrdischen Bräutigam gewendet? Burgundofora dises anhörend betheuret hoch/ es seye mit ihrem Willen niemahl geschehen/daß an statt dessen/ was sie mit dem heiligen Columbano abgeredet und versprochen / andere eitle Verträg solten vorgenommen werden. Es seye ihr vergangne Nacht ein Mann erschinen / ihme Eustasio in allem gantz gleich / welcher ihr das Gesicht wider gegeben / beyneben eine Stimm gehöret: was dir immer diser sagen wird / das verrichte/ so wirst du gesund werden. Also dann / heiliger Vatter / sage du nur / wie ich mich zu verhalten / und heile mich von der Kranckheit die mir GOtt zugeschickt. Hierauff dann würfft sich der heilige Mann zu der Erden nider / und bittet GOtt mit Zähren / es wolle doch seine Gütigkeit nun das verleyhen / was er versprochen: stehet so dann von der Erden auff/ bezeichnet die Augen mit dem heiligen Creutz/und selbige mit der Hand berührend bittet er daß GOtt seine Allmacht erzeigen wolle. Wie begehret / also geschehen; Augenblicklich werden die Augen eröffnet / die Fieber-Hitz vertrieben/ Burgundofora völlig gesund / auch der Mutter anbefohlen / biß Eustasius wider von Hof zuruck kehrend sie mit dem geistlichen Kleid Gottes Dienst überantwortete.

Der undanckbare Vatter will Burgundoforam noch mahl zu

Als der Vatter Chagnericus gesehen / daß Burgundofora vorige Gesundheit vollkommen erlangt / hat er sich nit gescheuhet / alles dahin zu veranstalten / daß der versprochne Heyrath vollzogen wurde. Die Tochter dises ver-

mer-

dem Heyrath nöthen: diser aber entsitzet.

merckend unterredet sich mit einer auß ihren Auffwartherinen / ob sie nit ihr Gesellschafft leisten möchte? dann sie einmahl gesinnet sich mit der Flucht zu retten / und vätterlichem Willen keines Weegs nachzuleben. Als diese sich zu allem erbotten / hat es ihnen geglücket / daß sie mit der Flucht biß in die Kirchen deß Heil. Petri Fürstens der Apostlen entrunnen. Kaum hat der Vatter darvon Lufft bekommen / da schickt er gantz ergrimmet den Flüchtigen einige seiner Dieneren nach / mit Befehl / die Tochter wo immer sie möchte angetroffen werden / an der Stell um das Leben zu bringen. Die Diener lassen ihnen kein Graß unter den Schuhen wachsen / kommen zu bemeldter Kirch / treffen Burgundoforam darinnen an / doch hoffend es werde unterdessen dem Vatter der Zorn vergehen / thun sie ihr keinen Gewalt an: wohl aber trohen sie ihr / wann sie vätterlichem Befehl nicht nachkommen werde / soll sie ihres Lebens nicht versicheret seyn. Die hertzhaffte Burgundoforæ Antwort ware: Vermeint ihr dann ich förchte den Tod? wann es euch beliebet / köndt ihr an diser Stell in diser Kirchen erfahren wie ich gesinnet: bin so weich und weibisch nit / daß ich nit gern an disem Orth mein Leben für jenigen lassen wolle / der das Seinige für mich mit solcher Liebe dargegeben. Zu disem Streit komt zu allem Glück Eustasius; erlediget die Gefangne / haltet dem Vatter sein Verbrechen mit schärffisten Worten vor; last Burgundoforæ durch den Bischoff zu Meaux Gundoaldum den heiligen Weyhel anlegen / unterrichtet sie mit heilsamster Lehr / sihet um ein Orth / an welchem auf vätterlichem Grund ein Jungfrauen Closter aufferbauet köndte werden. Lasset zu dises Baus Vollendung Chagnoaldum Burgundoforæ Bruderen / und Wandelbertum, der hernach dem Heil. Eustasio in Verwaltung deß gantzen Closters gefolget / zuruck. Was ferner mit Burgundofora sich zugetragen / ist in ihrem Leben beschriben.

Der Heil. Eustasius predigt das Evangelium in Burgund und in Bayern mit grosser Frucht.

Nachdeme Eustasius zu Luxevil wider angelangt / hat er nit gesaumet jenes / dessen ihn der heilige Columbanus erinneret / zu vollziehen / nehmlich die Burgunder / die nicht alle noch den Christlichen Glauben angenommen hatten / oder doch in selbigem wenig unterrichtet waren / zu unterweisen. Hat sich also in die Gegend begeben / in welcher heutiges Tags die Stadt Bisantz der vornehmste Platz / und den Inwohneren an dem Fluß Dubis diß und jenseits eyfrigst geprediget. Es waren solche Inwohner theils noch Abgötter / theils mit den Irrthumen Photini und Bonosi, welche nach Pauli Samosateni Lehr Christum nit vor wahren / sondern nur angenomenen Gottes Sohn außgaben / behafftet. Diese hat er in Catholischer Wahrheit unterrichtet / und weilen der Frucht seiner Lehr ihne ferner anlockte / hat er sich gar biß in Bayerland hinauß gewagt; auch alldort sehr grossen Nutzen geschafft / und eine grosse Menge selbiger Inwohner zu Erkandtnuß Christlicher Warheit gebracht. Weilen er aber die Obsorg seines Closters nit von sich gelegt hatte / und nit ohne Ursach besorgte / es dörfften in längerer seiner Abwesenheit einige Unordnungen einschleichen / hat er zu angefangnem Schnitt in Bayeren einige Arbeiter hinderlassen / er aber wider nach Luxevil sich erhoben.

Auff der Reys machts er die Salabergam sehend.

Auf dem Weeg nach dem Closter hat der Heil. Abbt einen vornehmen / reichen / und an Königlichem Hof sehr wohl angesehenen Herren Gundeonum angetroffen / so auf seinem Land-Guth sich auffhielte / welches von dem vorüberflüssenden Wasser Mosa gleichen Nahmen truge. Disem kondte nichts erwünschters seyn / als Eustasium zu bedienen; hat ihme derowegen mit höchster Freud die Herberg angetragen. Eustasius nimmt das so freundliche Einladen an / und nachdeme er den Inwohneren den Seegen gegeben / bittet er / es wolle der Gastgeb ihme belieben lassen / seine Kinder ihme vorzuführen. Gundeonus lasset zween seine wohlgearthete Söhn herfor kommen. Aber Eustasius fraget: ob er dann kein anderes Kind habe? Diser sagt / es seye zwar eine Tochter übrig / Salaberga mit Nahmen; allein seye selbige Stockblind. Als nun auch dise auf Begehren erschinen / fraget sie Eustasius: ob sie in ihren jungen Jahren bereit seye sich der Forcht GOttes zu ergeben? die gute Salaberga antwortet mit forchtsamer Schamhafftigkeit: sie seye willig deme zu gehorsamen / was ihr die Botten GOttes ankünden werden. So befihlt ihr dann der heilige Mann den Leib mit zweytägigem Fasten zu casteyen / das Gemüth aber mit steiffem Glauben zu bewaffnen. Nach verflossner diser Zeit / salbet er ihr die Augen mit geweyhtem Oel / dessen Krafft so mächtig gewesen / daß es Salabergæ die geschloßne Augen eröffnet und den Tag widergebracht: welche derentwegen also barmhertzig von Göttlicher Güte angesehen desto mehr entzündet worden die wahre GOttes-Forcht zu erhalten. Sie ist noch / sagt der Verfasser diser Geschicht / bey Leben / und ist also Göttlichem Dienst ergeben / daß sie nicht unterlasset neben dem Dienst GOttes auch anderer Menschen Frommen zu beförderen.

Macht einen siechtigen gesund.

Also hat Salabergæ Eustasius das Augen-Liecht widerbracht: einer auß den Brüderen als er auff fortgesetzter Reyß mit hefftiger Fieber-Hitz angefallen worden / hat durch das Gebett und Berühren deß Heil. Manns sich also gleich frisch und gesund befunden. Der Nahmen dises Bruders ware Agilus, welcher hernach dem Gotts-Hauß zu Reßbach der erste Abbt vorgestanden; und dessen Gedächtnuß als eines Heiligen auf den 30. Augustmonat gehalten wird.

Eustasii fürtreffliche Lehrjünger.

Endlich ist Eustasius wider in seinem Closter ankommen; alldorten so wohl die Seinige zu Hauß / als die Außwendige mit solchem Fleiß / mit solchem Fortgang in allem was

zu GOttes Dienst ersprießlich / unterrichtet / daß er nit allein vile zu wahrer Buß bekehret / sondern auch in Gelehrtig- und Heiligkeit so weit beförderet / daß sie mit höchstem Ruhm unterschidliche Kirchen zu verwalten beruffen worden ; wie benanntlich gewesen der oben beschribne heilige Chagnoaldus Bischoff zu Laudun , dessen Jährliche Gedächtnuß auf den 6. Herbstmonat fallt : der Heil. Aicharius Bischoff zu Noviomo und Tournay : Rachnanus Anfangs zu Augustodun , hernach zu Basel Bischoff / und endlich der heilige Audomarus Bischoff zu Terovan in Artois , dessen den 9.ten Herbstmonat in Catholischer Kirchen gedacht wird.

Agrestinus ein Lehrjünger leht sich wider Eustasium auf.

Da jetzt Eustasius bey jedermann beliebt / so daß sich niemand mehr den Heil. Columbanum verlohren zu haben beklagte / welcher sich seiner Zucht unterworffen / absonderlich weilen der Lehrjünger nit neue Sachen erdenckte / sondern deß Lehrmeisters Fußstapffen getreulich nachfolgte / da / sage ich / ihn nun jederman ehrete / und er absonderlich an dem Fränckischen Hof hoch angesehen ware / kondte der ewige aller frommen und auffrichtigen Männer Beneyder solches länger nit gedulden : erwecket derowegen einen Cain wider seinen Abel, oder vilmehr einen Judam wider seinen Lehrmeister / deme er alles schuldig ware / welcher bey den Leichtsinnigen sich bemühete Eustasium auß dem Ehren-Sattel zu heben. Dises ware ein gewiser Agrestinus, der zuvor an dem Hof Theodorici deß Königs ein Notarius, wahrhafftig / oder dem Schein nach bekehret / all das Seinige verlassen / in dem GOttes-Hauß Luxevil sich gäntzlich der Zucht Eustasii unterworffen hatte. Diser nun nach kurtzer also in Geistlicher Schul zugebrachter Zeit wolte schon einen Apostel abgeben / in Bayerland verreisen / alldorten denen Unwissenden Christum zu verkündigen. Eustasius erkannte wohl / was dises für ein Geist / der ihn zu dergleichen antribe : haltet ihn derowegen von disem Vorhaben ab / mit Vermelden ; solches Ampt erfordere rechtgeschaffene / in aller Tugend und Geschicklichkeit geübte Männer / nit solche unerfahrne Neuling / denen nur die Zeit in dem Closter zu lang seye. Insonderheit müssen dise in der Demuth tieff gegründet seyn / und ehender mit dem Propheten Jeremia sich statzgend und lallend bekennen / als zu so hohem Werck der Bekehrung der Seelen sich tauglich proglen. All dises wolte bey Agrestino nichts verfangen ; es tribe ihne sein Schwindel-Geist auß dem Closter fort ; den dann der Abbt / weilen er ihn nit halten kondte / gleichwohl gehen lassen. Als er aber nur ein kurtze Zeit in Bayeren sich auffgehalten / und vermerckt / daß seine Wort / wie sie in dem Lufft gebohren / ohne Krafft / nichts ersprießliches würcketen / noch einige reiffe Frucht brächten / hat er sich von dannen hinweg / und nacher Aquileia erhebt.

Agrestinus wird von

Das ware eben das rechte Orth vor ein solches Moß-Rohr. Dann dazumahl wähten eben alldort die Wind deß Ungehorsams und Zwispalts von dem Römischen Stul / auß Gelegenheit der beschreiten drey Capitlen / in welchen nicht wenige widriger Meinung als der ordentliche Petri Nachfolger / und der unfehlbare Richter in Glaubens-Streit waren. Weilen dann Agrestinus schon gewohnt nach seinem Kopff zu leben / und sich gescheider als seine Vorgesetzte zu halten / hat er auch da sich auf die irrige Seiten gelencket / und nit allein für seine Persohn die verworffne Lehr angenommen / sondern auch andere theils schrifftlich / theils mündlich zu gleichem Irrthum zu bereden getrachtet. Verfasset also ein Schreiben an den Heiligen Attalum deß Heil. Columbani Jüngeren / und hernach Abbten zu Bobio nach dem Ableiben seines Lehrmeisters ; welcher solches so hoch geachtet / als es verdiente / und selbiges Jonæ, der dises schrifftlich verfasset / eingehändiget. Zu dem Heil. Eustasio kommt er wider in Persohn / und will ihm die Irrthum einschwätzen. Diser entgegen bemühet sich auf alle Weiß den Irrenden wider auf den rechten Weeg zu bringen : aber alles ware wider einen Felsen geredet / der alles vorüber rauschen lässet / nichts behält / welches da Eustasius nach vilem Versuchen vermerckt / und keine Weiß mehr wuste Agrestinum zurecht zu bringen / damit er wenigst der gantzen Gemein nit schaden möchte / hat er ihn von derselben außgeschlossen / und seines Weegs weiter zu gehen befohlen.

der Römischen Kirchen abtrünnig / und auß dem Closter verstossen.

Also von Eustasio verstossen wendet er sich rum und num / verhoffend da oder dorten jemand auf seine Seiten zu bringen. Jedermann kennte schon den Vogel an dem Gesang ; darum war sein Pfeiffen umsonst : alle verschlossen darvor die Ohren. Weil er aber dannoch wolte gehöret seyn / und etwas neues auf die Ban bringen / fangte er an einige Stuck in der Regel deß H. Columbani zu verwerffen : gewißlich ein tauglicher Richter / der weil er solche Lehr nit fassen / vil weniger halten wolte / angefangen sie zu beschnarchen als krum / weil sie seinem Schwindelhirn also vorkame : und weilen die Lehren der Heiligen allzeit also beschaffen / daß sie dem gemeinen der Unverständigen und von ihren Begierden herum getriebenen Urtheil zuwider / so hat er unschwär einige gefunden / welche es mit ihme hielten / auß denen Abbelinus ein Bischoff gewesen / der Agrestino dem Fleisch nach verwandt / in dem Hirn nit vil gesunder ware als sein bethörter Vetter. Mit dessen Hülff bringt er noch einige andere auf seine Meinung / daß viles in Columbani Regel der Evangelischen Lehr und gesunden Vernunfft zu wider lauffe. Bringen also ihre Klag so gar bey dem König Clothario an : welcher doch wegen hoher Schätzung / die er von der Lehr und Heiligkeit Columbani und seiner Jünger / absonderlich auch Eustasii hatte / erstlich versucht / daß er den Beklagenden ihr streitige Meinung auß dem Kopff brächte ;

Diser suchet ihme anderen Irrthum / und findet ihn.

te: da er aber vermerckt / daß diſes nit verfangen wolte / die Sach für ein allgemeine Verſammlung der Biſchöffen gelangen laſſen / gar nit zweifflend / Euſtaſius werde allen Agreſtini und ſeines Anhangs Einwürffen alſo zu begegnen wiſſen / daß die beſtrittene Reglen nur deſto mehr erleutteret / und dero Nutzbahrkeit nur deſto beſſer an den Tag käme.

Zu Maſcon wird eine Kirchen-Verſammlung gehalten.

Wird alſo auf Königlichen Befehl nacher Maſcon, welche die ältere Schrifften Matiſco nenneten / einer berühmten Stadt in Burgund zwiſchen Chaalon und Lyon ligend / eine Verſammlung außgeſchrieben. Allda ware unter den Widerſacheren Columbani und Euſtaſij leicht der Vornehmſte ein gewiſſer Warnacharius, deſſen Anſehen bey den Biſchöffen groß / und wann er ſich der Sachen ernſtlich wurde angenommen haben / die Parthey Euſtaſij nit wenig wurde zu befahren gehabt haben. Da merckte dann der heilige Mann / daß wider ſolchen Feind ſein Anſehen zu ſchwach / und er ſich an jenen halten müſte / deme leicht iſt die jenige ſo auf ihre Wohlredenheit oder Geſchwätz ſich verlaſſen / zu ſchanden zu machen. Bittet alſo GOtt inſtändig diſes Warnacharij Vermögen auf einige ihme beliebige Weiß zu unterbrechen. Es iſt auch die Krafft ſolches Anbringens bey GOtt alſo ſtarck geweſen / daß an eben dem Tag / da man in ſolchem Streit zuſammen tretten ſolte / Warnacharius durch unverſehenen Todt vor einen anderen Richter abgeruffen worden / vor ihme ſeiner vorgehabten Meinung / Columbano und ſeinem Orden ein merckliches beyzubringen / Rechenſchafft zu geben / und den verdienten Lohn hierauf zu empfangen. Diſer Fall hat ſamtliche widrige Parthey ſehr beſtürtzt; die dann nit gewuſt / was und wie jetzund die Sach wider Euſtaſium und die Seinige außzuführen. Geben dann Agreſtino Befehl / weilen GOtt ſeinen Redner ſtumm gemacht / ſolle er nun gleichwohl das Wort führen / und vorbringen was er an Columbani Regel zu tadlen habe.

Agreſtinus bringt für / was er an des Heil. Columbani Regel tadlen wäre / von verſtellt.

Auf diſes hin fangt der elende Tropff an nit ohne Zitteren und mit ſtammlender Zungen einige in ſich löbliche / einem faulen Menſchen aber widrige Bräuch durch die Hechel zu ziehen: als / daß den Geiſtlichen anbefohlen werde / zuvor eh ſie was mit einem Leffel eſſen / ſelbigen mit dem Heil. Creutz zu bezeichnen: über das ſo offt ſie eintweder aus dem Cloſter / oder auch in- oder aus ihrer Cellen gehen / ſie allezeit ſich mit dem Heil. Creutz bezeichnen / oder von dem Vorſteher den Seegen begehren ſollen. Als aber die verſammlete Biſchöff diſe Sachen nit für würdig hielten / daß man in ſolcher hohen Verſohnen Zuſammenkunfft vil darum ſtreiten / oder ſelbige erörtheren ſolle / auch Agreſtino ſagten: wann er was anders vorzubringen habe / ſolches ohne Anſtand zu thun / damit nit ſie vergebens zuſammen kommen wären / iſt er endlich mit diſem hervor gebrochen; daß Columbanus in Haltung deß heiligen Meß-Opffers wider der Kirchen-Gebrauch vile Gebetter und andere übrige Gepräng darzu thue / welches eine Sach die nach einer Ketzerey ſchmecke und gantz verwürfflich ſeye.

Deß Heil. Euſtaſij Beantwortung.

Der heilige Abbt Euſtaſius aber als er Ketzerey nennen gehört / hat er ſich zu den Biſchöffen gewendet / ſprechend: diſes wäre freylich ein Sach / die ihrer Erforſchung werth / wann ſie ſo gründlich dargethan / als boßhafft vorgeworffen werden köndte. Er aber finde ſeines theils nichts / was nur einen Schein ſolcher Bezüchtigung verdiene. Dann betreffend die öffters widerholte Creutz-Zeichen und Erinnerung der Erlöſung / ſeye ja diſe nit wider / ſondern nach Chriſtlichem Gebrauch und deß Apoſtels Ermahnung; vil mehrer die Vergeſſenheit / als öffters Gedächtnuß ſo unbegreifflicher GOttes Gutthat ſeye ſtraffwürdig. Die Gebett betreffend / ſeye ja jedem bekandt / wie nothwendig GOttes Gnad zu allem ſeye; und alſo dero demüthiges Verlangen nichts als lobwürdig / möge auch ſolche von niemand / als der ſeiner Seeligkeit wenige Sorg tragt / getadlet werden. Welches er darumen geſagt / weilen damahlen in der Catholiſchen Kirchen noch nit alles ſo ordentlich / wie jetzund vorgeſchriben / beſonders was das heilige Meß-Opffer betrifft / bey deſſen Verrichtung man freylich jetzunder ſchuldig mehr gemeinem Gebrauch / als eigner Andacht nachzuhängen: ohne daß doch verbotten einem jeden inſonderheit das Gebett zu verlängeren / und ſo lang bey Göttlicher Majeſtät um ihre Gnad und Beyſtand anzuhalten / biß das Verlangen der Armen erhöret wird.

Auf anderes kahle Einwürff Agreſtini ladet Euſtaſius ihn inner einem Jahr vor Gottes Gericht.

Solche und weitläuffigere deß heiligen Manns Verantwortungen haben der Verſamlung ſo genug gethan / daß Agreſtinus wohl vermerckt / er habe ſeines Plauderens halber ſchlechtes Gehör gefunden / und mit ſeinen ſo kahlen Inzüchten Columbano und den Seinigen wenig geſchadet. Fangt alſo an andere Mönchiſche Gebräuch in dem Haar und Kopffſchären zu tadlen / in welchen ſcheine was Aberglaubiſches zu ſeyn. Welches Euſtaſius beobachtend / daß es nur auf Verhönen und ſpöttiſches Außlachen jener Gebräuch angeſehen / welche zu Beförderung der Demuth und weltlichen Prachts Verachtung / auch Abtödtung ſeiner ſelbſt eingeführet worden in den Clöſteren / hat er in allem Ernſt diſen Verleumbder eingeladen / inner Jahrs-Friſt vor dem Richter-Stuhl zu erſcheinen / vor welchem nichts auch von dem inneriſten deß Gemüths verborgen / um alldorten anzuhören / ob Columbanus weißlicher ſolche Gebräuch eingeführt / oder Agreſtinus ſelbige veracht und bey ſo höchſt-anſehnlicher Verſammlung ſchimpfflich herdurch gelaſſen habe.

Die Verſammlung rathet Euſt. ſo die

Die jenige welche aus der Verſammlung Agreſtiniſch geſinnet waren / haben ab ſo unerwarteter Einladung ſich nit wenig entſetzt: insgemein aber haben ſie ſambtlich Euſtaſium gebet-

Versöhnung mit Agrestino; diser erfolgt.

gebetten; er wolle doch Agrestinum zu Gnaden wider auffnehmen und das bißhero verloffne in Vergeß stellen: welcher dann geantwortet / daß er solches von Hertzen zu thun bereit wäre / wann nur der Gegner seine Eigensinnig- und Hartnäckigkeit fallen lassen / und sich nach Gebühr unterwerffen wurde. Worauf gesammte Bischöff Agrestinum dahin zu bereden sich bemüssiget befunden; daß er Vergebung seiner Fehler und Friden von Eustasio verlange; welches diser endlich auch gethan / entgegen Eustasius nach Verlangen gantzer Bischöfflicher Gemeinde sich mit Agrestino versöhnt / und ihme den Fridens-Kuß nach seiner Mildigkeit gegeben. Wie ernst aber hierzu Agrestino gewesen / und ob er mit dem Balg auch den Sinn eines Fuchsen oder Wolffs außgezogen / haben bald seine Werck an den Tag gegeben.

Agrestinus erweckt neue Auffruhr; bringt einige auf sein Seithen.

Agrestinus auf solche Weiß wider unter der Zahl der Brüder eingeschriben / hat solches zu Gelegenheit gebraucht unter disem Deck-Mantel seinen Schalck zu verbergen und desto verrätherischer zu handlen / je redlicher und auffrichtiger er nunmehr angesehen wurde. Vor allen hat er versucht / wie er Romaricum und Armatum, sonst geistreiche fromme Männer (sie seynd hernach beyde der Heiligen Zahl beygerechnet worden) auf sein Seithen bringen möchte. Romaricus ware unter den vornehmsten Bedienten an dem Königlichen Hof Theodoberti: der aber durch das Beyspihl Columbani und Zusprechen Eustasij bewögt den Hof freywillig verlassen / nach Luxevil kommen / und alldorten sich Clösterlicher Zucht unterworffen hatte. Und als er geraume Zeit mit Vergnügen seiner Vorsteher sich in disem Stand geübet / hat er hernach mit Bewilligung Eustasij auf seinem Grund GOtt geweyhten Jungfrauen ein Closter auffgerichtet / und in selbiges die Weiß nach der Regel deß Heil. Columbani zu leben eingeführet. Eben diser Heil. Abbt hat Romarico als einen Mitgehülffen / der die Jungfrauen in Clösterlicher Zucht unterrichten / sie zu aller Vollkommenheit nach deß Heil. Columbani Regel anführen solte / Amatum zugegeben. Nun hatten dise zween in etwas nit gar zu genau nach der Regel und der Oberen Anlaitung sich verhalten: derowegen der Heil. Eustasius Krafft tragenden Ambts sie ihrer Schuldigkeit erinneret. Wie nun der Oberen Straff und Fehlers-Beschuldigung selten also / auch von Tugend-Beflissnen / auffgenommen wird / daß sie nicht einige Bitterkeit in der Ermahnten Gemüth hinterlassen / also hat auch disen zween so Tugend-beflissnen Männeren Eustasij Erinnerung einige Gemüths-Unruhe verursachet / die sie nit allerdings haben vertuschen und bey sich behalten mögen / daß nit solche äusserlich sich spühren lassen. Dise Gelegenheit hat der arge Fuchs Agrestinus in Obacht genommen / das gloschende Feuer stärcker angeblasen / und die gute Männer von ihrem Abbt in etwas abspänstig gemacht / eh daß sie vermerckt / wo der Heuchler mit seinen heelschleichenden Worten hinauß wolle.

Burgundofora ist unbeweglich. Die Murrende werden von GOtt gestrafft.

Weilen der Handel ihme bey disen zwey Männeren angangen / macht sich Agrestinus auf nicht weniger bey Burgundofora etwas dergleichen außzurichten. Aber kaum hat diese verständige geistliche Mutter disen Vogel angefangen singen zu hören / hat sie alsobald vermerckt wohin sie gelocket wurde / und voll deß Heiligen Mißfallens dem Betrüger gar ernstlich mehr als mannlich zugeredet: Er solle sich fortmollen / als der sich nicht scheue jene Männer unverschamt zu verleumbden / deren Heiligkeit sie allezeit hochgeschätzt / deren Lehr sie angenommen / und welche so vilen den rechten Weeg / wie ihr genugsam bekandt / zu dem Himmel gewisen. Wehe werde diesem seyn / der also das Ubel für gut / das Gute für übel außschreye / wann er nicht alsobald von diser seiner Thorheit abstehe. Auf solches Balg-Außklopffen nimmt der Fuchs den Schweiff zwischen die Füß / und gehet dahin / wo er mehr zu hinterlisten verhoffte. Aber es ist nicht lang angestanden / daß nit jenige / welche sich wider ihre rechtmässige Obrigkeit von solchem Landläuffel auffhetzen lassen / ihres Empörens verdienten Lohn von Christo erhalten. Dann erstens seynd rasende Wölff bey eytler Nacht in das Closter eingefallen / und haben zween auß disen Murrenden ergriffen und zu Stucken zerrissen. Ein anderer mit Nahmen Plareius ist auß teuffliscer Eingebung also in dem Gemüth verwirret worden / daß er sich selbsten erhencket. Diese zweyfache Straff wolte nit erklecken andere Verführte wider zu besseren Gedancken zu bringen: muste also solchem auffrührischen Kurren mit allgemeiner Straff abgeholffen werden. Es entstehet derowegen ein erschröckliches Donnerwetter / schlagt in das Closter mit entsetzlichem praßlen ein / laufft in solchem hin und her / zündet bald da bald dorten an / wirfft jetzt einen / jetzt ein anderen zu Boden / so daß urplötzlich bey 20. dises Abironischen Hauffens schnauffens und murrens vergessen. Andere dreyßig seynd dermassen erschröckt worden / daß sie gleichfalls Todts verblichen / also bey 50. anderen zu einem Beyspihl worden zu lernen wie mißfällig GOTT seye / wann die Unterthanen rechtmässiger Obrigkeit widerstreben. Doch ist in so allgemeiner GOttes Straff der Urheber solches Ubels unbeschädiget darvon kommen / zweiffels ohne damit er Zeit hätte / in sich zu gehen / seinen so groben Fehler zu bereuen / und gegebne so grosse Aergernuß aufzuheben.

Agrestinus wird von seinem Knecht erschlagen.

Es hat doch alles bey dem armseeligen einmahl verblendeten Menschen nichts verfangen / er ist in seiner verstockten Boßheit fortgefahren / biß 30. Tag vor dem End deß Jahrs / welches ihme der Heil. Eustasius vorgesteckt; zu welcher Zeit er von seinem eignen Knecht / deme

deme er die Freyheit erlanget hatte / erbärmlich mit einer Art zu Tod geschlagen worden. Man hat wollen sagen / es seye der Knecht zu solchem Mord verursachet worden / weilen Agrestinus mit dessen Weib allzufreundlich worden; welches wir wollen / sagt der Geschicht-Schreiber / dahin gestellet seyn lassen. Gnug ist / daß hierauß erscheinet / es habe GOtt disen traurigen Fall also verordnet / daß die jenige / so disem Unglückseeligen angehangen / sich darab spieglen könnten / er aber seinen verdienten Lohn bey Zeiten empfangte.

Andere Verführte gehen in sich

Romaricus und Amatus seynd zeitlich in sich selber gangen / haben von Eustasio ihres Fehlers Vergebung demüthig begehret / und weilen sie das begangne verbesseret / gar leicht erlanget. Abilinus und andere auß den Bischöffen haben ihr Partheylichkeit hernach also gebesseret / daß sie auß Columbani und der Seinigen Verfolgeren dero Beschirmer worden / und die Satzungen / so sie bestritten hatten / verfechten helffen; ja einige auß ihnen haben Clöster aufferbauet / in denen sie kein andere als deß Heil. Columbani Regul wolten gehalten haben. Also hat zu Solenniaco ein Manns-Closter / zu Pariß aber ein Frauen-Closter gestifftet der Heil. Eligius, hernach Bischoff zu Vermandois; zu Biturich aber gleichfalls ein Frauen-Closter die so fromme als edle Matron Berthoara; ein Manns-Closter Theodulfus Babolenus in der Vorstadt besagten Biturichs gestifftet / und alle dise der Regul deß Heil. Columbani Satzungen und Weiß zu leben unterworffen; noch mehr andere zu geschweigen: auß deme erhellet / daß dergleichen unverdiente Verfolgungen die Göttliche Weißheit mehr zu grossem Auffnehmen / als Unterdruckung der Verfolgten zulasse: dahero ja sie nit so fast für Zeichen deß Zorn GOttes / als der Liebe desselbigen gegen seine treue Diener anzusehen.

Eustasius bringet alles wider in gute Ordnung / und bereitet sich zum Tod.

Solcher erhaltner Frid und Einigkeit hat dem Heil. Eustasio Gelegenheit geben alles was etwan in disem Würbel in etwas auß der Ordnung kommen / wider bestens einzurichten / und die Anzahl der Geistlichen um ein merckliches zu vermehren: welche dermassen groß worden / daß sie den Heiligen Abbt genöthiget in der Nachbarschafft mehr dergleichen Clöster anzufangen; welche doch hernach meistentheils nit er / sondern sein Nachfolger Wandelbertus zu vollkommnem Stand gebracht: er aber weilen er vermerckte daß die Zeit seines Abscheidens von diser Welt nit mehr weit entfernet / hat desto eyfriger sich auff die Vereinigung mit GOtt im Gebett / völliger Abschölung von allem Irrdischen / und Verlangen nach dem Vatterland begeben.

GOtt will ihn noch in disem Leben von aller Schuld reinigen.

Welches dann dem grossen GOtt also gefallen / daß er ihme angedeutet / er wolle ihn von allen noch übrigen durch langes Leben in so vilen Gelegenheiten gehäufften Schulden noch auf diser Welt durch Leibs-Kranckheit reinigen: er solle nur erwählen / ob er lieber wolle dreyssig Tag mit hefftigeren / oder 40. Tag mit leydigeren Schmertzen angegriffen werden. Es hat aber der Heilige Mann lieber hefftiger ein kurtze / als linder eine längere Zeit wollen die ihme vorbereite Schmertzen außstehen. Hat also in die dreyssig Täg sehr harte Plagen außgestanden; welche doch ihme geringeret das Vorwissen / daß durch selbige die noch weit hefftigere anderen Lebens Straffen abgebüsset werden. Als der dreyssigste angebrochen / weilen er wuste daß selbiger der letzte deß Leydens und Lebens seyn werde / hat er selbiges ohne einigen Anstand außgesagt / die heiligste Weegzährung empfangen / seine also gereinigte Seel dem himlischen Vatter / seine so schöne und Wunderwürdige Tugenden den Seinigen zu einem Beyspihl und Erbtheil hinderlassen.

Stirbt seelig / berühmt durch Wunder nach dem Tod. Wo sein Leib ruhe?

Wie groß und vilfältig werde seyn der Lohn und Vergeltung so langē und getreuen Diensts / haben wohl grosse Gutthaten / die bey seinen heiligen Gebeinen erhalten worden / gnugsam an den Tag gelegt. Er hat die Sorg seiner Untergebnen in die 25. Jahr nach der Abreyß deß Heil. Columbani, oder wann wir von der eigentlichen Wahl an rechnen wollen / in die 23. Jahr getragen; solche geendet im Jahr Christi 625. Sein heiliger Leib und Gebein werden auffbehalten zu Wargevil in Lothringen in einem Frauen-Closter deß Ordens deß Heil. Patriarchen Benedicti in dem Bistum Metz gelegen. Der Zulauff diser zu besuchen und zu verehren ist groß / weil die Krafft und Vermögen bey GOtt dises Heil. Abbts sich vilfältig sehen lasset in Vertreibung der höllischen Geisteren / und in Widerbringung der verletzten Vernunfft. Dahero er an disem Orth als der vornehmste Patron und Beschirmer verehret wird. Ist auch gleichfalls nit leicht eines auß so unterschidlich Marter-Registren / deme sein Nahme nit einverleibt seye. Wir Teutschen aber haben auch sondere Ursach GOtt in so grossem Heiligen zu verehren; weilen er der jenige gewesen / der sich so vil durch sein Persohn und die Seinige bemühet wahren Christlichen Glauben in unseren Ländern außzubreiten: weil dises eine solche Gutthat / daß dero Vergessenheit ohne schandlichen Undanckbahrkeit-Mangel nit mag beschönet werden.

Der XXXI. Tag deß Mertzen.

Das Leben deß Heiligen Abbts GUIDONIS zu Pomposia auß dem Orden deß Heiligen Benedicti zu Spetr in Teutschland

Guidonis Geburth/ Elteren/ Aufferzie-hung ꝛc.

DAs Leben dises Heil. Abbts lesen wir in den Geschichten der Heiligen Godefridi Henschenij in dem letzten Theil und auf den letzten Tag deß Mertzens / welches auß einem Schrifftsteller gezogen / der mit dem Heil. Guidone gelebt / und was er selbst gesehen/ oder von anderen die es gesehen gehöret hat/ schrifftlich / doch kürtzlich hinderlassen; weilen die Demuth deß Heiligen so sinnreich gewesen / daß sie das meiste den Augen der Menschen entzogen. Es haben auch andere die Feder angesetzt zu diser Beschreibung / die doch in der Hauptsach mit disem übereins kommen: es ist aber auß keinem abzunehmen/ welches das Jahr der Geburth Guidonis gewesen. Es kan / so vil auß nachfolgendem / nehmlich der Zeit seiner Regierung und Absterbens abzunehmen / nit vil früher oder später gewesen seyn / als um das Jahr 960. Um dise Zeit dann ist nicht weit von der uralten Stadt Ravenna auf einem Mayerhoff oder Feld-Gut / Casamare benennet / auß nit weniger frommen als hochedlen Elteren gebohren worden unser Guido, welchen als ihren Erstgebohrnen Albertus der Vatter und Marocia die Mutter mit grosser Sorg und Fleiß aufferzogen; ihne auch zeitlich den Lehrmeisteren überlassen / welche in der Stadt Ravenna in den freyen Künsten ihn unterrichten solten / welche er mit gar ehrbaren Sitten und Wissenschafft der Heiligen vereinbaret/ und schon damahls mit der Weiß zu leben an den Tag gegeben / was vor ein Mann auß ihme erwachsen werde / welcher schon in so jungen Jahren nichts unartiges an ihme verspüren liesse. Es tribe ihn zwar der innerliche Geist und von GOtt verlihene Vernunfft zu solchem Stand an / welcher nichts mit der Welt gemein habend mehr auf das Himmlische / als Irrdische gerichtet: doch weilen er von Jugend auf ein sonderliches Absehen auf den Willen seiner lieben Elteren gehabt/ als wolte er auch in so wichtiger Wahl von dero Anleitung nit weichen. Dise dann hatten ihre Gedancken dahin gestellet / daß Guido ihr Geschlecht fortpflantzen / und mit einer gleichen Adels Gemahlin sich ehelich verbinden solte.

Bringt den Vatter weißlich auf sein

GUuido hätte gern deß Vatters Willen erfüllet / und doch nit geheyrathet: disen dann auf seine Seithen zu bringen / da es einstens Gelegenheit geben von solch ehelicher Verbindnuß zu reden / sagt Guido dem Vatter: Es stehen auch seine Gedancken dahin / daß er sich ohn längeres Auffschieben mit einer einlasse: er zweiffle nit / es werde der Herr Vatter nach beywohnendem hohen Verstand in so wichtiger Sach ihme gebührende Freyheit lassen: entgegen wolle er auch vätterlichen Rath gern anhören / und / wann er vernünfftig seyn werde / folgen. Er habe vor sich zwey Fräulein / deren jede sich um ihn bewerbe. Die erste seye zwar an altem Adel und Herkommen der anderen weit überlegen; habe doch ein gewise herrische Manier an sich / daß wohl es dahin kommen dörffte / daß er mehr ihr / als sie ihme auffwarthen müste. Zeige schon jetzund sich gantz ernsthafft ohne viles Liebkosen: so vil er aber vermercken könne / vermeine sie es mit ihm dannoch redlich und auffrichtig; und dörffte er wohl wegen grosser Freundschafft die sie habe / grosse Beförderung und mit der Zeit grosses Glück von ihr hoffen. Die andere seye zwar von so hohem Herkommen nit: die Reichthum betreffend scheine zwar äusserlich / daß sie darmit nit übel versehen: was sie aber vor anderen beliebt mache, seye ihr guter Humor, mit deme sie sich wisse in allem nach seinen Begierden und Neigung zu schicken: liebkose ihme auch also und umhalse ihn / daß sie schon schier ihm das Hertz abgewunnen. Doch seye er noch frey / und wann des Herrn Vattern Rath und Gutgedunckten seye die erstere diser vorzuziehen / werde er schon wissen sich von diser ledig zu machen/ und mit der ersten in Verbindnuß einzulassen. Der Vatter / der ihme nichts anders als von leiblichem Heyrath traumen liesse/ sagt bald: seine Meinung seye / sich hierinn nit vil zu bedencken: allem Ansehen nach dörffte zwar Anfangs die Vermählung mit der anderen etwas annehmlicher seyn; allein weilen das Heyrathen ein ewige Sach / wo die Reu zu spath und das Geschehene unveränderlich / erachte er auff alle Weiß / rathsamer zu seyn/ die erste für eine Braut zu erwählen / und sich gleichwohl erstens nicht hart ankommen lassen / was etwan verdrießliches sich ereignen solte.

Seiten/ sich nit zu verheyrathen.

Nichts hätte Guidoni angenehmer seyn können / als diser vätterliche Außspruch: saumet sich dann nicht mit diser ersten Braut zu vermählen / welches die Evangelische Voll-

Guido will das heilige Land re sen: wird aber von

kom-

GOtt zu Martino einem Einsidler geschickt.

kommenheit ware / verkaufft seine bessere Kleider / gibt das Geld den Armen / und in armen zerlumptem Auffzug macht er sich auff den Weeg nach Rom / empfangt allda die erste Geistliche Weyhungen / trittet darnach die Reyß nach Hierusalem an / willens / wann es Christo also belieben solte / allda all sein übriges Leben zuzubringen. Es hat ihme aber GOtt durch ein nächtliches Gesicht zu verstehen geben / er werde ihm ein weit gefälligeres Werck verrichten / wann er wider nach Ravenna zuruck gehen und alldorten Martini eines berühmten Einsidlers Zucht und Lehr sich unterwerffen werde. Es ware diser Martinus ein Geistlicher auß St. Benedicts Orden / welcher in grosser Strengheit deß Lebens und berühmter Heiligkeit sich in einer Insul / die der Pò Fluß alldort machet / und über einen dessen Arm das Closter Pomposia gegen Mitternacht hat.

Kommt zu Martino, wird angenommen / und verbleibt drey Jahr bey ihme.

Zu disem dann als Guido ankommen / eröffnet er ihme die Ursach seiner Ankunfft und den von GOtt empfangnen Befehl. Martino ware diß ein lieber Gast; fraget ihn gleich / ob er dann den Orden anzunehmen verlange? und als diser mit ja geantwortet / und beständig bey ihme zu verharren / das Geistliche Kleid also gleich anzulegen begehrte / hat er ihn auf folgenden Tag auffgeschoben. Diser kleine Verzug ware Guidoni wegen grosser Begierd sich alsobald seinem Meister in der Kleidung gleich zu sehen / allzulang / kondte den anderen Tag nit erwarthen / schliefft von selbsten in das Geistliche Kleid / und stellet sich also Morgens frue seinem Martino. Als ihn aber diser derentwegen mit gelinden Worten straffte / und warum er dises gethan befragte? gabe er zu der Antwort: er habe vor Begierd nit länger warthen können. Bleibet also diser neue Jünger in die drey Jahr bey seinem Lehrmeister / mit eben dem Eyfer / mit deme er angefangen hatte / täglich fortfahrend.

Guido kommt in das Closter Pomposia, und wird nach ein und ander er Veränderung Abbt

Eben bemeldtes Closter Pomposia, welches damahlen noch schlecht und arm / ware von Päbstlichem Stul unserem Martino anbefohlen / der dann die ober-Obsorg zwar darüber hatte / doch einen anderen mit Titl eines Abbts dahin gestellet / welcher mit seiner Gegenwarth und Wacht alles was zu deß Closters Wohlstand vonnöthen / verschaffen solte: dessen Nahmen ware Guilielmus. Zu disem dann schickt / nach eignem dessen Verlangen / Martinus Guidonem, damit er gleichwie er in der dreyjährigen Einsamkeit sich wohlgeübet also nun auch in Clösterlicher Zucht abgeführet und unterrichtet wurde. Guilielmus erkannte zwar wohl auß Martini Beschreibung / wer ihme anbefohlen seye: aber die übrige Brüder / welche in dem Closter aufferzogen worden / hielten ihn wegen seines schlechten Auffzugs für einen einfältigen Bäurischen Menschen / spöttlend unter einander sagend; da seye ihnen ihr künfftiger Abbt zugeschickt worden. Guilielmus aber auff Anlaß Martini übet Guidonem bald in disem / bald in jenem Closter-Ambt / damit er eines jeden Beschaffenheit lehrnte / und also tauglich wurde / andere hierinn künfftig abzurichten. Guido schickte sich in alle Sättel / und thate seinem Abbt durchauß genug: dahero so tauglichen Mann zeitlich zu deme zu gebrauchen / zu deme er ihn tauglich befunden / schickt er ihne in das Closter S. Severi in der Stadt Ravenna, in selbigem die Stell eines Vorstehers zu vertretten: welches dann diser nit weniger mit dem Werck als der Lehr gethan. Guilielmus aber selbsten auß Liebe der Einsamkeit hat sich in die Einöde begeben / und zu Pomposia als seinen Statthalter Joannem wie in der That / also mit dem Zunahmen Angelum, oder Engel hinderlassen. Der doch solches Ambt kurtze Zeit betretten / und zu Englischer Beywohnung in die ewige Ruhe übergangen. Da dann auf Befehl Martini, deme er zuwider seyn noch dörffte noch wolte / Guido die Abbts-Stell auf sich genommen / doch mit außdrucklichem Vorbehalt / solche bey gelegner Zeit wider verlassen zu können.

Guido dann nunmehr Abbt / hat auf inständiges Verlangen seinen eignen Vatter und Bruder unter seine Untergebne auff und angenommen: denen weilen auch noch ein zimliche Anzahl anderer sich beygesellet / ware nunmehr ihnen das erste Clösterlein zu eng; dahero der in allem / was GOttes Dienst betrifft / emsige Abbt Guido, ein neues Closter / wie es jetzund zu sehen (sagt der Geschicht-Schreiber von seinen Zeiten / zu jetzigen aber ist Pomposia von seinem grossen Ansehen weit herunter gefallen / und gehöret eintweder / wie Constantinus Cajetanus sagt / unter das Benedictiner Closter zu Ferrara, oder ist / wie Leander schreibt / gar zu einer Commenderey worden) mit sonderer Sorg aufferbauet.

Guido dann nunmehr Abbt erweiteret das Closter wegen Menge der darein Anhaltenden.

Bey disem Bau hat sich zugetragen / daß als einstens ein Gerüst / als zu fast mit Steinen beladen / eingefallen / so wohl die biß auf den Boden herunter gefallne / als welche sich an den Mauren oder Balcken erhalten / samtlich erlediget / und unverletzt darvon kommen; welches dann sie billich ihres Abbts Verdienst zugeschrieben: wie ingleichem daß ein Geschürr Weins / welches unsorgsam gestellet / auf die Erden von der Höhe gefallen; doch nit zerbrochen / noch der Wein verschüttet worden.

Bey dem Bau geschehen Wunder.

Unter diser seiner Regierung ist auch in einer in die drey Stund von dem Closter entlegnen Cellen ein einfältiger ungelehrter Bruder mit Tod abgangen; den als die Mitbrüder zu Grab tragen wolten / stehet er von freyen Stucken auf und ruffet um den Abbt: weilen aber diser zimlich von dem Orth / wo dises geschehen / entfernet / haben ihn die Brüder dahin getragen. Da fragt ihn dann Guido, wo er gewesen / was er gesehen / was gehöret habe? Bruder Martin (das ware deß aufferstandnen Nahmen) antwortet: ich habe die Orth erschröcklicher Peynen gesehen / in welchen ich manche auß meinen Befreundten

Wunderliche Geschicht mit einem einfältigen Bruder / der wider zum Leben kommen.

und Bekandten angetroffen; und da ich gantz ertatteret bedenckte/ was diſes wäre / erſcheint gählíng ein Mann / ſchneeweiß bekleidet mit einer guldenen Cron auf dem Haupt / einen Scepter in der Lincken / und einen Hönigfladen in der Rechten/ welchen er mir darbietend zum öfteren ſagte / ich ſolle ihn eſſen: da ich vor Forcht nicht wuſte was zu thun/ ſpricht er mir zu / ich ſolle mir nit förchten. Fragte ihn dann/ wer er ſeye? darauff er: Ich bin der Ertz-Engel Michaël. So nahm ich dann den Fladen und aſſe ihn: kehrte hernach wider / wie ihr ſehet/ zu dem Leib. Als er diſes geredet / lebte er noch drey Tag / allzeit noch empfindend die Süſſe deß verkoſteten Fladens. Nach verfloßnen diſen Tägen gibt ihme der Heil. Abbt den Heiligen Seegen; er aber entſchlaffet in dem HErrn. Was die Urſach diſes Aufferſtehens geweſen / meldet die Geſchicht nit. Villeicht hatte er noch ein Verbrechen zu beichten; oder es wolte GOtt die Verdienſt deß Heil. Abbts zu erkennen geben / der durch ſein Seegen und Gebett dem einfältigen / in ſeiner Abweſenheit abgeſtorbnen Bruder verhülfflich ſeyn ſolte.

Was bey Leben gering oder gar nit geachtet worden/ kommt in der Sterbſtund ſchwär vor.

Ein anderer Geiſtlicher / Bertholdus mit Nahmen/ konnte nach langer Angſt und Kampff ſeine Seel nicht auffgeben. Guido mit den Brüderen begibt ſich in eyfriges Gebett/ GOttes Barmhertzigkeit dem Sterbenden zu erlangen: diſer kommt dann wider zu ſich/ und erzehlet: er habe die leydige Geiſter geſehen / welche wider ihn tobten / und weilen ſie anders nichts hatten (dann alle andere Schulden die er bereuet und gebeichtet / haben ſie ihm nit dörffen fürwerffen) haben ſie ein einige Schuld und Sünd ihme vorgerupfft als noch nit verziehen. Die Brüder fragten; was das vor eine Sünd geweſen/ derentwegen er in Gefahr der Verdammnuß geweſen? Da ſagte er: Er habe noch in der Welt vor ſeiner Bekehrung einen aberglaubiſchen Seegen gelehrnet / den er doch nit gebraucht / wohl aber einmahl ſich ſolcher Worten erinneret: diſes ſeye die Sünd geweſen/ wegen welcher er in Gefahr der Seeligkeit geweſen / und durch der Umſtehenden Gebett darauß ſeye erlediget worden. Er habe einmahl diſes vor keine Sünd gehalten: doch was es immer geweſen / ſo gebe er ſich auch deſſentwegen ſchuldig und bitte um Vergebung. Auff diſes hin iſt er in Ruhe abgefahren.

Ein ſchon geſtandner Mann / Joannes genannt / von Venedig gebürtig / iſt zu Pomposia von dem Heil. Guidone der Brüder Zahl einverleibt worden / und ob er ſchon gantz ungelehrt / daß er noch leſen / noch ſchreiben können/ hat er doch in allerhand Tugenden / ſonderlich in vollkommner GOttes und deß Nächſten Lieb unter ſo geübtem Lehrmeiſter groſſen Fortgang geſchaffet. Es ware an ihme nichts zu tadlen; vil aber in deme ihme die Brüder nachfolgen und ſich bewunderen konten: wie ſein ſeeliges End klar an den Tag gegeben. Er faſſe in einer Zuſamenkunfft mit dem Heil. Abbt und Brüderen / da erſcheinet ihme unverſehens ein ſchneeweiſſer Engel / und ſpricht zu ihme: Ey ſo komme dann du frommer Knecht! komme / und gehe ein in die Freud deines HErren. Er vermeinte / es haben alle Gegenwärtige gehöret und geſehen / was er: ſchweigte derohalben ſtill: als aber niemand etwas dergleichen ſprechen wolte / ſagt er zu Guidone, was er geſehen und gehört / beynebens fragend: Vatter was ſoll wohl diſes bedeuten? Da antwortet der Heilige: So wilſt du dann / O lieber Sohn uns verlaſſen? und alſo iſt es über ein kleines geſchehen/ da der liebe Joannes den verſprochnen Lohn einzunehmen in GOtt verſchiden.

Guido beſchicket den Seeligen Petrum Damiani ſeine Brüder zu lehren: der hier kommt und bleibt zwey Jahr zu Pomposia.

Ohne Wunder / nit aber ohne groſſen Nutzen und Auffnam deß Cloſters Pomposia iſt geweſen / daß der wahrhafftig ſeiner Söhnen Fortgangs begierige Heilige Abbt den damahl in Geſchicklich- und Heiligkeit weit berühmten Petrum Damiani von ſeinen Oberen begehrt / daß er die Seinige (wie er dann in mehr Clöſteren gethan) in anſtändigen Wiſſenſchafften unterrichten ſolte: welches mit ſeiner Vorſteher Gutheiſſen der Seelige Petrus in die zwey Jahr (ein mehrers ware ihme nit erlaubt / darum er auch auff ein anders ſich keinerley Weiß wolte bereden laſſen) mit ſolchem Vergnügen verrichtet / daß die Geiſtliche zu Pomposia diſe Gutthat fürohin allzeit erkennt und hochgeſchätzet/ der Seelige Petrus entgegen / wie er ſonderlich in einem ſeiner Sendſchreiben der gantzen Welt bezeuget / die Pomposianer wegen ihres Geiſtlichen Wandels ſehr geliebt / und von ihnen hertzlich verlanget / daß ſie nach ſeinem Abſterben ſeiner gedencken / und für ihne / als einen auß ihrer Anzahl / alles zu verrichten ihnen wolten belieben laſſen. Diſes Sendſchreiben iſt in ſeiner Sprach / in dero es gegeben/ zu leſen bey Henſchenio in Commentario prævio zu unſers Heiligen Guidonis Leben in dem 1. ſ. p. 911.

Drey Tag in der Wo chen enthal ten ſich die zu Pompo- ſia auch von dem Fleiſch eſſen.

Uber das hat auch der Heil. Guido, als ein ſonderbahrer Liebhaber deß Enthaltens von Eſſen und Trincken/ in ſein Cloſter mit Einſtimmung der Seinigen eingeführet / den Brauch an dem Montag / Mittwoch und Freytag ſich von dem Fiſch-eſſen zu enthalten/ obſchon wegen Nähe deß Meers / und viler anderer Waſſer / daran gar kein Mangel ware. Welchen Brauch als ſie einſtens in Abweſenheit deß Abbts auß deß Prioris Überſehen nit gehalten / hat GOtt ſein Mißfallen zu erzeigen gemacht / daß die gantze deß Cloſters Heerd Schwein miteinander in den Wald geloffen / und darauß bälder nit nach Hauß kommen / als von dem wider anheim kommenden Abbt die Ubertrettung geſtrafft/ und die Gewohnheit beſtättiget worden: worauff auch die Schwein alſo gleich wider in dem Cloſter ſich eingeſtellt.

Auß

Alles Unheyls Ursach vermeint er zu seyn eine begangne Sünd.

Auß diser und mehr dergleichen Begebenheiten hat der Heil. Abbt diſe Meinung gefasset / daß was immer Widerwärtiges in dem Gotts-Hauß sich zugetragen / nicht ungefähr sich also ereignet; sondern daß / wo nit allezeit / doch mehrentheils solches von GOtt verordnet werde zu der Straff eines begangnen Fehlers. Dahero solchem Unheyl vorzukommen er sehr wachtsam ware.

Kurtzer Begriff seiner Tugenden.

Ubrigens ware er vortrefflich in allerhand Tugenden: Seine Stärck deß Gemüths hat er erwisen / indeme er nie keinen Widerwärtigkeiten unterlegen. Die Mäßigkeit erwise er in deme / daß er noch zu vil in einiger Sach sich erfreuete / oder belustigte: noch jemahl in der Traurigkeit das Mittel der Vernunfft übertratte. Essen und Trincken belangend / ware er so mäßig als immer einer auß den alten Vätteren: Man kondte von ihme sagen: sein Essen seye kein Essen / und sein Trincken kein Trincken. Er liesse ihm allzeit befohlen seyn / daß er auch in kleinsten Sachen keine Ubertrettung begienge: allzeit dessen ingedenck / daß der jenig vermaledeyt / der das Werck GOttes mit einiger Nachläßigkeit verrichtet. Also ware bey ihme allezeit das Fleisch dem Geist unterworffen; absonderlich in deme / was die fleischliche Leibs-Wollüsten betrifft / in welchem Stuck er sich keines Mißtritts schuldig wuste. Die Gerechtigkeit belangend ist genug gesagt / daß er allzeit mehr dahin bedacht gewesen / wie er jederman nutzen / als jemand in dem geringsten schaden kondte. Die Weißheit ware bey ihme jederzeit so groß / daß er noch jemand betrügen wollen / noch von jemand kömen betrogen werden. Ware also mit schönsten Tugenden dermassen umgeben und verwahret / daß der Fürst diser Welt und aller GOttes-Dieneren geschworner Feind keinen Zugang zu ihme gefunden.

Oben ist gemeldet worden / daß der heilige Mann das Ambt eines Abbten nur mit dem Beding auf sich genommen / daß er solches mittler Zeit wider von sich ablainen möchte. Aber es scheint / er habe sich hernach dermassen in diſes verliebt / daß er es niemahlen mehr verlassen / sondern in die 48. Jahr verwesen / und also von dem Jahr 998. biß in das Jahr 1046. welches das letzte seines Lebens gewesen. Allein ist zu bemercken; daß er zwar nie völlig deß Obergewalts diſe Zeit hindurch sich begeben / sondern allezeit noch etwas darein zu reden gehabt. Dannoch hat er lange Jahr / besonders was das Zeitliche betrifft / seine Stadthalter gehabt / und zwar deren 5. auch mit dem Titul eines Abbts; er aber hat sich in die Einöde / so bey die drey Welsche Meil in einem Wald von dem Closter entlegen ware / begeben / und allderten dem bessern Theil deß beschaulichen Lebens mit solcher Emsigkeit obgelegen / daß wohl von ihme gesagt kondte werden / seine Beywohnung seye nit auf Erden / sondern in dem Himmel. Gewißlich ob er schon jederzeit / wie gemeldet / der Mäßigkeit in Speiß und Tranck sehr ergeben / so hat er doch in diser seiner Wildnuß zwey heilige Fasten-Zeiten in solchem Abbruch und anderen gegen seinem Leib Strengheiten und Züchtigungen zugebracht / daß nit leicht ein Tyrann so unbarmhertzig mit jemand / als diser freywillige Marterer mit sich selbsten verfahren.

Meldet alle Gelegenheit Wunder zu würcken / doch seynd bey seinem Leben deren etliche vorbey gangen.

Dahero sich ja nit zu bewunderen / wann GOtt auch mit Wunderzeichen solcher Heiligkeit Zeugnuß geben: dann ob er schon allen solchen Heiligkeit-Schein nach Vermögen meidete / hat er doch nit verhinderen können / daß nit dergleichen was ihme gleichsam abgestohlen wurde. Also da ein gewiser Gerhardus auß der Lombardey nach Pomposia kommen mit Vermelden / es seye ihme offenbahret worden; er werde von seinem fast langwührigen vier-tägigem Fieber erlediget werden / wann er von dem Wasser / mit welchem der heilige Abbt seine Händ gewaschen / werde trincken; hat der demüthige Mann ab solchem sich hoch entsetzet / und den Seinigen streng verbotten / diſem Gerhardo was von solchem Wasser zukommen zu lassen. Weilen aber nichts destoweniger durch eines Bedienten Mitleyden ihme etwas von solchem Wasser zukommen / hat er solches / und mit ihme die völlige Gesundheit getruncken. Mehrmahlen ist geschehen / daß das Wasser / welches er ihme zu dem Trunck bey dem Essen aufsetzen lassen in Wein veränderet worden. Also da der Ertz-Bischoff von Ravenna mit Guidone an der Tafel sasse / wolte er auß dessen Krüglein trincken / und weilen auf inständiges Begehren ihme der heilige Mann es nit abschlagen kömen / hat er darauß getruncken und befunden / daß es ein trefflich guter Wein ware. Dahero er sich hernach bey den Tisch-Dieneren beklagt / daß sie dem Abbt den besseren / ihme den schlechteren und geringeren Wein eingeschenckt: hat aber verstehen müssen / daß einmahl deß Abbts Wein auß keinem anderen Faß / als frisch auß dem Brunnen geschöpfft worden. Ein gleiches hat erfahren ein Ritter von Faënza, und andere mehr. Wie ingleichem öffter sein Hand-Wasser den Krancken an statt bester Artzney gewesen. Aber wie gesagt / er meidete / wo immer möglich / alle dergleichen Gelegenheiten. Nach dem Todt hat er doch solches nit mehr verhinderen mögen / wie die gantze Stadt Parma Zeugnuß geben kan. Wollen also nichts melden von jener Ampel / welche zu vil Trümmeren verbrochen / nach deß Heil. Guidonis Seegen / da der Bruder wegen solcher verbrochner sich bey dem Abbt schuldig geben / wider ergäntzt befunden worden: welches zum drittenmahl geschehen.

Vorbild seines Hinscheidens.

Nun zu seinem glückseeligen End zu kommen / nach deme er grosses Verlangen truge / so ist ihme in einem Gesicht vorkommen ein schöner Baum reichlich mit Dattelkörnen beladen; von dem doch keiner auß den Umstehenden etwas geniessen kondte / weil die Aest gleich-

gleichsam von anderen flieheten / allein zu der Hand Guidonis sich neigten; da er dann nach Belieben die Kernen abbrockte / und den Brüderen darvon reichte. Aus disem er abgenommen / daß er bald seine Abbtey einem anderen verlassen / und bessere Frucht anderwerts geniessen werde. Es hat auch ein erbliche Sucht in seinem GOtts-Hauß dises Jahr in die 30. in die Zahl der verstorbnen übersetzt.

Auf Begehren Henrici des Kayſers zieht er nach Parma, stirbt in der Stadt Borgo S. Donnini.

Weilen auch Henricus der Dritte (mit den Teutschen zu rechnen / dann die Italiäner ihn nur den anderen nennen) nach Rom ziehen und alldort in besagtem Jahr sich crönen wolte lassen / hat er nach Guidone geschickt / sich dessen / als eines berühmten heiligen Manns / Rath in allem zu bedienen. Eh er nun dise Reiß angetretten / hat er den Seinigen zimlich deutlich vorgesagt / er werde Pomposiam nit mehr sehen; wie dann in der That erfolgt / indeme er nach Parma, von dannen nach Borgo St. Donnini kommen allda den anderen Tag erkranckt / und den dritten ein Leich gewesen. Es wolten die Geistliche / die bey ihme waren / den Cörper zuruck nach Pomposia führen: da sie nun wider nach Parma zuruck kommen / vernimmt ein Blinder auf der Straß / daß deß Heil. Guidonis Leich daher gebracht werde: der bittet GOtt / wann ja Guido ein solcher heiliger Mann gewesen / wie er vilfältig gehöret / so solle er ihm auf dessen Verdienst sein Gesicht wider verleyhen. Eines war also bitten / und wider sehend werden.

Der entseelte Leib wird wegen vil der Wunderwerck zu Parma angehalten; endlich von Henrico dem Kayser nacher Speyr überbracht.

Die Brüder lobten zwar GOtt / daß diser ihren Abbt also scheinbahr zu machen begunte; allein sorgten sie / wann das Geschrey außkäme / man dürffte ihnen so werthen Schatz abnehmen: wie dann in der That erfolgt; und weilen der Blinde die empfangne wunderliche Gnad allenthalben außruffte / was immer die Brüder darwider einwendeten / haben die Parmenser den Heiligen angehalten / und in ihre Kirchen getragen; bey welchem dann Wunder über Wunder schier täglich durch siben Monath / durch welche der Leib alldorten aufgehalten worden / sich zugetragen. Als aber endlich der lang erwartete Kayser angelangt / und sich bey ihme die Söhn Guidonis wegen geschehenen Raubs wider die Parmenser beklagt / hat diser noch einem / noch anderem Theil solchen lassen wöllen / sondern nach Verona bringen; von dorten ihn ferner in Teutschland abzuführen. Die Verweilung ist den Veroneseren nit übel bekommen / indeme auch da wunderliche Curen geschehen. Hernach hat Henricus der Kayser / nachdeme er die Cron zu Rom von dem Pabst erhalten / den heiligen Leib mit sich gen Speyer gebracht / selbigen in der Stifft-Kirchen / die damahls von dem Patronen dem Heil. Joanne dem Evangelisten den Nahmen hatte / beylegen lassen; welche Kirch doch hernach wegen so herzlichen Schatzes / bey welchem sonder Zweifel auch vil Wunder sich begeben / deß Heil. Guidonis Kirchen benamset worden / wie der Speyrischen Kirchen Priesterliche so genannte Lectiones bezeugen. Eisingreinius und Pistorius sagen / es werden auf dem herzlichen Marmelsteinenen Grab allda dise Wort gelesen: Allhie ruhet der Leib deß Heil. Guidonis deß Abbts. Die Gedächtnuß aber der Uberbringung ist mit disen Worten verewiget worden / die wir aus dem Lateinischen also Teutsch geben: Henricus der Dritte Römische Kayser / Conradi deß Anderen Kayserss Sohn hat den Leib deß heiligen Guidonis in dise Kirchen überbracht in dem Jahr Christi 1047. Ob nun nach neulicher der Stadt Speyer Verwüstung und Brunst alles noch in altem Stand / oder wie es alldorten hergangen / werden dasige Inwohner dermahlen berichten können. Zu betauren wäre es / wann ein so herzlicher dem Teutschland vergunte Schatz solte Schaden gelitten haben. Von deme mag der günstige Leser die neuiste Geschicht-Schreiber lesen / welche nit unbemerckt lassen / wie die ungezäumte der Soldaten Wuth mit so vil hundert Jahr auffbehaltnem Heylthum verfahren; welches / weilen unwiderbringlich / hoch zu betauren.

(o)

APRILIS.

APRILIS.

Der 1. Tag deß Aprils.

Leben deß Heiligen Abbts WALARICI Beichtigers.

Warum dises Leben dem Werck eingemengt werde.

WEilen sonder Zweiffel das erste Absehen deren/ welche in unserer Mutter-Sprach die Leben der vornehmsten Heiligen GOttes dem seines Heyls begührigen Leser / so diser Sprach allein / oder doch meistens kündig / vorzutragen angefangen / daß auch in unserem Land selbige mehr bekandt wurden / und folglich mehrere Verehrer und Nachfolger bekommen möchten; so gedunckt uns gar thunlich / disem Zusatz nit allein neue Heiligen / oder solche / deren Gedächtnuß auff eine Täg gehalten wird / an deren in vorigen 2. Theilen keines Heiligen Leben zu finden / sondern auch solche einzuverleiben / welche zwar vor mehr hundert Jahren gelebt/doch vil Lob- und Nachfolg-würdiges in sich enthalten / und beynebens bey unseren Landgenoßnen meistens unbekandt verbliben. Darzu geben uns Anlaß die schon offt gemeldete Niderländische Geschichten der Heiligen / in welchen so vil schönes von den Freunden Gottes enthalten / welches / als wohl es verdienet jedermann bekandt zu seyn / so wohl ist es bißher noch in schier allgemeiner Unwissenheit verborgen gebliben. Dergleichen eines ist deß schon benannten Heiligen Abbts Walarici Leben / welcher vor eilff hundert Jahren gelebt / doch viles an sich gehabt / deme wir auch heutigs Tags lobsamist nachahmen können und sollen; wie der Verlauff der Geschichten mit sich bringen wird. Und eben dises solle gesagt seyn von einigen anderen hinführan in disem Werck beybringenden Heiligen: damit nicht jemand urtheile / wir seyen von dem ersten Vorhaben dises Wercks zimlich weit abgewichen. Es will uns in allweg bedüncken/ wir sollen unseren lieben Landsleuthen nit entziehen oder mißgönnen / was andere Lateinischer Sprach erfahrne mit Lust und Nutzen in so trefflichem Werck begührig ablesen. Doch dises Werck nit allzuvil zu vergrössern wollen wir hierin uns gesparsamist diser Erlaubnuß bedienen. Es wird aber dises deß Heiligen Walarici Leben vorgetragen auß alten bewehrtisten Schrifftstelleren in dem ersten Bandt deß Monat Aprils von dem 14. Blatt biß auf das 30.te. Der bessere dessen Innhalt ist folgender.

Walarici Vatterland/ Elteren/ erste Jugend/ &c.

ALvernia ist das Land / auß welchem Walaricus hervorkommen. Das Ort oder Stadt seiner Geburth wird nicht benamset: ist glaublich nur ein Dorff gewesen / in welchem seine liebe Elteren gelebt/ und nach ihrem geringē Vermögen zwar in Christlicher Zucht / doch in geringem Dienst und Amt eines Schaaf-Hirten ihren Sohn erwachsen lassen. Es scheinte nichts desto weniger schon in so verächtlicher Verrichtung hervor einzu was höchers gebohrnes Gemüth / und weilen er in dem Feld und bey der Weid seiner anvertrauten Schäflein keinen Schul- oder Lehrmeister angetroffen / hat ihme der jenige/ welcher ihn zu seinem außerwählten Diener außerkohren / um einen ungesehen / von deme er ohne Zeit und andere Unkosten/ mehr und geschwinder erlehrnen könnte / als in einiger anderer Schul.

Wie er lesen gelehrnet.

Die erste Begierd etwas zu lehrnen und zu wissen ist daher entstanden; daß er von jemand gehöret / was massen die Kinder der reichen und wohlhabigen Eltern in die Schul geschickt erstlich in Schreiben und Lesen / hernach immerfort in mehrerer Wissenschafft unterrichtet werden. Da hat er angefangen sein Unglück zu betauren / als der von Elteren gebohren / welche so vermöglich nicht waren/ daß sie ihn auch etwas könnten lehrnen lassen: weilen doch sein Verlangen darzu sehr groß / hat ers endlich gewagt / und ohne der Elteren Vorwissen zu einem Schulmeister gangen; von ihme verlangt: er soll auch ihme auff einem Täffelein die Buchstaben und Nahmen auffzeichnen / damit er alsdann in seiner Einsamkeit bey den Schaaffen jenes erlehrnen möchte / was andere in der Schul ergreiffen. Es hat ihme auch diser Anschlag so wohl gelungen / daß zweiffels ohne durch Mitwürckung seines Heil. Schutz-Engels er nicht allein wohl lesen können / sondern bald dahin kommen / daß er auch den gantzen Davidischen Psalter ergriffen. Dise nun erhalme Wissenschafft lockte ihn an / daß er gar gern die Kirchen besuchte / in denen diser Psalter abgesungen wurde; welches Gesang ihn dermassen einnahm / daß er darunter zu GOttes Lob und Liebe starck angetriben und ermunteret wurde.

Will auß dem Closter/in dem er seinen Vetter besucht/ nicht mehr nach Hauß gehen.

Ferner weilen er vernommen/ daß in einem nicht weit entlegnen Closter seiner Mutter Bruder unter den Geistlichen sich aufhalte/ hat er für gut erachtet ihne heimzusuchen und zu sehen/ was dann in den Clösteren vor ein Leben geführet werde? indeme er nun alles fleissig in Obacht nahme/ und nit geringes Wohlgefallen darab schöpffte/ hat er so gar nit mehr gedenckt/ daß er wider nach Hauß zu den Elteren kehren solle: so daß sein Vetter sich benöthiget befunden/ ihn zu erinneren; es seye Zeit wider bey den Elteren sich einzustellen/und ihrem Gehorsam sich zu unterwerffen. Auff dises wolte sich Walaricus nit verstehen/ was auch immer mit seinem Vetter andere Geistlichen ihme vortragten: ja auch da der Vatter/ eintweder von der Sach berichtet/ oder sonst wegen Länge der Zeit/ zu sehen/ was doch sein Kind in dem Closter machte? darzu kommen/ hat er eben so wenig vermöcht seinen Walaricum zu bewegen/ daß er wider nach Hauß kommen wäre: er wolte noch mit gutem noch mit bösem sich bereden lassen/ das Closter zu verlassen; sondern sagte rund: da wolle er verbleiben/ diß und kein anders.

Wird von dem Abbt in das Closter auffgenommen.

Welche deß Knabens Beständigkeit als deß Closters Abbt beobachtet/ hat er endlich den Seinigen vorgehalten/ ob sie ihnen nicht wolten belieben lassen/ disen wohlgesitteten Knaben/ der Fähigkeit erzeige zu nicht geringen Sachen/ weilen er es doch also eyfrig verlange/ unter ihnen zu behalten? es hat nit vil gebraucht sie zu bereden; es hatten alle ab dem Thun und Lassen Walarici ein Belieben; dahero sie gar gern geschehen lassen/ daß er Anfangs unter ihnen als ein Meß-Diener verbleibte/ und weilen er in disem Dienst gar embsig und fleissig/ auch mit seines Vatters Willen/ unter ihre Zahl auffgenommen/ und mit dem Geistlichen Kleid angethan wurde. Wer ware nun fröher als Walaricus; welcher zu erkennen zu geben/ daß er nit auß kindischem/ sondern weit höherem Antrib das Closter-Leben erkisen/ sich um alle wahre einem Geistlichen wohlanständige Tugend alles Ernsts angenommen/ auch in kurtzem mit Göttlichem Beystand und Gnad/ als dero Anleitung er sich völlig ergeben/ und mit dero bestmöglichst mitgewürckt/ dahin gelangt/ daß er mehr den andern Geistlichen als ein Vorbild aller Vollkommenheit dienen konnte/ als daß er ihme andere vorstellen muste: ab welchem dann seine Oberen nit weniger als seine Mitbrüder grosses Gefallen getragen/ und ihnen Glück gewünscht/ daß ihnen GOtt so wunderlich Walaricum zugeschickt hatte.

Auß Liebe gröſſerer Vollkommenheit ziecht er in ein anders Closter.

Es ware selbiger Zeiten gar starck in dem Schwung/ daß die Geistliche sich nicht verbunden hielten/ in jenem GOtts-Hauß zu verharren/ in deme sie erstens GOtt zu dienen angefangen; sondern wann sie vermeinten in einem anderen mehr in der Vollkommenheit zuzunehmen zu können/ sich in selbiges mit ihrer Obrigkeit Gutheissen zu begeben/ und in selbigem mehr sich unterrichten zu lassen. Weilen dann auch unser Walaricus öffters vernommen/ daß wer Christo dem HErrn wahrhafftig und genau anhangen und nachfolgen wolle/ sich von den Befreundten und Vatterland entäusseren müsse: also darzuthun/ daß er allem/ was in diser Welt einem lieb und angenehm seyn kan/ Christum seinen Heyland vorziehe/ hat er sich innerlich von besserem Geist/ wie der Außgang an den Tag gegeben/ angetrieben befunden/ auß disem in dem Vatterland gelegnen Closter/ und von seinen in der Nähe sich auffhaltenden Befreundten fern hinweg zu gehen; anderstwo GOtt allein auffer allem irrdischen Trost und Hoffnung zu dienen. Zu disem Vorhaben hat er dienlich zu seyn erachtet das Closter/ welches der Heil. Ancharius in der Vorstadt Auxerre, oder Antissiodoro erbauet hatte; allwo er hernach Bischoff worden. So begührig nun Walaricus ware in disem GOtts-Hauß sich auff alle Vollkomenheit zu begeben/ und ein wahrer Geistlicher/ von allem/ was nit Geistlich ist/ abgesönderter zu seyn/ so begührig und gutwillig ist er von eben bemeldtem Bischoff auff- und angenommen worden.

Hat auch in der That erwisen/ daß ihne kein andere Ursach zu solcher Wechslung bewegt/ als das einige Verlangen/ einen rechtgeschaffenen Diener GOttes abzugeben. Derowegen er sich auff alles was einen solchen außzumachen dienlich/ als auff den Abbruch in Essen und Trincken/ auff viles Wachen/ andere Strengheiten gegen seinem Leib/ und völlige Abtödtung und Verlaugnung aller der Vernunfft widerstrebenden Begührlichkeiten/ folglich auff innerste Vereinigung mit GOtt/ Verlangen und Streben nach ewigen und himmlischen Sachen/ dermassen ergeben/daß nunmehr er als ein außgemachtes Muster eines Geistlichen von jedermann geachtet und bewunderet wurde: Dahero auch jene/ die gleichfalls ein Verlangen tragten GOtt nit nur obenhin und dem Schein nach zu dienen/ begührig waren/ von so vollkommenem Geistlichen nutzlichen Unterricht zu empfangen/ wie sie sich dißfalls zu verhalten.

Hält sich in disem trefflich wohl.

Auß disen ist einer gewesen/ Bobo ein Herr der neben dem Adelichen Herkommen/ auch wegen grosser Reichthumen vor der Welt in grossem Ansehen ware. Diser verlangte dann von Walarico das jenige zu vernehmen/ was seiner Seel an dem vorträglichsten seyn könnte. Er hat auch ein mehrers erhalten/ als er etwan selbsten verhoffet; indeme ihme Walaricus die Eitelkeit alles dessen/ was die Welt hochschätzt/ mit also lebhafften Farben entworffen/ daß er darab ein grosses Abscheuen und Eckel gewunnen/ mit allen Seelen-Kräfften nur nach jenem zu streben begunte/ was ein unsterbliche Seel ersättigen/ und wahrhafftig glückseelig machen kan. Dahero als eben um dise Zeit Walaricus entschlossen/

Begibt sich ferner in das Closter deß Heil. Columbani/ und bewirbt sich ernstlich um wahre Vollkommenheit.

in

in ein Closter sich zu begeben / in deme er noch höcher in der Vollkommenheit steigen möchte / er auch dahin seinem Lehr-Meister nachgefolgt. Es ware dann damahls in Burgund / und benachbartem Franckreich / das in disem Werck schon öffters angerühmte Closter Luxovium oder Luxevil unter der Anführung deß wunderbahrlichen Heiligen Columbani, welcher auß den Britannischen Inslen herüber kommen vor einen solchen Lehr-Meister in Geistlicher Ordens-Disciplin gehalten wurde / dem es selbiger Zeiten keiner vorthäte: wie es dann auß seinen vortrefflichen Jüngeren / Eustasio, Gallo, Magnoaldo, und dergleichen / wie nicht weniger auß Außbreitung seiner Regel und Weiß zu leben / welche in kurtzer Zeit in Franckreich / Teutsch- und Welschland eingeführet worden / erhellet. Allda / wo alles auf das genauiste nach Richtschnur trefflichster Satzungen eingerichtet ware / hat unser Walaricus mit Eyfer eines Neulings seine hohe Geists-Weißheit vor anderen sehen lassen; und weilen die Anfangende sich in allerhand Demuths-Ubungen gebrauchen lassen / hat er nicht anderst / als wann er erst gestern die Welt verlassen / und mit dem solchen Neulingen anhangenden Hochmuth und Hoffart noch starck zu streitten hätte / sich ebenfalls in dergleichen verächtlichen Hauß-Arbeiten geübet / und was schlechtes nur ihme anvertraut wurde / mit nit geringerer Sorg verwaltet / als wann es die wichtigste und ansehnlichste Verrichtungen wären.

Verfihet den Garten mit absonderlichem Segen GOttes.

Also hat er benanntlich deß gemeinen Gartens Sorg getragen / mit solchem Göttlichen Segen wegen seines unermüdeten Fleisses / daß der Garten voll der schönsten und wunderlich grossen Kräuteren und anderen Gewächsen ware: so gar / daß obschon solches Jahr eingefallen / daß das Unziffer und Würm anderwärts den Gärten den grösten Schaden zugefügt / und nichts auffkommen und wachsen lassen / dannoch in dem von Walarico gebauten und gepflantzten Garten nit der geringste Abgang gespüret worden / sondern alles in grünem völligen Stand / als wann nichts von einigem Wurm zu befahren gewesen / erfunden worden: welches als der H. Vatter Columbanus wohl in Obacht genommen / hat er diese so ausserordentliche GOttes Gaab seines Walarici Verdiensten bey GOtt zugeschriben: als wann billich wäre / daß die Händ dessen / bey deme der Tugend-Garten so herrlich grünte und Frucht brachte / auch verdienten von GOtt also gesegnet zu werden / daß alle ihr Arbeit in grösterm Flor wäre / und Früchten nur nach Verlangen bringten.

Der Heil. Columbanus verwunderet sich der Tugend Walarici.

Ob nun schon Walaricus solche Würckung nicht seinen Verdiensten / sondern der Brüderen Frommkeit und Tugend-Beflissenheit zuschribe / hat er doch dißfalls Columbanum nit auff seine Meinung gebracht: der dann noch eine herrliche Prob der Tugend Walarici alsdann gehabt / da er einstens den versammleten seinen Jüngeren eine Ermahnungs-Red thun wollen: dann als Walaricus in das Orth / wo solche geistreiche Unterrichtung geschehen solte / hinein gangen / hat der Heil. Abbt ein solch himmlischen Geruch gespüret / daß er wohl schliessen können / es müsse der jenige / von deme so himmlischer Geruch außgienge / in dem Innersten deß Gemüths nichts als himmlisches an sich haben: dahero er auch öffentlich sich vernehmen lassen; daß er zwar das Ambt und Titul eines Abbts trage / Walaricus aber vil würdiger wäre an seiner statt so heiliger Gemeinde vorzustehen. Also schön wissen die wahre Heilige auß allen Begebenheiten sich zu verachten und zu demüthigen Gelegenheit zu nehmen.

Das Closter zu Luxovio wird verstöret: Walaricus kehret bald wider dahin

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit hätte noch Walaricus was mehrers wünschen mögen / als unter so trefflichem Lehr- und Zucht-Meister von Tag zu Tag zuzunehmen / noch der Heil. Abbt Columbanus einen tauglicheren oder gelührigeren Lehrling zu haben als Walaricum: aber anderst hat es jenem beliebt / der auch auß dem Schein nach widrigsten Sachen / der Seinigen höchstes Wohlergehen hervorzubringen weist. Der Heil. Columbanus hatte schon zimliche Jahr mit grossem Ruhm außerlesener Heiligkeit zugebracht / und zugleich eine zahlreiche Menge vortrefflicher Männer / deren einige wir gleich oben gemeldet / darzu angewisen: da hat der leydige Sathan durch einen sehr tauglichen Werckzeug / die Gottlose Königin Brunechildis, Theodoricum König in Burgund / als dero Enckel / dahin vermöcht / daß er so vortrefflichen Mann und Zierd deß gantzen Lands auß dem Luxovienstischen Closter außgetriben / und seine Heerd auf einige Zeit also verstreuet / daß nunmehr gantz andere Innwohner solches Gotts-Hauß bezogen. Weilen aber nach deß Heil. Columbani öffters geschehener Wahrsagung besagter König Theodoricus inner kurtzen Zeit Reich und Leben verlohren / und ihme in der Regierung Clotharius gefolget / und also das unter drey Regenten vertheilte Franckreich / wie schon in dem Leben deß Heil. Gunthramni angezeigt worden / unter ein Haupt kommen / hat eben diser Clotharius, ingedenck dessen was ihme Columbanus so ungezweifflet vorgesagt / das Closter wider den vorigen Innwohneren eingehändiget; und obschon Columbanus darzu nicht mehr zu bereden gewest / daß er wider dahin kehrte / haben doch so wohl der Heil. Eustasius, als der Heil. Walaricus den Orth wider bezogen / und die noch in selbigem sich auffhaltende Hirten ohne ferneres Gezänck mit guten Worten und Sanfftmuth dahin beredet / daß sie von selbsten außgezogen / und es denen alten Innwohneren überlassen haben. Doch hat sich der Heil. Walaricus nit lang mehr allda auffgehalten / sondern weilen mit dem Heiligen Eustasio, als einem wahren Nachfolger Columbani,

lumbani, wie an seinem Orth schon gemeldet worden / das Closter schon wohl und zu Gnügen versehen / hat er mit dem Heil. Vandalino auf Gutheissen und Veranstaltung deß Heil. Columbani, deme solches sehr angelegen / sich bey dem König Clothario angemeldet / ihnen ein gelegnes Orth anzuweisen / in deme sie also für ihre eigne Persohn dem Gottes-Dienst abwarthen könnten / daß sie doch zugleich den umher wohnenden noch Heydnisch- und Abgöttischen Völckeren Christum verkündigen und sie zu dessen Erkanntnuß bringen möchten.

Begibt sich in ein einsames Orth/ erweckt unter Wegs einen Todten.

Auff diser Reyß hat sich ein grosses Wunder zugetragen: dann als besagte zween Heilige in die Gegend der Stadt Amiens, oder wie andere wollen / in die Stadt selber angelangt / haben sie befunden / daß eben damahls eine grosse Zusamenkunfft deß Volcks in Gegenwarth deß Land-Richters gehalten wurde / in welcher auf Richterlichen Außspruch einem gewisen Mann wegen weiß nit was vor verübten Mißhandlungen das Leben abgesprochen und der Strang zu dem Lohn worden. Disen gantz frisch auffgeknüfften als der H. Valaricus ersehen / ist er gleich nach angebohrner Milde zu dem Mitleyden bewegt worden / und wolte den armen Mann von dem Galgen herunter nehmen: als aber die Scharffrichter solches auff keinerley Weiß zugeben wolten / hat er doch hertzhafft durchgetrungen / den Strick abgeschnitten und mit eignen Händen den Erwürgten auf die Erden herunter gelegt / sich alsdann mit vilen Zäheren begossen auf den Cörper mit eyfrigem Gebett außgestreckt / und nach seinem Verlangen von GOtt die Gnad erhalten / daß er dem armen Tropffen das Leben wider gegeben / und durch so unerhörtes Wunder die gantze umstehende Menge in höchstes Entsetzen gebracht.

Gibt nit zu/ das der Richter ihne / wie er gesinnet / nochmahls zu der Straff ziehe.

Hierauff bittet der Heil. Mann den Land-Richter; er wolle doch jenen / deme der Höchste das Leben so wunderlich wider gegeben / ungehindert hingehen lassen / wo es ihme belieben werde. Als aber der unbarmhertzige Richter solches nit zugeben / sondern durchauß haben wolte / daß man disen Bößwicht / wie er sagte / nochmahls auffknüpffen solte: hat sich der H. Mann alles Ernsts darwider gesetzt / meldend; es habe ja der Ubelthäter sein Urtheil schon außgestanden / und er Richter sein Ambt völlig verrichtet: habe also nit Fug / das Leben deme / welchem es von GOtt wider gegeben worden / noch einmahl zu benehmen: Er werde nit zulassen / daß diser Mensch nochmahls auffgehenckt werde / es seye dann / daß man ihne selbst mit ihme an den Galgen knüpffe. Er solle nun wissen / daß / wann er ihne / als einen schlechten Tropffen verachten / und seiner Bitt kein Gehör geben werde / daß GOtt seiner geringer Dicher Bitt erhören und sie zu beschützen mächtig genug seyn werde. Auff so ernstliches Zusprechen hun hat der Richter nachgegeben / und jenem / den GOtt also begnadet / auch ferner kein Leyd mehr zugefüget: Der dann noch vil Jahr hernach erlebt.

Beschikt eine von Clotario angewisene einsame Wohnung

Auff dises hin hat der Heil. Valaricus die sehr wohlgelegene und zu seinem und seiner Brüder / deren einige auß dem Luxovienſischen Closter werden nachgefolgt seyn / Vorhaben gantz dienliche Gegend Leuconaus, welche ihnen Clotharius angewisen hatte / bezogen; und zwar er Valaricus ihme ein gantz von der andern Wohnung abgelegene Hütten erbauet / in dero er verborgen GOtt allein abwarthete / und von allem Welt-Getöß entfernet / nur himmlischer Sachen Betrachtung sich ergabe. Ubrige seine Brüder haben einen andern Platz zu ihrer Wohnung erwählet / allwo sie mit deme / was ihnen oben benannter König angeschaffen / sich auch in Göttlichem Dienst übeten.

Wird durch Wunderwerck berühmt / absonderlich durch Hervormachung Blitmundi.

Es hat doch der heilige Mann nit lang also verborgen bleiben können / indeme ihn nit allein sein heiliges Leben und Wandel / sondern auch die von GOtt verliehene Gnad Wunder zu würcken / deren Anzahl dann sehr groß ware / bekandt gemacht. Nur eines auß disen etwas weitläuffigers zu beschreiben; so ist zu dem heiligen Mann ein Jüngling geführet worden / der in Dauphiné, oder Delphinat gebohren / also lahm und gliderſüchtig ware / daß er nit einmahl aufrecht stehen konnte. Dessen als Walaricus ansichtig worden / sagte er: Das / O Sathan! ist eine Würckung von dir: nimmt hiemit Blitmundum (das ware deß Jünglings Nahmen) zu sich in das Orth / in deme er dem Gebett obzuligen pflegte / leget ihme die Hand auf / erhebt seine Augen gen Himmel / wie hernach der Krancke selbsten erzehlet: sihe / da entstehet an allen Glideren / welche der Heilige berühret / ein sehr hefftiger Schmertzen / und laufft gleichsam durch den gantzen Leib; mit deme aber zugleich alle Schwachheit und Unkräfften augenblicklich also verschwunden / daß der vorhero gantz armseelig und außgedorrte Blitmundus gantz frisch und gesund da gestanden: ab deme dann alle Anwesende nach wider eröffneter Thür sich höchstens entsetzt / GOTT gelobt und gepriesen / wie nit weniger den bey GOtt so mächtigen Valaricum höher / als biß dahin zu schätzen angefangen. Der aber so wunderlich gesund gemachte Blitmundus hat von dem heiligen Mann sich nit mehr söndern lassen / sondern in dessen Zucht und Tugend-Schul verharrend solchen Fortgang geschaffet / daß er der Nächste nach Valarico die Stell eines Abbts zu Leuconao ruhmwürdigst vertretten.

Gibt zu erkennen / daß er mit dem Geist der Weissagung begabt.

Es hat ferner bald Gelegenheit sich ereignet / daß Valaricus zugleich mit seiner Gutthätigkeit auch seiner Sachen Erkanntnuß an den Tag gegeben. Dann als der oben benannte Vandalinus, der die von Clothario dem König ihme angeschaffte Unterhaltungs-Mittel angenommen / einstens einigen derselben Abgang gelitten / und zu Walarico um ei-

nigs

higes Mehl geschickt / hat zwar diser / nach seiner Willfährigkeit / den Seinigen befohlen / solches Mehl ohne einige Weigerung folgen zu lassen / doch darneben gemeldet: es werde besagtes Mehl bald wider zuruck kommen; wie dann geschehen / indeme Wandalinus, Zweifels ohne anderwärts her zu gnügen versehen / das überlaßne gleich widerum zuruck geschickt / wie der H. Walaricus vorgesehen hätte. Das ware aber nit das eintzige mahl / in deme er solcher verborgner Sachen Wissenschafft an den Tag geben; sondern es haben seine Untergebne mehrmahlen erfahren / daß sie nichts also in geheim und verborgen begehen können / daß nit der Abbt völlige dessen Wissenschafft hätte; so / daß wann sie das geringste eintweder verschweigen / oder gar laugnen wolten / er solches mit allen Umständen ihnen vorzuhalten wußte. Dahero sich künfftig hin keiner unterstanden / etwas zu verhälen / sondern wo sie immer einen Fehltritt gethan / selbigen reumüthig offenbahrten / und dessen Vergebung so dann gar leichtlich erhalteten. Absonderlich hat er öffters die jenige Wort-gestrafft / welche eh sie dem GOttes-Dienst an den heiligen Tägen beygewohnet / einige Speiß auch gantz verborgner genossen hatten; welches er ihnen als ein straffmässiges Verbrechen vorgehalten.

Andere dergleichen Weissagung.

Einen Knaben hatte man zu ihme geschickt / eben um Mittag-Zeit etliche Flaschen Wein / und einige Brod zu bringen. Diser Bott hat sich den Lust übergehen lassen / und samt einigem Brod auch eine Flaschen Wein auf die Seiten für sein Mittag-Mahl gethan; übriges aber gleichwohl Walarico zugebracht. Diser nimmt das überantwortete mit Danck an / erinneret doch den Knaben; er solle sich wohl hüten / etwas von deme / was er auf die Seiten gethan / zu essen / oder zu trincken: indeme er gewiß darmit Gifft und den Tod niessen werde. Also hat es der Knab in der That befunden; dann als er die Flaschen eröffnet / hat er ein Schlang auß derselben hervor kriechen gesehen; ab deme er gantz ertatteret das gestohlne Brod und Wein nit einmahl zu berühren sich getrauet / sondern seine Schuld bekennend zuruck geloffen / und um dero Vergebung demüthig gebetten.

Aber ein andere.

Auch diß ist der Gedächtnuß sehr werth. Es hatte einer ein sehr gefährliches Geschwär bey dem Aug / welches ihme gar leicht das Gesicht nehmen konnte: diser kommt zu dem H. Walarico, bittet um ein Mittel / solcher Gefahr zu entgehen: der heilige Mann machet nur das H. Creutz über das Geschwär / sagt dem Mann / er solle nun fort gehen / und seine Arbeit wie vorhero verrichten. Weilen er aber vermerckte / es habe der gute Kerl schlechten Glauben an angewendtes Mittel / sagt er ihme ferner: Er solle nit so schlechtglaubig seyn / sondern sich hüten einiges anderes Mittel zu gebrauchen: wann er das Widerspil thun werde / und auch nur die Brüe / die ihme bey seiner Ruckkunfft sein Weib darbieten werde / geniessen / so werde er zwar nit gar völlig sein Gesicht verliehren / doch aber solches Mißglaubens Wahrzeichen stehts mit sich herumtragen. Ohngeachtet diser Erinnerung gehet der Mann fort / nimmt die von dem Weib anerbottne Brüe an / und niesset sie; braucht über das andere Mittel das Gifft völlig herauß zu ziehen; aber erhaltet darmit anders nichts / als daß er zwar nit an beyden Augen erblindet / doch lebenslang einäugig verbliben.

Verstöret wunderbarlich einen ungeheuren Götzen.

Nit wenig hat auch den Nachbaren um die Gegend Abbeville zu reden und zu thun gegeben / was der heilige Mann alldorten durch einen seiner Jüngeren gewürckt. Als er daselbst ankommen / hat er einen sehr grossen Block in die Erden eingegraben / und mit allerhand Bildnussen gezieret angetroffen / welchen dasiges albere Volck als einen GOtt anbettete / und auf allerley Weiß verehrete. Disen nun umzuwerffen / und völlig zu verstören / also den armen betrognen Leuthen ihren Irthum zu benehmen / hat er sich keines anderen Gewalts und Werckzeugs bedienet / als allein einem seiner Jüngeren befohlen / er solle hingehen / und disen Götzen über einen Hauffen werffen. Der Jünger gehorsamet ungesaumt / und als er den Götzen kaum mit einer Hand berühret / ist der grosse ungeheure Stock / den sonst vil Menschen samentlich nit hätten bewegen / oder auß der Erden herauß heben mögen / über einen Hauffen in lauter Trimmer zerfallen / als wann er nichts als ein faules Holtz und kaum ein Finger dicker Stecken gewesen wäre. Leicht ist zu erachten / wie dise albere Menschen den Sturtz und Vernichtung ihres so geehrten GOttes werden aufgenommen haben. Als sie sich ein wenig ab ihrer Verwunderung und Schmertzen erholet / lauffen sie mit Briglen / und was ihnen für Waffen in der Eil an die Hand kommen / daher / die ihrem GOtt angethane Unbild an dem Urheber so grosser Niderlag zu rächen: sie renneten schon vor Zorn schaumend / nichts als Schlag und Wunden Walarico trohend auf ihn dar; der aber gantz unerschrocken / nur dises zu ihnen gesprochen: Wann GOtt der HErr dises zulasset / wer ist der ihme widerstehen dörffe? dise wenige Wort waren kräfftig genug / alle Raach-Begierd ihnen zu nehmen / und entgegen grossen Schröcken ihnen einzujagen / so daß sie flux sich hinweg gemacht. Aber Walaricus, denen bethörten Leuthen von ihrer Tollsinnigkeit völlig abzuhelffen / hat ihnen ihrer Götter Unkrafft vor Augen gelegt / mit seinem bestgemeinten Unterricht / so vil zu wegen gebracht / daß sie von so armseeliger Götzen Verehrung abgestanden / und den Glauben an den einig wahren GOtt begierig angenommen; auch folgends an dem Orth / wo der ungeheure Götz gestanden / GOtt zu Ehren / und deß H. Walarici Gedächtnuß / ein schöne Kirchen aufferbauet / neben einem Brunnen / bey deme sich der heilige Mann

solle gewaschen / und ihme Krafft hinderlassen haben / allerhand Kranckheiten zu heylen / wann man mit lebhafftem Glauben darauß trincket.

Einige andere seine Wunderwerck.

Wollen da weiter nichts melden / wie er einen Knaben / Urſinum mit Nahmen / von einem gefährlichen Geschwär an verborgnem Orth deß Leibs mit einziger Hand-Berührung gesund gemacht: einen anderen aber / Andobertum genannt / von langwürigem Durchbruch / deme kein menschliches Mittel helffen wolte / durch Anruffung Gottes und gleiche Berührung also geheylet / daß der so geraume Zeit keine Speiß genossen / ohne Verzug zu essen begehret / mit höchstem Trost seiner Elteren und Befreundten frisch und gesund nach Hauß geführet / noch lange Jahr in geistlichem Stand dem Höchsten mit grossem Ruhm der Tugend gedienet.

Scharffe GOttes Straff wegen eines unkeuschen Gesprächs.

Es hätten so wohl diſe / als mehr andere dergleichen verwunderliche Würckungen dem heiligen Mann billich bey jedermann eine Hochschätzung und Ehrerbietigkeit zu wegen bringen sollen; allein es hat auch da einige gegeben / welche an statt geziemender Obsicht und Hochachtung mehr mit Leichtsinnigkeit und Gespött gegen und mit ihme verfahren wollen; ob sie schon Stands und Gebühr halber gantz anderst sich hätten verhalten sollen. Es verfügte sich dann der heilige Mann von einem gewisen Orth Caldis genannt / wider in sein Closter bey sehr starck anhaltender Kälte / so daß er wegen dero Hefftigkeit genöthiget wurde / unter Weegs sich in eines Priesters Hauß zu begeben / alldorten sich nur so vil zu erwärmen / daß er sein Reyß zu Fuß ferner fortsetzen möchte. Es befande sich eben damahlen bey diſem Priester der Richter deß Orths / und führete mit ihme ein solches Gespräch / daß sie wohl Ursach gehabt hätten / solches zu unterbrechen / und in Ansehen deß so lieben und werthen Gasts von solchen Sachen zu reden / denen ein keusches und der Erbarkeit beflissenes Ohr auch hätte ohne Verdruß zuhören können: allein es waren diſe unsaubere Gespanen dermassen in unreinen Zotten vertiefft / daß sie darvon / was immer Walaricus darzu gedencken und sagen möchte / nit abstehen wolten. Es hat derowegen der H. Mann nit unterlassen / ihnen eine freundliche Erinnerung zu thun / sie sollen doch zu Gemüth führen / wann bey GOtt Rechenschafft zu geben um ein jedes nur müssiges Wort / wie vil unverantwortlicher seyn werde / die Zeit mit solchen unverschamten Zotten und Possen zu vertreiben? Mehr hat doch so vernünfftige Anmahnung nit zu wegen gebracht / als daß diſe Ehr- und aller Gebühr vergeßne Goschen nur mit noch gröberen und abscheulicheren Reden aufgezogen / so daß endlich Walaricus in diſe Wort herauß gebrochen: Meine Herren / ich ware zwar Willens / mich da bey ihnen ein wenig zu wärmen: so kalt es aber immer seyn mag / will ich lieber solchen Frost außstehen / als länger so ungereimten und ehrvergeßnem Gespräch beywohnen: sehen sie zu / was hierauß erfolgen werde; ich hab nit unterlassen abzumahnen. Mithin gehet er fort / darzu ihme diſe saubere Gespanen Glück gewünscht / und fortgefahren / ihre Sauglocken dapffer anzuziehen: Walaricus aber hat nit vergessen / auch den Staub seiner Schuhen abzuschüttlen / und also seinen Weeg fortzusetzen. Aber da wann jemahl ist Freud in Leyd unverzüglich verändert / und nach dem unverschamten Gelächter ein trauriges Heulen angestimmet worden. Der verblendte und Stands-Gebühr gar nit in Auffsicht nehmende Priester ist an beyden Augen erblindet; dem Richter aber ist jener Theil deß Leibs / von deme das schöne Gespräch geführet worden / völlig außgedorret. Ab so schneller Straff entsetzten sich diſe zween Schuldige / schicken alsobald dem heiligen Mann nach / lassen demüthigst ersuchen / er wolle doch umkehren / und wider zu ihnen kommen. Aber so wenig sich diſe Unflath vorhero an Walarici Reden gekehret / so wenig hat jetzt Walaricus ihr Flehen und Bitten ihme lassen zu Ohren und Gemüth gehen: ist also der allzu spath seine Ungebühr erkennende Priester Stock-blind verbliben: dem Richter aber bedeuter Theil deß Leibs also verfault / daß er an der Stell / weist GOtt wie / sein armseeliges Leben auffgegeben. So schön hat GOtt gewüßt seine und seines Dieners Ehr zu retten / und zu erweisen / was grosses Mißfallen er ab solchen Reden trage / welche so manchen um seine Unschuld bringen / und zu verfluchten Lasteren Anlaß geben. Lassen diſes ihnen ernstlich gesagt seyn / welchen der Athem nach faulem im Hertzen verborgnem Mist so übel riechet.

Die meiſte Tugenden deß Heil. Walarici werden erzehlet.

Damit aber an dem Tag lige / wie billich Göttliche Majestät diſes ihren Dieners Hochschätzung Ihr lassen anbefohlen seyn / wollen wir nur mit wenigem seine vortreffliche Tugenden / welche ihn gezieret / erzehlen. Und erstens zwar / wer will nit erkennen / daß GOtt / ein Liebhaber der Reinigkeit und der Allerreiniſte / grosse Lieb gegen deme billich getragen / der seine auß dem Tauff gebrachte Leibs und Gemüths Reinigkeit biß an sein End erhalten? Niemahlen aber hat Walaricus selbige mit einiger Unlauterkeit bemacklet. Also zart ware eben diſer Göttliche Mann gegen allem / was GOtt zugehöret / geneigt und gesinnet / daß so offt er von himmlischen Sachen mit seinen Lehr-Jüngeren gehandlet / dem Psalmen-Gebett offentlich obgelegen / oder auch mit der Betrachtung sich in selbige vertieffet / sich der Zäheren nit enthalten können. Wo er nur immer ein Zeitlein von anderen Verrichtungen gleichsam stehlen konte / wendete er solches an das Gebett und Vereinigung mit GOtt: und weilen er zu solchem Zihl und End sehr tauglich zu seyn erfahren die einsame Orth / Gesträuß und Wälder / hat

er

er sich in solche sehr offt verkrochen; oder wann es die Gelegenheit nit geduldet/ in der Einsamkeit seines Bett-Kämmerleins sich vor GOtt außgegossen. Welches ihme um so vil leichter und lieblicher ware/ je mehr er sich von allen Lustbarkeiten und auch geringen Ergötzlichkeiten diser Welt entäusseret. Seine Nahrung ware inner den Schrancken der Nothdurfft abgemessen: Geliger/ Kleider so schlecht und gering als es wohl seyn konte. Von dem Müßiggang wuste er nit das wenigste: indeme alle Stund/ ja kleinste Theil der Zeit ihne in Betten/Lesen oder Handarbeiten beschäfftiget antraffen.

Seine Gutthätigkeit gegen allen/ vorderist den Seinigen/ und anderen Nothdürfftigen hatte keine andere Maaß/ als die Möglichkeit: was er nur zu handen bringen konte/ mit deme kame er den Bedürfftigen zu Hülff; und wo anders nichts ware/ musten seine eigene Kleider herhalten. Hat auch jederzeit die Seinige dahin angetrieben/ daß sie von dem Ihrigen/ dessen sie selbsten bedürfftig zu seyn scheinten/ gern anderen solten mittheilen/ ungezweiffleter Hoffnung/ es werde ihnen GOttes Fürsichtigkeit schon anderwerts her das Nötige zuschicken; welches dann die Erfahrenheit sie zu Gnügen gelehret/ indeme mehrmahlen in dergleichen Begebenheiten ihnen reichlich zugetragen worden/ dessen sie bedürfftig zu seyn scheinten.

Solche Gutthätig- und Freygebigkeit hat sich so gar auf die unvernünfftige kleine Vögelein erstrecket/ denen er sorgfältig Vorsehung gethan: es kamen diese auch gantz freundlich und Hauffenweiß daher/ ihre nöthige Nahrung von deß heiligen Manns Händen zu empfangen; welche damit sie solche desto ruhiger und ohne Verstöhrung genüssen konten/ pflegte er die Seinige zu ersuchen/ auf die Seiten zu gehen/ damit diese seine Gäst ohne einige Forcht das Vorgelegte empfangen könten.

Leicht ist nun zu erachten/ wie liebreich und gnädig diser heilige Obere sich gegen den Seinigen werde verhalten haben/ wann sie sich etwan da und dorten übersehen/ der so gütig sich gegen das unschuldige Federvölcklein erwisen. Wann sie etwan nach Verdienst von den nachgesetzten Gewalts-haberen gestrafft worden; ruffte er sie zu sich/ tröstete sie/ zeigte ihnen ihren Fehler und Gefahr grösseren Ubels/ wann sie sich nit besser in obacht nehmen wurden/ doch alles mit solchen Worten/ daß sie wohl darauß erkannten/ wie gut es mit ihnen ihr lieber Vatter meinte; und derowegen durch solchen Glimpff sich besser in den Schrancken halten liessen/ als mit anderem harten Verfahren/ und rauhen/ so Worten und Drohungen/ als würcklichen Straffen. Zu diser Gelindigkeit kamen noch die Gaben der Natur/welche ihn gleichfalls liebenswerth macheten. Er ware eine Person von zimmlicher Länge/ frölichem Angesicht/ lieblicher Ansprach/ wohlgestalteten Händen/ hellen schönen Augen; nur das Angesicht ware wegen vilen und langen Fastens zimmlich bleich; doch ware darbey zu mercken/ daß wann er etwan verborgne Sachen vorsagte/ oder allerhand Ubel nur mit Worten vertribe/ ihme so dann allezeit gleichsam ein Anstrich von dem Himmel gegeben wurde/ und er gantz röthlicht aussahe/ ja einen unbekannten Glantz von sich gabe: durch welches eben GOTT bedeuten wolte/ daß er mit ihme solche Werck außübete.

Eigene Gutthätigkeit gegen allen.

Dises ware seine Weiß mit den Seinigen zu handlen biß an sein End/dessen Annäherung er auch mehr auß innerlichem Antrieb/ wo nit außdrucklicher Offenbahrung/ auß abnehmenden Kräfften vorerkannt: dann als diese noch nit mercklich abgenommen/ ist er mit einigen auß den Seinigen an einem Sonntag auf einen nit fern von ihrer Wohnung entlegnen Berg hinauß gangen/ auf deme ein Baum/ mit Dörneren und Gesträuß zimmlich umbwachsen/ allwo er vorhero gewohnet/ sein heimliches Gebett zu verrichten: an diser Stell/ hat er mit gesteckten Ruthen einen Platz außgezeichnet von eben solcher Grösse/ daß er einen menschlichen Leib zimmlicher Länge fassen komte: allda/ sagte er anbey/ liebe Söhn/ leget disen Madensack hin/ wann GOTT/ wie ich hoffe/ meine Seel mit nächstem abforderen wird. Es liessen die Jünger dises vor eine Red gelten/ welche etwan über vile Zeit ihre Würckung haben solte: aber bald haben sie vermerckt/ daß solche ihres Meisters Abreiß und folgende Begräbnuß vor der Thür seye; indeme VValaricus von selber Zeit an also begunte abzunehmen/daß er vor nächst kommendem Sonntag/ nach vorhergangner Christlicher Bereitung/eine Leich gewesen/ und von seinen Theils betrübten/ theils wegen seiner ungezweiffleten Seeligkeit wohl-getrösten Jüngern/ an eben beschriebnes und von ihme bezeichnetes Orth mit höchsten Ehren beygelegt worden. Es ware besagter mit Dörner umbwachßne Baum eben derjenige/ an deme der seelige Bisch off Bercundus die bey sich tragende schöne Heilthumer pflegte aufzuhencken/ wie der GOttes-Mann VValaricus auß Göttlicher Offenbahrung verstanden hatte; dann anderst woher er solches nit hätte wissen können: daß also dises nit ein ungeweichtes Erdreich zu nennen ware.

Eshet seinen Tod und Ort seiner Begräbnuß einige Zeit vorhin.

Die Seeligkeit der Seelen VValarici ist bald kundbahr worden durch allerhand Wunder-Geschichten. Auß grosser Menge nur einige wenige beyzubringen/ haben erstlich die Brüder und seine Jünger/ als sie den Leichnam/ ihres Bedunckens/ an einem nit gnugsam gebührenden Orth begraben/ wieder außgraben/ und mit mehrerer Auffsehen und Ehrerbietigkeit anderwerts beerdigen wolten/ solches auf keine Weiß/ ob sie schon gantz eifrig durch das Gebett solche Gnad zu erhalten/ gebetten hatten/ zuwegen bringen können/ und also wohl erkennen müssen/ es seye dem Heiligen diser

Ein Seeligkeit wird bald offenbar.

Ort

Ort nit weniger nach seinem Hinscheiden angenehm/ als er ihme bey Lebs-Zeiten gewesen.

Nit also unerbittlich hat er sich erzeigt einem drey Jahr blinden Töchterlein und seinen Elteren: sondern als dise nur gesinnet ihr Kind zu dem Grab deß Heiligen zu führen/ alsbald sie in die Nähe hinzu kommen/ fangt das Töchterlein an zu fragen: Was ist wohl dises für ein Ort/ an deme ich einen gantz hellen Glantz sehe? eben antworteten die Elteren/ das ist der Ort/ an deme der H. VValaricus zu betten pflegte. Dises ware der Anfang deß wieder völlig erhaltnen guten Gesichts; daß also alle Gegenwärtige gantz freudigen Danck GOtt in seinem Diener erstatteten.

Eine Frau lernet mit ihrem Schaden was von Walarici Heiligkeit zu halten.

Oben ist gemeldet worden/ daß an dem Platz/ an deme die abgöttische Bildnuß gestanden/ auf VValarici Befehl aber mit einem Hand-Stoß übern Hauffen geworffen/ und außgetilget worden/ das darauf bekehrte Baurs-Volck ein GOttes-Haus aufgerichtet/ an deme dann die GOtt-ergebene zu Gedächtnuß solcher Wunderthat in dem Vorbeygehen still halten/ und ihr Gebeth zu verrichten pflegten. Als zu solcher Andacht eine vornehme vorbeyreisende Frau mit ihrer Tochter eingeladen worden/ dise aber nur das Gelächter und Gespött daraus getrieben mit höhnischer Verachtung deß H. VValarici, als an deme sie nichts solcher Ehr und Andachtwürdiges bey seinem Leben ersehen; ist sogleich die Tochter mit solchen Schmertzen an den Schencklen überfallen worden/ daß sie sich nit mehr zu bewegen vermöchte; welches die Alte sehr bestürtzt: bald aber mit samt der Tochter erkennt/ es müsse ihnen solches Unglück zu Straff ihrer so schimpfflichen Reden begegnet seyn: haben derowegen gleich umgekehret/ und nun fein wohl gedemüthiget/ jenen zu schätzen und ihn um Vergebung zu bitten gelernet/ den sie kurtz zuvor also verachtet hatten: welcher dann mehr seiner Gütigkeit/ als fremder Tollheit eingedenck das so ernstliche Bitten alsobald erhöret/ und der Tochter völlige Gesundheit wieder erlangt hat.

Blitmundus kommt an den Ort wo Walaricus begraben; wird in dem allda erbauten Closter Abbt.

Oben ist gemeldet worden/ wasmassen Blitmundus seine Gesundheit durch deß Heil. VValarici Hand-Auffiegung wunderbarlich erhalten. Diser nun hat sich hernach in das Closter Bobio in Italien begeben/ alldorten unter der Zucht deß H. Abbts Attalæ ein warhafft-mönchisches Leben zu führen. Nachdeme aber von dem Abscheiden deß H. VValarici auß disem zeitlichen Leben die Zeitung zu Bobio eingeloffen/ hat er aus sonderem Antrieb verlangt an dem Ort der Begräbnuß seines so grossen Gutthäters einsames Leben zu führen: welches sein Verlangen als er Attalæ dem Abbt vorgetragen/ hat diser nit für thunlich erachtet solches ihme zuzugeben/ doch als über nit lange Zeit der H. Abbt mit Leibs-Schwachheit überfallen von Blitmundo geführet und schier getragen werden muste/ redet er disen also an: Nun ist es Zeit/ Blitmunde, daß du dahin verreisest/ wohin du schon offt zu gehen verlangt. Blitmundus wuste Anfangs nit gleich/ was der H. Abbt mit disen Worten ihme andeuten wolte: welches Attala vermerckend ferner ihme gesagt: Er werde sich ja zu entsinnen wissen/ daß er mehrmahlen von ihme Vergünstigung verlangt an jenem Ort/ an deme Walaricus gelebt/ einsames Leben zu führen: weilen nun GOtt ihme zu verstehen geben/ in was grosser Glori und Seeligkeit jetzt VValaricus lebe/ so solle er in GOttes Nahmen hingehen/ eben allda künfftighin GOtt zu dienen; ihne betreffend/ verlange er ein mehrers nit/ als bäldist VValarico in der Seeligkeit beygesellet zu werden. Welches dann auch über kleine Zeit geschehen/ und also deß H. Attalæ Wunsch erfüllet worden. Blitmundus aber hat sich auf den Weg nacher Leuconao gemacht/ allda anfangs Einsidlerisch Leben geführet; hernach aber mit Vergünstigung Clotharij deß Königs und deß Bischoffs zu Amiens ein Closter zu auferbauen angefangen/ zu welchem ihme dasiger Orten Inwohner mit geneigtistem Willen/ als ihrem Vatter in Christlicher Lehr/ welche er ihnen mit schönstem Fortgang vorgetragen hatte/ beygesprungen/ und also der GOttes Mann Blitmundus der andere Abbt an dem Ort worden/ an welchem GOtt seinen getreuen Diener VValaricum mit grossen Wunderwercken mehr und mehr bekannt gemacht.

Der Leib deß Heil. Walarici wird in Flandern überbracht.

Wie nun mit der Zeit alles sich verändert/ also ist es auch allda ergangen/ und das zu Leuconao für die Geistliche deß H. VValarici Nachfolger auferbauete Closter/ (zu was Zeit/ ist nit bemerckt worden/) unter anderer Bothmäßigkeit kommen: so vil ist bewust/ daß zu Zeiten Arnulfi deß mächtigen Fürstens in Flandern um das Jahr Christi 950. disem bemeldtem GOtts-Hauß vorgestanden ein gewisser Chor-Herr mit Nahmen Erchenboldus. Diser nun/ an statt daß er seinem Beruff gemäß dises Orts Zierd und Andacht beförderte/ hat vil mehr getrachtet/ wie er auß ihme anvertrauten heiligen Sachen durch unzuläßige Handelschafft seinen Seckel spickete. Als er derowegen verstanden/ wasmassen besagter Fürst in Flandern sehr grosses Verlangen trage/ sein Land durch Erhaltung unterschiedlicher Leiber der Heiligen zu beglückseeligen/ hat er ihme angetragen deß heiligen VValarici Gebein einzuhändigen/ wann er solchen Dienst mit ergübiger Geld-Summa vergelten wolte. Als derowegen Arnulfus ihme grossen Reichthum versprochen/ wann er ihme zu besagter Erhaltung werde behülfflich seyn/ hat der Hertzog/ weilen er in Mißverständnuß mit dem König in Franckreich ware/ disem erstlich mit bewehrter Hand die Vestung Monsterol, ohnfern Leuconao gelegen/ entzogen/ sodann besagtem Erchenboldo, seine Mannschafft anvertraut/ das Versprochene zu vollbringen. Diser nun hat

den

den Ort Leuconaum mit den Soldaten verhergt / so wohl andere Grausamkeiten verübet / als auch deß H. Walarici Gebein / als den besten deß Orts Schatz / mit sich hinweg geführt / und Arnulfo dem Fürsten überantwortet. Also ist die so genandte Gegend Wimmach / und in diser der Ort Leuconaus, so grossen Schatzes beraubt / diser aber in Flanderen abgeführt / und in deß heiligen Berthini Closter in grossen Ehren auffbehalten worden ; welche nit wenig vermehret dise mercklich Begebenheit.

GOtt gibt zuerkennen / daß dises der wahre Leib S. Walarici seye.

Es erfreuten sich nit wenig die Geistliche in deß H. Berthini Closter / eines so werthen Schatzes habhafft worden zu seyn : doch weilen mehrmahlen mit solcher Heilthumer Uebertragung allerhand Betrug unterloffen / forgten sie / es möchte auch da nit alles am richtigsten hergegangen seyn / absonderlich weilen sie nit ohne allen Grund argwohnen konten / es habe der geldgeitzige Erchenboldus an statt heiliger Gebein ihnen nächsten besten Leichnam überantwortet. Als sie dann in disem Zweiffel stunden / und auß selbigem zu kommen schon in dem begriffen waren / daß sie den Sarch / in deme die Gebein verschlossen / eröffnen wolten / sihe da wird ihnen / in deß Capittels Ort versamleten / der Sarch auß den Augen verzuckt / und ohne Zweiffel durch Englisches Zuthun auff den Fron-Altar ihrer Kirchen getragen : allwo da sie solchen mit Freuden gefunden / und dise Uebersetzung für ein Augenscheinliche Widerlegung ihres gehabten Zweiffels erachtet / haben sie dem Allerhöchsten mit gewohnlichem Lob-Gesang andächtigsten Danck gesagt ; und ferners so grossen ihnen von GOtt anvertrauten Schatz in mehreren Ehren und Hochschätzung gehalten.

Die heilige Gebein werden wider seltzam in Franckreich gebracht.

Es hat aber solch ihre Glückseeligkeit nit gar lang gedauret. Dann nachdeme Ludovicus König in Franckreich / den man Transmarinum benennt / und bey dessen Regierung jetzt bemeldte deß heiligen Leibs Uebersetzung sich zugetragen / in dem Jahr 954. mit tod abgangen / ist ihme in dem Reich gefolget Lotharius, der solchem biß in das 986. Jahr vorgestanden. Unter dessen Regierung Hugo Capetus einen grossen Theil Franckreichs in deß Königs Nahmen mit grossem Ruhm verwaltet / nit allein wegen Wachtsamkeit in seines Amts Verrichtung / sondern vil mehr weilen er GOttes und seiner Heiligen Ehr gantz auffrichtig und von Hertzen ergeben ware. Disem nun ist in dem Jahr 981. oder das Vorige / da er sich in Pariß auffhaltete / in dem Schlaff jemand erschinen / der ihn also angeredet : Hugo, was machest du ? Hugo ab solcher Ansprach gantz erlatteret / sagte : Ich wache zwar / sihe und höre dich : allein weiß ich im geringsten nit / wer du seyest. Darauff der erscheinende : Förchte dir nit : ich bin nit kommen dir ein böse Bottschafft zu bringen. Mercke es wohl : ich bin Walaricus, der bey Lebens-Zeiten in deinem Reich an dem Fluß Somona nit weit von dem Meer einsames Leben geführet / alldort gestorben / und zu der Erden bestattet worden. Allein dermahlen werden meine Gebein in einem fremden Ort auffbehalten. Es ist aber deß Allerhöchsten sein Will / daß nit weniger meine / als deß H. Richarij Gebein wider an ihr alte Stelle gebracht werden / damit wir nach dem Leben zu Trost deren / welche wir mit unserer herten Mühe und Arbeit zu Erkanntnuß wahren Christlichen Glaubens gebracht / bey ihnen uns mit jenem Theil auffhalten / den wir in die Seeligkeit abgeforderte auff Erden verlassen. Saume dich dann nit / sondern seye bemühet / daß wir durch deinen Fleiß wider in die alte Ruhestatt gelangen. Solch deiner uns erwisne Dienst wird dir nit unvergolten bleiben / sondern du wirst durch unser gesamtes Gebett bey GOtt das Königreich der Francken also erhalten / daß solches auch bey deiner Nachkommenschafft in vil hundert Jahr verharren wird. Rüste dich dann in das Feld / nimme das veste Ort Monasterol den Flanderen / welche es von Franckreich mit Gewalt abgerissen / wider mit gewaffneter Hand ein : ich versich ere dich / daß dises Unternehmen dich wenig Blut kosten wird : seye aber beynebens auch ingedenck / daß du nach besagten Orts Eroberung auß dem Gotteshauß / in deme ich vorhero begraben gelegen / die Weltgeistlichen außschaffest / und selbiges den vorigen Ordens-Geistlichen wider einraumest. All dises ist Hugoni also glaubwürdig und warscheinlich vorkommen / daß er daran den geringsten Zweifel nit gehabt : derowegen ein zahlbahres Kriegs-Heer auff die Bein gebracht / vor besagtes Monasterol gerucket / selbiges gleichsam ohne Schwert-Zucken einbekommen / indeme der von dem Grafen in Flanderen bestelte Befehlshaber sich also gleich mit schandlicher Flucht auß dem Staub gemacht. Auff dises hin lasset er durch Schreiben Arnulfum den Grafen in Flandern / dessen Enckel / der die heilige Leiber auß Franckreich in Flanderen überbringen lassen / wie oben gemeldet worden / ersuchen ; er wolle ihme doch jene heilige Leiber / welche sein Anherr auß Franckreich entführet / wider abfolgen lassen. Arnulfus wendete sich auff solches Verlangen hin und her : doch weilen das Bitten mehr als starck bewaffnet ware (Hugo ist gleich nach abgelaßnem Schreiben mit völligem Heer auff die Gräntzen Flanderens angerucket) lasset er endlich Hugoni dise Antwort folgen : Er habe zwar dise heilige Leiber Walarici und Richarij selbsten auß Franckreich nit entführet / sondern sie seyen ihme von seinem Anherren überlassen / und jederzeit als ein theurer Schatz gehalten worden. Weilen er aber wohl erachte / es werde den Heiligen selbst nit beliebig seyn / daß wegen ihrer Gebein Land und Leuth verderbt und vil Blut vergossen werde / so seye er bereit / die verlangte heilige Gebein abfolgen zu lassen / doch

mit disem Beding / daß er Hertzog Hugo entgegen also gleich seine Macht von Flandrischen Gräntzen abziehen / und ferner keiner Feindthätlichkeit sich unternehmen solle. Hertzog Hugo lasset ihme dises Anerbiethen gefallen: derowegen Arnulphus ein Trüchlein von purem Silber verfertigen lassen / in selbiges deß Heiligen Walarici Gebein gelegt / mit einer Uberschrifft auß dero so wohl der darinn verwahrte Schatz zu erkennen / als auch auß wessen Gutthätigkeit solches Kästlein disem Heiligen gewidmet worden. Mit disem dann eilet Arnulfus Hugoni entgegen / der solchen / wie auch die Gebein deß Heiligen Richarij mit grossen seinen und deß gantzen Kriegs-Heers Freuden und GOttes Lob empfangen / und so dann in Frieden abgezogen. Den Leib deß Heiligen Richarij hat er alles Fleisses nacher Pontivio mit grösstem Frolocken dasiger Innwohner liferen lassen; die Gebein aber deß Heiligen Walarici hat er in seinem köstlichen Kästlein auff seine Schulteren genommen/ und mit höchster Andacht in das GOtts-Hauß nach Leuconao in grösstem Zulauff aller nah- ja auch zimlich weit-entlegnen überantwortet: bey welcher GOtt gefälliger Verrichtung sich dises sehr Merckwürdige begeben; daß als bey Uberseтzung über den Fluß Somona das Meer/nach gewohnlichem Zu- und Ablauffen / sich eben ergiessen wollte / da die gesammte Geleitschafft über den Fluß zu seтzen in Bereitschafft stunde / selbiges so lang mit höchster aller Anwesenden Verwunderung inngehalten und stillgestanden / biß dise Arch ohne einige Benätzung hindurch getragen worden: welche so wunderliche Begebenheit nicht weniger die Anwesende zu GOttes Lob und freudigem Gesang auffgemunteret / als da der Fluß Jordan der Israelitischen Arch freyen Durchzug gestattet.

Der Heilige würcket wider Wunder nach seiner Ankunfft in Franckreich

Es hat sich auch Hugo gar wohl dessen erinneret / was ihme in der Erscheinung Walaricus anbefohlen wegen Einraumung deß Closters Leuconao an die vorige Ordens-Geistliche: derowegen er auß deß Heiligen Luciani Closter auß der Stadt Bellovaco, oder wie es die Frantzosen schreiben Beauvais, einen Geistreichen Mann beschickt / und ihme das wider an das Reich gebrachte Closter als Abbten anbefohlen; Sein Nahm ware Restoldus: deme auß dasigem Closter Fulcradus, disem aber Adelhelmus auß dem Closter deß Heiligen Vedasti; wider disem Theodinus auß St. Dionysij Closter in der Abbtey nachgefolget: unter welcher aller Regierung Göttliche Güte nit wenige Wunder auff Verdienst deß Heiligen Walarici gewürcket; wie nicht weniger unter dem Abbt Bernardo, der allen disen nachkommen / und das durch höllischen Neid schier gar verstörte GOttes-Hauß wider herrlicher als zuvor erneueret. Alle / oder auch die meiste dieser Wunderwerck allhie zu beschreiben wurde allzuweitläuffig fallen: sie können in oben gleich angezognen Geschichten der Heiligen gelesen werden. Wir wollen uns zu dem Beschluß begnügen jenes zu melden/ was gar ungewohnliches und seltzames in folgender Begebenheit sich zugetragē; obschon die eigentliche Zeit nit angemerckt worden: allein weilen es zu dem End der gantzen Beschreibung beygebracht wird / kan wohl seyn/ daß es nach der Regierung aller obbenannten Abbten geschehen.

Denckwürdige Begebenheit in Zuruckstellung eines Guts zu deß Heil. Walarici Closter gehörenden.

Es hat dann ein gewiser nit unedler Ritter mit Nahmen Gislebertus von Druisencur/ sich nicht gescheuet ein dem Closter Leuconao unwidersprächlich zugehöriges Gut anzugreiffen / und alle auß selbigem eingehende Gefäll ihme zuzueignen: der Abbt mit seinem Convent haben zwar ihr Recht dargethan und solcher Entfremdung so gut sie vermögt/ sich widersetzet. So beständig aber dise ihr Recht verfochten / so hartnäckig ist Gislebertus in dem Besitz deß ungerechten Guts fortgefahren. Weilen dann etwann bey der Obrigkeit diser Welt kein Beystand zu finden/ so hat GOtt und der Heilige Walaricus sich der mit Unfug Uberfortleten angenommen. Gislebertus verfallet in schwäre Kranckheit/ die zwar ihne seiner Ungerechtigkeit erinneret / aber nit mächtig gnug gewesen / ihne zu Widergebung deß unbillich an sich gezogenen zu vermögen. Es nimmt dann die Kranckheit überhand / und will keineswegs nach allen angewendeten Mittlen einige Besserung erfolgen. Derohalben von so gefährlich und langwürigem Ubel sich zu entschütten / beruffet er alle deß Closters Geistlichen / in deren aller Gegenwart er sie demüthigst anspricht/seinen so betrübten Zustand GOtt durch ihr andächtiges Gebett anzubefehlen; verzeihet sich zugleich in aller Gegenwart alles Zuspruchs zu strittigem Gut / und überlasset es völlig ohn einige Außnam dem Heiligen Walarico und seinem Gotts-Hauß. Auff so offentlichen Widerruff und Abtrettung besagten Guts berathschlaget sich die gantze Geistliche Versamlung / und machen einen einhelligen Schluß / den Heil. Leib Walarici an besagtes Ort offentlich hinauß zu tragen / ob es schon in die 6. Stund von dem Closter entlegen / daß alldorten der Heilige gleichsam den Besitz dessen wider einnehme / welches ihme wider alles Recht entzogen ware. Der Ruff solch vorhabender Umtragung deß Heiligen Leibs ist gleich weit und breit kund worden / und bey unsäglicher Menge einen Lust und Andacht erweckt / solcher auff bestimmten Tag beyzuwohnen. Als all dises dem Vogt deß Gotts-Hauß zu Ohren kommen / hat er sich alles Ernsts darwider gesetzt / und behaupten wollen / es seyen die Geistliche nicht befugt ohne sein Gutheissen dergleichen etwas zu unterfangen; also getrohet / wann sie in ihrem Vorhaben fortfahren wurden / solches mit Gewalt zu verstöhren. Solch unerwartetes Widersetzen / welches zu hindertreiben die gute Geistliche sich zu schwach zu seyn erachteten / hat das Capittel dahin vermöcht/

daß

daß sie entschlossen, mit höchstem Unwillen deß allenthalben her zusammen geloffenen Volcks, von vorgehabter Umtragung deß heiligen Leibs abzustehen. Weilen aber zween junge Geistliche, denen der Schluß deß Capittels zuwider ware, und ihr Recht nit vergeben wolten, auff Anfrischung eines anderen alten Geistlichen, der dem Capittel nit beygewohnt, und der Kirchen Schatzmaister war, den Heiligen Leib in seinem Kasten angefangen darvon zu tragen, seynd ihnen bald alle übrige Geistliche mit grossem Anhang deß Volcks nachgefolgt: als sie zu dem Thor deß Städtleins kommen; haben sie solches auff Befehl deß Vogts verschlossen befunden, so daß nit möglich ware den Umtrag fortzusetzen. Aber der liebe Alte, der sein gantzes Vertrauen auff Walaricum gesetzt, als er mit allem Eyfer den Heiligen in disen Umständen um seine Hülff angeruffen, zweifflete keines Wegs, deß Heiligen Macht werde der Macht deß Vogts genugsam gewachsen seyn, wie er dann in seinem Vertrauen nit betrogen worden, sondern das Thor, zu welchem der Umgang kommen, in einem Augenblick sich ohne menschliches Zuthun eröffnet, auch alle übrige Thor das häuffig daraussen warthende Volck eingelassen, also der Umgang in der Sach erfolget. Der Vogt dises vernemmend schickt seine Gerichts-Bediente hernach, mit Befehl die Procession zu zerstören: allein der Eyfer der Geistlichen ist dem Beginnen diser Bedienten überlegen, so daß sie mit Gewalt nichts verhinderen möchten; ja dise Diener so gar innerlich in dem Gemüth veränderet worden, daß sie an statt die Procession mit Macht zu zerstöhren, sich selbsten dem gemeinen Hauffen beygesellet, mit Andacht und Verwunderung der Allmacht GOttes die heilige Gebein begleitet so vil und so lang biß sie vorgehabten Besitz deß wieder überlassenen Guts eingenommen, und so dann wiederum mit ungemeinem Trost deß so häuffig zugeloffnen Volcks an ihr vorige Stell und außerwählte Ruhes-Ort überbracht, und mit grosser Ehrerbietigkeit beygesetzt worden. Aus welchem dann klar erhellet, wie mächtig GOtt so wohl die Ehr seiner Heiligen in Sicherheit zu setzen, als seine mit Unbillichkeit underdruckte Diener zu beschützen wisse. Was aber den gantzen Verlauff der Geschichten und Thaten unsers Heiligen Walarici belanget, ist auß selbigen zu ersehen und zu lernen; es müsse ein wahrer Diener GOttes sich befleissen, wo er immer kan mehrer zu erlernen, wie er GOtt auffrichtig dienen möge: auch nit gedencken, daß dessen unendliche Weißheit alle die Ihrige auf einerley Weeg zu dem Himmel führe, sondern einen auff diser, ein anderen auff anderer Strasse, doch endlich alle zu einem allgemeinen Zihl und Zweck ewiger Glückseeligkeit zu laiten, und mächtig zu bringen pflege.

(o)

Der II. Tag des Aprils.

Das Leben deß Heiligen FRANCISCI von Paula / Stiffters des Ordens der Mindisten Brüderen.

Auß was Ursach wir allhier wider von disem Heiligen Meldung thun.

ES ist zwar auff disen Tag in dem ersten Theil schon das Leben dises grossen Heiligen entworffen, doch, wie uns geduncken will, was kürtzers und in engerem Begriff, als wohl die außerlesene seltane Heiligkeit dises grossen Ordens-Patriarchen verdienet; ja auch mit Einmischung einiger Geschicht-Fehler; welche, weilen die Niderländische der Heiligen Geschichten-Verfasser weißlich und gelehrt angemerckt, haben wir solche Kundschafft der Wahrheit liebendem Leser nit entziehen wöllen: da er dann ersehen wird, daß diser grosse Heilige noch 91. Jahr deß Alters erlebt; noch von Sixto dem Dritten Römischen Pabst, in Franckreich zu Ludovico dem Eilfften dises Namens König geschickt; noch vil weniger in dem Jahr 1509. der Zahl der Heiligen GOttes beygerechnet worden. Wir seynd doch auch nit gesinnet mit völliger Uebersetzung alles dessen, was von disem Heiligen Francisco dem ersten Theil deß Aprils zu Antorff einverleibt worden, dem eilenden Leser einen Verdruß zu verursachen, sondern werden dahin beflissen seyn, daß wir under dem Weitläuffigen und allzu kurtzen das rechte Mittel treffen: zu disem uns mit seiner mächtigen Fürbitt der grosse und liebe Heilige Franciscus von Paula Gnad von GOtt erhalten wölle.

Zeit der Geburth/ Vatterland Francisci, dessen Beschreibung.

ES wird diser Heilige zu dem Unterscheid von anderen Heiligen Francisco von Paula zubenannt, welches das glückseelige Ort gewesen, das der Welt dises grosse Liecht hervor gebracht. Es ist aber dises Paula ein Marckflecken deß Königreichs Neapel und der Landschafft Calabria, wenige Meilen von Cosenza, der Haupt-Stadt Calabriæ, so auch ein Ertz-Bisthum hat, under welches Paula gehörig, entlegen. Noch näher ist es bey dem Meer, welches gegen Nidergang gelegen, von dannen man in Paula etwas Berg- auff gehen muß. Ob es schon gesunden Lufft und ein lustiges Aussehen hat, ware es doch damalen, als Franciscus in dem Jahr 1437. oder 38. gebohren (wir folgen in diser Rechnung nit den Ordens Geschicht-Schreibern, sondern P. Danieli Papebrachio, welcher solches unsers Erachtens augenscheinlich

sich darthut) in gar schlechtem Ansehen, uneben, alt, mit kleinen Häuseren und engen Gassen versehen: hernach hat es eben wegen unsers Heiligen Francisci sehr zugenommen, ist auch zu dem alten ein schier gantz neues Paula hinzugebauet worden, so das alte in allem anderen übertrifft; nur dises allein ihme bevor lassen muß, daß darinn schier zu äusserist in einem geringen Häußlein unser Heilige geboh̃ren worden: wie klein dises gewesen, ist auß deme zu schliessen, daß die Capell, die dermahlen an dessen statt zu Ehren Francisci erbauet worden, mehr nit dann 19. Schuch in die Länge, und eben so vil in die Braite hat. Neben disem innerlichen Wachsthum ist Paula nunmehr auch berühmter, weilen seine Herren die Marggrafen Spinelli selbiges mit Mauren, Thürnen und Pasteyen wider feindlichen Anfall wohl versehen. So unansehnlich nun das alte Paula, und absonderlich die Wohnung der Eltern Francisci gewesen, so ware doch ihr Tugend und recht Christlicher Wandel desto berühmter.

Seine Eltern erlangen ihne durchs Gebett/ und ruffen ihme ire Tochter.

Nichts desto weniger hat der fromme Jacobus Martolilla (dises ware der Namen deß Geschlechts) auß seiner lieben Ehe-Frauen Vienna (der Zunamen dero ist unbekannt gebliben) lange Jahr keine Frucht ihres Beywohnens haben können; wie dann öffters die Göttliche Fürsichtigkeit es also verordnet, daß jene Söhn und Töchtern, welche sie zu grosser Heiligkrit außerkohren, mehr Söhn und Frücht deß Gebetts als der Natur können und müssen genennet werden. Also dann haben auch unser Jacobus und Vienna eyfrigst bey GOtt angehalten, daß er ihnen eine Leibs-Frucht verleyhen wolle: zu dem End sie den Heil. Seraphischen Vatter Franciscum zu einem Fürsprecher erkisen, auch durch dessen kräfftige Vorbitt erstens mit einem Sohn, dann mit einer Tochter gesegnet worden: Jenem haben sie zu Gedächtnuß solcher Gutthat eben den Namen Francisci gegeben, nit ohne glückseelige Vorbedeutung, er werde nit weniger in den Sitten und Wandel, als mit dem Namen der Welt ein anderen verwunderlichen Franciscum vorstellen. Die Tochter hat den Namen Brigitta bekommen, welche hernach mit Antonio von Alesco vermählet ein Wurtzel worden eines Stammen-Baums, welcher, nachdeme der Heil. Franciscus, wie wir sehen werden, in Franckreich beruffen worden, auch dahin versetzt noch heutiges Tags in hochadelichen und hochansehnlichen Nachkömmlingen grünet.

Vorbotten seines künfftigen hohen Stands.

Es hat bey diser Geburt auch nit an Vorbedeutungen gemanglet, auß denen abzunemmen, daß auß dem neugebohrnen Kind nichts gemeines werden werd: indeme ein gewiser Mann eben selbigen Tag in Paula ankommen, der nach vorgangner Zusag mit Jacobo, Francisci Vatteren, gewise Feld-Arbeit zu verrichten gedenckte. Diser als er dem Hauß seines lieben Freunds Morgens in aller Frue zugienge, hat er auff selbigem ein sehr helle Flammen und Glantz ersehen, welchen er verschiedenen (dann er eine gantze Stund gedauret) gezaiget, ohne zu wissen, was er bedeuten soll: welches doch hernach gnugsam zu erkennen gewesen, indeme der damals gebohrne Franciscus den Flecken Paulam und gantze Gegend so scheinbar erleuchtet. Daß aber auch Englische Music und Lob-Gesang, wie in Christi unsers Hailands Geburth, damals gehöret worden, hat zwar ein Schrifft-Steller, aber ohne gnugsame Zeugnuß, außgeben wöllen. In was vor einem Monat, und dessen Tag so hell-glantzendes Liecht nit nur der Provintz Calabriæ, sondern der gantzen Welt auffgangen, ist unbekannt gebliben, und die Bücher, in denen solches auffgezeichnet, verlohren gangen.

Ist in der Jugend nit in die Schul geschickt worden.

Daß die liebe Eltern so gesegneten Kinds alles werden angewendet haben, einen rechtgeschaffnen Christen an ihme zu aufferziehen, an deme lasset ihre sonderbahre Frommkeit nit zweifflen. Doch haben sie eintweder auß Armuth und nöthiger Mittel Abgang, oder auch selbiger Zeiten Gebrauch nach Franciscum keinem Lehrmaister anvertraut, von deme er wenigst die Kunst zu lesen und schreiben erlehrnte. Dahero er dann sein Lebtag in einem und anderem gantz unerfahren gebliben, und anders nichts, als die einige Mutter-Sprach ergriffen. Es wolte nemlich der Heilige Geist ihne als ein vortrefflichster Lehr-Maister allein underrichten, und an den Tag geben, wie vilmehr eine einfältige Demuth und Liebe außzurichten fähig, als ein auffgeblasene Wissenschafft: wie nit weniger / daß seine vorsichtige Allmacht verschiedene Weeg habe, auff welchen er seine Außerwählte zu ihrem vorgesteckten Zihl laiten könne und wölle.

Dienet in seiner Jugend den Söhnen St. Francisci in einem Closter mit sonderem Lob.

Beyneben haben doch Jacobus und Vienna nit underlassen, ihren Franciscum öffters zu erinneren, daß sie ihn dem Heil. Seraphischen Francisco also verlobt, daß er in einem seines Ordens-Closter wenigist ein Jahr ihme in seinen Söhnen dienen soll: welches ihme auch das gehorsame Kind gar wohl lassen gesagt seyn, und so bald er tauglich worden, Alters und Kräfften halber einige beliebige Dienst zu erweisen, hat er sich gantz willig und gern von seinen Elteren in das Closter der Mindere Brüderen in der Stadt S. Marci führen lassen, allwo damals der Ehrwürdige und wegen Tugend sehr berühmte Mann P. Antonius von Catanzaro Vorsteher ware, und den so wohl die Elteren, als unser Franciscus kennen lehrnen, als er sich in dem Convent St. Lucidi nur wenige Welsche Meilen von Paula entlegen, kurtz zuvor auffgehalten, Under dessen Underricht und Anweisung hat unser Franciscus so in anderen Tugenden, als absonderlich in der Liebe zu Abtödtung seiner selbst und sehr strengen und harten Leben vil zugenommen, und indeme er nur mit einem einfältigen rauchen Rock bekleidet, doch alle mögliche Liebe und Dienst den Innwohneren

beſ gten Cloſters erwiſen: mit welcher ſeiner Willfährigkeit und gantz annehmlicher Weiß zu handlen er ſie alle dermaſſen eingenommen, daß ſie mehrers nicht verlangten / als ſeiner Beywohnung beſtändig zu genieſſen.

Vil verwunderliches trägt ſich mit ihme in diſem Cloſter zu.

Sie wuſten gar vieles zu erzehlen, was ſich mit ihme in diſem ſeinem Dienſt zugetragen, und zwar ſehr verwunderliches, welches ſchon damal zu erkennen gabe, wie angenehm GOtt diſer noch ſo junge Knab und der das 12te Jahr deß Alters nit vil überſtigen, ſeye. Sie hatten ihme auffgetragen, ſo wohl in der Kirchen und Sacriſtey, als auch in dem Speiß-Zimmer oder Refectorio den Brüderen zu helffen: weilen aber mehrmahlen ſeine Dienſt ſo an einem, als anderem Ort vonnöthen waren, haben ſie vermerckt, daß er zugleich an beyden Orten geſehen worden und das ihme anbefohlene verrichtet. Der Verwalter der Sacriſtey hat ihn einſtens eilfertig geſchickt auß der Kuchel ein Glut zu holen, den ſie zu dem geſungnen Amt in dem Rauchfaß bedürfftig: in der Eil hat er nit gleich ein Geſchirr gefunden, in welches er die Glut legte: hat ſie derohalben in ſeinen Rock genommen / und alſo in die Sacriſtey getragen, ohne daß das Kleid im geringſten dardurch angebrennt worden; ab deme die, ſo es geſehen, ſich höchlich verwunderet. Wie nicht weniger ab deme, ſo ſich begeben, als ihn auff ein Zeit der Koch, ſo was unpäßlich ware, an ſeiner Stell erſucht den Brüderen das Mittag-Mahl zu beraiten. Er hat zwar ungeſaumt die zurichtende Speiſen in die Häfen gethan, doch ſelbige auff den kalten Heerd geſtellet, und underdeſſen, etwan ein Liecht zu holen das Feuer anzuzünden, in die Kirchen ſich verfügt; allwo er unvermerckt in dem Gebett verzuckt die Kuchen Kuchen ſeyn laſſen. Es ware um die Zeit zu dem Mittag-Mahl, und da die Brüder auf das Eſſen wartheten, ware nicht allein nichts gekochet, ſondern nicht einmal ein Feuer auff dem Herd. Man lauffet um Franciſcum, und gibt ihme einen guten Verweiß, daß er mit unzeitiger Andacht ſein Amt alſo verſaumet. Franciſcus bittet den P. Guardian, er ſolle nur das Zaichen zu dem Mittagmahl geben laſſen, gehet in die Kuchen; ſihe da brinnet gleich alles, und ſeynd die Speiſen augenblicklich ſo wohl gekochet, daß die Brüder bekennet, ſie haben niemahlen noch ſo wunderlich noch ſo wohlgeſchmack geſpeiſet.

Will doch nit in diſem Orden verbleiben. Aus waß Urſach?

Was iſt dann Wunder, wann die Brüder nach verfloßnem Jahr deß verlobten Dienſts, welches das 1450. wird geweſen ſeyn, ſich ſo ernſtlich bemühet, Franciſcum zu bereden, daß er länger bey ihnen verbleiben wölle? Sie haben ihme viles verſprochen, wann er ſich darzu entſchlieſſen und bereden laſſen werde: allein Franciſcus, der ſchon damahls ſich zu höheren Sachen von GOtt beruffen merckte, ware dißfahls nit zu erbitten, und gabe allein zu der Antwort: Er könne ohne wider GOttes Willen zu handlen ihnen in diſem nit willfahren. Zu welchem weilen ſie ihn anzuſtrengen auch billiches Bedencken getragen, haben ſie ihn in GOttes Namen entlaſſen: da er dann in dem Kleid, indeme er in das Cloſter kommen, wieder nach Paula zu ſeinen Elteren gangen. Aber alſobald ſich auff die Wallfahrt nacher Rom und Aſſis begeben: auff welcher Raiß er ohne Zweiffel auch andere berühmte Ort auß Andacht wird beſuchet haben; von deme doch / weilen in alten Schrifften keine außdruckliche Meldung geſchicht, wir da weiters nichts muthmaſſen wöllen. Nur allein iſt bey den Einſidleren auff dem Berg Luco, unfern Spoleto, eine alte Gedächtnuß, daß er bey ihnen zugeſprochen: welches auch dahero glaublich, weilen diſe Einſidler eben ſolcher Kleidung ſich gebrauchen, deren hernach Franciſcus ſich gebraucht und den Seinigen vorgeſchrieben. Auff der Ruckraiß durch Rom, meldet der Schrifft-Steller, ſo deß Heiligen Leben zuſammen getragen, da Franciſcus noch lebte, er habe alldort einen Cardinal angetroffen, der mit viler Dienerſchafft und groſſem Pracht auffgezogen: ihme aber unverholen under das Angeſicht geſagt: es habe noch Chriſtus, noch die Apoſtel ſich ſolches Auffzugs bedient; deme doch der Cardinal geantwortet: Er ſolle ſich daran nit ſtoſſen: es ſeyen nun andere Zeiten, und wurde ihre Würde dem gemeinen Mann allzu verächtlich vorkommen, wann ſie nit auch äuſſerlich ſich von der Gemeine underſcheideten.

Wallfahrt nach Rom und Aſſis: was ſich auff diſer Raiß zugetragen?

Nachdeme hierauff er noch einen und anderen beſucht, die ein ſtrenges Leben führeten / und an jedem etwas zu erlernen befliſſen ware, deme er nachfolgte, hat er ferner nit verweilet; das jenige werckſtellig zu machen, zu deme er innerlich ſich ſteths angetrieben befande. Hat auch ſolches ſeinen lieben Elteren offenbahret, und mit gutem dero Willen ſich in eine nit mehr als anderthalb Welſche Meil von Paula entlegene Einſidlerey, in dem ſeinen Elteren zuſtändigen Reb-Gütlein verkrochen: dahin brachten ſie, die Elteren, ihme den nöthigen Auffenthalt: der aber in ſehr wenigem beſtanden, indeme ſich Franciſcus ſchon in dem Cloſter der Stadt St. Marco dahin gewöhnet, daß er allein mit Faſtenſpeiſen, und zwar nur in höchſt nöthiger Maas ſich beholffen. Es ſeynd aber da die Faſten-Speiſen zu nemmen nit wie ſie bey uns in Teutſchland erlaubt, ſonder nach Italiäniſchem Gebrauch, welcher nit allein von allem Fleiſch, ſonder auch von allem, was von dem Fleiſch herkommt, als Käß, Butter und Schmaltz ſamt Ayeren ſich zu enthalten gebietet. In ſolcher Strenge und Einſamkeit hat er einige Zeit zugebracht: weilen er aber vermerckt, daß wegen des nit beſchwärlichen Zugangs er von vilen beſucht, und alſo in ſeiner Andacht und Verſammlung mit GOtt vilfältig verſtöret wurde, hat er um eine andere Wohnung ihme umgeſehen, auch gefunden; welche zwar näher bey Paula, aber an ſchroffächtigem wilden Ort ware,

Fangt Einſidleriſches Leben an ohnfern Paula.

re,

te/ allwo er eine von Natur gemachte gar enge Höle angetroffen/ ſelbige ihme mit eignen Händen etwas beſſers zu einer Wohnung zugericht/ und alldorten in die 4. Jahr/ alſo biß in das 19. ſeines Alters in höchſter Strenge/ allein wilder Kräuter zu der Nahrung ſich gebrauchend/ verharret.

Solches Beyſpihl ſo harten Verfahrens mit ſich ſelbſt/ hat alle/ die darvon wuſten/ zur Verwunderung/ einige auch zu der Nachfolg angeſporet; welche dann ſich ihme zu Geſellen angetragen/ und/ weilen er von GOtt erleuchtet/ die ſchönſte Räth und Anſchläg in Gewiſſens-Sachen zu geben wußte/ ſo daß nit leicht einer/ der Troſt und Hülff bey ihme geſucht/ unvergnügt darvon gangen/ ſeiner Anführung ſich völlig zu vertrauen geſinnet waren. Er hat ſich Anfangs bedenckt/ ob wohl thunſam/ ſich alſo in Gemeinſchafft mit andern einzulaſſen/ auch die Sach GOTT eifrigſt anbefohlen; der ihme dann zu verſtehen gegeben: ihme angenehmer zu ſeyn/ wann er ſich auch um fremder Seelen Heil annehmen wurde. Derowegen er nit geſaumt Anfangs einige wenige/ hernach mehr und mehr in ſeine Geſellſchafft aufzunehmen/ ſowohl Laien/ als Clericken/ auch einen Prieſter beeder Rechten Doctorn/ mit Nahmen Balthaſar de Spino; welcher neben dem/ daß er ihme und den Seinigen mit geiſtlichen Dienſten an die Hand gegangen/ auch zu andern Verrichtungen zu gemeinem Beſten ſich gebrauchen laſſen; abſonderlich zu Erhaltung Päbſtlicher Gnaden und deß angefangenen Ordens Beſtättigung: in welchem er dann ſo belobt ſich verhalten/ daß ſo gar Innocentius der VIII. Römiſche Pabſt ſich ſeiner als Beicht-Vatters bedienet: weilen auch/ wie ſchon gemeldet/ Franciſcus ſo Leſens als Schreibens unerfahren/ hat er ſich diſes Balthaſaris in Ablei;ung und Verfertigung der Send-Schreiben/ und andern/ was zu Papier gebracht muſte werden/ als ſeiner Hand und Augen gebraucht.

Es wolte dann nun die Sach erforderen/ daß Franciſcus für ſeine angenommene Geſellen um taugliche Wohnung trachtete: welches er gethan in eben der Gegend/ wo er ſein andere Wohnung genommen hatte. Der Platz gehörte einer ſeiner Befreundten zu/ welchen ſie erſtlich Franciſco vor ſein abſonderliche Wohnung/ hernach noch einen weiteren zu dem Cloſter-Bau gantz willig hergegeben. Weilen auch die Sach alſo beſchaffen/ daß ſich in allweg geziemete von Aufnehmung ſowohl anderer unter ſeine Zucht/ alſo von dem Cloſter-Bau dem Biſchoff zu Coſenza, der damahl der ſehr gottſeelige Herr Pyrrhus Caraccioli ware/ Bericht zu erſtatten und deſſen Guttheiſſen zu gewarthen/ hat Franciſcus nicht ermanglet/ dißfalls ſeine Schuldigkeit in Obacht zu nehmen.

Der Ertz-Biſchoff aber/ der nit wenig ſich erfreuete/ ſo getreue GOttes Diener unter ſeinen Schäfflein zu haben/ hat ihme allen Vorſchub darzu gegeben/ gar gern geſtattet/ daß er ſo eines als anderes zu thun fortfahrete; ja ſelbſten den erſten Stein zu dem Kirchen-Gebäu zu legen ſich gewürdiget. Doch hat er ſolche ſeine Vergünſtigung Anfangs nit ſchrifftlich von ſich gegeben; ſondern hochvernünfftig abwarthen wollen/ was endlich die Sach vor einen Beſtand haben werde? weilen aber alles beſtändig in die 15. oder 16. Jahr ſich wohl angelaſſen/ indeme Franciſcus nit allein mit Rath und Anweiſung zu geiſtlichem Leben/ ſondern vilmehr durch treffliches Beyſpihl/ deme es abſonderlich in Enthaltung ſchier aller menſchlichen Nahrung keiner der Seinigen nachzuthun vermöchte/ voran gienge/ hat er endlich in dem Jahr 1471. diſe ſeine Gnaden und verſchidene Freyheiten ſchrifftlich nach aller Rechts Anweiſung von ſich gegeben/ auch mit dem heiligen Mann darum und daran geweſen/ daß Ihro Päbſtliche Heiligkeit/ Sixtus der Vierte/ ſage benanntlich/ der Vierte/ alles mit höchſter Authorität und Gewalt beſtättiget und bekräfftiget/ und alſo in dem Jahr 1474. der Orden unſers Heil. Franciſci ſeinen erſten rechten Anfang genommen.

erlangt des neuen Ordens Beſtätigung.

Vil ſehr Wunderwürdiges hat ſich in diſem Cloſter- und Kirchen-Bau zugetragen: Auß vilen nur ein und anderes zu vermelden. Es hatte der heilige Mann ein Lämmlein/ welches ihme/ wohin er gienge/ nachfolgete als wie ein Hündlein/ und ihn liebkoſete. Die Arbeither an dem Bau als ſie einſtens ein Begierd ankommen/ ein gutes Stücklein Fleiſch/ zu Stillung des murrenden Hungers/ zu verkoſten/ und kein anderer Brathen vorhanden war/ haben den guten Martinell (ſo nennete der Heilige ſein Lämmlein) ergriffen/ und in aller Stille und Eil ihnen darauß ein Mittag-Mahl zubereitet: damit auch ihr Diebſtahl und Naſcherey deſto weniger an den Tag kommten/ haben ſie die Haut und Bein darvon in den brennenden Kalch-Ofen geworffen. Diſes iſt ſo geheim nit geſchehen/ daß nit Franciſci Brüder darvon Lufft bekommen; welche dann dem heiligen Mann diſen der Taglöhner Frevel offenbahret/ und wegen Verluſt deß ſo lieben Schäffleins Mitleiden erzeigt. Franciſcus thate dergleichen/ als glaubte er ſolcher Erzehlung nit/ ſagte rund herauß/ es werde das Lämmlein ſogleich ſich wieder einſtellen: gehet mithin zu dem Kalch-Ofen/ ruffet nach Gebrauch ſeinem Martinell, der mit gewohnlichem Blecken geſchwind antwortet/ und mit Erſtaunung aller Gegenwärtigen lebendig auß dem Ofen hervor gehet.

Verwunderliche Sachen/ die ſich in deß erſten Cloſters Bau zugetragen.

Der Bau wurde in der Höhe auf einen Felſen geführet/ ſo daß die Arbeiter den Durſt zu löſchen mit nit geringer Ungelegenheit das Waſſer zu dem Trincken auß der Tieffe/ und vorbey rinnendem Bach abholen mußten. Weilen nun diſes ihnen ſehr verdrießlich und an der Arbeit hinderlich ware/ murreten ſie ſtarck wider den Heiligen/ abſonderlich einer auß ihnen. Als nun Franciſcus nach verrichtetem

Zween Brunnen kommen auf Franciſci Befehl herfor/ und dauren hernach beſtändig.

tem Gebett diſe Arbeiter wieder beſuchte/ und ihnen ihren Unwillen auß dem Angeſicht / oder auch durch höhere Erkanntnuß anvermerckte/ ſagte er zu deme/ der zum meiſten gebrummet: Um der Liebe willen (diſes ware ſein gemeine Weiß und Spruch etwas zu begehren oder zu betheuren) laſſe dir den Zorn vergehen: wann GOTT will/ werden wir Waſſer haben können/ ohne daß wir den Berg auf- und abſteigen müſſen. Der ungedultige Menſch vermeinte *Franciſcus* ſpotte ſeiner nur / ſagte derowegen: er ſolle dafür ſelbſt Hand anlegen / und ihnen arbeiten helffen. Hierauf *Franciſcus*: Mein laſſet euch den Zorn vergehen: gleich jetzt werdet ihr ein trefliches Waſſer haben: ſchlagt beyneben mit ſeinem Stab an einen Felſen / auß deme ſogleich gantz friſches Waſſer hervor quellet/ und von ſelbiger Zeit zu quellen fortfahret. Ab welchem ſich deſto mehr zu verwundern / weilen niemand ſehen kan/ woher doch diſes Waſſer komme: an deme in der Muſchel / welche mit der Zeit in den Stein außgehölet worden/ niemahlen Mangel iſt / ſo vil auch immer darauß trincken: ja wann ſelbige zu Zeiten von den Geiſtlichen deß Orts außgeleeret / und von den darein gefallenen Baum-Blätteren geſäuberet wird / wird ſie inner 8. oder 10. Stunden wieder gantz angefüllet: daß alſo wem immer beliebt / jederzeit zu trincken findet: welches dann ſehr vile / ihren Kranckheiten abzuhelffen / pflegen zu thun / abſonderlich den ersten *April*, an dem Vorabend deß Feſts deß Heiligen. Gleiches Wunder hat er bey dem nit weit von Paula gelegnen Schloß *Fuſcaldo* gewürcket / wohin er ſeine Arbeiter Holtz zu fällen geführet hatte. Dann weilen gleichfalls bey groſſer Hitz und ſchwerer Arbeit kein Waſſer / als in dem Thal / in welches über die Maſſen hart zu kommen/ vorhanden/ hat er ſeinen Stecken in die Erden geſteckt / und mit ihme ein helles Brunnen-Waſſer hervor gezogen; welches ebenfalls heut noch flieſſet / und das Waſſer deß H. Franciſci benennet wird.

Sehr verwunderliche Geſchicht mit einer Forellen.

Bey dem erſten Brunnen hat ſich hernach was anders ſehr verwunderliches zugetragen. Es hat jemand dem Heiligen eine ſchöne/ doch ſchon abgenommene todte Forellen verehret: diſe nun wirfft der Heilige in beſagten Brunnen/ welche ſogleich wieder lebendig / und hernach alſo zahm worden/ daß ſie mit dem Nahmen Antonella, den ihr der Heilige gegeben/ geruffen/ nit allein kommen/ das ihr reichende Brod und anders zu nehmen/ ſondern auch mit Händen ſich berühren und täſchlen lieſſe. Ein Prieſter auß dem Flecken Paula aber / als er ihr was weniges Brod dargeworffen / hat ſie unſchwär gefangen / und ihme zu einem Mahlzeitlein zubereiten laſſen. Der heilige Mann hat durch himmliſche Offenbahrung den Thäter erkannt; ſchicket derohalben alſobald einen auß ſeinen Brüdern zu ihme / welcher den geſtohlnen Fiſch wieder von ihme abforderen ſolte. Der Prieſter gibt dem Abgeſchickten nur diſe unhöfliche Antwort: Es ſeye nit wahr/ daß er den Fiſch geſtohlen. *Franciſcus* laſſet ſich mit ſolcher Entſchuldigung nit abſpeiſen: ſchicket noch einmahl zu ihme / mit Befehl: Er wiſſe wohl/ daß er und kein anderer den Fiſch genommen/ ja auch ſchon gekochet habe: Er ſolle ihn alſobald zuruck ſchicken; ſonſten verſichere er ihn/ er werde ſeine Künheit und Fraß theur gnug bezahlen müſſen. Auf diſes hin nimmt der Prieſter den Fiſch/ wirfft ihn alſo kochter dem Bruder für die Füß / mit Vermelden: ſolle ihn gleichwohl nehmen / und wem er wolle vorſetzen. Es hat nit anderſt ſeyn können/ als daß auf ſolche Weiß der Fiſch zu Stücklein zerſprungen; welche der Bruder aufgeklaubt/ und *Franciſco* zugetragen. Diſer redet den Fiſch nit anderſt an/ als wann er noch lebte / und ſagt: Ey mein *Antonella*! wie iſt man mit dir ſo übel verfahren? das haſt du von deinem allzubegierigen Naſchen: hätteſt du das von dem Prieſter vorgeworffene Brod nit allſo heißhungerig hinein geſchluckt/ wäre dir ſolches Unglück nie begegnet. Laſſe dir diſes eine Warnung ſeyn / und ſihe hinfür / wem du traueſt; hiemit aber nimme im Nahmen GOttes das Leben wiederum. Mithin wirfft er die Stücklein in das Waſſer/ welche Angeſichts ſich wieder aneinander gefüget/ und der Fiſch wieder lebendig daher geſchwummen/ auch ſo lang alſo verblieben/ als der Heilige gelebt hat: als aber diſer in Franckreich mit Tod abgangen / hat ſich gleichfalls kein *Antonella* mehr ſehen laſſen. Der Prieſter entgegen/ als er ſo ungewöhnliches Wunder vernommen / hat er ſich gantz reumüthig bey dem Heiligen eingeſtellt/ ihne um Vergebung gebetten: zu der Straff doch anders nichts als diſes gehöret: Geſtohlnes Gut/ thut dem Stehler ſelten gut.

Es wird hie me das andere Cloſter zu Paterno angetragen. *Franciſcus* ziehet dahin.

Weilen dann mit ſo ungewohnten Wunderwercken (dergleichen noch vil andere konnten beygebracht werden/ die bey Papebrochio der Länge nach in verſchidenen für die Heiligſprechung angeſtellten Proceſſen zu leſen) GOTT der Heiligkeit ſeines Dieners ungezweifflete Zeugnuß gegeben/ iſt bey vilen ein Begierd entſtanden / einige auß deſſen Jüngeren bey ſich zu haben / und durch ſolcher guter Männer / wie ſie insgemein betitlet wurden/ gottſeeliges Leben und Wandel/ auch dem Himmel angenehmes Gebett allerhand Gutthaten von GOtt zu erhalten; darzu vil geholffen die ſchon oben bemeldte Beſtätigung erſtlich deß Ertz-Biſchoffs / ſodann auch deß Apoſtoliſchen Stuhls. Die erſte dann nach den Paulanern / welche ein dergleichen Cloſter bey ſich zu haben verdient / ſeynd die zu Paterno, ebenfalls einem Marcktflecken in dem Ertz-Bißthum *Coſenza*, geweſen; zu welchen dann bald nach erhaltner Päbſtlicher Gutheiſſung und Bekräfftigung ſich der H. *Franciſcus* erhoben / ein taugliches Ort außzuſuchen / an deme ein und zwar das andere Ordens-Cloſter möchte auferbauet werden.

Gleich

Erkennt und offenbaret heimliches Urtheil.

Gleich bey seiner Ankunfft hat der Heilige zu verstehen geben / was vor ein Geist bey ihme und in ihme wohne; dann als ihne einer auß dem häuffig zusammen geloffnen Volck ersehen / ist er auß Eingebung eines boßhafften Neids in solche Wort hervor gebrochen: Sehe da mir einer disen Zauberer / welcher mit Heiligkeit-Schein seine Gleißnerey bedecket / und die Welt betrüget. Der heilige Mann ware so weit von disem Mann entfernet / daß er natürlich nit verstehen können / was er geredet: gehet doch also gleich zu ihme hin / und sagt: Mein guter Freund / ich bin kein Zauberer / wie du vermeinst / sondern ein Diener Christi JEsu. Mehrers hat es nit gebraucht / daß diser Mann seinen Frevel erkennte; wirfft sich also dem Heiligen zu Füssen / und bittet um Vergebung so unbesonnenen Urtheils: damit er auch die angethane Unbild in etwas ersetzte / schenckt er gleich an der Stell Francisco von dem Seinigen einen Theil deß Platzes / auf welchem das Closter solte auffgebauet werden.

Der höllische Feind will den Closter-Bau vergebens verhindern.

Nach solchem Anfang / damit nit weniger allda / als zu Paula, die Leuth angefrischet wurden / freywillig ohne andere Belohnung den Bau zu beförderen / hat GOtt nit ermanglet / gleiche Wunder wie alldorten durch seinen Diener zu würcken. Entgegen hat die Höll auch nit gefeyret / den Bau nach Vermögen zu verhindern. Unter anderen als die Werckleuth bemühet waren / einen Stein in dem Eingang deß Closters auf beyder Seiten Pfeiler zu erheben und zu legen / konnten sie solches auf keine Weiß zu wegen bringen. Dises sahe Franciscus, und erblickte einen Mann / der gantz müssig den Arbeitern zuschaute: Er erkennte gleich wer er wäre (es ware nehmlich ein höllischer Geist unter menschlicher Gestalt) spricht ihn derowegen an / er solle ihme helffen disen Stein an sein Orth setzen. Der Mann gehorsamet dem Schein nach / ergreifft den Stein / lasset ihn aber auf einen Pfeiler mit solchem Gewalt hinfallen / daß er ein Klufften bekommen / und wann GOtt Franciscum nit sonderlich beschützet / ihne hätte zerquetschen sollen; aber diser hat den Stein allein ergriffen / und nach aller Kunst an sein Stell gesetzet: an deme zwar die Klufften noch anheut zu sehen; der leydige Geist aber / nachdeme er Francisco den Tod vergebens getrohet / ist unsichtbar worden.

Wunder mit Köstenbäumen.

Es ware schon dahin kommen / daß der Tachstuhl solte auf die Kirchen gesetzet werden / da mahnet Franciscum der Zimmer-Meister / es gehe ihme noch ein Baum ab. Disen nun herbey zu schaffen / gehet er in Eil zu einem Herrn / deme der in der Nähe gelegne Kästen-Wald zugehörete: welchen als er nit an der Stell angetroffen / bittet er seine Frau / ihme einen auß disen Kästen-Bäumen zu vergonnen. Die fromme Frau nit zweiflend / es werde der Herr ihme vor eine Gnad halten / zu so heiligem Zihl und End etwas beytragen zu können / verwilliget gar gern in das Begehren. Hat sich doch in ihrer Hoffnung nit wenig betrogen befunden / indeme der nach Hauß gelangte Herr sich sehr ab ihrer übereilten Gutthätigkeit befrembdet; er laufft schnell in den Wald / zu verhindern / daß entweder der Baum nit gefället / oder wann er schon gefället / nit hinweg geführet wurde. Die Frau voller Aengsten laufft alsobald zu Francisco, erzehlet ihme den gantzen Handel: der dann auch in den Wald eilend eben darzu kame / da der Herr eines mit den Arbeitern kolderte: bittet ihn / sich doch nit also zu erhitzen / er wolle ihme an statt eines zu dem Gebäu deß Hauß GOttes gezimmerten Kästen-Baums siben andere bessere Bäum herschaffen. Nimmt hierauf ohne Auffschub siben Köstlen / pflantzet solche in feiner Ordnung herum um den Stock deß abgehauenen Baums; welche so gleich in Angesicht aller zu siben schönen Kästen-Bäumen erwachsen / mit Erstaunung der Zusehenden / absonderlich deß Herrns / der sich so gleich Francisco zu den Füssen geworffen. Der Stock deß abgehauenen Baums dauret zur Gedächtnuß deß Wunders biß auf dise Zeit (verstehe da dises von Isidoro Tuscano geschriben worden) vil Krancke aber / welche von den Kästen der neugepflantzten Bäumen essen / erhalten dardurch ihre verlangte Gesundheit.

Verwunderliche Theilung eines Guts.

Noch eines von disem Bau zu Paterno beyzubringen. Als der Heilige vermerckte / es seye wegen der Menge deren / die in die erbaute Closter-Kirchen zu kommen pflegten / der Zugang allzuschmahl / ware er gesinnet einen graden und breiten Weeg zu selbiger zu machen. Darzu ware vonnöthen / daß er mitten durch das Gut zweyer Brüder selbigen führete. Weilen dann eben auf dise weiß einem jeden sein Theil recht zukame / waren sie beyde zu friden / daß also der offne Weeg gleichsam der Marckstein eines jeden Guts wäre: allein ware ein grosser Baum in dem Weeg / welchen da ein jeder zu seinem Antheil zu ziehen begührig / hätte bald der Streit mit Waffen müssen außgetragen werden: allein Franciscus, da er solches vernommen / kommt herbey / befihlet auff Berühren mit seinem Stab es solle sich der Baum theilen / und jedem auß den Brüderen das seinig überlassen: welches dann so gleich also erfolget / der Baum mitten von einander gespalten / und jedem Bruder sein Theil darvon gebliben: welches also gedauret / biß die dahin wallende die Aest nach und nach abgeschnitten / Creutzlein und Rosenkräntz darauß gemacht: die Stöck aber stehen gebliben / die heutiges Tags noch zu sehen / und mit verschidenen Gebäuen umgeben seynd. Also ist auch das Closter zu Paterno zu seinem Stand kommen.

Das dritte Closter zu Spezano, und alda geschehene Wunder-Ding.

Nach disen zweyen Clösteren zu Paula und Paterno ist um das Jahr Christi 1478. gefolget das Closter zu Spezano, welches gleichfalls ein zimmlich bewohnter Orth in dem Bistum Cosenza. Und ob schon nit zu zweifflen / daß GOtt auch disen Bau durch gewohnliche

Wunderwerck werde beförderet haben / so seynd selbige auß Saumseeligkeit nit auffgezeichnet worden. Nur ein und anders hat Tuscanus beschriben / so in der Inwohneren Gedächtnuß auffgehalten worden. Es wolte der Heilige einen in die 50. Schuh langen Balcken für das Speiß-Zimmer von einem gähen Berg herunter führen: darzu aber wegen sehr rauhen und beschwärlichen Weegs wolte ihme niemand seine Ochsen leyhen. Er spricht derowegen einen jungen Baurs-Mann / mit Nahmen Valens an / ob er nit seinige darzu hergeben wolte: diser antwortet: er habe zwar ein paar / aber noch gantz wilde / die das Joch zu tragen im geringsten nit gewohnt: doch wann es ihme also beliebe / wolle er sie anspannen. Als Franciscus ja darzu gesagt / spannet Valens die Ochsen an / so als Schäflein ohne allen Widerstand sich darein ergeben / und führet den Balcken glücklich den Berg herunter: endlich aber hat ein Ochs durch einen unversehenen Fall ein Bein gebrochen. Valens dann laufft eilends zu Francisco, dentet ihme das Unglück an: diser sagt / es werde eben das Ubel so groß nit seyn: als er aber an den Orth mit Valente kommen / sihet er den Ochsen in seinem Blut da ligen: berühret ihn mit seinem Stab / und befihlet ihm auffzustehen; wie dann der Ochs schnell gethan / und seine Arbeit vollends gantz frisch und gesund verrichtet.

Nit weniger hat der heilige auch allda frisches Wasser auß der Erden hervor gebracht / als jene die den Kalchofen anfeureten grosse Hitz erlitten. Das meiste doch zu schneller Fortsetzung dises Baus hat beygetragen der Hunger / welcher in dem Jahr 1479. den Inwohneren Calabriæ hart zugesetzt: welche da sie noch zu nagen noch zu beissen hatten / seynd sie hauffen weiß zu dem Bau herzugeloffen / die Franciscus mit wenigen Kräuteren und Bohnen also abgespeist und ersättiget / als wann sie die herrlichste Mahlzeit genossen hätten. Welche Gutthat absonderlich drey auß dem Marckflecken Spezano erfahren / welche als sie vor Hunger schon verschmachten wolten / Franciscus mit einem kleinen Stücklein Brod / so ihnen unter den Händen gewachsen / völlig erquicket und vorige Stärcke ihnen widerbracht hat.

Den Orden zu erweiteren begibt er sich in Siciliam: verwunderliche Schiffart dahin.

Biß anhero hat sich der heilige so wunderthätige Franciscus mit seinem neugestifften Orden innerhalb deß Bistums Cosenza gehalten: nun müssen wir ihn in Siciliam begleiten / zu sehen wie er auch alldorten durch seine Wunderthaten bekandt den heiligen Orden eingeführet. Wir werden aber zu thun haben / ihme über das Meer nachzufolgen / indeme er zu solcher Uberseţung gantz neuen Schiffs sich bedienet. Er hatte zween auß seinen Jüngeren / benantlich Franciscum Majoranum und Antonium Bonum, in dise Insul hinüber geschicket / in ihrem Vatterland einige Geschäfft zu verrichten. Dise haben bey ihren Landsgenossnen so gleich eine Begierd erweckt / so gute Männer auch in Sicilia zu haben. Dises als sie dem heiligen Francisco hinderbracht / hat er selbst / ohngeachtet der grossen Theurung / welche ihm die Sach beschwärlich machen kondte / entschlossen hinüber zu schiffen. Als er aber eben einen Schiffmann angetroffen / der von dem Gestatt stossen / und hinüber mit vilen reysenden setzen wolte / ersucht er selbigen um der Liebe willen / auch ihme ein Oerthlein in dem Schiff zu gestatten: der Schiffmann aber wolte solches anderst nit gestatten / als wann er ihme für sich und seine zween Gefährten gewohnlichen Schiffslohn bezahlen werde. Franciscus ware mit Geld nit versehen / bittet dann / er wolle so gut seyn / und um GOttes Liebe willen ihnen solchen Dienst erweisen: es ware aber der grobe Mann nit zu erbitten. Worauff Franciscus ein wenig an dem Ufer fortgangen / niderkniet / die Augen nach dem Himmel und das Gemüth zu GOtt erhebt / so dann in GOttes Nahmen zu Fuß über das Wasser / wie über das feste Land gegangen mit grosser Verwunderung deß Schiffherrns und anderer Zusehenden. Einige wollen / es seyen seine Gefährten mit Francisco auff besagte Weiß übergangen / andere erzehlen es von ihme allein / wie solches auch geschworne Zeügen außgesagt. Sie kommen auch nit über eins / ob er zu Messina, oder anderst wo an das Gestatt getretten. Glaublicher ist / er habe an so berühmtem Orth nit wollen in Angesicht so viles Volcks sich gleichsam wegen so seltzsamer Uberseţung / die er allein auß Noth vorgenommen / zu einem Schauspil machen.

Erweckt 6 nen Ertrancken zum Leben.

Welches auch daher glaublicher scheint / weilen glaubhaffte Schrifftsteller erzehlen / er seye an das Land getretten nit fern von der Richtstatt / allwo er eines ansichtig worden / welcher drey Tag vorhero seiner Missethaten halber an den Galgen auffgeknipfft worden: habe auch gleich einem seiner Gesellen befohlen / den Strick / an deme jener hangte / abzuschneiden: und als diser / auß Forcht deß dergleichen Sachen verbietenden Gesatzes / Bedencken getragen / habe der andere solches nach deß heiligen Manns Befehl gethan: Franciscus aber den herabfallenden in seine Arm auffgefangen / und lebendig auf seine Füß gestellet: welcher dann zu seines Erlösers Füssen gefallen / ihme um das zeitliche Leben gedancket / aber zugleich ein besseres von ihme begehrt: deme der heilige Mann willfahren / ihn in seinen Orden auffgenommen / in dem er nach heiligem Leben über vil Jahr wider mit Tod abgangen.

Das Clos zu Mylaz wird auch mit ohne Wunder werck er bauet.

Von dannen hat sich Franciscus nacher Mylazzo begeben / alldorten mit grossen Freuden und Ehren empfangen dem Closter-Bau unter gewohnlichen Wunderen einen Anfang gemacht. Doch weilen man allda keinen Procels für die Canonization angestellet / ist dero Gedächtnuß vergangen: folgende werden noch von den Inwohneren / die es von ihren Vorfahreren gehört / erzehlet / und reden

auch

auch die Stein darvon; indeme er zween dergleichen die 20. Mann sonst schwärlich hätten bewegen können / mit eigner Hand allein auff das Kirchen-Thor gelegt. Es ist auch allda mitten in dem Convent ein Schöpffbrunnen / welchen der Heilige graben lassen / und dessen gesaltzes Wasser sieß gemacht mit so lang daurendem Wunder / biß über etwelche Jahr auß der verfertigten Cisteren oder Ciftern sieffen Wassers genug zu haben ware; so dann hat deß Schöpffbrunnen Wasser zwar die Süsse / aber nit die Krafft allerhand Kranckheiten zu heilen / wann man die Krancke darmit bespritzet / verlohren.

Seltzame Reiß zweyer Ochsen.

Nit genugsam kan man sich ab deme bewunderen / was gleichfalls zu Mylazzo der Heilige gewürcket. Er hat von einem vornehmen Herren für eines seiner Clösteren in dem Bistum Cosenza ein paar Ochsen begehret / deren er ein grosse Menge hatte. Weilen nun der Herr wuste / daß dise Ochsen aller wild / so sagt er zu Francisco gleichsam auß Schertz / und seiner ledig zu werden: er solle gleichwohl hingehen / und ein paar / das ihme beliebig seyn werde / heraußnehmen. Der Heilige nimmt die Vergünstigung an / sucht ein paar Ochsen auß / und treibt selbige als 2. Schäflein vor ihme her / mit Entsetzung deß Herren von Cesaro (also wurde er betitlet) der dann seine Zusag lassen giltig seyn. Hierauff gehen dise Ochsen / wie ihnen der Heilige befohlen / ohne einigen Treiber oder Hirten / von selbsten den rechten Weeg dem Closter zu Mylazzo zu; ferner auff schrifftlichen Befehl / den einem auß ihnen Franciscus an den Hals gehenckt / über das mehr dann 40. Meil breitte Meer / und so dann bey hundert und zwantzig welsche Meilen / dem Closter Paterno zu / wohin der Befehl sie gewisen.

Anderer Clöster Anfang / absonderlich dessen zu Coriliano.

Nach zimmlich weit gebrachtem Bau zu Mylazzo ist der Heilige wider in Calabriam zeitlich zuruck kommen / daß er noch weil gehabt das jenige zu vollziehen / was er vor seiner Abreiß in Franckreich vollzogen zu haben berichtet wird. Auff diser Reiß hat er zu Mayda zwar bey den Innwohneren eine Begierd erweckt auch ein Closter deß Ordens bey ihnen zu haben: allein ist damahlen selbigem noch kein Anfang gemacht worden / wohl aber zu Coriliano, einem Ort in dem Ertz-Bistum Rossano, dem Fürsten von Bisiniano und Hertzogen zu St. Marco, Bernardino mit Nahmen / zuständig. Diser als ein sonderer Gutthäter und Liebhaber deß Heiligen und seines Ordens hat nit allein den sehr gelegnen Platz ohnfern besagten Orts / sondern auch alle Unkösten zu dem Bau hergegeben / deme Franciscus in dem Jahr 1480. und 81. selbsten vorgestanden / eh er in Franckreich hingezogen / auch den Riß mit eignen Händen gemacht.

Allda gewürckes Wunder mit dem

Allda hat sich wider zugetragen / was schon vorhero zu Paula, daß der gemachte Kalchofen einige Klufften bekommen und über einen Hauffen zu fallen getrohet. Da hat der Heilige wie vorhero die Arbeiter zu dem Essen hingeschickt / er aber nach zu GOtt erhobnem Gemüth ein wenig Mertl genommen / und ein Klufften nach der anderen vermacht / ohne daß ihme der in völligen Flammen stehende Offen in dem geringsten geschadet: welches als die / so Wunders halber zuruck gebliben / damit sie sehen möchten / was der heilige Mann anfangen werde / ersehen / seynd sie Verwunderung voll ihme zu Fussen gefallen: er aber sagte nur: Um der Liebe willen / lasset uns GOtt dancken / der seine Gutthaten auch dem Unverdienten mittheilet: Mithin ziehet er auß seinem Ermel eine Hand voll Feigen herauß / und gibt einem jeden auß den Anwesenden eine darvon. Joanni Magrino einem deß dritten Ordens-Bruder hat er drey gegeben / mit Erinnerung alle drey beysamen zu behalten / versicheret / wann er eine darvon hinweg geben werde / daß ihme all sein Hab und Gut im Rauch auffgehen werde. Der gute Magrinus aber hat solches nit genugsam in obacht genommen / sondern über einige Jahr eine von disen drey Feigen seinem Freund Jo. Baptistæ Angelo verehrt: worauff hin ihme sein Hauß in die Flammen gerathen / und von allem dem seinigen nit das geringste übergebliben / sondern er an den Bettelstab gerathen. Nur die gemeldte Feigen ist erhalten worden / welche hernach ein Burger von Corioland in einem Crystallenen Geschirr auffbehalten.

Kalch Ofen.

Weissaget allda was nach vilen Jahren geschehen werde.

Als der Grund und Fundament zur Kirchen an jetzt benenntem Ort gelegt worden / und der erste Stein darein geworffen / hat er gefragt: ob der Ort niemahlen von den Heuschrecken / oder auch von den Türcken Schaden erlitten? da die Innwohner geantwortet: noch sie / noch ihre Vorfahrer / so vil sie auß ihrer Erzehlung wissen / haben eines oder anders erlitten: sagte er: So wisset dann / daß zu jener Zeit / wann diser Stein manglen wird / euch beyde dise Ubel begegnen werden. Hernach ist im Jahr 1496. weiß nit auß was Ursach der Ort auß Christlicher Gemeind außgeschlossen / und aller Gottesdienst in der Kirchen auffgehoben worden: worauff so ein als das andere Ubel über Coriolano komen: dann ein unsägliche Menge Heuschrecken ihnen auff ihre Güter gefallen. Adrianus Magrinus die Weissagung Francisci außlegend sagte hierauff: das seye den Eckstein der Kirchen verrucken / indeme ja der Materialische Stein nit könne auß dem Grund gehebt werden: sollen sich also befleissen / daß die Excommunication auffgehoben werde. Welches als die Innwohner gethan / ist der gantze Schwarm der Heuschrecken hinweg und in das Meer geflogen / und deren vil hernach verreckter an dem Gestat ersehen worden. Die Türcken aber seynd zwar mit zahlreichem Hauffen an das Land gestigen; doch weder dem Closter / noch dem Ort Coriliano etwas abgewinnen können / sondern da die Innwohner von einer weissen Soldaten-Schar beschü-

beschützet wurden / und auß Vertrauen auff ihren Heiligen dapffer sich wehreten / mit Schimpff und Spott ohnverrichter Sachen abziehen müssen / indeme ihnen auch ihre Wahrsager grosses Ubel troheten / wann sie dem Ort ferner zusetzen werden.

Der König von Neapel zeiget sich Francisco widrig.

Bißhero beygebrachte / und so vil andere / die wir alle erzehlen noch können noch wollen / damit die Beschreibung nit allzuweit hinauß lauffe / so verwunderliche alle Kräfften der Natur übersteigende Werck / welche Franciscus fast täglich nach Belieben übete / haben seinen Nahmen weit und breit / auch an höchsten Höffen / bekundt gemacht / doch mit sehr grossem Unterschid. Zu Neapel zwar / als an einem näheren Ort / wo es der Beneider mehr geben kondte / welche etwann ihnen einbildeten / Franciscus stehe ihnen an dem Liecht / ist dasigem König vorgetragen worden: Es seye ja eine vermessene Sach / daß ein ungeschickter Gleißner sich unterfange in dem Königreich / ohnbegrüst Königlicher Majestät unterschidliche Clöster und Kirchen auffzubauen: sey billich / daß man ihme das Handwerck niderlege / und ihne lehre den obristen Lands-Herren in besserer Obsicht haben. Solches Anbringen hat bey einem der Gottsforcht nit allzufast ergebnen Gemüth vermöcht / daß Ferdinandus der König einen Schiffherren mit einigen bewaffneten nacher Paula geschickt / mit gemeßnem Befehl / Franciscum in guter Verwahr von dannen nacher Neapel abzuführen.

Vergebne Bemühung der Königl. Abgeordneten.

Als dise Leuth ankommen / und ihr Vorhaben kund worden / seynd Francisci Söhn in nit geringe Verwirrung gerathen: lauffen in aller Eil zu Francisco, deuten ihme an / was Ursachen dise abgeordnete bey ihnen ankommen. Der heilige Mann gantz unerschrocken antwortet ihnen: um der Liebe willen: wann es GOtt also haben will / werden sie mich zweiffels ohne gefänglich annehmen und nacher Neapel liefferen: ist es aber nit GOttes Will / werden sie wenig außrichten: gehet darauff hinein in die Kirchen / GOtt die Sach zu empfehlen; allwo er endlich nach langem Suchen gefunden worden / wo dann der Schiff-Patron / so bald er deß Heiligen Manns ansichtig worden / ob er schon mit vestem Entschluß ihne gefänglich wegzuführen ankommen / augenblicklich verändert ihme zu Füssen gefallen / und mit grosser Demuth und Schrecken erzehlet / was ihme von dem König befohlen worden; darbey aber versprochen nichts wider seinen / deß Heil. Francisci Willen vorzunehmen. Franciscus hat den also gedemüthigten gantz gütig empfangen / ihme auch gesagt: weilen der König schlechten Glauben habe / wurde er rechter thun / wann er auß dessen Diensten trettete; hat ihme auch für den König und Königin / gewohnliche / so er selber machte / Kertzen oder Tortschen gegeben / mit Erinnerung / daß wann sie ihr Leben und Wandel nit besseren wurden / von GOtt unfehlbar werden gestrafft werden: wie in der That in kurtzem erfolgt / und in dem Königreich alles unter über sich gangen / wie bey selbiger Zeit Geschichtschreiberen zu Gnügen gelesen werden mag / allhie aber nit nöthig zu erzehlen. Da nun mit solchem Befehl der Schiff-Herr wider nach Neapel abfahren wolte / hat solches Franciscus nit ehender geschehen lassen / als er ihme und seinen Gefährten etwas von Speiß und Tranck auffgesetzt: und zwar hat er auß einem Trinck-Geschirr allen und jeden / deren mehr als 40. waren / zu trincken geben ohne daß der Wein in selbigem abgenommen: auch von dem Brod / von deme alle genossen / ist eben so vil überbliben / als auffgetragen worden; welches disen Abgeordneten ein gantz fremde Sach were / derowegen sie nit weniger GOtt gepriesen / als ein heilsame Forcht mit sich nach Hauß getragen. Dise hernach dem König erzehlte Begebenheiten haben bey dem König das jenige gewürckt / was wir gleich erzehlen werden.

Reiß nach dem Königlichen Hof in Franckreich / und Begebenheiten auf dem Weg.

Gantz anderst / wie angedeutet / ware wegen so viler Wunderthaten gegen Franciscum gesinnet der Frantzösische Hoff. Allda hat Ludovicus der Eilffte (ein Herr der langes Leben auff alle Weiß suchte / und also von den Tod trohenden Kranckheiten erlediget zu werden auff alle Mittel trachtete) verhoffet es werde diser wunderthätige Mann in Calabria zweiffels ohne ihme zu helffen vermöglich seyn. Lasset derowegen die höfflichste Brieff an ihne abgehen / in Franckreich ihne einladend. Aber der Heilige / so lang man mit ihme allein darvon handlete / wolte sich keineswegs dazu bereden lassen so auß anderen Ursachen / als auß seiner tieffisten Demuth / dero er bey vom König erweisenden Ehren förchtete. Ist also Ludovicus genöthiget worden / solche Gnad ihme bey jenen außzubitten / die Francisco zu gebiethen hatten; nehmlich bey Ferdinando dem König zu Neapel; vorderist aber bey Sixto dem Vierdten Römischen Pabst: von deme dann er zu End deß 1481. Jahrs gemeßnen Befehl bekommen / sich mit allernächstem nacher Franckreich zu begeben: welchem er auch als ein gehorsamster Sohn fleissigst nachkommen / in seinen biß dahin erbauten Clösteren alles bestmöglichst veranstaltet / selbiger Sorg Paulo von Paterno, einem seiner ersten Gesellen / anbefohlen / sich auff jene Reiß gerüstet / welche er schon 20. Jahr vorhero von GOtt verstanden; auch seinen Brüderen öffters vorgesagt / er werde mit einigen der Seinen in ein weit entlegnes Land sich erheben müssen / dessen Sprach er nit verstehe / entgegen auch von dasigen Innwohneren nit verstanden werde. Dise Reiß nun hat er angetretten den 2. Hornung deß 1482. ten Jahrs / und nachdeme er unterschidliche Ort durchwanderet / auff einen hohen Berg in den Gräntzen Calabriæ gegen selbigem Land sich gewendet / und deme allen Seegen von GOtt gewunschen: auch alldorten seine Fußstapffen in einem Stein eingedruckt hinterlassen; welcher

cher Stein hernach von dannen biß nach Rom gebracht/ von hinnen aber auch wieder auf Anhalten Trojani Spinelli, in deſſen Gebieth der Berg ware/ ihme wieder zugeſchickt/ und als ein abſonderliches Gedenckzeichen in ſeinem Pallaſt von ihme auffbehalten worden. Bald hernach hat Franciſcus in einem Dorff Caſtelluccio genannt von einem Baursmann einen Trunck Wein begehrt; ihme aber diſer mit Höfflichkeit geantwortet; er habe einmahl zu Hauß nichts als ein leeres Faß. Franciſcus ſagte ihm: er ſolle hingehen und ſehen/ daß das Faß nicht leer ſeye. Der Baurmanns folget/ und findet das Faß/ welches er leer hinderlaſſen zu haben wuſte/ voll beſten Weins/ bringt dem Heiligen und ſeinen Gefährten darvon verlangten Trunck/ und breitet das Wunder bey aller Nachbarſchafft aus.

Wie Franciſci Eſelin beſchlagen worden.

Nicht weniger wunderlich iſt geweſen/ was gleich hernach ſich begeben. Es hatte das Eſelin/ welches das Geräthe diſer Wanderer tragte/ auf rauchem Weg die Eiſen verlohren/ dahero der Heilige nächſten Hueſchmied in dem Städtlein Auria deß Biſtums Policaſtro erſucht/ dem Laſt-Thier andere Eiſen aufzuſchlagen. Der Schmid verrichtet den Dienſt: wolte aber ſolchen mit Worten nicht für bezahlt erkennen/ und brumlete nit wenig/ als der Heilige ſagte: er habe einmahl kein Geld/ mit deme er ihme die Arbeit belohne. Derowegen dann Franciſcus den Eſel alſo angeredet: Mein *Martinell*, ſiehe diſer Schmid will für ſeine Mühe mir dem Vergelte es GOtt: nit zufriden ſeyn; gicbe ihm dann wieder was ſein iſt: GOtt wird uns bald jemand ſchicken/ der auß Liebe gegen ihm ſolchen Dienſt ohne andere Belohnung erweiſe. Hierauff ſchlenckete der Eſel ein Eiſen nach dem anderen ab/ und hinterlaſſet ſie ſamentlich dem Schmid; welcher ab ſolcher Begebenheit erſtaunet ſich nun willig anerboten ohne Entgeltung den Eſel wieder zu beſchlagen; welches aber Franciſcus nit angenommen/ ſondern in einem 8. Welſche Meil darvon entlegnen Ort einem ohne Geld ihme dienenden Schmid GOttes Segen gewünſchet.

lohnet ehige ſo unter a be- thet.

Es iſt der Wunder noch kein End/ mit welchen er ſeine Reiß merckwürdig gemacht. Er kommt dann auf diſes nach Polla, einem Flecken deß Biſtums Caputaqua; allwo er mit aller Lieb und Ehr um GOttes willen bewürthet worden. Da nun der Haußwürth ein geringes Gedenckzeichen ſeiner Anweſenheit demüthig verlangt/ nimmt Franciſcus in Mangel anders/ ein Kolen/ zeichnet an der Wand zwar nur oben hin/ doch gantz erkantlich/ ſein Angeſicht; welches hernach lange Jahr allda zu ſehen geweſen. Alſo ware Franciſcus nicht mehr weit von Salerno, von dannen ihne Guinottus von Bouſſieres; deß Königs in Franckreich Abgeordneter mit vilen vom Adel auß der Stadt Neapel in ſeines Königs Nahmen laſſen willkomm ſeyn. In der Stadt iſt ihme die Einkehr bey einem Edelmann deß Geſchlechts Capogroſſa angewiſen worden: deme er ſeine höfflich e Bedienung alſo vergolten/ daß er ihme an ſtatt der Söhnen/ deren biß dahin keiner das andere Jahr deß Alters überlebt/ einige verſprochen welche zu rechtem Alter und Erhaltung deß Geſchlechts kommen werden; doch mit dem Beding/ daß er dem erſten den Nahmen Franciſcus Maria geben ſolte/ denen folgenden aber neben dem Namen Maria jeden anderen Beliebigen. Alſo dauret diſes Geſchlecht noch auf heutigen Tag: die Cammer aber/ in der Franciſcus übernachtet/ wird in Ehren gehalten/ und neben einem darin aufgerichteten Altärlein und deß Heiligen Bildnuß wochentlich an dem Freytag mit brinnender Ampel beleuchtet. Folgenden Tag bey Abreis auß der Stadt hat er einen Platz außgezeichnet/ auf welchem künfftig ein Cloſter ſeines Ordens ſolte erbauet werden: wie in dem Jahr 1516. erfolgt/ in welchem der Fürſt Robertus Sanſeverini, Herr diſer Stadt/ eben da auf ſeine Unkoſten ein Kloſter aufgerichtet. Nicht weniger gutthätig hat er ſich zu Cava, einer nur zwey Stund von Salerno entlegnen Stadt erwiſen; dann neben mehr anderen Wunderen hat er den erſten Stein zu einer Kirchen gelegt/ und vorgeſagt/ daß ſelbige mittler Zeit ſeines Ordens-Brüdern werde eingeraumet werden/ wie erfolgt.

Wird zu Neapel mit allen Ehren empfangen.

Alſo führet nunmehr Franciſcum der Weeg nacher Neapel an Königs Ferdinandi Hof/ welchen der durch den Schiff-Patron jüngſthin abgeſtattete Bericht in ein gantz anderen verändert/ und er derowegen mit möglichen Ehren den Mann GOttes empfangen. Doch wolte er auch ſelbſten erfahren/ ob wohl Franciſcus derjenige ſeye/ für den ihn der gemeine Ruff außgabe? hat ſich derohalben unter anderen in aller Still zu dem Zimmer/ welches er ihme angewiſen/ bey der Nacht gemacht/ und geſehen/ daß ſelbiges/ da der Heilige bettete/ gantz mit himmliſchen Glantz erfüllet. Noch mehr hat er Franciſcum zu ſchätzen gelehrnet/ da diſer die Fiſch/ welche ihm ſchon gekochter verehret worden/ wieder lebendig zurück geſchickt: hat ihne derowegen in die 15. Täg an dem Hoff behalten; da ihme noch der Geſandte/ noch Franciſcus ſolche Verweilung ohne Unhöfflichkeit abſchlagen dörffen.

Der König verſuchet Franciſci Tugend.

Unter diſer Zeit hat er in Beyſeyn vilen Adels Franciſco eine groſſe Schüſſel voll Gelds ongetragen/ deſſen ſich zu einem Cloſter-Bau in Neapel zu bedienen. Aber Franciſcus hat ſolche Schanckung nicht angenommen/ mit Vermelden/ er verlange den Schweiß und Blut der armen Unterthanen nit; welches ſein Vorgeben zu beweiſen er ein Stuck dargebottenes Gelds in die Hand genommen und zerbrochen: da dann das helle Blut herauß gefloſſen/ welches ja dem König ſelbſten den Roth außzutreiben kräfftig

genug ware. Doch ist die Sag / er habe einen Hauffen falscher Müntz / welche den Müntzeren mit besserem Fug abgetrungen worden / angenommen / und eine Glocke darauß giessen lassen / welche in der Kirchen zu Mylasso hanget / und wann sie angezogen wird / die Krafft hat die Ungewitter in dasiger Gegend zu vertreiben / und denen auf dem Meer Schiffenden Sicherheit zu bringen.

Verschidene seine Weissagungen.

Weilen aber der liebe Heilige kein Closter in der Stadt annehmen wolte / ist er ersucht worden / wenigst eine Einsidlerey zu zeichnen / in dero einige leben könnten: da er dann den Platz bemerckt / wo jetzt St. Ludovici deß Convents Kirchen stehet. Da sie ihn nun erinnerten: es seye solcher Ort allzuweit von der Stadt entlegen / und werden die da wohnende der Burgerschafft wenigen Geistlichen Nutzen bringen können: antwortete er: Es werde schon die Zeit kommen / daß solche Gegend besser bewohnt / und seine Brüder nur zu thun haben werden / sich von den in der Nähe wohnenden Augen zu bedecken. Wie dann erfolgt / und die Königliche Stadthalter nächst bey jenem Closter eine Wohnung erbauet / welches auß den vieren / die heut zu Neapoli stehen / die ansehnlichste ist. Neben diser Weissagung hat er auch einem deß Closters zu Speziano Stiffter den Tod seines Vatters / obschon vil Meil entfernet / angedeutet.

Wie er zu Rom empfangen worden.

Von Neapel ist der Weg auf Rom zugangen; allwo wie er von Päbstlicher Heiligkeit seye empfangen worden / wollen wir allda in unserer Sprach vorbringen / was der berühmte Geschicht-Schreiber Philippus Commineus in dem 6ten Buch 8ten Capitul seiner Commentarien hinderlassen / um so vil mehr / weilen nit wenig anderes / was unseren grossen Heiligen angehet / darauß zu ersehen. Also redet dann diser auffrichtigste Geschicht-Schreiber von Ludovico dem Eilfften König in Franckreich. Unter anderen wegen Heiligkeit deß Lebens berühmten Männeren hat er auch einen auß Calabria beruffen; dessen Nahmen ware Franciscus von Paula, den man wegen bekandter Sitten-Heiligkeit insgemein den Heiligen Mann nennete: deme auch zu Ehren der heut regierende König (diser ware Carolus der Achte / zu dessen Zeiten Commineus sein Buch verfertiget) ein Closter zu Plessis bey dem Thier-Garten hat aufbauen lassen / an statt der Capellen / welche zuvor zu äusserist an der Brucken erbauet ware. Diser Einsidler hat von dem 12ten Jahr Alters an / eine Einöde bewohnet / und in selbiger biß etwan in das 43te Jahr gelebt / biß zu jener Zeit nemlich / zu welcher ihn der König abruffen lassen / durch einen seiner Haußmeisteren / welcher dahin gereist in Begleitung deß Fürsten von Taranto, Sohns deß Königs zu Neapel: dann er ohne deß Königs und Päbstlicher Heiligkeit Erlaubnuß nit abreisen wolte: indeme gewißlich diser einfältige Mann grossen Verstand erzeigt / welcher an dem Ort / da er wohnte / zwey Clöster aufferbaut hatte. Er hatte noch zuvor / noch vil weniger nachdeme er strengeres Leben angefangen / jemahlen weder Fleisch / weder Fisch / Ayer / Käß / oder anders was von Milch gemacht oder Fette / geessen: vermeine auch nit daß ich Tag Lebens jemand gesehen / welcher heiliger gelebt / oder an deme besser zu erkennen gewesen / daß der Geist GOttes durch seinen Mund rede. Dann er keine Weyhung hatte / noch gelehrt ware / noch jemahl etwas gelernet hatte: ihme ware genug seine Italiänische Mutter-Sprach / daß er sich wunderwürdig machte.

Fernere Commineï Erzehlung von dem H. Francisco.

Diser Einsiedler / als er zu Neapel durchgezogen / ist er geehret und besucht worden nit anderst / als ein grosser Apostolischer Gesandter. Von dannen ist er zu Rom durchgezogen / wo ihne alle Cardinäl besucht / und dreymahl zu Päbstlicher Audienz gelassen worden / allwo sie allein miteinander gehandlet / auch ihme befohlen worden in einem köstlichen Sessel neben dem Pabst zu sitzen. Es brachte diesem Mann von so geringem Stand nicht geringe Schätzung / daß er dermassen verständig auf alles antwortete / was ihme vorgetragen wurde. Es hatte ihme aber der heiligste Vatter vergünstiget einen Orden zu stifften / den man der Einsidleren deß Heil. Francisci nennen solte. Von Rom ist er zu dem König kommen / der ihn nit anderst empfangen / als wann er der Pabst selbsten wäre: ist vor ihm auf die Knie niedergefallen / bittend er wolle sich würdigen ihm das Leben zu verlängeren: diser aber hat geantwortet / was von einem weisen Mann zu erwarthen ware. Ich habe ihn offt vor jetzigem König reden gehöret / in Beysein der vornehmsten und Edelsten deß Hofes / ja jüngstens erst vor zwey Monathen: es scheinte aber er seye von GOTT erleuchtet in jenen Stucken die ihme vorgetragen worden; dann er sonst von den vorgebrachten Sachen so vernünfftig nit hätte reden können. Er lebt noch / und könte künfftighin besser / oder schlimmer werden: dahero ich ein mehrers von ihme nit vorbringe. Einige lachten ab der Ankunfft dises Einsidlers / welchen sie mit dem gemeinen Mann den Heiligen Mann nenneten: aber sie seynd nicht auf den Grund kommen / was diser weise König dardurch gesucht / und wordurch er darzu bewegt worden. So vil Commineus.

Was er zu Rom von künfftigen Sachen weißgesagt.

Deme wir nur noch eines beyfügen / welches man sagt ihme zu Rom mit Sixto dem Vierten begegnet zu seyn. Diser solle sich nit haben wollen bereden lassen / daß er gutheissete / was Franciscus von ihme verlangt; daß seine Brüder sich durch ein viertes Gelübd verbindeten keine andere als Fasten-Speisen zu geniessen. Worauf der Heilige den Cardinal von Rovere, welcher als Ihro Heiligkeit Bruders Sohn nächstens darbey stunde / bey der Hand genommen / und gesagt: Heiligster Vatter / da sehen sie jenigen

ligen der meinem Begehren statt geben wird. Mit welchen Worten er ihme das Pabstum vorgesagt / und von ihme / der den Nahmen Julij deß Anderen angenommen / erhalten was er vor disesmahl nit zuwegen zu bringen vermöcht. Als er auch eben da deß Bergs Pincij ansichtig worden / hat er vorgesagt / daß nicht über lang allda seines Ordens Closter stehen werde ; wie in der Sach erfolgt. Weilen auch die Vornehmste von Adel disen Calabresischen Einsidler besuchten / ist unter anderen Laurentius von Medicis erschinen / der sein junges Herrlein Joannem bey sich hatte / und befohlen dem Heiligen Mann die Hand zu kussen. Franciscus druckte dises jungen Herrleins Hand gantz freundlich / mit Vermelden : wenigist wird ich Heilig seyn / wann er wird Pabst seyn. So eins als das andere ist erfüllet worden : Joannes ist mit dem Nahmen Leonis deß Zehenden Pabst worden ; und eben er hat Franciscum erstlich seelig / hernach auch heilig gesprochen / wie an seiner Stell wird gemeldet werden.

kommt in Franckreich : was er gleich allda wunderlichs gewürket.

Nachdeme bey acht Tag Franciscus zu Rom verweilet / hat er sich wider auff die Frantzösische Galeeren begeben / und glücklich durch das Mittländische Meer der Stadt Marsilien zugefahren. Es ware zwar der Schiff-Patron gesinnet bey diser Stadt an das Land zu steigen / aber der starcke Wind und Ungewitter hat auff Francisci Verlangen oder GOttes sondere Schickung ihne genöthiget / bey dem so genannten Vorgebürg der Tauben (Caput Columbæ) anzuländen ; allwo er in einen Felsen seine Fußstapffen eingedruckt / die noch auf dise Stund zu sehen. Das nächst gelegne Städtlein Bormio aber hat die Gäst auß Beysorg ansteckender Sucht nicht einlassen wollen : hätte auch deß Königlichen Abgeordneten Ansehen die Einlassung nicht erhalten / wann nit Franciscus darzu gesetzt : Sie sollen kein Bedencken tragen ihn einzulassen / indeme GOtt mit ihme seye. Dise Wort haben solche Krafft gehabt / daß der Heilige mit seinen Gefährten ohne ferneren Auffenthalt eingelassen worden : da er dann gleich der Kirchen deß Heil. Rochi zugegangen / und alldorten gesehen / daß die Arbeiter sich vergebens bemüheten einen sehr grossen Balcken zu Verbesserung deß Dachs in die Höhe zu bringen : gehet Franciscus hinzu / gibt dem Balcken einen Stoß / und sagt : Wohlan / man muß dem Hauß GOttes ohne Auffschub dienen : worauff so gleich der Baum sich nit anderst bewegen lassen als wann es ein kleiner Stecken wäre. Alsobald ist dises Geschrey in der Stadt außkommen / und hiemit die Innwohner gelehrnet / daß kein gemeiner Gast ihre Stadt betretten. Derohalben die Vornehmere deß Orths nicht verweilt zu Francisco zu kommen / ihne zu bitten : er wolle sich doch der Stadt erbarmen / in dero ein ansteckende Sucht täglich nit wenig hinweg raffe. Franciscus begibt sich darauf in das Gebett / und hat durch selbiges erhalten / daß der damahlige böse Lufft nicht allein in der Stadt / sondern über das auf dem Land also gereiniget worden / daß auch die schon mit dem Ubel behaffte augenblicklich unwissend wie und warum / sich gesund befunden. Und dises nit allein vor dises mahl / sondern auch in das künfftig / so daß wann alle Gegend herum von dergleichen anstekkenden Kranckheiten geplaget worden / Bormio allezeit frey gebliben / und die den Kranckheiten entgehen wolten / sich dahin als in ein Orth der Freyung begeben haben. Es hatte eben allda einer der Vornehmeren Franciscum eingeladen eine Abend-Erquickung anzu nehmen : als er nun vor der Hauß-Thür sich etwas auffgehalten biß alles zubereitet gewesen / hat das häuffig zulauffende Volck ihme seine Kleider übel verstimmlet. Als er aber von dem Stein / auf deme er gesessen / auffgestanden / hat man beobachtet / daß das Kleid so gut und gantz als zuvor gewesen. Dem Hauß-Herrn hat er zu Erkanntnuß empfangner Ehr und Liebe gewunschen : daß sein gantzes Geschlecht nie einige Noth und Abgang erleyden solle : welcher sein Wunsch und Bitt noch bißhero stethe Würckung gehabt. Anderen Tags da er abzureisen fertig / hat eine grosse Menge Volcks vor dem Hauß gewarthet / den Segen von ihme zu empfangen : er aber ist / niemand weist wie / auß der Stadt kommen / ohne von jemand gesehen zu werden.

kommt durch dil Wunder bey dem König an.

Nicht weniger glückseelig seynd folgends die zu Frejus, Lateinisch Forum Julium genannt / gewesen / also / daß die Burger sich um empfangne Wohlthaten danckbar einzustellen dem Orden nach 8. Jahren ein Closter allda aufferbauet ; welches doch gewiser Ursachen halber hernach den PP. Franciscanis, welche von den Frantzosen die Cordigeri benennet werden / überlassen / die Minimi aber in der Stadt eine ihnen bequemere Wohnung bezogen. Also ist auch dise Reyß mit mehreren Wundern als Tagreisen merckwürdig und berühmt worden ; doch uns nit zu lang auf dem Weeg auffzuhalten / ist endlich Franciscus nach schon vorhero auf dem Weeg empfangnen grossen Ehren in dem Schloß Blessiaco bey Tours auf jene Weiß empfangen worden / welche wir kurtz vorhero auß Commineo beschriben : es ware der 24. April / als Ludovicus den so lang erwünschten Gast erstes mahl ersehen / ihme euch / desto füglicher mit ihme zu handlen / weilen er allein der Calabresischen Sprach / wie schon öffters angedeutet / kündig / einen Dolmetschen / der nit weniger der Italienisch / und Lateinischen Sprach / als der angebohrnen Frantzösischen erfahren / mit Nahmen Ambrosium Rambault, zugeeignet ; welcher hernach / wie der Heilige selber in einem Recommendation-Schreiben an König Carolum, Ludovici Nachfolger angerühmet / ihme grosse Dienst erwisen / und zweiffels ohne ihme gleich in Schreiben an König Ferdinandum von Neapel an die Hand gangen.

So

Der König versuchet Franciscum auff verschidene Weiß.

So groß aber als immer die Hochschätzung Ludovici, von Francisco, und das Vertrauen gegen ihme ware / so hat er doch nit unterlassen ihne also zu prüffen / daß er menschlicher Weiß nit leicht / wie ihme vorhero mit einigen anderen ergangen / könnte hinder das Liecht geführet werden. Und erstens zwar hat er ihme bald nach seiner Ankunfft ein gantze so genannte Credenz von allerhand Guldenen und Silbernen Geschürren und Gefässen überbringen lassen / mit Vermelden: Dises alles schencke er ihme vor sein künfftiges Closter. Der Heilige Mann erkennte den Possen wohl / schickte derowegen dem König alles wider anheim / entgegen vermeldend: Es wurde Ihro Majestät vil weißlicher thun / wann sie das unrecht Abgetrungene wider zu seinem Herren kommen liesse / als daß sie ihre Tisch und Kästen mit dergleichen köstlichen Geschürren anfüllen. Er und die Seinige seyen arme Geistliche / denen so kostbarer Haußrath nit gebühre / und sich mit geringeren höltzernen Geschürren befridigen könten. Den so dann geschickten vilfältigen Haußrath von Zinn hat der Heilige eben so wenig angenommen. Es muste also etwas zu der Andacht dienliches zur ferneren Prob taugen. Derowegen schickt der König Francisco ein von Gold und lobreichster Kunst schönst außgearbeitetes MARIÆ Bild / so auf die 17000. Duggaten geschätzt wurde / sich dessen zu seiner Andacht zu bedienen / wie er ihne bitten ließ. Franciscus sagte: seine Andacht gehe nicht gegen so köstlichem Metall: MARIA seye dero Zweck; welche er in einem Bildlein auß Papier vil besser erkennen und verehren könne / als in so kunstreicher Bildnuß; es wolte auch nichts bey Francisco verfangen die zu dem dritten mahl widerholte diser Bildnuß Abschickung / obschon Ludovicus sagen lassen: er solle gleichwohl den Werth darvon den Armen zukommen lassen / wann er ja nichts darvon für sich behalten wolle. Die Antwort Francisci ware: Ihro Majestät haben ihre Allmosengeber; durch dise können sie den Armen außtheilen / als vil ihnen belieben werde: seine Händ seyen zu ungeschickt darzu.

Neue Proben / in denen Franciscus trefflich bestehet.

Es waren der Proben noch nit genug: derowegen auf Einrathen seines Leib-Medici und zugleich Præsidenten in dem Parlament / der den Heiligen sehr beneidete / und bekümmeret ware / daß nit der König seine Neigung gegen ihme auf Franciscum wendete / tragt ihme Francisco der König in seinem Cabinet, als sie zwey allein beysamen waren / einen gantzen Hut voll Duggaten an / mit solchen Worten: Mein guter Pater, nehmet doch dises wenige von mir an: niemand solle jemahl in Kundschafft kommen was ich euch gegeben / und ihr von mir empfangen: bauet darmit ein Closter zu Rom für eure Brüder. Franciscus konte seinen Unwillen ab so widerholten Versuchungen nit völlig verbergen: gibt dem König das Anerbottne mit Nachdruck zuruck / erinneret ihn nochmahlen / vorhero das ungerecht Erworbne seinem Herren heimzustellen. Also hat Ludovicus beschämet Franciscum entlassen. Es muste aber der Versuchung deß Geitzes / welche nicht anschlagen wollen / die Versuchung deß Frasses folgen: schickt derowegen mehrmahlen ihme gantze Körb voll schöner grossen Fischen / erinnerend / wann er ja sie nit essen wolle / solle er doch seinen Brüderen ein besseres Bißlein nit mißgönnen. Aber auch dises hat Franciscus nit zugeben wollen / sondern die Brüder mit schlechtern Fischen lassen verlieb haben.

Nimmt die mit dem König vorhabende Reiß ein: der sich auff Francisci Anweisung zu einem seeligen End bestmöglichst bereitet.

Durch solche Beweiß seiner Auffrichtigkeit / die nit das was deß Königs ware / sondern den König selbst suchte / und Entblössung von aller Eigennutzigkeit / hat der König sich also von Francisco einnehmen lassen / daß diser nunmehr deß Königs Hertz völlig in seiner Hand hatte / und weilen er ohne einigen Hinderhalt von Francisco vernommen; es seye einmahl in GOttes Rath beschlossen / ihne von seinen Kranckheiten nit zu erledigen / sondern Rechenschafft seines gantzen Lebens und verwalteten Reichs von ihme abzuforderen: hat er sich gäntzlich darein ergeben / sich zu einem Christlichen Tod bestmöglichst bereitet / das übel Verübte hertzlich bereuet / alle gute Anstalt in dem Reich vorgekehret / in allem dem Rath und Anweisung Francisci gefolget; daß wohl an den Tag kommen / GOtt habe Franciscum in Franckreich führen lassen / daß er den König nit an dem Leib / welches diser unmässig vorhero verlangt hatte / sondern an der Seel gesund machte / und der vorhero bey GOtt so übel Eingeschribne / nunmehro mit grosser Hoffnung seiner ewigen Seeligkeit auß disem armseeligen so gefährlichen Leben Abschid nehme: welches geschehen den letzten Augstmonat deß 1483.ten Jahrs.

Deß Königs würcklicher Tod / was Franciscus nach selbigem gethan.

Da nun alles zu der Leich bereitet wurde / hat Franciscus sich von dem Getümmel abgesönderet / in seine Cell sich verkrochen / und alldorten deß verstorbnen Königs Seel dem allmächtig-barmhertzigen GOTT eyfrigst empfohlen. Uber eine Zeit doch berufft er seinen Jünger Joannem Teduriam, von Rocca zubenannt / gibt ihme sein Häublein / und sagt: Gehe hin / setze dises dem verstorbnen König auf / und zweiffle nit / er wird so gleich wider lebendig werden. Joannes aber wolte sich auff keine Weiß darzu bereden lassen. Dahero ihm der Heilige Mann gesagt: du solleſt wissen / daß wegen deines Mißtrauens der König nit wider sein Leben erhalten: weil du dann Franckreich solches mißgonnet / wohlan so kehre wider in Italien. Wann der Heilige dises geredet / lasset sich wohl zweiffelen; ob er wahrhafftig erkennet / daß wegen solchen Gehorsams GOtt dem Verstorbnen das Leben wurde wider gegeben haben: oder ob er nur habe die Hurtigkeit zu gehorsamen seines Jüngers also prüffen wollen? wir lassen dem Leser gern das Urtheil über / ob dises oder jenes glaubwürdiger seye: unterdessen

ist

ist es doch bey dem einmahl vorbey gangnen Hintritt Ludovici auß disem Leben verblieben.

Dem Vatter Ludovico ist in dem Reich gefolget sein einiger Sohn und Erb Carolus der Achte / welcher doch als noch minderjährig unter seines Vatters Schwester / einer Gemahlin Petri Hertzogs von Bourbon, Anna mit Nahmen / als Vormund- und Reichs-Verwalterin einige Jahr gelebt. Von diser hat in dem Jahr 1486. / also in dem dritten nach Ludovici Tod / der Heilige einen Gewalts-Brief begehret und erhalten / durch welchen ihme / und den Seinigen völlig als eigen zugesprochen worden die Wohnung / welche er biß dahin innen gehabt in dem understen Theil deß Königlichen Palasts zu Tours samt nächstgelegner Capellen deß heiligen Matthæi mit allem geistlichen Ornat und Zugehör. Dann ob schon all dises in Gegenwart gnugsamer Zeugen von Ludovico dem König mündlich ihme zugeeignet worden / hat er doch auß Beysorg / es dörffte bey Veränderung der Regierung er auß dem Palast außgewisen werden / und ohne gewisse Wohnung verbleiben / schrifftlich deß Besitzes wollen versicheret seyn. Ob schon hernach er nit lang an disem besagten Orth seine Wohnung fortgesetzt / sondern wegen vermehrter der Seinigen Anzahl (unter denen leicht der Vornehmste gewesen Franciscus Binet, nachmahliger deß gantzen Ordens oberister Vorsteher oder General, ein sehr vortrefflicher Mann) auß Königlicher Gutthätigkeit ohnfern deß Thiergartens weitschichtigere so wohl Kirchen als Closter erbaut / und in selbige was er in dem Palast und besagter Capellen gehabt / übertragen lassen : Allda er auch ihme zu äusserist an dem Gebäu ein Cellulein zugericht / in deme er seine übrige Jahr zubringen wolte ; welches hernach in dem Jahr 1515. von seines Enckleins Andreæ von Alesso Wittib in eine Capell veränderet worden.

Um dise Zeit hat sich auch begeben / daß Philippus Camilianus, ein Edler Calabreser auß Italien zu Francisco kommen / mit Vorhaben / in den Orden zu tretten. Da diser das erste mahl vor Franciscum kommen / ware eben König Carolus anwesend / den der Heilige / ohne von Philippo einiges Wort noch gehöret zu haben / also angeredet : Philippe, es ist mir schon bekandt / daß du von Regina dem Orth Calabriæ anhero kommen / meinen Orden anzunehmen. Allein du solleſt wissen / daß dises jener Stand nit ist / in welchem dich GOtt haben will / sondern ein milderer / in deme du anständige Liebs-Werck üben solleſt. Kehre also wider in dein Vatterland. Alldorten wird den ersten Tag / an welchem du in die Kirchen gehen wirst / die Heil. Meß anzuhören / eine Weibs-Persohn nach dir hinein gehen : mit diser lasse dich in eheliche Verbindnuß ein : du wirst auß ihr Vatter} werden eines Sohns / und einer Tochter : lasse dir angelegen seyn / solche in GOttes Forcht zu aufferziehen. Dises hat der König mit höchster seiner Verwunderung angehöret / sich erkundiget / wie diser Fremdling heisse ; und als er hernach den Neapolitanischen Zug gethan / selbigen zu sich beruffen / und befragt : ob wohl alles / was ihme der Heilige vorgesagt / erfüllet worden ? da er dann vernommen / daß alles auff das genauiste sich zugetragen / und seye am verwunderlichsten gewesen / daß besagte Frau wenig Täg zuvor mit einem seiner Freunden versprochen worden ; der aber den ersten Monat der Ehe durch seinen Tod sie eine Wittib hinderlassen / also er sie geheurathet / und besagte Kinder von ihr gezeuget.

Ubrigens hat der Orden deß H. Francisci zu Zeiten Caroli deß Achten mit allein in Franckreich / allwo neben oben benenntem Closter zu Plessis nächst bey Tours auch das Closter zu Ambasia, und glaublich auch zu Frejus, oder Foro Julij, auffgerichtet worden / sondern gleichfalls in Hispanien angefangen außgebreitet zu werden. Zu deme Gelegenheit gegeben Petrus Luzena, Spanischer Abgesandter an dem Frantzösischen Hof ; der mit allein mit Francisco allda in gute Kundschafft kommen / sondern auch einige Spanier / und benanntlich Ferdinandum Pandurum, seinen nächsten Befreundten unter dessen Zucht und Ordens-Disciplin hinderlassen. Hat gleichfalls hernach Ferdinando und Isabellæ Königen in Hispanien so vil von disem neuen Orden erzehlet / daß sie grosse Neigung zu selbigem bekommen / und nachdeme auch die Haupt-Stadt Granata in dem Jahr 1492. von Ferdinando den Mohren abgetrungen worden / ein vortreffliches Closter zu Malaga erbaut und gestifftet.

Unter disem König seynd nit allein in Franckreich / sondern auch in Hispanien Closter deß Ordens erbauet worden.

Es ist aber so wohl besagtes Closter / als der Orden selbst in Hispanien erstlich de Victoria, oder von dem Sieg / der Ursachen halber benennet worden ; weilen als Franciscus von GOtt verständiget worden / es gehe die Belägerung zu Malaga, wegen Hartnäckigkeit der Mohren sehr hart her / so daß Ferdinandus schier gesunnen war / ohnverrichter Sach von der Stadt abzuziehen / hat der Heilige ihme zween auß seinen Jüngeren zugeschickt / mit Erinnerung / von der Stadt nit außzusetzen / indeme den dritten Tag nach Ankunfft der Brüder selbige versichert in seine Hand fallen werde. Wie dann in der Sach erfolgt / und Ferdinandus, so bald er von dem Krieg Ruhe bekommen / zur Gedächtnuß dises erhaltenen Sigs / schon bemeldtes Closter Königlich gestifftet. Es hat auch obbesagter Luzena auß seinen und seiner Gemahlin Mittlen so wohl ein Manns- als Frauen-Closter / welches das erste vor dises Geschlecht gewesen / aufferbaut / und mit Einkünfften versehen : denen mit der Zeit unterschidlich andere gefolget / und hat der Orden in disem Reich nit allein an Clösteren / sondern auch mit trefflichen Männeren stattlich gegrünet.

Warum erstliens diser Orden in Spanien de Victoria benennet worden.

Der nun weit außgebreitete Orden wird mit beständigen Satzungen versehen.

Weilen dann nun der Orden in solches Wachsthum gerathen / daß er in Italien / Franckreich / Hispanien / ja auch Teutschland / allwo ihme der Kayser Maximilianus der Erste gleichfalls drey Clöster gestifftet / eingeführet worden / wolte die Sach erforderen / daß er auch mit eignen Satzungen versehen / und gleichsam verewiget wurde. Es hat dem Heiligen schon in dem Jahr 1472. der Ertz-Bischoff zu Cosenza Erlaubnuß ertheilt / solche Satzungen und beständige Reglen den Seinigen vorzuschreiben / welche hernach auch Sixtus der Vierdte Röm. Pabst bestätiget. Allein hat der Heilige theils wegen viler darein kommenden Verhindernussen / Erbauungen der Clöster / Reyß in Franckreich / absonderlich durch die Erfahrenheit zu lehrnen / was sich am besten werde thun lassen / die völlige Verfertigung solcher Regl biß spath hinauß gegen dem End seines Lebens verschoben / und die rechte dero Bestätigung / wie er sie wolte gehalten haben / erst bey Julio II. Röm. Pabst / wie er längst vorgesagt hatte / außgewürcket; in dero dann der beständige Gebrauch nur der in Italien gebräuchigen Fasten-Speisen unter Verbindnuß deß vierdten Gelübds unveränderlich eingeführet worden: in welcher Sach er nit allein einige auß den Seinigen ihme Anfangs zuwider erfahren / die er doch durch grosses Wunder der unverletzt berührten hitzigen Glutpfannen endlich auf seine Seiten gebracht / sondern er selbsten wäre schier darvon abgestanden; indeme ihm der böse Feind eingegeben / es werde sein Orden dem Neben-Menschen nutzlicher seyn / wann er den Seinigen erlauben wurde zu geniessen / was ihnen immer auffgesetzt wurde. Aber es hat ihn GOtt erleuchtet / bey altem Vorhaben nach seiner Göttlichen Anordnung zu halten: Und also ist dise Strenge niemahlen / ausser gefährlicher Kranckheit / noch Fleisch / noch was von Fleisch herkommet / zu geniessen / in disen Orden eingeführt / und unverruckt erhalten / und von gantzen Ordens Zusammenkunfften angenommen worden.

Wie hoch sich ab Göttlicher Vorsichtigkeit zu bewunderen.

In welchem sich hoch und billich zu verwundern ab GOttes Rathschlägen / welcher zu solcher weit außsehenden Sach / und gantzer dises so berühmten Ordens Stifftung- und Satzungen sich eines dem Ansehen nach so untauglichen Werckzeugs hat gebrauchen wollen / als deme an aller Wissenschafft / auch lesens und schreibens manglete / und dazu nur anderer sich zu bedienen hatte. So gar ist jener gelehrt und fähig genug / auch grosse Ding zu Göttlicher Ehr außzurichten / den die ewige Weißheit leitet / und der sich diser völlig ergibt / nit den geringsten zeitlichen Genuß in allem seinem Thun und Lassen / noch einige Ergötzlichkeit suchet; wie diser grosse Heilige so auffrichtig alle seine Anschläg und Verrichtungen auff wahre tieffiste Demuth / und gantz auffrichtige Liebe gründend / gethan hat. Und wider solche GOttes Anordnungen setzet sich die menschliche Witz vergebens / indeme Ihme an Mittel nit ermanglet / am aller glimpfflichsten zu vorgesetztem Zweck zu gelangen / wie dißfalls gnugsam erschinen; indeme 2. sehr gelehrte und verständige Männer der Einführung dises Ordens in Pariß sich hefftig widersetzt. Es hat nehmlich GOtt disen / als sie nur einmahl mit dem heiligen Francisco zu sprechen Gelegenheit gehabt / ihr Gemüth und Gedancken also veränderet / daß hernach sie von Widersacheren die vornehmste Beförderer worden / und deß Königs Vorhaben zu gewünschtem End gebracht.

Was Carolo VIII. der Heilige vor Gnaden erhalten.

Wir haben gesehen / was grosse Gutthat von GOtt Ludovicus der Eilffte mittels deß heiligen Francisci empfangen: indeme er nach nit frömmstem Leben so seeliges End genommen. Nun wollen wir in Obacht nehmen / was der König Carl durch eben selbigen vor grosses Glück erlangt; dardurch ihme jene Gnaden und Gutthaten / die er dem Heiligen erwisen / mehr als gnugsam vergolten worden. Weilen auch nit weniger die Königin Anna / als der König selbst / Francisco von Hertzen zugethan / und dise das meiste zu ansehnlicher Stifftung deß berühmten Closters zu Pariß beygetragen / hat Göttliche Gütigkeit beyden / dem König und Königin in dem Jahr 1492. einen Delphin und Reichs-Erben verliehen. Carolus als wohl erkennend / weme er solche Frucht absonderlich zuzuschreiben / hat auf alle Weiß verlangt / daß unser Heil. Franciscus disen auß dem Tauff heben wolte; welches diser auch gern gethan / und dem Printzen den Nahmen Carolus Rolandus geschöpfft. Die Königliche Freud ab solcher Geburth wäre / als vil menschliche Freuden seyn können / vollkommen gewesen / wann sie so daurhafft als groß gewesen.

Carolus siehet ihme selber viel Unglücks auf den Halß.

Aber es hat der Tod einen groben Riß darein gemacht / indeme er nit nur disen Delphin, sondern noch zwey hernach gebohrne Königliche Printzen unbarmhertzig hinweg gerafft. Dises Unglücks Schuld konnte der König niemand anderem / als ihme selbst beymessen: indeme ihme der heilige Mann unverhalten vorgesagt; wann er sich nit in den Schrancken der Gerechtigkeit und Göttlicher Gebotten halten werde / so werde GOtt nit allein die so schöne grünende Aest / sondern auch den Baum selbsten umhauen und zu Boden fällen. Weilen dann der König sich die Begierd zu fremdem Gut / Land und Leuth übergehen lassen / neben dem Hertzogthum Mayland auch das Königreich Neapl an sich gezogen / hat der gerechte GOtt nit allein das Blättlein sich bald wider wenden / Neapel und Mayland wider von Franckreich abreissen / die 3. Söhne dahin sterben lassen / sondern an den Baum selbsten Hand angelegt / und den König Carolum in die andere Welt abgeforderet: welches doch auf solche Weiß geschehen / daß man beste Hoffnung ewiger Glückseeligkeit dises Königs schöpffen konnte.

Dann

Der König erkennet seine Schuld / bereuet sie / und bereitet sich zu dem Tod.

Dann das so schnell den Rucken kehrende Glück samt so geliebter Printzen unverhofftem Absterben haben Carolo die Augen dermassen eröffnet / daß er gantz andere Gedancken zu schöpffen begunnte / nurdahin beflissen / wie er künfftighin das Reich nach Göttlichem Willen verwalten und allerhand gute Anstalten machen könnte; deren er dann das letzte Jahr seiner Regierung einige schon in das Werck gerichtet / vil zu Verbesserung der Sitten bey den Geistlichen beygetragen / und so beständigen Willen gefasset / GOtt vorderist vor Augen zu haben / daß er selbsten gesagt: Er hoffe zu GOtt / er werde künfftighin seine Majestät mit keiner schwären / ja auch so vil möglich / mit keiner geringen läßlichen Sünd mehr beleydigen: welches als er kaum außgeredet / ist er rückling zu Boden gefallen / auch anderst nit mehr zu recht kommen / als daß er etwelche mahl die Red wider erhalten / und ein kleine Weil sich GOtt und den lieben Heiligen GOttes zu empfehlen einige Zeit gehabt. Ein mehr dann augenscheinliches Beyspihl / daß auch die gröste Monarchen und Regenten diser Welt einen ober sich haben / an dessen Gewalt und Wohlgefallen all ihr Wohl- oder Ubelstand hanget; und der / was niemand anderer zu strafen vermag / ohne verdienten Lohn nit wird lassen hingehen; bereitet doch und geneigt zum Vergeben / wann / die sonst keinen Menschen förchten / vor Jhme sich demüthigen / und ihre Fehler bekennen. Carolus dann ist also mit Tod abgangen den 7. April 1498.

Ludovicus XII. folget im Reich und Gewogenheit gegen Francisco.

Nach disem tödtlichen Caroli Hintritt ist zu dem Reich gelangt Ludovicus der Zwölffte / ein Sohn Caroli Hertzogs von Orleans; welcher / nachdem er Joannam, Ludovici deß Eilfften Tochter / seine vermeinte Gemahlin verlassen / Annam, hinderlassene Wittib Caroli deß Achten ihme vermählet; mit was Fug und Recht solches geschehen / lassen wir als eine hieher nit gehörige Sach dahin gestellet seyn: wenigist scheint / es habe unser Heilige jene Ehe / welche das gantze Reich / ja auch Päbstlicher Stuhl gut geheissen / nit mißbilliget. Gewiß ist / daß Ludovicus dem Heiligen / so lang er gelebt / alle Königliche Gnaden erwisen / und bald nach angetrettener Regierung ihme und seinem Orden alle Freyheiten / welche ihme der König Carolus verliehen hatte / mildiglich bestättiget.

Stifftung verschiedener Ordens-Clöster.

Unter diser Regierung hat auch Göttliche Gütigkeit angeordnet / daß neben anderen dem Orden zugewachsnen Clösteren / das Genuesische / Römische / Messanesische ihren Anfang genommen; das jenige aber / welches in dem Jahr 1485. von Joanne Aragonio dem Cardinal, dem Orden auß Mißgunst entzogen worden / von Consalvo von Corduba jenem so genannten grossen Capitain, der das Königreich Neapl den Catholischen Königen einbekommen / dem Orden wider eingeraumet worden. Welche Zeitung dem lieben alten Francisco, der länger nit als ein Jahr hernach gelebt / also angenehm gewesen / daß er hernach nit allein bey Lebs-Zeiten Consalvum als einen grossen Gutthäter und Freund erkennet / sondern auch ihme / wie Consalvus verlangt hatte / in seinem Abscheiden beygestanden / ob er schon vor 8. Jahren mit Tod abgangen ware. Dann als Consalvus in dem Jahr 1515. zu Loxa auff den Tod darnider lage / hat sich unerwarthet ein Geistlicher eines mehr als menschlichen Ansehens eingefunden / und bey dem Krancken anmelden lassen. Consalvus seines vorigen Wunsch / daß er Franciscum bey seinem Tod haben möchte / ingedenck / sagt so gleich: Dises ist unser guter Freund der Seel. Franciscus von Paula. Lasset ihn also für; haltet mit ihm ein langes Gespräch; nach dessen Vollendung Consalvus nichts mehr geredet / und der Geistliche nie mehr gesehen worden.

Was er die letzte 7. Jahr da und dorten gutes und verwunderliches gewürckt.

Dises hat sich nach Francisci Hinscheiden begeben. Im Leben aber hat er die noch übrige Jahr von 1498. biß 1507. den Turoneseren und anderen Frantzosen sehr grosse und verwunderliche Gutthaten zu erweisen nit unterlassen; von welchen der zu besagtem Tours, seiner Heiligsprechung halber angestellte Processs voll ist / so bey Papebrochio zu lesen. Nur eines da zu melden; Ist ein gewiser Jüngling von Paris nach Tours abgereist / allda von dem Heiligen die Gnad seines Ordens zu erhalten / ohnwissend seiner Elteren / die er besorgte ihm dißfalls zuwider und hinderlich zu seyn. Auff dem Weeg hat diser auß weiß nit was vor einer Unachtsamkeit die Hand mit einer eingesteckten Nadl also verletzt / daß wegen unter Weegs üblen angewendter Cur ihme die Hand dermassen auffgeschwollen / und so vil l. v. eitriger Materi zusammen gesammlet / daß die Königliche Wund-Artzten / denen Francisus den Jüngling zu der Cur anbefohlen hatte / sammentlich geurtheilet / wann er das Leben erhalten wolle / müsse er ihme die Hand abnehmen lassen. Ab solchem Außspruch hat sich der Jüngling sehr entsetzet / sich Francisco zu Füssen geworffen / und samt anderen seinen Fürsprecheren demüthigst gebetten / er wolle doch ihme die Hand / die er zu seines Ordens Dienst zu gebrauchen eintzig gesinnet ware / erhalten helffen. Der liebe Heilige bindete ihme hierauff das Geschwär auff / legt ihme ein Stücklein von einem Schwamm mit drey Blueſt von unbewußtem Kraut auß seinem Gärtlein darauff / lasset ihn also folgende Nacht von sich gehen. Morgens frühe kommen die Wund-Artzt / besagten Schnitt vorzunehmen: müssen aber sehen / daß sie nur als Zeugen mehr als natürlicher Heylmachung so gefährlichen Zustands ankommen.

Seine Weissagungen.

Nur ein und anders von so vilen seinen Prophezeyungen beyzubringen / ist ein Jüngling auß der Picardi nach Tours kommen / und alldorten das Closter der Minditen Brüderen gantz genau besichtiget: Disen nimmt Franciscus bey der Hand / und spricht: Bey

der Lieb: du wirst auch bald auß den Geistlichen diſes Closters ſeyn. Nichts wenigers hatte damahl der Jüngling in dem Sinn; dahero er ſich nit wenig ab diſer Red entſetzet: welche doch / nachdem er wider in ſein Herberg kommen / ein ſolchen Streit der Gedancken in ſeinem Gemüth erweckt / daß nach vilem Gefecht mit ſich ſelbſten er den Entſchluß gefaßt / die Welt zu verlaſſen / und noch ſelbigen Tag bey dem Heiligen um den Orden bittlich anzuhalten. Noch merckliecher / wegen der Perſohnen / die es betroffen / iſt folgendes geweſen. Es bekümmerte ſich der Cardinal von Ambaſia über die Maſſen wegen eines Geiſtlichen / der geraume Zeit bey dem Königlichen Hof mit Nahmen eines ſehr tugendſamen Manns gelebt hatte; doch aber hernach ſo gar vom wahrem Glauben abgefallen war. Diſem Cardinal dann hat Franciſcus vorgeſagt / ſolcher ſonſt leydige Fall werde noch zu gröſter Ehre Gottes gereichen: auch eben diſes dem König und der Königin / welche gleichfalls diſer Handel ſehr betrübt hatte / andeuten laſſen. Wie dann hernach die folgende diſes Manns Zuruckkunfft der Königin unbeſchreiblichen Troſt gebracht. Weiter hatte der Heilige einen jungen Mann zu einem Corrector über den Convent zu Tours beſtellet / welcher auß unzeitigem Eyfer Clöſterlicher Zucht und Ordnung / Franciſco ſelbſt / deß gantzen Ordens Vatter und Anfängeren / ſehr überläſtig geweſen; weilen er / als dem Gebett und Faſten in ſeiner Cellen gantz ergeben / bey der Gemeind noch in der Kirchen / noch im gemeinen Speiß-Zimmer ſich einfande. Die gantze Gemeind ärgerte und ſtoßte ſich ab diſes jungen Manns Unbeſonnen- und Unbeſcheidenheit gegen ihrem allgemeinen Vatter / und lieſſe diſen durch Fr. Bernardinum Cropolati erinneren: er wolle doch ſolche deß Correctoris (ſo nennen ſie der Clöſter Vorſteher) Vermeſſenheit nit ungeandet hingehen laſſen. Es gabe aber der Heilige nur diſe Antwort: Es ſeyen etliche der Untergebnen Mängel / welchen die Oberen und Vorgeſetzte ſchwärlich oder gar nit / ohne gröſſers Ubel zu beſorgen / begnen können: Diſer Verbeſſerung und Straff müſſe man GOtt allein heimſtellen. Sie werden bald ſehen / daß diſer diß-fahls nit werde durch die Finger ſehen. Es hat ſich auch nur gar zu bald erzeigt / wie weißlich und warhafftig der Heilige geredet: indeme vor dem End deß erſten Jahrs ſeines Ambts jener / der ſeinen Vatter in ſo ſchlechten Ehren gehalten / auch ſeiner Mutter ſich unwürdig erwiſen / indem der unbeſonnene Mann deß Ordens Kleid an einen Nagel gehenckt / und von dem Orden abtrünnig worden.

Seeliges Abſterben deß H. Franciſci nach 70. Jahr deß Lebens.

Es hatte diſer wunderthätige / und mit höchſten Tugenden gezierte Mann / der von dem Jahr deß Heyls 1437. oder 38. biß in das Jahr 1507. gegen 70. Jahr zuruck gelegt; deren 12. bey ſeinen Elteren / eines bey den PP. Franciſcanis, in die 23. in Franckreich / übrige 34. in der Einöde und unter ſeinen Ordens-Brüderen in Italien / und meiſtens in Calabrien zuruck gelegt; mit faſt mehreren Wunderwercken / und vilfältigen Vorſagungen weit entlegner oder künfftiger Dingen als Täg ſeines Lebens geleuchtet / ſeinen Orden von Anno 1472. in die 35. Jahr weit außgebreitet geſehen / nunmehro vermerckt / daß ihn ſein groſſer GOtt / deme er in höchſter Strengheit deß Lebens / in Vereinigung mit diſem höchſten Gut in dem Gebett ſo beſtändig und treu gedient / zu der ewigen Belohnung abforderen wolle / und derowegen an dem H. Palmtag deß 1507. Jahrs ihme eine Unpäßlichkeit zugeſchicket / welche folgende drey Tag zwar mehr und mehr zugenommen / doch alſo / daß er ſich fremder Dienſten in ſolchem ſeinem Zuſtand nit gebrauchen müſſen. An dem Tag aber deß eingeſtellten heiligſten Abendmahls hat er ſich mit anderer Hülff in die Kirchen begeben / allorten mit der Gemeind nach andächtigſter Vorbereitung das hochheiligſte Sacrament empfangen / und zwar nach Ordens-Gebrauch mit um den Halß geworffenem Strick oder Gürtel. Hierauff noch einige Zeit dem verrichtenden Gotts-Dienſt beygewohnt / biß ihne die Brüder / weilen die Schwachheit immer zunahme / wider in ſeine Cellen getragen; allwo als er gefragt wurde: ob er ihme ſelbigen Tag nit wolle die Füß waſchen laſſen? geantwortet: Diſen Tag ſeye es nit vonnöthen / nächſten darauff aber mögen die Brüder mit ihme anfangen / was ſie für Gut erachten wurden. Nächſten Freytag in der Marterwochen hat er alle Brüder zu ſich in ſein Celle beruffen / ihnen die letzte Ermahnungs-Rede gehalten / zu aller ſtandsmäſſigen Vollkommenheit ſie auffgemunteret / ſeinen Nachfolger in Verweſung deß gantzen Ordens biß auff nächſtes General-Capitel / welches ſie inner Jahrs-Friſt zu Rom halten ſolten / ſamt ſeinen Gehülffen ernennet / hierauf nach andächtigem Gebett / benantlich diſes kurtzen: O gütiger JESU / wahrer Hirt / erhalte die Gerechte / mache gerecht die Sünder / und erbarme dich über alle Glaubige / Lebendige und Abgeſtorbne / ſeye auch gnädig mir armen Sünder / Amen. JESUS Chriſtus / MARIA: Seinen reinen und GOtt-gefälligſten Geiſt auffgegeben / in der Frue / ohngefähr um zehen Uhr / in dem 70. nit aber wie andere irrig geſchriben / 91. Jahr deß Alters / wie Papebrochius mit mehrerem beweiſt.

Wie ſein Leib nach dem Tod beſchaffen geweſen.

Der verblichne Leib aber hat ſich im geringſten nit verſtaltet / ſondern ſchön und gefärbt verbliben mehr als da er lebte. Der Zulauff deren / ſo ihn ſehen wolten / iſt ſehr groß geweſen; welche alle / ob ſie ſchon ab ſeinem Tod ſich in etwas betrübt / als die ſo lieben Vatters ſich beraubt ſahen / doch gantz getröſt von ihme hinweg gangen / daß ihnen vergunnt worden / den heiligen Mann noch zu guter Letz zu ſehen. Man hat ihn alſo

ſo unbegraben ligen laſſen biß auf den Montag nach Oſteren / an welchem Tag ſie den Leichnam in einer hiltzenen Sarch in ein Gruben auf rechter Seiten einer Capell der Kirchen beygelegt. Iſt aber an diſem Orth / weilen es gar feicht / und leicht von dem nächſtvorbeyflüſſenden Fluß Caro hätte können überſchwemmt werden / nit lang ligen gebliben / ſondern den 12. ten Tag nach der erſten Begräbnuß in ein erhöchteres gemaurtes Gewölb beygelegt worden in einer ſteinenen Sarch / welche wunderlicher Weiß herbey geführet hat können werden / ob ſchon vorhero 18. paar Ochſen ſie nit haben können von dem Orth / an deme ſie geſtanden / hinweg bringen. Bey diſer Gelegenheit iſt wider beobachtet worden / daß der gantze Leib ohne einigen üblen Geruch noch beſchaffen geweſen / wie bey der erſten Beſenckung.

Es haben ſich darbey einige Wunder zugetragen; welche weilen ſie auch künfftige Zeiten / nach lauth der Proceſſen, ſich vilfältig begeben / haben ſo wohl Ludovicus und Anna König in Franckreich / als unterſchidliche Gemeinden in Italien / erſtlich bey Ihro Päbſtlichen Heiligkeit Julio dem Anderen / dann nach deſſen Ableiben bey Leone dem Zehenden inſtändigiſt angehalten / Franciſcum in die Zahl der Heiligen einzuverleiben; darzu auch die nöthige Proceſſus mit allem Fleiß vorgenommen / die in groſſer Anzahl bey Papebrochio in den Geſchichten der Heiligen zu finden. Endlich auch nach reiffer der Sachen Uberlegung / und allen diß falls genauiſt gehaltnen Erforſchungen / Gebräuchen und Behutſamkeiten zuwegen gebracht worden / daß die Seeligſprechung von Leone dem Zehenden in dem Jahr 1513. den 7. Heumonat / mit groſſer Freud und Troſt aller dem Seel. Franciſco zugethanen erfolgt. Darbey ſie aber nit beruhet / ſondern ferner die Sach mit allem Ernſt und Eyffer getriben / biß endlich wegen immer forthin ſich begebenden verwunderlichen Heylmachungen / und anderer Miracklen die Heiligſprechung ſelbſt und Canonization mit gewohnlichem herrlichem Gepräng von eben bemeldtem Leone dem Zehenden vorgenommen worden im Jahr 1519. den 1. Tag May: wie die in der Sach außgefertigte päbſtliche Bulla klärlich außweiſet / und bey Papebrochio an dem 217. Blat deß erſten Theils in dem April zu erſehen.

Es iſt nit leicht zu beſchreiben / was an Königlichem Frantzöſiſchem Hoff vor eine Freud und Jubel auß diſer Heiligſprechung entſtanden. Unter anderen hat König Franciſcus der Erſte eine Müntz prägen laſſen / auf deren einer Seiten die Bildnuß deß Königs / auf der anderen deß heiligen Franciſci von Paula ware mit Beyſchrifft: Regiæ Stirpis Propagatori: Königlichen Stammens Fortpflantzern. Nehmlich / gleichwie er ſelbſten auf ein dem Heiligen gethanes Gelübd gebohren worden / alſo ware ihme auff gleiches Gelübd ein Sohn gebohren / der ebenfalls Franciſci Nahmen getragen / doch eh er zu dem Reich gelangt in dem 18. Jahr ſeines Alters durch Gifft in das andere Leben beförderet worden. Ja es hat Franciſcus der König offentlich bekandt / daß er mehr Freud und Troſt ab ſolcher Heiligſprechung empfunden / als wann er Herr der gantzen Welt wäre worden.

Was wollen wir nur ſagen von ſeinen Landsgenoßnen den Calabreſeren? es kan ſolches ein Verſtändiger ihme beſſer einbilden / als wir es immer beſchreiben möchten. Doch iſt nit auſſer Acht zu laſſen / wie einem gewiſen alten Mann bey ſolcher um das Hertz geweſen. Gleiche Freud der Calabreſer.

Man ſahe diſen täglich die Capell deß Heiligen beſuchen / und alldorten unter vilen Zähren an die Bruſt klopffen / als wann er erſchröcklicher Laſter ſich ſchuldig erkennte. Diſes als mehrmahlen Antonius von Ancona ein Geiſtlicher auß dem Orden der Mindiſten erſehen / hat er endlich diſen Mann zu Red geſtellet / und befragt: was ſolche ſeine Zäher und reumüthiges Klagen bedeuten? da er ihme dann geſtanden: er ſeye jener grobe und unbarmhertzige Schiff-Mann / der einſten Franciſcum, da er in Sicilien überſetzen wolte / auß ſeinem Schiff außgeſchloſſen: Nun bitte er den Heiligen demüthig um Vergebung ſolcher Schuld / und wiſſe nit ob er ſolche erhalten werde. Antonius hat den Alten ſo gut er köndt getröſtet; anderen was er gehört erzehlet; welche dann ſelbſten von ſo unfehlbahrem Zeugen die wunderliche Begebenheit öfters zu hören groſſen Luſt getragen: der Alte aber iſt in ſeiner täglichen Andacht beſtändig fortgefahren. Es laſſet ſich nit zweifflen / es werde die Andacht und Vertrauen zu unſerem heiligen Franciſco nach deſſen Heiligſprechung mehr zu / als abgenommen; er entgegen auch ſich nit weniger gutthätig und wunderbarlich erzeigt haben. Allein weilen die Canonization ſchon vorüber / und ſo glaubhaffte Zeugnuſſen nit mehr vonnöthen / ſeynd ſolche was nachläſſigers aufgezeichnet worden. Auß denen aber die zu Papier gebracht / und der Nachkömmlingen Andacht anzufriſchen beſchriben worden / wollen wir allda nur ein und anders beybringen. Merckwürdige Begebenheit mit einem alten Schiffmann

In dem Jahr 1598. ware in und um die Stadt Catana in Sicilia ein ſolche Hitz und Trückne / daß zu beſorgen / die liebe Früchten werden gäntzlich verdorren / und alſo groſſe Theurung und Hunger zu beförchten ſeyn. Die bekümmerte Stadt nimt ihr Zuflucht zu ihrem Hirten und Biſchoff. Diſer machet Anſtalt zu einem Bittgang / in welchem die Heilthum der Heil. Agathæ ſolten um / und in deß Heil. Franciſci von Paula Kirchen / mit allda habendem Gottsdienſt und Predig / getragen werden. Die Predig hat er auffgetragen P. Bernardo Colnago, einem Prieſter der Societet JESU, deſſen nit weniger groſſe Andacht und Vertrauen zu dem H. Franciſco, als übrige ſeine vortreffliche Tugenden und Apoſtoliſcher Wandel jedermann bekandt Der Heilige bringe den Catanenſeren höchſtnöthige Regen zu wegen.

landt war; welcher auch 12. Jahr hernach allda mit Ruhm eines Heiligen seine Täg beschlossen. Diser gienge paarfuß mit einem Strick um den Halß nach besagter Heiligin Heilthum-Kasten; steigte so dann auf die Cantzel / und donnerte mit solchem Eyfer wider die im Schwang gehende Laster / daß er die gantze Versamlung zu reumüthigen Zähren bewegt / und dise mit lauter Stimm Barmhertzigkeit von GOtt begehrte. Es verblibe nichts destoweniger der Himmel unerbittlich / und scheinte die Sonn so hell und hitzig / als jemahl zuvor. Bernardus dann wendete sich zu Christo dem Gecreutzigten / sprechend; Was ist wohl das / O höchstes Gut! solten dann die Zäher und Seufftzer dises gesamten Volcks / welches endlich nit mein / sondern dein Volck ist / die harten Marmelstein diser Kirchen zu durchtringen vermögen / aber dein sonst von vätterlicher Liebe weiches Hertz nit bewögen können? Ach! wann ja unsere Sünden dises verhinderen / so sollen ja die Verdienst meines heiligen Francisci von Paula, jenes Manns der ja würdig ist / daß du ihn erhörest / dises zu erhalten kräfftig gnug seyn! Du aber / O mein allerliebster Heiliger! versöhne uns doch die Göttliche Majestät / daß sie uns einen Regen verleyhe. Wasser / Wasser / ruffte er / Wasser begehre ich: du hast mir einen Regen versprochen; halte also dein Versprechen. Nachdeme Bernardus dises geredet / hat er dem Volck drey mahl den Segen gegeben / und selbiges also entlassen wollen: weilen aber er auff der Cantzel stehen gebliben / seynd auch die Zuhörer an der Stell verharret. Also hat er dann endlich eröffnet / was er gesinnet seye / und rund herauß gesagt: er wolle keinen Fuß auß der Kirchen setzen so lang und vil / biß der Heilige durch sein Fürbitt einen Regen erlangen werde. Mithin steigt er ab der Cantzel / begehret ein Brevier / und fangt an in selbigem zu betten. Kaum hatte er den ersten Psalmen zu End gebracht / da ist schnell der Himmel mit Wolcken überzogen worden und so dicker Regen erfolgt / daß niemand / wer auch wolte / nach Hauß gehen konte. Also hat die gantze Volcks-Versamlung sich höchstens erfreuet / dem Höchsten gedanckt / das Wunder erkennt / und dem heiligen Francisco von Paula zugeschriben / daß sie noch einen reichen Schnitt erwarthen können.

Stillet das tobende Meer.

Eben diser Bernardus Colnagus, als er auf seiner Oberen Befehl einmahl nacher Palermo reisen solte / ist er in die Gegend Mylazzo kommen. Da ihn dann eine grosse Begierd ankommen seinen Heiligen zu verehren / und jenes Orth zu besuchen / welches der Heilige mit seiner Gegenwarth beglücket hatte: hat also den Schiff-Patron inständigist gebetten / er wolle doch anlenden an jenem Orth / an welchem der Heilige / da er zu Fuß über das Meer gangen / die Erden betretten / und seine Fußstapffen in harten Stein eingedruckt hatte / ihme also Gelegenheit geben / jenen glückseeligen Boden mit ein und anderem Kuß zu verehren / und deß Heiligen Kirchen zu besuchen. Der Schiff-Patron wolte anfangs nichts von der Sach hören / vorwendend / er sehe ja daß der Himmel mit Wolcken überzogen / ein schwäres Ungewitter trohe / und in der Widerkehr Gegen-Wind zu besorgen seye. Als aber Bernardus versprochen / es werde alles nach Wunsch von statt gehen / und der Heilige ihnen ohnfehlbar beystehen / hat er gleichwohl das Schiff an das Bernardo erwünschte Gestatt geleitet. Kaum hatte er alldort die Ancker außgeworffen / da ist augenblicklich ein so ungestimmes Gewitter entstanden / daß das Schiff in augenscheinlicher Gefahr ware zu Trimmeren zu gehen. Da haben alle die in dem Schiff gewesen / sich nit wenig über Bernardum erzürnet / ihne mit allerhand Scheltworten angetastet / als der mit seiner unzeitigen Andacht so grossen Unheyls Ursach gewesen. Bernardus liesse sich dises nit anfechten / noch seine Hoffnung sincken; eilet der Kirchen zu / begibt sich in eyfriges Gebett / und beschwöret den heiligen Francisum, er wolle doch seiner Diener Schiff erhalten. Begehret darauff auß deß Heiligen Cappen wenige Fädelein / lauffet mit einem Hauffen kleiner Knaben / die stehts rufften: Heiliger Vatter / erhalte das Schiff / dem Gestatt zu / unter Weeg etwas zu Ehren deß Heiligen daher singend. An dem Gestatt / da alle auf die Knie nidergefallen / wirfft er nach demüthigem Küssen besagte Fädelein in das Meer; wo dann gleich die Wellen sich also gelegt / daß von dem Gestatt biß zu ihrem Schiff alles ruhig ware / da beynebens andere Schiff noch mit Wind und Wellen zu streiten hatten: doch hat sich nach und nach durch deß Heiligen Fürbitt alles besänfftiget / und alle Fahrzeig in guter Sicherheit sich befunden.

Mit disem / weilen alles was Isidorus Tuscanus von denen nach der Canonization gewürckten Wunderwercken beschriben hat / vor dises Werck all zu weitläuffig wäre / wollen wir allgemach zu dem End schreiten / hoffend / es werde auß dem Beygebrachten ein jeder verständiger leichtlich schliessen können; es müssen die Verdienst deß H. Francisci bey GOtt über die massen groß seyn / als der ihne vor der Menschen Augen so glorreich machet: auch werde ein jeder auf begebenden Fall nit geringes Vertrauen auf so mächtigen Patronen zu setzen gnugsamen Antrib haben.

Wie es mit seinen Gebeinen hergangen zu Zeit der Hugonotten.

Nur dises können wir nit stillschweigend umgehen: daß jenige Schwärmer / GOttes und der Heiligen Feinde / die Hugonotten / als sie in Tours in dem Jahr 1562. den Meister spileten / gleichwie sie so gar selbiger Stadt Haupt-Patronen dem heiligen Martino (der von diser Stadt / dero Bischoff er gewesen / den Nahmen tragt) nit verschonet / sondern mit von der Höll angeflamtem Wuth seine Heilige Gebein zu Staub und Aschen verbrenut / also haben sie auch den biß dahin

noch

noch unversehrten Leib deß heiligen Francisci von Paula auß der Krufft / in dero er ruhete / hervorgezogen / durch das Closter an einem Strick in ein grosses Gastzimmer geschleppet / und alldorten samt denen Gebeinen Königs Friderici von Neapel in angezündtes Feur geworffen / und also so vil an ihnen ware / gesucht dises grossen Heiligen Gedächtnuß gleichsam unter selbigen Aschen zu vergraben. Es ist aber ihnen ihr Vorhaben nit allerdings gelungen / sonderen es haben einige Catholische so unter dem Hugonotischen Hauffen sich befanden / das Glück gehabt nit allein die Aschen deß zum Theil verbrandten Leibs zu sammlen und in Ehren zu haben / sondern auch mercklicher Theil von den Beinen (es waren selbige auß deme zu erkennen / daß kleine Stücklein von dem Rock / den er anhatte / daran geklebt / dergleichen nichts an denen Gebeinen Königs Friderici zu sehen ware) in der Still davon zu bringen ; welche hernach mit rechtmässiger Authoritet und Gewalt erkant / in unterschidliche Orth zur Verehrung außgetheilet worden ; und also der Heilige nur mehr verehrt / und weit und breit bekandter worden / der zuvor allein in seiner Touronischen Krufft auffbehalten wurde.

Vil Wunderwerck

Vil weniger haben jene geschworne Heiligen-Feind verhinderen können / daß künfftighin GOtt auff Fürbitt Francisci keine solche Wunder mehr würckete ; sondern es seynd derselben so anderwerts / als auch in der Haupt-Stadt deß Königreichs Böheim / Prag / vile durch Ertz-Bischöffliche Erkanntnuß als wahrhafft erkannt / und dem Heiligen zu Ehren absonderliche Andachten angestellet worden / wie bey Papebrochio in dem 228. 229. Blatt ersten Theils Aprils zu finden ; welcher gleichfalls der Länge nach samt allen Umständen und geschworner Zeugen Aussag beybringt / was sich Wunderwürdiges / und alle Natur Kräfften übertreffendes zu Calais in Franckreich schier hundert Jahr nach der Hugonotischen Raserey / nehmlich in dem Jahr 1661. zugetragen. Welches zu End bey Papebrochio zu lesen wir dem guthertzigen / und der Ehr deß H. Francisci von Paula zugethanen Leser überlassen : nit zweifflende / daß gleichwie Papebrochius geständig ist / sonderbare Gunst und Gnaden von GOtt auff Fürbitt Francisci erhalten zu haben / also werde er so gütig seyn und dise unsere so geringe Mühe in Zusamentragen seiner Merckwürdigkeiten / in etwas entgelten ; indeme ihme sonders Zweifel zu Gnügen bekandt / was das jenige seye / dessen wir zu grösserer GOttes Ehr meistens bedürfftig.

* * *

Haben sich auch in künfftigen Zeiten zugetragen.

Der V. Tag deß Aprils.

Das Leben der Seel. JULIANÆ

Jungfrauen / Priorin deß Gotts-Hauß Cornelij-Berg nächst Lüttich / Beförderin deß hohen Fronleichnams-Fest.

Darinn ihr da von dieser Sel. Juliana handlen wollen.

AUch auf disen fünfften Tag Aprils haben wir schon von P. Petro Ribadeneira ein Leben eines grossen berühmten Heiligen ; nehmlich deß Heiligen Vincentij Ferrerij Predigers Ordens. Weilen aber verhoffe / es werde dem günstigen Leser nit unbeliebig seyn nach vorigem deß Heil. Francisci von Paula Leben gleich in einem anderen sich zu bewunderen ab der unendlich weisen Allmacht GOttes / die zu grossen und verwunderlichen Wercken sich solcher Werckzeug bedienet / welche vor menschlichen Augen darzu gantz unkräfftig und unfähig ; damit also erscheine / daß allein dem Werckmeister die Ehr und Lob gebühre / welche auß solchen erwachsen ; wie dann auch damit mehr und besser bekandt werde / als es sonsten ingemein ist / was es mit der Einstellung deß hohen und nunmehr in Catholischer Kirchen so herrlichen und Trost-volle Fests deß Fronleichnahms Christi JESU (wie dann ein jeder Verständiger begührig ist grosser Sachen gemeiniglich geringen Ursprung zu erkennen) vor eine Beschaffenheit habe / wollen wir der Seeligen Julianæ Leben hiebey beschreiben und zu bewunderen dem günstigen Leser vorhalten. Sage aber / der Seeligen / ob mir schon bekandt / daß sie von bewehrten Schrifftstelleren benanntlich Lamberto Ruitio , Joanne Chapeavillo , Bartholomæo Fisen, Heriberto Rosweydo und anderen mit dem Titul einer Heiligin beehret wird. Folge in der geringeren Ehren-Benamsung dem vorhergehenden Chrysostomo Henriquez, Franisco Haræo , Miræo , Menardo, Godefrido Henschenio ; weilen allzeit vor besser halte / das wenigere mit Wahrheits-Grund / als das mehrere zweiffelhafftig zu behaupten : also zu der Sach zu schreiten.

Der Sel. Julianæ Elteren und Geburt.

ISt dise Seelige Juliana in dem Jahr 1193. gebohren worden zu Retinna, einem Dorff unweit Lüttich gelegen / welches

welches auch unter das Gebieth der Burgerlichen Obrigkeit diser Stadt gehöret / so daß die Innwohner zu der Burgerschafft gerechnet werden. Der Vatter ware ein an Adel / Reichthum / Christlichen Tugenden berühmter HErr / mit Nahmen Henricus, der mit seiner Gemahlin Frescendis lange Jahr in unfruchtbahrem Ehestand gelebt: doch endlich durch viles Gebett und reiches Allmosen die Gnad von GOtt erhalten / daß er zweyer Töchteren / Agnetis, von dero nit vil anders bekandt / und diser unserer Julianæ Vatter worden. Daß also auch da bestätiget wird / was wir in dem Leben deß Heil. Francisci von Paula kurtz vorhero bemercket / daß öffters die durch Gebett mehr als auff natürliche Weiß gebohrne und erhaltne Kinder / als vorhin schon GOtt geschenckt / von disem zu hohen Sachen gebraucht / und seiner absonderlicher Freundschafft gewürdiget werden. Es hat auch seinen verborgnen Anschlägen beliebt / besagten zweyen Töchterlein noch in gar zartem Alter beyde Elteren durch lobsamen Tod zu entziehen: haben doch das Glück gehabt / daß ihre Befreundte / sorgfältig gewesen / sie in aller Unschuld zu erhalten / und zu Christlichen Tugenden zeitlich anzuweisen / zu welchem End beyde den Schwesteren deß Hauß Cornelij-Bergs / welches kurtz zuvor seinen Anfang genommen / anvertraut worden: indeme sie gantz weißlich gehandlet / weilen sie zugleich der Unschuld der Kinderen Vorsehung gethan / und der Notturfft der Schwesteren durch der Kinder nicht geringe Mittel merckliche Beyhülff geleistet.

Wie weißlich und Gottseelig Juliana aufferzogen worden.

Es haben aber die Schwesteren auf besagtem Berg diſe Agnetem und Julianam einer zu Boveria, gleich Retinna gegen über gelegnem Dörff / wohnenden Schwester Sapientia anbefohlen. Welche dann als ein wahrhafftig weise Frau / mit höchster Treu und Obsorg ihro vertraute liebe Töchterlein nit allein mit zeitlicher Nahrung sorgfältig versehen / sondern sie zu allen solchem Alter anständigen Tugenden mit beständigem Unterricht angeführet: in welchem sie dann ihrem Nahmen nach gantz weißlich gehandlet / und wohl erwisen / daß sie würdig seye / besagtem Cornelij-Bergs Hauß als Mutter und Priorin vorzustehen / welches Ambt sie hernach vil Jahr lobsamist verwaltet. Unter so emsiger und weiser / mehr Mutter als Aufferzieherin / haben beyde Töchterlein sehr in aller Fromm- und Gottseeligkeit zugenommen / doch daß die jüngere jederzeit mehrer als die ältere sich in allem hervorgethan und angezeigt / daß GOtt nichts gemeines mit ihr zu verordnen gesinnet. Was nur einem edlen Fräulein anständig / ware alles an diser Juliana zu beobachten: Zucht und Ehrbarkeit / Schamhafftigkeit / Flucht aller Leichtsinnigkeit / Gehorsam und Leitsamkeit / und dergleichen mehr / was nur in grösserem Alter zu wünschen / in so jungen Jahren aber nicht zu erwarthen ware. Weilen dann Sapientia solche Gelührnigkeit an Juliana gespüret / hat sie angefangen selbige auch in anständigen Wissenschafften zu unterrichten: zu welchen dann / da sie neben der Fähigkeit auch grossen Lust und Begierd gebracht / hat sie wegen trefflicher Gedächtnuß und geschärfften Verstand / bald das gantze Psalmen-Buch ergriffen / nit nur die Wort in getreuer Gedächtnuß behaltend / sondern vil mehr von GOtt also erleuchtet / daß sie dero Verstand und Geheimnussen / die sonst so gar nit einem jeden Lesenden offen / sondern sehr verborgen / dannoch durchtrungen und ihre Geistliche Mastung darinnen gefunden. Absonderlich ware ihr Lesen nit nur dahin gerichtet / daß sie wüste / sondern alles / was sie gelesen / wolte sie in den Sitten / und in dem Werck an ihr spühren lassen.

Lehret den Gehorsam allen freywilligen Werken vorzuziehen.

Dahero dann kommen / daß als sie von dem Heil. Nicolao von Tolentino vernommen / was Gestalten er von Kindheit an schon sich in vilem Fasten geübet / gleich Lust bekommen / solches ihme nachzuthun / solches auch ohne Vorwissen ihrer Sapientiæ angefangen in das Werck zu richten. Aber diſe / Sapientia sage ich / als sie solches vermerckt / hat sie vernünfftig ihr selbiges als einen straffbaren Mangel vorgehalten / daß sie ohne deß Gehorsams Befehl und Erlaubnuß sich einer Sach unterfangen / in welcher leicht das Mittel zu übertretten; wenigist in allweg ohne der vorgesetzten Verwilligung keineswegs zu unternehmen: ja sie angehalten / wegen diſes Mangels sich bey dem Beicht-Vatter schuldig zu geben / nachdeme sie schon auch auff andere Weiß von ihr ware abgestrafft worden. Juliana als ein gehorsames Kind / welche dißfalls nur auß etwas Unbedacht und Eyfer GOtt ein beliebiges Werck zu thun von der Vorsteherin Willen abgewichen ware / hat erstlich mit grosser Gedult die Straff angenommen / hernach auch sich gantz demüthig bey dem Geistlichen Richter angeklagt wegen begangnen Ungehorsams und ohne Ursach betrübten Zucht-Meisterin; diser aber zweiffels ohne seine Büsserin unterrichtet; den Befehl deß Gehorsams zwar allem Willkurlichem Fasten künfftighin vorzuziehen / doch dermahls begangenen Fehler nur mit Nieſſung eines Ays abzubüssen. In deme Juliana auff das Nägelein dem Befehl gnug gethan / und ihren Eyfer künfftig nach der vorgesetzten Anweisung gemässiget.

Nimmt sich trib demüthige und der Gemeind nutzliche Verrichtung an.

Nachdeme unser Juliana also nur ein wenig erwachsen / hat sie so wohl auß wahrer Demuth / als Liebe gegen denen / die in dem Hauß waren / auch nit ohne einigen Verdienst das liebe Brodt zu genieſſen / begehrt / man solle ihr erlauben die von der Weid nach Hauß kommende Kühe zu meicken. Welchen verächtlichen Dienst sie desto lieber verricht / weil sie mehrmahl Gelegenheit gehabt darbey auch merckliche Verdrüßlichkeit außzustehen; besonders wann das gumpende Vich die noch schwache Melckerin mit außgeschlagnen Füssen zu Boden geworffen / daß sie schier ohne

sich

zu verwissen da gelegen. Wann man sie nun in solchem Stand angetroffen / ware ihr gantzes Klagen wider sich selbsten / daß sie auß Unachtsamkeit die Milch verschüttet.

Aber von den jungen Jahren zu etwas stärckeren Alter mit Juliana zu schreitten / so hat sie gar schön die Werck der Liebe und Niderträchtigkeit / welchen sie sich als vil die Kräfften erduldeten / ja auch mehr als sie geduldeten / ergeben / die Versammlung ihrer selbst im Heiligen Gebett / absonderlich in dem beschaulichen / das Fasten und Wachen samt anderer Abtödtung zu vereinbahren gewüst: und zwar also / daß obschon die äusserliche Leibs-Arbeiten sie nit wenig schwächeten / doch die innerliche hefftige Gemüths-Ubungen ihr noch ein mehrers an den Kräfften benahmen. Nicht weniger ware sie auch nach verrichteter Hauß-Arbeit beflissen Zeit zu gewinnen treffliche geistliche Bücher abzulesen; und weilen sie so wohl der Lateinischen als Frantzösischen Sprach also kündig ware / daß sie die so in einer als anderer beschribne Bücher ohne Anstand lesen und verstehen konte / hat sie sich sonderlich der Ablesung der Bücher der zween nit weniger anmüthigen als tiefffinnigen Lehrer Augustini und Bernardi ergeben / und weilen sie auß ihren Worten den Geist erkennet / mit welchem und auß welchem sie gelehret und geschriben / hat sie sonderbare Andacht und Hochschätzung so deß einen als deß anderen in sich erwecket / und unter anderen die 20. letzte Anreden oder Sermones deß hönigfliessenden Lehrers so offt widerholet mit sonderem Hertzens-Trost / daß sie selbige von Wort zu Wort außwendig daher zu sagen gewüst.

Ihr geistreiche Gespräch.

Leicht ist nun auß disem zu schliessen / wie gern / wie safftig / wie innbrünstig die jenige von GOtt und dessen unbeschreiblichen Liebe gegen geliebte und vertraute Braut werde geredet haben: weilen ja / dessen das Hertz voll ist / der Mund übergehet. Ware also ein Freud sie von solcher Liebe reden zu hören / und zu vernehmen / wie wohl Juliana in Kunst derselben erfahren / welche niemahlen etwas von anderer irrdischer Liebe gewust. Ware auch derowegen ihr sehr angenehm / wann ihre Vorsteherinen ihr etwas anbefahlen auß Liebe ihres GOttes zu verrichten / und wurden ihr also alle solcher Gestalt aufferlegte Befehl nit allein nit beschwärlich / sondern gantz süß und angenehm.

Was grossen Trost die Lehrmeisterin ab Juliane Fortgang geschöpfft.

Was nun ab so augenscheinlichem Zunahm und Fortgang in recht tieff gegründeten Tugenden ihrer Lehrjüngerin die gleichfalls gantz geistliche Lehrmeisterin Sapientia für einen Trost und Vergnügen empfunden / können jenige zum besten urtheilen / die erfahren / wie denen all ihr Arbeit und Mühe versüsset werde / welche sie zu Unterrichtung anderer anwenden / wann dise mehr als sie selbsten verhoffen könnten / in den Wissenschafften fortschreiten und zunehmen. Welches bey unserer Sapientia um so vil mehrer geschahe / je klarer sie vermerckte / daß / neben deme / was sie ihrer Lehrjüngerin äusserlich vorhielte / dise innerlich vil anders vernahme von jenem Lehrer / welcher mit wunderlichem Einfluß zu machen pflegt / daß alles / was er vortragt so tieff als lieblich / und so lieblich als tieff in das Hertz einwurtzlet. Es konte sich auch dise Sapientia nit halten / daß sie nit vor anderen die grosse Gnaden GOttes / mit denen er Julianam vorkame / anrühmte / und also verursachte / daß dise als ein mehr himmlisch als irrdische Seel von Vornehmen nit weniger als schlechten gehalten wurde: ohne daß Juliana sich dardurch im geringsten erhebte / sondern vilmehr demüthigte und gering schätzte: wie dann Göttliche Lehr dise Eigenschafft hat / daß sie / eben darum weilen sie kein eitle / sondern wahrhaffte und keiffe ist / im geringsten nit auffblase; die aber auffblaset / ist eben darum voll Dunst und Eitelkeit; also nit Göttlich.

Redet nit gern mit vornehmen Personen wegen ihrer Demuth.

Dise Hochhaltung und Schätzung Juliana verursachte / daß vornehme Personen mit ihr zu sprechen / und deß immwohnenden Geists Krafft und Süssigkeit zu verkosten trachteten; da hingegen Juliana nit leicht etwas also zuwider ware / als eben die Ansprach solcher Personen / welche anderen ein grosses Wohlgefallen verursachet. Auß diser Demuth und beständig erhaltner Begierd vilmehr bey den Menschen unbekandt / und verachtet zu bleiben ist herkommen / daß Juliana so vil ihr immer möglich war / solcher Ansprach entgienge / und in der Jugend sich verbergte / damit sie nit angetroffen wurde; in höherem Alter aber / da sie noch Höfflichkeit / noch tragenden Ambts halber sich dessen entschlagen konte / redete sie zwar mit solchen Personen / doch / wie sie selbsten gestanden / mit solcher Schamhafftigkeit und Hertzens Aengstigkeit / daß es ihr kaum ein geringere Peyn als deß Fegfeurs ware. Wann sie doch bemelte vornehmer Leuthen Ansprach nit entfliehen konnte; pflegte sie zu sagen: Was verlangen sie von mir von GOtt zu hören / die ich mich nur auf Häfen und Pfannen in der Kuchel / auf das Vich in dem Stall verstehe; sie reden mir dann selbsten von GOtt / so will ich es mit Lust anhören / und ist dises ihnen vil anständiger. Nicht also aber verhielte sich Juliana mit den gemeinen Leuthen / mit denen sie gern von GOtt redete / und sie unterrichtete / so vil ihr Verstand und Alter fassen konte.

Empfindet grosse Kümmernuß ab denen so vilfältigen GOttes Beleidigungen.

Auß besagtem innerlichen Göttlichen Liecht und Salbung ist es herkommen / daß Juliana überauß grossen Schmertzen und Kümmernuß empfande ab so vilen Beleydigungen / mit welchen die unbesonnene und aller ihrer Schuldigkeit vergeßne Menschen die unendliche Majestät verunehren. Ja ob sie schon derowegen so sehr bekümmeret ware / vermeinte sie doch solcher GOttes Verachtungen Ursach zu seyn / weilen sie selbige nit gnugsam betaurte und beweinte. Welches auß folgender Begebenheit absonderlich erhellet. Eine vornehme Person / als sie Julianam besucht / begehrte von ihr / sie wolle doch etwas von

jenem vorbringen / was sie von GOtt gelehrnet. Juliana antwortet mit grosser Demuth: Sie wisse wenig / sondern seye ein grosse Sünderin. Auff dises hin fangt jene Persohn einige Sünden zu erzehlen / an denen sie wohl wuste / daß Juliana unschuldig / sagte beyneben: Sie habe ja dise Sünden nit begangen / seye also nit wahr / daß sie ein grosse Sünderin seye. Aber Juliana, die sich besser auff die Sprach der Heiligen verstunde / antwortet: Es könne gar wohl seyn / daß sie in allen besagten Sünden schuldig. Solche Antwort hat besagte Persohn also geärgeret / daß sie mit Unwillen sich von Juliana hinweg begeben / und eben damit der Weiß zu reden der Heiligen sich unerfahren erzeigt. Doch haben die Schwesteren / die selber erwartheten / Juliana werde mit einem tieff Göttlichem Gespräch dise Persohn aufferbauen / sich beschämet befunden / und Julianam befragt: Wie sie doch mit Wahrheit ein solche Antwort habe geben können? ihr Antwort darauff ware: Weilen ich jenen Schmertzen und Betrübnuß ab so vilen und grossen Verletzungen unendlicher Majestät nicht empfinde / als ich wohl solte / so halte ich mich für schuldig an allen disen. O wohl ein Antwort einer Seelen / die GOtt recht zu schätzen wuste / und in Erkanntnuß ihrer selbst / und was sie auß sich selbsten ware / tieff gegründet war! wolte GOtt / daß eine von wahrem Liecht so schön bestralte Seel vil hätte / welche ihr in solchem Urtheil folgeten! aber leyder es gibt der jenigen mehr / welche ab ihren eignen so vilen Missethaten weniger Reu und Verknürschung empfinden / als Juliana ab den Fremden / und dannoch wahrhafftig verblendet vor Hochachtung ihrer selbst gantz auffgeblasen andere vor sich verachten / und wohl zu erkennen geben / wie vil sie noch von einer so gebenedeyten Seel zu erlehrnen.

Wohnet mit sonderem Trost dem Gottes-Dienst bey.

So lang übrigens Juliana bey ihrer Auffzieherin Sapientia in Boveria verbliben / hat es nit alle Tag Gelegenheit gegeben / sie in die Kirchen bey Cornelij-Berg zu führen / sondern sie wartheten zu Hauß ihrer Andacht und Arbeit ab. Weilen doch Sapientia gespüret / daß Juliana grossen Lust habe / öffters in der Kirchen zu seyn / als an welchem Orth ihr Geliebter freundlicher mit ihr zu handlen / sie absonderlich zu erleuchten / und mit himmlischer Süssigkeit zu erfüllen pflegte / hat sie künfftighin öffters selbige dahin begleitet: Welches dann Julianæ eine grosse Gnad ware / vorderist / wann sie alldorten dem heiligsten Opffer der Meß beywohnen konte: zu welcher Zeit und bey dessen Geheimnuß-Verrichtung sie dermassen mit allerhand himmlischen Erleuchtungen und Ergötzlichkeiten überhäuffet wurde / daß ihr nit möglich scheinte / von dannen sich wider nach ihrer Wohnung zu begeben.

Sie haltet mit der Gemeind.

In welchem Stuck noch Sapientia, noch übrige Schwesteren / ihr so vil verguinnen wolten / daß sie nach ihrem Lust und Belieben sich allda hätte auffhalten können; sondern führeten sie nach Hauß zu anderen Verrichtungen; indeme zwar sie ihrem Willen und Befehl folgete / doch mit ohne Beschwärnuß / weilen sie der Ansprach und Haimsuchung ihres Geliebten sich beraubt sehen muste. Wenigisten ware ihr grösstes Verlangen gewest / täglich disem Göttlichen Opffer und so wunderbahrlichen Geheimnuß Verrichtung beywohnen zu können. Weilen aber selbiger Zeit die Schwesteren in der Behausung Cornelij-Bergs die Gewohnheit nit hatten / täglich dem Meß-Opffer beyzuwohnen / hat sie sich gleichwohl darein ergeben / und sich der anderen Gewohnheit verglichen / auß zweyen Ursachen; damit sie nehmlich den Schwächeren nit Gelegenheit gebe zu einigem Unwillen / wann sie gesehen hätten / Juliana seye mit deme / was allen gemein nit zufriden / sondern wolle was besonders haben: dann zweytens / damit jene / welche was Geistreichers- und verständigeres waren / nicht Ursachen hätten ab ihrer Andacht sich zu bewunderen / und höcher als andere zu schätzen: welche zwey Stuck / den Unwillen nehmlich der Unvollkommneren / und Hochschätzung der Verständigeren / sie jederzeit in ihrem Leben zu verhinderen und zu meiden getrachtet.

Ihr Auferzieherin macht ihr Gelegenheit der Andacht länger abzuwarthen.

Es hat doch Sapientia dises wohl vermerckend / wohin ihrer anvertrauten Juliane Begierden stunden / ihr Gelegenheit geschafft in etwas zu ersetzen / was sie anderen zu Lieb entrathen müssen: indeme sie ihr ein absonderes Bettkämmerlein zurüsten lassen / in deme sie ungehinderet / und von anderen nit vermerckt / zu der Zeit / zu welcher das Heilige Meß-Opffer verrichtet wurde / sich verkriechen / ihrer Andacht abwarthen / und wo nit mit dem Leib / wenigist mit dem Gemüth und Gedancken mit unaußsprechlichem ihrem Trost beywohnen konte: welcher Gelegenheit sie sich dann fleissigst bedienet / und den Abgang besserer nach Vermögen ersetzet.

Wie grosse Andacht sie zu dem Heiligsten Sacrament getragen.

Wann nun die Seelige Jungfrau bey der Gegenwarth deß Göttlichen Geheimnuß solche innerliche Zufridenheit genossen / wer muß nicht erkennen / wie weit grösser solche müsse gewesen seyn / wann ihr vergünstiget worden mit solcher Engel-Speiß sich zu erquicken? was wird alsdann dise GOtt so angenehme Seel für Gnaden / für Würckungen der Gegenlieb ihres unendlich werthen Bräutigams erfahren haben / welche kaum begreiffen können die jenige / welche ihr nur in der eintzigen Gegenwarth mitgetheilet worden? Es mag dises zum Theil darauß abgenommen werden / daß sie ernstlich verlangt allezeit nach solcher Niessung wenigst 8. Tag allein gelassen zu werden / damit sie doch in etwas gnug thun konte ihrem Verlangen / sich ab der Liebe ihres grossen GOttes zu bewunderen / ihme zu dancken / von ihme zu begehren was ihr zu der Seelen Trost und Auffnahm in der Liebe / ersprießlich seyn würde / und zu so vilen anderen / was sie besser erfahren

fahren wird haben / als wir da beschreiben können.

Sie liesse sich unverholen vernehmen / daß ihr leicht wurde gewesen seyn / nit nur eine Wochen / sondern gantze Monat nit allein aller menschlichen Beywohnung und Gemeinschafft / sondern auch aller menschlicher Nahrung und Speiß zu gerathen / wegen grosser Süsse und Stärcke / deren sie genießte in Empfahung so Göttlicher Speiß: welche sie nit zweiflete / daß sie nicht auch von dem inneren und von der Seel / sich in den Leib wurde außgiessen / und ihme an statt aller natürlichen Erquickungen seyn. Welches auch ohnschwär die jenige glauben werden / welche sich erinneren / daß grosse Diener GOttes in der That selber erfahren / daß dises Himmels-Brod ihnen alles ersetze / was sonst die Natur mit ihrer Nahrung im menschlichen Leib würcket; und dises zwar auf lange Jahr: Wie dann entgegen eben dises durch Julianæ Außspruch bekräfftiget wird. Weilen ja / was GOtt einige Monat lang zu thun vermag / mit gleicher Allmacht auf vil Jahr gleichfalls würcken kan.

Da wir aber von solcher Julianæ Andacht / Anmuthung / Hochschätzung gegen disem unendlich wunderbarlichen deß heiligsten Sacraments Geheimnuß reden / und darab GOtt loben / werden wir ja uns auch nit Wunder nehmen / daß GOtt eben dise erwählet / die Ehr und Hochhaltung solchen Sacraments in Catholischer Kirchen zu vermehren / und einen Anfang zu machen zu Einsetzung deß so glorreichen und freudigen Fests deß hochheiligsten Fronleichnams: Dann obschon zu so grosser Sach eine schwache Jungfrau allzugering hätte scheinen mögen / wissen wir doch wohl deß grossen GOttes Gebrauch zu Außwürckung gröster Sachen sich schlechtister Werckzeug zu gebrauchen / damit desto klarer erhelle / wem selbige vorderist zuzuschreiben. Aber von disem hernach was mehrers. Nun wollen wir ein weniges melden von anderen der seeligen Julianæ Gemüths- und Andachts-Gegenwürffen.

Dise waren erstlich alle liebe Gottes-Heiligen / an deren Fest-Tägen sie mit Catholischer Kirchen sich sonderlich freuete / und ihnen Glück wünschte wegen jener grossen Glory und Glückseeligkeit / deren sie jetzund in dem Himmel ohne End geniessen. Solcher Glückseeligkeit Betrachtung ware Julianæ gleichsam ein Anfang ihrer künfftigen Seeligkeit: So groß ware der Trost / den sie in selbiger empfande. Weilen aber Maria GOttes Mutter auch die Königin aller Heiligen ist / und ihr Glory die Glory der anderen so weit übertrifft / als ware auch Julianæ Glückwünschung und Mitfreud um so vil grösser an den Festen Mariæ, als an der übrigen Heiligen Festen.

Sie fangte an die Fest Mariæ mit der Catholischen Kirchen von dem Fest der Verkündigung / und an disem Tag vorgegangenen Menschwerdung deß ewigen Worts. Sie führete an disem absonderlich zu Gemüth den Gruß deß Ertz-Engels Gabrielis, und erfreute sich mit Maria ab jenen Vortrefflichkeiten / welche auß deß Engels Worten unschwär zu erkennen. Dannenhero sie hernach mit sonderem Trost und Andacht offt solche deß Engels Wort widerholet / und GOttes / als ihres Bräutigams und Geliebsten werthiste Mutter mit hertzlicher Andacht begrüßte. Sie hatte aber in dem Brauch / dem Englischen Gruß / auch die Antwort Mariæ beyzufügen / und sagte / daß solches Mariæ über die Massen wohl gefalle; weilen auf die Wort: Ecce Ancilla Domini &c. Sihe / ich bin ein Dienerin deß HErrn / mir geschehe nach deinem Wort: und also nach ihrer Einwilligung erst erfolget ist / die würckliche Menschwerdung / und sie in der That GOttes Mutter worden. Zu solcher Andacht / und Beysetzung jetzt gemeldter Wort pflegte sie auch andere anzumahnen / mit Vermelden: Daß / wann Maria ab dem Englischen Gruß grosse Freud und Hertzens-Trost empfunden / werde gewißlich ihre Vergnügung nit geringer gewesen seyn ab würcklich erfolgter Menschwerdung Gottes / und ihrer Erhöhung zu der höchsten Stell der Mutter dessen / von deme sie erschaffen ware: Seye also mehr als billich / auch diser sich zu erinneren / und wegen selbiger mit hertzlichster Anmuthung Glück zu wünschen.

Nit geringe / ja fast gleiche Andacht truge sie gegen dem Lobgesang eben diser Mutter Gottes / welches sie gesungen / da Elisabetha ihr Baaß gleichfalls dero Vortrefflichkeiten hervor gestrichen. Sie / die seelige Juliana hat einstens bey der ihr sehr vertrauten Abbtissin von Salsines, von dero hernach was weiters wird zu melden seyn; sich vernehmen lassen / daß / wann man ihr das Zimmer / in deme sie damahl beysammen waren / und von himmlischen Sachen Sprach halteten / voll Silber und Gold antragen solte / an statt jener Erkandtnussen / die sie von dem Gesang Magnificat von GOtt erhalten / wolte sie sich nit bereden lassen / solchen Wechsel anzunehmen. Es haben auch solche Erleuchtungen bey ihr vermögt / daß sie künfftig hin täglich 9. mahl solches Magnificat andächtig gesprochen / und zu solcher Andacht ihre Vertrautiste vilmahl angefrischet / mit Vermelden: Sie könne nit gedencken / daß eine Seel / so in GOttes Gnad lebt / wann sie etwas zu ihrer Seelen Heyl ersprießliches verlangt / und solches zu erhalten / 9. mahl das Magnificat zur Gedächtnuß der 9. Monaten / welche das Göttliche Wort in Mariæ Leib gelegen / bettet / selbiges durch Mariæ Fürbitt / indeme man sie der damahls empfundenen Freud erinneret / nit erhalte. Daß solche Andacht absonderlich in die Gemeinde der Closter-Frauen / und anderer andächtigen Persohnen Weiblichen Geschlechts / die auisser den Clösteren ein Gottseeliges Leben zu führen gesinnet seynd / einge-

führet wurde / hat Juliana hertzlich gewanschen / Zweifels ohne durch Erfahrenheit versicheret der Gnaden / welche durch solche Andacht / zu wegen mögen gebracht werden.

Andacht gegen dem Leyden und Sterben Christi JEsu.

Was wollen wir jetzt sagen von ihrer zartisten Andacht gegen allen Geheimnussen deß Lebens und Leydens Christi / welcher Gedächtnuß die Catholische Kirchen jährlich zu gewisen Zeiten erneueret ? Zur Zeit / da die Gedächtnuß deß bitteristen Tods unsers Heylands erfrischet wird / ware ihr Schmertz und Mitleyden gegen ihrem Erlöser dermassen groß / daß sie selbige schwärlich übertragen möchte. Wann sie so dann dem Gottes-Dienst in der Kirchen beywohnte / schwimmte sie gleichsam gantz und verschmoltze in Zähren : Und wann sie anhörete jenes Kirchen Gesang : Vexilla Regis prodeunt &c. da stellete sich gleich ihrem Gemüth vor das gantze traurige Spil deß Leydens Christi mit solcher Bewegung / daß sie sich öffters nit halten könnte mit lauter Stimm auffzuschreyen / so daß vonnöthen ware / sie alsobald auß der Kirchen zu führen / damit sie sich insonderheit in solche Anmuthungen außgiessen könnte / mit welchen ihr Hertz entbranne / ja verschmeltzte. Oeffters hat man von ihr gehöret / daß ihr einiges Verlangen wäre / in Angesicht der gantzen Welt an ein Creutz genaglet und auffgehenckt zu werden / damit sie auf solche Weiß wenigist in etwas erwideren konnte jene Lieb / welche ihren geliebten Gesponß vermöcht / sich an liechten Galgen für sie hencken zu lassen. Was sie aber äusserlich in dem Werck und dem Leib nach nit leyden / und sich ihrem Geliebten vergleichen konnte / das hat sie innerlich und in dem Gemüth / villeicht hefftiger / als wann es leiblich geschehen wäre / sehr vollkommen gethan / und ihro also lebhafft einen Schmertzen JESU nach dem anderen eingebildet von dem blutigen Schweiß im Garten angefangen biß an den bitteren Creutz-Tod / daß sie alles zu empfinden scheinte / was an ihrem Geliebten äusserlich außgeübet worden : und wegen diser so lebhafften Vorstellung und darauß erfolgendem Mitleyden / konnte noch sie selber von dem schmertzhafften Christi Leyden reden / noch andere darvon reden hören / daß sie nit unbeschreiblichen Schmertzen innerlich leydete. Welches Leyden dann und Schmertzen sich auch / wegen innerister Verbindung in den Leib außgosse / und ihn dermassen schwächte / daß die sonst von Natur gute Kräfften schier gantz darniger lagen / und Juliana auß einer starcken und frischen ein gantz kräncksliche und schwache worden : besonders weilen zu disem so hefftigen innerlichen Schmertzen noch die schwäre Hauß-Arbeiten in der Jugend kommen / neben der gantz inbrünstigen und allzeit auffbrinnenden Liebe gegen ihrem Schöpffer / gegen deme sie eine gemässigte Liebe hegen noch wolte / noch konte / sondern erachtet der wahren Lieb eigenthumlich zu seyn ohne Maß gegen den Geliebten sich außzugiessen / oder vilmehr sich mit ihme zu vereinbaren.

Unbeschreibliche Freuden / die sie ab den Glorreichen Geheimnussen Christi empfindet.

Etwas ware doch / was zwar den Schmertzen linderte / doch wegen anderer Hefftigkeit dem natürlichen Leben nit weniger zusetzte : nemlich die grosse Freud und Jubel / den sie auß anderen deß Lebens ihres Geliebten Geheimnussen also empfande / daß sie selbige äusserlich zu verbergen nit allzeit mächtig gnug ware. Gewißlich / wann sie die glorreiche Himmelfahrt ihres Geliebtens dem Gemüth und auch einbildender Krafft vorhielte / ware ihr nit möglich sich an eingeschlossnem Orth und etwan ihrem Bettkämmerlein zu halten. Sie mußte sich unter freyen Himmel hinauß begeben / allwo sie so lebhafft / als etwan vorhin Christi liebste Jünger / sahe ihren Geliebten sich über alle Wolcken hinauf zu deß Vatters Rechten schwingen : Welches Anschauen in ihrem Gemüth unbeschreibliche Freud verursachte / so / daß als sie einstens nach solcher ihr vorgestellten Himmelfahrt eine ihr Bekandte besuchte / die innerliche Ergötzung so starck in äusserliche Glidmassen außgeschlagen / daß die Besuchte sorgte / es möchte Julianæ das Hertz / als nit fähig genug / so grossen Trost zu fassen / verschneilen : Und was hierbey das Verwunderlichste ware / hörte dise Freundin die Stimm deß Hertzens Julianæ, ohne daß selbige den Mund eröffnet / einiges Wort zu reden : Dahero sie Julianam ermahnet / sie solle doch ihr Hertz zu erleichtern / und ihme Lufft zu lassen / anfangen zu reden und mit Worten ihre innerliche Anmuthungen zu verstehen geben / indeme ausser ihrer sie doch niemand hören werde / welches Juliana beförchtete. Auff dises Zusprechen dann schreyet sie laut auff : So ist dann mein HErr abgewichen! Vermeinest du nit / Er habe gesprochen : GOtt ist im Jubel aufgefahren. Nach also betrachtetem Himmelfahrts-Geheimnuß ist Juliana in Betrübnuß und Traurigkeit verbliben / als wann sie nehmlich nunmehr von ihrem Geliebten wäre verlassen worden : Was doch wider entgegen einen Trost brachte / waren die Wort eben dessen : Sihe / ich bleibe bey euch alle Täg / biß zu End der Welt. Und über das die Gegenwarth eben selbigen Geliebtens in dem heiligsten Altars Sacrament ; allwo sie Ihn alsdann suchte.

Sie erkennet mit wunderlicher Clarheit die tiefiste Geheimnussen in Catholischer Religion.

Was sie übrigens für eine verwunderliche Erkanntnuß der heiligsten Dreyeinigkeit gehabt / hat sich einmahl geäusseret / da sie die Tag-Zeiten mit einer ihrer Vertrauten bettete : Dann als sie zu dem Beschluß deß Lobgesangs vor einer Tag-Zeiten kommen / in dero Meldung der heiligen Dreyfaltigkeit geschihet / *Præsta Pater Piissime, Patrique compar unice, cum Spiritu Paraclito &c.* konte sie ferner kein Wort mehr reden / sondern ward gäntzlich verzuckt in Beschauung deß sonst unbegreifflichen Geheimnuß der einfaltigsten Gottheit in den dreyen Personhnen samt ihren Eigenschafften / deß Ursprungs einer von der ande-

anderen / ohne einige Vortrefflichkeit einer über die andere / oder einiger Bedürfftigkeit einer von der anderen: Und was dergleichen mehr ist / was sie gesehen / wir aber kaum in der Dunckle deß Glaubens gleichsam von fern uns einbilden können. Solche Erkandtnuß nun / samt anderen unsers Glaubens höchsten Geheimnussen / der Menschwerdung einer Persohn vor der anderen und alles dessen / was zu der Wandelschafft und Wohnung deß ewigen Worts unter den Menschen gehöret / was auch das Geheimnuß deß heiligsten Altars Sacrament betrifft / waren bey und in Julianæ Gemüth so hell / so eingentlich / so scheinbar / daß sie nit gezweiflet / einstens sich verlauten zu lassen / daß alle Einwürff wider solche Geheimnussen / welche etwann die Irrglaubige ersinnen und vorbringen möchten / bey ihr nit den geringsten Zweifel von einigem erwecken solten. Neben allen disen so klaren Erkanntnussen der höchsten Geheimnussen hatte sie nichts zu förchten jene Gottes Betrohung: Der Erforscher der Majestät wird von der Glory und Herrlichkeit unterdruckt werden; dann dise Betrohung nur jene betrifft / welche so vermessen / daß sie ihnen getrauen / nur mit dem von der Natur empfangenen Füncklein Liecht so übernatürliche Geheimnussen zu durchtringen / und dero innerstes zu durchsehen; nit aber die jenige / welche ihre natürliche Geringfügigkeit in aller Demuth erkennend / GOtt mit sich walten lassen / und was Er von sich ihnen offenbahren will / erkandtlichst annehmen / ohne einiges Erheben über andere / gar wohl wissende / daß kein Augenblick seye / in deme ihnen die gegebene Erkandtnuß und Göttliches Liecht nicht wider könne entzogen werden; und sie als ein Vogl ohne Federen verbleiben. Ob schon auch solche Erleuchtungen bey denen Wanderenden nit beständig / gleichwie bey denen Begreifferen in dem himlischen Vatterland / und auch Juliana freylich solcher Veränderlichkeit sich unterworffen erkannt / so ist doch bey ihr insgemein ein solcher Stral der gehabten Erleuchtung verbliben / daß sie das erkannte gnugsam noch erkennet / fast wie es bey den Gelehrten zu geschehen pflegt / welche zwar nit allezeit lebhaffte Erkanntnuß der andere mahl gehabten Beweißthumen haben / doch sich wohl zu erinneren wissen / daß sie solche gehabt / und durch Nachsinnen wider haben könnten / und derowegen an der überwisenen Warheit nit zweifslen.

Solcher himmlischer Gnaden fähig zu werden entäuserte sie sich von allen leiblichen ergötzlichkeiten.

Die bißhero erzehlte so grosse als seltsame Gnaden / welche Juliana von GOtt empfangen / seynd freylich solche / daß GOtt selbige niemand schuldig / was einer auch immer ihme zu Lieb leyden und würcken solte: Alle kommen von seiner freywilligen Gutthätigkeit her / und ihme selbst solche und seinen Verdiensten beymessen oder zuschreiben wollen / wäre die gröste Vermessenheit. Doch kan der Mensch mit Göttlicher Gnad in etwas darzu sich fähig machen / und vorderist mit deme / daß er völligen Urlaub gibt allen natürlichen und menschlichen Ergötzlichkeiten / sich alles dessen / was dem Leib und Sinnlichkeit angenehm / nur in so vil bedienend / als zu Erhaltung deß Lebens / dessen Herrschafft uns GOTT nit / sondern nur in seinem Nahmen Verwalterschafft anvertraut / nothwendig. In disem Stuck aber und solcher Verlaugnung alles irrdischen Trosts und Erquickung ware Iuliana, wann jemand anderer / sehr vollkommen. Dann zu geschweigen ihre demüthige Arbeitsamkeit / von deren wir schon ein und anders mahl Meldung gethan / und die ohne deß Leibs Mühe und Beschwärde nit abgehet / brauchte sie Speiß und Tranck in solcher Mässigkeit / daß ja ein wenigers nit geschehen konte: Und dises nit wurde erkleckt haben / wann nit GOtt ausser-ordentlich zu ihrem zimmlich langen Leben wurde geholffen haben. Vil mit wenigem zu sagen / so hat sie die letzte mehr dann dreyssig Jahr ihres Lebens täglich nur einmahl / und das Abend spath etwas genossen; so wenig doch / daß alle / so dessen Kundschafft hatten / gäntzlicher Meynung waren / sie werde mehr übernatürlich als natürlich im Leben erhalten. Es ware zwar dise ihr Enthaltenheit / und sonderbar das nur einmahl Essen in dem Tag / anderen nit wenig zuwider / benanntlich jenen / bey welchen sie einkehrte / und die ihr gern eine Ehr und Lieb dißfalls erwisen hätten. Wann man aber ihr zusetzte / und zu einem Mittagmahl nöthen wolte / entschuldigte sie sich mit der Unmöglichkeit / und sagte / sich also dahin gewöhnet zu haben / daß / wann sie auch wolte / nichts mehr unter Tags niessen könnte: Welches jene in der That erfahren / denen nit gar zu streitig zu scheinen / sie so weit nachgeben / daß sie sich zwar zu dem Tisch gesetzt / doch die genommene Speiß nur mit den Zähnen zermahlen / mit der Zungen befeuchtet / nit aber mit aller Bemühung hinunter schlücken können. Das Nachtmahl belangend / haben die Schwesteren sie öffters gebetten / sie solle doch ihnen andeuten / zu was sie Lust habe / sie wollens ihr so gut sie immer können zurichten. Da sagte sie dann: Daß sie zu köstlichen und herrlichen Speisen eintzigen Lust habe. Was aber sie dardurch verstanden / haben die Schwesteren erst alsdann erkennet / da sie von besten / mit Gewürtz und grossem Fleiß zubereiteten / nur was weniges obenhin versucht / das übrige unversehrt gelassen: Sie hatte nehmlich die köstliche Speisen und Tranck verstanden / welche ihr der H. Geist pflegte zu ihrer Seelen Gesundheit auffzusetzen.

Wie wenig sie sich des Schlaffs gebraucht.

Den Schlaff belangend / gabe sie selbigem gemeiniglich nur was weniges nach: an den Vorabenden der hohen Festen brachte sie die gantze Nacht in dem Gebett und Gemeinschafft mit GOtt zu / welche Ruhe ihr über alle Ruhe deß Leibs durch den Schlaff ware. Deme sie auch derowegen weniger na-

hängte; weilen der böse Feind / der bey dem Tag mit ihr nichts außzurichten sich getrauete / ihr in dem Schlaff etwas abzuerhalten bemühet ware: indeme er doch auch sich betrogen befunden / da Juliana schnell auß ihrem nit tieffen Schlaff erwachend / ihne flux mit hertzhafftem Nein abzuweisen pflegte.

Durch völlige Abtödtung der Sinnlichkeit macht sie sich fähig gröster Gnaden GOttes.

Solcher Fleiß von allem der Sinnlichkeit angenehmen sich zu enthalten / und aller Ergötzlichkeit von den Geschöpffen sich zu begeben / hat nit allein GOtt Gelegenheit geben / seine Julianam mit himmlischem Trost und Erleuchtungen zu begnaden / sondern auch solche Gaben und Gnaden ihr mitzutheilen / welche gantz außerordenlich mehr anderen zu gutem / als zu eigner Seel Vollkommenheit angesehen seynd. Unter disen ist die Gnad der Prophezeyhung / durch welche er seinen Geliebten solche Sachen offenbaret / welche eintweder an der Zeit entfernet / oder an weit entlegnen Orthen sich zutragen; oder auch an der Zeit und Orth zwar gegenwärtig / aber in dem innersten menschlicher Hertzen verborgen ligen.

Gnad der Weissagung und Erkanntnuß verborgner Dingen.

Julianam hat ihr Geliebter mit aller dreyen Gattungen Erkanntnussen erleuchtet / und ihr vilmahl theils künfftige / theils abwesende / theils verborgne Sachen offenbahret. Solchen Prophetischen Geists einige wenige Beweißthun auß vilen beyzubringen / hat sie erstlich absonderlich solchen mehrmahl an den Tag geben / wann sie mit Eva, einer eingeschlossenen bey der Kirchen deß heiligen Marcini, deren sie mit sonderer Freundschafft beygethan ware / im Vertrauen gehandlet. Die erste Gelegenheit mit diser Gottseeligen Eva, deren Leben auch absonderlich beschriben worden / in Kundschafft zu kommen / ware / weilen / als dise in jungen Jahren von GOTT angetriben wurde / sich aller weltlichen Uppigkeit zu begeben / und sich also bey einer Kirchen / wie selbiger Zeit vilfältig gebräuchlich / einsperren zu lassen / hat sie sich bey nahem von so hohem Vorhaben wegen dessen Beschwärlichkeit abschrecken lassen. Als aber dessen Juliana Kundschafft bekommen / hat sie Evam auff alle Weiß in so gutem Vornehmen gestärcket / ihr Göttlichen Beystand zugesagt / und alle übrige Forcht benommen: Dahero Eva sich entschlossen / also beständig von der Welt abgesönderet zu verbleiben / doch mit disem Beding / daß Juliana ihr Rathgeberin sie wenigist alle Jahr einmahl besuchen solle: Welches dann Juliana ihr zugesagt / und da sie einmahl also ihre Evam besucht / nach verrichtem Gebett zu ihr gesprochen. Liebe Schwester / euer Kirchen ist wohl eines grossen Schatzes beraubt: Dann nach verrichtetem Gotts-Dienst wird der HErr der Glory in dem H. Sacrament in selbiger nit auffbehalten. Ein andersmahl entgegen sagte sie: Nun ist euer Kirchen mercklich bereichet; dann Christus unter den Gestalten beständig darinn auffbehalten wird. Welches anderst nit als übernatürlich Juliana hat wissen können. Eva aber nach fleissiger Nachfrag erfahren / daß beyde mahl es also gewesen / wie Juliana ihr angedeutet hatte.

Erkennet das innerste einer ihrer Freundin.

Bey einer anderen Heimsuchung ist in dem geistlichen Gespräch / welches dise 2. GOtt-gefällige Seelen miteinander hielten / Juliana auß gutem Vertrauen dahin kommen / daß sie von Eva begehret / ihr etwas von ihrem innerlichen Seelen-Stand zu eröffnen. Eva stutzte ab solchem Begehren / und wolte mit der Sprach nit herauß. Da dann Juliana ferner sagte: Liebste Schwester / ihr solt wissen / daß ich euer innerstes nit weniger klar erkenne und sihe / als ich da meine flache Hand erkenne. Und damit Eva daran nit zweiflen könte / daß ihme in der Sach also / fienge sie an allen ihren innerlichsten Zustand also zu beschreiben / daß sie bekennen mußte / Juliana wisse bald mehr von ihr / als sie selbsten an sich erkennete.

Wegen er kannter ei niger Per sohnen sha licher Hof fart hand let sie un gern mit ihnen.

Nicht weniger als diser Evæ innerliche Beschaffenheit / erkannte sie an anderen / mit denen sie zu handlen hatte / und wußte gar zu wohl / mit was vor Untugend und Lasteren einige auß ihnen behafftet waren. Dahero ihr auch sehr schwär fiele mit solchen Leuthen zu handlen; absonderlich mit jenen / welche der Geist der Hoffart besitzte. Sie hat sich mehrmahl kaum enthalten können / daß sie nit von ihrem Gespräch sich entzogen; und hat sie darvon meistens abgehalten / damit sie nit dardurch zu erkennen gebe dise ihre Erkanntnuß / und also bewunderet wurde. Doch solchen / so gut es seyn konte / in ihrem Ubel zu helffen / beyneben nit klar an Tag zu geben / was sie wußte / auch dise nit allzusast zu beschämen / sagte sie / mit etwas dunckleu / doch verständigen klar gnugen Worten zu ihnen. Expurgate vetus fermentum: Reiniget euch von dem alten Saurteig. Dann ja die Hoffart ein alter / und mit der Welt schier gebohrner Saurteig ist / welcher all unsere Werck versäuret / und GOtt abgeschmack machet.

Die liebe Engel helffen zu geistlichem Gespräch.

Es hatte einmahl Julianam mehr eine auß hefftiger Lieb / als auß Leibs üblem Zustand herrührende Schwachheit zu Beth gelegt. Da kame eine gewisse ihr sonders befohlne und liebe Fräulein sie zu besuchen / und wolte ungeachtet besagter Kranckheit / bey Juliana angemeldet werden: Wie sie dann auch alsobald vorgelassen worden. Da sagte Juliana, Geliebte / eh wir ein Gespräch miteinander anfangen / lasset uns die heiligste Dreyfaltigkeit bitten / daß sie uns die liebe Engel senden wolle / welche unserem Gespräch beywohnen. Nachdem nun solches geschehen / hat besagte Fräulein in dem Reden solch innerlichen Trost und Freud erfahren; daß sie nit zweiflen können / es haben sich warhafftig die himmlische Geister bey ihnen eingefunden. Bey Fortsetzung deß Gesprächs unterbricht solches gantz unerwarthet Juliana, und spricht: Last uns jetzt betten; dann / mein Geliebte / ihr sollet wissen / daß eben dise Stund einer mei-

meiner guten Freunden durch den Tod in anderes Leben wandlet. Nach verrichtem disem Gebett fragt die Fremde: woher sie doch von disem Tod jetzt seye verständiget worden? Da sagte Juliana: Wisset Geliebte / daß mir GOtt diſe Gnad thut / daß / so offt jemand auß meinen Freunden mit dem Tod ringet / mich ein solcher Schmertzen überfallet / daß ich ihn kaum übertragen kan. Wann ich hernach Zeit mit Zeit überlege / so befinde ich / daß eben zur Zeit deß Hinscheidens meines Befreundtens mich solcher Schmertzen angefallen. Zu dem Abschid gibt Juliana diser ihrer guten Freundin einen Apffel / welchen als hernach diſe verkostet / hat sie befunden / daß er von gantz angenehmem und ungewohnlichem Geschmack seye. Ob aber er nur in ihrem Mund solche Süsse habe / hat sie mit dessen Außtheilung unter ihre Gespilen versuchen wollen. Welche dann auch diſe empfunden / und GOTT gelobt / als wann sie auß himmlischem Paradeiß solchen Geschmack und Süssigkeit empfangen hätten.

hilfft durch ir Gebett etwen / welche sie verdorben zu Gott erhandt.

Wann Juliana also durch Offenbahrung deß Hintritts jemand Bekandter vergwiſet worden / hat sie nit unterlassen ohne Verzug die Kirchen Gebetter für die Verstorbne mit möglicher Andacht und Zäheren zu verrichten. Welches als sie einstens gethan / ist selbige Seel gleich ihrer Schwester erschinen / und bekennt / daß ihr solches Gebett sehr ersprießlich gewesen. Die noch lebende Schwester gehet darauff hin / und zeigt Julianæ den Tod ihrer Schwester an; die dann antwortete: Es war mir solcher Hintritt schon vorhero bewust: und wann ich ein gute Christin wäre / wurde ihr mein Gebett / welches ich mit Thränen verrichtet / zu gutem kommen seyn. Worauß die noch lebende erkennet / wie Juliana weit entlegene Sachen so richtig erkenne / und wie kräfftig ihr Gebett bey GOtt seye.

Wird bey himmlischer Erscheinung verrichtet.

Widerum als diſe Evam ihr verschloßne besucht / ob sie schon vorhero nichts von der Kirchweyh gewust / hat sie doch in dem Gebett dero Erkanntnuß bekommen / und mit grossem Jubel zu solchem Fest sich bereitet. Als sie hernach das Geleuth in der Kirchen gehöret / ist sie in Anschauung deß Himmels also verzuckt worden / daß kaum mehr ein Leben an ihr zu finden: doch ist ihr Angesicht auß dem sonst bleichen gantz schön roßlecht gefärbet worden / und ihre Augen glantzten wie Crystall / biß sie solche von selbst geschlossen / und von Eva gehöret worden / daß sie mit den Heiligen Apostlen Petro und Paulo Sprach hielte. Worauff als sie wider die Augen eröffnet / und mit Verwunderung gesehen / daß Eva bey ihr stunde / sagte sie: Lasset uns gehen. Wohin / antwortete Eva, wohin / mein Frau? nacher Rom / sagte sie / zu den Gräberen der Apostlen. In solcher ihrer noch halb währender Verzuckung vermeinend / es werde ihr eben so leicht seyn / zu den Apostlen nach Rom zu kommen / als diſe von Rom / oder besser / auß dem Himmel zu ihro kommen: nemlich nach Brauch der also Verzuckten / welche mit dem Heiligen Petro in gleicher Gelegenheit nit einmahl wissen / was sie sagen.

Auch lang hernach künfftige Sachen seynd ihr bekandt.

Ein anders mahl ware Eva also gefährlich erkrancket / daß an ihrem Leben die Bekandte keine Hoffnung mehr hatten. Aber Juliana hat ohne Hinderhalt vorgesagt: diſe Unpäßlichkeit seye nit zu dem Tod. Ja nicht allein sagte sie ihr vor / was mit dem Leib und zeitlichen Leben geschehen werde / sondern beschribe ihren völligen innerlichen Zustand so wohl künfftigen als gegenwärthigen: auch wie Christus sie auß ihrer damahligen Betrübnuß erledigen werde; welches dann alles auff den geringsten Puncten wahr worden.

Wunderliche Begebenheit mit einem zugleich verführerischen und verläumderischen Menschen.

Es besuchte ein gewiser schlimmer Menſch eine Ordens-Persohn zum öfteren: Juliana hat dessen bösen Willen erkennt / die Geistliche gemahnet / dero dann nach verstandenem bösen deß Manns Vorhaben solche Besuchung sehr mißfiele. Sie ermahnet ihn dann / er solle von solchem Besuchen abstehen / und sie mit Ruhe lassen; welcher diſer Erinnerung kein Gehör gebend in seiner Gewohnheit fortfahrete: als er aber einstens widerkommen / und nit abtretten wolte / hat die Geistliche 2. andere des Ordens beruffen / mit ihnen samentlich dem Mann sein ungebührliches Ansuchen mit aller Schärpffe vorgehalten / und ihn hinauß gestossen. Diſer solch vermeinte Unbild zu rächen / gibt auß mit boßhaffter Unwarheit / die geistliche Persohn habe jenes begangen / was er selbst verruchter Weiß im Sinn gehabt. Gottes Raach ist nit lang außgebliben / sondern auff dem Weeg / da er solche ehrvergessne Lugen außgestossen / fallet er urplötzlich nider / und wird mit gefährlicher Kranckheit angegriffen / und also ohne sich zu verwissen halb todter nacher Hauß geschleppet. Ab solchem Fall hat sich die geistliche Persohn / welche ihn also unsauber abgefertiget / nit wenig betrübt / indeme sie gesehen / daß diſer Mensch wegen ihrer / ob schon ohne ihre Schuld / also hart gestrafft worden; absonderlich in Bedencken / daß er mehr als glaubwürdig in üblem Seelen-Stand werde angetroffen worden seyn: schicket derowegen mit altem Vertrauen zu Juliana, und bittet sie inständig / diſem elenden Menschen wenigist so vil Gnad von GOtt zu erhalten / daß er seiner Boßheit halber schuldige Reu empfinden / und Buß thun möge: wann sie solches nit erhalte / müsse sie jederzeit trostloß verbleiben. Auff solches Begehren zum Beyleid gegen ihrer guten Freundin bewegt / begibt sie sich in das Gebett / welches bey ihrem Geliebsten dermassen kräfftig gewesen / daß jenem armseeligen Menschen nit allein die Gedächtnuß und Verstand / sondern ein solche Erkanntnuß seines Fehlers und Boßheit gegeben worden / daß er bey sich ein grosse Reu und Leyd vorigen Lebens erweckt / ja auch nach einem Beicht-Vatter geschickt / deme er gantz zerknirscht sein völliges Gewissen entdeckt /

deckt / wie nit weniger was er fälschlich wider jene Ordens-Persohn außgeben / offentlich widerruffen; und nachdeme also die Seel von ihrer Kranckheit und armseeligen Stand befreyet worden / ist auch die leibliche Gesundheit wider erfolgt / deren einige Ursach die Kranckheit der Seelen gewesen. Also völlig von allem Ubel befreyet wolte er vorbesagte Persohn auch wider besuchen; welche ob sie schon hoffte / er werde bey einmahl gefastem Schluß harren / und nichts arges mehr in dem Sinn haben / doch menschlicher Schwachheit und Unbestand nit trauend hat mehrmahl Julianam ersucht; sie wolle disem Mann Beständigkeit in gutem Vorhaben erhalten; welches dise also mächtig bey GOtt gethan / daß er zu grösserer Sicherheit den Mann nit allein in gutem Willen gesteuffet / sondern über das grossen Theils die Macht übel zu handlen / ja auch alle Erkanntnuß benommen / welche ihm zu seiner Seelen-Heyl nit ersprießlich ware.

Sagt verschidene andere Sachen vor.

Sie hatte einen Welt-Geistlichen in gewisen Geschäfften weit über Land geschickt; der aber wegen grossen Ungewitters und tiefsen Schnees in augenscheinliche Gefahr gerathen. Sie hat solche in die ferne erkennt / und ihren abgeschickten GOtt bestens empfohlen; der dann auß der Gefahr errettet in gutem Stand wider nach Hauß gelangt / und erfahren / daß Juliana schon vorhero alles gewust / was mit ihme schlimmes und gutes sich zugetragen. Einen anderen ihren guten Bekandten hatte die Kranckheit zu der Porten deß Tods beförderet: sie sucht ihn gemäß ihrer Danckbarkeit heim / und / nachdem sie ihme ein Zeitlang beygestanden / nimmt sie wider von ihme Urlaub mit Vermelden: Sie wolte ihn nicht verlassen / wann sie nit wuste / daß er an diser Kranckheit nit sterben werde: erinneret ihn doch zugleich / weil er ein Priester ware / so solle er so lang er selbsten das H. Meß-Opffer nit werde verrichten können / wenigist wochentlich einmahl mit dem Heil. Sacrament sich versehen lassen; welches er vorhero auß Sorglosigkeit nit gethan hatte. Also bezeugen andere / daß Juliana unterschidliche Sachen ihnen weißgesagt: absonderlich eine verschloßne deß Heil. Remacli, dero sie neben anderen vorgesagt / es werde erstens ihr Mutter / dann ihr Schwester / endlich sie mit Tod abgehen: welches alles gantz ordenlich also erfolget.

Hilfft vilen in Leibs- und der Seelen Zuständ.

Vil wäre von anderer vilfältigen Hülff / die sie anderen mitleydig und verwunderlich geleistet / zu melden: kurtz dardurch zu gehen / hat sie ein Beghinin / welche sehr von dem Geist der Trägheit angefochten war / so daß sie ihr selbsten über die massen verdrüßlich / durch ihr Gebett gantz von solcher armseeligen Faulheit erlediget / und eben diser nur durch Auffsetzung ihres Huts ein beschwärliches Kopffwehe vertrieben. Ein Ordens-Persohn ware von solcher Traurig- und Schwärmüthigkeit überfallen / daß sie besorgte / sie werde gar von Sinnen kommen. Diser hat sie mit Geistlichem Zusprechen als mit einem Schwamm alle Traurigkeit abgestrichen / und sie gantz wohlgemuthet hinderlassen. Wider eine Beghinin hat sie von sehr beschwärlichem Nachstellen und Plagen an Seel und Leib von dem bösen Feind durch ihr Gebett also befreyet / daß sie vermeinte / es seye ihr nit anderst / als wann ein überauß schwärer Stein ihr ab den Achslen gefallen.

Sie erhaltet Gewalt mit dem Höllischen Feind nach Belieben umzugehen.

Ihr eigne Persohn betreffend hat der leydige Menschen-Feind wegen so vilen anderen an Leib und Seel erwisenen Gutthaten / ihr sehr hart zugesetzt; aber wegen ihrer Wachtsamkeit / stethem Gebett / und absonderlichem Vertrauen zu dem Heiligsten Sacrament nit das geringste außgerichtet. Nichts desto weniger verblibe sie in Demuth sehr behutsam / damit diser arglistige Feind sie nit einmahl hinderschleichte. Weegen solcher Sigen wider disen höllischen Geist hat ihr GOtt öffters Gewalt über ihne gegeben / daß sie ihn gefäßlet / mit harten Streichen hergenommen / ja mit Füssen getretten / so daß diser armseelige Versucher einstens zu schreyen gezwungen wurde: Lasse mich endlich gehen / und sihe darfür wer hinder der Thür laufteret / was du thüest. Wie dann in der Sach einige Schwesteren deß Hauses in Geheim außspäheten / was Juliana mache / eine auß Neid / etwas zu finden / in deme sie straffmässig wäre; andere auß Verwunderung ihrer vortrefflichen Wercken. Noch einer Beghinin hat sie von einem so schädlichen / als schandlichen Gewächs / welches ihr den Gebrauch eines Augs völlig benommen / geholffen nur mit Seegen über das Aug / und einem Tüchlein / das sie ihr gegeben / das beschädigte Orth darmit zu berühren.

Unterscheidet falsche Heilthumer von den wahren.

Endlich hat sie auch einige von dem Fehler errettet / falsche Heilthum an statt wahrhaffter zu verehren. Es hatte ein vornehmer Fürst / weilen Juliana ihme Mißrathen selbst dahin zu reisen / etwelche seiner Bedienten in das heilige Land geschickt / einige Heilthumer / welche wie man ihne berichtet hatte / leicht zu bekommen / abzuholen. Dise abgeschickte / weilen sie die Saul / an dero unser Heyland gegeißlet worden / wie sie vorgaben / nicht mitbringen können auff so weiter Reyß / haben sie doch Ruthen mitgebracht / mit denen der Welt-Heyland solte gegeißlet worden seyn. Aber Juliana wolte an disen Ruthen nichts Heiliges erkennen / und berichtete den Fürsten: Er solle versicheret seyn / dises seyen nur gemeine Ruthen / welche niemahlen das zartiste Fleisch JESU berühret: weilen auch eben dises einer anderen Persohn offenbahret worden / hat der Fürst Gelegenheit genommen / mit allem Fleiß und Behutsamkeit der Sach nachzuforschen / auch endlich gantz richtig befunden / daß Juliana ihme die Wahrheit gesagt / und ihn andere mit falscher Andacht nur hinder das Liecht zu führen getrachtet.

Jetzund

Was das Cornelij Hauß seye worsen/in wie Juliana sich auffgehalten.

Jetzund zu jenen zwey Stucken zu kommen/ wegen welcher Juliana mehr als wegen anderer berühmt und bekandt/ ja auch als ein Gold in dem Schmeltz-Ofen geläuteret und geprüffet worden / so wollen wir mit wenigem andeuten / was das Hauß deß Bergs Cornelij seye / von deme gleich in dem Titul dises Lebens Anregung geschehen. So ware dann dises Hauß ein Auffenthalt so anderer presthafften / als mit dem schädlichen und erblichen Siechthum behaffter Persohnen/welches die Stadt Lüttich auß gemeinem Seckel erbauen / auch mit Einkünfften zu Gnügen versehen lassen. Damit nun auch dise armseelige Persohnen jemand hätten / der ihrer Sorg tragte / sie verpflegte / und alle nöthige Hülff reichte / hat die Stadt andere so Manns- als Weibs-Persohnen darzu gestifftet / welche unter der Regul deß Heiligen Augustini in schwartzer erbahrer Kleidung theils Priester / theils Layen/ und Schwesteren den anderen dienen und sie verpflegen solten. Jenen/ der den Männeren vorstunde / nenneten sie einen Priorem, die aber den Weiberen/ eine Priorin. Ware also dise Gemeind in 4. Theil abgetheilet: in einem waren die presthaffte Männer / in dem anderen die presthaffte Weibs-Persohnen: in dem dritten die Gesunde / und unter St. Augustini Regul lebende Manns-Persohnen; endlich in der vierdten unter gleicher Regul die gesunde Weibs-Persohnen. Diser letzten Vorsteherin unter dem Titul einer Priorin ist einige Jahr mit Ruhm und Auffnahm deß Orths vorgestanden die oben öffters benannte Sapientia, der Seeligen Julianæ Ernährerin/Lehr- und Zuchtmeisterin. Als aber dise mit Tod abgangen / ist ihr in dem Ambt mit einhelliger ordentlichen Wahl nachgesetzt worden unser Seelige Juliana. Es wäre aber diser weit angenehmer gewesen förterhin anderen untergeben / unter Anleytung deß heiligen Gehorsams / als in der ersten Stell zu leben: doch auch in disem dem Gehorsam nit zuwider zu seyn und die Burde mehr als die Ehr zu fliehen / hat sie in GOttes Nahmen auff sich genommen / welches sie wohl vorgesehen / was für Widerwärtigkeiten und Verfolgungen ihr bringen werde.

Juliana in disem Hauß Priorin gebet allen mit guten Exempleln vor.

Vor allen andern ist sie dahin beflissen gewesen ihren Untergebnen mehr mit dem Beyspihl / als Befehlen in aller Standmässigen Vollkommenheit vorzugehen: wie dann in Wahrheit an ihr nichts ermanglete / welches ein vollkommne Oberin außmachen konte. Ihr Lieb gegen den Ihrigen / ihr hoher Verstand / ihr Eyfer zu dem gemeinen Besten / die sondere Gnad deß Gebetts / die Enthaltenheit von allem zeitlichem Genuß / ihre schier Englische Unschuld / welche dahin gelangt / daß sie nit einmahl / Krafft der Zeugnuß ihres eignen Beicht-Vatters / GOtt mit einiger schwäreren Sünd beleydiget; ihre gantz unverjehrte Reinigkeit so wohl Leibs als der Seelen / Krafft deren sie nit einmahl gewust / was da wäre eine sinnliche Bewegung zu etwas / was diser Tugend zuwider laufft; waren ja solche schöne Himmels-Gaben / welche Julianam auch einer höcheren Stell gantz würdig machten: doch aber nur in fremden Augen; dann in ihren ist sie wie zuvor / also auch in diser höheren Stell allzeit klein / allzeit demüthig / ohne im geringsten sich zu übernehmen/ gebliben.

Juliana obschon demüthig stellet doch ernstlich gewisse Aergernussen ab

Welches sie nichts destoweniger nicht verhinderet / daß nit gleich Anfangs angetrettnen Ambts sich ernstlich um jenes angenomen/ was in Vorstehung anderer das erste muß seyn; alle ihrer Untergebnen Laster abzustellen / alle solcher Gelegenheit abzuschneiden / und zu verhinderen / daß GOtt von ihnen nit beleydiget werde. Es hat auch nit an Gelegenheit gemanglet / ihre Beständig- und Hertzhafftigkeit an den Tag zu geben. Dann obschon ihre Vorfahrerin mit Ernst darauff getrungen / daß alle Aergernuß abgestellet und abgeschafft wurde / hat sie doch nit so vil zuwegen bringen können / daß nit viles Ungereimtes noch unterlieffe. Ab deme sich auch nit zu verwunderen bey einer Gemeind / in dero so unterschidliche Persohnen/ die manchesmahl nit die Liebe zu der Tugend und Vollkommenheit / sondern die Noth dahin getrieben hatte. Also machte dise Sach/ absonderlich verbottne ärgerliche Zusamenkunfften zu verhinderen / Julianæ nit wenige Sorg und Mühe/ so bey Nacht / als bey Tag. Wobey auch der höllische Tausentkünstler / Julianam fein wohl abzumatten / offt wahren / offt blinden Lärmen gemacht / als wann da oder dorten was ungleiches vorbey gienge.

Leidet diser Ursach wegen starcke Verfolgung.

Solche Sorg aber / solcher beständiger Fleiß alle Aergernuß abzustellen wolte jenigen gar nit belieben / welche gantz eines anderen gewohnt in ihrem liderlichen Handel und Wandel nit wolten verstöret seyn. Ja welchem bald von einem/bald anderem Geschlecht einige zusamen gehalten / und solchen Widerwillen wider jenige gefasset / welche ihnen nit gestatten wolte / was sie nit zu unterlassen gesinnet / daß sie nit ruhen wolten biß sie selbige auff die Seiten geraumet hätten. Obschon aber Julianæ gar wohl bekandt ware / was dise ihre ungerathne Kinder und Unterthanen wider sie anspinneten / hat sie nichts destoweniger sich hierinn nicht verlohren / sondern allzeit wahre mütterliche Liebe gegen ihnen getragen / und zu seiner Zeit nit unterlassen ihnen ihr ungebührliches Verhalten zu verweisen; da hingegen sie nichts an Juliana mit allem Fleiß / den sie anwendeten / finden konten was billich zu tadlen. Ware also dise Julianæ Verfolgung diser noch leydenlich; weilen Godefridus damahliger Prior, als ein gerechter und zuchtliebender Mann ihr die Stangen gehalten. Hat doch durch Göttliche offenbahrung erkennet / wie sich bald alles wenden / die Verfolgung also zunehmen werde / daß sie ihr Leben zu retten gerungen werde werden / die Flucht auß dem Hauß zu nehmen: und kurtz zu sagen/alles/was sich her-

nach zugetragen: wie sie solches ihrer vertrauten Evæ erzehlet/ und wir jetzt da kürlich beschreiben wollen.

Muß von einem schlimmen Priore vil leyden.

So ist dann jetzt bemeldter Prior Godefridus, welcher Julianæ Unternehmungen wider die in dem Hauß verübende Ungebühren jederzeit unterstützet/ ihr in den Verfolgungen beygestanden/ Hertz und Muth gemacht/ zu der Zeit/ welche Juliana lang vor hinein vorgesagt/ mit Tod abgangen; ihme in dem Ambt eines Prioris einer auß den Brüderen deß Hauß nachgefolgt/welcher billich nit ein Hirt/ sondern ein Dieb zu nennen/ als welcher nit zu rechter/ sondern durch Silber eröffnete Thür/ wie hernach kund worden/ eingegangen. Es ware diser eben einer auß denen/ welche Julianæ Eyfer und Emsigkeit in Abstellung der Aergernussen gar nit gut geheissen/ sondern ihr derowegen zuwider/ wo er könnt/ sie verfolget; nun aber in disem seinem Ambt seines Gewalts noch mehr sich mißbraucht. Dann zu geschweigen was grossen Schaden er in deme/ was die Clösterliche Zucht und Erbarkeit betrifft/ dem Hauß mit seiner Saumseeligkeit und außgelaßnen Sitten verursachet/ hat er auch getrachtet/ alle Schrifften und Urkunden deß Hauß in seinen Gewalt und unter seine Händ zu bringen/mit selben hernach nach Belieben zu hausen.

Juliana widersetzt sich dem bösen Vorhaben: muß derowegen von den Lütticheren vil Ungemach übertragen.

Juliana entgegen wohl vorsehend wohin dises angesehen/ hat mit Rath-verständiger Persohnen und Einstimmung der besser gesinnten Schwestern vor rathsam gehalten solche Schrifften und Brieff unter ihre Händ/ und in fleissige Verwahr zu bringen. Da hat der höllische Neyder nit gefeyret/ sondern tapffer das Feur angeblasen/ dem Priori und anderen seines Gelichters eingegeben/ Julianam bey den Burgeren der Stadt Lüttich fälschlich zu verleimden und anzugeben/ daß sie solche Schrifften/ Stifft- und andere Brieff böslich zuruck gehalten zum höchsten Nachtheil deß gantzen Hauß ꝛc. Ein mehrers ware nicht vonnöthen den unbesonnenen Pöbel in den Harnisch zu bringen; rotten sich derowegen zusamen/ und mit Hülff deren/welche dem Priori in dem Hauß anhangten/ rumplen sie mit bewaffneter Hand in das Zimmer der Priorin, in deme sie gehört hatten/daß dermahlen besagte Brieff auffbehalten wurden. Haben zwar die Seelige Julianam, als die zeitlich von einigen in ein sicheres Orth versteckt worden/ nit angetroffen/ auch da sie alles außgestrielt die in einem Schreib-Tisch/ der in Angesicht hervor stunde/ auff behaltene Brieff und Urkunden auß GOttes Schickung nit gefunden; übriges aber/ was sie in dem Zimmer angetroffen/ hin und wider zerstreuet/ zwo Schwestern/ so alldorten waren/ ungemein mit harten und schimpfflichen Worten angefahren/ und sich hernach wider verlossen. Die wider herbey kommende Schwesteren erfreuten sich höchlich/ als sie den Schreib-Tisch unversehrt angetroffen/ und solche Bottschafft haben sie Julianæ mit Jubel hinderbracht/ die dann GOttes Fürsichtigkeit mit Danck bewunderet/ welche nit zugelassen/ daß solche Urkunden in weltliche Händ geratheten.

Grössere Uhel zu v büten geh Juliana e dem Hau in die Sü küttich.

Weilen aber die Widersacher nit nachliessen sie zu verfolgen/ und vernünfftig zu besorgen ware/ sie dörfften endlich so unmenschlich seyn/ daß sie ihr das Leben benehmten/ hat sie solche Sünd zu verhinderen und dem unbilichen Zorn außzuweichen für rathsamer gehalten sich mit den Schwesteren ihrer Parthey in die Clausen mehrmahls benannter Evæ in Sicherheit zu begeben. Da dann der Hochwürdig und Gottseelige Herr Joannes von Lausenna Chor-Herr bey St. Martin, sie mit den Ihrigen/ indeme die Clausen für so vil vil zu eng/ in sein Hauß/ das zimlich weitschichtig/ auffgenommen/ und ihnen zur Unterhaltung all seine Einkunfften von seinem Canonicat überlassen; er aber ein andere Wohnung bezogen; welches dann Juliana für eine grosse Gutthat erkennt/ und dem Höchsten wegen seiner Fürsichtigkeit demüthigsten Danck erstattet/ auch solcher Gelegenheit mit den Ihrigen sich in die drey Monat bedienet.

Der Bischoff alda nimmt sich um Julianam an.

Unterdessen ist der gantze Verlauff alles dessen/ was sich mit dem Priore und Juliana zugetragen/ dem Bischoff zu Lüttich Roberto zu Ohren kommen/welcher seines hohen Ambts zu seyn erachtet/ der Sach auff den Grund zu kommen/ und der gedruckten Unschuld die Hand zu biethen: kommt also in hoher Persohn zu Juliana und den Ihrigen/ befihlet durch habenden Gewalt/sie sollen von besagtem Orth sich nit hinweg begeben/ biß er alles Verloffne gantz genau erkundiget; welches er dann so gleich unter die Hand genommen/ gelehrte gewissenhaffte Männer verordnet/ welche alles untersuchen/ alle die der Sachen Kundschafft hatten/ gerichtlich verhören/ ihme so dann allen Verlauff hinderbringen solten: wie geschehen und bald befunden worden/daß der Prior, der die H. Julianam so hart verfolget/ ihme den Zugang zu dem Priorat durch silberne Schlüssel eröffnet/ hernach selbigen gemäß solchem Anfang/verwaltet/ und sich in gantzer diser Sach wider Julianam straffmässig und ärgerlich auffgeführet.

Setzet den unwürdige Priorem ab Julianam wider in i re Stell ei

Derowegen ihn der Bischoff auß oberem Gewalt von dem Ambt abgesetzt/ und in das Spital oder Siechen-Hauß nach Hui verbannet/ Julianam aber mit den Ihrigen wider in ihr gehabte Stell eingesetzt/ eine neue Wahl eines Prioris vornehmen lassen: durch welche/ nachdem vil Geistliche und verständige Männer solche Würde und Regierung so schwüriger Köpff außgeschlagen/ endlich jener fromme/ obschon nit sonders gelehrte Mann/ noch in weltlicher Weißheit/ wohl aber wegen Geistlicher Einfalt berühmte Joannes, auß eben disem Hauß/ welcher die Tagzeiten von dem Heiligsten Sacrament mit Anführung Julianæ verfasset hatte/ zu rechtmässigem Priore erwählet worden. Es hätte

zwar

zwar auch diser so beschwär- und verdrüßliche Stell außgeschlagen / wann nit Juliana ihme darzu Muth und Hertz zugesprochen; als die in dem Geist vorgesehen eines Theils jene harte Anstöß/welche der gute Joannes haben wurde / anderen Theils aber den grossen Nutzen / welchen er mit seiner Fromm- und Auffrichtigkeit schaffen wurde: wie dann alles hernach bey einem Nägelein erfolget / wie sie vor gesehen hatte. Diſes hat sich begeben in dem Jahr 1240. bey welchem es auch sein Verbleiben gehabt in die 6. Jahr / als lang Robertus der Bischoff bey Leben gebliben.

lianæ
ochschä-
ung nimt
o den
vornehm-
n sehr zu.

Durch gantze solche Zeit hat das Ansehen und Hochschätzung der Seeligen Julianæ sehr zugenommen / indeme jedermann Hohe und Nidrige sich beworben durch Ansprach so hoch vernünfftiger so gantz Göttlicher Vorsteherin / welche nit das geringste an sich hatte/ was an ihr zu tadlen / einen Nutzen zu schaffen. So gar/daß hochverständige Persohnen bezeuget haben / in vilen Jahren an ihr nicht geringste Bewegung eines Theils deß Leibs vermerckt zu haben / der nit nach Angeben Geistlicher Vernunfft eingerichtet gewesen; welches äusserliche so gar vollkommne Aufführen sie weißlich erachtet einer innerlich best eingerichten Geists- und der Seelen Beschaffenheit sicheres Anzeigen zu seyn: indeme kein verstellte Weiß so unveränderlich so geraume Zeit zu bestehen pflegt. Vilmehr aber war solches sicherlich abzunehmen auß deme / daß Juliana wegen so hohen Wohnsich nit in dem geringsten erhebt / sondern in den Schrancken voriger Eingezogenheit und Kleinschätzung ihrer selbst jederzeit verharret. Wie mehr als klar abzunehmen gewesen auß jener Begebenheit / da zween vornehme Fürsten und Bischöff der vorgemelte Robertus zu Lüttich / und der höchstgelehrte Guiardus oder Guido von Lauduno zu Cambray sich gewürdiget / diſe GOttes- Dienerin in dem Hauß Cornelij-Berg zu besuchen / und mit ihr von Göttlichen Sachen Sprach zu halten.

lianæ
emuth/da
von zwey
rnehmen
ischöffen
suchte
rden.

Dann solche Hochachtung / wegen welcher ein jeder / der nit in der Schul Christi und der Demuth grossen Fortgang geschaffet/ sich glückseelig wurde erachtet haben / diſes allein bey Juliana vermöcht / daß sie ihrer verschloßnen Clauſerin Eva, welche sie argwohnte zu solcher Besuchung Anlaß gegeben zu haben / in das Angesicht gesagt: wann sie ohne Sünd wider selbige sich erzürnen und sie hassen därffte / wolte sie es wegen diſer Sach thun / daß durch ihre Beredung sie an so hohen und Fürstlichen Höffen bekandt worden. Ja damit sie nur geschwind und kräfftig begegnete allem etwann besorgenden Übernehmen / hat sie gleich dorten den Höchsten gebetten; er wolle doch ihr damahls erwiſene Ehr künfftighin kräfftig versaltzen / und zugeben / daß sie noch bey Lebs- Zeiten bey den Menschen in Verachtung komme / und an statt solcher Ehr von der Menschen Gemeinschafft außgeschlossen noch für ein Glück haben müste / wann sie in äusserstem Winckelein ein in etwas leidenlichen Unterschleiff finden wurde. Da lasse ich jeden Verständigen von selbst erachten / was von einem solchem Gemüth zu halten / das die Hochschätzung und äusseriste Verachtung in so gar anderem Werth haltet / als insgemein die Menschen zu thun pflegen / welche so hart daran kommen/ daß sie die Geringschätzung und übles tractament mit Gedult übertragen; will geschweigen daß sie ein sähnliches Verlangen darnach tragen.

Juliana ermahnet entgegen den Bischoff nit nach höcherer Würde zu trachten.

Damit doch Juliana ihrem so hohen Beschützer und Ehren-Verfechter Roberto dem Bischoff seine Gutthätigkeit und Liebe in etwas vergelten möchte/hat sie bey Gelegenheit/ als selbiger ihr erzehlet / wie er nun zu Gnügen überwiſen seye/ daß dem heiligsten Sacrament jene ausserordenliche Ehr-Bezeigung widerfahre / darzu ihn Juliana angemahnet; ihn entgegen ermahnet / weilen sie wuste / daß er alles das äusserste anwende / Ertz-Bischoff zu Reyms erwählet zu werden; er wolle doch darvon abstehen und versicheret seyn; daß alle Mühe und Arbeit / die er diſsfalls anwenden werde / vergeblich und ohne Frucht seyn werde. So wohl gemeinte Erinnerung hat bey dem Gemüth / das schon gantz in Hoffnung jener höheren Würde vertiefft ware / nit Platz gefunden / sondern obschon Robertus Julianæ Wort so offt wahrhafft befunden / ihn nicht abgehalten / alles ferner vorzukehren / was zu Erhaltung solch höherer Inful dienstlich zu seyn scheinte. Aber GOtt / zu erweisen / wie eitel und vergeblich menschliche Anschläg wären / wann sie den Seinigen zu wider / hat zugelaſſen / daß Robertus zu seinem Vorhaben im mindisten nit gelangt / sondern von diſer Welt zur Rechenschafft seiner hohen Verwaltung abgeforderet worden: in welchen Umständen ihme noch der güttigste GOtt auf seiner Julianæ Vorbitt / Gnad einer vollkommnen Reu über seine Miſsethaten mitgetheilt; auch der weit abwesenden Julianæ den tödtlichen Hintritt ihres so grossen Gutthäters auff verschidene Weiß kund gemacht / damit sie nur fein zeitlich der etwan bedürfftigen Seel mit ihrem Gebett verhilfflich seyn könnte.

Mit dem Tod deß Bischoffs nimt das Wohlergehen Julianæ auch ein End.

Mit Absterben Roberti, so sich im Jahr 1246. zugetragen den 16. Weinmonat hat auch die Ruhe und Wohlergehen Julianæ ein End genommen / und sich das Blätlein völlig gewendet. Dann erstlich haben die unruhige Köpff / welche es mit dem abgesetzten Priore gehalten / nacher Hui geschickt und ihn von dannen wider in ihr Hauß beruffen; doch also / daß sie ihme nit gleich vorige Stell wider eingeraumt / sondern unter dem gemeinen Hauffen mit ihnen Leben lassen/ das Ambt eines Prioris aber einem Præmonſtratenſer / welche auff dem Berg ihr Gotts- Hauß hatten / angetragen: der doch solches nit lang ver-

verwesen / indem Julianæ Verfolger disen wider ab / und an vorige Stell den neulich abgesetzten wider ein / und also Julianæ eine Brillen auff die Nasen gesetzt / ihrer spöttlend: nur werde sie wohl müssen disem als ihrem rechtmässigen Oberen gehorsam seyn. Dise aber gabe zu der Antwort / mit aller Sanfftmuth: diſes werde nit geschehen. Dann Joannes von dem Bischoff eingesetzt von nidriger Obrigkeit nit könte abgesetzt werden: dahero sie ihme zugesprochen; ihme rechtmässig übergebenen Gewalt und Ambt nit zu verlassen/was immer die Widersacher anfangen werden.

Wird von Lütticheren mehrmahl übel tractirt

Dise Julianæ Beständigkeit hat die Auffrührer / auß Beysorg wider durch rechtmässigen Gewalt genöthiget zu werden Joanni dem Priori sich zu unterwerffen / dahin bewegt / daß sie mehrmahl das vilköpffige Thier / den Pöbel von Lüttich / zu Hülff gezogen / samt ihme an das von dem Bischoff Roberto ihr aufferbautes gantz gelegnes Bett-Hauß Hand angelegt / und nit nachgelassen biß sie es von Grund verherget / da unterdessen die getreue Schwesteren Julianam in das Schlaff-Hauß eingesperret / sie in etwas von der Wuth diser Tobenden zu retten. Es hätte aber bald auch diſes nit gefleckt; indeme die Unsinnige / als sie vernommen / Juliana seye in dem Schlaff-Hauß/mit allem Gewalt mit Steinẽ und grossen Briglen dahin geworffen: welches aber dem ersten / der ein Stein auffgehebt / übel bekommen / indeme er sein Lebtag eine Wunden herum tragen müssen; obschon Juliana die gantze Zeit / weil die Unsinnige in Einreissung deß Bett-Hauß begriffen / GOtt für sie gebetten / daß er ihnen doch derowegen nichts Leyds wolle widerfahren lassen. Hat gleichwohl selbsten bekennet / daß sie den Verlust und Verhergung diſes Bett-Hauſes sehr hart empfunden: weilen es so gelegen / so gesunden Lufft hatte / daß sie sich von ihrer Leibs-Schwachheit grossen Theils wider erholet hatte.

Straff GOttes über dise Frevler.

Wie hoch aber solches Beginnen und Raserey GOtt mißfallen/ hat er einer Geistlichen Persohn zu verstehen gegeben. Dann als dise in einem Gesicht einen überauß grossen Streit-Kolben ober der Stadt Lüttich gesehen / welcher sich trohen derschüttlete/ hat sie GOtt inbrünstig gebetten: ihr doch zu verstehen zu geben / was durch diſes Gesicht angedeutet werde? darauff verstehen müssen: es vorbedeute nichts anders als die allgemeine Straff/ welche bald hernach über die gantze Stadt Lüttich kommen werde / wegen der grossen Unbild / die sie der treuen GOttes-Dienerin Julianæ angethan: welches sich hernach über kurtz geäusseret / indeme die Stadt mit dem erwählten Bischoff Henrico von Gelderen um das Jahr 1253. in grossen Zwitracht gerathen / welcher so grosses Elend über die Stadt und gantze Gegend mit sich gezogen/ daß alle und jede dero Innwohner vom Kleinsten biß zum grösten in merckliches Unglück an Hab und Gut gerathen / sehr vil auch mit dem Leben und der Haut es haben büssen müssen. Also der Allmächtige GOtt gnugsam diſen Lütticheren erwiſen / daß wer es mit seinen Dieneren anfangt / mit ihme die Sach außmachen / und den Kürtzeren gewiß ziehen müsse.

Diſes hat hernach sich zugetragen: gleich aber nach also rasender Weiß verstörtem Bett-Hauß der Heiligen Julianæ, hat diſe / damit sie nit genöthiget wurde offt bemeldtem eingetrungnem Priori auch in unbillichen Sachen und Begehren Gehorsam zu leisten/weilen sie auch den Tod steths vor Augen müste haben/ wie dann ihre Verfolger öffters mit Steinen auff sie zugeworffen / dem Zorn Platz gebẽ / und ehender auß dem Hauß weichen/als an ihrem eingnen Tod Schuld haben wollen. Es haben sich auch ihre vertrautiste Schwesteren angetragen von ihr nit zu weichen / sondern was Glück oder Unglück sie erfahren wurde / bey ihr beständig zu halten: allein weilen sie wohl vorgesehen / was grossen Ungemach sie außstehen werde müssen / welcher durch die Vile ihres Anhangs nur verdopplet solte werden / hat sie drey auß allen außerlesen / die mit ihr in das Elend und viles Leiden und Kummernuß ziehen könnten; übrigen aber zugesprochen/ an dem Orth zu verharren/ wo es ihnen an GOttes Beystand nit wurde manglen. Darauff ist sie allein auff GOtt und seine Fürsichtigkeit sich steurend auß dem Hauß gezogen / und in benachbarten Clöstern der Cisterzienserinen erstlich einigen Auffenthalt gesucht; welcher ihr erstlich auff Roberti Berg / hernach im Seeligen Thal / endlich in dem Thal unser lieben Frauen/ gern gestattet worden.

Grösseres Unheil zu verhüten gehet Juliana fort / und suchet / endlich auch den ersten ihren Aufenthalt.

Allein der unruhige falsche Prior, weilen besagte GOtts-Häuser nach bey Lüttich oder Hui / also in dem Gebiet gelegen / hat so vil zuwegen gebracht / daß die Seelige Juliana, solchen Gotts-Häuseren nit grössers Ubel auff den Halß zu ziehen / sich von einem in das ander/endlich auch dem gantzen Lütticher-Land sich nach Namur in Sicherheit begeben müssen. An diſem letzten Orth haben gesamte Vertriebne erstlich grossen Abgang/ und / welche diſer nach sich ziehet/ Ungelegenheiten außstehen müssen / biß endlich die Abbtissin in dem nit weit von der Stadt entlegnen Closter Salesinnes, welche ein Schwester ware deß Ertz-Bischoffs von Cölln / nach verstandener der Sachen Beschaffenheit den Ertz-Diacon von Lüttich/ welcher ein Hauß in Namur hatte/und daſigen Beghinen vil Liebs erwiſe/ gebetten / seine Gutthätigkeit gegen diſe Exulanten oder Vertribne zu erzeigen; welcher es auch gethan / ihnen sein Hauß nächst der Kirchen deß Heil. Albani eingeraumt / in deme sie mit sonderem Trost geraume Zeit sich auffgehalten / weilen es nach bey der Kirchen ware / in dero sie ihrer Andacht abwarthen könnten. Damit aber neben der Wohnung an anderem Unterhalt kein Abgang wäre / hat besagte Abbtissin auch zuwegen gebracht / daß

Begibt sie endlich nach Namur/ allwo sie Gelegenheit gefunden ihrer Andacht abzuwarthen.

man

man ihnen auß dem Cornelij-Hauß von Lüttich das nöthige zuschicken müssen. Sie haben auch auff Einrathen deß Bischoffs von Cambray Guyardi sich samentlich dem Gehorsam der Abbtissin zu Salesinnes unterworffen / damit sie nit gemeine Leuth / als nur nach ihrem Belieben lebende / ärgerten.

Es sterben vor 2. Schwestern / sie mit der dritten begibt sich in das Closter Salesinnes.

Es hat hierauff GOTT beliebt / 2. auß den Schwesteren / welche also beständig bey Juliana gehalten / zu sich abzuforderen / deren eine Agnes, die andere Ozilia benennt wurden; welche auch nach gantz seeligem Tod in deß Closter Salesinnes Kirchen gar ehrlich beygelegt worden: Julianam aber mit Isabella ihrer Allervertrautisten allein gelassen. Dise Isabella hat so dann nit nachgelassen / Julianam zu betten / daß sie mit ihr nach Salesinnes, alldort unter den Geistlichen ruhiger zu leben / sich verfügen wolte: welches nur darum anfänglich Juliana geweigeret / weil sie vorsahe / was auß ihrer Beywohnung selbigem Gotteshauß für grosse Ungemach zustossen wurden. Nachdeme sie aber endlich ihren Willen darein gegeben / ist sie von Hymana der Abbtissin / welche sich glückseelig schätzte / sowerthe Gäst bey sich zu haben / mit aller Lieb und Freuden empfangen / und in gar schöne Wohnung eingeführet worden: obschon Juliana gebetten / sie in einem geringen Winckelein wohnen zu lassen. Aber die Abbtissin hat mehr beobachtet / was ihr anständig / als was Julianæ Demuth beliebig ware. Ob nun Hymana schon vorhero Julianam als ein grosse Freundin GOttes beobachtete / hat doch auß Gelegenheit diser Beywohnung solche mercklich zugenommen / indeme sie erfahren / mit was grosser Erkantnuß künfftiger und weit entlegner Sachen selbige begabet. Als da benanntlich ware die Erfindung viler Heiligen Leiber auß der Gesellschafft der heiligen Ursulæ, welche etliche bey 500. zehlen / und zu dero Verehrung hernach Hymana saint ihrer Schwester Aleyde, Abbtissin bey St. Walburg in Eychstädt ein grosses beygetragen; wie ihnen Juliana vorgesagt hatte.

Ursprung einer langen Tragœdi.

Eben da zu Salesinnes hat sich begeben eine Sach / die hernach ein langes Register allerhand Außgäng nach sich gezogen. Es hatte ein gewiser Welt-Geistlicher / ein Sohn eines der vornehmeren Herren der Stadt Namur, ein Hauß nit weit von dem Closter Salesinnes entlegen. Dahin kame er öffters mit Gesellschafft solcher Personen / die seinem Stand gar nit gemäß. Die gute Geistliche in Salesinnes hätten gern gesehen / daß solche Nachbarschafft / auß dero auch ihnen etwann nit geringer Nachtheil zuwachsen konte / aufgehebt wurde. Haben derowegen Martham, deß Kayserß Balduini zu Constantinopel hinderlaßne Wittib / der die Grafschafft Namur damahl zuständig / ersucht / der Sachen ein Mittel zu treffen. Dise nun hat ihr die Sach wohl lassen gesagt seyn / und auß gerechtem Eyfer solche Aergernussen zu verhinderen / besagtes verschreites Hauß von Grund außzutilgen / befohlen. Solche gerechte Verordnung hat die zu Namur also in den Harnisch gebracht / daß sie wider das Closter Salesinnes, dero Abbtissin eintzige Ursach solcher Vollziehung sie erachteten / unversöhnlichen Haß und Zorn geheget. Dises ist der seeligen Julianæ ein neue Quell grosser Betrübnuß gewesen / als die wohl vorsahe / was vor Ungemach dardurch der Abbtissin und dem Gotts-Hauß über den Halß kommen werde. Sie erkandte auch / daß die Stadt Namur derentwegen vil wurde leyden müssen / welches alles durch Gebett abzuwenden sie beflissen ware.

Ihr getreuiste Schwester Isabella gehet mit Tod ab / als ohne Julianæ Bekümmernuß.

Uber das hat allda GOtt Julianæ ihren schier eintzigen Trost auf diser Welt / ihr liebste und vertrautiste Isabellam entzogen: welcher Tod sie in zimmliche Betrübnuß gestürtzt / so daß Hymana die Abbtissin in solcher Traurigkeit sie also / gleichsam auß Schertz / angeredet: Also nehmlich geben sie uns ein schönes Exempel, da sie den Tod ihrer Geliebten so unmässig betauren. Aber sie antwortete: Ich betaure nit sie / sondern mich; die ich wohl erkenne / was ich an Isabella verlohren. Und gewißlich betaurte sie im geringsten nit Isabellam, von dero sie versicheret ware / daß sie an dem Orth ewiger Glückseeligkeit seye: Derohalben sie auch noch selbsten für sie gebetten / noch andere ersucht / ihr Seel in ihrem Gebett GOtt anzubefehlen / wie sie bey Absterben anderer ihrer Bekandten zu thun pflegte. Dises beobachtete wohl die Abbtissin / derowegen sie auch befragt; was doch bedeute / daß sie so gar keine Sorg für ihre abgeleibte Isabellam trage? dise Antwort gegeben: Sie erinnere sich jenes Spruchs eines gewisen Heiligen / welcher gesagt; der thüe einem Heiligen eine Unbild an / welcher vor ihne bette. Welche Wort / wie vil sie hinder sich hätten / die Abbtissin wohl erkannte: und also weil sie von oben belobtem Ioanne von Lausenna erinneret worden / den Worten Julianæ ungezweifleten Glauben zu geben / hat sie sich ab Isabellæ grossem Glück und so hohem Wohlstand hertzlich erfreuet.

Beruffet Ermentrudem zu sich: wer dise gewesen?

Also hat Juliana (wie sie längsten vorgesagt / da ihre Schwesteren sorgten: wie ihnen in das künfftig ergehen werde / wann sie vor ihnen sterben solte?) alle ihre drey getreue Gefärtinen vor sich in den Himmel geschickt. Derohalben nit ohne allen Trost und Hülff zu seyn / hat sie von dem Cornelij-Berg ein andere getreue Schwester / Ermentrudis mit Nahmen / zu ihr beschickt: welche dann mehr als gern ohne Verzug kommen / und bey Juliana biß an ihr End verharret; vor welchem auch Ioannes, rechtmässiger Prior deß Hauses Cornelij-Berg / sie noch einmahl besuchen wollen: der dann von ihr mit hertzlicher Freud / als best vertrauter Freund / auffgenommen worden / als in allen Begeben- und Widerwärtigkeiten / so lang sie beysamen gelebt / unveränderter Beystand und Tröster.

Ihr vertrauter Prior Joannes gehet mit seligem Tod ab.

Es hat auch Juliana ihre liebe Ermentrudem ermahnet / ihre Sünden bey bemeldtem Joanne abzulegen / wie nit weniger sie selbsten gethan / vorsagend / es werde dises so für die eine / als die andere das letste mahl seyn / daß sie von desem ihrem rechtmässigen / Oberen / die heilige Absolution empfangen. Deren Weissagungs-Warheit bald sich geäusseret ; indeme gleich nach seiner Ruckkunfft von dem Cornelij-Berg diser Gottseelige Mann schwärlich erkrancket / und mit seeligem Tod abgangen / wie einer Gottseeligen verschlossnen offenbahret worden / welche disen Joannem mit anderen Seeligen GOtt loben gehöret. Ein andere aber GOtt geliebte Persohn hat gesehen / wie / nachdeme der Leib in der Kirchen außgestellt worden / sich das Tach oben eröffnet / Christus der HErr mit seiner heiligsten Mutter herunter gestigen / und deß Verstorbnen Seel mit sich in den Himmel geführet : andere dergleichen Erscheinungen zu geschweigen.

Wuth deren von Namur wider das Closter Salesinnen.

Bald hierauff ist die Wuth und Unsinnigkeit des Volcks von Namur wider das Gotteshauß Salesinnes außgebrochen / die Abbtissin mit den ihrigen genöthiget worden anderwärtshin in Sicherheit sich zu begeben / biß gleichwohl dise Tollsinnige vertobet hätten : welcher Zustand dann Julianam schier biß auf den Tod gekräncket / da sie ihrer grösten Gutthäterin der Abbtissin allda / so grosses Unglück behertzigte. Doch hat eben bemeldte Abbtissin Hymana in ihrer so grossen Trangsal ihrer so lieben und hochgeschätzten Juliane gar nit vergessen / sondern sie einem gar auferbäulichen Priester nacher Fossa, so nur drey Stund von Salesinnes entlegen / begleitet ; der dann sie / als schon durch dero Tugend Nachklang zu gnügen bekandte / mit aller Höflichkeit und Liebe empfangen / ihr die Clausen / in dero kurtz vorhero sein Schwester zum besseren Leben abgefahren / gantz komentlich zurichten / und biß zum End ihres Lebens bedienen lassen.

Was Juliana zu dem hohen Fest des Fronleichnams beygetragen.

Eh wir nun zu disem schreiten / wollen wir in Kürtze jenes / was schon oben versprochen / erzehlen / was dise grosse Dienerin GOttes beygetragen / daß das glorreichiste Fest deß Fronleichnams unsers HErrn JEsu Christi eingestellet worden / welches wir / übrigen Lebens-Lauff nit zu unterbrechen / vorsetzlich daher verschüben wollen / als eine Sach die wohl würdig absonderlich bedenckt zu werden / und deß höchsten Gottes verwunderliche Anschläg / der so grosse Sachen durch dem Ansehen nach untaugliche Werckzeug vollziehet / mit tieffer Ehrerbietigkeit zu beloben.

Wunderliches Gesicht der Seel. Jungfrauen.

Als derowegen Juliana kaum das 16 Jahr ihres Alters erreicht / ist ihr unter ihrem Gebett ein wunderliches Gesicht vorkommen. Sie sahe das helle Mons-Liecht / wie es zu seyn pflegt / wann dises Gestirn zum weitisten von der Sonnen entfernet / und die gantze uns sichtbare Kugl mit vollem Glantz die Erden beglücket ; doch sahe sie zugleich einen Riß / oder Bruch daran. Solches Gesicht warde ihr nit ein- oder zweymahl / sondern so offt vorgehalten / daß sie sich eines Betrugs besorgend äusserist bemühet war / ihr Gemüth und Einbildung darvon abzuwenden. Als nichts verfangen wolte / wendet sie sich zu ihrem allgemeinen Mittel wider alles / was sie GOtt zuwider seyn erachtete / dem heiligen Gebett / und dises mit allem Eyfer : an statt aber von so / ihrem Geduncken nach / verdrüßlich und schädlichem Vorstellen erlediget zu werden / nahme solches noch hefftiger zu. Als sie hierauf auch andere um Vorbitt angesprochen / wolte doch solches Gesicht von den Gemüths-Augen nit abweichen. Diser Streit der betrangten Julianæ hat in die 2. Jahr von 1208. biß 1210. gedauret ; da sie endlich bey ihr befunden ; weilen noch bitten noch betten helffen wolte / sie von diser Vorstellung zu befreyen / werde thunsamer seyn / derselben Erklärung / als Erledigung künfftighin zu begehren.

Dessen Erklärung.

Welches sie dann mit erwünschter Würckung gethan ; indeme ihr Christus der HErr offenbahret : der hellglantzende Mon bedeute seine Kirch auf diser Welt / welche zwar schön und herrlich glantze mit so vilen ansehnlichsten feyrlichen Begängnussen : doch habe diser so schöne Mon noch einen Riß oder Bruch / das ist ein Mangel eines Fests / welches Er noch eingestellet haben wolte. Dises aber seye die feyrliche Begängnuß seines hochheiligsten Sacraments / dessen zwar die Kirchen in etwas in der Charwochen gedencke : aber wegen damahliger viler anderer Geheimnussen / nur oben hin. So wolle er dann / daß die Gedächtnuß so wunderbarlichen Sacraments jährlich zu gelegner Zeit mit solcher Scheinbarkeit / herrlicher Vorbereitung / und möglicher äusserlicher Andacht gehalten werde / daß dardurch der tägliche gleichsam unachtsame Gebrauch ersetzet / und die Hochschätzung dises so wunderlichen Geheimnuß auch dem gemeinen Mann eingedruckt werde. Zu solchem End und solcher Einführung habe er sie außerkisen / und wolle / daß sie die erste disen seinen Willen den Menschen und gantzer Kirchen kund mache.

Juliana will sich in so wichtiger Sach lang nit entschliessen.

Dises ware der demüthigen Julianæ wohl eine seltzame Sach : hat auch in Betrachtung der Wichtigkeit auffgetragnen Befehls einer Seits / anderer Seits aber ihrer Geringfügigkeit rund geantwortet : sie könne es einmahl nit thun. Entgen setzte Christus auch nit auß / sondern so offt sie sich zu dem heiligen Gebett verfügte / widerholet er ihr : sie solle thun / was ihr befohlen / und zu deme er sie vor allen anderen Menschen erkisen. Ihr Gegen-Antwort ware immer : Mein HErr ! verschone mir doch / und brauche zu so wichtigem Geschäfft nit mich verächtliche Weibs-Persohn / sondern einige auß so vilen / die du hast / so gelehrten / und in grossem Ansehen von der Kirchen gehaltnen Geistlichen / die der Sach einen Nachdruck geben können. Wie

kan

kan und soll doch ich ein so wichtiges Geschäfft angreiffen ? ein für alle mahl bin ich darzu der untauglichste Werckzeug. Auff dises ward ihr geantwortet: es bleibe darbey: sie solle nichts von Untauglichkeit sagen / wo GOtt der Werck-Meister seye. Sie / und kein anderer Mensch / müsse disem Werck den Anfang machen / und hernach durch andere ihres gleichen fortgesetzt werden. Hiemit hatte der Streit noch kein End: Juliana bietet allen ihren Kräfften auff / GOtt durch ihr Gebett zu vermögen / daß er einer anderen Persohn solchen Befehl aufftrage. Da höret sie dise Stimm. Vatter und HERR Himmels und der Erden ! ich preise dich / daß du dise Sachen verborgen hast vor den Weisen und Verständigen diser Welt / und hast sie den Kleinen offenbahret. Auch dises wolte nit erklechen / daß Juliana den Handl Christo gewunnen gebe. Mein HErr ! sagte sie / brauche deinen Gewalt / muntere auff die Vorsteher deiner Kirchen / und lasse mich armseeligstes Geschöpff auß allen mit Ruhe. Entgegen mußte sie wider vernehmen mit klaren Worten: Er hat ein neues Gesang mir in den Mund gelegt / ein Lobgedicht unserem GOTT. Ich habe deine Gerechtigkeit in meinem Hertzen nit verborgen gehalten; deine Warheit und dein Heyl hab ich geredet. Habe deine Barmhertzigkeit und deine Warheit vor grosser Versammlung nit geheim gehalten.

Wie lang der Streit Julianæ mit Christo gewähret.

Auf solche Weiß hat Göttlichen Willens Bestätigung und Julianæ demüthiges Abbitten nit nur ein oder zwey / sondern in die zweintzig Jahr / also biß in das Jahr 1230. in welchem sie zu einer Priorin deß Hauß Cornelij-Berg erwählet worden / gedauret. Alsdann hat sie / nachdeme noch Schreyen zu GOtt / noch auß innerister Demuth außgepreßte Zäher (es ist so gar an statt diser / weil kein Wasser mehr verhanden / das lautere Bluth auß den Augen geflossen) Christum dahin vermögen können / daß Er zu solchem Geschäfft andere als Julianam brauchte: endlich dem gnugsam erkannten Willen GOttes nit zu widerstreben / ihren Willen darein gegeben. Ist auch nit zu gedencken / daß Christo solche Julianæ Weigerung mißfallen / sondern er vilmehr ab so beständiger dero Demuth ein Wohlgefallen gehabt / und sie eben dardurch fähiger worden / das jenige außzurichten / was GOtt von ihr erforderte. Wie leicht hätte sich ein anders nit tieff in Demuth gegründete Gemüth überhaben / und ihme ein gebildet; es müsse endlich GOtt etwas an ihme ersehen haben / was er an anderen Menschen nit befunden? Juliänæ Demuth ware stärcker eingewurtzlet / als daß sie sich so leicht hätte auß dem Grund heben lassen.

Sich offenbaret Göttli-

Nun aber alles weißlich anzugreiffen / hat sie vorderist vor gut befunden / einem nit weniger heiligen als verständigen Mann alles / was ihr aufgetragen worden / gründtlich und biß auf die kleinste Umständ zu eröffnen. Vor einen solchen hat sie gehalten den Herrn Joannem von Lausenna, der Kirchen bey St. Martin zu Lüttich Chor-Herrn / welcher wegen grosser Kundschafft / die er mit vilen gelehrten und gewissenhafften Männeren hatte / leicht konte alles / was er von Juliana gehöret / disen vortragen / und / ohne sie zu benennen / sich erkundigen / was sie von diser gantzen Sach hielten? ob wohl sie vermeinten / daß dises eine thunsame Sach / und solch Vorhaben / mit solcher Feyrlichkeit das hochheiligste Geheimnuß deß Altars zu begehen / von gutem Geist / oder von einem anderen herkomme? In welchem Stuck Juliana gewißlich über die Massen zu loben / als die so angelegentlich erforschet / woher solcher Geist seye; noch ihr selbsten im geringsten getrauet: Welches dann es ihr alle nachthun solten / die was wichtiges / zu deme sie angetriben werden / vor die Hand zu nehmen gedencken. Sie wird sonders Zweiffel dißfalls das Beyspil deß H. Pauli wohl vor Augen gehabt haben / welcher das vom Himmel gelehrnte Evangelium bälder nit verkünden wollen / biß solches übrige Apostel gutgeheissen / obschon ers vom Himmel empfangen hatte.

Welchen ferner die Sach kund gemacht worden.

Also dann ist weißlich dise gantze Sach vorgetragen worden Herrn Jacobo von Trecis, damahligem Ertz-Diacon der Lüttichischen Kirchen / einem so gelehrt als gewissenhafften Mann (sehe da einer die Anschläg Göttlicher Fürsichtigkeit / die ihme jenen außgesucht / der der erste sein Gutgedunckten eröffnete von einer Sach / welche er endlich mit höchstem Gewalt vollziehen solte: dann diser hernach Urbanus der Vierte Christi Statthalter auff Erden worden) Hugoni von Santo Caro, damahligem Provincialen der PP. Predigeren / künfftigen der Röm. Kirchen Cardinal, der hernach auch so vil bey der Sach gethan; Guyardo oder Guidoni von Lauduno, Bischoffen zu Cambray, einem an Sitten und Wissenschafft über die Massen berühmten Vorsteher der Kirchen; dem hochgelehrtisten Cantzler der hohen Schul zu Pariß / samt denen Göttlicher Wissenschafft Lehreren zu Lüttich auß dem berühmtisten Prediger-Orden. Alle dise haben nach reiff überlegter Sach einhellig außgesprochen: Sie wissen nichts / was in Göttlicher Schrifft oder der Kirchen Satzungen solches hohen Fests Einstellung zuwider wäre. Solcher Außspruch hat unsäglichen Trost gebracht Julianæ; die GOtt höchsten Danck gesagt / daß so gelehrter Leuth Gutachten so schön mit Göttlichem Befehl übereins stimmete.

Juliana erkundiget sich auch bey anderen Gottes getreuen Dienerinnen.

Doch damit sie neben dem Urtheil der Gelehrten auch ein gleichsam unmittelbar übereinstimmende Meynung einer von GOtt erleuchten Persohn hätte / hat sie jener Isabellæ, von dero wir schon oben so ruhmwürdige Meldung gethan / die Sach Frag-weiß vorgetragen; welche nit wissend wohin Juliana zihles

zihlete / nach ihrer Einfalt gesprochen: Ihres Gedunckens seye schon die tägliche Gedächtnuß in der Kirchen genugsam zu so grosser Gutthat und der Liebe Christi Erkanntnuß: welche Antwort Julianam in etwas befremdet / als die nit zweiflete ; es werde GOTT auch anderen seinen Dienern und Dienerinnen entdeckt haben / was dißfalls sein Wohl gefallen seye. Nun mußte sie sehen / daß jene / welche ihr sonders von GOtt erleuchtet vorkame / in diser Sach noch gantz fremd seye. Aber weil Isabella ab der Entsetzung Julianæ wohl vermerckt / es müsse dise was anders wissen / hat sie nit unterlassen / ein gantzes Jahr bey GOtt um Gnad anzuhalten / auch zur Erkanntnuß solches Göttlichen Schlusses zugelassen zu werden: welches dann der Höchste nach ihrer Bitt gar schön gethan / und ihr offenbaret / daß solche Einstellung von der gantzen heiligsten Drey-Einigkeit / zu den letsten Zeiten angesehen / und kräfftig beschlossen seye. Dahero künfftighin dise 2. GOtt ergebne Persohnen nit allein von so hohem Geheimnuß Trost und Verwunderungs-volle Gespräch gehalten / sondern mit gesamter Hand darum und daran gewesen / daß dises grosse Fronleichnams-Fest eingestellet wurde.

Joannes ein zwar frommer / aber wenig gelehrter Mann / wird bestellet die Tagzeiten zu solchem Fest zu v. d. Kirch.

Es erforderte dann die Sach vorderist / daß Priesterliche Tagzeiten auffgesetzt wurden / welche man dem Brevier einverleibte / und auff vorhabenden Tag betten solte. Seynd also Verschidene zu diser Sach taugliche in den Vorschlag kommen / doch endlich das Glück auff jenen andächtigen GOttes-Diener Ioannem gefallen / welcher unter anderen deß Hauß Cornelij Geistlichen ware / von deme oben vil bemeldet worden ; wie er an statt deß Abgesetzten durch rechtmässige Wahl zu einem Prior erwählet / Julianæ beständiger Freund biß in den Tod verbliben. Diser ware zwar in der Geschicklichkeit gantz feucht; doch eines besten Willens / der auff Zusprechen Julianæ und dero Anführung ein so schönes und geistreiches Officium de Venerabili Sacramento außgearbeitet / daß die Gelehrten nach genauem Durchsuchen nichts darinn zu tadlen gefunden: welches zwar hernach deme Platz geben / welches der Englische Lehrer Thomas auffgesetzt / doch lange Jahr in vilen deß Bistum Lüttichs Kirchen offentlich gebraucht worden. Also hat GOtt auff alle Weiß zu disem seinem nunmehr so trostreichen Gotts-Dienst geholffen.

Es setzen sich einige andächtig darwider.

Auff daß aber solche GOtt-gefällige Andacht tieff einwurtzlete / ware vonnöthen / daß durch Sturmwind harter Widersprechungen sie hin und wider getriben wurde. Es waren dann auch auß denen / welche Stands und Ambts halber zu so Göttlicher Sach all das ihrige hätten beytragen sollen / die sich starck darwider gesetzt ; Julianam als ein Weib / das sich um Sachen / die weit über ihren Verstand und Stand wären / annehme / und damit sie durchtringen möchte / ihre Träum für Göttliche Offenbarungen und Befehl verkauffe / durch die Hechl gezogen. Welches so viler so hitziges Widersprechen / weilen sie sagten / ja genug zu seyn / was die Christliche Kirch täglich zur Gedächtnuß so unbeschranckter Lieb Christi unsers Erlösers so lange hundert Jahr geübet / hat Julianam vermögt / daß sie unter anderem Vorwand-Schein sich nach Cöln begeben / durch so vile Fürbitter / welche alldort verehret werden / Gnad zu erhalten ; daß doch nit dises Widersprechen / sondern das Göttliche Wohlgefallen seinen Zweck erreiche. Von Cöln hat sie ferner andere andächtige Orth besuchet.

Der dem Fest günstige Bischoff von Lüttich gehet mit Tod ab.

Indeme sie aber also sorgfältig alles das ihrige beytragt / was zu der Sach und Göttlichen Befehls Vollziehung sie tauglich zu seyn erachtet / ist durch verständige und Göttlicher Ehr begierige Männer das gantze Geschäfft und dessen Billichkeit dem Bischoff zu Lüttich Roberto also vorgetragen worden / daß er entschlossen / der feyrlichen Begängnuß einen Anfang zu machen / auch würcklich durch Sendschreiben solches in seinem gantzen Bistum außgeschriben / wie er dann auch dises mit besserem Nachdruck zu beförderen / in der Jährlichen seiner Geistlichen Zusammenkunfft solches zu verkündigen gäntzlichen Willens war. Wäre auch alles also erfolgt / wann nit die unerforschliche Urtheil GOttes den so wohl gesinnten Vorsteher der Kirchen vor der Zeit in die andere Welt abgefordert hätte.

Hugo von S. Caro begehrt solches das erste mahl.

Was aber diser also nit zu vollziehen vermöcht / hat alsdann der Päbstliche Gesandte Hugo von St. Caro, und Cardinal, zu gewünschtem End so weit gebracht / daß er in hoher Persohn selbsten zu Lüttich in der Stifft-Kirchen deß Heiligen Martini das erste mahl dises Fest gantz feyrlich gehalten / auch durch sein hohes Beyspil die Vorsteher deß hohen Dom-Stiffts dahin bewegt / daß sie ein gleiches gethan ; welches geschehen in dem Jahr 1246. mit Hoffnung / es werde solches künfftig jährlich also fortgesetzt werden.

Die / welche dises zu hinderen gesucht bezahlen ihr Müh mit dem Tod.

Welches doch nit erfolgt / indeme einige der Vornehmeren deß hohen Dom-Stiffts sich darwider gesetzt / und solches nit mehr wollen geschehen lassen: welches Unternehmen aber sie theur genug / und mit ihrem Leben bezahlt / anderen ein Beyspil zu seyn / Göttlichen so vilfältig bewisnen Anordnungen sich nit zu widersetzen. Entgegen hat schon besagter Cardinal Hugo vor End seiner Gesandschafft allen und jeden / welche unter solcher seiner Gesandschafft begriffen / durch ein trefflich schönes Sendschreiben / in welchem er die Ursachen solcher Einsetzung beybringt / anbefohlen / in dem Jahr 1453. dises Fest in seiner Nuntiatur zu begehen ; auch denen / so es verrichten wurden / einigen Ablaß mitgetheilt. Welches allen nachgehends Petrus Capocius, auch Cardinal und Päbstlicher Gesandter bestätiget / und gleichfalls ein schönes Schreiben zu disem Zihl und End abgehen lassen. Auf dises hin hat der Höchste wunderlich

derliche Vorsehung gethan / daß ein Chor-Herr deß Stiffts deß Heil. Martini erstlich eine Stifftung gemacht zu Haltung jährlichen Fests / dero ein anderer hernach so vil beygelegt / daß gantze acht Tag hindurch solches Fest gehalten werden konte.

ndliche
ft Fests
ändige
nstellung
r gantze
atholische
uche.

Also das jenige / was die Heilige Juliana so vil Jahr vorhero ihrer verschloßnen Eva vorgesagt / biß auff das letzte Pünctlein erfüllet worden / und endlich durch höchste Authorität und Gewalt Urbanus der IV. eben oben bemeldter Jacobus von Trecis nit allein für die Kirchen zu Lüttich / sondern für die gantze Catholische Kirch solche feyrliche / und biß auff dise Stund herzlichst fortgesetzte Begängnuß deß Hochheiligsten Fronleichnams eingesetzt / und befohlen in dem vierdten Jahr seines Pabstums und Christi 1264.

Herauß
ntstandner
Ruhm der
Heiligen
Juliæ

Welches alles unser Heilige Juliana nicht wenig glorwürdig macht als die der allmächtige GOtt zu so grossem Werck als das erste Instrument, und durch so lange Jahr wider alles Widersetzen so mächtigen Gegentheils Beförderin hat gebrauchen wollen ; und also bey allen / welche disem hochheiligen Geheimnuß von Hertzen beygethan / sie sonderer Hochschätzung würdig gemacht : daß nur zu wünschen / es wolle dise Heiligin auch uns wahre Andacht und Verehrung von GOtt erlangen / nit zwar in jenem Grad und Vollkommenheit / in deme sie solche erhalten (dann sie selbsten Evæ ihr Vertrauten gesagt / daß solche Innbrunst und hertzlichste Anmuthung / die sie von GOTT empfangen / anderer Schwachheit unerträglich seyn wurde) sondern in solchem / welcher unserer Geringfügigkeit gemäß / und nach seinem gerechtisten Wohlgefallen eingerichtet ; nur daß unsere Saumseeligkeit dero Zunahm nit verhinderlich seye.

aliana er-
ancket
ldlich /
rd aber
n ihrem
aten
reunden
Lüttich
n besucht.

Ist nur noch übrig / daß wir das seelige End und Hinscheiden so grosser Dienerin GOttes kürtzlich beschreiben. Nachdeme dann sie ihr Leben von dem Jahr 1193. biß auff 1258. also in das 65.te oder angefangene 66.te erstreckt / ist sie in ein schwäre Unpäßlichkeit verfallen / welche sie bald in das Bethlem gelegt / und ihr wegen Hefftigkeit / neben dem daß sie schon von GOtt der Zeit ihres Hintritts verständiget worden / wohl zu erkennen geben / daß es bald mit ihr ein End haben werde. Dahero sie schnlich verlangt mit ihrem vertrautisten und sehr gottseeligen Joanne von Lausenna, noch zu reden und von ihme sich zu beurlauben : zweiffels ohne daß sie ihme noch viles eröffnete / was ihr vor Gnaden der mildiste GOtt bey Lebs-Zeiten erwisen hatte / welches sie meistentheils geheim gehalten / und auß Demuth verschweigen wollen. Aber noch besagter Joannes, noch andere ihre innere Freund zu Lüttich haben sich bey ihr eingefunden / theils wegen gefährlichen Zeiten / und damahliger in Namur eingerißnen Unruhe / theils auch / weilen sie nit vermeint werden haben / daß es eben so gefährlich um Juliana stehe /

sondern es werde nur eine Schwachheit seyn / deren sie manche in ihrem Leben außgestanden. Seynd also mit Juliana vil Sachen vergraben worden / welche nit ohne Bewunderung Göttlicher Gütig- und Freygebigkeit wurden zu vernehmen gewesen seyn. Es ware zwar bey ihr die obenbemeldte Ermentrudis, mit dero sie angefangen von ihrem Abschid zureden : dise aber auff Meldung deß Todts ihrer so hoch beliebt- und geschätzten Julianæ hat so gleich bitterlich zu weinen angefangen / daß ihr Juliana ferners nichts zu vertrauen veranlasset worden. Mithin ist wider verschwigen gebliben / was wir etwan nit würdig waren zu vernehmen.

An dem
Heiligen
Oster-Fest
empfangt sie
das Heil.
Sacrament
in der Kir-
chen.

Nach / in höchster Gedult / und Verlangen bald mit ihrem Geliebten zu seyn / zu deme sie so vile innbrünstige Seufftzer abgehen lassen / zugebrachter heiliger Fasten-Zeit / komt der Heil Char-Samstag herbey / an welchem Juliana zu Ermentrude gesagt : Morgen ist der Heil. Oster-Tag : an disem muß ich zuletzt in die Kirchen gehen. Worauff sie an dem Heil. Tag selbsten in aller in Frue sich auß ihrem Betthlein gemacht und in die Kirchen getragen worden / allwo sie dem GOtts-Dienst und vilen Heiligen Messen beygewohnet : unter der aber / welche der aller Ehrenwürdige Cantor ihre Gastgeb gelesen / mit dem Hochheiligsten Leib und Blut Christi JESU ohne sondere Leibs Ungelegenheit gespeiset worden. Mit was Andacht / Hertzens-Freud und Trost solches geschehen / kan eines theils auß deme abgenommen werden / daß sie hernach gantzen übrigen Tag an ihrer Bett-Stell verharret / und selbige gantze Zeit solchem Gespräch mit ihrem geliebsten Gespons zugebracht / welches die alleinig wissen / unter welchen es gehalten worden.

Wie sie mit
letzter Oe-
lung verse-
hen worden.

Endlich gegen Abend hat man sie wider in ihr Krancken-Zimmer gebracht / wo sie also gleich verlangt mit der Heil. letzten Oelung gestärckt zu werden ; welches dann geschehen / da sie dem salbenden Priester mit höchster dessen Verwunderung / und ihren stethen Liebs-Zähern auff alles geantwortet / und zu der Sach dienende Gebett gesprochen. Auff dise Weiß hat sie die übrige Heil. Oster-Feyrtag mit immer zunehmenden Schmertzen zugebracht / welche auff den Mitwoch also zugenommen / daß jedermann vermeinte / sie werde selbige Nacht nit überleben : derowegen die Frau Abbtissin Hymana bey ihrem Abschid zu seyn keinen Tritt auß dem Zimmer setzen wolte / obschon Juliana sie öffters gebetten / ihr selbst solche Ungelegenheit nit zu verursachen : es werde so bald keine Gefahr nit seyn. Dise Wort waren aber nit gnug / daß Hymana sich abweisen lassen wolte ; sorgende / es dörffte bald nach ihrem Abtritt mit Juliana ein End nehmen / und also sie deß Trosts / dise biß zum letzten Athem nit verlassen zu haben / beraubt werden. Dahero Juliana genöthiget / Hymanæ in der Enge ihrer Clausen nit länger beschwärlich zu seyn / endlich in die

klare Wort hervor gebrochen: Sie wolle doch sich umsonsten nit auffhalten / noch bemühen: solle versicheret seyn / daß sie noch disen noch folgenden Tag sterben werde. Also last sich endlich die Abbtissin überreden / verlasset Julianam mit den Jhrigen / biß auff folgenden Donnerstag / an welchem sie auch die Tagzeiten / wie vorige Täg noch gethan hatte / zu betten unkräfftig war / die sie aber von anderen bey ihr betten / und als gut ihr möglich ihnen mit dem Gemüth zu folgen beflissen war; auch öffters / weil sie ein mehrers nit vermöchte / diſe Wort: Seelig seynd die Verstorbne / die in dem HErrn sterben / widerholet.

Mißt Urlaub von diſer Welt am Freytag nach Ostern

An dem Freytag ware bey Juliana versammlet das getreue Häufflein / welches von ihr nie gewichen / als nehmlich die Abbtissin Hymana mit einer und anderer auß ihren Closter-Frauen / der gottseelig und wohlehrwürdige Cantor von Fossis, mit Ermentrude auß dem Cornelj-Berg; da dann auß Anbringen Hymanæ (obschon Juliana es mehrmahl auß Demuth nit wolte geschehen lassen / doch endlich in diſem der Abbtissin zu gehorsamen / ihren Willen auch darein gegeben) der Herr Cantor das Hochheiligste Sacrament / welches die Krancke vor Schwachheit nicht mehr genieſſen konte / herbey gebracht / solches ihr gewisen; auff welches hin Juliana alle ihre Kräfften zusamen geholet / sich in ihrem Beth auffgerichtet / ihren Heyland unter den Gestalten angebettet / mit höchster Begierd und Ehrerbietigkeit angeschauet / nach empfangnem Seegen für sich / und für die Abbtissin das Haupt wider auff das Beth geneigt / und den Geist / gleichwie in Gegenwart ihres Heylands / also in seine Händ sänfftiglich auffgegeben / an dem Freytag nach Osteren / so da ware der 5.te April Morgens um neun Uhr: auch in diſem glückseelig / daß sie ihrem Bräutigam / gleichwie im Leben allzeit beflissen ware / ihme in allem / und insonderheit in Tragung deß ihr auffgeburdeten Creutzes nachzufolgen / also auch in dem Tod an der Zeit Tag und Stund sich vergleichen können.

Wo und wie sie begraben / und nach dem Tod verehret worden

Nachdeme sie also verschiden / hat das gemeldte getreue Häufflein ihr alles erwisen / was nur die auffrichtigste Lieb ihnen eingeben; den Heil. Leib in ein Sarch gelegt / an dem Samstag den Gotts-Dienst zu Fossis für sie verrichtet / den Tod Nonno Goberto einem von Tugend und Herkommen sehr berühmten Geistlichen in dem Closter Villaria, wie Juliana bey Lebs-Zeiten verlangt hatte / zuwissen gethan; der dann so gleich ankommen / den Heil. Leib mit sich in sein GOtts-Hauß / welches in Brabandt nur zwey Meilen von Gemblours gelegen / abgeführet; so auch alldorten mit allen Ehren empfangen nach gehaltenem grossen Gotts-Dienst bey anderen von Heiligkeit berühmten Leiberen beygesetzt worden. Nachdeme hat sie auch mit Wunder geleuchtet / deren doch das gröste ihr so heiliges Leben gewesen: wegen weſsen sie bey den Nachkömmlingen als ein Heiligin in grossem Ruhm gewesen / mit Altären / Bild-Saulen / Gemählen verehret worden; wie trefflich die gelehrte Patres auß dem Closter der Recollecten St. Franciſci zu Lüttich wider die jenige / die der Seeligen Julianæ öffentliche Verehrung beschnarchen dörffen / in einer Theologischen Antwort dargethan; wie zu sehen bey Godefrido Henschenio 1. Theil Aprils pag. 343. Dahero auch die so diſes zu leſen sich belieben lassen / Julianam als ein bewährte Heiligin / oder doch Seeligin / ohne Nachdencken verehren mögen und sollen.

(o)

Der VI. Tag deß Aprils.

Leben deß Heiligen WILHELMI

Abbts zu Roschild in Dänenmarck Regulierten Chor-Herrens deß Heiligen Augustini.

Diſes Heiligen geschicht Meldung in dem Röm. Marter-Buch: ist ein Canon. Reg. St. Augustini.

Auß denen Heiligen / deren Gedächtnuß auff diſen Tag gehalten wird / haben wir diſen Heiligen Wilhelmum außerkohren / deſſen Leben allhier zu beschreiben: weilen er uns der Denckwürdigste zu seyn geduncket / nit so fast / weilen er sein mit allerhand Tugenden geziertes Leben in die 98. Jahr erstrecket / sondern auch weil selbiges nit wenig Nachfolgens werth in sich enthalet / und billich ist / daß wir nach anderen Heiligen auß unterschidlichen Orden auch einen vorbringen / der ein grosse Zierd ist deß so berühmten Ordens der Regulierten Chor-HErren deß Heiligen Augustini, deſſen Ordens er gewesen zu seyn würcklich auff diſen 6.ten Tag Aprilis erwisen wird von Daniele Pabebrochio, in dem ersten Theil Aprils vom 621. Bl. Es ist auch kein Gefahr / daß wir allda uns in eines solchen Lebens Beschreibung auffhalten / von deme zu zweifflen / ob er rechtmässiger

mäßiger Weiß den Heiligen beygezehlet worden / oder ob er nur durch das Alterthum einen Orth unter selbigen erhalten? indeme Wilhelmus von Honorio III. Christi Statthalteren auf Erden in dem Jahr 1224. der Heiligen Zahl beygesellet worden; darzu ihn vermögt die vile und grosse Wunderwerck / welche auf deß Heiligen Vorbitt so bey Leben als nach dem Todt der Allmächtige gewürcket / deren gebührende Anzahl wir an seinem Orth beybringen werden. Dahero auch diser den Heiligen Registren / sonderlich dem Römischen mit diesen Worten einverleibet worden: In Dänenmarck deß Heiligen Abbts *Wilhelmi*, der an Tugenden und Heiligkeit leuchtet.

Wird zu Paris gebohren und aufferzogen.

SO ist dann Wilhelmus zu Pariß in Franckreich von Edlen Elteren in dem Jahr 1105. gebohren / und von diesen gar frühe Hugoni sehr berühmten Abbt bey St. Germano de Pratis, als seinem Vetteren / auffzuerziehen anvertraut worden: welcher ihn auch in aller Ehrbarkeit und freyen Künsten fleißig unterrichten lassen. Weilen nun diser Abbt und sein Closter deß Ordens St. Benedicti ungezweifflet gewesen / als haben Wilhelmum ohne ferners Bedencken ein und andere derowegen den PP. Benedictinis zu rechnen wollen / nit anderst / als wann alle / die selbiger Zeit in den Clösteren aufferzogen worden / gleich auch den Orden angenommen hätten: welches gewißlich nit bestehet / und mit unzahlbaren Exemplen zu belegen wäre / wann es der Mühe werth in einer so erkandten Sach uns auffzuhalten.

Und zwar in einem Closter St. Benedicti-Ordens.

So ist dann Wilhelmus zwar als ein junger Knab in deß Heil. Benedicti Schul und Zucht erwachsen / doch ohne dessen Orden anzunehmen: hat aber so vil Gutes an diesem Orth erlernet / daß er hernach in seinem Stand anderen ein Beyspihl wahrer Tugend worden / wann dise ihme nachfolgen / und nit mehr derentwegen verfolgen hätten wollen.

Wird durch Beförderung Hugonis Chor-Herr bey St. Genovefa.

Hugo der Abbt und Vetter hat sonderes Vergnügen ab Wilhelmi Wohlverhalten geschöpfft / auch zeitlich dahin getrachtet / daß er Subdiaconus geweyhet fähig worden den Chor-Herren in der Heiligen Apostlen Petri und Pauli, so zugleich St. Genovefæ Kirchen benennt / einverleibt zu werden. Es waren diese Stifft Chor-Herren weltliche / dergleichen dann auch Wilhelmus ware / doch unter den Weltlichen nichts Weltliches an ihme spühren lassen / sondern vilmehr / was er an den Geistlichen bey St. Germano ersehen / in diser seiner Stell üben wollen / dem heiligen Gebett / Ablesung Geistlicher Bücher in der Einsamkeit gantz beflissen. Solche Einzogenheit wolte übrigen seinen Chor-Brüderen nit gefallen / als welche besorgten / es möchte diser ihr neuer Chor-Bruder mittler Zeit sie in ein anders Geschirr zu bringen trachten / als sie biß dahin gewohnet; ja etwan gar Regulierte Chor-Herren auß ihnen machen wöllen / wozu sie wenig Magen hatten.

Seine Chor-Brüder trachten ihn auß ihrem Stifft zu bringen.

Solcher Forcht dann zeitlich sich zu entziehen / machet sich einer auß disen zimlich außgelaßnen Chor-Herren (ist ungewiß ob auß eignem / oder gesamter übrigen Anschlag) an Wilhelmum, und redet ihn also an: Liebster Chor-Bruder Wilhelme! wann ich mich nit übel betrüge / so habt ihr an disem unseren nit gar zu ängstigen freyen Leben schlechtes Gefallen. Die Wahrheit zu gestehen / es schlotteret mir das Hertz mehrmahlen / und muß ich wohl erachten / bey solcher Weiß zu leben haben wir schlechte Hoffnung eines seeligen Tods / an deme doch die lange unendliche Ewigkeit hanget. Es lasset sich hierinn nit schertzen: einmahl gefehlet / ist ewig gefehlet. Wie wäre es dann / wann wir das sicherere spühlten / und uns samentlich in einen strengeren Orden begebeten / alldort GOtt auffrichtig und mit wahrem Ernst zu dienen? wann er dann gleiches Sinns mit mir wäre / wolten wir in das Closter / so Charitas benennet wird / deß Ordens deß Heil. Bernardi, allwo die Clösterliche Zucht und Disciplin in gutem Schwung / uns verfügen / und hoffentlich die Gnad erhalten / daß sie uns in ihre Anzahl auf- und annehmen. Wilhelmo ware dises ein unerwartheter Vortrag: antwortet derohalben: Ich ware zwar noch dises Sinns nit / daß ich mich wolte in ein Closter einsperren: doch weilen ja wahr ist / daß wir unsere Seeligkeit weit besser versicheren in solchem Stand / als in deme wir uns dermahlen befinden / und absonderlich auch ihme hierinn ein Wohlgefallen zu leisten / so will ich ihme hierinn Gesellschafft leisten / doch mit diser außtrucklichen Bedingnuß / daß ich nit voran gehe / sondern ihme als dem Aelteren nur folge.

Wilhelmus lasset sich nicht hinder das Liecht führen.

Auf dises hin gehen sie zu besagtem Closter / begehren von dem Vorsteher dessen / angenommen zu werden; welches sie auch ohnschwär erhalten: also der ältere Chor-Herr / dem Schein nach sich erfreuend / sagt zu Wilhelmo: Nun haben wir unseren Zweck erreicht / und kan er / Wilhelme, nach Belieben gleich disen Stand antretten; ich aber / weilen ich meine Mutter und Schwesteren noch zu versorgen / welches ich Krafft Göttlichen Gebotts schuldig / will nur unterdessen disen 2. Personen behörige Vorsorg thun / so dann alsobald wider anhero kommen / und ihme versprochne Gesellschafft in dem Werck leisten. Wilhelmus, der nun merckte wie falsch diser Vogel gepfiffen / und wie sein Vorhaben niemahl gewesen einen andern Stand anzunehmen / antwortet: Er wisse sich seines Versprechens gar wohl zu erinneren: habe nie anderst / als auf dise Weiß zugesagt; daß er ihme folgen / nit aber voran gehen wolle / welches dem Jüngeren nit anständig. Also weilen es ihme dermahlen nit beliebig oder gelegen / da zu verharren / so erkenne er sich nit verbunden auf seine etwann nimmer folgende Ruckkunfft zu warthen. Seynd also beyde wider nacher Pariß und zu ihrem Canonicat gekehret / und der

listige Anschlag dem älteren Canonico übel gelungen.

Wilhelmus wird zu einem Diacono geweyhet unwissend anderer Chor-Herren.

Es wolte nun der vor Wilhelmum noch immer sorgende Hugo, daß er sich zum Diacono solte weyhen lassen. Das wolte mehrmahl seinen Beneideren nit gefallen: indeme sie förchteten / es möchte also Wilhelmus zu einer Würde unter ihnen beförderet werden / und Gelegenheit haben eine ihnen widrige Neuerung auffzubringen: haben derowegen dem Bischoff zu Pariß so vil vorzuschwätzen / und so vil Widriges vorzubringen gewust / daß er in ihr Verlangen gewilliget / Wilhelmum auff keine Weiß zu einem Diacono zu weyhen. Aber Hugo diser unartigen Mitbrüder Tücke wohl vermerckend / schickt / unvermerckt diser / seinen Wilhelmum, weiß nit was vor ein Geschäfft vorwendend / nach Senlis, Lateinisch Silvanectum, zu dem Bischoff mit gebührenden Recommendation oder Bericht- und Lobs-Schreiben / ihne ersuchend / die Weyhe eines Diaconi Wilhelmo mitzutheilen: welches er wohl thun können / weilen St. Genovefæ Kirchen unmittelbar dem Apostolischen Stuhl unterworffen ware: welcher dann als sonderbarer Hugonis Freund ihme ohn einiges Bedencken willfahren / und in der Still Wilhelmum als nun Diaconen wider nach Pariß geschickt. Die Chor-Brüder dessen Unwissend bestellen dannoch Wilhelmum die Stell einen Diaconi bey dem Hoch-Ambt zu vertretten / ihne also zum Gelächter zu machen / als der den Diaconat so ernstlich verlangt / und mit Verhönung von dem Bischoff zu Pariß abgewisen worden. Wilhelmus schweigt zu der Sach / und als die Zeit kommen den Seegen von dem Priester / der Meß hielte / zu begehren / hat er gantz unerwarthet solchen mit gewohnlichen Worten: Jube Domine benedicere &c. begehrt / warob sich die andere entsetzet / und nit wissend / wie ihnen ergangen / daß auch dise Comœdia gantz anderst außgeschlagen / einer nach dem anderen zu den Tempel hinauß getüchen / so daß Wilhemus allein mit Alberico, einem auffrichtigen Mann / der nichts mit der anderen Chor-Herren neidigen und boßhafften Anschlägen zuthun haben wollen / in der Kirchen gebliben. Es ware das Evangelium: JEsus triebe einen Teuffel auß; und diser ware Stumm: welches Alberico bey nächster Zusammenkunfft Gelegenheit gegeben / disen Beneideren ihren Unfug und heimliche Tück gar artig vorzuverffen. Es ware / sagte er / anheut ein Wunder bey unserem Gotts-dienst / daß nit Christus einen Stummen redend / sondern vile Redende gantz stumm gemacht / indeme auß so vilen nit einer gewesen / der Wilhelmo auff sein Jube Domine benedicere, geantwort / sondern alle als stumm sich auß der Kirchen und dem Staub gemacht. Seynd also dise Spöttler allen zum Gespött und Gelächter worden.

Er wird zu einer Pfrb- Entgegen wolte GOtt den unschuldig Verfolgten mehr zu Ehren bringen: dahero nit lang hernach Wilhelmo eine Probstey anvertraut worden / welche ihm um so vil angenehmer gewesen / weilen er dardurch Gelegenheit bekommen / nit steths seinen Verfolgeren unter den Augen umzugehen / sondern auisser der Stadt sich auff seiner Probstey auffzuhalten / da dann bald sich Gelegenheit ereignet / daß diser übel berathnen Chor-Herren eben das jenige ohne einiges Mitwürcken und Anstifften Wilhelmi widerfahren / was sie von Wilhelmo beförchteten. Die Sach hat sich also zugetragen. stey beförderet.

Merckliche Unbeschedenheit der Chor-Herren wird ihnen mit Abschaffung vom Pabst und König belohnet.

Eugenius der Dritte Römische Pabst hat sich entschlossen um das Jahr 1147. wegen allerhand Meutereyen und Troublen / welche die Arnaldisten wider ihn erweckt hatten / sich auß Rom hinweg / und in Franckreich zu begeben; allwo er dann von Ludovico dem Stibenden mit allen Ehren empfangen / unterschidliche Kirchen in Pariß mit seiner Gegenwarth beehret / auch das heiligste Meß-Opffer darinn verzichtet. Weilen nun die Kirchen der Heiligen Genovefæ eine auß den jenigen / so unmittelbar dem Römischen Stul unterworffen / hat in solcher Eugenius auch Anstalt machen lassen / das unblutige Opffer zu verzichten. Es hätten die Chor-Herren deß Orths dises vor eine sondere Gnad erkennen sollen / und sich allerseits befleissen / so grossen Gast nach Möglichkeit zu bedienen. Allein es ist die Sach gantz anderst herauß kommen. Eugenius der Pabst zuvor als er sich in die Sacristey oder das Orth wo die Kleider bereit waren / begabe / pflegte auff einem Bett-Stul in offentlicher Kirchen sich auff die Knie niderzulassen / alldorten sich zu so hocher Verrichtung vorzubereiten. Diser Bett-Stul aber wurde mit einem köstlichen Teppich überzogen; welches dann auch dermahlen in diser der Heil. Genovefæ Kirchen nach Gebühr geschehen; allda dann hat Eugenius sein Gebett verzichtet / hernach in die Sacristey sich verfügt: unterdessen aber haben die Päbstliche Bedienten nach Gewohnheit besagten Teppich für sich hinweg nehmen wollen. Die Bediente der Chor-Herren wolten solches nit geschehen lassen; da derowegen unter disen Bedienten beyderseits nach langem Zanck die Sach dahin kommen / daß die Päbstliche Bediente sehr übel mit Streichen empfangen / ja ein solches Geschrey und Getümmel darauß worden / daß Ludovicus der König selbst herbey kommen / unter den Streittenden Frid zu machen. Wer hätte nit gemeint / auf solcher Majestät Ankunfft werde sich alles stillen / und alles nach so hohen Richters Urtheil in Güte beygelegt werden? Aber die einmahl erhitzte Chor-Herren Diener / ihrer Herren Höfflichkeit nachamend / seynd so verwegen gewesen / daß sie auch der höchsten deß Königs Persohn nit verschont / sondern ihn mit harten Streichen abgewisen; welches zwar etwas unglaubliches zu seyn scheinet / allein muß es darum von einem Geschicht-Schreiber derowegen nit unterlassen werden; damit erhelle / wie

wie billich hernach die Veränderung mit diſen Chor-Herren vorgenommen worden. Als darauff Eugenius alles von den Seinigen vernommen / wie ſo gar grob und unbarmhertzig ſie hergenommen worden / hat er ſich billich ab ſolchem Frevel erzürnet; die Seinige getröſtet und verſprochen / ſolche ihm und ihnen erwiſene Unbild nit ungerochen zu laſſen. Darauff den König erſucht / er wölle doch ſolche Vermeſſenheit nicht ungeſtrafft laſſen / ſondern nach der Gebühr mit den Thätern verfahren: diſer aber ſich entſchuldiget / als der gleiches Tractament mit den Päbſtlichen Dieneren erfahren; ihrer Heiligkeit zu verſtehen geben: ſie haben kräfftigere Waffen in ihrem Gewalt; können diſe ſchwührige Köpff zu Genügen ſtraffen mit Entziehung ihrer Geiſtlichen Pfründen / und alſo empfindlich genug ihre Unfug und ungemeine Vermeſſenheit ihnen zu verſtehen geben. Seynd auch beyde obriſte Häupter auß diſer mit ſo ſchlimmen Dieneren verſehener Kirchen abgetretten. Auf dem Weeg da die erſte Hefftigkeit ihnen in etwas vergangen / haben Pabſt und König mit einander geſchloſſen / noch mit leiblicher Straff / noch mit Entziehung der Pfründen gegen diſe Verächter zu verfahren / ſondern weilen ſo an Geſchlecht als Geſchicklichkeit Anſehnliche unter ihnen waren / nur ihnen die Verwaltung diſer Kirchen zu benehmen / und an deren ſtatt den Geiſtlichen auß St. Benedicts-Ordens ſelbige anzuvertrauen: haben ſo gleich an Suggerium beſagten Ordens-Abbten Befehl ergehen laſſen / die Sach ſchleunigſt alſo zu veranſtalten / daß gleich einige auß den Seinigen den Orth bezieheten. Suggerius ein hochverſtändiger Herr hat gleich die Beſchwärden der Vollziehung ſolchen Befehls erkennt / inſonderheit weilen indem den vorigen Beſitzeren ihre Einkünfften gelaſſen worden / und mehr nit als ein einige lähre Pfründ würcklich vorhanden / die Sach in etwas verzögeret; abſonderlich auch der Urſachen / weilen er in Erfahrung gebracht; es haben vorige deß Orths Beſitzer bey Ihro Heiligkeit alles Fleiſſes / und nunmehr mit aller Unterthänigkeit nur ſo vil gebetten / wann ja ſie auß der Kirchen weichen müſten / ſelbige niemand anderen / als den Regulierten Chor-Herren anzubefehlen: es därfften wohl einige auß ihrer Anzahl ſeyn / welche ſelbſt ſolche Reformation annehmen wöllen / und ſich unter deren Anleitung begeben. Man habe eben da zu Pariß ein ſolche ſchöne diſer Canonicorum oder Chor-Herren Verſammlung / welche ſich eine Zeithero ſehr lobwürdig gehalten / und hoffentlich auch da halten wurden / wann ihnen der Heiligen Genovefæ Kirch anvertraut ſolte werden: betten alſo nur / daß man diſe Kirchen den ſchwartzen Mönchen (ſo nennten ſie damahls die PP. Benedictinos) nit überlaſſen wolle.

In ſtatt der Weltlichen deren Regulierte

Solch demüthiges Anbringen hat an beyden höchſten Orthen auch ſtatt gefunden / und iſt Befehl ergangen / auß St. Victoris der Canonicorum Regularium St. Auguſtini Cloſter 12. zu erkiſen / denen obligen ſolte / hinfüran unter einem Abbt auch St. Genovefæ Kirchen zu verſehen. Diſem Befehl iſt Suggerius der Abbt fleißigiſt nachkommen / indeme er auß St. Victoris-Gotts-Hauß beſagte Zahl außerleſen; in welcher Sach er eine ſondere Beſchwärnuß zu überwinden gehabt. Dann da er erachtete / es werde zu dem Ambt deß Abbts keiner tauglich ſeyn / als Oddo damahliger Prior bey St. Victore, hat ſich ſolcher Wahl Gilduinus der Abbt eben diſes Gotts-Hauß ſtarck widerſetzt / nit weilen er vermeinte / Oddo ſeye zu ſolcher Stell untauglich / ſondern allein weilen er ein ſchon betagter Mann ſich deſſen / als ſeiner rechten Hand zu Verwaltung ſeiner Abbtey bediente. Hat doch endlich ſich darzu bereden laſſen / und wenigiſt auf eine Zeit zugegeben daß er Oddo diſer neuen Verſammlung bey St. Genovefa vorſtehen ſolte / und alles alſo einrichten / daß noch Eugenius der Pabſt / noch Ludovicus der König Urſach hätten einige Reu ab vorgenommener Veränderung zu ſchöpffen; wie dann hinfüran der Beſitz und Verweſung St. Genovefæ beſtändig bey dem belobten Orden der Canonicorum Regularium deß Heiligen Auguſtini verblieben.

Chor-Herren zu Verpflegung der Kirchen beſtellet.

Aber auf unſeren Wilhelmum wider zu kommen / der in allem nun erzehlten keinen Antheil gehabt / ſondern auf ſeiner Probſtey unterdeſſen / da diſe Troublen vorbey gangen / ruhig / auch glaublich alles geſchehenes unwiſſend / und alſo gantz unſchuldig an dem Verbrechen ſeiner Chor-Brüder / ſich auffgehalten; ſo hat Oddo nach angetrettener ſeiner Regierung und Abbtey Verweſung / wohl wiſſend / wie gantz anderſt als ſeine Chor-Brüder / er geſittet und geſinnet / ihn durch abgelaſſenes Schreiben zu ſich nach Pariß beruffen: darzu ihne die Hoffnung ſowohl Wilhelmum zu bereden / ihren Orden anzunehmen / als auch durch deſſen Præbend und anderes deſſen habendes Vermögen ihrer bißherigen Armuth zu ſteuren / indeme / wie gemeldet / ſie erſtens mehr nit als ein einige Chor-Herren Præbend zu genieſſen hatten / angetriben. Der Abgeſchickte nun / der eben Wilhelmum angetroffen / da er zu Tafel / die mit Speiſen wohl beladen / mit den Seinigen ſaſſe / redet ihn gleich alſo an: Oddo der Abbt bey St. Genovefa ſchickt mich anhero / und hat mir diſes Sendſchreiben ihnen zu lifferen anbefohlen. Diſes ware Wilhelmo ein gantz frembder unerwartheter Gruß: fragt derohalben: Wer iſt diſer Oddo, und ſeithyer wann iſt in St. Genovefæ Kirchen ein Abbt? der Abgeſchickte antwortet: Oddo geweſter Prior in St. Victoris Cloſter iſt Abbt bey St. Genovefa, zu ſolcher Würde von Päbſtlicher Heiligkeit und Königlicher Majeſtät jüngſtens eingeſetzt. Hierauff Wilhelmus: Was ſeltzame Zeitung iſt diſes? höre ich diſes in dem Traum oder iſt es in der Sach alſo beſchaffen? Alſo iſt es in der Sach / antwortet der Bott / und keines-

Dem abweſenden Wilhelmo wird durch einen Botten vergangene Veränderung kund gemacht.

wegs in dem Traum. Wilhelmus dann eröffnet den Brieff / und führet alles wohl zu Gemüth / was darinnen enthalten: und weilen er dardurch erinneret wurde / also gleich in sein Capitel zu kommen / macht er sich ohne Verzug / so gar das zubereitete Mittag-Mahl ungenossen / auf den Weeg nach Pariß / und indeme er bey den Seinigen sich beurlaubete / sagte er: So will ich dann gehen und sehen / ob diſe Veränderung durch die Hand deß Allerhöchsten geschehen. Bey dem ersten Eintritt in die Wohnung voriger Chor-Herren trifft er gleich Ordens-Geistliche an / sihet also wohl / daß er nit betrogen worden / allein verlangte er zu verstehen / wie dann so schnelle Veränderung / und auß was Ursachen / hergangen seye? solche nun zu vernehmen wird er zu dem Abbt Oddone geführet; welcher ihn mit höchster Freundlichkeit empfangen / und den gantzen Verlauff der Sach umständlich erzehlet.

Wird mit Würckung einaeladen sich den Regulierten Chor-Herren beyzugesellen.

Da er auch wohl vermerckt / daß Wilhelmus diſes ein Werck GOttes zu seyn erkennte / welcher so wunderlich und schnell das jenige zu wegen gebracht / was er zwar lang vorhero gewünschet / aber nit zu unternehmen sich getrauet / hat er nit lang verweilet / ihme die Eitelkeit aller zeitlichen Würden und Reichthum zu Gemüth zu führen: wie weit sicherer zu dem grossen Geschäfft deß ewigen Heyls / welches ein jeder verständiger Christ vor allem zu suchen verbunden / sich aller Welt-Händel zu äusseren / und im Geist und Wahrheit GOtt zu dienen. Es verspührte bald Oddo, daß diſer himmlische Saamen nicht in untaugliches Erdreich fiele / also der Sachen besseren Nachdruck zu geben / führet er ihn zu einem Fenster / an welchem eine Bildnuß Christi deß Gecreutzigten abgemahlt; haltet ihme diſes Göttliche Beyspihl vor / und bittet doch wohl zu Hertzen zu fassen; ob dann diſer sein GOtt / der auß deß ewigen Vatters Schooß außgegangen / ihme zu lieb sich also gedemüthiget / also entblösset / also biß auf den letzten Athem gehorsamb gewesen / nit werth seye / daß er ihme zu lieb / die gantze Welt / wann sie sein wäre / verlassen solte / und sich nach Vermögen mit Göttlicher Gnad ihme gleich machen? weilen nun mit Oddonis mehr dergleichen Worten auch der Heilige Geist innerlich in Wilhelmi Gemüth mitwürckete / ist nach einigem Gedancken-Streit der Entschluß ergangen / dem also kräfftigen Beruff Gehör zu geben: wirfft sich dann zu Oddonis Füssen / schencket sich und alles was er hatte deme der alles von seinetwegen verlassen / und wird also in die Zahl der regulierten Chor-Herren als ein glorwürdiger Uberwinder seiner selbst auf- und angenommen.

Nimmet sich gantz ernstlich an seinem Beruff genug zu thun.

Nachdeme Wilhelmus hierauff mit gewohnlichen Ordens-Kleideren angethan worden / hat er sich vilmehr beflissen den alten Menschen gäntzlich außzuziehen / und sich in einen gantz Geistlichen zu veränderen. Um alle / einem recht Geistlichen wohl anstehende Tugenden hat er sich also beworben / daß man nun an ihme zu sehen hatte eine innbrünstige Liebe gegen GOTT und alles was GOttes ware; eine mannliche hertzhaffte Gedult / gantz eyfrig andächtiges Gebett / viles Fasten und Wachen / damit die unordentliche Begierlichkeiten in der Vernunfft-Schrancken zu halten; Vergnügung in schlechter Kleidung / wie nit weniger in geringer Nahrung / indeme er bey grossem Abgang viler Sachen in dem Anfang (die 2. Præbenden wolten sich zu einem mehreren nicht erstrecken) sich nit weniger zu friden erzeigte / als wann alles in Uberfluß wäre vorhanden gewesen. Mit einem Wort / er stellte einen rechtgeschaffnen Geistlichen vor / nit allein in eigner Persohn / sondern auch in anderen / nachdeme er zu einem Subprior erwählet worden.

Weilen übrigens / wie gemeldet / Abbt Gilduinus bey St. Victore seinen Priorem Oddonem ungern entlassen / ist solcher / nachdeme er die Sachen bey St. Genovefa in zimliche Ordnung gebracht / widerum zu seinem lieben Alten in voriges Closter gangen: da dann durch rechtmäßige Wahl ihme in der Abbtey der Heil. Genovefæ nachgesetzet worden Guarinus, so vorhero die Stell eines Prioris mit nit geringem Lob vertretten hatte. Als es aber hierauff zu der Wahl eines anderen Prioris kommen / ist so wohl mit deß Abbts Verlangen / als einhelligen Stimmen deß Convents einer erwählet worden / der zwar das Ambt nicht außgeschlagen / doch wider Ordnungs-Brauch und Satzungen solches anderst nit als von deß Königs Hand annehmen wolte: worinn ihme das gantze Convent zuwider ware / und wider solche Neuerung sich starck setzte. Allein / weilen er von seinem Vorhaben nit abstehen wolte / hat der Abbt / als der keinen anderen haben wolte / ihn zu dem König geführet / der dann durch seinen Gewalt / als unwissend der Satzungen und Gebräuch deß Ordens / ihn eingesetzt; er auch also deß Prioris Stell zu vertretten angefangen. Als er aber dessen Orth eingenom̃en / und was dessen Ambt ist / verrichten wolte / hat Wilhelmus, indem auß den anderen niemand sich getraute würcklich solchen Unfug zu anden / diſen angemasten Priorem hinweg geführet / und an seine Stell den Subpriorem hingestellet. Uber diſes hat sich der Abbt hoch beschwäret / in offentlichem Capitel Wilhelmum mit Worten hart gestrafft: der aber sich entschuldiget / nit einen Priorem, sondern wider deß Ordens-Satzungen Eingetrungnen an seinem Ambt verhinderet zu haben: doch hat der Abbt / als der dem vermeinten Priori die Stang hielte / Wilhelmum mit zim̃lich scharffer Straff beladen und sehr gedemüthiget; so daß einige auß dem Orden die Sach an den Pabst Alexandrum den Dritten / der zu Sens damahls (es ware das Jahr 1164.) sich auffhielte / gelangen lassen / welcher so dann den Abbt so wohl als Wilhelmum nach Hof erforderet / sich genau von allem / was vorbey gangen / erkundi-

Wilhelm
wöll nit g
geben / da
ein nicht
rechtmäß
E.n zeitru
genet die
Stell eine
Prioris v
trette.

kundiget / Wilhelmum von der Straff / die doch diser willig angenommen / und obschon unschuldig / gehorsam biß dahin überstanden hatte / befreyet / und mit allem Ernst befohlen / bey der Regul und Ordens-Satzungen künfftighin beständig zu halten; welches das eintzige Wilhelmi Verlangen ware.

Wie der Zweifel von S. Genovefæ Haupt durch Wilhelmi Mitwürckung auffgelöst worden.

Nach disem ist geraume Zeit in dem Closter St. Genovefæ alles fridlich abgeloffen / noch sich einiger Streit oder Mißverstand ereignet / biß gleichwohl ein ungegründetes Geschrey zu Königlichen Ohren kommen; es haben die neulicher Tagen eingeführte regulierte Canonici von dem bey ihnen auffbehaltnen Leib der heiligen Genovefæ das Haupt verschenckt / oder anderwärts hin überbringen lassen. Solch falsche Inzicht hat den König zu billichem Zorn bewegt / so / daß er rund herauß gesagt: wann in der That die Sach sich also befinde / wolle er nit ruhen / biß die so grossen Schatzes liederliche Verwahrer zuvor wohl abgegeißlet / den Orth raumen müssen. Ist derowegen ein strenge Erforschung und Nachsuchen angestellet worden / welche grossen Theil unseren heiligen Wilhelmum betroffen / als dessen Obsorg und Wachtsamkeit so grosser Schatz derer Heilthumer der Kirchen anvertraut ware. Am bestimmten Tag zu solcher Nachsuchung hat sich der König mit dem Ertz-Bischoff von Sens und seinen Under-Bischöffen / vilen Abbten / und grossem Volck eingefunden; der Eröffnung der Sarch / in welcher söthaner Schatz auffbehalten / beyzuwohnen. Unser seeliger Wilhelmus kümmerte sich zwar nit wenig: dann ob er schon menschlicher Weiß vergwisset der noch würcklichen Gegenwart der in Zweiffel gezognen Heilthumern / wegen angewendten Fleisses in der Bewahrung / ware er doch sorgfältig / daß nit die Boßheit der Beneider hierinn einen Betrug gespilet: trachtete derowegen bey der Eröffnung und Besichtigung so grossen Schatzes gegenwärtig zu seyn / alle Falschheit / so vil menschlich möglich / zu verhinderen. Aber eben darum / weilen er hierinn selbsten beschuldiget / ist er keines wegs zugelassen worden; sondern die hohe Häupter allein haben darbey in der Nähe sich einfinden wollen. Nichts destoweniger so nah als immer möglich bey der Sach zu seyn / ergreifft er einen Leuchter oder Rauchfaß / damit er wenigist als ein Altar-Diener nit zu fern stehen müßte. Hierauff wird der Heilthum-Kasten eröffnet / und sihe! da lasset sich vorderist der heiligen Genovefæ Haupt / von deme gezweifflet wurde / ersehen: welches dann bey allen Umstehenden unbeschreibliche Freud verursachet: Wilhelmus aber / als ein gewißlich der heiligen Jungfrauen gantz ergebner Diener und Liebhaber / konte sich bey solcher augenscheinlicher Widerlegung der falschen Inzichten nit halten / sondern ungeachtet so viler anderer Gegenwärtigen / die ihne an Würden und Stands Ansehen weit übertroffen / fangt er an mit heller Stimm das Lobgesang *Te Deum Laudamus* freudig anzustimmen / deme alle gegenwärtige Versammlung geantwortet / und das Gesang mit unbeschreiblichem Jubel vollendet; der Ertz-Bischoff aber hat mit Absingung deß Gebetts von der heiligen Jungfrauen die allgemeine Freud beschlossen.

Schlechter Lohn deß sen / der hierinn Wilhelmi Andacht getadlet.

Da ist aber einer auß gegenwärtigen Bischöffen / benanntlich der von Orleans, in solche Wort hervor gebrochen: Wer ist wohl jener Unverschamter / der in deß Ertz-Bischoffs / und anderer Bischöffen Gegenwart das Te Deum anzustimmen sich entblödet / da doch nur an statt deß Haupts der heiligen Jungfrauen eines alten Mütterleins Kopff in den Kasten gesteckt worden? Wilhelmi Antwort ware: Ich bin der jenige / der dises gethan; bin aber darum kein Unverschamter / sondern auffrichtiger Diener der heiligen Genovefa, welche zwar ein alte achtzig-jährige Jungfrau gewesen / aber kein gemeines altes Weiblein. Ich erbiete mich / dise Warheit zu behaupten in einen gantz feurigen Kalch-Ofen hinein zu gehen mit disem Haupt: wer das Widerspil bekräfftigen will / thue auch dergleichen; da wollen wir sehen / wer auß uns recht habe. Der Bischoff entgegen sagte spöttlend: Er wolte nit einmahl derentwegen in einen Hafen oder Kessel voll warmen Wassers / will geschweigen in ein entzündten Kalch-Ofen eingehen. Der Ertz-Bischoff ferneren Wort-Streit abzuschneiden / deutet dem Bischoff an: Er solle solcher Stich-Reden sich enthalten; lobet entgegen den Eyfer / Glauben / und auffrichtige Andacht Wilhelmi: und GOtt / wann der Geschichtschreiber nit irret / hat bald an den Tag geben / daß ihme solche deß Bischoffs unaufferbäuliche Geschwätzig- und Bissigkeit gar nit gefallen; indeme er ihn vor der gantzen Gemeind lassen zu Schanden werden / und von seinem Ambt absetzen.

Wilhelmus wird in seinem Alter erst in Dännemarck verschickt.

Auff solche Weiß hat Wilhelmus in beflißner Vollkommenheit / und allen einem wahren Geistlichen anständigen Tugenden sein Leben fortgesetzt biß ohngefähr in das sechtzigste Jahr seines Alters / noch allzeit bey guter Leibs-Gesundheit und Kräfften: so dann ware die Zeit / zu welcher wahr solte werden / was ihme sein Heyland in einer Erscheinung lang vorhero offenbahret: Er werde nehmlich in fernes und biß dahin unbekandtes Land reisen / alldorten ihme in grossem Abgang aller zum menschlichen Leben nothwendigen Sachen / in Verfolgung und Widerwärtigkeit noch lange Jahr dienen: solle gut Hertz haben / solche ihm wohlgefällige Gelegenheit seinen Orden außzubreiten / sein Göttliche Ehr zu beförderen nit auß Handen lassen; Er wolle ihm in allem biß an sein End beystehen / hernach in spathem Alter ihn zu sich in ewige Glückseeligkeit auffnehmen / und beständiger getreuer Arbeit überflüssigen Lohn erstatten.

Gelegenheit zu solcher

Die Gelegenheit und zu solch GOtt wohlgefälligem Leben und schwärer Ambts-Verrichtung

Verände-rung.

tung ware folgende. In Dänenmarck regierte über gantz solches Land 1157. biß in das 1182. Waldemarus, ein Sohn deß H. Martyrers Canuti, dessen Leben wir oben auf den 7. Jenner beschriben. Wie nun diser ein Sohn so heiligen Königs ware / als hat er auch ihme sehr lassen angelegen seyn / den wahren Glauben in seinem Reich zu bevestigen / seine Untergebne zu aller Christlichen Tugend anzulaiten / und solche Werck außzuüben / auß denen GOttes Ehr mercklich zunehmen solte; wie dann auch absonderlich gewesen die durch sein unaußgesetzte Mühewaltung erhaltne Canonization und Heiligsprechung seines Vatters. Weilen dann bey heiligen Fürsten und Regenten auch gemeiniglich die Vorsteher der Catholischen Kirchen ihnen lassen mit allem Ernst angelegen seyn / derselben Verlangen die Hand zu bieten / und ihrer Schäflein wahren Nutzen und Wohlstand zu suchen / also ware unter ihme besagtem Waldemaro zu Roschild / damahliger Königlicher Haupt-Stadt in der Insel Seeland / allwo heutigs Tags die berühmte Stadt Coppenhagen den ersten Rang behauptet / Bischoff Absolon, ein hochverständiger / und / vil mit wenigem zu sagen / mit allen so hohe Würde zierenden Tugenden begabter Herr; welcher als er wie ein wachtsamer Hirt den Zustand seiner anvertrauten Seelen beobachtete / hat er befunden / daß ohnfern von seiner Insul und Bischöfflichen Sitz in der kleinen Insul / Eschile damahlen benannt / ein Closter der regulierten Chor-Herren deß H. Augustini sich befinde; dessen Innwohner aber / ausser deß Kleids und Nahmen / wenig von reguliertem Geistlichem an sich hatten. Dises Closter nun in besseren Stand und zu Haltung ihrer Satzungen zu bringen / befande er zum thunlichsten / um einen Mann umzusehen / der mit Beyspihl der Wercken und Lehr der Worten ihnen vorleuchtete / sie zu standmäßigen Tugenden und geistlicher Vollkommenheit anhielte. Es ware ihme in frischer Gedächtnuß der aufferbäuliche Wandel der Geistlichen eben dises Ordens zu Pariß / allwo er selbiger Zeit Gewohnheit nach die Wissenschafften zu ergreiffen einige Jahr zugebracht hatte / in dem Closter so wohl deß heiligen Victoris, als der heiligen Genovefa. Absonderlich erinnerte er sich deß berühmten Wilhelmi, der auß einem weltlichen Chor-Herren und Probsten in dem letzteren Closter ein wahrer Spiegel aller Vollkommenheit ware. Durch dises Manns dann Gottseeligen Eyfer hoffte er seinen Zweck wegen ermeldten Closters zu erreichen; hatte auch gute Hoffnung / es werde disem / wegen seines grossen Eyfers zu GOttes Ehr und der Menschen Heyl nit zuwider seyn / ein so weite Reiß in fernes Land unter unbekandten Leuthen / weit rauherem Lufft / als zu Paris ware / auf sich zu nehmen. Selbigen dann dahin zu bereden / und behörige Vergünstigung von seinem Abbt zu erhalten / schickt Absolon als seinen Abgeordneten / den bekandten der Dänischen Sachen Geschicht-Schreiber Saxonem Grammaticum, der mit Wilhelmo drey andere an Tugend berühmte Chor-Herren auß St. Genovefæ Closter in Seeland abholen solte / welchen er versprache das Closter / so wir vor benennet / einzuraumen / und zu ihrem Unterhalt alles nöthige beyzuschaffen.

Wilhelmus komt würdlich in Dänenmarck an / und wird höflichst bewillkommt.

Der Abgeordnete komt zu Paris an / bringt seines Bischoffs Verlangen dem Abbten zu St. Genovefa, diser aber gesambtem Capitel seiner Untergebnen vor / welche samentlich dises billichten / Wilhelmum mit drey anderen abfertigten / Absolonis deß Bischoffs Vorhaben in das Werck zu richten. Sie fahren dann auß Franckreich ab / und kommen in Seeland an / und begeben sich den dritten Tag darauf nacher Ringstadt / jenem in dem Leben deß heiligen Canuti genugsam beschribnen Orth: allda treffen sie zu allem Glück an so wohl Waldemarum den König / als Absolonem den Bischoff / von welchen sie mit grossen Freuden empfangen worden / und nachdeme sie sich mit ihnen gantz höflich und freundlich besprachet / haben sie ihnen zugesagt / sie wollen ihnen Vorsehung thun als ihren Söhnen / sie lieben als ihre Brüder / von ihnen Rath begehren als von guten Freunden. Drey Tag seynd die ankommne Gäst also bey Hof gebliben / hernach aber sich nach Roschild erhebt / und von einem / den der Bischoff darzu bestellet / mit aller Freygebig- und Höflichkeit / Lands Brauch nach gehalten worden.

Befindt anvertrautes Closter in gar schlechtem Zustand.

Von Roschild ist die Reiß nach etlichen Tägen in die Insul und angedeutes Closter gangen; in welchem sie aber von den 6. anwesenden Chor-Herren also empfangen worden / daß sie leicht erkennt / wie gar unangenehm ihnen ihr Ankunfft seye. Es sahen nehmlich dise dem Nahmen nach Geistliche / in der Sach selbsten und dem Leben nach gantz ungeistliche Männer / es seye solche Ankunfft dahin angesehen / daß sie von ihrem liederlichen Wandel zu Beobachtung ihres Stands und Satzungen gebracht wurden. Derohalben sich von solcher Neuerung zu befreyen zu dem Bischoff Absolone sich erhebt / ihne zu bitten / so ungeladne Gäst widerum dahin abzuschicken / wohero sie kommen waren. Absolon liesse ihm nit anmercken / daß dise Frembde von ihme beruffen / und in das Closter abgeschickt worden: Sie also in etwas zu trösten / verspricht er / nechsten Tag nach St. Bartholomæi zu ihnen zu kommen / und was recht seyn werde / zu verordnen. Er kommt dann auff bestimmten Tag / zeigt in einer zu ihnen gehabten Anred / wie nothwendig und anständig es ihnen wäre / einen guten Hirten zu haben / welcher unter dem Titul eines Abbts das gemeine Weesen verwaltete / und zu ihrem Beruff anständigen Tugenden anlaitete: darzu dann gegenwärtiger Wilhelmus sehr tauglich / künfftighin ihnen vorstehen solte / und nit mehr eines Probsts / wie

biß

biß dahin / sonder eines Abbts Titul gebrauchen. Wie wenig solch Bischöfflicher Schluß vorigen deß Gottshauses Innwohneren beliebig gewesen / hat sich gleich geäusseret / indeme 2. derselben verlangt auch von Absalone erhalten / daß sie auß dem Orden völlig entlassen werden ; welches der Bischoff lieber wollen geschehen lassen / als von ihnen wider ihren Willen in dem Closter erhaltnen allerhand Meüterey besorgen. Also seynd ihrer nur vier gebliben / auß denen jener ware / der vorher deß Prioris Stell vertretten / ein zimmlich schon betagter Mann (dergleichen auch die übrige drey waren) der sich diser Gelegenheit wohl gebraucht / und nit besten Anfang mit gar lobsamen End gekrönet.

ch Abs jeiner efährten rlangt ilhelmus ch wider cher Pa- zu keh- n.

Auff deß neuen Abbts Verlangen hat der Bischoff genau untersucht/was vor ein Vorrath an nöthigen Lebens-Mittlen verhanden. Hat aber an disen gar ein geringes gefunden/ an Geld gar nichts: dahero er Wilhelmo an disem so vil gegeben / als vil er nothwendig erachtet / gegenwärthiger Bedürfftigkeit zu helffen / in das künfftig auch versprochen / an erfordertem ihme und den seinigen keinen Mangel zu lassen. Es ist doch dises so vil nit gewesen / daß nit jenige Chorherren / die von Paris mit Wilhelmo überkommen / ab so ungewohntem Abgang / wie auch ab deß Lands scharpffer Kälte verdrüssig / alles Ernsts entlassen / und wider nach Paris zuruck geschickt zu werden verlangt. Welches auch der Bischoff zugegeben / weißlich erachtend / sie mögen ja wider Willen mit Gewalt nit angehalten werden. Wilhelmus sich also allein under Leuthen / deren Sprach er nit verstunde/ und nunmehr ohne Hoffnung / etwas gutes in solcher Einsamkeit zu schaffen/vermerckend/ hat gleichfalls ihme solche Erlaubnuß wider in Franckreich zu kehren außbetten wollen.

ff deß schofs sprechen harret er dem th / und ß gleich sosse unge- ach auß- gen.

Welches wie es den Bischoff sehr betrübte/ also hat er aller seiner Wohlredenheit auffgebotten / seinem liebsten Wilhelmo dises außzureden. Der dann durch beygebrachte vernünfftige Ursachen bewegt / in GOttes Nahmen den Beschluß gefasset / allda / wohin er von GOtt beruffen ware / zu verharren / und mit dessen Gnad allen vorsehenden Widerwärtigkeiten zu begegnen. Hat auch gleich Gelegenheit gehabt / seine Beständigkeit und unüberwindliche Gedult an den Tag zu geben/ indeme grosse Theurung selbiges Jahr in gantz Dänemarck eingefallen / so / daß die noch übrige Wilhelmi Untergebne kaum das nothwendige zu Erhaltung deß Lebens haben können ; da dann das Murren und Kurren wider den Abbt hefftig angangen / und er beschuldiget wurde / als wann er alles / was er nur könne / zu Geld mache / mit deme er sich bey ereignender Gelegenheit auß dem Staub mache / Gott gebe was für grossen Abgang jetzt die Seinige leyden müssen/deren Obsorg bey ihme die letzte seye. Welches alles er / seiner Unschuld versicheret/ mit Gedult und Starckmüthigkeit übertragen.

Es hat über das der leydige Sathan nit gefeyret / ihme nachzustellen / und auf unterschidliche Weiß überlästig zu seyn. Dann erstlich hat er bey der Nacht / da die Brüder in der Ruhe waren / das Liecht / das nach Gebrauch mitten in der Schlaff-Kammer branne / von dannen hinweg / und zu deß Abbts Ruhestatt getragen / wo viles Stroh ware / welches zwar das Feur ergriffen / doch also / daß es rund herum um Wilhelmum abgebrunnen / auch das darauff ligende Brett ergriffen / ihme Abbten aber nit zu schaden vermöcht / wie der Bischoff von der Sach berichtet / hernach mit Augen gesehen. Ein anders mahl hat er ihme durch einen seiner Untergebnen andeuten lassen: wann er nit nachlassen werde auff die Verbesserung der Sitten / und Einführung Clösterlicher Zucht also zu tringen / werde er erfahren / wie er sich an ihme rächen wolle / und auch endlich das Closter verstören. Dises hat so wenig als das vorige gewürcket / und sich Wilhelmus kein Trohen schröcken lassen. Hernach hat er ihn in dem Schlaff mit allerhand schandlichen Einbildungen beunruhiget und versucht: deme doch der auch im Schlaff wachende Geist ritterlichen Widerstand gethan / und der ungestimme Feind anders nichts außgerichtet / als daß Wilhelmus seine Wachtbarkeit verdopplet / und um Helffer in solchem Streit sorgfältig getrachtet / nachdeme er von einem Priester/ der neben ihme wachete / vernommen / mit was unterschidlichen Belästigungen ihne bey Nachts der Feind angefallen.

Der höllische Feind beunruhiget Wilhelmum.

Weilen derowegen mit allen seinen Künsten und Gewalt der höllische Verfolger wider Wilhelmum nichts außzurichten vermochte / hat er sich seiner Vasallen und Knechten zu solchem End bedienet / seinen Untergebne dahin angetriben / daß sie ihne mit allerhand Schmachreden und Unbilden antasteten / damit er also von dergleichen Verleumdern befreyet zu seyn wider hinzoge / woher er kommen. Da dises nit erkleckte / seine Starckmüthigkeit zu fällen / haben sie auf teuflisches Eingeben unterschidlicher Weiß ihn um das Leben zu bringen / den wilden Barbaren zu verkauffen getrachtet / damit sie doch einstens dessen ledig wurden / der auff alle mögliche Weiß dahin bedacht und bemühet ware / wie er als ein warhaffter Abbt und Hirt alles Ubel der Seinigen verhinderte / sie zu standmässiger Vollkommenheit antreibte und aufmunterte. Zu disem End sparete er nit mit solchem Beyspihl ihnen vorzugehen / daß/was sie durch Wort von ihme vernamen / möglich zu seyn in der That erkenneten. Unterliesse nit / sie mit Sanfftmuth zu Wort straffen ; wann dises nit verfangen wolte / auch den Hirten-Stab zu gebrauchen ; mit wenigem/ alles zu thun / was dienlich / vor GOTT sich einstens zu verantworten / und keine fremde Schuld der nit verhinderten Verletzungen Göttes auff sich zu tragen. Zu allem disem

Muß nochmahlen schwäre Verfolgungen von den seinigen überstehen.

ist leicht zu erachten / was vor eine Stärcke deß Gemüths / was vor eine Liebe so gegen GOtt als den Seinigen / was für eine Vereinigung mit GOtt durch das Gebett / was für eine Strengheit deß Lebens / und Abtödtung in allem / was den Leib und Fleisch belustigen und ergötzen mag / Wilhelmo vonnöthen gewesen / daß wohl gesagt konte werden: Wilhelmus seye ein wahrer Spiegel / und außgemachtes Vorbild aller geistlichen Vollkommenheit.

Banet endlich noch ein anders seines Ordens Closter / und leuchtet mit Wunderzeichen.

Mit disem nun hat er endlich zu wegen gebracht / daß nit nur sein erst ihme anvertrautes Closter in gut-erwünschten Stand kommen / sondern daß er auch ein anders Closter in Seeland / gegen dem ersten hinüber / aufführen können / in deme er hernach die letste Jahr seines hohen Alters zugebracht / und dessen Bestätigung und Freyheiten vom Pabst Alexandro erhalten. In welchem / oder auch vorigem Closter er durch verschidene Wunder-Werck berühmet worden / indeme durch Niessung der Speisen / von welchen Wilhelmus etwas genossen hatte / bald von jener bald von diser auch tödtlichen Kranckheiten einige augenblicklich ihre Gesundheit wider erhalten. Andern ist gnug gewesen / vorigen guten Zustand wider zu erhalten nur ein wenig auß dem Brunnen / den er raumen lassen / getruncken zu haben. Unverbesserliche Heisere der Stimm hat er in helle und klare verändert / nur mit Auflegung seiner Händen; Er selbsten aber hat die schon schier verzweifelte Gesundheit durch Erscheinung seiner werthisten Patronin der heiligen Genovefa, und Zusprechen noch auff etliche Jahr erhalten.

Wird geraume Zeit vor seinem Tod dessen erinneret / bereitet sich bestens darzu.

In dem 91sten Jahr seines Alters ist dem heiligen Mann ein ehrwürdiger eyßgrauer Alter von sehr annehmlichem Angesicht bey der Nacht in einem Gesicht vorkommen / der ihm sagte: Noch 7. Täg wirst du leben. Diser Wort hat er erstlich wie sie lauteten / verstanden / und sich auff den sibenden Tag mit höchstem Fleiß zu der Abreiß auß diser Welt bereitet: hernach wie er diser Zeit überlebt / hat er 7. Wochen / dann 7. Monat / endlich 7. Jahr auff sein Hinscheiden mit aller Vorbereitung gewarthet: welches letste dann der wahre Verstand angedeuteter Worten ware. Derowegen er gantze solche Zeit mehr als in vorigem Leben in allerhand Tugend-Ubungen / absonderlich auch seines Leibs vilfältiger Casteyung zugebracht. Wilhelmi Eyfer und beständige Gedult noch mehrers zu prüffen / und ihn von allem Staub dises Gefahr-vollen Lebens zu säubern / hat ihme GOtt ein solches Ubel über den Halß geschickt / daß sein Leib fast wie eines heiligen Jobs / von den Fersen biß auff die Scheitel nur ein Geschwär war: welche Qual er standhafftig übertragen / und sich eben der Worten deß Spiegels aller Gedult gebraucht: Wann wir vil gutes von GOtt empfangen haben / warum sollen wir das üble nit auch übertragen?

Die heilige Fasten-Zeit deß 1202. Jahrs hat er mit noch gröfferer Strenge und schönsten Tugend-Ubungen zugebracht / und absonderlich alle Tag das unblutige Opffer der heiligen Meß mit möglicher Andacht und vilen Zähren verrichtet / sich durch so Göttliche Speiß zu dem letsten Kampff stärckend / ob schon er den eigentlichen Tag seines Hinscheidens nit wußte. Als aber die letste Marter-Wochen herbey kommen / und er in seiner Cammer mit etlichen der Seinigen an dem Mittwoch geistliches Gespräch hielte / sagt ihme der Prior deß Gottshauß / daß er und einige andere auß den Brüderen ein gar verdrüßlich- und beschwärliche Nacht gehabt. Er entgegen antwortet: Er vermeine nit leicht jemahlen ein freudigere Nacht gehabt zu haben: dann / sagte er / mir ist mein Heyland Christus JEsus mit zweyen anderen erschinen / mit denen ich mich unaußsprechlich belustiget. Zweiffels ohne wird eben diser Herr / antwortete der Prior / ankommen seyn / euch unseren heiligen Vatter zu sich in die ewige Freud einzuladen. GOtt gebe / antwortet Wilhelmus, daß ihm also seye.

Kestiget die Fasten bringt er gröster Strenge zu.

In dem Cursu der heiligen Wochen reichet er den Seinigen die heilige Communion, empfangt die letste Oelung / und stirbt seeliglich Morgens frühe an dem Heil. Osterag 1202. 6. Apr.

Folgenden Donnerstag darauff / als an dem Fest deß Abendmahls / hat der heilige Abbt mit sonderer Andacht das heiligste Meß-Opffer verrichtet / allen seinen lieben Untergebnen die Communion mit eignen Händen gereichet / hierauff den Armen gedienet / das Abendmahl samt den Seinigen mit so freudigem Angesicht und allen Gebärden genossen / daß schon etwas überirdisches auß allem seinem Thun und Lassen hervor schiene / und wohl abzunehmen ware: es komme jene Zeit herbey / zu welcher er / nach der schon vor 12. Jahren einem seiner Jünger vorgestellten Erscheinung / zu Empfahung jener unbeschreiblich schönen und vortrefflichen Cron in einem herrlichsten Pallast / gelangen werde. Es wolte der heilige Mann auch noch den Seinigen nach selbigen Tags Gebrauch die Füß waschen / es nahme aber die Schwachheit deß Leibs also überhand / und sonderlich ein hefftiges Seitenstechen / daß solches Liebs- und Demuths-Werck ihme nit zuzulassen geurtheilt wurde. Wormit er sich völlig in Gottes Willen ergeben / Gnad und Beystand in letster Zeit gantz inmüthig begehrt / und also getrungner sich in sein Bethlein nidergelegt / und sehr empfindliche Schmertzen noch selbigen Tag und folgende Nacht erlitten. Worauff zwar dise etwas nachgelassen / aber ein Fieberlein darauff erfolget; welches weilen es ihn immer schwächer machte / ratheten ihme die Brüder die heilige letste Oelung zu empfangen an dem heiligen Char-Samstag; er doch vermeinte rathsamer / dise noch ein kleine Zeit zu verschieben; verlangte vilmehr / weilen die Gedächtnuß der glorreichen Aufferstehung selbige Nacht in der Kirchen gehalten solte werden / sie wollen ihn doch in seinem Bethlein auf den Chor tragen / so gut als immer

immer möglich so freudenreicher Begängnuß gegenwärthig zu seyn. Die Brüder sagten ihm / er werde die Stimmen der freudig-singenden nit ertragen können ; So geschehe dann / sagte er / was besser ist. Fahrte also fort mit völliger Ergebung in Göttlichen Willen / und Empfehlung in die Händ seines Schöpffers die wenige übrige Zeit zuzubringen / biß allgemach der Morgen deß glorreichisten Sontags anbrache ; da dann bey mercklich abnehmenden Kräfften er noch gantz bey gutem Verstand mit letzter Oelung gesalbet wurde / und darmit zu eilen batte. Hierauff einen Tod nach dem Beyspihl deß heiligen Martini zu nehmen / wird er auff Aschen und härine Decke niedergelegt / auff welchen er so gleich gantz sanfft seine Seel in deß Erschöpffers Händ auffgegeben in dem 98. Jahr seines Alters / An. Christi 1202. den 6. April / als am hohen Fest der glorreichisten Aufferstehung seines Heylands ; damit also alles bey dem Hintritt eines so grossen Dieners GOttes freudig wäre / und jederman ihme Glück wünschte zu Geniessung durch so langes und mühesames Leben erworbnen ewigen Seeligkeit. Folgenden Tag ist er in Gegenwarth nit nur der Seinigen / sondern auch des Abbts von Errom, eines Cisterzienser Closters in der Insul Seeland / mit seinen Geistlichen / vilen anderen Priesteren / und grossem Zulauff deß Volcks / zu der Erden bestattet worden in der Kirchen und vor dem Altar deß heiligen Apostels Thomæ, die er selbst aufferbauet hatte. An disem Orth hernach hat der Höchste nit ermanglet durch vile und grosse Wunderwerck an den Tag zu legen jene grosse Glory / welche er in dem Himmel genosse. Wie dann gleich bey Zeiten seines so heiligen Hinscheidens an entlegenen Orthen GOtt offenbaret / daß diser heilige Abbt mit triumphirlicher Herrlichkeit von den heiligen Englen in den Himmel abgeführet worden.

Was grosse Wunderwerck / insonderheit zu Beschämung seiner Widersacher / durch disen grossen seinen Diener GOtt zu würcken beliebet / wird in der Lebens-Geschicht weitläuffig erzehlet ; welche alle allhie beyzubringen / wir nit thunlich erachten. Doch in Kürtze etwas darvon zu melden / hat vorderist den Belohner seiner Diener auch auff diser Welt / durch 2. Zähn / die ihme bey Lebs-Zeiten außgefallen / und durch das Wasser / mit welchem sie gewaschen worden / eine Persohn von der hinfallenden Sucht erlediget ; ein anderer von dem stumen Teuffel ; aber einer anderen sowohl das Gehör / als die Red wider gegeben. Auff seine Fürbitt ist einer Blinden das Gesicht wider verlihen / andere von der Uberröthe oder Rothlauff befreyet worden ; die schon vor der Porten deß Tods stehende / bey dem Leben erhalten ; denen Rasend- und Tobenden die Vernunfft ; denen Gichtbrüchigen der Gebrauch der Glider / denen mit Siechthum behafften gesundes frisches Fleisch wider gegeben ; mit einem Wort / von allerhand Ubel seynd vil errettet / und mit Bestand ihnen geholffen worden. Dahero ja kein Wunder / daß der Zulauff zu seinem Grab und heiligen Gebeinen ungemein groß / und die Kirchen all zu eng worden jene zu fassen / welche eintweder um die empfangene Wolthaten sich zu bedancken / oder neue zu begehren / mit Andacht und Vertrauen dahin sich verfüget haben ; und also das Closter bey St. Thoma, wie Wilhelmus bey Lebs-Zeiten vorgesagt / sehr berühmt worden ; wie nit weniger denen allda wohnenden gnugsame Versehung geschafft / die Kirchen erweiteret / und alles in solchen Stand gebracht worden / daß die gantze dasige Insul überflüßige Ursach gehabt / GOtt in seinen Heiligen zu loben und zu dancken. Wie dann damahlen / und lang hernach geschehen / biß die leidige Irthum in dem Glauben eingerissen / alle alte Andacht auffgehebt / und der Einfluß himmlischer Gnaden und Gutthaten sehr verhinderet worden. Daß wohl nit allein Außländer / sondern auch Innwohner selbiger Orthen zu wünschen und GOtt zu bitten / daß er sie in alten Wohlstand setzen / wahre GOttes und deß allein-seeligmachenden Glaubens-Erkandtnuß wider einpflantzen wolle / und folgends auch unseres heiligen Wilhelmi Ehr und Nachfolg erneueren.

Und mit einem wunsch für Dänemarck dise Beschreibung beschlossen.

Der VII. Tag deß Aprils.

Leben deß Seeligen HERMANNI JOSEPH deß Prämonstratenser-Ordens zu Steinfelden in Teutschland.

Ursach dises Leben disem Zusatz einzuverleiben.

WEilen auff disem sibenden Tag deß Aprils bey P. Petro Ribadeneira keines Heiligen Leben beschriben wird / haben wir auß allen / von denen in den Geschichten der Heiligen von denen Fortsetzeren P. Joannis Bollandi gehandelt wird / keinen gefunden / den wir Teutsche Schrifftstelleer disem Seeligen Hermanno Joseph vorziehen sollen: indeme er gewißlich unserem Teutschen Vatterland ein sehr grosse Zierd / und in seinem Leben sehr viles hat / deme wir mit Göttlicher Gnad nachahmen / auch nit wenig es / ab deme wir uns billich verwunderen / und den Allerhöchsten / der in seinen Heiligen seine Weißheit und Allmacht herrlichst hervor scheinen lasset / loben und preisen mögen. Es seynd zwar seine Geschichten und gar seltzamer Lebens-Lauff schon von sehr vilen Federen belobt und beschriben worden / so daß Chrysostomus von der Sterre / ein vortrefflicher Schrifftsteller seines Schneeweissen Ordens / deren bey etlich und sibentzig benamset / unter welchen 22. auß unserer wenigsten Gesellschafft begriffen / daß also er kein unbekandter Heiliger; doch eben darum weilen er also bekandt / von disem Werck / indeme die außerleßniste der Heiligen Leben enthalten / nit außzuschliessen; besonders weilen mir von zarten Jahren her eine Andacht und Großschätzung von ihme eingepflantzet worden; welche nit zugeben will / daß ich ihne stillschweigend umgehe.

Unachtsamkeit unserer Vor-Elteren in Benennung der Zeit / in welcher beschribene Geschichten sich zugetragen.

BEdaure nur / daß unter so vilen / welche ihn sonst herrlich / und zwar gleich nach seinem heiligen Absterben / hervorgestrichen / nit einer gefunden wird / der uns das Jahr seiner Geburth / und die Vile der Zeit / die er auff diser Welt gewandelt / benennt hätte: ja so gar das Jahr und Tag seines Absterbens seynd also unerkannt geblieben / daß Henschenius nach vilem Nachschlagen ein mehrers von ihme mit Grund uns nit berichten können / als daß er noch früher als im Jahr 1230. noch später als 1241. den 4ten oder 7den April mit Tod abgangen. So gar waren unsere Vorfahrer wenig besorget der Nach-Welt die Kundschafft der wahren Zeit zu hinterlassen / zu welcher dises oder jenes sich zuge-

zugetragen / nit anderst / als wann den Nachkommenden eben sowohl solche Zeit erkanntlich seyn wurde / so frisch sie selbige in ihrer Gedächtnuß hatten. Auß welcher Unachtsamkeit was grosse Unordnungen in die Geschichten so der Heiligen / als andere / eingeschlichen / allen denen wohl bewust / welche sich der Wissenschafften alter Geschichten ergeben. Was wir nun allhie von unserem Seeligen Hermano vorbringen werden / ist meistens gezogen auß deme / was damahliger wo nit Abbt zu Steinfelden / doch Prior oder sonst einige ansehnliche Stell in bemeldtem Gotts-Hauß vertrettender Schrifftsteller mit grossem Fleiß / Verstand und Verlangen Geistlichen Nutzen zu schaffen / verfasset / und bey Henschenio von deß ersten Theils Aprils 686. Blat biß 722. weitläufftiger zu lesen.

Der Orth / welcher dem Teutschland und gantzer Catholischer Kirth so schönes Liecht hervor gebracht / war die so berühmt-Alt- und Catholische Stadt Cölln. Die Elteren seynd gar ehrlich Burgerliche Leuth gewesen / auch von nicht geringem Vermögen: welches aber weiß nicht auß was vor einer GOttes Schickung also verrunnen / daß sie hernach in grossem Abgang aller Lebens-Mitteln sich kümmerlich hindurch bringen / auch ihrem liebē Hermanno; wie er in dem Heil. Tauff benämset worden (warum er Joseph zugenahnt worden / wird sich in folgendem äusseren) das Nöthige nit herbey schaffen können. Diser Abgang an ehrlich und kommendlicher Unterhaltung hat nit verhinderet / daß sie nit das von GOtt empfangene Pfand in aller Erbarkeit und gantz löblichen Sitten aufferzogen: wie dann auch Hermannus alles / worzu sie ihn angehalten / gantz wohl angenommen / weit von aller Frechheit und eignem Sinn / eines beständigen Gehorsams sich beflissen / eingezogen in Gebärden / in dem Angesicht so frölich als züchtig / liebreich und freundlich gegen seines gleichens / behutsam in dem Reden / ein Feind aller Unwahrheit / Zancks und Haders / und was sonst immer einen Knaben gleichen Alters straffbahr machen kan.

Nit weniger hat der grosse Mangel an aller Nothdurfft die Elteren nit verhinderet / daß sie nit zeitlich ihr liebes Söhnlein der Zucht und Lehr eines Schulmeisters anvertraut: doch ihn beyneben weißlich erinneret / daß er dem Beyspiel anderer frechen Pursch nit folgen / noch ohne Unterscheid sich zu jedem gesellen solle.

Welchem er nit so fast wegen vätterlicher Erinnerung / als auß innerlichem Antrieb so fleißig nachkommen / daß er an jenen Tägen / an welchen kein Schul gehalten wurde / an statt mit anderen seines gleichen die Zeit mit Kurtzweil zu vertreiben / in die Kirchen der GOttes-Gebährerin / welche man zu Cölln in dem Capitolio betitlet / sich verfügte / alldort vor die Bildnuß diser reinisten Jungfrauen / die das Kindlein JESUM in der Schooß hatte / sich stellete / bald mit der Mutter / bald mit dem Kindlein ein Gespräch anstellend nit anderst / als wann sie wahrhafftig lebten; ja auß gantz vertraulicher Unschuld ihnen / was er etwan von Früchten oder Brod bey sich hatte / derbotte.

Verträulichkeit gegen der Mutter GOttes / und diser Gnadenreichen Lieb gegen Hermannum.

Es ist die beständige Aussag einiger / denen er gar wohl bekandt ware / er habe auf ein Zeit / da er seinem Brauch nach also vor besagter Bildnuß darstunde / Mariæ einen Apffel / den er bey sich hatte / dargereicht / sie mit Andacht und Vertrauen ersuchend / sie wolle doch selbigen annehmen. Worauff hin die liebreichiste Mutter zu erzeigen / was sie ab solcher Verträulichkeit vor ein Belieben trage / und ihr liebes Hermannusten nit zu betrüben / den Armb der Bildnuß außgestreckt / und die Schanckung gnädiglich angenommen. Welches gewißlich ein seltaner Gunst / denen aber nicht unglaublich vorkommen wird / welche wissen / was für Mütterliches Hertz MARIÆ gegen jenigen trage / welche von Hertzen verlangen ihr auch mit eigner Ungelegenheit ein geringes Dienstlein zu ereweisen.

Anderes Beyspiel höchster Gutwilligkeit Mariä gegen Hermanno.

Bey solchem Gunst gegen ihrem lieben Hermannum hat es die mildiste Mutter nit beruhen lassen / sondern da er zu anderer Zeit sich in besagter Kirchen eingefunden / hat er gesehen / daß inner deß Chors / der von der anderen Kirchen etwas erhöhet / und mit einem eisenen Gitter verschlossen ware / die Seeligste Mutter samt ihrem getreuen Anwalt dem heiligen Joanni dem Evangelisten sichtbahrlich gegenwärtig ware / und daß eben diser mit dem auch gegenwärtigen Kindlein JESU gleichsam kurtzweilete. Er sahe mit Lust und Verwunderung zu. Die Freundlichkeit aber der Mutter der schönen Liebe ware dermassen groß / daß sie Hermanno mit der Hand winckte / und zu ihme / der auser deß Gitters stunde / diese Liebs-volle Wort gesprochen: Hermanne steige herauff zu uns. Diser antwortete: Wie will ich hinauff steigen; indeme der Chor beschlossen / und ich keine Leiter habe / mittels dero ich hinauff steige? MARIA sagte hierauff: Versuche es / ich will dir helffen und die Hand bieten. Hermannus dann waget es / bemühet sich als gut er vermöchte / und kommt mit MARIA Hülff hinein in den Chor.

Wahrzeichen / daß Hermannus im Leben neben himmlischer Ergötzlichkeit auch vile Widriges werde außstehen müssen.

Er hat aber hernach seinen Vertrauten zu erzehlen pflegen: er habe sich in disem Auffsteigen an einen eisenen Nagel deß Gitters gestossen / der ihme zwar einen empfindlichen / obschon nit sichtbaren Stich gegeben / dessen Schmertzen er forthin lange Zeit empfunden; zu einem / wie er sagte / Vorzeichen / daß neben grossen Ergötzlichkeit- und Tröstungen deß Himmels / mit denen ihn GOtt begnadet / auch vil Widerwärtigkeiten nit weniger an der Seel als am Leib er außzustehen haben werde: welches dann künfftighin er zu Gnügen erfahren. Vor disesmahl aber nachdeme er also hinauff in den Chor gestigen / hat ihme die Mutter voller Gnaden vergünstiget / mit dem Kind JESU und Joanne sich zu erlustigen. Was nun solches vor ein Lust und Ergötzlich-

keit für Hermannum gewesen / wird schwerlich zu gnügen jener urtheilen können / welcher das Glück noch niemahlen gehabt zu erfahren / wie weit solche himmlische Hertzens-Trost und Freuden jenige übertreffen / welche wir von den unterirrdischen Geschöpffen geniessen. Es hat dise Lustbarkeit gedauret biß zu der Vesper-Zeit / vor welcher MARIA Hermanno wider hinauß über das Gitter geholffen / wie sie ihn hinein beförderet hatte. Zu so unerhörter Ergötzung ist künfftighin Hermannus öffters zugelassen worden: wie die Geschicht außdrucklich meldet. Wie nun aus so vilen bewährten dergleichen Geschichten auisser Zweiffel bey uns Catholischen / daß solche Erscheinungen offtermahl sich zugetragen / so ist doch nit so wohl kündig / auf was Weiß solche sich begeben: auch dises Orths nit von solcher Weiß weitläuffiger zu handlen. Wer begierig eines genaueren Berichts in diser Sach / mag bey Jacobo Alvarez de Paz tom. 3. Oper. Spirit. l. 5. par. 3. cap. 10. sich erkundigen.

MARIA weiset Hermanno wo er in das künfftig Geld zu seiner Nothdurfft finden könne.

Ein andersmahl als widerum Hermannus in besagte Kirchen sich verfüget / und zwar in grosser Kälte mit entblösten Füssen / hat die mitleidigste Mutter deß armen Kinds so grossen Ungemach ferner nit ansehen können / sondern wincket ihm nächer hinzuzutretten; da sie dann ihn befragt: Warum Hermanne, gehest du in solcher Kälte also mit entblösten Füssen herein? Hermannus antwortet: Weilen ich keine s. v. Schuh habe. MARIA, die wohl wuste / daß dises von der Elteren Armuth herkäme / sagt entgegen: Gehe dann hin / zu disem Stein (sie zeigte auff einen gewisen mit dem Finger) dort wirst du so vil Geld finden / so vil dir vonnöthen ein paar Schuh zu kauffen. Das unschuldige Kind gehet dann hin / und findet unter dem Stein / was ihme Maria versprochen / und voller Freuden bringt er selbiges seiner Gutthäterin: die hierzu ferner sagte: Mein Hermanne, so offt du in das künfftig vor deine Nothdurfft etwas von Geld brauchen wirst / habe das Vertrauen / gehe hin zu disem Stein / du wirst finden / was du vonnöthen hast. Also hatte der nunmehr glückseelige Hermann einen unerschöpfften Geld-Kasten / zu deme er mit erwünschtem Außgang so offt gangen / daß endlich seine Mitgesellen es vermerckend / oder auch weilen Hermannus selbsten auß unschuldiger Einfalt dises ihnen angezeigt / gleichwohl vermeinend es stehe solcher Schatz einem jeden offen / an eben dem Orth Geld gesucht: aber wie fleissig und begierig dise immer suchten / konten sie kein Hellerlein finden; als denen der Schlüssel Marianischer Andacht und Vertrauens mit reinister Unschuld manglete. So gar muß sich nit ein jeder vertrösten des Himmels Gnaden und Gutthätigkeit zu geniessen / die ein anderer mit viler Mühe und Fleiß verdienet / da er solche zu erwerben sich nichts wollen kosten lassen. Liebe und Gutthätigkeit muß mit Kindlicher Gegen-Lieb verdienet werden.

Weilen aber die Rathschläg GOttes dahingiengen auß Hermanno ihme einen wahren Diener zu machen / der durch viles Creutz und Leiden seine Seeligkeit und Göttliche Gnaden verdienen solte / hat er ihne auch in seinen jungen Jahren darzu abrichten wollen. Es ware in der Stadt Cöln ohnfern von der Behausung der Elteren Hermanni eine erschröckliche Brunst entstanden / welche mehr Häuser in die Aschen gelegt. Unter grosser Menge deren so löschen / oder doch / wann sie anders nichts konnten / zusehen wolten / ist auch unser Hermannus herbey geloffen: diser / wie vil andere / sahe daß mitten unter den alles verzehrenden Flammen eine Kirche von dem Feur unverletzt bleibte. Dessen Ursach zu erkennen / wendete sich Hermannus hin und her; erblickt auch bald auff einem Theil der Kirchen die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten: urtheilte also / daß dise Befreyung von dem Feur Christo an dem Creutz zuzuschreiben. Weilen aber nit nur jener Theil der Kirchen davon beschützet ware / sondern alle; als wolte er auch dessen Ursach erkennen: da er dann von einer Seiten zu der anderen sich wendet / ersihet er auff allen eben dises Crucifix. Dahero er dann durch innerliche Erleuchtung erkannte: wer eine Kirchen GOttes seyn wolle / welche mitten unter den Flammen der Laster und Sünden diser Welt unverletzt bleibe / müsse durch das Creutz-Zeichen davon behütet werden; nehmlichen er müsse selber durch Christi Nachfolgung / dessen gantzes Leben Creutz und Marter gewesen / ein mit allerhand Widerwärtigkeit Gecreutzigter werden; also wurde er am sicheristen unbeschädigt auß allgemeiner Brunst errettet werden.

Er lernet wunderbarlich / wie allein das Creutz Christi die Seel deß Menschen in Mitten der Gefahren beschütze.

Das bißhero erzehlte ist ein geringer Theil der himmlischen Erscheinung- und Offenbahrungen / mit welchen Hermannum in seinem zarten Alter Göttliche Gütigkeit und MARIÆ seiner Mutter / erleuchten wollen: ein mehrers hat er nit von sich wissen lassen. Es laiteten ihn aber alle dahin / daß er seine Unschuld zu erhalten sich auß denen Gefahren diser Welt unter den Schutz des Creutzes Christi begeben solte / und dises fein zeitlich. Auß disem dann innerlichen Antrieb begibt er sich / da er etwan in das zwölffte Jahr seines Alters gienge / auß der Stadt Cöln / und kommt mit Göttlicher Anführung nacher Steinfelden / einem berühmten Closter Præmonstratenser Ordens / so in der Eyfel gelegen / unter das Ertz-Bistum und zeitliche Herrschafft deß Chur-Fürsten von Cöln gehörig. Als er sich nun allda eine Zeitlang zuvor als er das Ordens-Kleid angelegt / auffgehalten / ist die jährliche Weyhung der Capellen deß Heil. Ertz-Engels Michaëlis, welche auff einem Gewölb allda gegen Niedergang in der Höhe erbauet ist / eingefallen. In diser ware dazumahl zu gewisem Gebrauch ein Loch wie ein Thür in der Maur eröffnet. Da derowegen Hermannus in Angesicht diser Capellen stunde / sahe er gählings zu disem Loch ein sehr grosse Flammen hinauß

Hermannus Göttlichen Beruff erkennend kommt nach Steinfelden / wird allda in den Heil. Orden auffgenommen.

hinauß schlagen / so daß er nicht anderst vermeinte als es seye in selbiger eine Brunst entstanden. Er wolte schon/ Feur/ Feur/ ruffen; doch weilen er vermerckte/ daß alle andere Gegenwärtige sich nit bewögten / und also kein Feur sehen / haltet auch er sich inn / und will den Außgang erwarthen: diser aber war kein anderer als daß er ein so hitzige Begierd in sich entzündet spürete/ ohne einigen Vorschub das Geistliche Ordens-Kleid anzunehmen / um welche Gnad er dann eyfrigist angehalten/ und nicht über lang solcher theilhafftig worden.

Wird in Frießland geschickt sich Hermer in Lateinischer Sprach unterrichten zu lassen.

Allein weilen er noch allzujung / haben die Oberen vor rathsam gehalten / ihne biß zu reifferem Alter in Frießland zu schicken/alldorten auch unterdessen grösseren Fortgang in freyen Künsten zu machen; welches er dann mit sonderem Lob so wohl beständiger Froñkeit neben den nit besten Exemplen anderer seines gleichens / als Zunahm in der Wissenschafft gethan: bey deme eines insonderheit zu mercken/ daß weilen er sein Studiren zu gantz Geistlichem Ende gerichtet / und nichts was eytel darbey suchte; daß ihme sehr zuwider gewesen / in der Gedicht-Kunst so vil von Heydnischen Abgötteren zu hören. Dahero er so gar in seinen Lehrmeisteren nit gut geheissen / daß sie offt dise abscheuliche Meer-Wunder so anderer Laster / als absonderlich der Unlauterkeit in dem Mund führeten: welches gleichwie es ein Kenn-Zeichen seiner ausserordentlichen Unschuld und Liebe zu seinem wahren GOtt / also hätte er unschwär eben auß disen Gedichten die Thorheit der blinden Heydenschafft lernen / und darauß den Unterschid der Lehr Christi und deß Evangelij von den armseeligen Irthumen der verblendten Heydenschafft ergreiffen können: welcher Gedancken ihne zu gröster Danckbarkeit um das empfangne wahre Glaubens-Liecht hätte vermögen sollen. Aber Hermannus wolte auch den Schatten dessen / was den unendlichen Vollkommenheiten deß grossen GOttes zuwider zu lauffen scheinte / meyden.

Macht grossen Fortgang: hörete doch gar ungern die Namen und Thaten der Heydnischen Götter.

Wird von verdrießlicher Kopff-Raude gar arg geplaget.

Eben an disem Orth/ es seye gleich zu Marienwerde / oder anderstwo gewesen / von deme uns die Geschicht-Schreiber keinen gewissen Bericht erstatten können / hat sich mit Hermanno zugetragen / weilen er noch von Jahren jung ausser der Obsorg seiner lieben Elteren / in sein Studieren und Andacht gantz vertiefft ware / daß ihme der Kopff mit verdrießlicher Raude überzogen worden. Neben deme daß ihme solcher Zustand an dem Studieren sehr hinderlich und verdrüßlich ware / muste er noch das Gespött und Gelächter seiner Mitgespanen seyn / welche eintweder seine Gesellschafft derowegen meideten / oder ihn mit Spott und Stichreden übel durch die Hechel zieheten. Der gute Hermannus wuste seines Elends noch Hülff noch Rath: dann seine Noth dem Himmel zu klagen wird er eben so wohl wider die Gebühr zu lauffen erachtet haben. Es hat aber/ ohne daß er sich mit pielem beklagt / GOtt mit seinem getreuen Diener ein Mitleyden gehabt / ihme schlaffenden ein Vögelein oder anderes Thierlein zugeschickt / welches ihme mit seinem Schnäbelein also eine Rufen nach der anderen hinweg gebeckt / daß dardurch ohne einigem seinem Schmertzen der Kopff völlig gereiniget und sauber worden; er auch selbsten nit wuste wie ihme ergangen; bey anderen aber folgenden Morgen nit weniger Verwunderung / als zuvor Gespött verursachet; welche dann wissen wolten / wie er von seinem so üblen Zustand seye befreyet worden; er auch ihnen mit gewohnlicher Offenhertzigkeit so vil als er selbsten wuste / entdecket: vorderist aber GOtt um empfangene Gutthat hertzlichsten Danck erstattet.

Nach Zuruckkunfft von dem Studieren wird er bestellet das Speiß-Zimmer zu versehen.

Nach genugsamen Fortgang in den Wissenschafften ist Hermannus wider in sein Gotts-Hauß Steinfelden zuruck kommen/ und zweifels ohne nach GOtt abgelegten Ordens-Gelübden / darvon doch die Geschicht nichts melden / mit einem anderen älteren den Mitbrüderen in dem Speiß-Zimmer zu dienen bestellet worden. Gantz gern und willig hat er solchen Dienst auf sich genommen / als in deme er nit weniger die Liebe als Demuth zu üben überflüßige Gelegenheit bekommen. Doch ängstigte ihne eines; daß er nehmlich bey so viler Arbeit seiner Andacht nicht nach Willen und bißherigem Gebrauch abwarthen kondte. In diser seiner Kümmernuß hat seine mildreichiste Mutter ihn nit verlassen / sondern ihme mit gewohnlicher Freundlichkeit erscheinend gefraget / wie er sich befinde? er aber entgegen ihr besagte Kümmernuß und Beschwärde verträulich vorgebracht.

Verstehet von der Mutter GOttes daß den Brüderen in Liebe dienen ihr über alles Gebett seye.

Die gnädigste Himmels-Königin aber hat ihne mit wenigen Worten trefflich unterrichtet / was in diser zweiffelhafften Sach zu thun; und zu ihme gesagt: Mein Hermanne, du sollest wissen / daß du zu keiner Sach mehr verbunden / als den Brüderen in Liebe zu dienen. Darauß dann Hermannus genugsam erlernet; daß die Liebe mit Demuth nach deß Gehorsambs Befehl üben/ alle eigenwillige Andachten und Gebett weit übertreffe. Welches ein sehr treffliches Lehrstücklein für Geistliche Personen ist / die öffters ihnen einbilden / oder für einen Deckmantel ihrer Faulheit gebrauchen / man solte ihnen mehrere Zeit zu ihren Andachts-Verrichtungen überlassen; und mit anderen Gehorsams-Befehl verschonen. Hermannus gewißlich hat sich hinführo ohne Kümmernuß gantz auf dises begeben / wie er nach dem Beyspihl seines werthisten Heylands / das er stäts vor den Gemüths-Augen zu haben beflissen / seinen Brüderen in allen übrigen Diensten an die Hand / nach deß Gehorsambs Anleitung / gehen möchte.

Durch grossen Abbruch in Essen und Trincken

Eines doch hat er wohl erachtet zu Spārung der Zeit ihme erlaubt zu seyn: indeme er zweiffels ohne auch deß Raths der ihme Vorgesetzten sich wird bedienet haben; daß

er

wird er nit untaugli-cher zu der leiblichen Arbeit.

er nehmlich unvermerckt seines Nebengesellen gewust ihme an Essen und Trincken grossen Abbruch zu thun: welches doch ihne zu auffer-legter Arbeit nit schwächer / noch untauglicher gemacht.

Nach dem Refectorio wird ihm die Sacri-stey anver-traut.

Nachdeme Hermannus zimmliche Zeit / als lang es nehmlich ihme von dem Gehorsam auff-erlegt ware / in diser Leiblichen Demuths- und Liebe-Ubung sich bemühet / haben die Oberen für thunlich erachtet ihne auß dem Speiß-Zimmer in die Kirchen zu beförderen / und ih-me die Sorg zu überlassen / daß alles in dem Gotts-hauß ordentlich / sauber / getreu verforget und geübet wurde. Dises Sacristans Ambt ware unserem Diener GOttes über die mas-sen angenehm; indeme er vil Zeit haben konte / dem Gebett obzuligen / und mit nichts als heilig und Göttlichem umzugehen: hat dero-wegen mehr als jemahl um die Versammlung und Abhandlung mit GOtt sich angenom-men; damit er nach dem Theil Marthæ in dem Speiß-Zimmer / nunmehr in der Kirchen auch um den Theil Magdalenæ sich bewerbete. Dises nun desto vollkommener in das Werck zu richten / weilen die Stunden deß Tags ihme nicht erklecken wolten / hat er die Stunden der Nacht zu Gehülffen genommen / und an statt der Ruhe deß Leibs / seinem Geist vile Zeit zu ruhen und mit GOtt zu handlen vergonnet.

Bringt da-selbst gros-sen Theil der Nacht in dem Ge-bett zu.

Hat derowegen ohnvermerckter / gantz und lang genug mit GOtt zu handlen / die Nacht-Stunden / welche die Gemeind der Geistli-chen zu leiblicher Ruhe anzuwenden pflegt / al-so außgetheilt / daß er so lang dem Gebett ob-lage / biß das erste Zeichen zu dem Mitter-nacht Gesang gegeben wurde; alsdann kriech-te er auß der Kirchen seiner Kammer zu / und nit anderst / als wann er mit den übrigen den schwachen Leib mit nöthiger Ruhe erquickt hätte / gienge er mit anderen auß selbiger her-vor Göttlichem Lob-Gesang mit ihnen bey-zuwohnen. Es gienge doch dises nit so gar behutsam her / daß nit so wohl die Vorsteher / als die andere auß der Gemeind darvon Lufft bekommen / ihne auch erinneret / sich dißfalls zu mässigen / damit nit der schwache Leib / so unaußgesetzter Bemühung deß Gemüths und deß Leibs unterlige. Aber die Süssigkeit und Trost / die er hierinn empfunde / ware also groß / und ziehete ihn so mächtig solche zu ge-niessen / daß er ihm dißfalls keinen Abbruch zu thun wuste.

Empfindet sonderen Trost im Betten deß Miserere nach dem Essen.

Auß deme was er in offentlichem Gebett er-fahren / ware leichtlich zu schliessen / was sich in der Geheim mit ihme zutragen müsse. Wann er nehmlich nach der mittägigen Leibs-Erqui-ckung mit anderen den Buß-Psalmen Mise-rere auf dem Weeg von dem Speiß-Zimmer in die Kirchen bettete / geschahe solches mit sol-cher Auffmercksamkeit / mit solcher auß den Worten und gantzem Angesicht hervorschei-nenden Süssigkeit / daß alle Anwesende wohl vermercken müssen / es empfinde in solchem Gebett Hermannus vil erwünschlichere Erqui-ckung / als auß den besten Speisen deß Leibs: haben derowegen nit unterlassen / ihne zu be-fragen; was er wohl für Gnaden von GOtt empfange / wann er also mit der Gemeind besagten Psalmen bette? Hermannus, obschon sonsten sehr behutsam in Eröffnung dessen / was ihme eine Hochschätzung bringen möch-te / etwan vermeinend / es seye dises eine allen gemeine Sach / gestehet offenhertzig: er em-pfinde bey diser Abbettung so lieblichen Ge-ruch / dergleichen auff Erden keiner: dahero seye ihme nit anderst / als wann er alsdann in den Himmel selbst eingehe.

Weilen er dise Gnad anderen er-öffnet / wird ihm solche entzogen.

Solche Bekanntnuß aber hat der gute Hermannus theur genug bezahlen müssen; in-deme nach diser Gnad Offenbahrung ihme solche geraume Zeit gäntzlich entzogen worden: da er aber sie endlich wider erhalten / und nochmahlen offenbahret / ist er gleichfalls noch-mahlen mit derselben Entziehung gestrafft worden; biß er endlich durch Erfahrung erler-net / daß solcher eintzige Ursach seye / weilen er sein Geheimnuß nit für sich behalten: welches er dann künfftig hin fleissigst gethan; und offt hernach sehr betauret / daß er mit diser allzu-grossen Offenhertzigkeit ihme selbsten sehr mercklichen Schaden zugefügt / und sich viler GOttes Gnaden beraubet. So gar behut-sam muß man umgehen mit deme / was uns der Himmel von seinen Brosamen zukommen lasset: wann man nit auch desselbigen weni-gen will verlustig werden.

Wunderso-me Süssig-keit / die er bey Auß-sprechung deß Nah-mens MA-RIÆ em-pfindet.

Was doch Hermannus in sothaner Offen-bahrung erfahren / ist ihme nit in allen dergleich-chen himmlischen Gnaden Entdeckung be-gegnet: dann einige von seiner werthisten GOttes Mutter empfangne ausserordentliche Gunst hat er anderen ohne geringstem seinem Nachtheil kund gemacht: daß also dißfalls wohl ein innerliches Liecht vonnöthen / durch welches einer unterscheiden möge / wie er in disem oder jenem sich zu verhalten. Es ist zwar Ordens-Brauch / daß / bey Außsprechung deß Nahmens MARIÆ ihro nach Unterscheid der Zeit / an Fest- oder Werchtägen gewise Ehr-erbietigkeit erwisen werde. Unser Hermannus aber mit der gemeinen nit vergnügt / pflegte so vil er ohne anderer Bewunderung thun konte / bey Anhörung dises ihme über allen hönig süs-sen Nahmens alsobald sich auff die Erden ni-derzuwerffen / und so lang er ohne anderer Verdruß und Murren konte / also auff dem Angesicht ligend zu verharren. Welches / da ein gewiser Vertrauter an ihme öffters vermerckt / hat er gantz angelegentlich gebetten; er wolle ihme doch die Ursach solcher ungewohnlicher Andachts-Ubung eröffnen. Hermannus ver-merckend / er habe mit einem Auffrichtigen zu thun der solche Wissenschafft nit mißbrau-chen werde / gabe ihm zu Antwort: Wisse / daß so offt ich mich also niderwirffe / auß der Erden ein so lieblicher Geruch auffsteige und mich erquicke / daß dergleichen auff diser Welt nit zu finden. Weilen dann mich hart an-kommt solche Lieblichkeit mir zu entziehen / ver-harre ich so lang also ligend / als es wohl seyn kan.

Nicht

Nit wenigere Geruchs-Lieblichkeit hat Hermannus erfahren / wann er das Gesang / Benedictus Dominus Deus Israel &c. in den Tagzeiten anhörete ; und dises nit nur an hohen Fest-Tägen / wann nach Ordens-Brauch die Berauchung geschihet ; sondern gleichwie er täglich mit Mund und Hertzen GOTT um die empfangne Wohlthaten lobte / also würdigte sich GOtt täglich etwas von himmlischer Lieblichkeit ihme zu verkosten zu geben. Unter eben disem Gesang hat er (dann ob er es schon als von einem anderen erzehlte / ist doch kein Zweiffel / er seye es selbsten gewesen) zween Engel gesehen / deren einer auf einer / der ander auf der anderen Seiten die in dem Chor gegenwärtige Geistliche berauchete/doch mit gar mercklichem Unterscheid : dann einigen erweißten sie solchen Dienst mit grosser Ehrerbietigkeit und freudigem Angesicht : anderen obenhin/und gleichsam mit einem Widerwillen ; endlich auch giengen sie bey einigen mit mercklichem Abscheuen gar ohne einige Ehrbeweisung vorüber. Und weilen er wußte die Brüder mit Nahmen zu nennen/mit denen die Engel sich diser oder jener Weiß gebrauchten / ware unschwär zu erachten / was Ursachen solcher Unterscheid gehalten wurde ; indeme der Englen Dienst sich der Andacht eines jeden vergleichte. Welches gewißlich einen jeden auffmunteren soll / in Gottes Lob nit oben hin / sonder mit wahrer Auffmercksamkeit sich zu verhalten.

Noch vilmehr werden sich die Lesende bewunderen / wann sie vernehmen werden / wie weit sich die Königin Himmels und der Erden herunter gelassen / und was für unerhörte Freundstuck ihrem vilmehr vertrautisten Freund / als Diener selbige erwisen. Ja es werden wohl einige seyn / denen hart fallen wird zu glauben / was wir erzehlen wollen/ wann sie die Liebe Mariæ nach Maaß der Liebe / deren Beyspil wir unter den Menschen sehen / abmessen werden. Nit allein ist sie zwey oder drey mahl ihrem Hermanno sichtbarlich erschinen / sondern dörffen wohl sagen unzahlbare mahl : nit allein hat sie sich sehen lassen / welches ja billich ein jeder vor den vornehmsten Gunst und Gnad wurde gehalten haben / sondern wann er an einem abgesönderten Orth der Kirchen/ als da etwan seynd kleine verschloßne Chörlein / dem Gebett und Betrachtung oblage / hat sie gegen ihme über sich gestellet / ihn zu sich beruffen / und neben ihme sitzend ein Gespräch mit ihme angestellet ; befragt / wie es ihme ergehe ? wo dann Hermannus sein gantzes Hertz gegen ihro außgeläret / ihr all sein Anligen / Anfechtungen / Verfolgungen vorgetragen ; die Zweiffel / welche ihn irr machten / eröffnet / und mit einem Wort / in allem / was seine Seeligkeit betraffe/bey ihr sich Raths erholet : daß also Maria Hermanno ein Trösterin / Rathgeberin/ Lehrmeisterin / ja alles gewesen / was er nur verlangen konte : welches gewißlich solche Gnaden gewesen / dergleichen wenig anderen widerfahren / sich auch wohl nit zu verwunderen / wann Hermannus also beständig / also wohl getröst / also unverzagt in den schwäristen Versuchungen und allerhand Widerwärtigkeiten gewesen.

Noch mehr die liebreichiste Vorsorg der Göttlichen Mutter gegen ihrem reinisten Liebhaber zu erkennen zu geben / hat dise ihrer Hochheit nit zuwider zu seyn erachtet / wann sie auch die Sachen also sorgfältig veranstaltet / daß er in fremden unbekandten Orten wohl empfangen und gehalten wurde ; wie sie gethan / als er noch zimmlich unbekandt in ein Jungfrauen Closter geschickt worden ; dann sie einer auch lieber ihrer Dienerin erschinen/ sie ermahnet / dem bald ankommenden Gast alle Höflichkeit und Liebe zu erweisen : weilen nehmlich ihr bekandt / daß Hermannus auß angebohrner Schamhafftigkeit bey Unbekandten sich nit zu erkennen zu geben pflegte: ob er schon übrigens gegen jedermann einer sonder demüthigen Freundlichkeit sich gebrauchte / noch einiges Abscheuen oder Bedencken tragte / mit Persohnen anderes Geschlechts in züchtiges Gespräch sich einzulassen. Was wollen wir aber von jenem sagen / warzu sich die Höchste auß den puren Geschöpffen niderlassen / und ihrem Hermanno , da er einmahl nach der Aderläß sich zu Ruhe begeben/ erwisen ?

Maria verschafft auch/ daß Hermannus auſſer deß Closters in Ehren gehalten werde.

Er wußte noch nit / mit was Behutsamkeit in solchen Umständen sich einer legen solte / damit nit etwan die Ader in dem Schlaff gesprengt / den unbehutsamen Aderlässer in Lebens-Gefahr brachte. Als derowegen Hermannus also unsorgsam da lage / kommt Maria zu ihme / wecket ihn auff / und zeigt ihm; wie gefährlich er da lige. Nimmt ihme den verletzten Armb in die Hand / und legt ihn / wie es in solchen Umständen seyn solte ; wie nit weniger zeigt sie ihme / wie er alle Glider züchtig / erbar / ohne Gefahr legen solte. Welches ja solche Mütterlicher Liebe Würckungen seynd / ab denen nit leicht einer genugsam sich zu bewundern ; noch selbige glauben könte / wann Hermannus selbige nit ohne Zwang offenbaret hätte / und zwar ohne seinen Nachtheil : in welcher Sach ihme nach etlich begangnen Fehleren das innerliche Liecht also bestralet / daß er gar eben zu unterscheiden gewüßt / welche GOttes Gnaden er geheim halten / und welche er zu Aufferbauung deß Nächsten anderen kund machen solte und könte : in welchen gewißlich sonsten grosse Buhutsamkeit vonnöthen.

Was grosse Lieb sie ihme in der Aderläß erzeiget.

Wir haben noch nichts gemeldet / woher Hermanno der Nahmen Joseph beygelegt worden ; welches doch auch ein sehr merckwürdige Sach ist. Es ware selbige Zeit meines Erachtens wenig löblicher Brauch / daß man die auffrichtige etwas einfältige Manns-Persohnen Joseph zu nennen pflegte / gleichsam zu einer Verhönung und Gespött / wegen ihres einfältigen und etwas thummen Auffführen. Weilen dann der himmlischer Weißheit

Woher Hermanno der Nahmen Joseph beygelegt worden : sehr merckwürdige Geschicht.

heit genugsam erfahrne Hermannus so gar ofenhertzig / von einiger verschraufften Weiß zu handlen / nichts wissen wolte / sondern in allem nur unverfälschter Redlichkeit sich bediente / haben einige / denen die wahre und vor GOtt lobsame Weißheit wenig bekandt und gewohnet / nit allein hinder Berg zu halten / sondern sich gemeiniglich anderst in äusserlichem Handel und Wandel anstellen / als es innerlich bey ihnen beschaffen / Hermannum als ein guten einfältigen und zu Welt-Händlen wenig geschickten Menschen angefangen mehr zu Spott / als Ehr / einen Joseph zu nennen. Der sonst so gedultige / und eigner Verachtung gantz ergebne Hermannus wolte nit zugeben / daß man ihne mit solchem Nahmen betitlen solle: nit zwar weilen ihme zu wider / für einen auffrichtigen einfältigen Tropffen gehalten zu werden / dann er solches vilmehr wünschte / wohl wissend / daß gemeiniglich die vor menschlichen Augen und Urtheil Verachtete bey GOTT gantz anderst angesehen seyn; sondern weilen er erachtete / gantz ungereimt zu seyn / den Nahmen deß von dem Himmel so hoch gewürdigten Bräutigams Mariæ also zu dem Gespött mißbrauchen; und folgends weilen er solcher Benamsung in der That selbsten sich gantz unwürdig achtete. Dises ware Hermanni, aber nit Himmels-Urtheil / welches folgende Begebenheit an den Tag gelegt zu dessen unvergleichlichem Ruhm. Dann als er auf seinem Bettstuhl in der Kirchen nit weit von deß Abbts Chor-Stell seiner Andacht abwarthete / wird er gewahr / daß mitten in dem Chor bey den Stafflen deß Altars eine Jungfrau unbeschreiblicher Schönheit sich niderseßte / zu dero beyden Seiten zwey Jüngling gleichfalls von außerleßner Gestalt dero zu Diensten stunden. Indeme er nun ab so überirrdischem Schauspil sich ergötzte / fragt ein Engel den anderen: Wem wollen wir dise Jungfrau vermählen? Auff welches der andere so gleich geantwortet: Wem wollen wir sie vermählen / als eben dem Bruder / der da gegenwärthig? So komme er dann her / sagt der ander. Worauf Hermannus sich / ab so unerwarthetem Gunst entsetzend / und gantz schamroth eingestellet: da dann ferner einer auß besagten Englen ihne also angeredet: Es muß dise so vortreffliche Jungfrau mit dir vermählet werden. Wie wird doch bey solcher Ankündigung dem warhafftig demüthigen Hermanno um das Hertz gewesen seyn? Er wußte anders nichts zu thun / als solcher unerhörten Gnad unwürdig sich zu erkennen / und also solche außzuschlagen / und wolte keines Weegs darhinder: da ergreifft ihn einer auß den Englen bey der rechten Hand / welche als die Jungfrau ergriffen / verrichtet der Engel und vollendet die Vermählung mit dergleichen Worten: Sihe da Hermanne, ich vertraue dir dise Jungfrau / gleichwie sie Joseph anvertraut worden / daß du mit der Würdigkeit eines Bräutigams auch dessen Nahmen tragest; und du fürterhin Joseph genennet werdest. Auff dise Weiß nun ist Hermanno der Nahmen Joseph beygelegt worden / und also verbliben. Als er auch einstens solche hohe Gnad dem Beschreiber seines Lebens / in Gegenwarth anderer erzehlete / fragten sie ihn: ob dann nit / und wie / eben diser Nahmen ihme von der Himmels-Königin selbst bestätiget worden? da lächlete Joseph, und sagte: Das ist in einem Gesicht geschehen / welches sich also verhalten.

Solcher Nahmen wird ihme von Maria selbst bestätiget.

Ich lage in spate Nacht hinein dem Gebett ob / und da ich auß Mattigkeit ein wenig außzuruhen in das Bethlein mich niderlegen wolte / da ware mir / als wann ich wider von demselben in die Kirchen an voriges Orth / an deme ich gebettet / übertragen wurde: allda sahe ich gegen dem Fron-Altar die seeligste Mutter Gottes mit ihrem allerschönsten Kindlein auff den Armen / in deren Betrachtung da ich mich was längeres auffgehalten / ruffet mich MARIA mit gewohnlicher Freundlichkeit: ich näherte mich hinzu / und als mich die himmlische Schönheit deß Knäbleins gantz eingenommen / sagte ich mit mir gewohntem Vertrauen: Allerliebste / gebt mit doch eueren Sohn. Da nun dise in etwas verweilte / meinem Begehren gnug zu thun / wachste um so vil mehr bey mir die Begierd; dero auch endlich die Göttliche Mutter willfahren / und mir ihr über alle Schönheit schönes und liebreiches Kind dargegeben / mit disen Worten: Nimme hin / und trage meinen Sohn / nit anderst / als wie ihn Joseph in Egypten getragen / damit du gleichwie du eine Burde mit ihme tragest / also auch mit ihme einen Nahmen habest. Also ist der von dem Engel Hermanno beygelegte Nahmen von Maria bestätiget worden; er auch künfftig hin ihn beständig und bey jedermann getragen.

Da Hermannus die Andachts-Ubungen gegen Mariam unterlaßen / wird er von ihr darzu wider aufgemuntert.

Jetzt müssen wir auch erzehlen / wie die liebreichiste Himmels-Königin verlanget / daß ihre Gnaden und Gunst erkennet wurden / und alle Lauigkeit in dero Dienst gemeidet werde. Es hatten selbiger Zeit die Bestehl- und Beraubungen der Kirchen sehr überhand genommen / so daß selbige zu verhinderen kaum genugsamer Fleiß und Obsicht konten angewendet werden. Es ängstigte dise Sach unseren Josephum nit wenig / als welchem die Kirchen-Schätz anvertrauet / er auch äusserist beflissen / daß nit seiner Saumseeligkeit solche Bestehlung möchte beygemessen werden. Dise seine grosse Sorg und Wachtsamkeit verursachte / daß einige seiner Geistlichen biß dahin gewohnlichen Ubungen müssen zuruck bleiben. Da also Joseph Sorgen und Kümmernuß voll herum gehet / begegnet ihme unverhofft ein altes zimmlich verrunzletes Mütterlein; ab deme er nit wenig erschrocken / als wann es ein Gespenst wäre / auffgeschryen: Was ist das? Das Mütterlein aber sagte ihm: Ich bin die jenige / dero schon von vilen Jahren her der Schutz dises Hauses anbefohlen gewesst / und noch ist. Joseph erkennes

kennete gleich auß der Stimm / wer mit ihme redete / und sprach: Bist es dann du / O Rosen? (dises ware sein gewohnlicher Titul / mit deme er Mariam ohne ferneres Gepräng betitlete.) Worauff Maria: Ja ich bins. Was will das bedeuten / fragt ferner Joseph; daß du in der Gestalt eines alten Weibs dich wider deinen Brauch sehen lasseſt? So erscheine ich dir / sagte sie / äusserlich / wie ich in deinem Hertzen bin. Du erzeigest dich gegen mir / als gegen einem alten schon abgenutzten Mütterlein. Deine Andacht gegen mir / deine Gedächtnuß der mir von GOtt erwisnen Vortrefflichkeiten / seynd veraltet; nichts ist mehr jungs und frisch in der Liebe gegen mir. Du wirst dich entschuldigen wegen dir obligenden vilen Sorgen den Kirchen-Schatz vor diebisch- und Gottsrauberischen Händen zu bewahren. Aber was meyneſt wohl du / kan ich dißfalls mit meinem Schutz ein mehrers nicht thun / als du mit allen deinen Sorgen und Aengstigkeiten? fahre dann du fort / mir gewohnliche Ehr und Dienst zu beweisen / auf mich und meine Macht zu vertrauen / so wirst du deinen Schatz vil sicherer erhalten / als mit deiner Nachläßigkeit in meiner Verehrung.

Erfahrt neue Gunst an Maria.

Dise so kräfftige und ernsthaffte Erinnerung hat unseren Joseph wider gantz jung in der Andacht gemacht / und also auch seine gnädigste Frau wider in ihr vorige Schönheit und Jugend verwandlet. Deren Würckung er über kurtz erfahren. Dann als er auß Unachtsamkeit einmahl gestolperet und über den Hauffen fallend zween Zähn dardurch verlohren / und noch mit blutendem Mund zu dem Brunnen sich abzuwaschen eylte: begegnet sie ihme unter wegs / und fragt mit aller Freundlichkeit: Was fehlet dir? Joseph sagte was es in der Sach ware; aber die gnädigst mildiste Frau nimmt die außgefallne Zähn / setzet sie ihme wider in ihre Lucken ein / so schnell und künstlich / daß er noch Schmertzen darbey empfunden / noch die geringste Ungelegenheit auß disem Fall in das künfftig gespühret.

Hertziges Wohlergehen und Himmlische Gunst werden Hermanno in Muß und Beschwärnuß verkehrt.

Bißhero haben wir Hermannum Joseph betrachtet als schier mit lauter Himmels-Gunst und Gnaden überhäuffet / dergleichen nit leicht einem auch auß den grösseren Heiligen GOttes begegnet. Nun wollen wir sehen / wie sich GOtt gegen ihme in seinem Mannbaren Alter der Tugend und Heiligkeit verhalten; wie er ihme die Tröstungen und Ergötzlichkeiten / ja auch die Leibes-Gesundheit und gute Beschaffenheit / in Kranck- und Schwachheiten verwechslet; mit einem Wort / wie er ihme von seinem bitteren Kelch zu trincken gegeben / und seines Creutzes Burde aufferlegt. Bißhero ware er also an seinem Leib beschaffen / daß er harte lang daurende Arbeit ohne Beschwärnuß verrichten können. Nichts vermeinte er könne ihn müd machen / oder seiner gantz wohl eingerichter der Feuchtigkeiten Beschaffenheit schaden. In die Hare hat es sich gantz anderst erwisen; das lange beständige Wachen hat ihme den Kopff also geschwächt / das unmäßige Fasten den Magen dermassen verderbt / daß er nun nichts mehr kochen und verdähen wolte. Dahero ihme die übersich steigende unverkochter Speisen Dämpff den Kopff mit solchen Schmertzen angefüllet / also zerrittet / daß auch die Vernunfft verfinsteret / ihne kaum mehr etwas gescheides gedencken liesse; der abgemattete und entkräfftete Leib zu aller Arbeit untauglich worden: dannenhero er aller Aempter und Verwaltungen überhebt / nunmehro anders nichts zu thun hatte / als mit Rast und Ruhe sich so weit zu erhalten / daß er nit gar dem Tod zu einem Raub wurde. Also aller Verwaltungen und Gemeinds-Beschwärden überhebt / ware er nit weniger ihme selbst als anderen überläſtig und verdrüßlich. Darzu der Himmel ihme auch seinen gütigen Einfluß entzogen; alle Süßigkeit / alle Hurtigkeit so gar versagt / daß nichts / als ein völlige Zerschlagenheit übrig / die zu überwinden ihme kaum möglich scheinte. All dises ware ihme um so vil mehr unerträglich; weilen er hören und zum Theil selbst gestehen muste; daß alles dises Ubels er selbst mit seinen unmäßigen Leibs und der Seelen Abmattungen Ursach wäre / ab denen man ihne so treulich abgemahnet / und ihme vorgesagt: daß nichts daurhafft seye / was nit mit Maaß unternommen wird. Jetzt ware ihme allein übrig / daß er disen betrübten Zustand / weilen er mit freudigem Hertzen und Gemüth nit konte / wenigist mit Gedult und Uberlassung seiner in Göttliche Fürsichtigkeit / so gut als immer möglich / übertragte.

Wie ihme in solcher Verlassenheit in etwas geholffen worden.

Weilen aber ihme sein Elend und Verlassenheit dermassen zu Hertzen gienge / daß ihme unmöglich scheinte / also zu verharren / hat ihn für rathsam geduncket / bald bey disem / bald bey jenem Heiligen um seine Fürbitt anzuflehen / daß doch ihme so betränglicher Zustand gemilderet werde; welches er dann so gut nur ihme in seiner Dürre möglich ware / gethan / aber ohne Würckung. Da er nun also trostloß vor dem Hoch-Altar der Kirchen auf den Knyen lage / sihet er ein Frauen-Bild auf dem Altar sitzen. Also vermeinend es seye eine wahre Weibs-Persohn / wolte er ihr solche Ungebühr mit geziemender Schärffe vorhalten; da er in diser Meinung sich zu dem Altar was nähers verfügt / hat die mildiste Königin Himmels und der Erden ihne zu sich beruffen / und gesprochen: Wann du gleiches Vertrauen zu mir / gleichwie zu anderen Heiligen erwisen / und mich angerufft hätteſt / hätte ich villeicht dir in deinem betrübten Zustand hülffliche Hand gebotten. Hermannus dises hörend / ob er schon einige Zeit her so gewünschter Ansprach beraubt geweſen / hat doch seine Werthiste an der Stimm gekennt / sich alsobald vor ihro zu Boden geworffen / und um so nothtringliche Hülff gantz

sehnlich angeflehnet. Auf welches hin MARIA gesagt: So sihe dann / du bist schon gesund.

Die Leibes-Schwachheit dauret schier beständig biß zu End deß Lebens.

Welche Wort dise Würckung gehabt / daß er zwar von seiner verdrüßigen Verschlagenheit befreyet worden; doch völlige Gesundheit und Stärcke deß Leibs nimmermehr erhalten / sondern ihme biß in den Todt / eine wohlgegründete Demuth zu behalten / angehangen. Welches wir doch nit also wollen verstanden haben / als wann gar nie einige Linderung der Leibs-Schmertzen bey ihme zu spühren gewesen; indeme er vilmehr zu gewisen Zeiten und Begebenheiten zu einigen Verrichtungen scheinte völlig bey Kräfften zu seyn; welches doch nit ein völlige Aufhebung seines betrübten Zustands / sondern nur einiger Nachlaß gewesen; der sich doch auf die höchere Fest-Täg der Geheimnussen unseres Glaubens nit erstreckt: an denen er vilmehr gar starck hergenommen worden / und da andere sich erfreueten / er mehr als jemahl mit seinen Unpäßlichkeiten zu streiten gehabt: also zwar daß ihne solcher Frost öffters an solchen ankame / welchen alle natürliche Mittel zu vertreiben nit erklecklich waren: wie absonderlich ihme einmahl an dem Heil. Weyhnacht Abend begegnet / an welchem solcher biß zu nächtlicher Metten-Zeit angehalten. Als aber solche nächtliche Andachts-Zeit herbey kommen / ist er wider jedermanns Hoffnung mit solcher Stärcke begabt worden; daß er ohne Mühe nit allein dem Gesang beywohnen / sondern alle drey heilige Meß-Opffer also leicht / ja mit solchem Trost verrichten können / als wann er lange Zeit nichts Ubels an seinem Leib erlitten. Welcher so schnelle Schmertzen und Trosts-Wechsel sich gar offt hernach begeben / und er also von dem Himmel bald mit hartem schwartzen / bald mit lieblich himmlischem Brod abgespeist worden; darauß wohl zu erlernen / daß nicht wann es ihme / sondern wann es dem hohen Hauß-Vatter beliebig / er so oder anderst müsse gehalten werden / und sich so in einem als anderem Göttlichem Willen eintzig und allein zu überlassen habe: welches jene wohl in Obacht zu nehmen / welche ihnen einbilden dörffen / GOtt nöthen zu können / daß er mit ihnen nach ihrem Belieben / freundlicher Ansprach in dem Gebett sich gebrauche / und höchste Beschaulichkeit ihnen ohne Verwechslung mittheile.

Hermannus erfahret forderе Gnaden von denen Jungfrauen auß St. Ursulæ Gesellschafft.

Unter anderen Tröstungen aber / mit welchen GOtt seine beschwärliche Drückne und Verlassenheit untermengen und versüssen wollen / ist gewesen die liebreiche Gemeinschafft mit den Jungfrauen der Gesellschafft der Heil. Ursulæ, gegen welchen er / als zu Cölln gebohren / sonderbare Andacht und heilige Liebs-Neigung getragen; welche zu erwideren ihme dise belobtiste Blut-Zeuginen Christi vilmahl auch sichtbarlich erschienen / ihne in seinen Betrübnussen getröstet / ja also klar und deutlich ihme die Geschichten ihrer Marter und Leydens offenbahret / daß er dises mit gar angenehmen und lieblich einfliessenden Reimen beschreiben können / um so vil leichter / weilen sie ihme die Wort / deren er sich gebrauchen solle / angegeben; wie solche bey oben benanntem Schrifftsteller Chrysostomo von der Större zu End deß Lebens deß Seeligen Hermanni zu finden. Dises ware disen himmlischen Trösterinen noch nit genug / sondern als hernach Hermannus sorgfältig ware ein schöne Melodey auffzusetzen / nach welcher besagte Reimen möchten abgesungen werden / haben sie ihme so hohen Gunst erwisen: daß ein Chor derselben ihm erschinen / welcher mit himmlischer Lieblichkeit ihme vorgesungen / was er hernach auffsetzen und in die Noten bringen solte; und dises so offt und vil / biß er alles wohl in der Gedächtnuß behalten und ohne Fehler zu Papier gebracht; wie er selbsten alles dises seinen vertrautisten Freunden erzehlet / und an den Tag gegeben / was grosse und nicht genugsam beschreibende Freud und Ergötzlichkeit er unter seinen Kümmernussen darbey empfunden.

Er erhält wunderbarlich das Haupt einer gar kleinen auß diser Heiligen Jungfrauen.

Hochschätzbar ist auch gewesen jener Gunst / mit welchem gleichfalls von einer auß belobtister Gesellschafft er begnadiget worden. Es waren von neuem vile Heilige Leiber und Gebeiner auß diser Jungfräulichen Schaar erfunden und außgegraben worden; unter welchen absonderlich ein gar kleine und an Jahren junge gewesen. In Hermanno ist ein grosse Begierd entstanden das Haupt diser Jungfrauen zu haben: hat derowegen um selbiges mit gantz demüthiger und eyfriger Bitt bey der Abbtißin deß Closters angehalten; aber von diser / als die selbst dises Haupt in ihrer Capell zu besonderer Verehrung außgesetzt hatte / eine runde abschlägige Antwort bekommen. Worauff Hermannus um Erlaubnuß angehalten in der Kirchen disen Marterinen das hochheiligste Opffer zu verrichten / welches er mit solcher Andacht und Inbrunst vollbracht / daß er darbey sichere Vertröstung erhalten / seines Verlangens gewähret zu werden. Derowegen er sich ohne Verzug nach vollendter heiliger Meß zu der Abbtißin verfügt / sein Bitt nochmahl zu widerholen; welche ihme dermassen geglücket / daß die Abbtißin gantz verändert ihme hierinn hoch günstig willfahret / und seiner Bitt schier von selbsten vorkommen. Auf welche Weiß dann er so werthen Schatzes habhafft worden / und ihn mit grossem Frolocken der Seinigen nach Steinfelden überbracht.

GOtt gelt einem / wie die Heil thun mer in Ehren zu ha ben.

Noch eines ist hierinn nicht zu übergehen / welches zu gegenwärtiger Materi gehörig. Es hatte eine hochadeliche Frau / wegen ihrer Gutthätigkeit gegen den Geistlichen / Hermanno gantz wohl bekandt und werth / zwey Häupter von diser Ursulanischen Gespanschafft erhalten und in einem Kästlein auffbehalten. Dises ist weiß nit auß was vor einer Unachtsamkeit auf den Boden gesetzet worden; da dann jemand unwissend sich dessen als eines Sitzes bedienet. Solches ist Hermanno in die Augen gefallen / und ihme schmertzlich wehe gethan / daß so grosser Schatz

Schatz in solche Verachtung kommen solle/ und zu so schlechtem Gebrauch angewendet werden. Bittet also GOtt in der Still/ daß er disem unachtsamen Mann seine Grobheit empfindlich wolle zu verstehen geben/ und also die Ehr seiner Heiliginen retten. Kaum hat er also gebetten/ da hupffet der unbesonnene Mann von seinem Sitz auff; weilen ihme nit anderst ware/ als wann er auf einer Pfannen voll brennender Kolen sitze. Er wuste die Ursach solchen Zufalls nicht/ biß ihme solches Hermannus eröffnet/ und so ihne als andere Gegenwärthige dabey erinneret/ hinfüran besseres Auffsehen auff so heilige Pfand zu haben.

GOtt gibt Hermanno die Schönheit und Vortrefflichkeit der himmlischen Cörpern zu kennen.

Ferner Göttliche Gütigkeit die Seinige/ so sie auch durch Widerwärtigkeit prüffen will/ wunderlich zu ihro beliebiger Zeit zu trösten/ an den Tag zu geben; hat einstens Hermannum, da er was weniges in seiner Betrübnuß sich zu erholen/ bey gantz heiterem Himmel den vollscheinenden Mond und andere Gestirn beschauete/ eine Begierd angestossen/ solch schöne GOttes Geschöpff was bessers/ und in selbigen Göttliche Weißheit und Allmacht zu erkennen; bittet also GOtt mit möglichem Eyfer/ er wolle doch mit solch beliebter Erkanntnuß sein Gemüth zu dessen Lob und Liebe ermunteren. Auff dises hin hat der Höchste dem Verlangen Hermanni nachgegeben/ daß er ihme mit wunderlicher Erkantnuß diser Geschöpffen sein Gemüth also angefüllet/ daß er auff gantz unbekannte und nit beschreibliche Weiß die Schönheit und Grösse derselben mit höchster Vergnügung erkennet/ und sehr dardurch zu Hochschätzung und Liebe deß Erschaffers ermunteret worden; so daß hernach er/ als offt der Himmel mit seinem schönsten Liechter-Glantz die Erden beglücket/ er mit dero Betracht- und Beschauung nicht wenige Zeit zugebracht/ zweiffels ohne auch öffters bey sich widerholend; was hernach der Heil. Ignatius der Gesellschafft JEsu Stiffter: **Wie häßlich kommt mir die Erden vor/ wann ich den Himmel betrachte!**

Hermannus sicht sich weit Hermanno die unter deß H. Eucharistiæ opfferen zu jahret jeden.

Da er aber also nach seinem Gebrauch in dem Weinmonat deß 1225. an dem zehenden dessen Tag seines lobwerthen Wollusts pflegte/ und neben anderen Gestirn den mit vollem Schein prangenden Mond betrachtete/ wendet er sich von Mittag/ wo der natürliche Mond mit seinem Glantz herschiene/ gegen Mitternacht/ und sihet mit höchster seiner Bestürtzung alldort einen anderen Mond/welcher mit nit ungleichem Glantz selbige Gegend beschimmerte/ und schier den anderen verdunckelete: als er gantz begührig dises Schauspihl betrachtend nit wuste/ was doch so ungewohnliches Liecht und Gestirn bedeuten solte/ sihet er nit weit von deme ein breites/ doch kurtzes Gewähr/ als einen Hirschfänger/ zu welchem als diser ausserordentliche Mond mit seiner Bewegung gelanget/ ist er saint selbigem durch eine Oeffnung in das Firmament oder obristen Himmel hinein genommen deß Zuschauenden Augen entzucket worden. Hermannus voller Verwunderung ob so seltzamen Gesicht/ dessen Vorbedeutung er nit/ wohl aber so vil erkannte/ daß GOtt ihme was sonderbahres dardurch zu verstehen geben wolle/ leinet sich ein wenig auff sein Ruhe-Bethlein: unterdessen aber höret er/ als wann unten auff der Gassen grosses Volck vorbey gehe/ welches samentlich widerholter ruffte: Ey/ ey/ der Bischoff Engelbertus ist um das Leben gebracht worden. Dises hörete er zwar/ konte noch fassen noch glauben/ wie ein so mächtiger/ und wider allen Anfall versehener Herr solte also können seines Lebens beraubt werden: und wann auch solches geschehen solte/ wuste er nit zu begreiffen/ wie ein weltlichem Leben ergebner Herr also schnell solte zu so grosser Glory/ als wohl der so hellscheinende Mond andeutete auffgenommen werden. Wegen dises seines Unglaubens wurde ihme bedeutet: es werde ihn ein starckes Augenwehe anfallen/ von welchem er bälder nit werde wider erlediget werden/ als er bey deß ermordeten Bischoffs Grab auff ein Gelübd 2. wächsene Augen werde geopffert haben. Welches dann eben so/ wie ihme angedeutet worden/ erfolgt/ indeme inner 4. Wochen nach angezeigter Zeit der Ertz-Bischoff zu Cölln ermordet/ Hermannus mit dem Augenwehe überfallen/ und nach abgelegtem Gelübd der 2. wächsenen Augen zu dessen Grab wider von seinen Schmertzen erlediget worden.

Hermannus wird von GOtt zur Zeit der Meß mit grossen Gnaden überhäuffet.

Noch ein andere Gnad/ mit dero er seine andere Armseeligkeiten linderen und desto leichter übertragen konte/ ware; daß ihne GOtt unter dem heiligsten Meß-Opffer nicht nur ein oder das andere/ sondern gegen dem End seines Lebens mehr Jahr aneinander täglich mit solchen himmlischen Erleuchtung- und Tröstungen erfüllete/ daß er unwissend wie ihme geschehe/ lange Zeit und weit über das gewohnliche in Verrichtung dises Göttlichen unblutigen Opffers zubrachte/ also von sich entäusseret/ daß er deß Gebrauchs seiner Sinnen völlig beraubt da stunde/ auch mehr Stund ohne mit offnen Augen etwas zu hören/ zu sehen oder zu fühlen; wie solches einige in unlaugbare Erfahrenheit gebracht/ da sie sich/ alles recht zu erkundigen/ ihme unter das Angesicht gestellet/ und auff alle seine Bewegungen Acht gegeben: durch welches sie aber anders nichts vermercken können/ als daß Hermannus seiner gantz unvermerckt als eine Bild-Saul da stunde/ biß er endlich von selbsten wider zu sich kommend nach einem tieffen Seufftzer das angefangene Meß-Opffer vollendete. Es bewunderten und stosten sich vil an einer so ungewohnlichen Sach: wolten ihn auch darvon abhalten/ oder doch dahin bringen/ daß er ihnen eröffnete/ wie es mit ihme in dem Gemüth zu solcher Zeit hergehe; was er von GOtt für Gnaden empfange/ oder etwan auch von dem bösen Feind hinder das Liecht geführet oder betrogen werde?

Es ware aber all diſes umſonſt / und ohne daß Hermannnus das geringſte / was ſich alsdann mit ihme zutrage / offenbahrete / wurden die Meſſen wie zuvor auff mehr Stund fortgeſetzt: nur diſes hat er deme / der ſein Leben beſchriben / nach langem bohren und fragen bedeutet: er könne es einmahl anderſt nit machen / weilen er alsdann ſeiner nit mächtig / ſondern GOtt mit ſich müſſe handlen laſſen: was aber GOtt mit ihme handle / könne er ohne gewiſe Gefahr ſolcher Gnad verluſtig zu werden / oder auch GOtt zu beleydigen / niemand vertrauen noch eröffnen. Alſo ware kein anders Mittel / als GOtt nach ſeinem Belieben mit ſeinem ſo auffrichtigen Freund handlen zu laſſen / und zu erkennen / mit was gantz anderen Gemüths-Augen unſer Joſeph in ſo hohem Geheimnuß alles anſche / als andere auch gottſeelige Prieſter pflegen; und muſten die Meßdienende / welche ſchwärlich zu bekommen waren / gleichwohl Gedult tragen / und wiſſen daß ſich GOtt nach ihrer Kaltſinnigkeit nit richten wolle.

Halter ſich derowegen lang bey der Meß auff: und ob er ſchon wolte / kan er es nit anderſt machen.

Welcher doch der Klag / daß auff ſolche Weiß vil Wachs umſonſt verzehret werde / wunderlich vorkommen / indeme er gemacht / daß unter ſo langer Meß nit mehr Wachs verbrennet wurde / als bey einer ſonſt abkürtzten Jägermeß: in deſſen Erfahrnuß man auff folgende Weiß kommen. Einer ſeiner vertrauten Freunden / der hernach ein Convers oder Layen Bruder deß Ordens worden / ſolte einige Stund über Land gehen: eh er nun diſen Weeg angetretten / nimmt er zwey Kertzen gleichen Gewichts / verberget die eine / die andere ſtecket er auff den Altar / da Joſeph das Meß-Opffer halten wolte: ob nun diſe ſteths und ſo lang gebrunnen / biß er wider anheim kommen / Joſeph aber ſeine Meß noch nit zu dem Ende gebracht / hat er doch nach Abwegung gegen der zuruckgehaltnen befunden / daß von der brinnenden mehr nicht als bey einer kurtzen Meß / verzehret worden: welches er denen Cloſter-Frauen / bey denen ſolche Meß gehalten / offenbahret / und der Klag / daß ſo vil Wachs darauff gehe / das Maul verſtopffet.

Bey ſo langen Meſſen gehet nit mehr Wachs auff als bey den kurtzen.

Ob nun ſchon der Höchſte ſolche außerordentliche Gnaden und Gunſt erweiſet wem er will / und wen er darzu außerkieſet; wann doch auch die Vorbereitung deß Menſchen etwas darzu beytragt / ſo kan nit gelaugnet werden daß ſolche bey Hermanno ungemein groß und über alle maſſen genau geweſen; indeme er äuſſeriſt befliſſen geweſen alles auch das kleiniſte auff das Nägelein in Obacht zu nehmen / daß nichts an Leibs- und Gemüths-Reinigkeit verabſaumet / nit die geringſte rubric oder Meß-Ordnung übergangen / nit die wenigſte Unehrerbiethigkeit begangen wurde. So gar wurde dißfalls nichts von ihme vernachläſſiget / daß die mit anderen Augen und Erkänntnuß ſo groſſes Geheimnuß verrichten / all diſes für übrige und unnutze Sorgfältigkeiten angeſehen hätten: da hingegen Hermannus darvor hielte / man könne dißfalls der Sachen nicht leicht zu vil thun / und derowegen ſich bemühete andere dahin zu bereden / daß ſie nichts oben hin und ſchlauderiſch bey ſo hohem Geheimnuß verrichteten.

Hermanni äuſſeriſter Fleiß in Verrichtung der Heil. Meß.

Wann jemand nit ohne Urſach fragen ſolte: wie es wohl einem ſo ſchwachen und außgeſchöpfften Mann möglich geweſen / ſo lange Zeit alſo beſtändig und unbewöglich dazuſtehen / noch einige Mattigkeit nach alſo vollbrachtem Opffer der Meß an ſich ſpühren zu laſſen / ſolle zu der Antwort wiſſen; daß der jenige / der zu ſo ernſthaffter und zugleich liebreicher Anſprach einen einladet und darbey auffhaltet / wohl auch die Kräfften geben könne darbey zu dauren / um ſo vil mehr / weilen bekandt / daß andere GOttes Freund allein mit diſem Himmel-Brod abgeſpeiſt / vil Jahr bey Kräfften bleiben und die Geſundheit wunderlich erhalten können. Welches auch Joſeph zu einigen Zeiten erfahren / der nit allein bey dem Altar / ſondern auch bey anderer Bemühung / die er dem Nebenmenſchen zum beſten auff ſich genommen / ſo ſtarck geweſen / daß er gantze Täg noch Durſt noch Hunger gelitten; da er doch ſonſten kaum wenige Stund ohne Erquickung ſeines entkräfften Leibs verharren können. So gar iſt wahr / daß der Menſch nit allein von dem Brod ſondern von jedem Wort / das von GOttes Mund außgehet / leben möge.

Diſe Auffmerckſamkeit bey dem heiligſten Opffer ſchwächte ihn nit / ſondern ſtärckte ihn.

GOtt gibt auff verſchidene Weiß Zeugnuß von der groſſen Heiligkeit Hermanni.

Wer immer ſich ein wenig auff wahre Tugend und Heiligkeit verſtehet / und biß anhero beygebrachtes recht bey ſich überlegt / wird unſers Erachten leicht urtheilen können / Hermannus Joſeph ſeye ein Mann außerleſener und GOtt ſehr gefälliger Vollkommenheit geweſen: dann obſchon wahre Tugend jederzeit dahin gefliſſen / ſich vor menſchlichen Augen zu verbergen / ſo ſchlagt ſie doch gemeiniglich alſo auß mit ihrem Glantz / daß ſie nit unſchwär zu erkennen. Damit auch menſchliches Urtheil deſto weniger betrogen werde / ſo gibt GOtt ſelbſten mehrmahlen die Natur übertreffende Zeugnuß / welcher man ſicher glauben kan und ſoll. Wie dann neben den Wunderwercken / von denen hernach / es an mündlichem Bericht dißfalls nit gemanglet. So ware dann erſtens in dem Gotts-Hauß Steinfelden ein ſehr auffrichtiger und gemeinem Rueff nach tugendſamer Prieſter mit Tod abgangen. Diſen nun als ein Cloſter-Frau Ciſtertzienſer Ordens in einem nit weit von Steinfelden entlegnen Cloſter GOtt eyfrigſt anbefohlen / ja GOtt / nach ihrer mit ihme pflegenden Verträulichkeit inſtändig gebetten / etwas von dem Stand der Seelen ihr zu entdecken / iſt nach einigen Tagen ihr die Seel deß Verſtorbnen erſchienen / ihr die freudige Bottſchafft bringend / daß er nunmehr ein Kind der Seeligkeit ſeye. Auff welches hin diſe vertraute GOttes-Dienerin gebetten / ihr auzudeuten / wie angenehm bey GOTT Joſephus ſeye? der Verſtorbne antwortet: Sehr angenehm und groſſes Verdienſts iſt

bey

bey dem Herrn Joseph; weilen er ein Mann grosser Tugenden; absonderlich ist er sehr vortrefflich in den Haupt-Tugenden der Demuth/ Gedult/ Liebe und Gehorsam/ in welchen ihn keiner übertrifft. Dise Offenbahrung ist endlich auch Josepho selbst zu Ohren kommen: der aber ab solcher Zeitung sich so wenig in dem Geist erhebt/ daß er in dergleichen Wort hervor gebrochen: Biß anhero zwar habe ich die Schwester Elisabeth hochgeschätzt/ auch die ihr geschehene Offenbahrungen vor wahrhafft gehalten: nun aber weil sie von mir bemeldtes außsagt/ muß ich sorgen/ sie werde betrogen; indeme ja nit wahr seyn kan/ was sie von deme/ der ein armseeliger Mensch und zu nichts nutz ist/ so gar widrige Sachen außgibt. Mit welchen Worten/ da er sich verkleineren wolte/ eben darum er die Wahrheit der Offenbahrung bekräfftiget.

Andere Zeugnuß eines Engels von Hermanno.

Einer anderen gleichfalls an Gottseeligkeit und Göttlichen Gnaden berühmten Closter-Frauen/ ist vom Himmel dise Bottschafft zukommen. Ihr Heil. Schutz-Engel sichtbarlich erscheinend mahnte sie/ bereit zu seyn/ weilen sie bald werde müssen wanderen. Sie verstunde gar leicht/ was das vor eine Wanderschafft wäre; weilen sie selbsten schon lange Zeit sehnlich von GOtt verlangt auß disem Leben abgefordert zu werden. Nachdeme sie dann auch von dem Engel ferner verstanden/ daß solches ihr End gar nah/ fragte sie: Was es dann mit Joseph vor eine Beschaffenheit habe? antwortet der Engel: Du wirst vorgehen; Joseph aber wird dir bald folgen. Was ist aber/ fahrt sie weiter fort/ Joseph für ein Mann? die Antwort deß Engels ware: Joseph ist ein grosser Mann: und zwar so groß/ daß keiner in dem Gotts-Hauß Steinfelden mit ihme zu vergleichen: es seynd zwar an disem Orth sehr fromme Männer/ gegen Joseph aber seynd sie nichts. Auf dises fahret er ferner fort mit gantz ernsthafften und nachtrucklichen Worten zu bekräfftigen: Du solleſt gantz gewiß versicheret seyn/ daß Joseph seines gleichens nit habe/ sondern daß er an Reinigkeit Leibs und Gemüths/ an tieff gegründeter Demuth/ an höchster Lieb/ und an langmüthiger Gedult alle andere weit übertreffe. Auf dises hin hat dise GOtt geliebte Seel die verlangte letzte Oelung empfangen/ und dem Priester/ von deme sie solche empfangen/ der eben der Beschreiber deß Lebens Josephi gewesen/ alles dises nochmahlen außtrucklich erzehlet/ und beygefügt:

Hermanni Bedrohung gegen GOtt gerächt.

Er solle vor gewiß halten/ daß alle die jenige/ die sich an Josepho versündigen und ihme in geringstem beschwärlich seyn werden/ in disem oder künfftigen Leben es theur genug werden bezahlen müssen: welches sie mit ihrem eignen Beyspihl bekräfftigte/ gestehend/ daß sie eben darum noch länger mit Schmertzen in disem Leben verharren müsse/ damit sie ihr vorige Geringschätzung von Joseph abbüsse; welches dann wohl zu mercken/ und jenes irrige Urtheil zu veränderen/ daß GOtt alle seine Diener auf gleiche Weiß zu ihrem letzten Zihl leithen müsse.

GOtt führet nit alle Heiligen auf einer Straß in Himmel.

Vilen haben die außerwählte GOttes-Freund an ihnen/ so anderen nit gemein; ab deme man sich in der Stille mehr zu bewunderen/ als sie wegen ihrer Sonderlichkeit zu urtheilen und zu verachten: weilen ihnen selbsten nit frey stehet/ GOttes Anordnungen sich entgegen zu setzen. Er ist der HERR/ was und wie er es thut/ ist wohl gethan/ obschon wir blinde Schermäuß nicht erkennen/ warum dises oder jenes so und nit anderst geschehe. Führe nur der verständige Leser dises Wercks wohl zu Gemüth/ wie unterschidlich GOtt nur jene Heiligen/ deren Leben wir allhie kürtzlich beschriben/ zu dem Himmel geleithet/ und in Betrachtung solches Unterschieds verwundere er sich mit tieffister Ehrerbietigkeit ab der unbegreifflichen Weißheit GOttes/ nur dises von Hertzens Grund verlangend/ daß derselbige weiſiste Anordner auch ihn auf einem ihm beliebigem Weeg dahin führe/ worzu er erschaffen und außgesehen ist.

Fernere Zeugnuß von Hermanni Vortrefflichkeit.

Mit diser so deß in GOtt verschidnen/ als deß Engel freylich glaubwürdigen Zeugnuß ist der HErr noch nit zufriden gewesen/ sondern hat selbsten bey schon bemeldter Closter-Frau Elisabeth selbige bekräfftigen wollen: dann als dise ihrem geliebſten Espons gantz angelegentlich den Stand deß Gotts-Hauses Steinfelden/ als welches mit verschidnen Widerwärtigkeiten betrangt wurde/ anbefohlen und gebetten/ von selbigem seinen mächtigen Schutz nit zu entziehen/ hat er sie sichtbar erscheinend mit solchen Worten getröſtet: Sie solle ohne Kümmernuß seyn: er werde ja solches Orths nit vergessen/ noch mit seiner Vorsehung ihme nit erklecklichen Beystand leiſten/ als lang in selbigem seinen Augen so gefällige schöne Lilgen grünen werde. Es ware Elisabethæ nicht nothwendig zu fragen/ was das vor ein Lilgen/ als die schon vorhero benachrichtiget worden/ wie vortrefflich in Englischer Reinigkeit Joseph seye; deren so füglicheſ Sinn-Bild solche Blume zu seyn pflegt.

Wunderliche Christi und Mariæ Würdigung gegen Hermanno.

Allem disem hat noch grossen Nachtruck geben ein Gesicht anderer/ doch gleichen Nahmens Jungfrauen und Gespons Christi. Dise wohnte bey dem heiligſten Meß-Opffer/ welches mit ihme gewohnlicher Verzögerung der heilige Mann/ obschon zu grimm kalter Winters-Zeit verrichtete. Alle übrige Closter-Frauen hatten sich eine nach der anderen wegen besagter Kälte verlohren/ und konten das End angefangner Meß nit abwarthen. Doch Elisabeth höchſtens sich entsetzend/ wie doch möglich/ daß bey so hart anhaltendem Frost der Priester GOttes also unbeweglich da stunde/ und nit die geringſte Empfindlichkeit ihme anmercken lieſſe/ wolte den Außgang erwarthen. Da ihr dann GOtt wegen diser ihrer Beſtändigkeit die Augen eröffnet/ und

ſie

sie sehen lassen / wie auff einer Seithen Christus der HErr / auff anderer MARIA die mildreichiste Mutter mit ihren Händen die Händ deß Priesters erwärmten. Welches ja widerum ein Würckung höchster Freundschafft und sorgfältigen Liebe so grosser Persohnen gegen ihrem Diener ware: welche auch damahls absonderlich sich sehen lassen / da ein glaubwürdiger und grossen Anschens Zeug ein andermahl gesehen / wie bey Nieſſung deß Hochheiligsten Sacraments auch die Seeligste Mutter GOttes / die mit einem Kelch der ein guldenes Creutz in der Mitten hatte / in die eröffnete Brust Josephi eingegangen / ohne Zweiffel darmit anzuzeigen / wie er sie innerist in seinem Hertzen allzeit bey sich trage. Noch zum Beschluß etwas von gleich bemelder Elisabeth beyzufügen / hat dise auß hertzlicher Begierd so GOtt angenehmen Mann länger auff diser Welt zu erhalten / selbigen / als er in einem Schloß tödtlich kranck lage / und seines Auffkommens kaum geringste Hoffnung mehr übrig ware / ihme von GOtt durch unaußgesetzte Bitt noch 9. Jahr deß Lebens erhalten / auch solche Gnad Josepho angedeutet; welche wider alles Verhoffen mit der Sach zugetroffen / indeme der todtkrancke Heilige das Leben noch auff besagte Zeit erstrecket: unter welcher Zeit aber sie selbsten erkrancket / und wie sie inbrünstig von ihrem Bräutigam verlangt / vor Josepho dises Zeitliche glückseeligst verlassen. Von disem Hintritt aber hatte Joseph nicht den geringsten Bericht gehabt: sondern stunde eben zu der Stund / da Elisabeth ihr Seel dem Schöpffer auffgegeben / auff dem Altar / allwo ihme die Engel der Verstorbnen Seel vorgestellet / und dero Abschid von dem Leib bedeutet. Welche Zeitung dann er hernach auch anderen gebracht; seinen Vertrauten aber offenbahret / wie er in dero Kundschafft kommen.

Wie Hermanus einem Bruder seines Ordens vorgestellet worden.

Bißherigen Zeugnussen der Brauten Christi ist noch kürtzlich beyzufügen eine jener Manns-Persohn / welche da ware ein Layen Bruder deß Gotts-Hauß Steinfelden / eines gantz auffrichtigen Wandels / den Joseph selber hochgeachtet und ihme einige von Himmel empfangne Gunst und Gnaden offenbaret. Diser dann / als Joseph auſſer der Meß einstens bey dem Altar stunde / in einem Buch / das auff dem Altar lage / etwas mit Auffmercksamkeit lesend / hat gesehen; daß Josephi Angesicht mit einem Glantz als eines Engels umgeben / der obere Theil deß Haupts aber brennenden Kolen oder leichtenden Amplen gleichte: welches cörperliche außwendige Gesicht die innwendige deß Gemüths Josephi zu genügen zu erkennen gabe. Dise bißhero erzehlte seynd außerlesener Heiligkeit nit unglaubliche Anzeigen: die Heiligkeit aber selbsten bestunde nit in disen / sondern in oben angeregten Tugenden / deren nur einige Würckungen wir hier kürtzlich beybringen wollen.

Und erstlich zwar was seine gewißlich Englische Reinigkeit betrifft / hatte er solche in so vollkommnem Grad / daß er mehr einem Engel in sterblichem Leib / als einem anderen Menschen / der doch auch der Reinigkeit sich nit unbillich rühmen könte / zu vergleichen: er wuste biß zu End seines Lebens nichts von einiger fleischlichen Versuchung / und ware nächst oder mitten in Gelegenheiten / welche anderen zu allerhand Versuchungen Anlaß geben / unempfindlich als ein Bild-Saul: dahero auch kommen / daß weilen er nit wuste / was unreine Versuchungen wären / er auß Unschuld vor Gelegenheit sich nit gehütet / welche ein jeder solcher Tugend beflissen / doch dem Stachel deß Fleisches unterworffen / mit höchstem Fleiß fliehe und meiden soll. Welches gewißlich eine solche Reinigkeit-Gab / ab dero sich mehr zu bewunderen / als solche zu erlangen zu hoffen. Als derowegen gegen End seines Lebens GOtt zugelassen / daß er auch erfahrete / auß was vor einem Letten sein Leib gestaltet / ware dises ihme ein so fremde Sach / daß er sich kaum darinn finden können: wann nicht der / welcher die Versuchung zugelassen / ihme mit sonderer Gnad wäre beygestanden.

Englische Reinigkeit Hermanni.

Von der Liebe gegen seinem GOtt haben wir genugsame Prob auß deme / daß er nichts auf diser Welt seiner Liebe und Schätzung werth gehalten. Weilen dann menschliches Hertz ohne Liebe nit seyn kan / welchen kein anderer Gegenwurff zu sich zu ziehen vermag / muß nothwendig an GOtt allein hangen / dessen Vortrefflichkeit ihme alle Ehren / Reichthum und Wolluſt verächtlich macht. Also stunden alle Begierden Josephi, die er von allen Geschöpffen abgewendet / allein zu deme / der sein Hertz erfüllen und ersättigen konte. Welche Begierden / wie sie steths inwendig gebrunnen / also haben sie öffters offentlich außgeschlagen / und Josepho tieffe Seufftzer außgepresſet / mit denen er auch in Gegenwarth anderer sich nit enthalten konte nach seinem einigem Zihl und End sähnlich zu verlangen / so daß ihme alles Auffenthalten von der Genieſſung so grossen und eintzigen Gutes verdrießlich und überläſtig ware: biß er endlich dahin gelanget / wohin er verlanget / und verlassen was ihn allhie beschwärte.

Liebe gegen GOtt und dero Würckungen.

Auß diser Liebe gegen GOtt / der zu seiner Ehr / Erkanntnuß und Liebe alles erschaffen / ist entsprossen die Liebe gegen seinem Nebenmenschen / als welcher allein der jenige / deme man den von dem Schöpffer auferlegte Tribut abstatten kan / und durch dessen Erlegung seine einige wahre Glückseeligkeit erwerben. Es ware ihme von Hertzen leyd / daß der vernünfftigen Geschöpffen so wenige dises ihr Zihl erreichten / und hätte er derohalben verlangt allen alles zu seyn / damit er sie nur ab den Irrwegen auff rechte Straß bringen möchte. Ihr Elend trang ihm so tieff zu Hertzen / als wann es das seinige wäre: dannenhero er mit den

Liebe gegen dem Nebenmenschen.

Be-

Betrübten betrübt / mit den Versuchten gantz mitleydig / mit den Verlaßnen gantz mild sich erzeigte / gantz ernstlich dahin beflissen / wie er den ersten einen Trost / den anderen einen Rath / den dritten mögliche Beyhülff bringen köndte: wo er aber anders nichts vermöchte / ware ihme sein eyfriges Gebett übrig / mittels dessen er manchen das jenige von GOtt erhalten / was er ihme anderst nit wuste zu wegen bringen.

Er ware aber von GOtt mit solcher annehmlichen Weiß zu handlen begabet / daß ein Freud ware mit ihme zu handlen; sehr rathschlägig in Sachen / die das ewige Heyl betraffen; sehr klug in allem / was zweiffelhafftig in dem Geschäfft der Seelen vorfallen möchte: welchen Gaaben und von GOTT empfangnen sonderen Gnaden er also mitgewürcket / daß ein jeder / mit welchem er zu thun hatte / leicht erachten köndte / er brauche bey ihm kein anderen Zuspruch / Hülff von ihme zu erhalten / als daß er dero bedürfftig / ob er ihn schon sonsten nichts angienge.

Belangend nun die Tugend der Demuth / ware gewißlich dises seine gantz eigenthumliche Zierd / welche in ihm all sein Reden / sein Bewegen und Gehen / mit einem Wort / allen seinen Handel und Wandel also veranstaltete / daß wohl zu erachten / wann die Demuth selbst in menschlicher Gestalt unter den Menschen wurde zu wohnen kommen / sie wurde sich in allem wie unser demüthige Joseph / gehalten haben: so gar war von ihme aller Ubermuth / alle Hochtragenheit / alle Begierd menschlichen Lobs und Beehrung entfernet. Wie angenehm ware von ihme zu hören / wie er sich in Reden so gar vernichtete; das ihme beygelegte Lob so schön abzuwenden wuste? so gar mit schlechtisten Kleyderen / da er allzeit nach den alten und schon gebrauchten unter allerhand Vorwand trachtete / deßgleichen mit Wohnung / Ambt / und allem / was bey menschlichen Augen ihn verächtlich zu machen diente / zu friden ware? Wann wir bißhero erzehltes sein Leben von Stuck zu Stuck betrachten / werden wir gewißlich finden / daß schier durchauß in allem dise so schöne Tugend herauß geschienen. Nur ein absonderliches Beyspihl derselben sollen wir nit stillschweigend umgehen. Es traffe einstens Joseph einen Baursmann auf dem Feld alleinig an. Disen nach abgelegtem freundlichen Gruß ersuchet er fußfällig / ihme das jenige / was er gleich jetzt begehren werde / nit abzuschlegen. Der Ackersmann verspricht ihme / in allem / was nur in seinen Kräfften seyn werde / zu willfahren. Darauff Joseph: so bitte ich dann / du wölleſt mir eine gemeßne Maultaschen geben. Der gute Mann entsetzet sich ab solchem Begehren / und an statt ihme mit solcher Schanckung zu begegnen / fangt er ein vertrauliches Gespräch mit Josepho an / und begehrt von ihme zu wissen / auß was Ursachen er so ungewohnliche Sach von ihme verlangt? die Antwort Josephi ware: Weilen ich nichts als ein faules Aaß bin / verdiene ich nichts anders / als daß man mich in das Gesicht schlage. Dise Ehr wolte der gute Mann einem anderen überlassen / und hat an statt dero den Bätteren zu Steinfelden die Begebenheit erzehlet; welche aber dises nit gutheissen wollen / sondern mehr eine Tummheit als Demuth zu seyn / obwohlen irrig / erachtet / auch Josepho solche nit ohne Mißfallen vorgerupfft: der aber mehrmahlen ihnen mit disem allein begegnet: Er habe das verlangt / was ihme als einem verworffnesten Aaß allein gebühre. Urtheile nun der Leser von selbsten / ob solche Geringschätzung seiner selbst / und Verlangen / also verächtlich gehalten zu werden / einiger offentlicher oder verborgnen Hoffart Würckung seye.

Sein unüberwindliche Gedult.

Von seiner Gedult / deren schon so manches Beyspihl wir in obigen Erzehlungen gesehen / auch noch was weniges zu melden / kan wohl gesagt werden / er habe das ihme auffgelegte / auß zwey Höltzeren äusserlich- und innerlicher Beschwärlichkeiten zusamen gefügte Creutz biß an das End Mannhafft und beständig getragen; und mit disem seinem Heyland nachgefolget. Allerseiths trangen auf ihne Widerwärtigkeiten zu: Erstlich die / so den Leib betraffen / als da waren schier tägliche Schwachheiten deß Magens / Kopff-Schmertzen / und deß Hertzens Ohnmachten / neben denen öffters darzu stossenden anderen Unpäßlichkeiten. Uber das verbotte ihme sein JEsus schier alles / mit deme er seinen geschwächten und entkräffteten Leib hätte erquicken können; als da waren Speiß und Tranck / Pferdt zu Verrichtung der Reysen / und gelegne Ligerstatt.

Christus der HErr gibt ihm gemeßnen Befehl solche zu üben.

So daß er offt im Hunger nichts essen / im Durst nichts trincken / in allerley Ungewitter sich keines Pferdts / und in gröster Mattigkeit sich keines anderen Ruhebethleins als deß harten Stroh bedienen durffte. Wann man solcher Strengheit Ursach von ihme erforderte / ware sein eintzige Antwort: Mein JEsus hat mir es verbotten. Mein JEsus will nit haben / daß ich mich wie andere / auch nach Ordens-Gebrauch erquicke. Wie sonderbar einmahl geschehen / da er vor Schwachheit die angetrettne Reyß nit verrichten kondte; und doch auch auf viles Anhalten seines Gefährtens sich deß bey sich habenden Pferds nit gebrauchen wolte; indeme bald er darvon herunter / bald das Pferd über den Haussen gefallen / daß endlich auch der Gesell erkennen müssen / es wölle GOtt nit haben / daß Josephus reite / und ist also dises Gebott / so lang er gelebt / nit aufgehebt / sondern stäte Gelegenheit zu der Gedult ihme gelassen worden.

Gleichermassen hat GOTT auch zugelassen / daß einige auß seinen Mitbrüderen sich an seinen Sonderheiten / die er doch nit veränderen kondte / stossten / und ihn durch die Hechel zogen; und mußte auch solche der Brüder Unvollkommenheit helffen ihme die Cron

seiner ewigen Ehr und Glory außzuarbeiten.

In erzehlten Tugenden stunde die wahre Josephi Heiligkeit / und waren nit nur ein Kennzeichen derselben: denen dann wir mit Göttlichem Beystand nach Möglichkeit nachahmen müssen / andere verwunderliche Würckungen und ausserordentliche Gnaden GOttes Gütig- und Fürsichtigkeit allein überlassend / der solche nach beliebiger Maaß / wem Er will / außtheilet.

Schreibt in das Canticа Canticorum, darzu von Maria veranlasset.

Zuvor als wir zu seinem seeligsten Hinscheiden schreiten / müssen wir noch einige ihme vom Himmel erwißne Gunst / zu Göttlicher Güte Erkandtnuß / beybringen. Nit lang vor seinem End hat er angefangen / einige Außlegungen und Betrachtungen über das hohe Lied Salomonis auf das Papier zu bringen; welches seine Mitbrüder eine Sach zu seyn erachteten / welche die Fähig- und Geschicklichkeit Josephi weit übertreffe / als welche auch Englischer Verstand nit nach der Würdigkeit zu vollziehen ihme getraut. Haben derowegen ihn erinneret / sich inner der Schrancken seiner Gelehrtigkeit zu halten; denen er aber mit solcher Antwort begegnet: Wessen er sich unternommen / habe er auß Befehl der Braut deß Heil. Geists / seiner geliebtisten Frauen gethan / welche ihme erschinen mit einem wenigen Oel in einer grossen Schüssel / andeutend: daß das wenige Oel jenes bedeute / was ihme noch zu ihrem Lob nach anderer Außlegung besagten hohen Lieds übergebliben. Solches ihme anbefohlne Werck zu verfertigen / hat er eine Einsamkeit in seinem Gotts-Hauß gesucht / in dero er / ohne von anderen daran gehinderet zu werden / sich in Betrachtung so hoher Geheimnussen also vertieffet / daß er schier aller natürlichen Nothdurfft vergessen / und entweder gar nit / oder allzuspath in gemeines Orth und Speiß-Zimmer kommen / also auch mehrmahlen von jenen / welchen die Obsorg solches Zimmers anvertraut / müßte gesucht werden. Bey welcher Gelegenheit noch dises verwunderliches sich zugetragen / daß er / obschon warhafftig gegenwärtig / von den Suchenden nit gesehen wurde / da unterdessen er sie nit allein sahe / sondern auch alles hörete / was sie geredet / und was vor ungedultige Wort sie außgestossen / welches er ihnen / die vermeinten von niemand vernommen worden zu seyn / zwar mit gewohnlicher Gelindigkeit / vorgehalten / und sie zu der Gedult ermahnet.

Wird öffters / obschon gegenwärtig / von anderen nit gesehen.

Eben dises / vor menschlichen Augen verborgen zu seyn / da er doch gegenwärtig / ist ihme auch vorhero mehrmahlen begegnet / da er sich gemeinen Speiß-Zimmers zu seinem Schreiben / oder anderen Verrichtungen bedient / da er auch von deme / der die Verwaltung deß Orths hatte / nit gesehen wurde / obschon diser wußte / daß er warhafftig anwesend. Durch welches scheinet GOttes Anordnung dises habe bedeuten wollen; wie sein Diener gantz in Göttlichen Sachen vertiefft gleichsamb ausser der Gemeinschafft der Geschöpffen seye / also auch sein Leib in einen Geist gleichsam verwandlet / die Eigenschafften eines menschlichen Leibs verlohren hab. Welches nit weniger auß deme abzunehmen / daß / wann ihn GOtt zu seiner Gemeinschafft in dem Gebett erhebt / er auch aller menschlichen Schwachheiten / die ihme sonst beschwärlich / befreyet gebliben; welches sich einstens ereignet / da er drey gantze Täg und Nächt ohne alle menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeiten gedauret; ab deme sich der Bruder / der ihn endlich nach so geraumer Zeit gesucht und gefunden / billich nit wenig bewunderet; da er selbsten in Erfahrenheit gebracht / daß gleichwie Joseph unter der Zeit keiner menschlichen Nahrung sich gebraucht / also auch anderen Schwachheiten nit unterworffen gewesen: und was disesmahl geschehen / hat gleichfalls sich anderemahl begeben / wann auß gleicher Ursach Göttlicher Heimsuchung ihme / wie er sie nennte / Schwachheiten zugestanden; die doch in der That himmlische Verzuckungen waren.

Trinckt ohne lähren Gefäschin.

Es ist auch himmlischer Gunst gewesen / daß als er über Land reysend grossen Durst leidete / auß lährem Fläschlein / daß er bey sich in solchen Begebenheiten zu tragen pflegte / damahls aber schon außgelähret war / etliche mahl nacheinander getruncken / da doch sein Reyßgespahn / ob er schon selbiges hin und her wendete / nicht einen Tropffen darinn finden können.

Vorbedeutung seines Todts / und folgender öffentlichen Beehrung.

Da es allgemach zu der Zeit seines Hintritts auß diser Welt kommen / hat einer auß den Geistlichen deß Orths / der zu gewohnlicher Zeit nächtlichem Gebett und Gesang nit beygewohnt / solches zu ersetzen / allein in die Kirchen sich verfügt. Allda als er seinem Gebett oblage / höret er auf seiner rechten Seithen ein grosses Geräusch und Getümmel / ab deme er nit wenig erschrocken / weilen nit das geringste in selbiger Gegend ware / von deme solch starckes Geräusch hätte können herkommen. Macht sich nach vollendtem Gebett in der Still auß der Kirchen / und folgenden Tag erzehlet er zu seinem Glück Hermanno, was ihme in der Nacht begegnet / bittet ihne nit verborgen zu halten / wann er wissen solte / was etwan dises nächtliche Getümmel vorbedeute. Hermannus ohne ferneres Bedencken sagt ihm so gleich; an eben dem Orth / wo er besagtes Geräusch gehöret / werde bald einer auß den Brüderen begraben werden / zu dessen Gebein ein grosser Zulauff deß Volcks seyn werde. Welches nit rätherischer Weiß gesagt zu seyn bald der Außgang gezeiget; indeme Joseph eben an dem Orth / wo es der Geistliche gehöret / begraben / und übriges mehr als genug erfüllet worden.

Haltet durch sein Gebett auf den Untergang eines gewissen Closters.

Um eben dise Zeit / oder doch nit lang zuvor / wird sich zugetragen haben / daß der heilige Mann in einem Closter / dessen Nahmen mit Fleiß verschwigen bleibt / sich befunden / welches mit solchen Unglücks-Fällen überhäuffet wurde / daß es das Ansehen hatte /

es

es müsse selbiges gäntzlich verstöret werden / und zu Grund gehen. Dessen Zustand nun gienge Josepho über die Massen zu Hertzen / begabe sich in inständigstes Gebett / und befahle es seinem Heyland / daß er doch solches von dem Untergang erretten wolle. Als er mit Bitten nit außsetzte / erscheinet ihme der Heyland selbsten / aber in solcher Gestalt / daß er nit einem das Gebett erhörenden / sondern gantz Zornigen und Drohenden gleichete / mit einer scharff-schneidenden Axt in der Hand / mit dero er das Closter von Grund auß außzureutten trohete. Je mehr nur Ursach zu förchten / daß die Rach unfehlbar über den Orth ergehen werde / je grösser ware in Hermanno die Bemühung / den gerechten Zorn zu besänfftigen. Da er dann nit außsetzen wolte / von seinem Bitten und Flehnen / so zeigt ihme Christus den Zustand besagten Orths / und sagte: Sihe dann / für was vor Leuth du deine Bitt einlegest; es ist ja nit ein Oertlein dises Closters / ausser dessen / auf deme du stehest / wo nit alles verderbt / mit Unflath überdeckt / nichts anders / als meine Gerechtigkeit herauß fordere / welche solchen Unrath säubere. Weilen du dannoch so gar inständig mich bittest / sihe so will ich noch einige Zeit zusehen / und warthen / ob nit endlich eine Verbesserung folgen werde. Ob nun dises oder jenes geschehen / meldet die Geschicht ferner nit: doch ist hierauß klar zu ersehen die grosse Krafft der Fürbitt Josephi, als welche so gerechten Zorn innhalten können: zugleich wohl anzumercken / daß keine Sünden mehr GOttes Zorn erwecken / als welche von jenen begangen werden / die mit so vilen Gnaden von GOtt angesehen / Stands halber solche vor anderen vermeiden und hassen solten.

Wird noch durch verschidene Versuchungen geprüfet.

Neben so ausserordentlichen Gnaden hat GOtt nit ermanglet / vor seinem End dem so geliebten Josepho allerhand Versuchungen über den Hals zu schicken / damit er dardurch als in dem Schmöltz-Ofen gereiniget / gantz rein und lauter dem Göttlichen Angesicht möchte vorgestellet werden. Neben denen schon gemeldten der Englischen Reinigkeit zuwider lauffenden / hat er noch zugegeben / daß ihne der höllische Feind zu Zeit deß heiligsten Meß-Opffers mit solchen abscheulichen Vorstellungen plagte und verwirrte / daß / weilen er kein Mittel sahe / von selbigen sich zu entledigen / er so gar das heilige Meß-Opffer zu verrichten unterlassen; auch ehender von ihnen nit befreyet worden / biß er selbige einem anderen Priester / welcher in Heiligkeit und Göttlichen Erleuchtungen sonsten weit noch von Josepho entfernet ware / offenbahret. Durch dise demüthige Eröffnung aber / und erfolgte Beschwörung deß höllischen Geists / hat er vorige Ruhe wider erlangt.

GOtt schicket ihm in einem Angesicht zu einem Jüngling / bey

Gleiches ist ihme widerfahren mit einem seinem vertrauten Jüngling / der ihme in einem Cistertzienser-Closter / wann er dahin kame / zu der Meß diente. Mit disem hat er ein Pact gemacht / daß er nach verrichtetem heiligsten Opffer ihne nie mit geringstem Wort anreden solte / sondern abwarthen / biß er ihne selbst besprache. Es hat aber Josepho der HErr jene Süßig- und Lieblichkeit / deren er sonst nach vollendter Meß genosse / einstens völlig entzogen. Dises nun bekümmerte ihn sehr / absonderlich weilen er nach embsigem Nachforschen nichts entdecken konte / mit deme er etwan den Geber solcher Gnad verletzt hätte. Endlich fallet ihm bey; es wölle etwan GOtt haben / daß er disem seinem Meß-Diener sein Unglück eröffne / von ihme Rath und Hülff begehre. Dises dann hat er gantz demüthig gethan / und so gleich durch solche seiner selbst Ernidrigung vorige Gnad und Leblichkeit / wie zuvor / erfahren / und anbey gelehrnet / daß der Liebhaber wahrer Demuth seine grosse Diener und Freund manchesmahl durch jene / welche in wahrer Vollkommenheit weit geringer / wölle führen und laiten lassen / damit sie dardurch in Geringschätzung ihrer selbsten erhalten / wohl wissen / daß alles / was sie gutes haben / von ihme herkomme / welches er / durch wen er will / ihnen könne zukommen lassen; von deme sie es ehrerbietig zu empfangen / und wohl zu begreiffen / woher sie haben / was sie haben / und die Mittel-Personen vor anders nichts / als einen Canal oder Rinnen zu halten / durch welche von GOtt alles herfliesse.

ihm sich Raths zu erholen.

In dem Jahr seines Abscheidens auß dieser Welt (was dises vor eines gewesen / können wir noch keinen anderen / oder besseren Bericht nit erstatten / als welchen wir Anfangs diser Lebens-Beschreibung gegeben.) Haben die Closter-Frauen von Höfen Cistertzienser-Ordens nach Steinfelden geschickt / den Abbt ersuchend / er wölle Hermannum zu ihnen senden / daß er durch die heilige Fasten-Zeit den GOtts-Dienst bey ihnen verrichte. Noch der Abbt / noch der Convent, oder gesamte Versammlung besagten Gotteshauses hielten dises vor thunlich / als eine ungewohnliche / und wider Ordens Constitutiones laufende Sach. Aber Hermannus, der was tieffer in die Charten / also zu reden / gesehen / und Göttlicher Anschlägen bessere Kundschafft hatte / hat den Abbt gebetten / den Closter-Frauen in ihrer Bitt zu willfahren; dann es also GOttes Willen seye: deme dann nit zu widerstreben der Abbt Josephum entlassen / und den Closter-Frauen für bestimmte Zeit zugegeben. Diser hat sich gar nit lang verweilet / sondern nach seinem Brauch zu Fuß in aller Eil dahin gegangen; auch so bald er in daß innere Closter eingetretten / mit seinem Stab ein Begräbnuß bezeichnet / mit Vermelden: Daher werdet ihr mich begraben. Es scheinte gar nit / daß sein Hintritt auß diser Welt so nah vor der Thür: dann er den langen Gotts-Dienst an dem heiligen Palm-Tag gantz unermüdet verrichtet / auch mit Freuden die Closter-Frauen auffgemunteret / dem Höchsten schuldigen Danck zu erstatten.

Wird vor seinem End in ein Closter geschickt / alldort den GOttes-Dienst in der Fasten zu verrichten.

erkrancket allda.

Kurtz ist doch diſe Freud geweſen / indeme gleich am Erchtag ſelbiger Wochen er ſich zu Beth zu begeben gezwungen worden / auch von Stund zu Stund die Kranckheit überhand genommen. Er konte kaum mehr als etwan ein paar Stund der Ruhe deß Schlaffs genieſſen. Da er aber in dem Gebett verzuckt worden / und nach langer Verweilung wider zu ſich kommen / ſagte er : Mein JEſus iſt unerbittlich ; kan / was ich von ihme verlangt / keines wegs erhalten. Man hat nie erfahren können / was diſes geweſen. Alſo hat die Schwachheit immer zugenommen biß auff den Domerſtag nach Oſteren / an welchem er von denen herum-ſtehenden ſich beurlaubet / ſich und ſeine Seel ſeinem JEſu empfehlend gantz im Gemüth und Angeſicht unerſchrocken / den Geiſt ſeinem Schöpffer aufgegeben.

Stirbt all da gantz ſeeliglich.

Es hielten ſich die Cloſter-Frauen zu Hofen für nit wenig beglückt / daß ſie eines ſo heiligen Manns Leichnam in ihrem Gotts-hauß behalten und beerdigen konten : haben derowegen zwar den Tod nacher Steinfelden berichtet/doch dem dahin abgeſchickten P. Sub-Priori den begehrten Leib nit folgen laſſen / ſondern in deſſen Gegenwarth ſelbigen an jenem Orth / welches er bezeichnet hatte / beygelegt. Denen von Steinfelden iſt ihres lieben Mit-Bruders Tod ſehr ſchmertzlich gefallen / haben auch ihn mit nit wenig Zäheren beweinet. Als aber ſie ſich hernach etwas erholet / wolte es ihnen nit erträglich vorkommen / daß ſie alſo gar auch ſeiner Gebein ſolten beraubet ſeyn.

Wird auch allda am von ihm angezeigten Orth begraben.

So inſtändig ſie nun diſe von den Cloſter-Frauen zuruck verlangt / ſo beſtändig haben diſe ihnen zu willfahren / geweigeret. Weilen ſie dann entſchloſſen / nit zu ruhen / biß ſie eines ſo theuren Schatzes habhafft wurden / haben ſie ihre Sach bey dem Ertz-Biſchoff zu Cölln anhängig gemacht : welcher als er billich erkannt / daß Hermannus bey denen todt ruhen ſolte / bey denen er ſo lange Jahr ſeines Lebens zugebracht / haben endlich die Cloſter-Frauen müſſen geſchehen laſſen / daß der Beerdigte den dritten Pfingſt-Feyrtag wider außgegraben/und in die Kirchen zu Steinfelden überbracht wurde.

Die von Steinfelden begehren den Leib / und erhalten ihn auff Befehl deß Ertz-Biſchoffs von Cölln.

GOtt fangt an ſeinen Diener herrlich und glorreich zu machen.

Es hat dem Höchſten beliebt / ſeinen treuen Diener / der ſich ſeinetwillen dermaſſen vernichtet / und unter aller Füſſen gedemüthiget/ nunmehr glorreich und herrlich zu machen : indeme der an gantz feuchtem Orth beerdigte Leib nach ſchier ſiben Wochen gantz unverſehrt / ohne einigen üblen Geruch ſo gantz befunden worden / als wann er erſt ſelbigen Tag mit Todt abgangen wäre. Am gantzen Leib ware ſo gar nichts von der Haut verletzet / die Finger und Händ alſo gleichig / als wann er noch bey Leben wäre. Das gantz friſche Blut / ſo ihme auß dem Mund geflo ſſen / haben ſie mit Tüchlein abgetrücknet / die Stücklein von den Kleideren vor Heylthum mit groſſer Ehrerbietung auffbehalten ; den Leib mit Waſſer abgewaſchen : welches hernach vil / und mit ſelbigem die Geſundheit von allerhand Kranckheiten getruncken.

Wird alt anderſt als in bewährter Heiliger verehrt.

Als der ſo wunderbarlich unverſehrte Leib von Hofen nacher Steinfelden übertragen wurde / hat ſich die Nachbarſchafft Schaaren-weiß mit dem Creutz und Liechteren eingefunden / und den HErrn in ſeinen Heiligen gelobt. Iſt auch die Andacht und Zuverſicht zu ihme / als einem bewährten Fürſprecher/ gar nit betrogen worden / ſondern es hat Göttlicher Güte beliebet / der Heiligkeit ſeines getreuen Hermanni Joſeph ſolch verwunderliche Zeugnuß zu geben / daß nit leicht jemand mehr gefunden worden/ welcher an ſeiner Heiligkeit und groſſem Vermögen bey GOTT zweifflete / ſo / daß ihme durch allgemeine Einſtimmung deß Volcks alle Ehr bewiſen worden/ welche anderen bewährten Heiligen pflegt erwiſen zu werden.

Die Heylthum von ihme ſeynd hin und wider außgetheilt

Die Heylthum von ihme ſeynd hin und wider außgetheilt / mit herrlichem Gepräng herum getragen / in den Kirchen auf den Altären vorgeſtellet worden / ſo daß Steinfelden eines guten Theils derſelben beraubt worden / und Gefahrware / daß nit mit der Zeit wegen Anſehen und gleichſam Ungeſtümme der Begehrenden ſo vil hinweg gegeben wurde / daß nit mehr wahr wäre / daß ſeine heilige Gebein an beſagtem Orth auffbehalten werden. Dahero jene / denen Ambts halber oblage/ zu verhinderen / daß ſo theurer Schatz nit alſo vertheilt wurde / durch-kräfftigen Befehl den Gewalt / ferner etwas darvon hinweg zu geben / denen Verwalteren und Oberen deß Orths benommen ; wie ſolches alles bey P. Papebrochio im Commentario prævio ad vitam gar fleißig bemercket worden. Bey deme gleichfals zu finden nach dem Leben die groſſe Wunderwerck / die GOtt auf deß Seeligen Fürbitt ſo vilfältig gewürcket / welche nit allein an der Zahl ſchier unzahlbar / ſondern an der Gröſſe ſehr merck- und gedenckens würdig ; weilen nit allein allerhand menſchlichen Lebens Beſchwärden und Mänglen abgeholffen worden ; ſondern auch die ſchon Verſtorbne wider zu dem Leben gebracht worden.

Wegen groſſer Miracul wird von ſeiner Heiligſprechung gehandlet / und er zu Steinfelden fort und fort als ein Heiliger verehret.

Dahero bey den Andächtigen und deß Orths Obrigkeit groſſe Begierd entſtanden was ſchon durch eine hundertjährige Gewonheit und deß Volcks Einſtimmung eingeführet ware / auch durch Päbſtlichen Stuhls obriſten Gewalt beſtätiget zu ſehen. Dahero abſonderlich um das Jahr 1626. und folgende Gerichtliche Nachforſchungen auf Ertz-Biſchöfflich Cölniſchen Befehl angeſtellet worden von dem beſtändigen etlicher hundert Jahr Ruff der Heiligkeit und denen Wunderwercken. Warum aber ſelbige andere Würckung und gewünſchten Außgang nit nach ſich gezogen / wird unſers Erachten herkommen ſeyn auß damahlig betrübtem und verwirrtem Stand unſers Vatterlands / welcher nicht zugelaſſen / daß man mit erfordertem Nachdruck die Sach treibte. Doch hat Kayſerl. Majeſtät der lobwürdigſte frömmſte Ferdi-

nandus

nandus der Andere an ihme nichts ermanglen lassen / sondern durch kräfftigstes Intercessional-schreiben die Sach an Päbstl. Hof angebracht. Dahero auch gewissenhafft- und verständigste Leuth kein Bedencken getragen in hergebrachter Andacht und Verehrung gegen dem so bewährten GOttes-Diener fortzufahren: wie dann eben bemeldter Papebrochius bezeuget / daß er selbsten mit seinem Gesellen nach gemeinem Brauch aller da herum / um Steinfelden wohnenden / sich nit abhalten lassen / das heilige Meß-Opffer in Gedächtnuß deß Heiligen mit einem besonderen Gebett oder Collecta zu verrichten / so da geschehen in dem Herbst deß 1668. Jahrs. So daß keiner einiges Bedencken tragen soll mit gleicher Ehr den GOtt so angenehmen Seeligen / und unsers Vatterlands so grosse Zierd zu verehren / und welches ihme die angenehmste Ehr ist / ihm in Tugenden und Wandel / so vil mit GOttes Gnad geschehen kan / nachzufolgen.

Der VIII. Tag deß Aprils.

Das Leben deß Seeligen ALBERTI,

auß einem Canonico Regulari, oder Regulierten Chor-Herren erstlich Bischoffen zu Vercell, hernach Patriarchen zu Hierusalem.

Dises Leben ist auß dem Bischoff Jacobs Vercelli Chronicken gezogen.

DEn diſem grossen Prælaten der Kirchen wollen wir nur jenes beybringen / was von ihme in den uralten Urkunden der Kirchen zu Vercell zu finden / und von Stephano Ferrerio in dem Buch / welches er von den Leben und Thaten seiner auch in besagter Stadt Bistum Vorfahreren beschriben / in dem Jahr 1602. in den Druck gegeben / und selbiges Clementi dem Achten Römischen Pabst zugeschriben. Auß diſem hat es auch Daniel Papebrochius den Geschichten der Heiligen auff diſen achten Tag deß Aprils einverleibt / als allein glaubwürdig und bewährt auß vilem / was einige andere von ihme mehr erdichtet als erzehlet. Wie dann leicht zu erachten / es werden ja die Vorsteher und Verwalter deß so berühmten Bistums Vercell sich fleißigst erkundiget haben / was sich mit ihrem so liebreichen Vorsteher zugetragen / und solches allein ihren alten Schrifften / die sie so sorgfältig den Nachkömmlingen überlassen / eingemenget haben. Diſe Schrifften dann lauten also / getreulich Teutsch gegeben / damit nichts als wohl gegründet in diſer Erzehlung eingeführt werde.

Auszug des Lebens ist folgender.

DEn 14. Herbstmonat in dem Jahr 1214. in der 11. Römischen Zins Zahl ist auß seinem sterblichen Leib zu besserem Leben abgefahren der Hochwürdigste Vatter und Herr Albertus, Patriarch zu Hierusalem, weiland diſer Kirchen Bischoff / ein Mann GOtt und den Menschen beliebt: dessen liebreiche Gedächtnuß zu verewigen ob wir schon wenig tauglich seynd und mit gnugsamer Geschicklichkeit nit versehen / damit doch eines so vortrefflichen Manns Ruhm / durch Nachläßigkeit in dem Schreiben den Nachkömmlingen nit gar entzogen werde / wollen wir was weniges von seinem Leben / Sitten / Thaten / wie auch seinem glorreichen End in einem kurtzen Begriff auff diſen Blätteren auffzeichnen. So ist dann bemeldter Gottes-Mann gebürthig gewesen auß dem Flecken Gualterij in dem Parmenſer Bistum / von adelichem Geschlecht. Von Jugend auff ist er bey den freyen Künsten aufferzogen worden / in welchen und höhern Wissenschafften / absonderlich der Rechten / er andere gleichen Alters übertroffen. Damit er aber nit etwan der Welt Uppigkeit allzuvil anhangte und seiner Reinigkeit verlustiget wurde / hat er sich in das Closter zu Mortara / als in ein sicheren Orth mit seinen Befreundten begeben. Allwo nachdeme er genugsam in aller Geistlichen Zucht / und seines Ordens (nehmlich der Regulierten Chor-Herren deß Heil. Augustini) Satzungen und Gebräuch unterrichtet worden / ist er zu einem Priore selbigen Closters erwählet worden / damit so treffliches Liecht nit länger unter dem Metzen deß gemeinen Closter-Lebens verborgen bleibte / sondern in dem Hauß deß Herren auf den Leichter gestellet andere erleuchtete.

Es ist aber zu mercken / daß selbiger Zeit das Gotts-Hauß zu Mortara / welches bey dem heiligen Creutz benamſet ware / nachdeme es im Jahr 1080. erbauet den Regulierten Chor-Herren wenig Jahr hernach eingeraumet worden / in solchen Flor und Ruhm guter geistlicher Zucht kommen / daß es schon in dem Jahr 1134. vierzehen andere Clöster gezehlet / welche ihme unterworffen / also es das Haupt deß Ordens / ware; der von ihme der Orden von Mortara genennet worden. Derowegen Albertus der um das Jahr 1180. Prior erwählet worden / nit allein diſes Gotts-Hauſes zu Mortara / sondern aller übrigen

Mortara ware das Haupt vieler anderer Clöſteren.

darzu gehörigen Vorsteher / und folglich ein Prior oder Præpositus Generalis gewesen: welches zu Erklärung der Vercellensischen Erzehlung zu melden wir allda nit umgehen können.

Erstlich zu Bobio, hernach zu Vercell Bischoff.

Nun / als zu Bobio der Bischoff mit Tod abgangen / ist dahin Albertus von Mortara mit Gewalt gezogen worden / solches Bistum auff sich zu nemmen: allwo er bald einen Päbstlichen Gewalts Brieff erhalten wider dasige Geistlichen / die sich solchen Bischoffs Gewalt und Bottmäßigkeit entschütten wolten. Doch eh er noch die Bischöffliche Weyhung empfangen / ist er auff der Clerisey und deß Volcks zu Vercell Verlangen und allgemeiner Einstimmung / mit Lucij deß Dritten Pabsts Genehmhaltung der Kirchen zu Vercell vorgesetzt worden / welche er hernach in die 20. Jahr mannhafft verwaltet / und ihr sehr grossen Nutzen nit allein in Geistlichen / sondern auch in zeitlichen Sachen geschafft.

Bringt dem Bistumb grösten Nutzen mit seinen schönsten Tugenden und Eigenschafften.

Dann weilen er in der Kleidung demüthig und gering / in Essen und Trincken gespärig / an dem Leib gantz keusch und rein / in dem Predigen trefflich beredt / hat er so wohl der Clerisey als der weltlichen untergebnen Sitten mit Worten und Beyspihlen wunderbarlich eingerichtet / und mercklich verbesseret. Weilen er auch eines tieffen Sinns / sehr rathschlägig und klug / in der Gnad zu reden über die massen annehmlich und nachdrucklich / in der Weiß zu handeln beständig / in beyden Rechten wohl erfahren / hat er das Bistum alsobald von grossem Schulden-Last erlediget / die Einkünfften vermehrt / Gebäu auffgeführet / und die Kirchen bey ihren Rechten starck gehandhabet. Es hat auch in Ansehung seiner Verdiensten Urbanus der Dritte das Bistum Vercell in seinen Schutz auffgenommen in dem Jahr 1186. also zwey Jahr nach Antrettung solches Ampts / da Albertus mehr nicht als etwan 37. seines Alters zehlete. Unter Clemente dem Dritten hernach / eben in dem Jahr 1189. in welchem layder die Stadt und Königreich Hierusalem wider an die Saracener übergangen / hat Albertus zu Vercell bey der Gedächtnuß deß Heil. Eusebij Teuffel außgetrieben / welches eine denckwürdige Geschicht / und kürtzlich also sich zugetragen.

Treibt Teuffel auß.

Es ware eine Fürstin von Parma mit fünff höllischen Geisteren besessen: diese als sie nach Kirchen-Gebrauch beschwöret wurden / liessen sie sich verlauten / sie wöllen nit außweichen / wann auch der heilige Eusebius Bischoff zu Vercell und Martyrer solches befehlen solte. Diese ihr Red wurde in Bedacht gezogen / und darauff die Beschwörung von Alberto selber bey dem Grab bemeldten Marterers vorgenommen / wie die Fürstin selbst auch verlangt hatte: allwo dann die Erledigung erfolgt / und die Fürstin wider nach Parma abgereist. Weilen aber diese allda wider eingewilliget / daß ihr Herr ein Blutschänderisch Leben führete / ist sie wider mit vorigen Gästen belästiget / und wider nach Vercell geführet worden / wo sie Albertum wider demüthig ersucht / ihr verhülfflich zu seyn / und sie wider von diser höllischen Tyranney zu befreyen; welches dann auch glücklich geschehen / und die Betrangte mehrmahlen von ihrer Qual erlediget werden. Diese nun hat zu einem Zeichen ihrer Danckbarkeit ein köstliche Cantzel / mit Bild-Saulen auß Marmor / verfertigen lassen. Weil sie auch sicherer erachtet nit mehr nacher Hauß zu verreisen / hat sie ihr bey der Kirchen deß Heil. Eusebij ein Clösterlein bauen lassen / indeme sie noch übrige Lebens-Zeit Christo ihrem HErren gedienet.

Macht vile dem Bistum sehr nutzliche Verordnungen.

In dem Jahr 1190. hat er durch einen Gewalts Brieff wider umgestossen was sein Vorfahrer gewisem Probst und Chor-Herren nicht nach den Rechten / zu deß Bistums Nachtheil verlihen hatte. Er hat sich auch für einen getreuisten Mittler brauchen lassen zwischen dem Römischen Kayser und Apostolischen Stuhl (diser Kayser ware Fridericus Barbarossa, welcher mehr mit Worten als in der That sich iederzeit Päbstlichem Stuhl untergeben) dahero so der Pabst als der Kayser ihne allzeit vor anderen Bischöffen geliebt / absonderlich hat sich Henricus, Friderici Sohn / und auch nach ihme Kayser / gegen Albertum gantz gnädig erwisen; bey deme er so wohl daran gewesen / daß er ihme das Schloß Verrucha, welches er in Besitz hatte / der Kirchen zu Vercell wider heimgestellt / und seine getreue Dienst mit grossen ansehnlichen Schanckungen vergolten. Ja er hat ihn im Jahr 1191. zu einem Fürsten deß Reichs gemacht und die Kirchen zu Vercell in Kayserlichen Schutz auffgenommen: dahero auch einige auß den Nachfolgeren Alberti sich dises Tituls und Würdigkeit bedienet. Folgendes Jahr 1192. hat er eine Versammlung seines Bistums gehalten / und vil schönes darauf verordnet: wie ingleichem folgende Jahr unterschidliche Streit als Schidmann beyzulegen ersucht worden: unter welchen benanntlich jener ware / welchen die von Parma und Plazentz mit einander hatten wegen der Stadt St. Donnini Burg genannt; wegen wessen Streits schier die gantze Lombardey in die Waffen kommen wäre. Nicht weniger hat er auch die Mönch und Chor-Herren St. Ambrosii zu Mayland nach langem Zwist wider vereiniget.

Wird Patriarch zu Hierusalem erwöhlet.

Indeme also Albertus zu Vercell sein Bistum lobsamist verwaltet / gehet in Orient mit Todt ab Monachus, nit nach Lebens-Beruff / sondern mit Nahmen / Patriarch zu Hierusalem, worauff dann jene / so Recht zu der Wahl eines neuen Patriarchen hatten / Sufredum den Cardinal / und damals Päbstlichen Gesandten einhellig darzu ernennet; welcher aber (glaublich darum / weilen er einen anderen untauglichen der nach solcher Würde auff nit lobsame Weiß getrachtet / auf alle Weeg verhinderet hatte; damit es nit das

Anse-

Ansehen gewinnte / als wann es derowegen geschehen / daß er solche Würde auff seine Persohn brächte) in solche Wahl nit eingewilliget. Dahero hernach die Erwählende einhellig mit ihren Stimmen auff Albertum den Bischoff gefallen / dessen grosses Lob von Nidergang biß in Auffgang erschallen. Das Beyspihl deß benannten Cardinals Suffredi entgegen hat Albertum bewegt / daß er gleichfalls Bedencken getragen solch hohen Titul / wegen der grossen Verwirrungen die alldort entstanden / nachdeme Jerusalem von denen Sracenen den Christen wider abgetrungen werden / anzunehmen. Als aber Reinerius, vorhero Prior deß Heil. Grabs zu Hierusalem, damahls aber Prior zu Joppe, auß Orient zu Päbstl. Heiligkeit als Abgesandter geschickt worden / hat Innocentius der Dritte Pabst ein sehr bewegliches Schreiben an Albertum abgehen lassen / ihne auff alle Weiß ermahnend ihme angetragnen Patriarchat nit außzuschlagen ; weilen der Zeiten und Orthen Beschaffenheit einen Mann erforderten / der mit seiner Weißheit und Tugend wo nit alles wider in guten Stand setzte / doch verhinderte / daß nit alles was Christlich auff einmahl auff den Hauffen fallete. Er bekennete zwar / daß solches Ambt dermahlen mehr Beschwärden / als Ehr und Kommlichkeiten mit sich brächte ; allein erinnerte er zugleich / daß ja der jenige / der als GOttes Sohn der Orthen menschlichem Geschlecht zum besten so viles gewürckt und außgestanden / wohl werth seye / daß ihme zu Lieb und Ehren ein treuer Diener sich nit weigere auch etwas außzustehen / und ihme also in etwas seine so grosse Wohl- und Gutthaten erwidere.

Pabst Innocentius ermahnet ihn solcher Bürde nit außzuschlagen.

Auff solches Zusprechen nimt er den Patriarchat an.

Dises dann weilen Albertus, als ein Mann / der nit das was sein eigen / sondern was Christi ware / zu suchen gewohnt / wohl zu Gemüth geführet / hat er angetragnen Patriarchat auff sich genommen / und nachdeme er der Kirchen zu Vercell mögliche Vorsorg gethan / wohl auch etwan Lotharium seinen im Bistum Nachfolger geweyhet / sich nach Rom erhoben / alldorten von dem Pabst das so genannte Pallium, oder Patriarchalischer Würde gebührendes Kleid empfangen / zu solcher erhöhet / ja auch das Ambt eines Apostolischen Gesandtens ihme anvertraut worden / ist er gleichwohl mit GOttes Seegen in Syrien abgefahren ; welches alles weilen es geraume Zeit erforderte / ist nit allein das Jahr 1204. sondern auch folgendes / glaublich gar zu End geloffen / daß derowegen das Jahr 1206. das erste seines Patriarchats von bewährten Schrifftstelleren gezehlet wird.

Pabst Innocentius gibt ihme grossen Gewalt und Oberhand Außnamen in besserer

Zu besserer so hohen Ambts-Verrichtung hat über das Innocentius ihn mit anständigem Gewalt und Außnamen versehen ; alle / was Stands und Würde sie immer waren / die in Syrien und gantz Orient sich auffhielten / erinneret ; Alberto gehorsam und unterthänig zu seyn / erlaubt aller Orthen / doch ohne anderer Nachtheil / sich deß Patriarchalischen Kleids zu gebrauchen / alle von allen Sünden zu entbinden Gewalt und Macht mitgetheilt : jenen / die er auß Italia mit sich genommen / erlaubt ihre Pfründen / die sie allda hätten / zugenieſſen ; von Schuldigkeit zu gewissen Zeiten nach Rom bey Päbstlichem Stul sich einzufinden erlediget / und was dergleichen Gnaden mehr waren. Also ist Albertus zugnügen versehen mit der Genuesischen Schiff-Klotta in das heilige Land abgeseglet / und zu schon benannter Zeit alldort angelangt.

dessen Verrichtung.

Weilen nun / wie schon gemeldet / Hierusalem wider verlohren gangen / haben dazumahl die Catholische Patriarchen zu Accone, oder Ptolemaide ihre Auffenthalt gehabt / doch so / daß neben ihnen dise Stadt auch ihren eignen Bischoff gehabt / der zu Zeiten deß seeligen Alberti Galterius gewesen ; wie dann noch ein Gewalts-Brieff / den Ughellus bezeugt gesehen zu haben / vorhanden / an deme so deß Patriarchen als Bischoffs Sigill gehangen. Daß also nit / wie einige geschriben / Albertus auch Bischoff zu Accone gewesen / vil weniger zu Ascalona, sondern es ist die Sach in bemeldtem Stand verbliben / biß etwan fünfftzig Jahr nach Alberti Hintritt / zu welcher Zeit Urbanus IV. weilen wider Verhoffen deß Patriarchen zu Hierusalem wider Einsetzung sich allzulang verzögerte / verordnet daß der Patriarch zu Hierusalem auch Bischoff zu Accone seyn solte / und also nit beständig in fremden Orth seine Wohnung haben müste. Pabst Innocentius hat mittler Zeit (er ist auff Päbstlichem Stul verbliben / als lang Albertus noch bey Leben gewesen) unterschidliche Send-Schreiben an Albertum abgehen lassen / und seiner Weißheit und Vorsichtigkeit allerhand Befehl auffgetragen / dardurch das grosse Vertrauen auff ihn an den Tag zugeben. Das letzte Sendschreiben ist gewesen / in welchem er Albertum auff das vierdte grosse Concilium in Laterano, welches hernach 13. Monat nach Alberti Tod gehalten werden / eingeladen ; in welchen wohl bedenckens werth einige Wort / deren sich der Pabst gegen Albertum gebraucht / und wohl verdienen hie beygebracht zuwerden / als auß welchen die Hochschätzung Innocentij von dem Seeligen Alberto erhellet.

Kommet zu Accon an / wird auch Bischoff allda.

Grosses Lob / welches Alberto Innocentius der Pabst gegeben.

Weilen wir dann (sagt der Pabst) zu solchem unseren nutzbaren Vorhaben (nehmlich eine allgemeine Kirchen-Versammlung zu halten) deine Gegenwarth vor sehr nothwendig / ja auch über die massen ersprießlich erachten / haben wir dich unseren Bruder zu bitten und zu ermahnen nit unterlassen wollen / dir durch Apostolische Schreiben zu befehlen / daß / wann du erkennen wirst / daß es ohne sonderen Nachtheil deß heiligen Lands geschehen könne / vor bestimmter Zeit zu Haltung der Versammlung / so bald es dir möglich / allhie dich einzufinden beflissen seyest ; und einige Männer mit dir bringest / welche rath-

rathschlägig und klug / in anvertrauten Verrichtungen getreu / vollkommne Wissenschafft haben aller Sachen / Zeit und Orth / in welcher reiffer Bedenckung wir hernach schlüssig werden / wie am förderlichsten das heilige Land wider zu befreyen seye. Du endlich / würdigster Bruder in Christo / wöllest uns dem gerechtisten Ritter und gütigsten Vatter in deinem Gebett zu empfehlen nit unterlassen / weilen wir dessen über die massen bedürfftig. So weit daß Schreiben Innocentij.

Beschreibt das heilige Land / und gibt den Carmeliteren gewisse Regel.

Was er sonsten noch merckwürdiges in den 8. Jahren seiner Gesandtschafft und Patriarchat verrichtet / lehret uns Sixtus Senensis in dem 4. Buch seiner Bibliothec fast mit solchen Worten. Albertus Patriarch zu Jerusalem, ein Mann verwunderlicher Heilig- und Geschicklichkeit / hat den Carmeliter-Brüderen / da sie noch in dem heiligen Land sich auffhielten / eine Weiß zu leben / und gewisse Regel vorgeschriben. Wie er auch auff Befehl Innocentij deß dritten dises Nahmens von der Gelegenheit und Stand deß heiligen Lands ein gar löbliches Buch verfasset. Besagte Regel ist noch vorhanden / und so anderstwo / als da bey Papebrochio zu lesen. Was er von dem heiligen Land zusammen getragen / wäre zu wünschen / daß es auch noch irgendwo zu finden.

Wird nach acht Jahren deß Patriarchats zu Accon gottloser Weiß ermordet.

Nachdeme nun Albertus acht Jahr nach seiner Ankunfft in das heilige Land also löblich und heilig gelebt / daß ihn nicht allein die Christen / als ihren heiligsten Vatter liebten / sondern auch mit ihnen die Saracener selbst hoch achteten und verehreten / hat ein Gottloser Mann von Caluxio, einem Orth in dem Bistum Jvrea, Lateinisch Eporedia, in Piemont gelegen / welchen er Patriarch wegen seiner begangnen Mißhandlungen straffte / den so Ehrwürdigen Mann / da er in Bischöff- und Patriarchalischer Kleidung / an dem hohen Fest der Creutz Erhöhung in der Kirchen deß heiligen Creutzes der Stadt Accon, mit gantzer Clerisey eine Procession oder Bitt-Gang hielte / mit einem Messer erstochen und ermordet: und also ist diser glorreiche Vatter mit dem Marter-Palm auß disem Leben abgeschiden.

Hat vorher seiner Kirchen zu Vercell sehr schätzbahre Ornat, oder Kleidungen / deren sich die Bischöff in dem feyrlichen Gotts-Dienst gebrauchen; ein Handbecken mit Opfferkändtlein von Crystall mit Gold und Silber gezieret / samt anderen köstlichen Kirchen-Geschüren / welche etwas weitläuffigers in besagten alten Schrifften bemercket werden. Nur wäre zu wünschen / daß eintweder die Verceller Erzehlung / oder anderer Schrifftsteller Beschreibungen weiter gegangen wären / und uns hinderlassen / was ferner noch so glorwürdigem / wo nicht für den Glauben / doch für die Gerechtigkeit / und wohl verrichteten Hirten-Ambt außgestandnen Todt ihme für Ehr widerfahren / wie hoch die Clerisey und das gantze Volck selbigen betauret / wie er als Seelig oder Heilig gehalten / was etwan GOtt auff seine Vorbitt für Wunder gewürcket: welches alles uns nur zu muthmassen gelassen wird.

Schandgen zugeschickt.

Betreffend die Regel der Carmeliten wird der Leser an derselben gewiesen.

Bekandt ist daß er billiche Verehrung von dem Orden der Carmeliteren erhalten / denen er / wie gesagt / als sie noch im heiligen Land sich auffgehalten / eine Regel geschriben. Ob dise Regel besagten Ordens die erste / oder nur der vorgehabten eine Erneuerung gewesen / lassen wir dahin gestellet seyn / und weisen den solcher Kundschafft begührigen Leser zu jenen Schrifftstelleren / welche von solcher Sach weitläuffig genug gehandlet haben. Wir wollen uns deß Ambts eines Richters in so hin und her befochtener Frag und Streit nicht anmassen. Was wir hie erzehlet / hat auch der vornehme Geschicht-Schreiber Ludovicus à S. Teresia Baarfüßiger Carmelit für das glaubwürdigste auß allem / was hin und wider von dem Seel. Alberto erzehlet worden / erachtet / und seinen Geschichten einverleibt: darauß ein jeder wahren Fruchts begührliger Leser zugnügen lehrnen kan / wie er sich in Verrichtungen / die zu GOttes Ehr angesehen / verständig / emsig / hertzhafft / ohne menschliches Auffsehen zu verhalten / ob er auch schon vermercken solte / daß ihme Leib und Leben darauff stehe. Kein Tropffen Bluts wird rühmlicher vergossen / als mit deme einer ihme selbst den Purpur Christlicher Bekanntnuß färbet.

Der

Der X. Tag deß Aprils.

Leben deß Heiligen PATERNI
Verschloßnen zu Paderborn.

Weilen wir in disen wenigen vorhergehenden Tägen deß Monats April einige so weitschichtige Leben der Heiligen beygebracht / daß wann wir also solten fortfahren / dises Werck allzugroß / und zu denen vorhero außgefertigten Theilen ungeschickt herauß kommen wurde / wollen wir den längeren / auch kürtzere einiger Heiligen Leben einmengen / damit also die drey Bücher gleichförmiger werden : doch wohl in Obacht nehmen / daß auch die kürtzere Geschichten uns gar nutzliche Lehr-Stuck an die Hand geben ; wie da geschicht in folgender Begebenheit / welche / gleichwie sie den Sel. Petrum Damiani, der selbige auch beschriben / mit heylsamer Forcht der Urtheilen GOttes erfüllet / also auch zu wünschen / daß sie in uns gleiche Gemüths-Regung verursache.

Ursach Gottse Ge- ist allhie et

Graus ersset sich villig n Clau- sa.

PAternus dann / ein Mönch auß dem Orden deß Heiligen Ertz-Vatters Benedicti, nit vergnüget / daß er in disem heiligen Orden ausser den Gefahren der Welt GOttes Dienst sich ergebe / wolte noch mehr sich von aller Gemeinschafft der Menschen absönderen ; also in dem Leben / so vil möglich / dem Gebrauch der Geschöpffen völlig absterben. Trittet derowegen / wie selbiger Zeiten gar nit ungewöhnlich / in eine Clausen oder Cellen / nahe bey dem Closter zu Paderborn gelegen / mit vestem Entschluß auß selbiger lebend nit mehr herauß zu gehen / sondern nur nach dem Absterben von anderen getragen zu werden. Je weniger er nun mit den Menschen redete / je freundlicher zeigte sich gegen ihme GOtt / und erleuchtete ihn nit allein mit Wahrheiten deß anderen Lebens / sondern offenbahrete ihme auch künfftige zufällige Sachen / und zwar anderen zum besten.

toffen- et ihme oider Stadt rborn abende ſ.

Weilen derowegen um das Jahr 1057. Sünd und Laster in der Stadt Paderborn dermassen überhand genommen / daß die Göttliche Gerechtigkeit entschlossen einen solchen Unrath durch Flammen außzutilgen / und alles / auch Geistliche Gebäu in die Aschen zu legen / hat er doch / seine Güte in dem Zorn noch zu erkennen zu geben / ihme disen Noë außerkohren / welcher den Innwohneren bevorstehende Straff und Gefahr vorsagen solte ; als welcher wegen Ruhm der Heiligkeit / und rechtgeschaffner Frommkeit Glaubenswerth leicht erhalten wurde / daß die Innwohner auß Forcht vor der Thür stehenden Feurs-Straff zu der Buß und Besserung schreitteten. Paternus hat nicht unterlassen aufferlegte Gesandtschafft zu verrichten / und alle durch frembden Mund ernstlich von Sünden abzumahnen. Der Frucht solches Trohens ware eben der jenige / den Noë mit seinen Predigen geschafft. Paternus wurde als ein Betrüger oder Thor verlachet : Sünd und Laster so frey als vor jemahlen fortgetrieben / und also endlich die vorgesteckte Maaß erfüllet.

Weil die Innwohner zu allen Ermahnungen gehörloß / lasset GOtt die Straff ergehen.

GOttes Zorn dann greiffet zu den Waffen / erwecket eine solche Brunst in der Stadt / daß alles Wöhren und Retten vergebens / und ohne Hoffnung einiger Hülff die Flammen alles ergriffen / auch die zwey Gotts-Häuser / als der Chor-Herren / und der Mönchen völlig in die Aschen gelegt. Als nun die Geistliche deß Closters sahen / daß es mit allem geschehen / was sie nit auf Erinnerung Paterni in Höhlen und Krufften versteckt / lauffen sie eylends zu Paterno, betten ihn / wann er nit lebendig dem rasenden Feur zu einer Speiß werden wolle / solle er auß seiner Clausen herauß gehen / weilen ja GOtt ihme solche Brunst derowegen eröffnet / daß er von solcher sein Leben in Sicherheit bringe. Paternus, welcher glaublich vesten Entschluß gemacht hatte / keinen Fuß mehr auß der Cellen zu setzen ; sprache : Er und sein Leben seyen in GOttes Hand : weilen ihn GOtt in solchen Kercker eingeschlossen / wolle er darinn verharren / und erwarthen was GOtt belieben werde mit ihme zu veranstalten. Also weil nit gut lang zu warthen und in ferners Gespräch sich einzulassen / gehen die Brüder davon ; das Feur greifft die Clausen an / und verbrennt Paternum zu Aschen / doch also daß die Matten / auf dero er als auf einem Rost gelegen / unversehrt verbliben : wie dann Marianus Scotus der berühmte Geschicht-Schreiber von sich bezeugt / daß er nit über lang dahin kommen / und auf der Matten / auf dero Paternus verbrunnen / sein Gebett verrichtet habe.

Paternus will bey überhand nehmender Brunst nit auß seiner Cellen herauß.

Eben diser Marianus schreibt / daß auf solche Weiß Paternus auß dem Feur in die Erkühlung eingegangen. Damit gibt er klar an den Tag / daß er dise Paterni Beständigkeit in Haltung seines Vorhabens / auch in so augenscheinlicher Gefahr nit mißbilliche. Deme gleichfalls Zeugnuß gibt die unversehrte Matten / die ja ehender als Paternus verbrinnen hätte sollen / wann nit GOtt Paternum durch solches Feur zu dem Himmel reinigen / die

Paternus verbrinnt / die Matten auf der er gelegen / bleibt unversehrt.

Matten aber / als ein Zeugen deſſen Unſchuld/ hätte erhalten wollen. Mit welcher Matten dann auch jene Wunder / die bey dem Grab hernach ſich zugetragen / überein geſtimmet; welche ſo vil vermöcht / daß / wie der Hochwürdigſte Fürſt Ferdinandus von Fürſtenberg Biſchoff zu Paderborn und Münſter P. Danieli Papebrochio ſelbſten bezeuget / die Innwohner zu Paderborn beſtändig Paternum als einen Heiligen verehret und außgeruffen / auch als ein ſolchen den Beſchützer- und Fürſprecheren der Stadt beygerechnet : welches ohne vorhergehende übernatürliche Gutthaten nit wurde geſchehen ſeyn.

Wird beſtändig als ein Heiliger verehret / abſonderlich wegen der Miracul bey dem Grab.

Noch einen kräfftigen Beweiß daß ſolche Beſtändigkeit in ſeinem Vorhaben / verſchloſſen zu bleiben/was ſich iñer begeben möge/recht ſeye / gibt uns an die Hand das Beyſpihl deß heiligen Drogonis, welcher gleichfalls in ſolcher Feurs-Noth keinen Fuß auß ſeiner Cellen geſetzt / und denen die ihn herauß zu gehen ermahnt / geantwortet : Ich habe GOtt ein Gelübd abgelegt / und das will ich halten. Will aber GOtt / daß ich da verbrinne / ſo geſchehe ſein Will. Worauff zwar die Cellen in die Aſchen gelegt / Drogoni aber von den Flammen verſchonet worden.

Warum GOtt ſol-

Warum aber Drogoni, und nit Paterno, wer will es errathen / der GOttes Gedancken nit weiſt / oder ſein Rathgeber nit geweſen? Papebrochius vermeint / es ſcheine der Wahrheit nit unähnlich zu ſeyn : Es habe Paternus auß Demuth ſelbſt von GOtt verlangt / daß er ihn den Flammen zu einer Speiß übergeben wolle / damit nit / wann er / wie Drogo, ſolte unverſehrt bleiben / er den Leuthen in die Mäuler komme / und für heilig außgeruffen wurde ; welches er mehr förchtete als das Feur : das ihme auch an ſtatt deß hitzigeren Feurs anderer Welt hat dienen können / etwan noch einige kleine Mackel völlig außzutilgen. Wie ſchönes Beyſpihl nun gibt uns diſer heilige Paternus an die Hand / wie beſtändig wir in deme ſeyn ſollen / daß wir GOtt ſo offt heiliglich verſprochen. Aber / O wie bey vilen Chriſten braucht es kein ſcharff brennendes Feur / ſie von ihrem guten Vorhaben abwendig zu machen ! wann wir nur dardurch geringe Ungelegenheit meiden / oder kleines kindiſches Wollüſtlein genieſſen können / kleckt es bey uns ſchon / daß alles gute Vorhaben an den Nagel gehenckt / und der Beſtändigkeit / die doch alleinig gecrönet wird / ein Ohr umgeriben werde.

(o)

Der XII. Tag deß Aprils.

Leben deß Heiligen ALFERIJ,

Abbts deß Cloſters Cava in dem Königreich Neapel.

Geſchlecht / Orth / und Zeit der Geburth Alferij.

IM das Jahr Chriſti 930. iſt auf diſe Welt gebohren worden auß dem Hochadelichen Geſchlecht der Pappacarboner / welches von den Fürſten der Lombarder herſtammete / Alferius, der hernach groſſe Diener Gottes. Die Stadt ſeiner Geburth ware das berühmte Salernum, damahls noch ein Biſchöfflicher / bald aber hernach Ertz-Biſchöfflicher Sitz. Die Jugend hat Alferius gar löblich / ſo wohl was die Sitten / als was die freye Künſten belanget / angewendet: dahero er auch bey dem Fürſten der Stadt Giſulpho dem Erſten groſſen Gunſt verdient / und auß den Vornehmeren ſeinen Höflingen geweſen; wie er dann ihn auch als einen Abgeſandten in gewiſen ſeinen Geſchäfften an den Hof deß Teutſchen Kayſers geſchickt. Ein anders Abſehen diſer Reyß ware deß Fürſten / ein anders GOttes : dann indeme jener das Wohlergehen ſeines Fürſtenthums geſucht / hat diſer ihme Alferium in ſeinen Dienſt auffzunehmen / Mittel an die Hand gegeben.

Auß Gelegenheit einer Krankheit verlaßt Alferius die Welt / und wird ein Mönch zu Clugny.

ALs derowegen er auf der Reyß in Franckreich bey dem Cloſter Sancti Michaëlis in Cluſſa in eine gefährliche Kranckheit gefallen / ſo / daß er vermeinte bald in jener Welt ſeines zugebrachten Lebens Rechenſchafft zu geben / wohl aber vermerckte/ daß er nit am beſten bey ſo ſcharffem Gericht beſtehen dörffte/hat er ihme kräfftig vorgenommen / wann ihme GOTT das Leben friſten wurde / an ſtatt frembder Geſchäfft künfftig hin das eigne / an deme ihm mehr und die Ewigkeit gelegen/ beſſer zu beobachten; und nit einem ſterblichen/ ſondern unſterblichen HErrn zu dienen. Weilen dann eben die Gelegenheit es alſo geſchickt / daß der Abbt deß berühmten Cloſters Clugny dahin kommen / hat Alferius inſtändigſt bey ihme angehalten / ihme die hohe Gnad zu thun / und in die Zahl der Seinigen einzuverleiben. In welchem heiligen Begehren ihme auch der Abbt willfahren/

ren / ihn mit sich nacher Clugny geführet/und dasigen Dieneren GOttes beygerechnet.

Wie nun Alferius schon ein gestandner Mann / der ihme zuvor mit allem Ernst lassen angelegen seyn / seinem weltlichen Fürsten gute Dienst zu leisten / also hat er nunmehr mit anderer Liberey gezieret sich beflissen nit weniger sich um den Gunst dises um so vil würdigeren Herrns Huld und Gnad zu bewerben: hat sich also mit wahrem Ernst und Beständigkeit um die wahre Tugenden angenommen / und in disen vortrefflich zu werden mit Göttlicher Gnad gantz angelegentlich beworben. Es mußte bey ihme alles / was Welt / und der Welt ware / in Verachtung und Vergessenheit gestellet werden; entgegen alle Gedancken und Begierden nur nach deme gerichtet seyn / was beständig und himlisch: ist auch mit disem seinem Fleiß und wahrem Eyfer in der Vollkommenheit zuzunehmen/ bald dahin gelangt / daß er tauglich worden / anderen mit seinem Beyspil vorzuleuchten / und sie zu einer recht geistlichen Heiligkeit anzuleiten.

Es hätten so wohl die Oberen / als die Gemeinde zu Clugny gern gesehen / wann Alferius in ihrem Gottshauß verharret wäre; allein weilen der Fürst zu Salerno vernommen / in was gutem Ruff Alferius wäre / und wie mit hohen Tugenden und hohem Verstand er begabet / hatte er beste Hoffnung / er werde alle seines Fürstenthums Clöster mit seiner klugen Anleitung zu Stand-mäßiger Vollkommenheit auffmuntern / und wo immer etwas wäre vernachlässiget worden / wider in guten Stand zu bringen / sehr tauglich seyn / hat derowegen gantz angelegentlich zu Clugny angehalten/man soll ihm doch Alferium nach Salerno zuruck schicken; weilen mehr an Erhaltung gantzer geistlichen Versammlungen/ als an seiner absonderlichen Geistlichkeit gelegen. Es haben auch die Vorsteher zu Clugny so billichem Begehren nit können noch wollen sich entgegen setzen / sondern Alferium nach Begehren gen Salerno abgeschickt; der Fürst aber seiner Verwaltung fast alle dasige Clöster anbefohlen.

Solche Verwaltung wolte dem der Einsamkeit gewohnten Mann / und der mit Gott mehrer / als mit den Menschen zu handlen/ Beliebung tragte / in die Harre zu überlästig fallen: diser derowegen sich zu entschütten / hat er auff einen hohen Berg und dasige / zu Betrachtung himmlischer Sachen / und Gemeinschafft mit GOtt / sehr taugliche Höhle / Cava Metelliani genannt / sich begeben. Es wolte sich aber so hellscheinende Tugend in solcher Klufft nit verbergen lassen: ist derowegen bald in benachbarten Städten Alferij Tugend und Heiligkeit berühmt/ und die Begierd mit GOtt so angenehmen Mann zu handlen / entzündet worden: dahero auch einige sich bey ihme angeben / beständig bey ihme zu verbleiben / auß seiner Lehr / und seinen trefflichen Exemplen Frucht ihrer Seelen zu schaffen. Auß disen seynd vornehmlich gewesen einer/mit Nahmen Leo, von Luca gebürtig / und Desiderius, ein edler Herr von Benevento: deren der erste nach Alferio Abbt zu Cava, der ander aber erstlich Abbt auf dem Berg Casino, hernach gar obrister Hirt der gantzen Christlichen Heerd/ und also Pabst zu Rom worden. Disen nun / und anderen / weilen sie bey ihme in der Krufft nit Raum hatten / hat er mittler Zeit in dem kleinen Thal/ das unten an dem Berg ligt/ und durch welches ein sehr lustiges Flüßlein vorüber rauschet / ein Closter erbaut; welches eben Cava hernach genennt / das erste Closter jener Art zu leben / die Alferius eingeführet / gewesen / und mittler Zeit wegen heiligen Wandels also beruffen worden / daß nit allein dasige Geistliche an der Zahl starck zugenomen / sondern auch biß über die dreyhundert Clöster in dem Königreich Neapl / Sicilia; auch so gar zu Rom gezehlet worden / welche alle den Abbten zu Cava vor ihr Ober-Haupt erkennt haben.

Es wolte ein solches Aufnehmen der Höll gar nit gefallen: derowegen dessen Urheber zeitlich auß dem Weeg zu raumen/ hat der leidige Satan, als Alferius auff den hohen Berg Salerno zureisete / sein Pferdt also erschröckt / daß es mit samt seinem Reitter von der Höhe bey fünfftzig Schuh hinunter in die Tieffe gestürtzet. Aber jenen / den GOtt zu seiner Ehr längere Zeit erhalten wolte / hat der höllische Neid so bald und leicht nit ins Verderben zu bringen vermögt. Er ist nit anderst/ als von den Englen in Händen getragen/gantz sanfft in dem Thal auf die Erden gesetzt / also gantz unverletzt / von den Seinigen/ die ihn zu Stucken zerfallnen anzutreffen sorgten / mit sonderem Trost gefunden worden: welche / da sie sich höchlich ab so grosser GOttes Gnad und Hut bewunderten/hat der heilige Mann/ damit nit ihme etwas Lobs und Hochschätzung beywachsen möchte / ihnen allen mit Ernst anbefohlen / von solcher Begebenheit / als lang ihn GOtt bey dem Leben erhalten werde / nit das geringste zu eröffnen.

Der höllische Feind stellet Alferio nach dem Leben; den aber GOtt beschützet.

Mit weniger hat folgende Begebenheit die Heiligkeit und grosses Vermögen bey GOtt Alferij deß Abbts zu erkennen gegeben. Es haben einige Mörder und Straß-Rauber gewisse Burger auß der Stadt dermassen verfolget / daß sie nit weit von der Krufft deß heiligen Alferij einen Unterschleiff zu suchen genöthiget worden. Einem aber ist an dem Ort der Sicherheit widerfahren / was er von den Mörderen geflohen. Es ist nehmlich ein grosser Stein / so sich von dem Felsen gelößt / auff ihne herunter gefallen / und ihn gäntzlich verquetscht. Seine Gesellen haben ihn also todtnen in die Kirche deß H. Alferij und dasigen Gottshauß getragen / damit er allda zu der Erden bestattet wurde. Alferius sagte ihnen: Sie sollen gleichwohl selbige Nacht hingehen / und folgenden Morgen wider kommen / der Beerdigung beyzuwohnen.

Der Heilige erweckt einen Todten zum Leben.

Nachdeme diſe hinweg gangen / nimmt der heilige Abbt den Leichnam/ tragt ihn mit oben benenntem Leone in ſein Bettkämmerlein / welches er ihme in der Höle zugerichtet hatte/allda bringt er die gantze Nacht in dem Gebett zu. Kaum iſt der folgende Tag angebrochen / da ſeynd ſchon wider deß Erſchlagnen Mitburgere zugegen/ ihme die letzte Liebe zu erweiſen. Sehen aber mit groſſer Erſtaunung / den ſie geſteren todten verlaſſen / nunmehr vor ihnen nit allein lebend / ſondern friſch und geſund da ſtehen.

Theilet 5. Eyer unter 7. auß / keinem mehr als dem anderen.

Zu anderer Zeit ſeynd ſiben Männer in das Cloſter kommen / alldort durch heiliges Geſpräch zu Chriſtlichem Wandel angefriſcht zu werden. Als ſie wider nach Hauß kehren wolten / wolte der liebe Vatter ſie nit alſo mit Hunger entlaſſen / ſondern befihlet ſeinem Schaffner Petro, der der dritte Abbt hernach dem Cloſter vorgeſtanden/ſie mit einem Frühſtücklein zu laben. Als gern nun Petrus dem Befehl deß Abbts nachkommen wäre / ſo wenig Vorrath hat er in der Speißkammer befunden / indeme mehr nit als 5. Eyer vorhanden / welche ein ungleiche Theilung unter den Hungerigen abgeben hätten. Doch laſſet Alferius ihme ſelbige bringen/ und nachdem er ſie geſegnet / hat er auß ſiben Männeren einem jeden ein Ey dargereicht / deren er nur 5. hatte. So kan die Liebe was ſie hat/ vermehren/ und ſo gar auß nichts etwas machen.

Sagt einem Beſeßnen vor / er werde von ihm ſchon Verſtorbnen erlediget werden.

Ein andere GOttes Gab auß jenen / die man die umſonſt gegebne nennt / und welche nur anderen zum beſten verlihen werden/ ware / daß Alferius auch die noch weit an der Zeit entlegne Sachen erkannt / als wann ſie gegenwärtig wären. Man führte einſt einen vom böſen Feind Beſeßnen in Eiſen und Banden zu ihme / mit demüthigem Bitten/ ihne von ſo überläſtigem Gaſt durch Auffleggung ſeiner Händ zu befreyen. Ab der Antwort hatten ſich billich die Anweſende zu verwunderen. Diſer Mann / ſagt er / wird von mir nit weil ich lebe/ ſondern wann ich geſtorben / erlediget werden. Welches dann in der Warheit auch alſo geſchehen: dann nachdeme der heilige Mann mit Tod abgangen / iſt er zu deſſen Grab geführet / und ſogleich von ſeinem unſauberen Innwohner entlediget worden. Auff welche Weiß GOttes Fürſichtigkeit zu bewunderen geweßt / indeme ſie durch eine Würckung erſtlich den Beſeßnen noch länger etwan nach Verdienſten geſtrafft/ und dann die Heiligkeit deß Verſtorbnen alsdann zu erkennen geben/ da kein Gefahr mehr war / wegen ſolcher Krafft ſich in etwas zu übernehmen / oder den Leuthen in das Maul zu kommen.

Sagt den Seinigen vor / ihr Anzahl werde ſtarck vermehret / und von GOtt nach

Gleiche Gnad der Weiſſagung hat er auch in deme erwiſen; daß ob er ſchon mehrmahlen ſeinem getreuen Leoni, und anderen ſeinen Jüngeren anbefohlen / die Anzahl der Geiſtlichen in dem Cloſter Cava über zwölff nit zu vermehren / weilen die Einkunfften ein ſtärckere Anzahl zu erhalten nit erklecklich ſeyen: hat er doch vor ſeinem End die zu ihm beruffne Jünger alſo angeredet: Was ich euch wegen der Anzahl der Auffnehmenden befohlen / hab ich nach menſchlicher Vernunfft und damals habenden Mittlen geredet. Nun aber ſage ich euch / daß ihr euch an keine gewiſſe Anzahl ſollet binden laſſen; indeme mir GOtt offenbahret / daß die Anzahl ſeiner Diener an diſem Orth groß ſeyn werde. Weilen dann ihme beliebt / ſo vil zu ſeinem Dienſt allhero zu beruffen / ſo därffet ihr nit zweifflen/er werde euch auch mit Mittlen an die Hand gehen/ ſelbige zu unterhalten. Was da der Mann GOttes mit Worten geredet / das alles haben ſeine Jünger in der That ſelbſt erfüllet mit Augen geſehen; ſo daß niemahl ein Mangel erſchinen / jene zu erhalten / welche GOtt in groſſer Anzahl nach Cava geſchickt / und zu ſeinem Dienſt ihme außerkiſen. Daß alſo nit alles in dergleichen Fällen nach menſchlicher Klugheit abzumeſſen/ſondern auch viles Göttlicher Fürſichtigkeit zu überlaſſen / die ſo weit tieffer hinein ſihet; ſonderbar wann ſie ſelbſten zu dergleichen innerlich antreibet / und was ſie will / durch ihre Allmacht zuwegen bringen kan. Doch wer mit GOTT ſolche Gemeinſchafft nit hat/ wie Alferius, ſolle wohl in Obacht nehmen / daß nit unter dem Schein eines Vertrauens auf GOTT eine unbeſonnene Vermeſſenheit mit unterlauffe.

Nothdurfft verſehen werden.

Er ſihet gleichfalls vor die unglückliche Zufäll ſeines Cloſters Zuſtand und dero Verbeſſerung.

Nit weniger als die glückliche / hat ihme GOTT auch die unglückliche Zufäll ſeines Gottshauß vorhinein angedeutet. Dannenhero er ſeine Jünger erinneret: nach meinem Abſterben wird einer diſes Gottshauſes Ruhe verſtöhren / und ſolches an ſich zu bringen trachten. Laſſet euch aber diſes ſein Unternehmen nit irren / es wird bald vorüber rauſchen / und ihr deß alten Ruheſtands genieſſen. Wie der heilige Mann vorgeſagt / alſo iſt es erfolgt. Gleich nach ſeinem tödtlichen Hintritt hat jemand / durch Beyſtand einiger Weltlichen / ſich in das Cloſter eingetrungen / den beſtellten Abbt vertriben / und er Herr im Hauß / und Hahn im Korb ſeyn wollen. Die Straff GOttes iſt gar nit lang außgebliben / ſondern hat ihn bald vor anderen Richterſtuhl abgeforderet; und hiemit dem Alferio nachgeſetztem Abbt ruhige Verwaltung überlaſſen.

Nach Alferio ſeynd noch 4. heilige Abbt dem Cloſter Cava vorgeſtanden.

Wie dann billich GOtt zu loben und zu dancken war/ daß er diſem ſeinem Gottshauß 4. Abbt nacheinander ununterbrochen geſchicket / deren jeder der Zahl der Heiligen zugeſchriben / auch alle bey ihrem erſten Stiffter und Vatter Alferio beygelegt / begraben / und hernach verehret worden; als da nemlich waren nach dem heiligen Alferio der auch mehrgemeldte Leo, ſo dann deß Heil. Alferij Bruders Sohn Petrus von Salerno, der Seel. Simeon Benincaſa, und Petrus der Ander: auß deren / und übrigen deß Cloſters Heiligkeit / und gantz geiſtlichem Wandel / die Heiligkeit ihres Anfängers und Stiffters mehr herauß ſcheint / als auß dem wenigen / was von ihme

bey

bey Lebs-Zeiten beschriben worden. Was so daurhafft und beständig / kan nit anderst als steiff und wohl gegründet seyn. Und ist sich eben darum um so vil mehr über die Tugend dises heiligen Abbts zu bewunderen / je mehr er beflissen gewesen / selbige in geheim und vor menschlichen Augen verborgen zu halten/und GOtt allein in seiner Krufft und Höle zu gefallen/in dero er gewißlich nit weniger von der Lieb aller Geschöpffen entblöst / als gegen seinem Leib gantz streng wird zu jenen grossen Gnaden sich tauglich gemacht haben / welche GOtt gemeiniglich nur solchen verleyhet/welche ihme gantz ergeben/ ausser seiner nichts suchen.

Auß welchen Gnaden freylich nit die geringste gewesen / daß ihme sein liebster Heyland selbst 6. Tag vor seinem End und Hinscheiden auß diser Welt / erschinen/ und ihme gesagt: An dem Tag deß von mir eingesetzten Abendmahls wirst du zu mir kommen. Was solche Bottschafft vor eine Freud und Trost dem heiligen Mann werde gebracht haben / kan der allein begreiffen / welcher mit lebhafftem Glauben erkennt dises armseeligen Lebens Müheseeligkeiten/ und der ewigen Belohnung und Beywohnung GOttes Grösse und Glückseeligkeit.

Auff solche mit so grosser Lieb ihme vorgesagte Abreiß nun hat er best möglichist sich bereitet / und weilen eine auß den besten Vorbereitungen ist das jenig / was einem obligt / mit Sorg und Emsigkeit verrichten / hat er noch an eben bemeldtem Tag deß Abendmahls das heiligste Meß-Opffer offentlich verrichten / den Brüdern die Füß gewaschen / den Armen das Allmosen außgetheilt/oben besagten Leonem denen Jüngeren zu einem Abbten vorgesetzt / mit einem Wort / alles vollzogen / was solcher Tag erforderet: nur allein hat er das Nacht-Essen mit den Seinigen nit genossen/wohl wissend/daß ein anders Abendmahl ihme noch selbigen Tag zubereitet / auf welches kein Hunger und leibliche Nothdürfftigkeit mehr folget. Hat also mit ihrem Leone gesamte Brüder und Jünger in das Speiß-Zimmer/ sich mit leiblicher Speiß zu erquicken / entlassen / er aber hat sich in seine gewohnliche Krufft / und alldort in das Gebett begeben / und unter solchem seine Seel in die Händ ihres Schöpffers abgeschickt / wohin ihn sonders Zweiffel jener wird begleitet haben / der ihme vor wenigen Tagen erscheinend zu so freudigem Abendmahl eingeladen.

Also ist der heilige Mann in hohem Alter der hundert und zwantzig Jahren in die ewige Ruhe abgefahren / biß zu welcher Zeit/ ab deme man sich billich zu verwunderen / er also gesund / und von so guten Kräfften verbliben/ daß noch das Gesicht bey ihme im geringsten abgenommen / noch einige andere Schwachheit in so hohem Alter ihne angestossen. Dann er biß auff die letzte Stund noch gantz vollkommen lesen und schreiben können/ das heiligste Meß-Opffer beständig verrichtet / und also noch in dem Leben / noch in dem Tod denen allgemeinen Schwachheiten unterworffen gewesen; welches gewißlich ein ausserordentliche GOttes Gnad gewesen / welche ihme seiner Unschuld und Reinigkeit deß Lebens halber von dem Höchsten wird verlihen worden seyn. Auß welchem mehrmahl erhellet/ wie so gar unterschidlich seyen die Weeg/ auff welchen GOtt seine Außerwählte zu der Seeligkeit leitet: indeme da einer kaum eine Stund ohne Schmertzen und Leibs-Gebrechlichkeit zugebracht / ein anderer von allen dergleichen Müheseeligkeit befreyet/ anderen Arbeiten / die GOtt ihme aufferlegt/ mit gesundem Leib hat abwarten können. Wer will aber von GOtt die Ursach erforschen/warum er es mit disem so / mit dem anderen gantz anderst anordnet? Es stehet nehmlich wahre Heiligkeit in disem / daß einer GOttes Willen erfülle / weilen es GOttes Willen ist / es seye gleich dises oder jenes / was GOtt von ihme erforderet / und mit ihme anordnet.

Die Jünger betrauren so unerwarteten Tod.

Als derowegen die Geistlichen ihre Speisen genossen / seynd sie in die abgesönderte Cell oder Krufft ihres Abbts hinein gargen / und ihn alldorten noch in Gestalt eines Bettenden angetroffen / so daß wann das Berühren ihne nit für todt außgegeben hätte / die Augen ihme noch das Leben zugesprochen hätten. Diser Anblick aber ware ihnen über die Massen betaurlich und schmertzhafft; dann ob schon der liebe Vatter seine Söhne derowegen bey seinem Hinscheiden nit hat gegenwärthig haben wollen / damit sie ihne mit Trauren nit ansehen müssen; ist doch eben darum ihnen der Schmertzen verdopplet worden: ersilich zwar weilen er gestorben; so dann weilen er in ihrer Abwesenheit gestorben. Zum glaubwürdigsten aber ist / er habe solche Einsamkeit bey dem Sterben derohalben erwählet / damit ihne niemand in seiner Andacht verstöhrete/und also er ohne Hindernuß seine Anmuthungen gegen seinem GOtt und letzten Zihl und End bey ihme erwecken könnte; welches gewißlich deme erwünschlich / welcher bey Kräfften Leibs und der Seelen nicht so fast stirbt / als zu leben auffhöret / oder vilmehr anfanget. Hierauff haben deß Heiligen Söhne den Leichnam genommen / und in seiner Krufft / an dem Bett-Ort / welches er bey Leben zurichten lassen / beygelegt und versorget. Das bißhero erzehlte ist theils auß den Schrifften Desiderij deß Abbts auf dem Berg Casino, hernach Römischen Pabsts / theils auß mündlicher Erzehlung der älteren Jüngern / zusamen getragen worden.

Der oben bemeldte Besetzne wird erlediget.

Nach dem Heil. Ableiben Alferij ist erstlich oben bemeldter Besetzne zu dem Grab kommen / und von seinem Gast würcklich erlediget worden. Weilen nun diser ein guter Mahler / als hat er hernach die Kirche der heiligen Dreyfaltigkeit / welche die Suffraganea genennet wird / zu erkanntlicher Danckbarkeit gantz mit eignen Händen außgemahlet.

Einer auß seinen Jüngeren von beschwärlichen Zustand erlediget.

Es ware über das in dem Closter ein sehr geistreicher Mann / der aber einer solchen Leibs-Schwachheit unterworffen / durch welche er öffters die himmlische Speiß zu genieſſen verhinderet wurde; weilen die / welchen solche Befleckung begegnet / obschon ohne Schuld / doch nicht getrauen zu deß Herren Tisch sich hinzuzunächeren. Viler Mittel hat er sich gebraucht: mit Fasten / Betten / Weinen / und seiner Armseeligkeit Bekanntnuß verhofft von solchem Ubel erlediget zu werden: alles war vergebens. Derowegen ihme beygefallen / täglich bey dem Grab deß Heiligen Abbts sein Gebett zu verrichten: welches da er einst mit grossem Eyfer gethan / und von so verdrießlichem Zustand erledigt zu werden verlangt / ist er auß Müdigkeit entschlaffen. Also schlaffendem erscheint der heilige Abbt in grosser Herrlichkeit / ihne befragend / was ihme dann mangle / und warum er also betrübt? als er nun sein Anligen vorgebracht / ware ihm / als wann bey dem Altar / vor deme der Heilig begraben / ein Brunnen entsprossen / in welchen ihn der Heilige getaucht und abgewaschen / ferners darzu sprechend: Gehe nun hin / inskünfftig wirst du rein seyn. Welches dann auch also erfolget / und der gute Geistliche von seinem Anligen völlig befreyet geblieben.

Thut seinen Jüngeren auch nach dem Tod Vorsehung.

Der Jahr-Tag deß Hinscheidens deß Heil. Abbts ware einstens herbey kommen. Da kondte aber der liebe Abbt Petrus keine Fisch bekommen / seinen lieben Brüderen zu der Gedächtnuß deß verstorbnen Heil. Alferij ein besseres Mahlzeitlein zuzurichten. Er hatte hin und her an das Meer außgeschickt / aber die Außgeschickte seynd samentlich ohne Fisch nach Hauß kommen. Ware also Petrus voller Kümmernuß / in dero als er auß dem Capitel-Hauß hinauß gangen / hat er vor der Porten deß Closters ein grossen Korb mit grossen Fischen angefüllet angetroffen. Niemand wolte wissen / wo dise Fisch herkommen; hat also Petrus nit gezweifflet / es habe ihr Sel. Abbt solche Vorsehung thun wollen / damit sie desto freudiger seine jährliche Gedächtnuß begehen könnten.

Ziehet nach dem Tod einen Faulenzenden in den Chor.

Nach einiger Zeit / da der Beschreiber deß Lebens in Zusamentragung der Urkunden beschäfftiget / hat ein Geistlicher mit Nahmen Lucas zu der Ader gelassen / auch selbige Zeit / nach Ordens-Vergünstigung / dem Singen in dem Chor nit beygewohnet / sondern indeme andere psallierten / dem Schlaff nachgehengt. Es erschiene ihm aber in dem Schlaff ein gar Ehrwürdiger Alter / der ihn bey der Gugl ergriffen / und in den Chor zu ziehen sich bemühete; er aber entgegen sich ihme starck widersetzte. Unter disem Streit erwacht der Geistliche / und befindet sich in der That in der Kirchen / wohin ihn ein Gewalt in dem Schlaff zu ziehen scheinte. Auß deme dann zu erkennen gewesen / daß der heilige Alferius auch nach dem Leben nit gedulden mögen / daß seine Geistliche nur auß Faulkeit sich von dem Gottsdienst absönderen sollen.

Wunder bey der Ampel deß Grabs.

Es ist auch dises nit wenig zu bewunderen gewest / daß ein gläserne Ampel / die bey seinem Grab branne / öffters auff die Erden gefallen / und doch nit verbrochen / ja auch einige mahl das Oel darauß in dem Fallen nit verschüttet worden.

Heilet einen vertieften Fluß.

Coffus ein anderer deß Gotts-Hauß Geistlicher hat einen sehr beschwärlichen Fluß / und darauß entstandnen Zahn-Schmertzen durch keine natürliche Mittel / die er vilfältig angewendt vertreiben können: da er aber bey dem Grab Alferij sein Gebett eyffrig verrichtet / ist ihme deß Backen Geschwulst auffgebrochen / und mit dem heraußgeflossenen L v. Eyter nit weniger alle häßliche Geschwulst / als aller Zahn-Schmertzen vergangen.

Erledigt vom bitzigen Fieber.

Petrus de Guardia ebenfalls ein Geistlicher zu Cava, als in selbiger Gegend sehr hitzige und ansteckende Fieber manchen auß der Zahl der Lebendigen hinweg raffeten / ist auch von dergleichen Ubel angegriffen worden mit sonders grossen Haupt-Schmertzen. Von solcher Gefahr und Schmertzen befreyet zu werden ist ihm kein nutzlichers Mittel beygefallen / als da er eben wuste Zeit zu dem Angriff deß Fiebers zu seyn / sich zu deß Heiligen Grab zu verfügen mit sicherem Vertrauen / es werde an solchem Ort das Fieber ihn anzugreiffen nit getrauen. Also ist es auch geschehen / und Petrus hat noch damahlen / noch künfftig deß Fiebers Ungemach mehr erfahren. Also hat der liebe Vatter seinen Söhnen / die das Vertrauen zu ihme gesetzt / auch nach dem Tod nit unterlassen die Frucht desselben genieſſen zu lassen. So vil ist von dem Heil. Alferio, der in dem Jahr 1050. mit Tod abgangen / den Nachkommenden hinderlassen worden.

(o)

Der XIII. Tag deß Aprils.

Leben der Seeligen IDA Gräfin zu Bononia oder Bolonia in dem Frantzösischen Niderland Wittfrau.

fach dises bey allhie beschreiben.

DEr Marter deß Heiligen Hermenegildi, welche vor disen 13.tn Tag deß Aprils P. Petrus Ribadeneira beschriben / können wir nit umgehen auch das Leben so wohl diser Heil. Wittfrau / auß dem Stammen Caroli deß Grossen / einer Mutter der so benambsten Königen zu Hierusalem, Godefridi und Balduini, als auch hernach einer anderen Idæ Jungfrauen auß dem Cistertzienser Orden / disem Werck einzuverleiben: der ersten zwar / wegen so hohen Herkommens und so vortrefflicher Söhnen / welche so merckwürdige Hochheit sie mit nit geringerer Tugend und Heiligkeit gezieret; der anderen aber / wegen so aufferordentlichen Gnaden GOttes / mit denen sie gezieret billich auch von uns Teutschen mehr solte erkennt und geschätzet werden.

Die erste nun betreffend ist sie vermählt gewesen mit Eustachio dem Andern Grafen zu Bolonia, so da in dem Frantzösischen Niderland gelegen / mit welcher Grafschafft auch andere Herrschafften vereiniget waren / die unter mehr Söhne außgetheilet worden. Diser wie sie ursprünglich von Carolo dem Grossen / Ludovico Pio seinem Sohn / und so fortan deren Nachkömlingen hergestammet / erzehlet mit mehrerem allhie Henschenius. Wir / weilen an solcher Geschlechts-Folg so vil nit gelegen / wollen allhie solche nicht außführen: genug solle seyn / daß diser benannte Eustachius ungezweifflet ein Sproß gewesen so edlen Baums: gleichwie auch seine Gemahlin unser Seel. Ida sowohl vätterlicher als mütterlicher Seithen von eben disen so grossen Vorelteren herkommen / doch durch verschidene Abstammung. Auß so berühmten Stammen dann und gleichen Adels Elteren seynd ferner herkommen und gebohren worden Eustachius der Dritte / auf disen Godefridus, hernach Bullonius benannt / welchen Titel er von seiner Mutter Bruder / und dessen Vattern ererbet; und drittens Balduinus, welche beyde letzte hernach Könige zu Hierusalem worden / nachdeme sie als vornehmste Feld-Herren Christlichen Kriegs-Volcks mit rühmlichster Tapfferkeit selbige Stadt und gantzes heilige Land in dem Jahr 1099. den Saracenen abgetrungen: so doch / leyder nach etlich und achtzig Jahren auß gerechtem Urtheil GOttes in die vorige Tyranney verfallen. Deß ersten Regierung hat sich nur wenige Täg über ein Jahr erstreckt; der andere hat solche biß auf das Jahr 1118. fortgesetzt. Sonsten muß sich der gütige Leser nicht irren lassen / wann er bey einigen Schrifftstellern Eustachium den andern zweyen Brüdern nachgesetzt befindet: dann solche nur die Würdigkeit / nit aber die Ordnung der Geburth in Obacht genommen: in der That aber ist Eustachius der dritte / erstgebohrner Sohn unserer Seeligen Idæ gewesen; wie nit weniger einige andere Irrende besagten drey Gebrüdern noch den vierdten beyfügen.

Idæ Lebens-Ordnung und Alter.

Ubrigens das Altar Idæ zu bemercken / wird selbige in dem Jahr 1040. auf die Welt kommen / in dem Jahr aber 1057. oder 1059. vermählet worden seyn / mit todt aber abgangen 1113. also daß sie über die 70. Jahr erreicht / und zweiffels ohne nicht ohne sonderbahren Trost zween auß ihren Söhnen / zwar nit mit Augen gesehen / doch mit Ohren gehöret / an jenem Orth gecrönt zu seyn / wo GOttes Sohn das Heyl der Welt gewürcket hat. Dises nun hat sich hernach begeben: die aber um besagte Zeit gebohrne Ida ist von ihren Eltern gemäß ihrem Stand / in Erlehrnung freyer anständiger Künsten / vor allem aber in Christlich lobsamisten Sitten aufferzogen worden / so daß sie weltlicher Eytel- und Uppigkeit gar nit ergeben / nur nach edleren und verbleibenden Güthern strebte.

Vorbedeutung ihres künfftigen Glücks.

Noch in ihrer Jugend ist ihr in dem Traum vorkommen / als wann die Sonn von ihrem Himmel sich herunter und in ihre Schooß lasse / allda gleich als in einem Grab sich verhüllete: welcher Traum künfftige Zeiten sich selbsten genug außgelegt durch die hellscheinende diser unterer Welt Himmels-Liechter / welche beyde sie unter ihrem Hertz getragen.

Ihre Vermählung mit Eustachio.

Das so hohe Herkommen sambt belobter Schönheit und Tugenden haben dann Grafen Eustachium bewogen ein Gesandschafft an den Hertzog Gottfrid Idæ Herrn Vatteren abgehen zu lassen / und diser ihm zu der Ehe zu begehren / welches er auch unschwär / wegen grosser Gleichheit diser vermählenden Personen erhalten / und ist Ida mit ansehnlichem Gefolg nacher Bolonia abgeschickt / und allda mit grossen Freuden gantzer Stadt / die ihr entgegen gegangen / empfangen worden. Ida hat sich in solchem Stand also verhalten / daß gar sich nit zu bewunderen / daß GOtt ihme

beli-

belieben lassen diſe Ehe mit ſo erwünſchten Erben zu beglücken: damit ſo liebe Söhn nicht etwan von frembden Säugammen was Laſterhafftes mit der Milch einſaugten / hat die wahre verſtändige Mutter ſelbige mit eigner Milch aufferzogen.

Der ihr in gottſeeligen Ubungen im geringſten nit hinderlich.

Sie hat entgegen das groſſe Glück gehabt / daß ihr der Ehe-Herr in ihren Andachts- und aller Tugend-Ubungen nit allein nichts in den Weeg gelegt / ſondern ſie vilmehr ſelbſten zu allem Guten angehalten. Derowegen ſie in dem GOtts-Dienſt ſehr fleißig meiſte Zeit an heiligen Orthen in Andachts-Ubungen zugebracht; und zwar nit nur mit einer unfruchtbahren Verſammlung ihrer ſelbſt / ſondern mit gantz angelegnen Gedancken / was ſie doch mit jenem Guth / mit deme GOTT ſie reichlich verſehen / am tauglichſten zu GOttes Ehr ſtifften / und alſo viles Gutes in lange folgende Zeiten eine Urſach ſeyn möge. Wie nit weniger ſie groſſe Sorg getragen über alle Bedürfftige / Wittwen / Waiſen / Krancken / welche ſie ſamentlich nit allein in dem Gebett Gott eyferigiſt anbefohlen / ſondern ihnen auch mit allerhand reichlichen Schanckungen beygeſprungen. Gegen jederman aber hat ſie ſich alſo verhalten / daß ſie jedem nach Standsgebühr wiſſen zu begegnen / gegen die Mächtige Ehrenbietig und mit ſorgſamer Behutſamkeit freundlich / gegen die Aeltere troſtreich / gegen die Kleinere und Unſchuldige niderträchtig; und ſo ferner nach jedes Beſchaffenheit.

Idæ gottſeeliger Wittibſtand.

Alſo hat Ida ſich verhalten bey Lebszeiten ihres werthiſten Gemahls Euſtachij: nachdeme aber es Göttlicher Majeſtät gefallen diſen ihr zu entziehen / hat ſie zwar ihn als ihren liebſten Gemahl betauret / doch ſich nit alſo hiebey verlohren / daß ſie in dem geringſten von voriger Gottſeeligkeit nachgelaſſen / ſondern ſelbige vilmehr gedopplet / die Liebe / ſo ſie gegen ihrem Ehe-Herren getragen / zu GOtt gewendet / und ſich ab ihrer Söhnen Gottſeelig- Tapffer- und Standhafftigkeit erfreuet. Obſchon ſie auch ihre Gutthätigkeit gegen GOtt geweyhte Orth und Perſonen / abſonderlich in ihrem Wittib-Stand / ſehen laſſen / hat ſie es doch biß dahin nicht verſchoben; ſondern noch bey deß Ehe-Herren Leben mit ſonderer Freygebigkeit / zu welcher ihr hülffliche Hand auch Euſtachius gebotten / das Stifft Lens / welches nach ſeiner Stifftung in dem Jahr 1028. in mercklichen Abgang kommen / für Regulierte Chor-Herren nit allein an dem Gebäu / ſondern auch an beſtändigen Einkunfften dermaſſen reichlich verſehen / daß es nit allein für ſelbige Zeiten wohl eingerichtet geweſen / ſondern biß auf heutigen Tag gar wohl beſtehet / und durch ſo lange Jahr in glücklichem Wohlſtand erhalten worden. Es ligt aber beſagtes Lens in Arteſia von Dovay und Arras vaſt in gleicher Weite entfernet / und hat in letzten Kriegen ein hartes von ein und anderer Parthey / als ein zimlich offner Orth / außſtehen müſſen. Diſem ihrem Vorhaben beſſer nachzuleben zu können / hat ſie ſich nit lang nach ihres Herrens Todt in ihr Vatterland erhoben / alldort alles / was ſie an ligenden Güther / und hart fortbringender Habſchafft gehabt / verſilberet / und das Geld mit ſich nacher Bolonien gebracht ihr Vorhaben deſto leichter und geſchwinder in das Werck zu richten.

Die Collegiat Kirche zu Lens wird von ihr ſtattlich geſtifftet.

Es hat ſich auf diſer Reyß begeben / daß als ſie in ein der Heil. Walburgæ zu Ehren erbaute Kirchen (ob es zu Lüttich / wo bekandt daß eine ſolche Kirchen von Alters hero geſtanden / oder anderſtwo geſchehen / melden die Geſchicht-Schreiber nit) hinein gienge / ſie alldorten ein armes Bettelweib angetroffen / welches neben ihrer Armuth / die auch ein nit geringe Kranckheit iſt / noch über das Glider- und Waſſer-ſüchtig ware. Kaum hat Ida ihre Augen auf diſe Perſohn geworffen / hat ſie gleich auß hertzlichem Mitleyden nit allein die Hand gebotten / ſie von der Erden auffzuheben / ſondern über das alle ihre groß geſchwollne Glider berührt und betaſtet. Welches ein genugſames Mittel geweſen der Armſeeligen von Stund an von beyden ſo ſchwären Ublen abzuhelffen; dahero ſie freudenvoll ihrer Gutthäterin in die Kirche gefolget / und mit danckbahrer Wohlredenheit die groſſe empfangne Gnad außgebreitet / und GOtt zu loben alle Anweſende ermunteret; welche dann auch höchſt getröſtet geweſen / daß dem Höchſten beliebet die groſſe Tugend Idæ alſo ſcheinbahr und bekandt zu machen.

Sie heylt mit ihrer Berühren eine mit vilen Ublen behaffte Perſohn.

Bauet ein neues / nicht weit auf ein neu fahnes Cloſter zu Ehren deß Heiligen Vulmari.

Alsbald ſie widerum bey ihrem Sohn Euſtachio dem Dritten zu Bolonia angelangt / hat ſie nit lang verweilet in beſagter Stadt ſelbſten ein Cloſter zu Ehren deß Heil. Vulmari, mit Zuthun und Rath beſagten ihres Sohns / auffzuerbauen / reichlich zu ſtifften / und den Regulierten Chor-Herren einzuhändigen; welchen in beſagtem Orth die Patres Oratorij unſers HErren JESU Chriſti gefolget / und ſelbiges noch heut zu Tag beſitzen. Ein anders eben zu beſagten Heiligens Ehr ware auſſer der Stadt / Sancti Vulmari de Silviniaco oder de Boſco, welches eben ſo vil lautet / als bey dem Wald / ſo vorhero ſchon erbauet und geſtifftet / in groſſen Abgang kommen war / nit nur was die Gebäu / ſondern auch was die Kirchen-Zierden / und jährliches Einkommen betrifft. Diſem nun hat Ida auf alle Weiß wider auffgeholffen / die Kirchen gezieret / die Gebäu erneueret / das Verſetzte gelöſet / und in das künfftig mit Renten gantz wohl verſehen. Vaſt gleiche Gutthätigkeit haben von Ida genoſſen die Gotts-Häuſer und Clöſter zu Bullonio, zu Affligheim und deß Heiligen Bertini.

Andere Gottshäuſer die ſie in ihrem Gebieth theils neu erbauet theils verbeſſert.

Aber neben dem ſchon benannten deß Heiligen Vulmari hat ſie von Grund erbauet / mit reichlichen Stifftungen verſehen das ſo genannte Cloſter U. L. Frauen Capell / welches dem Apoſtoliſchen Stuhl alſo unterworffen / daß deſſen Abbt jährlich mit 12. Groſchen ſich bey ſelbigem einſtellen muß / es auch derowegen das Cloſter deß Pabſts betitlet wird.

Der

Der erste dessen Abbt ist auß dem uralten Closter Carofo, St. Benedicti Ordens/ beruffen worden/ mit Nahmen Ravengerus: da entgegen dem Closter Wast/ welches gleichfals in der Graffschafft Bolonia auffgerichtet/ und von der Gräfin Ida also gestifftet worden/daß sie vor anderen darinn begraben zu werden verlangt/ so wohl der erste Abbt als die erste Geistliche von dem H. Abbt Hugone zu Cluniaco begehret/ und auch dahin geschickt worden.

Stifftet das Closter Wast.

Ab so grosser Gutthätigkeit der Heil. Idæ, haben sich billich die Innwohner der Graffschafft Bolonia sehr erfreuet/ und ihre GOttes Ehr und der Undergebnen Frommens so beflissene Frau um so vil desto mehr geprisen/ weilen sie dise Stifftungen und Verbesserung heiliger Ort aus ihren eignen Mittlen/ die sie mit ihr auß ihrem Vatterland gebracht/ vollzogen/ und zu gewünschtem End beförderet. Welches alles um so vil mehr lobenswerth/ weilen sie in allen so herrlichen Wercken nichts Irrdisches/ nit der Menschen Lob und Hochschätzung gesucht/ sondern ihr das Ewige allein angelegen seyn lassen.

Raichet im Prestten ein Allmosen/ mit d. völlige Gesundheit.

Dises hat derjenige/ dessen Ehr und Dienst sie allein ihr angelegen seyn lassen/ mit ausserordentlichen Gnaden zu erwideren nit underlassen/ neben deme was er Idæ in der Ewigkeit vorbehalten. Sie ist under währenden disen Sorgen und so preißwürdiger Wercken Anordnung von Bolonia einst in Engelland wegen gewisser Angelegenheiten verraist/ allwo da sie sich in die Kirchen verfügte/ hat ein krummer elender Mann ein Allmosen von ihr begehrt/ welches sie (wie keinem/ der dergleichen von ihr verlangt) ihme nit abgeschlagen; hat aber zugleich mit dem Allmosen ihme die Gesundheit und grade Glider mitgetheilt/ so daß der Mann/der gar damahls an seine Hailmachung nit gedenckt/ sich unversehens gesund vermerckend sich nit halten könnte/ daß er nit mit allerhand Freudenzaichen das ihme widerfahrne Glück kund machte. Da er auch befragt wurde/ wie ihme dann ergangen/ daß er also wider Erwarthen seine grade Glieder erhalten? sagte er nur: Eine ihme zwar unbekandte/ doch sehr ansehnliche und aller Ehrenwürdige Frau habe ihm das verlangte Allmosen/ und mit disem die völlige Gesundheit mitgetheilt; welches aber die Seelige Ida nit gestehen wolte/ sondern sich mit deme außgeredet/ daß ihr von der Sach nichts bewust seye.

Ist elem. Töchterl wird ihr derlich recht ge-hol.

Nach ihrer wider Ankunfft auß Engelland hat sich Ida geraume Zeit in besagtem Closter U. L. Frauen Capell auffgehalten/ auch beflissen in allem was anständig sich mit deß Orts Geistlichen zu vergleichen/ mit ihnen dem Psalmen Gebett beyzuwohnen/ und sich GOttes-Dienst gänzlich zu ergeben. Es ware eben dazumahl ein Mägdlein allda/ welches neben grossem Abgang an Lebens-Mitlen/ von Mutter-Leib stumm und taub ware. Disem nun raichte die Seel. Ida täglich nothwendige Nahrung. Als aber einst die Geistliche nächtlicher Weyl die Metten sangen/ ware auch Ida bey selbigem GOtts-Dienst; weilen es ein sonders hoches Fest ware. Die Mutter deß armseeligen Töchterleins hat zweiffels ohne auß sonderer GOttes Schickung selbiges gleichfalls mit ihr in die Kirchen gebracht. Wegen damahliger sehr kalten Witterung aber hat das arme Kind/ als übel wider solchen Frost mit Kleider versehen/ an allen Gliderern zu zitteren und schnatteren angefangen. Dises nun sehend Ida, wurde zu hertzlichem Mitleiden bewegt/ wincket dem Kind zu ihr zu kommen; worauff sie selbiges under ihren Oberrock genommen und also zu erwärmen getrachtet. Nit lang ist das elende Töchterlein also under so lieber Mutter Rock gesteckt/ da fangt es an die Stimmen der singenden Geistlichen zu hören/ und die ihr gantze Lebens-Zeit kein Wort geredet/ fangt an mit lauter Stimm zu ruffen: Mutter/ Mutter. Dise laufft herzu und verwundert sich ab so unerwarther ihrem Kind widerfahrner Gnad. So seltsahme Begebenheit ist auch alsobald dem Abbt Revengero kund gemacht worden/ der gleichfalls Freuden-voll alsobald befohlen; die Geistliche sollen zu Dancksagung vor solches Wunder das Lob-Gesang Te Deum widerholen: wie dann geschehen/ auch der Abbt Befehl ertheilt/ disem so wunderlich gesund gemachten Töchterlein künfftighin täglich die Nahrung zu raichen.

Undanckbar- und Unbeständigkeit dises Tochter.

Es wuste dises unglückseelige Mägdlein sein Glück und nun erhaltnen Wohlstand nit zu gebrauchen/ sondern liesse sich verlaiten die Gaben GOttes zu seiner Belaidigung anzuwenden. Sie ist ehe ein Mutter als ein Hauß-Frau worden. Damit sie aber lehrnte/ wie man mit deme umzugehen habe/ was uns GOtt mildiglich verleyhet/ hat ihr nit allein der Abbt den bißherigen Auffenthalt entzogen/ sondern auch GOtt ihr die Red wider und das Gehör benommen. Doch ist ihr auch nach disem durch die Verdienst der Seel. Idæ von beyden Ublen abgeholffen worden. Auf dises hin ist das unbehutsame Mensch wider in voriges Verbrechen gefallen; auch vorige Straff ihr nit außgebliben; welche ihr endlich die Gemüths-Augen recht eröffnet/ und weilen sie nochmahlen von ihren Anligen durch die mitleidige Seel. Idam befreyet worden/ hat sie beständig hinfüran keusch gelebt/ und deß Abbts Gutthätigkeit biß zu End ihres Lebens genossen.

Nach beständiger Gutthätigkeit erkrancket sie/ und endet ihr Leben seeliglich.

Da derowegen die Seeligiste Ida ihr auff alle Weiß beyde von ihr gestifftete Ort/ nemlich U. L. Frauen Capell und das Closter Wast sorgfältigst liesse anbefohlen seyn/ mit stether Sorg dero glücklichen Wohlstands/ auch anderer Nothdürfftigen unterdessen nit vergasse/ begunten allgemach bey ihr die Leibs-Kräfften abzunemen: darzu nit wenig geholffen ihres strenges Fasten und langes Wachen/ so daß es das Ansehen gewinnen wolte/ es werde ihres Lebens-End nit weit mehr ent-

fernet seyn/ hat sie gantz getröstet die Zeit ihres Abscheidens erwartet/ alles was ihr noch übrig ware von Kleidern/ den Bedürfftigen außgetheilet/ nit weniger nach zimlich langwüriger Schwachheit/ von dero sie auch in das Beth geworffen worden/ die heilige letzte Oelung nach Christlichem Gebrauch/ ja über das alle heilige der Sterbenden Sacrament und Geheimnussen empfangen. Welches da die Geistliche von Wast vernommen/haben sie nit gesaumet/ ihrer so getreuen Mutter die letzte Lieb und geistliche Dienst zu erweisen: doch hat Ida diejenige/ die zu ihr auß dem Closter gesandt waren/ mit solchen Worten entlassen: Gehet hin/ meine liebe Söhn/ und tragt keinen Zweiffel/ ich werde nächstkünfftigen Sonntag mich bey euch in eurem Gotts-Hauß lebendig oder todt einfinden. Welches sie sonders Zweiffel auß Prophetischem Geist geredet; dann nach immer anhaltender Schwachheit/ nach aller möglicher Vorbereitung endlich der 13. Tag deß Aprils herbey kommen/ an welchem sie ihr GOtt gefällige Seel in seine Händ auffgegeben/ welches eben der achte Tag nach dem heiligsten Oster-Fest und der weisse Sonntag ware.

Grosses Trauren ab ihrem Tod/ und Streit wegen der Begräbnuß.

Nit leicht ist zu beschreiben mit wie vilen Zäheren der Hintritt solcher mildreichen Mutter seye bewainet worden von allen/ die so vil Gutes von ihr empfangen hatten: ist auch ein nit geringer Streit unter denen von ihr gestiffteten GOtts-Häuseren entstanden/ welches auß ihnen den hinderlassenen Leib besitzen solle. Doch hat endlich das Closter Wast/ als an welchem sie/ wie gemeldet/ vorhinein gesagt/ lebendig oder todt bey ihnen zu seyn/ vor anderen die Gnad und Ehre gehabt so grossen Schatzes theilhafftig zu seyn: wie sie dann bey ihnen mit aller möglicher Ehr und Andacht/ in Beyseyn aller ihrer lieben Armen und Nothleidenden/ samt grossem Zulauff übrigen Volcks beerdiget worden. Den Trost der Geistlichen dises Orts hat GOtt noch verdopplet/ indeme er gar vilen/ die der Seel. Idæ Fürbitt mit grossem Vertrauen gesucht/ von allerhand Ublen und Kranckheiten abgeholffen; daß also dise Glückseelige nicht allein an der lebenden Seel. Ida eine mildreiche Stiffterin/ sondern nach ihrem Tod eine mächtige Fürsprecherin gehabt.

Nach dem Tod geschehen beym Grab viel Wunder.

Es ist nit lang angestanden/ daß das Gerücht von den Wunderthaten diser grossen GOttes-Dienerin auch in Nider-Lothringen/ dem Vatterland der Seeligen/ außgebraitet worden: dahero dise ihre Lands-Leuth einige auß ihrem Mittel abgeordnet/ welche auff alle Weiß trachten solten solchen Schatzes habhafft zu werden und ihn in Lothringen zu überbringen. Allein die Geistliche zu Wast haben diser abgeschickten Vorhaben entdeckt/ und mit aller Sorgfalt solches zu verhinderen sich beflissen. Weilen sie auch wohl erkennet aller Billichkeit gemäß zu seyn/ so werthes Heilthum mit grösseren Ehren künfftighin auffzubehalten/ haben sie alle Anstalt gemacht/ den vergrabnen Leib wider zu erheben/ und an ehrlicherem Ort zu versorgen.

Haben dann in Beyseyn viler der Vornehmsten selbigen Lands den Leib nach vilen Tagen (wie vil es eigentlich gewesen meldet die Geschicht nit) erhebt/ und mit aller Erstaunung befunden/ daß er noch gantz unversehrt sehr lieblichen Geruch von sich gebe; welches der Geschicht-Schreiber als ein bewährtes Wunderwerck und allen damahls bekandte Sach bezeuget: wie nit weniger einige andere durch Fürbitt der Seel. Idæ hernach erhaltne verwunderliche Gutthaten erzehlet: auß welchen erstlich gewesen; daß ein Jüngling auß dem Dorff Vertum von dem höllischen Geist besessen/ der jedermann mit seinem erschröcklichem und verstaltetem Angesicht/ ungeheurem Brüllen und Geschrey/ auch allerhand anderen abscheulichen Gebärden/ grossen Schröcken einjagte/ nachdeme er von seinen Befreundten an unterschidliche Ort und berühmte Wallfahrten ohne Frucht herum geführet worden/ endlich in die drey Täg bey dem Grab der Seel. Idæ sich auffgehalten/allorten von allem seinem elenden Zustand befreyet/ und voriger Gestalt wider habhafft worden seye.

Vast gleiche Gutthat ist einem anderen widerfahren in benachbartem Dorff/ welcher von eben so üblem Gast geplaget/ gefäßlet und gebunden zu der Heil. Idæ Grab von seinen Befreundten geführet/ und allda mit vilen Zäheren ihr Fürbitt angeruffen worden; mit so beglückter Würckung/ daß über kurtze Zeit der arme Tropff mit völliger Genäsung nacher Hauß zuruck kommen. Dergleichen grosse Gnad auch einer Weibs-Persohn widerfahren/ welche an Leib und Seel von dem inwohnenden laidigen Geist sehr übel gehalten/ ohne Würckung zu unterschidlichen heiligen Oertern geführet/ endlich am dritten Tag/ den sie bey der Seel. Idæ Grab zugebracht/ auff hertzeyffriges Anhalten der Ihrigen Leibs und der Seelen erwünschte Gesundheit darvon getragen.

Andere wunderwürdige Gutthaten

Was dise und andere Fremde durch der Seel. Idæ Vorbitt so glücklich erhalten/ hat bey einer ihrer Encklin Mathildis mit Nahmen das Vertrauen erweckt auch nit vergebens ihre Hülff anzuflehen: wie sie dann ein sehr hefftiges langwüriges Fieber mit keinem anderen Artzney-Mittel/ als durch an sie abgelegtes Gebett gantz glücklich vertriben. Welcher Gnad gleichfalls theilhafftig worden Hugo ein Geistlicher deß Closters Wast/ der wegen treuer der noch lebenden so wohl als verstorbenen Seel. Idæ gelaisten Diensten von sehr verdrießlichem Fieber befreyet worden. Welche und dergleichen vile auff der Seel. Idæ Vorbitt gewürckte merckliche Wunder augenscheinlich erwisen/ wie wohlgefällig dem Höchsten das Leben und Wandel Idæ gewesen/ die er mit solchen Würckungen nach ihrem Hinschaiden bey der Welt hat wollen berühmt machen.

Noch

Noch eines müssen wir zu letzt nit stillschweigend umgehen / welches der Seel. Idæ noch bey Lebs-Zeiten widerfahren. Als ihre alle drey Söhn (auch Eustachius der Erstgebohrne hat vil zu Eroberung deß H. Lands beygetragen / ob er schon nach Godefridi deß Jüngeren Crönung wider in Europam zu seiner Grafschafft zuruck kommen) bemühet waren / die Feind Christlichen Nahmens von Hierusalem und dem Heil. Land zu vertreiben / hat sie zu Bolonia in der Kirchen deß H. Vulmari mit bestmöglichstem Eyfer solchen Kriegs Außgang / und der so tapfferen Söhnen Wohlstand dem Allmächtigen anbefohlen: worauff sie unter währendem Gotts-Dienst verzuckt / erstlich alles zu sehen bekommen / was sich / absonderlich mit Godefrido, bey Eroberung der Stadt Hierusalem zugetragen / nit anderst / als wann sie persöhnlich solcher glorreichen Geschicht und Streit beygewohnet hätte. Wie auch hernach gleichfalls ihr so vil hundert Meil Abwesenden gewisen worden / was sich mit Erwählung Godefridi zu einem König begeben / und was Gestalt er mit keiner anderen als dörneren Cron / seinem Heyland zu Ehren / hat wollen gecrönet werden. Welches ein nit geringer Theil der Belohnung Idæ in diser Welt gewesen / als die mit solcher Starckmüthig- und Beständigkeit der Gegenwarth ihrer liebsten Söhne hat wollen beraubt seyn / damit dise unter Christi Fahnen streiten könten.

(o)

Der XIII. Tag deß Aprils.

Leben und Geschichten der Seeligen IDÆ von Löven / Cistertzienser-Ordens in dem Closter Rosenthal / ohnfern Mechelen.

Ir nennen dise Idam Seelig / weilen sie geraume Zeit mit solchem Titul beehret in offentlicher Kirchē ihres Closters ihr Grab gehabt; da doch andere Closter-Frauen selbigen Orts auf offentlichem Freythof / oder auffs höchste in dem Capitel-Hauß ihre Begräbnussen gehabt; welcher offentlichen Verehrung kein andere Ursach gewesen zu seyn scheinet / als weilen GOTT dise seine Dienerin mit scheinbaren Wunderen der Welt bekandt gemacht: in deren Ansehung gleichwohl die geistliche Obrigkeit gestattet / daß ihr bemeldte offentliche Ehr / und mit ihr die Benamsung einer Seeligen angehangen. Welches noch mehr bekräfftiget wurde / wann biß auf dise unsere letzte Zeiten solche offentliche Verehrung / und deß Grabs Besuchung wäre fortgesetzt worden. Allein in den Niderländischen Unruhen / in welchen mit der Catholischen Königen Gottseeligkeit so lange Zeit der Schwärmeren Irrthum im Glauben sich herum gezancket / ist es in dem Jahr 1580. dahin kommen / daß die der Heiligen Ehr so widrige Calvinisten mit der Stadt Mechelen auch das Closter Rosenthal einbekommen / und dises so gar verstöhret / daß sie die Stein auß dem Gebäu hinweg / und nach Vlißingen in Seeland geführet / alldorten dem Fürsten von Nassau einen Palast zu erbauen. Bey welcher gäntzlichen der Kirchen / und alles dessen / was darinn war / Verwüstung schier alle Gedächtnuß der Seeligen Idæ verschwunden / so daß / nachdeme das Closter und Kirchen vor etwan etlich und fünffzig Jahren wider erbaut und bewohnet worden / kaum mehr eine geringe Muthmassung übrig gewesen / wo der Seel. Idæ Gebein verborgen ligen; welche doch / wie Daniel Papebrochius hoffet / durch Fleiß der Vorsteherinnen deß Orths zu gelegner Zeit wider werden erfunden werden. Was nun dermahlen / wenigst biß auf die Zeit / da Papebrochius geschrieben / die Stein nit reden können / wollen wir hiemit der Feder anbefehlen / und die so vile / grosse / verwunderliche GOttes Gnaden / die der Seel. Idæ erwisen worden / als gut wir können / zu verewigen uns bemühen; hoffend / es werde ein jeder gutherziger Leser erkennen / billich zu seyn / daß so seltsame Sachen fürter hin auch uns Teutschen nit unerkannt und verborgen bleiben. Doch wegen Länge deß Lebens / das von ihrem Beicht-Vatter / einem Mann berühmter Gottseeligkeit zusammen getragen worden / wollen wir uns geliebter Kürtze / so vil möglich / bedienen.

Idæ Geburts-Ort / Eltern; künfftiges Lebens Vorbedeutung.

IDA ist auß der bekandt- und berühmten Stadt Löven in Brabandt gebürthig gewesen. Die Elteren waren mittleren Stands / doch bey gutem Vermögen: der Vatter scheint / habe mit grösserem Fleiß getrachtet / die Reichthum zu vermehren / als um recht Christliche Tugend sich anzunehmen / wie er bald an den Tag gegeben. Die Mutter trachtete dahin / daß ihre Tochter von zarter Jugend an sich gewöhnte / GOtt / und was GOttes ist / mehr / als was der Welt

und zergänglich / zu suchen. Hat sie noch in gar zartem Alter fleißig mit sich in die Kirchen geführet / dem unblutigen Opffer der heiligen Meß beyzuwohnen ; allwo da sie einst mit Andacht und Ehrenbietigkeit die heiligste Hostien bey der Wandlung in Obacht name/ hat sie Ida mit grosser Entsetzung ersehen / wie ein hellglantzendes Liecht / gleich einem feurigen Sternen / sich vom hohen Himmel herunter auf den Altar gelassen / selbigen mit ungewohnlichen Strahlen erleuchtet / und endlich schnell widerum als ein Blitz verschwunden. Folgendes Leben diser seeligisten Jungfrauen hat gnug offenbahret / was solche Erscheinung bedeutet: indeme ihr Hertz nit weniger mit grosser Hitz der Liebe GOttes entzündet / als der Verstand mit himmlischen Erkanntnussen mittels deß hochheiligsten Geheimnuß deß Altars erleuchtet worden.

Nach 18. Jahren Alters fangt sie an GOtt und was GOttes ist/ höher zu schatzen / und allein zu lieben.

Die erste 18. Jahr ihres Alters hat sie zwar über eine gemeine Christliche Tugend sich nit geschwungen / noch solche Schätzung von den Sachen der Welt gehabt / daß sie von selbigen ihr Hertz abzuziehen einmahl ein ernstlichen Gedancken gehabt: gnug ware ihr/ wann sie in dero Gebrauch ihren Schöpffer und Erlöser nit beleydigte. Aber nach erfülltem solchem Alter seynd ihr die Augen anderst auffgegangen ; allein was himmlisch wolte sie liebens-werth erkennen / deme nichts / was irrdisch und zeitlich / auch nur von fernen / zu vergleichen. Sie betaurte ihr bißher zugebrachtes Leben / und ihre Lauigkeit in Göttlichem Dienst. Solchen Verlust zu ersetzen / hat sie ihr selbst nit geringe Bussen aufferlegt/ angefangen ihren Leib zu verfolgen / auff das geringste / was GOtt an ihr mißfallen möchte / genaue Achtung zu geben / nur jenen Gesprächen gern beyzuwohnen / in welchen von dergleichen Sachen gehandlet wurde.

Der Vatter zeigt grosses Mißfallen ab solcher Verände rung · und warum?

Solche der Tochter Veränderung wolte dem in zeitlichem Gewinn und Wucher vertiefften Vatter im geringsten nit gefallen ; als der grosses Mißfallen ab deme truge / daß / was er mit saurem Schweiß und Arbeit zusammen getragen / einer solchen Bettschwester und Gleißnerin / wie er urtheilte / solte zu theil werden / hat ihr dises so / seinem Gedunncken nach/ all zu ängstiges handlen und wandlen / als eine Sach / die mehr alten und deß Lebens verdrüßigen Leuthen zustunde / als dem jungen und frischen Alter / mit scharffen und bißigen Worten vorgeworffen ; solche Beginnereyen / wann sie sein Tochter und Erbin anderst seyn wolle / fahren zu lassen / mit allem Ernst ermahnet. Also hatte Ida von ihrem Vatter nichts zu gewarthen / als saure Gesichter / trutzige abgebrochne Reden/ ja auch andere empfindliche Bestraffungen in einer Sach / die aller Billichkeit gemäß / und in dero sie mehr dem Erschaffer ihrer Seelen / als dem Versorger ihres Leibs zu gehorsamen hatte; jenem dann konte sie allein ihre Noth klagen/ und mit Gedult alles seinem heiligsten Gefallen heimstellen.

Es hat auch diser nit lang ermanglet / dem verblendten Vatter durch ihme gar empfindliches Mittel die Augen zu eröffnen / und seinen Fehler zu verstehen zu geben. Er hatte ein grosse Menge Wein zusammen erkaufft / auß disem seinen Gewinn zu suchen / und wie er verhoffte / so vil Silber und Gold in seinen Beuthel zu stecken / als vil er von disem edlen Safft verhandlen wurde. Ida hat bey solcher Beschaffenheit den Vatter gebetten / auch ihr etwas von solchem Wein zukommen zu lassen / mit Versprechen / vor solchen mit der Zeit billichen Preiß dem Vatter einzuhändigen. An statt deß süssen Weins ist der guten Idæ nichts als saure bittere Wort zu theil worden ; und hat ihr solch Begehren der Vatter auff das übliste außgelegt / da sie in der That nichts als billiches im Sinn hatte. Aber vernehme man nur / wie GOtt disen steinharten Kuß den Pfenning zu bestraffen/ und die ungerechte Verfolgung der unschuldigen Tochter zu vergelten gewust. All der Wein / den diser Wucherer zusammen gekaufft / ist auff einmahl versaurt und zäch worden. Er hat alle nur ersinnliche Mittel und Künstlein gebraucht / den Wein wider zu recht zu bringen ; weilen der Schaden allzugroß wurde geweßt seyn.

Ida durch ihr Gebett erlangt Nachlassung der wohlverdienten Straff.

Aber damit er nun wohl verstünde / daß solches Unheil nit ohngefähr ihme zugestanden/ ist nach allem angewendtem Fleiß der Wein in dem Stand gebliben / in den ihn GOTT zu Straff seiner Härtigkeit gegen der unschuldigen Tochter gesetzt hatte ; so lang und vil / biß endlich Ida selbst in das Mittel getretten / und auß mitleidigem Hertzen gegen ihrem / ob schon so hartem Verfolger / doch Vatter / bewegt / durch ihr Gebett erhalten / daß aller verderbte Wein widerum völlig zu recht gebracht worden. Ist schwär zu urtheilen / was vorderist auß diser Begebenheit zu lehrnen/ ob erstens die Schärffe der Straff / mit dero GOtt gegen die jenige verfahret / welche seine Diener und Dienerinnen verachten und verfolgen ? oder ob zweytens die Krafft deß Gebetts deren/ welche beleydiget vor ihre Feind sich als Mittler gebrauchen lassen ? oder drittens : wie so gar keine Unbild so groß uns vorkommen solle / daß wir nit mehr Mitleiden gegen die Beleidiger / als gegen uns selbsten / die wir beleidiget worden / tragen.

Der höllische Feind beläget Idam auf verschidene Weiß.

Weilen diser Stre ch dem Mißgönner alles menschlichen W hlergehens nit angangen / und er durch solche angestellte Verfolgung nur mehr verlohren / als gewunnen / hat er auf andere Weiß getrachtet / Idam auf angetrettnem Weeg Göttlichen Diensts irr zu machen / und von solchem abzuschröcken. Er hat sie auff allerley Weiß angefochten ; unter dem Gebett / und sonsten / die abscheulichste und erschröcklichste Gestalten vorgehalten ; daß / wo sie sich nur hinwendete / ihr allenthalben gantz entsetzliche Sachen vor die Augen / und andere äusserliche Sinn kamen. Auf ein Zeit hat er ihr einen todten Leichnam vor

die

die Augen gelegt / selben hernach auff die Füß gestelit / sie angefallen / und mit ihr zu ringen angefangen. Eben selbigen Tag hatte sie die Speiß der Starcken in dem heiligsten Sacrament genossen / dahero sie wunderlich gestärckt / nach Anruffung Göttlichen Beystands auch dises mahl ihren Feind zu Schanden gemacht. Zu solchem Streit bediente sie sich auch der Bescheidenheit / so / daß sie nit weniger beflissen / der Sachen nit zu vil zu thun / noch über ihre Kräfften viles zu unterfangen / als sie entgegen sich bemühet / auch alle Schläffrigkeit und Wanckelmuth in angefangenen Wercken zu vermeiden.

Sehr grosse Hülff hat sie über dises erfahren durch reiffe Betrachtung deß Lebens Christi ihres Heylands / absonderlich aber seines heiligsten Leydens und Sterbens ; da sie gewußt ; jeder Versuchung etwas auß disem entgegen zu halten. Und obwohlen sie ihr Leben also angestellt / daß sie ihr äusserlich keine Sonderheiten noch in Kleideren / noch anderem / was unter der Menschen Augen fallet / anmercken ließ / hat sie doch in geheim ihrem Leib nit vil verschont / sondern mit unterschidlichen Strengheiten ihne gewöhnet / der Vernunfft sich nit zu widersetzen ; so daß sie auch einmahl die Enthaltung von aller menschlichen Nahrung in die 11. Tag erstreckt ; wie nit weniger eben disem Leib nit wenig zu schaffen geben / indeme sie in einem Tag auff die 1100. mahl auf die Knye sich niderlassend ein Gebettlein gesprochen. Hot ebenfalls an harten Geisel-Streichen es nit ermanglen lassen / so / daß sie darbey auch nit wenig Blut vergossen.

Endlich den Verdruß und Zerschlagenheit zu überwinden / hat sie sich der Lieblichkeit deß Gesangs gebraucht / und mit ihrer eignen hellen Stimm und Singkunst / in denen beyden sie sehr vortrefflich ware / nit weniger sich als andere auffgemunteret. Also hat sie nach Unterschied der Versuch- und Anfechtungen deß Sathans bald auf dise / bald auf jene Weiß / durch Anlaithung deß innwohnenden Geists / ihnen zu begegnen gewußt. Worauß dann zu ersehen / was grosse Wachtbarkeit / Verstand / Hertzhofft- und Beständigkeit vonnöthen / wahre Tugend und Heiligkeit zu erlangen ; und wie so gar die jenige dißfalls keinen rechten Fortgang zu hoffen / welche ihnen einbilden dörffen ; es erklecke darzu ein fauler Will / mit Entschluß / ihme selbst nit gar zu wehe geschehen zu lassen.

Unser Ida hat mit ihrem bescheidnen Eyfer und unaußgesetztem Fleiß / auff dem Tugen-Weeg fortzuschreiten / bald von ihrem geliebten JESU ausserordentliche Gnaden zu empfangen verdient ; wie er sich dann in der Lieb von seinen Geschöpffen nit will überwinden lassen. Und zwar erstens weilen sie sich so vilfältig in Betrachtung deß heiligsten Leydens Christi geübet / hat diser ihr auch die Wundmahlen seines heiligsten Leibs in dem ihrigen eingedruckt / und zwar in Gestalt vilfärbiger Circkel und Creyß / welche an ihrer Brust / Händen und Füssen zu sehen waren / mit so empfindlichen Schmertzen / daß sie nit die geringste Berührung solcher Glider gedulden kondte / auch dardurch von jener Arbeit / deß Nähens und Spinnens / mit welcher sie ihr die Nothdurfft schaffte / sehr verhinderet wurde. Sie wolte nit darvor angesehen seyn / daß sie solch ausserordentliche Gnad von GOtt empfangen / dahero sie sorgsam sich bemühete / absonderlich der Händen Wundmahlen zu verdecken : aber eben dardurch wurde sie untauglich / gewohnlicher Arbeit abzuwarten : dahero sie genöthiget worden / ihren gütigsten Gespons zu bitten / solche sichtbare Zeichen ihr wider zu benehmen / damit sie nit mittler Zeit mit solchen vorgestellet / und als ein sonderbahr von dem Bräutigam geliebte Braut gehalten würde ; welches ihrer wohlgegründten Demuth unleidentlicher ware / als der auß solchen Mahlen herrührende Schmertzen ; indeme auch der Geliebte nit gesaumet / seiner Geliebten so in einem / als anderem zu willfahren / und also ihr nit weniger die äusserlich sichtbarliche Wundmahlen zugeheilet / als auch den so empfindlich- und verhinderlichen Schmertzen benommen. Damit aber sie dardurch der von ihretwegen außgestandnen Schmertzen nit gar vergessen möchte / hat sie künfftig hin / als offt ihr was widerwärtiges begegnet / solche Empfindlichkeit gespüret / welche sie erinneret dessen / was Christus vor sie gelitten / und ihr Hertz und Muth gemacht / solchen Widerwärtigkeiten nit zu unterligen.

Ein anderer ungewohnlicher Gunst ist ihr erwisen worden / als ein armseeliger elender Tropff vor ihrer Wohnung sich sehen lassen / und von ihr auffgenommen zu werden / mit demüthigster Bitt angehalten. Sie hat ihme auch auß hertzlichem Mitleiden die Thür eröffnet / und als er hinein kommen / was sie nur vermögt von Liebs-Diensten ihme zu erweisen angefangen : hiebey ware ihr / als wann sich Hertz und Brust völlig eröffnete / und daß durch solche Oeffnung diser armseelige Mensch zu ihr hinein gienge / also seine Wohnung in ihrem innersten zu nehmen. Die Würckung solcher Erscheinung ware diese : daß in ihr ein Wunder-grosse Begierd entstanden / auch also verächtlich und armselig vor den Menschen zu erscheinen / und also alle Liebe zu eitlem Pracht und Ansehen der Menschen in ihr völlig außzutilgen ; auf solche Weiß abzubüssen / was sie etwan in der Jugend mit eitlem Kleider-Pracht gesündiget hatte. Gehet darauff hin / verkleidet sich gantz verächtlich und lächerlich / trittet hinauß auf offentliche Gassen / daß sie den Kinderen zum Spott und Gelächter / jedermann zu einem seltsamen Schauspil wurde. Es ware diser Auffzug so abentheurlich / daß Idam niemand darinn erkannte / ausser jenes armen elenden Manns / der ihr erschinen / und bey ihr die Einkehr genommen hatte. Diser hat sie in

Christus entzündet in Idæ Gemüth ein groß Begierd / verspottet und verlachet zu werden. Was sie auß dieer Begierd gethan ?

einem Winckel der Kirchen / in den sie / ihr Gebett zu verrichten / sich begeben hatte / mit solch hitziger und innbrünstiger Liebe erfüllet / daß sie sich nit mehr fassen konte / sondern häuffiges Blut zu Mund und Nasen herauß gosse / auch der Orth / wo sie auf der Erden lage / darmit häuffig begossen ward: welches ihr auch andere mahl begegnet / da die Hitz der Liebe ihr das Geblüth im gantzen Leib wallend gemacht. Auß disem Orth ist sie ferner hervor gegangen / den Zusehenden allenthalben Ursach genug zu lachen und zu spotten zu geben: welches dann nach ihrem Wunsch / weil niemand wußte / was dises vor ein wunderliche Närrin wäre / gnugsam erfolgt: doch ist sie endlich von ihren Befreundten erkennt / als ein rechte Närrin und verruckten Hirns gehalten; ja ihr die Tobsucht auß dem Kopff wider zu bringen / gebunden / und in dem Tag wohl dreymal mit Streichen nit nur oben hin hergenommen worden. Welches dann Idæ über alle Ehrbeweisung gewesen / die sich darbey hertzlich erfreuet / daß ihr der liebe ihres Hertzens Gast ein solche Begierd verachtet zu werden / eingegossen / welches sie höher als all anderen Gunst geschätzet. Die Befreundte aber / weilen sie ferner kein Anzeigen einiger Thorheit vermerckt / haben sie von Banden und Streichen wider ledig gesprochen; worbey doch Ida sonderen Hertzens-Trost empfunden / daß sie würdig worden / ihrem Geliebsten zu Ehren / und nach seinem Beyspihl Verachtung / Gespött / ja Streich zu übertragen.

Wie Christus ihr Verlangen nach dem heiligsten Sacrament deß Altars erfüllet.

Von ihrer Andacht gegen dem hochheiligsten Sacrament deß Altars / und ihrer wunderlichen Begierd solches zu geniessen / wäre sehr viles zu melden. Nur ein und andere Würckung derselben hie beyzubringen: hat sie einstens ein gantz hitziges Verlangen bey ihr empfunden / solche Englische Speiß zu geniessen / weilen aber selbiger Zeit die Beicht-Vätter sehr gesparsam waren in Ertheilung der Erlaubnuß / hat sie sich nit getraut solche zu begehren / und also zwischen Thür und Angel sich befunden / indeme sie so gern ihrem Verlangen ein Gnügen geleistet hätte / doch beynebens auch so vil Hertz nit gehabt / dem Beicht-Vatter (Zweiffels ohne auß Beysorg abschlägiger Antwort) ihr Verlangen zu eröffnen / und um Begünstigung anzuhalten / solchem gnug zu thun. Da mußte dann der jenige in das Mittel tretten / deme dise innbrünstige Begierd bekandt / und nit gedulden wollen / daß so eyfriges Verlangen unvergnügt bleiben solte. Hat derowegen durch seiner Diener / der lieben Englen / Mitwürckung ihr die himmlische Speiß reichen lassen / so / daß sie zwar äusserlich nichts gesehen / als vil bekandt / doch beynebens alle Würckung erfahren / auch den anderen äusserlichen Sinnen nach / als wann sie recht leiblich und äusserlich solche Speiß genossen hätte; worbey sie mit solcher innerlicher Andacht / geistlicher Freud und Trost erfüllet worden / daß sie nit zweifflen konte / sie habe warhafftig ihren Geliebten empfangen / und seye so Göttlicher Speiß in der That theilhafftig worden.

Andere dergleichen von Christo ihr erwisene Gunst.

Auf ein andere Zeit / da sie dem Göttlichen Meß-Opffer beywohnte / und auf dem Altar opfferte / ist sie hitzigste Begierd ankommen / auß dem Kelch etwas von dem heiligsten Blut zu geniessen; der Priester durch innerlichen Antrib ermahnet hat sich anerbotten ihr einen Theil deß heiligsten Bluts (nach selbiger Zeit Gewohnheit) mitzutheilen. Von welchem weilen sie durch viles auß Mund und Nasen / wegen Innbrünstigkeit der Begierd / hervor schiessendes Bluts verhinderet worden / doch auf alle Weiß trachtete / ihre Begierd zu ersättigen / hat ein anderer Priester / der sonst nit in dem Sinn gehabt / selbigen Tag das Göttliche Opffer zu verrichten / gleichfalls durch himmlisches Eingeben sich anerbotten / ihr zu willfahren: welches dann also erfolget / und Ida mehrmahlen mit unaußsprechlichem Trost erfüllet / dem Höchsten Danck gesagt / daß er ihr Verlangen auf so ausserordentliche Weiß zu erfüllen sich gewürdiget. Hiebey aber hat sich etwas begeben / deme nit nachzufolgen; daß sie vorhero einen ungeweyheten Particul genossen / nur in etwas ihren Hunger zu stillen. Der Geliebte doch hat auf vollkommnere Weiß ihrem Verlangen zu begegnen gewüßt. Was seltsame Gnad ware auch jene / daß in Betrachtung der Worten: Das Wort ist Fleisch worden: sie empfindlich gespürt / daß in ihrem Mund gleichsam ein Theil dises Fleisches sich mit ihr vereinige / und ihr nit anderst ware / als wann sie leiblich solches Fleisch genossen? Noch auf andere gleichfalls unbeschreibliche Weiß bey würcklicher Empfahung deß heiligsten Sacraments hat sie verspüret / wie ihr geliebtister JEsus nit weniger ihre Seel gäntzlich in sich hinein schluckte / als sie Christum hinein geschluckt hatte.

Seltzame erhört-Frucht geistlichen Gespräche.

Als hernach auf eine Zeit Ida mit einer andern andächtigen Persohn / die die Einkehr bey ihr genommen / ein gantz geistreiches Gespräch angestellet / und sie anfänglich dabey ohne einigen innerlichen Trost gantz trucken sich befunden / hat sie gantz eyfrig von GOtt verlangt / nur in etwas jene Süßigkeit und Seelen-Freud zu empfinden / dero die Heilige im Himmel beständig geniessen / hierauff hat sich gleich der Himmel in Anschauung ihrer beyden geöffnet: durch welche Oeffnung himmlische Straalen auf sie herunter geschossen / und sie mit solcher innerlicher Freud erfüllet / daß sie sich nit zu fassen gewußt / und vil mehr die fremde Persohn / als dergleichen Sachen ungewohnt: welche derowegen gantz auisser sich / nichts mehr hörete / was Ida von solcher Erscheinung mit ihr reden wolte / und was sie ferner durch jenen Riß deß Himmels hinein gesehen. Auß deme auch abzunemmen / wie GOTT gefällig seye / wann vertraute geistliche Persohnen mit Erzehlung himmli-

schen

scher und Göttlicher Sachen einander zu GOttes Dienst und Liebe auffzumunteren beflissen seynd.

Es hatte ein junges Mägdlein auff Göttlichen Beruff sich unter die Begihninen begeben/und unter ihnen schon zimlichen Fortgang in Tugenden geschaffet: allein hat der böse Feind nit ermanglet auf alle Weiß sie anzufechten / daß sie doch solche Art zu leben verlassen/ und wider in die Freyheit der Welt-Kinder sich zuruck begeben wolte. Es ware auch schon an deme / daß die unbesonnene Tochter solchen Eingebungen statt zu geben gesinnet: als aber Ida solches vernommen/ hat sie auß Liebe gegen GOtt/ und Begürd dise Seel von dem Untergang zu erhalten solche zu sich beruffen/ auff alle Weiß und Weeg dergleichen Fausen ihr auß dem Kopff zu nehmen getrachtet/ auch darzu bald liebreicher bald ernsthaffter Worten sich gebraucht. Doch wolte das schon vereitlete Kind anfangs nit vil Gehör geben: biß endlich auff folgende Weiß derjenige/ in dessen Händen die Hertzen der Menschen seynd/ selbige wider an sich gebracht. Ida der Tochter das Hertz mehr abzugewinnen ladet sie zu einer Mittag-Suppen ein: tragt ihr auch das beste auff was sie hatte: es ware aber kein Tropffen Wein vorhanden/ mit deme sie ihren Gast auch erquicken könnte: solchen Abgang in etwas zu ersetzen/ schenckt sie ihr ein frischen Trunck Bier ein/mit Entschuldigung/ daß sie einmahl bey diser Zeit kein besseres Tranck nit habe/ mit deme sie sonst von gantzem Hertzen ihr wurd auffgewarthet haben. Die Tochter ergreifft das Glaß den Durst in etwas zu stillen; welches sie aber nit ein Bier/ sondern den lieblichsten Wein zu seyn befunden; schreyet derohalben auff voller Verwunderung/ und weil sie dadurch erkennet/ daß GOtt mit Ida seye/ und ihren Reden solchen Nachdruck gebe/ hat sie derselben so wohl gemeinte Erinnerung gantz willig angenommen/ in ihrem Beruff/ den sie sonst zu verlassen gäntzlich entschlossen/ beständig verharret/ und in der Tugend-Schul förterhin gar guten Fortgang geschaffet.

Nit weniger wunders werth ist gewesen/ was Idæ mit den stummen Fischen begegnet: Sie pflegte ihr Leinwat-Gewand bey einem Teuch zu säuberen: dise ihre gewohnliche Arbeit zu verrichten/ finge sie einstens auff einem Steeg der in das Wasser hinein sich erstreckte/ an ihre Tücher in das Wasser einzutauchen; da/ sihe/ kommen einige Fisch daher/ die allerhand Spihl mit ihr treibeten; sie entgegen ergriffe sie gantz freundlich/ hebt sie aus dem Teuch hervor/ streichet sie mit Händen/ und nachdeme sie nach Gnügen mit ihnen sich erlustiget/ wirfft sie solche wider in den Teuch ohne daß sie im geringsten darvon schwimmten/ sondern ihr ohne einige Scheu so lang und vil auffwartheten/ biß sie endlich den gantzen herzugekommenen Hauffen in Frieden entlassen/ und ihren Weeg fortschwimmen lassen.

So gar will der HErr daß seinen Dieneren jene Geschöpff auffwarthen/ welche sonst aller Freundlichkeit gegen den Menschen unfähig zu seyn scheinen.

Es gehorsamen ihr die Vögel.

Was sie vor einen Gewalt und Recht zu gebiethen hier über die Fisch erzaiget/ hat sie bey anderer Gelegenheit über die geflügelte Thierlein erwisen. Sie wohnete dem heiligen Meß-Opffer bey / doch nur in dem Vorschopff der Kirchen/ damit sie gantz ungehindert von anderen ihrer Andacht abwarthen möchte. Sie sahe ein wenig in der Gegend herum/ und erblickt einige Hanen und Hennen: worauff sie solche anredend sprache: Ihr alle dises Geschlechts Vögel/ die ihr in diser Gegend herum euch aufhaltet/ ich beschwöre euch/ daß ihr ohne Verzug euch da einstellet/und eurem Schöpffer/so gut ihr könt/ auffwarthet. Auff solches Gebott stellten sich in aller Eyl ein / was/ und so vil immer von dises Geschlechts Federvölcklein in der Nachbarschafft ware; wenden alle ihre Augen auff dise ihre Befehlshaberin/ und gleichsam warthend/ was sie ferner gebiethen werde/ erzaigen sie so gut sie immer gekönnt ihre Beraitwilligkeit derselben zu gehorsamen. In solcher Gestalt haltet sie das gantze Heer auff/ biß das heilige Meß-Opffer vollendet/ und das letzte Evangelium abgelesen worden; zu welcher Zeit sie sich zu ihnen wendend/ Erlaubnuß ertheilt nunmehr sich woher sie kommen/ zuruck zu begeben; welches dise geflügelete Aufwarther/ mit dem Kopff sich gegen ihrer Gebietherin naigend/ wie ihnen erlaubt und befohlen war/ also vollbracht/ und mehrmahlen zu verstehen geben/ was der Mensch vor einen Gewalt über gesamte unvernünfftige Geschöpff hätte/wann er/ wie Ida, gäntzlich in Unschuld seines Lebens sich dem höchsten GOttes Gewalt vollkommen unterwerffen wurde.

Der Sohn GOttes mit seiner Mutter lassen sich Idæ sichtlich sehen/ mit sehr verwunder'lichen Würckungen.

Also hat seine Geliebste der Espons durch seine Geschöpff erfreuet und belustiget. Weit aber ein mehrers und unbegreiffliches hat er ihr durch sich selbsten erwisen/ indeme er ihr auff Verlangen seines und seiner heiligsten Mutter Angesicht geraume Zeit zu beschauen vergunnet/ und also ihr Begürd ersättiget/ welche sie ein gantzes Jahr getragen/ ihne mit den drey Evangelischen Weisen anbetten zu können. Dann als sie mit einer ihrer Vertrauten die Nacht vor dem Fest-Tag der Erscheinung Christi warthete biß der GOttes-Dienst in der Patrum Prediger Kirchen anfangte/ ist sie nach gantz wunderlicher Vergrössung ihrer gantzen Leibs-Gestalt/ durch welche die Grösse ihrer Begürd angedeutet wurde/ von der Seithen ihrer Gespihlin hinweg verzuckt/und in ein gewisses Hauß geführet worden/in deme sie der schönsten auß allen Weibs-Bilderen/ samt ihres Sohns/ der in der Mutter Schooß ruhete/ ansichtig worden / und also Gelegenheit gehabt/ nach der weisen Königen Beyspihl ihren Schöpffer nach Belieben anzubetten; welches sie dann so lang und vil gethan / biß sie der Göttliche

Sohn

Sohn mit seinem Seegen entlassen. Warauff sie mit unbeschreiblichem Trost und Freud ab so niemahl ersehenen Schönheiten erfüllet/ sich wider an dem Ort befunden / wo sie ihre Vertraute verlassen hatte: doch ihrer selbst noch so wenig fähig / daß sie nur auffschrye: O schönstes Kind der schönsten Mutter! solche Wort beglaitete sie mit solchen äusserlichen Freudens-Gebärden / daß die Gespahnin nur genug zu wehren gehabt / daß sie nicht als eine völlig ausser ihr selbst Verzuckte herum lauffte / und ihrer innerlichen Ergötzung andere theilhafftig zu machen begunte. Geraume Zeit ist sie in solchem Stand verharret / und nachdeme sie endlich wider zu sich kommen / hat sie getrachtet / das jenige / was sie gesehen / zu erzehlen: aber sie fande keine Wort / mit welchen sie auch geringsten dessen Theil beschreiben konte: nur wuste sie zu sagen / daß deß Kinds und der Mutter ihr so gnädig gezaigte Schönheit so groß seye / daß solche zu beschreiben unmöglich: aber nit unmöglich / darab solches Vergnügen zu haben / welches die allein verstunde / die es erfahrete. Es ist auch solcher Hertzens-Trost nit zugleich mit dem so wunderlichen Gesicht verschwunden / sondern lange Zeit gedauret / und so offt erneuret worden / als offt ein Zeitlang hernach dessen / was sie gesehen / sich erinneret. O wer soll dann in Erwarthung solcher einmahl geniessenden Schönheiten nicht gern alle menschliche diser Welt Schönheiten verachten / und seinen Leibs- und Gemüths-Augen eine so unbegreifflich vortrefflichere mißgunnen! Unser Ida, als sie sich hierauff auß der Kirchen nach Hauß verfügte / ist auff dem Weeg mehrmahlen verzuckt auf offentlicher Gassen ohne Empfindlichkeit da gelegen / daß ihr Vertraute mit ihr gnug zu thun gehabt / biß sie solche nacher Hauß gebracht / allwo sie hernach an Leibs-Kräfften wegen Hefftigkeit der vorgangnen Liebs-Regungen und Bewegungen gantz abgemattet 13. Tag lang sich zu Beth halten müssen / welche Zeit hindurch sie vast ohne alle menschliche Speiß gelebt / daß sie gar nichts darvon hören könnte: daß also von dem Geist die Kräfften in den Leib sich ergossen. Nur allein ist ihr ein ohngefehr gefundnes Stuck Brod so wohlgeschmack vorkommen / daß sie solches gantz begührig genossen / und nach und nach zu vorigen Kräfften gelangt; indeme sie die gantze Zeit diser ihrer schier immerwährenden Verzuckung fleißigst von ihrer Vertrauten Beghinin bedienet worden.

Die ältere Idæ Schwester lehrnet mit ihrem Schaden / daß diser Heiligkeit kein Spielgefechterey seye.

Ubrigens hatte unser Ida zwey Schwestern / auß welchen die ältere ihr manche Gelegenheit an die Hand gegeben eine mehr dann mannliche Tugend zu üben; indeme diese Idam mehrmahlen mit sehr harten / spöttlerischen bissigen Worten angefahren; ihr Thun und Lassen zu dem ärgsten außgelegt / ja nichts ermanglen lassen / was nur eine weibische Boßheit erdencken kan / einem allen möglichen Verdruß anzuthun. Christus wolte nit länger zu sehen / sondern diesem bißigen Feg-Teuffel zu verstehen geben / daß jene Unbild / die man seinen Freunden und Geliebten anthut / er anderst nit auffnemme / als wann sie ihme wären zugefügt worden. Erscheinet ihr nächtlicher Weil in Gestalt eines überauß schönen Knabens / der aber nit kommen ihr einige Freundlichkeit zu erweisen; sondern straffte sie hart mit Worten wegen ihrer Vermessenheit; ja verfahret gegen ihr mit solchen Schlägen und Straichen / daß die Armseelige nit wuste wohin sie sich wenden solte / nur allein befleißte sie sich disen so erzürnten Göttlichen Jüngling mit Versprechung beständiger Besserung zu besänfftigen; welches doch wenig verfangen wolte / weilen er sagte: Dises seye nur eine verstellte Besserung; in der That werde nichts erfolgen: wie dann wahrhafftig geschehen / und diese vergallte Schwester auch künfftighin nur das Gespött auß allen der Seel. Idæ Andachts und Heiligkeit Ubungen getrieben. Doch endlich nachdeme sie bey einem wunderlichen Gesicht gegenwärtig gewesen / in welchem Ida von himmlischem Glantz gantz erleuchtet / sie aber völlig erblindet / so lang biß endlich solches Glantzes Hefftigkeit nachgelassen / sie auch nach und nach die vorige Augen Stärcke erhalten / und zugleich ihr das Licht deß Gemüths auffgegangen / hinführo anderst von den Wercken ihrer Schwester zu urtheilen angefangen / und jetzt nit einen Schein vermummter Heiligkeit / sondern dero Wahrheit und Göttlichen Ursprung erkennt. Solchen Glantz und übernatürliches Liecht hat an Ida auch verspührt ein Mann berühmter Tugend auß dem Orden deß heiligen Dominici, welcher gesehen / was gestalten 2. Engel sie mit hellscheinenden Facklen beleuchtet und umgeben. Welches Gesicht dann disen gottseeligen Mann sehr in Hochhalt- und Schätzung Idæ bestätiget.

Was von der seltsamen mit der jüngeren Schwester sich zugetragen.

Gantz anderst als die ältere Schwester ware beschaffen die Jüngere / welche mit Ida in Gegenlieb wett streittete. Verwunderlich doch ist gewesen / daß indeme die eine auß disen zweyen erkranckt / auch die andere mit gleicher Unpäßlichkeit angegriffen worden; ja diese Schwester ist auß verborgnem Urtheil GOttes beyder Augen Gesicht völlig beraubet worden; welchen ihren Zustand als sie der Schwester Idæ entdecken wollen / ist sie gähen Tods verblichen / und in Angesicht Idæ niedergefallen: welches unverhoffte Unglück Ida tieff zu Hertzen gefasset / mit erbärmlichem Geschrey als deß Hauses Innwohner zusammen berufen / die gleichfalls sich hoch ab solchem Unfall entrüstet: aber Ida vermerckend daß mit weibischem Heulen und Wehklagen nichts gerichtet / hat sich in ein eyfriges Gebett begeben / und von GOtt ihrer Schwester das Leben wider begehret / und nach dessen unendlicher Güte auch erlanget: wie sie dann hernach vil Jahr in völliger Gesundheit noch erlebt / und jederzeit gegen GOTT um so

grosse

grosse Gnaden danckbahr sich einzustellen beflisse.

Wie groß nun die Verdienst Idæ seyen/und wie angenehm sie GOtt / hat disem auf folgende Weiß zu eröffnen beliebt. Ein GOtt gantz ergebner und mit der Gnad beschaulichen Gebetts begabter Geistlicher Præmonstratenser Ordens ist nach gantz eyfriger Bitt / Vergebung aller seiner Schulden zu erhalten/ in dem Geist verzuckt worden/und hat in solcher Verzuckung gesehen / wie ihme alle Freund welche er auff diser Welt hatte / entzogen / entgegen auff eine wahre Freund- und Gemeinschafft mit Idæ gewisen worden / als welche ihme nun auff diser Welt in Verdiensten / in jener in der Glory und ewigen Belohnung gantz gleich seyn werde. Ist ihme auch anbey gewisen worden / wie beyder / seine und Idæ Begierden und Verlangen zu einem Zihl gerichtet / er auch in ihr seinen gantzen innerlichen Stand/entgegen Ida den Ihrigē in dises Gottseeligen Manns Stand und innerlicher Gemüths-Beschaffenheit wunderbahrlicher Weiß erkennet hat: auß welcher Gegen-Erkanntnuß auch hernach ein heilige gantz von aller Sinnlichkeit entfernte Freundschafft entstanden; welche so lang / als beyder Leben/ gedauret / und obschon Ida noch einige Jahr nach dises grossen GOtts-Freunds tödtlichen Hintritt erlebt / hat doch diser erkennt / daß nichts destoweniger beyder Cron im Himmel gleich seyn werde: weilen den Weeg / welchen er in kürtzerer Zeit mit mehreren geistlichen Kräfften durchloffen / Ida ebenfalls / in längerer Zeit mit ungleichen Kräfften/wie er selbst gesagt / durchwanderen / und also endlich zu gleichem Zweck gelangen werde.

Noch ein andere Begebenheit hat klar an den Tag gelegt / was Innbrunst und Eyfer zu allem was GOttes ist / in Idæ Gemüth entbrunnen: dann indeme sie einstens eine GOtt geweyhte Jungfrau gesehen die so genannte Corporalia, auff welche bey dem heiligsten Meß-Opffer der Leib Christi deß Heylands gelegt wird / säuberen und zusamen legen / ist gleich in ihrem Hertzen ein solche Hitz und Andacht gegen dem heiligsten Sacrament entstanden / daß solche auch äusserlich außgeschlagen / und in Gestalt eines Strals auß ihrem Hertzen hervorgebrochen auff eben bemeldte Persohn / daß sie selbst nit wuste wie ihr ergangen; indeme sie eine ihr biß dahin unerfahrne Liebe und Hertzens Innbrunst in ihrem Gemüth verspühret / durch welche sie sehr in GOttes Dienst und ihrem Beruff erleuchtet / bestättiget und gestärcket worden. So grosser Frucht pflegt auß der Gemeinschafft mit wahren deß höchsten GOttes Freunden zu entstehen.

Bißhero erzehltes ware nit die außgemachte Heilig- und Vollkommenheit unserer Idæ, sondern dero Anfang: obschon diser so hoch/ als der meiste Theil der auch eyfrigen Diener und Dienerinen GOttes dahin nit gelanget. Es ware an ihr in disen ihren ersten Jahren zu bewundern / daß indeme sie innerlich in Liebs-Ubungen beschäfftiget / ihr Leib also verstaltet wurde / daß sie den Ansehenden nit anderst vorkame/ als ein zwey oder drey jähriges zartes Töchterlein: andere mahl entgegen wie schon gemeldet / sie einer Risin gleichete. Was die Ursach so der einen/als anderen äusserlichen Gestalt gewesen / wurde uns niemand besser zu sagen vermögen / als die erfahren wie es bey ihr in dem innerlichen bey diser oder jener äusserlichen Gestalt beschaffen gewesen. Will da weiter nit melden / daß ihr gar offt mit ihrem unbeschreiblichen Trost nit anderst gewesen / als wann ihr Bräutigam Christus leiblich bey ihr wäre / und ihr seine Lieb gegen ihr / entgegen sie die ihrige gegen Christo mit allen möglichsten Freundschafts-Bezeugungen erweiste. Dahero ihr alles was irrdisch ist / schlecht und gering / ihrer Lieb nit würdig vorkame; entgegen weilen das Gemüth mit Beschauung himmlischer Sachen beschäfftiget / folgten eben dahin auch ihre Augen / so daß sie den Himmel lange Zeit nit anderst anschauete / als wann nach unserer Weiß zu reden/sie ihn durch sehen wolte. Dahero sie sich öffters bewunderte/ warum doch die Menschen ihre Häuser mit Zieglen oder anderem Tach bedeckten / und also ihnen selbst die Anschauung deß Himmels verhinderten / dessen Betrachtung mit solchem Trost sie erfüllen wurde? Also ware sie gantz deß Geists / der sie bald zu jenem bald zu disem antreibte / ohne daß sie wuste / wohin dises oder jenes angesehen.

GOtt treibt sie an einen Krancken zu besuchen / den sie nur mit Ansehen gesund machet.

Auff solche Weiß innerlich angetriben sahe man sie einstens in aller Eyl über die Gassen lauffen: sie wuste selber nit wohin / und warum: endlich gienge sie in ein Hauß hinein / wo ein armseeliger Mensch mit einem vergifften unheilsamen Geschwär behafftet nun auff anderes nichts / als auff den letzten Abdruck warthete. Disen als Ida gantz freundlich anredete und tröstete / hat er ihr sein eytrige Geschwulst gezeigt; kaum aber hatte er dises gethan / da ist schier augenblicklich die Geschwulst auff das eintzige Ansehen Idæ auffgebrochen/ alles vergifftes und tödtliches herauß geflossen / der gute Tropff aber völlig gesund worden / mit höchster auch der Umstehenden Verwunderung / bey welchen hierauff die Hochschätzung Idæ also zugenommen / ihr darzu solche Ehr widerfahren / daß sie solchen Gefahren eitler Ehr und Ubernehmens zu entgehen/so dann das erste mahl den Gedancken gefast auß der Gemeinschafft der Menschen sich hinwegzumachen / in einen Geistlichen Orden zu verhülen / und also in rechter Demuth und ihrer selbst Verachtung ewige/nit menschlichen Lobs / Belohnung in Sicherheit zu setzen. Doch ist solch ihr Vorhaben nicht also gleich in das Werck gerichtet worden; sondern es hat sich noch viles Denck- und Wunderwürdiges mit ihr in dem freyen Stand der Welt zugetragen.

Wie Christus ihr Begürd zu dem Heiligsten Sacrament erfüllet.

Durch deren einige kürtzlich zu gehen / obschon sie wohl werth weitläuffiger beschriben zu werden / hat sie in einer langwührigen Schwachheit / welche wider ihren Ursprung auß hefftiger Gemüths-Ubung und aller Kräfften Anspannen genommen / zu ihrem Trost nichts eyfriger verlangt / als daß man ihr ihren liebsten Heyland und GOtt unter gewohnlicher Brods-Gestalt bringen / und sie darmit trösten solle. Ein mehrers / nach selbiger Zeiten / uns heutigs Tags mißfälligem und gar nit lobsamen Gebrauch / därffte sie nit begehren: biß endlich sie so gar von Päbstlicher Heiligkeit / wegen ihrer nunmehr bekandten Gottseeligkeit / die Gnad erhalten / als offt es ihr belieben wurde / sich diser Speiß der Englen zu gebrauchen. Vor dises mahl hat sie vor eine sendere Gnad halten müssen / das ihr nur erlaubt worden den unter gewohnlichen Gestalten verborgnen GOtt und Heyland anzusehen. Als aber ihr also auf ser deß heiligen Geschürrs die geweyhte Hostien gezeiget worden / hat sie ihr innerlich brinnende Lieb und Hertzens-Trost mit solchen Gebärden erzeigt / daß sie der Priester erstlich für eine Aberwitzige / hernach aber auff Unterricht der Gegenwärthigen / vor eine über die gemeine Weiß Andächtige / und in Lieb und Begierd gegen dem hochheiligsten Geheimnuß gantz Vertiefste gehalten / und sich entschlossen / ihr die jenige Speiß nit länger zu entziehen / welche sie inbrünstiger verlangte / als er jemahlen eine andere Persohn gesehen solches Verlangen darnach zu tragen: nach welcher ihr erwisenen Gutthat sie sich gantz in Danckſagung vor selbige sich außgegossen; und entgegen von ihrem geliebtisten Gesponß nit wenigere Liebs-Zeichen und gleichsam Umhalsung erfahren / als sie ihme erwisen hatte; welches nit geringe Zeit gedauret; und ihr also ihr Liebs-Bezeugung und Verlangen mehr als genugsam vergolten worden.

Anderer seyr wunderbarlicher Gunst Christi gegen Idam.

Eben dergleichen freundlichste Liebs-Gegenerzeigung hat sie erfahren / indeme sie in dem durchgehen durch eine Kirchen / in dero das hochheiligste Sacrament auffbehalten wurde / sich nicht halten konte / daß sie nicht vor selbigem Orth auff die Erden niderfallend / ihren geliebtisten JEsum also mit voller Hertzens Inbrunst anredete: So seye dann gegrüst O gütiger / O liebreicher / O süsser JESU! der du uns zu erlösen den Tod deß Creutzes außerwählet / und uns mit dem Werth deines Göttlichen Bluts von dem ewigen Untergang errettet hast. Dann auff solchen ihren Gruß auß dem Tabernackul / und dem Gefäß / in deme das heiligste Sacrament auffbehalten wurde / ein lauter Knall vernommen worden / mit deme der Geliebste / gantz mercklich auch äusserlichen Sinnen nach / zu antworten sich gewürdiget.

Sie weiß / wann und wo das heiligste Meß-

Sie erkannte und wuste gantz gewiß auch in die Ferne wann und wo das heiligste Meß-Opffer verrichtet wurde / und wohnte selbigem mit sonderem Geists-Trost bey. Sie erkannte auch ihres Geliebsten Gegenwarth / wo solche ihr kein anderes äusserliches Zeichen zu erkennen gabe: also bey einer Verschlossenen wuste sie / obschon die es nit gestehen wolte / daß unter den Brods-Gestalten ihr JEsus verborgen da seye / und in einem Corporal auffbehalten wurde. Weilen sie aber gesehen / daß ihme allda nit alle gebührende Ehr widerführe / hat sie gleich von Hauß auß ein Ampel und Oel dahin geschickt / und so lang das Liecht alldort auff ihre Kösten erhalten / als lang Christus in dem Sacrament gegenwärthig gewesen. Gleichfalls als sie bey eben diser Verschloßnen sich in Göttlichem Gespräch auffgehalten / hat sie zu ungewohnlicher Zeit zu sagen gewist / daß in beygelegner Kirchen / obschon Fenster und alles verschlossen / das Meß-Opffer von einem fremden Priester vollbracht werde; wie dann nach eröffnetem Fenster in der Sach zu sehen gewesen. Dises ware aber nit das eintzige mahl daß sie solche Erkanntnuß gehabt / sondern schier alle mahl und so offt das unblutige Opffer da oder dorten verrichtet wurde / erkante sie solches mit so klarer Erleuchtung / daß sie zu sagen pflegte; wann schon die gantze Welt ihr das Widerspihl sagen solte / und die Gegenwarth ihres Geliebstens verlaugnen / so wolte doch sie beständig bey ihrer Aussag verbleiben; und könnte sie auch anderst nit thun. Wie sie dann / als ein Priester in der Kirche deß Closters Rosenthal / in welches hernach sie auffgenommen worden / den unlöblichen Brauch (von disem hat ihn auch hernach Ida mit Bescheidenheit abgezogen) hatte; nach geschehener Wandlung die heiligste Hostia nit gleich dem Volck zu zeigen und auffzuheben / sondern vorhero eine Zeitlang sich selber in dero Anbettung auffzuhalten; nit pflegte zu warthen biß man das gewohnliche Zeichen zu der Anbettung gabe; sondern ihren GOtt gleich nach außgesprochnen Worten anzubetten / wie lang immer der Priester mit der Auffhebung verweilte.

Wie sie sich in ihren Verzuckungen gegen dem H. H. Sacrament verhalten.

Viles dergleichen mit wenigem zu begreiffen: wann sie gantz in Verzuckung vertiefft und ausser sich ware / kame sie zu ihr / wann es Zeit ware / den gegenwärthigen GOtt im heiligsten Sacrament anzubetten. Oder auch in ihrer Verzuckung verharrenden wurde das heiligste Sacrament von einer erscheinenden Tauben in dem schneeweissen Schnäbelein zugetragen und ihr gereicht / so daß sie gar wohl auß erfolgenden Würckungen erkennt in der Wahrheit das Göttliche Fleisch genossen zu haben.

Wie heffti sie ihr angelegen seyn lassen / daß sie zu GOttes Ehr zu gereichen vermeinte.

Ein Gottseeliger und sehr eyfriger Priester auß deß Heil. Dominici Orden hatte durch entzündtes Zusprechen vil auch hochadeliche Herren dahin beredet / daß sie sich mit dem heiligen Creutz bezeichnen lassen / den Zug in das heilige Land zu thun. Das gantze Register diser Creutzbezeichneten hat diser Prediger Idæ wegen Hochschätzung / die er von ihr

hatte /

hatte / zugesendet / sie ersuchend / sowohl GOtt um solchen seiner Predigen Frucht zu dancken / als absonderlich auch die Bezeichnete GOtt in ihrem Gebett befohlen seyn zu lassen. Ida hat dises mit solcher Inbrunst und deß Hertzens Hefftigkeit verrichtet / daß ihr einige Aderen gesprungen / sie vil Blut zu Mund und Nasen herauß gegossen / und eine solche Heisere ihr zugezogen / daß sie dardurch ihr so liebliche Stimm / von der oben gemeldet worden / vor ein und allemahl völlig verlohren.

Einem anderen besagten Ordens / der solches von ihr inniglich verlangt / hat sie erhalten / daß er in dem heiligsten Meß-Opffer / zu deme er sich bestmöglichst vorbereitet / eine solche Süsse / solche Andacht / und himmlischen Trost empfangen / daß er solchen als gantz ungewohnlich / nit fassen kondte. Welche GOttes Gnad er so hoch geschätzt / daß er künfftig seiner Gutthäterin / durch dero Vorbitt er solche Gnad erhalten / allzeit danckbar verbliben.

Damit nit jemand villeicht zweifflen därffe / ob Ida ein ihrem Gesponß in der Wahrheit geliebte Braut gewesen / als die er biß anhero schier beständig nur mit Trost erfüllet / nit aber mit Widerwärtigkeit ihre Lieb geprüfet / müssen wir anjetzo auch melden / daß es an solcher Prob diser Braut gar nit gemangelt. Sie hatte an dem Heil. Pfingst- und Gedächtnuß-Tag der Ankunfft deß Heiligen Geistes über Christi Jünger / das hochwürdigste Sacrament deß Altars nit allein mit gewöhnlicher Vorbereitung und hernach erfolgter Würckung empfangen / sondern mit solcher Zugab Göttlicher Gnaden / daß alle Kräfften der Seelen damit beschäfftiget und überhäuffet / der schwache Leib aber völlig unterlegen sich zu der Ruhe begeben und in dem Bethlein sich in etwas zu erholen gezwungen worden. Dise also Krancke / und sonderlich wegen Schwäche der Augen in einer gantz finsteren Kammer ligende Verwundte der Lieb / hat ein dero guter und vertrauter Freund auß mehrmahl besagtem Orden deß heiligen Dominici mit einem jungen Gesellen / der doch in das Krancken-Zimmer nit eingelassen worden / vilmahls und lang besucht.

Dem jungen Bruder / so noch wenig in der Schul der Gedult geübet / wolte nunmehr die Zeit zu lang werden; und weilen er ihme nit einbilden kondte / daß ein pur geistliches Gespräch unter Mann und Weib so offt und lang solte geführet werden / hat er / indeme der leydige Sathan nit feyrete tapffer zuzuschüren / anfangen zu dichten; was doch der Gegenwurff / der so offt widerholten Gesprächen seyn müsse? es wolte ihm auch sehr glaublich vorkommen; es werde anders nichts seyn / als wie nach mit einander begangnen Schandthat jetzund die Sach zu verhülen / daß sie nit an den Tag käme? Er bemühete sich auch als vil ihme möglich / in rechte der Sachen Kundschafft zu kommen: darzu ihme Gelegenheit gegeben wurde / weilen der Pater ohne einigen Argwohn fortfahrete ihn als einen Gefährten zu gebrauchen. Er kondte auch sein Maul nit also in dem Zaum halten / daß er nicht unter anderen deß Closters Mitbrüdern Meldung thäte von deme was er gehöret und gesehen; auch was er ferner darvon argwohnte. Solches Murmlen unter den Brüdern deß Closters ist auch einem zu Ohren kommen / der unlängst den Orden angenommen / und in der Welt die Artzney Kunst wohl erlehrnet hatte.

Wird befördert durch einen Artzney-Erfahrnen.

Diser dann liesse sich vernehmen; man soll nur ihn zu diser verstellten Krancken lassen / er wolle ihr gleich in dem Gesicht ansehen / ob und auß was Ursach sie also geschwollen? Weilen auch die Geistliche deß Ordens und Closters gern auß dem Wunder kommen wären / lassen sie es geschehen / geben disem geistlichen Medico ein Gesellen zu / der mit ihme zu der Krancken gehe. Eh er aber zu Ida gangen / hat er vor rathsam erachtet / von der Sach mit einer Idæ Vertrauten Verschloßnen sich zu unterreden. Dise nach verstandner Sach mahnet ihn eines mahnens; er solle solchen Handel nit unternehmen: Idæ Reinigkeit seye beruffner und wahrhaffter als daß man daran zweifflen / will geschweigen ein solches Untersuchen vor die Hand nehmen solle. Der Medicus oder Artzney-Erfahrne thut dergleichen als wolte er von seinem Vorhaben abstehen: gehet aber doch nach disem Gespräch mit der Verschloßnen / seinen Weeg fort zu Idæ Behausung und Krancken-Zimmer. Als er da angelangt / seynd so gleich die sonst verschlossene Fenster / weilen der Krancken Augen das helle Liecht nit übertragen kondten / von sich selbsten durch göttliche Schickung völlig eröffnet / und der helle Tag in das Zimmer eingelassen worden: daß also Finstere halber der Artzt nicht verhinderet wurde / sein Vorhaben zu vollziehen. Anfangs gebrauchte man sich hin und wider lauter Höflichkeit / und dem Schein nach auffrichtiger Worten: deß fortsetzenden Gesprächs Gegenwurff ware kein anderer / als von himmlisch und Göttlichen Dingen: weilen aber unterdessen Ida beständig mit verdeckten und verschleyerten Augen bliebe / wäre damit dem Medico nit gedienet: begehret also endlich ohne Scheu / es wolle die Krancke den Schleyer hinweg thun / und ihre Augen frey sehen lassen. Solches Begehren kame Idæ gar seltsam vor; wolte derowegen darauff sich nit verstehen.

Idæ Unschuld wird entdeckt.

Weil aber der Geistliche nit außsetzte / hat Ida sich durch kurtzes / doch eyfriges Gebett zu Christo gewendet / von ihme zu versehen; was in solchen Umständen zu thun? der dann ihr so gleich eröffnet: Sie solle ohne Bedencken / Augen und gantzes Gesicht / so vil begehret werde / sehen lassen. Welches dann Ida gehorsam gethan / und also dem geistlichen Medico völlige Gelegenheit gegeben / alles an ihr auf das genauiste zu beobachten / was zu vor-

habendem Zihl dienlich seyn kondte. So fleissig aber immer diser Artzt alles betrachtet und durchsehen / hat er das geringste Anzeigen dessen / worzu er geschickt war / nit finden können; sondern so gleich wider in das Closter geeylet / Patri Priori, und übrigen / welche ihne bestellet hatten / erzehlet; was er an Ida gefunden / oder vilmehr nit gefunden habe: durch welches dann Ida von der so schimpfflichen Inzucht völlig erlediget; der geistliche Artzet aber lebenlänglich ein geistlicher Freund und Hochschätzer der Tugend und Heiligkeit Idæ verbliben.

Eine Abbtissin ladet Idam ein nach der Kranckheit sich ein wenig zu erholen.

Jetzt erzehlte Geschicht hat sich zugetragen vor dem Fest deß Heil. Joannis deß Tauffers und Vorlauffers Christi unsers Heylands / auf welches hohe Fest Ida also vollkommen ihre vorige Gesundheit wider erlangt / als wann sie niemahlen erkrancket wäre: auß deme dann leicht zu schliessen / daß eben der jenige ihr vorgehende Schwachheit zugeschickt / der ihr so augenblicklich die Kräfften wider verleyhen können. Auf dise Zeit aber ist eine Abbtissin zu Ida kommen / welche von ihrer Schwachheit benachrichtiget / sie besuchen / und wann es ihr Zustand zugeben wurde / selbige mit sich in ihr Closter abführen / alldort sie auffs beste bedienen / und also nach so langwühriger Unpäßlichkeit in etwas ergötzen möchte. Weilen dann Ida nun frisch und gesund / hat sie besagter Abbtissin Antragen nit außschlagen wollen / sondern gleichwohl mit ihr sich auf den Weeg gemacht / und in die Gutschen gesessen.

Unter Weegs verstehet sie / was neulliche Besuchung deß Medici bedeutet.

Doch hat solche Fahrt nit lang gedauret; dann gleich unter Weegs ist Ida von innerlichem Geist angetriben / als sie den Fuhrmann still halten lassen / schnell herauß gestigen / und nit ohne Verwunderung deren / welche neben ihr waren / in solcher Geschwinde / selber nit wissend wohin / fortgeloffen / ohne sich in einer sonst ihr lieben andächtigen Kirchen auffzuhalten / biß sie zu der Wohnung jener Verschloßnen kommen / bey dero vorhero der Geistliche Artzney erfahrne Bericht von Idæ Stand eingenommen. Dise nun hat nach anderem geistlichem Unterhandlen ihr offenbahret / was der so genauen Beschauung deß Artzney Erfahrnens vor eine Ursach gewesen / ihro alles erzehlend / was sie von jenem verstanden hatte.

Beklagt sich bey Christo / und wird von ihm getröstet.

Ab diser Zeitung hat sich die unschuldige Ida sehr entsetzt / als die ihr niemahl eingebildet hätte / daß Geistliche sonst GOttes Ehr Beflissne von ihr solchen Argwohn solten gefasset haben. Hat auch nach vollendter Unterredung mit der Verschlossnen sich hernach in die Kirchen / durch welche sie kurtz vorhero / ohne sich auffzuhalten / so schnell geloffen / vor einem Bild Christi deß Gecreutzigten gar wehemüthig beklagt / daß ihr einiger Liebste zugeben wollen / daß auß Gelegenheit der von ihme hergekommnen Schwachheit sie in einen so entsetzlichen Argwohn einer That / ab der sie so grosses Abscheuen tragte / gerathen. Da sie nun dise ihr Klag öffters widerholete / hat sich unversehens bey ihr ein Knab unbeschreiblicher Schönheit und Annehmlichkeit eingefunden / ihr mit seiner Gegenwarth solchen Trost / solche Freud verursachet / daß ihr voriges Leyd nun gantz auß der Gedächtnuß gekommen; und sie wohl der Mühe werth geschätzet mit Ubertragen solcher Verleumdung so unbegreiffliche Gnad verdient zu haben; welche um so vil grösser ware / je länger sie / nehmlich biß in die zwey gantze Täg / gedauret; welche gantze Zeit über sie disen Liebsten ihres Hertzens mit seiner Schönheit stäts vor Augen gehabt.

JEsus und Maria erweisen Idæ ein andere grosse Gnad.

So verwunderliche Gnad und Gunst ist nit ungleich geweßt jener anderen / den sie folgendes Jahr eben an dem Fest deß Heil. Joannis empfangen. Da sie disen Tag dem heiligsten Meß-Opffer beywohnte / hat die Königin Himmels und der Erden nach der Epistel sich vor ihr sichtbahrlich gestellet / und ihr holdseeligstes Kind in die Armb gegeben / mit deme nach Belieben zu handlen. Es hat auch das liebste JEsulein gantz freudig und holdseelig sich gegen Ida erwisen biß zu dem Anfang deß so genannten Canonis der Meß; zu welcher Zeit zwar die liebreich iste Mutter ihr schönstes Kind zuruck begehrt; Ida aber kondte sich nicht entschliessen / solchen Hertzens-Schatz so leicht von ihr zu entlassen / so / daß der Streit zwischen MARIA und Ida biß schier zu Außsprechung jener würckenden Wort der Consecration gedauret / wo endlich Idæ Maria vorgetrungen / ihr hertzigstes JEsulein auß den Armben Idæ entnommen / und mit sambt ihme auß den Augen Idæ verschwunden. Ida pflegte zwar hernach mehrmahl so grosse Gnad zu erzehlen; doch lehrte sie ihre Demuth / ein solch artige Weiß / selbige vorzubringen / daß darauß das geringste Lob ihr nit zuwachste / sondern alles / was groß und wunderbahrlich / nur die Hochschätzung deß grossen GOttes vermehrte.

Ida schaffet grossen Verletzen auß Unhörung der Predigen.

Es ware übrigens Idæ sondere Freud / das Wort GOttes von den Predigeren anzuhören; dahero sie nit leicht einige Gelegenheit unterliesse / solchen beyzuwohnen; bey welcher Gelegenheit sie öffters seltsame Erscheinungen gehabt; auß denen zu erkennen ware / was grosser Frucht auß solchen Anreden bey den Zuhöreren erwachste; wann anderst die Anreden beschaffen / wie sie sollen / und mehr auf geistlichen Frucht / als eytles Lob zu erwerben / gerichtet waren. Ist sich auch nit so fast zu verwunderen / daß wegen Idæ Frömmigkeit deß Göttlichen Worts Samen desto reichlichere Frücht getragen / indeme auch das natürliche Brod von ihr gesegnet / also sich zu vermehren pflegte / daß ein weniges desselben mehrmahl erkleckt / vil auch nothdürfftige Persohnen etwelche Täg lang hindurch damit zu ernähren / so / daß scheinte / es seye nit wohl möglich / solches auffzuzehren /

ob

ob schon die Essende noch so begierig waren/ solch liebliche und wunderbahrlich vermehrte Speiß zu geniessen.

Um solche Zeit hat sich auch zugetragen/ daß Ida verzuckt/ und für GOttes Richter-Stuhl geführet worden; allwo sie das gnädigste über sie gefällte Urtheil gehöret/ daß sie ein Kind ewiger Seeligkeit seye: allwo dann ihr höchstes Verlangen ware/ solcher Glückseeligkeit von selbiger Stund an zu geniessen. Allein so vil ist ihr damahls nit vergunnet/ sondern sie widerum zu ihrem Leib zu kehren beordret worden; und zwar der Ursachen willen/ daß sie durch ihr Gebett einigem ihrem guten Freund Gnad erlangte/ daß er nit in ein schwäre Sünd falle. Auß welchem Göttlichen Befehl erhellet/ wie weißlich der Heil. Stiffter der Societät JEsu Ignatius erwählet mit Verschub seiner gewissen Seeligkeit auf der Welt zu verharren/ damit er unterdessen der Vermehrung Göttlicher Ehr und deß Nebenmenschen Heyl abwarthen möchte. Dann wann die höchste GOttes Weißheit solches bey Ida vor thunlicher gehalten/ wie solte unrecht seyn/ sein Urtheil mit disem Göttlichen zu vereinigen/ und das vorziehen/ was GOttes unendliche Weißheit vorgezogen/ und seiner Geliebten widerfahren lassen?

Neues Beyspihl außerlesner Andacht gegen dem heiligsten Sacrament.

Weilen der lebhaffte Glaub Idæ von Gegenwarth ihres Geliebsten in dem heiligsten Sacrament vor anderen Vortrefflichkeiten derselben preyßwürdig/ müssen wir noch einige desselben Würckungen erzehlen. Es entbranne einstens in ihr ein unersättliche Begierd/ ihren unter gewohnlichen Gestalten verborgnen Geliebsten zu umfangen und zu küssen. Wie nun die Liebe sinnreich/ also hat sie weiß nit wie das geheiligte Geschirr/ in deme das grosse Geheimnuß oder Sacrament auffbehalten wird/ unter ihre Händ bekommen/ selbiges auf den Altar gestellet/ mit tausend Umhalsungen und Küssen verehret; und weilen die Lieb/ der einmahl etwas gelungen/ nur kühner wird/ sich nit enthalten können/ solches Gefäß zu eröffnen/ und den Geliebten unter dem schneeweissen Fürhang auch den Augen deß Leibs beschauen zu lassen. Aber der Geliebte hat ihr solches nit zugelassen/ sondern wessen sie immer sich unterfangen/ und was sie nur versucht/ ihr Begierd zu ersättigen/ ware alles umsonst/ ob schon solche Eröffnung sonsten so leicht: villeicht ihr zu verstehen zu geben; daß/ ob schon ihme ihr hitzige Begierd nit mißfalle/ diese doch sich in den Schrancken ihres Stands halten müsse/ und nur das unterfangen/ was Catholischer Kirchen Gebrauch dem schwächeren Geschlecht gestattet.

Was Idæ bey der Meß eines suspendirten Priesters begegnet.

Es wohnete die Seelige öffters bey der Meß eines gewisen Priesters: kondte aber darbey nit ein Füncklein jener Andacht spühren/ mit welcher sie sonst der Geliebte bey anderer Priester Messen würdigte. Sie wußte dises Weesens Ursach nit; biß ein gewiser Decanus dahin kommen/ und Idæ angezeigt/ daß disem Priester von Geistlicher Obrigkeit verbotten worden/ einiges Ambt oder Gewalt seiner priesterlichen Weyhe zu verrichten; wie er dann zu seiner Zeit disem Mann seinen Frevel mit gebührendem Ernst untersagt. Bey einer anderen Meß/ da der Priester schon den Leib Christi unter den Brods Gestalten genossen/ ist sie verzuckt und in dem Geist ihr das Blut deß Kelchs gantz über ihre Seel außgegossen worden. Welche Würckung ob sie schon/ da sie wider zu dem Gebrauch ihrer Sinnen kommen/ an ihrem Leib nit verspühret/ hat sie doch nit zweifflen können/ sie seye in der That auß der Zahl derjenigen/ welche ihre Stohlen/ in dem Blut deß unbefleckten Lamms schneeweiß gemacht haben.

Wie JEsus ihr die allzugrosse Sorg wegen erhaltner Vergebung ihrer Sünden benommen.

An dem Fest-Tag deß heiligen Apostels Thomæ ist sie einmahl mit grosser Sorg überfallen worden/ obwohl ihr ihre Sünden von GOtt vergeben worden? Sie bemühere sich äusserist/ selbige zu bereuen; doch wolte ihr ihr Hertz nit sagen/ daß sie solche Vergebung nunmehr erhalten; welches dann sie über die Massen kränckte und betrübte: so/ daß nach vilen Thränen/ die sie in solchem Zweiffel und Angst vergossen/ ihr der geliebste Gesponß erschinen/ sie getröstet und anbefohlen: Sie solle nechsten Sonntag eine mit immer möglichem Fleiß gemachte Beicht ablegen/ darauff das hochheiligste Sacrament empfangen/ und dann künfftig hin all ihre Aengstigkeit und überflüssige schädliche Sorg bey seithe setzen/ und steiff hoffen/ sie werde von ihme inniglich geliebt/ deren Lieb sie bißhero so vilfältige Pfand erhalten. Ida kommt dem Befehl ihres Geliebsten JEsu nach/ und empfindet nach heiliger Communion grosse Versicherung aller ihr vergebnen Schulden: allein weilen die warhafftig Liebende so lang biß sie ihren Geliebten von Angesicht zu Angesicht ansichtig werden/ noch voller Begierden/ und also Sorgen bleiben/ etwan ihres endlichen Zwecks und Seeligkeit beraubt zu werden/ so verblibe auch dermahlen in Ida eine Sorg und Forcht/ welche ihr auß dem Angesicht und Gebärden anzumercken/ so lang biß ihr der Geliebste mehrmahl in annehmlichster Gestalt und Freundlichkeit erschinen/ und ihr also auch mit süssisten Worten zugeredet/ daß/ so vil in disem sterblichen Leben möglich/ sie in völlige Zufridenheit und vorigen Ruhestand gesetzt worden.

Sie erhaltet von JEsu Stärcke wider die bey der Communion ihr sonst zustehende Schwachheiten.

Es hat dise Seelige durch geraume Zeit/ auch nachdeme sie in den Cistertzienser Orden eingetretten/ auß Innbrunst und Hefftigkeit der Lieb gegen ihrem Gesponß/ wann sie das hochheiligste Sacrament empfangen/ schier allezeit ein solche Schwach- und Mattigkeit überfallen/ daß sie von dem Orth der empfangenen heiligsten Communion sich an ihr voriges nit zu verfügen vermögt; sondern bald fürsich auf das Angesicht/ bald rücklings niedergesuncken/ und also verharret/ biß sie gleichwohl sich erholet/ und endlich an ihr Orth sich

verfügt. Solches Verfahren verursachte bey vilen allerley Reden / und wolten die meisten ihr diſes vor eine Kunst / eytle Ehr und Ruhm zu erjagen / außdeuten: biß endlich Ida derentwegen ermahnet / bey ihrem Geliebten bittlich eingelangt / ihr ſo vil Kräfften / oder Stillstand überhäuffter Lieb zu vergonnen / biß ſie gleichwohl den Leuthen auß den Augen und an ihr Orth zuruck kommen; welches dann der gütigſte Bräutigam / als ein billiches Begehren erhöret / und ihr verlangte Kräfften mitgetheilt. Wie dann Ida gleichfalls / damit ſie niemand billiche Urſach zu klagen oder murren gebe / wann ſie öffter / als damahliger Breuch ware / der Engliſchen Speiß ſich gebrauchte / ſo gar / wie gleichfalls vor gemeldet / von Apoſtoliſchem Stuhl die Gnad begehret und erhalten / ſo offt es ihr belieben wurde / ſolche zu genieſſen.

Ihr Seel wird als ein Tempel eingeweyhet.

In einer Verzuckung iſt ihr die eigne Seel als ein Tempel vorgebildet worden / in welchem alles zu finden / was einen Tempel zieret. Damit ihme die Weyhung nit abgienge / hat Chriſtus als obriſter Biſchoff ſelbige in Perſohn eingeweyhet. Bey ſolcher Einweyhung iſt auch ein Ampt der heiligen Meß abgeſungen worden. Was aber das vor eine Meß geweſen / hat Ida da ſie diſe ſo groſſe GOttes Gnad dem Beicht-Vatter erzehlet / ſich nit mehr zu entſinnen gewuſt; weil ſie vile dergleichen Stuck Göttlicher Gnaden empfangen / deren alle Umſtänd zu bemercken ihr unmöglich geweſen.

Ihr Verlangen von diſer Welt Armſeligkeiten auffgelöſet zu werden / wird verſchoben; und unterdeſſen etwas von Himmels Freuden zu verkoſten vergunnet.

Zu anderer Zeit in Vergleichung der Arm- und Müheſeeligkeiten diſer Welt mit den ewigen Freuden / welche auf die warthen / die in der Treu gegen ihrem GOtt beſtändig verharren / iſt in ihr ein ſehr groſſe Begierd entbrunnen / endlich auffgelöſet von den Banden diſer Sterblichkeit in die Unſterblichkeit überſetzet zu werden; wie ſie dann auch ſolches Verlangen mit gantz entflammten Worten ihrem Geliebſten vorgetragen / ſo daß ſie gäntzlich hoffte in bälde erhöret / und auß diſem Jammerthal in die unendlicher Freuden volle Berg auffgenommen zu werden. Aber ein anders hat JEſu beliebet / der an ſtatt ſie abzuforderen auß diſer Welt / ihr in ſelbiger ſich gewiſen in ſolcher Geſtalt / Schönheit / Holdſeeligkeit / daß ſie auf ſolchen Anblick gäntzlich alles ihres Schmertzens / aller biß dahin außgeſtandner Widerwärtigkeit vergeſſen / und hernach geſtanden / daß durch ſo liebreiche Erſcheinung ſie genugſam vergolten zu ſeyn erachtet / was immer hartes / bitteres / ſchmertzhafftes diſe Welt hat / wann es ein Menſch allein alles außzuſtehen hätte. Wann nun deme alſo / und ſolcher Troſt / ſolche Freud / ſolches Vergnügen auß einem einigen Anſchauen kurtzer Zeit / welches doch endlich nit die Beſchauung deß unendlichen Gutes in ihm ſelbſten geweſen / entſtehet / was wird dann ſeyn ein ewige Beſchauung und Genieſſung deß höchſten Gutes in ſich ſelber? Solle diſe unzweiffentlich / wann es an uns nit fehlet / verhoffte Glückſeeligkeit nit genugſam ſeyn / alles bittere diſer Welt uns zu verſüſſen? O daß dann JEſus uns jene / oder doch weit geringere als Idæ Erkandtnuß deß ewigen und vergänglichen mittheilte!

Diſe Gnad begegnet zum öfteren.

Es iſt diſes nit das eintzigemahl geweſen / daß ſie alſo die Süßigkeit himmliſcher Freuden vorhinein verkoſtet: dann neben anderen als ſie an dem Tag der heiligen Büſſerin Magdalenæ die Glückſeeligkeit diſer geweßten Sünderin gantz lebhafft betrachtete / dero ſie genoſſen / da ſie können zu den Füſſen JEſu ſitzen / und ſein himmliſche Lehr von ihme vernehmen / iſt ſie widerum jener Anſchauung ihres liebſten JEſu gewürdiget worden / von der wir eben geredet / mit allen denen Würckungen / die wir gleichfalls / doch gantz obenhin / berühret; weilen ja kein Feder diſer Welt iſt / welche ſo Göttliche Sachen nur mit gantz todten Farben vorſtellen könne. Nach ſolcher widerholter Gnad iſt Ida denen / mit welchen ſie zu handlen hatte / als ein gantz himmliſche Burgerin vorkommen / dero alles was welt- und zeitlich iſt zu ſchlecht / ſo gar / daß ſie vermeinte diſe Erden nun mit ihren Füſſen nit mehr zu betretten / ſondern auf ſelbiger von allem Irrdiſchen erhöhet / herum zu fliegen.

Ida erbittet ihrem gutten Freund den Entſchluß in den Ciſtertzienſer Orden einzutretten.

Als ſie in diſem ihrem Stand von einem ihrer vertrautiſten Freunden beſucht wurde / nach längerem Geſpräch von allerhand überirrdiſchen Sachen / bricht ſie endlich gantz unerwarthet in ſolche Wort hervor / mit denen ſie diſem ihrem Freund und beſten Bekandten zu verſtehen gabe / daß ſie entſchloſſen / der Welt und allem was dieſelbige hochachtet / mannhaffte Urlaub zu geben / in den Heil. Ciſtertzienſer Orden einzutretten / und in diſem von allem Irrdiſchen entäuſſeret GOtt ohne Hindernuß allein zu dienen; abſonderlich weil ſie die verkehrte Urtheil der Menſchen ferner nit gedulten könne / als die ſie / obſchon eine groſſe Sünderin und in GOttes Dienſt ſo laue / doch als eine Heiligin außrufften; welches ihr nit wenig gefährlich / indeme ſie in Sorgen ſtehen müſte / jenes wenige / was ſie GOtt zu Lieb und Ehren gewürcket / auf einmahl zu verliehren.

Schwäre Bet-übung diſes Freunds wegen ſolcher Zeitung.

Es ware diſes dem Gottſeeligen Mann eine ſeltſam und unerwarthete Zeitung; als der auß der Gemeinſchafft mit Ida nit geringen Fortgang auf dem Weeg deß HErrn gemacht hatte; nunmehr aber auf einmahl ſolches Troſts und Vortheils ſich beraubt ſehen müſte. Es iſt ihm diſe Abſönderung dermaſſen unerträglich und beſchwärlich vorkommen / daß er auß dero fleiſſiger Betrachtung in groſſe Traurigkeit gefallen / alſo zwar / daß er nit allein nit wuſte / was er auf ſolchen Vortrag antworten ſolte / ſondern ſo gar völlig von Sinnen kommen / und mit allerhand abentheuriſchen Gebärden ſolche ſeine Tobſucht zu verſtehen geben. Ida ſolches erſehend / betaurte daß ſie mit ihrem nit genugſam beſonnenen Reden diſes Unheyls eintzige Urſach

ſeyn

seyn solte; und weilen sie grosses Mitleyden mit dem ihr vorhero so lieben und auffrichtigen Freund tragte / und kein besseres Mittel wuste solch erbärmlichem Zustand zu helffen / wirfft sie sich nider auff die Knie / und bittet mit möglichem Eyfer und Angelegenheit ihren liebsten JEsum; er wolle sich doch über disen so zerritteten Mann erbarmen / ihme vorigen Vernunfft-Gebrauch zustellen / und zugleich sie von dem Ruff erretten / daß sie eines so betrübten Wesens Ursach gewesen.

Es klopfften unterdessen einige bey ihrer Thür an / und verlangten eingelassen zu werden: dann sie beyde allein beysammen waren / und die Thür / besser in Geheim von so wichtiger Sach zu handlen / verschlossen hatten. Aber Ida gabe keine Antwort / und liesse niemand vor / biß sie verlangte Gnad von ihrem JEsu wurde erhalten haben / theils weilen sie nit zugeben wolte / daß andere in Kundschafft deß Unglücks / in welches diser Mann gerathen / kommen solten; theils auch damit / wann in anderer Gegenwarth disem elenden Tropffen wunderbahrlich geholffen wurde / nit der Ruhm ihrer Heiligkeit noch weiter außgebreitet wurde; welches ihr mehr als alles zuwider ware. Also verharret sie so lang in dem Gebett und unaußgesetzten Verlangen / biß endlich Christus die Betrübnuß seiner Gesponß ferner nit gedulden konte / sondern sie nach seiner Mildigkeit erhörend den so elenden Mann augenblicklich wider in vorigen Stand gesunder Vernunfft gesetzt. Auff welches hin beyde GOtt hertzlichen Danck um solche Gutthat gesagt / und die daraussen Warthende hineingelassen / doch ohne daß sie im geringsten ihnen kund gemacht / was sich zwischen beyden vorher zugetragen; viles Geschwätz und gefährliche Urtheil zu verhinderen.

Also dann gehet Ida hin / und ohne längeres Zaudern begehret sie mit aller Demuth den Orden und Kleid deß hönigfliessenden Bernardi in dem oben benannten Closter Rosenthal / unweit Mecheln: ist auch in ihrer Bitt desto ehender erhöret worden / je glückseeliger sich dise Closter Jungfrauen achteten eine von Heiligkeit schon also Berühmte in ihrer Versammlung zu sehen. Auß deme ebenfalls unschwär zu schliessen; es müsse in den Geistlichen Ständen was besonders und fürtreffliches seyn / welches jenen noch mangle / die in freyem weltlichen Stand schon den Gipffel der Vollkommenheit erstigen zu haben scheinen: sonsten gewißlich Ida ihren Stand mit solcher Bewunderung deren / welchen sie vorhero bekandt / nit wurde verwechslet haben; da sonst alle Unbeständigkeit anff dem Weeg GOttes wenig lobsames zu haben scheinet / wann es nit um Auffnahm in der Tugend zu thun ist.

Da dann Ida in das Closter eingangen / und gleich Anfangs wegen Abwesenheit der Frau Aebtissin nit konte mit Geistlichen Kleidern angethan werden / hat sie unterdessen an dem gewonlichen Orth der Gästen sich auffgehalten; allwo Christus ihr Bräutigam nit unterlassen sie mehrmahlen heimzusuchen / ihr Vorhaben zu loben / zu der Beständigkeit in disem / so sie ihme zu Lieb unternommen / zu ermahnen / und vorderist seinen Beystand ihro beyzusagen / ja völlig sich in ihre so wohl als anderer ihrer Mitgespihlinen Seelen außzugiessen / sie zugleich lehrend / wie es seiner unendlichen Vollkommenheit und Allmacht gar nit unmöglich / sich zugleich gantz über mehrere außzugiessen / ohne daß einiges darum sich zu beklagen / als wann wegen Gemeinschafft der anderen / das geringste ihme abgehen werde.

Ida wird mit grossem ihrem und der Closter-Frauen Trost mit Geistlichem Kleid angelegt.

Nun dann so haben wir unsere Seel. Idam in Geistlichem Stand / weilen die bald wider in dem Gotts-Hauß angelangte Abbtissin gar nit gesaumt ihr so hochgeschätzte Idam in ihren Geistlichen Kleideren der Gemeinde übriger Neulinginen beyzuzehlen. Welches nit ohne beyderseitigem Trost und Freud anderer Closter-Frauen und Idæ geschehen / indeme jene ihnen Glück wünscheten der Beywohnung so heiliger Seel geniessen zu können; diser aber alles / was der Orden / und dises Gotts-Hauß Brauch zu üben pflegte / gantz ähnlich und anständig ware.

Wie schwär ihr gefallen so selten / als in dem Gottshauß der Brauch / die heilige Communion zu geniessen.

Eines allein ware ihrer entzündten Begierd schier unleidentlich / daß sie durch das gantze Jahr ihrer Prob öffter nit als drey mahl zu dem Tisch deß HErrn / und zu dem Brunnen alles ihres übernatürlichen und Seelen-Trosts solte zugelassen werden; wie deß Orths Satzungen verordneten. Leicht ist zu erachten auß dem was vorhero erzehlet worden / was ihr durch solchen heutiges Tags verwunderlichen und gar nit löblichen Brauch entzogen wurde. Nur ein mahl solche Speiß ihr entziehen / ware sie berauben solcher Gnaden und Himmels-Gunst / den sie mit Verlust aller Welt Wollüsten gern wurde erkaufft haben. Sie hat auch derowegen durch verborgnen Antrieb sich nicht so gar in besagten Brauch schicken können / daß nit ein mahl / da ein Theil der Closter-Frauen zu der Göttlichen Taffel zugelassen wurde / sie / obschon sie die Ordnung nit getroffen / dannoch mit anderen hinzugangen / ohne daß sie von jemand gesehen / oder doch derowegen im geringsten wegen Clösterlicher Ordnung Ubertrettung gestrafft wäre worde. Sie hat niemahl sagen können / ob sie wahrhafftig mit anderen hinzugangen: oder ob sie nur in dem Geist bey der Außtheilung Göttlicher Speiß sich eingefunden; dises allein wuste sie gantz gewiß / daß sie alle auch äusserlicher Sinn Würckungen erfahren / die sie in anderen äusserlichen Niessungen zu erfahren pflegte.

Solcher Abgang wird ihr in etwas ersetzt.

Was aber die innerliche und eigenthumliche diser himmlischen Mahlzeit Würckungen betrifft / hat sie nit nur selben / sondern siben folgende Täg solche so verwunderlich genossen / daß noch sie solches zu Gnügen beschreiben / noch jemand / der selbsten nit zu disen himmlischen Erquickungen zugelassen wird / einigerley Weiß solches begreiffen kan. Sie gewiß-

gewißlich / so offt sie hernach zu Gemüth geführet in ihrem übrigen Leben / wie offt sie dises Probier = Jahr hindurch solcher unbeschreiblichen Ergötzlichkeit gerathen müssen / hat sie mit tieffen Seufftzeren disen ihren Verlust bethauret / und aller der jenigen Unempfindlichkeit bestraffet / welche so offt und vil sich auß eigner Schuld von dem Ursprung so Göttlicher Gaben entfernen. O was grosser Unterscheid ist dann unter dem Urtheil der Heiligen / und anderer lauen Christen / was die Niessung deß Leibs und Bluts deß Sohns GOttes betriffet?

Ida gibt himmlischen Geruch von sich.

Da sich einsten Ida in dem Krancken-Zimmer auffhielte / ware ihr ein andere Schwester zugeeignet zu Gehülff und Trost: Sie betteten auch mit einander die gewohnliche Tagzeiten / unter welchen Ida ein so lieblichen Geschmach und Geruch von sich gegeben / daß sich die Schwester nit gnug darab ersättigen und bewunderen können. Was solch lieblichen Geruch belangt / ware dises nit das einige mahl / sondern manchmahl hatten die Schwesteren in ihrer Anwesenheit solchen zu geniessen / so daß sie nimmermehr zu unterscheiden wusten den Geruch / welcher von einem auffhaltenden Heilthum / eines Instruments deß Leydens Christi gemeiniglich herkame / und unter dem welchen Ida von ihr spühren liesse. Es ware zu Diensten der Closter = Frauen neben dem Beicht = Vatter ein anderer Priester ihres Ordens bestellet: diser hat auß weiß nit was vor einer Gelegenheit / oder unbesonnen vorbrechender unordentlicher Anmuthung die Seelige Idam also hart mit Worten angefahren / daß sie solche Grobheit nit gleich verschmirtzen konte.

Empfangt das heiligste Sacrament öffters gar wunderbarlich.

Der Priester ist bald in sich gegangen / um Ida geschickt bey ihr seinen begangnen Fehler abzubitten; Sie hat aber ein und anders mahl nit erachtet so gleich ihme sich zu stellen. Weilen doch der Priester sein Gewissen durch die Beicht gereiniget / das heilige Meß-Opfer verrichtet / ist sie nach selbigem bey ihm erschinen / sich gäntzlich mit ihm versöhnet / auch zugleich ihme eröffnet / daß sie nit allein seinem Meß = Opffer beygewohnet / sondern wie öffters sonsten / auch Göttlicher Speiß mit ihm seye theilhafftig worden; welches zwar diser nit fassen konte / wie es geschehen / doch weil Ida solches beständig bekräfftigte / nit Ursach gehabt zu zweifflen. Eben solche Gnad ist ihr auch widerfahren / als der Beicht-Vatter vor seiner Abreiß eine Meß vor die Verstorbene gelesen / bey welcher sie gleichfalls durch Englische Mitwürckung / oder wie es sonst hergangen / mit dem Leib und Blut Christi / wider gemeinen Brauch bey solchen Seel-Messen / gespeiset worden.

Wie und von wem sie zu der Heil. Communion begleitet worden.

Sehr zu verwunderen ist sich auch ab deme / was ihr der Himmel vergunnet / da sie einsten schon auff dem Weeg ware das hochheiligste Sacrament zu empfangen: dann da sie bey ihr bedachte / unanständig zu seyn / daß sie also unbegleitet zu ihrem Gespons sich näheren solte / seynd so gleich neben ihrem Schutz-Engel / der mit einem Rauchfaß vorangienge / auch die seeligste GOttes Mutter mit dem Heil. Joanne dem Evangelisten da gewesen / welche sie in die Mitte genommen / und also gar wohl begleitet zu ihrem JESU geführet. Widerum zu anderer Zeit vermerckte sie was gestalten ihr Leib vor der Heil. Communion sich gröslich außbreite / und was gestalten hernach die gantze heiligste Dreyfaltigkeit selbige so groß sie immer ware / erfüllete. Wegen solcher öffters erfolgten Außbreitung und Vergrösserung ihres Leibs waren ihr nunmehr alle Kleider und Gürtlen zu eng / und muste sich nothwendig anderer gebrauchen.

Ida erkennet den innerlichen Zustand eines frommen Geistlichen: ihre Freud darab.

Sie wurde zu gewiser Zeit von einem Priester St. Francisci Ordens / ihrem guten Freund und Bekannten / auch bewährten GOttes Diener / besucht in Gesellschafft eines jungen Geistlichen auß eben disem Orden. Alsbald sie zu dem Orth deß Redens gelangt / hat sie in Ansehung dises jungen Franciscaners sich sehr freudig erzeigt / ja ist in ein lautes Gelächter hervorgebrochen: ab deme da sich so ihr Beicht-Vatter / als andere sehr bewunderten / daß sie in allem Thun und Lassen so bedachtsam / an disem Orth sich so außgelassen erzeiget / hat sie bekennt / daß sie gleich das Innerliche dises jungen Geistlichen erkennt / und weil sie gesehen / was auffrichtiger GOttes Diener er wäre / habe sie sich deß Lachens nit enthalten können. Hat auch hierauff den jungen Geistlichen selbst angeredet / ihme zu seinem Stand Glück gewünscht / beyneben ihn erinneret / beständig bey der Vereinigung mit GOtt zu halten / sonsten wann er in disem nachlassen werde / werde er von GOtt gestrafft und verlassen werden. Solle also GOtt nit undanckbar seyn / der vor ihne grosse Gnaden vorbehalten habe.

Die Abbtissin deß GOtts-Hauses hatte auß Hochschätzung Idæ und gantz guter Meinung ein Gebott allen Untergebnen auffer-

Die Abbtissin widerrufft auß JEsu Befehl / ein Gebott / das sie Idæ zu Lieb auffgelegt hatte.

legt / daß keine Idam in ihren Verzuckungen und Gemeinschafft mit GOtt irr machen solle und verstören / wie lang sie immer dauren möchten. Christus der HERR hat Idæ offenbahret / solches Gebott mißfalle ihme auß gewissen Ursachen: Solle also in seinem Nahmen der Abbtissin anzeigen / er wolle daß dises Gebott wider auffgehoben werde. Ida komt dem Befehl nach / die Abbtissin / ob ihr schon kein Ursach beygebracht worden / warum es übel solle gebotten seyn / hat dannoch weilen sie an den Worten Idæ keinen Zweiffel hatte / was sie verbotten / wider offentlich in dem Capittel-Hauß widerruffen / allein weilen es JEsu nit gefallen solle.

Verwunderliche Gnad deß beschaulichen Gebetts.

Die Gnad deß beschaulichen Gebetts hatte Ida in so hohem Grad von GOtt erhalten / daß ihr nicht allein leicht ware an allen Enden und Orthen / bey allen Geschäfften und Gelegenheiten / auch in Beyseyn anderer / sich in selbiges zu vertieffen / sondern daß ihr fast ohnmöglich ware das Gemüth darvon abzuziehen.

ziehen. Sie bemühete sich zwar / weil der schwache Leib solche Hitz und Innbrunst nit ertragen möchte / mehrmahlen mit den unschuldigen Geschöpffen / als da waren Tauben / oder Vögelein / sich in etwas zu erlustigen / oder mit Hand-Arbeit die Gemüths-Abmattung zu unterbrechen ; doch ware ihr dises sehr schwär / und hatte sie grossen Verdruß ab den Speisen deß Leibs / wann sie sich mit disen auf Begehren anderer Leuth / nicht gar unkräfftig dahin zu sincken / gebrauchen wolte.

In disem bliet Ida in mit dem chtvab / ohne fahr eit- Ehr und ernehmen.

Von so hoher Gnad dermassen erhebten Gebetts handlete sie vertreulich mit dem von GOtt ihr geschickten recht frommen und erfahrnen Beicht-Vatter ; welcher sich ab so wunderlicher Beschaulichkeit bey einer Persohn / die kaum was mehrers als in ihrer Mutterspach lesen konte / bewunderend / sie einstens gefragt : ob sie wegen so seltener Gab GOttes keine Gefahr leide einiger eitlen Ehr / und Hochschätzung über andere / denen dergleichen nichts widerfahrete ? deme sie in aller Auffrichtigkeit gestanden ; daß wann sie ihme (bey anderen redete sie von der Sach gantz behutsam) solche GOttes Gnaden erzehlete / es ihr eben ein Ding sey / sie erzehle solche von ihr selbst / oder von anderen. Wie sie dann nit die geringste Ursach hätte / sich zu erheben / wann sie von andern Leuthen dergleichen meldete / eben so wenig habe sie / da sie von ihr selbst solche Gnaden erzehle. Also habe sie gantz klare Erkantnuß / daß alles / was ihr GOtt dißfalls erweiste / von ihme allein herkäme / der denen welche er ihme nach seinem Göttlichen Gefallen erkiset / mittheilet was er will / ohne daß sie ihnen etwas zuschreiben können : und auf solche Weiß verschwinde bey ihr alle Anfechtung eitler Ehr und Ansehens bey den Menschen. Es habe noch über das der Höchste die Sachen also veranstaltet / daß sie von so hohen Dingen mit niemand reden wolle oder könne / als welchen sie vorhero ihr gantzes Gewissen und voriges sündiges Leben eröffnet ; daß so wohl sie selbsten / als dise ihre Beicht-Vätter erkennten / daß es seye ein Werck purer GOttes Barmhertzigkeit / ein solches Geschöpff zu solcher Freundschafft zugelassen zu haben. Bezeugte über das / inständigst bey GOtt angehalten zu haben / ihr einen solchen Beicht-Vatter zuzuschicken / auf dessen Gelehrtigkeit / Verstand / und Erfahrenheit in Geistlichen Sachen sie sich gäntzlich zu verlassen ; indeme sie von GOtt mildist erhöret an ihme das jenige gefunden / was sie verlangt / und was ihr die erste Nacht seiner Ankunfft in das Closter seye versprochen und vorgewisen worden.

e innerli- Beschaf- heit der ßlich. Seel cht auch en Leib

Auß besagtem erhellet / daß sich nit zu bewunderen / wann eine von GOtt also erleuchtete / zu so hoher Freundschafft und Vereinigungs-Grad erhöhete Seel den inneren Glantz auch in die äussere Glidmassen hat außbrechen lassen / so daß ihre Augen schimmerten wie tween helleuchtende Sternen ; ja der Orth / in welchem sie war / also bestrahlen könnten / als wann die Sonnen selbst mit ihrem so scheinbaren Glantz gegenwärtig wäre. Welches nit nur ein / sondern zahlbare mahl bemercket worden ; absonderlich von jener Closter-Frauen / welche sich unterstanden einmahl nach empfangner heiliger Communion ihr den Schleyer von dem Angesicht zu heben.

Da sie dann solchen hellen Schein auß disen hervor leuchten gesehen / daß sie gantz darab erstaunet / von Ida aber beschworen worden / was sie gesehen / bey ihren Lebszeiten niemand zu offenbahren ; welches dise auch getreulich gehalten / ausser mit offtbemeldtem Beicht-Vatter / der ohne das aller GOttes Gnaden / so Ida empfangen / gnugsam kundig war. Gleichwie sie nun dise Closter-Frau zu lebenlänglichem Stillschweigen verbunden / also hat sie auch den Bund mit dem Beicht-Vatter gemacht / von ihrem innersten mit niemand zu reden / als etwan in dem Beicht-Stuhl / wann es zu eines oder deß anderen Seelen Nutzen ersprießlich zu seyn erachtet wurde ; doch jederzeit mit disem Beding / daß er ihren Namen verschwigen halten solle.

Ida verbindet die solcher Gnaden bewuste zu dem Stillschweigen.

An einem Fest deß heiligen Ertz-Engels Michaelis ist sie biß vor den Thron GOttes erhebt worden / alldorten mit den seeligsten Geisteren die heiligste Dreyeinigkeit anzubetten und zu verehren ; worbey ihr noch über das gewisen worden die Schönheit und Fürtrefflichkeit der menschlichen Seel / so daß sie diser Erkanntnuß voll nit zu fassen vermöchte ; wie doch einiger Mensch so vortreffliche Seel mit einiger Sünd bemacklen / und ihre Schönheit also verduncklen könne ?

Sie erkennt die Schönheit menschlicher Seel.

Uber das ist zu mercken / daß obschon Ida der Lateinischen Sprach gar nit kundig / und nur den Psalter in der Jugend lesen gelehrnet / doch mehrmahlen das jenige / was in den Tagzeiten abgesungen wurde / vil besser / als wann sie es in ihrer Mutter-Sprach gehöret hätte / verstanden / und darvon die schönste Discurs und Gespräch mit ihrem Beicht-Vatter / und zu Zeiten auch mit anderen zu führen wuste. Eine ihre sonderbare Erleuchtung ist nit zu übergehen ; daß sie nehmlich einstens so klare der himlischen und überirrdischen Sachen Erkantnuß gehabt / daß wann sie hätte gewust die gantze Welt / mit allem was darinnen von vilen so hitzig und begührig geliebt und gesucht wird / zu gewinnen / sie nit ein Aug derentwegen zu eröffen sich gewürdiget hätte. O daß auch wir solcher Erkanntnuß einigen Theil hätten / und das ewige mit dem Zeitlichen also abzuwegen wüsten ! Dises solte wahrhafftig gnugsamer Frucht in Ablesung dises verwunderlichen Lebens seyn ; und / in Erwegung / wie GOtt die Seinige auch noch in disem Leben so unbegreifflicher Weiß belohne / niemand gefunden werden / der sich nit entschliessen solte / so freygebigem GOtt lieber zu dienen / als deme der unser zeitliches und ewiges Unheil auff alle Weiß und Weeg ohne Aussetzen suchet.

Ob sie schon der Lateinischen Sprach nit kundig / verstehet sie doch die in den Psalmen enthaltene grosse Geheimnussen.

dz seelig-ste End.

Nach langem dermassen wunderlichem Leben hat endlich der höchste GOtt Idæ ein Fieber zugeschickt / welches sie in die so lang erwarthete und erwünschte ewige Glückseeligkeit übersetzen solte. Sie hat bey schon starck anhaltender Kranckheit nicht unterlassen mit himmlischen Gesprächen die Anwesende dahin zu leithen/ wohin sie nach empfangnen allen HH. Sacramenten / unter dem Gebett der herum auff den Knyen ligenden Schwesteren/ und/ wie die Geschicht meldet / unter dem Gesang der Englen glücklichst abgefahren ; welches geschehen in dem Jahr Christi tausend dreyhundert / vermuthlichst disen 13. April. Was sich ferner nach ihrem Ableiben begeben/ beschreibt der Lebens-Verfasser nit. So vil in der Menschen Gedächtnuß verbliben / ist bey dem Eingang diser unserer Beschreibung gemeldet worden. Wann von der Zeit da Papebrochius dises Leben in den Druck kommen lassen / die Heil. Gebein wider gefunden worden/ loben wir GOtt; wo nit/so wünschen wir daß selbiges mit nächstem bey dermahlig fridlichen Zeiten geschehe / die Ehr GOttes in seiner so begnadigten Seel ferner beförderet / und Christliche Hertzen zu Nachfolg diser so getreuen dessen Dienerin/ als vil durch Göttlichen Beystand geschehen kan / auffgemunteret werden.

* * *

Der XV. Tag deß Aprils.

Daher ist zu ziehen das Leben deß Seel. Petri Gonsalez auß dem ersten Theil P. Petri Ribad.

Uff disen Tag ist zwar bey P. Petro Ribadeneira keines Heiligen Leben zu finden / daß also nach unserem Vorhaben wir eines allhie beybringen solten: allein weilen kein etwas berühmter Heiliger in den Actis Sanctorum auf disen 15.ten Aprils angezeigt wird / ausser deß Seel. Petri Gonsalez auß dem Orden deß Heil. Dominici, welches weiß nit auß was Ursachen von P. Ribadeneira auf den ersten April gesetzet ist / wollen wir hiemit den günstigen Leser zu dem ersten Theil dises Wercks gewisen haben: um so vil mehr/ weilen auff besagten ersten Tag Aprils schon in disem Zusatz das Leben deß Heiligen Walarici beschrieben worden: daß also wann der Heil. Walaricus den ersten / der Seel. Petrus Gonsalez den 15.ten Tag dises Monats behaltet / kein Tag ohne seinen Heiligen gelassen wird. Weilen dann ohne das bißherige Leben dises Monats zimlich weitläuffig / damit nicht diser Zusatz allzugroß und vorigen Theilen ungleich werde / schreiten wir zu dem nächsten Tag / auff welchen von keinem Heiligen noch gehandelt worden / und diser ist

Der XVIII. Tag deß Aprils.

Leben und Marter deß Seeligen JOANNIS von Jannina in Albanien.

Vatterland und Elteren Joannis

Ein benanntes Jannina, oder Joannina ist eine zimlich berühmte Stadt in Albanien oder Epiro gelegen/welche einige vor die Königl. Haupt-Stadt deß vor Alters so berühmten Königs Pyrrhi außgeben. Ist aber unnöthig von einer ungewissen Vortrefflichkeit ihr etwas Lob zuzuziehen: sie hat noch heutiges Tags ohnzweifsfeliche Herrlichkeiten / die sie zieren ; absonderlich die Beständigkeit in wahrer alt-Catholischen Religion und Glauben / wie auch daß noch alldort so wohl ein Ertz-Bischoff / als ein Türckischer Land-Pfleger wohnen. Noch herrlicher ist sie worden / durch rittermäßigen Tod unsers Joannis, der nachdeme die Stadt Constantinopel in Türckische Hände verfallen / welches in dem Jahr 1453. geschehen / solchen alldort überstanden. Näheren Bericht von der Zeit gibt uns die Geschicht nicht an die Hand ; und haben auch die Niderländische Heil. Geschichten / welche in dem andern Theil Monats Aprils am 610. Blatt von Joanne handlen / nichts nähers von der Zeit uns lehren können.

Zieht n Constant nopel al dort bey Nahrung zu finden

In besagter Stadt dann ist Joannes von frommen und Gottseeligen Elteren gebohren worden / wie auß der Zucht gnugsam erhellet. An zeitlichen Mittlen wann sie keinen sonderen Mangel gehabt / ware doch auch kein Uberfluß verhanden. Der Vatter ist noch in jungen Jahren Joannis gestorben ; welcher dann sich was bessers hindurch zu bringen sich nach Constantinopel begeben / allwo er ihme mit seiner Hand-Arbeit (die Geschicht meldet nit / was das vor eine gewesen) ihme die Nahrung glücklich geschaffet. Auch dises so geringe Wohlergehen hat gleich seine Beneider gefunden / absonderlich die / welche

Wird allerorten sehr gemeldet.

cke einerley Handthierung mit Joanne getrieben.

Es vermehrte ihm die Zahl der Kunden sein beherzte und gantz unverfälschte Weiß zu handlen / durch diſe entgegen wurde auch täglich der Neid und Mißgunſt gröſſer; welcher derowegen dahin geflisſen gewesen / dem guten Joanni einen Fallstrick zu legen / in dem er sich verwicklen / und so bald nit wider herauß winden wurde. Diſes vermerckte Joannes gar wohl / lieſſe auch sich derowegen nichts kümmeren / als der verhoffte dardurch den Sigkrantz eines Bekenners wahren Catholiſchen Glaubens und Marter-Palm darvon zu tragen. Damit er aber ihme selbſt nit allein zu gescheid in so wichtiger Sach wäre / hat er / weilen es eben Zeit zu Oesterlicher Beicht und heiligen Communion ware / sich zu dem Ertz-Prieſter (glaublich jenem / welcher zu Pera oder Galata , Conſtantinopel gegen über der Catholiſchen Christen Seelsorger ware) verfügt / ihme seine Sünden gebeichtet / und nach verrichter Beicht ihme offenbahret / wie man ihme Glaubens halber auffsetzig / unter diſem Vorwand / als wann er etwas wider das Mahometiſche Geſatz gehandlet / leicht die Türcken darzu bewegen dörffte / daß sie ihme das Leben nehmeten.

Joannis Hertzhafftigkeit zu der Marter und Sein wegen wahren Glaubens.

Er förchte sich derowegen nicht in dem geringſten / ſondern wünſche vilmehr Gelegenheit zu haben / zu erzeigen / wie lieb ihm seye / sein Leben für jenen darzugeben / der das seinige vor ihne auß unendlicher Liebe auffgeopfferet. Der Ertz-Prieſter ein verſtändiger und wohlerfahrner Mann wolte Joannis villeicht vorzubrüchigen Eyfer in dem Zaum halten / welcher ihne leicht verleiten köndte / etwas zu unterfangen / was außzuführen ihme hernach allzu schwär fallen dörffte / und er an statt der Ehr eines Marterers und Bekenners den Spott und Schand eines Mammelucken darvon tragen. Solle dann die Sach vor wohl überlegen / und ohne ſonderen Göttlichen Antrieb von sich selbſten nichts unternehmen. Joannes gehet auff diſes darvon; kommt doch bald wider zu seinem geiſtlichen Vatter / gantz frölich und behertzt / und deutet ihme an / er habe in dem Schlaff gesehen / wie er durch das Feur gantz herrlich über die Mahometiſche Sect und vor den Chriſtlichen Glauben obgesiget. Er hoffe zu GOtt / behertzt und beſtändig in der Bekanntnuß zu verharren: bitte nur demüthig / Göttliche Gnad / ohne welche er wohl wüſte / daß er von keinem Sig zu gedencken / ihme durch sein heiliges Gebett zu erlangen; mit diſer hoffe er noch Schwerdt noch Feur zu förchten. Zu diſem als der Ertz-Prieſter ihme den Segen gegeben / gehet Joannes gantz wohlgemuth nacher Hauß; allwo er schon einige verſammlet gefunden / welche unter einander / nach unter ihnen abgeredetem neidiſchen Anſchlag / sagten: Iſt dann nit diſer eben jener / welcher zu Tricca, einer Stadt Theſſaliæ, schon vorhero den Catholiſchen Glauben abgeschworen / und sich zu Mahomets Lehr und Glauben bekennet? wie sicliet er sich dann jetzt / und erweiſet sich in allem als einen eyfrigen Catholiſchen? diſes redeten sie / weilen die Türcken / ob sie schon zu ihrer Sect insgemein niemand zwingen / doch vor ungültig / und hoher Straff würdig halten / wann einer von seinem Glauben ab / und nit zu deß Mahometi Sect / oder von diſer widerum auff einen andern Glauben oder Sect fallet.

Joannes dann diſes hörend / sagt unverholen / und mit gantz ernſthafftem Angeſicht: Von wem gebt ihr diſes auß / von mir / oder von einem anderen? sie antworteten: Von dir / und von keinem anderen. Worauff Joannes: Darvor wolle GOtt seyn / daß ich jemahlen den wahren allein seeligmachenden Glauben verlaugnen soll. Ich habe ihn niemahlen noch zu Tricca, noch anderſtwo verlaugnet; werde ihn auch in das künfftig / wann mir GOtt mit seiner Gnad beyſtehet / niemahlen verlaugnen / mir wird ein Freud seyn mein Leben meinem GOtt zu Ehren zu verlaſſen / und in seiner Bekanntnuß biß an das End zu verharren. Diſe Joannis so unerſchrockne Antwort und Auſſag hat seine Gegner zu gröſſerem Haß wider ihne verhetzt: ſchwören derowegen zuſamen nit ehender zu ruhen / als ſie ihn um das Leben gebracht. Solches zu erhalten beſchlieſſen sie einhellig bey dem Richter anzubringen / daß er einmahl Chriſti Glauben verlaugnet / Mahometi Irrthum angenommen / von solchem aber wider zu voriger seiner Bekanntnuß umgefallen seye.

Bezeuget offentlich daß er je und allzeit gut Catholiſch gewesen.

Mit diſer Falſchheit dann ihn zu dem Tod zu beförderen feßlen sie ihn / und ſchleppen ihn vor den Mahometaniſchē Richter. Es ware aber hie nit vonnöthen groſſen Gewalt anzulegen / indeme Joannes ſelbſten zu dem Richter-Stul eilte / nit anderſt als wann er auff eine Hochzeit geführet wurde. Bey diſem nun bringen die Beneider ihre falſche Anklag an / und auff ſolche Anklag dem Schein nach auß Mitleiden rathen ſie ihme; er ſolle ſelbſt geſtehen / daß er das Chriſtenthum verſchworen / damit er alſo das Leben erhalten mögte. Joannes verwirfft beſtändig ihren Rath / betheuret und bezeuget offentlich / er habe an ſolchem Meineid gegen Chriſtum niemahl gedacht. Die Bekanntnuß dann ſolcher Verlaugnung ihme abzuſchrecken / fangen ſie an ihme hart zu trohen / allerhand Peinen an ihme zu verſuchen / biß er geſtehe / daß er von Chriſto abgewichen.

Wird fälſchlich als von Mahomet zu Catholiſcher Religion umgetrettner angegeben.

Joannes entgegen laſſet ſich noch mit Trowworten / noch mit Läſteren / noch mit Peinen bewegen / zu bekennen / was er niemahlen gethan. Dahero der Richter befohlen ihne in ein finſteres Loch zu ſtecken: allwo er bey ſich über Nacht bedencken könnte / was ihme künfftig zu thun: unterdeſſen wolten auch ſie bedencken / mit was recken und ſtrecken ſie ihme ſeine Hartnäckigkeit benehmen und die Wahrheit der Inzücht zu bekennen nöthigen

Wird gefänglich angenommen biß er ſeinen Abfall bekennte.

möchten. Anderen Tags als er wider vor Gericht gestellet wurde / ware er noch der alte beständige Joannes, wolte nichts von einigem Abschwören Christi wissen: und als er darauff auff die Reck-Banck geworffen / mit scharpffen Ruthen von den Gerichts-Dieneren auffs grausamist hergenommen wurde / zeigte er eine unüberwindliche Hertzhafftigkeit / ruffet seinen GOtt unter den Peinen an / er wolle ihm doch seine Gnad nit entziehen in seiner Bekanntnuß unbewöglich zu verharren: zu seinen Anklägern aber und Gerichts-Dieneren spricht er gantz unerschrocken.

Nochmahlige feinstandhaffte Bekanntnuß.

Nichts auff der Welt / noch gutes / noch böses / wird mich jemahlen / von meinem Vorhaben abwendig machen. Weit seye von mir / daß ich jemahlen was anders glaube und bekenne / als was die Catholische Christen glauben und bekennen. Weit seye von mir / daß ich dem Schmeichlen nachgebe / oder durch Trohen mich schröcken lasse. Fangt nur mit mir an / was euch immer beliebt / und beraubet mich dises zeitlichen Lebens fein geschwind / damit ich das ewige zu leben anfange. Ich bin ein Diener Christi: Christo folge ich nach; mit Christo will ich leben und sterben. Auff dises befehlen die erzürnte Richter / man soll Joannem auß ihrem Angesicht hinweg schleppen. Wer will hie gnugsam beschreiben / wie das grobe und wilde Schergen-Gesindlein ihren Muth an ihme gekühlet / biß sie ihn wider in den Kercker eingeschlossen?

Eine unüberwindliche Gedult unter grausamen Peynen.

Andern Tags führen sie ihn nochmahl vor: fragen ob er bey voriger Tagen Hartnäckigkeit verharze? als er nichts im Gemüth verändert gestrige Aussag widerholte / befehlen die Richter / ihn wider grausamlich mit Streichen herzunehmen: auff welches hin ihn die Diener auff den Boden werffen / und auff ihne unbarmhertzig zuschlagen: da aber dise mit allen Kräfften wider den Unschuldigen tobten / erhebt er von der Erden seine Augen und Gemüth gegen Himmel / und singet das fröliche Ostergesang. Der Leib ware nunmehr ein lautere Wunden / und der Boden da er lage / gantz mit Blut überrunnen. Der behertzte Jüngling aber erhebte zu mehrmahlen sein Haupt von der Erden / und redet die Henckers-Knecht also an: Schlagt zu / schlagt zu / was ihr immer auß allen euren Kräfften vermögt: ihr werdet mich noch von meiner Bekanntnuß jemahlen abwendig machen / noch auff euere Meinung und Irrthum bringen. Als derowegen alle Joannis Gegner vermerckten / daß nit möglich ihn zu anderen Gedancken mit harten Peynen zu bringen / haben sie erachtet / thunlich zu seyn / die Länge der Zeit zu Gehülffen zu nehmen: führen ihne derohalben noch einmahl in die Gefängnuß / alldorten ihn mit allerhand Ungemach nach und nach auff andere Gedancken zu bringen. Nach einigen Tagen führen sie ihn mehrmahlen für Gericht / allwo er nit das geringste anderst geredet / als schon vorhero: der Ursachen halber auch das Urtheil wider ihn ergangen / daß er durch das Feur vom Leben zum Tod solle gebracht werden. Wird also der so beständig als Unschuldige Joannes zu der Richtstatt außgeführt / und unterwegs von der unmenschlichen Henckers-Rott mit vilen Schmach-Reden und Maulstreichen übel hergenommen.

Wird an statt verbrennt zu werden enthauptet.

Als er an dem Ort / wo der Scheiterhauffen zubereitet ware / angelangt / und diser angezündet worden / ist Joannes von freyen Stucken gantz freudig in den angezündten Holtz-Hauffen hineingesprungen / aber von Gerichts-Dieneren an denen Banden / mit welchen er noch gefeßlet ware / mit Gewalt widerum herauß gerissen worden; ab deme sich dann Joannes beklagt und gefragt: Was Ursachen sie ihn verhinderen / daß er nit seinem Christo zu Ehren als ein Schlacht-Opfer könne verzehret werden? Hierauff haben die Richter / weiß nit auß was Ursachen / ob auß Barmhertzigkeit / oder anderem Antrieb / einem auß den Scharffrichteren befohlen / Joanni den Kopff von dem Rumpff hinweg zu schlagen / welches so gleich vollzogen worden.

Was vom Leib nit verbrunnen wird in Ehren gehalten

Der Leib samt dem Kopff ist hierauff in das Feur geworffen / und alles / biß an das Haupt / und etliche wenige kleine Beinlein / zu Pulffer und Aschen verbrennt worden: diser aber haben einige gut Catholische Christen unter der Aschen hervor gesucht / mit Sorg auffgeklaubt und als eines bewährten Heiligens und Blut-Zeugens Christi in grossen Ehren gehalten. Also dann haben die Ankläger und Beneider / was sie so begührig gesucht / mit ihrem höchsten Schaden erlangt / die Richter ihrer Grausamkeit ein Schlacht-Opffer mit ewiger ihres Nahmens Beschimpfung verricht; der glückseelige Joannes durch zwar erschröcklichen / doch kleiner Zeit Kampff und Streit ewige Cron erworben / und neben anderen Früchten auch diser eingeerndet / daß vil Catholische durch so herrliches Beyspihl auffgemunteret und angesporet / ihren wahren Glauben beständig verfochten / den sie vorhero auß Leichtsinnigkeit öffters schandlich verlaugnet / und von dem reinisten Göttlichen Gesatz und Kirche Christi zu der schandlichen Lehr Mahometis und seinem Schwein-Stall s. v. abgefallen; nunmehr aber Muth gefasset / disem an Jahren jungen / an Geschicklichkeit unerfahrnen / aber an wahrer Weißheit und Beständigkeit so verwunderlichen Jüngling nachzufolgen / und ehender alles Zeitliche mit dem Leben / als den allein seeligmachenden Glauben in die Schantz zu schlagen: welches wann auch wir nicht thun solten / könnte uns billich diß so hertzhafft vergossene Blut an jenem letzten Tag schamroth machen: vor welchem der uns behüte / der unserem Sel. Joanni auff sein Begehren solche Standhafftigkeit mildiglichst verlyhen hat.

Was so standhäfftiger Tod gutes gewurcket.

Der

Der XIX. Tag deß Aprils.

Leben deß Heiligen GEROLDI Einsidlers / und seiner zween Söhn UDALRICI und CUNONIS.

Sach von em Hei- en allhier handlen.

ES fallet zwar auch auff disen Tag die Gedächtnuß deß heiligen Leonis deß Neundten / Römischen Pabsts; von deme billich als einem Teutschen / auß dem Elsas Gebürthigen / allhie solte Meldung geschehen / weil dessen Leben seinen Lands-Leuthen nit sonders bekandt: indeme aber erst jüngsthin in dem verteuschten heiligen Bayerland seiner gar lobsame Meldung geschehen / so wollen wir hoffen / es werde diser Heilige mit jener Ehr vergnügt allhie gern einen Orth dem heiligen Geroldo / als auch einem Teutschen / der gleichfalls auisser jenem kleinen Bezirck / in deme er gelebt und gestorben / nit sonders bekandt / vergunnen. Welches ich um so vil desto lieber auff mich nimme / weilen an jenem Orth / deme er seinen wie heiligen Leichnam und Gebein / also auch Nahmen hinderlassen / öffters gewesen / besondere Gutthaten und Gnaden alldort empfangen / welche in etwas nach meinem Vermögen zu erwidern / ich nun die Feder zu Erzehlung seines Lebens ansetze / welche in dem anderen Theil deß Monath Aprils Niderländischer Geschichten der Heiligen von dem 648. Blatt enthalten. Allda lesen wir einen kurtzen Begriff seines Lebens / wie solcher in dem Curischen Bistum den Priesterlichen Tagzeiten einverleibt / den wir vorderist geben / hernach aber einige Anmerckungen / und Theils Erklärungen beyfügen wollen.

arist sei- s Lebens s den rischen gieben.

DEr Heil. Geroldus auß dem Stammen und Geschlecht der Hertzogen auß Sachsen gebürthig / und selbigen Volcks 38. ster Hertzog / hat nach verachter aller weltlicher Eitelkeit und Wollüsten / ihme vorgenommen / alldorten Einsidlerisches und GOTT gantz ergebnes Leben zu führen / wo das Eselein / welches seinen Plunder truge / sich zu der Ruhe niderlassen werde. Dises Thierlein dann / als es in dem Thal / das von Druso den Nahmen hat / an dem Orth / Frieß genannt / ankommen / hat es sich unter einem alten Eychbaum zu rasten nidergelegt / und also Geroldo den Orth angezeigt / in deme er seinem Vorhaben nachkommen könte. Da er nun an besagtem Orth sich auffhielte / seynd zween seine Söhn / Udalricus und Cuno, welche über geraume Zeit / weil sie ein grosses Verlangen getragen / den verlohrnen Vatter wider zu finden / dahin kommen / und ihren nun durch Wunderwerck und Heiligkeit berühmten Vatter / mit sonderbahrem ihrem Trost angetroffen. Dann sie durch Vätterliches Beyspihl bewegt / sich entschlossen / gleiches einsames Leben zu führen / und allda von allen welt- und zeitlichen Sorgen entübriget / GOTT in Wachen und Betten zu dienen. Da nun alle drey sich also GOttes Dienst an besagtem Orth ergeben / ist Otto Graf von Jagberg / auß dem Geschlecht der Herren Graffen von Montfort / auff der Jagt von den Hunden dahin geleitet worden; welcher dann sich höchstens verwunderend sie freundlichst umhalset / und hinfüro in grossen Ehren und Hochschätzung gehalten. Auß dessen Gutthätigkeit hat Geroldus ein Clösterlein / deme hernach der Nahmen von ihme angehangen / und die Probstey deß H. Geroldi genennet wird / erbauet. Als aber der heilige Geroldus vermerckt / daß das End seines Lebens nahe herbey / hat er etwelche Wasen Erdreich außgegraben / selbige in sein Taschen gesteckt / und mit seinen Söhnen nach Maria Einsidlen getragen / alldorten selbige auff den Altar gelegt / zu einem Zeichen / daß er sich / seine Söhn / das Erdreich / auß deme solche Wasen gestochen / der seeligsten Mutter GOttes auffopffere / und gäntzlich schencke. Hierauff ist er wider bald nach seinem alten Wohn-Orth gekehret / und an selbigem über kurtz sein Leben beschlossen um das Jahr 978. den 19. Aprils / auch alldorten zu der Erden bestattet worden. Nach disem haben seine Söhn den Orden deß heiligen Partriarchen Benedicti zu Einsidlen angenommen / und mit Ruhm der Heiligkeit das Leben beschlossen / beyde zu Frieß / Udalricus zwar in der Kirchen seines Vatters / Cuno aber in der Capellen deß H. Antonij begraben.

Schrifft nit glaubwür- dig / daß Geroldus ein Hertzog auß Sachsen gewesen.

Nun zu denen Anmerckungen zu schreiten / sehen wir / daß erstlich Geroldus ein Hertzog auß Sachsen / und zwar an der Zahl der 38. benennet wird: welches aber die Niderländische Geschichtschreiber nit vor wahrscheinlich halten; weilen einmahl auß Sachsen in diese Wildnuß / in welche der Heil. Geroldus gelanget / ein sehr weiter Weeg / und nit leicht zu glauben / daß sein Eselein auff so langer Reiß vorhero nie sich zu der Ruhe nidergelegt. Es melden auch weder die Sächsische noch andere Geschichtschreiber nichts von einem verlohrnen Hertzog / und wissen nichts von dem Nahmen Geroldi. Was mich auch

gar wohl zu erinneren / daß die heutige Innwohner diser Probstey selbsten gestanden / sie können in diser Sach auf keinen sattsamen Grund kommen / und ihrer Vorfahreren Aussag behaupten. Papebrochius ist der Meynung / es möge Geroldus wohl auß einem vornehmen Sächsischen Geschlecht herkommen seyn / welches sich diser Landen / nachdeme die Innwohner zu Zeiten Caroli deß Grossen hin und wider durch das Reich verstreuet worden / nidergelassen / und etwan zu Sax / oder Obersax (welches beyde nit gar fern von der Geroldischen Einsidlerey jenseits deß Rheins gelegne Schlösser seynd / und mit dem Namen an den Tag geben / daß sie von Herren / die auß Sachsen entsprossen / ihren Ursprung haben / und von ihnen seyen erbaut worden) ihre beständige Wohnung genommen. Man darff auch von der Zeit / zu welcher der Heil. Geroldus gelebt / nit weit zuruck gehen / daß man auff die Caroliniſche Zeiten kome. Dann weilen bekandt / daß Carolus der Grosse erst gegen dem End deß achten Jahrhunderts die Sachsen zu dem Gehorsam / und zugleich zu dem wahren Christlichen Glauben gebracht; der H. Geroldus aber auff das längste / nach Papebrochij Rechnung / der seinen Tod um etlich und zwantzig Jahr vorhero vermuthet / in dem Jahr 978. und zwar in hohem Alter gestorben / so gibt sich / daß wo nit sein Herr Vatter / doch auffs höchste sein Anherr ihme einen Sitz zu Sax oder Obersax erbauet / und den hernach berühmten Stammen der Grafen und Freyherren von Sax oder Obersax in disen Landen gepflantzet: wohero dann kommen / daß jene / welche hernach Anfangs seine Geschichten beschriben / welches erst in dem 14.ten Jahrhundert geschehen / auß einem vornehmen Herren auß Sachsen (wie leicht solchen Sachen / die nur von Mund zu Mund auff die Nachkömmling kommen / selbige verwunderlicher zu machen / ein Zusatz gegeben wird) gar einen Hertzog gemacht / und denen Nachfolgeren die Mühe überlassen / der Sachen Wahrheit auß dem Grund zu erörteren. Wer diser Meinung nit beystimmet / wird uns leicht auff die seine bringen / wann er etwas wahrscheinlichers mit Alters Grund uns vorbringen wird. Der Heiligkeit Geroldi ist unterdessen nichts benommen / wann er nit ein Hertzog / sondern nur Freyherr oder Graf gewesen zu seyn geglaubt wird: welches auch auß deme nit geringen Warheits-Schein erhellet; weil hernachfolgende ungezweifflete Grafen von Saxen / die die Abbteyliche Würde zu Einsidlen bekleidet / ihnen absonderlich lassen angelegen seyn / die Ehr deß heiligen Geroldi zu befördern.

Die Zeit deß Lebens Geroldi stimmt mit Papebrochii Meynung überein.

Zweyte Anmerckung seye / daß zu behaupten; daß die Grafen von Montfort / und benanntlich Otto; sich so gutthätig gegen Geroldo eingestellet / gar nit vonnöthen / daß auß Jagberg / von deme oben Meldung geschehen / Werdenberg gemacht werde / als welches Schloß jenseits Rheins diſem uralten Geschlecht zugestanden. Dann wer immer der Orten gewesen / weißt gar wohl / daß in der Warheit noch heutiges Tags diſſeits Rheins / auff eben der Seiten / auff welcher das Montfortische Stammen-Hauß zu sehen / zwischen Feldkirch und Hohen Ems / gleichfalls wann man von Feldkirch in die Herrschafft Blumenegg reiset / das Schloß Jagberg gewisen werde; dessen Herr auff der Jagd / wenige Welsche Meilen von seinem Schloß Geroldum angetroffen / und ihme hernach zu seiner Einsidlerey und Auffenthalt jenen Platz und Gegend geschenckt / wo heutiges Tags die Probstey St. Geroldi stehet; welches gewißlich ein solcher Ort / der noch zu unseren Zeiten wild genug / und zu deme anderst nit / als durch etliche Dobl und tieffe Thäler zu kommen / offt / absonderlich Winters-Zeit schwärlich zu finden: und ob schon Sommers-Zeit allda zu wohnen nit unbeliebig / doch ist öffter im Winter alles in Schnee schier gar vergraben; und nit geringer Ungemach zu übertragen / biß die Sonnen mit ihren Straalen dem Schnee die Herberg auffkündet. Wenigst bleibt es darbey / daß damahlen / ehe die Probstey dahin gebauet worden / für einen / der von der Welt gantz abgesönderet leben wollen / diser Ort sehr bequem gewesen: gleichwie er anjetzo sehr tauglich / die herum wohnende Bergleuth / zu denen sich mehrmahlen die etwas entfernte in grosser Anzahl schlagen / in Andacht und Eyfer / mit Außspendung der heiligen Sacramenten der Beicht und Communion, zu erhalten: wie dann jenige etwan 6. oder 7. Patres, die auß dem Fürstl. Stifft Einsidlen dahin geschickt werden / so vil zu thun / daß sie auch benachbarten Geistlichen wincken / und sie einladen müssen / ihnen diß-falls hülffliche Hand zu leisten.

Wie heutigs Tags dieſer Ort beschaffen.

Jagberg ware ein Montfortisches Schloß / und dörffen wir ein sol-

Drittens / mercke ich an / daß sich Papebrochius geirret / indeme er vermeint / diſe Probstey deß heiligen Geroldi werde in den Land-Karten angedeutet durch das Clösterlin / welches auf der Land-Straß nach dem Arlberg ligt. Dann Clösterlin nur ein Dorff ist / welches kaum einige tausend Schritt von Stuben / und also auf dem rechten Weeg von Bludentz und Feldkirch nach dem Arlberg anzutreffen; da St. Gerold auff lincker Seiten / wann man hinein reist / über Blumenegg / in einem gantz anderen Theil ligt: wie es dann inner selbigen grossen Bergen allerhand Nebentheil gibt / welche von der Hauptstraß abführen. Seynd also Clösterlin und St. Gerold nit ein / sondern zwey Ort / einige Meil von einander entlegen / und ist in dem so genannten Clösterlin von St. Gerold nichts anzutreffen; da entgegen in St Gerolds Probstey dessen heilige Gebein und Heylthum mit grossen Ehren auffbehalten werden / nachdeme sie vor einiger Zeit nacher Einsidlen überbracht / alldort herrlich außgezieret / widerum bey letzten Zeiten dahin geschickt / und mit grossen Ehren und Freuden empfangen worden:

St. Gerold und Clöſterlin seynd 2. Ort / eins / in dr äusseren Rieß.

den: wie etwas weitläuffigers bey Papebrochio allda num. 11. zu ersehen.

Warum ꝛc. Geroldo ein Bär zugemahlt werde.

Viertens ist merckwürdig / daß der heilige Gerold auff der Jagt von dem Grafen von Jagberg auff solche Weiß angetroffen worden: Es verfolgten deß Grafen Jaghund einen Bären / der in solcher Gefahr kein sicherere Zuflucht gewußt / als die Schooß deß heiligen Geroldi, zu deme er dann sich gerettet / die vordere Bratzen / wie dasige Gemähl vorstellen / in seine Schooß gelegt; diser aber mit seinem Stab die Hund von fernerem Nachsetzen abgehalten. Dahero der Graf von seinen Jägeren zu solchem Schauspil beruffen / hernach Geroldum als einen Mann / dessen Heiligkeit auch die wilde Thier Zeugnuß geben / in grossen Ehren gehalten. Entgegen der Bär zur Danckbarkeit gegen seinem Beschützer künfftighin bey ihme verbliben / zu Erbauung der Wohnung seines Beschützers als gut er könnt / gedienet / und sich wie ein anderes zahmes Last-Thier gebrauchen lassen.

Die Engel dienen dem H. Gerold in seinen Nöthen.

Endlichen ist auch noch in Obacht zu nehmen / daß der heilige Mann in Tugenden und GOttes-Dienst sich mit solchem Fleiß und Ernst gehalten / daß die liebe GOttes Engel sich mehrmahl gewürdiget / ihme mit ihrer Gegenwarth zu erfreuen / ja auch ihme in Abgang anderer Lebens-Mittlen gütthätig beyzuspringen: welches dann sonderbahr bey hoher Winters-Zeit wird nothwendig gewesen seyn; zu welcher noch Geroldus zu anderen Menschen / noch andere zu ihme kommen können.

Er entgegen springt 3 Deren Menschen bey in allerhand Anligen.

Neben deme ist die gemeine Sag / daß Geroldus auch die gemeine Zuflucht der sonst zimlich verlaßnen Berg-Leuthen gewesen; ihnen mit verschidnen der Natur Kräfften übertreffenden Wercken beygesprungen / Tauben das Gehör / Krummen grade Glider / Blinden das Gesicht / und was dergleichen mehr durch sein Gebett widerbracht habe. Dergleichen absonderliche Gutthaten er auch erwisen / nachdeme sein heiliger Leib mit so grossen Ehren in seiner Probstey wider empfangen worden. Dann alldort ein Knab von einem entsetzlichen Leibschaden / der ihne / weilen nichts anders verfangen wollen / schon nah zu der Porten deß Todts gebracht / auff geschehenes Gelübd zu dem Heiligen völlig also geheilet worden / daß alle Geschwulst vergangen / und nit das geringste mehr von dem Schaden zu sehen gewesen. Eine Weibs-Person aber ist von grossen Fuß-Schmertzen / wegen deren sie noch gehen noch stehen mehr kunnte / auff gleichfalls geschehenes Gelübd / gäntzlich erlediget worden. Also manglet es den Heiligen noch an Macht / noch an Willen / denen Betrangten beyzuspringen / wann es disen an Vertrauen nicht manglet / mit welchem sie dero Hülff inständig begehren.

(o)

Der XX. Tag deß Aprils.

Leben der Heil. HILDEGUNDIS
Jungfrauen / Cistertzienser Ordens zu Schönau in Teutschland.

Dises Leben ist nit weniger wunderwürdig als verwunderlich.

WAnn gegenwärtigem Leben / und der Heiligkeit diser Jungfrauen nit so vil bekandte und berühmte Schrifftsteller / so vil Heiligen-Register / so vil Ordens-Geschichten Zeugnuß gäben / und mit so grosser Uebereinstimung es auser allen Zweiffel setzten / möchte wohl einer in Betrachtung Göttlicher Vorsichtigkeit hartglaubiger Neuling solches vor ein lauteres Gedicht halten eines sinnreichen Mährlein-Schreibers / der in ein Person zusamen gefügt / was nur ihm seltsames und unerwartetes in den Kopff kommen. Weilen aber darvor so viler Zeugen Ansehen stehet / ermahnen wir gleich Anfangs den günstigen Leser / der solche Geschicht etwan noch niemahlen gelesen; er solle dero Warheit auser allen Zweifel setzen / und sich versicheren / es könne GOttes Allmacht und Weißheit vil wunderbarlicher seiner grossen Freunde Leben und Geschichten in der That auffeinander fügen / als immer ein flügender Geist sie in seinem Hirn nacheinander einrichten kan. Was braucht es vil? es spilet halt Gottes unbegreiffliche Anordnung in menschlichem Leben und Wandel. Damit aber alles mit vestem Grund allhie geschriben erhelle / nehmen wir alles erzehlende auß der Beschreibung dessen / welcher ein verständiger Geistreicher Mann innerste Kundschafft mit Hildegunde gehabt / und alles von ihr selbsten vernommen. Diser dann bey Papebrochio in Actis auff disen Tag von dem 780. Blatt erzehlet folgendes / nur in etwas / Weitläufftigkeit zu meiden / abgekürtzet. In dem so bekandten Ertz-Stifft Cöln / und in / oder nit weit von dessen Stadt Neuß am Rhein gele-

gelegen / waren zwey Eheleuth / welche ihres nit geringen Vermögens keine Erben hatten. Solche von GOtt zuwegen zu bringen haben sie viles Gebett / reiches Allmosen / und verschidenes Wallfahrten angewendet/auch endlich verlobet/die erhaltende Leibs-Frucht gäntzlich zu dem Dienst GOttes zu widmen.

Vatterland/Eltern/Aufferziehung der Heil. Hildegund.

Es hat Göttlicher Majestät beliebt sie zu trösten / und zugleich auff eine Geburth mit 2. Töchteren sie zu erfreuen / welche nachdem sie nur ein wenig erwachsen / von ihnen in ein Frauen-Closter geschickt / und dasiger Closter-Frauen Sorg und emsiger Aufferziehung anvertraut worden; allwo sie einige Jahr in Gottsforcht und aller Ehrbahrkeit zugebracht. Der Vatter/ sich gegen GOtt möglich danckbahr einzustellen / hat ihme vorgenommen eine Reiß und Wallfahrt in das heilige Land zu verrichten / alldorten jene Ort die das eingefleischte GOttes Wort mit seiner Gegenwarth beglücket / mit Andacht zu besuchen.

Der Vatter nimmt die Hildegund mit sich auff die Reiß in das heilige Land.

Es hat ihn auch vor gut angesehen/weilen eine auß seinen Töchteren bey guten Kräfften/ und frischen Sinns ware / selbige mit sich auff solche Reiß zu nehmen. Doch zu Verhütung viler Ungelegenheiten und vorsehenden Gefahren hat er erachtet thunlich zu seyn sie in Manns-Kleider zu verstecken/und in allem als einen Jüngling aufführen zu lassen. Lasset also die eine Tochter unter voriger Obsicht der Closter-Frauen / denen sie bald sich zugesellet / und mit dem Nahmen Agnes ein GOtt gantz gefälliges Leben angestellet / wie hernach der Außgang weisen wird. Die andere Tochter / so lang sie unter ihres gleichen gelebt / hat den Nahmen Hildegundis getragen: nachdeme ihr aber das Haar auff Manns-Art geschoren worden / und sie in allem als ein Jüngling sich erwisen / hat sie der Vatter / Joseph benamset. Mit disem seinem Joseph dann/ und einem / wie er vermeinte / treuen Diener macht sich der Vatter auff den Weeg nach dem heiligen Land / in selbiges mit nächster Gelegenheit und in Geleitschafft viler anderer / die zu gleichem Zihl dahin abzufahren begührig und fertig waren / abzuseglen.

Die Reiß zu Land und Wasser gehet Anfangs wohl von statten.

Damit dises desto ungehinderter geschehen möchte/ hat GOtt beliebet die fromme Mutter gantz wohl zu dem Tod bereitet/mit allen Heil. Sacramenten versehen / in Beyseyn der Geistlichen und dero Gebett durch sanfftes und beglücktes Abscheiden zu sich in die Ewigkeit abzuforderen. Wo nun Joseph mit seinem Vatter zu Schiff gangen / meldet die Geschicht nit: glaublich ist es zu Genua, oder Venedig geschehen / von dannen zu selbiger Zeit öffters dergleichen Schifffarthen mit gutem Geleit angestellet wurden. Nachdeme sie da oder dorten von dem Land gestossen/ und die Segel in das hohe Meer fliegen lassen/ ist eine Zeitlang alles nach Wunsch / und mit gutem Wind und Wetter von statten gangen; daß wohl die Hoffnung ware/nit über lang an das gewünschte Land außzusteigen/ und hernach übrigen Weeg zu Fuß zuruck zu legen.

Der Vatter erkrancket befihlet seinen Joseph dem Dua und stirbt seelig.

Aber anderst hat es Göttlicher Vorsichtigkeit beliebt / welche allgemach wolte ihren Joseph durch verschiedene Unglücks-Fäll prüfen. Der allem Ansehen nach zimlich betagte Vatter / als deß Meers und dergleichen Ungelegenheiten ungewohnt / erkrancket gefährlich / und vermerckend / daß GOtt ihme einen sicheren Port eröffnet/ in welchen er ohn wider in die Wellen und Ungestümme zuruck getrieben zu werden einfahren möge / ruffet den Diener für sich/empfihlet dessen Treu und Obsorg seinen vermeinten Sohn / und gibt bald hernach mit Christlichem End seinen Geist auff. Die Begräbnuß hat er nach Gebrauch in dem Meer und etwan eines grossen Fisches Schlund bekommen.

Kommen zu Accon, und reisen zu Jerusalem gantzlich an.

Joseph mit seinem Schaffner vollendet die Schifffart / ländet an zu Accone, den Christen damahls noch gehörigen Meer-Port/und deß Patriarchen von Hierusalem Wohnsitz/ wie oben in dem Leben deß Heil. Alberti Patriarchens mit mehrerem angedeut worden/ und vollbringt seine noch biß gen Hierusalem übrige Reiß mit GOttes Seegen glücklich/ besucht das heilige Grab/ samt übrigen wegen alldort gewürckten Geheimnussen berühmten Orten/ und kehret so dann wider nach Accon, willens auff dem Schiff / auff deme er angelangt / widerum in Europa, und sein Vatterland abzufahren. Es ware nit genug/ daß der gute Joseph seines lieben Vatters also auff der Reiß beraubet worden: es beliebte GOTT ihme ferner ein anders merckliches Unglück über den Halß zu schicken.

Der Diener gehet mit dem Geld etc. durch.

Der Diener/ den Joseph noch alleinig zu einem Trost und Gehülffen in allerhand auff solchen langwürigen Reisen durch fremde Länder sich ereignenden Beschwärlichkeiten hatte / ist an ihme untreu worden / bey der Nacht / und zwar nit allein / sondern mit allem noch vorhandenem Geld und anderen Reiß-Nothwendigkeiten / schelmisch durchgangen / und den armen Jüngling also meineidig unter Unbekandten ohne allen Vorrath verlassen. Nichts ware Josepho übrig / als daß er sein Zuflucht zu jenem nehmete / der schon längsten sich einen Vatter der Waisen und Verlassenen außgegeben: der dann auch nit ermanglet / gleichwie er zugelassen / daß er also schelmisch verlassen wurde / ihme um jemand anderen zu sehen / von deme er auffgenommen und verpflogen wurde: dann noch selbigen Tag sich jemand eingefunden / der den sonst verlassenen Joseph in sein Gesellschafft auffgenommen / ihn wider nacher Hierusalem geführet / allwo er hernach ein gantzes Jahr in der Tempel-Herren Gemeind sich auffhaltend Gelegenheit genug gehabt / was er etwan noch nit zu gnügen und nach seiner Andacht in der heiligen Stadt und Gegend besucht hatte / nochmahlen zu besuchen / und

alles

alles dessen/was der Orten ware/völligeKundschafft einzunehmen.

Unter diser Zeit kommt ein Teutscher von Cöln / und zwar Josephi Befreundter mit dem Vatter wohl bekandter Herr zu Hierusalem an / fraget sorgfältig nach / ob er etwas von dem Tod oder Leben seines lieben Freunds erfahren möge. Weil er auch zu Josepho, als einem Teutschen / und um Cöln Gebürthigen gewisen worden / hat er von ihme dessen Hinscheiden / und noch über das vernommen / daß eben er Joseph schon geraume Zeit nur auff jemand warte / von deme er wider in sein Vatterland geführet wurde. Der angekommne Gast hat sich nit wenig ab solchem Bericht erfreuet / auch bald sich entschlossen / disen seinen Vetter Joseph wider mit sich in sein Vatterland zu führen. Machen sich derowegen in GOttes Begleit auff den Weeg / schiffen und reisen ferner so glücklich fort / daß sie in ihr Vatterland ohne weiteren Anstoß gelangt. Da sie aber schon ihr Land und das Ihrige vor Augen hatten / hat disen so getreuen und redlichen Geleitsmann / ja anderen Vatter Josephi, auch eine Kranckheit angegriffen / ihne bald in das Grab gebracht / und dem Josepho alles was er hatte in Händen gelassen.

Er aber gedenckte sich nach Cöln zu begeben; allda von so langer mühsamer Reiß außzuraisten / seiner Andacht zu pflegen / und unter vilen Gottseeligen die in selbiger Stadt sich aufflhalten / auch ein frommes Gottseeliges Leben anzustellen. Kaum ware er in der Stadt angelangt / und angefangen ihme um gelegnen Auffenthalt umzusehen; da ersahe ihn ein auß dem Hochstifft in einem grossen Hauß wohnender Domherr / der ihme sogleich sein Hauß / als einem Pilgram / angetragen und ersucht / bey ihme einige Täg sich auffzuhalten.

Nun folgenden Lebens-Lauff Josephi recht zu verstehen / müssen wir kürtzlich etwas melden von zweyen Streiten / welche damahl zu Cöln / und zu Trier vorgefallen waren. Zu Cöln ware nach dem Tod der Abbtissin in dem Closter / welches von dem Feld deß Bluts / (das ist / von dem Ort / wo die Heil. Ursula mit ihren Gefährtinen um des Leben kommen) benamset worden / ein andere durch die meiste Stimmen der Capitularinen erwählet; die eben bemeldten Domherrns Schwester ware. So rechtmässiger Wahl haben sich etlich wenige widersetzt / und durchauß eine nächste Befreundte damahligen Ertz-Bischoffs Philippi wollen Abtissin haben / deren Vorhaben dann der Ertz-Bischoff unterstützte / und nit zugeben wolte / daß die rechtmässig Erwählte zu der Würde gelangen könnte. Entgegen wolte vorbemeldter Domherr seine Schwester auch nit dahinden stehen lassen: weilen aber sein Gegner stärcker / als daß er ihme etwas in Teutschland abgewinnen konte / hat er appelliert / und den gantzen Streit an dem Römischen Hof und Päbstlichen Auß-

spruch anhängig gemacht; ware auch entschlossen / der Sach besseren Nachdruck zu geben / in Persohn nacher Rom zu reisen. Solche Reiß aber ware bey damahligen Umständen sehr unsicher und gefährlich. Dann weilen ein gleicher Wahlstreit zu Trier eben um dise Zeit sich erreget / indeme die rechtmässige Wahl-Herren einen mit Nahmen Volmarum zu der Würde eines Ertz-Bischoffs erkisen / wolte durchauß Fridericus der Kayser doß zu solcher Stell Rudolphus solte erhöhet werden. Damit nun der Kayser / weil er mit recht nit konte / mit Macht endlich durchdringte / hat er / die Zuflucht zu dem Apostolischen Stuhl abzuschneiden / auff allen Strassen nach Rom auffpassen lassen / damit noch Brieff / noch Botten durchkommen möchten. Also war unserem Canonico der Weeg nach Rom verlegt / der nichts destoweniger nichts unversucht lassen wolte / durchzutringen / und den rechtmässigen Handel mit der Abbtissin zu gewünschtem End zu bringen. Es hatte dann diser Herr an seinem Pilger und Gast Joseph, neben Erfahrenheit der Länder und Sprachen einen gantz frischen Geist entdeckt / der auff dem Weeg einen Gesprächigen Gefährten / zu Rom aber einen tauglichen Unterhandler abgeben könnte. Ersucht ihne dann auff solcher Reiß Gesellschafft zu leisten / und zu Vollführung so gerechter Sach verhülfflich zu seyn. Hierzu wolte sich anfangs Joseph nit verstehen / als der durch Erfahrenheit gnug gewitziget ware / und sich den Gefahren und Ungemachen langer Reisen so leicht nit mehr unterwerffen wolte. Doch weilen er dem Domherrn sich verbunden erkennte / von disem auch durch Versprechen und allerhand Beweg-Ursachen starck an ihne gesetzet wurde / williget er endlich darein / und seget zu mit nach Rom zu gehen / und nach Vermögen in dem Handel ihme zu dienen. Also tretten sie die Reiß an / gantz behutsam in acht nehmend / daß sie nit irgends den Kayserlichen Außspäheren wie manchem anderen ergangen / in die Hände geriethen; welches ihnen keine Rosen wurde getragen haben / indeme sehr scharff auff Kayserlichen Befehl gehalten wurde.

Sie kommen auch samtlich ohne Anstoß biß nach Zußmarhausen / einen wenige Stund von Augspurg entlegnen Flecken. Da wolte es nun unseren Wandersleuthen sehr schwindlen / als denen zu gnügen bekandt / daß in Augspurg / als in einer Reichs-Stadt / es nit manglen werde an solchen / die dem Keyser ein Gnügen zu thun / gantz genaue Obsicht auff alle Wandersleuth haben wurden / daß nit jemand wider Kayserlichen Willen nach Rom durchtringen möchte. Der Dom-Herr erachtete derowegen das thunlich sie zu seyn / daß er zu Pferd ohne einige Schrifften und Brieff an Päbstlichen Hof unter anderem Schein durch Augspurg reisete / seinen Joseph aber mit den Schrifften in einem Stab verborgen gleichwohl hernach kommen ließ / als

Die Reiß gehet glücklich fort biß nach Zußmarhausen.

als auff welchen in so schlechter Gestalt zu Fuß kein Argwohn fallen solte. Werden zweifels ohne mit einander gleichfals außgetragen haben / wo sie auſſer Augspurg wider zusamen kommen wolten. Es scheinte alles weißlich angestellt zu seyn: Allein / O wie kurtz ist der Menschen Vorsehen! wo sie vermeinen am sicheristen zu gehen / fallen sie in eine Gruben / auß dero sie sich offt kümmerlich mehr herauß würcken mögen. Der Dom-Herr kommt sicher durch Augspurg: der zu Fuß nachfolgende Joseph trifft auf der Straß einen Mann an / der ein zimlich gefüllten Rantzen oder Büntel bey sich truge: mit disem / weilen er eben auch Augspurg zugienge / wanderet Joseph einige Zeit auf der Straß: als aber besagter Mann ein Getümmel gehöret einiger Bewaffneten / welche ihnen Wanderenden nachzuziegen scheinten / gibt er boßhafftig seinen Büntel dem Joseph / thut dergleichen / als ob auß anderer Ursach er ein wenig auf die Seithen gehen wolte; in der Sach wolte er an sicherem Orth abwarten / wie der Handel mit Joseph und seinem Blunder ablauffen wurde. Kaum ware der Mann einige Schritt auf die Seiten / da eilen mit grosser Ungestüm einige auß Zußmarhausen / die selbige Nacht bestohlen worden / daher / finden Joseph auf besagtem Büntel sitzen / fallen ihn mit Furi an; eröffnen den Sack / und finden in selbigem eben das / was sie vorige Nacht verlohren hatten.

Joseph wird als ein Dieb zum Strang verurtheilt.

Da muste nun ohne weiters Joseph der Thäter seyn / der so vermeßnen Diebstahl selbige Nacht begangen. Es wolte noch Entschuldigen / noch Bezeugen oder Bitten helffen / der arme Tropff als ob frischer That ertapter wurde zu dem Strang verurtheilt. Da er dann solte ohne alle Gnad auffgehencket werden / bittet er nur um die Gnad ihme einen Beicht-Vatter zuzulassen / mit deme er sich vor dem Tod bey GOtt versöhne.

Ein Unschuld kommt an den Tag.

Da er in so billichem Begehren erhöret worden / eröffnet er dem Priester den gantzen der Sachen Verlauff / weiset ihme die Brieff und Schrifften / die er in seinem Stab verborgen hatte / bewegt mit einem Wort den Priester / daß er bey dem Volck / welches begührig auf seinen Tod wartete / die Unschuld deß armen Josephs bezeugte / sie ermahnte in Eil dem rechten Dieb nachzusetzen / der so schelmisch disen Frembdling in das Spihl gebracht. Es hatte der Priester nit lähren Argwohn auff einen gewisen liederlichen verdorbnen Menschen / der in dem Flecken wohl bekandt in nit lähren Häuseren etwas zu finden gewust / das in seinen Kram taugte. Die Inwohner deß Orts lassen sich bereden / laufen eilends wider in den nächsten Wald / in welchem sich der verlogne Schelm verkrochen hatte; und weilen diser nun ohne Sorg / als der schon einen anderen an seiner Stell der Gerechtigkeit überliefferet / in dem Wald herum gienge / treffen sie ihn bald an / führen ihn / als einen bekandten liederlich verhausten Mann in den Flecken / stellen ihn vor dem Joseph / fragen ob dann diser ihme seinen Blunder so arglistig anvertrauet? und als die Frag diser bejchete / entgegen der andere beständig laugnete disen Frembden jemahlen gesehen zu haben / daß also mit Grund kein Urtheil zu fällen / hat der Priester der Hacken einen Stiel zu finden / vorgeschlagen / selbiger Zeit Gewohnheit nach zu der Feuers-Prob zu kommen.

Der Richter dann befihlet ein glüendes Eisen herbey zu bringen / welches als Joseph ohne einige Verletzung berühret / der Schuldige aber dessen Krafft wohl gefühlet / ist jener unschuldig gesprochen / diser für schuldig erkennt / und durch den Strang so gleich hingerichtet worden. Dises ware dem Priester ein sonderer Trost / daß er den so Unschuldigen bey dem Leben erhalten; gibt ihme hierauff ein gut stuck Geld in die Hand / und lasset ihn in GOttes Nahmen seinem Herrn nacheilen. Kaum hat er wider nächsten Wald der Stadt zu erreichet / da eilen ihme abermahl einige nach / ergreiffen ihn / und knüpffen ihn an eben den Baum auff / an welchem ihr Befreundter auf Josephi Auſſag erstricket war. Da ware es dann mit dem Unschuldigen geschehen / der nur derowegen das erste mahl entrunnen zu seyn scheinte / damit er ohne Barmhertzigkeit das andere mahl hangen müste. Ist nit zu zweiffeln / es werde doch Joseph seine Unschuld GOtt dem Vatter aller Verlassenen eyfrig empfohlen / und sich also in GOttes Willen geschickt haben. Es hat auch der Höchste sehr wunderlich disem also seiner Sorg allein überlassenen Joseph auß seiner Trangsal geholffen. Dann so bald sich dise Mörder auf die Seithen gemacht / ist gleich der Schutz-Engel bey der Hand gewesen / der den Joseph also gehalten / daß er nit an dem Strang erworget. Joseph aber hat sorgfältig gefragt; wer der seye / der ihne halte damit er nit verstricke / und zugleich sein Gemüth mit angenehmster Süssigkeit erfülle? Auff dises hat ihme der von GOtt Gesandte geantwortet: Ich bin von Jugend auf dein Schutz-Engel: förchte dir nit / dann ich will dich auß disem Strudel erledigen / und dir anzeigen / was du künfftig hin zu thun habest. Der HErr wird dein Führer und Beschützer seyn / und wann das Geschäfft / dessentwegen du nach Rom geschickt wirst / zu glücklichem End gebracht / wirst du nach Speyer kommen: von dannen wird ein guter frommer Geistlicher dich nach Schönau führen / alldort wirst du in dem Closter Cistertzienser Ordens unter den Söhnen deß Heil. Bernardi deren Kleidung anlegen / und auf ihre Weiß geschoren werden / eh aber ein Jahr verflossen / wirst du noch in dem Probier-Jahr die Schuld der Natur bezahlen. Von dannen wird dich GOtt in den Himmel erheben / allwo du mit GOtt vermählet / mit allen Heiligen überhäufften Lohn deiner vil außgestandnen Mühe und Gefahren wirst empfangen. Nachdeme

Der wahre Dieb bekommt verdienten Lohn.

Joseph wird dann noch schelmisch auffgehendt.

Wird von dem Schutz-Engel errettet.

Verstehet von diser sein künfftige Leben Ordnung.

deme der Engel diſes außgeredet / hat Joſeph eine nit menſchliche / ſondern Engliſch und himmliſche Muſic und Geſang gehöret / und den Engel gefragt: Mein was iſt wohl das vor ein liebliche Zuſamenſtimmung / die ich da vernimme? worauff der Engel: Diſe Singer ſeynd keine andere / als meines gleichens / wegen der Seel deiner Schweſter Agnes, die eben jetzt ihren Geiſt im Cloſter auffgeben / und nun von ihnen in die himmliſche Herrlichkeit begleitet wird / daß ſie mit dem Bräutigam / den ſie auff diſer Welt geliebt / ewig vermählet werde. Und eben diſes Glück / wartet von jetziger Zeit inner zwey Jahren auff dich / wann wir dich mit gleichen Ehren abholen und in die ewige Seeligkeit begleiten werden.

Eilt diſer Geſchicht.

Auß diſen deß Engels Worten nimmt Papebrochius ab / daß diſe Geſchicht in dem Jahr 1186. ſich müſſe zugetragē haben. Dann weilen Joſeph in dem Jahr 1188. mit Tod abgangen / wie hernach wird gemeldet werden / biß dahin aber noch 2. Jahr nach deß Engels Weiſſagung verfloſſen / ſo bleibt vor diſe Geſchicht beſagtes Jahr 1186. darauß eben auch das andere folget / daß Joſeph zu Hieruſalem geweſen / da diſe Stadt und Reich noch in der Chriſten Hände waren / denen es erſt in dem Jahr 1187. entriſſen worden.

Unterdeſſen iſt zu Zußmarhauſen ruchtbahr worden / daß der von obrigkeitlichem Gewalt und Außſpruch ledig geſprochene Jüngling durch einige boßhaffte Menſchen Gottloſer Weiß auch an dem Baum wo der wahre Dieb / ſeye auffgeknüpfft worden; welches jedermann für ein Laſter erkennt / das mit ſcharpffer Straff müſſe gerochen werden: wie dann der noch lebende Joſeph von denen / ſo um den Baum herum von ſolchem verrätheriſchem Mord ſprach hielten / mit eignen Ohren gehöret: wie nit weniger der Hirten / welche in der Nähe ihr Vich hüteten / Anſchlag / den Unverdienten ab dem ſchmählichen Holtz herunter zu nehmen / und mit kalter Erden zu decken. Welches da diſe mit aller Behutſamkeit zu vollziehen trachteten / und nach herunter genommnem Leib nunmehr eine Grub zu machen Hand anlegen woltē. Sihe da lauffen unverſehens 2. Wölff auß dem Holtz hervor / machen ſich unter das vom Hirten verlaſſene Viech; daß alſo die Hirten den todten fahren laſſen / und nur ihre Heerden retten müſten.

Joſeph von dem Galgen herab gehebt / wird durch den Schutz Engel ſeinem Herrn nachgeführt.

Nachdem die Hirten verloffen / und ſich Joſeph nunmehr gantz frey auf die Füß gerichtet / laſſet ſich wider der Schutz-Engel auf einem ſchneeweiſſen Pferd ſehen / ihne Joſephum befragend: ob er nit ein Verlangen trage / ſeinen Herrn wider zu ſehen / und bey ihme zu ſeyn? da Joſeph diſe Frag mit Ja beantwortet / ſagt der Engel ferner: So reiche dann mir deine Hand / und ſitze da zu mir auf das Pferd / ſo will ich dich zu ihme führen. In dem fort reiten hat der Engel dem Joſeph alles / was er ihme vorgeſagt / wider bekräfftiget / und ihm gantz ſicher zu glauben befohlen / daß er einmahl in Schönau den Orden werde annehmen. Worauff der etwas müde Joſeph zu ſchlaffen begunte / bald aber wider erwachend den Engel ferner alſo reden gehöret: Joſeph / ſiheſt du diſe Stadt? das iſt Verona in Italien: gehe hinein / in diſem / welches er benamſte / Wirthshauß wirſt du deinen Herrn antreffen: vergiſſe nit jene Wort / die ich dir geſagt / biß ſie erfüllet werden: ich wird mit meinem Schutz dich beſtändig bewahren in allen deinen Weeg- und Stegen die du durchwandern wirſt.

Trifft ſeinen Herrn zu Verona an.

Auff diſes hin verliehret ſich der Engel auß den Augen Joſephs / der in die Stadt gehend in angedeutem Wirthshauß ſeinen Herrn angetroffen / ihme die Urſach ſeines Verweilens / und den gantzen biß daher beſchriebnen Verlauff erzehlet / die anvertraute Brieff und Schrifften / die er in ſo vil Gelegenheiten ſolcher verluſtiget zu werden / noch unverſehrt erhalten / eingehändiget; der dann Wundersvoll ab ſo ſeltzamen Begebenheiten GOtt nit genugſam dancken konte / daß er ihme ſeinen Joſeph ſo gnädig erhalten. Es ware zwar kurtz vorhero der Römiſche Pabſt Lucius der Dritte ſelbſt in Verona gegenwärtig / als den einige unruhige Köpff auß Rom vertrieben hatten. Aber Urbanus der Dritte / der nach Lucio den höchſten Thron beſtiegen / haltete ſich nunmehr zu Rom auff: dahin dann ſeinen / und ſeiner Schweſter Handel zu ſchlichten / der Dom-Herr vollends mit ſeinem Joſeph ſich verfügen müſſen.

Kommt nach bey Rom.

Allda haben ſie bey beſagtem Pabſt alles nach Verlangen gericht / und ſich hierauf wider in Teutſchland / und zwar nach Speir begeben / weilen der Päbſtliche Stuhl damahligem Biſchoff Rabodo den Befehl auffgetragen das jenige / was zu Rom gut geachtet worden / zu vollziehen. Weilen aber der Biſchoff von der Stadt abweſend / ware der Dom-Herr bemüſſiget zu ihme zu reiſen: da er dann Iosepho die Wahl gelaſſen / ob er ſich unterdeſſen zu Speyer auffhalten / oder aber nach Cöln vorher hinunter fahren / und dorten ſeiner gewärthig ſeyn wolle?

Bleibt zu Speyer und gehet allda in die Schul.

Joſeph hat lieber zu Speyer / als Cöln ferneren Befehl ſeines Herrns abwarthen wollen; auch bald eine Gelegenheit gefunden / in dero er ſich auffhalten / und unterdeſſen das ſtudiren / welches er wegen erzehlten Reiſen unterbrochen / fortſetzen konte. Mechtildis eine verſchloſſene Jungfrau hat ihn in ihre Wohnung auffgenommen / auß deren er täglich bey einer gewiſen Kirchen in die Schul gegangen. Das Gerücht iſt bald außkommen / daß ein Jüngling / der auß der Frembde angelangt / bey Mechtilde ſich auffhaltete / und von dar täglich die Schul beſuchte. Unter andern hat ſolches verſtanden Bertholdus, ein nun Gottſeeliger Mann / der zuvor in der Welt ein Soldat / hernach in dem Cloſter Schönau einer auß der Zahl der Converſen / oder

oder Layen-Brüderen worden. Disen wolte bedunckten/es därffte der gewanderte Student nit übel für sein Closter taugen: macht sich dann auf den nit gar langen Weeg von Schönau / das nur 2. Meilen von Heydelberg entlegen war / nacher Speyr / meldet sich bey Mechtilde der Verschlossenen an / fragt ob nit ein ihm beschriebner Student bey ihr sein Auffenthalt habe? dise antwortet mit ja: und daß sein Nahmen Joseph wäre / nun aber in der Schul dem Lehrnen oblige. Glaublich ist / daß Bertholdus, was er gethan / nit auß sich selbsten / sondern auß Anleitung seines Abbts gethan habe: dahero etwan kommen/ daß in einer anderen Lebens-Beschreibung gemeldet wird / es habe der Abbt selbsten ihn von Speyr nach Schönau geführet: welches wann es nit wahrscheinlich / doch andeutet / daß solches auff seinen Befehl geschehen.

Wird in das Closter Schönau eingeladen.

Bertholdus dann nach vernommner eigentlicher der Sachen Beschaffenheit / saumet sich nit / stellt das Pferd in den Stall / und gehet graden Weeg der Schul zu / allda mit Joseph zu sprechen; wie er ihne dann leicht angetroffen / und ohne ferneren langen Verzug / angefangen ihne in das Closter Schönau / allda unter den Geistlichen GOtt zu dienen / einzuladen / auch ihne darzu zu bereden / allerhand Beweg-Ursachen vorgebracht. Josepho ware dises eine frembde Sach/wolte keineswegs zu solcher Einladung einwilligen/ bey sich absonderlich bedenckend / wie sich nit schicken werde / daß er als ein Weib unter Manns-Persohnen leben solte / welches wie vor sich selbst ungereimt / also auch ihme sehr beschwärlich fallen wurde / in schwachem Leib so harte Mühe und Arbeit auf sich zu laden/ als absonderlich in solchem Anfang die Geistliche deß Cistertzienser Ordens zu verrichten pflegten.

Nimmt endlich der Worten deß Schutz-Engels ingedenck solche Einladung an.

Aber wer will GOttes Anordnungen widerstreben? der abgeschickte Bertholdus setzte nit auß / etwan auch darummen / weilen er in Josepho ein so freundlich holdseelige Weiß zu handlen beobachtete / auch ihme die Gestalt deß verstellten Jünglings nit mißfiele; bey welcher der Sachen Beschaffenheit endlich Josepho die so ernstlich widerholte Weissagung deß Engels zu Gemüth kommen / und weißlich erachtet/es werde an der Gnad GOttes nit manglen das jenige zu vollziehen / zu deme er ihn so augenscheinlich einlade: es seye solche Gnad kräfftig genug in weiblichem Leib einen mannlichen Geist / und Beständigkeit in obwohlen hartem und beschwärlichem Vorhaben zu erweisen. Was braucht es vil? er lasset sich bereden / und von Bertholdo nacher Schönau führen; auf welcher Reiß etwan geschehen / was ein anderer Lebens-Beschreiber bezeuget/ihme mit dem Abbt begegnet zu seyn. In währendem Gespräch bewunderte sich Bertholdus, daß Joseph noch ein so zarte Stimm hatte / sagt ihm also: Bruder Joseph / ihr habt euer Stimm noch nit in ein mannlichere verändert / ob ihr schon darzu bey Jahren. Joseph antwortet: Ich werde sie nie verändern: welches wohin es geredet Bertholdus nit verstanden / also ist er mit seinem seltsamen Fisch / den er in das Netz Christi gebracht / nach Schönau gelangt.

Da haltet dann diser verstellte Student mit grossem Eyffer und Demuth bey dem Abbt und gantzer der Geistlichen Gemeind um den heiligen Orden an. Was solten dise wohl thun / indeme sie ein so holdselige Annehmlichkeit / solche Andacht und Eyffer an disem ihrem Neuling verspührten? Sie lassen ihnen das Begehren gefallen/und nehmen halt in Manns-Gestalt eine Weibs-Persohn in ihren Orden auff. Er wird nach Ordens-Gebrauch in das Capitel geführet; befraget: was sein Verlangen? da er dann / wie gebräuchlich / geantwortet: GOttes Gnad. Die ihme die gantze Gemeind zugesagt: wird also hierauff als ein Mönch beschoren / als ein Mönch bekleidet / den andern beygesellet / und künfftighin als ein Ordens-Noviz in aller geistlicher Zucht und Ordens-Gewohnheiten unterrichtet/ ohne daß jemand eingefallen zu zweifflen / was Geschlechts Persohn sie ihrer Zahl einverleibet.

Hält an den Orden an / und wird auf genommen.

Die Geistliche zu Schönau seynd dißfals nit zu beschulden.

Wird also leicht ein Verständiger die Geistliche zu Schönau zu entschuldigen wissen in disem ihrem Fehler / indeme sie von der hinter das Liecht geführet worden/die sich so artlich in den Possen zu schicken gewüst / daß gleichwie auf so vilen und langwürigen Reisen sie beständig sich als ein Mann stellen können ohne von jemand für die/ die sie ware/ erkannt zu werden/ also auch dises mahl in so wichtiger Sach ihr der Handel so wohl von statten gangen.

Mit was Gewissen Joseph dises wagen dörffen.

Aber mit was Gewissen hat solches Hildegundis thun können? sich in so augenscheinliche Gefahr unter so vil Männer hinein wagen / eine Jungfrau / dero anständig / ab allem Anreden einiges Manns zu erschrecken/ nun ohne Scheu mitten unter ihnen herum gehen / mit ihnen handlen und wandlen / nit anderst / als wann sie nit auß Fleisch und Blut bestünde / sondern als wann sie ein purer Geist jenen Anfechtungen nit unterworffen / welche die menschliche Natur / so lang sie auf disem der Welt Kampff-Platz sich auffhaltet / nicht weniger belästigen als begleiten?

Was GOtt hat haben wollen / hat wohl geschehen.

Auf solchen Einwurff kan zu der Antwort dienen: daß sie die erste nit gewesen / die ein solches Stuck gewagt. Wie nun der starcke Armb GOttes andere ihres Geschlechts / dergleichen eine wir schon oben in disem Zusatz beygebracht / in dergleichen Gelegenheiten stärcken / und zu so glücklichem als wunderlichem End führen und leiten können/ also hat er solches auch in disem 12.ten Jahrhundert Christi noch eben so wohl vollbringen können. Hildegundis hat sich erstens nit auß eignem Willen oder Vermessenheit / sondern auf vätterlichen Befehl als ein Mann auffgeführet/

geführet / und wie sie von GOtt in so weiten Reisen und verschidenen Gelegenheiten in ihrem Stand erhalten worden / also hat sie vernünfftig schlüssen können / sie werde Göttlichen Beystands auch in das künfftig sich trösten können / um so vil mehr / weilen sie ja von dem Schutz-Engel auß Göttlichem Befehl zu solcher Unternehmung angefrischet worden. So ware es dann GOttes Will : und wer will jetzt fragen / warum es GOtt also gewolt ? Er ist der HErr / der mit seinen Geschöpffen anordnen kan / was ihme beliebet.

Übrigens ist in eben dem Jahr / in welchem Hildegundis ein so mannliches Stuck gewagt / gleichfalls in dem Gottshauß Schönau zu einer Prob auffgenommen worden eben der jenige / welcher hernach den gantzen wunderlichen Verlauff mit Hildegunde der Nachwelt schrifftlich hinderlassen. Diser ware schon ein Priester / und in Geschäfften und Händlen diser Welt abgeführet / wie er selbst erzehlet / daß er in oben bemeldter doppleter Wahl zu einer Abbtißin in Cölln zu der Wahrheit Untersuchung seye gebraucht worden ; durch Beförderung aber und Antrib Eberhardi von Commenda , eines Gottsförchtigen Cisterzienſers / hat er sich entschlossen gleichen Orden anzunehmen. Weilen dann diſe 2. Personen / Hildegundis sage ich / oder der nun benante Joseph / und diſer Priester / beysammen in dem Probier-Jahr / hat Gotthifredus der würdige und recht geistreiche Abbt zu Schönau ihme hinderbringen lassen ; Joseph seye gar seicht in der lateinischen Sprach / und könne mit Lesen und Singen in dem Chor schlecht fortkommen : solle sich dann seiner annehmen / ihn in lateinischer Sprach besser unterrichten / auch in allem / wo er etwan anstehen möchte / ihme an die Hand gehen. Solchem deß Gehorsams Befehl / ob schon er auß Demuth darzu untauglich sich erachtete / ist der Priester fleißig nachkommen / so vil andere geistliche deß Probier-Jahrs Übungen und Verrichtungen zuliessen / Josephum in der lateinischen Sprach unterricht / und auß diſer Gelegenheit in innerisie Freundschafft mit ihme kommen ; so daß Joseph ihme alles / was biß dahin mit ihm sich zugetragen / und gantzen seinen wunderlichen Lebens-Lauff eröffnet / ausser seines Geschlechts / in dessen Kundschafft so gar er niemahlen kommen : wohl aber wurde komen seyn / wann er in letzter Kranckheit von ihme beruffen / zeitlich erschinen wäre / und Joseph unterdessen nit die Sprach völlig verlohren hätte. Belangend aber die vorige Zeit / bezeuget er also von seinem Lehrling / und Gesellen in geistlicher Prob. Wir lebten also miteinander unter den Brüderen / mit Lesen / Studiren / Tag und Nacht in geistlicher Zucht / als vil wir mit Göttlicher Gnad konnten / fortschreitend. Und muß ich gestehen / daß Joseph in allem äusserlichen und innerlichen sich also verhalten / daß man keine Klag wider ihne haben konnte : Er machte sich bey jederman beliebt / schonte seines Geschlechts Schwachheit nit / sondern griffe harte und saure Arbeit an / so daß er auch Stein und andere schwäre Last auß dem Wald mit anderen Geistlichen in das Closter tragte ; er übte sich in Abbruch deß Schlaffs und der Nahrung / beschäfftigte sich zu seiner Zeit mit Lesen und Betten / so daß in allem diſem er warhafftig wie ein starcker Mann / und nit wie ein schwaches Weib sich aufführete.

Muß schwäre Anfechtungen von dem bösen Feind außstehen / die er aber ritterlich überwündt.

Es ist doch der Verlauff angedeuten Wandels nit also richtig und ohne Anstoß von statten gangen / daß nit auch Joseph sehr starck von dem Neider aller Tugend angefochten worden. Dann ob schon auff deß Engels Zusag Joseph biß zu dem End in angefangner Lebens-Art verharren solte / hat dannoch diſer Neidhund nit unterlassen / ihne auffs hefftigist anzufechten / daß er von unternommenem Leben abstehen / und wider in die Welt zuruck kehren solte. Die von GOTT aber Josepho versprochene Hülff ist also starck gewesen / daß alle Anfechtung zu nichts anders gedienet / als ihme seine Cron zu verdoppien. Es meldet allhie die Geschicht viles / was sich mit dem vor belobten Eberhardo von Commenda begeben. Da er nach er Schönau kommen / der Profession deß Beschreibers diſer Geschicht beyzuwohnen / als welchen er / wie gesagt / durch sein Mitwürckung in das Closter Schönau gebracht hotte. Was er allda vor andere Offenbahrungen in langer Verzuckung gehabt / und wie er die Verdienst eines auß den Innwohneren diſes Gotteshauß erkennt / wollen wir / als zu gegenwärtiger Geschicht nit gehörig / umgehen. Diſes aber kehrt daher : daß als er schon den Abschid von Schönau nehmen wolte / er unserem Priester und Josephi Unterrichter erzehlet ; er habe den höllischen Feind gesehen / wie er diſen Joseph an einer feurigen Ketten gebunden / mit aller Macht sich bemühete / auß dem Closter zu ziehen / so daß unmöglich gewesen wäre / solchem Gewalt zu widerstehen / wann nit Göttliche Gnad dem Angefochtenen beygestanden wäre. Als nun diſes der vertraute Priester Josepho erzehlte / hat er sich nit wenig entsetzet / besorgend / es habe Eberhardus ein mehrers von seinem Stand vernommen : fragt also sorgfältig : was diſer Prophet ferner von ihme gesehen ? und als er verstanden / daß nichts anders ; hat er sondere Freud in dem Angesicht spüren lassen / mit Vermelden : So hat dann diſer Prophet nichts von meinem grösten Geheimnuß innen worden. Wohin aber diſe Wort zihleten / hat diſer Priester ehender nit verstanden / als nach tödtlichem Josephi Hintritt. Er thut aber eben da Meldung von einem anderen Gespräch / das er einst mit ihme angestellet :

Es befragte nehmlich Joseph den Priester : Wann etwan eine Weibs-Persohn sich unterstehen solte / unter die Manns-Personen diſes Gottshauß auffgenommen zu werden / die Sach aber unbekandt hernach ohngefähr offenbahr wurde / was solten wohl die Geistliche

Joseph gibt artige Frag auf / die nit verstanden werden biß nach seinem Todt.

mit solcher Persohn anfangen? wurden sie nit solche alsobald von sich verstossen oder damit sie nit zu Grund gienge / in einem Frauen-Closter selbige versorgen? Der Priester antwortete: was ist wohl das vor ein seltsame Frag / dergleichen ich niemahl gehöret? und wie solte jemahl ein Weib so vermessen und unverschamt seyn / daß sie ein solches unternehmen därffte? Ein andere dergleichen Frag ist gewesen: Ist nicht in den Clösteren der Brauch / daß man die Verstorbne entblösse / und hernach wasche? ich wolte nit / daß mir ein solches begegnete. Diser Frag ist der Priester also begegnet / daß er sagte: Man wird dises Falls alle Gebühr in Obacht nehmen / noch entdecken / was verdeckt bleiben soll. Was mit solchen Fragen Joseph gesucht / sagt der Priester / habe er vor ihrem End nit verstanden. Dergleichen ware auch / was ein anderer von Hildegunde erzehlet: daß sie nemlich nach ihrer Gesprächig- und Freundlichkeit einen anderen Novitzen / mit Nahmen Hermannum, eingeladen / in einem Becher Wein ihre Angesichter zu beschauen: da sie dann disem Hermanno gesagt: wie gefallt euch mein Angesicht? und als diser antwortete; Es kommt mir euer Kün vor / als wann es eines Weibs / und nit Manns wäre. Worauff sich Joseph gleichsam mit Unwillen von Hermanno abgewendet: beyde aber hernach seynd wegen nit gehaltnen Stillschweigens mit einer Straff belegt worden.

Wird kräfftig in seinem Stand von GOtt erhalten: erkrancket / und sagt seinen Tod vor.

Zu der Ordnung der Geschichten zu kehren / haben die höllische Versuchungen dermassen überhand genommen / daß weilen Joseph solche länger nit zu übertragen ihm getraute / er zu dem anderen / ja drittenmahl zu der Closter-Porten gegangen / willens hinauß zu gehen / und deß Ordens Kleid außzuziehen. Aber der gütigste GOtt hat jedesmahl verhengt / daß ein so starcker Blutfluß ihn überfallen / daß er wider in das Closter / und letztens gar in der Krancken Wohnung sich begeben müssen / allwo er mit solcher Schwachheit und Schmertzen angegriffen worden / daß er die gantze Fasten-Zeit unter den Krancken zubringen müssen: dann jene Zeit sich näherte / welche ihm von dem Engel seines Abschids halber vorgesagt worden. An dem heiligen Charfreytag hat er verlangt / daß man seinen Lehrer beruffen solte; welcher als er erschinen / hat er ihme seinen gantzen Zustand und Leibs-Schwachheit eröffnet / beyfügend: nächsten Mittwoch werde er ohnfehlbar in die andere Welt abfahren. Worauff der Priester: Wie befindet ihr euch zu solcher Abfahrt bereitet? Er antwortet: Gantz gut und sicher; dann was noch unlauter und sträfflich an mir war / hat GOttes Güte nun völlig gereiniget. Habt ihr / sagt der Priester / euer letzte Beicht abgelegt? Nein / sagt Joseph, wird aber solches also gleich thun. Wem aber? fragt weiter der Priester. Er sagt: Euch. Das nit / sagt der Priester / sondern dem Abbt selbsten / oder dem P. Priori: gebt acht / daß ihr nichts verschweigt / und die Sach nur ärger macht. Das will ich mir / sagt Joseph, wohl lassen gesagt seyn / und nit das geringste verschweigen. Da laufft dann der Priester / und beruffet P. Priorem, deß Sterbenden Beicht anzuhören. Diser kommt / höret die Beicht / und fragt unter anderem: ob er nie mit einigem Weibsbild zu schaffen gehabt? Joseph antwortet: Noch mit Weib / noch mit Mann. Was dise Antwort bedeutete / verstunde der P. Prior nit / sondern legt dem Büssenden eine Buß auff / spricht ihn von seinen Sünden ledig; versihet ihn mit der letzten Weegzehrung; gibt ihm die letzte Oelung: auff welches hin der Zustand deß Ubels nur zugenommen / und ein augenscheinlicher Vorbott war deß bald erfolgenden Todts.

Entschlaffet sanfft und seelig in dem HErrn.

An dem Mitwoch der heiligen Oster-Wochen vor der Vesper / nunmehr dahin sterbend / berufft Joseph noch einmahl seinen vertrauten Priester; Zweiffels ohne / wie diser hernach beständig darvor gehalten / ihme endlich sein Geheimnuß zu offenbaren. Da er nun weiß nit auß was Ursachen / was spathers ankommen / und gefragt / was er verlangt? wolte er zwar / kondte aber nichts mehr reden / lage nun Redloß in letzten Zügen / und eilte zu seinem HErrn / der ihn beruffen. Der Priester laufft zu dem Abbt / zeigt ihm deß Sterbenden Zustand an; man legt ihn nach Gebrauch auff eine von Binsen geflochtene Decke / beruffet durch gewohnliche Zeichen samtliche Geistlichen. Der Abbt mit seinem Stab stellet sich ein / was bey Sterbenden gebräuchlich / zu verrichten / jederman laufft herbey; man bettet die Psalmen / folgends die Litaney / und wie die nächst darbey stehende vermerckt / als man die Wort außsprache: Daß du den Geist deines Dieners in Abrahams Schooß auffnehmen lassest: wir bitten dich / erhöre uns / O HErr: hat diser verwunderliche Joseph seinen Geist in deß Schöpffers und Erlösers Händ auffgegeben.

Bey Entkleidung wird das bißherige Geheimnuß mit aller Erstaunung offenbar.

Die darzu bestellte heben den Leib von der Erden auff / tragen ihn hin zu waschen: welches zu verrichten da man ihm die Kleider von dem Leib hinweg nimmt / sihet man eine Binden / mit welcher Joseph die Brüst gebunden hatte / damit sie nit könnten vermerckt werden. Der Kranckenwarther löset die Binden auff / sihet die Brüst / zeiget solche den umstehenden Brüderen. Alle erstatteren ab unverhofftem Spectacul, wusten nit / ob sie eines Manns oder Weibs Leib vor ihnen hätten: der Kranckenwarther / als er dessen / was in der Sach ware / gnugsame Erkanntnuß eingenommen / lauffet zu dem Abbt / erinneret ihn / er solle in dem Gebett an statt deß Dieners Dienerin sagen: Der Abbt wolte so unglaubliche Sach nit so leicht für wahr annehmen / schickt den Priorem mit vier anderen der Aeltisten / befihlet alles wohl zu erforschen. Dise gehen / befinden wahr zu seyn / wes der Krancken-Warther entbotten / erzehlen es dem Abbt / der sich

deß

deß Weinens nit enthalten können / und gleichwohl jetzt deß Worts / Dienerin / sich gebraucht.

Ubrige gegenwärthige Geistliche wußten nit / was diſes hin und her lauffen bedeuten solle: konten doch leicht erachten / es müsse was verwunderlich- und unerwarthetes sich ereignet haben. Als derowegen der Leib zuruck gebracht / und in die Mitten gestellet / auch die ordentliche Kirchen-Gebetter vollendet worden / redet der Abbt gesamte Geistliche mit dergleichen Worten an: Geliebste Brüder / da sehet ihr vor euch einen todten Leichnam / nit eines Manns / wie ihr wohl vermeint / sondern eines Weibsbilds. Es hat der höchsten Allmacht beliebt / diſen Menschen unter uns und unserer Gemeinschafft zu haben / den wir biß auff diſe Stund nit erkannt. Es haben Zweiffels ohne die liebe Engel seine Seel auffgenommen / und biß für das Angesicht GOttes schon in diſer Stund begleitet. Lasset uns dann GOtt dancken / der uns ein so werthen Schatz auff der Erden hinderlassen / und vor seiner Majestät einen Fürsprecher verordnet. Diſe wenige Wort seynd den Geistlichen dermassen zu Hertzen gangen / daß sie allen die helle Zäher auß den Augen getriben / und mit solcher Verwunderung erfüllet / daß sie kaum wissend was sie thaten / nit einmahl nach deß Abbts Gebett an das Amen gedacht. Nach vollendten allen Seelen-Gebettern und Gebräuch / hat der Wochner / oder sonst hierzu Bestellte das Responsorium, Libera me Domine: Erlöse mich / O HErr: angestimmet; der Abbt aber alle mit Wincken und anderen Zeichen auffgemunteret / fein laut und deutlich zu singen. Hierauff seynd die heilige Meß-Opffer verrichtet / und endlich der seeligen Jungfrauen Hildegundis Leichnam mit gebührender Ehr in die Erden eingesenckt worden.

Nachdeme also / was immer den Verstorbnen erwisen werden kan / absonderlich als jener / welche auff so unerhörte Weiß auß diſer Welt abgeschiden / verrichtet / wolte nun die eingeführte Gewohnheit erforderen / daß der Verstorbnen Tod auch anderen verbündeten Geistlichen und Clösteren kund gemacht wurde; welches / weil die Zeit noch nit zugelassen / vil von der Verstorbnen Nahmen nachzufragen / kürtzlich auf diſe Weiß geschehen. Die Brüder von Schönau den Brüderen zu N. N. den 20. Mertzen ist mit Todt abgangen N. N. Dienerin Christi.

Nach diſem aber hat ihme der Abbt lassen angelegen seyn / nachzuforschen / wie doch die Verstorbne möchte geheissen haben? und weilen er an unterschidlichen Orthen nachgefragt / hat er auß dem Gottshauß zu Neuß / in deme die Verstorbne mit ihrer Schwester aufferzogen worden / weilen sie auß allen Merckzeichen abgenommen / es müsse eben die nun zu Schönau Abgeleibte gewesen seyn / verstanden / ihr eigentlicher Nahm seye gewesen Hildegund: Und ist also so wohl zu Cölln / als weit herum in der Gegend ruchtbar worden; was gestalten Hildegund ein Weibsbild / biß in ihr End unbekandt / vilmehr mit Mannlichen Thaten / als nur Namen und Kleideren die Welt mit Füssen getretten / und nunmehr so ritterlichen Entschlusses verdienten Lohn von dem Höchsten empfangen: welches nit allein daher unzweiffentlich darvor gehalten worden / weilen der vertraute Priester nunmehr offenbahret / was Hildegund von dem Engel GOttes vor eine solcher Glückseeligkeit Versicherung erhalten; sondern auch weilen sie mit Bewunderungs-würdigen Gutthaten erwisen / in was grosser Glory sie jetzt in dem Himmel seye. Welches vor anderen ihr so vertrauter Priester und Lehrmeisler in der Tugend und Wissenschafft erfahren.

Neben anderen Wundern wird dem Beschreiber diſes L. das verlohrne Gesundheit widerbracht.

Dann als auß dem Closter Schönau / als auß einer Pflantzstatt / in das neu erbauende Closter Bebenhausen in Würtemberg 12. Geistliche abgeschickt worden / alldort den heiligen Orden einzuführen / ist unter diſe Anzahl auch besagter Priester gerechnet worden: der aber nit lang nach seiner Ankunfft allda mit solcher Unpäßlichkeit überfallen worden / daß er zu nichts tauglich mit anderen noch in dem Chor / noch anderwärts im geringsten mithalten konte / noch einige Hoffnung hatte zu voriger Gesundheit durch natürliche Mittel zu gelangen. In diſem seinem Zustand lasset sich ihme in der Nacht Joseph Hildegund in gewohnlicher Gestalt sehen / ihne befragend / wie er sich befinde? als er geantwortet / was in der Sach ware / wie schlecht es mit ihme stehe / sagt diſe: Seye getröst / du wirst an diſer Kranckheit nit sterben / sondern deine völlige Gesundheit wider erhalten; welches dir anzudeuten mich GOtt anhero gesendet. Auff welches hin sie als ein dünne Wolcken sich nach und nach wider verlohren. Es bekennet auch der besagte Priester und diſes Lebens Beschreiber / daß ihme Hildegund einige andere Sachen / ihn betreffend / vorgesagt: welche er aber verschwigen / damit man nit vermeinte / er wolle sich dardurch groß machen: unterdessen aber hat er sich folgenden Tag gantz frisch und gesund mit seiner und anderer Verwunderung befunden: solche Gnad auch sonders Zweiffel derowegen durch Mitwürckung Hildegundis erhalten / daß durch seine Feder diſes so verwunderliche Spil Göttlicher Vorsichtigkeit der Nachwelt mit Wahrheits-Grund / und ohne Einmischung einiger Falschheiten / kund gemacht wurde. Dann einige / welche etwas von eben diſem Priester gehöret hatten / sich hernach unterstanden / solches schrifftlich auffzusetzen; doch also / daß jener die wahre der Sachen Beschaffenheit kaum mehr erkennt; dahero er sich bemüßiget befunden / deme / was geschehen / recht nachzudencken / und alles mit Bedacht auffzusetzen; wie er dann gethan; und also uns eine Geschicht hinderlassen / ab dero wir uns niemahl gnugsam verwunderen / und die verborgne Anschläg GOttes anbetten mögen.

mögen. Wolte GOtt aber / es wäre auch hernach ferner zu Schrifften kommen / was sich bey dem Grab Hildegundis wunderwürdiges zugetragen: dann nit zu gedencken / daß der vertraute Priester allein durch Hildegund Vorbitt seine Gesundheit widerum erlanget habe. Wie nit weniger zu wünschen wäre / daß jener Leib der ein Werckzeug gewesen der verborgnen Künsten GOttes / noch bekandt und vorhanden wäre. Allein der Calvinisten aller Heiligen Haß hat das gantze Closter Schönau verbergt und verhöhrt / und uns nichts hinderlassen als den Wunsch / daß einstens alles der Orten wider in alten Stand gesetzt werde. Worzu / wann dermahliger Friden etwas beytragt / werden wir Ursach genug haben / den Höchsten zu loben und zu dancken.

* * *

Der XXIV. Tag deß Aprils.

Leben deß Heiligen GUILIELMI FIRMATI zu Moritonio in der Normandey.

Zeit / Orth / deß Ubterbens dises Heiligen. Wer das Leben beschrieben.

IM das Jahr 1090. ist zu Mantiley einem schlechten Orth nit weit von Moritonio, auff Frantzösisch Mortain, einer kleinen Stadt in der Normandey gelegen / mit zeitlichem Tod abgangen auff gegenwärthigen 24 Tag Aprils der Heilige Guilielmus Firmatus, deme etliche den Titul eines Bischoffs beylegen. Sein Leben ist in dem Jahr 1612. in Frantzösischer Sprach zweymahl an das Liecht gegeben worden. Die Niederländische Geschichten geben solches in Lateinischer Sprach / wie sie solches auß dem Archiv oder Schrifften-Kasten von Moritonio empfangen; auß deme wir folgenden kürtzeren Begriff ziehen.

Guilielmus zu gleich ein Chor Herr / Soldat und Medicus sammlet nit wenig Reichthumen.

DAs Vatterland und Geburts-Stadt dises Heil. Guilielmi ist gewesen die berühmte Stadt Tours in Franckreich / allwo ihn seine wohl begüterte Elteren zeitlich zu Erlehrnung freyer Künsten angehalten / in welchen er auch wegen angebohrner Spitzfindig- und Tiefffsinnigkeit nit geringen Fortgang geschaffet. Da er was mehrers erwachsen hat er sich mit seiner holdseligen Ansprach und freundlichen Weiß mit jedermen zu handlen nit wenig berühmt gemacht: welches dann Anlaß gegeben / daß ihne die Chor-Herren deß Stiffts deß Heiligen Venantij mit geneigtem Willen in ihr Zahl auffgenommen. Dises unangesehen hat er selbiger Zeit Gewohnheit nach und angebohrner Neigung / weilen er sich dem Geist noch nit ergeben hatte / noch der Vollkommenheit seines Stands sich sonders beflissen / nit vor ungebührlich gehalten sich auch in den Waffen zu üben: und wie seine Fähigkeit sich zu vilem erstreckte / und eine Sach ihne nit genug beschäfftigte / sich auch um die Wissenschafft der Artzney-Kunst gantz angelegenlich angenommen / mit so erwünschtem Fortgang / daß er hierinn sehr vortrefflich worden / und starcken Uberlauff von Krancken bekommen / welche bey ihme in allerhand Leibs-Anligen und Geprästen sich Raths erholet. Ware also damahls Guilielmus ein Chor-Herr / Soldat / und Leib-Artzt / mit welchen allen dreyen Mittlen Geld zu machen / welches in disem seinem Anfang sein gröste Sorg gewesen zu seyn scheint / biß ihme die Augen der Vernunfft was bessers auffgangen; er ihme nit weniges Geld gesamlet / und wohl in seiner Weiß zu handlen erwisen / daß sein Hertz / wo nit gantz / doch meisten theils an solchem gesamleten Schatz angeklebt; welches folgende Begebenheit gnugsam zu erkennen gegeben.

Da er einst Morgens frühe nach kaum vollendtem Gotts-Dienst in der Kirchen nach Hauß geeilet / seinen zeitlichen Geschäfften obzuligen / seinem Gebrauch nach den Geld-Hauffen zu vermehren; und nun seine wohl verwahrte Truchen beobachten / und etwan das biß dahin zusamen gescharrte abzehlen wolte / findet er daß solche von dem leidigen Teuffel in Gestalt eines Affen verwahret und gehütet wurde. Ab disem entsetzet sich Guilielmus ungemein / fasset doch bald so vil Hertz / daß er disen unerbettnen Hüter gefragt; was er da bey seinem Geld zu schaffen; deme aber der höllische Aff geantwortet: Er hüte nicht das was Guilielmi, sondern was sein seye. Solche Antwort ist Guilielmo tiefer zu Hertzen gangen als wohl diser verstellte Aff vorgehabt. So wohl / (gedenckte bey ihme reifflich Guilielmus) bin ich der Thor / der mit solchem Fleiß und Bemühung zusamen rasple / was nit mein / sondern deß leidigen Teuffels ist! hätte nehmlich längst bey mir erwegen sollen / daß alle die jenige / die unmäßig suchen reich zu werden / in Versuchung und Fallstrick deß höllischen Nachstellers verfallen. Wohlan / du abscheulicher Aff! habe ich bißhero gesucht was dein ist / so will ich hinfüran suchen was mein ist / und mich zu meinem letzten End führet. Gute Nacht / Reichthum / seynd hie dein / O höllische Bestia, so habe dir solche /

Gui-

Guilielmus wird der Thor nit mehr seyn, daß er seines Untergangs Werckzeug so begierig zusammen trage.

Disem so wohlgefasten Entschluß wolte zum Theil zuwider seyn jene Lieb, die ein Sohn seiner Mutter schuldig: dise hatte Guilielmus noch zu versorgen, und ihr in hohem Alter beyzustehen, damit sie nit sich beklagen müste, zu jener Zeit von dem Sohn verlassen zu seyn, da sie seiner Hülff und Trosts an dem maisten bedürfftig. Weilen er aber ihr Mittel genug an die Hand zu geben hatte, mit denen sie die übrige etwan wenige Täg gar kommentlich durchbringen, und ihr alle Nothwendigkeit schaffen konte, redet er sie selbsten an: Liebste Mutter, mir ist zu gnügen bekandt, was ein Sohn seiner Mutter schuldig: waiß aber beynebens auch, was Sorg seiner selbsten ein jeder tragen solle: wenig wurde euch gedienet seyn, wann ihr es recht bedencken wollet; wann bey eurem zeitlichem Trost ich ewig solte verlohren gehen: wie bald ist aber solches geschehen, wann das Gemüth, so zu der Ewigkeit erschaffen, in der Lieb zergänglicher Sachen sich verwicklet? welches ich laider biß anhero gethan zu haben nit in Abred stehen kan. Also, geliebste Mutter, nemmet euch auß von mir gesammleten Reichthum als vil euch zu euerem anständigen Unterhalt nothwendig; das übrige sollen diejenige haben, in deren Händen es allein ewig mein verbleibt. Ich gehe in eine Wildnuß in dero ich um so viel nächer bey GOtt seye, je weiter ich mich von den Menschen, und allem was vergänglich ist, absöndere.

Auff solches Vorbringen, ware der Mutter Antwort: Liebster Sohn, was ihr da sagt, ist mir eine unerwartete Zeitung / hatte die Hoffnung meine wenige noch übrige Täg in eurem Beyseyn, und so angenehmer Gemeinschafft zuzubringen. Wann ihr aber je vermeint, GOtt beruffe euch anderst wohin, will ich solchem Beruff nit im Weeg stehen, noch von solchem euch abhalten; indeme gar wohl waiß, daß die erste Sorg seyn solle, GOtt seinem vornehmsten Ursprung, und vielmehr Vattern, als immer wir Eltern seynd, zu dienen. Nur habe ich das Verlangen, daß ihr mich von solcher euer Beywohnung nit außschliesset. Gehet in deß Höchsten Namen in ein Einöde, nehmt aber mich eur Mutter mit euch: seyet versicheret, ich will euch von GOttes Dienst nit abhalten, sondern nur das jenige euch beyschaffen, ohne welches ihr auch in GOttes Dienst nit verharren könnt, damit ihr aller Sorg der Nahrung überhebt nur das suchet, was GOttes und eurer Seelen ist. Disen Vorschlag liesse ihm Guilielmus nicht zuwider seyn: der Mutter dann ohne seinen Nachtheil in etwas nachzugeben, entschliest er sich in eine nit fern von Tours entlegne Einöde zu begeben, so bey den 7. Brüdern genennet wurde: welches auch also geschehen, und er, so lang die Mutter noch bey Leben verblieben, sich allda auffgehalten. Nachdeme aber die Mutter mit zeitlichem Tod in das bessere Leben übergangen, hat er vermeint thunlicher zu seyn, sich in fernere Länder zu begeben, absonderlich weilen ihme allda, als einem nit fern von Tours entlegnen Ort, seine Befreundte und Bekandte mit öfterer Besuchung an seiner Versammlung und Gemeinschafft mit GOtt zimlich verhinderlich waren: und ob er schon mit geistlich und aufferbaulichem Gespräch bey den Besuchenden nit geringen Nutzen schaffte, so wolte doch beyneben die eitle Ehr und Begierd gesehen und geschätzt zu werden einschleichen, und ihn in Gefahr setzen, alles biß dahin gesamlete und gewürckte auff einmahl zu verlieren. Also ware er bedacht, sich und das Seinige in Sicherheit zu setzen, um ein anders Ort umzusehen, wo er ausser der Menschen Augen und Gemeinschafft deme allein diente; von welchem geschätzt zu werden allein ausser Gefahr ist. Solchen Entschluß ohne Verzug zu vollbringen hat er auß folgender Begebenheit ihme lassen angelegen seyn.

Der höllische Feind versuchet Guilielmum gefährlich.

Er fasse bey anbrechender Nacht allein in seiner Einsidlerey, da klopfft jemand bey der Thür. Guilielmus, der gewohnet ware auch mit seiner Ungelegenheit den Ankomenden Gehör zu geben, sihet durch das Fensterlein, wer eingelassen zu werden verlange? ersihet auch so gleich und höret eine Weibs-Person, welche mit Zäheren an den Augen und wehemüthigen Anbringen bey spather Zeit, so nit zulasste ferner anderwerts hinzugehen und eine Nacht-Herberg zu suchen, demüthigst bate / ihr ein Winckelein in seiner Wohnung zu vergonnen / indeme sie die allzeit schreckbare Nacht zubringen konte; sie wölle ihme geringste Ungelegenheit nit verursachen. Guilielmus, dem schwerer ware anderen in ihren Nöthen nit beyzuspringen, als manch anderem Harthertzigen ihnen zu willfahren, weilen seine Güte nit gewohnet von anderen zu argwohnen, was er selbst nimmermehr wurde gethan haben, eröffnet mitleidig die Thür der Cellen, lässet die verlassene Person ein, und weilen es eben kalt, zündet er ein Feur an, bey deme sie sich erwärme, setzt ihr auch vor das beste, was er in seinem Zehrgaden hatte, ein wenig Brod. Solche Höflichkeit und Liebe liesse die Person ihr gefallen, lobte, und zaigte mit Worten und Gebärden, daß sie entgegen berait, so andere Zeit, als jetzt ihme zu Diensten zu seyn. Hola, Guilielme, diser Vogel fangt seltsam an zu locken; stehe auff guter Huet.

Er überwindet solche ritterlich / und entschliest dergleichen gäntzlich in der Fremde zu entgehen.

Es begunte sich das obschon wohl abgetödtete Fleisch zu rühren, und einige Bewegungen auffzusteigen, die ihm leicht zu verstehen gaben, man müsse solchem glimmenden Feuer mit etwas begegnen, welches zu dessen Dämmung tauglich, und weilen anders dermahlen näher nichts beyhanden als der brinnende Herd, ergreifft er schnell einen gantz

glüenden Brand, hebt selbigen an seinen entblösten Arm, brennet ihn so lang, biß all andere Hitz und Kitzel deß Fleisches ihme völlig vergangen. Dises ware dem Weibsbild eine unerwartete Sach, und damit nit etwan Guilielmus ihr ihre Brunst mit gleicher Abkühlung zu dämmen daher käme, wirfft sie sich ihme zu Füssen, bittet flehentlich um Vergebung ihres gottlosen Vorhabens, welches sie nun gestunde kein anders gewesen zu seyn, als ihn zu dem Fall zu bringen. Nun erkenne sie ihren groben Fehler / dessen sie doch nit die eintzige Ursach gewesen, sondern vil andere aus der Stadt Tours, welche ihne wegen seiner Tugend beneideten, und solches Bubenstuck außzuüben sie angefrischet hätten. Dises redete sie mit so lauter Stimm, und hertzlichem Wehklagen, daß die in nächstem Wald versteckte Bößwicht, welche nur passeten, biß sie vernehmen könten, was die von ihnen bestellte Metz mit ihrem Liebkosen außgerichtet, herbey geloffen, und den so sehr besengten Arm Guilielmi betrachtende, gleichfals zu wahrer Reu ihres Gottlosen Unterfangens bewegt, mit möglicher Demuth Guilielmum um Vergebung gebetten; selbige auch ohne ferneren Anstand, doch mit hailsamer Erinnerung, dergleichen nichts mehr anzustifften, sondern vilmehr selbsten von so verfluchtem Laster abzustehen, erhalten, gleich darauff wieder sich in die Stadt Tours verfüget, und Guilielmi in der Versuchung standhaffte Tugend allenthalben außgebraitet; um welcher willen sie kurtz zuvor ihne so schelmisch beneidet. Also haben sie die ritterliche That und Sieg Guilielmi verewiget; er aber hat solches Brandmahl lebenlänglich an seinem Leib und Arm herum getragen, zur Gedächtnuß und künfftiger Behutsamkeit; ja ob schon nach deß Heiligen Tod besagter Arm übrigens unversehrt geblieben, hat man doch allzeit dises Brandmahl daran sehen mögen. Dise so gefährliche Versuchung hat Guilielmo kundbar gemacht, unter was vor Freunden er biß dahin sich auffgehalten. Weilen er dann erkannte nichts besser für den Fall, als weit von dessen Gelegenheit zu seyn, hat er erstlich beschlossen eine Raiß in das heilige Land vor sich zu nehmen; alldort aus deme, was GOttes Sohn ihme zu Lieb bitteres außgestanden, zu erlehrnen, was er entgegen, solche unbegreiffliche Gutthat zu erwideren außstehen solle und wölle. Es ware selbiger Zeit das heilige Land in der Unglaubigen Händen, als welchen es erst einige Jahr nach dem tödtlichen Hintritt Guilielmi ist entrissen worden. Ware derowegen vonnöthen, daß die jenige, die solches besuchen wolten, in zimlicher Anzahl solches verrichteten; welches auch dermahlen geschehen, und Guilielmus mit solcher Gesellschafft sich auff den Weeg gemacht. Nachdeme dann dise Wallfahrter das Meer glücklich durchschiffet, und an das Land getretten, haben sie jenseits Meers zu Fuß ferner Jerusalem zu, die Raiß zu vollenden getrachtet. Es ware eben haisse Somers-Zeit, und das Land, durch welches sie wanderten, also außgetrucknet, daß sie weit und brait kein Wasser angetroffen, nur ein wenig ihren Durst zu löschen, und von grosser Mattigkeit sich zu erholen. Wann sie etwan einen Brunnen zu finden, auff die Seiten von der Land-Straß abgewichen, ware das nichts anders, als die Mühe ohne Frucht verdopplen / weilen nirgends noch springender Brunnen, noch ein Flüßlein oder anderes Wasser anzutreffen; wusten derowegen die ermattete und schier verschmachtete Pilger nichts bessers, als daß sie zu ihnen bekandter Heiligkeit ihres Gefährten Guilielmi ihr Zuflucht nehmen, ihne ersuchten, durch sein Gebett einige Linderung in Hitz und Durst ihnen zu erlangen.

Erlangt durch Gebett der gantzen Gesellschaft frisches Wasser.

Der dann durch Mitleiden bewegt, und durch Vertrauen zu GOtt auffgemunteret auff seine Knie niedergefallen, und GOtt inständigst gebetten, sein geliebtes Häufflein in diser äusseristen Noth nit zu verlassen: da er auch durch innerliche Zusag verspühret erhöret zu seyn, nimmt er seinen Stab, dessen auff der Raiß er sich bediente, steckt selben in einen Felsen, der auff dem Weeg ware, ziehet solchen wieder heraus: auff welches hin ein sehr klares, liebliches und frisches Wasser hervor gequellet, und alle mit höchster Danckfagung wegen so in der Zeit erwisenen reichlichen Gutthat, ihren Durst nach Belieben gestillet, sich gäntzlich erholet, und sonder Zweiffel bey sich habende Flaschen oder anderes Geschirr für künfftigen Durst mit eben diesem so kräfftigem und gleichsam Paradeiß-Wasser angefüllet.

Ein Raab zeiget den Irrigen den Weeg.

Ein andersmahl als sie in unbekandten Orten von dem Weeg abgewichen, und irrend nit wusten, ob sie vor oder hinder sich, auff rechte oder lincke Hand sich wenden solten: hat Guilielmus gleichfals mit Vertrauen einen Weegweiser von Göttlicher Fürsichtigkeit begehret. Da sich dann in so fernen Landen jener Raab / den in seiner Einöde Guilielmus ernähret, sehen lassen, mit seinem frölichem cras, cras, Guilielmum begrüsset, der gantzen Schaar der Pilger bey irrigem Weeg vorgeflogen; entgegen als ein verninfftiges Thier von seinen Wanderern menschliche Speiß angenommen, und also mehr Täg ihnen einen fleissigen und richtigen Weegweiser abgegeben: welches gleichfals alle samentlich zu GOttes Lob und Danckfagung angetrieben, dessen Milde ihnen so seltsamer Weiß Vorsehung thate.

Nimmt erstlich eine Raiß in das heilige Land vor.

Muß grossen Ungemach außstehen. Kommt nach Jerusalem.

Damit aber Guilielmo auch etwas begegnete, welches in dem Land, in deme sein Hailand so vil hartes und widerwärtiges übertragen, ihn gleichförmig machte, hat jene Fürsichtigkeit, die süsses und saures so wunderlich bey ihren Dieneren zu vermischen pflegt, zugegeben, daß Guilielmus auß waiß nit was vor einem Argwohn, oder gewohnlicher der Barbaren Grausamkeit und Weis, Geld von den Pilgeren zu erpressen, angehalten, mit

Strai-

Streichen hart hergenommen / mit schwärer Arbeit beladen / ja endlich in die Gefängnuß gesteckt mit allerhand Ungemach geplagt worden / so daß ausser deß Tods er alles erlitten / was einen wahren Marterer außmachen kan / worzu es ihme an Begierd und Verlangen gar nit gemanglet. Es scheinet auch gar wahrhafftig / daß hernach ihme GOtt die Gnad verlihen die Gefangne auß ihren Banden zu erlösen / wie einige Beyspihl hernach erweisen werden; seye geschehen wegen grosser Trangsal und Kümmernuß / die er in seiner harten Gefängnuß außgestanden: auß dero er doch zu von GOtt verordneter Zeit erlediget und freygelassen seine Reiß nach Hierusalem fortgesetzt / alldorten seiner Andacht nach Genügen gepflogen / von GOtt mit ernsthaffter Reu über seine Sünden / und sonderem innerlichen Trost erfüllet worden.

mt von ierusalem nach nstanti- pel / son- n nach om.

Allhie meldet die Geschicht / seye die Reiß von Hierusalem auf Constantinopel zugangen / auch allda Guilielmus wunderlich zu einem Bischoff erwählet worden. Welches aber die Niderländische der Heiligen Geschichten Verfasser / und wir mit ihnen / auß gar erheblichen Ursachen nit annehmen können: weilen ja dazumahlen die Griechische Kirch mit der Lateinischen in unversöhnlicher Spaltung gestanden: noch eines wegs zu gedencken / daß ein Lateiner / Griechischer Sprach gantz unerfahrner zu einem Griechischen Bischoff seye erwählet worden; und was dergleichen mehr ist / ihme auch ein Verständiger leicht einbilden kan. Ist also Guilielmus nit nach Constantinopel / sondern von Hierusalem graden Weeg auf Rom zugewallet / alldorten der Fürsten der Apostlen / und so viler anderer heiligen Gebein / welche in selbiger Stadt auffbehalten werden / mit Andacht und Vertrauen zu besuchen.

on Rom Franck- ich / allwo einen runnen zu oft der nwohner angt.

Von dannen ist er glücklich in Franckreich wider angelangt / allwo er erstlich zu Vitray sich einige Zeit auffgehalten / welches in dem Bistum Redon gelegen. An disem Orth hat er ein Grüblein gegraben / das auß dem heiligen Land und auß dem Fluß Jordan mit sich gebrachte Wasser darein geschüttet; worauff er den Nahmen GOttes demüthig angeruffen; diser aber so gleich einen immerfliessenden Brunnen hervor quellen lassen zu grossem Trost der Umwohnenden / welche GOttes Gnad erkennende den Brunnen deß Heiligen Firmati genennet / ihn aber als einen Wundersmann in grossen Ehren gehalten; welchen zu entgehen der Heilige sich eine Zeitlang an zwey oder drey anderen Orthen auffgehalten / biß er endlich nach Montileio sich erhebt / allda nicht weit / wie schon oben bedeutet / von Moritonio, als an einem zu seinem Vorhaben sehr bequemen Orth er übrige Lebens-Zeit in grosser Strengheit / vilem Betten / Wachen und Fasten zugebracht. Seine Ligerstatt ware eine Decken auß Binsen / welche er mit 4. Balcken eingefangen; auf selbige ein Stülein mit drey Füssen gesetzt: auff disem sitzend

trengheit da inge- achtem Le- ns.

lase er die Göttliche Schrifft / absonderlich die Davidische Lob-Gesang. Wann nun ihn / also bettenden der Schlaff überfiele / sancke er mit seinem Stülein zu Boden / von deme er sich erhebend wider in seinen Andachten fortfahrte / biß endlich nit mehr möglich dem Schlaff zu widerstehen: deme dann er ein wenig / wo er mit dem Stuhl hingefallen / nachgabe; doch / wie er ware / bekleidet / so daß er lange Jahr sich nie außgekleidet / dem Schlaff etwas sanffter abzuwarthen.

Seine Weiß zu le- ben.

Solches deß heiligen Manns Vorhaben zu unterbrechen / und ihn darvon abzuschrecken / hat der höllische Neidhund allerhand erschröckliche Gestalten angenommen / in selben sich vor ihme gestellet: aber bey dem / der all sein Vertrauen auf GOtt gesteuffet / weniger als nichts außgerichtet. Nachdeme er / wie gleich Anfangs gemeldet worden / sein Geld unter die Arme außgespendet / hat er kein Geld mehr anzunehmen sich gewürdiget. Bey dem heiligen Meß-Opffer / welches er als ein Priester verrichtete / nahme er zwar vor ein Opffer Brod / Hönig / und andere essende Waaren an; Geld aber wolte er gar nit ansehen. Die empfangne Speisen wurden meistens denen armen Bedürfftigen zu theil / die ihn um ein Allmosen ansprachen. Vor den morgigen Tag ware er heut im geringsten nit sorgfältig / wohl wissend wessen Vorsichtigkeit er sich vertrauet.

Verwunderlicher Brod-Kasten Guilielmi.

Ein Zimmermann arbeitete GOtt zu Ehren und dem Heiligen zu Dienst in seiner Wohnung; es ermahnte ihn aber sein Außwarther Aubertus; daß nit das geringste in der Speiß-Kammer / welches er disem Arbeiter könnte vorsetzen / ob er schon einer Erquickung wegen langer saurer Arbeit wohl würdig. Guilielmus sagte ihme Auberto, er solle die Sorg GOttes Fürsichtigkeit heimstellen / dero leicht seyn werde den in ihrem Geschäfft begriffnen Zimmermann zu befriedigen: wie dann bald hernach jemand angelangt / der von einer Guilielmo sehr zugethanen Frauen 4. grosse Leib Brod herbeygebracht. Nun ware Aubertus froh / das er ichtwas hatte dem emsigen Arbeiter vorzusetzen. Den aber sein Hoffnung betrogen / indeme Guilielmus nächstem Bettler / der ein Allmosen begehret / nit nur einen / der ja dem Armseeligen erkleckt haben wurde / sondern alle 4. Leib zu überreichen befohlen. Dises ware Auberto eine neue Sorg / welche er wehemüthig dem lieben alten Vatter vorbrachte; wurde aber mehrmahlen auff GOtt und seine vorsichtige Allmacht gewisen / mit Befehl / in GOttes Nahmen den Tisch zuzurichten / und dem biß auff spathen Abend arbeitenden Meister ein Mahlzeitlein zuzurichten. Der Tisch wurde zwar zeitlich und ordentlich bereitet / nichts aber wolte sich finden lassen / das er auffzulegen hätte. Doch als eben der ermattete Zimmermann nider zu sitzen begunte / da klopfft jemand an der Thür. Aubertus eilet zu sehen / wer da wäre / und ersihet einen Jüngling holdseeligster Gestalt / und eines himmlischen Geruchs / der

in einem schneeweissen Tuch drey Leib Brod eingewicklet anerbotte. Aubertus bringt so gleich die Bottschafft dem Heiligen Mann/ dem schon bekandt / was das vor ein Jüngling / und auß was vor einem Brod-Kasten er solche Speiß gebracht; befihlet Auberto, so gleich das abgelegte Brod zu Handen zu nehmen / um den Abgeschickten aber weiter keine Sorg zu tragen; als welcher schon wider hingangen/wo er herkommen. Also befindet alles Aubertus, nimt mit Freuden die so schöne Brod/ von dem Jüngling aber kan er das geringste nit mehr ersehen. Die Brod werden dem Zimmermann und Auberto gleichwohl vorgelegt / die eines solchen Geschmacks / so nehrsam waren / daß sie mit grösstem Lust geessen / den Hunger / ob er schon groß / gantz geschwind völlig hinweg genommen / und wohl zu erkennen geben / daß sie von einem anderen Becken zugerichtet worden/ als welche täglich uns das liebe Brod zubereiten. Der Heil. Guilielmus hat sich nit selbsten mit denen benannten zu Tisch gesetzt / sondern mit einem kleinen Theil auß besagten Broden sich in seiner absonderlichen Cellen / nach Gebrauch / ein wenig nidergesetzt / und seine erschöpffte Kräfften erquicket.

Gestohlnes Gut muß seinem Herren wider beigestellt werden.

Arturus de Campellis ware ein vertrauter Freund deß Heil. Guilielmi: diser eilte in grosser Sommer-Hitz zu seinem lieben Vatter / und damit er desto ungehinderter den Weeg hinder sich legte / nimmt er seinen Oberrock / hencket ihn an seinen Stecken / tragt ihn also auf der Achsel daher. Dises hat ein anderer Raumauff ersehen; schleicht in aller Still nach Arturo daher / ergreifft in einem Schnapp den Rock und macht sich schnell auß dem Staub hinweg. Arturus also beraubet achtet den Verlust nit vil / sondern gehet fort zu dem Heiligen Mann / als dessen Gespräch ihme angenehmer / als daß er dessen/dem Rock zu Lieb länger wolte beraubt seyn. Da aber Guilielmus Arturum also nur halb bekleidet erblickt/ sagt er ihme: Woher / mein Arture, also übel bekleidet? Seye nur wohl getröst / diser arglistige Dieb wird sich seines Diebstals wenig zu rühmen haben. Also setzen sie sich zu dem Gespräch nider; und unter währendem selbigem komt unversehens daher der Mann / welcher Arturum bestohlen hatte / entblösset von seinen Kleideren / das Gestohlne aber in lincker Hand/ in der rechten ein Geissel tragend; wirfft sich nider zu deß Heil. Guilielmi Füssen / unterwirfft sich aller Straff / weilen er so vermessen gewesen / daß er einen guten Freund deß Heiligen also diebisch angreiffen dörffen. Der sanfftmüthige Guilielmus schon vergnügt / daß der Dieb seine Schuld bekennt und das Gestohlne widerbracht / lasset ihn im Frieden wider hingehen / nachdeme er erzehlet/ wie ihme ergangen/ und wie er das gestohlne Gut nirgends hin bringen können / sondern allein die Kräfften gehabt / bey dem Heiligen sich einzufinden / und nach Bereuung der Ubelthat das Abgezwackte wider heimzustellen. Also ist der Dieb wegen erhaltner Verzeihung / Arturus aber wegen gesehenen Wunders voller Trost anheim gekehret.

Guilielmus unterscheidet was gestohlen von dem eigenen.

Ein armes Weiblein brachte auff ein Zeit dem Heil. Guilielmo drey Ayer; welche da er gesehen / sagt er dem Weiblein: Dise Ayer seynd noch mein noch dein/ nimme sie / und gibe sie dem / dessen sie seynd. Das Weiblein wolte sich schön machen/ und sagte: Einmahl die Ayer wären ihr eigne. Aber Guilielmus legte sie auff die Erden; da sie dann augenblicklich in Frösch verwandlet worden. Sihe/ sagt Guilielmus, was du mir gebracht / nimme sie / gibe sie wider deiner Nachbarin / dero sie gehören: also werden die Frösch wider zu Ayer / und das Weiblein beschämet stellet sie ihrer Nachbarin wider zu.

Machtet einer Gott begührigen Frauen eine freygebige.

Eben um dise Zeit ware Delicata, ein Gemahlin Grimoardi eines wohl begüterten vornehmen Herrens und selbigem Land Vorgesetzten/wegen ihrer Härtigkeit gegen die Nothleydende sehr verschreyet / obschon ihr Ehegemahl ein gütiger freygebiger Herr ware. Guilielmus achtete vor nothwendig dise Frau von ihrer allzugrossen Begürlichkeit nach Reichthumen und Unbarmhertzigkeit gegen die Arme ernstlich abzumahnen: welches er auch mit durchtringenden Worten gethan / die Zergänglichkeit der Güter diser Welt ihr vor Augen haltend / mit Weissagung / daß es noch dahin kommen werde / daß sie ihren nothwendigen Auffenthalt von anderen werde erbettlen müssen: solle doch wohl getröstet seyn/es werde ihr GOtt an statt der zeitlichen ewige Güter vorbehalten. Delicata hat ihr dises lassen gesagt seyn/ und ist auß einer Geitzigen in gantz gutthätige und dem Heil. Mann gantz zugethane Matron verändert worden.

Erkennt verborgnen Diebstaß.

Hat hernach dem GOttes-Mann durch einen Jüngling schöne grosse Fisch zugeschickt: dise gefielen dem Jüngling so daß er die schönste darvon in einen holen Baum unterdessen gelegt / die schlechtere gleichwohl dem Heil. Mann zugetragen. Diser aber sagt ihm so gleich: Ich wird noch dise / noch die andere Fisch / die du auf Eingeben deß bösen Feinds verborgen hast / annehmen: nimme du dise und jene / ich verlange keine für mich. Da dises der Jüngling gehöret / und vermerckt daß sein Diebstahl nit verborgen gebliben fallet er dem Heiligen zu Füssen / und bekennet was er gethan; gehet darauff in Begleit viler anderer zu dem holen Baum / und ziehet die hinderhaltene Fisch hervor.

Erkantnuß anderer verborgnen Dingen.

Ein Priester in der Nachbarschafft führte bey nächtlicher Stille zu Gemüth die Weiß zu leben / und Heiligkeit Guilielmi, da höret er eine Stimm: Mach dich auf / suche Fisch/ und bringe sie meinem Diener Firmato. Der Priester saumt sich nit / macht sich auf / suchet wo er Fisch bekomme; die er dann auch bekommen / gekaufft / und wie er geheissen ward/dem GOttes-Mann mit Freuden zugetragen. Firmatus nimmt sie an/ vermeldet doch

anbey/

anbey / er dancke um solche Gab nit so fast ihme / als dem / der ihn zu solchem Allmosen angetriben. Haben also beyde ab GOttes Fürsichtigkeit gegen den Seinigen sich erfreuet / und einander die Gedächtnuß in dem Gebett versprochen. Solche Erkanntnuß der Heimlichkeiten an Guilielmo hat auch zu gnügen erfahren jener Knab / der ein Allmosen bey ihme zu forderen gedenckte: selbiges aber desto gewisser zu erhalten / hat er einen zimmlich grossen Sack mit Brod / das er schon gesamlet hatte / auf die Seiten gelegt / und von dem Heiligen das Allmosen begehrt: diser aber ihme gesagt: Gehe hin / mein Sohn / isse von dem Brod / das du schon beysammen hast / das übrige gib anderen Armen; das Allmosen aber sammle alsdann / wann du warhafftig bedürfftig wirst seyn. Der Knab vermerckend / daß dem Heiligen nichts verborgen / gehet hin / holet seinen Sack voll Brod / fallet mit demselbigen dem Heiligen zu Füssen / und lehrnet hinfüran mit den Heiligen nit zu schertzen.

Oben benannter Grimoardus de Capellis in Gesellschafft Willermi Esperchelli, beyde nit weniger mit zeitlichen Güteren wohl versehene / als grossen Ansehens Herren / welche sonderen Trost und Freud ab der Gegenwarth deß Heiligen zu Monteleye hatten / begeben sich zu ihme / und sagen: Heiliger Vatter / es will uns beduncken / gut zu seyn / zu euer grösseren Ergötzlichkeit an dem Orth der Wohnung einen Weyer anzulegen. Der Heilige aber antwortete / daß er schon mit seinem Brünnlein vergnügt / keinen Weyer verlange. Es legten die 2. Herren dise Antwort vor eine Höflichkeit auß: vermeinten aber in der Sach recht zu thun / wann sie ihr Vorhaben vollzieheten. Beruffen dann ihre Untergebne zusammen / und fangen mit ihnen an alles Ernsts einen Weyer außzustechen. Aubertus der Diener Guilielmi, wolte bey solcher Arbeit auch nit der letste seyn / ergreifft den Werckzeug deß nächsten besten / und fanget an der Ubrigen nit müssiger Zuseher zu seyn. Der Mann entgegen / deme solcher Werckzeug zuständig / erzörnet sich / und wirfft in Angesicht Guilielmi Aubertum zu Boden. Solche Grobheit gegen seinem lieben Diener hat Guilielmum bewegt / daß er sich in der Stille davon gemacht / und einige Land durchwandernd endlich in dem Fluß Ronne eine Insul gefunden / welche zu seinem Vorhaben tauglich; in dero er sich nidergelassen / und geraume Zeit sich allda auffgehalten; wie nit weniger von dannen sich wider auff den Weeg ob schon in so hohem Alter / in das heilige Land gemacht / und von demselbigen wider glücklich in seine Insul zuruck kommen.

Aber die zween obbenannte Herren / welche sehr schmertzete / daß der Heilige also von ihnen abgewichen / und zugleich mit ihme aller Friden / Fruchtbarkeit und GOttes Seegen / haben samentlich beschlossen / barfuß so lang in dem Land herum zu gehen / biß sie ihn gefunden / wider zu ihnen in sein voriges Monasterium zu kommen / beredet hätten; machen sich auch ungesaumt auf den Weeg / gehen so lang herum biß sie endlich an dem Fluß Ronne von einem Fischer Lufft bekommen / wo sich der Heilige auffhalte: eben diser führet sie hinüber in die Insul / wo sie den GOttes-Mann angetroffen / mit demüthigstem Bitten / und ihres Unglücks lebhaffter Vorstellung endlich von ihme das Versprechen erhalten / auff gewisse Zeit wider bey ihnen sich einzufinden; indeme er ihnen sagte / daß er zwar auß GOttes Willen von ihnen sich hinweg begeben / nun aber auß eben disem Willen sie widerum mit seiner Gegenwarth / weil sie es also verlangten / trösten wolle: wie auch bald hernach erfolgt / und alles herumligendes Volck von bemeldten Herren auffgemahnet / ihme mit Jubel und Freuden entgegen gangen / und mit ihme zugleich reichen GOttes Seegen wider eingeführet haben.

Trostreiche deß heiligen Manns Weissagung.

Kaum hatte er sich wider in alter Wohnung nidergelassen / da kommt biß von Tours eine Matron auß deß heiligen Manns Freundschafft / durch den Diener Aubertum dem heiligen Guilielmo bedeutend / was gestalt ihr eintziger Sohn gefänglich angehalten werde / und hoffe ihme durch das Gebett ihres so lieben Vetters die Freyheit wider zu erlangen. Guilielmus, ohne sie fürzulassen / lasset ihr sagen: sie solle nur in GOttes Nahmen nach Hauß kehren / sie werde bald ihren Sohn wider in Freyheit sehen. Es wolte zwar diser Matron fremd vorkommen / daß sie die Gnad nit haben können / mit Guilielmo selbst zu sprechen: allein das gethane Versprechen hat ihr den Verdruß gelinderet / der bald in völliges Vergnügen veränderet worden / da nach ihrer Anheimkunfft der Sohn sich bald mit Ketten und Banden eingestellet / mit welchen er zuvor gefeßlet ware.

Denckwürdige Begebenheit mit dem Guilielmo geschenckten Hönig.

Oben benannte Delicata, Wittwe deß nunmehr in GOtt ruhenden Grimoardi, ist nach ihres Herrens Tod / wie ihr der heilige Guilielmus vorgesagt hatte / in grosse Armuth gerathen / doch hat sie in allem ihrem Elend noch die grosse Neigung gegen dem Mann-GOttes getragen / und hertzlich verlangt nach ihrer Armuth ihme noch was liebes zu erweisen: fraget ihn dann auß altem Vertrauen / was ihme doch lieb wäre? Guilielmus antwortete: ein wenig Hönig / wann sie eines bekommen könnte. Es hat die gute Delicatam nit wenig Mühe gekostet / biß sie endlich ein Hönig erfraget; noch mehr aber / solches an sich zu bringen / indem sie anstatt deß Preisses / welchen sie an Silber nit hatte / ihr noch allein übriges Kühlein dem Verkauffer darvor geben müssen. Bringt doch mit Freuden Guilielmo, was er verlangt; der dann ihr vor solche Gab die Süssigkeit himmlischer Freuden zugesagt. Weil sie aber miteinander Sprach hielten / kommt ein Aussätziger daher / um ein Allmosen bittend; deme der barmhertzige Guilielmus so gleich allen ihme überbrach-

ten Hönig / nit das geringste ihme vorbehaltend / geschenckt. Da nun Delicata sich darüber entrüstet / sagte er: Ich habe / da ich den Hönig verlangt / nit so fast diſe leibliche Speiß / als euer hönigflieſſende Liebe gesucht: da ich nun selbige erhalten / ware billich / daß ich auch diſen Armen euerer Gutthätigkeit genieſſen lieſſe. Auff diſes hin gehet Delicata hinweg / dero gleich der Mann / deme ſie den Hönig abgekaufft / begegnet / mit Vermelden: Liebe Frau / ich habe euch allzuhart gehalten / indeme ich vor ein wenig Hönig euch eure Kuhe abgenommen: nehmet ſolche wider hin / und laſſet mir einen Theil deß Verdienſts deß Allmoſen / das ihr damit gethan. Auff welche Weiß dann von diſem einigen Hönig 4. Perſohnen ihren Frucht darvon getragen: Guilielmus das Vergnügen ab dem Allmoſen Delicatæ, Delicata und der Verkauffer deß Hönigs den Lohn deß Allmoſens / und der Auſſätzige die Süſſigkeit deß geſchenckten Hönigs.

Sein Gewalt über die unvernünfftige Thier.

Seine Unſchuld und Sanfftmuth haben auch die unvernünfftige und ſonſt wilde Thier kundbar gemacht / indeme die liebe Vögelein von ſeiner Hand die Nahrung angenommen / ſich Winters-Zeit bey groſſer Kälte unter ſeine Kleider verſchloffen / vor dero Schärffe ſich zu ſchützen; die Fiſch in ſeinem Teuch kamen Hauffenweiß zuſammen / das Brod von ihme an dem Geſtatt ſitzenden zu empfangen / ja ſie lieſſen ſich von ihme fangen / nach Belieben mit ihnen umgehen / von deme ſie doch allezeit wider frey entlaſſen wurden. Ein Wildſchwein hatte ſich über ſein Kräuter-Gärtlein gemacht / und in ſelbigem nach Luſt herum gewulet. Aubertus hat diſe Unfreundlichkeit dem heiligen Mann hinderbracht / der ſo gleich kommen / das Schwein bey dem Ohr genommen / und in ſeine Wohnung / als in einen Kercker / geführet / die Nacht über darinn gehalten / Morgens früe aber wider entlaſſen / mit Bedrohung / ſchärffer mit ihme zu verfahren / wann es nochmahlen ihme ſein Garten-Gewächs verwüſten ſolte. Welches Verbott er auch den Haſen und Rehen widerholet.

Seine Weiſſagung und ſeeliger Tod.

Sonſten ob er ſchon übrigens nit im Brauch hatte / die benachbarte Orth zu beſuchen / beſuchte er doch öffters zu Moretonio die Kirchen deß heiligen Ebrulphi; als an welchem Orth er nach ſeinem Abſterben ſeiner Gebein Ruheſtatt haben wurde. Es ware auch bey hohem Alter diſer ſein Hintritt nit weit mehr entfernet / der ihme dann vom Himmel offenbaret / und er ſolchen ſeinen Vertrauten / gleichwie andere künfftige Sachen / mit Prophetiſchem Geiſt vorgeſagt. Als derowegen die Zeit ankommen / hat er mit freudigem Hertzen / liebreicher Stimm / und voll der Zuverſicht / ſich von den Seinigen beurlaubet / und iſt alſo auff den 24. April in GOtt gantz ſeelig entſchlaffen.

Wird zu Moretonio begraben in

So bald ſolches deß heiligen Manns Hinſcheiden ruchtbar worden / haben ſo gleich zween Chor-Herren auß dem Stifft deß Heil. Ebrulphi zu Moretonio ſich auffgemacht / dem Verſtorbnen ſein letztes Recht anzuthun / deren einem er gleich die erwiſne Lieb mit dem vorgolten / daß er ihme die auff dem Weeg verlohrne Decke ſeines Pferds gantz wunderlich wider gebracht. Um den Leichnam wolten ſich unterſchidliche benachbarte Orth / auch mit Gewalt annehmen; welches der Herr Graf von Moretonio vorſehend / ſeinen Unterthanen auffgebotten / mit dero Hülff den Leichnam erhebt / in deß Heil. Ebrulphi benannte Kirchen gebracht / und alldort mit Ehren zu der Erden beſtattet / und alſo anderer weit entlegener Orth Beginnen weißlich vorkommen: in welcher Beylegung deß Heil. Leichnams auch diſes verwunderlich ſich zugetragen / daß auß einem benachbarten Orth ein Grabſtein / der vorhero bey verſchidenen Gelegenheiten einen Leichnam darinn auffzubehalten gantz unbeweglich befunden worden / nunmehr von 4. Männeren ohne ſondere Mühe bewegt / und auff einem Wagen nach Moretonio überbracht worden. In welchem dann an eben dem Orth / den der Heilige bey Lebs-Zeiten angezeigt hatte / diſes heilige Pfand ſeinen Ruhe-Platz gefunden: über das / ob es ſchon der 13. Tag nach deß Heiligen Ableiben geweſen / haben doch die bey der Beſtattung Anweſende ſo lieblichen Geruch empfunden / daß ſie auß ſolchem leicht abnehmen mögen / wie in glückſeeligem Stand nun die Seel ſeyn müſſe.

einem vorher unbeweglichen Stein.

Vertrauderlicher Geruch und andere Abernatürliche Würckungen bey ſeinem Grab.

Auff ſolches Wunder himmliſchen Geruchs ſeynd auch verſchidene andere gefolget / durch welche allerhand Preſthafften gantz glücklich geholffen worden. Vor anderen hat um das Jahr 1096. (ſpäther kan es nit geſchehen ſeyn / weilen hernach bald die Zurüſtung zu dem Zug in das heilige Land ihren Anfang genommen) der von dem Grafen von Moretonio gefangne Graf Balduinus von Bolonien / hernach auff ſeines Brudern Abſterben / König zu Hieruſalem, auff Fürbitt deß Heiligen Guilielmi Firmati, ſeine Erledigung erhalten: dann als er von dem Grafen Roberto die Vergünſtigung erhalten / dem Meß-Opffer in der Kirchen beyzuwohnen / ſeynd zu dem anderen mahl / und letſtens in beyſeyn des Grafens zu Moretonio, die ſtarcke Band und Eiſen / in welchen Balduinus geſchloſſen war / verſprungen / und alſo Balduinus von Roberto auff ſo handgreiffliches Wunder gantz frey und ledig entlaſſen worden. Wollen alſo da weiter nit melden / wie die Gefängnuß-Thür auff Verlangen einer Perſohn von ſelbſten ſich eröffnet; wie ein anderer von den hefftig anhaltenden Grieß- und Stein-Schmertzen augenblicklich erlediget; wider ein anderer Verachter deß Heiligen geſtrafft / gebeſſeret / und widerum geheilet; verſchidenen anderen in verſchidenen Gebrechen geſchwind und mächtig geholffen worden. Das erzehlte kan genug ſeyn / GOtt auch in diſem ſonſt vilen noch unbekandten Heiligen zu loben.

Der

Der XXVII. Tag deß Aprils.

Leben der H. Jungfrauen ZITA, zu Luca in Italien.

Diſes Leben iſt ſehr Freudenwürdig.

AUß denen lieben Heiligen GOttes, deren Gedächtnuß an verſchiedenen Orten gehalten wird auff gegenwärtigen 27. Tag deß Aprils, ſcheint den Vorzug zu haben die benannte Heilige Zita, ſowohl wegen Menge und Gröſſe der Wunderwercken, welche der Höchſte auff dero Fürbitt gewürcket, als wegen der ſchönſten Tugend-Beyſpielen, mit denen ſie anderen gleichen Stands, ja allen die Chriſtlichen Wandels ſich befleiſſen, vorgeleuchtet. Wird alſo der günſtige Leſer ihme nit laſſen zuwider ſeyn/ ob wir ſchon nur auf diſen Monat April mehrere heiligen Jungfrauen oder Wittwen gedenckt, auch den Begriff diſes wunderwürdigen Lebens zu vernehmen, und öffters mit dem heiligen Auguſtino wohl zu Gemüth führen jenes: Potuerunt iſti, & iſtæ? haben neben ſo vilen heiligſten Manns-Perſonen auch diſe und diſe auß dem zärteren und ſchwächeren Geſchlecht zu ſo außerleſener Heiligkeit gelangen können, warum ſollen wir es ihnen mit Göttlichem Beyſtand nit nachthun, und uns nit ſchämen, daß wir ſo weit dahinden bleiben?

SO pranget dann auff diſen Tag die herzliche und berühmte Stadt Luca in Hetrurien mit diſer heiligen Dienſt-Magd Zita, welche ihr Leben, wie glaubwürdigſt dargethan wirdt, geendiget in dem Jahr Chriſti 1272. Sie iſt zwar in diſer mit ſo vilen Vortrefflichkeiten gezierten Stadt nit gebohren worden, wohl aber in dero Gebieth in einem geringen Ort, etwan in die drey Stund von Luca entlegen. Die Elteren waren gantz nidrigen Stands, ſo daß ſie ihren Vor-Elteren, was das äuſſerliche Anſehen belanget, wenig oder nichts ſchuldig; wohl aber ihrem Geſchlecht von Zita groſſer Ruhm beygewachſen. Der Vatter hatte den Namen Joannes Lombardus, die Mutter Boniſſima, welcher Namen ihr wo nit wegen anderen Zuſpruchs, wenigiſt wegen ſolcher Tochter, trefflich anſtehet. Der Mutter Bruder Gratianus hat in ſeinem Layen-Stand, die Schweſter aber Zitæ in dem Ciſtertzienſer-Orden von Tugend ſo groſſes Lob verdient, daß, wie die Geſchicht außdrucklich meldet, ſie ſeelig oder heilig zu ſprechen, ihnen nichts, als der Außſpruch unſtrittigen Gewalts und Anſehen abgehet. Wie ſie ihre erſte Jahr in deß Vatters

Von niederer Geburth/ doch heiliger Freundſchafft ware Zita.

kers Hauß und auff dem Feld müsse zugebracht haben, lasset sich ohnschwer schliessen ab dem Anfang deß Lebens unter den Stadt-Leuthen.

Kommt von dem Feld mit 12. Jahren in die Stadt Luca schon gantz wohlgesittet.

Da sie das zwölffte Jahr deß Alters erraicht, ist sie in die Stadt Luca kommen, alldort um anständigen Dienst umzusehen; weilen sie ihr Stücklein Brod nit unverdient, soudern als eine Belohnung ihres Schwaisses und saurer Arbeit essen wolte. Es ware Zita schon dazumahl ein so wohl-geartetes Mägdlein, so eingezogen, so dienstbar und arbeitsam, daß gar nit schwer gewesen, Herren und Frauen zu finden, welche sich erfreuten, ein so anständiges Dienst-Mägdlein angetroffen, und mit selbigem GOttes Seegen in das Hauß eingeführet zu haben.

Kommt in Dienst bey dem edlen Herrn Fattinelli.

Dises gewißlich grosse Glück hat betroffen das edle Hauß deren Fatinelli, welche in der Stadt Luca ohnfern deß Heiligen Frigidiani, gewesten Bischoffs zu Luca Kirch, ihre Behausung hatten, welche noch heutiges Tags in gutem Wesen erhalten wird, und die Ehr hat jährlich an dem Tag deß Hinschaidens der heiligen Zitæ von den Burgeren besucht zu werden, indeme in dem Vorhof herum die grosse Wunder der Heil. Zitæ lebhafft abgemahlet zu ersehen; wie dann die Niederländische Geschicht-Schreiber bekennen, gleiche Ehr und Gnad solches Hauß zu besichtigen, und der heiligen Zitæ Gedächtnuß mit Verehrung zu begehen, gehabt zu haben.

Sehr arbeitsam/ hasset allen Müssiggang.

In disem Hauß nun hat sich Zita zu allen der Herrschafft beliebigen und ehrlichen Diensten gebrauchen lassen, und nichts versaumt, was zu deß Hauses und der Herrschafft Wohlfahrt sie immer zu seyn erachtet. Sie ware dermassen arbeitsam, und alles Müssiggangs beständige Feindin, daß, wann kein nöthige Hauß-Arbeit zu verrichten, sie gleich was anders dienliches vor die Hand genommen, und also dem Feind ihres Hails schier alle Gelegenheit abgeschnitten, sie zu einiger Ungebühr zu verlaiten: neben deme, daß sie als eine verständige Geists Haußhalterin nichts von der Zeit ihr wolte hinschleichen lassen, was zu Vermehrung ihrer Verdienst bey GOtt ersprießlich seyn konte.

Sehr mitleidig gegen die Bedürfftige.

Mit solcher Treu gegen der Herrschafft, mit solcher Hurtigkeit zu all deren Befehlen, mit solcher höchstvernünfftigen Zeit-Gesparsamkeit hat sie auch vereinbaret ein hertzliches Mitleiden und Begierd, beyzuspringen allen denen, die durch Armuth und Schwachheit nit hatten, mit deme sie ihr müheseliges Leben in etwas trösten könten. Was sie nur auch an ihrem Maul und Leib erspahren mögte, das wurde ihren Anbefohlnen zu theil; und weilen vil Ding zu Grund gehen, weil wegen der Kleine die maiste Leuth solcher keine Sorg tragen, so klaubte sie alles, so gering es ware, zusammen, wohl wissend, daß solches denen nichts habenden wohl zu Nutzen kommen könne. Es ware ihr grosses Laid, wann etwas von ihr begehret wurde, und doch nichts vorhanden, mit deme sie der Betrangten Verlangen tröstete. Wie GOtt-gefällig solch hertzliches Mitleiden gewesen, hat folgende Geschicht zu Genügen erwiesen.

Wasser wirdt in besten Wein verändert.

Ein armseeliger Bettler sprache Zitam um ein Allmosen an, da sie eben nit das geringste bey der Hand hatte, mit deme sie seiner Noth zu Hülff käme. Fallt ihr doch bey, es dörffte ihm ein frischer Trunck Wasser nit unbeliebig seyn: nimmt dann ein kupffernes Geschirr, eilet darmit zu dem Brunnen, bringt und raichet es dem armen Tropffen dar, doch mit zuvor darüber gemachtem Creutz-Zeichen. Der arme Mann ergreifft das Geschirr, setzet selbiges an den Mund, und lasset ihme den Trunck fein wohl belieben; weilen es an statt Wassers so trefflich- und lieblicher Wein ware, daß er sein Lebtag dergleichen nit verkostet.

Weilen nun Zita stets dahin bedacht, wo sie etwas für ihre Freund die Arme und Krancke sammlen mögte, hat sie öffters nit gewartet, biß sie jemand um Beystand und Hülff angesprochen, sondern solche selber in den gemeinen und absonderlichen Häuseren gesucht, sie theils mit anderen durch fremde Gütigkeit zusammen gebrachten, theils von ihrigem auch kleinen Liedlohn, Kleideren und Speisen nach Möglichkeit versehen.

Das von ihr gerachte Allmosen wirdt verwunderlich ersetzt.

Bey einst eingefallner grossen Theurung ware unnöthig, solche Bedürfftige zu suchen. Sie stellten sich in solcher Menge selbsten ein, daß nit wohl möglich allen, auch das nöthigste zu raichen. Es kame dann zu der Seel. Zita ein arme Weibs-Person, der nit allein der Hunger, sondern schon schier der Tod zu den Augen herauß sahe, und nit nur allein ihr, sondern auch einer ziemlichen Anzahl der Kinderen, mit welchen sie umringet ware. Es brauchte bey Zita nit, daß ihr die äusserste Noth vorgetragen, und Ursachen beygebracht wurden, selbiger abzuhelffen. Ihre Augen und Hertz waren schon überwiesen: aber was Raths / da nit das wenigste bey der Hand, welches so hungerigem Häufflein könte geraichet werden? weil ihr hiebey eingefallen, in äusserster Noth seye alles gemein, besinnet sie sich nit lang, sondern weilen sie wuste, daß ihr Herr einen grossen Kasten mit Bohnen angefüllet hatte, der weiter zu deß Hauß Unterhalt nit nothwendig, gehet sie in GOttes Namen hin, raichet dem Weib und Kindern so vil von besagten Bohnen, als zu gegenwärthiger Nothdurfft erfordert zu werden scheinte. Weilen auch vor disesmahl dem Herrn die Sach nit kund worden, hat sie in fürwährender grosser Noth unterschiedlichen Armen so vil von den Bohnen geraicht, als tieff sie in den Kasten hinein greiffen können. Vor GOtt zweiflete sie nit, wegen diser That entschuldiget zu seyn: nur sorgte sie sich vor dem Zorn deß Haußherrens, von welchem sie ein harten Verweiß erwartete. Disem dann zu entgehen empfihlet sie die Sach Göttlicher Güte, und bittet eines Bittens, daß doch auf einige Weiß solcher Zorn möchte vermiethen blei-

bleiben. Und sihe / es befihlet der Herr / die Bonen zu messen / weilen er gesinnet / selbige zu verkauffen. Zita zwischen Forcht und Hoffnung / will solchem Außmessen beywohnen / und mit sonderem ihrem Trost wird befunden / daß der Kasten gantz angefüllet / noch so vil Metzen Bonen in sich gehalten / als Anfangs darinn auffbehalten worden: um welche unerwarthete GOttes Gnad sie dann schuldigsten Danck und Lob gesagt / auch bey ihrer Frau die Freud ab solchem Außgang vernehmen lassen / ohne daß sie doch / die Verwunderung und ihr Lob zu vermeiden / alles erzehlet / was und wie es sich begeben: welches doch bey anderer Gelegenheit genugsam kundbar worden / und Gelegenheit gegeben / GOtt in seiner fürsichtigsten Gütigkeit und Vorsorg für die Seinige zu benedeyen.

Es ist auch nit lang angestanden / biß der gütigste GOtt durch anderen verwunderlichen Außgang wider an den Tag gegeben; wie angenehm ihm Zitæ Lieb / und Frembder Nothdurfft beyzuspringen sorgfältiger Fleiß wäre. Es ware der heilige Weyhnacht-Tag und Gedächtnuß der heylwürdigsten Geburt unsers Seeligmachers vor der Thur / und rüstete sich schon die Christliche Gemeind / vorhergehende Nacht mit gewohnlicher Andacht und Gottes Dienst zuzubringen. Die Seelige Zita wolte hiebey die letzte nit seyn / sondern mit und vor anderen der unermessenen Güte dessen / der in seiner Gottheit ihr zu lieb auch die menschliche Natur angenommen hatte mit Freuden zu gedencken / bey Mitternacht in die Kirchen sich verfügen. Es ware aber auf dise Zeit eine grimmige Kälte eingefallen / so daß manchem die Andacht und Lust vergangen / bey so kalter Nacht auf die Gassen und Kirchen sich zu wagen. Bey Zita ware die Hitz grösser / als daß sie solcher Kälte sich beförchtete. Aber ihr Haußherr sagte ihr: wann sie doch / obschon so schlecht bekleidet / und durch vorhergehende Fasten entkräfftet / sich von der heiligen Nacht Andacht nit wolle abhalten lassen / solle sie doch seinen Beltz anlegen / mittels dessen von der Schärffe deß Frosts sich in etwas zu bewahren: solle beynebens sehen / daß sie den gelyhenen Rock wider nach Hauß bringe / und keinem anderen / wer der immer seye / anvertraue. Mit diser Bedingnuß / weilen es der Herr also durchauß haben wollen / nimt Zita den Rock an / gehet der Kirchen zu / und will sich schier mehr als eine gemeine Dienst-Magd beduncken. So bald sie aber in die Kirche kommen / fallet ihr gleich in das Gesicht ein armseeliger Mann / welcher nit wohl halb bekleidet / über den harten Frost murrend an allen Glideren zitterte / und mit Zähnen schnatterte. Diser Anblick hat also gleich das mitleydende Hertz Zitæ durchtrungen / dahero sagte sie bey sich selbsten: Also mein Zita, du ein arme Dienst-Magd wider die Kälte so wohl versehen / indeme diser ehrliche Mann vor Hefftigkeit deß Frosts kaum mehr auf den Beinen stehen kan! kehret sich auch gleich zu ihm / und sagt: Wohlan guter Freund / was klagt ihr? der Bettler sihet sie gantz freundlich an / berühret sie bey ihrem Beltz: Zita wohl verstehend / was er stillschweigend sagen wolte / kan sich nit halten / ziehet den Beltzrock auß / gibt ihn dem Armen dar / mit Erinnerung: er solle sich dises Kleids gleichwohl bedienen / als lang der Gottsdienst dauren werde: hernach ihr selbiges unfehlbar wider zustellen / so dann mit ihr nach Hauß gehen / allwo sie ihn schon erwärmen wolle. Mit disem gehet sie bey seiths in ihr Winckelein / in deme sie ihrem Gebett und Betrachten unverhindert abzuwarthen pflegte: verharret in selbigem so lang der Gottsdienst daurete: hernach aber / da jederman wider nach Hauß eylete / muste auch Zita ihnen folgen: sihet derowegen allenthalben so innen / als ausser der Kirchen um / wo ihr Armer hinkommen? es wolte sich aber keiner mehr sehen lassen / daß sie also bey ihr gedencke: wo muß doch diser Mann hinkommen seyn? soll er wohl mit dem Rock sich auß dem Staub gemacht / oder jemand anderer solchen ihme abgenommen haben? kan ja nit gedencken / daß diser dem Ansehen nach so erbare Mann was unrechts in dem Sinn gehabt. Also sie bey ihr selbst: weilen aber nach allem Umsehen und Fragen nichts von disem Mann zu erkundigen / muste sie gleichwohl ohne Rock und Mann nach Hauß gehen / doch daß sie immer hoffte / es werde der Handel so übel nit außschlagen / und sie von ihrem Herrn / noch anders / noch einen scharffen Verweiß zu gewarthen haben. Als aber der Herr sie also ohne Rock erblicket / hat es gleich / obwohl in der Kälte / angefangen zu donneren / und der Herr mit so bitteren Droh- und Schmächworten über sie herauß zu fahren / daß alles Erzehlen / wie es ihr ergangen / nit erklecken wolte / ihne nur in etwas zu besänfftigen / biß auf die Zeit deß Mittagspeisens / zu welcher man auf mittlerer Stiegen deß Hauses den verlohrnen Bettler ersehen / der den gelyhenen Rock auf dem Armb daher truge / solchen in beyseyn deß Herrns / mit gantz freundlicher und holdseeliger Weiß der sich erfreuenden Zitæ wider zustellte / mit höflichsten Worten sich um erwisne Gutthat bedanckend. Es wäre nit weniger deß Haußherrns / als Zitæ sonderer Trost gewesen / wann sie mit so wohl gesittetem Mann was mehrers sich hätten besprachen können; allein da sie kaum angefangen etwas zu sagen / ist er in Angesicht ihrer wie ein Blitz verschwunden: hat doch sie mit solcher neu- und nie erfahrner Freud erfüllet hinterlassen / daß Verwunderung mit Ergötzlichkeit / Ergötzlichkeit mit Verwunderung miteinander in die Wette gestritten.

Heilige Bekandtheit mit einem Zita erzeyhen Beltz.

Solche ausserordentliche Gnaden / mit denen Christo die seinen kleinsten erwisne Lieb und Gutthätigkeit schon auf diser Welt zu vergelten beliebet / werden sonders Zweiffel Zitam immer mehr angetriben haben / was immer möglich von dem ihrigen zu entziehen / und denen mitzutheilen / bey denen alles so wohl angelegt:

Solche den Armen erwisne Lieb und Streckae gegen ihrem Leib dienen Zitæ zu Erhal-

tung der Reinigkeit.

gelegt : durch welches sie zugleich die Christo gleichfalls so beliebte Reinigkeit desto leichter zu erhalten / den grösten Vortheil gehabt : dann wo mit dem Leib und sonst meisterlosen Fleisch solche äusseriste Gespahrsamkeit in Speiß und Tranck (wie dann Zita in dem Land wo der Wein das gemeine Tranck auch der geringsten Leuthen zu seyn pflegte / sich dessen gar selten und in sehr geringer Maß bedienet) in Kleyderen und Ligerstatt vorgenommen wird / vergessen sie gar leicht deß Gumpens / und lassen sich unschwär in dem Zaum der Gebühr halten : dahero Zita nit leicht einige unordentliche Bewegung in ihr gespühret / absonderlich weilen sie neben schon gemeldtem über das den Leib mit härinen Stricken also hart gehalten / daß das Fleisch über selbe gantz hart an den Leib gebundne herauß gewachsen / und ihr grossen Schmertzen verursachet : und dannoch zu der Arbeit und allem beschwärlichem im Hauß / ist Zita vor anderen gantz hurtig und leicht die erste gewesen : wann sie auch vermerckt / daß solche Strengheit und hartes Verfahren ihr die Kräfften zu benehmen begunte / hat sie dannoch mehr nit als sich ein wenig zu erholen außgesetzt / niemahlen aber den Zügel fahren lassen / und dem Leib gekünzlet. Darbey hat ihr die harte Ligerstatt eines Brets / oder der blossen und harten Erden dahin gedienet / daß sie in ihrem sonst gar / auß ihrer Herzschafft Gütigkeit / wohl eingerichteten Bethlein bald disen bald jenen Armen über Nacht gehalten.

Zitæ Lieb in Verhinderung frembder Sünden.

Ja selbiges mehrmahlen unehrbaren / und der Unlauterkeit gantz ergebnen Schleppsäcken vergunnet / indeme sie sehr weißlich darfür haltete / es seye ein solche Lieb sehr wohl angelegt / indeme in solchen Nächten bald dise / bald jene GOttes schwäre Beleydigung verhinderet / und die Gelegenheiten abgeschnitten wurden; welches sie für ein nit gemeines Stücklein der Liebe GOttes gantz verständig hielte : wie schier in gleichem Fall hernach der Heil. Ignatius der Soc. JEsu Stiffter / sich für glückseelig schätzte / wann er mit grosser seiner Mühe und Ungemach nur eine Nacht dergleichen Persohnen abgewinnen kondte.

Was Gunsts ihr in einer mühesamen Wallfahrt vom Himel widerfahren.

Es ist nit zu zweiffeln / daß bey so hartem Verfahren mit ihrem Leib der jene / deme zu Lieb und Ehren sie all dises übertragte / ihr die Stärcke und Leibs-Kräfften ausserordentlicher Weiß erhalten nit allein zu täglicher Hauß-Arbeit / sondern auch beschwärliche Wallfahrten zu verrichten : in deren einer folgendes sich begeben. Zita hat ihr fürgenommen die Kirchen deß Heil. Jacobi von Podio genannt / zwischen Luca und Pisa, von jeder diser Städten in die 10. Welsche Meil entlegen / zu besuchen / und zwar gantz nüchter ohne einige Speiß zu sich zu nehmen ; zu welcher Wallfahrt sich ihr auch ein andere Gefährtin angetragen. Nach allda verrichter Andacht wolte sie ferner nach einer dem Heil. Petro der Apostlen Fürsten geweyhten Kirche gehen / welche über Pisa in die fünff Welsche Meil gegen dem Meer zu gelegen. Dise fernere Reiß wolte ihrer Gefährtin zu weit geduncken ; dannenhero sie in der Stadt Pisa zuruck gebliben. Zita entgegen wolte von vorgenommener Andacht nit abstehen ; gehet also fort zu besagter Kirchen / kehret von dannen zuruck / wo sie als Bekandte in der Stadt Pisa eingeladen wurde / alldorten von ihrer Mattigkeit in etwas außzurasten / und gleichwohl anderen Morgen die Reiß nach Luca zu vollbringen : aber noch da / noch in verschidenen anderen unter Weegs gelegnen Orthen wolte sich Zita überreden lassen still zu halten / und mit etwas Speiß den entkraffteten Leib zu erquicken / biß sie endlich dermassen ermattet / daß sie bey einem Brunnen zu rasten genöthiget worden. Allda wolte sie ihr selbst auch nit erlauben mit einem frischen Trunck sich zu laben / sondern netzte nur mit wenigen Tröpfflein Wassers das erhitzte Angesicht. Da stellet sich unerwarthet vor ihr gegenwärtig ein ansehnliche Frauen-Persohn / welche nach gegebnem Gruß Zitam an der Seithen berührend fragte : Beliebet euch weiter fortzugehen und nach Hauß zu kehren ? Ab solcher Frag unbekandter Persohn hat Zita im geringsten sich nit entsetzet / sondern alsobald auffgestanden von dem Brunnen / da sie gesessen / und sich gantz gestärckt und erquickt befindend / antwortet sie auf die Frag : Gantz gern / ich verlange nach Hauß : gefallet euch mir Gesellschafft zu leisten ? die Frau bezeigt sich darzu gantz willig : gehen unter freundlichem Gespräch fort biß an die Porten gewisser Bruggen auf der Straß : dise obschon fleissigst beschlossen / eröffnet sich ihnen ohne einige Handanlegung / und nachdeme sie durchgangen / schliest sich selbige wider von selbsten zu. Deßgleichen das Thor der Stadt Luca, als dise beyde angelangt / sich von selbsten eröffnet und wider geschlossen hat. Also gelangen sie vor die Hauß-Thür der Wohnung Zitæ, welche angeklopfft / von ihrer Mit-Dienstmagd / nit ohne Murren wegen so ungelegner Zeit / indeme es schon über Mitternacht / eingelassen worden : da dann Zitæ erster Gedancken ware ihre so treue Gefährtin in das Hauß zu ruhen einzulassen und ihr ihre Lieb in etwas zu erstatten. Allein dise ware nit mehr zu sehen / sondern hat sich augenblicklich verlohren / daß Zita so auß disem / als vorhergehendem / absonderlich so Göttlichem Gespräch leicht schliessen können / wer dise Gefährtin gewesen / und woher sie kommen. Dahero sie auch voll himmlischen Trosts sich befande.

Ein andere dergleichen besondere Gnad.

Es hatte auch Zita beständigen Brauch alle Sambstag die Kirche deß Schutz-Engels am Berg bey die 6. Meilen von der Stadt Luca entlegen Andachts halber zu besuchen. Einest da sie den Tag hindurch mit verschiedenen Hauß-Geschäfften über die Gewohnheit beladen gewesen / machte sie sich gegen spathem Abend auf den Weeg dahin / auf deme sie einer zu Pferd / der eben dahin eylete / angetroffen / dahin sie fein langsam Schritt vor Schritt daher gienge : diser sagte zu ihr : Auf diser

Post

Post werde sie spath an verlangtes Orth / wohin eben er zu Pferd eylete / ankommen. Zita sagt ihme: Reite der Herr nur seinen Weeg fort: mich wird Christus auch dahin bringen / wohin ich trachte. Also reitet der Reuter seinen starck eylenden Trab fort Zitam weit / wie er vermeinte / hinder sich lassend; als er aber bey besagter Kirchen vorbey eilete / ersihet er selbige ausser der Kirchen ihr Andacht verrichten; da er dann Verwunderung voll sie befragte: Wie sie doch vor ihme dahin gelangt? Zita antwortet nur dises: Wie es GOtt gefallen / also ist es geschehen.

stätes gett und rüths- samm-

Gleichwie der Abtödtung ihrer selbst sich Zita besagter massen ergeben / also hat sie selbiger das Gebett und Gemeinschafft mit GOtt vergesellschafftet; mit solcher Beständigkeit und Eyfer / daß scheinte / alles Thun und Lassen seye ein Gebett. Unter der Hand-Arbeit und Hauß-Geschäfften ware nit allein das Gemüth sondern auch der Mund schier stäts mit dem Gebett beschäfftiget / so daß weilen sie die Gedancken allzuhefftig auf das was Gottes ware / gerichtet hatte / einigemahl wohl geschehen / daß die äusserliche Werck anzeigten / ihr Gemüth seye mehr anderstwo gewesen / als wo und was die Händ verrichten solten. Dahero kamen auch öffters Verzuckungen / nur in den Himmel gerichte Augen / die öffters mit liebreichisten Zäheren überrunnen waren. Solch himmlischer Gemeinschafft unverhinderter zu geniessen suchte sie nit weniger zu Hauß / als in der Kirchen abgesönderte Winckelein / in denen sie von niemand möchte irr gemacht werden: und haben die Haußgenossne mehrmahlen in acht genommen / daß solche Gebett-Orth bey sonst finsterer Zeit also beleuchtet worden / als wann die liebe Sonnen selbsten sie mit ihrer Gegenwart bestrahlte. Meiste Nächt wohnte sie in der Kirchen deß Heiligen Frigidiani der mittnächtigen Metten bey / zu welcher Zeit sie in verborgnem Orth sich gantz in allerhand Andachts-Ubungen außzugiessen pflegte. Sehr lieb ware ihr auch vor einem andächtigen alten Crucifix ihr Hertz außzugiessen / und sich so damahls / als auch sonst gantz in die Betrachtung deß bitteren Leyden und Sterbens ihres Heylands zu vertieffen / daß sie nit einmahl in Obacht nahme / daß unterdessen der Gotts-Dienst schon vollendet / und die Kirche solte geschlossen werden; dahero sie öffters von dem Glöckner gemahnet / und auch mit raucheren Worten angefahren worden / daß sie sich nacher Hauß begeben solte. Wie sie nun schier allezeit die letzte in der Kirchen gewesen / also ist ihr nit leicht einer vorkommen / und kondte sie kaum was anders / als die auf der Herrschafft Befehl verrichtende Arbeit nach Hauß bringen.

e Engel richten erdessen Hauß- halt.

Einest ist sie nach der Metten so lang in der Kirchen verharret / biß der liebe Tag begunte anzubrechẽ: da sie dañ nit wenig erschrocken sich erinnerend / daß ihr aufferlegt worden selbigen Tag zu deß Hauses Nothdurfft Brod zu bachen. Eylet derowegen eines eylens nach Hauß / etwan mit doppleter Mühe noch einzubringen was versaumt worden: da sie aber nach Hauß gelangt / findet sie alles schon also zubereitet / daß sie anderst nichts thun dörffte / als das Brod in den Ofen schiessen; welches sie dann so gleich gethan / hernach aber hurtig zu ihrer Hauß-Frauen sich verfügt / demüthig sich zu bedancken / daß sie die ihr vermeinte und anbefohlne Arbeit so grossen Theils verrichten wollen. Aber noch Hauß-Frau noch jemand anderer in dem Hauß wuste das geringste von der Sach / und muste man klar abnehmen / daß an statt der in der Kirchen im Gebett vertiefften Zitæ die liebe Engel die Arbeit auf sich genommen den Taig anzumachen / selbigen in Leib zu vertheilen / und alles biß zu dem Einschiessen zu verfertigen.

Kan zu verschl'ossner Kirchen-Thür eingehen.

Auf ein andere Zeit an dem Fest-Tag der Heil. Mariæ Magdalenæ verlangte sie auch dem Gotts-Dienst beyzuwohnen / welcher in der Kirchen diser Heiligin 10. Italiänische Meil Weegs von der Stadt Luca entlegen andere Jahr sonst pflegte verrichtet zu werden; dahmahlen aber wegen beständigen Kriegs-Unruhen zwischen denen von Luca und von Pisa theils gar unterlassen / theils nur bey hellem Tag gehalten wurde: welches eintweder Zitæ nit bewust oder doch zweiffelhafftig ware. Als sie dann zu der Kirchen ankommen / befande sie Abends vorher alles verschlossen; wirfft sich dannoch vor der Thür auf die Knie / und verharret grossen Theil der Nacht in dem Gebett / ob es schon starck regnete und windete; biß sie endlich von dem Schlaff überfallen keine Ungestümmigkeit deß Ungewitters wahrgenommen. Nichts destoweniger als ihr der Schlaff vergangen / sihet sie die Kertzen / die sie mitgebracht hatte / in ihrer Hand angezündet und grossen Theils abgebrandt / ohne daß einiger Mensch solche anzünden können; ja die Kirchen-Thür von selbsten sich öffnen / allwo sie bald hernach der Priester / deme die Besorgung der Kirchen oblage / als er bey hellem Tag angelangt / sambt anderen / mit Verwunderung / wie sie doch hinein kommen / angetroffen.

Haltet die äusserliche Sinn fleissigst im Zaum.

Zu besserer Verwahrung ihres so theuren Schatz der Jungfräulichen Reinigkeit hat sie neben schon genugsam beschriebener Strengheit gegen ihrem schwachen Leib sich auch emsigist gebraucht fleissig- und beständiger Inhalt- und Abtödtung ihrer äusserlichen Sinnen nit allein alles Antastens und der Augen / sondern nit weniger der Ohren: dahero sie nit das geringste hören wolte von anderen was mit so heickler Tugend nit bestens übereins käme / wohlwissend was dergleichen Reden der Seelen offt für Streit und Gefahren verursachen; indeme hernach so schwär das Gemüth also zu hüten / daß nit widrige Gedancken selbiges hefftig bestreiten.

Belohnet einen übel der gegen ihr sich was frechers erzeigt.

Es ware solche der Zitæ Behutsamkeit und Flucht von allem was nit rein und lauter schon also bekandt / daß sich keiner getraute ihr etwas ungebührliches zuzumuthen: welches da einiger auß dem Hauß nit in Obacht ge-

nommen / und mit Gebärden und Bewegungen scheinte ihr zu nach zu kommen / hat die sonst sanfftmüthigste Zita nit das geringste Bedencken getragen / ihne mit Händen und Näglen in dem Gesicht also zu zeichnen / daß er auch wider Willen schamroth worden / und künfftighin diese Heldin unangefochten gelassen / absonderlich auch / weilen sie ihme gedrohet / wann er das geringste mehr in solcher Sach unternehmen wurde / es also gleich der Herrschafft anzudeuten.

Ware bey allem disem über die massen demüthig.

Zu allem disem hat Zita sich in sehr hohem Grad und Vollkommenheit beflissen der jenigen so dem Ansehen nach schlechten / als in den Augen GOttes vortrefflichen Tugend / und anderer Tugenden treue Bewahrerin / sage der Christlichen Demuth. Durch welche sie in so grossen GOttes Gaaben sich im geringsten im Gemüth nit erhebt / sondern stäts ihre obschon geringe / doch in ihren Augen grosse Mängel und Unvollkommenheiten zu Gemüth geführet. Wegen welcher sie nit allein in dem Heil. Sacrament der Buß / dessen sie sich sehr offt gebrauchte / sich reumüthigst schuldig gabe / als ob sie der grösten Sünderinen eine wäre; sondern auch in allem Gespräch / worinnen ihr nit das geringste auß dem Mund kame / daß zu ihrem Lob und Hochschätzung gerichtet / wohl aber viles / dardurch sie verhoffte bey andern in Verachtung zu gerathen.

Gantz willig jederman zu dienen.

Uber das bietete sie ihre Dienst nit allein der Herrschafft und Obrigkeit / sondern auch allen inner und ausser deß Hauses an; und ware nichts so gering oder beschwärlich / daß sie nit / wann es von ihr verlanget wurde / hurtig und gantz gutwillig sich darzu anerbotten.

Bey disen Diensten von den Himmel verwahret

Einige noch unverständige in ihrem Hauß auß solcher Zita Dienstwilligkeit das Gespött zu treiben seynd so leichtsinnig gewesen / daß sie mehrmahlen in starckem Regen und Ungewitter die gute Zitam bald an dises / bald an jenes Orth / so was weiters entlegen / unter läeren Vorwand einiges Geschäffts / abgeschickt / nur daß sie hernach die wohlgetauffte und benetzte Zitam außlachen möchten. Zita ohne einige Entschuldigung hat sich ohne Verzug auf den Weeg gemacht / und wann schon scheinte sie werde nässer als immer eine tauffte Mauß zuruck kommen / hat sie dannoch nach verrichtem Befehl gantz trucken und nit mit einem Wasser Tröpfflein benetzt / mit höchster ihrer Spöttler Bewunderung sich wider eingestellt.

Richtet sich in allem nach anderer Willen

Wann etwan Zita in Gesellschafft anderer auf einer Wallfahrt oder anderen Reyß sich befande / ware Wunder zu sehen / wie sie sich gantz nach der anderen Willen und Augenwanck richtete. Gehen / stillstehen / einkehren / sich mit nöthiger Speiß und Tranck laben / und was immer auf solchen Reysen in der Frembde begegnen kan / in allem disem hangte Zita an der Gefährten Befehl und Belieben / und waren nur dise Wort stäts in Zitæ Mund: Nach eurem Belieben: wie es euch gefällig: ihr habt zu gebiethen.

Nur dises ware ihr zuwider / wann sie entweder von solchen Gefährten belobt / oder sonst einigerley Weiß anderen vorgezogen wurde. Dises und anderes mehr verursachte / daß die verständige und denen alle Sitten / Gebärden / Reden und gantzer Wandel Zitæ innerist bekandt ware / sie vor einen wahren Spiegel der Heilig- und Vollkommenheit hielten / indeme sich nit nur ihres gleichens Leuth / die mitten in der Welt / sondern auch die in den besten Schulen der Vollkommenheit unter frembder Obsicht und Anleithung sich befinden / zuspieglen: warde auch vor eine rechte Nachfolgerin jener Magd deß HErrn geachtet / deren er grosse Sachen erwisen: sage der Himmels-König in MARIA, deren auch blossen Namen sie in sonderen Ehren gehalten / und alle die jenige / welche solchen tragten / so schlecht sie sonst immer waren / als ihre Oberinen beobachtete.

Beynebens ware nit möglich das immer heitere Gemüth Zitæ zu betrüben und zu verfinstern: noch falsche Inzüchten / noch harte / rauche / unverdiente / zornig / erhitzte Wort / noch alles schimpffliches und bissiges Verfahren hatten jemahl die Krafft das Angesicht Zitæ zu verfinsteren / oder einiges Rachgieriges Wort ihr auß dem Maul zu erzwingen. Wann es auf das äusseriste kommen / sagte sie allein mit sanfften und milden Worten: Das verzeyhe euch GOtt: vergebet mir dißfalls: Lasset euch nit verwirren: wir müssen doch auch etwas leyden ꝛc.

Wer will jetzt gedencken / daß Zita sich jemahls zu einiger Rach werde bedenckt haben? wann sie ohne einige gegebne Ursach mit Worten oder Wercken beleydiget worden / warthete sie nit biß der Beleydiger sie um Vergebung bittete; sondern sie ware die erste / welche den Beleydenten zu Füssen fiele / sie um Vergebung der Schuld / die sie nit begangen hatte / bate: und obschon einige vermeinten sie thue dißfalls der Sachen zu vil / unterliesse sie doch dise ihre Gewohnheit nit / allzeit der Meynung / es seye besser etwan nit das genauiste Mittel in der Demuth halten / als auf anderer Seithen der Hoffart sich im geringsten lencken und bewegen lassen.

Auß biß anhero erzehltem lasset sich unschwär abnehmen / was grosse Lieb sie gegen dem Nebenmenschen getragen: aber dißfalls / als von einer so vortrefflichen Tugend und anderem Theil Christlicher Vollkommenheit was mehrers zu melden / ware zu sehen wie Zita nach ihrem Stand allem alles zu werden sich beflissen / indeme sie mitleydig mit den Betrübten / fröhlich mit den Traurigen / trostreich gegen die Verlassenen / gegen die Ungelehrt- und Unwissenden eine Unterweiserin gewesen. Sie hatte zwar nit eine studierte Zierlichkeit der Worten / nach Erfahrenheit in den Welthändlen: was doch die Haltung Göttlicher Gebotten und Räthen / Zweiffel welche in dem Weeg GOttes vorkommen / und dergleichen betrifft ware sie gelehrter mit himmlischer Gelehrtigkeit und Verstand als immer die Gelehr-

lehrtiste seyn mögen; weilen sie einen besseren Lehrmeister dißfalls hatte / als alle andere seyn können. Da vergriffe sie sich doch nit / daß sie in Unterrichtung andere Unwissenden ihr eigene Erfahrenheit vorschutzte / die heimliche Gnaden und Gaaben GOttes offenbahrte / sondern es ware ihre Lieb genauist ein solche / welche in so weit das Beste anderer beförderte / daß sie ihrer Geringfügigkeit nit vergasse / und also auß Begierd anderen zu nutzen ihr selbsten einigen Nachtheil zuzoge.

Weilen sie also hertzlichist aller Heyl / aller ewig glückseeligen Wohlstand verlangte / kondte es nit seyn / daß sie sich nit äusserist betrübte ab dem elenden ewigen Untergang so grossen Hauffens der Menschen / ab den Sünden mit welchen das höchste Guth beleydiget / und der blinde Mensch in den Abgrund alles Ubels gestürtzet wird! Sie ware zwar freylich so guten Gemüths / daß sie nit leicht das Ubel / das sich immer entschuldigen liesse / glaubte: doch seynd die offentlichen Sünden / deß Unglaubens / Irthumen / Ungerechtigkeiten so vil / daß ein GOtt und seinen Nebenmenschen liebendes Hertz vor Schmertzen vergehen möchte / indeme es helffen wolte / und nit kan; anderst als mit dem Gebett zu GOtt / welches sie mit solchem Eyfer verrichtete; benanntlich wann auf Obrigkeitlichem Befehl schwären Sündern durch die Gerechtigkeit das Leben abgekürtzet wurde: welcher Leuthen glücklichen Todt und rechte Bekehrung sie mehr Tag nach einander von GOtt begehrte. Sie unterliesse auch nit gegen jene / wo sie etwas Gewalt zu haben scheinte / bescheidene Wort- Straff sich zu gebrauchen; wie sie dann sonderbahr ihre Haußgenoßne gar artig und mit Liebe wuste von den Sünden abzuhalten. Zu dessen bessererer Verrichtung sie gar emsig dahin gestussen ware / daß sie in deme / was sie an anderen tadlete / unsträfflich befunden wurde / wohl wissend / daß niemand mit Nachdruck das jenige straffe / in deme er sich selbsten schuldig geben muß.

Nach bißherigem begreiffet der Lebens-Beschreiber kurtz das gantze innerliche Weesen und gleichsam Tugend-Gebäu in folgenden / daß Zita von GOtt erleuchtet und sonders begnadet äusseriist sich dahin beflissen / und in der That erhalten; daß sie die gantze gegenwärtige Welt verachtete: nichts zergängliches liebte: GOtt und dem Nebenmenschen sich mit wahrer Demuth völlig unterwurffe; in allen Unbilden und Schmachen die Gedult erhaltete: durch die Gedult aller Betrübnuß auß ihrem Hertzen vertreibte: den Armen was sie immer kondte mittheilte: nichts was ihr nit war verlangte: die Freund in Gott die Feind wegen GOttes liebte: ab deß Nebenmenschen Unheyl sich betrübte.

In so löblichem beständigen Tugend-Wandel und der verständigeren Hochschätzung hat diese seelige Dienst-Magd das sechtzigste Jahr ihres Alters zuruck gelegt / wegen eines und anderens / Tugend- und Alters halben wurde sie in dem Hauß der Edlen Herrn Fatinelli nit mehr als eine Dienst-Magd / sondern als ein eignes Kind auß ihrem Geschlecht gehalten / von meister Arbeit überhebt / mit gar ehrlichen Kleidern versehen / mit wenigem; als ein in 48. Jahr wohl versuchte / treue / beständige Freundin gehalten. Sie entgegen wolte nit / daß man ihr Altershalber oder einiges anderen Absehens verschonen solte; liesse noch in ihren Andachts- und Abtödtungs- Ubungen / noch in allem möglichen Hauß-Dienst und Geringhaltung ihrer selbsten nach / sondern vollführte ihr biß dahin verdiente Cron mit letzten hertzlichen Verdiensten / und wolte nit zugeben / daß indeme der Verstand mit dem Alter zunahme / der Leib und das Fleisch in etwas solten den Meister spihlen.

Er in hohe Alter verschonet.

Es ware aber nunmehr die Zeit vorhanden / daß der Belohner alles ihme zu Lieb außgeübten Gutes diese so getreue Dienerin zu Empfahung ihres vilfältigen Lohns abforderen wolte; dahero er Zitæ ein Anfangs leises Fieberlein über den Halß geschickt; welches doch bald so überhand genommen / daß sie sonst in ihren Schwachheiten allzeit stehende und der Ruhe deß Beths sich nit bedienende / sich nunmehr ergeben / und in dem Beth der immermehr überhand nehmenden Kranckheit abwarthen muste. Sie merckte wohl von selbst bey so ungewohnlicher Schwachheit daß es bald ein anders werden wolle / und dises in die 60. Jahr bewohnte Beiner-Häußlein über den Hauffen fallen: dahero sie sich nit gesaumt auf solchen Fall und Abreiß in die lange Ewigkeit mit allem nothwendig- und ersprießlichem zu versehen: wie sie dann die Heiligste der Sterbenden Sacramenta mit möglicher Vorbereitung empfangen / und in Beyseyn etlicher Gottseeligen Frauen den 27. April an einem Mittwoch in der dritten Stund der Nacht ihre Seel / ohne einige Forcht / Kümmernuß und Angst / in die Händ ihres Schöpffers auffgeben; wie sie geraume Zeithero mit hertzlicher Inbrunst verlangt hatte.

Erkranckt bey zimlichem Alter / doch etwas zu dem Todt: stirbt ganß seelig.

Was das vor ein End gewesen / und wie der Todt der H. Zitæ so gar nichts benommen / sondern sie nur auß diser Welt-Finstere in das ewige Liecht und Herrlichkeit übersetzt / ist auß deme abzunehmen gewesen / daß gleich nach ihrem Hinscheiden ein überauß heller Stern über die Stadt Luca erschienen / dessen Schein auch der grosse Sonnen-Glantz nicht verhülen mögen / sondern selbiger bey gantz hellem Tag von jederman können gesehen werden.

Nach ihrem Ableiben scheint ein hergelanzender Stern ob der Stadt.

Damit nit etwan auß allerhand Absehen einige zufinden wären / welche trachteten solche Leich in der Stille in die Erden zu verscharren / hat Göttliche Vorsichtigkeit vile Botten bestellet / welche in der gantzen Stadt solchen Todt kund machen solten. Es haben nemlich die kleine Knaben von niemand angelehrt / und nichts von dem Todt wissend auß höherem Antrieb an unterschidlichen Orthen der Stadt sich zusamen zurotten angefangen / und mit lauter Stimm zuruffen: Lasset uns eylends lauffen

Der Todt wird wunderlich der gantzen Stadt bekandt: lauffet also ein unzähliches Volck zu ihrer Begräbnuß.

in die Kirche deß Heil. Frigidiani, weilen die Heilige Zita gestorben. Durch solches allenthalben erschallendes Geschrey ist ein solche Menge Volcks allerhand Alters / Stands / und Geschlechts zusammen geloffen / daß nach in die Kirchen überbrachtem Leichnam noch selbiger begraben/noch der gewohnliche Gotts-Dienst vile Täg gehalten können werden / indeme das Gedräng deren die den Heil. Leib besehen / berühren / etwas von ihme oder doch etwas von den Kleydern zu erhalten verlangten / so groß ware / daß kein Gewalt genug das Volck abzutreiben : dahero auch der Leib mehrmahlen mit neuen Kleyderen müssen angethan werden/welche gleich widerum in Stücke gegangen.

Der Leib kan endlich kaum in einer steinernen Sarg auffbehalten werden

Endlich haben die Verständigere unter allerhand Vorwand den Leichnam auß deß Volcks Händen gebracht / bald an dises / bald an jenes Orth der Kirchen oder deß Closters (dann die Geistliche welche offt besagte Kirch zu verwalten / auß denen Regulierten Chor-Herren deß Heil. Vatters Augustini waren) gebracht / biß sie endlich nach reiff überlegter Sach auch mit anderen Geistlichen der Orden deß Heil. Dominici, und deß Heil. Francisci (obschon sie selbsten nit vil auf die Heiligkeit Zitæ halten wolten) beschlossen biß zu weiterer der Sachen Anlaß / den Leib in ein steinerne Sarg zu legen und auffzubehalten; weißlich urtheilend/wann die Sach von GOtt her seye / werde ihr niemand widerstehen können; wann es aber nur ein menschliches Unternehmen / werde es bald vergehen / und von sich selbst auffhören.

Wunderliche Sachen tragen sich bey der Uberfetzung zu.

Es hat sich aber das erste / daß nehmlich dises Werck / dise Verehrung Zitæ von GOtt herkomme / künfftighin klärlich erwisen : dann erstens hat der Leib / da er in disen steinernen Sarch überlegt wurde einen wunderlieblichen Geruch von sich geben. Zweytens über wenig Täg hat auß eben disem Stein ein gewisses Oel oder Safft zu fliessen angefangen / durch dessen Anstreichen vilen von allerhand Geprästen geholffen worden. Drittens ist zu einem Zeichen erhaltner Jungfräulicher Reinigkeit der Leib wie damahlen von aller Fäule und üblem Geruch / als lange Jahr hernach gantz unversehrt / und nur ein wenig eingeschnurfft verbliben / wie solches mit ihren Augen gesehen verschidene Personen / auch hohen Stands in Catholischer Kirchen / als Cardinäl / Bischöff / Hochgelehrte Geistliche / und auß weltlichem Stand allerhand Gattung Personen; und bezeugen können.

Wil Wunderwerck geschehen

Viertens / seynd der Wunderwerck bey dem noch unbegrabnen Leib / und hernach da er mit Sorg und Ehrerbietigkeit auffbehalten worden / so vil / so groß / so unterschidlich geschehen / daß nit möglich ware / alle gerichtlich anzuhören und zu beschreiben. Dahero nit nur inner wenig Wochen nach dem Ableiben die Herren Fatinelli deren über 150. mit Zeugen belegt / und mit allen gehörigen Umständen behöret und beschrieben / sondern deren ein weit grössere Menge hernach sich zugetragen / daß nit wohl möglich derselben Anzahl zu bemercken.

vor und nach der anderen Begräbnuß.

Und letztlich fünfftens ist der jährliche Zulauff an dem Tag deß Hinscheidens der Heiligin immer grösser worden / so daß auß grossem Theil Italiens sich zu Luca bey dem Grab der Heiligin einbefunden / um empfangne Gutthaten sich danckbar einzustellen; oder neue mit grossem Vertrauen zu begehren. Ab welchem sich desto mehr zu bewundern / je weniger der jenigen gewesen / welche mit ansehnlichen Lob-Reden mit außgefertigten Schrifften und andere Weiß sich bemühet die Ehr der Heiligin zu beförderen : entgegen nit wenige befunden worden / welche mit Worten und Wercken solcher Verehrung / doch ohne etwas außzurichten / sich widersetzt / und alles zu vernichten getrachtet. Allein die bekandte Würckungen / die Zeugnussen empfangner Gnaden und Gutthaten haben allem vorgetrungen / und verursacht / daß die Geistliche Obrigkeit solche offentliche Verehrung vilmehr gutgeheissen / und gern ohne einiges Widersprechen geschehen lassen / daß der Heiligin zu Ehren Kirchen und Capellen an mehreren Orthen deß Welschland auffgebauet und gezieret wurden.

Der Zulauff zu dem Grab ist groß und beständig.

Ein jar wollen dises umsonst verhindern.

Daß also dise Heil. Jungfrau als eine bewährte Heiligin / gleichwie forderist in der Stadt Luca, also anderwerts nit ohne merckliche Nutzen kan verehret / und von ihrer so herrlichen Tugenden Verwundereren nachgefolget werden ; welches sonder Zweiffel die nutzlichste der Heiligen Verehrung ist. Wer aber die Wunderwerck mit mehrerm und eins nach dem andern beschrieben / zu lesen Lust hat/ kan selbige in den Niderländischen Heiligen-Geschichten der Länge nach finden in dem dritten Theil deß Aprils von dem 509.ten Blat durch vil folgende. Uns will zu lang werden in solcher Erzehlung uns ferner auffzuhalten / sondern wollen nur zu dem Beschluß dises Monaths Aprils die Heilige Zitam hertzeyfrigst bitten / sie wolle mit übrigen dises Monaths in zimlicher Anzahl und Länge belobten Heiligen/ allen Leseren die Gnad erhalten/ daß sie zu gleichem End einstens gelangen mögen.

Wird also die Heilige Zita wie zu Luca, also in andern Städten deß Welschlands als ein bewährte Heiligin verehret/ und ist nachfolgens werth.

AMEN.

* *
*

(o)

MAJUS.

MAJUS.

Der IV. Tag deß Mayens.

Leben deß Heiligen GODEHARDI, oder GOTHARDI, Bischoffs zu Hildesheim in Ober-Sachsen.

Was was Ursachen d'ses Leben Andre beschriben haben?

Es ist zwar bey P. Ribadeneira und seinem Uebersetzer auf disen Tag schon zu lesen das Leben der heiligen Monicæ, der Mutter deß grossen Heil. Augustini: weilen aber eben auf disen Tag auch fallet die Gedächtnuß deß heiligen Godehardi / eines Bischoffs in Teutschland / welche vil dessen Bistumer auf disen / oder auf nechst folgenden fünfften dises Monaths begehen / als da seynd benanntlich Passau / Hildesheim / Minden / Ratzenburg / Wien / Trient / Cöln / Lübeck / Prag / Lüttich / so vil dero noch bey alt Catholischem Brauch halten / haben wir dessen Leben allhie nit unbeschriben umgehen wollen / damit wir auch unseres Lands Heiligen bekandter machen. Es ist ein kurtze dises Lebens Beschreibung zu finden in dem neulich verfertigten heiligen Bayerland; allein gar zu kurtz / deme wir dann allhie einige Erzehlungen beyfügen / die auß Wolfherri seines Jüngers von ihm beschribner Lebens-Geschicht gezogen / und in denen Niderländischen Heiligen-Geschichten zu finden in dem ersten Theil deß Mayen von dem 502. Blat biß auf 530. allwo absonderlich zu sehen / wie grosse Wunder diser Heilige gewürckt / und also gar wohl werth / daß wir seiner allhie gedencken.

Kurtze Ordnung sein r Ihr a nad verrichten Aempteren.

Eines Lebens Lauff und verrichtete Aempter Anfangs vor Augen zu stellen / ist er in Bayerland / nit weit von dem uralten Closter Altach / gebohren worden / in dem Jahr 960. ist in deß H. Benedicti Orden getretten in dem 31. Jahr seines Alters / also in dem Jahr 991. in schon benenntem Closter / deme er als Abbt vorgesetzt worden 8. Jahr hernach / also Anno 998. Von dannen ist er in das Closter Herßfeld Anno 1005. gleichfalls als Abbt beruffen worden / deme er biß 1012. vorgestanden; von dannen aber widerum in sein Closter Altach sich zu der Ruhe begeben; in deme verharret biß auf 1022. zu welcher Zeit er Bischoff zu Hildesheim erwählet / selbiges Bistum biß 1038. verwaltet / in deme er auf den 5. May / am Freytag nach unsers Heylands Himmelfahrt / noch früher / noch späther / wie Henschenius erweiset / mit Todt abgangen. Nach also richtig gestellter Zeit / wollen wir nun sehen / was in diser Zeit und Aempteren vorbey gangen.

Seine Elteren / von welchen er gebohren in schon besagtem Jahr / waren fromme und erbahre Leuth in dem Dorff Rittenbach / die dem Closter Altach unterworffen waren: also nit / wie einige vorgeben / auß Fürstlichem Stammen entsprossen: ware aber einer gar guten Natur und Neigung / welche er gleich in erster Jugend erzeigt / indeme er / ohne von den Elteren darzu angehalten zu seyn / sich um Erlernung freyer Künsten angenommen / und über die Donau täglich sich in alldasige Schul verfügt: wo er dann jemand angetroffen / der ihne hin und her über das Wasser führete in aller Sicherheit ohne Gefahr; weilen sonst damahls keine Brugge über den Fluß anzutreffen. Weil dann die Elteren vermerckten / daß der junge Gotthard mehr zu einem eingezogenen / als der Jugend Brauch nach / zu einem üppigen leichtsinnigen Leben geneigt / haben sie ihn dem Gottshauß auffgeopfferet / und die Geistliche ihn als eine GOtt geschenckte Sach auffgenommen. Der Knab aber hat sich nit nur embsig um das Lernen / sondern forderist um ein rechte Frommkeit angenommen / so daß er noch in weltlicher Kleydung den Geistlichen ein Ebenbild seyn kondte eines rechtgeschaffnen Diener GOttes.

Eltn Herkommen.

Selbiger Zeit ware das Closter Unter-Altach Friderico, Ertz-Bischoffen zu Saltzburg / in Commendam, wie man zu reden pflegt / das ist also anbefohlen von Henrico, Ottonis deß Grossen Bruderen / und Hertzogen in Bayern / daß er mit den Einkunfften eines Abbts auch die Obsorg über dasige Geistliche haben solte / damit sie ihrem Beruff und Satzungen nachlebten. Weilen er dann öffters dahin kame / haben die Geistliche ihrem jungen Gotthard vil Gutes nachgesagt; welches Fridericum dahin vermöcht / daß er GOtt wegen solcher deß Jünglings Frömmkeit danckend / als ein verständiger Herr ihn an seinen Hof auffgenommen / und in die drey Jahr in allen Reysen / Geschäfften und Verwaltungen mit sich herum geführt / auch ihn ferner in allem anständigen unterrichten lassen

Wird erstlich in dem Closter / hernach an dem Saltzburgischen Hof wohl unterrichtet.

sen. Nach welcher Zeit ihn die Geistlichen zuruck als einen dem Closter sehr anständigen Jüngling / geforderet: denen auch Fridericus willfahren / und Gothardum mit der Weyhung zu einem Subdiacono wider in sein Unter-Altach abgeschickt; allwo er fortgefahren in voriger Andacht und Dienst GOttes sich / obschon noch ausser deß Ordens / anzunehmen.

Unter-Altach bekommet wider einen Abbt auß dem Orden.

Es hat aber nach vilen selbiger Zeit Veränderungen Otto der Dritte Römische Kayser / der in dem Reich alles wider in besseren Stand zu bringen trachtete / die Sach dahin veranstaltet / daß zu Unter-Altach gleichfalls die alte Zucht und Ordnung hergestellet wurde: worzu weilen auch endlich Henricus der Hertzog in Bayern gewilliget / ist Erckanbertus, ein GOtt ergebner / in Clösterlicher Zucht trefflich geübter Mann / dem Orth als Abbt vorgesetzt worden; welcher alles nach deß heiligen Benedicti Regel einzurichten / jene / welche sich nit darzu schicken wolten / entlassen / mit den übrigen aber / unter denen der nunmehr in den Orden auffgenommne Gothardus, in aller geistlicher Zucht gelebt.

Gothardus wird Abbt erkisen.

Es vermerckte schon damahls Erckanbertus, was tauglichen Mann / anderen vorzustehen / er an Gothardo habe; dahero er ihn als einen Werckzeug zu allen Ordens anständigen Verwaltungen zu brauchen begunte / und zu dem Priesterthum beförderte. Was immer Erckanbertum darzu vermöcht mag haben / hat er bald die Stell deß Abbts verlassen / und sich in ein einsames Orth in der Still begeben / alldort ohne Unruhe / welche ihm die zeitliche deß Closters Angelegenheiten verursachten / GOTT und seinem Dienst allein abzuwarthen: unter welcher Zeit auch der unruhige Henricus das Hertzogthum Bayern im Jahr 995. seinem Sohn Henrico, der gantz anderst als sein Vatter gesinnet / überlassen. Diser / wie er ein Herr / deme forderist der Dienst GOttes vor allen Geschäfften angelegen (es ware nehmlich Henricus, hernach Röm. Kayser / der Andere dises Nahmens / den wir allein auß den Kayseren durch rechtmässig Päbstlichen Gewalt den Heiligen GOttes beygerechnet / erkennen und verehren / wie wir ferner in seinem Leben auf den 18. Heumonat darthun) als wolte er das Gotteshauß Unter-Altach nit länger ohne rechtmässigen Vorsteher lassen. Hat derowegen solche Stell Gothardo, als seines Erachtens Tauglichsten / angetragen. Dahin sich doch diser nit verstehen wolte / absonderlich vorwendend / er könne solche Stell nit versehen / so lang einer noch bey Leben / der rechtmässiger Weiß darzu erwählet ihme alles strittig machen köndte. Dise Außred hat der Hertzog nit weniger als die Geistliche / in so weit für gültig angenommen / daß sie beyneben sich bemühet / Erckanbertum dahin zu bereden / daß er eintweder die Abbtey wider annehmen / oder doch dieselbe formlich auffgeben / und zugleich erlauben wolte / einen anderen an sein statt zu erwählen / ohne daß er ihme das geringste hinfüro in den Weeg legen wolte: welches dann diser gethan / und also mit einhelliger Wahl und Fürstlicher nit allein Verwilligung / sondern auch hertzlichem Verlangen / Gothardus die Burde eines Abbts auf sich genommen / und von dem Jahr 998. biß 1005. rühmlichst / mit stattlichem deß Closters Auffnehmen verwaltet.

Wird dem Closter Herßfeld als Abbt vorgestellt / verwaltet das Ambt mit höchstem Lob.

So schönes Beyspihl / und so trefflich vertrettene Abbts-Stell in dem Gotteshauß Unter-Altach hat schon belobten nunmehr Kayseren Henricum bewegt / daß / als in jetzt besagtem Jahr der Abbt zu Herßfeld seine Untergebne durch tödtlichen Hintritt ohne Hirten verlassen / er ihnen mit der Bischöffen Rath und Einstimmung / Gothardum als einen Abbt vorgeschlagen. Dises in Hessen gelegne vornehme Closter ware meistens wegen damahliger Zeiten Unruhe in grosse Verwirrung und Unordnung gerathen: indeme dasige Geistliche ein jeder vor sich selbsten lebten / und mit denen Einkünfften nit anderst umgiengen / als wann sie völlige Herren darüber wären: worzu dann / wie leichtlich zu erachten / ein gantz freyes und unaufferbäuliches Leben kommen; daß gewißlich ein harte Sach ware / solche Geistliche wider in das Geschirr und Stand-mässige Ordnung zu bringen. Weilen aber Gothardus nit allein den heiligen Kayser / sondern auch Willigisum, Ertz-Bischoffen zu Mayntz / gäntzlich auf seiner Seithen hatte / welche ihme hülffliche Hand leisten wolten und kondten / hat er die Sach mit Gottes Beystand hertzhafft angegriffen / denen / welche hinfüran zu Herßfeld GOTT dienen wolten / eine alter Regel gleichförmige Weiß zu leben vorgeschriben; jenen aber / die sich darzu nit verstehen wolten / mit Willigisi Rath und Einstimmung / die Erlaubnuß gegeben / um ein Orth zu trachten / in deme sie nach ihrem Belieben leben möchten; welches dann Anfangs der meiste Theil gethan / mit Gothardo aber wenige Alte und Junge verbliben: die doch hernach dessen Weißheit / die er im Regieren erzeigte / also hervor zu streichen gewust / daß die meiste Außgetrettene nach und nach zuruck kommen / und sich eines so verständigen und bescheidenen Abbts Gehorsam gantz willig unterworffen. Seine löblichste Weiß mit den Untergebnen zu verfahren ist Ursach gewesen / daß ihme neben Hirßfeld auch Tegernsee in Bayern / und Crems-Münster in Ober-Oesterreich anbefohlen worden.

Bringt Gunterum zu einem recht geistlichen Leben.

Allda zu Herßfeld hat Gothardo nit wenig zu thun gegeben / der Anfangs gantz weltliche / hernach als er zu dem Joch Christi gekrochen / sehr unbeständige Gunterus, der seines Adels (er ware dem König in Ungarn mit naher Sippschafft beygethan) nit recht vergessen kondte. Gothardus hat doch endlich / nachdeme er alles / saur und süsses versucht / so vil mit ihme gerichtet / daß er auch denen Heiligen beygerechnet zu werden verdient. Von deme wir in dem heiligen Bayerland was mehrers beygebracht.

So

Kehret wider in das Closter Unter-Altach.

So mühesame Verwaltung wolte dem nunmehr in das Alter fortruckenden Gothardo allzubeschwärlich fallen. Weilen er dann durch sorgfältige Unterrichtung schon einige tauglich gemacht hatte/daß er sie anderen vorstellen / und dero Obsorg ihnen anvertrauen konte (als da waren Arnoldus und Bertholdus, deren der eine zu Herßfeld / der andere zu Tegernsee von ihme zu Abbten ernennt worden) weilen auch die Clösterliche Zucht schon in die Ubung kommen / ist er mit Gutheissen deß heiligen Kayfers Henrici , um GOtt allein abzuwarthen / und so viler zeitlicher Sorgen sich zu entschütten / wider in sein liebes Unter-Altach zuruck kommen / und dorten sich in aller Tugend und Gottseeligkeit emsigist geübet / nichts anders hoffend / als er werde allda seine Seel dem Schöpffer / den Leib aber der Erden anvertrauen können. GOttes Rath wolte mit seinen Gedancken nit überein stimmen. Dahero als er gemäß seinem schon dreissig-jährigen Gebrauch / zu Nachts nach wenig genossener Ruhe in die Kirche sich verfügte / alldorten nächtlichem Gesang / und darauff seiner besonderen Andacht abzuwarthen / ist ihme bey nun anbrechendem Tag/ da er was zu schlummern begunte / dises Gesicht im Traum vorkommen.

Erkennet durch ein Gesicht / er werde da sein Leben Ruhe nit beschliessen.

Er sahe in dem Hof deß Closters einen trefflich schönen Oelbaum / unter welchem er dem Lesen oblage. Unterdessen kamen einige als von dem Kayser Gesandte mit allerhand Werckzeug an / den Baum umzuhauen / und zu ihrem Herrn zu tragen. Es waren der Wurtzlen unter der Erden so vil / daß sie nit wolten Zeit nehmen / alle herauß zu graben/ und also den Baum mit den Wurtzlen außzureiten. Haben derowegen die stärckere Wurtzlen abgehackt / und den Baum mit sich darvon getragen. Die in der Erden gelaßne Wurtzlen haben alsobald wider angefangen grüne Geschoß hervor zu bringen / so vil an der Menge und Grösse / daß sie den gantzen Closter-Hof angefüllet. Da dann verschidene darzu kommen / und von solchen Gesträuchen mit sich etwas darvon getragen / diese anderstwo widerum einzupflantzen. Gothardus vermeinte / es werde durch dises Gesicht ihm sein baldiger Tod vorbedeutet: dahero er sich also gleich auf seine Knie in der Kirchen niedergeworffen / sich Göttlichem Willen gantz ergebend / daß er alles nach Belieben mit ihme anstellte. Es zihlete aber das Gesicht dahin / daß Gothardus auß seinem Unter-Altach auf Kayserlichen Befehl werde abgeholet werden/an einem anderen Orth Frucht zu bringen. Mit ihme werde nit alles absterben / sondern die von ihme geflantzte Wurtzlen werden so vil Geschoß hervor bringen (das ist / auß seinem Closter werden so vil lobsamiste Geistliche hervor kommen) daß sie sich weit und breit außtheilen / und allerhand Gattungen der Menschen über die Massen grossen Nutzen bringen werden: welches hernach alles in der Sach erfüllet worden.

Von der Uberseetzung deß Baums anzufangen / ist in dem Jahr Christi 1022. Bernwardus, Bischoff zu Hildesheim / ein rechtgeschaffner Hirt Christlicher Herd mit grossem Betauren deß heiligen Kayfers / zu Empfangung wohlverdienter Cron von Christo abgeforderet worden/und die Bottschafft alsobald am Kayserlichen Hof / der damahls zu Gruna in Thüringen ware/ überbracht worden. Der Kayser hat so gleich seinem lieben Gothardo, der eben mit bey Hof ware / solche Zeitung eröffnet / zugleich angedeutet / daß er eben ihne Bernwardo zu einem Nachfolger zu beförderen gesinnet. Gothardus ohne besonderes Absehen auff Kayserliche Hochheit / schlagt die anerbottne Inful und Stab rund ab: bekennet sich solcher Stell gantz unwürdig: und was immer der Kayser dargegen einwendete / verblibe es bey dem runden Nein. Henricus, der auf alle Weeg disem Bistum mit tauglichem Hirten zu helffen gesinnet / bringt die Sach bey denen Bischöffen an / welche dem Hof nachfolgten; bittet sie an Gothardum zu setzen / daß er doch das angetragne Ampt annehme. Dise bieten aller ihrer Wohlredenheit auff / und wollen Gothardo das Jawort abgewinnen; haben aber mehrer nit außzurichten vermöcht/ als daß er endlich sich eingelassen; wann etwan Regenspurg oder Passau solten eines Hirtens vonnöthen haben / so wolte er eintwedere Stell annehmen / damit er auch den Seinigen was gutes zu erweisen Gelegenheit hätte.

Will das Bistum zu Hildesheim nit annehmen.

Auff dises hin begibt er sich widerum / wie das vordere mahl / in nächtliches Gebett ; da ihme im Gesicht vorkame / er befinde sich vor der Kirche / in welcher er hernach über drey Täg Bischoff geweyhet worden / allwo ein grosses Getümmel entstanden wegen innstehender Bischoffs-Wahl; da dann er sich auch unter dem Hauffen befande. Es kame ein über die Massen ansehnliche Matron , von grosser Schaar der Jungfrauen begleitet; dise nimmet ihn bey der Hand / führet ihn in die Kirche hinein / vor eine Bildnuß Christi deß Gecreutzigten / deutet ihme mit der Hand/ er solle vor selbiger sich auf die Knie niderlassen ; welches er alsobald gethan / und sich in eyfriges Gebett außgegossen. Unterdessen fangt die besagte Matron mit lauter Stimm vorzusingen / was bey Einweyhung eines Bischoffs gebräuchlich. Bey Anhörung deß Gesangs erwachet Gothardus, und gantz im Gemüth veränderet / wirfft er sich wider auf die Knie / und bietet sich Christo dar zu allem / was deme von ihm zu verordnen belieben werde. Gehet darauff zu dem Kayser / erzehlet sein Gesicht / gibt sein Willen im die Wahl/ wann sie rechtmässiger Weiß auf ihne fallen werde. Henricus tragt der Geistlichkeit und dem Volck vor / wie er gäntzlich der Meinung/ ihnen keinen besseren Hirten geben zu können/ als Gothardum ; wann diser ihnen gefällig seyn werde: wie er dann nit zweifle / sie werden ihnen nit lassen zuwider seyn / mit ihrer

Wird durch Erscheinung angetriben/ solche Würde ferner nit auß zu schlagen.

Einstimmung seinen Vorschlag gut zu heissen: welches dann die meiste mit Freuden gethan; nur einige / weilen sie von seiner Schärffe in jüngeren Jahren etwas gehöret hatten / haben nit ohne Forcht / doch endlich mit den übrigen zugehalten.

Wird zum Bischoff geweyhet.

Also ware nur übrig / daß mit nächstem die Weyhe solte geschehen / welches auch den ersten Sonntag deß Advents seinen Fortgang gehabt. Dise hat vorgenommen Aribo, Ertz-Bischoff von Mäyntz / welcher doch mit unerwarthetem Vortrag Gothardum, eh daß er der Verrichtung einen Anfang gemacht / in nit geringe Bestürtzung gesetzt / da er ihme sagte: Er werde ehender nit zu der Weyhung schreiten / als Gothardus sich aller Gerechtigkeit über das Closter Gandersheim begebe. Gothardus hat hierzu weder Ja / noch Nein gesagt / sondern der gantzen Sach Entscheid dem Kayser überlassen / zu deme er sich ohne Verzug begeben. Henricus hat solches deß Ertz-Bischoffs Unternehmen / der also unvorsehens wolte in strittiger Sach eigner Richter seyn / mit angebohrner Sanfftmuth mißbilliget / und Aribonem dahin vermöcht / daß er vor dises mahl den Handel unentschieden gelassen / und mit allgemeiner Freud die Weyhung vollzogen. Der Kayser hat hernach deß Bischoffs von Hildesheim Recht gehandhabet: welches wir unnöthig erachten allhie weitläuffiger außzuführen: gnug solle seyn / daß zu solchem Streit nur eines Weibs Hochmuth Ursach gegeben / die lieber wolte zu einer Abbtissin von einem Ertz-Bischoff als Bischoff eingesetzet werden; da es doch disem von Rechts wegen gebührte.

Will sein Recht über das Closter Gandersheim nit vergeben.

Nach deß heiligen Henrici Tod hat der Ertz-Bischoff Aribo, sonst gewißlich ein gantz löblicher Prælat, und unermüdeter Hirt seiner Herd / disen Streit öffters erneueret / Gothardus entgegen sein Recht beständig dargethan / biß endlich bey einer grossen Versammlung Teutscher Bischöffen Gandersheim unwiderrufflich dem Bistum Hildesheim zugesprochen worden / und Aribo Gothardum gantz Christlich und aufferbäulich in Gegenwarth einiger Bischöffen / wegen ihme durch unnöthigen Streit verursachten Verdruß um Vergebung gebetten / sich mit ihme gäntzlich versöhnet / dises hat sich erst einige Jahr hernach begeben / da schon Conradus deß Heil. Henrici Nachfolger dem Römischen Reich vorstunde. Hie aber haben wir der Sachen Außgang anmercken wollen / wo sie ihren Ursprung genommen / damit wir nit hernach öffter die Erzehlung der Wercken Gothardi in dem Bistum unterbrechen müsten.

Lasset ihme seine Amts Pflichten bestens angelegen seyn.

Nach also glücklich zu Gruna in Anwesenheit deß Heil. Kayfers Henrici vollzogner Weyhung / ist Gothardus den 5. Christ-Monat nacher Hildesheim kommen / und von jederman mit Freuden empfangen worden. Er aber hat sich ohne weiters Verzögeren gleich ernstlich um sein Bischöffliches Amt angenommen / und gleichwie er mit allen solchen hohen Stand zierenden Tugenden / absonderlich mit höchstem Eyfer in dem Dienst GOttes / Liebe gegen den Armen / Niechterkeit und Demuth allen vorgeleuchtet / also hat er auch ihme alles Ernsts lassen angelegen seyn / daß in den Clösteren gute Zucht und Ordnung gehalten / die Jugend / welche zu deß Bistums Dienst gewidmet / und in geistlichen Aemteren solchem abwarthen solte / wohl in der Lehr und Sitten aufferzogen wurde; die Einkünfften deß Bistums treulich verwaltet / die alte Gebäu erneueret / und in gutem Stand erhalten / andere / wo es die Sach erforderte / neue auffgeführet / mit einem Wort / nichts verabsaumet wurde / was zu Auffnahm und Erhaltung so schönen Bistums ersprießlich seyn kondte.

Ein höllischer Geist wird aus menschlichem Leib durch Gothardi Predigt vertrieben.

Was da gesagt worden / scheint / habe der Feind alles Gutens wohl vorgesehen / und derowegen so grossen Haß und Abscheuen gegen Gothardum getragen / als auß folgender Begebenheit erhellet. Nit weit von dem Kayserlichen Pallast zu Gruna / allwo / wie gesagt / die Weyhung vorbey gangen / ware ein Dorff / indeme ein von höllischen Geistern besetzte Persohn wohnhafft / welche von ihren Befreundten an verschidene Orth herum geführet wurde / wo sie etwann verhofften / daß ihr durch Fürbitt deren Heiligen möchte geholffen werden. Als dise Befreundte vernommen / daß der neugeweyhte Bischoff Gothardus, ein von Heiligkeit so berühmter Mann / in selbiger Gegend durchziehen werde / haben sie entschlossen / dise arme Tröpfin zu ihme zu führen / und zwar in aller Eil / damit sie die Gelegenheit nit versaumten. Auff welches hin der verdammte Geist in erschröckliches Heulen und Geschrey außgebrochen / und sich widersetzt / mit Vermelden: Er könne und wolle Gothardum noch hören / noch sehen. Je mehr nun diser sich wöhrete / je mehr hofften die gute Leuth / es dörffte die Sach einen glücklichen Außgang gewinnen. Zogen also die arme Persohn mit allem Gewalt nach sich; entgegen widersetzte sich auch der leidige Feind so starck erkunte / da kein Theil dem anderen nachgeben wolte / hat es endlich der Teuffel müssen gewunnen geben / und eh er einmahl deß heiligen Manns ansichtig worden / hat er seine Herberg verlassen; die Persohn aber ist ferner zu Gothardo, der unter einem Baum ein wenig rastete / gefrhret worden. Da nun die Ankommende ihme den gantzen Verlauff erzehlet / hat er nit ohne Zäher auf das Angesicht sich niderlegend dem höchsten GOtt gedancket / ihr seine heilige Händ auffgelegt / sie gesegnet / und mit freundlichen Worten zu steiffem Glauben und Vertrauen auf GOTT ermahnend / gantz wohl getröst mit den ihrigen nach Hauß entlassen; beynebens ihnen starck einbindend / sie sollen alles / was vorbey gangen / geheim halten: in welchem sie ihme zu gehorsamen sich nit verbunden geachtet / sondern alles hin und wider kund gemacht.

Gleich-

Verjagt den höllischen Feind von einem anderen Orth.

Gleichfalls ware ohnfern der Stadt ein Pfitz oder Mooß / in welchem alles nit weniger bey Tag als Nacht von den Polder-Geisteren unsicher zu seyn scheinte. Gothardus den herumwohnenden Sicherheit zu verschaffen gehet das andere Jahr nach seiner Ankunfft mit Creutz und Heilthumer an den Orth / lasset an dem gefährlichsten Platz zu Ehren deß heiligen Bartholomæi deß Apostels eine Capelle auffrichten / und da er solche nächstfolgendes Jahr geweyhet / ist alles so sicher und ruhig worden / daß so wohl die innwohnende / als Frembde wie an einem sehr annehmlichen Ort sich zu belustigen pflegten. Allda hat hernach Gothardus ein Hauß für die Arme und Spital auffbauen lassen / selbiges mit Einkünfften also versehen / daß alle / so wohl Frembdlinge / als Lands-Kinder / mit Nothdurfft an Speisen und Kleider kondten versehen werden.

Sein sonderbahrer Fleiß vil Übels zu verhinderen.

So gütig und barmhertzig Gothardus immer war gegen alle Nothleidende / so abhold ware er gewiser Gattung der Leuthen / die in allerhand Auffzüg der Mönchen / Priestern / oder auch Griechen das Land durchstreichten. Diese nennte er schertzweiß Peripateticos: liesse ihnen etwas von Speisen und Kleideren reichen / und sie ihren Weeg weiter fortgehen / damit sie deß Lauffens nit vergesseten. Wann ihme etwan die Seinigen sagten: es können doch unter solchen auch einige recht Fromme und Nothdürfftige seyn (wie er dann gern von den Seinigen einige Erinnerungen annahm) ware sein Antwort: Die Menge der Betrüger unter solchen Gestalten mache / daß man auch den wahrhafftig Bedürffenden und Frommen nit glauben könne. Wann nichts desto weniger auß diser Gattung der Leuthen / oder andere wegen ihren Mißhandlungen Verschreite auß wahrer Bereuung ihres Ubelverhaltens sich bey ihme um Buß zu thun anmeldeten / nahme er sie mit Freuden auff / entbindete sie von ihren Sünden / gabe ihnen heilsamen Unterricht / wie sie künfftighin sich zu verhalten / und damit nit etwan die Noth und Armuth sie wider zu Sünden anleitete / versahe er sie mit reichlichem Allmosen / ja truge kein Bedencken sie auch an seiner Tafel zu halten / nur damit er da und dort einige GOttes Beleidigung verhinderte / dißfals ein rechter Nachfolger deß heiligen Bischoffs Nicolai, welchen er ihme zu einem Fürsprecher und in Liebe gegen die Arme ein Vorbild erkisen hatte.

Grosse Lieb gegen einen armseeligen Knaben / dem wunderlich geholffen wird.

Wir schreiten allgemach zu seinem tödtlichen Hintritt / deme wir doch einige der Natur Kräfften übertreffende Werck / durch welche ihn GOtt auch noch lebenden berühmter gemacht / voran gehen lassen. In gewohnlicher Besuchung seines Bistums ist er auch nach Hugenhausen einem Land-Guth deß Bistums komen: allwo da er seinem Brauch nach mit freygebigem Allmosen denen Nothleidenden begegnete / hat eine arme Wittwe ihm ihren Sohn / der wohl gantz armseelig ware / und kaum ein gesundes Glid am gantzen Leib hatte / so / daß er keines brauchen / noch gehn / noch kriechen kondte / sondern in allem durch frembde Händ muste bewegt werden / wann er von einem Ort in ein anders sich begeben / oder auch nothwendige Nahrung zu sich nehmen wolte / befohlen. Es ware unnöthig mit vilen Worten dem Bischoff den betrübten Zustand dises Weisens anzubefehlen / seine Augen sahen mehr / als ein anderer ihm hätte vortragen können. Dahero er gleich zum Mitleiden bewegt / mit freudigem Angesicht das elende Kind in seine Verwahr auffgenommen / und Befehl ertheilt; es sollen die Seinige disen kurtzen Begriff menschlicher Armseeligkeit nacher Hof bringen / und seiner nach Möglichkeit pflegen / voll guter Hoffnung / es werde GOtt seine Milde an ihme sehen lassen: welches zwar mittler Zeit geschehen; doch auch Gothardi Beständigkeit zu prüffen / und anderen Gelegenheit zu geben / ihre Lieb gegen so übel bestelltes Kind zu erweisen / ist dises in die 5. Monat in dem Stand gebliben / in deme es nach Hof kommen. Nach disem aber hat sich nach und nach alles besser anzulassen begunnet / so daß endlich der Knab völligen Gebrauch seiner Glieder erlangt / gehen / stehen / ja arbeiten können; wie er dann in die 20. Jahr hernach in der Kirchen Dienst verharret / und schier zu allem gebraucht mögen werden. Nichts desto weniger so wohl deß Wunders / durch welches er die Gesundheit erlangt / als deß alten armseligen Zustands Gedächtnuß zu erhalten / seynd an ihme / absonderlich bey den Glaichen / harte Krusplen und Knorren verbliben.

Heilet grosses Augenwehe.

Kurtz vor seinem End / als er zu Goßlar am Kayserlichen Hof sich auffgehalten / hat eine ihm sonst wohlbekandte und ihrer auffrichtigen Frommkeit halber liebe Matron solche Schmertzen an ihren Augen empfunden / daß weilen kein anders Mittel helffen wolten / sie ihren Sohn mit Neuen-Jahrs- oder dergleichen heiligen Zeit Schanckungen zu dem Bischoff geschickt / ihne demüthigst ersuchend / in seinem Gebett ihrer eingedenck zu seyn / damit doch ihr GOtt in so unleidentlichen Schmertzen eine Linderung verleyhen wolle. Gothardus nimmt mit sonderem Belieben die Schanckungen an / sagt beynebens dem Sohn / welcher solche überbracht / er solle hingehen / und dise Blumen (er hatte solche kurtz vorhero von einem armen Mann empfangen) bey sich behalten zu seiner Gedächtnuß / und von GOtt Hülff in der Mutter Zustand begehren. Mithin macht er das Heil. Creutz-Zeichen über die Blumen / gibt sie dem Knaben; der Knab der Mutter: diese berühret damit die Augen / und vertreibt in einem Augenblick allen Schmertzen.

Wunderliche Begebenheit mit einem.

Mehrers Nachdenckens ist werth / was jetzt soll erzehlet werden. Es ware an dem Hildesheimischen Hof ein Priester / wie die Geschicht meldet / in der Geschicklichkeit über

schlimmen Hof-Bedienten.

die Massen feucht; doch beynebens ein verschlagner durchgetribner Mann. Diser hat mit seiner natürlichen Geschwätzigkeit / und sonst anderer Hürtigkeit in den Geschäfften bey dem Vorfahrer Gothardi Bernvvardo sein Glück so hoch gebracht / daß er an Würde und Reichthum bey Hof ein hochangesehener Herr worden. Der Heil. Kayser Henricus aber / der den Schalck wohl muß erkennet haben / hat ihn sehr gedemüthiget. Gothardus / der dessen wahre Ursach nit gewust / hat ihn / nachdeme er zum Bistum gelangt / als einen sehr nutzlichen Bedienten / wider hervor gezogen: der dann den Gunst seines Herrns mißbrauchend / dessen meistens sich zu deme bedient / daß er durch allerley Ränck und Grifflein bald disen / bald jenen der auffrichtigsten Amts-Verweseren auß dem Sattel gehebt: so daß der unbillich Unterdruckten Klagen / auch das schlechte Tractament / mit deme er den Frembden begegnete / verursachet / daß der Bischoff / nachdeme er zimlich lang denen kein Gehör geben wollen / welche Hildevvinum (diser ware deß Priesters Nahmen) bey ihme schwartz / wie er ware / zu machen trachteten / endlich den gantzen Hof zusammen beruffen / dabey auch die frembde Gäst mit Hildevvino erschinen / und jedem Erlaubnuß gegeben / wider disen fürzubringen / was er an ihme zu tadlen wuste / und in wem ihme zu kurtz geschehen. Da seynd dann vile und grosse Klagen gehöret worden / welche Hildevvin, nachdem ihme auch zu reden gestattet worden / mit solcher Künheit / und Redens-Freyheit widerlegt / daß alle Ankläger erstaunet / nit wusten / was sie darwider einwenden solten. Gothardus merckte doch wohl / daß dise Entschuldigungen mehr Schein / als Wahrheits-Bestand in sich hätten. Gebraucht sich dann eines seltsamen Funds / der Sach auf den Grund zu kommen. Sagt zu Hildevvino: Ich will dir eine Frag auß dem Evangelio vortragen; gibe mir darauff Antwort: und weilen du etwann so vil Lateins im Vorrath nit hast; will ich dich in Teutscher Sprach fragen / gibe mir in eben selbiger Antwort: Hildevvine, liebst du mich? diser gibt unerschrocken Antwort: Ja ich liebe dich. Gothardus fragt nach Christi Beyspil noch einmahl: Liebst du mich? auch dises mahl war die Antwort nit weniger rund und unverholen: Ich liebe dich. Auf die das dritte mahl vorgebrachte Frag / fangte Hildevvin an zu stutzen; doch ohne daß er recht in sich gegangen wäre / antwortete er / theils vor Zorn / theils vor Schmertzen: GOTT / der alles weist / weist / daß ich dich wahrhafftig liebe. Hierauff Gothardus. Sihe / Hildevvine, wann du die Wahrheit geredet hast / bin ich zufriden: betrügst du mich aber / so hast du dich armseelig verknipfft. Ist es aber also / daß du mich liebest / so weide meine Schaaff / das ist / liebe meine Brüder und Freund / auch die Frembde / und meine Arme / liebe deine Mit-Diener / und gesamte Haußgenoßne. Dahero ich dich auch durch GOtt ermahne / daß wann du wahrhafftig geschworen hast / daß du dich beständig bey der Wahrheit halteſt; wo nit / so thue würdige Buß / und mit disem Beding gehe wider nach Hauß / behalte dein voriges Ambt / und was du zusammen gebracht / versichere und gebrauche dich meiner Gnad / wann es GOtt also beliebig. Also hat sich die Zusammenkunfft mit nit geringer aller Verwunderung und Schrecken geendiget. Gothardus aber wolte / daß alle Gegenwärtige mit ihme in dem Friden das Mittag-Mahl nehmen solten. Bey diser Mahlzeit hat sich vor anderen Hildevvinus lustig und frölich erzeigt / als der in so ansehlicher Versammlung über alle seine Mißgönner und Ankläger die Oberhand erhalten: bey Nacht hat er noch über das zu Hauß mit den Seinigen sich lustig gemacht / auch nit weniger Spott und Trohwort wider seine Gegner und Widersacher außgestossen. Also begibt er sich frisch und gesund zu der Ruhe. Morgens frühe macht er sich zu seinen Ambts-Verrichtungen auß den Federn herauß / legt die innere Kleider gantz starck und gesund in Eil an: da er aber die obere Kleider anziehen wolte / sihe! da fallet er schnell zu Boden / und gibt also wunderlich übereilet den Geist auff. Er hat nach sich verlassen einen grossen Schatz an Geld und Gelds werth. Der heilige Bischoff aber / den so schneller Tod nit wenig betrübt / hat von allem disem nit das geringste ihme zugeeignet / sondern alles bey einem Heller seiner Seelen zum besten außgetheilt / alles was er wider ihne begangen / ihme nachgelassen / und der Seel / wo möglich / mit Betten und Fasten offt und lang zu helffen sich bemühet.

Der Lebens-Verfasser bezeuget auch / er wünsche deß Verstorbnen Seel all ersinnliches Wohlergehen; betheuret / er habe dises nit auß üblem Gemüth wider Hildevvinum, sondern nur anderen zu einer Wahrnung geschrieben. GOtt gebe / daß solche Entschuldigung deß Verstorbnen Seel einigen Nutzen gebracht habe. Wer der gantzen Sachen Verlauff zu Gemüth führet / scheint billich daran zweiflen zu können: wenigst wird nit leicht ein vernünfftiger ihme selbst die Nachfahrt nach Hildevvino wünschen.

Sagt einem die Zeit seines Tods vor.

Besseres End / gleichwie vorgehendes Leben auch besser bestellt gewesen / hat genommen Tadilo, ein sehr lobsamer ehrwürdiger Alter auß dem Closter der Regulierten Chor-Herren in der Stadt Hildesheim / welcher wie er Bernvvardo, Gothardi Vorfahreren auffrichtiger Tugend halber sehr beliebt / und von ihm mit vornehmer Stell beehret worden / also hat noch mehrere Hochschätzung Gothardus von ihme gehabt; ihn dem Gotts-Hauß als Dechanten und der Schul als Obseher vorgestellet / ja ihn für seinen inneristen Freund gehalten. Disem pflegte einige Monath vor seinem Abscheiden der Heilige gleichsam schertzweiß vorzusagen: Er werde mit / oder doch bald nach ihme das Leben enden. Als aber Tadilo

dilo gefährlich erkrancket / hat Gothardus seinen Vetteren den Abbt von Unter-Altach zu ihme geschickt mit diser außdrucklichen Erinnerung: er solle nit saumen sich mit letzter Oelung versehen zu lassen / wie nit weniger die übrige hochheilige Geheimnussen der Sterbenden unverzüglich empfangen; er wolle seiner ohne Unterlaß / als lang er noch lebe / in allen seinen Andachten ingedenck seyn; über ein Jahr aber ihme auf dem Weeg in Himmel nachfolgen. Tadilo hat dises ihme lassen gesagt seyn; die heilige Sacramenta der Buß / der letzten Weegzehrung und Oelung durch besagten Abbt ihme darreichen lassen; worauff er also bestens vorbereitet über zween Täg auß diser Welt den Abschid genommen mit nit wenigem Leyd der Seinigen; bey welchen doch der Schmertzen wegen Verlusts so lieben und hochverständigen Vorstehers mit nit geringer Freud vermengt gewesen; indeme sie sicher sich trösten kondten / es werde ihme im anderen Leben nit anderst als gantz wohl ergangen seyn / ja ihme vor dem Angesicht GOttes deß Closters Wohlstand bestens lassen befohlen seyn. Der andere Theil der Weissagung / daß Gothardus seinem Tadiloni inner Jahrs-Frist folgen werde / ist nit weniger erfüllet worden / indeme zwischen dem Tod deß einen und anderen nur ein Jahr und bey die drey Monath verflossen.

Gothardi Vorbersag zu dem Tod.

Weilen derowegen Gothardus sein annahendes End vorgesehen / so hat er sich mehr als sonst in allerhand Tugenden zu üben angefangen; sich der zeitlichen Geschäfften meisten theils entschlagen / und der Gemeinschafft mit seinem GOtt von Hertzens-Grund beflissen; kaum die nothwendige Nahrung zu sich genommen / in welcher Enthaltenheit er solche Gewohnheit angenommen / daß wann er auch an höheren Festen auf Zusprechen der Seinigen was mehrers oder besseres von Speiß und Tranck genossen / es ihme mehr beschwärlich / als ergetzlich gewesen. Absonderlich hat er in der heiligen Fasten deß 1038. Jahrs sich sehr abgemerglet / und zu sagen gepflegt; daß solches Fasten über alle massen heilsam seye. Als Ostern herbey kommen / obschon kaum Haut und Bein aneinander hangten / hat er doch den Gotts-Dienst persöhnlich verrichten wollen / und zwar an besonderen gewohnlichen Orthen: wo er dann unter dem Speisen als schertzweiß zu den Seinigen zu sagen pflegte / es werde dises das letzte mahl seyn / daß er sich mit ihnen was fröhlichers erzeige; dann auf das Fest der Himelfahrt Christi werde auch er weiter wanderen müssen: welches dise nit wussten wie es zu verstehen / indeme er vorhero öffters vorgesagt / er wolle vor seinem End noch in sein Vatterland verreisen: er verstunde es von einem andern Vatterland: die Seinige meinten / er rede vom Bayerland.

sich nach halber

Nach dem weissen Sonntag ist er mit dem Abbt seinem Vetteren nach Aderstadt verreist / alldort zu sehen / daß der angefangene Kirchen-Bau zu End gebracht wurde. Der Kirchē-Bau nahme zwar zu / seines Leibs Hauß aber wolte über einen Hauffen fallen / dahero er sich zu legen bemüssiget befunden: auf welche Bottschafft seiner Clerisey Vorsteher mit anderen Geistlichen sich nit gesaumt ihne zu besuchen / und die letzte Erinnerungen von ihme zu empfangen: wie dann geschehen / und der heilige Mann ihnen samt und sonders zugesprochen / was sie vor anderen in Obacht zu nehmen: ihnen auch / doch mit etwas dunckten Worten / alles vorgesagt / was sich bey seinen noch wenigen Lebens-Tägen und hernach auff tödtlichen Hintritt zutragen werde; sie hiemit biß auff das Fest der Himmelfarth Christi entlassen / versprechend / er wolle ihnen den Abbt von Altach zuschicken / der in der heiligen Creutz-Wochen / weilen er es selbsten zu thun nit mehr bey Kräfften / allen Gotts-Dienst verrichten solle.

Sagt einem seiner Bedienten das Hinscheiden vor.

Nit allein hat ihme GOtt also sein bevorstehendes Hinscheiden offenbahret / sondern auch ihme angezeigt / wie es seinem lieben Cammer-Diener ergehen werde. Disem hatte er öffters versprochen / er wolle ihn mit in sein Gothardi Vatterland führen / und obschon vil andere sich anerbotten mit ihme dahin zu reisen / hat er es doch keinem als Bunoni besagtem Cammer-Diener zusagen wollen. Er hat so gar / als er die Bischöffliche Kleider einst von sich gelegt / und in die Ruhe sich begeben / Bunonem damit ankleiden lassen. Es vermeinten die Gegenwärthige / der Bischoff fange an abzureden; allein / da Buno also Bischöfflich angekleidet sich vor seinem Herrn gestellet / mahnet er ihne / gut acht zu haben / was dises Kleid für ein Letze ihm hinterlassen werde. Kaum hat Buno solche Kleider wider auf die Seiten gelegt / da ist ihn ein solcher Frost und Schauder ankommen / daß er sich von Stund an zu Beth legen müssen. Dises da Gothardus vernommen / hat er den Seinigen befohlen / dessen fleissige Sorg zu tragen: welche dann vermeint / er werde am besten bey seiner Mutter auffgehebt seyn / welche eine Wittib ihne als einen gar frommen Jüngling liebte.

Wie er sich gegen die Abbtissin Sophia verhalten.

Auf dises als Gothardus von Aderstadt nach Holtzhausen / als in ein an Gebäu und anderen Kommlichkeiten weitschichtigeren Orth / desto besser die vilfältig ankommende Gäst bewirthen zu können / sich bringen lassen / hat sich allda auch die Abbtissin von Gandersheim Sophia, welche dem Heil. Mann so vil Ungelegenheiten wegen deß Rechts über ihr Closter verursachet hatte / eingefunden / mit gäntzlicher Meinung / sich nun völlig mit dem Heil. Bischoff zu versöhnen / und ihn gantz ernstlich um Vergebung zu bitten. Der Heil. Mann wolte ihr Anfangs nit gar williges Gehör geben / als der etwan im Zweiffel stunde / ob es der Abbtissin ein rechter Ernst: sagte derohalben zu ihr: Es seye dermahl nit Zeit von solchen Strittigkeiten zu handlen; sie wollen ihre Händel mit einander an dem Festtag unser lieben Frauen / und jenem Ort / wel-

welches GOtt belieben werde / außmachen. Die gute Abbtissin entsetzte sich ab solcher Red/ wohl merckend/es müsse Gothardus von einem anderen Richter reden / der ihre Händel entscheiden solte: weilen Gothardus in so schwachem Stand / daß man ihm wenig Täg seines Hieseyns mehr versprechen kondte. Als sie dann eben darum mehr darauff druckte / daß der heilige Mann sich mit ihr versöhnen möchte/hat sie zwar endlich dises/ und den väterlichen letzten Seegen von ihme empfangen/ bey der Auffag aber der Zusamenkunfft auff unser Frauen Tag hat es sein Verbleiben gehabt. Als Gothardus nun auch von den übrigen/die in sehr grosser Anzahl herbey geloffen/ sich beurlaubet und ihnen sehr nutzliche Lehren/ zu dem Abschid gegeben / hat er von seinem Abbt zu Unter-Altach Ratmundo die letzte Oelung empfangen/ und sich nun völlig zu der Abreiß bereitend sieths bey sich sehr andächtige und zu der Sach dienende Sprüch auß den Psalmen widerholet und dero Bedeutung erwogen.

Sagt seinem treuen Diener die Abfarth mit ihme in das himmlische Vatterland an.

Als ihm auch zu Gemüth kommen/ wie es um seinen Buno stehe/und er dessen stethes Abnehmen an Kräfften vernommen / lasset er ihme nun ohne Hiderhalt außdrucklich sagen: Er solle zu der Abreiß sich fertig machen/ sie müssen mit einander nicht in das irrdische sondern himmlische Vatter-Land sich erheben. Welches Bunoni ein fröliche Bottschafft war/ hat gleich sich mit letzter Weezehrung an dem Tag der Himmelfarth Christi versehen lassen / und mit Verlangen auff den Außgang der ihme gebrachten Bottschafft gewarthet. Alles übriges was und wie es der Heilige Mann den Seinigen vorgesagt/ ist ordentlich erfolgt / und da nun die Nacht deß Fests der Himmelfarth anfienge / haben der Abbt und andere für thunlich erachtet/ daß sie ihme vier Knaben / jeder Seithen zween / vor die Ligerstatt und Todtenbeth stelleten / welche die Psalmen der Priesterlichen Tagzeiten fein deutlich und langsam außsprechen solten: ab deme dann der Todtkrancke einiges Gefallen erzeigt/ mit den Psallierenden gleichfalls / als gut er kondte zu psallieren sich bemühete / absonderlich in einigen Versicln / melche mehr GOtt um Vergebung und Gnad zu bitten tauglich / sich auffgehalten.

Ein heiliges End.

Welches so lang gewähret biß mit der Priesterschafft in der Kirchen auch die Knaben bey dem Krancken das Gesang Zachariæ angestimmet/in welchem da man zu den Worten kommen: Illuminare his qui in tenebris & in umbra mortis sedent: werde erleuchtet denen / welche in der Finsternuß und in dem Schatten deß Tods sitzen; hat der Heilige alle noch übrige Kräfften zusamen gespannt/ und folgende Wort: Ad dirigendos pedes nostros in viam pacis: damit unsere Füß auf den Weeg deß Friedens geleitet werden: noch gesprochen; darauff aber gantz schnell seine heilige Seel zu ihrem Schöpffer gesendet / so daß da der Chor das Gloria Patri, und deß Fests Antiphon sangen / schon die Bediente den entseelten Leib von seinem Beth herab hebten. Worauff alsobald alle Glocken erschallen/ und der Stadt den Tod ihres getreuisten Hirtens verkündet haben. Dises Gelaut hat auch der unschuldige Buno, der gleichfalls schier in Zügen lage / vernommen/ und sein liebe Mutter gefragt; was wohl dises Lauten bedeute? dise ihn nit zu erschrecken sagt / man laute wegen deß Gotts-Diensts zusamen. Aber Buno: Nein / nein / sagt er/ das bedeutet das Hinscheiden meines liebsten Vatters. Bettet mit mir/ daß er mich doch nit auf diser Welt verlasse / sondern mit sich in das versprochene Vatterland führe.

Buno der Diener stirbt gleichfalls.

Fanget darauff an dise Gnad von dem Heiligen Gothardo zu erbetten; welches da die Anwesende ihm zu Trost auch thun wollen und kaum angefangen / sehen sie nach dem Krancken um/ und vermercken/ daß er selbigen Augenblick den Geist auffgegeben. Den sie dann ab dem Beth so gleich herunter gehebt/ und beyseits gesetzt alles Traurens und Weinens/mit ihme sich hertzlich erfreuet / daß er so glückseeliges End genommen. Als hierauff die Leich deß Heil. Bischoffs alldort / wo Buno verschiden / vorbey und nach der Dom-Kirchen getragen wurde / haben sie auch Bunonis Cörper vor ihme hergetragen biß in die Dom-Kirchen / allwo der Bischoff von Münden/den Gothardus an Sohns statt angenommen hatte / mit gantzem Clero, und den Geistlichen / so wohl inner als ausser der Stadt (indem alle Hauffen-weiß zugeloffen/ dem lieben Heil. Vatter die letzte Lieb und Ehr zu beweisen) gewohnlichen Gotts-Dienst andächtigst und mit gebührendem Gepräng vollzogen: Bunoni auch vorhero sein Recht erzeigt / und ihn gleichfalls in dem Dom beygelegt. Es ware zwar die Betrübnuß bey Geist- und weltlichen/Reich und Armen / Jung und Alten groß / daß sie ein so lieben / und um sie wohl verdienten Vatter und Hirten verlohren hatten: doch streitete mit solcher die Freud und Trost / daß sie hiemit einen grossen Fürsprecher bey GOtt erhalten hätten; indeme sie nit zweiffleten / daß er seiner bekandten Heiligkeit nach schon vor dem Angesicht GOttes für sie mehr bitte/ als daß er ihres Gebetts vonnöthen hätte. Wie sie dann auch so gleich anfangten ihne bey seinem Grab zu besuchen und zu verehren / nit weniger ihne um seine Fürbitt anzuruffen; welches gar nicht ohne Frucht abgeloffen. Eh wir aber von disem fernere Meldung thun / wollen wir vorhero noch ein und anders Wunderswürdige beybringen / was sich mit ihme im Leben zugetragen.

Die Abbtissin Sophia stirbt zu vorgedachter Zeit.

Vorderist aber anzeigen / wie die Weissagung betreffend die Abbtissin Sophiæ seye erfüllet worden. Dise als sie den Tod deß heiligen Manns vernommen / hat sie von ihren Untergebnen einige so wohl Priester / als Stiffts-Fräulein mit Opffer zu dem Grab abgeschickt/und sich dessen Verdienst und Fürbitt

bitt bey GOtt alles Fleisses empfohlen. Sich auch der Vorjag gar wohl erinnerend / auf das nächste Fest der Himmelfahrt der Mutter GOttes nach Vermögen ihme auff der Reiß in den Himmel zu folgen bereitet ; und als sie selbige Zeit gesund überlebt / mit gleicher Vorsorg auff das Fest der Geburth MARIÆ fertig gehalten. Allein auch damahlen wolte der Tod sich noch nit anmelden / welcher erst nach Anfang folgenden Jahrs / und also 1039. zu End deß Jenners / drey Tag vor dem Fest der Reinigung MARIÆ, welches wir die Liecht-Meß nennen / sie in die andere Welt übersetzet/und auf dise Weiß an einem Fest der Mutter GOttes / wie ihr der Heil. Gothardus ankündiget hatte / vor GOttes Angesicht sie gestellet / ihren Streit mit ihrem Hirten außzutragen ; welches ihr hoffentlich nit schwär wird gefallen seyn / weilen sie ihr vorige Hartigkeit und Frevel so offt und ernstlich bereuet. Es vermeint doch Godefr. Henschenius, weilen die Weissagung nit vor / sondern auf das Fest der Mutter GOttes gelautet / es müsse die Abbtissin die vorher gehende drey Tag etwas von übrigen Schulden noch in dem Fegfeuer abgebüsset haben / biß sie an dem Tag selber vor GOttes Angesicht zu Gothardo gelassen worden ; welches wir dahin gestellt seyn lassen.

ngwührl- Fieber rden ver- eben.

Zu den Wunderen die noch bey dem Leben deß heiligen Manns sich zugetragen / zu kommen / ist Joannes ein Burger zu Passau mit hefftigem Fieber behafftet gewesen ; da aber Gothardus noch Abbt zu Unter-Altach anderer Ursachen halber in die Stadt kommen/hat der Krancke seinen Bruder zu ihme geschickt/ demüthig ersuchend ihme die Lieb zu erweisen und zu ihme zu kommen. Der barmhertzige Mann hat nit ermanglet den Betraugten zu trösten / und nachdeme er die Ursach und Ursprung aller Ublen die in die Welt kommen / die Sünd / eine Zeitlang beweinet / begehrt er ein Becher Wein ; disen segnet er / und reichet ihn dem Krancken mit disen Worten ; Trincke mein Bruder im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi / und in disem werde gestärcket. Der Krancke auf GOtt und deß Diener GOttes Fürbitt vertrauend/ nimmt den Becher / trinckt / und stehet gleich darauff von dem Beth auf / in der Kirchen deß Heil. Stephani um solch empfangne Gnad zu dancken. Als dises einem jungen Mägdlein zu Deckendorff in Bayeren an der Donau zu Ohren kommen / die gleich sehr beschwärliches Fieber leydete / hat sie den Vatter ersucht / von dem Heil. Abbt ein solch gesegneten Wein außzubitten ; der dann auch solchem Begehren willfahren / das Mägdlein aber mit gleicher Würckung wie der Burger Joannes selbigen außgetruncken.

andere gleich en Wolgung

Gothardus hatte einen untergebnen Geistlichen von Altach nacher Herßfeld geführet/der allda mit sehr starcken Fiebers-Schmertzen überfallen worden : der heilige Abbt hat nit unterlassen ihn öffters zu besuchen und zu der Gedult zu ermahnen / ihme absonderlich die grosse Schmertzen / die GOttes Sohn vor ihne außgestanden / zu Gemüth führend. Als der Geistliche darauff zu fernerem Leyden sich angetragen / sagt der Heilige : Im Nahmen Christi JEsu / der vil grössere Schmertzen für uns außgestanden / stehe auff/ gehe mit übrigen Brüderen in den Chor / und lobe GOtt / der dich mit seinem heiligsten Blut abgewaschen und erlöset hat. Auff solchen Befehl macht sich der Krancke auß dem Betth hervor / gehet in den Chor und mit seinen ab so schneller Gesundheit sich bewunderenden Brüderen lobet und dancket er GOtt. Einen Schul-Knaben der sich nit in die starcke Fiebers-Hitz schicken konnte / hat er mit einem gesegneten Apffel/ den der Knab geessen/ von seinem Ubel völlig befreyet.

Ein Jüngling wird von dem H. Gothardo von Todten erwecket.

Sehr wunderlich ist folgendes. Ein Jüngling wolte bey einem Schloß an der Donau in einem Schiff über das Wasser setzen. Aber ein ungestümer Wind hat das Schifflein umkehrt / und den Jüngling dem Wasser zu einer Beutt hinderlassen. Nachdeme er drey Stund verlohren und unsichtbar gewesen/ hat das Wasser den Todten an das Gestatt außgeworffen / von dannen er nach Hauß getragen worden. Das Trauren der Befreundten über so gähen Tod ware sehr groß / zu deme der heilige Abbt unversehener Sachen kommen. Als disen die betrübte Mutter ersehen/fallet sie ihme zu Füssen / und bittet um alles Liebes auf Erden und in dem Himmel ; er wolle doch/wann es immer möglich dem Sohn das Leben wider bringen : es seye ihr nit um den Leib und zeitliches dessen Leben zu thun ; sie sorge vor die Seel / die weiß GOtt wie sie abgefahren ; dann der arme Jüngling eines liederlichen außgelassnen Lebens gewesen ; auff welches also ohn alle heilige Sacrament dahin sterben ihr forchtsam vorkame : wann er nur so vil Frist erlange/ daß er seine Sünd ordentlich beichten/und mit übrigen heiligen Geheimnussen möge versehen werden / seye es ihr gnug ; übrigens möge GOtt nach seinem heiligsten Willen mit dem Sohn verfahren. Der Abbt dises hörend / braucht jene Wort Christi : O Weib / dein Glauben ist groß ! gehet darauff mit ihr hin zu dem todten Sohn / nimmt ihn bey der Hand / und spricht : Jüngling ich sage dir / stehe auff. Also gleich richtet sich der Sohn frisch und gesund auf : begehret der Abbt wolle sein Beicht anhören : diser willfahret ihm gantz freudig / legt ihm gezimmende Buß auf ; versichet ihn auch mit anderen der Sterbenden Sacramenten. Nachdeme dises vollzogen / bittet der wider auffgestandene den Abbt / er wolle ihn widerum im Frieden ruhen lassen : dann er sorge auf so schlimmer Welt bald etwan wider in eine schwäre Sünd zu fallen / und also elend ewig verlohren zu werden :

er habe schon in etwas der Höllen-Peynen erfahren / ihm seye gar zu erschröcklich zu selbigen ewig verdammt zu werden. Der Abbt antwortet: So schlaffe dann mein Sohn / und ruhe glückseelig in dem Friden JESU Christi: Der Jüngling sagte hierauff: Amen ; neigt das Haupt / und gibt den Geist nun glückseeliger als zuvor auff. Welcher andere Tod seiner Mutter nit allein nit Zäher würdig vorkommen / sondern sie hat sich hertzlich erfreuet / daß er in so gutem Stand abgeschiden: lasset ihn begraben/ und dancket GOtt von inneristem Hertzen / daß er ihr und ihrem Sohn so unschätzbare Gnad erwisen.

Verschidene andere von ihm bey Leb'n gewürckte Wunder.

Wer will sich jetzt verwunderen / daß diser heilige Abbt durch sein Gebett einer mit höchsten Schmertzen ringenden Mutter eine leichte Geburth erlanget ; welche dann dem Sohn Gothardi Nahmen gegeben / und ihn zu seiner Zeit zu deß Closters Diensten auffgeopfferet : wer / daß er einem seiner Geistlichen das auff der Reiß nach Rom über den Gothards-Berg gantz zerquetschte Schienbein mit seinem Berühren und Segen augenblücklich geheilet ; so daß hernach diser Geistliche von disem seinem anderen Vatter nit mehr weichen / sondern ihn nach Hildesheim begleiten / und biß in Tod bey ihme verharren wollen ? wer / daß er einem Stockblinden Weib mit seinem Speichel befeuchtetes Koth auf die Augen geleget / und ihr die Blindheit völlig benommen ? wer / daß er von einer Zauberin den höllischen Gast / der sie besessen hatte/ mit disen Worten vertrieben : Ich gebiete dir hoffärtiger und unreiner Geist in dem Nahmen Christi JEsu pack dich fort auß disem Weib/ und unterstehe dich ferner nit ihr überlästig zu seyn ? wer / das er einen gantz ungelührnigen Knaben / der in drey gantzen Jahren nit einmahl das A. B. C. lehrnen können / nach ein und anderem Gebett mit solchen Worten : Gehe hin / mein Sohn / und jener beste Lehr-Meister / der seine Apostel augenblicklich gelehrt gemacht / unterweise dich und führe dich auff rechten Weeg zu klarerer seiner Erkanntnuß : daß / sage ich / er mit disen Worten eines gar reichen Manns Sohn also gelührnig gemacht / daß er hernach alle die mit ihme die Schul besuchten/ weit übertroffen / so gelehrt worden / daß er dem Bistum Passau mit höchstem Ruhm und Nutzen der Seelen vorgestanden? Bißhero erzehlte Wunder hat er noch als Abbt gewürcket. Das nun Erzehlende hat sich begeben da er schon Bischoff ware / welches gewißlich gantz seltsam und schreckbar / auch zu anderer Warnung sehr tauglich.

Lehret wunderbahrlich was man auff Geist.

Es hat der Heilige Bischoff einige Widerspänstig- und durchauß Ungehorsame nach vilem vergeblichen Ermahnen in den Geistlichen Bann verfallen zu seyn erkläret. Diese seynd so vermessen gewesen / daß dessen ungeachtet sie der Meß deß Bischoffs beywohnen dörffen ; welcher solches erfahrend sie gantz ernstlich ermahnet auß der Kirchen hinwegzugehen und sich als Verbannte zu halten. So wenig der offentlich verkündete Bann außgerichtet / so wenig haben bey disen verstockten Hertzen besagte Mahn- und Trohwort Krafft gehabt. Doch was sie bey den Lebenden nicht außzuüben vermöcht / das haben sie von den Todten zuwegen gebracht : dann einige deren auch in Geistlichem Bann verschiden und von den Ihrigen/ etwan Unwissenden dises Banns / in der Kirche begraben / machen sich auß ihren Gräberen hervor / und gehen zu der Kirche hinauß : ab deme die noch Lebende erstaunend ihnen auch nachgegangen. Nach vollendter heiliger Meß gehet der Heil. Bischoff zu ihnen auß der Kirchen / haltet ihnen ihren Ungehorsam scharff vor / mit nachdrucklicher Erinnerung von den Todten zu lehrnen / was sie ihrer Geistlichen Obrigkeit für einen Gehorsam schuldig. Zu den Todten aber sich wendend / spricht er sie von allem Bann loß / erlaubt ihnen daß sie in ihr Ruhestatt wider kehren / und alldorten die Ankunfft ihres Richters erwarthen dörffen. Auff dises hin neigen die Verstorbene ihre Häupter / schlagen die Händ zusammen zu einem Zeichen ihrer Danckbahrkeit / und legen sich wider in ihre vorige Gräber.

Alle Wunder nach deß Heiligen Abgang Tod

Es wird der günstige Leser leicht erachten / GOtt werde den jenigen/ auff dessen noch lebenden Fürbitt er so grosse Wunder außgeübet / mit dergleichen nach dem Tod noch scheinbahrer gemacht haben : welches auch in der Wahrheit also erfolgt ; allhie aber vil darvon vorzubringen will allzulang fallen : der begührige Leser ersehe sich in den Niderländischen Geschichten an oben angezogner Stell / allwo er neben einigen Wunderwercken / welche auß Wolfhero am 517.ten Blatt und folgenden vorgebracht werden ; noch über das auß alten Schrifften gezogne am 523.ten und folgenden Blätteren finden wird. Nur auß den Titlen der Capitlen ist sehr vil zu schliessen oder abzunehmen: der erste lautet also: Blinde / Stumme / Krumme werden gesund : Vertrunckene / Gehenckte / Gefangene werden erlediget. Der andere : Todte erhalten das Leben / Blinde das Gesicht. Schiffbrüchigen und anderen wird geholffen. Dises dann alles bitten wir anderwerts zu suchen : können doch nit gar umgehen / was sich mit seiner Heiligsprechung zugetragen / damit man darauß ersehe / es seye diser Heilige nicht nur von deß gemeinen Volcks Ruff / sondern durch rechtmässiger Obrigkeit Außspruch der heiligen Schaar beygerechnet worden.

Nach

Nach deß Heiligen Gothardi Absterben seynd in die 77. Jahr verflossen, biß die von Hildesheim sich ernstlich um ihres Heiligen Fürsprechers und Beschützers rechtmässige Heiligsprechung angenommen. Aber um besagte Zeit, als Bertholdus ein vortrefflicher Mann die Bischöffliche Infel und Stab, im Jahr 1115. mit grossem Ruhm getragen, hat er, als selbst eigner Zeug wie mächtiger Fürsprecher Gothardus seye, nach allgemeinem Verlangen der Seinigen, auff alle Weiß getrachtet, solche Gnad zu erhalten. Allein ehe etwas Hauptsächliches in der Sachen können vorgenommen werden, hat GOTT Bertholdum auß diser Welt abgefordert. Hierauff ist mit grosser Einhelligkeit an Bertholdi statt Bernardus, zuvor Dom-Probst, Bischoff erwählet worden, diser als ein wahrer seines Bistums Vatter hat das allgemeine Verlangen zu seinem Zweck zu bringen nachdrucklich sich bemühet. Weilen es aber ein Sach grosser Mühe und Unkosten, solche Heiligsprechung zu Rom auszuwürcken, die der Ursach halber biß dahin außgestellt verblieben, hat sich zu alkem Glück ereignet, daß sowohl der Pabst Innocentius der Ander, als Lotharius Röm. Kayser zu Lüttich zusammen kommen, und mit ihnen ein grosse Anzahl der Bischöffen, zu berathschlagen, wie die Spaltung Catholischer Gemeind, welche Petrus Leonis, Affter-Pabst verursachet, auffzuheben / und die Kirch in Ruhe zu bringen. Dahin dann hat sich auch Bernardus Bischoff zu Hildesheim mit zimlicher Anzahl der vornehmsten Geistlichen seines Bistums erhoben, bey Innocentio um die Heiligsprechung Gothardi anzuhalten; der dann den Vortrag gern vernommen, die gegenwärtige Zeugen von der Heiligkeit und Wunderken ihres Patrons angehöret, an disem Ort doch den Endspruch nit geben wollen; weilen damahlen der Catholische Kirchen-Brauch ware, nit anderst, als auff allgemeiner Versammlung solches grosse Werck vorzunehmen.

Wird in seiner Heiligsprechung gehandlet.

Indeme nun auff künfftiges Jahr ein solche Versammlung nach Rhems angesehen war, hat Innocentius Bernardum den Bischoff dahin beschaiden, die Sach der Versammlung vorgetragen, und mit allgemeiner Einstimmung, weilen alles vorhero zu gnügen erörteret worden, Gothardum Bischoffen zu Hildesheim heilig gesprochen, ihne zu verehren gebotten, und Bernardo ein damahls gebräuchiges Apostolisches Diploma oder Gnaden-Brieff mitgegeben, mit welchem er bey seinen Hildesheimern unsägliche Freud verursachet: hätten auch diese nicht ermanglet also gleich Hand an die Sach zu legen, die heilige Gebein zu erheben, und an gebührendem Ort zu offentlicher Verehrung auszustellen, wann sie nit ein gelegnere, und nemlich die Frühlings-Zeit hätten erwarthen wöllen. Haben derowegen zu solch feyrlicher Begängnuß der Erhebung und Uebersetzung den 4ten May bestimmet: welcher als er herbey genäheret, ist ein unsägliches Volck auß dem Bistum und benachbahrten Orten herbey geloffen. Es ratheten aber hierin die Verständigere / man solle alles gantz behutsam angreiffen, damit nit etwan auff so grosses Erwarten und Verlangen der verhoffte Außgang nit erfolgte, und also dem Heiligen mehr Unehr als Ehr widerfuhre. Es ware nemlich von dem Absterben deß Heil. Bischoffs schon ein zimliche Zeit verflossen, und zu besorgen, daß etwan die heilige Gebein an jenem Ort nit mehr zu finden, wo sonst dem gemeinen Ruff nach selbige beygeleget worden.

Diese wird endlich auff dem Concilio zu Rhems vollzogen.

Weilen dann bey dem Getreng und Menge deß Volcks leicht eine Unordnung mit unterlaufft, ist beschlossen worden die Eröffnung deß Sargs nur in Beysein der Geistlichkeit vorzunehmen, und darzu die Zeit vor dem frühen Gottes-Dienst bestimmet worden: zu welcher der Bischoff Bernardus mit den Geistlichen so wohl Mönchen als Chor-Herren in die Krufft der Bischöfflichen Haupt-Kirchen hinunter gestigen, und indem die Werckleuth die Eröffnung deß steinernen Grabs vorgenommen, hat unterdessen der Bischoff mit übrigen Anwesenden sich in gantz demüthig und eyfriges Gebett begeben, damit doch alles zu mehrerer GOttes und seines Heiligen Ehr von statten gienge. Es hat sich auch bald die Krafft dises gemeinen Gebetts sehen lassen, indeme der Sarch, wider aller Verhoffen, sich ohne Beschwerde entdecken lassen; allwo dann gleich nach deß oberen Steins Abhebung die heilige Gebein sich nit allein sehen, sondern auch mit so lieblichem Geruch vernehmen lassen, daß die Gegenwärtige mit unsäglichem Trost ihres Hertzens und Seelen gestehen müsten, diß seye was himmlisches, welches alles irdisches übertreffe: wie dann den maisten Anwesenden der innerliche Freuden-volle Geist die Zäher aus den Augen getrieben. Da ware aber ein nit geringer Demuth- und Andacht-Streit, indeme niemand auß Erkanntnuß seiner Unwürdigkeit sich getrauete die heilige Gebein zu berühren, und in zuberaites Gefäß zu legen, biß endlich gleichwohl der Probst der Chor-Herren solches in GOttes Namen auff sich genommen, und also erstens diser grosse Schatz in die Sacristey übertragen worden.

Wie es mit Erhebung der heiligen Gebein hergangen.

Hiemit beschliessen die alte Geschichten die Erzehlung, und melden ferner nit, mit was Andacht und Gepräng diser werthiste Schatz, zweiffels ohne nun offentlich und mit andächtiger und zahlreicher Volcks-Versamlung, in jenes Ort übertragen worden, wo er dermalen ligt, und in grossen Ehren verwahret wird. Er wird dann nach Zeugnuß eines sehr Gottseligen Manns, der zu Hildesheim würcklich wohnend denen Niederländischen Geschichtschreiberen darvon Bericht erstattet, auffbehalten in der Krufft, so zu der Ehr der seeligsten GOttes-Gebährerin geweyhet unter dem Chor deß Dom-Stiffts zu finden, in

Was in folgenden Zeiten geschehen / allwo anheut die heilige Gebein aufbehalten werden.

einem darzu verfertigten Grabmahl. In dem Closter aber, welches von ihme den Namen behalten, ist ein schön silbernes Brustbild, in deme einige von seinen heiligen Gebeinen verschlossen; allwo auch andere von ihme bey dem Leben gebrauchte Sachen anzutreffen.

Der Höchste wölle geben, daß dieses wenige, was wir da beygebracht, zu seiner grösseren Ehr, und seiner Heiligen Erkanntnuß und Nachfolg dienen möge: und wir Teutsche darauß ersehen, daß es an denen uns nit mangle, welchen wann wir nun von weitem nachfolgen, zu unserem glückseeligstem Zihl sicher gelangen mögen. Wir wünschen auch, daß gleichwie das Bistum Hildesheim noch biß anheut sich guten Theils bey alter Catholischer Religion erhalten, also die übrige vor diesem darzu gehörige endlich auch wiederum zu ihrem so getreuen Hirten und dessen Nachfolgeren sich verfügen, und die Irrweeg verlassend, die eintzig sichere Straß zu himmlischer Glückseeligkeit antretten. Amen.

O daß dieses geschehe!

***

Der V. Tag deß Mayens.

Leben deß Heiligen PII deß Fünfften Römischen Pabsts.

Wer dises heiligen Pabsts Leben/ und wie wahrhafftig beschrieben.

EN heiligen Pium, dieses Namens den Fünfften, hat GOtt seiner Catholischen Kirchen verliehen zu jenen Zeiten, in welchen, laider! schon in mehr Orten und Länderen deß edlen Europæ starck überhand genommen hatten die Versammlungen der jenigen, deren sonderer Fleiß dahin zielet, daß sie das Ansehen deß Römischen Stuhls, so vil an ihnen, völlig vernichten; ja welche sich erkühnen, jenigen, den die wahre Catholische Kirch vor GOttes Stadthalter auff Erden erkennet und verehret, vor einen Antichrist außzuruffen. Diese nun mit dem Werck und in aller Augen fallendem Leben, neben so vielen herzlich-schrifftlichen Beweißthumen, zu widerlegen, hat Göttlicher Fürsichtigkeit beliebet, besagten heiligen Pium gantzer vernünfftiger Welt vorzustellen; damit dise urtheilte, mit was Fug solch hohes, ja höchstes Amt in der Catholischen Kirchen tragende, mit so lästerlichem Titel beschmützet werden. Sein Leben hat mit sehr grossem Fleiß und Wahrheits-Beflissenheit zusammen getragen Joannes Antonius Gabutius, General und Obrister

brister Vorsteher deß in Catholischer Kirche bekandten Ordens der Clericorum Regularium S. Pauli, oder so genannten Barnabiten: an dessen Wahrheit um so weniger zu zweiffelen / weilen er eydlich bey angestellten gerichtlichen Untersuchungen von der Heiligkeit Pij außgesagt: Er halte alles / was er in disem Buch geschriben / für der Wahrheit gemäß und ähnlich. Die gantze weitläuffige Beschreibung dises Schrifftstellers haben die Niderländische der Heiligen Leben Beschreiber in ihrem ersten Theil deß Mayens von dem 617. Blatt biß auff 717. eingemenget / und zwar (welches gewiß was seltsames) mit einer eintzigen ihrer Anmerckung / in der sie darthun / daß Gabutius nit gnugsam berichtet gewesen: welches doch eine Sach / die die Geschichte deß Heil. Pij wenig betrifft. Auß deme auch erhellet / wie wohl und gründlich in allen seinen Beschreibungen Gabutius sich verhalten. Wir nehmen dann gleichfalls disen unseren kürtzeren Begriff auß solcher Beschreibung / und versicheren den günstigen Leser / er habe ein gantz bewährte Erzehlung vor sich.

Her-
nmen.

SO ist dann Pius zu Bosco, einem Flecken deß Hertzogthums Mayland unter Alexandrinischem Gebieth in dem Jahr 1504. den 17. Jenner gebohren worden: der Vatter nennete sich Paulus Gislerius; die Mutter Dominina Augeria, damahlen zwar geringen Vermögens / doch gar Adelichen Herkommens / als eine auß den vornehmsten Innwohneren der berühmten Stadt Bologna, die der Haupt-Orth selbiger Gegend ist / auß welcher sie sich allhero nacher Bosco in Sicherheit sollen verfüget haben / als sie in dem Vatterland bey damahligen Unruhen kein bleibende Stell mehr hatten. Also melden zwar einige fleißige Geschichtschreiber / deren Meinung sich auch auf der Stadt Bologna Verfahren gründet; als welche disem heiligen Pabst zu Ehren jene Porten der Stadt / durch welche die Gislerij außgezogen / und damahls zugemauret worden / wider eröffnet / und Piam benennet. Doch hat Pius selbsten öffters erzehlet / es haben seine Vorfahrer in Bosco gewohnet lang vor der Unruhe und Auffstand zu Bologna. Wie nun deme / bleibt es doch darbey / daß dises Geschlecht in besagtem Flecken wohnhafft sich nidergelassen / und allda unter denen ehrlicheren Innwohneren gewesen / auch die Elteren Paulus und Dominina den ihnen von GOtt gegebnen Sohn / der in dem H. Tauff Michaël benennet worden / in aller Erbahrkeit und Gebühr auffzogen.

ibt sich
das
liren /
eme er
lichen
tgang
fet.

Sie wolten ihne doch / auß bemeldter Ursach ihres geringen Vermögens / als er das 14. Jahr erreichet / zu einem geringen Handwerck verdingen. Aber Michaël, Zweiffelsohne auß höherem Antrib / wolte sich hierzu nit verstehen / wendete möglichen Fleiß an / wie er sich in den freyen Künsten üben / und mittels deren ihme den Eingang in den Orden deß heiligen Ertz-Vatters Dominici eröffnen möchte. Welches dann ihme auch geglücket / und er in dem Ordens-Closter zu Voghera, einer Stadt deß Hertzogthum Maylands und Pavesanischen Gebieths / in deme die strenge Lebens-Art nach der Regel in dem Schwang ware / auffgenommen / sein Probier-Jahr allda mit grossem Ruhm eines recht eyfrig- und GOtt ergebnen Geistlichens vollendet; von dannen erstlich nach Vigevano, so dann nacher Bologna selbst abgeschickt worden; wo er in allen / absonderlich Göttlichen Wissenschafften / solchen Fortgang geschafft / daß er tauglich worden / erstlich unterschidliche seines heiligen Ordens Aempter / hernach weit höhere in der Kirche GOttes zu versehen: wie er dann erstlich von seinen Oberen / theils die natürliche / theils die Göttliche Wissenschafften seines Ordens Brüderen an verschidenen Orten außzulegen / bestellet worden; auch solchem wichtigen Ampt in die 16. Jahr mit nit wenigerem Nutzen seiner Lehr-Jüngeren / als seines Nahmens Ruhm / vorgestanden; so / daß jenige sich glückseelig schätzten / welche seiner Unterrichtung anvertraut wurden.

Unter diser Zeit ist er auch in dem Jahr Christi 1528. zu Genua Priester geweyhet worden / und mit Vergünstigung seiner Vorgesetzten nacher Bosco seinem Vatterland verreist / seine liebe Befreundte mit abgelesener erster heiliger Meß zu trösten. Allein es ware das gute Bosco kurtz vorhero von denen Frantzosen geplünderet und abgebrannt worden; dahero er im nächst gelegnen Dorff Sezadio mit gewohnlichem Gepräng das erste Meß-Opffer verrichtet / und seinen guten Befreundten nach Möglichkeit ein Vergnügen und Trost gebracht.

Wird Priester / und verrichtet sein erstes heiligs Meß-Opfer.

Mercklich ist / daß er hernach / da er zu Pavia das Ampt eines Vorlesers vertratte / und eben damahls eine Versammlung der Vornehmsten seines Ordens Vätteren gehalten wurde / er auch dahin beruffen worden / in offentlichem Geschicklichkeit-Streit eine Prob seines hohen Verstands und Erfahrenheit der geheimisten Glaubens-Grund-Sätzen zu geben / keine andere Schlüsse zu solchem Wort-Kampff vorgesetzt / als welche den Gewalt und Vortrefflichkeit deß Statthalters Christi in seiner Kirche / und die eben selbiger Zeit unter den Catholisch- und Irrglaubigen strittige Fragen betraffen: welches gleichwie Michaël in disem Prob-Streit mit grosser Geschicklichkeit-Nachklang / also hernach zu seiner Zeit mit Wercken und anderen Waffen höchstrühmlich verrichtet: daß auf solche Weiß dise Unterhandlung nit so vast ein Probstuck seiner herrlichen Eigenschafften / als eine Vorbedeutung künfftigen Lebens und Verrichtungen gewesen.

Verfechtet in offentlichem Wort-Streit deß Römischen Pabsts Auctorität.

So tieff aber als immer Michaël (dann disen Nahmen / den er in dem heiligen Tauff erlangt / er auch in dem Orden und biß zu Päbstlicher Würde getragen) in allerhand

Seine Aempter in dem heiligen Orden.

Künsten und Wissenschafften gegründet gewesen / hat er ihme doch jederzeit hefftigst lassen angelegen seyn / wahre Tugenden / tiefffiste Demuth / Leuthseeligkeit gegen allerhand Stands-Personen / Vereinigung mit GOtt in dem so mündlich- als innerlichen Gebett / nichts mehrer fliehend / als daß seine Geschicklichkeit und Wissenschafften nur eitel mehr ihn auffzublasen / als den Neben-Menschen zu aufferbauen dieneten. Dahero sein heiliger Orden ihne ohne Gefahr / und mit sehr grossem Frommen der Anvertrauten / nit allein verschidene geistlicher Jungfrauen Versammlungen mit Beichthören / sondern auch der Manns-Personen seines Ordens Gottshäuser / benanntlich zu Vigevano, zu Alba, zu Soncino, mit Prioris Titul zu verwalten / erkisen hat; welches er jederzeit mit sonders grosser Liebe / hohem Verstand / Hertzhafftigkeit / und anderen einen geistlichen Vorsteher zierenden Tugenden vollzogen / und sich ein schönes Vorbild allen anderen in dergleichen Verrichtungen vorgewisen. Das Closter zu Alba hat absonderlich sich zu erfreuen gehabt / daß / als Beuthbegührige Soldaten / 300. an der Zahl / bey selbigem angelangt / gäntzlich entschlossen / solches rein außzuplünderen / ihr wohlehrwürdiger P. Prior Michaël ihnen entgegen gangen / mit so kräfftigen / unerschrocknen / und gewaltigen Worten zugesprochen / daß ein mehrers nit vonnöthen gewest / so leichtsinniges / ob schon bewaffnetes Gesindlein / von vorhabender Unthat abzuhalten.

Seine Weiß mit dem Neben-Menschen zu handlen.

In disen eines geistlichen Vorstehers Aempteren truge er sonderbare Sorg / daß noch er / noch die Seinigen / das geringste unterliessen / was Gottes Dienst bey Tag oder Nacht antraffe. Dann er sagte / es hangt alles Glück und Seegen / so in dem innerlichen / als zeitlich- und äusserlichen an embsiger Vollziehung alles dessen / was GOttes Lob und Ehr unmittelbar betrifft. Er ware auch sehr beflissen / ohne Noth und Nutzen mit denen / so ausserhalb deß Hauses / wenig zu handlen; wann aber vor seine Person die Nothdurfft / oder Liebe erforderte / mit ihnen umzugehen / liesse er eine solche Sittsamkeit an allen seinen Gebärden / auch allen Gemüths-Regungen verspüren / daß sich darab die Welt-Leuth über die Massen aufferbauet / Michaëlem nit mehr mit seinem Nahmen / sondern Bernardinum benenneten / als dessen lebendiges Ebenbild; es ware auch diser Nahmen so gemein / daß vil zweiffleten / welches sein rechter Nahmen seye / Michaël, oder Bernardinus?

Ware beynebens ein berühmter Beicht-Vatter.

Neben disen Verrichtungen eines Vorlesers in den Schulen / und geistlichen Vorstehers in den Clösteren / hat er auch vil Jahr in heiliger Fasten-Zeit mit geistreich- und inbrünstigen Predigen sehr grossen Nutzen geschaffet / wie nit weniger in Anleitung frembder Gewissen in dem geheimen Richter-Stuhl solchen Ruhm erhalten / daß vornehme Fürsten und Herren sich für glückseelig schätzten / wann er auch ihnen solche Liebe zu erzeigen sich würdigte. Unter disen ist vornehmlich gewesen Alphonsus Avalus, Marckgraf zu Vasto, Caroli deß Fünfften Statthalter in Verwaltung deß Hertzogthum Maylands / welcher ihne biß von Vigevano, so in 20. Italiänische Meil von Mayland entlegen / abholen liesse / seine Beicht anzuhören: auch sein Vertrauen desto mehr gegen ihme zu erzeigen / ihme alles Geld anvertraute / welches er unter die Bedürfftige wolte außgetheilet haben. Weilen aber Michaël selber ein Armer ware / als der nit einmahl einen Mantel hatte wider das Ungewitter / mit deme er offt zu streiten hatte / auf der Reiß von Vigevano nacher Mayland / haben ihme seine Brüder gerathen / auß solchem deß Marggrafen Geld einen solchen Wetter-Mantel zu verschaffen: darzu wolte sich Michaël nit verstehen / als der vermeinte / es seye besser mit solcher Enthaltenheit den Statthalter und andere zu aufferbauen / als mit seiner grösseren Kommlichkeit solche Reisen in das künfftig zu verrichten.

Neben solcher Beflissenheit der heiligen Armuth / und alles übrigen Geruhts / hat nichtsdestoweniger der Heil. Mann der Sauberkeit nit vergessen / indeme auch er / wie andere heilige Männer / zu sagen gepflegt: es habe ihme allezeit die Armuth / niemahl aber die Unsauberkeit gefallen. Seine Reisen / welche er auch zu deß Ordens Versammlungen / oder von einer Wohnung zu der anderen zu verrichten hatte / geschahen zu Fuß / und mit seinem wenigen Geräthlein auf dem Rucken / unter schier immerwährendem Gebett.

Liebet die Armuth / und die Sauberkeit.

Von aller Begierd zu allen Ehren Aempteren ware er so weit entfernet / daß er niemahl getrachtet / eines zu erhaschen; sondern es muste ihn nur der heilige Gehorsam darzu auß seinem Winckel hervor ziehen: wie er dann neben schon gemeldtem Prioraten bald Definitor, so ein sehr wichtiges und dem Provincialat oder Vorstehung der gantzen Provintz nächstes Ampt / bald ausserordentlicher Richter / wegen Hochschätzung seiner Auffrichtig- und Unpartheylichkeit / ist erwählet worden. Alle diese Stellen / welche eine grosse Beschwärde und Verantwortlichkeit nach sich ziehen / waren ihme nit wenig zuwider / und vermeinte er / gnug mit seiner eignen Verantwortung vor GOtt zu thun zu haben.

Flihet alle Ehren-Stellen.

Entgegen hatte er einen Lust zu dem Ampt eines Inquisitoris, oder Nachforschers in Glaubens-Sachen / als einem solchen / welches sein heiliger Orden von seiner Anbegin mit nit wenigerem allgemeinen der wahren Kirchen Nutzen / als eignem Ruhm getragen: auch vil Mühe / Arbeit / und nit geringe Gefahren deß Lebens selbst mit sich bringt. Es ist nit lang angestanden / biß ihme solches von den Vorstehern aufgetragen / von ihme aber mit höchster Sorg / Auffrichtig-Beständig- und Hertzhafftigkeit vollzogen worden.

Liebet das Ampt eines Inquisitoris.

Die erste Gelegenheit zu so wichtiger Verrichtung Michaëlem Gislerium zu außerkisen / hat

Erste Gelegenheit

Zu solchem Ampt.

hat sich ereignet / als in dem Bistum Como die grosse Noth erforderte / einen wachtsamen / hochverständig- und unerschrocknen Inquisitorem, oder Glaubens-Beschützer zu haben. Dann weilen dises Bistum nit allein an das Land der Graupündteren stosset / sondern selbsten einige Orth selbigen Bunds unter das Bistum Como gehören / ware hoch zu besorgen / daß nit allein alles / was im Veltlin / und dem Clavenlischen ligt / ihren Bunds-Genossenen in der Glaubens-Schwärmerey nachfolgte / sondern wegen deß stethen Handel und Wandels mit der Stadt Como, und darzu gehörigen Orthen selbst / die neue Irrthum mehr und mehr sich außbreiteten; also das gantze Hertzogthum Mayland / ein so edler Theil Italiens / vom wahren Glauben abspänstig gemacht wurde / wolte ja die Sach nit gedulden / daß dißfals einige Saumseligkeit unterlieffe. Also weil in Gislerio alle Eigenschafften zusammen kommen / welche so augenscheinliche Gefahr in einem Inquisitore haben wolte / also ist nit weniger eine reiffe Wahl auf ihne gefallen / als hertzhafft und bereitwillig von ihme angenommen worden.

Verhindert hertzhafft die Außbreitung Ketzerischer Bücher.

Da er dann auff alles ein wachtsames Aug hatte / hat er bald in Erfohrung gebracht / daß die Irrglaubige in bemeldtem Graupündten / und andere ihres Gelichters / grosse Küsten mit Bücheren / in denen ihr irrige Lehr in Italiänischer Sprach vorgetragen wurde / durch einen Kauffmann zu Como in verschidene Orth / an welche besagter Kauffmann handlete / als da waren Cremona, Vicenza, Modena, Cosenza im Königreich Neapel / wolten verschicken lassen. Weil dann die Glaubens-Irrthum und Spaltungen durch keine Sach leichter und geschwinder außgebreitet werden / als durch dergleichen verruchte Bücher / als wolte Gislerius da nit das geringste verabsaumen. Lasset derowegen die Küsten Bücher nach seines Ampts Gewalt abholen. Der Kauffmann nit in so mercklichen Schaden / ob schon auß eigner Schuld / zu kommen / nimt seine Zuflucht zu dem Bischöfflichen Vicario, und gesamtem Dom-Capitel (das Bistum aber ware eben ohne würcklichen Vorsteher) die sich so gleich um deß Kauffmanns Handel angenommen / und der Vicarius die Bücher-Küsten mit Gewalt abholen lassen. Worauff hin Gislerius ein Mann / den der Widerstand nur kühner machte / nit allein sich nit verlohren / oder dem stärckeren Gewalt gewichen / sondern wer immer dem Kauffmann in so ungerechtem Handel Stangen gehalten / mit ihme in den geistlichen Bann gethan / und den gantzen der Sachen Verlauff an die vornehmste Cardinäl / und absonderlich an Joannem Petrum Caraffam, obristen Glaubens-Inquisitorem, hernach Paulum den IV. Röm. Pabst gelangen lassen: welche samentlich Gislerio recht gegeben / und dessen gefällten Außspruch gut geheissen / den Vicarium von Como aber samt denen Dom-Herren / die sich sehr hitzig widersetzten / nacher Rom abruffen lassen.

Bey entstandner Widersetzlichkeit begibt er sich nach Rom.

Da ware nun gantz Como in dem Harnisch / und wider den Inquisitorem verbitteret / so daß das Gassen-Gesindel und schlimme Buben sich zusammen gerottet / mit Steinen auf Gislerium, da er in die Stadt auß dem Closter / so ausser der Stadt / herein kommen / zugeworffen / und zweiffels ohne nit außgesetzt wurden haben / biß sie ihn über den Haussen wurden geworffen / und deß Lebens beraubt hätten; wann nit Gislerio noch so vil worden / daß er sich in die Behausung Bernardi Odescalchi seines besten Freunds / der ihme in allen zu seinem Ampt gehörigen Händlen treulich beygestanden / und grossen Eyfer jederzeit erwisen hatte / gerettet hätte: allwo da er sich auffhaltet / kommt Befehl von dem Statthalter zu Mayland / es solle sich Gislerius alsobald auffmachen / und inner so kurtzen Zeit / daß kaum möglich ware / währender selbiger so langen Weeg hinder sich zu legen / in deß Gubernators Palast einfinden. Gislerius saumet sich nicht / bestellet einen Mann / der aller Strassen kundig / und mit selbigem durch allerhand Abweeg / damit er nit etwan in bereiteten Hinderhut fallete / eilet er also Mayland zu / daß er noch vor ihm bestimmter Zeit in deß Statthalters Palast eingetroffen. Allein diser / so bald er Gislerium erblicket / hat ihne sehr saur und ernsthafft angesehen / und sich alsobald in seine innere Zimmer verfüget. Gislerius dises ersehend / redet einen seiner guten Freunden / der bey dem Statthalter auch in grossem Ansehen / an / und bittet / sich zu erkundigen / was er von dem erzürnten Statthalter zu gewarthen? der Freund erweist ihme solche Lieb; erfahret aber / daß Ferdinandus Gonzaga (dises ware der Statthalter) entschlossen / Gislerium in harte Gefängnuß zu stecken: welches ihme doch diser Freund weißlich außgeredet. Allein weilen bey so trüben Wolcken wohl noch ein gefährlicheres Ungewitter zu besorgen / hat Gislerius lieber der Gefahr entgehen / als sein Person und Ampt selbiger unterwerffen wollen: macht sich derowegen in aller Still auf den Weeg nach Rom / und trifft alldorten glücklich ein.

Was ihme allda mit P. Priore begegnet?

Ist nit ausser Acht zu lassen / was ihme allda in der Stadt Rom begegnet. Nach seiner Ankunfft in der Stadt meldet er sich bey dem P. Priore deß Closters bey St. Sabina an / und bittet um eine Herberg. Der Prior, deme Michael Gislerius gantz unbekandt / als sonst ein rauher Mann / fahret seinen Gast mit unfreundlichen Worten an / und sagt: Was habt ihr allhie in Rom zu thun? vermeint ihr villeicht / es werde die einhellige Wahl der Herren Cardinälen euch zu dem Pabstum erheben? wir hätten vil allhie zu thun / wann wir jeden Landläuffel / den sein eignes Belieben nach Rom reitzet / beherbergen müsten. Gislerius gibt mit aller Demuth und Sanfftmuth zu der Antwort: Mein

Pater Prior; ich bin der nit / welchen sein Belieben in dem Land herum führe: GOttes Ehr allein hat mich allhero gezogen. Sie seyen dann so gut / vergonnen mir ein Wincklein in ihrem *Convent*, und meinem Eselein ein Maul voll Heu: ich werd ihnen noch vil / noch lang auf dem Brod ligen. Solche Wort / und die auß allen Michaëlis Gebärden hervor scheinende Bescheidenheit haben den Priorem zu etwas Mildigkeit bewegt / dahero er ihme gleichwohl ein Oertlein in dem Closter vergonnet. Michaël aber hat bey den Herren Cardinälen seinen Handel so wohl zu führen gewüst / daß / ohngeachtet deß starcken Anhangs der Dom-Herren von Como, er über sie obgesiget / und wegen seines Eyfers und unerschrocknen Starckmüthigkeit bey den Richteren deß Streits in grosses Ansehen gelangt. Es hat doch an einem gewissen Mann nit ermanglet / welcher ihme vorhalten dörffen: Er wurde weißlicher gehandlet haben / wann er gegen solchen Herren sich grösseren Glimpffs und Mildigkeit gebraucht hätte: allein Michaël, auß Glaubens-Eyfer angetriben / ist ihme mit solchen Worten begegnet: Wer der Meinung ist / man müsse gegen jenen / die den Verordneten zu deß Glaubens Handhabung Gewalt anlegen / grosse Obsicht tragen / und ihnen nachgeben / legt an den Tag / daß es bey ihme im Glaubens-Weesen übel bestellet sey.

Verschaffet / daß ein Catholischer Bischoff zu Chur erwählet werde.

Nit lang hernach / als zu Chur wegen Bischöfflicher Wahl ein schwärer Streit entstanden / indeme die mehrere Stimmen der Wahl-Herren einen erwählet / den andere vor ein Ketzer hielten / haben die Römische solcher Händel Richter darvor gehalten / es werde Michaël der Sach bestens zu helffen wissen / haben derowegen ihne nach Chur gesandt / die Anklag zu untersuchen; welches Ampt diser so weißlich und unerschrocken schier mitten unter den Irrglaubigen verrichtet / daß das Urtheil wider den Beklagten zu Rom ergangen / und ein Catholischer das Bistum erhalten.

Was er zu Pergamo wegen deß Bischoffs vor Gefahr außgestanden.

Gleichermassen als zu Bergamo der Bischoff Superantius einige Anzeigen gegeben / daß er heimlich es mit den Ketzeren halte / ist der Sachen Erforschung Michaëli anbefohlen worden: der dann alles mit höchster Weißheit also angeordnet / daß er der Sach auff den Grund kommen / und den Bischoff in dem Glauben unrichtig befunden. Wegen solchen Außspruchs hat Michaël von dem starcken Anhang deß Bischoffs sehr grossen Betrang außstehen müssen / so / daß die von solcher Parthey endlich bey eitler Nacht mit bewaffneter Hand in das Closter gefallen / gäntzlich entschlossen / Michaëlem durch gewaltthätigen Tod in die andere Welt zu beförderen. Diser als er Lufft darvon bekommen / begibt sich in das Gebett / gehet nach solchem denen / die ihn zu dem Tod suchten / entgegen / verändert sie mit wenigen Worten dergestalten / daß sie / ohne ihn im geringsten zu beschädigen / oder zu beleidigen / wider nach Hauß gangen. Er aber wohl erkennend / daß er da niemahlen auisser Gefahr seyn werde / macht sich bey Nacht durch allerhand Umweeg / denen Nachstellungen zu entgehen / auß dem Gebieth der Stadt / und mit seinem Protocoll nacher Rom / allwo er klar an den Tag gelegt / daß einmahl diser Hirt zu einem Wolff worden / der nichts suche / als seine Schäflein in den Untergang zu bringen. Dahero er von dem Bistum entsetzt / nacher Venedig seinem Vatterland sich gerettet / und alldort mit Gifft / oder durch Kummer bald ein unglückseeliges End genommen; ist also von so grosser Glaubens-Gefahr die grosse Stadt Bergamo erhalten worden; auß welcher er kurtz vorhero auch Medolacum, einen Verführer in irriger Lehr / dahin gebracht / daß nach allerhand gesuchter Außflucht er gefänglich angehalten / und das Leben in dem Kercker armseelig beschlossen.

Solche anschnliche Proben haben die Cardinales, absonderlich Joannem Petrum Caraffam dahin vermögt / daß als in dem Jahr 1551. zu Rom der obriste Commissarius bey der Heil. Inquisition mit Todt abgangen / sie keinen anderen zu solchem Ampt würdiger und tauglicher erkandt / als Michaëlum Gislerium; der dann darzu bestellet ihme äusserist lassen angelegen seyn / solches mit Nutzen und Auffnahm Catholischer Lehr zu verwalten; welches er / wo es vonnöthen / mit erforderter Strenge / sonst aber mit gröster Liebe und Milde erhalten: indeme er die jenige / welche ihren Irrthumen absagten / gantz liebreich umfienge / ihnen auf alle mögliche Weiß begegnete: durch welche seine Freundlich- und Gutthätigkeit er nit wenige / mit sonderem seines Hertzens Trost / auff rechten Weeg gebracht: wie er dann solche seine Liebe auch als schon Cardinal fortgesetzet / und öffters dergleichen Neubekehrte an seiner Taffel gehalten. Wie dann seinen geneigten Willen / allen Bedürfftigen beyzuspringen / in diisem noch geringeren Stand / wo die Mittel gutes zu thun noch gering / allerhand andere Stands-Personen gleichfalls erfahren; welchen beyzuspringen er grössere Freud hatte / als das wenige / was ihme angewisen worden / zu seiner eignen Ergötzung anzuwenden.

Wird Römischer Inquisitions-Commissarius.

Als er in die 4. Jahr besagtem Commissariat-Ampt vorgestanden / ist den 23. Mertzen deß 1555. Jahrs Pabst Julius III. mit Todt abgangen / nachdem Marcellus der Andere mehr nit als 22. Täg solch höchste Stell bekleidet. Diisem ist den 23. May eben diises Jahrs in dem Obristen Hirten-Ampt gefolget Paulus IV. zuvor Joan. Petrus Caraffa, jener so grosser Gutthäter und Hochschätzer Michaëlis; welcher die Stell eines obristen und vollmächtigen Inquisitoris, so bey unbesetztem Päbstlichen Stuhl Michaëli die Cardinales auffgetragen / nit allein bestättiget / sondern

Wird Quæstor Generalis vom Päbstlichen Stuhl ernennet.

ihn

ihn über 2. kleine Bistumer Nepere und Sutri Ober-Hirten gemacht. Mit solcher Vollmacht ist solches Amt deß Inquisitoris noch vor, noch nach keinem gegeben worden.

Wird Bischoff und Cardinal.

Nun die 2. Bistumer / welche mehr nit als 25. Welsche Meilen von Rom entlegen, hat der heilige Mann, so ungern er sie auff sich genommen, als der gantz ernstlich in der Clösterlichen Einsame zu leben verlangte, also unermüdet und mit höchster Wachtsamkeit und Vorsorg verwaltet. Da er Paulo keine Ruhe wolte lassen, und die Erlaub, wieder zu seinen Brüderen zu kehren, unaußsetzlich verlangte, hat ihme diser endlich die Antwort ertheilt: er wölle ihn bald also binden, daß er nit mehr an solche stille Ruhe zu gedencken haben werde. Es verstunde solches Paulus von der Würde eines Cardinals, welche ihme mitzutheilen er zwar erstlich einmahl, mit sonderer Vergnügung Michaëlis, verhinderet worden, doch nit lang hernach den 15. Mertzen des 1557. Jahrs mit selbiger ihne beehret, und ihne Alexandrinum benennet, weilen Boseo sein Vatterland ohnfern, wie oben angezaigt worden, von Alexandria entlegen. Sein Titel ware: bey Sancta Maria ob der Minerva; welches seines Ordens sehr berühmte Kirchen ist, und ihme erstens zugeeignet worden. Bey dieser Cardinals-Würde hat er den hohen Gewalt eines obristen Inquisitoris noch ferner behalten, weilen Paulus auß groß-tragendem Eyfer die Glaubens-Reinigkeit zu behaupten, und die Irrende auff rechten Weeg zu bringen, sich angelegen seyn lassen, den Tauglichsten darzu zu erwählen; keinen Tauglicheren aber auß langer Erfahrenheit wuste, als seinen lieben Cardinal von Alexandria.

Pabst Pius der IV. machet ihn zum Bischoff zu Mondovi in Piemont.

So grosse und ansehnliche, nach der Päbstlichen in Catholischer Kirchen vornehmste Würde hat nit vermögt, daß sich Michael im geringsten übernommen, sondern hat sich in alter Demuth, Mässig- und Beschaidenheit so genau gehalten, als wann er noch in vorigem Stand unter seines gleichens lebte. Allein hat er mit emsigster seiner hohen Aemteren Verrichtung sich von anderen unterschaiden. Solcher Wohlstand und immer zunehmende Hochschätzung deß Cardinals von Alexandria hat gedauret so lang Paulus der IV. bey Leben und seinem obristen Hirten-Amt verblieben. Als aber dieser nach nit langer Regierung in dem Jahr 1559. den 18. Augustmonat den Päbstl. Stuhl Pio IV. lähr gelassen, scheinte wohl, es dörffte eine Veränderung abgeben, indeme Pius sich gegen jenigen / welche bey voriger Regierung oben an dem Bret gesessen, wenig günstig erzaigt: allein waren deß Alexandrinischen Cardinals Verdienst so klar an dem Tag, daß Pius gleichfals gegen ihme sich so gnädig erwiesen, daß er ihne nit allein in der Stell deß obristen Inquisitoris bestättiget, sondern an statt der obbemeldten 2. armen Bistumer ihme die einträglichere Kirchen zu Mondovi in Piemont anvertraut. Es brauchte eben damals besagte Kirch einen nit weniger wachtsamen als hochverständig-eyfrigen Bischoff; weilen sie von anderen im Glauben irrigen Orten umgeben, schon zimliche Zeit von vorigen Bischöffen nit wenig vernachlässiget / und durch allerhand Mißbräuch in sehr schlechten Stand gesetzet ware. Derowegen der Cardinal von Alexandria seine Obligenheit zu seyn erachtet, ohne Zeit-Verliehrung dieselbe zu besuchen: wie er dann gethan, und nach beywohnenden trefflichsten Eigenschafften alles allda so gut es möglich ware (in Abstraffung der Irrglaubigen wolte ihm die weltliche Obrigkeit nit genugsam an die Hand gehen) in besseren Stand gesetzt, und sehr schöne Verordnungen nach sich gelassen. Weilen aber seine Gegenwart zu Rom allgemeiner Kirchen sehr ersprießlich, als ist er nach wohlangeordnetem geistlichem Wesen, mit sonderer Freud der Hrn. Hrn. Cardinälen, die seiner hart geratheten, nach wenig Monaten wider allda angelangt.

Seine Aufrichtig- und Beständigkeit in dem Rath geben gegen dem Pabst.

Er hat so gleich sehr schöne Gelegenheit bekommen, zu erweisen, daß er ein rechtgeschaffener Cardinal, das ist, Rath der Römischen Kirchen seye, an deme nichts von jenen hohen Eigenschafften ermangle, welche der hönigfliessende heilige Bernardus und andere an einem solchen erforderen. Er gabe in wichtigsten Berathschlagungen seine Meinung mit höchster Auffrichtigkeit zu verstehen, und liesse sich nichts abhalten, das jenige zu rathen, was er vermeinte zu Auffnahm und Wohlstand der Catholischen Kirche zu gereichen, ob er schon vorsahe, daß er mit solcher Wahrheit-Liebe solche Persohnen vor den Kopff stossen werde, welchen zu lieb zu reden andere vor einen Theil politischer Weiß- und Geschliffenheit halten. Es warde eben dazumal die allgemeine Versammlung Catholischer Kirchen zu Trient gehalten, welche nach öfterer Unterbrechung Pius der IV. durch sonderliche Mitwürckung deß Heil. Caroli Borromæi seines vornehmsten Ministers und Gehülffens in guter Verwaltung seines höchsten Amts, fortsetzen, und mit Göttlicher Gnad zu glückseeligstem End bringen lassen. Auff dieser waren gar schöne, treffliche Verordnungen gemacht worden, so andere Mißbräuch zu verbesseren, als absonderlich die Wahl der Cardinälen, als so vornehmer Glieder der Römischen Kirchen, recht einzurichten. So gut nun solche Schlüß gemacht, so schwer wolte es Pio IV. fallen, selbige in das Werck zu richten: dahero als er eben damals eine Ergäntzung der lähren Stellen in dem heiligen Collegio, oder obristen Kirchen-Rath vorgenommen, wolte er unter solche Zahl auch setzen Ferdinandum von Medices, und Fridericum Gonzagam, jenen deß Groß-Hertzogs in Toscana, disen deß Hertzogs von Mantua, beyder so ansehnlichen Fürsten in Italien, Söhne. Es waren aber beyde an Jahren sehr jung, und mehr bedürfftig eines weisen Rathgebers, als daß sie selbsten in dem höch-

höchsten Rath der Kirchen solche abgeben solten. Es ware nit leicht einer, welcher solche Wahl und Ernennung Pio dem Pabst mißrathen dörffte, ob sie schon wider die neu zu Trient gemachte Verordnungen lieffe. Aber unser Cardinal von Alexandria hat erachtet seine Obligenheit zu seyn, von solcher den Pabst abzumahnen, welches er mit so zugleich beständiger als beschaidener Weiß gethan, daß sich Pius wohl darab zu verwunderen; doch nit so viel Hertz gehabt, daß er so grosser und um die Kirchen wohl-verdienter Fürsten begehren abzuschlagen ihme getrauet. Als seynd besagte 2. junge Fürsten dem Rath der alten beygerechnet, und für solche offentlich erkläret worden. Es haben hernach die besagte zween Fürsten, absonderlich der von Florentz / gegen jedem auß dem HH. Cardinälen, wegen Einstimmung in solche ihrer Söhnen Erhöhung, sich höfflichst bedancken lassen. Aber unser Cardinal von Alexandria gleich wie er vorhero in Geheim (dann also hatte Pio beliebt eines jedwederen Meinung zu vernehmen) selbige mißrathen, also hat er auch da kein Bedencken getragen den Gesandten der Fürsten rund und offenhertzig verstehen zu geben: sie haben nit Ursach ihme zu dancken, indeme er, so vil an ihme war, solche Benennung zu verhiederen getrachtet.

Mit seiner Unerschrockenheit vermindert er deß Pabsts Naigung gegen ihm.

Gleiche offenhertzige, und allein der Kirchen wahren Nutzen und Zierd ansehende Weisheit und Beständigkeit hat er erwiesen, als Maximilianus der andere Röm. Kayser mit einigen Teutschen Fürsten verlangt, den Priesteren in Teutschland eben jenige Erlaubnuß mitzutheilen, deren sich die Griechische Priester gebrauchen, ihre Geistliche Würde mit dem Ehestand zu vereinbahren. In disem Vortrag hat unser Cardinal von Alexandria die abschlägige Antwort mit so gelehrten / eyfrigen, und unwidersprechlichen Beweißthumen dargethan, daß ungeachtet alles Ansehens der Begehrenden, es bey dem alten Catholischen gegen Nidergang gelegnen Kirchen löblichsten Gebrauch geblieben. Weilen nun in mehr anderen dergleichen Berathschlagungen unser Cardinal dem Päbstlichen Vorhaben sich widersetzt, hat Pii Wohlgewogenheit gegen ihme zu wancken begunnet, und ist glaubwürdig, daß auß diser Ursach Pius gewolt, der Cardinal von Alexandria solle künfftighin nit mehr in dem Päbstlichen Palast seine Wohnung haben, nit vorsehend, daß er bald zu solcher keiner fremden Vergünstigung werde bedürfftig seyn: hat ihme auch den Gewalt deß Obristen Inquisitoris in etwas beschnitten: ja es ware die Sag: es dörffte leicht geschehen, daß der Pabst ihme seine Herberg in dem Castell oder so genanter Engelsburg anweisen wolte: welche Bedrohungen aber solche Krafft nit gehabt, daß sie im mindisten unsers Cardinals Wahrheit liebende Beständigkeit geschwächet.

Wird von der Raiß

Wohl hat ein anderer Zustand ihme nit deß Gemüths, sonder Leibs-Stärcke sehr entkräfftet; nemlich der schmertzliche Stein, welcher ihn veranlasset, daß er die letzte seines Willens Verordnung verfasset, und ihme ein Grabmahl in S. Mariæ ob der Minerva Kirchen verfertigen lassen, so geschehen in dem 60. Jahr seines Alters, dem 1564sten Christi deß Hailands. Göttliche Fürsichtigkeit, die ihn zu wichtigeren Sachen vorbehalten, hat es bald zu einer Besserung geschickt, welche ihn veranlasset, den Schluß zu fassen, wider zu seiner Kirchen in Mondovi oder Monte Regali zu verreisen, wohin er schon seinen Haußrath voran geschickt. Allein ist auß GOttes Zulassung das Schiff, auff welches jener geladen ware, den Meer-Rauberen in ihre Klatten gerathen, und also neben anderen Sachen, deren Verlurst er wenig geachtet, alle seine Schrifften, nit ohne absonderliches Betauren, verlohren gangen. Uber das hat seine Schwachheit und deß Steins-Schmertzen auff ein neues überhand genommen, so daß die vorhabende Raiß völlig eingestellet worden: indeme nemlich GOttes Vorsichtigkeit an statt der Mondovinischen, die allgemeine Römische Kirchen ihme anzuvertrauen entschlossen ware: welches also erganzen.

nach seinem Visum Mondovi verhinderet

Pius wird zu dem Pabstum erhöhet: auff was Weiß?

Nachdeme Pius der IV. durch tödtlichen Hintritt den 9ten Christmonat im Jahr 1565. den Päbstlichen Stuhl ledig gelassen, haben sich bey die 50. Herren Cardinäl in das gewöhnliche Wahl-Ort einsperren lassen dem Verstorbnen einen Nachfolger zu ernennen. Die Anzahl der Wahl-Herren, und die Viele jeniger ansehnlichsten Prälaten, welche solcher Stell würdig erachtet wurden, wolten ein Vorzaichen seyn einer langwürigen beschwerlichen Wahl. Allein die Klugheit, und gantz auffrichtige Meinung deß Heiligen Caroli Borromæi, der die Parthey deren führete, welche von Pio dem IV. seinem Veteren zu der Würde der Wahl-Herren waren erhöchet worden, hat der Sach ein gantz anderen Außschlag gegeben. Dann nachdeme diser sich einstens vergebens bemühet den Cardinal Joannem Moronum, ein sehr vortrefflichen Prälaten der Kirchen, welcher umlängst der berühmtisten allgemeinen Versammlung zu Trient als Päbstlicher obrister Gesandter vorgestanden, und selbige wider viler Hoffnung glücklich geendiget hatte, auff den Thron und zu der dreyfachen Cron zu erhöchen; so dann ihme auch der Handel mit dem Cardinal Wilhelmo Sirleto, gleichfalls einem lobwürdigsten und sehr tauglichen Kirchen-Vorsteher, fehl geschlagen; hat er alle menschliche Obsicht beyseits setzend (indeme er in etwas sorgen könte, es dörffte der Cardinal von Alexandria, der so offt Pio, wie gemeldet, sich widrig erzaigt, sich gegen den Creaturen Pii nit allerdings günstig erzaigen) allein auß wahrer Begierd der Kirchen Gottes den tauglichsten Vorsteher zu geben, und deß Alexandrini Auffrichtigkeit vertrauend, seine Augen und Gedancken gäntzlich auff besagten Cardinal gewendet, andere, Absonderliche

Parthey-

Parthey führende Cardinales / meiſtens auf ſeine Seiten zu bringen getrachtet / und mit wenigem dißfalls alles zu ſagen / die Sach dahin gebracht / daß auf die Weiß der Anbettung die ſamentliche Wahl-Herren Michaëlem Gislerium vor Chriſti Stadthalteren ernennet und erkennet. Allhier müſſen wir nur drey Wort melden von dreyfacher Weiß / welche in Päbſtlicher Wahl pflegt gehalten zu werden / damit man verſtehe / was die Weiß deß Anbettens ſeye. Die erſte wird genennet Scrutinium, bey dero nehmlich ein jeder Wahl-Herr einen aufverpittſchiertem Zettel ſchreibt / und auf dem Altar in den heiligen Kelch legt. Welcher hernach in Abzehlung der gegebnen Stimmen oder Ernennungen zwey Drittel hat / der iſt Pabſt. Wann keiner beſagte zwey Drittel erhaltet / ſiehet es hernach denen / welche anderen ihre Stimmen gegeben / frey / jenem beyzutretten / welcher etwan der Nächſte an dem Zihl geweſen. Wann alſo mündlich einer 2. Drittel bekommt / iſt diſe Wahl / die man acceſſum nennet / vollendet. Die dritte Weiß iſt die beſagte Adoratio oder Anbettung: wann nehmlich ohne ſchrifftlich oder mündliche Wahl einer von gewiſſem Hauffen der Wahl-Herren an ein Ort / etwan in die Capell deß Wahl-Orts / geführet wird / und alldorten ohne weitere ſchrifftliche oder mündliche Beyſtimmung in der That als Pabſt verehret und auf ſeine Weiß angebettet wird. Wann die Anzahl der Anbettenden groß genug / und zwey Theil auß dreyen erreicht / iſt der alſo verehrt- und angebettete Pabſt; wann er anderſt ſelbſt ſeinen Willen zu ſolcher Wahl gibt. Und auf diſe Weiß haben einige mit dem heiligen Borromæo den Cardinal von Alexandria in die Capell ihne anzubetten mehr gezogen als geführet. So bald übrige ſolches vernommen / iſt einer nach dem andern herbey geloffen / biß endlich alle beyſamen / vile ſelbſt nit recht wiſſend warum und wie / durch innerlichen ſonders Zweiffel vom Heil. Geiſt herrührenden Antrieb / Michaëlem Gislerium Cardinalem von Alexandria als rechtmäſſiges Oberhaupt der Kirchen auf Erden / verehret und angebettet. Welches gewißlich ſehr verwunderlich war; indeme mehr dann einer auß denen Wahl-Herren gröſſere Urſach hatte diſen Pabſt zu förchten / als etwas von ihme zu hoffen: allein da ware auß höherem Antrieb alle andere Obſicht beyſeits geſetzet / und die auffrichtige nur auff allgemeiner Kirchen Nutzen zihlende Meinung deß Heil. Caroli Borromæi aller anderer Richtſchnur und Anweiſerin.

Es ware nun allein zu thun um die Einſtimmung deß alſo Angebetteten; an dero es ſehr zu wancken begunte. Es ſahe ſich gleichſam in einem Augenblick Pius (dann diſen Nahmen hat er bald darauff auff Einrathen deß Heil. Borromæi angenommen) in einem Stand an welchen er ſein Lebtag vor ſeine Perſohn niemahl gedenckt / will geſchweigen darnach getrachtet: es ſtellten ihm ſeine Gedancken vor deſſen Beſchwärnuſſen / deſſen Gefahren / deſſen ſolche Hochheit / daß billich einem jeden nit mit mehr dann Engliſchen Eigenſchafften Begabten darab ſchwindlen kondte. Es waren ihme jederzeit als unerträglich vorkommen jener Aemter Burden / welche einem die Verantwortung für ſo vil tauſend Seelen auffladen. Was ſolte er dann nun halten von diſer / welche ihm aller Lebendigen von Chriſto erlöſten Seelen Rechenſchafft auffburdete? Anderen theils wuſte er / wie er ſo gar ſeiner Seiten nichts darzu gethen / daß er an ſolche Stell erhöhet wurde: er betrachtete die wunderliche Weiß / mit dero die Wahl auf ihne gefallen; erkandte in allem diſem GOttes Schickung / mit getröſter Hoffnung / der jenige der die Burde aufferlegte / werde auch die Kräfften ſolche zu tragen geben. Alſo auch auf ſonderen Antrieb deß hochverſtändigen Cardinals Alexandri Farneſij, ſagt er endlich mit tieffem Seufftzer das in ſolchem Fall gebräuchliche Wort: Acceptamus: wir nehmen (die Wahl) an.

Auf diſes hin wird Pius der V. in St. Petri Haupt-Kirchen vor den Altar / wo das hochheiligſte Sacrament auffbehalten wird / geführet / an welchem Ort ihme die Betrachtung der nunmehr angenommnen höchſten Würde auf Erden die Zäher auß den Augen getrieben / und ihne angehalten / zu ſo ſonſt unerträglichen Burde mit auffgereckten Händen Gnad und Stärcke hertzeyfrigiſt zu begehren. Es ſcheinte auch auß nachfolgenden Gebärden / daß er in diſem Gebett ſondere Erleuchtung müſſe erhalten haben; es werde ihme an GOttes Beyſtand nit manglen / das jenige was zu GOttes Ehr und Catholiſcher Kirchen Auffnahm gedeyen möge / beſtens zu verrichten. Gewißlich er hat in ſeinem Angeſicht ein ſolche Ruhe und Zufridenheit ſpüren laſſen / als wann er noch in ſeinem vorigen nidrigen Stand wäre; noch Freund / noch Traurigkeit trangen bey ihme vor / und ware bey ihme nichts als eine völlige Gemüths-Gleichförmigkeit zu ſpühren; daß er wohl zu erkennen gabe / wie er ſo gar alles was unter denen Menſchen gemeiniglich hochgeachtet wird / für nichts halte / und nit einiger Freud würdig ſchätzte. Es ware auch verwunderlich / wie er nunmehr ſo gar alle künfftiger Begebenheiten Kümmernuß beyſeits geſetzt / daß er die erſte Nacht / ſo ruhig als niemahl vorhero zugebracht. Es ware aber eben diſes die Nacht / welche auff den 7. Jenner deß 1566.ten Jahrs gefallen.

Wird in St. Petri Kirchen geführet: was ſich alda begebe.

Diſe Pij Erhöhung hat der Himmel vorhinein angedeutet. Dann der Cardinal Franciſcus Gonzaga, einen Tag vor ſeinem Tod / da er in dem Wahl-Zimmerlein kranck lage / fragt die Seinigen; warum ſie ihme nichts angedeutet / daß der Cardinal von Alexandria von übrigen Wahl-Herren zum Pabſtum ſeye erhöhet worden? er gebe ihme auch ſein Stimm / und erkenne ihn vor rechtmäſſigen Pabſt. Der Vorher

Diſe Wahl iſt vorhin ein öffentbahret worden.

her deß Closters ob der Minerva zu Rom hat auch kurtz vorhero gleiche Erscheinung gehabt/ und Pium in Päbstlicher Kleidung / doch also gesehen / daß er ihme gar bald auß den Augen verschwunden; welches er vor eines kurtzen Pabstums Zeichen gehalten / auch solches einmahl Pio selbsten erzehlet: der darauff kein andere Antwort gegeben / als: Lætatus sum in his quæ dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus. Dises ist für mich ein gute Zeitung: weil ich nun desto zeitlicher in das Hauß deß HErrn eingehen wird. In Engelland aber ist um dise Zeit ein schreckbahres Zeichen an dem Himmel gesehen worden/ als ein Vorzeichen dessen / was sich hernach zwischen Pio und der Königin Elisabeth zugetragen: von deme hernach.

Artige Begebenheit mit dem nach Pariß abgeschickten Currier

Als der Eilbott / welcher dem König in Franckreich die Zeitung von der Wahl Pij bringen solte / nacher Bosco kommen / ware ihme nit möglich sein Pferd ferner zu dem Lauff anzutreiben / sondern stunde stockstill / biß jemand auß den Zulauffenden befragt / was er vor eine Zeitung bringe? da er dann/ gantz unwissend/daß er eben in Pij Vatterland wäre / gesagt: Er bringe die Post nach Pariß / daß der Cardinal von Alexandria zu dem Pabstum seye erhöhet worden. Kaum hatte er dises außgesagt/da hat das Pferd von selbsten seinen Lauff fortgesetzt: die Innwohner aber dises hörend seynd voller Freuden der Kirchen zugeloffen / GOtt darum / und daß er sie so seltsam mit diser Zeitung erfreuen wollen/ schuldigen Danck gesagt: haben auch bald darauf von Pio selbst auf ihn gefallner Wahl Bericht empfangen; und ist also vorige Ankündigung bekräfftiget worden.

Verschidene Gemüths Regungen / zu welchen dise Wahl Anlaß gegeben.

Nun dann so haben wir unseren Pium auf Päbstlichem Thron und höchster Würde auff diser Welt / zu welcher er von so nidrigem Stand von GOtt zu absonderlicher Hülff und Auffnahm seiner Kirchen/ welche eben dazumahl in solchen Umständen ware / wie gleich erhellen wird / welche weniger nit als ein solches Oberhaupt erforderten / erhöhet worden. Und hat eben da Pius Gelegenheit gefunden/ seine vortreffliche Tugenden erst recht schiineren zu lassen/welches er in der Wahrheit mit sonderer Vortrefflichkeit gethan: wie so wohl oben bemeldter Gabutius als auch andere Geschicht-Schreiber der Länge nach beweisen. Erforderet derowegen unser Vorhaben / daß wir selbiges kürtzlich/ allzugrosse Weitläuffigkeit in disem Werck zu meiden / an den Tag legen. Als derowegen von so unerwartheter Wahl gewisse Bottschafft in Hispanien überbracht worden / ist nit leicht zu beschreiben / was damahliger König Philippus der Andere / als ein hochverständiger Catholischer Religion Eyferer vor ein Vergnügen erzeigt/ und was gutes er darauß gemuthmasset; wie dann in der That erfolget. Zu Rom entgegen ware alles in zimmlicher Unruhe / indem der gemeine Mann und einige auß denen Vornehmeren / ihnen auß dem vorigen Pij Leben einbildeten / sie werden an ihme einen scharffen und ungütigen Oberherrn haben: welches als Pio hinterbracht worden / sagt er: Wir hoffen zu GOtt / daß so grosses Mißvergnügen nun dises Volck spüren lasset / selbiges nit wenigeres Leydwesen bey unserem Tod erwiesen werde. In welchem Pius gar nit betrogen worden.

Unverhoffter glücklicher Anfang der Regierung Pij.

Solch irrige Meinung dem Volck zu benehmen / welches allzeit mehr und besser mit verständiger Bescheidenheit als allzugrosser Strenge in dem Zaum gehalten wird / hat er erstlich jenes Geld / welches nit ohne viler grosse Gefahr bey der Päbstlichen Crönung unter das Volck geworffen wird; wie nit weniger das / welches zu einem ansehnlichen Gastmahl für die Cardinäl und Gesandten der Fürsten pflegte angewendet zu werden/den armen Clösteren und anderen Bedürfftigen ordentlich außtheilen lassen: über das hat er grosse Summen den ärmeren Cardinälen/ den Richteren der so genannten Rota, denen Bedienten / welche zur Zeit der Wahl denen Cardinälen aufgewarthet / anderen Nothleidenden / deren Nahmen er ihm durch Vertraute aufzeichnen lassen / und eine gar merckliche zu Erbauung eines Frauen Closters seines Ordens auff dem Berg Quirinali herschiessen lassen. Welches alles um so vil grössers Vergnügen bey jedermann verursachet / je weniger es erwarthet wurde.

Sonderbahre Annibali Grafen von Altems erwisne Gnad.

Sehr löblich ware auch / daß er Annibali Sitico Grafen von Altems / der kürtzlich vorhero sich mit deß Heiligen Caroli Borromæi Schwester vermählet hatte / auß Päbstlicher Cammer 50000. Duggaten erlegen lassen auß denen 100000. welche ihm Pius IV. als der Gemahlin Mutter Bruder zwar angeschafft/ aber noch nit herauß geben hatte. Ob sonsten schon er als noch Cardinal starck so grosse Schanckungen an die Päbstliche Befreundte mißbilliget. Allein der gute Cavalier hatte all sein Recht / das er zu haben scheinte/ Pij Gutachten und Entschluß völlig überlassen / und dardurch noch besagte Gnad erhalten: darzu Pium auch angetriben die recht Christliche Bescheidenheit / mit welcher er seines Vorfahrers Befreundten/und Bedienten zu erkennen geben wolte / daß sie die zwischen Pio dem IV. und ihme vorgangne Mißverständnuß im geringsten nicht zu entgelten hätten. Ab deme dann die Verständige sich billich bewunderet.

Wie er sich gegen seiner Befreundten gehalten?

Entgegen wolte er seine Befreundte von Päbstlichen Renten so gar nit bereichen/noch ihren Stand erhöhen / daß der Cardinal Alexander Farnesius und andere hochverständige gnug zu thun gehabt / daß sie ihn endlich dahin beredet / daß er Michaëlem Bonellum, seiner Schwester Encklin / einen gar tugendsamen / auch nit weniger gelehrten Priester auß deß Heil. Dominici Orden zu einem Cardinal / und in höchsten Geschäfften Mitgehilffen erkiesen: doch also / daß er disem gar nit die völlige Regierung überlassen / sondern

nur

nur zu schleunigerer der Sachen Beförderung dessen Hülff sich bedient / er aber um alles auch selbsten wissen / und endlichen Befehl ertheilen wolte. Als er über das besagtem seinem Vetter ein einträgliches Ambt anvertraut / hat er hernach kein Bedencken getragen / selbiges ihme wider zu benehmen / damit er nur desto mehr Mittel hätte / der Verbindnuß wider den Erbfeind unter die Armb zu greiffen. So gar wolte er nit daß um seiner Befreundten willen einiger Nachtheil dem gemeinen Weesen und allgemeiner Kirche beywachsen solte. Sein Bistum Mondovi hat er dem sehr gelehrten und an Lebens Unschuld berühmten Vincentio Laureo, hernach Cardinalen / überlassen.

Die Gerichts-Bekam.

Hierauf hat er auch jene zu sich kommen lassen / denen Ambts halber oblage anderen das Recht zu sprechen / sie ernsthafft erinneret / die liebe Gerechtigkeit genauist zu handhaben; die Gerichts-Händel nit zu verlängeren / und alles menschliche Absehen auff die Persohnen beyseits zu setzen. Welches damit es desto nachdrucklicher geschehe / hat er auff alle Weiß getrachtet / zu solchen Aempteren keine als Gelehrte und Gewissenhaffte zu bestellen.

Visitiret die siben Kirchen.

Weiter vorhabende Besserung fortzusetzen hat er die 5. Römische Haupt-Kirchen in Rom / als St. Joannis in Laterano, St. Petri, St. Pauli, St. Laurentij ausser der Mauren / und der Mutter GOttes / die Grössere benannt / persöhnlich durchsucht; deroselben Priesterschafft mit eyfriger Ansprach zu ihrer Pflicht Vollziehung angemahnet: die geringeren Kirchen-Untersuchung aber Nicolao Ormaneto und anderen tauglichen Männeren anbefohlen.

Was er wegen der gemeinen Weiber verordnet.

Betreffend die offentliche Sitten der Stadt Rom / ireten Pium über alle massen die unzüchtige Weiber / welche so wohl an der Zahl vil / als stattlich angesehen waren / daß sie vortreffliche Häuser und Paläst an vornehmen Orthen der Stadt inn hatten. Dise hat er nit allein an der Zahl sehr vermindert / sondern auch die übrige / unerachtet aller Einwürffen deß Stadt-Raths / (disem hat er scharff verwisen / daß er sich um so verführerische Persohnen und dero Schutz wider alle seine Schuldigkeit annehmen dörffen) in einige Winckel der Stadt zusamen gebannet; wie nit weniger mit allerhand Gesatzen ihnen so armseeligen Stand zu verleiden sich bemühet: denen aber / die in sich gehen und ein besseres Leben anstellen wolten / versprochen / sie niemahlen in ihren Bedürfftigkeiten zu verlassen. Auf welche Weiß nit wenige sich auß so ärgerlichem Leben herauß geschwungen.

Was wegen der Wirths-Häuser.

Auf dises ist es an die offentliche Wirthshäuser kommen; welche er nit wolte daß sie den beständigen Innwohneren der Stadt zu Zeit / Geld / und Erbarkeit Verschwendung / sondern allein die Fremde zu beherbergen dienen solten. Mit solchen / und mehr dergleichen Mittlen ist nit zu sagen / um wie vil die Sitten in der Stadt Rom verbesseret worden / so daß sie sich schier nit mehr kennete / und durchauß die schönste Tugend-Ubungen / insonderheit den Dienst GOttes unmittelbar betreffende / hervor leuchteten; daß es wohl Pium nit gereuen dörffe der angewendten Mühe und Sorg zu solcher Besserung zu gelangen.

Führet in gantzer Kirchen ein die zu Trient verordnete Reformation.

Derowegen an die allgemeine der gantzen Kirchen Verbesserung Hand anzulegen / ware nichts rathsamers und thunlichers / als deß kurtz vorhero geendeten Kirchen-Raths zu Trient Verordnungen einzuführen: wäre allzuweitläuffig alles / was dißfalls Pius undernommen und geordnet / beyzubringen: kürtzlich / hat er der Bischöffen in ihren Bi-

stumer Gegenwarth sehr getriben: die Geistliche Gepräng in richtige Ordnung gebracht; die Predigen und der Jugend unterricht fast beförderet; zu disem End den Römischen Catechismum / ein so trefflich nutzliches Buch / verfertigen lassen: die Ablaß zu deren Erhaltung man Geld herschiessen muste / abgeschaffet: deß heiligen Rosenkrantzes Gebrauch gewaltig außgebreitet: den Englischen Lehrer den Kirchen-Lehreren beygezehlet: die Ordens-Ständ in alten Flor und Reglen Haltung gebracht: die Kirche Nutzen und Freyheiten auf mehrerley Weiß gehandhabet. Mit einem Wort nach besagten Trientischen Schlüssen alles allenthalben / so vil ihme möglich / eingerichtet: welches wie vil Mühe und Sorgen es Pium gekostet / der jenige leicht erachten wird / der zu Gemüth führet / wie vile Verhindernussen zu solchem Zweck zu gelangen sich in den Weeg legen.

Was er dem Teutschland zum besten verordnet?

Zu absonderlichen Länderen zu kommen hat sich Pius sehr bemühet / daß der Catholische Glaub in Teutschland / nit in mehreren Abgang käme. Es regierte damahls das Römische Reich Maximilianus der Andere; welcher nit in allem eines Sinns mit Pio zu seyn scheinte: und wolten einige darvor halten / daß auf einem bevorstehenden Reichs-Tag etwas geschlossen solte werden / welches zu Verkleinerung Päbstlichen Stuhls und gewissem Unheil der Catholischen außschlagen wurde. Pius solche Gefahr abzuwenden schicket dahin / und zu Maximiliano den in solchen Händlen trefflich geübten Cardinal Commendonum mit zimlich scharffen Befehlen: welche aber die Klugheit deß Gesandten also wohl zu mässigen gewüst / daß ihn Pius, ob er schon auß trifftigen Ursachen nit in allem seinem Befehl nachgehandlet / selbsten diser Ursach halber hernach gelobt / und der Außgang für ihne geredet / indeme auff dem Reichs-Tag hernach der gefährliche Vortrag gar nit geschehen. Uber das hat er starck auff die offentliche Verkündung deß Trientischen Concilij in den Teutschen Bistumen getrungen; wie nit weniger nit geruhet / biß endlich auch die Geistliche Chur-Fürsten verwilliget / daß so wohl sie / als andere Bischoff / eh sie deren Bistümer Besitz antretten / die Trientische Glaubens-Bekantnuß solten vorhergehen lassen: über daß sie ermahnet / daß sie alle ihre Bistumer fleissig besuchen; ihnen untergebner Priesteren und anderer Geistlichen Sitten verbesseren / Catholische Bücher drucken lassen / und auff alle Weiß den Irrigen im Glauben und ihren Unternehmungen sich manhafft widersetzen sollen.

Was er gethan die Türckische Macht zu hemmen?

Neben disen Neuerungs in wahrer Lehr Begührigen troheten auch / ja bestritten die Rechtglaubige in Ungarn und anderstwo die Erb-Feind Christlichen Nahmens / die Türcken. Wider dise zu Feld zu ziehen / und ihren Fortgang zu hemmen vermeinte Pius seine Pflicht zu seyn. Dahero er nit allein Maximiliano dem Kayser / den besagte Türcken in Ungarn feindlich angegriffen / sondern auch denen Maltheser Ritteren / welchen gleichfalls der Türckische Tyrann auff den Hals gekommen / starcke Hülff von Volck und Geld zukommen lassen. Und weil dises nit erkleckte / hat er alle Italiänische Fürsten gantz vätterlich ersucht / dem betrangten Ungarn zu Hülff zu kommen. Forderist aber hat er mit volckreichisten Bittgängen / denen er selbsten jederzeit mit gröster Aufferbäulichkeit beygewohnet / sich beflissen von dem Himmel dem in grosser Gefahr stehenden Land nöthige Hülff zu erlangen. Wie dann die gemeine Meinung ware / es habe der höchste GOtt auff Pij Vorbitt den erschrecklichen Tyrannen Selimum, drey Tag vor Einnahm der Vestung Siget, zu seinem Gericht abgeforderet / und verursachet / daß diser Wüttrich seinen Sig nit fortsetzen / noch die in 46. Jahr übel geplagte Christenheit ferner mit seiner Grausamkeit anfechten und bekriegen konte.

Seine grosse Sorgfältigkeit über das betrangte Frandreich.

Was wollen wir jetzt von Franckreich sagen? wann jemahlen dises Königreich in verwirrtem und gefährlichem Stand wegen deß Glaubens gewesen / ware es gewißlich zu der Zeit deß Pabstums Pij. Gleichwie aber die Gefahr groß nit allein für dises Königreich selbsten / sondern auch für das angräntzende Italien gewesen / also ware die vätterliche Sorg Pij für selbiges ungemein groß und beständig; welche ihn vermögt das äusseriste zuthun / damit doch solches Reich bey wahrem Glauben / und dessen Regenten bey dem Leben (dann auch disem die Bößwichte mehrmahl nachgestellet) erhalten wurden. Da ist derowegen Pius mit nutzlichsten Räthen / mit Geld-Mittlen / mit zahlreichen Hülffs-Völckern an die Hand gangen / so daß billich ihme grossen theils zuzuschreiben / daß solches edle Reich erhalten / und denen Irrglaubigen grosser Abbruch gethan worden. Ist nit weniger sehr beflissen und wachtbar gewesen / daß nit den Catholischen Schäflein an statt wahrer Hirten Wölff vorgestellet wurden: dahero er nit geruhet biß ein und anderer / die schon eingeschlichen / verjagt wurden. Ubrigen aber hat er sehr angelegentlich zugesprochen / daß sie ihre hohe Schuldigkeit in Acht nehmen / und alles was ihren anvertrauten Seelen schädlich seyn mögte / verhüten sollen. Absonderlich hat Pius seine Wachtbahrkeit sehen lassen in Erhaltung der Stadt Avignon / und selbiger Gegend; weilen er darzu nit allein auß allgemeiner Obsorg / sondern auch weil selbige Landschafft in dem zeitlichen dem Apostolischen Stuhl unterworffen / angetrieben worden; und sehr unanständig wurde gewesen seyn / wann nit vor solche Undergebne die vätterliche Sorg wäre verdopplet worden: welches dann in der That glücklichst geschehen.

Wie ersprießlich diese deß H. Pij Sorgen gewesen.

Es leidet vorhabende Kürtze nit in diser / obschon so wichtigen Sach / uns länger auffzuhalten; wer dann zuwissen verlangt / wie erschröcklich und grausam die von wahrem

Glau-

Glauben Abgefallne angefangen zu wüthen; wie dero Unterfangen gehemmet / und mehrere schöne Sig / mit Päbstlicher Truppen hertzhaffter Mitwürckung erhalten worden / kan solches in dem ersten Theil May Niderländischer Heiligen Geschichten von 639. Blat biß auff 648. ersehen.

Nächst an Franckreich stossen die Niderländische Provintzien. Was allda gleiche unruhige/und von neuer Lehr verwirrte Köpff angefangen / solche Länder von Römischer Kirchen und ihrem rechtmässigen Herrn Philippo dem andern König in Hispanien abspänstig zu machen / ist auß vilen Geschicht-Schreiberen bekandter / als daß solches allhie mit mehrerem zu melden. Pij gröster Eyfer hat auch da nit feyren können / sondern je gefährlicher die Sachen worden / desto mehrer hat er sich sehen lassen. Hat vorderist Philippo dem König zugesprochen / zeitlich und ernstlich / auch mit Waffen dem hervorscheinenden Ubel zu begegnen / ja in eigner Persohn dahin zu ziehen; weilen kein anderes Mittel ehender alles wider in gute Ruhe zusetzen. Als hernach an deß Königs statt / deme vil Verhindernussen in den Weeg kommen / der alte trefflich-erfahrne Hertzog von Alba dahin geschickt worden / hat dessen Vorhaben Pius mit ansehnlichen Geld-Summen unterstützet / und darmit nit wenig beygetragen zu jenen Sigen / die diser Feld-Herr den Widerspänstigen aberhalten. Zu schuldiger Dancksagung seynd zu Rom andächtigste Bittgäng angestellet worden / welchen Pius mehrmahl zu Fuß in Hitz und Regen selbst beygewohnt. Nit wenig haben auch hierzu gedienet die den Catholischen Soldaten von Pio mitgetheilte Ablaß / und von ihme geweyhte so genannte Agnus DEI, deren Krafft so andere / als jener Spanische Soldat zu Gnügen erfahren / der von den Feinden wahrer Religion gefangen und zu Soldatischem Todt deß Verschiessens verdammt so lang nit hat können mit einiger Kugel beschädiget werden / biß die Uncatholische ein solch geweyhtes Wachs an ihme gefunden / selbiges hinweg geworffen / und ihne also auf ersten Schuß todt geschossen haben. Den Hertzog von Alba, das angefangne Bestreit- und Bekehrungs-Werck hertzhaffter und beständiger fortzusetzen / hat Pius sehr angesporet mit Verehrung deß geweyhten Huets und Degens / den Römische Päbst anderen dapffern Glaubens-Verfechteren sonst zu verehren pflegten. Nichts aber hat so vil zu der Sach beygetragen / als daß Pius allen denen / welche von dem Jrrthum freywillig oder nach offentlicher Absagung / verlaßnen Glauben widerum angenomen/und zu Catholischer Parthey getretten/alle Straff nachgelassen. Es hat hernach der Hertzog Pium berichtet / es seye auf solcher Gnad-Verkündigung der wider auf rechten Weeg kehrenden Hauffen dermassen groß gewesen / daß er schwärlich gezehlet konte werden: ab deme dann Pius deß Heyls aller und jeder gantz begirig sich von Hertzen erfreuet/auch Albanus ihme Glück gewünschet.

Bey denen Catholischen stellet er etliche Mißbräuch ab.

Catholischer Fürsten Königreich und Länder belangend / hat er erfahren / daß da und dorten verschidene Mißbräuch eingeschlichen. Dise nun benanntlich in dem Königreich Neapel mit Nachdruck abzustellen / hat er wohlerfahrne und aufferbäuliche Sitten. Nachforscher bestellet; sich auch durch die nachgesetzte Obrigkeiten gar nit schröcken lassen / da sie allerhand Einwürff hervor gesucht / solche Nachsuchung zu verhinderen. Als endlich die Sach durch seine nachgesetzte Beamte an den König kommen / und solcher sich dißwegen / als ab einer Neuerung / beschwäret/hat Pius sein Recht mit aller Bescheidenheit so wohl zu verfechten gewüst / daß Philippus gar nit thunlich erachtet / einem so heiligen / und nichts dann Gottes Ehr suchenden obristen Hirten sich künfftig hin im geringsten zu widersetzen; auch dergleichen Befehl an seine hohe Beamten ergehen lessen.

Was mit den Ertz-Bischoff von Toledo in Hispanien sich zugetragen;

Hispanien ist gleichfalls Pio bestens anbefohlen gewesen: derowegen er gar ernstlich dahin bedacht gewesen / daß dises Catholische Reich bey der Reinigkeit wahren Glaubens erhalten / und kein einiges Unkraut irriger Lehr darinn geduldet wurde. Welches er sonderbar erwisen / als Zeitung nacher Rom kommen / es seye Bartholomæus Caranza, Ertz-Bischoff zu Toledo, bey denen Spanischen Glaubens-Richteren wegen einiger irrigen Glaubens-Meinungen angeklagt worden. Die Wichtigkeit der Sach mit einem so vornehmen Glid der Kirche / scheinte zu erforderen / daß solcher Handel von keinem anderen / als obristen Richter in Glaubens-Sachen / erforschet wurde. Dahero Pius nit geruhet / biß er wider die Spanische Inquisition zu wegen gebracht/ daß ihme der Ertz-Bischoff unter sicherer Wacht nach Rom überschickt worden; allwo dann alles / Anklagen und Antwort / genauist untersucht / aber bey Pij Leben so weit nit gebracht worden / daß ein Außspruch in der Sach hätte können gegeben werden. Welches doch hernach unter Pij nächstem Nachfolger Gregorio XIII. geschehen / und zwar Caranza zum Widerruff angehalten worden / er aber in seinem Todt-Beth vor GOtt bezeuget / daß er recht geurtheilt worden/ nach vorgebrachten Beweisen; aber in Gottes Angesicht und seinem Gewissen dißfalls nit die geringste Schuld auf sich habe; noch jemahl anderst geglaubt / als die Römische Kirche glaubet: worauffhin er sich gantz Christlicher Weiß zu dem Todt bereitet / und also abgeschiden/ daß wohl abzunehmen gewesen / Caranza habe in disem gantzen Handel seine vortreffliche Tugenden herzlich scheinen lassen; seine Widersacher und Verfolger aber haben wo nit sich gröblich auß Neid versündiget/ doch gewiß in ihrem ungegründeten Argwohn sich schandlich betrogen befunden.

Wie vil er geholffen zu Bekehrung der Heidenschafft?

Nun ist Zeit Pij Eyfer über Meer in gantz fern entlegne Länder zu begleiten: der gleichwie er sich sehr erfreuet / daß Christliche Lehr und Erkanntnuß in so vil vorher unbekandte Orth sich nit wenig außgebreitet; also ist er alles Ernsts dahin bedacht gewesen / wie so heiliges Werck der Bekehrung möglichst beförderet könte werden. Hat derowegen den Catholischen und Portugesischen König gantz Vätterlich erinneret / daß sie dises Werck ihnen bestens sollen angelegen seyn lassen; vortreffliche Weiß / zu solchem End besser zu gelangen / ihnen vorgeschlagen; deren Arbeiteren in so rauhen und wilden Weinbergen grosse Sorg getragen / ihnen allerhand Gnaden erwisen; darum und daran gewesen / daß mit den Neubekehrten also verfahren wurde / daß dise nit Ursach hätten zu betauren / daß sie der wahren Lehr Gehör gegeben; die noch nit bekehrte aber durch solches Verhalten angereitzet wurden / den anderen nachzufolgen. Und weilen absonderlich in Japonien das Bekehrungs-Werck trefflich von statten gienge / das gantze Land aber mit Christlichen Vorstehreren und Bischöffen noch nit versehen ware / hat er Andreæ Oviedo, dem sonsten für Æthiopien und Abyssinien verordneten Patriarchen / die Wahl gelassen / ob er nit lieber wolle den Japonischen fruchtbaren Weinberg pflantzen helffen; als den unfruchtbaren Æthiopischen ferner mit schier gantz vergebner Mühe anbauen? und als diser erwählet / bey der kleinen Heerd der ihme einmahl anbefohlnen Schäflein zu verbleiben / hat er Anstalt gemacht / daß Melchior Carnerius, ein gleichfalls vor Abyssinien verordneter Bischoff auß der Gesellschafft JEsu / wie auch Oviedus ware / der Japonier Heyl ihme bestens angelegen seyn liesse; welches er einige Jahr zu Amacao emsigst verrichtet: als er aber ferner in Japonien übersetzen wollen / von GOtt in sicheren Port eingeleitet worden / seiner biß dahin getreuer Arbeit und heiligen Wandels verdienten Lohn zu empfangen. Ob schon übrigens Pius nit erlebt / die herrliche Früchten Japonischen Weinbergs in Europa zu sehen / hat doch solches der höchste GOtt seinem Nachfolger Gregorio XIII. vergonnet; welcher mit unbeschreiblichem seinem Trost der Japonischen Fürsten und Königen Gesandten auß so fernen Landen zu Rom Vätterlich empfangen / als der nach Pij Beyspihl ihme auch so ernstlich diser lange Zeit in Europa unbekandter Völcker Heyl ihme angelegen seyn lassen.

Was mit Maximiliano II. Kayseren / und der Königin Maria Stuarda sich begeben.

Auß der neuen Welt kehren wir wider in die alte / und zwar in unser Teutschland / welches Pio nit geringe Sorgen gemacht / als verlauten wollen; es werde der Kayser Maximilianus II. seinen Oesterreichischen Unterthanen erlauben / nach Belieben die Augspurgische so genannte Confession anzunehmen: welches zu verhinderen er Commendonum den Cardinal mehrmahlen zu Maximiliano gesandt / der mit schönster seiner Weiß zu handlen bevorstehendes Ubel glücklich abgewendet / und zugleich auch hernach inner wenig Jahren gemacht / daß Carolus der Ertz-Hertzog seinen Steyreren und anderen Unterthanen gleiches Verlangen rund abgeschlagen. Uber das hat er auch für die Freyheit deß Bistums Trient wider Ferdinandum Ertz-Hertzogen in Tirol sich mit glücklichem Außgang nit wenig bemühet. Uber das wird niemahl in Vergeß gestellet werden / wie Pius gegen der standhafftisten Königin Maria Stuarda sich in allen ihren Verfolgung- und Betrangnussen als einen sorgfältigen lichreichisten Vatter gehalten; auch durch seine weisiste Ermahnungen jenen Muth ihr eingesprochen / welchen sie hernach auff offentlicher Schaubühne erwisen / auf welcher auf Befehl ihrer Baaß Elisabetha ihr das Königliche Haupt / ein bessere Kron in sicherem Vatterland zu erwerben / abgeschlagen worden.

Es dörffte bald den guthertzigen Leser zu lesen müd machen was Pium zu würcken niemahlen ermüdet hat: darum wollen wir umgehen / was für das grosse Königreich Pohlen Pius mit Schreiben und Gesandtschafften außgerichtet: wie sorgfältig er auch für Preussen gewesen; wie er die in das Königreich Neapel und dessen äusseriste Gräntzen sich einschleichende Irrthum in der Geburth ersteckt: wie er in Veltlin / zu Florentz / zu Padua sich der Irrthums-Lehreren bemächtiget / und mit ihrer Gefängnuß die ansteckende Ketzereyen unterdruckt; wie er über das die Republic Venedig so treulich ermahnet / für die Glaubens-Reinigkeit behutsam zu seyn / und weltlichen Gewalt nit zu weit über die Geistliche außzuüben: wie er dem Heil. Cardinal und Ertz-Bischoff Borromæo an die Hand gegangen / daß sein geistlicher Gewalt von weltlicher Obrigkeit nit mehr als gezimte / eingeschranckt wurde: wie er die widerspänstige Humiliaten / deren einer so gar ein Geschoß wider den Heil. Carolum loßbrennen dörffen / völlig vertilget; die doch schon zu so geringer Anzahl kommen waren / daß als sie außeinander vertheilt / und der Orden aufgehebt worden / ihrer mehrer nit als 174. befunden worden. Wie endlich er den Hertzog von Florentz wegen viler der Kirche treu geleisteten Diensten zu einem Groß-Hertzog gemacht / ungeachtet aller Einreden / die er sich hierinn nit das geringste irren lassen / sondern sein Recht beständig gehandhabet.

Was mehrers wird doch uns erlaubet seyn / von deme beyzubringen / was diser heilige Pabst wider den Erbfeind Christlichen Nahmens und grausamen Wütterich Selymum, den Anderen Türckischen Kayser unternommen. Es führte Pius tieff zu Gemüth jenen unsäglichen Schaden / welchen diser Türckische Bluthund der Christlichen Gemeinde schon geraume Zeit hero zugefüget / nit ohne augenscheinliche Gefahr derselben auf das Hertz und Leben zu gehen / Welschland und Rom / den vornehmsten Sitz deß wah-

Wie gefährlich es wegen türckischer Macht in der Christenheit gestanden?

wahren Glaubens unter seine tyrannische Bottmässigkeit zu bringen / also folgends selbiger den Garauß zu machen. Und gewißlich / es ware sein lange Zeit ununterbrochnes Kriegs-Glück dermassen groß / daß sich billich darab zu entsetzen / und alle Kräfften zusammen zu tragen / damit doch solchem sonst unverhinderlichem Ubel möchte gesteuret werden. Es ware schon an deme / daß nach eroberter Insul und Königreich Cypern nun auch Candia daran solte / und also nach niedergerissnen Vormauren Christlicher Religion, die innerste Vestung mit nächstem solte angegriffen werden. Mit solchem Frid und Stillstand zu machen / ware eine vergebne Sach; weilen er / wann es immer ihme anständig / Eyd und Verbindnuß hindan setzend / da alles zum sicheristen zu seyn erachtet wurde / denen Unbereiteten über den Halß käme / und eh man wohl zu erkleckender Gegenwehr gelangen konte / schon da und dorten einen grossen Theil über den Hauffen warffe. Wie er dann eben in dem Jahr 1570. gantz Frid- und Eydbrüchig die Republic Venedig angegriffen / und wegen Ungleichheit beyderseitiger Macht grössen Fortgang und Waffen-Glück ihme versprechen konte.

Was hat bey solchen Umständen das Vätterlich sorgfältige Gemüth Pij nit alles angefangen / damit den Betrangten geholffen wurde? Mit so vil Geld / als seine Schatz-Cammer darschiessen konte / ihnen beyzuspringen / ware ein geringes: er hat selbsten eine gute Anzahl Galeen bewäffnet / mit Soldaten und aller Kriegs-Nothwendigkeit versehen / und mit der Venedischen Schiff-Arme vereiniget. Dises ware noch zu wenig: alle Christliche Potentaten trachtete er gleichsam unter einen Hut / eine allgemeine Bündtnuß zu bringen / damit also mit gesamter Christlicher Macht nit allein die Zunahm der Macht der Barbaren gehemmet / sondern / wo möglich / gar gebrochen und zerstöret wurde. Und / O! wann alle Christliche Fürsten mit ihrem heiligen Vatter Pio eines Sinnes gewesen wären / was hätte können vollzogen / und wie diser so grausame Feind in die Enge getrieben werden? Aber all sein so eyfriges Schreiben / seine so ansehliche Bottschafften haben bey dem Kayser Maximiliano dem Anderen / bey dem König in Franckreich / bey deme in Portugall / deme in Polen / so vil als nichts außgerichtet. Mit aller langwüriger Mühe und Sorg hat er kaum endlich so vil zuwegen gebracht / daß mit ihme und denen Venedigeren Philippus der Catholische König / samt einigen Fürsten in Welschland sich verbunden / und eine ansehliche Kriegs Macht zu Wasser zusammen gebracht / dero Joannes Austriacus, Philippi deß Anderen Bruder / als an vorderster Stell befehlendes Haupt vorgesetzt / mit Beyhülff der ansehnlichsten Kriegs-Helden und Päbstlich- und Venedischer Seiten / treffliche Anstalt wider ihren mit stärcker Macht entgegen kommenden Feind bey Nacpacto und den Echinadischen Insulen ihre See-Macht zusammen gezogen / meistens auf das unaußgesetzte Gebett deß Heil. Pabst Pij und dessen Anmahnung sich in eine See-Schlacht mit ihme eingelassen / und einen solchen Sieg ihme aberhalten / daß diser Christliche Erbfeind zu Wasser kein grössere Niederlag jemahlen von den Christen erlitten. Wir wollen selbige mit jenen Worten / doch in unserer Mutter Sprach allda beschreiben / wie solche bey dem herrlichen Grabmahl deß Heiligen Pij in der Haupt-Kirchen bey St. Maria der Grösseren in der von Sixto V. neu-erbauten Capellen zu lesen.

Selymum den Türckischen Tyrannen / der wegen vilen den Christen aberhaltnen Sigen sehr stoltz ware / nach mit grosser Schiff-Macht unter seine Bottmässigkeit gebrachter Insul Cypern / den Christen den Untergang trohete / hat Pius der Fünffte nach mit Philippo dem Anderen König in Hispanien und der Venedischen Republic gemachter Verbindtnuß / indeme er der Päbstlichen Flotta M. Antonium Columnam vorgesetzt / bey den Echinadischen Insulen / indeme der Feinden 30000. todt gebliben / 10000. gefangen / hundert und achtzig Schiff eroberet / neuntzig zu Grund geschossen / 15000. gefangne Christen auß Türckischer Sclaverey befreyet worden / mit dem Gebett und Waffen überwunden.

Pij Gebett hat stoff bil zu dem Sig beygetra gen.

Und gewißlich recht wird allhie von der Waffen deß Gebetts Pij Meldung gethan. Dann obschon die belobtiste Kriegs-Befehlshabere mit gesamten Christlichen Soldaten das ihrige Heldenmüthig beygetragen / so hat doch das jenige / was in ihrem Gewalt nit stunde / und nur auß GOttes Güte ihnen widerfahren / ein grosses zu dem Sig geholffen: als da ware / daß der Wind / welcher anfänglich den Türcken sehr günstig / bey fortsetzender Schlacht sich gählings gelegt / das Meer gantz still / und in dem Treffen sein Orth beständig zu behaupten sehr bequem worden. So dann ist die Sonne / welche vor Mittentag die Christen zimlich blendete / nach Mittag den Türcken mit ihrem hellen Glantz nit wenig hinderlich gewesen: ja es hat ein von der Sonnen Untergang her sanfft blasendes Windlein den Dampff und Rauch deß so unzahlbaren Lößbrennen der Carthäunen und anderen grossen Geschützes von den Christen völlig ab / und in der Türcken Gesicht und Augen gejagt. Neben deme / daß der unbeschreibliche Muth der Christlichen Soldaten dem höchsten GOTT vorderist zuzuschreiben gewest / indeme sonst / weil der Feind ihnen an Zahl der Schiffen und Soldaten überlegen / sie vil mehr ein Forcht und Schrecken hätte ankommen sollen. Es haben dises alles gesamte Christliche so Obriste als Mittlere und Geringste auch gantz danckbar erkennt: dann nach gehaltner Schlacht / da sie in dem Hafen Petala, in welchen sie eingefahren / einander Glück gewünscht / und jedem wegen dapfferen Thaten gebührendes Lob gesprochen /

chen / haben sie sich verpflicht erkennt / vorderist GOtt um so unerhörten Sieg und glücklichen Außgang möglichsten Danck zu sagen; welchen Göttlichen so grossen ihnen erwisnen Gunst sie Pio dem Pabst erkanntlich zuschreibten/ und ihn/als ihren lieben Vatter nit genugsam loben und lieben kondten. Und ob schon Pius lang vorhero inständigst bey GOtt um seinen Beystand angehalten / hat er doch die Nacht vor der Schlacht / und an dem Tag selber solches mehr und eyfriger / als jemahlen / gethan / auch in allen Gotteshäuseren Gebett anzustellen anbefohlen / so / daß nit ein Augenblick ohne solches Fußfälliges Anflehen vorbey gangen / indeme je den abgematteten geistlichen Personen andere gefolget / welche mit erneuertem Eyfer gleichsam GOTT bezwungen / mit ausserordentlicher Hülff seinen lieben Christen beyzustehen.

Der Sig wird Pio von GOtt offenbahret.

Es beliebte auch Göttlicher Majestät / die so unaußgesetzte Pij Zäher / Bußwerck / und demüthigstes Bitten gantz zeitlich zu trösten: dann den 7. Weinmonath eben um die Zeit / zu welcher die Schiff-Armeen miteinander in dem Gefecht waren/ redete er in dem Vaticanischen Palast so mit anderen / als absonderlich mit Bartholomæo Bussotto, Päbstlichen Schatzmeistern / von gar wichtigen Sachen. Unvorsehener Dingen aber wendete er sich zu dem Fenster / eröffnet dasselbige / schauet den Himmel eine Zeit lang unbewöglich an; darauff voller Gedancken schliesset er das Fenster widerum zu/ und redet Bussottum mit solchen Worten an: Es ist jetzt nit Zeit / von Geschäfften zu handlen: gehe vilmehr hin/ und sage GOtt dem HErrn Danck: dann unsere See-Macht mit der Türckischen in das Gefecht gerathen / und dise Stund den Sieg darvon getragen hat. Bussottus Verwunderungs voll gehet darvon / sihet doch in dem Fortgehen zuruck/ und mercket/daß sich der Pabst schon bey seinem Bett-Stul auff die Knie nidergeworffen / und mit auffgereckten Händen GOTT Danck erstatte. Diser Herr kondte sich ab sothaner Begebenheit nit gnugsam bewunderen; doch damit er nit etwann/ wann sich hernach die Sach anderst befinden solte / Pium vilmehr verkleinerte / hat er zwar / was ihme begegnet / und der heilige Pabst ihme angekündet / bey ihme behalten/ und nur etwan einem und andern Vertrautisten erzehlet; doch in seiner Behausung Tag und Stund hernach fleissigst / mit allem deme / was er gehöret und gesehen / auffgezeichnet. Es hat auch ein Cardinal, der bald nach Bussotto in das Päbstliche Gemach hinein gangen / bezeuget/ er habe den Pabst noch auff den Knyen und bettend angetroffen. Doch wolte einige Täg nach disem kein Eilbott kommen / welcher gewise Zeitung von dem gantzen Verlauff brächte: biß endlich den 20. Tag besagten Monaths / und also 13. Tag nach geschehener Schlacht / ein von Venedig abgeschickter mit so erwünschter Zeitung angekommen: dann die jenige / welche Joannes Austriacus, und andere obere Befehlshabere abgeschickt hatten/ durch widrige Wind mehrmahlen zuruck gejagt worden. Als bey eitler Nacht diser Bott zu Rom angelangt/ hat nit allein Pius sich auß seinem Ruhe-Bethlein auffgemacht/ sondern auch alle / die in dem Palast wohneten / auffwecken lassen / mit ihme GOtt / dem Geber deß Sigs/hertzlichsten Danck abzustatten. Alsbald aber der Tag angebrochen / ist der Päbstliche Palast von Cardinälen und anderen Zulauffenden angefüllet worden/welche nachdeme sie untereinander sich hertzlich erfreuet / und Glück gewünschet / hat sie der heilige Vatter in St. Petri Kirchen geführet/ alldorten GOtt gebührenden Danck abzustatten: auch gewisse Täg alsdann benamset/ an welchen solche Dancksagung mit äusserist Gepräng und Andacht widerholet solte werden: ja jährlich / weilen an einem Sonntag das Treffen geschehen / an dem ersten Weinmonaths-Sonntag die Gedächtnuß so unbeschreiblicher Gutthat zu halten / und unter dem Nahmen Mariæ der Mutter GOttes von dem Sig (als welche Pius vorderist um ihre Vorbitt bey GOTT angesprochen hatte) feyrlich zu begehen anbefohlen; die gantze Christenheit zu erinneren / daß der geschworne Christen-Feind zwar / wann mit Sünden seine Macht verstärcket wird / zu förchten; aber nit / wann man die Sünden bereuen / und darvon abstehen wurde / unüberwündlich seye.

Selymi Zorn wegen solches Niderlag.

Solches Frolocken und allgemeines Vergnügen hat diser durch deß Heiligen Pij Gottes-Forcht erworbner Sig in gantzer Christenheit verursachet: Selymum aber den Blutthund hat dise unerwartete Schlappen dermassen in den Harnisch gejagt/daß er Befehl ertheilt / was immer von Christlichen Seelen in seinem so grossen Reich sich befande/ samt und sonders zu erwürgen: welcher grausame und recht Tyrannische Befehl auch wurde vollzogen worden seyn / wann nit einige auß seinen vornehmsten Bedienten solches mit diser Beweg-Ursach mißrathen hätten: es werden die Musulmännische Unterthanen und Glaubens-Genoßne ein gleiches Tractament in gantzer Christenheit zu gewarten haben. Und dises seye genug von jenem gesagt/ welches die durchauß belobte Regierung unsers heiligen Pij vor anderen berühmt und bekandt gemacht.

Warum der Sig nit fortgesetzt worden?

Nur wäre zu wünschen gewest / daß auff so herrlichen Anfang zu Demmung Türckischer Macht man nit außgesetzt / sondern ferner dem gedemüthigten Feind auf die Hauben gegriffen hätte: allein haben die Sünden der Christen / der Unbestand deren Bindnussen / in welche mehrere sich einlassen / deren Absehen und Vortheil sehr unterschiden/ und vor allem der bald erfolgte tödtliche Hintritt so heiligen Pabsts/ dessen Eyfer und Heiligkeit jenes Band gewesen / welches die Verbindete biß dahin kräfftigst zusammen gehalten/

ten / gar bald einen Riß darein gemacht / und dem Erbfeind wider freyen Lufft gelassen / ferner zu wüthen / und die Scharten außzuwetzen.

Wie es mit seinem Abstehen hergangen?

Mit dem Absterben Pij, den die Kirch noch vil Jahr hätte mögen wünschen / ist es also hergangen. Es ware der heilige Pabst der Dysuriæ oder Harnstrenge etwas unterworffen. Dise wolte in deß 1572. Jahrs Monat Jenner was strengers anhalten; als es aber nit lang hernach sich gebesseret / hat er ihme gar nit verschonet / sondern: seiner Gewohnheit nach sich mit allem Ernst um so hohen Ampts wichtige Geschäfft angenommen / wordurch voriges Ubel stärcker als nie angehalten; und weilen er seinem Gebrauch nach keines wegs zugeben wolte / daß die Leib-Artzten an seinem Leib zuschaueten / sondern nur der Esel-Milch / wie vorhero / sich gebrauchte / ist durch dero stärckeren Gebrauch der Magen sehr geschwächet worden: beyneben nahmen auch die Schmertzen sehr überhand / in welchen er unüberwindliche Gedult erzeigend nur dises von seinem gecreutzigten JEsu mit tieffen Seufftzeren verlangte: HErr / mehre die Schmertzen / und mehre die Gedult. Unter solchen Schmertzen wolte er doch bey damaliger Fasten-Zeit keiner anderen Speisen sich bedienen / als welche den Fastenden erlaubt seynd. Als aber an dem heiligen Grünen-Donnerstag ihne der Cardinal von Alexandria, der erst von seiner Gesandtschafft zuruck kommen / auf Pij Verlangen mit Christi JEsu Leib und Blut speisen wolte / hat er begehrt / solch heiligstes Sacrament / als letzte Weegzehrung / ihme zu reichen; darauff sich auch nur in seinem Zimmer auffgehalten; doch begehrt / man solle ihm in seine geheime Capell die nach Gebrauch entdeckte Christi Bildnuß an dem Creutz bringen / welche er mit äusserister Andacht verehret und angebetten. Da er aber übrigen und hernach folgenden Tag von aller Gemeinschafft sich entschlagen / ist gleich das Geschrey außkommen / er seye schon würcklich mit Todt abgangen. Sich dann noch lebend zu erzeigen / als es sich etwas mit ihme gebesseret / hat er an gewohnlichem höheren Orth / ab deme die Päbst zu gewissen Zeiten dem Volck den Seegen geben / an dem heiligen Oster-Tag sich sehen lassen / auch daß in solchen Umständen gebräuchliche Gebett mit so lauter und heller Stimm angefangen / daß die jenige / die mitten auf dem sehr grossen Platz vor St. Petri Haupt-Kirchen gestanden / solches hören mögen; ab welchem das Römische Volck ein unbeschreibliche Freud erzeigt: indeme es jenen noch so starck und wohlauff gesehen / den es kurtz zuvor als Verstorbnen beweinet. Es ware dises nur eine Frist: derowegen da die Schmertzen wider auf ein neues starck angehalten / hat er sich aller anderer Geschäfft entschlagen / und nur um das so wichtige / recht zu sterben / angenommen. Doch hat er auch das heilige Werck der Weyhung der Agnus DEI, als in dem sibenden Jahr deß Pabstums / nit unterwegen lassen wollen: nach welcher Verrichtung er die letzte Beicht bey seinem Beicht-Vatter abgelegt / und von ihme durch gegebnen Gewalt den vollkommnisten / als immer seyn kan / Ablaß empfangen.

Besuchet das letzte mahl die 7. Kirchen.

Um den 20. April hat es sich mehrmahl besser mit ihme angelassen / so / daß er so gar sich entschlossen / die 7. Haupt-Kirchen zu besuchen / und zwar grossen Theils zu Fuß / von welchem Schluß ihne niemand abhalten können / indeme er sagte; von disen heiligen Orthen verhoffe er in den Himmel entlassen zu werden. Weil aber dises ein Weeg von etlichen Stunden / so sorgten vil / er dörffte unter Weegs erligen / und wolten sonderlich / da er zu St. Joanno im Laterano kommen / ihne bereden / die noch übrige Kirchen auf einen anderen Tag auffzuschieben: aber nachdeme er die Augen gen Himmel erhebt: sagte er: Der das Werck angefangen / wird es auch vollenden. Also hat er sich wider zimlich erholet / und bey der so genannten heiligen Stiegen den untersten Staffel mit dreyfachem Kuß andächtigst geküsset; allda auch einem und anderen Audientz ertheilt. Auf den Abend als er in dem Palast müd genug wider angelangt / hat er sich nit ehender zu der Ruhe begeben wollen / als er noch ein zimliche Anzahl Bittschrifften gelesen. Ubrige Tag hernach hat er einigemahl mit dem Cardinale Alexandrino handlend / ihne angelegnist ersucht: er wolle doch alles Fleisses dahin trachten / daß nach seinem Todt bäldist ihme ein anderer im Pabstum nachgesetzt werde / damit doch die heilige Bündtnuß wieder den Erbfeind kräfftigst fortgesetzt / und der Frucht so herrlichen Sigs nit verabsaumet werde.

Sein gantz seeliges Abstehen.

Den 4.ten Tag vor seinem End wolte er noch das heiligste Meß-Opffer verrichten; allein die allzugrosse Schwachheit wolte es nit zugeben: vergnügte sich also eines anderen Meß-Opffer zu hören / und unter selbigem seinen Heyland mit äusserister Andacht zu empfangen. Neben vorher gehenden anderer vilfältigen Bereitung hat er auch den letzten Tag vor seinem Hinscheiden sich durch die Heil. letzte Oelung zu dem Todts-Kämpff stärcken lassen / und neben anderen schönsten Tugend-Beyspihlen in denen 50. Tägen daurender sehr grosser Schmertzen nit einmahl einige Gebärden oder Wort vernehmen lassen / welche nit höchstaufferbäulich gewesen; biß endlich den ersten May in beyseyn deß Cardinals von Alexandria, samt anderen Cardinälen und Prälaten er biß zum letztem Athem ihme gegenwärtig / mit heiligen Sprüchen sich auffmunterend / gantz sittsam ohne einige Verstaltung / seinen Geist in deß Schöpffers Händ auffgeben. Bey welchem so seeligen End ich unverholen sage: wann das ist Antichristisch sterben / verlange ich keinen anderen Christlichern Todt: wer anderst urtheilet / bedencke doch / wie er von Thor oder Blindheit

sich entschuldigen möge. Dises Abscheiden hat sich zugetragen den 1. May gegen dem Abend in dem Jahr unsers Heyls 1572. als Pius schon verwichnen 17.ten Jenner das 68.te Jahr deß Alters erfüllet.

Wie die Bottschafft dises Tods auffgenommen worden.

Wie die Bottschafft von solchem Tod in der Christenheit und absonderlich zu Rom auffgenommen worden / ist unschwär zu erachten: absonderlich haben die Verständigere nit genugsam zu betauren gewüst / daß Catholischer Kirchen ein solcher Hirt zu seiner Gegenwarth so bedürfftigen Zeiten entzogen worden. Joannes Austriacus, hat ihne nit anderst als seines Vatters Tod beweinet / und wenig glücklicheres mehr in das künfftig ihme versprechen wollen; wie in der That bald hernach die Bündnuß vertrennt / und all übrige Hoffnung zu Wasser worden: daß wohl darauß zu schliessen / deß Heil. Pij Eyfer und vätterliche Obsorg seye die Seel gewesen / welche disen auß so zerschidenen Theilen zusamen gefügten gleichsam Leib lebhafft gemacht hatte. Welches so wohl der Grosse Veziet als der Kayser Selymus gar wohl erkennt; auß denen der letztere unverholen außgesagt; es hätte die Ottomannische Porten keine angenehmere Zeitung vernehmen können: derohalben auch zu Constantinopel ungewohnliche Freuden-Zeichen gegeben und angestellet worden.

Seine erste Beysetzung.

Der hinderlassene Leib so heiligen Pabsts ist lange Zeit in St. Petri Kirchen außgesetzt / und mit grossem Zulauff allerhand Stands-Personen besucht und verehret worden: ja auch was nur könt / von ihme hinweg genommen und als Heilthum verehret worden: wann nit sonderer Fleiß in Verwahrung wäre angewendet worden / wären auch einige Theil von seinem Leib nit verschonet gebliben / welcher Leib auch gantz lind / gleichig / und gantz lebhaffter Farb verbliben / biß er endlich in St. Andreæ Capell in einem schlecht gemaurtem Grab beygelegt worden mit diser Beyschrifft: *Pius* der Fünffte / deß wahren Glaubens und Keuschheit Verfechter / Handhaber der Gerechtigkeit / guter Sitten und Zucht Widerbringer / Christlichen Nahmens Beschützer / wegen nutzlichsten Satzungen / erhaltnem Franckreich / gestiffteter Bündnuß unter Catholischen Fürsten / erfochtnen herrlichen Sigs wider die Türcken / grossen unternommnen und vollbrachten Sachen / Fridens- und Kriegs-Ruhm der Gröste / Fromme / Glückseelige / Beste Fürst.

Ubersetzung und Grabschrifft.

In so geringer Ruhestatt ist diser grosse Pabst nit lang gebliben / sondern in dem 16.ten Jahr nach erster Beerdigung 1588. den 9.ten Jenner hat ihn Sixtus der Fünffte mit ansehnlichem Gepräng auß selbiger in die bey S. MARIA Majore köstlichst und künstlichst auffgebaute Capellen / so sonst von der Krippen unsers Heylands Christi den Nahmen hat / überbringen und beylegen lassen. Das Grabmahl / so überauß ansehnlich / ist auf rechter Hand der Capellen: auf lincker aber Sixti V. selbst eignes Grab zu sehen. Die Beyschrifften bey Pij Grabmahl seynd 2. deren die erste nur dises in sich haltet: *Pio V.* Römischer Pabst auß dem Orden der Prediger hat *Sixtus V.* auß dem Orden der minderen Brüdern zu danckbarer Erkanntnuß dises Grabmahl auffgerichtet. Die andere haltet in sich kürtzlich den gantzen Lebens-Lauff so heiligen Pabsts / welche derowegen allhie wohl würdig gelesen zu werden. *Pius V.* auß dem Geschlecht der *Gisleri* zu *Bosco* in der Lombardey gebohren / ein vortrefflicher Gotts-Gelehrter / ist von *Paulo III. Inquisitor* in Glaubens-Sachen in der Lombardey / von *Julio III.* deß Ambts der *Inquisition* Obrister *Commissarius*, von *Paulo IV.* Bischoff zu *Sutri*, hernach der Röm. Kirchen Cardinal mit dem Titul *St. Mariæ* ob der *Minervæ*, von *Pio* dem *IV.* Verwalter deß Bistums *Mondovi* in *Piemont* erkisen worden / nach dessen Tod mit einstimmiger Wahl der Cardinälen zum Pabstum erhöhet / hat als ein wahrer Nachfolger der alten heiligen Päbsten / den Catholischen Glauben außgebreitet / die Kirchische Zucht und Ordnung erneueret / endlich wegen grosser verrichten Sachen berühmt / da er noch grössere vorhatte / wird er uns mit allgemeines Catholischen Wesens Schaden entzogen 1. May 1572. deß Pabstums im 7.den deß Alters 68.ten Jahr. Neben diser Schrifft werden an besagtem Grabmahl künstlich vorgestellet die 2. herrliche unter seiner Regierung wider die Glaubens-Feind erhaltne Sieg / der oben beschriebne wider Selymum II. Türckischen Kayser / und der andere wider die Hugonotten in Franckreich unter Carolo IX. dem König / darzu Pij Hülffs-Völcker ein grosses beygetragen. Bey diser Uberseţung deß heiligen Leibs ist der Zulauff und Andacht unbeschreiblich groß gewesen / und also das sonst von Pio angedeutete Verlangen / in seinem Vatterland zu Bosco begraben zu werden / von deme / welchem er den Cardinal Huet auffgesetzt / in weit würdigere und gantzer Kirchen GOttes ehrlichere Bestattung veränderet worden. Wer weiter zu wissen verlangt / wie herrlich alles in diser Beysetzung hergangen / kan solches bey Abrah. Bzovio, und auß ihme bey und in den Niderländischen Heiligen Geschichten tom. 1. May pag. 694. ersehen. Uber alle dise Herrlichkeit und stattlichen Pracht ist mit / was sich in der ersten Begräbnuß begeben: zu welcher als auch einige auß den verschreiten Weiberen herbey geloffen / auß Lust den jenigen nun todt zu sehen / der sie zu ihrem und allgemeinem Besten so eng eingeschrencket / seynd ihnen auß Beschauung deß Heiligen Leibs an statt deß Gelächters die Zäher auß den Augen geflossen / mit welchen sie ihres bißherigen Lebens Unflath und Wust abgewa-

schen /

schen / und führohin ein Christlich büssendes Leben angestellet haben.

Bißhero verhoffen wir eines solchen Pabsts Leben in Kürtze beschriben zu haben / daß kein Verständiger sich verwundern soll / warum diser erstlich von Clemente dem Zehenden den Seeligen / oder Beatis, letztlich aber auch von Clemente dem Eilfften noch heut regierender Päbstl. Heiligkeit den Heiligen mit drey anderen / als den HH. Andrea Avellino, Catharina von Bologna, Bruder Felice, dem Cappuciner beygezehlet worden. Wann etwan einer unwidersprechliche Wunderwerck verlanget / so sage ich / neben deme daß billich einige erzehlte Außgäng für gantz wunderlich zu halten / so seyen bey mir alles Wunders werth die schönste dises Pabsts / und standhäffige Tugenden : indeme wir an ihme nit zu suchen einen in der Wildnuß ergraueten Einsidler / nit einen in seiner Cellen ihme und seiner Seeligkeit abwarthenden Geistlichen / sondern einen / und zwar höchsten Vorsteher Catholischer Kirchen / deme ja nit anständig nur steths mit seinem GOtt in dem Gebett Gemeinschafft zu pflegen / und was anders gar schön eine für sich lebende Persohn außzieret ; sondern daß er / als ein Hirt unabläßliche Sorg über seine Schäfflein so trage / daß er beynebens seiner im wenigsten nit vergesse. Mit einem Wort / standhaffte Tugenden werden in solchem erforderet / bey deren Ermanglung wir keinen wahren der Schäflein Christi Hirten haben / welchem vorderist angelegen seyn muß / mit schönsten Beyspihlen sie zu der Tugend und Heiligkeit anzuleiten.

An disen aber ware gewißlich an Pio nit der geringste Mangel ; welches dann auß deme klar erhellet / daß an ihme obschon auf höchstem Staffel Stehenden / und also aller Augen Unterworffnen nichts erfunden worden / was billich könnte getadlet werden ; wie in allen seinen beschriebnen so vilen und hochwichtigen Verrichtungen zusehen gewesen. Die natürliche erste Bewegung deß Zorns hat er also zu mässigen gewüst / daß gleich die Vernunfft die Oberhand darüber bekommen / und er sich gelinder Wort gebraucht / und wann etwan einer sich beleydiget zu seyn vermeinte / hat er alsobald in der That die unbekränckte Liebe Pii erkennen müssen. Vil weniger hat jemahl die Hitz also überhand genommen / daß sie nit noch vor Nacht völlig außgelöschet Pium gantz besänfftiget zu Ruhe legte. Wohl ist nit zu laugnen / daß sich Pius solcher natürlichen Hitz und Ernsts gar schön bedienet / wo es um Handhabung der Gerechtigkeit / und Beschützung deß Glaubens zu thun ware ; in welchen Umständen gewißlich mehr eine rechtgeschaffne Ernsthafftigkeit / als gar zu gelinde Feigheit nothwendig : indeme man da sehr offt mit harten / unbändigen Leuthen zuthun / bey welchem unzeitige Mildigkeit mehr zu schaden als zu nutzen pflegt.

Von besagten Tugenden / die schon in vorgehender Beschreibung angedeutet worden / insonderheit was weniges zu melden / von welchen Gabutius sein gantzes sechste Buch angefüllet. Ist vorderist an ihme die anständigste Tugend deß Eyfers in Gotts-Dienst / und rechtgeschaffene Gottesforcht zu berühren ; welche ihn veranlasset / daß er in so hohen Aemteren und dem Allerhöchsten / keinen Tag unterlassen / daß er nit / wanns nur die Gesundheit zuliesse / das unblutige Opffer deß Lamm GOttes verrichtet / oder wo er diß nit kondte / eines anderen Heil. Meß beywohnte : welches dann seinen Hof sehr aufferbauet / und die dessen Kundschafft gehabt vermöcht zu sagen : Es seye kein Wunder / wann Pius so vortrefflich nutzliche Schlüß fassete / indeme er täglich mit dem Allerweisisten geheimes Gespräch haltete / und also alles zu dessen grösseren Ehr veranstaltete.

Pij Frömkeit und Eyfer in dem Dienst GOttes : hiset täglich Meß.

Sein zarte Andacht hat er absonderlich in steths vor sich habender Bildnuß Christi deß Gecreutzigten erwisen / welches er so offt mit liebvollem Anblick betrachtet / und ohne Zweiffel vil in disem immer vor sich habenden Spiegel ersehen. Welches dann die Ursach / daß ihn gemeiniglich die Mahler vor einem Crucifix mit Andacht stehenden vorstellen. Es hat auch diser so offt mit Liebs-Anblick gewürdigte Heyland nit unterlassen seine Gegenlieb und Sorg vor ihne zu beweisen. Dann als weiß nit wer mit Pio nit zu friden den Fuß besagten Creutz-Bildnuß mit Gifft angestrichen / solches also ihme beyzubringen / indeme nach Gewohnheit er solches küssete ; hat die Bildnuß deß Gecreutzigten den Fuß zuruck gezogen / nit ohne Entsetzung Pij / der sich förchtete etwas seinem Heyland Mißfälliges verwürcket zu haben. Aber die wahre Ursach ist bald an den Tag kommen. Von diser Begebenheit haben geschwohrne Zeugen in gerichtlicher Erforschung Bericht erstattet.

Andacht zu Christo dem Gecreutzigten.

Sein sonst vilfältiges Gebett ware auch den Türcken bekandt / so daß sie unverholen außgesagt ; sie förchten mehr den bettenden Pium / als alle bewaffnete Christliche Potentaten. Man muste täglich in seiner und deß gantzen Hofs Gegenwarth unser L. Frauen Litaney betten ; der Rosenkrantz / seines Ordens so nutzliche Heyl-Mittel / ware ihme sehr offt in den Händen : und weilen er wohl wuste / was Krafft das vereinigte Gebett hätte / mit seinem nit zufriden liesse er vil andere zu seinen Meinungen ihr Gebett mit dem Seinen vereinigen. Er verehrte absonderlich die Heil. Gebein der Heiligen GOttes. Brachte die Täg vor der 40. tägigen Fasten in so vil langwürigem Gebett zu / je mehr er besorgte / daß seine Anvertraute zu solcher Zeit GOtt leichter beleydigten ; und besuchte so dann die siben Kirchen.

Seines Gebetts Krafft.

Das Gebett begleitete Pius auch mit Strengheiten gegen seinem Leib / deme er in hohem Alter in so überhäufften Geschäfften

Strengheit gegen seinem Leib.

und so kränckelichten Zustand nit wolte vergonnen / daß er die den Gesunden und Starcken vorgeschriebne Maaß zu heiliger Fasten-Zeit überschreittete. Mehr nit als drey Täg in der Wochen das gantze Jahr hindurch verkostete er etwas von Fleisch/und hat an seinem Kuchenmeister nit ungeandet gelassen / daß er ihme unvermerckt etwas von Fleisch ansonst gewohnlichem Fasttag vorgesetzt.

Krafft deren von ihm gewenheten Agnus DEI.

Diſe seine Andacht triebe auch Pium an/ daß er vil Sachen zu löblichem Geistlichem Gebrauch weyhete / und unter den Christen allerhand Stands außtheilen liesse. Es ware zwar schon vor ihme in dem Brauch / daß weisse Wachs formen / allerhand Heiligen und Geheimnuß deß Glaubens vorstellende/ von den Päbsten geweyhet wurden. Aber nach denen / welche er also gesegnet / ware das Verlangen überauß groß / nit anderst / als wie zu diſen unseren Zeiten Innocentii deß Eilfften seeligster Gedächtnuß dem Heil. Pio sehr ähnlichen Pabsts und Schrecken der Türcken / Agnus DEI in sehr hohem Werth bey allerhand Versohnen zu seyn pflegen. Dann GOtt so diſen/ als jenen ein mehr als natürlich wunderliche Krafft mitgetheilt. Was ein dergleichen Agnus DEI bey einem Hiſpanischen Soldaten gewürcket / ist schon oben erzehlet worden. Ein anders wurde auff Befehl deß noch lebenden Pij selbst in die sich außgiessende und grossen Schaden den Innwohneren der Stadt Rom trohende Tiber geworffen: worauff sogleich diſer Fluß sich wider inner seines Rinsals gehalten und die Gegend unbeschädiget gelassen. Geraume Zeit hernach hat Ferdinandus der Andere Römische Kayser glorreich isten Angedenckens Urbano dem Achten Röm. Pabst Bericht erstatten; was gestalten ein dergleichen Pij V. Agnus DEI in entstandner Brunst seiner Hof-Capellen / in dero alles anderes / was den Altar zierete / in den Rauch aufgangen / allein unversehrt gebliben; da doch ja freylich das Feur dem Wachs solte zugesetzt / und solches verschmeltzt haben: daß also wegen viler dergleichen Begebenheiten kein Wunder / wann so grosses Verlangen bey vilen ein von so heiligem Pabst geweythes Agnus DEI zu bekommen entstanden. Eigentlich aber ist Pio zuzuschreiben der nunmehr in gantzer Christenheit so gemeine und löbliche Gebräuch der so genennten Ablaß-Pfenninge/ der seinen Ursprung genommen auß jener Begebenheit in Niderland / daß gleich wie die so benannte Geussen bey angehender Auffruhr sich von anderen zu unterscheiden gewisse Pfenninge bey sich getragen / also die Catholische entgegen von diſen unterscheiden zu werden / eben solche Pfenning / aber mit der Bildnuß Christi / der Seeligsten Mutter und anderen Heiligen gepräget an dem Halß getragen: welches Pio über die massen gefallen / der dann solche Pfenning absonderlich gesegnet/ Ablaß darauff ertheilet / und also deren Gebrauch in gantze Christenheit eingeführet.

Noch höcher ist zu schätzen daß Pius mit seiner wahrhafften Frommkeit / Englischen Eingezogenheit / und auß dem Angesicht hervorleuchtenten Andacht und Heiligkeit / absonderlich wann noch sein eyfriges Zusprechen darzukommen / manchem von der Straß zu dem Untergang den Weeg zu ewiger Seeligkeit ebahnet. Auß vilen seynd dergleichen gewesen / erstlich ein Römischer Jud / mit Nahmen Elias Carcoſſa, deme Pius noch Cardinal öffters zugesprochen sein Jüdisches Irrthum zu verlassen / und zu der Wahrheit Christlicher Religion sich zu bekennen. Es pflegte aber diſer damahlen zu antworten/alsdann ein Christ zu werden / wann Frater Michaël werde Pabst werden; weilen er ihme eingebildet / es werde dahin niemahlen kommen. Da doch diſes geschehen / und er zu Pio kommen wegen erhaltner Würde ihme Glück zu wünschen / hat diſer ihn erinneret/ jenes nun zu halten / was er unter schon erfülltem Beding zugesagt. Der Jud ist damahl ohne fernere Antwort darvon gangen: über ein kleines aber sich wider bey Pio eingefunden / mit Vermelden: er komme nun sein Versprechen zu halten; wolle mit drey Söhnen und einem Encklin ein Christ werden: wie auch erfolgt / indeme nach genugsamem Unterricht Pius selbst ihn mit grosſer Freud und Zuruffen deß Volcks durch heiligen Tauff der Christenheit einverleibt: ihme auch und den Seinigen steths an die Hand gegangen / ja ihne auch in die Gißlerische Freundschafft und Geschlecht mit samt dem Nahmen auffgenommen.

Mit seinem außerbäulichem Wandel werden einige zu wahrem Glauben bekehrt.

Was mehrers ware an der Bekehrung deß Hertzogs von Olica in Volynien gelegen; welcher seinen ketzerischen Irrthum zu verlassen meisten theils bewegt worden / als er zu Rom genau auf alles Thun und Lassen Pij selbst Achtung gegeben / und über das bey anderen Nachfrag gehalten. Da er dann nichts als höchste Gottesforcht / und nit nur angenomme Andacht verspührend der Wahrheit Catholischer Kirchen sich nit länger widersetzen / sondern sich mit selbiger vereinbahren wollen/durch eigne Schreiben bezeugend / er habe nach GOtt seine Bekehrung Pio zuzumessen.

Unter diſen ware dennehmlich der Fürst von Olica.

Ein solches hat auch durch offentlichen Druck in seinen so berühmten Buch Bibliotheca Sancta benennet / an den Tag gelegt Sixtus Senensis, welcher vorhero wegen seiner Unbeständigkeit in dem Glauben und widerholten Abfall schon solte zu gebührender Straff gezogen werden. Aber Pius damahls deß Heil. Amts der Inquiſition Commiſſarius hat auß höherem Geist erkannt was diſer Mann Catholischer Kirchen noch nutzen werde / und ihme die Gnad deß Lebens erbetten. Der dann seinen vorigen Orden verlassend in den Heil. Prediger Orden auff- und angenommen / mit Zungen und Feder hernach Catholischen Glauben verfochten / und besagtes sein Werck Pio V. zugeschrieben / ihme nach GOtt beymes-

Wie auch Sixtus Senenſis.

messend / daß er von dem Untergang und Finſternuß erlediget/die Klarheit Göttlicher Lehr erkennet / und auf die Himmels-Straß geleitet worden.

Wer will nun Pij Gutthätigkeit zu gnügen rühmen? wie vil und groſſe Summen hat er angewendet den ärmeren Prälaten beyzuſpringen / armen Töchteren durch reichliche Spend zu ehrlichem Heyrath zu helffen; denen Neubekehrten Vorſehung zu thun / zu Zeit eingeriſſener Sucht die Krancke zu verpflegen/ der gantzen Stadt Rom genugſames und wohlfeiles Traid zu verſchaffen / frembden Pilgeren/ gefangnen Chriſten ihre Nothdurfft zu erleichteren? So gar die Himmels-Königin hat ſeine Gutthätigkeit angerühmt / indeme ſie Bartholomæo Bologneto, einem erarmten Burger zu Bologna, der zu ihr ſeine Zuflucht genommen/ erſchienen/und ihme geſagt/ er ſolle vor das Heyrath-Gut ſeiner Töchteren mit ſorgfältig ſeyn; es werde ihme und den Seinigen ein Dominicaner gnugſame Vorſehung thun. Welches dann eben unſer Pius ware / der vorhero vilfältig Bartholomæo an die Hand gangen / als Pabſt aber ſeine ſechs Töchteren reichlich außgeſteuret / und dem Sohn um eine Frau getrachtet / die ihme ein ſchönes zugebracht.

Ob nun ſchon Pius zu dergleichen Außgaben / vorderiſt aber zu dem Krieg wider die Hugonotten und Türcken / ſehr groſſen Gelds bedürfftig / hat er doch nie auf einige weniger gezimmende Weiß ſolches zuwegen zu bringen getrachtet. Es ratheten ihme einige / er ſolle erlauben daß die Geiſtliche / deren vil ſolche Vergünſtigung verlangten / ihre Beneficia an ihre Befreundte überlaſſen dörfften / bereitet ſolche Gnad mit mercklichem Geld zu erkennen. Da ware ſein Antwort: Darvor behüte mich GOtt / daß ich Geld auf ſolch ungezimmende Weiß machen ſolle. Wirfft darüber alle dergleichen Bitt-Schrifften in das Feur. Vornehme Hiſpaniſche Herren verlangten Nachlaß Kirchiſchen Gebotts im Heyrathen: anerbietheten/ ſolche Gnad zu erhalten/bey die 15000. Duggaten. Sein Datarius vermeinte man könne ſolches Geld annehmen und zu milden Urſachen anwenden. Aber Pius antwortete: Das Concilium von Trient ſagt/ſolche Nachlaſſungen ſollen ſelten / wegen erheblichen Urſachen/ und umſonſt geſchehen. Alſo / da weiß nit wer ſich anerbotte / auf gewiſe Weiß ohne deß Volcks Beſchwärung Geld zu machen / hat er ihne ohne weiters Vernehmen / als einen ſchädlichen Mann auß der Stadt Rom hinweg geſchaffet.

Es iſt doch Pio neben denen groſſen Außgaben auf bemeldte Nothdürfftige und andere Chriſtliche Werck noch ſo vil übergebliben/ daß er ſo wohl in Laterano als Vaticano der Kirchen und der Päbſtlichen Paläſten Gebäu vergröſſeren und verbeſſeren; denen Cloſter-Frauen ſeines Ordens auf dem Quirinali ein Cloſter von Grund auffbauen; in anderen Clöſteren die Sperrung zu Haltung Geiſtlicher Zucht einrichten; den Palaſt der Inquiſition von neuem erbauen und mit Einkünfften verſehen; andere Gebäu zu allgemeiner Stadt Nutzen verbeſſeren und vollführen können: noch mehr aber in dem Sinn hatte/wann ihme GOtt das Leben verlängern hätte wollen. Auſſer Rom hat er zu Boſco ein neues ſeines Ordens Cloſter nit allein von Grund auffgeführet / ſondern auch alſo reichlich geſtifftet / daß wenigſt 50. Ordens-Perſohnen gar wohl ernehret kondten werden: welche Stifftung hernach der Orden durch ſeine Häußlichkeit alſo vermehret / daß 150. Geiſtlichen allda wohl zu leben haben. In daſiger Kirchen hat er ihme auch ein Grabmahl gleich Anfangs ſeines Pabſtums verfertigen laſſen/ mit einer von ihme ſelbſt verfertigten Uberſchrifft; welches Vorhaben aber Sixtus V. wie gemeldet / in ein beſſeres veränderet. Zu Pavia hat er ein Collegium erbauet und geſtifftet für 24. Studenten auß ſeinem Vatterland / welchem er von dem König in Hiſpanien ſondere Freyheiten außgebetten / und deſſen Verwaltung ſeinem Geſchlecht auf alle künfftige Zeiten anvertraut. Das waren ſeine abſonderliche Außgaben: gantzem Catholiſchen Weeſen zum beſten hat er in den 6. Jahren ſeiner Regierung gegen 2. Millionen Duggaten angewendet.

Dankbahrkeit gegen ſeinen Gutthätteren.

Wie danckbahr und erkanntlich Pius gegen allen geweſen / die ihme einmahl einige Gnad oder Liebs-Dienſt bewieſen/darvon wäre ſehr vil zu melden. Auch nur oben hin dardurch zu gehen / ſo hat er die Gebein Pauli IV. von welchen er neben andern Gutthaten auch den Purpur bekommen / gar anſehnlich in der Kirch ſeines Titels / S. Maria ob der Minerva beylegen laſſen mit einer ſehr lobreichen Uberſchrifft: das gantz Caraffiſche Geſchlecht/ welches von ſeinem Vorfahrer ſehr gedruckt und ernidriget ware / in alten Ehrenſtand/ und abſonderlich den auß ihme entſproſſnen Alphonſum Carafam Cardinalen und Ertz-Biſchoffen zu Neapel mit rühmlichſter Lob-Schrifft bey ſeinem Grab beehret. Andere eben diſes Pabſts Bediente und bey ihm wohl Angeſehene hat er bey ereignenden Gelegenheiten mit verſchiednen Gnaden ihres Herrns Gedächtnuß genieſſen laſſen.

Belohnet ſeine Diener/ die er im nidrigen Stand gehabt.

Belangend die jenigen die ihme Pio in geringerem Stand treulich gedienet / hat er ſo wohl belohnet und begnadet/ daß einige vermeinten; er habe hierinn der Sach zu vil gethan. Allein er pflegte zu ſagen: Es ſeye mehr dann billich daß jene / welche ihm ohne Hoffnung gröſſeres Glücks (dann noch er/ noch ſie einmahl gedencken kondten / daß Fr. Michaël ihnen ihre Dienſt werde entgelten können) ſo auffrichtig allein auß Liebe gedienet / nun/da er Mittel hatte ihre Liebe erkantlich zu belohnen/ mehr als ſie ſonſt hätten hoffen können / ihre Treuhertzigkeit vergolten ſehen möchten. Es hat ihn aber ſein Urtheil in deme nit betrogen / indeme von ihm alſo erhöchte hernach gnugſam erzeiget/ daß es ihnen

an Verdiensten und Tauglichkeit nit ermanglet; als da gewesen der hernach so berühmte und belobte Cardinal Hieronymus Rusticucius; wie nit weniger (anderer nit zu gedencken) der gleicher Würde Cardinal Joan Hieronymus Albanus. Franciscus Bastonus hatte ihm noch in seinem Vatterland einige Dienst und Liebe erwisen. Disen hat er unter dem Hauffen unzähligen Volcks / da er den Besitz seiner höchsten Würde bey St. Joann in Laterano genommen hat / erkennt / zu sich geruffen / und so ihn als seine Söhn mit einträglich und vornehmen Aemteren versehen. Nit ungleiche doch standmässige Gnad hat von ihme jener Priester auß St. Francisci Orden erlangt / welcher ihme den zu Bergomo gemachten Processs sicher auffbehalten. Jenen Ackersmann aber / der ihn in selbiger Flucht bey Nacht beherberget / hat er gleichfalls unter dem Hauffen erkennt; ihme 1000. Duggaten / seine 2. Töchteren außzusteuren / geben lassen / ihme für sein Persohn 500. andere ebenfalls mitgetheilet.

Seine Milde gegen die Beleydiger.

Seine Milde und Sanfftmuth hat er absonderlich gegen jenige sehen lassen / die ihn einiges mahl beleydiget. Gleich Anfangs seiner Regierung hat ein Ehrabschneiderische Feder mittels deß verruffnen Pasquins, Pium übel durch die Hechel gezogen. Man ist auf den Thäter kommen / der schon wuste / was vor ein harte Straff nach den Gesätzen auff ihn warthete. Da er schon zu dem Tod verdammt / lasset ihn Pius vor sich führen / fragt ihn: wer ihn zu solcher Lästerschrifft veranlasset? da diser nur sich selbst und den bösen Feind anzugeben wuste / meldete Pius: weilen er in diser Schrifft nur den Fr. Michaël und den Cardinal von Alexandria angegriffen / solle es ihme geschenckt seyn: wann er ihn als Pabst also wurde angegriffen haben / wolte er der Gerechtigkeit ihren Lauff lassen: nun solle er frey hingehen; ins künfftig aber solcher Bubenstuck müssig gehen.

Diese hat sonderbahr erfahren der Graf Costa / ein Piemonter.

Der Graf Georgius Costa in Piemont, hat Fr. Michaëlem, als er zu ungelegner Zeit ihn um eine Schuld ankomen / mit harten Trohworten angefahren / und von sich abgefertiget. Als aber Pius / nun Bischoff zu Mondovi, wider der Orten kommen / hat ihme der Graf gantz unerkandtem grosse Ehr erwisen. Endlich hat Pius sich zu erkennen geben / und gemeldet; er seye der Frater, den er einstens so scharff abgewaschen. Solle sich aber nichts kümmeren lassen: die Schuld seye sein eigen / der die rechte Zeit nit in Obacht zu nehmen gewüst. Hinfüran wolle er ihme zu verstehen geben / daß er nun sein wahrer Freund seye: hat auch neben anderen Freunds-Stucken / als der Graf von seinem Hertzog gesandt worden / Pio zu der dreyfachen Cron Glück zu wünschen / ihme grössere Freundlichkeit / als keinem anderen Fürstlichen Gesandten / ihne so gar in Päbstlichem Palast beherbergend / erwisen.

Seine allgemeine Gerechtigkeit.

Auf der Gerechtigkeit hat er unbeweglich gehalten / vorderist beobachtet / daß solche den Armen widerfuhre / denen er wochentlich einen Tag zugeeignet / ihre Klagen anzuhören: kein Richter verblibe ungestrafft / der erfunden wurde / wider dise Tugend und seine Pflicht gehandlet zu haben: erkundigte sich fleißig / wie geschickt sie zu ihres Amts Verrichtungen wären: liesse ihme genaue Rechenschafft geben der verwalteten Aemteren.

Hasset die Schmeichler und Lugner.

Gegen jederman ware er freundlich; hasete doch die Schmeichler / deren dann einige gleich Anfangs seiner Regierung von Rom sich hinweg gepackt: die gebliben / dörfften sich vor ihme noch hören / noch blicken lassen. Gleichen Verfahrens hatten sich die Lugner zu getrösten: den er auf einer Lugen ertappt hatte ins künfftig von ihme ferner nichts zugewarten. Wie einer auß seinen Befreundten erfahren / den er von einem ansehnlichen Amt / wegen einer Luge / abgesetzt / und sich seiner nimmermehr annehmen wollen. Alles ware bey ihm wahrhafftig und auffrichtig / und wie er dißfalls beschaffen / also wolte er jene beschaffen sehen / denen er einige Aemter anvertraut.

Dringet auf Haltung nutzlicher Gesätzen.

Auff die Haltung der Gesätzen trunge er starck / und wolte solche gehalten haben / wer sich immer darwider setzte. Er vermerckte / daß sich die Böhmen der ihnen gegebnen Erlaubnuß / das heiligste Sacrament deß Altars unter beyden Gestalten zu geniessen / mißbrauchten. Hat derowegen dem Ertz-Bischoff zu Prag und anderen deme untergebnen Bischöffen ernstlich befohlen / keinem die geistliche Weyhungen zu geben / der sich biß dahin beyder Gestalten bedienet. Kayser Maximilianus II. auf Anhalten der Böhmen / hat gar eyffria betten lassen / solches Gebott auffzuheben. Aber Pius verblibe unbeweglich / billich fürwendend: er erkenne für unbillich / auff eines anderen Vorbitt jenes zu gestatten / welches er erkennte / dem gemeinen Weesen schädlich zu seyn. Auß diser Ursach dringte er auch starck darauff / daß sein Gebieth von den Banditen gesäuberet wurde / als bey deren Freyheit das Land nie sicher und ruhig seyn werde; welche Ruhe doch vonnöthen / daß die Gesatz und Ordnungen in dem Schwang gehen / und keiner sich frembden Gewalts zu besorgen / der einen nutzlichen Burger gemeinen Weesens abgeben wolte.

Zu hohen Aemteren befördert er die Würdigste.

Gerechtigkeit erforderet auch / daß die höhere Würden und Aemter nur den Würdigeren zu kommen. Dises hat Pius auch äusserist ihme lassen anbefohlen seyn / hat währender seiner Regierung auf dreymahl 21. Cardinäl verkündet / lauter solche Männer / welche mehr solche Würde zieren / als von ihr gezieret solten werden. Grössere Anzahl hat er zu so hohen Stuffen nit beförderen können / weilen sein Vorfahrer die heilige Versammlung gantz angefüllet hinderlassen. Ein starcke Anzahl hat er zu Bischöflicher Obsorg bestellet: dann

deren

deren bey 314. gezehlet werden. Dise aber dörfften nit um Fürstliches und anderer hohen Ort Fürsprechen sorgfältig seyn: der der beste an ihme selbsten in Geschicklichkeit / Vernunfft und guten Sitten war / drunge anderen vor / und muste derowegen sich genauer Untersuchung und Prob unterwerffen. Weilen er derowegen wuste / daß die in geistlicher Zucht Erzogne / ohne Ehrgeitz / mit Christlicher Liebe Begabte / eben darum zu so wichtiger Wacht über die Seelen tauglicher / hat er sich sehr geneigt zu dero Erhöhung erwisen. Vil vortreffliche auß disen konten allda benennet werden: Gabutius gedencket zweyer absonderlich: Hieronymi Socheri, eines Frantzosen / und vorhero Generals deß Cistercienser Ordens / den Pius mit widerholtem Gebott deß Gehorsams zu der Würde eines Cardinals zwingen müssen / so gar / obschon an Geschicklichkeit und Tugenden vortrefflich / ware er von aller Begierd solcher Ehren-Stell entfernet. Und dann Alexandri Saulij, der auß einem Vorsteher der Barnabiten erstlich der Kirchen zu Aletio in Corsica Bischoff erwählet / selbigen ungeschlachten Acker mit 20. jähriger Mühe gebauet und fruchtbar gemacht; endlich aber zu dem Bisthum Pavia erhöcht in dises Ambts Verwaltung mit schönem Nachklang eines rechtgeschaffnen Seelen-Hirten sein Leben beschlossen.

andhabet
r Recht
n Kirchen.

Eben zu diser Gerechtigkeit gehöret die Handhabung deß Gewalts und Ansehens der Kirchen und dero Vorsteher. Disen dann liesse Pius von weltlicher Obrigkeit gar nit geschmäleret werden: ermahnte auch alle Vorsteher / steiff darauff zu halten / und als vil es seyn könne / keinen Eingriff zu gedulden / absonderlich wann Geistliche selber von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit zu der weltlichen andere ziehen wolten.

uste
chts nm
enschli-
en Re-
ea.

Allen menschlichen Respect und Absehen hatte er völlig beyseits gesetzt: was er erkennte seines Ambts und zu Göttlicher Ehr zu seyn / vollzoge er / wer sich immer widersetzte: und wer ihne dißfalls mit seinem hohen Ansehen und Trohen schrecken wolte / müste erfahren / daß Pius eben darum hertzhaffter in der Sach fortfahrte / öffters bezeugend; wann in Handhabung seiner Pflicht er das Leben einbüssen müste / wolte er dises vor das höchste Glück halten: doch hoffe er zu GOtt / der ihne zu solcher Würde beruffen / werde ihn auch zu beschützen wissen / und nit zugeben / daß jener / der ihme allein zugefallen suchte / also schändlich solte mißhandlet und beschimpfet werden.

laubt de
n Ver-
mderen
/ abson-
rlich wo-
r alle
gue Die-
r.

Seine hohe Vernunfft gabe ihm auch ein / daß er sich nit leicht wider einigen seiner biß dahin treu erfahrnen Diener verhetzen liesse; weilen er durch lange Erfahrung gelehrnet / daß solches insgemein eitle Verleumdungen seyen / wie es das Beyspihl deß Cardinals Moronii mehr als genug beweiste. Doch forschte er heimlich nach / und wolte die wahre der Sachen Beschaffenheit ergründen: auf welche Weiß er in seiner vorigen vernünfftigen Hartglaubigkeit / wegen so vi'er falschen Inzüchten / bestättiget wurde. Unter solchen der Wahrheit öffters ein Ohr Umreibenden hielte er auch jene Cardinäl / welche an frembder Fürsten Gunst hangten und dero Partheyen trugen: die er erkennte gantz untauglich zu seyn / unpartheyisch zu handlen und zu urtheilen. Ubrigens ware er gar nit der jenige der frembden Rath nit anzunehmen wuste: dann wann jemand ihme etwas rathete daß er vor besser und löblicher erkennte / truge er nit das geringste Bedencken dessen Rath zu folgen / wie solches verständigste Männer / die um ihne gewesen / bezeuget haben.

Der Demuth höchstens befliessen.

Etwas von seiner grossen Demuth und Niderträchtigkeit zu melden / hat er sich auf solche Tugend / als der übrigen Grundveste von Anbegin seines geistlichen Stands begeben. Derohalben hat er zu Bologna bey dem Studiren fleißig verhütet / daß nit kund wurde / er seye auß dem Geschlecht der Gisleri, welches in selbiger Stadt nit wenig berühmet war. Wie er im übrigen durch seinen gantzen Lebens-Lauff allezeit die Würden geflohen / und von der Höchsten ihme gar nichts traumen lassen / ist auß obiger Erzehlung gnugsam zu ersehen. Darumen auch / da er disen höchsten Stuffen erstigen / hielte er sich noch allezeit / als vil der Stand zuliesse / an das schlechtere. In seiner Wohnung und Zimmern ware nichts sonders köstliches / nichts eitles zu sehen. Das vorderiste Orth behauptete die Bildnuß seines gecreutzigten Heylands / andere Gemähl stelleten verschidene Heiligen vor / ab denen er sonders Gefallen truge. An dem heiligen Grünen-Donnerstag verrichtete er die Fußwaschung schlechter Leuthen / nit nur dem Schein nach und obenhin / sondern mit wahrer Begierd / sich seinem Christo hierinn zu vergleichen. Als er bey solcher Verrichtung einst befunden / daß einer ein abscheuliches Geschwär an dem Fuß hatte / hat er solches gantz begührig mit seinem Mund gekü[illegible]set. Welches Werck bey den Zuschauenden solche Bewegung verursachet / daß keiner deß Weinens sich enthalten könte: absonderlich ein gewisser Fürst / der dann sagte: wann solches Beyspihl von einem so hohen Fürsten offentlich solte können vorgestellt werden / halte er darvor / es wurde kein Ketzer also in seinem Irthum verstockt seyn / daß er sich nit darab zu jenem Glauben bekehren wurde / der zu dergleichen Tugend-Ubungen anleitet.

Liebet die jenige / die ihme etwas zu untersagen getrauten.

Auß eben diser Tugend wahrer Demuth liebte Pius die jenige / die ihnen getrauten ihme etwas zu untersagen. Dahero als einige ein gewisen auß seinen Bedienten wegen viler guten Eigenschafften lobten / sagte er: Er ist ein guter Mann; aber widerspricht mir nie. Ein noch scheinbares Zeichen seiner Demuth und wahrer Erkandtnuß seiner selbsten ist gewesen / daß er nie nach höheren Stafflen und Ehren getrachtet. Er ist auf den Höchsten gestigen ohne einiges Mittels / auser sei-

nes

nes beständigen Tugend-Wandels / sich darzu zu bedienen. Als er solchen erreicht / hat er so wenig sich deßhalben erhebt / daß er seinen Vertrauten offt bekannte / nit allein keine Freud darab zu haben / sondern nur billiche Sorg wegen so schwärer Verantwortungen etwan gar seines Heyls verlustiget zu werden: er habe auch nit eine Stund ohne Beschwärd und Verdrüßlichkeit darinn gehabt: und wann ihme erlaubt / wider in jenen Stand zu kehren / in deme er ihme getraute gröstes Vergnügen zu haben / so wäre solches der Stand eines einfältigen Unterthanens in einem auß seines Ordens Clösteren. Ja er hat so gar bey sich berathschlaget / ob nit thunlich / das Pabstum auffzugeben? welches er nur derowegen unterlassen / damit er nit Göttlichem Willen sich widersetzte / welcher ihn so augenscheinlich gleichsam mit Gewalt darzu hervor gezogen hatte. Vil weniger wolte er gestatten / daß ihme zu Ehren eine Bild-Saul / oder sonst herrliches Gedenck-Zeichen seiner höchstvernünfftigen Regierung solte auffgerichtet werden. Als aber solches der Rath der Stadt Rom zu thun gesinnet / hat er sie darvon abgehalten / mit Vorgeben: wann je etwas Gutes unter seiner Regierung sich zugetragen / so seye man GOtt / und nit ihme / den Danck und die Ehr darvor schuldig / als der dessen Anfänger und Vollender gewesen.

Erhaltet seine Unschuld biß in das Grab.

Von seiner Unschuld und Reinigkeit seye dises genug gesagt / daß die / welchen das innerste seines Gewissens bekandt ware / offentlich bekennt / sie seyen gäntzlich der Meinung / er habe die erste in dem Tauff erworbne Unschuld ohne alle schwäre Sünd mit sich in das Grab getragen; welches auch sonderbahr von seiner Englischen / und allzeit sorgfältigst verwahrten Reinigkeit zuverstehen; dero nach seinem Ableiben auch andere der Sachen kundige / Zeugnuß gegeben. Doch ob schon dise so schöne Tugend von all übrigen / die mit ihme zu thun gehabt / gleichsam handgreifflich auß allen Wahrzeichen abzunehmen gewesen / hat sich doch ein Bößwicht entblödet / sich vor seinen natürlichen Sohn anzugeben; welches aber der Scharffrichter / der ihn auß Obrigkeitlichem Befehl mit Ruthen außgestrichen / auch der Ruderknecht Oberer auf der Galeen kräfftig widersprochen.

Seine Nüchtrigkeit in Speiß und Tranck

Zu solcher annehmlichsten Tugend-Erhaltung hat nit wenig beygetragen seine Gesparsamkeit in Essen und Trincken / welche einem immerwährenden Fasten nit ungleich ware; indeme er meistentheils / desto mehr Zeit zu den Ambts-Geschäfften zu gewinnen / das Mittag-Mahl unterliesse / und nur in der Fruh / nach zeitlich gehaltnem Meß-Opffer / ein kleines Frühstücklein / mit weniger Brüe / oder einem paar Eyer zu sich name. Wann er aber was bessers speisete / waren doch die Richten nur ganz gemeine / und also zubereitet / daß der Koch im geringsten den Kopff darüber nit zu brechen gehabt. Dreymahl sich deß Trincks über Tisch zu gebrauchen / und das mit wohl gewässertem Wein / ware bey ihme das höchste. Was der Koch die Speisen angenehm zu machen unterlassen / das ersetzte der geistliche Leser / der allezeit ihme was lehrreiches vorlesen muste: welches ihme hernach vile / auch Vornehme / wider voriger letzteren Zeiten Gebrauch / nachgethan. So schlecht Speiß und Tranck waren / so schlecht waren auch seine Kleider: die innere zwar seynd eben also beschaffen gewesen bey Pio V. wie bey Fr. Michaële Gislerio. Die Päbstliche hat er gleichfalls nit neu verfertigen lassen / sondern seines Vorfahrers so lang getragen / als sie zu gebrauchen gewesen. Dem Müßiggang ware er über alle Massen feind / und wann ihn die Seinige von allzu starcker und unaußgesetzter Bemühung / unter Vorwand die Gesundheit zu erhalten / abschrecken wolten; ware sein höchstverständige Antwort: **Ich bin von GOTT in disen Stand gesetzt / nit daß ich meiner Kommlichkeit pflege / sondern daß ich anderer Nutzen befördere.**

Wie er sich gegen seine Befreundte verhalten?

Betreffend die Neigung gegen seinen Befreundten / wolte er sie nit über Verdienst zu Ehren und Reichthum erheben. Daß er einen seinen Enckel von einer ehrlichen Bedienung entlassen / nur wegen einer ihme vorgebner Unwahrheit / haben wir schon vor gemeldet. Den Cardinalem Bonellum seiner Schwester Enckelin hat er zwar auf viler Ansuchen Cardinal / und der H. Kirchen Cammerer gemacht: aber dises einträgliche Ambt ihme wider benommen / da er Geld zu dem Türcken-Krieg bedürfftig ware. Dises Cardinals Bruderen ist ein Fürstliche Tochter zu einer Gemahlin angetragen worden: Pius hat es nit wollen geschehen lassen / sondern geantwortet; er wolle in sein Geschlecht kein Titul einführen / die es zuvor nit getragen. Wann man ihme zusprache / doch denen bedürfftigen Befreundten was mehrers zukommen zu lassen; antwortete er: wann sie sich wohl verhalten / wird es an einigen nit ermanglen / welche ihnen guts genug erweisen werden. Wie in der Sach hernach Philippus der Catholische König / in Ansehung Pij, reichlich und Königlich / und nach ihme der Hertzog auß Savoyen gethan. Es hat an einigen nit gemanglet / welche dise seine Gesparsamkeit tadlen dörfften / mit Vorgeben: es möge und solle ein Fürst die Seinige besser versorgen. Denen Pius geantwortet: GOtt habe ihn Pabst gemacht der allgemeinen Kirchen / nit seines Fleischs und Bluts Sorg zu tragen. Wie er seinen gantzen Hof bey angehendem Pabstum eingerichtet / davon ist schon oben gemeldet worden.

Wunderwerck in dem Leben und nach dem Tod

Die bißher erzehlte schönste Tugend-Exempel und Beyspihl seynd Wunders genug / obwohlen auch dise nit ermanglet / wie an mehr Orten / absonderlich was den Krieg wider den Türcken betrifft / zu ersehen; wie auch die Krafft der Agnus DEI, welche von ihme geweyhet worden. Weilen aber in Catholischer

Kir-

Kirche solche so wohl zu der Seelig- als Heiligsprechung gemeiniglich erfordert werden / als wollen wir wenige da anfügen; die übrige aber auß denen gerichtlichen Processen bey Dan. Papebrochio zu ersehen überlassen von dem 711. biß auf das 719. Blat. Wunderlich ware in Pio noch bey Lebens-Zeiten die Krafft höllische Innwohner auß menschlichen Leiber zu vertreiben / und dises zwar in offentlichen Bittgängen / allwo dise vermaledeyte Gäst nur mit von Pio über die Besessne gemachtem Creutz-Zeichen auß eingenommner Herberg zu weichen genöthiget worden / deren 4. gewesen. Ein andere armseelige Frau schrye bey gleicher Begebenheit wehemüthig / sie für den Pabst zu lassen. Pius vermeinte / sie leyde etwan Beträngnuß durch frembde Ungerechtigkeit: da er aber vernommen / daß sie schon lange Zeit mit unleidentlichen Kopff-Schmertzen belästiget / ohne daß einiges Mittel helffen wolte: hat er mit auffgelegter seiner Stohl und heiligem Creutz-Zeichen ihr augenblicklich allen Wehethum benommen. Mit zweyen anderen Besessnen hat es zwar etwas mehrers gebraucht: doch haben auch da die vermaledeyte Geister Pij Heiligkeit es müssen gewunnen geben. In Hispanien ware einer auß dem Orden deß heiligen Francisci auch von solchem höllischen Innwohner hart geplaget: da all anders ihn außzutreiben nit verfangen wolte / haben endlich die Anwesende ihme gedrohet / die Persohn nacher Rom zu dem noch lebenden Pio zu führen / daß er ihme außzuweichen kräfftig genug befehle: Dises ware genug / daß der vermaledeyte Geist / ohne dises zu erwarthen / auß dem Besessnen gewichen.

Nach Pij Todt aber / als seine Bildnuß in Hispanien gebracht worden / hat einer auß deß heiligen Dominici Orden solche Bildnuß in Handen habend / sich dem Heiligen mit allem Eyfer und gethanem Gelübd verbunden / wann er ihme ein langwühriges Ubel / welches ihn in äusserisste Lebens-Gefahr gesetzet / abnehmen wurde. Das Gebett und Gelübd vollenden / und völlige Gesundheit / ohne künfftig hin mehr etwas dergleichen zu empfinden / ware eben eines. Ein anderer auß jetzt besagtem Orden / wie er eydlich außgesagt / da er bey guter Vernunfft hat den heiligen Pium ihme mit der seeligsten GOttes Gebährerin / dem Heil. Dominico und heiligen Vincentio ihme erscheinend gesehen. Was besonders hat sich in der Hauß-Capell deß Hertzogs von Corduba und seiner Gemahlin zugetragen / in welcher auß ungefähr entstandner Brunst in einer Nacht / ohne daß jemand etwas vermerckte / aller Ornat, und was immer Feur zu fangen tauglich / völlig in dem Rauch auffgangen. Als die Herrschafft Morgens frühe mit gantzem Hauß herbey geloffen / haben sie den Verlust nit wenig bedauret / welcher Schmertzen ihnen um ein viles geringeret worden / da sie ersehen / daß 2. Bildnussen Pij V. die eine auf Tuch gemahlt / so nahe bey dem Altar hangte / die andere auß Papier / an der Thür / beyde / ob gleich alles herum von dem Feur verzehret worden / gantz vom Feur und Rauch unversehrt gebliben. Eines auß disen Bilderen ist gewisen St. Dominici Ordens Closter-Frauen zukommen / die es mit Andacht fleißig auffbehalten; das andere auf Leinwad gemahlte hat benannter Hertzog mit sich nach Rom gebracht / da er seines Königs Gesandter im Jahr 1603. dahin zu Päbstl. Heiligkeit Clemente dem VIII. ankommen / allwo es Gabutius, der dises schreibt / mit Verwunderung gesehen: der Hertzog und Hertzogin aber führen selbiges mit ihnen / als ein Pfand Göttlichen Schutzes / allenthalben herum / wo sie hin ziehen. Bemeldter Schrifftsteller bemercket nit unrecht / daß in voriger Zeiten Geschichten nit werde gefunden werden / daß das Feur anderen Sachen als eben der Heiligen Bilderen / oder anderer ihnen angehörigen Dingen also verschonet habe; welches er mit zwey frischen Exemplen seiner Zeit bekräfftiget; welchen von unseren jetzigen Zeiten einige köndten beygefügt werden / wann wir allhie anderer Heiligen Verdienst bey GOtt hervor zu streichen gesinnet wären. Wir halten uns bey unserem heiligen Pio. Die Herrn Herrn Auditores Rotæ in ihrer Erzehlung in Gegenwart Urbani VIII. bringen vor als wunderthätig die oben angebrachte Bekehrung Sixti Senensis, mit der Weissagung / daß er der Kirchen GOttes noch grossen Nutzen bringen werde: wie dann auch / was mit der Bildnuß Christi deß Gecreutzigten sich begeben / und auch oben erzehlet worden. Von disem ist noch nichts gemeldet worden; daß / als ein Pohlnischer Gesandter von Pio einige Heiligthum verlangt / solche mit sich in sein Vatterland zuruck zu bringen / habe Pius auf dem Platz vor St. Petri Kirchen in sein Schnupff-Tüchlein ein und andere Hand voll Erden auffgefasset / selbige dem Gesandten dargegeben / und da diser etwas darüber stutzte / habe Pius den Staub der Erden mit der Hand etwas zusammen gedruckt / da dann das helle Blut darvon geflossen; anzudeuten / daß so vil Blut der heiligen Marterer in Rom vergossen worden / daß die Erden der gantzen Stadt / sonderlich in dem Vaticano, darmit befeuchtiget worden. Daß der Heil. Pius die Gnad gehabt / das inneriste der Hertzen zu durchsehen / haben bezeuget M. Antonius Columna, und der Marches Malatesta, welche beyde ihnen nit getrauten / zu Pio zu kommen / ehe daß sie das Gewissen mit einer auffrichtigen Beicht gereiniget. Uber das war sehr wunderlich der lieblichste Geruch / den der todte Leichnam von sich gegeben. Er ist auch so von anderen / als absonderlich von einem kleinen Töchterlein / so gleich darauff seinen unschuldigen Geist auffgegeben / gesehen worden / wie ihn die heilige Engel mit herrlicher Glory in den Himmel begleiteten. Uber alles dises ist der unfehlbare Außspruch Clementis deß Eilfften jetzt und GOtt gebe lang regierenden Pabsts / der ihn Heilig genennet / und

und als einen solchen zu verehren gantzer Catholischer Kirche vorgestellet / so da geschehen in dem Jahr 1712. den 22. May / auf welchen Tag selbiges Jahr das hohe Fest der allerheiligsten unzertheilten Dreyfaltigkeit gefallen. Welcher auf diser Welt höchsten Ehr zugleich mit dem Heiligen Pio genossen die Heilige Andreas Avelinus Cler. Regul. Theat. Catharina von Bologna, und Felix von Cantalicio von denen absonderlich in disem Theil gehandelt wird / wohin wir den günstigen Leser dermahlen wollen gewisen haben.

* * *

Der XIII. Tag deß Mayens.

Leben deß Heiligen SERVATIJ Bischoffs zu Mastricht in Niderland.

Mann / und wie lang der Heilige gelebt?

SErvatius ist ein so berühmter und grosser / als alter Heiliger; daß unsers Erachtens Pater Ribadeneira gewiß mit dessen Beschreibung den 13.ten May wurde gezieret haben / wann er in Hispanien so bekandt wäre / als in ober- und nider Teutschland. Wir wollen hiemit ersetzen / was dißfalls dem belobten Werck abgehet. Die erste Jahr deß vierdten Christlichen Jahr-hundert werden so grosses Liecht der Christenheit angezündet haben. Dann weilen Servatius seinem heiligsten Leben ein End gemacht auf disen 13.ten May deß 384. Jahrs / und schon als Bischoff einer Kirchischen Versammlung zu Cölln im Jahr 346. beygewohnt ist leicht zu erachten / er werde damahl nit vil weniger als etlich und viertzig Jahr gezehlet haben. Einige die ihnen einbilden sie können keinen Heiligen genugsam loben / wann sie ihme nit etwas andichten / haben sagen wollen / er seye dem Geschlecht nach auß Christi unsers Erlösers Freundschafft hergestammet / welches wir ohne deß Alters Zeugnuß nit können annehmen. Gern aber nehmen wir an / was von ihme auß alten Urkunden / wie er selbst meldet / Harigerus Abbt zu Lobio geschrieben: er seye von hochadelichen Eltern gebohren / standmässig aufferzogen / und hernach durch eignen Tugend-Glantz noch mehr geadlet worden: wie er dann als ein würdigster Hirt nach siben anderen Vorfahreren / die alle an Heiligkeit geschienen / der Tongrischen Kirche vorgestellet worden. So hohe Würde hat er gantz ruhmwürdig vertretten / und die Liebe gegen seinen Schäflein / wie absonderlich gegen seines Lebens End / also auch die gantze Zeit seiner Geistlichen Wacht und Obsorg spühren lassen.

Ist sorgfältig gewesen auch vor das gemeine Beste der Kirchen.

Es ware ihme nit genug mit unermüdeter Sorg sein absonderliches Bistum / welches damahlen vil Land und Leuth in sich begriffen / zu verwalten / sondern wo das allgemeine Weesen und Wohlstand gantzer Catholischer Kirchen seine Gegenwarth erforderte / hat er keine Beschwärnuß sich abschröcken lassen / allda mit Rath und Gebett bestens zu helffen und an die Hand zu gehen. Weilen dann in schon bemeldtem Jahr zu Cölln eine Versammlung benachbarter Bischöffen gehalten worden / besagtem Ertz-Bistum um einen rechten Hirten zu trachten / und einen Wolff von selbiger Heerd abzutreiben / welcher mit falscher Lehr / daß Christus unser Heyland nit wahrer GOtt seye / selbiger höchstschädlich ware / hat sich auf selbiger Servatius nit allein eingefunden / sondern offentlich allda kund gemacht / daß er solches Irrthum auß deß falschen Bischoffs Mund öffter gehöret / auch von solchem mit dem Heil. Athanasio und anderen ihme vergebens abzuhalten sich unterfangen: also er diser gäntzlichen Meinung seye / es könne ein solcher Irrlehrer und Verführer keines wegs an der Stell eines Lehrers der Wahrheit und Hirtens der Gemeind geduldet werden: wie dann geschehen / der unbenamste Bischoff ab und an seine Stell Euphrates gesetzet worden; der hernach seiner besonderen und gantzer Catholischen Kirche sehr ersprießliche Dienst erwisen. Auß welcher Geschicht wie die reine und wohlgegründete Lehr Servatij, und dessen Sorgfalt vor das gemeine Beste augenscheinlich hervor leuchten / also wird auch bestättiget / was wir von seinem Alter kurtz vorhero gemeldet. Dann weilen der Heil. Athanasius nur in den Jahren 337. 338. zu Trier und in selbiger Gegend in dem Elend gewesen / allwo Servatius Gelegenheit wird genommen haben / mit so grossem Lehrer und Saul der Kirche gegen Auffgang / ja deß gantzen Catholischen Christenthums sich zu unterreden / muß schon selbige Zeit Servatius bey guten Jahren / ja glaublich schon Bischoff gewesen seyn / also in die 47. Jahr in solcher Würde / in allem aber wenigist in die 80. Jahr gelebt haben. Es melden übrigens einige / besagter falscher Bischoff und Irrthums Lehrer habe auß Verdruß und Unwillen wegen seiner Absetzung bald sein Leben beschlossen / und seye in der Gegend Neuß am Rhein begraben worden.

Es

findet sich auf dem Concilio zu Sardica.

Es waren damahl solche Zeiten / daß wegen verschiedener sich hervorthuenden Irrlehrer die Sach erforderte daß vile der Bischöff Versammlungen gehalten werden musten. Dahero gleich folgendes Jahr / als Servatius von Cöln kaum zu seiner lieben Heerd nach Tongeren zuruck kommen / hat er sich auf das Concilium nacher Sardica begeben müssen / auf welchem der Heil. Athanasius von allen ihme falsch auffgebürdeten Inzüchten ledig gesprochen / und wider zu seiner Kirche zu kehren befelcht worden. Bey welcher Gelegenheit auch deß Photini Ketzerey an den Tag kommen.

durch der Arianer Falschheit betrogen ter- reißt er ter Glaubs-Formln.

Ein mehrers hat Servatio zu schaffen gegeben jene Versammlung / welche in dem Jahr 359. gehalten worden / in dero zuthun ware um die Vereinigung der Catholischen und Arianer / welches ein sehr gefährliches Geschäfft ware / als in welchem Constantius der Kayser durchauß haben wolte / daß aller Streit beyseits gelegt / und alle samentlich ein Lehr annehmen; auch zu disem Zihl und End seinem Land-Pfleger Tauro Befehl ertheilt / so lang die Bischöff / deren bey die 400. waren / nit von einander zu lassen / biß die Einigkeit unter ihnen geschlossen wäre. Die Arianer haben derowegen allerhand zweiffelhaffte in der Sach / obschon dem Schein nach gut Catholische Glaubens-Formen hervorgebracht / und dardurch so vil erhalten / daß der meiste Theil deren sonst gut Catholisch gesinnten Vättereu / auch auß Verdruß so langen Streits solche Formlen unterschrieben / und nit gemerckt / was für Falschheiten darhinder verborgen wären. Zum längsten haben sich widersetzt / nach Sulpitij Severi Zeugnuß / Phœbadius und Servatius, die durchauß nit einwilligen wolten / daß das Wörtlein Usia solte außgelassen werden: weilen an disem hangte / ob wahrhafftig die Arianer GOtt den Vatter und den Sohn ein Weesen zu seyn erkennten / oder nit? Es haben aber die Arianer so vil zu schwätzen gewust / und der Sach ein solches Färblein anzustreichen / daß endlich auch dise biß dahin so beständige wahrer Lehr-Verfechter sich hinder das Liecht führen lassen / und der Widersacher Falschheit nit erkandt: da sie sagten: Sie gestehen / daß der Sohn GOttes kein Geschöpff wäre / wie die anderen. Es glaubten die Catholische / er werde durch solche Wort der Sohn GOttes völlig auß der Zahl der Geschöpffen ausgeschlossen / und so vil bringen mit sich die Wort: Kein Geschöpff: Aber die schlauche Arianer wolten nur sagen / er seye kein Geschöpff den andern gleich / sondern übertreffe alle weit: bleibe nichts desto weniger unter den Geschöpffen das Vornehmste. Solches hat gleich der H. Hilarius unserm Servatio gnugsam zu verstehen gegeben; welcher dann sehr bereuet / daß er nit ehender Leben und Blut dargegeben / als mit denen falschen und betrognen Arianern übereins kommen; indeme doch der rechtgeschaffne Bekenner mehr eines Mitleidens werth / als einiger Schuld zu bezüchtigen war; weilen er solche Tück und Betrug von solchen Vorstehern der Kirchen ihme niemahl eingebildet / sondern vilmehr andere nach seiner Auffrichtigkeit abgemessen.

Verdammt solchen Betrug / und gibt die Reinigkeit seiner Lehr zu erkennen.

Es scheinet derowegen gar wahrscheinlich / gleich wie Phœbadius hernach ein gar treffliches Buch wider die Arianer geschriben / und darinn den Betrug seiner Gegner / entgegen seines Glaubens Reinigkeit an den Tag gelegt / also werde ebenfalls Servatius auf alle Weiß dargethan haben / wie weit er von der Falschheit der Arianer entfernet: habe doch derowegen nit leicht mehr bey solchen Zusamenkunfften sich einfinden wollen / ob schon deren mehr hernach gehalten worden; wie dann zu Pariß auf einer solchen die Arianische Form wohl außgebeutlet / verdammt / und derentwegen den Bischöffen in Orient zugeschrieben worden. Wohl aber ist bey diser Zusammenkunfft St. Severinus Bischoff zu Cöln gewesen / der hernach mit dem Heil. Servatio auf der Ruckreiß gehandlet / und alles da Geschloßne ihme kund gemacht: entgegen ihme der Heil. Servatius Evergislum einen Jüngling / hernach Heil. Bischoff bestens anbefohlen. Wie dann deß Heiligen Severini aller Fleiß dahin gestanden / wo er immer vermöcht / die reine Glaubens-Lehr außzubreiten: also hat es bey den Seinigen Servatius beständig ihme lassen angelegen seyn.

Bekümeret sich wegen der Hunnen Unmenschlichkeit.

Und in disem / wie auch anderen eines beflißnisten Hirtens Verrichtungen ist er verharret biß auf die Zeit deß Einfalls der wilden Hunnen in Teutschland / welcher grausames Verfahren wider alle Ständ und Alter der Catholischen ihne dermassen erschreckt / daß er als ein wahrer Hirt / deme der Schaafen Heyl am meisten zu Hertzen gehet / auf alle mögliche Weiß getrachtet GOttes Gütigkeit für selbige zu erbitten / daß er sie doch so erschröcklichen und grausamen Wölffen nit überlassen wolle / sondern so entsetzliche Gefahr von ihnen mildist abwenden. Nach langem Betten / Leibs-Casteyungen und all ersinnlichen Mittlen den Zorn GOttes zu besänfftigen wolte doch sein Hertz Servatio keine Vertröstung zu sagen / daß er seye erhöret worden.

Zieht nacher Rom.

Derowegen / wo immer möglich / Fürbitter in so wichtiger Sach für sich und die Seinige zu erbetten / fasset er den Entschluß nacher Rom sich zu erheben / alldort bey den Fürsten der Apostlen um solche Gnad eyfrigst anzuflehen. Begibt sich dann auf den Weeg / und spricht auf selbigem bey dem Heil. Authore Bischoffen zu Metz zu / ihne etwan zu gleicher Reiß zu vermögen. Diser zeigte ihm zwar an / daß auß weiß nit was vor Ursachen ihme dermahlen nit möglich abzukommen; bittet doch den Heil. Mann / er wolle was er für sich und seine Tungerer zu Rom begehren werde / eben so wohl für ihn / und seine Metzer zuwegen zu bringen ihme alles

Ernsts lassen anbefohlen seyn. Servatius sagt ihme zu: kommt zu Rom an / und lasset ihme selbst noch Rast noch Ruhe / bey Tag und bey Nacht / sondern bettet / fastet / weinet ohne End mit gewißlich von Hertzen kommenden Zäheren / unter Tags in verschidenen Kirchen / bey der Nacht aber jedesmahl bey St. Petro. Nach langem und vilem Anhalten / daß kein Wunder wäre gewesen / wann Servatius vor Kümmernuß und unaußgesetztem Bitten und Betten ihme das Leben abgekürtzet hätte / hat endlich ihme GOtt seinen Willen und letzten Endschluß auf folgende Weiß zu verstehen gegeben.

GOttes Endschluß in diser Sach wird Servatio offenbahret

Er sahe daß vor dem Hoch-Altar bey St. Petro ein Thron auffgerichtet wurde / auf welchen sich GOtt der Majestät gesetzet / umringet beyderseits mit Schaaren der Englen und Heiligen. Vor dem Thron lagen auf ihren Knyen 2. ansehnliche Männer / welche bald die Majestät GOttes selbsten / bald sein heiligste Mutter um Hülff und Beystand anruffeten und um Erhaltung deß Franckreichs von den grausamen Barbaren demüthigst betteten. Er erkannte auch daß dise 2. Männer die Fürsten der Apostlen Petrus und Paulus waren. Weilen beyneben Servatius als ein Abgesandter deß Heil. Bischoff Authoris von Metz für Erhaltung selbiger Kirche anzuhalten erschinen war / hat er auf der Seithen gegen Mitternacht einen Mann in weissen und köstlichen Kleideren stehen gesehen / so da zweiffels ohne der H. Stephanus als Patron und Beschützer selbiger Kirche / nehmlich der zu Metz / ware / und daß die 2. Apostel von dem Göttlichen Richter / und entgegen von Stephano zu disem sein Fürbitt überbrachten. Indeme nun Servatius ab solcher Erscheinung sich höchlich bewunderte / näheret sich zu ihme der Heil. Petrus und redet ihn also an: Mein Mann GOttes / warum lassest mir kein Ruhe mit deinem Bitten und Flehen? du sollest hiemit wissen daß es unveränderlich bey GOTT beschlossen / daß Franckreich mit vil anderen Länderen und Städten Europä von disen wilden Völckeren solle verstöhrt und verherget werden; und unter andern hat auch die Stadt Tongeren / wegen ihrer Sünden / gleiches Unglück und Straff zu gewarten. Dir aber / als seinem treuen Diener / will GOtt die Gnad verleyhen / daß du solchen Greul und Verwüstung nit ansehen müssest. Eile nun nach Hauß / nimme was zu deiner Begräbnuß nothwendig / mit dir / und gehe nach Mastricht / dann dise Stadt dir zu Lieb GOtt erhalten wird / damit du allda dein Begräbnuß haben mögest. Belangend das was den Heil. Stephanum betrifft / kanst du nach Metz die Zeitung überbringen / daß auf Fürsprechen deß Heil. Stephani dasige Kirchen werde beschützet werden / daß sie nit zugleich mit übriger Stadt verhergет und vertilget werde.

Nach erhaltner solcher endlicher Antwort macht sich der Heilige Bischoff auf den Ruckweg / richtet zu Metz auß was ihme befohlen wäre: komt nach Tongeren / machet sein Geräth / daß zu seiner Beerdigung erforderet wurde / zusamen / beruffet die Burger der Stadt / zeigt ihnen ihr bevorstehenden Untergang an / beurlaubet sich bey ihnen / und ohne daß sie ihn bereden können bey ihnen zu verbleiben / gehet er nach Göttlichem Befelch nach Mastricht; allwo er bald hernach von einem geringen Fiberlein angegriffen und in ein sicherers Vatterland übersetzt worden: sein Leib aber ist durch etliche glaubige Männer auf offentlicher Land-Strasse begraben worden den 5. May / allwo hernach erbaute Kirch noch heutiges Tags zu sehen. Nach deß Heiligen Manns Absterben haben hernach von ihme vorgesagter massen die Hunnen Franckreich erbärmlich durchwütet / nach anderen Städten auch Tongeren verstöhrt / und von dannen nach Metz / selbiges Orth zu belägeren sich erhebt. Solche Belägerung hat ihnen nit wenige Zeit / Mühe und Volck gekostet / so daß sie auß Verzweifflung der Stadt etwas abzuerhalten schon gesinnet waren selbige auffzuheben; da fallen in der Nacht die Mauren ohne menschliches Zuthun über den Hauffen / daß also den Barbaren der Weeg in die Stadt offen: sie auch gleich mit aller Furi hinein gefallen; alles nidergehauet / und Feuer angelegt / so daß die gantze Stadt in die Aschen verfallen / ausser der Kirche deß Heiligen Stephani / welche ein hellglantzender Mann / so auf selbiger gesehen worden / von allgemeinem Untergaang errettet.

Ziehet nach Hauß / und vrn Tungern nach Mastricht / allwo er Gottseelig stirbt.

Seltsame Begebenheit mit disem Schlüssel.

Bißheriges hat von dem H. Servatio Harigerus schrifftlich hinderlassen / welches auch das Glaubwürdigste: dann was einige darzu setzen / scheinet einem Gedicht als Geschicht ähnlicher. Doch vermeine es seye nit gar zu verwerffen / was sie von einem Schlüssel melden / den in erzehlter Erscheinung der Heilige Petrus Servatio gegeben haben soll / welcher als ein sonderes Heilthum aufbehalten wird / und welchen das Dom-Capitel in seinem Wapen noch diser Zeiten führet. Es wollen zwar einige darvor halten / solcher Schlüssel / der auß Silber mit gemeinerem Metall vermischt gemacht geachtet wird / seye ihme von dem Heil. Damaso, der als Servatius nach Rom kommen der allgemeinen Kirche Vorsteher war / geschenckt worden; weilen die Römische Päbst hernach öffters dergleichen Schlüssel / in deren Knopff etwas von denen abgeschabnen Ketten deß Heil. Petri enthalten ware / jenen die wohl von der Kirche verdienet waren / zuschencken gepflegt. Allein will uns wahrscheinlicher vorkommen / es habe der Heil. Servatius von dem Heil. Petro solchen Schlüssel empfangen / weilen hernach in den Wunder-Wercken deß neunten Jahrhundert erzehlet wird an dem 428. Blat: es seye um selbige Zeit besagter Schlüssel ne-

ben

ben anderen Sachen auß dem Schatz der Kirche gestohlen worden / aber hernach mit einem Theil der gestohlnen Sachen zwar wider gefunden worden / doch in zwey Theil zerbrochen / welches die Geistliche deß Orths nit wenig bekümmeret / besorgende / es dörffte der also verbrochne Schlüssel auch die Krafft verlohren haben / die Ratten und anderes Unzieffer auß den Felderen / auf welchen er herum getragen wurde / zu vertreiben: haben ihn derowegen vertrauten und erfahrnen Goldschmiden wider zu ergäntzen übergeben: es wolte aber dero Kunst nichts verfangen / noch sich der Schlüssel wider ergäntzen lassen: ab welchem da sich die Priester bekümerten ist einem von dem ihm erscheinenden Heiligen Servatio gesagt worden: was kein Mensch gemacht / könne auch von keines Menschen Hand wider ergäntzet werden: man müsse also / wo kein menschliche erklecke / GOttes Hülff anruffen. Welches dann sie gethan / und Abends den Schlüssel auf den Altar gelegt. Als sie aber zu Metten-Zeit wider in die Kirche kommen / haben sie den ergäntzten Schlüssel gefunden / auch GOTT und dem Heiligen schuldigen Danck wegen solcher Gutthat erstattet.

Belagend den Orth / wo der Heilige erstens beerdiget worden / wird solcher dem Leser zu Verwahrung eines Heil. Leibs / als allem Ungewitter unterworffen / gar unbequem vorkommen. Aber wo vor ein Ober-Tach der Himmel dienet / ist was darunter in keiner Gefahr / daß solches Tach einst eingehe. Der Himmel dann und deß Heiligen grosse Verdienst haben vermöcht alles zu verhüten / was disem Grab hätte mögen schädlich seyn. Wann Schnee auch Knye-tieff von den Wolcken herunter fiele / und alle Gegend bedeckte / verbliebe doch der Orth und Stein / unter deme die Gebein deß Heiligen ruheten / unbedeckt / und machte der Schnee gleichsam eine Schantz oder Maur herum / über welche das Ungewitter zu schreitten von dem Himmel keine Erlaubnuß hatte. Die Andacht der Glaubigen wolte auch das ihrige darbey thun / und solches Grab etwas besser versorgen: deckte es mit sauber gehobleten Bretteren so lang / biß etwan jemand sich anmeldete / der an statt diser hültzernen Behaltnuß eine Kirchen auffführete / in dero nach Würdigkeit so heiliges und schätzbahres Pfand kondte auffbehalten werden.

Aber der Heilige hat mehrmahl bedeutet / es seye solche Vorsorg überflüssig; indeme nach Gregorij Turonensis Zeugnuß jederzeit solch hültzerne Hütten eintweder von sich selbsten einfiel / oder von starckem Wind zu Boden geworffen wurde; biß endlich in dem sechsten Jahrhundert Monulphus zu Mastricht Bischoff worden / welcher ein herrliche grosse Kirche zu deß Heiligen Servatij Ehr erbauet / selbige wohl eingerichtet und gezieret; so dann diß Heiligen Gebein mit grossem Fleiß / Ehrerbiethigkeit und Verehrung in dieselbige übersetzt; allwo hernach vile und grosse Wunder durch deß Heiligen Fürbitt gewürcket worden / nach schon benennten aufrichtigen Geschichtschreibers Gregorij Zeugnuß / welcher nit vil Jahr nachdeme solches geschehen / seine Bücher de Gloria Confessorum geschrieben; da er über das beyfügt / es habe diser Monulphus all sein vätterliches Erbtheil und Land-Güther zu diser Kirche und deren Geistlichen; welchen deß Gotts-Dienst Verrichtung anbefohlen war / Auffenthalt hergeschenckt / sondere Freud und Trost ab allem empfunden / was Glorwürdiges zu deß Heiligen Ehr sich begeben / auch immer mehr und mehr mit Silber / Gold / und allem was zu ansehnlicher / deß Gotts-Dienst und der Kirchen Zierd taugen kondte / dise Ruhestatt seines Fürsprechers bereichet. Und das ware die erste Ubersetzung. Deren die andere in dem achten Jahrhundert auß diser Gelegenheit gefolget.

Belegenheit zu der anderen der Heiligen Gebein Uebersetzung.

In dem Jahr 726. als Carolus Martellus dem Nahmen nach Obrister Hofmeister / in der That selber aber König in Franckreich ware / seynd die Saracener mit unzahlbahrer Mannschafft in das Land eingefallen / und trotheten gantzem solchem völligen Untergang. Carolus das anvertraute Reich zu beschützen / ist mit geringer Anzahl der Seinigen / weilen die Noth nit geduldete mehreres Volck zusamen zu bringen / disen grausamen Feinden begegnet. Ob nun er ein hertzhafft und erfahrner Soldat / und mit unbeschreiblichem Muth den Feind angegriffen / hat er doch der grossen Anzahl weichen / und erstens den Kürtzeren ziehen müssen. Als hierauff sein Hauffen sich starck vermehret / wolte es doch noch nit klecken / und wurde beyderseits mit zweiffelhafftigem Außgang gefochten so lang biß endlich der Himmel und dessen Innwohner deß Christlichen Hauffens sich erbarmend verursachet / daß die feindliche Macht wie der Rauch in dem Lufft vergangen. Es waren die Mannhafftiste auß denen nun flüchtigen Barbaren noch in dem Läger / welche als sie die Flucht der Ihrigen ersehen / dieselbe / als noch ein frisches Hülffs-Volck / entsetzet / und muthig in die Christen getrungen. Aber wider der Göttliche Hülff ware auch diser Entsatz zu schwach; sie musten weichen und von der eintringenden Reuterey der Christen sich vertretten lassen. So glücklicher Sig ist eben an dem Tag deß Heiligen Servatij erhalten worden / und hat noch Carolus, noch einiger auß den Ubrigen / die den Heiligen um seinen Beystand angesprochen hatten / gezweifflet Servatius habe das beste darzu beygetragen.

Der Uberwinder ist mit seinem Heer darauf nach Pariß gezogen / triumphierlich alldort eingehohlet worden. Damit aber jedermann erkennte / wen er für den meisten Helffer in so herrlichem Sig erkenne / hat er Willigisum den Bischoff abgeordnet / zu sehen / wie alles in deß Heiligen Kirche bestellet / auch befohlen / wo immer etwas abgehen möchte / solches zu ergäntzen und zu ersetzen: welches diser

Der Heil. Leib wird gesucht und wunderbarlich gefunden.

Prælat anbefohlner Massen bestens verrichtet / und erhaltnen Sigs köstlich und wunderschönes Denckzeichen zu dem Grab geopferet. Als er hernach in nächtlicher Ruhe ware / ist ihme ein gantz ehrwürdiger Mann erschinen / ihme befohlen / er solle daran seyn / daß die Gebein deß Heiligen von der Erden in ein gebührenderes Orth übersetzt werden / und nit also gleichsam unter dem Metzen verborgen bleiben. Willigisus deutet solchen Befehl deß Orths Bischoffen Huberto an / welcher so wichtige Sach mit allem Bedacht anzugreiffen noch mehrer von Göttlichem Willen hat vergwisset seyn wollen ; da er auch nach vilem Gebett und Fasten selbigen zu gnügen verstanden / hat er die Sach angegriffen / und bald in geheimer Krufft vil von jenen Heilthumer entdeckt / welche auß der Kirche von Tongeren nach Mastricht in Sicherheit gebracht worden. Unter disen waren doch nit jene / welche sie vorderist suchten / deß Heiligen Servatij. Da man auch jenes Grab eröffnet / in deme gemeiner Sag nach deß Heil. Bischoff Servatij Leib beygelegt ware / haben sie mit nit geringer Bestürtzung nichts darvon gefunden. Nach vilem Nachsinnen fallet endlich den Mastricheren bey / es möchte etwan so werther Schatz in der oberen Krufft oder Capellen zu finden seyn ; begeben sich dann anderen Tags mit gleicher Ehrentbiethigkeit an selbigen Orth ; eröffnen ein Grabmahl / unwissend daß in selbigem von Monulpho ihr so grosser Patron versorget worden. Kaum hatte man ein wenig von den heiligen Gebeinen ersehen / da ist gleich das gantze Orth mit himmlischem Geruch angefüllet / und in allen ein zarte Andacht erweckt worden. Da man den Deckel völlig auff die Seiten gethan / haben sie gleich ein gantz schön guldenes Creutz ersehen / das auf der Brust lage : unter dem Haupt gleichfalls einen Geschmuck von puristem Gold / indeme ein Particul von dem heiligsten Creutz unsers Heylands verwahret ; auf rechter Hand lage der Bischoff-Staab / auf der Lincken der Schlüssel / den Servatius von dem heiligen Petro zu Rom empfangen ; neben anderen Sachen. Von der Bischöfflichen Kleidung hatte das Alter nichts angegriffen / alles ware gantz unversehrt. Da sie nun auch das Schweiß-Tuch ab dem Angesicht mit Forcht und Zitteren hinweg genommen / ist ein so heller Glantz auß selbigem herauß gangen / daß er den Orth besser / als die helliste Mittag-Sonne erleuchtet. Was auf dises vor ein heiliger Schrecken und Schauder alle Anwesende ankommen / last sich nit beschreiben. Da sie von disem sich ein wenig erholet / und nun wolten die heilige Gebein anrühren / kam ihnen vor / als wann selbige gantz feurig und glüend wären ; auf geschehenes Gebett und Psalmen-Singen hat sich endlich der heilige Leib berühren / und in ein silbernen / außwärths vergulden Sarch überlegen lassen ; da unterdessen alles mit übernatürlichem lieblichstem Geruch angefüllet ware. Der vorbesagte Glantz ware dermassen ausserordentlich / daß er auch die jenige / die ausser dises Betthauses oder Capellen waren / bestrahlet. Dise andere so verwunderliche Übersetzung deß grossen Freund GOttes hat sich aller Rechnung nach in schon besagtem 726.sten Jahr 7.den Brachmonath zugetragen ; weilen der Heil. Hubertus, der diser beygewohnt / mit Tod abgangen den 30. May 727. Die erste unter dem Heil. Monulpho scheint sich an dem Fest-Tag deß Heiligen / nehmlich den 13. diß zugetragen zu haben.

Einige nach der anderen Erhebung gewürckte Wunder-Werck.

Die Menge der Wunder-Werck / welche sich hernach biß auf dise unsere letste Zeiten begeben / allhie zu beschreiben / wäre allzu mühsam / besonders weilen solche nit allein zu Mastrich / wo der gröste Theil der heiligen Gebein gebliben / gewürcket worden / sondern auch an vilen anderen Orthen / wo einige Particul darvon hingebracht worden. Können doch nit gar alle umgehen / ob wir schon den Leser / ihme ferners Vergnügen zu schaffen / wollen zu dem dritten Theil deß Monat May auf das 219. und folgende Blätter gewisen haben. Wando ein heiliger Mann / als er nach Mastrich verwisen / hernach aber wider auß dem Elend zuruck beruffen worden / hat er etwas von den Heilthumen deß Heil. Servatij mitgebracht / solche in dem Closter zu Fontanella nit allein ehrlich auffbehalten / sondern auch zu dises Heiligen Gedächtnuß neben der anderen St. Petro geweyhten Kirchen eine besondere Kirchen erbaut / in dero das in die Ampel erstesmahl geschittetes Oel lange Zeit beständig gebrunnen / ob schon nichts mehr nachgegossen / noch die Ampel auffs neue angefüllet worden. Nit lang hernach ist die obbesagte St. Petri Kirch durch gählinge Brunst völlig in die Aschen gelegt worden. Dahero die Brüder Wandonem, der in St. Servatij Kirche sich verkrochen hatte / ermahnet ; es habe die Brunst so überhand genommen / daß kein Mittel St. Servatij Kirchen zu retten ; solle also anderwärts hin in Sicherheit sich begeben : Wando antwortet : Servatius seye mächtig genug / seine Kirche von dem Feur zu beschützen ; wann er aber dises nit thun wolle / habe er kein Bedencken / mit deß Heiligen Kirchen auch durch das Feur verzehret zu werden. Darauffhin begibt er sich in das Gebett / und der H. Servatius hat mit seiner Kirchen auch Wandonem unbeschädiget erhalten / ob schon St. Petri so nahe Kirch gantz in die Asche verfallen. Dises hat sich begeben in dem fünfften Jahr der Regierung Pipini, Vatters Caroli deß Grossen : zu dessen Zeiten auch ein grosse Anzahl der Wunder gewürcket worden.

Straff deren / die in Servatij Kirchen angegriffen.

Erzehlens würdig ist / was folgt. In dem Jahr 881. seynd die Nordmänner in die Niderland eingefallen / Lüttich / Cambray / Tongern / Mastricht mit vilen anderen an der Maaß gelegnen Orten geplündert und verhergt. In Mastricht solte es auch deß Heiligen Servatij Kirchen gelten : da die Barbaren

von

von deren Eingang durch grausamen Sturm-Wind verhinderet worden / legten sie beyderseiths die Laiteren an / warffen in die Kirchen / was immer eine Brunst zu erwecken tauglich war: alles vergebens: da sie auch das Tach auffheben wolten / ware ein wunderliches Schauspil zu sehen / wie sie die Händ nit mehr von den Zieglen hinweg bringen kondten / sondern da als an einem Galgen hangeten. Welches so lang gedauret / biß sie in sich gangen / dem Heiligen Servatio allerhand Gelübd gethan / worauff sie dann von GOTT auf St. Servatij Vorbitt erlediget worden. Dergleichen Straffen von GOtt haben sehr vil erfahren / die eintweder seine Heilthum / oder ihme gewidmete Priesterschafft zu verunehren / oder auch Hab und Guth anzugreiffen sich unterfangen; von welchen viles an obangeregter Stell zu finden.

Wie ebenfalls entgegen die jenige mit grossen Gutthaten von GOtt gesegnet worden / welche ihn gebührend verehret: auß welchen wir nit gar umgehen wollen Henricum, Aucupem zugenannt / welchen die Teutsche den Ersten dises Nahmens Kayser nennen / und sein Gemahl die Heil. Mathildem, deren Leben wir schon oben beschriben. Dise haben zu Quedlinburg zu Ehren deß Heiligen Servatij ein ansehliche Kirche erbauen lassen / in dero diser Henricus nach dem Todt hat wollen begraben werden; deme hernach über geraume Zeit die heilige Mathildis nach ihrem Verlangen beygelegt worden: zuvor aber nachdeme ihr Sohn Otho der Erst / und der Grosse zugenannt / von Päbstl. Heiligkeit zu Rom gecrönt / und Kayser genennt worden / hat sie disen auf alle Weiß dahin zu vermögen getrachtet / daß er den Leib deß Heil. Servatij von Mastricht nach Quedlinburg wolte überbringen lassen / als durch dessen Vorbitt und Beystand ihr Gemahl Henricus herrliche Sig und andere hohe Gnaden empfangen: welches dann auch / weilen die Mastricher so grossem Potentaten solches Verlangen zu widersprechen sich nit getraut / in der That also erfolgt / und in Sachsen nit weniger grosse Wunder / als zuvor in Niderland / auf deß Heiligen Vorbitt gewürcket worden; so daß die Sachsen sich ab solchem lieben Gast hoch erfreuend zu sagen pflegten: Wir seynd unserem Herrn getreu / und den heiligen Servatium lassen wir uns nit mehr nehmen.

So groß nun die Freud und Vergnügen der Sachsen ware wegen erhaltnen Leichnams deß Heil. Servatij, so groß ware bey den Mastrichern das Leyd und Betrübnuß wegen dessen Verlusts: Lausterten derowegen auf alle Gelegenheit / wie sie widerum eines so theuren Schatzes möchten habhafft werden. Nach verstrichnen dreyen Jahren dann wurde zu Quedlinburg die jährliche Gedächtnuß deß Heiligen mit nit geringerer Herrlichkeit und Freuden gehalten / als zuvor nimmermehr zu Mastricht. Es haben aber die gute Leuth in deme sich übersehen / daß sie nach gehaltnem Gotts-Dienst ihr Vergnügen zu erzeigen sich in allerhand Ergötzlichkeit außgelassen / und ihren werthen Schatz auß Sorglosigkeit / welche deß übrigen Trinckens Zucht und Tochter zu seyn pflegt / nit genugsam bewahret. Welcher Gelegenheit sich die Mastricher bedient / heimlich in die Kirchen kommen / deß Heil. Servatij auf den Altar außgestellte heilige Gebein darvon getragen / die Glocken-Sailer abgeschnitten / die Chör wohl verriglet / und sich in aller Eyl mit ihrem heiligen Raub auß dem Staub gemacht. Morgens frühe / nachdem die Sachsen ein wenig außgenüchteret / kommen sie in die Kirche / sehen ihren Verlust / schicken den Mastricheren nach / doch also spath / daß nit mehr möglich / solche einzuholen: die dann das so hoch erwünschte Pfand an sein altes Orth mit unsäglichem Jubel deß gantzen Volcks gebracht / den gantzen Verlauff der Sachen erzehlet / und alle zu Danckesagung vor so glückliche Vollziehung ihres Wunsches auffgemunteret. Der Heilige hat auch nit ermanglet / sich widerum wie vorhero gutthätig zu erzeigen / und einem Stummen die Red / einem Wassersüchtigen die Gesundheit / einem Besessnen die Freyheit von dem üblen Gast / einem Tauben das Gehör / und endlich einem Blinden sein Gesicht widerbracht. Auf solche Weiß ist zwar Servatius denen Mastricheren wider zu theil worden / doch in Sachsen und anderen Theilen deß Teutschlands sehr bekandt gebliben; wie dann Henricus der Andere / nach der Römer Weiß zu zehlen / Servatium vor einen seiner vornehmsten Fürsprecherin erkisen / seiner Hülff in Kriegs- und Friedens-Zeiten vilfältig genossen / und zu danckbarer Erkandtnuß / das in der Stadt Goßlar von ihm erbaute Closter zu Ehren der H. H. Apostlen Simonis und Judæ, wie nit weniger deß Heiligen Servatij einweyhen lassen.

Also haben folgende Jahr hindurch biß auf unsere Zeiten gleichwie die Wunder und Gutthaten Servatij, also auch die Andacht und Vertrauen zu ihme gedauret; wie dann dise durch jene pflegt erhalten zu werden: entgegen aber bald verwelchet / wann jene auffhören: nit anderst / als wie so lang allein ein Brunnen besucht / und etwan auch gecrönet wird / so lang er Wasser gibt: wo er aber zu fliessen auffhöret / nimmet auch das Besuchen ein End.

Wunderen deß 17. Secul.

In dem sibenzehenden Jahr-hundert (damit wir nur dessen zum Beschluß gedencken) seynd absonderlich folgende zwey deß Heiligen Servatij Wunder auffgezeichnet worden. Marcus van den Tympel / ein Priester der Gesellschafft JEsu / Patri Henschenio, der dises beschreibt / wohl bekandt / und in verschideren wichtigen Aempteren / absonderlich einer Superioris und Vorstehers aller Patrum, welche unter denen Holländeren die noch übrige Catholische im wahrem Glauben zu erhalten / bemühet seynd / gebraucht / ist in die zehen Monath mit viertägigem Fieber behafftet gewesen /

wesen / ohne daß er durch unterschidlich angewendte Mittel darvon hätte mögen befreyet werden: derowegen ihn seine Oberen nacher Lüttich geschickt / alldorten der Wasser von Spaa sich zu bedienen. Zuvor aber ist ihn ein Andacht und Vertrauen ankommen / ehender auß deß Heil. Servatij Becher Wasser zu trincken / weilen solches vilen von dergleichen Ublen geholffen. Kommt also nacher Mastricht / thut ein Gelübd / den Tag vor dem Fest deß Heiligen zu fasten / und alle Jahr zu dessen Ehr an dem Fest selber das heilige Meß-Opfer zu verrichten. Dreymahl habe ich / sagt er selber / Meß gelesen / dreymahl das Wasser getruncken / da hat mich das Fieber verlassen / und das vierdtemahl hab ich zur Dancksagung Meß gelesen. Dises zu bekräfftigen / habe ich dises geschriben / unterzeichnet / und von Lüttich nacher Mastricht geschickt in dem Jahr 1630. den 13. Heumonat. Marcus von den Tympel auß der Gesellschafft JEsu.

Sehr wunderliche Gesundheits-Erpalung.

Wunderbahrlicher ist das folgende. Poncetta Conquelet, Wittib Francisci Cornet, von 38. Jahren / wohnhafft zu Charleroy in Niderland / hat in dem Jahr 1661. in beyseyn schier deß gantzen Capitels der Collegiat-Kirchen St. Servatij in Mastricht / und unterschiedlicher Zeugen / absonderlich deß Medici und Wund-Artzts / eydlich außgesagt / daß als sie vor ungefähr zwey Jahren an dem Fest der HH. Jacobi und Christophori, drey Meil von besagtem Charleroy auf offnem Feld unter einem Büren-Baum von dem Donner getroffen worden / seye sie durch dessen Gewalt und folgende Unempfindlichkeit an den Baum hingeworffen worden; habe durch solche Begebenheit in dem lincken Armb ein so überlästige Zusammenschnurffung der Nerven empfunden / daß selbiger ihr gantz unbrauchbar worden / und unbeweglich verbliben / mit solchem immer anhaltenden Schmertzen / daß sie kaum bey der Nacht einiger Ruhe geniessen können. Es seye auch solch lincker Armb mercklich kürtzer worden / als der rechte. Also zu allem untauglich / habe sie von jener / die neben ihr in einem Hauß wohnete / mit Nahmen Maria Brayard, müssen bedient werden. Sie habe allerhand Mittel auf Einrathen guter Freunden gebraucht; habe aber alles so gar nichts verfangen / daß es immer mit ihr ärger / und sie bemüssiget worden / von Anfang letzter heiligen Fasten von allem Gebrauch natürlicher Mittel abzustehen / und weil es also scheinte / es wolle mit ihr zu dem End kommen / habe sie an dem Mittwoch heiliger Marterwochen die letzte Oelung empfangen / darauff an dem Montag nach dem Oster-Fest das hochheiligste Sacrament deß Altars empfangen. Bey disem seye in ihr ein Andacht und Vertrauen entstanden / eine Wallfahrt zu St. Servatio in Mastricht zu verloben / habe auch solche würcklich verlobt / und folgends mit anderen ihren Bekandten den 17. May zu Schiff getretten / auch den 22. besagten Monaths alldorten angelangt.

Den 23. aber / als an dem Tag diser Auffag / seye sie in St. Servatij Kirche gangen / allda die heilige Sacrament der Buß und Communion empfangen: gleich darauff habe sie ein ungewohnlicher Schmertzen / in der Schuldter ob dem lincken Armb / von wannen er sich in disem Armb herab gelassen / überfallen / der Armb seye ihr starck außgestreckt worden / und sie in eine Ohnmacht dahin gefallen. Nachdem dise nachgelassen / habe sie sich ohne allen Schmertzen / und den Armb also gesund und starck / als wann sie niemahl einiges Ubel daran erlitten hätte / auch zu allem Gebrauch wie vor disem tauglich und fertig befunden. Alles dises ist auf ihr Erzehlung auffgeschriben / ihr vorgelesen / und von ihr für wahrhafftig erkennet worden. Doch hat sie solches / weil sie nit schreiben kan / schrifftlich nit unterzeichnet.

Bestätigung dises Wunderk.

Nachdeme besagte Poncetta also gerichtlich verhöret worden / seynd gleich bey vorgemelder Versammlung erschinen siben Weibs-Persohnen / welche alle mit Poncetta von Charleroy dahin kommen waren / haben gleichfalls eydlich außgesagt / wie sie dise Poncettam wohl gekennt / von allem / was sie außgesagt / was die Haupt-Sach betrifft / völlige Wissenschafft haben / und also erkennen / daß ihr durch Fürbitt deß Heil. Servatij übernatürlich seye geholffen worden. Damit nit aber diser Weiber Auffag etwan wenigerer Glauben beygemessen wurde / hat Poncetta vor rechtmässiger Obrigkeit zehen verständige / ehrliche Männer / alle Burger und Kauffleuth zu Charleroy vorgeführet / welche einhellig mit der Weiberen Auffag überein kommen / von dem üblen Zustand / und völliger Genesung durch deß Heiligen Servatij Fürbitt Zeugnuß gegeben / und also erfüllet / was immer zu einer Sach Beglaubigung und gerechtliches Gutheissen erforderet werden kan. Wie noch weitläuffiger sambt allen geringsten Umständen / vor Gericht erforderten Formlen / aller und jeder Nahmen / Alter ꝛc. zu End deß Lebens St. Servatij in den Niderländischen Geschichten der Heiligen an mehrmahl bemeldter Stell in dem 230. 231. Blat zu lesen.

Also mit bester Weiß bekräfftiget verbleibt / daß der Heilige Servatius noch bey unseren letzten Zeiten unlaugbare Wunder würcke / vor einen grossen Freund GOttes zu halten seye; und GOTT in ihme / zu welchem End dises geschriben / billich könne und solle gelobt werden. Diser mächtige Beschützer wolle bey GOtt erhalten / daß in seiner lieben Stadt Mastricht / was noch dem wahren von ihme gepredigten Glauben anhangt / in selbigem verharre; alles aber / was heut anderst gesinnet / durch solche Wunder bewegt / alter vor so vil hundert Jahr erkandter Lehr widerum beyfalle.

Amen.

(o)

Der XV. Tag deß Mayens.

Leben deß Heiligen ISIDORI

Bauersmanns zu Madrit in Castilien.

Warum in derem eil der en keine ldung hehen 'res ligen ori.

WIe schon in gantz Hispanien, absonderlich in der Königlichen Residentz-Stadt Madrit der Heil. Bauersmann Isidorus sehr bekandt, und er sein heiliges Leben schon geendet, wie glaubwürdig in den Niderländischen Heiligen Geschichten auf schon benennten Tag dargethan wird, in dem zwölfften Jahrhundert / also schon bey P. Ribadeneiræ Zeiten die Andacht deß Volcks gegen ihm sehr groß, hat nichts desto weniger besagter Schrifftsteller seiner nie gedenckt in seinem gantzen Werck, wie ebenfalls sein Teutscher Uebersetzer gethan: daß er also auß den fünff so berühmten Heiligen, welche Gregorius der XV. in dem Jahr 1622. den 12ten Mertzen mit gröster Freud deß gantzen Catholischen Europæ der Heiligen Zahl einverleibt, uns alleinig übrig geblieben seiner in disem Zusatz lobwürdigst zu gedencken, ob er schon dem Alter nach allen hätte sollen vorgezogen werden; indem er, wie gesagt, in dem 13ten Jahrhundert, oder wohl etwann auch noch früer, gelebt; die gesamte vier übrige Heilige seine Gesellen aber erst das 16te Jahrhundert mit ihrer Heiligkeit geziehrt und ihr Leben beschlossen; nemlich der Heil. Franciscus Xaverius im Jahr 1552. der Heil. Ignatius Loyola 1550. die Heilige Jungfrau Theresia 1581. Der Heil. Philippus Nerius 1591. Dessen Ursach waiß ich kein andere zu geben, als weil die Leben jetzt besagter vier Heiligen zeitlich, bald nach ihrem Absterben beschrieben worden; und also bey so frischer Gedächtnuß dessen was sie im Leben verrichtet oder gelitten, den Schrifftstelleren vil an die Hand gegeben worden von ihnen zu erzehlen: wie dann in der That aller vier diser Heiligen, Catholischer Kirchen so nutzlich- und ersprießliche Werck und Tugenden gantze grosse Bücher angefüllet; entgegen der Heil. Isidorus nach seinem Leben viel Jahr gantz unbekandt, und under der Erden verscharret geblieben; hernach erst was weniges, was von ihme in der Menschen Gedächtnuß auffbehalten worden, zu Papier gebracht, und denen Nachkömmlingen mitgetheilt, nit gnugsam zu seyn scheinte, ihne vor der Welt glorwürdig zu machen. Wie aber deme, was bey Lebs-Zeiten deß dem Ansehen nach verächtlichen Mañs viler Meldung nit würdig zu seyn erachtet

hätte können iwerden, hat doch die Göttliche Güte solches hernach mit so vilen und herrlichen wunderzaichen ersetzt, und mit disen gnugsam zu erkennen geben, wie in hohem Staffel der Gnaden bey ihro diser der Welt Urtheil nach unachtsame Mann stehe, und wie sie ihn auch von den Menschen, und seiner Kirchen wölle geehret und geschätzet sehen. Disem dann nach Vermögen mitzuwürcken, wöllen wir hie in disem Zusatz von dem Heiligen Isidoro beybringen, was von ihme bey Lebs-Zeiten gewürcket, so vil auß bewährten Geschicht-Schreiberen bekandt und in den so offt belobten Actis Belgicis dritten Theil Monats May von 512. biß 550. zu lesen, mit dem Vorbehalt, deßgleichen wie wir die grosse Wunder, mit denen er so berühmt worden / nit völlig umgehen wöllen, also selbige alle, vorgenommener Kürtze halber, auch auß anderen trifftigen Ursachen, nit einführen wöllen. Wer ein mehrers verlangt, kan an eben berührter Stell seinem lobsamen Fürwitz ein Genügen schaffen.

Führet von Jugend an einen sehr gottseeligen Wandel.

IN das Jahr dann 1130. ungefähr hat GOtt die hernach in gantzer Welt so benamste Stadt Madrit in Alt-Castilien mit der Geburth eines einfältigen schlechten Baursmann beglücken, und ihr solche Ehr wöllen zuwachsen lassen: daß gegen diser vor und bey den jenigen, die die Sachen nit nach äusserlichem Schein, sondern nach wahrem innerlichem Werth zu schätzen wissen, gering zu halten, daß in ihr schon so lange Zeit hero die Catholische und so mächtige König in Hispanien ihren schier beständigen Wohn-Sitz nehmen wöllen. In heiliger Tauff ist ihme der Namen Isidorus, zu Gedächtnuß glaube ich jenes grossen heiligen Vorstehers Isidori in eben disem Königreich, beygelegt worden. Er hat gar bald erzaigt, was hoher Verstand ihme beywohne, und was verwunderlichen Lehrmaister er gehabt, indeme er das jenige, was dises Stands-Personen sonst vor allem suchen, seiner Begirden und Liebe unwürdig geschätzt; das Zeitliche mehrer nit, als in so weit ihme lassen angelegen seyn, daß es ihme ein Mittel wäre, sich dem Dienst dessen zu ergeben, dessen er, wie er von Natur wäre, also auch von Hertzen und freyer Wahl zu seyn verlangte. Also lage er die meiste Stunden deß Tags und Nachts dem heiligen Gebett ob, und schenckte absonderlich die frue Morgens-Zeit, die andere seines gleichens zu ihrer Hand-Arbeit am tauglichsten halten, der Besuchung verschidener Kirchen und Gotts-Häuser, in denen er mehr Stunden zubrachte, nit allein nit mit Verdruß, sondern mit Ergötzlichkeit seines Gemüths, also gnugsam lehrend, er verstehe gantz wohl wit wem, und wie er in so langem Gespräch zu handlen.

Wunderliche Vermehrung seines Traids.

Von so beständig und versammletem Gebett wendete er sich zu seiner Hand-Arbeith; welche dann ihme wegen Göttlichen Seegens, und seines sonderen Fleiß so wohl gelingte, daß er nit allein ihme, sondern auch andern Leuthen ihre Nothdurfft schaffen könte, Ja nit allein den Menschen, sondern ebenmäßig denen lieben Vögelein des Luffts. Dahero er einst bey zimlich harter Winters-Zeit, da die Erden mit Schnee bedeckt, denen armen Vögelein ihre Nahrung versagte, den Sack-Traid, den er in die Mühle zu tragen Vorhabens, auß Mitleyden gegen dise arme Thierlein und Geschöpff GOttes eröffnet, ihnen so vil Korn vorgeworffen / daß sie ihren Hunger darron zu Gnügen stillen können /, darzu er auch seines Sohns Hülff sich bedient. Dise nit leicht erfahrne Gutthätigkeit ersahe ein anderer gleiches Stand mit ihme, der sich nit enthalten können, dises unnütze Verschwenden ihme vorzurupffen, und ihne als einen Einfältigen ja Thorrechten zu halten, der das liebe Traid nit besser zu schätzen und zu brauchen wuste. Es hat aber gleich Isidori Weißheit der Sack, auß deme er das Traid denen Täublein vorgeworffen, zu erkennen geben. und seinen Handel verfochten: dann als er in der Mühl seinen Sack wieder eröffnet, hat er nit vermerckt, daß ihme nit das wenigste, was er vorhero darinnen gehabt, abgehe; ja es hat auch in der Mühl das Traid also wohl außgeben, daß sie mercklich mehr Meel nach Hauß getragen, als sonst ihre Säcklein hätten geben können. Ware also dises keine Verschwenderey; weilen zweiffels ohne Isidorus nit so vast dise Lieb den guten Täublein, als ihrem Herren hat erweisen wöllen; also auch so reichliche Vergeltung gar wohl verdient.

Wunderliche Begegnuß seiner Arbeit mit Gebett vereinigt.

Ein anders Beyspihl der mit Isidori würckenden Fürsichtigkeit GOttes, hat sich in folgendem sehen lassen. Weilen der fromme Ackermann täglich so spath an die Arbeit kame / nahmen seine Beneider die Gelegenheit ihne bey seiner Herrschafft anzuklagen, dero er die Aecker anbaucte under gewissem bedingten Lohn; Sie sagten Isidorus seye ein untreuer Diener, als der um die Arbeit weniger Stund nit wenigere Belohnung einneh-me, als andere, welche den gantzen Tag mit ihrem Schweiß, mehr als mit der Besserung ihre Aecker fruchtbahr machten. Es werde der Herr also recht thun, wann er an statt eines so faulen Andächtlers seinen Acker anzubauen einem anderen überlassen werde. Solle dises ihr Anbringen nit in ungut auffnemmen, als zudeme sie anders nichts bewegt, als ihme vor Schaden zu seyn, damit nit alsdann erst er sich zu beklagen habe, wann der Sach nit mehr zuhelffen. Da nun auff solches Klagen der Herr ein wenig nachgefragt, hat er in der That befunden, daß deme also, und Isidorus mehr seiner Andacht pflege, als dem Ackerbau abwarthe. Ab deme er sich nit wenig erzürnet, Isidorum gesucht und ihme solche untreue Fahrläßigkeit der Schärffe nach vorgehalten, anbey dem Zorn den Zügel so weit gelassen, daß er sich nit enthalten, den guten Isidorum mit so anzügigen Wor-

ten

ten anzufahren / und mit solchen Titlen zu bechren / dergleichen sich auch einen getreuen auffrichtigen Diener gar nit reimeten. Der heilige Mann höret alles mit Gedult an / und nachdeme der Herr seine Hitz nun wohl gekühlet / gibt er mit unverwirrtem Gesicht und Gemüth auf solche Weiß Antwort: Mein Herr / ich erkenne leicht wer mir solche Lauge gegossen. Ich gestehe ihnen aber gantz offenhertzig; daß ich ihnen also dienen wöll / daß ich darbey meinem GOtt und HErrn / und seinen Heiligen das Ihrige vorderist zu vollzeihen gantz unveränderlich entschlossen. Sie werden aber erfahren / daß ihnen dardurch an dem Ihrigen nichts entgehe. Ob ich etwas versaume / und sie verkürtze / lasset sich ehender nit urtheilen / als wann es Zeit ist zu dem Schnitt. Wann alsdann der von mir gebaute Acker nit weniger Frucht in die Scheure liefferet / als eines jedwederen / der in diser Gegend noch Arbeit noch Schweiß spahret / so wird ja mein Herr ferner sich nit zu beschwären haben. Zu disem aber verbinde ich mich / und wann zu besagter Zeit kleiner oder grosser Mangel und Abgang sich ereignen wird / will ich alsdann alles was Verständige und Erfahrne urtheilen werden / meinem Herrn von dem Meinigen biß auf das geringste ersetzen / und ihn völlig schadloß halten.

So vernünfftige Antwort und billicher Antrag haben den Herrn völlig besänfftiget; der dann seine vorige Weiß zu reden in gantz glimpfige veränderet / Isidoro gesagt: Er solle in GOttes Nahmen nach seiner Gewohnheit in verdingter Arbeith fortfahren: er werde mit disem / was er ihme zugesagt / wohl zu frieden seyn: er konte ihme selbst doch nit gar allen Zweiffel benehmen / ob wohl Isidorus disem seinem Versprechen nachkommen werde? Also fasset er den Entschluß mit eignen Augen zu sehen / wie spath dann Isidorus an die Arbeith komme? machet sich an gewissem Tag in aller Frue auff / gehet hinauß auf den Acker; haltet sich an verborgnem Orth auf / an deme er wohl alles sehen konnte / aber nit gesehen werden. Es giengen dann nun einige Stunde deß Tags vorüber und wolte sich kein Isidorus sehen lassen; biß endlich wohl spath er daher kommen / und in GOttes Nahmen der Arbeith einen Anfang gemacht. Im Angesicht dessen steigte dem Herrn der Grimme wider hefftig auf; will schon hingehen Isidoro seiner Saumseelig- und Trägheit halber einen wohlgemeßnen Verweiß zu geben. Weilen aber der Menschen Hertz in GOttes Hand / hat sich geschwind etwas ereignet / welches disen Herrn gantz zu anderen Gedancken vermöcht. Da er auf dem Weeg / Isidoro also scharff zuzureden / wendet er seine Augen ein wenig auf dem Acker herum / und sihet daß neben seinem von Isidoro geführten Pflug noch zwey andere mit schneeweissen Ochsen gleiche Arbeith verrichteten. Es ware ihm bekandt daß Isidorus mehr als einen Pflug nit hatte; woher dann / sagte er bey sich / die andere zween? von diser Sach / die ihme so unerwarthet / rechten Bericht einzunehmen / gehet er geraden Weegs Isidoro zu / von ihme zu erforschen / woher er andere zween Pflüg bestellet? es streitteten bey ihme die Gedancken / und wuste nit was er zu urtheilen: sihet auch in dem Hingehen ein wenig zuruck / kan aber keinen anderen mehr als Isidorum auff dem Acker erblicken: welches ihn dann noch mehr bestürtzt / so daß er Verwunderung und zugleich Freuden-voll zu Isidoro sich nahend jetzt nit / wie er zuvor gesinnet / ihme seine Verweilung in dem Bau vorwirfft / sondern mit gantz gelinden und freundlichen Worten und Angesicht befraget: Sage mir / mein Mann GOttes / vor den ich dich in Wahrheit nunmehr ansihe / was waren wohl das für Ochsen und Ackersleuth / welche ich vor einem kleinen mit dir gesehen meinen Acker umkehren? wen sprichst du an / daß er dir verhilfflich seye / damit das / was Morgen frühe versaumt worden / wider eingebracht werde? Isidorus in seinem Gewissen gantz sicher / gibt unverholen Antwort: Mein Herr / ich sage euch vor GOtt / deme ich nach Vermögen diene / daß ich keine andere Gehülffen in dem Acker-Bau noch beruffen / noch gesehen. Meinen GOtt ruffe ich allein in der Frue an / er wolle den gantzen Tag hindurch mein Helffer seyn / und meine Arbeit segnen; diser / wann jemand / ist der jenige / der mir beystehet / um keinen anderen weiß ich nichts. Solche Wort haben dem Herrn das innerliste berühret / der dann sehr bereut / daß er sich wider so grossen GOttes-Freund verhetzen lassen / und mit ihm so scharff zu verfahren sich nit gescheuet: Nun erkenne ich die Falschheit / sagte er / diser Schmeichler und Ohren-Blaser: mir ist leyd / daß ich mich von ihnen wider euch / O mein Mann GOttes / auffbringen lassen. Halte alles / was sie mir wider euch vorgebracht / für Unwahrheit und Betrug: euch aber bestelle ich hiemit über alles / was auf disem Feld mein ist: schaltet ihr darmit und waltet nach eurem Belieben: ich verlasse mich in allem auff euere Fromm- und Redlichkeit / bey der ich reichen GOttes Seegen hoffe. Beurlaubet sich anbey bey Isidoro, und unterlasset nit alles was sich mit ihme zugetragen / seinen Befreundten und Nachbahren zu erzehlen. Dahero geschehen daß dise Wunder-Geschicht in frischer Gedächtnuß bey den Nachkömmlingen verblieben.

Isidori Vich wird wunderlich erhalten.

Gleiche Sorg GOttes für seinen Isidorum ist auch auß folgender Begebenheit abzunehmen gewesen. Er verrichtete an einem Feyrtag in dem Sommer um neun Uhr in

der Frue in der Heil. Mariæ Magdalenæ Kirche sein Gebett: da lauffen eilends seine Jungen daher / sorgfältig schreyend: Vatter Isidore; lauffet doch geschwind / dann ein Wolff einem euerer Thieren nachsetzt; wann ihr solches nit errettet / ist es darum geschehen. Auff dises sagt der GOttes Mann anders nichts / als: Gehet hin in dem Frieden / meine Söhn / der Will GOttes geschehe. Nachdeme er aber seiner Andacht ein Gnügen gethan / gehet er gleichwohl zu sehen / wie es um sein Thier stehe: da fande er den Wolff todt zu Boden ligen; sein Thier aber unverletzt neben dem Wolff da stehen. Um dise Gutthat GOtt ohne Verzug Danck zu erstatten / gehet er so gleich widerum voriger Kirchen zu / wirffet sich auf seine Knie nider und dancket GOtt der über den Menschen und sein Viech Sorg tragt / und sie von dem Untergang erlediget. Hiemit ist Isidoro sein Beständigkeit in Gebett und Vertrauen zu GOtt vergolten worden.

GOtt vermehret die den Armen gereichte Speisen.

In folgender Geschicht hat er erfahren / was vor ein Belieben der Höchste trage ab dem auffrichtigen Verlangen dem bedürfftigen Nebenmenschen beyzuspringen. Es hatte Isidorus an einem Sonnabend alles was er in seiner Kuchen von Vorrath hatte / unter die Arme außgespendet. Da stellet sich aber eine gantz armseelige Persohn bey ihme / und bittet inniglich um ein Allmosen. Es wuste Isidorus, daß er einmahl in seinen Druchen und Geschiren nichts mehr habe: sagt doch auß Begierd diser bedürfftigen Persohn Hülff zu reichen / zu seiner Hauß-Frau: Gehe doch hin / und siehe / ob dann gar nichts mehr in unserem Zergaden übrig / daß wir diser so elenden Persohn geben können. Dise gehet gehorsam hin / zu zeigen / daß einmahl / wie sie wohl wuste / nit das geringste mehr übrig. Auß sonderbahrer Schickung GOttes aber befindet sie / daß die Druchen noch voller Eß-Waaren; ab so unverhoffter Begebenheit entsetzet sich die ihrem Mann in Frommkeit gantz ähnliche Hauß Mutter: schweigt doch darzu still / daß sie so gar den Mann nichts darvon offenbahret / wohl wissend daß er aller eitlen Ehr abhold / und gibt besagter Persohn reichlich von denen Speisen / die sie gefunden / wo zuvor nichts ware. Hat doch hernach nit unterlassen vertrauten Freunden und gewissenhafften Persohnen dises Wunder zu erzehlen / durch welche die Erkanntnuß hernach auch zu deme gelangt / der dises schrifftlich der Nachwelt hinderlassen.

Andere dergleichen Vermehrung der Speisen.

Dem jetzt erzehlten ist nit gar ungleich / was folget. Der Gottseelige Mann ware in eine gewisse Bruderschafft einverleibt / deren Mitglieder einst beschlossen ein allgemeines Mahlzeitlein für alle Mitbrüder anzustellen. Zu bestimmter Zeit fanden sich alle ein / außgenommen unser Isidorus, der ihme mit Betten noch nit genugsamen Hunger gesamlet hatte. Endlich doch kommt er auch daher / und damit er nit ohne Auffwarther bey so ehrlicher Versamlung erscheinte / führet er alle Bettler / die er vor dem Hauß angetroffen / mit sich hinein. Der jenige so bestellet einem jeden sein gebührenden Theil zugeben / dises sehend / sagt zu Isidoro: Lieber Bruder / ihr kommt wol mit diſem eurem Anhang zu spath: auß deme was zubereitet ware / ist nichts mehr übrig / als das wenige was ich vor euch auffbehalten / für diſe andere ist einmahl nichts mehr vorhanden. Isidorus antwortet: Lieber Bruder / er seye ohne Sorg; wann es ihme beliebig / reiche er mir das jenige / was er vor mich zuruck behalten: es wird schon sich also vertheilen lassen / daß auch diſen Bedürfftigen etwas zukomme. Da gehen dann die Diener hin / Isidoro seinen Theil zubringen: aber mit Erstaunung sehen sie / daß die Geschürr / in denen sie das wenige auffbehalten / gestrichen voll mit allerhand Fleisch-Speisen angefüllet: machen vor diſes mahl nit vil auß der Sach / sondern setzen mit Freuden und Trost Isidoro und seinen Gästen so vil auf / daß alle sich satt geessen: ja es ist so vil noch übrig gewesen / daß auch anderen Armen damit geholffen worden. Nachdeme also Isidorus mit den Seinigen so reichlich von GOtt gespeiset worden / ist er ohne Verzug in seine gewohnliche der Heiligen Mariæ Magdalenæ Kriche gegangen / alldorten um so ausserordentliche Gnad dem freygebigisten Vatter der Armen schuldigen und möglichen Danck zu erstatten: Alle übrige Mitbrüder der Bruderschafft und welche immer zugegen waren / haben auch augenscheinlich erkennt / wie liebreich und gutthätig sich der grosse GOtt gegen deme / der ihme so treulich diente / und ihme zu Lieb gegen anderen sich sehen liesse / haben gleichfalls in sich gehend / und zu gleichem Eyfer in Gottes-Dienst sich auffmunterend nit unterlassen GOtt zu loben und zu dancken / wie nit weniger mit widerholter so wunderlicher Begebenheit Erzehlung die Kundschafft außgebreitet / und also der außerleßnen Isidori Gottseligkeit mehr als gnugsame Zeugnuß geleistet.

Bereitet sich zu dem Absterben.

Also erschallete allgemach bey gantzer Nachbarschafft der schöne Nachklang der Tugenden diſes so belobten Diener GOttes. Er aber nachdeme er mit seiner Ehegattin einen Sohn in Gottesforcht aufferzogen / seinem Stand gemässes Leben in allerhand lobsamisten Thaten beständig fortgesetzt vermerckte wohl / daß sein End herbey nahete / und ihme der HErr / deme mit solcher Auffrichtigkeit er gedienet hatte / verdienten Lohn nach seiner unendlichen Güte bezahlen wolle / hat derohalben nichts unterlassen / was zu glücklicher Abfahrt in so ferners / aber so erwünschtes und mit allen Güteren bereichtes Land dienlich seyn konte. Hat vorderist ein richtiges Testament auffgerichtet / sein weniges Gütlein weißlich außgetheilet / den Seinigen gantz heilsame Ermahnungen hinderlassen / die heiligste Sacrament der Sterbenden mit

mög-

möglicher Vorbereitung empfangen / und auff seinem Bethlein / von einem Fieberlein verzehret / mit reumüthigem Hertzen / zusamen geschlagnen Händen / zugeschloßnen Augen seinen unbefleckten dem Himmel gefälligen Geist seinem Schöpffer und Heyland / deme er bey Leben sich gäntzlich auffgeopffert hatte / auffgeben: gewißlich auß jenen einer / von welchen der weise Mann spricht / Sap. 10. Der HErr hat den Gerechten durch sichere Weeg geführet / und hat ihme das Reich GOttes gewisen / hat ihme auch mitgetheilt die Wissenschafft der Heiligen / hat ihn ehrlich gemacht in seinen Arbeiten / und hat seine Mühewaltungen vollender.

Sein Leib ist beygelegt worden auff dem Freythof der Kirchen deß Heil. Andreæ, in welcher er sich gemeiniglich zuletzt auffgehalten / biß er sich zu seiner Arbeit erhebt. Allda ist er in die viertzig Jahr gelegen / ohne daß ihne schier einiger Mensch besuchte. Es ware diser Orth da er lage / so nach an der Haupt-Maur / daß wann die Kirche nur ein kleines erweiteret werden solte / solches nit geschehen konte / daß nit das Grab mit in die Kirche eingeschlossen wurde; wie dann hernach geschehen / und alldort ein Denckmahl auffgerichtet worden / wo der Heilige so lang geruhet. Es kan aber kaum gesagt werden / daß er geruhet / weilen das Wasser / sonders Zweiffel von der Tach-Rinne sich vilmahl versammlete / hernach aber durch die auf ihn geworffne Erden durchtringend biß auf den Leib hinab rinnete. Dessen doch ungeachtet hat ihne Göttliche Fürsichtigkeit in diser Gelegenheit also zu bewahren gewüst / daß ihme nit allein kein Glid von dem übrigen Leib / sondern auch nit ein Haar von seinem Haupt verlohren gangen.

Die Gelegenheit in Erfahrnuß so grossen Wunders zu kommen war dise. Nach verfloßner so langer Zeit schon bemeldter 40. Jahren ist der verstorbne Isidorus einem seiner Freunden bey Nacht erschienen; ihme angedeutet: daß es Göttlicher Willen seye / daß er außgegraben / und in die Kirche St. Andreæ übersetzt werde: er solle solches jenen andeuten denen Ampts halber oblige solche Uberseßung zu vollziehen. Diser gute Freund (wann er nit gar jener ware / der ihm seinen Sohn auß dem Heil. Tauff gehebt; dann das Wort Compater, dessen der Erzehler sich gebraucht / diser eigentlich anzeigt / doch auch in gemeinem Gespräch jedem benachbartem und guten Freund gegeben wird) wohl wissend wie schlecht Isidorus bey Leben gewesen / villeicht auch weilen er nit vor dene wolte angesehen seyn / deme der Himmel geheime Sachen offenbahrete / hat es eine gute Sach seyn lassen / aber darzu stillgeschwiegen. Darum er mit schwärer Kranckheit heimgesucht / und nicht ehender darvon erlediget / biß besagte Uberseßung vollzogen worden. Hat also dem Befehl deß Himmels nach zu leben der Heilige einer anderer Persohn / und nehmlich einer Matron von gutem Gericht und Auffrichtigkeit eben das anbefehlen müssen / was er dem Freund vorgetragen hatte. Dise ohn so vil Nachdenckens und eitler Forcht / eröffnet ihr nächtliches Gesicht denen um St. Andreæ Kirche herum wohnenden. Dise theils noch sich erinnerend was sie selbsten an Isidoro gesehen / andere / denen es von den Aelteren erzehlet worden / haben sich leicht auf Anbringen besagter Matron darzu bereden lassen / daß sie entschlossen / den so lang verscharrten Leib außzugraben. Seynd auch würcklich zu solcher Erhebung geschritten / und mit höchster ihrer Freud und Verwunderung befunden / daß besagter Leib gantz unversehrt / die Kleider nit vermoderet / sonderen so gantz / als wann erst selbigen Tag der Leib darmit bedeckt wäre worden / welche über das ein so lieblichen Geruch von sich gaben / als kein Rauchwerck geben kan. Haben der Ursachen jenen GOtt / der die bey der Welt Geringe und Verachtete also ehret / sie mit solchen wunderlichen Gnaden berühmt macht / mit höchster Andacht gelobt und gepriesen; die gantze Gemeind aber der so wohl Edlen als Unedlen besagtes so wunderlich erhaltnes Pfand in St. Andreæ Kirchen hinein getragen / ein neues Grabmahl ihme auffgerichtet / und nit fern von dem Altar der Heiligen Apostlen / also so geringen Mann gantz nahe bey den Fürsten der gantzen Welt beygelegt; bey welcher Uberseßung vil Wunder sich zugetragen: von welchen dises allein den Nachkömmlingen bekandt worden / daß solche GOtt gewürcket; wie vil aber / und was vor eine Gattung / das ist alles in Vergeß gestellet worden; weilen niemand ihme die Mühe genommen solche auffzuzeichnen. Welche Saumseeligkeit doch hernach ersetzt worden / und was sich von dem End deß zwölfften Jahrhunderts / auch nachkommenden zugetragen / mit desto gröfferem Fleiß beschrieben worden.

Eh wir nun einige von disen beybringen / wollen wir noch andere / die bey deß Heiligen Leben sich zugetragen / und in voriger Erzehlung übergangen / von glaubwürdigen Zeugen aber / die solche von ihren Vor-Elteren vernommen / angegeben / und von Jacobo Bleda, einem gelehrten Mann auß St. Dominici Orden / auffgezeichnet worden; welcher gleichfalls alles / was sich bey Isidori so wohl Seelig- als Heiligsprechung (doch diser endtliche Vollziehung außgenommen) mit sonderem Fleiß und Genauigkeit bemercket und beschrieben / allhie erzehlen. Erstlich dann / ist die beständige Sag / daß als an einem gewissen Tag den Heil. Mann sein Herr Joannes de Vargas auf dem Feld besuchte / und in grosser Hitz einen Trunck Wasser verlangte / hat er ihne befragt; wo in der Nähe ein solches zu finden? Worauff ihme Isidorus mit der Hand ein Orth gewisen / darbey sagend: Dort ist ein Brunn: Joannes gienge dahin / fande aber nichts als einen druckenen Felsen: da er dann meinte / es habe ihn

Isidorus noch bey Leben bringt auß einem Felsen Wasser hervor.

Isidorus geaffet / und sich dessenthalben bey ihme beklagte: nimmt Isidorus seinen spitzigen Stecken / dessen er sich bey dem Ackeren gebrauchte / und der heut neben seinem Leib aufbehaltin wird / schlagt mit disem auf den Felsen und spricht: Allda hätten wir ein Wasser / wann es GOtt wolte. Auff welche deß Heil. Manns Wort ohne Verzug ein hell frisches und angenehmes Wasser hervor gequellet / und Joanni von Vargas nit allein gedienet den Durst nach Verlangen zu löschen / sondern auch ihn in der guten Meinung und Hochschätzung / in dero er schon damahl Isidorum hatte / zu steiffen. Der Orth wo dises Wunder sich zugetragen / ist ausser der Stadt Madrit jenseits deß Flusses zwischen zweyen Bruggen / über welche man nacher Toledo, und Segovia reiset: allwo zu ewiger deß Wunders Erinnerung die Kayserin Isabella, Caroli deß Fünfften Gemahlin und Philippi deß Anderen Frau Mutter / eine Einsidlerey über den Brunnen machen lassen / den man noch heutigs Tags den Brunnen deß Heil. Isidori nennet / noch jemahlen / was immer sonst vor eine Drückne eingefallen / zu lauffen nachgelassen / außgenommen in dem Jahr 1575. da einige auß denen Mohren sich unterstanden solches Wasser zu verkauffen / ja zu ihren Gottschänderischen aberglaubigen Waschen und Tauffen zu mißbrauchen: da ihnen aber von Obrigkeitlichem Gewalt solches verbotten und gäntzlich abgestellet worden / hat das Wasser widerum wie voranhero zu flieffen angefangen / und fliesset biß auff heutigen Tag.

Er bringt andere Brunnen hervor.

Gleichfalls wird erzehlet / daß an mehr anderen Orthen der Heilige Isidorus eintweder lauffende / oder Schöpffbrunnen hervor gebracht / auß denen absonderlich berühmt der zu Caraquis, als auß welchem geschöpfftes Wasser unterschidlich heilsam ist. Es gestehet auch obenbemeldter Schrifftsteller / er habe ihn Ablesung alter Schrifften starck gezweifflet / ob nit die jenige / so von disen Sachen gerichtlich verhöret worden / auß einem Brunnen zween gemacht: aber nachdeme er alles abgelesen / was so vilfältig von geschwornen Zeugen bey der Verhör außgesagt worden / da sie ohne einigen Zweiffel von zween Brunnen geredet / habe er seinen Zweiffel und halben Unglauben beyseits gesetzt / damit ihme nit wie Moysi vor disem ergienge / und das eintwedere Wasser müste das Wasser deß Widersprechens genennet werden. Mehr andere Brunnen in der Stadt Madrit werden da erzehlet / welche alle der alten Auffag für Brünnen deß Heiligen Isidori außgibt. Wohl aber kan seyn / daß einige darvon nit bey seinem Leben entstanden / sondern erst nach dem Todt durch sein Vorbitt seyen erhalten worden: weilen gewiß / daß mehrmahlen / wann man Wasser gesucht und keines erfunden / auf Anruffung deß Heiligen solches hernach sich eingestellet / welches nit nur zu dem Trincken und anderem natürlichen Gebrauch / sondern auch die Kranckheiten zu heilen übernatürliche Krafft gehabt.

Erlanget Vich und Menschen widerum das Leben.

Ferner als einst dem Herrn deß Heiligen Bauersmanns ein Pferd / dessen er sich bedienete / wann er seine Felder zu besichtigen herum ritte / gefallen / und er solches Isidoro erzehlet / ist diser dahin gangen / wo das verreckte Pferd lage / und solches nach kurtzem Gebett / seinem Herrn lebendig wider zugestellet. Dises Wunder ist in der Einsidlerey deß Heiligen gemahlet zusehen gewesen / ehe solche eingerissen worden: doch ist dessen Gedächtnuß bey den Innwohneren von ihren Elteren her unverruckt geblieben / welche dann als eine alte ihnen hinderlassene Geschicht bey Gericht angegeben worden. Wie nit weniger / daß Isidorus die eintzige und liebe Tochter seines Herrens durch sein Gebett / nachdeme sie an schwärer Kranckheit verschieden / wieder lebendig den Elteren zugestellet.

Hülfft zu dem Sig wider die Mauritanier.

Es wird auff dises auch erzehlet / in dem Jahr 1208. da die Christliche König auß Castilien / Arragonien und Navarra denen Mohren eine Schlacht liefferen wolten / und nit wusten / wie sie an den Feind gelegentlich kommen könnten / seye ein dem Ansehen nach gemeiner und schlechter Mann daher komen / und ihnen den Weeg gewisen / auf welchem sie gar komentlich zu dem Feind gelangen können; dem sie dann auch gefolgt / hertzhafft angegriffen / und einen überauß herrlichen Sig über dise Barbaren erfochten haben. Nachdeme seye der König Alphonsus in Castiglien nach Madrit kommen / habe alldorten den Leib deß Heil. Isidori verehret / wohl besichtiget / auch befunden / daß eben dises jener schlechten Ansehens Baur seye / welcher den dreyen Königen den Weeg gezeigt / und die gute Gelegenheit an die Hand gegeben / den Mohrischen Feinden so harten Streich beyzubringen / welches auß disem bekräfftiget und bestätet wird / daß Alphonsus hernach ein Bildnuß deß Heiligen verfertigen lassen / die er mit Silber überzogen / und auff den Altar stellen lassen / zu einem Gedenck-Zeichen / daß er so grossen Sigs mercklichen Theil auch Isidoro zuschreibe. Ja es hat auch der Heilige Ferdinandus, Alphonsi Enckel auß seiner Tochter Berengaria, auf Einrathen Roderici Ximenij Ertz-Bischoffs zu Toledo, gleiche Bildnuß verfertigen lassen; weilen eben diser Ertz-Bischoff persöhnlich der Schlacht beygewohnt / und wohl gewüst / weme so herrlicher Sig damahlen seye beygemessen worden. Dise Auffag ist durch mehr geschworne Zeugen bestättiget / und von verschiedenen Schrifftstelleren auffgezeichnet worden: daß also nit daran zu zweifflen scheinet / und dißfalls Danielis Papebrochij Anmerckung nit vil zu beobachten.

Wird durch allgemeinen Ruf der Heilige Isidorus benennet.

Also seynd wir gleichsam unvermerckter schon zu deme gelangt was nach dessen Heiligen Todt und seiner auß dem ungeachteten Grab Erhebung sich zugetragen / welchem dann beyzufügen / daß bey solcher feyrlicher Begängnuß alle Glocken der Stadt ohne einiges

niges Menschen Zuthuung von selbsten erschallet: dahero erfolget, daß dem Mann GOttes, ohne rechtmäßiger Obrigkeit Befehl; insgemein der Namen Heilig beygelegt worden, und er also von jedermann, der Heilige Isidorus, angefangen betittlet zu werden, darzu sie noch mehr veranlasset worden, durch vile Wunder, welche sich begeben, da die Andächtige von der Erden des alten Grabs etwas Staub genommen, die schadhaffte Glider damit gerieben, und also gewünschte Gesundheit erlanget haben.

In dem Jahr 1238. unter der Regierung Ferdinandi deß Heiligen ware wegen allzugrosser Drückne schlechte, oder gar keine Ernd zu hoffen: den Himmel dann zu erwaichen, haben so wohl Geist- als Weltliche entschlossen, den Leib deß Heiligen Isidori aus seinem Grab hervor zu nemmen, und vor den Altar deß H. Andreæ mit Ehrenbietigkeit zu stellen; welches dann so vil gewürckt, daß die Erden bald mit erwünschtem Regen befeuchtet worden. Da aber der H. Leib wiederum in sein altes Ort getragen werden solte, hat Petrus Garzias, ein Priester etwas von den Haaren deß Heiligen abgeschnitten, mit gäntzlicher Meinung, solche als ein Heilthum in der Kirchen der seeligsten Mutter GOttes, in dero er ein Pfriend hatte, auffzubehalten. Nach spath vollendetem Gottes-Dienst und Heimstellung deß Heiligen Leibs, weilen es schon Zeit zu dem Nacht-Essen, hat ihn seiner Mut-Mutter Schwester ersucht, dises nit länger auffzuschieben. Er verweilete auch nit, und wolte schon zu Tisch sitzen: da kommt ihn aber ein solcher Frost ein solches Zitteren und Hertzkloffen an, samt einer Gewissens-Aengstigkeit/ und Verwirrung deß Verstand, daß er an statt deß Essens, zuruck gedenckend, was doch die Ursach so schneller Veränderung seyn möchte, bald erkennt; es könne solche nit anderstwo herrühren, als weilen er besagte Haar so gar ohne Auffsicht und Ehr in das Fenster gesteckt, an statt selbige noch nüchter in die Kirchen zu tragen. Macht sich also, seinen Fehler bereuend, geschwind wieder von dem Tisch auff, nimmt mit Forcht und Zitteren die Haar von dem Fenster hinweg, tragt sie mit Ehrerbietigkeit in unser Lieben Frauen Kirchen, legt sie in einen gar saubern Täpselein auff den Altar, damit sie künfftighin allda auffbehalten wurden. So bald dises geschehen, ist der Priester wider gantz munter und wohlgetröst nach Hauß gangen, und mit übrigen seinen Haußgenossen das Nachtmal mit Freuden eingenommen; wie er selbsten erzehlet, und dem Geschicht-Schreiber in die Feder angegeben hat.

Nach mehr Jahren, nemlich 1252. ist mehrmalen eine solche Drückne und stethswährende Sommer-Hitz eingefallen, daß jedermann grosse Sorg truge, es werde GOtt mit grosser Theurung und Hunger das Land haimsuchen. Dahero alle schier an nichts anders gedenckten; als wie sie den gerechten GOttes Zorn besänfftigen möchten, daß doch endlich die vom ersten May biß in den Herbstmonat anhaltende Dürre möchte in ein fruchtbares Regenwetter veränderet werden. Was immer in selbiger Gegend wohnete, lauffte herbey, und suchten bald bey disem, bald bey jenem Heiligen Hülff, und vereinigten ihr Gebett mit vilem Allmosen, welches sie under die Armen außtheilten. Da sie nun nach anderen Kirchen auch in die Kirch des Heiligen Andreæ, in der der Heil. Mann GOttes ruhete, kommen, ist selbige Nacht Isidorus einem Gottseeligen gantz glaubwürdigen Mann auß St. Francisci Orden erschienen, sprechend: Sie seyen gantz recht daran: sollen nur in ihrem Betten ferner anhalten, der gütige GOtt, der allem Fleisch seine Nahrung verschaffet, werde nit ermanglen, sie zu trösten, und mit gantz fruchtbarem Regen die ausgedörrte Felder nach Gnügen zu erwaichen: wie dann nach 15. Tagen erfolgt, und als der Geistliche die ihme geschehene Offenbahrung kund gemacht, hat niemand gezweifflet, daß nit solche Gutthat der Fürbitt deß Heiligen Isidori zuzuschreiben; weilen eben darum ihn GOtt geschickt, solche vorhinein außzusagen.

Straff eines/der gar verächtlich von dem Heiligen geredet hatte.

Ware also hinfüran in dergleichen Begebenheiten die gemeine Zuversicht zu dem Heiligen Isidoro, der in der That auch öffter das jenige zuwegen gebracht, um das er ersucht worden. Es erzehlten die danckbare Madriter solche ihnen gelaistete Hülff vilen, welche zu ihnen kamen. Under anderen als der König Ferdinandus einen Gewisen auß seiner Hof-Cammer nacher Madrit abgesandt, alldorten gewisse Steur in dem Christ-Monat einzutreiben, hat er auch ein langes und viles von der Heiligkeit, und Macht Isidori, bey GOtt allerhand Gnaden zu erlangen, vernommen. Aber diser Mann, gewohnt alles nach dem äusserlichen Schein zu urtheilen, wolte den Madritern nichts aus ihres Baursmann Heiligkeit, und folgbar Krafft Wunder zu würcken, gehen lassen, sprechend: wann sie von eines Königs Sohn, oder anderer hohen Stands-Person dergleichen ausgeben wolten/ köndte er ihnen endlich Glauben beymessen; aber solche Sachen von einem groben, einfältigen Ackersmann glauben, könne er seinem Verstand nit zumuthen. Auff dises hin begibt er sich mit anderen deß Haus, in dame er bewürthet warde, in die nächtliche Ruhe: welche indem alle andere süßiglich genossen, ware disem Hof-Herrn wind und wehe: konte kaum ein Aug zuthun: wenigsten nit deß geringsten Schlaffs geniessen, so, daß er endlich gezwungen wurde, seine Diener und andere in dem Hauß mit ungestümmem Schreyen auffzuwecken, und um Beystand zu ersuchen. Ist ihm auch bald zu Sinn kommen, es müsse dise Veränderung und hefftige Schmertzen auß keiner anderen Quell entstanden seyn, als weil er so unbesonnen wider den Diener und Freund GOttes Isidorum gebrumlet: bittet also alle demüthig, sie

sollen

sollen ihme die Lieb erweisen, und nur fein hurtig ihn auch bey sonst ungelegener Zeit in St. Andreæ Kirchen, und zu deß Heiligen Grab führen; indeme dann der Hauß-Vatter mit den eignen deß Gasts Bedienten ihme gar gern willfahren, und mit Liechtern ihn in die Kirche geführet, allwo er mit grossem Schmertzen und Reu den Heiligen um Vergebung seiner Unbesonnenheit gebettē; und weilen er bey sich vermerckte, daß seine Bitt bey dem Heiligen Platz gefunden, hat er am Morgen den Messen, die in der Kirchen gelesen worden, beygewohnt, einige Schanckungen zu der Gedächtnuß hinderlassen, und seinen Weeg wieder mit Freuden nach Hof genommen/allenthalben, wo er nur hinkame, die Heiligkeit und grosses Vermögen bey GOtt deß ihm zuvor unbekandten Isidori außgebraitet.

Ein Blinder erlangt augenblicklich sein Gesicht.

Sehr verwunderlich ist auch gewesen die Gnad, die einem stockblinden Mann, mit Namen Benedictus, widerfahren. Er wachete mit anderen bey des Heiligen Grab, und verrichtete mit Eyfer sein Gebett. Unerwarthet aber fangt er an zu schreyen: O ihr alle, die ihr da gegenwärtig, stehet auff, und sehet das Wunder, welches sich mit mir zugetragen: da ich vorhin stockblind ware, sihe ich jetzund mit Freuden, lobe und preise GOtt in seinem lieben Diener Isidoro.

Straff eines Mohren wegen nit gehaltnem Versprechen.

Solcher Danckbarkeit und Erkanntnuß Mangel hat sich übel sehen lassen bey einem Mohren, oder Mahometaner. In gemeiner Noth wegen lang ausgeblibnen Regens, hat Garsias (das ware sein Nam) versprochen, wann auff Fürbitt deß Heil. Isidori, den die Christen nach ihrem schon gewohnlichen Brauch außgesetzt hatten, GOtt die Gegend mit einem Regen segnen werde, wölle er ein Christ werden: und wann er dises inner 8. Tagen nit vollziehe, so wünsche er ihm selbsten einen elenden Todt. Auff dises Versprechen hat ohne Verzug der Himmel mit reichlichem Wasser die Erden begossen, der Leib deß Heiligen wieder in sein Grab geleget worden; aber Garsias wolte jetzt nichts mehr von Christlichem Glauben hören. Hat doch erfahren müssen, daß der Heilige einmal verlange, das erfüllet zu sehen, was man ihm versprochen. Dann da Garsias an dem Fluß auff- und ab ritte, ist er unversehens angegriffen, und mit vilen Wunden auß diser Welt in die andere durch erbärmliches End abgefertiget, und sein unglückseeliger Wunsch erfüllet worden.

Kurtze Erzehlung verschidener Wunderthaten.

Grosse Anzahl dergleichen Wunder-Geschichten erzehlet hierauff Joannes Diaconus, deren einige nur kürtzist zu berühren, ist under der Regierung deß Königs Ferdinandi deß Heiligen, ein Knab Dominicus Petri nach umsonst angewendeten allerhand Mittlen von seiner Glider-Sucht und Lahme durch ein eintzige Salbung mit gewiser von dem Heiligen selbst angezaigten Salb augenblicklich völlig gesund worden. Ein halb Blinder hat mit Berührung der Leinwat, in dero deß Heiligen Leib eingewicklet ware, frisches Gesicht erlangt. Gleiche Gnad auff verrichtetes andächtiges Gebett und Vertrauen zu deß Heiligen Fürbitt ist widerfahren einer ehrbaren Frauen mit Namen Arenia. Ihr Mann Joannes aber ist an allen Gliderern erlahmet: doch in Ansehung deß grossen Vertrauens, das Arenia zu dem Heiligen Isidoro wegen wieder empfangenen Augen-Liechts gehabt, ist auch dem Mann wieder vollkommenmenlich durch kein anderes Mittel geholffen worden: welche dann den schuldigsten Danck GOtt erstattet, der auff Fürbitt deß Heiligen Isidori ihnen so wunderlich geholffen.

Wiederum ist einem Priester ein gefährliches Augenwehe nur mit Berührung eines Stücklein Tuchs, mit deme der Heilige bekleidet gewesen, auff erste Bitt abgenommen worden. Der Verwalter der Kirchen deß Heil. Andreæ ist von Höllischem Gespenst durch Isidorum, der solches also gleich vertriben, erlediget worden. Ein Mann von Corduba ist 2. mal auß der Gefangenschafft der Mohren auff gleiche Weiß erlediget worden Ein unfruchtbare Frau hat eine Leibs-Frucht durch Fürbitt deß Heiligen Isidori gleichfalls erhalten: wie auch wiederum ein blinder Knab in dem Jahr 1271. sein Gesicht.

Verschidene Besichtigungen des Leibs Isidori.

Hierauff werden durch etliche Capitel underschidliche Wunderwerck beygebracht, welche sich von dem Jahr 1275. durch das vierzehende und fünffzehende Jahrhundert begeben, welche allhie ohne der Leser Verdruß nit leicht beyzusetzen. Das erhellet aus solcher Erzehlung, daß wie von Zeit zu Zeit der Heilige seine Pfleg-Kinder mit neuen Gnaden überhäuffet, also auch die danckbare Hispanier an unterschidlichen Orten mehr und mehr mit Auffrichtung einiger Capellen und Kirchen, mit ehrlicher Verwahrung und Auffrichtung der Bruderschafften den Heiligen verehret haben: von ihnen sein Leib mehrmalen, als benanntlich in den Jahren 1421. 1426. gantz fleißig besichtiget, alles gerichtlich und in bester Form auffgezeichnet, was und wie es befunden worden. Wiederum hat man in dem Jahr 1504. durch Obrigkeitliche Veranstaltung den Heiligen Leib auff ein neues besichtiget, und under anderen befunden worden, daß zwar noch alle Glidmassen vorhanden, aber der rechte Arm ihme abgenommen, und nur durch einige Band an den anderen Leib noch angehänget seye. Solche Entgliderung sagt man, seye auff Verlangen der Königin Joannæ, Gemahlin Henrici deß Anderen oder Vierdten, geschehen: habe doch solchen Arm auff keine Weiß hinweg und vom übrigen Leib bringen können. Bißhero seynd dise Besichtigungen nit durch obrisen und Päbstlichen, sondern nur underer Obrigkeit Befehl vorgenommen worden: in dem Jahr 1567. auch alles, was und wie es befunden worden, genauist auffgezeichnet worden. In eben disem 16ten Jahrhundert 1593. hat Philippus der andere Monarch in Hispavien,

nien / zuvor als er das erste mahl bey Clemente VIII. um die offentliche Seeligsprechung angehalten / auch selbsten in höchster Person den Augenschein wahrer Beschaffenheit deß Leibs Isidori einnehmen wollen. Auf welches sein Anbringen dann mehrmahlen auf Päbstlichen Befehl solche Beschauung 1594. vorgenommen worden.

Aldobrandino Päbstlichem Vettern wird der H. Leib gleichfalls gewisen.

Weilen auch eben um solche Zeit der Fürst Joannes Franciscus Aldobrandinus, jetzt benannten Clementis Vetter und Enckel / und Päbstlicher Hülffs-Völcker obrister Feldherr zu Madrit sich befande / haben die Herren von Madrit für thunlich erachtet / daß der heilige Leib Isidori auch ihme und den Seinigen gewisen werde; damit sie also als Zeugen über alle Außnahm zu Rom bey ihro Heiligkeit von allem / was sie mit Augen gesehen / unlaugbaren Bericht erstatten könten. Diser Herr hat das Anerbieten der Madriteren nit allein nit abgeschlagen / sondern es vor eine sondere Gnad gehalten / mit höchster seiner und der Seinigen Freud und Trost daß so heilige Pfand beschauet / und höchstens darbey aufferbauet worden / so da sich begeben den 27. Mertzen 1595.

Bey disem hat man es noch nit beruhen lassen / sondern je näher man zu der Seeligsprechung zu Rom geschritten / desto behutsamer in der Sach fortzufahren seynd in dem Jahr 1613. von Päbstlichem Stuhl neue Commissarij bestellet worden / welche alles nochmahlen genau untersuchen solten: wie dann solches den sibenden Mertzen vollzogen worden: bey welchem Ampt und Verrichtung die erste Stell gehabt D. Bernardus de Roias der Römischen Kirche Cardinal und Ertz-Bischoff zu Toledo.

Es wird Isidoro zu Ehren eine Capelle gebauet / und der H. Leib a solcher uffbehalten.

Vor allen disen Beschauungen aber ist vorhero gangen eine neue Ubersetzung deß heiligen Leibs auß der Kirche St. Andreæ, allwo es Francisco de Vargas, vornehmen Bedienten bey Hof / nit allerdings geziemand vorkommen wollen / daß er gleichsam in frembdem Orth solle auffbehalten werden. Hat derowegen von Leone dem Zehenden Röm. Pabst die Gnad begehrt und erhalten dem Heiligen ein gantz eigne Capell mit einem Ober-Caplan und 6. anderen Geringeren / zu stifften; so daß dise auch den Nahmen von dem Heiligen hätte. Dises Geschäfft hat Vargas nit zu erwünschtem Ende gebracht / sondern früezeitiger mit Tod abgangen; nichtsdestoweniger die Vollziehung seines Vorhabens denen Söhnen als Guiterio von Carvaial, Bischoffen zu Placentz / und Didaco Vargas anbefohlen / die Vätterlichem Befehl in allem nachgelebt; allein weilen in Erbauung der neuen Capell die Maur der Kirchen St. Andreæ durchbrochen worden / so daß die Chor-Herren bey St. Andrea von denen Isidorianischen in ihrem Gotts-Dienst verhinderet wurden / hat es einen langen Streitt abgegeben / und ist deß Heil. Isidori Leib biß zu Außtrag der Sachen an einem dritten Orth mit nit weniger Verhinderung der Verehrung deß Heiligen auffbehalten worden: nach beygelegtem Streitt aber ist endlich der heilige Leib in sehr bequemen und nun gantz eignem Orth auf der Evangelij Seiten deß Hoch-Altars beygesetzt und auffbehalten worden; welches geschehen in dem Jahr 1545. zu Zeit der Regierung Caroli V. doch also / daß der gemeine Pöbel / weilen der Bischoff von Placentz das meiste zu der neuen Capellen beygetragen / selbige nit deß heiligen Isidori; sondern deß Bischoffs Capelle benamset. Noch ware dises der Stadt Madrit nit genug: sondern als es 1620. nahe zu der Heiligsprechung kommen / haben die Goldschmid zu Madrit erachtet / ihre Pflicht zu seyn / dem Heiligen einen von ihrer Arbeit köstlichen Sarg zu verfertigen / und den Leib darinn auffzubehalten. Sie haben ihrer äusseristen Kunst auffgebotten / und alles dises ohne einige Besoldung oder Bezahlung vor die Arbeit / verfertiget; welche ein schönes wurde außgetragen haben; da das Gold und Silber / so darzu verbraucht worden / sich auf den Werth der 16000. Duggaten beloffen.

Von der Seelig- und Heiligsprechung Isidori durch Päbstlichen Stuhl.

In doppletem Proceß oder geistlicher Nachforschung der Wunderwercken / die zu der Seelig- und Heiligsprechung nach heutiger Weiß erforderet werden / wird ein grosse derselben Anzahl vorgebracht von dem 528. Blatt biß auf das 543. welche alldorten zu finden. Wir wenden uns zu deme / was sich in der würcklichen so Seelig- als Heiligsprechung zugetragen. Nach formlich eingerichten Erforschungen seynd selbige nacher Rom geschickt / von Päbstlicher Heiligkeit Paulo dem Fünfften denen so genannten Auditoribus Rotæ, das ist / jenen Räthen / welchen zu Rom die schwäriste Sachen zu erörteren auffgetragen werden / übergeben worden / welche selbige für rechtmäßig erkennt / der Pabst aber sie ferner der Versammlung jener Cardinälen / welche den Kirchischen Gebräuchen und Gepräng vorgesetzt seynd / übergeben / von denen sie nach reiffer Erforschung gleichfalls für giltig und recht eingerichtet gehalten / und darauff geschlossen worden: es können Ihro Heiligkeit sicher zu der Beatification oder Seeligsprechung schreiten: wie dann in der That erfolgt / und Paulus der Fünffte durch offentlichen Gewalts-Brieff Isidorum Seelig gesprochen / und ihne inner gewissen Schrancken zu verehren erlaubet / so da geschehen den 14. Brachmonat 1619. und fünffzehenden Pauli deß Fünfften. Es hat sich dise Vergünstigung erstreckt in alle Hilpanische Königreich mit samt Portugall / und in die so wohl gegen Auff- als Nidergang gelegne Indien / auf die Stadt Madrit aber also / daß da allein der gewohnliche Gottes-Dienst / priesterliche Tag-Zeiten / samt heiligen Meß-Opffer / als von einem Beichtiger feyrlich / sub Ritu Duplici, wie man in der Kirche zu reden pflegt / könne gehalten werden. Was Jubel und grosse Freud hierauff in gantz Hilpanien entstanden / ist

ist nit leicht zu beschreiben: die doch bald darauff durch eine unangenehme Zeitung verbitteret worden.

Was zu dieser Zeit mit Philippo III. sich zugetragen.

Nehmlich es ist Philippus der Dritte der sehr Gottseelige und von seinen Unterthanen beliebte König zu Casarubios gefährlich erkrancket. Solche Bottschafft hat das gantze Reich / absonderlich aber die Stadt Madrit / als ordentlichen Wohnsitz ihrer Catholischen Majestät / in äusserisste Bestürtzung gesetzt / und sie vermöcht / durch Fürbitt der Heiligen Patronen dem liebsten König längeres Leben von GOTT zu erbitten. Weilen auch eben zu rechter Zeit die Seeligsprechung Isidori deß Schutz-Heiligen der Stadt vorgegangen/als haben die gantze Gemeind mit den Obrigkeiten der Stadt darvor gehalten erstlich dessen Heiligen Leib in einem allgemeinen Bittgang herum zu tragen / und ihn als einen Fürsprecher zu wider Verleyhung der Gesundheit ihres Monarchens anzuruffen: ja weilen nit lang hernach Bericht eingeloffen / es seye ihre Majestät auffs neue durch das Fieber also hart angegriffen worden / daß sie auff kleine Zeit so gar ausser sich gewesen / ist für gut angesehen worden / den heiligen Leib nach besagtem Casarubios zu bringen; wie erfolgt / und dises heilige Pfand in einer Senfften in Begleit viler von der Clerisey / und Stadt-Rath den 16.den Wintermonat Abend spath in eine unfern Casarubios gelegne Einsidlerey / die von dem heiligen Sebastiano den Nahmen hat / unterdessen beygelegt worden / biß folgenden Tag / der ein Sonntag ware / nach Befehl seiner Majestät in einem herrlichen Umgang / darzu alles was in der Nachbarschafft ware eingeladen worden / biß dahin gebracht wurde / wo ihro Majestät sich auffhielten. Es hat aber seine Majestät um so vil grösseres Verlangen getragen / bäldist dises heiligen Leibs ansichtig zu werden / weilen sie selbigen Tag / ja Stund da der Heil. Leib angefangen auß Madrit außgeführet zu werden / ein grosse Linderung von ihrem Zustand empfunden. Also ist besagten Sonntag das Heilthum in schöner Ordnung und grosser deß Volcks Andacht zu dem Königlichen Palast getragen / von allen hohen Bedienten / von denen Printzen und Printzeßinen / und von dem König selbst mit demüthiger Ehrerbiethigkeit empfangen worden. Ist auch bald darauff der Leib / so mit mehreren seidenen und köstlichen Tücheren bedeckt ware / entdeckt / und Königlichen Augen vorgestellet worden. Es hat der demüthige Fürst nur den spitzigen Stab deß Heiligen zu haben verlangt / der ihme dann mit sonderem seinem Trost eingehändiget worden: wie nit weniger das Säcklein / in deme ein Finger deß Heiligen mit anderen Reliquien war / ihme König in die Hände gegeben / von disem aber mit grossem Vertrauen auff die Brust gelegt worden. Nach solchem haben die von Madrit eine neuntägige Andacht zu Ehren deß Seeligen angestellet / völlige Gesundheit ihro Majestät zu erlangen. Als dise vollendet / und der König sich nun von dem Fieber befreyet befande/ haben sie / die Madriter / verlangt / man solle ihnen den heiligen Leib wider abfolgen / und in seine Behaltnuß bringen lassen; welches zwar erstens der König bewilliget / als aber das Fieber sich wider bey ihme angemeldet / hat er zwar den gantzen Leib / nit aber das obbemeldte Säcklein von sich lassen wollen; weilen er sagte: so bald er nur ein wenig unbedachtsamer Weiß daß Säcklein von sich gelegt / habe das Fieber ihn alsobald wider angestossen; wolle also das Heilthum biß zu völliger Genesung bey sich behalten; hernach aber in Person alles in sein Ort begleiten helffen: welches auff den 5.ten Christmonat erfolget/ und der eine Zeitlang abwesende Seelige mit ansehnlichen Pomp und Herrlichkeit wider in seine Kirche übertragen worden / mit hertzlicher Dancksagung / daß durch seine Fürbitt der König / wie man damahl darvor hielte/ die völlige Gesundheit wider erlanget.

Dancksagung wegen erhaltner Seeligsprechung wird mit höchstem Pomp und Freuden abgestattet.

Von selbiger Zeit an / weil man hoffte / der König werde zu völligen Kräfften unterdessen gelangen / ist die vorhabende erste Haltung deß Fests / und Danckjagung wegen zu Rom erhaltner Seeligsprechung biß auf den 15.den May auffgeschoben / hernach aber mit sonderer Andacht / Pomp und Herrlichkeit also gehalten worden / daß alle Innwohner der Stadt Madrit miteinander in die Wette gestritten / welche auß ihnen mit scheinbahrer Großmüthig- und Freygebigkeit den Seeligen verehren könten: wobey der Königliche Hof ein grosses beygetragen/ und dise hochfeyrliche Freuden-Bezeigung in die acht Tag gedauret. Philippus der König hat hernach in die zehen Monat sein Leben noch erstreckt / doch also / daß steths etwas von voriger Schwachheit übergeblieben / welche nach Verflieſſung besagter Zeit mehr und mehr überhand genommen/ so / daß man seine Majestät erinneret / sich zu der Reiß in die Ewigkeit bereitet zu halten / welches dann dem frommen Monarchen nit schwär ware / als der jederzeit also gelebt / daß er ihme vor seinem Richter zu erscheinen trauete. Doch nichts unterwegen zu lassen / was zu deß Reichs bestem gedeyen könte / hat er nochmahlen deß heiligen Leib in seinen Palast und Zimmer ihme bringen lassen / alldort ihme um die Fristung deß Lebens hertzlichen Danck gesagt / GOTT demüthig um Vergebung gebetten / der etwan seiner Regierungs-Zeit/welche in die 23. Jahr nach seines Hrn. Vatteren Absterben sich erstrecket/ begangnen Fehleren; zugleich versprochen; wann GOtt belieben solte / auf deß Seeligen Fürsprechen noch mehr Zeit ihme zu vergunnen / alsdann ihme eine Capell auffzubauen / auß dero Vortrefflichkeit erscheinen solte / daß sie von einem Monarchen aufferbauet worden / unter dessen Bottmäßigkeit so vile und

grosse

grosse Königreich in der alten und neuen Welt ztunden. Es wolte aber der Himmel die Seel dises Monarchen bey sich haben; dahero auch Isidorus sich Göttlichen Rathschlägen nit zu widersetzen an statt längeren Lebens ihme ein glückseeligen Tod und Anfang eines besseren Lebens erlangt, wie leicht zu glauben, wann wir zu Gemüth führen wollen/ wie gottseelig dieser Catholische König verschieden: so da geschehen auff den 31. Mertzen deß 1621. Jahrs; ihme aber in seinen so vielen Reichen nachgefolgt der Sohn Philippus IV.

Philippus IV. befördert die endliche Heiligsprechung.

Dieser nun hat es bey der Seeligsprechung Isidori nit beruhen lassen, sondern gleich anfang seiner Regierung die Sach gantz angelegentlich ferner getrieben: und obschon der sonst wohl zu der völligen Isidori Canonization oder Heiligsprechung genaigte Pabst Paulus der Fünffte auch seinen Thron durch Absterben ledig gelassen, so hat doch Gregorius der Funffzehende ihme dißfalls nichts nachgegeben, sondern bald nach seiner Erwählung, welche den 8. Hornung 1621. vorbey gangen, auff deß Catholischen Königs Anbringen weiter fortgesetzt, so daß sowohl in der Rota, als in der Versammlung der Geistlichen Gepräng alles seine Richtigkeit erhalten, und den 19. Jenner 1622. in der geheimen deß Pabst und der Cardinälen Versammlung in kurtzem Begriff das Leben, Thaten, Wunderwerck bey Leben und nach dem Ableiben von Francisco Maria à Monte Cardinalen und Bischoff zu Porto vorgetragen worden. Ubrige zwo noch gebräuchliche Zusamenkunfften seynd den 27. Jenner und 14. Hornung gehalten, und in der letzten der eigentliche Tag der vornehmenden endlichen Heiligsprechung, nemlich der 12te Mertz bestellet worden. Indeme was der Cardinal à Monte Päbstlicher Heiligkeit im Namen aller deren, die um solche Gnad bey dem Apostolischen Stul bittlich einkomen, vorgetragen, finden wir ausser dessen, was schon oben erzehlet worden, nichts Denckwürdiges, als die letzte Wunderwerck, welche den vorher-erzehlten in vielem gleich, und also nit nothwendig scheint, solche anhero zu setzen. Wohl aber dörffte besonderer Meldung würdig seyn, was hernach bey der höchstfeyrlichen Canonization zu Rom besagten 12ten Mertzen vorbey gangen, wann etwas besonderes mit dem Heil. Isidoro sich ereignet hätte. Weilen aber alles allen fünff Heiligen, die wir gleich anfangs dieser Beschreibung bemeldet, gemein, und also schon in ihren Geschichten enthalten, will auch hiervon neue Meldung zu thun überflüssig scheinen. Betreffend die sogenannte Bullam Canonizationis, oder offentlichen Erklärungs-Brieff vorgenommener Heiligsprechung, ob schon solche heutigem Gebrauch nach von jedem Heiligen absonderlich gegeben wird, und solche vor einen jeden der übrigen vieren mit dem Heiligen Isidoro Canonizirten verhanden, haben doch die Niederländischen Geschicht-Schreiber auff vieles Nachfragen nichts darvon erfragen können; wie sie dann auch nit in dem Bullario der Apostolischen Verordnungen verhanden. Gewiß ist, daß Gregorius der Fünffzehende nicht lang mehr nach gehaltner so berühmter Heiligsprechung bey Leben verblieben, und also nur vor die Heilige Jungfrau und Stifftern Theresia von ihm eine Bulla vorhanden: vor die übrige Heilige hat die schon abgefaste, aber noch nicht unterschriebene Bullas Gregorii in dem Thron-Nachfolger den ersten Tag seiner Wahl herausgegeben.

Was nach der Canonization geschehen/ ist unbemerckt geblieben/ wenigist auisser Spanien.

Gleichwie dann dise Bulla bey anderen und in anderen Länderen unbekandt, also ist gleichfalls unbeschrieben, wenigst ausser Hispanien, wie herrlich, wie mit grossem Jubel und Freygebigkeit dieses ihres Patrons höchste Ehr auff dieser Welt zu Madrit und in anderen Städten widerholet worden. Es ist nemlich eben um diese Zeit der Canonization mit Tod abgangen der fleissige und wahrhaffte Schrifftsteller Jacobus Bleda auß dem heiligen Prediger-Orden, der sonst alles, was den Heiligen Isidorum betrifft biß auff den Tag der bestimmten Heiligsprechung, auffgezaichnet, und gleichwie denen Niederländern, also auch uns den bißhero erzehlten Bericht gröstentheils hinterlassen. Daß also wohl scheint, er wurde diesen letzten und vornehmsten Zusatz noch vergessen, noch versaumet haben, wann er nit von GOtt wäre beruffen worden, die grosse Glori und Herrlichkeit mehr im Himmel zu sehen und darab sich zu erfreuen, als solche auff dieser Welt schrifftlich auffzusetzen. Enden also diese Beschreibung, nur dieses noch erinnerend, daß nach der Heiligsprechung Isidori ihme zu Ehren verschiedene Kirchen und Capellen seyen auffgebauet worden, unter denen die zu Madrit von solcher Schön- und Köstlichkeit ist, daß nach Zeugnuß auch anderen Glaubens-Genoßnen in gantz Madrit, wo so viel herrliche Gottes-Häuser, keine ihres gleichens zu finden. So trefflich waißt der grosse GOTT seine auff dieser Welt verächtliche, aber ihme treue Diener, zu ehren; so daß gewißlich der ihme selbst übel rathet, welcher um einen anderen Herrn dieser Welt sich bewirbt, der nit geben kan, was er selbst nit hat. Zu Rom ist auch eine Kirchen disem Heiligen gewidmet, welche nit so fast wegen anderer Zierd zu rühmen, als weil selbige die in nächstem Closter GOtt dienende St. Francisci Geistliche bedienen, welche sämtlich aus Irrland gebürtig, doch vilen den rechten Weeg zu dem ewigen Vatterland weisen, und wegen ihrer Beständigkeit in wahrem Glauben unter so vielen hart-anhaltenden Verfolgungen höchstes Lobs würdig seynd. Der erste aus diesem Land, dem diese Kirch und Closter für seine Landsgenoßne übergeben worden, ist R. P. Lucas Wadingus gewesen, welchen nur benennet zu haben über allen langen Lob-Spruch ist. Mit ihme ist auch noch Heiligkeit, noch Geschicklichkeit an diesem Ort abgestorben, inde-

me in Lucæ Fußstapffen getretten Franciscus Haroldus von Limmerich in Irrland gebürtig, deme die Gelehrte neben anderen vortrefflichen Wercken eben dieses deß Heiligen Isidori Closters und Kirchen Beschreibung bey aller Nach-Welt schuldig erkennen werden.

***

Der XVI. Tag deß Mayens.

Leben deß Seeligen JOANNIS von Nepomuck / Dom-Herrn zu Prag bey St. Vito.

Vorbericht von diesem Seeligen.

WIr handlen allhie von diesem, in Böheim vorderist und dann einige Zeit her in Teutschland, über die massen berühmten und geehrten GOttes-Diener, nit als von einem, der durch heutiges Tags gewohnliche offentliche Päbstliche Erklärung vor einen Heiligen oder Seeligen seye ernennet und erkandt worden; sondern als von einem der durch gemeinen Rueff deß Volcks schon etliche hundert Jahr hero als Heilig seye angerufft und in sonderen Ehren gehalten worden; wie dann auch als von einem solchen, die berühmte Niederländische der Geschichten der Heiligen Versammler mit sonderem Fleiß handlen. Wir lassen alles in seinem Werth, den es ohne diese unsere Beschreibung hat: und gleichwie wir nichts darzu, also wöllen wir nichts mercklicheres darvon thun, und schreiben allein das jenige, was wir bey so bewährten Geschicht-Schreiberen befunden, die auch den grösten Theil auß gleich benennendem Böhmischen Schrifftsteller gezogen, der aller dieser Sachen beste Kundschafft gehabt.

Willerland/ Geburth/und Aufferziehung Joannis.

DEr Seelige Joannes von Nepomuck ist gebohren worden in Böheim in dem Flecken dieses Namens, in dem Gebieth Pilsen, entlegen von Prag gegen Bayerland zu in die 10. Meilen. Das Jahr seiner Geburth wissen wir nicht (seynd Wort Bohuslai Balbini deß bekandten Böheimischen Geschicht-Schreibers auß der Gesellschafft JEsu, der eben dises Leben auß alten Schrifften zusammen getragen) auß übrigem seinem Alter lasset sich abnehmen, er seye zwischen 1320. und 1330. auff die Welt kommen. Seine Elteren waren aus der Gemeind besagten Orts, von dero Frommkeit mehr als ihrem Geschlecht und Reichthum bekandt. Die Frommkeit lasset sich abnehmen auß deme,

me, daß schon im hochem Alter ohne Leibs-Frucht durch Gebett und gethanes Gelübd zu unser Lieben Frauen, welche unten an dem grünen Berg in einem Gottes-Hauß Cistertzienser Ordens, nit fern von Nepomuck, von dem Volck in grossen Ehren gehalten ware, einen Sohn erlangt, deme sie den Namen Joannes gegeben, ihn dardurch zu erinneren, was vor Liebe und Zuneigung er gegen dieser Mutter GOttes tragen solle. Es kleckte dieser gutthätigsten Mutter nit, ihme das Leben erlangt zu haben / wann sie nit mit neuer Freygebigkeit solches erhielte; wie sie gethan, indeme sie ihn auß sehr gefährlicher Kranckheit schnell errettet, sobald die Elteren wieder bittlich bey dieser mächtigsten Fürsprecherin einkommen. Was übrigens auß diesem Knaben Joanne werden solte, hat der Himmel auch schon vorher angedeutet, indem bey seiner Geburt überauß hell-leuchtende Flammen von dem Himmel herab steigend, welche mit ihrem annehmlichen und unschädlichen Liecht das gantze Hauß, in deme er diese Welt gegrüsset, erleuchtet, mit Verwunderung von den Inwohneren zu Nepomuck gesehen worden. Es waren solche Flammen ein Vorbott jenes wundersamen wohlberedten Eyfers, mit deme hernach Joannes in seinen Predigen die Zuhörer angeflammet, wie auch seines hitzigen Gebetts. Und eben diese haben auch Joanni nach seinem Glorreichen Tod zu dem Grab vorgeleuchtet. Aber wir wöllen in der Geschicht uns in der Ordnung der Jahren halten.

Sobald Joannes in die Schul geschickt worden, ware bey ihme unter den ersten Sorgen das Altar-Gebett zu ergreiffen; welches er dann gantz wohl gefast, und dessen in der That selbsten sich zu gebrauchen, hat er hernach beständig in aller Frühe von vätterlichem Hauß sich in die Cistertzienser Kirchen, von dero vor gemeldet worden, verfügt, und alldort so vil Priesteren er immer könnt, zu Meß gedienet, mit so unaußgesetzter Andacht, daß scheinte er seye zu dem Altar-Dienst auff ewig gewidmet: welches schon damahl Verständigen Gelegenheit gegeben zu muthmassen, es werde nichts gemeines auß diesem Knaben werden. Neben zarter Naigung zu aller Gottesforcht hatte GOtt Joanni auch eine lebhaffte Gelührigkeit mitgetheilt, welcher Gelegenheit zu grösserem Fortgang zu geben, haben ihn die Eltern nacher Zattz in die selbiger Zeit berühmte Lateinische Schul geschickt. Allda hat er den Grund Lateinischer Sprach gelegt, und übrige sogenannte untere Schulen mit Lob sonderen Fortgangs zu End gebracht. Absonderlichen Lust aber hat er erzaigt zu der Wohlredenheit, zu welcher ihn auch die Natur mit allen Eigenschafften versehen hatte, wie dann nicht leicht jemand in einer Kunst und Wissenschafft grösseren Fortgang schaffet, als zu welcher er einen Lust hat: sonsten wider das Wasser schwimmen macht daß mancher nach langer Zeit hartet, wo er es angefangen.

Als nun zu Zattz ferner nichts zu erlehrnen, als wo kein hohe Schul, ist er nacher Prag verschickt worden, allwo absonderlich dahmahlen zu Zeiten Caroli deß Vierten Röm. Kayfers die Obere Wissenschafften in trefflichem Flor waren; weilen besagter Kayser sich ein grosses kosten lassen, gelehrte Leuth in allerhand Wissenschafften von unterschiedlichen Ländern und Städten Europæ nacher Prag zu ziehen. Allda derowegen hat sich Joannes alles Ernsts angenommen eine wohlgegründete Gelehrtigkeit zu ergreiffen; wie er dann bald in der Wissenschafft natürlicher Sachen den Magister-Titel unter den ersten verdient, wie in dem Philosophischen Geschicht-Buch zu ersehen. Nit weniger hat er mit der Zeit den Titel eines Doctoris nit allein in den Geistlichen Rechten, sondern auch in der Theologia und obristen Wissenschafft erlanget. Gleich Anfangs als er diesen höheren Wissenschafften obzuliegen angefangen, hat er ein Begierd in sich gespühret, den hohen Priesterlichen Stand anzunehmen; welche mit dem Fortgang in solchen schönen Künsten fort und fort zugenommen, so daß sie gegen dero End auff das Höchste kommen.

Erlangt zu Prag alle anständige Academische Ehren-Titel.

Er ware allezeit so beschaffen, daß er auff jene Geschicklichkeit nichts hielte, welche ohne Frommkeit und der Sitten Erbarkeit, zu nichts als schwehrer Verantwortung bey GOtt dienet. Nichts destoweniger da er den Schluß gefast Priester zu werden, hat er noch besser erkennt, daß jener, der fremder Seelen Hail obliegen will, von sich selbsten anfangen muß, damit er nit, indeme er anderen zu helffen trachtet, seiner selbsten vergesse, und ihm unwiederbringlichen Schaden verursache. Derohalben er vor deß Priesterthums angenommner Würde einen gantzen Monat nur den Stand seiner Seelen sicher zu stellen getrachtet / und allen anderen Studieren unterdessen Feyrabend gegeben.

Seine schöne Vorbereitung zu dem Priesterthum.

Nach einem Monat gehet er auß seiner Einöde hervor, wird zum Priester geweyhet, und nimmt sich gleich um das Predig-Amt, als leicht das tauglichste der Seelen zum Himmel zu führen, an. Wie er aber in seiner Einöde gelehrnet hatte, das Zihl eines Predigers müsse seyn nit eitles Lob durch seine Wohlredenheit suchen, sondern GOttes Ehr, nit die Ohren zu kitzlen, sondern die Hertzen berühren, nit zu einem Gelächter, sondern hailsamen Zäheren über eigne Sünden bewegen, hat er sich folglich um ein solche Art zu predigen beworben, welche zu solchem End am tauglichsten war: Wie er dann, weilen bey denen natürlichen Gaaben, GOttes Seegen mitwürckete, bald grossen Seelen-Nutzen geschafft, und in Prag bald, das er nit suchte, den

Nimt sich zeitlich um das Predig-Amt an mit erwünschtem Seelen-Frucht.

Rühm eines vortrefflichen Predigers erworben. Ist also ihm in der vornehmsten Kirchen der Alt-Stadt Prag, so der seeligsten Gottes-Gebährerin geweyhet, und Thein benamset wird, das Predig-Amt einhellig anvertraut worden. Man hätte wohl vermeinen sollen, der noch junge Joannes werde es seinen Vorfahreren auff selbiger Cantzel nit gleich thun, noch so starcke Anzahl der Zuhörer an sich ziehen: allein hat er selbige nit allein in einigen anderen Stucken, sondern absonderlich in hochverständiger Behutsamkeit übertroffen, indeme zween nächste seine Vorfahrer darvor gehalten, sie mögen ihre Wohlredenheit nit besser an den Tag geben, als wann sie die damahls noch ziemlich verhaßte Bettel-Orden tapffer durch die Hechel zieheten. Joannes wuste deß Predigers Amt zu seyn, die Laster, nit die Leuth zu straffen, noch Ursach den Zuhöreren zu geben, zu muthmassen, es schmertze ihn mehr, daß andere etwan auch ein Lob erhalteten; als daß GOTT belaidiget werde.

Wird Dom-Herr und auch Prediger allda.

Es hat sich bald erwiesen, daß solche Weiß GOttes Wort vorzutragen den Verständigen weit besser gefalle, als wann der Prediger viel schwätze, wenig bewege. Joannes der Ertz-Bischöff hat vorderist zuwegen gebracht, daß unser Joannes einhellig zu einem Dom-Herrn deß berühmten Stiffts bey St. Vito zu Prag erwählet ware, auch ihme das Amt in eben dieser Kirchen zu predigen angetragen, allwo Ihro Kayserliche Majestät selber öffters als ein Zuhörer sich einzustellen pflegte. Die Würde eines Dom-Herrens, als seinen Verdiensten zu hoch, begunte er beständig auszuschlagen: aber die Einhelligkeit der Wahl-Herren, welche ihn um so viel würdiger hielten, je unwürdiger er in seinen eignen Augen war, hat die Geringschätzung seiner selbst, nit lassen Maister werden: daß also Joannes, als Dom-Herr, nit wenige Jahr das Predig-Amt in benannter Kirchen vertretten, mit solchem der Zuhörer Zulauff, daß nit allein die vorhero diese Kirche und dero Prediger anzuhören gewohnet, alle bey ihme verharret, sondern auch grosser Theil jener, die ihn in Thein mit Lust und Nutzen gehöret hatten, ihme in die Dom-Kirchen gefolget.

Von wem er in seinen Predigen zu handlen gepflegt.

Gemeiniglich zielten seine Predigten die Zuhörer zu wahrer Reu über ihre Sünden zu bewegen; die laider sehr selbiger Zeit in Schwang gehende Laster auszureiten, und zu diesem Ziel und End mit lebhaffter Vorstellung höllischer ewiger Peinen nutzlichen Schrecken einzujagen. Er ware auch nit gewohnt nur überhaupt seinen Eyfer über die Sünden auszulassen, sondern nahme ihm kein Blatt vor das Maul, und griffe kühn an die absonderliche Mißbräuch, vornemlich ägerliche Sünden der Unlauterkeit, der Trunckenheit, der Hoffart und eitlen Pracht, und durchaus das außgelassene Leben der Hof-Herren, indeme bey einem so verkehrten Unmenschen dem Kayser Wenceslao kein Wunder ware, daß seine Diener ihm es nachzuthun kein Abscheuen tragten; welches er Anfangs um so vil leichter thun könte, weilen Wenceslaus noch was mensch- und Christliches an sich hatte: dahero auch diser Herodes, sich ab unsers Joannis so vortrefflichen Eigenschafften bewunderend und dardurch eingenommen noch manches Gutes gewürckt und Ubels unterlassen.

Schlägt Geistliche Würden aus.

Es ist in alten Schrifften angemerckt worden, Wenceslaus habe das damahl lähre Bistum Litomissel Joanni vor anderen angetragen: aber diser habe dem Kayser so viel zu sagen gewust, daß er gäntzlich von seinem Vorhaben abgestanden. Ein gleiches ist geschehen mit der Probstey zu Wissehrad, welches nit allein ein Stell von grosser Würde sondern auch über die massen einträglich. Dise hat unser Joannes gleichfalls ausgeschlagen, weilen er mehr auff den Gewinn der Seelen, als auff Geld und Gut seine Gedancken gestellet; als Probst aber das Predig-Amt, welches ihm über alles ware, hätte auffgeben müssen. Darauff weilen ihme die Stell eines Allmosniers deß Königs und der Königin angetragen worden, hat er selbige nit ausgeschlagen, damit er nit für allzu stoltz angesehen wurde, als deme nichts recht wäre, was ihme immer anerbotten wurde: dises Amt aber hat er also versehen, daß er darin seine Redlichkeit, Behändigkeit und Liebe gegen die Arme mit grossem der Königlichen Personen wohlgefallen trefflich spühren lassen.

Wird von der Kayserin vor ihren Beicht-Vatter angenommen.

Auff solche Weiß nahme das Ansehen und Hochschätzung Joannis immer zu: welches die Ursach gewesen, daß Joanna die Kayserin Hertzogs Albrechts in Bayeren und Grafen in Holland Tochter, eine Fürstin von grosser Aufrichtigkeit, Lebens-Unschuld, Gottesforcht, und allen anderen hohen Tugenden, dero nichts über den Prediger Joannem ware, als durch dessen Unterricht sie mehr und mehr in der Gottseeligkeit zunahme, ihn für ihren Beicht-Vatter und Wegweiser zu dem Himmel auserkohren. So hohem Beyspiel haben gleich andere nachgeahmet, als benanntlich die Closter-Jungfrauen in dem Closter bey St. Georgen in dem Schloß, welche durch Joannis Anlaitung auf dem Weeg zu der Vollkommenheit trefflich fortgeschritten. Ware also diser so berühmte Prediger in der Kirchen zu Prag der gantzen Gemeind gleichsam Wahrsager, dessen Außspruch in allerhand Strittigkeiten von den Partheyen, die ihme die Entscheidung überlassen, für richtig und unfehlbahr gehalten wurde: wie er dann aus Liebe deß Friedens und Einigkeit sich mehrmahl in dergleichen Händeln brauchen lassen.

Die Kayserin begibt sich gantz auff GOttes Dienst: Wenceslaus rinnet tieffer in die Laster hin.

Unterdessen rinnte der verblendte Kayser Wenceslaus täglich tieffer in den Unflath der Lasteren. Seine so vortreffliche Gemahlin, nach der er, wann sie abwesend, söhnlich trachtete, konte er noch leiden noch gedulten, wann sie gegenwärtig ware. Es ware die gemeine Sag, es seye der unglückseelige Fürst von

seinen ein.

seinen Hof-Leuthen / die er zu Unterhändleren in seinen Lasteren gebrauchte / durch höllische Künstlein gäntzlich verzauberet worden / so daß er auß einem bösen Fürsten gar ein Unsinniger worden. Wir wollen hie nit weitläuffig erzehlen / was diser also taubsinnige Fürst angestifftet : die Geschichten selbiger Zeit seynd dises Wusts mehr als voll. Die Kayserin Joanna , als sie nunmehr durch solche deß Kaysers Schandthaten gantz betrübt auf diser Welt nichts mehr wuste / in deme sie einigen Trost finden solte / noch einige Hoffnung mehr übrig hatte bey dem so verwildeten Fürsten wider in Gnaden und in Besitz voriger Liebe zu kommen / ware entschlossen alles Zeitlichen sich zu begeben / all ihren Trost und Freud allein bey ihrem GOtt zu suchen. Wie dann mehrmahlen ein grosses unvermeidentliches Ubel einem ehrlichen Gemüth Gelegenheit gibt sich beständig und mit gantzen Hertzens-Neigung an GOtt zu hengen. Diser Ursachen wegen gebrauchte sie sich deß heiligen Sacraments der Buß mehrmahlen ; entdeckte dem Gewissens-Richter ihre auch geringste Mißtritt / casteyete ihren Leib / und so vil ihr nur immer zugelassen wurde / name sie sich an um den Dienst der Armen und Krancken ; bettete ohne Unterlaß / und empfahle absonderlich dem Höchsten / daß er doch ihrem Gemahl besseren Sinn geben wolle. Wenceslaus hätte ab allem disem / wann er vernünfftig hätte handlen wollen / gröstes Vergnügen und Wohlgefallen sollen erzeigen : aber an dessen statt hat er nur dem Haß und Unwillen Platz gegeben.

Wenceslaus setzt an den Beicht-Vatter / zu erfahren / was die Kayserin beichte.

Es ist den vor Geilheit unsinnigen Fürsten ein Begierd ankommen zu wissen / was doch die Kayserin beichte / was sie vor Klagen wider ihne vorbringe ? ob sie nit an seiner statt einige andere Galanen hätte ? und was dergleichen für Argwohn einem so übel gesinnten Gemüth seine verwirrte Tobsucht eingeben konte. Wer wolte aber dises ihme anzeigen / da dessen Wissenschafft sich über 2. Personen nit erstreckte / die Kayserin / und den Beicht-Vatter ? von der Kayserin solches innen zu werden konte er keine Hoffnung haben : setzt derowegen an den Beicht-Vatter / lasset ihn zu sich beruffen / und nachdeme er anfangs selbigen mit allerhand Fragen auffgehalten / kommt er endlich mit disem schönen Vortrag herfür : es seye ja Joanni bekannt / daß einem Fürsten nichts also zu rechter Verwaltung seines hohen Ambts nothwendig / als genaue Kundschafft alles dessen zu haben / was sich in seinem Reich begebe : seye auch kein getreuer Unterthan / der etwas hinterhalte / dessen Wissenschafft zu besserer Veranstaltung allgemeinen Weesens dienen möge : absonderlich müssen verehlichte Fürstliche Personen innerist einander bekandt seyn / weilen all ihr Ehr und Ansehen daran zum öfteren hanget. Weilen er dann das innereste seiner Gemahlin wisse / als ersuche er ihn / ihme nichts zu hinderhalten / was so vil Gutes zu würcken und so vil Ubels zu verhinderen dienen möge. Wann er ihme solche Treu erweisen werde / habe er von ihm zu hoffen / was immer ein Kayser einem getreuen Vasallen erweisen könne.

Joannis Standhafftigkeit in so unbillichem Zumuthen.

Auf so seltsamen und villeicht nie unter Catholischen / was Stands sie immer seyn / erhörten Vortrag und Ansinnen hat Joannes, wie es einem Ehr und GOtt mehr als einigen Menschen liebenden und förchtenden Mann anstunde / geantwortet / und Wenceslaum ernstlich erinneret / von so unzuläßigem Zumuthen abzustehen / und den vernünfftigen Fürwitz nach der Vernunfft in dem Zaum zu halten. Wie Wenceslaus, als ein Fürst der alles ihme giltig zu seyn erachtete / was ihn gelustete / solche Antwort auffgenommen / ist leicht zu erachten : nichtsdestoweniger hat er obschon sonst seiner in dem Zorn nit mächtig / damahls sich inngehalten / in Hoffnung / was der erste Anlauff nit zuwegen gebracht / dörffte in dem anderen und dritten besser gelingen. Mit dem Todt Joannis hätte er ihme selbst alle Hoffnung benommen / jemahlen zu deme / was er so innbrünstig verlangte / zukommen : so muste er dann leben / damit nit mit ihme alle deß Kaysers Hoffnung sturbe. Es stunden aber seine Gedancken dahin / was er mit der Güte nicht vermöcht / bey ereignender Gelegenheit mit der Schärffe herauß zupressen : ist auch nit lang angestanden / biß er unter anderem Vorwand Joanni zu verkosten geben / was ein seiner selbst nit mächtiger und erzürnter Kayser für Trangsal einem Unschuldigen anthun könne. Auf Wenceslai Tafel ist ein Capaun auffgetragen worden / der nit gnugsam gebraten. Welches Uberseben dise gecrönte Bestia in solches Wüten auffgebracht / daß er so gleich befohlen / den Koch an statt deß Capaunen lebendig an ein Spiß zu stecken und besser / als er den Capaunen / zu brathen. Alle Anwesende erstatterten ab so unmenschlichem Befehl : waren doch auß Beysorg etwan ihre Haut an statt dero deß Kochs herzugeben müssen / stummer als ein Fisch ; und hätte dem Zorn ohne Vernunfft müssen gehorsamet werden / wann nit Joannes das Hertz gefasset / und mit allem Glimpff dem Kayser zu verstehen gegeben hätte / was mit Vollziehung so grausamer Straff er ihme selbst bey gantzer ehrlicher Welt für einen verfluchten Nahmen eines Wütrichs und Tyrannen erwerben werde : solle doch so lang innhalten / biß bey verseßnem Zorn die Vernunfft ihme die Heßlichkeit solcher Unthat zu gnügen werde zu erkennen geben.

Der Kayser lasset Joannem in einen Kercker stecken.

Kaum hatte Joannes dises außgeredet / so ruffet schon Wenceslaus seiner Unsinnigkeit Dieneren / die er steths um sich hatte / und schreyet brüllend / als ein Löw / sie sollen Joannem , Priester hin / Priester her / in ein auß den finsteristen deß Palast Loch stecken. Dises wird vollzogen / und hat der Priester GOttes einige Tag in so abscheulich finsterem Kercker im Hunger und Durst verharren müssen ;

müssen; deme doch ein sonderer Trost ware/ für die Ehr seines GOttes/ die er allein zu retten gesucht/ etwas zu leyden haben/ und für den Lohn so Christlicher Erinnerung Spott und Hon samt Ungemach darvon zu tragen. Es verstunde Joannes gar wohl/ wohin deß Kayfers Wuth zihlete; hat es ihme auch der Eisenmeister genugsam zu verstehen geben; es seye kein anders Mittel solchem Ubel und dem Todt selbsten zu entgehen/ als in das jenige/ was der Kayser schon vorhero von ihme begehret/ zu willigen/ und das verborgne zu entdecken. Es ware aber Wenceslaus so unbeweglich nit entschlossen/ sein Verlangen zu erreichen/ als Joannes selbigem kein Gehör zu geben/ und ehender tausend Leben zu lassen/ als jenes Sigill zu brechen/ zu welchem/ ausser GOtt/ niemand geringsten Gewalt hat.

Wenceslaus setzt noch mahlen an Joannem; aber alles umsonst.

Uber wenige Täg dann findet sich bey Joanne in seinem so tieffen Loch ein Hof-Herr ein/ mit disem Befehl von dem Kayser: Es seye Wenceslao hertzlich leyd/ daß er sich an Joanne so schändlich vergriffen: er wolle doch solche Unbild nach seiner Christlichen Sanfftmuth ihme vergeben/ und frey hingehen/ wo er wolle: doch vorhero/ daß er nun wohl erkenne/ daß der Kayser ihn völlig in vorige Gnaden auffgenommen/ solle er ihme nit lassen zuwider seyn/ bey Kayserlicher Tafel sich einzufinden. Joannes erscheint/ und wird mit aller Höflichkeit bey gantzer Mahlzeit verpflogen. Nach vollendter diser führet Wenceslaus ihn auf die Seiten; zeiget ihme an; es seye ihme nit möglich zu ruhen/ er soll doch endlich alles der Ordnung nach entdecken/ was ihme die Kayserin in dem Beichtstuhl anvertraut. Braucht sich gelinder schmeichlender Wort/ verspricht ihm/ keinem Menschen etwas darvon zu offenbahren; tragt ihme Würden und Aempter an/ wann er ihme willfahren werde; widrigen Falls trohet er ihme schärffiste Peynen; er wolle doch ehender seine Gnad als Zorn erfahren. Joannes entgegen verachtet mit Heldenmäßigem Gemüth nit weniger das Trohen/ als das Versprechen; erkläret dem Kayser die Pflicht eines Beicht-Vatters/ zeigt; wie nichts jemahlen könne die Verbindtnuß zu dem Stillschweigen auflösen; was vor zeitliche/ was vor ewige Peynen auf jenen warthen/ welcher sich dißfalls verreden solte. Bittet den Kayser/ er wolle doch nachlassen/ das jenige zu erforschen/ welches ihme GOtt allein vorbehalten: mann könne ohne Gottschänderische Boßheit nichts dergleichen vornehmen/ in allem anderen/ was ihme sein Majestät zubefehlen belieben werde/ wolle er sich als einen treuen gehorsamen Vasallen einstellen/ nur in disem solle er ihme verschonen/ worzu ihn tausend Todt nit vermögen werden.

Joannes wird an die Folter geworffen:

Auf solche starckmüthige unüberwindliche Antwort wincket Wenceslaus seinem Gevattermann (also nennte er den Scharffrichter/ welcher steths um ihn seyn muste) samt seinen Henckers-Knechten/ welche auf Wenceslai Befehl also gleich Joannem an die Reckbanck führen/ erbärmlich strecken/ brinnende Fackslen an die Seiten halten. Daß der Kayser selbst in Person bey solcher Vollziehung zugegen gewesen/ ob schon es nit auffgezeichnet worden/ macht doch glaublich übrige Weiß zu handlen dises Blutdurstigen Tyrannen/ und das Vergnügen/ daß er bezeigte/ wann solche Unmenschlichkeiten vorgenommen wurden/ vilmehr aber die Hoffnung/ die er hatte/ Joannes werde unter solcher Folterung ihme endlich etwas entwischen lassen/ was er so hitzig zu wissen verlangte. Joannes entgegen wendet seine Gedancken als vil ihme möglich/ von solchen Peynen ab; ruffet nur die heiligste Nähmen JESU und MARIÆ an/ anderes Wort konte auß seinem Mund nit erpresset werden. Was nur immer den Henckers-Knechten beygefallen/ mit deme sie zu deß Kayfers Vorhaben gelangen könten/ haben sie nit gesparet: allein die Gedult deß Christlichen Heldens hat allen ihren Fleiß und Grausamkeit zu Schanden gemacht: endlich/ da sie sahen/ daß all ihr Mühe vergebens/ indem der Kayser sich darvon gemacht/ lassen sie Joannem von dem Reckbanck loß/ und gehen ebenfalls darvon.

Wird vom Himmel getrostet.

Es melden die alte Geschichten/ es habe der Himmel Joannem in der Peyn nit ungetröst gelassen: sagen doch nit/ was Gattung diser Trost gewesen/ ob nur innerlich/ oder äusserlich/ wie es so manchmahl bey anderen Bekenneren Christi geschehen. Hierauff lasset der Kayser Joannem loß/ ob es aber auß Obsicht gegen die Kayserin geschehen/ welche höchst schmertzete/ daß man also mit ihrem unschuldigen Beicht-Vatter verfahren; oder auß Beysorg/ für all zu grausam gehalten zu werden/ lassen wir dahin gestellet seyn. Joannes gehet nach Hauß/ lasset sich bey niemand mercken/ was ihme begegnet; wendet Mittel an/ die Wunden zu heilen/ die er in der Folterung empfangen/ lasset sich so dann wider offentlich sehen. Leicht könte er erachten/ wann er die wilde unversöhnliche Natur Wenceslai beobachten wolte/ er habe anders nichts/ als den Tod zu gewarthen. Ist aber gar wahrscheinlich/ er habe dessen Offenbahrung auch von dem Himmel gehabt/ wie auß folgendem abzunehmen.

Beurlaubet sich bey denen Zuhörern.

Joannes sich zu lobwürdigstem End vorzubereiten/ lasset ihm sein Predig-Ampt mehr als zuvor/ und mit mercklich grösserem Eyfer angelegen seyn; lasset sich mit Verwunderung der Zuhörenden ab der Cantzel zum öfteren mit jenen Christi unsers Heylands Worten vernehmen: **Noch ein kleines werdet ihr mich sehen: wie auch; jetzt will ich nit vil mehr mit euch reden:** saget darauff ihnen seinen Tod deutlich vor; wie nit weniger mit häuffigen Zäheren künfftigen unglückseeligen Stand deß Königreichs Böheim; das Einreissen der Ketzerey/ Verhergung der Gotteshäuser/ unschuldigen Tod viler

viler Rechtglaubigen, und was dergleichen mehr hernach das Königreich inner weniger Zeit erfahren, damalens aber unglaublich zu seyn scheinte. Zuletzt beurlaubet er sich von jederman, insonderheit von der Kirchen zu Prag, deren er Dom-Herr, und seinen Mit- und Chor-Brüderen, sie um Vergebung bittend seiner vilfältigen Fehleren und Untugenden, wie er sie nennte: ab welchen so wunderlichen und unerwartheten Sachen sich jedetman nit weniger betrübt, als verwunderet.

Nach Beurlauben von unser L. Fr. sagt Joanni der Kayser den Tod an.

Seine Vorberaitung zu dem letsten Kampff fortzusetzen ist Joannes nacher Boßlau, einer berühmten alten Wallfarth, nit weit von Prag entlegen, hinauß gangen/ alldorten von der heiligsten Mutter GOttes, dero er von kindlichen Jahren her so hertzlich zugethan gewesen, sich auch zu beurlauben, und ihr seinen letsten Kampff bestens zu empfehlen. Leicht ist zu erachten, mit was vor einem Eyfer und Andacht in diesen seinen Umständen er sich werde eingestellet haben. Nachdeme er aber also sein Hertz in seiner Mutter Schooß außgelähret, kehret er selbigen Abend widerum nach Prag; da ihn dann der under dem Fenster ligende müßige Kayser ersehen, weilen ihm seine niemal underdruckte Gemüths-Verwirrungen alles bißher mit der Kayserin und Joanne vorbey gegangene lebhafft vorgemahlet und in so beraitem Zundel Feur gefangen, lasset er eilend Joannem zu sich beruffen, und redet ihn voller Zorn mit disen wenigen Worten an: Höre du Pfaff: du must sterben: wann du nit da auff der Stell alles der Ordnung nach erzehlest, was ich schon so offt von dir verlangt: wirst du das nit thun, so schwöre ich dir bey GOtt, ich will dir Wasser gnug zu trincken geben, deutend auff den Tod, den er ihme anzuthun gesinnet.

Joannes alzeit erschrocken wird endlich in die Moldau geworffen.

Joannes die Wort nit umsonst wie vorhero zu verliehren, schüttlet nur den Kopff, und zaigt an, wie hoch ihme solche so offt zugemuthete Sacramentschändung zuwider. Es ware schon alles in Beraitschafft: darum auff vom Kayser gegebenes Zaichen so gleich die Henckers-Rott herfür wüschte, den unschuldigen Priester ergriffe, und Zweiffels ohne gleich schnell ihme verordneten Tod wurde angethan haben, wann nit der Kayser bey Tag von dem Volck einen Auffstand besorgend, die Sach in der Still und bey eitler Nacht hätte wollen vornemmen lassen. Biß dahin dann hat die mörderische Rott Joannem in einem Zimmer deß Schlosses verwahret. Als aber die Nacht eingebrochen, ihne auff die Bruck der Moldau, welche die neue und alte Stadt Prag aneinander hänget, geschleppet, ihme Füß und Händ zusammen gebunden, wie die alte Schrifften außdrucklich melden, auch also gebundnen über die Bruck hinunder, in die vorbey fliessende Moldau geworffen.

Also vermeinte Wencaslaus die Sach in aller Stille vollbracht zu haben, und werde man wohl Joannem manglen, allein werde ihn das Wasser so weit hinweg führen, daß von ihme nichts zu sehen, und also die That und Thäter unbekandt verbleiben. GOTT aber hat der Sachen schon zu thun gewust, und ohne ferneren Verschub alles offenbahren wöllen. Wie dann Joannis Geburth himmlische Flammen vorgeleuchtet, also haben sie ihn nun Entseelten nit verborgen lassen, sondern jedermann bekandt machen wöllen: sie haben den Heiligen Leib umgeben, und die gantze Moldau mit ihren Stralen beleuchtet. Vil an der Zahl und sehr hell scheinende solche Liechter schwimmten, gleichsam auff dem Wasser daher, und wo deß Wassers Gewalt gantz langsam den Leib abwärts mit sich führte, dorten sahe man grössere heller scheinende und erhebte, als Facklen schimern. Das Wasser ware damahls groß, und bäumten sich noch über das die Wellen in die Höhe, wie Balbinus darthut, und beweist; daß nit diesesmal, sondern zehen Jahr hernach, bey gleicher deß Kaysers verübten Mord-That der Fluß außgedrücknet worden, daß man mit drucknem Fuß zu dem Leib kommen können. Vor dises mal vermehrten sich mehr und mehr die Liechter, und beglaiteten als in einer ordenlichen Procession oder Bittgang den Leichnam deß so dapffern Heldens. Es ware noch nit so tieff in der Nacht, daß nit noch vil Leuth in der Stadt Prag und an dem Fluß wacheten. Villeicht auch, weilen es eben der Vorabend deß hohen Fests der Himmelfarth Christi unser Hailands ware, und das annemliche Frühling-Wetter sie noch nit zu der Ruhe beruffen hatte. Dise dann laufften Haufenweiß zu, ab solchem unschädlichen Wasser-Feur sich zu ergötzen, ohne daß sie ihnen einbilden könnten, wem zu Lieb und Ehren so schöne Sternen schimmerten. Auch die Königin selbst, als sie auß dem Schloß herab auff den Fluß die Augen warffe, ware bey solchen Schauspil Wunders voll, und weilen ihre Gedancken nichts von wahrer Ursach so ausserordentlicher Beleuchtung ihr vormahleten, laufft sie eilends zu ihrem Gemahl, ihme solches Spectacul zu zaigen, und wegen dessen Bedeutung sich zu erkundigen. Wenceslaus dises sehend und hörend, fragt nit vil nach der Ursach; sondern weilen ihm sein Gewissen genugsam zu verstehen gabe, wer dise Facklen müsse angezündet haben/ ohne selbige lang zu beschauen, gehet den Leuthen aus den Augen, und, wie das gemeine Gesag ist, lasset er sich drey Tag nit mehr offentlich sehen; noch jemand vor sich kommen. Ob dises aus nit unbillicher Forcht, oder auß Reu über seine Unthat, oder wenigst etwas dergleichen zu thun, geschehen, bleibt dahin gestellt.

Der Tod deß unschuldigen Manns wird wunderlich entdecket.

Dises so angenehme Schauspil der Liechter hat die gantze Nacht gedauret: was sie aber haben reden wöllen, hat der Tag bald offenbahret;

Der Leib wird mit Erstaunung gefunden.

bahret. Man sahe zimlich fern von der Bruck abwärts den Leib deß entleibten Joannis auff dem Sand in seiner gewohnlichen Kleidung, mit lieblich und lächlendem Angesicht, ohne einiger Verstaltung gantz ehrbar da ligen. Das Geschrey kommt in der gantzen Stadt auß, ware auch nit vonnöthen, lang nach dem Thäter umzufragen; dann dergleichen Verläuffungen schon mehrere vorhero gangen; und haben es auch die jenige, die so ungerechten Befehl vollziehen helffen, nit verschwiegen. Als aus gemeinem Ruff auch die Dom-Herren bey St. Vito vernommen, was sich mit ihrem liebsten Bruder und Prediger Joanne zugetragen; seynd sie, ohngeachtet alles dessen, was etwan Wenceslaus darzu sagen oder vornemmen möchte, Procession-weiß hinunter gangen, und den Leichnam auß dem Wasser oder Sand, auff dem er lage, erhebt, und in die nächste Heiligen Creutz-Kirchen, welche von den Geistlichen, die man von der Buß nennete, versehen warde, underdessen gelegt, biß sie gleichwohl ihme eine ehrliche Begräbnuß zurichteten, mit grösserem Gepräng und Volcks-Zulauff zu der Erden bestatteten. Welches ihr starckmüthiges Vorhaben Gott zu belohnen nit vorschoben, indeme sie an dem Ort, wo sie zu graben angefangen / einen reichlichen Schatz von Silber / Gold, und anderen köstlichen Sachen gefunden, mit welchem sie gar wohl die Unkösten, die zu ehrlicher deß so unschüldig Hingerichteten Bestattung darauff gangen, außhalten können.

Der Heil. Leib wird ohngeachtet Kayserl. Verbots mit höchster Ehr in die Dom-Kirch gebracht.

Indem also die Dom-Herren bedacht, wie sie mit gebührender Ehr den Leib deß Heiligen Marterers überbringen und in ihrer Dom-Stifft-Kirchen beylegen solten, hat Wenceslaus der Kayser, deme alles dises auch in seiner Einsamkeit zu Ohren kommen, denen Geistlichen besagter Heiligen Creutz-Kirchen gemeßnen Befehl zugeschickt: Sie sollen sich wohl hüten, daß sie zu keinem Aufflauff deß Volcks Gelegenheit geben; sollen solches nit in die Kirchen lassen, den Leib des Priesters, wie häuffig geschahe, zu beschauen; sondern gleichwohl diesen Leib in einen Winckel werffen, wo er unbekandt niemand irre, noch zu solcher offentlichen Unform Gelegenheit gebe. Der ernstliche Befehl wird sorgfältig vollzogen; weilen widrigen Falls die Geistliche wohl wusten, was sie von Wenceslao zu gewarthen. Aber wen GOtt ehren will, kan darvon noch von menschlicher Macht, noch Arglist, und all angewendetem Fleiß verhinderet wenden. Der also verächtlich dahin geworffene Leib verrathet sich mit gantz verwunderlichem Geruch selbsten, welchen kein Mensch verstöhren konte: daß also das Volck auff ein neues durch disen auffgemunteret, nit nachliesse, auff alle ersinnliche Weiß ihn zu verehren. Es ware auch in dem hohen Dom-Stifft nun alles beraitet, vorhabende Uberbrigung zu beschleunigen; welche dann mit grossem Gepräng von gesamtem Dom-Capitel, aller Priesterschafft und unzähliger Menge des Volcks vollbracht, der Leib deß Martyrers vonder Heiligen Creutz-Kirchen biß in deß Heil. Viti Dom-Kirchen, durch langen Weeg, unter dem Geleut aller Glocken der Stadt, mit sonderer Andacht getragen worden. Es wolte auch das Volck keine Ruhe geben, biß man seinem heligen Verlangen statt geben, den Sarg eröffnet, und den Heiligen Leib zu gnügen wieder sehen lassen. Wie dann so eyfrige Begierd der Andächtigen nit unbelohnt verbliben, sondern vil mit allerhand Wehethum Behafftete durch die eintzige deß Sargs Berührung ihre Gesundheit darvon getragen. Hierauff der Sach einmal ein End zu machen, ist mit vieler Anwesenden Zäheren, absonderlich der Armen, deren der Verstorbne an Vatters statt gewesen, der Seel. Leib beerdiget / und auff das Grab ein grosser Stein gelegt; dise Grabschrifft aber was spähters darauff eingegraben worden, die noch heut zu lesen, wie Balbinus sagt. Der Ehrwürdige *M. Joannes* von Nepomuck / dises hohen Stiffts Dom-Herr / der Königin Beicht Vatter / weilen er biß auff den Tod die Geheimnuß der Beicht nit offenbahren wöllen / ist von *VVenceslao* dem *IV.* König in Böheim / *Caroli* deß *IV.* Sohn / durch allerhand Marter versucht / ab der Brucken über die Moldau in das Wasser geworffen worden / durch grosse Wunder berühmt / liget allhie begraben in dem Jahr 1383.

Wann jemand auß Gelegenheit diser Uberschrifft zweifflen solte, ob zu besagter Zeit Wenceslaus nur König, wie er dann benannt wird, oder schon Kayser gewesen? solle er wissen, daß damal diser Wütterich schon in das fünffte Jahr die Kayserliche Cron getragen, dann der Vatter Carolus in dem 1378. das Leben und Reich verlassen. Hernach aber über 17. Jahr, also 1400. wie er schon längst verdient hätte, ist Wenceslaus von dem Reich mit Spott entsetzet worden. Seine Gemahlin Joanna aber, nunmehr ihres eintzigen Trosts Joannis auff diser Welt beraubet, ist durch solche Traurigkeit / weilen sie ihres Creutzes keine Entledigung oder Linderung vorsahe, überfallen worden, daß sie nach und nach abgefärbt, in dem vierdten Jahr den ersten Tag Jenners 1387. ohne Leibs-Erben ihr Leben geendet: doch nit wie ein gewisser Schrifftsteller, ohne einige deß Alterthums Zeugnuß, schreiben dörffen, durch ihr selbst angethanen gewaltigen Tod. Grosse Betrübnuß ist kräfftig genug, das Leben abzukürtzen: also darzu kein anderer Gewalt vonnöthen; und ist gantz unchristlich, einer sonst so belobter Prinzessin und Kayserin einen solchen Schandfleck anhängen wöllen.

Wenceslaus ware damals schon Kayser. Die Kayserin stirbt 4 Jahr hernach.

Nach also erzehltem Lebens-Lauff, und dessen glorreichem End lasset ihme Balbinus angelegen seyn, zu beweisen, daß von der Zeit der Marter und so herrlichem Begrübnuß-Triumph der Heil. Joannes in die dreyhundert und mehr Jahr her für einen wahren Heiligen

gen erkennt / und als solcher seye verehret worden / ob er schon durch Päbstlichen Obergewalt und unwidersprechlichen Außspruch für einen solchen nit erkläret worden. Ist doch nit zu besorgen / daß jenige / welche durch so vile Wunder und anderer Beyspihl auffgemunteret und angetrieben ihn als ein wahren Heiligen verehret / hierin wider der Christlichen Kirchen Gebott gehandlet haben / oder noch handlen. Dann kein anders Verbott disseiths verhanden / als Urbani VIII. Röm. Pabsts; welches doch kein andere offentliche Verehrung verbietet / als die welche jenen erwisen wird / so inner letzten hundert Jahren vor dem Gebott gelebt / oder angefangen verehret zu werden. Wie absonderlich zu erlehrnen auß deme was Tom. III. Maij in Actis SS. Belgicis gemeldet wird pag. 674. n. 21. daß also die mehr dann 300. jährige Heilighaltung unsers Joannis ihn und seine Verehrer in Sicherheit stellen; absonderlich weil zu disen unseren letzten Zeiten in den Augen und mit gutem Wissen der Vorsteher Catholischer Kirchen die Verehrung dermassen zugenommen / daß nit leicht in unseren Landen / und freylich noch mehr in Böheim ein Kirche / ja ein Hauß / ja eine absonderliche Persohn anzutreffen die nit eine Bildnuß dises Heiligen weisen könne: welche Verehrung bey Regierung Leopoldi I. Gottseeligst und Ruhmwürdigsten Angedenckens durch so grossen Monarchens Beyspihl zu so hohem Grad erwachsen.

Mit was Wahrheits-Grund Joannes als ein Heiliger gehalten werde.

Seinen Beweiß aber nimt Balbinus daher / daß jederzeit von besagtem so löblichen Todt hero / Joannes insgemein für einen Schutz-Heiligen / deß Königreichs Böheim mit denen Heiligen Wenceslao, Sigismundo, Adalberto von allerhand Stands-Persohnen hohen / nideren / edlen und unedlen seye gehalten / seine Begräbnuß gleichfalls auch von höchsten deß Reichs Häuptern / benanntlich von Ferdinando I. Ferdinando II. und III. seye besucht und sein Schutz begehret worden. Auß welchen absonderlich Ferdinandus II. nach seiner ausserordentlichen Frömmkeit auf alle Weiß dahin bedacht gewesen / daß er die gewöhnliche Heiligsprechung vom Apostolischen Stuhl zu wegen brächte; daran ihn aber beständige Krieg biß an seines Lebens End verhinderet. So dann daß er gemeiniglich pflege mit einem Schein eines Heiligen / mit Palm-Zweig als ein Marterer / mit Zuschrifft der Buchstaben S. oder B. gemahlt / geschnitzlet / gestochen; wie nit weniger von gar berühmten Schrifftstelleren und Geschicht-Schreiberen als ein solcher gepriesen werden / daß der Orth seiner Geburth in eine Capellen verändert / welches darum geschehen / weilen in solchem Orth alles unruhig gewesen / biß solche Veränderung vorgenommen? ja daß bemeldte Capell da sie Alters halber nun gantz baufällig worden / auf Einrathen Geistlicher Männer von dem Herren deß Orths auß dem uralten vornehmen Geschlecht deren von Sternberg in ein schöne grosse Kirchen verwandlet worden / in dero alles voller Gedenck-Zeichen der durch deß Heiligen Fürbitt erhaltnen Gutthaten hangen; kaum weniger als zu Prag selbsten / allwo ein weit grössere Anzahl die Macht dises Heiligen bey GOtt bezeugen wurden / wann nit die Feinde der Heiligen die Calvinisten zu jener Zeit / da sie vor etwas weniger als hundert Jahren den Meister spihlten / alle Aeltere auß dem Weeg geraumet hätten / deren Gedächtnuß doch die alte Prager biß auf die Zeiten Balbini behalten.

Straff deren die den Heiligen entunehren.

Was mit disem Gedenck- und Danck-Zeichen sich ereignet ist gleichfalls geschehen mit jenen alten Bücheren / in welchen die durch deß Heil. Joannis Fürbitt erhaltene wunderwürdige und alle Natur-Kräfften übertreffende Gutthaten auffgezeichnet waren: dann obschon bewust / daß solche vorhanden gewesen / haben doch die bey unseren Zeiten nachgesucht / nit das geringste mehr darvon nach allem angewendeten Fleiß befunden. Vor allem aber ist merckwürdig / und mit so vilen Beyspihlen zu belegen / daß mit solchen allein ein grosses Buch köndte angefüllet werden; daß alle die / welche sein Grab mit Füssen tretten / oder sonst verunehren / gleich selbigen Tag einen offentlichen Spott außstehen müssen / und solchem nit können entgehen / wie solches von langer Zeit her / in der gantzen Stadt mehr dann kündig. Diser Sach zu aller Wahrnung (dann leicht ein gleiches denen begegnen köndte / welche auch seinen heutigs Tags so gemeinen Bildnüssen eine Unehr anzuthun vor einen Scherz halten wurden) einige Beyspihl beyzubringen / gibt uns das erste an die Hand der Hochgebohrne Christophorus Sluska, ein Pohlnischer Palatinus, ein Herr grossen Ansehens und Reichthum. Diser ist mit dem Fürsten Raziwill, deß Königs und der Republic auß Pohlen Gesandten zu Rudolpho dem Anderen Röm. Kayseren abgeschickt worden. Als er nun zu Prag neben andern Sehenswürdigen auch die Dom-Kirchen und was darinnen rares / besichtigte / zeigte man ihme vorderist die Begräbnuß deß Heiligen Joannis, mit Vermelden / wie niemand selbige ungestrafft mit Füssen trette / oder sonst verunehre. Sluska lachte darüber / und zu erweisen / daß dises nur eine lähre abergläubische Einbildung (was Glaubens der Palatinus gewesen / meldet die Geschicht nit) trittet er kühn auf das Grab / ihme einbildend / er habe ein ritterliche Pohlnische That hiemit begangen; deren er sich doch nit lang zu proglen gehabt: dann auf der Stell fangt der Kopff ihme an zu trümmlen also daß er es vermerckend sich geschwind auß der Kirche hinauß gemacht Willens in seine Herberg sich zu begeben. Es wartheten mit seiner zahlreichen Dienerschafft vor der Kirche auf ihne Pferd und Gutschen. Lasset ihme dann ein Pferd herbey führen / auf welches er erstlich als gantz im Kopff verwirret auf der rechten Seithen steigen wollen: da er auch / GOtt geb wie / hinauff kommen / ware nit möglich

auf einige Weiß das Pferd von der Stell zu bringen / nit anderst als wann es angenaglet wäre. So muß dann der Wagen herkommen / in den so bald er gesessen / haben auch dise Pferd / was immer die Gutscher mit ihnen angefangen / keinen Schritt von dem Orth können gebracht werden; so daß endlich in Ansehung gantzen Kayserlichen Hofs der gute Cavalier zu Fuß durch langen und ungelegnen Weeg seine Herberg suchen müssen / und allen Zusehenden zum Gespött und Gelächter worden / weilen er es mit Verunehrung deß Grabs St. Joannis also haben wollen.

Anderes dergl ichen Beyspihl.

Nit vil anderst / doch etwas gelinders / weilen es auß unverständiger Weiß geschehen / ist der Heilige Verfahren gegen Alberto Chanovscki, jenem hernach beruffenen Apostolischen Mann auß der Gesellschafft JESU, da er in dem 14.ten Jahr Alters ware / und zu Prag der Erlernung Lateinischer Sprach obliage. Dann als sein Herr Vatter ihne zu besuchen / oder Geschäfft halber nach Prag kommen / hat er disen seinen Sohn mit ihm in der Stadt herum geführt / alles was merckwürdig zu besichtigen; bey welcher Gelegenheit sie auch zu dem Grab deß Heil. Joannis kommen; da dann der Vatter dem Sohn erzehlt / wie so gar es keinem ungestrafft hingienge / wer sich erkühnte das Grab mit Füssen zu tretten; wie es dann eine Weibs-Persohn erfahren / die offentlich auf der Moldauer Brucken zu Schanden worden. Albertus gedenckte bey sich / das mag wohl einem Weib geschehen seyn / aber davor hat sich kein Mann zu besorgen. Trittet derowegen über das noch nidere Gegütter / welches um deß Heiligen Grab herum ware / auf dasselbe hinein / nit erachtend daß dise seine Leichtsinnigkeit von dem Heiligen solte gerochen werden. Kaum aber gehet er ein kleines zu der Kirchen hinauß / da fallet er in eine Gruben biß auf die Knie hinein / so daß er kaum den Schuch s. v. mehr auß dem Koth hervorziehen mögen / und von den Zusehenden wohl außgerauschet worden. Als er ferner auf die grosse Bruggen kommen / ist er mehrmahlen von dem Wind niedergeworffen / und in seinem Mantel wohl in dem Unrath herum geweltzet worden / daß er also gar sauber eingedunckt jedermann zu einem Gelächter worden / die nit wusten / warum und woher ihme dises Unglück begegnet: welches doch er selbst eine verdiente Straff seiner Leichtsinnigkeit zu seyn erkennt / und solches hernach selbsten schrifftlich hinterlassen.

Wider ein anderes.

Besser hat verdient gezüchtiget zu werden ein gewisser Calvinischer Frey-Herr zu der Zeit da dise Ketzer mit ihrem Winter-König zu Prag den Meister spihlten in dem Jahr 1619. Dann nachdeme er mit vilen Lästerungen über der Catholischen Leichtsinnigkeit und Aberglauben das Grab Joannis mit Füssen getretten / ist ihme zu eben selbiger Stund sein einiger Sohn gählings dahin gestorben: er aber über etliche Jahr in seiner Wahnsüchtigkeit / da er andere mit bewährter Hand verfolgte / armseeliglich verstochen worden / und also auch den Lohn deß wider seinen rechtmässigen Herrn auffgewigleten Königreichs Böheim empfangen.

Anderes sehr merckwürdiges.

Keine Straff aber / die dergleichen Verächteren deß Heil. Joannis angethan worden / ist schärffer und denckwürdiger gewest / als mit welcher der grosse GOTT gegen einem gleichfalls Calvinischen Hof-Herren jetzt angedeuteten Winter-Königs Friderici verfahren. Er ware ein gebohrner Engelländer / Hofmeister der Edel-Knaben jetzt besagten Königs / kame in deß Heil. Viti Dom-Kirchen / in dero damahlen auf deß Affter-Königs Befehl alles auf gut Calvinisch eingerichtet / und was nach Catholischer Andacht riechete auf die Seithen geraumet war. Nur das mit doppleten und künstlichen Gegütter geziehret und verwehrte Grab deß Heil. Joannis ware noch unversehrt und unverruckt. Dises als der Calvinische Hofmeister ersehen / fragt er einen anwesenden Böhmischen Herrn: was wohl dises vor ein Begräbnuß wäre? welches dann ihme jener ordentlich erzehlet / auch die Straffen nit verschwiegen / mit welchen die Kühnheit deren solches Grab mit Füssen Trettenden / oder sonst Verunehrenden / der Catholischen Auffag nach / jederzeit wären angesehen worden. Der Calvinist wuste nit ob er sich mehr erzörnen solte ab der Einfalt der Catholischen / die dergleichen Fablen erdichteten / oder selbige mit Gelächter durch die Hechel ziehen. Gehet doch diesesmahl nach Hauß Gedancken-voll / und mit beständig gefastem Entschluß dises Thorheit Gedächtnuß-Mahl auß dem Weeg zu raumen / ja den Zauberer (mit disem Titel beehrete er den Heil. Joannem) auß der Erden hervorzuscharren / und seine Gebein in das Feur / oder anderwerts an verächtlicheres Orth zu werffen. Da er eine Rott von verwegner Bursch und einigen Handwercks-Leuthen zusamen gebracht / kommt er halb tobend wider in die Kirchen / befihlet vorderist denen zween mit sich gebrachten Schmieden / sie sollen das äussere schöne Gegitter über einen Hauffen werffen: welches einer auß ihnen / obschon ein Hussit, ihme nit zu thun getrauend / als genugsam kundig der allda sich zugetragnen Geschichten / sich in aller Still darvon gemacht / der ander aber ein tollkühner Lutheraner und gebohrner Sachs legt Hand an / und wirfft mit etlich schwären Hammer-Streichen einen Theil deß äusseren höheren Gitters zu Boden / so daß / weilen daß innere gantz nidrig / nun leicht ware das Grab zu betretten; welches dann der rasende Hofmeister also gleich gethan / und mit Verhönung auf das Grab mit Füssen gesprungen. Kaum ware dises geschehen / da fallet der tolle Praller durch unsichtbaren Gewalt zu Boden / fangt an jämmerlich zu heulen und weiß nit was unter den Zähnen zu kürren; nichts hat man verstehen können / als daß er

sich

sich beklagte es brinnen ihm die Füß. Wolte sich hernach wider auffrichten / fallete aber gleich wider zu Boden / mit lauter und verständlicher Stimm ruffend: Jetzt brinne ich gantz: jetzt wird ich gantz verbrennt. Dem Schmid auß Sachsen ist seine tolle Kühnheit auch nit ungestrafft hingegangen / sondern hat voller Schrecken an dem gantzen Leib angefangen zu zittern und gantz erkaltet / weilen ihm nit mehr möglich auffrecht zu stehen / ist er blötzlich auf das Angesicht nider gefallen. Als dises übrige Gegenwärtige gesehen / haben sie nit erwarthen wollen / biß der Rayen auch an sie käme / sondern seynd voller Forcht einer da der ander dort hinauß darvon geflohen; und also niemand sich getrauet die zwey Nidergeworffene zu berühren und ihnen auf die Füß zu helffen. Endlich da der gantze Königliche Palast dises Geschreys voll worden / seynd einige von den Königlichen Trabanten herzugeloffen / und haben den Englischen Hofmeister in Eyl darvon getragen / welcher noch selbigen Abend unaufhörlich heulend / zu Zeiten auch GOtt lästerend / und jämmerlich sich beklagend / er werde von abscheulichen Gespenstern weiß GOtt wohin geschleppet und gerissen / mit verkehrtem Maul und wie Feur brinnenden Augen / seinen unseeligen Geist auffgegeben. Der Schmid da er ein wenig zu sich kommen / hat seinen Fehler erkennt / mit lauter Stimm GOtt um Vergebung und um Barmhertzigkeit gebetten / auch also sich wider erholet / daß er / doch noch zitterend / hat können auß der Kirchen weggeführet werden. Ob er hernach Catholisch worden / ist nit bewust: ist aber nit zu zweifflen / er werde um ein gutes behutsamer als vorhero worden seyn.

Gleicher Lohn um gleiche Bemühung.

Zween Täg nachdeme dises sich zugetragen als das hohe Fest der Geburth unsers Heylands eingefallen / und neben anderen die Obrist Hofmeisterin der Pfaltz-Gräfin mit ihrem ungeweyhten Brocken sich speisen lassen / hat sie nach solcher ihrer affter Andacht / da sie deß Grabs deß Heil. Joannis ansichtig worden / gefragt: ob diß das Grab / bey deme mit dem Hofmeister der Edel-Knaben die erzehlte Geschicht sich begeben? und da mit Ja geantwortet worden / hat sie neben vilen Schmach- und Läster-Worten gegen die Catholische / denen sie spinnenfeind ware / sich benanntlich mit disen Worten widerholter vernehmen lassen: es wäre nichts thunlicher / als daß man disen Hexenmeister außgraben und verbrennen solle. Gleich auf dises ist ein so entsetzlicher Wind entstanden / daß alle da seyende vermeinten / es wolle die gantze Kirchen zu einem Steinhauffen zusamen fallen. Derowegen dann alle ertatteret / und als geschwind sie nur immer vermöcht / der Kirchen-Thür zugeloffen / und vor anderen jene / die sich am meisten schuldig wuste. Aber so starck hat sie nit über Kopff und Halß darvon eylen können / daß sie nit nechst der Thür ertappt worden / von einem Würbel-Wind gäntzlich ergriffen und bey der Schwellen der Porten mit grossem Gewalt nidergeworffen worden / allda sie gelegen / biß man sie mit schwärer Mühe in den Palast heimgetragen. Alsdann hat erst der Wind sich völlig gelegt / und die wohl gezüchtigte Frau sich in etwas erholen können. Dise Begebenheiten nun / andere dergleichen mehr zu verhinderen / haben Friderico Ursach gegeben / Befehl ergehen zu lassen / daß diser Orth der Kirchen mit Bretteren eingeschlossen werde / damit niemand mehr sich hinzunäheren sondern ihm vor Schaden seyn möge / welches den andern Tag nach diser letzten Begebenheit gleich ist vollzogen worden.

Grosse der Sachen Veränderung in nächst folgendem Jahr.

Nächstfolgendes Jahr 1620. hat die Prageriſche Schaubühne gewaltig veränderet / indeme den 8.ten Wintermonath jene berühmte Schlacht zwischen der Kayserlich- und Ligistischen oder verbundenen Armee einer Seiths / anderer Seiths deß Affter-Königs Friderici und seines Anhangs / vorbey gangen / in welcher dise letzte den Kürtzeren also gezogen / daß inner wenig Tagen in Prag niemand mehr offentlich von diser Parthey gesehen worden / sondern alles sich seinem rechtmässigem Herrn Ferdinando dem Anderen unterworffen und unter gebührenden Gehorsam begeben. Dise Veränderung zu bedeuten seynd verschiedene Zeichen voran gangen: als da absonderlich ware / was bey Nacht in der Kirchen deß Heil. Viti geschehen: in dero von der Schildwacht so wohl als anderen die ungefehr darzu kommen / beobachtet worden / wie die Heil. Patronen und Beschützer der Stadt und deß Königreichs St. Vitus, St. Adalbertus, St. Sigismundus, St. Wenceslaus, und unser Heil. Joannes ein jeder in seinem besonderem Auffzug in der Kirchen zusamen getretten / als wann sie sich mit einander unterreden wolten / wie doch dem verwirrten Böhmischen Weesen auffzuhelffen. Hernach folgender Tag hat zu erkennen geben / was in solchem Rath beschlossen / und darauff mit der gerechten Parthey so glücklichem Außgang vollzogen worden. Auß deme erhellet / daß unsere Heil. Joannes mit unter die Beschützer und Beschirmer der Stadt Prag und deß gantzen Lands zu rechnen / und er nit weniger bey GOtt / als bey den Menschen disen Ehren-Titel würdigest trage.

Der Heil. Joannes hilffet den Zugethanen / absonderlich in Gefahren ihren guten Nahmen zu erliehren.

Als ein solcher hat er schon so manchem in Leibs- und der Seelen-Betrangnussen durch sein Vorbitt geholffen: wie solches die vile Gedenck- und Danckbarkeit-Zeichen / die / wie schon oben angedeutet / nachdem Catholische Religion das Haupt wider empor geschwungen / bey seinem Grab auffgehenckt worden / zu erkennen geben; unter denen manches von jenen / welche mit wenigen Stäublein / die sie von seinem Grabmahl herabgeschaben / Gesundheit und Befreyung von allerhand Ublen hinein getruncken. Nichts ist doch in deme er so offt und vilfältig den Andächtigen / und Hülff bey ihme Suchenden wunderbahrlichen

Beystand geleistet / als in den Gefahren guten Nahmen und Leinmuth zu verliehren; es geschehe gleich ohne oder auch mit Schuld: von welchem wohl / wie die Geschicht-Schreiber erinneren / gantze Bücher zu schreiben wären / wann dises ein Sach / die nit das Innerste deß Gewissens betreffte / und also nit offentlich an den Tag zu geben. Genug ist / daß insgemein sehr vile gestehen / es sey ihnen dißfalls wunderlich ihr Ehr und guter Nahmen erhalten worden; ohne daß sie insonderheit melden wollen und können was es betroffen / und wie es hergegangen. Daß aber ihme also / lasset sich unfehlbahr abnehmen auß zweyen Gebetten / mit denen der Heil. Marterer schon von geraumer Zeit her pflegt um solchen Beystand angeruffen zu werden. Deren eines (dann solche allhie beyzubringen jenen die in solcher Noth seynd / nit unbeliebig fallen dörffte) so unter seiner Bildnuß geschrieben worden / also lautet.

Gebett / mit denen de H. Joannes pflegt um Hülff in besagten Umständen angeruffen zu werden.

Wir bitten dich / allmächtiger GOtt / verleyhe unserem Gebett / welches wir zu Ehren deß Heil. Joannis deß Bekenners dir auffopfferen / durch deine Gütigkeit ein gutwilliges Gehör / daß wir / durch seine Verdienst und Fürbitt gesteiffet / von allem bösen Nahmen und zeitlicher offentlicher Beschämung erlediget / vor unserem Absterben alle unsere Sünden reumüthig beichten / durch heylsame Buß außlöschen / und in den Port ewiger Seeligkeit glückseelig einlauffen mögen / durch Christum unseren HErrn ꝛc. Dises Gebett ist in Lateinischer Sprach allein gebraucht worden: folgendes entgegen ist auf unterschidlichen Täffelein / die um sein Grab herum hangen / in Böhmischer / Teutscher und Lateinischer Sprach beschrieben / welches mit Andacht von denen / die das Grab besuchen / gesprochen wird; und derentwegen hie absonderlich sein Orth hat / weilen es einen kurtzen Begriff deß Lebens deß Heiligen Joannis in sich haltet.

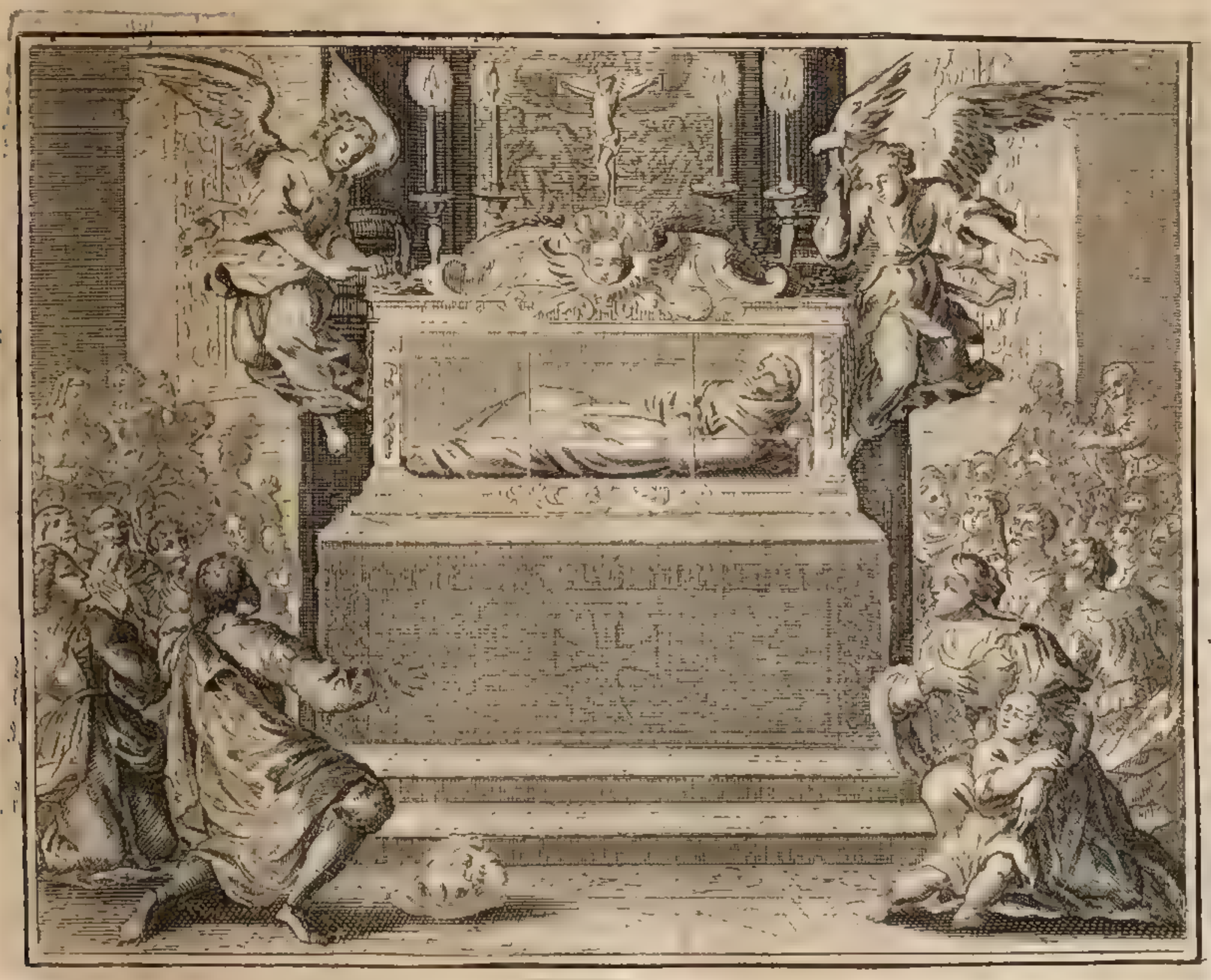
Seeliger Joannes, Marterer und Fürsprecher / zu Nepomuck in dem Königreich Böheim gebohren / in deß Heil. Viti Kirch in dem Schloß zu Prag Dom-Herr / weilen du auf Verlangen und Anhalten Wenceslai deß Vierdten Königs / der sich an seiner Gemahlin / welche ihn öffters sein Leben zu besseren ermahnte / rächen wolte / vor / in / und nach der Folter / die Beicht der Kayserin zu offenbahren dich geweigeret / in den Fluß Moldau ab der Bruggen hinabgeworffen worden / von Liechteren welche zu Nacht ober dem Wasser wo dein Leib ware / sich sehen lassen als unfehlbahren Zeugen deiner Unschuld und Heiligkeit bist angezeigt worden / mit herrlichem Gepräng von der gantzen Clerisey und Volck in die Dom-Kirchen getragen / allwo biß auf heutigen Tag / jene welche dein Grab verunehren / offne Schand vor dem Volck nit entfliehen können. Dann du hast eine verwunderliche / unerhörte / und ewige Gedächtnuß / die Geheimnuß der Beicht unverletzt zu behalten / nach dir verlassen. Durch dise deine Verdienst und Gaaben / welche dir GOTT mildiglich verliehen / ersuchen wir dich demüthig und verträulich / du wollest bey dem allmächtigen GOTT uns dise Gnad erhalten / daß sein billicher Zorn gestillet werde / die Straffen der Sünden / als da seynd Pest / Krieg und Hunger / und andere so wohl deß Leibs als der Seelen Plagen gütig abgewendet werden; auch daß wir vor dem Todt beichten / für die Sünden genug thun / alle Gefahr und Schand vor der Welt / und der Menschen Aergernuß entfliehen / GOTT gefallen und ihme anhangen / das Leben löblich beschliessen / und zu dem ewigen Leben gelangen mögen. Durch JEsum Christum unseren HErrn und Seeligmacher / Amen. Mit deme wir nun dises Leben als mit einem Sigill bezeichnen und enden.

(o)

Der

Der XVII. Tag des Mayens.

Leben des Heiligen PASCHALIS Baylon/ auß dem Orden der Barfüßigen Mindern Brüdern deß Heil. Francisci.



Von wem/ wo und wann Paschalis gebohren?

Der Heilige Paschalis Baylon, einer aus den 5. Heiligen, welche Alexander der Achte Römische Pabst Catholischer Kirchen durch unfehlbaren Außspruch zu verehren vorgestellet, ist gebohren worden in dem Königreich Valentia in Hispania, in einem Flecken Torre Hermosa oder Formosa genañt, von ehrlichen aber geringen Stands Elteren, als welche mit dem Feldbau und Viehzucht ihre Nahrung suchten. Des Vatters Namen ware Martinus Baylon, der Mutter aber Isabella Jubera, welchen beyden Geschlechten dises absonderlich mit Ruhm nachgemeldet wird, daß sie rein geblieben von allem Mahometanischen oder Judischen Herkommen; welches in Hispania damahls, ehe das Land völlig von disem Unrath gesäuberet worden, nit geringes Lob ware. Das Jahr aber, in deme Paschalis auff diser Welt Schaubühne, auff dero er ein nit verächtliche Person vorstellen sollte, auffgetretten, ware nach Christi Geburth das 1540. da Römischer Kirchen Paulus der Dritte, dem Röm. Reich und Hispanien aber vorstunde Carolus den V. under den Kayseren, und Erste under den Königen in Hispanien. Und ware eben das Jahr, in welchem besagter Paulus III. die Gesellschafft JEsu den Geistlichen Ordens-Ständen beygerechnet. Den Elteren konte man weiters nachsagen, daß gleichwie sie von Herkommen wahre Christen waren, also auch solche in der That und rechter Frommkeit sich erzaiget haben, absonderlich die Mutter Isabella, welche ihrem Söhnlein viel schöne Christliche Lehren, alsbald er ein wenig solcher fähig worden, vorgetragen.

Der Heil. Geist ist in jungen Jahren sein bester Lehrmaister.

Uber der Mutter Underricht ware doch die Lehr eines weit vortrefflicheren Lehrmaisters, der Paschalem von Jugend auff, ja von Kindheit mit solchen Gemüths-Naigungen und Erkanntnussen erfüllete, daß sich darab höchlich zu verwundern. Als er noch ein Kind kaum etwas lallen, gewißlich noch nit auff seinen Füssen gehen konte, hat ihn seine Mutter mit sich in die Kirchen zu der heiligen Meß getragen: allda hat dises noch schier unmündige Kind alles was der Priester verrichtete, mit sterren Augen angesehen, und

gegen

gegen der heiligsten Hostien ein solche zarte Liebe spühren lassen, daß sich die Mutter nit wenig darab, doch mit Freuden, entsetzt. Daß dises nit ein kindisches und unverständiges Anschauen gewesen, hat der kleine Paschalis (diser Namen ist ihme gegeben worden, weilen er an dem hohen Fest der Pfingsten, welches die Hispanier, wie auch die Italiäner, Pascha di Pentecoste, d. i. Pfingst-Osteren, nennen, auß Mutterleib und zu dem heiligen Tauff kommen) von selbiger Zeit an, wo er immer gekönnt, sich heimlich in die Kirchen verkrochen, sage eigentlich verkrochen; weilen er noch nit gehen konte, und sich in selbiger so lang auffhielte, biß gleichwol die Elteren ihn allda, nach langem Suchen in dem gantzen Flecken, gefunden. Weilen dises öffters geschahe / und nit geringe Gefahr ware, daß auff solcher Kirch-Wallfahrt ihme leicht ein Unglück zustossen könnte, haben die Elteren es zwar dem kleinen Paschali undersagt, allein es konte das gute Kind dem innerlichen Antrieb sich nit widersetzen, und ware diser stärcker, als das Gebott der Elteren.

Bey dem Vieh-Hüten lehrnet er schreiben und lesen.

Gar frue haben ihn die Elteren zu dem Hüten geschickt, weilen er etwas kleber, zu stärckerer Bauren-Arbeit nit sonders tauglich zu seyn scheinte. Er hat auch dem Vätterlichen Befehl nachgelebt: allein ware ihm nit recht, daß er bey solcher Verrichtung nichts lehrnen konte. Da hat abermahl der innerliche Lehrer das beste gethan, und ihne angetrieben, daß er ihme ein Täfelein und auch Büchlein erhandlet, welche er stets auf dem Feld bey sich truge, und wo er nur einen angetroffen, der ihme was weisen konte, fragte er ihne gantz emsig; und was er vernommen, deme denckte er hernach in der Einsamkeit nach, mit solcher guten Würckung, daß er in weniger Zeit zimlicher massen lesen und schreiben können: welcher Wissenschafft er sich alsobald bedient, indeme er neben seinem Rosenkrantz, den er ihme selbst aus Bintzen zu flechten gewüst, auch anderen dergleichen schenckte, die Tagzeiten Unser Lieben Frauen auß seinem Bett-Büchlein andächtigst bettete.

Seine sonderbare Andacht zu der Mutter GOttes.

Er ware auch diser seeligsten Mutter also ergeben, daß, wo es immer sein Amt zuliesse, er in nächst gelegene Capell, sie alldorten zu grüssen, sich begabe: eben in dieser pflegte er über das der heiligen Sacramenten der Buß und deß Altars sich öffters zu gebrauchen. Wann ihme ein mehrers Amts halber nit erlaubt, beflisse er sich seine Heerd nahe zu diser Capellen zu treiben, damit er nur in der Nähe Gelegenheit hätte, sein liebste Mutter mit einem lieblichen Augenwanck, oder anderen demüthigen Gebärden zu begrüssen. Es hat ihn einist sein Herr, dessen Heerd er hüttete, gefragt: warum er so offt das Vieh an jenes Ort treibe, welches durch öffteres Abfretzen selbigem wenige Nahrung geben könte? es werde auff dise Weiß das ihm anvertraute Vieh nit wenig an dem Fleisch abnemmen. Paschalis aber antwortete: Er thüe solches, damit er seine Heerd der Gütigkeit der Mutter GOttes desto öffter und besser befehlen möge; lebe auch getröster-Hoffnung, es werde unter diser Ober-Hirtin die Heerd keinen Mangel leiden; welches auch in der That also geschehen, und auff so magerer Heid dannoch Paschali anvertrautes Vich besser zugenommen, als anderer Hirten die ihrige auff fettisten Wisen.

Und zu dem heiligsten Sacrament deß Altars

Nit wenigere Andacht truge auch unser seelige Hirt gegen dem heiligsten Sacrament deß Altars; dessen ansichtig zu werden er jederzeit grosse Begierd erzaigte; welches seine Herren erkennend, ihme öffters erlaubt, auch an den Wercktägen dem heiligsten Meß-Opffer beyzuwohnen; welches er mit sonderem Hertzens Trost thate, nur dises bedaurend, daß er nach vollendter Meß wider so bald zu der Heerd zuruck kehren müste: welches ihm doch Christus der HErr mehrmahlen entgolten, indeme er ihme sich selbsten under den Gestalten des Brods durch die Engel getragen, sehen lassen: welches er nit allein für sich selbst mit grossem Trost des Hertzens gesehen, sondern auch anderen zu weisen nit underliesse, die doch an jenem Ort, auff welches er mit Fingern deutend sie zu Verehrung seines GOttes und Herrens auffzumunteren beflissen war, wie sterr sie immer die Augen dahin kehrten, nichts erblicken konten. So gar andere Augen als sie, hatte Paschalis: deme auch auff andere Weiß die beständige Vereinigung mit seinem GOtt in allerhand geistlichen Ubungen deß mündlich- und innerlichem Gebetts (in welchem ihn sein innerlicher Lehrmaister gleichfalls underrichtet hatte) die Abziehung und Enthaltung von allen anderen junger seines gleichens Leuthen Ergötzlichkeiten, und was dergleichen ware, vergolten worden durch himmlische Erscheinung- und Verzuckungen; welche doch er äusserist zu verhüten beflissen war, so daß, als er einsmals von anderm seines gleichens von der Erden erhöhet ersehen, disen gleich inniglich gebetten / solche Sach geheim zu halten, und so vil nit darauß zu machen, als welche GOtt manchem nur darum widerfahren lasse, damit er ihn von der Liebe eitler Wollustbarkeiten abziehe.

Grosse Unschuld und Reinigkeit deß Hertzens in Paschale.

Solche Freundschafft und ausserordentliche Paschali erwisne GOttes Gnaden geben leicht zu erkennen, mit was grosser Unschuld und Hertzens-Reinigkeit er disem seinem Schöpffer müsse gedienet haben, dero die jenige, so lange Zeit bey disem seinem Hirten-Amt mit und um ihn gewesen, hernach aydliche Zeugnuß gegeben haben, und bekennet, daß sie nichts an ihme vermerckt, welches einen Schein läßlicher, will geschweigen einer schwären Sünd, gehabt hätte. Weit ware von ihme alles Lügen, Schwören, eitles Geschwätz, zornige, ungedultige Wort, Zancken und Haderen, welche doch Sachen seynd, die solcher Hirten-Pursch mehr oder weniger insgemein

gemein anhangen. Da ist dann nichts von unschandbaren Worten zu gedencken / noch auch von einigen / welche einen Betrug und Ungerechtigkeit in sich hatten / ja so gar / welche nur nach einer Liebe und Begierd zu zeitlichen Wohlergehen und Reichthum gerichtet gewesen wären. Belangend die Auffrichtigkeit ohne allen Falsch in dem Reden / ware solche so wohl bekandt / daß nit allein die Hirten untereinander / sondern auch die Obrigkeit / wann etwan ein Streitthandel unter ihnen sich ereignet / und man die eigentliche der Sachen Beschaffenheit wissen wolte / nichts bessers gewüst / als Paschalem darum zu fragen; weilen auff seine Aussag / auß bekandter Liebe zu der Wahrheit / sie mehrer hielten / als auf alles Schwören und Betheuren der anderen: dahero der gerichtliche Außspruch auf die eintzige Paschalis Erzehlung / ohne Gefahr zu irren / sich steiffete.

Abscheuen ab aller Unwarheit.

Er hat hernach in dem Orden seinen Widerwillen gegen die Luge / und Wahrheit-Liebe stattlich an den Tag gegeben / da er ein gewissen Ordens-Priester auff Verlangen einiger Frauen in den Beichtstuhl beruffen / ihre Beicht anzuhören. Dann der Pater, weilen er etwan wuste / daß dise Personen ihne lang mit vilem Geschwätz auffhalten wurden / oder was sonst die Ursach mag gewesen seyn / Paschalem ersucht / er wolle den Frauen sagen; der Pater seye nit anheim. Paschalis wendete ein: er wolle den Frauen sagen / der Pater seye dermahlen verhindert / er könne ihnen nit dienen. Nein / sagte hierauff der Pater, richtet ihr auß / was ich gesagt: weiß schon warum. Paschalis wolte sich auf dises nit verstehen; gibt runde Antwort: Pater, das will und kan ich nit thun / es wäre eine Unwahrheit / und eine läßliche Sünd / darvor mich GOtt behüte. Also muste der Pater es Paschali gewunnen geben. Damit er nun seinen Reden einen Nachdruck gebe / pflegte er zu Bekräfftigung dessen / was er sagte / nur hinzu thun: in der Wahrheit / so und so ist die Sach beschaffen. Ab welcher Weiß zu reden / da sich einer verwunderte / gabe Paschalis zu der Antwort: das seye sein höchster Schwur / und wann er dises sage / solle er nur an der Sachen Wahrheit nit zweiflen: welches er dann auch bey seinen Gespanen erhalten / welche ihm mehr als aller anderen ihrem Schwören und Verpfenden Glauben zustelleten. Also dann ware von Paschale auch alles Schwören verbannet.

Ab eitlem Geschwätz / Zorn und Ungedult.

Wie fast er eitles Geschwätz geflohen / haben eben dise Mitgespanen von ihme bezeuget / daß wann dergleichen etwan unter ihnen angestellet wurde / er sich fleissigst von ihrer Gemeinschafft abgesöndert / und an deren statt seinen Andachten und Gebett obgelegen. Zorn und Ungedult liesse er sich auch nit übergehen / daß er in Wort hervor gebrochen wäre / welche ein solche Verwirrung andeuteten: und dises daher / weilen sein Will gäntzlich an dem Göttlichen hangte / und mit ihme dermassen vereinbaret ware / daß er nichts noch für beschwärlich / noch für unglückhafft haltete / was immer ihme wider sein Erwarthen und Verhoffen begegnete. Damit er auch andere zu gleicher Sanfftmuth und Ruhe in allen Fällen auffmunterte / wann sie etwan in murrische oder unfridliche Reden hervor brachen / da ihnen ein Vieh beschädiget wurde / oder gar verreckte; sagte er zu dem Betrübten: Bruder / was wollen wir machen? es ist ein geschehene Sach: können es nit verändern: Unser Frau stehe uns bey. Wann ihn selbst das Unglück betroffen / gebrauchte er sich solcher Worten. GOtt erhalte mich: was ist das wider vor eine Gnad von meinem HErrn? im lobe ihn in allem / und sage ihme möglichen Danck.

Wie fern er ab allem deme gewesen / das nur von weitem nach Unlauterkeit schmeckte.

Belangend die Reden / die etwas unehrbares wider die Reinigkeit in sich hielten / hat es die Erfahrenheit gegeben / daß wann man nur von dem Weiblichen Geschlecht anfangen zu reden / er gleich eine gewisse ernsthaffte Weiß an sich genommen / und gnug zu verstehen geben / was grosses Mißfallen er ab solchem Gespräch trage. Es hat ein Nachbar ihn mit einem anderen seinen Gesellen auff den Abend in sein Hütten eingeladen: damit er sie dann recht auffmunterte / sagte er: wann es euch beliebig / will ich euch eine Person herzu führen / mit dero ihr euch wohl belustigen könt. Paschalis in Anhörung solcher Rede / gantz schamroth / sagt: wann ihr einer solchen Sach euch unterfangen werdet; seyet versicheret / ich wird euch und solche Person mit Steinen also grüssen / daß sie sich vor uns so bald nit mehr werden sehen lassen.

Fliehet den Schatten der Ungerechtigkeit.

Wie so gar er übrigens entfernet von allem Betrug / und geringster Ungerechtigkeit / das hat er in mehr Begebenheiten klärlich sehen lassen. Es wolte ihme einst seine Mutter aufftragen / er solle einer Benachbarten / oder auch Befreundtin / ihre Geissen hüten: da bate Paschalis vor solchen Befehl; mit Vermelden: die Geissen seyen ein unruhiges Vich / welche sich an keinem gewissen Orth halten liessen / sondern eine da / die ander dort hinauß lauffe / und gar leicht Fremden einigen Schaden zufügen / welchen kein Hirt mit seinem Fleiß gnugsam verhüten könne. So gar ware er begürig / jederman vor Schaden zu seyn. Wann dann wider seinen Willen etwan bey der Nacht / oder sonsten das ihme anvertraute Vich auf fremde angesähete Aecker / oder andere dergleichen Orth sich hinauß gestohlen / hat er gleich die gantze Sach in Obacht genommen / den Schaden geschätzt / und von seinem kleinen Löhnlein / ohne einigen Entgelt der Herrschafft / alles ersetzt / in deme er sich auch noch durch anderer Beyspil / noch Abmahnen irr machen lassen. Ein gewissesmahl ware seine Herd zimlich auff die Seiten gegangen / und in eines Nachbaren Acker / in deme der Samen schon mercklich auffgangen / denselben abzufretzen angefangen. Als Paschalis

schalis darzu kame / ware ihme nur diſes meistens leyd / daß er nit wuste / wem der Acker zukehre / damit er ihme den gethanen Schaden abtragen möchte: gienge also gantz traurig herum / biß er endlich jemand angetroffen / der ihme angezeigt / wem der Acker zukehre. Alsbald wolte er dessen Nahmen auffzeichnen; hatte aber zu allem Unglück seinen Schreib-Zeug nit bey sich: hat doch endlich auß dem Bluth eines Schäfleins / so gut er gekönnt / den Nahmen angemerckt / hernach sich selbst wegen zugefügten Schadens angeben / und diſen schätzen lassen; wo dann die darzu Bestellte außgesagt; es möchte etwan der Schaden auff ein gewisse Hiſpaniſche Maß (wir wollen setzen / etwan ein Metzen Trayd) sich belauffen: doch werde man bey künfftigem Schnitt eigentlich finden / um wie vil der Acker weniger als sonsten getragen / und wie vil also gut zu machen. Es kommt dann die Erndzeit herbey; Paſchalis nimmt fleiſſig in Acht / wie vil weniger der beschädigte Acker an Trayd getragen: da hat sich aber mit aller Verwunderung befunden / daß auff gantzem Feld kein Theil mehr Frucht gebracht / als wo Paſchalis sein Heerd einigen Schaden zugefügt hatte; welchen weilen GOtt seinem Diener zu lieb also reichlich ersetzt / hat niemand ihn für schuldig erkennen wollen / einigen anderen Abtrag zu thun.

Waaget sich / in einen Rebgarten zu steigen.

Leicht ist zu erachten / wann Paſchalis so grosse Sorg getragen / daß niemand einiger Schaden zugefügt wurde / wie vil weniger er selbsten sich da werde haben betretten lassen: dessen treffliches Beyspil damahlen er gegeben / als ihn noch einen Knaben von 14. Jahren der Uberſteher der Hirten angesprochen / in einen Rebgarten zu steigen / und einige Trauben abzubrocken / mit denen sie den Durst löſchen könnten. Darzu aber wolte sich Paſchalis nit verstehen; da sein Oberhirt ihn ferner auch mit Trohworten darzu anhalten wollen / ware Paſchalis wohl merckens würdige Antwort: die Trauben gehören einem anderen zu; eh er solche ohne dessen Vorwissen hinweg nehme / wolle er sich lieber zu Stucken zerreiſſen lassen. Diſes wolte besagtem Vorsteher gar nit gefallen; steigt derowegen selbsten hinein / brockt nach Belieben einige Trauben ab / und ladet Paſchalem ein / auch von selbigen zu genieſſen. Und da diſer darzu nit zu bereden / stoſt er ihn vor Zorn von sich hinweg. Paſchalis bleibt dannoch bey seinem Entschluß / und sagt seinem Meister mit Bescheidenheit: Gestohlnes Gut thut ein für alle mahl nit gut. Noch ein anderer Weiß gebrauchte er sich / den etwan durch sein Heerd verursachten Schaden zu ergäntzen. Er truge gemeiniglich zu der Erndt-Zeit eine Sichel bey sich / mit dero er sich zu den Schnitteren geſellete / und so emſig dem Schnitt oblage / als wann er um den Lohn darzu bestellet wäre; da er keinen Häller für solche Mühe noch begehrte / noch annahme; diſes allein meldend: also wolle er ersetzen / was etwan sein Vieh geschadet habe.

Auß biſher erzehltem ist zu ersehen / wie sorgfältig Paſchalis auch die geringſte seines GOttes Beleydigung vermeidet. Wann er aber auß Schwachheit oder Unaufmerckſamkeit irgends gestrauchlet / damit er zu seiner Zeit bey der Beicht sich dessen erinnerte / hatte er ein Stricklein bey sich / an deme er einen Knopff machte. Wie er sich dann auch dergleichen Stricklein mit ihren Knöpffen an statt deß Rosenkrentzes / weil er kein anderen zu Zeiten hatte / bedienet. Solche Stricklein sahe einſt ein anderer Hirt bey ihme / und fragt: was diſe bedeuten? deme dann Paſchalis jetzt bemeldten deren Gebrauch erkläret: welcher aber nit fassen wolte / was vor Sünden dann Paſchalis begehen könnte / die so fleiſſig solten auffgemerckt werden: was für Gelegenheit hast du dann zu sündigen? sagt er Paſchali, nach Art jener groben Leuthen / welche kein Sünd erkennen / die nit wohl handgreifflich und patzet ist. Paſchalis entgegen gantz anderst erleuchtet / zeigt ihm an / wie auch in geringen Wercken / Worten / und Gedancken eine Sünd einſchleiche. Wie groß aber solche müssen gewesen seyn / hat wohl zuverſtehen geben sein Beicht-Vatter; der bezeugt / er könne mit gutem Gewiſſen Paſchali kein schwärere Buß aufferladen / als etwan ein Vatter unſer und Ave Maria.

Bemerckung der geringſten Fehlern / so er in der Beicht für schuldig gegeben.

Paſchalis Aufrichtigkeit macht ihn bey allen beliebt.

Solche Unschuld von allen / auch geringen Mißtritten befreyet / hat Paſchalem bey seinen Mithirten dermassen beliebt gemacht / daß sie es vor ein sonderes Glück halteten / bey und um ihn zu seyn; weilen sie gäntzlich hofften / GOtt werde in Ansehung diſes seinen so unschuldigen Dieners auch ihnen und ihren Herden Glück und Seegen geben: wie dann die Erfahrnuß sie öffters gelehrt. Seine Oberſteher aber / benanntlich Stephanus Lopez, waren so wohl darbey getröſtet; daß er bekennte / diſen einigen Troſt darauß auf dem Feld und bey den Heerden zu haben / daß er mit und bey einem solchen von GOTT ihm gesandten Engel leben / und mit ihme Sprach halten könte. Dann er gantz nit unberedt ware / sondern wo es die Gelegenheit gabe / mit den Seinigen von GOtt und geiſtlichen Sachen zu sprechen / darzu er selbst Anlaß zu geben pflegte / thate er solches mit so kräfftigem Nachdruck / daß sie mehrmahl zuſammen sagten: wann diſer Mensch solte geiſtlich werden / wurde er ein trefflichen Prediger abgeben. Anderen Nutzen auß seiner Gegenwarth hat auch jener gezogen / der bey ihme zwiſchen 2. grossen Eich-Bäumen saſſe; welche ein gähling entſtandner Sturmwind auß der Wurtzel herauß zu Boden geworffen; doch also / daß wohl wider solcher Windheffigkeit / welche alles auf eine Seiten zu werfen pflegt / dermahlen der eine Baum auff die rechte / der andere auff die lincke Seiten gefallen / und also Paſchalem samt seinem Geſellen gantz unbeschädiget gelaſſen. Nit weniger hat Joannes Apparitius, einer seiner Vertrauten / als der gleicher Lebens-Unschuld beflissen

Paſchalis meydet nit allein das Böſe/ſondern würcket auch das Gute.

Was bißhero wir von unſerem Paſchale erzehlet/ ſcheinet nur jenen Theil Chriſtlicher Gerechtigkeit in ſich zu halten / der laut jenes Declina à malo, meide das Böſe: meiſtens die Flucht und Vermeidung alles deſſen / was Göttlichen Augen mißfallen konte/ in ſich haltet. Von dem andern Theil / Fac bonum: würcke auch Gutes: berührten wir nur etwas gleichſam obenhin / ſo weit es mit ſolcher Vermeidung vermenget. Paſchalis Heiligkeit aber hat auch in ſeinem Anfang / vor dem Eingang in den Heil. Orden / diſen andern Theil der Gerechtigkeit mit beyden Armen umfangen / und nit allein ſich rein von Sünden erhalten / ſondern auch mit aller dero Geſchmuck ſich gezieret/ darzu ihn GOtt von Jugend auff unvermerckter geleitet / biß er endlich die rechte Straß zu höchſter Vollkommenheit in dem Heil. Orden-Stand angetretten.

Paſchalis wird auß einem frommen Hirten in Geiſtlichen Stand beruffen.

Daß aber / obſchon in einem weltlichen Stand / man zu groſſer Heiligkeit gelangen kan / wie wir kurtz vorhero in den Geſchichten deß Heil. Iſidori, der von ſeinem Acker in ſo ſcheinbahre Himmels-Glory auffgenommen worden/ erſehen; daß/ſage ich/doch der Geiſtliche Stand aller Heiligkeit noch ein gewiſſe Zierd beylege / und die menſchliche Seel GOttes gantz eigen mache / ihro nichts von ihr ſelbſten und ihren Kräfften überlaſſend / hat GOtt beliebt durch ſichtbahren Unterricht Paſchali zu zeigen / da er nach vilem eyfrigen Gebett / durch welches Paſchalis verlangt auf rechten Weeg gewiſen zu werden/ in deme er zum vollkommniſten ihme dienen mögte / einen Geiſtlichen und eine Geiſtliche in ihres Standts Auffzug zu ihme von Himmel geſchickt / welche beſagte Vortrefflichkeit der Geiſtlichen Ordens-Ständ erklären ſolten / und ihne zu einem ſolchen einladen; welche Erſcheinung durch einen dritten auch Ordens-Mann ihme beſtättiget worden. Er wuſte nit eigentlich / was diſes vor Himmels-Burger geweſen. Der Beſchreiber ſeines Lebens aber haltet darvor / es ſeyen die Heilige Franciſcus und Clara, mit noch einem Heiligen auß eben ihrem Orden geweſen. Wie deme / wenigiſt daß diſes kein Betrug/ ſondern wahrhafftig himmliſcher Unterricht geweſen/ hat Paſchalis mit gleich vorhero erzehlter Hervorbringung deß klaren Waſſers auß druckner Erden gantz klar an den Tag geben. Diſe Gnad iſt ihme von Himmel alsdann widerfahren als er in Obacht genommen / es ſeye auch der Hirten Beruff ein unruhiges Weeſen / wo vil bald mit diſem / bald mit jenem zu zancken und in Unfriden zu leben Gelegenheit ſich ereigne: da hat ihn dann der höchſte GOtt alſo völlig von allen anderen Gedancken abziehen / und in die ſo löbliche Verſammlung deß H. Franciſci zu ſich ziehen wollen.

Paſchalis bringt mit einem Stab nach Belieben Waſſer hervor.

Ob jemahl Apparitius ſolches verſucht / wird nit gemeldet; wohl aber daß Paſchalis, als er mit einem Vertrauten redend / ihme auch einige von Himmel empfangne Gnaden erzehlete/die Wahrheit deroſelben ihme glaubwürdig zu machen geſagt: Er ſolle ein Ort nach ſeinem Belieben andeuten / ſo wolle er mit ſeinem Stecken alſobald Waſſer hervor bringen: welches auch mit höchſter ſeiner Erſtaunung alſo erfolgt / und augenblicklich auß dürrem Boden ein überauß helles und friſches Waſſer hervor gefloſſen. Es ware aber diſer Paſchalis Stab oder Stecken kein gemeiner Stab / ſondern der ihme an ſtatt eines Altars öffter dienen muſte. Dann weilen er ſeiner Verrichtung halber nit ſo offt und lang/ als er wohl gewünſchet hätte / in die Kirche gehen und dort ſich auffhalten kondte / diſen Abgang in etwas zu erſetzen/nach tragender ſeiner hertzlichſter Andacht zu der Mutter GOttes und Himels-Königin / hat er dero Bildnuß in ſeinen Stab ſelbſt oder durch jemand anderen geſchnitzlet / und oben darauff auch ein Creutz geſtaltet. Wann dann ſein Hirten-Amt ihn auf der Waid zu verbleiben verbindete / ſteckte er diſen ſeinen Stab in die Erden / und verrichtete darvor mit möglicher Andacht ſein Gebett und gieſte ſein Hertz auß gegen ſeiner liebſten Mutter / und ihren Sohn Chriſtum der Welt Erlöſer. Damit doch diſer ſeiner Fürſprecherin und Chriſto in ihrer Bildnuß nit ein Unehr widerfahrete / hütete er ſich äuſſerſt / daß er nit etwan diſen ſeinen Stab in einiger Begebenheit nach dem Viech wurffe/ oder ſonſt zu etwas nicht gebührliches mißbrauchte.

Wann er zwar auch zuruck in ſeine erſte Vernunfft-Jahr hätte gehen wollen / hätte

Vorbedeutung was er ein mahl

auß Paschale werden.

er unschwär GOttes Beruff erkennen mögen. Doch weilen an einem solchen Geschäfft so viles / und weniger nicht als die Ewigkeit selbsten hanget / hat er gantz weißlich gethan / daß er alles angewendet noch sicherere Göttlichen Willens Erkanntnuß zu erlangen. Das aber / was in seiner Kindheit mit ihme sich begeben / ist folgendes : Als er etwan von siben Jahren einen anderen gleichen Alters krancken Knaben besuchte / welchen seine Elteren dem Heil. Stiffter und Seraphischen Vatter Francisco zu Ehren in solches Ordens-Kleid herum gehen liessen / hat Paschalis, indeme der andere zu Beth lage / die Gelegenheit ersehen / und sich mit disem Kleid gezieret mit Freuden vor den Befreundten sehen lassen. Man liesse dises eine gute Sach und unschuldigen Schertz seyn / allein da es nunmehr Zeit / daß Paschalis nacher Hauß sich begeben solte / wolte er besagtes Kleid von sich nit mehr entlassen / sondern als sein eigen behalten ; biß er endlich auff seiner Mutter / die darzu beruffen worden / Befehl solches wider hergegeben ; doch sich nit wol'en trösten lassen / daß er kein Franciscaner mehr seyn solte.

Verfechet seine Tauglichkeit zu solchem Stand.

Weilen dann nun seine Gedancken dahin ziehlten / ein Mitglied besagten Ordens zu werden / hat er auch erfahren wollen / wie er sich in solche Strengheit schicken könne. Hat derowegen angefangen gantz barfuß herum zu gehen / ohne Gebrauch einiger Schuchen / so hart immer und rauch die Weeg waren / durch welche er seine Heerde treiben / vor oder nachgehen muste. Es ware auch übrige Kleidung von der Kleidung der völlig Barfüssigen Franciscaner wenig unterscheiden / als die hauptsächlich in einem kurtzen Rock von groben Tuch und einem härinen Strick um den Leib bestunde. Die Nahrung ware noch schlechter / als sie insgemein in dem Orden zu seyn pflegt ; als in Wasser und Brod / nichts darvor nichts darnach / wenigst zu gantzer heiliger Fasten-Zeit / bestehend. Er liesse sich zwar einladen / wann andere Hirten besserer Speisen und auch deß Weins sich bedienten ; genosse aber nichts darvon / sondern mit Vorwand / daß ihm dises besser zu schlage / dunckte er gleichwohl sein Brod in das Wasser / und mahlzeitete also auf das stattlichist. So gar daß als er in sein Vatterland das Königreich Valentia wider zuruck gangen / alldort bälder und füglicher in den Heil. Orden auffgenommen zu werden / und unter Weegs bey seiner Schwester eingekehrt / er sich doch von seiner Gewohnheit nit wollen abwendig machen lassen / sondern mit seiner kalten Mahlzeit auch vor dißmahl verlieb genommen ; wie auch zu Nachts nit in das wohl zugerichtete Ruhe-Bethlein sich begeben / sondern was weniges auff der Erden / oder sonst harten Brett nit so fast außgerastet / als sich auf ein neues gepeiniget. Zu solcher Strengheit mit seinem Leib mit Fasten und Wachen zu verfahren / kamen noch die scharffe Geissel-Streich / mit denen er ihn züchtigte / zwar sonst auch öffters / aber absonderlich / wann er ihme Unruhe machen wolte mit Bewegungen / die wider die Englische Reinigkeit streitteten. Dann wie er einem Vertrauten bekennt / ist er von solchen nit allerdings befreyet gewesen : doch wann er vermerckte / daß der Esel gumpen wolte / seye er mit Ruthen über ihn hergewischt / und ihne so lang gezüchtiget / biß ihme aller Kitzel vergangen. Solchen Sig wider sein Fleisch zu befördern / wuste er gar wohl wie vil beytragen konte der geschworne Haß deß Müssiggangs. Dahero er allzeit auch auf dem Feld / entweder mit Betten und geistlichem Lesen / oder mit anderer Hand-Arbeit / als Rosenkräntz auß Bintzen oder kleinen Stricklein zu machen / beschäfftiget befunden worden : und weilen ihme bekandt / daß in Geistlichen wohlbestellten Orden alle Stunden deß Tags ordenlich auß- und eingetheilet / hat er gleichsfalls zu seinen Verrichtungen die Zeit bestimmt / und damit er desto besser darauff halten konte / weilen er kein andere Uhr nit hatte / wenigist bey hellem Wetter der Sonnen-Uhr / die er steths bey sich tragte / sich bedienet.

Es will ihn jemand von dem Geistlichen Stand abwendig machen.

Solche Weiß zu leben gibt leicht zu erkennen / wohin Paschalis Gedancken und Verlangen gestanden. Doch ist jemand gefunden worden / der getrachtet / auß bester Meinung / ihn darvon abwendig zu machen. Martinus Garsias, deme er als Hirt dienete / ware mit seiner Auffrichtigkeit / seinem Fleiß / Frommkeit und gantzer Weiß zu leben also vergnügt / daß weilen er keinen mannlichen Erben / sondern nur ein Tochter hatte / und für dise ein gar ehrliches Heyrath-Gut / nehmlich all sein Vermögen / welches nit in wenigem bestunde / verlangte keinen anderen Tochter-Mann als Paschalem zu haben. Beruffet ihn dann zu sich : zeigt ihme sein Vergnügen ab seinen Diensten / und Wohlgefallen ab seinen Sitten an : meldet anbey : er wolte sich für glückseelig schätzen / wann er ihn als ein Erben alles deß Seinigen und seiner Tochter Ehemann haben könnte. Wie vilen ein solches Anbringen gantz angenehm wurde gewesen seyn / wissen alle / die zu Gemüth führen / wohin deß meistentheils der Menschen Begirden und Verlangen stehen. Aber bey Paschale hat all dises nichts verfangen. Bedanckte sich um die grosse Gutthat / die Martinus ihme zu erweisen sich anerbiethete : meldet anbey / er trachte nach gantz anderer Stands-Verbesserung : hoffte der Heilige Franciscus werde ihn auß der Zahl seiner Söhne nit außschliessen / welches indeme er für ein weit höheres Glück schätze / werde ja Martinus so gut seyn / ihme hinführan dergleichen nichts mehr zuzumuthen / sondern seine Gedancken anderwerts hinwenden.

Uberwindet ritterlich solche Versuchung /

Also auch in diser Versuchung seiner selbst Meister vermeint Paschalis anderwerts bälder zu seinem End zu gelangen ; macht sich auf

Wird in den Heil. Orden auffgenommen.

auf den Weeg in das Königreich Valentia, und in der Gegend Villa-Real, nit weit von dem Convent unser Frauen von Loreto einer Seits / und anderer eines anderen der von dem Heil. Christi Nehr-Vatter Josepho den Nahmen hatte / verdingt er sich für einen Hirten / in dem zwantzigsten Jahr seines Alters / und vertrittet in die vier Jahr solchen Dienst mit nit geringem seinem Trost / weilen er auf einem Hügel / der mitten zwischen disen beyden Clösteren ware / bald zu disem bald zu jenem sich wenden / und seinem Verlangen den Zaum schiessen lassen konte; da ihme nach GOtt sein Hertz zu Maria und Josepho stunde. Mittler Zeit hat er auch gar fleissig in Obacht genommen die Weiß und Art zu leben der Geistlichen dises Orts; welches alles dahin gedeyet / daß er endlich zu seinem Vorhaben zu gelangen bey den Oberen deß Closters unser Frauen von Loreto angehalten / ihn in die Zahl der Ihrigen auffzunehmen; welches er auch unschwär / als ein schon gnugsam bekandter Jüngling erlangt / in dem Jahr 1564. den anderen Hornung und Fest der Reinigung der Mutter GOttes / als der gantzen barfüssigen Provintz vorgestanden Fr. Alfonsius von Lierena; dem besagten Closter aber Fr. Joannes von Cordoniglia.

Wird nach dem Probier-Jahr zu der Profession zugelassen. Seine Tugenden.

Wie sich ein solcher Noviz in dem Probier-Jahr werde angelassen haben / davon kan nit wohl zweifflen / wer beobachtet was wir von ihme bißhero erzehlet. Die Tugenden / die er geübt / und welche er vornehmlich an sich spühren lassen / werden wir hernach / weilen sie mit übrigem Leben übereins stimmen / beschreiben: unterdessen solle genug seyn / daß der Orden allerdings mit ihm zu frieden nach verstrichnem Versuch-Jahr zu offentlicher Abstattung seiner drey Geistlichen Gelübden / eben auf oben angedeutetes Fest zugelassen / und also ihn für einen beständigen Ordens-Sohn erkennet / welchen er hernach so schön zieren / und ihme so grosse Ehr seyn wurde.

Allhie hätte ich gern nach einander erzehlet die Clöster / in welchen / und die Zeit / zu welcher der Heilige in disem und jenem gelebt / und zugleich was er da und dorten gewürcket. Allein werden zwar die Orth in der Geschicht benennet / aber nit der Ordnung nach / so daß ich mich an selbe nit halten kan. Wird derowegen beflissen seyn / erstens seine vornehmste Tugenden / hernach die ausserordentliche Gnaden / die GOtt ihme anderen zum Besten mitgetheilt / so dann einige Wunderwerck / die in seinem Leben geschehen / darauf sein seeliges End / und zu dem Beschluß / wie ihn GOtt nach seinem Leben berühmt und glorreich gemacht / zu beschreiben und zu erzehlen.

Begriff seiner schönsten Tugenden.

Mache den Anfang von dem kurtzen / aber vil in sich haltenden Lob-Spruch und Begriff seiner Tugenden / welchen auch Joannes Ximenez seines Lebens-Beschreiber voran geschickt / willens hernach eine Tugend nach der anderen etwas mehrers außzuführen und dero Beyspihl zu bemercken. Also dann redet jetzt benannter Geschicht-Schreiber / nachdeme er schon obbemeldtes erzehlet / wie grosses Abscheuen Paschalis auch ab geringster Luge getragen. Ich habe auch in keiner anderen Begebenheit die geringste Sünd an ihme vermerckt / obwohl ich in mehreren Clösteren neben ihme gewohnt / und sein Gesell gewesen bin auf zweyen langen Reisen / in welchen sich gar leicht begibt / daß einer zu Linderung der Beschwärden und deß Verdrusses ihme selber etwas gestattet / welches nit ohne alle Sünd ist. Entgegen hab ich erfahren / daß er dermassen demüthig / gehorsam / abgetödtet / keusch / barmhertzig / sorgfältig / andächtig / gegen ihm selbsten hart / eingezogen und sanfftmüthig / der Armuth und Liebe beflissen / voll lebhafften Glaubens / beständig in dem Gebett / endlich mit allerhand Tugenden also überhäuffet gewesen / daß ich nit unterscheiden kan / welche in ihme die andere übertroffen habe. Dann jetzt führe ich zu Gemüth in seiner Armuth Würckungen äusserisste Vollkommenheit: bald habe ich vor den Augen deß Verstands die Liebe / welche als ein Sonne glantzend / anderer Tugenden als kleiner Sternen-Liecht verfinsteret. Wende ich mich zu seiner Demuth / kan ich dero Grund nit ersehen / weilen sie keinen hat: betrachte ich die Strenge seiner Bußfertigkeit / sihe ich daß er dahin gelangt / daß ich erkenne sie seye nit nach der Richtschnur einiger menschlicher Weißheit eingerichtet / sondern übertreffe alle Maß / so daß leichter etwas / als zu viles / getadlet / als gelobt möge werden. Dann wer solte nit über die Maß zu seyn erachten / wann jemand zugleich nur mit Wasser und Brod sich nähret / mit einem härinen Buß-Kleid umgürtet / mit einer schwären Ketten auff blossem Leib umgeben / für sein Ligerstatt nur die blosse Erden oder harte Bretter hat / und für ein Polster einen Block / allwo er sich dannoch nit nach der Länge strecken möge / sondern als wann dises eine unnöthige Heicklichkeit / nur eintweder sitzend und zusamen gezogen ruhet / nit ohne neuen Schmertzen / ohne daß er in eintziger anderen Sach ein Tröstlein suche? Wie hat doch um GOttes Willen! das Leben fortsetzen können ein Mensch gegen ihm selbsten so ausser der Maß scharff und streng? der unter Tags / auch in gröster Sommer-Hitz / nit allein was weniges dem Schlaff nit nachgegeben / sondern in dem Garten mit entdecktem Haupt arbeitete? auch nach Mitternacht sich niemahl wider in die Ruhe legte / sondern in dem Gebett verharrete biß zu der Sonnen Auffgang; über das nie früher sich in die Ruhe begabe als um neun oder zehen Uhr / doch hernach der erste ware zu der Metten? wie hat dann geschehen können / daß ein Leib auß Fleisch und Blut nit weniger zusamen gefügt als der meinige / habe bestehen können da er mehr nit als zwey oder

drey Stund mit so ungelegnem Schlaff sich erholete? dein und von dir / O GOtt! empfangne Stärcke ware diſes / mit welcher er über die Kräfften der Natur versehen / allein / so kranck und schwach / so gesparsam nach Nothdurfft ernähret / so schwäre Arbeiten und Burden ihme selbst auffgeladen / welchen zween gesunde und starcke Geistliche unterlegen waren / doch beynebens von seinen Geistlichen Verrichtungen nit das mindiste versaumte.

Paschalis Demuth.

Diſes ist die Aussag P. Joannis Ximenez von seinem Vatter in dem Geist / vor welchen er Paschalem, auß hernach meldender Ursach / allzeit gehalten / eines auch Grund Geistlichen gelehrten Manns: von dero zu absonderlichen Tugenden zu schreiten / machen wir den Anfang von der Demuth / als der Grundveste aber übrigen. Diſe ware an ihme in so hohem Grad / daß alle / welche von selbiger Gerichtliche Zeugnuß abgestattet / einhellig außgesagt / er seye ein über die massen demüthiger Mann gewesen. Solches insonderheit zu erweisen / bringen wir folgende Begebenheit vor. Als er zu Valentia in dem Closter deß Heil. Joannis Baptistæ Portner ware / hat dessen Guardian, ein alter und raucher Mann ihn vor der gantzen Gemeind in der Taffel-Stuben auf das schärffiste außgeschendet / darbey sich einiger Wort gebraucht / die ihme mehr sein grumsiges Alter / als der Sachen Beschaffenheit in das Maul gelegt / und welche einen jeden anderen auß dem Sattel zu heben kräfftig genug gewesen wären: unter anderen sagte er zu ihm: Du bist der Vermessenheit voll / weil du vermeinst / du habest den Schatz in den Händen: wahrhafftig wann du nit behutsamer seyn wirst / wird diſer Schatz in Aertz oder gar in Letten veränderet werden. Paschalis hörete diſes auf den Knyen an / mit nidergeschlagnen Augen und geneigtem Haupt / doch nit anderst seinen innerlichen Trost auß dem Angesicht spühren lassend / als ein anderer der sein Lob angehöret hätte: da unterdessen alle andere Brüder ein Mitleiden trugen / mit so heiligem Bruder / der also bitter wegen keiner oder geringen Ursach herdurch gelassen wurde. Er aber / nachdeme der Alte genug gedonneret / stehet auff und gehet hin / nach Ordens-Brauch / zu dem Oberen / sich danckbahr zu erzeigen / und küsset ihme die Füß. Da aber unterdessen jemand bey der Porten angelitten / eilet er dahin. Allwo als er sich etwas verweilet / hat ein anderer auß den Geistlichen ihn / vermeinend / er halt sich was längers auf / damit er den harten Brocken verkochete / auf die Seiten genommen / und gesagt: Mein Bruder Paschalis, habt halt Gedult. In wem? antwortet Paschalis: in scharffen euch gegebenen Verweiß / sagt jener: worauff Paschalis mit grosser Demuth widersetzet: Bruder ihr sollet wissen / daß der Heilige Geist durch den Mund unsers Guardians geredet hat. Mit gleicher Antwort ist er begegnet einem anderen / der gleichfalls deß P. Guardiani härte Wort gestrafft. Wann aber ein anderer seines gleichen ihme mit so unbescheidner Weiß etwas vorhielte / schwiege er gar still darzu. Nur einmahl ist er gewissen Weltleuthen / denen er etwas / so der Mühe wohl werth ware / vorgehalten; diſe entgegen ihn auß Ungedult einen unverständigen Geiß- und Schaaf-Hirten betitlet / mit solchen Worten begegnet: Brüder / haltet ein wenig inn mit dergleichen Reden: gedencket / daß wir GOtt um ein jedes unnützes Wort Red und Antwort geben müssen. Eben diſe Demuth Tugend verursachte / daß er alles / darauß ihme ein Lob zuwachsen könnte / zu vertuschen suchte: allenthalben für sich das schlechtiste in Essen und Kleideren vorbehielte: allen Schein einer oberen Stell vermeidete: wann er auch auß Gehorsam ein solches Amt auf sich nehmen muste / aller Ehrerbiethigkeit zu entgehen sich beflisse. Alle Verspottung und Verkleinerung / die mit Worten oder Wercken ihme widerfuhre / mit solchem Vergnügen auffnahme / daß ihme die Freud darab auß dem Angesicht scheinte; also ihn niemahl einiger zornig oder murrend angetroffen. Wann er aber andere etwan murren hörete / verdamte oder urtheilte er sie bey sich nit / sondern führte ihm etwas Lobwürdiges zu Gemüth / was er vor an ihnen vermerckt: wuste also nit was andere wegen ihrer Fehler verdienten: wohl aber urtheilte er gar streng seine geringste Mißtritt und Verbrechen / und hielte sich also aller Straff und Verachtung werth.

Liebe zu der heiligen Armuth.

Gar nach ist wahrer Demuth verwandt die Liebe der heiligen Armuth; welche in Paschale zu finden genug ware nur seine Kleider zu beobachten / welche also schlecht abgeschaben und verflickt waren / daß kein Bettler zu finden / der mit solchem Geschmuck daher prangete. Die Fleck / mit denen er seinen Rock außstaffierte / sammlete er auf der Gassen / und s. v. Misthauffen zusamen: auß deme derselben Zierd leicht abzunehmen. Er ermahnte auch übrige Brüder mehrmahlen zu der Armuth / und ware hierinn als in einer Sach / die deß Ordens eigentliche Zierd / sehr beredt; also daß einige vermeinten / er thue hierinn der Sachen zuvil. Mit wenigem viles zu sagen / haben alle die ihne gekennt / gern gestanden / keinen zu wissen / der in so heiligem und der Armuth geflißnem Orden ihn hierin übertroffen / und so schlechter Kleider und Nahrung sich bedient. Seine niedliche Speisen waren zusamen gesuchte Brocken Brod und Brosamen / denen vor ein Gewürtz und Brüe taugen müste / was er auß denen Armen Häfen / nachdem diſe außgähret / noch zusamen gescharret. Seiner Cammer gantzer Haußrath bestunde in einer alten zerrißnen Decken / höltzenem Creutz / papierenem unser lieben Frauen Bild: einem Schreibzeug auß Rohren seine Bücher zu schreiben / zu denen er das Papier auch auf der Gassen zusamen klaubte und an einander stuckte. Das war sein gantzer

Hauß-

Haußrath / wie verächtlich und schlecht vor der Welt / so köstlich vor GOtt / der dardurch nach Paschalis Todt so grosse Wunder gewürcket.

Strengheit gegen seinem Leib.

Von der Abtödtung und hartem Verfahren gegen seinem Leib kan man kaum gnug sagen. Wider grosse Kälte / welche in etlichen auf den Bergen gelegnen Clöstern starck anhaltet / ware er anderst nie versehen / als mit seiner gewohnlichen schon zu Gnügen beschriebener Kutten / obschon andere seines gleichens auch recht tugendhaffte Männer ihnen hierinn bessere Vorsehung zu thun / sich genöthiget befinden. Sein Cilicium ware auß den Spitzen der Diestlen zusamen gestuckt. Ein anders auß Roß-Haaren ware ihme an statt eines inneren Kleids auß Niderländischer Leinwat / welches er mit einer Ketten um sich bande / doch die Gleich und Ring derselben mit alten Fetzen umwicklend / damit nit etwan solche mit ihren Schetteren verratheten / wie er inwendig angekleidet. Wie heickel er in Speiß und Tranck gewesen / haben wir schon angedeutet. Ist ja vil / daß er seines Ordens strenge und lange Fasten um ein merckliches vermehrt / und was er nur ohne deß Gehorsams Verletzung konte / ihme entzogen. Er liesse sich dahin nit bringen / daß er ausser der ordentlichen Erquickungs-Zeit trincken oder essen solte / auch wann es der Orden zulast ; und achtete nit / daß er hierinn einer Sonderheit betadlet wurde. Wann er die Taffel-Stuben zu versehen hatte / legte er zwar anderen zu solchen Zeiten vor / was ihnen gebührte / er aber machte sich hernach auf die Seiten / oder wann der Oberen Befehl ihn bey der Gemeind hielten / ware er so gar mit seinen Gedancken anderstwo / daß er mehrmahl in Verzuckung gerathen. Das Geißlen ware bey ihme schier täglich und unbarmhertzig / sonderlich an den Fest-Tägen deß Heil. Michaëlis, und der anderen Englen: dann an solchen geißlete er sich so lang / biß er dem Psalmen Miserere neun mahl gebettet. In denen Kranckheiten ware er nit zu bereden etwas anders zuzulassen / als was er gesund brauchte / wann nit der gemessene Befehl der Oberen ein anderes verordnete : wo er dann einige deß Leibs Kommlichkeit gleich ihme mit anderer Strengheit vergolte : als da er einst an statt deß Fleisch / das er auß gemeßnen deß Oberen Befehl genossen / dem Leib an dem Tag / da er würcklich den Angriff deß Fiebers leidete / mit langer Geißlung vergolten. Weit ware von ihme / daß er etwas von essender Waar in seiner Cellen geduldete / und da er etwas dergleichen einmahl bey einem anderen ersehen / hat er ungeachtet der Entschuldigung / die der ander vorbrachte / ihme mit disen merckl ichen Worten zugeredet : Ihr sollet wissen / mein Bruder / daß der jenige / welcher gern etwas von Eß-Waar in seiner Cellen hat / niemahlen den Geist der Vollkommenheit erhalten werde. Welche Wort / sagt Ximenez, ich gehört / und fleissig auffgezeichnet.

Sein hohes Ebett.

Vorhergehende Tugenden seynd eine herrliche Vorbereitung zu dem Gebett : dann ein so demüthige / so von aller Liebe gegen den Geschöpffen entblöste / so abgetödte Seel hat nichts / welches sie verhindere von der Vereinigung mit dem wahren und höchsten Gut : Es kan auch dises sich kaum enthalten / daß es sich nit gegen einer solchen gantz freundlich erzeige / welche ausser desselben nichts hat / an deme es einigen Trost suche oder finde. Wie Paschalis noch in der Welt dem Gebett sey ergeben gewesen / ist zu gnügen beschrieben worden / da wir ihn in solchem Stand betrachtet und vorgestellet. Nachdeme er in den Geistlichen Stand eingetretten / kan man mit Wahrheits-Grund sagen / sein gantzes Leben seye ein Gebett gewesen. Dann wann jener stehts bettet / welcher GOtt jederzeit vor Augen hat / und in seiner Gegenwarth wanderet / so ware gewißlich Paschalis Gebett immerwährend ; welches auch auß seiner äusserlichen Leibs-Beschaffenheit abzunehmen war / indeme er mitten unter dem Getöß und Verwirrung der Welt-Menschen immer ein auffgemunteretes Gemüth / ein heiteres und befriedigtes Angesicht / gleichsam allezeit lächlend an ihme sehen liesse ; dahero er GOtt genauer und mit angespannten innerlichen Kräfften anzuschauen gantz bereit ware / und nur durch Schliessung oder Erhöhung der Augen in den Himmel / gleich also in GOtt vertiefft wurde / daß er deß freyen äusserlichen Sinnen-Gebrauchs beraubt gantz verzuckt herein gienge / nit ohne Gefahr da oder dorten anzufahren oder sonst gefährlichen Tritt zu thun : wie er dann also einmahl von dem obristen Staffel einer Stiegen biß auff den untersten mit solchem Gewalt gefallen / daß er nit allein damahls einige Wahrzeichen solchen Falls an ihme sehen lassen / sonderen gantzes übrige Leben beschwärlich dessen Würckung herum getragen / ob er schon niemahl darfür einiges Mittel angewendet ; und ist wohl die Frag : ob nit der höllische Geist / der ihme sonst so vilfältig nachgestellet / wie hernach zu erzehlen einen Antheil darbey gehabt habe ?

Fanget seine Werck von dem Gebett an.

Niemahls aber griffe Paschalis einiges Werck an / besonderlich an dem etwan mehrers gelegen / daß er nit vorhero GOtt eyfrigst empfohlen / und um glücklichen desselben Außgang / oder wenigist fleissige Verrichtung angehalten. Es hatte ein Closter in gewisser Sach vonnöthen der vätterlichen Hülff mittelbahrer Oberen : und weilen Paschalis P. Guardianus wohl wuste / wie wohl jener bey P. Provinciale beschrieben / hat er ihme anbefohlen / solches disem durch Schreiben bestens vorzutragen : und wie ihm nit weniger bekandt / wie übel Paschalis mit ehrlichem Papier versehen / hat er ihme zu disem End ein sauberes Blatt mitgegeben. Mit disem gehet

het Paschalis in sein Zell / wirfft sich gleich auf seine Knie nider / und begehret eyfrigst von GOtt / er wolle sein Feder leiten / daß was ihme der Gehorsam anbefohlen / er bestermassen verrichten möge. P. Guardianus, deme die Sach sehr angelegen / kommt nit über lang zu sehen / ob der Brieff schon geschrieben: Trifft aber disen seinen Secretarium und Geheim-Schreiber noch auff den Knien ligend an mit zu GOtt erhebtem Angesicht / und dem Blatt Papier in der Hand. Auff welches hin er sonder Zweiffel den Brieff also wird verfasset haben / wie es der Sachen Beschaffenheit erforderet.

Gebraucht sich offtmahls eyfriger Schuß-Gebettlein.

Weilen zu dergleichen Vorhaben Paschalis offt mit lauter Stimm hervor brache / und gewise kurtze Gebettlein in den Himmel abfliegen liesse / haben ihn öffters / die was nähers bey ihme wohnten / gehöret / und solches ihme zu verstehen geben: disem nun zu entgehen und seiner Andacht unvermerckt zu pflegen / begabe er sich in einsame Wort / als in den Garten / wo die Bäum dicker in einander stunden? alldort liesse er seinen Gemüths-Neigungen freyeren Lufft sich außzugiessen / und was er in dem Hertzen hatte / mit lauten Worten an den Tag zu legen. Dises merckte einer auß den Brüdern / welcher sich derohalben in einen Winckel versteckt unvermerckter zu vernehmen: was dann Paschalis an solchen Orten mache? wo er gesehen und gehöret / wie der Heilige mit allerhand Gebärden seines Hertzens Innbrunst herauß liesse / und mit schönsten Schuß-Gebettlein seine Lieb und Begierden mehr anflammete. Es hat diser Bruder besagte Gebettlein in der Gedächtnuß nit behalten; doch werden es auß denen einige gewesen seyn / welche er hernach in sein Buch zusamen getragen / und wir einige deren allhie zu einem Muster beybringen wollen.

Formulen seiner Schuß-Gebettlein.

Lehre mich / tieffister Abgrund / alle Ding erschaffende Weißheit / welche du in deiner Göttlichen Waag abgewogen hast die Grösse der Berg und Büchel und das Gewicht der Erden mit dreyen Fingeren in die Höhe erhebt hast. Erhebe auch / O HErr / das Gewicht diser Leibs-Burde / welche ich herum trage / mit deinen dreyen unsichtbaren Fingeren / damit sie sehe und erkenne / wie wunderbarlich du seyest in allen deinen Geschöpffen. O Liecht / welches du ein Abscheuen tragst / ab aller Befleckung / welches seynd die Freuden deiner Majestät mit einem Menschen! woher hast du zubereitet ein Thron der werth seye deiner Königlichen Vortrefflichkeit / in welchen du eingehest deinen Wollust zu suchen? woher hat der Mensch / daß er werde eine Kirche deiner Reinigkeit / und dich in sich empfange? Mit dergleichen Gebettlein / bemerckte er gleichsam alle Stunden deß Tags / gantz bey sich versammlet / damit er also ab dem Himmel sich erfreuete / welchen er bey sich in der Seelen herum truge. Dise Lehr hatte er geschöpfft auß dem Evangelio / wie er zu verstehen gibt mit disen in seinem Buch geschriebenen Worten:

Das Reich GOttes ist in euch / sagt der Erlöser / was ist aber das vor ein Reich? jenes nehmlich von deme der Apostel redet in dem achten Cap. zu den Römern: Gerechtigkeit / Fried und Freud in dem Heiligen Geist. Allwo die Gerechtigkeit genommen wird als ein Wurtzel alles dises Gutens / der Fried aber und die Freud als Frücht diser Wurtzel / in welchen bestehet unser Ruhe und Glückseeligkeit. Und das ist was uns anderer der doppelte Nahmen deß *Melchisedech*, welcher ein König der Gerechtigkeit und ein König deß Friedens benennet warde. Dann dise zwey Stuck einander begleiten: indeme noch jemahl der Fried ohne Gerechtigkeit / noch die Gerechtigkeit ohne Frieden gefunden wird. Ist also deß jenigen Mühe und Arbeit umsonst / wer den Frieden und wahre Freud suchet ohne Gerechtigkeit und gutes Gewissen. Dergleichen hat er mehrer Ding schrifftlich hinderlassen / auß denen sein wunderlich erleuchter Geist zu erkennen.

Aeusserliche seine Beschaffenheit zu Zeit deß Gebetts.

Ubrigens verrichtete er sein Gebett mit solcher Auffmercksamkeit und solcher deß Geists Hefftigkeit / daß er von äusserlichen Sachen nichts empfindend mehrmahlen auch mit dem Leib von der Erden erhebt gesehen worden. Ein gewisse Persohn hat in Obacht genommen / daß er an dem Donnerstag der Marter-Wochen fünff Stund an einander unbeweglich da gekniet / als wann er ein höltzenes auff den Boden angenegletes Bild wäre. Dem Heil. Meß-Opffer wohnete er mit solcher Andacht bey / daß auch die Anwesende dardurch zu gleicher Andacht ermunteret wurden. Offters hat man auch in Obacht genommen / daß wann er zu der Meß diente mit gebognen Knien und vor das Angesicht auffgereckten Händen / welches sein gewohnliche Weiß zu betten war / er mit süssesten Zäheren gantz begossen wurde: welches sonderlich etliche Täg vor seinem Hinscheiden geschehen / da er solche Freudens-Zeichen und himmlischen Lächlens an ihme verspühren lassen / daß die Zuschauende nit gezweifflet / er habe zu selbiger Zeit eine Offenbahrung seines künfftigen Tods / und darauff folgender himmlischer Glory gehabt. Seine Andacht gegen die himmlische Königin ware sonders groß / daher er nie ohne den Rosenkrantz in den Händen angetroffen worden; wann er aber die Händ zu was anders gebrauchen muste / wurffe er selbigen um den Halß; hat auch selbigen nit von sich gelassen / biß er den Geist auffgegeben.

ben. Trefflich schöne Lehrstuck von dem Gebett hat er schrifftlich hinderlassen / und gar weißlich außgetheilt / von wem / und zu was End er täglich betrachten oder betten wolle: welches dahero einzubringen allzu lang fallen wurde / indeme noch so vil anderes merckwürdigstes von ihme zu melden. Nur das allein bemercke / daß er denen Betrachtenden bekandten dreyfachen Weeg gar schön unterschiden / und gnugsam zu verstehen gegeben / daß jene / welche auff den dritten Weeg zu Zeiten von GOtt zugelassen wurden / gar nit darfür halten sollen / daß sie nit andere mahl sich auch auff den ersten und anderen herunder lassen dörffen / oder auch müssen.

Sein lebhaffter Glaub.

Wie lebhafft und erleuchtet sein Glauben gewesen / haben so wohl seine Reden als Schrifften an den Tag gegeben / indeme er die Lehre desselben mit solchem Nachdruck vorbrachte / daß auch die Gelehrtiste darab sich verwunderen müssen. Als er in dem Closter zu Jumilla ware / welches auf hohem Gebürg ligt / ist ihme auffgetragen worden eine Ermahnungs-Red von Christi unsers Erlösers Geburth zu den Brüderen zu halten. Welches er auß Gehorsam also gethan / daß die Zuhörende nit anderst vermeinten / als sie höreten einen von den Hirten / der eben von dem Krüppelein und alldort angebetteten ewigen Wort / das Fleisch worden / daher käme; also außführlich mit allen Umständen hat er alles vorgebracht. Wann er sonst von den tieffisten und höchsten Geheimnussen geredet / hat nichts in seinen Reden können getadlet werden; so daß sich gelehrtiste Männer billich entsetzt / nit wissend woher doch einem ungestudirten Mann solche Wissenschafft zukommen. Sonderlich hat er gar weißlich von jenen geredet / welche von Catholischer Kirchen Lehr abweichend / an dero statt ihren Meinungen hartnäckig anhangen.

Wie tieffsinnig er wider die Ketzer geschriben.

Die Ketzer / sagte er / nenner die heilige Schrifft / *Insensatos* Sinnlose: wider welche / nach *Salomonis* Außspruch / *Sap.* 5. der Eyfer GOttes die Waffen ergreiffen wird / und die Geschöpff bewaffnen zu der Raach seiner Feinden: an statt deß Brustharnisch wird er anlegen die Gerechtigkeit / und wird an statt der Sturmhauben ein gerechtes und unverfälschtes Gericht annehmen; er wird ergreiffen als einen unüberwindlichen Schild die Billichkeit: seinen harten Zorn wird er als ein Lantzen spitzen / und mit ihme wider die Sinnlose wird der gantze Erdboden streiten. Also werden eigentlich die Ketzer betitlet / dann sie nit allein ein verfinsterten Verstand haben / sondern auch ihre Sinn seynd gantz krafftloß / einiges gutes Werck außzuüben; dahero dann folgt / gantz weißlich / was die heilige Schrifft wider sie außgesprochen. Über das ist GOtt ein Urheber der Natur / welche nach *Chrysostomi* Außspruch eine verborgne Gottes Hand ist: welen dann GOTT die erste Ursach und Anfänger der natürlichen Vernunfft ist / und eben diser zugleich auch ein Anfänger deß Glaubens / ware nit möglich / daß er den Glauben natürlicher Vernunfft entgegen setzte. Auß dem vorderist erfolget / daß die Sünd deß Unglaubens und Ketzerey ein Sünd der Narren / und gantz unwissender Beschnarcher seye. Dahero sie der Heilige *Petrus* Ungelehrte / Unbeständige / Unweise nennet; der Heilige *Paulus* aber spricht / daß sie ein von Finsternuß verdunckleten Verstand haben / von dem Weeg GOttes durch die Unwissenheit abwendig gemacht seyen / welche in ihnen ist wegen der Blindheit ihres Hertzens. Wolte GOtt / es liessen ihnen dises gesagt seyn / die es antrifft / und liessen sich von disem durch GOTT selbst in die Schul geführten Unwissenden auff rechte Straß führen / von der sie so übel irr gegangen!

Andacht zu dem heiligsten Sacrament deß Altars.

Ubrigens ware nach aller Zeugen Auffag sein Andacht zu dem hochheiligsten Altars-Sacrament gantz außerlesen; welches genug an den Tag gegeben sein so vilfältiges Besuchen seines Geliebtens unter den Sacramentalischen Gestalten. So offt ihm nur möglich / lauffte er von seiner Porten hinweg / und eilte an ein Orth / wohin ihn seines Hertzens Verlangen lockte. Offt muste er / von der Glocken der Porten beruffen / ihne wider verlassen; eben so offt lauffte er von der Porten wider hinweg / dahin eilend / wo sein Zweck zwar verborgen / doch nit desto unkräfftiger ihn hinzoge: von dannen er nit allezeit leicht wider abzuziehen / Zweiffels ohne / weilen seine Kräfften in disem gantz vertiefft / ihne nit allezeit der Glocken Klang hören liessen. Wann er mit diser Engel-Speiß sich erquickte / ware sein Angesicht so frölich / als züchtig / gantz ruhig / und ohne gewisse Verstaltungen / wie / sagt Ximenez, bey jenigen Andächtleren zu geschehen pflegt / welche mit dergleichen Gebärden und lauten Seufftzeren zu erkennen geben / daß sie noch voll deß Mosis ihrer Unvollkommenheiten seyen. Die Vorbereitung zu Empfahung solches Geheimnuß ware groß: wie auch nach dessen Empfang ware er dem Stillschweigen und innerlicher Versamlung mehr als sonst ergeben. Trefflich schön seynd die Gebett / deren er so vor als nach so heiliger Speiß sich gebrauchte: welche auch in dem Leben zu lesen.

Andacht zu der Mutter GOttes.

Von zarter und kindlicher Neigung zu MARIA GOttes Mutter haben wir schon öffters gedacht: wollen da nur was weniges beysetzen: wie er nehmlich auch ihrer unbefleckten Empfängnuß zugethan gewesen. Er nennte sie nit nur unbefleckt / sonderen auch an disem Fest / wie nit weniger an dem ihrer Geburth / sahe man ihn ausserordentlich frölich / in gantzem Angesicht entzündet / und gleichsam ausser sich verzucket. Wann er zu sol-

cher Zeit einen Novitzen / oder einen anderen jungen Geistlichen antraffe. Komme her / sagte er zu ihm / und knie nider. Glaubst du an GOtt? so sprich dann wie ich: Gebenedeyet / Gelobt / Glorwürdig / und Erhöcht seye die unbefleckte Empfängnuß; oder wann es der Geburts-Tag ware; die Geburth dises Töchterleins. Solche Liebe vermöchte auch bey ihme / daß er lieber in jenen Clösteren wohnte / welche den Nahmen von MARIA haben / als da ware das von Loreto, und hernach das zu Villa-Real, welches Unser Frauen von dem Rosenkrantz benennet wird. Von diser Andacht deß Rosenkrantz wuste er vil schönes zu sagen: hatte fleissig auffgeschriben alle Ablaß / welche denen verlihen / die in dessen Bruderschafft seynd. Auß Gelegenheit dessen pflegte er auch Meldung zu thun von dem Rosenkrantz JEsu / in welchem an statt der Ave Maria gesprochen wird: Seye gegrüst / O gütigster JEsu! und an statt der Vatter unser das *Ave Maria*: und sagte. Als einstens die Mutter von ihrem Göttlichen Kind JEsu begehrte / er wolle die mit sonderbarer Gnad ansehen / welche ihren Rosenkrantz betten: habe das liebste Kind den Geistlichen / der dises sahe und hörte / auch seinen Rosenkrantz auf schon besagte Weiß betten gelehret. Es hat auch Paschalis ein Gebett zusammen geschriben / für das letste Sterbstündlein; welches anhero zu setzen nit undienlich seyn dörffte / weilen uns so vil an jenem Abdruck ligt / und billich um alle Mittel zu trachten / welche uns selbigen glückseelig machen können. Es lautet dann also.

Gebett zu MARIA in der Sterb-Stund.

O heiligste Mutter der Barmhertzigkeit: Grosse Jungfrau / herrliche Jungfrau / allerhöchste Jungfrau / Mutter GOttes / Königin der Erden und deß Himmels / vortreffliche Kayserin der Englen und der Menschen / absonderliche Fürsprecherin der Sünder / und nach GOtt gewisse Zuflucht. Mittlerin und Helfferin der Betrübten. O Maria / süsser Nahme / lieblicher Nahme / annehmlicher und stärckender Nahme / du Tochter deß Vatters / Mutter deß Sohns / Gesponß deß H. Geists. O Mutter GOttes / Fürstin der Völckeren / sihe an diesen armen Sünder. Zu dir ruffe ich: komme / O liebreiche Frau / stehe mir bey in diser Stund / an der so vil gelegen. Dises ist die Stund / wegen welcher ich dich allezeit angeruffen: verlasse mich dann nit in disem Umstand / O liebreiche Helfferin / der ich mich dir von gantzem Hertzen empfehle: Stehe mir bey durch Christum JEsum unseren HErrn.

Sein Englische Reinigkeit.

Auß so außbündiger Liebe der Jungfrauen aller Jungfrauen / kan man nit zweiflen / daß nit auch die Liebe der Jungfräulichen Reinigkeit erwachsen / welche Paschalis unversehrt biß an sein End erhalten. Was und wie vil er gethan / solche zu erhalten / ist auß schon erzehltem mehr als klar abzunehmen. Solche Werck der Abtödtung seiner selbst / solche Härtigkeit deß Lebens im Essen / Trincken / Schlaffen / solche Beständigkeit / solcher Eyfer in dem Gebett / seynd keine Sachen / die einigen Argwohn hinterlassen / daß er jemahl deß Leibs Wollust gesucht. Gewißlich ein so erbärmlich gehaltner Leib hat für gnug halten müssen / daß man ihme das Leben nit benommen: aber anderen Kützel hat er ihme wohl vergehen können lassen. Bey allem disem hat doch GOtt / seinem Diener Gelegenheit zu einem herrlichen Sig zu geben / nit verhinderet / daß nit einmahl ihn der böse Feind gefährlich an diser Matery versucht / und in ihme eine Neigung zu gewisser Persohn / und zugleich in der Persohn gegen Paschalem erweckt. Diser zwar hat starck und hertzhafft darwider gestritten / und nit unterlassen / um Göttlichen Beystand und Barmhertzigkeit anzuhalten. Aber die verblendte Persohn ist zu einer Zeit / da sie wuste / daß niemand anderer um den Weeg / zu der Porten deß Closters kommen / und Paschalem, als bestellten Portner / durch gewohnliches Zeichen beruffen dörffen; welcher / so bald er erschinen / sie ihn gleich umhalsen wollen; Paschalis aber ab so unverschamter Künheit sich entsetzend / hat ihr schnell die Thür vor der Nasen zugeschlagen / und sich darvon machend also dem unsichtbaren und sichtbaren Feind obgesiget.

Sig wider seine natürliche Neigungen.

In disem hat Paschalis wider die Höll und Fleisch den Sig darvon getragen. Von ihme selber und seiner natürlichen Neigung hat er beständig so obgesiget / daß ob er schon die gelbe Gall in etwas Uberfluß hatte / dannoch selbige dermassen untertruckt und in dem Zaum gehalten / daß ihn niemand zornig / verdrossen und unwürsch gesehen / sondern allezeit ihme gleich / frölich / heiter / wohl auffgeraumet / so daß ihme die vortringende Feuchtigkeit und Hitz der Natur nur zu dem getaugt / daß er alles was er angegriffen / mit Nachtruck fortgesetzt / und von der Saumseeligkeit nichts gewust: auch niemand mit ihme zu handlen Zeit und schönes Wetter / wie wir zu reden pflegen / erwarthen müssen. Gleicher massen hat ihme auch die Liebe gegen seinen Befreundten nichts zu schaffen gegeben; weilen er ihrer anderst nit / als in dem Gebett / ingedenck gewesen. Die Neigung zu seiner Hochschätzung hat er so andere mahl / als einst zu Almanza, so ritterlich überwunden / daß als die Stadt zu Unser Frauen von Bethlehem wallfarten gangen / in grosser Dürre einen fruchtbaren Regen zu erlangen; er da erschinen mit einem schwären Creutz in der Hand / dörnenen Cron auf dem Haupt / grobem Strick um den Halß / und barfuß; nit anderst / als wann in jener unzahlbaren Menge Volcks er alleinig der jenig wäre der GOttes Zorn verdient hätte.

Fleiß deß Stillschweigens.

Es haben auch die Geistliche nit wenig zu thun / daß sie ihr Zung im Zaum halten / und absonderlich / wo es ihr Regel befihlet / das Stillschweigen in Obacht nehmen. Solche Geschwätzigkeit hat unser Paschalis also überwunden / daß er auch wo / und wann erlaubt war zu reden / von solchem sich enthalten / und in seiner stillen Ruhe verbliben / wann nit der Gehorsam und Liebe was anders erforderten. Solches hat seines Lebens Beschreiber selbst zu gnügen erfahren / der auff 2. Reisen mit ihme kaum so vil zu wegen gebracht / daß er ihme eine Antwort geben / und da er was öffters an ihne gesetzt / endlich diese Wort von ihme vernehmen müssen: Keiner ist ein rechter Geistlicher / der dem Gebett nit ergeben ist: dem Gebett aber kan keiner recht ergeben seyn / er seye dann auch dem Stillschweigen ergeben / und halte mit anderen Sinnen auch die Zungen im Zaum; so wenig als die Krafft eines Saffts erhalten werden kan / wann das Geschirr ohne Deckel ist. Mehr anders hat er schrifftlich von dem Lob deß Stillschweigens hinderlassen. Neben allem disem ware er dannoch zu seiner Zeit / und wo ein Frucht der Seelen zu hoffen / trefflich wohl beredt; und zwar also / daß es ein Lust ware / ihn auch mehr Stund redend zu hören / wie wohl erfahren ein guter Freund deß Ordens / der zu Elches um Mittag-Zeit in das Closter und zu dem damahls unpäßlichen Paschale kommen / in gewisser seiner Kümmernuß einen Trost und Erleichterung zu suchen. Mit disem hat Paschalis angefangen von Göttlichen Sachen zu reden / so lang / daß endlich P. Guardian den Mann erinneret / es seye schon spath / und Zeit / einmahl dem Reden ein End zu machen: es bate aber diser um Vergebung / mit Vermelden: er habe einmahl vermeint / das Gespräch habe noch keine Stund gedauret: also hatte ihn die heilige Gesprächigkeit Paschalis eingenommen. Er ware auch dises Falls über die Massen bescheiden; indeme er einem jeden Stand mit deme zu begegnen wuste / was ihn antraffe / und gar nit bey allen mit einer Leyren auffgezogen kame. Es machte auch sein Liebe zu der Einsamkeit und Stillschweigen nit / daß er disem die Liebe gegen dem Neben-Menschen nachsetzte: Er pflegte zu sagen / es müsse ein jeder drey Personen vertretten: gegen GOtt zwar müsse er haben das Hertz eines Sohns: gegen dem Neben-Menschen das Hertz einer Mutter / gegen sich selbst eines Richters. Und dises erzeigte er gar schön in der That / indeme er mit aller Strengheit / deren er gegen sich selbst gebrauchte / gegen andere gantz mildreich und gutthätig war.

Beyspihl seiner Gutthätigkeit.

Dessen Beyspihl hat er erwisen zu Villa-Real; allwo ein gewisse / Magdalena Rupert, Abend spath in die Kirchen deß Closters kommen / in ihrer Betrübnuß eine Erleichterung bey GOTT zu suchen. Als nun Paschalis Ambts halber die Kirchen-Thür zusperren wolte / fragte er dise Magdalenam, was sie so spath in der Kirche machte? dise antwortet: Pater, ich bin in grosser Betrübnuß / bittet GOtt für mich / daß er mir beystehe. Ich wills thun / sagt hierauff Paschalis, und schliesset so dann die Kirchen zu. Magdalena wolte wissen / was wohl der Sacristan thun werde: sihet ein wenig durch die Klumsen in die Kirche hinein / und sihet / daß diser mitten in derselben knyend sein Versprechen halte. Gehet derowegen Hoffnung voll nacher Hauß / allwo sie ein noch übriges kleines Stücklein Brod / welches all ihr Vorrath ware / unter drey krancken Kinderen theilen wolte: da sie aber den Kasten eröffnet / findet sie an statt deß hinderlaßnen Stückleins zwey schöne Laib Brod / welche anderstwo her nit / als von den lieben Engelen auff Paschalis Vorbitt haben kommen können. Es ware aber diser Brod-Vorrath ihrem Elend nit genugsam: deme GOtt ferner Vorsehung gethan / indeme er zwey Personen / denen Magdalena ihr Noth niemahlen geklagt / bewegt / mit allem Magdalenam zu versehen / so lang der Kinder Kranckheit gedauret.

Zwey andere dergleichen Exempel.

Es hat so gar diser Frauen der Heilige nach seinem Todt nit vergessen. Dann als sie in gähem Zorn ihr vierjehriges Söhnlein schnell bey dem Händlein ergriffen / und in die Höhe gehebt / hat sie ihm solches gar auß dem Glaich verrenckt: auff welches dann das Kind vor Schmertzen bitterlich zu weinen und schreyen angefangen: also ruffet die Mutter einen Wund-Artzt / dem Söhnlein sein Hand wider einzurichten: diser sagt zu gewisser Zeit zu / und mahnet Magdalenam, auff selbige Zeit ein warmes Wasser in Bereitschafft zu haben. Eh nun die Mutter dises thut / laufft sie geschwind in die Franciscaner-Kirche / dem schon verstorbnen Paschali ihres Kinds Gesundheit zu empfehlen. Darauff voll guter Hoffnung erhöret zu seyn / kehret sie nach Hauß / will das Wasser wärmen / da entzwischen der Wund-Artzt kommt; der da er dem Kind die Hand wider einrichten will / befindet / daß ihme jemand vorkommen / und das gantz stille Kind die Hand nach Belieben hin und her bewege / wo man nur wolte. Also gehet der Artzt / als dessen Hülff nit mehr nothwendig / mit Verwunderung nach Hauß. Nach einem paar Monat geschwüllet das ältere Söhnlein Jacob von der Brust biß auf die Füß also auf / daß der Leib-Artzt urtheilte / man müsse eine gantze Cur mit dem Knaben anfangen / und also nach und nach ihn zu recht bringen. Magdalena die nit wußte wo zu solcher Cur die Unkösten herzuschaffen / lauffet mehrmahl zu Paschalis Grab / bittet ihn / von GOtt das jenige zu erhalten / was sie auß Abgang der Mittel nit konte zuwegen bringen. Sihe Wunder! gleich selbigen Tag fangt die schädliche Feuchtigkeit durch natürlichen Gang sich außzulähren / so daß inner dreyen Tagen alles außgeführet ware / was sonst in langer Zeit schwärlich hätte sich verziehen müssen. Als solche Wunderthat ein Pater gewisser anderen Person erzehlet / die

die gleichfalls einer langwürigen Cur sich gebrauchen solte / hat sie auch ohne einiges Franck gleiche Würckung erfahren.

Ware beynebens kein Scrupulant.

Ob übrigens schon Paschalis sehr genau ware in Haltung aller Ordens-Satzungen und Reglen / so ware er doch darbey nit überflüßig ängstig / oder mit Scruplen geplagt. Dahero als ich (seynd die Wort öffters benannten Patris Ximenez) neben ihme in der Kirche / nachdeme das Pater noster schon insgemein gebettet ware / selbiges hernach bey mir auß Scrupel widerholte / hat er mich ernstlich ermahnet / solches nit mehr zu thun: dann er sagte: GOtt werde dardurch beleidiget / und dem bösen Feind Gelegenheit gegeben / die Seel mit allerhand Aengstigkeiten zu plagen / welche / also zu reden / Gewissens-Flöh seyen / die dasselbige abmatten und verwirren / und also die Gemeinschafft mit GOtt und das Beschauen verhinderen / die Liebs-Flammen außlöschen / und zu allem geistlichen Schaden die Thür eröffnen. Es wolte einst der P. Guardian den Allmosen-Sammler schicken / bey den Gutthäteren um Kertzen zu dem Grab unsers HErrns in der heiligen Wochen anzuhalten. Diser Sammler wolte nit darhinter / indeme er sagte / es scheine hierinn etwas wider die Ordens-Regel gehandlet zu seyn / weilen dise Gutthäter erst die Kertzen um das Geld einkauffen müsten. Paschalis dises hörend / und eine unnöthige Aengstigkeit zu seyn erachtend / bittet / ihme disen Befehl auffzutragen. Als solches Pater Guardian gethan / gehet er zu den War-Handleren / und nimmt so vil Kertzen auff Büt auß / als zu ihrem Vorhaben vonnöthen: hernach gehet er zu denen / welche er hoffte / daß sie gern solche Kertzen bezahlen werden; mit Vermelden: disem Handelsmann seynd wir so vil Kertzen schuldig / sie thun uns die Lieb / und bezahlen selbige / dann wir sie vor dem heiligsten Sacrament verbraucht.

Zu was End seine Ermahnungen gerichtet gewesen?

Insgemein waren seine Ermahnungen gerichtet / zu Haltung der Gebotten GOttes / und zu öfterem Gebrauch deß Heil. Sacraments der Buß und Besserung deß Lebens: seine Mitbrüder aber tribe er an zu Haltung ihrer Regel / absonderlich der heiligen Armuth. Und ist dißfalls sich nit wenig zu verwunderen gewest / wie wohl er in den Ordens-Reglen und deren Verstand geübet gewesen / so daß er vil gelehrte Männer dißfalls übertraffe; und ware ihm sehr angenehm zu hören / wann etwan einige von dem rechten Verstand der Reglen untereinander handleten. Er vergnügte sich doch nit mit dem bloßen Verstand / sondern ware dahin beflissen / daß sein Thun und Lassen ein beständige Außlegung ihrer Ordens-Satzungen wäre. Es haben um selbige Zeit in Catalonien und dasiger Gegend die Vätter Cappuciner angefangen bekandt zu werden / und seynd einige von den Franciscaneren zu ihnen übergangen / deß H. Francisci Regel genauer / wie sie sagten / zu halten. Der heilige Paschalis, ob er schon also beschaffen / daß er / wo immer er vermeint hätte / GOTT besser zu dienen / dahin gangen wär / ist dannoch verbliben / wohin ihn GOtt erstens beruffen / weilen er wohl verstunde / daß zu solcher Umtrettung einen so trifftige Ursachen vermögen müssen / daß er solchen ohne Gewissens-Verletzung nit leicht widerstehen könne / da er aber dergleichen bey sich nit befunden / als ist er in aller Ruhe in jenem Stand verharret / in deme er biß dahin auf dem Weeg der Vollkommenheit so grossen Fortgang geschaffet hatte.

Leidet Nachstellungen von der Höllen.

Wer ein wenig in den Geschichten der Heiligen-GOttes erfahren / dem ist nit unbekannt / daß die Beneider alles Gutens / die leidige Höllen-Geister / jederzeit getrachtet / disen ihren Ertz-Feinden zu schaden. Wahr ist beynebens / daß solche dißfalls mehr nit vermögen / als ihnen jener zulasset / der seinen Getreuen Gelegenheit gibt / auch wider solche Feind zu höchstem derselben Spott obzusigen. Wenig hat zwar der so gedultige als demüthige Paschalis von solchen höllischen Versuchungen und Bestreitungen offenbahret; damit er nit deß Lohns der Gedult beraubet würde / oder auch für höher und heiliger angesehen würde / als ihme wäre lieb gewest. Allein seynd solche diser Neidhunden Beunruhungen dermassen ungestümm gewesen / daß die jenige / welche nah bey ihme wohnten / öffter grausames Gerassel und abscheuliches Heulen und Schreyen gehöret; auch von Paschale selber: welchem zu helffen wann die Brüder herbey geloffen / und gefragt / wo und was ihme fehle? hat er nur Schrecken in dem Traum / oder anders dergleichen fürgewendet; aber der folgende Tag hat erwisen / daß es was anders als ein Traum gewesen / indeme er allerhand Mahlzeichen an dem Leib herum getragen. Ein oder das andere mahl hat er gegen Vertrauten nit gar alles verschwigen: doch darbey zu verstehen gebē / daß er dergleichen Unternehmen deß leidigen Feinds nit achte. Wann er auch ein solches Gescherr angefangen / als wann gantze Troppen Reuter durch deß Heiligen Manns Cammer und gantzes Closter mit aller Ungestimme sich herum tummleten.

In welchen Clösteren Paschalis gewohnt?

Mit dergleichen Sigen hat er die mehriste Orth / in denen er gewohnt / gezieret. Er hat aber länger gewohnet in dem öffters benennten Closter unser Frauen von Loreto, indeme er den Orden angenommen / auch zu einem beständigen Glid seines heiligen Ordens durch die gewohnliche Gelübd auffgenommen worden. Zu Almanza hat er in die siben Jahr mit seinen hohen Tugenden die Brüder aufferbauet / einige Jahr gleichfalls zu Villena, zu Xativa, zu Jumella, und endlich zu Villa-Real, allwo er dise Welt und so strenges Leben mit ewiger Vergnügung in dem Paradeiß verwechslet. Zu Villena ware ein Gottseelige Matron, hoch geschätzet von vilen auch hohen Stands wegen ihrer Auffrichtigkeit und Demuth / vereiniget mit vilen Verzuckungen.

Dise

Diſe als ein heilige und GOtt angenehme Seel hat in Paſchale leicht erkennet / in was groſſem Gunſt er bey GOtt ſtehe / und derowegen einen ſonderen Troſt jederzeit empfunden / wann ſie ihn nur zu ſehen Gelegenheit gehabt. Als aber der Heilige ihr einmahl nur ſeine Hand auffgelegt / hat er ihr ſehr beſchwärliche Fieber-Hitz augenblicklich gedämmet. Zu Villa-Real, wo ſeine letzte Wohnung geweſen / hat er den hernach erfolgten Tod von GOtt verſtanden bey ſchon angeregter Begebenheit / auch ſolchen / obwohlen zweiffelhafftig / vorgeſagt.

Wie er ſich in Sammlung deß Allmoſens verhalten?

Eh wir nun zu diſem Abſchid auß der Welt ſchreiten / wollen wir vorhero etwas melden / wie er ſich in Sammlung deß heiligen Allmoſens an jenen Orthen / wo kein Ordens-Cloſter ware / verhalten; ſo dann auch von einer ſeiner Reiß / welche ihme ſchier ſein Leben gekoſtet. Bey dem erſten / ware ſein Brauch auff dem Weeg entweder von GOTT und Göttlichen Sachen zu reden / unter welchem er ſeinem Geſellen all ſein Lebens-Ordnung offenbahrete; oder die Tag-Zeiten von unſer lieben Frauen zu betten / oder auch / wann ſie unter einem Baum in der Hitz raſteten / die Tag-Zeiten oder Station von dem Heiligen Sacrament. Bey dem Eingang in einen Flecken / ware der erſte Gang in die Kirchen alldort um Gnad zu bitten / ihr Ambt recht zu verrichten. Auf diſes giengen ſie zu dem Seelſorger deß Orts / Erlaubnuß zu begehren / das heilige Allmoſen zu ſammlen / welche Vergünſtigung Paſchalis insgemein mit einiger Geiſtlichen Lehr belohnte. Darauff folgte das Sammlen: nach diſem ohne bey jemand um eine Herberg anzuhalten / welche er niemahl angenommen / haben ſie auff dem Feld / ein oder anders Stücklein auß geſammletem Brod verſucht.

Reiß in Franckreich mehr mühesam.

Wann nun ſolche Sammlungen beſchwärlich geweſen / iſt gewiß mehr dann dopplet ſo ſchwär geweſen jene Reiß welche er in dem 1570. Jahr von Almanza nacher Franckreich angetretten / wie ſolche P. Joannes de Moya, damahls Guardian zu beſagtem Almanza beſchrieben. Kürtzlich darvon zu reden / hatte der Hiſpaniſchen Provintz Vorſteher was wichtiges bey ihrem Patre Generali, der damahl als ein Frantzos zu Pariß ſich auffhielt / anzubringen: därffte doch durch Brieff das Geſchäfft nit vor ſich nehmen / auß billicher Beyſorg / es möchten ſolche Brieff in der Uncatholiſchen / welche zu ſelbiger Zeit 1570. gantz Franckreich beunruhigten / Hände gerathen. Selbige dann ſicher R. P. Generali einzuhändigen wird Paſchalis erkieſen / weilen nit leicht ein anderer zu finden / der ein ſo wohl lange als wegen deß ſtethen Streiffens der Hugonotten auff dem Weeg von Hiſpanien nach Pariß gefährliche Reiß / auff ſich wurde genommen haben. Aber Paſchalis zu allem der Oberen Augenwanck gantz fertig nimmt die Brieff an / tragt ſie nacher Pariß / und komt wider zwar lebendig / doch gantz abgemattet in ſeiner Provintz an / um ein gutes reicher an Verdienſten als er außgereiſt; weilen er groſſe Ungemach und hartes Verfahren auf dem Weeg von den Uncatholiſchen außſtehen müſſen / von welchen er zweymahl verſteiniget das eine mahl an der Schulter ſtarck getroffen / das andere mahl aber von GOTT bewahret durch den Stein-Hagel unverletzt darvon kommen. Zu anderer Zeit hat er müſſen in einem ſ. v. Schwein-Stall die gantze Nacht verſchloſſen bleiben: andere mahl mit diſen Irr-Glaubigen von dem heiligſten Geheimnuß deß Altars einen Wort-Streit außſtehen / in welchem er dannoch / als abſonderlich von GOtt in Glaubens-Sachen erleuchtet / ihnen das Maul alſo zu verſtopffen gewuſt / daß zu End ſie ihme auch mit Steinen geantwortet. Von dem höniſchen und ſpöttiſchen Reden mit welchem er von dem Gaſſen-Geſindel empfangen worden / wollen wir weiter nichts melden / weil leicht zu erachten / wie er in ſeiner Franciſcaner Kleidung und gantz verächtlichen armen Auffzug von der liderlichen uncatholiſchen Hugonotten Purſch werde empfangen worden ſeyn: mit deme dann erſt Paſchali recht angeholffen ware.

Reiß nach Xerez in Andaluſien und derſelben Frucht.

Weilen derohalben diſer Poſtilion ſeine Reiß ſo glücklich verrichtet / iſt er nit lang hernach wider von den Oberen zu einer weiten / ob ſchon in gantz Catholiſchen Orthen / Reiß von Valentia biß nach Xerez in Andaluſien gebraucht worden / ebenfalls einen Befehl von dem Provintz-Vorſteher abzuholen: auf welcher / als 100. Spaniſche Meil langen er ſonder Zweiffel auch nit wenig wird zu übertragen gehabt haben: allein hat ihm der Gehorſam auch diſes gantz leicht gemacht / und er inſonderheit ſich zu erfreuen gehabt / daß er nit allein mit ſeinem ſchönſten Beyſpihl daſige Ordens-Brüder trefflich aufferbauet / ſondern auch mit einem unverhofften Fang nach ſeiner Provintz zuruck kommen / indeme er mit ſeiner annehmlichen Weiß zu handlen die Mutter (der Vatter ware in Perù abweſend) Joannis Ximenez eines jungen mit trefflichen GOttes Gaaben verſehenen Knabens dahin beredet / daß ſie diſen ihren Erſtgebohrnen ihme völlig anvertraut / und nach Valentia abreiſen laſſen: zweiffels ohne auß höherer Erkanntnuß / was endlich auß diſem Knaben werden ſolte; als der nit allein einer auß den fürtrefflichſten Männeren in ſeinem heiligen Orden und Provintz worden / ſondern von GOtt außerleſen war in innerſte Kundſchafft Paſchalis auf ſo langer Reiß zu kommen / ja auch ſein Leben / welches er bewunderen muſte / hernach mit genauem Fleiß zu verfaſſen: alſo ihme jene groſſe Liebe zu vergelten / die er ſelbigem auf ſo langem Weeg mehr als vätter- und mütterlich erwiſen hatte: welcher auch eben jener geweſen / der ihn von Xativa, wo er einige Zeit gewohnet / nach Villa-Real abgeführet / alldorten ſein Leben in der Schooß MARIÆ GOttes Mutter zu beſchlieſſen.

Seine auſſerordentliche GOttes Gaaben/ und erſtlich verwunderliche Krafft ſeiner Worten.

Zu jenen Gaaben zu kommen / welche ihm GOtt zu anderer Hülff mitgetheilt / iſt erſtlich ein ſolche geweſen die wunderliche Krafft ſeiner Worten / mit deren wenigen er zu Bekehrung der Unbußfertigen mehr außrichtete / als andere wohl beredtiſte mit vilem und langem Zuſprechen : welche Wort abſonderlich durch ſeinen inbrünſtigen Seelen-Eyfer ihren Nachdruck erhalten zu haben ſcheinen. Alſo da er mit einem Prediger / der einen durch Unbild hart verletzten und ergrimmten Mann bereden ſolte ſeinem Feind und Beleidiger zu verzeihen / hat der gute Prediger ſo gar nichts außgerichtet / daß ihm der erzürnte Mann mit Briglen den Weeg zum Hauß hinauß zeigen wolte. Da nun jemand entzwiſchen kommen / mit deme der Prediger zu reden angefangen / ſagt Paſchalis zu dem unverſöhnlichen Menſchen nur diſe Wort : Ey Bruder / verzeyhe diſe Unbild um GOttes willen. Welche ſolche Krafft gehabt / daß als der Prediger ſich wider zu dem Beleydigten gewendet / Urlaub zu nehmen / und gelegnere Zeit zu ſeinem Zweck zu kommen abwarthen wolte / ihme diſer geantwortet : Pater, ich verzeyhe ihme um der Liebe GOttes willen : es geſchehe alles / was ihr von mir verlangt. Diſe ſo ſchnelle Veränderung hat vermöcht / daß der Prediger nun leicht geglaubt / wahr zu ſeyn / was er andere mahl von ſeinem Geſellen Paſchale , ſagen hören ; daß er nehmlich mit wenigen demüthigen Worten einen Jüngling / der den Mörderen ſeines Vatters / ohngeachtet alles Zuſprechens vornehmer und gelehrter Perſonen / auf kein Weiß vergeben wolte / dahin bewegt / daß er weiter nit das geringſte einwendend ſich anerbotten auch durch offentlich auffgerichtes Inſtrument / oder gerechtlichen Vergebungs-Brieff zu bezeugen / daß er alles nachlaſſe. Wie auch / daß zu Valentia ein Burger mit Eyd bekräfftiget / als er von einer ſeiner Forderung auff kein Weiß abſtehen wolte / ſeye ihme auff wenige Wort Paſchalis nit möglich geweſt ſich ferner zu widerſetzen. Gleichermaſſen hat Paſchalis einen mit ſeinem Zuſprechen in beſagtem Valentia , zu wahrer Reu und Buß bekehret/ob er ſchon unbeweglich ihme vorgenommen / niemahlen mehr zu beichten : darum diſer zu ſagen pflegte : Diſer Geiſtliche iſt kein Menſch / ſondern ein Engel. Diſe ſo bewegliche Red-Art Paſchalis hat ſich auch auff andere Fäll erſtreckt : alſo da ein gewiſſe Frau von den Leib-Artzten vernommen / es ſeye um ihr Leben gethan; hat ſie über alle maſſen weibiſch ab ihrem Unglück ſich beklagt : Paſchalis aber hat ihr alſo zugeſprochen/ daß ſie ſich Göttlichem Willen gäntzlich überlaſſen und hiemit zu erkennen geben / daß deß Heiligen Wort ein weit mehr als menſchliche Krafft an ſich haben. Er wuſte ſo gar gegen ſeinen Oberen ſolcher Weiß zu reden ſich zu gebrauchen / daß ſie ſeine Ermahnungen mit Danck annahmen / und vil mehr andere ſeines gleichens. Ein Noviz , weilen er vernommen / daß einige ſeines Ordens in gantz einſamen Ort eine Wochen freywillig eingeſperret groſſen Fortgang in den Tugenden gemacht / ware willens den Orden zu verlaſſen / und GOtt in einer Einöde lebenslang zu dienen. Paſchalis erkennte daß diſes nur eine Anfechtung deß böſen Feinds ſeye / und mit Erzehlung einer Begebenheit / die mit ihme ſich ſchier in gleicher Weiß zugetragen / hat er dem Novitzen den Einſidler-Geiſt völlig außgeredet.

Hilfft auf verſchiedene Weiß zu Bekehrung der Sünder.

Solcher Eyfer und Begierd den Seelen zu helffen hat ihn gleichfalls angetrieben da und dort die Unwiſſenden zu unterrichten/ abſonderlichen/ als benanntlich zu Villa-Real verſchreyten Weibs-Perſonen/ zu predigen / und ſie zu der Buß zu bekehren. Weilen aber ſein Stand ihme nicht zulieſſe offentlich in den Kirchen zu predigen und Sünder zu bekehren / hat er die Prediger ſelbſt darzu angehaiten / und in ihnen gleichen Eyfer entzündet. Auß denen einer gar mühſam / doch mit ſchlechtem Frucht ſeine Predigen machte. Diſem hat er ſeinen Fehler mit ſolcher Beſcheidenheit gezeiget / daß er hernach mit leichter Weiß und fruchtbahr ſein Ampt verſehen. Vorderiſt unterrichtete er die Prediger in dem / daß ſie wiſſen ſollen / ihre Predigen müſſen mehr an dem Bett-Stuhl / als auf dem Studier-Tiſchlein gemacht werden. Auß Erkanntnuß deß groſſen Nutzens der durch gute Predigen geſchaffet wird / erfreuete er ſich als offt er das Zeichen zu einer Predig geben hörete / und bettete mit allem Eyfer für den Prediger zugleich und für die Zuhörer.

GOtt eröffnet ihme fremdder Gewiſſen Beſchaffenheit.

Damit GOtt an den Tag gebe / wie beliebig und angenehm ihme der Eyfer Paſchalis wäre / hat er ihme mehrmahlen den Gewiſſens-Stand / in welchem die Perſonen waren / mit denen er handlete / offenbahr gemacht. Alſo da er mit deß Cloſters Prediger einſt von einem guten Ordens-Freund zu Gaſt geladen / und gar mit groſſer Höfflichkeit und Liebe bedienet wurde / fanget er gähling an mit gantz mitleidiger Art zu reden und dem Gaſtgeb alſo zuzuſprechen : Bruder / beichte jetzt gleich/indeme du ſo gute Gelegenheit an meinem Geſellen haſt. Der gute Herr verſpricht ſolches nächſten Sonntag zu thun ; weilen er damahlen nit bereitet ware : aber Paſchalis wolte damit nit zu frieden ſeyn ; ſondern nachdeme er ein kleine Zeit geſchwigen / mahnet er den Herrn nochmahl und innſtändig : jetzt ſoll er beichten / und nit an dem Sonntag. Es wolte der Gaſtgeb noch nit darhinder / und der Pater Prediger ſelbſt wolte Paſchalis Ungeſtümmigkeit nit gutheiſſen / indeme er ſo unaußſetzlich auff das treibte / zu deme jetzt der gute Herr noch Zeit noch Luſt hatte. Paſchalis ſetzt dannoch nit auß / ſondern widerholet ſeine Ermahnung das dritte mahl ; ſo daß endlich der Gaſtgeb diſem äuſſerlichem Zuſprechen und innerlichem Antrieb ferner ſich widerſetzen noch wolte noch

konte /

konte / und nunmehr selber den Patrem anfienge zu bitten / seine Beicht unverzüglich anzuhören / mit Vermelden es müsse GOtt Paschali den Stand seiner Seelen eröffnet haben; er habe nur ein Sünd / die er diser Tagen begangen; brauche also längeres Zubereiten nit. Hiemit lasset sich der Pater bereden; höret ihren Gastgeb Beicht / und preiset GOtt / der auf dise Weiß disem Herrn seine Liebe gegen seine Diener / Paschali aber sein Begierd anderen Seelen zu helffen mit solcher Offenbahrung vergolten.

Wunderbahrlicher ist gewesen / was wir jetzt erzehlen wollen. Ein Herr / der nit weniger Paschali als dem gantzen St. Francisci Orden beygethan war / hat in einer Versuchung seiner so weit vergessen / daß er mit einer verheyrathen Persohn sich eingelassen zu gewisser Zeit und Orth zu ihr zu kommen / seinen verbottnen Gelüsten nachzuhengen. Er ware auch schon an bestimmtem Tag auf dem Weeg an außgetragnen Orth zu gehen: da höret er unterschidene mahl nach einander den Thon eines Glöckleins / der endlich ihme so nach kommen / daß er vermeinte / es hange ihme das Glöcklein an dem Fuß. Also weißlich erachtend es müsse dises ein Stimm GOttes seyn / der ihn von vorhabender Schandthat dardurch abhalten wolle / gehet er seinen Weeg zuruck / und mit Reu über seine Missethat fangt er an den Rosenkrantz zu betten. Folgenden Tag / da er benannter Persohn begegnet / wolte er sich gegen selbige entschuldigen / daß er vorigen Tag seine Zusag nit gehalten. Aber dise sagte: Es braucht da nit vil Entschuldigens: vilmehr haben wir beyderseits Ursach dem Höchsten zu dancken / der uns beyde von Leibs- und der Seelen-Untergang so gnädig errettet: dann mein Mann / nachdem er unser Vorhaben erfahren / hat er einige seiner Vertrauten zu sich genommen / auf uns gepasset / willens uns beyde in der That der Höllen durch den Tod zuzuschicken: da aber ihr nit erschienen / haben sie alle Winckel außgesucht / ob sie euch nit irrgends verborgenen finden möchten. Ab so unerwarthet- und unverdienten GOttes-Beschützung hat sich diser Herr höchlich verwundert / und darauff in das Closter / wo Paschalis ware / gegangen; der ihn so gleich angeredet / ihme erzehlt / was er vergangne Nacht seinetwegen außstehen müssen / daß er ihn von Leibs- und der Seelen-Verlust errettete. Es wolte aber der Herr von der Sach dem Schein nach nichts wissen / biß endlich Paschalis ihme der Ordnung nach vile verborgne vorigen Lebens Begebenheiten erzehlet / ja noch andere hinbey gefügt / welche ihm künfftig begegnen solten: welches alles der gute Herr was das vergangne betraffe / wahr / und also Paschali von Gott ihme zum besten / offenbahret zu seyn erkennen muste: wie dann auch alles was das künfftige betraffe / nach und nach erfüllet worden: wie er hernach eydlich alles außgesagt / und gern erkennet / daß GOtt disem heiligen Mann das Innerist deß Gewissens seiner Gutthäter entdecke / und also sehr nutzlich seye / mit solchen GOttes-Dieneren Freundschafft zu hägen.

Wunderbahrlicher ist gewesen / was wir jetzt erzehlen wollen. Ein Herr / der nit weniger Paschali als dem gantzen St. Francisci Orden beygethan war / hat in einer Versuchung seiner so weit vergessen / daß er mit einer verheyrathen Persohn sich eingelassen zu gewisser Zeit und Orth zu ihr zu kommen / seinen verbottnen Gelüsten nachzuhengen. Er ware auch schon an bestimmtem Tag auf dem Weeg an außgetragnen Orth zu gehen: da höret er unterschidene mahl nach einander den Thon eines Glöckleins / der endlich ihme so nach kommen / daß er vermeinte / es hange ihme das Glöcklein an dem Fuß. Also weißlich erachtend es müsse dises ein Stimm GOttes seyn / der ihn von vorhabender Schandthat dardurch abhalten wolle / gehet er seinen Weeg zuruck / und mit Reu über seine Missethat fangt er an den Rosenkrantz zu betten. Folgenden Tag / da er benannter Persohn begegnet / wolte er sich gegen selbige entschuldigen / daß er vorigen Tag seine Zusag nit gehalten. Aber dise sagte: Es braucht da nit vil Entschuldigens: vilmehr haben wir beyderseits Ursach dem Höchsten zu dancken / der uns beyde von Leibs- und der Seelen-Untergang so gnädig errettet: dann mein Mann / nachdem er unser Vorhaben erfahren / hat er einige seiner Vertrauten zu sich genommen / auf uns gepasset / willens uns beyde in der That der Höllen durch den Tod zuzuschicken: da aber ihr nit erschienen / haben sie alle Winckel außgesucht / ob sie euch nit irrgends verborgenen finden möchten. Ab so unerwarthet- und unverdienten GOttes-Beschützung hat sich diser Herr höchlich verwundert / und darauff in das Closter / wo Paschalis ware / gegangen; der ihn so gleich angeredet / ihme erzehlt / was er vergangne Nacht seinetwegen außstehen müssen / daß er ihn von Leibs- und der Seelen-Verlust errettete. Es wolte aber der Herr von der Sach dem Schein nach nichts wissen / biß endlich Paschalis ihme der Ordnung nach vile verborgne vorigen Lebens Begebenheiten erzehlet / ja noch andere hinbey gefügt / welche ihm künfftig begegnen solten: welches alles der gute Herr was das vergangne betraffe / wahr / und also Paschali von Gott ihme zum besten / offenbahret zu seyn erkennen muste: wie dann auch alles was das künfftige betraffe / nach und nach erfüllet worden: wie er hernach eydlich alles außgesagt / und gern erkennet / daß GOtt disem heiligen

Wunderwürdige Erkanntnuß fremden Seelen-Zustands.

Vilfältige andere heimlicher Sachen Erkanntnussen.

Mann das Innerist deß Gewissens seiner Gutthäter entdecke / und also sehr nutzlich seye / mit solchen GOttes-Dieneren Freundschafft zu hägen.

Nit weniger hat GOtt auch Paschali kund gemacht den Zustand der Seelen in der anderen Welt / was dise oder jene noch vonnöthen haben / daß sie auß dem Fegfeur erlediget der himmlischen Freuden geniessen mögen; wie er benanntlich einer sehr Gottseeligen Frauen angedeutet / wessen ihr Bruder noch bedürfftig. Entgegen aber GOtt eben diser Frauen vil von der Heiligkeit Paschalis, seinem glückseeligen Tod / und Wunderwercken nach seinem Todt / offenbahret. Gleichfalls hat er erkennet mit was Meinung einige Sachen geschehen / ob ein / oder kein Betrug deß listigen Höllen-Feinds darhinder seye. Dahero er als einer auß den Brüderen sich alle Nacht in der Kirchen dermassen grausamlich geißlete / daß die Kirchen darab zu zitteren scheinte / hat ihne der Heilige Mann darvon abgehalten / mit Vermelden / dises seye ein lauterer deß listigen Seelen-Feinds Betrug / der ihn dardurch verleite / daß er in anderen Sachen hernach den Ordens-Satzungen zu wider zu handlen gewohne; welches ihme glaubwürdig zu machen / hat er erhalten / daß der höllische Geist sichtbahrlich auff seine Paschalis Ankunfft / mit entsetzlich nach sich hinderlassenem Gestanck / darvon gewichen. Noch mehr wäre von disem Stuck zu schreiben / wann Paschalis nit auß behutsamer Demuth den grösten Theil solcher Erleuchtungen verschwigen hätte / und sich keines wegs zu dero Offenbahrung hätte bereden lassen: der Ursachen haben auch die Oberen nit an ihn setzen wollen / solche Geheimnussen zu entdecken; wie gleichfalls er in der Erforschung von dem Gottseeligen Nicolao Factore, auß deß Heil. Francisci Orden / von dessen Heiligsprechung ernstlich gehandlet wurde / als er Befehl empfangen; alles was er Löbliches von ihme wisse / außzusagen / in allem deme zuruck gehalten / auß welchem eignes Lob hätte erwachsen mögen; nit übel urtheilend / er müsse von fremder / nit von eigner Heiligkeit Zeugnuß abstatten.

Viles ist schon beygebracht worden von Sachen / welche theils künfftige / theils verborgne Paschali durch Göttliche Erleuchtung seynd bekandt gewesen. Absonderlich noch was weniges zu melden von den künfftigen / und menschlichem Urtheil nach gar ungewissen Dingen / die doch eben also auf ein Pünctlein / wie Paschalis vorgesagt / sich begeben / hat er seinem lieben Patri Joanni Ximenez den Provincialat, seinem Guardian aber das Ampt eines Definitoris und Novizen-Meisters vorgesagt. Dem P. Petro Cabrellas Prediger zu Villa-Real, hat er den Todt / und vorhergehende einiger Monat Kranckheit eröffnet / ob schon jener mehr Hoffnung zum Leben als Sterben zu haben scheinte. Aber er sagte ihm / Pater, GOtt will nit / daß er mehr

Verschidene Weissagungen künfftiger Dingen.

mit

mit Worten / sondern mit den Wercken / der Gedult und Leyden / predige. Eine Frau zu Villa-Real verlangte von Paschale: er solle ihr Gesundheit und längeres Leben erhalten. Er gabe zur Antwort: Schwester / begehret vilmehr / daß der Willen GOttes an euch erfüllet werde. Dise aber vermeinte / es dörffte GOttes Willen seyn / daß sie noch länger gesund lebe. Paschalis entgegen sagt ihr rund: Nein / Schwester / wir beyde müssen ein weite Reiß mit nächstem verrichten. Ihr werdet voran gehen; ich wird bald nachfolgen. Also ist es geschehen. Die Frau ist an dem Montag / Paschalis an dem Sonntag darauff in die andere und bessere Welt abgefahren.

Andere gluckliche Weissagungen.

Damit man nit glaubte / er seye nur ein unglückseeliger Prophet / hat er andern schon verzweiffleter Gesundheit / längeres Leben vorgesagt. Mercklich ist dißfalls / wessen er eine gewisse Catharinam Torre erinneret; dann er ihr gesagt: sie werde zwar gewiß ihre vorige Gesundheit erlangen / allein solle sie sich nit anderst zu dem Tod bereiten / als wann sie wahrhafftig sterben werde; dann in so williger Bereitung Ansehen werde ihr GOtt ferneres Leben schencken. Damit anzudeuten / wie falsch der Wohn einiger Leuthen seye / welche vermeinen / solche Vorbereitung helffe mehr zu dem Todt / als Leben. Ein andere / dero er ebenfalls längeres Leben versprochen / wolte seinen Worten keinen Glauben zustellen: diser hat Paschalis wider mit einer ungewohnlichen Ernsthafftigkeit geantwortet: Wann ich dir etwas verspriche / kanst du mir wohl Glauben beymessen. Welches ihm dises mahl entwischt / damit er unvermerckter zu verstehen gebe; wie vergewist er in solchem seinem Versprechen seye / und wohl wisse daß kein lähre Einbildung darhinder seye.

Eingegossene Wissenschafft verborgner Geheimnussen.

Mit weniger als die Gnad der Weissagung künfftiger Dingen / ware in Paschale wunderwürdig die Eingegossene Wissenschafft: durch welche diser von den Schaaffen her in den Orden auffgenommene Mann ohne einigen Tritt in eine Schul der Welt-Weisen / oder GOtts-Gelehrten zu thun / so genaue / und vil vollkommnere Erkanntnuß der höchsten Geheimnussen gehabt / als wann er vil Jahr in solchen Schulen verzehret hätte: so daß jenige / die hierinnen Meister waren / und andere zu unterrichten bestellet / als da benanntlich waren sein liebster P. Joannes Ximenez, und der auß seinen Bücheren so bekandte P. Emmanuel Rodriquez, durch manigfaltige Erfahrnuß gestehen müssen / daß sie gar wohl in solchen Geheimnussen / als der unzertheilten Drey-Einigkeit / der ewigen Gnaden-Wahl / der Uebereinstimmung unseres freyen Willens mit der versicherten Krafft Göttlicher Gnad / und dergleichen / seine Lehrling seyn könnten; indeme er auf alle dißfalls ihme gegebene Fragen und Einwürff / nit zwar mit denen in den Schulen gebräuchlichen Worten / doch also klar / also eigentlich zu antworten wuste / daß dise gelehrte Männer darab erstauneten / und wann sie wider ihn vernünfftlen wolten / sehen musten / daß er sie augenscheinlicher Unwissenheit überwise. So glückseelig seynd jene / welche von dem Lehr-Meister unterrichtet werden / welcher was er sagt / ohne Verlust der Zeit / gleichsam in die Seel einschreiben kan / daß sie es anderen auch vorzutragen fähig seynd. Solche Lehren hat er selber schrifftlich in zweyen Bücheren verfasset: als er aber einmahl gefährlich erkrancket / hat er die Oberen gebetten vor seinem Ende solche in das Feur zu werffen; in deme aber ihm nit willfahren worden. Er auch selbsten / nachdeme er wider vorige Gesundheit erlanget / hat hernach / wie kaum zu zweifflen / auß Göttlichem Befehl solches nit vollzogen: doch der Demuth darbey nit zu vergessen / hat er in dem Titel sich vernehmen lassen / als wann er dise Bücher nur auß anderen zusamen getragen hätte. Welches auch kaum weniger wunderbahrlich wurde gewesen seyn / daß diser einfältige Layen-Bruder die tieffiste Schrifften der Schul-Lehreren hätte lesen und ohne Beschwärd verstehen können. Und in der That unterliesse er nit / wo er etwan ein Zeitlein von seinen Ampts-Verrichtungen erspahren konte / mit disen Todten / sage den Schrifften der vornehmsten Lehreren auff das ernstigiste Sprach zu halten. Wäre allzuweitläuffig einige Sprüch und Stuck diser Göttlichen Geschicklichkeit anhero zu setzen / wir wollen dißfalls seinem Patri Ximenez glauben / welcher / nachdeme er einige Text auß seinen Bücheren beygebracht / die Sach also beschliesset: Dises seynd Paschalis eigentliche Wort / welche er hernach fortsetzet / darzuthun die Einigkeit deß Göttlichen Wesens und dreyfache Zahl der Persohnen / mit solcher Spitzfindigkeit und Zierde / daß so blind immer einer seyn kan / dannoch sehen muß / daß solche Sachen zu schreiben / und vil mehr zu verstehen / eine himmlische Gnad und besondere Gaab seye erforderet worden.

Bey Leben gewürckte verschidne Wunder.

Nun gemäß gethanem Versprechen auch ein und anderes mehr denckwürdiges Wunderwerck / welches der Heilige im Leben gewürcket / ob schon oben von mehr als einem Meldung geschehen / beyzubringen; hat er P. Petro Cabrellas Predigeren zu Villa-Real durch / auß gemeßnem Befehl der Oberen / gemachtes Creutz-Zeichen / den sonst unheilbahren Blut-Fluß angenblicklich gestellet. Joanni Lopez seines Ordens hat er ein unerträgliches Zahnwehe erstlich so lang gestillet / daß er das Fest der Himmelfahrt der Mutter GOttes mit anderen Brüdern halten können. Als aber solches hernach auff ein neues angesetzt / und den guten Mann bald von Sinnen gebracht hätte / hat er nach langem auch kniefälligem Bitten / das Creutz-Zeichen nit zwar selbsten über ihn gemacht / sondern ihme

selb-

ſelbſten ſolches zu machen befohlen / und zum Vertrauen auffgemunteret: auff welches hin Joannem aller Schmertzen verlaſſen/mit ſamtlicher Gegenwärthigen (dann ihrer mehr/ als ſie das erbärmliche Geſchrey Joannis vernommen/ herbey geloffen waren) Entſetzung / welche alſo Zeugen waren ſo groſſen Wunders / und GOtt in ſeinem Heiligen lobeten. Einem Burger zu Villa-Real hat er das überauß ſchmertzhaffte Bauchgrimmen / welches er offt zuvor / und damals abſonderlich ſtarck gelitten / auch mit dem Creutz-Zeichen / welches er nach langem wöhren / doch endlich auß Mitleiden mit ſo hefftig geplagtem guten Mann / gemacht / alſo vertriben / daß es nit nur vor diſes mahl/ ſondern völlig nachgelaſſen/und nimmermehr ſich angemeldet. Einem kleinen Knäblein / welches auß Sorgloſigkeit der Mutter die Stiegen hinab / und ein tödtliche Wunden in den Kopff gefallen / hat er auff Bitt der Mutter / welche nur ſorgfältig ware / daß der Mann den Zorn nit an ihr außlieſſe / ein Jahr Friſtung deß Lebens erhalten; ſo daß wie es den 9.ten April geheilet worden / alſo nach verſtrichnem Jahr an eben diſem Tag gleichſam ſchertzend dahin geſtorben. Hieronymæ Verguera zu Villa-Real, die in einem Fall das Hüfftbein der Länge nach voneinander gebrochen / welcher ihres Geneſens keine Hoffnung mehr übrig/ hat er diſes geheilet / und ihr die Gnad erlangt/ wie vorhero grad herein zu gehen. Franciſcæ Monſerradæ hat er widerholte Blindheit geheilet. Einen Knaben von dem Grieß und Stein und anderen darauß entſtandnen Ublen durch eintziges Berühren völlig geſund gemacht. Nach diſem auß vilen dergleichen nur ſchier obenhin berührten / ſchreiten wir zu ſeinem ſeeligen End/und Verwexlung der Zeit mit der Ewigkeit.

Daß er die eigentliche deſſen Zeit vor gewuſt/ iſt auß mehreren Umſtänden abgenommen worden / ob ſchon Paſchalis ſelbſt ſolche Kundſchafft auf allerley Weiß zu verblümlen trachtete. Einige Täg vor ſeiner letſten Kranckheit kommt er wider alle ſeine Gewohnheit zu dem Kranckenwarther; bittet ihn mit aller Demuth/ ihme Paſchali die Füß mit warmem Waſſer zu waſchen. Diſer verwunderet ſich ab ſo neuer Sach / weilen ſonſt Paſchalis auch nach langen Reiſen ſolche Liebe nit annehmen wolte: ſolche aber erweiſet er ihm jetzt gantz gutwillig / wohl erachtend / es müſſe was anders darhinder ſtecken: wie dann unter dem Waſchen Paſchalis ihme geſagt: es därffte geſchehen / daß ich bald die letſte Oelung empfangen müſt; es will ſich gebühren / daß ſolches nit bey ſchmutzigen Füſſen geſchehe. Nächſten Sonntag hierauff nimmt die letſte Kranckheit ihren Anfang / und bald darauff wird er mit leſter Oelung verſehen. Montags frühe kan unſer Paſchalis ſich von dem Beth nit mehr erheben / noch / wie er Amts halber ſolte / die Kirchen-Thür eröffnen; wird alſo der P. Guardian gemahnet: diſer laſſet den Medicum beruffen; der befohlen / deß Krancken wohl zu pflegen / und kommlichere Ligerſtatt zu bereiten/ auch ihn mit leinenem Unterkleid zu verſehen. Es nahme die Schwachheit und Wehethum von Tag zu Tag zu: welches man aber nur auß den abweichenden Kräfften und ſchwächerer Pulß abnehmen muſte: dann der Krancke ſelber ſich noch beklagte / noch einige Linderung ſeiner Schmertzen verlangte / noch einiges deren Anzeigen von ſich gabe. Auß anderen Zeichen lieſſe ſich der Leib-Artzt vernehmen/es ſeye die Kranckheit gefährlich / und ſcheine wohl die letzte zu ſeyn. Paſchalis bedancket ſich um ſo gute Zeitung/mit Vermelden/es könte ihme kein fröhlichere gebracht werden. Bittet anneben / er wolle ſo gut ſeyn / und etwas nähers ihme die Zeit deß Hinſcheidens bedeuten. Der Medicus ſagt: die Merckzeichen verſprechen kein längeres Leben / als biß auf den Freytag. Der Krancke entgegen: vor dem Sonnabend wird nichts darauß: ohne ferner zu melden/ wie lang über diſen Tag / oder ob es an ſelbem geſchehen werde. Gleiche Antwort hat er Patri Definitori gegeben / welcher ſonſt zu Valentia wohnhafft / dermahlen zu Villa-Real ſich befande. Diſer wegen Kundſchafft und guter Erkanntnuß / die er von Paſchale ſeinem ehedeſſen Unterthanen hatte / wäre gern bey ſeinem Tod gegenwärthig geweſen / wann er ſich nit zu lang verweilen wurde: dann ſonſten ihne die Geſchäfft nach Valentia zuruck beruffen. Auff Anfragen dann ſagt auch diſem Paſchalis: vor dem Sonnabend wird der Abſchid nit geſchehen. Weilen dann die Noth P. Definitorem zu der Abreiß fertig zu ſeyn erforderte / bey ſo ungewiſſer Zeit deß Hinſcheidens ſagt er Paſchali: er wolle in GOttes Nahmen fortreiſen. Worauff Paſchalis. Gehen ſie nit / Pater: ja wann ſie ſchon wollen / werden ſie doch nit können. Da aber P. Definitor nichts deſto weniger auf ſeinem Endſchluß verharret/ und mit diſer Meinung den Abſchid von dem Krancken nahme/ überfallet ihn unverſehens ſolche deß Schienbeins und aller Glider Schmertzen / daß er vermeinte/ es ſeye mit ihme geſchehen: wird alſo von denen gegenwärthigen Geiſtlichen erſtens in nächſte Cammer / hernach unter den Armben in ſeine eigne Cellen getragen / allwo er die gantze Nacht als in einer tieffen Schlafſucht zugebracht. Andern Tags hat er ſich zwar in etwas erhohlet; auß diſem Zufall aber leicht erkennt; GOttes Willen ſeye/ daß er an dem Orth / wo er war / verbleibe/ und dem End ſeines Dieners beywohne. Bey diſem dann nahme die Kranckheit zu/und die Kräfften ab; dahero er ohne ferners Verſchüben ſich mit allen letſten Sacramenten verſehen laſſen/ die er mit höchſter Andacht empfangen: einige Sachen mit dem Patre Guardiano abgehandlet / und gern alleinig verbliben wäre. Allein hat er noch denen auſſer deß Cloſters / noch ſeinen Brüderen

deiſt ſeine letſte ankheit Tod hinein.

völlig abschlagen können / daß sie sich nit bey ihme beurlaubten / und zur Letzte eine heilsame Lehr von ihme verlangten; welches er / so gut es ihme immer in so grosser Schwachheit möglich / willig gethan / einem jeden etwas mit kurtzen Worten / was ihme anständig / anbefohlen; unter welchen letsten Erinnerungen dise merckwürdig / die er einem seines Ordens Priesteren gegeben: Er wolte gern was mehrers mit ihme reden / allein weil solches die Zeit und seine Schwachheit nit zugebe / soll er nur dises ihme lassen gesagt seyn / sich vor innerer Freundschafft deß schwächeren Geschlechts zu enthalten / und St. Francisci Regul genau in Obacht zu nehmen; so werde er ohne Gefahr seelig werden.

Stirbt seelig an dem Heil. Pfingst. Fest. 1592

Endlich kommt der Sonntag und heiligste Pfingst-Fest herbey / an deme er sein geistliches Kleid verlangt / welches ein Zeichen ware seines nahen Abscheidens: er verlangte auch auf den Boden gelegt zu werden / alldort nach seines heiligen Stiffters Beyspihl den Geist auffzugeben / welches er aber nit erhalten. Nit lang hernach spricht er schnell den heiligsten Nahmen JEsu widerholter auß / macht das heilige Creutz-Zeichen über sich / und bittet einen auß gegenwärthigen Brüderen / ihne und das gantze Zimmer mit dem geweyhten Wasser zu bespritzen; worauß leicht abzunehmen / er habe was forchtsames gesehen. Darauff als er nach öfterem Nachfragen verstanden / das Hoch-Amt in der Kirchen habe schon seinen Anfang genommen / welches gleichsam das Loos-Zeichen ware / gibt er mit seinem Rosenkrantz in den Händen / samt einer Bildnuß deß gecreutzigten Heylands / da eben zwischen zehen und eilff Uhr in dem Hoch-Amt die heiligste Hostia dem Volck gezeigt wurde / gantz ruhig mit lächlendem Mund seinen Geist auff / den 17. May und heiligen Pfingst-Fest deß 1592. Jahrs / seines Alters 52. nachdeme er in dem Orden 28. Jahr erlebt. Wohin nun dise gebenedeyte Seel abgefahren / hat gleich höchster Majestät beliebt / Gottseeligen Personen an entlegnen Orten zu offenbahren / und zu zeigen / daß sie in einem feurigen Wagen / als ein neuer Elias dem Himmel zu den Weeg genommen / welches sie ihrem Beicht-Vatter alsobald angezeigt.

Wunderliche deß Leibs Beschaffenheit nach dem Tod

Dem entseelten Leib haben die Brüder einen anderen Rock angezogen / damit der / welchen der Heilige bey dem Leben getragen / zu ehrlicherem End gebraucht köndte werden. Bey disem Ankleiden aber haben sie befunden daß der Leib an Farb und Angesicht gantz lebhafft und wohlgestalt / einem Schlaffenden als Verstorbnen gleicher scheinte: es waren auch alle Glider so glaichig / daß sie ohne Beschwärd hin und her haben können bewegt werden: welches den Brüderen nit wenigeren Trost als Verwunderung verursachet. So bald die Zeitung von dem Abscheiden deß Heiligen Manns außkommen / ist gleich alles Hauffenweiß zugeloffen / und jeder auff alle Weiß getrachtet / etwas von Sachen die er gebraucht / zu erhalten. Der Leib hat gantzer drey Tag / biß Abends am letzten Pfingst-Feyrtag müssen außgesetzt gelassen werden / damit der Andacht deß begürigen Volcks in etwas ein Genügen geschehen köndte. Da dann nit allein alles / was in Villa-Real, sondern auch in gantzer Nachbarschafft ware / Schaarenweiß herbey geloffen / den Heiligen Leib zu sehen / anzurühren und zu küssen; und scheinte / es köndten die herzu geloffne nit ersättiget werden mit disem ihrem Gottseeligen Fürwitz / so daß mancher / der schon geraume Zeit darbey gewesen / da er wider anheim kehren wolte / durch heimlichen Gewalt zuruck gezogen / nochmahlen kommen / seinen Augen einen Trost zu vergunnen. Man hat sich auch beflissen / eine Ordnung in der Sach zu halten / und eine Trupp nach der anderen herbey zu lassen / damit / so vil möglich / allen genug geschehen möchte.

Vil Wunder / die sich vor der Begräbnuß getragen.

Unter anderen ist ein Krummer / auf Stelzen herein gehender erschinen / der mit harter Mühe / doch endlich durch den Hauffen durch und zu dem Leichnam getrungen / allwo er mit Beschwärde sich zu neigen / und die Hand zu küssen / sich niderlassen können. So bald er aber solches gethan / hat er gantz leicht sich auffgerichtet / ohne Krucken freudig hin und her geloffen / und mit lautem Geschrey das an ihme gewürckte Wunder außgeruffen. Auff welches hin der Zulauff mit allerhand Wehethum und Leibs-Mängel Behaffteten groß worden / und manchem gleichfalls geholffen worden: dann da ist einem durch einen Fall übel Zugerichtem durch Berührung deß Sel. Leibs / Gesundheit und brauchbahre Glider zugestellet worden / einem die mit allerhand Geschwär behaffte Schinbein / dem dritten viljährige Halß-Geschwulst / wider einer anderen vil mehr Jahr erlittene Kranckheiten vertriben und geheilet worden. Wer dergleichen mit geringe Anzahl lesen will / kan solche in dem der Länge nach beschribnen Leben in den Geschichten der Heiligen von den 77. Blatt an deß IV. Tomi deß Monaths May finden; wie nit weniger was sich verwunderliches nach der Begräbnuß begeben: hier wurde dises allzu weitläuffig fallen.

Wunderwerck / die sich auisser dem Orth der Begräbnuß eben so wohl begeben.

Es ware Göttlicher Güte auch nit genug / ihren Heiligen an dem Ort / da dessen Leib begraben / durch dergleichen vile und grosse Wunder glorreich zu machen: anderstwo ist vilen durch seine Anruffung Heyl und allerhand Gnaden widerfahren; als zu Jumilla, zu Almazan, zu Castellion, zu Nullas, zu Cabanes, zu Valentia, und wo immer bald das Geschrey von so vilen Wunderen hinkommen. Dahero kein Wunder gewesen / daß die Obrigkeit zu Villa-Real schon in dem Wintermonath deß 1592. Jahrs einen Procuratorem und Syndicum samt einem bey ihnen genannten Jurato, nacher Dertosa zu ihrem Bischoff abgeschickt / angelegentlichst bittende / er wolle ihm belieben lassen / gerichtliche Urkunden von dem

dem Leben/Todt und Wunderthaten deß Seeligen Fr. Paschalis einzunehmen. Denen dann der Bischoff willfahren / alsobald taugliche Männer ernennet / welche alles / was zu der Sach dienen kondte / nach Gerichts Brauch vernehmen / anhören / und ihme in Geheim alles zustellen solten. Welches dann die Verordnete fleissigst verrichtet / alles nach Verlangen verhöret / und dem Bischoff / wie er befohlen hatte / wider mit einem ihrem Schreiben zugeschickt haben.

Philippo II. katholischem Königs wird alles mit dessen höchstem Vergnügen hinterbracht.

Ferner haben die Herren von Villa-Real, und absonderlich der Orden deß Heil. Francisci, darvor gehalten / rathsam zu seyn / von gantzer diser Beschaffenheit ihro Catholischen Majestät Philippo dem Anderen Nachricht zu geben: darzu dann eben der erkisen worden / der dises beschriben / und schon öffters von uns benennet worden / der wohlehrwürdige P. Joannes Ximenez, welcher von seiner Majestät wohl empfangen in der That erfahren / wie hoch ihme diser grosse Monarch die Ehr GOttes und seiner Heiligen lasse angelegen seyn / indeme / ob er sonst niemand Unpäßlichkeit halber vor sich gelassen / er dannoch besagten Abgeordneten nit allein angehöret / sondern auch befohlen / daß sein Erb-Printz Philippus der Dritte / und die Printzessin Isabella darbey erscheinen solten / wann Pater Ximenez das wunderliche Leben / Todt / und Wunderwerck deß Seeligen Paschalis erzehlen wurde; welches dann auch geschehen / und dise hohe Persohnen den Bericht fleissigst auffgemerckt / und nit weniges Wohlgefallen darab erzeigt haben. Es haben auch seine Majestät anbefohlen / daß man gerichtliche Erforschung über alles zu der Sach dienliches anstellen solle / mit Versprechen / so dann die Ehr deß Heiligen bestens zu beförderen: zugleich verlangt / daß man deß Seeligen sein Häublein sambt der Ketten auffbehalten soll / biß sie solche abforderen lassen. Es haben auch andere Grosse bey Hof für ein sondere Ehr gehalten / wann man ihnen etwas von den Heilthumen Paschalis geschenckt hat / absonderlich nachdeme sie gesehen / wie hoch Philippus ihr Monarch den Heiligen schätze.

Wie sich P. Joannes Ximenez nach genommener Kranckheit und befürchtet deß Heiligen halten?

Weilen bekandt auß obigem / was grosse Verbindtnuß mit dem Heiligen der eben benennte P. Joannes Ximenez gehabt; wird mancher wissen wollen / wo er zu Zeit deß Hinscheidens gewest / und wie er die Zeitung von deme auffgenommen? weilen er ihn an Vatters statt jederzeit gehalten. So schreibt dann diser selbsten von sich / daß er zu äusserist in ihrer Provintz in dem auch öffters benennten Jumilla gewesen / alldorten als vorgestellter Provincial alles nach Gebrauch zu untersuchen / als ihme die Zeitung von der gefährlichen Kranckheit und befürchtenden Todt deß Paschalis überbracht worden. Was Gemüths-Regung aber in ihme solche Bottschafft erweckt / das wissen GOtt und seine Augen. Ohne Verzug hat er sich auffgemacht / nach Villa-Real zu verreisen / und sich von seinem sp hochgeschätzten Vatter in dem Geist zu beurlauben. Weilen aber damahlen die Leth in selbigen Landen zimlich starck / er auch über seine Leibs-Kräfften zu eilen sich bemühet / ist er unter Weegs zu Villena erkrancket / und zwar also schwärlich / daß augenscheinliche Gefahr deß Todts vor Augen schwebte. Allein hat sein Vertrauen auf die Fürbitt und Vermögen bey GOtt seines liebsten Paschalis, dessen Rock er von Almanza dohin brüngen lassen / wunderthätiger Weiß ihme das Leben verlängeret. Doch wegen allerhand sich in das Mittel legende Verhindernussen ist er erst nach acht Monathen / also im Januario 1593. zu Villa-Real angelangt. Da ware das Verlangen und Hoffen bey vilen sehr groß / den Leib deß Heiligen sehen zu können / weilen sie gar nit zweiffleten / es werde der R. P. Provincialis das Grab eröffnen lassen / um also zu sehen; ob wohl in der Sach alles beschaffen / wie der gemeine Ruff gienge? weilen er aber weißlich erachtet / es seye nit rathsam / damahliger Zeit eine offentlich Besichtigung vorzunehmen / hat er allenthalben außkommen lassen / eh er noch nach Villa-Real angelangt; er werde die Todten-Truchen nit eröffnen / noch solche Beschauung vornehmen.

Der gantze Leib wird nach 8. Monat von den Beg. ohn nuß gantz unversehrt befunden.

Nach also veranstalteten Sachen ist der Provintz Custos auf gewissen Tag / oder vilmehr Nacht / zu Villa-Real ankommen / und gleich einem Ordens-Mann unter dem Gehorsam befohlen / er solle in möglicher Geheime die Maur durchbrechen / welche den holen Theil deß Altars bedeckte / und die Todten-Bahr ohne einiges Getöß eröffnen. Hierauff lasset er alle / die er zu der Sach nit brauchen wolte / Geistliche / die ihme auffwartheten / sich in die Ruhe begeben / als welche auch ihme wegen Müdigkeit von der Reyß vonnöthen: dann biß dahin hatte er sie mit allerhand Gespräch auffgehalten / damit sie nit Lufft von seinem Vornehmen bekämen. Nachdeme also übrige in der Ruhe und ohne Sorg / daß was wichtiges solte vorgenommen werden / nimmt er den P. Guardianum, seinen Gesellen / und noch andere zwey Geistliche mit sich; gehet zu dem Grab / und befindet / daß der gantze Leib Paschalis mit ungelöschtem Kalch überschüttet seye: disen nun raumet er mit eignen Händen auf die Seithen / entdecket das Angesicht deß Heiligen / und befindet; daß selbiges durch Göttliche Krafft gantz mit seinem Fleisch unversehrt / auch gantzer übriger Leib unbeschädiget / so gar / daß auch nit der äusseriste Theil der Nasen / der sonst der erste ist zum Verwesen / an ihme manglete. Ich hab gesehen / sagt er / die gantze Augen / den Barth / die Lefftzen / den Halß / die Brust / den Bauch / die Händ / an allen disen Gliderern das völlige Fleisch / und da ich mit meiner Hand seine rechte Hand auffgehebt / hab ich selbige mit einem Kuß verehret / und befunden / daß sie gantz lind und beweglich / einen Chrystallinen Safft von sich fliessen lasse. Also haben wir

auch die Waden / die Schenckel so gar vollkommen ersehen / daß nit ein Härlein davon zu manglen scheinte. Nichts ware da von üblem Geruch / nichts abscheuliches zu fühlen / sondern wir alle haben mit Zäheren der Freuden und Andacht disen vor uns ligenden Schatz verehret.

Wie der H. Leib nach 2. Jahren / 2. Monathen beschaffen gewesen?

Disem nach hat R. P. Provincialis befohlen / man soll die Druchen wider beschliessen / und das in die Maur gemachte Loch wider ergäntzen: den Kalch aber nit hinweg thun: dann er bey sich gedenckte: der jenige / der disen Leib so lange Zeit also wunderlich erhalten / werde ebenfalls in das künfftige solches würcken können / wann es zu grösserer seiner und deß Heiligen Ehr seyn werde / daß bey seiner Erhöhung zu seiner Zeit er also solte befunden werden. Uber zwey Jahr und ein Paar Monath nach der ersten Beylegung in den ungelöschten Kalch / ist ein Pater Commissarius, die Provintz zu visitiren / ankommen: bey deme haben die Geistliche in dem Closter zu Villa-Real angehalten / daß ihnen erlaubt wurde / den Heiligen Leib zu besichtigen. Sie haben ihn aber also beschaffen gefunden. Der obere Rock mit sambt allen anderen Kleideren von Tuch waren gantz vermoderet; nun hat die Liebe der Reinigkeit im todten Leib was wunderlichs gewürcket / welches in dem Lateinischen Leben zu ersehen. Es ware auch der Leib mit allen seinen Glideren gantz anzusehen / doch ware das Fleisch und Nerven ohne Verfaulung eingeschnurfft: da man den Leib auf die Füß auffgerichtet / ist er von selbsten stehen gebliben. Doch ist wahr / daß der äusseriste Theil der Nasen manglete / und an einigen Orthen die äusseriste Haut; wie nit weniger das lincke Ohr sambt einem Finger / welche man wohl sahe / daß sie abgeschnitten worden. Deßgleichen was etwan da und dorten an den Füssen möchte abgangen seyn / ware leicht zu ersehen / daß es durch unandächtige Andacht geschehen / welche jenem nit zu verschonen gewust / was wider alle Natur-Gesätz unversehrt biß dahin erhalten worden.

Wie hernach der H. Leib auffbehalten worden.

Ubrigens bleibt nunmehro diser heilige Leib verschlossen in einer Sarg / zu mehrerer Vorsorg / mit dreyen Schlösseren; zu deren einem dermahlen die Stadt Villa-Real den Schlüssel hat / welchen Ehren und grösserer Sicherheit halben ihr der Orden anvertraut / mit disem Beding / daß sie niemahl einiges Recht über so geheiligtes Pfand vorzuschutzen habe. Es hat auch die Stadt eine besondere Capell bauen lassen / zu einem neuen Grab / welche der Hertzog von Gandia mit Marmelstein außzuzieren versprochen / wann er durch Fürbitt deß Heiligen einen Mannlichen Erben erhalten solte; welcher dann auch ihme gebohren / nit ohne neues Miracul, welches da geschehen / als das in Mutter-Leib umgekehrte Kind auf neue Anruffung deß Heiligen Paschalis sich gewendet / frisch und gesund auf die Welt kommen. Die also verwahrte Sarch wird jetzt auffbehalten zwischen den zween Altären der unbefleckten Empfängnuß einer und deß Rosenkrantzes anderer Seithen: welcher Orth und nächste Wänd gantz bedeckt und umhänget seynd mit wächsenen Bildnussen / versprochnen Täfelein / und allerhand Kennzeichen der erhaltnen wunderlichen Gnaden; auß welchen die vornehmste an obangeregter Stell auß den gerichtlichen Erforschungen beschriben worden. Dises nun / und alles / was im Leben deß Heiligen sich begeben / beschliest Pater Ximenez mit einer kurtzen Lebens- und Zeit-Bemerckung / welche dem Leser / wie nit zweifflen will / nit mißfallen wird / und ist folgende.

Kurtzer Begriff seines gantzen Lebens.

Der Heilige Bruder Paschalis ist gebohren worden in dem Marckflecken Turris-Formosæ, oder Schönen-Thurn / im Jahr 1540. hat das geistliche Kleid und St. Francisci Orden angenommen in dem Closter Unser Lieben Frauen von Loreto, bey Monte Forti in dem Königreich Valentia an dem Fest der Reinigung Mariæ 1564. da selbiger Orthen Franciscaner-Provintz vorstunde P. Alphonsus de Lerena. Ein Jahr hernach hat sein offentliche Profession auffgenommen P. Joannes de Cordonilla, dasigen Closters Guardian. Er ist gestorben in dem Jahr 1592. nach erfülltem 52. Jahr deß Lebens / als in Hispanien König ware Philippus der Andere / und den Apostolischen Stuhl besasse Clemens der Achte / als General deren Franciscaneren vorstunde P. Franciscus von Tolosa: als Provincial aber P. Joannes Ximenez. Er ist begraben worden in dem Closter zu Villa-Real, acht Stund von Valentia entlegen / auf der Land-Straß gegen Barcellona zu. Und dises seye die Beschreibung deß Lebens und Todts deß Heiligen Paschalis, dero wir noch etwas beyfügen wollen / was sich hernach biß auf seine Canonization und Heiligsprechung unter Alexandro dem VIII. Röm. Pabst zugetragen; weilen solches nit weniger verwunderlich / als was wir von ihme bißhero beygebracht haben.

Wie der Zeugnuß Gottes vor die Ehr seiner Heiligen gar nichts entgegen zu setzen.

Wann jemand villeicht noch nit zu genügen solte überwisen seyn / wie glorwürdig GOtt seine Diener nach geendigtem ihrem zeitlichen Leben mache / wie wunderlich er sich in solchen erzeige / der nehme ihm nur die Mühe / bedachtsam zu lesen oder anzuhören / was an dem Heiligen Paschale nach seinem Todt hervor geleuchtet. Es wird selbiges auch trefflich taugen / die jenige ihres groben Irthums zu überzeugen / welche auß den Heiligen GOttes / und denen von ihnen gewürckten Wunderwercken / oder besser zu reden / welche jener auf ihre Fürbitt gewürcket / der allein an die Gesatz der Natur nit gebunden / kan was er immer will / und will offt / was ausser seiner niemand kan / welche / sage ich / weiß nit ob auß Mitleydens-würdiger Unwissenheit / oder unverschamter Hartnäckigkeit / nur das Gespött treiben / uns Catholische als albere / einfältige / durch Mönch und Pfaffen betrogne Simpel durch die Hechel ziehen; einen neuen Heiligen in unserer Catholischen

Kir-

Kirche einen neuen Götzen schelten / und was dergleichen Abentheur mehr seynd. Ist dann durch so unbeschreiblichen Fleiß / den die Kirch GOttes und Apostolischer Stuhl durch gelehrtiste / gewissenhafftiste Leuth anwendet die Schein-Wunder von den wahren zu unterscheiden / dannoch auß so vilen bißher erörtherten / außgebeutelten / auf alle ersinnliche Weiß erforschten Wunderwercken noch nit eines wahr und unlaugbahr gewesen? Alle die auf ihr Gewissen in GOttes Angesicht eydlich dergleichen außgesagt / lauter Betrüger / oder von den Menschen / oder der Höll betrogne Leuth gewesen? wo nicht / sondern man vernünfftig gestehen muß / es seye wenigst eines wahrhafftig gewesen / und ein Werck / welches alle Kräfften der Natur übertreffe / so ist schon GOtt selbsten durch solches Werck ein unüberwindlicher und unwidersprechlicher Zeug der Wahrheit und der wahrem Glauben gemäßnen Verehrung und Anruffung der Heiligen GOttes / welche dise Neuling so unbescheiden bestreiten.

Wie lang- sam und schwär es hergangen biß der letz- te Entschluß erfolget?

Biß es endlich dahin gelangt / daß unser Heilige Paschalis Baylon den Heiligen beygerechnet worden / seynd bey nahem in die hundert Jahr verflossen / ob schon hätte erachtet mögen werden / daß solcher Außspruch gleich ein und anders Jahr nach seinem tödtlichen Hintritt geschehen können und sollen. Aber es muste alles bey dem Nägelein erfüllet seyn / was der heutige der Römischen Kirchen Gebrauch erforderet; es muste aller Zweiffel auffgelöst / alles recht eingerichtet und angeordnet seyn / biß endlich ein so wichtiger Schluß gefället wurde. Als einmahl in einem Processs nur etwas geringes von einem Notario in disem Handel übersehen worden / hat gleich ein eintziger solcher Fehler allen Fortgang auf lange Jahr zuruck geschlagen; und auß mehr dann 150. in den Untersuchungen angegebnen Wunderwercken / ist wohl ein geringe Zahl / und zwar in dem letzten / in welchem die Versammlung der zu solchen Erforschungen verordneten Cardinälen was sie betrifft / den Schluß ergehen lassen / seine Heiligkeit könne nach Gutachten zu der würcklichen Heiligsprechung schreiten / seynd / sag ich / auß so vilen nur zwey in ihrem Decret und Schluß vor unlaugbahr angenommen worden: nit zwar als wann eben darum alle andere wären verworffen worden / sondern weilen zwey genugsam seynd / und alle nach gebräuchlicher Genauigkeit zu erörteren / bald eine halbe Ewigkeit erforderen wurde.

Se in der ten Be- wung Hell. befun- worden.

Zu der Sach dann zu kommen / und insonderheit vorzubringen / wie Paschalis Nahmen so berühmt und bekandt worden; ist erstlich neben deme / was schon oben gemeldet / den anderen Tag bemerckt worden / daß der außgesetzte Leib deß Heiligen bey Erhöhung der Heiligen Hostien in dem Göttlichen Opffer / seine sonst geschlossene Augen eröffnet / und selbige gantz unverwendt auf die besagte Hostia gerichtet; wie nicht weniger / da in dem Heil. Kelch auch Christi JEsu Blut anzubetten vorgehalten wurde: welches gar vil auß den Ansehenden mit süssester innerlich und äusserlicher Verwunderung angesehen. Wie deß Heiligen Leib nach so langer Zeit von dem Absterben in doppleter Besuchung befunden worden / ist schon oben gemeldet worden. Wer nun alles / was darbey Händ und Augen erfahren / vor eine natürliche Sach außgeben will / der muß wohl einen Magen haben / so auch Eisen verdähen mag. Wann eingewendet solte werden; es seyen solche Beschauungen nit also geschehen / daß sie vor Gericht als giltig und unlaugbahr können angenommen werden; der soll wissen / daß als hernach bey Philippi deß Dritten Königs Regierung in dem Jahr 1611. die Sach mit allem Ernst und äusseristen Genauigkeit unter die Händ genommen worden / eine neue / durch von höchster Obrigkeit bestellte Personen / mit Zeugen / mit Artzney-Erfahrnen und Wund-Artzten / mit einem Wort mit geringsten erforderten Umständen / vorgenommen worden / in dero ebenfalls die Beschaffenheit dises Heiligen Leibs gantz wunderlich erschienen / obschon (wie dann nichts dißfalls hinterhalten worden) er nit mehr so gantz ware / als in der ersten und auch andern Besuchung geschehen: dann der Daumen rechter Hand / das lincke Ohr / und so gar die zwey Füß abgegangen: die man doch eigentlich erkennt / daß sie nit vermoderet / sondern mit frembder Hand abgezwackt oder abgesäget worden; indem man übrige Glider / welche erstens hätten sollen von der Fäule angegriffen werden / gantz unversehrt befunden / und wohl auf Obrigkeitlichen scharffen Befehl an den Tag kommen / daß einige solcher Stimmlung sich unternommen / welche ehender ihrer unbesonnenen Andacht ein Vergnügen leisten / als jenen Leib den GOtt also unversehrt biß dahin erhalten / auch ihrer Seithen unberührt lassen wollen. Welche doch hierdurch nit verhinderet / daß nit die Leib- und Wund-Artzten / mit anderen / die diser Beschauung beygewohnt / gestehen müssen / es übertreffe solche Erhaltung von der Fäule alle Natur-Kräfften / und seye also dises ein unlaugbahres Wunderwerck: welches alles sie eydlich außgesagt / und mit ihrer Handschrifft / auch Pettschafft / bekräfftiget haben.

Was die Hispanische Monarchen zu der Ca- nonization beygetra- gen.

Wegen bemeldter und so viler anderer oben angezeigter wunderlichen Begebenheiten ist der Ruhm und Verehrung deß Heil. Paschalis sehr hochgestiegen / so daß nit allein gemeine und burgerliche / sondern höchste Personen grosse Andacht zu ihme zu tragen angefangen / und eyfrigst um einiges Heilthum von ihme angehalten. Philippus der Andere / der so hochverständige Monarch / nachdeme der Orden deß Heil. Francisci bey seiner Majestät sich entschuldiget wegen gewisser Heilthum / die er von dem Heiligen verlangt / hat endlich vor eine nit geringe Gnad gehalten / daß ihme von dem P. Generale deß Ordens

ein Finger deß Heiligen zu Theil worden. Philippus der Dritte/Sohn deß Anderen und Nachfolger in dem Reich / hat dißfalls dem Beyspihl deß Vattern nachgeahmet / ja selbiges in vilen übertroffen / und sonderlich ihme die Beförderung der Heiligsprechung also lassen angelegen seyn / daß er dise so wohl durch Schreiben an Ihro Päbstliche Heiligkeit Paulum den Fünfften/ als durch seine Abgesandten angelegentlichst getriben. Zu einer Prob wollen wir eines besagter Sendschreiben in unserer Sprach hie beyfügen: den 5.ten Brachmonath 1613. schreibte er also: Heiligster Vatter; obwohlen ich schon vorhero einmahl an Ihro Heiligkeit geschriben wegen der Seelig- und Heiligsprechung deß heiligen Bruders Paschalis, auß der Provintz deß Heil. Joannis Baptistæ in dem Königreich Valentia, habe ich doch eine so hitzige Begierd zu sehen / daß sein aufferbäulicher Wandel / mit so vilen Wunderwercken bestättiget / die GOtt der HErr auf seine Vorbitt nach dem Todt gewürcket hat / derentwegen die Andacht gegen ihme in disen Reichen zunimmt / mit gebührender Ehr belohnet werde; daß ich der Ursachen halben noch einmahl Ihro Heiligkeit demüthig bitten wollen / mit Versicherung daß ich hierdurch einen sonderbahren Gunst und Gnad empfangen werde: wie solches weitläuffiger E. Heiligkeit bezeugen wird der Graf von Castro, auf den ich mich beruffe. GOtt der HErr wolle E. Heiligkeit ferner zu guter und glücklicher Regierung der allgemeinen Kirchen erhalten. Gleichlautend mit disem Sendschreiben ist das dritte / welches diser hohe Potentat den 22. May 1614. abgehen lassen / nur daß er noch hinzu thut / daß er solche Gnad verlange / wegen vieler und gantz billicher Ursachen / so damit unterlauffen / und forderist wegen deß grossen Diensts / der dardurch GOtt geschehen werde. Welche Wort das wahrhaffte und nit nur auf den Schein gerichtete Verlangen seiner Majestät an den Tag legen. Zu dessen fernerer Bestättigung kommen/ daß sie in Person mit dero Königlichen Gemahlin/ samt dem Ertz-Hertzogen Alberto und Isabella, und grossem Gefolg deß Hofs nach Villa-Real kommen / Paschalem als einen Heiligen zu verehren. In beyden disen Stucken hat Philippus der Vierdte dem Herrn Vatter nichts nachgeben wollen / sondern seine gegen Paschalem ererbte Andacht sowohl in fernerer Beförderung der Heiligsprechung durch Briefe an den Päbstlichen Stuhl / als in Besuchung seines Grabs zu Villa-Real mit damahligem Erb-Printzen Balthasare Carolo, und grosser Anzahl der Vornehmsten am Hof/ sehen lassen. Carolus der Andere hat gleichfalls seinen Vorfahreren in Verehrung deß Heiligen Paschalis nichts nachgegeben / und neben deme daß er ein von ihme erhaltenes Heilthum in sonderen Ehren gehalten noch darzu die Gnad von GOtt gehabt / daß durch seine / und anderer hohen Personen bittliches Anhalten endlich zu seiner Zeit die Heiligsprechung würcklich vollzogen worden den 26.ten Weinmonath im Jahr 1690. Die Ertz-Hertzogen Albertus und Isabella haben die in Hispanien geschöpffte Hochschätzung und Andacht gegen den Heiligen Paschalem in Niderland hernach gar nit fahren lassen. Was die vornehmste Ministri und Hof-Bediente diser so mächtigen Monarchen nach dero Beyspihl gethan / wäre wohl auch zu melden / wann wir nit so lang schon uns in unsers Heiligen Geschichten auffgehalten hätten.

Die Andacht gegen dem Heiligen kommt in Teutschland.

Doch wird dem Teutschen Leser nit zuwider seyn zu vernehmen / wie die Oesterreichische Andacht auß Hispanien auch in unser Teutschland von einem Ertz-Hertzog eben dises höchsten Hauses seye fortgepflantzet worden. Diser ist Leopoldus Seel. Angedenckens Ertz-Hertzog zu Innsprug / welcher um das Jahr 1644. ungefähr an einem sehr hefftigen hitzigen Fieber darnieder loge mit grossem Betauren seines Lands / in deme kein natürliches Mittel verfangen wolte / seine Durchleucht zu voriger Gesundheit zu bringen. Der Wohlehrwürdige P. Provincialis der PP. Franciscaner bemühete sich ein Vertrauen gegen den Seel. Paschalem in dem so gefährlich krancken Fürsten zu erwecken. Aber weilen biß dahin er nichts von disem Heiligen gehöret / hat erstens sein Vortrag keinen Eingang gefunden. Doch als das Ubel nur mehr überhand nahme / haben seine Durchleucht ein Stücklein von deß Seel. Kleyd / nach angehörter Heil. Meß von R. P. Provinciale mit höchster Begierd angenommen / dises etwan eine halbe Stund in der Hand gehalten / hernach aber selbiges mit Zuthun besagten Patris an den Halß gehenckt. Kaum war dises geschehen / ist alle Hitz und Fieber auf einmahl verschwunden und seine Durchleucht frisch und gesund auffgestanden / und noch selbigen Tag der anderen Vesper deß Fests beygewohnet / auch GOtt und dem Heiligen schuldigen Danck abgestattet. Als die Zeitung hiervon in Hispanien erschallen / haben die RR. PP. Franciscani nit ermanglet / ihro Durchleucht in ihrer Andacht zu stärcken / deroselben ein Heilthum von dem Heiligen sambt den gerichtlichen der Heiligsprechung Processen zuzuschicken: auf welches hin seine Durchleucht gleich versprochen dem Seeligen einen Altar in ihrer Kirche auffzurichten. Wie sie dann auch alles / was mit Ihro sich zugetragen / von ihrem Geheim-Schreiber fleissigist zu Papier bringen lassen / selbiges mit eigner Unterschrifft und Bettschafft bekräfftiget / nit ohne erwünschtes ferneres Glück / indeme sie das Jahr hernach eben an dem Fest deß Seeligen Paschalis mit einem mannlichen Erben zu sonderem Trost gantzen Landes seynd erfreuet worden.

Wird auch in Franckreich eingeführet.

Nit weniger ist auch in Franckreich auß Hispanien durch die Christlichste Königin / als Philippi deß Vierdten Tochter / nach empfang-

ner-

ner sonderbahren Gnad durch Fürbitt deß Seeligen Paschalis seine Verehrung eingeführet worden; wie sie schon zuvor auch in Italien/ und benanntlich zu Rom / wo der Seelige in der berühmten Kirchen Ara cæli einen Altar von langer Zeit her hat/ihren Anfang genommen. Leicht ist nun zu erachten / wie in Hispanien selbsten die Ehr deß Heiligen Paschalis mehr und mehr werde außgebreitet worden seyn; was für herrliche feyrliche Begängnussen an seinem Tag bey so andächtigen und der Heiligen Verehrung so ergebner Nation werden angestellet worden seyn. Die Stadt Granata hat dißfalls wo nit alle übertroffen / doch keiner etwas nachgeben. Villa-Real obschon ein zimlich kleiner Orth/ hat sich doch auf das äusseriste angegriffen/ und mit möglichem Pracht und Herrlichkeit an den Tag gegeben / wie hoch dessen Innwohner die Gnad GOttes schätzen/ indeme er ihnen einen so mächtigen Patronen vergunnet.

Ferner in Sardinien.

Auß Hispanien ist die Erkanntnuß und Vertrauen zu dem heiligen Paschale auch in die Insul Sardiniam übergeschiffet. Dann ein Verwalter deß Hertzogs von Bechar und Mandas auß Hispanien in Sardinien überschickt / sehr gefährlich allda erkrancket; diser nit in frembdem Land unter die Todte gerechnet zu werden nimmt seine Zuflucht zu dem Seeligen Paschale, und erhaltet glücklich in ner kurtzen Zeit erwünschte Gesundheit. Seinem himmlischen Artzt danckbahr zu seyn lasset er bey PP. Franciscaneren zu Calari ein schöne Capellen zu seiner Ehr aufferbauen: da es dann ein mehrers nit gebraucht auch bey denen Sardiniern eine Andacht und Vertrauen zu so gutthätigem Heiligen zu erwecken: welche sonderbahr erschienen in einer Frauen Paula genannt / zu besagtem Calari, welche ihr todtes und schon zu der Begräbnuß zubereites drey Monath altes Söhnlein mit solchem Eyfer disem wunderthätigen Heiligen anbefohlen / und unter anderen Stucken versprochen an dem Fest deß Heiligen 12. Arme zu speisen / daß wider alles Verhoffen übriger Anwesenden das Kind angefangen sich zu bewegen / bald darauff noch gewissere und augenscheinliche Lebens-Zeichen von sich zu geben / und mit einem Wort frisch und gesund zu seyn. Wie dann eben diser Knab nach zehen Jahren noch bey Leben ware / da die gerichtliche Verhör geschehen/ und gantze dise Zeit keinen Anstoß an seiner Gesundheit mehr gelitten. Paula hat nit allein zu Danckſagung vor so grosse Gutthat 12. Arme an deß Heiligen Fest gespeist / sondern allen so vil deren zu ihr kommen/ gnugsame Vorsehung an Speiß und Tranck gethan.

Von dem verwunderlichen Klopffen bey dem Grab deß Heiligen Paschalis.

Jetzt müssen wir zu einem vilfältigen und bißhero von keinem Heiligen / wenigst in solcher Menge / erhörten Wunder schreiten / welches derowegen anfangs vilen gelehrten und frommen Männeren genug zu thun gegeben / daß sie solches glaubten / und nit nur eine lähre Einbildung der Einfältigeren zu seyn erachteten. Die Zeit aber / und das in Beyseyn so viler Zeugen / und deren selbst die zum meisten daran zweiffleten / widerholtes Wunder / hat endlich alle Sorg und Forcht eines Betrugs benommen; auch alle gelehret / daß dem Allmögenden GOtt in seinen Wunderen kein Zihl zu setzen/ und ihme leicht durch einen seiner treuen Dieneren zu thun / was er biß dahin bey keinem anderen gewürcket. Dises ist das verwunderliche Klopffen/ welches anfangs bey dem Sarg / in deme der Heilige Leib ruhet / sich vernehmen lassen/ bald gantz leiß und gemach mit Trost und Freud der Anhörenden / bald starck und so starck daß es dem Knall eines loßgebrennten Stucks nit ungleich/ mit Forcht und Zittern der Anwesenden. Es ist nit zu beschreiben mit was Unterscheid dises Klopffen angehöret worden; nach Beschaffenheit deren/ welchen zu Lieb es geschehen/ und der Sachen die es bedeutet. Dann die Erfahrnuß gelehret/ daß solche Klopffer künfftige / oder weit entlegne Sachen als gewisse Vorzeichen bedeuten/wie wir mit ein und anderer Begebenheit bekräfftigen wollen.

Der Anfang dises Klopffens.

Es hat solches Klopffen seinen Anfang gehabt in dem 1609. also in die 17. Jahr nach deß Heiligen Ableiben. Der erste / der solches vernommen / ist gewesen Didacus Baylon, deß Heil. Paschalis Bruders Sohn / und in dem Heil. St. Francisci Orden sein Nachfolger / ein/ wie die Geschicht meldet / auffrichtiger unschuldiger Jüngling. Diser hat gleich Anfangs seines Geistlichen Stands und Leben die Gewohnheit an sich genommen / daß so offt er auß dem Hauß gangen/bey seiner Widerkehr / nachdeme er sich Ordens-Brauch nach dem Oberen gestellet / und den Seegen empfangen / eben disen auch von seinem heiligen Vettern zu erhalten in die Kirche gangen / allda ihme nit anderst/ als wann er noch bey Leben / alles was und wie es ihme auſſer deß Closters widerfahren / erzehlet / es seye gleich Gutes oder Ubels gewesen; benennte ihme die Gutthäter / von denen er etwas Liebes empfangen/und dergleichen Sachen mehr. Auff dises vernahme er zu Zeiten in der Baar ein Geräusch / als wann sich der Leib in derselben umwältzte: andere mahl aber nur ein sanfftes Klopffen. Man vernahme zwar dises (nehmlich neben Didaco auch andere auß dem Closter welche versteckter Didaco hierinn auffpasseten) und zwar nit ohne innerlichen Trost. Die Bedeutung aber ware jedermann unbekandt. Die Oberen haben unterschidliche Gebett und andere heilige Werck verrichtet und verrichten lassen; daß doch GOtt der HErr jemand offenbahren wolle / was dise Klopffer bedeuten. Aber alles ware umsonst: ein mehrers hat GOtt nit offenbahren wollen/ als daß er Paschalem gleichsam vor eine wachtsame Ruthe bestellet / welche vor das gemeine Weesen wachen / und dessen was sie gesehen/ denen Menschen mit solchem Klopffen ein Anzeigen geben solle.

Auff

Das Bedeuten diſes Klopffens iſt ſehr unterſchidlich.

Auff diſes nun hat die Erfahrung gelehret/ daß das linde und anmuthige Klopffen/ welches die Anhörende mit Troſt erfüllet / ein Vorbott ſeye glücklicher Begebenheiten: entgegen das ſtarcke offt widerholte/ unglücklicher. Alſo da die Frantzoſen von Fontarabia hinweg geſchlagen worden/ iſt zwar viles / aber ſanfftes Klopffen gehöret worden. Die Einnahm der Stadt Tortoſa aber von eben bemeldten Frantzoſen/ iſt durch 126. ſtarcke Streich angedeutet worden. Niemahlen aber iſt das Geräuſch und Klopffen ſo lang vernommen worden / als da das gantze Königreich Portugall von Hiſpanien abgefallen. Dann ſelbiger Zeit hat das Tonneren mehr als Klopffen in die 14. Täg gewähret / und ſeyd ſelbige in dem Jahr 1640. an St. Andreæ Tag zum ſtärckiſten gehöret worden: weilen an eben diſem Tag jene den Hiſpaniern ſo unglückhaffte Rivolta geſchehen. Betreffend das Geräuſch oder Klopffen/ſo abſonderlichen Perſohnen zu dem Troſt/ oder nutzlichem Schrecken geſchehen / müſſen die jenige / die es angehet / wohl auffmercken/ was vor Gemüths-Regungen ſie darbey empfinden. Seynd ſie mit Troſt und Freud vereiniget / haben die Hörende ſich etwas gutes zu tröſten; widrigenfalls haben ſie Urſach zu einem Unfall ſich zu bereiten/ oder wann ſie ihr Gewiſſen darbey anklagt ſich um wahre Buß und Beſſerung ernſtlich anzunehmen. Ein merckwürdiges deſſen Beyſpihl hat jener gar nit andächtige Prieſter gehabt.

Eeltſame Begebenheit mit einem Prieſter.

Diſer kame an einem Feyrtag / da andere Meſſen ſchon geendiget waren/in die Kirche zu Villa-Real, begehrt ohne weiteres Gepräng/ man ſolle ihn Meß leſen laſſen. Seine Cameradſchafft mit dero er angekommen / ware ein Truppen Banditen / oder Landsverwiſene Straſſen-Rauber. Sein Vorbereitung zu ſo hohem Geheimnuß kein andere/ als daß er die Piſtolen und anders Geſchoß/ mit deme er umgürtet ware / beyſeits legte. Legt ſich hierauff an / gehet zu dem Altar deß H. Paſchalis, fangt ſeine Meß an und ſetzet ſelbige ohne Verhindernuß biß zu der Wandlung fort. Als er zu diſer gelangt / iſt er dermaſſen verwirret und redloß worden / daß er noch hinder noch für ſich gewuſt / je mehr er ſich bemühete fortzufahren/je weniger kondte er richten. Alſo ſchreckens voll / damit er nit vor dem Volck offentlich beſchämet wurde / wendete er ſich zu GOtt und dem Heiligen Paſchali: verſpricht / wann ihn GOtt nit werde laſſen zu ſchanden werden / ſondern die Meß vollenden/ wolle er diſer ſeiner Cameradſchafft Urlaub geben / und künfftighin ein ſtandmäſſiges Leben anſtellen. Daß diſes ſein Gebett von GOtt erhöret worden / hat ein auß der Bahr gehörter Klopffer/ welcher diſes Stahlharte Hertz zu reumüthigen Zäheren erweichet / angedeutet. Alſo vollendet er die Meß: nach diſer beurlaubet er ſich von der ſauberen Purſch / mit dero er ankommen / und die ſich nit genug ab ſo ſchneller Veränderung bewunderen können; gehet in das Cloſter / fragt nach einem Gelehrten und Geiſtreichen Beicht-Vatter; der ihme auch angewiſen worden/ein frembder Pater auß den Vornehmſten der Provintz / welcher eben ankommen ware ein neuntägige Andacht zu Ehren deß Heiligen Paſchalis zu verrichten. Bey diſem legt er eine kindliche Beicht ab / und ſtellet hierauff ſeinem Verſprechen gemäß ein bußfertiges Leben an.

Solches Klopffen iſt auch gemein den Heilthumen deß Heiligen.

Das bißhero gemeldte Klopffen/von deme ein weit mehrers in der langen Lebens-Beſchreibung gemeldet wird / hat ſich alles an dem Orth / da der Heilige ruhet / und bey ſeiner Sarg zugetragen. Es iſt ſich aber hoch zu verwunderen geweſen / daß gleiche Krafft auch auf die Heilthumer und Bildnuſſen deß Heiligen ſich erſtrecket / und er ſeinen Zugethanen / welche ein Bildnuß von ihme / oder was immer der Heilige Mann im Leben an ſeinem Leib getragen / bey ſich hatten / bald einen Troſt mit ſanfftem Anklopffen / bald eine heilſame Forcht mit etwas ſtärckeren / verurſachet; und alſo auch ſchon in ſeiner Seeligkeit ruhend denen unter den Weltgefahren annoch herum ſchwebenden nicht geringe Hülff zu ihrer Seelen Heyl geleiſtet. Welches vor anderen erfahren und bekennet P. Didacus Dannon, ein ſehr Geiſtreicher und dem Heil. Paſchali mit Andacht zugethaner Mann: diſer truge in ſeinem Heilthum Gefäßlein auf ſeiner Bruſt ein kleines Beinlein auß dem Leib deß Heil. Paſchalis; welches aber ſo unruhig ware/ alſo zu reden / als die Unruhe in einer Uhr / und zwar daß die / ſo um ihne waren / es auch höreten: er pflegte ſteths einen Roſenkrantz in den Händen zu tragen und mit deſſen Schäpperen wolte er das Bewegen ſeines Heilthums vertuſchen / aber vergebens / indeme es ſo andere / als die welche ihme beichteten / eigentlich und klar höreten. Der Geſchicht-Schreiber / der diſes meldet / ſagt / er habe es ſelbſten / indeme er 6. Jahr neben ihme in dem Cloſter zu Granata gelebt/ gehöret und erfahren: wüſte auch vil Wunderliches darvon zu erzehlen / wann es nit allzuweitläuffig fallen wurde. Nur diſes fügt er hiebey: daß als bemeldter Pater ſchon auff ſeine Abfarth auß diſer Welt zu Valentia in ihrem Cloſter warthete/ habe er ſeinem Beicht-Vatter geſagt: es ſeyen ihme verſchidene und groſſe Gutthaten von dem Sel. Paſchali erwiſen worden: was groſſen Frucht aber er auß dem bemeldten Klopffen geſchöpffet / das werde ehender nit/ als an dem Jüngſten Tag bekandt werden.

Andere wunderliche Würckung ſolches Klopffens.

Nur noch eines von ſo heilſamen Klopffen zu melden / hat Franciſca von Ortega, nachdeme ſie ſelber auß augenſcheinlicher Tods-Gefahr durch ein Heilthum deß Heil. Paſchalis erlediget und bey dem Leben erhalten worden/ ſehr groſſe Andacht gegen dem Heiligen getragen. Als ſie einſt der Heil. Meß beywohnte / hörte ſie vilfältiges Klopffen / welches ſie endlich vermerckt / daß es auß dem Bild

deß

deß Heil. Paschalis, des ober dem Altar hangte / herkomme. Weilen es zimmlich starck / gienge ihr nit vil gutes vor / und fallte ihr gleich ein / ob es nit villeicht ein grosses Unheil ihres lieben acht-in neunjährigen Sohns betreffe? empfihlet derowegen selbigen gantz sorgfältig dem Heiligen; er wolle ihn doch auß aller Gefahr erretten. Gehet darauff nach Hauß / siehet alldort alles voller Trauren / und als sie dessen Ursach zu wissen verlangte / höret sie; daß ihr Bruder gantz rasend das liebe Knäblein / als es eben allein ware / angefallen / mit Stechen und Hauen / wo er nur immer zukommen können / also zugericht; daß sie vermeinten / es werde kein Fetzen an ihme gantz bleiben; doch seye / sie wissen nit wie / kein Stich oder Streich angangen / und sehe man an dem Knaben anders nichts / als kleine Ritzen von dem Messer. Franciscа dises hörend / brauchte nun keinen anderen Außleger deß Klopffens / welches sie gehöret / und befunden / daß es eben zu selbiger Zeit geschehen / da zu Hauß diser leidige Fall mit ihrem Bruder und Sohn sich begeben; um den Außgang aber der Sach befande sie sich dem Heiligen auf ein neues höchstens verbunden / und bemühet sich danckbar gegen ihme einzustellen.

In Verbner erhaltet auff n Zeit das ben.

Nach so grossen seltsam- und unerhörten Wunderen scheinet nun nichts übrig zu seyn / als daß der Heilige Paschalis auch schon Verstorbnen das Leben wider erbitte; an deme es dann gar nit ermanglet / sondern auß den gerichtlichen Erforschungen / deren bey die fünffzehen gezehlet worden. Nur einen davon zu beschreiben: Josephus Melgar von Valentia hatte einer Predig an St. Matthæi Tag bey den PP. Franciscaneren in ihrer Kirche daselbst beygewohnt / und in derselben vil von dem Lob und Wunderwercken deß Heiligen Paschalis vernommen. Als er nach Hauß kommen / hat er seiner Haußfrauen und anderen Haußgenossenen erzehlet / was er gehöret; sie alle zu der Andacht und Vertrauen auf die Fürbitt dises Heiligen eyfrig ermahnend. Nächste Nacht darauff wird er gählings von einem solchen Gewalt unversehenen Übels überfallen / daß diser ihme in kurtzem den Garauß gemacht / und er am gantzen Leib und Angesicht knischblau befunden worden / und darum die Wund-Artzten hin und wider außgesprengt / der gute Mann seye in seinem eignen Blut erstickt. Seine Haußfrau erinnerte sich / was sie den Tag hindurch von ihme selbsten gehöret: fallet gleich auff ihre Knie nider / ruffet mit gantzem Vertrauen den Heiligen Paschalem an / er wolle doch dem Mann nur so lang das Leben wider erbitten biß er mit den heiligsten Sacramenten versehen einen Christlichen Tod nehme. Redete unter anderen auß verträulicher Einfalt den Seeligen mit disen Worten an: Es wird eben um dise Zeit die Erforschung wegen deiner Heiligsprechung angestellet: wann du dann wilst heilig gesprochen werden / so must du dises Wunderwerck thun. Fallet ihr beyneben bey / daß sie etwas von seinem Kleid in ihrer Druchen habe / welches sie alsobald gefunden / dem verstickten Mann auff das Angesicht gelegt; welcher so gleich die Augen eröffnet / zu sich kommen und geschryen; O JEsu / JEsu! ich ware ja tod / lebe ich dann jetzt widerum? da er auch ersehen / daß die Commer voller Leuthe / welche wegen so gähen Übels herzu geloffen waren / fangt er an ihnen zu erzehlen; wie Abends eh er sich zu der Ruhe begeben / alles / was hernach geschehen / ihme seye vorgebildet worden / worauff er alle seine gewohnliche Andachten verrichtet / und in GOttes Nahmen sich nidergelegt. Ob er nun dermahlen sich völlig gesund befande / hat er doch verlangt zu beichten / und mit heiligster Communion versehen zu werden; wie auch geschehen. Er wolte beynebens / ob er schon Kräfften genug hatte / doch von dem Beth nit auffstehen: zu einer Vorsorg haben nit weniger die Leib-Artzten vermeint / es därffte nit schaden / wann man ihme zu der Ader lasse. Nächste Nacht darauff überfallet ihn voriges Übel widerum; da er dann mit letster Oelung versehen glückseeliger als zuvor dahin gestorben / mit grossem Leydwesen der Seinigen; absonderlich der Haußfrauen / welche nur bedaurte / daß sie ihre Bitt auf so kurtze Zeit eingeschrenckt / nit zweiflend / sie wurde auch ein mehrers erhalten haben / wann sie im Begehren etwas kühners wurde gewesen seyn

Auff solche Wunderwerck erfolgen die Beatification und Canonization.

In Betrachtung so viler / so unterschidlicher / so grosser Wunderwerck / deren die mehriste wir nur überhaupt angedeutet / ist sich nit zu bewundern / daß deß Heiligen Ehr so starck zugenommen / sein Grab oder Sarch so vilfältig besucht / so vile Gedenck-Zeichen der empfangenen Gutthaten / vorderist in seiner Capell zu Villa-Real auffgehenckt worden / daß deren nur von Silber über tausend gezehlet worden; und weilen die Capell wegen deß immerwährenden Zulauffs nit kan bey Tag versperret werden / hat jemand die Gelegenheit genommen / bey 5. in die 6. Pfund Silber dergleichen Gedenck-Zeichen mit sich nacher Hauß hinweg zu tragen. Von anderen unzahlbaren auß schlechterer Matery nichts zu melden. Nit weniger bleibt ausser Wunder / daß der gantze Orden deß Heiligen Francisci der Barfüssigen / vorderist aber die Hispanische Monarchen / so vil deren in den hundert Jahren von seinem glückseeligsten Absterben die Cron getragen / so angelegentlich sich bemühet / biß der Heil. Paschalis erstlich von Paulo dem Fünfften 1618. 29. Weinmonat Seelig / hernach über 70. und mehr Jahr Heilig gesprochen worden. Zu welcher endlicher grösten Ehrbezeigung / heutigem Römischen Gebrauch nach / neue Wunderwerck / die nach der Seeligsprechung gewürcket wor-

den / erforderet werden. Dahero dann auch zu solcher Heiligsprechung zu gelangen / die Sach erforderet/ neue gerichtliche Erforschungen anzustellen: in denen man doch / weil es unnöthig / so grosse Anzahl nit erforschet/noch mit allen Umständen genauist erwogen / sondern nur wenige derselben / welche vor anderen hervor geleuchtet/darzu außerkisen / und auch auß disen nur 2. dem Schluß/daß Ihro Heiligkeit zu der würcklichen Heiligsprechung schreiten können / wann es immer ihnen werde beliebig seyn / einverleibt: welcher zweyen wir dann hie allein kurtze Meldung thun wollen / und weilen uns weiter nit bekandt / mit was grossem Ehren-Gepräng / Pomp und Herrlichkeit an verschidenen Orthen und Länderen / und vorderist in Hispanien dise Heiligsprechung feyrlich begangen worden / mit selbigen dise Erzehlung beschliessen; gäntzlicher Hoffnung / wir werden dem günstigen Leser schon so vil an die Hand gegeben haben/ daß er den Heiligen Paschalem als einen wahren/ grossen / wunderthätigen Heiligen verehren könne und wolle.

Wunder / welche im letsten Decret vor unfehlbahr angegeben worden.

So seynd dann die 2. für gültig und schlüssig erkannte Wunderwerck dise. Franciscus de Vargas, Licentiat und Pfarrherr zu Corallrubio in dem Königreich Murcia wolte mit einem kleinen Aextlein etwas beschlen: hat aber auß Unvorsichtigkeit ihme selber mit einem Streich die lincke Hand also verwundet / daß der Zeig-Finger völlig ab / nur ein klein wenig an der Haut hangete / und so vil Bluth auß der Wunden geflossen / daß Martinus, ein Mann der in Welsch- und Niderland in etlichen Feld-Zügen gewesen / gestanden / er erinnere sich nit / so starckes Bluthen auß einer Wunden jemahl gesehen zu haben. So bald Franciscus sich also verwundet gesehen / hat er gleich auß grossem Vertrauen zu dem Heiligen Paschali solche Wort gesprochen: Stehe mir bey / Heiliger *Paschalis* / der ich ein armer Priester bin / und wann ich die Finger verlieren solte / nit hätte / mit dem ich das Leben erhaltete. Der benannte Soldat hatte sich sehr ab diser Begebenheit entsetzet; deme einen Muth zuzusprechen / Franciscus ferner sagte: hab gut Hertz/ mein Martine, ob schon die Wunden groß / hoffe ich doch zu GOTT / daß er mir auf Fürbitt meines Heiligen Paschalis die Hand erhalten werde / dessen Pfand ich in deme schon hab / daß ich nit den geringsten Schmertzen bey diser so schwären Verletzung empfinde. Hat auch hierauff mit Lust zu Nacht gespeiset / und sich zu der Ruhe begeben / als wann ihme nichts widriges widerfahren. Der Soldat hat doch auß Vorsorg auß nächster Stadt einen Wund-Artzt beruffen / der zwar sich sehr verwunderet / da er sahe / daß nit ein Tröpfflein Bluth mehr auß der Wunden flosse / und Franciscus die Finger schon regen kondte. Vermeinte doch / es werde Herr Franciscus recht thun / wann er zu ihme in die Stadt käme / und dort mit guter Warth sich völlig heilen liesse. Welches Franciscus zwar erstens zugesagt/ hernach aber erachtend/ es werde besser seyn / wann er jenem / der den Anfang zu der Cur gemacht/selbige zu vollziehen überlassen wurde / unterwegen gelassen. Es het ihn auch seine Hoffnung nit betrogen; dann ob schon die Wunden nit mehr verbunden / noch einiges natürliches Mittel angewendet worden / hat er den dritten Tag schon wider das heilige Meß-Opffer verrichten können / und inner wenig folgenden Tägen völlig sich gesund befunden.

Ewiger Brunnen deß H. Paschalis, und Beschluß dises Lebens.

Das andere hat sich bey Yli einem Flecken etwan 16. Stund von Valentia entlegen / zugetragen / allwo Dominicus Perez ein Baursmann / nachdeme er schon andere Gutthaten durch den Heiligen Paschalem empfangen / auch das Vertrauen zu ihme geschöpfft; er wolle durch dessen Fürbitt auf seinen Güteren / bey welchen ein grosser Abgang an Wasser ware / einen frischen Brunnen erlangen. Gehet derohalben hinauß auf das Feld/durchgehet alle Eck und Winckel / wo etwan ein Hoffnung wäre / ein Wasser zu finden. Da er aber / wie ihme sein Nachbar wohl vorgesagt / noch einiges Wasser gefunden / noch solches zu finden einige Hoffnung vernünfftig habe kondte; wolte er doch sein Vertrauen nit sincken lassen: stellet sich an nächstes bestes Orth / und last mit disen Worten: im Nahmen GOttes und deß Heiligen *Paschalis*; die bey sich habende Axt auff die Erden fallen: da dann also gleich frisches helles Wasser hervor geflossen / und biß auf die Zeit der Nachforschung beständig zu fliessen fortgefahren / mit disem Zusatz / daß diser Paschalische Brunnen noch jemahl bey höchster Trückne abgenommen / noch bey Regen und nassem Wetter zugenommen. Ab deme sich dann die gantze Nachbarschafft / denen solches Wasser manglete / nit weniger erfreuet als bewunderet. Wie hernach über acht Jahr alles auff das genauist untersucht / Wasser-Kunst Erfahrne darzu gebraucht / der Aeltisten selbiger Gegend Innwohner Zeugnuß angehöret / und durchauß befunden worden/ daß solches Wasser noch auß selbiger druckenen sandigen Erden entspringen / noch anderwerts her habe können geführet werden. Zu deme noch kame / daß ob schon eine Behaltnuß deß Wassers in der Höhe eines Manns gegraben worden / dannoch in solcher Gruben noch Graß / noch Thierlein / die sonst das Wasser lieben / befunden worden. Wohl aber / daß solches deß Heiligen Paschalis Wasser/ wie es benennet worden / denen / die darvon getruncken (wie dann dero vil herbey kommen) unterschidliche Kranckheiten vertriben / und denen herum Wohnenden an statt einer offnen Apoteck worden.

Es ist aber dises Wasser so hell / so heilsam nit / daß nit noch heller und heilsamer seye die Wahrheit / daß einmahl GOtt seine Freund

ehre/

ehre, und mit so verwunderlichen Wercken diſes ſuche, daß ſie von uns Catholiſchen verehrt und angeruffen werden: dann ja ſeine Weißheit und Güte nit alſo beſchaffen, daß ſie durch Wunder uns auff unſerem Fehler ſteiffen wölle.

Der XVIII. Tag deß Mayens.

Leben deß Heil. FELICIS von Cantalicio / deß Ordens des Heiligen Franciſci der Cappuccíner.

Der Heil. Faſchalis und H. Felix ſeynd in vielem einander gleich.

Als vorhanden habende und gleich vorhergehende Leben ſeynd alſo beſchaffen, daß eines dem anderen ſtattliche Zeugnuß gibt, und mit weniger eines als das andere den Leſer billich in Verwunderung ſetzen kan: in deme zu ſehen, was denen von Geburt und Aufferziehung ſchlechten und groben Männeren der höchſte Beherzſcher der Welt für groſſe Gnaden, Liebe und Freundſchafft erweiſe; ſie in wahrer Schätzung vielen, auch mit zehen und mehr Cronen gezierten Häuptern vorziehe, und deren Ehr über die Ehr gantzer unterirrdiſchen Welt erhöhe. Wir alſo Wunders-voll billig ausruffen: O wunderlicher GOtt in ſeinem Heiligen!

Dieſen deß H. Felicis Vatterland/ Eltern/ und Herkommen.

Dieſer dem Anſehen nach einfältige, unachtſame Layen-Bruder, aber groſſer Diener GOttes Felix iſt auff dieſe Welt, als einen Schauplatz, auff deme er eine ſchier gantz neue Perſon vorſtehen ſolte, hervor getretten in dem Jahr Chriſti 1515. wann die Rechnung Joann. Baptiſtæ Peruſini eines fleiſſigen Geſchicht-Schreibers beſtehet: andere / die ihme 74. Jahr deß Lebens geben/ müſſen um ein paar Jahr früher die Zeit der Geburth anſetzen; dann in dem Jahr und Tag ſeines Hinſchaidens alle übereins kommen, und den 18. Tag Mayens deß 1587ſten vor ſelbiges angeben. Das Vatterland ware das ſchon in dem Titel benennte Cantalicio, oder Cantalice, von deme, Ordens-Brauch nach ihme hernach der Nachnamen angehangen. Es iſt dieſes ein Marckflecken an dem Fuß deß Bergs Apennini, da Sabina und Umbria zuſammen ſtoſſen, in das Gebiet von Rieti, einem Biſchöfflichen Ort, gehörig: ligt auff einem luſtig- und fruchtbaren Bühel, deſſen doch heutiges Tags leicht gröſte Ehr und Preiß iſt, den Heiligen Felicem der Welt gegeben zu haben. Das Geſchlecht hatte den Namen Porri, an welches Felix nach dem Eintritt in den Orden niemahlen mehr gedenckt,

denckt, als der alles was er in der Welt gehabt, völlig vergessen. Der Stand der Elteren ware nit über den Bauren-Stand erhoben: die Tauff-Namen aber hatten was besonders, indeme der Vatter Sanctus, die Mutter aber Sancta genennet wurden, und also hoffen machten, es werde aus ihrer Beywohnung was heiliges hervor kommen: das beste ware, daß mit dem Namen auch ihre Sitten übereins stimmten, und diese Elteren etwas über gemeine Christen an sich hatten. Man sagt absonderlich ihnen zum Lob nach, daß ob schon die Innwohner von Cantalicio gemeiniglich zänckische Leuth, die einander stets in den Haaren lagen, wisse man doch nit, daß jemalen die Porri in solche Händel sich eingelassen, sondern vielmehr friedlich und einig unter denen Mit-Burgeren zu leben sich beflissen. Uber das wird dem Vatter dieses nachgesagt; daß als er bey Absterben seines kleinen Enckleins, welches gleichfalls den Namen Sancta truge, gegenwärtig ware, er mit Freuden dieses noch junge Kind also angeredet: **So bist du gestorben / mein Sanctula! fahre dann hin mit Gottes und meinem Seegen / und wart auff mich; nächsten Sonnabend will ich kommen / dich wieder zu grüssen.** Als Sanctus dieses redete, ware er noch bey guter Gesundheit: bald darauff aber hat ihn ein Fieber angestossen, und auff besagten Sonnabend in die andere Welt geschickt. Bemeldte Sanctula aber ware ein Töchterlein Blasii deß Erstgebohrnen unter fünff Geschwistrigten, auß denen Felix der dritte war der Geburt nach; aber der Frommkeit und Andacht nach leichtlich der erste; als der schon in seiner zarten Jugend zu deme was GOttes ist genaigt, ein Abscheuen truge ab allem, was der Erbarkeit und Christlicher Zucht zuwider ist. Dieses ware auch seines gleichens Knaben nit unbekandt, die derowegen in seiner Gegenwart sich nit getrauten, was freches zu unternehmen.

Wird dem Vieh zu hüten bestellet.

Nit lang hat der fromme Felix zu Hauß bey den Elteren zu verbleiben gehabt, sondern frühzeitig hinauß in das Feld müssen, alldorten das Vieh zu waiden: indeme er dann dem obbenannten Heil. Paschali, wie in so viel anderen Stucken, gleichte. Felix hat nit weniger als Paschalis gelernet ihme selbst auff dem Feld und bey der Herd eine Kirchen zu bauen, und sich nit anderst zu versammlen, als wann er in offentlicher andächtiger Zusammenkunfft wäre. Er suchte dann einige Oertlein auß, in denen er weniger köndte von anderen beobachtet werden: dorten warff er sich nieder auff seine Knie, bettete mit gegen Himmel erhobnen Augen und Händen das Gebett deß HErrn mit dem Englischen Gruß gantz in GOtt versammlet. Bey Nacht aber wartete er gleichwohl, biß andere seine Hirten-Gesellen entschlaffen; so dann machte er sich in der Stille darvon unter einen Eichbaum, in welchem er ein Creutz eingeschnitzlet hatte, und nit ohne süsse Zäher führete er ihme zu Gemüth das bittere Leiden und Sterben seines Seeligmachers: auch etwas mit dem Leidenden zu leiden, nahme er seine aus Stricklein zusammen geflochtne Gaisel in die Hand, mit dero er seinen Leib züchtigte, da er unterdessen seinen Rosenkrantz an den Hals gewunden hatte, zu Gedächtnuß der Stricken, mit denen sein Hailand gebunden / und der dörnenen Cron, mit dero sein heiligstes Haupt ist durchlöcheret worden.

Kommt zu einem Herren in Dienst.

Auff solche Weiß und Art zu leben hat er 12. Jahr deß Lebens in Vätterlichem Hauß zugebracht: alsdann aber ist er von den Elteren nacher Città Ducale verschickt, und bey dem Edlen Herren Marco Tullio Pichi, oder Picharelli, zu dienen, verdingt worden; bey welchem er so lang in aller Emsigkeit und Treu verharret, biß ihn gleichwohl der HErr aller Herren in seinen nähern Dienst beruffen und angenommen. Bey dieser Gelegenheit hat er zwar Ort und Herren, aber nit die Lebens-Art, noch seine alte lobsame Gewohnheiten veränderet. Hat Anfangs auch allda, wie bey seinem Vatter, die Ochsen gehütet / biß er etwas höher gestiegen, und zu dem Feldbau bestellet worden. Seine Weiß zu handlen, ware wie vorhero; das heilige Gebett muste vor allem seine Zeit haben: neben deme ware er von allen den Personen solcher Gattung sonst anhangenden Lasteren befreyet, friedsam, alles Zancks / Ehrabschneidens, Liegen und Betrügens, wie nit weniger deß Müssiggangs geschworner Feind, in Worten gesparsam und bedacht, sanfftmüthig und geduldig in allen ihme angethanen Unbilden, die er anderst nit, als mit dergleichen Worten zu rächen pflegte: **Jetzt will ich dich eben darum mehr lieben: daß dich dann GOTT fromm und heilig mache.**

Beruff zu geistlichem Stand.

Solch belobte Vorberaitung zu der Vollkommenheit und heiligem Leben ist über das vergesellschafftet gewesen mit dem Fleiß geistliche Bücher, und benanntlich die Leben der lieben Alt-Vätter und Einsidler anzuhören, durch dero Beyspiel in ihme ein Begierd entzündet worden, in gleicher Lebens-Strengheit, in Wachen, in Fasten, stetem Gebett, und Vereinigung mit GOtt, ausser aller Gemeinschafft mit den Menschen sich allein um seiner Seelen Hail anzunehmen. Doch hat er durch innerlichen von dem Himmel herkommnen Antrieb und Erleuchtung erachtet, besser für ihn zu seyn, in einer geistlichen Gemein, in dero solcher Eyfer GOtt sich zu ergeben grünete, ehender als in einer Einöde und Wildnuß ohne Beyhülff und Vorbild anderer Mit-Brüder seinem Vorhaben nachzukommen. Er bedenckte sich derohalben, welcher auß denen ihme bekandten Ordens-Ständen darzu der tauglichste seyn möchte. Und ware eben zu sonderem seinem Glück in der Stadt, wo er diente, ein angefangenes Closter der Wohlehrwürdigen Vätteren Cappuccineren, deren Versammlung vor wenig

Jah-

Jahren ihren Anfang genommen, und also noch in frischer und lebhaffter Haltung der strengen Regel deß Heil. Francisci stunde, und mit ihrem sehr geistlichen aufferbäulichen Wandel Christlicher Gemeind ein starcker Antrieb waren, sich ihre ewige Seeligkeit ein namhafftes kosten zu lassen. Zu diesem Orden dann hat Felix alle seine Gedancken gewendet, um Mittel und Weeg getrachtet, wie er in solchen möchte an- und auffgenommen werden, um also in der Welt auisser der Welt und aller dero Begierlichkeiten zu leben. Nichts destoweniger weilen dieses ein harter Entschluß, zu dem Fleisch und Blut auch etwas wolte zu reden haben, hat es an der Vollziehung einige Zeit manglen wöllen. Derowegen GOtt, der einmal Felicem wolte heilig haben, solche Verzögerung abzubrechen, sich einer empfindlichen Erinnerung gebraucht.

Wird von GOtt erinneret seinen Beruff ferner nit auffzuschieben.

Einer seiner guten Bekandten hatte ihn angesprochen, ihme die Lieb zu erweisen, ein junges paar Ochsen zu dem Ackerbau zu gewöhnen, und sie unter das Joch zu bringen. Da Felix diesem Freund zu Diensten seyn wolte, und schon würcklich die Ochsen anspannte, kommt unversehener Sach Felicis Herr, Tullius Pichi, darzu. Sobald die Thier diesen erblickt (ob sie das schwartze Kleid Tullii oder was anders erschröcket, lassen wir dahin gestellet seyn) fangen sie an zu zablen, und suchen auff alle Weiß der Banden und Stricken sich ledig zu machen: Felix bemühet sich äusseristen Vermögens sie inn zu halten, womit er verursachet, daß die unbändige Thier sich mehr verwicklet, und folgends desto gleichsam verzweiffleter alle Kräfften angespannt, sich außzuwinden, hiemit den guten Felicem zu Boden geworffen, den Pflug und dessen Eisen über seinen Leib, Brust und Angesicht in voller Raserey gerissen, so daß die Gegenwärtige anders nit vermeint, als es werde ihm der gantze Leib übel zugerichtet, und er also wo nit gar, doch mehr als halb tod gelassen worden seyn. Es hat doch Gottes Güte, die Felicem mahnen, nit tödten wolte, anders nichts zugelassen, als daß seine Kleider da und dorten einen Riß bekommen. Also erhebt sich Felix wieder von der Erden, und mit Erstaunung seines Herrn Tullii rufft er mit lauter Stimm, Misericordia &c. Barmhertzigkeit, Barmhertzigkeit! wirfft sich nieder auff die Knie, sprichet GOTT hertzlichsten Danck, daß er ihn in so augenscheinlicher Gefahr bey dem Leben erhalten, verspricht an der Stell, ohne einigen fernerem Auffschub, das jenige zu vollziehen, warzu ihn GOTT schon einige Zeit her beruffen: kündet auch also gleich seinem Herrn den Dienst auff, weilen ihn ein höherer zu seinem beruffe: welches zwar der Herr und sein gantzes Hauß ungern gehöret, als die an Felice einen treuen und nutzlichen Diener verlierten, doch eine geschehene Sach müssen seyn lassen.

Also gehet Felix ohne ferneres Verweilen zu dem P. Guardian deß Orts, verlangt in seine so heilige Gesellschafft auffgenommen zu werden, und seine Seel zu versorgen. Es ware sein Anbringen also gestellet, und mit solchem Nachdruck vorgetragen, daß P. Guardian gar leicht erkannte, was vor ein Geist auß Felice redete. Nichts destoweniger ihme bessere Gelegenheit an die Hand zu geben, seinen beständigen Eyfer zu erzaigen, gibt er ihme ein etwas rauhe und dem Schein nach gar nit günstige Antwort, mit Vermelden: Es werde ihm gewiß sein Herr zu Hauß nit gnug anrichten, oder es wölle ihme die Bauren-Arbeit nunmehr zu sauer fallen; trachte also sein Stuck Brod mit wenigerer Mühe zu gewinnen: mit GOTT lasse es sich nit schertzen; solle also bey einer anderen Thür anklopffen, und ihm die Gedancken ein Capuciner zu werden vergehen lassen. Auff solchen wenig tröstlichen Beschaid antwortet Felix; Pater, GOTT ist mein Zeug, daß ich hierinn anders nichts suche, als GOTT besser zu dienen, deme ich mich gantz eigen geschenckt habe: hoffe auff seine Güte, der mir den Willen gegeben, werde mir auch Stärcke verleyhen, solchen zu vollziehen.

Halter um den Heiligen Orden an.

P. Guardian durch solche Antwort wohl aufferbauet, führet Felicem in die Kirche, weiset ihme alldorten Christi deß Gecreutzigten Bildnuß, mit Vermelden: da sehe er das Vorbild, deme sich ein Cappuciner möglichst vergleichen müsse, und gedencken, sein Beruff seye, mit JEsu so lang an dem Creutz zu verharren, so lang er lebe. Das ware eben der rechte Gegenwurff, auff welchen, wie wir schon gesehen, Felix von den ersten Jahren seiner Vernunfft her seine Augen und Hertz gerichtet hatte: dahero also gleich in ihme sein inneriste Liebe gegen demselben entbrunnen, die Wangen aber mit fruchtbarem Zäher-Regen begossen wurden. Was vor Gemüths-Regungen darbey entstanden, was ihme dieser Lehrmaister ab solcher Cantzel vorgelesen, hat Felix mit keinem Wort an den Tag gegeben; nur hat sein gantzes äusserliches Ansehen mehr geredet, als immer der Mund hätte vorbringen können. Und ware eben dieses der Anfang, deren hernach durch übriges Leben so vieler Tröstungen, Erleuchtungen und Liebes-Brunsten, die Felici auß Betrachtung und innerister Beschauung deß Leidens und Tods seines Göttlichen Hailands mitgetheilt worden.

Seines Vorhabens Auffrichtigkeit wird ferner geprüfet.

Als derowegen P. Guardian, der unterdessen seinen Ordens-Werber allein gelassen, wieder in die Kirchen kommen, und ersehen, was der eintzige Anblick deß Gecreutzigten für Würckung in Felicis Hertz und äusserlichen Gebärden verursachet, hat er gar leicht darauß geschlossen; ein Jüngling, der sich so wohl auff das Vorbild, deme ein Cappuciner sich zu vergleichen beflissen seyn soll, verstehe, werde über die Massen tauglich seyn,

Wird in den Orden angenommen/ verrichtet sein Probier-Jahr mit jedermans Vergnügen.

unter ihnen heilig zu werden; gibt derowegen ihme ein Schreiben an ihren Oberen Vorsteher P. Bernardinum Aſtenſem; welcher dann nach vernommener der Sachen Beſchaffenheit Felicem angenommen, und nacher Anticoli, einem einſamen und zu ſolcher Neulingen Prob gar tauglichen Ort geſchickt, allda unter Anweiſung P. Antonii von Anticoli den wahren Geiſt deß Ordens und der Reglen rechten Verſtand zu ergreiffen. Es haben auch die Patres ihme, wider gemeinen Ordens-Brauch, den Namen Felicis, den er auß dem heiligen Tauff hergebracht, gelaſſen, als ein Vorzaichen, daß er jenige wahre Glückſeeligkeit, die er in der Welt umſonſt geſucht, in dem Orden beſſer und mit höherer Vollkommenheit erwerben werde. Man zehlete damals das Jahr Chriſti 1543. welches das achtzehende von Anfang deß Ordens ware, als an welchem den erſten Eckſtein P. Matthæus de Baſſis gelegt in dem zehenden Jahr deß Alters Felicis, welcher folglich nun bey dem Eingang in den heiligen Orden das acht und zwaintzigſte zehlete. In dieſem ſeinem Probier-Jahr hat Felix mit allem Ernſt ſich befliſſen mit Demmung aller unordentlichen Begierden, denen er auch ſchon vorhero den Zügel nit zu weit gelaſſen, und völliger Verlaugnung ſeiner ſelbſt, einen guten Grund ſtandmäſſiger Vollkommenheit zu legen, nit allein mit jenen Strengheiten, welche deß Ordens Satzungen mit ſich bringen, ſondern über das mit vielen anderen freywilligen (doch nach deß Gehorſams Anlaitung) welche er immer zu vorhabendem Zihl erſprießlich erachtete.

Wird ungeachtet einiger Unväßlichkeit zu der Profeſſion zugelaſſen.

Wie nun öffter geſchicht bey ſolch-eyfrigen Neulingen, daß der ſchwache Leib den Laſt nit ertragen kan, den ihme der Geiſt auffzubürden begunnet, alſo hat auch Felicis ſonſt eines friſchen geſunden Jünglings, Leibs-Stärcke nit dauren wöllen, ſondern es hat ein beſchwerliches Fieber ihn ſo weit gebracht, daß er in Gefahr geſtanden, von dem Orden wieder entlaſſen zu werden, als unfähig, deſſen Strengheit außzudauren. Weilen er aber in der Kranckheit ſo geduldig, in Göttlichen Willen ſo ergeben geweſen, und mit einem Wort ein ſolchen ſich erwieſen, der nit weniger in der Kranckheit, als zu Zeit der Geſundheit jederman mit ſchönſten Tugend-Beyſpielen aufferbaute, haben die Patres niemal ſich entſchlieſſen können, ihn von ſich zu entlaſſen; ſondern vielmehr als einen in beyden, Geſundheit- und Kranckheit-Ständen Wohlverſuchten, und der ſich in allerhand Begebenheiten ſo trefflich und mit ſolcher Aufferbaulichkeit zu ſchicken wuſte, gern behalten, und ihne mit gemeiner Uibereinſtimmung nach vollendtem Probier-Jahr zu denen heiligen Gelübden, und beſtändiger Verbindnuß mit dem Orden, zugelaſſen. Wie er dann jene wenige Zeit nach ſolcher Profeſſion auff dem Berg deß Heil. Joannis, ſo dann zu Tivoli, alſo zugebracht, daß als dem Orden ein Allmoſen-Sammler zu Rom manglete, kein anderer zu ſolchem Amt, welches einen wohlgegründten Geiſtlichen erforderte, tauglicherer als er Felix befunden worden. Nun dieſes Amt hat er in dem vierten Jahr nach Eintritt in den Orden, alſo in dem 32ſten ſeines Alters, angetretten, und darinn biß an das End ſeines Lebens in die 40. Jahr verharret.

Wird zum Allmoſen-Sammler zu Rom beſtellet.

Nit allein aber iſt er ſo lange Zeit bey deme verharret, ſondern hat ſolches mit dermaſſen groſſem Vergnügen der Brüder, mit ſolcher Aufferbauung der Stadt Rom, mit beſtändigem Ruff eines rechtgeſchaffnen Geiſtlichen verſehen, daß manch anderer bey waiß nit was vor in der Menſchen Augen ſcheinbaren Aemteren lang nit ihme in Verdienſten bey GOtt, und folgender Glori zu vergleichen ware. So viel iſt daran gelegen, nit was, ſondern mit was vor einem Geiſt wir verrichten, was anbefohlen iſt. Ich ſetze dann als zu einem Grund übriger Erzehlung von dem Heiligen Felice dieſen Außſpruch: *Felix von Cantalicio* iſt ein groſſer Heiliger geweſen/ weilen er in die viertzig Jahr mit jedermans Vergnügung das Amt eines Allmoſen-Sammlers für ſeine Brüder in der Stadt Rom vertretten. Wann hierüber ſich jemand verwunderen ſolte, vernehme er den Beweiß dieſes Vortrags. Ein groſſer Heiliger iſt der jenige, welcher die ſchönſte Tugenden in ſehr hohem Grad und Vortrefflichkeit außübet: wer auff beſagte Weiß ſo lange Jahr in dem Amt eines Sammlers verharret, übet die ſchönſte Tugenden in ſehr vollkommnem Grad; iſt alſo ein groſſer Heiliger. Dieſes aber kan und muß mit höchſtem Wahrheits-Grund von Felice von Cantalicio geſagt und bekennet werden; kan folglich ihme auch nit abgeſprochen werden, daß er nit ein groſſer Heiliger geweſen. Verſtehe aber unter ſchönſten und vortrefflichſten Tugenden eine unüberwindliche Gedult; eine überaus tieffe und ſteiff-gegründete Demuth; eine gantz dienſtbahre Willfährigkeit alle mögliche Lieb dem Neben-Menſchen zu erweiſen: eine auffrichtige, unverfälſchte Weißheit mit allerhand Stands-Perſonen ohne dero Belaidigung in die Länge umzugehen: eine ſtete Verſammlung und Vereinigung mit GOTT mitten unter allerhand Gelegenheit ſich mit den Geſchöpffen zu ergötzen: einen unerſättlichen Eyfer Gottes Ehr zu beförderen: eine Engliſcher Reinigkeit ähnliche Keuſchheit mitten unter jenigen, welche mit entgegen geſetztem Laſter behafftet: einen vollkommnen völlig an der Oberen Befehl hangenden Gehorſam: eine äuſſeriſte Armuth bey verſchiedenen Gelegenheiten ſeiner Kommlichkeit zu pflegen: endlich eine innbrünſtige Liebe gegen GOtt, ohne welche, als ihrer Wurtzel und Urſprung erzehlte Tugenden nit beſtehen.

Groſſe Gedult/ die Felix in diſem ſeinem Amt geübet.

Stehet nun zu beweiſen, daß alle dieſe Tugenden in jenem trefflich hervor leuchten müſſen, wer mit Felice eines Sammlers Stell ſo lange Zeit vertretten will; und durch klare

Bey-

Beyspihl darzuthun / wie von Felice nichts versaumet seye worden / was einen grossen Freund GOttes zieren / einen GOtt und den Menschen beliebten und geehrten Heiligen außmachen kan. Von einer bemeldter Tugenden nach der anderen zu handlen machen wir den Anfang von der Gedult / als die eine in solcher Verrichtung auß denen scheinbahristen ist. Wer sihet nit / was vor eine grosse Gedult nothwendig / daß einer so beschwärliches Ampt so lange Jahr also verrichte / daß er sich nit einmahl beklage / niemahlen murre / und endlich von selbigem entübriget zu werden verlange? wie hart muß wol einem ankommen in einer so grossen Stadt täglich Sommer und Winter / in Hitz und Kälte / bey Regen und Schnee / mit so schwärer Burde beladen herum wanderen / beynebens steths in dem Angesicht fröhlich / in den Worten liebreich / ohne einige Verwirrung deß Gemüths ihme das geringste nit anmercken lassen / daß ihme sein Burde allgemach unerträglich vorkommen wolle? Alles dises hat man an Felice zu beobachten gehabt von dem zwey und dreyssigsten biß in das zwey und sibentzigste Jahr deß Alters / nit anderst als wann er in lauter Rosen / und in mitten lauter Vergnügenheit lebte ; wurde auch niemahlen was anders ihme haben anmercken lassen / wann die Leibs-Stärcke dem Gemüth hätte beyhalten können. Ja was noch mehrer ist / ware er nit allein in solchen Beschwärlichkeiten ihme allzeit gleich / allzeit der wohl cuffgeraumte und vergnügte Bruder Felix, sondern wann er je zu Zeiten was ungedultiges an sich spühren liesse / ware es keiner anderer Ursach willen / als weil man ihme nit genug zu leyden geben wolte : dahero er an statt die Beschwärden zu verringeren von selbsten noch merckliche hinzufügte / ohne welche er dannoch seinem Ampt und der Oberen Befehl ein Vergnügen wurde geleistet haben. Also obschon wider deß Ordens Brauch nit wurde gewesen seyn bey so rauchem Pflaster der Stadt Rom und der so selten sauberen Strassen sich der Sandalien / oder Schuchen ohne Ober-Geschirr zu gebrauchen / hat er doch so lang ihm nur möglich gewesen seine tägliche Burde Wein und Brods barfuß daher getragen/und die etwan hier auß verschrundete Fersen auf gantz neue Weiß wider geheilet / indeme er die Haut mit grobem Faden zusamen genähet / und also den Schmertzen in dem Gehen verdopplet. Leicht hätte er diß-falls ihme helffen können / wann er etwan die Füß sauber zu halten sich beflissen / aber anstatt solcher Linderung hat er noch selbsten jemahl seine Füß von der Unsauberkeit gereiniget / noch zugeben wollen daß jemand anderer ihm solche Lieb erwe-sete. Es seynd doch auf ein Zeit vier Studenten deß Ordens zusamen gestanden / und haben auß mitleidigem Gemüth gegen ihrem lieben so fleissigem Sammler / wolte oder wolte er nit/ ihme die Füß sauber gewaschen. Felix muste dises geschehen lassen / weilen er sich wider so vil nit wehren können : kaum seynd aber dise wohlmeinende Brüder mit ihrer Arbeit fertig worden / gehet Bruder Felix gleich wider hin / und macht mit Fleiß die Füß so unsauber als sie zuvor gewesen.

Schönes Beyspihl seiner unüberwindlichen Gedult.

Eh wir erzehlen / wie er seine Begierd zu leiden kurtz vor seinem Hinscheiden an den Tag gegeben / wollen wir von einer Gelegenheit Meldung thun / in dero Felix klar erwisen / wie kein / auch nit vorgesehener Fall ihne auß dem Sattel habe heben können / noch einiges Ungedult-Zeichen ihme abnöthigen. Die Begebenheit war dise : Als Bruder Felix einst mit seinem Wein-Lägelein wohl beladen in gewisse Gassen kommen / in dero einige Balcken über zwerch da lagen / und sich mit seiner schwären Burde solche zu übersteigen bemühete / reitet ein Edelmann daher / der gleichfalls über dise Balcken zu setzen trachtete ; vermöchte aber nit sein muthwilliges Pferd so wohl einzuhalten / daß es nit mit seinen beschlognen Füssen dem guten Bruder Felix hart auf seine Knochen getretten / so daß diser über einen Hauffen gefallen / und aller Wein auß dem zerschmetterten Lägelein außgerunnen. Da also Felix mit Blut berunnen auff der Gassen da lage / hat er nit allein von allem Zeichen einiger Ungedult sich enthalten / sondern mit frolichem Angesicht sich etwas empor richtend den Reiter demüthig um Vergebung gebetten / daß er ihme nit auß dem Weeg gewichen : ab welchen Worten der Edelmann nur trutzig spöttlend sich schnell hinweg gemacht. Nachdeme entgegen Felix mit Hülff seines Gesellens und anderer Anwesenden sich wider auf die Füß gerichtet / ware sein gantzes Thun kein anderes / als GOtt dancken / der sich gewürdiget den faulen Esel also zu dem Lauff anzutreiben : seines Leibs aber spottete er nur/ als der ab so geringer Beschädigung daher hinckte. Der Lohn so ritterlicher Gedult ist gewesen / daß der Edelmann auß Betrachtung derselben in sich gangen / in das Cappuciner Closter zu Felice komen / dessen Gürtel ihme selbst um den Hals geworffen / und um Vergebung seiner Grobheit und Frefels demüthig gebetten / beynebens versprechend in das künfftig ein Christlicheres Leben anzustellen. Da wolte aber Felix keine Schuld deß Edelmanns erkennen / legte alle auf sich / der nit so bedacht gewesen / daß er auß dem Weeg gewichen wäre. In solchem Demuth-Streit gegen einander hat endlich der Bruder Felix den Sig darvon getragen/ indeme er den Edelmann beredet zu einem Zeichen völliger Versöhnung mit ihme das Mittagmahl einzunehmen.

Anderes diser Tugend Beyspihl gegen dem End deß Lebens.

Gegen dem End deß Lebens und den letzten Jahren Felicis zu kommen hat diser seine Begierd zu leiden noch stattlich sehen lassen / indeme er mit schmertzlichem Bauchgrimmen angefallen solchem Ubel zu begegnen kein Mittel ihme anwenden ließ / wann ihne der Oberen Befehl und Gehorsam nit darzu nöthigte.

Es

Es ragte ihn einst der Leib-Artzt / da er in ſ en Schmertzen lage: Wie stehet es Bruder Felix, wie befindet ihr euch? sein Antwort ware: Diser mein Leib wolte gern ohne Schmertzen seyn / und solchen auf alle Weiß entgehen: aber wolle er oder wolle nit / so muß er wohl dannoch leiden. Warum / sagt ferner der Leib-Artzt / ruffet ihr nit den Nahmen eures HErrn JESU an / daß er euch die Gesundheit wider gebe? was sagt ihr / Herr Doctor, ware die Antwort Felicis; solle ich meinem JESU sagen / er solle mich gesund machen? Ich sage euch rund / wann ich solte disen Augenblick vergewist seyn / mit solchem Begehren / die Gesundheit zu erhalten / so wolt ichs doch niemahl thun. Wann mich GOtt mit solchen Schmertzen heimsucht / warum solle ich nicht diſe ihm zu Lieb gern übertragen? Auff diſes hin danckte er GOtt so inniglich / daß der Medicus und andere Anwesende sich hoch darab entsetzet. Gienge also sein Verlangen nur zu mehrerem Leyden. Dahero auch kommen / daß als er zugegen war / da man ein besessene Persohn von dem höllischen Innwohner zu befreyen beschäfftiget war / den leidigen Teuffel also angeredet: Warum lassest du diſe armseelige Persohn nit mit Ruhe / und fahrest in meinen Cörper / denselben nach deinem Belieben zu quälen? Wer will jetzt laugnen daß Felicis unsers Sammlers Gedult über die massen vortrefflich und ritterlich gewesen?

Felicis tieff gegründete Demuth.

So schöner Tugend ist im nächstem Grad befreundet die GOtt gleichfalls so angenehme Demuth / ohne welche eben so wenig / als ohne die Gedult so lange Jahr in so schlechtem als mühesamen Dienst seines Ordens / Felix wurde haben beharren können: darum er sich auf solche mit allem Ernst begeben / und steths getrachtet / verachtet zu seyn und zu verbleiben. Auß solcher Ursach / ob wohl er gantz fähig gewesen wäre in so langer Zeit unter so gegeschl.ffnen und abgeribnen Leuthen / wie gemeiniglich die Römer seynd / ihre Weiß zu reden / zu handlen und mit einem Wort / wie mans heut zu nennen pflegt / politisch zu seyn hätte lehrnen können / hat er doch alles Fleisſes von solcher Art mit den Leuthen umzugehen sich enthalten / damit nit etwan ein und anderer hätte vermeinen können; Felix seye so schlechten Herkommens nit / daß er nit unter den Edlen hätte stehen können / wann kein höherer Antrieb ihn in einen rauchen Sack gesteckt hätte. Nein / Felix hatte sein Herkommen von den Ochsen und von dem Acker; das muste jederman wissen / noch andere wohl außgesinnte und geschrauffte oder gekraüſte Italienische Sprach von ihm erwarthen / als er zu Cantalicio von Jugend auff erlehrnet / und unter seines gleichens gebraucht hatte. Diſes ware ein herrliches Grifflein wohl gegründter Demuth / welche so wenig trachtet höher angesehen zu seyn als sie in der Sach ist / so vil entgegen die Hofarth bemühet alles das jenige zu vertuschen / was einige Geringschätzung verursachen kan. So ist dann Felix seine gantze viertzig Jahr seiner Römischen Wohnung unter so abgeführten Leuthen der alte redliche / einfältige / offenhertzige Felix gebliben / noch jemahl die zu Cantalicio erlehrnte Höfflichkeit auch vornehmen Persohnen mit dem du / und anderen dergleichen Ehrentitlen zu begegnen verändern wollen / wann er schon noch andere 40. Jahr in solcher Höfflichkeit-Schu' zugebracht hätte. Ware aber über die massen verwunderlich / daß obschon die meisten vermerckten / solche Weiß zu handlen und zu reden komme nit daher / daß er ein andere / diſem Orth und Persohnen anständige / nit so fast nit könnte / als nit wolte annehmen (dann gewißlich in anderen Sachen und Geschäfften er genug an den Tag gegeben / daß es ihme an gesundem Verstand und Urtheil gar nit mangle) dannoch diſer Baur von Cantalicio den geschliffnen und abgeführten Römern so gar nit zuwider oder verdrießlich gewesen / daß sie ihm grösten Theils wohl gewolt / gern und mit Freuden mit ihme gehandlet: vor eine sondere Ehr gehalten / wann er zu ihnen in ihre Wohnungen und Palläst kominen; seine einfältige aber auß gantz getreuem Gemüth herrührende Sprüch und Erinnerungen begierig und insgemein mit grossem Frucht angehöret; so gar daß vile der Meinung / es habe nit leicht einiger wohl beredt- und eyfrige Prediger mehr und grössere Verbesserung der Sitten verursachet als Felix.

Felix in den Ehren demuthig.

Bey allem diſem Gunst und Gewogenheit / welche grosse Prälaten / Bischöff / Ertz-Bischöff / Cardinäl / ja die Päbst selbsten mehr als jemand anderen Felici zu erweisen pflegten / verbliebe doch diſer der alte Bruder Felix, überhebte sich über niemand / ehrte alle / und vorderist den Priesterlichen Stand / und gabe also zu erkennen / daß seine Demuth eine wahrhaffte tieff gegründete seye / welche sich auch in Ehren ohne ihren Nachtheil zu finden wisse / und also den schönen Titel verdiene / Humilitas honorata: geehret / aber doch in ihren Augen gering / und auch in der Höhe nider. Belangend die Ehr / mit dero er den Priesterlichen Stand in Obacht nahme / ware dessen ein lobwürdiges Beyspihl daß da er einstens zween Patribus auß der Societet JEsu begegnete / er so gleich ihnen zu Füssen gefallen / und den Priesterlichen Seegen begehret. Diſe wolten ihme nit willfahren / als die nit weniger Felicem wegen seiner Heiligkeit / als diſer sie wegen Priesterlicher Würde verehreten: er bemühete sich auch ihnen die Hände zu küssen / mit Vermelden: Mein warum wollet ihr euch die Händ nit küssen lassen / da ihr doch Priester seyd; ich aber ein armer Layen-Bruder? es ist aber auß besagter Ursach bey dem vorigen geblieben.

Der Heil. Philippus

Dahero kehret auch die inneriste Freundschafft / welche zwischen dem Heil. Philippo Nerio

und Heil. Felix üben einander in der Demuth.

Nerio und unserem Heil. Felice gehöget worden. Ein jeder auß diſen zwey Heil. Männeren erkennete in ſeinem Freund weit ein mehrers als gemeiniglich die Augen der anderen. Darum als ſie einander einſtens auff offentlicher Gaſſen begegnet / fallet ein jeder dem andern zu Füſſen / und verlanget den heiligen Seegen von ihm. Weilen aber ein jeder auß ihnen in der Demuth tieffeſt gegründet / ware keinem auß ihnen möglich ſein Verlangen zu erhalten. Nachdeme ſie derowegen geraume Zeit in diſem Demuth-Streit verharret / ſtehen ſie endlich beyde von der Erden auff / umhalſen einander freundlichſt / und ohne einiges anderes Wort mit einander zu reden / gehet ein jeder ſeine Straß fort; zweifels ohne einander beſſer verſtehende / als wann ſie in langem Geſpräch ſich auffgehalten hätten.

Andere diſer zweyen Heiligen Zuſammenkunfft.

Es iſt nichts deſto weniger nit jederzeit diſer heiligen Männer Zuſammenkunfft alſo in der Stille vorbey gangen: ſie haben auch mit Wörten mit einander gehandlet / und jeder dem anderen ſchöne Gelegenheit zu einer Tugend / beſonders der Demuth gegeben. Sie traffen dann einander in einer wohl bewohnten Gaſſen der Stadt Rom an. Felix vermerckte auß Philippi Außwurff / daß er ſehr durſtig ware: fraget dann ihn / ob er nit Durſt leide? und als Philippus mit Ja geantwortet / ziehet Felix alſo gleich ein mit erbettleten Wein angefülltes Lägelein auß ſeinem Bettel-Sack hervor / reichet es Philippo / mit Erſuchen / ſeinen Durſt darauß nach Belieben zu ſtillen. Es waren der Zuſchauer eine Menge herum: diſer ungeachtet / ſetzet Philippus das Lägelein an den Mund / und thut einen guten Zug mit nit weniger Aufferbauung der Anweſenden / die an ſtatt ſich etwan zu ärgeren ab ſo ungewohnlicher Sach untereinander ſagten: Ey ſihe / da gibt ein Heiliger dem andern zu trincken. Philippus ſolche Gutthat und Gelegenheit zu Ubung der Demuth und Verachtung menſchlichen Urtheils Felici zu erwideren ſetzet ihme ſeinen Huth auff / und laſſet ihn alſo darmit fort gehen: welches diſer auß Begierd verlachet zu werden gern angenommen / und mit diſer einem Cappucciner neuen Haupt-Zierd ſein Sammlen fortgeſetzt / da beyneben ein Kind dem anderen zuruffte: Schau / ſchau / Bruder Felix hat einen Huth auff. Und hat diſes ſo lang gedauret / biß Philippus jemand nachgeſchickt / der den Huth ihme zuruck bringen ſolte. Andere mahl wann diſe zween Männer einander begegneten / grüſte einer den andern mit dergleichen Worten: Daß du gehenckt werdeſt. Der andere an ſtatt Dancks antwortete: Daß man dich lebendig verbrenne. Diſes waren die Reden der Heiligen / welchen jemand beſſer verſtunde / als ſie ſelbſten: glaublich nichts anders einander wünſchende / als die Gnad das Leben um Chriſti Willen auffzuopffern.

Redet gantz verächtlich von ſich ſelbſten: verlanget gleiche Gnad von anderen.

Bey andern pflegte insgemein Felix ſich alſo zu demüthigen / daß er ſich ſelbſten deß Nahmens eines Cappucciner Bruders unwürdig achtete; und alſo zu ſagen gewohnet: Er lebe zwar unter den Cappucciner Brüderen / ſeye aber ſelbſt kein Cappucciner / ſondern nur derſelben Laſt-Viech / welches ſie täglich braucheten / ihre Nothwendigkeiten ihnen nach Hauß zu tragen. Alſo hat er ihme den Nahmen eines Maul-Eſels ſchier gantz gemein gemacht / und wann er etwan wegen Menge deß Volcks mit ſeinem beſchwärtem Bettel-Sack nit wohl durchkommen kondte / ware ſein Arth den Durchgang zu begehren: Mein / laſſet diſen Eſel durch. Da er auch auf ein Zeit mit der Burde deß geſammleten Allmoſens auf der Gaſſen über ein Hauffen gefallen / daß er von ſelbſten ſich nit leicht mehr auffrichten könnte / ſagte er zu ſeinem Geſellen: Was thuſt? warum ſchlageſt du nit dapffer auff diſen Eſel / daß er endlich wider auffſtehe?

Als gern er ſich mit dergleichen Ehrentitlen benahmſete / ſo lieb und angenehm war ihm / wann andere mit eben dergleichen ihme begegneten; welches ſo wohl andere als jenesmahl zu beobachten geweſt / da er zu einem gewiſſen Prälaten der Kirche kommen / um das heilige Allmoſen bey ihme mit Demuth anzuhalten. Der Prälat auff ſolches Anbringen wendete ſich zu dem Gefährten Felicis mit dergleichen Worten: Bruder Felix iſt ein rechter Gleißner / der unter dem Schein vor andere das Allmoſen zu ſammlen den armen Römeren das Brod hinweg ſtihlet. Felix hörte zwar diſen ſeinen Lob-Spruch / hat nichts deſto weniger noch mit einigem Wörtlein ſich entſchuldiget / noch auch einiges Zeichen geringſter Verwirrung oder Geſchämigkeit ihme anſehen laſſen / nit anderſt als wann er mit gebührendem Titel wäre beehret worden. Auff ein andere Zeit ſagten ihme wohlbekandte vornehme Herren; auß Schertz: Es ſeye an deme / daß ihn der Pabſt mit nächſtem zum Cardinal ernennen werde: Felix machte auß Schimpff Ernſt / und ſagte: Ich wolte darfür / daß mich der Pabſt auf dem vornehmſten Platz der Stadt Rom von Fuß auff kriglen lieſſe.

Krafft der Reden deß H. Felicis.

Neben aller diſer ſo wohl gegründeter Demuth und Verachtung ſeiner ſelbſt hat die Liebe / mit dero er alle umfangen und ihren wahren Nutzen von Hertzen ſuchte ihn vermöcht / daß er zu gelegner Zeit gar nit unterlaſſen mit wenigen / doch kräfftigen Worten ſie eintweder von dem Böſen abzuhalten / oder zum Guten anzutreiben. Weilen auch der Heilige ſolche Erinnerungen zuvor mit GOtt außgetragen / ja in dem Gebett ſolche anzubringen erleuchtet worden / ſeynd ſie nit allein gemeiniglich gern angenommen worden / ſondern er hat / an ſtatt etwan einige darmit für den Kopff zu ſtoſſen / ſchier allezeit verhofften Frucht darvon getragen / und iſt auß ſolchem faſt mehr als auß anderen ſeinen Reden oder Werck-

Wercken jene verborgne Weißheit abzunehmen geweſt / welche Felicem glücklich anführete / jedem nach ſeinem Stand und innerlichen Beſchaffenheit zu begegnen. Als er einſten in eines berühmten Rechts-Gelehrten Zimmer hinein gangen / ſahe er eine groſſe Anzahl der Bücher auffgeſchlagen; ab deme als er ihme eine Verwunderung anſehen ließ / ſagte ihm der Rechts-Gelehrte: Es ſcheint / Bruder Felix, ihr wiſſet nit was diſe Bücher bedeuten: auß diſen müſſen wir lehrnen die verwirrete Rechts-Händel außeinander klauben / und verſchaffen daß jedem das Seinige zukomme. GOtt gebe / ſagte Felix, daß nit mehr gerechte Händel dardurch verwirret / und der lieben Gerechtigkeit ein Ohr umgerieben werde! in allweg Herr Doctor, wann ihr nit vorderiſt in dem Buch aller Bücheren Chriſto dem Gecreutzigten wohl werdet geſtudieret haben / werdet ihr mehr Unrechts als Rechts auß ſo vilen anderen Bücheren erlehrnen. Dem Frauenzimmer wuſte er mit wenigen Worten die Uppigkeit in Kleideren und anderem Weiber-Pracht / auch etwan mercklichere Fehler nit weniger kräfftig als artig vorzuhalten / daß die meiſte die mit Felice was mehrers zu thun hatten / darvon abſtunden: beſonders wann die erſte Erinnerung nit verfangen / und Felix ihme nit zu ſchwär fallen lieſſe / ſo lang die Sach zu treiben / biß er erhalten was zu der Ermahnten Beſtem ware. An einer gewiſſen / hat er Cryſam und Tauff / wie man ſagt / verlohren: ſie wolte ſich Felici nit ergeben / ſondern alſo ihme zugethan verbleiben / daß ſie beyneben auch ihren Gelüſten nit abhold wäre. Diſes kümmerte Felicem nit wenig; weilen er ſahe / daß GOttes Beleydigung mit unterlieffe. Als derowegen eben diſe Frau zu Felice in das Cloſter geſchickt um einen Salat anzuhalten / hat er ihr diſe Antwort entgegen andeuten laſſen: Das ſeye weit von mir / daß ich jener einen Salat ſchicke / welche noch GOtt / noch die Menſchen förchtet / ſondern jenen ſo offt beleydiget / diſe ſo vilfältig ärgeret. Beſſer hat es ihme bey einer andern gelungen / zu welcher als Felix um ein Allmoſen kommen / hat ſie ihn vor ſich gelaſſen / ein geiſtliches Geſpräch mit ihme anzuſtellen. Aber Felix ſtunde mit nidergeſchlagnen Augen da vor ihr und wolte kein Wort reden. Als ſie ſo ungewohnten Stillſchweigens Urſach von ihme zu wiſſen verlangt / hat er ihr die ärgerliche Weiß ſich zu bekleiden / oder vilmehr / nit zu bekleiden ſo kräfftig zu verſtehen gegeben / daß ſie verſprochen diß falls ernſtlich ſich zu beſſeren / und von ſolcher Frechheit abzuſtehen: welches ſie / GOtt lobend daß er ihr ſo getreuen Ermahner zugeſchickt / biß an ihr End gehalten / und alſo ein augenſcheinliches Beyſpihl hinderlaſſen / wie kräfftig Felicis Wort ſeyen andere von ſonſt ſchwärlich verbeſſerlichen Mänglen abzuhalten.

Schaffet auch zu

Was Felici die Liebe deß Neben-Menſchen auſſer deß Hauſes eingegeben / hat er mit gleicher Beſcheidenheit und Frucht unter ſeinen Ordens-Brüderen verrichtet. Dann obſchon er täglich allen mit trefflichen Tugend-Beyſpihlen predigte / und ſie zu genauer Haltung der Ordens-Satzungen anſporete / hat er doch nit unterlaſſen die Saumſeeligere ihres hohen Berufs auch mit Worten zu erinneren / ihnen gute Lehren zu geben; als zu einem Exempel / da er einem vorgehalten / wie unanſtändig es einem in ſeiner rauchen Kutten ſeye / wann er allzu faſt an ſeine Befreundte angebachen ſeye; wolte auch nit gedulten daß er ſelbige die Seinige nennete / mit Vermelden / der welcher alles um Chriſti willen verlaſſen / müſſe nichts mehr Sein nennen. Es hat ſo gar Felicem ſein blinder Gehorſam und gründliche Demuth nit abgehalten / auch die Oberen ſelbſt mit groſſer Beſcheidenheit ihres Ampts ein und anders mahl zu erinneren; welches ihme diſe ſo wenig als die Welt-Leuth und gemeine Brüder in ungut auffnehmen konnten. Ja was noch mehr iſt hat durch Göttlichen Antrieb der Heil. Felix den Cardinalem Sanctæ Severinæ deß gantzen Cappuciner Ordens Protectorem mit beſcheidener Weißheit einiger Sachen zu erinneren gewüſt / daß diſer nit allein ſolchen Vortrag von einem Layen-Bruder nit in ungut auffgenommen / ſondern ſeinen Ermahner in das künfftig nur höher geſchätzt / und zum öfftern ſich in deſſen Gebett empfohlen.

Hauß unter den Seinigen gleichen Frucht durch ſeine Ermahnungen.

Ob jetzt auch eine ſchier Engliſche Reinigkeit erforderet werde / ſo lange Zeit in täglichen Gefahren herum zu wanderen / und doch nit die geringſte Gelegenheit eines Argwohns in ſo ſchlipfferiger Materi geben / laſſen wir jeden Verſtändigen urtheilen. Gewiß iſt daß ſolches in Felice ſeye wahr worden: und hat ſonders Zweiffel der Liebhaber keuſcher und reiner Hertzen mit der Beſchaffenheit ſeines Leibs nach dem heiligen Hinſcheiden / von dero hernach was mehrers / zu verſtehen geben wollen / daß die Meinung der jenigen ſehr wohl gegründet / welche darvor gehalten; Felix habe ſeine Jungfräuliche Reinigkeit mit ſich / wie auß Mutter-Leib gebracht / alſo in das Grab getragen: welche ſchöne Zierd als eine Schnee-weiſſe Lilgen nit von ſich ſelbſten in Felicis Garten gewachſen / ſondern ihme groſſe Mühe / Arbeit und Fleiß gekoſtet. Er hat nehmlich ſeinen ſonſt nit unbändigen Leib und Fleiſch mit allerhand Strengheiten alſo umackern müſſen oder wollen / daß er kein ſchädliches Unkraut hervor brächte / und auſſer Gleichnuß zu reden / hat er mit ihm alſo hart verfahren müſſen / daß diſer mit jenem ſagen konte: Man laſſet mich kaum leben / und ſolte ich mich fleiſchlichen Wolluſt zu ſuchen erkühnen dörffen? Neben ſo ernſthaffter ſteths anhaltender Abtödtung aller Begierlichkeiten und Bezwingung deß untern Theils deß Menſchen / hat er über das ſich abſonderlich gehütet / daß er in ſo vilfältigen Anſprachen deß ſchwächeren Geſchlechts / und zwar der vornehmſten Damen in Rom / nit einmahl

Felicis Engeliſcher ähnliche Reinigkeit.

einer

einer in das Angesicht gesehen. Bey solcher Wachtsamkeit ist dann kein Wunder / wann er den GOtt so gefälligen Reinigkeit-Schatz von allen Diebischen Händen unverletzt und unangetastet darvon getragen / und GOtt entgegen sein darab geschöpfftes Wohlgefallen mit Verwunderung aller / die darvon Kundschafft erhalten auf so verschidene Weiß an den Tag legen wollen.

on deß ell. Felicis llkomm- m Gehor- m.

Noch von zweyen Tugenden / die den Geistlichen Stand vorderist als rechte Kenn-Zeichen einen Ordens-Manns zieren / etwas in Kürtze zu melden / ist billich um so vilmehr über Felicis belobtisten Gehorsam sich zu bewunderen / je leichter ist daß ein Mann / der lange Zeit in gewissem Ampt geübet / und zwar mit gröstem Lob / sich dessen in etwas übernehme / vil mehr nach seinem Sinn und Urtheil / als nach der Vorgesetzten (die offt bey so vilfältiger Veränderung nit gnugsam in der Sachen Beschaffenheit erfahren / und also kein gesundes Urtheil in selbigen zu schöpffen fähig) alles verrichte und vollziehe. Aber von solcher eigensinniger Weiß zu handlen ist der heilige Mann sehr weit entfernet gewesen. Sein Gehorsam / als deme er von dem Eingang in den Heil Orden sich gäntzlich ergeben / ware so hurtig als vollkommen / so vollkommen als hurtig. Dann er der Vorgesetzten Augenwanck also in Obacht genommen / daß sie sich wohl hüten müssen nit das geringste Merckzeichen zu geben / daß sie etwas verlangten / wann sie nit schnell solches vollzogen schen wolten / Er erforschete nit lang der Oberen Meinung / noch die Weiß mit welcher ein Geschäfft ihme anbefohlen ward ; sondern sein Fleiß stunde allein dahin / daß er gehorsamte / das ist deß vorgesetzten Willen erfüllete. Also verrichtete er weder grosses noch kleines ohne der Oberen Gutheissen. Was er derowegen vor grosse Werck der Liebe geübet / diſe seynd alle auff der Vorstehreren Anleitung geschehen. Wie ebenfalls seine so strenge Bußwerck / die er nit auß eignem / sondern der Oberen Willen ihme auffgebürdet. Wahr ist doch / daß die Oberen gegen der Letzte deß Lebens Felicis, als sie vermerckt / er werde von GOttes Geist regiert / zu so vilfältiger Abtödtung ihme den Zügel was längers gelassen / und überhaupt erlaubt / so vile und strenge Buß-Werck außzuüben / als ihme seine Bescheidenheit und innerliche Erleuchtung eingeben werden. Dessen ungeachtet ist er dannoch jederzeit also beschaffen gewesen / daß er leicht auch von langwüriger Gewohnheit / welches anderen Eigensinnigen nit in den Kopff will / sich durch der Oberen Befehl hat lassen abwendig machen : wie er in deme erwisen / daß er gleich auff deß Oberen Befehl das schon lang gewohnte wochentlich drey tägige Fasten in Wasser und Brod abgebrochen : welches doch ihme der Obere gleich wider erlaubt / als er in der That erfahren / daß Felix hierinnen nit seines Kopffs und Gutgedunckens pflege.

Eine aufferordentliche Verrichtung ist deren Neben-Menschen zu sonderm Nutzen gereicht / weil auch in diser der Heil. Felix sich durch den Gehorsam anführen lassen. Es ware vor Eingang der heiligen Fasten-Zeit / in welchen Tägen einige Christen also leben / als wann vor selbige die Verbindnuß der Gebotten GOttes auffgehoben wäre : und ist absonderlich zu Rom bey Zeiten deß Heil. Felicis viles gar nit Aufferbäuliches vorbey gangen : welches als Pater Lupus ein eyfriger GOttes Ehr beflissener Prediger seines Ordens / zu Gemüth führete / liesse er sich also traurig sehen / daß der gleich eyfrige Bruder Felix solches in Obacht nehmend ihne befragt : was doch die Ursach so tieffer Traurigkeit seyn möchte ? da ihme dann diser fromme Wolff geantwortet : Liebster Bruder Felix, wie wolte möglich seyn / daß ein Christliches Gemüth sich nit fast biß auf den Todt betrübe / wann es bedenckt / wie man zu diser Zeit mit GOtt umgehe ? wie man Schertz- und Gespaß-Weiß die Göttliche Gebott mit Füssen trette ? warum halten dann nit auch wir eine ungewohnliche / und denen üppigen Welt-Kinderen gantz widrige Faßnacht ? Mein was wollen wir dann thun ? fraget ferner Bruder Felix. Wir wollen / sagt P. Lupus, ein solches offentliches Schauspihl anstellen / daß jederman demselben zulauffend / von deme was auf dem Corso (ist jene Gassen / wo zu diser Zeit der Sathan zu Rom Jahr-Marckt haltet) gehalten und getrieben wird / abgehalten werde. Erzehlet ihme anbey / wie er vermein daß die Sach anzustellen : darzu dann Felix gantz willig nur vorderist der Oberen Gutheissen erforderte. Uber das erachteten beyde vor rathsam / auch der gantzen Schul deß Heil. Philippi Nerij die Sach vorzutragen / und selbiger Patrum Gutachten darüber zu vernehmen. Nachdeme deß Ordens Obere die Erlaubnuß ertheilt / gehen die besagte zween zu auch benennten Patribus, welche gleichfalls nit allein das Vorhaben gebillichet / sondern auch ein Theil daran zu haben verlangt. Begeben sich darauff sammentlich in ein langes Gebett / durch welches sie ihres Anschlags Fortgang und erwünschtes End dem Allerhöchsten hertzeyfrigist empfohlen. Nach solchem zu einer Stund / in welcher mehr als sonst jemahlen in schon besagtem Corso oder langen offentlichen Gassen Volck zusammen laufft um allerhand Schauspihl der Unsinnigen zu sehen / tratten diſe neue Faßnacht-Spihler auf den Plan in folgender Ordnung und Auffzug. Vor allem gienge einer auß den Patribus deß Oratorij eine grosse Bildnuß Christi deß Gecreutzigten offentlich daher tragend mit einem anderen beyderseits Patre auß eben diser Versammlung ; alle drey waren in rauche Säck geschloffen / und die zu den Seiten deß Crucifix trugen jeder ein brinnende Fackel in der Hand. Auf diſe folgte Bruder Felix den Patrem Lupum an einem Strick / als ein wildes Thier daher

Frucht eines geistlichen nach deß Gehorsams Unterwerffung unternommenen Werckes.

schleiffend. Den Beschluß so schreckbahren Auffzugs machten Bruder Marcus von Castello und Bruder Dionysius Francus mit Todten-Köpffen und Beiner in den Händen. Tretten mitten hinein in das zusamen gehäuffte Volck und redeten jetzt nur mit traurigem Stillschweigen / bald sagten sie gantz kläglich etwelche schreckbahre Sprüch heiliger Göttlicher Schrifft daher / bald stunden sie still und Pater Lupus auß nächstem bestem Stein ihme ein Cantzel machende / donnerte mit entsetzlicher Stimm wider die Laster der Trunckenheit / Unlauterkeit / und aller Frechheit selbiger Zeit. Das ware nun dem Volck ein unerwarthetes Schauspihl und trauriges Anhören / welches um so vil mehr die noch nit gar in ihrer Todsucht vertiefte Gemüther bewegte / je mehreren Nachdruck darzu gabe der vor Augen in seiner Bildnuß an dem Creutz hangende ihrer aller Erlöser / und der grosse Wohn den jedermann tragte von der Heiligkeit jener Männer / welche ein Persohn in disem Schauspihl vertratten. Alles dises zusamen genommen hat dem Volck ein solchen Schrecken eingejagt / daß sie sammentlich die Gässen geraumet und denen Obsigeren also den Kampff-Platz überlassen / nach ihrem Belieben einen Triumph wider die Welt und Höllen anzustellen. So vil von dem Gehorsam Felicis, von dem billich allhie gesagt könte werden : Vir obediens loquetur victorias. Ein Gehorsamer wird von Sigen zu reden wissen.

Felicis blutte bloße Armuth.

Ist noch übrig die in so vilen Gelegenheiten zu unterligen jederzeit obsigende Armuth deß Heil. Felicis, welcher wann er schon noch so vil Allmosen vor seine Brüder gesammlet hatte / dannoch für sich nichts als das schlechtiste / und nochmahlen von dem zu Hauß darzu Bestellten erbettlete annehmen wolte : ausser wann die Liebe deß Oberen oder deß Außtheilers in geringen Sachen ihme was besseres zugeschoben. Er getrauete sich nicht einmahl ein gantzes Brod anzugreiffen / sonder befriedigte seinen Hunger mit von den anderen übergelaßnen Stücklein und Brosamen als der geringste im Hauß und aller anderer Leibeigner / der ihme vor eine Gnad halten müste / daß man ihn nit gar Hunger sterben ließ. Er brachte zu Zeiten etwas nach Hauß / welches vor die Gemeinde gar nit erkleckte / sondern kaum einem das Murren deß Bauchs zu stillen ergibig war. Da ermahnten ihn einige seiner Mit-Brüder ; er solle ihm hierinn nit das geringste Gewissen machen / sondern jenes allein geniessen / was die Außwendige für sein Person allein vermeint hätten. Also hat er einst ein Stücklein von einem gekochten Fisch heim gebracht / welches da er endlich nach langem der anderen Zusprechen nur ein wenig versucht (als der sonst gewohnet einem jeden zu folgen / der nichts Unbilliches von ihme forderte oder zu thun rathete) hat ihn gleich ein anderer Gedancken irr gemacht / welcher ihm vorhielte : er seye ja von dem Oberen nit bestellet / das Erbettlete außzutheilen / sondern nur von deme zu empfangen / den der Obere darzu verordnete : mithin wirfft er den Brocken wider auß dem Mund und will von solcher deß Gehorsams Außlegung zu seinem Vortheil nichts mehr wissen. Fast dergleichen ist ihme mit einem schon zubereiteten Schuncken begegnet / welchen er auf gleiche Weiß seinem Gesellen zu Lieb ein wenig verkostet. Als aber der Gesell behaupten wolte / daß sie hierinn nichts Straffmäßiges begangen / hat er sich darvon und in sein Cellen begeben / alldorten dise Ubertrettung nit anderst beweinet / als wann er weiß nit was vor ein Laster begangen hätte. Eben dise Armuth-Liebe hat Felicem dahin vermöcht / daß er in höchster Kälte allzeit mit seinem einfachen Ober-Kleid sich vergnüget / und niemahl anderes Gewand / als lang er gesund ware / gebrauchen wollen. Als er auß erheblichen Ursachen nacher Cantalicio in sein Vatterland geschickt worden (dises hätte er ohn gemeßnen Befehl deß Oberen niemahl gethan ; indeme er sagte ; seiner Befreundten Sorg tragen seye bey einem Geistlichen eine Gattung eines Abfalls) hat seines Bruders Ehegenossene alles erdenckt / wie sie doch ihme ein Lieb erweisen könnte. Aber es war diß und jenes umsonst ; indeme Felix ehender unter einem Baum im Feld / als in etwas gelegnerem Ruhe-Bethlein die Nacht zubringen wollen.

Vortrefflichkeit des Gebetts Felicis.

Jetzt ist uns noch übrig von dem Gebett und Vereinigung mit GOTT dises grossen Dieners GOttes zu handlen / welches wir derowegen dahero verschoben / weilen dises nit allein eine vortreffliche Tugend / sondern auch ein allgemeines Mittel gewesen übrige Tugenden / von denen wir bißhero gehandlet / zu erhalten. Disem nun ist der heilige Mann beständig und auf gar nicht gemeine Weiß ergeben gewesen / und hat also in der That gelehret / daß ein heiliger Bettler und ein recht andächtiger Better / wie dem Nahmen nach / also auch in der Sach nächst beysamen stehen. Und gewißlich solte es ohne dises Betten gewesen seyn / wurde Felix bald / wie so vil andere / die ihre äusserliche Geschäfft nit dem innerlichen Liecht und Antrieb nach verrichten / sich selber verlohren / und ihme selbsten mehr geschadet / als anderen genutzet haben. Erstlich dann belangend die Zeit / die er zu dem Gebett angewendet / können wir unverholen sagen / daß alle übrige Zeit / die er nit seines Ambts-Verrichtungen und äusserist nothwendiger Leibs-Verpflegung gegeben / er zu dem Gebett gebraucht habe. Dises lässet sich abnehmen auß seiner Tag-Ordnung / welche wir / der Italiener Gebrauch nach / mit der Nacht und Sonnen Untergang anfangen wollen.

Außtheilung der Zeit des Tag durch.

Nach disem dann / so bald er was weniges von der Nahrung zu sich genommen / bereitete er sich durch das Gebett zu nächtlicher Ruhe / welche neben deme daß sie mehr eine neue Peynigung deß abgematteten Leibs als eine Erquickung

quickung ware / wegen seiner seltsamen und überauß harten Weiß selbiger zu genieſſen / wie nit weniger wegen Kürtze der Zeit / hat er sie nach ein oder anderer Stund unterbrochen / und biß zu der Metten angefangen dem Gebett gemeiniglich in der Kirchen obzuligen. Der Anfang geschahe mit einem wohl angemeßnen Buckel-raumen / daß ihme an statt deß Glocken-Zeichens dienen muste. Also verharrete er hernach auf seine besondere Weiß zu betten / biß die Zeit zu der Metten herbey kame. Zu welcher die Brüder auffzuwecken / und in der Kirche das Glocken-Zeichen darzu zu geben ihme Felix biß in sein hohes Alter vorbehalten / und hiemit von solcher Mühe und Wacht den Sacristan überhebt. Ware auch wohl nit zu besorgen / daß er die bestimmte Zeit versaumte / so wachtbar ware er jederzeit. Wann hernach die Brüder in dem Chor beysammen / und das Lob GOttes anzustimmen begunten / hat Felix, als der schon seinen HErrn vor selbige Zeit mit Auffwarter versehen / weilen er als ein Lay dem Chorgesang beyzuwohnen nit verbunden / gleichwohl dem nöthigen Schlaff widerum was weniges gegeben: nach vollendter Metten aber ware er schon wider in der Bereitschafft / und da andere der Ruhe genieſten / wachete er übrige Zeit / und brachte diſe in dem Gespräch mit GOtt zu biß zu anbrechendem Tag; zu welcher Stund er wider das Zeichen gab / die Seeligste Mutter GOttes mit gewohnlichem dreyfachem Ave zu begrüſſen / und gleich darauff dienete er bey der ersten heiligen Meß / die täglich um selbige Zeit gelesen wird; ja auch die letzte etwan 15. Jahr seines Lebens empfienge er täglich das hochheiligste Sacrament deß Altars mit möglicher Andacht; welches er die vorgegangne Jahr wochentlich wenigist dreymahl zu thun im Brauch gehabt. Die Danckſagung und Unterhandlung mit so hohem und Göttlichem Gast daurete hernach / biß es gleichwohl Zeit ware / mit dem Sack über die Axlen / sich in die Stadt zu gewohnlicher Sammlung zu begeben / dem Gehorsam und Liebe ein Gnügen zu leisten. So bald er nun von diſer Verrichtung anheim kommen / und den Oberen von allem / was vorbey gangen / Bericht ertheilet / ware wider sein erste Sorg / seinen grossen GOtt in dem heiligsten Sacrament zu verehren / sein Hertz bey ihme außzulähren / eintweder mit Danckſagung um alles gutes / welches ihme die Außwendige erwisen hatten / oder mit Bitt für die jenige / von denen er was widriges erlitten / oder was sonsten mit ihme abzuhandlen fürfiele. Das ware um solche Zeit Felicis sein Thun: nit aber mit den Brüderen in ein langes Gespräch sich einzulaſſen / und die in der Stadt auffgeklaubte Mähren zu erzehlen: allhie vor seinem GOTT oder in seiner Cellen haltete er sich gantz still / nit anderst / als wann er seiner Einfalt halber / und auf dem Acker erlehrnten Höflichkeit gantz ungeschickt wäre / in freundliche Unterhandlung mit denen Verständigeren sich einzulaſſen. In der Sach selbsten ware diß nichts anders / als ein schönes Handgrifflein der Demuth deß Heiligen Manns / welcher da er ein treffliches Tugend-Werck außübete / solches unter dem Schein eines natürlichen Gebrechens und Untauglichkeit mit ehrlichen Leuthen zu handlen / verhüllete. Auf diſe Weiß gewanne er Zeit / mit jenem zu handlen / dessen Beywohnung ohne alle Bitterkeit der Seel gröſten Nutzen und Wollust bringt. Gleiche Zeit-Außtheilung hielte er widerum nach Mittag / und waren gleichfalls diſe Stunden nur unter Gebett und Betklen vertheilet. Daß also gantz recht der Novitzen-Meister von Felice gerichtlich außgesagt / er habe schon in dem Jahr der geistlichen Prob ein solche Gewohnheit Bettens an sich genommen / daß es das Ansehen hatte / all sein Leben seye nichts / dann betten; hat also schon damahlen wohl ergriffen jene treffliche Kunst / auf offner Gassen / und unter dem Getümmel deß Volcks also mit GOtt vereiniget zu bleiben / als wann er zu Hauß in seiner Cellen / in der Kirche / oder auch in einer von aller menschlichen Gemeinschafft abgesonderten Einöde wohnete. So vil von der Zeit / welche der Heilige Mann neben so beschwärlicher Ampts-Verrichtung an das Gebett gewendet.

Welcher Weiß zu betten der H. Felix sich insgemein bedienet.

Wann jemand zu wiſſen verlangte / was dann und auf was vor ein Weiß Felix gebettet? deme wurden alle Geschichtschreiber / die dessen Leben zu beschreiben sich bemühet / einhellig Antwort geben; Felix habe sich diß falls niemahl herauß gelaſſen / noch vil von seiner Weiß zu betten anderen offenbahret. Er behielte sein Geheimnuß für sich; und dörffte wohl die Frag seyn / ob / wann er auch gewolt / solches wurde zu wegen gebracht haben. Es ware nehmlich sein Gebett nit auf ein gewisse Weiß eingerichtet / und nach einigen der Geists-Lehreren an die Hand gegebnen Reglen außgesinnet / sondern GOtt würckete mehr in ihme / wann / und wie es ihme beliebte / als daß er seine Gemüths-Kräfften darzu anwendete. Das mehriste / was er hierzu von dem seinigen / welches doch eben auch mehr ein Werck GOttes als sein ware / beygetragen / ware / daß er sein Gemüth und Gedancken von aller unordentlichen Liebe und Neigung gegen die Geschöpff nett und sauber haltete / also dem Geist GOttes nichts in den Weeg legte / daß diſer nit nach Belieben ihn erleuchten / und auß einem Füncklein gleich ein völlige Brunst erwecken kundte. Will sagen; daß auß einem eintzigen / oder doch wenigen Worten der heiligen Göttlichen Schrifft / oder einiger Gebetter der Kirche / welche Felix außsprache / gleich der Verstand tieff hinein trunge und fassete / was der Heilige Geist durch solche Wort den Glaubigen habe wollen andeuten; der Willen aber gleich angeflammet und zu verschidenen Würckungen der Verwunderung / Freud / Umhälsung / und was dergleichen mehr seynd / in stiller

Ruhe ohne sondere Mühe angeführet wurde: wann anderst nit zu Zeiten die Hitz und Innbrunst so starck waren / daß sie auch äusserlich sich vernehmen liessen / und zum Theil eröffneten / was im inneristen deß Hertzens verborgen ware: welches doch der H. Mann gern jederzeit verhütet hätte / wann es in seinem Gewalt gestanden wäre / und nit GOtt nach seinem Belieben mit ihme hätte verfahren wollen.

Ergibt sich mehr dem innerlichen als dem mündlichen Gebett.

Das sagen von ihme die Lebens-Beschreiber einhellig / Felix seye dem innerlichen Gebett / welches wir Betrachtungen / Beschauungen / Verzuckungen nennen / weit mehr als dem mündlichen Gebett ergeben gewesen; und wann er seines Ordens Satzungen / was das mündliche Gebett antrifft / genug gethan / habe er übrige Zeit zu dem innerlichen angewendet. Was der Orden vorschreibet vom mündlichen Gebett / das hat er alles lang- und bedachtsam verrichtet / und mehr darbey gedenckt als gesprochen. Dahero liesse er auch einiges Mißfallen spühren ab jener Layen-Brüder Gewohnheit / welche ihnen einbildeten weiß nit was vor ein Probstuck außerleßner Heiligkeit abgelegt zu haben / wann sie vile Rosenkräntz auf der Post daher geschwapplet hatten. Es pflegte sie dann Felix zu ermahnen / was wenigers / aber bedacht- und auffmerckſamer zu betten. Die aber als auf der Post daher gejagte Vatter-Unser und Ave Maria, nennete er / mit weiß nit woher genommnem Nahmen: Beli, Beli.

Es waren einige auß seinem Closter sehr begirig zu wissen / was doch und wie Felix in der Kirche so vil Stund bettete: haben darum bald da- bald dorthin sich versteckt / solches zu vernehmen: ein mehrers aber nit erfahren können / als daß er Anfangs einen Spruch heiliger Schrifft / oder eine Antiphon (er wuste die mehriste außwendig / ob er schon lateinisch und Italiänisch öffters untereinander verbutterte) angefangen / wohl etwan auch widerholet / gleich / besagter massen / sich darein vertiefft / und solche Süßigkeit darbey empfunden / daß er selbige auch zu anderer Zeit zu verkosten / sie in gewisse Reimen und Gesänglein verfasset / und anderen / die es verlangten / schon in hohem Alter / nach seiner heiligen Einfalt daher gesungen. Auß disen ware eines ihme sehr offt in dem Mund / welches wir auf Teutsch also vermeinen geben zu können.

O JESU / den ich lieb so sehr
Nim hin mein Hertz / gibs mir nit mehr.

Was er bey Nacht in der Kirche gethan?

Dergleichen andere / insonderheit in welchen die heiligste Nahmen JEsu und Maria begriffen / waren ihme wegen ihrer Süßigkeit gar gebräuchig. Wann er nun bey Nachts sich in die Kirche verfügte / ware sein erstes Thun / daß er die Ampel butzte / damit sie ihm gantz hell leuchtete. Auff dises nahme er ein brinnendes Wachs-Kertzlein / mit deme er die gantze Kirche durchsuchte / ob nit jemand verhanden / der sein Thun und Lassen außspähen wolte: damit er also gantz allein sich den innerlichen deß Geists Würckungen überlassen könte. So sorgfältig er doch dißfalls immer ware / vermöchte er nit zu verhinderen / daß nit etwelche auß den Brüderen einen Winckel findeten / in dem sie sehen und hören könnten / was Felix mache / ohne von ihm entgegen gesehen zu werden. Da haben dann einige erfahren / was wir schon gesagt / von den Worten heiliger Schrifft / und Kirchischen Antiphonen. Patri Lupo entgegen hat das Glück gewolt / daß er sehen können / wie Felix auß Mitten der Kirche / wo er gemeiniglich sich zu stellen pflegte / in Eil zu dem Fron-Altar gelauffen / alldort mit hertzlicher Innbrunst / und kindlichem Vertrauen von der Göttlichen und seiner Mutter MARIA begehrt; sie wolle doch so gnädig seyn / und ihren eintzigen Schatz / das hertzliebste JEsulein / in seine / obwohl so grosser Gnad unwürdige / Armb überlassen. Dises ware ein Begehren / welches allein jener vorbringen durffte / deme bewust / in was vor Gnade er bey der Göttlichen Mutter stunde: wie dann dise so treuem Diener sein Begehren nit abgeschlagen / sondern ihme das holdseeligiste Kind in die Armbe gelegt / mit so überhäuffter dessen Freud / daß dise nur von weitem ihme einbilden kan / der den Unterscheid unter himmlisch- und irrdischem Trost und Ergötzlichkeit in der That nit erfahren.

Wer das Himmlische verkostet / verachtet leicht das Irrdische.

Will jetzt nit zweifflen / es werde ein jeder / der die Sach was reiffers bey sich überlegt / unschwär urtheilen können / wie leicht Felici gewesen / Mühe und Arbeit seines Ampts zu übertragen / die ihme mit solcher Übermaß himmlischer Süßigkeit schon auf diser Welt vergolten worden. Leicht ist deme / der das Göttliche nur obenhin / und so vil es in diser Wanderschafft seyn kan / verkostet / alles Irrdische zu verachten: und verbleiben die mit Felice recht bettende unter allem Welt-Getümmel in unzerstörter Ruhe / also ausser Gefahr ihrer Seelen / wo die / so nit mit Felice betten können / gar leicht über einen Hauffen geworffen werden.

Ein recht Bettender verbleibt auch bey äusserlichen Geschäfften versammlet.

Ja wann wir mit wahrem der Sachen Grund reden wollen / müssen wir sagen / daß ein solches Beywohnen und herum Wandlen unter allerhand Gattungen der Menschen vilmehr das rechte Betten befördere als verstöhre. Dann wer in solcher Gemeinschafft allein GOtt zu gefallen suchet / kan dardurch von der Gemeinschafft mit GOtt nit außgeschlossen werden / damit man nit gestehen müsse / daß der GOtt geleistete Dienst von GOttes Dienst verhindere. Da aber mit Felice aller Fleiß dahin zu wenden / daß nur nichts Irrdisches dabey unterlauffe / sondern GOtt allein in solcher Gemeinschafft mit denen Geschöpffen gesucht werde; wie gewißlich jener thut / der völlig dißfalls an deß Gehorsams Befehl hanget. Hat derowegen das Bettlen zum Betten geholffen / und beyde so schön / als der Heil. Felix gethan / zusammen reimen wissen / ist

ist ein Meisterstuck rechter wohlgegründter Tugend und Heiligkeit. Uber das haben allerhand Ständ der Persohnen Felici an die Hand gegeben / was er bey Nachts GOTT vortragen soll; indeme er so verschidner Persohnen Anligen erkennt / und eines jeden Zustand als ein getreuer Vorbitter deme von Hertzen anbefohlen / welcher die seinen Dienern erwisne Liebe mit grosser Ubermaß zu vergelten so gütig als mächtig ist. Hatten aber einige an statt gutes zu thun auß Verwirrung deß Gemüths was leyds erwisen / hat Felicis Lieb Ursach gefunden / sie desto eyfriger dem anzubefehlen / der selbsten von uns verlangt / daß wir auch die Feinde seinetwegen lieben / und böses mit gutem vergelten. Bleibt darumen darbey / daß die Kunst zu betten / und mit GOtt sich zu vereinbahren / eine solche Tugend seye / welche zugleich die andere Tugenden erhalte / indeme sie uns jenen Schatz eröffnet / auß deme wir alles / was zu ewigem Heyl dienlich und erforderet / hernehmen müssen.

Neben bißhero beschribnen wahren und beständigen Tugenden / welche einen vollkommen und heilig machen / hat es Göttlicher Vorsichtigkeit beliebt / Felicem auch mit solchen Gnaden anzusehen / ohne welche zwar die Heiligkeit bestehen kan / doch sehr tauglich machen / deß Neben-Menschens wahren Nutzen und Heyl zu beförderen / derentwillen sie auch mitgetheilt werden. Dergleichen eine auß den vornehmsten ist die Gnad der Weissagung / durch welche GOtt seinen vertrautisten Freunden solche Sachen als gegenwärtige offenbahret / die eintweder an der Zeit und Orth weit entlegen / oder in dem inneristen GOtt allein offenbahren gleichsam Cabinet deß Gewissens verborgen ligen. Mit diser Gnad hat der Heilige Felix nit wenig geleuchtet / und ob er schon gar nit einen Pomp darauß zu machen getrachtet / hat er doch zu Zeiten solche Sachen offenbahret / deren Wissenschafft gewissen Persohnen ersprießlich ware / denen zum besten auch sie der Allwissende Felici entdecket: diser Weissagungen wir einige allhie beybringen wollen. Die erste ist diser. M. Raymundus von Bergamo war sehr sorgfältig; wie es doch um jene See-Macht stehe / welche auf deß Heiligen Pij V. grosse Mühewaltung zusammen gebracht / wider die Türcken außgeloffen war: redete von diser Sach mit Felice, und wünschte mit tieffem Seufftzer: wann doch nur bald glückliche Zeitung von der Christlichen vereinbahrten Flotta gebracht würde! worauff Felix: Nit allein gute / sondern beste Zeitung werden wir in bälde von diser Flotta hören. Also ist in der That erfolgt / und in erster Nacht auff diser Weissagung ist ein Eylbott mit diser glücklichen Zeitung angelangt / daß die Türckische See-Macht / oben in deß Heiligen Pij Leben beschribner massen / von der Christlichen völlig geschlagen worden seye.

Die andere Offenbahrung war diser. Man ware in Rom beschäfftiget / für die Cappucinerin ein Closter zu erbauen. Diser Bau zu verhinderen haben so vil Sachen sich in den Weeg gelegt / daß nit möglich scheinte durchzutringen. Deme dises Geschäfft oblage / hat Felici seine grosse Betrübnuß / in die er hierüber gerathen / entdeckt. Der Heilige Mann entgegen machet ihme Hertz / und ermahnet ihn / diser Unternehmung nit zu unterligen / mit Versprechen / es werde endlich alles nach Wunsch ablauffen / und der Höchste Mittel finden / jenes zu vollziehen / das zu seiner Ehr angefangen worden. Der Außgang hat in allem mit Felicis Vorsagung eingetroffen. P. Patricius von Mayland / eh er in den Seraphischen Orden angenommen worden / hat solches Vorhaben Felici entdeckt / und von ihme zu wissen verlangt / wessen er sich in das künfftig zu getrösten? diser sagte ihm ohne Hinderhalt; Er werde zwar in den Orden auffgenommen werden; allein mit seiner Profession werde es hart hergehen. Doch werde er auch hierinn zu seinem Vorhaben gelangen: hierauff erzehlet er ihme etwelche Widerwertigkeiten / die er werde zu übertragen haben. Alles ist erfolgt / wie es der Heilige Felix vorgesagt hatte. Ein Priester auß dem Orden und Closter Felicis schreibte einen Brieff nacher Neapoli, und ware gesonnen / in selbigem auch einige Creutzlein zu schicken / welche Br. Felix, wann er anders nichts zu thun / zu verfertigen / und den Gutthäteren deß Closters außzutheilen pflegte. Meldete anbey in dem Schreiben / dise Creutzlein kommen von der Hand eines Heiligen Manns / solten sie also in Ehren halten. Nachdeme der Brieff geschriben / kommt besagter Priester zu Felice, einige dergleichen Creutzlein zu begehren: anderen statt gibt ihme Bruder Felix einen guten Verweiß / mit Vermelden / er als ein Priester hätte sich schämen sollen / dergleichen Unwahrheiten zu Papier zu bringen. Die Sach ware niemand bekandt / dahero der Priester leichtlich erachten können / woher solche Felicis Wissenschafft herkommen wäre.

Eine auß denen merckwürdigsten Weissagungen Felicis ist jene gewesen / mit dero er Sixto V. als noch Cardinali Felici von Montalto, vorgesagt / daß er zu höchster Würde deß Pabstums gelangen werde. Diser Cardinal dann fragte einst seinen lieben Bruder Felix: Mein was haltet ihr von dem Cardinal von Montalto? hat er wohl Hoffnung / einmahl Pabst zu werden? Felix antwortete: Ich sihe wohl / Herr *Cardinal* (dises ware das gantze Wort-Gepräng / mit dem Bruder Felix dem Cardinal Felici begegnet) daß du hierinn nur schertzen wilst: aber wir wollen das Schertzen bleiben lassen / es wird Ernst auß der Sache werden / und du die dreyfache Cron tragen: gibe doch Acht / daß du ein guter Pabst werdest / und der Kirche GOttes mit Lob vorstehest.

Mehr dergleichen Offenbahrungen werden beygebracht.

Der H. Felix ware mit Gnad der Weissagung begabet.

Sagt Sixto V. das Pabstum vor.

stehest. Eben dises hat er mit etwas dunckelen Worten Camillæ der Schwester deß Cardinals vorgesagt; da er sie also angeredet: Camilla, du wirst bald die vornehmste Frau in Rom seyn. Hernach als auff tödtlichen Hintritt Gregorij XIII. die Cardinäl in das Wahl-Zimmer sich versammleten / und auch Cardinalis Felix Peretti, (das ist eben der Cardinal von Montalto,) in seiner Gutschen dahin abfahrete / begegnet ihme unter Weeg Br. Felix; den jener freundlich grüssend / sich seinem Gebett angelegenlich befahle: deme Bruder Felix: Fahre nur fort: das Loos wird auff dich fallen. Und also ist es wider Verhoffen geschehen / indeme / da unter zweyen stärcksten Theilen der Cardinälen keiner dem anderen weichen will / der dritte Hauff Card. Felicem hervor gezogen / und durch genugsame Stimmen zu dem Pabstum erhöhet hat.

Einem anderen Cardinal sagt er sein Seeligkeit vor.

Einem anderen Cardinal hat Bruder Felix bessere Zeitung gebracht. Dises ware der Cardinal von Pisa, welcher in schwärer seiner Unpäßlichkeit Felicem bitten lassen / ihn zu besuchen. Diser kommt / und gleich bey Eintritt in das Zimmer / fangt er an mit freudiger Stimm zu ruffen: DEO gratias, DEO gratias. Nimmt mithin die beyde Händ deß Krancken zusammen / und sagt: Herr Cardinal, ruffe was du vermagst / Deo gratias, Deo gratias. Dise Wort haben alle Anwesende Freuden-voll widerhohlet. Der Cardinal hat sich hiemit also auffgemunteret / daß er vermeinte / es haben ihne alle Schmertzen und Wehethum verlassen: redet derohalben die Umstehende mit solchen Worten an: Es ist wohl unser Bruder Felix ein grosser GOttes Freund: dann sehet / so bald er nur zu uns herein gangen / ist es mit mir um so vil besser worden / daß ich vermeine / nun völlig ausser Gefahr zu seyn. Nit also / nit also / Herr *Cardinal*: sihe in den Himmel / wohin dich GOtt beruffet / und auff dich wartet: Dises ist die Gnad / um die wir GOTT nit gnugsam danckbar seyn können. Also ist es geschehen: das Ubel hat umgeschlagen / und den Krancken bald auff das äusserist gebracht; da er dann steths so gut er könnt / die Wort DEO gratias, DEO gratias widerhohlet.

Auch einem kleinen Knaben sein seeligen Tod.

Zu anderer Zeit besuchte Bruder Felix die Schul eines Lehrmeisters junger Knaben / die Lateinischer Sprach erste Grund-Reglen von ihme erlehrneten. Sihet unter disen Knaben herum / und erblicket einen sibenjährigen mit Nahmen Julium Carsum, den er also anredet: O dich glückseeligen und aber glückseeligen Knaben! wolte GOtt / ich wurde in hohem Alter jener Gnad würdig seyn / die dir in wenig Tagen widerfahren wird! Dises redete Felix zu Julio, da er noch unter anderen Knaben sasse: lasset ihn aber näher herkommen / und sagt ferner: Mein *Juli*, erfreue dich / und dancke dem Allerhöchsten / dann inner 3. Tägen werden die Engel kommen / und dich mit ihnen in den Himmel führen. Das gute Kind kommt nacher Hauß / kusset dem Vatter die Hand / und spricht: Vatter / inner 3. Tägen werden die Engel kommen / und mich in den Himmel abhohlen. Eben dises hat er auch der Mutter widerhohlet / die darüber sich erzürnet / und vor dise Zeitung dem Söhnlein ein / wie sie urtheilte / verdiente Maultaschen gegeben. Julius hat sich darüber im geringsten nit betrübt / sondern nur dise Wort erwideret: Durch dises werdet ihr / O Mutter / mir den Weeg in den Himmel nit sperren / noch meine Abreiß verhinderen. Nächsten Tag gehet der liebe Julius wider in die Schul / bringt ein Fieberlein mit sich nach Hauß / welches also schnell überhand genommen / das den dritten Tag nach Felicis Außsag / es dem guten Kind den Garauß gemacht / da es vorhero mit Worten und freudigen Gebärden an den Tag geben / es seyen die Engel zugegen. Deß Knäbleins Schulmeister / ein Priester / sich bewunderend / warum Julius nun einige Täg sich in der Schul nit einfinde / fragt bey den Elteren nach; von denen er vernehmen müssen; Julius seye in eine bessere Schul versetzt worden / wo das Lehrnen ohne alle Mühe hergehet. Er entgegen erzehlet / was Br. Felix mit Julio in der Schul geredet / von deme sie vorhero nichts verstanden hatten.

Dergleichen Weissagungen mehr / mit denen Bruder Felix bald instehenden Tod / bald längeres Leben / wider Vermuthen deren / die es angetroffen / vorgesagt / seynd von Boverio in denen Jahrgeschichten auffgezeichnet worden; auß welchen die Niderländische Heiliger Lebens-Beschreiber selbige in ihr Werck übersetzt / allwo sie zu lesen. Wir müssen / allzu lange Außschweiffung zu vermeiden / solche umgehen: nur eine können wir nit gar außlassen / zu beweisen / daß Felicis alte Augen auch in das verborgniste menschlichen Hertzens hineingesehen.

Felix erkennet fremde Seelen in innerlisten Stand.

Marinus Orti, ein Edler Veroneser / ware in die 18. Jahr mit gewisser Persohn durch unzuläßige Gemeinschafft verknipfft. Das Gewissen hat sich offtermahl gemeldet / und ihne doch endlich solches Band auffzulösen und zu verreissen angetriben. Er ware nit gar gehörloß zu solcher innerlichen Stimm / doch auch nit so hertzhafft und entschlossen / daß er in der That zu beständiger Absönderung kommen wäre. Er hat Geistliche und GOtt angenehme Persohnen um das Gebett angesprochen / und Gnad durch sie begehret / seiner Schuldigkeit endlich ein Gnügen zu leisten. Auch dises Mittel wolte nit verfangen / und verblibe Marinus wie vorhero übel verwicklet. Als er derohalben gantz traurig / und mit schlechter Hoffnung / die teuflische Versuchung mannhafft einmahl zu überwinden / bey St. Marci Kirch zu Rom vorbey gienge / sihet er Br. Felicem geraden Weeg gegen ihm daher gehen / der ihne dann auch bey

den

den Händen ergriffen / und als wann er ihn auß tieffem Schlaff erwecken wolte / starck geschüttlet mit disen das drittemahl widerholten Worten: Gib GOtt die Ehr: Gib GOtt die Ehr / ꝛc. Marino ware Bruder Felix biß dahin gantz unbekandt / verstunde auch nit zu Genügen was er mit besagten Worten andeuten wolte; ist also schamroth worden. Bruder Felix gehet darauff seinen Weeg fort / Marinum zur Letzte also anredend: Gehe hin / GOtt seye mit dir. Kaum ware Felix hinweg / da fangt Marinus an die Krafft gehörter Worten zu fühlen: dann sein Gemüths-Aengstigkeit begunte sich außzubreiten; die Finsternuß in helles Liecht zu veränderen; die Liebe gegen gemeldter Persohn außzulöschen / und an statt der so verwirrten Gedancken alles sich in Richtigkeit und Ordnung zu stellen: also zwar das Marinus hierauff die schandliche Gemeinschafft gäntzlich auffgehoben / und weder durch Trohen noch durch Schmeichlen besagter Persohn sich bewegen lassen noch einmahl an einigem Orth mit ihr zu handlen; sondern er hat nach völlig zerrißnen Banden / die ihn so lang gefeßlet hatten / ein gantz anderes Leben angestellt / und nun den Verstand der Worten Felicis zu Genügen gefasset.

ix hatte
h die
ach der
fundma-
ng.

Zu diser Gnad der Erkandtnuß entfernter oder geheimisten Sachen ist noch kommen die Krafft verschiedene Kranckheiten zu vertreiben / deren ein nit kleine Zahl von Boverio zusammen getragen worden. Wir wollen uns mit einiger / doch mercklicher Begebenheit befriedigen. Es wurden mit grossem Gepräng und ansehnlichem Auffzug die Heilthumer der Heiligen Abundij und Abundantij Marterer auß der Kirche der Heiligen Cosmæ und Damiani in die Kirch von dem heiligsten Nahmen JEsu übertragen. Solcher herrlichen und feyrlichen Begängnuß wolte auch Santesius Marazzinus auß Geistlichem Fürwitz zusehen: stehet derohalben auß dem Beth / in welchem ihn das Fieber schon geraume Zeit gefänglich angehalten / auf / und sihet durch das Fenster dem prächtigen Umgang zu. Weilen nun diser lang gedauret / hat sich das Fieber stärcker als zuvor nie angemeldet und Santesium dahin gebracht / daß die Leib-Ärtzten gäntzlich an seiner Genesung verzweifflet. Währender Zeit trifft Bruder Felix Santesij Vatteren auf der Gassen an / fragt / wie sein Sohn lebe? der Vatter antwortet was an der Sach ware: Felix entgegen: So wollen wir dann sehen / wie es um den Krancken stehe: gehen also Felix und der Vatter in das Hauß. Felix fragt den Krancken / wie er sich befinde? dessen Antwort ware: Ich befinde mich halt also daß augenblicklich zu der Abreiß in die Ewigkeit fertig stehe. Dises wird nit geschehen: sagt Felix: du must noch länger auf diser Welt verbleiben: gibt ihme hierauff eine Kütten / die er auß seinem Bettel-Sack hervor gezogen und sagt: Nimme dise hin / erquicke dich mit dero Geruch / das übrige überlasse Göttlicher Vorsichtigkeit. Kaum hat der Krancke angefangen an diser Frucht zu riechen / da ist das biß dahin hartnäckige Fieber gewichen / und Santesius zu völliger Gesundheit und vorigen Kräfften gar zeitlich gelanget. Dises ware bey denen Leib-Ärtzten ein seltsamer Außgang / die wohl erkandt / daß dessen Urheber allein der jenige seye / der seiner Geschöpff Mitwürckung zu so unverhofften Begebenheit wann und wie er will gebrauchet.

GOtt offenbahret ihm die Zeit seines Todts.

Nachdeme Bruder Felix in erzehlten heldenmässigen Tugenden / in so verwunderlichen ausserordentlichen Wercken zwey und sibentzig oder anderer Rechnung nach in die vier und sibentzig Jahr erlebt / hat ihme GOtt auch zu verstehen geben wollen / daß er ihme endlich so treuer / langwührig / und beschwärlichen Diensten Lohn mittheilen wolle: dann Felix auf verschidene Weiß sich vernehmen lassen / daß seiner Abreiß Zeit ihme gar nit unbekandt. Zu Alexandri Olgiari Haußmeisteren als er gewohnliches Allmosen zu empfangen kommen / sagte er in dem Hinweggehen: Ich werd hinführan deß Allmosen wegen euch nimmermehr überlauffen: empfihle euch meine liebe Brüder. An dem Freytag aber / der vor seiner Kranckheit der letzte ware / hat er in der Behausung Herren Francisci Cæsarini mit dessen Gemahlin Frau Julia und dero Schwesteren ein langes Gespräch von himmlischen Sachen gehalten: nach dessen Vollendung er mit disen Worten: Ich empfihle euch GOtt: ihnen den Seegen gegeben. Dises ware nun ihme eine ungewohnliche Sach; derohalben dise Matronen herbey geloffen / ihme die Händ und sein Geistliches Kleyd geküsset; welches er zwar Anfangs nit wollen geschehen lassen / doch nach wenigem Wehren durch innerlichen Antrieb bewegt / sagt er wider alle sein vorige Demuth und Gewohnheit: Nun dann wohlan / so nehmet dises arme Kleidlein / küsset es nach Belieben: es wird dises inner kurtzen Zeit sehr köstlich seyn / und ein jeder ein Stücklein darvon zu haben trachten: wie dann auch ein grosses Volck zusammen lauffen wird. Mehr dergleichen setzte er hinzu / welches die Gottseelige Frauen sonst niemahlen von ihme gehöret / nun aber Verwunderung und andächtiger Traurigkeit voll vile Zäher darüber vergiesten. Was sich inner so wenig Tägen darauff nach deß Heil. Manns Hinscheiden zugetragen / hat genugsam zu verstehen geben / es seye seine letzte Urlaub-Rede in besagter Behausung kein lähres Geschwätz gewesen. Auß gleicher Wissenschafft wird er Patri Guardiano, da er ihn befragt / was er mache? geantwortet haben: Ich suche den Todt. Anderen Brüderen aber pflegte er zu sagen: Diser Esel ist gefallen / und wird nimmermehr auffstehen.

Der letzte Tag deß Aprils ware der ihn das Beth und das Krancken-Zimmer zu hüten

Sein Geduld und

Gehorsam in der Kranckheit.

gezwungen: hat doch auch alsdann seine alte Gewohnheit gehalten; nichts zu begehren / was ihme zu einiger Linderung der Schmertzen hätte dienen mögen. Allein der heilige Gehorsam hatte die Krafft ihne anzuhalten / daß er an ihme geschehen liesse / zu deme er vorhero nie zu bereden gewest. Also hat er sich auf einen Matratzen legen lassen / von deme er sich zwar das zweytemahl herab gemacht / biß ihme der Kranckenwarther gesagt: Meines Ambts ist euch ein Beth nach der Sachen Nothdurfft anzuschaffen: euch aber Felici ligt alleinig ob zu gehorsamen. Mit welcher Antwort hernach Felix den leydigen Sathan abgefertiget / da er ihn das drittemahl zu bereden gesucht / auß besagtem Beth sich wider herauß zu begeben. Dann er ihme geantwortet: Solteſt du vor Zorn zerschnellen / so will ich doch auß Gehorsam da verbleiben. Er hat zwar dises als von einem andern hernach erzehlet / allein die Umständ haben klar zu erkennen gegeben / daß er hierinn von sich selbsten geredet. In diser Kranckheit hat es sich gleichfalls zugetragen / daß die Mutter GOttes Felicem mit einer gantzen Schaar der Englen heimgesucht / mit welchen Gästen nach Belieben zu handlen er den Kranckenwarther gebetten ihn auf ein Zeit allein zu lassen / wie auch geschehen.

Entschlaffet sanfft und seelig.

Mit disem nahme das Ubel überhand / und die Kräfften ab / welches Felix wohl vermerckend mit den heiligsten Sacramenten für die Ewigkeit versehen zu werden verlangt; in deme man ihme willfahren / und er solche mit grossem Hertzens-Trost empfangen: und da bey Reichung der himmlischen Wegzehrung der Priester jene Antiphon der Kirchen angefangen: *O sacrum Convivium*, hat Felix den übrigen Theil hinzugefügt biß auf die Wort: *Futuræ gloriæ nobis pignus datur*: es wird uns ein Pfand ewiger Glory gegeben: welches ja Wort waren die zu solchen Umständen sich am besten schickten; und also sonder Zweiffel von einem besseren Geist Felici in den Mund gegeben worden. Da es nun Zeit zu der Abfarth / hat er allgemach die Augen zugeschlossen / als wann er sich zu einem Schläfflein richten wolte / und also seine Seel in die Händ seines Schöpffers / deme er so lange Jahr getreulichst gedienet / den 18. May deß 1587. Jahrs / welches der heilige Pfingst-Montag ware / da eben die Wohlehrwürdige PP. Cappuccini auf ihrem allgemeinem Capitel beysamen waren / auffgegeben.

Erscheinet bald nach seinem Tod.

Wohin nun die Seel dises so auffrichtigen Dieners GOttes abgefahren / und was herrlichen Sitz sie in dem Himmel erworben / ist bald kund worden; indeme Thomas ein Rebmann und wegen seines unsträfflichen Wandels sonderer Freund deß Heil. Felicis, disen in Gesellschafft der Heil. Apostlen Petri und Pauli / der HH. Augustini und Francisci gesehen / da er vom bösen Feind in letzter Kranckheit angefochten durch besagter Patronen Fürsprechen den Sig erhalten: indeme ihm absonderlich der Heil. Felix zugesprochen mit dergleichen Worten: Halte dich steiff / zweiffle nit im geringsten / glaube an Christum JEsum und die Heil. Catholische Kirche / so wirst du den Sig unfehlbahr darvon tragen. Dise Wort / sagte Thomas, haben mir sonderen Muth gemacht. Worauß abzunehmen / weilen der Heil. Felix in dem Leben so eyfrig sich angenommen / den Krancken und Angefochtnen im letzten Kampff beyzustehen / daß er von GOtt die Gnad habe / auch nach dem Absterben ihnen in so gefährlichen Umständen Hülff zu leisten.

Verändерung sein vorhero gestaltes Leibs.

Was übrigens der H. Mann gegen seinem End außgesagt / daß mit dem Leib und denen Sachen / die er gebraucht hatte / sich zutragen werde / hat also gleich angefangen erfüllet zu werden. Dann erstlich sein beym Leben so übel zugerichter Leib etwas von jener Schönheit angenommen zu haben scheinte / mit welcher zu seiner Zeit aller Seeligen Leiber prangen werden. Wir wollen dise Eigenschafften nit genauer beschreiben: es haben solches die gewissenhafftist und gelehrtiste Männer in Latein gethan / wohin wir jene wollen gewisen haben / die solcher Vortrefflichkeit / die GOtt denen Leibеren seiner Diener noch vor der Urständ erweiset / genaueren Bericht verlangen: obschon etwan auch in unserer Mutter-Sprach sich lesen liesse / was GOttes Allmacht so verwunderlicher Weiß gewürcket; seye uns doch genug / daß deß Heil. Felicis Leib nach dem Todt nichts abgangen / was an einem lebenden gesunden Leib zu finden / ausser der Krafft sich zu bewegen / welches mit den Leib-Artzten alle Anwesende in höchste Verwunderung gebracht / die absonderlich vermeint darauß schliessen zu können / dises seye eine angefangene Vergeltung gewesen der in so vollkommener Weiß erhaltnen Leibs- und Hertzens-Reinigkeit in dem Leben.

Unsägliche Zulauff gantzen Stadt Rom.

Da der also beschaffene Leib in die Kirche getragen worden / ihme die Besingnuß und andere der Catholischen Kirche gebräuchige letzte Dienst zu erweisen / ist ein unbeschreibliche Menge allerhand Stands / Alters und Geschlechts Persohnen zugeloffen / welche nit allein die Kirche / sondern das gantze Closter / den gantzen Platz ausser desselben angefüllet / die alle den entseelten Leib anzusehen / zu berühren / zu kussen / die Rosenkräntz und anders durch Anrührung gleichsam zu heiligen / etwan ein Stücklein wo nit von dem Leib selbsten / wenigist von dem Kleid oder anderem was der Heilige im Leben gebraucht / zu erhaschen unersättlich begührig waren; so daß die Patres bald gezwungen worden den Leib auß offentlicher Kirche inner die Gitter in Sicherheit zu bringen / neu zu bekleiden / die Begräbnuß selbst biß auf den Donnerstag Abends um drey Stund vor der Sonen Untergang zu verschieben / damit nur den vornehmsten Herren und Frauen der Stadt Rom in etwas ein Vergnügen gegeben werden kon-

te.

te. Welches dann geschehen auff Befehl deß Cardinalis Protectoris deß gantzen Ordens; da der P. Guardian sonsten gesinnet gewesen, den Leib in aller Still und bey der Nacht in ihr Krufft zu legen, damit nit deß vorigen Tags Ungestümmigkeit müste geduldet werden. Dises ist an besagtem Tag und Stund hernach geschehen, doch in einer bleyernen Bahr-Truchen, welcher bald hernach ein höltzerne, endlich auch ein Marmelsteinene, welche der Heil. Felix noch bey Leben auß Göttlichem Antrieb zu disem End von Alexandro Poggio erbettlet hatte, beygefüget worden: daß also dises armen und schlechten Cappucciners Leib in dreyfacher Behaltnuß, und zwar nit lang hernach in offentlicher Kirchen verwahret worden; welches alles er selbst vorgesehen, und also gleichsam noch lebendig seinen Ehr-Bezaigungen, die ihme nach dem Tod erwiesen worden, beygewohnet.

Das solchen Zulauff verursachet?

Aber wir eilen gar zu starck auff die künfftige Zeiten, und haben noch eine unzahlbahre Menge Volcks in der damahligen PP. Cappuciner-Kirchen unten an dem Berg, Quirinalis genannt, hinterlassen, welche solches Gedräng verursachet, daß als einige aus dem Closter in die Stadt hinauß gangen, dise in der Heimkehr nit mehr durch die gemeine Porten einzugehen vermöcht, sondern über eine Laiter in den Garten steigen müssen. Neben dem allgemeinen Wohn von der Heiligkeit ihres so zu reden lieben Mit-Burgers, hat solchen Zulauff bey gantzer Stadt Rom und dero Innwohneren vermehrt das ausgekommene Geschrey von einer Persohn, die von höllischen Geistern besessen, bey außgesetztem Leib deß Heil. Felicis also erlediget worden, daß ihr nit das geringste mehr vom vorigem Ubel angehangen. Dise vermaledeyte Gäst haben bey 8. Tag, als ihres Abzugs selbst eigne Weissager, ein erschröckliches Getümmel angefangen, und also rasend zu schreyen angefangen: Der Bettelhund, der Frattaccio, muß endlich erbörsten: den wahren Namen konten oder wolten sie nit einmahl aussprechen.

Bil Wunderthaten geschehen auff deß H. Felicis Fürbitt.

Nach diser Erledigung, die der Anfang ware, seynd hernach sehr vil und verwunderliche Gutthaten auff Fürsprechen deß Heil. Felicis denen Andächtigen erwiesen worden. Gantze Bücher kleckten nit solche alle zu begreiffen, daß wir also unumgänglich genöthiget werden solche nur obenhin zu berühren, und zuschon oben-bemeldten Brunnquellen den durstigen Leser zu verweisen, bey welchen, und absonderlich bey Boverio, zu finden werden seyn, erstlich die Wunder die in Hailung der Krancken; dann die welche in anderen Seel-losen. Sachen, als in Vermehrung des Oels, Weins, Brods und dergleichen; drittens jenige, welche durch das Oel oder Safft, welcher aus der Marmelsteinenen Sarg in grosser Menge hervorgeflossen, seynd gewürckt worden. Belangend das Wunder deß Oels aus der Sarg ist dises mit höchstem Fleiß erforschet, und in der Wahrheit übernatürlich befunden worden, wie zu sehen in den Niederländischen Geschichten in der Beschreibung deß Lebens unsers H. Felicis an dem 277. Blat und folgenden. Welcher Fleiß ja endlich solte genug seyn unsere Gegner zu bereden, daß die zu Rom gutgesprochene Wunder-Werck in Wahrheit solche seyen, und daß die jenige mehr dann Marmel hart seyen, welche so augenscheinlichen Beweißthumen sich widersetzen können und wöllen. Sodann finden wir ferners bey Boverio viertens ein gantzes Register der Wunder-Wercken, welche mittels der Heilthumen von dem H. Felice, fünfftens gleiches Register deren welche nur durch blosse Anruffung ohne anderem Werckzeug, also zu reden, oder doch nur deß Oels auß der bey dem Grab brinnenden Ampel geschehen seynd. Disen samentlichen werden noch andere, welche P. Joannes Baptista de Colle veteri zusammen getragen, beygefügt, so theils vor der Seeligsprechung, theils nach derselben von Jahr zu Jahr sich ereignet haben, denen letzten eines so zu Rom 1682. sich zugetragen, mit allen Umständen, und ersinnlicher darbey angewendter Genauigkeit angehenckt wird.

Seine Seeligsprechung.

Weilen dann deme also, und der höchste GOtt auff so manigfaltige Weiß seinen dem äusserlichen Ansehen nach so geringen Diener vor der Welt glorwürdig zu machen gesucht, wer solle sich verwunderen daß nach dreyssig Jahren seines seeligen Ableibens nit allein sein gantzer Seraphische Orden, sondern hoche Fürsten-Persohnen, vornemlich auß denen preyßwürdigsten Häuseren Bayern und Lothringen, so innständig bey Paulo V. Röm. Pabst angehalten, daß der gottseelige Bruder Felix erstlich Seelig gesprochen werde; wie dann in der Sach selbsten erfolgt, und diser von GOtt so berühmt gemachte Mann in dem Jahr 1618. den ersten Wein-Monat durch ein Apostolisches Schreiben Seelig genennet, und seine Verehrung, wie gebräuchig / inner gewissen Schrancken in Catholischer Kirche zugelassen, auch nach und nach vermehret worden.

Römischer Päbsten Verehrung gegen dem H. Felice.

Solcher offentlichen Verehrung haben der gantzen Stadt Rom schönste Beyspiel gegeben die höchste Häupter der Kirchen selbsten, die in mercklicher Anzahl kommen seynd disen vor der Welt sonst gering-geschätzten Mann mit Ehren zu besuchen, und ihre Naigung gegen ihm zu offenbahren. Auß disen ist der erste gewesen Sixtus der Fünffte, welcher nit allein den noch lebenden Bruder Felicem inniglich geliebt und seine Tugend hochgeschätzt, sondern auch nach dem Tod von ihme außgesagt, er könne selbst Zeug seyn achtzehen durch dessen Fürbitt geschehener Wunder-Wercken: auch villeicht (gewiß ist, daß er also gesinnet gewesen) ihn nach dem heiligen Didaco canoniziret hätte, wann ihme GOtt das Leben und Regierung seiner Kirchen verlängeret wurd haben. Auff Sixtum V. ist in der Verehrung deß Gottseeligen Felicis gefolget Paulus

lus V. der, wie gemeldet, ihn Seelig gesprochen: auff Paulum Gregorius XV. welcher in Besuchung des Grabs sich selbst als Schuldneren wegen einer empfangnen Gnad angegeben, auch würcklich derselben schönes Angedencken bey dem Altar hinderlassen. Gregorio dem XV. ist in deß Seel. Felicis Verehrung gefolget Urbanus der Achte, der ebenfalls auß seinem Päbstlichen Palast mit grossem Gefolg in die PP. Cappucciner Kirchen herunter gestigen, alldort das hochheiligste Meß-Opfer zu verrichten, und bey dem Grab deß Seeligen sein Gebett abzulegen.

Was Clemens XI. zu Ehren deß Heil. Felicis gethan.

Von anderen, die nach Urbano die dreyfache Cron in Rom getragen haben, ferner nichts zu melden, erforderet dermahlen regierender Päbstlicher Heiligkeit Clementis deß Eilfften gnädigste Gewogenheit vor anderen angerühmt zu werden; als die nach reiff überlegtem der Sachen Verdienst sich endlich mildist entschlossen dem grossen Verlangen so viler vornemsten Fürsten und Herren, sodann der gantzen Seraphischen Religion, in welcher der Seel. Felix GOtt gedienet ein Genügen zu laisten, und in dem Jahr 1709. den 8. May das gewöhnliche Decretum ergehen lassen, daß nun alles zu Gnügen erörteret, und wann es die Gelegenheit geben werde, zu würcklicher Heiligsprechung könne geschritten werden. Wie aber alles in so wichtigem Geschäfft zu Rom bedachtsamist hergehet, und die nöthige Vorberaitungen zu so feyrlich- und ansehnlicher Verrichtung nit geringe Zeit erforderen, auch etwan weilen der anderen Heiligen, welche mit dem Seel. Felice gleicher Ehr solten bewürdiget werden, Geschäfft noch nit zu völliger Richtigkeit gebracht waren, als ist es noch 3. Jahr und einige Täg angestanden, biß endlich in dem 1712ten Jahr 22ten May, welches eben der Sonntag der höchstheiligen unzertheilten Dreyfaltigkeit ware, die würckliche Canonization mit nicht gnugsam beschreibendem Jubel und Freuden der gantzen Stadt Rom vor sich gangen, und die drey Seelige, Pius der Fünffte Römische Pabst, aus St. Dominici Orden zu solcher Würde erhöcht, so dann Andreas Avellinus auß dem Orden Clericorum Regularium S. Cajetani, Catharina von Bologna, auß dem Orden deß Heil. Seraph. Francisci, mit unserem Seeligen Felice, von Ihro Heiligkeit mehr-höchsternennten Clemente dem Eilfften offentlich unwidersprechlich für Heilig verkündet und angeruffen worden: welche es auch bey disem nit beruhen lassen, sondern als hernach die Gedächtnuß diser Heiligsprechung in der Kirchen der unbefleckten Mutter GOttes mehr besagten Patrum in Rom begangen worden, sich dahin zu kommen gewürdiget / das heiligste Meß-Opffer zu Ehren des Heil. Felicis verrichtet, und zu einem Gedenck-Zaichen diser ihrer Andacht und Gutthätigkeit einen gantz guldenen Kelch mit Zugehör hinterlassen. Für welche so hochschätzbare Ehren der nun Heilige Felix, als ein so geübter Bettler nit unterlassen wird Ihro Heiligkeit jene Gnaden von GOTT zu erhalten, welche zu vorhabenden höchsten Gedancken und Geschäfften, die gantze Christenheit betreffend, ersprießlich und zulänglich seyn werden.

Wäre nun auch zu der Sach und deß Heiligen Felicis vermehrendem Ruhm sehr dienstlich allhie beschreiben zu können, was vor Andachten und ansehnlichste feyrliche Begängnussen aller Orten der Welt, an welchen der Seraphische Orden beständige Wohn-Sitz hat, angestellet worden. Aber das ist kein Werck dessen der nur kürtzliche Begriff der Leben der Heiligen vorzutragen gesinnet: neben deme daß nit wohl möglich solcher Sachen erforderte Kundschafften zu erhalten. Wöllen dannoch hoffen es werde der grosse GOttes Heilige nit nach Verdiensten, sondern auff Erden allzeit erzaigter Gütigkeit, dise kleine Mühe, die wir allhie angewendet, erkennen, und, welches mir schlechten Schrifftstelleren nit mehr lang außbleiben kan, erlangen, ein, ob GOtt will, dises Lebens glückseeliges Ende.

Der XIX. Tag deß Mayens.

Von dem Heiligen PETRO CÆLESTINO.

Warum wieder von disem Heiligen Meldung geschehe.

IN dem ersten Theil dieses Wercks wirdt uns auff disen Tag vorgehalten das Leben deß Heil. Petri Cælestini, Römischen Pabsts auß einem Einsidler, und auß einem Röm. Pabst wiederum Einsidlers; wegen welcher seltsamer Veränderung, und vielmehr wegen seines Heil. Wandels, wie auch Wunderwercken, welche durch sein Vorbitt im Leben und nach dem Tod der Höchste gewürcket, er freylich würdig ist in disem Werck sein Ort mit grossem Lob zu behaupten. Allein ist nit weniger in der Teutschen Uebersetzung, als in dem Hispanisch und Lateinischen Druck mit dem Lob deß

deß Hellligen eingemengt worden eine nicht schlechte Bezüchtigung eines auch grossen Haupts. Sage, Bonifacii deß Achten Römischen Pabsts: indeme diser angegeben wird, er habe mit Falschheit und aus Ehr-Geitz den höchsten Thron zu besteigen Cœlestinum dahin beredet, daß er die ihme rechtmässiger Weiß zugefallene höchste Würde auff Erden unbedachtsamer Weiß auffgegeben; auch ihne hernach ohne Ursach gefänglich biß in den Tod angehalten. Welches gewißlich solche Beschuldigungen, die bey dem Obristen Hirten der gantzen Kirche über die massen übel lauten. Es ist sich zwar nit zu bewunderen, daß P. Petrus Ribadeneira solches von Bonifacio VIII. geschrieben, auch der Lateinische Uberseßer es bey deme verbleiben lassen, was er in Hispanischer Sprach gelesen; weilen ste dise Geschicht also erzehlet, wie sie solche bey Petro Alliacensi einem so berühmten Schrifftsteller gefunden.

Wahre Erzehlung was sich mit dem Heil. Petro und Bonifacio im Achten getragen.

Allein weilen in hernachfolgenden Zeiten andere Kundschafften von wahrer der Sachen Beschaffenheit an den Tag kommen, und sowohl Odoricus Raynaldus in Fortsetzung Kirchischer Geschichten, als auch die Niederländische Verfertiger der Leben der Heiligen, neben anderen, der Nach-Welt bekandt gemacht, als scheint in allweg die Sach zu erforderen, daß wir die wahre Beschaffenheit dem Geschichten-liebenden Leser nit hinderhalten und mißgunnen; weilen ja niemand wider seine Verdienst bey gantzer Nach-Welt verkleineret bleiben soll. Wir nehmen aber disen Bericht mit Odorrco Saynaldo, und denen Niederländeren, aus einer in der Sach vielmehr historischer Geschicht, als poëtischem Gedicht, Jacobi S. R. E. Cardinalis Diaconi S. Georgii ad velum aureum, der nit allein beyde, Cœlestinum und Bonifacium, selber gekennet, sondern von dem ersten zu Clericalischem Dienst erstlich beförderet, hernach aber von dem Bonifacio mit dem rothen Hut, und nächster nach der päbstlichen Würde beehret worden; also bey und neben einem sowohl, als anderen Pabst gelebet, mit ihnen zu thun, und aller diser Sachen innerste Kundschafft gehabt; da entgegen Petrus Alliacensis mehr dann hundert Jahr nach Cœlestino und Bonifacio gelebt, und sich von jenen Lands-Leuthen, mit welchen, und dero König, Bonifacius nit allerdings wohl übereinskommen, sich hinder das Liecht hat führen lassen; welches nit geschehen wäre, wann Alliacensis das schöne Werck Cardinalis Jacobi Cajetani de Stephanescis (welcher eben der Cardinal ad velum aureum) zu Gesicht bekommen hätte. Mit disem Geschicht-Schreiber trifft auch ein ein andere kurtze Lebens-Beschreibung S. Cœlestini, welche zu lesen bey Daniele Papebrochio in Conatu Chronico-Historico PP. RR. in dem fünfften Theil deß Mayens.

Ermeldter Pabst ist

Es bezeuget aber schon hochermeldter Cardinal, daß nit allein Bonifacius, anvor Benedictus Cajetanus genennet, Cælestino die Auffgab deß Pabstthums nit gerathen, sondern im Wiederspiel sich beflissen ihme solches Vorhaben auß dem Kopff zu bringen: wohl aber mit anderen verständigeren Cardinalen ihme dahin bereden wollen; er solle sich in so schweren Amts-Verricht- und Verwaltung deß Raths der Cardinälen bedienen. Uber das, als dises guten Raths ungeachtet hernach der Heil. Mann zu würcklicher Auffgab deß höchsten Gewalts geschritten, und darauff sich in der Stille davon machen wöllen, hat zwar Bonifacius ihme nachgeschicket und sich seiner Person in allweg versicheren wöllen, damit nit einige unruhige Köpff dardurch Ursach nähmen / eine Spaltung in der Catholischen Kirchen zu stifften, indeme sie sich zu behaupten unterstanden; es seye alle Auffgab Päbstlichen Gewalts ungültig, und also bleibe Cælestinus noch Pabst; Bonifacius aber seye ein eingetrungner: welches freylich höchste Verwirrung in der Kirchen GOttes hätte verursachen können: welche ja ein höchstes Haupt der Kirchen auff alle mögliche Weiß zu verhinderen verpflichtet. Daß er aber den H. Mann in der Gefängnuß hart und eng gehalten, ist gleichfalls der Warheit nit ähnlich: indeme er ihn zwar in einem vesten Schloß, doch gar ehrlich und mit aller Kommlichkeit auffbehalten lassen, nit so fast vor seiner Persohn, als anderen seinen Mißgönneren sich zu versicheren. Wahr ist doch, daß der heilige Mann solcher Kommlichkeiten sich nit bedienen wöllen, sondern vielmehr in dem Schloß Fumone in Campania sich nit anderst verhalten, als wann er noch in seiner Einsamkeit zu Murrone bey Sulmona lebte. Der nit lang hernach in dem Jahr 1296. den 19. May erfolgte Tod kan auch der harten Gefängnuß nit zugeschrieben werden / sondern vielmehr denen in dem kurtzen Pabstthum überhäufften ungewohnten Sorgen, und absonderlich dem hohen Alter der wenigist 75. Jahren, welche andere gantz fleissige Schrifftsteller biß auff ein oder zwey und achtzig nit unglaublich vermehren.

fälschlich in diser Sach bezüchtiget worden.

GOtt gibt dessen Unschuld-Zeugnuß.

Letztlich scheinet, es habe GOTT selber Bonifacium von allen falschen seiner Mißgönner Inn-zücht ledig sprechen, und vielmehr seine hohe Verdienst in sehr verständiger Verwaltung seiner Kirchen zuerkennen geben wöllen; indeme er seinen beerdigten Leib nach schier verfloßnen 300. Jahren in dem Jahr 1605. an dem Tag seines Hintritts den 11. Weinmonat hat erfinden lassen: bey welcher Enfindung wie alles hergegangen, gelesen kan werden bey Raynaldo auff das Jahr 1303. an der 44. Zahl. Mit welcher Bezeugnuß wir dise beschaidene Ehrenrettung so würdigen Pabsts Röm. Kirchen beschliessen, wohl versicheret, daß durch selbige der Heiligkeit und Nachruhm deß heiligen Cœlestini nichts werde benommen seyn, der selbsten nit verlangen

langen wurde, daß sein Lob durch Verringerung fremden Leinmuths solte vermehret werden. Fernere Nachricht von Bonifacio VIII. ist zu haben so bey anderen Päbstlichen Geschichtschreiberen, als bey P. Papebrochio in Conatu auff das Jahr 1303. allwo der Leser auch ersehen kan, wie unsere Teutsche Nation ihme absonderlich verpflichtet: also wir ihme auch disen Danck gantz billich erwiesen.

Der XXI. Tag deß Mayens.

Leben deß Heil. und grossen Kayſers CONSTANTINI Beichtigers.

Constantini Gedächtnuß wird in der Griechischen Kirchen absonderlich begangen.

AUff diſen Tag hat die gegen Auffgang gelegene Christl. Kirchen von viel hundert Jahren her, also auch da sie noch mit der gegen Niedergang gelegenen vereinbaret ware, mit gröstem Ehren-Gepräng und Andacht gehalten die Gedächtnuß deß grossen und heiligen Kayſers Constantini, ihne gleich anderen Heiligen verehret und angeruffen, ja fast den Heiligen zwölff Apoſtlen gleich gehalten, in Bedencken, daß, wann je einiger Mensch gewesen, der zu Erweiterung, Erhöch- und Beschützung wahrer allein-seelig-machenden Religion viel beygetragen, unzahlbaren den Weeg zu dem Himmel eröffnet, mit Worten, Wercken und schönsten Beyspielen zu Christi Nachfolg auffgemunteret, das Christenthum, welches biß zu seiner Zeit in Hölen und Krufften unter der Erden verborgen kaum den Kopff hervorstrecken dörffen, zu einem solchen Ansehen und Hochschätzung gebracht, daß noch Cronen, noch Scepter noch Reichs-Apffel sich mehr schämten in Angesicht gantzer Welt sich unter das Creutz zu biegen; daß, sag ich ein solcher seye Constantinus gewesen, welcher also gleich wie er dem Leib nach in der von ihme selbst erbauten der 12. Apoſteu Kirchen zu Constantinopel ruhet, also wohl werth ware in fast gleicher Verehrung gehalten zu werden: wie dann die Göttlich- unendliche Güte ihn auch mit Wunderwercken nach dem Tod / wie in den Griechiſchen Kirchen-Gebetteren zu sehen, berühmt gemacht.

Mit diſe halten einige K chen geg Nidergä

MIt diſer gegen Auffgang gelegnen Kirchen haben es auch gehalten die gegen Nidergang, und, wie vor diſem darvor gehalten wurde, äuſſeriſte, wenigiſt was das Römiſche Reich betrifft, Engelländer, in deren Landen diſem ihrem, wie sie vorgeben, Landsmann, vile Altär, Capellen und Kirchen auffer-

aufferbaut wären. Gleicher Ehr haben ihn gewürdiget die Sicilianer / die Calabreſer / die Böhmen und Moſcowitten / wie bey Papebrochio in dem fünfften Theil Mayens an dem 24. Blat zu ſehen. Dahero wir auch erachten / nit unrecht daran zu ſeyn / wann wir deſſen Leben diſem Werck einverleiben / in deme ob ſchon einige Sachen ungewiß und zweiffelhafftig / doch ſo vil gewiß und bekandt / daß ſelbiges alleinig genugſam / nit allein alle wahren Glaubens Bekenner zu ſehr nutzlicher Nachfolg auffzumunteren und anzuſporen / ſondern auch göttliche Allmacht und Vorſichtigkeit zu bewunderen / die Conſtantinum ſo groß gemacht / daß er den rechten beſtändigen Grund legen können und wollen / auf welchem ſein bißhero verfolgte / und unterdruckte Kirche ſich empor ſchwingen / und ſich der gantzen weiten Welt als eine auf hohen Berg-Gipffel erbaute unüberwindliche Stadt vorſtellen köndte.

Wir müſſen zwar geſtehen / daß ob ſchon bißhero wir vaſt durchauß jener Lebens-Beſchreibungen uns bedienet / welche in den Niderländiſchen Geſchichten auffgezeichnet befunden werden / doch vor diſesmahl uns ſelbiger nit vil gebrauchen können: Indeme in ſolchen von diſem ſo heiligen / als groſſen Monarchen wir wenig finden / ſo zu unſerem Vorhaben dienlich / ja einige Stuck / die ſolchem ſchnurſtracks zuwider. Dahero wir bemüſſiget worden Anderwerts her zu entlehnen / was zu unſerem Zweck uns verhülfflich ſeyn kondte: darzu wir dann gar tauglich zu ſeyn erachtet / was wir bey Nicolao Cauſino in ſeiner heiligen Hofſhaltung im andern Buch durch mehr Abſätz beſchriben leſen; als die wir eben das uns vorgenommen / was diſer ſehr belobte Schrifftſteller / an Conſtantino ein Ebenbild vorzuſtellen / nach deme ein eyfriger Chriſt / was Stands er auch immer ſeye / ſonderlich ein hoher Potentat / oder ſonſt in Welt-Geſchäfften vornehmer Bedienter in vilen Stucken mit höchſtem Lob ſein Leben anſtellen möge / und ſich beſſerer Grund-Reglen und Satzungen zu gebrauchen lehrne / als welche die verkehrte Welt ihren Kinderen vorzuhalten pflegt.

Unſer Conſtantinus dann hat unter ſeinen Vorfahreren gezehlet Flavium Claudium, einen ſehr belobten Kayſer / der von dem Römiſchen Rath zu Kayſerlicher Würde erhöhet in kurtzer Zeit ſeiner Herrſchung / die länger nit als ein paar Jahr gedauret / mit herrlichen Thaten / und inſonderheit einem Sig / in welchem er in die 320000. der Feinden erlegt / ein ſolche Wohlgewogenheit deß gantzen Reichs erworben / daß nach ſeinem tödtlichen Hintritt ihme zu Ehren ein gantz guldene Bildnuß in dem Capitolio auffgerichtet worden / ſo geſchehen in dem Jahr 270. alſo 36. Jahr ehe unſer Conſtantinus zu der Regierung gelangt. Unterdeſſen haben ſolche Würde bekleydet / oder vilmehr geſchändet theils andere / theils jene 2. Abentheur aller Grauſamkeit und unerſättlichen Haſſes gegen gantzem Chriſtlichen Nahmen Diocletianus und Maximianus: deren der erſte doch diſes Gutes gethan / daß er das freywillig abgetrettene Röm. Reich Conſtantio Chloro, einem gantz anderſt geſitteten und geſinneten Printzen / als er ware / überlaſſen; als der von ſeinem Vorfahrer nichts wenigers als den Geld- und Chriſtlichen Bluts-Durſt ererbet. Deß Geld-Geitzes zwar hat er ſich gantz befreyet erwiſen / indeme er von Diocletiano erinneret; er ſolle auch ihme Schätz zu aller Nothdurfft ſammlen / und ſich durch neue Anlagen bereichen; nichts anders gethan / als dem Röm. Volck bedeuten laſſen / er ſeye einiges Gelds bedürfftig: worauff hin / wer nur in Rom etwas hatte / mit vollen Händen herbey geloffen / und ihren beliebten Fürſten alſo bereichet / daß Diocletiani Abgeordnete ſelbſten geſtehen müſſen: ein Fürſt / der bey ſeinem Volck beliebet iſt / ſeye reich genug. Doch iſt diſes ſo häuffige Geld länger nit bey Conſtantio verblieben / als biß zu der Abreiß der Geſandten; nach welcher er einem jeden das jenige wider zugeſtellet / was er von ihme zu prob ſeiner Liebe empfangen hatte. Ware alſo der Schatz und Geld-Kaſten Conſtantij in ſeiner Unterthanen Händen beſſer verwahret / als hinter hundert eiſſenen Thüren und Schlöſſeren.

Chlori deß Kayſers Klugheit in Entdeckung der wahren Chriſten.

Seine Gewogenheit gegen die ſonſt ſo erbärmlich betrangte Chriſten hat er auf folgende Weiß zu erkennen geben. Er lieſſe bey ſeinem Hof außkommen / geſinnet zu ſeyn / alle die jenige von ſeinen Dienſten zu entlaſſen / welche dem gecreutzigten GOTT anhängig / den Götzen der Römer nit opfferen / und diſe für ihres Heyls Uhrheber erkennen wolten. Da er dann alle und jede beſcheiden ihren Entſchluß ihme zu eröffnen / haben ſich einige befunden / denen weit lieber ware Conſtantij / ob ſchon eines mildiſten Herrns / Dienſt und Gnad zu verliehren / als ihrem eintzigen Erlöſer und wahren GOTT ihren Dienſt und Anbettung auffzuſagen. Andere entgegen / die vermeinten niemahls beſſer und glücklicher zu ſeglen / als wann ſie den Segel nach dem Wind richteten / haben wo nit würcklich Chriſtum verlaugnet / doch ſolches ehender zu thun ſich bereit erzeigt / als mit lährer Hand von Hof abgewiſen zu werden / vermeinend / ſie haben auf ſolche Weiß ſehr weißlich gehandlet / und den Beſitz der Gnad ihres Herrens verewiget. Der kluge Conſtantius aber erachtend / keiner ſeye getreuer ſeinem Herren dem Menſchen / als der in beſtändiger Treu gegen ſeinem GOTT nit wanckete / hat die erſte bey ſich behalten / den anderen entgegen ſamentlich Urlaub gegeben. Solche Zuneigung zu den lieben Chriſten vermeint Cauſinus ſeye von Helena ſeiner erſten Gemahlin Conſtantio eingeflöſſet worden / als welcher / obſchon einer Chriſtin / Conſtantius wegen ihrer natürlichen Vortreff-

trefflichkeiten von Hertzen zugethan ware / absonderlich da er auß ihr Vatter worden Constantini, eines von der Natur und GOtt stattlichst außgezierten Printzens. Hiervon liesse sich ein gewisseres Urtheil schöpffen / ob deme also oder nit / wann wir genauere Kundschafft hätten / zu was Zeit ein und anderes sich zugetragen; weilen aber dises sehr ungewiß / so ist nit unglaublich / Constantius habe in der erschröcklichsten Verfolgung Diocletiani mehrmahl Gelegenheit gehabt / die unüberwindliche Standhafftigkeit / und so vil andere herzliche Tugenden der Christen mitten unter den grausamsten Peynen / und von der Höll erdachter Weiß selbige zu marteren / zu beobachten / und darauß billich und vernünfftig zu schliessen; es könne nit möglich seyn / daß solches lasterhaffte und nur solche Leuth wären / die nit werth / daß sie der Erdboden tregen / sondern alle mit gesammter Hand zusammen stehen sollen / solchen Wust und Greuel menschlichen Geschlechts auf alle Weiß zu vertilgen.

Constantinus gibt in der Jugend seine treffliche Eigenschafften an den Tag.

Es seye nun eines oder das andere solcher Mildigkeit in Constantio Ursach gewesen / so haben wir doch schon unsers grossen Constantini lobwürdige Elteren / auß welchen ein Monarch entsprossen / der auß allen / die jemahl von Anfang der Römischen Monarchi biß auf heutigen Tag vorgestanden / nit leicht einem / wann man alle seine schöne Eigenschafften / wie auch den gantzen Verlauff seiner langen Beherrschung beobachten will / nachzusetzen. Gewißlich in seiner Geburth und gleich hernach / ist so vil Holdseliges und Liebens-werth an ihme verspühret worden / daß Constantius höchste Ursach gehabt / sich ab solchem seinem Sohn zu erfreuen / und zu hoffen / dem Römischen Reich einen Printzen zu geben / von deme alles Grosses zu gewarthen. Obwohlen noch die Hoffnung / noch Wunsch Constantij so weit hinauß sich erstrecket / wohin hernach der Außgang mit Constantino hinaußgetroffen. Allhie weiß ich nit / weilen dißfalls die Geschichtschreiber gar nit übereins kommen / auch einige darvon gar kein Meldung thun / ob Helena schon damahls / als sich Constantius mit ihr in eheliche Verbündnuß eingelassen / ein Christin gewesen: ja auch auß welchem Land sie her und gebürthig gewesen. Einer macht sie eine Bithynierin auß Asia; ein anderer eine Engelländerin auß Britannia: vor welche letztere Meinung die Engelländer als vor eine sondere Zierd und Glory ihres Lands mit aller Verstands-Macht fechten. Scheinet auch daß sie mit sattsamen Grund ihre Meinung behaupten: in deme gewiß / daß Constantius lange Jahr als Obrister Feld-Herr und Heerführer der Römer in Engelland gestanden; allwo es dann leicht Gelegenheit hat geben können / daß Helena in Constantij Kundschafft kommen als eine Tochter deß Fürstens / bey deme jener seine Wohnung genommen. In allweg ist billich zu verlachen jenes / was ein und anderer Heydnische Geschichtschreiber / auß Neyd gegen die Christen auf das Papier schmirben dörffen / Helena seye nur von geringem Herkommen / ja wegen ihrer Lebens-Arth noch verächtlicher gewesen. Welches genugsam ein solcher Sohn widerlegt / der hernach von dem Vatter selbst anderen Söhnen vorgezogen worden / welche auß eines Kayfers Schwester erzeuget waren. Wie gleichfalls die schöne Thaten / die Helena hernach außgeübet / und nit weniger jene Hochschätzung / in welcher sie bey ihrem Sohn als Kayseren beständig sich erhalten. Wann schon Constantius hernach sie verlassen / da er sahe / daß mit Theodora, Maximiani Tochter / vor ein Heyrath-Guth das Römische Reich ihme zufallen solte / ist sich ab solcher Ehescheidung nit zu bewunderen; als welche bey den Heyden wohl auß geringeren Ursachen zu geschehen pflegte: und scheinet beyneben / es seye die Liebe gegen Helenam niemahlen erkaltet / als welche durch das Feur der Zuneigung gegen gemeinen Sohn Constantinum so lang erhalten worden / biß diser den Gipffel menschlicher Würden auß deß Vatters Wahl erstigen.

Glaublich hat Constantius die Neigung gegen die Christen seiner Mutter Helenæ zuzuschreiben.

Wann ihme also / daß Helena von Geburth eine Christin gewest / lasset sich nit wohl zweifflen / sie werde / wo nichts anders / doch offt ihre Leibs-Frucht GOtt geschenckt / und gebetten haben / in so wohlgestalteten Leib / und so vortreffliche Lebens-Geister auch die Erkandtnuß seiner wahren Gottheit und deß eintzigen Erlösers einzupflantzen. Es wird auch an guten Sitten-Lehren nit ermanglet haben / nach denen wann das Leben angestellet wird / der Verstand nit wenige Fähigkeit hat / übernatürliche Erleuchtungen zu fassen und zu behalten. Übrigens muste sie freylich gemach thun / noch ohne Hinderhalt / (in Bedenckung Constantij deß Vatters / der noch ein Heyd) ihme Christlichen Glauben außlegen / welches damahls mehr hätte schaden / als nutzen können. Was sie aber vor sich selbsten nit gethan / wird sie / gleichwie hernach eine Monica mit Augustino, mit Zäheren bey Christo zu wegen zu bringen beflissen gewesen seyn. In allweg doch haben so Vatter und Mutter alle Anstalt gemacht / das Constantinus in den freyen Künsten / als vil es einem Printzen anständig / der Land und Leuth zu beherrschen aufferzogen wurde / genugsamen Unterricht bekäme. Es solle seines in disem Stuck Unterrichters Stell Lactantius Firmianus, ein bekandter uralter Christlicher Schrifftsteller / vertretten haben. Neben solcher einem jungen Printzen so anständiger Erlehrnung hat sich gleichfalls unser Constantinus in den Waffen geübet / als wohin ihn seine natürliche Neigung und Vätterliches Beyspihl sehr anspohreten. Was er dißfalls von erfahrnen diser Kunst Meisteren erlehrnet habe / hat er bald Gelegenheit genug gehabt nit nur in dem

dem Schatten / ſondern an dem Liecht / und in offnem Feld zu erweiſen.

Sed ad Diocletiani Hof geht.

Da auch in diſem Conſtantinus genug abgerichtet / wolte das thunlichſte zu ſeyn ſcheinen / an ſolche Stell ihne zu befördern / allwo er in allem / was einen Regenten und Beherrſcher gantzer Länder außmachen kan / durch vor Augen habende Beyſpihl abgerichtet könte werden. Wird alſo (O wunderbarliche Göttlicher Fürſichtigkeit Anordnungen / welche durch ſo widrige Mittel dannoch zu ihrem Vorhaben zu gelangen / ſich mächtig genug erzeiget!) an Diocletiani jenes Tyrannen Hof geſchickt / bey welchem er nichts mehrers ſehen und lehrnen konte / als wider die arme Christen mit allerhand Werckzeug der Grauſamkeit zu wüthen und zu toben. Da ſolte der jenige / den GOTT von Ewigkeit außerkiſen zu dem erſten mächtigſten Verfechter und Beſchützer jener Verſammlung / die ſein eingebohrner Sohn mit Predigen und Unterricht angefangen / mit ſeinem Blut und bitteren Tod geſteuffet / mit deß Heil. Geiſts Gnaden bereichet / die Weiß zu herrſchen erlehrnen / und die wahre Regierungs-Kunſt ergreiffen. Weilen aber Conſtantinus mit herrlichſten Gaaben der Natur gezieret / und mit tieffem Verſtand verſehen / als hat er trefflich gewuſt / das Löbliche von dem Unlöblichen an Diocletiano zu unterſcheiden; jenes zu ergreiffen / diſes aber / ohngeachtet vor Augen habender Beyſpihlen / zu fliehen und zu haſſen: in jenem dann (wie Diocletianus in der That einige ſchöne Eigenſchafften an ſich gehabt / welche einen Welt-Regenten trefflich zieren) übete er ſich: in diſem ware er froh / daß er dermahlen ſich nit einzumiſchen hatte. Solch hoher Verſtand / ſolche Gemüths-Beſchäfftigung / ſich in allen Fürſtlichen Tugenden vollkommen zu machen / haben Diocletiano das Hertz alſo abgewunnen / daß Conſtantinus nunmehr der angenehme Gegenwurff ſeiner Augen / Conſtantinus der Mittel-Punct ſeiner Verwunderung ware: wo Diocletianus nur ſich hinbegabe / da muſte Conſtantinus der Geleitsmann ſeyn / und ohne ihn ware kein Freud gantz / kein Ergötzlichkeit beliebig; kein Troſt vergnüget: doch hat ſolche Gewogenheit länger nit gedauret / als biß Diocletianus verſpüret / daß anderer Leuthen Augen eben wie die ſeinige beſchaffen / und jenes vor Lieb- und Bewunderungs-werth hielten / ab dem er ſich zu beluſtigen pflegte; ſo lang / ſag ich / biß er in Obacht genommen / daß / wo Diocletianus mit Conſtantino hinkommen / alle auff deſſen Schönheit ihre Augen wendeten / mehr Liebszeichen gegen der freundlichen Weiß zu handlen deß Leuthſeeligen Conſtantini, als gegen der wilden Art deß Kayſers / ſpüren lieſſen. So dann fangte diſem an jener zu verleiden; ja es wolte das Anſehen gewinnen / als wann von dem ſonſt Eyfer- und Gall-ſichtigen Gemüth eines Diocletiani was nachtheiligers zu befahren: Conſtantinus, der ſchon wuſte auß den äuſſerlichen Gebärden und Augen-Spihl die innerliche Gemüths-Regung zu erkennen / hat nit warthen wollen / biß in ſo trüben Wolcken der Donnerkeil außgekochet würde; ſucht zeitlich Gelegenheit / von Diocletiani Hofſtatt ſich zu beurlauben / und zu Galerio, als einer nunmehr auffgehenden Sonnen / zu wenden / welche ohne dem von Diocletiano ſelber / nach ſeinem Untergang das Römiſche Reich zu beleuchten / außerkohren ware. Aber alſo hatte Conſtantinus nur den Herrn / nit aber die Neigung gegen ſein Perſohn und Gefahr deß Lebens veränderet; doch gebrauchte ſich Galerius einer verdeckteren Weiß / einen ſolchen Mitwerber deß Gunſts deß gantzen Römiſchen Volcks auß dem Weeg zu raumen. Er verdeckte den Schalck mit allerhand Anzeigen der Hochſchätzung Conſtantini, und als wolte er ihn groß und verwunderlich machen / ſchickte er ihn / bald in diſe / bald in jene Gelegenheit / deß Reichs und Galerij Feinden zu begegnen: in welchen er verhoffte / es werden fremde Händ ihme jenen Dienſt erweiſen / zu welchem er ſeine zu gebrauchen / noch ein Abſcheuen truge. Aber diſer neue Saul hatte mit einem neuen David zu thun / der mit kühn- und glückhaffter Erlegung aller der ihme zubeſtreiten überlaßnen Feinden auß aller Gefahr nur Sighafft zuruck kame / und deß gantzen Volcks Urtheil nach / höchſter Cron würdig geachtet wurde. Weilen jedoch in ein Gefahr nach der anderen Conſtantini Leben geſetzet wurde / und ohne Noth gar leicht geſchehen möchte / daß endlich eine die letſte ſeyn dörffte / hat Conſtantinus, den Braten riechend / auff guter Freunde Einrathen / in aller Still / ohne ſich zu beurlauben / von Galerio hinweg / und zu ſeinem Hrn. Vatter Conſtantio in Engelland mit abſonderlichem deſſen Vergnügen ſich begeben.

Conſtantius Chlorus wird Kayſer.

Nit lang nach ſolcher Ankunfft Conſtantini in Engelland / haben jene 2. wilde und Blutbegierige Tigerthier Diocletianus und Maximianus, glaublich auß Verdruß und Unmuth / weilen ſie mit allem ihrem Wüthen und Tyranniſiren / was ſie eintzig verlangt / den Chriſtlichen Glauben zu vertilgen / nit vermöcht / ob ſie ſchon inner Monats-Friſt deren in die 17000. auff allerley nur erdenckliche Grauſamkeit auß dem Weeg geraumet / haben ſie / ſage ich / beyde mit gemeinem Rath das Kayſerthum auffgegeben / und die Reichs-Verwaltung eben beſagtem Galerio, und Conſtantio Chloro, unſers Conſtantini Vatteren / überlaſſen. Diſer nun hat den ihme anvertrauten Theil Römiſchen Reichs die wenige übrige Zeit ſeines Lebens / als von dem Jahr 304. biß 306. mit groſſem Lob Kayſerlicher Mildigkeit / glücklichen Waffen / und folgends Liebe der Unterthanen / wie nit weniger deß unterhabenden Kriegs-Heers / verwaltet / und kurtz vor ſeinem hochbetaurten End ſeinen mit ſo vortrefflichen Eigenſchafften begabten Sohn Conſtantinum, Cæſarem benennet / und als einen Mitgehülffen in Reichs-

Geschäfften angenommen. In deme dann mehrmahlen Gottes Fürsichtigkeit anzubetten/ welche so zu rechter Zeit Constantinum in Engelland mittels deren geführet / die anders nichts suchten / als ihn von der Cron zu verhinderen / ja auß dem Weeg / mit was Weiß es immer geschehen könnte / zu raumen.

Constantinus bekomt das Kayserthum.

Das Urtheil und Vorzug Constantij / deß jüngst abgelebten Kaysers / hat alles Volck und absonderlich das gantze unter dessen obristem Befehl stehende Kriegs-Herr / mit höchster Ubereinstimmung gut geheissen / und mit unsäglichem Jubel Constantinum vor einen Kayser außgeruffen. Jederman ware ab solchem Außgang vergnüget; allein der Erwählte / wohl vorsehend / mit wie vilen Mitwerberen um eine Cron er werde zu thun haben/ wolte sich nit darein ergeben. Eine Cron / welche mehr nit als ein Haupt zieren konte/ wann man die wahre Reichs-Ruhe in Obacht nehmen wolte / wurde von so vilen und Mächtigen / von jedem zu sich geriſſen/daß ein Verständiger lieber solte diſe nächstem besten überlassen haben / als mit so vilen sich herum schlagen / biß er endlich selbiger allein habhafft wurde. Allein Göttliche Fürsichtigkeit / welche entschlossen war / diß und kein anders / Constantinum allein zu einem Oberhaupt deß gesamten Römischen Reichs zu haben /und ihre fernere Rathschlüß zu Bevestigung und Handhabung wahren Christlichen Glaubens außzuführen / hat sich zu disem Zihl und End der Liebe und Einhelligkeit der Untergebnen / absonderlich der Soldaten-Macht / bedient ; welche auf keine Weiß zugeben wollen/ daß Constantinus sich der Burde und so gefährlich- und beschwärlichen Lasts entschütten solte. Dahero dann Constantinus , der nun das dreissigste Jahr seines Lebens zuruck gelegt hatte / durch solche Einhelligkeit bewegt / gleich wohl die Reichs-Sorg mit samt dem Titul eines Kaysers auf sich genommen. O was vor ein erwünschlicher Entschluß der Kirchen Gottes ist wohl diſes gewesen! wann gesamte Christen die Anschläg GOttes auff einige Weiß hätten verstehen und erkennen können / O wie wären sie diſen Tag auß allen ihren Hölen und Klufften hervor gekrochen / wurden ihre mit Blut besprengte / oder sonst gantz entkräfftete Händ gen Himmel aufgehebt / und dem Allmögenden unsterblichen Danck mit Jubel erstattet haben / der nunmehr die Reichs-Crone dem jenigen auffgesetzt / der sie offentlich dem eintzigen wahren GOtt so eyfrig / so bescheiden / so langmüthig / so glücklich zueignen wurde ? Lasset uns nur obenhin (dann genaue der Sach Außführung zu unserem Vorhaben allzulang fallen wurde) betrachten / auff was Weiß diſen Zweck/ Gottes weisiste Allmacht erreicht habe.

Glücklicher Anfang der Regierung Constantini.

Nichts zu melden von jenen 2. Königen in Teutschland / die erstens unserem neuen Kayser / als in Waffen noch wenig Geübten / sich widersetzt / und bald von ihme erlegt / gefangen / endlich den wilden Thieren vorgeworffen worden (das loben wir an Constantino nit / daß er mit gekrönten Häupteren alſo schimpfflich verfahren ; diſes ware noch ein Stuck eines Haydens / und Frucht der Diocletianischen Aufferziehung) wenden wir uns zu den innheimischen Kriegen / welche Constantino den Weeg zu vollkommner Monarchia gebahnet. Es waren derowegen zu diſer Zeit / da Constantinus das Reich angetretten/ eben dessen Mitwerber erstlich Maxentius , ein Sohn deß freywillig abgetrettnen Kayſers Maximiani, ein wilder und auß allerhand Laster zusammen gestuckter Mann. Zweytens Galerius , von deme voran Meldung geschehen / der nunmehr nach Constantij Chlori Tod vermeinte / das beste Recht zu der Römischen Monarchia zu haben. Diſer Letstere dem Ehr- und GOtt-vergeßnen Maxentio beſſer zu begegnen / ernennet 2. Cæsares , also den dritten und vierdten Mitwerber der Kayserlichen Cron / die da waren Severus und Maximinus , auß denen der erste Severus, Maxentij Hochmuth zeitlich zu dämmen / wider ihne mit einem Kriegs-Heer von Galerio geschickt/ von jenem aber geschlagen / gefangen/ und erwürget worden ; an dessen statt Galerius , sich an Maxentio ferner zu rächen / Licinium zum Reichs-Gehülffen ernennet/und also den fünffsten Reichs-Cron-Prætendenten auff die Schaubühne der Welt auffgestellet. Zu welchen 5. noch der sechste / der alte Maximianus, Diocletiani Mit-Regent / und in der Abdanckung Mitgesell / kommen.

Die Mitwerber Constantini werden nach und nach abgewisen.

Daß also / Constantinum mit beygerechnet / 7. Fürsten zugleich um eine Braut tantzeten. Lasset uns sehen / wie solche Constantino endlich allein zu Theil worden. Wie Severus auß dem Weeg geraumet worden / und an seiner Ehrsucht erstorben / haben wir schon gesehen. Galerius nach ernenntem Licinio ist durch ein vergifftes Geschwär und schändlichen Tod seinem Severo nachgefolgt. Licinius und Maximinus sahen einander mit solchen Augen an/ daß leicht darauß abzunehmen/ es wolle keiner auß ihnen den anderen neben sich gedulten : damit nun diſes nit mit Blutstürtzung / und vil tausend anderer Mord geschehen müste / hat ein gäher Tod Maximinum hinweg geraffet. Waren also Constantino noch drey übrig / welche ihme Platz machen solten / auß denen der erste Maximianus gewesen. Diſer / nachdeme er Diocletianum vergebens zu bereden getrachtet / wider bey so grosser Verwirrung um die Reichs-Sorgen sich anzunehmen / und seinen Garten / den er pflantzte / zu verlassen/hat er auß Hoffnung weiß nit was vor grossen Anhang zu bekommen / wann nur erschallen wurde / daß er dem Reich zum besten wider der Regierung sich annehmen wurde ; da und dorten sein Glück gesucht / wo er einige an sich ziehen könnte ; wurde aber allenthalben als ein unbeständiger Wetter-Hahn nur verlacht / so gar / daß er endlich genöthiget worden / bey seinem Sohn

Max

Maxentio, den er ſonſten äuſſeriſt haſſete / ſeine Zuflucht zu nehmen / und ſich ihme auff Gnad und Ungnad zu ergeben. Jetzt erkennte er erſt / wie weißlicher Diocletianus in ſeinem gefaßten Endſchluß verharret: doch nit gar ſeinen Unbeſtand der Welt zu erkennen zu geben / ſetzt er das angefangene Spihl fort / und weilen er leicht ſahe / Maxentij Handel werde ſchwärlich von ſtatten gehen / hengt er ſich ſo gar an Conſtantinum, gibt ihme ſeine Schweſter Fauſtam zu der Ehe / und wolte mit ihr diſem auch das Reich / nach ſeinem als eines erlebten Printzens Tod / allein überlaſſen. Conſtantino mißfiele diſes nit / und verhoffte ſein Glück nit wenig mit ſolcher Vermählung verſicheret zu haben; da er doch mit jener ſich verbunden / welche ſeines gröſten Unheils in gantzer ſeiner Regierung Urſprung geweſen / wie wir bald hernach ſehen werden. Unterdeſſen doch hat er ſeinen Schwäher-Vatter alſo gehalten / daß ſcheinte / es befehle an ſeinem Hof mehr Maximianus als Conſtantinus. Doch wolte der herrſchens gewohnte Alte mit ſolcher Höflichkeit und Obſicht ſich nit befridigen; ſondern es lieſſe ſich anſehen / er trachte wider allein Hahn in dem Korb zu ſeyn: welches er ſo gar ſeiner Tochter Fauſtæ vertrauet; aber erfahren müſſen / daß diſe ſchon mehr ihren Ehegemahl / als Vatteren liebte / und derowegen deß alten Fuchs Ehrgeitzige Anſchläg jenem angedeutet; daher Conſtantinus ſehr behutſam auff alles diſes Alten Verfahren genaue Acht gegeben / ſo daß ſelbiger bald vermerckt / er ſeye von ſeiner Tochter verrathen worden. Macht ſich alſo gantz in geheim von Hof hinweg / in Orient, ſeiner Sicherheit beſſer zu pflegen.

Maximiani tödtlicher Tod.

So ſtill es immer mit ſeiner Abreiß hergangen / hat Conſtantinus ſeine Abweſenheit bald vermerckt / ihme nachgeſchickt / und zu Maſſilia noch erhaſchet / und / wo nit befohlen / wie einige nit gar glaubwürdig darvor halten / doch nit ungern geſchehen laſſen / daß ihme der allgemeine Haß deß Volcks mit allzu engem Umhalſen de Weeg länger zu ſchneuffen / und ſeine Grauſamkeit gegen die Chriſten außzuüben / verlegt. Diſen Außgang hat genomen diſer unverſöhnliche Chriſten-Feind / und mit ſo ſpöttlichem Tod bekräfftiget / daß einmahl GOttes Aug vor ſeine Glaubige nit ſchlaffe / und nunmehr ihnen Ruhe ſchaffen wolle. Alſo waren noch übrig Maxentius und Licinius, die ſtärckiſte Gegner Conſtantini. Damit doch auch Diocletianus ſeinen verdienten Lohn auff diſer Welt zu empfangen anfangte / der ihme in der langen unglückſeeligen Ewigkeit vorbehalten ware / hat er ſein Leben folgender Geſtalten beſchloſſen; welches wir allhie darum erzehlen wollen / damit er ſeinem Maximiano hierinn Geſellſchafft leiſte / mit welchem er ſo lang gewüthet und getobet / ob ſchon ſein elender Tod allererſt nach Maxentij Niderlag ſich zugetragen.

Nachdeme dann jetzt benenter Wüterich auch zu den übrigen Conſtantini Mitwerbe-

ren durch gewaltſamen Tod abgefertiget / ware allein Licinius übrig / der Conſtantino die völlige Beherrſchung deß gantzen Römiſchen Reichs ſtreitig machte. Diſer aber / ſo vilen Gefahren / und etwan beſorgendem Unglück zu entgehen / hat lieber wollen fridlich mit ſeinem Gegner abkomen / als unter dem Kriegs-Helm ſo ungewiſſen Außgang erwarthen. Tragt derowegen ſamt gewiſſen Theils deß Reichs obriſten Gewalt / ihme auch ſeine Schweſter Conſtantiam vor eine Gemahlin an; mit welchem Bedingen Licinius, ein harter rauher Mann / als der von dem Pflug und Acker durch ſein Hertzhafftig- und Kriegs-Erfahrenheit biß an den höchſten Gipffel geſtigen / dermahlen zu friden war / und die Hochzeit in Gegenwarth Conſtantini zu Meyland mit groſſem Pracht vollzogen hat. Zu ſolchem Freuden-Feſt haben beyde Kayſer / damit ſie auff allen Seiten ſicher / nichts mehr zu befahren hätten / auch Diocletianum, von deme noch ein gleiches / wie von Maximiano, dörffte zu gewarthen ſeyn / erſtens mit aller Freundlichkeit eingeladen. Als aber diſer ſein hohes Alter / gebrochne Kräfften / und das Mußvergnügen ab allen Wolluſtbarkeiten diſer Welt vorgeſchützet / und ſich alſo zu kommen entſchuldiget / haben ſie das andere mahl mit mehrerem Ernſt an ihne geſetzt / und zu verſtehen geben; daß ſie ihne ein vor alle mahl zu Mayland ſehen wolten; da iſt diſen alten ſonſt gehetzten Fuchs ein ſolche Forcht und Schrecken ankommen (indeme ſonderbahr ihme ſteths vor Augen der Einbildung die ſo vil tauſend unſchuldigſter / doch ſeiner Seits grauſamſter Weiß ermordete Chriſten herum zu gehen / und Raach wider ihn zu ſchreyen geduncken) daß er gröſſerem Spott / den er befürchtete / zu entgehen / als deme ſchon bekannt / was Gunſt nunmehr die Chriſten von Conſtantino und Licinio (ſie hatten mit gemeinem Schluß ein zu dero gröſtem Vortheil gewiſſes Gebott und Geſatz ergehen laſſen) erfahren / ihme ſelber das Leben durch einen vergifften Trunck abgekürtzet: weilen er kein tauglichere Hand zu ſolcher Vollziehung wurde gefunden haben / als eben die Seinige / die mit ſo vilem erbärmlicher Weiß hingerichteten Gottes-Dienern Blut bemacklet ware. Alſo iſt jene unerſättliche Begierd / das Chriſtenthum auß aller Welt zu vertilgen / endlich auch erſtickt / und hat Göttliche Gerechtigkeit wider jenen triumphirt / der ſelbiger zu Trutz das blinde Heydenthum in gantzer Welt unumſtößlich zu befeſtigen geſinnet geweſen.

Wie es mit Maxentio hergangen.

Jetzt ein wenig zuruck auff Maxentium zu kehren / ſo iſt diſes auß allen Schandthaten und Läſteren zuſammen geſtucktes Unthier von Conſtantino, ob er ſchon alle Milde und Gütigkeit gegen ihme zu gebrauchen / gantz willig und bereit / doch auff keine Weiß zahm zu machen geweſen. Er tobte und raſete zu Rom nach ſeinem Blutbegürigen Belieben; lieſſe abſonderlich in fleiſchlichen Gelüſten ihme keine Schrancken ſetzen; neben deme / daß er ein-

mahl der eintzige Reichs-Verwalter seyn wolte: daß also / wann Constantinus sein Recht nit gar vergeben wolte / sich verbunden und genöthiget befande / mit dem Schwerdt in der Hand den Handel zwischen ihnen beyden außzutragen: dahero er alle seine Gedancken und Macht dahin gerichtet / wie er das gemeine Weesen von so unmenschlichem Regenten / sich aber von so unbeträglichem Reichs-Mitwerber erledigen könnte. Eh nun zu so grossen Wercks endlicher Entrichtung mich wende / vermeine nit ausser unserem Vorhaben zu seyn / ein rares Beyspihl nit allein der Maxentianischen ungezäumten Geilheit / sondern auch einer Matron unüberwindlichen Standhafftigkeit / in Handhabung ihrer ehelichen Treu und Keuschheit / allhie einzurucken.

Rares Beyspihl ehelicher Treu.

Nachdeme dann diser viehische Unflat schon manches Ehe-Beth abscheulich geschändet / hat er endlich auch eine Christliche Matron mit seinen Ehren-rauberischen Augen erblickt / die ihme zu seinen GOtt- und Ehren-vergeßnen Gelüsten anständig scheinte. Sie ware eines vornehmen Raths-Herrn Gemahlin / und ein andere keusche Susanna. Dise dann nacher Hof zu bringen / wird einem Kayserlichen Bedienten auffgetragen / der zu dergleichen Schandthaten sich schon mehrmahlen gebrauchen lassen; und desto sicherer zu dem Zweck zu gelangen / wird ihme eine starcke Truppen Soldaten mitgegeben. Mit disen rumplet der abscheuliche Unterhändler in deß Rathsherrn Behausung; begehret von deme / er solle ohne Verzug seine Gemahlin auf Kayserliches Verlangen und Befehl nacher Hof zu führen ihme mitgeben. Wie bey einem so unvernünfftigen Befehl dem Rathsherrn um das Hertz gewesen / kan jeder Ehrenliebender von selbst wohl erachten. Es fiele ihm in solcher Schnelle und unerwarthetem Anbringen / wegen bekandter Treu seiner Gemahlin / kein sicherer Rath ein / als auff den eignen Willen diser sich zu beruffen / und ihr die Freyheit zu geben; dißfalls zu thun / was ihr am anständigsten vorkommen werde. Dise nach verstandnem Kayserlichem Verlangen / wohl erkennend / um was es zu thun wäre / ersucht disen Maxentianischen Frauen-Jäger / ihr nur so vil Zeit zu vergunnen / biß sie sich also ankleidete / daß sie solchen Augen desto mehr gefallen wurde. Als ihr dises ohne Beschwärd zugestanden worden / gehet sie in ihr inneres Zimmer hinein / und auß Göttlichem Antrib / wie nit unbillich darvor gehalten werden will / wirfft sie sich vor einer Bildnuß Christi nider / und bittet um Erleuchtung in so zweiffelhafften Umständen jenes zu thun / was einer Gott- und Ehr-liebenden Christin am anständigsten seyn wurde: es seye an dem / daß sie eintweder ihr biß dahin erhaltne eheliche Treu und Ehr / oder das Leben lassen müsse; oder wohl auch / daß ihr mit Gewalt erstens ihr so werthe Schatz / hernach noch darzu das Leben benommen werde: was dann Raths? da ware ihr nun also um das Hertz / daß sie einmahl vermeinte recht daran zu thun / wann sie lieber unbefleckt sterben / als so schandlich mißbraucht länger leben / oder wohl damoch sterben solte. Ihr Hand allein könne sie bey deme erhalten / was ihr lieber als das Leben ware. Mit solchem Endschluß ergreifft sie bey Hand habenden Dolchen / stost ihr selbsten solchen in den Leib / und fallet dahin als ein Opffer der schönen Reinigkeit-Liebe; hoffentlich mit ihrem Blut abwaschend den Fehler / der hierinn mit unterloffen seyn möchte. Unterdessen warthen vor dem Zimmer die von Hof Abgeschickte / und weilen das Ankleiden ihnen allzu lang vorkommen wolte / brechen sie endlich in das verschloßne Zimmer ein / und sehen mit Erstaunen / was sie gar nicht erwarthet. Machen sich alsobald darvon / und hinterbringen Maxentio die Nachricht / der sich daran im wenigsten nit gekehret / sondern in seinem abscheulichen Luder und Unflath verharret / biß ihne Constantinus an andere wichtigere Sachen zu gedencken genöthiget.

Constantinus auszieht das Feld wider Maxentium.

Als derohalben diser zu gnügen erfahren / daß kein anders Mittel / disen unmenschlichen Tyrannen zu der Billichkeit zu bringen / verfihet er vorderist die äusseriste Gräntzen Römischen Reichs an dem Rhein / so wohl mit starcken Vestungen / als genugsamer Mannschafft / mit übrigem gantzen Kriegs-Heer / so etwan biß 90000. Mann zu Fuß / und 8000. zu Pferd / starck ware / ein Kern Volcks / entschliesset er sich / nach Rom zu ziehen / und sein Recht mit dem Degen in der Faust zu behaupten. Er erkennte wohl / was dises vor eine mißliche Sach / und daß er mit einem Feind zu thun habe / der gleichfalls alte gehetzte Soldaten und treffliche Befehlshaber / neben einer weit stärckerern Anzahl / als die Seinige ware / um sich hätte. Konte also leicht erachten / es seye ihme höchst nöthig der Beystand dessen / der ihme die Außtheilung der Reiche diser Welt vorbehalten. Er sahe derohalben zuruck / und wolte beobachten; wer doch diser seye / auff den er sich zu verlassen und zu steuren hätte? Belangend nun die jenige / die sich dem Dienst der Römischen Götter gantz ergeben / und auf dero Beystand all ihr Hoffnung gebauet / sahe er so wohl in anderen seinen Vorfahreren in dem Reich / als denen Letsten / Diocletiano, Maximiano, Galerio, was vor einen Außgang ihre so richtige / als sie vermeinten / Anschläg genommen. Wolte ihm also nit thunlich vorkommen / nach dero Beyspihl zu handlen; sondern vilmehr um die Gnad dessen sich zu bewerben / der wahrhafftig ein Außtheiler der Reichen / und ein Regent aller Regenten wäre.

Sachen so mißliche Sach haben von dem einigen wahren GOtt.

Ob er hierinn und zu disem einige Anleithung von seiner Gottseeligen Mutter Helena gehabt / oder ob er selbst durch natürliches mit Göttlicher Gnad bestrahltes Liecht in solche / ob schon noch zweiffelhaffte / Erkandtnuß gelangt / wollen wir dahin gestellet seyn lassen: es mag ein und anders zu der Sach geholffen haben. Wenigst als er / auß dem

Zweif-

Zweiffel zu kommen / mit möglicher Ehrentbiethigkeit und hertzlichem Verlangen die Wahrheit zu erkennen um mehrere Erkanntnuß gebetten / mit Versprechen dem jenigen zu folgen / zu welchem er werde angewiſen werden / iſt ihme bey hellem Tag auff offnem Feld in ſeines gantzen Kriegs-Heers Gegenwarth / da die Sonn gegen Untergang ſich nunmehr gewendet / und er ſeine Augen über ſich gehebt / ein grosſes über die maſſen helleuchtendes Creutz erſchinen / ob welchem er hernach theur bezeuget in griechiſcher Sprach diſe Wort geleſen zu haben. Durch diſes überwinde. Mit welchen Worten und Geſicht er auch ein ſo innerliches Vertrauen in ihme erweckt zu ſeyn empfande / daß er kaum mehr zweifflete / er werde über alle ſeine Feind obſigen. Doch verblibe anbey noch einige Sorg; weilen er biß dahin mit ſeinen Heyden in beſtändigem Wohn geweſen / diſes Zeichen deß Creutzes ſeye mehr ein Wahrzeichen deß Unglücks als Glücks: bate dann um fernere Erklärung ſolches Geſichts / und begab ſich ſorgen voll in die Ruhe. Da es deme / der ihn zu ſo grosſen Sachen auſſerkiſen / beliebet / ſichtbahrlich ſich ihme zu ſtellen; ſage dem GOtt der Chriſten: den er ſchon eintweder in Engelland in Gemählen und anderen Bildnuſſen geſehen / oder auß ſeiner Beſchreibung von denen in ſolcher Gegend wohnenden Prieſteren / bey denen er ſich erkundiget / erkandt; der ihme dann auß-drucklichen Befehl gegeben / wann er wider ſeine ſo ſtarcke Gegner obſigen wolle / in ſeinen Stantarden und Fahnen das Zeichen deß Creutzes / wie er es an dem Himmel geſehen / zu führen / und noch darzu die zwey erſte Griechiſche Buchſtaben in dem Nahmen Chriſti als X. P. auf ſolche Weiß ☧ in einander geflochten / auf dem Labaro oder kleinen Fähnlein / welches gleicher Länge und Breite an dem Creutz hangen ſolte / wohl ſichtbahrlich vorzuſtellen. Solchem Befehl iſt Conſtantinus genau nachkommen / hat einen ſolchen Fahnen oder Labarum (welches Wort einige / weiß nit wie wahrſcheinlich / auß der Teutſchen Sprach hernehmen wollen) köſtlich und ſcheinbahr iſt verfertigen / und ſeinem Heer vortragen laſſen: diſer Urſach halber hinfüran allzeit den Chriſten / ihren GOtt alſo nach Gebühr zu verehren / gnädig und wohl geneigt verbleibend. Wie er dann in denen Lands-Fürſtlichen Ordnungen vil diſen zum beſten angeſtellet: ob er ſchon öffentlich ſich noch nit vor einen Chriſten halten / noch mit dem heiligen Tauff-Waſſer reinigen laſſen; wohl aber alle Verfolgungen gegen ſelbige völlig eingeſtellet / ſo daß in jenen Theilen deß Reichs / wo er zu gebiethen hatte / niemand mehr Chriſtlichen Glaubens halber ein Haar gekrümmet worden. Welches dann den lieben Chriſten ſo wohl bekommen / daß ſie nunmehr ohne Scheu öffentlich ihrem Gottes-Dienſt abwarthen / nit mehr unter der Erden und in den Höhlen / wie bißhero / das Creutz und ihren gecreutzigten GOtt anbetten / Gottshäuſer auffbauen und ihres Glaubens Verſammlungen / halten durfften und konnten.

Was für Urſachen Conſtantinum beyneben vermöcht / mit öffentlicher Erklärung / ſeine Perſohn betreffend / einzuhalten / iſt zwar nit eigentlich bewuſt; doch laſſet es ſich auch unſchwär erachten / er habe ſeine Gunſt und Gnaden den Chriſten alſo erwiſen / daß er beyneben auch die Heyden nit wollen vor den Kopff ſtoſſen; hiemit ſolche auch in Gehorſam und Unterthänigkeit zu erhalten / Frid und Einigkeit unter allen zu ſtifften / und alſo Unruhe und Auffſtand in dem Reich / als vil an ihme ware / zu verhinderen. Zu welchem wohl auch mag geſchlagen haben / daß ihme leichter vorkommen / der Chriſten Geſatz und Glauben zu loben und zu ſchätzen / als nach diſem ſein Leben anzuſtellen. Neben deme daß er in diſem ſeinem Anfang mit Kriegs-Geſchäfften dermaſſen überhäuffet geweſen / daß er nit ſo vil Zeit gefunden / ſich völlig unterrichten zu laſſen / und alſo mit rechtgeſchaffner Vorbereitung / nit obenhin / ſondern gantz wohlbedacht den Glauben und H. Tauff anzunehmen und zu bekennen: zu welchem gewißlich Ruhe von ſo vilem Geſcherr / das der Krieg mit ſich bringt (beſonders wann das gekrönte Haupt in Perſohn / und nit nur durch nachgeordnete Befehlhaber ſelbigen führet / wie Conſtantinus gethan) gantz nothwendig / und alſo vernünfftig beſſere Gelegenheit erwarthet worden.

Warum er noch nit offentlich zu Chriſtlichem Glauben ſich bekennet?

Widerum zu ordentlicher Erzehlung der Geſchichten zu kehren / welche wir in etwas / dem Leſer einige Zweiffel zu benehmen / unterbrochen / ſo hat Conſtantinus nach wohl verwahreten Gräntzen deß Reichs gegen deſſen Feind die jenſeits Rheins waren / als vil ihme von ſeinem Volck übergebliben (es ſollen wie ſchon oben bemeldet / 90000. zu Fuß / 8000. zu Pferd geweſen ſeyn / nach Zoſimi Rechnung) mit ſich in Italien und nacher Rom geführet; allwo die von Maxentio dem Tyrannen hart gepreſſete Burgerſchafft ſehr nach einem Erlöſer ſeufftzete.

Der Zug nach Rom wird fortgeſetzt.

Es hat ſich diſer ſein Gegner befliſſen / ihnt unter Weegs auffzuhalten / und da und dorten den Paß zu verlegen / damit er ihme nit allzugeſchwind auff den Halß käme. Entgegen hat Conſtantinus als ein Herr von mehr nit dann dreyſſig Jahren / ein ſolch hohen Verſtand in aller der Sachen Veranſtaltung / ſolche Hertzhafftigkeit / ſolche Geſchwinde ſpühren laſſen / daß ungeachtet er in die drey mahl hartes Treffen mit Maxentij Kriegs-Obriſten halten müſſen / in welchen er je und alle Zeit / mit Krafft deß dem Heer vorangehenden Creutz-Zeichen / den Sig darvon getragen; dannoch ſo geſchwind biß an die Gegend der Tyber ohnfern Rom gelanget / daß Maxentius wohl geſehen / es müſſe nunmehr gewaget ſeyn / und durch ein Haupt-

Maxentius zieht Conſtantino entgegen.

Treffen außgetragen werden / ob er ein Kayser / oder nichts seye. Constantinum dann von der Stadt Rom / wo er wohl wuste vile zu haben / deren einigest Verlangen seiner ledig zu werden / abzuhalten / lägeret er sich mit seinem vil zahlbahreren Heer / als Constantini ware / an der Tyber-Bruggen / so heut zu Tag Ponte Mollo genennet wird / und wie einige wollen / lasset er durch erfahrne Bruckenschlager / selbige also einrichten / daß sie könnte nach Belieben auffgelöset / und alles was darauff ware / in das Wasser gesprengt werden. Hoffete also eine gewunnene Sach zu haben / und eintweder Constantinum ritterlich auß dem Feld zu schlagen; oder wann es ja müste geflohen seyn / den nachsetzenden Constantinum auff dise Fällbrucken zu bringen und deß Fluß Tybers Bescheidenheit zu überlassen. Das waren nun menschliche Anschläg / welche GOttes Fürsichtigkeit und deß vor Constantini Heer herflügendes Creutzes Krafft gar bald zu Schanden und alles zu Wasser gemacht. Es werden dann beyde Armeen nach Kriegs-Kunst in die Ordnung gestellet / und ware es ein nit weniger Freuden- als Schrecken volles Ansehen / so mächtige Heer gegen einander da stehen sehen / auß welchen über kurtz vil tausend solten dem Kriegs-Gott Marti, oder besser zu reden / Göttlicher Gerechtigkeit und Raach geschlachtet werden.

Die Schlacht nimmt ihren Anfang.

Constantinus seinen Muth und Vertrauen auff dene / der ihme das Sinnbild seiner Fahnen und Stantarden angeben / zu erzelgen / fanget selbst mit einem außerlesnen Hauffen seiner Reuterey die Schlacht an / und also herrlich bekleidet / daß er leichtlich zu erkennen ware / macht er seinem gantzen Reisligen-Zeug / in deme er lauter außerleßniste und obzusigen gewohnte Soldaten zehlete / solchen Helden-Muth / daß sie nach ihres Kaysers Beyspihl als die Löwen fechteten / nach langem Widerstand die gantze Maxentij Reuterey trenneten und in völlige Unordnung brachten. Maxentius dises ersehend / weilen die jenige geschlagen / auff die er gleichfalls all sein Hoffnung gesetzt hatte / wenigist ein guten Theil seines Fuß-Volcks darvon zu bringen / und seine Kräfften wider zu erhohlen / gibt sich noch mit einiger Ordnung der Brucken zu auff die Retirada oder Ruckzug / mit Hoffnung Constantinum in dem Sig zu überwünden. Wie es aber immer mag hergegangen seyn / ob die Bruck den so schwären Last so viler Flüchtigen nit ertragen mögen / oder ob die Bruckenmacher vor der Zeit die Schleider auffgelöst / so ist Maxentius mit vilen / und den Vornehmsten der Seinigen ab der gebrochnen Brucken in den Wasser-Strohm gestürtzt / und nachdeme er lang sich vergebens bemühet an das andere Gestatt mit Hülff seines vortrefflichen Pferds zu kommen / in dem Wasser elendiglich zu Grund gangen: und indem seiner Grausamkeit kein Menschen-Blut sie zu ersättigen gnug seyn wolte / ist dise nun von all zu vilem Wasser erstickt. Es wird noch ohne Zweiffel ein grosser Theil deß Volcks Maxentij jenseits der Tyber gestanden seyn / wo das Treffen geschehen; da es dann anfangs an ein erbärmliches Blut-Vergiessen angegangen: diser Hauffen aber von dem gröbsten und stärckisten sich verlassen sehend / hat bald samentlich die Waffen nidergelegt / sich Constantino auff Gnad und Ungnad ergeben: welches Constantinum bewegt alsobald seinen obsigenden Truppen zu befehlen / das Schwerd einzustecken / und von fernerer Vergiessung burgerlichen Bluts abzustehen; welches dann geschehen / und Constantinus nun Volcks genug gehabt nit allein den Abgang deren nit gar vilen die auff dem Kampffplatz gebliben / zu ersetzen / sondern seine Macht um ein merckliches zu vermehren. Auff solche Weiß ist diser so starcke Constantini Gegner auß dem Weeg geraumet worden / und er zu Rom als ein Erlöser der Stadt von so unerträglichem Joch so wilden Tyrannens mit möglicher Freud empfangen / und ihme eine Ehrenporten auff deß Röm. Raths Befehl auffgerichtet worden / auff dero in Latein eingegraben worden die Wort / die wir in unserer Sprach also geben können

Kayserm Flavio

CONSTANTINO

Dem Grösten / Gott- und Glückseeligen / Vermehrern deß Reichs hat der Rath und das Volck in Rom Daß er auß Antrieb der Gottheit / mit Großmüthigkeit und seinem Heer / die Raach von dem Tyrannen / und seinem gantzen Anhang zugleich mit gerechten Waffen genommen disen ansehlichen Triumph-Bogen auffrichten lassen.

In welcher Auffschrifft sonderlich jene Wort zu beobachten / Instinctu Divinitatis: mit welchen der Rath wohl zu verstehen geben/ daß Constantinus schlechtes Belieben wurde getragen haben / wann solcher Sig als von der Römischen Götteren Gunst gekommner/ wurde geprisen worden seyn; hat sich derohalben solcher gebraucht / die auff einen GOtt / welchem sie wusten / daß Constantinus so grosses Glück und Wohlfahrt zueigne / eben so wohl / und besser / als auf ihre stumme Götzen / konten außgelegt werden. Und wolte GOtt / es hätten dise übel berathete Raths-Herren mit ihrem nunmehr ungezweifleten Kayser gleiche Meinung geführet!

Nun mehr derowegen machte Constantino kein Mitwerber das gantze Reich strittig / auſſer dem Licinio, welchen er sich lang bemühet mit vernünfftigen Bedingnussen also in den Schrancken zu halten / daß sie beyde/ wie schon öffters vorher geschehen / mit gemeinem Rath das gemeine Wesen / und deß Reichs Wohlfart beobachteten; welches er dann / wie schon gemeldet / durch seiner Schwester Constantiæ Heyrath vermeinte so vil als bestättiget zu haben. Ein anders beliebte jener Fürsichtigkeit / welche das gantze Reich unter einem Haupt / und alle Verfolgung seines Volcks auffgehebt haben wolte. Weilen derowegen der ungeschlachte Bauren-Knecht Licinius wider Versprechen und von selbsten mit Constantino verfertigten Befehlen nit nachlassen wolte / absonderlich gegen der Sonnen Auffgang / die Kirche und Christi Heerd zu verfolgen / hat Constantinus nach langer Gedult auch mit ihme gebrochen / und ihme den Gewalt ferner zu wüthen benehmen wollen. Der erste Kampf-Platz / in deme es zwischen disen beyden um das zu thun ware; wer auß ihnen völliger Monarch über das gantze Römische Reich seyn solte / ist gewesen zu Cibale in Sclavonien: allwo es ein gar ernstliches Gefecht gesetzt / welches den gantzen Tag von Früh biß Abend gedauret / der Ursachen weilen die in Kriegs-Kunst / Hertzhafftigkeit / und Gewohnheit zu sigen berühmtiste Heerführer alles in höchster Persohn anordneten/ Hertz und Muth den ihrigen zusprachen / so daß es mit Constantini Armee gar gefährlich gestanden / wann nit diser tapffere Held / sonder Zweiffel auf eyfriges Anruffen seines GOttes / begleitet von außerleßnisten der Seinigen mit solchem Nachdruck in die Licinianische gesetzt hätte / daß diser unter dem Kriegs-Helm ergrauete Heerführer wohl vermerckt / ferneren Widerstand dermahlen nit thun zu können: hat derowegen mit noch grossem Hauffen der Seinigen mehr einen ehrlichen Ruckzug als Flucht genommen: dahero er auch in Thracia, allwo er noch starcken Anhang hatte / sich bald also verstärckt/ daß er widerum Constantino die Waag halten konnte.

Allein diser / als der nit allein obzusigen / sondern auch deß Sigs sich zu bedienen wuste/ folgte Licinio, ob er schon nach sich alle Brucken abgeworffen / den Nachsatz wenigst auffzuhalten / ohne Rasten nach; indeme er eine Weiß gefunden / wie er über die Flüß ohne Brucken setzen solte / und ware dem Gegner also in den Eissen / daß er gegen Abend in Thracia das Lager auff solche Weiß geschlagen/ daß es gleich folgenden Morgen / wider an ein hitziges Treffen kommen könnte: welches auch zu solcher Zeit mit gleicher Hertzhafftig- und Beständigkeit angegangen / daß mehrmahl der Sig lang in der Waag stunde biß endlich 5000. Reuter / die zuvor Constantinus auf gewisse Verrichtung außgeschicket hatte / darzukommen / und mit so frischem Muth in die Licinianer gesetzt / daß endlich dise in etwas zu weichen gezwungen worden / doch sich also noch zusamen gehalten / daß Constantinus vor rathsamer erachtet sich mit Licinio wider in Fridens-Handlung einzulassen / als ihn völlig über den Hauffen zu werffen / welches gewißlich noch manchem das Leben wurde gekostet haben. Hat also Sclavonien zwar vor sich behalten; aber Thracien und übrige gegen Auffgang gelegne Länder Licinio überlassen. Solcher Vertrag ware nit so wohl ein Fried / als ein Frist beyderseits sich zu erholen / und zu völligem der Sachen Außgang / wem dann auß disen zweyen so mächtigen Werberen die Monarchia zu Theil werden soll / noch eines zu wagen. Licinius hatte neben ansehnlicher Macht auf dem Meer / ein gar zahlreiches Heer zu Land von 150000. zu Fuß und 15000. zu Pferd. Constantinus hatte weniger an der Zahl / aber versuchte und trefflich geübte Mannschafft bey 120000. zu Fuß und 10000 zu Pferd / neben einer mächtigen Schiff-Flotta. Nachdeme dann Licinius Ursach gnug gegeben jüngsten Friden zu brechen / haben erstlich die zu Wasser die Feindseeligkeiten angefangen / da die Licinianische den Kürtzeren gezogen / weilen sie nit allein Constantini Schiff / sondern das Ungewitter vom Himmel wider sich gehabt / und nach mehr dann hundert zu Grund gerichten Schiffen sich mit wenigen übrigen kaum durch die Flucht retten können. Zu Land ist es gleichfalls nit glücklicher vor Licinium abgeloffen / indeme in widerholten Treffen der Seinigen etlich dreyssig tausend erschlagen / sehr vil gefangen / und Licinius kaum so vil Raum gehabt / daß er sich nacher Bisantz hat flüchten / und in die Stadt werffen können. Weilen es aber endlich brechen muste/ und der Handel außgeführet seyn / hat Constantinus auch da mit allem Gewalt darein gesetzet / daß er die Stadt in solche Aengste mit sehr hoch darauſſen auffgeworffnen Schantzen gebracht / daß Licinius an fernerer deß Orths Beschützung verzweifflend noch in Nicomedia sein Glück versuchen wolte: allein

Constantinus bringt endlich Licinium zur Übergab auf Gnad und Ungnad.

auch

auch da hat der nie auffsetzende Constantinus ihn in solche Noth gebracht / daß er endlich entschlossen / die gantze Sach ihme gewunnen zu geben / und sich ihme zu Füssen werffend nur um das jenige zu bitten / was ihme seine Milde möchte zukommen lassen.

Constantinus macht dem unruhigen Licinio den Garauß.

Ob nun ein Schrifftsteller in der Sach meldet / Constantinus habe disen mit so grosser Mühe bezwungnen Gegner in Franckreich verschickt / seine wenige übrige Täg alldort zuzubringen ; so ist doch glaubwürdiger / Constantinus ab so offt gebrochner Treu gantz verdrossen / und einstens vor so unruhigem Kopff ihme selbst Ruhe zu schaffen / habe / ungeachtet seiner Schwester Constantiæ Bittens und Bettens / Licinium dahin durch den Strang befördert / wo er ihme künfftig hin noch Cron / noch Leben konte zweiffelhafftig machen. Also haben wir nun Constantinum ohne einigen Gegner vollkommnen Monarchen deß gantzen Römischen Reichs / und mit ungebundnen Händen / seinen Christen und deß erkanten GOttes Dieneren auffzuhelffen ; die Abgötterey zu vertilgen / oder doch nach und nach in wohlverdiente Verachtung zu bringen

Constantini letzter Streit mit ihme selbsten.

Aber / O wie vil gehöret darzu / daß ein Beherrscher aller anderer auch sich selbst überwinde / und völliger wahrer Obsiger über alle seine unordentliche Begierden seye ? andere seynd unter das Joch gebracht ; nun hat Constantinus mit Constantino zu fechten : auch über disen wird die Macht deß Creutzes Meister werden. Er erkennte wohl / daß er so starcke Gegner und geschworne deß blinden Haydenthums Verfechter durch Hülff dessen überwunden / welcher gleichwie er der eintzige und wahre GOtt / also wann es ihme beliebig / all andere der Menschen und Höllen Macht vernichten und zu Schanden machen kan. Durch dessen seinen Heeren vorgetragnen Panner hat er das gantze Geschwader der Römischen Götter und Oel-Götzen mit allen ihren Wappen / Kriegs-Fahnen und Vorbilden über einen Hauffen geworffen ; ware also nichts als billich / sich auch selbsten unter den Creutz-Fahnen einschreiben zu lassen / und sich nit nur einen Freund und Beschirmer der Christen / sondern auch sich selbsten als ein Christen der gantzen Welt zu einem Beyspihl vorzustellen. Es manglete auch nit an der Erkantnuß der Schuldigkeit : nur wolte ein Mangel an der Hertzhafftigkeit die unordentliche Begierlichkeiten in die Schrancken der Gebühr zu zwingen erscheinen. Das von Jugend auff übte Soldaten Leben / die Zucht an einem Diocletianischen Hof hatten noch was Grausames und Blutdurstiges hinder sich gelassen / welches die Christliche Sanfftmuth bezamen muste / und einen solchen Monarchen der Welt vorstellen / welcher gleichwie er der erste den Nahmen eines so demüthigen als Grossen Dieners GOttes tragen solte / also auch in dem Thun und Lassen ein Muster eines recht Christlichen Regentens wäre.

Es hat sich nit lang nach gedämmten allen Tyrannen und Mitwerberen der Beherrschung der Stadt Rom und deß Reichs eine Gelegenheit an die Hand gegeben / in dero erschienen / was Constantino noch abgehe ein solches Vorbild zu seyn ; welches wir doch nur kürtzlich anregen wollen / hernach mehr Zeit zu haben zu erkennen / was die Gnad GOttes vor eine Macht habe die Hertzen und Gemüther auch der Mächtigsten diser Welt nach ihrem Belieben zu gestalten. Es hatte Constantinus auß Minervina seiner ersten Gemahlin einen Sohn / an deme alles zu finden / was die Natur und Gnad einen Printzen gantzer Welt beliebt zu machen vereinigen können. Sein Herr Vatter hatte ihn schon zu einem Röm. Burgermeister gemacht : der Sohn aber dem Vatter wegen Vollendung der ersten 20. Jahren Kayserlicher Verwaltung Glück zu wünschen auff alle Weiß sich fertig gemacht. Rom hätte schon lang verlangt eines solchen Printzens zu geniessen / wann nit deß Vatters gegenwärthige Regierung solches Verlangen ihr gelinderet. Alles ware halt Crispo hold / auch seine Sieffmutter / welche hätte wünschen mögen eben so vortreffliche Tugend-Spiegel an denen auß ihr erzeugten Kinderen vorstellen zu können. Aber diser ihre Lieb gegen Crispo ist allzuweit gangen / indeme sie als eine geschworne Haydin nit gelehrnet hatte solche inner der Gebühr zu bemeisteren. Durch Crispi Gestalt und Holdseeligkeit verblendet / hat sie an ihn begehren dörffen / ab deme deß Crispi ehrliches Gemüth sich höchst entsetzet / und Faustam mit einem unbezwinglichen Nein rund abgefertiget mit Betrohen im Fall deß ferneren Anhaltens solches Constantino zu offenbahren. Hierauff hat Fausta gethan / was einem stoltzen / hoffärtig zornigen Weibsbild ihre Verachtung eingeben kan. Sie kömt Crispo vor / beschuldiget ihn bey dem Kayser dessen / was sie selbsten schandlich verlangt hatte. Da hätte die Sach erforderet / daß Constantinus ein Herr seiner selbsten gewesen wäre / der sich keine unordentliche Regung übergehen lasset / sondern alles reifflich überlegt und erkundiget : aber die eingebildete und von Fausta vorgemahlte Unbild / hat ihn leider ! vermöcht / daß er jenen / den er wider so falsche Inzücht auf alle Weiß beschützen hätte sollen / mit einem vergifften Trunck hoffentlich in die glückseelige Ewigkeit als einen Christen beförderet / ihme aber den Schandflecken eines Sohns-Mörders angehenckt.

Crispi übereilter unverdienter Tod.

Auff solche That ist bald die spathe Reu erfolget / da absonderlich Helena Crispi Anfrau sich dermassen ab solchem Mord betrübt / daß Constantinus sie nit zu trösten wuste. Fausta selber betaurte / solches Traurspihl angestifftet zu haben / und weilen sie ja dem Umgebrachten das Leben nit mehr geben konte / wolte sie doch ihme seine Unschuld vor der ehrbaren Welt wider heimstellen : fallet de-

Constantini Reu / Faustæ wolverdienter Tod.

ro-

kowegen Constantino zu Füssen / eröffnet ihme die wahre der Sachen Beschaffenheit / etwan nit zweifflend der Kayser werde dise ihre Bekanntnuß in Gnaden auffnehmen / und dem nun verlohrnen Sohn seine Stieff-Mutter nit beygesellen; in deme sie sich doch übel betrogen befunden; dann Constantinus nit wuste wie er so groben Fehler besser / als mit dem Blut der jenigen abwaschen konte / welche durch ihre Boßheit ihn zu solchem veranlasset: Lasset also den Orth deß Bads in dem Palast also wohl einheitzen / daß der darein versperreten Faustæ der Athem bald zu kurtz worden.

Heydnische Schrifft-steller neh-men hieraus Gelegenheit das Christ-liche Gesatz zu tadlen.

Auß diser doppleten Hinrichtung haben die Heidnische Geschicht-Schreiber / die Constantinum wegen seiner Neigung zu dem Christenthum äusserist hasseten / und wo sie nur konten / an ihme etwas zu tadlen suchten / als wann dises Früchte wären Christlichen Gesatzes / Gelegenheit genommen ihne schwartz genug zu machen / und ihne so gar mit einem grimmigen Nerone zu vergleichen. Wir seynd auch nit gesinnet / dises so schnelle Verfahren zu entschuldigen / und gestehen nit ungern / daß hierinn Constantinus von seinem kriegerischen Geist sich habe übereilen lassen / und mit weit grösserem Bedacht in so wichtiger Sach hätte darein gehen sollen. Allein wer bedenckt / was vor ein hefftige und unbändige Zauberin seye die Eyfersucht / wird leicht mit Verständigen urtheilen / der gute Kayser seye hierinn mehr unglückseelig als lasterhafft gewesen. O was haben solche ungegründte Inzüchten auch bey Christlichen und sonst lobwürdigen Fürsten für Traur-Spihl verursachet! was ist dann Wunder wann Constantinus noch nit der Zahl der Christen durch offentliche Bekandtnuß und Tauff einverleibt / also noch nit durch Christi Gnad besänfftiget / sich durch so wahrscheinliche Anklag hat übereilen lassen?

Constanti-nus macht sich endlich einen Christen ergeben.

Es erzehlen die Schrifftsteller von dem unglücklichen Kayser / absonderlich weilen seine liebste Mutter Helena den Tod deß allerliebwerthen Crispi nit verschmertzen konte / und ihme diser gleichsam stiehts vor Augen umgienge / mit Befragen: warum hast du mir mein junges Leben benommen? er seye in sehr grosse Traurigkeit gerathen / und sich bald bey disen / bald bey jenen erkundiget; wie er doch von solchen Unthaten sich wider reinigen / und deren Vergebung erhalten könne? Bey den Heiden zwar / welche er auch befragt: wie der Sach zu helffen? habe er wenig Raths und Trosts gefunden: die Christen aber haben ihme gut Hertz gemacht / ihne nur zu offentlicher Annehmung ihrer Religion und Glaubens / samt dem Heil. Tauff ermahnend / als durch welchen auch noch grössere Ubelhaten völlig abgewaschen wurden. Caufinus haltet gar vernünfftig darvor / weilen Zosimus der Heidnische Geschicht-Schreiber außdruckliche Meldung allhie thut eines Zauberers / wie er ihn nennet / auß Iberia, oder Hispanien / den Constantinus auch um Rath gefraget; es seye solches der so berühmte Osius Cordubensis gewesen / der bey diser Gelegenheit nit unterlassen mit standhafften Beweg-Ursachen Constantino zuzusprechen / den Empfang so nöthigen Sacraments ferner nit zu verschieben; indeme auch er Constantinus, wann er recht mit ihme selbst zu Rath gehen wolte / unschwär erachten können; es seye solches Unglück keiner andern Ursach mehr beyzumessen / als dem so langen Auffschub / die erkannte Wahrheit einst offentlich zu bekennen / und sein Haupt der Aufgiessung deß Wassers deß Heyls zu unterwerffen. Welches dann der letzte Antrieb gewesen / um den Vorsteher gantzer Christlichen Religion zu schicken / und nach gnugsamer Vorbereitung sich von allen vorher begangnen Mißhandlungen / als dem wahren Siechthum / von deme andere so vil / mehr Gleichnuß-Weiß als auß eigentlicher der Sachen Beschaffenheit / dißfalls geschrieben und gemeldet / reinigen zu lassen. Dann in der Wahrheit auch nach Cardinalis Baronij Bekandtnuß / die Geschichten deß Heil. Sylvestri mit rechter der Sachen Beschaffenheit allerley unergründliche Erzehlungen einmischen / von denen andere Geschichten und Geschicht-Schreiber nit die geringste Meldung thun. Ist also nit allein mit angeregtem gelehrten Schrifftsteller Baronio, sondern wie Brietius hiervon redet / mit den mehristen Catholischen / wider einige in den Geschichten sonst nit Unerfahrnen / unser beständige Meinung: Constantinus der erste grosse Kayser seye nit erst kleine Zeit vor seinem tödtlichen Hintritt / sondern vor dem Concilio Universali zu Nicæa, welches in dem Jahr 325. gehalten worden / in die Zahl der Christen durch den Heil. Tauff auffgenommen worden / und was hiervon Eusebius Cæsariensis geschrieben / bestehe mit der Wahrheit nit / sondern er als ein geschworner Verfechter der Arianer habe dißfalls geschrieben / was er vermeint seiner Sect glorwürdiger zu seyn: wird auch schwärlich dar zu thun seyn / daß jemahlen die Söhn Constantini bey disem Schrifftsteller gelesen / was er von ihrem so berühmten Herrn Vatteren geschrieben / vil weniger gut geheissen haben. Gewißlich ist nichts von solchem Gutheissen auß einigen Schrifftstelleren bekandt.

Warum Constanti-nus nicht kurtz vor sei-nem Abster-ben habe können ge-tauffet wer-den. Erste und andere Ursach.

Die Ursachen die uns zu solcher Meinung vermögen seynd: erstlich: daß ein vor allemahl uns ein ungereimte Sach zu seyn geduncket / daß jener Kayser / den insgemein die Heil. Vätter einen Heiligen und Gottseeligen nennen / welcher in den gemeinen Kirchen-Büchern und Registren / die vor den Altären pflegten vorgelesen zu werden / der erste unter den Rechtglaubigen / oder Catholischen Regenten benamset wird / den auch die verzweifflete Verfechter Arij niemahl haben dörffen für einen ihrer Parthey Zugethanen außgeben / dannoch kurtz vor seinem Ableiben von einem Arianischen Bischoff / es seye der Eusebius von Cæ-

farea selbst / oder der von Nicomedia gewesen / den heiligen Tauff empfangen habe. Zweytens: können wir keineswegs sehen / wie doch und wann habe können geschehen / daß in der Stadt Rom / ohnfern der Kirchen St. Joannis in Laterano, eine Capelle und Gedächtnuß deß von Constantino alldort empfangnen Tauffs habe können aufferbauet werden / die doch allen die in Rom kommen gezeiget wird / wann beynebens ein lauteres Gedicht / daß jemahl etwas dergleichen in Rom sich zugetragen. Ist solche Capellen alt / und mit der Kirchen St. Joannis aufferbauet worden / wie hat doch bey so frischer Gedächtnuß / daß nichts dergleichen wahr seye / jemand können beredet werden / das er disen Orth vor jenen an deme Constantino der Heil. Tauff mitgetheilt worden / annehme ? Ist solches Gebäu erst einige lange Jahr hernach auffgeführet worden / wie hat immer gantz Rom also alber seyn können / daß es sich zu Annehmung solchen Gedichts bereden liesse ?

Dritte Ursach.

Drittens : sagt Theophanes ein Griechischer Schrifftsteller mittleren Alters / wie Papebrochius selber auß ihme anführet an dem 16. Blatt auff den 21. May : „ Wann Constantinus in dem Concilio zu Nicea noch nit „ getaufft ware / hat er also mit denen allda „ versammleten Vätteren noch der Göttl. Ge„ heimnussen / noch deß Gebetts können theil„ hafftig werden ; dises aber darvor halten und „ sagen könnte nit ärger seyn. Ist uns auch gar nit genug / daß man sage mit den neuen diser Geschicht und widriger Meinung Verfechteren / Constantinus seye deß jenigen Gebetts theilhafftig worden / dessen auch die Catechumeni fähig waren ; dann dises heisset nit der Göttlichen Geheimnussen : durch welche meines Erachtens die heilige Sacrament verstanden werden / welche ja keine vor Empfang deß Heil. Tauffs können mitgetheilet werden. Und wer will glauben / Constantinus in der That noch kein Christ / seye in solcher Versammlung der so vilen und heiligen Bischöffen da gesessen / unter lauter Hirten der jenige / so noch nit einmahl unter die Schaaf Christi gehörete ? wer kan doch glauben / daß Constantinus vor empfangnem jenem Character / der allein zu vollkommnem Christen macht / sich so ernstlich wurde angenommen haben um alle Spaltung in Catholischem Glauben / die der GOtt vergessene Arius anzuzettlen begunte / zu verhinderen ? welches um so vil mehr wahr wäre / wann das / was unsere Glaubens-Gegner heutiger Zeit vorgeben / Constantinus seye nit nur bey diser der 318. Bischöffen Versammlung gesessen / sondern selbiger nit weniger als in seinem Kayserlichen Rath bey Hof / vorgesessen ; ja er habe auß Kayserlicher Macht und Gewalt solche zusammen beruffen ; wann / sage ich / dises wahr wäre ? dann wie solte einer / der kein Christ / über die Christen und ihr Lehr / ja der Hirten selber Richter seyn ? Solche Meer-Wunder bringen dise armseelige Leuth-Betrüger auff die Welt / und reimen zusammen / was weniger als Fuchs und Ganß in in einer Natur beysammen stehen kan. Constantinus, muß noch nit getaufft / und dannoch Obrister Richter in schwäristen Geheimnussen Christlichen Glaubens gewesen seyn. O daß doch einmahl solche Lehren dahin verwisen wurden / wohin sie kehren / und woher sie kommen ! Aber bey Catholischer Schrifftsteller Meinung zu bleiben sagen wir.

Vierdte Ursach dessen

Vierdtens : Wir können einmahl nit erkennen / wie jene Lob-Sprüch / welche die gantze Orientalische / absonderlich alte Constantinopolitanische Kirche / Constantino gegeben / mit der Meinung von so spath empfangenem Tauff bestehen können. Auff disen 21. Tag Mayens sagt der Griechische Kirchen-Calender : Auff disen Tag begehen wir die Gedächtnuß der Heiligen / Glorwürdigen / von GOtt gekrönten und denen Apostlen gleichförmigen Kayseren *Constantini* und *Helenæ*. Wie / den Apostlen zu vergleichen / der so lange Jahr Christum erkennet / so vil herrliche Gutthaten und Sig wider alle seine Feind empfangen / und dannoch nitmahlen mit dem Kennzeichen der Christen und seiner Nachfolger sich hat wollen bezeichnen lassen ? wie / ein Apostel / deme alle Römer / und unter sein Reich Gehörende billich hätten vorwerffen können ; wann der Christlich Glaub der wahre / warum verweilen seine Majestät so lang mit dem Heil. Tauff / zu deme sie uns ermahnen ? nehmlich / es verlangte Constantinus in dem Jordane, in deme auch Christus von Joanne hat wollen gewaschen werden / das Sacrament der Christen zu empfangen. Was dann ? hatten die Wasser Jordanis einige Krafft / welche nit ein jegliches natürliches Wasser mit von Christo verordneten Worten hatte ? ist der Kayser in solchem Wohn gewesen / warum haben so vil Bischöff / und benanntlich jene zu Nicea, Constantino solchen nit benommen ? hat das Jordanische Wasser alles einbringen können / was unter so langer Zeit gantzer zwölff Jahren durch deß Tauffs Verabsaumung verlohren gangen ? warum sagte nit Constantinus mit jenem Evnucho, und zu ihme so vil heilige Bischöff En aqua ; quid prohibet te baptizari ? haben dann die Apostel also geprediget / daß bey ihnen der Tauff das letzte Werck dises Lebens / oder vilmehr in der Widergeburth das erste seyn solte ?

Fernere Ursachen.

Uber das : wie hat doch Eusebius mit Wahrheit disen schönen Lobspruch seinen Bücheren von Constantino einverleiben können : Nachdeme er (Constantinus) allein auß den Römischen Kayseren GOTT den Königen aller Königen mit außerlesner Gottseeligkeit verehret / und alleinig die Lehr Christi mit freyem Mund allen verkündiget / und nachdeme er die Kirche GOttes mit Ehr und Glory mehr gemehret / als jemand vor ihme / die Irrthum deren / die mehr als einen GOtt ver-

verehren / allein vernichtet / und alle Weiß und Gepräng ſolcher Aberglauben widerlegt ꝛc. Ihn hat (fahret fort Papebrochius) die Kirche / inſonderheit die gegen Orient, zu verehren angenommen / nit allein als einen beſt verdienten Kayſer / ſondern auch als einen / den man den Apoſtlen vergleichen konte / und einerley Ehr mit ihnen würdigen. Wie diſes / wann er erſt gleichſam in letzten Zügen mit dem Waſſer deß Heyls gereiniget worden? konte man nit allen diſen Lobſprüchen begegnen: aber er ware nit getaufft? Aber er ware in der Wahrheit noch ein Heyd? mit was vor einem Fug iſt der erſt ſo ſpath getauffte Fürſt nit allein in der Apoſtel Kirche zu Conſtantinopel begraben worden/ ſondern hat unter den Grabmahlen aller diſer Zwölff botten das erſte Orth bekommen? wie hat er ihme ſelber ſolche Stell können zubereiten laſſen / wann er nit einmahl gewuſt / wie es endlich mit ihme ergehen werde / ob er wohl den ſo lang verſchobnen Tauff / den er täglich hätte empfangen können / in der Sach empfangen werde / oder nit? wann er deſſen nit vergwiſt / was vor eine Unbeſonnenheit und Sorgloſigkeit iſt diſes / in einer Sach / an der die lange Ewigkeit hanget / nit bey Zeiten darzu thun / und das ſichere ſpilen? und dannoch ſolle er hernach alſo hervor geſtrichen/mit ſolchen Ehren angethan werden nach dem Todt / dergleichen Euſebius erzehlet / daß ihme nit weniger in dem alten als neuen Rom ſeyen erwiſen worden? wer all diſes glauben kan / der glaube es. Ich vor meinen Theil kan mich darzu nit bereden / noch es begreiffen.

Letztlich: ſagt nit ein neuer widriger Meinung Verfechter diſe eigentliche Wort: GOtt habe ſeinen ſchnellen Todt zugelaſſen / ob er ſonſt noch bey guten Kräfften ware / quò citiùs tot ſuorum bonorum operum fructum caperet? damit er deſto bälder den Lohn ſeiner ſo vilen guten Wercken empfangte. Mein / aber / welcher Wercken? der jenigen / die er vor ſeinem Tauff / oder deren / die er nach ſeinem Tauff außgeübet? diſe ſeynd bald gezehlet / alſo auch bald belohnet geweſt; weil er gar kurtze Zeit nach widriger Meinung als getaufftter gelebt. Jene haben keinen Lohn verdient / weilen ſie auſſer deß Stands der Gnaden geſchehen / in welchem ſie ja keinen ewigen Lohn verdienen / als die nit von einem Freund oder Kind GOttes gewürcket worden. Haben ſie dann einen ewigen groſſen Lohn im Himmel verdienet / ſo hat ſie Conſtantinus nach empfangnem Tauff gewürcket; alſo ſelbigen lang vor ſeinem tödtlichen Hintritt empfangen / nach eigner Auſſag der Widrigen. Wann jemand ſagen wolte/ Conſtantinus ſeye vor ſeinem würcklich- und äuſſerlichen Tauff durch den Tauff der Begierd / den wir Baptiſmum Flaminis zu nennen pflegen / gerechtfertiget worden; ſo hat ein ſolche Begierd / die eine Liebe GOttes über alles / und zwar eine reine / GOttes nehmlich wegen ſeiner ſelbſt / mit kräfftigem Willen alles das jenige zu erfüllen / was GOtt befohlen hat / allhie keinen Platz; dann wo iſt eine ſolche in deme zu finden / der täglich den gebottnen heiligen Waſſer-Tauff hätte empfangen können / und ſolches dannoch ſorgloß unterlaſſen? bleibt derowegen gewiß / daß er durch den Begierd-Tauff nit habe können gerechtfertiget werden; und alſo ſeine Werck keines ewigen Lohns werth ſeyen geweſen. Sie ſeynd aber eines ſolchen Werth geweſen/ wie Gegentheil ſelbſten bezeuget / und ſonſten Conſtantinus denen Heiligen Apoſtlen in den Verdienſten und Glory nit hätte können / oder ſollen verglichen werden. Und hat es Göttlicher Vorſichtigkeit beliebet / ſolche hohe Verdienſt auch durch Wunderzeichen zu erkennen zu geben; wie von der Kirche an ihn Conſtantinum geſtelltes Gebett klar zu verſtehen gibt / da ſie alſo zu betten pflegte; Ora pro nobis, Apoſtolis æquande Conſtantine, ex cujus Arca ſanitates emanant. Bitte vor uns / der du den Apoſtlen zu vergleichen/ *Conſtantine*, auß deſſen Sarg die Geſundheiten herauß flieſſen. Und widerum: Daß er nit auffhöre / Chriſtum zu bitten für die jenige / die ſeine Gedächtnuß begehen; als gewiſſe Hoffnung habend / alles bey ihme zu erlangen / und vor ſie begehre Verzeihung der Sünden / und jene groſſe Barmhertzigkeit / von welcher der Königliche Propher redet. Mit welchen Worten die Griechiſche Kirch ſelbſten zu Gnügen widerlegt die Erzehlung Euſebii Cæſareenſis, eines Arianers / und deren Meinung / welche ihm anhangen; entgegen bleibt zu gnügen geſteiffet / wann wir uns nit übel betrügen / die beſtändige ſo viler hundert Jahr der Römiſchen Kirche Auſſag / und von Mund zu Mund fortgeſetzte und außgebreitete Erzehlung von Conſtantini lang vor ſeinem Abſterben/ und nehmlich bey zwölff Jahr bälder empfangnem heiligen Tauff. Laſſet ſich auch unſchwär antworten auf die vorgegebne der heiligen Lehrer Hieronymi und Ambroſij Wort / welche nit ſo wichtig ſeynd / daß ſie die ſo lang eingewurtzlete wohlgegründte Meinung der Orientaliſchen ſo wohl als Occidentaliſchen Kirchen ſollen alſo leicht umſtoſſen können. Wormit wir doch gar nit alles / was in den Geſchichten deß Heiligen Sylveſtri erzehlet wird / behaupten wollen; als die eintweder nur durch Gleichnuſſen reden / und kein anderes Siechthum in Conſtantino, als deren vor dem Tauff begangnen Sünden / beglauben wollen; oder weiß nit auß was vor einer gar zu leichtglaubigen Einfalt aufgeklaubte Umſtänd einmiſchen.

Wenden uns hiemit zu anderen Conſtantini Geſchichten / die nach abgewaſchnem und völlig außgeheiltem der Sünden Auſſatz ſich zugetragen. Und zwar zu dem allererſten zu der Verſammlung zu Nicæa, an dero ſo groſſen Theil Conſtantinus gehabt / und wegen ſolcher wohl verdient als ein Apoſtel und Mehrer

Conſtantinus ermahnet alle Römer zu dem Chriſtenthum / doch ohne Zwang.

rer deß Reichs GOttes auf Erden von allen Rechtglaubigen erkannt zu werden: nachdeme wir doch vorhero einige Anregung jener Sachen gethan werden haben / welche in Rom sich begeben / und eine Vorbereitung zu selbiger Welt-beruffnen Versammlung gewesen. Constantinus dann nunmehr durch Krafft deß heiligsten Sacraments in einen gantz anderen Fürsten verwandlet / hat vor rathsam erachtet / allen Neuerungen vorzukommen / bey gesamtem Rath zu Rom vorgenommne / so vilen unerwarthete Veränderung zu rechtfertigen / und bey eben diser Gelegenheit ein sehr ersprießliche Erklärung Christlicher Lehr und dero Urheber vorzutragen; welches er dann mit grosser Wohlredenheit gethan / so / daß nit allein keiner sich unterstehen dörffen / dem Kayser in so wichtiger Sach / und nach langem Bedacht vorgenommnem Religions-Wexel / unrecht zu geben / sondern vilmehr solchen zu loben / und zu ruffen: Er solle nun das Heydnische Irthum völlig abthun / und in Rom niemand anderen künfftig hin gedulden / als die mit ihme in Glaubens-Sachen übereins kommen. Aber der so weise als eyfrige Constantinus wuste wohl / was in gegenwärtigen Umständen zu wünschen / was zu hoffen wäre. Freylich ware sein Wunsch / alle Christo unterworffen zu sehen; allein daß solches also schnell anderst als auß Forcht / oder anderem menschlichen Absehen geschehen könne / ware nit zu hoffen. Derohalben hat er allen in so weit Gewissens-Freyheit / und auch der Götzen Dienst gestattet / daß sie doch in dem geringsten nit den Christen überlästig wären / und wohl wissen solten / daß er freylich allzeit mehr den jenigen geneigt seyn werde / welche mit ihme das blinde Heydenthum / als ein aller Vernunfft zuwider lauffendes Gedicht verwerffen / und der von GOttes Sohn offenbarten / und auf so vil Weiß bekräfftigen Wahrheit anhangen wurden: doch sie versicherend / daß er den übrigen Zeit und Gelegenheit / sich zu bedencken / geben / und seinen Schutz nie versagen wolle: weilen er sich so diser als der anderen / und also deß gantzen Reichs bestellten Vatter erkennte.

Vil auß der Gemeinde / wenig auß denen Rathsherren glauben an Christum.

Auf solche hochverständigste und gantz Christliche Weiß wurde alle Unruhe und besorgende Meyterey verhinderet / und doch darbey durch solches Zusprechen und so hohes Beyspihl eine grosse Anzahl der Römer bewegt / daß sie sich ebenfahls tauffen lassen / und mit so grösserer Beständigkeit / als freyer ihnen die Wahl gewesen / Christlichen Glauben angenommen haben. Zwölff tausend seynd nur der gestandnen Manns-Persohnen gewesen / ohne Weiber und noch junge Kinder / welche also Constantino gefolgt: auß welcher Anzahl doch wenig deren gewesen / welche / als deß grossen Reichs Raths-Herren / anderen hätten vorleuchten / und in ihres Fürstens Fußstapffen tretten sollen. So gar ungern bieget sich der stoltze Hochmuth unter das nidere Joch Christi: weilen er nit erkennt / wie süß beyneben solches seye. Welches / wann jemand / unser nunmehr dem Gebett und Gemeinschafft mit GOTT gantz ergebne Constantinus vor vilen anderen erfahren; der weit grösseren Trost in seinem Gebett genossen / als ihme alle irrdische Wollüst sammentlich hätten bringen mögen: welches dann die Ursach gewesen / daß wann er auch in dem Feld unter dem Kriegs-Helm gestanden / er dannoch eine bewögliche Capelle mit sich herum führte / in dero er wie ein anderer Moyses mit seinem GOTT alles außtragte / und bey ihme Raths sich erholete. Eben dise vilfältige Gemeinschafft mit GOtt machte / daß er nit allein vil von den Geheimnussen unsers Glaubens redete / sondern solches mit solchem Nachdruck thäte / daß jederman verspührte / es rede ihme das Hertz auf der Zungen.

Erbauet herrliche Kirchen.

Auß Hochschätzung Göttlicher Sachen ist gleichfalls herkommen die Begierd / das Christenthum und den Gotts-Dienst auß denen unterirrdischen Krufften hervor zu ziehen / und solchen in ansehnliche Kirchen / die er von Grund auffgeführet / schönstens gezieret / und mit Einkunfften gantz stattlich versehen / einzuführen; wie da gewesen die Kirch deß Heiligen Petri deß Fürstens der Apostlen / deß H. Pauli Lehrers der Völcker / und deß Welt-Erlösers in seinem / oder vilmehr auß seinem Palast in Laterano. Bey der ersten hat sich jenes Welt-bekandte Demuth- und Andacht-Beyspihl zugetragen / daß diser grosse Kayser sich also genidriget / daß er die Hauen und Schauffel in die Hand genommen / 12. Körb mit Erden angefüllet / und auf jenen Schulteren getragen / auf denen damahl die Welt ruhete; und dises darmit die Gedächtnuß der Zwölffbotten / meistens Fischeren / zu beehren. Es hat zwar einige Naßwitzige geben wollen / die vermeint / das seye ein gar zu starckes Ernidrigen der höchsten Majestät gewesen: als wann nit die höchste Majestät GOttes unvergleichlich mehr in seiner Geburt und gantzem seinem Leben sich ernidriget hätte: dahero ja einem irrdischen Kayser nit zu vil seyn kan / wann er GOTT zu lieb sich etwas herunter lasset / nachdem GOtt so unbeschreiblich tieffer ihme zum besten sich ernidriget. O GOtt! wie offt reden wir Christen und urtheilen / ja handlen so weit anderst / als uns unser Glaub lehret! Ein andere Würckung der Demuth unsers so grossen Constantini ist gewesen / daß / ob er schon so vil herrliche Gebäu zu GOttes Ehren geführet / und so vil andere herrliche Werck vollendet / er doch nirgends ein Gedenck-Zeichen oder Uberschrifft darzu fügen lassen / auß dero man den Urheber erkennen könte: ja sich einstens hoch beschimpfft befunden / da ein ketzerischer Schmeichler ihme vorsagen wollen; er werde nach so weißlich auf der Erden verwaltetem ihme anbefohlnen Reich auch künfftig mit Christo in der anderen Welt regieren: dann

er

er deme geantwortet: er verlange kein anderes Regieren / als der Geringſte unter den Dieneren deß Grossen GOttes zu ſeyn.

Entthätigkeit und Gerechtigkeit Constantini.

Was wollen wir jetzt von ſeiner Barmhertzigkeit melden / durch welche er gewißlich allen alles worden? ein Vatter nehmlich der Wittwen und Waiſen / deren von ihren Elteren auß Armuth Verlaßnen / deren auß glücklichem Stand Erarmten; mit einem Wort / ein Vatter aller Nothleidenden / nit anderſt / als wann er ſie alle gebohren hätte: unter welchen auch jene inſonderheit begriffen / die zu ſehr harter Arbeit auſſer deß Vatterlands durch Ungerechtigkeit / und Gewalt der Mächtigen / verdammet worden; wie nit weniger die unter den Waffen unbrauchbahr gemachte oder ergraute Kriegs-Knecht / denen allen er nöthigen Unterſchleiff verſchaffet. Bey aller ſolcher Milde und Gutthätigkeit ware er doch auch befliſſen / daß nit die Boßheit ungeſtrafft zu bleiben vermeinte / ſondern auch diſer Ergebne durch den Zaum billicher Forcht in dem rechten Lauff deß gemeinen Weeſens verbleibten / und anderen nit ſchädlich wären. Wolte beynebens nit / daß einiger künfftig mehr / auß Abſehen auf das Creutz Chriſti ſeines Heylands mit dem Creutz als Brandmahl an der Stirn gezeichnet ſolte werden. Diſes und mehr dergleichen allerſeits Lobwürdiges ware das Thun und Laſſen deß getaufften Grossen Constantini, welches er noch vil weiter erſtreckt durch allgemeine Obſorg / die er gegen gantzer Chriſtlichen Kirchen hat ſpühren laſſen / dero Wohlfahrt ihme weit mehrer / als ſein eigne obgelegen.

Urſachen der allgemeinen Kirchen Verſammlung zu Nicæa.

Uns nit allzu weit hinauß zu laſſen in Erforſchung der Urſachen und Gelegenheit / welche Conſtantinus Gottſeeligſte und der Kirchen-Ruhe befliſſneſte Kayſer gehabt / eine allgemeine Verſammlung nacher Nicea in Bithynia zu begehren / und Sylveſtrum, Römiſchen Pabſt / auß obriſtem Gewalt und Obſicht auff die allgemeine Kirche / ſolche anzuſagen / ſolle uns genug ſeyn / daß Arius, ein ſehr verſchlagner Kopff / auß Ehrgeitz und Hoffarth angetriben / in der Catholiſchen Lehr eine Spaltung einzuführen getrachtet / ſeinen Biſchoff Alexandrum in der Haupt-Stadt Syriæ Alexandriâ, als ſeinen Verfolger / zu verklagen. Er hat ſeiner Lehr durch ſeine ſpitzfindige Wohlredenheit ſolches Anſehen gemacht / daß vil Vornehme / und unter anderen auch Conſtantia Conſtantini Schweſter / ihne zu handhaben / und ſeine Lehr zu behaupten begunten; und weilen unter diſer ſo ſchädlichen Parthey / welche dem Sohn GOttes ſeine GOttheit und eintzige Natur mit dem Vatter / ſtrittig zu machen ſich nit geſcheuet / auch einige Biſchöff / und benantlich die zween Euſebij von Cæſarea und Nicomedia hierinn eingeflochten waren / ſcheinte kein beſſeres Mittel zu ſeyn / die Einigkeit in Chriſtlicher Lehr / ohne welche ſo groſſer Leib ein Abentheur iſt / zu erhalten / als die vornehmſte / heiligſte / gelehrtiſte Biſchöff auß Orient und Occident zuſammen zu beruffen / ihr Gutachten in diſem Streit zu vernehmen / ein allgemeinen Schluß / deme jeder Chriſt ſich unterwerffen müſte / zu verfaſſen / und alſo den Wohlſtand diſer ſo anſehnlichen Gemeinde wider darzuſtellen. Auff Anſtalt dann und Unköſten Conſtantini komen / die ſchon oben mehrmahl bemeldte und erzehlte 318. Vätter und Biſchöff zuſammen; auß denen manche waren / die in vorhergegangnen Verfolgungen als löblichſte Bekenner mit den Tyrannen zu Feld gelegen / und ihre glorreiche in dem Streit empfangner Wunden Mahlzeichen auffweiſen kunten. Alle diſe hat auff der Reiß / und ſo lang ſie hernach beyſammen geweſen / Conſtantini ſo weiſe als gutthätige Anſtalt alſo verſehen / daß keiner ſich zu beklagen gehabt. Man ſolte und wolte gleich zu der Sach und Erörterung der zweiffelhafften Lehr-Puncten ſchreiten. Allein die verſchrauffte Arianer / die wohl vermerckten / unter ſo groſſer Anzahl vortrefflichſter Männer wenig zu haben / die ihren ſo unnöthigen Spitzfindigkeiten Gehör / und folgends günſtiges Urtheil geben werden / haben getrachtet / ihrer Gegner Zahl zu vermindern / unterſchidliche auß ihnen mit falſch erdichten Klagen auß der Zahl der Richteren außzumuſteren; welches Conſtantino, als einem Frid-liebenden Fürſten / ſehr zuwider; derowegen er auch befohlen: es ſolle ein jeder / der eine Klag wider einen anderen vorzubringen habe / ſolche ſchrifftlich auffſetzen / und alſo Conſtantino dem Kayſer ſelbſt einhändigen. Es iſt nit leicht zu beſchreiben / wie groſſer Hauffen ſolcher Klagſchrifften darauff zu deß Kayſers Handen kommen; welche zu durchleſen / zu unterſuchen / darüber zu urtheilen / weiſt GOtt wie lange Zeit erforderet wäre worden. Sehet aber / wie weißlich diſer Chriſtliche Kayſer allen diſen Händlen geſchwindes End gemacht: Er haltet den gantzen groſſen Buſchen in die Höh / und ſagt: diſes ſeynd lauter Klagen / die vor jenigen Richter gehören / der ſie ſammentlich und ſonders zu ſeiner Zeit entſcheiden wird: diſem wollen wir nit vorkommen / ſondern das jenig vornehmen / derentwegen wir allhie zuſammen kommen. Keiner ſeye auß diſem gantzen Hauffen / der ſich nit der Einigkeit mit allen und jeden befleiſſe / welches deſto ſicherer zu erhalten / wollen wir diſe unnöthige Schrifften in dem Rauch laſſen auffgehen / und das verrichten / was zu allgemeiner Ruhe erſprießlich. Auff ſolche deß Kayſers Rede iſt alſo gleich vollzogen worden / was befohlen / und aller unruhigen Köpffen Ruggen zu Pulfer und Aſchen worden.

Arij irrige Lehr wird vorgetragen / und verdammet.

Auf ſolches wird der Tag allen angeſagt / an deme Arij Artickel ſolten abgeleſen / und darüber das Gutachten eines jeden auß den verſammleten Vätteren angehöret werden: an welchem alle ſich eingeſtellet / und in gebührender Ordnung / in dero das erſte und vornehmere Orth den Geſandten Pabſt Sylve-

stri angewisen worden / ihren Sitz genommen. Eustatius Patriarch zu Antiochia fasse gegenüber / als welcher von der Versammlung bestellet war / die Anred an Kayserl. Majestät zu thun: welche auch / nachdeme die Vätter alle beysammen / sich in höchster Person in so stattlichem Auffzug eingefunden / daß sich alle darab zu verwunderen hatten / indeme sie ihre angebohrne Gestalt und recht Kayserliches Ansehen mit herrlichem Kleider-Pracht noch scheinbarer gemacht. Constantinus ist allda erschinen ohne einige Wacht der Bewaffneten; nur einige wenige auß den Hof-Herren hatten ihn in die Mitten diser Versammlung begleitet / wo er auf einen was nidereren Thron sich nach verrichtetem gemeinem Gebett gesetzt / Eustatii deß Patriarchen schöne Empfangs-Rede gantz auffmerckſam angehört / und selbige hernach in Lateinischer Sprach / dero Vorzug über andere Sprachen zu behaupten / mit nit wenigerer Ehrentbietig- als Gutwilligkeit trefflich beantwortet: welche Antwort hernach ein darzu bestellter Dollmetsch in Griechischer Sprach widerholet. Nach disem haben die Vätter / gantz wohlgemuthet wegen solchen Kayserlichen Schutzes / angefangen / nach Eustatij Beyspihl / ihre Meinung wider Arij Artickel vorzubringen; welche was Gestalt sie wurden eingerichtet seyn / und wo hinauß fallen / leicht abdeme abzunehmen gewesen / daß manche der Vätteren in Anhörung solcher Lehren / als ab einer greulichen Sach / die Ohren verstöpffet. Es hat zwar an einigen nit gemanglet / die sich unterstanden / Arij Lehr zu verfechten: denen aber andere mit solchem Eyfer und Hefftigkeit begegnet / daß der Kayser bemüssiget worden / dero Hitz in etwas einzuhalten. Kurtz darvon zu sagen / der allgemeine Schluß ist wider Arium und seine Lehr ergangen / und deß Sohns GOttes allseitige Gleichheit mit dem Vatter / was die Natur und Weesen betrifft / für ungezweifflt angenommen worden; die Arianisch Gesinnte durch so viler anderer Außspruch überstimmet / haben dem Schein nach / auß Forcht deß Kayſers / zwar erstlich die Lehr unterschriben; als aber hernach auch die Person dises Ertz-Ketzers solte mit allgemeinem Schluß von seinem Ampt ab / und in das Elend verwisen werden / seynd mit Eusebio von Nicomedia einige dahin nit zu bereden gewest / daß auch sie unterschreibten; derowegen auch sie ihrer Stellen und Würden entsetzt sollen werden; denen doch Constantinus auf viles dem Schein nach demüthiges Anhalten so weit zugesehen / daß er ihnen Zeit sich zu bedencken gelassen / in Hoffnung sie zu recht zu bringen: welches doch hernach nit erfolgt / und also schon damahl der Außgang gelehret / daß bey Neuigkeit-liebenden Köpffen die gelinde Weiß zu handlen öffters vil Ubels nach sich ziehe.

Unglückseeliges End Arij deß

Kurtz allhie zu berichten / was vor einen Außgang der in diser Versamlung mit seiner Lehr abgewißne und verdammte Arius genommen; hat diser nach zehen Jahren seines Elends mit gleißnerischer Buß und Reu über seine Fehler in einer Zusammenkunfft zu Hierusalem so vil erhalten / daß Alexandro Ertz-Bischoffen zu Alexandria Befehl auffgetragen werden solte / Arium wider in die geistliche Versammlung und Stell eines Lehrers der Göttlichen Wissenschafft auf und anzunehmen. Aber diser beständige und hochverständige Kirchen-Vorsicher vermerckend / daß er von den Menschen überstimmet das jenige zugeben solte / was er der Kirche GOttes höchstschädlichst zu seyn erkante / hat durch eyfriges Gebett bey GOtt angehalten / daß seine Majestät eintweder ihne Alexandrum ehender auß diser Welt abforderte / oder mit Ario ein anders veranstaltete. Dises letztere ist geschehen / dann da Arius mit vilen seines Anhangs begleitet sich in die Versammlung / in dero seine Widereinstellung solte formlich abgehandlet werden verfügen wolte / wird er unter Weegs / ob auß Forcht / oder anderer Ursach / gewißlich auß Göttlicher Anordnung / genöthiget an ein gemeines Orth einen Abtritt zu thun: indeme da er sich allzulang verweilet / ist er endlich gesucht und in seinem Blut verstricket oder / wie das Röm. Marterbuch redet / mit außgeschitten seinen Gedärm / gefunden worden. Wohin seine Seel gefahren / ist unschwär zu erathen. Der Orth so armseeligen Todts hat auch genug zu verstehen geben / was diser hoffärtige Mensch in Catholischer Kirchen vor einen Unflat verursachet. Wolte GOtt / es hätte sein Anhang wegen solcher GOttes Stroff ein Abscheuen ab solcher Lehr bekommen! aber Layder ist solche dises Ertz-Ketzers Gottlosigkeit biß heutigen Tag nit also unter Christlicher Gemeind untertrucket worden / daß nit noch immer da und dort einige sich hervor thun / die selbiger hartnäckig anhangen; zu unlaugbarem Beweiß; daß nichts ersprießlichers / als solche Neuigkeiten zeitlich in ihrer Geburt erstecken / und mit dero Urheberen also verfahren / daß wann sie auch wolten / nit mehr schaden können.

Ertz-Ketzers.

Warum Constantinus das neue Rom erbauet?

Also dann ware wie das gantze Römische Reich / gleicher Weiß auch die Catholische Kirch durch deß Grossen Constantini kräfftiges Mitwürcken in völlige Ruhe gesetzt / und verlangte diser wahrhafftig mächtige und glückhaffte grosse Kayser einige Gedächtnuß hinder sich zu lassen / wie vil andere grosse Monarchen / die seine Grösse und Herrlichkeit künfftigen Zeiten zu erkennen geben könnte. Ein solche erachtete er zu seyn / die Erbauung einer ansehnlichen Stadt / die dem alten Rom nichts solte nachgeben. Es last sich aber wohl ansehen / daß dises nit auß Hoffarth und Eitelkeit geschehen; weil Constantinus in so vil anderen Stucken zu erkennen geben / daß er dergleichen Nachruhm und Lährem Dunst nit nachjage: wie er dann bey so vortrefflichen Gebäuen / die er zu Rom geführt / und die Stadt darmit / vorneh-

Nehmlich aber Christliche Religion gezieret / nit hat wöllen lassen einige Uberschrifften verfertigen / auß denen der Urheber derselben bey der Nachwelt berühmt verbleibte : sondern er habe solches derowegen vorgenommen / weilen er gesehen und erfahren / wie hartnäckig auff ihrer Abgötterey die meisten auß den Römischen Rathsherren verharreten ; er entgegen sie darzu nit nöthigen wolte ; daß er eine Stadt hätte / die dem altem Rom nichts nachgebe / in dero aber Christus und Constantinus allein zu gebieten hätten. Es ist zwar nit ohne / daß in solch hernach erbaute Stadt der Kayser auch vil Bildnussen der Götter / an denen mit der Matery die Kunst um den Vorzug streiten / überbringen lassen : allein ist keiner derselben in einigen Tempel eingesetzt und darinn verehret worden ; sondern sie musten unter freyem Himmel nur den Kunstverständigen zu einem Vorbild / allen ins gemein dahin dienen / daß sie aller Ehr unwürdig zu seyn erachtet wurden : welches wann sie empfindlich und vernünfftig gewest wären / ihnen mehr wurde wehe gethan haben / als wann sie in Staub und Aschen verwandlete in das tieffe Meer geworffen worden wären. Zu diser der Stadt Rom Verlassung mag Constantino auch Anlaß gegeben haben ; daß er dem Obristen Vorsteher Christlicher Religion (will sagen / dem Römischen Pabst) einen Wohn-Orth überlassete / in deme ihme kein höherer Gewalt in zeitlichen Sachen einzureden hätte : gleich wie selbiger die obriste Richter- und Verwalter-Stelle in Glaubens-Sachen schon vorhero von Christo empfangen hatte. Wie dann / obwohlen nach vilen verschidenen Begebenheiten in so vil hundert Jahren / wir schon von langer Zeit biß auf dise unsere sehen / daß Christi Stadthalter auff Erden auch der unmittelbare Herr über das alte Rom seye.

Auffnahm der neuen Stadt.

Erstens nach einiger Schrifftsteller Erzehlung hat Constantinus zu solcher Stadt den Platz zu erwählen getrachtet / wo vor disem das so in alten Schrifften bekandte Troia gestanden : allein ist er durch verschidene Begebenheiten sich dahin zu entschliessen schier genöthiget worden / daß er das alte / aber kleine und unachtsame Bizantium erneueren / erweiteren / treflichst außziehren / und bevestigen solte welches dann mit Göttlichem Seegen so wohl von statten gangen / daß dises neue Rom / wie Constantinus selbst es zu betitlen befohlen / ob es schon hernach von ihme den Nahmen Constantinopolis bekommen / das alte Rom wo nit übertroffen / wenigist ihme nicht nachgegeben : wie dann solches selbiger Zeiten Geschichtschreiber nit gnugsam hervorstreichen können / und hat so gar ein Gregorius von Nazianzo sich nit zu schreiben gescheuet ; Constantinopel habe zu seiner Zeit andere Städt / gleich wie der Himmel die Erden übertroffen. Welches zwar anderen Gelehrten zu vil geredet geduncken will / und einer[] Griechischen Hyperbole gar ähnlich ; allein gibt es doch an Tag / daß gleichwie Constantinus alle Römische Kayser biß dahin an der Zeit seiner Regierung / Macht und Ruhe deß Kayserthums übertroffen / also habe es ihme keiner in solcher seiner Stadt Erhöhung vorgethan. Gewißlich auch der H. Hieronymus ein Lateinischer Schrifftsteller hat sich zu schreiben erkühnet : Constantinus habe alle andere Provintzien erschöpfft / damit er sein Constantinopel bereichte. Ja es haben so gar andere Catholische Geschichtschreiber dise Meinung behaupten wollen / Constantinus habe mit von ihme hernach benanter Stadt und dero Vortrefflichkeit dem Römischen Reich nit geringen Nachtheil über den Halß gezogen ; indeme durch selbiger all zu weiten Entlegenheit von übrigen Europæischen Länderen der Römischen Macht Beneidern Gelegenheit an die Hand gegeben worden / da und dorten hernach etwas dem Reich abzuzwacken. Aber wie deme / Constantinus ist in seinem neuen Rom um so vil näher bey den Morgenländischen Länderen gewesen / und hat in diser Stadt die Verehrung seines Heylands Christi also befestiget / daß dem Heidenthum kein Platz und Raum darinn gelassen worden ; und wann Augusto erstem Röm. Kayser mit Ruhm können nachgesprochen werden er habe das alte Rom von Ziegelsteinen erbaut gefunden / selbiges aber von Marmelstein hinderlassen ; so kan von Constantino mit grösserem Lob gesagt und geschriben werden ; Er habe das alte Rom gantz Abgöttisch gefunden / das neue aber gantz Christlich hinderlassen : welches um so vil lobsamer / je mehr denen Reichs-Unterthanen an ihrem ewigen Heyl gelegen / als an von Marmelstein glantzenden Häusseren / welche schon gröstен Theils die Zeit über einen Hauffen geworffen.

Constantinus erbauet in seiner Stadt herrliche GOttes-Tempel und andere öffentliche Gebäue.

Damit nun desto bessere Gelegenheit in dem neuen Rom GOtt mit seinem rechten Dienst zu verehren wäre / hat Constantinus selbiges auch mit vortrefflichen Kirchen versehen / deren die erste ware / die er zu Ehren der heiligen Apostlen auffgeführet / und in dero er nach seinem Tod seine Gebein hinderlassen wolte / wie in der That geschehen. Die verwunderliche Kirche St. Sophiæ, oder der Göttlichen Weißheit / hat eben er auch angefangen ; aber weil dises ein Werck / welches zu seiner Vollendung lange Jahr erforderte / hat solche erst Justinus köstlich gezieret und außgebauet. Neben der Gottseeligkeit / welches die gröste Zierd einer Stadt / hat Constantinus auch die Wissenschafften und freye Künsten sehr beförderet / und in Bizantz eine Academia oder Hohe Schul auffgerichtet / mit vortrefflichsten Vorleseren versehen / disen gutes Einkommen verschaffet / und grosse Außnahmen gestattet : so daß Aurelius Victor ihne einen Vatter der Künsten betitlet. Weilen auch gelehrte Leuth meistens auß trefflichen Bücheren erzogen werden / hat der

Kay-

Kayser nit unterlassen die Hohe Schul mit wohl eingerichter Bibliothec oder Bücher-Behaltnuß zu versehen. In dem Reich / weilen seine Beamte all zu fast mit Geschäfften beladen / hat er die Zahl deren vermehret: beschwärliche Anlagen auffgehebt; die Gerechtigkeit also gehandhabet / daß er dahin beflissen gewesen die sonst mitgetheilte Freyheiten und Außnahmen also einzurichten / daß sie diser gar nit nachtheilig wären.

Ablavij seines vornemsten Ministers Außgang.

Damit auch die vornehmste Reichsgeschäfft desto förderlicher ihren Fortgang hätten / hat er Ablavio, einem sehr vortrefflichen Herren / nach ihme grossen Gewalt ertheilet; an welchem Verwalter nichts außzusetzen ware / als daß er etwas zu begierig nach Reichthum trachtete: in deme ihn der verständigste Kayser mit sonderer Bescheidenheit bestrafft / da er einstens in dessen Gegenwarth einen 6. Schuch langen Platz und kaum ein und anderen breit mit grosser Emsigkeit außgezeichnet; ab deme als sich Ablavius verwunderte / sagt er ihm: Mein Ablavi, so vil / wann anderst auch so vil / wird uns nach unserem Ableiben übergelassen werden: warum sollen wir dann uns so fast bemühen Reichthum zu sammlen? Alldieweilen solche schöne Erinnerung bey Ablavio nit verfangen / ist er zu Zeiten Constantij, Constantini Sohns / und auß seinem Befehl / als ein ihme überlästiger Zuchtmeister der so gar nach dem Reich zu trachten scheinte / durch einige zu ihme gesandte Soldaten dermassen erbärmlich zerhackt worden / daß ihm die hitzige Begierd zu dem Purpur in seinem eignen Blut erkaltet.

Constantinus veranstalter alles zu seinem Ableiben.

Zu dem End dises so grossen Monarchen zu schreiten / hatte Constantinus von angetrettener Regierung deß Reichs nun das 32. Jahr erreichet / und fast eine gleiche Zahl der Jahren erfüllet gehabt / da er als Kayser außgeruffen worden: ware also nun über 62. Jahr alt (Eutropius legt ihme 66. Jahr deß Alters zu) da nach Christi Geburth das 337. lauffte in so hohem Alter / bey so schwären geführten Kriegen / so viler außgestandner Mühe und Arbeit in Verwaltung so weit außgebreiteter Monarchiæ ware er dannoch in solchem Gesundheit-Stand / daß er noch alles / was so weitschichtige Regierung erforderte / von sich selbsten zu verrichten Kräfften genug hatte: mit einem Wort in solchem Wohlstand sich befande / daß menschlicher Weiß darvon zu reden er noch vile Jahr zu ruck legen kundte / biß seine Natur unterligen müste. Er aber seinem hohen Ampt / absonderlich mehr eines Apostels als Kaysers gnug zu thun / hat um solche Zeit alle seine Bediente zusamen beruffen / ihnen ein trefflich schöne Red gehalten von Unsterblichkeit der Seelen / von dem End der Frommen und Gottlosen / von Göttlicher Fürsichtigkeit in weisister Anordnung aller Händel diser Welt ꝛc. dises geschahe von ihme mit solchem Nachdruck und Eyfer / daß scheinte / es spreche nit ein Kayser Constantinus, sondern ein auß dem dritten Himmel zuruckgekommner Paulus. Es wolte das Ansehen haben / als wann auß seiner Rede abzunehmen / er werde nit über lang zu dero Gesellschafft abgefordert werden / von welchen er so lebhafft redete / als wann er ab allem irrdischen einen Verdruß hätte. Er wolte in Persien verreisen die alldorten angezettlete Auffruhr zu stillen. Hat unterwegs zu Helenopel die Gebein deß heiligen Luciani besuchen wollen / und mittels dessen dem grossen GOtt seine Seel und das gantze Römische Reich anbefehlen. Hat aber allda einige fieberische Anstöß zu leiden begunnet: da er dann / vermerckend / daß es zum letsten mit ihme kommen wolte / gantz ernstlich / alles Zeitlichen sich entschlagend / auff die Abreiß in die lange Ewigkeit gedenckte. Seine Hoffbediente merckten ihme an / daß er mit solchen Gedancken umgienge / als wann er bald von allem irrdischen Urlaub nehmen müste: wolten ihme derohalben Muth zusprechen / und so traurige Gedancken außzuschlagen ermahnen. Aber der verständigste Kayser gabe ihnen solche Antwort; daß sie wohl mercken musten / sie seyen in grossem Irrwohn / als welche die Gedancken von dem Tod und darauff folgendem besserem Leben vor traurig hielten / die doch ihrem Monarchen mehr Trost und Freud / als Traurigkeit verursachten. Machte also / ungeachtet alles Einredens / seinen Sachen eine Richtigkeit; verordnet / wie ers mit den dreyen Söhnen / die er nach sich liesse / damahls aber nit zugegen waren / wolte gehalten haben: vergisset auch anders nichts / was ein weisser Regent nach seinem Hintritt wünschen möchte. Nachdeme das Zeitliche also weißlich veranstaltet / begibt er sich gantz darauff bey seinem Schöpffer alles abzuthun / wo villeicht etwas noch nit aller Dings richtig wäre: und bin ich gäntzlich der Meinung / daß an statt deß ersten Tauffs / den Eusebius will daß er erst in disen Umständen empfangen / er vil mehr sich um andere Versöhnungs-Mittel / der wahren Reu und Buß / als eines anderen Tauffs / sich umgesehen; nach glücklich verrichtetem auch disem so nöthigen und wichtigen Geschäfft / gibt er in schon besagtem Jahr Christi / an dem hochheiligsten Pfingst-Tag um Mittag-Zeit seine heiliger Verdiensten volle Seel seinem Schöpffer in seine Händ auff; den Leib aber lasset er der Erden über / auß der er genommen ware.

Was nach seinem Absterben erfolget.

Und das ware das End jenes Monarchens / deme die Heidnische und Christliche Welt sehr wenig zu vergleichen gehabt. Den Verlurst hat nit allein sein gegenwärtiger Hof erkennt und beweinet / sondern die 2. Haupt-Städte deß Reichs / das alt und neue Rom konten solchen nit zu gnügen verschmertzen: und ob sie schon ihne lebenden hoch geschätzt und geliebt / so ist doch die Erkanntnuß deß grossen Gutes / das ihnen GOtt in Constantino verlihen hatte / in dessen Hinwegnehmung weit grösser worden. Die anwesende Leib-

wacht

wacht hat den entſeelten Leib mit Thränen und höchſter Ehrenbietigkeit in eine gantz guldene Sarg geleget, diſe mit Purpur bedeckt, nacher Conſtantinopel überbracht, in dem gröſten Saal Kayſerlichen Pallaſts auffgeſtellt, und allerſeits um ihne herum auff guldenen Leuchteren Liechter zu aller Zuſchauenden Verwunderung angezündet; dann dergleichen, wann der Geſchichtſchreiber nit irret, keinem Potetaten von Anbeginn der Welt biß auff ſelbige Zeit widerfahren. Da mitten in beſagtem Saal warde die Kayſerliche Leich in guldener Sarg an erhöchtem Ort ligend, mit Kayſerlichen Wahrzeichen, dem Purpur nemlich und der Cron von ſtarcker Wacht bey Tag und Nacht verwahret. Alle auch höchſte Bedienten giengen auff den Saal hin, und erzeigten dem entſeelten Leib eben ſene Ehr, die ſie ihme lebenden erwiſen hatten. Nach den Vornemſten ſeynd in gleicher Verrichtung gefolgt die Raths-Herren und betittlete; nach denen ein unſägliche Anzahl Volcks, das auch ſeinen Kayſer als gut möglich noch verehret hat. Diſe Abwechslung hat zimlich vil Täg gedauret; weilen die Soldaten nit zugeben wöllen, daß die Leich-Begängnuß vor gehalten wurde, ehe die abweſende Söhn herbey kommen. Das alte Rom wolte hierinn dem neuen nichts nachgeben, und kurtzum den Cörper bey ſich haben. Allein Conſtantius der andere auß den Söhnen nach ſeiner Ankunfft hat den Leichnam in die Kirchen der Apoſtlen, wie der Vatter ſelbſt verlangt hatte, mit groſſem Gepräng, und wie ſchon oben angedeutet, under der Apoſtlen Grabmalen beylegen laſſen: allwo dann auch der Gotts-Dienſt von der Geiſtlichkeit mit möglichſtem Gepräng gehalten worden.

Der Leib wird in vppleter Sarg bewahret.

Es wird ſich allhie auch kein verſtändiger daran ſtoſſen, wann, da wir ſagen, es ſeye der Leib in ein guldene Sarg gelegt worden, er anderſtwo geleſen / er ſeye in herrlichſtem Marmelſtein auffbehalten worden. Dann ja die guldene Sarg in die Marmelſteinene, hat können verſchloſſen werden, bey Conſtantino diſem groſſen Monarchen, wann ſo gar der heilige Felix Capuc. in dreyfacher, hiltzenen, ſilbernen, marmelſteinenen Sarg auffbehalten wird. Diſe Marmelſteinene Sarg wird heutiges Tags noch zu Conſtantinopel, nachdeme allda die Mahometaniſche Seck ſchon ſo lange Jahr im Schwang gehet, gewiſen, doch gantz leer; weilen eintweder die Türcken die Gebeiner verbrendt, und in das Meer außgeſträhet, oder ſelbige / wie einige berichten, ſchon vorhero anderwärtshin überbracht worden.

Betreffend nun ferneres Lob Conſtantini, vermeine, wir können ihme kein gröſſers nachſprechen, als daß wir nochmahl mit Griechiſcher Kirchen ohne Scheu ſagen: Conſtantinus ſeye den Apoſtlen zu vergleichen geweſen, zweiffels ohne an den Verdienſten; als deme ſo vil tauſend und aber tauſend ihr Hail zuzuſchreiben, und ja nit leicht einer auß den Apoſtlen, der das Reich Chriſti ſo vielfältig vermehret als Conſtantinus. Und ſolle wohl einer glauben, GOtt habe zu ſo groſſen Sachen deß Conſtantini als eines todten Werckzeugs ſich bedienet? welches doch müſte geſchehen ſeyn, wann Conſtantinus erſt vor ſeinem Tod wäre getaufft worden. Nein, nein, Conſtantinus iſt denen Apoſtlen in Verdienſten zu vergleichen, die Verdienſt beſtehen nit ohne Glauben und Tauff: und wann er in den Verdienſten gleich geweſen / ſo iſt ers auch in der Glori, welches ja genug geſagt, ihne vor Heilig, und aber Heilig außzuruffen. Betreffend die Wunder-Werck, die GOtt auff ſeine Vorbitt gewürcket, haben wir ſelbiger ſchon daroben Anregung gethan. Wie nit weniger wir auch zu Genügen zu verſtehen geben die verwunderliche Fürſichtigkeit GOttes, welche in Conſtantino uns hat wöllen vorſtellen einen Fürſten der auf GOtt und die ewige Wahrheiten ſich ſteurend weit höher geſtiegen in aller auch Zeitlichen Glückſeeligkeit und Hochheit, als immer einer, der nach der Welt-Kinder Brauch ſich einer Witz bedienet, die vor GOtt eine Thorheit iſt. Wie ſeltſam und unerforſchlich ſeynd auch geweſen jene Weeg, durch welche der weiſiſte GOtt Conſtantinum auß einem Heiden ein Chriſten, aus der Diocletianiſchen Schul einen Verfechter und Beſchützer der Kirchen, auß einem Soldaten und Kriegs-Obriſten einen Apoſtel gemacht? welches alles, wann wir es ein wenig beſſer zu Gemüth führen, was mächtige Urſachen haben wir den höchſten GOtt in ſeinen Anſchlägen zu bewunderen, uns ſeinen Göttlichen Anordnungen in allem zu underwerffen; und nit nachzugeben, daß ein Conſtantinus Neben-Beherrſchung ſo groſſen Theils der beſſeren Welt uns übertreffe in dem Dienſt GOttes und Fleiß mit ihme uns in dem Heiligen Gebett und in allem unſerem Thun und Laſſen zu vereinbaren als die wir um ſo vil weniger darvon verhinderet ſeynd. Diſes, wann wir auß Ableſung diſer Geſchichten von dem Groſſen und Heiligen Conſtantino erlehrnen, ſoll uns die Zeit nit reuen, die wir zu dero Beſchreiben und Ableſen angewendet.

Kurtzer Begriff der lobſamiſten Vortrefflichkeiten Conſtantini.

* * *

Der XXIV. Tag deß Mayens.

Leben deß Seeligen JOANNIS FRANCISCI REGIS Priesters auß der Societæt JESU.

Jo. Franciſci edle Herkunfft.

DEr Seelige Joannes Franciſcus iſt die Stell eines Heiligen zu vertretten von Göttlicher Vorſichtigkeit der Welt vergunnet worden in dem Jahr der Gnaden 1597. den 1. Hornung in einem Schloß, ſo von bedecktem Brunnen den Namen hat, und nur wenige Stund von Narbone, einer uralten Stadt in Occitania oder Languedoc, und Gräntz-Veſtund gegen Hiſpanien, entlegen, in welchem Schloß die ſehr edle Elteren Franciſci ihren Wohn-Sitz hatten. Sein Herr Vatter ware entſproſſen auß dem berühmten, und hoch-edlen Geſchlecht der Deſplaſiorum, die Mutter aber nennete ſich Magdalenam Arſiam, von gleichfalls oder noch berühmteren Adel; deren beyden gröſte Zierd doch iſt ein ſo edle und Verwunderungs-würdige Frucht hervor gebracht zu haben. Das Kind iſt ohne ferneren Anſtand an dem Ort der Geburth mit dem Waſſer des Hails gereiniget worden, da ſeine Tauff-Patten geweſen gleichen Adels Herr und Frau.

Muß ſchon in der Kindheit Gefahr von der Höll außſtehen.

ES muß die Höll ſchon waiß nit auß was vor einem Wahr-Zeichen abgenommen haben, es werde ihr diſes Kind mit der Zeit nit geringen Schaden zufügen darummen die laidige Höllen-Geiſter es noch in der Wiegen aus dem Weeg zu raumen getrachtet, da ſie einige Zauberin veranlaſſet, ihme ſchon dazumahl das Leben zu nemmen. Dann als die nächſt bey dem Kind ligende Saug-Amme von dem Schlaff in der Nacht überfallen worden, hernach aber erwachend das Kind in der Wiegen geſucht und mit Schrecken nit gefunden, hat ſie bey angezündter Kertzen (dañ die brinnende Ampel hat diſes Finſternuß-Geſindlein außgelöſchet) ſelbiges unverletzt under der Bethſtatt erſehen; und wohl darauß ſchlieſſen können / es habe der Himmel und die liebe Engel nit weniger Sorg getragen diſes Kind zu beſchützen, als das neidige Höllen-Geſchmeiß, ihme zu ſchaden getrachtet.

Iſt in der Kindheit nit kindiſch.

In ſeiner Kindheit hat Franciſcus wenig Kindiſches erzeigt, und gantz kein Belieben gehabt ab jenen Dendlereyen, denen die Kinder

der gemeiniglich auß Mangel besserer Erkantnuß ergeben. Sein gröster Lust und Freud ware das jenige zu lehrnen / was zu wissen einem Christen nöthig / oder doch anständig. Daß also die Elteren / deren meiste Sorg ware ihren Sohn in Gottesforcht und zu Christlichem Wandel auffzuerziehen / dessentwegen wenige Obsicht tragen dörfften / weilen der kleine Joann Franz durch höheren Antrieb ohne einigen Zwang darzu gar willig und fertig ware. Auß deme schon dazumahl leicht zu schliessen / GOtt habe dises liebe Kind zu anderen Sachen außgesehen / als denen der gemeine Hauffen der Menschen nachstrebt nit ohne Unlust und Verdruß gegen deme was Göttlich und himmlisch ist.

Das Lehrnen will nit von statt gehen / und warum?

Kaum hatte er das sechste Jahr deß Alters erreicht / da haben ihme schon die Elteren einen Hauß-Lehrer bestellet / der ihn so wohl in guten Sitten / als erstem Grund und Anfang der Wissenschafften unterrichten solte. Diser hat was die Sitten betrifft / wenige Mühe mit Francisco gehabt / als der dißfalls allem Augenwanck folgete. Mit dem Lehrnen hat es was mehrers gebraucht : dises aber keiner anderen Ursach halber / als weilen diser Hauß-Lehrer sich jener Weiß mit Francisco nit bedient / die so adelichem und wohl genatürten Knaben anständig. Es truge der fromme Knab höchstes Auffsehen gegen disem Unterrichter / so daß er beflissen in allem ihme genug zu thun / und sich vil bekümmerte / wann er etwan mit rauchen Worten angefahren wurde. Weilen dann der Lehrer auß Ungedult offt in harte und scharffe Wort hervorbrache / ware der Knab flåts voller Kümmernuß / welche ihm hernach in dem Lehrnen verhinderlich war. Es hat solches die Frau Mutter gemerckt / dem Lehrer zugesprochen / mehrere Sanfftmuth und liebreichere Weiß in dem Lehren anzuwenden. So bald nun solches geschehen ist gleich grosse Verànderung erfolgt / und Franciscus wie zu allem Guten gantz geneigt und willig / also auch zu Erlehrnung dessen / was edler Jugend anständig / gantz fåhig und hurtig befunden worden. Hatte derohalben der Lehrer an Francisco ein edlen Knaben / wie er ihn verlangte / im Lehrnen schnell und auffgeraumt ; in Tugenden weit über das Alter / einen Feind deß Müssiggangs und aller bübischen Gelüsten / in dem Reden gantz behutsam / und eingehalten / in den Gebärden züchtig / mit anständig- und angenehmer Weiß in allem was er angriffe : welches lauter Wahrzeichen waren künfftiger Vortrefflichkeit in allem Thun und Lassen.

Erkennet frùezeitig den Unverstand einer abgeronnenen Red.

Mit was sonsten für schönen Erkanntnussen diser so junge Knab schon begabt gewesen / hat dise Begebenheit an den Tag gelegt. Da er fünff Jahr alt führete ihn die Frau Mutter bey der Hand frischen Lufft zu schöpffen : sihe da wendet sich unverhofft das Kind zu der Mutter und sagt : Frau Mutter ich wird verdammet werden. Die erschrockene Frau hat nit gewüst / was sie auf so unerwarthete Red zu antworten / nur hat sie mit hertzlichem Verlangen weit anderes End seines Lebens dem Söhnlein gewunschen. Da aber Franciscus was ålters worden (die eigentliche Zeit wird von dem Geschicht-Schreiber nit angedeutet) hat sie ihm sein Red / welches besser unterwegen geblieben wåre / zu Gemüth geführet. Joann Franciscus entsetzt sich höchlich ab diser so unbedachten Red : hat wenig gefählet / daß er in Ohnmacht dahin gesuncken wåre ; gewißlich hat er unter häuffigen Zåheren sich also betrübt / daß nit wohl möglich ware ihme wider einen Trost beyzubringen. Welches dann genug zu verstehen gegeben / wie erleuchten Verstand schon damahl Franciscus gehabt in Sachen / die sonst solches Alter kaum obenhin insgemein fasset : er aber so tieff zu Hertzen genommen / als wann er mit Augen sehe / was eine ewige Unglückseeligkeit und anderer Seits was eine ewige Glückseeligkeit seye ; in welcher Sach Erkantnuß so mancher auch betagter Christ gar wenig gegründet / und nit anderst darvon redet als von einem Ding das kaum von weitem ihn angehet / da doch an solchem fein sauber alles hanget.

Erhaltet sein Unschuld in der Jugend.

Von der Kindheit begleiten wir Franciscum in die Jugend und in die Schul ; wo wir zugleich in Obacht nehmen / daß er dises sein mißliches Alter / als ein gefährliches Meer / durch welches so wenig / ohne Schiffbruch zu leiden / fahren / in grosser Sicherheit durchschiffet : darzu ihm sehr vil geholffen neben der Andacht und Neigung zu Göttlichen Sachen Lust und Lieb zu dem Studieren. So theilte er dann sein Zeit unter dise zwey Verrichtungen auß / bey welchen er allein anzutreffen / so daß es das Ansehen hatte / er wisse in der Stadt keinen anderen Weeg / als in die Kirche und in die Schul. In der Kirche brachte er zu jene Zeit / welche andere seines gleichens in Spihlen und verschidenen Belustigungen verzehreten. Da sahe man ihne anderst nit als auff den Knien mit solcher Eingezogenheit seinem Gebett obligen / daß er die Zusehende zu gleicher Andacht und Zucht bewegte. Es möchten man andere frische Pürschlein von solcher seiner Weiß urthlen und reden / wie und was sie wolten / liesse er sich dises wenig anfechten / wohl wissend / daß ein jeder / der was frömmers leben will / sich von der ungehaltnen Pursch müsse durch die Hechel ziehen lassen. Doch hat er mit seiner Beståndigkeit bald erhalten / daß er insgemein mehr belobt als gescholten wurde ; darzu auch nit wenig geholffen sein Offenhertzig- und Redlichkeit in dem Wandel / und angenehme Frölichkeit / welche auß seinem Angesicht hervor scheinte : mit dero er auch bey den Seinigen in solches Ansehen kommen / daß in seiner Gegenwarth nicht leicht einer im Reden oder Gebärden sich was frechers halten dårffte.

Ist in Ansehen bey Jünglingen seines gleichens.

Ja er hatte bey ihnen ein solches Ansehen/ daß sie seinen Ermahnungen gern Gehör gaben: welche wann sie nit kleckten / hat er mit gutem Beyspihl der Sach solchen Nachdruck gegeben / daß was er verlangte / werckstellig gemacht wurde. Also hat er seine Kost-Gesellen dahin vermögt / daß sie ihnen über Tisch einen Leser bestellet / welcher etwas nutzliches ihnen vorlase. Disem Lesen geistlicher Bücher ware er auch sonst also ergeben / daß er in selbigen alle Zeit zubrachte / welche ihm von dem Gebett und Studieren übrig ware; so gar wann er etwas unpäßlich selber nit lesen konte / hielte er es für ein sonderes Freundstuck / wann die / so ihn besuchten etwan ein Capitel auß einem geistlichen Buch ihme vorzulesen / ihnen belieben liessen. Es ware ihm auch sehr zuwider alle verstellte Weiß zu handlen / und alle Unwahrheiten in dem Reden: entgegen liebte er die klare und unverfälschte Wahrheit; doch nit also / daß er sich in dero Handhabung / ob schon er sonst hitziger Natur / zu starck ereyferte / und mit lautem Geschrey solche zu behaupten trachtete / vil weniger mit einigem Schwur bekräfftigte; sondern es gienge alles in Sanfftmuth und Gelindigkeit zu.

GOtt und der Heil. Schutz Engel bewahren ihn an Seel und Leib.

Nit weniger liesse er ihme auch die Gerechtigkeit in kleinen Sachen befohlen seyn / und leistete einem jeden / was er ihme schuldig. Dahero als er vermerckt / daß in einem Gewett der Gegentheil recht hatte / hat er so gleich / da diser nichts wenigers erwartete / das versprochne Geld ihme zugeschickt. Eben diese Gerechtigkeit hat er genauist beobachtet in dem Reden von fremden Fehler und Mängslen; so wenig er solche in das Gespräch selbsten einführte / so wenig konte er gedulden / daß andere in seiner Gegenwart deß Nächsten Thun und Lassen tadleten / so daß / wann jemahl / er in diser Sach einige Ungedult spüren liesse. Also wachte GOtt und der heilige Schutz-Engel für Franciscum, daß er nit an der Seelen Schaden leidete: wie dann eben dise auch augenscheinliche Obsorg vor dessen Leib und zeitliches Leben getragen. Sintemalen als Franciscus einst von Beziers, da er dem Studieren unter den Patribus der Societet Jesu oblage / sich auff das Meer begeben / alldort dem Fisch fang zuzusehen / ist er hernach auß Mattigkeit auff dem Weeg mit tieffem Schlaff überfallen worden: nichts destoweniger gienge er also in dem Schlaff fort biß an den Rand eines Wassers / so daß wann er nur einen Schritt weiter wäre fortgangen / er hinunter in das Wasser gestürtzt / das Leben hätte lassen müssen / indeme er noch mit Schwimmen / als dessen gantz unerfahren / noch durch eines anderen Hülff / weil niemand zu gegen / sich darvon hätte erretten können. Ist aber eben zu rechter Zeit / da er nur noch einen Schritt von dem Sturtz entfernet / erwacht: welches er hinfüran allezeit als ein Gutthat seines heiligen Schutz-Engels erkennt / und dardurch andere zu dem Vertrauen gegen ihrem himmlischen Beschützer zu ermahnen in dem Brauch gehabt. Auß solchen Andacht-Ubungen / denen Franciscus oblage / ist in ihme ein heilige Begierd entstanden / seinem GOtt sich gantz zu ergeben / und nichts gemeines in seinem Dienst zu unternehmen.

Wird zu dem Geistlichen Stand berufen.

Er sahe beyneben / wie schwär es seye / mitten in der Welt solches sein Vorhaben in das Werck zu stellen / wo der Hindernussen so vil / und absonderlich das schlimme Beyspihl deß grösten Theils so nachstellig / daß er sich nit getraurete / alles dises auß dem Weeg zu raumen. Dahero ist in ihme ein grosses Abscheuen ab der so gefährlichen Welt-Freyheit / welche unter disem Schein die schlimmste Dienstbarkeit nach sich ziehet / entstanden. Entgegen befande er sich schier mit Gewalt gezogen zu einem geistlichen Stand / in welchem er an statt der Verhindernussen grosse Beyhülff zu wahrer und nit gemeiner Tugend haben wurde. Unter so vilen Ständen aber / die in Catholischer Kirchen sich befinden / die zwar einen Zweck und Zihl haben / doch in dem Weeg und Mittlen darzu zu gelangen nit wenig unterschieden / vermeinte er ihme anständigist zu seyn / einen auß jenen Orden und geistlichen Versammlungen / welche neben grossem Fleiß ihr eigne Vollkommenheit zu erlangen / sich ernstlich auch um das bemühen / daß sie andere auff gleicher Straß zu dem Zweck ewiger Glückseeligkeit bringen.

Erwählet auß allen die Societ Jesu.

Es kame ihm auch vor / als wann die Societet JESU dißfalls seiner Neigung was gleichförmigers an sich hätte: dessentwegen er von selbiger Zeit an ihm angelegen seyn lassen / zu solchem Stand sich tauglich zu machen / wann ihn GOTT darinn zu seinem Dienst haben wolte. Hat auch solche Gnad zu erhalten / schon vorhinein zu versuchen / was seine Kräfften übertragen möchten / angefangen mit längerem und eyfrigem Gebett / strengen Fasten / und anderen heimlichen Leibs-Casteyungen ihme GOtt günstig zu machen; wie nit weniger um Fürsprecher zu disem End auß dem Himmel zu trachten: da unter disen die vornemste Stell die Seeligste Gottes-Gebährerin hatte / die er gantz innbrünstig angeruffen / bey ihrem Sohn ihme die Gnad zu erhalten / daß er zu seinem Vorhaben gelangen möchte.

Versuchet seine Kräfften und Tauglichkeit zu dem Stand: nimmt kein schädlich Urlaub von der Welt.

Hat sich entgegen mit allem Fleiß vor der Thorheit jener Jüngling gehütet / welche wann sie die Welt zu verlassen in dem Sinn haben / sich / wie sie zu reden pflegen / von der Welt beurlauben wollen / sich mit derselben noch zu guter Letzte belustigen / und der Freuden derselben begierig geniessen. Welches gewißlich eine grosse Thorheit / und nichts anders ist / als den Anfang / GOtt zu dienen / mit dessen schwärer Beleidigung machen; wie auch mit seinem ärgsten Feind / dessen Betrug und Falschheit einer zu entgehen ihme vorgenommen / sich noch in innerste Freundschafft zuvor einlassen. Nit also dann unser

ser Joannes Franciscus, der vilmehr an jene Weiß und Ordnung deß außerwählten Stands / so vil ihme möglich / mit Außtheilung der Zeit und Verrichtungen / sich zu gewöhnen beflissen war. Alles / was er ihme dißfalls vor völliger der Welt Verlassung erlaubt zu seyn erachtet / ist gewesen / daß er dem ehrlichen Spihlen und Jagen etwas Zeit gegeben; und dises nur darum / damit sein Vorhaben nit vor der Zeit kund / und ihm allerhand Verhindernussen in den Weeg gelegt würden.

Wird mit anderem trost würcklich in die Societät auffgenommen.

Auf solche Weiß hat Joannes Franciscus das neunzehende Jahr deß Alters zuruck gelegt / nach welchem er seiner Bitt gewähret / und würcklich in die Societät auffgenommen worden. Da ware alles voller Freuden / so daß er sich kaum fassen kondte / indem gleichwie er die Gutthat und Gnad deß Beruffs zu dem Geistlichen / und zwar disem Stand innerist erkandte / und GOTT demüthigsten Danck darum sagte / also auch von solcher bey anderen mit Nachtruck redete / daß sie darauß ein grosses Abscheuen ab der Welt schöpfften / und gleiche Gnad innbrünstig verlangten. Dises sein Vergnügen / diser sein gantz süsser Trost hat nit nur ein und andere Wochen gedauret / nit nur auf wenig Täg sein Zungen so beredt gemacht / sondern durch die gantze zwey Jahr seiner Geistlichen Prob: nit nur so lang man ihme / wie gemeiniglich mit denen Angehenden zu geschehen pflegte / gute und linde Wort gegeben / sondern auch wann man der Natur und Neigung widrige Ding befohlen; auch wann man ihne hart angefahren / und wider Verdienst / ihn zu prüffen / rauh mit ihme umgangen: und dises absonderlich daher / weilen (wann wir darvon reden wollen / wie es an der Sach ware) ihne / was nur in dem Orden gebräuchlich / gar nit hart ankommen / sondern in allem und jedem sich mit solcher Ringfertigkeit geübet / als wann er von Jugend darbey wäre aufferzogen worden.

Es kommt an alles in dem Orden nicht an / und auffer- bauet seine Gesellen mit gutem Beyspihl.

Nichts ware also schlecht / nichts also niderträchtig und verächtlich / daß er nit mit solchem Muth / Behendig- und Beständigkeit verrichtet / ja darnach alles Fleisses getrachtet / als ein anderer / den der Geist der Ehren und menschlichen Wohlgefallens plaget / sich in jenen Sachen übet / die zu seinem Zweck dienen. Solche Zufridenheit Joannis Francisci ware nit nur innerlich / sondern sie liesse sich in allem sehen / was er immer angreiffte: dahero die jenige / welche mit ihm in gleicher Prob waren / nit nur ein solche an ihm leicht spühreten / sondern auffgemunteret wurden mit gleicher Freud und Vergnügen ihres Ordens Gebräuch und Verrichtungen zu vollziehen; und ist gewiß / daß ein solches Beyspihl / in deme so gar nichts genöthiget und gezwungen / sondern der Natur und Neigung gantz angenehm und werth scheinte / an statt aller Ermahnungen seinen Mitbrüderen gedienet.

Daß aber alles dises nit nur auf ein Zeit angenommene / gleichwie auf einer Schaubühne / welche länger nit dauret / als das Spihl / sondern eine von innen herrührende / und von beständigem Geist lebhafft gemachte Weiß zu handlen gewesen / hat man leicht auß deme abnehmen können / weilen hernach selbige die gantze übrige Lebens-Zeit also unveränderlich gebliben / daß Franciscus, was den Eyfer / den Fleiß in geringsten Sachen / Liebe zu einer außerlesenen Vollkommenheit / und alle andere Gemüths-Neigungen / die einen geistlichen Anfänger zieren / betrifft / ihme selbst allzeit gleich / und noch ein Novitz zu seyn scheinte / ausser daß er täglich in dem Guten zugenommen / und an statt deß bey so vilen gewöhnlichen Nachlassens / immer vilmehr zugenommen / und selbem ein gewissen Glantz und Annehmlichkeit gegeben.

Verbleibt jederzeit bey seinem ersten Eyfer.

Wohl ist doch zu beobachten / daß dise so beständige Genauigkeit und Fleiß in geringsten Ordens-Reglen und Gebräuchen nit also beschaffen gewesen / wie bey manchem anderen; daß sie seinen Gesellen in disem geistlichen Streit verdrüßlich und überlästig wäre gewesen / und mit Ungedult in frembden Fehleren und Unachtsamkeiten vergesellschafftet. Nein / sondern sie ware vereinbahret mit wahrer Demuth und Liebe gegen allen / neben der gar annehmlichen Weiß in der Gemeinschafft zu leben und zu handlen. Die Demuth machte / daß er alle für vollkommner als sich achtete / und nur seine Fehler und Mängel vor Augen hatte. Die Gedult aber und Liebe gegen allen insgemein / und insonderheit lehrete ihn / daß er urtheilte / ein jeder anderer habe wenigist so gute Erkandtnuß in dem Weeg GOttes / als er / und nit wenigeren Eyfer und Fleiß in allem nach dem Göttlichen Willen zu leben. Dahero er ihme nit einbilden können / daß solche Fehler und Mißtritt auß bösem Willen herrühren: entschuldigte sie also / so vil es nur möglich / und weilen die Liebe sinnreich / also geschahe nit leicht / daß er nit etwas fande / mit deme er der anderen Thun und Lassen zu beschönen wuste. Welches / gleichwie alle an ihme erkenneten / und sonderbahr in Obacht nahmen / daß er im geringsten sich nit über andere erhöhete / noch in Vergleichung seiner verachtete / musten sich alle vilmehr ab so genauer Haltung dessen / was sein geistlicher Beruff erforderte / welches gewißlich nit ein weniges / aufferbauen / und sich vilmehr ihme nachzufolgen auffmunteren / als einigen Verdruß darab haben.

Seine Weiß zu handlen war voller Lieb und Demuth.

So gütig nun Jo. Franciscus immer ware / und mitleydig in anderer geringen Verbrechen / so streng und unbarmhertzig ware er gegen sich selber / und kondten ihme die Oberen nit so vil eintweder auffladen oder erlauben / daß er nit noch ein mehrers gantz ernstlich verlangte. Dise Strengheit gegen sich selber benahme ihme nichts an der Freundlichkeit mit jedem zu handlen / in welcher Weiß weilen

Ist ihme selbst sehr streng / und we.ig von Worten.

er gantz auffrichtig / nichts Zeitliches und Irrdisches suchte / ware sie ihme gar nit verhinderlich / Göttliche Heimsuchungen zu geniessen / und mit seinem Schöpfer vereiniget zu bleiben: besonders weilen er sich dardurch nit verleithen liesse / mit übrigem Geschwätz / und ausser der vom Orden erlaubten Zeit andere zu erlustigen / sondern ware mit sonders grosser Behutsam- und Gesparsamkeit in dem Reden vergesellschafftet: und wann zu reden erlaubt; ware er nur beredt und erfahren in jenen Sachen / die GOtt und was GOttes ist betreffen / von welchem mit anderen seines gleichens Sprach zu halten / sein tausend Freud ware. In solcher Weiß zu leben und so sorgfältiger Emsigkeit seynd die zwey Versuch- und Probier-Jahr / die in der Societät gebräuchlich / fürüber gangen / mit grossem Vergnügen der Oberen / welche dann gantz gern zugelassen / ja erforderet / daß Jo. Franciscus durch die gewohnliche Gelübd in die Zahl wahrer Geistlichen einverleibt wurde.

Wird nach denen Probier-Jahren die unterste Schul der Grammatic zu lehren verordnet.

Auß denen Probier-Jahren / die er mit solchem Fortgang im Geist zuruck gelegt / begleiten wir ihn zu dem Schulhalten / welches ihme gleich nach diser Zeit auffgetragen worden. So wohl dann Franciscus verstanden / wie vil dem gemeinen Weesen an rechter und Christlicher Aufferziehung der lieben Jugend gelegen / so begierig und eyfrig hat er ihme lassen angelegen seyn alle und jede / die ihme anvertraut waren / also zu unterrichten / daß der verhoffte Frucht und Nutzen darauß erfolgte. Es ware auch ihme dises sein Ambt sehr beliebig / weilen er in selbigem nun Gelegenheit bekommen neben seiner auch frembde Tugend vollkommner zu machen / welches er ihme dann mit gleichem Fleiß angelegen seyn lassen / mit deme er in denen Probier-Jahren für sich selbsten meistens sich bemühet.

Wie trefflich er dises sein Ambt verrichtet.

Kein Kunstreicher Mahler hat ihm iemahl mehr lassen angelegen seyn / ein Ebenbild mit solcher Genauigkeit / mit solchem Fleiß nach dem Vorbild zu verfertigen / als Jo. Franciscus sich beflissen / auß jedem ihme anvertrauten Knaben ein so treffliches Ebenbild GOttes zu gestalten. Welche seine Arbeit desto müheſamer gewesen / je mehr sich der Sorg und Bemühung deß Künstlers das Bild selber widersetzte / und die schöne lebhaffte Gestalt an sich zu nehmen weigerte: wie dann bekandt / wie widrig sich die Knaben erweisen / jene Form / welche sie GOttes und der verständigeren Menschen Augen lieb und werth zu machen tauglich / ihnen eindrucken zu lassen; ja wie sie / was schon einmahl recht gebildet / wider zu verderben / und zu voriger Ungestalt wider umzukehren trachten.

Grosse Gedult in Ubertragung der Fehler seiner Lehrling.

Da ware ein Wunder zu sehen / wie so gar kein Unverstand / kein Unform / der Widerspenstigkeit der Knaben jemahlen vermögt / daß Jo. Franciscus einiges Zeichen der Ungedult ihme anmercken liesse / ja so gar nit einmahl mit erhitzter und polderischer Weiß deme / welchem die Knaben zu züchtigen obligt / sein Ambt zu verrichten befahle / sondern allzeit gelinder Worten sich gebrauchte / auß denen nit die geringe Gemüths-Verwirrung abzunehmen. Wann er jemerd Wort-straffte / thate er solches zwar ernsthafft / doch so / daß auch in den Worten selbsten ein Mitleyden mit dem Gestrafften zu vermercken war / wie nit weniger ein Hochschätzung dessen / so daß er erkandte / von dem Lehrmeister nit verachtet zu seyn.

Dahero ist kommen / daß die also Gestraffte nit darum einigen Widerwillen gegen dem Ermahner schöpfften / welches der erste Lebens-Beschreiber Francisci bekräfftiget / auß eigner Erfahrnuß zu melden / als der eben zu diser Zeit einer auß denen Knaben war / welche zu unterweisen ihme übergeben waren: bedauret nur / daß er damahl nit so vil Verstand gehabt / daß er besser auf seines Lehrmeisters Wort und Werck hätte Achtung gegeben; weilen er sonst nit weniges darvon wurde zu schreiben haben. Das / sagt er / habe er noch in frischer Gedächtnuß / daß die jenige / so damahls in selbigem Gymnasio den freyen Künsten oblagen (er benennet die Stadt nit) Franciscum vor heilig gehalten und außgeruffen / indeme sie vor Augen hatten / wie er die Ambts-Verrichtungen eines außgemachten Lehrmeisters mit der Eingezogenheit eines geflißnisten Geistlichen so schön vereinbahret habe. Sie verwunderten sich / wie sein gantzer äusserlicher Mensch / sein Angesicht / sein Regen / sein Bewegen / absonderlich die Weiß zu reden so gar unstraffbahr / und wie sonderlich dise nur dahin gericht wäre / wie er die Seinige zu der Forcht GOttes / wahrer Frommkeit / Verehrung und Nachfolg der Heiligen / und forderist der werthisten Mutter GOttes / mit einem Wort / zu allem / was einem rechtgeschaffnen Christen anständig / bereden köndte. Und waren dise seine Ermahnungen von solcher Krafft / daß Jo. Francisci Lehrjünger in aller Weiß zu handlen / von anderen leicht zu unterscheiden waren: auß deme dann ihres Lehrmeisters Kunst und Vortrefflichkeit in ihrer Unterrichtung unschwär abzunehmen ware.

Nimmt seinen Lehrmeisterlichen Schul auch um andere Unterrichtungen an.

So groß doch immer / in solchem sehr müheſamen Ambt Francisci Emsigkeit ware / erstreckte sich nichts destoweniger sein Eyfer noch weiter / und beschäfftigte er sich mit seinen Gedancken / wie er in das künfftig bey allen ereignenden Gelegenheiten GOttes Ehr und der Menschen Bestes ihme wolle lassen angelegen seyn. Dises desto besser zu erlehrnen / gesellete er sich gar gern zu jenigen Männeren / welche in disem Geschäfft mehr erfahren / und wegen nit gemeinem Seelen-Eyfer berühmter waren. Sonderbahre Freud erzeigte er / wann er vernehme / wes grossen Frucht diser oder jener mit seinen Predigen geschaffet / und hielte es darvor / als wann ihme hierdurch sonderlicher Dienst und Wohlgefallen erwisen wäre worden; darum er / als gut ihm nur möglich / gegen solchen sich danckbar einzustellen beflissen war. Damit er aber nit gar

ohne

ohne dergleichen Seelen-Gewinn die Zeit zubrächte, so hat er in disen seinen jungen Jahren, ehe er noch mit höheren Wissenschafften versehen, nit underlassen, auf den Dörffern mit seinem gantz entzündten Predigen das Bauren-Volck zu underweisen, und zu standmäßigen Tugenden anzutreiben, mit solcher Würckung, daß dise seine Zuhörer ihn schon damal als einen Heiligen schätzten, und bekenneten, sie haben von anderen Predigeren nichts dergleichen biß auff selbige Zeit gehöret. Wo es dann an einigen nit ermanglet, die dermassen durch seinen Underricht seynd erleuchtet worden, daß sie rund bestanden, sie wolten, solchen Prediger nochmahlen zu hören, sich nit allein keinen Weeg, sondern auch keinen Unkosten reuen lassen.

Wird zu Erlehnung höherer Wissenschafften abgeschickt.

Nachdeme also Jo. Franciscus einige Zeit in Underrichtung der Jugend zugebracht, haben ihn die Oberen nacher Tournon beruffen, alldorten die höhere Wissenschafften der Philosophie und Theologiæ zu ergreiffen: in welchem er des Gehorsams Befehl also nachgelebt, daß vil mit wenig Worten zu sagen, er einen geistlichen Studenten vorgestellt, an deme nichts manglete, was der Societät Satzungen an einem solchen erforderen. Gegen seinen Lehrmaisteren ware er gantz ehrenbietig, schätzte und liebte nit allein ihre Person, sondern auch ihr Lehr: fragte sie, wo er etwan anstunde, mit solcher Zucht und Beschaidenheit; handlete mit ihnen mit solcher Aufrichtigkeit, daß sie nit ohne innerlichen Trost sich darüber verwunderen müsten. Seine Schul-Gesellen erfahreten ihn jederzeit demüthig ohne Zanck und Ungestümmigkeit in denen Wort-Streiten; ohne daß er trachtete, mehr, als einiger anderer angesehen, und wegen seiner Spitzfindigkeit bewunderet zu seyn; sondern vielmehr, daß er manchmahl alles Fleisses sich anliesse, als wann er ungelürnig- und eines unauffgeraumten Kopffs wäre.

Die er sich bey dem studiren gegen andere verhalten verhalten.

Er ware beyneben sehr dienstbar und liebreich gegen allen: überhebte sie in schlechten und verächtlichen Verrichtungen. Vorderist ware er beflissen, sein Studiren nit allein nit eitel/sondern gantz geistlich zu machen, nit nur wegen deß Zihl und Ends/ welches er in selbigem ihme vorgesetzt hatte, nemlich die einzige Ehr GOttes, und der Seelen Hülff; sondern auch, weilen er sich nie die Begierd zu wissen übergehen lassen, daß er das geringste Zeitlein derentwegen den geistlichen Ubungen entzogen hätte. Neben dem hat er sein Studiren öffters mit schönsten Schuß-Gebettlein, kurtz, aber kräfftig, undersetzt. Dahero dann kommen, daß, wie sonst nit gar selten geschicht, bey Jo. Francisco durch das Studiren der Geist und zarte Eyser in dem Dienst Gottes nit erkaltet, sondern vilmehr zugenommen und angeflammet worden.

Richtet eine Bruderschafft deß heiligsten Sacraments auff.

Uber das nit gar von den Wercken der Liebe gegen dem Neben-Menschen, und vorderist der Ehr GOttes außzusetzen, hat er zu dieser Zeit ein Congregation oder Bruderschafft deß hochheiligsten Sacraments eingestellet, solche mit schönen Satzungen also versehen, daß selbige ihren Bestand erhalten, und nit geringer Nutzen darauß erwachsen. Es ware zu verwunderen, was ein Jüngling, der noch nit Priester, vor ein Ansehen und Schätzung bey den Glideren und Brüdern solcher Versammlung erhalten: indeme alte gestandne Leuth sich seiner Anführung gantz undergeben, seinen Ermahnungen, ja Straffen underworffen, dessen Rath in Anstellung ihres Hauß-Weesens verlangt, was etwan wider die Gebühr von den Mitbrüdern gehandelt worden, ihme entdeckt, und dessen Ausspruch nit anderst, als wann er vom Himmel kommen wäre, gefolget. Uber das hat er die Priester, die etwan auf die Dörffer außgeschickt wurden, dem gemeinen Mann bey heiligen Zeiten in geistlichen Diensten beyz uspringen, nit allein gern beglaitet, sondern auch mit beyseitigem Underricht sehr grossen Nutzen geschafft, indeme er bald disen, bald jenen zu der Beicht angeraitzt, sie also vollkommen in der Weiß solche recht zu verrichten underwisen, daß die Priester mit sonderem ihrem Trost hernach selbige angehört, und von ihren ordentlich vorgebrachten Sünden entbunden. Nit weniger hat er zu Hauß in dem Collegio die weltliche Diener in allem, was ihnen zu ihrer Seelen Hail fürträglich, gantz beflissen underwisen, und also mit allem disem zu verstehen gegeben, wie ein grosser Seelen-Eyferer er seyn werde, wann dises ihme voredrist eignen Amts halber obligen wurde. Da er hernach zu Tolosa die Theologiam, oder Wissenschafft Göttlicher Sachen gehöret, hat er sich gleicher Gestalten in allem verhalten, nur mit disem Underscheid, daß er mit zunemmender Wissenschafft auch in dergleichen Verrichtungen vollkommener worden.

Der Seelen Hail besser abzuwarthen/ verlangt er bäldist Priester zu werden.

Bey so grosser Begierd und Eyfer, auff alle Weiß die Seelen GOtt zu gewinnen, und ihrem Schöpffer zuzuführen, kan leicht erachtet werden, es werde Jo. Franciscus nit wenigers Verlangen getragen haben zu den jenigen Mittlen, durch welche man disen Zweck erraichen kan. Under disen ware leich das vornehmste die Priesterliche Würde, Krafft welcher man solche Ehr dem HErrn aller Geschöpffen erweisen kan, welche under allen die vortrefflichste ist: den Neben-Menschen aber mit drey Worten von jenen Banden befreyen, mit welchen er sich eignes Gefallens der Höll als einen armseeligen Sclaven verbunden. Da entstünde nun bey Francisco ein harter Streit zwischen zweyen Tugenden, der Demuth nemlich und besagtem Eyfer. Dann so vast diser ihn antriebe, so bald als immer möglich mit dem Priesterthum gechret zu werden, so vast hielte ihn darvon ab die tieffe Erkanntnuß seines Nichts und Unfähigkeit. Er gedencktte der Sach nicht wenig nach; und hat endlich, sonders Zweiffel auß Göttlichem Antrib,

der

der Eyfer die Oberhand erhalten, indeme er also disen strittigen Handel mit sich selbsten überlegte.

Streit seines Eyfers mit der Demuth.

Ich waiß und erkenne nun gar zu wol, daß ich ein für alle mal gantz unwürdig bin, die Priesterliche Hochheit anzunemmen: und wann ich anders nichts, als dise meine Unwürdigkeit zu Gemüth führen wolte, ist kein Zweiffel, daß es nicht allein jetzt, sondern allzeit bey dem Schluß verbleiben wurde, an solchen hohen Stand niemahlen auch nur von weitem zu gedencken. Aber, O mein HErr und GOtt, solle es dann billich seyn, daß ich dir jenen Dienst nit erweise, welcher deiner unendlichen Hochheit gebühret, weilen ich dergleichen nichts verdiene? Solle dann deiner höchstan und unbegreifflichen Würdigkeit vortringen meine Niderträchtigkeit? Es erforderet ja alle Vernunfft und Billichkeit, daß ich mehr in Obacht nemme, was du von uns rechtrechtmäßig erforderest, und welches wir dir zu erweisen tausendfältig schuldig / als was nur mir gelegener und anständiger ist? Wann ich derowegen dir anders jenen Ehren-Dienst nit erweisen kan, der allein deiner unermessenen Hochheit gemäß, als wann ich Priester bin, must du ja aus meiner Schuld dessen entrathen, wann ich mich das Priesterthum anzunemmen waigere? Wann mir die maiste Eigenschafften und Vortrefflichkeiten, welche in einem Priester erforderet werden, abgehen, und darum Bedencken trag, nach solcher Würde zu streben, haist das nicht mehr auff mein armseeliges Nichts, als auff deine unendliche Vollkommenheiten mein Absehen haben? Und endlich sollte ich mich wegen meiner Unwürdigkeit begeben der Sorg fremder Seelen, deren ewiges Hail ich besser nit, als wann ich Priester bin, befördern kan? wäre wol das den Werth der Seelen erkennen, welche du, mein JESU, mit deinem Blut und Tod erkaufft hast? Ich bin zufriden, daß wider mich Himmel und Erden auffstehen, und mich wegen meines Ehr-Geitzes anklagen, wann in Verlangung so hoher Würde meinen eignen Genuß und Vortheil suche: wann ich aber allein aus Begierd deiner Göttlichen Ehr und des ewigen Hails der unsterblichen Seelen darzu angetrieben wird, vermein ich auff alle Weiß, ich habe mehr zu förchten, daß ich in disem meinem Wünschen und Begehren zu wenig als zu vil gethan habe.

Franciscus kan solches Verlangen nit verbergen.

Diser Ursachen halber hat er kein Bedencken mehr getragen, wo immer eine Gelegenheit sich ereignet, offentlich zu verstehen zu geben, daß ihme nichts angenehmers widerfahren und gestattet werden könnte, als wann er ehist zum Priester geweihet wurde, ob schon die in der Societät gewohnliche Zeit darzu noch nit vorhanden. Es lage ihm halt stehts in dem Kopff, was dann endlich seye, den Priesterlichen Character tragen: ja bey allen Begebenheiten gabe er zu verstehen, was wunderlich grosse Sach seye, GOtt in einem eintzigen Tag, ja endlich in einem halben Stündlein grösseren Dienst und Ehr erweisen können, als gesammter Hauffen der himmlischen Geisteren durch die gantze lange Ewigkeit vermag. Es seye nichts vortrefflicheres und würdigeres, als tägliches Tags dem höchsten GOtt ein Opffer thun können, welches nit weniger seye, als der jenige ist, deme es geopfferet wird. Nichts erwünschlicheres seye zu entsinnen, als täglich empfangen, und bey sich herum tragen den Ursprung und Brunnen alles Gutens. Es könne in einem ehrlichen Gemüth kein Grössere Freud entstehen, als wissen, daß einer mit dreyen Worten menschliche Seelen auß der armseeligsten höllischen Dienstbarkeit erretten können, und sie zu Kindern GOttes machen.

Bringt Verlan P. Rec vor.

Dise und dergleichen wohlgegründte Gedancken haben endlich vermögt, daß Jo. Franciscus das Hertz genommen (wider gemeinen unseres Ordens Brauch, nachdeme ein jeder nit selbsten vorkommen, sondern von den Oberen erwarten muß, ob und wann er zu dem Priesterthum solle beförderet werden) bey seinem Patre Rectore anzuhalten, mit hertzlicher Inbrunst und nit geringerer Demuth ihn zu bitten, er wölle ihm doch verhilfflich seyn, und die Gnad bey den mittelbaren Oberen außbringen, daß er, so bald nur immer ihnen belieben werde, zu dem Priesterthum beförderet werde. Mit disem erhaltenden Gunst und Gnad werde er ihme seine Person dermassen verbinden, als sonst auf einige andere Weiß nit wurde geschehen können: er wölle zu solcher Gutthat Erkanntnuß und Danckbarkeit das Göttliche Meß-Opffer dreyßig mal für ihne ehist verrichten. Dises ware P. Rectori ein unerwarthete Bitt, welche ihn veranlasset, der Sach was reiffers nachzudencken. Weilen er aber auß sonst habender Erkanntnuß Joannis Francisci erachtet, sicher zu seyn, daß diser so ungebräuchlicher Sach durch höheren und von aller eignen Lieb gereinigten Antrieb gelaitet worden, hat er ihme ferner nit lassen zuwider seyn, auff alle Weiß das Verlangen mittelbaren Oberen vorzutragen, und sie zu ersuchen, Francisco begehrte Gnad widerfahren zu lassen.

Erhaltet die Gnad, und schätz sie gar hoc

Besagte mittelbare Oberen haben auf vorgetragne Beweg-Ursachen gern eingewilliget, und Francisco andeuten lassen, er könne sich zu Empfahung des gewünschten Priesterthums verfasset machen. Da ware der Himmel voller Geigen, und wird nit leicht einer erachten können, wie hoch Francisus solche Gnad geschätzet habe. Bey diser innerlicher Hochachtung hat es sein Verbleiben nit gehabt, indeme ihme nit möglich, sein Gemüths-Vergnügen zu verbergen: jedermann muste wissen, Francisus werde vor gewohnlicher Zeit mit nächstem Priester werden, und aller, gleich oben angedeuteten, dises Stands Vortrefflichkeiten theilhafftig sich sehen.

Wie

Wie er zu dem Priesterthum vorbereitet.

Wie nun in Jo. Francisco die Schätzung seines bald erhaltenden Amts sehr vollkommen / also ist auch die Vorbereitung darzu gantz ungemein gewesen. Was er immer zu solchem Zweck dienstlich zu seyn erachten konte / das hat er alles angewendet. Ware ihme zugleich sattsam bekandt / daß aller menschliche Fleiß zu gering / und in keines Menschen / wie fromm er immer seyn möge / Gewalt stehe / in sich jene übernatürliche Hitz und Andachts-Innbrunst / die einen zu den Würckungen dises Göttlichen Sacraments fähig macht / zu fühlen; so hat auff Francisci demüthiges Bitten der jenige / von deme der Antrieb zu solchem Amt herkommen / sein Gemüth mit so verschidenen Gnaden / Erleucht- und Entzündungen erfüllet / daß nit möglich ware / alles dieses in so engem Hertzen zu fassen / sondern es musten äusserlich so vil deß inneren Kennzeichen sich erweisen / daß in alle / mit denen Franciscus dise Zeit hindurch etwas zu thun gehabt / sich nit eine geringer Theil außgegossen: welche so rare GOttes Gaab nit nur jetzt / und biß zu würcklichem ersten Opffer der heiligen Meß gedauret / sondern durch das gantze übrige Francisci Leben zu spühren gewesen; indeme fast eines war / dessen heiligem Meß-Opffer beywohnen / als bey einem übernatürlichen Ofen sich erhitzen / und allerhand heilsame Regungen empfinden.

Ergibt sich gantz auff erförterung deß eyfels fremder Seelen.

Freylich wurde sich Franciscus mit Lust in solcher Süssigkeit und deß Geists Innbrunst gantze Stunden auffgehalten / und die heilige Meß verlängeret haben / wann er nit mehrere Obsicht auff die jenige / die darbey anwesend waren / als auff seinen eignen auch geistlichen Trost und Ergötzlichkeit getragen hätte. Diser Ursachen hat er sich bey der in unseren Satzungen vorgeschribnen Zeit gehalten / und jene Stunden / die er in Geniessung himmlischen Trosts hätte können zubringen / zu dem Heil und Besten fremder Seelen angewendet / gar wohl ingedenck / daß zu besagtem End ihme das Priesterthum vor gewohnlicher Zeit vergunnet worden. Dahero er ohne ferneren Auffenthalt und Fortsetzung seines Studierens / welches er noch nit zu dem Ende gebracht / ihme hat lassen angelegen seyn / den Nächsten jene Früchten geniessen zu lassen / zu welchen der Priesterliche Gewalt ihne nun tauglich gemacht. Ware also Wunder zu sehen / was er vor allerley heilsame List mit dem Apostel angewendet / die Sünder vorderist zu wahrer Buß und Beicht zu vermögen / welches ihme auch sehr wohl geglücket. Es muste aber dises nit allein zu Hauß in einer nit gar ungelegnen Wohnung / und mit einigen auch einem guten Geistlichen nit unanständigen Kommlichkeiten / und also gleichsam hinder dem Ofen geschehen: sondern Franciscus trachtete hinauß in das Feld / allwo er sonst schier gar verlaßnen Seelen in ihren Hölen und Berg-Klufften beyspringen könnte. Und ist gewißlich schwär zu beschreiben / was er in seinen Missionibus, oder Apostolischen Außsendungen vor Nutzen geschaffet / und wie so theur / also zu reden / wie mit Kosten unsäglicher Mühe / Arbeit / und gröster Unkommlikeiten er solchen erworben.

Sihet ihme zu seiner Arbeit dem gemeinen Mann kommlichste Zeit auß.

Er wuste / daß das mühesame und arme Bauren-Volck in schlechten zwischen Berg und Thal schier vergrabnen Dörfflein so wenig Gelegenheit hätte sich um das Geschäfft der Seelen mit rechtem Ernst anzunehmen; wie groß unter solchen Leuthen die Unwissenheit Göttlicher / und zu ihrer Seligkeit erforderten Sachen seye; wie sie zu Sommers-Zeit / da sie ihrer Arbeit / als Feld-Bau und dergleichen / obligen müssen / kaum einige Zeit haben / ihrer Seelen Wohlstand zu beobachten: dannenhero hat er die Winters-Zeit außgesehen / zu welcher durch Schnee / rauhe Wind / und allerhand Ungewitter / durch schier ungangbare Steig und Enge er zu ihnen hinein trange / gantze Täg ihnen zum besten anwendete / ihre Beichten von Morgens Frühe biß um 1. Uhr Nachmittag anhörete / alsdann erst / nach Apostolischen Stuhls Vergünstigung / für die Priester / die in solchen Außsendungen sich auffhalten / die heilige Meß lase / zwey in drey mal hernach predigte / mit solcher deß Leibs Abmattung / daß man ihn öffters unter den Armen in ein armselige Herberg schleppen muste / allda bey dem Feur ein wenig zu verschnauffen / und sich zu erhohlen: welches doch gar kleine Zeit daurete / indem die jenige / welche den Tag hindurch wegen deß Getrengs nit zum Beichten durchtringen können / ihme auff dem Fuß nachfolgten; denen er biß in spathe Nacht abwarthete / mit diser sonderbahren Gnad von GOtt / daß ihn in dergleichen Verrichtungen der Schlaff niemahlen plagte.

Bereitwilligkeit der schlechten Leuthen zu allem Guten.

Hier kan der gutwillige Leser leicht ersehen / wie wenige Zeit Jo. Francisco zu nächtlicher Ruhe und Leibs-Nothdürfftigkeiten übergeblieben. Es scheinte / er lebe nur von dem Trost / den er empfunde auß der guten einfältigen Leuthen Bereitwilligkeit zu allem / was er nur von ihnen erforderte / oder ihnen rathete. Sie nahmen alles von ihme an / als von einem auß dem Himmel zu ihnen gesandten Engel / und waren gantz willig auch die Beleidigungen untereinander nach seiner Anweisung zu vergeben. Wie er dann von keinem Orth hinweg sich begabe / biß alle dergleichen Zwist- und Uneinigkeiten beygelegt waren. Und gewißlich / es scheinte die Leuth können ein wenigeres nit thun / da sie mit Augen sahen / was sich der gute Pater ihr Heil und Wohlfahrt kosten liesse.

Kein Gesell konnte ihm leichtlich zuhalten.

Gleichwie übrigens Jo. Franciscus nie freudiger / nie vergnügter zu seyn scheinte / als wann er schier unerträglichen Ungemach auff den Reisen und sonsten außgestanden / also kame es seine Gesellen mercklich saur und hart an / so grossem Eyfer und Gedult beyzuhalten. Sie bemüheten sich öffter / ihn zu bereden / daß er nit in die spathe Nacht hin-

ein durch allerley Irr-Weeg / wegen tieffen Schnees / und anderen dergleichen Unkommlichkeiten / nach bey Tag außgestandner Arbeit ein Dörfflein suchte / in deme er sein Ankunfft schon angesagt hatte. Aber da ware der Pater nit zu bereden : er machte vilmehr seinen Gesellen Hertz / um GOttes und der Seelen willen die noch übrige Ungelegenheit auff sich zu nehmen / und sich zu trösten mit deme / daß sie auch was hartes deme zu Ehren und zu einer Nachfolg außgestanden / der sich ihr Heil so viel kosten lassen : welches sie dann mit äusserister Anspannung aller noch übrigen Kräfften thaten / und hernach / wo sie in spather Nacht hinkommen / alles schon zu dem Schnitt bereitet fanden / auch wohl erkandten / daß Franciscus Ursach gehabt / sich nit auffhalten zu lassen / sondern versprochner massen den begierigen Leuthlein zu rechter Zeit an Handen zu gehen.

Fluß was Ursachen er so spath auß dem Ort der Mission in ein anders gangen.

Es konnte auch schwärlich anderst seyn / als daß die Nacht muste zu Behuff solcher Reisen gebraucht werden : indeme nit wohl möglich ware / bey guter Zeit auß den Dörfferen / wo man vorhero denen Apostolischen Verrichtungen obgelegen / sich auff den Weeg zu machen : da bald diese / bald jene den Patrem auffhielten / und batten / sie nit ungetröstet zu lassen. Damit doch die Gesellen in etwas überhebt / und mit Arbeit nit zu starck überladen würden / pflegte Franciscus jederzeit auß deme / was sie nöthig hatten / das Beste disen zu überlassen / das schlechtere und unbequemere vor sich zu behalten. Wann ihme etwan ein Rößlein angetragen wurde / muste solches der Gesell haben / Franciscus gienge neben ihm zu Fuß : gleichfalls die unbequemere Ligerstatt / die schlechtere Speiß muste Franciscus haben / das bessere wurde in allem dem Gesellen überlassen / damit er nit müste unterligen : Franciscus beyneben auch seinen Trost geniesse / so vil er konte / seinem Gesellen zu Gefallen widriges und hartes außzustehen.

Was er hinkombt / wird er mit Freuden empfangen.

Kan nicht wohl erachten / daß sich jemand mehr verwunderen werde / wann er vernimmt / was grosses Verlangen an verschidenen Orthen gantze Gemeinde getragen / disen Apostolischen Arbeiter auch bey ihnen zu haben : deren so vil waren / daß öffters der Apostolische Mann genöthiget wurde / einige ungetröstet zu hinterlassen / oder auf andere Zeit zu verschieben / indem der Gehorsam ihn in das Collegium , auß deme er außgangen / zuruck ruffte : welches dann den eyfrigen Patrem , der gern allen alles worden wäre / die heisse Zäher gekostet. Neben solchem allenthalben herauß scheinenden Eyfer und Begierd / jedermann gutes und genug zu thun / machte ihn auch sonders beliebt / seine Gelindig- und Gütigkeit mit denen Sünderen / so groß sie immer waren / umzugehen : und gebrauchte er in diser Sach sich jenes Spruchs : Man pflege mehr Muggen mit einem wenig Hönig / als mit viler Gallen zu fangen.

Diese Gütigkeit erstreckte sich in unserem Gottes Mann nit allein auf der Seelen / sondern auch deß Leibs Nothdürfftigkeiten / und liesse er sich keine Beschwärnuß abschröcken / daß er nicht auch das Zeitliche seiner lieben Baurs-Leuthen ihme liesse angelegen seyn ; welches absonderlich erhellet auß einer und anderer Begebenheit. Als unser Apostolische Arbeiter in Languedoc auff einem Dorff seinen Verrichtungen oblage / geschahe eben da auch ein Durchzug einiger Soldaten / vor welchen / ihr Sächlein in Sicherheit zu bringen / die Innwohner selbige in die Kirche zusammen getragen. Es wären aber diese vor so schlimmen Kerlen nit sicher gewesen / wann nit Franciscus durch sein Ansehen die Kirche von dem Raub bewahret hätte. Da aber die Soldaten nit nachliessen / ausser der Kirche ihren Muthwillen zu üben / hat Franciscus durch sein Bitten bey denen Officieren so vil zuwegen gebracht / daß diese sich der Innwohner angenommen / und die Soldaten von allem Raub und Ungebühr abgehalten haben.

Seine Gütigkeit erstreckt sich auch auf die Leibs-Bedürfftigkeiten.

Dises ware endlich so schwär nit / weilen die Soldaten endlich Catholisch waren ; aber bey anderen Calvinischen hat es was mehrers gebraucht ; welche als sie auch in einem Dorff den Baursmann übel zu plagen angefangen / hat sich Franciscus ihnen mit Ernst widersetzt : ist aber zum Lohn mit Schimpff-Reden / und auf ihn dargeworffnen Zwifflen begrüst worden. Auch dises mal hat Franciscus seine Zuflucht zu denen Hauptleuthen genommen / welche dann ihme zugesagt / die jenige mit dem Strick zu belohnen / die er mit Nahmen angeben wurde. Zu disem ware er aber nit zu bereden / und wolte seinen Baursleuthen also verhülfflich seyn / daß doch auch den Soldaten nichts übels widerfahrete / wann sie nur von der Gewaltthätigkeit gegen die Unschuldigen abstunden.

Wie sich Joannes Francisc. in den Städten v.halten.

Das ware das Leben Francisci auff dem Land und in seinen Apostolischen Außsendungen. In denen Städten muste er sich anderer Weiß zu handlen bedienen ; dann in disen seynd Sünd und Laster vil hartnäckiger / als gemeiniglich unter dem Landmann. In jenen / wer sündiget / sündiget öffters auß lauter Boßheit / und nit auß Unwissenheit : folglich ist bey disen die Boßheit weit tieffer eingewurtzlet / und eben darum schwärer zu verbessern / man sehe gleich den beleidigten GOtt / oder den Sünder selbsten an. Entgegen ist auch wahr / daß gemeiniglich die Tugenden in den Städten vollkommner außgeübet werden / theils Krafft klärerer Erkandtnuß / theils wegen mehreren Beschwärden / die von denjenigen müssen überwunden werden / welche unter Boßhafften fromm leben wollen. Also muste Franciscus , wann er anderst auch die Seelen der Städt-Innwohneren GOtt gewinnen wolte / die in Sünden vertieffte auß ihrem Lett herauß winden / andere aber immer zu höherem Tugend-Grad beförderen : welches

ches er auch mit erwünschtem Außgang bey beyden Gattungen der Personen zuwegen gebracht: doch vor anderen gar hart bey denen/ welche in Glaubens-Irrthum steckten. Also scheinte einst in der Stadt Monpelier, es habe GOtt einer Persohn durch zugestandenes Unglück wollen die Augen in ihrem Irrglauben eröffnen / daß sie die sonst verhassete Wahrheit Catholischer Kirche erkennete. Da dann Franciscus das Seinige beyzutragen gantz willig und bereit war / ob schon es hernach an dijer Persohn ermanglet / und die verhoffte und versprochne Bekehrung nit erfolget.

Es ware diß ein Calvinische Dienstmagd / welche wegen eines an ihrem Hauß-Vatter verübten und überwisnen Diebstals nichts anders als den Staub-Beesen zu gewarthen hatte. Von solchem Spott sich loß zu würcken / verspricht sie Francisco die Catholische Religion anzunehmen / wann er ihr die beförchtete Straff bey der Obrigkeit außbitten werde. Francisco ware dergleichen Persohnen Untreu und Unbeständigkeit zu gnügen bekandt: doch nichts unterwegen zu lassen / was er seiner Seits zu Gewinnung einer Seel beytragen könnte / bemühet er sich erstlich den Haußherren / so gleichfals ein Calvinist / zu bereden / daß er der Magd die begangne Untreu vergeben / und die Abstraffung ferner nit treiben wolle: wie er dann solchen Gunst auch erbetten. Hierauf verfügt er sich zu den Richteren / die nit weniger / weilen der beleidigte Theil sein Recht schon nachgelassen / die Bekehrung der Schuldigen zu beförderen / willig befunden worden / gerichtlichen Spott der armen Tröpffin nit anzuthun. Also wird die Magd erlediget / und solte sie nun ihr Versprechen halten: allein da kein Straff mehr zu beförchten / ware auch das gethane Versprechen in Vergeß gestellet; und Francisco hiemit sein Hoffnung in den Brunnen gefallen: der doch sich tröstete / daß er deme zu lieb sich um dise Seel angenommen / der die gehabte Mühe und guten Willen auch bey nit erfolgendem Außgang zu belohnen in dem Brauch hat.

Besser ist es ihme von statten gangen mit einer anderen Weibs-Persohn in eben diser Stadt Monpelier, welche allerorten Armuth und Kranckheit halber in das Spital auffgenommen war. Dise in ihrem doppleten Anligen zu trösten / begibt sich Franciscus zu ihr / und bringt die Sach mit freundlichem Zusprechen dahin / daß die Arme Krancke ihme zugesagt / sich zu gelegner Zeit im Catholischen Glauben unterrichten zu lassen. Mit diesem wolte der Mann GOttes sich nit befridigen: spricht der Persohn ferner zu: es seye ihr Ubel so gefährlich / daß wann sie von dem Todt solte übereilet werden / es mit ihr in Ewigkeit geschehen / und sie unfehlbar verlohren wurde seyn; was dann einmahl geschehen solle / seye im geringsten nit auf ein andere Zeit zu verschieben / die so leicht gar nie kommen dörffte: solle dann seinem Rath folgen / und jetzt ohne einiges Verweilen zu der Sach schreiten; er wolle ihr auf alle Weeg an die Hand gehen / und sie zu einer Beicht von erstem Gedencken her unterrichten. Also ist es geschehen / die Krancke hat ihren Irrthum abgeschworen / und Francisco selber was sie ihr Lebtag übels begangen / offenhertzig gebeichtet.

Gewinnet mit Lieb einen lasterhafften Kauffmann.

Zu Le Puy hat es Franciscum nit ein wenig gekostet / einen bekandten lasterhafften Kauffmann / der doch Catholisch ware / auß seinem Sünden-Unrath herauß zu ziehen / und zu einem frommen Christen zu machen. Er hat Anfangs mit gelinden Worten sich hinder ihn gemacht / und ihme freundlich / doch ernstlich zugesprochen: er wolle doch endlich in sich gehen / die Aergernuß / die er anderen gebe / abstellen / und gedencken / er habe mit einem so gerechten als barmhertzigen GOTT zu thun / vor dessen Straff er keinen Augenblick sicher seye: und was dergleichen mehr seyn mag. Der Kauffmann wolte disem Fasten- und Buß-Prediger nit lang Gehör geben: belohnet ihme seine Mühewaltung mit hönischen und spöttlerischen Worten / und heisset ihn sich hinweg trollen. Der Mann GOttes wolte disem Spöttler die Sach nit so leicht gewunnen geben: kommet wider in den Kauffladen / meldet doch von der Bekehrung nichts / kaufft ihme bald dises bald jenes ab; bezahlet es auch in höherem Preiß als es werth; erzeigt sich auf alle Weiß liebreich und freundlich gegen ihm: tragt ihm vor / wie die Sach anzugreiffen / daß ein und anderer auf rechten Weeg gebracht werde; bittet ihn zu Zeiten um ein Allmosen vor nothdürfftige Persohnen ꝛc. Mit diser so annehmlichen Weiß zu handlen gewinnet er dem Kauffmann das Hertz ab; er fangt an in sich zu gehen / und den üblen Zustand seiner Seelen bey sich selbst zu überschlagen; bereitet sich alles Fleisses auf eine Beicht von erstem Gebrauch der Vernunfft / und weilen er keinen besseren Seelen-Artzt wuste / als Franciscum, der ihn mit seiner Gedult dahin gebracht / wohin er nie in dem Sinn gehabt zu kommen / will er auch seinen Sünden-Last bey keinem anderen ablegen; der ihm dann mit so liebreicher und sanfftmüthiger Gedult begegnet / daß er ihme vor sein Buß mehr nit als ein Vatter-Unser und Englischen Gruß aufferlegt / mit Versprechen / das übrige an seinem eignen Leib mit 40. wohl angemeßnen Geißlungen abzustatten: wahrhafftig ein rechtgeschaffner Nachfolger deß Heiligen Indianer-Apostels Francisci Xaverij, der mit gleicher Barmhertzigkeit gegen einem anderen und Schärffe gegen sich selber ihme vorgeleuchtet. Es ist aber dises nit das eintzige mahl gewesen / daß unser Apostolische Mann sich solcher Weiß in Bekehrung schwärer Sünden gebraucht: es hat ihn dise sein Sanfftmuth öffter sein eignes Blut gekostet / indeme er vor frembde Sünden gnug zu thun sich erbärm-

bärmlich zerfleischet / wie man angemerckt / da ihme in einer Kranckheit zu dem Rucken hat müssen gesehen werden. Also ist in den gerichtlichen Processen auffgezeichnet worden an dem 76. und 133. Blatt.

Es wuste der Apostolische Man zu seiner Zeit und Ort sich auch der Schärffe zu bedienen.

Da haben wir gesehen / wie unser Seelen-Eyfrer so wohl gewust einem jeden nach seiner Beschaffenheit zu begegnen / und allen mit dem Apostel alles zu werden / damit er alle zu dem End ewiger Seeligkeit bringen möchte. Ob schon aber die Milde und Gedult gemeiniglich allenthalben vortrange / hat doch auch diser Bine ihren Stachel gehabt / mit welchem sie absonderlich gewisse Gattung der Persohnen / zu ihrer Besserung / verfolgte: welche nit leicht wegen ihrer Ringsinnigkeit und unverschamter Weiß zu handlen / anderst von dem Ubel abzuhalten. Und dises waren die jenige / welche unschuldigen Persohnen nach ihrer Ehr stelleten / und sie zu ihren unbändigen Gelüsten zu bringen / und zu mißbrauchen trachteten: absonderlich wann es um solche zu thun ware / welche Franciscus in ihrer Unschuld zu erhalten / und in beständiger Tugend zu unterrichten beflissen war. Solche geile Böck butzte er unsauber ab / und hielte innen ihr Unform so lebhafft vor / daß sie / wenigist einem solchen Kehrab zu entgehen / sich künfftig von dergleichen Höllen-Diensten und teufflischem Unternehmen enthielten: wie es ihme mit einem Jüngling begegnet / welchen nachdem er lang ohne Frucht von solcher Leichtfertigkeit abgemahnet / ist er ihme endlich mit solcher Schärffe begegnet / daß ihme der Lust / solche nochmahlen zu erfahren / vergangen.

Erhaltet einem Baursmann seine geraubte Ochsen.

Etwas verwunderliches hat folgende Geschicht. Ein armer Baursmann auß dem Dorff St. Salvators / allwo eben Franciscus in seinem Apostolischen Schnitt begriffen / fahrete mit seinem paar Ochsen und Pflug auf den Acker: da marchiret unerwartet ein Troppen Soldaten daher / die nit faul dem armen Mann den Pflug mit samt den Ochsen entführen. Der gute Baur wuste nit / wem er sein Unglück zu klagen / als dem allgemeinen Helffer Francisco: der dann so gleich zu dem Führer der Troppen sich verfügt / ihn gantz demüthig gebetten / dem betrübten Landmann widerum zu dem Seinigen verhülfflich zu seyn. Der Officier ein rauher Mann will sich darzu nit verstehen; sagt / seine Soldaten haben gethan / was Kriegs-Recht mit sich bringe. Da Franciscus sahe / daß bey den Menschen kein Hülff zu haben / wendet er sich durch eyfriges Gebett zu GOTT / und sagt nach disem Vertrauens-voll zu dem Bauren: Gehe hin / und wo du deine Ochsen antreffen wirst / nimme sie / und führe sie mit dir nach Hauß: seye versicheret / es wird kein Haan darnach krähen. Der Baur also ermunteret / gehet hin / findet seine Ochsen noch nit abgeschirret / ergreifft sie / und ohne daß jemand im geringsten mit Worten oder Wercken sich widersetzet / ob schon eben die Soldaten / die dise zuvor entführet / gegenwärtig / führet er sie wider seinem Stall zu.

Wie v sich bem het / u bare W zu bek

Nun müssen wir mit etwas mehrerem beschreiben / was sich Franciscus kosten lassen / jene Persohnen GOtt wider zu gewinnen / welchen bey ihrem armseeligen Stand so wohl ist / daß sie vermeinen / ihre Glückseeligkeit auf diser Welt zu haben. Rede von jenem GOtt und Ehrvergessenen Weiber-Geschmeiß / welches mit Feilbietung ihres Fleisches so vil Seelen zu deß höchsten Guts Beleidigung verhetzet. Dergleichen Gattung Persohnen / die sich selbsten und andere in das Verderben stürtzen / bemühete er sich auf alle Weiß zu Erkandtnuß ihres armseeligen Stands zu bringen / und so vil Gelegenheiten zu sündigen abzuschneiden. Zu Montpeliers / wo er einige Zeit wohnhafft gewesen / hatte er erfahren / daß dergleichen Lock-Vögel auf offnen Strassen den unbesunnenen Manns-Persohnen auspasseten / sie zum Fall zu bringen. Er derowegen hat sich hinauß auß der Stadt gewagt / und wo er eine dergleichen angetroffen / hat er ihr mit solchem Nachdruck zugeredet / daß sie ihres elenden Stands Reu gewunnen / mit Francisco in die Stadt zu ruck gangen / allwo sie einer frommen Matron anvertraut lehrnen solt inskünfftig ohne ihres Schöpffers Verletzung zu leben / wie man dann weist / daß manche hernach im guten Vorhaben beständig verharret und zu dem alten Luder nit mehr zu ruck gekehret ist.

Wie er den Stä solchem Wild a gejagt.

In der Stadt aber selbst hat er durch Göttliche Gnad wunderlich gestärckt sich nit gescheuet in solche Schlupff-Winckel / wo dergleichen Aaß anzutreffen / sich hinein zu wagen und zu versuchen / ob er ihnen ihrer Laster Abscheuen / und reines Lebens Liebe einreden könnte. Da hat er mehrmahlen grosse Beschwärden angetroffen / indeme er nit allein mit denen in ihrem Unflath sehr vertiefften Mägdlein / sondern auch mit denen zu streiten gefunden / welchen wehe thate / daß ihnen Gelegenheit ihren abscheulichen Wollüsten zu pflegen entzogen wurde: wie nit weniger mit denen Frauen-Wirthen / die ihren verdammten Gewinn durch Feilbietung frembder Keuschheit verruchter Weiß suchten. Doch hat Francisci Beständigkeit und Liebe zu der Seelen Heyl durch alle dergleichen Verhindernussen getrungen und ihren Zweck erreicht: welches sonderbar in folgender Begebenheit zu sehen gewesen. Es ware Francisco zu Ohren kommen / es seye ein gewisser Mann / der so unverschamt als Gottloß täglich ein solches Mägdlein frembden Gelüsten feil biete. Er wagt es / gehet hin in dessen Behausung / und bittet erstlich durch alles was disem Mann lieb seyn möchte / er solle dise arme Tochter ihm überlassen; er wolle sie beruffner Tugend-Matron übergeben / von ihro die Liebe keusch zu leben zu ergreiffen. Der arge Fuchs beschwäret sich erstlich / daß man solchen Argwohn von ihme geschöpfft / betheuret es seye

in

in seinem Hauß nichts dergleichen anzutreffen. Der Apostolische Mann lasset sich dises nit irren / tringet schier mit Gewalt in das Hauß hinein / durchsuchet alle Winckel / biß er dem Wild / das er suchte / auf das Gespuhr kommen: welches ihm dann also wohl geglücket / daß er das arme Mägdlein mit gutem seinem Willen mit sich hinweg geführet; nachdeme er zuvor dem Ehrvergessenen Mann sein Unthat scharff genug unter die Nasen geriben.

Verschaffet ihnen Gelegenheit keusch zu leben.

Damit nun der Frucht solcher seiner Mühe und Arbeit daurhaffter wäre / hat er ein Hauß zu wegen gebracht / in deme er über die zwantzig Bekehrte solche Töchteren auß frembder Barmhertzigkeit ernährte und ihnen alle Nothwendigkeit anschaffte. Allein hat solche Francisci Unternehmung darummen keinen Bestand gehabt / weilen einige andere vermeinten allerley Unfug darbey ersehen zu haben: die dann ihme befohlen / solcher Sorg hinfüran sich zu entübrigen / und dise Versammlung auffzuheben. Schwärlich konnte dises der eyfrige Mann über sein Hertz bringen: wendet sich derowegen hin und her in Hoffnung noch durchzutringen und besagte Versammlung fortzusetzen: allein er hat mit Schmertzen nachgeben müssen; welches den Mann GOttes nit wenige Thränen gekostet. Hat derowegen getrachtet bey Tugendsamen Frauen die Verlaßne zu unterbringen: wie dann eine mehr Jahr zehen biß zwantzig dergleichen Personen bey sich in ihrem Hauß gehalten.

Bekehrt diser Töchteren gute Anzahl nit ohne anderer Leuth Widermurren.

Es hatte aber die Francisco dißfalls mitgetheilte Gnad von GOtt etwas ausserordentliches: indeme er so glückseelig gewesen / daß er bald alle andere Tag ein solche Seel zurecht gebracht; und über das wann hernach solche Mägdlein wegen langer Gewohnheit und eigner Begierlichkeit sehr angefochten wurden / zu dem alten Luder zu kehren / kunte der von GOtt angetribne Mann bey ihnen mit wenig Worten mehrer außrichten und zu fernerer Beharrlichkeit sie bereden / als andere Prediger mit langem und außgesinnetem Zusprechen. Sehr beschwärlich und überdrüssig fallete dem guten Mann das widrige Urtheil viler / die durchauß behaupten wolten / es seye der Frucht in dergleichen Unternehmungen weit geringer als die Mühe. Ja es wurden manchmahl auch die gutthätige Matronen ab ihrer Liebs-Erweisung stuff und gantz unmuthig / daß sie sich kaum enthalten können / nit alles dises Gesindlein auf einmahl auß ihren Häuseren zu verjagen / und den Rigel vor ihnen zu sperren. Disen machte Franciscus Hertz mit Erinnerung dessen / was unser heilige Stiffter Ignatius dißfalls zu sagen pflegte: es seye kein Mühe so verdrüßlich / kein Arbeit so hart und saur / daß sie nit genugsam mit deme vergolten werde / daß nur ein eintzige schwäre Verletzung höchster Majestät verhinderet werde. Als auch einist einer dergleichen Matron von einem anderen auß der Societät weiß nit was widriges begegnet hat sie auß Zorn und Begierd sich zu rächen / allen dergleichen auffgenommenen Töchteren die Herberg auf einmahl aufgekündet. Franciscus hat sich ihr mit Ernst widersetzt / und absonderlich vorgehalten: ob sie dann vermeine billich zu seyn / daß sie ein von einem Menschen empfangne wahre oder eingebildete Unbild an GOTT zu rächen suche? Als aber die Frau vorschutzte; es därffte endlich dahin kommen / daß sie selbsten wegen täglicher Diebstählen dises liederlichen Gesindleins an den Bettelstab gerathete; weiset er ihr die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten mit vermelden: ob dann diser / welcher ihretwegen so entblöst und beraubt da hängete / so vil um sie nit verdienet / daß sie seinetwegen auch kein Bedencken tragen solte in gleiche äusseriste Armuth zu gerathen? und ob sie wohl vermeine etwas glorwürdiger zu seyn / als Christo zu Lieb auff einen l. v. Misthauffen geworffen zu werden / und alldort den Geist auffzugeben? So sehr liesse dann Franciscus ihme dises Liebs-Werck angelegen seyn / und unterliesse nit / dise seine freywillig Gefangne jederzeit / wann er auf das Land geschickt wurde / zu besuchen / und sie zu der Beständigkeit zu ermahnen; welches er gleichfalls durch gantz Apostolische Sendschreiben zu thun pflegte.

In mitten seiner Arbeit ruffet GOTT Joannem Franciscum zu sich / und offenbahret ihm die Zeit deß Tods.

Glückseelig und von GOtt hoch gesegnet hätten sich jene Länder in Franckreich schätzen können und sollen / welchen ein so Apostolischer Arbeiter gegunnet worden / und grosses Verlangen tragen / daß disem langes Leben vergunnet würde / damit er so lobreiche und fruchtbahre Verrichtungen hätte können fortsetzen. Aber Göttliche Rathschlüß seynd unerforschlich. Joannes Francisus da er eben ein solches Alter erreicht / in welchem er erst grosse Ding zu würcken tauglich zu seyn scheinte / als welcher das vier und viertzigste Jahr noch nit gar erfüllet / wird zu Belohnung seiner nit sonders langen Mühe und Arbeit abgeforderet / und ihme auch vom Himmel solche Zeit angekündet; wie er auf folgende Weiß zu verstehen gegeben. Er hatte in dem Jahr 1640. schon in die drey oder vier Monat in seinem Apostolischen herumlauffen auf dem Land zugebracht / da komt er unerwarthet wenig Tag vor den heiligen Weynacht-Feyrtagen um solche Zeit / in der er erachtete / es werden einige auß dem Collegio von le Puy auf dem Mayrhoff / ihr wochentliche Ruhe zu geniessen / anzutreffen seyn / wie es in der Sach ware.

Er bereitet sich darzu durch eine kindliche Beicht.

Als er nun die Anwesende gantz freundlich gegrüst / nimmt er einen auß den Priesteren auf die Seiten und sagt ihm. Er habe seine gewohnliche Feld-Verrichtungen in etwas unterbrochen / und seye gäntzlich gesinnet / in die drey Täg von aller anderer Gemeinschafft abgesönderet sich zu einer Beicht von ersten Vernunfft-Jahren / und hiemit zu dem Tod zu bereiten / den er gäntzlich darfür halte nit mehr weit entfernet zu seyn: Er

solle ihm die Lieb erweisen / wann es ihme anderst nit beschwärlich / selbige von ihme anzuhören. Es ware dises dem Patri ein unerwartete Mähr/ ab der er sich hoch verwunderend/ doch dermalen nichts dergleichen ihme anmercken lassend / Francisco zu der Antwort gibt: Mein Pater, sie machen es wie es ihnen beliebt/ ich wird mich einfinden / wann sie es immer verlangen werden: sie könnten zwar schon einige finden / die zu solchem Ampt tauglicher wären; an wahrer Treu aber verhoffe keinem nachzugeben. Sie lassen dann andere Patres gegen den Abend/da es Zeit ware in das Collegium heimzugehen / den Weeg voran nehmen/sie/ Franciscus nehmlich und besagter Pater, folgen die Letzte / weilen jener es also verlangt / damit bey schon einfallender Nacht die Innwohner der Stadt seine Ankunfft nit vermerckten / als die sonst ihm kein Ruhe wurden gelassen haben: es ist auch der Anschlag nach Wunsch von statt gangen. Franciscus hat in stiller Ruhe seine vorhabende Beicht zusammen gericht/und bey mehr besagtem Patre abgelegt / mit solchen Gemüths-Regungen/ daß diser leicht darauß abgenommen/ Francisci Sinn und Gedancken seyen schon alle gegen dem Himmel und alldort geniessenden Freuden gerichtet.

Franciscus eräffnet an deren die Umständ seines Tods.

Nach vollendter Beicht / da der Beicht-Vatter / Franciscum befraget; wann er dann widerum hinauß auf sein Mission sich verfügen werde? sagt ihm diser unverhohlen: morgigen Tags muß ich wider hinauß. Der Pater sagt ferner: das wird sich nit wohl schicken / weilen die Erneuerung der Gelübden vor der Thür / der E. E. ja beywohnen wird? Nein; antwortet Franciscus, der Meister will es nit zugeben. Der Pater vermeinend / Franciscus verstehe unter dem Nahmen Meister P. Rectorem, sagt ferner: wie der Meister? ich bin versicheret/daß P. Rectori nichts angenehmer seyn wird/ als wann E. E. bey uns verbleiben. Nein / widerhohlet Franciscus, ein mahl der Meister will es nit haben: morgen muß ich verreisen. So werden sie dann auf den Erneurungs-Tag widerum herein kommen / widersetzt der Pater: Franciscus entgegen / weilen er kein Außflucht mehr sahe das jenige geheim zu halten / was an der Sach ware / antwortet: an disem Tag wird ich nit / wohl aber mein Gesell hereinkommen. Wie / der Gesell? wollen sie dann ohne Gesellen daraussen verbleiben? was werden darzu die Oberen / was die andere sprechen / wann sie also allein daraussen verbleiben solten? Auf disen Einwurff / ware die endliche Antwort Francisci: disem sey wie ihm wolle: Mein Gesell wird da seyn / und ich nit. Und dises hat er zum drittenmahl widerholet. Disen Rätzel haben wenige Täg darnach auffgelöst / wie wir gleich sehen werden.

Gelegenheit zu seiner Kranckheit und Tod.

So ist dann der Seelige Mann von seiner letzten Stund/und allen seines Tods Umständen vergwist / nach etlichen vollendten Geschäfften / die ihre Richtigkeit noch nit hatten ohne einige Sorg und Kümmernuß dahin gezogen / allwo er sein letztes End vorsahe. Dises ware das damahl noch schlechte und armselige Dörfflein Lalovescus, von der Stadt le Puy, oder Anicio, so weit entlegen / daß die Reiß nit kan in einem Tag / absonderlich zu Fuß und bey so kurtzen Tägen als damahl / gleich nach der winterlichen Sonnen-Wend/ lauffeten verrichtet werden. Es waren nehmlich in die 10. Stund sehr rauhen Weegs/ wie mich der Orthen Erfahrne berichtet: und wird glaublich die Abreiß von le Puy auch nit gleich bey anbrechendem Tag geschehen/ sonder etwas von dem Tag noch zu Vollziehung bemeldter Geschäfften angewendet worden seyn. Wie nun deme / so ist der Diener GOttes auf der Reiß dermassen abgemattet worden / daß er unter Weegs bey einem auf dem Weeg gelegnen schlechten Hauß um eine Nacht-Herberg demüthig gebetten. Der unhöfliche Hauß-Vatter aber hat so nöthigen Unterschleiff Francisco versagt / und also genöthiget / so gut er konte / weiter zu gehen/ biß er zu einem alten halb eingefallnen / allem Ungewitter und selbiger Zeit scharpffen kalten Winden unterworffnen Hauß oder Scheuren gelangt / in welcher er übrige Nacht zugebracht: Allda derowegen hat die harte Winters-Zeit und herblasende Wind Francisco also zugesetzt / daß er dardurch in tödtliche Kranckheit verfallen. Es ware dises ein so schmertzliches Seithen-Stechen/daß sich wohl zu verwunderen / wie der seelige Mann was anders thun können / als disem seinem so gefährlichen Zustand abzuwarten. Nichts destoweniger hat ihn sein unersättlicher Eyfer noch dahin angehalten / daß er folgenden Morgen mit grosser Beschwärnuß den noch übrigen Weeg biß nach Lalovesco, zuruck gelegt/ und alldorten unerachtet seines Zustands/ selbigen gantzen Tag mit folgender Nacht in der Kirche (dero er graden Weeg seinem Gebrauch nach zugangen / ohne geringstes angewendtes Mittel) mit Beichthören und Predigen / welches er selbige zwey Täg in die sechs mahl gethan/zugebracht / endlich aber an dem heiligen Weynacht-Fest auf den Abend denen Schmertzen der Kranckheit und strenger Arbeit völlig unterlegen / indem ihme die Stimm also verfallen / daß er kaum mehr etwas verständlich reden können/ und also nachdeme er noch einige in dem Pfarr-Hof Beicht gehört / endlich in das Beth geworffen worden/allwo man ihme/so gut es deß Orts arme Gelegenheit zugelassen/ abgewarthet / ihn zeitlich auff eignes Verlangen mit denen heiligsten letzten Sacramenten versehen. Also wird der Sachen Verlauff in dem Italienischen Außzug erzehlet / auß denen Processen 324. Bl. welche in dem Lateinischen Leben Patris Broæi nit so außführlich enthalten.

Sein seeliger Tod und dessen Umständ.

Da lage dann Franciscus in dem Pfarr-Hof mit möglicher Liebe von deß Orths Seelsorgeren verpflegt / welcher ihn gar gern in seinem / wie in so schlechtem Orth leicht zu gedenen

dencken / Häußlein biß zu dem End wurde geduldet haben; wie er dann ihn ernstlich gebetten bey ihme vorlieb zu haben / allein weilen es eben die Zeit ware / in welcher die Ankunfft unsers Göttlichen Erlösers in dise Welt / und dessen Beherbergung in einem Stall von Catholischer Kirche mit jährlicher Gedächtnuß verehret wird / hat unser wahrer Nachfolger JESU / daß er nit den Nahmen eines Gesellen JEsu ohne die Sach tragte / über sein Hertz nit bringen können / daß er besser als GOttes Sohn solte bewürthet seyn / und darum nit nachgelassen / biß er von dem Pfarr-Herren die Gnad erbetten daß er die übrige Täg in dem nächst dem Pfarr-Hof gelegnen Stall zubringen könnte / welches endlich ihme hat müssen zu seinem Trost gestattet werden. In diser seiner Bethlehemitischen Herberg hat der getreue Diener GOttes die letzte Täg deß Christ-Monats in stethem Betten / Ubungen allerhand schönster Tugenden / und süssister Betrachtung der unbeschreiblichen Glückseeligkeit der Heiligen GOttes / von dero er gar nit weit mehr entfernet / zugebracht. Da er aber eben mit solchen Gedancken umgienge / sihe da eröffnet sich unversehens der Himmel / und steiget herunter zu dem Krancken in Geleitschafft viler hellglantzender Himmels-Burgeren die Königin Himmels und der Erden mit ihrem liebsten Sohn JESU / ihn zu besuchen und freundlichst einzuladen / den Lohn seiner so getreuen Arbeit und Verdiensten zu empfangen. Durch solche Erscheinung und so liebreiche Einladung erquickt / ist der nun schier schon seelige Krancke bestens getröstet in dergleichen Wort herfürgebrochen: Ich sihe meinen JEsum / ich sihe seine und meine Mutter / welche mir schon den Himmel eröffnen. Unter disen ist diser glückseelige Arbeiter in Christi Weinberg verschieden / wie bekräfftigen die Gerichtliche Proceſs an dem 396. Blatt: welches da geschehen nach gewisser Rechnung in dem Jahr 1640. den 31ten Tag Christ-Monats. Weilen dann Franciscus gebohren ware den ersten Hornung deß 1597ten Jahrs / hatte er damahls erfüllet 43. Jahr und eilff Monat deß Altars. In die Societät JESU ist er auffgenommen worden in dem 20ten Jahr seines Alters / als in dem Jahr 1616. den achten Christ-Monat / da er neben denen 19. Jahren 10. Monat und 8. Täg erlebt hatte. Bleiben also noch übrig von dem übrigen Leben 24. Jahr 22. Täg / welche er in der Societät JESU nutzlichst zu GOttes grösserer Ehr / eigner und fremder Seelen Heil und Wohlfahrt zugebracht hat.

Diſes seelige Hinscheiden hat sich begeben in dem schlechten und geringen Dörfflein Laloveſco, daß billich zu zweiffien ware / ob man wohl den Leichnam so Apostolischen Manns allda in die Erden verscharren soll / wo er als an einem wilden Ort unbekandt verbleibte / oder ob man ihn anderwerts hin überbringen solle / entweder nach le Puy, als deſſen Collegij Innwohner er ware / da er mit Tod abgangen; oder nach Tournon, als eine nit mehr dann 4. Frantzösische Meilen darvon entlegne Stadt / in dero er / wann nit auch zu anderer Zeit / wenigst jene Jahr in denen er der Philoſophia obgelegen / gewohnet hatte. Der Schluß (auß was Ursachen ist GOtt bekandt) ist ergangen / man solle ihn gleichwohl unter die Erden legen / wo er sein Leben geendiget. Was darbey die Menschen vor ein Absehen gehabt / wollen wir dahin gestellet seyn lassen: Göttliche Fürsichtigkeit hat gar schön gewust zu verschaffen / daß ihr so getreuer und auffrichtiger Diener in diesem schlechten Dörfflein nit unbekandt verbleibte; dann zu geschweigen daß gleich zu der Begräbnuß einige tausend auß allerhand benachbarten Orten / ohne beruffen oder eingeladen zu seyn / sich versammlet und der Bestattung mit Andacht beygewohnt / so ist hernach diſes geringe Oertlein / deſſen gantzer Bezürch in drey oder vier armseeligen Bauren-Häußlein bestanden / wegen der Grabstatt deß Seeligen Joannis Franciſci auß einem zwischen Bergen schier vergrabnen und unzugänglichem Dörfflein / so berühmt und bekandt worden / und noch täglich mehr und mehr wird / daß die Anzahl der Innwohneren und der Wohnungen immer zunimmt; und Laloveſco nunmehr zu einer im gantzen Land bewunderten Wallfahrt worden / bey welcher gantze Städt und Länder ihre gethane Gelübd abstatten / und Schanckungen zutragen. Es will noch die Wildnuß der Gegend / noch die alldort gewohnliche strenge Winters-Kälte / noch die Entlegenheit der Oerter erklecken die Völcker abzuhalten / daß ſie nit in die Wette und Schaar-Weiß herbey lauffen / entweder so belobten und bewunderten Seeligen zu verehren / oder ihne um Beystand in verschiedenen Anliegen anzuruffen / oder wegen empfangner wunderwürdigen Gutthaten schuldigen Danck abzustatten.

Von denen Tugenden deß Sel. Jo. Franciſci, und erstlich von seiner Neigung zu Göttlichen Sachen.

An diſem Ort dann / an welchem so vile Gedenck-Zeichen deß grossen Vermögens deß Se. Joannis Franciſci Regis anzutreffen / wollen auch wir vorderist eines dergleichen hinterlassen / welches alle andere so wohl an der Materi als Kunst übertreffe. Will sagen / eine Beschreibung seiner schönsten und vortrefflichsten Tugenden / in welchen eigentlich die wahre Heiligkeit bestehet. Es wird diſes Grabmahl auß so vilen Theilen bestehen / als vil der Tugenden gezehlet werden / welche so scheinbar in ihme herauß geleuchtet. Den Anfang von der Zuneigung zu Göttlichen Sachen und Vereinbahrung mit dem höchsten Gut zu machen / hatte diſe sein Gemüth und Hertz dermassen eingenommen / daß ſie sich beſtändig in allen Begebenheiten an ihme sehen liesse. Niemahls gieste er sich in seine so verschiedene Geschäfft und Verrichtungen also auß / daß nit erscheinte / es bleiben alle Gedancken und Hertz Franciſci bey und mit GOtt; welches ihme auß den Augen und al-

len

len Gebärden herauß leuchtete. Diſes ware abſonderlich zu erkennen in unverſehenen Zufällen / welche niemahls alſo beſchaffen / daß ſie ihn im geringſten verwirrten ; ſondern es verbliebe ſein Angeſicht und gantze Leibs-Geſtalt/ alle Bewegungen ſo ſittſam/ ſo wohl geordnet / daß leicht abzunehmen / Franciſcus ſeye inneriſt mit jenem vereiniget/ der in allen Zufällen und äuſſerlichen Veränderungen unveränderlich und allzeit ihme ſelbſt gleich verbleibt. Ja es ware nit allein alles bey Franciſco in Mitten deß Ungewitters ſtill und ruhig / ſondern über das alſo anmüthig / alſo wohlgeordnet / daß andere / bey welchen es lang nit ſo ruhig und ſtill hergienge ſondern unter und über ſich gekehret wurde / öffters nichts mehrers verlangten / als Franciſci anſichtig zu werden/indeme ſie durch Erfahrnuß gelehrnet / daß ſolcher Anblick mehrere Krafft habe ſie zu beruhigen und ſich in GOttes Anordnung zu ſchicken als anderer auch geiſtreicher Perſohnen langes Predigen und Zuſprechen. Wann nun zu dem eintzigen Anſchauen diſes recht himmliſchen Manns noch ſeine geheime oder offentliche Anſprach kame / da muſte wohl ein hartes und Eißkoltes Hertz ſeyn / welches nit zu zarter Andacht bewegt/ oder durch beſſere Hitz entzündet wurde. Es verwunderten ſich vil woher ſolche Krafft im Reden herkäme / und begunten zu zweifflen ob nit diſes nur ein weibiſche Zärtlichkeit/ und keine der Vernunfft nach eingerichte Bewegung ſeye. Unter diſen ware auch R. P. Joannes Filleau, ſelbiger Provintz der Societät JESU, welche die Toloſaniſche genennet wird/ Vorgeſetzter / ein Mann tieffen nnd wohlauffgeraumten Verſtands / der ihme ſelbſt auß dem Zweiffel zu helffen ſelbſt anhören wolte/ wie doch die Unterrichtung Franciſci in Chriſtlicher Lehr / von der ſo viles geredet wurde / beſchaffen ſeye? hat aber in der That erfahren/was er nit zu Gnügen vorhero faſſen können / es haben die Wort diſes Chriſt-Lehrers ein gleichſam zauberiſche Krafft / als die auch ihme die häuffige Zäher auß den Augen gepreſſet / und ihn bewegt zu ſagen : Nun verwundere ich mich nit mehr/daß diſer Mann mit ſeiner einfältigen Rede ſo viel Gutes außrichte. Wann ich in diſer Stadt (es ware das öffters benannte le Puy) wohnhafft wäre/ wolte ich kein Gelegenheit verabſaumen ihn anzuhören ; ja ich wolte ſolchen innerlichen Troſt und Gemüths-Regung zu empfinden von drey oder vier Stunden anhero kommen. Welches in der Wahrheit ein Zeugnuß auß dero jeder Verſtändiger unſers Apoſtoliſchen Manns gar nit gezwungenen / ſondern von göttlichem Geiſt beſeelten Eyfer abnehmen kan.

Andacht in Verrichtung Prieſterlicher Tagzeiten/

Auß diſem anmuthigen Andachts-Geiſt iſt auch herkommen/daß er die Prieſterliche Tag-Zeiten/ wenn er nit würcklich auff der Reiß begriffen/ jederzeit auff den Knien verrichtet/ auch nach weniger Nacht-Ruh übrige Zeit dem Gebett zugeeignet : wovon er ſich nit leicht durch einigen Ungemach abhalten lieſſe. Gewißlich in einem ſehr kalten Dorff in Alvernia welches daher Boniti Frigidi benamſet wurde/ weilen zu Nachts die Kirche beſchloſſen/ pflegte er vor der Kirch-Thür guten Theil der Nacht in dem Gebett zu zubringen;biß endlich der Pfarr-Herr diſes in Obacht genommen / und ihme der Kirchen-Schlüſſel eingehändiget / mittels deſſen nach Belieben in die Kirche zu gehen : wie dann der GOtt ergebne Mann gethan / und manche Stund in nächtlichem Gebett allda zugebracht. Jene groſſe Begierd von dero wir oben Meldung gethan/ vor der gebräuchlichen Zeit zum Prieſterthum befürderet zu werden ware auch ein ſtattlicher Beweiß ſeiner groſſen Neigung zu allem Göttlichen ; welche noch mehr in folgenden Jahren beſtättiget worden / in welchen er ihme äuſſeriſt lieſſe angelegen ſeyn ; keinen Tag ohne diſes groſſe Opffer vorbeygehen zu laſſen : da er dann manchmal ein hartes ſich koſten laſſen / an ein Ort zu gelangen / wo es ihme an Gelegenheit Meß zu leſen nit mangle / wie ſeine Geſellen zu Gnügen erfahren / und befunden daß Joann Franciſcus mehr frolockte ab erhaltner ſolcher Gelegenheit/ als ein Geitziger ab erhaltnen unſäglich reichen Schatz oder Göld-Gruben.

Andacht der Jungfräulichen Mutter GOttes und Heil. Schutz-Engel.

Nach dem heiligſten Sacrament deß Altars truge er auch ſehr zarte Andacht gegen Maria der Mutter GOttes / und ware ſehr befliſſen/ daß er auch in anderen dergleichen kindliche Neigung und groſſes Vertrauen auff dero Fürbitt erweckte ; welches er abſonderlich erwiſen / da ihme die Unterrichtung der Jugend in den Schulen oblage / da er auff alle Weiß getrachtet ein ſolche Andacht in eines jeden Gemüth anzuflammen. Nach Maria der Göttlichen Mutter wolte er daß alle ihm Anvertraute den lieben Schutz-Engel / den jedem GOttes Fürſichtigkeit zugeeignet/ verehreten / und ſich wohl verſicherten / daß ſie groſſe Beyhülff von ihme zu gewarthen/wann ſie ſchuldige Auffſicht auff ihn trugen ; als der ungezweifflet ſein Ambt/daß er von GOtt ſelbſten empfangen / beſtens verſehen werde / wann nit die allzugroſſe Unerkanntlichkeit ſolches verhindere. Von beyden dieſen Andachten hat Zeugnuß zu geben gewüſt/ welcher in der erſten Schul Franciſci Lehrling hernach ſein Leben zuſammen getragen. Welcher gleichfalls bekräfftiget / es habe zwar Franciſcus ſich befliſſen äuſſerlich ihme nit anſehen zu laſſen / was er in ſeinem Hertzen truge ; allein hab er auch nit allzeit verhinderen mögen / daß das Innerliche nit äuſſerlich außgebrochen ; wie inſonderheit ein mahl geſchehen / da er durch ſein Beyſpihl den Knaben weiſen wollen / wie rechte Reu und Leid zu erwecken : dann ſein innerliche Innbrunſt alſo außgeſchlagen / daß er mit häuffigen Zäheren begoſſen zu gleicher Anmuthung die Seinige gar kräfftig angeflammet.

Ich

Ich zweiffle kaum / es werden einige gefunden werden / welche / wann sie andere auch Apostolischer Männer Leben gegen dem Leben deß Seel. Jo. Francisci halten / nit wenig sich darab verwunderen: warum doch Göttliche Fürsichtigkeit disen vilmehr als jene mit so grossem Zulauff von vilen Orten und Enden / mit scheinbaren Wercken über die Natur habe wollen berühmt machen / so / daß er ihn auch so frühzeitig zu der Ehr eines von der Kirche erklärten Seeligen / und etwan mit der Zeit noch ferner / kommen lassen / da doch jene zu solcher Ehr zu beförderen alle bißherige Mühe ohne Würckung gewesen. Ich weiß zwar wohl / daß es da heisse / GOTT theile solche Gnaden pur und allein nach seinem Belieben auß / und seye ein verwegne Begierd / wissen wollen / warum disem und nit anderen / warum so / und so vil / und nit mehr oder weniger gegeben werde. Nichts desto weniger / wann hierinnen erlaubt / mit tieffister Ehrenbiethigkeit zu muthmassen / vermeine ich ohne Vermessenheit sagen zu dörffen: Es komme Francisci Vorzug daher / weilen er in dem Leben so gar demüthig / in seinen Augen so klein gewesen alle menschliche Ehr / Lob / grossen Nahmen so gar nit gesucht / ja verachtet / daß sein einige Freud gewesen zu seyn scheinet / ohne alle Ehr in Verachtung / ohne Lob in Verschmähung / ohne grossen Nahmen in Unwissenheit vergraben zu bleiben. Ich erachte / er seye hierinn so weit kommen / daß ab einigen seinen Demuth-Ubungen sich mehr zu bewunderen / als ohne sonderen GOttes Antrib nachzufolgen seye. Dann wann auf Hoffarth und Ubermuth diser Welt das grade Widerspihl in der andern folgt / warum solle nit auf ungemeine Niderträchtigkeit ungemeine Erhöhung folgen? Aber zu den Beyspihlen der Demuth zu kommen.

Was hat Franciscus nit gethan / daß er für einen einfältigen Simpel / für einen ungeschickten / und zu allem schier untauglichen / hätte bald gesagt Gimpel / gehalten würde? Wann er über Tisch lesen muste / fehlete er mit Fleiß / lang für kurtz / kurtz für lang außsprechend / oder sonst lesend / als wann ers nit verstünde / was er lase. Wann man ihn auch den gemachten Fehler zu verbesseren mahnete / machte er einen anderen. Als Student hat er mehrmahlen bald ungeschickt gefragt / bald noch ungeschickter geantwortet / sonderbahr frolockend / wann er darüber außgerauscht oder verlacht wurde / und dardurch in den Wohn eines thummen Hirns kommen: welches ihme bey vilen gerathen / die seine gute Eigenschafften und gnugsame Wissenschafft / welche doch anderen bekandt / mit soichen Fehleren nit zusammen reimen konnten. So gar dann ware dem Mann Gottes lieber / gering / als hoch geschätzet zu werden: da doch andere auch nit Hoffärtige vermeinen / ein grosses gethan zu haben / wann sie frembdes Lob und Hochschätzung nit suchen; aber verachtet zu seyn wider allen Verdienst / will ihnen gar zu hart fallen. Dergleichen andere Sachen / auß denen nichts anders zu gewarthen / als von dem grösserem Hauffen verspottet zu werden / hat er auch in anderen Gelegenheiten außgeübet; als benanntlich da er schon Priester und viertzig Jahr alt / Erlaubnuß von denen Oberen begehrt / zu sehr kalter Winters-Zeit sich offentlich in dem gemeinen Speiß-Zimmer / da andere zu Tisch sassen / zu geißlen. Der Obere hat ihme dises nit anderst gestattet / als ohne sich darzu zu entblössen. Mit disem ist der Seel Mann zu friden; erscheinet in gewohnlicher Kleidung mit seiner Geisel / und schlagt darein / als wann er auf einen Amboß schlagte; mit deme er dann den Zusehenden genug zu lachen / ihme selbst aber Gelegenheit gegeben / solches Verspotten mit Freuden zu übertragen.

Andere dergleichen auffrichtiger Demuth Beyspihl.

Ein harter Brocken ist auch der Hoffarth / die so starck bey grossem Theil der Menschen eingewurtzlet / nit allein leiden / sondern auch wünschen / und mit Freuden übertragen / wegen seiner Mängel / wahren oder unwahren / sittlichen oder natürlichen / von dem Oberen und seines gleichen / oder auch geringeren Stands und Alters mit Glimpff oder Schärffe gestrafft zu werden. Hierinn ist der Seel. Jo. Franciscus über alle massen zu verwunderen gewesen / indem er in disem Stuck hart geprüffet / jederzeit beständig gefunden worden; sich im geringsten nit bekümmeret / daß er anderen nit können gnug thun: bald da / bald dort getadlet wurde / welches alles er also auffgenommen / als wann man nit von ihme / sondern von einem groben ungeschlachten Indianer oder Africaner / der vil tausend Meil von ihme entlegen / redete. Es haben verständige Männer sich sehr verwunderet / wie GOtt geschehen lassen / daß schier alles / was der wahrhafftig eyfrige / und GOttes Ehr so auffrecht suchende Mann unternommen / auch so gar seinen sonst Gottseeligen und hochverständigen Oberen so selten gefallen / sondern dise gemeiniglich etwas daran zu tadlen gefunden; Franciscum bald eines unzeitigen Eyfers / bald eines Unverstands beschuldiget; ja auch denen Ohrenblaseren Gehör gegeben / welche eintweder übel außgelegte Werck / oder gar erdichte Klagen wider Franciscum ihnen zugetragen / und hernach wegen solcher disen hart hergenommen: in welchem Fall dann der demüthigst-gedultige Mann alles ohne Außred angehört / sich nit entschuldiget / noch einigen Unwillen eintweder wider die Vorgesetzte / oder die jenige / welche ihn bey disen so übel eingehebt / spüren lassen / sondern vilmehr mit wahrer Lieb und Freundlichkeit ihnen hinwider begegnet. Nur allein wann er sahe / daß durch dergleichen unglimpfige Meinungen GOttes Ehr und der Seelen Heil verhinderet wurden / hat er mit höchster Bescheidenheit seine Ursachen vorgebracht / warum er dises oder jenes auf dise oder andere Weiß vorgenommen und verrichtet.

Diſe Franciſci Tugend wird auf eine harte Prob geführet.

Ab ſo unverruckter Demuth und Gedult/ da ſich jemand höchlich verwunderet / und ſelbſten erfahren wollen / ob dann dißfalls Franciſcus gar unempfindlich / hat er ihn bey gewiſſer Gelegenheit auf die Seiten geführet / und ob er ſonſt vor deſſen Freund gehalten wurde / hat er ihm doch vorgehalten / wie ſo wohl er als andere auß der Societät ins gemein ſo gar nichts auf ſeine Sachen halten / ſo ſeltſam darvon reden / für Sonderheiten / und mit groſſem Unverſtand unternommene Anſchläg halten: und was immer dergleichen war / was an einem mehr als halb Aberwitzigen kan getadlet werden. Solches ſo bißiges und verächtliches Zureden hat Franciſcus gantz ſtillſchweigend mit unverruckter Gedult angehöret / und nit geringſte Traurig- oder Kleinmüthigkeit ihme anmercken laſſen / ſondern ſich nit anderſt verhalten / als wann man ihme gröſtes Lob geſprochen / und ſeine Werck über die Sternen erhebt und geprisen hätte. Ab deme dann der verſtändige Pater, der diſe Perſohn eines ſo unerträglichen Schmähers angenommen hatte / ſich hoch verwunderet / und nun wahrhafftig erkennt / wie tieff gegründet / und gantz unverfälſcht deß Dieners GOttes Gedult ſeye.

Andere noch härtere Prob / in der Franciſci Tugend ſich zu erkennen geben.

Noch ein bewährtere Prob diſer wundergeduldigen Demuth hat ein anderer genommen / der hernach nit wenig betaurt / daß er ſo weit gangen / und zu billichem Verdruß und Unwillen Franciſco Gelegenheit geben / wann er nit ein mehr dann eiſene und wohl verpantzerte Gedult hätte angetroffen. Es ware diſer kaum vor weniger Zeit auß denen Probier-Jahren hervor getretten / und / wie wir reden / hinder den Ohren drucken / da er Franciſco zu einem Geſellen zugegeben worden. Als nun Franciſcus vor einer Verſammlung viler auch vornehmer und verſtändiger Perſohnen eine Predig halten ſollen / hat diſer junge Menſch ſich unterſtanden / den Mann-Gottes zu erinneren; er ſolle wohl zu Gemüth führen / vor wem er werde zu reden haben / und diſen kein ſolche Predig halten / wie er ſonſten bey dem einfältigen Pöbel und Bauren-Volck zu thun gewohnet / ſondern eine ſolche / die mit Fleiß außgearbeitet / und zierlich neben dem geiſtlichen Nutzen auch eine Süſſe und Annehmlichkeit an ſich habe / und alſo ſolchen Zuhöreren gefallen möge. Der Geiſtreich verſtändige Mann wolte erſtens nit darhinder / ſondern vermeldete entgegen: Er habe zu Gnügen erfahren / daß ſo vil man von der Red-Kunſt und außgebutzter Zierde dergleichen Predigen einmenge / ſo vil werde ihnen von recht Evangeliſcher Krafft entzogen / und beſtehe der gantze Frucht in einem oder anderem Lobſprüchlein deß Redners ohne wahren Nutzen der Anhörenden; wolle alſo bey gewohnlicher ſeiner Weiß zu predigen ſich halten. Als aber der Geſell mit diſer Antwort ſich nit befridigte / hat Franciſcus ihme gleichwohl nachgegeben / und eine in etwas ſinnreichere beſſer auffgebutzte Predig mit gutem der Anweſenden Vergnügen gehalten / und hernach von ſeinem Geſellen zu wiſſen verlangt / was er von diſer ſeiner Anred halte? er ſolle unverholen ſagen / ob er ihme genug gethan / oder nit. Auf diſes lobte zwar diſer Geſell in etwas die Predig / fahret doch hernach fort / ſo vil in ſelbige / ſeinem Gedunckten nach / eingeſchlichene Fehler zu erzehlen / was die Außſprach / die Gebärden / die auffeinander gerichte Gedancken / die Proben und Beweißthumen ſeines Vorhabens betraffe / daß deß gantzen ſolchen Regiſters der Fehler Erzehlung bey einer halben Stund gedauret: welche gantze Zeit der demüthige Franciſcus ohne ein Wort einzureden / zugehöret / noch einige Entſchuldigung eingewendet / ja über das diſen Geſellen gebetten / er wolle nur fortfahren / und was er ſonſt zu verbeſſeren gemerckt / auffrichtig andeuten. Bey dermaſſen unverruckter Gedult und Demuth begunt diſer Schmäher in ſich zu gehen / und zu erkennen / wie weit er über die Schnur gehauen / und über die Gebühr ſich herauß gelaſſen: bittet Franciſcum um Vergebung ſeiner unbeſunnenen Künheit; verſpricht / künfftig hin gebührende Auffſicht zu tragen / und wohl zu bedencken / mit wem er rede. Diſes Liedlein wolte Franciſco nit gefallen / ſondern erwideret: er ſolle ſich das / was er geredet / nit reuen laſſen / er bleibe ihme verbunden wegen ſeiner Vertreulichkeit / bedancke ſich wegen ſo brüderlich angezeigten Fehleren. Ob diſes nun eine genugſame Prob tieffgegründter Demuth geweſen oder nit / laſſen wir jeden / der einige Kundſchafft hat menſchlicher Neigungen und Gemüths-Regungen / urtheilen / und bitten ihn / ein wenig nachzudencken / wie ihme bey dergleichen Begebenheiten um das Hertz wurde geweſen ſeyn.

Franciſci genauer Gehorſam.

Die Tugend deß Gehorſams beſtehet in deme / daß ein Menſch ſeinen Willen außziehe / ſich von dem Göttlichen / den ihme ein anderer Menſch an Gottes ſtatt außlegt / völlig leiten und anführen laſſe. Wann deme alſo / läſſet ſich nit vil zweifflen / ob einer / der in der Tugend der Demuth vortrefflich / könne ungehorſam ſeyn. Ein Ungehorſamer ziehet ſeinen eignen Willen dem Göttlichen vor; ſeinen Willen dem Göttlichen vorziehen / iſt eine unleidentliche Hofforth und Vermeſſenheit / folglich ungehorſam ſeyn / iſt eine unleidentliche Hoffarth und Vermeſſenheit. So wenig dann mit vollkommner und tieffiſt gegründeter Demuth / Hoffarth und Vermeſſenheit ſtehen können / ſo wenig kan mit wahrer Demuth der Ungehorſam beſtehen. Weilen wir nun gleich vorhero dargethan / daß in unſerem Seeligen Joanne Franciſco die Tugend der Demuth in gewißlich hohem Grad zu finden geweſt / müſſen wir eben darum auch bekennen / er werde in dem Gehorſam nit weniger vortrefflich geweſen ſeyn. Nur allein dörffte es alsdann eine Beſchwärnuß in Vollziehung deß Willens eines Oberen abgegeben haben / wann ein Zweiffel ware / ob eben das

GOt-

GOttes Willen seye / was der Mensch in gewissen Fällen befehlen wolte / da es kaum möglich zu seyn scheinte / daß es in der Wahrheit GOttes Willen seye. Dises tragte sich alsdann zu / wann Tugend mit Tugend streiteten / der Eyfer und Begierd / die Seelen zu gewinnen / mit dem Befehl deß Oberen / also mit dem Gehorsam / der wolte unterlassen haben / was anderer Seiths der Eyfer wolte vollzogen sehen. Allein weilen diser Streit nur dem Schein nach ist / wie der Seel. Mann wohl erkandte: indeme auch der Eyfer kein Tugend mehr ist / wann er nit Göttlichen Willen für seines Willens Richtschnur hat / indeme ja GOtt nit erforderet / daß ein jeder auf alle Weiß den Neben-Menschen an die Hand gehe / welches nit ohne grosse Unordnung in der Kirche GOttes und jeder geistlichen Gemeinde geschehen wurde / wie ein jeder / der die Sach recht bey sich überlegen wird / erkennen kan: so muß der Eyfer in den Schrancken Göttlichen Willens sich halten / und noch anderst / noch mehr um der Seelen Hülff sich annehmen / als GOtt will / und der Außleger Göttlichen Willens den Untergebnen erkläret: und wäre das Gegenspihl nit ein Eyfer zu der Seelen Heyl / sondern ein unbelobte GOTT mißfällige Eigensinnigkeit. Nur allein ist hierinn so vil erlaubt / daß der Seelen-Eyferer dem Oberen seine Ursachen / warum er dises oder jenes thunlich zu seyn erachte / vorbringe. Wann diser nach wohl verständner der Sachen Beschaffenheit bey seinem Außspruch beharret / wann es nit eine gewisse GOttes Beleydigung nach sich ziehete / muß ein vor allemahl gehorsamet / und der Eyfer nach Göttlichen Willens Anleitung gemässiget werden. In welchem Stuck der Seel. Jo. Franciscus sehr vortrefflich ware / seinen Willen gebrochen / damit er Göttlichem / von dem Oberen erklärten / folgete / so hart es im übrigen ihne sonst ankame. Also haben wir gesehen / wie eyfrig / wie sorgfältig / wie unermüdet Joannes Franciscus gewesen / die armseelige Weibs-Personen auß dem Abgrund ihres häßlichen Lasters der Unlauterkeit herauß zu winden. Er hatte / wie angedeutet worden / ein Orth außgesehen / in deme er ein zimliche Anzahl deren / die sich auß der Pfütz ihres Unraths herauß geschwungen / in die 8. Monath lang ernähret. Denen Oberen wolte auß vernünfftig ein Bedencken nit rathsam vorkommen / daß solches Werck der Liebe fortgesetzt würde: befehlen also Francisco, wann er nit einen Mann von grossem Ansehen finde / der die Sorg / dise Personen zu ernähren / auf sich nehme / solle er die Versammlung auffheben. Was hat der Seelige Mann nit alles versucht / daß er ein dergleichen Herren finde / und also die GOtt gewunnene Seelen ferner ausser Gefahr erhalte? Allein es hat damahlen GOtt nit beliebt / einen solchen Herren ihme zuzuschicken / und alles fehl geschlagen / was er immer disseiths unternommen; also muste deß Gehorsams Befehl vollzogen / und diser Kostgängerinnen die Herberg auffgekündet werden; welches der Mann Gottes gethan / nit ohne häuffige Zäher / und also Zweiffels ohne den Verdienst deß Seelen-Eyfers mit dem Verdienst deß Gehorsams vereinbaret. Scheinet auch / meines Erachtens / gar glaubwürdig / daß GOtt / in Ansehung eines so ritterlichen Gehorsams / bald nach seinem Todt Mittel an die Hand geschafft / durch welche die von Francisco vorgehabte Stifftung ihren Zweck erreicht / und solche bekehrte Personen gewisses Verbleiben haben können / und dises nit nur in einer / sondern mehr Städten deß Reichs. Neben disem vortrefflichen Gehorsams-Beyspihl wäre auch nit wenig in disem Apostolischen Mann zu bewunderen / daß wann die Oberen auß mitten seiner Apostolischen Arbeit ihne in das Collegium zurück beruffen / und in ein Schul der Grammatic hinein gesteckt / er auch da ungesaumt ihren Befehl vollzogen / und seinen Eyfer / dem die gantze Welt zu eng wäre / in den Bezürck diser kleinen Schul eingeschlossen. Gewißlich wider ein treffliches Beyspihl eines Gehorsamen: welches mit deme stattlich bekräfftiget und fortgesetzt worden / da er nit nur diser mündlichen Befehlen der lebenden Oberen also genau nachgelebt / sondern auch auf den Schrifftlichen / der in unsers Ordens Regulen enthalten / sich erstrecket; welche alle / ob schon derselben an der Zahl so vil / und so genau in mindisten Umständen / er bey dem Nägelein gehalten / und durch keines Menschen Ansehen / oder anderer Beyspihl / sich davon abwendig hat machen lassen. Welches / wie vil es gesagt seye / beruffe ich mich auf die Erfahrenheit aller deren / die in diserm Beruff GOtt dienen.

Sein Englische Reinigkeit auch mitten in den Gefahren.

Auch in der Gnad Englischer Reinigkeit ist der seelige Mann sehr vortrefflich gewesen / als welche er mit der im heiligen Tauff empfangnen Unschuld / wie gar glaubwürdig darvor gehalten wird / mit sich widerum in das Grab getragen. In einem verträulichen Gespräch / welches er mit einem anderen Patre gehalten / in dem diser wegen weiß nit was vor einer ihme erwisnen Gnad GOtt preisete / hat Jo. Franciscus entgegen / den anderen nit weniger zu aufferbauen / und zu GOttes Lob auffzumuniteren / ihme offenbahret / daß ihne diser von allen unreinen Bewegungen biß dahin behütet: welches freylich in einem Mann von gantz hitzigem Geblüt ein besondere GOttes Wohlthat; welche er auch mit nit gemeinem Fleiß bewahret / und seine Sinnlichkeiten in stätem Zaum gehalten; vornehmlich noch in der Jugend / in dero keiner auß seinen Gespatien in seiner Gegenwart einiges Wort / welches nach Unlauterkeit riechte / ungestrafft zu reden sich erkühnet. In allen anderen Mängelen ware er mitleydig / in disem kondte er sich von scharffer Andung nit enthalten. Auß Liebe diser Tugend ist auch herkommen jener unermüdete Fleiß / mit dem er sich so ernstlich bemü-

bemühet / das widrige Laster / so vil an ihme war / außzureuten / und die Liebe der Reinigkeit in jene Gemüther einzupflantzen / die scheinten / ewige Urlaub aller Zucht und Ehrbarkeit gegeben zu haben. Zu welchem End er solche Krafft von GOTT erlangt hatte / daß durch sein Ansehen / und durch seine Ansprach ein Haß der Unlauterkeit / und Liebe der Reinigkeit in denen / mit welchen er handlete / auf solche Weiß erweckt wurde / daß sie sich selbsten darob verwunderten / und hernach ohne sondere Beschwärde unbemacklet erhielten. Nach seinem Absterben hat der Seel. Joan. Franciscus denen wider dise Tugend Angefochtenen kräfftigen Beystand geleistet / wann sie in disen Umständen ihne darum ersuchet. Wunders werth ware / daß er mit von solchem Unflath übel beschmützten Personen / die so vil anderen ein Stein deß Anstossens waren / ohne einige Gefahr handlen kondte / ab deme / die ihn nit inneriſt besser kenneten / sich höchlich entsetzt: wie absonderlich der Vicarius Generalis, deß Bischoffs zu Viviers, von ihme selbst und Francisco bezeuget hat / welche sammentlich dises gantze Bistum auf deß Bischoffs Befehl durchreiset / und sich von dessen Stand erkundiget. Es ware aber deß Seel. Manns Handel und Wandel mit dergleichen Personen / wie sonst mit jederman / beschaffen / daß die / so lange Zeit um ihne gewesen / ohne Scheu außgesagt; sie haben an Francisco noch einiges Wort noch Werck jemahl in Acht genommen / welche nit gantz unschuldig / und fern von allem deme waren / was nur einen geringen Schein der mindisten Unehrbarkeit hatte. Darzu ist ihme unter anderen verhülfflich gewesen / die tägliche / wann er anderst einen Priester haben kondte / seiner selbst Anklagung vor dem geheimen Buß-Gericht / in deme er / wie in so vilen anderen Sachen / den Heil. Indianer-Apostel zu einem Vorbild gehabt / und gleichwie diser in täglichen Gefahren / welches wohl was seltsames / sicher gebliben; welches sein erster Lebens-Beschreiber unter allen Wunderthaten / die Franciscus mit GOttes Gnad / und diser in ihme / gewürcket / leicht das vornehmste zu seyn erachtet.

Strengheit gegen seinem Leib.

Was wollen wir jetzt von der Strenge gegen seinem sonst so gehorsamen Leib sagen? Es ist nit ohne / daß öffters und gemeiniglich jene Geistliche / welche sich einer außerlesner Vollkommenheit beflissen / mit denen gemeinen Ordens-Strengheiten / ob sie schon manigfaltig / nit zu friden / mit vilen anderen noch über das sich beladen. Doch scheinet wohl / daß die jenige / welche mit dem Heyl deß Neben-Menschen sich bemühen / so vil mit disem zu thun / daß sie / ohne Verhindernuß ihrer anderen nutzlicheren Verrichtungen sich nit vil um andere Strengheiten anzunehmen haben. Aber Franciscus wolte sich mit disem nit vergnügen; es muste sein Ligerstatt ein hartes Brett / oder der Boden seines Zimmers seyn / und dises ohne sich zu entkleiden. Welches unter anderen ihme diente / bey nächtlicher Weil allezeit fertig und bereit zu seyn / wann er zu einem Krancken beruffen wurde. In denen Collegijs gabe er nächtlicher Ruhe nit mehr als drey Stund: ausser deß Hauses / in seinen Apostolischen Außsendungen / haben die / so ihme Gesellschafft darinn geleistet / bezeuget / daß ihme zu nächtlichem Schlaff / nach langem Beicht-hören / Tagzeiten-betten / Zubereitung für folgenden Tag / kaum eine Stund übergebliben. Was Speiß und Tranck betraffe / brachte er manchen gantzen Tag ungeessen zu. Abends spath asse er ein wenig Milch / oder ein und anderen Apffel; das Getranck ware gemeiniglich das pure Wasser: welches er Anfangs sich nit getraute ohne einigen Wein zu gebrauchen / auß Beysorg / es därffte ihme solches Trincken einigen Nachtheil an der Gesundheit verursachen. Diser Sorg aber hat ihn die seeligste Mutter GOttes entübriget / welche ihme zu erscheinen sich gewürdiget / und ihn ermahnet / dißfalls ohne Forcht zu seyn / indeme er von dem puren Wasser keine Ungelegenheit werde zu gewarthen haben: wie die Proceſs am 106. 173. Blat bezeugen.

Außerisste Armuth / und in disser GOtt Fürsichtigkeit.

Auß biß anhero Beygebrachtem ist unfehlbahr abzunehmen / wie entblöst Francisci Hertz müsse gewesen seyn von aller Begierd / was anders als die pure Noth zu haben. Wer gegen seinem Leib verfahret wie unser Apostolische Mann / gebraucht gewißlich ein wenig es. Dahero därffte niemand sorgen / wie man ihn versehen müste inner oder ausser der Collegien in denen ihme die Wohnung angewisen war. Was allen anderen zu schlecht / ware ihme gut genug: das schlechtiſt und übel eingerichtete Kämmerlein / das verschlißniste Kleyd / von anderen überlaßne Stücklein Brod und andere Speisen / waren ihme lieber als das Allerbeste in dem Hauß: diſes wann es ihme zu Theil wurde / frolockete er; und betrübte sich / wann ihme etwas besseres gegeben wurde. So lebte diser vergnügte Gottes-Diener zu Hauß; ausser dessen in seinen Apostolischen Wanderschafften was er vor Kommlichkeiten gesucht / ist zu genügen angedeutet worden. Nur ist zu beobachten / daß eben das wenige / so er genieste / der Arbeit in GOttes und der Seelen Dienst nit gar zu unterligen / nur von seinem lieben Bauren-Volck zusammen gebettlet gewesen seye: kein andere Weegzehrung brachte er mit sich: und hat sich mehrmahlen zugetragen / daß wann er von frühe Morgens an biß Nachmittag um drey Uhr die Zeit im Gottes-Dienst mit Beicht-hören / Predigen / Christliche-Lehr-vortragen zugebracht / er nit einmahl gewuſt / ob eine oder was vor eine Herberg vorhanden in dero er nur ein wenig verschnauffen köndte. Muste also derjenige für Franciscum sorgen / zu dessen Ehr alle seine Kräfften / Arbeit und Schweiß er angewendet hatte: in deme es auch nit gefehlt so wohl in anderen / als jetzt erzehlender

Bege-

Begebenheit. Es hatte einst der Diener GOttes von Morgen biß Abend langen Weeg zuruck gelegt: so daß absonderlich sein Gefährt gantz ermüdet wohl einer Labung bedürfftig. Was wolte wohl Franciscus thun? das Dorff welches sie endlich erreicht / ware gantz Calvinisch / folgends allda niemand zu suchen / der 2. arme Jesuiten auß Liebe GOttes beherbergete / und mit etwas Speiß und Tranck erquickte: gehet also Franciscus dem gemeinen Wirthshauß zu / freñt ein Nachtmahl an / welches zu bezahlen er keinen Heller hatte. GOtt dann seine Nothdurfft vorzutragen und dessen Fürsichtigkeit die Sach zu empfehlen gehet er in den oberen Gaden deß Haußes / und trifft alldorten wider sein und deren Erwarthen / die er so angetroffen / etwelche Calvinische Jüngling an / die mit Spihlen die Zeit vertreibten: setzet sich ohne Bedencken zu ihnen hin / als wann er mit dem Zusehen sich belustigen wolte. Wie angenehm der Pursch ein solcher Zuschauer gewesen / kan ihme ein jeder einbilden. Trachteten derowegen auf alle Weiß ihn ehist von dem Orth zu vertreiben. Franciscus entgegen stellet ein solches Gespräch mit ihnen an / daß sie nit allein in sich gangen / und von dem angefangnen Spotten nachgelassen / sondern selbsten zu dem Wirth hingangen und von ihme begehrt / er solle disem Bescheidnen und um sie wohl verdienten Jesuiten ein gutes Nachtmahl zurichten / sie wollen die Bezahler seyn. Also hat für seine treue Diener der vorsichtige GOtt auß Calvinischem Seckel die Zech bezahlet.

Starckmütigkeit Francisci in Widerwärtigkeiten.

Was vor einen Widerstand der Eyfer Francisci in Bekehr- und Ernährung bekehrter unehrbarer Mägdlein von Seithen seiner Oberen erfahren / haben wir gleich oben / da wir von seinem Gehorsam redeten / angemerckt. Weilen an solchem Streit sich jemand stossen därffte / und denen Oberen unrecht geben / als die in so heylsamen Werck sich GOtt und der Seelen Heyl widersetzt / welches der einige Zweck deß Apostolischen Manns in dergleichen Unternehmungen ware / wollen wir zu deren Entschuldigung nur ein paar Wort vorbringen / und erweisen / wie nit weniger der ander / als der eine Theil der Streitenden in solcher Sach recht haben kan / indeme so einer als der andere thut und thun will / was er urtheilt in solchen Umständen das Fürträglichste zu seyn. Daß aber auch verständige und GOttes Ehr beflissene in disem Urtheil einander zu wider seyn können / kan niemand in Abred stehen / der zu Gemüth führet / wie tunckel der Wahrheit Erkandtnuß unter uns Menschen seye / und wie leicht einer für lobwürdig halte / was der andere schädlich zu seyn erachtet. Wann nun ein solches sich ereignet / thut keiner auß zweyen Theilen unrecht / wann einer unterwegen lasset / als schädlich / was der ander als nutzlich nit zu verabsaumen urtheilet. Franciscus als eine absonderliche Persohn hatte für sein Ambt nit / das gemeine Beste zu beobachten / welches doch denen Oberen obligt. Hat also gar wohl vernünfftig den Oberen vorkommen können / was Franciscus nit vor ein solches hielte / und ein jeder Theil von GOtt seinen Lohn hoffen / weilen ein jeder nach Anweisung seines Verstands und Gewissens gehandlet. Ein andere Beschaffenheit hat es gehabt mit einem anderen Gegentheil Francisci, welcher nit suchte was der Vernunfft gemäß / sondern was seinen schändlichen und viehischen Gelüsten beliebig: da hatte Tugend mit Laster zu kämpffen / und wäre jener nit rühmlich gewesen / wann sie es disem hätte gewunnen geben; wie es doch sehr lobwürdig gewesen in vorgemeldetem Streit / wann der Eyfer dem Gehorsam gewichen / und dannoch auch in dem weichen obgesiget. Es waren aber diser Lasterhaffte Gegentheil Francisci ein nit geringe Anzahl gantz außgelaßner frecher Jüngling / welche nit verschmertzen kondten / daß Franciscus so vil der jenigen verführt- und verführenden Mägdlein zu GOTT und wahrer Buß bekehrt / und also ihnen den Weeg abgerennet ihren verdammten gailen Gelüsten nach Belieben nach zu hängen. Es ware in ein und anderer Stadt bekandt / was solche zusammen geschworne unsaubere Kerl wider Francilcum für Anschläg führetrn: dannenhero ihn einige seiner guten Freund ermahnt sich zu hüten; diser verwegnen Pursch nit in die Händ zu gerathen / in Bekehrung dergleichen Persohnen behutsamer darein zu gehen. Auf dises wolte sich der eyfrige Mann nit verstehen / noch auß Forcht seines Lebens im geringsten nachlassen in Fortsetzung so heiligen Wercks / mit vermelden: er halte sich nit für so glückseelig / daß er in einer Catholischen Stadt die Marter-Cron darvon tragen solte. Darumen / ob schon mehrmahlen betrogen / unterliesse er nit bey eitler Nacht dahin sich zu begeben / wohin er unter dem Vorwand einem Sterbenden beyzustehen beruffen wurde; welches sonderlich einmahl nur derowegen geschehen / daß dise verwegne Venus-Buben in einem Winckel der Stadt / in deme sie auf ihn wartheten / den Fleiß ihre Gelüsten zu verhindern ihme mit seinem eignen Blut zu belohnen; welches doch nit erfolgt / indeme sie durch innerlichen Gewalt von solcher Unthat und Mord abgehalten / den heiligen Mann selbst wider nach Hauß begleitet. Ein andersmahl seynd einige bey finsterer Nachtzeit vor das Collegium kommen / und Joan. Francisco bedeuten lassen: Es seyen etwelcher vornehmer Herren Söhne entschlossen / selbige Nacht das Hauß / in welchem er mit weltlicher Obrigkeit vorwissen einige Anzahl neubekehrter Töchteren versammlet hatte / zu stürmen / und alles unter über sich zu kehren / wann er nit eile disem Ubel vorzukommen. Der Mann GOt-

tes zeiget die Sach dem Oberen an / begehret Erlaubnuß hinauß zugehen / und so vil ihme möglich zu verhinderen. P. Rector haltet ihme die augenscheinliche Gefahr vor; er sehe ja / daß er allein unbewaffnet wider so vile / Vornehme / Bewaffnete nichts werde zu richten vermögen: doch solle er thun / was er vermeine solches Ubel abzuwenden tauglich zu seyn. Also macht sich der hertzhaffte Pater auf den Weeg / kommt zu besagtem Hauß / und findet alles in guter Ruhe / gehet wider nach Hauß gantz wohl vergnügt / daß er die Gefahr / die nit ware / mit seinen Verdienst verachtet / und vorderist daß seines Hausses beförchtete Verstöhrung nur eitler Lermen und Blenderey gewesen.

Was er ferner zu Beschirmung seiner Keuschheit außstehen müssen.

Es ist nit allzeit bey einem eitlen Lermen gebliben: die Tobsucht diser vermessenen Jünglingen hat ein mehrers gewagt; deß seeligen Manns Beständigkeit aber hat jederzeit die Oberhand erhalten. Als die in ihrer Brunst erwildete Pursch genugsam erfahren / daß Franciscus ihr Schmähen / Schänden / Verachten und Außrauschen sich im geringsten nichts irren lasse / sondern fortfahre solche bethörte Mägdlein auf rechten Weeg auß ihrem Irrweeg zu bringen / haben sie ihne unversehener Ding / da er eben beschäfftiget ware eine solche Dirne in Sicherheit zu bringen / angefallen / blossen Degen an den Halß / Dolchen und Stilet an die Brust gesetzt / darauff mit drutzig- und pollderischen Worten ihme rund angekündet; eintweder solle er dises Mägdlein wider frey / oder sein Leben da an der Stell lassen. Franciscus hat dises mit gantz freyem Gemüth und unerschrockenem Angesicht angehöret: darauff geantwortet: Wann ihr mir anders nichts als den Todt zu trohen wisset / so bemühet euch nur nit vil; da habt ihr die Brust / welche ihr durchstechen müsset / (mithin entblösset er die Brust von Kleideren / und bietet sie ihnen dar) hie lasset euren Zorn auß so lang und vil ihr wolt / übrigens solt ihr gantz ungezweifflet wissen / daß so lange ich noch lebe / und einen Athem schöpffen kan / ihr dise nun anderst gesinnte Tochter in euren Gewalt nit mehr bekommen solt. Auf dise unerwarthete und so hertzhaffte Red ist dises verwegne Gesindlein gantz erstatteret und unbewöglich da gestanden: der seelige Mann aber hat sein Beuth durch so vil bewaffnete Männer in verlangte Sicherheit gebracht. Das jetzt erzehlte ist zu lesen in den Processen am 141. Blat; am 332. wird folgendes beschriben. Ein anderer Hauffen dergleichen außgelaßnen Venus-Kinderen hat es bey dem Trohen nit bewenden lassen / sondern weil der unermüdete GOttes Mann ihnen nunmehr alle Weeg zu verlegen begunte ihren schandlichen Gelüsten nachzuhängen / seynd sie mit groben knospeten Brüglen über ihn her gewüscht / und als auf einen Amboß darein geschlagen. Der unüberwindliche Mann hat bey solchem Streich-Hagel anders nichts gethan / als seinen Rucken disen unbarmhertzigen Schmiden dargebotten / Augen und Händ zu GOtt in den Himmel erhebt. So weit seynd jene nit kommen / denen Francisco mit seiner Freundlichkeit die Brügel auß den Händen gerissen und sie an der Stell zu der Buß bekehrt. Widerum ein anderer sich an Francisco zu rächen / und seinen Zorn wegen ihme entzogner Buhlschafft zu kühlen hat ihn auf offner Gassen angefallen / auf die Erden geworffen / in dem Koth herum geweltzt / und gantz unbarmhertzig mit Füssen getretten. Franciscus hat sich wider disen nit allein nit gewähret / sondern als sein Gesell den ergrimmten Menschen / oder besser Unmenschen / abhalten wolte / solches ihme nit gestattet. Procest. 233. Bl. Noch ein dergleichen vermeßner Bößwicht hat sich nit gescheuet ihme eine wohlangemeßne Maultaschen zu geben: da ware die gantze Raach daß er ihme den anderen Backen dargebotten. Proc. 349. Noch weiter ist seine Sanfftmuth bey anderer Gelegenheit gangen / da er einen der eben auf dergleichen unverschamte Weiß gegen ihm verfahren / von wohl verdienter Straff erlediget. Dann als diser wegen solcher Vermessenheit vor Gericht angeklagt worden / hat er sich für seinen Fürsprecher angegeben / und da er selbst wegen diser That befragt worden / hat er geantwortet: er habe kein Klag wider ihn; ja so gar die Richter beschworen / sie sollen disen gantzen Handel fahren lassen / und den vor schuldig angegebnen auf alle Weiß entlassen / weilen der / welcher als beleydigter vorgebracht worden / es also verlange. Proc. 291. Bl. Wie einige bey der Nacht disen Seelen-Eyferer in der Stadt herum genarret / ist schon gemeldet worden. Ein andere verruchte Trouppe hat zu ihrer Vermessenheit die Nacht nit erwartet / sondern bey hellem Tag und in Zusehen viles Volcks ihn etstlich grausam abgebrüglet / hernach von sich hinweg gestossen mit allerhand Unrath besudlet / und das Gelächter auß ihme getriben. Proc. 303. Bl. Auf dise Erzehlung erinneret der Italiænische Außzug jenes / was wir auch oben bey dem Gehorsam Francisci gemeldet: daß das jenige Werck / welches der seelige Mann bey seinem Leben nit können zu wegen bringen / nehmlich ein sicheres Orth vor dergleichen bekehrte Töchteren / nach seinem Hinscheiden / und wie wohl zu vermuthen / auf seine Vorbitt und zu Vergeltung so unüberwindlicher Gedult nit nur in der Stadt / in dero er die längste Zeit gelebt / sondern in anderen mehreren / glücklich zu erwünschten End auffgerichtet / mit nöthigen Einkünfften versehen / also vilen Ungelegenheiten abgeholffen / und Göttliche Ehr Nahmhafft beförderet worden: wordurch nit weniger dargethan worden / daß Fran-

Francisci Vorhaben hellig und lobens werth gewesen / ob schon vilen die Sach damahls anderst vorkommen.

Sein Liebe gegen die höchste und unendliche Majestät GOttes hat sich an jenen zweyen Stucken trefflich sehen lassen / welche ein sichere Prob seynd eines wahrhafftig Liebenden: nehmlich erstens ab deß geliebten Wohlstand und seiner Ehr-Vermehrung sich hertzlich erfreuen: zweytens ab dessen Beleydigungen höchstes Mißfallen tragen / und solche zu verhinderen ihme äusserist lassen angelegen seyn. Das erste betreffend / ware nichts ab deme diser Liebende mehr Freud und Vergnügen erzeigte / als wann er bey einiger Gelegenheit vernahme / daß sein grosser GOtt geehret / geschätzet und geliebet wurde. Noch als ein Student der Göttlichen Wissenschafften hat er einen seiner Schulgesellen gewisses von ihme auffgesetztes Gesang von der Liebe GOttes singen hören: disem hat er nit allein alsdann mit ausserordentlichem Hertzens-Trost zugehöret / sondern auch ihne solches öffter zu widerholen inständig gebetten / mit Versprechen: vor ihne ein gewisses Gebett zu verrichten / als offt er dises Gesang von ihme hören werde; welches dann nit nur diser / sondern auch andere gleichen Stands hernach manchmahl gethan / gleiche Vergeltung von Francisco zu verdienen.

Die andere Prob wahrer Lieb von sich zu geben / ware ihme kein Mühe / kein Arbeit / kein Lauffen / kein Schwitzen zu hart / durch welche er hoffte einige GOtt zufügende Unbild abzustellen / wie sonderbahr schon gesehen worden / was er sich kosten lassen / die leider so gemeine Sünden wider die Keuschheit zu verhinderen / und so manche Gelegenheit darzu abzuschneiden. Wie hertzlich wehe hat es ihme gethan / wann er auf der Gassen anhören muste / wie der Nahmen GOttes verunehret und gelästeret wurde? er konnte sich nit halten / daß er nit solche unbesonnene Göttlicher Majestät Schänder hart mit Worten straffete; ja auch wann anders nichts verfangen wolte / Hand anlegte / und solchen Lästerern das Maul sperrete. Erfahren hat dises jene Weibs-Persohn / welche mit einer anderen ihres gleichens in harten Zanck verfallen herauß ploderte / was nur ihre Gegnerin und vilmehr GOtt beleidigen und lästeren konte. Es ware vergebens diser mit Worten den Frieden biethen; dahero der Mann GOttes kräfftiger ihr zu begegnen / und von so ärgerlichem und Gottlosen Schmähen und Lästeren abzuhalten / die Hand mit nächstem s. v. Koth angefüllet / und ihr durch auffgesperrte Goschen biß in den Rachen hinein geworffen / so daß sie vor Scham / und weilen sie auch in der That das Maul voller Unrath hatte / sich eilends unsichtbahr gemacht / und denen Umstehenden genug zu lachen gegeben / die den Geistlichen über alles lobten / daß er so künstlich den Rachen / also zu reden / zu vermauren gewust / welchen die Höll zu GOttes und der Menschen Beleidigung eröffnet hatte. Dahero auß diser und anderen dergleichen Begebenheiten kommen daß wann künfftig einige in diser lästerlichen Gewohnheit sich vergriffen / die Anhörende mit Trohen / sie wollen dise Unthat Patri Regis hinderbringen / ihnen würcklich das Maul verstopffet.

Liebe deß Nächsten in der That trefflich erwisen.

Nichts wäre billicher als die so vile und grosse Gutthaten / welche wir von dem Ursprung alles Gutes empfangen / mit gleicher Gutthätigkeit zu erwideren. Allein was haben wir / was wir entgegen GOtt leisten / und das Empfangne vergelten mögen? jenes aber / dessen er nit fähig / will diser Allerreichiste daß Armen / und bedürfftigen Nebenmenschen auß Liebe seiner Göttlichen Majestät vergolten werde. Wie vollkommen dises der Sel. Jo. Franciscus geleistet gibt sein gantzes Leben überflüssig zu erkennen: wird doch nit unfüglich seyn / solcher Liebe einige mercklichere Beyspihl zu erzehlen: wie dann wer immer Franciscum gekennet / nit läugnen können / er seye eine gemeine Zuflucht gewesen aller Betrangten / Elenden / Krancken / Gefangnen / sonst Verlaßnen / um die wegen ihres schlechten Stands / Unsauberkeit / üblen Gestancks / anderen dergleichen Armseeligkeiten niemand sich annehmen wolte. Gar wohl hat dises erfahren jene Weibs-Persohn in der Vorstadt le Puy, welche wegen eines abscheulichen Geschwärs / welches ihr gantzes Gesicht verzehrete / und wegen unleidentlichen Gestancks schier gar von jedermann verlassen war. Dise hat Jo. Franciscus besucht: getröstet / ihr Beicht / wie sie verlangte / angehört / ohne daß er das geringste Anzeigen gegeben den üblen Geruch zu fühlen / sondern nit anderst sich verhalten / als wann er unter lauter Rosen / oder best riechendem Balsam da sitzte; und dises nit nur einmahl / sondern hernach öffters / so daß sich dise Persohn höchstens verwunderte / daß bey jemand die Christliche Liebe noch so groß / daß sie / was anderen unleidentlich vorkame / für ihre Ergötzlichkeit hielte. Was Franciscus diser so gar armseelig- und entsetzlichen Persohn erwisen ist leicht zu gedencken / werde er gegen anderen / die weniger abscheulich waren / nit unterlassen haben. Also dann hatte er gleichsam seine Wohnung auffgeschlagen in denen Spitäleren / in den Kerckeren / und anderen dergleichen Orthen / die ein Schau-Platz seynd menschlicher Armseligkeiten / und trachtete aller da auffgehaltner Nothwendigkeiten zu begegnen. Die wegen ihrer bösen Verdienst gefangen lagen / lehrete er gar emsig / wie sie ihnen dise Straff / und etwan fernere erwarthende zu Nutzen machen solten: für die / so Schulden halber inn lagen / sammlete er bey denen Reicheren das zu ihrer Loßlassung erforderte Geld. Mit solcher allgemeiner Sorg der mit Armuth unterschidlich betrangten hat der Mann GOttes den schönen Titul deß Vatters der Armen erworben; welche dann sammentlich nit unterliessen häuffig das Collegium zu belä-

geren

geren damit sie von Francisci hülfflicher Hand einige Linderung ihrer Trangsal erbitteten. Man sahe dann ihn öffter mit dergleichen Personhnen umgeben zu der Obrigkeit kommen vor diser ihre Händel zu schlichten. Für andere hatte er in dem Collegio ein gantze Kleider- oder Rüst- Kammer / auß welcher er täglich einigen etwas mittheilete.

Andere dergleichen Beyspihl gutthätiger Liebe.

Bey klemmeren und theuren Zeiten pflegte er die Bedürfftige mit Nahmen auffzuschreiben: gabe jeder auß bekandten reicher und freygebiger Matronen eine gewisse Anzahl zu ernähren. Dahero zu Monpelier bey 30. dergleichen Matronen zusammen gestanden und eine nach der anderen den Gefangnen ein gutes Mittag-Mahl zu geben vorgenommen und treulich gehalten. Die Zeit solches Allmosen für die Arme zu sammlen waren bey Francisco die Vorabend hoher Fest- Täg in dem Jahr / in welchen er als für die Personh Christi von denen besser Begüterten bald dises bald jenes erbettlete. Auch die Leib- und Wund-Artzten ersuchte er wenigist einmahl jenige zu besuchen / die ihrer Hülff benöthiget waren. Damit aber zu Zeiten da er nit anheim / dise Nothleidende jemand hätten der Sorg für sie tragte / bestellete er darzu einen auß jenen / welche er in den Städten zu dergleichen Wercken der Barmhertzigkeit unterrichtete. Alle dise Gutthaten und Gaaben deß Patris machte noch weit angenehmer die Freundlichkeit und liebreiche Weiß mit jedem zu handlen; dahero die Krancke nur auß Anschauen dises holdseeligen Trösters zeitlicher ihre Gesundheit wider erlangten. Mit einem Wort es hatte das Ansehen alle Francisci Gedancken seyen nur dahin gerichtet / wo und wie er seine Lieb könte sehen lassen / welches wohl erfahren jener Pater welcher von Lyon nacher le Puy, in der Durchreiß kommen / allwo er jemand verlangte / der das Sehenswürdigere in der Stadt ihme weisete. Franciscus nach seiner zu aller Diensten Fertigkeit hat sich gleich anerbotten den Gast hierinn zu bedienen. Er gehet dann mit ihme hinauß in die Stadt / und da er bald zu einem Hauß kommen / in deme ein Krancker war / bittet er den Gast ihme nit lassen zuwider zu seyn mit einen Paar Worten den Krancken zu trösten. Der Gast gantz willig gehet mit Francisco, sie sprechen dem Besuchten ein gute Weil zu; gehen so dann ihren Weeg weiter fort zu dem anderen / dritten / vierdten Krancken / biß es Zeit ware wider nach Hauß zu kehren: da dann erst Franciscus vermerckt / wie er deß Gasts Verlangen gar kein Gnügen gethan; bittet ihn um Vergebung / diser aber bekennet weit mehrer / als er verlangt an Francisci Lieb und Eyfer gesehen und sich aufferbauet zu haben / als wann er weiß nit was vor schöne Palläst und Kirchen gesehen hätte.

Unersättlicher Francisci Seelen-Eyfer.

Das nun Erzehlte lehret uns / was vor Sorg für die leibliche deß Nächsten Nothdürfftigkeiten der Apostolische Mann getragen. Neben deme was wir schon gemeldet von denen Geistlichen Verrichtungen auser der Städten / wollen wir noch ein und anders Merckwürdiges beybringen / welches seine unersättliche Begierd an den Tag gebe die Seelen GOtt zu gewinnen. Und erstlich zwar haben verständige Männer / denen wohl bekandt was unser GOttes Diener unternommen zum besten der Seelen / darfür gehalten / sie können mit Wahrheits-Grund sagen; sie haben auß vilen sonst von Seelen-Eyfer berühmten Männeren keinen gesehen / welcher Joanni Francisco dißfalls zu vergleichen / als der gar nit zu ersättigen und vor Begierd aller Hey! zu würcken alles anderes vergessen nit weniger in den Städten und Collegiis als auff dem Land. Wann ihn nit die Oberen so offt auß dem Beichtstuhl zu dem Mittag-Mahl hätten bald nöthen müssen / wäre ihm darvon nichts eingefallen. Es folgte bey ihm Arbeit auf Arbeit / Verrichtung auff Verrichtung / Predigen auf Beichthören / auf Beichthören Unterricht in Christlicher Lehr / auf dises rathen und helffen in Leibs und der Seelen Anligen. Es ware zwar ihme zu so unaußgesetzter Bemühung verhülfflich seine starcke Natur und gesunde Leibs-Beschaffenheit: wann aber die Liebe nit grösser gewesen wäre / wurde auch dise nit erkleckt haben. Vil derowegen verliesse er sich auff Göttliche Fürsichtigkeit und Beystand / wie er jenem Pfarr-Herren zu verstehen gegeben / der ihne gebetten / doch ihme selbst in etwas zu verschonen: Ich wäre wohl / sagte er / ein fauler Lümmel / wann ich vil an Ruhe gedencken wolte / indem ich so vilfältig GOttes Gütigkeit und Beyhülff erfahren: wie dann da ich einst einen Berg auffgestiegen / mir der Fuß gebrochen: da ich aber dannoch / als gut mir möglich / forthinckete / habe ich über zwey Stund befunden daß mir der Schaden völlig geheilet und ich so gesund als vorhero ware.

Jetzt angedeutete Zugebenheit wird weitläufiger erzehlet.

Es wurde einst der Sel. Jo. Franciscus auß der Stadt le Puy auf ein in die vier Stund von dannen entlegnes Dorff das heiligste Meß-Opffer zu verrichten und Beicht zu hören verschickt. Als er aber auff einer Höhe / die mit Eiß überzogen und hart gefroren war / unglücklich geschlipffet / ist er so plötzlich zu Boden gefallen / daß ihme also gleich ein Schinbein gebrochen. Sein Gesell als er ihn mit harter Mühe von der Erden auffgehebt / sahe sorgfältig um / ob er etwann ein Pferd oder Wagen haben könte den also Verletzten so gut es immer die Schmertzen geduldeten / darauff zu laden und wider anheim zu bringen / als der nunmehr zu vorhabender Verrichtung völlig unkräfftig. Der Sel. Mann nit so fast für sein Personh / als für den befahrenden Verlurst jenes Fruchts / den er in dem Dorff zu schaffen hoffte / sorgfältig / versammlet sich einige Zeit in dem Gebett / und nach diesem sagt er dem Gesellen an / weiter an bestimmtes Orth fortzugehen. Diser sahe

nit

nit / was diſes bey ſolchen Umſtänden vor eine Reiß ſeyn wurde/und wie durch den noch übrigen zweyſtündigen Weeg der Schmertzen nit unſäglich groß / und die Gefahr das Ubel zu verärgeren nit unaußbleiblich ſeyn ſolle. Doch diſes alles ungeachtet will Franciſcus fortgehen nit anderſt als wann ihme nit das geringſte Unglück widerfahren. Der gantze Behuff zu ſo beſchwärlichem Fortgang ware ein Stecklein / auff welches ſich ſteurend er den gebrochnen Fuß gleichwohl dahin ſchleppte biß er in das Dorff angelangt: allda an ſtatt zu dem Schaden zu ſehen begibt er ſich graden Weeg in die Kirche vorgehabter maſſen dem Beichthören abzuwarthen. Der Pfarr-Herr deß Orths nach vornommnem Verlauff der Sach eilet herbey und bittet/ es wolle doch der Pater zuvor ſo nöthige Sorg ſeiner Perſohn tragen / ohne Anwendung behöriger Mittel das Ubel nit vergröſſern / und etwan gar unheilbar machen. Als er kaum ſo viel erhalten / daß der Verletzte ein wenig auff die Seiten ſich begeben/ und der beruffne Wund-Artzt den Schaden zu beſichtigen ſich eingefunden / ſihet zwar diſer / daß der Fuß wahrhafftig abgebrochen und das Schinbein zerſchmetteret geweſen; nunmehr aber alles widerum ſo ſchön ergäntzet und eingerichtet ſeye / daß noch ſeine / noch eines anderen erfahrneſten Wund-Artzt Kunſt ſolche Würckung/ forderiſt in ſo kurtzer Zeit / hätten zu wegen bringen können; welches dann alle Anweſende in groſſe Verwunderung geſetzt/ da ſie abſonderlich ſahen / daß Franciſcus ſeinen Fuß alſo ungehindert brauchen könne / als wann ihme das geringſte Unheil nie widerfahren wäre / deſſen zwar einiges Anzeigen an dem Fuß mit einer dicken Haut / die denſelben umgeben/ zu ſehen / aller Schmertzen aber und Verhindernuß von dem Gehen gäntzlich auffgehoben ware. Diſe ſeltſame Cur hat den Mann GOttes veranlaſſet / daß er künfftig hin noch Beſchwärden noch Gefahren geflohen / ſondern auff GOtt ſich verlaſſen / wo es um deſſen Ehr und der Menſchen Heil zu thun ware. Proceſſ. 51.

Der Selige kann verget auf ſt denen der Peſt haften warten

Auß diſen Gefahren das Leben in dem Dienſt der Seelen zu laſſen iſt leicht die augenſcheinlichſte / wann jemand gäntzlich denen mit vergiffter anſteckender Seuche behafften abzuwarthen ſich waget. Darnach dann trachtete unſer Seelen-Eyferer mit groſſem Verlangen / und hat deſſen Prob in ſeinen jungen friſchen Jahren gegeben; da er noch zu Toloſa der Theologia obligend ſich den Oberen bereitwilligiſt anerbotten in ſolchem Liebs-Werck beſtmöglichſt brauchen zu laſſen. Als ihme ſolches damahlen abgeſchlagen worden / hat er in dem Jahr 1630. als dergleichen Kranckheiten in Franckreich zimliche Anzahl ergriffen und unter die Erden gebracht/ nochmahlen mit demüthigſtem Bitten / ſich zu ſo gefährlicher Verpflegung angetragen / iſt aber auch diſes mahl nit erhöret worden / obſchon er ſolche Bitt mit heiſſen Zäheren begleitet hatte: derowegen er auch ſehr betauret / daß ihn / wie er ſagte / ſein übeles Verhalten ſolcher Gnad unwürdig gemacht. Uber einige Jahr ſcheinte als wann ihme das Glück und Göttliche Verordnung günſtiger ſeyn wolten / indeme in dem Jahr 1639. gleiche Seuche die Innwohner deß Fleckens Mon-Falcone ergriffen; welcher Orth / weilen er nit fern von deme entlegen/ allwo damalen Franciſcus ſeinen Apoſtoliſchen Verrichtungen oblage / hat er ſich ohne Verzug mit groſſem Frolocken dem Seelſorger allda angetragen/ auff alle mögliche Weiß denen Behafften an Seel und Leib beyzuſpringen. So wenig aber als er in ſolchem Verlangen von ſeinen Oberen erhalten können / ſo wenig konte er damahlen von diſem Pfarr-Herren zuwegen bringen/ indem diſer nit thunlich erachtete einen Mann / der zu dem Heil ſo vilen von GOtt dem Land zugeſchickt worden/ einigen wenigen zu gutem ſo augenſcheinlicher Gefahr außzuſetzen. Diſes allein hat er ihn erſucht/an ſtatt angebottner würcklicher Hülff den Hirten und anvertraute Schäflein GOtt dem Herrn in ſeinem Gebett anzubefehlen / welches jenem auch nit übel bekommen / nachdeme der GOttes-Mann dreymahl den Seegen in deß Pfarr-Herrens und der vornehmeren Pfarr-Kinderen Gegenwarth gegeben/ und zugleich zugeſagt; es werde über kurtz alle anſteckende Kranckheit ein End nehmen / wie in der Sach ſelbſten hernach erfolgt iſt. Proceſſ. 350. Bl. Was da zu Mon-Falcone Joan. Franciſco nit angangen / hat er verhofft zu Mont-Aſpetto, einem Dorff/ in deme die leidige Sucht auch um ſich zu greiffen angefangen/ zu finden: dann da hat er alſo emſig und ohne Scheu dem Dienſt der Angeſteckten ſich ergeben / daß er nit gezweiflet/ er werde in ſolchem dem Tod zu Vergeltung ſeiner Mühewaltung zu einer Beut werden. Nichts deſtoweniger hat es dem Höchſten anderſt gefallen/ da an ſtatt deß geſuchten Tods er beſte Geſundheit/ die er ſo ritterlich in die Schantz geſchlagen hatte/ darvon getragen/ und Göttlicher Anordnung nach er an dem Ort / und auf jene Weiß ſeine Täg geendet / welche ſchon oben ſeynd beſchrieben worden.

Der Selige Mann ſtreitet tapffer wider der offentliche Aergernuß.

Weilen dann ihme GOtt das Leben verlängeret / hat er ſolches zu Aufhebung öffentlicher Gelegenheiten zu ſündigen angewendet. Ein ſolche ware / daß in der Stadt offentlich geduldet wurde / daß einige Gauggler und Marcktſchreyer neben anderen ungereimten Poſſen auch eine Weibs-Perſohn auf die Büne geſtellet / welche auf verſchiedene Weiß die Zuſchauer und Zuhöret ärgerte und zu der Sund anreitzte. Diſes konte Franciſcus keineswegs ungeandet laſſen; gehet derohalben graden Weeg zu dem jehigen / deme Ambtshalber oblage ſolche Aergernuſſen abzuſtellen; laſſet ihm noch Raſt noch Ruh / ob er ſchon allerhand Entſchuldigungen und Verhindernuſſen vorſchutzte / biß er mit ihme auf den Marckt und offnen Platz hingangen / die Perſohn

sohn unter Bethrohung schwerer Straff/ wann sie nochmahlen sich unterstehen solte so ärgerliche Possen vorzubringen / hinweg geschafft / und also dise Gelegenheit zu verschiedenen Sünden frisch und in der That auffgehebt: welches wann Franciscus nit wurde erlangt haben/ hat er bezeugt/ er hätte gleich gegenüber eine Bühne auffschlagen lassen/ und ab derselben wider alle offentliche Aergernussen / und dise besegte absonderlich / mit allen Kräfften deß Geists mehr gedonneret als geprediget.

Tragt die Christliche Lehr mit grösterm Zulauff vor.

Es wurde gewißlich bey eben besagter Gelegenheit Francisco an zahlreichen Zuhöreren nit gemanglet haben / wie er dann auch sonst nit allein bey seinen Predigen / sondern auch bey Außlegung der Christlichen Lehr für die Einfältige solchen Zulauff hatte / daß gantze Kirchen mit Zuhöreren nit weniger angefüllet wurden / als an hohen Fest-Tägen bey den Predigen berühmtister Geistlicher Redner: welches einst ein vornehmer weit bekandter Prediger auß unserer Societät mit seinen Augen gesehen / und sich also vernehmen lassen: In der Wahrheit / GOtt gibt hiemit an den Tag / er trage gar kein Belieben an jener außgesonnenen Wohlredenheit/ deren wir uns in unseren Predigen bedienen. Grösseren Frucht schaffet und billichen Ruhm verdienet Franciscus mit seinen Christlichen einfältigen Unterrichtungen/ als wir mit all unserer aufgeputzten Red-Art/ welche uns so vil Mühe und Zeit kostet; die doch wann sie nit gar ohne Frucht ablauffet/ gewißlich doch einen schlechten bringt: weilen wir schier mehr auff lähren Plauß / als auff wahren beständigen Nutzen unserer Zuhörer das Absehen richten. Und gewißlich ware es in der Sach also beschaffen; indeme wenig Wort Francisci also in die Hertzen der Anhörenden tieff hinein tringten / daß dardurch auch schwäre eingewurtzlete Laster außgereitet wurden: und hat es die Erfahrenheit vorderist bey dem Land-Volck erwisen / daß sie die Lehren / welche ihnen der Apostolische Mann vorgetragen/ also starck zu Hertzen genommen / daß sie bekennten solcher nit vergessen zu können / sondern dieselbige bey ereignenden Gelegenheit treulich außübten. Ware auch die gemeine Red bey ihnen / wann etwas wider GOtt von ihren Kinderen oder Ehhalten mißhandlet wurde: dises hat uns der Heilige Regis nicht gelehret.

Wird gemeiniglich von dem Volck der Heilige genennt.

Diser jetzt gemeldte Titul eines Heiligen ware unter dem gemeinen Volck so gemein/ daß sie an mehr Orthen ihn anderst nit als der Heilige benannten. Ware auch bey ihnen kein Zweiffel / wen sie hiemit andeuten wolten. Also da ein Pater der Societät in einem Dorff durchreisete / traffe er einen grossen Hauffen Volcks ausser der Kirchen an. Auf Fragen: was sie da wartheten? ware die gemeine Antwort: Sie warthen auf den Heiligen. Und da er nochmahl fragte: auf wen sie denn warthen? hat er auf die öffters widerholte Frag allzeit vorige Antwort erhalten / und endlich gemerckt / sie reden von Francisco. Noch in seinem Leben wurden seine Brieff / seine Kleider / und was er immer berühret / als Heilthum auffbehalten / und seynd dardurch nit wenige sonderliche Gutthaten erhalten worden / welches vilmehr nach seinem Absterben geschehen; als da eine vornehme Frau den Hut Francisci, welchen der Pfarr-Herr / bey deme er verschieden / als sonst unbrauchbahren einem Bettler geschenckt hatte / mit einem guten Stuck Geld an sich gelöset hat; wie andere mit enderen seinen Kleideren gethan / und dem Pfarr-Herrn nichts mehr übergeblieben / mit deme er viler anderer Verlangen trösten könnte / haben hernach an statt der Heilthumer die Bildlein und anderes was er den Kinderen in der Christen-Lehr geschenckt hatte / dienen müssen / welche so dann als ein Schatz auffbehalten / und manche grosse Gutthat mittels selbiger erhalten worden.

Einige Wunder die bey Sel. Francisco Leben und gleich bey der Begrabnuß sich getragen.

Wir haben da schier vor der Zeit Anregung gethan von verwunderlichen Gutthaten/ die GOtt in Ansehen dises seines getreuen Dieners nach seinem Tod gewürcket / da wir noch einige zu erzehlen haben / die in seinem Leben über die Kräfften der Natur in ihme zu beobachten gewesen. Unter disen ist gewißlich nit das geringste/ daß er in so vilen Gelegenheiten unter so verschiedenen Personen / mit denen er zu handlen gehabt/ darnoch äusserliste Unschuld und Gewissens-Reinigkeit erhalten. Dise gibt uns an den Tag jener Pater auß dem Collegio le Puy, welcher in der letzten Kranckheit nach Ialovesco zu ihme von denen Oberen abgeschickt worden ihme in jenem Paß auß der Zeit in die Ewigkeit beyzustehen. Auf dessen Ankunfft ware der Sel. Mann nit zu friden mit jener in dem Collegio kurtz vorhero abgelegten Beicht / wie oben erzehlet worden / sondern hat disen jetzt zu ihme geschickten Patrem angesprochen die Erzehlung seines gantzen Lebens/ und alles dessen in dem er GOtt möchte beleidiget haben / anzuhören. Sie gebrauchten darzu die Nacht/ bey dero als Franciscus lang daher erzehlete / was er Ubels begangen / der verständige Pater aber nichts vermercken konte / welches er vor eine gewisse läßliche Sünd halten solte / ist er in Zweiffel gerathen / ob nit etwan die Hefftigkeit der Kranckheit den freyen Gebrauch der Vernunfft dem todt krancken benommen: hat demnach durch allerhand Fragen erstlich versucht / ob Franciscus noch genugsam bey sich? und mittels dises hat er die Sicherheit erhalten / daß einmahl an gesundem Urtheil und Verstand Francisco nichts mangle; also bezeugen können / er habe in so langer genauer deß gantzen Lebens Anhörung kaum endlich etwas erfregt / daß er vor ein gewisse läßliche Sünd / und folgends nöthigen Materi zu der Priesterlichen Loßsprechung habe erkennen können: welches / warn es auß angeregten Ursachen nit Wunders gnug/ halte ich gäntzlich darfür / daß wir vergebentlich

lich

lich grössere Wunder in seinem Leben suchen.

Eben diser Pater, als ein gegenwärtiger Zeug / hat über voriges noch von dem Seeligen Patre Francisco außgesagt / der Leib deß Verstorbnen seye 40. Stund nach dem Todt biß zu der Bestattung gantz gleichig verbliben / als wann er noch beseelet wäre: das Angesicht habe ein gantz ehrwürdige Gestalt behalten / und was sehr wunderlich ware / es seyen zu der Begräbnuß wenigist 18. Pfarr-Herren zusammen kommen / ohne daß man wisse / wer ihnen etwas von dem vorbey gangnen Todt kund gemacht: gewißlich habe sie niemand eingeladen: und dise haben von ihren Pfarr-Kinderen in die siben biß achthundert Personen schier Procession-Weiß mit sich gebracht. Alle dise Priester haben das heiligste Meß-Opffer vor den Verstorbnen andächtig / und alle sammentlich ein gesungnes Ampt gehalten / nach welchem / und anderen Catholischer Kirche Gebräuchen seye der Leib zu der Erden bestattet worden / mit so allgemeinem Weinen und Wehklagen / als wann einem jeden sein liebster Vatter gestorben wäre / und nun beerdiget würde.

Verschidene Wunderen deß S. Francisci Weissagungen in seinem Leben.

Unter den Wunderen deß Lebens seynd absonderlich zu rechnen die vile und gantz genau mit der Wahrheit eintreffende Weissagungen jener Sachen / die GOtt allein unfehlbar bekandt / als da waren nach langer Unbußfertigkeit unversehene Bekehrung; unversehener gäher Todt / und dergleichen / auß denen wir nur eines / als in deme viler verborgnen Sachen Erkandtnuß enthalten / etwas weitläuffigers erzehlen wollen. Der seelige Mann wolte gewisser Jungfrauen / dero Hülff er vorhero vilfältig erfahren in Versorgung der neubekehrten Töchteren / andere dergleichen anvertrauen. Aber diser / Zweiffels ohne müd ab offt fehlgeschlagner Sorg / Mühewaltung und Unkösten / wolte sich keines weegs mehr bereden lassen / ferner einen Mohren zu waschen. Weilen sie dann dermahlen also unerbittlich / sagt Franciscus zu ihr: Ich vermercke wohl / daß sie heut gantz unbeweglich meine Wort wenig oder gar nit achtet: sie solle aber wissen / daß ein Zeit kommen werde / in dero sie meiner Hülff vonnöthen haben wird: weilen ich aber damahlen weit entfernet / wird sie mich suchen / und zu mir kommen. Alles dises hat sich in der Sach zugetragen / wie es vorgesagt worden: dann nach deß Seeligen Francisci Todt haben einige verwegne Jüngling besagte Jungfrau zu dem Lohn der ihnen mehrmahlen bey deß Apostolischen Manns Leben entzognen Gelegenheiten zu ihren gailen Gelüsten / sie mit Briglen also unbarmhertzig hergenommen / daß sie am gantzen Leib gequetscht durch kein Mittel mehr zu dem Gebrauch ihrer Glider kommen können: also endlich ihres Prophetens ingedenck / begibt sie sich auf den Weeg zu seinem Grab / und erlangt alldort völlige Gesundheit. Hat also Franciscus hiebey vorgesehen / was diser Jungfrauen von der außgelassenen Pursch widerfahren werde: so denn wie kein natürliches Mittel darwider erklecken / wie dises erst nach seinem Todt sich zutragen / er in fernen Landen sterben / dahin die Betrangte endlich kommen / und er ihr hernach die Erledigung von ihrem betrübten Zustand erlangen werde. Sehe einer / wie vil Weissagungen in einer allein.

Andere verwunderliche Würckungen in deß Seeligen Manns Leben.

Verwunderlich ist billich gehalten worden / daß eine in der Ketzerey gantz verstockte Person / mit dero biß dahin alle Mühe umsonst gewesen / sie zu der Wahrheit Catholischer Religion zu vermögen / als sie mit wenig freundlichen Worten von Francisco eingeladen worden / dardurch gantz verändert / in gar kurtzer Zeit hernach alle ihre Irthumen abgeschworen. Gleichfalls hat er einen vollen Zapffen / und gegen seiner Ehe-Frau gantz wilden Mann mit dergleichen freundlichen Worten in einen gantz anderen verändert. Einen vom bösen Geist in die acht Jahr Besessnen hat er mit eintziger Anhörung seiner Beicht ohne fernere Beschwörung also erlediget / daß künfftighin nit das geringste Anzeigen eines so üblen Gasts ihme angemerckt worden.

Oefftere verwunderliche Vermehrung deß Getraids für die Arme.

Es hat Franciscus ein sehr grosse Truchen oder Kasten gantz mit Korn angefüllet für seine liebe Arme. Damit nun dise in seiner Abwesenheit nit Noth leyden müsten / hat er den Schlüssel darzu einer gewissen Frauen anvertraut / mit Erinnerung / nach Gedunckeu darvon zu nehmen. Da nun der Apostolische Mann auß dem Feld wider anheim komen / befragt er die Frau; ob noch etwas von dem Getraid übrig? dise antwortete: Es seye die Noth und Uberlauff dermassen groß gewesen / daß kaum noch was weniges übrig seyn werde. So müssen wir dann / sagte Franciscus, die Truchen wider anfüllen: doch lasset uns zuvor sehen / ob etwas / und was noch übrig seye. Sie gehen dann beyde zu der Truchen / eröffnen sie / und finden mit Erstaunen / daß dise noch gestrichen voll. Ab deme sich die Frau um so vilmehr entsetzt / je besser sie wuste / daß von keinem Menschen etwas darein kommen. Es hat sich auch dises Wunder nit nur vor disesmahl zugetragen / sondern noch ein anders / ja das drittemahl / allezeit mit gleichem Außgang und Lob Göttlicher Fürsichtigkeit und Allmacht: dannenhero ist Francisco der Titul eines Vatters der Armen bestättiget worden. Von diser Getraids-Vermehrung hat der erste Lebens-Beschreiber gar behutsam Meldung gethan / und dem Leser überlassen / was er darvon urtheilen wolle. Hernach aber ist in denen Gerichtlichen Verhörungen die Sach ungezweifflet angegeben worden; also zwar / daß bey würcklicher Seeligsprechung vornehmlich die übernatürliche Getraids-Vermehrung durch ein Gemähl vorgestellt worden / als welche / wie gemeldet / sich öffters zugetragen. Also wird die Sach beschriben in denen Proceff. 138. Bl.

Was nach dem Todt deß Seligen Manns für Wunder sich zugetragen.

So vil ist von denen übernatürlichen Würckungen Zeit deß Lebens Joan. Francisci bekandt. Die / welche nach seinem Ableiben bey dem Grab / durch seine Heylthum / durch die Erden / mit dero sein Leib bedecket worden / durch seine blosse Anruffung geschehen / seynd in solcher Zahl / daß solche zu beschreiben mehr Zeit und Raum erforderet / als diser unser kurtze Begriff gedultet und zulasset. Es ist schon unter der Hand eine weitläuffige Erzehlung in Frantzösisch- und Italiänischer Sprach / welche mit der Zeit auch unserem Teutschland wird können durch Uberseßung gemein gemacht werden. Unterdessen / damit erkennt werde / woher doch jener grosse Zulauff nach Lalovesco herkomme / und die so vile heilige Messen / welche alldort von denen häuffig zusammen kommenden Priesteren gelesen werden / deren keiner zu besorgen / daß er ohne gewohnliches Allmosen darvon gehen müsse / woher auch komme / daß so gar zu le Puy bey dem Beicht-Stuhl deß Seeligen Manns / welches gewiß was rares / neuntägige Andachten verrichtet werden / wollen wir doch einige durch seine Fürbitt erhaltne verwunderliche Gnaden und Gutthaten da beybringen / und dardurch zu verstehen geben / wie wunderbahrlich GOtt auch in disem seinem Seeligen seye / und wie billich zu offentlicher seiner Seeligkeit Erklärung seye geschritten worden.

Etliche Wunder die bey seinem Grab sich zugetragen.

Vitalis Tochæus von St. Bonto, nachdeme ihme ein langwühriges Fieber alle Kräfften und Feuchtigkeit benommen / auch kein einiges Artzney Mittel / deren er verschidene angewendet / das geringste helffen wolte / hat endlich ein Gelübd abgelegt ein Wallfahrt zu dem Grab nach Lalovesco zu verrichten. Es haben ihn dann die Seinige / weil er selbsten nit hinauff zusteigen vermöchte / auf ein Pferd gesetzt / und weilen er so schwach / daß er sich darauff nit hätte halten können / hat ihn auf jeder Seithen ein Diener halten müssen. So bald sie bey der Kirchen / da der Seelige begraben / ankommen / hat er also gleich vor dem Grab auf die Erden sich nidergeworffen / und also ligend auf dem Angesicht grosse Hoffnung geschöpfft / es werde ihme geholffen werden: welche Hoffnung ihme auch nit fehl geschlagen; indeme über ein kleines / nachdem er sich also hingelegt / er auffgeschryen: Sehet *P. Franciscus Regis* hat mich gesund gemacht. Und also ware es in der Sach; er hat sich hierauff wider nach Hauß begeben gantz frisch und gesund / und auf der Reyß deß Pferds / auf deme er ankommen / sich nit mehr bedienen wollen / damit nur jedermann / der ihn auf der Reyß antraffe / erkennen möchte / und mit Augen sehen / daß ihme zu völliger Gesundheit nit das geringste abgehe.

Ein Bauren-Weib / so nit weit von dem Dorff Lalovesco wohnete / litte sehr grossen Schmertzen von Geschwären / deren der gantze Schenckel von oben biß unten voll ware. Weilen kein anderes Mittel / das sie gebraucht / verfangen wolte / kommt sie zu dem Grab Francisci, nimmt etwas von dessen Erden / reibt darmit die Geschwär. So bald sie dises gethan / haben die Schmertzen nachgelassen / und die Geschwär selbst seynd inner gar kurtzen Zeit also zugeheylet / daß man nichts mehr darvon sehen können / als ein kleines Mahl / zum Gedenck-Zeichen der empfangnen Gutthat.

Henricus Morus, ein Mann auß den Vornehmsten deß Orths da er wohnete / hat nach zweyjährigen Augen-Schmertzen sein Gesicht also verlohren / daß er kaum noch ein wenig sahe. Auf einer Reyß hat sich begeben / daß er zu Lalovesco durchgezogen / allwo er gern seine Beicht abgelegt hätte / hat aber wegen deß grossen Geträngs nit zukommen können / und allda in der Kirche das übrige wenige Gesicht gar verlohren. Also gantz blind kommt er nach Hauß / allwo da er voller Traurigkeit und Kümmernuß zu Gemüth führete / warum doch er an jenem Orth / an dem so vil anderen geholffen wurde / seines wenigen Gesichts gar verlurstigt worden? hat er nit gar verzweifflet / er dörffte wohl auch noch Gnad zu hoffen haben. Als er dann über wenige Täg Morgens frühe erwachet unter den Gedancken / daß P. Franciscus ihme helffen werde / wann er nur zu seinem Grab widerum sich begeben werde / hat er gleich angefangen / etwas dimper als vorhero zu sehen / wordurch er in Hoffnung gerathen / das völlige Gesicht widerum zu erhalten / und alsobald zu Pferd gesessen / rechten Weeg dem Grab zuzureiten. Allda hat er nach abgelegter Beicht auch die heiligste Communion empfangen / und ohne Anstand das Gesicht so vollkommen erlangt / daß er gleich ihme dargegebne Bücher von gar kleinem Druck ohne einige Beschwärde lesen können / und zwar besser als zuvor niemahlen. Dise gantze Begebenheit / sagt der Beschreiber deß Lebens / hab ich von Henrico selbsten vernommen / welcher in dero Erzehlung auß süsser Gedächtnuß empfangner so grosser Gnad sich von dem Weinen nit enthalten können.

Wunder bey seinem Beichtstuhl und der Erden deß Grabs geschehen.

Ein Töchterlein von vier Jahren / dessen Vatter Antonius Brunelli, von le Puy, ware an seinem Leib dermassen armseelig und krippelhafft / daß die / so es kenneten / der Meinung waren / sie können dem armen Tröpflein nichts bessers wünschen / als daß es GOTT zu sich nehme / und also von den Müheseeligkeiten künfftigen Alters erledige / in welchem es erst seinen elenden Zustand erkennen / und villeicht nit Stärcke genug haben wurde / solchen mit Gedult zu übertragen. Nit also waren gesinnet deß Kinds liebe Elteren / welche auß Liebe gegen ihme angetriben / ein neuntägige Andacht und Gebett bey deß Seeligen Patris Francisci Beichtstuhl anzustellen angefangen: haben aber wegen eingefallener einiger Verhindernuß darvon außgesetzt / nit ohne ihren Schaden; indeme sie gleich vermerckt / daß es um das Kind schlimmer worden. Derohalben

halben fangen sie wider an / wo sie es gelassen / mit so erwünschtem Außgang / daß das elende Kind / welches zuvor von sich noch gehen noch stehen können / also gleich nit weniger eines als das andere gethan / und nunmehr freyen Gebrauch aller seiner Glider hatte. Das Geschrey von diser Begebenheit ist gleich durch die Stadt außgebreitet worden / und hat eine gewisse Wittib angetriben / daß sie ihr dreyjähriges Söhnlein eben zu disem Beichtstuhl geführet / allda ihr Gebett zu verrichten / mit gleicher Würckung / indeme den neundten Tag der Andacht das Knäblein so wohl / als voriges Töchterlein gehen / und seine Glider brauchen können. Joann Belmontius ein Knab hat in seinem Angesicht so schädliches Geschwär bekommen / daß es ihme den einen Backen gantz verzehrt / ohne daß die Leib-Artzten einiges Mittel darwider finden können. Dahero die Elteren weißlich erachtet / sie müssen einen besseren Artzt um Hülff ersuchen / welches sie auch mit neuntägiger Andacht bey deß Seel. Francisci Beichtstuhl gethan / so glücklich / daß den dritten Tag nach vollendter selbiger das Geschwär also vergangen / daß kaum ein geringes Mahl darvon mehr zu sehen ware. Dise und mehr dergleichen Gnaden seynd bey dem Beichtstuhl erhalten worden. Florentiæ einem achtjährigen Töchterlein / auß dem Dorff Prato, als es nun deß Todts eigen scheinte / weilen geraume Zeit der Magen keinerley Speiß mehr annehmen wolte / hat man einen Trunck Wasser dargebotten / in welches man ein Stücklein von deß Seel. Francisci Kleid eingedunckt / und von der Erden deß Grabs kleine Kügelein geworffen hatte: dises eintzige Mittel ist von solcher Krafft gewesen / daß Florentia gleich völlige Gesundheit erworben / wie deß Orths Seelsorger bezeuget. Einer andächtigen Frauen hat ein Pater der Societät etwas von diser Erden deß Grabs gegeben / welche wohl dreyssig Persohnen in der Pfarr deß Heiligen Paulini in ihren Kranckheiten geholffen.

In dem Dorff St. Andreæ hatte ein Hund gewissen Knaben so starck in einen Backen gebissen / daß er ihme das Fleisch darvon hinweg gerissen; auf welche Wunden ein so starckes Bluten erfolget / daß solches auch durch glüendes Eisen nit gestellet können werden. Da dann kein anderes Mittel mehr übrig ware / berühret die Mutter den verletzten Wangen mit einem Stücklein von dem Rock deß Seel. Francisci, und stillet augenblicklich das Blut so vollkommen / daß nit ein Tröpffelein mehr geflossen. Uber das / als hernach dannoch der Wund-Artzt das glüende Eisen gebraucht / wann noch etwas vergiffts in dem Wangen verborgen wäre / solches völlig außzubrennen / hat der Knab / der vorhero erbärmlich vor Schmertzen / und auf das Ansehen deß glüenden Eisens / zu schreyen nit auffhörete / nun gantz keck und unerschrocken die Cur außgestanden / auß deme man abgenommen / es müsse übernatürliche Krafft ihn gantz unempfindlich gemacht haben. Ist auch bald darauff nach Lalovesco kommen / um empfangne Gnad schuldigen Danck abzustatten. Bey deme ist es nit verbliben / sondern es hat auch deß Knabens Schwester den Seel. Franciscum gantz günstig erfahren. Dise als sie dem Bruder sambt ihrer Mutter beygestanden / da er so schröcklich verwundet durch das feurige Eisen gebrennt worden / hat sich darab dermassen entsetzet / daß sie ein solches Grimmen ankommen / dergleichen die gebährende Frauen zu leiden pflegen / und sorgte sie auch starck / weil sie eben grossen Leibs / sie werde lang vor der Zeit niderkommen. Da dise also vor Schmertzen erbärmlich heulete / hat ihr die Mutter auch einen Theil von besagtem Kleyd angehencket: warauff die Schmertzen ohne Verzug nachgelassen / die Tochter darüber entschlaffen / und als sie widerum erwacht / auffgeschryen: P. Franciscus Regis hat mich gesund gemacht. Eben dise hat hernach gar hefftigen Kopffschmertzen vertriben / da sie um den Kopff Wachskertzlein gewunden / mit Versprechen / dise hernach bey dem Grab zu opfferen.

Gewisse Jungfrau ware gantz von Sinnen kommen / und zwar mit nit geringer Ungestimmigkeit. Vier gantze Monath hat man von natürlichen Mittlen angewendet / was immer zu der Sach dienlich erachtet wurde; und da nichts verfangen wolte / hat men sie an verschidene heilige Orth geführt / Hülff von oben herab zu erbetten: aber ohne Würckung. Endlich ist sie zu dem Grab P. Francisci geführet worden / allwo sie alsobald zu dem Verstand kommen: und damit die Sach einen Bestand hätte / ist ihr etwas von Heylthum mitgetheilt worden / daß sie stäts bey ihr tragte; welches dann so kräfftig gewesen / daß sie beständig hinfüran bey guter Vernumfft gebliben.

Blanca, eines gewissen Castanerij Tochter / hat wegen lang anhaltenden Fiebers Hülff an verschidenen Orthen durch Gebett und Gelübd gesucht / aber / weil es GOtt also gefallen / keine Linderung erfahren. Dises kränckte ihren Vatter nit wenig. Als nun der Pfarr-Herr von Lalovesco ihr naher Befreundter dises vernahme / hat er ein Gelübd gethan / ein heilige Meß in der Kirche / in dero Franciscus begraben / zu lesen / der Krancken erwünschte Gesundheit zu erlangen. Kaum ist dises Gelübd geschehen / da ist das Fieber alsobald von Blanca gewichen. Welches / da ein Magd gesehen / hat sie mit eben solchem Mittel auch ihre Gesundheit augenblicklich erhalten. Zu Sensa, einem Flecken in dem Bistum Le Puy, hat ein Priester der Societät die Beicht eines zwölffjährigen Knabens gehört / eines so auffgeraumten Kopffs / als übel bestellten Füssen / auf welchen er ohne Krucken schon drey Monath lang nit gehen können. Der Pater rathet ihm / er solle / wann er anderst die Gesundheit wider erlangen werd / sich auf Erlehrnung freyer Künsten begeben. Als nun die Mut-

Wie hat die eintzige Anruffung Francisci allerley Kranckheiten vertriben.

ter deß Knabens verstanden / es werde eben bemeldter Pater nacher Lalovesco reysen / hat sie ihn gebetten / ihren elenden Sohn dem Heiligen (also ward P. Franciscus insgemein benennet) in dem Meß-Opffer anzubefehlen. Der Pater sagt zu / und da er an dem Mittwoch Morgens um acht Uhr die heilige Meß zu Lalovesco lase / seynd die Krucken von freyen Stucken hinweg gefallen / welche der Knab selbsten / ohne einige Hindernuß daher gehend / bald hernach zu deß Seeligen Francisci Grab gebracht / und zu einem Gedenckzeichen empfangner Gnad / allda auffgehencket.

Eine Hochadeliche Frau lage darnider an einem so hitzigen Fieber / daß sie vier Monath lang täglich in die acht Stund dises mit so hefftigem Schmertzen gedulten muste / daß / nachdeme selbiges vorüber / sie halb todt da lage. Durch das eintzige Gelübd / Francisci Grab zu besuchen / wann sie widerum ihr Gesundheit erlangte / ist das so hartnäckige Fieber völlig vertriben worden. Dahero sie bald hernach mit der Mutter / und einigen anderen / die der Sache Kundschafft hatten / schuldigen Danck zu erstatten / nach Lalovesco kommen. Dise / und mehr dergleichen Gutthaten seynd jenigen mitgetheilt worden / welche in der Nähe um Lalovesco wohneten. Es hat sich aber die Gutthätigkeit deß Seeligen Patris auch in die Ferne erstrecket / absonderlich nach Brüssel und Mastricht in Niderland / an welchem ersten Orth der P. Rector dasigen Collegij, der wegen eines unaußsetzenden Fiebers schon mit den letzten heiligen Sacramenten solte versehen werden / so bald er ein Gelübd zu dem Seeligen Patre abgelegt / ist er in einen sanfften Schlaff verfallen / von deme erwachend / er sich mercklich besser / bald aber gantz völlig gesund befunden. Zu Mastricht aber ist eines Chor-Herrns Schwester durch ein Bild deß Seeligen von langwührigem Fieber mit bald erfolgter gäntzlicher Gesundheit erlediget worden.

Noch einige verwunderliche Gutthaten / die um das Jahr 1659. empfangen worden.

Gleich Anfangs gegenwärtigen Lebens ist gemeldet worden / daß die Lateinische deß Lebens Beschreibung um das Jahr 1660. an das Liecht kommen. Kurtz dann darvor / eh der Druck vorgenommen worden / ist zu Le Puy in dem Closter der Mutter GOttes eine Closter-Frau / mit Nahmen Magdalena Arnaud, durch eine völlige Wassersucht dahin gebracht worden / daß sie schon mit allen heiligen Sacramenten versehen / stündlich auf den Todt warthete. Weilen aber damahlen zu allem Glück das Kühnbein deß Seel. Patris Francisci auf Begehren einer anderen Closter-Frauen in das Closter gebracht worden / hat auch die tödtlich Krancke um die Gnad gebetten / solches zu ihr in das Krancken-Stüblein zu bringen / welche Lieb als man ihr erwisen / hat sie gleich so vil Kräfften gehabt / daß sie den Leib / welches sie geraume Zeit her nit mehr vermöcht / von sich selbst auffrichten können: in welcher Postur sie von dem Seeligen nur dises begehrt / daß an ihr der Willen GOttes erfüllet werde: Nichts destoweniger hat sich auf dise Wort alles zu einer Besserung geschicket / die Kräfften und Lust zum Essen seynd wider kommen / die Geschwulst nach drey Tag an einander außgefloßnem Wasser vergangen / mit einem Wort / sie selbige Wochen frisch und gesund von ihrer Kranckheit / mit Erstaunung aller / die darvon wusten / auffgestanden: Welchem Wunder der Leib- und Wund-Artzt schrifftliche Zeugnuß gegeben. Sonderbahre Gnad haben auch 2. auß der Societät empfangen zu haben bezeuget / nachdem sie mit einem Gelübd GOtt / zu Ehren deß Seel. Francisci, gewisse Andachten zu verrichten versprochen. Der erste war Joannes Passinges, welcher von langwührigem / auf all andere natürliche Weiß unheylbaren Nierenwehe und Bauchgrimmen also erlediget worden / daß er inner fünff folgenden Jahren kaum einen geringen Anstoß mehr von seinem Übel erlitten. Diser ware wohnhafft in dem Collegio zu Lyon, noch nit Priester. Der andere aber Joannes Berthold, in eben disem Collegio, schon Priester / hat in die drey Jahr so strengen Blutgang erlitten / daß die vornehmste Medici in Franckreich einhellig außgesagt / dises unheylbare Ubel werde ihn bald in die andere Welt lifferen: auf welches hin er zu einigen von Miracklen berühmten Heiligen seine Zuflucht genommen; aber auch da hat ihn GOTT unerhöret gelassen: weilen er dann eben zu rechter Zeit vernommen / es seye ein anderer an dergleichen Kranckheit von P. Francisco Regis geheylet worden / hat er versprochen / bey erhaltender Gesundheit eine Wallfahrt nach Lalovesco zu verrichten / die heilige Meß allda zu lesen / und gewisse andere Andachten zu vollbringen. Auf dises hin hat der Blutfluß alsobald auffgehört / und er in folgenden neun Jahren nichts mehr darvon gespühret. Der Lateinische Außleger deß Lebens bezeugt auch von sich selbst / daß er einen sehr verdrüßlich- und gefährlichen Fluß in dem lincken Armb durch kurtzes Gebett zu dem Seel. Francisco, und eines Heylthums von ihme Berührung inner kurtzen Zeit völlig vertriben. Dise bißherige Wunder nach dem Todt deß Dieners GOttes seynd neben mehr anderen in dem Lateinischen Leben enthalten / folgende seynd auß denen Processen für die Seeligsprechung gezogen worden.

Einige Wunder / auß denen gerichtlichen Processen gezogen.

Auß vilen Wunderen / die in disen gerichtlichen Erforschungen enthalten / seynd nur folgende in dem kurtzen Italiänischen Außzug enthalten. Dise geben vorderist zu erkennen / daß einer auß denen geschwornen Zeugen folgenden merckwürdigen Außspruch gethan / und bezeuget: Es seye bey ihme eines gewest von GOtt begehren / und erhalten / was er in Ansehung der Verdiensten seines getreuen Dieners Francisci Regis von seiner Gütigkeit erwarthet. Zu sonderbaren Gutthaten aber zu kommen hat ein Burger auß der Stadt le Puy den Seeligen Joannem Franciscum um Hülff angeruffen in einem dreyfachen Leibschaden /

schaden / den die Kunst-erfahrne für unheilbar erkennt hatten : diſes dreyfache Ubel nun iſt durch das eintzige Mittel ſothaner Anruffung gäntzlich verſchwunden / und hat der gute Mann völlige Geſundheit und Befreyung von ſo beſchwärlich- und gefährlichem Ubel erlanget. Eine Frau / dero alle und jede Leibs-Glider durch halben Schlag völlig gelähmet und unbrauchbar worden / hat allein durch ein Gelübd zu dem Sel. Joanne Francisco völlige Genezung und aller Glider Gebrauch widerum zu wegen gebracht. Alſo geben die Proceſs an dem 66. Bl. Was wir gleich oben in der vorgehenden Zahl von der Waſſerſüchtigen Cloſter-Frauen erzehlet / iſt auch in denen Erforſchungen an dem 131. widerum 165. Bl. bemercket. Antonia Stival, gebürtig von Le Puy, ware gäntzlich um das Geſicht kommen. Die Leib- und Wund-Artzten / nachdeme ſie aller ihrer Kunſt umſonſt auffgebotten / haben erklärt / natürlicher Weiß könne diſem Ubel ferner nit abgeholffen werden. Wie es aber immer beſchaffen geweſen / hat es doch auff bloſſe Berührung eines Heiligthums von dem Seeligen Joanne Francisco weichen müſſen / und hat diſe erkleckt / daß Antonia ihr verlohrnes Geſicht ſo vollkommen widerum erlangt / daß nachdeme ſie fürs erſte die Bildnuß deß Seeligen geſehen und erkannt / ſich hernach deſſen ſo gar in dem Band-würcken gebrauchen können / welches doch eine Arbeit / ſo wegen der ſubtil- und zärtiſten Fäden überauß gutes und ſcharffes Geſicht erforderet.

Maria von Perga ware nit nur mit einerley Ubel behafftet / ſondern es waren deren vil Buſchen-weiß in ihr verſammlet / welche nit allein ſie genöthiget in die 2. Jahr das Beth zu hüten / ſondern ſelbige dermaſſen übel zugerichtet / daß ſie ohne Macht und Krafft ſich von ſelbſt zu bewegen / elendiglich da gelegen. Es ware wohl ein Mitleydens werthe Sach / ſie nur anzuſehen : der lincke Fuß gantz zuruck gebogen / ware an den Schenckel ſo vil als angewachſen / wegen angezognen und eingeſchnurfften Nerven : der rechte Fuß ware zwar an ſeinem natürlichen Orth / aber unbeweglich / und wie in Band und Eiſen geſchlagen : der rechte Armb ware eben ſo wol eingeſchnurfft / und lage ohne einige Bewegung auff der Bruſt : das obere Gebiß der Zähnen ware gantz an das untere gleichſam verknüpfft / und mit ſelbem vereinbaret : die Nieren waren um ein halben Schuh bey einem heilichen einwerts gezogen : der Magen gienge in die vier Finger weit herauß. Zu diſen alſo untereinander verwickleten Armſeeligkeiten haben ſich geſchlagen empfindlichſte Schmertzen mit ſehr anzügigem Krampff und völliger Entkräfftung / welches lauter Vorbotten waren nächſt vor der Thür ſtehenden Tods. Indeme nun Joanna bemühet ware / zu diſem ſich bereit zu halten / hat ſie in einer Nacht / in welcher nach Gewohnheit ihr aller Schlaff benommen war / unverſehens vor ihr da ſtehend geſehen den Sel. Joannem Franciſcum in einem langen Kleid / mit gantz frölich und heiterem Angeſicht / mit auf der Bruſt gantz ehrbar übereinander Creutz-weiß geſchlagnen Armen / der ſie gantz liebreich tröſtete / und ihr gut Hertz machte. Diſer Troſt und Auffmunterung waren ſo kräfftig / daß ſie gleich an der Stell ſich mit einem Gelübd verbunden / ehiſt ſein Grab zu Laloveſco zu beſuchen / und alldorten in neun Tägen neun heilige Meſſen leſen zu laſſen. Als ſie hernach ihren Elteren erzehlet / was geſchehen / hat ſie dieſelbige gar kaltſinnig befunden / ihr hierinn zu willfahren / indeme diſe nit unbillich beſorgten / es dörffte ſolche Reiß vil ehender den Tod befördern / als zu der Geſundheit erſprießlich ſeyn / abſonderlich weilen eben damahlen ein grimmige Kälte eingefallen. Aber Joanna ſetzte mit ihrem Bitten nit auß / und treibte die Sach immer mehr mit ungezweiffelter Zuſag / ſie werde die Geſundheit erlangen / wann ſie nur an den Orth der Begräbnuß gelangen werde. Da endlich die Elteren ſich bereden laſſen / iſt ſie mit Freuden bey Eingang deß Jenners in einer Senfften Laloveſco zugetragen worden. Je näher ſie nun zu dem Dorff kame / deſto mehr ſpührete ſie / daß es mit ihr beſſer werde. Da ſie endlich bey dem Grab angelangt / hat ſie alſobald die einflieſſende heilſame Gnad zu fühlen angefangen. Den erſten Tag zwar haben Nieren und Magen wider ihr natürlich es Orth und Stell eingenommen : folgenden Tag hat ſie den rechten Fuß bewegen können / und der lincke iſt von dem Schenckel / an den er angewachſen ſcheinte / abgewichen ; den dritten haben beyde Füß ſich mehr geſtreckt / und mehrere Krafft und Stärcke erhalten : was am vierdten geſchehen / meldet die Beſchreibung nit : aber an dem fünfften / eben da das heilige Meß-Opffer verrichtet wurde / haben die Zähn gleichfalls ihr natürliche Stell und Bewegungs-Krafft bekommen / und hat auff ſolche Weiß Joanna von ſo vilen untereinander verwickleten Ublen völlige Befreyung davon getragen. Nach vollendeter vorgenommner Andacht iſt ſie hernach gleich als in einem Triumph friſch und geſund dem Vatterland zugezogen / allwo ſich jederman ab ſo vilfältigem Wunder entſetzt / GOTT in ſeinem Heiligen geprieſen / in der Andacht und Vertrauen auff ſo kräfftige Vorbitt deß Seeligen Joannis Franciſci zugenommen. Alſo beſchreiben diſen Verlauff die Proceſs am 135. 186. 195. Blatt. Weitläuffiger wird von diſen und anderen alles Wunders würdigen Begebenheiten in dem weitläuffigeren Leben / daran noch gearbeitet wird / gehandlet werden. Der günſtige Leſer wolle biß zu deſſen Verfertigung mit gegenwärtiger Beſchreibung ſich vergnügen / indeme wir hoffen ſo vil auffs wenigſt vorgebracht zu haben / daß jeder guthertzige Leſer darauß abnehmen könne / der Seelige Joannes Franciſcus ſeye mit ſolchen Tugenden in dem Leben begabt geweſen / welche

che theils grosser Verwunderung / theils beflißner Nachfolg gar wohl würdig seyen ; nach dem Tod aber mit grossen Wunderwercken leuchtend Hoffnung mache verschiedene Gnaden durch sein Vorbitt zu erlangen.

Der Apostolische Stuhl zu Rom wird gebührend ersucht / sonderthätigen GOttes-Freund Seelig und mit der Zeit Heilig zu sprechen.

Eben diſe Tugenden mit den so vilen und grossen Wunderwercken haben vermögt / daß bey 22. Ertz-Bischöff und Bischöff / eben so vil Hertzogen / Marggrafen / Grafen / und sonst Herren-Stands mit mehr dann viertzig vornehmen Verordneten ansehnlicher Städten deß Lands Occitania, oder Languedoc in einer in dem Jahr 1704. gehaltener Versammlung mit allgemeiner Einstimmung / wie in deß Lands offner Cantzley zu ersehen / den Schluß gefasset / Päbstliche Heiligkeit demüthigst zu ersuchen / deß Sie geruhen / den grossen Diener-GOttes Joannem Franciscum Regis den Seeligen ordentlich beyzurechnen. Der Ertz-Bischoff von Narbona, welcher besagter Versammlung obrister Vorsteher gewesen / hat das gemeine Verlangen mit einem gar nachdrucklichen Sendschreiben an heut weißlichst regierenden Clementem XI. begleitet / welches er gegeben zu Montpelier den 12. Jenner jetzt besagten Jahrs / in welchem er bezeuget / daß heutiges Tags bey dem Grab Patris Joannis Francisci erneueret werden die grosse Wunder / welche in Göttlicher Schrifft mit jenen Worten verzeichnet worden : Cæci vident, claudi ambulant, surdi audiunt. Matth. 11. v. 5. Auff gleichen Schlag ist auch gestellet das Sendschreiben deß Ertz-Bischoffs von Wien in Franckreich / der Bischöffen von le Puy und Valentia an eben besagte Päbstliche Heiligkeit ; welchen hochansehnlichen Kirchen-Vorsteheren desto mehr Glauben beyzumessen / weilen ihre Bistumer die Schaubühne gewesen / auf welcher die Tugenden und glorreiche Werck deß Dieners-Gottes vorgestellet worden / und weilen sie als von dem Apostolischen Stuhl darzu Verordnete die Zeugen verhöret / die Process von den Tugenden und Miracklen deß Manns-GOttes auffgerichtet / und also besser als jemand anderer Gelegenheit gehabt / in wahre und völlige Erkanntnuß benennten Dieners-GOttes glorreicher Würckungen zu kommen. Diſe dann / nachdem sie die Außsagen geschworner Zeugen / wider die nichts einzuwenden / angehöret / und mit allen erforderten Umständen vollendet / haben sie / Krafft auffgetragnen Ambts / alles deß erkundigten völligen Bericht obgestattet.

Die würdliche Seeligsprechung wird vollzogen.

Nachdeme bemeldte Stand deß Languedoc, wie nit weniger unser gantze geringste Societät JESU mit ihren Bittschrifften / von deß Allerchristlichsten vor nit langer Zeit abgelebten Königs in Franckreich Ludovici XIV. gleichfalls bittlichem Anhalten unterstützet / bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit Clemente XI. einkommen / und sie also ersucht worden / den jenigen getreuen Diener GOttes / welchen diſer so mannigfaltig und verwunderlich ehrete / auch durch ihren unfehlbaren Außspruch offentlicher Ehr Catholischem Gebrauch nach würdig zu erklären / hat diſer gnädigst verordnet / daß oben ernennte Ertz-Bischöff in seinem Nahmen das Geschäfft übernehmen / alles vorgeschriebner Weiß nach / erforschen / Zeugen abhören / formlich und zierliche Processs auffrichten / und nach Rom übersenden solten : welches diſe dermassen genau beobachtet / daß bey aller Römischer diſseits Behutsam- und Vorsichtigkeit kein Mangel darinn befunden worden / also auch schleuniger / als gemeiniglich geschicht / alles in seine Richtigkeit gebracht / die Heroische Tugenden Joannis Francisci erwisen / die Wunderwerck mit unwiderleglichen Zeugnussen bekräfftiget / und nichts unterlassen worden / was zu Vollziehung so heicklichen Geschäffts erforderet wird. Derowegen dann besagte Päbstliche Heiligkeit nach ihrer Milde kein ferneres Bedencken getragen / die Seeligsprechung deß offt besagten Dieners Gottes vorzunehmen / und ihn als den jüngst Verstorbnen auß allen bißhero Seelig oder Heilig gesprochnen / der gantzen Christlichen Welt zur Verehrung vorzustellen ; und diſes zwar also / daß Sie in höchster Persohn wo nit das gantze zur Sach erforderte Decretum, nach ihrer Welt-bekandten in solchen Sachen Vortrefflichkeit / doch wenigist die schöne Oration von dem Seeligen selbst concipiren und auffsetzen wollen / auch seine Verehrung gleich Anfangs so weit erstrecken / wie weit es mit anderen Seeligen erst nach vilem Bitten und Anhalten kaum endlich kommen / als da absonderlich ist / gnädigst zu erlauben / daß nit nur in gewissen Districten in Franckreich / sondern allenthalben in gantzer Welt / wo die Societät eine Wohnung hat (deren gewißlich vil und in fast gantzer bekandter Welt Außgetheilte seynd) von der Societät eignen Priesteren / ja von allen / welche künfftig hin auff den 24sten May in der Societät Kirchen kommen / was Stands und Ordens sie immer seynd / das heilige Meß-Opffer von dem Seeligen Joanne Francisco könne verrichtet / und so vil die Priester der Societät betrifft / auch die Priesterliche Tagzeiten gebetten werden : wie solches alles zu ersehen in dem Decreto, welches / als schon anderstwo an den Tag gegeben / allhie zu widerholen unnöthig scheinet : doch wollen wir allhie die schöne Oration von ihme nit außlassen / und darmit diſes Leben beschlieſſen.

ORATIO

DEUS, qui ad plurimos pro salute animarum perferendos labores Beatum JOANNEM FRANCISCUM Confessorem tuum mirabili charitate, & invictâ patientiâ decorasti : concede propitius, ut ejus exemplis instructi, & intercessionibus adjuti æternæ vitæ præmia consequamur. Per Dominum &c.

Der

Der XXV. Tag deß Mayens.

Leben der Heiligen MARIÆ MAGDALENÆ von Pazzis deß Ordens der Mutter GOttes von dem Berg Carmelo zu Florentz in Toscana.

Wohet wir Beschreibung dises Lebens genommen.

WAnn je ein Monat deß Jahrs zu erkennen gibt, daß die Kirchen GOttes gantz recht, under anderen Gleichnussen, einem mit schönsten Blumen gezierten Garten könne verglichen werden, so thut dieses gegenwärtiger Monat May. Keiner wird mir in Abred stehen, daß in diesem Garten nit die lieben Heiligen GOttes die Stell der Blumen vertretten, als die mit lieblichstem Geruch ihrer außerleßnen Heiligkeit, und vielfärbigen Geschmuck der seltsamen Gaaben GOttes alle die jenige, von welchen sie mit Auffmercksamkeit beobachtet werden, über die massen erquicken und belustigen. Wer nur ein wenig zuruck gedencken will, auff die bißhero beygebrachte Leben / wird so gleich die Wahrheit dieser Außsag erkennen, und vorgehende Heilige dermalen beyseits gesetzt, in dem grossen Kayser Constantino ein treffliche hoch sich erregende Königs-Cron bewunderen. Nun kommet uns under Gesicht eine weit von der Erden sich erhebende schnee weisse Lilgen die heilige Maria Magdalena von Pazzis, deren außbündige Schönheit und überirrdischen Geruch recht zu geniessen wir das jenige genau beobachten wöllen, was uns von ihr schrifftlich hinderlassen P. Virgilius Ceparius auß der Societet JESU, ihr ausserordentlicher Beicht-Vatter, auch jenes nit gar umgehen, was Puccinus noch über das von seiner Ordinari Beicht-Tochter auffgezeichnet, und so ein als anderes zu finden in den Geschichten der Heiligen, so in Niederland zusammen getragen worden; wohin zu noch völligerer Erkanntnuß den begierigen Leser wir wöllen gewiesen haben.

Ihr Geburth und erste Kindheit.

MAria Magdalena dann ist zu Florenz der so herrlichen Stadt in dem Groß-Hertzogthum Toscana, den anderen Tag Aprils im Jahr 1566. auff diese Welt gebohren worden. Der Herr Vatter ware Camil-

Camillus Cerius von Pazzis, die Mutter. Fr. Maria Bondelmonte, beyde Sprossen nit weniger alter als edler Geschlechter. Es ware eben um Mittags-Zeit, da die Elteren mit so gedeigneter Leibs-Frucht erfreuet worden: gleich folgenden Tag hat sie in der Kirchen deß heiligen Joannis Baptistæ den heiligen Tauff, und in diesem den Namen Catharinæ empfangen. Die Tauffbatten waren Herr Pandulfus Strozzi, und Frau Flammeta Minerberti. Auß Erzehlung der Mutter waist man, daß diese in Zeit der Tragung solcher Frucht keine sondere Beschwerden erlitten: wie sie nit weniger in dero Aufferziehung kaum einigen Verdruß außzustehen gehabt: weilen Catharina ein Kind, daß in allem sich nach der Fr. Mutter Willen schickte; ja auch niemand anderem in dem Hauß überlästig ware, sondern vielmehr wegen ihrer sanfftmüthigen und gar gemäßigten Neigungen beliebt und angenehm. In ihren noch gar jungen Jahren tragte sie gar kein Verlangen zu solchen Kurtzweilen, denen sonst dieses Alter ergeben, sondern wegen ihrer gantz eingezogner und vernünfftiger Weiß zu handlen waren gleichen Alters Töchterlein nit gern viel um sie/ ob schon sie übrigens gantz gütig und liebreich sich zu erweisen pflegte.

Ihre Zunaigung zu Göttlichen Sachen in noch geringen Jahren.

Da Catharina kaum etwas erwachsen, haben die Elteren selbige zu denen so genannten armen Closterfrauen in die Schul geschickt, und nach gemeinem Orts Brauch ihr in einem Körblein etwas zu einem Frühstücklein oder Nachmittag-Brod mitgegeben, Dieses aber griffe sie nit an, biß zu dem Ort, wo die Gefangne innlagen; auff deren Zuschreyen und Bitten, sie alles was sie hatte, ihnen als ein Allmosen dargeraicht: wie ingleichem sie in vätterlicher Behaussung grosse Freud an dem hatte, daß sie denen Bedürfftigen einige Beyhülff laisten konnte. Dieses verursachte denen Elteren nit wenigen Trost, und sahen gar gern, daß Catharina zu den Wercken der Barmhertzigkeit sich so genaigt erzaigte. Von dem sechsten und siebenden Jahr an hatte sie ein sonders Vergnügen ab Gesprächen von GOtt und himmlischen Sachen; dahero, weilen die Fr. Maria Pantiatici öffters die Mutter Catharinæ, als eine Befreundtin zu besuchen kame, mit ihr ein geistliches Gespräch anzustellen (sie waren beyde gar andächtige, und dem öfteren Gebrauch der heiligen Saeramenten ergebne Frauen) wolte auch die kleine Catharina mit und darbey seyn, und wann schon ihr die Fr. Mutter sagte, sie solle sich underdessen anderstwo in etwas erlustigen, gehorsamte sie zwar; allein ware sie bald wieder da. Wañ man sie hernach in gestandenem Alter befragt, auß was Ursachen sie solchem Gespräch beywohnen wöllen? ware ihr Antwort, daß sie darbey gewisse innerliche Süßigkeit und Trost empfunden, ob sie schon wegen noch kindischen Verstands nit alles fassen können, was sie gehöret hatte. Es hat doch die Fr. Mutter bekennt, daß dieses kleine Töchterlein ihr mehrmahlen solche schwäre Fragen von GOtt fürgebracht, daß sie ihr gebieten müssen/ von solchen Sachen nit zu reden, als die weit noch über ihren Verstand wären. Ingleichem hat sie schon damalen eine sonderbare Naigung und Andacht zu dem Geheimnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit verspühret, durch welche sie angetrieben vielfältig jene Personen, von welchen sie verhoffte zuverläßigen Bericht zu erhalten, von diesem unergründlichen Geheimmuß befragt. Als sie auch einsten in einem Bett-Büchlein die Glaubens-Bekandtnuß deß heiligen Athanasii gefunden, hat sie sondere Freud darab geschöpfft, und alsobald solches der Mutter gewiesen: welche gute Hoffnung hierauß nahme, diese junge Catharina werde zu einer grossen Dienerin der heiligsten Dreyfaltigkeit erwachsen.

Nit weniger empfindete sie schon dazumal eine eyfrige Begierd zu dem hochheiligsten Sacrament deß Altars, und ware ihr alle Zeit zu lang, biß sie zu dessen Niessung zugelassen wurde. Dannenhero, so offt die Mutter diese Göttliche Speiß, wie dann offt geschahe, genossen, wolte Catharina stehts um sie seyn, auß Ursach, wie sie sagte, weilen sie zu selbiger Zeit den Geruch JEsu an ihr vernahme. Gleicher massen so lang sie noch dieser Engel-Speiß muste beraubt seyn, ware sie doch beflissen, gegenwärtig zu seyn, wann andere zu deß HErrn Tisch hinzu giengen: darum sie öffters von der Mutter Erlaubnuß begehrt in die Kirchen Patrum Societatis JEsu sich zu verfügen, wann alldorten die Zahl der Communicierenden groß ware; allwo sie in drey und vier Stund verharrete, und jederzeit mit sonderem Trost überhäufft nach Hauß zuruck kehrte.

Engel an dem beschauwlichen Gebett sich zu ergeben.

Man muste sich auch nit unbillich verwunderen, daß Catharina schon in so jungen Jahren sich um das innerliche Gebett und Betrachten annahme. Dann ob sie schon dessen noch keinen Underricht erhalten, warde sie doch innerlich zu selbigem gezogen; und selbigem besser abzuwarten, pflegte sie sich der Gemeinschafft mit anderen zu entziehen. Welches absonderlich alsdann geschahe, wann anderes Frauen-Zimmer zu der Mutter kame, in ihrem darzu gelegnen Hauß dem offentlichen Wett-Rennen und anderen deß Volcks Ergötzlichkeiten zuzuschauen. Da sönderte sich Catharina von ihnen ab, und verrichtete in stiller Ruhe ihr Gebett, mit gutem Willen der Mutter, die hierauß ihre Tochter nunmehr zu schätzen begunte: GOtt aber belohnete diese deß Fürwitzes Uberwindung mit ausserordentlichem Trost im Gebett, ja etwan auch mit Verzuckungen. Catharina ist hernach in späteren Jahren öffters befragt worden; wie sie die Zeit in solcher ihrer Einsamkeit zugebracht? da sie dann zur Antwort gegeben: Sie habe sich auff ihre Knie niedergeworffen, gantz dem Göttlichen Wil-

len

len ergeben und um dessen Erkandtnuß gebetten. Wann aber das Gemüth sich nit länger aufzuhalten gewust/seye sie dannoch also kniend verharret / habe ihr Schwachheit und Nichts erkennet / und den Höchsten gebetten / ihre Schwach- und Unerfahrenheit zu übertragen / und mit seinem himmlischen Liecht sie ferner zu bestralen ; habe auch mehrmahlen auß Erkandtnuß ihrer Unvermögenheit vil Zäher vergossen ; worauff gemeiniglich innerliche Zufridenheit und Trost erfolget.

Das Gebett begleitete Catharina mit anderen Tugend-Ubungen / darunter nit die letzte ware die Abtödtung der Begierlichkeit zu Speiß und Tranck / in welcher sie so weit kommen / daß sie gemeiniglich kaum so vil geniessete / als die Natur zu erhalten nöthig war. Absonderlich enthielte sie sich von allen frischen Früchten / so wohl über Taffel / als auch ausser der Mahlzeiten / zu welcher Zeit sie nichts von solchen / auch nur den Durst zu löschen genosse. Dise Gewohnheit hielte sie nit weniger ausser der Stadt auf denen Landgüteren / als daheim / ob schon andere vilfältig solcher Erquickung sich bedienten. Als es einist an einem Feyrtag unlustig und feuchtes Wetter war / und die Kirche zimmlichen Weeg von dem Lusthauß / in deme die Elteren sich damahls auffhalteten/ entlegen / hat die Mutter für Catharinam sorgfältig befohlen ihr vorhero ein Frühstücklein zu geben / und ein Pferdlein in Bereitschafft zu halten / auf deme sie der Kirche zureiten möchte. Aber Catharina an statt solcher Kommlichkeit sich zu bedienen fienge an bitterlich zu weinen und zu bitten ; man wolle sie doch nit nöthen wider die Gebühr etwas vor der heiligen Meß zu niessen / und solcher Kommlichkeit sich zu bedienen / indeme sie Christo JEsu auffzuwarten gehen wolte. Sie dann zu trösten muste man sie nüchter und zu Fuß lassen in die Kirchen gehen.

Eben in disem Landgut und Lusthauß hat sich zugetragen / daß Catharina weiß nit von wem einige Reden gehört / welche wider die Ehr deß Nächsten / also auch mit GOttes Beleidigung vereinbahret waren/ ab deme sie solchen Schmertzen empfunden / daß sie folgende gantze Nacht ohne Schlaff mit Weinen und Trauren zugebracht : wie sie dann auch anderemahl / wann etwas wider GOtt vorbey gangen / grosse Betrübnuß erwisen. Damit sie aber neben ihrem Gebett und Andacht auch was anders ihrem GOtt zu lieb in solcher Sommers-Zeit verrichtete / liesse sie einige Bauren-Kinder so wohl Knaben als Mägdlein zusammen kommen ; welche sie mit gröster Lieb und Emsigkeit in Christlicher Lehr unterrichtete / sie die Catholische Gebett das Vatter unser / Englischen Gruß ꝛc lehrete : ihnen auch grösseren Lust zu solcher Unterweisung zu machen / gabe sie mit gutem der Elteren Willen den Knaben zwar etwas von Geld / denen Mägdlein aber Schnupftüchlein/ Schürtzlein und dergleichen. Es ware auch ihr Freud und Lust in so Christlichem Liebs-Werck dermassen groß / daß wann sie wider in die Stadt sich begeben muste/ sie mit Zäheren den Schmertzen an den Tag gabe / den sie fühlete / daß sie nun die Gelegenheit solche Lieb zu erweisen nit mehr haben wurd : sie derowegen in etwas zu trösten / haben die Elteren eines dergleichen Töchterlein mit sich in die Stadt und ihre Bewohnung genommen / welche etwelche Jahr hernach zu den Hauß-Diensten gebraucht vil von Catharina und ihrem Unterricht zu sagen gewust. Sie ware auch so zu Hauß / als auf dem Feld freundlich und liebreich gegen kleinen Knäblein / in deren Unschuld sie ihren JEsum ihr einbildete / und GOtt batte / daß er sie in aller Gewissens-Reinigkeit erhalten wolle.

Sie begibt sich auff formliche Betrachtung.

Nach der wider Anheim-Kunfft hat P. Andreas Rossi auß der Societät , der Frau Mutter Beicht-Vatter vermerckt / wie fast Catharina dem Gebett ergeben / und schon fähig wäre das innerliche Gebett und Betrachten nach gewissen Reglen zu gebrauchen. Hat ihr derowegen das Büchlein P. Gasparis Loartis von dem Leyden Christi gegeben/ und nur disen Unterricht hinbeygefügt. Mein Catharina / sagte er / nehmet hin dises Büchlein / leset darinn die Puncten der Betrachtung / fallet nider auf euere Knye / sprecht das Veni Creator &c. GOttes Beystand anzuruffen / auf dises das Confiteor. Hernach fanget an die Puncten / die ihr zuvor gelesen habt / wohl zu erwegen : im übrigen lasset GOtt mit euch walten. Ein mehrers hat es zu ihrem Unterricht nit gebraucht. Sie hat gleich angefangen Morgens früh auß ihrer Ruhestadt sich hervorzumachen / das Gebett/ wie sie unterrichtet war zu verrichten / und mit grosser Gemüths und aller Sinnen Versammlung in die Geheimnuß deß Leydens Christi sich zu vertieffen : allwo sie dann gantz in der Liebe gegen JEsum entbranne / mit hertzlichster Begierd für den / der ihr zu Lieb und bestem so vil und hartes außgestanden / auch etwas zu leyden und ihme nach Kräfften nachzufolgen. Also hat sie von selbiger Zeit an täglich eine Stund in solcher Betrachtung zugebracht / von Tag zu Tag in der Weiß dises Gebetts zugenommen und fortgeschritten / biß sie zu hohem Staffel deß beschaulichen Gebetts gelangt / von deme hernach ein mehrers zu handlen fürfallen wird. Sie hat gar bald die Gnad erlangt / daß sie mit grosser Gemüths-Versammlung / ohne anderwertiges Außschweiffen / die Zeit zubrachte. Nur machte sie in etwas irr die von kleinen Jahren an in ihr entzünnte Begierd GOtt in einem Closter zu dienen : kleidete darum sich/ so gut sie konnte / als eine Closterfrau an / und in solcher Kleidung begabe sie sich zu dem Gebett / da ihr dann öffters beyfiehle / wie sie endlich zu solchem Stand werde gelangen können ? Ausser dises ware nichts / was sie in ihrem Gebett verstöhrete / wann sie schon

unter freyem Himmel in Regen- oder Sonnen-Hitz demselben oblage.

Ladet auch andere zu dem Betrachten ein / und übet allerhand Strenghetten.

Der Lust zu so heiliger Ubung verursachete / daß sie gar früh den Schlaff abbrache: da sie öffters von den Dienst-Mägden angetroffen / diſe sorgfältig und demüthig zu bitten pflegte / der Mutter darvon nichts anzudeuten: und weilen sie sehr grossen Frucht auß solcher Weiß zu betten erfahrete / ware sie nit zu friden solchen Schatz gefunden zu haben / sondern ladete auch besagte Dienst-Mägd ein / auf solche Weiß zu betten / und die darauß entstehende Süßigkeit und Nutzen zu geniessen: damit auch diſe Zeit und Weil zu solcher Andacht-Verrichtung hätten / halffe sie ihnen die Hauß-Arbeiten beschleinigen. In der That zu erweisen was sie auß Betrachtung deß Leydens Christi erlehrnet / hat sie mit verschidenen Strengheiten ihren Leib geplagt: und weilen absonderlich bey der Nacht sie mehr Stund dem Schlaff abzuziehen begunte / muste sie / solches zu verhinderen / ihre Nacht-Ruhe in der Mutter Ligerstatt nehmen.

Wird das erste mah zu dem heiligsten Sacrament deß Altars gelassen.

Es gienge nun mehr das zehende Jahr deß Alters bey Catharina zu dem End: da hat benannter Pater Rossius, wohl wissend was vor grosse Begierd diſe unschuldige und von GOTT sonders erleuchtete Seel schon von mehr Jahren her erzeigt habe jene Speiß zu geniessen / welche ein Speiß der Starcken ist / und insonderheit die Jungfrauschafft grünen macht / wie tauglich auch selbige seye solche himmlische Gnad zu empfangen / darvorgehalten / man solle sie länger nit verschieben solcher sich theilhafftig zu machen: hat derowegen ihr befohlen sich darzu / nach vorgegangnem gnugsamen Bericht / fertig und bereitet zu halten. O was angenehme Bottschafft ware diſes dem Englischen Fräulein! was hertzlichen Danck hat sie darum ihrem liebsten JESU abgestattet! da vermeinte sie den Gipffel ihrer Glückseeligkeit / als vil in diſer Wanderschafft geschehen kan / erstigen zu haben; und weilen das Hertz voller Freuden / überlauffte auch der Mund / und konnte Catharina selbige Täg schier nichts als von diſem Göttlichen Geheimnuß reden. Also nach vorgeschribner Zubereitung / zu welcher auch der Leib durch freywillige Casteyung seinen Theil beytragen müssen / ist sie den 25.ten Tag deß Mertzens deß 1576.ten Jahrs in der Kirche der Societät JESU zu Florentz das erstemahl zu dem Tisch deß HErren gangen / mit solchem ihres Hertzens-Trost und Vergnügung / daß sie bekennet / biß dahin in ihrem Leben dergleichen nichts erfahren zu haben. Leicht ist zu erachten / was solch verkostete Süssigkeit in Catharina vor eine Begierd werde entzündet haben / bald und so offt es seyn könnte / solcher widerum theilhafftig zu werden. Es hat sich auch der Beicht-Vatter hierinn nit gespärig erzeigt / sondern der Beschaffenheit diſer Englischen Seel genugsam kundig ihr bald anfangs gestattet / wochentlich einmahl durch diſes heiligste Sacrament sich mit ihrem werthisten Bräutigam zu vereinigen. Also zehlete Catharina alle Tag der Wochen biß der achte zu solcher Mahlzeit herbey käme.

Verlobe ewige Keuschh

Weilen nun sie nit wuste / was sie doch deme / der sich sich ihr so offt dargabe / entgegen Liebes und Angenehmes auffopfferen solte / fallt ihr bey / es werde ja diſem Bräutigam der Jungfrauen nit unbeliebig seyn / wann sie ihm ihre Jungfrauschafft auff ewig verlobte? und weilen sie nit gezweiffet solcher Gedancken seye von GOtt / hat sie ohne längeren Verschub / nach angetrettnem eilfften Jahr deß Alters den 19. April in oben besagter Kirche an dem Fest deß eingestellten Göttlichen Abendmahls sich und ihre Jungfrauschafft auf ewig deme auffgeopfferet / welcher an selbigem Tag die unendliche Liebe und Gutthätigkeit uns Menschen erwisen / daß er sich uns zu einer Speiß biß zu End der Welt darzugeben entschlossen. Wie angenehm nun ihrem JEsu solche Schanckung gewesen / hat sie hernach in einer Offenbahrung vernommen / da sie berichtet worden / selbigen Tag und Stund / da sie das Gelübd abgelegt / seye ihr ein Ring ewiger unzertrennlicher Vermählung von seiner Göttlichen Majestät an den Finger gesteckt worden.

Ihr erste Verwun

Von diſer Zeit an hat Catharina neuen Fortgang in den Tugenden täglich geschaffet / und sich gewöhnet auß allen Geschöpffen ihr einen Staffel zu machen auf deme sie zu GOtt auffsteigte / durch allerhand Ubungen sich mit ihme vereinbarte / und ihne in allem erkennete. Solches ist sonderbahr erschinen / als sie zwischen dem zwölfften und dreyzehenden Jahr mit der Mutter an dem Fest deß Heil. Apostels Andreæ bey schönem Wetter auf einer Wisen frischen Lufft schöpffte. Dann unversehens hat sie ihr Geliebter / weiß nit auß war vor einer Begebenheit mit seinem Liebs-Pfeil also getroffen / daß ihr nit möglich ware solches zu verbergen. Sie ist gantz ausser sich verzuckt dagestanden als eine Saul / so daß sie noch reden noch sich bewegen können. Die Mutter ist ab so ungewohnlicher niemahls erfahrner Sach also ertatteret / daß sie bald auch also ausser sich kommen wäre. Weilen sie aber unterdessen vermeint / es seye eine natürliche Entkräfftung / hat sie alsobald Anstalt gemacht / daß man sie nach Hauß trage / und alldort durch angewendete Mittel trachtete sie wider zu Kräfften zu bringen. Es ist aber vor diſen Zustand kein taugliches Mittel erfunden worden / dahero man bald von Gebrauch der natürlichen außgesetzt / und gleichwohl Catharinam jenem zu heilen überlassen / welcher sie verwundet hatte. Damahlen hat sie selbsten nit recht gewust / wie ihr ergangen / oder auch ihr Geheimnuß mit Fleiß vor sich behalten: aber über mehr Jahr Anno 1589. hat sie in einer Verzuckung gesagt: es seye damahl ihr Geliebter eben also mit ihr verfahren / wie er es in der Jugend gemacht hatte /

da

da die Mutter sich umsonst unterstanden ihr als von einer leiblichen Schwachheit abzuhelffen. Nit weniger auch / wie sie hernach vernommen / was vor eine Gnad ihr wegen verlobter Keuschheit widerfahren / ist sie zu anderer Zeit benachrichtiget worden / was vor Gnaden wegen anderer Tugend-Ubungen ihr seyen mitgetheilt worden: worauß sie gelehrnet / daß nichts / was immer GOtt zu Lieb geschicht / unvergolten bleibe / und auffgemunteret worden vil dergleichen Werck außzuüben. Wie dann auch ein jeder / der Göttliche Gaaben ein wenig zu schätzen weist / dardurch solle angetriben werden / alle Saumseeligkeit im GOttes-Dienst zu vermeiden / damit er nit so trefflicher Belohnung sich selbsten beraube.

In dem 14.ten Jahr Catharinæ hat Camillus ihr Herr Vatter auß deß Groß-Hertzogs Befehl sich nacher Cortona verfügen müssen / selbige Stadt in Ihro Durchleucht Nahmen zu verwalten. Er hielte vor rathsam (es hat eben dises auch P. Petrus Blanca deß Collegij der Societät JESU Rector, der P. Rossio in dem Amt gefolget / gut geheissen) die übrige Haußhaltung mit sich nach Cortona zu nehmen / Catharinam aber ihme Befreundten und bekandten Closter-Frauen anzuvertrauen. Es waren dise dem Ritter-Orden St. Joannis, die heut zu Tag Malteser benennet werden / unterworffen / dessen Kleidung sie gleichfalls tragen. Auff dise Weiß muste Catharina von ihrer Mutter geschaidet seyn; welches zwar dise hart ankommen; Catharina entgegen hoffete bey solcher Gelegenheit mehr Zeit und Vortheil ihren Andachten abzuwarthen zu bekommen. Solche Uberlassung Catharinæ ist mit beygefügter diser außdrucklichen Bedingnuß geschehen / daß ihr wegen öfterem Gebrauch der Göttlichen Geheimnussen nichts in den Weeg gelegt würde: welches derowegen außgedinget worden / weilen besagte Closter-Frauen damahls noch nit in dem Brauch hatten so offt als Catharina biß dahin / dises heiligste Sacrament zu geniessen. Es hat aber das Beyspihl dises GOtt so ergebnen Fräuleins hernach so vil gewürckt / daß in besagtes Closter gleiche Gewohnheit eingeführet worden.

Es haben dises Orths Mütteren hernach nit genugsam rühmen können wie Tugendsam / wie aufferbäulich / ja wie heilig sich Catharina unter ihnen verhalten; solches zu beweisen kan genug seyn / daß sie auff alle Weiß getrachtet sie bey ihnen in dem Closter zu behalten / mit Versprechen / sich in einigen Stucken / absonderlich was die Gemeinschafft der Sachen deß Closters betraffe / sich hinfüran eingezogner zu halten: brachten auch ihr vor: Sie werde also GOtt ein gantz wolgefälliges Werck außüben / wann sie solches Closter in verlangte Haltung besserer Geistlicher Zucht und ihres Stands Obligenheit bringen werde / zu deme sie sammentlich bereit wären. Catharina entgegen antwortet ihnen: Sie seye dißfalls gesinnet das zu thun / was verständige Persohnen zu GOttes grösserer Ehr ersprießlich achten werden. So vil sie von ihr selbsten erachten könne / seye sie die jenige nit / welche von ihrem ersten Eyfer abgewichne Clöster wider in die Ordnung bringen könne; gnug werde ihr seyn / wann sie in einem / welches in frischer Beobachtung seines Berufs und nit erkaltetem Eyfer sich befindet / nach anderer gutem Beyspihl leben und ihrem Gesponß geschworne Treu werde halten können.

Also ist Catharina / nachdeme der Herr Vatter mit seiner Haußhaltung von Cortona nacher Florentz zuruck gelangt / auch wider auß St. Joannis Closter unter vätterlich und mütterliche Obsorg kommen. Die Frau Mutter / dero lang kein Befehl ihres Herrns so angenehm gefallen / hat sie selber auß dem Closter nach Hauß abgehohlet; doch beyneben nit wenig darab erschrocken / da sie ihr Tochter also schwach und kräncklicht angetroffen. Die Leib-Artzten haben vermeint / Catharinam wider zurecht zu bringen werde am ersprießlichsten seyn / wann man sie auß der Stadt auf einen Mayrhof schicken werde / und alldort eine Stahl-Cur mit ihro vornehmen. Also ist es geschehen; und ware wohl nit zu besorgen / daß Catharina darauß auf dem Feld ohne Ansprach verbleiben müsse. Alle in dem Hauß verlangten um sie zu seyn weilen sie mehr als jemahl gegen jedermann sich freundlich und gesprächig erzeigte / und viles zu erzehlen hatte / was sie auferbäuliches in St. Joannis Closter gesehen. Ihre eigne Brüder trachteten steths ihr auffzuwarten: deßgleichen thaten es andere ihres Geschlechts / die mit ihr auf das Feld und Wisen hinauß giengen / wann sie / nach Gebrauch deß Stahels / ein wenig in der Grüne mit Gehen sich üben wolte. Allein nach einigem Gespräch / das Gemüth nit zu fast außzugiessen / bathe sie ihre Gespihlinen etwas zuruck zu bleiben; sie aber gienge voran / bettete ihren Rosenkrantz oder anderes mündliche Gebett / erhebte ihre Augen und Gemüth zu GOtt / die Puncten / von denen sie gleich ihre Betrachtung anstellen wolte / bey ihr in etwas überschlagend. So bald sie wider nach Hauß kame / verfügte sie sich in ihr zugeeignete Cammer / verrichtete ihre Betrachtung in dero sie niemand irr zu machen getraute. Auf solche Weiß hat Catharia durch mütterliche gute Warth / frischen gesunden Lufft und angewendete Mittel sich zimmlich wider erhohlet und ist in die Stadt zuruck kommen.

Es ist schon oben angemerckt worden / daß Catharina von Jugend an grossen Lust gehabt / in einem Geistlichen Orden-Stand sich GOtt gantz eigen zu schencken. Nun da sie schon das 16.te Jahr deß Alters erreicht / besorgte sie die Elteren möchten gantz andere Gedancken von ihr haben / und weilen sie keine andere Tochter hatten / mit ehelichem Band sie

jemand anvertrauen. Ihnen ihr Vorhaben und gethanes Versprechen zu eröffnen truge sie auch Bedencken / wohl vorsehend/ wie wenig es ihnen beliebig vorkommen werde. Weilen aber anderen Theils sie billich besorgte / es därfften selbige mit einem Versprechen sich zu weit herauß lassen / hat sie die gantze Sach GOtt eyfrigst anbefohlen / und bey guter an die Hand gegebner Gelegenheit den Herrn Vatter mit dergleichen Worten angeredet: Wann mein Herr Vatter wegen meiner was anders in dem Sinn hat / als was ich schon vorlängst meinem liebsten JEsu versprochen / so solle er hiemit wissen / daß ich mir ehender wolle den Kopff abschlagen lassen / als ausser seiner einen anderen Bräutigam annehmen / und von dem Eintritt in einen geistlichen Orden abstehen. Camillus hat sich ab so rund und schlüssig angebrachtem Vortrag also entsetzet / daß er mit Zäher überrunnen nit wuste / was er darauff zu antworten. Weilen er aber ein Gottsförchtiger Herr wäre / hat er der Tochter nit ferner wollen zuwider seyn/und allen Gedancken von ihrem Heyrath beyseits gesetzt. Wohl aber hat gewisse andere Persohn sich unterstanden/Catharinæ ihr Vorhaben und Weiß zu leben gantz höhnisch hindurch zu lassen und also ihre Gedult zu prüffen. Catharina hat solche Verhönung starckmüthig übertragen und ohne gegebne einige Antwort sich in ihr Cammer verfügt / alldort auf die Knye vor einer Bildnuß der Mutter GOttes sich nider geworffen/ für die Verspotterin gebetten / und GOtt Danckgesagt / daß er ihr einige Gelegenheit an die Hand gegeben etwas auß Lieb gegen ihm zu übertragen: welche Tugend-Ubung ihr GOtt mit ausserordentlichem Trost alsobald in etwas belohnet.

Wie hart es bey der Mutter hergangen.

Nach also auf die Seiten gebrachtem Vatter ware die Mutter noch übrig/ welche so zarte Lieb gegen ihre Tochter tragte / daß sie diese stets um sich haben wolte. Je mehr die Tochter selbiger sich gefällig zu erweisen bemühet/ je mehr nahme die Neigung gegen ihr und Hochschätzung überhand / weil sie alles in ihr liebens und lobens werth zu seyn erachtete. Hoffete derohalben durch einen Heyrath ihrem Hauß weiß nit was vor grosses Glück zu verschaffen. Von disem ihrem Vorhaben dann sie abwendig zu machen sahe Catharina wohl / wie schwär es hergehen werde. Doch weilen ihr auch bekandt / daß deß Menschen Hertz in Händen GOttes / hoffete sie mit dessen Gnad auch diser Willen zu gewinnen und nach dem Willen GOttes und ihrem guten Vorhaben zu lencken. Dises Zihl und End zu erreichen ob sie schon ein recht kindliche Lieb gegen der Mutter tragte / hat sie vor rathsam gehalten künfftighin von allen Liebs- und besonderen Ehrerweisungen abzustehen/und von ihrer Gemeinschafft so vil es seyn konte / sich abzuschrauffen / so daß die Mutter nun begunte sich zu beklagen / daß ihr Tochter so gar nichts mehr mit ihr wolte zu thun haben.

Vor anderem hütete sich Catharina / daß sie der Mutter nit so leicht mehr in deme gehorsamte / was die Ergötzlichkeiten deß Leibs / und absonderlich den eitlen selbiger Zeit Kleider-Pracht belangte: kleidete sich also gantz gemein / so daß andere Mütter Catharinæ Kleider-Ehrbahrkeit ihren Töchteren zu einem Vorbild vorstelleten.

Catha muß w Willen prächtig kleiden.

Es hatte um dise Zeit die Mutter der Catharinæ ein weisses überauß schönes Kleid verfertigen lassen / welches dise nit ohne bittere Zähern angelegt / wohl erachtend es zieme sich nit / daß jene / welche die Welt Christo zu gefallen beurlauben wolte / solcher Kleidung sich bediente / in dero sie anderen Liebhaberen gefiele. Eben an dem Tag / an dem Catharina mit Schmertzen also herein prangte / ist sie von der Mutter in oben besagtes St. Joannis Closter geführet worden: da dann eine auß selbigen Mütteren / indeme sie Catharinam also auffgeputzt gesehen in die Gedancken gerathen / es wolle sich dise mit solchem Aufzug zu einem vorhabenden Heyrath schicken; fangt derowegen ein Gespräch an von dergleichen Verträgen/ welches Catharinæ so wohl gefallen/daß sie in Ohnmacht dahin gesuncken wäre / wann nicht eine gegenwärtige Befreundtin sie auffgehalten hätte. Dises als die Mutter Catharinæ vermerckt / hat sie ein gantz anderes Gespräch von solchen Sachen/ die sie wuste Catharinæ beliebig zu seyn / als von Betrachten und dergleichen Geistlichen Ubungen / angefangen / doch wolte auch da Catharina der Mutter nit vil Gehör geben/ sondern zeigte sich gantz widersinnig auß oben angeregten Ursachen.

GOtt k sich in di Mitte

Es hat Göttliche Güte nit lang ermanglet Catharinæ den Weeg zu ihrem Vorhaben zu bahnen / indeme die Mutter auff Göttliche Eingebung angefangen zu Gemüth zu führen/ wie übel sie handle / daß sie ihre Tochter jenem nit überlassen wolle / der sie von Jugend auf zu seinem Dienst angeführet und der besseren und mehreren Zuspruch zu selbiger habe als eine natürliche Mutter. Es fiele ihr bey/ wie leicht geschehen könnte / daß die also innerist betrübte Tochter vor Kümmernuß dahin sturbe: in welchem Fall sie sehen müste / daß sie GOtt beleidiget und erzürnet / entgegen ihr Verlangen gar nit erreicht / sondern ihr selbst untröstlichen Schmertzen verursachet. Fasset also den Schluß von diser Sach mit ihrem Beicht-Vatter sich zu unterreden. Diser wuste nun gantz wohl / wohero Catharinæ Traurigkeit und unfreundliche Weiß mit der Mutter zu handlen herrührte / sagt also der Fragenden unverhohlen: Alles dessen/ was sie da kläglich vorbringe / seye sie selbst die eintzige Ursach: solle also wohl bedencken was sie mit längerem Verweilen in der Tochter gerechtes Verlangen ihr selbsten für Ubel auff den Hals ziehen werde: sie widersetze sich dem jenigen / welchem Catharina tausendmahl mehr als ihr zugehöre / und werde

gar

gar leicht die Tochter selbst früezeitig under den Boden bringen.

So vernünfftige Antwort hat endlich der Mutter Härtigkeit gebrochen, die dann so bald sie nach Hauß kommen, die Tochter zu sich beruffen, und befragt: was sie für Gedancken höge, und in welchem Stand sie GOtt zu dienen gesinnet? Auff solche Frag brauchte es bey Catharina weniges Bedencken, sagt also ohne einigen Hinderhalt: Anderstwo als in einem Closter under GOtt geweyhten Personen könne und wölle sie nit leben. Weil du dann diesen Schluß so tieff gefasset, antwortet die Mutter, so will auch ich dich nit verhinderen, Göttlichem Einsprechen nachzukommen. Catharina konnte hiebey vor Freund und Verwunderung sich kaum fassen, da sie jenes nun erhalten sahe, was sie eyffrigst verlangt aber so bald nit verhoffet hatte: bedanckte sich also kindlich demüthigst gegen der Mutter wegen so günstiger Verwilligung, und weilen diese mit Wasser in den Augen zu verstehen gabe, was sie hierinn ihr vor einen Gewalt angethan, begibt sich Catharina in ihr Cammer, wirfft sich allda nun gantz getröstet nieder auff die Knie, erstattet GOtt möglichsten Danck wegen verliehenen Siegs, ergibt sich ihme auff ewig zu einer Dienerin, mit steiffem Vorhaben, in so grossen HErrns Dienst biß an ihr End zu verharren. Auff dieses stunden nunmehr alle Catharinæ Gedancken dahin, ehist zu ihrem Zweck zu gelangen. Damit auch offen und kund wurde, woher biß dahin Catharinæ Traurigkeit und vor Kümmernuß blaiche Gestalt herkommen, hat sich in ihr alles veränderet und zu frölichem Wohlstand angelassen. Nur dieses hat sie noch beobachtet, daß sie gegen der Mutter nit zu liebreich sich erzaigte, damit nit hernach die endliche Absönderung ihr allzu bitter fallen därffte.

Jetzt ware es an dem, daß aus allen Frauen Clösteren jenes erwählet wurde, welches Catharinæ am anständigsten. Die Sorg solcher Wahl haben die Elteren P. Rectori dasigen der Societet Collegii überlassen. Dieser dann gesunder Vernunfft und Catharinæ Neigung zu folg beflisse sich jenes zu außerlesen, welches in Haltung geistlicher Zucht und Stands-Reglen es anderen bevor thäte, und wo grössere Hoffnung samt besserer Gelegenheit beständige wahre Tugenden zu üben. Drey waren, welche vor anderen zu der Sach tauglich scheinten / eines der Clarisserinnen, in welchem strenge Armuth und bußfertiges Leben löblichst gehalten wurde. Das andere della Crocetta benannt, deß Ordens deß Heiligen Dominici, in welches einzugehen und alle Hoffnung, einige Manns-Person mehr zu sehen verliehren, eines ware. Das dritte ware unser Frauen der Englen Carmeliter-Ordens, welches von seinem Ursprung deß 1450. Jahrs biß auff selbige Zeit vor anderen fortgesetzt die Gemeinschafft aller Sachen weit von allem Schein geistlicher Armuth so widrigen Eigenthums: neben deme waren dasige GOtt ergebne Seelen mehr beflissen auff wahre innerliche wohlgegründete Tugenden, als auff den äusserlichen Schein strenger Bußfertigkeit; darzu noch kame der schier tägliche Gebrauch deß Hochwürdigsten Sacraments des Altars. P. Rector vermeinte, dieses därffte Catharinæ lieber und anständiger seyn, als vorbenannte, mit dessen Urtheil Catharina das Ihrige gern vereinbarte. Es ware dieses Gotts-Hauß auch underworffen der unmittelbaren Obsicht und Verwaltung der Hochwürdigsten Ertz-Bischöffen zu Florentz, welche allezeit die Innwohnerin mit sehr tauglichen Seelsorgern und Beicht-Vättern versehen. Neben dem gewöhnlichen Probier-Jahr hatten sie noch andere neun, in welchen sie nach und nach mehr geprüfet wurden, biß sie endlich in die Zahl der älteren Mütteren zugelassen wurden. Mit einem Wort, es ware dieses ein Closter mit Satzungen und Gebräuchen wohl versehen, dero genaue Beobachtung biß dahin beständig fortgesetzt, und eben darum sehr in der Stadt berühmt, so daß sie nit nur an der Zahl starck zugenommen; sondern manche in dieser hatten, welche auß den Vornehmsten deß Lands Geschlechteren herstammend nit weniger edel an Tugenden als an Geblüth zu seyn sich beflissen; wie dann eben, da Ceparius das Leben der Heiligen Mariæ Magdalenæ beschrieben, zwey Urbani deß VIII. Bruders Töchteren nit allein mit Beyspihl schönster Tugenden, sondern auch durch deß Vatters Bruders Gutthätigkeit dem Orden und Closter sehr viel gefruchtet.

Die Societet hat etwas zu dieses Closters Wohlstand beygetragen.

Will da nit viel melden, daß auch die Patres der Societet etwas beygetragen, daß bemeldtes Closter in solchen Auffnahm komen, als die in die drey Jahr auff höchster Obrigkeit Befehl der ordinari Beicht-Vätter Stell wider ihres Ordens herkommne Gewohnheit versehen, sondern auch in verschiedenen anderen Diensten, absonderlich den Ermahnungs-Reden, ihnen beständig an die Hand gegangen. Darum auch kein Wunder, daß Catharina mit P. Rectoris Einstimmung under diesen als besser bekannten glückseeligen Seelen zu leben außerwählt.

Was vor Clöster in Vorschlag kommen.

Catharina waist Forcht und Fürwitz innzuhalten.

Nach also außerkohrnem Closter und eingeholter Vergünstignng deß Hochwürdigsten Ertz-Bischoffs ist Catharina in dem Jahr 1582. an dem Vorabend der Himmelfahrt MARIÆ der Mutter GOttes in selbiges eingetretten, als sie an dem Alter 16. Jahr, vier und einen halben Monat zählte. Es pflegt aber dieser erste Eingang nur auff 10. oder höchst 15. Tag geschehen, zu dem End, daß so wol solche Anwerberin denen Closter-Frauen, als der Werberin der Orden desto bekandter werden, und also keiner Seits die Wahl also blind dahin geschehe. Bey Catharina hat es wenige Zeit gebraucht, ihre Neigungen und Geist zu erkennen: alles ware an ihr zu finden, was nur zu einer rechtgeschaff-

schaffnen Closter-Frauen zu wünschen; ja nit wenig darüber. Dieses hat sich sonderbar gezaigt, da sie einst von der bestellten Außwartherin in das Zimmer geführet worden, in deme gesammte Closter-Frauen ihrer Hand-Arbeit oblagen. Da diese im besten solcher Arbeit waren, hören sie gählings einen Knall und Gethön, als wann allerhand Gerümpel über einen Hauffen zusammen fallete. Alle übrige seynd ab so ungewöhnter Sach erschrocken, ihre Arbeit stehen lassen und auffgestanden, als wann sie darvon lauffen wolten. Catharina allein verbliebe in GOtt und ihrer Arbeit vertiefft und wuste gar wohl nit weniger die Forcht als den Fürwitz in der Vernunfft Schrancken zu halten.

Wie sie sich ferner in der ersten Prob verhalten.

Es haben Catharinæ Obseherinnen auch vermerckt, daß diese sich öffters auff den Chor begeben, alldorten ihrem JEsu auffzuwarten. Wie gleichfalls Morgen frue, eh die andere auß der Ruhe auffgeweckt wurden, sie schon in dem Gebett, und zwar also vertiefft ware, daß sie von dessen Anfang biß zu dem End so unbeweglich als eine Bild-Saul darinn verharrete. Solchen Lust zu der Vereinigung mit GOtt nahme in Obacht Evangelista Jucundi, eine auß den Mütteren, welcher vor anderen hernach sich Catharina verbunden erkennet, und redete sie auß Gelegenheit dessen also an: Mein Tochter, wann ihr verlangt in unsere Zahl einverleibt zu werden, werdet ihr bey uns so viel Zeit nit haben, daß ihr nach Belieben dem Gebett werdet abwarten können. Das waiß ich wol/ antwortet Catharina mit tiefferEhrerbietigkeit; ist mir aber auch nit unbekannt/ daß alles was eine Ordens-Person aus Befehl der Regel/ oder der lebenden Obrigkeit verrichtet/ GOTT nit weniger angenehm seye/ als das Gebett. Welche weise Antwort, wie all anderes Verhalten Catharinä, denen Closter-Frauen dermassen gefallen, daß sie anders nichts verlangten, als sie bäldist in gleicher Kleidung zu sehen. Und eben das ware, was auch Catharina von Hertzen wünschete, als die ab dem Wandel dieser Closter-Fraue Mariæ der Englen solches Wohlgefallen tragte, daß sie sich vernemmen liesse, es komme diese ihre Benahmsung gar schön mit mit ihren Sitten übereins, und seye in der Wahrheit eine Versammlung der Englen. Dannenhero, wann es an ihr gelegen wäre, hätte sie keinen Tritt mehr in das Hauß ihrer Elteren gethan: allein der Gebrauch deß Closters muste beobachtet, und das Verlangen der Elteren erfüllet werden.

Nach erster Prob muß Catharina wiederum nach Hauß.

Nach verflossnen zehen Tägen dann muste Catharina wiederum nach Hauß zu ihren Elteren, und sich allda noch in die drey Monat auffhalten, indeme so ernstlich diese trachtete, alle Hindernussen auß dem Weeg zu raumen, und nur fein geschwind sich GOTT völlig auffzuopfferen, so starck bemüheten sich die Elteren, eine Verhindernuß nach der anderen in den Weeg zu legen, damit sie nur noch länger der Beywohnung so lieber Tochter genie-sen könnten. Weit ware under dieser Zeit von Catharina, daß sie nach Gebrauch einiger anderer, sich von der Welt letzen, und dero Freuden die kurtze noch übrige Zeit geniessen wolte, und nur das geringste dem eitlen Kleider-Pracht nachhengen, sondern sie bekleidere sich fein schlecht und gerecht, wie sie zuvor gethan hatte; und pflegte sie nit weniger jetzt, als vorhero mehrmahlen zu sagen: Sie könne nit fassen/ wie doch ein GOtt- und Ehrliebendes Gemüth sich möge verlaiten lassen, fremden Augen zu gefallen, sich also hervor zu putzen, indeme sie auff dem Weeg wäre, alles zu verlassen, damit sie ihrem JESU allein gefalle. Und als sie hernach mit einer anderen Closter-Frauen von dergleichen Verfahren redete, liesse diese solche Antwort von sich hören: Sie vermeyne, solche Töchteren seyen dieses Vorhabens nit, daß sie andere Augen belustigen/ sondern suchen nur ihrem eignen Wohlgefallen, das sie ab solchem Kleider-Pracht hatten, in etwas nachzuhengen: lächlete hierüber Catharina, und sagte: Sie ihres Theils halte es für ein nicht geringes Abentheur, zu der Zeit, da eine allem Pracht Urlaub zu geben Willens, sich in selbigen zu vergaffen, und also zugleich ihne zu fliehen und zu umfangen. Diese Antwort hat besagter Closter-Frauen die Augen eröffnet, daß sie hernach von dergleichem kindischem Wolgefallen, als von einer gar mercklichen Ungebühr, sich wehemüthig schuldig gegeben. viel weniger hat Catharina under dieser Zeit einiges Belieben ab gewissen Schauspihlen oder anderen offentlichen Lustbarkeiten erzaigt, sondern wann sie ja endlich zu Zeiten den Fuß ausser Vätterlicher Bewohnung gesetzt, ist es nur geschehen/ bey einigen ihren Befreundten und Bekandten anderer Orden Closter-Frauen sich zu beurlauben; absonderlich hat sie sich öffters in ihr geliebtes Closter Mariæ der Englen verfügt.

Eben so wenig ware sie sorgfältig um ihre Außsteurung, und mit was vor einem Vorrath man sie in das Closter liefern wolte; sondern überliesse hierinn alle Obsorg der Mutter, welche endlich zu End deß Winter-Monats alles nöthige und anständige zusammen gebracht, so daß Catharina den ersten Christ-Monat oben bedeuteten Jahrs 1582. an dem Vorabend deß ersten Sonntags in dem Advent von der Mutter und anderen Matronen in das Closter beglaitet worden/ mit ihrem unsäglichen Trost und solcher Hochschätzung der Gnad, die sie hierinn von GOTT empfienge, daß ihr einiger Wunsch gewesen, in diesem Ort nur für den verächtlichsten Haderlumpen können gebraucht zu werden. Ubrigens kostete die Uberantwortung so lieber Tochter die Mutter mehrmahl gantzen Zäher-Bach, da indessen die Tochter in lauter Freuden schwimmte. Die 2. andere Matronen/ von denen sie beglaitet worden, haben die Mutter Priorin deß Closters emsig ersucht:

Catharin
gehet in
das auß
wählte
Closter,
ewig da
inn zu v
harren.

dieser

diſer Tochter mögliche Sorg zu tragen / als die ſie noch in ihrer erſten Unſchuld verbliben zu ſeyn erachteten. Es ware Wunder zu beobachten / wie bey diſem Schauſpihl ſo verſchidene Gemüths-Regungen / bald bey jeder Perſohn ein andere / ſich ſpühren lieſſen ; die Mutter Catharinâ traurig / Catharina voller Troſt / die Cloſter-Frauen gantz freudig und frolockend ; da ſie ein ſolchen Engel in ihre Verſammlung einverleibt betrachteten : und hatten gewiblich diſe wohl Urſach / ſich alſo vergnügt zu erzeigen ; weilen ſie mit jener beglückt worden / von welcher ſie im Leben die vortrefflichſte Tugend-Beyſpihl / nach dem Abſterben aber ſolchen Nachruhm bey gantzer Welt zu gewarthen hatten / dergleichen ihnen noch keiner zugeſtanden. Wer wurde / abſonderlich auſſer Florentz / vil von dem Cloſter Mariæ der Englen wiſſen / wann ſolches ihr künfftige Maria Magdalena von Pazzis nit alſo gantzer Catholiſcher Welt bekandt gemacht hätte ?

Kurtz vor der Einkleidung hat Catharina noch eines mit Mütterlichem Verlangen zu kämpffen bekommen. Die Mutter / weilen ſie der Gegenwarth ihrer Catharinâ in Perſohn nicht mehr zu genieſſen hatte / wolte ſie wenigiſt von erfahrnem Mahler abgeſchildert bey ſich haben. Catharinâ ware höchſt zuwider / daß ſie in ſolchem Auffzug ſolte vor Augen ſtehen / welchen ſie ſtündlich abzulegen bereit ware. Weilen doch deß Cloſters Beicht-Vatter der Mutter etwas nachgeben wolien / hat er Catharinâ angedeutet ; ſie möge ein ſolches wohl geſchehen laſſen : deme dann Catharina zwar gehorſamet / doch alſo / daß ſie ſich der Zäher nicht enthalten können / indeme der Mahler mit dem Penſel ſie entwarffe. Wohero kommen / daß ſolche Bildnuß gantz weineriſch herauß kommen / wie jährlich zu erſehen / da diſe an ihrem Geburts-Tag in dem Himmel / offentlich vorgeſtellet wird / allen Anſehenden zu einer Erinnerung / wie unluſtig Catharina bey einer Eitelkeit geweſen / bey welcher manch andere mit lachendem Mund ſich einfindet.

Zwey Täg vor der würcklichen Einkleidung hat Catharina von der Vorſteherin deß Cloſters inſtändig begehrt / gantz allein in ihrem Kämmerlein gelaſſen zu werden / alſo Gelegenheit zu haben / wohl bey ihr zu überlegen / was ſie offentlich zu thun vorhatte. Die Portnerin deß Cloſters / deſſen unwiſſend / hat bald diſes / bald jenes von den Außwendigen bey ihr anzubringen gehabt / biß die Mutter Priorin deſſen ermahnet / anbefohlen / Catharinam in ihrer geiſtlichen Ruhe unverſtöret zu laſſen ; wie geſchehen / und Catharina auf den 30.ſten Jener deß 1583.ſten Jahrs / da ſie 17. Jahr / weniger 2. Monat ihres Alters zehlete / nach empfangner heiligſter Communion , durch die Händ R. P. Auguſtini Campi, als ordentlichen deß Cloſters Beicht-Vatters mit geiſtlichem Kleid angethan / und auß Catharina nun Maria Magdalena worden / mit welchem Nahmen wir ſie auch hinfüran beehren werden. Sie ware in ſolcher Verrichtung alſo in GOtt vertiefft / daß die Layen-Schweſteren / denen oblag / ihr die weltliche Kleider abzunehmen / kaum ſo vil Hertz gehabt / daß ſie ſich getrauet / ſelbige nur obenhin zu berühren. Anderen weltlichen Perſohnen / die bey diſer Verrichtung zugegen / hat ſie mit allem ihrem Thun und Laſſen alſo ihr Hertz getroffen / daß ſie die gantze Zeit hindurch ſich deß Weinens nit enthalten können. Eine gewiſſe Tochter aber / die angehört / mit was Nachdruck ſie der Welt und allen dero Eitelkeiten abgeſagt / da ſie bey ihr gleichen Sinn und Muth nit befande / hat ſie ſchon damahl vor eine Heiligin gehalten / und ihr ſelbſten gleichmäßige Hertzhafftigkeit gewunſchen. Als aber Herr Campi, der ſie bekleidete / ihr die Bildnuß Chriſti deß Gecreutzigten in die Hand gabe / und die gegenwärtige Cloſter-Frauen anbey jenes Paulinſche abſangen : Weit ſeye von mir / daß ich mich in etwas anders rühme / als allein in dem Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti : hat diſe neue Chriſti Braut geſpühret / daß ihr Seel mit JEſu vereinbaret worden / und darneben ſolche Süßigkeit und Troſt empfunden / daß ſie nach eigner ihrer hernach geſchehener Außſag dergleichen biß dahin noch nie empfunden zu haben ſich erinnerte ; alſo alles Irrdiſchen gäntzlich vergeſſend / hat ſie ſich vollkommniſt GOtt auffgeopfferet / und ihrem Göttlichem Bräutigam geſchworen / hinfüran nichts als ihn an dem Creutz zu verlangen / noch anders zu ſorgen / als daß ihr Seel mit ihme ſteths vereiniget / ihme / ſo gut nur immer möglich / unauffläßlich anhange.

Ihr erſtes Anbringen nach der Einkleidung.

So bald Magdalena die Gnad deß geiſtlichen Kleids erhalten / hat die Hochſchätzung derſelben ſie vermögt / die Frau Mutter Priorin demüthigſt zu erſuchen / daß ſie ihr verſprechen wolle / in keinem Fall ſie dahin zu veranlaſſen / anderes als diſes Kleid anzuziehen : welches die Frau Mutter Priorin / wohl erachtend / woher Magdalena zu ſolchem Begehren angetriben werde / ihr gern zugeſagt / und eben ſo beſtändig in allen Begebenheiten gehalten.

Schicket ſich gar trefflich in das gemeine Cloſter-Leben.

Jeder deß geiſtlichen Lebens verſtändiger Leſer wird leicht erachten / was auf ſolchen Anfang vor ein Fortgang die gantze Zeit deß Probier-Jahrs werde erfolget ſeyn / wann nur Magdalena die Liebe und Luſt mit ihrem Bräutigam zu handlen ſich nit hat übergehen laſſen / und zu gemeinen Cloſter-Verrichtungen was ſaumſeelig worden. Wer aber ſchon oben von ihr gegebne Antwort reiffer überlegt / mit dero ſie den Preiß der außGehorſam verrichten Wercken zu erkennen gegeben / wird Magdalenam von ſolchem Mangel unfehlbar ledig ſprechen : wie in der That erfolgt / und keine zu allen demüthigen und verächtlichen Verrichtungen ſo hurtig befunden worden / als Magdalena , ſo daß gleichwie in dem

dem heiligen Gebett / also auch in allen anderen Ordens- und Closter-Aempteren sie ihren Mit-Novitzinen vorgeleuchtet. Der Gehorsam ware ihr Anführer / deme sie durchauß gefolget / so genau / als eine Sonnen-Uhr dises Planeten-Lauff sich gleichförmig weiset. Ja sie hat nit nur der Oberin Willen für ihre Richtschnur gehalten/sondern auch gern / wann sie anderst dises mit der Oberin Willen vereinbaren können / anderen ihres gleichens / etwas zu Gefallen gethan.

Sie schaffet grossen Nutzen unter denen / die mit ihr in der Prob waren.

Der Geist Magdalenæ stimmte also vollkommen mit dem Geist deß Ordens und gemeiner Satzungen übereins / daß wer nit gewust hätte / daß sie erst vor so kurtzer Zeit in den Orden eingetretten / sie vor eine erfahrne Lehrmeisterin aller Ordens-Gebräuchen hätte halten können; dahero all ihre Wort von sonderem Nachdruck waren / und hat sie sehr vil beygetragen / daß unter disen anfangenden Geistlichen die Gewohnheit eingeführet worden / bey allgemeiner Erlaubnuß untereinander zu reden / nichts als von geistlichen Sachen in das Gespräch einzuführen. Wann etwas anders / sonst nit unzulässiges vorgebracht wurde / hätte man mögen vermeinen/ Magdalena seye gantz taub / oder nicht recht bey ihr selbst; dessen Widerspihl sie gleich an den Tag gegeben / so bald man wider von GOtt zu sprechen begunte. Es hätte das Ansehen haben können / alle ihre Wort seyen auf der Gold-Waag zuvor abgewogen; dahero jene Töchteren / welche in das Closter der ersten Prob / von dero wir vorhero geredet / eingegangen / sich befleißten / abends nit ehender in die Ruhe sich zu begeben / als sie einen schönen Spruch von Magdalena gehöret/ den sie zugleich auf das Papier brachten / zu anderer Zeit dessen Gedächtnuß zu erneueren. Auß deme erfolgt / daß auß solchen zu der Prob Zugelassnen nit leicht eine mehr zuruck gesehen / weilen ihnen Magdalena mit ihren kräfftigen Sprüchen das geistliche Leben gantz süß und angenehm gemacht hatte.

Hat Begierd vor der Zeit die Profession abzulegen.

Magdalena lebte in dem Novitiat mit einigen / die bey die 4. Monat vor ihr mit geistlichem Kleid beehret worden; und also folglich um so vil Monat frühzeitiger ihr Gelübd ablegen kunten. Da nun dise ermahnet worden/ sich auf bestimmte Zeit fertig zu halten/ hoffete Magdalena / auch mit ihnen zu solcher Verbindnuß mit dem Orden zugelassen zu werden; hat auch solches ihr Verlangen bey der Vorsteherin und Beicht-Vatter angebracht. Allein weilen noch deß Closters Gebrauch / noch der Trientischen Versammlung unumstößlicher Schluß solches zugeben wolten / muste gleichwohl Magdalena die bestimmte Zeit erwarten / welches sie nit leicht ankommen / indeme sie sagte: es seye endlich nit nichts/so geraume Zeit noch auffgeschoben zu werden / biß ihr erlaubt / sich GOTT völlig zu schencken. Gegen denen aber / welche nunmehr solche Gnad erhalten/truge sie so grosses Auffsehen / daß sie sich kaum getraut / mehr mit ihnen zu reden / als die zu so vil höherem Stand erhoben worden / als in deme sie noch ware.

Neue Begebenheit gegen dem End ihrer Probs-Jahrs.

In dem Advent deß 1583. Jahrs/ nachdeme gesamte Novitzinen ihrem Gebett in ihrer Capellen obgelegen / und nach dessen Vollendung wider in ihre Kämmeren / oder zu anderen Verrichtungen sich begeben / ist Magdalena allein in der Capell verbliben / und bald darauff in bittere Zäher hervor gebrochen: gabe mithin verschidene Anzeigen eines schwären innerlichen Anligens: sie stunde von der Erden auf / lösete die Kleider von der Brust hinweg/nit anderst/als wann sie dem Hertzen wolte Raum machen / auß dem Leib zu springen; veränderte beyneben ihr sonst bleiche Farb deß Angesichts in gantz roth und feurige; also gantz verstaltet schrye sie auff: O Liebe! O wie beleidiget man dich; man erkennet dich nicht/ man liebet dich nicht! Der Novitzinen Meisterin Evangelista Jucundi lauffet zu so ungewohnlicher Sach herbey / führet sie in ihre Cell / und befihlet ihr / sich in das Beth zu legen. Unterdessen widerholet Magdalena ihre Seufftzer: Kan es wohl seyn / sagte sie / daß ich in dises Beth mich lege / indeme GOtt so schwärlich beleidiget wird! O Liebe! ich will zwar dises thun: aber allein auß Gehorsam. Biß dahin hatten die Closter-Frauen nichts dergleichen an ihr vermerckt: aber die Frau Mutter Priorin erinnerte sich von der Frau Mutter Magdalenæ vernommen zu haben / daß ihr eben dergleichen auf dem Mayrhof begegnet; haben auch darauß / sie Fr. M. Priorin und Novitzen-Meisterin / abgenommen; dises seye kein Leibs-Schwachheit. Als sie aber auch ersehen/ es seye Magdalenæ gantz bang um das Hertz / und könne nit also eingesperret verbleiben/ haben sie die Fürhäng deß Beths auffgezogen / und alle Fenster aufgethan. Nach einen paar Stunden ist Magdalena wider völlig zu sich kommen / mit nit geringer Verwunderung deren / die solche Veränderung angesehen; die dann auch in der Hochschätzung Magdalenä als einer Heiligin nit wenig bestättiget worden.

Wird in Lebens-Gefahr zu Abstattung der Gelübden angelassen.

Unterdessen lauffet das Probier-Jahr zu dem End/ und doch wurde Magdalena mehrmalen von Abstattung ihrer Gelübden auffgeschoben / nur damit sie andere / die sich in bälde mit dem Orden verbinden solten / erwartete. Allein hat GOtt solche Zeit abgekürtzet / indeme er Magdalenæ ein Unpäßlichkeit über den Halß geschickt / welche sie nah an die Porten deß Tods gelifferet: sie also nit ohne die geistliche Gelübd / darzu sie auf alle Weiß befugt / sterben zu lassen / ist ihr derselben Abstattung vergunnet worden / da sie die 18. Jahr und bey nahem zwey monat erfüllet hatte / welches da ware der 22.igste Tag Mayens deß 1584. Jahrs. Als sie nach solcher Ablegung von denen Außwarterinnen in ihr Krancken-Bethlein gebracht worden/ hat sie verlangt / und erhalten / auf eine Zeit in der Ruhe gelassen zu werden. Uber eine Stund/

Stund / da Magdalena so ruhig / daß sie das geringste Zeichen nit gabe / daß sie wachtbahr / gehen sie in der Still hinzu / zu beobachten / ob sie nit etwan in einen Schlaff verfallen? ersehen aber nach auffgezognen Fürhängen / daß sie auf lincker Seiten ligend die Händ auffrecht halte / mit offnen und gantz entzündten Augen Christi deß Gecreutzigten an der Wand hangende Bildnuß starr anschaue. Sie ware gantz ausser sich / bewegte sich nit in dem geringsten / so gar auch nit mit den Augen: das Angesicht sonst durch dise Kranckheit gantz außgemerglet und bleich / ware feurroth und vollkommen / so daß sie einem Engel gleichete. Die Außwarterinnen gantz erstatteret / leuffen zu der Frau Priorin und Novitzinen-Meisterin / wie auch zu anderen Closter-Frauen: es kame dann eine nach der anderen daher / und sahen Magdalenam also Verzuckt an / da dise entgegen nit das geringste beobachtete / was um sie herum geschehe. Nach verfloßnen ein paar Stunden ist sie wider zu sich / zu ihrem Fieber und Hussten kommen / auch bleich und mager außgesehen / wie vorher. Dises nun ist die erste Verzuckung gewesen / die sie in beyseyn anderer in dem Closter gelitten. Das wunderbahrlichste in solcher ist gewesen / daß dise Verzuckung viertzig Täg aneinander widerholet worden / so bald sie täglich das heiligste Sacrament deß Altars empfangen / mit gleicher Gestalt Veränderung und Länge der Zeit.

Weilen aber Magdalena in solchen ihren Entäusserungen gantz still und unbeweglich war / wuste Schw. Evangelista Jucundi nicht / wie sie sich dißfalls ins künfftig zu verhalten; dann sie urtheilte gantz vernünfftig / es werden Magdalenæ von ihrem JESU zu solcher Zeit vile Sachen offenbahret / deren Wissenschafft zu haben zu Göttlicher Ehr und deß Neben-Menschen Aufferbauung trefflich dienen könnte. Derohalben ihr selbst in so wichtiger Sach nit zu vil zu trauen / fraget sie sorgfältig den Beicht-Vatter / wie sie sich künfftig hin in solchen Begebenheiten zu verhalten? Diser / sonders Zweiffel auß Göttlicher Eingebung / verordnet: man solle Magdalenæ in seinem Nahmen gemeßnen Befehl aufferlegen / fürohin alles / was GOtt mit ihr abzuhandlen / oder ihr zu offenbahren beliebe werde / treulich zu eröffnen / und denen sehr Tugendreichen Closter-Frauen / Evangelistæ Jucundi, und Mariæ Magdalenæ Mori in die Feder anzugeben / damit hernach dergleichen Sachen besser erörteret mögen werden.

Magdalena nimmet den Befehl sich.

Disen deß Gehorsams Befehl hat Frau Evangelista der Magdalenæ vorgetragen; welche nit ohne Streit ihrer Demuth versprochen / dem Willen deß Beicht-Vatters gehorsam nachzuleben. Darumen aber fiele dises ihrer Demuth nit wenig beschwärlich / weilen sie wol vorsahe / es werden hierdurch die Geheimnussen / ihr eigne Person betreffend / wie nit weniger die von GOTT ihr erwisne Gnaden in anderer Kundschafft kommen: welches freylich einer Person / die sich selbst vor gantz verächtlich haltet / sehr beschwärlich fallen muß: aber da heiste es halt: es muß gehorsamet seyn. Was aber die Mutter Evangelistam Jucundi betraffe / hat dise dem Befehl deß Beicht-Vatters nit nachkommen / und was Magdalena in so vilen Verzuckungen geredet / auffschreiben können; weilen ihr Amt und vile Verrichtungen es nit zuliessen; dahero zu solchem Dienst eine zwar junge / aber verständige und sehr emsige Closter-Frau Maria Pacifica de Tovaglia bestellet worden / welche hernach in die 28. Jahr selbigen also verrichtet / daß das meiste / was hernach die Beicht-Vätter Magdalenæ der Welt durch ihre Bücher bekandt gemacht / auß denen Schrifften diser Pacificæ hergenommen worden.

Die Verzuckungen und Erleuchtungen / welche wie schon gemeldet / in die 40. Täg gedauret / waren also beschaffen / daß Magdalena nit allein Morgens-frühe nach der heiligen Communion, sondern auch Abends nach der Vesper von GOtt zu solcher innerlichen Gemeinschafft mit ihme erhöhet worden: daß also sehr viles von allem / was dise Zeit hindurch beschriben worden / zu melden wäre / welches zwar in dem Leben der Heiligin von denen Beicht-Vätteren vorgetragen wird; aber allhie wegen Weitläuffigkeit nit kan beygebracht werden; wohl aber in denen Niderländischen Geschichten der Heiligen zu finden. Nichs desto weniger zu besserem Verstand dessen was wir noch von dergleichen Sachen nit unterlassen können / ist zu beobachten / daß in dergleichen Abhandlungen und Gespräch mit ihrem Geliebsten Magdalena mehrmahlen von dem Beth auffgestanden / hin und her schnell geloffen ohne die Gegenwart ihres Geliebsten zu verliehren; zu welcher Zeit sie auch frisch und gesund bey besten Kräfften zu seyn scheinte; so bald aber der Geliebte sich entzogen / ware Magdalena wie vorhero gantz schwach von ihrem Fieber und dermassen an Kräfften erschöpfft / daß nach End der viertzig Tägen die Closterfrauen sehr beförchteten / es dörffte ihnen ihr liebe Magdalena durch gar frühezeitigen Tod entzogen werden. Von natürlichen Mitteln wolte nichts erklecken / ihr die Gesundheit wider zu bringen: wendeten sich also die liebe Schwesteren zu GOtt / und bathen ihn gantz angelegentlich ihnen ihr liebste Magdalenam länger zu vergunnen: in welchem sich sonderlich hervor gethan eine Layen-Schwester / dero bekandt ware / daß Magdalena mit absonderlicher Andacht zugethan seye einer mit Heiligkeit-Ruhm verschidenen Closterfrauen auß deß H. Dominici Orden / die dem Leib nach in disem Mariæ der Englen Closter auffbehalten wurde. Zu diser hat besagte Schwester ein Gelübd gethan / Magdalenam bey dem Leben zu erhalten / und dardurch die Gnad von GOtt außgebetten / daß Magdalena, deren vorhergegangnen Tag Lebens-End beforget wurde / Morgens-frühe von allem

allem Ubel/ Fieber und Schwachheit befreyet auß dem Beth auffgestanden / als wann ihr nie das geringste gemanglet hätte. Um welche Gnad das gantze Closter GOtt demüthigsten Danck erstattet / die Fr. Mutter Priorin aber hat nit zugeben wollen/ daß sich Magdalena auß dem Krancken-Zimmer unter die Gemeinde wagte. Welchem Befehl Magdalena also nachkommen / daß sie alldort zwar verbliben / doch als nunmehr gantz gesund / nur anderen Krancken außgewartet.

Wunderliche Zunahm Magdalenä in denen Tugenden.

Nach völlig wider erhaltner Gesundheit ist ihr nach ihrem Begehren gestattet worden / ferner in der Gemeinschafft der Novizinen zu verharren / unter denen sie mit genauister Haltung aller Ordens-Satzungen einige Zeit noch zugebracht / und mit ihrem vortrefflichen Beyspihl die Angehende trefflich zu aller Tugend auffgemunteret. Auf dise Weiß hat sie in dem Novitiat in die drey Jahr 8. Monat zugebracht/biß nehmlich zu dem End deß Herbstmonats in dem Jahr 1586. Unter diser Zeit sie sich eines schönen Vollkommenheit-Griffleins gebraucht / indeme sie beobachtet/wie liebreich die Vorsteherinen deß Closters gegen ihr sich halteten / und nit leicht ihr etwas / was sie von ihnen begehret abschlagten/hat sie solcher Gutwilligkeit sich dahin bedient / daß sie zugleich den Gehorsam / und ihre Verlaugnung oder Abtödtung üben könnte. Sie gabe dann genaue Achtung / vor wem sie das gröste Abscheuen tragte/ und solches nit ohne Beschwärnuß verrichtete. Wann sie dergleichen etwas entdeckt / hat sie nit gesaumet / von der Oberin solches zu üben Erlaubnuß zu erbitten: die Oberin dann vermeinend Magdalenä was Angenehmes zu erweisen / ware gantz willig ihr solches zu gestatten: auff welche Weiß Magdalena neben ihrer Abtödtung deß Gehorsams Verdienst erhaltete. Dise ihr Kunst ihren geistlichen Gewinn zu verdopplen/hat man erst alsdann entdecket / da man in Erfahrung gebracht / daß sie in diser andere Novizinen unterrichtet.

Magdalena ist gar Sinnreich in ihrer selbst Abtödtung.

Ein anderes dergleichen Künstlein hat sie erdenckt und geübet auß Gelegenheit einer gar einfältigen und auffrichtigen Layen-Schwester. Dise auff die leichtiste und ihr anständigste Weiß zu wahrer Tugend anzuführen/ hat ihr der Beicht-Vatter den Rath gegeben / alles nach dem Beyspihl der jenigen zu thun / welche für ein Heilige gehalten wurde. Dise Einfalt wuste nit / wie sie dise Heilige erkennen müste; fragte derohalben die Schwesteren / welches die Heilige seye? Diese entgegen mit der Simplicitas (also wollen wir sie nach der Sach selbsten benennen) ein Gespaß zu treiben nennten / und weisten ihr bald dise / bald jene / an denen kein sondere Heiligkeit zu ersehen. Es wolte auch nit erklecken / da der Beicht-Vatter Magdalenam mit Nahmen genannt / dann auch disen konnte sie auß Ungelührnigkeit nit bemercken. Hat also GOTT dise Heilige der Simplicität müssen zu erkennen geben / welches er gethan/ da er Magdalenam ihr gewisen jetzt mit hellem Glantz umgeben; ein anders mahl wie das schönste JEsus-Kindlein mit und bey ihr ware; wider einmahl als ihr die Bildnuß der Mutter GOttes den Seegen gegeben: hierauß nun nahme Simplicitas ab / dise und kein andere müste die Heilige seyn; fangte also an so gut sie konnte selbige zu verehren. Magdalena dises vermerckend brauchte selbige als einen Werckzeug ihrer Abtödtung / verrichtete mit ihr die schlechtiste und verächtlichiste Arbeiten / entzoge ihr selbst Speiß und Tranck / und schicket es durch die Simplicitas den Armen / und was dergleichen nit wenig ware. Hatte beyneben ihr streng verbotten/ von dergleichen Sachen anderen nichts zu offenbahren / welches Simplicitas auch treulich beobachtete / auß Beysorg / Magdalena werde sonst die Freundschafft mit ihr auffheben. Ist also stillschweigend alles vorbey gangen/ biß es endlich dahin kommen / daß allen im Closter aufferlegt worden / von Magdalena außzusagen / was sie aufferbäuliches an ihr vermerckt: da erst Simplicitas an den Tag gegeben / zu was verborgnen Tugend-Ubungen Magdalena sich ihrer Einfalt bedienet.

Ein Beyspihl Poetischer Geists Magdalenä.

Auf den erzehlten Anfang in den ersten Jahren deß geistlichen Lebens Magdalenæ so außerordentlichen Verzuckungen / Entäusserungen / Erleuchtungen / und wie sie immer zu benennen / seynd hernach im übrigen Lebens-Lauff / nit allein zu der gewohnlichen Zeit deß Gebetts / sondern bey allerhand Gelegenheiten auch äusserlicher Verrichtungen / so vil andere erfolgt / wann es immer GOtt ihrem Bräutigam beliebet mit Magdalena zu handlen / daß nit möglich ware/ denen drey darzu bestellten Closterfrauen alles und zu jeder Zeit auffzuzeichnen. Eine dergleichen Besprechung ist gewesen die wir da kürtzlich beybringen wollen. Der Ertz-Bischoff zu Florentz und Röm. Kirche Cardinal von Medices wolte einst der Wahl der Priorin in dem Closter beywohnen. Als Magdalena solches vernommen / hat sie zu verstehen gegeben / es seye dises ihr ein erwünschte Gelegenheit ein und anders bey Ihro Eminenz anzubringen / welches ihr GOtt befohlen. Ubrigen Closterfrauen ware dises Magdalenæ Vorhaben gar nit gefällig / auß nit unbillicher Beysorg / es dörfften Ihro Eminenz solche Erinnerungen nit in gutem auffnehmen / und also hierauß dem Closter einiger Nachtheil entstehen; waren derowegen sorgfältig beflissen / wie sie Magdalenæ alle Gelegenheit abschnitten den Cardinal anzureden. Allein der / welcher Magdalenæ solchen Befehl aufferlegt / hat gar wohl Mittel und Weeg gefunden / wie Magdalena seinen Befehl vollziehen möchte. Kurtz dann vorhero / als Ihro Eminenz ankommen / giengе Magdalena durch den Orth / an dem die Wahl solte vorgenommen werden: wird allda unerwartend mit einer Verzuckung also gleichsam überfallen / daß sie völlig ausser sich

so

so gar auf keine Weiß könnte hinweg gebracht werden: verblibe also unbeweglich biß Ihro Eminenz ankömmen; die so ungewohnliche Sach ersehend den Außgang zu erwarten / und mit Magdalena zu reden verlangten. Die Entäusserung nimmt ein End / Magdalena gibt ihre Stimm zu der Wahl / redet mit Ihro Eminenz so verständlich als demüthig / so daß sich selbige hocherbauet / und nit wenig auf Magdalenam zu halten begunten. Magdalena entgegen hat zum öfteren unverholen vorgesagt / es werden Ihro Eminenz nit über lang die dreyfache Cron und höchste Würde diser Welt erlangen; doch auch nit verschwigen / sie werden disen Thron nur kurtze Zeit besitzen. Dise Weissagung hat mit der Sach gar schön eingetroffen / indeme der Cardinal nach Absterben Clementis VIII. Petri Schlüssel zwar erhalten / aber nach 26. Tägen durch tödtlichen Hintritt Platz zu Erhöhung Pauli V. gemacht.

Der Geist Magdalenä wird unterschidlich gerüfet.

Gleichwie nun so wohl die Closter-Frauen / als andere auisser deß Closters / die von dergleichen Magdalenæ verlihenen Gnaden etwas gehöret / sich hoch darab verwunderten / also wolten sie auch versicheret seyn / daß nit etwan eine teuffliſche Blendung mit unterlauffe / wie nit gar selten geschicht / und dergleichen hohe Flüg endlich mit einem elenden Fall und Stürtzung beschlossen werden. Das gantze Leben Magdalenæ ware zwar also beschaffen / daß es nit leicht zu einigen Argwohn von Betrug Anlaß gabe; doch in so gefährlicher Sach sicher zu gehen haben mit denen Beicht-Vätteren (dise waren Herr Franciscus Benvenuti hohen Stiffts zu Florenz Pœnitentiarius ordentlicher / und P. Nicolaus Fabrini S. J. auisser ordentlicher) die Vorsteherinnen deß Closters nichts unversucht gelassen / auß deme die Richtig- oder Unrichtigkeit deß Geists Magdalenæ möchte erkennet werden. Zu disem Zihl und End haben sie mit solchem Fleiß alles was in solchen Gelegenheiten Magdalena redete aufzeichnen lassen / darauß abzunehmen / ob nit einige falsche oder sonst gefährliche Rede den Urheber solcher Offenbahrungen und etwann nur vermeinten Erleuchtungen verrathete: man gabe auch Achtung auf alle Tritt / alle Weiß zu handlen Magdalenä / zu erkennen; ob dann ihr Leben also beschaffen / daß wohl zu muthmassen / GOtt höge eine solche Freundschafft mit ihr. Nach allem disem haben die Beicht-Vätter nichts gefunden / was nit mit der Lehr Catholischer Kirchen / gemeiner Meinung der Gotts-Lehreren / wahrer menschlicher Vernunfft und Sitten Unterricht übereinstimmete: an Magdalena erfahreten die Oberinnen ein Demüthige / Gehorsame / ihro selbst und aller unordentlicher Begierd Abgestorbne / der Lieb und Einigkeit unter den Mitschwesteren höchstbeflißne / Göttlicher Ehr Beförderung gantz ergebne / mit einem hohen Verstand auch in Sachen die das gemeine beste betraffen / begabte / ob sie schon noch jung von Jahren; auß deme allem gegen einander gehaltenen sie anderst nit urtheilen können noch wollen / als Magdalena werde von keinem Irrgeist hinder das Liecht / sondern von wahrem / sicherem / heiligem und Göttlichem geführet und geleitet.

Verschidene Magdalenä Weissagungen.

Disem Urtheil verständiger Männer und erfahrner Vorsteherinnen stimmte bey der richtige Außgang jener Sachen / welche Magdalena vor hinein erkennt / ob schon noch Menschliches / noch Englisches Aug so tieff hinein sehen kundten in künfftige Zufäll / und inneriste Gemüths-Neigungen oder Gedancken. Eine solche ist gewesen gleich obengemeldte von dem Pabstum Leonis XI. Wer ein wenig verstehet / wie vil erforderet werde / daß solche Wahl auf einen gewisen falle / muß gestehen / daß nit leicht ein erschaffner Verstand sich erkühnen dörffe / ohne allen Zweiffel den Außschlag vorzusagen. Diser Weissagung ist billich beyzurechnen folgende. Maria Großhertzogs von Florentz Tochter und vortreffliche Princeßin ware vermählet mit Henerico dem IV. König in Franckreich / und solte nunmehr die Reiß nach Paris antretten. Dises wolte sie nit thun / ehe sie mit Magdalena geredet / und ihro einige Anligen anbefohlen hätte: dise waren drey. Das erste: Magdalena solle ihr die Gnad von GOtt erhalten / daß die Königliche ihr versprochne Würde eigner Seelen Heyl nit solle nachtheilig seyn; dann (liesse sie sich vernehmen) wann sie solte wissen / daß sie in so hohem Stand der Seeligkeit Verlurst solte zu gewarten haben / woll sie lieber all ihr übriges Leben an dem Bettelstab zubringen / als nach getragner Königlicher Cron ein ewiger Hollen-Brand werden. Das ander: daß ihr Gemahl der König sie liebe. Das dritte: Daß sie Königlichen Erbens Mutter werde. Magdalena hat auf sich genommen dise drey Stuck bey GOtt eyfrigst anzubringen: auch die Königliche Braut versicheret wegen deren Erhaltung / wann sie nur entgegen auch dise drey Stuck ihr bestens wolle lassen anbefohlen seyn: erstens / daß die Patres der Societät JESU wider in Franckreich eingeführet werden / Zweytens. Daß die Ketzerey in Franckreich gedämmet / und nach und nach darauß verbannet werde. Drittens / daß sie ihr die liebe Armen lasse befohlen seyn. Wie Maria die Königin ihr die anbefohlne Stuck habe lassen angelegen seyn / ist auß selbiger Zeit Geschichten bekandt. Gewißlich hat ihr Gemahl nit geruhet / biß er die Societät JESU wider in sein Reich gebracht / und hat sich gegen selbiger gantz gutthätig erwisen. Nit weniger hat er seinem Sohn den Weg gebahnet zu hernach erfolgter Ernidrigung aller irrigen Lehr / und Auffnahm Catholischer Religion. Wie gleichfalls die Königin der Armen gütige Mutter sich erzeigt. Entgegen hat GOtt nit ermanglet / auch der Königin Bitt zu erhören / und indem sie Henrico zween Printzen gebohren / wie dann ihr Magdalena rund vorgesagt / hat sie sich der Lieb gegen

ihre Persohn zu versicheren gehabt. Hoffentlich wird es an der dritten auch nicht gefehlet haben.

Andere ihre Weissagungen.

Als schon benannter Herr Franciscus Benvenuti von dem Ertz-Bischoff zu einem Stadthalter und Beicht-Vatter deß Closters Mariæ der Englen bestellet worden / hat er zwar disem Befehl in so weit sich unterwerffen wollen / daß er die Stadthalter-Stelle versehe / das Beichthören aber / auß sonderem Bedencken / mit der Zeit einem anderen anvertrauen wolle. Niemand hatte einige Kundschafft dises Vorhabens: allein Magdalenæ ist solches vom Himmel entdeckt worden / mit Anhang: es werde die Sach gantz anderst herauß kommen / und werde Herr Benvenuti die Mühe über sich nehmen / auch dem Beichthören in dem Closter abzuwarten; wie hernach in der Sach erfolgt / und diser Herr in die 14. Jahr beständig diser sonst zimlich überlästigen Verrichtung mit grosser deß Closters / und absonderlich Magdalenæ Trost und Frucht obgelegen. Ferner hat Magdalena verschidenen auß ihrem Gottshauß / die an nichts weniger gedachten / ihren baldigen Abmarsch auß diser Welt vorgesagt: anderen entgegen / die den Tod vor der Thür zu seyn erachteten / hat sie wahrhafftig angedeutet / sie werden so bald nit sterben / sondern ihrem / der Magdalenæ / Tod beywohnen; wie gleichfalls erfolgt. Mehrmahlen hat sie klar zu verstehen geben daß ihr der Untergebnen Gewissen gantz offen und bekannt seye / indeme sie denen Versuchungen / welche von denen Versuchten geheim gehalten wurden / mit Gegen-Mittlen vorkommen. Von dem Zustand viler nach disem Leben / ob sie der ewigen Freud geniessen oder zu ewiger Peyn verurtheilet / oder noch wegen einiger Schulden in dem Straff-Feur auffgehalten werden / ist sie vom Himmel berichtet worden. Von Maria Benedicta Victori, einer so gar geistreichen und hochgeschätzten Closter-Frauen / hat sie zu einer anderen gesagt nach dero Tod / Benedicta seye noch in dem Himmel / noch in dem Fegfeur. Diser dritte Persohn hat sich hoch darüber befremdet / nicht wissend wo diser Seel sich aufflhalten müsse / von welcher sie gar nit fassen könnte / daß selbige solle ewig verlohren seyn. Aber Magdalena hat diser dunckle Red in einer Verzuckung gnugsam erkläret / indeme sie außgesagt; Benedicta seye nach dem Tod in die fünff Stund vor das Angesicht GOttes nit vorgelassen worden zu Straff einer etwas unmässigen Traurigkeit / der sie nachgehengt / wann jemand wegen ihrer was widriges außstehen müssen. Auß deme erhellet / wie genau in jener Welt alles was im Leben sich zugetragen erforschet und also zureden / außgebeutlet werde. Es wird gewißlich diser Seel solchen Verschub schmertzlich genug empfunden haben. Wie wird dann uns ergehen / deren so vile Begierden weit unordentlicher seynd als diser Victoriæ? O daß wir dann denen Urtheilen GOttes vorkommen / und ab allen unordentlichen Gemüths-Regungen gemässes Mißfallen noch bey Leben tragen!

Aempter denen Magdalena im Closter gebraucht worden.

Damit nit etwan jemand gedencke / Magdalena seye wegen so vilfältig- und beständiger Gemeinschafft mit GOtt zu anderen ihres Gottshauses Diensten untauglich gewest / und also gleich jener Magdalenæ nur bey den Füssen deß HErren gesessen / da Martha in dem Dienst Christi sich bemühet / wollen wir kürtzlich sehen / ob nit unser Magdalena auch zu Zeiten Hand angelegt Marthæ beyzustehen / will sagen / was vor Aemter sie auß Anordnung deß Gehorsams versehen. Und erstlich zwar ist sie bestellet worden jener Töchteren Sorg zu tragen / welche / wie oben gesagt / auff etliche wenige Täg in das Closter eingenommen worden / den Orden zu probieren und vom Orden probiert zu werden. Zu disem Ampt ist sie frühzeitig / da sie erst das 21. te Jahr Alters erreicht / bestellet worden / und derohalben ein andere neben ihr gehabt / die längere Zeit in dem Closter zugebracht hatte: es ware auch solches nit sonders beschwärlich / weilen nit allzeit dergleichen Töchteren vorhanden. Nach drey Jahren / und nehmlich in dem Jahr 1589. den 4ten Weinmonat ist sie der Novizinen-Meisterin als ein Mithelfferin beygeordnet worden. Dises Ampt ist ihr erstlich was überlästig gefallen / auß Ursach / weilen sie eben noch in denen fünff-von GOtt ihr aufferlegten Prüffung-Jahren ware / zu welcher Zeit sie fast ohne einigen Geschmack in Göttlichen Sachen versucht wurde / und mit ihr selbsten genug zu thun / und zu fechten hatte.

Lob der Mutter Evangelistæ Jucundi.

Doch hat sie / Göttlichen Beystands sich getröstend / solches nit außgeschlagen; absonderlich auch weilen die Novizinen-Meisterin ware Fr. Evangelista Jucundi, unter dero Zucht sie ihr Probier-Jahr abgelegt. Hatte also die Hoffnung / sie werde wegen öfterer Gelegenheit mit ihr in Ampts-Geschäfften zu handlen grosses Liecht und Hülff in ihrer Künstere von ihr geniessen: in welcher Zuversicht sie gar nit betrogen worden / indeme Mutter Evangelista voller Lieb mit ihrer nit geringen Beschwärde so wohl / ja vorderist / Magdalenæ als anderen an die Hand gangen / daß sie von Magdalena selbst den Nahmen eines Pellicans, als ihr selbsten denen Töchteren zu gutem gar nit schonend / erworben. Welches weilen das gantze Closter Mariæ der Engeln sattsam erkennet / ist dise Evangelista 6. mahl zu einer Novitzin-Meisterin / 7. mahl aber zu dem Ampt der Priorin und Vorsteherin deß gantzen Closters durch gemeine Stimmen erwählet worden: welche Aempter sie mit solchem Geist der Liebe und annehmlicher Mildigkeit versehen / daß der P. Provincial der Societät JESU, der berühmte P. Bernardinus Rosignolius, als er in seiner deß Collegii zu Florentz Besuchung Gelegenheit gehabt mit ihr zu sprechen / von ihr gesagt: es seye ihme vorkommen / indeme er mit selbiger von geistlichen Sachen gehandlet / als wann er mit

einem

einem Heil. Bernardo Sprach haltete. In solcher nit weniger verständigen als liebreichen Weiß zu handlen hat sie das 92.te Jahr deß Alters erlebt: und ist in ihrer etlicher Jahren Schwachheit nit nur von denen Closter-Frauen noch steths besucht und um Rath in allerhand Vorfallenheiten ersucht worden; sondern es haben so gar die Durchleuchtigste Groß-Hertzog und Groß-Hertzogin sich gewürdiget zu ihrem krancken-Bethlein zu kommen / und hernach ihrer Begräb- und Besingnuß / mit grossem Hauffen deß Volcks beyzuwohnen. Neben so erfahrner und geistreicher Mutter dann hat unser Magdalena das Ampt einer Geistlichen Zucht und Schulmeisterin versehen mit sehr grossem Frucht und Zunahm in der Vollkommenheit; indeme sie sich meistentheils der Liebe und Süßigkeit gegen ihren Anvertrauten gebraucht; in welche dann alles / was sie ihnen vorgehalten / gleichsam als mit der Milch eingeflossen. Hat doch nach Erforderung der Sachen gar wohl auch gewust das Rauche hervor zu kehren/absonderlich wann eine oder die andere in ihren Versuchungen mit der Sprach nit herauß wolten / und mit selbigen nur / also zu reden / spihleten.

Wird Sakristanin.

Drey Jahr lang hat solcher der Anfangenden Unterricht gedauret / nach dero Vollendung Magdalena zu dem Ampt einer Cusinerin oder Sacristanin mit zweyen anderen Aelteren bestellet worden. Dises Ampt ware Magdalenæ um so vil angenehmer / je näher sie lange Zeit bey ihrem Geliebten sich auffhalten konnte / und jene Sachen unter Handen hatte / welche unmittelbar zu dem heiligsten Meß-Opffer musten gebraucht werden. In disem Ampt hat sie in währender Verzuckung ohne einiges natürliches Liecht einen gantzen Chor-Rock verfertiget. In dem Jahr 1595. ist sie Obseherin der jenigen worden / welche nach gethanen Geistlichen Gelübden noch von den Aelteren abgesönderet verbleiben; hat beyneben auch deren in erster Prob stehenden Töchteren obere Sorg getragen / und in disen beyden Aempteren solches Genügen denen Closter-Frauen gegeben / daß sie in dem Jahr 1598. mit einheliger Wahl zu einer Novitzinen-Meisterin erkisen worden.

e sie das
it einer
vitzen-
isterin
hen.

Es ware Magdalenæ zu Gnügen bekandt/ wie vil dem Closter an rechter dises Ampts Verrichtung gelegen; hat also ihr lassen nach Vermögen angelegen seyn die Stell einer Mutter gegen solchen Neulingen zu vertretten / alle mit gleicher Liebe umfangen / aller und jeder insonderheit Sorg getragen. Erstens liesse sie ihr angelegen seyn einer jeden Beruff zu erkennen; hernach für die so eingeschlaufft solten werden / oder ihre Gelübd nach der Prob ablegen/ inständigist zu betten. Auf dises gienge ihr Sorg dahin / daß alle und jede die Gnad deß Beruffs sonders hoch schätzten; gegen denen Aeltern / durch dero Guttwilligkeit sie in den Orden auffgenommen worden / sich danckbar einstelleten; unter einander als wahre Schwesteren sich liebten; mit GOtt jederzeit vereinbahret zu seyn sich befleisten; vor allen anderen absonderlichen Andachten das gemeine Kirchen-Gebett und Tag-Zeiten mit äusserlicher Zucht / innerlicher Auffmerckjamkeit / und aller Wörter deutlicher Außsprach verrichteten. Wann einige ihrer absonderlichen Andacht zu pflegen von dem Chor überhebt zu seyn verlangte/ sagte sie diser: Mein Tochter! es hätte das Ansehen daß ich dich betrügen wolte / wann ich dir gestattete / was du verlangest; weil du ja nichts zu thun vermagst / durch welches GOtt ein grössere Ehr erwisen werde. Sie gabe sehr fleissig acht / daß in solchem gemeinem offentlichem Gebett die höchste Gebühr beobachtet würde / und unterliesse nit die jenige ihrer Schuldigkeit zu erinneren / welche etwas schlauderisch und obenhin disem GOttes-Dienst oblagen. Da auch nach geschehener Ermahnung dannoch ein oder andere in ihrer Unachtsamkeit fortfahrete / befahle sie ihnen auß dem Chor hinweg zu gehen: dann sie nit gestatten wolte / daß ein solche den bösen Geisteren / welche um sie herum tantzeten / länger eine Freud verursachen solte. Uber das pflegte Magdalena disen ihren Anfängerinen starck einzubinden / daß sie sich in allem Thun und Lassen eine gantz pure und von allem eignen Nutzen geläuterte Meinung zu haben sich befleisten; wie nit weniger steths ihr Hertz mit GOtt beschäfftiget hätten: zu welchem Zweck desto besser zu gelangen erforschte sie gar fleißig / wie offt ein jede den Tag hindurch so wohl um sonderbare als gemeine Gutthaten gegen GOtt sich bedancke? was ihr Geliebter zur Zeit der Heiligen Communion mit ihr geredet? und was dergleichen Sachen mehr seynd / die das Gemüth mit GOtt beschäfftiget erhalten. Es vergasse auch dise geflißne Meisterin nit den Ihrigen die Abtödtung eignen Willens und Gelüsten in allem und allenthalben einzubinden / mit einer Begierd vil um Christi willen zu leiden.

Wird Nazer-Priorin.

Das gantze Closter hat zu Gnügen erkennt/ wie vorträglich der Unterricht so geistreicher Meisterin dem gemeinen Weesen bekommen: dahero als nach verfloßnen drey Jahren die Zeit zu neuer der Aemter Außtheilung herbey kommen / ist Magdalena mit gemeinem Beystimmen in disem ihrem Amt bestärtiget worden / und so fort an selbigem biß in das Jahr 1604. vorgestanden; alsdann aber ist sie zu dem Ampt der Subpriorin erwöhlet worden.

Es wird ihr der Stand deß paren Leydens vorgesagt.

Da sie noch Novizinen-Meisterin gewesen / ist sie an dem Fest und Geburths-Tag deß Heil. Joannis Vorlauffers Christi das letzte mahl in dem Leben verzuckt worden / so vil ihre Mitschwesteren wissen können. In diser letzten aber hat ihr der Bräutigam Christus angedeutet / daß die gantze übrige Lebens-Zeit bethligerig und gantz armseelig seyn werde / und zwar also / daß ihre hefftigste Schmertzen und Qualen nit mit geringster hinim-

himmlischer Süßigkeit und Trost werden gelinderet werden / sondern es werde das gantze übrige Leben ein pures Leyden seyn. Dises ware in der Wahrheit ein harter Brocken vor eine / die biß dahin mehr als genug erfahren / was die himlische Heimsuchungen seyen / wie so gar alle Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt in dero Vergleichung nit einmahl einem Schatten gegen dem Leib zu vergleichen. Nunmehro aber leiden / und erbärmlich leiden / und leiden ohne Linderung / ware zum Theil etwas unerträglicheres als die Peynen deß Fegfeurs in der anderen Welt / welche nit ohne allen Trost seyn / wie sie so wohl andere mahl / als da ihr die Seel ihres Bruders in dem Fegfeur gewisen worden / zu vernehmen gehabt. So hart aber als immer der Natur fallen kan ein solches pures Leyden / so bittere Peynen ohne Linderung / hat doch unsere in Christi Schul so gelehrte Jüngerin auf solche Ankündigung mit frölichem Angesicht kein andere als dise Antwort ergehen lassen: Also dann / mein JESU / ist dein Will / daß ich werde wie ein unmündiges Kind? ja wilst du daß ich von neuem gebohren werde? fahrete auch voller Verwunderung ferner fort: O wie klein muß ich werden! also klein nehmlich / daß dise meine Seelen (durch dise verstunde sie ihre Novitzinen) mich nimmer mehr erkennen werden. Weilen dise Wort zimlich dunckel und zweiffelhafften Verstands / hat Magdalena auf Befehl deß Gehorsams selbige also erkläret: Sie werde wegen ihrer Kranckheit in das künfftige ein Leben führen / welches dem vorigen gantz ungleich Gelegenheit geben werde zu urtheilen sie seye nit mehr die vorhero ein so hoch geschätzte Magdalena von Pazzis / sondern gantz andere / nur erschaffen auf eine bißhero unbekandte Weiß zu leiden. Und dises ist gewißlich also in der That selbsten erfolgt / indem sie hinfüran in solcher Drückne deß Geists ohne einigen Trost gelebt / daß es das Ansehen hatte / als wann sie von GOtt völlig verlassen und verstossen wäre. Obwohlen nun in diser letzten Verzuckung Magdalena alles was erfolgt vorgesehen / hat sie nichts destoweniger sich hertzhafft zu allem / ihrem grossen GOtt anerbotten / was immer ihr zu aufferladen ihme werde beliebig seyn. Bald nach disem haben sich die andere drey Jahr deß Ampts der Novitzinen-Meisterin geendiget / und solte bey Eingang deß Weinmonats ein andere der Aempter Außtheilung vorgenommen werden. Magdalena hat auß vilen Anzeigen abgenommen / es seyen die Frauen gesinnet sie zu dem Ampt der Priorin zu befördern: hat derowegen auß Forcht dessen gesamte Closter-Frauen demüthigist ersucht / ihr wegen immer mehr anhaltenden Schwachheiten mit allen Aempteren zu verschonen: welches Anbringen also in Bedencken gezogen worden / daß Magdalena zwar mit dem Ampt einer Priorin verschonet / doch aber das andere einer Unter-Priorin auferlegt worden.

In dise Wahl hat sie sich gleichwohl ergeben: da aber kaum 8. Tag sie solches Ampt zu verrichten angefangen / hat nach Göttlicher Anordnung sie ein Fieber und so hefftiger Kopff-Schmertzen angegriffen / daß sie sich zu geben und in das Beth zu legen genöthiget befunden. Nur hat sie / GOtt weißt wie / noch so vil Kräfften zusammen geklaubt / daß sie täglich der Heil. Meß beywohnen und das hochheiligste Sacrament empfangen können. Nach disem aber wann sie in ihr Kammer zuruck kommen / ware sie dermassen entkräfftet / daß man besorgte sie werde alle Augenblick in eine Ohnmacht dahin sincken. Dises hat Jahr und Tag also gewähret / ohne daß sie dise heilige Communion nur einmahl unterwegen gelassen hätte. Die Schwesteren vermeinten / wann Magdalena was weniges sich erholen wolte / nöthig zu seyn / einige Täg von der heiligen Communion außzusetzen / weilen sie so gar dardurch geschwächet und das Fieber hefftiger entzündet wurde. Allein wolte Magdalena darvon nichts wissen / sondern sagte: Wann ihr / liebste Schwesteren / darvor haltet / daß ich dises hymmlische Brod täglich zu geniessen unwürdig seye / will ich mich auß diser Ursach gern darvon enthalten: wann ihr aber auß einiger anderen Ursach mir ein solchen Rath gebet / verzeihet mir / wann ich solchen ohne gemessenen Befehl deß Beicht-Vatters nicht annehme / wann ich schon darüber das Leben lassen müste. Dann ich gäntzlich diser Meynung bin / daß ich ohne Hülff dises hochheiligsten Sacraments die so unaußsetzende Schmertzen meiner Kranckheit nicht wurde übertragen können noch dise so grosse Dürre meines Geists. Bey täglicher Niessung aber diser Speiß der Starcken spühre ich / daß ich ein neue Krafft meinen Versuchungen zu widerstehen und sie zu überwinden empfange. Es bestunde dises ihr pures Leyden in solcher Fieber-Hitz und Leibs-Entkräfftung / daß sie beständig zu Beth ligen muste; welches ihrer eignen Bekanntnuß nach ein Creutz ware / so der natürlichen Neigung über alle massen zu wider / weilen sie sonst gantz lebhafft stets etwas zu thun haben wolte. So hart nur immer sie dises ankommen / unterliesse sie doch nit mehrer Schmertzen zu begehren / absonderlich da sie über Tisch lesen gehört / wie ein gewiser Heiliger immer mehr zu leyden verlangt habe. Es fragten sie derohalben die Schwesteren: ob sie dann in den fünff Jahren ihrer Prob mit Leyden nit seye ersättiget worden? da antwortete sie: Jenes Leyden seye zwar bitter gewesen / aber nit ohne allen Trost: wann sie ihrem JESU recht nachfolgen wolle / müsse ihr Leyden ein pures Leyden ohne Vermengung eines Trosts seyn.

Fanget ihr pures Leyden.

Wel-

Welches Verlangen ihr GOtt zu Genügen erfüllet / so gar daß ihrer Schwestern grosses Mitleyden in disem armseeligen Stand / welches vorhero ihr die Schmertzen zu linderen pflegte / ihr jetzund den Verdruß und Widerwillen nur vermehrete: und wie kein Glied in ihrem gantzen Leib ohne besonderen Schmertzen / also waren alle Gemüths-Regungen ein lauterer Verdruß und Zerrittung.

Das Leiden nimmt noch zu.

Zu allem vorigen Wehethum ist bald hinzu kommen ein überauß hefftig und empfindlichstes Zahn-Wehe: Es hat die Schärffe dises Flusses das Zahn-Fleisch angegriffen und verzehret / daß ihr ein Zahn nach dem anderen außgefallen: weilen sie dann keine Speiß ohne höchsten Schmertzen genieſſen konte / hat ein gewisse vornehme Frau ihr ein köstliche Speiß auff das emsigste zubereitet / zu der sie zwar einen Lust hatte; doch auß Beysorg dardurch die Armuth zu verletzen ihr nit getraut solche anzurühren / wann nit der Beicht-Vatter ihr hierinn alle Aengstigkeit benommen hätte. Nichts desto weniger hat dise schlechte Erquickung ihr hernach den inneren Schmertzen mercklich vergrösseret und sie mehr geplagt als immer die Linderung gewesen; da sie sich sehr schämete den Schmertzen zu minderen / die Armuth so wenig in Obacht genommen zu haben / und noch nit gelehrnet zu leyden ohne den Schmertzen ihr anmercken zu lassen. Und ware dise Angst so groß / daß sie den Beicht-Vatter ernstlich gefragt: ob er vermeyne / daß sie noch ein Kind der Seeligkeit zu werden hoffen därffe? Als diser ab solcher Frag sich bewunderte / sagte sie: Mein Pater! es ist ein grosse Sach / daß ein Geschöpff / welches sein Lebtag nichts Gutes gewürcket erscheinen muß vor der unendlichen Reinigkeit GOttes. Wohl ein grosse Demuth in einer Persohn / die der Himmel mit so seltsamen Gnaden angesehen. In disem puren Leyden müssen wir doch gestehen / daß noch etwas gewesen / daß sie ein wenig getröstet und erfreut / welches doch auch mit ihrem grossen Ungemach vereinbahret ware. Das Ambt einer Unter-Priorin / welches sie nit völlig verlassen / gabe ihr Gelegenheit mit denen jüngeren Schwesteren zu reden und ihr innerliches Anligen zu vernehmen. Wann dann einige auß disen zu ihr kamen / bietete sie allen Kräfften auff sie von ihr nit ungetröstet gehen zu lassen: und dises ware ihr Freudlein / wann sie hoffte einiger etwann ein gute Lehr gegeben zu haben. Wer sihet aber nit wie theur sie dises erkauffen müssen / indem ja einer in Schmertzen begrabnen Persohn überauß schwär fallet mit anderen vil zu reden: aber Magdalena wolte ihr Ambt ohngeachtet aller Verdrießlichkeit so gut nur möglich erfüllen. Weilen sie übrigens dermassen schwach / und auß eignen Kräfften so unbeweglich / daß wann man ein wenig ihr Bethlein wider zurichten wolte / sie entzwischen in ein anders muste gehebt und getragen / und auß disem in das vorige gelegt werden / ist ihr beygefallen; ob nit etwan die Leyen-Schwesteren / denen oblag ihr solche Lieb zu erweisen / einige der Reinigkeit widrige Bewegung fühleten? hat sie derowegen ermahnet / im Fall dessen gleichwohl ihr Aaß in seinem Unrath verfaulen zu lassen / und ihren Schatz zu bewahren. Dises muß sie nur auß Lesen oder Hören gelehrnet haben; dann was ihr Persohn anlangte / wuste sie von dergleichen Armseeligkeiten nichts / und ist ihr auch Zeit ihrer fünff-jährigen Versuchung mit solcher leiblichen empfindlichkeit verschonet worden.

Empfahet die letzte Oelung; was vor und nach sich begeben.

Jederman begunnte sich nun zu bewunderen / wie doch möglich wäre einer schwachen Persohn in so entsetzlichem Leyden und Peynen so lang zu dauren / welches sie dermassen erbärmlich zugerichtet / daß manche auß denen Closter-Frauen / wann sie zu ihr kommen / und disen neuen Job, also zu reden / in seiner erbärmlichen Gestalt betrachteten / häuffige Zäher zu vergiessen anfiengen / und weilen sie nit so vil Hertz hatten länger solches Elend anzusehen / sich geschwind widerum in ihre Cellen begaben. Der Beicht-Vatter doch hat nit unterlassen ihr täglich die köstlichste Himmel-Speiß zu reichen. Nachdeme also in die drey Jahr Magdalena an ihrem Creutz verharret / haben die Leib-Artzten weißlich erachtet / es könne nit lang mehr mit ihr dauren / also ihr gerathen sich mit der letzten Oelung zu endlichem Kampff zu stärcken; welches sie gantz willig gethan / und den Beicht-Vatter gebetten nach gereichtem / wie täglich geschahe / heiligstem Sacrament auch mit disem / den Sterbenden eigentlich gewidmeten sie zu versehen / zugleich sich bestens darzu bereitet / und vor dessen empfahung ihme Beicht-Vattern das gantze Closter eyfrigst empfohlen / mit Versprechen seiner vorderist / so dann aller Schwestern vor Gottes Angesicht ingedenck zu seyn / und zu bitten / daß er sie bald in der Seeligkeit zusamen wolle kommen lassen. Die Frau Mutter Priorin hat sie ersucht: ob dise ihr möchte belieben lassen / alle Closter-Frauen in das Krancken-Zimmer zu beruffen. Als nun dise erschienen hat sie vorderist alle um Vergebung gebetten wegen / wie sie sagte / so vilen ihren Mängeln / und bösen ihnen gegebnem Exempel; so dann sich gegen ihrer liebsten Mutter Evangelista Jucundi um alle so vile und grosse erwisene Gutthaten und Lieb hertzlichst bedanckt; samtlichen Closter-Frauen aber zugesprochen: erstlich sollen sie ihre Reglen und besondere deß Closters Satzungen hoch achten / und ehender alles übertragen / als zugeben daß selbige gemildert und einiger Nachlaß darinn eingeführet werde. Zweytens / sollen sie in allen Sachen die Armuth und Geistliche Einfalt lieben und suchen / ihr entgegen verzeyhen daß sie was besonders in ihrer Nahrung und Kleidung zugelassen: sie würde solches niemahl unternommen haben / wann es nit gemeßner Göttlicher Befehl gewesen wäre.

Drittens sollen sie unter einander vereiniget ein Hertz und Seel zu seyn sich befleissen; ein jede sich mehr ab der anderen / als ab ihrem eignen Wohlergehen sich erfreuen / und gäntzlich darfür halten / jede andere seye ein tauglicherer Werckzeug zu Vermehrung der Ehr GOttes als sie selbsten. Als sie dises außgeredet / bittet sie / auß höchster Lieb und tiefster Verehrung der unzertheilten Drey-Einigkeit die Nicænische Glaubens-Bekandtnuß / und die andere deß H. Athanasij vorzusingen / und darauff wird sie mit letzter Oelung gestärcket / in welcher Verrichtung sie selbst auff die Versickel und die Litaney geantwortet / auch ihr Angesicht niemahlen ab dem Crucifix / das sie in der Hand haltete / abgewendet / da indessen gesamte Closter-Frauen / die der Krancken Bethlein umgeben hatten / untröstlich den Verlurst so werther Mutter beweinten.

Nach vollendter so heiligen Verrichtung ware ein Wunder zu sehen / wie die heilige Mutter vor Trost gantz in dem Angesicht heiter worden / so daß es das Ansehen hatte / sie seye nun von allen Schmertzen befreyet. Dahero sagte sie auch zu dem Beicht-Vatter: Sie habe vernommen / er seye gesinnet / die Vätter Serviten auff ihrem Berg / Senario genannt / heimzusuchen: er solle keck hingehen / und ihretwegen keine Sorg tragen: er werde nach seiner Anheimkunfft sie noch in dem Stand / indem sie damahlen war / antreffen. Als aber der Beicht-Vatter geantwortet: er wolle sie in so gefährlichen Umständen nit verlassen; hat sie nochmahl rund gesagt: er solle in GOttes Nahmen hingehen: er werde sie gewiß noch lebend antreffen. Auff so beständige Außsag gehet der Beicht-Vatter hin / wo er verlangte / kommt nach dreyen Tägen anheim / und findet Magdalenam noch im Stand / in welchem er sie verlassen.

Lebet noch 15. Täg / und fahret fort sich zum Tod zu bereiten.

Zwölff Täg hat die Seelige Jungfrau noch erlebt nach diser letzten Oelung / und zwar in vorherigen Schmertzen / so daß die Schwesteren augenblicklich auf die Abfahrt warthesten / und alles zu der Begräbnuß in Bereitschafft hielten. Sie entgegen ware beflissen nichts zu unterlassen / was sie zu vorhabender Abreiß dienlich zu seyn erachtete. Nahme von einer Schwester nach der anderen Urlaub / und nahme von jeder an / was sie ihr von GOtt zu erhalten ersucht wurde / und sagten die Anwesende: Magdalena komme ihnen nit anderst vor / als ein Königliche Braut / die vor der Abreiß zu ihrem Bräutigam eines jeden Verlangen selbigem vorzubringen auff sich nehme. Es hat sich nit weniger manche auß den Closter-Frauen vor ihr auff die Knye nider geworffen / um Vergebung einiger Beleidigung sie zu ersuchen. GOtt hat doch auch einen Semei herbeygeführet / oder kommen lassen / der Magdalenæ in disen Umständen eine merckliche Unbild zugefügt. Dise Persohn ist von ihr nit mit gemeiner / sondern absonderlicher Gunst-Bezeigung / mit anderer hoher Verwunderung / entlassen worden. Denen so darab sich bewunderten / antwortete sie: es seye ja billich um solche Gutthat sich hertzlich zu bedancken; wie sie dann auch gegen GOtt sich verpflichtet erkenne / der ihr auch diser Gattung Creutzlein habe wollen zukommen lassen.

Es wolte in disen Umständen noch eine Aengstigkeit Magdalenam beunruhigen; ob sie nit etwan in so vilen Erschein- und Verzuckungen seye betrogen und hinter das Liecht geführet worden? diser hat der Beicht-Vatter bald abgeholffen / indeme er sie versicheret / daß bey so nettem Gehorsam / den sie jederzeit in solchen Entäusserungen geübet / keine Gefahr eines Betrugs zu besorgen. Mithin ist sie in allen Leibs-Schmertzen in steter ihres Gewissens-Ruhe verbliben / und in täglicher Niessung deß heiligsten Sacraments fortgefahren. Den 24ten May 1607. am hohen Fest der Himmelfahrt Christi unsers Erlösers / da ihr nunmehr die Red schier völlig entfallen / hat man angefangen durch gewohnliche Kirchen-Gebett ihr Seel GOtt zu empfehlen. Da fragte sie den Beicht-Vatter / wann es ihm beliebig das heiligste Sacrament als ein Wegzehrung in die Ewigkeit ihr zu reichen? Der Beicht-Vatter verspräche es nach Mitternacht zu thun; wie auch solches würcklich geschehen und Magdalena sich hierauff gantz freudig erwisen / so daß scheinte / sie wolle sich wider erholen. Allein um die zwölffte Stund nach der Sonnen Untergang / welches unserer Uhr nach zwischen siben und acht Uhr Morgens gewesen / da Magdalenæ die Red nun völlig verfallen / wird der Beicht-Vatter widerum beruffen / verschidene Psalmen und anderes zu disen Umständen gehöriges gebettet / biß die ordinari Zeit herbey kommen / zu welcher die Meß solte gelesen / und sammentlichen Closter-Frauen die heiligste Communion gereicht werden. Es wuste der Beicht-Vatter nit so gleich sich zu entschliessen / was vor dem andern zu thun; ob er der Krancken Tod erwarthen / oder den Lebenden das Brod deß Lebens brechen solle? fallet ihm aber ein / sonders Zweiffel auß Göttlichem Eingeben / er solle Magdalenæ befehlen / nit ehender abzudrucken als er nach verrichtem GOttes-Dienst sich widerum einfinde.

Stirbt seliglich.

Kaum hatte der Beicht-Vatter disen Befehl ergehen lassen / sihe Wunder! da ist Magdalena als auß tieffem Schlaf erwachend / nach etlichen Stunden schon verfallner Red / lächlend in dise Wort herauß gebrochen: Benedictus Deus! GOtt seye gebenedeyt. So dann begehret sie eine Labung / die Kräfften in etwas zu erholen: redet mit ihr jederzeit getreuen Pacifica Tobalia von ihrem biß dahin erlittnem Creutz / dancket GOtt / daß er sie durch so harte Prob zu der Glory tauglich machen wollen / opfferet sich nochmahlen zu allem Göttlichen Wohlgefallen / ꝛc. Unterdessen kommt der Beicht-Vatter mit gantzem

Con-

Convent von der heiligen Meß und Communion; lobten sammentlich / so vil die in Zähren schwimmende Augen zuliessen/ mit Psalmen und Gesänger GOttes Gütigkeit: und also unter so allgemeinem höchster Majestät Lob ist jene Seel / deren Leben schier ein immerwährendes Lob GOttes gewesen / in völliger Ruhe deß Gemüths / und kaum merklicher Bewegung oder Veränderung deß Leibs zu deme abgefahren / deme sie so treulich gedient hatte. Dises ist geschehen den 25.ten May deß Jahrs 1607. an einem Freytag in der 18.ten Stund nach Mitternacht / also bey 6. Stund vor Nacht/fast um solche Zeit/ zu welcher ihr Heiland Christus JESUS/ deme sie sich in allem/ so gar endlich in grossen Schmertzen mit völliger Verlassenheit / zu vergleichen äusserist beflissen gewesen in deß Vatters Händ seinen Geist auffgeben. O! sterbe auch unser Seel deß Tods diser Gerechten!

Beschaffenheit deß todten Leibs / und was sich bey der Begräbnuß zugetragen.

Gleich nach disem Hinscheiden ist der gantze Leib / und vorderist das Angesicht gantz verändert worden; dann so dürr / mager und bleich es zuvor ware wegen so strenger Bußfertigkeit und letzter so langwüriger Kranckheit / so schön und hellglantzend ware es nunmehro / erweckte auch in dem Gemüth der Anschauenden / als etwas in der Wahrheit Himmlisches/ eine zarte Andacht; in welchem Stand alles verbliben / biß gleichwohl endlich der Leib in die Erden gesenckt worden. Nichts ware da förchtlich und schreckbahres / wie bey anderen Todten / sondern es fühleten die Anwesende eine innerliche deß Geists Verstärckung / wie es zu geschehen pflegt / da man die Heilthumer betrachtet. Dises ware die Beschaffenheit deß Leibs / wie es der Seel ergangen / ist auß vorgehendem Leben leicht zu erachten. Freylich werden die liebe Gottes Engel ein in dem Ofen der Widerwärtigkeiten so wohl geläuteret und gereinigte Seel graden Weeg für das Angesicht GOttes begleitet haben. Magdalena hat also sterblich zu leben auffgehört/ und ewig angefangen/da sie 41. Jahr deß Alters/ 2. Monat und 24. Täg erfüllet hatte; in dem Orden aber von letztem Eingang in das Closter 24. Jahr/ 5. Monat/ 25. Täg zugebracht.

Bey so verwunderlich schön gestaltem Leib haben sich zeitlich alle Closter-Frauen eingefunden / und sich in gebührende Ordnung gestellet / und scheinte auß aller Angesicht und Gebärden ein gewisse Ehren-Forcht und Bewunderung hervor / so gar / daß auch die welche die noch lebende Magdalenam nit sonders hochgeachtet / sondern ihre Weiß zu leben und einige Sonderheiten tadleten / im Gemüth verändert / nun sie hoch zu schätzen und für wahrhafftig vollkommen und heilig zu halten begunnten: darzu nit wenig beygetragen die Anred deß Beicht-Vatters / als deme das innerliste der Verstorbnen am besten bekandt / der allen Glück gewünscht / daß GOtt ihnen so trefflicher Tugenden Spiegel/ die er erzehlete/ vergunnet sie zu der Nachfolg auffzumunteren. Das gemeine Gebett ist von gesamten Frauen ohne Verzug verrichtet worden / und doch der Leib hernach nit allein gelassen worden / sondern stehts einige auß denen Closter-Frauen darbey verbliben / weilen sie sich nit genugsam ab so Englischer Gestalt Betrachtung ersättigen konnten. Es ist einigen die Zeit nit zu lang worden / von dem Tod biß in die Mitte der Nacht allda zu verharren / ja es haben einige von ihnen selbst nit erhalten können / daß sie vor anbrechendem Tag auß dem Capitel-Ort / wo der Leichnam biß zur Zeit der Begräbnuß hingetragen worden / abgewichen wären.

So bald in der Stadt Florentz das Geschrey außkommen / die Sel. Magdalena seye in GOtt verschiden / und werde selbigen Tag beerdiget werden / ist der Zulauff deß Volcks über die massen groß gewesen / indeme ein jeder die Englische Gestalt der Verstorbnen zu beschauen / und etwas von ihro als Heilthum zu erlangen trachtete. Zu disem haben gar wohl gedienet die Rosen und andere Blumen / mit denen der Leichnam besprengt worden; und muste wohl grosser Fleiß und Arbeit angewendet werden von denen darzu Bestellten / daß nit die Kleider und Leib / wie bey anderen dergleichen Begebenheiten / angegriffen würden: wie dann / grösseres Getümmel zu verhüten / der Leichnam zeitlich in das Closter hinein gezogen / doch deß Volcks Andacht un etwas zu vergnügen/ 2. Stund vor Nacht wider offentlich außgestellet worden: worauff er bey Nacht hinder dem Fron-Altar mit gebührender Ehr / gantz neu bekleidet / damit er nit so bald verzehret würde / beygelegt worden. Was hernach darmit sich begeben / wollen wir erzehlen / wann wir vor / neben schon angeregtem / in Beschreibung deß Lebens / noch etwas mehrers von ihren Tugenden / als in einer Leich-Predig / denen günstigen Lesern werden vorgetragen haben.

Von ihren Tugenden / und vortrefflicher Weiß / die Novitzinnen zu unterrichten.

Wir wollen den Anfang machen von jener von GOtt der Heiligen Magdalenæ verlihenen Weißheit / mit dero sie die angehende Closter-Frauen nach ihr anvertrautem Ampt einer Zucht und Lehrmeisterin zu sehr nutzlichen Gliederen deß Ordens und ihres Closters zu erziehen gewust. Da hat sie gar nit / nach unserer Weiß zu reden / alle über einen Leist schlagen wollen/ sondern erstlich sich beflissen/ die inneriste einer jeden Beschaffenheit zu erkennen/und hernach jede mit absonderlich anstehender Weiß anzuführen; die Hochtrabende und Stoltze zu demüthigen; die Kleinmüthige auffzumunteren; die Traurige / geistlich frölich zu machen/ und mit einem Wort jeder jenige Mittel vorzuschreiben / welche zu ihrem besonderen Anligen tauglich und ersprießlich waren. Es ware auch ihr Lieb allgemein / und gegen jeder also geneigt / als wann selbige allein ihr anvertraut wäre: welche Sachen/ gleichwie sie einen erleuchten Verstand / also eine unverdroßne Lieb erforderen: welche an

ihr die Untergebne zu gnügen erkandt / und sich darum als einer von GOtt sonderbahr zu solchem Ampt Abgerichteten mit genauem Gehorsam unterworffen haben. Vor anderen hat auch solcher Verstand hervor geleuchtet in Abstraffung der Mängel/ zu welchen sie gar nit durch die Finger sahe / sondern wie und wann es sich schickte / nachdrucklich zu verbesseren ihr angelegen seyn liesse. Dises mit einem und anderem Beyspihl / deren vil in dem Leben angeführet werden / zu bestättigen: Ware einist eine von gar gutem Geschlecht und schönen der Natur Eigenschafften begabte bey 19. Jahr ihres Alters. Dise auß Geringschätzung einiger Closter-Gebräuch pflegte zu sagen: Sie wolle in der Sach selbst/ nit aber dem Nahmen nach ein Nunne seyn. Magdalena dises hörend / hat das erste mahl solche Red ungeandet lassen hingehen. Als aber hernach dise Novitzin in geistlicher Bekleidung sich nit nach Ordens-Brauch verhalten wolte / und eben dergleichen Reden von ihr hören liesse/ hat sie erachtet nun Zeit zu seyn ihren Fehler zu straffen / und dise Wort vernehmen lassen: Dise ist eine auß den jenigen/ die der Welt Urtheil nach so erleuchtet und hochverständig seynd. Sihet sie darauff mit gantz ernsthafften Augen/und mit solcher Majestät an / daß diser Stoltzen das Hertz innwendig getroffen / und ihr Fehler erkanntlich vorgebildet wurde. Es wolte ein andere die Beschuldigte in etwas entschuldigen / daß sie es so übel nit gemeint: aber die verständige Lehrmeisterin wolte solche Entschuldigung nit annehmen / sondern nimmt die Novitzin auf ein Seiten / und weiset ihr mit grosser Lieb / wie weit sie hierinnen geirret / lehret sie eine rechte Demuth / und befihlet / sie solle alle Mitschwestern wegen gegebner Aergernuß um Verzeihung bitten: hat auch in das künfftig nit unterlassen/ wann sie was straffwürdiges begangen / sie ihrer vorigen Red zu erinneren. Als Magdalena zu anderer Zeit eine angetroffen / die gantz betrübt/ und von schwartzer Gall verfinsteret ware/sagte sie zu ihr: Du liebest GOtt nit. Was bekümmerest du dich? du wurdest rathsamer an das Heyl einer Seel gedencken/ wie du selbige könntest auß deß Teuffels Dienstbarkeit erretten / und Christo gewinnen. Lehret sie hernach ein gewisses Gebettlein / welches sie zu disem End sprechen solle / durch welches das Blut Christi vor ein solche Seel auffgeopfferet wurde: versicheret beyneben die Betrübte / daß ihr Verlangen bey GOtt statt finden werde.

Was für Mängel ihr absonderlich zuwider gewesen.

Neben aller liebreichen Weiß mit den ihrigen umzugehen und sanfftmühtiger Gütigkeit/ ware doch die Heil. Magdalena in zweyerley Gattungen der Unvollkommenheiten unerbittlich / solche ohne Straff hingehen zu lassen; nehmlich wann eine auß ihren Lehrlingen sich verlauten liesse mit dem Ich will / oder Ich will nit. Oder wann sie von fremden / ob gleich geringsten Mänglen redete. Keiner auß diesen Fehleren verblibe jemahl ohne Buß oder Straff. Und wolte sie glaublich durch das erste ihre Anfangende gewöhnen / daß sie ihren eignen Willen gäntzlich außzieheten / und nur den Göttlichen und dessen Statthalteren anzunehmen beflissen wären. Wie sie dann hiemit erlangt / daß dergleichen Wort völlig auß der neu angehenden Gemeind außgemusteret wurden. Das andere Stuck betreffend/ ermahnete sie/ man soll von dem Neben-Menschen auch das Gute gesparsam in das Gespräch einführen; weilen gemeiniglich von dem Guten auch zu dem Bösen und Straffbahren geschritten werde. Diser der Liebe so widriger Mangel ist gleichfalls schier gäntzlich auß ihrer Gemeind außgerottet worden.

Schätzung deß geistlichen Berufs.

Ihren geistlichen Beruff schätzte sie über die massen hoch / und bemühete sich / den Anvertrauten gleiche Hochschätzung einzupflantzen. Sie sagte: eine geistliche Persohn habe nit Ursach / noch König/ noch Kayser diser Welt/ ja so gar nit die himmlische Geister zu beneiden wegen ihrer Hochheit; indeme jene die Gnad / dem Sohn Gottes / wie er unter uns gelebt hat / in Haltung der drey geistlichen Gelübden nachzufolgen / empfangen / welches noch die Potentaten diser Welt/noch die Engel thun können. Darum aber ware sie sorgfältig/ solche Hochschätzung aller der ihrigen Gemütheren tieff einzupflantzen / weilen wo dise nit ist / es gleichfalls an der Liebe manglet: wo keine Lieb / ist alles nur genöthet und gezwungen / und hat eben darum keinen vesten Bestand. Dahero waren ihr so offt in dem Mund dise Wort: Lieber den Orden: Lieber den Orden. Auß diser Schätzung und Liebe deß Ordens entstunde auch die Schätzung und Liebe alles dessen / was zu dem Orden gehörete; welches sie mit dergleichen Worten an den Tag gabe: Diser Ort ist zwar alt und baufällig: aber O wie schön / O wie liebens werth seynd dise seine Mauren! dann sie sönderen uns ab von der Welt / und verhindern / daß wir nit sehen / was uns von GOtt scheiden könnte. Eben darum weilen sie ihren Orden und Closter also liebete / hassete sie alles / was nur von weitem einem und anderem nachtheilig seyn könte: dergleichen da waren gewisse Eitelkeiten / und gar zu gesuchte Zierde auch bey dem GOttes-Dienst und in der Kirche; dann sie besorgte / es möchten mit dergleichen Sachen gantz weltliche Neigungen nach und nach über ihre Mauren in das Closter mit grossem dessen Nachtheil einsteigen.

Ist sehr eyfrig in dem öffentlichen Kirchen-Gebett / und Singen.

Entgegen weilen Magdalena vor eine sonder grosse Zierd deß Ordens und Closters das offentliche Chor- und Tagzeiten-Gebett hielte/ bemühete sie sich auff alle Weiß / daß dises mit schuldiger Gebühr/genau/ langsam / und gleichsam Englisch verrichtet würde. So vil ihr immer möglich / wolte sie disem unmittelbahren Gottes-Dienst allezeit beywohnen/und wann je etwas davon sie verhinderte / bettete sie lieber dise Tagzeiten in Gesellschafft einer ande-

anderen / als allein / damit es doch in etwas ein gemeines Gebett wäre. Woher aber kommen / daß sie so gar nit darvon eilete / hat sie auff eine Zeit genugsam zu verstehen geben / da sie besagter massen mit einer anderen bettend nach außgesprochnem Gloria Patri, Ehr sey dem Vatter / ꝛc. gantz erbleichet / und in kaltem Winter angefangen zu schwitzen. Als sie dessen Ursach zu offenbahren ersucht worden / hat sie bestanden / sie habe schon in der Welt / nach Unterricht ihres Beicht-Vatters / bey disem Vers angefangen Leib und Seel der heiligsten Dreyfaltigkeit / auch mit Begierd ihr Blut für dero Bekanntnuß aufzuopfferen: Dises weilen sie auch dermahlen mit etwas ausserordentlichem Eyfer gethan / seye sie wie in dem Gemüth / also auch äusserlich in dem Leib entzündet worden. Wo mit solchen Gedancken und Gemüths-Regungen das Gebett verrichtet wird / lasset es sich nit eilen / und die Wort nur obenhin daher hudlen. Ein gleiches wünschte sie / daß alle in ihrem Closter ihnen liessen anbefohlen seyn / und kondte das Postjagen in solcher Verrichtung nit gedulden / so gar / daß sie im widrigen Fall die Vorsteherin deß Closters selbst erinnerte / daß doch die Gebühr in Obacht genommen würde: einstens sagte sie bey solcher Begebenheit der Fr. Priorin: Warter dann ein andere Verrichtung auff uns / an dero zu Gottes Ehr mehr / als an diser gelegen / daß man von diser also hinweg eilet? Ein anders mal hat sie kein Bedencken getragen / eine auß den ältern Mütteren also wegen diser Ursach anzureden: Mutter! wann ihr in disem offentlichen Gebett also darvon eilen wollet / so gehet auß dem Chor hinweg. Wann sie mit Mahnen oder Zeichen nit hoffete etwas zu richten / begehrte sie Erlaubnuß / auß dem Chor abzutretten / weilen sie ein solches Wasplen und Zablen nit gedulden konte.

Der von ihr gemachte Zusatz zu den alten Gebräuchen wird von dem gantzen Closter angenommen.

Letzlich hat dise Eyfererin deß gemeinen Bestens ihr Begierde das Closter in noch bessern Stand zu befördern / dahin gebracht / daß sie einige Stuck zu Papier gebracht / deren Beobachtung dem Closter ihrem Urtheil nach sehr vorträglich seyn wurde. Sie hat in ihrem Leben / villeicht auß nit unbillichem Zweiffel / ihr Verlangen zum Stand zu bringen / nichts darvon gemeldet / sondern vor ihrem Absterben / was sie auffgesetzt hatte / ihrem Beicht-Vatter eingehändiget / mit Bitt / bey Päbstlichem Stuhl zu wegen zu bringen / daß er dem Closter die Haltung solcher Satzungen aufferlade. Der Beicht-Vatter hat nit unterlassen / Magdalenæ letzten Willen zu vollziehen / sondern Paulo V. Römis. Pabst dero Schrifft übergeben / bittend / wann es Ihro Heiligkeit für gut ansehen werden / zu solchen strengeren Satzungen die Closter-Frauen bey Maria von den Englen anzuhalten. Ihro Heiligkeit haben das Auffgesetzte zu sich genommen / und Hochverständig wohl überschlagen: und nachdeme alles gar heilsam befunden worden / denen Closter-Frauen vorgetragen / und sie zu dero Haltung verbinden lassen / welches auch dise gantz willig angenommen / und ist also Magdalena nach ihrem Absterben dem so lieben Closter nutzlicher gewesen / als die so vile Jahr / die sie in selbigem zugebracht. Ist auch nit zu zweiflen / es werde Magdalena mit ihrer Fürbitt bey GOTT erhalten haben / daß die Sach so gewünschte Würckung gehabt. Wie nit weniger sehr vil darzu wird beygetragen haben die Grosschätzung Magdalenæ / dero Weißheit und Tugend GOtt so vile verwunderliche Zeugnussen gegeben / welche bey dem Leben nit alle von ihr wurden gehabt / und also leichtlich ihrem Vorhaben sich widersetzet haben. Ich umgehe hie 18. schöne Lehrstuck geistlichen Lebens / die dise erleuchte Mutter ihren Novitzinen hinterlassen: sie seynd vor dises Orth allzu weitläuffig / und in dem Leben bey Papebrochio an dem 279. Blatt zu finden.

Die Vortreflichkeit Magdalenæ in der Liebe GOttes.

Ich irre ja nit / wann ich das gantze Leben Magdalenæ ein immerwährendes Lieben nenne: dises hat sie angetriben zu allem was sie grosses gewürcket und gelidten. Aber zu dem höchsten Gipfel einer vollkommnen Lieb ist sie die letzte Zeit ihres Lebens gelanget. O was für verwunderliche und uns unvollkommenen nit begreiffliche Lehrstuck haltet uns vor Maria Magdalena von Pazzis in jenen dreyen letzten Jahren / in welchen sie also armseelig / elend / und mit so vilen Schmertzen überhäuffet da lage / daß sich ein Stein über sie hätte sollen erbarmen: und dannoch liebte / und liebend leidete sie / und leidete ohne einigen Trost vom Himmel oder Erden / und ware so geraume Zeit all ihr Thun nichts anders als ein purs pures Leyden. O was sagt hierzu unser Liebe / wann sie anderst eine ist / die so gar nit ohne irrdische Ergötzlichkeit / will geschweigen ohne himmlische dauren kan? und so gar nit fassen will / was seye Lieben unter dem Leyden / und Leyden unter dem Lieben / will geschweigen mit solcher gäntzlicher Verlassenheit jenen Lieben / der nichts thut / als den Liebenden mehr und mehr peinigen. Gewißlich wer ein Verlangen trägt jenen der werth ist mit tausend und aber tausend Hertzen wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten geliebt zu werden / wenigist mit seinem / daß er alleinig hat / nach Möglichkeit zu lieben / solte unser Lehrmeisterin der Liebe Magdalenam demüthig verehrend ersuchen / daß sie ihm von ihrem Geliebten die Gnad erlange in Leyden / und (lasset uns auch noch dises hinzu thun / weilen es ja GOtt werth ist) zwar in purem Leyden / nach seinem Göttlichen Gefallen / disen Geliebten zu lieben. Ruffe dann noch einmahl O Magdalena! wie du in deinem Leben einist nach der heiligen Communion geruffen: O Liebe! O Liebe! O Seelen! die ihr von der Liebe erschaffen seyet / warum liebet ihr die Liebe nit! was ist aber die Liebe / als GOtt. *DEUS Charitas est.* Du verzehrest

mich O Liebe! du machest das ich stirbe/und dannoch lebe. Dise Wort tragte Magdalena in ihrer Liebs-Brunst also vor/ daß sie selbige auch mit Gebärden/ die zu der Lieb anreitzen/ begleitete/ und ferner ruffte. Kommet her/ O Seelen! die Liebe zu lieben: kommet unseren GOtt zu lieben! O Magdalena! erlange die Gnad/ solcher Einladung mit aller Innbrunst zu folgen! Bey erzehltem Ruffen und Einladen vermerckte Magdalena daß ihr gantzes Angesicht allzufast entzündet würde/ machte derohalben ihr ein wenig Lufft mit dem Schleyer/ und weil dises nit erkleckte/ laufet sie zu dem Brunnen/ bey deme sie ein starcken Trunck Wasser gethan/ die Händ in das kalte Wasser gestossen/ das Angesicht darmit besprützt/ und dannoch die Hitz nit zu gnügen milderen könnten. O Magdalena! mir das übrige/ was du nit erdulden kanst! Als dises geschehen ware es eben der Tag der Creutz-Erfindung/ und hat übrigen Tag Magdalena mit einer Bildnuß Christi deß Gecreutzigten unter verwunderlichen Liebe-Würckungen zugebracht/ anbey aller leiblichen Nahrung vergessen.

Andacht zu dem hochheiligst n Sacrament

Hie wäre auch das Orth von Magdalenæ inbrünstigster Liebe gegen JESU in dem heiligsten Sacrament zu handlen/ wann wir nit schon so vil darvon oben erzehlet hätten. Groß muß freylich jene Lieb gewesen seyn/ welche nit gedulden kondte nur einigen Tag ohne die Göttliche Speiß zuzubringen. Und weilen sie durch Erfahrung gelehrnet/ was grosser Frucht der Seelen zuwachse durch solchen täglichen Gebrauch/ ware ihr grösstes Verlangen in ihrem Closter öfteren Gebrauch/ ja auch täglichen/ einzuführen oder zu erhalten. Sie kundte es ungeantet nit lassen/ wann etwan ein Schwester/ oder andere/ sich von der Communion abgeschraufft; und da sie einst einer solchen begegnete/ sagte sie zu ihr: Ihr habt heut die Liebe nit empfangen. Sehr denckwürdig ist gewesen jene Anred/ die sie mitten unter denen Novitzinen auff den Knyen/ mit Creutzweiß über ein ander geschlagnen Armen und innbrünstigem Eyfer gethan. O Schwesteren! sagte sie/ wann wir begreifften/ wie zu der Zeit/ in welcher die Sacramentalische Gestalten noch in uns vorhanden/ das Göttliche Wort in uns eben das würcke/ was es würcket in der Schooß deß ewigen Vatters/ allwo das Wort in dem Vatter ist/ und der Vatter in dem Wort/ und in beyden unabsonderlich der heilige Geist; so wurden wir/ indeme wir das Wort empfangen/ die gesamte heiligste Dreyfaltigkeit empfangen. O daß wir dises erkenneten! O daß wir dises wohl fassen! so wurden wir nit also unbereitet hinzugehen/ und also zu reden/ auff gut Glück: wurden uns auch durch liederliche und gesuchte Außreden nit hinter das Liecht führen lassen/ sondern wurden zuvor wohl überlegen/ was da seye/ ein heilige Communion verabsaumen. Wie kräfftig dise mit so innbrünstigem Eyfer vorgetragne Wort bey so guten Seelen werden gewesen seyn/ ist nit leicht außzusprechen.

Ihr unersättlicher Seelen-Eyfer.

Wir wenden uns von der Liebe GOttes/ zu ihrem hitzigen Seelen-Eyfer/ welcher in ihr unsäglich groß gewesen. Er ist in ihr entzündet worden/ erstlich auß der Betrachtung dessen/ was das eingefleischte GOttes Wort für der Seelen Heyl gewürcket und außgestanden; so dann auß deme/ daß ihr GOtt in denen Verzuckungen mehrmahlen die Schönheit einer Seelen/ die in der Gnad GOttes ist/ und die unbeschreibliche Abscheulichkeit einer anderen/ die mit einer Todtsünd behafftet/ gewisen hat. Dise 2. Ursachen haben in ihr ein grosses Verlangen erweckt allen/ wo es immer möglich wäre/ zu helffen/ noch Mühe/ noch Arbeit zu sparen/ daß sie zu solchem Zweck gelangten. Wann sie über Tisch etwas lesen hörete von Bekehrung der Heyden und Unglaubigen in der neuen Welt/ entbrannte in ihrem Gemüth ein unersättliche Begierd auch unter solchen Völckeren zu wohnen/ und weilen sie eint mehrers nit beytragen könnte/ wenigist die kleine Indianer in Christlicher Lehr zu unterrichten/ und endlich für sie/ nach dem Beyspihl Apostolischer Männer/ deren Sendschreiben auß selbigen Länderen sie lesen hörete/ ihr Blut und Leben auffzuopfferen. Sie bemühete sich in anderen gleiches heiliges Verlangen zu entzünden/ und sprache zu disem End: Lasset uns all unser Gebett GOtt auffopfferen die Bekehrung der Seelen zu erhalten: ja lasset uns so vil Seelen von ihrem Erschaffer begehren/ so vil Wort wir in unseren Tagzeiten außsprechen/ so vil wir Stich in dem Nähen thun/ &c. Ein anders mahl sagte sie: Wann mich GOtt wie den H. *Thomam* von *Aquin* befragt hätte/ was er mir für einen Lohn geben solle/ hätte ich geantwortet: das Heyl der Seelen. Widerum zu anderer Zeit sagte sie unter vilen Zäheren zu denen Schwesteren: Wir werden mit der Zeit GOtt Rechenschafft geben müssen wegen so viler Seelen/ welche wegen unserer Nachläßigkeit zu Grund gehen; dann wann ich und ihr mit jenem Eyfer/ mit deme wir hätten sollen/ für ihre Bekehrung GOtt gebetten hätten/ wären sie Kinder der Seeligkeit worden. Ja sie sagte: wann es der Willen GOttes wäre/ wolte sie gern für das Heyl der Seelen die Peynen der Verdammten außstehen/ wann sie nur unter solchen GOtt nit hassen und lästeren wurde. Auß deme leicht zu erachten/ wie sie so gar nichts anders werde unterlassen haben/ was sie vermeynte tauglich zu seyn die Seelen-Bekehrung zu befördern. Gewißlich in ihren Verzuckungen

zeit

gen erbiethete sie sich zu allem/ was ihr GOtt zu disem Zihl und End zu leyden schicken werde / wann er nur die Gnad mittheilen wolte/ daß die Seelen bekehret würden. Daß aber dises Magdalenæ Bitten in der Sach selbsten kräfftig gewesen / solche Bekehrungen zu wegen zu bringen / bezeugte ihr Beicht-Vatter/ der mit verhoffter Würckung ihr die Bekehrung zweyer Sünder anbefohlen hatte.

bemühet ch offent- che Sün- en zu ver- tuderen.

Sie ware ferner auß eben diser Ursach über die massen sorgfältig / daß zu der Faßnacht-Zeit so vile und grosse GOttes-Beleidigungen verhinderet würden: verrichtete derowegen alsdann mit ihren Novitzinen viles Gebett / absonderlich der Buß-Psalmen / und übete strenge Bußwerck. Nit weniger wann in der Fasten die verruffne Weibs-Persohnen eine Predig von der büssenden Magdalena anzuhören beruffen wurden / thate sie ein gleiches / und bathe GOtt / daß er Gnad verleyhen wollte / daß auch die armseelige Persohnen sich auß dem Wust ihres Lebens herauß schwingen möchten. Sie nahme gleichfalls zu Zeiten die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten in die Hand / und redete ihn beyneben mit dergleichen Worten an: Du / O HErr / hast an dem Creutz sterben und all dein Blut für die Sünder dargeben wollen: Ich / mein GOtt / verlangte auch meines für sie zu vergiessen / und das Leben zu lassen / damit sie bekehret würden. Wie nun Magdalena aller Seelen ins gemein ingedenck gewesen / also hat sie vorderist jener Bekehrung ihr lassen anbefohlen seyn / welchen Ambts und Stands halber obligt / anderen zu ihrem letsten Zihl und End verhilfflich zu seyn: und hat ihr GOtt auff unaußgesetztes Verlangen mehr als eine dergleichen Seelen / welche sonst in sehr üblem Stand weren / wie ihr Christus selbst offenbahret / geschenckt.

Disen Magdalenæ Eyfer mehr anzuflammen/ hat ihr Christus selbst absonderlich drey Gattungen der Persohnen anbefohlen/ an denen sie erweisen soll / wie starck sie aller guten Stand verlange. Dise Gattungen waren erstlich die Novitzinen. Zweytens die Leyen-Schwesteren / und drittens die Krancke. Disen solle sie in allen auch Leibs-Nothdürfftigkeiten verhilfflich seyn. Es ist nit zu beschreiben/ wie fleißig Magdalena disem Befehl nachgelebt: noch Mühe noch Arbeit / noch bey Tag / noch bey nacht / in schlechtisten / verächtlichsten und beschwärlichsten Verrichtungen hat sie unterlassen oder gespahret / wann dardurch etwas annehmlich und ersprießliches für eine auß disen 3. Gattungen kundte erwisen werden. Wie dann solches mit grosser Verwunderung aller / die solches ansahen / geschehen ist.

ür was e Persoh- n sie b. f- s g- -

Noch ein und anderes ist zu melden / was Magdalena für gewisse Persohnen unternommen/ an deren glücklichem Ergehen und guten Stand viler anderer Heyl und ewiger Wohlstand hanget. Unter disen hatte das erste Orth Christi Stadthalter auff Erden / für welchen sie offt und vil bettete / mit Verlangen / daß dises nit weniger die ihr anbefohlne ihnen lassen angelegen seyn. In einer Verzuckung fragte sie einst jene Closter-Frau die zu gegen war; wie offt sie selbigen Tag für Ihro Päbstliche Heiligkeit gebettet? Als diese gestehen müssen / sie habe disen Tag noch nie daran gedenckt / hat sie vor Verwunderung auffgeschryen: Lass mir das eine tapffere Braut Christi seyn / die nit täglich für den Wohlstand der Kirche Gottes bitter. Sie setzte noch ein und anders hinzu / durch welches dise Persohn nit wenig beschämet wurde. Nit das letste Orth hatten bey Magdalena die geistliche Ordens-Ständ/ als an deren gutem Stand gemeinem Christlichen Wesen vil gelegen. Sie hatte in einer Verzuckung erkannt / daß deren einige von ihrem ersten Eyfer nit wenig nachgelassen / und bey ihnen jenes dreyfache Band / durch welches sie mit GOtt solten verbunden seyn/ schier gar zerrissen. Wann aber dise in ihren vorigen Wohlstand solten gebracht werden / wären 5. Stuck darzu nothwendig: dise aber wolle GOtt ihnen nit geben / weilen sie solche von ihme nit begehren. Als Magdalena sich anerbotten/ in ihrem Nahmen dise zu begehren/ muste sie verstehen/ daß solches Begehren darum nit verfangen werde/ weilen selbige Geistliche gar zu vil Verhindernussen in den Weg legen/ deren nit die geringste / die übel bestellte Wahl der Oberen / in dero mehr auff andere Sachen / als auff das Beste deß Ordens das Absehen gerichtet seye. Die fünff Stuck / die zu Erneuerung solcher Stände fürträglich seyn würden / waren kürtzlich folgende. 1. Daß in disen Ständen die Liebe und Vereinigung mit GOtt / und unter einander erhalten werde. 2. Daß der Gehorsam in seiner Vollkommenheit geübet werde. 3. Daß GOtt jedem solche Oberen verleyhe / die nach dem Hertzen und Wunsch GOttes seyen. 4. Daß die Armuth genau gehalten werde. 5. Daß alle die in solche Orden tretten / wohl versehen / wie vil an der völligen Verlaugnung ihres eignen Willens gelegen seye. Ist mit wenigem vil gesagt.

Magdalenæ grosse Demuth.

Von der Tugend wahrer und tieffgegründeter Demuth Magdalenæ wäre vil beyzubringen: wir wollen nur ein Beyspihl beschreiben / in welchem so vil enthalten / daß leicht darauß von anderem zu urtheilen. In dem Jahr 1602. ist ein Tochter von vornehmem Adel bey die 19. Jahr alt in den Orden auffgenommen worden / von gar guten Sitten / reiffem Verstand/ und gesundem Urtheil. Dise hat bald vermerckt / daß die Meisterin / dero sie anvertraut worden/ eine recht Gottsförchtige / vollkommne / heilige Gottes-Dienerin seye/ und als ein solche ehrete / schätzte und liebte sie selbige über die massen. Magdalena dises vermerckend befleißte sich auff alle Weiß ihr solchen Wohn zu nehmen / den ein andere leicht getrachtet hätte ehender zu vermehren/

mehren / damit diſe angehende Dienerin GOttes dardurch zu willigerem Gehorſam angehalten würde. Magdalenam geduncke / zu ihrem Vorhaben nichts thunlichers zu ſeyn / als diſer Novitzin alle ihre Mängel und Unvollkommenheiten zu eröffnen. Begehret derowegen von der Mutter Priorin Erlaubnuß / alle Verſuchungen die ſie in den 5. Jahren ihrer Prob erlidten hatte / zu entdecken. Die Frau Priorin hat auß billichem Bedencken ihr ſolches abgeſchlagen. Doch kondte Magdalena auß Begierd ſich zu verkleineren nit ruhen / begehret alſo Erlaubnuß diſes zu thun von dem Beicht-Vatter. Diſer auß vernünfftiger Muthmaſſung ſie werde Verſuchungen als Verſuchungen entdecken / erlaubet Magdalenæ zu thun was ſie verlangte. Hierauff da ſie diſe ihre Tochter an ein abgeſöndertes Orth geführet / wirfft ſie ſich ihr zu Füſſen / und ſpricht: Liebe Schweſter! ich verlange daß ihr wiſſet / was vor ein Muſter die jenige ſeye / dero ihr als einer Lehr-Meiſterin ſeyet anvertraut worden. Damit ihr alſo den Verdienſt deß Gehorſams / den ihr mir deſſen ungeachtet ſchuldig ſeyet / und / wie verhoffe und euch ermahne / hinfüran leiſten werdet / um ein merckliches vermehret. Ihr ſollet dann wiſſen / daß ich ein Aergernuß und ein Stein deß Anſtoſſens diſes Cloſters geweſen; als ein gefräßige / diebiſche / untreue / unkeuſche / hoffärtige / unglaubige / abgefallene / verzweifflete Schweſter. Wann ich ſolche Sach auſſer deß Cloſters außgeübet hätte / wäre ich der Gerechtigkeit unter die Händ kommen / und hätte verdienten Lohn darvon getragen. Diſe Mütteren aber ſeynd ſo gut geweſen / daß ſie mich dannoch geduldet / und alle diſe meine Boßheit mit Sanfftmuth übertragen. Sehet alſo / Schweſter! was vor ein Meiſterin ihr habt / bettet GOtt für ſie / daß er ihr Barmhertzigkeit erweiſe / und nit in die ſo offt verdiente Höll ſtürtze. Diſes alles redete ſie voller Angſt und Zitteren / als wann ſie in der Wahrheit alle diſe Laſter begangen / und diſes nit lauter Verſuchungen geweſen wären / welche ſie ſo ritterlich überwunden hatte / wohl aber darein verwilliget hätte / wann ſie nit durch GOttes Gnad darvon wäre bewahret worden. Die gute Novitzin hörete diſe Sachen mit Erſtaunen an: gedachte doch als ein verſtändige Jungfrau: wann diſe mein Meiſterin ein ſolche geweſen / wie ſie vorgibt / ſo hat ſie eben durch diſe Demuth-Ubung dergleichen ſie ohne Zweiffel vorhero mehr wird gewürcket haben / verdient / daß ſie GOtt mit ſonderbaren Gnaden vorhero angeſehen / und noch in das künfftig anſehen werde. Doch hat beyneben ſo ungewohnliche Sach der guten Novitzin Gemüth nit wenig verwirret: hat derowegen auf Göttliches Eingeben ſich alſobald auf den Chor begeben / und vor dem hochheiligſten Sacrament kürtzlich alſo gebettet: HErr! ſeye diſe Meiſterin geweſt wer und was vor eine ſie wolle; jetzt iſt ſie einmahl deine groſſe Dienerin / und als ein ſolche will ich ſie allzeit lieben und verehren. Auff ſolches Gebett hat ſich alle Gemüths-Unruhe geſtillet / und ſie erkennt / daß diſe Meiſterin alles diſes nur auß lauter Demuth geredet hab; damit ſie für eine groſſe Sünderin gehalten würde. In diſem Wohn iſt ſie ferner beſtättiget worden / da ſie von anderen vernommen / Magdalena ſeye zwar zu allen diſen Sünden angereitzet / aber nit zu der Einwilligung bewegt worden. Magdalena aber vermeynend / diſe gute Seel ſeye nun beredet / daß in der Wahrheit ſie ein ſolche geweſen / hat mit dergleichen Worten / wo ſie ihr begegnet / ſelbige angeredet: Schweſter! ihr kennet mich / bittet GOtt für diſe elende Sünderin. Auff ſolchem Wohn hat die Novitzin Magdalenam eine Zeitlang gelaſſen; endlich aber / ihr darzuthun / daß in Wahrheits-Grund die Sach ſich nit alſo befinde / ſie mit dergleichen Worten angeredet: Daß ſolche Sünden und Laſter in der That begangen werden / iſt vonnöthen / daß der böſe Will darbey ſeye. Hiemit ware Magdalena gefangen; dann daß ſie ſolchen Willen gehabt / konte und dörffte ſie ohne der Wahrheit-Verletzung keines wegs beglauben: hat alſo die Noth ihr diſe Antwort außgepreſſet: Ach nein / diſes nit: dann mein Hertz jederzeit verlangt GOtt zu ehren; habe auch JEſum allezeit geliebet / weilen ich von ihme alles Gutes empfangen. Hiemit ware die rechte der Sachen Beſchaffenheit an dem Tag / und hat Magdalena mit aller ihrer Demuth-Spitzfindigkeit nur ihr eigne Hochſchätzung bey der verſtändigen Novitzin um ein merckliches vergröſſeret.

Haltung der Geiſtlichen Gelübd / und vorderiſt deß Hell. Gehorſam

Jetzt Magdalenæ Treu und Auffrichtigkeit in Haltung deſſen was ſie GOtt in dem Orden verſprochen auch was weniges zu berühren / iſt ſie erſtlich in dem Gehorſam / welchen ſie von ihren Untergebnen in nicht ſchlechtem Grad erforderte / ihnen mit ſchönſten Beyſpihlen vorgegangen; dergleichen eines jetzt folgendes geweſen. In dem Jahr 1585. den 2ten May iſt ihr in einer Verzuckung von dem himmliſchen Vatter befohlen worden / ſie ſolle folgenden Tag / und alle künfftige Zeit hin unter der Wochen kein andere Speiß nieſſen / als das liebe Brod / noch anderes trincken als Waſſer / außgenommen an den Feyr- und Sonntägen / an welchen ſie mit Faſten-Speiſen ſich befriedigen ſolle / und diſes zur Gnugthuung für ſo vile Sünden / mit denen die höchſte Majeſtät GOttes von ihren Geſchöpffen beleydiget werde; Magdalena ware / obſchon in ſolcher ſchwären und wider Ordens- und Cloſters-Brauch lauffenden Sach / dannoch willig und bereit ſo gemeſſenem Befehl nachzuleben: doch weilen ſie eine ſo ungewohnliche und gantz ſonderbare Sach / und ſie nichts mehrers verlangte als in der Gemeind mit der Gemeind leben / wuſte ſie nit wie dem Handel zu helffen / zweifflete auch / ob diſes wahrhafftig Göttlicher Will / oder ob

GOtt

GOtt nur ihre Behändigkeit in Vollziehung seines Willens prüffen wollen. Hat derohalben höchst vernünfftig darfür gehalten / es werde das thunlichste seyn / den Entscheid in so wichtiger Sach dem Gehorsam zu überlassen. Bringt also der Mutter Priorin und dem Beicht-Vatter den Handel vor / mit beständigem Willen jenes zu thun was dise nach erwogner Sach für thunlich erachten werden. Dise nachdem sie alles wohl überlegt / geben Magdalenæ die Antwort: Sie erachten auff alle Weiß das beste zu seyn / wann Magdalena mit und bey der Gemeind in täglicher Nahrung halten werde: wann GOtt was anders haben woll / werde er solches auch den Oberen eingeben / welches biß dahin noch nit geschehen. Solcher Erklärung nun nachzukommen gehet Magdalena gleich folgenden Tag mit anderen Closter-Frauen zu dem Mittag-Essen / und werden ihr einerley Speisen mit anderen vorgesetzt. Sie nimmt nach deß Gehorsams-Befehl die Speisen in den Mund / verbeisset und vermahlet sie mit den Zähnen / kan aber nit einen Bissen hinunter bringen / sondern muß selbige gleich wider von sich geben. Die Oberinnen haben die Sach öffters versucht und vermeint Magdalenam bey der Gemeind zu halten: haben aber jederzeit erfahren müssen / daß einmahl Magdalenæ keine Möglichkeit was anders / als Brod und Wasser in den Magen zu bringen. Worauff der Beicht-Vatter mit der Frau Priorin zu Rath gangen / und endlich beschlossen / man müsse Magdalenam Göttlichem Befehl nachleben lassen. Worauff sie den 25.ten May besagten Jahrs / und also 22. Jahr vor ihrem seeligen Absterben dise strenge Enthaltung angefangen / und nur an den Sonntägen etwas von Fasten-Speisen genossen; und also zugleich Göttlichem und der Oberen Befehl nachkommen.

Die Verzuckungen verhinderen den Gehorsam nit.

Eben dises Gehorsams-Befehl ist sie so gar in ihren Verzuckungen nachkommen / und obschon sie im übrigen auisser sich und deß Gebrauchs der Sinnen beraubt / erkannte sie doch die Stimm der Oberin / oder deß Beicht-Vatters / und verrichtete was ihr befohlen. Also wurd Magdalena in Mitten ihrer Entäusserung von der Frau Priorin einst beruffen den Closter-Frauen Tisch zu dienen; sie kommet / verrichtet auffgetragnen Befehl / und wird nach deme gleich widerum wie vorhero verzuckt. Zu anderer Zeit hat sie in die 15. Täg kein natürliche Speiß zu sich genommen; der Ertz-Bischoff / als er dises vernommen / hat befohlen / daß sie länger nit als 24. Stund ungeessen verharre. Sie wird verzuckt / und da die 24. Stund zu dem End laufeten / hatte sie den Befehl deß Ertz-Bischoffs noch nit erfüllet: ruffet also laut auff: O Wort! verkürtze die Zeit wegen deß Gehorsams. Kommet auff dises gleich zu sich / niesset ein wenig Brod und Wasser. Wie hurtig wird dann Magdalena ausser den Verzuckungen zu allem Befehl deß Gehorsams gewesen seyn / wann sie disen hörete und ihme folgte / da sie sonst nichts hörete!

Aeusserliste Magdalenä Armuth.

Die heilige Armuth betreffend / wer wissen wolte / wie solcher die Heil. Magdalena ergeben gewesen / konte solches auß Beschauung ihrer Cellen mehr als genugsam lehrnen: in diser ware nichts zu sehen als ein Sack mit Stroh angefüllet / ein Crucifix bey dem Bett-Stuhl / und ein Evangelien Buch / dergleichen alle Closter-Frauen hatten. Es wolte auch dises ihr zu vil scheinen / darumen sie in einer Verzuckung Christum also angeredet: O Wort das Fleisch worden! wann deine Bildnuß mich deß geringsten Grads der Seeligkeit berauben solte / wolte ich mich deren ohne Verzug berauben. In anderer Verzuckung / in dero ihr der Werth der heiligen Armuth vorgetragen wurde / hat sie dises geredet: Wer wird den Himmel und ewige Seeligkeit erkauffen? welches ist doch der wahre Werth so grosser Glückseeligkeit? Nichts. Nichts. Genug ist / daß man GOtt zu Lieb nichts besitze. O höchste / O reichiste Armuth! Widerum sahe sie in einer Entäusserung einen grossen Hauffen der Geistlichen wegen nit gehaltenen Gelübds der Armuth ewiger Verdammnuß zufahren: da ruffte sie: O Armuth! O Geistliche Armuth! wie wenig erkennt / wie wenig halter man dich! O wann du erkennet würdest / wie wurde man so gar die Kämmeren nicht also außzieren! man wurde das Geld / welches nach eignem Belieben möge außgegeben werden / als ein Gifft hassen: es wurden auch so vil andere Eitelkeiten / welche der Geistlichen Armuth nit anständig / weit auß den Clösteren verbannet werden. O mein JESU! O wie ist wegen solchen Eigenthums die Schönheit Geistlicher Armuth abscheulich verstaltet worden! O wie vil / wie vil Geistliche Seelen brinnen jetzt in der Höllen / weilen sie die heilige Armuth nit geschätzt und nit gehalten! Ein andere Seel wurde Magdalenæ wegen ihrer grosser Tugend in herrlicher Glory gewiesen / so daß sie dise nit gnug anschauen konnte. Indeme aber alles übriges an ihr trefflich glantzte waren ihre Händ gantz finster und ohne Zierd; welches sie vernomen dahero zu kommen / weil dise Persohn im Leben etwas zu freygebig gewesen in Schanckungen an die ausser deß Closters / und etwann vor gutthätig mit etwas Eitelkeit wolte angesehen seyn.

Ihr Engelische Reinigkeit auch nach dem Tod erwisen.

Von der Englischen Reinigkeit ist gnug gesagt / daß sie kurtz vor ihrem Tod dem Beicht-Vatter bekennt / sie wisse nit was seye diser Tugend widrige Bewegungen empfinden. Die mit widrigem Unflath beschmutzet / konnten nit lang um Magdalenam seyn: wie entgegen ihr dergleichen Leuthen Gegenwarth gantz zuwider ware. In solcher Lauterkeit sich zu erhalten ware ihr bestes Mittel

der tägliche Gebrauch deß heiligsten Sacraments / mit der Flucht aller Gelegenheiten die darzu anreitzen. Wie Magdalenä zuwider gewesen seye die Gegenwart fleischlicher Personen / hat sie auch nach dem Tod wunderlich zu erkennen geben. Ein gantz außgelassener Jüngling ist auch zugeloffen / als der Leichnam außgestellt worden / und wegen seiner Englischen Schönheit mit Lust beobachtet wurde: ist ihm auch gerathen / daß nach beschloßner Kirchen er mit einem Patre der Societät allda verblieben. Da er dann vermeinte / nun nach Belieben diſe himmlische Gestalt betrachten zu können / sihe da wendet der todte Leichnam das Angesicht von ihme ab auff die andere Seiten. Da sahe Pater Claudius Seripandus (diß ware der Nahm deß Patris auß der Societät) daß der Jüngling gantz ertatteret die Gemüths-Verwirrung nit verbergen konnte: sagt derohalben zu ihme. Sehet / mein Jüngling / ob nit diſe Heilige ihr Angesicht von euch abwende wegen eures ärgerlichen Lebens. Der Jüngling / der schon in sich gangen und gantz reumüthig da stunde / antwortet: Also ist es / mein Pater! aber hinfüran wird ich der jenige nit mehr seyn / der ich gewesen / dessen er mir selbst wird Zeug seyn können. Wie versprochen so gehalten: dann über wenige Täg kommt der beschämte Jüngling zu besagtem Patre, legt eine kindliche Beicht mit Reu und kräfftigem Vorsatz sich zu besseren bey ihme ab / und stirbt nit lang hernach mit guter Hoffnung erhaltner Seeligkeit.

Vil Wunder geschehen durch ihre Heiligthum.

Weilen wir schon wider zum Leichnam der Verstorbnen kommen / so ist zu bemercken / daß wegen Ruffs schon erwißner Gutthaten der jenigen sehr vil gewesen / welche etwas / was die Heilige im Leben gebraucht / zu haben verlangten. Es hatten aber die Closter-Frauen vernünfftiges Bedencken ihnen zu willfahren / biß endlich der Ertz-Bischoff / der die Verstorbne gar hoch achtete / günstig erlaubt / dergleichen Sachen unter die Leuth kommen zu lassen: worauff die Wunderthaten sich vermehret / welche da weiter zu erzehlen unser Vorhaben nit leidet; sie können in dem weitläuffigen Leben nach Wunsch gefunden werden. Das solle genug seyn / daß diſer wunderlichen Gutthaten so vil gewesen / daß der Beicht-Vatter mit denen Closter-Frauen darvor gehalten / man solle den an gar feuchtem Ort beygelegten Leib an ein bequemers Ort übertragen / welches sie mit Genehmhaltung deß Ertz-Bischoffs gethan / und befunden / daß obwohlen der Sarg / in deme der Leib gelegt ware / samt den Kleideren / und was um den Leib herum ware / mehrentheils vermodert oder gantz feucht gewesen / doch der Leib selbsten anders nit angegriffen worden als an dem äusseristen Theil der Nasen und der unteren Lefftzen / sondern noch schier einem lebenden Leib gleiche. Dahero er von diſem Ort 1608. 27.ten May erhebt / gantz neu angekleidet / mit nochmahligem Gutheissen deß Ertz-Bischoffs in jener Kammer / in dero die Verstorbne ihre letzte Gedult und Liebs-Prob geraume Zeit abgelegt / übergetragen und beygelegt worden; weilen schon die Closter-Frauen den Ort auß einem Krancken-Zimmer in ein Bett-Ort verändert hatten.

Was noch mehr zu bewunderen / hat ein Safft überauß lieblichen Geruchs angefangen auß dem Heiligen Leib von den Knien abwerts zu fliessen / welcher mit Tüchlein auffgefasset worden / diſe aber einen Geruch bekommen / als wann sie mit wohlriechendem Oel wären befeuchtet worden / welche man hernach unter verschiedene Personen außgetheilet. Der Safft hat also zu fliessen angefangen von Anfang deß Brachmonats 1608. und hat nit nachgelassen zu fliessen biß zu End eben diſes Monats 1620. zu welcher Zeit das Fliessen zwar nachgelassen / der liebliche Geruch aber hat forthin gewähret / und währete noch / da diſes beschriben worden / wie in Gerichtlichen Erforschungen zu Gnügen bekräfftiget worden. Besagtes Wunder deß fliessenden Saffts hat Gelegenheit gegeben / daß folgendes Jahr 1609. die Gedächtnuß deß Tods Magdalenä etwas feyrlicher gehalten / und also forthin beständig darmit fortgefahren worden. Es hat auch Göttlicher Fürsichtigkeit beliebt durch verschiedene bewährte Wunder den Nahmen der Heiligin mehr und mehr bekandt und Ehrenwürdig zu machen; darzu nit wenig beygetragen das in Druck gegebne Leben der Heiligen mit samt den biß dahin gewürckten Wunder-Wercken.

Welche dann bey Ihro Eminentz dem Cardinal Gonzaga, der zu Mantua wohnhafft / nit geringe Andacht gegen der Heiligin erweckt: er auch wegen dessen ihme von Florentz ein gemahlte dero Bildnuß / und einen Theil von ihrem Kleid überbringen lassen. Hernach als er von Mantua nach Rom verreist / hat er sich zu Florentz einige Täg aufgehalten / zu welcher Zeit als in ihme die Andacht und Verehrung mehr angeflammet worden / hat er verlangt / mit Vergünstigung deß Ertz-Bischoffs seiner Fürsprecherin heiligen Leib selbsten zu sehen. Derohalben ist auff mehrmahlige Genehmhaltung eines Hochwürdigen Ertz-Bischoffs in der Kirche deß Closters eine Bühne auffgerichtet / und auff selbige der Kasten / in deme der Heil. Leib eingeschlossen / gestellet worden. Es ware diſer Kasten zwar nur von Holtz / aber künstlich außgearbeitet / und reichlich übergüldet / worzu die mit Andacht der Heiligin zugethane freygebig beygetragen / und wann ihnen nit wäre bedeutet worden / es seye deß Gelds schon genug beysammen / wurden sie gewißlich so vil hergeschossen haben / daß an statt eines vergüldeten / ein gantz güldener Kasten hätte könne verfertiget werden. Der Leib ware noch also beschaffen / wie wir ihn gleich oben beschrieben / der in allen Anwesenden eine innerliche Andacht und Ehren-Forcht verursachte.

ursachte. Ober dem Kasten ware die Heilige gantz lebhafft abgeschilderet, und solche Bildnuß mit silbernen Gedenck-Zaichen deren durch ihr Fürbitt erhaltnen Gnaden umhänget. Nachdeme dises also in der Still, unwissend vast aller Außwendigen verfertiget / ist der Heilige Leib, dem Verlangen Ihro Eminenz deß Cardinals ein Gnügen zu schaffen, auff die Bühne gestellet worden, der dann auff bestimmten Tag und Stund erschienen, mit sich bringend ein gantz silberne Lampen, welche allzeit vor so werthem Pfand brinnen solte; und anbey bezeugend / daß er durch Fürbitt diser GOttes-Dienerin verschiedene innerliche Gnaden von GOtt empfangen hab. Hat mit weniger verlangt mit jenigen Mütteren was mehrers zu reden, die bessere Kundschafft von der Verstorbnen hatten, von denen er einige Seltanheiten vernommen, wardurch die Hochschätzung derselben in ihme vergrösseret worden. Er konnte mit diser einzigen Beschau- und Verehrung sich nit ersättigen; hat darumen angehalten, den Heiligen Leib nit ehender wieder an sein Ort zu tragen, biß er noch einmal seiner Andacht und geistlichem Fürwitz zu Gnügen werde gepflogen haben.

Allgemeiner Zulauff zu Beschauung deß H. Leibs.

Als das Geschrey von diser Sach in der Stadt Florentz außkommen, ist nit zu beschreiben, was vor eine Menge des Volcks herbey geloffen, dises so rares Wunder mit eignen Augen zu geniessen. Der Durchleuchtigste Groß-Hertzog selbst ist mit anderen Hochfürstlichen Personen darzu kommen; die dann vor eine Ehr gehalten, daß sie einige Blumen, die auff den Heiligen Leib gestreuet waren, mit sich nach Hauß bringen können. Und ware eben zu der Sach sehr dienlich, daß Ihro Durchleucht dero Leib-Wacht mit sich gebracht, ohne welche der Handel nit leicht ohne Unordnung wurde abgeloffen seyn. Es hätte lange Zeit nit erkleckt, wann aller herbey gekommnen Verlangen hätte müssen ein Gnügen geschehen. Weil dann dises ohne grosse Unruhe und Verstöhrung Clösterlicher Ordnung und Verrichtungen nit hätte können werckstellig gemacht werden, haben die Closter-Frauen mit Obrigkeitlicher Guthaissung den Heiligen Leib an voriges Ort im Closter wiederum hingetragen. Die Durchleuchtigste Groß-Hertzogin, gebohrne Ertz-Hertzogin auß Oesterreich, ist derowegen dises mal nit erschienen, weilen sie kurtz vorhero ihrer Andacht in dem Closter selbst abgewartet, und alldort eine so hoher Person gemässe Verehrung hinderlassen.

Magdalena wird Selig gesprochen.

Die hierauff durch der Seeligen Magdalenæ Fürbitt erwisne grosse Gutthaten haben Ihro Päbstliche Heiligkeit Paulum V. veranlasset, an denen Orten, wo dergleichen Wunder außgewürckt worden, gerichtliche Erforschungen anzustellen, aus denen erhellete, ob wol alles dergestalten beschaffen, daß zu würcklicher Seligsprechung könnte geschritten werden. Die Wichtigkeit der Sach hat nit zugelassen, daß bey dero Leb-Zeiten alles könnte in Richtigkeit gebracht werden, sondern es hat sich biß auff die Regirung Urbani VIII. hinauß gezogen. Under disem aber ist in dem Jahr 1626. den 8. May die Seeligsprechung der Dienerin GOttes Mariæ Magdalenæ von Pazzis würcklich vorgenommen, dero Verehrung an bestimmten Orten erlaubt, nach und nach weiter erstreckt, und die Ehr der Seeligen weiter und weiter außgebraitet worden.

Der Leib wird in ein anderes Ort übersetzt.

Bald nach also würcklich vollzogner Seeligsprechung seynd Ihro Eminenz Herr Cardinal Franciscus Barbarini, ernennten Urbani VIII. Bruders Sohn nach Florentz kommen, und weilen sie alldorten in Augenschein genommen, wie ihre 2. Schwesteren in dem Closter Mariæ der Englen so unbequem, wegen grosser Anzahl der Closter-Frauen, und anderen Umständen, wohneten, habe sie höchstverständige Anstalt gemacht, daß inner weniger Zeit ein Tausch getroffen, und alle Innwohnerin deß Closters Mariæ von den Englen, mit samt ihrer vorigen Banamsung in ein gelegneres Ort versetzet, und außgedingter massen der Seeligen Magdalenæ Leib gleichfalls dahin überacht worden, so geschehen den 7. Christmonat deß 1628. Jahrs. Es hat der heilige Leib mit dem Ort seine Gestalt, und schon gemeldte Beschaffenheit nit verändert, sondern ist im alten Stand biß in das 1663ste Jahr verharret, zu selbiger Zeit eine gerichtliche genaue Beschauung vorgenommen, und alles noch in hohen wundernswürdigen Umständen befunden, dardurch Hohe und Durchleuchtigste Personen veranlasset worden, die würckliche Canonization der Seeligen nachdruckentlichst zu beförderen. Währender Zeit ist der Heilige Leib von einer köstlichen Sarch in andere, und in dem Jahr 1659. ist ein an Werth und Kunst überauß herrliche überlegt, und die vile Danck- und Gedenck-Zaichen, mit vielen silbernen und zum Theil vergulden Amplen sehr zierlich um selbige herum gehenckt worden.

Clemens IX. spricht Magdalenam Heilig.

Under Regierung Päbstlicher Heiligkeit Clementis deß Neundten ist erstlich in der gewöhnlichen Versammlung der Herren Cardinälen der Schluß ergangen, daß nun nichts mehr ermangle, was zu würcklicher Heiligsprechung erforderet wird; die dann auch mit sonder grosser Herrlichkeit in dem Jahr 1669. den 28sten April bey St. Petro im Vaticano vollzogen worden. Dise feyrliche Begängnuß, wie auch die hernach in verschidenen Orten Catholischer Kirchen mit vortrefflichem Pomp angestellte ist unnöthig allhie zu beschreiben; weilen sie allzu vil und anderen Heiligen GOttes diset unserer letzten Zeiten gemein seynd. Doch ist nit zu umgehen, daß nit allein auff Päbstliche Verordnung der Namen der Heil. Mariæ Magdalenæ von Pazzis dem Römischen Marter-Buch einverleibt, sondern auch dieselbige mit eignen Lectionen und ergangenen Befehl sie in gantzer Catholi-

schen Kirchen mit Meß-Opffer und Priesterlichen Tagzeiten sub Ritu Semiduplicis geehret worden. Also werden geehret, welche der König aller Königen und Monarchen will geehret haben: der über das die von seiner Kirchen angestellte Verehrung mit dem Sigill seiner Göttlichen Cantzley, das nit zu verfälschen, sage mit unlaugbaren Wunderwercken unterzaichnet und bekräfftiget. Wer von disem genaueren Bericht verlanget, kan selbigen erholen auß denen so offt gemeldten niemal genugsam belobten Niederländischen Heiligen-Geschichten.

Dem Groß-Hertzogthum erwisne Gnad und Beschluß dises Lebens.

Eines können wir nit stillschweigend umgehen, von welchem gantz Hetrurien oder heut genanntes Toscana so vil zu reden gehabt, und selbiges gantzem Land so ersprießlich erfahren. Es ware dann in dem Jahr 1676. bey in die 4. Monat außgebliebenem Regen durch dises gantze Land eine solche Drückne, daß nichts gewissers, als eine grosse Hungers-Noth für den gemeinen Mann zu besorgen. Der Durchleuchtigste Groß-Hertzog, als ein wahrer Vatter gantzen Lands und aller seiner Undergebenen, hat nach seinem grossen Vertrauen auff die Fürbiit der Heiligen Mariæ Magdalenæ Anstalt gemacht, daß der Heilige Leib in seinem Kasten drey Täg aneinander (der vierdte ist hernach auß GOttes Schickung auch darzu kommen) in offentlicher Kirchen deß Closters ansehnlichst und herrlichst solte außgestellet werden, das gemeine Gebett allda mit möglicher Andacht und Eyfer, zu Erlangung eines fruchtbaren Regens, verrichtet, sehr vil heilige Messen gelesen, und also der Himmel erwaicht werden, das benöthigte Wasser auff alle Felder herab zu tauen. Es ist aber dise Begängnuß so ansehnlich und herrlich nit gewesen, daß nit die Güte GOttes noch grösser, und die Fürbitt der Heil. Magdalena noch kräfftiger befunden worden: indeme theils under währender solcher Andacht, theils nach verfloßnen 4. Tägen alle und jede Felder, Wiesen und Aecker deß gantzen grossen Hertzogthums, wie der Durchleuchtigste Fürst fleißigist erkundigen lassen, mit gnugsamen Regen befeuchtet, und also der besorgte Hunger in eine fruchtbare reiche Ernde mit äusseristem Trost der Armen verwexlet worden. wannenhero sich nicht zu verwunderen, daß diser lobsamiste Groß-Hertzog GOTT und der Heiligen vielfältigen Danck im gantzen Land abstatten, ja auch hernach in dem Jahr 1685. ein so schöne und kostbare Capellen zu der Heiligen Magdalenæ, und vorderist GOttes Ehr erbauen lassen, daß dergleichen in gantz Florentz, welches sonst mit so fürtrefflichen Geistlichen Gebäuen pranget, kaum eine anzutreffen. Und in dise neue so herrliche Capell ist hernach der Heilige Leib übersetzet worden: wie dann in denen Niederländischen Geschichten nit allein eine genaue Beschreibung derselben vorhanden, sondern auch selbige in schönem Kupfferstich nach deß Baumaisters Zaichnung den Augen zu sehen vorgestellt ist: alles zu schuldigstem Lob und Danck deß grossen GOttes, der seine wahre Diener und Dienerinnen in dem Leben mit außerlesniisten himmlischen Gnaden und Gaaben bereichet, nach glücklichst geendigter Wanderschafft aber auff so vile Weiß herrlich und glorreich machet; under anderem Absehen, auch die jenige zu beschämen, welche die von Catholischer Gemeind den Freunden Gottes erwiesne Ehr so freventlich und halßstärrig zu beschnarchen und zu bestreiten nit nachlassen: da sie doch, wann sie anderst nit mit offnen Augen vorsätzlich nichts sehen wöllen, so leicht erkennen könnten, es seye GOtt alleinig der jenige, der solche Wunder würcket, welche besagter Ehr und Anruffung unwidersprechliches Guthaissen nnd Bekräfftigung seynd. Mit einem Wort: GOtt ist der, jenige, der uns verführet, wann wir Catholische in der Heiligen Verehrung irren.

* * *
*

Der

Der XXVI. Tag des Mayens.

Leben des Heiligen PHILIPPI NERII, Stiffters der Versammlung der Prie-steren deß Oratorii bey Sancta Maria in Vallicella zu Rom.

Philippus ist ein grosser Heiliger.

RAum haben wir das schöne Tugenden volle Leben der Heil. Mariæ Magdalenæ von Pazzis, nit so vast zu dem End gebracht, als wegen seiner Weitläufftigkeit, so gut wir konnt / abgekürtzet, allzeit doch dahin beflissen, daß wir nichts übergehen / was eintweder zu billicher Verwunderung der Anschlägen GOttes, der seine Diener und Dienerin durch so menschlicher Vernunfft unbekandte; jedoch gantz richtige Weeg zu dem Gipffel seltaner Heiligkeit führet; oder zu hailsamstem Antrib der Nachfolg dienen mag. Da gibt uns schon wiederum die vortreffliche Haupt-Stadt deß Groß-Hertzogthums Florentz, auß dero Magdalena entsprossen, ein nit weniger vortreffliches Ebenbild höchster Vollkommenheit an die Hand; nemlich den benannten grossen Heiligen Philippum Nerium, dessen Leben so voll ist der vortrefflichsten Exemplen und Lehren, zu Beförderung unsers Hails, daß unserer Societät sibender obrister Vorsteher V. P. Vincentius Caraffa, ein Mann unverfälschten Urtheils, so vil die wahre Heiligkeit betrifft, nit gezweiffelt zu sagen: es seye selbiges allein ein gantzer Flos Sanctorum, als in deme schier allein zu finden, was man in denen vieler / und zwar der vornehmsten Heiligen Leben enthalten, wünschen und suchen kan. Und gewißlich, wer lesen wird jene Bücher, welche von diesem beschrieben R.P. Hieronymus Bernabæus, würdigster Nachfolger unsers H. Philippi in dem Amt eines obristen Vorstehers der so löblichen Congregation Oratorii, wird gestehen müssen; es gehe ihm nichts ab noch an Beyspihlen und Exemplen, noch an ersprießlichen Lehren zu einem vollkommnen Wandel, wann er nur diese bedachtsam durchgehet. Dahero wir wohl wünschen möchten, die Gnad von GOTT zu haben, dises allhie gleichsam in verjüngtem Schuh vorzustellen. An der Bemühung soll es mit GOttes Hülff nit manglen. Wann es aber wegen seiner Beschwärde in der Sach nit also herauß kommet, wöllen wir gleich da in dem Anfang den gutherzigen Leser nit unberichtet lassen, daß dises gantze Leben durchauß zu finden in dem 6. Tomo Monats May in denen Niederländischen

Geschichten der Heiligen von dem 524. biß auff 648. Blat, auß deme ersetzt kan werden, was in diesen folgenden Blätteren abgehen solte.

Elteren/ Zeit und Ort seiner Geburth.

PHilippus Nerius hat diese Welt begrüßt zu schon besagtem Florentz in dem Jahr 1515. den 22. Heumonat. Der Namen des Vatters, eines berühmten und Auffrichtigen Rechtsgelehrten, und sonderen Freunds der Geistlichen, (ist ein kurtzer / aber vil in sich haltender Lobspruch für einen Mann von solcher Profession) ware Franciscus Nerius: der Mutter aber Maria Lucretia Soldia, deren Vorelteren Vornemme Stellen in der Stadt Florentz mit Ruhm verwaltet. Under 4. Geschwistrigten, einem Bruder Antonio, der bald gestorben, und zweyen Schwesteren ware er der Jüngste. Den heiligen Tauff hat er in deß H. Joannis deß Tauffers Kirch, eben wie die jetzt beschriebne Heil. Maria Magdalena, und in disem den Namen Philippus, nach seinem Anherren / empfangen. Da er kaum ein wenig erwachsen, hat er bald an den Tag geben, daß nichts gemeines von ihme zu hoffen / da er neben trefflicher Fähigkeit zu den freyen Künsten ein so fridsame, sittsam und stille Natur an sich mercken lassen, daß er bey allen, die mit ihm zu thun gehabt, sich beliebt gemacht. Sein Lehrmaister ware ein gewisser Clemens, in freyen Künsten, nach selbiger Zeit, wohl geübt. Disem, und seinen Elteren ware er durchaus gehorsam, und waist man nur einmahl, daß ihn sein H. Vatter mit Worten etwas gestrafft wegē eines Fehlers, der kaum disen Namen verdient, doch hat er mit Zähren bewaint, dem Vatter ein Verdruß verursachet zu haben. Die rechte Mutter hat er zeitlich verlohren: an dero statt aber hat er sich gegen der Stieffmutter so gehorsam und ehrenbietig eingestellet, daß dise ihres lieben Frommen Pippus, wie er nach seinen Sitten benennet wurde, nachdem er auch von ihr in die Fremde kommen, nit vergessen können, und einen Trost empfande, wann sie nur seiner gedenckte.

Himmlischer Schutz in seiner Jugend.

Göttliche Fürsichtigkeit und sein heiliger Schutz-Engel haben zeitlich vor ihn nit gemeine Sorg getragen: dann als er auff einen Esel, den waiß nit wer in seines Vatters Hauß gebracht hatte, auß unbehutsamen Lust (er ware höchstens in dem 9ten Jahr deß Alter) gesessen, ist dises muthige Thier mit seinem Ritter rückling in einen Keller durch viel Stafflen hinunder gerümplet, und also auff ihn gefallen, daß er nur einen Arm hervorgestrecket; bey welchem ihne eine Magd, die also bald zugeloffen, hervor gezogen, und den sie vermeinte wenigist halb todt zu seyn, gantz frisch und gesund mit Erstaunung gefunden. Welche GOttes Gutthat er hernach sein Lebtag danckbar erkennet, und selbiger öffterē Meldung gethan.

Seltzame Begebenheit

Dem Gebett ware er auch schon damal ergeben, welches wegen seiner Unschuld so kräfftig ware, daß er auff selbiges auß Unachtsamkeit verlohrne Sachen bald wider gefunden; und absonderlich einst ein guldene Ketten, die er bey sich tragend verlohren hatte. Seine Andacht verrichtete er maisten Theil in der Kirchen deß H. Marci der Vätter Prediger, auß denen er 2. Tugendreiche Gelehrte Männer vor seine Anführer in der Tugend gehabt, und durch sein gantzes Leben dem heiligen Orden zugethan verblieben. Er Philippus pflegte von disen Patribus zu erzehlen, daß sie einander ihre Sünden zu beichten in dem Gebrauch gehabt: Einstens aber da einer auß ihnen in der Frühe noch ruhete, seye der andere kommen ihn auffzuwecken: der sich also gleich auffgemacht, und seinen vermeynten Beicht-Vatter bey der Kirchen angetroffen: vor disem nun habe er sich auff die Knie niedergeworffen, und seine Sünden zu beichten angefangen. Zu jeder Sünd aber, die er vortruge, sagte diser Beicht-Vatter: Das ist nichts. Er erzehlte dann ihme einige etwas schwerere; jener sagte mehrmalen: Auch dises ist nichts. Der Beichtende ab solchem sich entsetzend, bezaichnet sich mit dem heiligen Creutz und sagt: Ich vermeyn du seyest der Teuffel / der du mir so schöne Lehren gibst. Auff welches hin diser schöne Beicht-Vatter also gleich unsichtbar worden.

mit zwey Beicht-Vätt er.

Es befande sich auch damal zu Florentz ein berühmter eyfriger Prediger / Baldolinus mit Namen, auß dem damals noch nit vertilgten Orden der so genannten Humiliaten, welchen Philippus gern und offt hörete, und von ihme als denckwürdig erzehlete: daß under währender seiner Predig einst ein grosses Getümmel und sorgfältiges Hin- und Herlauffen der Zuhörer, und anderer die ausser der Kirchen waren, entstanden, so daß er genöthiget worden zu fragen was dises bedeute? da ihme dann zu der Antwort geben worden: Es seye eine gantze starcke Armee ausser der Stadt, und habe das Ansehen, als wann sie dise belägeren wolte. Es ware der von dem König in Franckreich zu dem Kayser Carolo dem Fünfften übergangene Hertzog von Buglion. Auff Anhören dessen befihlet er den Zuhörēren ruhig zu seyn; er aber begibt sich in das Gebett, und nachdeme er solches nit lang fort gesetzt, sagte; es sollen alle samentlich laut ruffen: es lebe JEsus. Ihr sollet wissen, sagte er ferner, daß aus sonderbater GOttes Güte ihr vor dises mal von diesem Heer nichts zu förchten. Und in der Wahrheit ist eben um selbige Zeit die Armee weiter fortgerucket, und Florentz unangegriffen gelassen. Auß deme zu ersehen, daß Philippus von Jugend auff mit tugendsamen Männern gern gehandlet.

Baldolinus ein vortrefflicher Prediger.

Von so guten Lehreren hat der Tugendbegierige Philippus under anderen die Gedult und Lieb etwas um Christi willen zu leiden erlehrnet: dahero als ihn ein Fieber überfallen, hat er, als viel ihme möglich ware, kein

Ist schon in der Jugend begierig um Christi Willen zu leiden.

Unruhe

Unruhe und Ungelegenheit in dem Hauß zu verursachen / allen Schmertzen verbissen / und nit einiges Mittel vor seine Kranckheit verlangt. Aber die Schwester der Stieff-Mutter hat dem Jüngling seine Unpäßlichkeit angemerckt / und ihme alles / dessen er in solchen Umständen bedürfftig / an die Hand geschaffet. Noch ein schönere Prob der Gedult und Vereinigung seines Willens mit dem Göttlichen hat er eben um solche Zeit spühren lassen; da er in der Brunst/durch welche das Hauß der Elteren samt grossem Theil Haab und Guts in die Aschen gelegt worden / nit einmal ein Zäherlein vergossen / sondern starckmüthig solchen Verlurst übertragen. Wie wenig er aber alles Zeitliche schon damal achtete / hat er erwisen / da ihme jemand seines Geschlechts Stammen und seiner Voreiteren Nahmen dargegeben; dann er solche nit einmahl angesehen / sondern an der Stell verrissen ; als der gesinnet / sich auff fürtrefflichere Weiß / als durch Ehren und Thaten die nit sein waren / sich groß zu machen und zu Adlen.

Verachtet die reiche Erbschafft seines Vetters.

Also hat Philippus seine erste Jugend-Jahr zu Florentz zugebracht / und in die 18. Jahr erfüllet; zu welcher Zeit sein Vatter vor gut angesehen ihn von Florentz in das Königreich Neapel nach St. Germano zu schicken / wo er Vatter einen Bruder hatte / der durch wohlgetribne Handelschafft ein feines Vermögen zusammen gebracht / doch aller seiner Reichthumen keinen Erben hatte. Also zweifflete Francisus nit / wann sein Bruder Romulus (das war sein Nahm) Philippum seinen Nächsten Anverwandten / einen so wohl genatürt- und gesitteten Jüngling werde kennen lehrnen / er ihne zu einem Erben alles deß Seinigen werde einsetzen. Alles gefiele Romulo wohl / was er an Philippo ersehen / und vermeinte er nun an disem einen erwünschten Erben zu haben. Nur allein sahe er/ daß der Jüngling zu der Handlschafft nit geringsten Lust erzeigte / und solcher sich im wenigisten nit annehmen wolte / sondern vil mehr seine meiste Zeit in jener Kirchen zubrachte / welche auff einem der drey Bergen ohnfern Gaëta erbauet ware / von dannen auch St. Germani Flecken nit fern entlegen. Besagte drey Berg seynd dahero berühmt / weilen die gemeine Sag alldort ist / es seye zu der Zeit deß Tods Christi unsers Erlösers / da an verschidenen Orthen die Berg und Felsen sich zerkloben / auch diser dreyfache Felsen/ da er vorhero nur einer war / entstanden. Unserem Philippo dann ware diser Orth wegen solcher Gedächtnuß weit angenehmer / als alle Gewölber der Kauffleuthen; und wie starck immer Romulus mit Zusprechen und Versprechen an ihn setzte / ware doch mit ihme nichts zu richten ; bedanckte sich zwar demüthig wegen so gutthätigen Willens ; die Gutthat aber selbsten wolte er jedem / den Romulus an seiner Stell erkisen würde / gantz willig und gern überlassen.

Also ohne ferners Wort-Gepräng / ja so gar ohne dem Vatter etwas darvon zu schreiben / damit nit Fleisch und Blut eine Verhindernuß in seinem heiligen Vorhaben verursachte / begibt er sich von St. Germano rechten Weegs nacher Rom / alldort ein solches Leben anzustellen / welches GOtt wohlgefällig / und wann es also disem beliebig / auch dem Nebenmenschen ersprießlich seyn solte. Es hat auch die für ihn waltende GOttes Vorsichtigkeit / welche zu viler Seelen Heil durch innerlichen Antrib Philippum nacher Rom beruffen / ihme zeitlich eine Gelegenheit an die Hand gegeben / in dero er mehr zu Göttlichem / als seinem (weilen er so weit noch nit hinein gesehen) Vorhaben sich allerdings tauglich machen kondte. Es hat nehmlich Galeottus Caccia , ein Burger von Florentz / Philippum in sein Hauß auffgenommen / und bald gesehen / was er vor einen lieben Gast an Philippo bekommen / dahero ihme eine Wohnung zubereitet / auch ein gewisse Maaß Traid zu jährlichem Unterhalt angewisen: welche er seinem Becken / diser entgegen ihme das tägliche Brod gegeben; zu deme neben dem frischen Trunck Wasser auß dem Brunnen wenig anderes von Kräutteren / oder sonst schlechten Speisen kommen. Was dise vor eine gewesen / lasset sich leicht auß deme schliessen / was er in seinem Alter von dem stattlichen Tractament diser Zeit seinen Jüngeren erzehlete : er habe nehmlich Monatlich nit mehr als etwann eine Silber-Cronen verzehret : darzu / desto besser außzulangen / das öfftere Fasten / das er mehrmal ohne Speiß in die drey Täg erstrecket / nit wenig wird geholffen haben.

Begibt sich auß innerlichem Antrib nacher Rom.

Damit er aber seinem Gastgeb nit gar umsonst auff dem Brod läge / hat er seine 2. junge Söhnlein nit allein in Lateinischer Sprach / sondern in gleichsam Englischen Sitten unterrichtet ; sein ihme zugeeignetes Kämmerlein aber / in deme neben dem Bethlein und wenigen Bücheren kaum etwas anzutreffen / zu einem kleinen Tummel-Platz allerhand Strengheiten gemacht : also daß der gute Nachklang von ihme nit allein in Rom außkommen / sondern auch biß nach Florentz sich außgebreitet : da dann seine Baaß solches vernehmend bekennt sich nit zu verwunderen / indeme ihr allzeit vorgangen / es werde auß Philippo noch ein grosser Diener GOttes werden. Es ware aber Philippus , als er nach Rom kommen / 20. Jahr alt / und hat in die 2. Jahr bey besagtem Burger von Florentz sich in Unterrichtung dessen Söhnlein auffgehalten.

Unterrichtet 2. junge Knaben.

Nachdeme hat ihn vor gut angesehen / in den Wissenschafften / in denen er über die untere Schulen biß dahin nit gestigen / weiteren Fortgang zu schaffen / und also frembdem Heil desto füglicher obzuligen in dem Römischen Gymnasio bey 2. berühmten dero Lehreren die Philosophiam mit solchem Lob treffenlichen Verstands und Spitzfindigkeit gehöret/

Begibt sich auff die Philosophiam und Theologiam mit grossem Fortgang.

ret / daß wie einer seiner mit-Lehrling hernach außgesagt / keiner auß ihnen Philippum übertroffen. Ebner massen hat er hernach bey den Patribus Augustinianis die Theologiam mit gleichem Lob eines fürtrefflichen Ingenij und Fähigkeit diser höchsten Wissenschafft angehöret / und selbiger insonderheit obgelegen / daß er hernach auch in spathem Alter / wann er mit den seinigen Sprach hielte / oder mit einigen anderen Vertrauten und Hochgelehrten (dann bey anderen wolte er mehr als ein Idiot und Ungelehrter gehalten werden) von solchen tieffisten Geheimnussen / von denen man in den Schulen handlet / zu Red worden / hat er klar an den Tag gegeben / daß er in solchen Fragen gantz wohl daheim / selbige auch anderen mit sonderer Klarheit fürtragen könne: welches er nit weniger alsdann erwisen / wann hernach die Seinige in offentlichen gehaltnen Sermonen / und in denen so genannten Oratorijs (von denen hernach was weiters) etwan gestrauchlet / und die Sach nit nach Grund der Wahrheit vorgetragen: sintemahlen er gleich nach ihnen die Cantzel bestigen / und was von ihnen dunckler vorgetragen worden / erkläret; was etwann irrig / widerruffen / und also seine wohl gegründte Wissenschafft gnug an den Tag gelegt. Absonderlich ware er auch trefflich erfahren in denen auß Göttlicher heiliger Schrifft herrührenden Zweifflen und Fragen / und wuste wohl zu entscheiden / was etwan einander zuwider zu laufen scheinte.

Neben dem Studieren befleißt er sich auch dem Nebenmenschen zu helffen.

Es hat sich übrigens Philippus nit also auf die Wissenschafften gelegt / daß er nit auch beynebens denen Ubungen der Liebe seine Zeit überlassen: dann er darneben beständig fortgefahren / die Krancken in denen Spitäleren zu besuchen; oder in den Vorschöpffen St. Petri im Vaticano, oder S. Joannis im Laterano, die alldort gemeiniglich in Menge anwesende Arme und Unwissende in Christlicher Lehr zu unterrichten; mit welcher Lieb-Ubung und anderer seiner Frömkeit er zu Rom wider wie vorhero zu Florentz / der fromme Philippus benennet zu werden verdient / welchen Namen ihme seine eigne Schul-Lehrer beygelegt. Als er aber sich nun genugsam in denen Wissenschafften gegründet erachtet / hat er sich mit allem Ernst auff die Wissenschafft der Heiligen / und jenige die in dem heiligen Gebett von GOtt eingegossen wird begeben / in welchem er bald so weit kommen / daß ihme vor Uberfluß himmlischen Trosts und Erleuchtungen keine Zeit deß Gebetts zu lang vorkommen / sondern alles anderes vergessen / und in die 40. gantze Stund in selbigem verharret. Es ware auch die Inbrunst so groß / daß er sich nit mehr zu fassen vermöchte / sondern sich auff die Erden legen / die Kleider vor der Brust zu eröffnen uud andere Mittel die Hitz zu löschen anzuwenden genöthiget wurde.

Mit dem Gebett vereinigte er auch die Cästeyung deß Leibs / Liebe der Armuth und Einsamkeit / so daß er mitten in der volckreichen Stadt Rom mehr als ein Einsidler in seiner Wildnuß mit GOtt vereinbaret ware. Dises ohne einiges Menschen Verhindernuß zu verrichten pflegte er bey der Nacht herum zu gehen / und die Freythöff / oder alte Kruffsten der Martyrer / absonderlich bey St. Sebastiano, zu besuchen; welches er so offt und vil gethan / daß man sagte / er habe in selbigen seine Wohnung auffgeschlagen / da er doch solche in der Stadt bey oben benanntem Florentiner hatte Wie fast aber GOTT Philippum mit seinen Tröstungen bey solchen Verrichtungen überhäuffte / so daß er ihn bitten muste mit selbigen innzuhalten / so fast waren selbige dem leidigen Sathan zu wider; der in dann ihn vil Weeg zu verhinderen und Beschwerden in den Weeg zu legen trachtete; bald ist er ihme in Gestalt eines entblößten Bettlers / in ihme allerhand Bewegungen zu verursachen / bald in grausamer Gestalt auff dem Weeg bey der Nacht erschinen: jederzeit aber mit heiligem Gebett geschwind vertriben worden.

Da der Heilige in solcher Weiß zu leben fortfahrte / hat sich in den heiligen Pfingst-Feyrtägen / als er in dem 29ten Jahr Alters ware / folgendes begeben. Er bittete mit wahrer Inbrunst den heiligsten Geist / wie er hernach in seinem übrigen Leben beständig zu thun gepflegt / er wolle in ihme das Feuer seiner Liebe entzünden. Auff welches hin ein solche Hitz ihne ergriffen / daß er / wie andere mahl / auff die Erden sich niderlegen / und durch eröffnetes Kleid eine Linder- und Erkühlung derselben suchen muste. Er lage also ein zimmliche Zeit da in solcher Brunst / biß er in etwas sich erholet / von der Erden auffgestanden / mit grosser Hertzens-Freud übergossen / an dem gantzen Leib angefangen erschittlet zu werden mit starckem Hertz-Schlotteren / als wann solches auß der Brust herauß zu springen begunnte: er greiffet darauff in die Brust / und befindet daß selbige eine starcke Faust hoch über das Hertz sich erhoben; so daß er doch auß selbiger Liebs-Veränderung noch damahlen / noch übrige Zeit deß Lebens einigen Schmertzen empfunden. Da dises geschehen / hat man nit in Erfahrung kommen können / woher dise Würckung rühre. Bald aber nach deß Heil. Manns Absterben / als die Leib-Artzten vor gut erachtet / den Leib zu eröffnen / um die Ursach solcher Erhöhung zu erfahren / haben sie befunden / daß zwey auß den Rippen / welche die Leib-Artzten Mendosas nennen / nehmlich die vierdte und die fünffte / gantz abgebrochen / die abgebrochne Theil darvon zimlich weit von einander entfernet / und in die fünfftzig Jahr also verbliben / ohne daß sie mehr aneinander gewachsen wären; welches dann die Ursach solcher Erhöhung und gleichsam Geschwulst

ware /

Ergibt sich
dem Geb
und Leibe
Casteyun

Unter ost
rigem Ge
bett erhöh
sich seine
Brust / un
verbleibt a
so biß in de
Tod.

ware / wordurch gleichfalls dem Hertzen mehrerer Raum zukommen.

Eben zu selbiger Zeit hat auch das hernach eben so wohl in die 50. Jahr daurende Hertzschlotteren und Zitteren angefangen: ab deme sich desto mehr zu verwunderen / je weniger einige Ursach zu selbigem vorhanden; dann sonsten solches auß Forcht / Aengstigkeit und vergalltem Gemüth herzuführen pflegt; da doch Philippus allzeit eines wohl auffgeraumten heiteren und freudigen Gemüths ware. Dises Schlotteren und Bewegen deß Hertzens ware beynebens so hefftig / daß es sich äusserlich gar starck vernehmen ließ / und das Beth / Sessel / ja gantzes Zimmer Philippi, als ein kleines Erdbeben erschüttlete. Solches haben ebenfalls jene erfahren / welche etwan der Heilige nach seiner freundlichen Weiß zu handlen / an seine Brust druckete: da dann bey solcher Hertz-Bewegung ihnen ihr Gemüth in der Liebe GOttes entzündet / und alle unordentliche Bewegungen / so etwan auß Versuchung herkommen / gantz kräfftig gedämmet wurden / wie solches einige auß ihnen offentlich mit Schwur bezeuget haben.

Die innerliche Hitz schlaget in dem Leib auß / so daß er keine Kälte empfindete.

Diese innerliche und deß entzündten Geists Hitze hat sich auch in übrigem Leib außgegossen / so daß Philippus so gar im hohen und rauchen Winter keine Kälte empfunde / und wann seine Jünger in die Mäntel sich einwickleten deß Frosts sich zu erwehren / so gienge er seinem Brauch nach mit ungebundenen Kleideren daher und sagte den Seinigen Schertz-Weiß: Schämet ihr euch nit / daß ihr so verfroren daher gehet / da es dem Alten warm ist? Diser Ursachen halber muste man ihme in allen seinen Unpäßlichkeiten solche Mittel anwenden / die ihn zu erkühlen tauglich: und wann auß nit gnugsam erkanntem seinem Zustand widrige gebraucht wurden / sagte er: Wolte GOtt die Herren Medici verstünden einmahl meinen wahren Zustand! als wolte er sagen: Diese Herren vermeinen meine Kranckheiten kommen auß natürlichen Ursachen her; da sie doch einen höheren Ursprung haben. Es konnte wahrhafftig sein schwacher Leib solche der Kräfften durch so hitzige Würckungen Verzehrung nit ertragen / dahero er vor Mattigkeit und Mangel dahin sancke: welches er vor eine von Jugend auf ihme anhangende Unkräfftigkeit außgabe / damit anderen der Wohn benommen würde / daß sie auß Göttlicher Liebe allzugrosser Innbrunst herkämen: welche weilen sie einst dahin mit unaußsprechlichen innerlichen Freuden erwachsen / daß scheinte / er werde gar darvon verzehret werden; hat er GOtt demüthigst gebetten / mit so überhäufftem himmlischen Trost innzuhalten / und darzu solcher Wort sich gebraucht: Mein Herr! weiche von mir / weiche von mir; dann die sterbliche Schwachheit so überhäuffte Freuden nit ertragen kan. Welchem Verlangen auch GOtt ein Genügen gethan / und gegen seinem Alter mit solchen Tröstungen ihn gespäriger heimgesucht.

Mit solcher Macht bewaffnet wolte jetzt Philippus nit mehr hinderhaltig sich gegen dem Nebenmenschen sehen lassen / sondern immer trachten / wo er mit solchem Feur auch andere könnte anzünden; darzu vil beygetragen seine leutseelige Natur und annehmliche Weiß zu handlen / mit welchen er ihme die Gemüther deren / mit welchen er umgienge / gar leicht gewane / und dann mit entzündetem Eyfer ihnen so zusprache / daß er vil dahin beredet / der Welt Urlaub zu geben / in geistliche Ordens-Ständ zu tretten / oder in der Welt mit Philippo ein gantz Christliches Leben anzustellen: unter welchen nit nur jene gewesen / die sonst zu der Tugend geneigt und eines guten Willens waren / sondern Lasterhaffte und in bösen Gewohnheiten Verwicklete / welche er gar artig und kräfftig GOtt zu gewinnen wuste; auch die jenige / die sich unterstanden / ihne von dem guten abwendig zu machen: welche entgegen in seinem Garn behangen.

Entzündet auch andere in der Liebe GOttes.

Weilen er dann vil auch zu dem Geistlichen Stand in verschidenen Orthen / absonderlich der Prediger / bewegt / er aber selbsten in der Welt / ohne jene so heilige Band der Gelübden verbliebe / so hat ihn der heilige Ignatius der Societät JESU Stiffter / der eben damahlen in Rom auch wegen seiner Heiligkeit berühmt ware / ein Glocke genennet / welche nehmlich andere in die Kirchen beruffet / selbst aber niemahlen darein kommt. Es sagt daher der Schrifftsteller / den wir da abkürtzen: Es habe der Heil. Ignatius selbsten mehrmahl Philippum in seinen Orden eingeladen: aber GOtt hatte ihn zu einem anderen Zihl außerkohren. Also Bernabæus: unsere der Societät alte Schrifften berichten hiervon ein anders. Wie deme; GOtt hatte auß Philippo selbst einen Stiffter so heiliger Versammlung machen wollen: dahero nit zugegeben / daß er sich in einem anderen verglübdten Orden verknüpffete.

S. Ignatius vergleichet S. Philippum einer Glocken.

So wohl es im übrigen jenen ergangen / die Philippi Rath und Anweisung gefolget / so übel haben es die jenige getroffen / die sich seinen Ermahnungen halsstärrig widersetzt. Also ist einer / der dessen ernsthaffte Ermahnung von seiner Gottlosigkeit abzustehen / in den Wind geschlagen / so bald er von Philippo hinweggangen / armseelig um das Leben kommen. Ein anderer gleichen Gelichters ist bald in der Obrigkeit Händ gefallen / zu dem Tod verdammt / endlich noch vor eine sondere Gnad auf den Ruder-Banck geschmiedet worden.

Straff deren die Philippi Ermahnungen verachtet.

So eyfrig nun Philippus der Seelen Heyl ihme lassen angelegen seyn / hat er doch deß Leibs Nothwendigkeiten nicht in Vergeß gestellet / sondern den Krancken in den Spitäleren mit aller Lieb begegnet / und nichts / was ihre Schmertzen linderen konnte / so vil an ihme / verabsaumet: deme es auch hernach vil andere nachgethan / absonderlich die mit dem beruffnen Camillo de Lellis in eine Versammlung getretten / und die Priester / die

Hilfft dem Nächsten in Leibs-Nothdürfftigkeiten.

den Krancken außwarthen / benennet worden ; welches diser ihr Stiffter in Philippi Schul erlehrnet.

Anfang deß Spitals von der Heil. Dreyfaltigkeit.

Es vermerckte Philippus, und andere / welche seinem Beyspihl nach sich den Wercken der Barmhertzigkeit ergeben hatten / daß die arme frembde Pilgram / welche so zu anderen Zeiten / als besonders in dem Jubel-Jahr nacher Rom kamen / keine Herberg hatten / in welcher sie sich von der Kälte / Ungewitter / und Hunger schirmeten ; haben derowegen unter einander eine Bruderschafft zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit angestellt / deren Ampt seyn solte (neben anderen Andachts-Ubungen das Jahr hindurch / in welchen Philippi inn brünstiger Eyfer sich absonderlich sehen liesse / der / als obschon noch weltlich / doch so wohl zu seinen Bruderschafft-Gesellen / als anderen / die wenigist wundershalber darzu kamen / Ermahnungs-Reden hielte) dise frembde / arme Pilger zu beherbergen / und ihnen mit aller Lieb zu begegnen ; wie sie dañ mit gröster der gantzen Stadt Aufferbauung in dem Jahr 1550. unter Julio dem Dritten gethan. Hernach haben sie auch die Sorg der jenigen über sich genommen / welche auß den Spitäleren allzufrüh nach schwären Kranckheiten entlassen / auß Mangel nothwendiger Warth bald wider in die alte Kranckheiten fielen / und gar dahin sturben. Und dises ware der Anfang der hernach so berühmten Bruderschafft in der Kirchen der heiligsten Dreyfaltigkeit / allwo man absonderlich besagten zweyen Liebs-Wercken / der Pilgramen und noch Kranck-lechten mit solcher Embsig-Gutthätigkeit / und Demuth abwarthet / daß dises eines der schönsten Wercken / welche in Rom zu sehen ; indeme vornehmste Fürsten und Herren / der Heil. Kirchen Cardinal / ja die Päbst selber mehrmahl nit allein darbey sich einfinden / sondern jeder vor dem anderen einen Theil an jenen Wercken haben will / zu welchen sich allein die Christliche Liebe und Demuth herunter lasset.

GOtt gibt Philippo Mittel an die Hand solch Liebs-Werck fort zusetzen.

So vortrefflichen Wercks Anfang ist man gewißlich keinem anderen mehr / als dem heiligen Philippo schuldig / welcher in dem 36.ten Jahr seines Alters die erste Hand daran angelegt. Es sicht ein jeder / was vor grosse Unkösten auf solche Werck müssen gangen seyn / indeme noch keine Stifftung vorhanden : Philippus aber mit keiner Geistlichen Pfründ / als noch ein purer Lay / versehen / auch aller anderer eignen Mittel beraubt / hat alles dises zuwegen bringen können : wie ihme dann biß in sein spathes Alter niemahl an deme ermanglet / mit deme er frembder Nothdürfftigkeit beyspringen könnte.

Stehet absonderlich geschämigen Armen bey.

Zu diser Zeit aber / und in besagtem seinem Alter hat er auch noch so vil übriges gehabt / daß er jenen beyzuspringen vermögt / welche ihrer Nothdurfft destoweniger Hülff haben / je weniger sie auß Schamhafftigkeit selbige anderen klagen dörffen / oder wollen. Da er solchen Ubungen in der Finstere nachgienge / hat der leidige Sathan auß Verdruß und Widerwillen wegen selbiger / ihne in ein tieffe Gruben gestürtzt / da er einer schnell daher fahrenden Gutschen außweichen wollen. So widrig nun der Höllen solche Barmhertzigkeit Philippi ware / so grosses Wohlgefallen hatte darab der Himmel / welcher derohalben einen Engel geschickt / der Philippum bey dem Haar ergriffen / in der Höhe gehalten / und ohne einige Verletzung auf freyen Fuß gestellet.

Nimmt deß Beichtvatters Rath deß Priesterthum an / in dem 36. Jahr seines Alters.

Weilen dann dergleichen Verrichtungen so trefflich von statt giengen / und so grosser Seelen-Frucht darauß entstunde / hat Persianus Rosa, ein sehr gottseeliger und Geistreicher Priester / den Philippus vor seinen Anweiser in dem Geist und Beicht-Vatter erwählet hatte / weißlich darvor gehalten / es gehe Philippo nichts ab solche mit noch grösserem Frucht zu versehen / als das Priesterthum ; hat derowegen an ihne gesetzt / und auf alle Weiß gerathen in Priesterlichen Stand sich zu begeben. Da haben zwey Philippi Tugenden mit einander zu streiten gehabt / seine grosse Demuth und der ihme so liebe Gehorsam. Jene hielte ihme vor seine Unwürdigkeit zu solcher Würde : diser aber befahle ihm solche nit außzuschlagen und sein Urtheil dessen Befehl zu unterweffen / den er ihme selbst vor seinen Führer auf der Himmels-Straß erwählet hatte. Weilen dann diser nach angehörter Philippi Entschuldigung beständig bey dem gegebnen Rath geblieben / hat sich Philippus in GOttes Nahmen darein ergeben / und da er das 36.te Jahr Alters erfüllet / sich durch aller heiliger Weyhung Staffel zu dem hohen deß Priesterthums beförderen lassen / zu deme er geweyhet worden den 23.ten May 1551. in der Kirchen deß H. Thomæ in der Straß Parione, nachdeme er zuvor an dem Heil. Char-Samstag bey St. Joan in Laterano den Diaconat empfangen hatte.

Begibt sich zu den Priesteren Sr. Hieron. von der Lieb.

Auf dises hin hat er sich in die Gesellschafft jener sehr lobwürdigen Priesteren begeben / welche in der Kirchen deß heiligen Hieronymi, von der Liebe genannt / deß Nebenmenschen Heyl abwartheten / auß denen die Vornehmste waren Bosignorius Cacciaguerra von Siena gebürthig ein so Gottseeliger als gelehrter Mann / und der jetzt benannte Philippi Beicht-Vatter Persianus Rosa , neben noch dreyen anderen / welche zwar in einem Hauß doch also lebten / daß ein jeder vor sich ihme seinen Unterhalt schaffte / noch einem mit Gehorsam verbunden / sondern nur / dem Nahmen deß Orths nach / mit Liebe unter einander verknipfft / was ihnen zu GOttes Dienst tauglich vorkame / mit gemeinem Rath verrichteten. Auß disen Priesteren hat der Heil. Philippus drey nach einander vor seines Gewissens Richter erkisen ; nach deren zeitlichem Absterben er etliche Jahr Joannem Baptistam Perusçum , einen Priester auß der Societät JESU zum Beicht-Vatter gehabt : deme endlich in solcher Verrichtung der berühmte Cæsar

Baro-

Baronius biß zu deß Heil. Manns Ableiben gefolget.

Nimmt sich um das Beichthören an.

Auff gemeines Gutbedunckẽ hat der heilige Mann sich um das Beichthören in besagter Kirchen angenommen: und weilen samtlich diser Gottseeliger Männer Absehen ware / den öfteren Gebrauch der HH. Sacramenten der Beicht und Communion / der selbiger Zeit sehr starck abgenommen / wider einzuführen / hat er sich gantz fleissig um solches Ampt angenommen / so daß er vor Tag in seinem Zimmer einen guten Theil der jenigen / die sich ihme sonderbahr als ihrem Anführer in dem Geist unterworffen hatten / angehöret; hernach bey eröffneter Kirchen gantz unermüdet anderen Zulauffenden abgewarthet; so daß er allezeit in Bereitschafft keinem Ursach gegeben zu klagen / daß er ihne nit angetroffen. Er hat bald eine zimliche Anzahl deren gesammlet / welche nach Mittag bey ihme zusammen kamen / und mit Ablesung Geistliche Bücher und Gespräch die sonst gefährlicher Stunden nutzlich zubrachten. Bey solcher Gelegenheit wurden unter anderen auch abgelesen jene Sendschreiben / welche der Heil. Indianer Apostel Franciscus Xaverius und andere auß der Gesellschafft JESU auß der gegen Auffgang gelegnen neuen Welt nach Rom zu ihrem Heil. Stiffter Ignatio sendeten.

Will mit vilen Gesellen in die neue Welt schiffen / welches ihm mißrathen wird.

Auß disen / weilen der Heil. Apostel gemeiniglich Gehülffen auß Europa zu dem bereiten Schnitt bey wenigen Arbeiteren einladete / ist in deß Heil. Philippi und seiner in Christo Söhnen / unter denen der erste und leicht vornehmste gewesen Franciscus Maria Taurusius, hernach der Heil. Kirchen Cardinal / grosse Begierd entstanden dahin zu schiffen / und der Bekehrung der Heyden obzuligen; zu welchem End er auch einige / die noch nit Priester waren / zeitlich zu weyhen / und sie zu der Abfahrt / nach empfangnem Päbstlichen Segen bereit zu seyn verordnet. Es waren ihrer bey zwantzig / alle zu so Gottseeliger Unternehmung und ihr Blut / wann es die Sach erfordern solte / für Christum zu vergiessen / willig und bereit. Doch weilen der heilige Mann weißlich in allen seinen Unternehmungen gern fremden Raths sich bediente / hat ihn für gut angesehen / sich bey Augustino Ghettino, einem von Heiligkeit berühmten Mann Cistertzienser Ordens / der zu Rom dem Closter bey St. Vincentio und Anastasio mit Lob vorstunde / Raths zu erholen und zu erkundigen / ob es wohl GOtt gefällig / daß er sich über Meer durch so vil Gefahren zu der Heyden Bekehrung verfügen solle? Augustinus befihlet die Sach / nach Wichtigkeit / dem Allerhöchsten mit aller Gefliissenheit / und deutet dem Heil. Philippo an / es seye ihm der Heil. Joannes Evangelista erschinen / und offenbahret: Der Göttliche Will seye / daß Philippus sein Indien in Rom suchen solle / und alldort ihme vil Seelen gewinnen.

Bey disem Außspruch hat es der H. Mann bewenden lassen / Indien jenen überlassen / welche GOtt darzu beruffen wurde: er aber hat sich in Rom umgesehen / wo er einige Irrende in Christi Schaaf-Stall bringen könnte. Für sein Indien wird Philippo Rom angewisen. Bald hat sich eine Gelegenheit ereignet; dann als er mit Prospero Cribello einem Meyländer / der einen Juden mit sich führete / zu St. Joann in Laterano kommen / und der Jud / als sie allda ihr Gebett verrichteten / mit bedecktem Haupt das Gesicht darvon abgewendet / hat ihn Philippus ermahnt / er solle nur dises betten: Christe / wann du wahrer GOttes Sohn bist / so erleuchte mein Gemüth / daß ich ein Christ werde. Der hartnäckige Jud gabe zu der Antwort: Das kan ich nit thun: dann also wurde ich an meinem Glauben zweifflen / welches ich vor höchst unrecht erkenne. Auff dises hin wendet sich Philippus zu seinen Christlichen Gesellen / und sagt: Lasset uns GOtt vor disen Menschen bitten; dann er wahrhafftig ein Christ wird werden. Es waren dises nit lähre Wort: sondern weilen Philippus mit Betten und Ermahnen nit außsetzte / hat dieser Mensch inner wenig Tägen sich in Christlichem Glauben unterrichten / und tauffen lassen.

Bekehret verschidene Juden.

Andere zween Jüdische Jüngling hat zu Philippo Marcellus Fertus, einer auß den ersten seinen Jüngeren / geführet. Dise hat der Heil. Mann mit seiner Leuthseeligkeit und Sanfftmuth also eingenommen / daß auch sie Christo sich ergeben und tauffen lassen. Nachdeme er zuvor einen auß ihnen von gefährlicher Kranckheit gesund gemacht. Auf gleiche Weiß hat er ein anderen auß disem Geschlecht / der nit weniger gelehrt als reich / bald Christo gewunnen / und durch ihn auch dessen Vatter. Diser hat hernach nit nachgelassen / biß er vier seine Encklen eben auch zu wahrem Glauben nit ohne grosse Mühe gebracht / und auß disen einen dem Tod auß dem Rachen gerissen / damit es nit das Ansehen gewinnte / als hätten ihme die Christen von dem Brod geholffen. Pabst Clemens der VIII. hat dise sammentlich mit eigner Hand in St. Joannis Kirch durch den Tauff in die Schooß Christlicher Kirchen auffgenommen / denen hernach über etliche Jahr die Mutter / wie der heilige Philippus weißgesagt / mit anderen 24. gefolget.

Nimmt sich auch an Bekehrung der Ketzer an.

Was dem Heil. Mann mit denen sonst so verstockten Juden also wohl gelungen / hat ihme mit den Ketzeren nit fehl geschlagen. Er hat mit seines Lebens Beyspihl und trefflichem Unterricht deren einige dahin gebracht / daß sie ihrem Irrthum bey darzu bestellten Richteren abgesagt. Nit wenig aber hat ihn gekostet ein gewisser mit Nahmen Palæologus, welchen da er schon zu der Richtstatt geführet wurde / wegen seiner verzweiffleten Hartnäckigkeit mit dem Scharffrichter abzurechnen / hat ihn Philippus auß dessen Händen errettet / zu Abschwörung seines Irrthums gebracht / hero-

hernach lang unterrichtet / und da er als ein unbeständiger Wetter-Hahn bald herum/bald hinum sich gewendet / endlich doch ihne bey seinem Tod (er muste den Kopff deß Henckers Schwerdt dargeben) nit verlassen / sondern durch seine Jünger / unter denen auch Baronius gewesen / also zusprechen lassen / daß er mit grosser Hoffnung der Seeligkeit seine bißherige Wanckelmuth abgebüsset.

Philippus tragt Cæsari Baronio auff die Beschreibung allgemeiner Kirchen-Geschichten.

Diſes waren nur zwey-Kämpff / in denen gleichsam Mann vor Mann kämpffte. Es trachtete dann Philippus, wie er der Ketzerey einen besseren Streich anbringen könnte. Es hetten diſe Neuerungs-begierige Köpff ohnlängst mit zusammen gesetzten Kräfften ein Werck außgearbeitet / durch welches der allein wahren Catholischen Religion bey denen Unverständigeren ein zimlicher Nachtheil zuwachsen konnte: indeme sie nehmlich ein Geschicht-Beschreibung von hundert zu hundert Jahren zusammen getragen / in dero enthalten / wie es mit Christlicher Religion von dero Anfang biß auf die letzte Zeiten hergegangen ; da sie dann hinein geflickt / was immer vor ihren Lugen-Kram dienen konte / und der Catholischen Kirchen Wahrheit verdunckten. Es ware diſes ein weitschichtiges Werck / welches zu widerlegen/ folgends der Falschheit und Lugen die Wahrheit entgegen zu setzen sich zwar einige Catholische Schrifftsteller lobsamist bemühet / aber diſer vilköpffigen Hydræ oder Schlangen auß Mangel alter Kundschafften / und weilen sie anderwerts allzuvil beschäfftiget / die gantze Sach an kein End bringen konnten. Philippus erkennte wohl wie nutzlich seyn würde/ wann ein Mann von wohlgeübter Feder / und in den wahren Geschichten wohl belesen sich daran wagete / und gleichfalls von hundert zu hundert Jahren den Anfang / Auffnahm / Verfolgungen/ und glücklichen Wohlstand Catholischer Kirchen beschreiben wurde. Weilen er dann den löblichen Brauch angefangen bey Nachmittag-Zeit in Zusammenkunfft deren/ welche er in dem Geist unterrichtete / so von anderen nutzlichen Stucken zu Christlicher Vollkommenheit / als insonderheit von bewehrten Geschichten voriger Zeiten / handlen zu lassen / so hat er sorgfältig umgesehen / wo er einen auß den Seinigen finden möchte / welcher mit grosser Belesenheit / reiffem Verstand/und belobter Wohlredenheit die Geschichten Christlichen Glaubens erstlich bey solcher Gelegenheit erzehlete/und wann er also gefüderet gnugsame der Sachen Kundschafft erhalten hätte/ auch die Feder ansetzte und ein Werck hervor brächte / welches den widrigen Secten den Spitz biethen und ihre Gedicht und Lugen vernichten köndte: welches gewißlich ein solches Vorhaben/ daß damahlen nit leicht allen Wahrheit-Liebenden was nutzlich-und angenehmers kondte vor die Hand genommen werden. Nachdeme dann der Heilige Mann ein solches so weit aussehendes Vorhaben seinem Gebrauch nach GOtt innständigist anbefohlen / hat er durch innerliche Erleuchtung/ oder gar außdruckliche Offenbahrung erkannt/ daß hierzu nit leicht einer tauglicher seyn werde / als der in allen Tugenden wohlgeübte und mit allerhand trefflichen der Natur und GOttes Gaaben gezierte Cæsar Baronius. Diſem dann tragt er diſes Ampt an/die Kirchische Geschichten erstlichen zu erzehlen / hernach auch auf das Papier zu bringen / und also die Wahrheit wider so vile Gedicht und Ungrund zu verfechten.

Baronius will nit darhinder wegen der Sachen Wichtigkeit.

Baronius ein hochverständiger Mann / wie hernach gantze bessere Welt auß seinen Schrifften erkennt / sahe wohl was vor ein grosses Geschäfft ihme angetragen wurde; und wie alle Christlich demüthige Gemüther sich zu so hohen Sachen für zu gering halten; also kondte er sich dahin nit bereden / daß er in solchem Geschäfft dem Urtheil Philippi nachfolgte / und das jenige unterfangte / welches weit über seine Kräfften wäre. Neben deme daß er angefangen bey denen Zusammenkunfften von denen vier letzten Dingen zu handlen/ auß welchem Vorsatz er weit grösseren Nutzen zu wahrer der Sitten Besserung verhoffete. Bittet also hierinn ihme zu verschonen/ und wann je das Werck solte vor Handen genommen werden / solches einem Tüchtigeren anzuvertrauen. Aber umsonst ; Philippus, der mit besseren Augen weiter in die Sach hinein sahe / befihlet Cæsari rund / welches er sonsten nit in dem Brauch hatte / die Geschichten der Kirchen vor die Hand zu nehmen erstlich mündlich zu erzehlen / und hernach Schrifftlich auffzusetzen : welches auch endlich Cæsar, nachdeme er in einem Gesicht Göttlichen Willen zu Gnügen erkennt / vor sich genommen / und mit glücklichem Außgang/ als gantzer Welt bekandt / vollendet. Er aber hat allezeit darvor gehalten / daß zu dem gantzen Werck weit mehr / als sein Fleiß und Geschicklichkeit / Göttlicher Beystand / den ihme Philippi Gebett mächtig erhalten / beygetragen habe: welches diſer so berühmt- und belobte Geschicht-Schreiber nit nur also bey sich selbsten erkennt / sondern dessen Zeugnuß und offentliche Bekandtnuß in dem achten Bund seiner Jahr-Geschichten gleich Anfangs allen Leseren kund machen wollen: ja auch verschaffet / daß diſe seine Contestation auf eine Taffel geschrieben / und bey deß heiligen Philippi Grab geschrieben als ein ewiges seiner Schuldigkeit Kennzeichen auffgehenckt würde. Wie dann geschehen / und also zweiffelhafftig verblieben / ob mehr die Krafft deß Befehls und Gebetts Philippi, oder die mannhaffte Demuth und Danckbahrkeit Baronii zu so grossen Wercks Vollziehung beygetragen: mit deme auch diſer wahrhaffte Cæsar sich der letzten seines liebsten Vatters Erinnerung / sich wegen der verfertigten so trefflichen Jahr-Schrifften der Kirchen nicht zu übernehmen / sondern alles GOtt zuzuschreiben ; gantz gleichförmig gehalten und genauist nachgelebt.

Diſem

Andere Philippi Jünger verfertigen der Kirchen sehr nutzliche Werck.

Diſem ſo groſſen und benambſten Werck eines Jüngers Philippi ſtehet nit übel an der Seiten ein anders / welches Thomas Bozius auß eben diſer Schul von den Kenn-Zeichen der wahren Kirchen geſchriben. Wäre auch ſehr nutzbar zu gleichem Zihl geweſen / was Antonius Gallonius von den Leben der Heiligen GOttes zu verfaſſen angefangen / wann diſem nit der frühezeitige Tod die Feder auß den Händen geriſſen/und ſolche Arbeit zuſammengeſetztem Fleiß unterſchidlicher anderer Schrifftſteller überlaſſen hätte / welches ſo weitſchüchtig / daß ſchon etwelche auß ihnen das Leben darüber eingebüſt / und doch noch mehr als halben Theil ihren fleißigen Nachfolgeren überlaſſen : welche dann uns in diſem Zuſatz trefflich vorgeleuchtet/ und nur zu wünſchen wäre/ daß wir das Glück hätten/in letztem halben Jahr diſer oder anderer Weegweiſer uns gleichfalls bedienen zu können.

Andere deß Heiligen Philippi Bemühungen zu der Seelen Heyl.

Auß Gelegenheit ſo groſſen Vortheils / welchen die Catholiſche Kirch auß der Bemühung der Söhnen deß Heiligen Philippi gezogen / haben wir diſen gleichſam allein in ſeinem neuen Muſter-Platz der Kirchen deß H. Hieronymi verlaſſen / in dero er eine Andacht nach der anderen angeſtellet / und da ſich die Anzahl deren / die ſich ſeinem Unterricht unterworffen / immer vermehret / erſtlich zwar mit ihnen bald in diſe / bald in jene Kirche in der Stadt verfügt / wo er etwan einen eyfrigen Chriſtlicher Lehr und Weißheit Prediger anzutreffen verhoffet ; hernach aber/nachdeme er auch unter den Seinigen Leuth bekommen/ welche mit Nutzen das Wort Gottes vortragen kondten / denen Nachmittag-Geſpräch en auch verſchidene Anreden beygefügt / deren gemeiniglich drey nacheinander waren/ je eine mehr als die andere die Hertzen der Anhörer in Göttlicher Lieb anzuflammen / tauglich / nit ohne liebliches Geſang/ das vor und nach/ oder auch mitten unter ſolchen Ubungen zu vernehmen war. Daß alſo / wer immer Luſt hatte/ täglich ſo heiligen Ubungen beyzuwohnen / allezeit darzu Gelegenheit hatte / ob wohl zuvor kaum etwas/ auſſer der heiligen Faſten-Zeit / auch an denen Feſt-und Feyrtägen/ von dem Wort GOttes zu hören geweſen. Zu diſen Ubungen kamen auch vilfältige Beſuchungen der Armen und Krancken in denen Spitäleren/ bey welchem Dienſt ſich ein gewiſſes Häufflein von etwan 30. oder 40. Köpffen / täglich eingefunden.

Beſucht mit den Seinigen die 7. Kirchen.

Vor der heiligen Faſten-Zeit in jenen freyen Tägen / an welchen die Welt vermeynt allein geſcheid zu ſeyn nichts geſcheides zu würcken / hat er eine Gewohnheit eingeführt die 7. berühmtere Kirchen der Stadt Rom zu beſuchen / welches ein Reiß von etwan 12. Welſchen / und alſo in die drey Teutſche Meil. Zu ſolcher / alſo zu nennen Caravana, konten ſich allerhand Stands-Perſohnen (die Weiber außgenommen) ſchlagen; und ſeynd deren zu letzten Philippi Zeiten über die 2000. gezehlet worden. Auf dem Weg bettete man bald den Roſenkrantz / bald ſange man geiſtliche Geſänger und Litaneyen / bald hielte man ein geiſtliches Geſpräch : alles andere ware weit verbannet. In mitten ſolcher Wallfahrt/ die matte Kräfften zu erholen / theilte man auch auff offnem Feld und in dem Graß ein rechtes Graß-Mahl auß / welches in einem Trunck Wein / Brod / Stücklein friſchen Käß / Ey und Apffel beſtunde ; worbey dann ſich auch die Muſicanten annehmlich hören lieſſen. Alſo gedenckte man nit an andere/der Welt Narreteyen und Außgelaſſenheiten / und waren dannoch auch die leibliche Sinn in etwas erquickt. Philippus lieſſe ſich bey allem einfinden / und ihme die Sach alſo angelegen ſeyn/ daß er nit nur einmahl einen Anſtoß von dem Fieber darbey erlidten. Der Himmel hat auch ſein Belieben ab ſo nutzlicher Ergötzlichkeit erzeigt / indem einſt alle / die bey Philippo beſtändig gehalten / in trohendem naſſen Wetter gantz unbenetzt darvon kommen ; da doch die andere/ die wider Abmahnen Philippi ſich von dem Hauffen hinweg gemacht / wohl getaufft nacher Hauß kommen. Was ſchöne Früchten auß ſo löblichen Ubungen entſtanden / hat der bekandte Pohlniſche Schrifftſteller Stanislaus Reſcius gar ſchön erzehlet.

Die Sorg der Florentiner Kirchen wird Philippo auffgetragen.

Die gebohrne Florentiner aber in der Stadt Rom / als ſie geſehen und gehöret / was ihr Mitburger Philippus gutes bey St. Hieronymo ſchaffte / hoffte es würde ein gleiches in ihrer Kirche deß H. Joannis widerfahren/ wann Philippus derſelben Auffſicht und Obſorg auff ſich nehmen ſolte. Haben derohalben ſolche Verwaltung ihrer Kirchen ihme angetragen / und da er ſelbige/ St. Hieronymi ihme ſo liebe Stell nit zu verlaſſen / außgeſchlagen / von Päbſtlicher Heiligkeit den Befehl außgewürckt / ſolche anzunehmen. Da er dann alſobald gehorſamet / einige der Vornehmſten auß den Seinigen dahin geſchickt / als benanntlich ſeinen Cæſarem Baronium, Franciſcum Mariam Taruſium, Joannem Franciſcum Bordinum, drey Männer/deren die erſte zween hernach den Römiſchen Purpur gezieret / der Letzte aber zu Avignon Biſchoff worden. Diſe nun haben der Florentiner Verlangen ein Gnügen gethan / beyneben nit unterlaſſen / auch den Andachts-Ubungen bey St. Hieronymo beyzuwohnen. Sonderbahr fanden ſie ſich ein / wann Philippus nach vollendter Veſper in der Kirchen / ſeine hernach an ein entlegneres Ort geführt/ allda ihre Ubungen deß Oratorij vorzunehmen : worauß hernach die Gewohnheit entſtanden/ nach Oeſterlicher Zeit auf dem Berg Janiculo, allwo ein treffliches Auſſehen / und die gantze Stadt Rom vor Augen ligt / ihre Oratorii-Ubungen anzuſtellen. Es vermerckten auch die Herren Florentiner / daß denen bey ihnen anweſenden Patribus nit wenig ungelegen/ täglich in die zweymahl von ihrer Kirchen in die deß Heil. Hieronymi ſich zu verfügen; dahero ſie ihnen ein weiteres Oratorium bey ihrer Kirchen zubereitet / wohin mit Ver-

willigung Gregorij deß XIII. gesamte Patres in dem Jahr 1574. den 15. April sich erhoben/ und allda ihre Anreden und andere Ubungen fortgesetzt: welches mit grossem Zulauff/ und nicht geringerem geistlichen Frucht geschehen.

Philippus wird von einigen übel verfolget.

Biß dahero scheinte alles Philippo nach Wunsch von statt zu gehen/noch sich die Höll vil um solche neu angestellte Ubungen zu kräncken. Aber der leidige Feind konte nit länger ruhen; hat derohalben drey auß denen / die in der Kirchen St. Hieronymi einige Verwaltung hatten / angestifft / dem Heiligen Mann allerhand Ungelegenheiten zu verursachen/und da und dorten einen Stein in den Weeg zu legen. Sie kondten oder wolten nit gutheissen / daß er um das Jahr 1552. angefangen Zusammenkunfften in seinem Zimmer zu haben. Ihme derohalben solches zu verleiden/ haben sie ihme in der Sacristey / die sie zu verwalten hatten / allerhand Possen gethan. Bald ihme den Kelch/ da er schon wolte auff den Altar gehen / auß den Händen gerissen; bald ihme die Priesterliche Kleider nit wollen hervor thun; bald das allerschlechtiste / was sie nur in der Sacristey hatten / dargegeben/ und was dergleichen ein Paar böse Buben mehr ersinnen konnten. Und es waren gewiß die 2. Jüngere / auß denen Philippi Feinden nit besser als solche außgestochne Buben. Es waren nehmlich 2. auß geistlichem Orden Flüchtige / welche da unter Clericalischer Kleidung verborgen waren / denen allen Muthwillen an Philippo zu üben einer/mit Namen Teccosius, ein Leib-Artzt / Antrib und Anlaß gegeben. Solche Buberey hat in die 2. Jahr gedauret/ da endlich auß disen zween Flüchtigen in dem Hauß St. Hieronymi einer mit solchen Schmäch- und Scheltworten über den / wie allezeit / geduldigen Philippum hergefahren / daß so gar sein Gespan es ferner nit gedulden können / sondern ihne bey der Gurgel ergriffen / und unfehlbar ertroßlet hätte / wann nit Philippus selber auff alle Weiß gewöhret / und den Schmäher bey dem Leben erhalten hätte. Welche Gutthat disen Lästerer also besänfftiget / daß er an der Stell Philippo zu Füssen gefallen / sich und sein Gewissen ihme anvertraut / auch von selbigem also liebreich und weißlich gehalten worden / daß er durch seine Beyhülff mit dem Orden / den er verlassen hatte / versöhnt / allzeit Philippo beygethan verbliben / auch was sich unter ihnen zween zugetragen / öffter erzehlet: ein gleiches hat auch Teccosius, auß Verwunderung so Christlicher Sanfftmuth/ gethan / und Philippo künfftig hin gantz ergeben gewesen; ja so gar bey seinem Absterben ein Gedenckzeichen seiner Freundschafft ihme hinterlassen.

Andere Verfolgung Philippi von der Obrigkeit.

Mehrere Gelegenheit seine Gedult / und auch widrigen Vorstcheren Gehorsam zu erweisen / hat ihme folgende Begebenheit an die Hand gegeben. Es wolte vilen nit eingehen/ die oben besagte der siben Kirchen Besuchung: haben sie also / und mit diser Philippum gewaltig durch die Hechel gezogen / nit allein einer Neuigkeit / sondern Hoffart beschuldet/ mit so grosser Schaar umbgeben so weiten Weeg herum ziehen / und noch darbey eine Fresserey anstellen / ꝛc. Dises Gemürmel ist deß Pabsts Vicario in Rom bald vor Ohren kommen / hat derowegen Philippum zu sich beruffen / mit sehr rauhen Worten angefahren / ihne einen hoffärtigen Gleißner/ der suche das Volck auffrührisch zu machen; und was noch darzu der Zorn und Widerwillen ihme in das Maul gegeben / gescholten; wolte über das keine Entschuldigung anhören / sondern hat ihme auff ein Zeit Beicht zu hören verbotten/andere Priesterliche Aempter nur mit außdrucklicher Erlaubnuß zu verrichten / Gewalt gelassen. Dises ware ein harte Buß von einem Oberen; deme aber Philippus gantz willig gehorsamet / sich der Gemeinschafft der Seinigen entschlagen / und sich gantz still gehalten. Die Seinige bekümmerten sich nit wenig ab solchem Verfall: wusten beyneben nit / wie der Sach zu helffen und zu rathen. Da lasset sich bey ihnen ein Manns-Persohn von gantz Ehrwürdigem Ansehen und Englischer Zucht/ den sie noch vor/ noch nach/jemahlen gesehen / finden: tröstet sie: verspricht / das Ungewitter werde bald vergehen/ und gewünschte Heitere folgen. Der Prälat / der sich so verbittert gegen Philippum erzeigt / werde inner 2. Wochen seines Verfahrens Rechenschafft vor dem obristen Richter abstatten müssen. Was er gesagt / ist erfolgt: die üble Nachreder und Murrer gantz veränderet / seynd nun lauter Lobsprecher worden; der Vicarius ist inner 15. Täg ein Leich gewesen.

Der Pabstliche wird von Philippi Verfahren übel berichtet.

Noch nit genug: Philippus muß auch bey dem Pabst selber/ und zwar bey deme schwartz gemacht werden / welcher wegen berühmter Heiligkeit vor anderen günstig zu seyn verhoffet wurde. Die Verleumder bringen ihme zu Ohren: Es gehe in den Ubungen deß Oratorij Bund seltsam her: es werden darbey bübische und lächerliche Sachen vorgetragen: einige wollen lehren / was sie selbst nit verstehen; kommen also gantz neue Lehren an den Tag / und seye niemand mit genugsamer Wissenschafft begabt / der der anderen Fehler zu verbesseren wisse. Der Heilige Pabst / Pius V. der noch solchen Unrath gedulden / noch eine nit zu Gnügen erforschte Sach vor der Zeit mißbillichen wolte/ beruffet zu sich 2. Gottselige gelehrte Männer auß deß Heiligen Dominici Orden / befihlet ihnen / den Oratorijs beyzuwohnen / auff alles gute Acht zu haben / was geredet / was darinn gehandlet werde. Dise verrichten ihr Ambt / erforschen und erfahren alles gantz genau: berichten darauff Ihro Heiligkeit / daß sie nichts als lobsames gehört und gesehen; daß die jenige/ welche zu sprechen bestellt / das ihrige mit Eyfer und Gelehrtigkeit vortragen/ in Summa/ daß alles/ was darwider geredet worden/ auß Neid/ oder Unverstand müsse geredet worden seyn.

Also

Also ist bey einem so heilig und gelehrten Pabst der Handel bald geschlichtet / und Philippus mit den Seinigen von aller Inzücht ledig gesprochen worden; ja es hat seine Heiligkeit hinfüran Philippum mit den Seinigen vil höher geschätzet; wie sie gleich an den Tag gegeben / indeme sie ihrem Vetteren dem Cardinal von Alexandria, den sie an die Königliche Höf in Franckreich / Hispanien und Portugall geschickt / neben anderen vortrefflichen Männeren / deren Rath er sich in seiner so ansehnlichen Gesandtschafft bedienen solte / auch den schon öffters benennten Franciscum Mariam Taurusium mitgegeben.

Nach dem Ungewitter der Verfolgung kömt schönes Wetter.

Da nun also die Sachen geschlichtet / und alles entstandne Ungewitter gestillet / nahme die Anzahl der Jünger Philippi täglich zu; welches einige auß ihnen bedenckend an Philippum gesetzt / und ihne ersucht / nit mehr also / wie bißhero / auf dem Frembden zu wohnen / sondern um ein eigne Kirchen / eigne Wohnung zu trachten / in dero sie ein solche Versammlung anstellten / die nit mit ihnen absterben / sondern auch nach ihnen dauren und fortgesetzt könte werden; welche dem Nächsten und gantzer Stadt Rom zum besten / die angefangene Andachts-Ubungen beständig verichtete / mit eignen Gesätzen versehen / nach selbigen GOtt auffrichtig dienete. Philippo mißfiele solcher Anschlag nit / als der selbsten auch begürig nit allein durch sich / sondern auch durch Nachkömmling / die in seine Fußstapffen tretten solten / die Göttliche Ehr nach Maß von GOtt verleyhender Gnad zu erweiteren. Sahe derowegen um / welcher Orth und Kirche in der Stadt Rom zu solchem Vorhaben dienen möchte. Da dann zwey / beyde der Mutter GOttes gewidmete Kirchen / in den Vorschlag kommen / deren die eine / in Vallicella noch heutiges Tags von dem gemeinen Mann benennet wird. Auf Einrathen Gregorij deß XIII. der Congregation sehr gnädigen Vatters / weilen sie an einem sehr gelegnen / und zu dem Vorhaben dienlichen Ort erbaut / erwählet diese Philippus, ob sie schon übrigens zimmlich baufällig und klein ware. Lasset auch ohne Verweilung selbige gleich durch 2. der Seinigen beziehen / welche unterdessen die Pfarr versehen / und der Kirchen Sorg tragen solten. Es sahen die Patres wohl / daß vorderist / ihr Absehen recht und füglich zu erhalten / vonnöthen seye / an statt deß baufälligen Kirchleins eine Weitere und Neue zu erbauen: allein da wolte es an Mittlen ermanglen. Doch über wenige Täg lasset wider Verhoffen und Erwarthen Philippus, der sein Vertrauen steiff auf GOtt gesetzet / das alte Kirchlein einwerffen / und eine Neue anfangen.

Die Kirche S. Maria in Vallicella wird von Philippo auferbauet.

Da der bestellte Baumeister schon Willens / alles außzuzeichnen / und dem Bau einen Anfang zu machen / lasset ihn Philippus ersuchen / innzuhalten biß er seine Meß werde vollendet haben / er wolle so dann selbst darbey seyn. Nach vollendeter Meß kommt er / und indem der Baumeister an gewissem Orth anfangen wolte zu graben / und den Grund zu dem Gebäu legen / lasset ihn Philippus weiter hinauß fahren / und alldorten graben: da dann wider Verhoffen sie eine alte starcke Maur angetroffen / welche tauglich genug ware / zu dem Grund der Kirchen auf einer Seiten / und noch weiter sich hinauß erstreckte / als sie zu ihrer vorhabenden Wohnung bedürfftig waren; neben deme / daß sie in der Gegend herum so vil Stein und anderen Gerüst zu dem Bau gefunden / daß ein grosser Theil dessen darvon können verfertiget werden. Ist also der nun so berühmten Kirchen Sanctæ Mariæ in Vallicella erster Stein in dem Jahr 1575. den 15. Herbstmonat / als an dem 8.ten Tag nach der Geburt der seeligsten Mutter GOttes von Alexandro Medicæo, hernach Leone XI. mit gewöhnlichem Gepräng gelegt / und der gantze Bau in kurtzer Zeit so weit gebracht worden / daß 1577. den 3.ten Hornung der Gotts-Dienst in der neuen Kirchen hat können gehalten werden / an welchem jetzt bemeldter Prælat mit höchster Feyrlichkeit das Hoch-Ampt gesungen / Ihro Päbstl. Heiligkeit vollkommnen Ablaß darzu mitgetheilt / und bald darauff die Patres auß der Kirchen St. Joannis dahin gezogen / und denen gewöhnlichen deß Oratorij Ubungen in diser neuen Kirche den Anfang gemacht: also auch das Murren und Brummlen einiger / die dises Gebäu mit schälen Augen ansahen / gestillet worden.

GOtt thut sondere Vorsehung zu Vollendung deß Baues.

Es hat sich Gottes Fürsichtigkeit in vilem bey disem führenden Bau sehen lassen; dann als die Patres, Raum zu ihrer Wohnung zu haben / ein kleines nächstgelegenes Clösterlein etlich weniger Clarisserinnen / die schon von ihrer Obrigkeit befehligt waren / zu anderen Schwesteren ihres Ordens zu ziehen / erkauffen wollen / hat sich gählings eine Verhindernuß in den Weeg gelegt / und der Kauff / nach Philippi Vorsagen / sich gantz zerschlagen. Aber bald darauff hat ein der Congregation gröster Gutthäter und Cardinal das Closter und umligende Häuser um grosses Geld erkaufft / und den Patribus geschenckt. Es pflegte der heilige Mann von niemand etwas zu begehren / sondern ware mit deme zu friden / was ihme GOtt durch freywillige Gutthäter zuschickte / also ein so kostbahren Bau in so kurtzer Zeit zu dem End zu bringen / haben neben Gregorio XIII. der 8000. Duggaten darzu hergeschossen / einige Herren Cardinäl ergibige Summen beygetragen; und da Philippus ersucht wurde / bey einem reichen Herren / der sonst alles sein Vermögen zu dergleichen heiligen Wercken herzugeben bereit ware / sich anzumelden; er aber solches / bey seiner Gewohnheit beständig zu halten / nit thun wolte / hat ihme GOtt gleich andere Gutthäter geschickt / welche alles reichlich ersetzt / was er von jenem Reichen hätte erbettlen können. Ist also Philippus mit seinem Vertrauen auf GOtt besser als mit weiß nit was vor grosses

ses

ser Summa paaren Gelds versehen gewesen.

Der Hell. Philippus lasset sich ungern bereden / zu den Seinigen zu ziehen.

Es gienge nun alles unter beständiger deß heiligen Manns Veranstaltung glücklich von statt / und waren die Patres über die massen wohl getröst. Nur eines gienge ihnen ab / welches sie biß dahin nit erhalten können ; daß der heilige Philippus endlich seine Wohnung bey St. Hieronymo verlassen/ und bey seinen Söhnen beharrlich wohnen wolte. Er vermerckte wohl / was auß sothaner Beywohnung er zu gewarthen : welches weilen es mit seiner Demuth und Geringschätzung von sich selbsten nit übereins kame / suchte er demselben zu entgehen ; nehmlich mit dem Titul eines Stiffters der Congregation : und mit Oberem Gewalt über sie bechret / oder/ seiner Meynung nach / beschwäret zu werden. Weilen dann die Patres bey Philippo selbst nit durchtringen / noch zu ihrem Zweck gelangen konten / haben sie durch einen Cardinal, ihren sonderen Patronen / bey Ihro Päbstl. Heiligkeit Gregorio dem XIII. demüthig angehalten / ihrem lieben Vatter zu befehlen / daß er doch bey seinen Söhnen die Wohnung nehme. Welches als Gregorius gethan / hat der gehorsame Heilige ohne ferneres Verweilen den Abzug von St. Hieronymo in die Vallicellanische Wohnung genommen / so geschehen an St. Cæciliæ Fest-Tag 1583. Der Pomp und Pracht bey solchem Abmarsch ware nit ohne geistliche Belustigung anzusehen : indeme Philippus all sein Hauß-Geräth nit mit Pferd und Wagen übergeführet / sondern in den Händen und auf dem Rucken seiner Söhnen durch die bewohntiste Plätz der Stadt übertragen lassen ; damit alle Gelegenheit hätten / seiner und der Seinigen zu spotten / oder vilmehr ab solcher Demuth und ihrer selbst Verachtung höchlich sich zu auffer-bauen. Seine alte Wohnung hat er doch nit also verlassen / daß er nit den Schlüssel darzu bey sich behalten / und von Zeiten zu Zeiten selbige noch besuchet.

Richtet als Præpositus in neuer Wohnung alles trefflich wohl ein.

So bald auf solche Weiß die Söhne ihren Vatter bey sich gehabt / seynd sie bald zusammen getretten / und haben ihne zu ihrem Ober-Haupt unter dem Titul Præpositi erwählet / erstlich zwar nur auf drey Jahr / hernach aber auf gantzes noch übriges Leben : wider welches er zwar gebetten ; entgegen aber von den Seinigen sich auch endlich erbetten lassen/ daß er dise Stell und Bürde beständig auf sich genommen : hat doch in selbiger von seiner alten Gewohnheit nichts veränderet / sondern in angefangner Weiß zu leben fortgefahren. Wohl aber sich seines Ampts also angenommen / daß er mit Rath der Seinigen schönste Ordnung in das Hauß eingeführet / Satzungen und Gebräuch zusammen getragen / bey denen sich die Glider der Congregation halten solten : welche aber nit dahin zihleten / daß er ihnen einige Verbündtnuß geistlicher Gelübden/ Eydschwur / oder andere dergleichen Weiß auffburden wolte ; sondern von allen dergleichen Banden frey / wolte er sie allein durch die Band der Liebe unter einander vereiniget sehen.

Einige Satzungen der Congregation.

Die Constitutiones und Satzungen hat er mit Einrathen hochverständiger Leuthe also auffgesetzt / daß sie noch ferner keine beständige Krafft haben solten / biß sie durch den Gebrauch vor nutzlich und üblich befunden / gleichwohl hernach durch obristen Gewalt gutgeheissen und für löblich erkennt würden ; welches erst dreyßig Jahr hernach unter Paulo dem Fünfften Römischen Pabst geschehen. Was weniges von selbigen zu melden / wolte Philippus ; daß täglich die Ubungen deß Oratorij solten ihren Fortgang haben ; vier Anreden ohne gesuchte Zierlichkeit von solchen Sachen gehalten werden / welche die Oberen wurden vorschreiben. Dem Studiren wolte er nit daß ein jeder sich nach seinem Belieben gantz ergeben solte / sondern hierinn der Oberen Anweisung folgte / und was zu gemeinem Vorhaben tauglich seyn könnte / vor anderen zu ergreiffen beflissen wäre ; beyneben wissen / daß der wahre Verstand Göttlicher Schrifft/ an deme so vil gelegen / mehr durch das heilige Gebett / als durch natürliches nur der Vernunfft Liecht und Nachgrüblen erlangt werde. Dahero gewisse Zeiten zu dem Gebett verordnet worden / und in der Wochen dreyfache Casteyung deß Leibs mit Geißlen. Das heilige Meß-Opffer wolte er / daß die Priester täglich verrichteten / und wann er etwan einem solches zu verrichten nit erlaubte/ solte er dannoch / so bald er beruffen würde / darzu fertig seyn. Die H. Messen wolte er zwar mit Andacht und aller Gebühr / aber nit zu lang verrichtet haben ; sondern daß jeder seiner Andacht mehr in Geheim als offentlich pflegte. Es waren auch die Zeiten die Beichten in der Kirche zu hören außgetheilt / daß keiner zu vil beschwärt / und dem Nechsten als vil es seyn konte/ gedienet würde. Uber das wolte er durchauß nit / daß mit seiner Römischen Versammlung andere anderstwo angestellte solten vereiniget/und durch einen Vorgesetzten verwaltet werden : sondern wann etwan beliebig / dergleichen auch anderwerts anzufangen / solte ein jede für sich selbst sich regieren : bey deme es auch / wider anderer Gutachten / hernach sein Verbleiben gehabt / und solche Satzung durch Päbstlichen Gewalt bestättiget worden. Uber das verlangte er auch nit / daß die Anzahl starck vermehret würde / sondern daß die Glider untereinander mit Liebe und Gehorsam verbunden ihrem Beruff nachkämen. Auf welche letztere deß Gehorsams Tugend er über alle massen getrungen / und sie im Schwang und unverändertem Gebrauch haben wolte. Er bindete auch den Seinigen starck ein / daß sie der Armuth beflissen mit deme zu friden wären / was die Versammlung jedem nach seiner Nothdurfft / und nit Uberfluß / reichen würde.

Belan-

Erzaget sehr auff den Gehorsam: deßen schöne Beyspihl.

Belangend die Tugend deß Gehorsams/ wären sehr vil schöne Beyspihl beyzubringen/ wie so wohl Philippus in dem Gebiethen/ nit nach äusserlich scheinender Vernunfft manches befohlen/ seine Söhn aber ohne Nachdencken ihme gehorsamet. Nur eines und anderes beyzubringen; hatte Cæsar Baronius, da er noch bey St. Joann der Florentiner ware/ durch übermässiges Wachen und Arbeiten den Kopff und Magen also geschwächt/ daß er ohne grossen Schmertzen kaum einige Speiß geniessen/ mit dem Kopff aber gar nichts mehr arbeiten konnte. Da er zu Philippo einst/ wie sonst offt/ kommen/ und von disem seinem Zustand redete/ sagt ihm diser: Nimme dises Brod und die dabey ligende Cytronen und isse da auf der Stell beyde. Cæsar ob er schon vermeinte/ es därffte ihm solches sehr schädlich seyn/ doch den Gehorsam zu üben/ machet er das Creutz-Zeichen darüber/ nimmt und isset so eines als das andere/ so gar ohne Schaden/ daß er hernach nit den geringsten noch Magen- noch Kopff-Schmertzen mehr gelidten. Eben bemeldter Cæsar wann er auß Gehorsam die Krancken in dem Spital bey dem heiligen Geist besuchte/ ob er schon das Fieber an dem Halß hatte/ hat er doch nit allein hierdurch die Kranckheit nit vermehret/ sondern ist öffter ohne Fieber widerum anheim gangen. Entgegen die der Anleitung deß Heiligen nit/ sondern ihrem Lust und Gut-beduncken wider dessen Willen folgen wolten/ musten es gemeiniglich theur bezahlen. Also da Franc. Mariam Taurusium der Eyfer dahin bewegt/ daß er bey Mitternacht auffstehen und dem Gebett obligen wollen/ ob schon solches zu unterlassen Philippus ihne ermahnet hatte/ ist er darauff gleich das erste mahl in dem Haupt also schwach worden/ daß er hernach 11. gantzer Monat von allem Gebett außsetzen müssen. Ein mehrers von disem ist an dem 550. Blatt und folgenden/ in dem Leben zu finden.

Deß Heil. Manns schönste Tugenden/ und erstlich die Liebe gegen GOtt.

Ehe wir zu deß heiligen Manns End schreiten/ weilen wir seinen Lebens-Lauff nun zimmlich durchgangen/ müssen wir noch etwas von seinen vortrefflichen Tugenden vorbringen/ obschon selbige auß allem seinem Thun und Lassen so herrlich herauß geschinen. Von der Liebe gegen GOtt anzufangen/ ist solche dermassen hitzig und entflammet gewesen/ daß solche auch in den Leib sich außgegossen/ und wann er nur sein Gemüth zu GOtt erhebte/ er alsobald mit himmlischer Süssigkeit überfüllet/ verzuckt und gantz ausser sich daher gienge oder stunde/ nachdeme ihn der Geist GOttes überfallen. Dahero wann er die Kirchen besuchte/ genöthiget wurde/ wann er nit mit Verwunderung der Zusehenden wolte solche Göttliche Heimsuchung ihme anmercken lassen/ nur ein kurtzes Gebett zu verrichten und sich darvon zu machen. Es wäre ihme lieber gewest/ wie er öffters anderen bezeuget/ GOtt mit Mühe und Arbeit ohne sonderen Trost/ ohne solche überhäuffte Ergötzlichkeiten zu dienen: allein GOTT machte es mit ihm/ wie es seiner Majestät/ nit wie es Philippo beliebte. Doch/ wie schon oben gemeldt/ hat er dißfalls in seinem Alter einigen Nachlaß erhalten.

Seine unersättliche Begierd nach dem hellsten Sacrament.

Auß diser Liebe GOttes ist ein unersättliche Begierd zu dem hochheiligsten Sacrament und nach so himmlischer Speiß entstanden. Dahero hat er noch als ein Lay/ gewißlich nit nach selbiger Zeiten Gebrauch/ täglich schier die Sacramenten der Buß und deß Altars genossen. Als Priester hat er/ so lang er gesund war/ das heilige Meß-Opffer niemahls versaumt: wann er aber kranck/ auß eines anderen Händen die Heil. Communion empfangen. Welches damit es desto füglicher geschehen möchte/ weilen er bald nach Mitternacht wolte versehen seyn/ und es ihme gleichsam unmöglich länger seines GOttes beraubt zu seyn/ hat er von Päbstlicher Heiligkeit Vergünstigung erhalten/ daß das hochheiligste Sacrament in einer Capellen/ so gleich an sein Zimmer stoste/ därffte auffbehalten werden. Als ihme solche Lieb einst Antonius Gallonius, der der erste sein Leben verfasset/ wolte erweisen/ und nach Gebrauch die heiligste Hostien villeicht etwas längers in der Hand haltete/ hat er vor lauter Verlangen zu so werther Speiß seufftzend gesagt: Warum/ *Antoni*! haltest du meinen HErren in den Händen/ und reichest mir selbigen nit? welches er mit so inmnüthiger Andacht gesprochen/ daß Antonius sich deß Weinens nit enthalten können. Nach also empfangnem theuren Pfand der Ewigkeit/ bedeckte der Heilige ihme selbst das Angesicht mit einem Tüchlein/ und verbliebe also mit seinem GOtt versammlet. So lang er noch offentlich dises Wunder-Opffer verrichten konnte/ muste er auff alle Weiß trachten/ wie er sein Gemüth in etwas von disem Geheimnuß und dessen Betrachtung abwendete; dann sonsten ihme nit möglich gewest wäre fortzufahren/ und würde er gleich unbeweglich da gestanden seyn: wie dann öffters geschehen/ und er von dem Meß-Diener müssen ermahnet werden fortzufahren wo ers gelassen hatte. Er genosse hernach so wohl den Leib als Blut Christi mit einer solchen Begürlichkeit als immer einer thun kan/ wann er eine ihme angenehmste Speiß niesset. Dahero sahe er auch/ daß er sich dickerer Hostien gebrauchen möchte/ desto länger die Gestalten bey sich zu halten: man ersahe auch gnugsam an dem Kelch/ wie er selbigen abfutzlete/ nur nit das wenigste von den Gestalten dahinden zu lassen. Was will ich jetzt sagen/ wie er in letztem Alter sich verhalten/ da er auß Päbstlicher Vergünstigung in seiner Capellen das Meß-Opffer verrichtet? es wissen es nur die liebe Engel/ die um ihn herum gestanden: dann er sonst keinen wolte zulassen der dises bemercken könnte. Der Meß-Diener selbst muste/ da der Heilige angefan-

gen mit gegenwärthigem GOtt zu handlen / alles vermachen / die Kertzen außlöschen / und nur ein klein Liechtlein brinnen lassen / von deme er über 2. Stund / oder noch spather wider zu sich kommend die Kertzen anzünden könnte; und so wunderliches Opffer vollziehen. Das allein haben die nach vollendter Meß mit ihme zu thun gehabt / sagen können; daß er gantz krafftloß nit anderst außgesehen / als wann er gleich den Geist auffgeben müste. Wer will nun beschreiben / was der heilige Mann gelidten / wann er anderen das hochheiligste Geheimnuß mittheilen wolte? er erschottlete also an dem Leib und Armen / mit denen er die Göttliche Speiß darbiethen wolte / daß scheinte / es springen auch die Hostien in dem Gefäß auff / und wäre Gefahr / daß sie herunter auf die Erden fielen: welches doch GOtt jederzeit wunderlich verhinderet / und ist niemahlen dem heiligen Sacrament dißfalls eine Unehr widerfahren.

Rathet eyfrigst den öfteren Gebrauch der Buß und Communion.

Die Erkandtnuß deß unaußsprechlichen Nutzens auß solcher Speiß-Geniessung hat Philippum vermöcht / daß er allen denen / die er zu höherer Tugend zu beförderen bemühet ware / vor allem den öfteren Gebrauch diser 2. heiligsten Sacramenten der Buß und deß Altars rathete: einigen darauß den achttägigen / anderen den dreymahligen in der Wochen / wider anderen auch den täglichen zuliesse / mit nit gnugsam preisendem Frucht ihrer Seelen / wie sie hernach mit gantz tugendsamen Wandel an den Tag gaben. Wie offt er verlangte daß seine Priester dises Opffer verrichteten / ist genug schon vorgemeldet worden; anderen die zu den Haußämteren angenommen / gestattete er wenigist drey mahl in der Wochen zu deß HErren Tisch zu gehen.

Begierd sein Blut für Christum zu vergiessen.

Letztlichen ist zu mercken daß Philippo die Lieb gegen seinem Erlöser solche Begierd das Blut entgegen vor ihne zu vergiessen verursachet / daß / weilen er durch frembde Hand nit konnte sein Leben und Blut dargeben / er verlangt wenigist durch einen Zustand dises so vilfältig zu vergiessen / wie er gelesen hatte / daß andere Heilige gleichfalls verlangt haben: welche Gnad er in so weit erlangt / daß er durch starcken Blutfluß das Gesicht / andere mahl auch schier alle Lebens-Geister verlohren; wie dann auch seine letzte Kranckheiten ihren Ursprung von so hefftigem Blutvergiessen genommen.

Undacht gegen der Mutter GOttes.

Nächst GOtt ware der Gegenwurff der Liebe Philippi MARIA GOttes Mutter / gegen welcher er so zarte Anmuthungen hägete / daß er selbige nit gnugsam mit Worten außsprechen können / sondern solcher sich gebraucht / welche anzeigeten / daß er gegen selbiger nit anderst gesinnet und geneigt / als ein Kind gegen seiner Mutter. Wunder lieblich waren anzuhören jene Gespräch / mit welchen Philippus dise seine Mutter anredete / als wann sie gegenwärthig wäre / wie einer seiner Jünger erfahren / der bey dem gefährlich-krancken Philippo nächtlicher Zeit wachend solchem Gespräch zugehöret mit so empfindlichem seinem Trost / daß er vermeint / die Nacht habe kaum angefangen / da doch schon der Tag wider anbrache. Er hatte gantz kurtze Gebettlein: Als: Jungfrau MARIA / GOttes Mutter / bitte JEsum für mich. O Jungfrau / O Mutter! Welche er bey 60. mahl widerholend / starcke Hülff dardurch wider die Versuchungen erfahren: solche Weiß zu betten auch andere gelehret; die dann deren Frucht durch gleiche Erfahrenheit nit gnug loben konnten. Auß so kindlicher Neigung Philippi gegen Mariam ist herkommen / daß er in der neuen Kirchen vor jeden Altar ein Bildnuß der Geheimnuß deß Lebens Christi mahlen lassen / in welchem auch MARIA muste vorgestellet werden. Dahero dann kommen / daß als seine Patres hernach auf einem Altar-Blatt Philippum vorstellen wolten / sie ihne nit ohne sein Mutter haben abmahlen lassen. In Abbrechen deß alten Gebäus deß Kirchleins in Vallicella hat sich begeben / daß ein Balcken / auf deme das alte Tach ohne andere Stützen ruhete / weiß nit wie auusser der Maur oder Wand / auf der er lage / herauß gewichen / und doch das Tach nit eingefallen biß auf Philippi Erinnerung die Baumeister darzukommen / und dises Wunder mit erstaunen gesehen: es hat aber die Seligste Mutter disen Balcken / wie Philippo gewisen worden / so lang auffgehalten / biß der Sachen ohne einigen Schaden / geholffen wurde. Dises ware ein merckliche Hülff von MARIA: aber jene die Sie der Seelen zum besten geleistet / waren unzahlbar. Hat auch billich Philippus vor eine sonderbahre Gnad erkennt / daß MARIA ihme ein Kirchen einraumen lassen / die Ihr zur Gedächtnuß geweyhet / zu welchem noch kommen / was sie ihme kurtz vor seinem Tod erwisen / von deme hernach was weiters. Dises hat bey Philippo so vil gewürcket / daß er nach solchem nichts öffters in dem Mund geführet / als dise Wort: Meine Söhn! verehret die Mutter GOttes; liebet *Mariam*.

Verehrung anderer Heiligen GOttes.

Wie hoch er andere GOttes Heiligen geschätzet / hat er absonderlich dardurch zu erkennen geben / weilen er nit leicht etwas lieber selbst lase / oder lesen hörete / als ihre Leben. Vil hielte er auch auf dero Heilthumer; sahe doch nit gern / daß man solche / wegen viler Gelegenheit sie zu entunehren / bey sich tragte. Durch Mitwürckung und Unkosten Cardinalis Augustini Cusani hat er erhalten / daß die Leiber der Heiligen Christi Blutzeigen Papiæ und Mauri auß der Diaconey St. Hadriani in seine neue Kirch in Vallicella mit feyrlichstem Gepräng übertragen worden / bey welchem nit zu beschreiben / wie eyfrig und geschäfftig er sich erwisen habe. Und ist das in Philippi Andacht und heiligen Neigungen meistens zu bewunderen / daß solche von ihme sich auch in die jenige außgiesten / mit

denen

denen er zu thun hatte ; dann nit leicht einer in seine Gemeinschafft eingelassen worden / der nit unvermerckter Dingen sich selbsten bewunderte / wie doch seine Gemüths-Regungen in ihme seyen verwechslet worden. Welche Krafft von Philippo auch in jene Sachen sich erstreckt / deren er sich bey Lebens-Zeiten gebraucht : wie benandtlich von seinen Meßgewandten bekandt / deren sich jene mit erwünschter Würckung bedienten / welche eine süsse Andacht und Lust zu Göttlichen Sachen zu erlangen begührig waren.

Gebett deß heiligen Philippi.

Von dem Gebett Philippi kan dises / wann jemahl von einem anderen / mit Wahrheits-Grund gesagt werden / daß er an allen Orten und allen Zeiten gebettet / und kostete ihn fast eben so vil sein Gemüth und Gedancken von himmlischen Sachen abzuziehen / damit er nit zu anderen Verrichtungen zu deß Nebenmenschen Bestem abgehalten wurde / als es ins gemein andere kostet ihr Gemüth zu versamlen / die Einbildung und andere Kräfften der Seelen in dem Zaum und Schrancken Göttlicher Gemeinschafft zu halten. Er hatte seine gewisse Stunden / zu welchen er bald dem mündlichen / bald dem beschaulichen Gebett oblage / und ware nichts / was ihn darvon konnte abhalten / ausser wann er GOtt um GOttes Willen / wie er zu sagen pflegte / verlassen solte : welches da ware / wann er dem Neben-Menschen in Sachen der Seelen verhülfflich seyn muste : da ware dann kein Zeit außgenommen / daß ihne nit der Kirchen-Verwalter beruffen dörffte / dem Beichthören / oder anderen dergleichen Verrichtungen abzuwarthen. Dise Dienst doch verstreueten ihme sein Gemüth keines wegs / sondern er kondte nach dero Vollendung gleich wider fortfahren / wo er es gelassen. Das Betten ware übrigens bey Philippo kein speere und drockne Ubung / sondern er ware darunter mit solchen süssen Zäheren übergossen / daß man sich billich verwunderet / wie doch seine Augen biß in sein so hohes Alter der 80. Jahren dardurch nit geschwächet worden / und er sich keiner Augen-Gläser gebrauchen müste. Mit solchem lieblichen Regen übergosse ihn der Himmel nit weniger in dem mündlichen / als beschaulichen Gebett ; ja auch in denen kurtzen / ihme so lieben und vilfältig gebrauchten Schuß-Gebettlein : wo er mit wenig Worten gleichsam die Himmels-Schleussen eröffnete / und gantz dardurch befeuchtet und fruchtbahr gemacht wurde. Und weilen erst gesagt worden / daß alles Gute von Philippo in ihme anvertraute sich habe außgegossen / also ist dises auch absonderlich von seinem Gebett zu verstehen. Wer mit ihme handlete / wurde bald sich dem Gebett zu ergeben unvermerckter gezogen; und dises nit allein / wann man offentlich in den Oratorijs zusammen kame / sondern auch zu Hauß / wann man nit abkommen können mit anderen zu betten / haben gantze Haußhaltungen den nutzlichsten Gebrauch eingeführet / so mündlich zu betten als zu betrachten. Unter anderen seinen Lehren / wie man betten müsse und könne / ware dise nit die letzte / daß er zu jenen / welche die Weiß zu betten von ihme lehrnen wolten / sagte : Seye demüthig und Gehorsam / so wird dich der heilige Geist betten lehren. Allwo auch jenes sein Lehrstuck nit ausser acht zu lassen / welches er denen gabe / die zeigten sie haben Lust und Begierd zu der Vollkommenheit : daß sie nehmlich / wie in dem Gebett / also auch in Ubung anderer Tugenden sich nit befridigen solten mit einer gemeinen Haltung der Gebotten / sondern je und alle Zeit höher trachteten / und ihnen vornehmen / so gar den Apostlen in Heiligkeit gleich zu seyn. Er wuste nehmlich gar wohl / daß jener leicht der Scheiben gar fehle / welcher sich vergnüget nur den äusseren Rannft derselben zu treffen.

Liebe gegen dem Neben-Menschen.

Wie groß / und wie in Philippo beschaffen gewesen seye die Liebe gegen dem Nächsten zu beschreiben / müsten wir widerum sein gantzes Leben durchgehen ; weil wir ja gesehen / daß alles bey ihme dahin seye gerichtet gewesen : wie er erstlich für sich selbst GOtt / wo möglich / also diente / wie dessen Hochheit erforderet ; hernach daß eben dahin andere bewegt und geleitet würden. Da wollen wir uns nur bewunderen ab jener Weiß / welcher er sich gebrauchte dises sein Zihl zu erreichen. Dise ware gantz liebreich und sanfftmüthig : so daß er bey vilen das jenige mit seiner Gelind- und Freundlichkeit glücklich zu wegen gebracht / was andere mit Ernst und Schärffe nit erhalten können. Nichts ware wunderbahrlicher als zu sehen / wie er so gar wohl wuste sich nach eines jeden Beschaffenheit zu schicken / und / wie man zu reden pflegt / das rechte Register zu ziehen. Gewisse / wann sie zu ihme kamen / hörete er gleich mit Gedult und Liebe an ; andere verweiste er mit etwas dem Schein nach raucher Weiß auf ein andere Zeit : widerum von anderen wolte er auf der Stell einen Entschluß haben ; anderen gabe er der weyl. Mit Männeren von alten / von mittleren / von jungen Jahren wuste er wie er umgehen solte / und fehlete disesfalls nit leicht / nit allein wegen langer Erfahrnuß / sondern vilmehr durch innerliche Erleuchtung deß Heil. Geists / dessen Gnad er vor allem in dergleichen Geschäfften anzuruffen pflegte. Die Jugend liesse er ihme sonders anbefohlen seyn / wohl erkennend was gefährliche Außgäng zu förchten / wann jemand in frühen Jahren sich den Lasteren ergibt. Da übertragte er solcher Bursch allerhand Gespäß / und Ringsinnigkeiten / damit sie nur Liebe zu ihme schöpften / und also von dem Beliebten sich gern leiten und von schwären Sünden abführen liessen. Er liebte bey ihnen auffgeraumbte / heitere Gemüther / und sagte : er hoffe allezeit mehr bey fröhlichen / als traurig und finsteren außzurichten.

Wie artig er die Jrrende auf rechten Weeg zu bringen gewust.

Wann etwan ein Lasterhaffter ihm unter die Händ kame / wuste er ihme Zeit zu geben / und auch vor schwäre Sünden mit keiner harten Buß zu beladen / damit er nit erschreckt ab dem strengen Artzt ein Abscheuen bekäme. Also hat er einem diſes Gelichters kein andere Buß für schwäre Mißtritt aufferlegt / als daß er nächsten Sonnabend wider zu ihme kommen solle. Da diſes geschehen / ware das anderemahl die Buß eben die vorige; worauff diſer beständig bey so bescheidenem Artzt gebliben / und von seinem Ubel völlig erlediget worden. Es hat auch an jenen nit gemanglet / von welchen er mit einer Schertz-Red erhalten / was etwan auf andere Weiß nit wäre zuwegen gebracht worden. Eine Dame fragte Philippum: Ob sie wohl ohne Sünd auf hohen Stöcklein-Schuhen herein gehen könne? die Antwort ware: Die Frau gebe Acht deß sie nit falle. Und diſes ware genug / daß sie solche Eitelkeit fahren lieſſe. Ein gewisser Jüngling ware mit seinen Schwesteren etwas zu geschärtzig. Sein Beicht-Vatter / einer auß deß Heiligen Gesellen / wolte ihm diſes nit gutheiſſen; sondern hierinn eine Besserung haben. Der Jüngling wolte sich darauf nit verstehen; mit Vermelden: Es seye da keine Gefahr / wo so nahe Sipschafft unterlauffe. Der Beicht-Vatter weiſet ihn zu Philippo; daß diſer entscheide / wer Recht habe / der Beicht-Vatter / oder der Beichtende? da derowegen diſer den Zweiffel vorgebracht / fragt Philippus: Ob er nit ein Student / und was vor einer Wissenschafft er oblige? diſer sagt / ja; er habe die Logicam zu hören angefangen: worauff Philippus: Sehet / mein Jüngling! der Teuffel ist auch ein trefflicher Logicus: er weist allerhand Abstractiones zu machen / wie in diſer Wissenschafft üblich: gebet Acht / daß nit einst diſer listige Logicus euch eure Schwester als ein Weib vorbilde / und abstrahiere ob sie ein Schwester seye / oder nit? wie bald ist das geschehen? mehrers ware nit vonnöthen diſem Logico sein unnöthiges Schertzen zu verleiden.

Gebraucht sich auch zu seiner Zeit der Strenge.

Zu beweiſen / daß der so milde Mann zu seiner Zeit auch das Rauch hervorzukehren gewust / soll jetzt erzehlende Begebenheit gnug seyn. Es ware ein Gottloser Mensch wegen seinen Ubelthaten zu dem Tod verdammt: diſen kondte niemand bereden / daß er die verdiente Straff mit Gedult übertragte / obschon allerhand Geistliche ihr möglichstes darbey gethan. Wird derohalben endlich Philippus beruffen. Diſer trifft den elenden Menschen voller Verzweifflung an / da er alles mit erbärmlichem Geschrey anfüllete. Philippus lasset all andere beyseits gehen / trittet mit seinem Gesellen Antonio Gallonio zu ihm hinein / ergreifft ihn bey dem Hals / wirfft ihn zu Boden und schreyt mit starcker Stimm: Halte das Maul. Der elende Tropff als ab einem Donner erlattert gehet in sich: beichtet seine Sünden zum andernmahl / und stehet sein verdiente Straff mit grosser Reu über seine Sünden auß.

Stehet den Seinigen absonderlich im letzten Streit bey.

Die Liebe Philippi gegen den Seinigen hat jederzeit gedauret auch biß an das End / an deme die Ewigkeit ligt: in diſem ist er ihnen mit verwunderlichen Würckungen beygestanden. Das hat erfahren ein gewisser Sebastianus, Philippi Lehr-Jünger / ein Musicant / und sonst recht guter Christ. Diſem ist gegen dem End seines Lebens der leidige Sathan in entsetzlicher Gestalt erschienen / und getrachtet; ihn auf alle Weiß zu der Verzweifflung an seinem ewigen Heyl zu bringen. Die Versuchung ware so unaußsetzlich / daß der gute Mann endlich darein verwilliget / und auffzuschreyen angefangen: O mich Elenden! O daß ich nie wäre auf die Welt kommen; es ist mit mir auß / ich muß ohne alles Mittel der Höllen zu. Darauff er ein erbärmliches Heulen und Weinen angefangen. In die zwey Stund thate er nichts / als solche Wort zu widerholen und entsetzlich zu heulen. Da wird endlich der Pfarr-Herr beruffen / den aber der Krancke gar nit ansehen wolte / sondern mit zornigem Angesicht sich von ihme abwendend schreyete: Er solle nur nichts sagen / er werde ihm niemahlen glauben; er seye für ein und alle mahl ewig verlohren. Als derowegen die Umstehende nit mehr wusten was zu thun / nehmen sie die Zuflucht zu Philippo: diſer kommt alsobald / und da er in die Kammer hinein gehet; was ist das / sagt er / was ist das? gehet darauff näher zu deß Krancken Beth / legt ihm die Hand auf den Kopff / und spricht: Seye gutes Muths. Alſo gleich erholet sich der Krancke / und so laut er vor auß Verzweifflung geschryen / so laut schreyet er jetzt: Philippus verjagt die Teuffel: sie packen sich fort. O wunderliche Krafft Philippi! Lebe Christus: lebe Philippus, der mein Seel auß der unteren Höll errettet hat. Fangt darauff Freuden-voll die Gesänger / die bey dem Oratorio gebräuchig / und insonderheit jenes an zu singen / in deme der Nahmen JESU hundert mahl begriffen. Erhebt die Augen gegen dem Himel / und / sehet / sagt er / wie die Engel und Ertz-Engel samt anderen Chören daher kommen. Unter welchen Worten er seinen Geist in den Händen deß heiligen Manns auffgegeben an dem Vorabend deß H. Ertz-Engels Michaëlis 28. ten Herbstmonat.

Verjagt den Teuffel in einer Hunds-Gestalt.

Damit auch erkennet werde / wie der höllische Neid-Hund bey dem End jener Persohnen die GOTT auffrichtig zu dienen beflissen gewesen / nit feyre / sondern sie mit grausamer Gestalt zu schrecken und zu einiger Sünd anzureitzen nit unterlasse / ist er in einer abscheulichen Hunds-Gestalt erschienen jenem Gottseeligen Priester Persiano Rosa, deme lange Jahr Philippus zu Beichten und von ihm auf den Weeg der Vollkommenheit geleitet zu werden gepflegt; von diſem hat sich der leidige Sathan unter so entsetzlicher Gestalt ehender nit auß dem Zimmer gemacht / biß Philippus

pus darzu beruffen sich mit den Gegenwärthigen in das Gebett begeben : worauff Persianus auffgeschryen : GOtt Lob und Danck / der Hund trollet sich fort. Philippus bespritzet den Krancken mit dem geweyhten Wasser / der darauf Trost und Hoffnung voll den Geist auffgegeben.

Erlöset einen anderen von allerhand Versuchungen.

Vil mehr hat es Philippum gekostet / daß er einen Jüngling / Gabriel Tana mit Nahmen / von allen gefährlichen Versuchungen erledigte / und ihm zu seeligem End verhülfflich wäre. Es ist nit zu sagen / wie starck der höllische Feind Gabrieli zugesetzt / ihne zu der Vermessenheit und Hoffarth / zu Verlaugnung deß Glaubens / zu der Verzweifflung angereitzt / ihne verhinderet den heilwürdigsten JESU-Nahmen außzusprechen ; wie entgegen ihn Philippus wider alle solche Versuchungen gestärckt / in der Liebe GOttes entzündet / daß er selbsten die Gegenwärtige zu grossem Eyfer und Ernst in GOttes Dienst gantz hitzig ermahnet / und endlich Trost und Freuden voll abgeschiden. Solche und dergleichen mehr Beyspihl der Macht Philippi wider den Verdammten Versucher haben vermöcht / daß jene sicher zu seyn vermeinten / welche die Gnad hatten / daß ihnen der heilige Mann in disen letzten Nöthen beystunde.

Erkennte das Innerste deß Gewissens deren / welche ihr Zuflucht zu ihme nahmen.

So verwunderlich und mächtig Philippi Beystand ware in jenem letzten Streit / an deme die Ewigkeit hanget ; so glücklich ware er auch denen noch Lebenden in ihren Versuchungen / Kümmernussen / und Gewissens-Aengstigkeiten beyzustehen / so daß vil derselben / als offt sie etwas dergleichen gedulden musten / ihre sichere Zuflucht zu ihme zu nehmen pflegten ; denen er dann bald mit wenig Worten / bald mit Berührung ihrer Händ / Haupt / Umhalsung / und allerhand Liebs- und Freundlichkeit-Zeichen also begegnete / daß ihnen / unwissenden wie / gleich geholffen wurde. Zu disem beytragte sehr vil / daß der Heilige den gantzen Stand der Seelen und deß Gewissens erkannte / eh sie ihme ein Wort darvon gesagt / so gar auch deren / die er sein Lebtag nit gesehen hatte. Es wäre kein End / wann wir die Beyspihl deren vorbringen wolten / welche GOtt in Ansehung seines Dieners von allerhand Gattungen gemeldter Beschwärden erlediget hat : Die Vile derselben gibt uns genugsam zu erkennen / wie grosses Belieben GOtt zu deme getragen / daß er das auf Philippi Frommkeit und Liebe gesetzte Vertrauen belohnen köndte. Wie dann auch solches auß deme erhellet / daß so vil mahl Philippus von dem Zustand deren / so ihme zugethan waren / vom Himmel berichtet worden. Wer genaueren und weitläuffigeren Bericht von disem verlangt / wird ihn in dem 18.ten Capitul deß Lebens / und zugleich auch finden / wie er dem Ubel / das so schwärlich zu heilen / der Scruplen nehmlich und unrichtigen verwirrten Gewissens-Aengstigkeiten begegnet : wider welche er die beste Artzeney zu seyn ein wahre Demuth weißlichist erachtet / als mit welcher die Eigensinnigkeit / die der wahre Butzen solcher Kranckheit ist / nit bestehen mag.

Hülfft auch in leiblichen Nöthen.

So allgemein und gutthätig ware deß heiligen Manns Liebe / daß sie sich nit allein auf allerhand Bedürfftigkeiten der Seelen / wie wir schon gesehen / sondern auch auf die leibliche / und zwar schier ohne Zihl / erstreckte. Es hätte einer billich vermeinen sollen / Philippus seye vor einen allgemeinen Vatter der gantzen so volckreichen Stadt Rom verordnet / so gar ware kein Elend und Mühseeligkeit / dero er nit beyzuspringen trachtete / und in der That so vilfältig beysprange / daß die jenige denen der Stand und Einkunfften seiner Armuth bekandt ware / auch Kundschafft hatten dessen / was ihme von anderer Barmhertzigkeit zu Theil wurde / und dises mit deme überlegten / was würcklich Philippus unter so vile Bedürfftige kommen lassen / gäntzlich der Meynung gewesen / es habe Göttliche Freygebigkeit solche ihme unmittelbahr verschafft / und öffters das wenige / so er hatte / heimlich / und unbemerckter Weiß vermehret. Neben seiner mitleidigen Natur und wahrer Liebe gegen jederman / hat ihn zu solcher Gutthätigkeit der Himmel selbst also auffgemunteret / daß er mit geben nit kondte ersättiget werden. Dann nichts mehr von deme zu melden / was wir oben gesagt / daß ihn ein Engel auß der Gruben errettet / in die er hätte fallen sollen / da er einem das heilige Allmosen zutragte / ist ihme einst ein Bettler begegnet / der als sehr nothdürfftig ihne um Barmhertzigkeit angesprochen. Philippus saumt sich nit / sondern gibt ihme alles Geld / das er bey sich truge. Worauff der Arme : Ich habe dich hiemit nur versuchen wollen / damit ich sehe was du thust. Und verliert sich anbey auß den Augen : hinderlasset aber in Philippi Gemüth ein unersättliche Begierd jederman nach Vermögen zu helffen / und niemand ohne Allmosen zu entlassen der eines begehren wurde.

Verschidene Gattungen deren / welchen er beygesprungen.

Also hat er mit seiner Gutthätigen Willfährigkeit umfangen erstlich die jenige / deren Mangel und Abgang ihme von dem Himmel kundbahr gemacht worden / denen er offt / da sie nichts wenigers erwartheten / auch ihre Bedürfftigkeit geheim gehalten / Geld / Brod / Wein / Oel / und anders zu deß Lebens Erhaltung Nothwendiges / eintweder zugeschickt / oder selbst zugetragen. So dann denen Wittiben / welche nach ihrer Männer Todt an nichts als an Kinderen reicher waren ; widerum Jungfrauen / die Armuth halber in Gefahr ihrer Keuschheit waren. Ebenfalls vergasse er der Gefangnen in offentlichen Kercker nit / sondern schickte ihnen jetzt Geld / jetzt anders zu ihrem Unterhalt Benöthigtes. Nit weniger liesse er ihme anbefohlen seyn die Bettel-Orden / denen er monatlich gewisses Geld / täglich aber anders Allmosen reichte. Alle milde Stifftungen in Rom hatte er auf einem Register an seiner Kammer-Thür verzeich-

zeichnet / damit er keines vergessen köndte. Arme Studenten hatten auch ihr richtige Zuflucht zu Philippo, besonders welche mit schönen Eigenschafften von GOtt und der Natur begabet / doch ohne Mittel waren ihrem Studieren mit erforderter Ruhe obzuligen. In welcher Sach sehr merckwürdig / daß er zwey dergleichen mit aller Nothdurfft versehen / welche endlich durch erworbene Wissenschafft und beywohnende Gottseeligkeit so gar die Würde der Cardinälen erlangt. Daß ja sich nicht zu bewunderen / daß der Cardinal Bellarminus, deme auffgetragen ware die Tugenden deß Heiligen zu erforschen / ihne Philippum einen anderen Joannem Eleemosynarium oder Allmosengeber benamset.

Danckbarkeit vor alle empfangne Gutthaten.

Hieher kan gezogen werden seine grosse Danckbarkeit um geringste Dienst und Gutthaten / welche gleichwie sie GOtt bewegt / neue Gutthaten jenen zu erweisen / so die empfangne danckbar erkennen / also vermag sie auch daß menschliche Freygebigkeit dardurch nit geminderet / sondern verdopplet werde. Ferner kan daher gezogen werden jene Sorgfalt / welche Philippus vor die jenige getragen / welche durch frembde Macht und Ungerechtigkeit unterdruckt zu werden in Gefahr stunden. Also hat er einst nit nachgelassen / biß er einigen Zigeunern / welche ohn ihre Schuld von einem Mächtigen gefangen / und schon auf die Galeern solten geschmiedet werden / bey dem Heil. Pio V. selbst von solchem Unglück die Freyheit erlanget. Ebenmäßig liesse er ihme anbefohlen seyn arme Handwercks-Leuth die ihr Hand-Arbeit wegen theurer Zeiten nicht wohl kondten zu Marckt bringen / um ihr zimlich zahlbares Hauß damit zu ernähren: auß denen zwey Frantzösische Uhrenmacher gewesen / denen ihr Arbeit nit so vil eingetragen hatte / daß sie ihr und der Ihrigen Maul hätten hindurch bringen können / wann nit Philippus reiche Herren überredet hätte / solche Waaren ihnen abzukauffen. Wir müssen zuletzt auch nit vergessen der unvernünfftigen unschuldigen Thierlein / gegen welchen der Heilige gleichfalls mitleidiges Hertz getragen / und wann solche ihme verehret wurden / nit zulassen wolte / daß man ihnen das Leben benehme / sondern verehrete sie anderen mit Bedingnuß sie zu ernähren und zu aufferziehen. So gar die Mäußlein / wann sie in ein Fallen gerathen / liesse er wider ihres Weegs fortwanderen: welches solche Thierlein entgegen also gleichsam erkennt / daß sie obschon von Natur wild / dannoch gegen Philippum gantz heimisch und zahm sich erzeigten.

Eines müssen wir gestehen / daß er jene Bettler / welche das Allmosen in den Kirchen unter dem Gotts-Dienst suchten / nit gedulden können / sondern sie abweisen liesse / ja selbsten von dem Beicht-Stuhl zu Zeiten aufstehend sie zu der Kirchen-Thür gleichwohl hinauß weisete. Von diser deß Heil. Manns Milde ist vil anders in dem 19.ten Cap. deß Lebens zu lesen.

Obschon bißhero beygebrachte Tugenden in so hoher Vollkommenheit in Philippo geleuchtet / und öffters heilige Leuth nit in allen / sondern gewissen vortrefflich seynd / müssen wir doch gestehen / daß Philippus noch andere in sehr verwunderlichem Grad oder Staffel erhalten. Dergleichen gewißlich auch gewesen ist sein Englische Reinigkeit / die er gleichwie auß Mutter-Leib gebracht / also auch widerum in das Grab getragen / wie auß seiner eignen Bekandtnuß / die ihme die Begierd anderen zu helffen / oder sich als undanckbaren vor GOtt zu demüthigen abgetrungen; auch auß beyder Beicht-Vätter / Persiani Rosæ in der Jugend / und Cæsaris Baronij in letztem Alter Aussag also klar an dem Tag ligt / daß die Congregatio SS. Rituum solche vor ungezweifflet gehalten. Es ist zwar dises ein absonderliche Gnad von GOtt gewesen / doch hat solche Philippum auch nit wenig gekostet. Er hat sie fleißig verwahret durch tieffe gantz auffrichtige Demuth und Erkandtnuß seiner Schwachheit / durch beständige und genaue in dem Zaumhaltung der äusserlichen Sinnen / so daß eine von Schönheit sonders berühmte Matron, die dreyßig Jahr Philippum für ihres Gewissens Richter gebraucht / außgesagt: Sie wisse sich nit zu erinneren / daß Philippus einmahl ihr in das Angesicht gesehen. Hat auch derowegen / da er angefangen offentlich Beicht zu hören / nit gern Weibsbilder zugelassen; wie er dann alle Zeit weit grössere Anzahl der Männer gehabt / als der Weiber: noch dise anderst angehört / als durch ein Getter / noch sich gar freundlicher Wort / sondern vilmehr raucher gegen ihnen gebraucht; von welchem doch er in hohem Alter nach schon erhaltner Gnad diser Englischen Tugend und Befreyung von allen Versuchungen / nachgelassen. So hohe Gnad aber hat er verdient mit ritterlichen Sigen / zu denen ihme frembde Boßheit Anleitung gegeben.

Ritterliche Sig / die er in disen Kämpffen darvon getragen.

Als er noch ein Lay die Nacht-Herberg bey einem seiner Freunden genommen / hat ihn in der Nacht ein solche Höllfury zu der Sünd anreitzen dörffen; die er aber mannlich von sich gejagt / und mit GOttes Beystand über die Höll und dero Werckzeug obgesiget. Nit weniger gefährlich ist gewesen ein andere Gelegenheit / in der einige gottlose unverschämte Buben zu ihm in ein Zimmer zwey Metzen eingesperret. Da hat sich diser keusche Joseph zu Boden geworffen / und mit solchem Eyfer GOtt um seine Hülff angeruffen / daß keine auß disen Verführerinen ein Wort ihme zu sagen getrauet. Die dritte Gefahr ist ihme schon als Priestern begegnet / da ein verruffter Lock-Vogel sich unterstanden ihn in das Garn zu bringen / und ihn zu sich als einer Krancken / wie sie dann mehr als wahrhafftig an der Seel ware / beruffen. Da er kaum erschienen / ist sie ihme in solcher Gestalt begegnet / daß ihme mehr nit worden als in aller Schnelle die Stiegen hinunder und zu der Hauß-Thür zu rumplen; da unterdessen die

die Bettel/ solches Tractaments biß dahin nit gewohnt / einen Stuhl ihme nachgeworffen/ doch gleichwie ohne der Seelen/ also ohne geringsten Leibs-Schaden / indem ihne GOtt so vor einem als anderen mächtig beschützet. Und diſes ware der letzte Sig / auff welchen ihme von GOtt jene Gnad verlihen worden / die in gleichem Streit der Engliche Lehrer Thomas erhalten/ daß er nit die geringste deß Fleisch Bewegung mehr noch bey Tag / noch bey Nacht erlidten. Ja es scheinte dem Heiligen auß dem Angesicht etwas so Englisches hervor / welches auch in anderen Persohnen/ die mit ihme handleten / eine gleiche Lieb zu der Reinigkeit erweckt ; die jenige aber / die mit widrigem Laster behafftet / ihme nit unter das Gesicht zu kommen sich getrauten / absonderlich weilen er gleich vermerckte / wann jemand mit solchem Unflath sich besudlet. Es ware ihme der Geruch solcher Leuthen zuwider / und pflegte er auff offentlichen Gassen / da ihme solche begegneten mit Vorhaltung eines Schnupfftuchs vor die Nasen und auff andere Weiß anzudeuten / daß er einen unangenehmen Geruch empfinde. Denen Bekandten aber / wann sie sich etwan übersehen / sagte er mehrmahl: Mein Sohn du stinckst. Oder: Ich erkenne deine Sünd mit meiner Nasen. Ja wann auch bey Nacht wider Willen jemand etwas Unreines begegnet / vermerckte er solches.

Erlanget vilen gleiche Gnad der Reinigkeit.

Wie groß ist die Anzahl der jenigen / denen diſer Englische Mann mit seinem Zusprechen / seiner freundlichen Weiß zu handlen / durch den lieblichen und nichts Irrdisches habenden Geruch seines Leibs die Liebe der Reinigkeit gleichsam eingeflöst / sie von Versuchungen befreyet / und wider diſe bewahret/ daß sie ihrem Beruff ohne Verhindernuß konten nachkommen? Allein wolte er durchauß nit gestatten / daß jemand sich allzu sicher halten / und ihme zu vil vertrauen solte / sondern allzeit sich in der Demuth halten / als welche das beste Mittel wäre / denen Versuchungen zu entgehen / oder sie zu überwinden. Den Jünglingen schreibte er neben diſer Tugend auch vor / daß sie alle Gemeinschafft mit jenen Persohnen meiden solten / welche mit entgegen gesetztem Laster behafftet; ihrem Leib nit zu vil zärtleten ; niemahl müßig wären/ das Gebett liebten / der heiligsten Sacramenten der Buß und Communion sich offt gebrauchten/ ꝛc.

Straff deſſen/ der ihme selbst hierinn zu vil vertraut.

Einer der wider Philippi Erinnerung zu vil ihme getraut/ hat es mit seinem grossen Nachtheil gebüsset. Er hatte sich von einer Persohn und unbelobter Gemeinschafft mit ihr völlig abgethan / so daß er vermeinte also sicher zu seyn / daß er sich getraute zu besagter Persohn sich zu begeben / mit Vorhaben auch sie zu einem besseren Leben zu bekehren. Der Außgang ist gewest / daß nicht jene Persohn bekehrt / sondern er wider verführet worden : dahero er nit getraute bey Philippo sich wider zu stellen. Doch endlich überwindet er sich widerum / komt zu Philippo, da er eben mit einigen seiner Söhnen im Geist Sprach hielte : der dann in deß neu wider ankommenden Gasts Gegenwarth gantz lebhafft beschriben / was diſem armen Jüngling in der Sach widerfahren : darab diſer also erschrocken/ daß er halb tod da gestanden. Aber Philippus erweiſete ihm wider solche Liebs-Zeichen/ daß er dardurch aufgemunteret seine übel verlaßne Lebens-Art fortgesetzt / und deß Oratorij Ubungen künfftighin nunmehr mit eignem Schaden witziger als vorhero und behutsamer fleißig beygewohnet. Philippus aber hat hierinn in dem Werck die Lehr erfüllet / die er anderen pflegte zu geben / mit solchen in der Reinigkeit versuchten und etwan auch gefallnen Persohnen mehr Mitleiden als Zorn und Widerwillen zu erzeigen / indem gar leicht / daß GOtt zugebe / solchen Leuthen ihre Schwachheit und geringes Vermögen in der That zu erkennen zu geben / daß sie selber mit dergleichen Armseeligkeit bemacklet werden ; es müße solche GOttes Gaab durch Liebe deß Nächsten und Demuth erhalten und bewahret werden ; nit durch Vertrauen auff sich selbst/ und anderer Verachtung.

Deß Heil. Philippi Mäßigkeit in Speiß und Tranck.

Von seiner Mäßigkeit in Speiß und Tranck ist schon einige mahl gemeldet worden/ absonderlich in seiner Jugend/ nachdeme er zu Rom seiner selbst gleichsam Herr worden. Hernach als Priester hat er mehrentheils den Tag hindurch nüchter nur zu Nacht so wenig genossen / daß es einem beständigen Fasten gleich sahe; da nehmlich sein Abendmahl in einem Salat / einem oder höchst einem Paar Eyer/ und zu Zeiten einem frischen Apfel bestanden. Das Tranck ware ein wohl gewässerter Becher Wein; von deme er zu Zeiten neben einem Stücklein Brod auch zu Mittag stehend oder gehend etwas zu sich nahme. Von Käß / Milch/ Brühen/ versuchte er nichts / selten etwas von Fischen / gar selten etwas von Fleisch / es wäre dann daß er von anderen zu gast geladen / ihnen nit beschwärlich zu seyn / darvon genossen. Schleckerhaffte Speisen / auch zu Zeiten der Kranckheit / wolte er gar nit / oder doch nur auß Gehorsam verkosten/ mit Vorwand / sie seyen ihme nit gesund / und der Magen nehme sie nit an. Er wolte aber nicht daß die Seinige solcher Weiß zu leben sich gewohnten ; sondern vilmehr deren Speisen sich bedienten / welche der Gemeind auffgesetzt wurden.

Was er anderen diß-falls gerathen.

Und insgemein ware sein Rath / es solten die/ so sich wahrer Tugend befleißten/ mehr dahin bemühet seyn / daß sie den Verstand und Willen dem Dienst Christi unterthänig machen/ als daß sie mit Entziehung der Nahrung und auf andere Weiß dem Leib Abbruch thäten : weilen die Erfahrung lehret / daß auß solcher Abtödtung die Kräfften geschwächet werden/ und sie hernach zu denen Ubungen

gen

gen der Andacht untauglich/gar den Weg der Tugend / als vil zu rauh / und über ihr Vermögen / verlassen. Sein Schlaff ware von wenig Stunden / und diser mit dem Gebett unterbrochen. Sein gantzer Haußrath gerecht und schlecht; die Kleidung zwar sauber / aber auch der Armuth ähnlich / die er mit anderen Heiligen so liebte/ daß ihme doch die Unsauberkeit zuwider ware.

Welt entfernet von allem Geitz.

Wann er nun der übrigen Kommlichkeit deß Leibs abhold / so ist er vilmehr von der Liebe Gut- und Gelds befreyet gewesen. Er hat nie einiges beständiges Einkommen gehabt / keine hohe Stifft oder andere Pfründen angenommen / nichts von Erbschafften / nichts von Testaments-Anschaffungen wissen wollen. Und wann wider seinen Willen etwas dergleichen ihme zukommen / ist es so gleich auß seinen in fremde Händ kommen. Als aber sein guter Freund und Jünger in dem Geist Prosper Cribellus gäntzlich entschlossen / ihne vor einen Erben einzusetzen / als der wohl wuste / zu was Ende der Heil. Mann sich Geld und Guts gebrauchte / hat er ihn in seiner Kranckheit nit einmal besucht. Da es aber endlich an die Riemen gegangen / ist er gleichwohl zu ihme kommen / und sich mit deme entschuldiget / daß er derowegen so lang außgebliben / weilen er vernommen / daß er ihn zu einem Erben seiner Verlassenschafft einzusetzen gewillet. Damit er dann sehe / daß er ihn und nit das Seinige suche/ solle er hiemit wissen / er wolle von ihme hinweg / und also gleich in St. Petri Kirchen sich verfügen / alldort ihme längeres Leben zu erbetten / und also die Hoffnung der Erbschafft auff einmal abzuschneiden / ja trachten/ die Kranckheit von ihme ab auff seine Schultern zu ziehen. Also beurlaubt er sich bey ihm / gehet graden Wegs in St. Petri Kirche; der Krancke aber schlaffet ein/ und nachdeme er erwacht / stehet er mit aller gegenwärthigen Verwunderung frisch und gesund auff.

Erfordert ein gleiches von seinen Söhnen.

Uber das hatte er vor ein beständiges Gesatz / und verlangte / daß auch die Seinige daran halten solten / daß er also die Seelen seiner Beicht-Söhnen ihme liesse anbefohlen seyn / daß er / nach seiner Weiß zu reden / den Seckel unberührt liesse. Da er einst vermerckt / daß einer auß seiner Congregation nach etwas Geld zu trachten begunte / hat er ihme und anderen nach Gelegenheit dise Lehr gegeben: Wer trachtet reich zu werden / der wird den Geist niemahl empfangen. Oder: Wann die Jüngling die Unlauterkeit / und die Alte die Geldgürigkeit meyden werden / so werden wir heilig seyn. Es ware auch sein Spruch: Gebe mir einer zehen Männer / welche alles Zeitliche von Hertzen verachten/ so getraue ich mir mit ihnen die gantze Welt zu Christo zu bekehren.

Vertreibt einem gar artig die

Er hatte über das gantz holdseelige Weiß den Seinigen die Liebe zu den Reichthumen zu verleyden/ welches bezeugen kan Franciscus Zazzara, der in seiner Jugend mit allem Ernst auff die Wissenschafft der Rechten sich begeben / damit er mittelst deren zu grossem Ansehen und Ehren-Stellen gelangen möchte. Disen rufft er einst zu sich/ und fangt an ein solches Gespräch mit ihme zu führen. Mein Francisce! du bist wohl ein glückseeliger Mensch; jetzund begibst du dich auff die Wissenschafft der Rechten / in welcher du ohne Zweiffel die Ehr und Titul eines Doctors mit dem Lorbeer-Krantz darvon tragen wirst: alsdann wirst du mit diser Gelehrtigkeit dir grosse Reichthum sammlen / und darmit dein Geschlecht in höheres Ansehen bringen. Also wirst du ein beruffner Advocat, und wohl etwan auch ein Prälat der Kirchen werden: so wirst du immerfort höher ankommen: sagte ihm so ferner alles daher/ was ihme Franciscus vorhinein einbildete/ und wohin er zu gelangen trachtete: O dann dich wahrhafftig Glückseeligen! wie wirst du alsdann die Augen auffsperren? Das ware gantz auff Francisci Lauten geschlagen / so daß er gäntzlich darvor hielte / es seye Philippo der bittere Ernst: diser aber umhalsete ihn hierauff gantz freundlich / und sagte ihm in das Ohr: Und was hernach? Dise wenige Wort seynd Francisco dermassen durch die Ohren in das Hertz getrungen / daß er von Philippo sich beurlaubend / stehts nichts anders gedencken kondte; als: jetzt bist du ein Jurist. Und was hernach? darauff ein Prälat. Und was hernach? Villeicht ein Cardinal. Und was hernach? Da er sich nun ernstlich bedachte/was auff solche Frag zu antworten; nichts aber fande/ das einen Stich halten wolte; folgte endlich der Schluß: so behüte euch dann GOTT / ihre eitle leere Hoffnungen: kehret den Wagen um / ergibt sich dem Dienst GOttes/ verlanget von Philippo in sein Congregation auffgenommen zu werden; in welcher wann er anders nichts gutes geschaffet hätte / solte es genug seyn / daß er mit seinem unaußgesetzten Fleiß zuwegen gebracht daß sein Heil. Vatter Philippus der Zahl der Heiligen beygerechnet worden.

Regiert Reichthumen zu langen.

Mit eben disen Worten hat der Heilige Mann auch einem Kauffmann alle Hoffnung zu grösserem Gewinn auß dem Kopff gebracht/ und einen frommen Priester auß ihme gemacht. Setze zuletzt nur dises zu diser Verachtung alles Zeitlichen/ daß Philippus, nachdeme er von Florentz hinweg gezogen/ und die Erbschafft deß Bruders seines Vatteren in den Wind geschlagen / hernach nit mehr das geringste von seinen Befreundten verlangt oder angenommen: ja da sein Vatter in dem Testament ihne völlig umgangen / und sein Philippi Schwester zu völligem Erben eingesetzt/ hat er nit allein diser das Recht nit vorgeschlagen/ sondern eigen Willens die Vätterliche Verordnung gutgeheissen / und ein besseres Erb von einem reicheren Vatter erwartet.

So

Fliehet Ehren und Würden.

So wenig diser rechte Welt-Verachter Geld und Gut geachtet/ so wenig hat er auch Ehren und Würden nachgetrachtet / und biß an sein End in seiner Niderträchtigkeit und Demuth verharret. Wie wenig er getrachtet / das Ober-Haupt in der von ihme gestiffteten Congregation zu seyn / haben wir schon gemeldet. Daß jener / welcher so gar die nächste an der höchsten Würde diser Welt mehrmahlen auß ernsthafftem Schertz außgeschlagen / vil weniger werde Chor- und Dom-Herren-Stellen / ja auch Bistumen nachgetrachtet haben / kan jeder von selbst wohl erachten. Und ist wahrhafftig zu bewunderen / wie artig er deme, was die Stadthalter Christi auff Erden wegen der Kirchischen Purpur seinetwegen entschlossen / zu entgehen gewust. Zu umgehen / wie er in solcher Sach mit Clemente dem Achten umgangen / ware ja schier lächerlich / wie er Gregorium den Vierzehenden / als er ihme das rothe Biret; als ein gewissen Vorbotten deß nächst mittheilenden Cardinalats / zugeschickt / von seinem Vorhaben abwendig gemacht. Er liesse ihme nehmlich entbieten: er bedancke sich um das überschickte Biret: übrigens wolle er es sein Heiligkeit schon wissen lassen / wann es ihme werde gelegen seyn / selbiges formlicher Weiß zu empfangen: welches da es sich nie ergeben wollen / hat Gregorius leicht erkennt / er würde den lieben Vatter darmit nur betrüben; welches er dann auch nit zu thun gesinnet ware.

Trachtet die Stell deß Præpositi von sich zu legen.

Die auf sich genommene Præpositur seiner Congregation; wie er sie nur auß Gehorsam auf sich genommen / also hat er sie nit anderst getragen/ als daß ihme kein anderer Titul als eines Patris gegeben würde; und nachdeme er selbige einige Jahr getragen / und seine Söhn ihn dannoch nit entbünden wollen / hat er durch zween Cardinäl Borromæum und Cusanum, von Ihro Päbstlichen Heiligkeit erhalten / daß sie den Patribus bedeuten lassen; sie verlangen / daß man hierinn dem lieben Alten zu Gefallen stehe: worauff dann den 5. Heumonat 1593. also nit gar 2. Jahr vor deß heiligen Manns seeligstem Ableiben/ in bemeldter Cardinälen Gegenwarth die Wahl eines Præpositi der Congregation in Vallicella auf Cæsarem Baronium außgefallen: der aber als ein hochverständiger Herr / in solchem Ampt sich also verhalten / daß er alles mit Vorwissen und Gutheissen seines liebsten Vatters Philippi angeordnet/ und nit vil mehr / als den Nahmen eines obristen Vorstehers / als lang diser noch gelebt / behalten.

Eine tieffe Demuth.

Nit genug ware disem recht Evangelischen Mann / daß er nur nit oben an zu sitzen trachtete / sondern er verlangte so ernstlich der Letzte unter allen zu seyn und gehalten zu werden / durch solche artige Fünd und Griff/ daß scheinte: es habe nit leicht einiger Ehrgeitziger nach hohen Stellen mit gleicher/ also zu reden / Arglistigkeit getrachtet. Er sagte nit nur dem Schein nach/ sondern auf eine Weiß/ welche vom Hertzen herrührte; er seye der gröste Sünder: er seye nit einen Schnipff nutz: es habe GOtt ihme so lange Jahr zugewartet / daß er sich doch ihme einmahl ergeben solle; er habe auch selbsten dises ihme öffter vorgenommen; allein seye in der Sach nichts erfolgt / seye allzeit an GOtt untreu worden; und daher keine Hoffnung / daß er in das künfftig es besser machen werde. Als ihn die seine in einer gefährlichen Kranckheit ersuchten: er solle doch mit dem Heil. Martino bitten / daß er ihn beym Leben erhalte/ wann er seinem Volck noch nothwendig wäre; antwortete er mit hitzigeren Worten als sonst leicht jemahl: Das thue ich nit: ich bin der jenige nit / der ich mich jemand vor nothwendig halten solle. Wann ich mir etwas dergleichen einbildete / würde ich mich ewiger Verdammnuß schuldig halten. Er wolte nit für recht geredet halten / da einer auß Betrachtung der grossen Gnaden / die die Heilige von GOtt empfangen / sagte: Es würcken ja eimmahl die Heilige grosse Sachen: sondern widersetzte: Groß seynd jenige Ding / welche GOtt in seinen Heiligen würcket. Auß eben diser Ursach empfahle er sich gantz angelegentlich andrer Gebett; dann er vermeinte / GOtt gedulde ihn nur wegen solchen Gebetts. Seine Werck / die er vilfältig würckte / oder / auf seinen Schlag zu reden / die GOtt durch ihne würckte / waren sehr verwunderlich: so ware doch seine Demuth so groß / daß sie ihn lehrete / dise auf solche Weiß zu vollziehen / daß eben die/ welchen solche widerfahrten / nit erkandt / daß sie wunderlich seyn solten / biß sie sich recht darüber bedencken.

Seine Lehrstuck / die Tugend betreffend.

Die ihme so werthe Demuth verlangte er auch in den Seinigen zu sehen / und widerholet ihnen so offt die Wort: seyet demüthig: bildet euch keine hohe Sachen ein / sondern stimmet bey denen Niderträchtigen: als vor disem der Heilige Apostel Joannes: Ihr meine Söhn / liebet einander. Führete ihnen wohl zu Gemüth: sie sollen nichts von eignem Lob reden; sich nit vil entschuldigen / noch wegen eigner Fehler sich allzu vil betrüben; noch mit einigem / was nit gemein / offentlich gleichsam prangen / sondern solches nur vor dessen Augen üben / deme sie ohne Sünd zu gefallen suchen könnten. Doch wolte er auch nit / daß man das gute auß Forcht eitler Ehr unterwegen lassen solte: welche er dreyfach zu seyn lehrete. Die erste nennte er: Dominam, ein Frau/welche da gebietet / und zu dem Würcken antreibet: die andere: Sociam, eine Gesellin / welche sich unvermerckter zuschlagt / und gute Meinung begleitet. Die dritte: Servam, eine Magd / die erst hernach tritt / und nach vollbrachtem Werck sich angemeldet/ doch aber alsobald abgewisen wird. Darum ermahnete er öffters / fleissig vor diser eitlen Ehr sich zu hüten; welche wann man als ein Gesellin und Nachtretterin nit zeitlich abschaffet / wohl endlich auch

als eine Frau und Gebietherin bey unseren Wercken sich einfinden wird.

Suchet seine Verachtung.

Es wolte Philippo noch nit klecken/ nur die eitle Ehr und menschliches Hochachten nit zu suchen; sondern er suchte auff alle mögliche Weiß die Geringschätzung und Verachtung seiner selbst; wohl wissend / daß keine bessere Weiß ein Laster von der Wurtzel außzureiten / als mit allem Fleiß in solchen Wercken sich üben / die solchem Laster stracks zuwider seynd; dann also die widrige Neigung einwurtzelt / und die böse keine Stadt und Platz mehr findet. Solcher Ubungen zu Verachtung seiner selbs / und Abtödtung der Begierd / hoch angesehen zu seyn / finde ich in Philippi Leben so vil / daß nit weiß / welche anhero zu setzen / welche wegen der Menge zu übergehen. Jene ist sehr berühmt / die sich mit ihme / und dem Heiligen Bruder Felix von Cantalicio zugetragen / und deren auch in dessen Leben gedenckt worden / da diser Philippo auf offentlicher Gassen / und in Gegenwarth grossen Volcks auß seinem Lägelein Wein zu trincken geben; Philippus auch solches ohne Bedencken gethan. Hernach aber entgegen Felicis Tugend und Verlaugnung seiner selbst zu prüffen / den Capuciner in einem Priesterlichen Hut die bewohntiste Strassen zu Rom durchwanderen lassen. Zu Hauß und in seinem Zimmer kleidete sich Philippus gar seltsam an / mit weissen Schuhen / rothem Camisol biß auf die Knye / kleinem Häublein. In solchem Auffzug liesse er allerhand Stands-Personen zu sich kommen: setzte auch zu Zeiten das von Gregorio XIV. verehrte rothe Cardinal-Biret auff / und wann etwan einige zeigten / sie getrauten sich nit zu ihme hinein zu gehen / weilen sie nit wüsten / mit was vor einem Titul sie ihme begegnen müsten: sagte er: sehet ein solcher Narr bin ich. Oefters hat er auf offentlicher Gassen und in Beyseyn grossen Volcks gedantzet / gesprungen / als wäre er in dem Hirn verruckt: bald mit halb geschornem Barth auf offentliche Gassen gangen: allerley Romantzen oder lächerliche Gedicht selbsten gelesen / oder ihme in Besuchung vornehmer Herren lassen vorlesen; sich selbst wegen so trefflicher Bücher gebroglet / noch sich anderst angelassen/wann schon einige Vornehme noch Unbekandte ab solchen dem Schein nach Leichtfertigkeiten sich gestossen: und was dergleichen Sachen mehr/ die freylich genug seynd / einen Unbekandten verächtlich genug zu machen; bey Philippo aber diser Zweck nit erreicht haben / indeme seine Hochschätzung dardurch nur zugenommen / weilen die Verständigere wohl erkennten / zu was Zihl und End dergleichen Stücklein von ihme begangen würden. Wann er dann schon noch einmahl denen / welche von dem bösen Feind dahin verleitet wurden / daß sie Philippum als einen Fatzmann und einfältigen Limmel achten solten / wurde befohlen haben / alles was sie wider ihn hätten / offentlich außzusagen / auch dise hierinn ihme gehorsamet / und alles was der leidige Sathan ihnen eingegeben / vorgebracht / hätte zwar er ihnen / als welche die lautere Wahrheit sagten / zugehört / und eine Freud darab spühren lassen / wurde aber sein Zihl nit erreicht haben / sondern auß seiner selbst Verachtung nur bey anderen höher in der Schätzung gestigen seyn.

Uebet die Seinige in Suchen ihrer Verachtung.

Nit allein aber ware er für sein Persohn beflissen / die Begierd zu menschlicher Hochschätzung zu unterdrucken/sondern weilen ihme die Frucht sothanen Fleisses bekandt / hat er auch die Seinige also darinn geübet / daß man wohl gestehen muß / es seye die Schul Philippi ein rechter Tummel-Platz gewesen/ in deme man wider die sonst so tieff eingewurtzlete Liebe zu menschlichem Lob ritterlich kämpffen/ und wider selbige obsigen gelehrnet. Trefflich seynd die Beyspihl / welche uns hierinn die vornehmste auß Philippi Jüngeren hinterlassen / und werth / daß sie die jenige zu der Nachfolg vermögen / deren Verlangen dahin stehet / daß sie in der Wissenschafft der Heiligen einen rechten Grund legen. Der erste solle seyn Cæsar Baronius, welcher gleich/ nachdeme er sich Philippo als ein Lehrling unterworffen / von ihme öffters mit einer grossen Weinkanten zu den Würthen geschickt worden / um etwan ein Viertelein Wein zu erkauffen / die Kanten darzu fleissig außzuwaschen / mit dem Würth selber in den Keller zu gehen / und so dann eine Duggaten zu der Bezahlung hinzugeben / den Uberrest aber ihme herauß geben zu lassen. Leicht ist zu erachten / wie sich die Weinhändler in disem Fall werden verhalten haben / mit was Schmach- und Spottreden wider den guten Baronium sie werden herauß gefahren seyn: welchen Kram dann der gedultige Cæsar mit Danck angenommen / und ohne andere Bezahlung mit seinem Viertelein Wein nach Hauß getragen.

Wie er Cæsarem Baronium dißfalls geprüffet.

So hart aber dises immer Cæsarem mag ankommen seyn / so zweiffle doch nit / daß ihn vilmehr auf das Lebendige getroffen hab jener Philippi Befehl / durch welchen ihme auffgetragen worden jenes jährliche Einkommen/ das ihme Sixtus der Fünffte zu Behuff seines Studirens und nöthigen Außgaben angeschaffet / da er die so vortreffliche Annotationes in das Römische Martyrologium zu dessen Füssen gelegt / zu gemeinem Seckel herzugeben. Es hatte ja Cæsar keiner anderen Erlaubnuß vonnöthen solches Geld nach Gutgedunckten anzuwenden / welches zu seinem Gebrauch Päbstliche Heiligkeit selber dargegeben / und eben dardurch ihne von der Verbindnuß solches vor die Gemeind nach seines Vorstehers Willen herzugeben entübriget. Dises dann liesse Cæsar Philippo bedeuten / und zugleich bitten/ ihn weiter nit zu verhinderen / daß er nit solches Geld zu Verfertigung jenes grossen Wercks der Kirchen-Geschichten anwendete / worzu es ihme von Sixto wäre gnädigst mitgetheilt worden. So wenig ist Cæsari hierin

rinn Philippus gewichen / daß er ihme durch Thomam Bozzium, jenen auch berühmten Schrifftsteller / deme die Catholische Kirchen das vortreffliche Werck von den Kennzeichen der wahren Kirchen schuldig / mit kurtzem andeuten lassen: *Cæsar* hat die Wahl; entweder gehorsame er / oder gehe auß unserer *Congregation* hinweg; GOtt ist keines Menschen bedürfftig. Bozzius bringt Cæsari dise Antwort zu ruck / und bittet ihn / dißfalls Philippo, der doch nit aussetzen werde / nachzugeben: er wisse wohl was er ihme schuldig / und von wem er sein Auffnehmen habe. Cæsar folgt deß guten Freunds Rath / gehet selber zu Philippo, würfft sich ihme zu Füssen / überlasset seiner Anordnung sich / das angewisne Geld / und was er immer hatte / und haben könnte. Jetzt / sagt hierauff Philippus, hast du gethan / was du schuldig warest. Nun gehe hin / und brauche das Geld nach Gutachten / dann ich anders nichts als deinen Willen gesucht. Lehrne hierauß den Gehorsam / und ohne Widermurren dem Befehl deines Oberen nachzuleben.

Ein gleiches widerfahrt Taurusio.

Nach Cæsare kommen wir zu einem anderen auch hernach der heiligen Kirchen Cardinal. Diser ist Franciscus Maria Taurusius, zu deme einst auff Philippi Befehl eben bemeldter Thomas Bozzius kommen / und ihme folgendes außgericht: Er Taurusius solle seinen Bintel zusamen machen / und auß der Congregation sich hinweg machen; weilen seine Weiß zu leben sich zu ihrem Vorhaben nit mehr schicken wolle. Dises ware Taurusio wohl eine unerwarthete Bottschafft: besinnet sich dann in höchster deß Gemüths Traurigkeit hin und her / was doch endlich das jenige seyn müste / welches er begangen / und mit so scharffer Straff müste gebüsset werden? Nimt seine Zuflucht durch langes und beständiges Gebett zu GOTT / auß dessen Eingeben er wider zu Bozzio gehet / ihne um alles Liebes ersucht / er wolle doch sich wider zu Philippo verfügen / und ihme anbringen: er wolle ihme belieben lassen / seinen Taurusium nit so lang an dem Creutz hangen zu lassen / sondern ihme andeuten / was er begangen / das solcher Straff würdig? er erbiethe sich hiemit zu aller beliebigen Straff: allein solle er ihme in dem verschonen / daß er ihn nit auß der Congregation verstosse. Bozzius hat ein Mitleiden mit seinem lieben Freund / deme er so harten Befehl vortragen müssen / und ob er schon wohl wuste / wie beständig in seinen Endschlüssen Philippus seye / gehet er hin zu ihm mit Taurusio, lasset doch disen vor dem Zimmer warthen / und sagt: er bringe das irrende Schäfflein wider / mit getröster Hoffnung / er werde solches mit gewohnlicher Liebe umfangen. Also last Philippus Taurusium hinein kommen / welcher da er vor Schmertzen auff der Erden ligend kaum etwas reden können / vernimt er von dem lieben Alten: Weilen du also demüthig um Verzeyhung bittest / als wird dir hiemit verzihen: sihe aber / daß du in das künfftig nichts mehr begehest / mit deme du dich diser Versammlung unwürdig machest. Wendet sich hierauff zu Bozzio, und sagt ihm in der Still: O was grossen Fortgang hat diser in wenig Tägen auff dem Tugend-Weeg gemacht! Gewißlich treffliche Beyspihl! welche doch im Zweiffel lassen / ob sich mehr ab der Tugend diser vortrefflichen Männer und Uberwindung ihrer selbst in so menschlicher Vernunfft widrigen Begebenheiten / oder ab der hohen Weißheit Philippi zu bewunderen / der so trefflich / zweifels ohne auß Göttlichem Eingeben / gewust die Seinige zu leiten / daß sie auff gar nit gemeinen Staffel der Tugenden steigen möchten.

Deß Heil. Philippi Gedult.

Jetzt müssen wir auch was weniges von jener Tugend melden / welche den Heiligen GOttes so nothwendig / als wenig ihr Leben ohne Widerwärthigkeit seyn kan / sage von der lieben Gedult / mit welcher sie alles ihnen zu Nutzen machen / was die Höll / die Boßheit der Menschen / und GOtt selber zu einer Prob ihnen auff den Halß schicken. Philippus ware GOtt sehr angenehm: darum muste seine Tugend an disem Probierstein erweisen / daß sie nit nur eine Scheintugend seye. Gleich Anfangs da er die Ubungen deß Oratorij in den Gang zu bringen bemühet ware / haben einige Höffling / welche ab dergleichen geistlichen Wercken und Ubungen einen Eckel haben / solche gewaltig herdurch gezogen und das Gespött darauß getriben: Philippi Jüngeren / wann sie etwan an ihre Höf und zu ihren Fürsten Geschäfft oder anderer Ursach halber kommen / allerhand Fragen vorgehalten: was wohl ihr Philippus mache? wie vil Schleckerbißlein er selbigen Morgen auffgezehrt? wie vil Capaunen ihme zugeschickt worden? wie vil niedliche Speisen ihme seine Beicht-Töchteren zubereitet? Was also bey Hof geredet wurde / ist bald das offne Geschrey aller Gassen und Strassen / aller Kramläden und Zech-Häusseren worden / und leitete man also die Schmäch-Gloggen in der gantzen Stadt Rom über Philippum und die Seinigen / die sich nit leicht an einem Ort darfften sehen lassen / daß nit ihnen bald dises / bald jenes Klämperlein angehenckt wurde. Was die gantze Stadt wuste / konnte auch Philippo nit verborgen bleiben / sondern er muste verschidenes verstehen und hören / was von ihme und seinen Unternehmungen vor ein Ruff in der Stadt seye / in dero so vil müssige Leuth / denen mit solchen Mähren angeholffen. So wenig aber entrüstete er sich darüber / daß er vilmehr eine grosse Freud an ihme spüren liesse / gar wohl wissend / daß die lobsamste Werck von schlimen Leuthen kein anderes Lob zu gewarthen haben. Solche Gedult hat gleich einigen / und sonderbar einem von hohem Adel / der eben auch mit der Gemeind auf einer Lauten geschlagen hätte / die

Augen eröffnet / und jene Tugend / welche bey so allgemeinem Schmähen sich noch kümmerte / noch beklagte / vor keine Schein-Tugend zu erkennen geben : dahero diser Edle Herr hernach eines so probierten Heiligen Gebett sich öffters empfehlen lassen / und seine Heiligkeit jetzt nit weniger außgebreitet / als er zuvor sie zu verdunckten gesucht. Andere entgegen liederliche Bursch liesse nit nach wider den unschuldigen Philippum allerhand Falschheiten zu erdichten / unter denen nit die letzte gewesen / diser neue Apostel seye schon von der Obrigkeit wegen einiger Schand-Thaten ergriffen und in den Kercker gesteckt worden ; werde auch bald mit dem Scharff-Richter abrechnen müssen. Zu disem hat disem Gesindel Gelegenheit geben ein Jüngling der auch in dem Hauß bey St. Hieronymo von der Liebe / sich auffhaltend in der Wahrheit wegen üblen Verhaltens in der Obrigkeit Händ gefallen war / und den Nahmen Philippi tragte.

Als auch Philippus einen seiner guten Freunden von falscher Inzucht bey einem Richter beschützen und seine Unschuld an den Tag geben wollen / hat entgegen diser Richter den heiligen Mann mit solchen Schmachreden überrumplet / daß dessen Gesellen sich nit genugsam ab deß Richters Vermessenheit und Philippi Sanfftmuth in solcher Unbild verwunderen können. Aber GOtt / ein Beschirmer der Unschuld hat bald den unrecht beschuldigten der Gefahr / Philippum der Sorg vor ihne befreyet.

So gar ein Cardinal da er Philippo auff der Gassen begegnet / hat sich nit halten können / daß er nit den unschuldigen Mann wegen deß Gassen-Geschreys mit sehr rauchen Worten angefahren: den Philippus mit Gedult angehöret : darauff aber hinzunahend ihme etwas in das Ohr gesagt ; welcher dann alsobald Philippum mit grosser Freundlichkeit umhalset und gesprochen : Pater! fahret glücklich fort in dem jenigen / was ihr wohl angefangen. Es ist so gar auch unter den Seinigen einer gefunden worden / der dem lieben Vatter Gelegenheit zu grosser Gedult gegeben / da er ihme / als Oberen / einen Brieff auß Handen gerissen / und beschuldiget / daß er lese / was besser verschwigen bleiben solt. Auch solche Schmach hat Philippus mit der Gedult allein abgestraffet.

Seine Verläumbder werden von GOtt gestrafft.

Was Philippus mit unüberwündlicher Gedult übertragen hat GOtt öffters nit ungestrafft gelassen. Es besuchte Philippus in ihrer langwührigen Kranckheit eine wohlvermögliche Frau seine Bicht-Tochter. Dises wolte ihrem Sohn / einem außgelaßnen Jüngling / nit gefallen : lasset Philippo bedeuten : er könne hinfüran seines Hausses müssig gehen : sehe wohl auff was sein öffteres Besuchen angesehen. Philippus lasset sich nichts irren / fahret fort das jenige zu thun / zu welchem ihne allein das Heyl der bedürfftigen Seelen antribe. Der Sohn lasset entgegen auch nit nach mit Trohungen und scharffen Worten ihne abzuhalten ; so daß die Söhn Philippi selber gebetten: er solle dises Menschen / der seiner selbst nit mächtig und bald eines wagen dürffte / auß deme vil Ubels entstehen könnte / Wuth nachgeben : Entgegen antwortete Philippus: Sie sollen ohne Sorg seyn : er seye sicher genug: die krancke Mutter werde bald gesund / der gesunde Sohn aber kranck werden / und zu wüthen und toben auffhören. Wie geschehen / die Mutter gesund / diser armseelige Mensch aber inner 15. Tag ein Leich worden.

Nit vil besser / wo nit schlimmer / ist es jenem Prælaten ergangen / der nit nachliesse allerley Nachreden wider Philippum und sein Oratorium bey gewissem Cardinal außzustossen / und auf alle Weiß die Sach dahin zu bringen trachtete / daß solche Neuigkeiten deß Oratorij abgeschafft / und Philippo die Scheer auffgehebt würde : wie dann der Handel schon bey Päbstlicher Heiligkeit angebracht ware. Philippus hat zwar von allem dises Prælaten Unternehmen genugsamen Bericht gehabt / doch dahin nie können gebracht werden / daß er sich wegen dises Verfahrens beklagte / sondern übertruge alles mit Gedult / so gar / daß er mehrmahlen zu besagtem Cardinal hingienge / ob schon ihme bekandt / daß er nichts als einen Filtz über den andern von ihme zu gewarten. Es hat jedoch GOTT beliebt / disem widerwärtigen Prælaten daheim so vil zu thun zu geben / daß ihme kein Zeit mehr überblibe um fremde Händel sich zu krämcken. Der Orden der so genennten Vätteren Olivetaner hat ihn als einen Flüchtling / der nach fünff Jahren auß selbigem Orden außgetretten / zuruck begehrt: welcher Handel ihn dermassen gekränckt / daß er nit wissend wo auß oder an / inner wenig Tägen sein Leben geendet. Da hingegen Philippi unüberwündliche Liebe aller Unbilden vergessen / öffter ihne in seiner Kranckheit liebreichst besucht / und ab dessen Tod nit weniges Mitleyden erzeigt : worauff er die heilige Göttliche Schrifft zu Handen genommen / selbige ohngefähr auffgeschlagen ; da ihme jener Spruch deß Weisen Manns vor die Augen kommen. Homo Apostata vir inutilis, graditur ore perverso, annuit oculis &c. huic extemplo veniet perditio sua & subitò conteretur, nec habebit ultra medicinam. Prov. 6. Ein abtrinniger Mensch ist ein unnutzer Mann / wincket mit den Augen / stampfft mit den Füssen / redet mit den Fingeren / sinnet mit bösem Hertzen nach wie er ein Ubel anstifften könne / richtet einen Zanck und Uneinigkeit über die andere an: disem wird sein Untergang alsobald über den Halß kommen / und wird gählings zerknirschet werden / noch einiges Mittel darwider finden. Welcher Außspruch sich / wann immer in gegenwärtigem Fall / gantz wahr befunden.

Ein andergleichen Begebenheit.

Alles

Was Philippus vor ein Rach in dergleichen Fällen genommen.

Alles was Philippus sich zu rächen in solchen Unbilden gethan / ware daß er nach St. Petri Kirchen gangen / alldorten für seine Verfolger zu betten: haltete aber alle dergleichen ungleiche Reden und Werck wider seine Persohn und seine Unternehmungen nit einmahl werth / daß er ihme sein freüdiges Gemüth und fröhliches Angesicht betrüben und im geringsten verwirren liesse: wie er sich auch hertzlich gefreuet / da er einst gehöret / man sage: der Alte seye nit mehr recht gescheid / sondern werde dahin aller kindisch.

Seine Gedult in Kranckheiten.

Wer in solchen Widerwärtigkeiten und vermessenen Affterreden allezeit mit Gedult der Gegner Boßheit so ritterlich überwunden / ist leicht zu erachten / werde vil weniger sich in Kranckheiten deß Leibs / die ihme GOtt zugeschickt / sich jemahlen unwürsch und betrübt erzeigt haben. Es hat dem Höchsten beliebet ihne mehrmahlen mit dergleichen starck heimzusuchen: allein weilen er alles / was von so liebreichem Vatter herkommet / für lauter Gutthaten / wie sie in der Wahrheit seynd / achtete / hat er alle mit gutwilligem / ja freudigem Hertzen angenommen: beklagte sich derowegen niemahl / brachte auch sein Anligen mit wehemüthigen Worten anderen Leuthen nit vor / sondern ware zu friden / daß er den Leib-Artzten den Zustand eröffnete / verfängliche Mittel darvor zu gebrauchen. Man konnte sich aber in seine Kranckheiten nit schicken / noch verstehen / durch was Mittel ihme geholffen solte werden; indeme er mehrmahlen an dem Abend schwärlich und todtkranck / den anderen Tag auß seinem Beth hervor kriechte / und seine gewohnliche Aempter so frisch und munter verrichtete / als wann ihm von zehen Jahren her nichts gefählet hätte. Das aber weist man wohl / daß als er einst einen frischen Trunck Wasser verlangt mit einem wenigen Safft auß Granat-Aepflen; der aber / von welchem er solches begehrt / wohl wuste / daß ohne Zucker darunter gemischet / solches Tranck Philippi Zustand nit bequem / doch dessen nichts vorhanden / unversehens ein unbekandter Knab / den man noch vorhero / noch darnach mehr gesehen / daher kommen / und einen Hut besten und schneeweissen Zuckers dargebotten. Petruccius (das ware der Nahmen dessen / von welchem Philippus solches Tranck verlangt) macht also gleich dises an / reichet es dem Krancken / welcher nach dem Trunck bald eingeschlaffen / und als er erwacht / zu jenem gesagt: Petrucci! ich bin gesund. Wie er dann folgenden Tag auß dem Beth auffgestanden / und ohne Hindernuß seine vorige Aempter versehen. Solche Sorg tragte der Himmel für seinen Philippum.

Deß Heil. Philippi Behartlichkeit.

Die Beständig- und Beharrlichkeit ist diejenige / welche die Tugenden krönet. Wohl anfangen ist vilen gemein; biß zu dem End nit nachlassen / ist der jenigen / die ihme der Himmel außerkohren. Wann wir das so lange Leben Philippi durchgehen / werden wir gestehen müssen / daß er auff getrettnem Weeg niemahlen ermüdet / sondern vilmehr mit grösseren Schritten fortgewanderet. Nachdeme er einmahl erkennt / daß GOtt ihn darzu außgesehen / daß er mitten in der Stadt Rom trachten solte vilen den Weeg zu der wahren Seeligkeit zu weisen / hat er sich darauff mit allem Ernst begeben / in selbigem in die 60. Jahr verharret / noch sich jemahlen überreden lassen / daß er weiter ausser den Stadt-Mauren sich hinauß begebe / als allein die 7. Kirchen / deren einige ausser den Rinckmauren / zu besuchen.

Rathet auch den Seinigen solche Beharrlichkeit.

Solche Beharrlichkeit rathete er auch den Seinigen / und hat nit nur einem vorgesagt / mit was eignem Nachtheil sie sich in ihr Vatterland begeben wurden; welche solches / weilen sie Philippi Worten keinen Glauben beygemessen / hernach durch die Erfahrenheit wahr zu seyn bezeuget haben. Also ermahnte er auch die jenige / die auff sein Einrathen in geistliche Ordens-Stand eingetretten / in ihrem Beruff zu verharren / und nit unter dem Schein eines besseren / das schon Angenommne zu verlassen. So gar daß er die / welche wider Verhoffen in Gemeinschafften gerathen / in denen die Zucht und Haltung der Ordens-Satzungen zimlich über den Hauffen lage / erinneret / dannoch darinnen zu verharren / und so vil an ihnen / das in Abgang gerathne wider in den Schwung zu bringen. Gleichfalls hat er kein Bedencken getragen / heiligen und solchen Persohnen / denen er vilfältig verbunden / wann sie jemand auß seiner Congregation in fremde Ort ausser Rom verlangten / alldort vil Gutes anzurichten / solches mit der Höfflichkeit und Glimpf abzuschlagen: indeme er ihnen zu verstehen gegeben / daß sie nit zu anderen Orten / sondern der Stadt Rom verhülfflich zu seyn beruffen: welches so gar der ihme innerist liebe heilige Cardinal Carolus Borromæus erfahren / da er Baronium ausser Rom zu hohen Sachen zu gebrauchen verlangte.

Deß Heil. Philippi Verzuckungen und himmlische Erscheinungen.

Wann wir jetzt vil melden wolten von jenen ausserordentlichen GOttes Gnaden / die wohl öffters ein Kennzeichen der Heiligkeit seyn / aber in denen dise eigentlich / wider deß gemeinen Pöffels Meinung / nit bestehet / wurden wir den Anfang bald / das End spath finden. Wollen also gar kurtz dardurch gehen / und erstlich sagen / daß Philippo nichts gemeiner gewesen / als verzuckt / und von der Erden erhöcht / mit himmlischem Glantz umgeben gesehen zu werden: welches noch öffter geschehen seyn wurde / wann er nit mit möglichem Gewalt sich solchen ungemeinen Gnaden entzogen hätte / und unter anderen / wann er etwan fremde Kirchen besuchte / nit das Gebett abgebrochen / und das Gemüth anderstwohin gewendet hätte. Dahero er auch zu sagen pflegte / daß er auf die jenigen Persohne nichts halte / die solchen Verzuckungen / Entäusserungen / Erscheinungen nachtrachten; weil dises ein gar zu scheinbahres Zeichen weniger

niger Demuth und Geringschätzung ihrer selbsten/ die doch wahre beständige Tugenden seynd.

Erkennet den Zustand der Seelen nach ihrem Tod.

Es hatte doch GOtt derowegen nit unterlassen / ihme vilmahl den Zustand der Seelen nach ihrem Absterben zu verstehen zu geben/ auch mit sichtbahren Erscheinungen: und dises theils zu seiner Philippi, und auch anderer Auffmunterung und Antrieb zu grösserem Fleiß im GOttes-Dienst. Es seynd ihme auch mehrmalen die höllische Geister in sichtbarlichen Gestalten erschinen / jedesmahl mit ihrem Spott / ob sie schon so vilfältig getrachtet da und dorten ihm einen Stein in den Weeg zu legen / und seinen Unternehmungen zu widerstreben. Er hatte aber so vil Liecht/ daß er andere falsche und betriegliche Erscheinungen zu unterscheiden wuste / und auch er disen Rath jenigen gegeben / welche ohne ihr Verlangen solche Erscheinungen hatten / der erscheinenden Persohn / wann sie schon die Himmels-Königin vorstellte / keck in das Angesicht zu speyen: welchen Rath die Mutter-GOttes selbst gut geheissen / da die Persohn / dero sie erschienen / sich zwar bemühet/ aber nit vollbringen können/ was ihr befohlen wäre von Philippo, weilen Maria ihr allen Speichel in dem Mund gedrücknet. Anderen entgegen hat Philippus offenbahret/daß ihre Erscheinungen nur Blendereyen deß höllischen Geists gewesen. Dergleichen doch jene nit gewesen / mit welchen er die grosse Heiligkeit einiger noch in menschlichem Leib eingeschlossenen Seelen erkennt / wie benanntlich gewesen der Heiligen Caroli Borromæi, und Ignatij Stiffters der Societät JESU, welche auch nach Philippi Zeugnuß/ in dem Leib außgeschlagen; so daß er als offt er den heiligen Carolum gesehen / vermeinte einen Engel deß Paradeyß zu sehen: deß Heil. Ignatij Angesicht aber hat er mit himmlischen Straalen erleuchtet zum öfteren beobachtet.

Erkennet künfftige Sachen.

Sehr weit haben auch die von GOtt bestralte Augen Philippi in die künfftige Zeiten hinein gesehen. Wie vilen hat er den Tod auf gewisse Zeit und Weiß vorgesagt / da dessen noch von weitem keine Gefahr vorhanden? wie vilen entgegen längeres Leben wider alles Verhoffen der Leib-Artzten/ und anderer Erfahrnen; da dörffte keiner zweifflen/ es werde dises oder jenes/ Tod oder Leben/ erfolgen / wann Philippus den Außspruch auch gleichsam schertzweiß gegeben. Eine Frau vermeinte der gute alte Rede nunmehr ab/ da er ihrem Herrn/ der kaum so kranck war/ daß mans eine Kranckheit nennen dörffte / gerathen / sich mit den letzten Heil. Sacramenten versehen zu lassen / welches der Krancke selbst noch vor unnöthig und allzufrühezeitig hielte; doch weilen er jederzeit Philippo genau gehorsamet / auch da seinen Sachen eine Richtigkeit gemacht / die heilige Geheimnussen empfangen / und ohne Anstand darauff seine Seel GOtt auffgeben. Nit weniger hat er einen Monat zuvor/ als der heilige Cardinal und Ertz-Bischoff Carolus, von deme wir oben Meldung gethan / noch frisch und gesund / einem deß Caroli Bedienten eröffnet/ er werde ihn nit mehr lebendig antreffen/ wie wider alles Verhoffen in der That erfolget. Entgegen hat er einem gewissen Modeneser gleichsam mit drey Worten drey künfftige Außgäng vorgesagt; indeme er ihme für seines Vatters Bruderen Leben Bettenden geantwortet: Gehe hin / an diser Kranckheit wird dein Vetter nit sterben / die nächste Kranckheit aber wird ihm tödtlich seyn / und du sein Ampt nit bekommen. Also ist erfolgt: der Krancke ist vor dises mahl gesund worden / über vier Jahr an der ersten Kranckheit gestorben / und der Bruders Sohn hat deß Verstorbnen Dienst umsonst erwarthet. DominicoRudolfio aber auß dem Orden der Theatiner hat er ordentlich alle künfftigen Lebens Begebenheiten/an die er nit gedenckt/ weißgesagt.

Weist öffters vor/ wer dem verstorbnen Pabst in der Würd nachkommen werde

Vornehmlich hat Philippus seine künfftiger Sachen vom Himmel mitgetheilte Wissenschafft und recht Prophetischen Geist unlaugbahr dargethan in vilfältiger Vorsagung/wer die höchste Würde in der Kirchen erhalten werde? den Anfang hat er gemacht bey dem H. Pabst Pio dem Fünfften; nach dessen Tod/ob schon die gemeine Sag und Hoffnung ware/der Cardinal Moronus werde auf Päbstlichen Thron erhöhet werden/ hat doch Philippus unverholen den Cardinal Boncompagnum genennet/ der Gregorij deß XIII. Nahmen hernach angenommen. Nach dessen Abtritt auß diser Sterblichkeit ist nach Philippi Weissagung Sixtus der V. ihme gefolget; und disem Gregorius der XIV. Ein gleiches hat sich mit Clemente dem Achten und Leone dem Eilfften zugetragen / so gar / daß nach jedes Pabsts Tod Philippo nit anderst ware/ als wann steths ihme einer deß Nachfolgers Nahmen in die Ohren sagte.

Sagt vilen die Cardinal-Stelle vor.

Grosse Anzahl ist auch der jenigen gewesen/ denen er die Nächste nach der Päbstl. Würde lang vorhinein offenbahret: anderer zu geschweigen hat er vor seinem Tod auf Papier zween Cardinal-Hüt mahlen lassen/und in dero Mitte zween Todten-Köpff. Da er nun befragt wurde / was wohl solches Gemähl bedeute? wolte er mit der Sprach nit herauß: da aber ein vornehmer Cavallier nit aufsetzen / sondern durchauß die Bedeutung wissen wolte / hat er ihme endlich geantwortet: Was vermeinen sie? sollen dann nach meinem Tod nit auch auß diser meiner Versammlung zween den rothen Huth bekommen? also ist erfolget; indeme wenig Monat nach Philippi seeligstem Absterben die schon mehrmahl mit Lob benente Franciscus Maria Taurusius und Cæsar Baronius zu so hohem Staffel in der Kirchen-Gottes erhöhet worden.

Erkennet das Innerliste des Gewissens.

Nun wäre widerum ein langes Register der jenigen anhero zu setzen/denen er das Innerliste ihres Gewissens durchsehen: die Sünden erzehlet / die sie in der Beicht eintweder ver-

verschwigen / oder nit zu offenbahren sich getrauet. Die Anfechtungen die sie gelidten/den Widerstand den sie gethan / oder nit gethan: die Beschwärden die sie hatten im Eintritt in disen oder jenen Geistlichen Ordens-Stand; ob sie zu gewissem Stand beruffen oder nit? und was dergleichen Sachen mehr seyn können/ die niemand als GOtt / und denen/ welche sie antraffen/bekandt seyn konnten. Auß disem wollen wir nur erzehlen / was Blasio Beger einem der Eitelkeit ergebnen Jüngling begegnet. Disem da er in seinen Gedancken durch die Stadt Rom spatzierte / hat GOtt eingegeben: er solle die Welt verlassen / und ein Dominicaner werden. Der Antrieb ware starck; gehet derohalben gleich hin zu nächstem bestem/den er auß disem Orden angetroffen / der zu allem Glück eben der Novitzen-Meister ware: eröffnet ihm sein Vorhaben; wird aber von selbigem zu Philippo geschickt / mit Vermelden: wann diser seinen Beruff für wahr erkennen werde/ so werde es an der Erfolgung nit manglen; wo nit / solle er disen Gedancken fahren lassen. Blasius gehet hin zu Philippo, der in Ansehung dessen gleich sagte: Ich weiß schon was ihr verlangt: verziehet nur ein kleines / biß ich vorhabendes Geschäfft vollende. Da dises vorüber/ sagte er ferner zu Blasio: Ihr seyd gesinner ein Dominicaner zu werden: gehet hin zu deme / der euch zu mir geschickt/ saget ihme: euer Beruff seye von GOTT. Der Novitzen-Meister solche Philippi Antwort vernehmend/ hilfft Blasio daß er in den Orden auffgenommen wurde; bey dessen Einkleidung sich auch Philippus mit den Seinigen eingefunden. Weilen dann so bekandt / daß Philippus deren ihme Anvertrauten innerliste und verborgne Gedancken durchsehe / ist leicht zu erachten / wie jene / die ihr Gewissen anklagte in einem oder anderen sich übersehen zu haben/ sich werden vor Philippo verborgen haben. Allein es wolte keine Außflucht klecken: er fande Gelegenheit sie anzureden; sagte ihnen das geringste / was in ihrem Gewissen vorbey gangen; und gabe mit Liebe Rath/ wie der Sach zu helffen.

Weißheit Philippi und Kunst zu regieren.

Wo solches innerliche Liecht und Erkanntnussen waren / da kan es an wahrer Weißheit / trefflichen Anschlägen / und Manier die Leuth zu regieren / nit gefehlet haben. Welches wohl erkennende/ so gar die höchste Vorsteher gantzer Catholischen Kirchen / Philippum in den wichtigsten Geschäfften um Rath gefragt. Wie ein gleiches vil andere geringgeren Stands / aber sehr verständige Herren zu thun nit unterlassen. Bekandt ist / wie erleuchten Verstands gewesen P. Claudius Aquaviva der Fünffte gantzer Societät JESU General, der selbiger in die 35. Jahr vorgestanden: diser ist doch mehrmahlen zu Philippo kommen/ und hat 4. in 5. Stund mit ihme Sprach gehalten. Solcher hochverständigen Anleitungen wird ein grosse Anzahl in dem 30ten Capitul deß Lebens beygebracht: auß disen scheint absonderlich würdig zu seyn folgendes/ daß sich mit Francisco Puccio von Prænestе zugetragen. Diser ist auch zu Philippo kommen ihme anzuzeigen / daß er entschlossen in den strengen Orden der Cappuciner einzutretten. Aber Philippus hat ihme kurtz geantwortet: Gehet hin / ihr taugt zu disem Stand nit / absonderlich wegen euer wenigen Gesundheit: bleibet dann zu Prænestе, allwo ihr euch und anderen vil nutzen werdet. Puccius mit dieser Antwort nit vergnügt / und ihme selber allzuvil vertrauend haltet ferner bey Philippo um sein Gutheissen an; von deme sich zu entledigen / sagt er ihm endlich: So gehet dann hin / wann ihr es durchauß also haben wolt: aber seyet versicheret / ihr werdet in dem Orden nicht verharren. Puccius dann richtet die Sach / daß er von RR. PP. Cappucinis angenommen / und nach Viterbo in den Novitziat geschickt wird. Auff dem Weeg dahin stosset ihne ein solche Schwachheit an / daß ihne die Zugebne auß dem Orden selbsten genöthiget wider nach Rom zuruck zu gehen. Von dannen gehet er vollends nacher Prænestе seinem Vatterland / und erkrancket gefährlich. Hiemit wolte ihm der Cappuciner Geist noch nit auß dem Kopff/ sondern verbindet sich mit einem Gelübd nach erhaltner Gesundheit den Orden anzunehmen; wird darauff gesund / kommt zu Philippo, und zeiget ihme an / was er GOtt verlobt. Philippus aber: So verzeyhe es euch dann GOtt: was habt ihr gethan? habt ihr nicht schon so außdrucktentlich verstanden / daß ihr zu dem Orden nit tauget / und vil mehr gutes zu *Prænestе* würcken werdet? Damit er auch dem Menschen allen Scrupel und Aengstigkeit benehme/ hat er von dem Pabst den Gewalt erhalten / ihme sein Gelübd aufzulösen. Das wolte Puccio noch nit klecken/sondern verharrete auf seinem Entschluß / ein vor alle mahl ein Cappuciner zu seyn. Derowegen dann ihn Philippus zu deß Ordens Generalen führete/und mit ihme was weniges von der Sach redete. Diser lasset dann Puccium vor/ verstehet von ihme/was sein Verlangen/und wie er so gar mit formlichem Gelübd sich GOtt verbunden / ihme in disem Stand zu dienen. Wohlan dann / antwortet der General / weilen ihr euch also verbunden / so müsset ihr doch wissen / daß wir uns entgegen nit verbunden euch unter uns aufzunehmen. Dise verständige Antwort hat endlich den hartnäckigen Kopff gebrochen / und Puccio den alten Willen verändеret / der dann nacher Prænestе anheim gekehret/alldorten das Ampt eines Ertz-Priesters erlangt / und in selbigem sehr vil grosse Sünder zu GOtt bekehret und manch anderes gutes geschaffet; so daß er endlich wohl erkannt / wie weit tieffer in das künfftige Philippus hinein gesehen / und wie weißlich er ihn von besagtem Orden abgehalten.

Gleiche

Will nit zugeben/ daß Cæsar Baronius ein Cappuccinер werde.

Gleiche Begierd zu so strengem Orden hat auch Cæsarem Baronium lang beunruhiget: aber Philippus, was immer andere sagten/und ihn beschuldigten / daß er die Leuth von vollkommnerem Stand abhalte/hat nie dahin können beredet werden/daß er Cæsari sein Vorhaben billichte. In welchem wie hochweißlich er gehandlet / folgende Zeiten genug an den Tag gelegt: indeme jetzt niemand laugnen kan / wie vil der Kirchen GOttes jene vortreffliche Cæsaris Jahr-Schrifften genutzet / welche / wie Philippus wohl vorgesehen / in einem anderen Stand dahinden geblieben wären. So weißlich nun Philippus die Seelen zu GOtt geführet / so hoch verständigen Unterricht hat er auch anderen / wie sie sich in dergleichen Aempteren zu verhalten/zukommen lassen.

Erlediget vil vom bösen Feind Besessne.

Uber das hatte Philippus sonderbare Gnad Besessene von bösen Geisteren zu erledigen; welches er mehr mit dem heiligen Gebett/ als mit den gebräuchigen Beschwörungen ohne langes Aufhalten zu thun pflegte. Er liesse sich nit leicht überreden / die Beschwörungen vorzunehmen / weilen er wuste / daß in diser Sach vil Betrug mit unterlauffe: wie er dann absonderlich einmahl erkennet / daß eine Persohn/die von anderen vor Besessen gehalten wurde / in der Sach nur ein Närrin seye/ mit dero man mehr Gedult haben / als sie vil auff allerhand Weiß plagen solle. Ein andere die von Befreundten vor besessen gehalten wurde / und zu Hauß allerhand Getümmel und Ungelegenheit nit ohne Schaden anzustifften pflegte / so bald er zu ihr kommen / hat er auß ihrem Angesicht erkennt / daß sie nur von ihrem eignen boßhafftigen Geist / und von keinem Teuffel besessen wäre: dahero er ihrem Bruder befohlen / wann sie widerum sich also stellen wurde / sie fein rein abzubrüglen; dann auff solche Weiß werde sie gewiß von ihrem Teuffel erlediget werden. Der Bruder kommt dem Befehl nach; da dann die Schwester so gleich die Ursach ihrer solchen Ungestümigkeit ihme entdeckt.

Erscheinet anderen sichtbarlich und erweckt einen Verstorbnen.

Sonst ist auch Philippus mehrmahlen anderen Persohnen sichtbar erschienen/und hat sie eintweder wegen ihrer Mängel gestrafft / oder ihnen in Kranckheiten nöthige Hülff geleistet/ oder von Gespensteren erlediget. Das Leben hat er auch einem Sohn Fabritij de Maximis und Laviniæ de Rusticis widerbracht. Als die Mutter mit disem Kind schwanger gienge / hat er dem Vatter / eben da die Mutter in der Geburt begriffen / vorgesagt / seine Frau werde dises mahl einen Sohn gebähren/ und diser komme eben jetzt auff die Welt: er werde ihme ja zugeben / daß er Philippus ihme den Nahmen schöpffe? welches dann Fabritius gar gern gestattet / Philippus aber ihme den Nahmen Pauli geschöpfft. Nach der Mutter Laviniæ Tod als Paulus schon in dem vierzehenden Jahr deß Alters ware/ist er an einem Fieber erkrancket / welches so lang und hart angehalten / daß es ihne nächst zu dem Paß in die andere Welt gebracht. Philippus besuchte ihn täglich / und weil er mit anderen erkandte Paulus werde es nit lang mehr außdauren / hat er gebetten / gegen dem End ihne der Gefahr zu erinneren. Es greiffet dann Paulus durch einen Philippi Jünger gantz wohl zu dem Tod bereitet in die letzte Züge: da lauffet gleich jemand solches Philippo zu bedeuten. Aber eben bey Ankunfft deß Bottens / ware Philippus bey St. Hieronymo auf dem Altar; in dessen Abwesenheit also Paulus in die Ewigkeit abfahret. Nach vollendter Meß kommt endlich Philippus, und auff Anfragen/wie es mit Paulo stehe? höret er: daß hoffentlich wohl / indeme er schon verschiden. Warum / sagt Philippus, habt ihr mir solches nit bey Zeiten angedeutet? Fabritius antwortet: Es ist alles geschehen; allein waren sie damahl in dem Opffer der heiligen Meß begriffen. Auff dises gehet Philippus in das Zimmer hinein / wirfft sich vor dem Bethlein auff die Knie / verharret zimliche Zeit lang in dem Gebett und wird seiner Gewohnheit nach starck erschittlet. Da er auffgestanden besprenget er mit dem geweyhten Wasser deß todten Angesicht/ legt ihme die Hand auf die Stirne / und ruffet mit lauter Stimm: *Paule, Paule.* So gleich thut diser die Augen auf/ als wann er auß dem Schlaff erwachte/ und antwort: *Pater!* Sagte ferner: Eins möchte ich noch gern beichten. Philippus lasset alle übrige abtretten / höret ihn und reichet ihme die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten. Nach disem kommen die Abgetrettne wider in das Zimmer / da Philippus eine halbe Stund lang mit Paulo ein Gespräch von seiner verstorbnen Mutter und Schwester anstellet. Paulus redete nit anderst als wann er gesund und gut bey Kräfften wäre/ ja auch die Farb und gantzes Angesicht waren nit anderst bestellet als wann er niemahl einige Unpäßlichkeit außgestanden. Endlich nach vilem anderem befragt Philippus Paulum, ob er gern sterbe? gantz gern/ sagte diser/ sonderbahr damit ich die Mutter und Schwester im Himmel besuchen möge. Da gibt ihm dann der H. Mann den Seegen / und spricht: So gehe dann glücklich dahin / und bitte GOtt für mich. Auff dise Wort entschlafft Paulus wider gantz sanfftiglich / und gibt in den Armen Philippi den Geist auff. Bey allem disem waren neben Philippo gegenwärtig Fabritius mit seiner anderen Frauen/ zweyen Töchteren und einer Magd samt einigen anderen.

Befih'et einer / sie solle sterben.

Disen Paulum hat also Philippus wider zu dem Leben gebracht: eine vornehme Dama aber hat er zu dem Tod beförderet / indem er ihr die Händ auff das Haupt gelegt / und als völligen Gewalt über Tod und Leben habend gesprochen: Ich befihle dir O Seel in GOttes Nahmen / daß du alsobald auß disem Leib abweichest. Als sich ab so ungewohnlicher Sach die Anwesende entsetzt / hat ihnen Philippus dise Ursach entdeckt:

Er

Er habe darinnen der Seel so schnellen Abzug ergesagt / weilen sie in Gefahr gestanden einer Verwilligung in die Sünd / zu dero sie angereitzet wurde.

Was die Römische Päbst von Philippo gehalten?

Was will nun Wunder seyn / wann einen so verwunderlichen Mann der meiste Theil der Innwohner der Stadt Rom / von den Vornehmsten biß auf die Geringste / gar hoch und vor wahrhafftig heilig gehalten? in disem seynd allen vorgegangen die Römische Päbst / von Paulo IV. an biß auf Clementem den Achten / als nehmlich Pius IV. der Heilige Pius V. Gregorius der XIII. Sixtus V. Gregorius XIV. und der besagte Clemens VIII. welche alle ihn in grossen Ehren gehalten / mit ihme gantz freundlich / und als mit einem ihres gleichens gehandlet / so daß der letste Gregorius mit Philippo in dem Zimmer auf und ab gehend / gesagt: Ich Ubertrisse euch zwar / Pater! an der Würde / Ihr aber mich an der Heiligkeit. Einige auß ihnen haben in wichtigsten Sachen bey ihme sich Raths erholet; und was dergleichen für Würckungen einer sonderen Hochschätzung mehr seynd.

Wie hoch ihn die Cardinales geschätzet.

Die Cardinäl der heiligen Römischen Kirchen belangend / ist nit leicht zu beschreiben / wie vil sich für seine Lehr-Jünger erkennt / sich von ihme in dem Geist leiten lassen; solche Liebe gegen ihme getragen / daß sie vermeinten ohne Philippum nit freudig zu seyn können. Was vor grosse Sachen haben sie bey ihrer Würde von ihme außgesagt / die sie theils an ihnen selbsten / theils an anderen erfahren? wie safftig / wie kindlich / und wie hochvernünfftig haben von ihme geschriben seine zween so liebe und glorwürdige Söhn Cæsar Baronius, und Franc. Maria Taurusius? der übrigen nur ihre Nahmen hie beyzusetzen / wäre allzu lang vor unser Vorhaben. Einen können wir nit übergehen; als der neben dem Purpur seiner Würde / auch die Stol der Heiligkeit getragen / mit dero er zu selbiger Zeit die gantze Kirche GOttes beleuchtet; sage den Heiligen Carolum Borromæum, der / so lang er zu Rom gewesen / grosse Freundschafft mit Philippo gepflogen / mit ihme einst ein gantzen langen Tag zugebracht / und solches öffter wurde gethan haben / wann die Menge der Geschäfften / die ihme unter Pio IV. meistens oblagen / ein solches gestattet hätte. Hat ihn doch auch eingeladen / bey St. Ambrosio, der Mayländer Kirchen / zu predigen / ihne selbst angehört / da entgegen Philippus auch Caroli Predigen beygewohnet.

Freundschafft zwischen dem H. Philippo und dem H. Felice.

Was grosse Freundschafft und innerste Gemeinschafft unter dem Heil. Philippo und dem Heiligen Felice von Cantalicio vorhey gangen / kan auß vorhin gemeldtem zu gnügen abgenommen werden: sie waren in zweyen Leiberen ein Geist / und beyde zu so grossem Nutzen der Stadt Rom von GOtt außerkohren / und gibt jeder deß anderen Heiligkeit gnugsame Zeugnuß. Will derowegen von anderen Diener- und Dienerinnen GOttes / weilen sie noch nit von Catholischer Kirchen erkannte Heilige seynd / ferner nichts melden: genug ist / daß das gantze damahlige ehrliche Rom Philippum geschätzet / geliebt / seine Lehr angehört / und grossen Theils in die Ubung gebracht. Welcher Frucht um so vil höher zu schätzen / je daurhaffter er ist / als welcher durch die würdige Söhn eines solchen Vatters beständig fortgesetzt / und mit grosser der gantzen Stadt Aufferbauung und geistlicher Freud in seinem alten Flor und Wohlstand erhalten wird. Also nachdeme wir den Heiligen Philippum durch so langen Lebenslauff begleitet / wollen wir jetzt sehen / wie Gottseelig und Trostreich er selbigen geendet.

Zu äusserister Lebens-Gefahr erscheinet Philippo die Mutter Gottes / und macht ihn gesund.

In dem Jahr 1594. wolte es das Ansehen haben / als wann die Stund herbey kommen / zu welcher GOtt seinen Diener zu der Belohnung so langer und treuer Diensten abforderen wolte; dann er durch beständig anhaltendes Fieber / wie auch Seiten-Stechen dahin kommen / daß er noch einige Spelß mehr niessen / noch reden konte. In solchem Stand ware zwar der Heilige Mann gantz ruhig / so daß man nur kaum empfindlich ihne sagen hörete: HERR vermehre die Schmertzen vermehre die Gedult. Aber die Leib-Artzt da sie seine Pulß berührt / haben unverholen außgesagt: es seye mit Philippo geschehen; lassen dann den Heiligen Mann ein wenig allein ligen / und gehen mit einigen auß den Patribus in nächst darbey gelegnes Zimmer. Da sie also mit allgemeinem Schmertzen auff den letsten Kampff warten / hören sie unvrsehens den Heil. Mann laut auffruffen: O mein heiligste Frau! O schöne und allerschönste! O mein gebenedeyte Frau! und dise Wort widerholete er öffters mit solcher Innbrunst und Hefftigkeit / daß die gantze Bethstatt erschüttlet wurde. Da nun die Patres mit denen Leib-Artzten sich hinzu nahen / und den Fürhang auffziehen / sehen sie den Heiligen mit gantzem Leib über das Beth erhebt / die Arm bald außstrecken / bald Creutz-weiß übereinander schlagen / als wann er etwas mit grosser Andacht umfassete / und beynebens dise Wort sprechen: Ich bins nit würdig / ich bins nit würdig! ach wer bin ich / allerliebreichiste Frau / daß du zu mir kommest? Dises ware denen Anwesenden ein seltzames Schauspihl; die derowegen Verwunderungs-voll / und mit allerhand Gemüths-Regungen ohne etwas zu sagen / da stunden: endlich fragen ihne doch die Leib-Artzt: wie er sich befinde? Er aber / nachdeme er wider sich gelegt / sagt: Habt ihr dann die Seeligste Jungfrau nit gesehen / welche zu mir kommen ist / und mich von allem Schmertzen befreyet? Darauff als er völlig zu sich kommen / und gesehen / daß ihrer so vil um ihn herum stunden / hat er sein Angesicht mit einem leinenen Tuch bedeckt / und vil Zäher zu vergiessen angefangen. Die Leib-Artzt / besorgend er möchte ihme mit solcher Hefftigkeit

seiner-GemüthsRegungen mehr schädlich seyn/ sagten ihme: er solle sich nun innhalten / und nachlassen. Denen er aber geantwortet: Ihr Herren! ich habe euer Hülff nit mehr vonnöthen; dann mein Seeligste Mutter zu mir kommen / und mich gesund gemacht hat. Die Leib-Arꝛt / zu erfahren / ob deme also / greiffen ihme mehrmahlen die Pulß / und befinden / daß er von allem Fieber frey seye. Derowegen er folgenden Morgen sich auß dem Beth hervor gemacht / und seinen Verrichtungen nit anderst obgelegen / als wann ihme nit das geringste gefehlet hätte.

Es hat zwar der Heilige Mann den Leib-Arꝛten starck eingebunden / alles was vorbey gangen / in Geheim zu halten: aber diſe haben es nit verschweigen können / sondern die Stadt ist gleich mit diſem Geschrey angefüllet worden / so daß seine inneriste Freund die Cardinäl Fridericus Borromæus und Cusanus gleich sich eingefunden / und wegen so wunderlich erhaltner Gesundheit ihme Glück gewünscht: Clemens der VIII. aber sich nit wenig erfreuet / daß GOTT und MARIA den Heiligen Mann noch länger der Stadt vergönnen wollen. Entgegen liesse ihme Philippus äusserist angelegen seyn / daß er so wohl bemeldte Cardinäl / als alle / mit denen er redete / zu der Liebe und Vertrauen der mächtigen Fürbitt der Gottes-Gebährerin auffmunterte / und ermahnte; öffters sie um Hülff anzusprechen / und zu diſem End jene ihme so gebräuchige Wort zu sprechen: *Virgo Maria, Mater DEI, ora Iesum pro me* Jungfrau Maria / GOttes Mutter / bitte JEsum für mich.

Ast öffter also wunderbarlich wider gesund worden.

Es ist diſes nit das eintzige mahl gewest / daß Philippus tödtlich erkrancket / und wider anderer Verhoffen / aber nit wider sein öffteres Vorsagen / also wunderlich wider zu Kräfften kommen; sondern ein solches hat sich auch begeben in dem Jahr 1562. wo er gleichfalls schon mit allen heiligsten der Sterbenden Geheimnussen versehen worden; wie nit weniger in dem Jahr 1592. In dem letsten Jahr seines Lebens 1595. hat ihn auch den ersten April ein so starckes Fieber angegriffen / daß er mit einem ihn besuchenden Cardinal nit ein Wort reden können. Nachdeme er aber durch den gantzen Monat April mit diſem überläſtigen Gast zu ringen gehabt / hat er auf inständiges Gebett von GOtt erhalten / daß er den ersten May / als an seinem Nahmens-Tag / das Ampt der heiligen Meß halten / und ohne alle Beschwärd den Seinigen das hochheiligste Sacrament reichen können. Doch auf Befehl der Leib-Arꝛten hat er einige Täg hernach diſe Göttliche Speiß nur auß frembden Händen genossen.

Wird mit den letsten HH Sacramenten versehen.

Nit lang hernach / den 12. May / als an dem Fest der Heiligen Nerei und Achillei, welches in Vallicella hochfeyrlich begangen wird / hat er so vil Blut von sich zu geben begunnt / daß Cæsar Baronius, als damahliger der Congregation Vorsteher / Zeit erachtet / ihn mit letster Oelung zu versehen. Worauff er zwar in etwas sich erholet / allein nichts zu versaumen / hat der Cardinal Borromæus ihme auch die letste Weegzehrung gereicht / die dann Philippus mit solcher Andacht und Demuth empfangen / daß sich die Anwesende der Zäher nit enthalten mögen: absonderlich waren merckwürdig jene seine Wort / die er nach genoßner ihme so beliebten Speiß geredet: Jetzt hab ich den wahren Arꝛt meiner Seelen empfangen. Eitelkeit aller Eitelkeiten und alles Eitelkeit. Wer was anders als JEsum suchet / weiſt wahrhafftig nit / was er suchet. Übrigen Tag hindurch ist er gantz ruhig gewesen: aber gegen der Nacht hat er drey in viermahl widerum starck Blut außgeworffen; da er dann sagte: dem Höchsten seye gedanckt / weilen mir also vergonnet wird Blut vor Blut zu geben. Zu diſem schlagte noch ein starckes Husten / so daß er mit freudigem Angesicht sagte: in der Wahrheit / ich mercke / daß ich stirbe.

Erholet sich wider biß auff den 26. May.

Es wolte auch wider diſe Ubel kein natürliches Mittel helffen: hat derowegen in underschidliche Clöſter Allmosen zu schicken befohlen / GOtt vor ihne zu bitten / welches so vil gewürcket / daß er von selbiger Zeit an biß auf den 26. May wohlauff gewesen; die Priesterliche Tagzeiten niemahlen unterlassen / Beicht gehöret / und anderen die Heil. Communion gereicht. Dahero der gemeine Wohn ware / er werde noch einige Jahr überleben; in deme man sich doch weit geirret; sondern es ist das geschehen / was / wie / zu welcher Zeit und Stund es der Heilige Mann zu verschidenen mahlen vorgesagt; absonderlich Francisco Zazzaræ, deme er auch ordentlich alles vorgeschriben / was und wie er wolte / daß man nach seinem Ableiben mit ihme verfahren solte. Bey welcher Auſſag er es auch wider alles Einreden beruhen lassen. Auff seinen bevorstehenden Tod hat er P. Flaminium Riccium durch widerholte Befehl von Neapel zuruck beruffen; der dann noch eben zu rechter Zeit ankommen. Gleicher Gestalt hat er seinem Vertrauten Germanico Fideli angedeutet / er solle auf vorhabender Reiß nit länger als biß auf den Abend deß hohen Fests deß Fronleichnams außbleiben; welches diſer gleichfalls versprochen und gehalten.

Höret eh- nen Tag vor seinem Ableiben noch unter- schidlicher Beicht an.

Als derohalben der 25. May / auf welchen in selbigem 1595. Jahr das hohe Fest deß Fronleichnams eingefallen / herbey kommen / hat er befohlen / man solle niemand abschaffen / welche selbigen Tag zu beichten verlangten. Da er dann gleich in aller früe angefangen / diſes Sacrament der Buß denen Ankommenden mitzutheilen / indeme er vilen auß den Seinigen für ihre Buß aufferlegt / nach seinem Absterben den Rosenkrantz Unser L. Frauen für ihn zu betten. Hat ihnen heilsame Erinnerungen gethan / und sie absonderlich ermahnet zu öffterem Gebrauch der heiligen Sacramenten / zu Anhörung deß Worts Gottes /

les / zu Ablesung der Leben der Heiligen / sie alle mit ungewohnlichen Liebs-Erweisungen umfangen / daß jeder leicht abnehmen können / er werde von Philippo dergleichen nit mehr erfahren.

Wie er den letsten Tag seines Lebens zugebracht.

Nach abgehörten Beichten hat er seine Tagzeiten mit grosser Inbrunst verrichtet / darauff 2. Stund früer als er sonst pflegte / in seiner Capellen Meß gelesen / in derselben das Gloria in Excelsis singend / wie sonst nie / angestimmet / und schier also geendet: einige mit der heiligen Communion versehen / und nach abgestatteter Danckſagung sich in sein Zimmer verfügt: wohin man ihme ein wenig Brüe gebracht / und er gesagt: Diſe Leuth vermeinen / ich seye völlig gesund; aber sie irren sich weit. Höret darauff wider einige Beicht / haltet Gespräch mit denen Cardinälen Borromæo und Cusano, niesset sein geringes Mittag-Mahl / und nach weniger Ruhe bettete er das übrige auß den Tagzeiten / lasset ihme geistliche Bücher / und vor anderen auß dem Leben deß Heiligen Bernardini von Siena widerholter vorlesen / wie diſer sich in seinem Absterben verhalten: bettet mit einigen die Metten für folgenden Tag / das übrige auß einem anderen Buch folgenden Tag zu betten. Verrichtet alles / was er sonst gewohnet / auch sein kleines Nachtessen / und nach vollendtem gewöhnlichen Gebett / nachdeme er vilen auß den Seinen den letsten Seegen gegeben / begibt er sich wie sonst in die Ruhe / ohne einiges Anzeigen ungewohnlichen Zustands; nur daß er / wie gar offt nächst verfloßne Täg / mit gantz entzündetem Eyfer gesprochen: So muß es dann endlich gestorben seyn. Um drey Uhr in der Nacht entlasset er alle von sich / das wenig noch übrige Zeitlein mit seinem GOtt allein zuzubringen. Um fünff Uhr in der Nacht stehet er von seinem Beth auf / gehet in dem Zimmer hin und her / welches Antonius Gallonius, der unter ihme wohnte / gehört / und alsobald herbey geloffen; da er dann den Heiligen Mann wider in dem Beth gefunden / mit einem Steckfluß ringend: auf Anfrag / wie es um ihn stehe? sagte der Heil. Mann: Meln Antóni! ich gehe dahin.

Sein seeliger Abschid.

Antonius diſes hörend / laufft ohne Verschub die Patres zu beruffen / welche da sie mit den Leib-Artzten kommen / und besorgt wurde / es dörffte das Bluten wider angehen / hat man alles was man gewust / solchem Ubel vorzukommen / angewendt / mit welchem er wider die Red also erholet / daß er gar verständlich redte / und sagte: es braucht nichts mehr. Unterdessen kommt alles / was in dem Hauß ware zusammen / knien um das Beth herum / und betauren den Verlust ihres so lieben Vatters. Baronius bettet die Commendationem Animæ, oder Befehlung der Seelen in die Händ ihres Schöpffers vor / rufft die Heiligen GOttes um Beystand an / und da er vermerckte / daß alle natürliche Hitz vergienge / redet er ihn mit lauter Stimm also an: So gehest dann hin Pater, und redest uns nit mehr an? gibe uns doch wenigist zu der Letzte deinen Seegen. Da hebt Philippus die Augen und rechte Hand gen Himmel / und bleibt in diſer Gestalt zimlich lang / endlich / als wann er verlangten Seegen von GOtt erbetten / sihet er mit den Augen wider unterſich / und gibt gantz sanfft den Geist auf.

Wie sein Leib nach dem Tod beschaffen gewesen.

Kaum ist der Heilige Mann also verschiden / ist er gleich von Vilen gesehen worden / wie er graden Weeg dem Himmel zugefahren in grosser Glory. Den Leib haben die Seinige nach Gebrauch zu der Bestattung zubereitet / und schon um siben Uhr in der Nacht in die Kirchen getragen. Der Tod hatte das Angesicht im geringsten nit verstaltet / sondern er sahe wohlgefärbt mehr einem Schlaffenden als Todten gleich / so daß die Umstehende ihn nit genug ansehen konnten. Was immer von Rosen und anderen Blumen auff den Leib gestreuet wurde / ist alles gleich Preiß worden. Man hat am Morgen allen gewohnlichen Gotts-Dienst vor ihn verrichtet; seine innerſte Freund die Cardinalen Borromæus, Cusanus, Patavicinus konnten ihren Verlust nit genugsam betauren. Das vornehmste Frauen-Zimmer in Rom / und unter anderen auch deß Hiſpaniſchen Gesandten Gemahlin / haben den Verstorbnen gantz andächtig verehret / und ihme vil Lobs nachgesagt. Noch Baronius, noch andere konnten sich entschlieſſen / daß sie für ihne betteten / und da diſer der Congregation Vorsteher einen Antrib verspüret / das Brevier zu eröffnen / und zu sehen / was ihnen vor die Augen komme / ist ihme Baronio diſer Text auß selbigem vorkommen: Reſpice de cœlo & vide, & visita vineam istam quam plantavit dextera tua. Pſal. 59. 15. Sihe herab von dem Himmel / und betrachte / suche heim diſen Weinberg / welchen deine Hand gepflantzet hat. Welches dann so wohl diſer so fromme und gelehrte Mann / mit vilen auß ihrer Congregation, wann sie in geheim gebettet / für ein Formul gehaltē / mit dero sie den Verstorbnen um seine Fürbitt ansprachen.

Wunderliche Begebenheit bey Eröffnung deß Heil. Leibs.

Der Heilige Leib ist also 2. Täg außgesetzt verbliben / wo dann der Zulauff deren / die ihn als einen Heiligen GOttes ohne Bedencken verehrten / über die massen groß gewesen. Wie dann auch GOtt nit ermanglet / jene / die ihn in schwären Anligen um Hülff angeruffen / mit Natur übertreffenden Würckungen zu tröſten / und also der Heiligkeit unwiderſprechliche Zeugnuß zu geben. Ehe man den dritten Tag den Heil. Leib in seine Ruhestatt gelegt / hat man absonderlich / zu erkundigen / wo die Höhe der Brust herkommen / ihne eröffnet / und das befunden / was schon oben beschriben worden. Sehr wunderlich aber ist in diſer Eröffnung zu bemercken gewesen / daß da man den Leib nach der Sachen Erforderung hin und wider gewelzt / allzeit der Heilige mit der Hand bedeckt / was die Natur vorborgen haben will: welches

ches ebenfalls geschehen / da man den Leib nach dem Tod gewaschen. Es ist auch auf viler Begehren / die eine eigentliche Bildnuß ihres lieben Heiligen Vatters zu haben verlangt / das Angesicht ihme mit Gips überzogen / und hernach nach disem Modell vile Bildnussen auß Wax gestaltet worden. Seine äusserliche Gestalt / nachdeme wir von der innerlichen mercklich vil geschriben / auch in etwas zu berühren / ware er von rechter Leibs-Länge / weiß von Farb / von frölichem / angenehmen Ansehen / breiter und ungerunzleter Stirn / gebognen Nasen / lebhafften grauen Augen / schwartzem / aber nit langem Barth / der mit dem Alter in einen weissen verändert worden.

Begräbnuß und wider-Erhebung deß Leibs.

Nachdeme alles disen vollzogen worden / ist endlich der Leib in eine höltzene Bar gelegt / und in die gemeine der Patrum Begräbnuß eingegraben worden. Welches als der Cardinalis Borromæus vernommen / hat er vor unbillich gehalten / daß / dessen Leben so gar nit gemein gewesen / dannoch nach dem Tod sein Leib nichts besonders haben solte : in dem auch mit ihme gehalten der Cardinal von Medices ; welche dann auff alle Weiß haben wollen / daß man so theures Pfand an ein solches Orth legen solte / wo man hernach erwarthen könnte / was Göttliche Majestät mit der Zeit von ihme verordnen werde. Hat man also den heiligen Leib wider außgegraben / in eine ehrlichere Sarch gelegt / und anbey vermerckt / daß der nun drey Tag begrabne Leib noch übel rieche / noch ungleichig und starr seye / und den ansehenden vilmehr ein schlaffender / als todter vorkomme. Worauff er bey lincker Seiten der Kirchen an ein erhebtes Orth und zugespitzte Maur beygesetzet worden / und ein Täfelein auß Kupfer oder Ertz dahin gehenckt / auff deme Philippi Nahmen gestochen ware. So bald nun solches geschehen / ist gleich ein grosser Zulauff deß Volcks erfolget / auß deme manche etwas geopfferet / oder versprochne Gedenck-Zeichen dahin gehenckt. Es hat auch an jenen nit ermanglet / welche alldorten ein gantz lieblichen Geruch gespühret : noch mehr aber seynd der jenigen gewesen / welche an disem Orth mit grosser innerlichen Freud überfallen / und nit geringen Antrieb zu der Tugend und Vollkommenheit an ihnen selbst verspühret. Uber das ist Anmerckens würdig / daß nächstes Jahr 1596. 28. Jenner das Ingeweid welches bey Eröffnung deß Leibs herauß genommen / in eine Schüssel gelegt / und neben dem Leib begraben / auff Begehren deß Cardinalis Cusani, wider außgegraben / so frisch befunden worden / als wann man es erst selbigen Tag begraben hätte. Disses ist hernach sauber außgewaschen / gedrücknet / theils in einer grossen silbernen Capsel auffbehalten / theils hin und wider unter die Verlangende außgetheilet worden.

Es wird ihm zu Ehren ein neu Capell auffgerichtet / und er darein gelegt.

Nach verfloßnen 4. Jahren / weilen Nerus de Nigris, ein vornehmer von Adel auß Florentz gebürthig sich wegen viler Gutthaten dem heiligen Philippo sehr verbunden erkennte / wie er ein reicher Herr und ohne Kinder ware / als hat er entschlossen / ihme zu Ehren eine köstliche schöne silberne Sarch verfertigen zu lassen / in dero der so werthe Leib hinfüran ruhen solte. Zu disem End ist beschlossen worden / nachzusehen / wie alles in dem Grab / von deme eben gemeldet worden beschaffen. Derowegen die besagte / wie ein Pyramis zugespitzte Maur / in welche der Heil. Leib beygelegt worden / wider abgetragen / und befunden worden / daß die Kleider / mit denen er angethan ware / gantz verzehrt / der Leib aber / weilen auß Feuchtigkeit der höltzene Deckel vorbrochen / voller Beschitt von der Maur seye. Da dises Beschitt hinweg geraumet / ist der heilige Leib und alle seine Glider gantz und unversehrt befunden worden : das Fleisch gantz lind / weiß und gleichig ; ab deme sich dann so andere als gegenwerthige vornehmste Artzney-erfahrne in der Stadt Rom höchlich verwunderet / und hernach schöne Schrifften auffgesetzt / mit welchen sie bezeuget / daß solche Würckungen über der Natur Kräfften seyen. Jacob Crescentius ein dem Heiligen sehr zugethaner Herr / hat eine Sarch auß Cypressen-Holtz verfertigen lassen / in welche der heilige Leib / gantz neu schön und köstlich außgezieret auß Freygebigkeit dreyer Cardinalen und anderer / überlegt worden. Das Angesicht aber / so in etwas verstaltet ware / ist mit einer silbernen Platten bedeckt / und demnach der also gezierte und verwahrte Leib an voriges Orth beygesetzt worden.

Gutthaten die Nerus de Nigris von ihme empfangt.

Besagter Nerus de Nigris, gantz in seinen Heiligen verliebt / hat seine Gedancken wegen der köstlichen silbernen Sarch verändert / und an dero statt eine herrlich-schöne Capell auffbauen zu lassen beschlossen / in dero künfftig hin / das so werthe Pfand auffbehalten würde. Solches desto geschwinder in das Werck zu richten / hat ihn der heilige Philippus mit neuer Gutthat vermöcht ; dann weilen er / wie gesagt / ohne Erben / hat er bey dem Heiligen bittlich angehalten / einen solchen ihme von GOtt zu erhalten. Wie dann geschehen / und ihme seine Frau inner 9. Monat einen Sohn / der dem Heiligen nach Philippus benamset worden / auf die Welt gebracht : und damit solche Gnad verdopplet / und Nerus nur mehr dem Heiligen verbunden würde / ist diser kleine Philippus tödtlich erkrancket / aber nach gantz eyfrig und hitziger Empfehlung in den Schutz deß Heiligen / durch disen erscheinenden / wie das liebe Knäblein widerholter außgesagt / von seiner Kranckheit völlig erlediget / bey dem Leben erhalten / seines Herren Vatters mit der Zeit nit allein Erb deß Hab und Guts / sondern auch der Andacht gegen seinen Anherren / wie er ihn zu nennen pflegte / worden und vile Jahr verbliben. Also ist unterdessen die Capell verfertiget / der heilige Leib in

der

der Still in selbige übertragen / in derselben die erste heilige Meß von dem Cardinal Taurusio gelesen / und der Orth hernach beständig von vilem Volck und Vornehmen besucht worden.

Wie seine öffentliche Verehrung angefangen.

Ehe dises geschehen/hat schon in dem Jahr/ in deme der Heilige verschiden / obschon es die Patres zu verhinderen getrachtet / der berühmte Abtt Masta, wegen wunderbarlich wider erhaltner Gesundheit / eine gemahlte Taffel mit einer Kertzen bey dem Grab auffgehenckt / welchem Exempel hernach eine grosse Menge nachgefolgt / so daß inner wenig Jahren nit allein die Capell / sondern auch die Kirche mit dergleichen verlobten Taflen und anderen Gedenckzeichen angefüllet worden. Eben bemeldter Abbt ist auch der erste gewest / der ein Ampel / so bey dem Grab leichten solte / auffgehenckt / zu dero gleich ein andere silberne von einer gewissen Matron kommen / und also so wohl auf dise / als unterschidliche andere Weiß die Verehrung deß Heiligen in Kurtzem sehr starck zugenommen / auch jährlich die Gedächtnuß seines Hinscheidens von seinen Patribus und anderen begangen worden / doch also daß das heilige Meßopffer von dem Heiligen / der auf selbigen Tag falet / gehalten wurde. Vil vornehme Schrifftsteller haben sein Lob hin und wider in ihre Bücher eingemenget. Bey deß Heil. Hieronymi Kirchen in dero er so lange Jahr den Priesterlichen Verrichtungen obgelegen / ist ein herrliche Uberschrifft mit seiner Bildnuß offentlich vorgestellet / und allerhand Schanckungen von verschidnen Orthen her zu dem Grab geschickt worden; unter welchen die Stadt Rom durch ihre ordentliche Obrigkeit jährlich einen Kelch und 4. Kertzen / mit ansehlichem Gepräng zu opfferen angefangen; Maximilianus der Hertzog in Bayeren aber hat eine silberne Ampel von 70. Pfund; ein andere auch schwäre der Cardinal von Lothringen überschicket. Was aber das meiste zu deß Heiligen Ehr beytragen solte / ware das sehr schön und getreulich beschribne Leben / welches der schon offt benante Antonius Gallonius verfertiget / und deme mehr Cardinales Zeugnuß gegeben/ daß alles darinn verfaste sie eintweder selber gesehen und erfahren/ oder doch von anderen erzehlen gehöret.

Um Philippi Seelig- und Heiligsprechung halten grosse Potentaten an: die dann erfolgen 26.

Ware also grossen Potentaten und Herren nit genug eine solche nur absonderliche Andacht und Verehrung / sondern sie haben bey dem Päbstlichen Stuhl inständigst angehalten/ daß diser erstlich zu der Seeligsprechung / hernach auch zu höchstfeyrlicher letsten Heiligsprechung schreiten möchte. Zu deme die Päbst selbsten höchst geneigt / doch weilen ein so wichtiges Geschäfft nit nach absonderlicher Andacht und Zuneigung / sondern mit äusserstem Bedacht geschehen muß / als ist auß dero Befehl die Sach mit höchster Sorg und Fleiß unter die Händ genommen / auch alles der Länge nach gar schön und ordentlich von P. Bernabeo beschriben worden / und kan ein jeder der Wahrheit liebender allda ersehen / wie bedacht / wie ordentlich / wie weißlich in solchem Geschäfft die Catholische Kirch zu verfahren pflege. Nachdeme alles dises besagter massen geschehen / hat erstlich Paulus der Fünffte in dem Jahr 1615. den 23. April Philippum Nerium Seelig gesprochen / dessen Verehrung doch / wie gebräuchlich / eingeschranckter / zugelassen; hernach aber Gregorius der Fünffzehende / nach ferneren Proben / häuffigen Wunderwercken / immerwährendem Anhalten Christlicher Potentaten / und sonderbar auch seiner lieben und wahren Söhnen in dem Geist eben besagten Philippum, samt Isidoro, Ignatio Loyola, Francisco Xaxerio, Teresia von JESU mit grösstem Frolocken deß gantzen Catholischen Europæ, mit solcher Herrlichkeit / daß dergleichen kaum etwas einmahl erhöret worden/ Heilig gesprochen/ auch von ihme hernach die heilige Meß / und Priesterliche Tagzeiten sub ritu duplici zu halten verordnet worden. Wer die Wunderwerck/ welche auf so verschidene Weiß diser glorreiche Heilige bey Leben / und nach dem Tod durch seine kräfftige Vorbitt von dem Höchsten erhalten / zu lesen und zu wissen verlangt/ lesebesagtens Bernabei so richtige / als lange Erzehlung an schon offt bemeldter Stell. Wir haben da hoffentlich schon so vil von disem so lieben Heiligen erzehlet / daß der günstige Leser darmit zu friden seyn kan / weilen wir in disem Werck von allzu grosser Weitläuffigkeit uns enthalten müssen.

* * *

Der XXIX. Tag deß Mayens.

Leben und Leiden deß Heiligen ANDREÆ von Chio Blutzeigens Christi.

Ursach warumb diſe Geſchicht diſem Werck einverleibt wird.

DJe bißhero in diſem Monat May beſchribne Leben der Heiligen GOttes / ob ſchon wir uns der Kürtze befliſſen / haben uns manches Blatt Papier gekoſtet / und wann noch übrige Monat ſo weit ſolten hinauß lauffen als diſer / ſo wurde diſer dritte Theil deß Wercks gegen vorhergehenden zween allzu groß und ihnen ungleich werden. Derowegen / weilen abſonderlich auf folgenden dreiſſigſten Tag deß Monats uns noch ein Leben zu beſchreiben / welches uns manche Zeilen koſten wird / wollen wir auf gegenwärthigen eine nit ſonders lange Geſchicht vor uns nehmen / welche Georgius Trapezuntius, obwohlen von Geburth ein Griech / erſtens in Latein beſchriben / Laurentius Surius hernach in ſeine der Heiligen Lebens-Beſchreibungen eingebracht / und auß diſem Daniel Papebrochius dem 7.ten Theil deß Monats May von dem 184. Blatt durch folgende auch als ſehr denckwürdig einverleibt. Jetzt benennter Papebroochius iſt gleich anfangs befliſſen dem Catholiſchen Leſer den etwann beyfallenden Zweiffel zu benehmen: ob dann diſer Andreas als ein Griech / und folgends Abtrinniger / oder Schismaticus, mit Fug denen Catholiſchen Heiligen möge beygerechnet werden? und wann diſes auf einerley Weiß geſchehen könnte / ob nit wider deß Pabſt Urbani VIII. Verbott ſeye / ihne als von Apoſtoliſchem Stuhl nit rechtmäſſig erkanten / dannoch mit dem Titul eines Seeligen / und Martyrers zu beehren?

Ob Andreas ein Catholiſcher Chriſt geweſen.

DEn erſten Zweiffel löſet beſagter Papebrochius alſo auf / und ſagt: es ſeyen die Griechen eben in dem Jahr / in welchem Andreas auf die Welt kommen / mit der Catholiſchen Kirchen auf der allgemeinen Verſamlung zu Florenz vereinbahret worden: habe alſo wohl und glaublich geſchehen können / daß auch ſeine Elteren ſich dem allgemeinen Schluß vereiniget / und mit der Römiſchen Kirchen in Glaubens-Sachen gehalten: wie dann gewiß / daß noch heutigen Tags nit wenige in ſelbiger Inſul Chio zu finden / die nach der meiſten Griechen Abfall dannoch beſtändig bey der Römiſchen Lehr halten; auß denen dann auch Andreas hat ſeyn können: und daß ers in der That geweſen / gibt gnugſam an den Tag eben der angezogne Georgius Trapezuntius: der als ein recht Catholiſcher Chriſt mit Römiſcher Kirchen vereiniget / von den Päbſten und anderen Catholiſchen Fürſten wohl angeſehen / einen bewuſten Abtrinnigen nit wurde alſo geehret haben / wie wir ſehen werden; noch ſich befliſſen hätte unter den Catholiſchen ihne bekandt und berühmet zu machen / indeme er die Geſchicht ſo fleiſſig beſchriben. Uber das; Geſetzt auch es wäre eine nit freywillige Unwiſſenheit und Irrthum / wie bey dem gemeinen Mann offt geſchicht / oder auch freywillige / auß Nachläſſigheit der Sach recht nachzuforſchen / mit unterloffen / wäre doch ſelbige durch ſo ritterlichen Tod und Verachtung alles Zeitlichen auß Liebe gegen GOtt / kräfftig genug geweſen / ſolche Schuld außzulöſchen. Daß alſo gleichwie Rom damahl Andream vor einen rechten Martyrer / ob ſchon Päbſtlicher Außſpruch darzu nit kommen / erkannt / alſo auch wir noch heut ihn vor einen ſolchen erkennen können. Päbſtlicher Befehl Urbani deß Achten ligt uns auch nit in dem Weeg; dann weil ſelbiger nit länger zu ruck ſich erſtrecket / als auff hundert Jahr / unſer Andreas aber ſein herrliche Marter außgeſtanden in dem Jahr 1465. ligt an dem Tag / daß ſolche Zeit in Urbaniſchem Gebott nit begriffen / als welches von 1627. nur biß 1527. zu ruck ſich erſtreckt; alſo die Zeit der Marter Andreæ noch einen guten Vorſprung hat. Bey welcher der Sachen Beſchaffenheit dann wir ohne einige Sorg eines Fehlers beſchreiben / was vor einen heldenmüthigen Tod Andreas außgeſtanden / und wie ritterlich er wider den Türckiſchen Tyrannen obgeſiget.

Mahomet II. war der Tyrann unter dem Andreas gelitten / und wer diſer Mahomet geweſen.

Diſer Tyrann iſt eben geweſen jene ſcharfe Teutſchen / mit dero GOtt das Chriſtenthum in dem 15.ten Jahr-hundert gegeißlet: ſage Machomet der andere / der in dem Jahr 1453. die Stadt Conſtantinopel mit ſo erbärmlicher Blutſtürtzung und Ermorden deß letſten Griechiſchen Kayſers Conſtantini eingenommen / und den Sitz ſeines Tyranniſchen Reichs allda genommen. In folgenden Jahren / ſeinen Thron noch mehr zu befeſtigen hat er auch jenen Griechiſchen Fürſten Davidem Comnenum, der zu Trapezunt den Kayſerlichen Titul noch behaupten wolte / 1461. über einen Hauffen geworffen / und alſo jenige völlig außgetilget die ihme ſeine Cron und Scepter einigerley Weiß hätten mögen ſtrittig machen. Bey diſem in ſeiner tyranniſchen Macht ſo beglückten Fürſten hat ſich dann ein von Trapezunt Gebürthiger

ger übel besonnener Philosophus angegeben / und Christum eintweder von sich selbst / oder darzu angereitzet / so auf eine als andere Weiß gantz spöttlich verlaugnet / und sich dem Mahometischen Messer unterworffen. Ab disem hat Mahomet der Tyrann nit geringes Gefallen erzeigt / und weilen er eben ein anderen tapferen Mann / der in dem Kriegs-Wesen trefflich erfahren / gleichfalls von Trapezunt gebührtigen / bey der Stell hatte / den er gern hätte zu seinen Diensten gebraucht / ihme aber als einem Cheisten nit trauete / hat er ihn lassen in die Gefängnuß werffen / damit er ihme mit Schröcken das Christenthum verleidete / wann er nit von sich selbsten dises verlaugnen und besagtem Philosopho nachfolgen wolte. Es wolte aber bey disem ehrlichen Mann noch Versprechen / noch Drohen verfangen. Ich / sagte er / bin ein Soldat / der ich meinem Kayser zu Lieb / die Waffen lang getragen / und mich ihme zu Diensten in vile / augenscheinliche Gefahren geworffen / also an den Tag gegeben / daß ich den Tod nit förchte. Wann diser armseelige Philosophus auß Forcht deß Tods und Begierd länger und in Wollüsten zu leben seinen wahren Glauben verlaugnet / wird ich ihme lang nit nachfolgen / sondern für meinen Erlöser Christum gern das jenige Leben auffopffern / welches ich so offt einem Menschen zu Lieb in die Schantz geschlagen: darvor sey GOtt / daß ich zu Erhaltung eines Lebens von etwan wenigen Jahren das jenige verliehren solte / das ewig währet. Wäre mir auch ein wiger Spott wann ich einem sterblichen König zu Lieb als ein gebohrner Christ meinen Degen und Faust zu Unterdruckung der Christenheit gebrauchen solte. Wegen solcher Starckmüthigkeit / damit etwan durch die Zeit solche möchte überwunden werden / muste der tapffere Verfechter deß Glaubens in Ketten und Banden verbleiben.

Andreas kommt nach Constantinopel.

Unterdessen erkrancket zu Chio unser Andreas; längeres Leben durch Fürbitt der seeligsten GOttes Gebährerin und Jungfrauen zu erbetten verlobet er ewige Keuschheit / wann er an diser Kranckheit nit sterben solte. Kaum hatte er solches Gelübd gethan / da ist alsobald alles Fieber verschwunden: er aber sich stehts seines Versprechens zu erinneren kleidet sich in weiß / durch solchen Auffzug äusserlich zu erzeigen / was er innerlich in dem Hertzen tragte. Auff dises hin begibt er sich nacher Constantinopel / nit Kauffmanschafft zu treiben / oder auß eitlem Fürwitz solche Stadt zu besichtigen; dann er ein ernsthaffter Jüngling ware / auß dessen allem Thun und Lassen eine Christliche Ehrbarkeit hervor leuchtete. Scheinet also es habe ihn nur ein Antrieb von GOtt dahin geleitet / wo er für seinen Erlöser eine so herrliche gantzer Christlichen Religion glorreiche Bekandtnuß ablegen / und zu einem Schauspihl anderen lauen Christen werden solte.

Kaum ist er dahin gelangt / da haben einige Türcken auß Egypten ihne ersehend darvor gehalten / es dörffte diser nit über 27. Jahr alte / starcke / wohl auffgeraumte Jüngling trefflich vor einen Soldaten dem Kayser taugen: weilen sie aber bemerckt daß er ein Christ / vile Gemeinschafft mit den Christen pflegte / ihre Kirchen mit grosser Andacht besuchte / klagen sie ihn an als einen / der von der Christen Sect zu deß Mahomets wahrem Glauben übergetretten / nun aber / welches bey den Türcken bey Leib und Leben verbotten / wider vom Mahomet ab und zu den Christen gefallen / dessen seyen sie Zeugen / als die mit Augen gesehen / wie er in Egypten das Creutz angespyen / mit Füssen getretten / und in einen f. v. Mist hingeworffen. Andreas entgegen laugnete alles dises beständig: er seye ein gebohrner Christ / solchen seinen Glauben niemahlen verlaugnet / für welchen er allezeit bereit Leib und Leben auffzusetzen. Egypten habe er mit keinem Aug gesehen / will geschweigen alldort begangen / was die Ankläger so fälschlich von ihme außsprengten. Seye von Chio nacher Constantinopel kommen / und wie gantze selbige Stadt ihme Zeugnuß leisten könne / nit einmahl auß selbiger Stadt biß anjetzo weggegangen. Entgegen stunden wider solche so wahrhaffte Aussag vile Zeugen; und da die Christen vor Andream entgegen zeugeten / wolte der Richter solche als Christen nit annehmen noch anhören. Aber dise setzten hingegen: So müsse man dann auch denen Mahometaneren nit glauben / als die in einer Sach ihren Glauben betreffend gleichfalls verdächtig. Was es aber lang vil brauche? könne man doch durch Augenschein leicht auß dem Handel kommen und sehen ob jemahlen Andreas auf Mahometische Weiß seye beschnitten worden? Auf solchen Vorschlag lasset der Richter Andream entblössen; da dann nit das geringste Merckzeichen einiger Beschneidung gefunden worden. Damit aber die Ankläger sich noch nit für überwiesen gäben / haben sie dörffen vorwenden: in Egypten pflege öffters zu geschehen / daß wann jemand bey schon gestandnem Alter Mahomets Glauben annehme / man ihn zu der Beschneidung nit nöthige / sondern ihme solche frey stelle: indeme sie vor rathsamer halten / einen unbeschnittnen Mahometaner zu haben / als wegen beschwärlicher Beschneidung einen von ihrem wahren Glauben abzuhalten. Der Richter wolte auf dises (sonders Zweifel / weilen er den Mahometanischen Klägeren / als eines Glaubens mit ihnen / nit Unrecht zu geben gesinnet) keinen Außspruch folgen lassen / sonderen sagte / man müsse in zweiffelhafftiger Sach das End-Urtheil von dem Kayser erwarthen.

Wird fälschlich als ein abgefallner Mahometaner angeklagt.

Mahomet befihlet alles zu versuchen / daß Andreas vom Christ-

Diser nach verstandnem Streit / weilen ihme Andreas als ein zu dem Krieg wegen seiner Leibs-Stärcke / und anderen trefflichen Eigenschafften / beschrieben wurde / befhlet dem Richter; er solle Andreæ vor das erste mahl

eine

lichen Glauben abfalle.

eine Hauptmann Stell in seinem Kriegs-Heer antragen: wann er aber wider Verhoffer seinen Glauben nit verlaugnen wolte / so solle er auf alle Weiß trachten ihne durch Schärffe zu der Abschwörung deß Christenthums zu vermögen: wann auch auf dise Weiß mit ihme nichts außzurichten / solle er ihme den Kopff zwischen die Füß legen. Anderen Tags dann / als den 19.ten May / führen sie Andream für / und werden ihme deß Kayfers versprochne Ehren-Stell / mit allzeit hoffender weiterer Beförderung / wann er sich als ein hertzhaffter Soldat erzeigen werde / mit grossem Wort-Gepräng vorgehalten. Andreas hörete alles dises an / als wann es einen anderen / nit ihn angienge: dahero die anwesende Mahometaner / erachtend das Versprechen deß Kayfers seye ihme zu schlecht / ihme noch andere grössere Versprechen gethan / die er ja ehender annehmen / als sein so junges Leben in die Schantz schlagen solte. Auch dises hatte nit so vil Krafft / daß Andreas einige Antwort darauff zu geben sich würdigte; darum seine Verfolger fragten: Ob er sie dann verachte / und nit einmahl einer Antwort würdig schätze? da sagte Andreas: Er verachte sie nit: allein alles das / was sie ihme angetragen / seye nit werth / daß er um solches seinen GOtt / und die von disem versprochne ewige Glückseeligkeit verachten und vertauschen solle. Was zeitlich / könne mit dem Ewigen in keinen Vergleich kommen; darum verachte er jenes / und werde mit GOttes Hülff keines wegs dahin können gebracht werden / daß er seines Göttlichen Heylands bitteres Leyden und Tod verlaugne.

Andreas, weilen er durch kein Versprechen zum Abfall zu bringen / wird grausam gepeinliget.

Darüber hin wird Andreas in ein Finsteres Loch gesteckt / mit Ketten und Banden beladen biß auff den Mittag folgenden 20.ten May. Selbigen Tag ist er um Mittag-Zeit auf einen Platz gegen dem Meer zu geführet / an einen Pfahl gantz bloß gebunden / mit Geißlen und Stricken erbärmlich und grausamlich geschlagen worden / so daß er anfangs an gantzem Leib erzitteret / hernach die Arm an den Leib gedruckt / die Finger der Hand zusammen gezogen / mit lauter Stimm gerufen: Jungfrau MARIA / stehe mir bey. Und also ist er mit hart zusammen gehaltnen Füssen übrigen Tag hindurch biß zu der Sonnen Untergang stehen gebliben. Unter solcher entsetzlichen Peyn hat der oben gemeldte Held von Trapetzund / der eben auch Christlichen Glaubens halber / wie gesagt / gefänglich angehalten worden / zu dem Fenster seines Thurns herauß gesehen / dem ritterlichen Kämpffer Glück gewünscht / und nur verlangt / auch solcher Peynen und Marter theilhafftig zu werden. Die grausame Peiniger aber haben den also elendiglich zerfleischten Andream mit köstlichen Salben geschmirbet / mit Gold-Tinctur / und anderen stärckenden Artzneyen gelabet / dem Schein nach ihre Gütigkeit ihme zu erweisen; glaublich aber in der That nur zu disem Zihl und End / daß sie den anderen Tag noch entsetzlichers Spihl mit ihme anfangen könnten / und durch Langwürigkeit solches unmenschlichen Verfahrens ihne zu deß Glaubens Verlaugnung bringen. Den 21.ten Tag May führen die wilde Thier das unschuldige Lamm zu noch grausamerer Zerfleischung an gestriges Orth und zerreissen ihm die gestern durch die Geißlung so übel zugerichte Glieder mit eisenen Hacken; daß er gleichfalls wie gestern ertatteret / hernach aber heldenmüthig wider da gestanden / und MARIAM mit vorigen Worten und als laut er könnt angeruffen: Jungfrau MARIA / stehe mir bey. Der Gefangne in dem Thurn / hat gleichfalls sein gestriges Bitten und Wünschen widerholet. Wie ingleichem die verstellte Labung und Artzney-Gebrauch von den Peinigeren dem so grausam verfetzten Andreæ erwisen worden: welche sich auch rühmten wegen Krafft angewendter Mittlen; weilen anderen Tags in der Frue der hertzhaffte Verfechter seines Glaubens gantz frisch und gesund befunden worden. Welches doch gewißlich nit solchen Mittlen und Artzneyen / sondern Göttlicher Hülff und Stärckung zuzuschreiben war; weilen ja natürliche Artzneyen solche Krafft nit haben in so kurtzer Zeit so treffliche Würckungen außzuüben / die kaum endlich nach langer Zeit etwas dergleichen zuwegen bringen können.

Wird auf noch entsetzlicher Weis gepeiniget.

Den 22.ten May ist alles übriges vorbey gangen / wie vorige zween Täg; ausser daß die Pein verändert worden / und dem unüberwindlichen Kämpffer Händ und Füß Glidweiß also verrieben und gekrümmet worden / daß sie alle scheinten auß ihren Gleichen gewaltzet zu seyn; welches ein Marter dergleichen nit leicht eine zu ersinnen. So fort hat das entsetzliche Peinigen biß auf den 29.ten deß Monats gedauret / nur daß alle Tag was neues erdenckt worden / wie doch disem Helden Christus möchte auß dem Hertzen gerissen werden. Ein Theil deß Leibs nach dem anderen / von dem Rucken angefangen biß auf die Versen der Füssen / ist geschunden / das Fleisch darvon hinweg geschnitten / und nur dises beobachtet worden / daß er nit unter der Marter dahin stürbe / und sie ihren tyrannischen Muth und Wuth nit mehr ersättigen könnten: den letzten Tag ist er wider von dem Haupt biß auf die Versen unmenschlich gegeißlet worden: ein Backen ist ihme auch weggerissen worden / welcher den Christen in die Händ kommen / die solchen in der Franciscaner Kirchen getragen / allwo er himmlischen Geruch von sich gegeben.

Wird endlich als unüberwindlich enthauptet.

Am letzten Tag aber / da sie wider mit Worten an ihne gesetzt / haben sie ihne mehr als immer zuvor auf seinem Glauben / und Liebe gegen seinen JEsum beständig und unbeweglich befunden. Als sie derowegen vermerckt / daß nit möglich wäre dem mit Göttlicher Gnad so bewaffneten Helden etwas abzugewinnen / haben sie endlich das mit hundert

dert

dert Cronen gezieret zu werden würdige Haupt ihme abgeschlagen, welches er mit Freuden dargebotten, und also lobsamist wider alles Mahometische Toben und Wüthen obgesieget.

Wird auff Mahomets Vergunstigung herrlich begraben.

Den entseelten Leib wolten die Barbaren den Fischen zu einer Speiß in das Meer werffen: aber die Christen, die in grosser Anzahl disem so verwunderlichen Schauspihl zugesehen, schreyeten auff: Er müsse beerdiget, und nit also in das Wasser dahin geworffen werden, sich dißfalls auff deß Kaysers Vergünstigung beruffend. Der Richter / weilen er auff solche Weiß, und bey zu dem Kayserlichen Entschaid genommener Zuflucht nit weiter fortfahren därffte, lauffet selber in Eyl zu Mahometo, erzehlet ihme den gantzen Verlauff: da dann der Tyrann selbsten ab der verübten Grausamkeit ein Mißfallen erzaigt, und dem Richter derowegen hart gedrohet: ob schon solcher Zorn und Trohen inner den Worten stecken geblieben; dermahlen doch der Richter gantz ertatteret da gestanden. Die Christen, die auch herbey geloffen, haben den Gunst erhalten, ihren so verwunderlich beständigen Verfechter, und durch alle Grausamkeit unüberwindlichen Helden nach Belieben zu begraben. Welches dann geschehen, und der Leib samt dem Haupt mit sehr zahlreicher Beglaitung der Christen, die aus allen Orten der Stadt so wohl Constantinopel, als Galata und Pera, zusammen geloffen, denen sich auch nit wenige Mahometaner beygesellet, under stethem Lob und Verwunderung der preißwürdigsten Tugenden dieses Christlichen Obsiegers, deme die Tyranney so gar nichts abzugewinnen vermöcht / biß nacher Galata hinüber getragen, und in unser lieben Frauen Kirchen allda ehrenbiethigst beygelegt worden: beynebens bey so herrlichem Beyspihl Christlicher Beständigkeit andere Christen gleichfalls in wahrer Religion gesteiffet; die Abgefallene zu der Ruckkehr angefrischet, und mit wenigen, solche Würckungen verspühret worden, daß leicht abzunemmen, Göttliche Fürsichtigkeit habe sich dieses Jünglings wegen seiner Unschuld und Auffrichtigkeit bedienen wöllen, deß Mahomets viehischen Glauben zu Schanden zu machen, der Christlichen Religion aber, wann sie in einem Hertz recht eingewurtzlet, wunderliche Würckungen an klaren Tag zu legen.

Was ferner sich mit dem Leib zugetragen.

Der Beschreiber dieser Geschicht bezeuget, als er über wenig Monat, nemlich in dem Hornung deß 1446ten Jahrs nach Constantinopel kommen, habe er das Grab besichtiget, und befunden, daß die Kleider zwar an dem Leib von Feuchtigkeit verzehret, der Leib aber selber gantz unversehrt, in so schöner Gestalt, so geziemender Ehrbarkeit da gelegen, daß er ihne mehr für Schlaffenden als Todten angesehen. Habe auch bey sich ein grosses Verlangen empfunden in das Grab hinunder zu steigen, die Füß, Händ und Angesicht eines so heldenmüthigen Blut-Zeugen Christi zu berühren, zu küssen und zu verehren: habe aber solches damalen auff Einrathen deß Priesters, der den Heil. Leib in Verwahr gehabt, underlassen, gäntzlichen Willens, dises mit besserer Gelegenheit zu vollbringen. Ja er seye mit dem Priester übereins kommen, diesen Leib, als der an solchem Ort, wo die Feind deß Christlichen Namens zu gebieten haben, übel versorgt, hinweg zu tragen. Allein es habe hernach selbiger Priester auß unbekandter Forcht sein Versprechen nit gehalten. Er aber seye den 18ten Mertzen von Constantinopel hinweg geraist, doch gleich den ersten Tag der Schiffahrt in grosse Lebens-Gefahr geratten, indeme das Schiff durch ungestümmen Wind an einen Felsen, an deme es zu Schriteren hätte gehen müssen, getrieben worden. In solcher Angst habe er alsobald diesen Heil. Christi Blut-Zeugen angeruffen und versprochen, wann er mit dem Leben darvon, und wieder nach Rom zu den Seinigen gelangen werde, wolle er sein Leben in Latein beschreiben. Also seye er auß der Gefahr deß Schiffbruchs, und hernach der See-Rauber glücklich entrunnen, und, ab deme man sich billich zu verwunderen, seye er als ein alter Mann von 70. Jahren und aller krancklich von Rom abgeraist, und ohngeacht der langen und mühesamen Raiß frisch und gesund, als wie ein Jüngling, wieder zuruck dort angelangt. Er habe zwar die Gedächtnuß deß Martyrers stehts in seinem Gemüth gehabt, ja es seye ihme selbiger gleichsam vor Augen gewesen; allein an sein Versprechen, das Leben und Marter zu beschreiben, habe er nit mehr gedenckt, biß auff das Fest deß Heiligen Georgii, an deme ihm sein Versprechen wider zu Sinn kommen, er auch alsobald die Feder angesetzt, und sein Vorhaben also in das Werck gerichtet. Was es anjetzo vor eine Beschaffenheit mit dem Heil. Leib deß Martyrers habe, wöllen wir uns durch unsere Patres, die zu Corstantinopel heutiges Tags wohnhafft, mit Gelegenheit erkundigen.

(o)

Der XXX. Tag deß Mayens.

Leben deß Heiligen FERDINANDI deß Dritten / Königs in Castilien und Legion.

Warum diser Heilige in dem ersten Theil dieses Wercks außgelassen/ und warum er in diesen gesetzet werde?

OBschon dieser glorwürdige König Ferdinandus mit Tod abgangen den 30sten Tag gegenwärtigen Monats May, in dem Jahr 1252. und gleich darauf angefangen verehret zu werden; weilen doch diese Verehrung von dem Apostolischen Stul damals noch nit gut gehaissen und vor rechtmäßig erkannt worden, hat P. Ribadeneira auff diesen Tag keine Meldung von ihme gethan, sondern allein daß Leben deß Heil. Felicis Röm. Pabsts in seine bewährter Heiligen Geschichten eingetragen. Von selbiger Zeit an hat sich dißfalls vieles veränderet, und haben die der Heiligen Ehr so vast zugethane Hispanier nit geruhet, biß sie under die Zahl der Heiligen ihres Lands, welche so groß, daß sie der mehristen anderen Europä Länderen und Königreichen Zahl übertrifft, auch einen eingetragen auffweisen könnten, der obristen Gewalt und Beherrschung deß grösten Theils Hispaniæ mit offentlicher und von Catholischer Kirchen erkannter Heiligkeit, vereinbaret hätte. Weilen dann Ferdinandus der Dritte, in Castilien erstlich, hernach auch in Legion, und vielen eroberten Länder König, wegen seinen nit allein glücklichsten Eroberungen und Erledigung der herrlichsten Städten und Länder von dem Mahometanischen Joch, sondern auch herrlichsten Tugenden und durch sein Vorbitt erhaltne Wunder sehr berühmt ware, so hatten sie die Hoffnung, es werde unschwär von dem Apostolischen Stul ihnen zugestanden werden, daß sie ihn nit weniger als benachbartes Land einen auß seinen Monarchen öffentlich mit aller möglicher Andacht und Herrlichkeit verehren dörfften: wie sie zwar, doch nach heutiger löblichster Römischer Gewohnheit, über nit wenige Jahr, erhalten, und mit Clementis deß Zehenden Vergünstigung und Guthaissen besagten Ferdinandum als einen Heiligen verehren können, ja in gantzer selbiger Monarchia auß Päbstlichem Gebott müssen. Wann man anderst sagen kan, man müsse thun, warzu eigne Andacht, Lust und Freud antreiben. Also weilen nun jene Beweg-Ursachen / welche P. Ribadeneiram vermöcht von Ferdinando still zu schweigen, auffgehebt, und wir in diesem Monat vor allerhand hoche und niedere Ständ in Catholischer Kirchen nachfolgenswürdigste

würdigste Vorbilder wahrer Heiligkeit vorgestellet / so will sich geziemen / daß wir den vorigen allda auch ein gekröntes Haupt zu aller Königen schönstem Beyspihl zugesellen: welches wir dann mit Erzehlung deß Lebens und Geschichten dises nunmehr unzweiffentlich Heiligen Ferdinandi werckstellig machen wollen / um so vil billicher und lieber / weilen diser Ferdinandi Nahmen nunmehr in Teutschland sehr bekandt / und vilen gemein / nachdeme wir drey auß Preißwürdigstem Hauß Oesterreich Monarchen / und mit Kayserlichem höchstem Titul beehrte Potentaten gehabt / welche nit allein den Nahmen von dem Castilianischen Ferdinando, sondern auch die fürtrefflichste Tugenden ererbt / und eben darum solchen Nahmen in grosse Schätzung erhoben / und als ein Pfand rechtgeschaffner Christlicher Tugend der Nachkommenschafft hinterlassen haben: wie absonderlich in Ferdinando dem Anderen Römischen Kayser wahr zu seyn / so wohl andere Bücher und Geschichtschreiber / als das ohnlängst an den Tag gebrachte Gottseelige Bayerland / mehr als genug zu erkennen geben.

Ferdinandi Herkommen / und Zeit seines Lebens.

Fallet also auff disen dreyssigsten May die Gedächtnuß deß glückseeligsten Abscheidens von diser Welt Ferdinandi deß Dritten dises Nahmens Königs in Castilien und mehrer anderen in Fortsetzung diser Erzehlung benennenden Königreichen / welches sich zugetragen in dem Jahr Christi 1252. Er ware ein Sohn Alphonsi Königs in Leon, und Berengariæ, Königlicher Princessin / und endlich Erbin Alphonsi deß Neunten Königs in Castilien: welche Ehe zwar / wegen allzu naher Freundschafft / auf Päbstlichen Befehl geschaiden / doch mit disem Geding / gleichfalls auf Päbstlichen Stuhls Vergünstigung und der Unterthanen Verlangen / zu Vermeydung grosser Weitläuffigkeit / daß die darbey erzeugte Printzen an der Nachfolg in dem Reich nit solten verkürtzet werden. Daß also unserem Ferdinando das Reich Leon als ein unmittelbares Erb-Reich nach seines Herrn Vatteren Tod zugefallen. Weit ein mehrers aber ist Ferdinandus schuldig gebliben seiner Frau Mutter Berengariæ, als einer niemahls genug gelobten Princessin / nit allein wegen ihres hohen Herkommens / sondern auch wegen solcher Tugend und Fürtrefflichkeiten / welche die Geschichtschreiber nit genugsam hervor zu streichen wissen / und deren sie nit weniger / als deß ihr zugefallnen Reichs ihren Sohn wahren Erben hinderlassen / und mit ihrer höchstbelobten Aufferziehung einen solchen Fürsten auß Ferdinando gemacht / wie wir in Fortsetzung der Geschicht nit genugsam werden bewunderen können. Weilen dann dise Berengaria die jenige ist / dero wir nächst GOTT ein solches vortreffliches Muster einer in höchstem Glück beständigen Gottseelig- und Heiligkeit beyzumessen / will billich seyn / eh wir weiter in Ferdinandi Geschichten schreiten / von diser seiner Fr. Mutter Herkommen / und anderen Zufällen / zu nachfolgender Geschichten besserer Erklärung / kurtze Meldung zu thun.

Lob Berengariæ, Ferdinandi Fr. Mutter.

Berengaria dann ware ein Tochter Königs Alphonsi in Castilien / eines so hochverständigen / als auch Christ-eyfrigen Regentens / welcher diser seiner Tochter und Princessin von kleinen Jahren an eingepflantzet eine unersättliche Begierd / die wahre Christliche Religion wider in den edlisten Theilen deß grossen Lands Hispanien einzuführen / den Mahometischen Aberglauben entgegen außzutilgen / der Mohren Tyranney / mit dero sie die trefflichste Länder so lang betrangt / zu unterdrucken / und sie widerum über das Meer / in ihr Africam, woher sie komen / zu vertreiben. Als diser Alphonsus mit solchen so löblichen Gedancken umgienge / nachdeme er zuvor den Orden der Ritteren deß H. Jacobi eingestellt / die Stadt Palentia erbaut / mit einem Bischoff und hoher Schul versehen / hat er dem frisch auß Africa herüber gekommenen Miramolino sich zu widersetzen / und zu verhinderen / daß er sein Reich nit weiter in das Land erstreckete / ein zimmlich starckes Kriegs-Heer zusammen gezogen / mit demselben biß nach Alarcos dem Feind entgegen gegangen / und eine Schlacht gewagt. Weilen aber die Ungleichheit beyder Kriegs-Heer allzu groß / und der Barbaren ein solche Menge / daß wann man sie nur als Schaf hätte schlachten müssen / die Christen vor Müdigkeit hätten erligen sollen / so ist das kleine Christliche Häufflein geschlagen / und unter der Erschlagnen Hauffen bey einem Haar auch Alphonsus der König gezehlet worden / wann ihne nit seine Ritter mit Gewalt von dem Kampff-Platz herauß gerissen / und in Sicherheit gebracht hätten / weilen er mit feindlichen Truppen vermenget / ritterlich gefochten / und entschlossen ware / sein Leben auff der Wahlstatt zu lassen / damit er nit die triumphierende Barbarer / und Christlicher Religion so mercklichen Nachtheil sehen müßte. Allein hat ihne GOtt zu besserem Glück und Außgang vorbehalten / wie auch seine Traurigkeit auß solcher Niderlag mit einem herrlichen Sig in grosse Freud veränderen wollen.

Alphonsus ihr Herr Vatter erhaltet einen herrlichen Sig wider die Mahometaner.

Als er bedachte / wo doch es herkommen / daß dermahlen GOtt sein kleines Häufflein der Christen von den Barbaren lassen gedemüthiget werden / hat er erachtet / daß die Seinige darzu Anlaß gegeben mit eitlem Kleider-Pracht / und allzu scheinbar- und köstlichem Auffzug. Hat derowegen seinen Ritteren befohlen / alle solche unnutze Köstlichkeiten einzuziehen / alles was sie auff solchen Pracht anwenden wurden / auf Vermehrung Christlichen Kriegsheers und dessen Unterhalt zu verwenden / GOtt also mit solcher demüthigen Mässigkeit zu versöhnen. Welches alles als er in einigen Jahren zuwegen gebracht (nach der Schlacht bey Alarcos, welche in dem Jahr 1195. vorbey gangen / hat er biß in das Jahr 1213. sich zu neuer Bestreitung der Barba-

ren bereitet) hat er erstlich einen starcken Streiff in das Feindliche vorgenommen/ hernach mit gantzem seinem Heer biß an den Ort Las Navas de Tolosa angeruckt/ und ein anderes Treffen mit den Mohren gewagt: und zwar dises also glücklich / daß er einen Sig erfochten / der von besagtem Ort den Nahmen bekommen / und deme wenig andere gleiche in denen Geschichten zu finden. Dann der Barbaren / wie das gemeine Gesag ist / 200000. auf der Wahlstatt und im Verfolgen gebliben; der Christen aber mehr nit als 25. Mann ihr Leben gelassen. Leicht ist zu erachten / was unbeschreibliche Menge der ansehnlichsten Beuten die Christen werden eroberet haben/ so daß sie nur ab dem Zusammenklauben müd worden / und allerley Geräth auf der Wahlstatt ligen lassen / von deme nach langen Jahren noch da und dorten viles zu sehen und zu finden gewesen. Mercklich ist auch / daß die Christen 2. Täg nach der Schlacht kein anders Brennholtz gebraucht / als die Trümmer von abgebrochnen Spiessen und Pfeilen / welche die Barbaren in ihrer Flucht zuruck gelassen. Es ware der 16. Tag deß Heumonats / als dises Christlichem Nahmen so rühmlich und nutzliche Treffen vorbey gangen. Nächstes Jahr ist wegen Dürre und Mangel nöthigen Regens über die massen unfruchtbar gewesen/ so daß nit weniger der Menschen als deß Viehs eine grosse Anzahl vor Hunger und Durst dahin gefallen.

Alphonsus gehet mit Tod ab: sein grosses Lob.

Es hat zwar Alphonsus mit den Reichisten seiner Ritteren und Hof-Herren das äusseriste gethan/ solchem Unheil abzuhelffen: allein es wolte nichts erklecken / und ist auch Alphonsus selbst auf der Reiß nacher Placentz erkrancket/ ja hat so gar zu Arevàl die Schuld der Natur bezahlt: ein Fürst / dessen Lob/ ob es schon wegen eigner Verdiensten / Liebe gegen seinen Unterthanen / Fleiß in Beförderung Göttlicher Ehr und wahren Glaubens mit Außreitung deß Mahometischen Aberglaubens/ weit außgebreitet worden / doch einen überauß grossen Zusatz genommen / nit so fast wegen seiner Mannlichen Erben / welche eintweder vor ihme die Hoffnung deß zeitlichen Reichs mit dem Besitz deß Ewigen verwechslet / oder doch / wie Henricus der jüngste Sohn / länger nit als drey Jahr / und zwar wegen geringen und unfähigen Alters unter Vormundschafft der ältisten Schwester/ oder deß Grafen Alvari, den Castilischen Thron besessen / als wegen seiner über alle massen belobten Töchteren / dergleichen wenig Vätter werden gehabt haben. Dise seynd gewesen Berengaria, die Erstgebohrne auß allen seinen Kinderen / mit schon besagtem Alphonso, König zu Leon, vermählet; die andere Urraca mit Alphonso hernach König in Portugall; die dritte Blanca mit Ludovico Fürsten in Franckreich vermählet. Wir wollen auß disen die andere ferner nit betrachten: aber Berengaria und Blanca seynd jene glückseelige Mütteren gewesen / die die gantze Europæische Welt und Catholischen Glauben mit ihren Söhnen/ Berengaria zwar mit Ferdinando III. Blanca mit Ludovico dem Neunten König in Franckreich erfreuet / und unbeschreiblich gezieret haben. Weilen ja kein edlere Zierd zu erdencken/als Fürsten/ die mit grosser Macht und Herrlichkeit außerlesniste Andacht und Heiligkeit vereinbahren. Was zu diser scheinbaristen und alles Lob übertreffenden Vortrefflichkeit beygetragen beyder Mütteren verwunderliche Zucht und lobsamistes Beyspihl/ ist Weltkündig / und wohl zu erachten / wann Ferdinandus nit Berengariam, Ludovicus nit Blancam wurden zu Mütteren gehabt haben/ es wurde noch Franckreich Ludovicum, noch Hispanien Ferdinandum der Welt als Heiliges König auffweisen können. Gleichwie nun so grosser und Heiliger Königen Lob grossen Theils den Mütteren beyzumessen / also ist in der Wahrheit der Mütteren hohe Tugend gleichfalls zuzuschreiben ihren Elteren Alphonso und Alienoræ, oder/wie man diser Zeit zu reden und schreiben pflegt / Eleonoræ, einer Tochter Richardi Königs in Engelland / welche von erster Jugend an disen Töchteren nichts mehrers einzupflantzen gesinnet waren / als ein wahre Gottes-Forcht / und Fleiß / in allem dessen heiligsten Gebotten zu gehorsamen.

Berengaria und Blanca der Schwesteren Lebens-Lauff.

Nun diser Berengariæ Ehe-Verlobnuß hat sich zugetragen in dem Jahr Christi 1197. da sie 26. Jahr alt ware: gleich folgendes Jahr hat sie Alphonsum zu einem Vatter gemacht/ und also in dem Jahr 1198. Ferdinandum zu der Welt gebracht. Ihr Schwester Blanca, da sie mehr nit als 12. Jahr Alters erreichet/ ist in Franckreich abgeholet/ Ludovici Braut/ und deß anderen und Heiligen Ludovici im Jahr 1215. Mutter worden. Wenig hätte gefehlet / daß nit Berengaria ihres liebsten Printzens Ferdinandi in dem eilfften Jahr dessen Alters und Christi 1209. wäre beraubet worden; indeme disen ein hefftiges Fieber schon biß zu Verzweifflung seiner Gesundheit/ und zu der Porten deß Tods zugenäheret. Er hielte sich mit der Fr. Mutter Berengaria an dem Hof Alphonsi von Castilien seines mütterlichen Anherrns auff / vermuthlich nach schon vorgegangener Ehescheidung / von dero oben Meldung geschehen: ware auch wegen seiner löblichen und annehmlichsten Sitten und Natur-Eigenschafften der Mutter und deß Anherrns einiger Augen-Trost; dahero ist bey beyden/ absonderlich bey der Mutter / ein so hertzlichs Leid ab so gefährlichem Zustand (es kondte das liebste Kind noch Seiß noch Tranck mehr zu sich nehmen / neben deme daß es völlig von dem Schlaff kommen) entstanden / daß sie sich nit wolte trösten lassen. Da wird / weiß nit von wem / einige Meldung gethan / von den grossen Wunderwercken / welche auf Fürbitt der Seeligsten Mutter GOttes in der Kirchen deß Closters Onia Benedictiner Ordens immer geschahen.

Kaum

Der kranckè Printz Ferdinandus wird durch Fürbitt der Mutter GOttes bey dem Leben erhaltet.

Kaum hat die Gottseeligste Berengaria etwas von disem vernommen / ist so gleich in ihr eine Hoffnung erweckt worden / es werde die gütigste Mutter GOttes zu Aufnahm wahrer Religion / ihr so lieben Sohn ferner schencken / und bey dem Leben erhalten ; beschliesset derohalben bey sich / zu besagtem Ort ihren Tod-krancken Printzen zu tragen / und alldort um dessen Gesundheit mit möglichstem Eyfer anzuhalten. Nimmt also Abschid von dem Hrn. Vatter / tragt ihren Ferdinandum nach Onia, mit grossem Gefolg allerhand Stands-Personen ; welche mit Mutter und Sohn innerstes Mitleyden spüren liessen. Nachdeme die Königin zu Onia ankommen / hat sie begehrt / ihr zu gestatten / in dasiger Kirchen die gantze Nacht zu wachen ; und als sie solches erhalten / hat sie den Sohn Ferdinandum erstlich auf den Hoch-Altar / hernach auf den Altar der Mutter der Barmhertzigkeit gelegt / und dise hertzinniglich gebetten / disem ihrem Printzen längeres Leben zu ihrem und ihres Sohns Diensten / zu welchem Zihl sie es allein verlange / zu erhalten ; an ihr wolle sie nichts erwinden lassen / daß er nit ihme künfftig hin so eins / als das ander äusserist lasse angelegen seyn. So ungezweifelte Hoffnung hat nit fehl geschlagen : MARIA, die Ferdinandum wolte zu einem Werckzeug der Glory deß Allerhöchsten und ihrer Ehr haben / erlangt dem Tod-krancken Printzen / was Berengaria so innbrünstig begehret : er fangt dann an zu schlaffen / welches er einige Täg nit gethan / und gleich nach dem Schlaff begehret er zu essen / welches er gleichfalls vorhero nit vermöcht ; ist also ausser Gefahr / und erholet sich in einem Paar Wochen so vollkommen / daß er vorhero niemahlen so frisch und gesund gewesen. Als dise erwünschte Zeitung Alphonso dem König und Anherrn zu Ohren kommen / hat er sich im geringsten nit gesaumt / sondern persöhnlich gleichfalls sich nach Onia verfüget ; der wunderthätigen GOttes Mutter um dise grosse Gutthat schuldigsten Danck abzustatten. Wie hertzlichen Danck aber Berengaria werde abgelegt haben / wird der jenige leicht erachten / welcher dero vorige Betrübnuß gegen dermahlige allseitige Zufridenheit / Trost / und Vergnügen halten wird.

Danckbarkeit Ferdinandi gegen der Mutter GOttes.

Ferdinandus wird gar wohl erkennt haben / daß wegen so grosser Sorgfalt vor sein Leben / wegen ihres Bettens / ihrer Zäher / er Berengariæ nun das Leben und Gesundheit auf ein neues schuldig verbleibe : dise aber wolte nit / daß Ferdinandus derentwegen sich ihr verbunden erkennete / sondern eignete alles der jenigen zu / die sie für eine Fürsprecherin angeruffen : dise / wolte sie / daß Ferdinandus mehr / als Berengariam, vor eine mildiste Mutter haltete / gegen ihr zärtiste Andacht / kindliches Vertrauen / tieffiste Verehrung höge te. Welches ihr gantz nit mißlungen ; indeme Ferdinandus gantze übrige Lebens-Zeit sich also gegen der GOttes-Gebährerin und Jungfrau verhalten / daß ein mehrers von einem geliebtisten Sohn / verpflichtisten Diener / unterthänigsten Leibeignen nit zu erwarten ware. Wie dann MARIA mit Ferdinando, und diser mit jener gleichsam in die Wette gestritten / welcher Theil den anderen grösser machen könnte. MARIA zwar / indeme sie ihrem Sohn so vile / so herrliche Sig wider sonst unüberwindliche Feind erhalten ; ihme sein Reich also vermehret / so vil wilde Barbaren unter sein Joch gebogen / daß seines gleichens vor ihme in Hispanien kein Monarch gewesen. Ferdinandus aber / indeme er allen disen Auffnahm nit seinen Waffen / seiner Wachtbarkeit / seinem Heldenmuth / seiner Kriegs-Erfahrenheit / sondern der jenigen / welche da schreckbahr ist wie ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer / der jenigen / die ihn zu so schwären Unternehmungen durch Versprechung ihrer Hülff und Beystand angefrischt / zugeschriben / und / alles anderes dermahlen zu geschweigen / was er / ihr Ehr zu erweiteren / außgeübet / fast in allen / deren so unzählig vil waren / von den Feinden eroberten kleinen oder grossen Plätzen ihr zu Ehren eine oder mehr Kirchen auffgerichtet / wie wir absonderlich hernach in Seviglia sehen werden. So vil vor dises mahl von Ferdinandi Pflichten gegen MARIA, welche nit allein in sich selbsten sehr lobwürdig / sondern noch über das ein vortreffliches Mittel seynd zu anderen Stand-mäßigen Tugenden / in welchen Ferdinandus nit leicht einem grossen Fürsten etwas nachgegeben / wie auß fernerer Erzehlung erhellen wird.

Der Anherr und sein Sohn gehen mit Tod ab : Berengaria folgt in dem Reich.

Vier Jahr nach also wider durch MARIÆ Vorbitt erhaltner Gesundheit Ferdinandi, da er noch an dem Hof seines Anherrns Alphonsi sich aufhaltete / ist oben beschribner so berühmt und verwunderlicher Sig in der Ebne Las Navas de Tolosa erfochten worden / folgendes Jahr aber hat Alphonsus seinen Thron dem jüngsten Sohn Henrico durch seinen Tod lär hinterlassen / der nach dreyen Jahren dem Hrn. Vatter in die andere Welt nachgefolgt / und das gantze Königreich Castilien / weilen kein Mannlicher Erb mehr übrig / seiner ältisten Schwester Berengariæ, nach Hispanischem Gebrauch / krafft dessen denen Söhnen die Töchteren in den Erbschafften auch gantzer Königreichen folgen / zugewendet. Da ware nun hoher Verstand und Klugheit mit Christlicher Regierkunst nothwendig / daß Berengaria ihr Recht behauptete : an deme es auch diser grossen Fürstin nit ermanglet : sondern sobald sie den tödtlichen Hintritt Henrici, so der Graff Alvarus, ein unruhiger und Ehrgeitziger Herr / auf alle Weiß zu vertuschen trachtete / erkundiget ; schickte sie zween auß ihren vertrautesten Hof-Herren nacher Tauro, allwo Alphonsus König von Leon sich / und bey ihme auch Ferdinandus sein Erb-Printz auffhalteten. Dise abgeschickte Herren haben auf Berengariæ Anleitung die Sach und ihre Gesandtschafft

schafft auf das klugeste verrichtet / und ohne daß der Vatter Ferdinandi etwas von dem Tod Henrici deß Königs wahrgenommen / haben sie von ihme die Erlaubnuß erbetten / daß Ferdinandus nach einiger Jahren Abwesenheit seine Frau Mutter Berengariam besuchen und mit seiner Gegenwarth trösten därffte.

Berengariæ Klugheit in Beförderung Ferdinandi zu dem Königreich Castilien.

Es ware wohl höchst vonnöthen dises gantze Geschäfft mit höchster Behutsamkeit anzugreiffen und zu vollführen; weilen Alphonsus der Vatter / wann er gewust hätte / um was es zu thun / niemahlen sich hätte bereden lassen / Ferdinandum in Castilien ziehen zu lassen / welches Königreich er lieber ihme selbst erworben hätte. Aber jetzt hat Berengaria schon das was sie vor hatte / mehr als halb gewonnen / und ihren Sohn Ferdinandum in Handen. Als derowegen nach nunmehr ruchtbar wordenem Henrici Tod die Ständ der Königreichen Castilien und Extremadura zusamen kommen / haben sie so wohl nach dem Testament Alphonsi in Castilien / als ihrer eignen Erkandtnuß und Reichs-Schluß Berengariam vor eine rechtmäßige Erbin so wohl gantz Castiliens / als Extremadura, erkannt / ihr gehuldiget / und gewohnliche Gepräng angestellt. Auf welche Weiß / weilen sie den Gunst der Ständen hatte / und sich dero Beystand in allem Fall getrösten konnte / seynd alle Gegen- und widrige Anschläg zu Wasser worden / und Berengaria in ruhigem Besitz ihrer Königreichen verbliben; welche sie aber nit gedenckte lang unter ihrer so mühesamen Verwaltung zu halten. Wann etwan jemand da vermeinen solte / es hätte ja in alle Weeg sich gebühret / daß Alphonsus zu Leòn, als ein Gemahl Berengariæ, mit ihr den Königlichen Titul auch in Castilien theilte oder zu gleich mit ihr führte; der wolle sich erinneren / daß wir schon angedeutet / es seye die Ehe zwischen Alphonso von Leòn und Berengaria auf Päbstlichen Befehl wegen allzunaher Freundschafft getrennet worden / doch ohne Nachtheil der in vermeinter Ehe erzeugten Kinderen / denen das Recht der Erbfolg vorbehalten worden.

Berengaria überlasset das Reich Castilien dem Sohn Ferdinando.

Weilen dann Berengaria von dem Band mit Alphonso zu Leòn entbunden / doch nit wolte die Burde deß Reichs allein tragen / hat sie gesamten der Ständen auß Castilia und Extremadura Abgeordneten vorgetragen: ob ihnen nit beliebig an ihrer / als Mutter statt / ihren Sohn Ferdinandum für einen König zu erkennen / und ihme Treu und Unterthänigkeit zu schwören? Es ware Ferdinandus in Castilien / allwo er einige Jahr aufferzogen worden / gar wohl bekandt / und wegen seinen vortrefflichen Eigenschafften sehr beliebet / so daß sie einen solchen König zu haben / ihn von End der Welt hätten sollen her ruffen: wie solten sie dann ihne nit mit Freuden annehmen / und mit beyden Armen umfangen / da er ihnen selbst angetragen wurde? hat also wenig gekostet / die Abgeordnete dahin zu bereden / daß sie Ferdinandum vor ihren König angenommen / ihme gehuldiget / und zu aller Unterthänigkeit sich verbunden; weilen sie wohl ersehen / daß der Sohn in allem der so vortrefflichen Mutter / mit höchstem Nutzen und Auffnahm deß Reichs nachahmen wurde.

Alphonsus der Vatter Ferdinandi bemühet sich umsonst das Reich Castilien an sich zu bringen.

So grosses Glück und Auffnahm hat bald / wie gebräuchig / seine Beneider und Widersacher gefunden; auß denen der erste jener gewesen / der zu dem meisten sich darab hätte erfreuen sollen / nehmlich der eigne Ferdinandi Vatter / welcher verhoffte in dem Trüben zu fischen / und bey noch nit genugsam bevestigtem Reich / auch Unerfahrenheit deß jungen Königs / und dessen Mutter / als eines Weibs / Unverstand / die Castilianer von ihnen abspänstig zu machen. Ist derowegen mit seinem Heer gegen Burgos, wo der König mit der Mutter sich aufhaltete / fortgeruckt / und hat zwar einige offene Ort der Ferdinando getreuen Vasallen verhergt / doch wegen Treu der vornehmeren deß Reichs / und insonderheit deren / welche mit ihnen zu Burgos waren / nichts Hauptsächliches außgerichtet / sondern sich wider mit Spott in sein Königreich Leòn zuruck ziehen müssen. Hat also der König Alphonsus vor dises mahl sich zu Ruhe begeben / doch als ein unbeständiger Wetterhan sich bald widerum von einigen vornehmen Malcontenten / auß denen der Graff Alvarus und seine Brüder die Rädelführer waren / aufhetzen lassen / und in das Feld gezogen: obschon Ferdinandus auf alle Weiß trachtete seinem Vatter nit die geringste Gelegenheit zu solchen Neuerungen zu geben / und auch dises andere mahl sich beflissen ohne zu einem Treffen zu kommen / alles in Güte beyzulegen; wie dann durch Vertrag geschehen / und der Sohn gegen dem Vatter solches Aufsehen erwisen / daß er ihme hierauf selbst verhülfflich gewesen / dessen ungetreue und aufrührische Unterthanen zu dem Gehorsam zu bringen / welches geschehen um das Jahr 1222. Solche so ansehnliche Gutthat hat bey dem unbeständigen Alphonso so vil nit vermöcht / daß er nit das dritte mahl sich unterfangen den Sohn in seinem Reich zu beunruhigen: bey welcher Gelegenheit in dem Jahr 1228. Ferdinandus folgenden höchstvernünfftigen Brieff an seinen Vatter abgehen lassen / und ihn dardurch zu fridlichen Gedancken gebracht.

Herr Vatter / König in Leòn, Don Alphonse, &c.

Mein Herr.

Ferdinandi fridsames Schreiben an seinen Vatter Alphonsum.

Was ist dises für ein Zorn und Widerwillen? warum bekriegest du mich und fügest mir verschidene Sachen zu? Ich vermercke halt gar wohl / daß dir mein Wohlstand mißfallet / ab deme du doch ein besonderes Belieben tragen solltest / indem du den König in Castilien auf deiner Seiten hättest / der dir allzeit ein Ehr seyn wurde. Kein Christlicher / oder Mohren-König / welcher

mich

mich förchten wurde, wird dir jemal zu wider zu ſeyn getrauen. Woher dann kommt diſer dein Unwill und Zorn? du ſolleſt gewiß verſicheret ſeyn, daß du, als lang GOtt dir das Leben geben wird, auß Caſtilien noch einiger Schaden, noch Krieg zu befahren; ſo lang ich ſelbiges Königreich beſitzen wird: entgegen, welche zuvor wider dich waren, und dich beläſtigten, die förchten dich jetzund und haben dich in Ehren. Alſo ſolleſt du wiſſen, daß, indeme du mich beunruhigeſt, nur dir ſelbſt ſchadeſt. Wann du aber wolteſt, ſo könnteſt du leicht verſtehen, daß, wann ich nur wolte, dir mehr als einiger anderer König in der Welt die gröſte Ungelegenheit verurſachen mächtig wäre. Aber nichts dergleichen halte ich mir für billich gegen dir, der du mein Vatter biſt und mein Herr, und halte ſolches vor Unrecht und ſtraffbar. Alſo will es ſich gebühren, daß ich mit dir Gedult trage, biß du ſelber deinen Fehler erkenneſt, und in dich ſelbſten geheſt.

Hierauß erſcheinet Ferd. nandi hohe Tugend.

Auß diſem Sendſchreiben erhellet die wahre und ſtandhaffte Tugend Ferdinandi, der ſo vielfältig angegriffen, ſich nur beſchützt, noch dem Vatter, wie er mehr als wohl gekönnt hätte, mit Gewalt und Waffen zu der Billichkeit zu tringen getrachtet, ſondern alles angewendet, damit er nur nit mit ihme brechen, und nach Verdienſt mit ihm zu verfahren genöthiget wurde: welches doch ſo viel andere, übrigens Lobwürdige Fürſten zu undernemmen ſich nit geſcheuet. Es iſt mehr dann Weltkündig, was die Nachkömmlig Caroli deß Groſſen, Vatter wider die Söhn, Söhn wider den Vatter unternommen, und einander äuſſeriſt verfolget. Unſeren Ferdinandum aber hat von ſolchem ſtraffbaren Undernemmen/und inheimiſchen Kriegen ſein eigne Tugend und den Eltern ſchuldige Ehrenbietigkeit, wie nit weniger der verſtändigſten Mutter Berengariæ Abmahnen, wider alle gegebne Urſach und Gelegenheit, abgehalten. Es hat zwar ſich all dieſes nit gleich Anfangs der Regierung Ferdinandi begeben, ſondern zimlich lange Jahr hernach: doch haben wir das, was mit Alphonſo dem Vatter ſich zugetragen, mit und nacheinander erzehlen wöllen, damit nit hernach öffter müſte ſolcher Beläſtigungē Meldung geſchehē, ſondern die Langmüthigkeit Ferdinandi in Ubertragung ſelbiger beſſer hervor leuchtete. Damit aber Alphonſus nit ferner den Lauff der Siegen Ferdinandi hemmen möchte, hat ihn GOtt in dem 1230 Jahr zur Rechenſchafft ſo vieler unnutzen Streiten abgeforderet, und Ferdinando Gelegenheit gegeben, ſeine glückliche Waffen wider die Unglaubige zu gebrauchen und zu ſchärffen.

Graff Alvarus trachtet nach dem Reich Caſtilien.

Der andere Ferdinandi und Berengariæ Mißgöner und Neutmacher iſt geweſen der Graff Alvarus, einer der mächtigſten Herren in Caſtilien, der Henrici des verſtorbnen jungen Königs Vormund und Reichs-Statthalter geweſen; der ſich gleiches Amt bey Ferdinando angemaſſet, und nur durch kluge Veranſtaltung Berengariæ darvon abgetrieben worden; welches er mit gewaffneter Hand zu rächen geſucht, und einiger veſten Schlöſſer Herrſchafft under ſich gebracht; allein, kurtz dardurch zu gehen, hat GOtt dieſen ſtoltzen Hanſen bald gedemüthiget, ihne Gefangnen in die Händ Ferdinandi und Berengariæ geliferet: auß welcher, nachdeme er ſich mit Uebergebung ſeiner Veſtungen loß gewürcket, hat er ſich zu oben bemeldtem König Alphonſo in Leon geſchlagen, und eben da er den Harniſch anziehen wolte, hat ihn GOtt als einen Meinaidigen urplötzlich mit ſtarck und gefährlichem Wehethum überfallen.

Stirbt gähen Tods.

Zu deme als noch der Verdruß, den er ab gemachten Stillſtand der Waffen zwiſchen Vatter und Sohn geſchöpfft / geſchlagen, iſt er durch übereilten Tod hingeraffet worden, und Ferdinandum von innerlicher Unruhe ledig gelaſſen. Alſo hat auch da Göttliche Vorſichtigkeit, welche Ferdinandum zu höcheren Sachen erkieſen, ihne von der Verdrüßlichkeit ſolcher Hecken-Krieg entübriget; Berengaria aber ihren Schatz, weilen deß Königreichs Schatz erſchöpffet, und alles was ſie köſtliches geſammlet hatte, hergegeben, damit ſie nur den gerechteu Handel Ferdinandi ſchlichtete, ihne zu Hauß in völlige Ruhe ſetzte. die Krieg deß HErren wider die Aberglaubige ungehindert zu führen.

Berengaria trachtet Ferdinando um ein Gemahlin auß Kayſerlichem Schwäbiſchen Geblüt.

Underdeſſen weilen Ferdinandus das zwaintzigſte Jahr deß Alters erraicht, ſeines Reichs aber in Caſtilien das andere, hat Berengaria nach ihrer Klugheit, ihren liebſten Sohn wie bißhero, alſo auch in das künfftig von allen unerlaubten Wollüſten ab, und in den Schrancken gebührender Entlaſſenheit (welches ſelbiger Zeit was ſeltzames bey den jenigen, welche mit unordentlichen Gelüſten die Obermacht und das Beyſpihl ihres gleichens vereiniget hatten) zu halten, ihme zeitlich um eine Gemahlin, die ihme an hohem Herkommen und Fürſtlichen Tugenden nit ungleich, umgeſehen. Zu dieſem End hat ſie bey Chriſtlichen Höfen ſorgfältig umgeſehen, wo ſie eine dergleichen finden möchte. Und weilen ſie in Teutſchland an Kayſerlichem Hoff ein ſolche gefunden zu haben erachtete, hat ſie ſelbige ihrem Sohn zu erhalten eine anſehnliche Geſandtſchafft dahin abgehen laſſen. Es ware dieſe Prinzeßin Beatrix, Philippi deß erwählten Römiſchen Kayſers, der um die Cron mit Ottone dem IV. von 1199. biß auff 1208. gekämpffet / leibliche Tochter, er Philippus aber ware ein Sohn Friderici I. deß Rothbartheten und Bruder Henrici deß Sechſten, alſo auß denen Hertzogen in Schwaben, wie dann Philippus von dem Vatter diſes Hertzogthum als Lehen empfangen; der ihme auch Irenem, deren andere Schrifftſteller den Namen Mariæ beylegen, deß Conſtantinopolitaniſchen Kayſers Ilaaci, oder wie andere wöllen Alexii Tochter, zu der

Ehe

Ehe gegeben. Beatrix ware damalen an dem Hoff Friderici II. schon erwählten Römischen Kayſers, der ein Sohn Henrici deß VI. gewesen, und folgends er und Beatrix geschwistrigte Kinder: dann wie diese auß Philippo, also Fridricus auß Henrico beyden Brüderen/ und Barbarossæ Söhnen gebohren waren. Ist derowegen die Gesandtschafft von Berengaria zu Friderico kommen, um von ihme seine nächste Baaß zu einer Braut vor Ferdinandum zu werben: welche dann auch zugesagt, und mit ansehnlichem Gelait in Hispanien abgeschickt / von dem Castilianischen Hoff mit möglichem Pracht und Freuden empfangen, wie nit weniger das Beylager mit ihr ehister Tagen vollzogen worden.

Lob der Königin Beatricis, Gemahlin Ferdinandi.

Wiewol nun einem solchen Bräutigam sothane Braut angestanden, ist leicht auß deme zu schliessen, was von Beatrice Rodericus Ertz-Bischoff zu Toledo wiederholter in seinen Geschichten hinderlassen. Sie seye nemlich ein überauß gute, schöne, hochverständige, keusche Prinzeßin gewesen, und weilen eben dergleichen Lob von Ferdinando mit Wahrheit hat können geschrieben werden, hat solche Gleichheit so grosse Gegenlieb in beyden keuschen Hertzen entzündet, daß sie, als lang beysammen zu leben von Gott ihnen vergonnet worden, in höchster Verträulich- und Einigkeit jederzeit lebende, ein Seel und Hertz gewesen. Es hat derowegen auch an Göttlichem Seegen nit gemanglet, sondern es seynd so Gottseelige verlobte auch inner der 14. Jahren, so lang die Ehe gedauret, das ist von 1219. biß 1233. mit folgenden Prinzen, als Alphonso dem Erstgebohrnen, Friderico, Ferdinando, Philippo, Sancio und zweyen Prinzeßinen, Eleonora und Berengaria erfreuet worden: von deren allen Lebens-Lauff und Stand viel zu melden wäre, wann wir uns damit auffhalten wolten: gnug solle vor dises mal seyn, daß Alphonsus ihme in Castilien und anderen Reichen der Nächste gefolget, und verdient Alphonsus Sapiens, der Weise zubenennt zu werden. Eleonora aber in dem von den Eltern gestifften Closter Vorsteherin worden.

Beatrix erhaltet ihr Leben durch Vorbitt der Mutter GOttes.

Wenig hätte gefehlet, daß nit der Tod dieses so edle Band der Ehe um einige Jahr früher getrennet, indeme in dem Jahr 1229. die Königin Beatrix zu Concha sehr gefährlich erkrancket, doch durch Vorbitt der Himmels-Königin, nit anderst als vor 20. Jahren der so theure Ferdinandus beym Leben erhalten worden. Die Geschicht hat hernach ihr Sohn Alphonsus in Spanischen Reimen auffgesetzet, und ist kürtzlich folgende. Als Ferdinandus einen Zug wider die Mahometaner vorgenommen, indeme er neben anderen auch Capellam die Vestung auß ihren Klauen entrissen, hat er Beatrici befohlen, underdessen biß zu seiner Anheimkunfft sich in der Stadt Concha auffzuhalten. Diese, wie sie sich durch alle Augenwanck deß Königs laiten lassen, ist dem Befehl genauist nachkommen: aber so bald sie zu Concho eingetroffen, mit so hefftigem Fieber angegriffen worden, daß die Leib-Artzten gäntzlich darvor gehalten, sie werde es, weilen sie eben gesegnetes Leibs ware, nit außdauren. Da also andere mit grosser Kümmernuß ihr Hinschaiden beförchteten, hat sie verlangt, man solle ihr ein gewisses Bild der Seeligsten GOttes Gebährerin bringen; sie lebe getröster Zuversicht, es werde ihr durch dieser wunderbahrlichen Mutter Vorbitt geholffen, und sie wieder völlig gesund werden. Das Bild wird ihr dargeraicht, dessen Händ und Füß rait innbrünstiger Andacht und Vertrauen Beatrix küssend und sie anruffend, an der Stell sich von dem Fieber und allen dessen Würckungen befreyet verwunderet, und so mächtiger Nothhelfferin schuldigsten Danck abgestattet. Alphonsus der Sohn bezeuget, daß er eben damalen auch zu Concha, obwohlen noch jung von Jahren (er kan über acht Jahr noch nit gezehlet haben) gegenwärtig gewesen, auch ihme von anderen den gantzen der Sachen Verlauff hinderbringen lassen. Durch welche so augenscheinlich wunderliche Gutthat MARIA mehrmalen erzaigt, was grosse Sorg sie über so außerleßnes Paar Fürsten und Könige trage; und zu was grossem Zihl ihr Leben angeordnet seye.

Ferdinandus fangt an die Mohren zu bekriegen.

Ferdinandus dann zu erweisen, daß alle Gutthaten, die er von GOtt gemeiniglich durch Vorbitt MARIÆ empfangte, ihme ein Antrieb seyen sich auch um GOttes Ehr anzunemmen, hat so wohl dieses, als einige vorige Jahr billichen Krieg wider die abergläubige Mahometaner vorgenommen, und nach vollendtem Stillstand, der mit ihnen gemacht ware, sich nit mehr bereden lassen, selbigen zu verlängeren; sonder auß Rath und Beyhilff seiner höchst verständigen Mutter, die zu disem Zihl und End ihme Fried und Freundschafft aller Christlichen Potentaten zuwegen gebracht, von dem Jahr 1224. an jährlich einen Zug wider die Barbaren und Christi Feind vorgenommen, mit so kräfftigem Beystand vom Himmel, daß alles, was er ihme vorgenommen, ob schon menschlicher Vernunfft nach solches zu vollziehen keine Möglichkeit zu seyn scheinte, ihme nach Wunsch und mit höchstem der Barbaren Nachtheil von statten gangen.

Solches haben zu Gnügen erfahren das erste Jahr Baeza und Ubeda, deren Gegend er außgeplünderet und verwüstet, Caseata aber eingenommen, so daß folgendes Jahr, solcher Verwüstung nit underworffen zu seyn, Mahumad König zu Baëza vor besser erachtet, Ferdinando sich zu einem Vasallen zu ergeben. Caseata aber ist von dem heiligen König, Roderico dem Ertz-Bischoff von Toledo und seiner Kirchen geschenckt worden; welches nach Abzug Ferdinandi die Mohren wieder bezogen und in etwas befestiget hatten: Rodericus der Ertz-Bischoff entgegen hat solches den

Fein-

Feinden wider aberobert / die Mohren darauß verjagt / und beständig bey seiner Kirchen erhalten. Dergleichen kleinere Ort mehr hat Ferdinandus in den Zügen ersterer Jahren den Feinden aberhalten; welche gegen den letzteren wenig zu achten / dahero auch allhie nit erzehlet und benamset werden: gnug ist zu wissen / daß kein Jahr vorüber gangen von oben bemeldter Zeit an / in welchem nit Ferdinandus bald da / bald dorten einige Plätz hinweggenommen / oder sich zu einem stärckeren Zug bereit gemacht habe / so daß er nunmehr den Barbaren ein Schrecken / den Christen ein theurer Held und allgemeiner Beschützer worden.

Ferdinandus wird auch König zu Leon.

Solches sein Heil. Vorhaben / Außreutung deß Aberglaubens und wider Einpflantzung deß wahren Christlichen Glaubens desto nachdrucklicher in das Werck zu richten / hat ihme GOtt in dem Jahr 1230. auch das Königreich Leon beygelegt; dann in disem sein Vatter Alphonsus mit Tod abgangen; welcher damit er auch sterbend sich gegen so tapfferem und von GOtt beglückten Sohn erzeigte / wie er sich im Leben gegen ihne verhalten / hat er nit Ferdinandum, den er auß Berengaria gezeuget / sondern die zwo Töchteren Sanciam und Dulcem, deren er auß Tarasia einer Portugesischen Printzessin Vatter worden / wider alles Recht zu Erben eingesetzt; ob er schon bey früheren Jahren mit deß Päbstlichen Stuls Gutheissen / und deß Reichs Genehmhaltung Ferdinandum, vor seinen Nachfolger im Reich und Erben erkennet hatte. Aber Berengaria die Mutter hat den Handel also weißlich angegriffen / daß sie bald alle Ständ / absonderlich erstens die Bischöff deß gantzen Königreichs / auf ihre und ihres Sohns Seiten gebracht / also daß diser für einen rechtmässigen König erkennt / von den Ständen ihme gehuldiget / und auf solche Weiß Castilien und Leon unter einen Herrn und Bottmässigkeit gebracht worden.

Ferdinandi Schwestern werden durch einen Vertrag befridiget.

Die zwo Schwesteren Sancia und Dulcis haben zwar verhofft einen Anhang zu bekommen / und also dem Bruder den Besitz deß Reichs strittig zu machen: allein ware es schon zu spath / und haben sie / wie es in allweg gebührte / ihn in ruhigem Besitz lassen müssen. Damit doch nit etwan mit der Zeit das unter der Aschen gloschende Feur durch jemand wider möchte angeblasen werden / hat die so hochverständige als getreue Mutter Ferdinandi Berengaria sich zu Tarasia der Mutter der Printzessinen Sancia und Dulcis erhoben / mit ihr in einen Vergleich sich eingelassen: Krafft dessen die Printzessinen alle die noch innhabende Ort dem Bruder überlassen / sich aber mit einem gewissen jährlichen Einkommen / welches ihnen der Bruder richtig lifferen wurde / befridigen solten: bey deme es auch in das Künfftig sein Verbleiben gehabt / und Ferdinandus nun um ein gutes mächtiger / folgends auch den Feinden und Unglaubigen schreckbahrer worden.

Allhie kan Rodericus der Ertz-Bischoff und diser Geschichten Beschreiber nit gnugsam hervor streichen die weit mehr dann weibische Klugheit und mütterliche Liebe Berengariæ gegen ihren so werthen Sohn Ferdinandum, welche so artig gewust / gleich wie zuvor das Castilische / also auch jetzund das Leonische Reich ihme einzuhändigen / in dero ruhigem Besitz zu steiffen / ohne einigen Schwerdstreich / nur allein mit ihrer so liebreich als vernünfftigen Weiß zu handlen / und aller / mit denen sie zu thun / Hertzen einzunehmen; welches um so vil destomehr zu bewunderen / weilen solche Vereinigung der zwey Königreich / und also die Vergrösserung der Macht eines Regenten vorhero schier allen mißfiele. Aber Berengaria gleichwie sie vorsahe / was hierauß Catholischer wahren Religion vor ein Vortheil entstehen werde / also hat sie gewust unter so erwünschlichem Vorwand / auch andere alle auf solche Gedancken zu bringen; und hat der Außgang genugsam erwisen / daß dem gantzen Land Hispanien nichts anständigeres hätte können vorgenommen werden: wie dann hernach ferner Göttliche Anschläg die Sachen also angeordnet / daß die zertheilte Macht Catholischer Königen in Hispanien / welche eben darumen den Feinden zu schwach / unter ein Haupt zusammen kommen / und Hispanien ein einiges den Feinden wahren Glaubens schreckbahres Reich worden / wie es ein zimliche lange Zeit verbliben / und wolte GOtt noch heutiges Tags wäre / und nit die Beneider solcher Macht das so hochschädliche Divide gespihlet hätten.

Grosse Klugheit Berengariæ in so wichtige Hand. lungen.

Ferdinandus bemächtiget sich der vesten Stadt Ubeda.

Die erste Frucht solcher der Königreichen Vereinigung ist gewesen die Einnahm der Stadt Ubeda, welche Ferdinandus vorhero ihme nit anzugreiffen / oder doch die Belägerung fortzusetzen getrauet: nunmehr aber hat er dise wohl bewohnte / mit starcker Besatzung versehene / und wohl bevestigte Stadt belägeret und nit ehender außgesetzt / als biß er selbige glücklich eroberet. Hierauff hat sich der Tod seiner ersten Gemahlin Beatricis zugetragen / welche zu Burgos in dem von dem König neu erbauten Closter eben an dem Ort / da der verstorbne König Henricus begraben / auch ihr Ruhestatt gefunden / biß sie endlich nach Sevilia gebracht / und in einem Grab mit ihrem liebsten Gemahl Ferdinando verbliben; von welchem hernach was mehrers.

Wie nun gemeldter massen die Vereinigung Catholischer Königreichen Anlaß gegeben selbige / und mit ihnen die wahre Religion zu erweiteren / also hat die unter die Mohren eingerissene Zertrennung deren und ihrer Reich Untergang / oder vilmehr deß gantzen Landes höchsten Wohlstand beförderet.

Ferdinandus lasset seinen jüngeren Bruder einen Zug wider

Es hatte Ferdinandus wegen so viler Geschäfften in seinen Reichen / biß die Vereinigung recht eingewurtzlet ware / so vil zu thun / daß er nach Einnahm Ubeda weißlich eine Zeitlang sich zu Hauß halten solte. Doch den

die Barbaren wagen.

Feinden in ihrer Uneinigkeit nit Lufft / oder Zeit zu lassen sich wider unter einander zu verbinden / hat er mit seinem jüngeren Bruder Alphonso (der damahlen in dem dreyssigsten Jahr wird gewesen seyn / als in die 6. Jahr nach Ferdinando gebohren / diser aber in disem 1234. 36. Jahr Alters zehlete) Don Alvarum Perez von Castro einen Castilianer / der mit seiner erfahrnen Klugheit die noch nit genugsam geübte Kriegs-Kunst deß Printzen unterstützen solte / abgeschickt in feindliches Land zu fallen / und ihnen allen möglichen Abbruch zu thun. Welchem Befehl dann diser ritterlich nachkommen / und mit einem zwar kleinen / aber tapfferen und wohl erfahrnen Hauffen Ritter und Knecht von Salamanca durch Toledo in der Mahometaner Land gegen das Meer zugestreifft / ihnen unsäglichen Schaden zugefügt ; sich aber mit unglaubigem Raub bereichet. Der gute Fortgang und schlechte Gegenwehr hat sie verursachet / daß sie von Cordova ferner hinauß biß gegen Xerez della Frontiera geruckt / alldorten alles Erbeuthete zusammen getragen / und wohl verwahret. Da giengen nun dem König Abenhuc, welcher in selbiger Gegend zu gebiethen hatte / die Augen auf / und sahe wohl / daß wann er nit zeitlich dem einreissenden Ubel begegnete / er gar leicht sein Heyl über Meer in Africa zu suchen köndte genöthiget werden. Lasset also ein allgemeines Auffboth ergehen / daß wer nur kondte / die Waffen ergreiffen / und den sonst gewissen Untergang ab dem Halß zu schieben trachten solte. Dise bekanntliche Noth hat die dem Abenhuc sonst nit wohl geneigte Mohren vermöcht in den Harnisch zu schlieffen / und fernerem Beginnen der Christen sich alles Ernsts mit gesamter Hand zu widersetzen / daß also theils auß eignen Unterthanen / theils auß zu ihme gestossenen Hülffs-Trouppen ein solches Kriegs-Heer zusammen kommen / darab die Christen gewaltig zu stutzen angefangen.

Die Christen werden gewaltig in die Enge getrieben.

Es waren beyder Theilen Armeen dermassen ungleich / daß wo die Unglaubige die ihrige in siben Hauffen Reuter außgetheilt / die Christen nur einen hatten / der doch dem wenigsten an der Zahl bey dem Feind nicht gleich ware. Es liesse ihme dann Abenhuc schon traumen / er wolle dise wenige Christen mit seinem hungerigen Heer bald auffschnappen ; und liesse zu disem End ein grosse Menge Fessel und Band zusammen bringen / die Gefangne darinn nach seinen Städten zu schleppen. Die Christen hätten bey einem Haar den Muth sincken lassen / wann nicht bemeldter Alvarus Perez von Castro den Christlichen Hauffen von Glid zu Glid durchreitend ihnen so kräfftig zugesprochen / und GOttes Hülff / deme eines ist in wenigen oder in vilen die Feinde seines Nahmens zu Schanden zu machen / unzweiffentlich ihnen zusagend sie dermassen beherzt gemacht hätte / daß ihnen nun alle Zeit biß zu dem Angriff zu lang wolte vorkommen : darzu noch kommen / daß sie vor Augen sahen / also umringt zu seyn (es ware ein anderer König eben zu rechter Zeit dem Abenhuc zu Hülff kommen / der sich mit den Seinigen auf den Rucken der Christen gesetzt / da Abenhuc ihnen in dem Angesicht stunde) daß sie entweder obsigen oder das Leben lassen müsten.

Nehmen ihr Zuflucht zu GOtt.

Weilen dann an GOttes Beystand alles gelegen / solchen desto unfehlbahrer zu erhalten / haben die Christen nit allein durch eyfriges Gebett / sondern auch durch das Sacrament der Buß / welche immer darzu Gelegenheit haben können / sich mit ihme versöhnt ; alle aber einander alle Feindschafft / die sie immer wider ein ander hatten / verziehen / biß an einen der sich hierzu nit verstehen wollen / von deme hernach was weiters. Hierauff haben sie alle ihre Trouppen zu Pferd / so vil sie immer hatten / in einen Schlacht-Hauffen zusammen gezogen / und das wenige Fuß-Volck darvon abgesönderet. Doch auf einige Weiß das Ansehen ihres Heers zu vermehren / hat Alvarus allen Troß und die sonst als Handwercker oder Marquetenter mitgezogen / auch auf Pferdt oder Esel gesetzt / mit Befehl / zu jenen zu stossen / welche sie etwan vor anderen in Gefahr zu seyn sehen werden. Die Barbaren haben entgegen sich auch in beste Gegenwehr gesetzt / ein unaußsprechliches Geschrey und mit Paucken / Trompeten / anderen Feld-Pfeiffen und was sie zu Handen bekommen / ein solches Getöß und Getümmel angefangen / als wann Himmel und Erden zusammen fallen wolten. Alvarus ritte nochmahl durch seinen Schlacht-Hauffen / machte allen Muth und ermahnte auff GOtt allein sich zu verlassen ; verfügte sich so dann an den Spitz deß Hauffens / den letzten dessen Theil Alphonso deß Königs Bruderen überlassend / und mit lauter Stimm den Nahmen deß H. Jacobi, etwan auch Castilien / mit den Seinigen ruffend / fallet er tapffermüthig den ersten Hauffen der Barbaren an / zertrennet selbigen ohne sondere Mühe / gehet auff den andern / dritten / vierdten und übrige loß / wirfft einen nach dem anderen über den Hauffen / schlagt darein und würget mit solcher Hitz und Tapfferkeit / daß der gantze Schwarm der Barbaren / was nit auf dem Platz geblieben (diser ware mit Todten also übersäet / daß die hernach folgende Fuß-Gänger kaum durch die todten Cörper durchtringen kondten) was lauffen kondte / sich nach der Stadt Xerez flüchtig begabe / denen Alvarus und Alphonsus steths biß vor die Thor in Eisen gewesen / so daß vil der Barbaren von einander verdruckt / oder auch umgebracht worden.

Erhalten einen herrlichen Sig.

Dises ware ja ein grosses Wunder von GOtt ; dann obschon die Christen als so vil Löwen gefochten / was wurde doch solches wider so starcken Feind erkleckt haben / wann nit augenscheinliche Hülff von oben herab das Beste darbey gethan hätte ? Es haben gewißlich die Barbaren selbsten bezeugt / mit Augen gesehen zu haben einen weiß gekleideten

Reuter-

Reuter mit gleichfalls weissem Fahnen in linckter Hand / in rechter aber ein blitzendes Schwerdt / mit deme er mehr als keiner auß den Christen erlegt habe; deme über das vile andere weisse Reuter Gesellschafft geleistet; welches gleichfalls einige auß den Christen gesehen zu haben außgesagt. Unter den erschlagnen Barbaren hat sich befunden jener König / von deme gesagt worden / daß er mit seinen Trouppen dem König Abenhuc zu Hülff kommen / dem Garzias Perez, so eben vor der Schlacht zu einem Ritter geschlagen worden / seinen Rest gegeben. Die beyhabende der Barbaren Band und Fessel / welche sie den Christen zubereitet hatten / haben disen sehr wohl getaugt / und doch lang nit erkleckt / die gefänglich Angenommne mit sich hinweg zu führen. Diser herrliche und von GOtt dem Heer seines getreuen Dieners Ferdinandi verlihene Sig hat die Christen mehrer nit als etwan zehen Mann gekostet / da doch der Barbaren eine unzahlbare Menge erschlagen worden. Was wollen wir von der gemachten Beut melden? es ist bekandt / wie dise Völcker zu Feld ziehen / und was vor einen Vorrath sie mit sich zu führen pflegen / welcher aller den Christen zu Theil worden / so daß sie nur an dem Zusammentragen ermüdet: auch ob sie schon einige Täg auf der Wahlstatt gebliben / an Holtz keinen Mangel erlidten / indeme ihnen die feindliche gebrochne Spieß und Pfeil / wie in dem Treffen auf der Ebne allàs Navàs de Tolosa, zum brennen geklecket.

Straff eines Christlichen Ritters / der seinem Feind nit vergeben wollen.

Wir wollen uns länger in Beschreibung so wichtigen Sigs nit aufhalten / nur noch melden / wie es jenem Ritter ergangen / der dem anderen / so ihne darum gebetten / nit vergeben wollen. Dessen Nahmen ware Petrus Michaël, der Didaco Perez anderst nicht verzeihen wolte / als daß er ihn umfassen könte: welches aber diser rund abgeschlagen / weilen Petrus von solcher Stärcke ware / daß er einen jeden / den er umfaste / zu Tod drucken konte. Didacus der sein Leben / welches er der Christenheit zum Besten den Barbaren theur gnug zu verkauffen gesinnet / so liederlich nit zu verlichren gedachte / hat solches Beding außgeschlagen / Petrus aber auf keine andere Weiß dem Gegner die Beleidigung nachsehen wollen. Gehen also beyde wider den Feind / wider welchen zwar Petrus einige ritterliche Thaten verübet zu haben gemeldet wird / doch ist er allein auß aller Christlichen Ritter Zahl in disem Haupt-Treffen also ermanglet worden / daß kein Mensch von ihme gewust / wohin er kommen / oder wie ihme ergangen / und ware von ihme noch unter Freunden noch Feinden das geringste mehr zu erfragen. Da entgegen Didacus Perez, der die Vergebung bey ihme nit erbetten können / obschon nit weniger die Geistliche / als Alphonsus der Infant und Alvarus Perez vor ihne gebetten / solche Thaten in der Schlacht außgeübet / an welche die spathe Nachwelt gedenckt / und seinem Geschlecht der Zunahmen Machùca derentwegen angehangen / weilen er nachdeme er Pferd und Degen in der Schlacht verlohren / einen starcken Ast von einem Oliven-Baum in die Hände gefast / und mit selbigem lincks und rechts also darein geschlagen / daß er manchem Barbarer das Nachtessen verleidet: welches Alvarus Obrister Befehlhaber ersehen / und ihme öffter zugeruffen Didace, Machùca: das ist: Schlage tapffer drein. Also hat diser edle Christ ewigen Ruhm / der andere aber / zum Vergeben Unbewegliche / zeitlichen / und gebe GOtt nit auch ewigen / Tod zum Lohn darvon getragen.

Frucht dises Sigs.

Ein jeder kan nun leicht erachten / wie mit grossem Frolocken und Glückwünschen von gantz Castilien und Leòn diser triumphierende Häuffen der edlisten Rittern in dem Ruckmarsch werde empfangen worden seyn; wie Ferdinandus ihme werde haben erzehlen lassen / was diser und jener Heldenmüthiges verrichtet habe / wie er eines jeden Verdienst werde belohnet haben. Wer aber fragen solte: was solchen denckwürdigen Sigs vor Würckungen gewesen? deme gibt der Geschicht-Schreiber dise Antwort: Es haben dardurch die Barbaren so gar allen Muth verlohren ferner eines mit den Christen zu wagen; daß sie ehender ihnen gantze Städt und Länder überlassen / als noch einmahl erfahren wollen / wie starck die Christen seyen / wann sie GOtt auf ihrer Seiten haben; wie gemeiniglich geschicht / wann sie solche Fürsten und Regenten haben die GOtt förchten / und mehr dessen / als ihr Reich zu erweiteren trachten / dergleichen wann jemahl einer / gewißlich Ferdinandus gewesen; der eben um dise Zeit bemühet ware / das ihme ohnlängst zugefallene Königreich Leòn in guten Stand zu setzen / einem jeden sein Recht widerfahren zu lassen / und alle alte gute Gesatz in Schwung zu bringen; wie dann all sein Absehen dahin gerichtet ware / wie er die ihme anvertraute Länder zu einem Christlichen Leben und ihrem wahren Wohlstand beförderte.

Gelegenheit der Stadt Corduba sich zu bemeisteren.

Da er in Mitten solcher Reichs-Geschäfften begriffen / sihe da kommt ein eigens abgesandter Eilbott von seinen an den Gräntzen der Barbaren ligenden Befehlhaberen / ihn demüthigst zu ersuchen / den Seinigen bey Corduba hülffliche Hand zu reichen / und das von ihnen wohl Angefangne zu erwünschtem Außgang zu bringen. Die Gelegenheit darzu hat jetzt Erzehlendes gegeben. Es hatten die auf den Gräntzen ligende Trouppen nach ihrer Gewohnheit einen Streiff in das Feindliche gethan / und auß selbigem etliche Gefangne mit sich nach Hauß gebracht. Dise waren mit ihren eignen Befehlhabern übel zu frieden / und suchten eine Gelegenheit ihnen eines zu versetzen. Da sie dann mit den Christen was mehrers bekandt worden / lassen sie sich vernehmen; wann sie / die Christen / die Sach klug wurden angreiffen / solte ihnen nit schwär fallen / die Stadt Corduba, eine auß

den Vornehmsten in gantz Andalusien / den Mohren auß den Händen zu reissen. Die Christen höreten disen Vortrag gantz begührig an / und wolten weiter vernehmen ; was und wie sie vermeinten in disem Handel sich zu verhalten ? da sie dann vernomen/daß selbiger grossen Stadt Innwohner in völliger Sicherheit lebten / gar nit auff guter Hut stünden / als die ihnen Gedancken machten ; es werden die Christen lang nit so vil Hertz und Muth haben so volckreiches Orth anzugreiffen. Werde also gar leicht seyn bey solcher Nachlässig- und Schläffrigkeit einen Theil der Stadt zu überrumpeln / und auß demselbigen auch die übrige unter ihre Bottmässigkeit zu bringen. Es ware dises ein Sach die gar nit ausser Acht zu lassen : doch damit nit etwan ein Betrug darhinder/ wie von disen Leuthen wohl zu besorgen / greiffen sie alles sehr behutsam an / ziehen einige Trouppen zusammen / kommen bey eitler Nacht vor eine Vorstadt / die doch auch mit Mauren und Thürnen versehen ; vermercken daß alles mäußlein still/ nit anderst als wann kein Feind von vilen Meilen her zu besorgen. Legen also die Leiteren / die sie mitgebracht / an / lassen einige der Arabischen Sprach Kündige / und auch auff ihre Weiß Bekleidete / hinauff steigen / die so gleich / weil niemand entgegen / einen Thurn nach dem anderen eingenommen und besetzt / und nur in einem 4. schlaffende Araber angetroffen / auß denen einer in Verständnuß mit den Christen war / und ihnen / nach erschlagnen Gespanen / getreulich zu Vollziehung deß Wercks geholffen. Nach also erhaltnen und besetzten Thürnen gienge die Massacre unter den Arabern an/ die allzuspath erwachend nach nichts anders trachteten / als in die Stadt mit dem Leben / und etwan mit deme / was sie in der Eil zusammen geraffet / auff dem Rucken hinein zu kommen ; da dann in solcher Verwirrung grosser Theil in der Christen Degen und Spieß gefallen. Es bricht unterdessen der Tag an / da die in der Stadt durch den Lärmen und Geschrey erwachend / auf die innere Mauren und Thürn sich begeben / auß denselben also hefftig und starck unter die Christen herauß geschossen / daß disen gnug seyn muste / die eroberte Vorstadt zu behaupten / von der Stadt aber ihnen kein Hoffnung machen dörfften : wolten doch den eroberten Vortheil auch keines wegs auß Handen lassen / sondern schicken Botten so wohl zu den benachbarten Commendanten/ Christlicher Städten und Vestungen Statthalteren / und forderist zu ihrem liebsten König Ferdinando , auff alle Weiß sie ersuchend/ nit allein sie auß der Gefahr zu erretten / sondern auch der Stadt also zuzusetzen / daß sie der Vorstadt folgen / und sich an Ferdinandum ergeben müsse.

Ferdinandus kommt den Seinigen zu Hülff

Es haben solche Abgeordnete so vil zuwegen gebracht / daß allenthalben her Trouppen zusammen kommen. Ferdinandus , als er zu Bonavente in dem Reich Leon , das Sendschreiben eben da er zu Mittag speisen wolte/ empfangte / wie er ein Herr ware / deme noch Mühe noch Arbeit zu saur / wann es um GOttes Ehr zu thun / nimmt ihme nit eine Stund Zeit / machet sich mit etwan hundert anderen zu Pferd auff / eilet über Hals und Kopff Corduba zu / lasset an allen Orthen Befehl nach sich / alles was immer von Soldaten bereit / ihme nachzuschicken. Das schlimme Wetter und Weeg haben den guten König nit wenig auffgehalten / weilen es eben in Mitten deß Winters ; doch hat er als vil möglich / aller Verhindernuß ohngeachtet / durchgetrungen und sich zu Corduba eingefunden. Es waren zwar vor ihme schon der Hülff-Trouppen so vil angelangt / daß nit leicht zu befahren / daß die Christen den eroberten Posten verlassen müsten : allein zu Eroberung der Stadt ware noch viles vonnöthen / welches alles die Christliche Völcker verhoffte bey Ferdinandi Gegenwarth zu erhalten : derowegen die Freud ab dessen Ankunfft ungemein groß ware. Es hat der König vor sein kleines Häufflein das Läger ausser der Vorstadt geschlagen / allwo er wegen geringer Zahl der Seinigen in nit geringer Gefahr gestanden / von Abenhuc , dessen wir oben bey dem Treffen nächst Xerez gedenckt / und dermahlen zu Eciga sich auffhaltete / mit zahlreichen Trouppen der Araber / überfallen und auf das Haupt geschlagen zu werden ; wann nit dise Gefahr mit unerwartheter Treu und Klugheit Laurentius Xuarez , ein von dem König Ferdinando selbst verbannter Ritter / abgewendet hätte.

Eines Alters unerwartete Treu.

Dann neben anderem er den Abenhuc dahin beredet/daß er Corduba dermahlen ihr selbst überlassen / dem König von Valentia , dessen Haupt-Stadt Jacobus König in Arragonien eben zu diser Zeit mit harter Belagerung zusetzte / zu Hülff ziehen solte / allwo Abenhuc nichts außgerichtet / und auch Corduba in solchen Stand gerathen lassen/ daß die Innwohner von Ferdinando , nach verstärcktem seinem Heer / dahin genöthiget worden/ nur ihr Leben mit dem lären Abzug zu erretten / entgegen die gantze Stadt Corduba mit allem was darinnen war / dem Uberwinder einzuhändigen.

Corduba wird erobert.

Dises ware nun ein Streich / dergleichen Ferdinando biß dahin keiner geglücket ; indeme Corduba damahl eine der grösten Städten in gantz Hispanien / und absonderlich ein solche schöne und grosse Kirchen darinnen hatte / daß sie mit jeder in gantz Hispanien um den Vorzug streiten kondte. Auff das hohe Fest der Heiligen Apostlen Petri und Pauli ist aller Mahometischer Unflath auß der Kirchen hinweg geraumet/dise auf Christliche Weiß gereiniget / Christo JESU und seiner werthisten Mutter geheiliget / der GOttes-Dienst mit höchsten Freuden verrichtet / anstatt anderer aberglaubischen Kennzeichen das Creutz Christi unsers Erlösers auff dem höchsten Thurn / und neben disem der Fahnen

Ferdi-

Ferdinandi mit den Wappen Castilien und Leon, außgesteckt worden. Es waren bey solchen Geistlichen Gebräuchen und Freudenvollem Lob-Gesang GOttes / gegenwärthig fast alle Christliche Vorsteher auß Castilien/ Leon und Estremadura. Und wie alle Gegenwärtige ab so unverhofftem Gottes Seegen und Gutthat sich nit danckbar gnug einstellen kontē/ also haben auch die Abwesende / welchen alles von Ferdinando kund gemacht worden / grossen Antheil an solcher Freud und GOTT schuldigem Danck gehabt. Weilen übrigens die gantz lāre und öde Stadt zu besetzen der König in beyden Königreichen / wer immer wolte / dahin zu wohnen eingeladen / also ist der Zulauff dahin also groß gewesen / daß in kurtzer Zeit für die späther Ankommende kein Raum und Hauß mehr übrig ware.

Ferdinandus richtet den Gottes-Dienst zu Corduba trefflichst ein.

Vil mehr hat ihme Ferdinandus lassen angelegen seyn / alles was GOttes Dienst betrifft/ auff das beste einzurichten: dahero er so gleich einen Bischoff vor so grosse Stadt verordnet / das Bistum mit gnugsamen Renten und Einkünfften versehen / und sonderbar auch befohlen / daß gleichwie vor disem die Araber die Glocken von Compostell biß nacher Corduba auf der Christen Schulteren bringen lassen; also jetzt eben dise auff den Schulteren der Araber wider an ihr gehöriges Orth getragen würden: allwo dann auch / wie in allen Orthen der Königreichen Ferdinandi, alles mit Freuden überhäuffet / und in dem Lob GOttes beschäfftiget ware.

Erfreut sich mit Berengaria ab so glücklichem Außgang.

Nach also mit Innwohneren und Besatzung best versehener Stadt Corduba hat sich Ferdinandus nacher Toledo erhoben / alldort mit seiner Frau Mutter Berengaria ab so grossen GOttes Gutthaten sich mehrer zu erfreuen: absonderlich weilen eben dise seine belobtiste Mutter nit weniger als der König bemühet gewesen GOtt einen so vortrefflichen Orth zu gewinnen und den wahren Gottes-Dienst einzuführen. Dann als Ferdinandus in dem Feld lage / hat sie zu Hauß alle nöthige Anstalten gemacht / daß in dem Christlichen Lager an keiner Sach einiger Abgang wäre / also selbiges mit Kriegs- und Munds-Nothwendigkeiten sorgfältig versehen / daß billich der Trost mit jener gemein zu machen / welche der Sorgen so mercklichen Antheil getragen. Weilen aber schon ein und anderes Jahr von dem Tod der ersten und belobten Gemahlin Beatricis verstrichen / und nunmehr etwas Ruhe von so schweren Kriegs-Verrichtungen zu hoffen / hat die kluge Berengaria ihrem Ferdinando um eine andere Gemahlin zu trachten rathsam erachtet; auch solche in Franckreich gefunden/ Joannam, Gräffin zu Pontino und Monstrolio, in dem dritten Stuffen verwandt Ludovico dem heiligen König in Franckreich / als welche beyde von einem Groß-Anherren herstammeten; diser gibt Rodericus Ertz-Bischoff von Toledo in seinen Geschichten das Lob / daß sie an Schönheit / Eingezogenheit und anderen Vortrefflichkeiten / also geleuchtet / daß sie ihrem Ehe-

Andere Gemahlin Ferdinandi auß Franckreich.

Gemahl fast beliebt / vor GOtt und Menschen sehr angenehm gewesen. Die Ehe-Verlöbnuß ist geschehen zu Burgos mit allem Königlichen Gepräng und Vergnügen / und sie vor eine Königin erklärt und erkannt worden: auß dero Ferdinandus zweyer Söhn / und einer Tochter Vatter worden: auß denen jene in jungen Jahren mit Tod müssen abgangen seyn / weilen ihrer in keinen Geschichten fernere Meldung geschicht; die Tochter aber ist mit Joanna nach deß Heil. Ferdinandi Tod in Franckreich gezogen / und alldorten mit Eduardo Königen in Engelland vermählet worden im Jahr 1255.

Roderici Lob-Spruch von Berengaria.

Welchen so ansehnlichen Heyrath weilen Berengaria mit ihrer Klugheit zuwegen gebracht / und damit ihrem werthisten Sohn alle Gelegenheit abgeschnitten etwan anderwerts unzulässige Liebe zu pflegen / kan sie angezogner Geschicht-Schreiber nit gnugsam hervorstreichen / und schreibt endlich nach längerem sehr denckwürdigen Lob-Spruch von ihr: Daß Berengaria die jenige gewesen/ ab dero damahlige Zeiten sich billich verwunderet / und dero noch bey seinem noch der Vorelteren Gedencken keine gleich gewesen / also daß sie wohl verdient / daß alle getreue Unterthanen den höchsten GOtt bitten sie noch ferner zu erhalten / und alles Ersprießliche ihr mitzutheilen / damit sie an guten Wercken überflüssig reich endlich ihren seeligen Geist ihrem Erlöser in seine Händ auffgebe. Sie hat aber von diser Zeit an als dem 1237.ten Jahr ihr Leben ferner erstreckt biß auff den achten Wintermonat deß 1245.ten Jahrs.

Corduba wird wider mit aller Nothurfft versehen.

Nach vollendtem obgesagtem Beylager ist der König mit Mutter und Gemahlin nach Toledo gezogen / allwo da er vermeinte einiger Ruhe zu geniessen / vernimmt er nit ohne einige Bestürtzung / daß zu Corduba und dort herum ligenden vesten Plätzen grosser Mangel an Lebens-Mittlen seye: darauff er zu dem andern mahl viles Geld und allerhand Vorrath dahin abgeschickt / und auch das andere mahl Alvaro Perez, deme er solche Gegend als einem Königlichen Statthalter anvertrauet hatte/ auffgetragen/ mit seiner Klugheit alles zu veranstalten / und was immer nothwendig seyn möchte / zu verschaffen / damit doch die eroberte Orth nit wider unter der Feinden Händ fallen müsten.

Gefahr deß Schloß Martos und der Gemahlin deß Gr. Alvari Perez.

Indeme nun der tapffere Graf Alvarus abwesend / und seine Gemahlin von ihme in der Vestung Martos, welchen Orth der König Alvaro geschenckt hatte / hinderlassen / hat Benalhamar, ein Arabischer König / der hernach König zu Granata worden / die Gelegenheit ersehen / selbiges Schloß mit samt der Gemahlin Grafens Alvari hinweg zu schnappen. Dann er in Erfahrung gebracht / daß jener Ritter / deme als Hauptmann über andere gleicher Profession und Ritter-Stands Alvarus die Beschützung seiner Gemahlin und Vestung anvertraut hatte / sich verleiten lassen / und ohne einigen Mann in der Vestung zu lassen / in das Feindliche einen Streiff vorge-

nommen. Stunde also die Sach sehr mißlich / und alles nun an dem / daß mit der Gräfin das Schloß in der Feinden Hände verfallen solte. Es hat zwar die Gräfin / als eines so tapfferen Feldherrns Gemahlin / nit ermanglet / den Abgang der Beschützer mit List zu ersetzen / indeme sie alles Weiber-Volck / so zugegen / Mannlich gekleidet / ihnen Waffen in die Händ gegeben / und auf den Mauren in grosser Menge sich einzufinden befohlen: aber in die Länge hätte dises nit vil geholffen; ist derowegen Tellus, deme die Vestung anbefohlen war / durch heimliche Schreiben ermahnt / also gleich mit übrigen seinen Ritteren herbey kommen / und als er die Barbaren in solcher Anzahl / und in was vor Gefahr durch seine Unbesonnenheit die Vestung und Gräfin gesteckt worden / nit ohne Schamröthe ersehen / hat er sich nit wenig entsetzt / und kaum gewust wie der Sachen zu helffen. In diser seiner Aengstigkeit macht ihme der oben beschribne Didacus Machuca Hertz. Rathet / die Feind mit ihrer geringen / aber tapfferen Anzahl / hertzhafft anzugreiffen: welches auch glücklich geschehen / und die Feind durch solche Kühnheit erschrocken / alles Verhoffte zuruck gelassen / und sich auß dem Staub gemacht. Dises alles ist in Abwesenheit deß Grafen Alvari geschehen / welcher unterdessen von dem König mit Geld und anderem zu Gnügen versehen / auf dem Weeg ware / Corduba und alle umligende Orth in ihrer Noth nach Vermögen zu versehen.

GOtt entziehet Ferdinando zween seiner treutisten Diener.

Aber wie Gottes Anordnungen verborgen / wolte er dise so starcke Stützen Ferdinando und seinen neu eroberten Länderen entziehen / das Vertrauen auff GOTT allein in ihme mehr zu steiffen. Ist also diser so erfahrne / so tapffere / und vorsichtige obriste Befehlhaber Ferdinandi mit höchstem dessen Schmertzen auf der Ruckreiß erkancket / und hat so gar die Schuld der Natur bezahlt; welches dem König um so vil mehr Gelegenheit zu der Gedult gegeben / weilen eben zu einer Zeit Bottschafft eingeloffen / von tödtlichem Hintritt Didaci Lopez de Haro, der gleichfalls einer der vertrautisten und beliebtisten Dieneren / wegen seiner grossen Verdiensten / bey Ferdinando ware.

Ferdinandus bringt alles in gute Ordnung.

Dises nun ist die Ursach gewesen / die Ferdinandum vermöcht / ohne Verweilung nach Corduba zu ziehen / damit nit etwan in Abwesenheit seines Statthalters ein unwiderbringlicher Verlust in den neueroberten Länderen erfolgte. Allda hat der so wachtbare und sorgfältige König alles mit seiner Klugheit / Gütig- und Freygebigkeit in guten Stand gesetzt / und in die drey Monat allda zugebracht / mit sonderlichem Vergnügen der Innwohner und Nachbarschafft / absonderlich deren / welche das meiste zu Eroberung der Vorstadt / und folgends der Stadt Corduba selber / durch ihre Tapffer- und Wachtbarkeit beygetragen hatten. Es hat bey dijer Gelegenheit der König nit unterlassen / in das Feindliche zu streiffen / und den Barbaren alles unsicher zu machen: dahero vil auß den umligenden Orthen bey dem Ihrigen ruhig verbleiben zu können / sich freyer Dingen Ferdinandi Bottmässigkeit unterworffen / und das gebührende jährlich abzutragen versprochen. Es werden diser nur grösseren Städten / Märckt / und Schlösseren / die Kleinere und geringere nit beygerechnet / von den Geschichtschreiberen bey 27. erzehlet / welche alle Ferdinando zinßbar worden; diser aber den gegen ihm so gütigen GOtt den Zehend redlich abgestattet / indeme er meisten Theil diser Orthen dem Ritter-Orden geschenckt / oder dero Einkunfften den Kirchen gewidmet.

Das Königreich Murcia unterwürfig Ferdinando.

Damit nun GOtt mit Ferdinando gleichsam in die Wette streitete / hat er ihme / nach unter den Gehorsam bald gebrachten widerspänstigen Christlichen Unterthanen in Biscaya, das Königreich Murcia grösten Theils mit dessen Haupt-Stadt unterworffen / indeme der König allda sich durch Gesandten Ferdinando ergeben / und zinßbar gemacht. Einige Orth dises Lands / die anderen in der Güte nit folgen / noch sich ergeben wollen / seynd bald von Alphonso deß Königs Bruderen mit Gewalt darzu gezwungen worden. Hierauff hat Ferdinandus hin und wider in dem Reich die strittige Händel geschlichtet / und was sich von Unkraut unter den Samen wahren Glaubens und Sitten eingemenget hatte / mit aller Schärpffe / weil es die Sach erforderte / außgerottet. Absonderlich hatten sich zu Palentia einige hervor gethan / welche Neuerungen in Glaubens-Sachen einzuführen begunten: dise / nachdeme sie ihrer Irrthum überwisen / solchem Unheil geschwind und kräfftig zu begegnen / haben ihren Frevel mit dem Feur abgebüsset. Wo die Geschichten melden / Ferdinandus habe mit eignen Händen Holtz zugetragen.

Granata muß zu dem Creutz kriechen.

Hierauff / damit nur Ferdinandi Eyfer nie feyrete / ist der Zug auff Murcia zugangen / das Eroberte zu besichtigen / und den König von Granata, der wegen eines über die Christen erhaltnen Vortheils sich sehr mausig machte / in dem Zaum zu halten. Unter Weeg hat sich Argona, das sonst einen absonderlichen Mahometanischen Fürsten hatte / auch unter Ferdinandi Joch / durch Belägerung genöthiget / bügen müssen und die Innwohner darauß mit lärer Hand abziehen. Disen Orth / der heut in den anderen Landkarten nit zu finden / setzet Papebrochius zwischen Jaen und Anduchar in Andalusien. Nach solchem hat der Rayen das Land Granata betroffen / welches 40. Täg lang die Christen nach Belieben also durchstreifft / und sie biß an die Stadt-Porten alles mit sich hinweg geschleppet / daß der Hochmuth dem König allda gantz vergangen. Er hat zwar einmahl durch einen Außfall gesucht / die Christen innzuhalten; allein dise seynd ihme auff Ferdinandi Befehl also begegnet / daß der Araber ein grosse Anzahl gebliben / und die übrige sich hinder ihre

Maur-

Mauren verkrochen / daß keiner auſſer der Stadt ſich mehr hat blicken laſſen.

Ferdinandus in der Spaltung mit Friderico II. dem Kayſer / dem Röm. Stuhl für Dienſt erwiſen.

Um diſe Zeit hat ſich zugetragen jene unglückſeelige Spaltung deß Reichs mit der Kirchen / und Gregorij IX. Römiſchen Pabſts / mit Friderico dem Anderen diſes Nahmens Kayſeren / in dero es dahin kommen / daß Gregorius Fridericum in geiſtlichen Bann gethan / er entgegen von ihme vil Trangſalen erlidten. Der betrangte Pabſt hat bey anderen Chriſtlichen Potentaten Hülff wider vortringenden Gewalt geſucht / und die Urſachen ſeines Verfahrens ihnen zu verſtehen gegeben. König Ferdinandus ware zwar Friderico, wegen erſter Gemahlin/mit nächſter Sippſchafft zugethan; doch hat er darvor gehalten / es ſeye das Band zwiſchen der Mutter und Sohn / ſage Catholiſcher Kirchen mit einem Catholiſchen Fürſten / vil enger als jenes / welches von Fleiſch und Blut herrühret. Er hat zwar mit Wehr und Waffen vor Päbſtliche Heiligkeit nit gefochten / dieweilen er zu Hauß wider die Feind Chriſtlichen Nahmens mehr als genug zu thun hatte; doch hat er durch Sendſchreiben und Geſandtſchafft ſo vil gethan / als einem Fürſten / der erkannte von Päbſtlichem Stuhl groſſe Gnaden empfangen zu haben (abſonderlich / indem diſer Ferdinandi Nachfolg in dem Reich Leon, ungeachtet verbottner Ehe / auß dero er gebohren / gut geheiſſen) möglich ware: Uber die maſſen ſchön iſt das Sendſchreiben / welches er an Gregorium den Neundten in diſer Sach abgehen laſſen / indeme er erkennt / daß der Kayſer vilfältig wider ſeine Mutter die Kirchen ſich vergriffen / mit dero er inmigliches Mitleiden truge: doch beyneben wünſchet / daß die Sach und aller Streit / wann immer die Gelegenheit nit allzuhart ſich anlaſſe/in Güte möchte beygelegt werden / zu welchem End er ſeinem Geſandten / als einem verſtändigen Mann / Gewalt ertheilt / zu ſolcher Einigkeit-Erneuerung auf alle Weiß zu rathen und zu helffen. Welches alles / als von einem hochverſtändigen ſo mächtigen Fürſten geſchriben / die jenige Schrifftſteller auß unſerem Teutſchland (denen alles gefehlet / was immer die Römiſche Päbſt wider ihre ungehorſame Söhn vorgenommen / und hernach auß Haß wider die ihnen ſo abholde Päbſt auf das Papier ſchmieren / was immer ſolche unordentliche Gemüths-Regung angeben) wohl betrachten und zu Gemüth führen ſolten / ehe ſie in Sachen / worzu ſie das geringſte Recht nit haben / Richter ſeyn wollen.

Ferdinandus hat ſo groſſen Seegen Gottes wegen guter Verſtändnuß mit dem Pabſt.

Unterdeſſen hat Ferdinandus wegen ſeiner kindlichen Gewogenheit gegen den Vätteren der wahren Religion und Chriſti auf Erden Statthalteren / von GOtt ſo vile beſtändig nach einander folgende Sig erhalten / ſein Reich / und zugleich das Reich Chriſti ſo glücklich vermehret / ſo berühmt und glorreich gemacht / daß ihme dißfalls wenige auß allen Chriſtlichen Potentaten / die bißhero geweſen / zu vergleichen / nur jene außgenommen / welche mit gleicher gegen dem Römiſchen Stuhl Gewogenheit und Unterthänigkeit gleiche Wolfahrt und Auffnahm zu haben gewürdiget worden: welches alles wir den gutherzigen Leſer erſuchen / wohl in Bedencken zu ziehen / und ſolchen betrognen Schrifftſtelleren / wann er ſie etwan unter die Hand bekommen ſolte / nit geringſten Glauben beyzumeſſen; weilen die Wahrheit bey jenen zuruck ſtehen muß / welche nur ihre vergallte Anmuthungen zu Angeberen deſſen / was ſie ſchreiben / zu haben pflegen. Und dannoch gibt es auch leider unter Catholiſchen Leſeren / welche dergleichen Falſchheiten ſchier für Evangelia halten / und ſo üble Meinungen gegen die jenige faſſen / denen ſie nichts als Gehorſam und höchſte Ehren-Forcht ſchuldig ſeynd. O wie rechter wurden ſie alle dergleichen Schrifften auß ihren Händen werffen / und ſich an beſſere gewöhnen.

Verſchidene Ferdinandi glückliche Verrichtungen.

Wider auf die Ordnung der Geſchichten zu kommen / haben / indeme der König dem Herrn der Stadt Granata Abbruch thut / die Barbaren ſich wider für das Schloß Martos gewaget: allein da deß Königs Bruder ſelbiges zu entſetzen geeilet / hat er ſolches von ihnen ſchon wider verlaſſen gefunden / und derowegen auf deß Königs Befehl ſich in das Königreich Murcia begeben / in deme nach wohl verſehenen allen veſten Plätzen / und anderen gemachten Anſtaiten / er ſich vor den veſten und fruchtbaren Ort Mula gelägeret / und alda ſo lang verharret / biß er ſelbigen durch Hunger zur Ubergab genöthiget / die Mahometaner / auſſer wenigen / denen er Raum in der Vorſtadt gelaſſen / alle außgeſchafft. Diſe fröhliche Bottſchafft iſt Ferdinando hinterbracht worden / da er zu Corduba nach vollendtem Zug ins Königreich Granata ſich und die Seinige von vilem Ungemach außruhen laſſen. Bald darauff iſt er der Fr. Mutter Berengariæ entgegen gezogen / mit ihr einige Zeit ſich aufgehalten / hernach von ihr ſich beurlaubet; und er in Andaluſien; Berengaria in Caſtilien ſich erhoben / allwo nit lang hernach ſie von diſer Welt Urlaub genommen.

Eroberet die groſſe Stadt Jaen.

Ferdinandus entgegen hat nach einigen anderen Streiffereyen erſtlich Illora den Barbaren abgetrungen / und ſich mit den Seinigen nit wenig auß der Beuth bereichet; darauff aber Jaen ſelbſten / eine veſte und groſſe Stadt / deren er vorhero nichts abgewinnen können / ſo lang / auch durch harten Winter / belägeret / biß der König zu Granata ſich mit ſelbiger Ferdinandi Macht und Gütigkeit alſo unterworffen / daß Jaen ohne Außnahm Ferdinando gehören ſolte / er aber verbunden ſeyn / jährlichen gewiſſen Zinß auß ihme überlaßnen Oerteren abzuſtatten / und als ein Vaſall in allem Ferdinando ſich treu / und bey erfordernden Sachen verhülfflich zu erweiſen. Alſo iſt widerum den Barbaren ein ſehr groſſe / mächtige / Volckreiche Stadt entriſſen / mit Chriſten bevölckeret / ein Biſtum darinn angeordnet / mit reichen Einkünfften verſehen / und

und die Haupt-Kirchen zu Gedächtnuß der grossen Ferdinandi Helffer- und Beschützerin eingeweyhet worden. In die acht Monat hat allda Ferdinandus zugebracht / alles / so wohl burgerliche als vorderist geistliche Sachen in richtige Ordnung gebracht: hernach aber auf Rath der Kriegs-Verständigsten beschlossen/ nach zimlich langer Ruhe etwas hauptsächliches vor die Hand zu nehmen.

Belagerung der Stadt Sevilia wird vorgenommen.

Dises ware die Belägerung der weitberühmten/ überauß vesten/ und mit aller Nothwendigkeit eine Belägerung außzustehen/ best versehenen Stadt Sevilia oder Hispalis, anzugreiffen / und also der Mahometischen Seck auf das Hertz zu gehen. Dises ware gewißlich ein grosses Unternehmen / absonderlich wann man die gegenwärtige Ferdinandi Macht und Kriegs-Heer gegen der Stadt Verfassung halten wolte; dann in Wahrheit / ob schon der König hertzhaffte / und der Kriegs-Kunst trefflich erfahrne Truppen hatte / waren doch selbige an der Zahl so gering/ daß in Ansehung deren so vilen Vortheilen / welche die Stadt vor sich hatte / schier eine Vermessenheit scheinte/ mit disen alle zu überwinden sich zu getrauen. Aber es scheinte halt / daß GOtt Ferdinandum antreibe / so grosser Sach sich zu unterfangen / welcher also mit seiner Hülff und Beystand jenen wohl zu schützen wuste / der sich als einen Werckzeug zu Außübung dessen / was GOtt haben wolte/ gebrauchen ließ. Also in dessen Nahmen / den so wohl der König / als seine Frau Mutter/ welche eben im Anfang der obhandenen Belägerung von GOTT abgeforderet worden / nach ihren vortrefflichsten Verdiensten belohnet zu werden / mit aller möglicher Andacht um seinen Beystand angeruffen / greifft Ferdinandus das Werck an; bemühet sich zu Wasser und zu Land / auf einer und anderer Seiten der Stadt / welche der Fluß Bœtis oder Quadalchevir abtheilte / den Innwohneren alle Hülff abzuschneiden; welches gewißlich ein grosses gekostet. Doch zu gutem Anfang hat der höchste GOtt verliehen/ daß die weit geringere Kriegs-Flotte Ferdinandi die weit stärckere der Feinden geschlagen / und also den Vortheil erlangt / auf dem Fluß Meister zu seyn. Allein waren noch der Belägerten vile Veranstaltungen auß dem Weeg zu raumen: indeme sie den Fluß mit einer sehr starcken Ketten / und auf jeder Seiten mit vesten Schantzen verwahret/ über das etwas weiter oben ein wohlverwahrte Schiff-Bruggen geschlagen hatten; daß also unmöglich scheinte / der Stadt alle Hülff von aussen abzuspannen.

Die Stadt muß sich nach 16. Monat an Ferdinandum ergeben / und alles / was Mahometanisch außsehen.

Aber kurtz dardurch zu gehen / weilen diser Belägerung genaue Beschreibung allein ein gantzes Buch erforderte / hat Ferdinandus in den 16. Monaten/ in welchen er vor der Stadt gelegen / als von dem 20. Augustmonat deß 1247. biß auf den Wintermonat deß 1248sten Jahrs / solche ritterliche Thaten mit den Seinigen verübet / die Ketten durch seine Schiff gesprenget / die Bruggen zerrissen/ in Außfällen dapffer und glücklich die Feind zuruck getriben (ob schon nit ohne / daß auch die Feind da und dorten einen Vortheil erhalten / und Schaden zugefügt) mit wenigem / die Sach dahin gebracht / daß [illegible]aph, der über die Stadt Herr ware / selbige Ferdinando auf dise Beding einhändigen müssen: Es sollen alle Innwohner mit Sack und Pack / Weib und Kinderen außziehen / nur die jenige zu verbleiben Erlaubnuß haben / denen etwan belieben wurde / Dienst unter Ferdinandi Truppen zu nehmen. Sie wolten noch dises Beding beyfügen / daß ihnen erlaubt seyn solte / die grosse Mezquita, oder Moschée niderzureissen. Dises Begehren hat Ferdinandus seinem älteren Printzen Alphonso überlassen / ob solches anzunehmen oder nit? aber diser edle Printz hat ihnen antworten lassen; wann sie nur einen Ziegel ab dem Tach abwerffen wurden / solle auß ihnen kein Seel lebendig auß der Stadt kommen. Als sie hernach die Bitt nur auf den Thurn gerichtet / und Vergünstigung begehrt / solchen mit dem Beding abzutragen / daß sie ein anderen von Grund auffühten solten / hat gleichfalls der junge Held Alphonsus geantwortet / ein jeder Ziegel/ den sie darvon verrucken werden/ werde ihnen allen das Leben kosten. Also ist es bey deme verbliben / daß inner Monats-Frist die Innwohner / nachdeme sie verkaufft/ was sie nit mitnehmen wolten oder kondten / auch die nöthige Schiff und Fuhren herbey geschafft worden / auf den 21. Chrisimonat in 300000. Seelen starck außziehen / alles übriges die gantze Stadt mit allen Schlösseren und Aussenwercken raumen solten / damit folgenden Tag / als an dem 22sten Christmonat/ der Uberwinder seinen Einzug halten könte. Wie dann erfolgt / und auf jetzt benannten Tag Ferdinandus der König in die Stadt eingezogen; in welcher ihne die Bischöffe und zahlreiche Clerisey empfangen/ da unter allen sammentlich ein unsägliches Frolocken gewest/ alle den höchsten GOtt lobten und benedeyeten um alle Gunst/ die er dem König erwisen/ und so manchen Sig/ den er ihme verliehen hatte. Als der König in die Kirchen / die nun schon von Mahometischer Unfläterey gereiniget / und zur Gedächtnuß der Seeligsten Gottes-Gebährerin geweyhet ware/ kommen/ ist das Hoch-Ampt von dem erwählten Ertz-Bischoff zu Toledo abgesungen worden/ und nach dessen Vollendung Ferdinandus wider in das Lager / das einer wohlgeordneten Stadt nit unähnlich ware / hinauß geritten/ mit seinen so getreuen und dapfferen Soldaten ein Freuden-Fest angestellet / mit grösstem eines jeden Vergnügen; wie leicht zu erachten / was für Jubel bey allen entstanden / da sie in der That erfahren / was vor unsäglichen Frucht ihre grosse außgestandne Trangsalen nach sich gezogen. Niemand gedenckte mehr an die Länge der Zeit / die sie unter den Zelten außgedauret/ sonderen ein jeder

jahe

sahe nun sicher die Stadt an / auß dero auff sie vorhero so vil Pfeil herauß geflogen: Diser zehlete die hundert und sechtzig Thürn / mit welchen Sevilia umgeben; jener messete mit Augen ab die Höhe deß Thurns / deren er 240. Schuh zehlete; jener die Breite / die auf 60. sich erstreckte; ein anderer besahe das Ufer deß Flusses / auff welchem so vil Schiff von der Ferne und Nähe biß zu den Mauren der Stadt hinfahren können. Was wollen wir nun von anderen Vortrefflichkeiten melden? ich vermeine halt / es werde selbigen Tag etwan das erste mahl jenes Hispanische Sprüchwort gehöret worden seyn: Keiner soll sich rühmen / was Wunderlichs gesehen zu haben / deme Seviglia nit unter die Augen kommen.

Ferdinandus richtet in eroberter Stadt alles weißlichst ein.

Disem allem hat noch ein grossen Beysatz gegeben / daß nach solcher Stadt Eroberung was noch in Andalusien / oder benachbarten kleinen Reichen von Mahometanern übrig ware / sammentlich sich Ferdinando unterworffen / und ihme jetzt abgestattet / was sie vorhero ihren Fürsten jährlich zu bezahlen pflegten. Was aber ferner Ferdinandus nach seiner Frommkeit / Gottes-Forcht / Großmüthigkeit / Klugheit in gantzer Stadt angeordnet / weilen es sonderbar seine Heiligkeit vor Augen stellet / die wir zu beglauben dises schreiben / sollen wir mit stillschweigen keines Wegs umgehen.

Das erste Werck deß Königs in der Stadt ist gewesen das nun in die 534. Jahr lär gestandne Bischöffliche Ampt zu besetzen / zu GOttes und seiner Mutter Ehren / denen es gewidmet / die vornehmste Aemter und Dom-Herren-Würde zu bestätigen / mit gnugsamen Einkünfften zu versehen; zu allen dergleichen Außgaben gantze Dörffer / Marckflecken und Städt zu verordnen; neben deme / was er an Geld und Gelds-werth dem ersten Ertz-Bischoff eingehändiget. Nachdeme / was GOtt und dessen Dienst betrifft / also auffs beste eingerichtet war / hat er auch das Burgerliche und gemeine Stadtwesen in guten Stand zu bringen ihme lassen angelegen seyn / die Stadt mit allerhand Gattung der Innwohneren versehen / ihnen Häuser / Grund und Boden angewisen / allerley Handwercker dahin beschickt / ihnen ihre Gassen und Plätz zugeeignet; auch nit vergessen / merckliche Anzahl der Gelehrten dahin zu beruffen / ja alles / was nur eine Stadt zieren kan / herbey zu schaffen: darzu dann auch nothwendig ware / die Gegend herum widerum bewohnt zu machen / damit die Stadt darvon ihre nothwendige Nahrung haben könte. Dises leichter zu wegen zu bringen / hat er denen / welche er selber in die Stadt gesetzt / oder hernach zu disen sich schlagen / und bey ihnen wohnen wolten / grosse Freyheiten und Außnahmen mitgetheilt.

Woher Ferdinandus in so grosse nöthige Kösten hergenommen? eine starcke Armee zusammen zu bringen / sie so lange Zeit mit aller Nothdurfft versehen / die so genandte Operations-Cassa einrichten / zu allerley in so beschwärlichen Belägerungen vorfallenden Nothwendigkeiten erforderte genugsame Geld-Mittel anschaffen; eine Schiffs-Flotta auffrichten / erhalten / und was dergleichen mehr ist / seynd Sachen / die jedwederen Königlichen Schatz erschöpffen mögen. Woher dann hat Ferdinand, der steths in dem Harnisch gewesen / und auch mit Uberwinden hätte erarmen sollen / so unbeschreiblich grosse Summen hergenommen? es werden nehmlich alle seiner Königreichen Unterthanen / Geistlich und Weltliche / dapffer haben müssen in das Büchßlein blasen / und sich empfindlich angreiffen / daß sie ihren König in so wichtiger Unternehmung nit Geld-loß liessen / sondern das Angefangene glücklich zu vollenden verhülfflich wären; da es dann an allerhand Weiß / Geld auffzutreiben / nit wird ermanglet haben.

Ferdinandus bewilliget derowegen noch Weltlich / noch Geistliche.

Aber da hören die jenige / denen dergleichen Werck obligen / wie sich hierinn der Heilige König verhalten. Geschworne Zeugen haben von ihme außgesagt: Ferdinandus habe sich auf GOtt / und die Gerechtigkeit seiner Waffen verlassend / niemand auß seinen Unterthanen einige Steuren und Anlagen auffgeburdet / so gar nit zu der Belägerung Sevilia: ja da man ihme sagte / und auf alle Weiß rathete / er solle dißfalls niemand verschonen / indeme er befugt / zu so heiligem Werck / und wider-Darstellung Catholischer Religion, in Ort und Länderen / in welchen so vil hundert Jahr die Mahometische Unflätherey und Aberglauben oben an dem Brett gesessen / und alles unter sich gebracht / so gar den heiligen und GOtt geweyhten Geschirren und anderen der Gotts-Häuser Kostbarkeiten nit zu verschonen: habe er geantwortet: Er erwarthe von den Kirchen und deren Bedienten zu seinem Krieg kein andere Beyhülff / als ihr Gebett / nit aber ihr Silber und Gold: Was aber die andere auß seinen Unterthanen belange / so förchte er mehr das Ubelwünschen eines alten Mütterleins / als gantze Armeen und Heer seiner Feinden. Der jenige / welcher ihne auf den Thron gesetzt / und deß Reichs Beschützung ihme anvertraut / seye auch noch mächtig und reich genug / ihme die Mittel zu dem Obsigen zu verschaffen / wie er solches biß dahin gnugsam gethan.

Erhaltet GOttes Beystand durch das Gebett.

Es wuste aber der heilige König gar wohl / daß eine Vermessenheit sey solch Göttlichen Beystand hoffen ohne viles und andächtiges Bitten und Anflehen. Was er nun dißfalls gethan / das haben glaubwürdige Schrifftsteller auß alten Urkunden bemercket und uns hinderlassen. Dise erzehlen: Als Ferdinandus einst die grosse Beschwärden / welche sich in der Belägerung hervon gethan / was reiffers zu Gemüth geführet / habe er wohl erkennet / solche zu überwinden und durchzurin-

Woher Ferdinandus in so grosse

gen seyen einmahl seine zusamen gesetzte Kräfften zu schwach: habe derowegen sich in inbrünstiges Gebett begeben / GOTT demüthigst ersucht / wann es zu seiner grösseren Glory gereichen solte / seine Schwachheit zu unterstützen / und zu verleyhen / daß er nit unverrichter Sach wider vor der Stadt abziehen müsse. Habe auch die Gnad gehabt / daß ihme GOtt Hertz und Muth gemacht / er solle nur beständig fortfahren / es werde alles endlich wohl außschlagen. Auff welches hin er gleichsam ausser sich / wie er da in dem Gebett unbewaffnet / so gar ohne Degen / da lage / sich auffgemacht / auß dem Gezelt ohne jemands Geleitschafft / von den Seinigen nit gesehen / durch das Lager einen weiten Weeg biß zu einer Stadt-Porten fortgangen / und als er solche offen gefunden / ferner hinein biß zu dem Bild der Seeligsten Mutter GOttes) von deme hernach was weiters) gegangen / vor selbigem auf die Knye nidergefallen / der grossen Himmels-Königin das gantze Belagerungs-Wesen bestens anbefohlen: darauf zu einem anderen Thor wider hinauß in sein Gezelt kommen / und alldorten erst vermerckt / in was grosser Gefahr er also unbewaffnet gewesen. Wann dises kein Geschicht / die sich in der Wahrheit also zugetragen / kan doch vernünfftig geurtheilet werden / es seye ein Gesicht gewesen / in welchem dem König vorkommen / als wann in der That geschehe / was doch nur in seiner v om Himmel regierter Einbildung sich ereignet. Wie er dann auch in einem dergleichen Gesicht den heiligen Isidorum vormahligen Ertz-Bischoff zu Sevilia ersehen / der ihne ermahnet das so wichtige Geschäfft vorzunehmen zu deme er ihme nöthige GOttes-Hülff erlangen wolle; daß doch endlich die von ihme Isidoro verwaltete Kirch wider in Christliche Händ käme.

MARIA und andere Heilige betten für Ferdinandum.

Mit Isidoro hat ihre Bitt vereiniget die seeligste GOttes-Mutter / dero Bildnuß Ferdinandus beständig bey sich in dem Lager hatte welche darum ihme in vilen Begebenheiten augenscheinlich beygestanden / wie die Gedächtnuß und das gemeine Gesag / so von den Vorfahreren auf die Nachkömmling sich verlängeret / unter dem Volck gewesen.

Andere seine Mittel GOttes Beystand zu erhalten.

Neben dem Gebett hat der heilige König auch andere Mittel angewendet / solchen außerordentlichen Himmels-Beystand zu erlangen; indeme er währender Belägerung sich wochentlich dreymahl auf das Blut gegeißlet; wann ein Streit vorfiele / sich zu vor mit härinem Kleid / in deme eisserne Stachel hervor trungen / auf blossen Leib / als mit einem Harnisch bewaffnet; und / an deme nit wenig gelegen / allzeit eyfrige Priester bey dem Kriegs-Heer gehabt / welche die Soldaten zu der Buß und anderen Tugend-Werckten anspoken solten: unter welchen einige schreiben / daß gegen dem End auch der heilige Petrus Nolascus gewesen / da er nach glücklich eroberter Stadt Valentia durch Jacobum den König in Arragonien / wenig Monat vor Einnehmung der Stadt Hispalis, in das Läger Ferdinandi sich begeben / allwo sich der heilige König dises heiligen Manns und seiner Söhnen Gebett empfohlen / mit Vermelden: Er wisse wohl / was selbiges bey GOtt vermöge. Zum besten aber werden wir verstehen / wem Ferdinandus all sein Glück und so verwunderliche Werck zugeschriben / wann wir ihn selbst werden hören reden in seinem Königlichen Gnaden-Brieff / mit welchem er den neuen Innwohneren der Stadt Sevilia verschidene Freyheiten und Außnahmen mitgetheilt. Da werden wir Ferdinandum, und sein recht Christlich / ja heiliges Gemüth erkennen / und uns nit mehr bewunderen / warum er von so vil hundert Jahren her als ein wahrer Heiliger / und aller Ehren würdiger König gehalten worden: er redet dann also:

Schöner Ferdinandi Brieff / in deme er an Tag gibt / wem er alle seine Sig zuschreib.

Alle und jede sollen ingedenck seyn / welche immer disen Brieff lesen werden / der grossen Gutthaten / der grossen Gnaden / der grossen Zierden und glücklichen Außgängen / welche uns der jenige gethan und erwisen / welcher alles Gutes ein Anfang und Ursprung ist / der gantzen Christenheit / absonderlich in Castilien und Leon, zu unseren Zeiten / meiner nehmlich Ferdinandi, durch GOttes Gnad Königs in Castilien / Toledo, Leon, Gallicien / Sevilien und Jaën (NB. sein Sohn Alphonsus hat in einem kurtz hernach gegebnen Urkund-Brieff noch darzu gesetzt Corduba und Murcia.) Sie sollen aber verstehen und wissen / daß uns GOtt so vil gutes gethan und erwisen / so wohl wider die Christen als Mohren / nit wegen unserer Verdiensten / sondern wegen seiner grossen Güte und grundlosen Barmhertzigkeit / und wegen der Vorbitt und Verdienst der Seel. Mutter GOttes MARIA, deren Diener wir seynd; wie nit weniger wegen der Hülff / durch welche sie mit ihrem Sohn uns beygestanden: so dann gleichfalls wegen der Fürbitt und Verdienst deß heiligen Jacobi, dessen Fahnen-Trager wir seynd / und sein Feldzeichen führen / welcher allzeit uns ein Helffer zu dem Sig gewesen (hie erzehlet der König etliche seine Sig / und benennet die jenige / welche GOtt neben ihm zu Werckzeugen so herrlicher Thaten gebraucht) wir glauben doch / daß der gröste Gunst und Gnad / die er uns erwisen / gewesen seye die Eroberung der Stadt Sevilien / welche wir zu End gebracht mit Hülff seiner Macht / je grösser dieselbige und vortrefflicher ist als alle andere Städt in gantz Hispanien / ꝛc. Welcher also geschriben / und aller Nachwelt solche grosse Sachen kundbahr gemacht / ist kein Wunder / daß er vorhero in der That erwisen / was in der Kirchen zu Sevilia in Priesterlichen Tagzeiten also gelesen wird: Nach eroberter Stadt hat Ferdinandus den beglückten Sig nit ihme selbst / sondern GOTT und dessen heilig-

heiligsten Mutter zuschreibend besagte Bildnuß / in Gestalt einer Triumphierenden auff einer schönst-gezierten Tragbäre / in die Kirchen / die in ihrem Nahmen solte geheiliget werden / tragen lassen. Durch die feyrliche Triumph-Begängnuß ist besagter heiligsten Jungfrauen Bildnuß / in einem herrlichen Umgang der Bischöffen und Priesteren / in der die Fahnen und Standarten der Kriegs-Regimenter voran gangen / der König mit den Vornehmsten seines Hoffs hernachgefolgt / in die Stadt getragen / und in der Kirchen beygesetzt worden. Welche schon von Guiterio Ertz-Bischoffen von dem Mahometischen Unflat gereiniget / zu Christlichen GOttes-Diensts Verrichtungen tauglich gemacht ware / und mit grossem Jubel in Beyseyn der Bischöffen und unzahlbahren Volcks / mit gewöhnlichem Gepräng GOTT in dem Nahmen und Ehr der Seeligsten Jungfrauen MARIÆ geweyhet: Dero Ehrwürdigste Bildnuß mit vilen Heilthumern der König allda zu verwahren und auffzubehalten befohlen. ꝛc.

Beschreibung der Bildnuß der Mutter GOttes zu Sevilia. Die erste.

Weilen der Bildnussen der unbefleckten Mutter GOttes und Jungfrauen / die in Sevilia absonderlich von Zeit der glorreichen Einnahm verehret werden mehrere seynd / wollen wir zwey derselben beschreiben / und andeuten / welche von Ferdinando in dise Stadt gebracht / und welche schon darinnen gefunden worden. Von disen schreibt P. Gumpenberg in seinem Marianischen Atlas / und zwar von der ersten also bey dem 251. Bild. Eine geschnitzlete Bildnuß von Holtz ist in rechter Leibs-Grösse: in diser sitzet MARIA, und haltet das Kindlein JESU in den Händen. Dise wird der Königin benennt / eintweder weilen sie in der Königlichen Capell auffbehalten wird / oder weilen sie von Ferdinando dem König / wann er wider die Mohren gestritten / allezeit unter die erste Truppen in der Armee gestellet worden: und ist die beständige Sag / es habe der König Ferdinand in Belägerung der Stadt Sevilia von der Mutter GOttes vernommen / auf was Weiß er der Belägerten wider ihn gerichte Gerüst und Werck vernichten könne. Dise Bildnuß ist diser Zeit in solchen Ehren / daß die Königliche Verwalter ihr eine gleichsam Leibwacht bestellen / welche die Waffen-König benennet werden. Dise stehen vor der Thür in langen Röcken mit silbernen Stäben. Die Cammer-Jungfrauen MARIÆ als einer Kayserin seynd vornehmster Herrn Töchteren: Solche Aemter müssen durch Königliche besiglete Gnaden-Brieff mitgetheilt werden. In Bekleidung diser Bildnuß wird solche Ehrenbietigkeit gebraucht / daß darzu keine als hohen Stiffts Dom-Herren gebraucht werden.

Die andere.

Die andere in der Stadt gefundne Bildnuß / welche weilen die Mohren nit vertilgen können / haben sie solche / als auff ein Maur gemahlte / mit einer anderen Maur bedeckt; die aber kurtz vor der Belägerung nit ohne Erstaunen der Mahometaner eingefallen / und also biß zu der Einnahm stehen gebliben; diser / sag ich / wird von eben bemeldtem Schrifftsteller in dem 381. Bild also beschriben. Sie wird die Alte genennt / und ist gemahlen auf einer Maur / anderhalb Manns-Länge hoch / überauß schön gestaltet / daß ein Wunder ist / daß zu selben alten Zeiten ein so künstlicher Mahler gefunden worden: und was über alle Wunder zu verwunderen ist / ist selbe noch anheut so gantz / und hat noch an der Gestalt / noch an den Farben den geringsten Schaden gelidten / obschon die Mahometaner / vor dero Ankunfft gemeiner Sag nach sie schon in Sevilia ware / Hämmer und Pickel solche zu vertilgen angewendet. Das Kleid ist gantz mit Gold überzogen: ist noch heutigs Tags in grosser Verehrung; es brinnen beständig in der ansehnlichsten Capell Amplen: und komme einer unter Tags dahin zu was Stund er wolle / so wird er ein grosses Volck allda antreffen. Aber alles übertrifft die Litaney / die von Loreto den Nahmen hat / und in Beyseyn der gantzen Clerisey alle Sonnabend von den Musicanten deß hohen Domstiffts so andächtig als Majestätisch abgesungen wird / ꝛc. Und vor diser Bildnuß hat der gemeinen Sag nach Ferdinandus sein Gebett verrichtet / als er / wie oben gemeldet / unbewaffnet mitten durch die Stadt wider in sein Läger und Zelten kommen ohne von jemand gesehen zu werden.

Dankbarkeit deß hohen Domstiffts zu Sevilia gegen ihrem Stiffter

Von anderen auch von Ferdinando nach Sevilia gebrachten Bilderen MARIÆ lasset uns vorgenommne Kürtze nichts melden / die Beschribne geben schon genug an den Tag / wie diser Heilige König gegen die Mutter GOttes geneigt gewesen / und wem er alles was er Verwunderliches gewürcket / zugeschriben habe. Eben auß diser Ursach wollen wir uns auch nit auffhalten in Beschreibung deß Gepräng / mit welchem zu gewissen Zeiten das Schwert Ferdinandi, das er geführt / da er in die Stadt eingeritten / und sein Hauptfahnen / in deme die Wappen der Königreichen Castilien und Leon vorgestellet / herumgetragen werden. Genug seye gesagt / daß alldasiges hochwürdigstes Dom-Capitel mit ihrem Ertz-Bischoff nichts unterlassen / was immer dienen mag ihres heiligen Stiffters Ehr zu vermehren / und die Wunder selbiger Beläger- und Eroberung zu verewigen. Wir schreiten zu dem End dises allerseits Lobwürdigsten Fürstens / deme in seinem gantzen Leben nit das geringste außzusetzen / was einen grossen Monarchen und nit kleineren Heiligen außzumachen kan ersunnen werden.

Gantz Andalusien unterwirfft sich Ferdinando.

Nach so glorreichem Sig und Eroberung so herrlicher Stadt / obschon er nit mehr in der kurtzen Zeit noch übrigen Lebens / welches sich über drey Jahr und fünff Monat nit erstreckt /

erstreckt / in das Feld gezogen / haben sich doch ihme als so unüberwündlichem Obsiger alle in Andalusien noch übrige Ort gantz gutwillig unterworffen / und ware dißseits deß Meers nichts übrig / was er hätte bezwingen müssen; wohl aber stunden seine Gedancken dahin / daß er den Barbaren gleiches mit gleichem vergelten / und sie in Africa heimsuchen könnte. Welches er auch / wann GOtt beliebet ihme das Leben zu verlängeren / ohne Zweiffel wurde bewerckstelliget haben / und es die Barbaren würcklich geforchten / die sein Glück / seinen Heldenmuth und alle Kriegs-Kunst zu genügen erfahren / schon zum Theil fertig stunden sich ihme zu ergeben / und vor ihren Oberherren zu erkennen. Aber GOtt hat es anderst gefallen / der nach so manchem Sig auf Erden ihme auch die ewige Cron als getreuem seiner Ehr Verfechter auffsetzen wollen. Was er die übrige drey Jahr gethan / lasset sich nit zweifflen / wann wir / was oben gemeldet / bedencken; daß er das gantze so geistliche als weltliche Weesen / in Sevilia bestens einzurichten beflissen gewesen. Es ware darzu nöthig alles was die Barbaren nach ihrem Abzug hinderlassen außzutheilen / und jedem nach Verdienst und Stands-Gebühr anzuweisen; welches wahrhafftig eine mühesame und Zeit kostende Sach ware / als zu der erforderet wurde das geringste nit weniger als das gröste zu beschreiben / und hernach das bey Handen habende mit den Verdiensten abzuwegen. Die Sach hat so vil gekostet / daß sie Ferdinandus nit gar vollenden können / sondern zum Theil seinem Sohn Alphonso überlassen müssen.

er richtet alles ein / und theilet auß / wie er mit der Stadt erobert.

Also hat ihn dann GOtt mitten in solchen Geschäfften und Sorgen mit einer Kranckheit heimgesucht / in welcher er wohl vermerckte / daß es nun um das Leben zu thun und dessen wenige Zeit mehr übrig seye. Er als ein Held / der sein Seel in so vilen Gelegenheiten auf den Händen getragen / hat sich ab solcher bevorstehenden Abreiß wenig entsetzt / sondern vilmehr GOtt danckend / daß er ihn so offt dem gewalthätigen Tod auß Handen gerissen / hat sich in aller Ruhe / und sein Abscheiden vor Augen sehend / mit allem tauglichen darzu versehen wollen. Hat derowegen vorderist begehrt / da er noch bey vollem Verstand / mit der Göttlichen Weegzehrung versehen zu werden. So bald der Priester in Beyseyn der bey Hoff gegenwärtigen Bischöffen ihme seinen GOtt in das Zimmer gebracht / hat er selbigen mit tiefffister Demuth zu empfangen sich auf die Knye auß dem Beth nidergelegt / einen Strick um den Halß geworffen / und Christi deß gecreutzigten Bildnuß vor sich hinstellen lassen. Gegen diser als er sich gantz tieff geneigt / hat er angefangen alle an dem Creutz außgestandne Schmertzen zu erzehlen; die Bildnuß zum öfteren geküsset mit Zäheren und bitterer Reu an die Brust geklopffet / sich den grösten Sünder bekennet / und seiner Missethaten Vergebung von GOtt begehret. Hernach hat er offentlich bezeugt / daß er alle und jede Articul Catholischer Religion kräfftig glaube / und in disem Glauben sterben wolle. So dann hat er gebetten / ihme den heiligsten Leib und Blut seines Erlösers zu reichen / den er mit höchster Andacht angebettet / die Händ und Augen gen Himmel auffgereckt / etliche Gebettlein / in denen die Würckungen deß Glaubens und vollkommner Reu enthalten / gesprochen / und also endlich auß den Händen Raymundi, künfftigen Ertz-Bischoffs zu Sevilia, seinen Heyland empfangen. Da dises vorüber / hat er befohlen / man solle ihme alle Königliche Kleidungen abziehen / und seine Gemehlin samt gegenwärthigen Printzen zu ihme kommen lassen. Es waren aber bey der Stell Alphonsus der erstgebohrne und Erb-Printz / Fridericus, Henricus, Philippus, Emmanuel auß erster Ehe; mit Joanna würcklicher und fast betrübter Königin waren auß ihr gebohrne zugegen Ferdinandus, Ludovicus, und Eleonora. Zum ersten hat er Alphonso, den er seinen Erben erklärt / hernach einem jeden auß den anderen seinen Seegen gegeben: sich so dann wider in Gegenwarth auch der Vornehmsten seines Hofs zu Alphonso dem Erb-Printzen gewendet / ihme die schönste Lehren gegeben; die Königin Joannam, Brüder und Schwesteren auff best möglichste Weiß anbefohlen; wie nit weniger alle seine Unterthanen / jeden nach Stands-Gebühr und Verdiensten anzusehen / ihre Freyheiten und biß dahin erworbne Würde zu beschützen / sich einen rechten Lands-Vatter zu erweisen ꝛc. Setzte so dann hinzu / wann er allem disem nachkommen werde / solle er von GOTT Seegen und Wohlergehen / widrigen falls aber nichts als Unstern und Unglück zu erwarthen haben: wolte auch daß er / der Erb-Printz selbsten darzu sprechen solte: Amen. Ferners sagte er zu ihm: Mein Sohn / ihr sehet / wie GOtt euch die Reichthumen / Unterthanen und Länder vermehrt / so daß nit leicht euch ein Christlicher Fürst zu vergleichen: befleisset euch dahin / daß ihr alles dises recht gebrauchet; seyet fromm und Gottseelig / weilen euch GOtt so vil Mittel Gutes zu thun verlihen: ihr seyet nun Herr aller deren Länder / die dem König Roderico die Mohren entrissen: wann ihr werdt das jenige / so ich euch hinterlasse / zu erhalten wissen / werdet ihr ein so guter König seyn / als ich gewesen; widrigenfalls / wann ihr wider etwas darvon verliehren werdet / werdet ihr auch den guten Ruhm / den ich Vatter euch hinterlasse / verliehren.

Anred an seinen Erb-Printzen Alphonso.

Wird mit Kranckheit überfallen: richtet sich bereits zu dem Tod.

Da endlich die Stund herbey kommen seinen Geist auffzugeben / hat er ein gantze Schaar himmlischer Innwohner gesehen / welche auff ihn wartheten. Deren Ansehen hat ihn über die massen erfreuet / GOtt gedanckt / und die geweyhte Kertzen begehrt selbige auf Christliche Weiß in Händen zu halten: ehe er aber selbige ergriffen / hat er noch

Seine letzte Wort und Seeliges Abscheiden.

mit

mit gegen dem Himmel erhabnen Augen gesprochen: HErr! du hast mir ein Reich gegeben / welches ich zuvor nit hatte; wie auch ein weit grössere Ehr und Macht / als ich verdient habe. Du hast mir alles verliehen / was deinem Göttlichen Willen gefallen: vor alles diſes erſtatte ich dir möglichſten Danck: diſes alles übergibe ich wider in deine Händ / opffere auch dir auf mein Seel. Nach diſem hat er alle Gegenwärthige um Verzeihung gebetten / wann er ihnen jemahl etwas Leyds zugefügt / und Gelegenheit ſich zu beklagen gegeben: entgegen haben auch diſe gebetten ihre Verbrechen ihnen nachzugeben. Ergreifft hierauff die Kertzen / haltet ſie mit beyden Händen in die Höhe / und ſpricht: Chriſte JESU / mein HERR und Erlöſer! ich bin bloß auß Mutter-Leib gangen / bloß kehre ich wider in die Erden: nimme auff / O HERR / mein Seel / und durch die Verdienſt deines heiligſten Leydens ſetze ſie nach deiner Gütigkeit in die Zahl und Stell deiner Diener. Laſſet hernach die Händ und Kertzen nider / bettet als ein wahrer Chriſt ſeinen himmliſchen Vatter an / verlangt / daß geſammte Geiſtliche die Litaney betten / und mit lauter Stim das Lob-Geſang *Te Deum* ſingen. Endlich neigt er ſein Haupt / ſchlieſſet die Augen / und gibt ſeinem Schöpffer die Seel auf / ſo da geſchehen an einem Donnerſtag / den 30ten May 1252. Den dritten Tag / als an dem Sonnabend / iſt ſein Leib in der Haupt-Kirchen zu Sevilia beygelegt worden: wie er auch hernach / als an ſtatt der Mahometiſchen Moſchea eine neue unvergleichlich ſchöne Kirche aufferbauet worden / in ſelbige überſetzt / und wie in voriger / alſo auch in diſer neuen jederzeit in gröſten Ehren gehalten worden. Die Geſchicht-Schreiber können nit zu Gnügen an den Tag geben / was vor ein groſſes Klagen und Weinen ab dem Tod eines von GOtt verliehenen Monarchens geweſen / nit allein bey ſeinen Unterthanen / ſondern auch in übrigem Hiſpanien / ſo gar bey denen Mahometanern; auß denen der König von Granata, der ſich unter ſeinen Schutz und Schirm ergeben hatte / nit allein vor ſeine Perſohn die gröſte Traurigkeit ſpühren laſſen / ſondern anbefohlen / daß auch in ſeinem gantzen Reich allgemeine Klag angeſtellet wurde. In der allgemeinen Chronick von Hiſpanien iſt diſer Lob-Spruch von ihme enthalten / welchen weil er ein kurtzer Begriff iſt alles deſſen / was von diſem ſo / nit allein Lob-ſondern auch wunderwürdigen Monarchen kan geſagt werden / wohl werth daß er auch allda in Teutſcher Sprach geleſen werde.

Was die Spaniſche Chronick von ihme melde?

Es haben *Ferdinandum* beraurt vornehmlich ſeine Untergebne / deren nicht allein Schutz / ſondern auch gröſte Ehr und Zierd er geweſen: dann er je und alle Zeit ſich auff die Außübung recht Heldenmäßiger Tugenden begeben / niemahlen müßig: er ware ſtarck in dem Treffen / glücklich in dem Fort- und Außgang / glorreich in den Sigen: gutthätig und freygebig gegen die Wohlverdienten / abſonderlich gegen die von Adel / Kirchen / Geiſtliche Ordens-Ständ / und zu Lands-Beſchützung verordneten Soldaten: ware ein Urheber der nutzlichſten Gebräuchen und Geſatzen / mild der Mittheiler der Gnaden und Freyheiten / Verwalter der Gerechtigkeit; mit hoher Klugheit / Wiſſenſchafft / Gütig- und Gottſeeligkeit begabet; ihne liebten die Gute / förchteten die Böſe; er hatte lieb die Wahrheit / hielte Treu und Glauben; dahero auch die Mahometaner / ob ſie ſchon ihn förchteten / liebten ſie ihn doch auch / weilen ſie ihn allzeit auffrichtig und treu erfahren. Er ware wahrer Religion vornehmſter Beförderer / der Unglaubigen ſcharpffer Verfolger / hielte auf die Ehr GOttes zu dem genauiſten. Derowegen gleichwie er in allem ſeinem Thun und Laſſen GOttes Ehr und Glory allzeit vor Augen gehabt / alles das jenige was GOtt betroffen ſorgfältig beobachtend / alſo iſt ihme auch GOTT allzeit beygeſtanden / und hat ihme Glück und Seegen / ſo vil und ſo groſſe Sig wider die Feind Chriſtlichen Nahmens verliehen / ſo manche kleinere und groſſe Städt ſeiner Bottmäßigkeit unterworffen / welche alle in diſer Geſchichten Fortſetzung erzehlet worden. Endlich ſeynd ſeiner Tugenden ſo vil geweſen / daß alle zu erzehlen und zu erklären unmöglich zu ſeyn ſcheinet. So vil beſagte Chronick.

Was das Alter wegen der Canonization unterlaſſen / haben zu letzten Zeiten abſonderlich die von Sevilia eingebracht.

Weilen nit leicht was herzlichers und preyßwürdigers kondte geſchrieben werden / iſt kein Wunder / wann diſer König nach ſeinem Tod in ſolchen Ehren gehalten worden. Wohl aber kan billich nit ungeandet verbleiben / warum doch die hochverſtändige Hiſpanier ſich ſo lange Zeit nit beworben / daß ihme von allgemeiner Catholiſchen Kirchen und Päbſtlichem Stuhl offentliche unfehlbare Ehr zuerkannt werde / da doch GOtt nit ermanglet diſen ſeinen getreuen Diener auch nach dem Hinſcheiden durch vile und groſſe Wunder-Werck / abſonderlich durch ſo lange Zeit unverſehrt erhaltnen Leib (welches der Artzney-Erfahrnen Auſſag nach alle Kräfften der Natur übertroffen / ob ſchon ſolche Erhaltung nit ſo vollkommen iſt / als bey einigen anderen Heiligen; weilen ja GOtt dißfalls an keine Gleichheit gebunden) berühmt und bekandt zu machen. Was aber immer ſolches Uberſehens Urſach mag geweſen ſeyn / ſo haben die Nachkömmling / und vor anderen / die ſo berühmte und von dem Heiligen geſtiffte Kirch zu Sevilien ſamt dero vornehmſten Glideren / alles erſetzt / noch Mühe / noch Un-

kösten gesparet / das jenige zu erhalten / was wir gleich in dem Eingang diser kurtzen Lebens-Beschreibung gemeldet / daß von Apostolischem Stuhl die Verehrung als eines wahren Heiligen / dises grossen Königs zugelassen worden / und er zwar nit auf ein neues in solcher Zahl mit gewohnlich grosser Feyrlichkeit einverleibt ; wohl aber erkläret worden / daß er in dem Besitz der Ehr / die er etlich hundert Jahr genossen / mit Fug und Recht könne gehalten werden ; auch zu dem End eigne so genannte Lectiones , die in den Priesterlichen Tagzeiten abgelesen sollen werden / verordnet und gut geheissen : daß also ein mehrers nit zu verlangen als daß auch die gantze Catholische Kirchen den Befehl erhalte / deß Heil. Ferdinandi deß Dritten Königs in Castilien Geburts-Tag in dem Himmel durchauß zu halten / wie es mit dem heiligen Ludovico dem Neunten König in Franckreich / seinem so nahen Vettern / auß Blanca der Schwester Berengariæ, deren wir so offt mit gröstem Ruhm gedencket / gebohren / gehalten wird / welches etwan auch schon geschehen wäre / wann die gesamte Königreich Hispanien den lieben Frieden von langen Jahren her hätten geniessen können.

Mit was Freuden und Pomp letzte Apo-

Übrigens ist mit keiner Feder leicht zu beschreiben / mit was grossen Freuden Päbstlicher Heiligkeit Clementis deß Zehenden Erwehnte den 4. Hornung deß 1671. Jahrs ergangne Erklärung so wohl von gesammten Königreichen in Hispanien / als dem Ertz-Bistum und der herrlichen Stadt Sevilien seye empfangen worden ; wie ansehnlich / wie köstlich die erste Gedächtnuß begangen ; was vor andächtige / herzliche Bett-Gäng angestellet / wie schöne / kostbare und unvergleichliche Capelle zu deß Heiligen Ehre auffgebauet worden : so daß gleichwie Hispanien keinem Land in Catholischer Andacht und Glaubens-Auffrichtigkeit etwas nachgibt / also dißfalls sich selbsten übertroffen zu haben scheinet. Wie solches alles in denen Niderländischen der Heiligen Geschichten auff den 30ten May in dem sibenden Bund dises Monats / der Länge nach fleißigist beschrieben zu finden ; wohin wir den günstigen Leser wollen gewisen haben / welcher allda nit weniger auch finden wird die grosse Wunderwerck / mit welchen GOtt die grosse Verdienst seines heiligen getreuen Dieners Ferdinandi der Catholischen Welt hat offenbahren wollen. Wir hoffen so vil schon von ihme bißhero gesagt zu haben / daß Ferdinandus darauß für ein wahres Muster Christlicher Heiligkeit in einem vilfältig gecrönten Haupt könne erkennt / geliebt und verehret werden ; welches unserer vorgehabten Erzehlung / Vornehmen und Zweck gewesen.

Päbstlischen Stuhls Erklärung in Hispanien auf genommen worden

JUNIUS.

JUNIUS.

Der III. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen MORANDI

eines Cluniacenser Mönchs in dem Suntgäu.

Warum vor anderen dises Leben hie beschrieben werde.

WAs allhie von disem Heiligen wird erzehlet werden/ ist alles gezogen auß dem ersten Theil deß Brachmonats der Niderländischen Geschichten der Heiligen / von dem 339ten Blatt. Die Ursach warum wir disen Heiligen anderen / deren Gedächtnuß auch auf disen dritten Tag begangen wird/ vorgezogen/ gibt sich in der Erzehlung an den Tag. Die heilige Königin Clothildis, oder Chrotildis, Clodovei deß ersten Christlichen Königs in Franckreich wäre zwar auch würdig gewesen/ daß sie allhie gelesen wurde: allein von diser haben wir schon genug zu lesen in der in unsere Sprach übersetzten Heiligen Hofhaltung P. Nicolai Causini: von dem Heiligen Morando werden wir in diser Gegend wenig beschriben finden; da doch Teutschland ihme als einem Lands-Kind und deß Suntgäues Apostel nit wenig verbunden.

Seine Jugend/ Unterricht/ Priesterthum/ Begird zu Geistlichem Stand.

ES ist dann diser heilige Mann gebohren worden auß hochadelichem Stammen jenseits deß Rheins ohnfern der Reichs-Stadt Worms in dem 12ten Jahrhundert: das eigentliche Jahr hat die Unachtsamkeit deß Alters ohnbenannt gelassen. Die nit weniger gut Christliche als Adeliche Elteren / damit sie nichts an der Zucht ihres von GOtt verlihenen Sohns verabsaumeten / haben ihn zeitlich nacher Worms geführt / alldorten dem Fleiß und Obsicht der Schul-Lehreren unterworffen / und gäntzlich dem Göttlichen Dienst gewidmet. Dise / so vil auß der Beschreibung abzunehmen/ Geistliche Lehrer haben disen jungen Morandum mit Freuden aufgenommen / ihne nit weniger in Christlichen Sitten / als freyen / und auch höheren Künsten / trefflich unterrichtet / so das er fähig worden zu dem hohen Grad und Würde deß Priesterthums beförderet zu werden. So hohem Ampt desto besser sein Leben gleichförmig anzustellen hat er erachtet dienlich zu seyn / wann er andächtige und von ihrer Heiligkeit wegen berühmte Ort besuchte; zu dem End er sich auff den Weeg nach Compostell zu dem heiligen Jacobo gemacht/ und zugleich unter Weegs von Heiligkeit berühmte Männer zu besuchen entschlossen / deren Rath er sich in Erwählung eines beständigen Berufs bediente. Also ist er zu Clugny in Burgund zu dem heiligen Abbt Hugone gerathen: mit welchem / als einem hochverständigen / geistreichen / freundlichen Mann / als er von Sachen seiner Seelen Heyl betreffend zu sprechen angefangen / hat er bald gespühret / was vor ein Geist auß dem Mund deß Heiligen Abbts rede. Dann in ihme gleich eine Begierd entstanden alles was die Welt hochschätzet und achtet/ zu verlassen/ in eben disem Closter Clugny unter der Obsicht und Lehr so heiligen Manns GOtt all übriges Leben zu schencken; und sich um wahre Vollkommenheit alles Ernsts zu bewerben. Hat auch nit weniger in der Sach gethan / als er ihne vorgenommen; sondern gleich auf glücklich verrichter Wallfahrt nacher Compostell zu Clugny bey dem heiligen Abbt sich eingefunden / von deme mit Freuden empfangen / und seiner untergebnen Zahl beygesellet worden.

Morandus wird in Avernian verschickt: würcket alda vil gutes.

Weilen Morandus nit gesinnet nur die Kleider und deß äusserlichen Menschen Gestalt zu veränderen/ sondern vilmehr den inneren zu erneueren/ und durch völlige aller unordentlichen Neigungen Dämmung einen neuen nach GOttes Gefallen eingerichteten anzuziehen / hat er so wohl in dem Probier-Jahr / als hernach sich in Geistliche Zucht und seiner Regul Beobachtung dermassen geschickt/ daß er anderen zu einem Beyspihl hat können vorgestellet werden. Er ware derowegen nit weniger von seines Gleichens / als von seinen Vorsteheren beliebt / indeme alle vorsahen / daß er der gantzen Versammlung ein Ehr / und wo er immer hinkommen wurde / ein trefflicher Werckzeug seyn werde vil andere GOtt zu gewinnen: als der zu solchem Zihl und End ihme nichts zu hart und rauch seyn liesse / sondern ohne Eigennutzigs- und Ergötzlichkeit nur suchte was GOttes ware. Es ist auch weiß nit wie in benachbartem Franckreich und der Landschafft Arvernia bekandt worden / was vor eine wahre Gottseeligkeit in Morando ihren Sitz genommen / und wie tauglich er seyn werde anderen seines Ordens Brüderen mit gutem Exempel vorzuleichten / und zugleich nit wenigen Seelen-Frucht unter den Welt-Leuthen mit Predigen

digen und Geistlichen Gesprächen zu sammlen. Da dem heiligen Abbt Hugoni solches Verlangen vorgebracht worden / hat er gar gern darein verwilliget / und Morandum in Arverniam zu besagtem Zihl und End abgeschickt. Es haben auch die jenige / die dise deß heiligen Manns Abschickung in besagtes Land zuwegen gebracht / sich in ihrer Hoffnung gar nit betrogen befunden: indeme diser nit nur auf gemeine Weiß / und mit jedem frommen Geistlichen gebräuchlichen Mittlen ihr Heyl verschaffet; sondern durch seine hohe Tugend und Verdienst ihnen mit Wercken über die Natur sehr vil und nit erwarthetes Gute erwisen. Es werden seine Wunder in der Geschicht absonderlich nit erzehlet; wohl aber dises gemeldet / daß weilen solche an der Zahl vil gewesen / er über die massen von selbigen Innwohneren hochgeschätzet und geliebt worden; so daß / wann es an ihnen gelegen wäre / sie ihne niemahlen von dannen entlassen hätten.

Gelegenheit Morandum in das Suntgäu zu verschicken.

Es hatte ihn aber GOtt außerkisen anderstwo / und nit gar weit von seinem Vatterland / seine Göttliche Ehr außzubreiten / darzu folgende Geschicht Anlaß gegeben. Es hatten die Elteren deß von Königlichem Geschlecht der Francken gebohrnen Friderici Grafen von Pfürt in dem Suntgau zu der Gedächtnuß deß Heil. Marteres Christophori eine Kirchen aufferbauet / welche er Fridericus um ein merckliches verbesseret und außgemacht / auch mit jährlichen Einkünfften wohl versehen. Die weltliche Chor-Herren / welchen Anfangs dise Kirchen anvertrauet worden / haben sich weiß nit auß was Ursach / von dannen hinweg begeben / und also die Kirchen unbedient gelassen. Friderico dem Grafen wolte beduncken / er werde der Sach besser nit helffen können / noch seine Kirch besser versehen / als wann er solche dem Abbten und Closter Clugny in Burgund / welches damahlen wegen Geistlicher Zucht und vortrefflicher Tugend weit und breit berühmt ware / überlassen wurde. Tragt dann den Ort mit allen seinen Einkünfften dem H. Hugoni damahligen Abbten an / und bittet einige seiner Geistlichen dahin zu senden / welche zugleich das noch schlecht in wahrem Glauben unterrichte Volck durch ihr Tugend-Beyspihl und Gottes-Worts Verkündigung zu einem Christlicheren Wandel anführen solten. Der H. Hugo hat ihme solches Anerbiethen und Begehren nit mißfallen lassen / sondern auß Hoffnung nit weniges zu GOttes Ehr außzurichten einige auß den Seinigen mit Constantio, der als Prior den übrigen vorstehen solte / abgeschickt; welche von Friderico mit grossen Ehren und Freuden empfangen / zu besagter Kirche und Wohnung geführet / und ihrer Verwaltung alles was dahin gewidmet ware überlassen worden. Es haben auch dise neue Innwohner nit ermanglet alles wider in guten Stand zu bringen / die Clösterliche Zucht einzuführen / und die Umligende nach bestem Vermögen in dem Dienst GOttes zu unterrichten. Allein ware dises ihr Vorhaben besser in das Werck zu bringen ein grosse Verhindernuß / daß sie der Lands-Sprach gäntzlich unerfahren waren / und diser Ursach halber wenig außzurichten vermöchten.

Wird auß Arvernia in das Suntgäu verschickt.

Constantius der Prior als ein verständiger Geistreicher / und deß Heils deß Nebenmenschen begieriger Mann / berichtet dise der Sachen Beschaffenheit dem heiligen Abbt / ja mit deß Grafen gleichlautendem Schreiben versehen reiset er selber nach Clugny alles mündlich desto besser vorzubringen und zu beweisen; daß einmahl / wann sie nit jemand haben / so der Land-Sprach kündig / sie an disem Ort keinen Frucht schaffen können. Der heilige Abbt erkennte nach seiner Weißheit der Sachen Billichkeit / und weilen er wuste / daß sein frommer Morandus, den er denen Arvernier zugeschickt hatte / als ein gebohrner Teutscher / zu dem Vorhaben trefflich taugen werde / schickt er Constantium dahin / Morandum mit ihme zuruck in das Closter / und von dannen ferner in das Suntgäu abzuholen. Constantius saumet sich in dem geringsten nit / begibt sich dahin / und eröffnet übrigen deß Orts Geistlichen ihres obristen Vatters Befehl / beurlaubet so wohl er als Morandus sich bey denen nit wenig betrübten Brüderen / wegen so lieben Manns Verlust / und kommt ohne einige Verweilung nach Clugny; stellet Morandum dem Heil. Hugoni, der ihn vätterlich umfangen / und gern hätte bey sich in dem Closter behalten / wann nit der Sachen Beschaffenheit und grösserer GOttes-Dienst was anders erforderet hätten. Gibt dann ihnen sammentlich / Constantio und Morando, seinen vätterlichen Seegen / und entlasset sie / also Friderici deß Grafens als ihres sonderen Gutthäters Verlangen zu begegnen. Der Graf mit den Seinigen empfanget so werthen Gast mit aller Ehrerbiethigkeit / lasset sich mit ihme in Geistliches Gespräch ein / und vermerckt bald / was vor einen vortrefflichen / und zu seinem Vorhaben tauglichen Mann ihme der heilige Abbt zugeschickt habe / welcher nit unterliesse bey solcher Gelegenheit mit sehr nutzlichen Lehren zu Christlicher Tugend und Vollkommenheit den Grafen auffzumunteren; der entgegen sich auch erfreuend ein solchen Lehrmeister und Führer seiner Seelen erhalten zu haben / nachdeme er ihne eine Zeitlang bey sich an dem Hof behalten / nach empfangnem heiligen Seegen in das Closter mit Constantio hinreissen läst: denen dann die übrige deß Closters Geistliche mit sonderem ihrem Trost entgegen gangen / und sie mit möglicher Liebe / Höfflich- und Ehrerbiethigkeit empfangen.

Der Heil. Morandus erzeigt sich in der That als einen Apostel deß Lands.

Bald hat Morandus erwisen wer er wäre / und auß was Ursachen er dahin geschickt; dann er nit allein in dem Closter als ein Muster eines wahren und vollkommen Geistlichens sich erwisen / mit seiner annehmlichen Weiß zu handlen / Demuth und Willfährigkeit alle

höch-

höchstens aufferbauet ; sondern auch denen Außwendigen mit gleicher ernsthafften Freundlichkeit begegnet / sie in allem / was ihnen zu der Seelen Heyl nutzlich / unterrichtet / so daß sie ins gemein ihn vor einen Heiligen Mann verehret / seiner Lehr und Ermahnungen nachgefolgt / und GOTT höchsten Danck gesagt / daß er ihnen einen so werthen Mann / ja wahren Apostel zugesandt / als der nit allein in dem Closter und dessen Kirche ihnen mit allerhand geistlichen Diensten an die Hand gegangen / sondern mit entblöstem Haupt und Stecklein in der Hand die gantze Gegend durchwanderet / den Saamen Göttlichen Worts außgesäet / und wo er hinkommen / unsäglichen Nutzen geschaffet; der um so vil gröſſer ware / weilen Göttlicher Fürsichtigkeit beliebt / durch so treuen Diener auch Wunder zu würcken / und denen guten Leuthen in allerhand Begebenheiten verhülfflich zu seyn. Dises nun ware dem leidigen Satham eine verhaste Sach / der sein Mißfallen und Grißgramen zu erweisen nit unterliesse / dem heiligen Mann insonderheit bey nächtlicher Weil / überläſtig zu seyn; ihne mit allerhand schreckbaren Gestalten zu verstören / und was nur ihme GOtt zuliesse / Verdrüßliches zu erweisen; wie dann ein gewiesser / welcher Sicherheit seiner Seel halber bey dem heiligen Mann in einer Cammer übernachtet / nit ohne seine Forcht und Zitteren gesehen / daß diser höllische Neidhund in entsetzlicher Gestalt sich bemühet / dem schlaffenden Morando das Deckbeth hinweg zu reissen. Da der heilige Mann erwacht / entgegen mit allen Kräfften sich bearbeithet / dem leydigen Feind zu widerstehen / und seine Decke ihme nit zu lassen. Der Streit währete zimliche Zeit biß endlich der heilige Mann seinen ungestümmen Gegner mit dem Sigzeichen deß heiligen Creutzes in die Flucht gejagt.

Der höllische Feind beunrühiget den Mann GOttes.

Ein anders mahl / als der heilige Mann / deme seiner Schwachheit halber ein Zimmer eingegeben ware / welches entweder nach Teutschem Gebrauch einen Ofen / oder etwan nach anderer Länder Gebrauch eine andere Feurstatt hatte (die Geschicht lasset es in dem Zweifel) bey dem Feur sich zu erwärmen fasse / laufen gählings nit allein die Geistliche deß Orths / sondern auch die Außwendige / welche das Feur außschlagen gesehen / Hauffen-weiß daher / rumplen zu dem Heiligen in das Zimmer / mit nit geringer dessen Verwunderung: befraget sie dann / was sie mit diser ihrer Ungestümmigkeit wollen ? diſe geben zu der Antwort : ob er dann nit sehe / daß alles in völligen Flammen / und daß ihme bald / was ober ihme / auf den Kopff zusammen fallen werde? Der heilige Mann gibt ohne eintzige Entsetzung zu der Antwort: sie sollen ohne Sorg seyn ; erhebt hiemit seine Hand / und setzet allein das heilige Creutzzeichen dem Feur entgegen: da ist in einem Augenblick alle Brunst außgelöscht ; und also im Zweiffel gelassen worden / ob es eine wahre Brunst / oder nur höllische Blenderey gewesen. In allweg ist hierauß nit allein um das Gottshauß herum / sondern in gantzer Gegend / ein grosse Hochschätzung Morandi, und dessen Verdiensten bey GOtt entstanden / so daß vil in ihren Anligen auff ihne ihr Vertrauen gesetzt / und würckliche Hülff erfahren.

Der von GOtt gestraffte Graf wird von dem Heil. Mann erstlich erinneret / hernach gesund gemacht.

Zu anderer Zeit / als der Graf / der selbsten Morandum mit seinen Gesellen dahin beruffen / ihnen das Closter mit gewissen Unterthanen gegeben / und alles ihrer Verwaltung überlassen hatte / einen Bauren deß Closters mit starcken Anlagen belegt / und in Manglung der Bezahlung ins Gefängnuß gesteckt / hat sich der heilige Mann nit wenig darüber betrübt / auch solche Betrübnuß dem Grafen zu verstehen geben : an welches doch der Herr / seines vorigen Geschencks wenig ingedenck / sich nit gekehret. Hat also GOtt Hand anlegen / und dem Grafen seinen Unfug zu verstehen geben müssen : der ihn dann mit beschwärlicher Glider-Sucht heimgesucht / und das Maul ihm also gekrümmet / daß es biß hindersich zu dem Ohr gezogen worden. Diese Straff hat ihm die Augen eröffnet / und seinen Fehler zu erkennen geben / so daß er den Heiligen Mann beruffen / und wie den Sachen zu helffen / um Rath gefragt : der ihme dann gar kein Blatt vor das Maul genommen / sondern seinen Fehler dem Grafen wohl zu verstehen zu geben / ihme solche Antwort folgen lassen : Mich nimmt Wunder / wie der Herr Graf jetzt von mir Hülff und Rath begehret / da er doch das Unsere ungerechter Weiß uns abnimmt / und seinem Heyl selbst zuwider ist ? Ich sage ihm rund vor / er werde von GOtt noch härter gestraffet werden / wann er uns nit unseren Baumann alsobald loslasset. Die empfindende Straff und dise nit schmeichlende Wort haben dem Grafen billichen Schrecken eingejagt / daß er auß Forcht / noch was ärgeres zu erfahren / nit allein den Baumann ledig / sondern ihme alle Aufflagen nachzulassen versprochen / wann er nur wider zu voriger Gesundheit gelange. Der Heil. Morandus höret und nimmt das Versprechen gutwillig an / berühret darauff deß Grafens erkrümmtes Maul / und macht es auf der Stell gesund. Alle Gegenwärthige haben sich ab so schneller Cur bewunderet / GOtt gelobt / daß er ihnen einen solchen Wundersmann zugeschickt habe. Der Herr Graf aber hat auß Hochschätzung so grosse Neigung zu ihme bekommen / daß er selbigen vor den Vatter seiner Seelen erwählet / und ohne seinen Rath nichts mehr anzufangen sich unterstanden.

Wunder / die der Heilige gewürcket.

Dergleichen augenblickliche Curen hat der heilige Mann gegen vilen mit allerhand Fieberen Behafften / Gichtbrüchtigen / und anderen Ublen Belästigten / glücklichst vorgenommen / auß welchen nur eine zu berühren; hat er einen gewissen Ulrich auß dem Dorff Carolspach / welches nit über ein Stund von Altkirch / von deme hernach / entfernet von

seinem langwürigen / auf keine Weiß heilbaren viertägigen Fieber nur mit Berührung dessen Hand und gegebnen Seegen geheilet. Zwey von höllischen Geisteren besessne Weibs-Personen / die unter deß Heiligen Manns heiliger Meß ein abscheuliches Geschrey und Getümmel angefangen / hat er nach dero Vollendung alsobald durch ordentliche Beschwörungen erlediget / und die unsaubere Gäst zu einem Thor hinauß gewisen / das sich trefflich vor solche Innwohner gezimete. Andere dergleichen so merckliche Gutthaten hat zum Theil der Heilige Mann / alle eitle Ehr und Ruhm zu vermeiden / in der Stille außgeübet und vertuschet / seynd zum Theil wegen grosser Gleichheit / dem Leser den Verdruß zu benehmen / nicht auffgezeichnet / theils wegen ihrer Menge nicht in Obacht genommen worden. Das lasset sich mit Wahrheits-Grund sagen / daß der Heilige Mann das Land mehrmahlen durchreiset / nit allein zu der Seelen höchstem Nutzen / sondern auch zu der Leiber Gesundheit / die er sehr vilen / wo an dem Glauben kein Mangel gewesen / widerbracht.

Der Heil. Mann stirbt / wird mit grossen Ehren begraben

Unter solchen Gutthaten / wie er dann schon zimlich bey Jahren gewesen / da er in dise Gegend ankommen / ist der Heil. Mann veraltet / und hat ihn der Höchste zu Empfahung deß verdienten Lohns durch seeligen Tod abgefordert; nach welchem er seine Verdienst auch mehr als bey Lebens-Zeiten denen Andächtigen zu erkennen geben. Zu der Leich so werthen Manns ist alle Nachbarschafft zusammen geloffen / die mit seinen Brüderen ihn mit aller Ehrentbiethigkeit zu der Erden bestattet / und ihme in Mitten der Kirchen ein feines Grabmahl von Gips auffgerichtet.

Zulauff und Wunder bey seinem Grab.

Zu disem Grab ist der Zulauff der Nothleidenden nit gering gewesen; und ware absonderlich merckwürdig gewesen die Heilung eines Knabens von etwan acht Jahren / der sonst von seiner Leibs-Gestalt / unerwartheter Dingen dermassen an dem gantzen Leib elend und krafftloß worden / daß er noch gehen / noch stehen mehr kundte / sondern auf dreyfüssigen Handkrucken daher mehr kriechen und sich müheſamist schleppen / als gehen muste. In die drey Jahr ist das arme Kind in solchem Stand verharret / ohne daß einiges Mittel verfangen wolte. Nach verfloßner diser Zeit höret sein Mutter bey der Nacht eine Stimm / von der sie ermahnet wurde / den elenden Knaben in St. Christophori Kirch und zu deß Heiligen Morandi Grab zu bringen / und dessen Fürbitt andächtig anzuruffen. Die Mutter kommt solcher Einsprechung nach / bringt das Kind an St. Christophori Tag / der eben vorhanden / in die Kirche / setzet ihn zu deß Heiligen Morandi Grab / erzehlet denen Geistlichen / was ihr befohlen worden / bittet sie um ihr heiliges Gebett: Dise sagen ihr zu / verrichten zu diser Meinung ihren gewöhnlichen Gotts-Dienst / und da sie zu dem Gebett der dritten Stund kommen / sehen sie / daß der Knab anfange bey dem Grab herum zu graylen / sich auffzurichten / mit Händen deß Grabs Stein zu berühren / mit einem Wort / in aller Angesicht auffzuhupffen / GOtt und den Heiligen zu loben / und mit dem anwesenden Volck / als wann er nie im geringsten Krippelhafft gewesen wäre / um die gantze Kirchen herum zu gehen.

Durch deß Heiligen Morandi gleiche Vorbitt ist ein Mann von einem sehr ungestümmen Teuffel befreyet worden / da disen gantz von Sinnen kommnen armen Tropffen sein Bruder an das Grab deß Heiligen angebunden / und mehr Nächt also gebundnen bey der Stell gelassen: der heilige Mann erschine ihme in himmlischer Kleidung / vertribe den leidigen Innwohner / verbrache die Band / mit denen er gebunden / und stellte ihn in so freyen Stand / als wann er nie nichts von solch höllischer Tyranney gelidten hätte.

Bey der alten Kirchen wird nach und nach ein Städtlein erbauet / Altkirch genennet wird.

Dergleichen vil verwunderliche Begebenheiten müssen sich durch deß Heiligen Vorbitt zugetragen haben / daß sich derowegen ein zimliche Anzahl der Fremden anhero begeben / und um dise alte Kirchen deß Heiligen Christophori Häuser zu bauen angefangen / so daß in nit gar langer Zeit ein feines Dorff darauß worden / welches / weilen es bey der alten Kirchen gebauet / den Nahmen Altkirch bekommen. Uber eine zimlich lange Zeit ist in besagtem Dorff ein Brunst außkommen / welche nit allein die Häuser in dem Dorff / sondern auch das Closter mit der Kirchen / in dero der Heilige Morandus begraben / in die Aschen gelegt. Mit der Kirchen hat auch das Grabmahl deß Heiligen nit wenigen Schaden gelidten / so daß der Stein deß Grabs gantz verschmetteret in Trümmer gangen. Nachdeme nun durch gutthäthiger Leuthen Beyhülff die Kirche sich wider auß ihrer Asche empor gehebt / haben die Geistliche deß Orths auch für rathsam erachtet / dem Heiligen ein sicherers und säuberers Orth / wo seine Gebein ruhen köndten / zu erbauen; wie sie dann auch in der That vollzogen / in solch neues Grab die heilige Gebein mit grossem Zulauff geringeren Stands und vornehmer Persohnen / wie nit weniger geistlichem Gepräng und Pomp übersetzt / und zugleich die Andacht und Vertrauen zu dem Heiligen um ein merckliches vermehret: dahero auch Gottes Gütigkeit nit unterlassen / durch neue Wunder-Werck die Verdienst und Macht dises Heiligen zu offenbahren / indeme Zween schon lange Zeit stockblinde Männer ihr Gesicht / drey Krumme und Lahme aber ihre grade Glider eben den Tag der so feyrlichen Uberseţung widerum erhalten haben. Ist also nit allein die Kirch mit samt dem Closter wider in guten Stand gebracht worden: sondern das Dorff hat also starck zugenommen / daß solches / nachdem es an einem erhöchten Orth erneuert / wegen mehrerer seiner Sicherheit und gesunderem Lufft / um das Jahr 1330. mit Rinckmauren umgeben / und zu einem Städtlein unter der Herrschafft Alberti, Kayſers Alberti Sohn

auß

auß dem Preißwürdigsten Hauß Oesterreich, erhebt, und ihme der Namen Altkirch gebliben, das Closter aber nunmehr davon underschieden, den Namen von dem Heiligen behalten / und das Closter deß Heiligen Morandi genennet worden.

Morandus wird in die Zahl der Heiligen gesetzt.

Vor diser Veränderung (die eigentliche Zeit ist nit bemercket worden) wegen der so vilen Wundern, die auff deß Heiligen Vorbitt gewürcket worden, haben die Geistlichen deß Orts sich bemühet, daß Morandus auch mit Päbstlichem Obergewalt für heilig außgesprochen wurde: warzu sie erstlich deß Bischoffs von Basel Hülff und Amts-Pflicht angesprochen, die Wunder durch ihne gerichtlich erforschen, und was er erkundiget, nach Rom zu berichten, demüthig ersucht. Welches sie auch in dem zwölfften Jahrhundert, wie glaubwürdig scheint, nach selbiger Zeit Brauch erhalten, und die Heiligsprechung in der That erfolget. Es haben hernach verschiedene Bischöff in dem 13ten und 14ten Sæculo denen zu St. Morando Wallfarthenden gewisse Ablaß ertheilt; die Geistlichen auch eine Bruderschafft angestellet, die hernach in grosses Auffnemmen kommen, da absonderlich der Abbt und gantze Convent deß löblichsten Closters Clügny die Brüder und Schwestern selbiger Bruderschafft aller ihrer guten Werck theilhafftig gemacht haben.

Die Ehr deß Heiligen wird vermehrt / absonderlich durch Zuthun der Lands-Fürsten.

Vorderist aber ist die Ehr deß Heiligen Morandi durch allgemeinen Schluß deß gantzen Cluniacensischen Ordens beförderet worden, Krafft dessen in allen ihrer Versammlung-Clösteren gebotten worden, das Fest und Gedächtnuß deß Heiligen feyrlich, und wie es genennet wird, sub Ritu Duplici, vor alle kunfftige Zeiten zu halten. Was der Versammlung diser lobwürdigsten Geistlichen beliebet / das hat hernach die Andacht und Gutthätigkeit der Lands-Fürsten aus dem Hauß Oesterreich, nachdeme durch Heyrath die gantze Graffschafft Pfürdt auff dises gefallen, nit wenig vermehret, indeme sie ein köstlich silbernes Bild mit anderen Schanckungen zu St. Morand abgeschickt, und auch von des Heiligen Heilthumen etwas verlanget. Dahero dann wird erfolget seyn, daß ein Theil deß Haupts deß Heiligen Morandi biß nach Wien in Oesterreich, in die berühmte St. Stephans-Kirchen gebracht worden.

St. Morand ist ein sonderer Patron der Reb-Leuthen.

Vor anderen haben ihnen auch die Reb-Leuth dortherum die Ehr deß Heiligen lassen angefohlen seyn, und ihn in Gemählen vorgestellet, wie er in eine grosse Standen oder Zuber einen Weintrauben außdrucket. Als man sie befragt; was solches Gemähl bedeute, haben sie zu der Antwort ertheilt: Es haben ihre Vorfahren allezeit disen Heiligen als sonderen ihrer Zunfft Fürsprecher verehret, weil sie Zweiffels ohne eine sondere Gnad entweder in Vermehrung oder Verbesserung deß etwan nit wohl gerathnen Weins von ihme empfangen, welches durch gemeldtes Bild vorgestellet werde: also verhoffen auch sie durch seine Vorbitt dergleichen Gnaden, und seyen beflissen, durch deß Heiligen besondere Verehrung solche von GOtt zu erhalten.

Auß was Ursach eine Feld-Capell zu Ehren deß Heiligen erbauet worden.

Sonsten sihet man auch nit weit von dem Gottshauß auff dem Feld eine Capellen zu Ehren dises Heiligen erbauet, in dero ein ein grosser Stein, und in demselben eine Thuelen in Gestalt eines grossen Kopffs außgehölet; welches der gemeinen beständigen Sag nach dahero kommen. Es ware der Heilige Mann seinem Gebrauch nach mit seinem Stecklein in der Hand nach Walheim gangen, alldorten das heilige Meß-Opffer und etwan auch andere Gotts-Dienst zu verrichten. Als er von dannen wider dem Closter zugienge, da überfallet ihn auff offnem Feld ein starckes Ungewitter mit Donner, Blitz, und so hefftigem Platz-Regen, daß der liebe Heilige nit wuste / wie er sich darvor schirmen müste; weilen er seiner Gewohnheit nach gantz barhaupt daher gienge (welches dann die Ursach, warumen er von zimlich braunner Gestalt abgemahlet wird, als der gemeiniglich sich wider alle Ungelegenheiten der Zeit mit keinem als der Gedult Hut bedeckte) und ihme nur jetzt zu thun ware / wie er wenigst sein Haupt etwas von dem Hagel errettete. Lainet sich derowegen an einen grossen Stein, in etwas auff einer Seiten sicher zu seyn: da dann durch grosses Wunder der harte Stein, als wäre es ein waiches Wax, gewichen, und dem gantzen Haupt vor eine Schirmhauben gedienet; da der übrige Leib deß Ungewitters Gewalt und Ungestümmigkeit gleichwol ringer zu übertragen vermöcht. Dahero die Andächtige in ihren Haupt-Schmertzen noch diser Zeit auß Vertrauen zu dem Heiligen den Kopff in dises Loch hinein legen, uud gar offt Linderung erfahren.

Warum ein mehrers von den alten Geschichten nit bekannt.

So vil haben uns die alte Zeiten von dem Leben und Wercken dises Suntgäuischen Apostels hinderlassen; welches Zweiffels ohne ein mehrers wurde seyn, wann alles, was jemahlen von ihme geschrieben worden, biß auff unsere Zeiten wäre auffbehalten worden. Allein haben sich nach oben gemeldter Brunst noch viel andere unglückliche Zufäll mit dem Closter zugetragen, daß sich zu verwunderen, wie noch alldort ein Stein auff dem anderen geblieben. Es ist halt das Elsaß, und folgend das angehängte Suntgäu ein solches Land, daß, wann in Teutschland ein Krieg entstehet, sie öffters den gantzen Gewalt, oder grossen Theil von solcher Verwüstung und aller Ubel, die aus dem Krieg entstehen, übertragen müssen. Wir dörfften nur ein wenig in disen unseren letzten Jahren zuruck sehen, so wurden wir finden, daß allzu wahr seye, was wir da gesagt.

Das Closter kommet zu unbekannter Zeit von denen Cluniacensern

Dahero auch erfolget, daß bey dergleichen Unglück diser Ort gleichfalls seine Besitzer veränderet; und ist ungewiß, wann oder wie die erste Besitzer die Cluniacenser den Ort verlassen. In mitten deß fünffzehenden Jahrhundert stunde allda vor Herr Marti-

nus Granter von Colmar als Probst: der Namen und Titel scheinen an den Tag zu geben, daß er schon nit mehr aus dem heiligen Orden gewesen. Er hat aber nichts desto weniger sich vil beworben, die Verehrung deß heiligen Morandi außzubraiten, und hat zu disem End die Wunderwerck, die selbiger Zeit sich zugetragen, fleißig beschrieben, welche sehr vil und sehr groß gewesen, da under denen, die so wunderbarlich begnadiget, auch einige sich befinden, die von den Todten aufferweckt worden, absonderlich kleine Kinder, die vor empfangenem heiligen Tauff noch in Mutterleib, oder kaum auff die Welt gebohrne dahin gestorben, die wenigist so lang das Leben Uberkommen, biß sie deß heiligen Tauffs so nothwendige Gnad erhalten. Nit wenig seynd auch deren gewesen, welche gantz oder halb taub ihr Gehör wieder erlangt haben.

Was das Gottshauß in dem Bauren-Krieg und hernach vor Schaden gelitten.

Nach besagten Probstens Zeiten in dem Jahr 1525. ist der laidige Bauren-Krieg, als eine auß den ersten Früchten Lutherischer Lehr und benandter Verbesserung, eingefallen; indeme dises Gotts-Hauß mehr als sonst jemalen erlitten; weilen das Gebäu grossen Theils in die Aschen gelegt, die alte Schrifften und Urkunden verrissen, verstreuet und auff andere verschidene Weiß zu Grund gangen, mit unwiderbringlichem Schaden, indeme hernach ungewiß verblieben, was vor Güter zu dem Gotts-Hauß gehöret; so daß die jenige, denen hernach diese Probstey oder Priorat anvertraut worden, nit einmal in sichere Erfahrung kommen können, was ihnen zu, oder nit zugehöre. Und gleichwie im Haußweesen alles verwirret worden, also ist es auch mit den Gebeinen deß H. Morandi hergangen; so daß heutiges Tags von allen disen an dem Ort mehr nit übrig, als ein Theil deß heiligen Haupts samt 2. grossen Gebein; welche doch in möglicher Verehrung gehalten werden. Nachdeme also von besagter Zeit deß Bauren-Kriegs verschiedenen diser Priorat oder Probstey verliehen worden, ist endlich selbige 1585. von Sixto dem Fünfften dem durchleuchtigen Cardinal Andreæ von Oesterreich anvertrauet worden: nach dessen Absterben aber von 1600. biß auff 1620. der Ort mehrmalen verschiedenen zu theil worden, biß endlich in jetzt besagtem Jahr als der Durchleuchtigste Fürst und Ertz-Hertzog Leopold die Patres der Societät nach Freyburg in Breißgau eingeführt, ihnen etliche Stellen auff dasiger Universität verliehen, er zu dero Stifftung und Underhalt das Closter St. Morand, und dessen Einkunfften, wie auch eines anderen Oelenberg genennet, mit Päbstlicher Heiligkeit Genemhaltung gewidmet. Von selbiger Zeit an, so vil es die öfftermahlige Kriegs-Treublen und Verwirrungen zugelassen, haben dise sich beflissen durch einige Patres, die bestäng allda wohnhafft, die Ehr GOttes und ihres Schutz-Patronen bey der gantzen Gegend zu vermehren, mit Außspendung der heiligen Sacramenten, mit Erneur- und Verbesserung so wol anderer zu dem Gotts-Dienst gehörigen Sachen, als absonderlich deß Orts, wo der Heilige begraben gelegen, Zierung der noch übrigen heiligen Reliquien, alles in guten Stand zu bringen, wie dann in einem auß den letzten Jahren, ehe die Niederländische Patres dahin kommen, von allem was disen Heiligen betrifft, sich zu erkundigen, bey die 9000. deren, so mit der heiligsten Communion sich versehen lassen, gezehlet worden. Welcher diser Patrum Eyfer, gleichwie er in gantzer Gegend die Andacht gegen disem heiligen Patronen und Lands-Apostel entzündet, also hat er auch den Himmel bewegt mit vorigen Gnaden denen Bittenden und Supplicanten zu begegnen; wie dañ dergleichen wunderliche Gutthaten mehr von solcher Zeit an wieder auffgezaichnet worden, auß welchen nur eines anhero zu setzen:

Ein Wunder so sich vor wenig Jahren alda zugetragen.

So ist in dem Jahr 1683. den 29. May zu St. Morand ankommen ein Burger von Richsheim Nicolaus Müller genannt, mit seiner Haußfrauen Maria Graserin, und ihrem Kind Morand, welches ein Jahr alt zu seyn scheinte. Da man ihn gefragt, was Ursachen er dahin wallfahrten kemmen? hat er geantwortet: dises sein gegenwärtiges Kind seye todt aus Mutterleib kommen: dessen seyen Zeugen er, die Mutter, samt 4. anderen Weiberen, welche der Gebährenden beygestanden, und sammentlich nit das geringste Zaichen deß Lebens an dem Kind spühren können, daß man dem armen Tröpfflein das nöthigste Sacrament deß Tauffs mittheilen konnte. Derohalben die Hebam voll Traurens und Wehklagens under anderen der Mutter gerathen, sie solle ein Gelübd zu St. Morand thun, so werde das Kind gewiß lebendig werden: dann vor acht Jahren seye gleichfalls ein Kind todt auff die Welt kommen, welches nach von den Elteren zu dem heiligen Morando gethanen Gelübd zu dem Leben kommen, und noch biß auff selbige Stund bey Leben seye, welchem zu Gedächtnuß deß Fürsprechers, der ihme das Leben erhalten, der Namen Morand seye gegeben worden. Durch solches der Hebammen Zusprechen und Erzehlung seyen sie Elteren bewegt worden, gleich ein Gelübd zu thun, und zu versprechen, das Kind, wann es das Leben erhalten solte, mit dem Namen Morand zu nennen, und durch 7. Jahr jährlich mit dem Kind in die Kirchen deß Heiligen zu kommen: Dises nun seye das erste mal, daß sie sich einstellen: und wöllen die Gedächtnuß diser Gutthat auch bey anderen zu erhalten eine Tafel mahlen lassen, mit Eydschwur und offenlichem Brieff alles bekräfftigen: wie man dann hernach die gantze Begebenheit gerichtlich vor deß Orts Obrigkeit abgehöret, und schrifftlich nach St. Morand, wie die Patres verlangt hatten, überschickt hat. Als diese Geschicht

Kommt endlich an die Patres der Societet auff der Universität Freyburg.

Geschicht ruchtbar worden, haben vil neues Vertrauen zu dem heiligen Morando geschöpfft, und auch gar schätzbare Gnaden von ihme erlangt, welche bey besagten Niederländischen Geschicht-Schreiberen in dem ersten Theil deß Brachmonats am 357. Blatt und folgenden zu lesen,

Das Grab wird schön gezieret.

Welche Andacht ferner zu erweiteren die Patres für thunsam etachtet, das Grab deß Heiligen mehrers zu zieren: zu welchem End under anderem sie vier Engel schnitzlen lassen, solche zu den vier Ecken des Grabsteins gestellet, jedem einen Schild in die Hand gegeben, auff deme eine Uberschrifft, welche außlegte; was die Sinn-Bilder, deren ein jeder Engel eines in der Hand haltend, bedeuteten. Die Sinn-Bilder waren 1. ein Stab, 2. ein Buch, 3. die Sonn, und 4. ein Wein-Trauben. Die Uberschrifften: 1. Apostolus Suntgoviæ: ein Apostel des Suntgäu. 2. Potens in verbo: Mächtig in dem Wort. 3. Clarus genere & virtute: Hellscheinend an dem Geschlecht und Tugend. 4. Potens in opere: Mächtig in dem Werck.

Also wurde dise Andacht trefflich, wie zu hoffen, zugenommen haben, wann nit mehrmal der laidige Mars eine Verwirrung darein gemacht hätte. Dann neben anderen vorhergehenden Troublen, als nach Ableiben Catholischen Königs Caroli deß Anderen die Preißwürdigste Häusser Oesterreich und Bourbon in langwürigen Krieg verfallen, hat Franckreich besagte zwey St. Morandi und Oelenberg, in dem Elsaß gelegne Gotts-Häusser als ihm zugefallne anderen Besitzeren und seinen Unterthanen so lang gewidmet, biß durch lang erwünschten, endlich zu Rastatt und Baden geschlossenen Friden alle dergleichen Güter vorigen Besitzeren zugesprochen, und nach zimlich langem Streit der interessirten Partheyen nit weniger St. Morand, als Oelenberg auff höchsten Königlichen Frantzösischen Befehl selbigen wiederum, gemäß allen Rechten, wie der Außspruch selber lautete, eingeraumet worden, eben um die Zeit, da dises Leben under der Preß lage: welches hoffendlich zu grösserer GOttes Ehr, und der Andacht gegen unserem Heiligen geraichen wird, wie unser hertzlicher Wunsch ist, und wir auch derentwegen uns gegen dem Geber so lang erwartheten Fridens absonderlich verbunden erkennen.

* * *

Der IV. Tag deß Brachmonats.

Geschicht von dem Seeligen Prinzen FERDINANDO einem Sohn JOANNIS deß Ersten Königs in Portugall.

Warum dise Geschicht allhie beschriben werde.

SIe werden uns hoffentlich die gutherzige Leser nit verdencken, wann wir auff disen vierdten Tag deß Monats einen ihnen vorstellen, welcher nit auff selbigen Tag, sondern erst auff den folgenden fünfften sein heiliges Leben geendet. Weilen auff disen vierdten Tag, als vil uns bewust, kein Gedächtnuß eines Heiligen fallt, dessen Leben etwas denckwürdigers und zugleich verwunderliches in sich haltet; entgegen folgender Tag uns disen heiligen Fürsten vorstellet, dessen Geschichtē so wunderbarlich und ruhmwürdig, als insgemein in unserem Teutschland unbekandt. Dahero haben wir füglich zu seyn erachtet, ihne auff disen so nahen und lären Tag zu ziehen. Werden sonst jederzeit dahin bedacht seyn, daß wir ein solches uns ferner nit erlaubt zu seyn halten, und also jedem Tag einen Heiligen zueignen, der zu selbigem Fug und Recht hat. Mit Ferdinando dem so edlen Printzen, ist es ja um einen Tag auff oder ab.

Seine Eltereu und Gebrüder.

UNder den fünff Söhnen Joannis deß Ersten Königs in Portugall, und Philippæ einer Schwester Henrici deß Vierdten Königs in Engelland, ist unser Ferdinandus der Geburth nach der letste gewesen. Die vier andere, welche, weilen deren in der Geschicht öffters Meldung geschehen muß, allhie nit können umgangen werden, seynd gewesen Eduardus der Erstgebohrne und deß Vatters in dem Reich Nachfolger; Petrus, von deme auch eine besondere Lebens-Beschreibung vorhanden, Henricus Groß-Maister deß Ordens der Ritteren Christi, Joannes gleichfalls Groß-Maister deß H. Jacobi in Portugall. Die Königliche Frau Mutter, als die Zeit der Geburth Ferdinandi herbey nahete, ward mit hefftigen Fieber begriffen, so daß die Artzney-Erfahrne geurtheilet, ihr ein Trăncklein zu geben, durch welches zwar sie hoffeten, die Mutter bey dem Leben zu erhalten, doch nit ohne Gefahr der Leibs-Frucht dardurch das ihrige zu benemmen. Der König wolte selber der jenige seyn, der Philippæ sälches Getranck darreichte.

Königlicher Fr. Mutter heldenmüthiger Entschluß.

Aber als diſe vernommen / was es darmit vor eine Bewandtnuß / enſetzte ſie ſich hefftig / und wolte durchauß ſolcher Artzney ſich nit gebrauchen / mit Vermelden : Dahin werde ſie niemahlen mögen beredet werden / daß ſie ihr zeitliche Leibs-Geſundheit mit dem Verluſt ewigen Heyls ihrer tragenden Frucht erkauffen ſolte : ihr Vertrauen ſtehe dahin / daß durch Krafft deß heiligen Creutzes ſie beyde wenigiſt ſo lang das Leben erhalten biß das Kind durch das heilige Tauff-Waſſer ein Erb ewiger Seeligkeit werde / wann ſie ſchon darauff die allgemeine Schuld der Natur bezahlen müſſe. Welche Chriſtlicher Lieb und Hertzhafftigkeit volle Antwort als der König vernommen / wirfft er das Artzney Träncklein hinweg / und läſſet von Marmelar, einem Orth denen Joanniter-Ritteren zuſtändig / daſigen mercklichen heiligen Creutz-Particki abholen / welcher zu der mit ihrer Frucht ringenden Kindbetterin gebracht inner weniger Zeit gewürckt / daß diſe den 29. ten Herbſtmonat / als an dem hohen Feſt deß Heil. Ertz-Engel Michaëlis 1402. glücklich entbunden worden : welches erwünſchten Außgangs halber hernach die Königin jährlich 2. mahl ſo vil Wachs in die Kirchen beſagten Marmelärs geſchickt / als der gebohrne Printz ſchwär ware : biß gleichwohl diſer ſelbſt fähig worden Alters halber das Gelübd in Perſohn abzuſtatten.

Deß Printzens ihr ſchwache Complexion und Geſundheit.

Es hat hernach der Printz in die 25. Jahr die Würckungen ſo beſchwärlicher Geburt an ſeinem ſehr ſchwachen und ſchier beſtändig krancken Leib herum getragen. Gleich nach der Geburt ware es mit ſeinem Leben ſo gefährlich / daß er ohne Verweilung mit dem Heil. Tauff abgewaſchen worden : es fiele ihme auch hernach die Haut Stuckweiß von dem Leiblein / als wann er in Pergament wäre eingewicklet geweſen. So lang ſich ſein Leben erſtreckt / waren die Schmertzen deß Hertzens unauffhörlich.

Tugenden der Seelen.

Entgegen ware die Seel mit ſolchen Göttlichen Gnaden und Tugenden gezieret / daß ſein Leben mehr Engliſch als menſchlich zu ſeyn ſcheinte. Die Jungfräuliche Reinigkeit hat er biß zu End deß Lebens unverſehrt erhalten / und niemahl einige Weibs-Perſohn berühret. In heiliger Schrifft ware er trefflich erfahren / und hat darauß alle ſittliche Tugenden von Göttlichem Lehrmeiſter ergriffen. Von dem 14. ten Jahr ſeines Alters an hat er die Prieſterliche Tagzeiten täglich ſo beſtändig vollbracht / daß er ſie nit einmahl unterlaſſen. Er gebrauchte ſich aber hierinn jener Weiß zu betten und Gepräng en / welche von ſeiner Frau Mutter auß Engelland an den Portugeſiſchen Hoff überbracht worden. In Haltung der Gebotten der Kirchen / und vorderiſt GOttes / ware er gantz genau / und ob er ſchon jederzeit zu dem Befehl deß Königs ſeines Vatters / als lang diſem GOtt das Leben und den Scepter verlihen / und hernach ſeines Bruders Eduardi, fertig und bereit geweſen / hat er doch wegen ihrer nichts verſaumt / was GOttes Dienſt erforderte.

Wie ſein Haus-Capell beſchaffen.

Seine Fürſtliche Capell ware beſtens eingerichtet mit zu dem Gotts-Dienſt gewidmeten Kleideren / und allem anderen / was zu diſem End vonnöthen ; wie dann diſer auch nichts ermanglete an Perſohnen die zu ſolchem Dienſt eigentlich beſtellet ; an Singeren / die auf Engelländiſche Weiß alles auff das genauſte verrichteten. Er hat auch von Päbſtlicher Heiligkeit unterſchidliche Freyheiten vor ſolche Capell erhalten ; als benanntlich daß in ſelbiger / ohne fernere Erlaubnuß der ordentlichen Prälaten / alle heilige Sacrament könden außgeſpendet werden. Er hatte im Gebrauch bey währendem GOtts-Dienſt an einem ſolchen Orth ſich einzuſtellen / in deme er von allen geſehen alle auß Obſicht auf ihne in gebührender Andacht und dem Orth gezimmenden Ehrerbiethigkeit erhalten möchte. Seine gantze Hoffſtatt lieſſe er ihme in allem was den Geiſt / oder den Leib betraffe / alſo anbefohlen ſeyn / daß wohl hierauß erſcheinte ; er erkenne trefflich ſeine Schuldigkeit für alle und jede bey GOtt Rechnungſchafft zu geben. Darumen er dahin befliſſen / daß keiner der Seinigen die ſchuldige Beicht und Communion verſaumte / indeme er ihnen mit eignem Beyſpihl vorzugehen pflegte. Ja er hatte von Päbſtlichem Stuhl die Gnad erhalten / daß alle / welche nach ſiben in ſeinem Dienſt zugebrachten Jahren mit Tod abgehen ſolten / vollkommne Nachlaſſung aller ihrer Sünden und Straffen erhalten möchten. So gar hat er ſeine Sorg über ſie biß auf das letzte Pünctlein erſtreckt.

Seine Eyfrigkeit in dem Dienſt GOttes.

Seine Demuth gegen Geiſtlichen Perſohnen und Sachen ware alſo groß / daß einige ſie als überflüſſig ſtrafften : da lieſſe er aber ihme nichts einreden / und begleitete mit ſonderem Fleiß die offentliche Bitt-Gäng / wie nit weniger das hochheiligſte Sacrament / wann es zu den Krancken getragen wurde. In der heiligen Char-Wochen die letzte drey Täg / wie an dem Oſter-Tag ſelber / unterlieſſe er nit das wenigſte / was Catholiſche Kirche zu ſelbiger Zeit in dem Brauch hat / und wurde er es ihme für ein nicht geringe Sünd außgerechnet haben / wann er das geringſte darvon verſaumt hätte. Mit groſſer Ehrentbiethigkeit empfangte er Gott geweyhte Perſohnen / mit gröſſerer aber jenige / welche mehr Tugend an ihnen ſpühren lieſſen. Nach der Mittag-kurtzen-Mahlzeit lieſſe er jederman vor / wer ſeine Anſprach verlangte : bey diſer hatte er diſe Gewohnheit / daß er die Frauen-Perſohnen vor anderen anhörete / damit ſie nit bey längerem Warten genöthiget wurden unter den Manns-Perſohnen da zu ſtehen. Sehr mitleidig ware er gegen allen Betrübten und Armen / welchen er beyſpringen / als vil ihme möglich / noch jemand ungetröſtet oder verachtet von ſich entlaſſen wolte. Eben alſo verhielte er ſich auch

gegen

gegen den Krancken. Nit weniger behutsam ware er in dem Reden / dahero noch ungebührliches / noch Ehrenrührisch Wort auß seinem Mund jemahlen gehöret worden.

Seine Gutthätigkeit gegen jedermann / absonderlich die Armen.

Von dem schandlichen Geitz ware bey ihme kein Schatten zu sehen: sondern an statt Geld zu sammlen trachtete er wie er das wenige das er hatte / unter die arme Nothdürfftige kommen liesse: und ist sich wohl zu bewunderen / wie er dißfalls in Bedenckung seiner wenigen Einkünfften / so vilen habe beyspringen können. Wer sein Allmosen allein in Obacht genommen / hätte vermeinen sollen / er wäre einer der reichisten Fürsten. Leicht kan nun ein jeder erachten / wer das Seinige so gutthätig mitgetheilt / werde keinem nichts entzogen oder zuruck gehalten haben / was er ihme schuldig ware. Dahero er auf den Reisen so sorgfältig beobachtete / daß nit etwan die Seinige einige Schuld unbezahlt dahinden liessen: wie nit weniger / daß er niemand / wer er immer wäre / beschwärlich oder überlästig wäre wegen der Nachbarschafft / oder auß Gelegenheit vorhabender Reisen. Mit welchem er erhalten / daß nit allein keiner sich seinetwegen beklagt / sondern alle vilmehr ihme allen Seegen gewünschet / und GOtt vor ihne gebetten.

Reinigkeit Leibs und der Seelen.

Wegen seiner so geflißner deß Leibs und deß Gemüths Reinigkeit / ware er nit allein in seinen Reden behutsam / und redete nichts von einiger Unlauterkeit / sondern wolte auch daß alle die Seinige solcher Behutsamkeit sich gebrauchten. Waren ihme derohalben vor anderen lieb und angenehm / an denen er gleiche Lieb zu der Reinigkeit spührete; wie er entgegen ein Abscheuen ab jenigen tragte / die mit widrigem Laster beschmitzt waren / und sie mit scharffen Worten zu straffen pflegte. Keiner auß den Seinigen därffte sich unterfangen etwas wider eheliche Pflicht zu begehen. Vor anderen ware er sorgfältig daß seine Edelknaben / und andere junge Bursch in aller Ehrbarkeit und Zucht biß zu mannbarem Alter aufferzogen würden. Sein Persohn betreffend war er feind nit allein allen solchen unzulässigen Wollüsten / sondern enthaltete sich auch von allem / was von weitem einen Anlaß zu disen geben konte.

Vergnüget sich mit wenigen Einkünfften.

Von dem König seinem Herrn Vatter ware er mit geringem Einkommen versehen; begnügte sich dannoch darmit / und fiele ihme nur dises beschwärlich / daß er nit nach Wunsch anderer Noth beyspringen könnte. Es hatte einst ein gewisser verdient wegen seiner Ubelthaten um sein Haab und Gut gestrafft zu werden: der König hat alles dises Ferdinando angetragen; der aber geweigeret / solches anzunehmen / nur damit es nit den Schein hätte / als ob seinet willen der andere in so elenden Stand gerathen. Es freuete ihn von Hertzen / wann jemand seiner Verdienst halber wohl besoldet oder belohnet wurde: wie er dann / da er von dem König etwas für sich begehrt / diser aber ihme angedeutet / daß solches schon einem anderen zugesagt / dem König nit weniger darum gedanckt hat / als wann er solche Gnad ihme erwisen hätte. Seine Barmhertzigkeit leitete ihn auch verschidene Gnaden von dem König zu erbitten: in welcher Gutthätigkeit er dannoch gar gewissenhafft beobachtete / daß er nit etwan seine Vorbitt vor einen Unverdienten einlegte / und darmit Ursach wäre / daß der Würdige müste dahinden stehen. In Erforderung der ihme angewisenen Einkünfften ware er gar nit ungestüm; erwarthete gelegne Zeit; wolte nichts mit harten Worten expressen / sondern liesse nur seine Sanfftmuth und Gelindigkeit vor sich sprechen; mit welchen er dann mehr / als mit seines Rechts ernstlichen Vorkehrung bey dem König und seinen hohen Bedienten zuwegen brachte.

Ist in leiblich- und Geistliche Barmhertzigkeit Wercken vortreffli

Neben den Wercken leiblicher Barmhertzigkeit / in denen er bekennte mehrer Freud zu haben als in allen anderen irrdischen Ergötzlichkeiten / ware er auch ergeben den Geistlichen und denen die der Seel vorderist zu Nutzen kommen. Also liesse er ihme vil angelegen seyn / wie er Juden und Mahometaner zu Christlicher Religion und auf die Bahn ewiger Seeligkeit bringen könnte: welches ihme so wohl von statten gangen / daß er manchen diser irrenden auff rechten Weeg gebracht / und dise hernach als die Seinige beschützt und versehen hat.

Strenge gegen seinen Leib.

Nit weniges Lob hat verdient jene Strenge / mit welcher diser heilige Printz gegen seinem Leib verfahren: in Speiß und Tranck ware er so mässig / daß seine Weiß zu leben einem anderen ein ewiges Fasten wäre gewesen. Neben deme entzoge er ihme manche Täg so gar all andere Nahrung / daß er / gleichwie alle Sonnabend / also auch an den Feyrabenden aller hohen und MARIÆ Festen / und die gantze Fasten und Advent-Zeit / und bey etlich und dreyssig anderer seiner heiligen Patronen Vorabend mit Wasser und Brod sich befridigte. Wie das Essen / ware auch seine Ligerstatt und Ruhe / welche neben deme daß sie sehr hart / noch darzu bey Mitternacht muste abgebrochen werden / und sonsten sehr kurtz seyn. In dem Kleiden ware er ein Feind deß Prachts / und vergnügte sich mit gar schlechtem und geringem.

Seine Sanfftmuth.

Den Zorn hielte er also in dem Zaum / daß er nie in kolderische Wort und lautes Geschrey hervor brache; sondern gebrauchte sich auch gegen die Straffmässige gar ruhiger und unverwirrter Weiß zu reden. Offentlich straffte er nit leicht einen mit Worten / wann nit zu Zeiten es die Sach erforderte / und geschwind muste verbesseret seyn. Seine Straffen waren gemeiniglich / die Knaben mit Ruthen und Maulschellen / wie es Land bräuchig / zu züchtigen: mittleren Stands Persohnen musten an dem Maul und Entziehung Speiß und Trancks ihre Fehler büssen; was Vornehmere waren / musten den Seckel ziehen /

heit / oder nach der Sachen Beschaffenheit auß dem Palast und deß Fürsten Dienst abziehen: den Geistlichen wurde ihr täglicher Unterhalt / und ihre so genandte Præsentz-Gelder entzogen / oder geschmäleret. Ware also sein Weiß zu handlen gantz liebreich / sanfft und angenehm / mit fleissiger Obsicht / daß nichts in das Gespräch käme das eines ehrbaren Menschen Ehr antastete oder befleckte. Von Schwören wurde auch da nichts gehört / und kondte er durch keine Begebenheit dahin gebracht werden / daß er etwan einen Fluch oder Schwur ihme auß seinem Mund entwischen liesse.

Feind deß Müssiggangs.

Den Müssiggang zu vermeiden hatte er die Zeit gantz weißlich außgetheilt / und fande man ihne allezeit mit etwas nutzlich- und ehrlichem beschäfftiget. Das wolte er gar nit zugeben daß bey einigem Gotts-Dienst das Gebett mit Bottschafft oder Geschäfft-Anbringen unterbrochen wurde; und hielte er dises / wie es auch in der Sach ist / vor ein gantz unbereimte Sach die Zeit und Ort mit GOtt zu handlen mit einigen anderen Gesprächen und Anhören zu vereitlen.

Schöne Ordnung in dem GOttes-Dienst.

Das Gesang und alle andere Kirchen-Gepräng waren ordentlichst eingerichtet nach Engelländischer Kirchen Gebrauch; darzu er dann wohlerfahrne Lehrmeister auß Engelland beruffen: also wuste ein jeder was und wann es zu verrichten / wann Predigen / wann gesungne Aempter / wann Vesperen müsten gehalten werden. So ware auch die Capellen mit allen gebräuchlichen Kleideren / und dero nach der Zeit verschidenen Farben stattlich versehen: auf welches alles der Printz die Oberauffsicht hätte / als in dergleichen Kirchischen Gebräuchen trefflich erfahren. Wie er dann auch an den gemeinen Tägen / an welchen der Gotts-Dienst nit mit Gesang verrichtet wurde / seine Tagzeiten mit seinem Geheimschreiber mit sonderer Andacht und geziemenden Leibs-Gebärden zu betten pflegte: wo dann diser fleissig obsicht tragen musste / daß er nit etwan wider eingeführten und vorgeschriebnen Gebrauch etwas verrichtete. Es ware auch dessen Ampt die Bücher auffzuschlagen / welche zu verschidenen Zeiten musten abgelesen werden: darzu dann der Fürst eine wohl eingerichtete Bücherey an seinem Hof hatte.

Wird Großmeister der Ritteren von Aviss.

Als der König Joannes sein Herr Vatter mit Tod abgangen / ware der Printz nur mit zweyen ligenden Güteren geringen Eintragens und jährlichem gewissen Geld auß Königlicher Cammer versehen / aber eben zu selbiger Zeit in dem Jahr 1434. ist Don Ferdinandus Roderici von Sigueria gestorben / und die Stell deß Meisterthums deß Ordens von Avisio, einem kleinen Wasser und daran erbautem Schloß gleichen Nahmens / deß Cistercienser Ordens / ledig gelassen worden; welche sein Bruder Eduardus Ferdinando auffgetragen; der aber darzu schlechten Lust erzeiget / als der nit wolte mit Geistlichen Güteren sein weniges Einkommen vermehren. Alleinweilen Päbstliche Einwilligung darzu kommen / hat er es gleichwohl müssen geschehen lassen: wie dann gleichfalls andere Herren Brüder / obschon weltlich / mit dergleichen Güteren und Aempteren versehen waren / wie gleich Anfangs angezeigt worden. Es bedenckte der Heil. Fürst / wie schwär es seinem Herrn Bruder dem König fallen wurde / so vil Brüder ohne dergleichen Administrationen oder Verwaltungen standmässig zu unterhalten: welches eben die Ursach Päbstlicher Einwilligung wird gewesen seyn.

Wörte diß Stell / als einem Weltlichen nit gebührende verlassen.

Er kondte ihme aber doch hierinit nicht alle Gewissens-Aengstigkeit benehmen wegen dergleichen Einkünfften / absonderlich weilen er auch sahe / wie seine Leuth auß solcher Gelegenheit sich der beschwärlichen Einquartierungen bedienten mit nit geringem der Unterthanen Ubertrang. Derowegen aller diser Verantwortungen sich zu entschlagen ware er gesinnet / alles was er hatte in Portugall dahinden zu lassen / und sich zu dem König in Engelland / als so nahem Befreundten / zu begeben / welcher darzu gantz erbiethig ware / um alldorten ohne einiges Menschen Beschwärde zu leben / als wo er ohne so zahlbare Dienerschafft sich halten köndte und wolte. Allein da er dises sein Vorhaben dem König seinem Bruder entdeckt / wolte diser keines wegs darein verwilligen / mit Vorwand / daß er seiner Persohn zu einem wichtigen Unternehmen bedürfftig seye.

Schlägt auch die außgetragne Cardinals-Würde auß.

Es ware eben um selbige Zeit in Portugall ein Päbstlicher Gesandter angelangt / welcher in seines Principalen Nahmen Ferdinandum nach Rom eingeladen / allwo ihne der Pabst zu einer Cardinal-Stell zu erhöhen willens wäre. Zu solcher Würde haltete sich der Printz untauglich / bedanckte sich also deß Anerbiethens; worzu auch der König wenig geneigt ware: diser Ursachen halben / weilen so wohl die übrige Ferdinandi Brüder / als andere ihre nächste Befreundte bey dem König verlangten entlassen zu werden / und an anderen hohen Höfen Dienst zu nehmen; damit er dann so disen als jenen Ursach benehme um dergleichen Entlassung ferner bey ihme anzuhalten / und ihn zu belästigen / hat er entschlossen zu einem anderen Unternehmen / an deme GOttes Ehr gelegen / sie zu gebrauchen.

Der König will seine Brüder wider die Barbaren in das Feld schicken.

Er ware nehmlich gesinnet in Africa die Vestung Tingis, oder Tanger den Barbaren abzunehmen / wie sein Herr Vatter das bey heutigen unseren Zeiten so beschreyte Ceuta ihnen abgenommen. Zu disem End hatte er eine Armee von 10000. Mann zu Fuß und 4000. zu Pferd auffgerichtet / über welche er als Herr-Führer seine 2. Brüder Henricum und Ferdinandum mit dem Grafen von Araioben ihrem nächsten Vetteren bestellet. Dise junge heldenmüthige Printzen erkennten zwar wohl wie gering dise Anzahl der Soldaten zu so grossem Werck / allwo sie so zahlreiche Ar-

Armeen wider sie antreffen / und wie schwär fallen wurde die in fernen Landen stehende Völcker mit aller Nothdurfft zu versehen: weilen aber der König auf seinem Vorhaben vest haltete / haben sie sich nit widersetzt / sondern mit muthigem Hertzen zu solcher Verrichtung sich anerbotten / obschon nit alle Herren Brüder / benandtlich Joannes , gleiches Sinns waren.

Seine Sorgfältigkeit gegen seine Bediente.

Da alles sich zum Feld-Zug rüstete / komt Ferdinandus nach Lisabona , deutet Eduardo an / was gestalten er vile und zwar getreue Diener habe / denen er doch nit wenig ruckständig verbleibe / aber nit habe / mit deme er ihnen ihre so auffrichtige Dienst vergelten möchte: bittet den König all sein Einkommen samt allem seinem beweglichen Geräth an sich zu ziehen / und darauß die Schulden abzustatten. Er könne über sein Hertz und Gewissen nit bringen / die getreue Diener also unbelohnt zu lassen. Eduardus bedancket sich gegen dem Bruder wegen so auffrichtigem Anerbiethen: sagte / es wären nun seine Sachen also beschaffen / daß er mit parem Geld ihme nit an die Hand gehen könne: damit er aber ohne Sorg leben möge / wolle er alle seine Schulden auf sich nehmen / und seine Dienerschafft nit anderst bedencken / als wann sie ihme dem König bißher gedienet hätte. Er solle mit gutem Muth den vorhabenden Zug verrichten / hoffe zu GOtt / diser werde also glücklich ablauffen / daß er Gelegenheit genug haben werde / ihne in das künfftig besser zu versehen. Indessen wann ja GOtt was anders mit ihme Ferdinando verordnen wurde / solle er seinen letzten Willen auffsetzen / in deme / ihn den König / zu Erben einsetzen / welches er annehme / und also sich verbinde alle seine Schulden zu bezahlen. Händiget ihme hierauf schrifftliches Versprechen ein / in welchem er sich zu allem besagten verbindete.

Richtet und bereitet sich auf das weißlichste zu seinem Feld-Zug.

Auf dises hin schreibt Ferdinandus an alle Pfleger und Verwalter / wo er immer etwan durchgezogen / sie bittend / sie wollen fleissig auffmercken / was da oder dorten von ihme oder den Seinigen im Durchziehen / oder sonst / nit wäre bezahlet worden ; verordnet / daß alles dises entrichtet werde / bittet alle um Vergebung / wann jemand was wäre zugefüget worden / was sich nit verbesseren und gut machen liesse. Verrichtet darauff in Lisabona allerhand Andachten / besuchet die Kirchen / theilet reichliches Allmosen auß / versöhnet sich mit GOtt durch auffrichtige Beicht / die er bey P. M. Ægidio Mendez seinem Beicht-Vatter abgelegt / bemühet sich vollkommnen Ablaß / der allen mit dem Creutz Bezeichneten verlihen / zu gewinnen / empfanget das hochheiligste Sacrament deß Altars bey denen Herren Predigeren / und begibt sich hinauß in das Feld vor Lisabona , allwo die Armee / die in Africa übergehen solte / versammlet stunde.

Seglet mit der Armee

Den 14.ten Augustmonat / nach gehaltnem Jahr-Tag deß Königs Joannis, im Jahr 1437. ware schon alles zu Schiff / was zu disem Zug bestimmet war: fahren also zu dem Port hinauß in das Meer / allwo sie doch gleich die Ancker geworffen so wohl das hohe Fest der Himmelfahrt MARIÆ zu begehen / als auch den Printzen und anderen hohen Befehlhaberen Gelegenheit zu geben bey Hof sich zu beurlauben. Unter der Zeit wird der Infant Ferdinandus mit einem Geschwär und Fieber angegriffen; der doch dem Zug nichts in den Weeg zu legen / den darauß entstehenden Schmertzen ihme nit anmercken lassen / sondern mit der gantzen Flotta den 22.ten besagten Monats abgeseglet / und den 6.ten Tag darauff zu Ceuta glücklich angelangt ; allein den guten Printzen Ferdinandum haben die Schmertzen in das Beth geworffen / biß gleichwohl nach eröffnetem Geschwär und außgeflossner Matery der Schmertzen sich gelinderet.

In Afric ungeachte anstossen Krandhe

Den 9.ten Herbstmonat ist der Printz Henrich mit 5000. Mann auf Tanger zugezogen / und 2000. in den Schiffen gelassen. Dises ware ihr gantze Armee / weilen sie mehr Volck auf die Schiff nicht laden können: mehrere aber nit beyhanden noch anderwerts her können bestellet werden. Ferdinandus ist bey den Schiffen verbliben / die dann auch Tanger zugefahren / und also den 12.ten dise Vestung zu Land und Wasser eingeschlossen. Der erste Angriff auff selbige ist erster Tagen geschehen / eh noch die Galeen vor dem Orth ankommen / daß also Ferdinandus nit bey disem / wohl aber bey den folgenden Angriffen gegenwärthig gewesen / und keiner Gefahr sich entzogen. Es hat die Besatzung die erste Täg mehrere Außfäll gewagt / ist jedoch jederzeit mit grossem Verlust wider in die Stadt gewisen worden. Ja als das feindliche Kriegs-Heer / das den Entsatz versuchen solte / schon biß auff 40000. Mann zu Pferd und 100000. zu Fuß angewachsen / hat doch der kleine Christen Hauffen so vil Muths gehabt / daß er den Feind hertzhafft angefallen / in Unordnung gebracht und völlig mit vilem Verlust in die Flucht gejagt / und in die 2. Meilen ihme nachgesetzt / noch ehender als in der dritten Stund der Nacht in das Lager zuruck kommen / und gleich folgenden Tag den Angriff der Stadt fortgesetzt ; in allen solchen Gelegenheiten bey sich habende das Kästlein der Heilthumer / welche ihnen der König zu sonderem Trost und Auffmunterung mitgegeben hatte.

Wie gen an der Z ihre Arm gewesen.

Allein je mehr sie der Feinden erlegten / je stärcker nahme deren Anzahl zu / so daß sie inner wenig Tagen / da sie wider auß dem Lager in offnes Feld herauß gezogen / den König von Fezza mit seinem Feld-Obristen Lazaraquio und einer so starcken Armee als in gantzem Mauritania auffzubringen war / ihnen entgegen zu kommen ansichtig worden. Es ist die Sag dises Kriegs-Heer habe an Reuterey gezehlet 96000. an Fuß-Volck 600000. Mann. Mit welchen eines zu wagen weilen

Wie star der Feind ihnen en gegen ko men.

len es allzuvermessen scheinte / haben sich die Christen in guter Ordnung in ihr Läger gezogen / den Angriff deß Feinds in demselbigen zu erwarten ; ob schon dises mit einem geringen Wall verschantzet ware.

Der Feind greifft das Portugesische Läger an/ anfangs vergeblich.

Die Feind haben nit lang gefeyret / sondern besagtes Lager 4. Stund aneinander hefftig bestritten ; doch mit GOttes Hülff vor dises mahl nichts anders außgerichtet/als daß sie eine merckliche Anzahl Todter hinderlassen. Gleicher Außgang ist gewesen deß andern Angriffs / den sie gleich folgenden Morgen vorgenommen / und in die 5. Stunden vergebentlich in das Lager einzutringen sich bemühet. Bey disem letzteren Angriff hat Printz Ferdinand seinen Heldenmuth vor anderen sehen lassen ; indeme er eben zum stärcksten an jenem Plätz angegangen / welcher ihme anbefohlen ware. Allein bey solcher unsäglichen Menge der Feinden wolte keine Tapfferkeit erklecken / und hatte das Christen-Häufflein durch Obsigen schon biß auff 3000. die allein noch zum Fechten tauglich / abgenommen : derohalben die noch übrige so tapffere Mannschafft mit den 2. Printzen zu erhalten / haben sie für thunsam erachtet / Gesandten zu dem Feind zu schicken/ und mit dem Beding der Armee freyen Abzug zu erhalten / daß ihnen die Vestung Ceuta wider eingeraumet werde.

Der Feind wird zum dritten mahl abgetrieben mit seinem grossen Verlust.

Der Feind / der nit anderst vermeinte/als er hätte die Christen schon also in der Kluppen / daß sie ihme nit mehr entrinnen könnten/wolte nichts von einigen Bedingnussen anhören / sondern noch einen Angriff wagen / und nach dessen Außschlag sich gleichwohl richten. Setzen also zwar folgenden Tag auß / aber den dritten kommen sie ihr äusserstes zu versuchen; fechten auch 6. gantzer Stund an einander / daß es wohl das Ansehen hatte/sie wollen ehender nit aussetzen / biß die Christen ermattet ihren Säblen zu einem Opffer werden müsten. Es hat aber der Höchste seinen Christen solche Stärcke / und Muth noch verlihen / daß die Barbaren auch dises mahl mit sehr grosser Niderlag abgetriben worden. Leicht ist zu erachten / wie mancher Mohr bey so langem und ernstlichem Gefecht werde sein Künheit mit der Haut bezahlet haben. Wenigist wolten die mit solchem Schaden gewitzigte Barbaren es mit Gewalt nit mehr wagen / sondern bedencken sich auf einen List und Betrug / mit welchen sie die übrige Christen vertilgen möchten. Thun also dergleichen ; als wolten sie die angebottne Bedingnuß annehmen ; gedencken beyneben/ die Außziehende auf dem Weeg zu den Schiffen zu überfallen und ihnen den Garauß zu machen. Es hat dann der Feind begehrt / man solle ihm als eine Geissel / biß die Vestung Ceuta eingeraumt wurde / einen auß den 2. Brüderen deß Königs in Handen lassen ; da entgegen Zalabenzala, deme Tanger und Arzilla zugehöreten / seinen Sohn den Christen einhändigte, als ein Pfand sicheren Abzugs.

Der verständige Printz Ferdinandus erkannte wohl wie gefährlich es wäre / in der Barbaren Hände zu kommen / und wie leicht sich etwas ereignen dörffte / welches ihme höchstes Ungemach / oder gar den Tod auf den Halß zu ziehen vermöchte ; doch weilen sein Liebe so groß / daß er das Leben der anderen auch mit seinem Tod zu erhalten willig / bietet er sich selbsten an Geissel zu seyn und unter den Barbaren zu verbleiben ; wird also ihnen den 16.ten Weinmonat überliefferet/ und ihme zehen Persohnen mitgegeben ihne zu bedienen oder Gesellschafft zu leisten ; unter denen ware sein Beicht-Vatter Ægidius Mendez, Joannes Rodericus der mit ihme auffezogen worden / Joannes Alvarus sein Geheim-Schreiber / der hernach dise gantze Geschicht treulichst beschrieben. Der anderen wird schon hernach gedacht werden. Zalabenzala hat nur ein Pferd für den Printzen mit sich gebracht / wie er auch für sich allein ein Pferd bey sich gehabt / die übrige so wohl Christen als Mohren musten zu Fuß vor oder hernach gehen. Es ware schon Nacht / als sie zu Tanger angelangt / da dann Zalabenzala nit ehender in die Stadt hinein geritten / biß sein Sohn den Christen versprochner massen übergeben worden. Für ihre Wohnung ist ihnen / Ferdinando und seiner Gesellschafft / ein Thurn angewisen / wo sie so fleissig verwacht / als mit nothwendiger Nahrung übel versehen worden. Folgenden Tag seynd jene Verordnete / welche von der Portugesischen Armee mit dem Feind zu handlen abgeschickt waren / wider entlassen zu den Ihrigen kommen.

Ferdinandus trag sich an als Geissel unter den Barbaren zu verbleiben.

Weilen auch unterdessen Printzen Henrico kund gemacht worden / daß die Barbaren in dem Abzug zu den Schiffen die Christen zu überfallen entschlossen / hat er gantz weißlich an jenem Orth/ welches am weitisten von dem Feind entlegen / das Lager öffnen / und die Trouppen den Schiffen zu abziehen lassen ; welches die Barbaren nit vermuthet / doch als sie solches vermerckt / noch in den letzten Hauffen gefallen / und auß disem bey fünffzig in die sechtzig erlegt. An dem Sonntag darauff ist Printz Henrich mit der gantzen Flotta abgeseglet / ohne hiervon einigen Bericht Printzen Ferdinando zu geben / welches den guten Fürsten muthmassen gemacht es müsse in dem letzten Uberfall Printz Henricus mit den vornehmsten Häupteren deß Kriegs mit höchstem Schaden deß Königreichs Portugall gebliben seyn ; also habe er wenig Nutzen mit seiner Verpfändung geschaffet / weilen er in solche allein auß Hoffnung einen solchen Kern deß Vatterlands zu erretten / eingewilliget. Von den Seinigen kondte ihn niemand trösten / als welche gleichfalls nit wusten / warum solche Abfahrt ohne vorhergehenden Bericht erfolget. Es haben doch ihnen die Mohren disen Dienst erwisen / daß sie zween Christen abgeschickt / welche sich erkun-

Der Außschlag der Barbaren wider die Christen wird vernichtet.

digen solten / was vor Persohnen in letstem Uberfall ihr Leben lassen müssen. Dise Abgeschickte haben befunden / daß es nur einige auß den gemeinen Fußgängeren gewesen; welches dann gemeine Forcht und Trauren nit wenig gemilderet.

Vor dem Abzug von Tanger muß der Printz mit den Seinigen grossen Spott auß stehen.

Von Tanger muste die Abreiß ferner nacher Arzilla, der anderen Vestung / die dem Zalabenzala zugehörte / geschehen; zu welcher diser Ferdinando ein gutes Pferd / seiner Gesellschafft nur lauter abgemattete außgehungerte Gurren gegeben / und sie sammentlich vor der Stadt in die 2. Stund stehen lassen; allwo sie der grossen Menge der Barbaren / die wider nacher Hauß aus dem Feld den Abzug nahmen / zum Gespött und Gelächter da gestanden. Unter denen nit leicht einer gewesen / der nit sein Müthlein an ihnen gekühlet / so gar / daß einige auch mit Steinen auff sie zugeworffen. Endlich kame Salabenzala, der dises edle Häufflein als ein Heerd Vieh vor ihme daher tribe. Es ist dise in die fünff Meil lange Reiß dopplet schwär gefallen; weilen alle Weeg voll der nach Hauß eilenden Mohren gewesen. Eine Meil weit von Arzilla seynd ihnen ein grosse Schaar junger Knaben / die auf sie warthetен / entgegen kommen / denen hernach einige wenige Männer gefolget; bey dem Thor aber ware ein grosser Hauffen Weiber / mit allda wohnenden Christen / und fremden Kauffleuthen von Genua, auch einige auß Castiglia. Die Mohren gaben zwar äusserlich allerhand Zeichen sonderer Freud wegen ihres Sigs / und Unglücks der Portugesen: allein waren ihrer vil / die lieber ihre verlohrne nächste Befreundte betauret hätten / als deren so grossen Hauffen sie nit mehr zuruck kommen gesehen. Lieber hätten sie ebenfalls ihr Müthlein an dem Printzen Henrich und den vornehmsten Portugesen gekühlet / welche sie vermeinet schon in dem Garn zu haben. Lalabenzala ware auch bekümmeret wegen seines Sohns / den er vor verlohren hielte. Das Orth / in deme die Christen verwahret wurden / ware so ungelegen nit: allein wurden sie mit so vil Lux-Augen als Mohren bewachet. Zalabenzala hat gleichfalls zugeben / daß der Printz Ferdinand von Ceuta durch Schreiben von dem Zustand seines Bruders Henrici gewissen Bericht einholen könnte.

Die Portugesen schämet / daß sie Ceuta dem Feind wider zu geben versprochen.

Unterdessen als die Portugesen mit dem Printzen Henrico sich ausser Gefahr gesehen / hat es sie nit wenig gereuet / daß sie den Mohren eine so stattliche Vestung / als Ceuta ist (was solche bey disen unseren letzten Zeiten zu erhalten nun über die zwantzig Jahr sich die Spanier / die Mohren entgegen solche zu eroberen / kosten lassen / wird von unseren Nachkömmlingen nit ohne Verwunderung gelesen werden) abzutretten versprochen. Sie vermeinten Ursach genug zu haben / dises ihr Versprechen nit zu halten / weilen die Mohren vorhero ihr gethanes Versprechen nit gehalten / und an statt sicheren Abzugs / die Portugesen so schelmisch überfallen. Es ware aber um das Leben und Freyheit deß Printzen Ferdinandi zu thun / welche ohne Ubergab solcher Vestung keines Weegs zu hoffen. Dise haben einige auß denen vornehmeren Portugesen (unter denen auch der Bischoff zu Ebora ware) wenig zu achten erzeigt / indeme sie gleich nach dem Abzug von Tanger zuruck in Portugall abgefahren. Entgegen hielte dises der Printz Henrich vor einen ewigen Spott / wann er / ohne den liebsten Bruder Ferdinandum zu befreyen / auch sich von Ceuta hinweg begeben solte. Es hat ihn zwar eben allda eine schwäre Unpäßlichkeit auffgehalten / in die er verfallen / Zweiffels ohne auß grosser Abmattung / die er in so vilen Treffen / und Angriff der Stadt Tanger, außgestanden; worzu noch der Schmertzen geschlagen / der ihn quälete / wegen deß in der Gefangenschafft verlaßnen Bruders.

Printz Joannes kommt den Brüderen zu Hülff.

In disen seinen Betrangnussen hat ihme nit geringen Trost und Milderung gebracht / die Ankunfft mit neuen Schiffen / und mehrerem Kriegs-Volck / deß Don Joannis, jüngeren Bruders / mit deme er sich also gleich berathschlaget / wie die Sach anzugreiffen? und ist der Schluß erfolgt / es solle Joannes rechten Weeg Arsilla zufahren mit seiner Flotten / und den Barbaren andeuten / daß / weilen sie den Accord nit gehalten / die Portugesen gleichfalls nit verbunden sich erachteten / ihr Versprechen zu halten / und ihnen Ceuta einzuraumen / sondern es solle ihnen genug seyn / an statt deß Printzen Ferdinandi, den Sohn deß Salabenzala mit jenigen Mohren / welche sie bey Plünderung deß Lagers gefangen hatten / auff freyen Fuß gestellet / zu bekommen: wann sie dises gutwillig thun wollen / so seye er da / solche Außwechslung vorzunehmen; wo nit / so werde er trachten / solches mit den Waffen zu erzwingen.

Wird durch Ungewitter in Portugall uruck getriben.

Kaum hatte Joannes Salabenzalæ solchen Vortrag gethan / da entstehet gählings auff dem Meer ein so hefftiges Ungewitter / daß die Portugesen / wann sie nit wolten alles lassen zu Grund gehen / sich benöthiget befanden / nacher Algarbien zuruck zu fahren: wie sie gethan / und Salabenzalæ Sohn mit übrigen Mohren mit ihnen dahin geführet. Also verblibe der liebste Printz Ferdinand in den Händen der Barbaren / welcher über das als lang er zu Arsilla sich befunden / mit allerhand Unpäßlichkeiten geplaget / also schwach ware / daß er nit mehr auff den Füssen stehen konnte.

Ferdinandi Stärckmüthigkeit in allen Widerwärtigkeiten.

Sein Gemüth ware nichts desto weniger also auffrecht / daß er alle dise Trangsalen mit grosser Gedult übertragte / nit eintzigen Tog vorbey gehen liesse / an deme er nit seine Tag-Zeiten mit gewohnlicher Andacht und Auffmercksamkeit verrichtete / gantz dem Fasten / Gebett / und Wercken der Barmhertzigkeit ergeben / welche er gegen die gefangne Christen / die er zu Arsilla angetroffen außübte / deren er einige mit Geld erlediget / anderen täglich

Spei-

Speisen zugeschickt / einen grossen Theil derselben auch bekleidet mit Hülff dasiger Kauffleuthen; weilen ihme nit zugestanden wurde / solches persöhnlich zu verrichten.

Ferdinandus tragt dem Feind vor/warum der König alt gehalten sey / Ceuta wider ihme abzutretten.

Bey so beschaffnen Sachen kommt Salabenzala zu dem Printzen / mit dem zwischen ihnen auffgerichteten Vertrag / welcher von beyden Printzen/und den vornehmsten Portugesen/ einer Seits / anderer aber von Lazaraquio, Salabenzala, und den vornehmeren Mohren/ unterzeichnet ware; begehrt / er solle eine Abschrifft darvon dem König seinem Bruder schicken / und ihn zu dessen Erfüllung ermahnen: widrigen Falls werde er genöthiget seyn/ ihne Ferdinandum nacher Fezza zu schicken/ zu dasigem König / als dem Ober-Haupt aller Mauritanier; von welchem er gewiß so dann nit werde entlassen werden / biß sich die Portugesen entschliessen / Ceuta wider abzutretten. Dises alles hat Ferdinandus dem König und Königin nach Lisabona überschriben/und weilen unterdessen der Printz Henrich Ferdinando die Ursachen überschriben / warum Ceuta noch könnte noch solte abgetretten werden / hat er dise Salabenzalæ angedeutet; der sich aber dem Schein nach verantwortet / und alle Schuld hingegen auf die Portugesen gelegt. Solle im übrigen ihme nur keine Hoffnung machen / deß er mne mit Geld werde außwerlen lassen: er könne solches ohne seinen höchsten Nachtheil nit thun / weilen seine Landsgenoßne ihne vor einen Verräther deß Vatterlands halten wurden; wie sie schon vorhero einen Argwohn von ihme gefasset / als ob er Ceuta an die Christen um Geld verkauffet hätte. Es wurden zwar von Ferdinando und den Seinigen (sein Beicht-Vatter ware schon mit Tod abgangen / und dessen Leichnam in der Kirche der Christen zu Arsilla begraben / hernach nach Ceuta, und endlich nach Portugall / auf Ferdinandi Veranstaltung / gebracht worden) dise Einreden Salabenzalæ widerlegt.

Deß Printzen Ferdinand Sachen stehen sehr gefährlich / und lasset sich keine kräfftige Hoffnung blicken.

Allein mit disem ware der Sach nit geholffen/ und muste der gute Printz täglich gewärthig seyn/ daß er nach Fezza geführt / alldort in Lazaraquij deß grausamsten Christen-Feinds Gewalt übergeben wurde / und wegen seiner schwachen Leibs-Beschaffenheit unerträgliche Mühseeligkeiten außzustehen hätte. Berichtet derohalben alles nochmahlen dem König: aber bey Hof gienge alles so langsam her / als es bey einem gerichtlichen Handel und Processs zu geschehen pflegt. Es hat sich zwar auch der König in Castilien um die Erledigung Ferdinandi angenommen / wie nit weniger der Stadthalter zu Ceuta; aber auß allen Vorschlägen ist nichts worden / und hat Lazaraquius getriben / daß Ferdinandus nach Fezza abgeführet / und ihme auf solche Weiß alle Hoffnung benommen wurde / etwan durch einen List auß der Barbaren Händen zu entrinnen / welche er nie gar wurde fallen lassen/ so lang er in einem Meerhafen sich auffhaltete. Es hat auch der König seinem Bruder angedeutet / er solle auf solche Weiß / als die gar zu gefährlich / wie seine beste Freund selbsten darvor hielten / sich ledig zu machen / nit unterstehen.

Printz Ferdinand wird mit den Seinigen nach Fezza abgeführt.

Also hat es geschehen müssen / daß der frömmste Fürst mit noch übrigen neun Gesellen von Arsilla nach Fezza abgeführet wurde. Die Reiß haben sie angetretten den 25. May 1438. Salabenzala hat die jenige / welche ihme vor seinen Sohn als Geißlen gelifferet worden / von Arsilla nit entlassen / dem Printzen aber versprochen / er wolle ihn in Perjohn wider zuruck führen / so bald der König sein Bruder zu Erfüllung deß Vertrags sich verstehen werde. Hat ihme auch zugelassen/von Haußrath und Geld mit sich zu nehmen / als vil ihme belieben wurde. Allein alles dises ist ihme hernach benommen worden. Dise auf 47. Meilen sich erstreckende Reiß ist disem getreuen Christen-Häufflein über die massen beschwärlich gefallen: und erstens zwar ist die Beurlaubung von denen / welche zu Arsilla zuruck gehalten worden / nit ohne hertzliches Mitleiden und Zäher geschehen / indeme jeder Theil so wohl die seine / als der liebsten Freund Betrangnussen nur gar zu wohl vorsahe. So dann waren die Roß / auf denen sie so langen Weeg machen musten / auch so gar deß Printzens / sehr schlecht / daß auf solche Weiß leicht zu ersehen / es seye dise gantze Uberfuhr meistens dahin angesehen dises edle Häufflein fein genug zu beschimpffen.

Wie schimpfflich sie auff dem Weg gehalten worden.

Es ist nit zu beschreiben / was an allen Orthen / dahin sie auff der Reiß ankommen ihnen für Gespött / Außlachen / und Unehr widerfahren / indeme absonderlich die junge Bursch an ihnen verübten / was nur ihr Muthwillen ihnen eingabe. Wo sie über Nacht verbleiben müssen / traffen sie alles lär an / es wolte ihnen niemand noch Beth / noch Geschirr / noch was anders zu gebrauchen leyhen / weilen sie sagten / es werde alles von disen verfluchten Christen-Hunden verunreiniget. Das Essen und Getranck ware so übel zubereitet / das es vor einen Hund kaum hätte unsäuberer und schlechter seyn können. Nach 6. Tägen an dem heiligen Pfingst-Abend / den letzten May ist dise edle Gesellschafft zu Fezza angelangt / nachdeme sie nach deß Printzens Beyspihl alles Ungemach / Verspottung und Abgang mit höchster Gedult und Starckmüthigkeit übertragen.

Kommen zu Fezza an / und werden übel empfangen und gehalten.

Wie nun alles allda werde abgeloffen seyn / lasset sich auß deme leicht abnehmen; daß sie auf solche Weiß in die Hände gerathen deß ärgsten Christen-Feinds Lazaraquij, welchen an Falschheit und Untreu / Grausam- und Unbarmhertzigkeit / Geld- und Ehr-Geitz nit leicht einer übertroffen / der seinem eignen König an der Herrlichkeit / ausser deß Tituls/ kaum etwas überlassen. Diser nun hat alle seine Laster genugsam an dem vortrefflichsten Printzen erscheinen lassen. Gleich bey der Stadt haben sie eine unsägliche Menge allerhand Gattung der Leuthen in seltsamem Auff-

zug angetroffen / und ware allda ein solches Drucken / Geschrey / und Getümmel / daß die ihnen zugeeignete Mohren mit ihren Waffen und Prigsen ihnen kaum den Weeg durch das Getráng machen können / haben also in die drey Stund zubringen müssen / biß sie zu dem Königlichen Palast kommen / allwo ihnen Lazaraquius die erste Höflichkeit erwisen / daß er sie nit einmahl anzureden sich gewürdiget / sondern / nur / nach außgezognen Schuhen / L. v. zusammen auff die Erden sitzen / und alle genau auffschreiben lassen. Hierauff hat man sie in die Müntz zusammen gesperret / biß die Ketten und Band / samt dem Kercker / fertig worden / in denen sie solten versperret bleiben; welches sich doch einige Zeit verweilet / indeme der König zuvor ein Gewisses ihrer Fest deß Widders genannt / welches etwan den Widder / der vor den Isaac geschlachtet worden / bedeuten solte / feyrlich zu begehen / gesinnet wär. Auß einiger Höflichkeit / oder dem Printzen mehr Gelegenheit zu der Gedult zu geben / haben sie 2. gefangne Portugesen herbey gebracht / die bey ihme verbleiben solten: diese haben den anderen Schrecken genug eingejagt / indeme sie ihnen den Kercker / den sie Masmorram nennen / und das Tractament / mit deme sie werden bedient werden / gnugsam vorgemahlet.

Printz Ferdinand bösiet die Seinige in ihrer Kleinmüthigkeit.

Es hat da an einigen auß denen Gespanen deß Printzen nicht ermanglet / welche / indeme sie augenblicklich nit wusten / was man doch mit ihnen anfangen werde / zimlich kleinlaut zu sprechen begunten; denen dann / und allen den Seinigen der zu allem auch widrigsten Fall gantz bereite Printz Hertz und Muth gemacht / mit Vermelden: Es seye ihnen bekandt / daß er sich freywillig GOtt zu Ehren / und dem Reich Protugall zu Diensten in diese Gelegenheit begeben / und sie mit ihrem Willen zu seiner Gesellschafft außerlesen: wollen also wie gute Christen sich in Göttlichen Willen ergeben: der sie eintweder auß disem elenden Stand erledigen / oder nach kleiner Zeit außgestandner Müheseeligkeit in sein ewiges Reich / wie er gar nit zweifle / auffnehmen werde. Er redete dises mit solcher Krafft und Nachdurck der Worten / daß alle sich willig ergeben in das / was GOTT mit ihnen verordnen wurde. Nachdeme ist dem Printzen befohlen worden / er solle durch einen Juden nach Lisabona schreiben und anhalten / daß doch die versprochne Übergab Ceuta werckstellig gemächt werden / und er also seine Freyheit wider erhalten möcht. Lieber wäre ihm gewesen / wann er zu solcher Bottschafft einen Christen hätte gebrauchen dörffen / allein hat es der Jud / und kein anderer seyn müssen.

Es will auß Portugall kein Antwort kommen.

Es ist alles dises so langsam hergangen / daß inner 4. Monat noch keine Antwort durch den Juden zuruck kommen. Da dann die Barbaren aller unwürsch ab so langer Verweilung / sie sammentlich den 11. Weinmonat deß 1438. Jahrs auß dem Kercker mit ihren Ketten und Banden hinauß gestossen / und ihnen das noch übrige Geräthlein mit Gewalt entnommen / absonderlich dem Printzen sein Wammes / in welchem er zu aller fürfallender Noth 200. Doublen eingenähet hatte; welches sie dem Lazaraquio gebracht: seine Gesellen aber in den Königlichen Lustgarten geführet / alldorten in ihren Banden zu arbeiten / und zu graben / als lang der Tag währen wurde; an disem Orth hat sich Lazaraquius eingefunden / und dem Printzen die Treulosigkeit der Christen und seines Königs vorgeworffen / die ihrem Versprechen so gar nit nachkommen / und Ceuta nit zuruck geben wolten. Der Printz hat gantz weißlich seinen Bruden den König verantwortet / und beyneben / weilen er ja in seinem Gewalt stehe / sich ihme zu allem anerbotten / was er unterdessen / biß gleichwohl ein Antwort ankäme / ihme aufferlegen werde.

Hartes Tractament / welches der Printz in Fezza auß stehen muß

Auff welches hin sie ihme gleich ein L. v. Mistgabel und anderen Werckzeug in die Hand geben / den Mist in dem Pferd-Stall außzuführen / und disen zu säuberen / welches er dann gantz willig gethan. Zuvor als sie ihn mit seiner Gesellschafft auß dem Kercker herauß gejagt / und wie das Vieh fortgetriben / muste er wegen Schwäre der Ketten / die er nach sich schleppte / was langsamers gehen; da ihn dann die Wacht mit Füssen fortstoste / oder mit Prügien an die Lände zum Eilen antribe: so daß er was stärckers gehen zu können / die Ketten in die Händ genommen / und so gut er kunte / die Schritt verdopplet. Es kondte seinen lieben Dieneren kein traurigers Schauspiel vorkommen / als in solchem Auffzug ihren wertheften Herrn herein gehen sehen / dahero sie in bitteres Weheklagen hervor gebrochen. Worauff der Printz anders nichts gesagt / als: Ihr sehet wie ich daher gehe / bettet GOtt für mich. Die Antwort darauff geschahe mit den Augen / die mit heissen Zäheren benetzet wurden. Bey einbrechender Nacht haben die bestellte Wächter den Printzen so wohl / als seine Gesellen / wider in ihre Löcher gesteckt / und zwar den Printzen in ein besonderes / so doch nit allzuweit von den anderen entfernet / und sie einanderen ruffen kondten: wie sie dann auß diser Gelegenheit einander mehrmahlen getröstet / und zu der Gedult ermunteret.

Der Printz will seinen Gesellen in allem gleich gehalten werden.

Folgenden Tag hörete der Printz / daß seine Diener wider auß dem Kerker hervor geführet wurden: weilen er aber nit wuste wohin / indeme sie ihn allein sitzen lassen / ist er auß Mitleiden gegen den Seinigen in eine Ohnmacht dahin gesuncken: welches als Lazaraquius von der Wacht verstanden / hat er ihme sagen lassen; wann er bey den Seinigen seyn wolle / so müsse er auch gleiche Arbeit mit ihnen verrichten: welche Bedingnuß er gantz gern angenommen / und als er zu den Seinigen kommen / auch eine Schauffel ergriffen / und nach Kräfften darauff gearbeitet. Dises vernahme Lazaraquius, wie der Printz in allem seinen Gesellen gleich seyn wolte:

wolte: indem er sagte: es seye nit billich / daß er seyre / indeme sie so hart arbeiten: da doch er ihrer Müheseeligkeit Ursach seye: hat derowegen befohlen: man könne ihn gleichwohl mit den Seinigen in den Garten führen; seye aber nit nöthig daß er auch grabe. Wann eintweder sein Lossgeld oder die Übergab Ceuta nit bald erfolge / werde er noch Zeit genug zum Graben haben. Also ist er zwar hinfüro allzeit mit seiner Gesellschafft an die Arbeit geführet / doch an die Arbeit selbst nit angestrengt worden: da er doch wo und wie er immer konnte / ihnen an die Hand gienge / die Werckzeug darreichte / Wasser holete / und wie er immer ihnen die Mühe zu ringeren vermöchte / ihm angelegen seyn ließ.

Ihr schlechte Speiß und Tranck.

Bey so harter Arbeit bestunde ihre Erquickung deß Tags in zwey schwartzen Brod und einem Trunck Wasser: die Ligerstatt waren zwey Hammel-Fell mit ihrer Woll / ein Büschelein Heu vor das Haupt-Kissen. Die Kleidung bestunde in einem Unter- und weitem Oberrock auß grobem schwartzen Loden / und einem Mäntelein von gleicher Farb und Materi / die sie ihnen selbsten flicken müssen.

Ein gegen Ferdinando mitleidiger Kauffmann muß diser seine Lieb mit dem Leben bezahlen.

Es hatte erstens der Printz durch einen mitleidigen Spanischen Kauffmann auff versprochne Vergeltung / da und dorten / was er verlangte / erhalten können: als dises dem Lazaraquio zu Ohren kommen / hat er bey Lebens-Straff / oder Verlust alles seines Hab und Guts dem Spanier dises verbotten. Wie er dann endlich auch auß diser Ursach um alles kommen / und sein Leben in dem Kercker an dem Durchfluß lassen müssen. Unter den beschwärlichsten Sachen ware / daß sie bey Nachts eingesperret / so gar der Nothdurfft der Natur bey seits nit pflegen konnten / sondern also ihre Wohnung selbst mit Gestanck und Unziffer anfülleten.

Einiger Trost deß Printzen.

Der einige Trost deß Printzen ware / daß Anfangs der König und Königin / wie auch Lazaraquij vornehmste Gemahlin deß Königs Schwester / absonderlich in dem Garten ihn bespracheten / ihne trösteten / ja auch wann sie in dem Garten speisseten / ihm etwas zu essen zuschickten. Dise geringe Trosts-Süßigkeit ist ihme gar bald sehr versäuret worden; indeme er von Lazaraquio Bericht erhalten; es seye sein liebster Bruder und Herr Eduardus der König in Portugall mit Tod abgangen. Daß ihme so leidige Zeitung nit gar das Leben benommen / hat grossen Theils die Muthmassung gemacht; es seye dises nur ein erdichte Lug / ihme dardurch sein so grosse Betrübnuß zu verdopplen: aber als kurtz hernach Ferdinandus de Silva, obrister Stallmeister deß Königs / ihn von Ceuta besagten Tods vergwisset / mit Vermelden; es habe ihme der verstorbne König Befehl auffgetragen / die Vestung Ceuta in allweg den Mohren wider einzuhändigen; er erwarthe also nur daß solcher Befehl von dermahliger Regierung bestättiget werde / so wolle er ihn alsobald vollziehen / dardurch ihme Lufft machen / und auß so harter Dienstbarkeit erledigen.

Grosse Betrübnuß Ferdinandi auß vernommnem Tod deß Königs seines Herren Bruders.

Konnte also Ferdinandus ab der so betrübten Zeitung keinen Zweiffel mehr haben. In was vor einen Stand aber dessen Gemüth dardurch gesetzt worden / ist nit wohl möglich zu beschreiben. Genug solle gesagt seyn / daß jener / deme bißhero kein Creutz zu schwär / keine Widerwärtigkeit zu hart dringend / kein Schmertzen unerträglich vorkommen / nun mehr sich kaum finden können; sondern als in einem Abgrund der Betrübnuß allerdings versuncken: wann er nichts anders bedachte / als allein einen Bruder / und einen so lieben und vertrauten / einen König und Herren / und einen so gnädig- und günstigen / einen so grossen Theil seiner Seel an Eduardo verlohren zu haben / wäre ja dises gnug gewesen sein standhafftes Hertz biß auf den Tod zu quälen: disen aber verlohren haben in solchen Umständen / in mitten der grausamen Feinden / in Müheseeligkeiten / die sich häuffig sehen liessen / wo er sich immer hin wendete; in Verzweifflung aller Hülff und Trosts so wohl für seine Persohn / als die ihme so liebe / so vertraute Dienerschafft / daß ihr Elend ihn mehr als das eigne bekümmerte; da der junge König ein Kind von kaum 6. Jahren ihn nit kennete / noch verstehen oder fassen könnte / in was vor einen betrübten Zustand sein so naher Vetter auß Liebe gegen dem Vatterland gerathen; das waren ja Sachen / welche zu verschmertzen keine auch stählene Gedult starck genug seyn könnte.

Wie er sich in solche Betrübnuß geschickt.

Anfangs hat die Häfftigkeit der Betrübnuß den liebsten Printzen gantz redloß gemacht / da er aber nur ein wenig sich erholet / hat er alles dises seinem GOtt wehemüthig und mit Zäheren überrunnen geklagt und seine Armseeligkeit bejammeret. Seine Diener wolten ihn gern trösten: aber es hatte sie so harter Streich auch nit wenig betroffen / derowegen auch ihnen anfangs die Red verfallen: endlich gegen Nacht haben sie sich äusserist bemühet / dem auff den Tod betrübten Herren einen Trost beyzubringen: und ihme mit eben jenen Worten zugesprochen / deren er bißhero sich gegen ihnen gebraucht: ihn Göttlicher Güte und Vorsichtigkeit erinneret / der seinen Geliebten alles / was auch das ärgste zu seyn scheint / in das beste zu verwandlen weist: Es seye ja endlich Eduardus nit unsterblich gewesen / dahero grosses Wunder nit / wann er zur Zeit / die GOtt ihme außgesehen / seye von ihme abgeholet worden. Dise seiner vertrauten liebreiche Wort / und eine wenige Zeit haben Ferdinando bald so schwären Zufall erträglich gemacht.

Wie es mit dem Tod deß Königs hergangen.

Es hat sich diser Eduardi deß Königs Tod zugetragen in dem Jahr 1438. den 19. Herbstmonat: und weilen diser schnell ihme begegnet / als er ein Schreiben abgelesen / haben einige vermeint / es seye solches vergifft gewesen. Wann dises auß Africa kommen / und ihme den erbärmlichen Zustand seines

liebe-

liebsten Herren Bruders lebhafft vor Augen gestellet / hat es kein anders Gifft gebraucht / ihme das Hertz abzudrucken / in Bedencken daß ein solcher so unschuldiger / mit allen schönen Eigenschafften begabter Fürst auß Liebe gegen ihme und dem Reich in solch unbeschreiblichen Jammer verfallen.

Die Hoffnung Ferdinandum mit einem Stuck Geld zu erledigen verschwindet.

Nach deß Königs Tod / weilen doch Printz Petrus der Aeltiste auß den Brüderen nach König Eduardo, die Reichs-Sorg / und die Erledigung Ferdinandi auff sich genommen / und an deß jungen Königs statt alles verwaltete / hat man getrachtet mit Lazaraquio ein richtiges zu machen; welcher da er nun an den Tag gegeben / daß ihme angenehmer seyn wurde ein schönes Stuck Geld für Ferdinandum zu empfangen / hat man von disem zu handlen begunnet: dann Lazaraquius, ein Mann / der nur beflissen alles Wasser auf seine Mühle zu leiten / bedenckte; wann Ceuta die Vestung von den Portugesen solte außgelähret werden / werde der gröste Vortheil bey Zalabenzala seyn / deme solche Städt müste eingehändiget werden / erachtete also erträglicher zu seyn / einen so feisten Brocken für sich zu erschnappen; wie groß er nun solchen ihme eingebildet / werden wir hernach sehen. Beynebens ware disem Heiß-Geld-hungerigen Mann auch um das zu thun / daß disen seinen Fund die andere Barbaren nit merckten / etwan ihn als ein Verrähter deß Vatterlands angeben / und also ihm nach dem Leben greiffen dörfften. Derowegen sich auch dise Handlung bald zerschlagen; und die Gefangne härter als zuvor niemahl angefangen gehalten zu werden / indeme sie der noch übrigen schlechten Kleidlein beraubt / kaum mit einem Fetzen Tuch versehen worden / welches sie nur also bedeckte / daß sie nit gar nackend an die Arbeit musten.

Schwäre Arbeit der Gefangnen.

Es ware aber dises eine weit schwärere / als die sie in dem Garten zu verrichten gehabt / indeme sie von dem Weinmonat an deß 1439. Jahrs biß auf den Hornung deß 1440. an einem steinenen Weeg arbeiten müssen / solchen zu durchbrechen und zu ebnen. Von welcher sauren Arbeit zwar der Printz überhebt worden / aber mit seinem schlechten Trost / da er also von seinen lieben Dieneren / mit denen in allem er gleich und um sie zu seyn verlangte / abgesonderet wurde. Ist auch auff eine Zeit ihme zugelassen worden / an gleiche Arbeit nach seinem Verlangen zu gehen; welches aber bald widerruffen / und er wider in seine Einsamkeit gewisen worden.

Hierauß entstandne Betrübnuß deß Printzen.

Ob er schon den Barbaren vorgehalten / wie unrecht sie mit solcher Schärffe wider die Unschuldige verfahreten / indeme nit sie / sondern er zu Geissel übergeben worden / und sie lang warten müsten / biß wegen ihrer Ceuta solte abgetretten / oder ein mercklich Summa Loßgelds erlegt werden: welches zwar die Mohren erkennt / allein weilen sie in Erfahrung gebracht / daß einige benachbarte Mohren trachten Ferdinandum zu stehlen und hernach den Portugesen um ein Stuck Geld wider zuzuschicken / haben sie ihn nit mehr an die offentliche Arbeit gehen lassen: welches ihme schwärer als alle Arbeit fiele; indem er sich deß grösten Trosts / dessen er noch in dero Gemeinschafft geniessen kondte / muste beraubet sehen.

Die übrige Zeit deß 1440.ten Jahrs ist wider ein und andere Weiß versucht worden den Printzen in Freyheit zu stellen / auch durch einen vornehmen Mohren / der lang in Portugall gewesen / und sich darzu wolen brauchen lassen den Printzen in der Still fortzubringen: dessen entdecktes Vorhaben ihne vil Streich und Brigel gekostet. Ja endlich da die erste Anschläg zu Wasser worden / und er einen anderen erdenckt / der gleichfalls Lazaraquio kund worden / hat er gar nach grausamer Geißlung das Leben lassen müssen / indeme er von den anderen versteiniget worden: der Fürst aber mit den Seinigen noch strenger als zu vor nie / gehalten worden / indeme sie sagten: es müssen die Christen also Buß thun / damit sie ins künfftig keine solche Practiquen mehr spihlen.

Verschidene Anschläg den Printzen zu erledigen werden zu Wasser.

Da ware beynebens hoch zu verwunderen / wie diser Göttseelige Printz nun zu aller Härtigkeit gewohnet / und in seinen Armseeligkeiten wohl zu friden einige der Seinigen Rede welche sie theils wider den Hof zu Lisabona, der so gar mit keinem rechten Ernst ihme die Befreyung deß Printzens / und folglich seiner Diener liesse angelegen seyn; theils wider der Barbaren Treulosig- und Unbarmhertzigkeit außgestossen / mit freundlicher Manier gestrafft / und alles was da oder dorten geschahe / entschuldigte. Mit deme er aber nit erhalten können / daß darum einige Gelindigkeit gegen ihme und die Seinige gebraucht / sondern vilmehr alle Schärffe vorgekehret wurde / so daß der König und Königin / samt dem Hoff-Frauen-Zimmer auch nit das geringste Mitleiden mehr spühren liessen / sondern wann sie ohngefähr ihme begegneten / vorbey giengen / als wann sie ihn nit kenneten.

Ferdinandus schicket sich trefflich in solche Widerwärtigkeiten.

Noch eine Unterhandlung den Printzen zu befreyen verschlaget sich.

In dem Mertzen deß 1441. Jahrs wolte es scheinen / daß es nun mehr Ernst wäre / die Vestung Ceuta zu raumen / damit endlich Ferdinandus ein End seiner so harten Dienstbarkeit sehen möchte. Es liesse dann der Hof zu Lisabona Lazaraquium wissen / wann er werde den Printzen mit sich nach Ceuta bringen / so seyen schon einige bestellet / durch welche der Tausch solte vollzogen werden. Also thut diser listige Fux dergleichen / daß er mit einer gantzen Armee / bey dero auch der König selbsten seyn wurde / Ferdinandum nach Ceuta lifferen / und er an sein statt die Vestung übernehmen solte. Aber nachdeme er den Gottseeligsten Printzen über zwantzig Tag also mit der Armee herum geschleppet / und mit täglichen Märschen dannoch nie nacher Ceuta kommen / sondern in gleicher Wei-

te von Fezza gebliben / haben die Portugesen vermerckt / daß den Barbaren kein Ernst den Fürsten auß Handen zu lassen. Dahero sie die Handlung mehrmahl abgebrochen / die Mohren aber mit dem Printzen nach voriger ihrer Unbarmhertzigkeit umgangen. Doch ist den Portugesen hernach ein weniges Geld täglich von dem Schatzmeister Lazaraquij angeschaffet worden / und haben sie unter disem Vorwand bald da / bald dorten etwas von Christlichen Kauffleuthen überkommen / das sie zu ihrem Unterhalt angewendet / als wann es von besagtem Schatzmeister wäre herkommen. Es ist hernach etwas späters ein neuer Vorschlag durch den König von Granata gegeben worden; welcher gleichfalls in seiner Geburt ersticket.

Liebe und Treu deß Printzens und seiner Dienerschafft.

So vermerckte dann der Printz nach seiner Klugheit gar wohl / daß auß seiner Erledigung nichts werde werden / sondern er sein Leben in diser äusseristen Verlassenheit verzehren müsse. Hat solches mehrmahlen den Seinigen / doch mit etwas duncklen Worten zu verstehen gegeben / welche gleichwie sie immer von ihme in ihren Trangsaalen gestärcket wurden / also beflissen sie sich auch auf alle Weiß ihme seine Kümmernussen zu milderen. Und scheinte gewißlich / als hätte der Himmel ein sonders Belieben ab so treuer Gesell- und Freundschafft / mit welcher sie einander umfangten / und alles nichts achteten / wann sie nur nicht von einander völlig abgesonderet wurden. Es wäre auch ein Wunder zu beobachten / daß nach dem Tod deß ersten Beicht-Vatters (es ist ihme hernach in disem Ampt Petrus Vasæus der Capellan nachgefolget) nit allein auß ihrem Häufflein / so lang der Printz bey Leben gebliben / keiner gestorben / sondern unter solchen schier unerhörten Trangsaalen und Abgang an aller Nothdurfft keiner erkrancket / obschon die Pest so starck zu Fezza wütete / daß in einem Tag in die 400. oder 500. davon geraffet wurden. Anderwerts her musten sie auch von vilen ihren Freunden hören / die gleiches Unglück betroffen / und hat der Printz einiger sehr guter seiner bekannten Tod nit wenig betauret : welche Traurigkeit ihme die Seinige gemilderet mit ihrer Treu und Beständigkeit / so lang sie GOtt beysammen gelassen.

Die Mohren hofften der Printz werde ein Mahometaner werden / aber Lazaraquius sonstret ihn in den seinigen an.

Es verwunderten sich die Mohren höchlich / wie doch ein so zärtlich aufferzogner Printz in so harten Arbeiten und vilfältigen Trangsaalen das Leben so lang erhalten könnte : Sagten beynebens / weilen er ein so auffrichtiger Gottsförchtiger Fürst seye / so scheine / es wolle ihn GOtt nur derowegen so lang bey dem Leben erhalten / biß er endlich erleuchtet / ihren wahren Glauben annehme. Entgegen weilen Lazaraquius vermerckte / daß Ferdinandus noch allzeit freudig und wohlgemuthet / so lang er bey den Seinigen verbleiben konnte / hat er entschlossen / dise so enge Freundschafft auf alle Weiß zu trennen; welches er werckstellig gemächt / so bald die von dem König zu Granata angefangne Unterhandlung auch zu Nichts worden ist.

Ferdinandi Beurlaubung von den Seinigen.

Weilen dann Ferdinandus vorsahe / daß er werde von den Seinigen abgesonderet / und auf solche Weiß deß eintzigen noch habenden Trosts beraubet werden / hat er als zu einer Beurlaubung sie ins gesamt mit gantz Hertzbrechenden Worten angeredet / ihnen zu verstehen gegeben / wie hoch er ihre Lieb und biß dahin erwißne Treu schätze / auch mehrers nit verlange / als sich gegen ihnen danckbar einzustellen. Weilen aber es ihme in gegenwärtigem Stand nit möglich / wolle er in etwas durch das Gebett zu GOtt und der Himmels-Königin solches ersetzen : ferner auch dahin beflissen seyn / bey dem König und seinen Brüderen so vil ihnen durch Schreiben zu wegen zu bringen / daß dise alles ersetzen / was er zu thun sich schuldig erkennte. Er wolle zu dem End ein anders Testament auffrichten / und sie zu Erben alles dessen einsetzen / was ihme die Cron Portugall noch schuldig: übrigens bette er sie / ihme zu vergeben / wo er etwan im geringsten einen beleydiget. Er bette sie auch / nach seinem Exempel gleichfalls ihre Testament auffzusetzen / und damit alles dises besser nach Göttlichem Willen vollzogen werde / wollen sie sämentlich die heilige Sacrament der Beicht und Communion empfangen / und also sich zu allem bereit machen / was ferner GOttes Fürsichtigkeit mit ihnen verordnen werde.

Der Hierüber Gegenantwort und Vorbereitung zu allem Künfftigen.

Es scheinte klar daß dem liebsten Printzen das Hertz auf der Zungen redete / dahero den Anhörenden nit möglich ware sich von Zähren zu enthalten : betheurten nur / er solle wissen / daß sie von ihme nichts verlangen / noch einige Schuld erkennen / als die wohl sehen / daß er alles gegen ihnen gethan / was ein Vatter seinen liebsten Söhnen erweisen könnte. Folgten so dann seiner Erinnerung / verfertigten ihren letzten Willen / und versöhnten sich mit GOtt durch die heiligste Sacrament / zu denen er sie ermahnet. Also ist das übrige Jahr 1441. verstrichen / und ist bey diser Gelegenheit nit unerinneret zu lassen / daß diser gebenedeyte Hauffen neben allem ihrem Ubel und Beschwärnussen noch zu ihrem Trost biß dahin die heilige Meß täglich anhören können. Zu dero sie alles Nothwendige mitgebracht / da sie also gefänglich angehalten worden; und nur gegen der letzt auch diser ihnen entzogen worden.

Man handlet wegen einer Ranzion.

Als derowegen die bemelote Handlung mit dem König zu Granata auch fehl geschlagen / haben Lazaraquius, und die Seinige in dem Mertzen deß 1442. Jahrs Ferdinandum vor eine der Vornehmeren Versammlung gestellet / und ihne befragt : Weilen es mit Ceuta allem Ansehen nach nichts wolle werden / so solle er dann andeuten / was vor eine Ranzion er für seine Persohn geben wolle? worauff er ihnen 50000. Dublen und 50. gefangne Mohren anerbotten; aber wegen so schlechten Gelds

nur außgelacht worden. Worauff sie den vorbenannten Mohren / der Brieff von Hof überbracht hatte / und heimlich getrachtet Ferdinandum loßzumachen / erstlich erbärmlich gegeißlet / wie schon gesagt / versteinteret / und den Dieneren deß Printzen gleiche Belohnung ihrer treuen Dienst getrohet ; ihne aber so lang auffgehalten / biß er endlich ihnen 150000. Dublen vor sein Loßgeld mit hundert Gefangnen anerbotten / mit welcher Ranzion Lazaraquius zu friden zu seyn scheinte.

Ferdinandus erkrancket in seiner neuen engen Gefangenschafft.

Darauff hin aber solche zu erpressen der liebe Printz von den Seinigen abgesonderet / diese in ihren alten Kercker / jener aber in ein so enges Loch gesteckt worden / daß er kaum zum Sitzen Ort hatte / und so finster ware / daß er bey hellem Tag eine Ampel brauchte / sein Gebett auß bey sich habendem grossem geschribnem Buch zu verrichten / und anderes vorzunehmen. Es hat auch die Liebe und Fleiß der Seinigen so vil zu wegen gebracht / daß er ein beständiges Liecht bey Tag und Nacht hatte. In disem seinem Loch hat den Printzen die erste Täg eine solche Schwachheit überfallen / daß die jenige / die ihn verwahreten / nöthig erachtet / seinen Leib-Artzt zu beruffen / mit deme er zimmlich lang gehandlet / und alles mit ihme außgetragen / wie er wolte / ins künfftig gehalten werden ; und unter anderen verordnet / daß man ihme (als wann er nit genug durch so enge Einsperrung / daß er anderst als sitzend nöthigen Schlaff nit geniessen kondte) am Montag und Mitwoch nichts von Fleisch bringen solle : beynebens aber dem Leib-Artzt befohlen / von diser seiner Enthaltenheit den Seinigen nichts zu eröffnen / damit nit jemand ihne davon abzuhalten sich bemühete. Unterdessen waren die Seinige sehr begührig zu wissen / wie es um ihren Herren stehe / biß sie von dem Medico etwas von dessen Zustand vernehmen können.

Hartes Verfahren gegen seine Diener.

Lazaraquius aber gedenckte ihrer gar fleissig / ladete ihnen unter anderen auff / daß ein jeder auß ihnen 10. Pferd oder Esel versehen muste; und was noch immer schlecht und verächtliches bey Hof zu verrichten / musten sie darzu fertig stehen. Wann etwan keine nöthige Arbeit vorhanden / schaffte er ihnen Stein / oder anders von einem Ort zu dem andern zu tragen / damit sie nur nie verschnauffen könnten. Dem Printzen aber hat er befohlen / er solle nach Lisabona schreiben und dem Hof andeuten daß Lazaraquius 400000. Dublen und 400. Gefangne vor seine Ertedigung begehre. Welche Summa / weilen sie gar zu hoch gespannt / hat der Hof einige abgeordnet auff andere vernünfftige Weiß die Sach einzurichten.

Was der Printz in seinem engen Loch vor ein Leben angestellet.

Es ware aber keiner Seits ein Ernst / dahero die Diener erbärmlich geplagt / der Printz in seinem Loch auffs schärffiste verwachet wurde : der dann sehend / daß dises glaublich seine Wohnung biß zu dem Tod seyn werde / hat alldorten sein Leben / als eine Vorbereitung zu glückseeligem Tod also angestellet. In dem Tag asse er gemeiniglich nur ein mahl / und dises so gespärig / daß es einem immerwährenden Fasten gleicher ware. Damit ihme auch was mehrers überblibe / anderen Gefangnen beyzuspringen / thate er dergleichen / als wann er mehrer nit essen könnte. Liesse also das übrige gefangnen Christen zukommen / die er durch andere / weil er selbst nit mehr konnte / zu der Gedult und Beständigkeit in wahrem Glauben ernstlich ermahnte / durch welches er auch erhalten / daß bey seinem Leben keiner abgefallen / entgegen bald nach seinem Absterben 6. oder 7. deß Mahomets schandlichen Aberglauben angenommen. Das Gebett verrichtete er täglich auff den Knyen ligend / so daß solche gantz verhartet ihme nit wenigen Schmertzen verursachten. Kaum liesse er ihme Zeit das zu verrichten / was die Sauberkeit und der Natur Nothdurfft erforderte.

Die Se
ge finde
eine W
mit den
P intzen
reden.

Damit er aber nit gar aller Ansprach der Seinigen gerathen müste / hat er durch Geld bey den Hüteren so vil erhalten / daß sie zu Zeit deß Mittagessens bald disen / bald jenen zu ihme in sein Winckelein hinein liessen ; ja / wie dann die Lieb vil zu lehren und zu erdencken pflegt / haben die Seinige die Gelegenheit ersehen / daß ausser der elenden Wohnung / wo der Printz innen lag / einige alte Maur-Stöck und vil Beschütt wäre / welches sie ihnen zu ihrer Arbeit in dem Garten nothwendig zu seyn sagten / von welchem Ort er sie kundte reden hören / ja durch einen in der Maur außgehebten Zigelstein / sie auch sehen. Das ware dann ein artiges Red-Winckelein / wo sie öffters unvermerckter mit einander Sprach hielten und einigen Trost einander brachten. Dem Beicht-Vatter ware auch erlaubt wochentlich oder wenigist all 14. Tag ihne zu besuchen ; wo er etlich mahl zimmlich lange Zeit mit ihme zubrachte / und nach angehörter Beicht ihme jenen vollkommnen Ablaß mit der Absolution mittheilte / welchen ihme / dem Printzen / auff sein Verlangen / die Päbst Martinus V. und Eugenius IV. verliehen hatten. Dises ware in sonst so grosser Einsamkeit deß Gottseeligsten Fürstens eintziger Trost.

Die Wei
deß Pal
seynd de
Printzen
auch übe
lästig.

Da entgegen die Weiber deß Königlichen Palasts den Betrübten noch mehr zu betrüben sich vor die Thür seines Kerckerleins stellend allerhand Gesänger / die sie vermeinten ihme zuwider zu seyn / daher sangen ; die er zwar meistens / weil sie Arabischer Sprach / deren er wenig kundig / sich gebrauchten / nit verstunde / doch zu Zeiten wohl merckte / was sie ihme vor Bottschafften bringen wolten. Also sangen sie bald / daß die Ihrige nehmlich die Mohren / Ceuta eingenommen. Ein anders mahl : der Commendant deß Orths seye von ihnen erschlagen oder gefangen worden : und dergleichen. Unter so vilen Unwahrheiten sangen sie auch einst / es seye in Portugall

der

der Printz Joannes, Ferdinandi Bruder / mit Tod abgangen / so in der Sach also ware: welches wann ers geglaubt / ihme neue grosse Traurigkeit verursachet hätte / weilen er disen seinen Bruder / als einen tapffern und sehr lobreichen Fürsten inniglich liebte: die Seinige aber / neuen Unlust zu verhinderen / ihme mit allem Fleiß verborgen hielten. In solchem Zustand hat sich auch das 1442. Jahr / in deme benannter Printz Joannes mit Tod abgangen / geendiget / und nunmehr das 1443. sich angefangen; welches so grossen Betrangnussen das End bringen solte.

Ferdinandus erkrancket gantz gefährlich.

In besagtem Jahr dann / bey Eingang deß Brachmonats hat den grossen GOttes-Diener ein Bauchfluß mit völligem Eckel ab aller Speiß überfallen / welches Ubel von dem ersten deß Monats durch folgende zwey Täg starck zugenommen / und ihne schier gantz unkräfftig gemacht / welches durch die Wacht seinen Dieneren kund gethan worden; deren drey das Hertz gefast / und als ob sie einige Arbeit in dem Palast zu verrichten hätten / für das Kercherlein kommen / ihrem Fürsten geruffen / der sie an der Stimm nit erkennend / ob er sonst sie alle / so gar nur auß der Bewegung ihrer Ketten zu unterscheiden wuste; da er vernommen wer sie wären / um alles Liebes ersucht / sie wollen doch hingehen / und dem König seinen betrübten Zustand eröffnen / mit Bitt / ihme ein gelegneres Oerthlein zu vergunnen / in deme er sich von so schwärer Kranckheit erholen möchte. Dise getreue Diener haben es mit grosser ihrer Gefahr gewagt / die Sach einigen auß dem Frauenzimmer / und der Königin hinderbracht; aber von denen so wohl / als einigen ober-Kriegs-Obristen / denen sie fußfällig und mit zäheren gleichfalls den Zustand vorgebracht / keinen anderen Trost erhalten / als dem Printzen zu sagen: sie können ihme noch helffen / noch rathen / indem keiner sich getraute Lazaraquio die geringste Meldung darvon zu thun; er solle dann selbsten / so gut er könne / sich trösten. Dises sagten die Mildiste: andere aber die was unbarmhertziger / haben statt der Antwort mit groben Schmach- und Schelt-Worten die gute Diener angefallen.

Lazaraquius gibt zu daß ihm eine muß den Seinen beystehen dörffen.

Endlich doch hat der Uberstehen der jenigen / welche die Gefangne verwachten / nachdeme er ersucht worden / seines Amts zu seyn erachtet Lazaraquio deß Fürstens Zustand zu hinderbringen / der ihne angehört / aber andere Anstalt nit gemacht / als daß er dem Leib-Artzt erlaubt dem Krancken beyzustehen / und einige Christen mit sich dahin zu nehmen / deren Dienst nothwendig seyn möchte. Vor anderen hat der Seelen-Artzt / verstehe den Beicht-Vatter / in solchen Umständen Ferdinandum nit verlassen / sondern Tag und Nacht ihme beystehen wollen. Diser etwan ein Stund vor anbrechen deß Tags wolte sehen / ob der Krancke ruhe? sihet aber daß sein Angesicht hell glantzete / auß demselbigen ein lautere Frölichkeit hervor scheinte / die Augen nach dem Himmel erhebt mit Liebs-Zähren benätzet waren. Fraget ihn derowegen biß in das dritte mahl / ob er schlaffe? der Krancke antwortet anders nichts auf dise dritte Frag / als: Er höre und verstehe ihn wohl. Worauß der Beicht-Vatter vermerckt / es beliebe ihme jetzt nit ein mehrers zu reden: begibt sich also wider in die Ruhe / biß bey hellem Tag die Wächter die Thür eröffnet. Zu diser Zeit bittet der Krancke den Medicum einen Abtritt zu thun / weilen er mit dem Beicht-Vatter etwas in geheim zu reden. Der Medicus gehet hinweg / der Printz aber sagt dem Beicht-Vatter: Heut in der Frühe hat er mich gefraget / was ich mache? ich habe damahls nichts antworten wollen / weilen / was ich reden wolte / keinen Zeugen erforderte; nun aber will ichs ihme offenbahren mit dem Geding / daß er es nit anderst auffnehme / als wann ichs ihme in der Beicht vortragte; auch keinem Menschen solches vor eröffne / eh er wider in Portugall ankommt / wann er nit erachten solte / GOttes und seiner Mutter Ehr erfordere was anders. Darauf erzehlet er ihme folgendes.

Der Printz erzehlet dem Beicht-Vatter sein himmlische Erscheinung.

Zwey Stund vor der Morgenröthe lage ich da / und führete mir zu Gemüth die Betrangnussen diser Welt / und die Glory der Heiligen im Himmel / auß welcher Betrachtung ich grossen Trost empfunden und eine Begierd von hinnen zu scheiden. Unterdessen wendete ich meine Augen gegen diser Wand / und sahe vor mir eine Frau auf einem hohen Thron sitzend / in grosser Herrlichkeit / umgeben mit vilen schönen und hellglantzenden Persohnen. Habe so gleich erkennt / daß dise Frau kein andere seye als die Jungfrau MARIA GOttes Mutter / ein Beschützerin und Fürsprecherin der Sünder / und habe mich vor ihr auff die Knye nidergeworffen. Da sprache einer auß der so ansehnlichen Gesellschafft / den ich auß gewohnlichen Kenn-Zeichen / den heiligen Ertz-Engel Michael zu seyn erachtet: Ich bitte dich / O Frau / erbarme dich dises deines Dieners / der dir so getreu gedienet und dich auf diser Welt geehret hat. Sihe wie lang er gepeiniget wird / und bitte deinen Sohn / daß er disen seinen Müheseeligkeiten ein End machen wölle. Ich bitte dich für ihn / weilen er mir gantz zugethan ist / verschaffe / daß er bald in unser Gesellschafft auffgenommen werde. Nach disem machte sich ein anderer hervor / der einen Kelch in einer Hand / in der andern ein Buch / in deme zu lesen war: Im Anfang war das Wort ꝛc. haltend gnug zu erkennen gab / wer er seye: diser legte ein fast gleich-lautende Bitt für mich bey MARIA ab: welche darauff mich gantz gnädig ansehend versprache / mich noch disen Tag von meiner Müheseeligkeit zu erledigen. Auf dises hin habt ihr mich angeredet / und das Gesicht ist verschwunden.

Was hierauff der Beicht Vatter/ was ferner der Printz geantwortet.

In Anhörung deſſen lobte der Beicht-Vatter GOtt / und kondte vor Süſſigkeit deß Weinens ſich nit enthalten; ſagte doch zu ſeinem gebenedeyten Printzen : das wolle GOtt jetzt noch nit / ſondern verleyhe ihnen ihr vorige Geſundheit : darauf Ferdinandus mit gen Himmel erhebten Augen : Da iſt meine Geſundheit und Wohlſtand / da iſt alles gute / was ich wünſchen und verlangen kan / die Seeligkeit / welche GOtt ſeinen Dieneren verleyhet. Fahret ſo dann fort GOtt zu preyſen und zu benedeyen wegen ſo groſſer ihme erwiſenen Gnad / bekennte ſich voller Troſt und Freuden zu ſeyn / ſo daß er auß Hoffnung ſolcher verſprochnen Glückſeeligkeit Hertz und Muth genug hätte noch ferner außzuſtehen / was immer GOtt über ihn verhengen wolte. Doch ſeye er in ſeiner Hand / er ſolle mit ihme handlen und umgehen nach ſeinem heiligſten Willen.

Sein deß P. Inzens ſeeliges Ableiben.

Nach diſem kommt der Medicus wider und bringt dem Krancken etwas zu eſſen/ und alſo iſt der Tag biß auff den Abend vorbey gangen; da dann zu Zeiten der Krancke etwas zu phantaſieren und abzureden begunte. Da ihn aber der Beicht-Vatter wider gefragt ; wie er ſich befinde? gab er zur Antwort : Es gehet mit mir zum End. Da ſagt der Beicht-Vatter : ſo ſprechen ſie dann die gemeine Schuld : welches der Krancke willig gethan: eine Würckung deß Glaubens geübet / Chriſti Leyden/ MARIÆ und aller Heiligen gedenckt/ darauff die Ledigſprechung von aller Schuld und Straff in dem Sterb-Stündlein empfangen / die Arm über einander gelegt / ſich auff die rechte Seiten gewendet / ſprechend : Nun laſſet mich ſterben. Diſes waren ſeine letzte Wort / auf welche er ohne einige Bewegung / und deß Leibs-Veränderung ſeine gebenedeyte Seel dem Schöpffer auffgeben/ in alle Ewigkeit zu leben.

Lazaraquius ſagt dem Printzen groſſes Lob nach.

Diſes Abſcheiden hat man Lazaraquio hinderbracht / der ſich ſo wenig darab bewegt; als wann der ſchlechtiſte auß allen Gefangnen dahin gefahren wäre. Doch weilen wahre Tugend auch in verblendten Augen leuchtet/ hat er ſich nit halten können / daß er nit dem ſeeligen Ferdinando groſſes Lob nachgeſprochen; und unter anderen geſagt: Wann je etwas gutes unter diſen Hunden den abtrinnigen Chriſten ſeyn kan / ſo hat es gewiß diſer Verſtorbne gehabt : wann er ein Mahometaner wäre geweſen / könnten wir ihn wegen ſeiner Tugenden für heilig halten. Ich weiß daß er nie gelogen ; ich wenigiſt habe auß ſeinem Mund niemahl einige Falſchheit vernommen : und ſo offt ich bey der Nacht jemand geſchickt / zu ſehen was er thue / hat man ihn allzeit mit gebognen Knyen bettenden angetroffen. Sie ſagen auch / daß er neben anderen ſeinen Tugenden allzeit ein Jungfrau verbliben / und nie einiges Weib berühret. Seine Befreundte haben gewißlich ein ſchwäre Sünd begangen / daß ſie ihn alſo dahin ſterben laſſen.

Also Lazaraquius, welcher wann er ſo ſchöne Tugenden nit weniger geübet als gelobet hätte / wäre er zweiffels ohne mit gröſſerem Ruhm auß diſer Welt abgeſchiden / und hätte kein ſo entſetzliches Beyſpihl Göttlicher Gerechtigkeit abgegeben / welche ſolche Grauſamkeit mit Betrug und Falſchheit vermengt/ in die Länge nit ungeſtrafft laſſet. Dann ihne / da er einen anderen Fürſten in die Falen zu bringen gedenckte / zween abſcheuliche Mohren / da er ohne Sorg bey der Mahlzeit ſaſſe / unverſehens ermordet / und an ein gantz anderes Orth abgefertiget / als welches unſerem Gottſeeligſten Ferdinando zu Theil worden.

Lazaraqu unglückſe ges End.

Der Dieneren deß Printzen unterſchidlicher Außgang.

Wann diſem lobwürdigſten Fürſten diſer auß ſo vilen Laſteren zuſammen geſtuckte Tyrann ſolches Lob nachgeſprochen / werden gewißlich ſeine Bediente / die ſo lange Zeit ſeine Tugenden mit anderen Augen angeſehen und ihne innerlich erkannt / vil ein mehrers gethan haben. Diſes Lob doch vermehrte bey ihnen nur den Schmertzen / den ſie auß ſeinem Verluſt empfunden. Wie er bey ſeinem Leben all ihr Troſt geweſen / und ihnen mit ſeinem Beyſpihl erträglich gemacht / was ſonſt zu übertragen ohnmöglich ſcheinte / alſo werden ſie ihre Verlaſſenſchafft zugleich mit ihres Herrens Tod mit vilen Zäheren beweinet haben. Dahero dann auch erfolgt / daß die jenige / ſo bißhero unter ſo vilen Beſchwärden und Kümmernuſſen unſterblich zu ſeyn ſcheinten / nun auch dem Tod zum Theil zu einem Raub worden / wie vor anderen M. Martinus der Medicus, mit anderen dreyen; einer nach ſo lang bewährter Beſtändigkeit iſt durch anderer Zureden gar vom Chriſtlichen Glauben ab / in die abſcheuliche Mahometiſche Sect verfallen : andere ſeynd mit Joanne Alvarez ſeinem Secretario oder Geheim-Schreiber / der diſe gantze Geſchicht ſo fleiſſig zuſammen getragen / nach und nach auß der armſeeligen Dienſtbarkeit befreyet und außgetauſchet worden. Welche gewißlich auch ewigen Nachruhm mit ihrem Herrn in gewiſſer Maß verdienet / und was ihnen auff diſer undanckbaren Welt nit wird vergolten worden ſeyn / wird ihr getreuiſter Herr in dem Himmel für ſie tauſendfältig erlanget haben / wie er ihnen in dem Leben öffters mit danckbariſtem Gemüth zugeſagt.

Straff der Mahometaner wegen deß Verfahrens gegen dem Printzen.

Entgegen wie Lazaraquius den wohlverdienten Lohn empfangen / als hat der Gerechtiſte der Unſchuldigen Beſchützer auch dem König zu Fezza und geſamten Mauritaner ihre Härtigkeit vergolten / indeme Alphonſus Ferdinandi Bruders Sohn ihnen Alcazar, Arzilla und Tanger aberoberet ; die gantze Macht diſer Völcker in Hiſpania vertilgt / und ſie unter das Joch gebracht worden/ unter welchem zuvor ſo vil hundert Jahr die Chriſten geſeufftzet hatten.

Lazaraqu us kan ſo gar dem

Wir wenden uns aber wider zu unſerem heiligen Fürſten Ferdinando, und betrachten/ wie

entseelten Leib mit verschonen.

wie man mit seinem Leib verfahren / da die Seel schon ewiger Glückseeligkeit genossen. Weil der Tod bey finsterer Nacht sich zugetragen / hat Lazaraquius Befehl ertheilt den Beicht-Vatter mit dem Medico, welche allein bey dem Hinscheiden gewesen / mit dem entseelten Leib / der doch so gleichig ware / als wann er eines Lebenden wäre; das Angesicht aber mit Englischer Fröhlichkeit die Anschauende gleichsam anlachete / zusammen zu sperren. So bald es aber Tag worden / hat er sich bedenckt / wie er auch nach dem Tod / weilen er kein Schmertzen kondte / wenigist einen Spott dem Leib anthäte. Und erstlich zwar hat er deß Verstorbnen Dieneren befehlen lassen; sie sollen den todten Leib eröffnen / das Inngeweid herauß nehmen / ihn so dann wohl einsaltzen / mit Müß und trucknen Lorber- die man ihnen bringen werde / wider einschoppen.

Treu der Diener gegen ihrem Herrn.

Aber auf solche Befehl wolten sich die Diener so lieben Herrens keines wegs verstehen / und betheurten sie wollen ehender sich umbringen lassen / als an den obschon entseelten Leib Händ anlegen; in welchem Stuck auch ihnen die Mahometaner nachgegeben / und gleichwohl einen anderen gefangnen Christen zu solchem End bestellet. Es ware diser auch ein Portugeß von Beja, vor disem Pax Julia genannt / gebürthig / der den Leib eröffnet / alles Inngeweid herauß genommen / welches die Diener fleissig in einer grossen irrdenen Schüssel auffbehalten.

Die Diener behalten auff und verehren ihres Herrn Ingeweid.

Nachdeme sie von der Arbeith zuruck kommen / (dann ob es schon spath in dem Tag / haben sie noch zu gewohnlicher Arbeit hinauß müssen) haben sie alles fleissig eingesaltzen / und in einem Winckel deß Hauses / in dem sie eingesperret waren / so geheim es immer geschehen können / begraben und wohl zugedeckt. Hernach über zehen Täg haben sie mit Bretteren etwas als ein Grabmahl zusammen gestuckt / und selbiges mit einem Teppich und weissen Creutz bedeckt. Haben auch mittels einiger Schanckung von ihrer Wacht erhalten / daß sie täglich / wann sie von ihrer Arbeit heim kommen / mit ihrem Priester die Tagzeiten der Verstorbnen betten könnten / an den Werckt agen zwar mit drey / an den Fest-Tägen aber mit 9. Lectionen. Sie waren auch darbey mit etwas Weyhrauch / Kertzen und geweyhtem Wasser versehen. Diese ihr Andacht haben sie in die 10. Monat fortgesetzt / biß man sie unter die andere Gefangne vermischet / und das Grabmahl abgebrochen. Darauf haben sie in möglicher Stille besagtes Ingeweid wider außgegraben und anderstwo auffbehalten / biß über drey Jahr der Secretarius Joannes Alvari auß solcher Dienstbarkeit befreyet worden.

Der Leib wird über die Stadt-Maur herauß getragt und verspottet.

Solche Verehrung ist übrigem Leib nit widerfahren / sondern der grausame Lazaraquius hat ihn auf einem Brett ausser der Stadt zu tragen befohlen / die Füß zusammen zu binden / und also ab den Zinnen der Stadt-Maur herunter hencken lassen: welche Schmach den Dieneren deß Fürsten dermassen zu Hertzen gangen / daß sie sich lieber hätten mögen zu ihme hencken lassen / als das Gespött deß gantzen Volcks sehen und anhören: es ist nit zu beschreiben / was vor eine Welt Volcks zusammen geloffen / ab disem Schauspihl sich zu ergötzen und die Christen nach Vergüngen zu verhönen. Es hat so gar der König auß Lazaraquij Veranstaltung mit seinem gantzen Gefolg hinauß müssen / und deß verhaften Printzen Cörper beschauen / ja so gar in selbiger Gegend einem Spiegel-Gefecht beywohnen: wo dann deß Jauchtzens und Schreyens den gantzen übrigen Tag kein End ware / nit anderst als wann sie in disem Leib die gantze Christliche Gemeinde und alle Reich überwunden und ihnen zu einem Freuden-Schauspihl gemacht hätten.

Die Diener werden vil verächtlicher nach ihres Herrn Tod gehalten.

Ein grosser Theil solches Spottens und Verhönens ist auch auf die übrige Diener deß Seeligsten Fürsten gefallen / welche nunmehr nit allein Lazaraquio; sondern auch den übrigen Mohren / ja so gar den gefangnen Christen / verhasset worden: derowegen sie auch nit mehr wie vorhero von anderen Gefangnen abgesönderet / sondern mit schlechtistem Gesindlein vermischet / und mit allerschlechtisten und beschwärlichsten Arbeit belegt worden: wie dann ihrer 46. allein bestellet worden den Königl. Stall / in welchem 350. theils Pferd / theils Esel waren / zu versehen und disem Viech zu warthen. Dahero sich auch nit zu bewunderen daß erfolgt / was schon oben angedeutet worden / und der Tod bald die Helffte auß disen Dieneren weggeraffet / die biß dahin sich bey guter Gesundheit erhalten hatten. Belangend ferner den Leib deß Seeligen Printzen / nachdeme er von dem Freytag biß auff den Montag Abends also zu einem Gespött da gehangen / hat Lazaraquius deß Printzens Dieneren anbefohlen / ihn in eine Baar zu legen / in welcher er erstens auch wider aufgehenckt worden / hernach aber auf zweyen Balcken für die Maur hinauß gestellet verbliben / biß er von dannen endlich in Portugall auff erzehlende Weiß gebracht worden.

Wie der Leib nach geraumer Zeit beschaffen gewesen.

Es ist aber Gedenckens- und Wundenswürdig was sich bey und nach diser Außstellung zugetragen. Dann erstlich seynd den fünfften Tag nach dem Tod alle Glider dises Leibs so gleichig gewesen / als wann er noch lebendig / gaben auch nit den geringsten üblen Geruch von sich: dahero die Diener ihme die Arm Creutz-Weiß über einander / und den Leib auf eine mit grünen frischen Lorber angefüllte Madratzen in die Baar ordentlich gelegt. So dann hat man bemerckt / nit ohne Bewunderung / daß so lang dise Baar mit dem Leib also auff der Maur außgestellet verbliben / die Vögel / die in grosser Anzahl vorhero zu Nachts dahin kamen ihre Ruhe zu geniessen / wie auß ihrem Unrath zu erkennen ware / sich gleich von dannen hinweg begeben / noch einige Unreinigkeit mehr alldorten

hinderſich gelaſſen / beydderſeits in die zwey oder dritthalben Schuh lang : welches jederman ſeltſam vorkommen / indeme alſo die Ehre / welche die Menſchen nit erweiſten / diſe unvernünfftige Thierlein dem ſo würdigen Leib zu erzeigen ſcheinten.

Drittens haben die Wachten und Runden / die bey Nachts herum giengen / an gewiſſen Tägen der Wochen um die Baar herum ein ſo helles Liecht geſehen / daß ſie es nit anſchauen därfften / noch wiſſen konten / woher es käme.

Wunderwürdiges Geſicht.

Ein abgefallner Chriſt / von Olivenza gebürthig / eine diſer Zeit feſte Stadt in Portugall / als er auſſer der Stadt ware / hat eben diſes Liecht geſehen / und in demſelben den Seel. Fürſten in Geſtalt einer Tauben mit menſchlichem Angeſicht / welches er gar wohl erkennet / weil er mit ihme noch Lebenden öffter gehandlet. Es hat auch diſer Abtrinnige bekennt / daß als er den Vorſtorbnen in ſolcher Glory geſehen / bewegt ſeye worden / vor ihme auff die Knye niderzufallen / und ihn zu bitten / daß er ihn wider auf den Weeg deß Heils bringen möchte / und daß der Printz das Geſicht von ihme abwendend geſagt : Kehre wider um auf den Weeg / von deme du abgewichen : alſo iſt er allda verſchlaffen biß auff folgenden Morgen. Ob er aber hernach ſich wider zu Chriſto gewendet / meldet die Geſchicht nit.

Wunden werden ſeltſam gehalten.

Ein Mahometaner auß der Barbarey iſt mit einem anderen auffſtöſſig worden ; und von diſem in dem Kopff und auf den Schulteren verwundet worden. Diſer kame nacher Fezza auß ſeinem Dorff / ſich bey dem Richter wegen diſes Schadens zu beklagen : es waren aber bey ſeiner Ankunfft die Stadt-Thor ſchon geſperret : dahero er ſich an der Maur grad unter offt bemeldter Baar nidergelegt / ohne etwas an den Todten / oder deſſen Leib zu gedencken. So bald die Thor Morgens eröffnet worden / gehet er in die Stadt / und als er die Haupt-Binden auffgelöſt / die Wunden / die er von ſeinem Gegner empfangen / ſehen zu laſſen / hat er ſo gar nit ein Wundmahl / gleichwie auch auf der Schulter / mehr gefunden. Er wurde darauff befragt / wie die Sach hergangen : da er dann ihnen geſagt / daß er unter der Baar die Nacht hindurch geſchlaffen : auff welches hin ſie ihme befohlen / von der Sach ſtill zu ſchweigen : allein es hatten den Verlauff ſchon vil von ihme verſtanden : dahero ſie ſagten : es ſeye der Printz bey ſeinem Abſterben Willens geweſt / die Mahometiſche Religion anzunehmen : welches wie glaubwürdig es ſeye / auß hißhero erzehltem genugſam erhellet.

Gewiß iſt / daß vil Krancke und mit Fiebren Behaffte ihre Geſundheit wider erlangt durch Berührung der Erden auf welche das verſchmoltzne Saltz / mit deme der Leib geriben worden / herunter getropffet : wie auch das krancke Vich durch eben diſes Mittel mehrmahlen von ſeinem Anligen geheilet worden : dahero von der hinweg getragnen Erden ein zimlich groſſe Gruben gemacht worden. Diſes hat ſich begeben / weil der Leib noch zu Fezza ware ; welches villeicht noch lang hernach gedauret.

Tödtliche Kranckheit wird auff Anruffung deß Seelig. Ferdinandi vertriben.

Es iſt ein gewiſſer Welt-Geiſtlicher von Rom / wo er in dem Jubel-Jahr 1450. geweſen / nacher Ceuta kommen / und hat alldorten bey einem Franciſcaner Nahmens Fr. Gonſalvus in tödtlicher Kranckheit ſeine Beicht abgelegt. Der Beicht-Vatter erzehlete ihm / wie ſich nit wenige Wunder zutrugen auf Anruffung deß Seel. Ferdinandi, deſſen Leben und Tod er ihme mit wenigem erzehlete. Nachdeme der Beicht-Vatter von dem Krancken hinweg / hat diſer auff gegebnen Rath den Seeligen mit möglicher Andacht angeruffen / und alſobald darauff friſch und geſund auffgeſtanden ; welches er ſo gleich Fr. Gundiſalvo, zu deme er wider kommen / mit Danck und Freuden erzehlet.

Anderes eben dergleichen Wunder

Gleiche Gnad hat zu Liſabona ein Gottsförchtiger Mann empfangen / welcher nachdeme er in einer Predig das Lob und vortreffliche Tugenden deß Heil. Fürſten Ferdinandi vernommen / hat er in ſchwärer Kranckheit / da er Nachts zur Ruhe ſich begeben wolte / diſem ſich gantz eyfrig empfohlen / und darüber entſchlaffen. In der Fruhe aber erwachend / hat er ſich ſo friſch und wohlauff befunden / als wann er nie keinen Anſtoß in der Geſundheit erlidten hätte. Welches er Fr. Roderico beſagtem Prediger / da diſer eben auf dem Weeg ein Predig zu halten ware / erzehlet / diſer aber gleich dem Volck ab der Cantzel vorgetragen.

Joannes Alvarez Geheimſchreiber überbringt das Hertz deß Seel. Ferdinandi in Portugall.

In dem Jahr 1451. den erſten Brachmonat iſt in dem Hafen zu St. Irene angelangt der ſchon offt benannte Joannes Alvarez, deß Seel. Printzen Geheim-Schreiber / und hat alldorten angetroffen Alphonſum V. König in Portugall / deß Seel. Ferdinandi Bruders Sohn. Joannes brachte mit ſich ein höltzenes Drüchlein / innen und auſſen mit ſchwartzem Damaſt gefütteret / und mit übergudten Porten und Näglen außgezieret / in deme das Hertz und übriges alles Inngeweid / daß wir oben geſagt / deß Heiligen Ferdinandi aufbehalten waren. Der König hat ſo gleich Befehl ertheilt / daß bemeldter Secretarius, und Joannes Ruiz, Ferdinandi Mitſäugling / diſes Heilthum nacher Batalia, einem Cloſter St. Dominici Ordens / deme der Nahmen / von dem Sig / gegeben worden / ſolten überbringen / diſes allda in der köſtlichſt von Joanne dem Erſten und ſeiner Gemahlin Philippa aufferbauten Capellen beyzulegen / als an welchem Orth ſchon ſeine 2. vor ihm geſtorbne Brüder begraben waren.

Printz Henrich läſt ſeibiges mit Ehren auffbehalten.

Da diſe Zween verſtanden / daß Printz Henrich, der mit Ferdinando den Zug in Africam gethan / wie oben gemeldet / nit weit von dannen zu Tomar, als dem Sitz deß Groß-Meiſters von dem Ritter-Orden Chriſti / ſich auffhalte / haben ſie ſich dahin erhebt / und

eben

eben zu ihme kommen / als er anderwerts hin reißfertig stunde: da er aber die Ursach der Ankunfft der 2. bedeuten Herren verstanden/ hat er gleich nach seinem mehr dann Brüderlichen Affect und Neigung gegen Ferdinandum, die vorhabende Reiß eingestellt / und darvor mit ihnen nach Batalia sich begeben / und hat allda besagtes Drüchlein als einen theuren Schatz mit möglicher Ehr auf den Altar / der vor Ferdinandum verfertiget ware (der König und Königin hatten für sich und für einen jeden ihrer Söhnen ein Grabmahl mit einem Altar / nach ihrem Alter / auffrichten lassen) mit Wind- und anderen Liechteren beysetzen / hernach die Metten / mit der Meß von mehreren Martyrern/ weilen eben der 9. Brachmonat und das Fest der Heiligen Primi und Feliciani gehalten wurde / halten lassen. Nach vollendtem gesungnem Ampt der heiligen Meß hat Joann Alvarus sein Drüchlein eröffnet / und allen Gegenwärthigen das Heilthum gewisen; hernach es wider zugeschlossen / und den Schlüssel darzu Printzen Henrico eingehändiget / der ihn ferner R. P. Priori dasigen Closters anvertraut. So dann hat man das Grab auffgethan; der Printz aber auf die Knye sich nidergelassen / andächtig vor dem Heilthum gebettet / selbiges in seine Händ genommen / und in dem Umgang herum getragen / nach disem in das Grab auf einen Stuhl mit rothem Taffet bedeckt / gestellet: wider darvor nider geknyet / es mit andächtigem Kuß verehret / und das Grab wider zu schliessen befohlen / da unterdessen die Geistliche/ die mit herum gegangen / jene Antiphon: Sie haben das Sterbliche deiner Dieneren den Vöglen zu einem Raub außgesetzt / und das Fleisch deiner Heiligen den wilden Thieren zu einer Speiß. Sie haben das Blut deiner Heiligen als ein Wasser rings herum um die Stadt Jerusalem vergossen / und niemand ware/ der sie begrabte: mit den Versicklen und Gebett von mehrer Martyrer abgesungen. Zu der Letzte hat der Printz Heinrich verordnet/ daß man täglich / auf seinen Unkosten/ ein gesungne Meß halten solle / so lang / biß der König eine beständige Cappланey zu der Gedächtnuß deß lobsamsten Printzens stifften werde.

Einige Wunder/ die sich auch an disem Ort zugetragen.

Es hat auch GOtt nit ermanglet / seinen getreuisten Diener an disem Ort mit Wunder bekandter zu machen/ indeme einer Frauen ein gefährliche Geschwulst nach Anruffung deß Sel. Printzens / und Versprechen eines Opffers / über Nacht also vergangen / daß nit ein Wahrzeichen derselben mehr übrig gewesen. Jene Frau / die den Rath zu jetzt besagter Anruffung gegeben / hat auch versprochen/ zu Ehren deß Seeligen/damit er ihr Fürsprecher seyn wolle / von ihrem Getrayd in der Noth zwey und ein halben Metzen Allmosen zu geben. Dises als sie gethan / und hernach das übrige Getrayd wider gemessen / hat sie befunden / daß ihr nit ein Körnlein mangle von deme / was sie zuvor gehabt.

Unteres an einem Mauritanier gewürcktes grosses Wunder / der darauff als ein Chr ſi hingerichtet worden.

Ein anders Wunder-Werck erzehlet Hieronymus Roman, ein gelehrter Augustiner-Eremit, der das Leben deß Seeligen auß einigen Urkunden vermehret/ auf folgende Weiß. Ein blinder Mauritanier liesse sich von einem Knaben nacher Fezza führen / und da er nun noch bey der Stadt ware / sagte er zu seinem Führer: Leite mich dahin / wo der Sohn deß Christlichen Königs auf der Maur außgesetzt ist. Der Knab antwortet: Was ist dir daran gelegen / ob du nah oder fern von disem Ort seyest? der Blind widersetzt: da hast du wenig zu sorgen; führe du mich hin/ wo ich gesagt habe. Da dises geschehen / erhebt der Blinde den Kopff gegen ofttbemeldter Baar / und lasset ihme einige Tropffen von dem Leib / von denen wir oben geredet / auf die Augen fallen; reibet sie darmit / und erlangt an der Stell sein völliges Gesicht; fangt an GOtt zu loben / und mit lauter Stimm betheuren / er halte den Glauben dises Christens. Die Herumstehende erzürnen sich über den gewesten Blinden / und schleppen ihn fort zu dem König als einen von dem Glauben an den Mahomet Abtrinnigen. Der König ab der Sachen Neuigkeit sich verwunderend/ lasset sie durch den Richter genau untersuchen: diser dann befraget den Blinden / wie er sein Gesicht wider erhalten? diser sagt hertzhafft und beständig: er halte gäntzlich darfür / daß ihme dises begegnet wegen deß Glaubens / den diser Fürst gehalten / und auf welchem er auch zu sterben bereit seye. Es bemüheten sich die Mahometaner sehr / dise/ wie sie vermeinten/ Grillen dem Mann zu vertreiben / aber umsonst: er verblibe bey seiner Aussag und Bekanntnuß / und kondten die häuffig auf ihne zufliegende Stein ihme kein andere Meinung eindrucken / biß er seinen Geist darunter auffgeben. Es haben die Mohren/ nach vergangner erster Wuth / sich ab der Sach verwunderet/ dem Blinden eine feyrliche Besingnuß gehalten / und über sein Grab / das sie ihm nah bey der Stodt Fezza auffgerichtet / eine Wohnung/ in Form einer Einsidlerey / verfertiget. Der Himmel aber hat ihme mehrmahlen helles Liecht darbey angezündet; auß deme unschwär abzunehmen / es seye diser glückseelige Blinde in seinem Blut getaufft/ und zu dem Himmel gereiniget worden.

Auf was vor eine Weiß der Leib deß Sel. Printzen in Portugall übergebracht worden.

Jetzt ist noch übrig zu beschreiben / wie der übrige deß Heiligen Ferdinandi Leib endlich in Portugall gebracht/ und zu dem Hertzen und anderen Inngeweid in einem Grab mit höchsten Ehren seye beygelegt worden. Es hat zwar ein Schrifftsteller / der das Leben Ferdinandi, da die erste Abdruck alle verhandlet worden/ wider auffgelegt/ ein seltsame Weiß / wie es scheinet/ mehr erdicht als erzehlt / wie dise Sach sich zugetragen / welche wann sie so wahrscheinlich als zu lesen und anzuhören lustig/

stig / wohl billich zu verwunderen wäre. Weilen wir aber uns befleissen / den günstigen Leseren nit das rariste sondern das Wahrhaffte zu erzehlen / so wollen wir uns bey deme halten / was neben der Chronick oder Geschichten-Buch Alphonsi V. Königs andere Geschichtschreiber beybringen. Dise dann sagen / daß um das Jahr 1471. in einem Auffstand der König von Fezza um das Leben kommen/und weilen Muley Xequa Oatacius, Herr zu Arsilla, hoffte in dem Trüben zu fischen / habe er mit aller Macht / die er zusammen bringen können / sich bemühet/die Stadt Fezza, und mit der die Kron an sich zu bringen. Alphonsus König in Portugall entgegen / da er erfahren / daß bey diser Gelegenheit Arsilla wenig versehen gebliben / hat sich mit einem außerlesnen Heer von Ceuta nach Arsilla begeben/und in Abwesenheit deß Muley/obschon nit ohne Blut auch viler Edlen / die Stadt einbekommen. Muley / der also indeme er nach dem Fremden schnappte/das Seinig verlohren / ist sogleich zuruck kommen/ in Hoffnung / Arsilla so bald wider zu eroberen / als er es verlohren: aber vergebens: dann die Portugesen disen wichtigen Platz wider doppleten Angriff ritterlich verfochten/ so daß Muley / die Seinige / die ihme zu Arsilla gefangen worden / zu befreyen / unter anderen mit Alphonso gedingt / ihme den Leib seines Vetterens folgen zu lassen / wann er an dessen statt die Seinige ihme ledig zuruck schicken werde: welches beyderseits eingegangen / und also dises so hochwerthe Pfand / nachdeme Muley die Stadt Fezza eingenommen / in der Portugesen Händ gelifferet worden. Alphonsus nachdeme er solches in Portugall überbracht/ hat er Ferdinando ansehnlichsten Gotts-Dienst halten/und so dann nach Batalia überbringen lassen / allwo er mit grossem Gepräng empfangen / an schon besagtes Orth gelifferet/ und alldorten biß auf jetzige Zeiten auffbehalten; ja auch allda als ein Seeliger auf einige Weiß geehret wird / obschon Päbstliche offentliche Erklärung nit erfolgt / welches doch sonder Zweiffel wurde geschehen seyn / wann nit selbiges Reich lange Zeit in zimlichen Unruhen gelebt / und mehr auf seine Erhaltung/ als auf solche Andacht-Geschäfft hätte müssen bedacht seyn. Er ist als in dem fünffzehenden Jahrhundert Verstorbne / und als Heilig-Geehrte dem Verbott Urbani VIII. nit unterworffen / daß er also ohne Irrung kan billich verehret werden. Und wann auch solche Verehrung offentlich nit solte erlaubt seyn / hoffe doch / es werde ein jeder / der das wenige / welches wir da von ihme geschriben/ lesen wird / an dem Gottseeligsten Printzen ein solches Beyspihl gantz seltener Tugend erkennen / daß er sich gnug darab zu verwunderen / und die Nachfolg mit höchstem seiner Seelen Frommen ihme selbst werde angelegen seyn lassen. GOtt gebe seiner Catholischen Kirchen / fürnehmlich in so hohen Häuseren / vil Ferdinandos: so wird gewiß selbige kaum was mehrers wünschen / sondern sich wegen so vortrefflichen Tugend-Beyspihlen über alle andere Secten und Aberglauben rühmen mögen; wie wir gesehen / was grosses Lob so gar von seinen und Christlicher Religion Feinden und Verfolgeren unser Ferdinandus erworben.

* * *

Der VII. Tag deß Brachmonats.

Leben und Tod deß Heiligen PAULI, Bischoffs zu Constantinopel und Martyrers.

Was von disem Heiligen in dem Römischen Marter-Buch enthalten.

In disem Heiligen Bischoff und Martyrer lesen wir in dem Römischen Marter-Buch folgendes. Zu Constantinopel deß Heiligen *Pauli*, selbiger Stadt Bischoffs / welcher wegen Catholischen Glaubens von den Arianeren offt in das Elend verjagt / und von dem Heiligen *Julio* Römischen Pabst wider eingesetzt / endlich von *Constantio* dem *Arianischen* Kayser nacher *Cucusium* in *Cappadocia* in das Elend verschickt / allda durch Nachstellung der Arianer grausamlich erwürgt / in die himmlische Freuden abgefahren / dessen Leib unter *Theodosio* dem Kayser nach Constantinopel mit höchster Ehr überbracht worden Dises ist ein kurtzer Begriff alles dessen/ was sich mit disem grossen Bischoff / und der gar viles mit dem Heiligen Athanasio gemein gehabt / zugetragen / welches in den Niderländischen Heiligen-Geschichten auß vilen Schrifftstelleren was weiters außgeführet wird. Das Gewissere darauß / weilen einige Sachen zimlich zweiffelhafftig / wollen wir allhie beybringen / damit ein so beständiger Bekenner Christi und wahren Catholischen Glaubens Verfechter auch in Teutschland desto mehrer bekandt werde.

So ist dann erstlich diser H. Paulus zu Thessalonica in Thracien um das Jahr 305. gebohren worden/und in seiner Jugend nacher Constantinopel kommen/ allwo weilen er bey Zeiten an

Gelegenheit zu der Heil. erst Stadt Verwel sung

an den Tag gegeben / was vor schöne Eigenschafften ihne zu hohen Geistlichen Aemteren tauglich machen / ist er Alexandri deß sehr heiligen Bischoffs in selbiger Stadt Notarius und Schreiber worden; in welcher Amts-Verrichtung er sich auch auf der allgemeinen Versammlung zu Nicea in dem Jahr 325. unter Regierung Constantini deß Grossen gebrauchen lassen. Er hat von seinem heiligen Bischoff ererbt den grossen Eyfer wider die so arge als verstockte Ketzer die Arianer; welche mit ihrem vilen und verschrauffsten Geschwätz den grossen und sonst / wie wir oben erwisen / best Catholischen Kayser Constantinum also hindergangen / daß er einmahl vermeint / es seyen einige auß denen Catholischen auß unzeitigem Eyfer Anfänger der Spaltungen / welche damahls in der Kirchen wegen der Gottheit deß ewigen Worts sich ereigneten; und weil sie gar zu hart auf gewisse Wort / an denen / nach Vorgeben der Arianer / nichts gelegen / halteten / die Uneinigkeit unterhielten. Wie nun der Kayser deß Fridens und Übereinstimmung unter allen Christen sehr begürig ware / als hat er einige / welche ihme für deß Unfridens Stiffter fälschlich angegeben worden / und unter disen auch Paulum, von ihren Stellen in fremde Ort verschicket. Diser als ein gantz auffrichtiger Mann / der denen Arglistigen und betrognen Schwätzeren nit begegnen / noch ihre Ränck entdecken kondte / ist gleichwohl Kayserlichem Befehl mit blindem Gehorsam nachkommen / und biß zu Constantini deß grossen Tod auisser Constantinopel verbliben. Dises ware sein erste Verweisung / die ihme auß Liebe wahrer Religion und dero Bekanntnuß widerfahren. Wo wir gleich erinneren wollen / weilen der Heilige von mehreren Schrifftstelleren ein Bekenner genennet wird / daß solches nit darum geschehe / als wann sie ihne nit vor einen wahren Martyrer erkennen; sondern in dem Verstand / daß er einer auß jenen gewesen / die kein Bedencken getragen offentlich vor die Wahrheit zu stehen / und solche zu verfechten / sie seyen gleich hernach eines blutigen / oder unblutigen Tods gestorben.

Alexander der Bischoff schaft Paulum als seinen Nachfolger in dem Bistum vor.

Nach glorreichem Ableiben Constantini haben seine drey Söhn / die das grosse Reich ihres Herrn Vatteren unter einander getheilet / einhellig beschlossen / alle Vertribne von dem verstorbnen Kayser wider in ihre Kirchen kommen zu lassen / auf welche Weiß auch Paulus wider nach Constantinopel und zu seinem heiligen Alexandro kommen; bey welchem er sich also verhalten / daß eben bemeldter Alexander kurtz vor seinem Tod / da er von den Seinigen rechtglaubigen befragt wurde: wen er vor den tauglichsten erachte / der ihme in dem Bistum nachfolgen und der Constantinopolitanischen Kirchen als ein wahrer Hirt vorstehen könne? ihnen vorderist Paulum vorgeschlagen / als der an wahrer Fromkeit und Catholischer Wissenschafft seines Gleichens nit hätte. Setzte doch hinbey; wann sie einen anderen verlangten / der etwas mehrers geschliffen / abgeführt / bey Hof und den Grossen sich beliebt machen / und anderer Ränncken und Boßheit besser begegnen könnte / so vermeine er Macedonius seye zu disem End der beste. Auß welchem deß heiligen Bischoffs Urtheil eben erhellet / daß er damahl Macedonium zwar für einen Catholischen / doch verschlagnen Mann gehalten habe. Welches letzte er eben in dem erwisen / daß er gewust / seinen Bischoff hinder das Liecht zu führen / und den Schalck / den er hernach als ein Ertz-Ketzer / an den Tag gegeben / meisterlich zu verdecken.

Die Catholische nehmen Paulum an.

Es gefiele aber den Catholischen das Paulo gegebne Lob besser / als welches Macedonio von Alexandro zugesprochen worden. Dahero sie jenen zu einem Bischoff erwählet / geweyhet / und auf Alexandri Thron gesetzet haben.

Eusebius wird durch die Arianer beförderet / aber durch baldigen Tod für GOttes Richterstuhl gefordert.

Weil alles dises ohne Vorwissen Constantij, der das Kayserthum in Orient verwaltete / vorbey gangen / hat Eusebius von Nicomedia, jener verschraufte Arianer / sich bey dem Kayser so beliebt zu machen gewust / daß / weilen absonderlich Macedonius mit ihme in ein Horn blasete / und allerley falsche Inzüchten wider Paulum bey dem Kayser anbrachte / diser Paulum ab / und an seiner statt Eusebium in das Bistum eingesetzt. Da dann hat diser boßhaffte Mann / Eusebius sage ich / und wahrer Lehr geschworner Feind so guter Gelegenheit sich bedient / und alles angefangen / daß er auß der Nicenischen Glaubens-Bekanntnuß das Wort Consubstantialis, mit welchem erkläret worden / daß der Vatter und Sohn in heiligster Dreyfaltigkeit ein Weesen seyen / außmusterte. Aber es ist dises Betrügers Leben und Regierung in dem Bistum kürtzer gewesen / als daß er zu seinem Zweck gelangen können. Er hat derowegen auch nit erwartet die unbeliebige Antwort / die er von Julio Römischen Pabst wurde auf sein Anbringen erlanget haben / daß bemeldter Pabst die wider Athanasium erdichtete Anklagen annehmen / den Beschuldigten nach Rom beruffen / und in disem Handel das End-Urtheil fällen wolle; sondern ist vorhero von GOtt abgefordert worden / wegen so grosser Verwirrungen / die er in Catholischer Kirchen angestifftet / Rechenschafft zu geben. Bey welcher Gelegenheit / nach auß dem Weeg geraumten so argem und unruhigem Widersacher / die Rechtglaubige sich wider empor geschwungen / und eines Catholischen Haupts Wahl nach Belieben anstellen können. Es brauchte aber nit vil Bedenckens / wem sie solches Ampt aufftragen solten / sonderen es ware ihnen deß vorhero vertribnen Pauli Auffrichtigkeit / in wahrer Glaubens-Lehr Erfahren- und Beständigkeit also bekannt / daß sie nichts anders verlangten / als daß diser die Bischöffliche Obsorg wider auff sich nehme / und sie unter so lieben und getreuem Hirten in

Ruhe und Sicherheit leben möchten. Allein die widrige Parthey / welche noch allezeit Constantij deß Kayſers Gunſt vor ſich hatte / ware nit alſo geſchwächet / daß ſie nit groſſe Ungelegenheiten machen könnte / abſonderlich weilen die Biſchöffe Arianiſcher Secť ſtarck zuſammen hielten / das Volck / ſo ihrer Lehr anhangte / auffhetzeten / diſen Biſchoff keines wegs zu gedulden / ſondern wann die Catholiſche nit weichen wolten / auch mit Gewalt und Waffen Paulum auß ſeinem Sitz zu vertreiben. Solches deſto gewiſſer zu erhalten / würcken ſie Befehl von dem Kayſer auß an Hermogenem obriſten Feld-Herren / in dem Durchzug zu Conſtantinopel mit bewaffneter Hand den Biſchoff Paulum Stadtraumig zu machen. Das Volck / ſobald ihme zu Ohren kommen / auß was Urſachen Hermogenes in die Stadt kommen / hat ungeſaumet die Waffen ergriffen / Hermogeni und ſeinem Vorhaben ſich widerſetzet: wo es dann alſo hitzig hergangen / daß ſie diſen Feld-Herren mit groſſer Ungeſtimme angefallen / ſein Bewohnung angezündet / ihne herauſſgeführet / und mit zuſammen gebundnen Füſſen ſo lang durch die Stadt geſchleppt / biß ihme die Seel außgefahren. Zu welchem ſo grauſamen verfahren Paulus den raſenden Pöbel ſo gar nit angereitzt / daß er vilmehr als ein fridliebender Prælat freywillig auß der Stadt und ſeinem Sitz gewichen wäre: allein iſt gar zu bekannt / wie wenig ein tobendes Volck in dem Zaum zu halten / und was groſſe Unordnungen ein ſolches zu begehen pflegt / wann man ihme nit Anfangs ein ſolche Macht entgegen ſetzet / gegen welche ſelbiges ſich zu ſchwach befinde.

Paulus wider der Biſchoff wird durch das Volck in der Würde erhalten.

Wie aber deme / ſo haben doch die Arianer ſo wohl bey dem Kayſer / als auf ihrer Affter-Verſammlung zu Philippopoli die Sach mit ihren Lugen und Kühnheit alſo herfürzubutzen gewuſt / daß ſie vor unſchuldig / die Catholiſche mit dem heiligen Biſchoff Paulo vor ſchuldig und Anfänger eines grauſamen Blutbads / indeme man ſo gar in den Kirchen vil Blut vergoſſen / angeſehen worden. Der Kayſer damahlen zu Antiochia abweſend / als er deß Hermogenis Mord vernommen / iſt eilends nacher Conſtantinopel kommen / Paulum den Biſchoff auß der Stadt vertriben / die Stadt aber / weilen der angegebnen Schuldigen zu vil / nit an Leib und Leben; ſondern an dem Maul / alſo zu reden geſtrafft; indeme er ihr das von ſeinem Vatter Conſtantino verordnete Jährliche Getreyd groſſen Theils entzogen: dann da ſonſt jedes Jahr bey die 80000. Metzen von Antiochia nach Conſtantinopel überbracht wurden / hat er diſes Jahr um die Helffte weniger dahin führen laſſen / indeme er vermeinte / es ſeye diſes Volck wegen allzugroſſem Uberfluß deſto unbändiger / und zu Meutereyen geneigt. Glaublich wurde es auch bey diſer Straff nit verbliben ſeyn / wann nit das Volck nach erſtem Wuth in ſich gegangen / und mit vilen Zäheren deß Kayſers Zorn gemilderet hätte. Doch hat es auch Macedonio, Pauli Mitwerberen / mißlungen / und iſt nit an Pauli ſtatt Biſchoff zu Conſtantinopel worden; als den der Kayſer wohl erkannte einen Theil / ja wann die Wahrheit Platz haben kan / einigen und gröſten Theil an dem Auffſtand gehabt zu haben / in welchem Hermogenes ſein Leben eingebieſt.

Mehrmalige der Arianer Schalck- und Boßheit.

Paulus alſo von Conſtantio auß Conſtantinopel vertriben hat ſich zu der allgemeinen Zuflucht der Catholiſchen / und eigentlichen obriſten Richtern in Sachen die den Glauben / und was daran hangt / betreffen nach Rom zu dem heiligen Pabſt Julio begeben / bey welchem ſchon ſo wohl andere wenigeren Anſehens / als vornehmlich erſt nächſt verfloßnes Jahr auch der auß Alexandria vertribne Athanaſius, jenes ſo vortreffliche Liecht der Kirchen / würcklich ſich befanden / und ihr Recht wider die Arianer verfochten. Es ſchreibt zwar bemelter heilige Athanaſius, Paulus ſeye von Conſtantio erſtlich in Banden nacher Singera in Meſopotamien / hernach nach Emeſam verbannet worden: allein kan gar wohl ſeyn / daß wegen nit allzuſtrenger Verwachung Paulus hernach die Gelegenheit gefunden nacher Rom zu entrinnen: allwo Julius nach ſeiner höchſten Richter-Stell bald in Erfahrung kommen / wie unbillich diſe anſehnliche Männer und der Niceniſchen Verſammlung Verfechter von den Arianeren hindergangen / und auß ihren Biſtumern verwiſen worden. Laſſet derohalben ein Schreiben an die Orientaliſche Biſchöff abgehen / in deme er ihnen etwas ſchärffer vorgehalten / daß ſie ſo vermeßner Weiß diſe treffliche Männer von ihren Aemteren abgeſetzt; und ſo dann befohlen einen jeden wider in ſeine Stell einzuſetzen. Diſes Schreiben haben die Arianiſche Biſchöff nit mit jener Ehrenbiethigkeit / die ſie dem Römiſchen Stuhl ſchuldig waren empfangen / ſondern ſo gar ſich unterfangen dörffen / Julio dem Pabſt mit eben ſo ſcharffen und empfindlichen Worten zu antworten. Diſes ſahe unſer heilige Paulus wohl vorhinein; darum er nit getrauet / mit Julii und der Römiſchen Verſamlung-Schreiben ſich allein wider nach Conſtantinopel zu wagen; ſondern ſich beworben / auch von Conſtante dem Kayſer in Occident ſeinem Bruder Conſtantio durch Schreiben anbefohlen zu werden: welche er dann glücklich erhalten / und mittels deren zu Conſtantinopel mit Freuden empfangen worden.

Paulus nimt ſeine Zuflucht zu dem Röm. Pabſt.

Es ware aber dem heiligen Paulo derowegen leichter von Conſtante beſagte Schreiben zu erhalten / weilen eben um ſelbige Zeit von Conſtantinopel Geſandte nacher Rom kommen / welche auß denen dem Synodo zu Nicea abholden Biſchöffen waren; die doch ſich nit getrauet mit dem bey Conſtante auffzuziehen / was die Arianer in einer Affter-Verſammlung geſchloſſen / ſondern haben ein weitläuffige Glaubens-Bekanntnuß / die

Paulus auf Commendation Conſtans is wird zu Conſtantinopel wider angenommen.

ſie

sie selbsten geschmidet / von sich geben; welche aber Constans beständig verworffen / als der nit gedulten wolte / daß zu der Nicænischen Glaubens-Erklärung etwas gesetzt / oder davon gethan wurde / sondern durchauß verlangte; daß alle Catholische bey der selbigen ohne Schmälerung und ohne Zusatz sich halten solten. Warzu ihne Maximinus Bischoff zu Trier / welcher bey ihme in hohen Gnaden / gar weißlich angeleitet / derowegen auch bey denen Arianeren in schlechtes Ansehen kommen / und von ihnen als einer der es mit von ihren verwißnen Bischöffen hielte / gleicher massen verworffen worden. Dessen aber dermahlen ungeachtet / ist der heilige Paulus auff Constantis erklärten Willen nach Constantinapel widerkommen. Constantius ware damahls nit anwesend / sondern hielt sich zu Antiochia auf: der dann auf vernommne wider Einsetzung Pauli seinem Obristen Stadthalter Philippo Befehl ertheilt / Paulum nochmahlen von Constantinopel zu verjagen.

Wird noch ein mahl durch List der Stadt und Bistums verwisen.

Philippo ware wohl bekannt / wie angenehm dem Volck allda der heilige Paulus wäre; dahero nit neue Gelegenheit zu einem Auffstand zugeben / hinterhaltet er deß Kayfers Befehl / und ladet Paulum unter anderem Schein zu sich / bittend er wolle nit verweilen zu ihme zu kommen / weilen er gar wichtige Sachen mit ihme abzuhandlen habe: der heilige Mann nichts Ungleiches besorgend / findet sich bey Philippo ein / der ihme so gleich Kayserlichen Befehl auffweiset. Ob nun schon Paulus vermerckt / daß er mehrmahlen unangehörter verdammet worden / gibt er sich doch mit Gedult darein. Philippus aber hatte nit so vil Muths / daß er gleich mit Gewalt die Vollziehung deß Befehls vornahme: indeme er viles Volck vor sich sahe / das herbey geloffen / als bald es vermercket / Paulus seye von dem Kayserlichen Stadthalter beruffen worden; also die Sach in der Still und unvermerckter zu vollziehen / lasset er den Heiligen Paulum durch eine geheime Thür in den Kayserlichen Palast / und auß disem gleich in ein darzu bereites Schiff bringen; daß also der heilige Mann sich mehr mahlen verwisen sehen muste / eh er wohl solches geforchten. Der Befehl ware / Paulus solle sich nach Thessalonica, sein eignes Vatterland begeben / von dannen ihm erlaubt seyn soll / andere Orth in Illyrico nach belieben zu besuchen / nur solle er sich nit gegen Auffgang und Constantinopel näheren.

Gelegenheit zu einem grossen Gethümmel und Tod vilen auß dem Volck.

Also vermeinte Philippus die Sach gar weißlich veranstaltet / und deß Volcks Auffstand verhinderet zu haben. Macht derohalben / auch den anderen Theil deß Kayserlichen Befehls zu vollbringen / auß dem Orth / auß deme er den heiligen Mann hinweg geschickt hatte / sich auf / in die Kirchen zufahren / und weilen / glaublich auf vorgehende Erinnerung / also gleich Macedonius bey der Stell ware / hat er ihme Kayserlichen Befehl vorgelegt / daß er nun mehr Bischoff zu Constantinopel seyn solle. Nimmt ihn als Triumphierenden auff seinen Wagen / eilet der Kirchen zu / mit vilen Soldaten umringt: anderer Seiths lauffet auch so wohl das Catholische als Arianische Volck herbey / eylet der Kirchen zu / und in deme ein jeder der erste darinn zu seyn sich bemühete / ist ein solches Gedräng worden / daß die Soldaten vermeinend / das Volck wolle sich ihnen mit Gewalt widersetzen / und Philippo mit seinem Macedonio den Zugang zu der Kirchen versperren / ihre Degen entblösset / und mit grosser Hitz darein zu hauen und zu stechen begunten. Bey disem Getümmel und Verwirrung seynd bey 3150. auß dem Volck um das Leben kommen / welche theils von den Soldaten umgebracht / theils durch das Gedräng verdruckt worden. Dises ware der schöne Einzug Macedonij in die Constantinopolitanische Kirchen / einem solchen Hirten wohl anstehend / welcher so vil seiner Schäflein um seinetwegen erwirgt zu sehen / nit grosses Bedencken truge / wann nur er also durch weltlichen Gewalt der Waffen / und nit auff gebührende Weiß / durch geistlichen Gewalt und Anornung eingesetzt wurde.

Paulus sucht wider sein Zuflucht in Italien und beyConstante dem Kayser.

Nun sehen wir den heiligen Paulum schon zum dritten mahl in das Elend verwisen: doch ist vor dises mahl ihme diser Gunst erwisen worden / daß er nit an fremdes unbekanntes Orth / sondern nur in sein Vatterland verschicket über das freyen Paß hätte in Illyrien / wo er wolte / sich hin zuerheben. Wie er dann der Orthen sich nit lang auffgehalten / sondern in Welschland gezogen / erstlich durch Schreiben / hernach gegenwärtig Constanti dem Kayser zueröffnen / wie schlechte Obsicht sein Bruder Constantius, und dessen Beamte / auff seinen Befehl gehabt. Constans, den solches nit wenig schmertzete / berufft die Italiænische Bischöff nacher Mayland / welche sammentlich der Arianer gewaltthätig- und Gottloses Verfahren gegen die Catholische Bischöff / und absonderlich gegen Paulum verdammt / und so vil an ihnen war / dise wider in ihre Stellen eingesetzt haben wolte. Allein Constans sahe wohl / daß die Arianer und Bischöff auß Orient an solchen Schluß sich nit gebunden halten wurden / als der nit von einer allgemeinen der gantzen Kirchen-Versammlung abgefast / und auff dise Weiß wenig in der Sach gericht seyn werde: hat dann auff Anhalten Athanasij, Pauli, und ihrer Gesellen / auch mit Gutheisen Constantij seines Bruders so vil gewürcket / daß durch den Römischen Pabst Julium ein allgemeines Concilium und öffentliche Zusammenkunfft solte angesagt werden / und zwar zu Sardica in dem Illyrischen: allwo derowegen auß Occident bey die 300. Bischöff / der Orientalischen aber mehr nit dann 76. zusammen kommen / vorwendend es: seye die Zeit von angesagter Versammlung biß zu dero würcklichem Anfang / allzukurtz angesetzt gewesen /

sen / da doch in die anderthalb Jahr von dem Außgang deß Jahrs 345. biß in den Sommer deß 347.ten verflossen ; daß sie also fälschlich die Schuld ihres Abwesens auff Julium Römischen Pabst gelegt.

Schluß deß Concilij zu Sardica.

Sehr glaublich ist / daß auch der heilige Paulus auf diser Versammlung zu gegen gewest / und mit anderen rechtgesinnten Bischöffen die Arianer / welche sich überstimmt sehend / von Sardica nach Philippopel beyseits gangen / verdammt / hernach deß Vatters und Sohns in der heiligsten Dreyfaltigkeit eintzige Natur wider auff ein neues bekräfftiget / und der Arianer andere Lehr verworffen / wie nit weniger die Widereinsetzung der vertriebnen Catholischen Bischöffen / benantlich: Athanasij und Pauli; befehliget haben; da unterdessen die zu Philippopel versammlete das Widerspihl geschlossen / und beyde Theil alles was abgehandlet worden / an alle abwesende Bischöff und Kirchen / durch Schreiben kundbar gemachet. Der Kayser Constans hat den gantzen Verlauff der Sachen auch an Constantium schrifftlich gelangen lassen / und ihme angedeutet / das geschlossene werckstellig zu machen / Athanasium, Paulum, und andere gleicher Weiß unbillich Abgesetzte / wider in ihre Kirchen einzusetzen ꝛc.

Constans sagt einem Bruder den Krig an / wann er nit den Schluß bejagten Concilij erfülle.

Wann aber etwan / wider Verhoffen / er sich darzu nit bequemen wurde / solle er hiemit versicheret seyn / daß er nit allein / sondern mit gnugsamer Macht kommen werde / den Sardicensischen Schluß und Befehl zu werckstelligen. Ein wenigers brauchte es nit / den von den Arianeren hinder das Liecht geführten Constantium auf rechten Weeg / und zu Catholischer Gemeinschafft wider zu bewegen. Diser dann in grosse Aengsten gesetzet / beruffet einige seiner Parthey beygethane Bischöff / zeigt ihnen an / was Constans geschriben / verlangt in der Sach ihren Rath und Gutbedunckens. Diese zwischen Thür und Angel ertapte / wohl sehend / daß sie mit Gewalt zu kurtz kommen werden / als denen wohl bekandt / wie starck noch der Anhang der Vertriebnen unter ihnen wäre / welchen sie mit deß Occidentalischen Kaysers Macht unterstützten / nit gewachsen wären / rathen gleichwohl Constantio er solle thun / was er / wann er nit wolte / zu thun kräfftig gnug kondte genöthiget werden : ruffet also Athanasium zu sich : Constans aber schicket Paulum mit zween Bischöffen und anderm ansehnlichem Gelent nach Constantinopel ; den Constantius gleichfalls mit Ehren empfangen / als Bischoffen erkennt / da unterdessen / biß zu neuer Sachen Veränderung / Macedonius in einer absonderlichen Kirche / den Seinigen vorgestanden.

Nach Constantis Tod muß abermahl Paulus von Constantinopel weichen.

Wer ware nun freudiger / als das Catholisch gesinnte Volck / daß sie widerum ihren lieben getreuen Hirten erhalten ? zu Vollkommenheit solcher Freud / wäre allein noch die Beständigkeit / der so wohl außgeschlagnen Zwistigkeiten / zu wünschen gewesen. Allein es beliebte Göttlicher Fürsichtigkeit zuzulassen / daß Constans im Jahr 350. ermordet / Constantio allein das Reich 2. Jahr und etwas darüber / nach voriger Uneinigkeiten Beylegung überlassen muste : da dann der unbeständige und von seiner unglückseeligen Arianischen Gemahlin übel angeführte Constantius mehrmahlen Athanasium und Paulum in das Elend verwisen / und nachgehends eine solche Verfolgung der Catholischen angefangen / daß dise gute Leuth nit weniger von disem Kayser / und die ihme in der Reichs-Verwaltung biß auf das Jahr 380. nachgefolgt / also in die dreyssig Jahr / außstehen müssen / als die Rechtglaubige unter den Heydnischen Verfolgeren zu übertragen gehabt. Wir lassen aber dises beyseits / weilen es der Geschicht deß Heil. Pauli anderst nicht gehöret / als daß es mit dessen Verweisung seinen Anfang genommen.

Wird nach Cucusum verwisen. und allda im Kercker erdrosslet.

Vor dises mahl ist er nacher Cucusum in Cappadocien in das Elend gejagt worden; hat aber auch allda wenige Zeit überlebt / und damit die so grausame als falsche Arianer sicher wären / daß er nit etwan auch das vierte mahl wider in die Freyheit und Stadt Constantinopel zuruck käme / durch Veranstaltung obbemeldten Philippi, der sich gern derselben ungerechtes und grausames Unternehmen zu vollziehen gebrauchen liesse / in einen Kercker gesteckt / 9. Tag ohne menschliche Nahrung gelassen / damit er also vor Hunger sturbe : allein da sie nach verflossner diser Zeit in den Kercker kommen / und ihn noch bey Leben angetroffen / haben sie ihn / wie die Griechische Menæa melden / mit seinem eignen Bischöfflichen so genannten Pallio, welches einer jetzt gebräuchigen Stoll in etwas nit ungleich / erwürget.

Die Arianer suchen vergebens disen ihren Mord zu vertuschen.

So schändliche That haben die Gottlose Arianer von sich zu leinen gesucht / und auß geben / es seye Paulus an einer Kranckheit natürlichen Tods verblichen ; allein haben sie / wie der Heil. Athanasius in der Epistel an die in der Einöde bezeuget / nit allen die darum gewüst / das Maul sperren können / und hat Philagrius der Orten Kayserl. Beamter / den villeicht verdrossen / daß er nit darzu gebraucht worden / vor vilen die wahre der Sachen Beschaffenheit / und unter anderen auch Serapioni dem Bischoff offenbahret. Ab so unmenschlicher That und Mord hat sich die alte Kirche dermassen entsetzet / daß sie in ihren Priesterlichen Tagzeiten / zum zweyten mahl dise Wort widerholet : Es schreye dises Pauli Blut zu GOtt / als wie das Blut Zachariæ, welcher zwischen der Kirchen und dem Altar ist ermerdet worden. Es hat auch der Himmel bald zu erkennen gegeben / daß dises Geschrey seye erhöret worden : in deme Philippus, so mörderischer Boßheit vornehmster Werck-Zeug / eh noch ein Jahr verstrichen / von seinem Ampt mit grossem Spott entsetzt / und hernach / als ein gemeiner Mann / denen welchen er Ubels gunnete / zu einem Gelächter

lächter worden. Darab er höchlich betrübt/ als ein Cain mit Weinen und Zitteren täglich einen erwartete / welcher ihme den Garauß machen solte ; endlich hat er weit von seinen Befreundten und Hauß / als gantz der Sinnen beraubt / einen unerwarteten Tod genommen.

Theodosius wird Kayser/ und läst den Leib deß Heil. Pauli nach Constantinopel bringen.

Nach schier dreyssig jähriger gleich vorhero angeregter Verfolgung der armen Catholischen / ist von Gratiano dem Kayser zu einem Reichs = Gehülffen angenommen worden/ Theodosius, welcher so dann wider die wilde Barbaren geschickt/ einen herrlichen Sieg ihnen aberhalten und nach Constantinopel triumphierend eingeholet / sich einen wahren Lehr = Jünger deß Heiligen Gregorij von Nazianzo erwisen / und gleich nach angetrettner Reichs = Verwaltung in Orient in dem Außgang deß Jahrs 380. eine allgemeine Versammlung der Catholischen Bischöffen angesagt/ deren auch 150. sich eingefunden / und den 15. May deß 381. der Versammlung einen Anfang gemacht: in diser als die Arianer offentlich betheuret/ daß sie die Lehr von einer Wesenheit deß Vatters und Sohns in Heiligster Dreyeinigkeit nit annehmen wolten / seynd sie auß Schluß deß Kaysers und der Versammleten Einstimmung/ auß dem Concilio, Kirchen und Stadt außgejagt worden. Worauff Gregorius von Nazianz, zugenannt der Theologus oder Gotts-Gelehrte / das Bistum auffgegeben / ist ihme Nectarius in dem Bistum nachgefolget. Unterdessen ist der heilige Leichnam deß Blut-Zeugen Pauli, auß was Gelegenheit ist unbekandt / nach Ancyra überbracht worden : Theodosius der Kayser aber / weilen die Vätter noch beysammen waren / hat Befehl ertheilt ; man solle disen Leichnam / als eines wahren Marterers / nacher Constantinopel mit grossem Gepräng und Pomp einbegleiten/ welches auch auff eben disen 7. Tag deß Brachmonats geschehen/ in dem 381. Jahr/ da alle Anwesende Bischöff mit ihrer Geistlichkeit / die Burgerschafft zu Constantinopel/ der Kayser in höchster Persohn / gesamter Rath und Kayserl. Leib = Wacht / Nectarius der Bischoff mit gantzer Clerisey/ der Kayserl. Haupt = Stadt/ dem höchstätzbaren Pfand/ biß nacher und noch weit über Chalcedon entgegen gangen / selbiges mit grosser Ehrentbietigkeit und Andacht empfangen / mit geistlichen Psalmen und Lieder = Gesang mitten durch die Stadt / und erstens zwar in der Kirchen der alten Irene, in welcher er seinen Bischöffl. Sitz auffgerichtet hatte / und von dero er auß und in das Elend verstossen worden / begleitet ; allwo hernach die gantze Nacht hindurch mit Lob-Gesängen in Jubel und Freuden zugebracht / biß folgenden Tag ferner diser so ansehnliche Zug von besagter Kirchen in jene Kirchen / die hernach von ihme deß Heiligen Pauli benennet worden / geschehen.

Allda ist der Heilige von allerhand Stands-Persohnen mehr Täg nach einander auff möglichste Weiß beehret / und ihme ein ansehnliches Grabmahl auffgerichtet worden. Es ware dises / nach Sozomeni Zeugnuß/ ein sehr grosse und überauß herrliche Kirche/ und welches wohl zu beobachten / eben von Macedonio, dem grösten deß heiligen Pauli Widersacher und Verfolger aufferbauet ; daß also diser Armseelige wider allen seinen Willen nichts ihme mehr angelegen seyn lassen/ als wie er dem verhasten Paulo ein solches Gotts-Hauß erbauete / deme damahlen in Constantinopel kaum ein anders gleichete. Es ware dise Zeit hindurch an Kayserlichem Hof / bey anwesenden Bischöffen und gantzer Gemeind der so grossen und bevölckerten Stadt/ kaum ein anders Gespräch zu hören / als von denen so fürtrefflichen Wercken / Geschichten und Tugenden deß Heil. Pauli, als eines wahren / getreuen / wachtbaren / unüberwindlichen Hirtens und Vorstehers der Catholischen Kirchen ; der durch so vile strenge und schier unaußgesetzte Verfolgungen deß gottlosen Arianer Geschmeisses / ihme in dem Himmel so herrliche Cron und Belohnung / auff Erden bey allen Rechtgesinnten unsterbliches Lob erworben hatte. Darauß dann ein jeder Verständiger leicht erachten kan / wie weit glückseeliger und glorwürdiger seye auf diser Welt ein Zihl = Scheiben aller Widerwärthigkeiten und Verfolgungen der Gottlosen seyn/ als mit menschlichem eitlen Lob biß in den Himmel erhöhet werden. Wolte GOtt ! daß wir alle / die wir den Nahmen der Nachfolger Christi tragen/ solche Wahrheit in unseren Wercken erscheinen liessen !

Wird in einer von Macedonio erbauten Kirchen beygelegt/ die hernach von ihme den Nahmen bekommen.

Die heilige Gebein werden nach Venedig überbracht / und allda in St. Laurentij Kirchen aufbehalten

Der Heilige Paulus ist also in ruhiger Besitzung so rühmlicher Ehren = Begräbnuß mehr hundert Jahr verbliben / biß endlich (glaublich nachdeme die Lateinische die Stadt Constantinopel eingenommen / und zimliche Jahr lang/ von 1205. nehmlich / biß 1261. behauptet) die heilige Gebein und Reliquien dises grossen Heiligen und Warheits = Verfechters/ nach Venedig überbracht/ und alldorten in der berühmten Kirche St. Laurentij auffbehalten worden. Es ist besagte Kirch gewissen Closter = Frauen zuständig / denen solche überlassen und anvertraut worden in dem Jahr 841. nachdem zuvor diselbige / wie glaubwürdig / von einigen Welt = Priesteren versehen worden. Es haben aber hernach besagte Closter = Frauen/ die Reformation der Cluniacenseren angenommen/ solche mit dermässen grossem Ruhm fortgesetzt / daß in ihre Anzahl vile Töchteren vornehmsten Adels in Venedig auffgenommen/ auch den Orth in so verwunderliches Ansehen und Wohlstand gebracht/ daß in gantz Venedig nit leicht eine Kirchen anzutreffen/ welche mit raren und vilen Heilthumeren also prangen könne / als die Kirch deß heiligen Laurentij ; absonderlich nachdeme sie zu End deß 12. ten Jahrhunderts

von Grund auß neu erbauet worden. Unter besagten Heilthumer ist auch der schier gantze Leib deß Heil. Pauil gantz artig an einander gefüget / und in einer Sarg mit durchsichtigen Glaß oder Cristall zu sehen: in disen Stand seynd sie aber gebracht worden/ auß folgender Gelegenheit.

Über lange Zeit wird der heilige Leib wider gefunden und erkannt.

Es wolte in dem Jahr 1493. den 10.ten April/ damahlige Abbtissin ElisabethMolino, mit ihren Sacristaninen dem Heil. Laurentio einen neuen Altar auffrichten lassen; zu dem End sie einen alten dastehenden Altar abgebrochen / und in deme ein Marmelsteinenes Grab gefunden / darinnen lage ein Leib in Wullene Tücher eingewicklet / mit einer helffenbeinenen Büchsen auff der Brust / in dero aber nichts anders ware / als ein wenig Aschen. Niemand wuste / was dises vor ein Leib seyn solte / und waren auch noch Schrifften / noch anders vorhanden / auß denen abzunehmen / was doch endlich allda vor ein Heiliger begraben / oder/ ob wohl es ein Heiliger seye? Es wird dann die Sach dem Patriarchen hinterbracht/der seinen Vicarium befehlicht/ alles in Augenschein zu nehmen / und fernere Anstalt zu machen. Der Vicarius kommt / erkennt daß auß allen Umständen abzunehmen / es seyen dise Gebein eines Heiligen: damit aber kund wurde / wer er seye/ sollen die Frauen Fleiß anwenden / alle alte Urkunden und Schrifften zu durchsuchen / ob nit irrgend etwas zu finden / mit Hülff dessen sie auß dem Wunder kommen möchten. Darzu noch die Hochwürdige Frauen dises hinzu gefügt / daß sie GOtt demüthigst und eyfrigst gebetten / ihnen auß gegenwärtigem Zweiffel zu helffen. Da sie mit solchen Gedancken und Sorgen umgehen / und eine auß ihnen auf dem Chor dises Geschäfft GOtt angelegenlich anzubefehlen beflissen war / sihet sie vor ihr ein gar altes und kaum mehr lesenliches Meß-Buch. Dises nimmt sie in die Hand/ und spricht bey ihr: O daß GOtt sich würdigte seines Dieners Nahmen mit zu offenbaren! thut darauff das Buch auf / und findet gleich in dessen ersten Blätteren geschriben: Was vor Leiber und Heiligthumer der Heiligen / und in was vor einem Orth der Kirchen dise oder jener auffbehalten werden. Man hat hierauff in allen da bemerckten Oerteren nachgesehen / und alles befunden wie es in disem Buch beschriben war. Von jenem heiligen Leib / von deme die Frage ware / fande man folgendes geschriben: Auff dem Altar daraussen / welcher bey dem Gatter ist / ligt der Leib deß heiligen Pauli Bischoffs und Marterers. Und das ware eben der Altar / von dem gleich vorhero Meldung geschehen / wie man augenscheinlich erkennen müssen. Daß also unfehlbahr kund worden / wessen Leib wäre / von deme man angestanden. Uber das ist gleichfalls in bemeldtem Buch geschrieben befunden worden; daß von disem Heiligen Paulo sein Leben und Marter in verschidenen Bücheren zu lesen; wie nit weniger/ daß von ihme ein besondere Meß und Gebett in den alten Meß-Bücheren enthalten: gleichfalls wann dessen Fest gehalten werde / nehmlich den 7.ten Brachmonats. Als nun alles bemeldte auff besagte Weiß in dem alten Meß-Buch auffgezeichnet befunden worden/ haben die Frauen deß Closters eben dises Meß-Buch oben angedeutem Herrn Patriarchen vorgewisen; der nach genauer der Sachen Erforschung befohlen; es sollen die Frauen deß Closters einen Altar auffrichten lassen / in welchem künfftig hin diser heilige Leib aufbehalten wurde. Disem Befehl seynd auch die Frauen fleissig nachkommen / und ist in besagtem Jahr den ersten Tag Mayens an angedeutetes Orth und Grab der heilige Leib/ in Beyseyn einer zahlreichen Menge Volcks mit grossem Gepräng / unter frölichen Singen und Jubel/ beygesetzt worden. Wie dann auch Göttlicher Güte beliebet/ auff Fürbitt dises seinen so glorreichen Dieners verschidene Gutthaten denen Andächtigen zu erweisen / und in ihren Leibs- und Seelen-Zuständen wunderlicher Weiß beyzuspringen / zu seiner grösseren Göttlichen Ehr; der dann in alle ewige Zeiten gelobt und gebenedeynet seye. So vil hat sich in benanntem 1494.ten Jahr zugetragen.

Was ferner in dem Jahr 1617 sich zugetragen.

Als aber hernach in dem Jahr 1617. die Kirche deß heiligen Laurentij in welcher die heilige Gebein unsers Heil Pauil Bischoffs und Marterers in grossen Ehren auffbehalten werden / erweiteret / gezieret und auf das herrlichst erneueret worden/ seynd auch zwey neue Altär / einer zu Ehren deß Heil. Pauli, der andere zu Ehren deß heiligen Marterers Barbari, neu erbauet worden. Unterdessen aber / biß solches Gebäu vollendet / seynd mit hoher geistlicher Obrigkeit Gutheissen beeder heiligen Marterer Gebein/ innerhalb deß Closters aufbehalten worden. Da man aber alles zubereitet / dise heilige Leiber an ihre verordnete Stell zu überbringen / ist solche Verwahrung und Beysetzung nit in der Still/ sondern auff Veranstaltung der Würdigsten/ selbiges berühmten Closters Abbtissin/ Frauen Adriana Contarena, mit herrlichstem Pomp in Beyseyn unsäglicher Menge Volcks / und vorderist deß Cardinals Vendramini, als Patriarchen von Venedig / und Durchleuchtigster Republic Vice-Hertzogen/ samt gantzer der volckreichisten Stadt Geistlichkeit und Adel / wie nit weniger mit sonders grossen Andacht und heiligem Jubel gehalten / absonderlich deß heilien Panli Bischoffs und Marterers heilige Gebein/ auf den köstlichen neuen Altar vorgestellet worden; und damit künftighin so herrlichen Gepräng/ und vorderist deß heiligen Leichnams/ der wie schon vorhero gemeldet / schier gantz biß an etliche wenige Gebein verhanden / immerwährende Gedächtnuß erhalten wurde / der Sarg / in deme der so köstlicher Schatz ligt / mit diser Uberschrifft bemercket worden: Deß Heil. Pauli,

Pauli, Bischoffs zu Constantinopel / welcher von den Arianeren umgebracht worden / im Jahr Christi 355. (wir haben daroben das Jahr 350. angegeben / bey deme wir es auch verbleiben lassen / obschon in diser Uberschrifft weiß nit auß was vor einem Grund / fünff Jahr hinzugesetzt worden) Gebein seynd in disen Sarg beygelegt worden den 1. Hornung deß 1617. Jahrs / nach Venedischem Gebrauch / als Abbtissin ware Frau Adriana Contarena.

Was Ursach diser Heilige nur Bischoff benamet werde.

Wann jemand sich verwunderen solte / auß was Ursachen so wohl in gegenwärtiger gantzer Beschreibung / als in jetzt beygebrachter Uberschrifft der Heilige Paulus nur Bischoff zu Constantinopel / nit aber Ertz-Bischoff oder Patriarch betitlet werde / der solle wissen / daß solches nit ohne Grund / sondern mit Bedacht auff wahre der Sachen Beschaffenheit geschehen; dann obschon hernach die geistliche Vorsteher der Kayserlichen Haupt-Stadt mit höheren Titlen beehret worden / so ist doch solches erst einige Zeit hernach geschehen / und wahrhafftig Paulus nur Bischoff gewesen: welches doch ihme an seiner Heiligkeit / und herrlicher Marter-Cron nit das geringste benimmt: wie er dann gewißlich auch selbsten jetzt nit verlangt / auff Erden mit einer Benamsung gezieret zu werden / die ihme nit das geringste beylegt an jenem Ort / wo nit nach äusserlichem Schein und Ansehen unter den Menschen / sondern nach innerlichen Göttlichen Gnaden und Vile der Verdiensten / die wahre Vortrefflichkeit abgemessen wird.

* * *

Der VIII. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen MEDARDI, Bischoffs zu Noviomo, so zu Soisson und Dyon begraben.

Warum wir dises Heiligen gedencken.

DAs Leben dises sehr alten Heiligen Bischoffs / als der um die Helffte deß sechsten Jahrhunderts nach Christo berühmt gewesen / ist zwar von verschidnen Schrifftstelleren auffgesetzt worden (wie dann drey dergleichen Beschreibungen in denen Niderländischen Geschichten zu finden) doch haben selbige wenig anderes von ihme der Nachwelt hinderlassen / als was ausserordentliches und Wunder / weiß nit ob auch allzeit glaubwürdiges / von ihme gewürcket worden; wie dann bey dergleichen alten Legenden vilfältig zu geschehen pflegt. Wir haben doch hie nit unterlassen wollen / was wahrscheinlicher / auff disen sonst laren Tag zu erzehlen: damit / gleichwie er wegen gewissen Feld-Bauer Sprüchworts auch dem gemeinen Mann bey denen Catholischen wohl bekandt / also auch wegen seiner Thaten nit unbekandt verbleibe.

Deß Heiligen Elteren / Vatterland / Auferziehung.

SO ist dann Medardus in jenem Theil Franckreichs / den man die Insul Franckreichs neñet / von Nectario und Protagia wohlbegüterten Eheleuthen gebohren / und auch aufferzogen worden. Der Ort / der seinen Voreltern zugehöret / wurde Salentiacum benennet / ligt in dem Viromandensischen Bistum / und in dem Bezürck Noion, welches damahls ein Schloß / hernach von dem Heiligen Medardo selbst zu einem Bischöfflichen Sitz erhöhet worden. Zu bedauren ist / daß dise Stadt hernach in spathen Zeiten jenen hervor gebracht / welcher gantz Franckreich in so grosses Unheil mit seiner verdammten Lehr gestürtzet / daß solches noch biß heutigen Tag durch so eyfrige Bemühung seiner Christlichsten Monarchen nit hat können gäntzlich befreyet werden. Die Elteren dises ihres lieben Sohns haben nit ermanglet / ihme durch treffliche Zucht das bessere Leben zu geben / indeme sie neben der Hauß-Unterrichtung ihne auch tauglichen Lehrmeisteren anvertraut / deren Lehr mit solchem Fleiß und von der Natur verlihener Fähigkeit er so glücklich gefasset / daß er andere seines Alters und Gleichens weit nach sich gelassen.

Medardi Kundschafft mit Eleutherio, dem er das Bistum lang vorhinein weissaget.

Unter anderen seinen Mitlehrlingen ware ein Gewisser / Eleutherius, welchen die Gleichheit ehrbahrer Sitten ihme sehr angenehm und beliebt gemacht. Da dises edle Paar Knaben miteinander einst freundliches Gespräch hielten / hat Medardus Eleutherio weiß nit auß was vor einem Geist (der Außgang hat erwisen / es müsse der Geist der Wahrheit gewesen seyn / welcher sich der Zungen Medardi als Werckzeugs zu Eröffnung künfftiger Dingen gebraucht) weißgesagt / er werde zu Bischöfflicher Würde erhöhet werden. Der jenige der durch Medardi Mund dises geredet / hat es zu seiner Zeit gewust werckstellig zu machen / indeme Eleutherio bey gehörigem Alter und anständiger Sitten Heiligkeit die Heerd Christi in Tournez oder Dornick anvertrauet worden; und hiemit bekräfftiget / daß GOttes Geist frühezeitig in Medardo gewohnet.

Ist in der Jugend sehr mitleid-

Mehr dergleichen Proben hat in disem zarten Alter Medardus an sich spühren lassen: dann weilen der Heil. Geist vor anderem ein

Geist

Hilfft tuht den Armen.

Geist der Liebe / und die Lieb selbsten ist / so hat er diſen seinen gelührnigen Jünger zu den Wercken der Barmhertzigkeit so kräfftig angetriben / daß er nit allein von deme/was ihme übrig / gern fremder Bedürfftigkeit beygesprungen / sondern damit er hätte / was er anderen mittheilte/ an seinem Leib und Mund ersparet. Also da ihme seine Frau Mutter ein schönes und köstliches Oberkleidlein machen lassen / oder selbsten gemacht/ hat er / ungeachtet deß Unwillens / den er etwan seinen Elteren hiemit verursachen dörffte / einem Blinden / den er sehr übel gekleidet angetroffen / solches von freyen Stucken geschenckt / selber darbey zwar Mangel gelidten ; aber dem jenigen/ der die Nackende zu kleiden befohlen / wie er nit zweiflete / grosses Gefallen verursachet.

Noch ein anderes schönes Beyspihl seiner Gutthätigkeit.

Noch weiter hat sich diſes sein mitleidiges Hertz erstreckt. Dann als sein Herr Vatter einst nach Hauß kommen / und auf langer Reiß seine Pferd starck abgemattet hatte/ wolte er / sie zu erfrischen / ohne Verzug auf die Weid schicken. Es ware aber auß Gottes Schickung niemand auß der unteren Dienerschafft beyhanden ; weilen dann der Vatter etwan wuste / daß Medardus gern mit den Pferden umgienge / tragt er ihme an / er solle die ermattete Thier so gleich auf die Wisen hinauß treiben. Medardus gehorsamet ohne Weigerung / treibt die Pferd auff die Weid / biß etwan jemand anderer von Hauß geschickt wurde / der diſe Sorg auf sich nehme. Da kommt aber ein fremder Mann / welcher Sattel und Zaum eines Pferds auf dem Rucken daher truge / und unter diſer Burde nit wenig schnauffte. Medardus verwunderet sich ab so ungewohnlicher Sach / befraget den Fremden : Auß was Ursach er jene Burde ihme selbst auffgeladen / die sonst auf gantz anderen Rucken gehöre ? Diſer antwortet. Er habe kurtz vorhero ein Pferd gehabt / das diſen Zeug auf seinem Rucken getragen : es seye aber selbiges ihme durch Unglück verreckt : also damit er mit dem Pferd nit auch den Sattel und Zaum verliehre/trage er diſe unterdessen auf seinem Leib ; dann ihme weniger kosten werde ein anders Pferd allein / als Pferd mit aller seiner Zugehör zu erkauffen. Hierauff der kleine Medardus,gantz zum Mitleiden bewegt : so nimme dann / dich nit ferner abzumatten / eines auß diſen Pferden / lege ihm deinen Sattel auff / und reite ferner hin/ wo du verlangst. Der gute Mann/ erachtend / diſer Knab habe zu dergleichen Schanckung keinen Gewalt / traute nit / billich besorgend / der Herr deß Pferds dörffte ihn bald wider absetzen / und auß einem Reitter ein Fußgänger machen. Medardus entgegen versicherte ihn ; er solle keck annehmen / was er ihme antrage : die Verantwortung aber / wann ihne jemand irr machen wolte / ihm überlassen ; er wolle ihn zu genügen verthädigen. Da ware dann der Mann gantz wohl getröst / daß er wider Hoffnung seine Reiß ohne fernere Abmattung fortsetzen könte : sättlet eines auß Medardi Pferden in Eil/ und neben schönster Danckſagung nimmt er seinen Weeg gantz freudig weiter fort. Unterdessen ware zu Hauß das Mittag-Mahl vor den ankommnen Vatter zubereitet / dessen auch den lieben Medardum genieſſen zu lassen/ wird einer auß den Dieneren abgeschickt / ihne auß der Wisen nach Hauß zu beruffen.

Diſer kommt hinauß / sihet aber / daß wegen eingefallnen Regens der Knab in etwas von den Pferden gewichen / sich an ein Ort zu verfügen/ wo er von dem Regen zum Theil beschürmet wurde. Und in der That ware da ein gantz seltsamer Schirm zu beobachten : indeme über den Ort / wo Medardus sasse / ein grosser Adler seine Flügel also füglich außgebreitet hatte/daß Medardus dardurch bedeckt / im wenigsten nit von dem rings herum fallenden Regen benetzet wurde. Der Knecht verwunderet sich ab diſer Begebenheit / gehet doch endlich hin / und hinderbringt Medardo den Vätterlichen Befehl. Diſer bittet den Abgeschickten / ihne bey dem Vatter zu entschuldigen : er leide keinen Hunger / wolle schon zu rechter Zeit sich einfinden ; welches er etwan darum gethan / daß der Mann mit dem ihme geschenckten Pferd unterdessen einen zimmlichen Weeg nach sich legte / und so bald nit möchte angetroffen werden. Der Diener richtet auß/ was ihme Medardus anbefohlen/ erzehlet zugleich das Wunderwürdige Feder-Tach / durch welches jener von dem Regen bedeckt wurde. Es ware diſes den Elteren ein unerwartete Mähre : lassen derowegen das Mittag-Essen stehen / gehen hinauß/mit eignen Augen zu sehen / ob wohl deme also / wie der Diener hinderbracht : befinden auch/ daß ihme nit anderst : dahero sie ab Göttlicher Vorsorg gegen ihren geliebten Medardum halb erstaunend / hertzlichen Danck sagen/und mit sonderem Hertzens-Trost sich ab der Unschuld / dero GOTT so merckliche Zeugnuß gabe / erfreuen. Nachdeme / als die Gefährten deß Vatters/die mit ihme ankommen / die auf die Weid geschickte Pferd abzehlen / vermerckten sie/ daß die Zahl derselben nit gantz: fragen Medardum gantz sorgfältig / wo das eine Pferd hinkommen ? um so vil mehr/weilen bekandt ware / wie gutthätig Medardus, was ihme zu Handen käme / den Armen mittheilte. Murmelten also bey sich / daß Medardus wohl vermerckend / was sie argwohnten/ sich zu dem Vatter gewendet / und ihme vertröulich den gantzen Verlauff der Sach eröffnet. Der Vatter erkennte zwar den Schaden / den er erlidten/ konnte doch sich über Medardum nit erzürnen/ sondern erfreute sich vilmehr / daß ihme GOtt einen so milden und gutthätigen Sohn verlihen. Noch mehr hat der Himmel ab so uneingeschranckter Freygebigkeit sein Wohlgefallen gantz wunderthätig spühren lassen : dann als die Diener noch einmahl die Pferd abgezehlet / haben sie befunden / daß die Medardo anvertraute Anzahl

Wunderliches Tach Medardi wider den Regen.

noch

noch völlig beysammen. Welcher Außgang dann so wohl die Elteren, als alle der Sachen Kundige in höchste Verwunderung gesetzt: die Elteren aber hiedurch vergwüst, daß Göttlichen Augen ihres Medardi Gutthäthigkeit gefällig, ihne hertzlich umhalseten/ und über das der Vatter zu ihme sagte: Fahre fort/ mein Kind/ was mein ist / solle auch dein seyn: verschaffe damit nach Belieben: ich will nit zweiflen / es werde mir alles / was du hingibest / von dem Himmel reichlich vergolten werden. Also gehen alle bestvergnügt nach Hauß, und geniessen mit Freuden die biß dahin verschobne Mahlzeit, die ihnen niedlicher, als immer zuvor, zu seyn geduncke.

Hinderlasset seinen Fußstapffen in einem Stein eingedruckt

Uber eine Zeit ist unter den benachbarten ein starcker Streit wegen der Gräntzen entstanden: da jeder Theil gewisses Feld ihme zu behaupten bemühet, dem anderen nichts nachgeben wolte. Es hätte der Zwist bald mit den Fäusten müssen außgetragen werden; also hartnäckig hielte jeder Theil auff seinen Vortheil. Endlich seynd sie samentlich übereins kommen, an das strittige Ort hinauß zu gehen / um zu sehen, ob nit etwan ein Marck zu finden, welches der Strittigkeit ein End machen könnte. Nach nit langem Suchen finden sie einen Stein, dergleichen an selbigem Ort die Gräntzen zu unterscheiden gesetzt zu werden pflegten. Damit nun nit einige auß den streitenden Partheyen vermeynen möchten, es wäre solches Marck durch Betrug und wider Recht dahin gesetzt worden, so kommt Medardus hervor, trittet mit einem Fuß auff den Marckstein, und sagt: Dieser ist der Stein, der euere Felder abtheilet: was hie, kehret diesem, was darüben, dem anderen auß den streitenden Partheyen zu. Dieser Außspruch, damit er vor ungezweifflet gehalten wurde / hat GOtt gewolt, daß der Stein nit anderst als ein Wax, dem Fußstapffen Medardi weichte, und so künstlich denselben vorstellte, daß kein Steinmetz diesen künstlicher hätte außhauen können. Also ist aller Streit und Zanck auffgehoben worden, und ist so ein als anderer Theil mit Freuden und Lob GOttes, der so wunderlich fernere Uneinigkeit untereinander auffzuheben gewüst, nach Hauß gangen.

Wird dem Bischoff deß Orts anbefohlen / und von diesem zu dem Priesterthum erhöhet.

Von diesen zweyen merckwürdigen Begebenheiten, die sich in der Jugend Medardi zugetragen, wenden wir uns zu deme, was in dessen höherem Alter sich begeben. Als die Elteren diese so lobwürdige Eigenschafften, und zu aller Gottseeligkeit ihres lieben Medardi geneigte Gemüth durch gnugsame Proben erfahren, haben sie ihne dem Bischoff zu Vermand, vor diesem der Haupt-Stadt in Vermandois, so aber hernach von den Hunnen verstöhret worden, anbefohlen, mit demüthigster Bitt, ihne nach Tauglichkeit in die Clerisey auffzunemmen. Der Bischoff hat ihne mit Freuden angenommen, als seinen Sohn gehalten, in allem Stand-mäßigen fleißig unterrichtet; und einen solchen auß ihme zu machen ihme lassen angelegen seyn/ ab deme die Elteren erwartheten Trost geniessen solten. Es hat auch solche Zucht ihren Zweck also vollkommen erraicht, daß der von Jugend auff gutthätige und der Reinigkeit beflißne Medardus nun auch in allen anderen Tugenden vortrefflich worden; indeme er allen Lasteren, und was Göttlichem Wohlgefallen zuwider, spinnen-feind, dem Gebett sich mit grosser Beharrlichkeit ergeben, mit Fasten und Wachen den Leibs-Gelüsten starcken Abbruch gethan, in brüderlicher Liebs-Wercken trefflich geübet, allen alles zu seyn, wie in glücklichem Wohlergehen, also in Widerwärtigkeiten sich andelegentlich bemühet; scheinte mehr ein Himmels-Innwohner als Burger dieser Welt zu seyn, der von Tugend zu Tugend wanderend, sich würdig machte, deß eintzig wahren GOttes in Sion ansichtig zu werden. Ein mehrers konte sein Bischoff nit verlangen, derowegen er ihn durch alle Stafflen geistlicher Weyhungen biß zu dem Priesterthum erhöcht, und an ihme anderen gleichen Stands ein trefflich Vorbild der Tugenden, absonderlich der Barmhertzig- und Gutthätigkeit gegen jederman vorgestellet; GOtt aber diese durch viel Wunder bestättiget.

Seltsame Begebenheit mit einem Dieb.

Auß diesem fallet zum ersten vor, was sich mit einem Dieb zugetragen. Dieser auß Noth oder Boßheit, hat sich bey Nacht in den Weinberg deß heiligen Manns hinein gewagt; in demselbigen, weilen eben die Trauben zeitig, sehr übel gehauset; mit den Händen abgerissen, was er erlangen kondte, was er nit erraichen vermöchte, mit bey sich habendem Degen abgehauen, sich also wohl besackt, und was er nit mit sich hinweg zu traden vermöcht mit Füssen vertretten; auß deme leicht abzunemmen, daß er nit nur seinen Kropff zu ersättigen, sondern auch eigentlich nur dem Heiligen Mann zu schaden getrachtet. Nach also gekühltem Müthlein, trachtet er wiederm sich in der Still auß dem Reb-Garten zu machen, und in nächtlicher Finstere seinen Diebstahl zu verbergen. Suchet das Loch, zu deme er herein geschlichen, ob er aber schon den gantzen Weingarten von oben biß unten und auff allen Seiten durchgangen, konnte er doch weder den alten noch einen neuen Außgang finden. Er versucht es zu dem anderen mal, durchgehet alle Winckel, und hofet irgends ein Außschluff zu finden: alles vergebens, so gar, daß er auch die gestohlne Trauben nit von sich hinweg werffen können, ob er es schon gern gethan hätte, wenigist auff diese Weiß, wann er je solte erdappt und angehalten werden, begangnen Frevel zu verbergen. Ware also der schlimme Gesell von seinem eigenen Diebstahl gefeßlet, ohne Möglichkeit sich vor unschuldig außzugeben. Nach vergebner Mühe durch gantze Nacht bricht der liebe Tag an, den er gewünschet hätte, nit ansehen zu dörffen. Es kommen die Bauleuth

leuth in den Garten, finden, wie übel eine rauberische Hand müsse gehauset haben: suchen hin und wieder, ob nit etwan der Thäter, oder doch seine Fußstapffen anzutreffen, damit durch selbe sie der Person, die solche Boßheit begangen, kundig werden möchten. Findē auch bald diesen unglückseeligen Tropffen mit in Handen habendem Diebstahl; ergreiffen ihn, und als ein auff frischer That Ertappten wöllen sie ihn hinweg schleppen, verdienten Lohn seiner Vermessenheit zu empfangen. Under diesem Getümmel und Geschrey kommt Medardus deß Weinbergs Herr darzu, und der dem Vermuthen nach den Schimpff und Schaden vor anderen empfinden hätte sollen, ingedenck dessen, was er täglich in dem Gebett deß HErrn bettete, lasset dem in gröster Angst steckenden Tropffen nit allein seine Schuld nach, sondern lasset ihme auch alles, was er gestohlen, nunmehr gantz ungehindert, als sein eigen, weilen es der Herr ihme geschenckt, mit sich nach Hauß tragen. Wahrhafftig ein treffliches Beyspihl so wohl Christlicher Sanfftmuth als Guthätigkeit, und eines gar nit an sein eignes Gut angebachenen Willens.

Gleiche andere Geschicht.

Nit viel von diesem ware folgendes Underschieden. Ein andere solche Diebische Hand hatte ihme seine Bienen enttragen, diese haben ihnen und ihrem Herrn selbst Recht geschaffet, seynd Schaaren-weiß auß dem Korb herauß/und habē mit so unabläßlichem Grimmen, also zu reden, in den Dieb gesetzt, daß, wo er sich immer hin verkriechen wolte, sie ihne unabläßig mit ihren kleinen Spießlein dermassen gepeiniget und geplagt, daß er genöthiget worden, seine Zuflucht zu dem heiligen Mann zu nemmen, Vegebung begangener Unthat, und Erledigung von so harter Straff zu erbitten. Da sehet wiederum die Begierd Medardi, sich wegen solcher Unbild zu rächen. Er spricht den Seegen über die Bienen, und diese auff gegebenes solches Zaichen lassen ab von Verfolgung deß sonst straffmässigen Raubers, fliegen zugleich ab, und stellen sich in voriger Wohnung und Körben als gehorsame Unterthanen ein.

Ein Diebstahl artig offenbaret.

Zu anderer Zeit hat ein verwegener Mensch so gar dem heiligen Mann seinen Ochsen hinweg getrieben, der eine Schellen an dem Halß getragen. Damit aber diese die Unthat nit offenbahrte, hat der behutsame Dieb selbige gantz fleißig mit Mueß und Graß verstopfet. Also ist er mit seiner Beuth ungehindert dahin kommen, wo er vermeynte, nun sicherer Herr dieses Ochsen zu seyn. Hat aber bald erkennen müssen, daß kein Ort, wo vor GOtt ungerechte That verborgen seye, die er gantz wunderlicher Weiß, wann es ihme beliebig, kundbar machen könne. Das Glöcklein oder Schellen, das biß dahin geschwiegen, hat sein Maul eröffnet, angefangen einen Thon von sich zu geben, wo es immer hingelegt oder versteckt wurde. Da wolte noch Graß noch Heu mehr erklecken, diesem geschwätzigen Ankläger das Reden zu verbieten. Es verwunderte sich jedermann in seinem Hauß, was doch das immer vor eine Wunder-Glocken, und wer sie also lebhafft machen müsse? der Dieb wuste es wohl, hat auch endlich nach langem Verweilen, da die Sach sich nit mehr vertuschen liesse, seinen Vertrauten, was er begangen, entdeckt, sich auch bey ihnen Raths erholet, wie der Sachen zu helffen: die dann ihme einhellig gerathen, den gestohlnen Ochsen gleichwohl dem Heiligen Mann, der GOtt vor einen Verwahrer seiner Sachen hatte, wieder heimzustellen; wie auch geschehen, und hat das Glöcklein anderst nit als zu seiner Zeit sich hinfüran hören lassen.

Der Soldaten Mausen und Rauben wird gestrafft.

Auff eine andere Weiß hat der Höchste seine Obsorg über alles, was Medardo zugehörig, zu erkennen geben. Clotharius, der Frantzösische König, Clodovei deß ersten Christlichen Königs Sohn, hat mit seinem Kriegs-Heer über den Fluß Soana gesetzt, allwo der selten gnugsam inngehaltne Soldat sich angefangen auff das Rauben und Stehlen zu legen, so dann mit allerhand auff solche Weiß erworbnen auff die Wägen und Last-Thier geladnen Beuth sich darvon machen wöllen. Es hat dieses Unglück das Vermandesische Bistum, also den Bischoff daselbst, und Medardum auch hart betroffen. Solche Art sich zu bereichen, hat GOtt noch an der Person Clotharii, noch der Soldaten zu rächen gesucht, sondern hat nur alle Thier, die mit Ziehen und Tragen verhülfflich seyn solten, das Geraubte hinweg zu bringen, dermassen unbeweglich gemacht, daß keines auß ihnen, drey gantzer Tag, in denen sie auff alle Weiß angehalten wurden fortzugehen, eine Hand breit von der Stell hinweg zu bringen gewesen; diese der Pferden und anderer Last-Thieren Unbeweglichkeit hat den Soldaten Füß gemacht, daß sie zu Medardo geloffen, ihre Schuld erkennet, und alles wider Fug Entfremdete zuruck gegeben. Medardus hat diese von ihrer Sünd, die Thier aber von ihrem Band mit seinem Seegen frey gemacht, und also sich in der Wahrheit jenen erwiesen, deme Gewalt zu binden und zu lösen von GOtt mitgetheilet worden.

Vergebn Diebstah

Diesen erzehlten diebischen Beyspihlen füget ein anderer Schrifftsteller bey, daß auch mehrmahlen Medardo seine Heerd Schwein hinweg getrieben worden: allein diese haben allezeit, GOtt geb wie weit hinweg getrieben/ die Straß wieder gefunden, auff der sie ihrem Herren zugeloffen.

Ein Be sessner m dem Cre Zaichen lediget.

Ein gewisser Mann, Tosio mit Namen/ ist von seinen Befrenndten mit grosser Mühe zu dem heiligen Mann geführet worden; weilen der laidige Höllen-Feind, von deme er besessen, und über die massen hart gequälet wurde, sich herfftig widersetzt, wohl vorsehend, er werde diese seine Wohnung auff Medardi Befehl verlassen müssen. Sehr grosses Mitleyden erzaigte der heilige Mann gegen

gegen so hart betrangten Menschen: begibt sich derowegen in eyfriges Gebett / bezeichnet den Besessenen mit dem heiligen Creutz-Zeichen / verjagt hiemit durch Göttliche Krafft den ungestimmen Gast / und mittheilet dem Ubelgeplagten völlige Erledigung und Gesundheit.

Medardus wird seiner vortrefflichen Tugend halber zum Bischoff erwählet.

Weilen derowegen Madardus von Jederman erkennet wurde / als ein Mann der in seinen Urtheilen gerecht / in seinen Anschlägen vorsichtig / in dem Wohlergehen nit stoltz noch übermüthig / in Widerwärtigkeit standhafft / in Creutz und Leyden gedultig / gegen Betrangten barmhertzig / in seiner Vortrefflichkeit in seinen Augen gering und allen unterthänig / gegen den vorgesetzten Ehrenbietig / gegen seines gleichen Freundlich und Leutseelig / mit einem Wort / in allen standmässigen Tugenden Lobwürdig / und über das / mit solch übernatürlicher Krafft versehen / so hätten seine Wort solche Krafft / daß er die ihme anvertraute wohin er wolte lencken und bereden könnte / und also gleichsam Herr über ihre Seelen ware. So haben sie auch / als ihr Oberhirt zu Vermand (wo heut zu Tag an dem Ort diser Verstörten / St. Quintin selbiger Gegend Hauptstadt ist) durch den Tod in besseres Leben / wie zu hoffen / abgefahren / an dessen Stell keinen anderen / als ihren so lieben und tauglichen Medardum mit einhelliger Wahlstimm erkisen / und gebetten / ihnen diser so erwünschten Hirten mit baldister Einweyhung vorzustellen. Wie fast nun Medardus im übrigen selbiger Gegend Innwohner liebte / und ihr bestes zu beförderen begierig ware / so schwerlich ware er zu bereden / solche Bürde auff sich zunehmen. Weilen aber das gesammte Volck nit außgesetzt / hat sich endlich nach langem Widersprechen Medardus darein gegeben / und ist zu einem Bischoff eingeweyhet worden. Welches Ampt als ungern / wegen dessen Höhe / er auf sich genommen / also vollkommen hat er solches hernach verrichtet / und seine Schäflein nit allein mit Worten / sondern mit trefflichsten Tugend Beyspielen also geweidet / daß sie sich geschehene Wahl nit haben reuen dörffen lassen / sondern mit völligem Trost erwünschten Frommen und Nutzen darauß erfahren.

Versetzet das Bistum von Vermand nacher Noviomo.

Nit lang nachdeme der heilige Mann besagte Würde und Bürde auff sich genommen / hat er vor rathsam erachtet / von der alten Stadt Vermand das Bistum nacher Noviomo zu versetzen / Gelegenheit zu solchem Entschluß haben gegeben / die vilfältige Einfäll wilder Völcker / welche dem gantzen Franckreich unbeschrieblichen Schaden mit Rauben / und Morden / mit Feuer und Schwerd zugefügt / manche Stadt auf den Grund verherget: welchem Unheil die jenige mehr unterworffen / welche kaum was anders / als etwan eine einfache Maur zu ihrer Beschirmung hatten: unter welchen auch Vermand ware / die also zu besorgen hatte / was sie hernach in der That erfahren. Entgegen ware Noviomo oder Noyon ein weit gelegnerer / stärckerer und mit fruchtbarem Boden umgebener Ort / indeme wegen seines Lägers wenige Mannschafft jedem / auch starcken Feind gewachsen genug seyn konnte.

Medardus wird auch Bischoff zu Tournay erwaplet.

An disem Ort dann / wohin der Bischöffliche Sitz / um das Jahr Christi 531. versetzet worden / ein Jahr aber ungefähr vorhero / Medardus Christlicher Heerd Obsorg auff sich genommen / hat er mit aller Liebe / Wachtsamkeit / ungesparter Mühe / und allen Bischöfflichen Eigenschafften / seinen lieben Schäflein gedienet / mit solchem Ruhm und Nachklang / daß alsbald hernach der heilige Eleutherius, dem / wie gemeldet / er das Bistum vorhein weißgesagt / die Kirche zu Tournay mit heiligem End Hirtenlöß gelassen / er und kein anderer auch zu selbiger Stadt und Gegend Vorsteher erkisen worden: welche Wahl die Geistlichkeit und das Volck vorgenommen / der König selbst mit seinen Räthen gutgeheissen / und vorderist andere selbiger Lande Bischöff / einhellig angenommen. Allein weilen hierzu auch die Einwilligung Medardi nothwendig / hat es nit wenig gebraucht / ihn dahin zubereden: wie leicht zuerachten / wann wir nur bedencken / wie schwer ihme gefallen / das Bistum Vermand oder Noyon auff sich zu nehmen / absonderlich weilen auch dises letztere Bistum vil mehr Sorg / Verstand und Standhafftigkeit / wegen der Orten Unterthanen / erforderte / als das Vorige.

Nimt auch dises mühesame Bistum auf sich / und verrichtet es mit höchstem Lob und Zeugen der Untergebnen.

Doch hat er müssen in allgemeinem Willen aller Hohen und Nidrigen den Göttlichen erkennen / und also sich darein gegeben / welches glaubwürdig nur 2. Jahr nach angetrettnem Bistum zu Vermand geschehen. Es ware dannahlen Medardus schon bey hochem Alter / welches einiger Rechnung nach / sich schon biß auf fünff oder sechs und sibentzig erstreckt. Welche so hoches Alter nit vor glaubwürdig halten / geben ihme doch wenigst bey angetrettnem Bistum zu Tournay 66. Jahr / so daß er / weilen er in die 15. Jahr allda die Bischöffliche Würde begleidet / in dem 80. ten Jahr / seine mühsame Verrichtung mit dem Leben geendet. Er seye aber bey disem oder jenem Alter gewesen / so hat er doch an beyden Orten / welche zimmlich von einander entfernet / mit dem Muth und Freudigkeit eines Jünglings / so beschwerliches Amt versehen / und absonderlich zu Tournay sich beflissen / selbiges noch zimmlich unbändiges und grossen Theil heydnisches Volck unter das süsse Joch Christi zu biegen. Welches auch ihme wegen unaußgesetzter Bemühung und von allen erkandter Liebe so wohl gelungen / daß der meiste Theil der biß dahin hartnäckigen Innwohneren der Stadt / den heiligen Tauff / und durch disen das Recht zu ewigen und besseren Leben erworben / mit unaußsprechlichem Trost dessen / der nichts mehrers als der ihme anvertrauten Heerde Wohlstand und

und wahre Glückseeligkeit verlangte. Es melden die Geschichten / daß er zu Erhaltung diſes seinen Zwecks/nit allein grosse Arbeit / sondern auch Widersprech- und Verfolgungen müssen außstehen. Allein wie seine Liebe ihme alles diſes erträglich machte; also hat es ihme der Höchste durch so erwünschten Außgang noch auf diſer Welt reichlich und mildest vergolten.

Beybochem Alter brechen die Kräfften / verharret doch das äusserste in seinem Amt zuthun.

Diſe seine so unverdroßne Bemühung hat/ wie schon angedeutet / in beyden Orten Noyon und Dornick, in die fünffzehen Jahr / also biß in das Jahr Christi 545. gedauret/ unter welcher Zeit er ihme auch angelegen seyn lassen / vor jede auß besagten Kirchen taugliche Diener auffzuerziehen/die er zu dem End auß Bischöfflichem Gewalt zu Außspendung der heiligsten Geheimnussen und Sacramenten geweyhet; und neben diſem / alles was er zu Göttlichem Dienst ersprießlich zu seyn erachtet / mit ungesparter Sorgfalt veranstaltet. Nach verfloßner besagter Zeit aber/hat ihne eine hefftige Kranckheit überfallen / welche ihn nach und nach völlig entkräfftet. So schwach doch der Leib ware / so lebhafft ware die Seel und der Geist / welcher gleichwie er jederzeit nach der Vereinigung mit seinem höchsten Gut geseufftzet / also hat er in dermahligen Umständen sein Verlangen vermehret.

Zulauff zu dem nun dahin sterbenden Hirten.

Als deß liebsten und wachtbaristen Hirten Gefahr und bevorstehende Abreiß in die Ewigkeit seinem anvertrauten Volck kund worden / ist nit leicht zu beschreiben / wie starck der Zulauff von allen Orten her gewesen/ welche den Verlust so vortrefflichen Manns betaurten. Er hat auch / so entkräfftet er immer ware / die ankommende gern vor sich gelassen / und mit gebrochner Stimm/ sie biß auff die letzte zu Beständigkeit in wahrem einmahl angenommnen Glauben / die aber diſen noch nit erkennt / zu selbigem innbrünstig ermahnet und getriben / so daß er biß gleichsam auff den letzten Athem jenes zu vollziehen nit unterlassen / was in seinem Amt das Vornehmste ware / die Seelen GOTT zugewinnen.

Clotharius der König kommt auch herbey / und bestimmet das Ort der Begräbnuß.

Es waren jene die herbeygeloffen / von ihrem Vatter und Hirten unter Zäheren und Schmertzen sich zubeurlauben / nit nur gemeine schlechte Leuth / sondern neben anderen Vornehmen und Mächtigen/hat der Christliche König Clotharius nit der letzte wollen seyn / den Seegen von jenem grossen GOttes-Diener / für den er Medardum hielte/ zuempfangen. Als er bey deß Krancken Bettlein da stunde / ist unter anderen Fragen vorgefallen / wohin der Seelige Bischoff nach seinem Tod zu beerdigen ? da dann Medardus sein Verlangen zu verstehen gegeben / bey denen nach dem Tod zu verbleiben/ bey welchen er bey dem Leben sich auffgehalten / und folglich zu Noyo, wo er kranck lage / seine beständige Ruhe seinem geringeren Theil nach zu haben. In diſes Verlangen wolte der König nit einwilligen / sondern wolte durchauß haben / daß der Leib von dannen in seine Königliche Stadt Suession oder Soisson überbracht werde / allwo er ihme eine schöne Kircheu aufferbauen / und noch darzu mit der Zeit ein ansehnliches Closter zustifften und zu bauen gesinnet seye. Hierzu hat zwar anfangs Medardus nit ja sagen wollen : weilen aber der König auff seinem Schluß verharrete / und wol wuste / daß an deme wenig gelegen / wo / was von der Erden genommen worden / wider in die Erden verscharret werde / hat er völlige diſer Sach Anordnung / dem König überlassen.

Medardi heiliges Absterben: auch sich darbey wunderlich begeben.

Hierauff hat der liebe Alte gantz inbrünstiges Gebett angefangen / und nach dessen Vollendung seinen mit so vilen GOttes Gnaden gezierten Geist/ in dessen Händ auffgegeben. Welche bey diſem so heiligen Abscheiden gegenwärtig gewesen / haben gesehen / und hernach bezeuget / daß sich der Himmel eröffnet / und ein recht himmlischer/ Glantz und Liechter sich herunter gelassen / den entseelten Leib umgeben / und in die 2. Stund also verharret; also / wie wir erachten/anzudeuten / daß/ wie die mit schönen Verdiensten bereicht- und gezierte Seel von diſer irrdischen Finsternuß nunmehr völlig befreyet / deß immerwährenden Liechts und Tags glückseeligist geniesse. Durch solchen Himmels-Gunst ist in dem König seine Begierd ihn nach Soisson zu überbringen nur mehr entzündet worden. Vor diſes mahl aber/ haben die Seinige den entseelten Leib / nach Gebrauch zugerichtet / in die Kirchen getragen / und die gewohnliche geistliche Gebett und Gesänger die Nacht hindurch vollzogen. Folgenden Tag nach verrichtem heiligen Gotts-Dienst für den Verstorbnen hat sich sehr vil Volck versammlet / welches den Verlust ihres liebsten Vatters durchgehends mit grossem Weheklagen betauret. Es ware ein solche diſer traurigen Menge beysammen/ daß der König kaum durchtringen können / die Anstalt zu der Ubertragung nach Soisson zu veranstalten. Welches deß Königs Vorhaben / als daß Volck vernommen / ist das Trauen und Klagen unsäglich gröſſer worden / in deme die gute Leut nit verschmertzen konnten / daß nach deme sie ihres Vatters durch den Tod beraubet worden / nun auch sehen müsten / daß seine Gebein von ihnen anderwerts hin solten übersetzet werden.

Der Leib wird auff Königlichen Befehl nach Soisson überbracht: ein Blinder erhältet für vor sein Gesicht.

Wann nit der gemeßne Königliche Befehl / die der Ubertragung bestellte vornehme Herren genöthiget hätte/ wurden sie sich kaum haben entschlieſſen können / die so grose Traurigkeit aller Anheimischen/ mit dessen Vollziehung zu vermehren. Aber es müste halt seyn: und in deme es zu der Sach kommen/ hat ein Blinder auß Vertrauen zu dem Heiligen getrachtet / wie er durch fremde Hülff/möchte unter die Tragbahr heinein schleichen / selbige berühren / und den Heiligen um Erhaltung seines Gesichts bitten. Der

Glau-

Glauben auf die Verdienst deß heiligen Medardi war dermassen groß / daß der gute Mensch augenblicklich sein vollkommnes Gesicht erlangt. So grosses Wunder hat die Traurigkeit der Gemeinde zum Theil in grosse Freud und Jubel verändert; anderen Theils aber widerum die Betrübnuß vermehret / da sie sahen / was vor eines mächtigen Vorsprechers sie entrathen müsten.

Die von Königlicher Hoffstatt aber so wohl Bischöff / als weltlichen Stands hohe Bediente / haben mit löblichem Streit je einer vor dem anderen / diser so hochschätzbaren Bürde / ihre Achslen untersetzen wollen / welche doch ihnen gar ring vorkamme. Es gehet dann die Reiß nach Soisson fort / sie fahren bey Attipiaco über den Fluß Axona mit Schiffen / und näheren sich der Stadt / auß dero der Bischoff ihnen mit grossem Volck und Frolocken entgegen gangen / und den so werthen und mächtigen Beschützer bey GOtt mit möglichen Ehren empfangen. Welches gleich ein Tauber erfahren / der / so bald er das Bahrtuch mit Vertrauen gekusset / von Stund an sein verlohrnes Gehör wider erhalten / mit grossem Freuden-Geschrey alles Volcks. Es wolte aber Clotharius nit / daß der heilige Leib in einer schon erbauten Kirche solte beygelegt werden / sondern ordnete / daß man ferner disen wider über das Wasser an ein Ort tragte / wo er gesinnet ware ein Kirche und mit der Zeit ein Closter zu deß Heiligen Ehr zu stifften. Da man also mit dem Himlischen Pfand in ein gewisses Land gut Crouy genannt / kommen / und etwan ein wenig zu rasten den Sarg nidergesetzt / ist diser hernach als sie ihn wider auff die Achslen nehmen wolten / so schwere und unbeweglich befunden worden / daß ob wohl verschidene sich daran gewagt / und ihre Stärcke versuchen wolten / doch keine Möglichkeit gewesen / selbigen von der Stell zu bringen.

Clotharius verehret an den Ort der Begräbnuß ein gantzes Land gut.

Der König solches vernehmend / vermeinte leicht zuerrathen / was ihme der Heilige mit diser verwunderlichen Unbeweglichkeit andeuten wolte: beruffet dann jene Bedienten / denen Amts halber obligt / die Königliche Befehl / Verschreibungen und dergleichen Gewalts-Brieff zu Papier bringen; lasset mit allen erforderten Umständen ein offnen Brieff verfertigen / Krafft dessen er besagten Landguts jährlichen Eintragens / helffte dem Ort / wo er den heiligen Leib hinzulegen gedacht / auf ewig geschenckt. Auff dises greiffen sie den Sarg mit seinem himmlischen Schatz wider an / und können ihn auff einer Seiten ohne einige Beschwärde auffheben: aber der ander Theil ware noch mit unsichtbarem Nagel also angehefftet / daß selbiger auff keine Weiß hinweg zu bringen. Derowegen der König erkennend / daß seine Freygebigkeit nur halb erklecke / also bald durch ein neues Instrument das gantze völlige Landgut dem Gottshauß / da der heilig ligen solte / gäntzlich eigen gemacht; und dardurch den heiligen Gebeinen alle Schwere und Unbeweglichkeit benommen.

Ein mit Ketten geladner wird erledigt.

Dise als sie kaum / wo sie zur Erden solten bestattet werden / hingesetzt / findet sich einer mit schweren Ketten über die massen hart verbundner und belästigter ein: dergleichen selbiger Zeiten mehrer hin und wider anzutreffen waren; welchen wegen schweren offentlichen Lasteren mit solcher Buß beleget herum wanderen mustē / biß sie etwan durch eines Heiligen Vorbitt / von dergleichen Banden und Last befreyet wurden. Diser berühret gleichfals die Decke deß Sargs / und sihe da springen von freyen Stucken und verschnellen die Kette und Band / so daß der gute Mensch GOtt andächtigst in seinem Heiligen preissend / gantz frey und ledig nach Hauß gehen können.

Erscheinung dreyer Tauben.

Hierauff wird der heilige Leib mit gebührender Ehr in die Erden gesenckt: der Himmel öffnet sich / und fliegen auß selbigen zwey Tauben herab als in einem Gewölck / denen die dritte gantz Schneeweisse / auß deß Heiligen Mund entgegen flieget / zweiffels ohne deß Verstorbnen unschuldigste auffrichtige Milde und Gütigkeit / und gütigst-auffrichtigste Unschuld auzudeuten. Alle dise Begebenheiten gaben klar an den Tag / was grosses Wohlgefallen der Himmel hege wegen der Vortrefflichen Verdiensten / die Medardus in so langer Jahren treulicher Arbeit gesammlet / und wie billich grosses Vertrauen auf seine Vorbitt die jenige zu setzen / denen Göttliche Fürsichtigkeit wider alles Verhoffen / ein solchen Vorsprecher zukommen lassen.

Clotharius fangt an ein Kirchen zu erbauen / Sigeberrus der Sohn vollendet sie

Der Christliche König Clotharius sein Vorhaben in das Werck zu bringen / hat anfangs an dem Ort der Begräbnuß ein geringes Bethauß / welches so gar ein Schrifftsteller eine Hütte nennet / erbauet / biß er die vorhabende schöne weite Kirchen bauete / zu welcher nit geringer Vorrath vonnöthen. Vorderist hat er um Mittel und erforderte Unkösten getrachtet / hernach dem Bau einen Anfang gemacht; doch selbigen die noch übrige 15. Jahr seiner Regierung von 545. biß 560. nit zu erwünschter Vollkommenheit gebracht: seinem Sohn Sigeberto aber / deme in der Theilung deß Reichs unter den Brüderen Soisson zugefallen / alles Ernsts anbefohlen: das von ihme angefangne Werck zu seiner Vollkommenheit zu bringen; welches Sigebertus ihme / als lang GOtt das Leben verlihen / auffgetragner massen / zu deß Vatters und seiner Seelen Heil fleissigst in Obacht genommen / und ein sehr weitschichtiges / trefflich außgeziertes / mit allem Kirchen-Geräth reichlichst versehenes Gotts-Hauß verfertiget; über das mittels freygebiger Stifftung / einen ewigen Gotts-Dienst in selbigem angestellet. Nur ist zu betauren gewest / daß dises löblichen Königs Regierungs-Zeit allzu kurtz gewesen / als der durch List der Königin Fredegundis, da er seinen

ungerathnen Bruder Chilpericum zu belägeren ihme vorgenommen / ermordet worden. Doch hat eben diser sein Bruder ihme noch diſe Liebe erwiſen / daß ob er ihn schon vorhero anderstwo zu der Erden bestatten lassen / hernach dannoch in bemelte Kirchen deß Heil. Medardi zu Soiſſon zu überbringen befohlen.

Etiſtung eines Closters und ewigen Gotts-Diensts.

Was vor Geistlichen Anfangs diſes herrlich neu gestifftete Closter übergeben worden / ist von den älteren Schrifftstelleren nit klar bemercket worden: doch ist gewiß / daß nit lang hernach allda die Söhn deß Heil. Ertz-Vatter Benendicti, zu dem GOttes-Dienst bestellet worden / und zwar einem solchen / den sie Laudem perennem, oder ewiges Lob GOttes nenneten: weilen nehmlich zu allen Stunden der Nacht so wohl als deß Tags / einige in dem Chor ihr offentliches Gebett und Gesang verrichteten. Zu welchem / weilen ein starcke Anzahl der Geistlichen nothwendig / die einander ablösen / und jede zu ihrem Stunden auch anderen Verrichtungen / als deß Studierens und dergleichen / obligen könnten / finden wir bey denen Schrifftstelleren daß deren in dem Closter zu Soiſſon bey 400. gewesen. Neben deme / daß diſes Closter und Königliche Abbtey / als eine Pflantzstatt verschidene andere unter sich gehabt / und also die Stadt Soiſſon durch die Verdienst und und ansehenliche Wunder-Werck deß heiligen Medardi, also ist berühmt und gezieret worden / daß es scheinet / sie gebe dißfalls keiner anderen etwas nach.

Die verfallne Kirch / wird zum dritten mahl wider aufgerichtet

So schön und vortrefflich aber sie immer gewesen / wie sie von Sigeberto vollendet worden / hat doch die Zeit an ihr Hand angelegt / und selbige in einen Stand gebracht / daß Ludovicus Römischer Kayser / der Fromme zugenannt / in dem Jahr 925. zu GOttes und der Heiligen Ehr / ein andere von Grund auff zu erbauen gemüssiget worden. Welche nachmahlen bey der Nordmänner Einfall / im Jahr 886. zu einem Stein-Hauffen gemacht / der dritten noch vortrefflicheren Kirche / Platz gelassen. Diſes / wie am Tag ligt / hat sich lang hernach zugetragen: gleich aber von Anfang bey dem ersten Bett-Häußlein / hat GOtt durch seinen Diener / jene Wunder zu würcken angefangen / durch welche der Ort und die gantze Stadt Soiſſon also / wie gesagt / berühmt worden.

Wunder / die sich bey dem Grab zugetragen

Von deren einigen nur kürtzlich Meldung zu thun / seynd gleich verschidene Krancke durch eintzige Berührung der Ruthen / auß denen das Bett-Hauß geflochten war / oder eines Stücklein Holtz / schmertzhaffte Zahnwehe / und andere Ubel geheilet worden: nicht weniger ware deß heiligen Manns Stab ein allgemeines Heil-Mittel / wider allerhand Wehethum. Einem mit Ketten und schweren Eisen beladnen / wie der gleich oben erzehlte ware / ist durch die Berührung der Kirchen-Thür also geholffen worden / daß die Band gleich auffgesprungen / und der arme Tropff bey einem gleichsam Donner-Knall also erschreckt worden / daß er nit wuste wie ihme ergangen: allein so bald er sich erholet / hat er sich gantz frey und aller Schwachheit erlediget befunden. Wie auch zwey alte Weiblein / denen von Jugend auff die rechte Händ zu aller Arbeit unbrauchbar waren / und als todt am übrigen Leib da hangten / als sie wehemüthig ihre Armseeligkeit dem heiligen Medardo geklagt / hat so eine als die andere / gantz frische / gesunde / und zu der Arbeit brauchbare Händ erhalten.

Schwäre Straf des Abbts der die Güter deß Medardi mißbrand

Eines gewissens Warimbeti, der sich der Güter deß Gotts-Hauß gantz übel bedienet / müssen wir etwas weitläuffigers gedencken zu einem Beyspiel der jenigen / die vor einen Schertz halten / wann sie das jenige / so zu Geistlicher Personen Unterhalt gewidmet / zu ihrem Belieben und Gelüsten mißbrauchen. Es ist diser Werimbertus, weiß nit durch was vor Weg zu der Regierung diſes Closters zu Soiſſon als Abbt gelanget. Wie nun der Ehr- und Geld-Geitz niemahlen zu ersättigen / als hat diser Abbt auch Bischoff seyn wollen; zu welcher Würde er durch Königlichen Gunst / aber nit GOttes Ordnung / wie der Außgang erwisen / gelanget. Es erforderte zwar ein jedes auß diſen Aemteren einen besonderen Mann / wann sie hätten / der Gebühr nach / verwaltet werden sollen; allein Warimberto ware nit um die Schuldigkeit / welche diſe Aemter mit sich bringen / zu thun / sondern nur um das Einkommen; so er dann beyde gar wohl beysammen zu stehen erachtete / und keines wolte fahren lassen. Also zoge er alles an sich / was zu Erhaltung der Geistlichen und deß Closters guten Stand gewidmet ware; und muste diſes taugen / mit grossem Pomp und Pracht zu leben / wo hernach immer die Geistliche zu leben findeten. Diſes ware bey den guten Dieneren GOttes ein harte Sach / dem Gotts-Dienst unabläſſig abwarten müssen / und hernach nit haben / mit deme sie den wütigen Hunger stillen oder den Durst löschen möchten. Beklagen sich zwar bey dem Abbt und Bischoff / finden aber bey ihme kein Gehör: daß also sie genöthiget worden / als in Abwesenheit deß Bischoffs von einem Land-Gut Getreid / Wein / und anders eingeführet wurde / die Fuhren anzuhalten / und das Auffgehabte in ihre Behaltnussen abzuladen. Der Handel konte vor dem Bischoff nit verborgen bleiben / dahero er voll deß Zorns zu dem Closter kommt; findet aber alles verschlossen. Da ihme doch endlich nach vilem Wüten und Trohen die Thür eröffnet worden / lasset er erstens den Zorn über den armen Thorwarth auß; welcher weil er auß Forcht hinter die Thür sich versteckt hatte / ziecht er ihn hervor / versetzet ihm über den Kopff so wohl gemeßnen Streich / daß der arme Tropff mit Blut völlig überrunnen / da lage. Der dann seine Noth GOtt und dem Heiligen Medardo, weil kein Mensch helffen wolte oder kondte / geklagt: der Bischoff gehet hierauff / damit

er

er auch was Geistliches an ihme spühren liesse, vor die Begräbnuß deß Heiligen Medardi, etwas, wenigist dem Schein nach, zu betten: aber der Heilige, an statt diesen Verschwender seiner Güter anzuhören, greiffet ihn mit solchen Bauch-Schmertzen an, daß er an der Stell all sein Ingeweid durch sehr schandlichen Weeg außgeschüttet, und als ein Vieh verreckt. Den doch die Geistlichen nit underlassen in eben dieser Kirchen zur Erden zu bestatten; ob er schon keiner anderen Begräbnuß werth, als die sich auff einen vielfältigen Gottschänder geziemet. So gar seynd auch die mildiste GOttes Heiligen zu gerechtem Zorn wider jene zu bewegen, welche vermeynen, was sie durch Macht hindurch dringen können, sey eben darum ihnen auch zugelassen.

Wann übrigens gefraget solle werden; wo dermalen dieses grossen Heiligen Leib und Gebeiner auffbehalten werden, kan solche Frag anderst nit beantwortet werden; als daß um ihne Soisson und Digion in Burgund heutigs Tags mächtig streiten. Welcher Theil mehr Beweiß vor sich habe, lasset sich allhie mit wewigem nit erörteren. Weitläuffig darvon handlen ist dieses Orts und unseres Vorhabens nit. Wer rechte der Sachen Kundschafft zu haben verlangt, lasse ihm belieben zu lesen, was hievon die Niederländischen Heiligen Geschichten enthalten in dem anderen Theil Brachmonats von dem 95sten Blatt durch etliche folgende. Wir schreiten zu dem 10ten Tag dieses Monats.

Wo jetzund der Leib deß Heil. Medardi auffbehalten werde?

Der X. Tag des Brachmonats.

Leben der Heiligen MARGARITÆ Königin auß Schottland.

Wie es mit dieser Heiligin Gedächtnuß-Tag zu Rom hergangen.

DEr dieser Heiligin allhie vor anderen, welcher Gedächtnuß auff den 10ten Tag dieses Monats fallet, Meldung zu thun, werden wir veranlasset, weilen ihr Namen nunmehr nit allein dem Römischen Marter-Buch einverleibt ist, sondern auch auff Päbstlichen Stuls Verordnung in gantzer Catholischen Kirchen, ihrer in den Priesterlichen Tagzeiten und heiligen Meß-Opffern auff Päbstliche Verordnung gedenckt wird. Es ist zwar hierinn in diesen unseren Zeiten einige Veränderung vorgangen: sintemalen erstlich Clemens der Zehende zugelassen, auff inständiges Anhalten der Catholischen Schottländer

der

der, daß den gegenwärthigen zehenden Tag Brachmonats diſe Gedächtnuß in gantzer Catholiſchen Kirchen möchte gehalten werden: allein weilen hernach die Erfahrung gegeben, daß dieſer Tag offtermahlen wegen einfallender anderer hochheiligen Feſt- und Feyrtägen, als der heiligen Pfingſten oder deß Fronleichnams Chriſti verhinderet, und alſo von der Heiligen Margarita gar ſelten der ordentliche Gottes-Dienſt möge gehalten werden: indeme jene Heilige, deren man nur nach Belieben (ad libitum) gedenckt, wann ſie auff ſolche höchere Feſt-Täg fallen, ſelbiges Jahr müſſen außgelaſſen werden, als hat Clementis X. auff Päbſtlichem Stul Nachfolger Innocentius XI. in dem Jahr 1678. den 9ten Hornung anbefohlen, der Heil. Margarita Feſt hinfüran den 8ten Heumonat, als an einem ſonſt nit verhinderten Tag, zu halten. Bey dieſem hat es ſein Verbleiben auch nit lang gehabt: dann weilen Jacobus der Andere König in Engelland, alſo auch von Margarita der Schottländiſchen Königin herſtammend, mit ſeiner Königlichen Gemahlin Ihro Päbſtliche Heiligkeit berichtet, daß auff den 10ten Brachmonat Göttliche Güte mit einer Leibs-Frucht, und, wann es GOtt alſo belieben werde, Reichs-Erben, auch Jacobum genannt, begnädiget; haben ſie zu ſolcher Gnad Erkanntnuß von Innocentio dem XII. inſtändig begehret, das Feſt der Heil. Margaritæ wieder auf ſeinen alten, und nemlich den zehenden Tag deß Brachmonats zu ſetzen: damit aber vorgemeldte Verhindernuß auffgehoben wurde, haben ſie zugleich eyfrigſt erſucht, daß hinfüran nit frey ſtehen ſolte, ſolches Feſt zu begehen oder nit, ſondern daß ſolches allen, die es angehet (de Præcepto) befohlen wurde: In welchen beyden Begehren Ihro Heiligkeit ſo vornemmen, und um die Catholiſche Kirch wohl verdienten Bittenden gantz gnädig willfahren, und den 4ten Mertzen 1693. ſo eines als das andere, was verlangt worden, verordnet: und wird alſo dieſe groſſe Heiligin und mächtige Königin, als Fürſprecher- und Beſchützerin des Reichs Schottland künfftige Zeiten auff öffters benennten Tag beſtändig verehret. Ob aber ſo der Päbſtliche Stul; als die noch übrige Catholiſche Schottländer zu ſolchem vernünfftige Urſachen gehabt oder nit / wird die vorhabende Lebens-Erzehlung zu Gnügen erweiſen.

Ob und wie Margarita auß Königlichem Ungariſchem Geblüt entſproſſen.

SO iſt dann dieſes ſo edle und köſtliche nit allein dem Namen nach, ſondern in der Sach außerleßniſte feine Perlen, Margarita ſage ich, entſproſſen in dem Königreich Ungarn von beyderſeits Königlichen Herkommens Elteren. Der Vatter ware Eduardus, Edmundi, von der eiſenen Seiten zugenannt, Königs in Engelland Sohn, von Rechtswegen Erb dieſes Reichs, wann nit Canutus auß Dänenmarck ihne darvon verſtoſſen und genöthiget hätte, ſein Leben in Ungaren in Sicherheit zu ſetzen. Dann damit er und ſeine Kinder möchten auff dem Engliſchen Thron, den er Canutus durch Gewalt der Waffen beſtiegen, beſtättiget und beveſtiget werden, hat er vorbeſagtens Edmundi Söhn, Eduardum, von dem wir reden, und ſeinen Bruder auch Edmundum, einem ſeiner Dännemärcker übergeben, ſie nach dieſem Land zu führen, und mit ihnen alſo zu verfahren / daß ſie ihr Vatterland nit mehr mit einigem Aug anſehen könnten. Der Dännemärckiſche Edelmann, dieſer jungen Printzen ſchöne Geſtalt und annehmliche Sitten erſehend, hat über ſein Hertz nit bringen könen, ſo unſchuldig und edles Blut dem Ehr-Geitz ſeines Herrns zu ſchlachten: hat derowegen an ſtatt das Leben ihnen zu benemmen, ſie zu dem König auß Schweden geſchickt, ihne erſuchend, ſie an Kinds ſtatt zu halten. Aber dieſer König, zweiffels ohne beſorgend, es möchte ihme die Macht Canuti, der Engelland mit Dännenmarck in Beſitz hatte, auff den Halß ziehen; oder auch der Printzen Leben in mehrere Sicherheit zu ſtellen, ſchickt ſie ferner in Ungaren zu dem heiligen König Stephano, welcher ſie mit höchſter Freund- und Höfflichkeit / ja mit vätterlicher Liebe empfangen, und als lang er noch gelebt, wie ſeine eigne Kinder gehalten; als der nach Emerici ſeines heiligen Sohns Abſterben, der vor dem Vatter ſein heiliges Leben geendet, keinen anderen Sohn mehr hatte. Sie auch ihme mehr zu verbinden, hat er Edmundo ſein eigne, Eduardo aber ſeines Bruders Ladislai Tochter vermählet. Dieſes muß ſich begeben haben vor dem Jahr 1038. zu welcher Zeit Stephanus in Gott ſeeligſt entſchlaffend, Petro, ſeines Vatters Brudern Sohn, das Reich, und zugleich die Obſorg über dieſe ſo liebe Gäſt und nunmehr ſo nahe Befreundte überlaſſen. Auß Eduardo dañ, und Agatha (das war der Name ſeiner Gemahlin) iſt mit der Zeit gebohren worden die Heil. Margarita, von dero wir handlen; und zwar um das Jahr 1046.

Wir wöllen zwar, was wir biß dahero von dieſen Geſchichten erzehlet, nit alles vor eine unſtreitige Wahrheit außgeben. Allein haben wir dißfalls das jenige erwählet, was uns wahrſcheinlicher vorkommt, und was wir auß den Niederländiſchen Geſchicht-Schreiberen erlehrnet haben, welche ſolches gar wahrſcheinlich darthun. Doch geſtehen wir, daß wir ihnen auch nit in allem beygefallen; abſonderlich was die Mutter der Heiligen Margaritæ belangt, als die Papebrochius vermeynt, auß Teutſchem Geblüth entſproſſen zu ſeyn, als eine Tochter deß Bruders deß Heiligen Kayſers Henrici. Weilen wir aber keinen anderen Bruder deß Heiligen Henrici, als Brunonem, Biſchoffen zu Augſpurg, erkennen, der Agathæ Vatter nit hat ſeyn können, (wie ſo wohl auß der Lebens-Beſchreibung deß Heiligen Kayſers, als deß Heiligen Regenſpurgiſchen Biſchoffs Wolfgangi in dem Heil. Bayerland von uns erwiſen wird) als ſeynd wir genöthiget worden,

Ihr Frau Mutter keine Teu ſche gewe ſen.

dißfalls es mit Aëlredo zu halten / der außdrücklich vermeldet / daß Margarita auß dem Königlichen Geschlecht der Engelländer und Ungaren gebohren seye: welches nit leicht einer besser als er hat wissen können / als der auß Engelland abgeschickt worden / dise verjagte Printzen zuruck zu ruffen: welcher Geschicht- Schreiber auch außdruckentlich schreibt / daß Stephanus Eduardo seines Bruders Henrici Imperatoris Tochter / filiam Germani sui Henrici Imperatoris (zu der Ehe gegeben. In welcher Stell Aëlredus, sehe man es an wie man wolle / sich verstossen. Dann ja der Heilige Henricus noch deß Heiligen Stephani Bruder gewesen / noch eine Tochter gehabt / wie weltkündig. Muß also der Fehler nur in deme bestehen / daß er vermeint deß Heil. Stephani Bruder habe den Namen Henrici getragen / da er doch Ladislaus benennt wurde / dessen Tochter Eduardo vermählet worden: damit wahr bleibe / was er gleichfalls so rund geschriben; daß Margarita auß Ungarischem Geblüth entsprossen seye.

Wie sie auß Ungarn in Schottland gelangt.

Canuto dem eingetrungnen König in Engelland / und seinen Söhnen / ist in dem Reich nachgefolgt Eduardus, Bruder Edmundi von der eisernen Seiten. Diser Eduardus ohne Erben wohl wissend daß nach seinem Tod das Reich auf Eduardum seines Bruders Sohn / der in Ungaren sich verheurathet hatte / von Rechts wegen falle / hat ihn auß Ungarn in Engelland beruffen. Wohin zwar er mit Agatha seiner Ungarischen Gemahlin / seinem Sohn Edgaro Edeling / und den Töchteren Margarita und Christina glücklich angelangt / aber bald darauff mit deß gantzen Königreichs grossem Leydwesen mit Tod abgangen. Verblibe also Agatha mit ihrem Sohn Edgaro Edeling, den andere Clitonem nennen / und denen zwey Töchteren / der Heil. Margarita und Christina, eine Wittwe / und muste ihren Sohn deß Vatters Eduardi rechtmässigen Erben / durch Haroldum den Grafen von dem Reich außgeschlossen sehen. Haben sich derohalben biß auf bessere Zeit in Sicherheit begeben: da aber Hoffnung erscheinte zu dem Reich zu gelangen / ist Agatha mit ihrem Printzen und Princessinen Engelland zugefahren; doch auß wunderlicher Schickung GOttes durch Ungewitter in Schottland verjagt / und alldorten von Malcolmo dem König mit grosser Freundlichkeit auffgenommen worden. Also nun haben wir Margaritam in Schottland; ob durch Ungewitter / oder mit Fleiß und auß eigner Willkur / (welches einige schreiben / und uns glaubwürdiger vorkommt) sie dahin angelangt / hat wenig zu bedeuten.

Malcolmus der König in Schottland verlangt Margaritam zu seiner Gemahlin.

Gewiß ist / daß dise seine Gäst Malcolmus, als der steths denen Engelländern in Haaren lag / gar lieb und werth gehalten. Er hat auch bald erkennt / was vor eine treffliche und mit allerhand natürlichen und Göttlichen Gaaben gezierte Princessin ihme GOtt an Margarita zugeschickt; so daß er nit lang hernach selbige von ihrer Mutter Agatha vor seine Gemahlin begehrt / und von diser nit ungern / als welche anderen dergleichen Heyrath nit leicht zu hoffen / ihme überlassen worden. Dises hat sich zugetragen in dem Jahr 1070. in welchem die Hochzeit mit grosser Pracht gehalten / und Margarita als ein Königin herrlich gekrönet worden.

Als Königin bemühet sie sich den Schottischen Hof bestens einzurichten.

Oben haben wir gemeldet Margarita seye auf dise Welt gebohren worden in dem Jahr 1046. auß demelfolgt daß sie in dem Jahr / in deme sie acht Tag nach dem Heiligen Oster-Tag die Schottische Cron erhalten / 24. Jahr alt gewesen. Wie sie sich in disen Jahren und Jugend verhalten / wird zwar insonderheit von denen Geschicht-Schreibern nit gemeldet; kan aber leichtlich auß deme abgenommen werden / was sie hernach als Königin geübet. Dann gewißlich sie das gute / das sie so vilfältig gewürckt / nit an dem Schottischen Hof erlernet / den sie erst durch ihr schönstes Beyspihl und weisiste Anordnungen in löblichen Stand gebracht; sondern an dem heiligen Hof Stephani deß Königs in Ungarn / und auß Unterricht ihrer Frau Mutter Agatha, von dero sie biß dahin aufferzogen worden. Sie hat sich dann wegen ihres hohen Stands nit allein nit übernommen / sondern in wahrer Demuth durch ihre wohlgegründete Gottseeligkeit und hohen Verstand desselben nur dahin sich bedienet / daß die Erkanntnuß GOttes und dessen wahrer Dienst in Auffnahm käme / die Gerechtigkeit in den Schwang gebracht würde / durch Fried und Einigkeit das Reich in glücklichem Wohlstand / und alle Untergebne in Ruhe ihre wahre Seeligkeit suchen möchten. Alles / wie ihr Beicht-Vatter in ihrer Lebens-Beschreibung außdrucklich meldet / wurd in dem gantzen Reich nach ihrem Befehl veranstaltet / und weilen sie das allein suchte was GOttes ist / hat GOtt auch zu deme den Seegen gegeben / was das zeitliche Wohlergehen antrifft. Nichts / sagt er ferner / ware so beständig als ihr Glaub / auß ihrem Angesicht erscheinte die Beständigkeit / auß den Widerwärthigkeiten ihre Gedult / auß denen Anschlägen ihre Ernsthafftigkeit / auß ihren Außsprüchen die Gerechtigkeit / auß ihrem Gespräch die Fröhlichkeit.

Erbauet zu Ehren Heil. Dreyfaltigkeit ein treffliche Kirche.

Den Anfang von GOtt und der alles regierenden unzertheilten Heiligsten Dreyfaltigkeit zu machen / hat sie gleich an dem Orth / an deme sie gekrönet worden / ein ewiges Gedenck-Zeichen ihrer Gottseeligkeit hinderlassen; da sie zu dero schuldigsten Ehr ein ansehnliche Kirche aufferbauen lassen / zu diserm hochvernünfftigen Zihl und End / daß ihre und ihres Königs Seelen der Seeligkeit nit verlustiget werden; beynebens sie auch Kinder erziehen möchten / die also in diserm Leben glückseelig wären / daß sie dardurch das Ewige nit verschertzten. Es ware ihr nit genug dise Kirche also erbauet zu haben / sondern sie hat sich

selbige mit allerhand schönem und köstlichem Geräth versehen / die zu deß Altars Dienst erforderte Gefäß auß feinem Gold verfertiget / wie bemeldter ihr Seel-Sorger gar wohl wissen können / als welcher alles dises geraume Zeit in Verwahrung gehabt. Gleichermassen hat sie eben dahin auch verschaffet eine Bildnuß Christi deß gekreutzigten Heylands von Gold und Silber / hin und wider mit besten Edelgesteinen versetzt. Was sie in diser Kirche von Kenn-Zeichen freygebigster Gottseeligkeit hinderlassen / eben dergleichen hat sie auch in anderen Gotts-Häuseren erwisen; dessen unfehlbahre Zeugnuß geben kan die Kirche deß Heiligen Andreæ, in welcher ein überauß schönes Crucifix-Bild / welches Margarita angefremdt / selbiger Zeiten zu sehen gewesen. In ihrer Wohnung waren jederzeit dergleichen zu Zier der Kirchen gewidmete Sachen / als Rauch-Mäntel / Meßgewänder / so genannte Antipendia der Altär und dergleichen / andere schon verfertiget / andere unter der Arbeit stehende zu finden.

Sorg über ihr Frauen-Zimmer.

Solche Werck zu verfertigen ware der Königin Frauenzimmer bestellet; welches so wohl mit dergleichen Arbeit sehr nutzlich beschäfftiget / als auch übrigens in schönster Zucht gehalten wurde. Vor anderen wurde ihnen alle Gelegenheit mit Mannsbilderen zu handlen abgeschnitten / so daß keinem anderst als in der Königin Gegenwarth einiger Zugang gestattet wurde. Wie ehrbahr / wie züchtig ohne alle Leichtsinnigkeit sie sich zu verhalten / dessen hatten sie an der Königin ein lebhafftes Beyspihl / als welche mit Ernsthafftigkeit liebreich und in der Freundlichkeit gantz eingezogen ware. Kein freches Gelächter / kein unmässiger Zorn wurde an ihr jemahlen gespühret. Uber anderer Verbrechen erzürnte sie sich zu Zeiten mit Bescheidenheit; den ihrigen ware sie zu aller Zeit gram. Viles mit wenigem zu sagen / erzeigte sie in allen ihren Wercken / in allen ihren Worten / daß sie jederzeit was ewig vor deß Gemüths Augen habe.

Sonderlicher Fleiß in der Kinder-Zucht.

So emsig sie nun immer ware in allem ihrem Thun und Lassen ein vernünfftige Maß zu halten / so fleissige Obsicht hatte sie daß ihre Söhne in allen guten Sitten aufferzogen würden. Wann dise da oder dorten nit der Gebühr nach sich verhielten / ware sie gar nit wie vil andere Elteren beschaffen / daß sie dannoch niemand weder mit Worten / weder mit Streichen straffen därffte: sondern hatte eigne darzu bestellte Leuth / die ohne ferners Absehen gegen sie verfahren därfften und musten. Dahero dann kommen / daß dise Printzen in jungen Jahren mehreren Verstand und der Sitten-Anständigkeit an ihnen spühren liessen / als andere schon in mannbaren Jahren: wie absonderlich in dem jüngst gebohrnen Printzen David zu ersehen gewesen / der hernach in höchstem Königlichen Thron sich einen solchen erwisen / daß alle gekrönte Häupter sich ab ihme zu spieglen. Kein einiger Zwist hate jemahl unter ihnen Platz; jederzeit liesse der Jüngere dem Aelteren den Rang / besonders auch wann sie dem Gottsdienst beywohnten. In recht Christlicher Lehr nach ihres Alters Fähigkeit unterrichtete sie solche in eigner Persohn; ermahnte sie vor allem / GOtt beständig zu förchten. Oeffters gebrauchte sie sich gegen ihnen dergleichen Worten: O Kinder! förchtet GOtt; dann die jenige / die ihn förchten haben keinen Abgang zu befahren: und wann ihr ihn / O liebe Hertzlein! rechtgeschaffen lieben werdet / wird er so auff diser Welt zeitlich / als in der anderen ewig euch glückseelig machen. Dises ware ihr Zusprechen / dises ihr Verlangen / daß ihre Kinder GOtt erkennen / den Erkannten verehren / den Verehrten lieben / und also Liebende deß wahren Reichs theilhafftig würden.

Dem Lesen Göttlicher Bücher ware sie über die massen ergeben; und dises nit nur obenhin / oder die Zeit zu vertreiben; sondern sie führte alles was sie lase wohl zu Gemüth / und richtete alles zu Verbesserung ihrer Sitten. Ist mit solchem Fleiß in allem was GOtt und ihre Vollkommenheit betraffe / also wohl erfahren gewesen / daß sie dißfalls gelehrten Männeren / mit denen zu handlen ihr sonderes Vergnügen war / nichts nachgabe. Es bekennet ihr Seel-Sorger Theodoricus, daß sie ihme öffter nit wenig zu thun geben / damit er die von ihr vorgebrachte Zweiffel und Fragen auflösete und beantwortete.

Sie lehrnete aber auß den Bücheren nit nur für sich selbst / sondern gleichfalls für andere / und vorderist vor ihren Herrn den König. Sie richtete ihn ab wie er die Werck der Gerechtigkeit / der Barmhertzigkeit / der Gutthätigkeit gegen die Armen außzuüben / und hat mit ihrer weisen Liebreichigkeit ihne dahin gebracht / daß er ihr in allem gantz genau folgete. Durch ihren Unterricht hat er gelehrnet auch in spathe Nacht hinein zu betten; seine Fehler mit wahrer Hertzens-Reu zu beweinen. Es musten die / welche solche Veränderung in dem König vermerckten / erkennen / es seye ein grosses Wunder Göttlicher Gütigkeit / einen solchen Potentaten sehen mit solcher Auffmercksamkeit dem Gebett obligen / und in disem ein so reumüthiges Hertz erzeigen.

Weilen er den in Margarita wohnenden GOttes Geist erkennt / ware er sehr beflissen / sie in keiner Sach zu betrüben sondern vilmehr alles werckstellig zu machen / was sie von ihme verlangte / und ihme rathete. Was ihr nit recht / ware ihm auch zu wider: und was sie liebte / das liebte er auch. Dahero / ob er schon selbsten nit lesen konnte / noch auß den Bücheren sein Gebett verrichten / nahme er doch ihre Bücher offt in die Händ / beschauete selbige / und wann er verspührte / daß ihr eines vor anderen lieb / nahme er auch

selbi-

selbiges öffters in die Hand / küssete es / und zeigte / daß solches auch ihme vor anderen angenehm seye: ja truge selbige hinweg / gabe sie den Goldschmiden / und liesse sie auffs köstlichst einfassen / und also eingefasset brachte er sie widerum der Königin.

Sie richtet den Hof ganz schön und ordentlich ein.

Es hat dise weise Königin auch bald vermerckt / daß es bey disem Schottischen Hof in zimlicher Unordnung / etwas grob / schier Bäurisch / und nit nach Königlicher Würde und Ansehen hergienge. Hat derowegen auch da Hand angelegt / alles in bessere Ordnung gebracht / die Unterthanen gelehret / grösseres Auffsehen auff den König zu haben / ihme besser auffzuwarten / sich auch also hervor zu butzen / daß dises zu deß Königs mehrerer Ehrung und äusserlichem Ansehen gereichte: dahero sie verschafft / daß auch an fremden Waaren grösserer Uberfluß wäre / und nit alles auf die alt Bäurische Schottische Manier hergienge. Also / wann der König ausser deß Palasts sich begabe / wurde ihme von vilen auffgewartet; doch mit solcher Obsicht / daß dardurch niemand beschwärt / und alle der Unterthanen Unterdruckung verhinderet wurde. Wehe deme / der immer sich unterstunde / der Baurschafft oder den Armen überlästig zu seyn. Es waren also die Hofleuth durchauß mit schönen Kleideren versehen / mit weisem Unterscheid der Aemteren und Personen; und was zuvor bey Hof von Holtz / Eisen / oder anderer schlechten Materi gar nit herrlich anzusehen ware / das schimmerte nun von Silber und Gold / absonderlich bey Königlicher Tafel / allwo Königlicher Person und den Vornehmsten deß Reichs Speiß und Tranck in überauß schönen Geschirren auffgetragen wurden.

Sie verbleibt annoch ganz demüthig.

Es ist aber gar nit zu gedencken / daß etwan Margarita bey solchem Pomp / und recht Königlichem Tractament sich übernommen / und weiß nit was vor hohen Geist spühren lassen / sondern sie ware so demüthig / in ihren Augen so schlecht / als keine Alt-Testamentische Esther nimmer mehr. Sie hatte stets darbey vor Augen die menschliche Gebrechlichkeit / und aller irrdischen Sachen Vergänglichkeit; und sich nur gar nit zu übernehmen / oder etwas mehrers in Königlicher Würde einzubilden / hat sie deme / der ihrer Seelen Obsorg hatte / nit allein zugelassen / sondern gebetten / wann sie immer von rechter Straß abweichete / sie zu erinneren / zu straffen / und auff rechtem Weeg zu erhalten. Und weilen ihr Theodoricus dißfalls / eintweder weilen er nichts an ihr zu tadlen fande / oder etwan auch auß einigem Respect auf Königliche Würde / wohl erachtend / sie werde schon von selbsten in sich gehen und verbesseren / wo sie etwan geirret / gesparsamer ware / hat sie ihn / als etwas Nachlässigen und halb Schlaffenden gestrafft / und ihn versicheret; wann schon insgemein dergleichen Straffen mit schlechter Lieb und Gedult auffgenommen werden / werde er doch in keiner Sach ihr grösseres Wohlgefallen erweisen können; als die wohl wisse / daß das Heuchlen und Schmeichlen bey hohen Personen grosses Ubels und Unheils Ursach zu seyn pflege.

Kasset entgegen auch offentliche Fehler nit ungestrafft hingehen.

Gleichwie aber die so demüthige als hochverständige Margarita wegen ihrer Fehler wolte gestraffet werden / also unterliesse sie auch nit fremde / vornehmlich wann sie offentlich und allgemein / so vil an ihr ware / zu verbesseren. Als sie in das Reich kommen / hat sie etwelche Mißbräuch in geistlichen Sachen angetroffen / welche eintweder nach angenommenem Christlichen Glauben eingeschlichen / oder gleich Anfangs nit gnugsam verhütet worden. Dise zu verbesseren / hat der König / auff Margaritæ Einrathen / die Vorsteher der Kirchen zusammen beruffen. In diser Versammlung hat die Königin vorgetragen / was sie vermeine / dos zu besseren seye; der König aber der Engelländischen sowohl / als Schottischen Sprach völlig kundig / hat eines getreuen Dollmetschen Stell vertretten. Erstlich dann ist vorkommen / daß in Schottischer Kirchen die 40. tägige Fasten nit / wie in anderen Catholischen Länderen / gehalten werde; indeme sie bey ihnen erst den ersten Sonntag in der Fasten den Anfang nehme / und also weilen an denen Sonntägen die Fasten / wie anderstwo / nit gehalten werde / so fasten sie nit 40. sondern nur 36. Täg: es seye aber der gemeine Kirchen-Brauch 40. Tag / nach Christi Beyspihl / und nit nur 36. zu fasten: also seye dises in Schottland ein Mißbrauch / der zu verbesseren. Die Bischöff und andere Geistliche wusten nit / wie sie ihren Brauch zu verthädigen hätten: ist also beschlossen worden / mit dem grösten Theil der Christenheit zu halten / und die Fasten an dem Ascher-Mittwoch anzufangen; welcher Brauch gedauret biß zu letzten armseeligen Zeiten grösster Theil deß Schottlands die völlige Fasten mit anderen Catholischen Gebräuchen außgemusteret hat. Welches gewißlich ihre damahlige Vorfahrer / die so leicht zu bereden gewest / die völlig Zahl der Fast-Täg zu ergäntzen / niemahl wurden gethan haben; und also heutige selbiger Orten Irrglaubige leicht erkennen mögen / wie weit sie von ihrer lieben Vorfahreren Beyspihl abgewichen. Welches alles mit gleichem Fug von unseren Teutschen / die sich von Luthero, und anderen seines gleichens dißfalls verführen lassen / kan gesagt und verstanden werden.

Sie führet den Brauch der jährlichen Communion ein.

Zweytens hat die Königin für sehr sträfflich und irrig befunden / daß in der Schottischen Kirchen nit einmahl in dem Jahr / auch so gar zu Oesterlicher Zeit / das heiligste Abendmahl gereicht und empfangen werde: unter dem Vorwand; damit / weilen sie sich vor Sünder / und also solch Göttlicher Speiß unwürdig erkennten / nit ihnen / nach deß Apostels Außspruch / das Urtheil und Verdammnuß auf den Halß ladeten. Als wann nit der Apostel gleich hinzu setzte: Es solle sich dann der Mensch selber prüffen / das ist / durch

durch die Buß sein Gewissen reinigen / und also von disem Brod essen. Mit disen und dergleichen Beweißthumen mehr wurde ihre kahle Außred widerlegt / und der allgemeinen Kirchen Gebrauch in Nießung diser Göttlichen Speiß auch in Schottland eingeführet.

Andere heilsame Verordnungen.

Drittens wurden auch die seltsame und recht Barbarische Gebräuch und Cæremonien in Haltung deß Meß-Opffers abgeschafft/ und nach anderer Kirchen Beyspihl die heilige Meß mit gebührlichen und andächtigen Cæremonien zu halten eingestellet. Widerum machten die Schotten keinen Unterscheid unter den Tägen der Wochen/und wurde Sonntag wie Wercktag gehalten mit allerhand absonderlichen oder offentlichen Arbeiten: welches gleichfalls abgeschafft / und den Feyrtag zu heiligen gebotten worden. Wie nit weniger der schandliche Mißbrauch / Heyrath unter den nächsten Bluts-Verwandten zu gestatten / gäntzlich verbotten / und Land-raunig gemacht worden. Andere dergleichen Anstalten mehr seynd auff selbiger Versammlung / alles auf Margaritæ Angeben und Anleitung / eingeführt / und die Schottische Kirch von so unlöblichen Gewohnheiten gereiniget zu sehen gewesen. Welches alles ja unsterblichen Lobs würdig/ und hat das gantze Königreich derowogen seiner so hochverständigen / und in allem / was GOttes Dienst betrifft/ so eyfrigen Königin höchst verpflichtet sich bekennen sollen. Gleicher massen kan nit genugsam gerühmt werden/daß sie / weilen der Kirchischen oberen Vorsteher allzu wenig / und in dem gantzen Reich mehr nit / als 4. waren / neben den älteren vieren noch drey andere Bistum / mit erfordertem deß Apostolischen Stuhls Gutheissen auffgerichtet. Es meldet zwar Theodoricus nichts von jener sehr straffmässigen und tyrannischen Gewohnheit / von welcher doch andere Geschichtschreiber Anregung thun ; daß an jedem Orth / da eine Hochzeit gehalten wurde / dem Herrn desselbigen / oder dem Königlichen Statthalter und Pfleger erlaubt ware / der Braut die erste Nacht nach Belieben sich zu mißbrauchen. Welcher gantz unmenschlicher und verdammlicher Gebrauch gleichfalls bey diser Begebenheit wird auffgehoben / und an dessen statt ein gewisses Geldlein zu erlegen eingeführet worden seyn. Es will auch Lesslæus, der der Heiligen Königin Leben erst vor weniger Zeit gar schön in Italiänischer Sprach beschriben; es seye damahls die Gewohnheit auff ihre Angebung eingeführet worden / nach vollendten Mahlzeiten stehend den Danck-Trunck / der daher der Heil. Margaritæ genennet worden/ zu thun / und darmit die Mahlzeit zu beschliessen / und dem Trincken ein End zu machen.

Wilmehr wor sie vor ihre Person sorgfältig/ besonders in dem Heil. Gebett.

Solche löblichste Werck hat Margarita auffgebracht / den allgemeinen Stand der Kirchen und deß Diensts GOttes einzurichten. Was aber ihre eigne Persohn und Seel betrifft / gibt ihr der Beicht-Vatter Zeugnuß/ daß sie mit ihme alles gantz offenhertzig außgetragen / und mit solcher Innbrunst von Göttlichen und ihr Seel betreffenden Sachen gehandlet / daß nit allein sie in süssen Zäheren zerflossen / sondern durch ihr anmüthiges Gespräch zu solchen auch ihne bewegt / daß er sich davon nit enthalten können. Habe aber absonderlich sich auf das Gebett und Gespräch mit GOtt / auf das Fasten / und auf Ubung der Werck der Barmhertzigkeit begeben. Das Gebett zwar betreffend / habe sie mit solcher äusserlichen Versammlung offentlich selbiges verrichtet / daß auß ihrem Angesicht herauß geschienen / wie innerist sie mit GOtt vereiniget seye / welches auch die Zäher / mit denen sie solches Gebett vereinigte/ mit der Anschauenden Bewunderung/bezeugten. Das Fasten und Enthaltung von allem Uberfluß in Speiß und Tranck seye so streng gewesen / daß sie dardurch in ein schwäre Kranckheit verfallen.

Ihre Wer der Barm hertzigkeit

Nach eben dises Beicht-Vatters Zeugnuß ist sie auch in Wercken der Barmhertzigkeit über die massen vortrefflich gewesen / und gegen den Bedürfftigen also mitleidig / daß sie nit allein das Ihrige / sondern auch sich selbsten zu dero Trost und Hülff / wo möglich dargegeben hätte. So offt sie von Hof zu Pferd anderstwohin sich begeben / ist sie jederzeit mit gantzen Schaaren und Truppen der Armen umgeben gewesen / welche alle von ihr als ihrer Mutter ihrer Armseeligkeiten Linderung erwartheten : denen dann sie / was sie nur bey sich hatte / mit Freuden also mittheilte / daß ihr öffters nichts mehr überblibe/was sie geben könnte. Damit nit aber jemand ungetröstet von ihr entlassen hindan gienge/ nahme sie von ihren Bedienten und Hof Herrn bald dises / bald jenes / und reichete es den Nothleidenden : in welchem ihr alle zu willfahren gantz willig waren / als denen schon auß Erfahrung bekandt / daß alles / was sie Margaritæ vorstreckten/ ihnen mit grossem Zusatz vergolten wurde. Ja es ware so gar / was deß Königs eigen war / vor ihr nit sicher/sondern wann jemand etwas von ihr begehrte / gabe sie ihm eben so bald eines von jenen Gold-Stucken / welche der König in Bereitschafft hielte / in der Kirche zu opfferen. Er thate zwar dergleichen/ als wann ers nit wußte / allein hatte er den Dieb etlich mahl auf frischer That erdappt/ und Margaritam bey der Hand / da sie das genommene Geld noch in selbiger gehabt / ergriffen / als wolte er sie zu verdienter Straff führen. Allein in der Sach ware ihm darmit erst recht angeholffen / und hatte er ein grosses Belieben ab seiner werthisten Gemahl so grosser Gutthätigkeit; welche sie nit allein den Eingesessnen zu erweisen pflegte / sondern weil selbige auch auisser Lands bekannt / hat sie vil Fremde / solcher zu geniessen / dahin und an ihren Hof gezogen.

Ist sonder bahr erzö gegen den

Solche Mildigkeit außzuüben hat Margaritæ Gelegenheit an die Hand unter anderen gegeben / die grosse Menge der Engelländer / welche

Gefangnen Engelländeren.

welche in denen Streiffereyen von den Schottländeren auffgeklaubt/ und nach Hauß geführet worden. Es waren derselben so vil/ daß nit leicht ein Hauß / wo nit ein solcher Gefangner anzutreffen; welche auch öffters gar hart von ihren Herren gehalten wurden. Solches zu erfahren hat Margarita eigne Außspäher bestellet / welche ihr hinderbringen musten / was vor eine / und von wem / auß den Gefangnen also beläsliget wurden. Wann sie nun etwas dergleichen innen worden / hat sie alsobald mit Darlegung deß Lößgelds solche Betrangte auff freyen Fuß gestellet: anderen aber auff andere Weiß einigen Trost und Linderung verschaffet. Es waren auch damahls in Schottland in zimmlicher Anzahl Einsidler / welche von der Gemeinschafft abgesönderet GOtt in einsamen Orthen dieneten. Diese besuchte sie gantz freundlich/ empfahle sich ihrem Gebett / und wann sie ein Allmossen von ihr annahmen / reichte sie solches mit freudigem Hertzen: wofern aber einige waren / die nit zu bereden / daß sie etwas von ihr annahmen / bathe sie wenigst ihr ein anders gewisses Werck der Barmhertzigkeit auffzuerlegen; welches sie dann mit ihrem sonderen Trost außübte.

Befördert die Wallfarthen.

Es hat ihr über das ihre Liebe dem Neben-Menschen zu willfahren / eingegeben / sie solle den Pilgeren / welche nach St. Andreas wallfartheten / und über einen Arm deß Meers hinüber fahren musten / zu Diensten an beyderseitigem Gestatt einige Häusser auffrichten lassen / in welchen ihnen ohne Entgeld ihre Nothdurfft gereicht/und sie erquicket wurden / die Ungelegenheiten der Reiß was leichters zu übertragen. Wie nit weniger Leuth mit Schiffen bestellet waren / welche ohne einigen Lohn / als den ihnen die Königin reichen liesse / die Wallfarthende hin und her führeten.

Bringt die heilige Fasten zeit sehr löblich zu; und hatte jrey 40. tägige.

Dises waren die Gottseelige Werck und Unternehmungen / denen sie das gantze Jahr und täglich oblage: zu Zeiten aber der doppleten 40. tagigen Fasten / deren eine dem Fest der Geburth ihres Erlösers Christi JESU sie vorangehen liesse / die andere aber der gantzen Christlichen Kirchen Gemeine / vor dem fröhlichsten Oster-Fest / übete sie sich / neben dem Fasten in so langem Gebett / und so vilerley Wercken der Barmhertzigkeit / daß es einem nit möglich zu seyn vorkommen möchte/ wann nit der Vatter ihrer Seel solches so außdruckentlich und genau beschriben hätte. Dann nach seiner Erzehlung hielte sie diese Tag-Ordnung; bey Anfang der Nacht / da sie ein wenige Zeit der Ruhe gegeben/ verfügte sie sich in die Kirche / bettete allda allein die Metten von der Heiligen Dreyfaltigkeit / von dem heiligen Creutz und von der Seeligsten Mutter GOttes: darauff fienge sie den gantzen Psalter Davids an / von Anfang biß zu dem End. So dann / wann die Priester zu gezimender Zeit die Laudes anstimmeten / fahrte sie in ihren Psalmen fort / oder wann es die Zeit erforderte / fienge sie ein anderen an. Nach verrichter diser nächtlichen und frühen Andacht begabe sie sich in ihr Zimmer/ in dem sie schon 6. Arme antraffe / denen sie mit Beyhülff deß Königs selbst die Füß waschete / und sie mit einem Allmosen vor ihre Nothdurfft entliesse.

Ihre Gutthätigkeit gegen den Waisen.

Hierauff folgete wider eine kleine Ruhe/ nach diser ein mehrmahliges Gebett / so unterbrochen wurde mit dem Dienst und Liebe/ die sie 9. kleinen Weißlein erwise selbige mit zarten Speisen also erquickte / daß sie dise selbsten ihnen in das Maul / und zwar mit ihrem eignen Löffel schiebte: so gar ware nichts so schlecht und gering / was eine solche Königin denen zu erweisen sich scheuete / in denen sie Christum erkannt. Gleich auff dises folgte das Fruhestuck 300. Armen/ welche in den Königlichen Saal eingeführt / in lange Schleisen also gesetzt wurden / daß die eine Helffte rechter / die andere lincker Seits sassen: nachdeme der Saal gesperret / weilen beyde Königliche Persohnen von keinen anderen / als von ihren Hoff-Geistlichen in solcher Liebs-Verrichtung wolten gesehen seyn; trugen disen ihren Gästen der König auff der jenen / die Königin auff der anderen Seiten Speiß und Tranck / die eigendlich vor selbige zubereitet waren / auf den Tisch. Nach solcher den Armen und Brüderen Christi ihres Seeligmachers erwißner Lieb / verfügte sich die heilige Königin in die Kirche / und eh der allgemeine Gotts-Dienst seinen Anfang nahme / liesse sie ihr fünff oder sechs absonderliche Messen halten. Solche Andacht ware eine Vorbereitung zu täglicher Unterhalt und Abspeissung anderer 24. Armen / welche tägliche Margaritæ Gäst waren / wo sie immer sich aufhielte.

Wie streng sie den solchen Übungen gefastet habe.

Endlich nach so vilem Betten und Allmosen geben / folgte das Fasten vil mehr als Mittag-Mahl: dann solches dermassen gespärig / daß es mehr eine beständige Abtödtung deß Lust zur Speiß und Tranck / als eine rechte Leibs-Erquickung ware. Und weilen das gantze Jahr hindurch sie sich einer sonderen Mässigkeit befleisste / ist leicht zu erachten / wie gering die Abspeiß- und Tränckung zu diser Fasten-Zeit werde gewesen seyn. Das ist gewiß / daß dise grosse Königin ihr solchen Abbruch in der Leibs-Nahrung gethan / daß sie dardurch einen harten und langwürigen Magen-Schmertzen ihr gantzes übrige Leben hindurch leiden müssen: durch welchen sie aber sich noch an dem Gebett / noch an Außübung so vilfältiger Wercken der Liebe hinderen liesse: erzeigte auch in disen Schmertzen eine solche Ergebenheit in Göttlichen Willen / daß leicht erkannt wurde / sie seye auß jenen GOttes-Kinderen / die er eben darum züchtiget / weilen er sie lieb hat.

Solche Weiß zu leben ware ein ewiges Miracul.

Nachdeme alles dises der Beicht-Vatter gantz genau erzehlet / setzet er mit bestem Fug hinzu: eine solche beständige Weiß zu leben / solche Vereinigung mit GOtt unter aller

Gelegenheit zu Ergötzlichkeiten und Wollüsten deß Leibs seye ihme vil mehr verwunderlich und vil hochschätzbarer / als wann er weiß nit was vor andere Werck über die Kräfften der Natur zu erzehlen gewüst; dann in disem bestehet das Wesen einer wahren Heiligkeit / deren die Wunder / nit allzeit unfehlbare / aber allzeit nur Zeichen seyn. Und gleichwie schwärer fallet den menschlichen Neigungen sich also beharrlich zu widersetzen / und über sich selbsten so ritterlich zu sigen / also ist es ohne allen Zweiffel verdienstlicher und eine Brunnquell jener Gnad / die GOtt angenehm / und folglich wahrhafftig heilig machet.

Ihr Buch wird wunderlich unbeschädiget erfunden.

Damit aber nit auch bey Lebens-Zeiten solche Wunder (dann nach dem Tod solche in Menge sich zugetragen) gar abgegangen zu seyn scheinen / bringt Theodoricus dises bey: daß nehmlich die heilige Königin ein schönes und köstlich geziertes Evangeli-Buch gehabt / welches einer ihrer Bedienten / da er über einen Fluß setzen muste / unvermercketer Dingen / weilen es nit wohl in seiner Decke versorget ware / in das Wasser fallen lassen. Da er an das Orth kommen / wohin die Reiß gangen / vermerckt er mit grossem Schrecken seinen Verlust / gehet den Weeg zu ruck / und nach langem Suchen ersihet er endlich das Buch gantz offen mitten in dem reissenden Wasser ligen. Da ware Freud und Leyd beysammen: Freud zwar / weilen der köstliche Einbund von Silber / Gold und Edelgesteinen noch vorhanden; Traurigkeit aber / weilen das Buch und die schönste Schrifft zweiffels ohne durch das reissende Wasser / in deme es geraume Zeit gelegen / nit ohne Kümmernuß der heiligen Königin / deren bester Schatz es ware / werde völlig zu schanden gerichtet worden seyn. Nichts desto weniger / da das Buch mit zitterender Hand auß dem Wasser herauß gezogen worden / ware Wunder zu sehen / daß noch Blätter / noch Schrifft / das geringste gelitten. Es waren die Buchstaben noch so lesentlich / noch vollkommen / daß Papier oder Pergament noch so weiß als zu vor nie: nur gegen dem äusseristen Rafft der Blätter merckte man kaum sichtbare Zeichen einer geschehenen Benetzung. Welche Sach bey jedermann grosse Verwunderung verursachet / und nit leicht jemand zweifflen konnte / daß nit GOtt hiedurch zu verstehen habe geben wollen / wie angenehm ihme die Heilige Königin und ihre Andacht gegen disem Buch seye.

Schönste Zubereitung zu dem Tod / nachdeme sie dises Zeit verstanden.

Nachdeme dise GOtt-gefällige Seel in ihrem so wohl verwesnen Königreich in die 23. Jahr zugebracht / hat sie die Zeit ihres Hinscheidens / von GOtt dessen berichtet / vorgesehen; derowegen ihren so vertrauten Theodoricum zu ihr kommen lassen / ihme von ihrem gantzen Leben völlige Rechenschafft gegeben; alles was sie immer möchte wider GOttes Willen begangen haben / so reumüthig und mit so heissen Zähren vorgebracht / daß Theodorico nit möglich ware bey Anhören und Sehen solcher Betrübnuß sich seiner Zähren zu mässigen / sondern das beyde von dem Reden sich zu enthalten und denen innbrünstigen Seufftzeren Platz zu lassen gezwungen wurden. Da erkennete Theodoricus erst recht / was vor eine in seinen Augen köstliche Seel ihme GOtt anvertraut habe: und ware vor Bewunderung schier auser seiner selbsten.

Weissagt ihrem Beicht-Vatter v künfftige Sachen.

Als die Abhandlung von nothwendigen Sachen vollendet / wendet die H. Margarita sich zu Theodorico, und redet ihn mit disen Worten an: Gehabet euch wohl! Ich wird nach disem wenige Zeit mehr überleben: Euch aber wird GOtt das Leben noch auff vile Jahr verlängeren. Zwey Stuck begehre ich dann von euch: erstlich daß ihr euer Lebenlang meine Seel in eueren heiligen Meß-Opfferen GOtt empfehlen / und für sie bitten wollet. Zweytens / daß ihr meiner Söhn und Töchteren Sorg traget / sie liebet / sie GOtt zu förchten und zu lieben lehret / und nie nachlasset sie in allem guten zu unterrichten. Und wann eines auß ihnen etwan zu Königlicher Würde erhöchet solte werden / so wollet ihr dessen Vatter und Lehrmeister vor anderen seyn; es ermahnen / und wann es die Sach erforderen wird / straffen / damit es nit wegen zeitlicher Ehr auffgeblasen werde / GOtt nit durch Geitz beleidige / und zeitlichen Wohlergehens Willen der ewigen Glückseeligkeit verlustiget werde. Dise zwey Stuck bitte ich euch / da in Gegenwarth GOttes / der der dritte bey uns ist / wollet ihr mir jetzt versprechen. Dises druckte Theodorico nachmahlen die Zähren auß den Augen / und weilen er ihr nit dörffte in jenem widersprechen / was sie so gar als unfehlbar gemeldet / sagt er ihr zu / was sie von ihme verlangt / nach vermögen werckstellig zu machen. Wie aber sie so gar nit geirret / fahret ferner Theodoricus fort / erscheinet heutigen Tag (er wird dises so vil auß den Umständen kan abgenommen werden / um das Jahr 1104. geschriben haben) nit allein an mir / der ich noch lebe / sondern auch auß ihren Kinderen (deren die Tochter Mathildis wirckliche Königin in Engelland ware / Edgarus aber der drittgebohrne Sohn König in Schottland) die ich in Königlichen Würden verehre. Nachdeme wir also nach Gnügen mit einander gesprochen / habe ich vor meiner Abreiß nach Hauß (verstehe in das Closter Dunelmo, in welchem er unter den Geistlichen gewesen zu seyn selber andeutet) mich bey ihr beurlaubet; dann ich sie von der Zeit an nimmermehr gesehen. Was aber nach seinem Hinreissen die wenige Zeit hindurch noch sich begeben / hat er von einem ihrer vertrautisten Priesteren / der bey allem gewesen / vernommen.

Zu

Leb Mal-colmi Ehe-gemahl's der Heiligen Margaritæ.

Zuvor wir diſes beſchreiben / müſſen wir nur mit wenigem das jenige andeuten / was ſich um diſe Zeit mit dem Gottſeeligen König Malcolmo dem geliebten Margaritæ Ehegemahl zugetragen / weilen ohne diſes / was noch von Margarita übrig / nit zu genügen kan verſtanden werden. Nachdeme Hæroldus einer auß den Vornehmſten deß Königreichs Engelland Edgaro der H. Margaritæ Brudern das Königreich entriſſen / hat entgegen Wilhelmus Hertzog in Normannia, der ſonſt nach Edgaro nächſten Zuſpruch zu dem Reich hatte / deſſen ungerechten Beſitzer um Cron und Leben gebracht: er aber unter ſeiner Regierung mit Malcolmo, Königen in Schottland bald Frid / bald Krieg gehabt: um das Jahr 1092. hat Wilhelmus den kurtz vorhero eingegangnen Friden gebrochen / und ohne Malcolmo vorhero den Krieg anzukündigen / ihme das feſte Schloß Alwick weggenommen. Malcolmus weiteres Unheil zu verhüten und dem Ubel zeitlich vorzubügen / ziehet ſein Volck zuſammen / rucket für beſagtes Alwick / greifft es mit Ernſt an / ſo daß deſſen Ubergab mit nächſtem zu hoffen. Als diſes / wie Hector Boëthius erzehlet / einer von Adel in dem belagerten Alwick vermerckt / iſt er mit groſſer ſeiner Gefahr auff einem ſchnellen Pferd ohne andere Waffen / als einer Lantzen / an dero Spitz die Schlüſſel zu der Veſtung hangten / hinauß in das Schottiſche Läger geritten / ſo gleich von der Wacht zu dem König geführt / ihme mit demüthiger Neigung die Schlüſſel / als ein Zeichen der Ubergab / eingehändiget: da nun aller Augen auf die Schlüſſel gewendet waren / ſtoſſet er ſchnell ſeine Lantzen dem König Malcolmo in das lincke Aug / und fertiget ihne hiemit in das Grab; macht ſich in aller Eil darvon der Veſtung zu / da indeſſen die Schotten ab ihres Königs Unglück erſtaunend / ſich gleichfalls ſchnell von der Belagerung hinweg begeben / und in Schottland zuruck gezogen. Andere Geſchichtſchreiber erzehlen Malcolmi Tod auf andere Weiß: es ſeye aber auf jene oder diſe Weiß hergangen / ſo bleibt es doch darbey / daß die Engelländer Malcolmum mit ſeinem erſtgebohrnen Sohn um das Leben gebracht / und alſo Schottland in nit geringe Verwirrung geſetzt.

Letzte Kranckheit der H. Königin.

Indeme diſes alſo geſchahe / nahme bey der Heiligen Königin Margarita ihre langwürige Kranckheit überhand / ſo daß ſie mehr dann ein halbes Jahr faſt beſtändig Bethligerig geweſen. Vier Täg aber vor ihrem End / ohne einige Bottſchafft von dem König / ſo in beſagter Belägerung abweſend / empfangen zu haben / lieſſe ſie ein ſonders groſſe Traurigkeit an ihr ſpüren / und ſagte zu den Umſtehenden: Wie wäre es / wann diſen Tag dem Königreich Schottland ein ſolches Unheil widerfahrete / dergleichen ihme von vilen Jahren her / nit begegnet? Die Anhörende lieſſen diſes als etwan eine eytle Forcht vor Ohren gehen; da doch gleich den vierdten Tag ein auß dem Lager abgeſchickter Eilbott nur gar zu gewiß angekündet / was ſich mit dem König und erſtgebohrnen Printzen zugetragen. An eben diſem vierdten Tag nach deß Königs Abſterben / befande ſich die Heilige etwas beſſers / begibt ſich dann in die Capell deß Palaſts / empfihlet ihr nun bevorſtehendes End ihrem lieben GOtt / und laſſet ſich mit Göttlicher Weegzehrung auf die Reiß in die Ewigkeit verſehen. Nach dero Empfahung hat ſo gleich die Kranckheit wider über Hand genommen / ſo daß ſie ſich zu Beth legen muſte / und wohl vermerckte / es gehe mit ihr zu dem End. Es ware bey den Umſtehenden das Trauren ungemein groß / ſie aber nunmehr gantz todtenbleich bittet ihren vertrauten Prieſter mit anderen Geiſtlichen / ſo an der Hand / ihre Seel Chriſto zu empfehlen. Sie aber verlangte das ihr ſo werthe alſo genenntes köſtliche ſchwartze Creutz / nimmt ſolches in beyde Händ / verehret es mit vilen anmüthigen Küſſen / und bettet unterdeſſen den Pſalmen Miſerere, die Augen unbeweglich auf das Creutz richtend.

Nach vernommnem Tod Malcolmi ſtirbt auch Margarita ſeliglich.

Indeme Margarita alſo ſchon ſchier in letzten Zügen lage / trittet in Eil ihr dritter Sohn Edgarus in das Zimmer hinein / und erſehend / in was vor Umſtänden die Königin ware / entſetzte er ſich hefftig / und wuſte nit was zu reden oder zu thun. Er kame den Tod deß Vatters und Bruders anzudeuten; ſahe vor Augen ſeine liebſte Mutter und Frau würcklich mit dem Tod ringen / betrachtete vorhinein / was groſſen Unruhen in dem gantzen Königreich ſolche Umſtänd werden Gelegenheit geben: ware alſo ſchier auſſer ſich. Da nimmt die ſterbende Königin alle noch übrige Kräfften zuſammen / und fraget Edgarum, wie es mit dem Vatter und Bruder ſtehe? Edgarus damit er nit durch Ankündung zweyfachen Tods deß dritten Urſach wäre / ſagt: es ſtehe wohl um ſie. Aber Margarita mit einem tieffen Seufftzer antwortet: Mein Sohn! ich weiß wohl wie es ſtehet: bitte dich alſo durch die Liebe / die du mir als deiner Mutter ſchuldig / du wolleſt uns die gantze Wahrheit erzehlen. Es ware nit mehr Zeit hinder Berg zu halten: ſagt derowegen Edgarus alles was ſich in der That begeben. Die Heilige Königin in ſo traurigen Zeitungen und Begebenheiten verliehret ſich nit / ſondern erhebt wie ihr Gemüth / alſo ihre Augen zu GOTT / und bricht in diſe Wort hervor: Ich lobe dich und dancke dir / O groſſer GOtt! daß dir beliebt mir vor meinem End ſo traurige Unfäll begegnen zu laſſen / damit ich mit dero gedultiger Ubertragung die etwan noch übrige Schulden abbüſſete. Mithin da ihr die Seel ſchon gleichſam auf der Zungen lage / fangt ſie an jenes Gebett auß der Heiligen Meß vor deß Prieſters Communion zu ſprechen: HErr JESU Chriſte! der du auß Willen deß Vatters mit Beywürckung deß

deß Heiligen Geists durch deinen Tod die Welt zum Leben gebracht hast / erledige mich. Da sie dise Wort sagte / ist sie von den Banden dises sterblichen Leibs auffgelöset und erlediget in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzet worden : welches alles in solcher Ruhe und Stille hergegangen / daß niemand zweifflen konte / dise Gottseeligste Königin seye in die wahre Ruhe übergangen / welches dann auch auß ihrem Angesicht nach dem Hinscheiden abzunehmen ware ; dann ob sie schon wie alle Sterbende / da sie abdruckte / gantz mit tödtlicher Bleiche entfärbet worden / hat doch bald darauff ihr Angesicht so schön roth und weiß außgesehen / daß man hätte vermeinen können / sie seye nit verschiden / sondern schlaffe. Hierauf ist der Leib mit allen Königlichen Ehren zu der Bestattung zubereitet in die Kirchen der Heiligen Dreyfaltigkeit / welche von ihr war erbauet worden / getragen / allda gegen dem Altar deß Heiligen Creutzes / wie sie bey ihrem Leben verordnet hatte / in die Erden gesenckt und auffbehalten worden biß lange Jahr hernach.

Weissagung vom Stand deß Reichs nach spathen Jahren.

Weilen wir gegen dem End deß Lebens diser heiligen Königin in Obacht genommen / daß der höchste GOtt ihr künfftige Sachen vorhinein geoffenbaret / sollen wir da nicht umgehen / daß sie so gar auß Göttlicher Offenbarung erkennt / was über mehr dann 400. Jahr nach ihrem Ableiben sich in Schottland zutragen werde; dann nach Erzehlung Camerarij eines Schottischen Schrifftstellers / hat man auß ihrem Mund folgendes gehöret : Es werden Zeiten kommen / zu welchen die Reichthumen der Kirchen werden verstrået und verzogen / die Catholische gleichsam von den Wölffen zerrissen / von ihren Wohnungen und Vatterland verjagt werden : dahero sehr vil auß ihnen sich werden in die Einöde begeben / alldort ihr Leben in grosser Reumüthigkeit verzehren / und ihrem GOtt demüthig dienen / die verborgne / doch gerechte Urtheil GOttes zu Gemüth führen / und den jüngsten Tag Göttlicher Rach erwarthen.

Ihr Nachkommenschafft.

Es ist zu betauren / daß der Schottländer Unachtsamkeit die Wunder / welche GOtt die Verdienst diser grossen und heiligen Königin kund zu machen gewürcket hat / anderst nit als überhaupt bemercket ; oder doch daß selbige / ob schon etwan vor disem auffgezeichnet / dannoch nit biß zu unseren Zeiten gedauret. Was aber dißfalls versaumet worden / oder verlohren gangen / das ist doch durch fleissige Beschreibung ihrer glorreichen Nachkommenschafft in etwas ersetzt worden ; indeme so wohl andere Schrifftsteller / als der sehr gelehrte Abbt Aelredus schrifftlich hinderlassen / mit was grossem Lob und herrlichen Thaten ihre / der Heiligen Margaritæ, Söhn und Töchteren sich verhalten : von welchem nur was weniges zu melden (dann eine weitläuffige Beschreibung dises Orths und unsers Vorhabens nit ist) ist erstlich merckwürdig / daß auß 6. Söhnen / mit denen sie Malcolmum den König beglücket / drey nacheinander zu Schottischer Cron gelangt / nicht zwar gleich Anfangs nach deß Vatters Tod / nach welchem es / wie leicht zu erachten / was unruhiges und unordentliches zugangen / doch auch nit lang hernach / daß / wie gesagt / Theodoricus noch bey seinem Leben Edgarum auf dem Thron gesehen / der mit seiner Gelindigkeit in Verwaltung deß Reichs / neben anderen Tugenden / sich sehr beliebt gemacht ; daß den Untergebnen nur dises an seiner Regierung mißfallen / daß sie nit länger gedauret. Ihme ist gefolgt und hat den Scepter über Schottland geführet Alexander gegen dem gemeinen Mann etwas rauch / wie es die Sach zu erforderen scheinte / gegen den Geistlichen aber gantz mild / und gegen die Armen nit allein mitleidig / sondern zu dero schlechten Diensten mütterlichem Beyspihl nach gantz bereit. Der dritte / David mit Nahmen / stellete dem Reich völlig eine Margaritam vor ; so gar ware er in allen dero Tugenden vortrefflich / und ein rechtes Vorbild eines Christlichen Lands Fürsten. Also vil ist gelegen an der Zucht der Elteren / die so vilfältig der Welt nit allein Erben ihrer Würde / sondern auch ihrer Tugenden überlassen. Welches auch an denen Töchteren / sonderlich an Mathilde Königin in Engelland zu sehen gewest ; welche gleichfalls mit der Mutter-Milch ein demüthigste Liebe gegen die verächtlichsten Leuth diser Welt gesogen.

Ihre Heiligsprechung.

Zu End müssen wir noch melden / ob und wie Margarita in die Zahl der Heiligen seye eingeschriben worden. Dises ist nit ehender als durch Innocentium den Vierdten Röm. Pabst geschehen : nachdeme nehmlich in deß Königs auß Schottland und deß gantzen Reichs Nahmen der Abbt von Formelinodu-no, an welchem Orth die heilige Königin begraben lage / zu Ihro Heiligkeit abgeschickt worden / ihr zu hinderbringen / wie Margarita bey Lebs-Zeiten mit vortrefflichsten und mehr als Königlichen Tugenden / wie nit weniger mit Wunder-Wercken : nach dem Tod aber von selbiger Zeit biß auf damahlige / also in die 167. Jahr mit vilen und grossen Wunder-Wercken geleuchtet habe : daß also das allgemeine höchste Verlangen dahin stehe / daß Ihro Heiligkeit ihro belieben lassen wolten die jenige / die GOtt durch so vil Zungen als Wunder Heilig außgeruffen / auch durch ihre Erklärung der gantzen Christlichen Welt als eine ungezweifflete Heiligin vorzustellen und zu erklären. Welches dann zu vollziehen der Pabst also gleich seine Gesandten abgefertiget / alles nach der Sachen Wichtigkeit zu erforschen. Auf welches hin daß die verlangte Erklärung erfolgt / ob schon kein schrifftliche Zeugnuß mehr vorhanden / ist doch

doch dieses auß hernach erfolgtem unumstößlich zu beweisen: indeme Alexander der Dritte Schottischer König mit aller deß Reichs Geistlichkeit, vornehmsten Fürsten, Bedienten, und unzahlbarem Volck die Erhebung der Heiligen Gebein Margaritæ in dem Jahr 1251. mit herrlichstem Gepräng vorgenommen, bey welcher noch dieses sehr wundersames sich begeben: daß als der Heilige Leib Margaritæ allein auß ihrer Begräbnuß hervor getragen wurde, und die Ordnung deß Weegs an jenen Ort führte, in welchem Malcolmi ihres Gemahls Gebein ruheten, die Sarch Margaritæ also schwer und unbeweglich worden, daß keine Möglichkeit ware solche von der Stell zu bringen. Da jederman hierdurch in gröste Verwunderung gesetzt, hat sich ein Ehrwürdiger Alter befunden, der mit lauter Stimm geruffen: Margarita die in dem Leben ihren Gemahl in solchen Ehren gehabt, wölle nun nach dem Tod nit ohne ihn geehret werden. Auff dieses hin werden auch Malcolmi Gebein hervor gesucht und zugleich mit Margaritæ den ihrigen gantz ring und leicht an bestimmtes Ort zu offentlicher Verehrung hingetragen und beygesetzt auff den 19ten Brachmonat besagten Jahrs: allwo sie biß jene armseelige Zeiten, zu welchen den Heiligen GOttes in dem Himmel und auff Erden der Krieg angesagt worden, verblieben. Daß dieses vor eine wahrhaffte Canonization und Heiligsprechung zu halten, hat Clemens der Zehende, wie gleich bey dem Eingang vermerckt, ohne Widersprechung erkläret. Damit aber diese Heilthum in Schottland nit ohne offentliche Ehr gelassen, oder auch gar zu Aschen verbrennt wurden, hat der mächtigste und weisiste König Philippus der Ander in Hispanien äusseristen Fleiß angewendet, solche in seinen Gewalt zu bringen: wie es dann ihme auch gelungen, glaublich als er mit der Engelländischen Königin Maria in selbigem Reich als ihr Gemahl sich auffgehalten; selbige mit sich in Hispanien gebracht, und in jener weltberühmten Kirchen deß Heiligen Laurentii in einer Sarch auffbehalten lassen, mit dieser Uberschrifft: S. Malcolmus Rex. S. Margarita Regina. Obschon die Niederländische Schrifftsteller ihnen nit getrauen dem König Malcolmo auch den Titul eines Heiligen beyzusetzen, auß Ursachen die bey ihnen zu lesen am 338sten Blatt 3ten Theils Junii. Noch ist dieses in Obacht zu nehmen, daß der Heiligen Margaritæ Haupt von übrigem Leib abgesönderet nach verschiedener Orts Veränderung endlich den Patribus der Societät Jesu in dem Schottländischen Collegio zu Duvay in Niederland zu Theil worden, wie durch gnugsame Zeugnuß gleich am folgenden Blatt 339. zu ersehen.

***

Der XII. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen JOANNIS von S. Facundo / Priesters aus dem Orden der Eremiten deß Heil. Vatters Augustini.

Wann dieser Heilige Joannes gelebt/ und wann er den Heiligen GOttes beygezehlet worden?

DJebey geben wir wiederum das Leben eines Heiligen, der bey diesen unseren letzten Zeiten in das Register der Heiligen von Apostolischem Stuhl mit jetzt gewöhnlichen und herzlichen Gebräuchen ist eingeschrieben worden. Es hat solches gethan Alexander der Achte in dem Jahr Christi 1690. den 16ten Weinmonat, und ihme Joanni von St. Facundo beygesellet den Heiligen Laurentium Justinianum ersten Patriarchen zu Venedig, den Heiligen Joannem Capistranum auß dem Orden deß Heil. Francisci, den Heiligen Joannem DEI Stiffteren deß Ordens deren in Teutschland so genennten Barmhertzigen Brüderen, und den Heiligen Paschalem Baylon einen Layen-Bruder der in Hispanien eingeführten Observantz deß Heiligen Francisci. Von dem ersten auß diesen ist gehandlet worden auff den achten Tag Jenners in dem ersten Theil dieser Geschichten. Von dem anderen werden wir, wann es GOtt also gefallet, auff den 23ten Weinmonat schreiben: wie auch von ihme vieles zu lesen in dem jüngst an den Tag in Teutscher Sprach hervor gegebnem Heiligen Bayerland. Deren anderen zween haben wir zimlich weitläuffig gedenckt in diesem letzten Theil, als von dem Heil. Joanne DEI auff den 8ten Mertzen, und von dem Heil. Paschale Baylon auff den 17den May. Ob aber schon benannte Heiligsprechung erst vor so wenigen Jahren geschehen, ist doch der Heilige Joannes von St. Facundo mit seeligstem Tod abgangen den 11ten Brachmonats deß 1479sten Jahrs; nit zwar als wann seine Heiligkeit, und auff seine Fürbitt geschehene Wunder erst bey so spaten Zeiten wären berühmt und bekandt worden, sondern damit auch durch dieses Beyspiel mehr als genugsam gantzer Christlicher Welt bekandt wurde jene grosse Behutsamkeit, genauiste Durchsuchungen und vernünfftige Verweilung, deren sich der Apostolische Stuhl in so wichtigem Geschäfft gebraucht; und die Feind der Heiligen einst erkennten, wie unbillig, und, wann wir ja sagen dörffen was die Sach an

ihr

ihr selbsten ist / höchst straffbahr sie dise neu erklärte Heiligen anbellen ; da sie vilmehr selbige mit aller Demuth und möglicher Andacht als GOttes grosse Freund / wie er selbsten mit so grossen Wunderen unwidersprechlich bezeuget / solten verehren. Gleich nach dem Absterben deß Heil. Joannis ist schon bey Alexandro dem Sechsten um dessen Canonization angehalten worden so wohl von anderen / als von dem König Ferdinando dem Catholischen ; hernach öffters bey so vilen auß folgenden Päbsten von anderen Hispanischen Monarchen (ob zwar etwas außgesetzt / und / wie die Geschicht-Schreiber auß dem heiligen Orden selbsten gestehen / nit ohne einige Nachlässigkeit deren / welchen es Amts wegen obgelegen wäre) als Carolo dem Ersten / Philippo dem Anderen und Dritten ; allein hatte Göttliche Fürsichtigkeit Carolo dem Anderen als Vorbitteren / Alexandro dem Achten als Vollzieheren dise Ehr und Glück vorbehalten / villeicht eben zu disem Zihl und End / dessen wir schon gedacht haben. Die Geschichte deß Lebens benannten Heiligen Joannis seynd folgende auß dem andern Theil der so offt bemeldten Leben der Heiligen deß Brachmonats am 640.ten Blatt ꝛc.

Von der Geburth Joannis / Zeit / Ort / und Eltern.

IN dem Königreich Leon in Hispanien / und in dem Bistum eben besagter Haupt-Stadt lebten in dem fünffzehenden Jahrhundert und dessen ersten Jahren zu Sahagun, (also ist dises Wort auß dem Lateinischen St. Facundo von dem gemeinen Volck verkrümmet worden) einem Flecken an dem Flüßlein Cea, Herr Joann Gonsalvi de Castrilio und Frau Sancia Martinii, gar ehrbare und Christliche Eheleuth / doch einige Jahr ohne Frucht ihrer Beywohnung. Dahero begührig einige Nachkommenschafft von GOtt zu erhalten stelleten sie allerhand Andachten und Wallfahrten an / sonderbahr öffters zu einer Einsidlerey / die ausser Sahagun gelegen / der Heiligen Maria bey der Bruggen genennet wurde. An disem Ort hat GOtt gefallen ihre Bitt zu erhören ; dann allda hat Sancia erstens gemerckt / daß sie gesegneten Leibs seye. Zu seiner Zeit ist sie diser verlangten Frucht entburdet worden um das Fest deß Heiligen Joannis deß Tauffers auff das späthiste in dem Jahr 1419. dann das eigentliche ist von denen / die das Leben deß Heiligen beschrieben / nit angemerckt worden. Es gibt aber die vernünfftige Rechnung seines übrigen Lebens-Lauffs daß es nit späther / wohl aber um ein und anders Jahr früher / wie die Erzehlung geben wird / hat geschehen können.

Warum er Joannis genennet worden?

Der Nahmen Joannis ist disem erstgebohrnen Söhnlein theils darum gegeben worden / weilen eben der Vatter solchen truge / theils wegen deß gemeldten nahen Fests ; etwan auch mit Beobachtung / daß dises Kind nit weniger ein Kind deß Gebetts gewesen / als der Heilige Vorläuffer Christi. Ware auch wohl zu hoffen / es werde auß ihme nichts gemeines werden / als welches durch Vorbitt der Heiligsten Mutter GOttes und Jungfrauen MARIA den lieben Elteren geschenckt worden. Nach diser Erstgeburth seynd noch drey andere Söhn / und drey Töchteren / alle auß einer Mutter / nach dero tödtlichen Hintritt aber 2. andere Töchteren von einer anderen Mutter auff die Welt kommen. Die Vortrefflichkeit der Erstgeburth hat verursachet / daß der andern weiter nit gedenckt wird / außgenommen / daß der jüngste Bruder dem ersten Lebens-Beschreiber Joanni von Sevilia allen jetzt erzehlten Bericht gegeben.

Lasset in seiner Jugend was sonderbares an ihme verspühren.

Empfangner GOttes Gaab gemäß sich zu verhalten haben die Elteren nit allein in ersten Jahren ihren Sohn mit aller Sorg in GOttesforcht aufferzogen ; sondern so bald es Alters halber geschehen können / ihn denen Geistlichen auß dem Orden deß Heiligen Benedicti, welche nächst an Sahagun, dem Städtlein oder Flecken / ihr Closter hatten / anvertraut : welche dann ihn nit weniger in löblichsten Sitten / als der Geschicklichkeit abgerichtet / dahero gleichwie er in seinem Alter ansehenden Wissenschafften grossen Fortgang geschaffet / also ist nit weniger an ihme eine zarte Andacht / mit grosser Neigung zu dem heiligen Gebett und Fasten zu bemercken gewest. Er ware auch in allem seinem Thun und Lassen dermassen eingezogen / daß wohl könnte ebenfalls von disem Joanne gefragt werden : Wer meinst du daß diser Knab seyn werde ? Dem Herrn Vatter gewißlich ist was grosses vorgangen ; dahero er mehrmahlen gesagt : Wer so lang leben wird / wird sehen daß diser Joannes an Heiligkeit berühmt seyn werde.

Will durchauß in der Jugend einer Geistlichen Pfründ nit geniessen.

Weilen mit der Zahl der Kinderen auch die Nothwendigkeit ihnen den Unterhalt zu schaffen angewachsen / hat sein Vatter dahin sich bemühet für disen seinen Erstgebohrnen / als der ohne das auß allem Handel und Wandel zu erkennen gabe / er werde mit der Welt wenig zu thun wollen haben / ein geistliche Pfründ zu erhalten ; wie dann er auch solche / und zwar eine / welcher die Seel-Sorg anhienge / zuwegen gebracht : auß deren Einkünfften er einen Vicarium, und auß dem übrigen seinen Joannem unterhalten. Welches diser die erste Jahr / weilen er es nit besser verstanden / wohl etwan auch gar nichts darvon gewust (wie zu dergleichen Sachen / die einträglich / obschon in dem Gewissen gefährlich / die Elteren gern stillschweigen) also geschehen lassen. Nachdeme er aber zu Jahren kommen / und schon etwan der Philosophi oder Welt-Weißheit in besagtem Closter oblage / wolte / nach vernommner Beschaffenheit der Sachen / sein zartes Gewissen es nit länger gutheissen / daß er der Einkünfften eines Seel-Sorgers geniessen solte / da er doch im geringsten keine Sorg über einige Seel truge. Gehet derohalben zu dem Vatter / bittet ihn um GOttes Willen / er wolle dise

Pfründ jenem überlassen / der auch das Ampt verrichten könnte / derentwegen solche gestifftet worden. Der Vatter / der villeicht mehr andere wuste / welche / wie er / solcher Pfründen geniesseten / wolte sich zu solcher Uberlassung nit verstehen / vermeinend / er thue dem Gewissen genug / wann er gleichwohl einem Verwalter sein Unterhalt gebe / und den Rest in seinen Beutel schiebe. Entgegen wolte Joannes auch so schlechter Dingen sich nit überreden lassen / und behauptete beständig ; er befinde sich darbey in seinem Gewissen gar nit getröstet. Es ware bey disem Streit zugegen Joannes Alphonsi, ein Bruder zu der Stieff-Mutter Joannis, welcher mit zimlich rauh- und harten Worten an Joannem setzte / und ihne durchauß bereden wolte / dem Vatter dißfalls nachzugeben / und solche unnöthige Aenstigkeit sich nit kümmeren zu lassen. Joannes liesse sich dises wenig irren ; widersetzte mit bescheidenen Worten : Ich bitte ihn / er wolle mit nit überlästig seyn : ich weiß wohl / was ich thue : ich will durchauß nichts begehen dardurch mein Gewissen möchte beschwäret werden.

Wird an den Hof eines Bischoffs beförderet / und bey disem sehr beliebt.

Auff welches hin der Schwager deß Vatters disen also angeredet : Wann wir doch nichts richten / wollen wir eines thun / und disen so angst-gewissenhafften Jüngling dem Bischoff zu Burgos, Alphonso von Cartagena anbefehlen / der gern dergleichen fromme Leuth in seinen Dienst auffnimmt. Also haben sie gethan / beyde nacher Burgos gereist / und von besagtem Bischoff die verlangte Gnad unschwär erhalten : deme dann Joannes so wohl gefallen / und solches Vergnügen ab seinem Aufführen gehabt / daß er seine geistliche Tagzeiten meistens mit ihme verrichtet. Zu disem hat vil beygetragen ein anderer Mutter Bruder / welcher deß Bischoffs Hauß-Meister / der wegen seiner Treu und Fleiß in grossen Gnaden bey dem Bischoff war.

Was wir da von unserem Joanne erzehlet / gibt nit zu / daß wir ihn für jünger schätzen sollen / da er an deß Bischoffs Hof kommen / als 20. Jahr ; dann die vernünfftige Abhandlung mit Vatter und Vetteren / wie auch die Dienst / die er dem Bischoff erwisen / seynd Würckungen eines schon verständigen / und in der Tugend nit kindisch gegründeten Jünglings : welches auß folgendem noch mehr bestärcket wird.

Joannes wird Priester / und erhaltet einige geringe Beneficia.

Der Bischoff hat ab dem eingezognen / Gottseeligen / und zu allen Diensten beflißnen Verhalten seines Joannis ein solches Belieben getragen / daß er ihme verschidene geringere Pfründen / samt einem Neben-Canonicat und Chor-Herren-Stell zugeschoben : wie auch der Abbt von St. Facundo ein und andere dergleichen ihme gantz gnädig zukommen lassen / so daß er nun mit Einkünfften zu Gnügen versehen / und mit Ansehen an dem Bischöfflichen Hof bestehen könnte. Neben deme / daß der Bischoff dahin gesinnet / ihne auch als Domherrn auff das Bischöffliche Stifft zu beförderen. Unterdessen ist auch das Alter herbey kommen / welches ihn deß Priesterthums fähig gemacht ; zu welchem ihn sein gnädigster Herr mit grösstem Willen beförderet / der ersten Meß beygestanden / ja ihn bey seiner Tafel an disem seinem Hochzeit-Tag haben wollen.

Die Emsigkeit / deren sich Joannes nun Priester in ihme anvertrauten Verrichtungen gebrauchte / verhinderte ihn so vil nit an seinen Andachts-Ubungen / daß er nit Zeit fande / öffters andächtige Ort in der Stadt Burgos zu besuchen ; vornehmlich fande er sich öffters ein bey einem sehr andächtigen und wunderthätigen Bild Christi deß Gecreutzigten / welches alldort in der Kirche der Vätter Augustiner auffbehalten und verehret wurde. Einstens / da Joannes dahin kommen / hat er vor diser Bildnuß einen gantz Gliedersüchtigen Mann angetroffen / der mit neuntägiger Andacht bemühet ware / seine Gesundheit von seinem Heyland zu erbitten. Der Eyfer dises guten Manns hat Joanni also wohl gefallen / daß er sein Gebett mit dem Gebett desselbigen vereiniget / mit so glücklichem Außgang / daß der Krancke vermerckend es seye ihm geholffen / mit grossem Trost auch deß zusehenden Joannis seine Krucken von sich geworffen : und hernach gegen GOtt sich nach Vermögen danckbar einzustellen / sich den Geistlichen / in deren Kirchen er gesund worden / beygesellet / die von GOTT barmhertzigst verlihene Gesundheit zu dessen Dienst gäntzlich anzuwenden.

Gelegenheit welche ihn beweget / sich Gottes Dienst völlig zu ergeben.

Dise Begebenheit hat Joanni auch angefangen alles das jenige zu verleiden / deme die Welt so begührig nachjagt ; und entgegen disem krummen Mann in völliger Ergebung zu GOttes Diensten nit saumseelig nachzufolgen / ein Verlangen in ihme entzündet. Disem als er Platz gegeben / und angefangen bey sich reiff zu überlegen ; ob er nit anderstwo und in anderen Verrichtungen zu disem seinem Zweck besser gelangen könnte ? hat er unschwär vermerckt / daß dises Hof-Leben sehr unruhig / der Geschäfften und verwirrten Händlen allda so vil / daß einmahl gefährlich ohne GOttes Beleidigung durchzukommen ; und noch mehr / daß er da wenige Ruhe und Gelegenheit habe / dem Gebett / worzu ihne GOtt sonders antribe / abzuwarthen.

Begehret von dem Bischoff entlassen zu werden.

Derowegen er zu seinem sonst gnädigen Herrn und Bischoff sich begeben / und ihne mit aller Demuth / doch auch mit Nachdruck / gebetten / ihn seiner Diensten zu entlassen ; indeme er gesinnet / GOtt in der Stille und an einem einsamen Ort / weit von solchem Hofs-Uberlauff / zu dienen. Der Bischoff / der Joannem nit weniger liebte als schätzte / und ihme vor ein Ehr hielte / ein so Gottseeligen Mann an seinem Hof zu haben / befremdete sich nit wenig ab solchem Begehren ; als der lieber gesehen hätte / daß er an seinen Hof käme / wann er daran nit wäre / als daß er auß seinen Diensten zu tretten verlangte.

Und

Seine schöne Tag-Ordnung.

Und gewißlich hatte er Ursach seinen Joannem also zu schätzen: indeme diser ein so Gottseeliges wohlangeordnetes Leben führte/ daß sich billich darab zu verwunderen; dann er die heilige Meß mit sonders grösser Vorbereitung täglich lase; nach dero Verrichtung dem offentlichen Priesterlichen Gebett oder Gesang mit sehr lobsamer Auffmercksamkeit und Gemüths-Versammlung beywohnte. Hierauff warthete er den Armen/ die er mit seinen und seines Bischoffs Mittlen vilfältig tröstete/ und den Krancken ab; in welchen Diensten er so vil Zeit zuzubringen pflegte/ daß er kaum ihme Zeit liesse/ seinen Leib mit gespäriger Nahrung zu erquicken: welchem Leib er auch sonst nit küntzlete/ sondern ihn mit allerhand Strengheiten/ absonderlich auch harter Ligerstatt und kurtzem Schlaff zu züchtigen pflegte. Von der Nachmittag-Zeit name ihme zimmlichen Theil die Ablesung geistlicher und Theologischer Bücheren/ welche er auch vor der Nacht-Ruhe fortsetzte/ und hernach auf ein langes Gebett erst der Leibs-Nothdurfft in etwas nachgabe. Dise Weiß zu leben dann ware dem Bischoff nit unbekandt; dahero er sich bey verschidnen Personen wegen eines so Gottseeligen Bedienten zu rühmen pflegte. Kame ihme also die Entlassung Joannis sehr hart an/ verspricht/ so bald nur eine Domherren-Stell werde ledig seyn/ selbige vor allen anderen ihme zukommen zu lassen.

Der Bischoff entlasset ihn endlich mit Gnaden.

Joannes bedancket sich um so gnädiges Anerbieten/ betheuret/ er seye nit da/ mehrere und feistere Pfründen zu erbitten/ sondern sich der jenigen/ die er schon von ihme empfangen/ zu entschütten/ damit er mit solchen andere Würdigere versehen möge; indeme er gäntzlich entschlossen/ alles dessen/ was nit höchstens nothwendig/ sich völlig zu entschlagen. Also weilen der Bischoff von höherer Vollkommenheit seinen Joannem auch nit abhalten wolte/ nimmt er die von Joanne ihme wider überlaßne Pfründen an/ entlasset ihn in Gnaden/ und vertheilt selbige Einkünfften unter andere Wohlverdiente.

Joannes verweigeret die Verlassenschaft seines Vetteren/ haltet disem ein belobte Leich-Predig.

Um eben solche Zeit/ oder kurtz vorhero/ wird sich begeben haben/ daß Joannis Vetter/ der Haußmeister deß Bischoffs/ als er seines Hinscheidens Zeit vorhanden sahe/ gäntzlich Willens gewest/ alles seines Hab und Gutes Joannem zum Erben einzusetzen: um welche Gnad sich Joannes gleichfalls bedanckt/und begehrt vilmehr/ seine 2. Schwesteren mit einer Außsteurung zu versehen; wie dann der Vetter gethan/ bald darauf mit Tod abgangen/ und von deß Bischoffs Gutthätigkeit also mit Ehren zu der Erden bestattet worden/ daß er Joanni nichts als die Leich-Predig zu halten überlassen: welche diser mit nit geringem Lob abgelegt/ und schon damahl an den Tag gegeben/ was vor ein trefflicher Göttlichen Worts Verkünder auß ihme werden wurde/ indeme er neben anderen schönen Eigenschafften eines guten Predigers auch zu erkennen gegeben/ was grossen Nutzen er auß Ablesung nutzlicher Bücher in Göttlicher Wissenschafft geschöpffet habe.

Nach der Eltern Tod vertritt er das Ampt eines Capelanen/ und predniget anbey mit sonderem Lob.

Nachdeme diser seiner Stieff-Mutter Bruder also in die Ewigkeit abgefertiget worden/ ist bald darauff der Nahen an Joannis Vatteren kommen/ wessentwegen er auf einige Zeit sich nach Sahagun begeben/ und alldort auch bald darauff der Stieff-Mutter Abschid auß diser Welt beygewohnt: beyden erwise er/ was ein Sohn nach dem Absterben den Elteren zu erweisen schuldig; darauf gelangt er zuruck nach Burgos, begibt sich bäldist obgemeldter Pfründen/ damit er in recht Evangelischer Armuth/ von solchen irrdischen Banden frey/ ihme selber/ und auch anderen ohne Verhindernuß abwarthen möchte. Hat also ein geringe Caplaney/die kaum die Nothwendigkeit zu leben schaffen konnte/ ihme vorbehalten/ welche zu geniessen er sich zu der Pfarr-Kirchen der Heiligen Agathæ begeben/ in selbiger täglich/Krafft der Caplaney-Stifftung/ das heilige Meß-Opffer verrichtet/und übrigens sich auf das Predig-Ampt gelegt/ welches er mit nit geringerem Nutzen seiner Zuhörer/ als seinem Ruhm/ einige Zeit versehen. Obschon aber nit bemerckt worden/ wie vil Jahr allda zu Burgos Joannes zugebracht/ lasset sich doch auß bißher erzehlten Umständen leicht schliessen/ es können weniger nit als zehen Jahr verflossen seyn. Dann biß er Priester worden/ deß Bischoffs Dienst/ und hernach dem Predig-Ampt abgewarthet/ kan er ja nit weniger als das Mannliche Alter erreicht/ also in die 30. oder mehr Jahr gezehlet haben; vorderist/ wann man auch bedenckt/ was er hernach vor Werck zu Salamanca gübet/ welche einen gestandenen Mann/ und nit einen noch wenig erfahrnen Jüngling mit schlechtem Ansehen erforderen.

Kommt nach Salamanca, seine Studia zu vollenden/ predget auch allda.

Bey disem seinem Predig-Ampt zu Burgos hat er glaublich vermerckt/ es gehe ihme zu besserer dessen Verrichtung noch ab eine mehrere Wissenschafft Göttlicher Dingen/ welche zu ergreiffen/ und ein gnugsamen Grund zu einem außgemachten Prediger zu legen/ hat er sich auf die in Hispanien berühmtiste hohe Schul nach Salamanca begeben/ alldorten er in dem 1450.sten Jahr angelangt/und bey St. Sebastiani Pfarr-Kirche ihme sein Wohnung außgesehen. Bald seynd in seine Kundschafft kommen einige auß dem Seminario St. Bartholomæi, welches Didacus de Anaya, hernach Ertz-Bischoff zu Sevilia, gestifftet hatte. Dise hatten ihn zu Burgos predigen hören/ und derowegen ersucht/ auf das Fest deß Heiligen Bartholomæi ihres Patronens eine Predig bey ihnen zu halten.

Joannes verwilget die Verlassenschaft seines Vetteren/ haltet disem ein belobte Leich-Predig.

Er wird als Cappellan in St. Bartholomæi Collegium auffgenommen.

Dises hat Joannes gern/ und mit solchem Lob in Beyseyn der Vorsteher deß Seminarij gethan/ daß sie an ihme einen Apostolischen Eyfer und sehr aufferbäuliche Weiß zu predigen vernehmend/ gebetten/ bey ihnen seine Wohnung zu nehmen/ allwo er als Capelan zugleich sein Auffenthalt und Gelegenheit

sein Studieren fortzusetzen haben wurde: welches der heilige Mann gern angenommen; wie auß deme / was von ihme in den Jahr-Schrifften dises Seminarij angemerckt worden / zu ersehen. Wir geben selbige Wort genau also in unserer Sprach. Joannes von Sahaguno Capplan ist erwählet worden in disem heiligen Hauß in dem Jahr 1450. den 25. Jenner. Er ist innerlicher Cappellan gewesen; und obschon sonsten die Cappellanen / sie seyen innerliche oder äusserliche / in der Chronick der Seminaristen nit pflegen auffgeschriben zu werden / so ist doch gebührend und vernünfftig gewesen / daß wegen der ausserlesnen dises Manns Heiligkeit / er auch in das Register derselben einverleibt wurde; dann er ist jener wahre Israëlit, in deme kein Betrug gefunden worden / welcher wegen seiner Frommkeit / Lebens- Erbarkeit / und gantzen Wandels Unsträfflichkeit / zu einem inneren Cappellan ist erkisen worden.

Obbemeltes Lob ist hoch zu achten.

Nichts anders ist insonderheit in den Jahr-Schrifften dises Seminarij von Joanne enthalten: doch ist das beygebrachte / wann mans recht erwiget / von einem noch Lebenden sehr vil geredt. Ist beyneben auch die gemeine Sag / daß als Joannes einst in der Nacht sich erinneret einen Theil seiner Tag-Zeiten noch nit gebetten zu haben / und in dem Hauß kein Liecht mehr zu finden / habe ein in Mitten deß Hoffs gepflantzter Cypreß-Baum solches Liecht von sich geworffen / daß er das übrige kommentlich noch verrichten können.

Gedächtnuß deß Beywohnens Joannis in disem Seminario.

Aber wie deme / weilen von diser Sach niemand etwas in vorgenommnen Erforschungen außgesagt / lassen wir es dabey beruhen / und melden nur das / an deme kein geringster Zweiffel zu haben; daß zu Gedächtnuß dises so berühmten Innwohners die Vorsteher deß Orths eine Bildsaul verfertigen lassen / und solche ob der Porten außgestellet / mit diser Beyschrifft: der Seelige Vatter Joannes von Sahagun glückseeliger Sohn deß Hausses St. Bartholomæi. Da auf der anderen Seiten gegen über zu sehen / gleiche Bildnuß deß berühmten Alphonsi Tostati, der gleichfalls in disem Seminario aufferzogen worden.

Verfihet das Predig-Ampt auffer deß Seminarij in die 10. Jahr lobsamist.

In disem Collegio oder Seminario hat Joannes in die 4. Jahr / so vil auß denen Geschichten abzunehmen / zugebracht / und auf der Universitet oder hohen Schul allda die Würde eines Baccalaurei in Göttlicher Wissenschafft angenommen. Auf welches hin als er / welchen GOtt der Stadt Salamanca zu einem Apostel vorordnet hatte / vermerckt / er könne dem Predig-Ampt / deme er auch noch in dem Seminario obgelegen / und in verschidenen Kirchen mit Lob und Nutzen angehöret worden / jetzt darzu von der Stadt auß gemeinem Seckel seinen geringen Auffenthalt empfangte / gelegner auffer deß Seminarij abwarthen / hat er dises verlassen / und in der Stadt in die Behausung eines Chorherrens / von deme löbliche Gedächtnuß hinderlassen worden / mit Nahmen Petrus Sancius, sich begeben; bey deme sich in die zehen Jahr auffgehalten / und besagtem Predig-Ampt obgelegen. Er lase auch zu diser Zeit die heilige Meß täglich mit vilen Zäheren / absonderlich / wann selbige von dem Leyden Christi unsers Seeligmachers ware / wie nit weniger gemeiniglich zu Zeit der Niessung deß heiligsten Sacraments / wie solches von ihme geschworne Zeugen außgesagt / die ihne gekennet.

Seine Hochschätzung bey dem Volck.

Er ware bey dem Volck in grosser Hochachtung als ein heiliger Mann; dahero dann vile in ihren Anligen zu ihme die Zuflucht nahmen / und verlangten / daß er GOtt vor sie bitten wolle. Es waren auch nit wenige / welche ihn ersuchten / das heilige Meßopffer für sie zu verrichten / und waren gäntzlich der Meinung / daß seine so grosse Andacht in diser Verrichtung das jenig ihnen erhalten werde / was sie verlangten. Er weigerte sich auch gar nit / nach seinem mitleidigen Hertzen / solches nach ihrem Verlangen zu thun; da er doch entgegen von ihnen das gewohnliche Allmosen für die Messe im geringsten nit annehmen wolte / vorgebend / er seye schon zu gnügen versehen; obwohlen in der Sach das jenige so er wegen seines Predig-Ampts empfienge / pur dahin erkleckte / daß er gesparsamlich darmit das Leben erhalten konnte. Die Feyrtag pflegte er auch äusserlichem Schein nach mit mehrerer Ehrenbietigkeit zu begehen / und hatte derohalben neben seinem täglichen Priesterlichen Kleid noch eins für solche Täg von blauer Farb.

Seine Weiß zu leben.

Auß den Stunden deß Tags waren gewisse zu dem Gebett / andere zu dem Studieren gewidmet. Nächtlicher Zeit bediente er sich gar harter Ligerstatt; nehmlich eines Steins an statt der Kopff-Küssen / und etlicher Büschlein Reiß vor das Unterbeth; die er doch unter Tag vorborgen zu halten pflegte / damit sein Diener nichts davon wissen möchte. Daß er aber neben dem Predig-Ampt auch auf hoher Schul die heilige Schrifft vorgelesen / ist ohne Grund / weilen / neben anderen Ursachen / der Titul eines Baccalaurei darzu nit erkleckt hätte / dessen er doch sich bey seiner Profession, wie wir sehen werden / gebraucht: und kan ja ein jeder einige Anmerckungen in die heilige Schrifft machen / der doch nit offentlicher Professor ist: auß welchem / weil solche Anmerckungen nach dem Absterben Joannis befunden worden / einige erzwingen wollen / daß Joannes heiliger Schrifft Vorleser gewesen.

Seine gröste Sorg ware in der zerbrochnen Stadt Feden zu stifften.

Seinen meisten Fleiß und Sorgen hat er dahin gewendet / daß er den zu Salamanca übel verstöhrten Friden unter den Innwohneren / wider stifften möchte; weilen die Partheyen dermassen wider einander verbitteret / daß je eine die andere außzurotten / alles

alles Ernsts gantz unchrisilich bedacht ware. Den Anfang und Ursprung solcher Uneinigkeit und verzweiffleter Rachbegürigkeit nur in etwas anzudeuten, welchen Mariz der Portugesische Lebens-Beschreiber, wie nit weniger Antolinius, mit mehrerem umständlich in Schrifften verfasset.

Ursprung der Feindschafften in der Stadt.

Ist zu wissen, daß vier sonst guter Freund, deren zwey auß dem Geschlecht von Monroy, die andere auß dem Geschlecht der Manzani gewesen, waiß nit auß was vor einer Gelegenheit in einen Streitt verfallen; da dann die letzte zwey die erstere von Monroy um das Leben gebracht: deren Mutter Maria von Monroy sich an denen Manzanis, wegen ermordeten zween Söhnen zu rächen, ihnen biß in Portugall / wohin sie sich geflüchtet, nachgezogen, alldort als ein Soldat verkleidet, beyde Manzani auff die Haut gelegt, die Köpff ihnen abgeschlagen, selbige auff Lantzen gestecket, nach Salamanca gebracht, auff das Grab der ermordeten zum Schau-Spiel vorgestellt, und also gleichsam den Panier geschwungen, unter welchen sich gantze Rotten versammleten, die zusammen geschworen sich an denen Manzanis zu rächen. Beyde Geschlecht waren gleichen Adels, und hat so eins als das andere grossen Anhang von den Edlen gehabt, mit denen auch das Volck in zwey Theil gesönderet, einer dem anderen also nachgestellt, daß die gantze Stadt fast zu einer Mörder-Gruben worden, bald da bald dorten einer, so gar auch in den Kirchen, erbärmlich erschlagen, und weilen die Könige selbst anfangs durch die Finger gesehen, viele Jahr nacheinander keiner auß beyden Partheyen sicher anderst, als bewaffnet offentlich sich dörffte sehen lassen.

Joannes befleisset sich äusserist der Stadt den Frieden zu wiederbringen.

In solchem Stand dann hat der heilige Joannes die Stadt Salamanca angetroffen, da er das Predig-Amt auff sich genommen; und weilen er wohl erkannt, daß all sein Mühe und Arbeit in dieser seiner Verrichtung ohne Frucht ablauffen wurde, als lang so grausame Uneinigkeit die Stadt in dem Harnisch haltete, hat er bey sich entschlossen; ehender nicht zu ruhen, biß mit GOttes Beystand die alte Einigkeit dargestellet, und solche Rach-Begierigkeit gäntzlich außgelöschet wäre. Dahin dann ziehlete er fast mit allen seinen Predigen, spähete fleissig aus, wo dergleichen blutdurstige Zusammenkunfften gehalten wurden; wagete sich unerschrocken hinein, liesse sich nit abmatten, wann schon der geschworne höllische Friedens-Feind das schier erlöschte Rach-Feur auff ein neues angeblasen, und manche sich in ihrem Blutdurstigen Vornehmen als in ihrer Brunfft gantz unerbittlich und unbeweglich erzaigten. Mit Gedult und Zeit hat er endlich auch die Stein erwaichet, und so viel zu wegen gebracht, daß nunmehr Salamanca ihme selbsten nit mehr gleich ware.

Beyspiel einiger Bekehrung.

Es hat doch in dieser seiner Unternehmung an jenen nit gemanglet, denen seine Ermahnungs-Freyheit unerträglich vorkame, und derohalben ab ihme als ihrem Feind ein Abscheuen trugen. Also, auß vielen Beyspielen nur eines beyzubringen. Da in dem Gebiet Salamanca auff einem Dorff einige Edelleuth, sich auff ihren Adel und Vermögen verlassend; höchste Uneinigkeit untereinander högeten, und in ihrem Wandel gantz nit Stands-Gebühr nach sich aufführeten; hat Joannes nit unterlassen dahin zu gehen, und mit allem Ernst sie zu wahrer Besserung zu ermahnen. Diese Edelleuth aber haben den ihnen so überlästigen Prediger mit Spott und Schand auß dem Ort hinauß gejagt; der doch nit nachgelassen, biß er bald diesen, bald jenen absonderlich treulich ermahnend, zu letzt alle sammentlich dahin gebracht, daß sie als wahre Christen sich zu halten angefangen. Und ware zu verwunderen, daß, indeme auß denen widrigen sich keiner dahin wagen dörffte, wo die andere Parthey die Oberhand hatte, alleinig Joannes ungehinderet jetzt zu diesen, jetzt zu jenen ohne Scheu sich verfügen dörffte.

Leidet an der Gesundheit: wird glücklich gehalten.

Weilen so ernsthaffte unaußgesetzte Bemühung einige Jahr aneinander gedauret, wird sich niemand verwunderen, daß der Gott-eyfrige Mann nit geringen Nachtheil an seiner Gesundheit gelitten. Vornehmlich waren ihme bey solchem Amt sehr beschwerlich die Schmertzen deß Steins, wider welche, vornehmer Artzney-Erfahrnen Gutgedunckennach, nichts zulänglich seyn wurde, als sich dem Schnitt unterwerffen. Damit nun so mißliche Cur desto glücklicher von statt gehen möchte, hat er GOtt ein Gelübd abgelegt in einen geistlichen Ordens-Stand einzutretten, wann er dardurch zu gewünschter Gesundheit gelangen wurde. Weilen derowegen alles nach Verlangen von statt gangen, hat er zeitlich getrachtet nach gethanem Versprechen, solchen Orden zu erwöhlen, in welchem zu seinem Vorhaben, GOTT in Vollkommenheit zu dienen, er füglicher gelangen könte. Nach mehreren Antrieb hat darzu gegeben folgende Geschicht.

Wird in dem Vorhaben/ Geistlichen Stand anzuretten/ bestättiget.

Als er darvor haltete, es werde nunmehr mit seiner Gesundheit einen Bestand haben, trifft er einen Bettler an, der so übel gekleidet, daß er mehr bloß als bedeckt konte geachtet werden. Dieser bittet Joannem, er wölle doch mit einem Kleid ihme verhülfflich seyn, damit er gebührlich vor anderen sich dörffte sehen lassen. Da Joannes bey ihme bedenckte, was in seinem Vermögen, so zu diesem End tauglich? fallet ihm bey; er habe, wie oben gemeldet, 2. Kleider, ein schlechtes, und ein etwas besseres. Da er zweifflete, welches auß beyden er dem Armen raichen solle? fallet ihme gleich bey: weilen, was er da dem Bettler geben werde, mehr Christo, als diesem geschenckt zu halten, so seye nit billich, daß er Christo das Geringere darreiche, das Bessere vor sich behalte: gehet darauff

darauff hin und schenckt diesem armen Menschen sein Feyrtägliches sauberes Kleid.

GOtt belohnet ihme reichlich ein geübtes Werck der Barmhertzigkeit.

Folgende Nacht, damit erscheinte, wie GOTT nit verweile das jenige zu belohnen, was auß Liebe gegen ihme geschicht, hat er solche Gnaden von GOtt empfangen, daß der demüthige Mann, der sonst die ausserordentliche GOttes-Gaaben so wol in Geheim zu halten wuste und pflegte, dannoch da sich nit halten können, daß er nit gesagt: Was er diese Nacht erfahren, könne er anderst nit beschreiben, als daß er augenscheinlich gelehrnet, was GOtt thun könne, wann er einem gewisses Werck belohnen will. Das seye gewiß, daß diese Nacht ihme über alle Täg seines gantzen bißherigen Lebens gewesen. Mit welchen Worten er scheinet mehrer geredet zu haben, als wann er mit vielen Worten beschrieben hätte, was ihme diese Nacht begegnet. Wenigist ist es nit geringer zu schätzen gewesen, als wann Christus jenes von ihme gesprochen, was einstens von dem Heil. Martino; oder wann Christus ihme sichtbarlich in dieses Bettlers Person, wie Augustino und Gregorio erschienen wäre. Da er auch hernach seine Zuhörer zu der Gutthätigkeit gegen die Nothleidende ermahnete, hat er sein eignes Beyspiel also erzehlet, daß an statt zu sagen, was ihme selbige Nacht wiederfahren, er nur dieses beygebracht: Ich bin so gleich in St. Augustini Closter gangen, und dieses Geistliche Kleid angelegt.

Trittet in den Orden deß Heil. Augustini zu Salamanca.

Es ware zu selben Zeiten besagtes deß Heil. Augustini Closter in grossem Ruhm rechtgeschaffener Geistlicher Vollkommenheit, weilen in selbigem kurtz vorhero die Reformation und erste Weiß zu leben nit weniger in grosser Strengheit, was den Leib, als in wahren Tugenden, was die Seel betrifft, angenommen worden. Alles dieses ware nach Wunsch Joannis; dahero in solche Schul der Heiligen, wie sie benennet wurde, auffgenommen zu werden hat er sein Verlangen Patri Joanni von Salamanca, dieser aber dem Convent vorgetragen: auff welches hin (obschon sonst, desto besser in angefangnem Eyfer zu beharren, welches in grosser Anzahl gemeiniglich nit geschicht, gar wenige und außerlesene Männer auff- und angenommen wurden) er so gleich einhelliges Ja-Wort erhalten, indeme diese fromme Geistliche ihnen vor eine Gnad halteten, einen von Tugend und anderen schönen Eigenschafften so trefflichen Mann unter ihnen zu haben.

Wann dieses geschehen?

In welchem Jahr und Tag er in den Orden getretten, wöllen wir auß seinen eignen Worten vernehmen, welche er in einem gewissen Buch, dessen Gebrauch ihme gar gemein, auffgezaichnet: Den 18ten Brachmonat in dem Jahr 1463. habe ich das Geistliche Kleid angelegt in dem Closter deß Heiligen Augustini zu Salamanca, in welchem Jahr der Sonntags-Buchstaben war B. an dem Geburts-Tag der Heiligen Marci und Marcelliani Marterern / sieben Täg vor dem Fest deß Heiligen Joannis, und das ware an einem Freytag / und hat darbey die Predig gehalten der Bischoff von Osmo. Eben dieser Tag ist auch bemerckt in jenem Buch dasigen Convents, in deme aufgezaichnet werden, welche die Profession ablegen, und sich mit den Geistlichen Gelübden auff ewig verbinden. Dahero die irren, welche vorgeben, er seye den 28sten Tag deß Augustmonats auffgenommen worden, weilen er am selbigen Tag folgendes Jahr seine Profession abgestattet: dann ja andere Ursachen mögen gewesen seyn, warum biß dahin solche Ablegung der Gelübden hat können verschoben werden. Wie er sich zu Zeit deß Probier-Jahrs verhalten, wird kürtzlich also beschrieben: Hernach hat er also gelebt / so züchtig und geschämig / so demüthig / so lieb und werth bey allen / daß sie ihn obschon nur Novitzen / schier an statt ihres Oberens halteten.

GOtt gibt mit einem Wunder Zeugnuß seiner Tugend in dem Probier-Jahr.

Man hat auch auff diese Weiß die Hochhaltung seiner zu erkennen gegeben, daß obschon sonst die Novitzen von allen äusserlichen Verrichtungen / desto besser sie an die Vereinigung mit GOTT zu gewöhnen, überhebt werden, dannoch Joanni die Obsorg über das gemeine Speiß-Zimmer anvertraut worden: wobey auch die Obsorg über den Keller muß gewesen seyn. In diesem hat er keinen grösseren Vorrath gefunden, als ein kleines Fäßlein Wein, über welches, weilen er, als offt er etwas heraus nahme, jederzeit das Zeichen deß heiligen Creutzes gemacht, ist solcher Seegen so kräfftig gewesen, daß dieses wenige für die gesammte Geistliche erkleckt biß auff künfftigen Herbst, welcher so reichlich gewesen, als jemal einer hat seyn können. Dieses ware das erste Wunderwerck, welches GOtt durch die Händ dieses seinen getreuen Dieners gewürckt, durch welches die gute Meinung, die man von ihme hatte, nit wenig zugenommen. Ware derowegen kein Zweiffel nach vollendtem Prob-Jahr, daß er nit solte durch gewöhnliche Profession zu einem beständigen Ordens-Glied auffgenommen werden, welches geschehen auff das schon benennte Fest deß Heil. Augustini. Welcher Worten er sich bey dieser Profession gebraucht, findet man noch von seiner eignen Hand in dasigem Closter in Lateinischer Sprach beschrieben: auff Teutsch kan es also gegeben werden:

Form seiner Profession.

Ich Bruder Joannes von St. Facundo, der Heil. Theologiæ Baccaulareus, bekenne und bezeuge durch diese meine Handschrifft, daß weilen die Zeit meiner Prob in diesem heiligen Orden und Gesellschafft der Einsidler Brüderen deß seeligsten Lehrers unsers Vatters deß Heil. Augustini verflossen, und mein eigner und reiff-überlegter Will ist mit GOttes Hülff zu bleiben und zu verharren in Haltung eben dieses Ordens, zu dem Lob und Dienst

GOt-

GOttes/und in derselbigen außdruckliche Profession abzulegen; derowegen mache ich vor besagter Bruder Joannes von St. Facundo, Baccalaureus, außdruckliche Profession, und verspriche den Gehorsam dem allmächtigen GOtt / und der Seeligen glorreichen allzeit Jungfrauen MARIÆ, und dem Seeligen glorreichen Kirchen-Lehrer unserem Vatter Augustino; und dir Ehrwürdigen Vatter Joanni, Baualaureo der Geistlichen Rechten / Priorn dises unseres Clösters oder Convents deß Heil. Augustini in der Stadt Salamanca, im Nahmen und an statt deß Hochwürdigen unsers Vatters General Priorn deß gantzen Ordens der Einsidlerischen Brüderen deß Heil. Augustini und seiner Nachfolger in dem Ambt: wie auch zu leben ohne alles Eigenthum und in der Keuschheit / in Haltung Geistlicher Zucht nach der Regul unsers seeligsten Vatters deß Heil. Augustini, alle Tag meines Lebens biß in den Tod. Zur Bezeugung und Bekräfftigung dises alles habe ichs in meinem Nahmen geschriben; und bitte euch Ehrwürdigen Pater Prior dises Convents / daß ihr dise meine Profession auffnehmet / und in euerem / und eines anderen Patris auß denen gegenwärtigen Nahmen selbige zu bekräfftigen euch würdiget / und daß die da zu gegen für mich betten / daß mir die ewige Glory in das künfftig zu Theil werde. Dises ist also geschehen den 28.ten Tag deß Augustmonats an dem Fest unsers Heiligen Vatters Augustini, im Jahr 1464.

Frater Joannes Prior. Frater Joannes Theologiæ Baccalaureus.

Seine Aemter nach dem Probier-Jahr.

Wie löblich der heilige Mann sein Probier-Jahr vollendet gibt an den Tag / daß er bald nach disem vollendten Novitiat selbsten von dem Orden zum Novitzen-Meister bestellet worden; gewiß ist daß er im 8.ten Monat nach geschehener Profession disem Ambt vorgestanden / wie früe aber zuvor er es angetretten ist nit bemerckt worden. Das ist auß den Capitular-Geschichten gewiß / daß er schon den 6.ten May 1465. der Provintz Definitor erwehlet worden / neben welchem Ambt er auch die Stell deß Novitzen-Meisters versehen biß er in dem Jahr 1471. deß Closters Prior und Vorsteher ernennet worden. Vornehmlich hat der Orden die Hochachtung ihres Patris Joannis zu erkennen geben / daß er in siben gehaltnen Capitlen / das ist die gantze Zeit seines in dem Orden zugebrachten Lebens allzeit in dem Ambt deß Definitoris bestättiget worden / welches in dem Orden wohl ein ungemeine Sach ist.

Auß disen Aembteren ersiht sich was er gewesen.

Dise so wichtige Aembter und Verrichtungen zeigen gnugsam an und bekräfftigen / was wir oben von seinem Alter gesagt; daß nehmlich der Heilige Mann mit weniger nit als 45. Jahren in den Heiligen Orden auffgenommen worden / und also gl ich tauglich gewest zu Verwaltung solcher Aembter / die ein gestandnes Alter erforderen. Neben dem tauglichen Alter hat ihme GOtt auch andere sonderbare Gnaden mitgetheilt sich mit grossem deß Ordens Nutzen in solchem zu verhalten; auß denen nit die geringste gewesen die Gnad die Geister zu unterscheiden / mit dero vereinbaret gewesen die Gnad entlegne Sachen zu erkennen / und das Innerste der Gewissen zu durchsehen. Dahero wann er vermerckt / daß diser oder jener angefochten werde / hat er sie gesegnet / und mit solchen Erinnerungen ihnen an die Hand gangen / daß sie wohl merckten / er wisse / was ihnen in dem Innersten deß Hertzens begegnete. Wann jemand in eine Sünd etwan verfallen / bekümmerte er sich seinetwegen und weinete untröstlich. Zu disen GOttes Gnaden kame der Eyfer für seine Untergebne zu betten / und allerhand Buß-Werck für sie zu verrichten: dahero erfolgte daß nit allein alle ihm anvertraute GOttes Diener waren / sondern das Ebenbild ihres Vorstehers in ihnen selber vorstelleten / wie darvon schrifftliche Zeugnuß hinderlassen der hochgelehrte Villalobos auß disem Orden / der Heil. Schrifft auf hoher Schul daselbsten Professor.

Sein hurtiger Gehorsam.

Seine absonderliche Tugenden belangend / welche ihn denen Oberen und dem gantzen Orden so werth gemacht / ware er sonderbar vortrefflich in dem Gehorsam / welcher ihn fertig machte zu allem Befehl seiner Vorsteher / so daß man nit weist / daß er einigen derselben übertretten. Es hat ihne einstens der Sachen Beschaffenheit in sein Vatterland gewisser Geschäfft halber zu ziehen vermöcht / zu welchem ihme der Obere also Erlaubnuß gegeben / daß er ihme gewisse Zeit vorgeschrieben: es ware aber nit möglich inner diser Zeit alles zu seinem End zu bringen; dahero er einen eignen abgefertiget von dem Oberen die Verlängerung der Erlaubnuß zu erbitten. Weilen aber der Bott zu rechter Zeit / auß was immer vor Verhindernuß / nit zuruck kommen / hat er nach verfloßner vorgeschriebner Zeit sich gäntzlich von den Geschäfften enthalten / ohne Speiß und Tranck sich in ein Zimmer eingeschlossen / biß gleichwol der Bott angelangt / und die verlangte Erlaubnuß zuruck gebracht / welches erst nach zweyen Tägen geschehen.

Gibt an Tag / wie hoch der Obrigkeit Befehl zu achten.

Ein anders mahl ware einer auß seinen Brüderen auß eigner Schuld in eine Excommunication verfallen. Disem hat Joannes sehr ernsthafft durch Schreiben zugesprochen der Oberen Willen sich zu unterwerffen und gegebnen Befehl zu vollziehen: welches als diser nit thun wolte / sondern hartnäckig auff seiner Meinung verbleibte / hat er ihme ohne Verhalten entbotten: Er werde mit ihme kein Wort mehr reden / noch seiner ansichtig werden. Der Bruder wolte hierauff Gelegenheit suchen ihme unvorsehens zu begegnen / und also mit ihme zu sprechen; aber Joannes, da er solches vernommen / hat ihme rund zu entbotten: Er soll sich dessen enthalten; dann er auch in diser Gelegenheit kein Wort mit ihme reden werde. Dardurch er zu erken-

erkennen geben / wie er durch kein menschliches Ansehen sich von deme abwendig machen liesse / was GOtt und die Oberen befehlen.

Seine Lieb gegen allen.

Mit anderen seines gleichens handlete er gantz demüthig / ehrete sie / und diente ihnen wo er konnte ; dahero ihn entgegen auch alle liebten. Wann jemand sich im geringsten von ihme beleydiget zu seyn spühren liesse / fiele er ihme so gleich zu Füssen und batte um Vergebung ; liesse auch nit nach / biß er ihne besänfftiget / den Friden und gute Verständnuß erneueret hatte. Keiner hat ihn jemahlen zu dem Unwillen bewegt gesehen / was sich immer zugetragen. Also da er einstens durch den Wald bey Madrigal mit P. Petro von Monroy reysete / seynd sie von einigen Rauberen nit allein völlig außgeplünderet / so daß sie ihnen nit einmahl das Brevier zuruck gelassen / sondern noch über das mit Schmach-Worten gar grob angetastet worden. Nit über lang ist der Rädelführer diser Bursch nach Salamanca kommen / und unwissend mit wem er zu thun / seine Sünden bey P. Ioanne abgelegt / ihme den gantzen vorigen Verlauff erzehlet / mit Vorwand es habe ihne die höchste Armuth darzu getrieben. Ioannes hörete ihn mit Gedult / thate im geringsten nit dergleichen / als ob er einer auß denen so übel Beleydigten wäre : gibt ihme gar nutzliche Erinnerung nichts mehr dergleichen zu begehen / nimmt darauff einen Gesellen / samlet mit demselben durch die Stadt einiges Allmosen / welches er dem Rauber gegeben / und ihn also an Leib und Seel Geholffnen entlassen. Also ware er auch gegen allen Betrangten sehr mitleydig / trachtete um Mittel ihren Beschwärden abzuhelffen ; sonderlich an den Feyrtägen auch der Krancken in den Spitäleren ingedenck / welche er / wie auch die Hauß-Arme / mit aller Lieb besuchte.

Fleiß und Bescheidenheit in Anhörung der Büssende.

Vile Zeit brachte der Heilige Mann auch zu mit Anhörung der Büssenden / mit welchen wie bescheiden / wie behutsam er sich verhalten die jenige wissen / die mit einigen auß der grossen Anzahl deren / die ihn zu ihrem Beicht-Vatter erkisen / gehandlet haben. Wann es aber die Sach erforderte / daß er die Ledigsprechung eintweder auffschieben oder gar versagen muste / thate er solches hertzhafft ; als benanntlich jenigen / welche fremdes Gut nit heimstellten / wann sie vermöchten. Da ware kein Mittel die Absolution von ihme zu erpressen eh das fremde wider zu seinem Herren kommen. Wann aber die Schuldige in Wahrheit keine Mittel hatten zugefügten Schaden abzustatten / beflisse er sich bey dem Beschädigten den Nachlaß zu erhalten an statt eines Allmosens. Er wolte auch jene Weibs-Persohnen nit ledig sprechen / welche sich ohne Noth und Ursach der Anstrich und Schmücken gebrauchten. Setzte bey der Priesterschafft nit auß / biß er seine Beicht-Söhn beredet lange Haar und Stand ungezimmende Kleidung abzulegen. Denen Matronen gestattete er nit / daß sie grosses Allmosen ohne ihrer Gemahlen Vorwissen außgeben solten. Vilweniger gestattete er denen Vornehmeren / daß sie in ihren Häuseren Persohnen / die Anlaß zu der Unzucht und anderen Lasteren zu geben pflegten / einigen Unterschlauff zukommen liessen.

Annehmlichkeit Krafft ner Pre gen.

Zu seinen Predigen / wegen seiner annehmlichen Weiß zu handlen / ware grosser Zulauff : da er doch beynebens gantz unerschrocken die Wahrheit nach der Sachen Erforderung vortragte / also daß kein Trohen auch deß Tods so vil vermöchte / daß er ihme das Maul sperren liesse. Dessen wohl merckwürdiges Beyspihl hat er sehen lassen / da er einmahl zu Alba de Tormes, vier kleine Meilen von Salamanca, vor dem Hertzog zu Alba, jenes hernach unter Carolo V. und seinem Sohn Philippo so berühmten Feld-Obristens und Staats-Ministers Uhranherrn / und grossem anderen Adel geprediget : dann er allda mit sehr grossem Eyfer gestrafft die Saumseeligkeit grosser Herren in Obsorg über ihre Hof-Leuth und Bediente ; wie gleichfalls die unrechte Besitzer fremdes Guts / und die so ihnen Schutz halten und Unterschlauff geben ; so dann auch die / welche ihre Unterthanen allzuhart halten und unterdrucken / und in schädlichen Zusammenrottungen sich als Führer gebrauchen lassen. Welches alles er also mächtig vorgetragen / daß jedermann urtheilte / wann jemahls / habe bey diser Gelegenheit GOtt durch seinen Mund geredet.

Seine Ge fahr wege Hertzhaff tigkeit in dem Pred gen.

Solche Freyheit die nette Wahrheit zu sagen hat den Hertzog also in den Harnisch gebracht / daß er den heiligen Mann ohne Verzug zu sich beruffen / und in einem grossen Saal / unter welchem der Fluß Tormes vorüber rauschete / in Gegenwarth grossen Adels mit sehr scharffen und schimpfflichen Worten angefahren / als einen Mann / der seinem Laster-Maul gar kein Biß anlegen konnte. Es sorgten die Anwesende von Adel der also vor Zorn entzündte und schaumende Hertzog werde den Prediger zum Fenster hinauß in das Wasser werffen / und mithin ihme die übrige Hitz vertreiben lassen : von dem zwar der Hertzog sich enthalten / doch ihne zu der letzt mit solchen Worten angeredet : Weil ihr eurem Maul selbst keinen Zaum anlegen wisset / müsset ihr euch nit verwunderen / wann jemand anderer euch / indeme ihr nach Hauß kehret / solchen anwirfft. Biß dahin hat der Heilige Mann stillschweigend zugehöret : auf dises aber sich also vernehmen lassen : Mein warum steige ich auf die Cantzel ? villeicht derentwegen damit ich den Zuhöreren das Helmlein durch das Maul streiche / oder daß ich ihnen die Wahrheit verkündige ? Herr Hertzog / sie sollen wissen / daß ein Prediger also muß beschaffen seyn / daß er kein Bedencken trage die Wahrheit zu sagen / wann er schon solche seine Freyheit mit dem Leben zahlen müste. Welches und anders / dergleichen als er geredet / hat er sich so

gut

gut er könnt von dem Hertzog loß gemacht/ und sich nach Salamanca mit seinem ordinari Gesellen P. Petro Monroy auff den Weeg begeben.

Wie ihn GOtt auß solcher errettet.

Sie hatten nunmehr den halben Weeg zuruck gelegt/ und waren an ein öffnes Orth/ wo niemand um den Weeg/ gelangt; da ersehen sie zween Kerl zu Pferd mit Degen und Lantzen daher eilen. Sagt derohalben Joannes zu seinem Gesellen: Sehet ihr/ Pater, diſe zween Reuter? sie haben nichts guts in dem Sinn/ sondern kommen unser Gedult zu prüfen. Ist nit vil daran gelegen/ wann GOtt für uns ist/ wer wird uns schaden können? Darauff saget sein Gesell: Ich weiß zwar nit was sie gesinnet: eh sie aber uns zu nahe kommen/ will ich mit GOttes Hülff sehen/ was sie wollen: buckt sich hiemit/ und fangt an Stein in seinen Ermel auffzuklauben. Joannes diſes ersehend/ antwortet ihm: O *Pater*, ihr habt noch nicht genug die Grund-Reglen deß Evangelii ergriffen/ da ihr Böses mit Bösem zu vergelten gedencket. Hat dann uns Christus nit vorgesagt/ daß wir Widerwärtigkeit und Verfolgung leiden müssen? werffet euere Stein wider von euch/ sonst wird ich von diſe Stell keinen Tritt hinweg gehen. Förchtet euch nit/ GOTT wird für uns streiten. Stehet darauff still/ und gehet keinen Schritt fort/biß der Gesell die Stein hinweg geworffen. Als diſes geschehen/ setzen sie und die Reuter ihren Weeg fort/ und waren nun diſe nit mehr als einen Stein-Wurff von den Patribus entfernet: da seynd selbigen die Pferd stockstill stehen gebliben/ und kondten noch mit Spören/ noch auff andere Weiß ein Hand breit weiter fortgetriben werden; sondern fiengen an zu zitteren/ zu schaumen/ und zu schwitzen. Die Reuter diſes ersehend seynd gleichfalls erstätteret/ und haben vor rathſam erachtet/ eh ihnen ferner etwas begegnete/ ihren Fehler zu erkennen und mit Demuth Hülff in der Nöth zu begehren. Da freget dann Joannes; was ihr Anbringen seye? sie bekennen gut rund; sie seyen von dem Hertzog geschickt/ sie zu ergreiffen/ und biß auff den Tod zu prügleu: nun aber betten sie durch alles Liebes/ die Patres wollen so gütig seyn/ die Pferd ferner nit auffzuhalten/ sie aber von der Sünd/ um welches sie demüthig anhalten/ ledig zu sprechen. Hierauff Joannes: GOTT ist barmhertzig/ ihr Freund! welchet euch vor solchem Mord behütet/ uns aber auß euiten Händen errettet: diſer wolle euch auch vergeben/ was ihr zu thun gesinnt waret/ und euch ohne einigen Schaden frey nacher Hauß kehren lassen. Lasset euch diſes eine Wahrnung seyn: förchtet GOtt; gehet im Friden hin/ und erzehlet deme/ der euch geschickt/ was euch auff dem Weeg begegnet. Also steigen die zween geschickte wider zu Pferd/ eilen spornstreichs Alba zu/ und eh sie sich nach ihrer Wohnung begeben/ gehen sie zu dem Hertzog hinein/ den sie gantz erstatteret/betrübt und verwirret/ ja schier dahin sterbenden angetroffen/ ohne daß jemand wuste/ wo so gählinger Zustand herkommen. Da dann als die Reuter erzehlet/ was sich mit ihnen zugetragen/ hat der Hertzog auch den Ursprung seines Ubels erkennt. Befihlet derowegen in aller Eil/ es sollen einige der Seinen ohne Saumnuß nach Salamanca in das Closter St. Augustini deme er sonsten gar wohl gewogen/ sich verfügen/ und demüthigst ersuchen/ wann die Patres ihn bey dem Leben/ das in höchster Gefahr seye noch sehen wollen/ sollen sie ohne Verzug den Seeligen Joannem zu ihme herauß schicken/ von deme er versicheret seye daß ihme könne geholffen werden. Es ware damahls deß Closters Vicarius Pater Joannes von Salamanca, der sich mit dem Seeligen Joanne ohne Saumnuß auf den Weeg nach Alba begeben/ und dem Hertzog sich gestellet. Diſer laufft ihnen entgegen/würfft sich auf die Knye/ bittet Joannem um Vergebung/ und um Hülff: bekennet seine Schuld/ die er diß falls begangen/ ersucht ihn/ als offt es ihme beliebig seyn werde/ zu kommen/ seine Laster zu straffen/ und ihme den Weeg zu der Seeligkeit zu zeigen. Auf diſes straffet Joannes mit ernsthafften/ doch gegen den Hertzog ehrerbiethigen Worten/sein Leben und Sitten/ und da er ihn mit heilsamer Reu zerknirscht ersahe/ begehrt er von ihme/ und von der Hertzogin/ (diſe war ein Schwester Joannæ, der Königin in Arragonien/ und Mutter Ferdinandi Catholici, hernach in Castilien zugleich und Arragonien Königs) Erlaubnuß in das künfftig wider zu kommen; welche er unschwär erhalten. Hat über das neben anderem Allmosen verschidene sehr köstliche und schöne zu dem Heiligsten Meß-Opffer dienende Zugehör/ als benanntlich Kelch-Tüchlein und so genannte Corporal-Täschen/ die nach Joannis Tod lang in meinen Händen gewest (seynd Wort deß Hispanischen Lebens-Beschreibers Joannis von Seviglia) von besagter Hertzogin empfangen. Welches dann lauter Früchten waren der so hertzhafften Wahrheit-Predigen/ mit welchen es Anfangs das Ansehen haben wolte/ als solten sie ihne das Leben kosten; aber die Hertzen auch grosser und gröster Herren seynd in den Händen GOttes.

Andere Gefahren/ in die er wegen seiner Hertzhafftigkeit im Predigen gerathen.

Dergleichen Verfolgung und Gefahren/ wegen ohne Scheu gepredigter Wahrheit/ hat Joannes nit allein von diſem Hertzog/sondern auch von anderen so wohl Edlen als Unedlen überstehen müssen/ also zwar/ daß erst benannter Lebens-Beschreiber sagen können: er habe gar keinen Zweiffel/ daß nit endlich ihme von einer/ deren er ihren Galan entzogen/ und ihn zu wahrer Buß bekehret/ Gifft seye beygebracht worden/ an deme er auch gestorben/ und also von ein- und anderem

Schrifftsteller den Martyreren beygerechnet worden; in welchem Stuck wir mit Papebrochio solches Urtheil dem Apostolischen Stuhl überlassen. Unterdessen nit vorbey gehen lassen können / was von solchen wegen verkündigter Wahrheit Verfolgungen Antolinius und andere Lebens-Beschreiber erzehlen. Dise bekräfftigen erstens / daß Joannes sich durch nichts abschröcken lassen / wider dise Zusammen-Rottungen zu donneren / und so grausames Blutstürtzen / welches die Zeit währenden Novitiats Joannis, wider nit wenig zugenommen / gäntzlich außzurotten. Er gienge selber in die Behausungen deren / welche Anführer solcher Mörder / und so weit um sich fressenden Feurs Anblaser waren / oder richtete ihme vor ihren Hauß-Thüren eine bewegliche Cantzel auff / donnerte und blitzte mit solcher Ernsthafftigkeit / daß er sich rund vernehmen ließ / er werde ehender nit auffhören / koste es ihne was es immer wolle / biß er die Christliche Lieb wider in der Stadt eingepflantzt sehe.

Ein andere augenscheinliche Gefahr / auß dero den H. Mann GOtt errettet.

Es ist ihme einst zu Ohren kommen: es werde dises Blutbegierige Raach-Feur nit so fast von denen in der Stadt Salamanca in seiner Brunst erhalten / als von aussen her von einem vornehmen Königlichen Bedienten in der nit fern von Salamanca entfernten kleinen Stadt Ledesma. Auf dises hin begibt sich Joannes an besagten Ort / sich bemühend mit Bitten und Zäheren / disen Anstiffter so grossen Unheils auf bessere Gedancken zu bringen. Aber dises steinharte Hertz wolte sich dardurch nit erweichen lassen: dannenhero Joannes mit schärfferen Worten ihme die bevorstehende empfindliche GOttes Straff getrohet: aber auch mit disem mehr nit zuwegen gebracht / als daß so wohl diser Königliche Minister / als sein Gottloser Anhang Joannem würcklich auß Ledesma hinauß verstossen. Solche Unbild hat Joannem zu nichts anders bewegt / als daß er zu seinen Gesellen gesagt: Lasset uns das Gebott Christi erfüllen / und da wir auß einer Stadt verjagt werden / in ein andere fliehen. Also gehet er wider Salamanca zu / da er kaum angelangt / höret er in zwey Pfarr-Kirchen / der HH. Benedicti und Thomæ, Sturm-schlagen; dann bey jeder auß besagten Kirchen pflegte eine auß den widrigen Partheyen sich zusammen zu rotten. Er lauffet alsobald hinzu; wird aber von den Tobenden mit Fäusten geschlagen / mit Füssen gestossen / und gar in eine Kothlachen hinein geworffen. Er lasset sich dises nichts irren / kriechet wider herauß / lasset nit nach / biß er endlich die verbitterte Gemüther besänfftiget / oder die Halßstarrige verjagt / er aber allein das Feld sighafft erhalten. Welches doch nit lang gedauret / sondern es hat die eingewurtzlete Verbitterung bald die unbändige Gemüther wider auffgerüglet; entgegen Joannes wider sie zu dem Friden mit vollem Ernst und Eyfer anzumahnen nit nachgelassen.

Da dann unter denen vom Adel einer gefunden worden / welcher vor Zorn ergrimmet / sich nit gescheuet / auffzuschreyen: Was ist wohl das vor ein Weesen? sollen dann so vil zusammen geloffne adeliche Herren an die Wort eines verruchten Gleißners und Wort-Tröschers sich kehren müssen / daß sie sich / wie es edlen Gemütheren zustehet / nit solten an ihren Gegneren wegen zugefügter Unbild rächen dörffen / und den Schandflecken mit dem Blut ihrer Feinden abwaschen; sondern als Weibische Lettfeigen alles in vergeß stellen? Nit also / sondern auf / ihr meine Diener / macht euch an disen heilosen Fratte, und briglet ihn biß ihm mit der Seel der Schmächs-Geist vergehet. Die Diener nit faul / wollen über Joannem her / denen er unerschrocken entgegen gehet / gantz willig den Tod außzustehen / welchen sie mit grossem Geschrey und Scheltworten ihme anzuthun daher laufften; und auch ihr boßhafftes Vorhaben vollzogen hätten / wann sie nit übernatürlicher Weiß an allen Glideren erstarret / und mit grossem Schröcken überfallen / sich zu Joannis Füssen geworffen / um Gnad und Verzeihung gebetten hätten. Joannes zu disem gantz willig / bewegt durch dise seine Sanfftmuth beyde Partheyen / daß sie auch die Waffen hinweg geworffen / und an der Stell den Friden miteinander geschlossen. Zu dessen Wahrzeichen hernach veranstaltet worden / daß künfftig hin die Creutz diser zwey Pfarren miteinander gehen / in denen Bittgängen / in deme jetzt dise / jetzt die andere das ehrlichere Orth einnimmet.

Wie schädlich / und denenliche Begürden sich nit alsofangs zu widersetz

Da wolle doch der guthertzige Leser in Bedencken der Worten dises Edelmanns ihme wohl zu Gemüth führen; wohin ein Christliches Gemüth eine unbändige Verwirrung / wann man sie überhand nehmen lasset / verleiten kan. Ein edler Hispanier / der sich Catholischer Lehr und Glaubens also rühmet / daß er alle dem Evangelio und Catholischer Religion widrige Lehren würdig achtet / mit dem Feur abgestrafft zu werden / darff sich / durch solche Verwirrung bethöret / wider die so unwidersprechlich und vilfältig in dem Evangelio vorgetragne Lehr / den Beleydigeren zu vergeben / sie zu lieben ꝛc. auffbäumen / und was die ewige Wahrheit vor eine lobwürdigste That haltet / eine Weibische und Kindische Feigheit nennen! Lerne dann der Leser auß so abscheulicher Vermessenheit den Zorn und Haß bey Zeiten in dem Zaum halten / und glaube beständig / es seye Christ-Ritterlich / nit die Unbild rächen / und Böses mit Bösem vergelten / sondern Lieb und Gutthaten den Beleydigeren erweisen.

Auf solch erneuerten Friden seyn auch einige Heyrath zwischen denen vorher streitenden Partheyen eingegangen worden / und hat Joannem nit wider seinen Beruff zu seyn geduncke / den angestellten Hochzeit-Mahlen beyzuwohnen / um zu verhelffen / daß die geschloßne

schloßne Einigkeit noch tieffer einwurtzle. Da ihme aber über Tafel ein gebratnes Hun / oder anderer Vogel vorgesetzt worden / stunde er an: ob es wohl seiner Armuth gemäß / solchen zu geniessen? indeme er also zweiflet / sihe Wunder / wird das Thierlein wider gefüderet / und flieget von dem Tisch zum Fenster hinauß.

Straft eines / der gemachten Friden gebrochen.

Als auch nit lang hernach in dem Wintermonat bey St. Lazaro jenseit der Brucken ein Fest gehalten wurde / zu deme ein sehr grosser Zulauff zu seyn pflegt / besorgte Joannes, es dörffte in solchem Getráng etwan wider ein unruhiger Korff einen Handel anstifften. Lasset ihme derowegen ein Cantzel an dem End der Brucken auffrichten / alldorten das häuffig zugeloffne Volck zum Friden zu ermahnen. Es ware aber das Getümmel / das hin und herlauffen so groß / daß ihme niemand Gehör geben konnte oder wolte. Welches er vermerckend / mit stärckerer Stimm zu ruffen begunte: Höret GOttes Wort! Ich sage euch hiemit vor / daß wer auß euch sich erkünen wird / den Degen zu entblössen / er es alsobald an der Stell mit dem Leben werde bezahlen müssen / Seyer dann ruhig / damit keiner das Nacht-Essen in der Höll nehmen müsse. Diese so getreue Erinnerung hat nit verhinderet / daß nit einer von gewesten Partheyen sich erkühnet / der anderen zu spotten. Aber sein Lohn ware der / welchen ihm der Heilige Joannes angetrohet; indeme er also gleich auf dem Platz ermordet worden. Welches Joannes vernehmend angefangen zu schreyen: Sehet / hab ich dises nit treulich vorgesagt / es werde einer mit seinem Schaden nit ruhen können. Folget dann mir nach / damit mir was ärgers sich begebe. Führet darauff die dahin zusammen geloffne zu seinem Closter / wo er ihnen den Seegen zum Pfand Göttlicher Versöhnung gegeben / und sie entlassen.

Woher in dem Heil. Joanne ein solcher Eyfer in Darstellung deß Fridens?

Wann etwan jemand zu wissen verlangte / wohero in Joanne solcher Eyfer der Einigkeit / solche Fridens-Liebe erwachsen? deme vermeine ich sicher zu der Antwort geben zu können / es haben solche ihren Ursprung auß der Tugend deß Gebetts / und niemahl gnugsam gelobtem Fleiß und Andacht zu dem hochheiligsten Sacrament deß Altars / als absonderlichen grossen Geheimnuß der Liebe Christi gegen die Menschen / gehabt. Belangend das Gebett; weilen die Verrichtungen gegen den Neben-Menschen ihme vil Stunden deß Tags hinweg nahmen / muste die Nacht herhalten / und der Ruhe deß Leibs entzogen werden jene Stunden / die er mit GOTT in dem Gebett zuzubringen sehnlich verlangte; als durch die Erfahrung gelehret / was grosse Gnad GOtt denen / die recht zu betten wissen / ertheile: alsdann nach mit anderen Patribus verrichtem nächtlichem Gesang sahe Joannem die Ligerstatt nimmermehr; sondern die übrige Nacht wurde biß zu Verrichtung deß heiligsten Meß-Opffers im Gespräch mit GOtt zugebracht.

Reinigkeit deß Gewissens des H. Joanis.

Dises mit besserem Nachdruck zu verrichten / und GOtt keine Gelegenheit zu geben / vor ihme sich zu verbergen / ware er in Erhaltung deß Gewissens Reinigkeit über die massen sorgfältig; welches er derowegen täglich mit der heiligen Beicht reinigte. Der so offt widerholte Gebrauch dises heiligen Sacraments wolte noch seinen Oberen / noch anderen seinen Brüderen gefallen; so gar / daß ihme dises so offt widerholte Beichten als eine straffmässige Sach in offentlichem Capitel von dem Priore vorgeworffen worden. Der Heilige Mann antwortete hierauff: Er bekenne dißfalls seine Schuld / nit zwar weilen er so offt beichte / sondern weilen er so vilfältig begehe / daß er zu beichten habe. Er seye ein Sünder / der ein vor alle mahl nit wisse / ob er der Liebe oder deß Hassens werth. Die Liebe dann zu erhalten / beichte er so offt / und lasse ihm angelegen seyn / sein Heyl nit zu verschertzen. Ich bin / sagte er ferner / kein Tag / kein Stund sicher / daß ich nit abgefor-derer / Rechenschafft meines Verhaltens geben müsse. Ich sihe / daß diser gähling dahin sterbe; jener in der Kranckheit von Sinnen komme. Ich dann befleisse mich / jederzeit bereit gefunden zu werden. Mit einem Wort: Ich beichte offt / weil ich stündlich sündige.

Fliehet die geringste Verbrechen.

Also nehmlich hatte Joannes gantz andere Augen / als mancher anderer auch geistlicher Mann; und fande in seinem sonst so unstraffbaren Leben und Wandel / was er Tadels-werth zu seyn erachtete / ob schon solches andere für nichts halten. Diser Ursach halber machte er ihme ein Gewissen wilde Dauben zu essen / weil / wie er sagte / sie sich mit stehlen ernähreten. Ein Kerschen ab fremdem Baum zu essen / ware ihme gnug / sich einer Sünd schuldig zu geben. Ein Salb wider Schaden deß Fuß zu gebrauchen / wolte er nit wagen / weilen er nit wuste / ob der Diener / der sie ihme gebracht / solche ohne Erlaub seines Herrns hergegeben / welchen er dann mit Sorg begehret. Ein Floh t. v. umzubringen / truge er Bedencken. Sein Gesell hatte einen Stein auß einer Garten-Maur mit sich hinweg getragen: Joannes als er diß vermerckt / wolte kein Tritt weiter fortgehen / biß der Stein wider an sein Orth gelegt wurde / mit Vermelden: Er wurde es auch nit gern sehen / wann ein anderer von seiner Maur Stein hinweg nehme. Nit ein Ey wolte er von vornehmeren Frauen annehmen / wann er zweifletе / ob ihrer Männer Willen darbey seye. Also wolte er auch / daß seine Büssende die geringste Sachen zuruck geben / die sie etwan entfremdet hatten.

Eisset länger / als andere: auß was Ursach

Das heiligste Meß-Opffer dann / weilen ihme hart fiele / dessen länger entrathen / verrichtete er gleich Morgens früe um drey Uhr. Da hatte er aber zu thun / daß er jemand bekäme / der ihme darbey dienen wolte. Diser

Ursachen hat er sich einst bey dem Oberen beklagen müssen / und bitten: er wolle jemand befehlen / daß er ihme diſe Lieb erweiſe. Der Obere an statt ihme zu willfahren / widersetzte: es seye sein eigne Schuld / daß er diß-falls niemand haben könne / weilen er sich / wider aller anderen Gebrauch / so lang darinn auffhalte. Hat ihme auch durchauß befohlen / er solle sich in diſer Sach anderen gleich halten / und so vils Kertzen-Verbrennen verspahren. Der gute Heilige nimmt den Befehl / obschon er ihme sehr beschwärlich / willig an; befleiſt sich als gut ihme möglich / solchem nachzukommen. Aber über ein kleine Zeit kommt er widerum / und bittet um alles was lieb seyn möchte / das Gebott auffzuheben; deme er unmöglich länger gehorſamen könne. Der Obere wolte deſſen Ursach wiſſen: allein diſe zu offenbahren ware ihme nit weniger hart. Doch weilen der Obere nit außſetzte / sagt er endlich: Er wolle diſes thun / aber nit anderſt als in der Beicht / und mit Geding / daß er nit weniger / solches zu verschweigen / verbunden seyn solle / als anders / was er ihme von Sünden offenbahrte: dann er pflegte ohne das dem P. Priori zu beichten. Alſo iſt es geſchehen / und hat der Prior von Joanne die Ursachen solches Verweilens mit Entsetzung angehört; ihne in das künfftig noch höher geſchätzet / und denen Untergebnen befohlen; ſie ſollen ſich nit weigeren / ihme hinfüran zu der Meß zu dienen. Es hat aber das Stillschweigen deß P. Prioris nit lang gedauret / ſondern weilen er gäntzlicher Meinung; es werde auß erkandter diſer Sach vil gutes zu Gottes Ehr erfolgen / an Joannem geſetzt / diſes Stillſchweigen ihme auffzulöſen / und zu erlauben / diſer Wiſſenſchafft ſich in Umſtänden der Zeit / Orth / und Perſohnen zu gebrauchen / in denen er erachten wurde / daß bemeldte Göttlicher Ehr Beförderung darauß entſtehen werde: welches dann mit beſagter Bedingnuß endlich ihme der Heilige Mann erlaubt hat.

Verwunderliche Gnaden / welche der H. Joannes in der Meß von GOtt empfangt.

Diſer Wiſſenſchafft nun hat ſich der P. Prior gegen deme / der diſes geſchriben / gebraucht; weilen diſer auch ein ſehr Gottſeliger / und gemeinem Urtheil nach / Heiliger Mann ware / und ihme neben ſchon erzehlten diſer Sach Umſtänden / folgendes erzehlet: Die Urſach / warum Joannes ſich ſo lang bey der Meß auffhaltet / iſt diſe: weilen zu diſer Zeit und Gelegenheit Göttliche Güte ihme ſolche Geheimnuſſen zu verſtehen gibt / dergleichen kein Menſch mit ſeinem natürlichen Verſtand begreiffen kan. Dann Chriſtus ſelbſt läſſet ſich ihne in diſem überheiligen Geheimnuß mit leiblichen Augen anſchauen / und würdiget ſich / mit ihme Sprach zu halten; er ſihet deſſen heiligſte fünff Wunden überauß hellen Glantz von ſich außgieſſen / mit ſo angenehmer und würckender Krafft / daß ſolche allein erklecken wurde / jemand das Leben ohne andere menſchliche Nahrung zu erhalten. Er ſihet den heiligſten Leib Chriſti / wie ein überauß hell-ſchimmerende Sonnen / und in demſelbigen ſein völlige unendliche Glory / ſo daß er augenſcheinlich erkennet wahr zu ſeyn / was der Apoſtel von ihme ſchreibet: daß die Engel Verlangen tragen / ihne anzuſchauen: und weilen er in ſolcher Betrachtung gantz vertiefft ſeines Verſtands Augen gantz erleuchtet hat / ſihet er auch die heiligſte Drey-Einigkeit / den Vatter nehmlich in ſeinem Weſen eintzig / ſolches Weſen doch in den Perſonen dreyfältig; ſo / daß er durchtringet das unaußſprechliche Geheimnuß der Heil. Dreyfaltigkeit; wie der Vatter den Sohn gebähre / der Vatter aber und Sohn den Heiligen Geiſt herfür bringen. Uber das ſihet er in diſem Sacrament deß Leibs und Bluts deß HErren unzahlbare andere Geheimnuſſen; dort lernet er alles was er in ſeinen Predigen dem Volck vortragen ſoll. Da ſihet er die Chör der Englen / die heiligſte Mutter Gottes / und andere Heilige / und der himmliſchen verborgnen Dingen ſo vil / daß keines Menſchen Zunge ſolche außſprechen kan. So vil hat P. Martinus de Spinoſa Prior P. Joanni von Sevilia erzehlet / und noch diſe eigentliche Wort hinbey gefügt. Ich zeige E. Ehrwürd an / daß mir Joannes bekennt / er habe ſo vil geheime Sachen bey dem H. Meß-Opffer verſtanden / daß ich vor einem heiligen Schauder gleichſam verzuckt vermeint ich werde todt dahin ſincken. Welches alles da ich unwürdiger Sünder erkannt / und zu Gemüth geführt die groſſe und unendliche Gutthaten / welche die Menſchen bey Haltung oder Anhörung deß heiligſten Meß-Opffers empfangen / habe ich mir andächtig und kräfftig vorgenommen / niemahlen / auſſer daß die Kranckheit es nit zulieſſe / das heilige Meß-Opffer außzulaſſen / wenigiſt zu hören / wann ichs nit verrichten kan. Welches ich auch allen rathe und einbinde / welche diſes leſen / oder ſonſt vernehmen werden / zu gröſſerer GOttes Ehr / und der Seelen Troſt und Nutzen.

Gleiche Gnaden empfangt jemand anderer.

Solche groſſe dem H. Joanni in der H. Meß erwiſne Göttliche Gnaden glaubwürdiger und bewährter zu machen / bringet allda Papebrochius vor das Beyſpihl deß Hochehrwürdigen Patris Joannis Sebaſtiani de Campo auß Sardinia, den GOtt gleichfalls mit unaußſprechlichen Gutthaten zu Zeiten der heiligen Meß begabet / welche in dem anderen Bundt May an dem 625. Blatt 2. Col. zu leſen.

Frucht ſeiner von Chriſto ihr angegebnen Predigen.

Iſt derowegen an dem Tag / wohero ſo wohl der Eyfer / als Krafft wider die tieff eingewurtzlete Feindſchafften zu donneren / und ſo vil Ubels zu verhüten in diſem heiligen Mann herkommen. Wann ihme Chriſtus in dem heiligſten Sacrament die Wort gleichſam in den Mund gelegt / ihme ſeinen Willen und Hertz wider alles Trohen und Wüthen der ſonſt verblendten Partheyen geſtärckt / hat er noch menſchliche Forcht ſich einnehmen laſſen / noch Mühe und Arbeit ſcheuen / noch geringeren Frucht erwarthen

kön-

können / indeme der durch ihne geredet / in dessen Handen alle auch Stahl- und Eisen harte Hertzen seynd. Eben daher hat er auch vermöcht so vile offentlich der Unlauterkeit ergebnen Persohnen auß ihrem Unflath herauß zu helffen; sie hernach in Sicherheit zu stellen / und von Sünden forthin zu beschützen. Nit weniger hat er daher so erleuchte Augen gehabt / daß er das Innerste deß Gewissens durchsehen / und jenen / die in geheim mit solchem Siechthum behafftet waren / ihren Stand entdeckt / und mit aller Lieb und Nachdruck sie auß selbigem heraußgewunden. Niemand anderer hat ihne vermöcht / daß er eine gewisse Persohn / die ihme seine Händ küssen wollen / abgewisen / mit vermelden ; er wolle sein Hand lang nit jener reichen / welche den Teuffel bey sich in dem Hertzen trage. Dise Persohn ist ihme biß in sein Closter nachgangen / recht zu vernehmen / woher und warum sie den Teuffel in dem Hertzen trage? da dann der heilige Mann ihr ohne Hinderhalt offenbahret : es seye ihme gantz wohl bewust / daß sie entschlossen seye ihrer Tochter das Leben zu benehmen ; weilen dise sich übersehen / und im ledigen Stand Mutter worden jener Frucht / die sie noch unter dem Hertzen truge : solle also von disem ihrem lasterhafften Vorhaben abstehen / besonder weilen der Vatter die Mutter / und das Kind zu Ehren zu bringen gesinnet ; der dann neben disem noch eines anderen Sohns Vatter auß der Tochter werde seyn. Auf dises hin ist die völlige Versöhnung der Mutter mit der Tochter erfolget.

GOtt straffet die dem Heiligen Joanni angethane Unbilden.

Sonsten hat GOtt auch verschidene mahl zu erkennen geben / wie er sowohl über den guten Leinmuth / als zeitliches Leben dises seinen getreuen Dieners Sorg trage. Also da ein gewisse Oberin eines Frauen-Closters zu Madrigal einer auß ihren Untergebnen offentlichen Verweiß in dem Capittel gegeben / als einer Verschwenderin deß wenigen Clösterlichen Einkommens durch ihr allzugrosse Freygebigkeit gegen den Armen ; und anbey von dem heiligen Ioanne schimpffliche Meldung gethan / als der durch seine Räth zu dergleichen Ursach oder Gelegenheit gebe ; hat gleich GOtt über drey Tag / da sie in dem Closter Brod bachen wolten / gemacht / daß das Feur zu dreymahlen auß dem Offen geschlagen / und der Oberin selbst grosse Forcht und Schrecken eingejagt : da sie dann gleich erkennt / dises seye ein Straff GOttes wegen der wider Ioannem außgestoßnen Schmäch-Worten : darauff sie gleich vor den gegenwärtigen versprochen / hinfüran nichts mehr wider Ioannem zu reden. Nachdeme das Feur / das zuvor gantz auß dem Ofen / wider in selbigen zu ruck gewichen / und das Closter ohne Schaden gelassen.

Wird in Leibs-Gefahr ver-

Die Sorg über den Leib betreffend / gienge einstens Ioannes an dem Ufer deß Fluß Torme vorbey / und bettete seine Priesterliche Tag-Zeiten ; in denen er sich also vertieffet / daß er unvermerckt so weit an dem Gestatt hinauß gangen / daß er an einem gantz gefährlichen Orth in den Fluß hinunter gestürtzt : es ware das Gestatt gantz gäch und abgeschnitten / anderer Seits ein hoher Felsen / welcher das Wasser in die Enge zusammen tribe / also daß er sehr tieff / und beyderseits keine Möglichkeit an das Gestatt außzusteigen : der Gewalt deß Wassers führete dann Ioannem weit abwerts / daß sein Gesell nit anderst vermeint / als es seye um Ioannem geschehen. Es leitete ihn aber der gute Engel so artig / daß er ohnfern der Brucken undenher kommend / an das Gestatt tretten / und der Bruggen zugehen konnte. Es ware eben vil Volcks allda bey der Stell / und kame auch sein Gesell herbey / nur sorgfältig / daß er den ertruncknen Leib etwan auß dem Wasser hervor ziehen möchte. Da sihet aber so er / als alles zusammen geloffne Volck / daß Ioannes nit allein nit ertruncken / sondern gantz trucken / als wann er auf ebnem Land daher kommen wäre / auch nit in dem geringsten an einigem Theil deß Leibs durch den Fall beschädiget seye / ab deme da sich alle entsetzten und Verwunderung-voll waren / hat sich der Seelige Mann geschwind darvon in sein Closter begeben den Leuthen auß den Mäuleren zu kommen und aller eytler Ehre zu entgehen. wunderlich erhalten.

Ein andere deraleichen Begebenheit.

Wider ein anders mahl kame er zu ruck von Palentia , wohin er von dem Gehorsam geschickt ware / unter Weeg kommt er mit samt seinem Maulthier zu einem sonst kleinen Bächlein / das aber damahl sehr starck angeloffen war. Ioannes vermeinend es werde das Wasser so tieff nit seyn / daß er nit auf seinem Maulthier gar leichtlich durchkommen könne / treibt dises an : welches dann gleich nach angetrettnem Wasser mit Joanne von dem Schwall deß Wassers fortgetriben wurde / daß alle vermeinten / es seye um Ioannem wenigst / wo nit auch um das Thier geschehen : doch seynd beyde gantz unversehrt und Ioannes mehrmahl gantz trucken auf die andere Seiten deß Wassers durchkommen mit mehrmahliger Erstaunung der Zusehenden / die ihn als einen Heiligen außrufften / absonderlich / weilen die vorhero unter den Wolcken verborgne Sonnen / eben da Ioannes das Gestatt erreicht / sich gantz frölich sehen lassen.

Einige in dem Wasser von dem Heiligen außgewürckte Wunder.

Disen verwunderlichen Begebenheiten wollen wir allhie noch ein- und andere beyfügen / auß welchen zu ersehen / daß Ioanni sonderer Gewalt über das Wasser mitgetheilt gewesen. Da er durch Salamanca gienge / laufft eine betrübte und heulende Mutter daher / deutet dem Heiligen an / ihr Söhnlein seye in einen tieffen Schöpff-Brunnen gefallen / bittet ihn um Hülff und Rath. Der Heilige eilet mit dem Weib zu dem Brunnen / und obschon solcher vil tieffer / als daß so leicht auff das Wasser zukommen / nimmt er

er doch sein Gürtel / die er um den Leib truge/ lasset sie in den Brunnen hinab / ziehet das Kind frisch und gesund herauß / mit aller Anwesenden höchster Verwunderung : er aber nimmt ein ungefähr da ersehenes Häufflein Fisch auf den Kopff / und schreyend : Sehet den Narren / laufft er eilends dem Closter zu. Noch zwey andere im Fluß oder Brunnen ertruncke Knäblein hat er gleichfalls den Elteren lebendig zugestellt.

Verlohrnes Buch wird widerbracht.

Ein Bedienter der hohen Schul zu Salamanca hatte ein Buch grossen Werths verwahrloset. Laufft voller Sorg zu Joanne als guten Bekandten / bittet um sein Gebett / daß das Buch wider gefunden werde. Der Heilige verspricht in der H. Meß die Sach GOtt zu empfehlen. Da er nun das heiligste Opfer verrichtete/ kommt ein Unbekandter und von niemand als von Joanne gesehener Mann/ und legt das Buch auff den Altar; welches nach vollendter Meß er besagtem Bedienten eingehändiget / der hoch dardurch erfreuet worden.

Weißsaget einem GOttes Straff.

Ein Weibs-Persohn hat gleichfalls in ihrer Betrübnuß bey dem heiligen Joanne sich Raths erholet. Es hatte ihr einer die Ehe versprochen; hernach dises Versprechen wenig achtend ein andere geheyrathet. Joannes sagte ihr zum Trost : sie werde bald sehen/ daß GOtt dise Untreu nit ungestrafft lassen werde. Dises ist bald erfolgt ; dann der treulose Mann über kurtz von den Meer-Rauberen gefangen / und nachdem er durch Geld wider loß worden / gähen Todts dahin gestorben.

Joannis 2. Verspotterin gestrafft.

Zwey Weibs-Persohnen redeten von deß heiligen Manns Predigen schimpfflich / und ladet eine die ander darzu ein / als zu einem Marcktschreyer oder Gauggler. Der Lohn ist beyden nach Verdienst zu Theil worden: die eine hat ihr Mann / als eine Ehebrecherin/ um das Leben gebracht : die andere ist auf Befehl deß Richters um den Kopff kürtzer gemacht worden ; weilen sie vorher ihren eignen Ehemann um das Leben gebracht hatte.

Verlangt zu sterben/und sagt dessen Zeit voran.

Es hatte nunmehr der Heilige Mann bey nahem 16. Jahr in dem heiligen Orden zugebracht / und weilen er schon ein Mann bey wenigist 45. Jahren in selbigen getretten / also ein zimmliches Alter auf sich hatte / eine grosse Begierd in sich fühlen angefangen / von disem sterblichen Leben auffgelöst / und in jenes übersetzt zu werden / in deme GOtt vollkommentlich geliebt / und also die Seel wahrhafftig seelig wird : hörte man also öffters von ihme : wer wird mich von dem Leib dises Tods erledigen ? Als er sich von GOtt erhört / und also seiner mühsammen Wanderschafft End herbey zu nahen verspührte / könnte er seine Freud ab so guter Zeitung nit lang verbergen. Derohalben da er in deß heiligen Blasij Kirchen GOttes Wort außlegte / und zwar mit gewohnlichem Eyfer / haltet er mitten in der Red still ; erhebt seine Augen gehn Himmel / und als mit sich allein redend / bewegt er nur die Lefftzen ohne etwas außzusprechen ; endlich redet er die Zuhörer mit solchen Worten an : Es ist da vor euch ein Mann/ der inner Jahrs-Frist sein Leben enden wird : alsdann werdet ihr sagen : ey wie trefflich hat Pater von St. Facundo geprediget ! Ich sage euch aber / daß ich über zehen Jahr noch besser predigen werde. Und also ist er in der Sach selbsten noch selbiges Jahr gestorben : über zehen Jahr aber hat er mit augenscheinlicheren Wunderwercken zu predigen angefangen. Die Ursachen dessen Tods sollen dise gewesen seyn.

Wunderliche Bekehrung / und Ursprung deß Tods deß heiligen Joannis.

Es waren in der Stadt Salamanca zwey Edle Persohnen mit unreiner Liebe dermassen aneinander verknipfft / daß die gantze Stadt sich darab ärgerte. Joannes nach seinem Eyfer hat getrachtet solche Aergernuß auß dem Weeg zu raumen und so unzimmliche Band auffzulösen. Es hat GOttes Anordnung die Sach also geschickt / daß beyde dise Verliebte bey einer Predig Joannis sich eingefunden ; der dann aller seiner Kunst und herßbrechender von GOtt gestärckter Wohlredenheit auffgebotten / dises Lasters und offendlicher Aergernuß Abscheulichkeit also vor Augen gestellt / daß der Jüngling gäntzlich entschlossen die bißhetige Gemeinschafft zu zertrennen / und wegen gegebner so grosser Aergerunß gnugsamme Buß zu würcken. Er hat auch die Sach nit länger auffgeschoben/ sondern nach vollendter Predig sich mit Joanne in das Closter begeben / und darauß keinen Fuß mehr setzen wollen / biß man ihme die Gnad erweiste / ihn in den heiligen Orden auff- und an zu nehmen : wie geschehen. Da aber ware Feur im Tach : die verruchte Buelerin neben anderem / dessen sie sich undernommen den gescheideren Jüngling wider von seinem heiligen Vorhaben abwendig zu machen / hat sich an Joannem zu wagen / ihme alles was ihr unbändige Verwirrung ihr in das Maul gegeben/ in das Angesicht vorzuwerffen unterstanden / und endlich mit disem ihr tobsichtiges Geblauder beschlossen ; es solle kein Jahr vorüber gehen / daß er nit solch seine Vermessenheit theur genug werde bezahlen müssen.

Wie dises Tod in der Sach selbsten erfolgt.

Auff welches hin hat man inner zweyer Monat-Frist verspühret / daß der Heilige Mann nach und nach gantz außdorre / die Artzney-Erfahrne auch auß verschidenen Kennzeichen abgenommen / es müsse ihme Gifft beygebracht worden seyn ; dahero fast niemand geweifflet / es müsse dise boßhafft- und arglistige Schlang ihme solches heimlich auf was immer vor eine Weiß in den Leib gezauberet haben / so daß Alphonsus von Horosco ein trefflich gelehrt- und gottseeliger Mann seines Ordens nit gezweifflet / ihne den Marterern beyzuzehlen; welches Urtheil aber wir höcherem Richterstul/ wie schon oben angedeutet / überlassen. Wir melden allein/ daß endlich der heilige Mann also schwach worden / daß er sich legen müssen / alle hoch-

heilig-

heiligste Sacramenta selbiger Zeit empfangen / die anwesende Brüder und Vätter um Vergebung aller seiner Mängel gebetten / und um die Zeit da man die Seeligste Mutter GOttes zu grüssen das Glocken-Zeichen gibt / das Leben beschlossen; da eben auch jener edle Noviz, dessen Bekehrung ihn sein Leben gekostet / verhergehende Nacht durch himmlisches Gesicht / oder von GOtt herkommenden Traum deß Abscheidens seines liebsten Lehrmeisters berichtet / zugegen ware. Den Tag und Jahr dises Hinscheidens haben wir gleich anfangs bemercket / nehmlich den 11. Brachmonat deß 1479. Jahrs. Also bey unserer Rechnung zu bleiben / geben wir dem heiligen Joanni, eh er nach Burgos kommen / 20. Jahr. Zu Burgos hat er sich auffgehalten zehen Jahr. 4. Jahr zu Salamanca bey dem Studieren / eben allda 10. Jahr in dem Predig-Ampt / in dem Orden bey 16. Jahr / also in allem 60. Jahr / weniger nit vil Täg. Welche Rechnung wir für richtiger halten als jede andere; wie durch den Lauff gegenwärtiger Erzehlung wir gnugsam dargethan zu haben vermeinen.

Hierauff erfolgter sehr nothwendiger Regen.

Gleich auf disen so seeligen Tod hat Göttlicher Majestät beliebet die Stadt Salamanca und ganze Gegend / in grosser dürre mit lang ohne Würckung verlangtem Regen zu erfreuen / der insgemein der Vorbitt deß heiligen Manns zugeschriben worden. Es hat auch ein Schrifftsteller in dem Reimen-Weiß beschribnen Leben deß Heiligen auffgezeichnet: es seye zu gleicher Zeit gleich oben gemeldte tobsüchtige Person / der man den Tod deß Heiligen beygemessen / von GOtt durch gefährliche Kranckheit in das Beth geworffen worden: in welchem aber sie / zweiffels ohne auff Fürbitt Joannis, ihr grobe Missethat reumüthig erkennt / hertzlich beweint / und also endlich eines guten Tods gestorben. Dises wird diser Schrifftsteller wissen / woher er es genommen.

Seine Gestalt nach dem Tod.

Gewisser ist / daß das Angesicht deß Verstorbnen den todten Anstrich gantzlich verlohren und mit verwunderlicher Schönheit geglantzet habe; welche denen sonst betrübten Brüderen grossen Trost gebracht / die nit ohne Ursach geurtheilt: dise Schönheit riere her von der Seeligkeit / deren die Seel im Himmel schon geniesse. Dises haben verschidene eydlich außgesagt / unter denen leicht der Vornehmste gewesen Joannes Ferdinandius Domherr zu Salamanca, ein von Frommt- und Geschicklichkeit sehr berühmter Mann / der nachdeme er den Verstorbnen gesehen nach Hauß kehrend mit süssen Zäheren überrunnen / alle die er auf dem Weeg angetroffen / mit solchen Worten angeredet: Ich habe kurtz zuvor gesehen den grossen Freund Gottes Fr. Joannem von St. Facundo; und sage euch als ein gewisse Sach / daß von seinem Angesicht hellglantzende Strahlen außgehen / welche in allen Anschauenden grossen Trost verursachen.

Der entseelte Leib ist erstlich in der Kirchen offentlich außgestellet worden: aber weilen einiger unbescheidene Andacht / nit zu friden ihme Händ und Füß zu küssen / Stücklein von dem Kleid abzuschneiden / auch ihme die Haar außzurauffen begunten / ja auch einiger sich einen Finger zu stimlen angemast / ist er innert das Gätter getragen / und alldorten mit Wacht so lang verwahret worden / biß nach zweyen Tägen er an einem sichtbaren Orth bey dem Eingang deß Chors in die Erden versenckt worden. Alldorten hat ihn nach und nach vils Volcks besucht / verschidene Gedenck-Zeichen empfangner Gutthaten hinderlassen / und absonderlich die mit Fieber und Brüchen behaffte vilfältige Hülff erfahren. Aber die Geistliche deß Orths achteten solches nit vil: ja da einer auß ihnen / der öffters bey Lebs-Zeiten deß heiligen Gesell gewesen / wann er in die Stadt außgangen / angefangen solche Gnaden und Gutthaten schrifftlich auffzusetzen / und gewisse Tüchlein / die das Volck herbrachte / um das Grab herum auffzuhencken / haben sie ihn einer Vermessenheit gestrafft. Aber weilen einmahl GOtt dises seines Dieners Ehr und Heiligkeit-Ruhm außgebreitet und vermehret haben wolte / hat er nach neun / in zehen Jahren / da eben Joannes von Sevilia der ältiste Lebens-Beschreiber dem Closter als Prior vorstunde / folgendes würcken wollen. Er der P. Prior ware an dem Vorabend der heiligen Apostlen Petri und Pauli in dem Jahr 1488. bey der Complet mit anderen Geistlichen in dem Chor / und fiengen eben den ersten Psalmen an / da komt Hernandus de Salazar, einer auß den Geistlichen / deme der Porten Sorg oblage / mit weinenden Augen zu ihme Prioren und sagt: Pater! Eur Ehrwürd werden darunten in der Kirchen erwarthet / wo alles voller Volck / die Verlangen mit ihnen zu reden. Der P. Prior nimmt einige auß den Geistlichen mit sich / und gehet wohin er beruffen ware.

Seine Begräbnuß und Ursprung mercklicher Wunderwerck.

In der Kirchen mitten unter einem grossen Hauffen Volcks trifft er an ein Mägdlein / mit Nahmen Beatrix, von etwan 23. Jahren / deren gantz außgedörrte unbrauchbare Hand / so bald sie solche mit Vertrauen in das Grab deß heiligen Joannis hinein gesteckt hatte / augenblicklich völlig gesund und brauchbar herauß gezogen. Zu allem Glück waren auch unter besagtem Volck zugegen drey geschworne Notarij, welche P. Prior ersucht / daß sie ein offentliches Instrument diser so wunderlichen Sach auffrichten wollen / worzu sie gleich alle Anstalt gemacht. Nachdeme dann Batrix erinneret worden / unter einem Eyd die nette Wahrheit zu sagen / hat sie erzehlet / wie sie in dem Schloß Albuquercka gehöret und gesehen / was gestalten verschidenen Personen von mehrerley Ublen durch Berührung der Erden von dem Grab deß Heiligen seye wunderlich geholffen worden / habe auch sie in ihrem üblen Zustand / welcher ihr in dem Jahr 1487. den 19. Weinmonat begegnet /

Beschreibung deß ersten bekandten Wunderwercks.

da ihr unversehens ein Fluß mit sehr empfindlichen Schmertzen in die lincke Hand geschossen / selbige also gekrümmet / daß die Nägel zuruck in die flache Hand gebogen auf keine Weiß mehr haben in ihren natürlichen Stand gebracht werden kõnen. Es seyen ihr darauff die Nägel in die Hand hinein gewachsen / und nach disem die Hand inner halb acht Tagen gantz erschwartzet und abscheulich worden / auch verfaulend einen sehr üblen Gestanck von sich gegeben. Es sey von Mittlen durch die Wundartzten angewendet worden / was immer ihnen ihre Kunst eingegeben / ohne einige Besserung / so daß dise endlich außgesagt: wann GOtt da nit helffe / seye kein Besserung zu hoffen / derowegen sie durch vor erzehlte Gutthaten ermunteret Hoffnung geschöpfft / wann sie selber persõhnlich zu dem Grab kommen werde / gleichfalls durch Fürbitt deß heiligen Joannis ihre Gesundheit zu erhalten. Also seye sie an gedachtem Vorabend der heiligen Apostlen dahero kommen / habe die Hand und gantzen Armb in das Grab gestreckt / drey Vatter unser und Ave Maria gebettet / auf welches hin ihr der Armb und Hand gantz erwarmet / und da sie solche zuruck gezogen / habe sie die Hand gantz gesund und wohlriechend befunden. Dise Hand hat besagter P. Prior mit allen Umstehenden gesehen / und in selbiger noch vermerckt die Mahlzeichen der in die Hand gewachsnen Näglen / die zuvor vil tieffer hinein gangen waren. Daß deme also wie das Mägdlein erzehlet / haben bekräfftiget mit dem Wundartzt / der sie zu heilen sich unternommen hatte / drey andere Zeugen / welche mit Beatrice dahin zu dem Grab von Albuquercka ankommen waren. Nachdeme also das Instrument durch besagte Notarien gerichtlich auffgesetzt / und die Heilmachung für wunderthätig erkannt worden / hat man die Glocken zusammen gelitten / und zur Danckſagung / daß GOtt beliebet auf Fürbitt deß heiligen Joannis von St. Facundo solches Wunder zu würcken / das Lobgesang / **O GOTT wir loben dich** ꝛc. abgesungen.

Folgen andere sehr wunderliche Begebenheiten.

Diſes nun ware in dem zehenden Jahr nach Joannis Absterben das erste bewährte unlaugbahre Wunderwerck / durch welches GOTT die Verdienst deß heiligen Joannis ruchbahr gemacht / auf welches gleich folgenden Tag / als den 29. Brachmonath ein anders auch Handgreiffliches erfolgt / indeme einer Frauen das abgebrochne Schinbein augenblicklich in dem Grab deß Heiligen ergäntzet worden / in beyseyn benannten P. Prioris und anderer glaubwürdigsten Zeugen. Den 15. Heumonat ist einem der Stumm und Taub ware / die Red mit dem Gehör verlihen worden. Den 25. eben diſes Monats ist ein Kind / welches die Ochsen vertretten hatten / wider zu dem Leben kommen / und so andere Wunder mehr / welche allhie beyzubringen / zu weitläuffig fallen wurde / von denen aber benanter Pater Prior Joannes von Sevilia, der so wahrhaffte und sehr Gottseelige Mann also schreibt: Dergleichen vil Wunder haben sich zugetragen / welche zwar nit also gerichtlich erforschet und auffgesetzt worden / die ich doch mit meinen Augen gesehen / und bey Erforderung der Sach mit theurem Eyd bekräfftigen kan: wie ich dann auch gesehen hab einen Mann von ungefähr 40. Jahren / der an einem Aug blind mit weniger Erden von dem Grab das völlige Gesicht wider erlangt / da er mit der Erden die Haut / welche über das Aug gezogen ware / gleichsam herab gewüschet hat.

Was in diſem 1488. Jahr sich zugetragen / hat GOtt ferner folgende Jahr fortgesetzt; und ob zwar wegen veränderter Begräbnuß solcher Gnaden-Fluß sich in etwas gestecket / so ist doch in dem Jahr 1566. auß gewisſer Gelegenheit das vorige Vertrauen zu dem Heiligen wider erweckt / und die Wunder in unzahlbarer Menge erneueret worden / wie absonderlich Antoliniſius und Marisius in ihren Lebens-Erzehlungen / und auß ihnen Papebrochius an schon öffters beneldter Stell der Länge nach beschreiben / zu welchen wir den guthertzigen Leſer weiſen müſſen / mit Erinnerung / daß wegen solcher die Catholiſche König in Hiſpanien / mit vilen anderen Fürbittern nit nachgelaſſen / biß der Apoſtoliſche Stuhl / wie gleich anfangs diſer Erzehlung gemeldet worden / zu der Seelig- und Heiligſprechung geſchritten. Allwo wir doch die Seeligſprechung Joannis umgangen / welche auff Anhalten deß Catholiſchen Königs Philippi deß Dritten / Clemens der Achte in dem Jahr 1601. vorgenommen / und also den ersten Hauptſtein zu der letzten und gröſten Erhöhung diſes lobwürdigſten Heiligen gelegt; welche nach und nach durch unaußgeſetzte Mühewaltung / die in ſolchem Geſchäfft erfordert wird / den Gipffel erreicht. Wormit wir diſe Erzehlung enden / doch hoffen / es werde uns / weilen zu der Heiligſprechung nit nur Wunder nach dem Tod / ſondern auch bey dem Leben geſchehene ſehr vorträglich ſeynd / erlaubt ſeyn / neben ſchon oben angebrachten die Natur übertreffenden Würckungen / noch eine und andere beyzubringen / auß denen die durch ihren Heiligen würckende Allmacht augenſcheinlicher hervor leuchtet.

Ein todts Kind wird noch bey den deß Joannis erweckt.

Es reiſſete um ſich zu Sahaguno, als deß heiligen Joannis Vatterland / eine gefährliche erbliche Sucht / welche manchen / und unter anderen auch ein ſiben-jähriges Töchterlein Martini von Caſtrilio, leiblichen Bruders deß heiligen Joannis, hinweg geraffet. Das Klagen und Heulen bey der Mutter und anderen Befreundten ware ſehr groß / und wurde beynebens alles zu der Beſtattung der Abgelebten vorbereitet. Da kommt Joannes mit ſeinem Geſellen P. Petro de Monroy unverſehens daher / gehet graden Weeg in das Zimmer / wo das verſtorbne Töchterlein

lage /

lage / und ohne mit jemand einiges Wort zu sprechen / nimmt er das Kind bey der Hand / redet mit ihme als wann es bey Leben und gesund wäre / und führet es zu der Mutter mit solchen Worten: Was will dises unmässige Trauren? weilen das Kind einmahl in eine Ohnmacht gefallen / vermeinet ihr es seye gleich gestorben. Sagt darauff noch ein und anders zu ihnen / und stellet der Mutter das Töchterlein frisch und gesund zu. Es lobten dann und danckten alle Anwesende GOtt / der ihnen so ausserordentliche Gnad erwisen; weilen sie nur gar wohl wusten / daß das Kind in der Wahrheit gestorben ware. Es lebte dise Töchter noch / als Joannes von Sevilia dises beschrieben / und hatte in der Ehe / welche sie / Isabella von Castrilio, (also nennete sie sich) mit Petro Vaca eingangen / einen Sohn und zwey Töchteren gebohren.

Hierauff folget ein andere die Natur-Kräfften übertreffende Heilmachung.

Folgenden Tag wolte Joannes sich wider nach Salamanca auff die Reiß machen. Unterdessen laufften die Leuth häuffig zu das zum Leben erweckte Töchterlein zu sehen / welches gantz wohl auff / als wann ihme nichts jemahlen gefehlet / bey den Elteren herum lauffte. Da kommt aber Sancius von Herrezuolo ein naher Bluts-Verwandter herbey; bittet den Heiligen / er wolle sein auch krancke Ehe-Frau vor seiner Abreiß besuchen. Da dise mit einander reden / kommt auch ein gewisser Martinus Garzias mit seinem Sohn Joanne Garzia zu allem Unglück herbey; dann dise waren in grösser Uneinigkeit mit besagtem Sancio wegen einiger unter einander vorbeygangnen Reden. So bald sie einander erblickt / ist also gleich der Zanck wider angangen / und sie wider einander also erhitzt worden / daß Joannes Garzias das Seiten-Gewehr ergriffen / und mit solchem Gewalt auf Sanciam getroffen / daß er ihm die Achsel gespalten und bey nahem den Arm abgehauen. Zu dem Getümmel laufft Martinus, deß Heil. Joannis Bruder herzu / und Sancium zu erretten gibt er Joanni Garziæ ein solchen Streich über den Kopff / daß er mit beyden Händen kaum das Gewehr auß der Wunden herauß zu ziehen vermöcht / und also Garziam zu Boden geworffen. Es laufften die Benachbahrte häuffig zu dem Gefecht / auf alle Weiß zu trachten die entzündete Gemüther zu besänfftigen und dem Getümel ein End zu machen. Es kame auch ein Wund-Artzt / die Verwundete zu verbinden / und mit disem der Heil. Joannes. Weilen die Wunden Garziæ gefährlicher / macht sich der Artzt erstens über ihn: sihet aber daß die Wunde tödtlich / und deß Lebens keine Hoffnung mehr übrig; verbindet ihm also das Haupt nur oben hin / und gibt ihn vor verlohren. Wendet sich darauff hin zu Sancio; wie dann auch übrige Anwesende von Garzia als Herzre fletem hinweg und zu Sancio sich kehreten. Also ware der Heilige Joannes allein bey Garzia; deme er die Binden um den Kopff auffgelöset / das Haar herum abgeschnitten / die Wunden mit Oel bestrichen / und den Kopff wider fleissig zugebunden. Darauff gehet der Heilige Joannes nach Hauß: der verbundene Garzias hat von selbiger Stund an biß anderen Tag / da Joannes widerkommen / kein Wort geredet; bey dessen Ankunfft aber bricht er in dise Wort hervor: O Heilige MARIA! wo bin ich gewesen? schweigt darauf wider still. Joannes kommt den dritten / vierdten / biß achten Tag wider zu Garzia, welcher inner diser Zeit völlig genesen / und da dises beschrieben worden / noch bey Leben ware. Der Wund-Artzt / der ein Jud war / ab so verwunderlicher Cur erstaunet / erkennet GOttes Allmacht / und die Wahrheit Christlichen Glaubens / bey welchem so handgreiffliche Wunder sich zuträgten / und nimmt ihm kräfftiglich vor seibigen Glauben anzunehmen. Martinus von Castrilio hat beyde Wunder mit Augen gesehen / so wohl mit seiner Tochter Isabella, als mit Joanne Garzia; und mit Eyd-Schwur bekräfftiget.

Gantzer Erzehlung-Beschluß.

Also bleibt wahr / daß dem Heiligen Joanni Krafft Wunder zu würcken / als einem Werckzeug GOttes / noch in dem Leben / noch nach dem Tod ermanglet; und der Apostolische Stuhl Ursach über Ursach gehabt / ihne vor ein wahren GOttes-Freund und Heiligen zu erklären: ein jeder aber der hie Erzehltes ablesen wird / hat Beweiß genug ihne vor einen solchen zu verehren und in Begebenheiten anzuruffen: vorderist aber jenen so vortrefflichen Tugenden nachzuahmen / welche Joannem zu so grossem Staffel der Glori erhöhet haben: und der wahre der Heiligkeit Kern seynd.

(o)

Der XVI. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen BENNONIS
Bischoffs zu Meissen / absonderlichen Fürsprechers deß Bayerlands.

Bennonis Elteren und Aufferziehung.

DEr Heilige Benno ist auf die Welt kommen zu Hildesheim / in dem Heil. Tauff gab man ihm disen Nahmen / der in selbigem Land eben so vil heist als Benedictus. Es lauffte damahls das 1010. Jahr nach Christi Geburth. Sein Herr Vatter ware Fridericus von Bullenburg / ein vornehmer Herr in Sachsen / und wie Emserus, der deß Heil. Bennonis Leben und Wandel beschriben / außgibt / Gräflichen Stands / so nit fern von Goßlar wohnte. Der Mutter Nahmen ware Bezela; die ware eine wahrhafftig Gottseelige Frau. Als der kleine Benno kaum das fünffte Jahr erreicht / haben ihn gleich seine Elteren dem Heil. Bernardo Hildesheimischen Bischoff / wahrem Spiegel eines rechtgeschaffnen Geistlichen Hirtens / übergeben. Diser hat ihme zu einem Zucht- und Lehrmeister bestellet Wigerum, deß Gotts-Hauses bey St, Michaële Vorsteheren / einen nit weniger frommen / als wie selbige Zeiten es gaben / gelehrten Mann. Es hat aber Benno der Gnaden Bernardi deß Bischoffs nit länger geniessen können / als 7. Jahr; nach welchen diser im Jahr 1022. die ewige Freud mit der Sterblichkeit gewechselt / und das Bistum Gottardo eröffnet / dessen Leben / als eines auch Heiligen / wir oben auf den 4.ten May beschriben. Doch hat Wigerus deß nunmehr 12. jährigen Bennonis Obsorg nit auffgeben / sondern ihn ferner in allen anständigen Künsten / wie nit weniger in aller Tugend und Gottseeligkeit unterrichtet / also daß sich Benno auch in der gebundnen Red-Art zu Zeiten übte: wie dann eine Grabschrifft noch vorhanden / welche er seinem hochwerthisten Vetteren Bernardo nach selbiger Zeit Gedicht-Kunst auffgesetzt.

Tritet in den Orden deß Heil Benedicti.

Als er in den Jahren was mehrers zugenommen / hat er jenes Geschäfft / an deme so vil gelegen / vor sich genommen / und wohl bey sich überlegt / in was vor einem Stand er GOtt zum wohlgefälligsten dienen könne? der Vatter leitete ihn zu dem Ehestand / und trachtete ihme um eine anständige Gemahlin / mit welcher er das ansehnliche Geschlecht rühmlich fortpflantzen möchte. GOtt aber / der gleichwie er ein Ursprung ist alles unsers Wesens / also wolte er / daß ihme / und nit anderen / dißfalls gehorsamet würde. Es hat sich auch zu disem Handel nit unfüglich geschickt / daß unterdessen der Vatter / der Bennoni GOtt zu folgen in dem Weeg stunde / mit Tod abgangen: die Mutter Bezela, als eine GOtt gantz ergebne Matron / hat dem Sohn ferner nichts in den Weeg gelegt / sondern mit ihrem guten Willen Göttlichem Beruff folgen lassen. Also ist Benno in dem 18.ten Jahr seines Alters von Befreundten / Reichthumen und allen zeitlichen Sorgen ledig in den heiligen Orden getretten / hat das Probier-Jahr mit grossem Lob vollendet / und so dann unter den Fahnen deß Heil. Ertz-Vatters Benedicti durch Ablegung seiner Geistlichen Gelübden sich auf ewige Zeit einschreiben lassen. Also in der Tugend-Schul zu Gnügen unterrichtet / hat er sich auf Göttlicher Schrifft Wissenschafft und rechten Verstand alles Fleisses gelegt / ist auch / wie Emserus darfür haltet / in solcher die vornehmste Lehrer zu hören / nacher Pariß abgeschickt worden / allwo er den höchsten Staffel der Academischen Ehren erstigen / und mit dem Titul und Ehren-Krantz eines Doctoris beeret und gezieret / widerum in sein Closter anheim kommen.

Gibt die auffer legt Stell ein Abbten der auß.

Hierauff ist er auch zu Priesterlicher Würde erhöht / und nach tödtlichem Hintritt Adalberti deß Abbts für tauglich gehalten worden / disem in allgemeiner Obsorg über das GOttes-Hauß nachgesetzt zu werden. Es hatte zwar ein anderer / Sigebertus mit Nahmen / gleichfalls solcher Stell würdig / seine Stimmen: allein der gröste Theil der Erwählenden hat sich auf Bennonis Seiten gehalten / und durch ihre Stimmen ihme den Prälaten-Staab in die Hände gegeben. Da wolte Benno nit daran / sondern trachtete auf alle Weiß Sigeberto den Vorzug zu lassen. Aber eben durch dise Flucht der Würde und Demuth hat er anders nichts außgerichtet / als daß er der Angetragnen Stell desto würdiger geachtet / und ihme also wider seinen Willen das Vorsteher-Ampt auffgebürdet worden. Doch weilen ihme die Unruhe und Sorgen / als was ungewohnliches / allzubeschwärlich fallen wolten / hat er solche Burde nach dreyen Monaten wider abgelegt / und vorheriger Gemeinschafft mit GOtt trostreich genossen. Er vermeinte nun von Verlust so beliebter Einsamkeit sicher zu seyn; da er eben damahlen

mehr

mehr als vorhero zu Geistlichen Ehren und Verwaltungen gesucht wurde.

Wird Hobst/und erwach Bischoff zu Meissen.

Henricus der Dritte dises Nahmens Röm. Kayser/ als ein frommer und Gottsförchtiger Monarch / hat mit dem heiligen Leone dem Neunten Röm. Pabst gehandlet/ daß er Bennonem auß seiner stillen Ruhe hervor gezogen / und ihne dem Collegiat-Stifft zu Goßlar als Probsten vorgesetzt; in welcher Stell er sich einige Jahr mit Ruhm grosser Heiligkeit verhalten/ also daß / da unterdessen durch den Tod Crafftij der Bischöffliche Stuhl zu Meissen ledig worden/ Benno durch einhellige Wahl dessen Stell zu ersetzen erkisen worden in dem Jahr 1066. da er schon das 56.te deß Alters erreicht; doch bey so guten Kräfften / daß er von besagtem Jahr noch in die 40. dem Bistum / und also biß in das 96.te seines Aters mit lobsamister Wachtbarkeit vorgestanden. Er hatte in beständigem Gebrauch alle Jahr das gantze Bistum zu besuchen; alles was so wohl in den Gotts-Häuseren / als Persohnen mangelhafft ware/ fleissigst zu verbesseren; selbsten das Wort GOttes dem Volck vorzutragen; welches er mit so lobsamer Weiß verrichtete/ daß ihne anzuhören/ und die Göttliche Lehr auß seinem Mund zu vernehmen / weit und breit her alles zusammen geloffen: auß deme dann sehr merckliche Verbesserung der Sitten erfolget. Hat beyneben nit unterlassen auch auf die Einkünfften deß Bistums fleissige Obacht zu haben; alles was eintweder durch unrechten Gewalt / oder seiner Vorfahrer übles Hausen beyseits gangen ware / wider herbey zu bringen; ja auch um ein merckliches / so wohl durch anderer / als besonderes seiner Mutter Bezelæ, welche alles ihr Heyrath-Gut der Kirchen zu Meissen freygebigst überlassen / Gutthätigkeit zu vermehren. Was er aber ferners in seinem Bischöfflichen Ampt löbliches verrichtet / das wollen wir auß Adriani deß Sechsten Römischen Pabsts / der ihne in der Heiligen Zahl gesetzt / Bulla oder höchsten Gewalts-Brieff/ als auf den sich zum sicheristen zu verlassen/ vernehmen.

Bekehret die Wandeler und hanget dem Pabst wider den Kayser an.

In dem Bischöfflichen Amt hat Benno all anders sehr lobwürdig / nichts aber rühmlichers verrichtet / als daß er die Wandeler/ welche in Christlichem Glauben übel unterrichtet / auß ihrem schädlichen Irrthum erretet / und dahin gebracht / daß sie mit der wahren Catholischen Religion hinfüran in aller Glaubens-Lehr übereins kommen; welches aber eine so wunderliche als gantz Göttliche Sach ist. Als damahlen Gregorius der Sibende Röm. Pabst / und Henricus der Vierdte Röm. Kayser / einander äusserist verfolgten / und jeder den anderen von seinem Ampt und Würde zu verstossen trachtete/ auch derohalben ein jeder seinen Anhang zu allgemeiner Versammlung beruffte / haben dem Kayserl. Befehl nit allein die weltliche Fürsten / sondern auch fast alle so wohl Teutsche als Frantzösische Bischöff nachgelebet: aber Benno hat sich deß Kaysers Anordnung und Befehl nichts irren lassen; als welcher vor ein lobsame That erachtete / wann er die Hochheit der Kirchen / so vil an ihme war/ beschützte: damit er auch seiner gegen die Kirchen tragenden Andacht ein merckliches Beyspihl gebe / hat er den Kayser und den Marggrafen auß Meissen / als Feind der wahren Kirchen in den Geistlichen Bann gethan / den Marggrafen so gar von der Kirchen / da er in selbige einzugehen sich erkühnte / mannhafft außgeschlossen / und sich zu der von dem Pabst außgeschribnen Versamlung verfügt; welche / sagt der Pabst Adrianus, eine solche Großmüthigkeit ware/ dero nit leicht etwas beyzusetzen.

Der Kayser nimmt ihn in Verhafft.

Eh und bevor aber der Seelige Benno die Reiß angetretten / hat er die Schlüssel seiner Kirchen zu Meissen in die Elb / jenen grossen und bekandten Fluß in Sachsen / geworffen: damit also die dem Kayser Anhangende / und in den Kirchen-Bann gefallen zu seyn Erklärte/ nit möchten in die Kirchen eingehen. Auß welchem dann leicht zu schliessen / was vor grosse Feindschafften er für die Catholische Kirch auf sich geladen/ und in was augenscheinliche Gefahren er sich gewaget. Dann weilen der Kayser sich und die Seinige hiemit beleidiget zu seyn erachtete / auch die ihme angethane Unbild zu rächen suchte / hat er den Heiligen Mann / als er von der Päbstlichen Versammlung wider anheim kommen/ in Verhafft nehmen lassen.

Wird darvon ledig: findet seine Schlüssel wunderbarlich.

Aber der allmögende GOtt / welcher die Fromme und unschuldig Unterdruckte wider auffrichtet / hat Bennonem nicht verlassen; dann er nit lang hernach auß dem Verhafft entlediget / und wider in vorigen Stand gesetzt worden. Weilen zu solchem End die in das Wasser geworffne Schlüssel nothwendig waren / ist auß sonderer GOttes Schickung in der Elb ein Fisch gefangen / und in dessen Inngeweid besagte Schlüssel gefunden worden; welches ein gewiß verwunderliches Werck deß Allerhöchsten gewesen.

Wie er sein Kirchen gezieret.

Nun etwas von deme zu melden / mit welchem der Seelige Mann sein Kirchen gezieret; so hat er erstlich / wohl wissend/ was der Kirchen vor ein Zierd seye ein schönes Gesang/ in dem Meißnischen Dom-Stifft ein trefflich schönes angestellet / welches in selbiger Kirchen biß auf die Glaubens-Verwirrung mit grossem Ruhm erhalten worden. Nit weniger hat er der Kirchen Einkommen um ein merckliches vermehret. Ja er hat so gar an einem Orth/ an welches er sich / in etwas außzuruhen und Göttlicher Sachen Betrachtung obzuligen / öffters begeben / ein Collegiat-Stifft angestellet.

Wunder die er gewürcket.

Was wollen wir aber weiters von seinem Fleiß und Gewogenheit zu Vermehrung deß Gotts-Diensts sagen? Über den Elbe-Fluß ist er mit drucknen Füssen gegangen: und als

er zu gewisser Zeit / seinem Brauch nach / die im Feldbau beschäfftigte Arbeiter besuchte / auch vermerckte / daß dise vor Mattigkeit starcken Durst leideten / hat er auß Mitleiden das Wasser in Wein veränderet. Als er ein anders mahl in dem nächst bey Meissen gelegnen Thal eine Predig zu dem Volck haltete / hat er ersehen / daß vil / als bey warmer Sommers-Zeit / vor Durst schier verschmachtet. Disen dann hülffliche Hand zu bieten / hat er mit dem Stab auf die Erden geschlagen; auf welches hin gleich ein Wasser-reiche und ewige Quell hervor geschossen / welche villeicht noch heutigs Tags der Brunn deß Heyls genennt wird: also ist sie gewißlich mehr hundert Jahr benennet worden. Die von dem Heiligen Bennone geweyhte Glocken vertreibt von den herumligenden Felderen alles Ungewitter / wann sie angezogen wird. Es ist auch jenes Feld / durch welches der Heilige Mann öffters gewandert / vil fruchtbarer als alle andere in selbiger Gegend.

Andere Wunderksvolle Begebenheiten.

Als der Heilige Mann das Göttliche Meß-Opffer verrichtete zu Neunberg / einem Dorff weit von Meissen entlegen / ist er doch zugleich allda in der Stadt bey dem Gotts-Dienst gegenwärtig gesehen worden. Als der Marggraf von Meissen / auß schandlichem Geitz angetriben / die Güther deß Bistums durch Gewalt angegriffen / hat ihme der Heil. Bischoff dises untersagt / mit Vermelden; er werde recht daran thun / wann er das jenige / was er der Kirchen zu Meissen ungerecht entzogen / wider zuruck gebe: widrigen Falls werde GOtt solch unverantwortliche That nit ungestrafft lassen hingehen. Auff dises hat der unsinnige Fürst dem Heiligen Vorsteher ein gemeßne Maulschellen versetzt; der aber auß Göttlichem Antrib ihme ohne Hinderhalt vorgesagt: Dise so grosse Unbild werde GOtt über ein Jahr nit ungerochen lassen. Der Marggraf treibt das Gespött darüber: Benno aber erkrancket bald hernach voller Hoffnung / es werde ihne bald GOttes Gütigkeit auß disem unruhigen und müheseligen / in weit besseres Leben / wo er liebreichere Freund werde antreffen / übersetzen.

Deß Hell. Bennonis seeliges End

Eine kleine Zeit vor seinem tödtlichen Hintritt hat er seine Dom-Herren sammentlich ermahnet / nach Christi Befehl die Lieb untereinander besten Vermögens zu unterhalten: darauf das hochheiligste Sacrament andächtigst empfangen / und über ein kleines nach eyfrigem Gebett seinen seeligen Geist auffgeben in dem 40. Jahr seines Bistums / nach Christi Geburt in dem 1106ten. So vil ist von deß Heiligen Manns Lebens-Geschichten in besagter Bulla zu lesen: in dero gleichfalls folgendes / so sich nach dessen Absterben zugetragen / enthalten. Und zwar erstlich ist bemeldter Marggraf / als die Zeit herbey kommen / zu welcher nach deß Heil. Manns Weissagung er solte abgestrafft werden / in dise Wort herauß gebrochen: Nun ist Benno todt / haben wir also nichts mehr zu besorgen. Kaum hatte er dise Wort außgeredet / da fallet er / als von dem Donner getroffen / zu Boden; ruffet die Umstehende um Hülff an / die er von niemand erwarthen können / sondern mit höchstem Schmertzen und Seufftzen seinen armseeligem Geist auffgeben: mit seinem Beyspihl lehrend; wie so gar mit GOttes Freunden nit zu schertzen; vil weniger sie mit einiger Unbild zu verletzen.

Stehet seiner Kirch auch nach dem Tod bey.

Disem ist nit vil ungleich folgendes. Wilhelmus, ein anderer Marggraf ist unbillich und ungerecht mit denen Güteren der Kirchen zu Meissen verfahren: und als der Probst selbiger ihne mit vilem Bitten von solcher Ungerechtigkeit abhalten wolte / hat er nit allein solchen Erinnerungen kein Gehör gegeben / sondern ist vilmehr hinfüran der Kirchen überlästiger worden / als zuvor niemahl. Worauff bemeldter Probst / als der anderstwo keine Hülff und Rath zu suchen wuste / seine Zuflucht zu dem Heiligen Bennone genommen / und ihne demüthig gebetten / seiner Kirch sich anzunehmen. Mit disem hat er so vil erhalten / daß der Heil. Benno den Marggraffen biß in das dritte mahl in dem Schlaff ermahnet / nichts wider die Kirchen vorzunehmen. Der Marggraf hielte auf solche Ermahnung mehr nit / als auf einen Traum / dahero der Heil. Benno das vierdte mahl ihne scharff gestrafft / und ihme auch das eine Aug benommen / mit Betrohung noch schärfferer Straff / wann er von seinem unbillichen Beginnen sich fürohin nit enthalten werde. Darumen dann Wilhelmus eintweder auß wahrer Reu begangner Missethat / oder doch auß Forcht schärfferer Straff / alles das Abgenommene der Kirchen wider zugestellt; ja ihr Einkommen / als vil ihme möglich / verbesseret / auch den H. Bennonem künfftig sehr hoch geschätzt und verehret.

Seltsame Zufäll nach jenem Tod.

Dises solle auch nit auffer Acht gelassen werden / daß in zweyen Dörfferen / in deren einem er sich in der Flucht vor deß Marggrafen Nachstellung auffgehalten / in dem anderen / in deme er gewohnt / da er in der Wandaler Bekehrung beschäfftiget ware / seine Fußstapffen noch zu der Zeit der vollbrachten Canonization, zu sehen gewesen. Wie nit weniger das schlechte Häußlein / das er in besagtem anderem Dorff zu seiner Wohnung gehabt / ob es schon gar nit fest gebaut / nur mit Stro bedeckt / dannoch in mehr hundert Jahren keinen mercklichen Schaden erlidten / und da alle herum ligende Häuser in einer Brunst im Rauch auffgangen / von dem Feur unbeschädiget verbliben. Das Bischöffliche Kleid / in deme sein Leib begraben worden / ist mit der Bischöfflichen Inful / nachdeme sie mehr dann 200. Jahr unter der Erden gelegen / ohne einige Veränderung auß dem Grab hervor gezogen worden: in welchem Stand sie gleichfalls biß auf die Zeit der Heiligsprechung verbliben.

Warum er und auf

Uber das nur was weniges von denen Wunderwercken / die nach deß Heiligen Tod gewür-

Viler Anderen er Bennonis worden.

gewürcket worden / anzuzeigen / ist bekandt / daß mehr Todte auf sein Fürbitt zum Leben erweckt worden; vil von verschidenen Kranckheiten gesund gemacht / endlich nit leicht einer befunden worden / der ein Gelübd GOtt und dem Heiligen zu Ehren gethan / und nit eine Gutthat / entgegen empfangen habe. Diser Ursachen halben hat Carolus der Fünffte Römischer Kayser und Catholischer König mit mehreren der Heiligen Kirchen Cardinälen / Geistlichen deß Reichs / Chur-Fürsten zu Trier und Cöln / Ferdinandus, auß dem Ertz-Hauß Oesterreich Caroli deß Kaysers Bruder / Georg und Henrich Hertzogen auß Sachsen durch ihre Gesandte bey dem Päbstlichen Stul inständigst angehalten / disen Seeligen Bennonem der Zahl der Heiligen mit gewöhnlicher Feyrlichkeit beyzurechnen: welcher Bitt Adrianus der Sechste / nachdeme alles schon unter Alexandro dem Sechsten / Julio dem Anderen / Leone dem Zehenden reiflich überlegt worden / er auch selbsten nochmahlen die Sach mit äusseristem Fleiß erörteret / gutwilliges Gehör gegeben / die würckliche Canonization vor sich genommen / und mit allen gewöhnlichen herrlichen Gebräuchen den Heiligen Bennonem gantzer Catholischer Kirche als einen wahren GOttes Heiligen zu erkennen und zu verehren vorgestellet / in dem Jahr Christi 1523. an dem ersten Sonntag nach Osteren. Die Bulla aber von verrichter solcher hoher Solennitet ist hernach den 30. May besagten Jahrs herauß gegeben worden; nit aber an disem Tag / oder am folgenden / die Canonization vorgenommen worden. Weilen ja bekandt / daß der erste Sonntag nach Osteren niemahlen auf den lesten May fallen kan. Dahero selbst an dem Tag ligt / daß / wo etwan gelesen wird / die Canonization deß Heiligen Bennonis seye vorgenommen worden den 31. May / solches nur von der Verfertigung der Bullæ zu verstehen / die Canonization aber selbst auf den 8ten Tag nach Osteren selbiges Jahr zu setzen / wie in der Bulla selbsten außdrucklich gelesen wird.

Luthero mißfallet diser Handel.

Mit nun bemeldter Heiligsprechung dises so lobwürdigen Vorstehers der Kirchen zu Meissen / ist der elende Martin Luther sehr übel zu friden gewesen / und hat ihme schmertzlich wehe gethan / daß seine neue GOtt mißfällige Lehr durch die grosse Wunderwerck deß Heiligen Bennonis also scheinbar widerlegt wurde. Hat derowegen sich erkühnet / wider disen grossen Heiligen so mündlich als schrifftlich gantz hönisch und Gottloß sich herauß zu lassen / und ein Buch an den Tag / oder Finsternuß / zu geben / deme er den Titul geschöpfft: Wider deß neuen Götzen und alten Teuffel zu Meissen Erhöhung. Dise Schmach-Schrifft hat Adamus Tannerus der Societet JESU Doctor Theologiæ stattlich widerlegt / und dargethan: Lutherus seye ein falscher Prophet / und wahrer Poet / oder Dichter gewesen / ob er schon sonst nit einmahl etwas in gebundner Red zu schreiben sich getrauet.

Nit weniger hat zu Rettung der Ehr deß Heiligen Bennonis seine gelehrte Feder angesetzt Jocobus Gretserus. Bleibt also eben darum desto hell-leuchtender die Glory und Ansehen disem grossen Heiligen / je mehr sie die Widersacher aller Heiligen in die Augen gestochen; wie dann niemand GOtt mehr und besser gefallet / als der dessen Feinden mißfället / und von ihnen durch die Hechel gezogen wird.

Wunderwerck nach dem Tod.

Wie sonsten der Heilige Benno gegen gantz Teutschland sich gutthätig eingestellt / das ist in einer grossen auff Pergament geschribner alten Relation, welche auß Meissen in Bayern geschickt worden / auffgezeichnet / allwo von dem Jahr 1277. biß auf 1395. 83. Wunderwerck beygebracht werden. Von selbiger Zeit ist man mit dem Auffzeichnen so fleissig nit mehr fortgefahren: daß aber gar nichts dergleichen sich mehr zugetragen / ist nit zu glauben; dann sonsten bey so vilen oberzehlten Römischen Päbsten die Hertzoge auß Sachsen nit also inständig um die Heiligsprechung wurden angehalten haben. Um die Zeit aber der würcklich erfolgten Canonization hat der Durchleuchtigste Herzog in Sachsen und tapffere Glaubens-Verfechter Georgius mit so vil anderen Fürsten sich ernstlich um dero Erhaltung angenommen: und nachdeme er solche Gnad glücklich erbetten / an die auch Durchleuchtigste Hertzoge in Bayern Wilhelmum und Ludovicum Schreiben abgehen lassen / in welchen er sie ersucht: Sie wolten so gütig seyn / und in ihren vornehmsten Städten / als München / Landshut / Ingolstatt / Landsperg ꝛc. in beglaubten Copeyen offentlich dise Päbstliche Gnad anschlagen lassen. Dise Sendschreiben werden noch anheut zu München in der Haupt-Kirchen bey Unser Lieben Frauen in dem Archiv auffbehalten / wie solche Raderus in Beschreibung des Lebens deß Heiligen Bennonis persönlich gelesen zu haben / bezeuget.

Der Heilige Leib wird in Bayren geschickt.

Nach tödtlichem Hintritt nun belobten Hertzogs Georgij hat sich in Sachsen alles erbärmlich veränderet. Den Schmertzen aber mit längerer Erzehlung jener Würckungen / welche deß wahren Catholischen Glaubens Verbannung nach sich gezogen / nit zu erneueren / sagen wir nur; es haben die Bischöffe zu Meissen / so noch bey wehrer alter Religion biß auff das Jahr 1576. verbliben / auß billicher Beysorg / es möchten die einige hundert Jahr her in höchsten Ehren gehaltne Heilthumer / und vorderist der Leib und Gebein deß Heiligen Bischoffs Bennonis, entunehret / geschändet / ja gar vernichtet werden / so theuren Schatz in Sicherheit zu bringen / selbigen dem Durchleuchtigsten Fürsten und Hertzogen Alberto dem Fünfften / auf dessen inständiges Verlangen / mit willigem und wohlgeneigtem Gemüth überschickt / und völlig übergeben. Wie dises alles in jenem offnen Brief / den der letste Bischoff Joannes zu diser Sachen Bekräfftigung von sich gegeben /

zu

zu lesen; als welcher noch eben allda / wo der Heilige Leib Bennonis aufbehalten wird / gleichfalls verwahret allen Zweiffel den jenigen benehmen kan / welche etwan an der Geschichten Wahrheit zweifflen wolten. Damit wir auch nit eben den guthertzigen Leser / der richtige diser Sach Kundschafft verlangt / allzuweit verweisen / so berichten wir ihne hiemit / daß dises bemeldten offnen Brieffs Abschrifft so wohl in der Lateinischen Raderi, als in dem ohnlängst Teutsch hervor-gegebnen Bavaria Sancta, bey der Lebens-Beschreibung deß Heiligen Bennonis zu finden.

Gutthaten deß Heiligen / die er disem Land erwisen.

Ist also der Heilige Benno in seinen heiligen Gebeinen eingezogen zu München in dem Jahr unsers Heyls 1576. und in dem Palast deß Hertzogs allda in die 4. Jahr als ein Gast verehret / endlich aber in dem Jahr 1580. als schon der Gottseeligste Fürst und Hertzog Wilhelmus der Fünffte seinem Herrn Vattern Alberto in der Regierung gefolget / mit sonders grossem und feyrlichem Gepräng in selbiger Stadt Haupt- und Unser-Lieben-Frauen-Kirchen übersetzet worden / alldort beständige Wohnung zu haben. Daß GOtt zu vorderist / dann auch dem Heiligen Bennoni, solche so wohl der Hertzogen / als deß gantzen Lands / und absonderlich der Stadt München / Andacht und emsige Sorg so theuren Schatz bestens zu verwahren und zu beehren / gar nit mißfallen / haben angefangen die den Andächtigen häuffig erwisne Gutthaten handgreifflich zu erweisen; indeme nit leicht einer bey disem werthisten Patronen Hülff gesucht / der solche nit gefunden. Solche Wunder-volle Gutthätigkeit haben nit nur absonderliche Personen / sondern vorderist die gantze Stadt München erfahren; indeme von der Zeit deß dahin gebrachten öffters bemeldten Heiligen Leibs solcher Chur-Fürstlicher Wohn-Sitz niemahl eine ansteckende Seuche erlidten / so lang diser an dem Orth verbliben: dann obschon zu Zeiten deß Schwedischen Einfalls mit anderen Ublen auch die Seuche manchen in München hinweg geraffet / ist doch solches nur alsdann geschehen / da die Heilige Gebein nit anheim / sondern auß billicher Vorsorg anderwertshin in Sicherheit waren gebracht worden.

Disse werden in den Druck gegeben.

Es seynd gantze Bücher beschriben worden / eines nach dem anderen / von dem Jahr 1601. an / und so fort / in welchen die auf Fürbitt deß Heiligen Bennonis empfangne Wunder-Gutthaten der Länge nach erzehlet werden / und in den Händen herum gehen. Man hat ihme ausser deß Chors belobter Marianischer Kirchen ein überauß herrliche Capell oder Grabmahl auffgerichtet / allwo auf ihme zu Ehren geweyhten Altar die Heilige Gebein seynd gesetzt worden. Es ist auch die Anzahl der Andächtigen / und dem Heiligen Bennoni Zugethanen so starck worden / daß schon im Jahr 1603. in die achtzig Pfarren mit Creutz und Fahnen an seinem Fest-Tag sich in der Kirchen / den Heil. Patronen zu verehren / eingefunden. Also lieb und werth ist bey den Andächtigen Bayren diser Heilthum-Schatz / daß sie ihn um kein Geld und Guth einiger Weiß lassen oder vertauschen wolten. Hosse allhie zuletzt / es werde mir erlaubt seyn / den Heiligen Bennonem also bittlich anzureden.

Bitt an Heiligen Bennon

Heiliger Bischoff und Christi Bekenner Benno! Es hat der höchsten Gütig- und Barmhertzigkeit GOttes beliebt / dein Bistum Meissen widerum / nach so langer Finsternuß deß Irrglaubens / in etwas zu erleuchten / und das höchste deß gantzen Lands Ober-Haupt zu der Gemeinschafft der Römisch-Catholischen Kirchen zu leiten: erhalte doch durch dein kräfftige Fürbitt / daß dem Haupt übrige gesamte Glider zu ihrer höchsten und ewigen Glückseeligkeit nachfolgen. Beschütze dein liebes Bayerland / welches dich als einen werthisten Gast mit möglicher Ehr und Liebe empfangen / daß bald die Haupt-Stadt in Bayren München / die Haupt-Stadt in Sachsen Dreßden / die unter dein Bistum gehöret / als ihre liebe Glaubens-Schwester / mit hertzlichem Trost umfangen möge.

Wo weit deß Heilig Bennonis Wunder finden.

Zu einem Zusatz wisse der guthertzige Leser / daß die Wunderwerck / die GOTT auf Fürbitt deß Heiligen Bennonis die letste Zeiten gewücket / nit allein in angedeutem kleinen Büchlein zu finden; sondern daß auch ein grosser Theil derselben in denen Niderländischen / von Joanne Bollando angefangnen / der Heiligen Geschichten / auf den 16. ten Tag Brachmonats enthalten; allwo sie der Länge nach mögen gelesen werden / und uns allhie zu entbinden scheinen / solche auch anhero zu versetzen. Hoffentlich aber wird niemand in ungut auffnehmen / daß wir von dem Heiligen Bennone auch in disem Zusatz haben handlen wollen / obschon auf disen Tag schon im ersten Theil eines Heiligen Leben beschriben. Wann der Heilige Benno kein neuer Heiliger / der erst zu letsten Zeiten der Heiligen Register vermehret / ist er doch nit sonders alt / vornehmlich in der Verehrung in Bayren. Und will in allweg die Liebe gegen unserem Teutschen Vatterland erforderen / daß indeme anderer Länder Schrifftsteller ihrer Heiligen Ehr außzubreitten suchen / auch wir derjenigen im neuen Werck nit vergessen / welche mit neuen Gutthaten sich also gegen uns gnädig erweisen.

* * *

Der

Der XVII. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen RAMUOLDI,

Abbts deß Closters bey St. Emmerann in Regenspurg St. Benedicti Ordens.

Kurtzer Entwurff deß Lebens deß Heiligen.

SOlle wir die etwas weitläuffigere Beschreibung dises Lebens vornehmen / wollen wir die Grabschrifft / die zwar vile Jahr nach deß Heiligen Hinscheiden ihme zu Ehren verfertiget worden / herbeysetzen; weilen sie deß Heiligen Manns Lebens-Lauff deutlich vor die Augen stellet / und zu folgender Erzehlung uns den Weeg weisen kan; sie lautet also:

DEr Seelige Ramuoldus, der Geburth nach deß Heiligen Wolfgangi nächster Vetter / der Liebe / Gotts-Forcht und Orden nach Bruder / ein Mann gantz unsträfflichen und heiligen Lebens und Wandels / ist von dem Heiligen Wolfgango auß der Stadt Trier / und dem Closter deß heiligen Maximini beruffen / zu einem Abbt dises Orts (deß Closters *St. Emmerammi* in Regenspurg) eingesetzt worden: allwo er das Amt eines guten Hirtens in Mühe und Sorgfalt verrichtend mit grossem Ernst und Eyfer den Widersächeren sich entgegen gesetzt / für die Freyheit dises Gotts-Hauß keine Arbeit gespahret / Ottoni dem Dritten Römischen Kayser allzeit vermehreren deß Reichs vast beliebt / auß verwunderlicher Anordnung GOttes zwey Jahr stockblind / das Gesicht durch ein Wunderwerck der Bildnuß deß gecreutzigten Heylands bey dem Grab deß Heiligen Emmerammi wider erlangt: hat dise Krufft zu Ehren der Heiligen und der Nachkommenden Gedächtnuß auß dem Grund auferbaut. Endlich nachdeme er 26. Jahr / fünff Monat / 17. Tag dem Gotts-Hauß gantz heilig vorgestanden / ist er an einem Fieberlein in dem Jahr deß HErren 1001. den 17.ten Brachmonat / in GOtt seeliglich verschiden / und hat nach dem Tod mit Wunder geleuchtet.

Seine Jugend und Lehrjahr in dem Orden bis auf ein hohes Alter.

Dises nun kürtzlich gemeldete was weiters außzuführen sagen wir; Es seye der heilige Ramuoldus von hochadelichem Ritterlichen Geschlecht in Francken gebürthig in dem Jahr 901. in jungen Jahren den Grund zu höheren Wissenschafften zu legen in die Schul geschickt worden: nachdeme er aber in dem Vatterland jenes in Lateinischer Sprach erlehrnet / was sein Alter fassen konnte / ist er grösseren Fortgang in den Wissenschafften zu schaffen um das zwantzigste Jahr deß Alters Closters nacher Trier kommen / und hat alldorten Amulario Fortunato, einem Lehr-Jünger deß grossen Alcuini, einem sehr gelehrten und heiligen Mann / sich untergeben / und so wohl ihme als seinem Nachkommer Hattingo als Cappellan gedienet / biß er in dem dreyssigsten Jahr seines Alters Göttlichem Dienst sich vollkommner zu ergeben / unter Ottone dem Ersten / Abbten deß Gotts-Hauß St. Maximini, einem tapfferen dessen Wider-Erbauer und Clösterlicher Zucht Verbesserer / in den heiligen Orden getretten; auch in dem selbigen mittler Zeit theils den jüngeren Geistlichen als Lehrmeister / theils als Sitten-Lehrer insgemein dasigen Geistlichen vorgestanden / biß er ein hohes Alter der 75. Jahren erreicht.

Der Heil. Wolfgangus will Bisthum und Closter zu Regenspurg abgesönderet haben.

Eben um dise Zeit ist der heilige Wolfgangus, nachdeme er dem Bisthum Regenspurg in dessen Verwaltung grossen Nutzen einige Jahr gebracht / zu dessen Bischoff erwählet und geweyhet worden. Diser nun als ein gewissenhaffter heiliger Mann hat bald vermerckt; daß dem Closter bey St. Emmeramm in selbiger Stadt sehr nachtheilig seye / daß die Bischöff mit ihrer Würde nit vergnügt auch zugleich die Abbtey desselbigen ihnen vorbehalten / und zwar die Einkünfften fleissig an sich gezogen / beynebens ihre geringste Sorg seyn lassen / wie gemäß ihrem Stand die Geistliche in dem Closter lebten. Derowegen so einem als dem anderen / dem Bisthum und dem Closter / bessere Vorsehung zu thun / da jenes / als damahlen über die massen weitschichtig ihme mehr als gnug zu thun gabe / hat er zeitlich entschlossen dem Closter einen eignen Vorsteher zu geben / der desselben Auffnahm / forderist in deme was Gottes Dienst betrifft / dann auch in Verwaltung zeitlicher Güter / ohne welche jener / sage der Gottes-Dienst / schwärlich bestehen mag / ihme mit wahrem Ernst und Fleiß angelegen seyn liesse.

Ramuoldus wird zu der Abbtey deß Closters beruffen.

Da dann der so hochverständige als heilige Vorsteher Wolfgangus um einen tauglichen Vorsteher deß ihm so vil angelegnen Gotts-hauß umsahe / fallet ihme leicht bey / daß der so wohl bekandte als nächstbefreundte Ramuoldus ein Mann wegen hohen / doch frischen Alters und langer Erfahrenheit / dann auch wegen Geschicklich- und Heiligkeit zu einem solchen Ampt über alle massen tauglich. Di-

sen nun beruffet er ohne Verweilung / und übergibt ihme die völlige Obsorg über das Gotts-Hauß ohne den geringsten Gedancken mehr zu haben / die Abbtey widerum an das Bistthum zu ziehen. Wie vorträglich dem Closter dise Verordnung gewesen / hat sich bald in der That erwisen / indeme Ramuoldus mit beywohnendem hohem Verstand / schönsten eignen Beyspihlen / und heiligem Wandel bald zu wegen gebracht/daß der gute Geruch dises St. Emmeranischen Gotts-Hauß in Bayeren / Schwaben / und anderen deß Teutschlands Provinzien und Länder sich außgebreitet / so daß vile / auch hochadeliche Jüngling dahin kommen / erstlich in guten Sitten und freyen Künsten sich unterrichten zu lassen; so dann auch / wann es der Göttliche Beruff seyn wurde / unter so wohl in aller Zucht geübten Geistlichen sich dem Göttlichen Dienst völlig zu ergeben.

Ramuoldus richtet neben dem Closter ein Pilger-Hauß und Spital auf.

Es ware die grosse Liebe Ramuoldi mit deme nit vergnügt / daß er den Seinigen in dem Gotts-Hauß mit aller Sorgfalt als ein wahrer Vatter begegnete / sondern hat über das zwey gelegne Häuser aufferbauet / in deren einem die Frembdl.ng beherberget / in dem anderen aber den Krancken mit gebührender Sorg abgewartet wurde. Liesse ihme auch angelegen seyn / nit nur durch andere mit aller Nothdurfft so die eine / als die andere zu versehen / sondern legte selber Hand an / und warthete Christo auff in seinen Bedürfftigen / in allen auch geringsten und verächtlichsten Diensten.

Der Heil. Abbt wird stockblind.

An statt der Belohnung (also unergründlich / obschon Gerecht- und weisest seynd die Anordnungen GOttes) nimmt ihme GOtt den Gebrauch beyder materialischen Augen; so daß der liebe Alte nun stock blind / ob er schon an übrigem Leib noch bey guten Kräfften / dannoch an den Wänden mit der Hand herumtastend die sonst ihme gewohnliche Orth besuchen muste: welches ja einem Mann / der durch Göttlichen Beystand biß dahin gantz unermüdet / und mit Muth und Stärcke eines Jünglings nit allein seinen Jüngeren in denen Sachen die den Geist und die Seel betreffen / sich als einen wahren Vatter erwisen / sondern der auch das äusserliche Weesen mit sonders hohem Verstand biß dahin verwaltet / die Kirchen mit allerhand Geräth gezieret / alles was zu anständigem Wohlwesen deß Closters ersprießlich emsigist herbeygeschafft / ein sehr harte Prüffung hätte sollen seyn / indem er auß allem / was er so vorsichtig angeschaffet / nit das geringste mehr mit einigem Aug ansehen konnte.

Weist sich trefflich in so hätte Prob zu schicken.

Nichts desto weniger er / als ein Mann / dessen Wille gantz dem Göttlichen / auch in so schwären Sachen / als dise Blindheit ware / gleichförmig / wuste sich trefflich in solchen Zustand zu schicken / und dem Höchsten hertzlichsten Danck zu sagen / daß / indeme er ihm das Anschauen diser leiblichen Sachen entzogen / dannoch ihme die Gemüths-Augen offen gelassen / mit welchen er noch das Bessere / was der Mensch hat / und hoffen kan / um so heller zu betrachten tauglich ist / je weniger er von disen leiblichen Sachen davon verhinderet / oder zum Theil mit ihnen beschäfftiget / die Kräfften seiner Seelen vertheilen muß / sondern sie samentlich auf das Jenige unvermerckter wenden kan / an deme seine gantze beständige Glückseeligkeit hanget. Dahero / als er die Seinige hörte mit ihme ein grosses Mitleiden tragen / ja heulen und weinen / hat er sie gar weißlich mit solchen Worten davon abzustehen erinneret: Lasset uns aufhören den Verlust deß leiblichen Gesichts zu bedauren / die wir verhoffen jenes mit der Zeit zu erhalten / daß unfehlbahr ewig dauren wird. Wir seynd nit blind / die wir durch den Glauben erleuchtete Augen haben: wohl aber ist jener blind und wanderet in der Finsternuß / der den Glauben nit hat / welcher erleuchtet. Dahero auch den jenigen / welche in dem Glauben wanderen / vor gantz unbillich vorkommt / daß einige dises leibliche Gesicht und Augen so hoch schätzen; welches doch ihnen mit anderen unvernünfftigen Thieren / ja so gar zu der Erden verdammten Schlangen gemein ist. Also sollen wir uns vilmehr mit allen Kräfften bemühen deßjenigen ansichtig zu werden / der von sich selbsten gesagt: Ich bin das Liecht der Welt / der mir nachfolget / wanderet nit in der Finsternuß; sondern wird das Liecht deß Lebens haben: welcher / wann es ihme nur beliebet / jenes Liecht das er gegeben / und wider genommen hat / gar leicht widerum zustellen kan: will er solches nit thun / so müssen wir ihme ohne Murren Lob sprechen / und ihne als den König der Gerechtigkeit allzeit förchten / und als den Vatter der Barmhertzigkeit und alles Trosts / auß gantzem Gemüth und allen Kräfften lieben.

Das G sicht wo ihme u wunde gegeb

Als seine Söhn von ihrem lieben Vatter so hochverständige und in seiner Blindheit weit hinauß sehende Antwort vernommen / haben sie zwar von dem Weinen nit außgesetzt: wohl aber dessen Ursach verändert/und nun Freuden-Thränen vergossen / da sie verstanden / was grosses innerliche Liecht mit äusserlicher Finsternuß vereinbahret seye; und gleichwohl die Zeit abgewarthet / zu welcher etwan dem fürsichtigen GOtt belieben wurde mit der Versuchung seinem Diener einen Vortheil zukommen zu lassen. Welches dann nit lang außgebliben: sintemahl eh die zwey Jahr gar verstrichen / als der Seelige Alte seinem Brauch nach bey den Altären der Kirchen herum tappete / allda seiner Andacht zu pflegen / ist er vor dem heiligen Creutz auff die Knye nidergefallen / und allda gantz eyfrig- und entzündtem Gebett so lang obgelegen / biß er endlich vor Mattigkeit dem Leib nach entschlaffen / dem Gemüth nach aber zu

wachen

wachen fortgefahren. Dann es kame ihm vor als wann Christus sein Hailand von seinem Creutz herunter steige und sich zu ihme nähere; und nachdeme er die auff den nächstdarbey stehenden Leuchteren brinnende Kertzen herunter genommen, diese ihme mit Gewalt in die Augen stosse. Er hat sich anfangs ab diesem herunter steigen von dem Creutz nit wenig entsetzt, darauff aber sich gleich erholend Hoffnung geschöpfft, dieses Liecht müsse nichts Ubels bedeuten; ja er vermerckte daß würcklich ihme seiner Augen Tunckelheit benommen werde. Stehet also von der Erden auff, gantz mit Zäheren und Schwaiß überrunnen, eröffnet seine geschloßne Augen, und befindet halt in der Sach, daß ihme voriges Gesicht durch seines Erlösers Gutthätigkeit völlig seye wieder gegeben worden: also bey sich erachtend, es habe Göttlicher Vorsichtigkeit beliebt, ihne mit der Blindheit zu prüfen, daß sie zugleich auß wiederbrachtem Liecht anderen Gelegenheit gebe seine Allmacht zu loben und zu bewunderen; fallet derowegen wieder auf die Knie, und dancket GOTT mit Hertz und Mund um alles, was er an ihme mit Benehmung und Wiedergebung deß Gesichts erwiesen. Und weilen wahre Danckbarkeit gegen GOtt erforderet, dessen Gutthaten auch in künfftigen Zeiten bekandt zu machen, hat er unter anderen in selbiger Kirchen auffgehenckten Gedenck-Zaichen der durch Vorbitt des Heiligen Emmeranni erhaltnen Gutthaten, ein Paar Augen (die Geschicht meldet nit auß was vor eine Materi, Wax oder Silber) auffhencken lassen.

Wird bey dem Kayser fälschlich angeklagt/ seine Unschuld aber kommt an den Tag.

Nach dieser Heimsuchung zweyjähriger Blindheit muste dieser treue GOttes-Diener noch ferner, und auch schärffer versucht und geprüffet werden. Nachdeme der heilige Bischoff Wolfgangus in dem Jahr 993. mit seeligem Tod abgangen auff den 31sten Weinmonats, seynd Ramuoldo verschiedene Widerwärtigkeiten begegnet, welche seine Gedult unter dem Amboß harter Schlägen mehr als genug an den Tag geben können. Als Gebhardus der erst nach dem Heiligen Wolfgango das Bistum übernommen, hat er ihme unter den ersten Geschäfften lassen angelegen seyn, (vielleicht mit Meinung die Abbtey und dero Einkunfften wieder zu dem Bistum zu bringen, als der weit anderst dann sein Vorfahrer Wolfgangus gesinnet) Ramuoldum bey Ottone dem Dritten dieses Namens Röm. Kayseren schwartz genug zu machen, und ihn als seiner Majestät Verläumder anzugeben. Der Kayser ohne der Sach besser nachzuforschen hat wider den lieben alten Ramuoldum einen solchen Widerwillen gefasset, daß als er in die Kirchen zu St. Emmeran kommen, ihne, der Amts halber seiner Majestät auffzuwarten sich eingefunden hatte/ noch anzureden, noch anzusehen gewürdiget. Nachdeme aber der Kayser sein Gebett nächst vor dem Altar verrichtet, ist Heribertus, damals Hof-Capplan und Cantzler deß Kayfers, bald hernach Heiliger Ertz-Bischoff zu Cölln, zu ihme getretten, und mit wohlerwognen Worten zu ihme gesagt: Es solten Ihro Majestät sich über den Diener Gottes nit also entrüstet erweisen. Deme der Kayser geantwortet: Ich waiß aber entgegen auch, daß man den Gesalbten deß HErrens und Fürsten deß Volcks nit verläumden soll. Weilen dann Ramuoldus ein Mann Gottes, hätte er sich dessen gegen mir auch enthalten sollen; da ich entgegen ihme nit das geringste Laid zugefügt, dessentwegen er mich also verunglimpffen hätte sollen.

Heriberti dem Kayser gegebne weise Rath.

Heribertus nit als ein Heuchler, sondern getreuer Rath wiederholet: Wann J. M. in der Sach nach Billichkeit verfahren will, ist meines Erachtens nothwendig, daß man alles recht untersuche, und den Abbt in Beysenn E. Maj. und der gantzen Geistlichen Gemeind zu Red stelle, ob wohl das, was ihme vorgeworffen wird, in der Sach sich also befinde oder nit. Ich vertraue zu GOTT, daß erfunden werde, es habe den lieben Alten seine sonst beywohnende Weißheit und wahre Demuth nit also verlassen, daß er das jenige geredet, was ihme seine Mißgönner und Widersacher fälschlich auffbürden. Auff so vernünfftigen Vortrag hat Otto allen seinen Widerwillen beyseits gesetzt, und gantz mild und gnädig mit einigen friedliebenden Herren seines Hofs sich in das Closter hinein begeben: allwo er gleich bey erstem Eingang den Abbt mit samt allen seinen Geistlichen mit höchster Demuth da liegend angetroffen; alsobald in Ansehung dessen erschrocken, in dergleichen Wort hervor gebrochen: Es hat sich der jenig gröblich vergriffen, welcher von Gebhardo dem Bischoff veranlasset uns so widrige Sachen wider diesen Abbt und diese gantze Versammlung der Geistlichen/ zu Ohren getragen. Wir erkennen, daß wir uns nit wenig übersehen, und Rechenschafft derentwegen vor GOtt zu geben haben, daß wir so leichtglaubig gewesen. Nun dann weilen unser Fehler Ursach gewesen, daß ihr also barfuß daher kommen wöllen, so bitten wir euch, gehet erstens hin, und leget euere Schuch wieder an, und alsdann kommet wieder anhero. Die gesamte Geistliche kommen ohne Verzug Kayserlichem Befehl nach, stellen sich dem Kayser auff ein neues; da dann der Heilige Abbt auff seine Unschuld sich verlassend den Kayser auff solche Weiß angeredt: Kayserl. Majestät: Es ist mir gantz wohl bekandt, daß dem Höchsten beliebet Ihro Majest. zu Kayserl. Würde zu beförderen, und also ein jeder schuldig den jenigen, welchen GOtt also geehret, auch zu ehren, und selbigem nit übel nachzureden. Ob ich dann sonst ein armer Geistlicher, bin ich doch meiner Pflicht niemahlen also vergessen gewesen, daß ich was ungleiches von Ihro Majestät solle geredet haben, welche von dem HErrn aller Herren so hoch gesegnet seynd. Derowegen erbiete ich mich auff alle deroselbige

beliebige Weiß, meine dißfalls Unschuld an den Tag zu geben, und die so ungegründte Ingücht von mir abzuleiten. Auff dieses hin als sich der Kayser etwas bedenckt, sagt er zu Ramuoldo: Wir haben gleichfalls ein Abscheuen ab aller Falschheit, und tragen Belieben ab der auffrichtigen Wahrheit: und wöllen wir lieber das Gute auch von den Schlimmen, als das Schlimme von den Guten glauben. Es ist uns genug euere Unschuld zu erkennen, daß ihr selbige so auffrichtig uns zu verstehen gegeben, und verlangen kein andere Genugthuung. Wir bleiben dahero mehr durch euere Auffag als einiges anderes Gerücht völlig versöhnt, und legen allen wider euch gefasten Unwillen beyseits: verlangen entgegen, O getreuer GOttes-Diener, mit euch in Geheim zu handlen, und in unserem so schweren Reichs-Anliegen durch euere von GOtt erleuchte Weißheit einigen Trost zu empfangen.

Der versöhnte Kayser vertrauet seyn Gewissen dem Heil. Abbt.

Auff dieses hin führet Ramuoldus den Kayser in die Kirchen/ allwo er an einem gelegnen und kommentlichem Ort deß nun gantz gedemüthigten Kaysers Beicht angehört, seine Zweiffel und Anständ in der Regierung vernommen, und von GOtt sonders erleuchtet solche nutzliche und hochverständige Lehren ihme gegeben / daß Otto dardurch zu Hertz-durchdringender Reu bewegt nit allein innerlich, sondern auch äusserlich gantz verändert, zu erkennen gegeben, wie mächtig und kräfftig die Wort deß heiligen Manns gewesen, die ihne in nit langer Zeit gelehret anderst von den Sachen und wichtigen Geschäfften des Reichs zu urtheilen, wie nit weniger von dem Stand eigner Seel, als biß dahin geschehen. Als nach solchem gantz nutzlichem Gespräch und Abhandlung der Kayser wieder zu den Seinigen kommen, hat er ihnen nit zu Gnügen vortragen können die Krafft der Worten, und Nutzlichkeit der trefflichen Lehren, die er von Ramuoldo empfangen hatte. Und wann er auch nichts zu ihnen geredet hätte, wären ihnen leicht gewesen auß dem äusserlichem Ansehen deß Kaysers abzunehmen, wie gantz andere Gedancken er nun, als zuvor, im Gemüth führen müsse, indeme sie seine Augen in Thränen schwimmen und das gantze Angesicht mit haissem Schwaiß benetzt ansahen: fragten derohalben: Was ist doch Ihro Majestät begegnet, daß sie also voller Angst und Kummer zu seyn scheinen? Ab diesem, antwortet er, solt ihr euch nit verwunderen, sondern viemehr, wie wir noch leben können. Niemalen seynd wir in unsers Gewissens-Geschäfft also an die strenge Frag geführet worden: nun verstehen wir, in was vor Ehren die Diener GOttes zu halten.

Straffet den falschen Ankläger mit Wortē und drohet ihm GOt-

Darauff hin lasset er den Bischoff von Regenspurg beruffen, und vor dem Altar deß Heil. Emmeranni stehend, redet er ihn mit solchen harten Droh-Worten an: Hütet euch, daß ihr, als lang wir durch GOttes Gnad bey dem Leben und Regierung seyn tes und ne Ungr werden, künfftighin das geringste wider den Heiligen Abbt und alle dieses Orts Geistliche redet. Vergnüget euch mit deme, was dem Bistum eigentlich zuständig: was aber dem Gottes-Hauß deß heiligen Martyrers zuständig, das alles soll ihme unverruckt verbleiben. Wir sagen euch vor, daß den ersten Tag, an welchen ihr etwas wider diesen unseren Befehl handlen werdet, ihr eintweder von GOTT, oder auch von uns werdet also gestrafft werden, daß euch der Lust zu fremden Rechten und Gut unfehlbar vergehen wird. Nach diesem haben die Geistliche mit Gebett und Gesang den Kayser zu der Kirchen hinauß beglaitet. Dieser aber hat nächstens auß der Stadt Regenspurg sich mit grossem Gefolg und vorgetragner jener Lantzen, welche einige von Constantino, andere von Mauritio den Kayseren hergekommen zu seyn behaupten wollen, auff die Raiß nach Rom begeben.

Das G ge Ablei Ramuol in dem hu derten Ja seines A tert.

Fünff Jahr nach der Abraiß Ottonis deß Dritten von Regenspurg, welche geschehen in dem Jahr 996. und also in dem 1001sten, da der heilige Abbt schon das hunderte seines Alters erlebt, hat er durch langwührige Unpäßlichkeit an den Kräfften deß Leibs starck abzunehmen begunt: doch waren die Kräfften der Seelen noch starck; und weilen auch das Fieber, welches den heiligen Mann in die 14. Täg unablässig in dem Krancken-Beth gehalten, aus GOttes Ordnung etwas nachgelassen, hat er sein Geistliches Kleid begehrt, in demselben zu denen sammentlich beruffnen lieben Söhnen eine schöne Anred gehalten, in welcher er sie nach dem vortrefflichsten Beyspiel ihres Erlösers und Hailands zu einem vollkommnen Gehorsam, dann zu unterthänigster Verehrung der unzertheilten Dreyfaltigkeit; wie nit weniger zu der Einfalt der Dauben und Verstand der Schlangen mit allgemach gebrochner Stimm treuhertzig und vätterlich ermahnet, hat er ihnen die nach seinem Absterben folgende Widerwärtigkeiten biß auff das Vertreiben auß ihrem Gotts-Hauß vorgesagt, welches in dem fünfften Jahr hernach geschehen, zugleich ihnen versprochen, es werde solche Verfolgung nit lang dauren, darum sie sich gleich wieder in ihr Closter versammlen sollen. Auff dieses hat er die gebräuchige offne Schuld, und die Brüder die ihrige entgegen mit erfolgter Absolution gesprochen, sie mit letztem Seegen zu Verrichtung deß gewöhnlichen GOttes-Diensts in der Kirchen entlassen: er aber hat sich in die nächst seinem Wohn-Zimmer angebaute Cappel tragen, und zwischen die 2. Altär der Heiligen Emmeranni und Kiliani legen lassen / allwo das heilige Meß-Opffer in seiner Gegenwart gehalten, und er unter selbigem mit der Weegzehrung in die lange Ewigkeit versehen worden, welche er so andächtig empfangen, daß er hernach mit noch auffgereckten Händen, wie er zu betten pfle-

te,

te, seinen unbefleckten Geist auffgeben: da dann der Heil. Godehardus, dessen Leben wir oben auff den 4ten May auch beschrieben, mit einem anderen Abbt, und einigen Brüderen herbey kommen, das Gebett und gewohnliche Andachten und Ceremonien vor den Verstorbnen verrichtet: obschon wegen so langer in Gottes-Dienst mit solcher Vollkommenheit zugebrachter Zeit die Verständigere geurtheilet, sie haben mehr Ursach mit dem Verstorbnen sich zu erfreuen, als der zu Empfahung verdienten Lohns nunmehr beruffen worden, als ab seinem Hinschaiden zu trauren und Sorg zu tragen.

Wird von dem Heil. Kayser Henrico ehrlichst zu Grab getragen.

Nachdeme das Geschrey von des Heiligen MannsAbschaiden sich außgebraitet, ist neben vielen anderen zu der Leich-Begängnuß auch herbey kommen damahliger Hertzog in Bayern und Kerndten der Heil. Henricus, welcher in dem andern Jahr hernach zum Römischen König erwählt, auch nachgehends zu Rom von dem Pabst zum Kayser gekrönt worden, und nach seiner schon damal beruffnen Heiligkeit und grosser Demuth nit allein mit dem Bischoff Gebhardo, der nunmehr gantz anderst als vorhero gesinnet war / alles zu der Begräbnuß veranstaltet, sondern sogar in Person ihn zu dem Grab getragen, und alles in der Krufft mit eignen Händen in die Ordnung gerichtet, die Todten-Bahr verschlossen, und den Schlüssel darzu allzeit hernach mit sich herum getragen: gewißlich ein getreuer Freund nit allein biß in den Tod, sondern so lange Zeit hernach.

Seine Gebein werden unter den Gebeinen anderer Heiligen auffbehalten.

Es ist aber nit auisser Acht zu lassen, daß Ramuoldus in eben jeniger Krufft beygelegt worden, welche er 15. Jahr vorhero, da er wieder von Trier zuruck kommen, wohin ihn die innerliche Kriegs-Unruhe und der Stadt Regenspurg Belagerung, welche um das Jahr 983. vorgenommen worden, vertrieben hatten, hat zurichten lassen. Bey solcher Gelegenheit hat er in besagtem Trier ihme sehr angelegen seyn lassen verschiedene Gebein der Heiligen zu bekommen; welche er auch erhalten und hernach mit sich nach Regenspurg gebracht, allda ihnen ein herrliche Krufft mit fünff Altären zurichten lassen; auff deren jeden ein Kästlein mit dergleichen Reliquien angefüllet, außgestellet; das sechste Ort aber lär gelassen, welches nit er, sondern Göttliche Anordnung ihme vorbehalten; an welchem Ort dann sein Heiliger Leib mit grosser Ehrerbiethigkeit beygelegt worden, nit ohne gebührende Ehren und Lob-Gesäng, welche bey solcher Beysetzung von gesammter Geistlichkeit der Stadt Regenspurg, und nit allein der Geistlichen deß Closters St. Emmeranni, verrichtet worden. Um ein merckliches mehr hat GOtt selbsten dieses seinen so alten und auffrichtigen Dieners Verdienst kund gemacht, indeme er bey dessen Grabstell solche Werck außgeübet, die alle Macht der Natur übertreffen, und die Krafft der Furbitt deß Heiligen an den Tag legen.

Das erste hat sich begeben an einem von dem höllischen Tyrannen besessnen Mann, der nach St. Emmeran von den Seinigen geführet worden von so laidigem Gast glücklich entlediget zu werden. Die Geistlichen, bey denen er angemeldet worden, haben es vor eine gute Gelegenheit erachtet zu erweisen, daß auch der jüngst dahin zu der Erden bestattete Abbt durch seine Vorbitt vermöglich seye dem Bedrangten zu helffen. Indeme man ihn dahin geführet, wo der Leib des Seeligen Ramuoldi auffbehalten wurde, beklagte sich der Teuffel durch den Mund deß Besessnen sehr hefftig über ihne, der nit zu frieden, ihme und seinem Gebieth bey dem Leben so viel auß seiner Dienstbarkeit entrissen zu haben, nun auch nach dem Tod auß billich erworbner Wöhnung ihn vertreiben wolte. Wirfft zugleich den elenden Tropffen zu Boden und druckt ihme den Kopff so starck auff das Kirchen-Pflaster/ daß wenig gefehlet, er hätte ihm die Seel ausgedruckt: es laufften aber die Anwesenden herbey, erhebten ihn von dem Boden nit ohne grosse Mühe und führen ihn zu dem Ort der Begräbnuß; allda nöthigen sie ihn mit aller Macht, den Kopff auf den Sarch, darinn der Heilige Leib ligt, zu biegen. Sobald dieses geschehen, hat ohne Verweilung der böse Feind weichen, und den elenden Mann frey lassen müssen. Welche Gnad nit so fast wegen deß also befreyten Manns, als wegen der darauß entstehenden Ehr und Ruhm deß Heiligen grosse Freud und Verwunderung bey allen Anwesenden verursachet.

Ein vom bösen Feind Besessner wird bey dem Grab erlediget.

Andere Wunder die sich allda zugetragen.

Ferneren starcken Zusatz zu dergleichen Anmuthungen hat bald hernach gegeben das zu dem zweytenmahl von einer Weibs-Persohn erlangte Augen-Gesicht. Diese als sie das erstemahl in die Kirchen und zu dem Grab deß Heiligen kommen, hat bey der Nacht mit ihrem Betten die so eyfrig-verlangte Gnad, deß Tag-Liechts wieder ansichtig zu werden, erhalten: als sie aber auf Bereden ihres Manns, der gewisser Ursach halber sich nit dörffte offentlich zu erkennen geben, sich Morgens frühe ohne die empfangne Gutthat zu eröffnen, darvon gemacht, ist sie sogleich wieder von vorigem Ubel überfallen, und mit nachmahliger Blindheit gestrafft worden. Die dopplet arme Tröpffin erkennte sogleich den Ursprung ihres Unhails, bereuet den Fehler, bittet eines Bittens den Heiligen ihr solchen zu vergeben, mit Versprechen das GOtt gebührende Lob und Danck, wie auch deß Heiligen Ramuoldi abzustatten. Und ist ihr Bitt mit höchstem ihrem Trost und aller schuldiger Danckbar- und Erkanntlichkeit gewähret worden.

Wiederum seynd zwey von bösen Geisteren besessne Persohnen durch gewöhnliche Beschwörung bey deß Heiligen Grab ohne Verzug von so harter Plag errettet worden, und haben die Anwesende gesehen, daß auß der einen der unreine Geist in Gestalt einer finsteren Wolcken, von der andern als ein schandlicher Käfer außgeflogen. Einer andern auß-

gedörrte Hand so bald sie auff das Grab gelegt worden, hat sie wieder vorige Krafft und Tauglichkeit zu der Arbeit erlangt. Viel andere dergleichen mehr auff deß Heiligen Ramuoldi Vorbitt erhaltne Gnaden, bekräfftiget der St. Emmeranische Geschicht-Schreiber Arnolfus durch eine, die ihme selbsten wiederfahren, da er mit hefftigem Fieber behafftet, auff Empfehlung an den Heiligen Abbt, selbigen in grosser Glori erscheinenden in dem nit falschen Traum gesehen und hierauff erwachend von allem Fieberischen Anfall sich völlig erlediget befunden. Welches alles auff diesen 17ten Tag deß Brachmonats wir desto lieber allhie beygebracht, daß wir der von höchstem GOtt in unserem Vatterland erwiesenen Gutthaten ingedenck davor uns danckbar einstellen, und in dem Dienst und Lob GOttes nach so belobter Vorfahrer Beyspiel aufgemunteret und angefrischet werden.

Der XX. Tag deß Brachmonats.

Leben der Seel. MARGARITÆ

Jungfrauen deß Ordens St. Dominici/in dem Closter Maria Medingen in Schwaben.

Warum dieses Leben allda beschrieben werde?

DJe Ursach, die mich bewegt gegenwärtiges Leben diesem unseren Zusatz einzuverleiben, ist, weilen mich allerseits billich und vernünfftig beduncKt, daß indeme ich so viel andere weit-entfernte Heilige, sogar auß neuer Welt hergenommen, selbige in unserem Vatterland mehr bekandt und berühmt zu machen, jene mit in Vergeß stelle, welche so nah bey Dillingen, der Bischöfflich-Augspurgischen Residentz-Stadt, in dero dermalen, wie schon vorhero nit wenige Jahr ich mich auffhalte, mit Heiligkeit deß Lebens und nit wenigen Wunderthaten geleuchtet. Bin doch erst vor weniger Zeit, die Wahrheit zu gestehen, in Kundschafft dieser Seeligen und dero Leben kommen, welches ich gleich für sehr wunderlich und also beschaffen befunden, daß auß demselben andere in diesem Werck Begriffne um ein gutes wahrscheinlicher gemacht werden: indeme erhellet, daß die höchste Weißheit und Güte GOttes zu verschiedenen Zeiten einige sonders außerkohrne Seelen auff fast gleiche, dem gemeinen Lauff aber gar seltsame und verwunderliche, Weeg und Weiß zu ihrem letzten Zweck und grosser Glori in der andern Welt, führe und be-

befördere. Es seynd / anderer dermahlen nit zu gedencken / in disem Werck enthalten die Leben der Heiligen Mariæ Magdalénæ von Pazzis auf den 25.ten May / und der Heiligen Rosæ von St. Maria auf den 30.ten Augustmonat / welche so vil grosse seltsame Sachen / und von GOtt disen Heiliginen ertheilte Gnaden in sich halten / daß die Leser darab erstaunen / und wann sie nit reifflich gnug GOttes Allmacht / Weißheit und Güte betrachten / schier daran zweifften solten. Wann sie aber hernach ersehen / daß dergleichen Weiß die Seelen zu ihme als ersten Ursprung und letzten End zu führen zu verschidenen Zeiten und so fern entlegnen Orthen / als da seynd unser Schwaben-Land / Italien / und Perù GOtt beliebet habe / so gibt ein Leben dem anderen Zeugnuß / und lasset sich menschliche Vernunfft / wann sie anderst nit wider Vernunfft handlen will / leichtlich bereden / es könne und wolle der grosse GOtt mehr und grössere Sachen außüben / als jemand sonst ihme eingebildet hätte / mit denie hernach auch jener unfehlbare Außspruch: GOtt ist verwunderlich in seinen Heiligen: als mit einem Sigill unterzeichnet / und wer immer eines guten Gemüths / so verwunderlichen Lieb-vollen Werckmeister zu loben und zu lieben bewegt wird. Es beliebe dann dem GOttes Ehr liebenden Leser zu beobachten / was grosse Gleichheit schon angedeutete drey Leben mit einander haben; und zweiffle an der Wahrheit dises nun beschreibenden um so vil desto weniger / weilen es auf Gehorsams-Befehl von der Seeligen Margaritâ selbsten beschrieben / durch ihren Seeligen Tod / durch von 364. Jahren her vilen den Anruffenden erwisene Gutthaten / und ungeachtet der so widrigen Zeiten beständig fortgesetzte Verehrung besiglet und bekräfftiget worden. In dem Jahr 1688. ist solches das erste mahl / als vil mir bewust / durch den Druck bekändt worden / dessen ich mich dann gebräuche; nur verhoffe mir erlaubt zu seyn / was die Seelige Margarita in der ersten Persohn redet / in die dritte / und die damahls übliche Teutsche Sprach mit höchster Auffrichtigkeit in heut gebräuchliche und also leichter Verständige zu verändern.

Margarita wird in deß Heiligen Dominici Orden angenommen.

IN dem Jahr dann nach Christi unsers Erlösers heilwürdigsten Geburth 1291. ist auff die Welt gebohren worden zu Nürnberg / der so berühmten deß Heil. Röm. Reichs damahl / und wolte GOtt heut noch / Catholischen Stadt / Margarita, dem Geschlecht nach / Ebnerin / welches allda in nit geringem Ansehen war / und welches ihre Elterer mit sehr löblichen Christlichen Sitten noch mehr zierete. Es wird zweiffels ohne die gute Zucht und Unterweisung nit wenig beygetragen haben / daß die trefflichè von GOtt in dem zarten Gemüth dises Jungfräuleins eingepflanzte Neigung zu allem deme / was Gutes war / zeitlich reiff worden; ab diser Welt Eitel- und Vergänglichkeit einen Eckel bekommen / und getrachtet in eine solche Versammlung einzutretten / in dero sie durch anderer gutes Beyspihl mehr ermunteret / einem recht vollkommnen Geistlichen Leben sich ergeben und GOtt gantz eigen schencken möchte. Ein solche hat sie erachtet zu seyn das Closter Maria Medingen / ohnfern Dillingen / in der damahls und heut Chur-Fürstl. jungen Pfaltz gelegen. Hat derowegen darein auffgenommen zu werden an behörigen Orthen angehalten / solche Gnad zu erhalten / und ist mit beyderseitigem / der andern Closter-Jungfrauen / und ihrem eignen Vergnügen an- und auffgenommen worden.

Ihr wahre und tieffe Demuth.

Wie sehr ihr Margarita habe lassen angelegen seyn nit nur den Heil. Habit und Ordens-Kleid zu tragen / sondern auch in allen einer Geistlichen Persohn anständigen Tugenden vollkommen zu seyn / das erhellet auß jeder Tugend insonderheit; die wir dann nach einander beschreiben wollen; weilen sie keine Obacht auf das gehabt / daß sie eine Zeit-Ordnung in ihres Lebens Beschreibung haltete / sondern nur daß sie die ihr von GOtt erwisene Gnaden in Außübung allerhand Tugend-Wercken an den Tag legte. Welcher Ordnung dann wir auch allhie folgen wollen / und erstlich melden / wie vortrefflich sie sich in wahrer Demuth geübet. Zu diser haben ihr erstlich Gelegenheit geben die jenige / welche gern um sie und mit ihr gewesen / so lang sie frisch und gesund selbige mit auffërbäulichem und liebreichem Gespräch trösten und erfreuen konnte / alsdann aber sie verlassen und von ihr abgewichen / nachdeme sie von GOtt heimgesucht mit beschwärlichen Kranckheiten behafftet zum meisten fremder Hülff und Trosts wäre bedürfftig gewesen. Solche unbeständige Freundschafft / nur bey schönem Wetter daurend / hätte Margaritam billich betrüben sollen; aber sie nahme hiebey vilmehr Ursach sich desto beständiger an jenen zu halten / der jederzeit treu nie weniger als in solcher äusserlicher Verlassenheit von einem abweicht. Um dessen Gnad dann wolte sie sich bewerben / gar nichts achtend / was die in ihren Urtheilen so vilmahl irrende Menschen von ihr halteten. Ja sie wünschte daß dise alle von GOtt ihr mitgetheilte Gnaden unbekandt wären / und also wie sie sich selbsten ein unwürdige GOttes-Dienerin zu seyn erachtete / also in eben disem Concept und Schätzung bey anderen wäre: welches wider ein schöne Würckung wahrer Demuth; neben allen grossen GOttes Gutthaten verlangen vor ein unnutzes Geschöpff gehalten zu werden. Wie fast dise Verachtung menschlichen Lobs GOtt in Margarita gefallen / hat er durch eine auß dem Fegfeur zu ihr im Nahmen der anderen zugeschickte Seel eröffnet. Dann als sie grosse Freud in deme hatte / daß sie disen Seelen könnte verhülfflich seyn / hat GOtt zugelassen / daß eine in aller Nahmen sich gegen Margaritam bedanckte / und zugleich sie ermahnte / in ihren Liebs-Wercken gegen dise sonst verlaßne Seelen fort-

fortzufahren/ indeme sie versicheret könne seyn/ es gefallen JEsu ihre Werck/ und vor allem seye ihme angenehm ihr auffrichtige Demuth und Geringschätzung ihrer selbst.

Schreibt ihr eignes Leben auß Gehorsam.

Weit wurde dann von ihr gewesen seyn/ daß sie von selbsten solte auffgesetzt und schrifftlich verfasset haben/ was von sonderbaren Gutthaten ihr auß Gottes unendlicher Güte erwisen worden; und derohalben hatte sie Anfangs grosse Beschwärd in disem Werck: allein wolte es ihr Gesponß also von ihr haben; mit deme auch ihres Beicht-Vatters nutzlicher Will übereins kommen/ der es ihr ausdrucklich befohlen. Also den Gehorsam/ der ihr als einer wahrhafftig Demüthigen äusserist angelegen/ zu vollziehen/ hat sie um die heilige Advent-Zeit in einem auß ihren letsten Jahren/ wie die Erzehlung mit sich bringt/ angefangen/ was von ihr verlangt wurde/ schrifftlich auffzusetzen. Und hat diser ihr Entschluß JEsu also wohl gefallen/ daß er ihr offenbahret/ er wolle auf nächste heilige Weyhnacht-Zeit ihr mehrere Gunst erweisen/ als zuvor nie. Durch welche Zusag sie hernach angetriben/ ein gantzes Jahr lang/ und etwas darüber in solcher Arbeit zugebracht: ihr zugesagter Gunst ist absonderlich bestanden in einer gantz süssen und Trostvollen Andacht gegen der heiligsten Kindheit JEsu/ und mercklichem Zunahm in der Liebe GOttes/ den sie dem in der Beschneidung von JEsu vergossnem Blut schuldig zu seyn erkennte. Hiebey lernete sie ferner/ wie angenehm GOtt seye/ sich durch den heiligen Gehorsam in allem leiten und regieren lassen. Dahero ob sie schon überauß grosse Begierd tragte/ mit Christo in dem heiligsten Sacrament sich zum öfftisten zu vereinigen/ hat sie dise Begierd nach der Oberen Befehl gemässiget/ und anderst nit/ als mit dero Verwilligung so grosse Wolthat Gottes zu gebrauchen sich getrauet/ wie sie dessen ein merckwürdiges Beyspihl beybringt.

Krafft deß Gehorsams.

Es seye nehmlich in ihrer Kirchen eine gewisse weltliche Frau wider das gemeßne Verbott deß Bischoffs beerdiget worden: welche Sach ihr so ungereimt vorkommen/ daß sie hernach in der Kirchen/ wie starck sie sich immer bemühete/ nit das wenigste Gebett noch absonderlich/ noch ins gemein mit den anderen Closter-Frauen verrichten können; ob sie schon in ihrer Cellen gantz ungehindert und nach Belieben demselben obiage: ja es ware ihr so gar nit möglich/ in der Kirchen mit den anderen das hochheiligste Sacrament zu empfangen. In solchem Stand ist sie in die drey Wochen verharret/ und hat es doch nit anderst machen können/ obschon die andere Closter-Frauen sich daran stoßten. Nach verstoßner diser Zeit ist ein Oberer deß Ordens in das Closter kommen/ die gewohnliche Visitation anzustellen: bey deme dann gleich die Closter-Frauen angebracht/ was gestalten Margarita schon in die drey Wochen von allem Gotts-Dienst sich enthalte. Diser dann lasset Margaritam vor sich kommen/ und befihlet ihr/ in Krafft deß Gehorsams/ hinfüro wider in der Kirchen sich einzufinden. Auf solchen Befehl so bald Margarita in die Kirchen kommen/ hat sie wider betten/ und alles wie vorhero verrichten können: welche so schnelle Veränderung bey ihr so wohl die Neigung gegen disem Oberen/ als zu Vollziehung alles dessen/ was künfftig der Gehorsam gebiethen werde/ sehr vermehret.

Belangend die Strengheit/ mit dero sie gegen ihrem Leib verfahren/ sagt sie von ihr selbsten/ sie habe biß in das 30.ste Jahr ihres Alters nie keinen Tropffen Wein versucht/ noch sonst ihren Leib mit Baden oder anderem Waschen vil gezärtlet. Ja sie habe sich von allem Fleisch- und Fisch-Essen enthalten; und seye ihr einige Erquickung gewesen/ etwas von frischem Obs zu geniessen: da ihr aber einst eingegeben worden/ sie werde GOTT ein nit geringes Wohlgefallen erweisen/ wann sie sich auch von disem/ nehmlich dem Obs-Essen/ enthalten wurde; hat sie so gleich den Schluß gefast/ ihrem Liebsten zu Ehren/ und zu einer Gedächtnuß jener Süssigkeit/ die er sie offt geniessen lassen/ nichts mehr von solchem süssen Obs zu verkosten. Also auch in anderen Sachen/ wann ihr zu Gemüth kame/ sie thue in disem oder jenem ihrem Liebsten ein Wohlgefallen/ wann sie sich darvon enthalte/ ware sie hurtig/ dises ins künfftig zu lassen. Es wurde ihr dann einst ein Feder-Polster unter das Haupt gelegt. Da ihr aber einfiele: es wolle einer Braut deß auf hartem Creutz-Beth ligenden Geliebtens nit anständig seyn/ ihren Kopff so lind und gemächlich zu legen: hat sie von Stund an bey ihr beschlossen/ solcher Heicklichkeit sich nimmer zu gebrauchen/ es seye dann/ daß ihr der Gehorsam solches aufferlege. In den gemeinen so wohl der Kirchen/ als deß Ordens Fasten ware sie überauß genau/ und wolte auch in ihren schwären Kranckheiten und Anligen darvon nit abweichen. Sonsten ins gemein waren ihr keine Speisen angenehmer/ als die schlechte und einfältige deß Closters: verlangte also keines Weegs andere schleckerhaffte Bißlein. Vermeinte auch es solten alle Closter-Frauen also beschaffen seyn: dahero/ als einige ab deß Ordens und Closters Speisen klagten/ und einen Eckel verspühren liessen/ sagte sie: sie habe dergleichen nie empfunden/ sondern es seye ihr alles süß und geschmack.

Abtödtung ihrer Begürlichkeiten.

Nimmet von GOttes Hand alle Widerlichkeiten gern an.

Ubrigens hat zwar Margaritam der innerliche Geist/ nach eigner Bekandtnuß/ nit angetriben/ zu scharffen in dem Orden nit gebräuchlichen Disciplinen/ und anderen dergleichen bewunderten Leibs-Strengheiten; hat aber sie entgegen mit sehr verdrüßlichen und unerhörten Kranckheiten dermassen geprüffet/ daß durch solche der Leib genugsam/ ja überflüssig gepeiniget/ eben darum GOtt zu angenehmerem Brand-Opffer worden/ je weniger in disen der eigne Will seinen Antheil gefunden/ sondern dem Göttlichen sich ergebend/

Will

von seiner Vätterlichen Hand gantz willig angenommen/ was er ihr hat auffbürden wollen. Uber das ware Margarita dahin beflissen/ daß sie alle im geringsten unordentliche Lieb / die etwan eine kleine vergängliche Ergötzung dem Leib bringen möchte / beständig unterdruckte / und nur dahin trachtete / wie sie ausser ihres Gottes keine Sach einer Schätzung würdig haltete. Also hat sie gar schön in den Schrancken höchster Gebühr zu halten gewust / die offt nit wenig geistlichen Personen schädliche Neigungen gegen ihren Befreundten / so daß ihr zuwider ware / wann sie von disen besucht wurde ; entgegen hatte ihr die Güte GOttes gantz mildiglich verlihen die Gnad / daß sie mit Freuden alles was sonst die natürliche Begührlichkeit suchte/ um ihrer Liebe/ wie sie zu reden pflegte/das ist/ um Gottes Willen fahren liesse/ es hätte gleich Speiß und Tranck / oder den Schlaff / samt anderen deß Leibs Gemächlichkeiten / betroffen.

Gnad deß Gebetts in dem höchsten Grad.

Wir wenden uns zu dem heiligen Gebett und Gemeinschafft mit GOtt / einem zu der Vollkommenheit so nöthigen Stuck / daß diser ohne selbiges so wenig bestehen kan / als wenig der Leib sein Leben ohne stethe Lufft-Erholung und Schnauffen erhalten mag. So ist aber in dem Mündlichen so wohl / als Innerlichen / das ist / in Betrachten und Beschauen Margarita gar vortrefflich gewesen. Dises letzten Gnad hat sie in so hohem Staffel von GOTT empfangen / daß / wann sie sich darein vertieffte / oder vilmehr / wann sie GOTT in seinen Wein-Keller einführete / gäntzlich deß Gebrauchs der Sinnen für selbige Zeit beraubt wurde / und mehr schier einer Todten als Lebendigen gleichte : da unterdessen ihre Seel in Beschauung tieffister Geheimnussen unsers Glaubens mit unaußsprechlicher Süsse beschäfftiget ware. In solcher ihrer Andachts-Innbrunst ware ihr kein Zeit zu lang / und kondte so schwärlich von denen Ubungen außsetzen / die GOTT unmittelbahr angehen / als anderen Unvollkommnen beschwärlich zu fallen pflegt / nur die vorgeschribne Zeit in dergleichen Ubungen zuzubringen. Daherò sie gemeiniglich bey nächtlicher Weil nach der Metten sich nit mehr in die Ruhe begabe / sondern in dem Lob GOttes biß zu anbrechendem Tag / mündlich oder innerlich / nachdeme GOttes Geist sie anführete / bettend verharrete. Welches sie in solche Gewohnheit gebracht / daß sie völlig um solche Zeit von dem Schlaff kommen / an dessen statt sie mit süsser Gemüths-Ruhe die Zeit zubrachte / ohne daß der Leib dardurch geschwächt wurde.

Von wem sie ihre Betrachtungen angestellet.

Ihr Gegensatz / mit deme sie zu solcher Zeit umgienge / ware vornehmlich dreyfach : erstlich das Leben Christi in seinen Kindlichen Jahren / in dessen verborgnen Geheimnussen / von der Advent-Zeit biß auf den Sonnabend vor Septuagesima sie sich gäntzlich vertieffte. Viles hat sie zu diser Zeit von Christo verstanden / was sonst außdruckentlich nit in heiliger Schrifft enthalten: fast auf gleiche Weiß / wie in den Wercken der wunderbahrlichen Closter-Jungfrauen Maria de Agreda ; welche heutiges Tags von vilen Geistlich-Fürwitzigen/ und deß Fortsgangs in dem Geist beflißnen Seelen / vilfältig gelesen werden / zu sehen ist. Zweytens beschäfftigte sie sich mit Beschauung der so grossen und vilen Geheimnussen deß heiligsten Sacraments deß Altärs ; von deme sie der verborgnesten Sachen / die der gemeine Glauben gleichsam in einem Schatten allein erkennet / mit so klaren Erkanntnussen begnadiget wurde / als wann sie solche mit leiblichen Augen ansehe. Der dritte Gegensatz ware das bittere Leiden und Sterben unsers Göttlichen Erlösers und Heylands Christi JEsu / deme von dem Sonnabend Septuagesimæ biß auf den Vorabend der glorwürdigsten Urständ die Zeit gewidmet ware. Da wurde sie zugelassen zu gantz lebhaffter mehrmahliger Vorstellung so höchst verwunderlichen Traur-Spihls / und ware dermassen in die vollkommniste Ubungen der Liebe / deß Mitleidens/ der Danckbarkeit / der Begierd / ihrem Bräutigam in äusseristen disen Liebs-Verrichtungen nachzufolgen vertiefft / daß man hell-glantzende Strahlen und Liechter ihr auß den Augen hervor schiessen ; andersmahl sie mit dem Leib in dem Lufft schweben ; ja einst in die 5. Tag aneinder ohne einige Speiß und Tranck in solcher Verzuckung verharren gesehen.

Würckungen solcher Beschaulichkeit.

Auß solcher Beschauung und Geniessung innerister Gemeinschafft mit ihrem JESU kame hernach her / daß sie auch ausser der Zeit deß Gebetts stethe Gottes Gegenwärt geniesete; allezeit mit innerlichen Gemüths-Augen; nit selten auch mit leiblichen dergleichen Gegenwurff vor ihr sahe. Dahero gar nit zu verwunderen / daß eine Seel / die zu Göttlicher Gemeinschafft also zugelassen wurde / scheinte nun nichts mehr zu hören und reden zu können / als von ihrem so freundlich- und holdseeligen Bräutigam ; dann wann die starcke Lieb einer menschlichen Schönheit und Schein-Freundlichkeit solche Krafft hat / daß sie die darein Vertieffte schier aller anderer Sachen vergessend machet / wie vil mehr kan solches jene Schönheit und Vollkommenheiten/die unendlich alle andere übertreffen ? Ist auch unschwär zu glauben / daß wann GOtt also mit seiner Süssigkeit Margaritæ Seel angefüllet / sie dannoch unverstörlich solcher genossen / was immer vor Ungemach dem Leib zugestossen. Dises letztere zu bekräfftigen / wollen wir anhören / wie Margarita sich verhalten / da sie in etwas Unruhe wegen täglicher Begebenheiten gerathen : Sie sagt : In solchem Stand seye ihr ein Lust und Begierd gegeben worden / zu Ehren und Gedächtnuß der heiligen 5. Wunden fünff mahl das Miserere, und nach jedem das Anima Christi zu sprechen. Dises Gebett nun habe sie also angefangen:

Schönes Gebett Margaritä.

Mein HErr! durch dein allerhöchste Lieb / gröste und süsseste Barmhertzigkeit / die in dir von Ewigkeit her jederzeit gewesen / und in der Zeit von höchstem Himmel herunter auff die Erden geflossen / bitte ich dich; du wollest unsere Seelen behüten in Lauterkeit / unser Hertz in Reinigkeit / in wahrer Unschuld unser Leben / und in lauterer Wahrheit unsere Begierden / all unsere Meinung / und alle Würckungen unseres Lebens. Dises bitte ich dich / daß du uns gnädigst verleyhest durch die Verdienst deines Sohns Christi JEsu / daß wir in vollkommner Liebe nach deinem allerheiligsten Willen leben in Wahrheit. Ich bitte dich gleichfalls / mein HErr! daß du uns vergebest in Krafft deß bitteren Leidens deines Sohns alles / was wir Ubels gethan / mit Gedancken / Worten / und Wercken / und mit aller Saumseeligkeit unseres Lebens: Gibe uns in Ansehung dessen eine Krafft / mit der wir alles Ubel / das den Menschen zustehen kan / überwinden / und beynebens in deiner hertzlichen Liebe zunehmen. Ich verlange auch demüthigst daß uns in Krafft der heiligen fünff Wunden deines Sohns gegeben werde die lautere Wahrheit / die in uns eingedruckt werde / und wir mit ihr gäntzlich vereinbahret werden / und dise in uns / und wir in ihr leben.

Ein anderes kurtzes in Zeit der Verlassenheit.

Auß disem Gebett Margaritæ erhellet / wie schön ihr Gemüth erleuchtet / und wie ihr Hertz entzündet gewesen seye / sie auch steths die Wahrheit GOttes in dem Mund und Hertzen gehabt / als gegen gesetzt aller Falschheit und Betrug / mit welchem die Menschen insgemein so übel hinder das Liecht geführet werden / und in lauter Unwahrheit- und Eitelkeiten herum krapplen. Mehr dergleichen tieffsinnige und innbrünstige Gebett seynd in ihrem Leben enthalten / welche nit unrecht an disem Orth stünden / wann wir uns aufzuhalten hätten. Eines kan ich nit gar vorbey gehen / welches Margarita zur Zeit deß Trosts und himmlischer Süssigkeit auffgesetzt / solches in der Dürre und Verlassenheit zu gebrauchen / wann sonst alles in dem Hertzen in Stein und Felsen veränderet zu seyn scheinet. JESU Christe! mein hertzliche Lieb / erbarme dich über mich: JEsu Christe! du lautere Wahrheit / lehre mich die Wahrheit. JEsu Christe! du süsse Lieb / lehre mich dich lieben. JEsu Christe! du grundlose Barmhertzigkeit / komme mir zu Hülff.

Ihr Gebett ist sehr kräfftig / auch für andere.

Was sonsten so geliebter und vilfältig von GOTT begnadigter Braut Gebett vor eine Krafft / das jenige auch für andere zu erhalten / was sie verlangt / gehabt; erscheinet auß jener Antwort / die ihr Christus gegeben / da sie einen auch treuen dessen Diener demselben empfohlen. Nach anderen Worten sagte er ihr: Ich will an ihm vollbringen / was an jenem Orth geschriben stehet; Die Nidrige werden erhöhet werden; dann ich ein sonderen Lust und Wohlgefallen trage ab seiner grossen Demüthigkeit. Setzte ferner hinzu dise merckwürdige Wort: In lauterer Wahrheit findet man mich / mit brinnender Lieb bindet man mich / mit innbrünstigen Begierden zwinget man mich / in rechter Reinigkeit behaltet man mich.

Habe schon droben angedeutet / daß Christus der Bräutigam auch dise seine auffrichtige Braut mit allerhand nit gnugsam beschreibenden Armseeligkeiten und Leibs-Gebrechen heimgesucht / und sie nit weniger als eine Magdalenam, oder Rosam, von denen an seinem Orth / in dem Ofen der Betrübnuß geläuteret / und vollkommen gereiniget. So gar will seine Göttliche Liebe seinen Getreuen auf diser Welt nit verschonen / damit er sie in der anderen glorreicher machen könne / und jederman dardurch zu verstehen gebe: es seye der einmahl von Ewigkeit her gefaste Schluß / durch keinen anderen / als den Creutz-Weeg / die Menschen zu ewiger Seeligkeit zu befördern. Dise Wahrheit dann Margarita bestens erkennend / indeme sie würcklich mit schmertzhaffter Kranckheit beladen / ware sie doch mit solchem elenden Zustand nit zu friden / und vermeinte von ihrem JEsu nit genugsam geliebt und geehret zu seyn / wann er ihr nit mehrere Schmertzen / mehrere Creutz auffbürdete / so daß jedes Glid ihres Leibs mit besonderem Wehethum belästiget wurde / und also dem leidenden Bräutigam JEsu sich in etwas vergleichte. Disem ihrem Verlangen ist auch ein Gnügen geschehen / indeme sie mit erbärmlich schmertzhaffter / und sehr langwüriger Kranckheit heimgesucht worden / als die in die drey geschlagne Jahr sich erstrecket / und sie dermassen entkräfftet / daß sie nit einen Tritt von ihr selbsten zu thun mächtig ware. Nach so langwüriger Entkräfftung hat sie ein andere Gattung Unpäßlichkeit überfallen / indeme sie 13. Wochen aneinander täglich von anbrechendem Tag an biß in die Nacht gantz ohne Macht da gelegen / ohne das geringste von Speiß oder Tranck zu versuchen / so daß es das Ansehen hatte / sie seye mehr todt als lebendig. Noch nit genug. Als sie besagte 13. Wochen solcher völligen Entkräfftung überstanden / hat sie müssen andere 20. Wochen täglich doppleten Schweiß / einen bey Tag / den anderen bey der Nacht außstehen / welcher / ihrer Außsag nach / so starck ware / daß es nit wohl zu glauben. Endlich hat die Hefftigkeit deß Ubels in etwas nachgelassen / so daß sie wider von selbsten / wenigist zu Zeiten / gehen konnte: die hinderlassne Schwachheit doch ware dermassen groß / daß sie die nächste 13. Jahr noch allezeit die halbe Zeit hat müssen zu Beth ligen / mit so hefftigen Ublen zu weilen geplagt / daß so wohl sie selbsten / als die Schwesteren / öffters vermeinten /

ten / sie lige in den letzten Zügen/ und werde in kurtzem die Seel aufgeben. Unterdessen hatte sie vor ihren Leib so gar keinen Trost / daß/ was/ denselben erquicken / und ein wenig stärcken solte / als Speiß und Tranck / ihr vilmehr unsäglichen Schmertzen verursachte. Sie konnte zwar so eines / als anderes ohne Beschwärd nehmen: so bald aber etwas in den Magen hinunter kommen / ware nichts als Ach und Wehe / biß gleichwohl die Speiß in etwas verdäuet ware. In allem so vilem schmertzhafften Leiden ware Margarita doch wohl getröst / und wie sie sagt / ware ein solches um Christi willen leiden ihr gröster Lust/ wann auch ihr Geliebster sie in solchem Stand biß in den Tod haben und lassen wolte.

Wird von jederman verlassen.

Unter der Zeit so langwürigen und schmertzhafften Leidens ist es einst so weit kommen / daß so wohl gesamte Closter-Frauen/ als sie gäntzlicher Meinung waren / es werde bald an das letzte gehen: da höret sie aber eine Stimm: *Margarita*! es ist für dich noch nit Zeit zum Sterben: es werden vor dir noch manche auß dem *Convent* den Weeg der Ewigkeit antretten (die Stim benamsete solche / wie dann alle dise / eh daß Margarita dises beschriben / schon die Welt beurlaubet hatten) Du entgegen / must noch auff diser Welt gantz elend und verlassen werden: aber wann du sterben wirst / wirst du graden Weegs in den Himmel fahren. Was da Margaritæ der Engel vorgesagt/ ist nur gar zu wahr worden: indeme nach ihrer Außsag selber/ sie dermassen elend worden / daß sie mit samt ihrer Schwester etliche Jahr lang von ihrem Convent so wohl / als ihren äusserlichen weltlichen Freunden und Befreundten ohne Hülff und Trost verlassen worden.

Aeusserliste Verlassenheit von GOTT köstet.

Ist ja dises Leidens und Creutz genug; wie dann gewißlich einer so hart mit allerhand Wehethum beladnen Persohn nit leicht etwas schmertzlicher fallen kan / als von allen Bekandten und Befreundten so gar ohne Trost und Hülff verlassen werden; und ist dises die Ubermaß und letzte Zugab so viler Mühseeligkeiten / wann wir nach gemeiner Weiß zu urtheilen unter uns Menschen die Sachen abmessen wollen. Allein der jenige / der die Seelen nie mehr liebt / als wann er sie mit Creutz genug heimsucht / hat noch etwas / welches alles besagte übertrifft / und welches er jenen zuschickt/ die er in der Gedult-Schul zu höchstem Staffel diser Tugend erhöhen will; das ist/ wie in beyden mehrmahl gemeldten Leben der Heiligen Mariæ Magdalenæ von Pazzis, und H. Rosæ von St. Maria zu sehen / wann er ihnen zu trincken gibt auß jenem seinem Kelch / in welchem nichts als Bitterkeit/ ohne Vermischung einiger Süssigkeit / zu finden / und also nichts ist / als das pure lautere Leiden / nit allein ohne Menschlichen/ sondern auch Göttlichen Trost / in solcher Finsternuß und Dürre / daß sie mit JESU an dem Creutz zu dem Himmlischen Vatter zu ruffen gezwungen werden: O GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? da ist bey ihnen der Verstand / ja auch Glaubens-Liecht also verfinsteret / daß sie vermeinen / nit mehr zu verstehen/ was sie vorhero so offt verstanden; wie vortrefflich seye um Christi willen leiden. Und weilen sie nit wissen / wohin sie sich wenden müssen / kommt ihnen vor/ als wann sie schon an jenem Orth wären/ wo von GOtt noch Trost noch Hülff mehr zu gewarthen. Biß dahin hatte Margarita ihren Kelch noch allezeit mit einiger Süssigkeit vermischt zu seyn erfahren / als welcher gantz süß und annehmlich ware / um Christi willen zu leiden/ und hiesse es nur / ampliùs, ampliùs, Domine! O HErr / noch mehr! Jetzt aber wurde ihr das geringste Tröpfflein solcher Süssigkeit auf einmahl entzogen: Es setzte / schreibt sie von diser Sach / mich mein HErr JEsus Christus in eine so gar unaußsprechliche elende Verlassenheit / als wann ich durch den Lauff meines gantzen Lebens niemahl einigen Gunst und Gnad von ihme empfangen hätte: ich hätte all mein Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit / die ich je erfahren hatte / verlohren: der Christliche Glaub / der allezeit in mir ist / der ware in mir gantz tunckel. Und wie ware nun Margaritæ bey der Sach? Das ware mir / spricht sie ferner / über alles das was ich immerzu vorhero gelidten hatte. Und welches mir über alle bittere Marter / und über alle Weiß mir den Tod anzuthun ware / bestunde in dem / daß ich / obschon wider allen meinen Willen / in einen Zweiffel kam; ob wohl dises von Christo meinem Geliebten herkäme / und er in mir solches würckte oder nit? Doch verblibe in mir ein druckner Will/ ich wolle es halt um seinet willen gedultiglich übertragen.

Die Zeit vermehret das Ubel.

Zu noch fernerer Zugab solches puren lauteren Leidens ohne geringsten Trost kame/ daß solche Verlassenheit Margarita zu einer Zeit erfahren muste/ zu welcher sie hoffte sonderbar erleuchtet und mit Lieb angeflammt zu werden: nehmlich in der heiligen Christi Marter-Wochen/ zu welcher Zeit sie so steinhart ware / daß die Ablesung und Anhörung der 4. Passionen in ihr nit ein Füncklein der Andacht erweckten: Dises verursachte bey der guten Margarita ein so unaußsprechliches Leid/ daß sie vermeinte / es werde nit mehr geschehen können/ daß sie ins künfftig einiger Freud auf diser Welt geniesse. Sie gieng von dem Chor in die Cell / von der Cell in den Chor / und allenthalben hin begleitete sie ihr Härtigkeit und Verlassenschafft. Nur an dem so genandten Grünen-Donnerstag / da sie die heilige Communion empfienge / vermeinte sie/ es werde mit ihr nun etwas besser: bald aber wendete es sich wider um / so daß sie an dem heiligen Oster-Tag wider gäntzlich verlassen / vermeinte / es wäre kein einiger Mensch auf der Welt / der ein so trauriges Oster-Fest hätte/

hätte / als sie. Doch beliebte ihrem Geliebsten sie bey Empfahung deß hochheiligsten Sacraments also zu trösten / daß ihr alle vorige Betrübnuß und Härtigkeit in unermäßne Süssigkeit verwandlet wurde.

Schwäre dises Creutzes.

Das lasse mir einer an einer Seel / die sonst gewohnt so grosse Himmels-Gunst zu geniessen / eine Prob äusserister Gedult seyn. Unfehlbar ist / daß die himmlische Tröstungen und Freuden um so vil grösser / um so vil vergnüglicher seyen / als alle Ergötzlichkeiten diser Welt / je grösser das Gut ist / welches auff seine Weiß genossen wird / als alle Güter diser Welt / die wahrhafftig nur ein Schatten-Freud verursachen mögen: Nun jener also beraubet seyn / daß die verlaßne Seel nit einmahl weist / ob sie nit gar von GOtt verlassen seye und verworffen / ist ja freulich ein Schmertzen der alle andere Schmertzen übertrifft. Solchen dann mit Gedult und Verlangen dem Willen GOttes in allem ein gnügen zu leisten übertragen / ist eine Tugend gegen der andere nit sonders hoch zu schätzen. Es bekennet aber Margarita, daß sie in solchen Umständen nichts anders zu betten gewust; als: HErr vollbringe deinen heiligsten Willen. Da haben wir dann das dritte Gleich in diſen drey GOtt so gefälligen Jungfrauen / Magdalena, Rosa, Margarita, welche in der Schul deß puren Leidens ohne einigen Trost und Ergötzlichkeit ihr Bräutigam so scharff versuchen wollen. Wer immer vermeint / er liebe GOtt von Hertzen / und leide gern ihme zu liebe / hat allhie einen Probier-Stein / an deme so lang seine gedultige Liebe / und liebende Gedult die Prob nit haltet / seye er vergwist / daß seine Lieb nit pur / sondern allzeit mit etwas irrdischem vermenget seye.

Wann nun in purem Leiden die Liebe diser getreuen Braut nit geringeret / vil weniger außgelöschet wurde / ob sie schon nit ohne Forcht sagen durffte / sie Liebe / wegen ihrer Unempfindlichkeit; ist leicht zu erachten / wie sie in anderen Umständen werde beschaffen gewesen seyn; wie sie sich noch in Worten / noch in Wercken / habe verbergen lassen; dann ja / was man inniglich und innbrünstig liebet / von dem will die Zung reden / und wo sie immer kan / in dem Werck sich erzeigen. Also dann hat das innerliche Feur diser Anmuthung / Margaritam so hefftig ergriffen / daß sie ihr alle Kräfften benommen / und sie von den anderen Closterfrauen gantz krafftloß und erstarret auß dem Chor und Kirche in ihr Cell hat müssen getragen werden: da konnte sie an kein menschliche Ergötzlichkeit deß Essen oder Trinckens gedencken: da in Ansehung ihres gecreutzigten Heylands in einer grossen Bildnuß auff dem Chor umfienge sie solche / und druckte sie ihr also starck an das Hertz / daß scheinte sie wolle nit nachlassen / biß sie ihn in das innerste ihres Hertzens vergrabte: und gestehet sie selbsten / daß sie von solchem umfangen nit habe können nachlassen / ob sie schon vermerckte / daß ihr dardurch in dem Leib / wie ihr Wort lautet / Todtmahlen verursacht wurden. Diſes anmuthige grosse Crucifix wird noch heut zu Tag in dem Chor / allwo die Closter-Frauen ihrem Kirchen-Gesang und anderem Gebett obligen / auffbehalten und denen Frembden gewisen. Wunderbahrlich ist / was sie diſfalls von Beständigkeit ihrer Liebe geschriben: daß sie nehmlich vermeinte auch in der Höllen / wann sie dahin verbannet solte werden / GOtt / als allda auch Gegenwärtigen / lieben zu können: welches wohl wahr wäre / wann GOtt alldorten anderst / als ein scharffer Bestraffer der Sünden anzutreffen wäre / und die Erkanntnuß dessen durch die Göttliche Gnad erhalten wurde. Allein jencs Orth aller Unglückseeligkeit / ist solcher GOttes Gnaden wie unwürdig / also völlig beraubt; und gleichwie die Erkanntnuß GOttes / als eines aller Lieb werthen Gegenwurffs den Verdamten völlig entzogen / also ist folglich von dannen alle Liebe verbannet: die doch neben dem empfindlichen Schmertzen Platz hätte / wann die Erkanntnuß GOttes als deß höchsten Gutes nit ermanglete.

Liebe G... tes gege... Margar... tam.

Was vermeinen wir nun / wie ein solche innbrünstig liebende Seel entgegen von deme seye geliebet worden / der sich ja in der Lieb von seinen Geschöpffen nit überwinden lasset? was wollen wir diſes anderstwo hernehmen / da wir seine / ihres Bräutigams eigne Wort haben / die er zu ihr mehrmahlen geredet? Lasset uns diſe hören / und darab erstaunen / daß ein unendliches Gut sich mit seinem Geschöpff also liebreich erzeigen wollen: Ich / sagte GOtt zu Margarita, Ich habe mich dir geben / und will mich dir ewiglich nit nehmen. Ich bin es allein / der wahre GOtt / der dein Hertz besitzen soll. All dein Lust ist in mir; so ist aller mein Lust in deiner Seele und in deinem Hertzen. Es ist mein lautere Liebe / auß der dir gegeben wird / daß du dich selber nit verstehest. Leide mich um meiner Lieb Willen / dann ich deiner nit entrathen mag. Ich bin allein die lautere Wahrheit / und habe dich mit meiner Barmhertzigkeit umgeben; und freue dich / daß in dir lebt der wahre GOtt / und daß dich meine Güte nimmer verlassen will / noch in der Zeit / noch in der Ewigkeit. Ich bin dein süsser Lust auff dem Erdreich / und du meine Freude im Himmelreich; ich habe dich mir ausserwählt / an dir noch vil zu würcken / hie und dort / zu meiner ewigen Ehr / darzu mich mein grosse Lieb zwinget. Ich bin allein dein HErr / und dein GOtt / und dein einige Liebe / der vor dich grosse Werck übet.

Unaußsprechlich Glück ei... solche S...

Wer nun ein wenig was reiffers bedencken will / wer solche Wort / nit zwar mündlich (es hat doch vor andere mahl auch an diſem nit gemanglet) sondern / wie Margarita

garita redet / mit süsser Krafft inwendig geredet / und was vor ein Versprechen in selbigen sich enthalte / kan sich keines wegs bewundern / wann er vernimmt / mit was zarter und kräfftiger Liebe Margarita entgegen gegen GOtt enbrunnen ; ja er muß sich vil mehr bewunderen / wie doch ein solches Hertz nit vor Gegenliebe verschmoltzen / und die Seel völlig ausser ihr gewesen. In disen Worten ist mehr dann klar enthalten die ewige Gnaden-Wahl / dero Gewißheit und Bekräfftigung vil andere Heilige ihrer selbst / vor Entsetzung so grosser Gutthat / vergessen gemacht / und unfähig gelassen / ihr Glückseeligkeit zu fassen ! O was ist doch das : ich will dich nimmer verlassen / sondern mich dir geben in der Zeit / und in der Ewigkeit ! was kan ein vernünfftige Seel auf diser Welt höhers verlangen / als deß ewigen Besitzes unendlichen Gutes versicheret zu seyn / und nur der unfehlbaren Vollziehung solches Versprechens zu gewarthen ; die so wenig ermanglen kan / als wenig die ewige unendliche Wahrheit betriegen will / oder betrogen werden kan ! O dann unbeschreiblich glückseelige Margarita mit solcher Zusag! vornehmlich / weilen diser Vollziehung / wie Christus gleichfalls versprochen / voran gehen werden sehr wunderliche Ding / die er noch in ihr zu würcken gesinnet / die alle zu nichts anders / als zu Vermehrung der ewigen Glory Margaritæ werden außschlagen.

Weiß JEsu mit Margarita zu reden.

Neben der innerlichen Ansprach / von der wir jetzt gemeldet / welche den geübten Seelen nit weniger verständlich als die durch äusserliche Gestalten und cörperliche Bildnussen geschicht / gibt es noch ein andere / in welcher GOtt ein purer Geist / sich nach deß Menschen / so auß Fleisch und Geist zusammen gefüget Eigenschafft und Wesen / dergleichen cörperlichen Bildnussen bedienet : an dero es Margaritæ auch nit ermanglet. Absonderlich hat sie gar freundlich und verträulicher Ansprach gepflogen / mit einem kleinen geschnitzleten JEsus-Kindlein / welches gleichfalls noch wie das Crucifix vorhanden und gewisen wird. Disem hat sie verschidene Fragen vorgetragen : auf etwelche derselbigen richtige Antwort empfangen ; auf andere ist sie anderwerts hin gewisen / oder ihr zu verstehen gegeben worden / daß sie dermahlen solche Sachen zu verstehen nit fähig seye ; als da sonderbar waren / was sie von dem Wesen GOttes und seinen Werken ; von dessen Verordnungen in dem Himmel zu wissen verlangt: hat entgegen einige Sachen ihr offenbahret / die ihre heilige Patronen betraffen / von der Glory in dem Himmel / von der Wahrheit ihrer Schrifften / benamtlich deß hönigfliessenden Lehrers Bernardi, deme sie auch / wie beyden / Joanni dem Tauffer / und Joanni dem Apostel und Evangelisten sonderbar zugethan ware. Sie befahl ihme ihre Freund und Bekandten / und erhielte mehrmahlen gantz gnadenreiche Antwort : da sie auch absonderlich ihr Convent in seine Gnaden empfahle / hat sie einst zu der Antwort bekommen ; er wolte sich ihnen gern geben / wann sie entgegen auch sich ihme gäntzlich überlassen wolten. Widerum befragte sie ihr liebstes JEsulein / ob er wohl nächsten Tag bey der heiligen Communion sich gütig und freygebig gegen ihr einstellen wolte ? da versprache er ihr alle Gütig- und Gutthätigkeit / und erweiste hernach selbige überflüssig in der That. Solche und dergleichen freundlichste Antworten bekame sie vilfältig / doch nit mit Worten / die sie mit leiblichen Ohren hören und verstehen / sondern nur / äusserlich zwar unempfindlich / aber mit Erleuchtung deß Verstands und Gemuths vil deutlicher vernehmen konnte / als wann sie solche mit Ohren vernommen hätte. Sie hat sich zwar einst erkühnet / zu begehren / daß solche Antworten ihr sinnlich möchten gegeben werden. Aber sie hat zu der Antwort bekommen : was Ursachen sie ein solches begehre / da sie doch ohne solche mit leiblichen Sinnen vernehmliche Antwort nit weniger wisse / was sie verlangte / als wann sie dise mit leiblichen Ohren hörte ? hat sich also mit disem ihrem Begehren zu Ruhe begeben / und ihr gnug seyn lassen ; also ihren Geliebten zu verstehen und mit ihme zu sprechen / wie es seiner Göttlichen Güte beliebig ware. Also hat sie klar genug vernommen / da sie ihme den Stand einer krancken Schwester empfahle : Sie stirbt. Welches auch hernach wider erwarthen erfolget ; indeme sie sich also erholet zu haben scheinte / daß sie nach belieben hin und her gienge : aber es hat sich bald erzeigt wie wahr die Antwort deß holdseeligsten Kindleins gewesen / indeme sie den dritten Tag darauff mit Tod abgangen.

Woher solche Gnaden kommen.

So vile Lieb und Gnaden wird Margarita von dem holdseeligsten Kindlein JESU empfangen haben / weilen sie der Betrachtung der kindlichen Jahren und dero Geheimnussen so sehr / wie oben gemeldet ergeben / und so geraume Zeit in selbiger zugebracht hat. Nun weilen sie gleichfalls so lange Zeit der Betrachtung deß bitteren Leyden und Sterbens Christi JESU angewendet / wird Christus der Leydende und Schmertzhaffte nit weniger gütig und liebreich sich gegen ihr erwisen haben ; wie sie dann ebenfalls / so wohl deß Christkindleins / als ihres gecreutzigten Heylands Bildnussen mit stether Gedächtnuß verehret / bey sich getragen / und als vil an ihr ware / sich mit ihme inneriſt / auch leiblich vereiniget hat. Ein kleineres Crucifix truge sie beständig auf der Brust / wie nit weniger ein anders in einem Büchlein / als vil abzunehmen auß ihren Worten / auß Papier oder Pergament / welches sie auch bey der Ruhe neben sich legte. Ihr ware die Gnad mitgetheilt / daß / indeme sie Christi Leyden und Tod zu betrachten begunte / ihr alles was Christus grausames

und hartes damahls außgestanden / also lebhafft vorgebildet wurde / als wann sie persöhnlich alles auf dem Oelberg/vor den Richteren / und auf der Schädlstatt gegenwärtig anschauete : welches dann ihr wegen gröster Liebe und Hochschätzung / die sie gegen Christo truge / also unerträglich vorkame / daß sie sich nit enthalten konnte / laut auffzuschreyen / daß sie auch von weitem gehöret wurde / um ihr innerists Mitleyden gegen dem Geliebsten ihres Hertzens an den Tag zu geben / und dises lange Zeit aneinander.

Empfindet alle Schmertzen JEsu.

Darzu noch kame / daß sie alle Peyn und Marter / mit dero wider Christum verfahren wurde / auch in ihrem Leib empfande. Ihre Haut wurde mit Geißlen zerfleischt / ihr Haupt mit Dörneren gekrönt / ihre Händ und Füß mit Nägel durchbohret / die Seiten eröffnet / und so fort an. Dahero unschwär abzunehmen / daß ihre Leibs-Kräfften bey solchen Vorstellungen und in ihr außgeübter Grausamkeit starck müssen gelidten haben / und sie genöthiget worden seyn / als gantz nunmehro unkräfftig / sich in das Beth zu legen. Aber gleichwie solches sie mit ihrem leidenden JESU leidete / also wurd alles gleichsam augenblicklich an dem Tag der glorwürdigsten Aufferstehung in Freud und Jubel veränderet / und konnte sie ohne Hindernuß und Beschwärden an solchem Freuden-Tag bey dem Gotts-Dienst verharren / da sie die vorige Täg mehr als halb tod darnider lage. Es wäre noch viles von der mit Christo also leidenden Margarita zu melden : allein müssen wir uns nit allzulang auffhalten. Ein jeder der weiß / was ist mit wahrer Liebe einen umfangen / weist auch was alles dem Geliebten lebhafft zugefügte Ubel bey dem entgegen liebenden vor seltsame Würckungen hat / und wie es disen zugleich über die massen betrübt ; doch also daß er vor Liebe nit wolte von solcher Betrübnuß befreyet seyn ; daß auf solche Weiß dergleichchen Schmertzen ein süsser Schmertzen zu nennen / ohne welchen / ob der Liebende schon könnte / doch nit verlangt zu leben / so lang er nit auffhöret zu lieben.

Nochmahlgeliebe JEsu gegen Margaritam

Solche Vereinigung deß Schmertzens und Süssigkeit ist absonderlich an Margarita zu sehen gewest / da sie sehr grosse Begierd truge jenes grosse Crucifix auf dem Chor zu umfangen / und an ihr Brust zu trucken ; dann weilen sie wegen dessen Grösse nit vermöchte zukommen / und also mit unersättigter Begierd sich schlaffen gelegt / ist ihr dise Bildnuß in dem Schlaff lebhafft vorgestellet worden : doch also / daß ihr die Verhindernuß nach ihrer hertzlichen Anmuthung mit ihme umzugehen benommen war ; dann Christus sich von seinen Näglen der Händ loß gewürckt / mit gantzem Leib sich gegen Margarita gebogen / ihr sein Hertz zu küssen gegeben / und mit seinem Blut sie getränckt : mit was vor einer Würckung und ihres Gemüths-Veränderung / lasset sich in etwas / aber nit zu gnügen abnehmen von denen / deren Liebe um so vil geringer gegen Christum ist / als sie in Margarita gewesen.

Ihre zar Neigung gen dem heiligste Nahmen JEsu.

Die Süß- und Annehmlichkeit der Liebe einer Persohn in dem Hertzen macht auch sehr angenehm und lieblich dero Nahmen in dem Mund. Wie das Hertz Margaritæ in einem Meer der Süssigkeit geschwummen auß Liebe gegen Christum JEsum / erhellet genugsam auß schon erzehltem. Den Nahmen dessen belangend / kan mit wenigem gesagt werden / daß selbiger in Magarita alles gewesen / was der Hönig-fliessende Lehrer dem süssisten Nahmen JESU zueignet in jenem seinem mehr dann süssen Lobgesang / *JESU dulcis memoria*. Sie gestehet von sich selber / daß wann sie zu Zeiten angefangen disen heilwerthisten Nahmen außzusprechen / sie nit mächtig genug gewesen auffzuhören / biß es der Willen GOttes ware : welcher sich nit ehender vernehmen ließ / biß sie ihn mehr dann tausend mahl nacheinander außgesprochen / wie die Anhörende gezehlet haben. Sie nimmt JEsum selbsten zum Zeugen / daß ihr auf diser Welt nichts süsser gewesen / als diser liebreichiste Nahmen. Und gleichwie sie solchen von selbsten mit solchen Freuden außgesprochen / also annehmlich ware ihr in den Ohren solchen von anderen zu hören. So verlassen / dürr und ohne einigen Safft heiliger Andacht sie immer / nach obbesagter Weiß / sich befande / so hatte sie doch ein wenige Süssigkeit in deme / daß sie widerholter sagen konnte: JESUS Christus. Sie gestehet auch rund und unverholen / daß / wann ihr alles in dem Orden und Closter jemahl wurde verleidet seyn / wolte sie nur derentwegen darinn verharret seyn / weilen sie an keinem anderen Orth so offt den heilwürdigsten Nahmen Christi JESU wurde gehöret haben. Ebner massen wolte ihr kein Gebett mehr schmecken / in deme der Nahmen JESU niemahlen außgesprochen wurde : und dises auch dahero / daß sie sich zu erinneren wuste : daß ihr liebster JEsus in die vier mahl auf gantz absonderliche Weiß seinen Göttlichen Nahmen in ihr Hertz eingedruckt / krafft welcher Eindruckung sie in disem Nahmen süssiglich / ohne ihne aber mit nichten ruhen konnte.

Andacht gegen dem heiligsten Sacrament deß Altars.

Wann nun JESU Christi Nahmen solche Annehmlichkeit in Margaritæ Mund und Ohren hatte / was wird wohl vor eine unbeschreibliche Begierd und Innbrunst in dero Hertzen entstanden seyn / gegen dem hochheiligsten Sacrament deß Altars / wo nit der blosse Nahmen / sondern das gantze Wesen Christi JESU von uns genossen wird ? was vor eine Süssigkeit wird sie in dessen Nieſſung empfunden haben ? Sie gibt solches durch dises zu erkennen / daß sie beständigen Brauch gehabt / dises hochheiligste Sacrament wenigst einmahl in der Wochen zu geniessen : seye aber auf ein Zeit darvon / weiß nit auß was Ursach / verhinderet worden ; dises seye ihr Traurigkeit über Traurigkeit

gewe-

gewesen / so daß sie den Tag über steths wegen solchen Verlusts heisse Zäher vergossen / und Nachts keinen Schlaff haben können / vor lauter Verlangen / daß doch der Priester bald käme / und ihr ihren Geliebsten darreichte. Nach dessen Empfang das Gemüth in lauter Freuden schwimmete / und sie gern alles anderen Trosts beraubet den gantzen Tag über allein mit JESU beschäfftiget wäre: welches um so vil leichter zu glauben / weilen ihr so offt ihr liebstes JEsus-Kindlein versprochen / es wolle in disem Sacrament sie mit Trost erfüllen / und gantz ausserordentliche Gnaden ihr mittheilen. Solche Gedächtnuß hernach der so wunderlichen Freuden und genoßnen Trosts konnte anderst nit / als ihr alles beliebig und angenehm machen / was dem vorborgnen GOTT zu Ehren geschicht. Sie vermeinte / sie müste steths um das Orth seyn / wo sie wuste daß JESUS unter den Gestalten wesentlich gegenwärthig. Sie kussete mit tieffister Demuth den Tabernacul in deme er auffbehalten wurde; und wurde also wunderlich in diser Gegenwarth gestärcket / daß wann sie Schwachheit halber in den Chor und Kirchen getragen worden / alldorten gleich also gestärckt worden / daß sie ohne sondere Beschwärden dem heiligsten Meßopffer beywohnen konnte / und derentwegen auch anderen den Rath gabe / in ihren Leibs-Schwachheiten diser himmlischen Speiß sich theilhafftig zu machen / als auß dero auch in den Leib sich einige Stärcke außgiessen werde: welches leicht zu glauben / wann auch andere mit jener Vorbereitung / mit jenem Verlangen / mit denen Margarita, wurden hinzugangen seyn. Aber es ligt halt nit weniger in übernatürlichen als natürlichen Würckungen über auß vil an deme / daß wer die Krafft und Tugend einer Sach erfahren will / bestens darzu bereitet seye / und wahres Verlangen darnach trage. Wie übrigens Margarita sich nit gnug erfreuen kondte / wann ihrem Liebsten in dem heiligsten Sacrament ein Ehr widerfahrte / und sie sahe / mit was Andacht er empfangen wurde: also betrübte sie über die massen / wann etwas widriges sich begabe / und jemand so gottloß ware / daß er dem verborgnen JESU einige Schmach und Unbild anzuthun sich nit scheuete Eine selbiger Zeit seltsame Begebenheit ist Margaritæ sehr tieff zu Hertzen gangen. Es hatte eine Frau auß einer Sacristey zwey ungeweyhte Hostien entfremdet / und solche / als wann es geweyhte wären / denen Juden feilgebotten in der Stadt Lauingen; welche doch ihr selbige nit abkauffen / noch einiges Geld darauf geben wollen. Eine Christin hat den Handel beobachtet / und so gleich diese Persohn bey der Obrigkeit angeben; welche ohne Saumnuß auff solche gegriffen / und als sie die That bekennt / nach auß dem Leib ihr geschnittenen Frucht / die zu dem Tauff kommen / sie auf den Scheitter-Hauffen geworffen / und zu Aschen verbrannt. Die sonst barmhertzig und mitleidige Margarita konnte mit diser Sünderin kein Mitleiden tragen und hörete es ungern / wann jemand anderer ein solches erzeigte; dann / sagte sie / wann wir vermeinen / es geschehe denen recht / welche unsere unschuldige Freund verunehren / wer solte wohl gedulden / daß der Freund aller Freunden also spöttlich entunehret werde? Ja sie bekennte / daß sie mehrmahlen versucht / ob sie vor diese Persohn GOtt bitten könne / habe aber solches biß dahin / da sie solches geschriben / nie zuwegen bringen können. Sorge wohl auf solche Weiß / es werde dises armseelige Mensch ein schlechtes End genommen haben.

Verehrung der Mutter GOttes und anderer Heiligen Patronen.

Von der Ehr und Liebe deß Sohns kan nit wohl gesönderet werden die Liebe gegen der Mutter / derowegen wurden auch in Margarita alle ihre Begierden dahin geordnet / daß MARIA die Mutter GOttes möchte geliebt / gelobt / und verehret werden. Das Vertrauen gegen diser so mild- als trostreichen Mutter hat Margaritæ Hertz dermassen eingenommen / daß sie nit nur gemeine Gaben / sondern wohl auch hohe und außerordentliche Gnaden / mittelst der mächtigsten Vorbitt MARIÆ von GOtt zu erhalten sich getraute. Nach diser Göttlichen Mutter der Barmhertzigkeit ware unter den Patronen und himmlischen Fürsprecheren leicht der Vornehmste der heilige Joannes Apostel und Evangelist; den sie gemeiniglich ihren Herren nennete. Zweiffels ohne hat diese Seelige Jungfrau zu solcher Wahl deß heiligen Joannis bewegt / weilen sie wuste / wie sehr er von dem eingefleischten Wort seye geliebt / und mit was grossen Gnaden angesehen worden. Aller ihrer Gedancken / Anschläg / Wort und Werck / sagt der Lebens-Beschreiber / muste der heilige Joannes Richter seyn. Offt erschine er ihr / tröstete / unterwise / leitete sie auf den Weeg der Vollkommenheit. Ja eben diser Heilige ist gewesen / welcher Margaritam, da sie auß demüthiger Forcht darvon abgehalten wurde / ihr Leben schrifftlich zu verfassen / angetriben / und Hülff darzu von GOtt versprochen / wie sie hernach in der That erfahren hat. Andere Gnaden hat sie durch dises Heiligen kräfftige Vorbitt absonderlich erlangt / durch die gantze Wochen nach seinem Heiligen Fest / und wegen solcher erfahrner Gutthätigkeit ware sie sorgfältig / daß diser Heilige auch von anderen geliebt / geschätzt / und gehret wurde. Eyferte für seine Ehr / und bemühete sich seine sonderbare Gnaden anderen bekandt zu machen: und weilen sie einsi von JESU verstanden / daß seine wahre GOttheit und Menschheit niemand besser verstanden als sein heilige Mutter und der heilige Joannes der Vorlauffer / eyfferte sie gleich vor ihrem heiligen Joanneim den Evangelisten / und fragte: ob dann diser nit eben so vollkommen ihn erkennet / als der so tieffsinnig von der GOtt- und Menschheit seines liebsten Meisters geschriben?

ben ? Auf welche Frag ihr Christus nur diſes geantwortet: MARIA und Joannes Zachariæ Sohn haben ihne ſchon in ihrer Kindheit erkennt : da Joannes der Sohn Zebedæi erſt im letſten Abendmahl / und an dem heiligen Pfingſtag zu ſolcher Erkanntnuß gelanget. Neben ſchon beſagten verehrete ſie gleichfalls noch andere Heiligen / als ihren Ertz-Vatter den Heil. Dominicum, die groſſe Liebhaberin Chriſti Mariam Magdalenam, den Heiligen Biſchoff Martinum, und den hönigflieſſenden Lehrer Bernardum, den ſie auß ſeinen Schrifften / die ſie öffters abgeleſen/ ſonderbahr zu ſchätzen und zu lieben gelehrnet. Wie nit weniger truge ſie ein zarte Andacht zu den Englen GOttes / abſonderlich auß den obriſten Chören ; als unter welche / nach Chriſti Offenbahrung / ſie mit der Zeit ſolte auffgenommen werden.

Ihre Lieb gegen den Nebenmenſchen.

Nach Maß der Liebe / die Margarita gegen ihrem GOtt und unendlichen Gut truge / ware auch in ihr die Liebe deß Nächſten/ und Befliſſenheit ſelbigem möglichſte Hülff zu leiſten ; weilen GOtt / der unſerer Armuthey in keinem bedürfftig / an ſeiner Stell uns den Nebenmenſchen gegeben / an deme wir unſere Danckbarkeit nach Vermögen erweiſen / und als gut möglich / erwiderem alles was wir immer gutes von der freygebigſten Majeſtät empfangen. Seynd alſo zwar uns alle andere Menſchen anbefohlen ; vor anderen aber die / ſo in gröſſeren Nöthen ſtecken ; deren dreyerley Gattungen vornehmlich ſeynd/als da ſeynd erſtens jenige / welche mit ſchwärer Sünde behafftet / wie glückſeelig ſie ſonſt immer vor menſchlichen Augen erſcheinen ; dann was kan elenders und armſeeligers erdenckt werden / als in der Wahrheit ein verworffner GOttes Feind / und folglich ein Sclav unſers abgeſagten Feinds deß leidigen Teuffels/ und der ewigen Verdammnuß ſchuldiger zu ſeyn ? welches doch ein jeder iſt / der mit einer ſchwären Sünd behafftet. Die andere Gattung der Armſeeligen ſeynd jene / die mit beſchwärlichen Leibs-Ublen und Kranckheiten von GOtt heimgeſucht offt erſchröckliche Schmertzen leiden und doch niemand / oder kaum jemand haben der ihnen in ihren Nöthen zu Hülff komme. Die dritte Gattung iſt deren / welche auf der Abreiß auß diſer in die andere Welt begriffen jenen Kampff noch zu vollziehen haben / an deſſen Außgang die ewige Glückſeelig-oder Unglückſeeligkeit unveränderlich durch die unendliche Ewigkeit hanget. Diſe drey Gattungen der Bedürfftigen hat Margarita ihr ſonders laſſen anbefohlen ſeyn und ihnen ſo vil Liebs als ſie immer könnt nit allein durch ihr eyfriges Gebett/ ſondern auf alle erſprießliche Weiß und Manier erwiſen : ſo daß ſie nur das betaurte/ daß ſie ein mehrers nit vermöchte. Sie bezeuget mit ihren eignen Worten / und nimmt auch Chriſtum zum Zeugen der Begierden/ mit welchen ſie verlangte allen beſagten Beſchwärlichkeiten abzuhelffen : ob ſie aber in der Sach ſelber diſes vollbracht / ſagt ſie auß Demuth nit verſichert zu ſeyn. Erzehlet doch beyneben auch ſelbſt / daß GOtt ihr einſt einen Menſchen zugeſchickt / ſich bey ihr Raths zu erholen / von welchem GOtt ihr offenbaret / daß er in ſchwären Sünden ſtecke. Diſem hat ſie mit wahrer Begierd von ſeinem elenden Stand ihn zu befreyen mit Worten und Zuſprechen erwiſen / was ihr ihre Lieb und GOttes Erleuchtung eingegeben / vornehmlich aber von GOtt durch das Gebett die Gnad erhalten / daß er ſich zu wahrer Reu und Beſſerung ſeines ſündhafften Lebens kräfftig entſchloſſen. Eben dahin zihlete bey Margarita das Gebett für die Anligen der gantzen Chriſtenheit / deren die meiſte Urſach und Urſprung / die Sünden / ſie verlangte auß dem Weeg geraumet zu ſehen.

Liebe geg die Kra und Ste bende.

Belangend die Krancke und Preſthaffte erzehlet ſie / daß GOtt in ihr Cloſter einmahl einen ſehr armſeeligen und verlaßnen Menſchen gewiſen : ab deme ſie ſonderbare Freud empfunden / daß ſie in deſſen Perſohn Chriſto dem HErrn auffwarthen könnte. Sie beſuchte mit groſſer Liebe die betrangte und krancke Cloſter-Frauen / und ware ſo mitleidig mit ihnen / daß ſie wünſchte an ihrer ſtatt ihre Gepreſten und Schwachheiten übertragen zu können : erfreuete ſich doch auch nit wenig / wann ſie bedenckte / daß durch ſolche mit Gedult übertragne Müheſeeligkeiten ſie den Straffen deß anderen Lebens entgehen. Diſes hat ſie ſonderbar erzeigt an einer Layen-Schweſter ; welche nachdeme ſie geraume Zeit Margaritæ in ihren Kranckheiten mit groſſer Liebe und Dienſtfertigkeit abgewartet/ auch ſelbſten endlich erkrancket: da dann entgegen ſie alles Liebes der krancken Schweſter erwiſen ; ihr zugebracht was ſie immer vermeinte ihr tauglich zu ſeyn ihr einigen Troſt zu verurſachen : und da ſie vermerckte / was groſſen Schmertzen die Krancke außſtehe/ bathe ſie GOtt mit allem Eyfer / ſolche Peynen zu Gnugthuung für deroſelben Schulden auffzunehmen / damit ſie hernach von aller Straff deß andern Lebens möchte ledig geſprochen werden ; welche Gnad wegen Krafft deß Gebetts ſie ſonder Zweiffel wird erbetten haben

Die dritte Gattung deren in Tods-Nöthen ligenden wird ſie wegen der Sachen Wichtigkeit nit weniger ihr haben laſſen angelegen ſeyn. Meldet doch ſelbſten / daß ſie vor ſolche nit habe betten mögen/wann ſie auß eigner Schuld die Beicht zuvor nit verrichtet hatten : ſo gar will der gerechte GOtt / daß der Menſch in ſo wichtiger und wann darinn gefehlet wird / unverbeſſerlichen Sach ſeiner Seiten auch beytrage / was zu derſelben nutzlich und beförderlich / ja nothwendig iſt.

Für die Seelen Fegfeur

Mit dem Leben hat ſich Margaritæ Lieb nit geendet / ſondern biß in die andere Welt erſtrecket. Sie bezeuget von ihr ſelbſten daß ſie groſſes Verlangen getragen für die Seelen der Verſtorbnen / die den Uberreſt ihrer

Schul-

Schulden noch abzuzahlen haben / zu betten. Sie wurde darzu angetriben von den Seelen selbst / die ihr erscheinend nit geringen Trost brachten in allerhand Begebenheiten. Sie verstunde von ihnen verschidene Sachen / die theils Margaritam selbst / theils aber die Seelen betraffen. Sie offenbahrten ihr / was GOttes Güte mit ihnen absonderlich in den letzten Nöthen und Kampff um die Seeligkeit gewürcket habe. Es wären diſe Seelen theils deren; die ſie im Leben gekennt hatte; theils auch gantz unbekandter Perſohnen / denen GOttes Barmhertzigkeit zugelaſſen Margaritam um ihr Gebett anzuſprechen. Die meiſte Zeit ihres Lebens in dem Cloſter hat Margarita zugebracht unter der Regierung Kayſers Ludovici auß dem glorreichen Hauß Bayern; zu welcher Zeit / wie bekandt / es in dem Reich wegen ſeines Mitwerbers um die Cron / und auch ſonſten hernach / gar unruhig hergangen / beſonders um die Gegend deß Cloſters Medingen. Es wurde derowegen vil gebettet um den lieben Friden / und dencken auch geiſtliche Perſohnen kaum an was anders / als was ſie am nächſten betraffe / an ihr eigne Ruhe und Wohlſtand; welches dann auch in dem Cloſter Medingen geſchahe. Aber da kame Margaritæ in dem Geſicht vor / als wann das Cloſter mit armen Leuthen angefüllet wäre; diſe ſagten zu Margarita: Man ſolle vilmehr für die jenige höchſtbedürfftige bitten / die GOttes Gerechtigkeit gefangen halte; ſeine Güte aber ſolche gern ledig lieſſe / wann jemand wäre / der ihren Schulden Uberreſt durch Gebett und andere gute Werck abſtattete. Margarita durch ſolch flehentliches Anhalten bewegt / hat diſen Seelen tauſend Vigilien oder Tagzeiten für die Verſtorbne verſprochen; die ſie zwar in dem Cloſter angefangen zu verrichten; allein weil wegen groſſen Mangels und Abgangs an nothwendigen Sachen und anderen Kriegs-Ungelegenheiten die Cloſter-Frauen anderwerts hin muſten verſchickt werden / iſt Margarita auch zu ihrer Frau Mutter nach Nürnberg geſchickt worden; allwo ſie nit unterlaſſen die verſprochne Vigilien / gemäß ihrem Verſprechen zu verrichten. So viles und langes Betten aber wolte Margaritæ Schweſter nit eingehen; wolte derowegen / als an einer ihr ſehr verdrießlichen Sach / ſie verhinderen. Aber gar bald laſſen ſich in dem Hauß gantze Schaaren der armen Seelen ſehen / die nit ohne hartes Klagen zu diſer Schweſter ſagten: Wann du uns nichts zu Behuff unſerer Nothdurfft geben wilſt / ſo vergunne uns doch / was uns andere Leuth geben wollen. Auff welches hin die Schweſter der Margaritæ Andacht nimmermehr hinderlich geweſen. Daß aber diſes Gebett und andere gute Werck / als Faſten / Wachen / Betrachten / den Seelen ſehr erſprießlich ſeye geweſen / laſſet ſich auß diſem leicht ſchlieſſen / daß die Seelen ſo öhtlich darum angehalten: und haben ſo wohl die Seelen ſelbſt Margaritæ ihr nun erlangte Seeligkeit / als auch Chriſtus der HERR offenbahret: neben deme daß ſie es auch leichtlich auß deme hat abnehmen mögen / daß nachdeme ſie gewiſſe Seelen ein Zeitlang GOtt gantz angelegentlich empfohlen / ſie hernach ein ſolches nit mehr hat fortſetzen können; welches dann ein Anzeigen wäre / daß ſie hinfüran ihrer Hülff nit mehr vonnöthen / ſondern vilmehr jetzt für ſie bitten wollen. Sie wurde einſt auch kräfftig angetriben vor eine Seel / die das vorige Jahr war geſtorben / und in ihrem Tod-Beth ein groſſes Vertrauen gegen Margarita ſpühren laſſen / zu betten. Welches als ſie verricht / iſt ſie bald berichtet worden / daß ſie auff den heiligen Oſter-Tag / der nit weit entfernet / der ewigen Freuden genieſſen werde / dahero / wann ſie noch ferner für ſelbige ihr Gebett ablegen wolte / kondte ſie nit / und wäre ihr als wann ſie beſtändig diſe Stimm höretе: Sie iſt im Himmel.

Unter anderen Seelen denen ſie verhülfflich geweſen biß zu derſelbigen Erledigung / iſt benanntlich geweſen / wie außdrucklich in dem Leben der Seeligen bemeldet wird / die Seel deß oben gemeldten Kayſers Ludovici auß dem Chur-Hauß Bayern. Welches wann es / wie wir hoffen / ſich alſo befindet / iſt es gewiß vor diſen Monarchen ein groſſes Glück und Gnad geweſen; dann er erſt in dem Jahr 1347. alſo mehr nit dann 4. Jahr vor Margaritæ Seeligem Hinſcheiden / ſeinem Leben und Reich ein End gemacht; folglich länger nit / als beſagte 4. Jahr hat mit GOttes Gerechtigkeit abrechnen müſſen. Ob / und wie vil früher es geſchehen / meldet das Leben nicht. Wann es aber in dem erſten oder anderen Jahr / wie wir hoffen wollen / geſchehen / iſt es gewißlich vor einen Monarchen / der in den 33. Jahren ſeiner Regierung ſo ſchwäre Anſtöß / und ſo vil zu verantworten gehabt / ein groſſes Glück: ſeiner hohen und durchleuchtigſten Familiæ aber höchſt rühmlich / vergwiſt zu ſeyn / daß er der ewigen Seeligkeit theilhafftig worden; ob er ſchon ſo vil Beneider bey Lebs-Zeiten / und nach demſelben ſo vil gehabt / welche durch ihr Feder ihn bey der Nachkommenſchafft ſo ſchwartz zu machen getrachtet. Welches um ſo vil lieber allhie melden wollen / je weniger von diſer ſo merckwürdigen Sach / bey anderen Schrifftſtellern etwas zu finden. Warum aber Margaritä Ludovici Seel ihro alſo treulich laſſen anbefohlen ſeyn / iſt nit allein weilen er das Oberhaupt deß Röm. Reichs / ſondern auch weilen er diſer Gegend gnädigſter Lands-Fürſt geweſen.

Soll Ludovicum V. erlöſet haben.

Länger hat auf ſo kräfftige Margaritæ Fürbitt warthen müſſen diſes Gotts-Hauß Stiffter; welcher ſich auch in gar ſeltſamer Geſtalt bey Margarita eingefunden / und gleichwie von anderen deß Convents-Frauen er der Seeligen Jungfrauen gantz angelegen empfohlen worden / alſo der Sachen beſſeren Nachdruck zu geben / und Margaritam zu verſichern / daß ihr Gebett nit umſonſt werde angelegt

Wie auch ihres Cloſters Stiffter.

legt werden / hat er auß GOttes Zulassen durch seine Erscheinung die Zeit seiner Peinen abgekürtzet; indeme er einer solchen Fürbitterin seinen Zustand kläglich vorgestellet. Auß deme allem nun auch dises erhellet / wie treulich Margarita disen gebenedeyten Seelen vergolten jene grosse Gnad die sie durch dero Vorbitt erhalten: nehmlich sich GOtt ernstlich und vollkommen zu ergeben: welches wie sie eine sonderbahre und niemahls zu Gnügen belobte und geschätzte Gnad ist / also ware der Seeligen Margaritæ einiger Wunsch / daß dergleichen Gnaden von GOtt zuwegen zu bringen / alle Christen / und absonderlich die Geistliche Persohnen / sich nach Möglichkeit befleissen sollen den sonst verlassnen Seelen Hülff zu leisten / und was sie immer können ihnen Liebs zu erweisen.

Absonderliche GOttes Margaritä ertheilte Gnaden.

Obschon auß bißhero beygebrachtem jedem Leser kund / was vor grosse Gnaden Göttliche Güte und Freygebigkeit Margaritæ mildist zukommen lassen / so wollen wir dannoch allhie noch einige beybringen / die etwas besonders und gar seltsames in sich haben. Und erstens zwar beschreibt Margarita, was ausserordentliche Gnad deß Gebetts der Vereinigung ohne ihre Mühe ihr von GOtt verliehen worden / indeme sie Stunden und Stunden / zu Zeiten auch mit dem Leib von der Erden erhebt / in lauter Freuden und himmlischem Wollust zugebracht. Zu welcher Zeit sie wohl vermerckte / daß ihr Seel mit wunderlichen Gaaben und Gnaden gezieret und außgeschmucket worden; die sie zwar empfangen können / aber ihr je nit möglich solche zu beschreiben. Zweytens hat sie einst bey nächtlicher Weil an ihrem Leib gesehen die fünff Wunden / an Händen nehmlich / Füssen und Hertz mit beykommender gröster Gnad / die ihr mitgetheilt / aber gleichfalls ihr unbeschreiblich war. Dise Gnad der fünff Wunden / weilen sie deren nur bey diser Nacht gedenckt / wird bey Margarita nit beständig gewesen seyn; wie dann GOtt seinen Heiligen dergleichen Gnaden auff verschidene ihme beliebige Weiß zukommen läst / und an keine gewisse gebunden ist. Drittens: da ihr ein schönes JEsulein in der Wiegen von Wien geschenckt worden / hat sie bey Nacht solches an ihr Beth hingenommen; da sie aber sahe / daß dises Kindlein unruhig gleichsam mit ihme selbsten spihlete / endlich auch verlangte von ihr in das Beth genommen zu werden; wo es in recht lebendes holdseeligstes Kind verwandlet seine Aermlein freundlichst außgestreckt / und Margaritam umhalset und geküsset hat. Viertens: an einem Erchtag in der Faßnacht ware sie mehrmahlen in ihrem Gebett verzuckt; merckte aber anbey neben ihrer unbegreifflichen Freud daß ihr nit anderst gewesen / als wann mit einem starcken Griff ihr das Hertz auß dem Leib gerissen wurde; sie auch hinfüran nit mehr vermerckt / daß sie ein menschliches Hertz haben soll. Dises bekräfftiget Margarita bey der Wahrheit Christi JEsu. Villeicht wolte GOtt ihr dardurch andeuten / daß sie nun ohne Hertz seye einiges zergängliches Weesen anderst / als in GOtt / zu lieben. Fünfftens: wolte ihr Bruder sein Kind zu ihr in das Closter thun; welches ihr nit wolte gefallen / besorgend es därffte solches ihr Gelegenheit mancher Sorg und Kümmernuß geben. Allein zeigte ihr GOtt dises Kinds Angesicht / eh es noch in das Closter kommen / gantz mit himmlischen Strahlen erleuchtet / ihr zugleich in das Hertz redend: Dises werde ein Kind der ewigen Seeligkeit seyn. Nachdeme es aber in das Closter kommen / sahe sie mit leiblichen Augen ein grosses Liecht ober ihm / da es in der Ruhe lage. Daß also sie wohl erkannt / es werde auß disem Kind nichts gemeines werden. Sechstens: wurde sie einst in heiliger Fasten-Zeit durch innerliche Einladung angehalten / sie solte / als offt sie sich neigen werde / die Meinung haben sich in die heilige fünff Wunden ihres Heylands zu vertieffen. Welches als sie in der Sach zu thun sich beflissen / habe sie darbey mehrmahl sich gantz mit himmlischem Trost und Süssigkeit übergossen befunden / mit so wunderlicher Ringfügigkeit ihres Leibs / daß sie zweifflen kondte / ob sie noch wahrhafftig mit menschlichem Leib umgeben; bey deme seye in ihr entstanden ein innerlicher Lust / allein ihrem GOtt in der Wahrheit zu dienen. Sibendens: die himmlische Freud ihr in etwas zu verkosten zu geben / ware ihr an einem Tag aller Seelen in dem Schlaff / als wann sie in eine Stadt geführet wurde / welche innen mehr einem Lust-Garten gleichete / in deme trefflich schöne / grüne / hohe Bäum stunden und auff denselben lieblichste Aepffel. Da sie herum sahe / kamen ihr verschidene Persohnen vor die Augen die sie in disem Leben gekennt; auß denen zwey Schwesteren ihres Closters waren / die ihr 2. Aepffel darreichten / deren einer etwas saur / der ander gantz süß ware / und sie solche zu verkosten ermahneten. Da sie nun dises thate / empfande sie auß Verkosten eines diser Aepfflen solche Ergötzlichkeit / daß sie sprache: Es ist nit möglich daß jemand auff diser Erden beyde dise Aepffel essen möge. Worauff die Schwesteren: Kanst du sie nit essen / so gib sie uns wider. Mit disem erwachet sie / und befande in der That daß Göttliche Süssigkeit sie dermassen überhäuffet / daß sie dem Leib nach gantz ohne Krafft da lage: aber das Gemüth Freuden-voll ware. Also nehmlich kan so geringen Theil himmlischer Freuden das noch sterbliche Hertz fassen / und verbleibt darbey / was der Apostel geschriben: Nec oculus vidit, nec in cor hominis ascendit &c. Noch Augen noch Hertz deß Menschen mögen fassen was GOtt dem Liebenden in dem Himmel zubereitet hat. Endlich hat sie an dem Fest-Tag deß Heil. Beichtigers Martini eine Erscheinung gehabt / in dero diser heilige Bischoff ihr zu trincken darbiethen lassen / und versprochen / er wolle sich

bey

bey ihrem End einfinden: welches Versprechen ihr mehrmahl süssesten Trost verursachet.

Margaritä tugendübungen.

So grosse und ausserordentliche Gnaden GOttes/ ob zwar in ihnen eigentlich die Vollkommen- und Heiligkeit nit bestehet / seynd doch solche dero Anzeigen / daß sie nit zweiffllen lassen; es habe die unendliche Gütigkeit GOttes ein sonderes Wohlgefallen ab jener Seel / die sie mit solchen Gaaben zieret. Es ist aber die Liebe GOttes nit beschaffen / wie die Liebe unter den Menschen / da einer durch deß anderen Lieb nit besser wird / sondern in dem Stand verbleibt / in deme er ohne solche Liebe wäre: da entgegen GOttes Liebe den Geliebten zuglei ch liebenswerth macht / folgends ihme forderist / mit seiner Mitwürckung solche Tugenden einpflantzt / in denen die wahre Heiligkeit bestehet / und machet / daß er in allem dahin äusserist beflissen / daß der Wille GOttes von ihme und in ihme auff das genauiste vollzogen werde; welcher Göttliche Wille / weil er unser Heiligmachung ist / also folget hierauß / daß jenen an wahrer Heiligkeit nit mangle / welche gäntzlich Göttlichem Wohlgefallen durchauß und in allem sich gleichförmig halten. Daß aber solches unser Margarita auff eine nit gemeine Weiß gethan / und folglich auch anderen als ein Vorbild / deme fleissig nachzuahmen könne vorgestellet werden / das erhellet auß jenem was sie von ihren Wercken und Gemüths-Neigungen uns schrifftlich hinderlassen; von denen dann allhie zu der Letze wir einige beybringen wollen. Sie sagt dann: daß sie möglichen Fleiß angewendet / sich aller Gedancken zu entschlagen; von welchen sie hätte bekümmeret und in dem Gebett irr gemacht werden; und daß auß eben diser Ursach sie sich fleissigst in Obacht genommen / daß sie noch in Essen / noch Trincken / noch Schlaffen einigen Uberfluß zuliesse. Dises ist gewißlich schon sehr vil gesagt; dann wer dem andächtigen Betten ergeben / deme ist bekandt / wie hinderlich daran seyen alle auch geringst- und unordentliche Begierden und Neigungen: wie nit weniger / wie leicht in Speiß und Tranck mehr der Begierlichkeit als Nothwendigkeit nachgegeben werde; nit ohne mercklichen Nachtheil der Vereinigung in dem Gebett / der als ein purer Geist sich mit jenen nit gern vereiniget / die der Sinnlichkeit nachhangen. Also in allem disem das rechte Maß halten / und alle Unordentlichkeit vermeiden will nit wenig sagen.

Mißfallen ab allem was der Liebe deß Nächsten ist wider.

Ferner sagt Margarita von ihr: daß ihr das Ubel-Nachreden / alles Wort-Gezänck und was in dem Reden der Brüderlichen Lieb zuwider / sehr mißfallen hab / so daß wann sie etwas dergleichen hören müssen / vor Unmuth in eine Kranckheit verfallen. Dises ware gewißlich eine Würckung auffrichtiger Liebe gegen dem Nebenmenschen / einer zur Vollkommenheit so nöthigen Tugend / und dero also zu reden / Aug-Apffel. Eben dise Liebe hat in ihr erweckt ein hertzliches Mitleiden / und Begierd beyzustehen allen denen welche etwas widriges leiden und gedulden musten; und zwar erstreckte sich dises nit allein auf Freund / sondern auch / wie sie GOtt zum Zeugen nimmt / auf die Feind. Widerum eine treffliche Würckung rechtgeschaffner Liebe. Ein grosse Betrübnuß ware ihr / daß sie vermeinte die Gutthaten so Christus unser Heyland im Leben und Tod uns erwisen / absonderlich auch in Einstellung deß Heiligsten Sacraments deß Altars / nit zu Gnügen zu erkennen; noch der inneristen Vereinigung mit ihrem grossen GOtt sich ernstlich gnug zu befleissen. Dises dann ware ihre gröste Kümmernuß / und verursachte / daß solche auß dem Weeg zu raumen sie sich aller Ansprach mit denen so wohl inner / als ausser deß Closters entschlagen / nur daß sie ihren Undanck und Lauigkeit / nach ihrem Gedunckeu / besser erkennen und bedauren möchte. Das heist recht lieben; allezeit darvor halten / man thue seiner Pflicht kein Genügen. Ist auch ein wohlgegründte Demuth neben allem äusseristen Fleiß zu thun was immer möglich / dannoch sich beständig vor einen unnutzen Diener halten und für solchen wollen gehalten werden.

Die Unheiligen ihres Closters gehen ihr tieff zu Hertzen.

Was immer in Geistlichem oder Zeitlichem ihrem Gotts-Hauß widriges und unglückliches begegnete / bekümmerte sie nit wenig keiner anderen Ursach halber / als weil sie solches ansahe als ein Straff GOttes wegen ihrer Lauig- und Nachlässigkeit in dem Dienst GOttes / der die einzige Wahrheit / Liebe / und Friede ist. Der Ursprung solcher Betrübnuß ist leicht zu erkennen / der gewißlich ein recht bestellte Tugend der Liebe und seiner selbst Geringschätzung ist. Von dem Leben und Leyden Christi JESU zu gedencken / zu reden / und anzuhören ware jederzeit ihr gröster Trost: erfreute sich von Hertzen / wann sie andere gleicher massen gesinnet antraffe: entgegen kondte sie nichts auf jene Tugend halten / welche nit nach disem Göttlichen Vorbild eingerichtet. Es scheinet Margarita habe vor hinein gesehen / daß es zu unseren letzten Zeiten einige geben werde / welche unter falschem Schein höherer Vollkommenheit vor eine kaum anfangende Tugend halten wurden mit den Wercken und Worten der Menschheit Christi sich beschäfftigen. Sehr recht hat sie dises vor einen groben Fehler erkennt; dann das wahre Vorbild aller Heiligkeit steths vor deß Gemüths-Augen haben kan der Heiligkeit nie zu wider seyn. Inspice, & fac secundum exemplar quod tibi in Monte monstratum est.

Lieb Margaritä zu der Einsamkeit.

Dem Stillschweigen und Einsamkeit ware Margaritä, wie auß schon erzehltem erhellet / sehr ergeben: und ihr Lust und Freud allein in deme / daß sie sich Göttlichem Willen gantz ergeben / und nach ihrem vollkommnisten Vorbild würcken könnte / wie es hernach ihrem Leib ergehen möchte / dessen Ungemach

sie nit achtete / wann nur sie in der Wahrheit GOtt sich ergabe ꝛc. Ihr Begierd und Verlangen wäre gewesen an jenem Ort zu seyn / in deme sie jederman wäre unbekandt verbliben: wann es also der Willen GOttes gewesen wäre. Unterdessen verblibe sie gern in ihrem Closter; wo man ihr nichts in den Weeg legte / und weilen es also GOttes Willen war. Sie truge grosses Verlangen bey ihrem lieben GOtt in ewiger Freude zu seyn: doch also daß sie auch bereit ware / wann es GOttes Willen gewesen wäre / noch tausend Jahr in disem sterblichen Leben zu verharren. Ihr Glauben und Vertrauen auff GOtt ware nach Maaß der Erkanntnuß die sie von disem unendlichen und allein wahren Gut hatte: mit Begierd und Hoffnung alles das schwäriste mit seiner Hülff außzustehen. Disem Leben hangte sie im geringsten nit an / so offt sie jemand sterben sahe oder von jemands Tod hörete / verlangte sie mit ihme zu sterben / mit so grosser Sicherheit und ohne Forcht / daß sie vermeinte / es werde ihr eben ein Ding seyn / sterben und schlaffen gehen: so groß ware ihr Vertrauen auff GOttes Barmhertzigkeit. Sie hatte gegen der letzte ein solches Vergnügen in Verrichtung ihrer Werck nach GOttes Willen / daß sie Abends fröhlich sich in die Ruhe begabe / und mit Freuden wider auffstunde / nichts mehrers / wie sie sagte / von GOtt verlangend / als ein schlecht einfältiges Leben. Und dises ist was von ihrem Leben / sonderbahren GOttes Wohlthaten und hohen Gaaben Margarita selbst uns hinderlassen: welches freylich so vil ist / daß wir nit weniges haben GOtt zu dancken um so grosse Gnaden / die er diser seiner auffrichtigen Dienerin erwisen; wie dann auch sehr schöne Tugend-Würckungen / denen wir nachfolgen und uns in den Sitten so heiliger Jungfrau gleichförmig zu machen befleissen sollen. Wolte GOtt es hätte ein andere Feder / weil es ja Margarita nit thun können / hinderlassen was sich in ihrem Absterben zugetragen / da sie in dem 61.ten Jahr zu deme abgefahren / deme sie so treulich gedienet!

Absterben und Nachruhm Margaritä.

Alles / was wir von dem End diser so wunderlich von GOtt beglückten Margarita wissen / ist das kurtze Epithaphium, oder Grab-Schrifft welche wir noch heutiges Tags auf dem Grab-Stein / oder vilmehr an dem Rannfft herum lesen / so also lautet: Beata Margarita Ebnerin obijt anno Domini cIↃ. CCCLI. die proximo post festum Sanctorum Gervasij & Protasij. Zu Teutsch: Die Seelige Margarita Ebnerin ist gestorben im Jahr Christi 1351. den nächsten Tag nach dem Fest der Heiligen Gervasij und Protasij. Diser Grab-Stein ligt bey etwan anderthalb Schuh von der Erden erhöht in der ihr gewidmeten Capell / auff deme ihr Bildnuß eingehauen / grad gegen dem Altar hinüber auff deme die Bildnuß der Seeligen gemahlter stehet samt dem ihr sehr liben Crucifix / das sie auff ihrer Brust getragen. Um den Altar und an den Wänden herum seynd zu sehen vile verschidene verlobte Täffelein samt vilen anderen auß Wachs / und dergleichen Danckbahrkeit-Kenn-Zeichen vor die empfangne Gutthaten: auß welchen allen / und anderen Umständen unschwär und ohne Gefahr betrogen zu werden abgenommen werden kan / daß das Hinscheiden Margaritæ dem vorher gegangnen Leben / und bey selbem erworbnem Ruhm der Heiligkeit gantz nit unähnlich gewesen. Dann ja sonsten leicht zu erachten / es wurde ihr noch der Titul einer Seeligen / noch ein besonders von andern abgesöndertes Grab / noch von der Erden erhöcht / noch gleich gegen dem Altar hinüber / noch mit ihrer sehr andächtigen Bildnuß verfertiget worden seyn. Neben deme wurden sich nit wahr befinden jene Versprechungen Christi deß HErrn selbst / des Heiligen Joannis und Martini, wie nit weniger einiger von ihr auß strengem Fegfeur erlösten Seelen / bey ihrer Abfarth auß diser Welt gegenwärtig zu seyn: und wann dise unwahr / wurde sie nit so fleissig in dem GOtts-Hauß bey so vilen Kriegs-Troublen und anderen dessen Unglücken bewahret / sondern vilmehr als augenscheinlich unwahr auf die Seiten geraumet worden seyn. Es wurde noch deß Crucifix / noch deß JEsulein Gedächtnuß so lange und über die 365. Jahr erhalten / noch deß umligenden Volcks Andacht und Vertrauen / durch Margaritæ Vorbitt verschidene Gnaden von GOtt zu erlangen / fortgepflantzt worden seyn. Weilen dann in allem disem das Widerspihl sich befindet / über das die von ihr hinderlassene Lebens-Beschreibung so sorgfältig bewahret / auch einige wundervolle Gutthaten schrifftlich bemerckt / und ihrem Leben beygefügt worden / kan man an seeligem Tod so wenig als vollkommnem Gott über die massen gefälligem Leben zweifflen: und ist nur dises zu wünschen / daß die Andacht zu diser Fürsprecherin vermehret / und die noch ferner über der Natur Kräfften erweisende Gutthaten mit mehrerer Sorgfalt bemerckt werden: damit wo nit durch obristen Kirchen-Gewalt / welches wegen bekandter der Sachen Beschwärnuß nit leicht zu hoffen / die Seeligkeit Margaritæ verewiget und vergwist / wenigist der von unerdencklichen Jahren her fortgesetzte Heiligkeit-Wohn / welcher den letzten Urbani deß Achten Gebotten wegen so langer Verjährung nit unterworffen / beständig fortgesetzt und dise Seelige Margarita Ebnerin mit billicher Verehrung angesehen und angerufft möge werden / welches Göttliche Vorsichtigkeit auch zu ihres Vatterlands so erwünschter Widerkehr zu allein seeligmachendem Glauben gnädigst verleyhen wolle.

Zu End bemercke / daß die Seelige Margarita mit Tod abgangen / als nun von Stifftung deß Gotts-Hauses zu Maria Mödingen hundert und fünff Jahr verflossen; wie zu ersehen auß dem Stifft-Brieff / der in dem

Jahr

Jahr nach Christi Geburth 1246. von dem Stiffter Hartmanno, Grafen von Dillingen gegeben worden / und noch heutiges Tags auffgewisen wird. Weilen auch oben gemeldet worden / daß durch der Seeligen Margaritæ Fürbitt der Stiffter erst auß dem Fegfeur erlöset worden / so scheinet wahr zu seyn / was bey dasigen Closter-Frauen die gemeine Sag: es seye solche Erlösung erst hundert Jahr nach dem Ableiben deß Gottseeligen Stiffters erfolget. Welches dann wohl eine denckwürdige Sach / daß jener / der ein so Schönes zu diser löblichen Stifftung hergegeben / dannoch so lange Zeit der Anschauung Göttlichen Angesichts habe müssen beraubt seyn. Welches gewißlich jedem Verständigen eine Warnung seyn kan und soll: äusser ist beflissen zu seyn / mit Göttlicher so genau- und strenger Gerechtigkeit hie zeitlich abzurechnen / wo die Gütigkeit Platz hat / und nichts dahin zu verschieben / wo der letzte Häller muß abgestattet werden.

* * *

Der XXI. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Seeligen ALOYSJI Gonzagæ, auß der Societet JESU.

Warum dis Leben allhie etwas weitläuffiger beschrieben werde?

DIses Lebens kurtzer Außzug ist schon in dem ersten Theil gegenwärthigen Wercks enthalten. Allein will mich auf alle Weeg beduncken / es seye hierinn der Sach zu wenig geschehen; und der Mühe gar wohl werth / daß der Ehr der Heiligen beflißnem / und Gottseelig fürwitzigem Leser ein mehrers an die Hand gegeben werde; auß deme er einen von GOtt mit so vortrefflich-himmlischen Gnaden versehnen und sonderbar der Jugend zu einem Vorbild aller anständigen Sitten vorgestellten Jüngling theils bewundere / theils nachzufolgen beflissen seye. Warum solle nit noch zu hoffen seyn jener Frucht / welchen schon ihrer so vil auß dem offt / und auf so verschidene Weiß in dem Druck / und zwar in so vilerley Sprachen hervor gegebnem Leben dises irrdischen Engels geschöpffet haben? Es hat der Gottseeligste P. Bernardinus Realinus schrifftlich bezeuget: er wisse nit / daß jemahl die Geschichten eines Heiligen mit solcher Begierd / mit solchem innerlichen Trost / und hieraus entstandenem Seelen-Nutzen seyen über Tisch angehöret worden / als deß Seeligen Aloysij durch P. Virgilium Ceparium beschribne Leben.

Vilfältige auß diesem Ablesen entstandene Früchten.

WAs will ich nun sagen / was vor verwunderliche Würckungen auß dessen Ablesen gleich in den ersten Jahren in dem Veltlin erfolget seyen; allwo hernach Göttlicher Majestät beliebet / so vile / so grosse Wunderwerck auf dises Seeligen Vorbitt zu erweisen / daß es unglaublich scheinte; wann nit die gantze Sach auf Apostolischen Befehl genauist untersucht / und der Wahrheit gantz gemäß wäre befunden worden? Es muß ja etwas nit gemeines hinder diser Geschicht-Beschreibung enthalten seyn; weilen ein Hochwürdigster Ertz-Bischoff von Mayland / Federicus Borromæus, einen Befehl ergehen lassen / daß alle und jede Closter-Frauen in denen unter seiner geistlichen Bottmässigkeit sich befindenden Clöstern solche bey sich haben sollen. Es wurde allzulang wehren / wann ich da gleich Anfangs alles beybringen wolte / was von denen verwunderlichsten Würckungen / die hierauß erfolgt seynd / beschriben worden: melde nur noch dises / daß / als der nit weniger Gottseeligste als Hochgelehrte der Heil. Kirchen Cardinal Bellarminus in Beyseyn der gesammten übrigen Cardinälen / und anderen Mitglideren der Gongregationis Rituum sein Urtheil von der Heiligkeit Aloysij eröffnet / und wegen innerister Kundschafft / als dessen gewester Beicht-Vatter / die grosse Gnaden GOttes / und seine bey Leben gegebne schönste Beyspihl vorgetragen / alle darab erstaunet / und darauff ihn einhellig würdig erkennet / der in die Zahl der Heiligen gesetzt werde.

Schrifftsteller / die solches Leben beschrieben.

Ist derowegen kein Wunder / daß sich so vil gelehrte / und der Ehr Gottes in seinen Heiligen hertzlich beygethane Federen eines Sachini, Plati, Valtrini, Ceparij, Graffetti, Marchetti, Mauzini, alles Ernsts bemühet / durch geflißneste Lebens-Beschreibung Aloysium der Welt bekandt zu machen / und jeden nach seinem Stand zu der Nachfolg auffzumunteren. Alle dise scheinet übertroffen zu haben Pater Conradus Janningus, heutiger Bollandi vornehmster Fortsetzer / oder Continuator, der in dem 4. ten Theil deß Brachmonats einen solchen Anhang nur von Aloysio hinderlassen / daß diser deß wohl dicken Bands oder Tomi schier den dritten Theil außmachet. Dessen Fleiß wollen wir uns allhie bedienen / nit zwar alles / was von dem Englischen Aloysio alldort in Lateinischer Sprach enthalten / in das Teutsche zu übersetzen (welches in dises Werck wegen seiner Länge ein gar merckliche Ungleichförmigkeit einführen wurde) sondern nur so kurtz es ne-

ben der Klarheit seyn kan / alles Merckwürdige von so liebem Gottes-Diener dem günstigen Leser mitzutheilen / und ihme eine Verwunderungs-volle Hochschätzung einzupflantzen: auß deme hernach unser vornehmstes Absehen von selbsten folgen wird; so auf die Verehrung und Nachfolg zihlet.

Wo/wann/ und wie Aloysius gebohren worden.

Also diser Beschreibung mit dem Leben und Eingang Aloysij auf die Schau-Bühne diser Welt einen Anfang zu machen / ist diser in dem Jahr Christi 1568. zu Castiglion in der Lombardey / welches man zum Unterscheid anderer in Italien gelegnen Orthen dises Nahmens / deren wohl achte gezehlet werden / delle Stivere, oder Stiverorum, benennet / gebohren worden. Es ware der neunte Tag Mertzens / an welchem gleich / da es noch nit gar auß Mutter-Leib hervor kommen / dises liebe und erste seiner Hochgebohrnen Elteren Söhnlein / mit dem heiligsten Tauff-Wasser gereiniget / und zu dem Himmel wider gebohren worden. So geschwind hat die liebreicheste Vorsehung Gottes ihr dises Kind zueignen / der Zahl seiner Freunden beyrechnen / und von unglückseeliger Dienstbarkeit der Höllen befreyen wollen. Die Ursach aber dises von der Hebamm so schnell ertheilten Tauffs ware; weilen es also hart mit diser Geburth zugangen / daß die anwesende mehrere Leib-Ärtzet nit weniger an der Mutter / als an der Frucht Leben verzweiflet hatten; indeme nach aller ihrer angewendeter Kunst nichts zu Beförderung der Geburth ersprießlich seyn wolte. Die mit höchsten Schmertzen ringende Frau Mutter hat mit ihres gegenwärthigen Ehegemahls Gutheissen ein Gelübd gethan / wann sie solte entbunden werden / in der heiligen Capell zu Loreto mit ihrer Leibs-Frucht / wann dise anderst bey dem Leben erhalten wurde / sich bey der heiligsten GOttes-Gebährerin danckbar einzustellen. Auf welches Versprechen also gleich die Entbindung / und / nur nichts an deß Kinds besserem Leben zu versaumen / besagter Tauff erfolget. Mithin Mutter und Sohn der Himmels-Königin und GOttes Mutter ihr Leben schuldig worden. Welches dann wider ein sonderes Glück diser gebenedeyten Frucht gewesen / dero so zeitlich um ein bessere Mutter Göttliche Güte Vorsehung thun wollen.

Aloysij Elteren.

Es waren aber diser so beglückten Leibs-Frucht Elteren / Ferdinandus und Martha, jener zwar auß dem Geschlecht der Gontzagen herstammend / Herr und Marckgraf benannten Orths Castiglion und selbiger Gegend / dessen Geschlechs Vortrefflichkeit auß deme genug abzunehmen / daß Ferdinandus von einem gemeinen Stamm-Vatteren Ludovico abstaigend / in dem vierdten und gleichen Stuffen oder Grad Guilielmo, Hertzogen zu Mantua, verwandt ware: andere seine eigne hohe Verdienst / und vom Catholischen König Philippo II. wegen treuer Dienst empfangne Gnaden und Freyheiten dermahlen zu geschweigen. Diſe aber / die Mutter Martha nehmlich / ware gleichfalls von sehr hohem Adel zu Chieri in dem Piemont gebürthig / Tana Santenia zugenannt / deß Ertz-Biſchoffs zu Turin / und der Röm. Kirche Cardinals Roborei nächste Befreundtin; unter welcher und Ferdinando, da sie beyde am Königlichen Spanischen Hof sich aufhalteten / mit Königlicher Einstimmung die Vermählung auf von dem Concilio zu Trient neulichst vorgeschribne Weiß in dem Jahr 1566. vorbey gangen; deren erste Frucht dann Aloysius gewesen / welcher freylich auch derowegen sich von GOtt hoch begnadet erkennen mögen / weilen seine Gottseelige Frau Mutter inniglich verlangt / und demüthigst von GOtt begehret / daß sie mit einem solchen Sohn oder Tochter erstens gesegnet würde / welcher in einem geistlichen Stand gäntzlich dem Dienst Gottes gewidmet würde. Wie sie dann hernach treulich und Mütterlich mit ihrem lieben Aloysio sich bearbeitet / daß sie solche Gnad von Ferdinando, der gantz anderen Sinns ware / erbettete. Von welchem hernach ein mehrers.

Die Tauf Cæremonien werden ersetzt Wer Tauf-Pat, darbey gewesen.

Vor diſes mahl aber so bald nur das Kind völlig auß ihrem Leib herauß kommen / hat sie solches mit dem heiligen Creutz bezeichnet / und ihme alle hohe Wohlfarth gewünschet. Hierauff ist es also still und unbewegt da gelegen / daß eine gantze Stund lang niemand erkennen kunnte / ob es todt oder lebendig seye. Nach verfloßner diser Zeit thate es einen eintzigen Schrey / und verblibe darauff gantz still und ruhig; Zweiffels ohne zu einem Vorzeichen jener Sanfftmuth und Sittsamkeit / welche es hernach in allem seinem Leben hat spühren lassen. Die bey disem in der Eil vollzognem Tauff Catholischer Kirchen gebräuchliche / und damahls unterwegen gelaßne Cæremonien und Gepräng seynd hernach in der Haupt-Kirchen der Stadt auf den 20. sten Aprul besagten Jahrs von dem Ertz-Priester ersetzet worden und der Hertzog von Mantua Guilielmus zum Gevatter erbetten worden / neben der Gemahlin deß Marckgraffen Alphonsi, Bruders deß Marckgraffen Ferdinandi. Der Hertzog hat einen anderen auß dem Hauß Gonzaga darzu bestellet; allwo dann dem jungen Printzen der Nahmen Aloysius beygelegt worden / welchen einige in Latein Ludovicus gegeben: allein Janningus ist darmit nit zu friden / der Ursachen / weilen hernach Aloysius selbsten / wann er auch Lateinisch geschriben / sich nit anderst / als Aloysium benennet / wie nit weniger diser Nahmen also in dem Tauff-Buch auffgezeichnet worden: in welchem ebenfalls wider allen Brauch / auch mit Fürsten-Personen / diſes beobachtet worden / daß nach denen Italiänischen Worten / mit welchen nach Gebrauch / der verrichtete Tauff mit seinen Umständen beschriben worden / diſe Lateinische hinzu gesetzt worden: Sit felix charusque DEO ter optimo, terque maximo, & hominibus, æternùm vivat. Seye er glückseelig / GOTT dem Allerhöchsten / und den Menschen lieb und angenehm / lebe

ewig.

ewig. Es seye gleich darumen geschehen / weil dises der erstgebohrne Printz der regierenden Fürsten gewesen / in dessen Geburth so vil Wunderlichs sich zugetragen; oder weil der / so dises auffgezeichnet / von oben herab erleuchtet / in das künfftige wahrgesagt.

Wird sorgfältigst aufgezogen / und zu der Frommkeit gewöhnet.

Weilen nun diser Sohn nit allein seines Herrn Vatteren in der Herrschafft Castiglion, sondern ebenfalls der zweyen Herren Brüderen desselben / welche die Kayserliche Lehen Castell Goffredi und Sulpharino besassen / in Abgang Mannlichen beyderseits Erben / rechtmässiger Erb seyn solte / als liesse ihr die sorgfältige Frau Mutter Martha äusserist angelegen seyn / daß diser ihr liebster Sohn recht Christlich aufferzogen / und von kindischen Jahren an zu aller Andacht und GOttesForcht gewöhnet würde; wie sie dann ihn / so bald er Alters halben fähig / gelehret mit dem Creutz sich zu bezeichnen / die Catholische Gebett außwendig zu sprechen / die heiligste Nahmen JESU und MARIÆ offt in dem Mund zu haben; den Heiligen Patronen sich zu empfehlen / worzu dann auch das liebe Kind grossen Lust erzeigte; absonderlich zu disen zweyen Stucken grosse Neigung verspüren liesse / zu der Barmhertzigkeit nehmlich und Mitleiden gegen den Armen / und deß heimlichen Gebetts in den Winckelen deß Palasts; in denen es offt also bettend angetroffen worden.

Der Herr Vatter will ihn zu dem Soldaten-Stand anführen.

Also gienge alles mit Aloysio nach der Frau Mutter Wunsch. Dem Herrn Vatteren gefiele auch über die massen der wohlauffgeraumte Geist deß kleinen Printzen. Disen dann zu deme anzuleiten / was ihme von Catholischer Majestät aufferladen ware / hat er ihn in dem Jahr 1572. oder Anfangs deß 73.sten / mit sich nacher Calal maggior geführet / in welcher Gegend er Werbungen anstellen solte einiger Regimenter Soldaten / dise hernach in der Belägerung Tunisi zu gebrauchen. Alldort hat sich der nun in das fünffte Jahr gehende Aloysius unter den Soldaten gantz Soldatisch erwisen / die Truppen mit seinem kurtzen Gewöhrlein als ein Hauptmann oder Obrister angeführet / so daß der Marckgraff grosses Gefallen ab solchem Kriegerischen Geist deß Printzleins truge: dessen gröster Lust ware mit Waffen / auch mit Feur umzugehen; so gar / daß er einst bey nachmittägiger Rast-Zeit ein kleineres Stuck von selbsten geladen / darzu er das Pulfer denen Soldaten auß ihren Taschen zusammen geklaubt / indem dise ruheten; ja endlich so gar das Geschoß loßgebrennt / und darmit den Marckgraffen nit wenig erschreckt; der dise Kühnheit / nachdeme er deren Anfänger erfragt / nit ungestrafft hätte lassen hingehen / wann nit die Soldaten / denen solches deß kleinen Printzens Verfahren sehr angenehm / solche Straff abgebetten hätten.

Aloysius wird un-

Bey deme ist es nit verbliben / sondern das gute Herrlein hat auß der vilen Gemeinschafft mit diser außgelaßnen Soldaten-Pursch einige diser gewöhnliche und mit der Ehrbarkeit nit übereinstimmende Reden erlehrnet / und solche hernach bey gewissen Begebenheiten / ohne zu wissen / was solche bedeuteten / außgesprochen: welches als der ihme zugegebne Hofmeister vermerckt / hat er es Aloysio scharff untersagt / und ihn gewahrnet / in das künfftig von solchen Reden abzustehen: welches dann er ihme also lassen gesagt seyn / daß nit einmahl mehr etwas dergleichen auß seinem Mund kommen. ter den Soldaten was freyers.

Ob Aloysius sich hierinn schwärlich versündiget?

Nun haben wir hie jene schwäre Missethaten / welche hernach Aloysius durch sein gantz übriges Leben bitter beweinet / und ihme genugsame Ursach gegeben / sich vor GOTT als einen schwären Sünder zu demüthigen: obschon leicht zu erachten / es habe das gute Herrlein / was immer böses daran gewest / auß noch gantz kindischem Verstand weder zu Gnügen erkennt / noch wissentlich darmit GOtt beleidiget: wie dann alle seine Beicht-Vätter / die seine kindliche Beicht angehöret / deren 4. und auß denen der letzte und höchstverständigste Pater Bellarminus, hernach Cardinal / gewesen / niemahlen urtheilen können / daß sich auf einige Weiß hierinn jene Seel / die GOtt zur äusseristen Gewissens-Reinigkeit erkohren hatte / wie übriger Lebens-Lauff an den Tag geben wird / schwärlich versündiget habe. Allein hat es GOtt also beliebt / Aloysium zu unterrichten / daß er künfftig hin allen Schatten der Sünd meidete / und also von aller geringsten Gottes Verletzung sich entfernete.

Machet ihme selber dise Fehler zu Neutz.

Zu was schönen Tugend-Ubungen hat hernach dem unschuldigen Aloysio dises sein kindisches Verfahren Anlaß gegeben? dann nichts zu sagen von jener Uberwindung seiner selbst / mit welcher er dises so entsetzliche Laster / wie er urtheilte / seinem Beicht-Vatter / ungeachtet der Schamhafftigkeit / die darwider streitete / das erste mahl geoffenbahret / hat er hernach auch in dem geistlichen Stand seinen inneristen Freunden dise seine Unbesonnenheit entdeckt / damit sie nur ihn vor einen grossen Sünder halteten / der wohl werth / daß so streng mit ihme verfahren wurde / als er in der That mit sich selbsten beständig zu verfahren pflegte. Allein ist ihme dises nit allzeit angangen; indeme die solches von ihme verstunden / vilmehr darauß Gelegenheit nahmen / sich ab so grosser Unschuld zu bewunderen. Wie benanntlich ihme widerfahren mit P. Gaspare Alperio; welcher vernehmend von Aloysio, daß dises seine eintzige und gröste Sünden waren / auß heiligem Neid / oder Verwunderung / zu ihme gesagt: O dich Glückseeligen! Welches Aloysius vermeckend / daß es so gar anderst / als ers vermeint / mit ihme außgeschlagen / und an statt einer Verachtung / ein Hochschätzung verursachet / hat er sich künfftig hin bey disem Patre nit mehr so leicht herauß gelassen / wie Alperius selbsten hernach gerichtlich außgesagt.

Habe

Aloysius fliehet auch den Schatten einer Sünd.

Habe auch vorhero nit unbedacht gesagt / daß Aloysius hernach auch den Schatten aller Sünd und Unehrbarkeit geflohen; welches absonderlich auß deme abzunehmen / was sich mit ihme / nachdeme er von Casal wider zu Castiglion bey der Frau Mutter angelangt (allwo er noch etwas freyers biß auf das sibende Jahr seines Alters / welches er das Jahr seiner Bekehrung zu nennen pflegte / dahin gelebt) zugetragen hat; dann zu End solches Alters / wie wahrscheinlich (die eigentliche Zeit wird nit benennet) hat sich begeben / daß Aloysius mit seinem Bruder Rudolpho, und anderen gleiches Alters und Stands / auch anderen Geschlechts (wie dann eine auß disen hernach die Begebenheit P. Danieli Bartoli erzehlet; diser aber solche in dem Leben deß Seeligen Stanislai schrifftlich hinderlassen) sich in gewisses Kinderspihl eingelassen / in deme der sich in etwas übersehen / ein Pfand auß seinen Sachen hergeben muste; so dann aber solches wider zu lösen / das jenige / welches ihme der aufferlegt / so dem Spihl vorstunde / verrichten muste. So hat sich dann auch Aloysius übersehen / und hernach das abgelegte Pfand wider an sich lösen sollen. Weilen aber zu solchem End ihme aufferlegt worden / den Schatten an der Wand eines auß gegenwärtigen Fräulein zu küssen / hat er Pfand Pfand seyn lassen / sich schnell auß dem Staub gemacht / und noch dises / noch anderes mahl sich mehr zu dergleichen Spihl bereden lassen. Das heist ja den Schatten einer Sünd fliehen.

Ist sehr behutsam in Beywohnung anderen Geschlechts.

Von diser Zeit an hat Aloysius sich sehr behutsam in Beywohnung weiblichen Geschlechts verhalten / jederzeit beflissen / daß er nit nah bey einiger sitzen müste; auch so gar nicht bey seiner eignen Frau Mutter; indeme er öffters sagte / es seye ihm der Geruch solcher Personen zuwider. Dahero es jene (damit ich wegen Gleiche der Sachen allda melde / was sich erst einige Jahr hernach zugetragen) sehr übel getroffen / welche zu Chieri in der Wohnung der Mütterlichen Aloysij Befreundten / die sich bestens lassen angelegen seyn / alle Ehr so liebem Gast zu erweisen / sich unterstanden / Aloysium zu einem Tantz mit ihr einzuladen. Dann Aloysius gleich mit der Farb der Schamhafftigkeit im gantzen Angesicht gemahlet / alsobald von der Taffel / an der man fasse / sich auf / und auß dem Zimmer gemacht / so daß lang niemand wuste / wohin er sich verschloffen / biß ihn endlich der Herr im Hauß in einem Gemach der Dienerschafft zwischen Wand und Bethstatt bettend / und mehr als halb verzuckt angetroffen / doch sich nit getrauet / ihn irr zu machen.

Sonderbahre GOttes-Gnad / durch welche er so frue zu GOtt sich gewendet.

Bey vollendetem dann sibenden Jahr ist Aloysio sein Soldaten-Geist gantz außgeschwitzt / und hat er an anders nit mehr gedacht / als dem Dienst Gottes sich gäntzlich zu ergeben; sich in verschidenen Andachten geübet / und sein täglich vorgenommnes Gebett mit sonderem Eyfer und Gemüths-Versammlung abgestattet. Der Cardinal Bellarminus hat in der von ihme gehaltenen Exhortation dises unter eine der vornehmsten Aloysio erwisnen GOttes Gnaden gezehlet / daß er ihn so frue / und bey der ersten Stund deß Tags in seinen Weinberg / und zu so emsigem seinem Dienst beruffen: wie dann in dessen Hertz alle Liebe und Zuneigung gegen irrdischen Sachen außgelöschet worden / und er von gantzer Seel das höchste Guth angefangen zu umfangen. Dahero er / nach Zeugnuß unsers Hochwürdigen P. Vitelleschi, sechsten Generals der Societet, bey seinen inneren Freunden zu sagen pflegte: Er befinde dessentwegen bey ihme nit die geringste Aengstigkeit deß Gewissens / daß er nit bey erstem Auffgang der Vernunfft GOtt über alles zu lieben angefangen; welches nach Lehr einiger Gottsgelehrten ein gemeßner Gottes Befehl. Aber wie vil seynd der jenigen / die nit einmahl wissen / wann ihnen dises Liecht der Vernunfft recht auffgegangen / will geschweigen / daß sie bey selbigem sich durch eine wahre Würckung der Liebe zu dem Ursprung alles Guten gewendet? daß also dises ein gar seltene Gnad Gottes in Aloysio gewesen / so erleuchtet zu werden / solches Liechts Anweisung so vollkommen zu folgen / und Verstand mit Willen zu seinem letzten Zihl und End zu wenden. Wie weiters in Aloysio zu erkennen gewest in jenem Gespräch / welches er um dise Zeit mit seiner Fr. Mutter gehabt / da er ihr gesagt: Sie werde hoffentlich noch jenen Trost von GOtt erhalten / daß einer auß ihren Söhnen / deren sie damahlen schon mehrer hatte / in einen geistlichen Stand beruffen werde. Welches zwar damahls Martha eine gute Bottschafft seyn lassen; als aber Aloysius zu anderer Zeit mit eben dergleichen Weissagung daher kame / und über das beyfügte: Und wie wäre es / wann ich der jenige seyn wurde / welcher also von GOtt beglücket zu seyn verdiente? hat sie von disem nichts wissen wollen; sondern vilmehr verlangt / daß diser ihr Erstgebohrner wegen seiner vortrefflichen Natur und Gottes Gaben dem Hrn. Vatter in Verwaltung Land und Leuth nachfolgen solte: obschon sie beyneben wohl auß seiner gantzen Weiß zu leben abnehmen könnte; er werde wahrhafftig jener seyn / der ihren Wunsch mit der Zeit erfüllen / und sich völlig von der Welt abschrauffen werde. Doch hat hernach Aloysius als schon geistlich bekennt / er habe damahlen noch nichts gewisses bey sich entschlossen gehabt.

Wird von Herrn Vatteren nach Florentz geführet.

Mithin erfüllet Aloysius das achte Jahr / und sein Herr Vatter der Marckgraf kommt nach dem Zug wider Tunesi, und nach mehr dann zwey an dem Hispanischen Hof zugebrachten Jahren widerum nacher Castiglione, allwo er nit ohne Bewunderung befindet / daß sein Aloysius nichts mehr Soldatisch / als wie zu Casal, an sich hatte; welches wiewohlen es ihme nit sonders lieb / hat er doch nit gezingen

ringen Trost ab deme geschöpfft / daß er sahe was vortrefflichen Verstand in so jungen Jahren diser sein erstgebohrner in allem seinem Thun und Lassen erzeigte / und darauß sehr grosse Hoffnung ihme gemacht / wie trefflich er einst seinen Untergebnen vorstehen werde. Uber nit lange Zeit / da sich in der Lombardey eine ansteckende Seuche wolte vermercken lassen / hat er thunlich erachtet mit gantzem seinem Hof in Monserrat sich zu begeben: weilen er aber allda mit sehr empfindlichen Schmertzen deß Zipperleins belästiget wurde / hat er erstlich einer Bad-Cur zu Luca sich bedienet / darauff mit seinen 2. ältern Söhnen Aloysio und Rudolpho nacher Florenz sich erhebt / auch da dem Groß-Hertzog in Toscana Francisco, älter Kundschafft halber / diſe seine Söhn anbefohlen: die dann dem Hertzogen über die massen angenehm bey ihme in seinem Palast zu wohnen eingeladen worden. Allein weilen deß Marckgraffen Absehen ware / daß sie so wohl in Italienischer Sprach / welche weit vortrefflicher allda weder in der Lombardey und zu Castiglione geredet wird / als auch in der Lateinischen unterrichtet wurden / ist vor rathsamer erkennet worden daß sie ausser deß Hertzoglichen Palasts diſem Lehrnen abwartheten. Derohalben ihnen der Marckgraff um eine gelegentliche Wohnung in der so genannten Engels-Gassen gesehen / allda er die 2. Printzen mit einem Hoffmeister / einem Priester der sie in Lateinischer Sprach und guten Sitten unterrichtete / samt einem getreuen Cammerdiener / und anderer standmässigen Dienerschafft hinderlassen hat. Und eben diſe seynd hernach die jenige gewesen / welche wegen stether Beywohnung innerste Kundschafft von allem Aloysii Handel und Wandel gehabt / auch davon eydliche Zeugnuß in denen zu Castiglion angestellten gerichtlichen Erforschungen abgelegt / auß denen vorderist Clemens Ghizonus gewesen; der in dem Jahr 1608. außgesagt: Daß er in 35. Jahr in den Diensten am Castiglionischen Hoff gestanden / also / weilen er damahlen 52. Jahr alt war / schon von dem 17.ten oder 18.ten Jahr Alters in solche auffgenommen worden / und wegen beständiger Treu und Auffrichtigkeit durch allerhand Aemter dahin beförderet worden / daß er um besagte Zeit deß Fürsten Francisci Staats-Rath und Obrist-Hoffmeister gewesen.

Leben in diſer Statt gantz fromm und eingezogen.

Diſer dann mit anderen auß Aloysii Dienerschafft hat bezeuget / daß Aloysius, der damahlen das neundte Jahr schon erfüllet gehabt / zu Florentz nit allein sein unschuldiges und recht heiliges Leben / daß er von dem sibenden Jahr zu Castiglione angefangen / fortgesetzt / sondern so wohl in wahrer Frömmigkeit und Andacht / als in dem Studieren / merckslich zugenommen. Er hätte zwar schon zu Hauß angefangen sein Gewissen durch öffttere Beicht zu reinigen / aber da zu Florentz hat er solches öffter zu thun gepflegt / und auff seines Hoffmeisters Anleitung zu seinem Gewissens-Richter und Anführer auf dem Tugend-Weeg R. P. Rectorem deſigen Collegij der Societät JESU erwählet: bey welchem als er nach genauer und gantz geflißner Vorbereitung das erste mahl sich angeklagt / ist ihn ein solche Reu seiner so geringen Fehleren ankommen / daß er in die Ohnmacht dahin gesuncken / von anwesendem seinem Herren Hoffmeister auffgehebt / mit anderer Hülff nach Hauß hat getragen werden müssen. Nachdeme er aber sich erholet / hat er sich wider eingestellet / und von seinem ersten Gedencken her seine Beicht mit sonderer seiner Vergnügung und Trost abgelegt. Da hat ihn Göttliches Liecht mehr und mehr bestrahlet / und ihme jene Neigungen zu erkennen geben / welche wann sie nit zeitlich nach wahrer Vernunfft eingerichtet werden / so leichtlich den Willen zu schwäreren Ubertrettungen verleithen. Dergleichen er vermerckt an ihme zu seyn einen auß hitziger Natur herrierenden Zorn und Unwürsche. Zu dero Verbesserung und Unterdruckung er gar ernstlich sich begeben / und durch beständige Auffsicht auf alle Gemüths-Regungen es dahin gebracht / daß er gantz von aller unordentlichen Zorn-Bewegung befreyet worden.

Flihet alle Gelegenheit zu dem Ehrabschneiden.

Gleichfalls hat er bemerckt / daß ihme in dem Reden leicht einige Wort entwischen / durch welche deß Nächsten Ehr und guter Nahmen berühret würden. Er wuste zwar nit / daß diſes in einiger wichtigen Sach geschehen / doch zu verhüten daß nit auff geringere Fehler mercklichere folgten / hat er sich so vil es seyn können von aller Gemeinschafft und Ansprach so gar der Seinigen zu Hauß enthalten / und sich auf ein gantz stilles und abgesöndertes Leben begeben; wenig sich bekümmerend was andere von diſer seiner Einsamkeit halteten / wann er nur darbey nichts begienge / welches ihme hernach sein zartes Gewissen vorruppfte. Eben diſer Ursachen halber hat er sich von aller Gattung deß Spihlens enthalten: entgegen dem Gehorsam gegen denen / die ihme vorgesetzt / also ergeben / daß sein Hoffmeister bezeugt; er wisse nit daß Aloysius ein eintziges mahl wider sein Gebott gehandlet; darzu er auch seinen jüngeren Bruder mit Worten und Beyspihl angehalten; wann er etwan sich widerspänstig erzeigen wolte.

Haltet sich gantz liebreich gegen seinen Bedienten.

So gehorsam nun Aloysius denen ware / die zu gebiethen hatten / so gar ware er nit herrisch gegen seinen Dieneren; von welchen er mit solchem Glimpf und Sanfftmuth erforderte was ihres Amts ware / daß es vil mehr einem Bitten als Befehlen gleich ware. Es vermerckten diſe Bediente / daß er ein rechtes Mitleiden gegen ihnen trägte; dahero sie ihn entgegen inniglich liebten / und in Ehren hielten: auch gern von ihme einigen Unterricht in der Frömmkeit und Sitten / ja auch Ermahnung annahmen / wann sie da

oder dorten einen Mißtritt begangen: also hatte er sie in seinem Gewalt / wann sich etwan ein Zwist oder Uneinigkeit unter ihnen erregen wolte.

Verbindet sich zu Florentz mit dem Gelübd ewiger Keuschheit.

Wir müssen aber jenes nit vorbey gehen / welches auß denen merckwürdigsten Sachen / so zu Florentz mit Aloysio sich begeben. Wie er gar geneigt / allem deme nachzuahmen / was er an anderen Gottseeliges und Andächtiges vermerckte / also hatte er ein sonderes Wohlgefallen ab der Andacht der Florentiner / welche sie zu der berühmten Vorstellung deß Englischen Mariæ gebrachten Grusses erzeigen / und derowegen sehr offt und andächtig die Kirchen der PP. Serviten, oder Dieneren der Himmels-Königin / allwo selbige künstlich abgemahlet / besuchen. Er thate es ihnen fleissigst nach / ja bevor / und stellte sich offt in besagter Kirchen / und bey ihrer schönsten Bildnuß ein / legte allda bey seiner und Göttlichen Mutter sein Gebett ab / sich in dero so mächtigen Schutz kindlichst empfehlend. Solches besser zu verrichten liesse er ihme anbefohlen seyn das Büchlein / welches P. Gaspar Loartes von denen Geheimnussen deß Rosenkrantzes beschriben. Auß Gelegenheit dessen / hat er einst angefangen zu bedencken; was er doch thun könnte / ab deme MARIA ein sonderes Wohlgefallen tragen wurde? Nach nit langem Bedencken fiele ihm bey / es werde zweiffels ohne der allerreinisten Jungfrauen nit leicht etwas angenehmer seyn / als wann er nach dero Beyspihl GOtt die ewige Jungfrauschafft verloben werde. Darzu weilen er sich auch innerlich angetrieben vermerckte / hat er nit lang verweilet / GOtt und MARIÆ disen Dienst zu erweisen / und vor besagtem wunderwürckenden MARIÆ-Bild in der Kirchen deß Englischen Gruß die ewige Jungfrauschafft zu verloben / und zwar dises in dem zehenden Jahr seines Alters da er noch nit lang zu Florentz wohnhafft gewest. Hat auch zu diser so schöner Tugend Haltung die Vorbitt MARIÆ, dero er dißfalls nachgeahmet / inständigst begehrt: nit zwar als wann er wider selbige etwan schwäre Anfechtungen erleidete; sondern allein / weilen ihme bewust / daß menschliche Kräfften gar nit erklecklich solch Englische Tugend in die Harre zu erhalten.

Wie vollkommen Aloysius in diser Tugend worden.

In diser seiner Zuversicht auf Marianischen Schutz ist er gar nit betrogen worden: sondern die Göttliche Mutter hat ihrem so lieben und andächtigen Pfleg-Kind die biß dahin unversehrt erhaltene Keuschheit auff so vollkommne Weiß zu erhalten Gnad von ihrem Sohn zu wegen gebracht / daß nach MARIA wenige Heilige gefunden werden / welche disen Schatz so gar unversehrt behauptet; indeme ja die meiste mit dem Heiligen Apostel ruffen müssen und eyfrig anhalten / daß GOtt eintweder den Stachel deß Fleisches ihnen abnehmen; oder doch nit zugeben wolle / daß er ihnen an der Seelen schädlich seye: da hingegen Aloysius die Zeit seines Lebens von allen sonst so überlästigen Gedancken und geringsten Versuchungen / ja auch von aller unordentlichen Bewegung deß Leibs befreyet gewesen: wie von ihme seine Beicht-Vätter / und vorderist der Gottsförchtigste Cardinal Bellarminus, der dessen gantzen Lebens kindliche Beicht von ersten Jahren biß in seine letzte Kranckheit angehöret / einhellig außgesagt / und solches die Auditores Rotæ auß denen gerichtlichen Erforschungen klar an den Tag legen.

Was er dann v eine Cr verdien

Damit nit aber jemand vermeine / wo kein Feind und kein Streit ist / da seye kein Sig und folgends kein Cron; so ist zu wissen: daß Aloysius alles was in denen Streiten wider solche Versuchungen hartes und Beschwärliches ist / an ihm selbst erfahren / und nit anderst in allem sich verhalten / als wann er auf das strengste wäre angefochten worden. Es verdienen nehmlich solche angefochtne darummen vil bey GOtt / weilen sie sich eyfrigst zu dem Gebett wenden / und um Beystand anflehen / sich zu disem Zihl vilfältig abtödten / dem gumpenden Fleisch alles entziehen / was demselben Anlaß geben möchte zu einem schandlichen Fall / und in Summa auf fleissigster Hut stehen / damit sie nit etwan in so schlipfferiger Sach überrumplet / und über den Hauffen geworffen werden. Unser Aloysius mit aller seiner Freyheit / die wir beschriben / hat nichts dergleichen unter Weeg gelassen; ist dem Gebett mit solcher Andacht / innerlich- und äusserlicher Zucht / mit solcher Beständigkeit auch bey nächtlicher Weil und in grosser Kälte / kaum mit inneristem Leinwad-Kleid bedeckt / obgelegen / daß ihms dißfalls kaum die alte Einsidler und Vätter vorgethan: er hat seinen Leib dermassen mit Fasten außgemerglet / daß er seine Gesundheit fast gantz zu Grund gerichtet: und ob er schon Anfangs ein so strenges Fasten / daß er vermeint weiß nit wie gepraſſet zu haben / wann er ein gantzes Ay mit wenigem Brod genossen / Gesundheit halber angefangen zu haben wolte angesehen seyn / so hat er doch dise angenommne Weiß fortgesetzt nur sein unschuldiges Fleisch zu quälen. Was will ich von seinem strengen Geißlen sagen / worzu ihme an statt der Geissel die er nit hatte / öffters die Hunds-Strick dienten; was von den rauchen Kleideren oder Gürtlen / deren Stell an blossen Leib gebundene Sporen vertretten musten?

Fliehet v Werken e Gelege heiten zu der Un.au keit.

Noch mehr wäre zu melden / wie weit er sich auch von anderen zu der Sünd anreitzenden Gelegenheit entäusseret; daß gewiß schwärlich einer in dergleichen Versuchungen schwacher und übelgeplagter Mensch zu finden seyn wird / der es Aloysio nach / will geschweigen vorgethan habe. Niemahlen kamen in seine Händ und und unter die Augen solche Bücher / die übel nach dem Höllen-Dampf riechen / oder nur von weitem zur Unlauterkeit anreitzen können: diser Stell musten vertretten die von Surio und Lippomano

mano zusammen getragne Leben der Heiligen: oder wann doch er ihme nit gar wolte lassen alle der Alten Heidnischen Schrifftsteller Bücher verbotten seyn / so musten es doch keine andere als die Sitten-Lehrer seyn / wie da seyn Seneca; Valerius Maximus &c. mit welchem seinem so behutsam nutzlichen Lesen er zu wegen gebracht / daß ab seinen Gesprächen auch hochverständige Männer sich bewunderen musten / indeme er so schöne Sprüch an seinem Ort und Zeit / zu grosser Aufferbauung der Anhörenden einzumischen wuste. Es haben auch die Höffling zu Madrit gnug erfahren / wie weißlich Aloysius ihnen zu begegnen gewust / wann sie seine Lebens-Art zu beschnarchen sich erkühnet. Eben diser hochverständigen und unwidertreiblichen Beständigkeit in deme / was er einmahl auß Göttlicher Anleitung vorgenommen / genugsame Erfahrenheit hat jener Pater auß der Societet zu Meyland eingenommen; welcher von Aloysij Herren Vatteren bestellet war seinen Beruff und Verlangen / GOtt in der Societet zu dienen / mit allerhand zusammen gesuchten Schein-Ursachen zu bestreiten. Dann ob er schon aller seiner Witz auffgebotten / und was er immer vermeinte kräfftig zu seyn / von solchem Beruff ihn abwendig zu machen / beygebracht / hat doch endlich auf die weisiste Antworten so wohl der Pater, als der gegenwärtige Marckgraff gestehen müssen / daß sie ferner nichts einzuwenden haben / sondern erkennen / daß Aloysij Beruff von GOtt seye.

Wie behutsam er sich gehalten.

Aber wir haben uns wegen der abhandlenden Sachen Gleichheit allzuweit in künfftiges Aloysii Leben hinein gelassen: wir keyren wider mit ihme nacher Florentz / diser seiner ersten Schul einer wohlgegründten Vollkommenheit / und zu jener Flucht aller Gelegenheiten zu der Unehrbahrkeit / in dero er sich unbeweglich verhalten. Er hat dann sich von allen offentlichen Schauspihlen / bey welchen so selten alles nach Gebühr geredet und gehandlet wird / enthalten: keinem Tantz / obschon öffters darzu absonderlich von deß Groß-Hertzogs Printzessinen / eingeladen / beygewohnt: wie nit weniger beständig seine Augen von deß anderen Geschlechts nur gleichsam flüchtigem Anschauen abgehalten / und solche Gewohnheit von diser Zeit an angenommen / daß er hernach an dem Hispanischen Hof / in deme er sich geraume Zeit / wie wir sehen werden / auffgehalten / nit einmahl der Kayserin Maria, dero er fast täglich mit dem Königlichen Printzen auffwarthen müssen / in das Angesicht gesehen. Also hat der Englische Jüngling seine zwey Jahr und gegen fünff Monat mit mercklichem Zunahm in aller Tugend zu Florentz zugebracht / und allda gäntzlich entschlossen / wann er auch in der Welt und Regierung seiner Unterhanen verharren solte (dann zu diser Zeit hat er noch keinen beständigen Gedancken von einigem Geistlichen Stand / weilen die Sach eine reiffere Berathschlagung erforderte / gehöget) ein solches Leben anzustellen / welches von aller Beleidigung Göttlicher Majestät äusserist entfernet mit wahren Tugenden leuchtete.

Kommt von Florentz nach Mantua / und wider nach Castiglion.

Mithin waren auch das zehende und eylffte Jahr deß Alters zuruck gelegt / und das 12. te mit etlichen Monaten angefangen; da der Marckgraf seine Söhn anheim beruffen; doch also daß sie vorhero auch an dem Mantuanischen so nah befreundten Hof sich auffhalten sollen / welches dann in die sechs Monat geschehen / und fernes anders merckwürdiges allda sich nit zugetragen / als daß Aloysius die zu Florentz angenommne Weiß zu leben unveränderet fortgesetzt; und auff solche Weiß denen grossen Herren diser Welt mit gebührender Obsicht auffgewarthet / daß er doch von seines GOttes Dienst nit das geringste unterlassen. Nur hat er / wie schon oben angedeutet / die Sach mit Enthaltung von Speiß und Tranck auff das äusseriste gebracht / und seinem Leib allen Lust benommen sich dem Geist in deme was GOttes ist zu widersetzen. Da aber der Hertzogliche Hof nach Gebrauch / von Mantua, um gesunderen Lufft zu geniessen / auff die Feld-Palást sich hinauß begeben / ist Aloysius mit seinem Bruder Rudolpho, gemäß vätterlichem Befehl nach Castiglion zuruck kommen / und hat übrige Zeit nach vollendtem zwölfften Jahr biß auff den Heu-Monat in schon gewohnlichen Andachts- und allerhand Tugend-Ubungen zugebracht.

Aloysius empfangt die erste Heil. Communion von dem Heil. Carolo Borromäo.

Um selbige Zeit / nehmlich in dem Jahr 1580. und schon besagtem Heu-Monat / ist der Heilige Ertz-Bischoff Carolus Borromæus von Päbstlicher Heiligkeit bestellter Visitator, wie aller Bistumer in der Lombardey / also auch dessen zu Brescia, unter welches Castiglion gehöret / mit mehr nit dann 7. Personen ankommen / und hat seinem Gebrauch nach die Einkehr bey dem Ertz-Priester / ohngeachtet der freundlichen Einladung in das Marckgräfliche Schloß / genommen. Es ware dises dem Seeligen Jüngling wohl ein erwünschte Gelegenheit / mit so heiligem und berühmtem Vorsteher der Kirchen in seinen Seelen-Geschäfften handlen zu können: wie dann nit weniger der heilige Cardinal sonders Vergnügen ab der in solchem Alter in Aloysio gleich entdeckten wohl gegründeten Andacht und hohem Verstand geschöpffet: unter anderem was in das Gespräch zwischen Carolo und Aloysio kommen / ist gewesen / daß jener diser befragt / ob er wohl auch schon zu der Niessung deß hochheiligsten Sacraments deß Altars seye zugelassen worden? und als diser mit nein geantwortet / hat der heilige Mann sich bewunderet / warum doch solches bey so reiffem Verstand und Göttlicher Sachen so heller Erkanntnuß biß dahin sey auffgeschoben worden? wie dann auch ich nit erachten kan / was dessen Ursach möchte gewesen seyn / wann es nit selbiger Orten und Zeit Gewohnheit also mitgebracht / daß man zu besserer

ferer deß grossen Geheimnuß Hochschätzung mehrere Jahr zu erwarthen vor rathsam gehalten: wie nun deme / so hat der heilige Prälat in allweg erachtet / Aloysius seye mehr dann tauglich solche Engel-Speiß zu genieſſen; hat ihn auch selbsten unterrichtet / wie er sich zu so Göttlicher Mahlzeit vorbereiten solle: und da solches Aloysius bestmöglichst gethan / hat der heilige Cardinal mit eigner Hand / ein Engel dem anderen jene Speiß dargereicht / welche würdig zu empfangen eine mehr dann Englische Reinigkeit erforderet wird. Ubrigens wer will wissen / was in so reiner Seel dises hochheiligiste Geheimnuß gewürcket / und was vor Gnaden auff so emsige Vorbereitung mitgetheilet worden? so vil man äusserlich sehen können / hat damahls ein sehr kunstreiche Hand mit Farben entworffen; welches zu Mayland auffbehaltene rare Gemähl hernach nit nur einem Kupfferstecher vor ein Vorbild getaugt / dise Geschicht viler Personen Andacht vorzustellen; wie wir täglich vor Augen sehen. Das ist auch nach solcher ersten heiligen Communion bewercket worden / daß in Aloysio ein absonderlich grosse Zuneigung und Hochschätzung dises höchst verwunderlichsten Sacraments erwachsen / welche auß deme leicht erkennet können werden / daß hernach diser irrdische Engel bey täglicher Beywohnung deß unblutigen Opffers mit vilen vergossenen Zähren so gar die Orth / wo er knyete benetzet hat; welches vorderist an denen Fest-Tägen geschehen / an welchen er nach deß heiligen Caroli Rath beständig solcher Himmels-Speiß sich theilhafftig machte.

Bekommt auß dem Buch P. Canisij Lust zu der Societät.

Nit weniger hat er auch dem anderen Rath deß heiligen Cardinals fleissig nachgelebt; den Römischen Lateinischen Catechismum mit öfterem Lesen ihme gantz bekandt zu machen; und auch darzu andere zu ermahnen. Neben disem so hoch gepriesznen Buch hat er sehr fleissig jenes gebraucht / welches V. P. Petrus Canisius verfasset / in deme er zu täglicher Betrachtung die Geheimnussen deß Lebens und Leidens unsers Göttlichen Heylands vortragt. Weilen nun diser Apostolische Mann recht nach dem Sinn und Gottseeligem Belieben Aloysij, solche Geheimnussen abhandlet / hat diser nit wenige Hochschätzung gegen so geistreichem Schrifftsteller zu tragen begunnet / und weilen er auß dem Ast von dem Baum urtheilte / ist zugleich in ihme eine grosse Zuneigung gegen der Societet JESU erwachsen / deren Geist dem seinigen so ähnlich auß solchen Schrifften hervor leuchtete. Weilen über das noch die Ablesung der Sendschrifften der Patrum, welche in India bemühet waren die Erkanntnuß Christi unsers Heylands unter selbigen unwissenden Völckeren außzubreiten / darzu kommen / ist in ihme die Begierd entbrunnen / unter solchen Männeren zu leben / die ihnen das jenige so ernstlich liessen angelegen seyn / welches auß allem / was ein vernünfftiger Mensch suchen kan / das vornehmste ist: GOttes Ehr und der Nebenmenschen Heyl / welche sonsten Gantz verlassen auß Mangel der Lehreren der Wahrheit elendiglich zu Grund gehen.

Fangt die Un sende z ren.

Weilen er aber damahlen wegen geringen Alters und Abgang höherer Geschicklichkeit sich unfähig erkannte / was grosses zu GOttes Ehr zu unternehmen / hat er sich doch beflissen die unwissende zarte Jugend zu lehren / und anderen Christen-Lehreren in offentlichen Zusammenkunfften der Kirchen hülffliche Hand zu biethen / und mit allem Eyfer die junge Pflänzlein zu nöthiger Wissenschafft und Christlichen Sitten auffzumunteren. Zu gleichem Zihl liesse er ihm auch angelegen seyn die Sündigende mit Worten zu straffen und von ihren Untugenden abzuhalten: wie nit weniger mit guten nutzlichen Gesprächen von GOtt und himmlischen Sachen / wo es immer Gelegenheit gabe / was fruchtbahres außzurichten.

Auff d Reiß n Casal er auß ser Ge erledig

Um dise Zeit haltete sich der Marckgraff in dem Hertzogthum Montserat auff / welches er im Nahmen deß Hertzogs von Mantua verwaltete. Da er vernommen / daß sein Aloysius zwar in der Frommkeit guten Sitten und Geschicklichkeit grossen Fortgang schaffe / beynebens aber aller Francklecht nit wenig an den Kräfften abnehme / hat er ihn und Rudolphum seinen Bruder samt ihrem Hofmeister / und vorderist der Frau Mutter zu ihme beruffen; die dann sammentlich gegen End deß Sommers in dem besagten Jahr 1580. sich auff den Weg gemacht. Auf diser Reiß ist Aloysius in augenscheinliche Lebens-Gefahr gerathen; dann als er und Rudolphus samt dem Hofmeister in einer Gutschen durch den Fluß Tesino oder ein dessen Arm setzen wolten / ist fast mitten in dem Rinn-Saal durch Gewalt deß starck von langem Regen angeloffnen Wassers die etwan sonst nit allzuveste Gutschen in der Mitte von einander gebrochen / und derselben vordere Theil / in dem Rudolphus allein sasse / kümmerlich von den Pferden an das andere Gestatt hinauß gezogen worden; der hindere Theil aber / in deme Aloysius mit dem Hofmeister sassen / von dem häuffigen Wasser weiten Weg abwerts gerissen worden. Nichts wäre leichter gewesen / als daß die Gutschen eintweder in die Tieffe gesuncken / oder wenigst umgekehret wurde. Auf eine so wohl als andere Weiß wäre es mit Aloysij, der deß Schwimmens gantz unerfahren / Leben gethan gewesen. Da hat aber GOttes Vorsichtigkeit auch in so fürchtigem Fall gewust ihren Diener zu erretten. Zu allem Glück hat eben dises so auffgeschwollene Wasser einen grossen Baum mit seinem Gewalt auß der Erden gerissen / und den Fluß herunter geführet. Diser ist in Mitten deß Fluß / wahrscheinlich an einem Stein oder Sand-Banck hangen gebliben / der hindere Theil der Gutschen geraden Weeg auff ihne zugetriben und also auffgehalten worden / biß Rudolphus mit dem Fuhrmann auff der anderen

deren Seiten jemand erfragt / der der Beschaffenheit und Tieffe deß Wassers kundig mit einem Pferd sich heinein gewagt / erstlichen Aloysium auff dem Rucken / hernach wider hinein reitend auch den Hofmeister gleicher Weiß dem Tod gleichsam aus dem Rachen gerissen. Sie erkannten sammentlich GOttes Gütigkeit / der sie auß so grosser Gefahr errettet: gegen ihme dann sich danckbahr einzustellen seynd sie sammentlich in nächste Kirche gegangen / und allda hertzlichsten Danck vor dise unerwarthete Gutthat gesagt. Die Frau Mutter ist in der ersten Gutschen gantz glücklich durchkommen / aber als sie den unglücklichen Fall vernommen / den das Geschrey auch vermehret und Aloysium vor verlohren außgeben / ein gutes Stuck Weegs zuruck gefahren / und hat mit unsäglicher Freud alle beym Leben erhalten gesehen. Ja es ist so gar die traurige Zeitung von Aloysij Untergang dem Marggrafen zugetragen worden; welcher Sorgen-voll gleich jemand abgefertiget sich von der Sachen Beschaffenheit zu erkundigen: die gantze Zeit aber in höchsten Sorgen gestanden / biß alle sammentlich / Gemahlin / Aloysius, Rudolphus und der Hofmeister frisch und gesund sich eingestellt: und nit geringere Freud gebracht / als die Sorg wegen deß Verlusts gewesen.

Zu Casal fasset er den Entschluß geistlich zu werden.

Allhie zu Casal in Montsertat hat sich Aloysius etwas über ein halbes Jahr auffgehalten und ist fortgefahren in Lateinischer Sprach / in dero er schon guten Fortgang geschaffet / ferner sich wohl erfahren zu machen. Hat auch nit ermanglet / ihme um Gelegenheit zu sehen / in dero er nit weniger in Gottseligkeit als Geschicklichkeit zunehmen möchte. Die Societet JESU hatte kein Collegium in diser Stadt / hat also andere in der Seelen-Anleitung erfahrne Männer gesucht; welche er an denen Patribus Barnabitis, welche sonst auch von Enthauptung deß heiligen Pauli benannt werden / und deren Orden nur ein und anders Jahr vor der Societet JESU angefangen / als recht eyfrigen und geistreichen Männeren / gefunden; bey denen er die Beicht nnd heilige Communion zu gebrauchen fortgefahren. Er hatte sonst allda in diser Stadt kein andere Ergötzlichkeit / als mit disen rechtgeschaffnen Geistlichen / wie auch mit den Patribus Cappuccinis, welche gleichfalls in gutem Rueff wahrer Tugend und unsträfflichen Wandels waren / Ansprach zu halten. Dann zu anderen Kurtzweilen und Zeitvertreibungen konte er von niemand / auch nit durch öffters angedeutetes vätterliches Verlangen / überredet werden; indeme er alle Mahlzeiten / Schauspihl / nächtliche Zusammenkunfften / Täntz / und was dergleichen Fürstlicher Höfen Leibs- und Gemüths-Erquickungen seynd / vor nichts als höchst schädlichen köstlicher Zeit Verlust haltete / und da andere disen abwartheten / brachte er die Zeit in seiner Einsamkeit mit Betrachtung himmlischer Sachen / Ablesung Geistlicher Bücher / Gespräch mit Gottseeligen Männeren zu. Auß solcher Gemeinschafft und schönen diser Patrum Beyspihl hat seine Neigung zu einem solchen von der Welt Getümmel abgesönderten Leben immer zugenommen. Und eben da begunte er mit ihme selbst wohl zu überlegen / was zu seinem vorhabenden Zweck / GOtt / deme er so vilfältig sich verpflichtet zu seyn erkennte / und der ihme erst neulich wider das Leben geschenckt hatte / von Hertzen und gantz auffrichtig zu dienen / zum anständigsten seyn möchte. Weilen er auch bey sich befunden / daß vil Verhindernussen in dem weltlichen Stand ihme darzu in dem Weeg stehen; daß es beyneben schier unmöglich seye unter so vilen üblen Beyspihlen / so vilen anderen Anreitzungen beständig nach deme was ewig allein zu streben / verleidete ihme gäntzlich dise der Welt freye Gefangenschafft / und ward in ihme vermehrt die Begierd / alles was ihme die Welt hohes und wollustbahrliches in seinem Stand anerbietete / hertzhafft zu verlassen / und sich seinem grossen GOtt gantz eigen zu ergeben. Hat also reiff und beständig bey sich entschlossen alle Band / mit denen er an die Welt gebunden zu seyn scheinte / zu zerreissen / so bald es immer das Alter und andere im Weeg stehende Verhindernussen zulassen wurden. Er hatte damahls das dreyzehende Jahr deß Alters noch nit gar erfüllet / und weilen es dann zu solcher Stands-Veränderung noch zu frue / hat er disen seinen Entschluß niemand offenbahret / noch auch bey sich außgetragen / welchen auß so vilen Geistlichen Ständen in Catholischer Kirche er erkisen wolle: doch haben PP. Barnabitæ so wohl / als PP. Cappuccini, auß gantzer seiner Weiß zu handlen und seinen Gesprächen leicht abnehmen können / mit was vor Gedancken er umgehe; auch einige Hoffnung geschöpfft / es dörffte sich ein mit so herrlichen GOttes Gaaben außgemacht- und gezierter Fürst / entschliessen / unter ihnen sein so heiliges Leben zuzubringen. Aloysius hat solche Berathschlagung auf andere Zeit auffgeschoben / und ist unterdessen die Zeit der Verwaltung Montserrats im Nahmen des Hertzogs von Mantua vorbey gestrichen.

Wird auß Feuers-Noth errettet.

Nachdeme dann bey einem halben Jahr Aloysius zu Casal gestanden / ist die Reiß mit der gantzen deß Marckgrafen Hofstatt wider nacher Castiglion vorgenommen worden / allwo Aloysius nit allein von dem strengen und harten Buß-Leben nit außgesetzt / sondern vilmehr solches geschärpffet / man sehe gleich an seine Enthaltung von aller nit höchst nothwendiger Speiß / langes Wachen / harte Ligerstatt / Casteyung deß Leibs; oder sein offt bey der Nacht fortgesetztes und nur nach seinem Eyfer abgemessenes Gebett / auß Gelegenheit dessen noch ein mahl Aloysius in grosse Lebens-Gefahr gerathen; in deme eintweder in einer Verzuckung / oder von der Natur nach langer Bemühung abgenöthigtem Schlaf er auf die Wax-Kertzen / die bey sei-

nem Beth brinnend hinderlassen worden / nit Achtung gegeben; daß also das Feur die Fürhäng deß Beths / und übriges Geräth von Küssen und Polsteren ergriffen; biß er endlich / da das Zimmer schon voller Rauch / und die Hitz starck / erwachet / der Kammer-Thür zugeloffen / dem Kammer-Diener geruffen. Bey eröffneter Thür hat die Flamme außgeschlagen / und so weit um sich zu fressen begunnt / daß die ordentliche Bediente nit erkleckt die Brunst zu dämpffen / sondern die Wacht herbey ruffen müssen / mit dero Hülff alles was das Feur schon ergriffen zum Fenster hinauß in den Graben / mit deme das Schloß umgeben / hinunter geworffen worden. Allwo dann widerum das zu Erhaltung Aloysij wachende Aug nit genug zu loben / welches eben zu rechter Zeit / daß er nit vor Hitz und Rauch erstickt / ihn auffgeweckt / in ihme der Jugend und allen Geistlichen ein treffliches Tugend-Vorbild nit weniger jetzt in der Feurs- als vorhero Wassers-Noth erhalten und außarbeiten wollen. Dises hat sich zugetragen in dem Jahr 1581. da Aloysius schon das 13.te Jahr erfüllet / und ist nit lang hernach die Zeit herbey kommen / zu welcher eine Gelegenheit ihme an die Hand gegeben worden zu erweisen / daß seine Frömmigkeit und Tugend nit nur dem Schein nach / oder obenhin in seinem Gemüth eingepflantzet / sondern so tieff eingewurtzlet / daß sie auch ungestümmes / oder / je stiller je gefährlicheres Ungewitter außdauren könne.

Muß in Hispanien an den Königlichen Hof sich begeben.

Es wolte nehmlich die Römische Kayserin Maria, nach dem Tod Maximiliani deß Anderen ihres Ehegemahls / wider in Hispanien zu ihrem Bruder Philippo dem Anderen Catholischen König sich erheben. Philippus dann seine mit herrlichsten Titlen prangende Schwester / als die eines Kaysers / Caroli V. Tochter / Maximiliani schon bemeldten Kaysers Ehegemahl / Rudolphi deß Kaysers und dessen Bruders nach ihme gleichfalls Kaysers Matthiæ Mutter / so mächtigen Königs Schwester ware / nach Möglichkeit auch auf der Reiß zu bedienen / hat verlangt / daß alle Italienische Fürsten / die seine Vasallen waren / ihr auffwarthen / der Marckgraf von Castiglion aber mit seinem Hofstab biß in Hispanien sie begleiten solten; wie geschehen und der Marckgraf samt der Gemahlin / Aloysio und Rudolpho den Söhnen / Isabella einer Tochter / Mariæ der Kayserin Geleitschafft biß in Hispanien geleistet und auffgewarthet. Auf solcher Reiß hat Aloysius seiner bißherigen Gewohnheit gar nit vergessen / sondern seine Andachts-Ubungen und all andere Tugend-Werck / so gut es immer bey solchem Geschärr seyn möchte / beständig fortgesetzt. In einer sich ungefähr ereignenden Gelegenheit hat er zu erkennen geben / wie das Inneriste seines Gemüths beschaffen. Es ist in der Galeen / auf der Aloysius eingeschiffet war / das Gesäg außkommen; es dörffte leicht geschehen / daß sie denen Türckischen Meer-Rauberen / zu einer Beuth würden. Dises als Aloysius gehöret / an statt sich zu beförchten und zu bekümmeren / sagte er: Wolte GOtt / daß mir ein solches Glück zu Handen käme / daß ich für meinen Glauben das Leben lassen könnte! Er hat auch an dem Meer-Gestatt unversehens einen Stein gefunden / auf deme die Natur nit unneben die fünff Wunden unsers Heylands eingedruckt und vorgebildet hätte: welchen er seiner Frau Mutter weisend / sagte: Sehen sie / was mir da unser Erlöser vor ein Vorbild seines Leydens zugeschickt: und dannoch wird der Herr Vatter mich nit entlassen wollen in Geistlichem Stand vor solche Gutthat ihme danckbahr zu seyn.

Ligt nebe dem Ho Dienst a dem Stu ren ob.

Nach der Ankunfft zu Madrit ist Aloysius bestellet worden dem ältisten Printzen deß Catholischen Königs Philippi, als ein Ehren Edel-Knab / welche die Hispanier Meninos nennen / auffzuwarthen. Man hat ihme auch einen gar gelehrten Priester zugeordnet / der ihn in denen Grund-Reglen der Philosophie unterrichtete / in Mathematischen Wissenschafften aber hat Dimas der Königliche Mathematicus, die erste Elementa ihme außgelegt. Dises Studieren und das vile Auffwarthen bey dem Printzen Jacobo nahmen Aloysio gleichsam unvermerckter so vile Zeit hinweg / daß er da und dorten etwas von seinen gewohnlichen Andachts- und Tugend-Ubungen unterliesse: welches er bald vermerckend ein kräfftigen Vorsatz gemacht dem GOttes-Dienst nichts vorzuziehen / und bey so vilen Gelegenheiten unter der Hof-Pursch seine Wachtsamkeit zu verdopplen / daß er nur keines Weegs in seinem angefangnen Eyfer erkaltete.

Erwählet ihm einen Beicht-Vatter.

Darzu hat er ihme so gleich um einen verständigen und geistreichen Beicht-Vatter getrachtet / bey deme er in allen Seelen-Geschäfften seine Zuflucht suchen / und sich öffters deß heiligen Sacraments der Buß gebrauchen könnte; den er auch bald in dem Collegio oder Profeß-Hauß der Societet JESU gefunden / diser ware auß Sicilia gewisser Geschäfft halber an den Hof geschickt / mit Nahmen P. Ferdinandus Paternus, welcher neben anderen Geistlichen Diensten seinem unschuldigen Beicht-Sohn auch treulich in seinem so wichtigen Geschäfft der Erwählung eines gewissen Stands an die Hand gangen. Allhie hat sich auch begeben / daß in so viler Auffwarthung bey der Kayserin Maria, seines Printzens Jacobi, den er allzeit begleiten muste / er dannoch diser hohen Persohn niemahl in das Angesicht gesehen: wie er nit weniger bey anderen Begebenheiten seinen Augen den Zügel niemahlen gelassen / sondern vilmehr selbige von allem herumsehen inngehalten. Dahero gleichwie er in Castiglion nit einmal ohne Führer herum zu gehen wuste; also hat er in Madrit / ob er schon allda in das dritte Jahr / und folgends biß in das 1584.te gelebt / eben so wenig den Weeg von

einem

einem Platz zu dem anderen zu finden sich getrauet.

Gute Lehr die er dem Printzen Jacobo gegeben.

Auß deme / was sich zwischen dem Königlichen Printzen Jacobo und Aloysio einist zugetragen / ist nur dessen Gedächtnuß erhalten worden / als einer Sach / von dero der Hof hernach vil zu sprechen gewüst. Es sahe bey rauhem Wetter Jacobus zu dem Fenster hinauß; da ihme dann der scharffe Lufft etwas überlästig worden; und er auß kindischer Unerfahrenheit in solche Wort hervor gebrochen: Wind! ich gebiethe dir / daß du aufhöreſt / mir verdrüßlich zu seyn. Aloysius diſes hörend / hat nit unterlassen / hiebey einen nutzlichen Unterricht zu geben. Sagte dann: Durchleuchtigster Herr! Sie können zwar den Menschen gebiethen / und sie werden dero Befehl gehorsamen: aber den Gewalt denen Elementen zu befehlen / hat ihme GOtt vorbehalten; deme dann auch höchste Monarchen unterworffen seyn müssen. Diſe beyde Reden / so wohl deß Printzen Jacobi, von deſſen allem Thun und Lassen der König wolte berichtet seyn / als auch deß Aloysij, seynd hernach vor Philippi Ohren kommen; der dann / wie er Jacobi Unverstand gar nit gutgeheiſſen / also hat er Aloysij vernünfftige Antwort geprisen. Es ware aber diſes nit allein die zu rechter Zeit vorgebrachte Lehr Aloysij, sondern es ware am gantzen Hof der reiffe Verstand Aloysij, und deſſen in so jungem Alter Mannliche Klugheit berühmt; und sonderlich allen und jeden bekandt / wie er ein abgesagter Feind seye aller Reden / die nach Unlauterkeit riecheten; dahero die Verständigere zu sagen pflegten: Es habe das Ansehen / der junge Marckgraf von Castiglion seye ein lauterer Geist ohne Fleisch. Welche Reinigkeit-Liebe in ihme vermehret werden haben die Betrachtungen / denen er eben da zu Madrit mehr als vorhero sich ergeben; weilen er in denen Wercken Ludovici Granatenſis, welche ihm allda zu Handen kommen / einen genaueren Unterricht selbige zu verrichten erhalten: damit er aber daran nit verhinderet würde / hat er allerhand Winckel suchen müssen; wie er dann zum öfteren hinder eine Scheiter-Beig sich versteckt / und allda auf bloſſer Erden kniend / dem Betrachten vile Zeit abgewarthet.

Erwählet einen gewiſſen Geiſtlichen Stand.

Es waren nun bey achtzehen Monat verflossen / die Aloysius an dem Königlichen Hof zu Madrit zugebracht; da ihne der innerliche Geist angetriben / endlich zu der Wahl eines gewissen geistlichen Stands zu schreiten: indeme er schon in Welschland ihme kräfftig vorgenommen / die Welt mit allem / was sie ihren Liebhaberen anerbiethet / zu verlassen / und sich Göttlichem Dienst / ohne Außnahm / wie wir schon erzehlt / zu widmen. Er hatte damahlen schon das fünffzehende Jahr völlig zuruck gelegt / und waren deß 1583. sten Jahrs schon einige Monat vorbey; daß er also nächst Göttlichem Liecht / mit deme er überflüssig beſtralet wurde / reiff genug eine solche Wahl vorzunehmen. Weilen aber / wann immer in einer Sach / wegen dero Wichtigkeit so gar vil daran gelegen / und öffters deß Menschen ewiges Heil oder Untergang daran hanget / so hat er / nit irr zu gehen / gantz inständig / und mit vilen Thränen von dem Heil. Geist begehrt / in solchem Geschäfft geleitet zu werden: hierauff wohl erwogen die verschidene Ständ / die in der Kirchen Gottes / alle zwar zu dem letzten Zihl und End / doch durch verschidene Mittel und Weeg / zu gelangen beflissen seynd. Er beobachtete / daß einige Orden noch frisch / und in ihrem ersten Eyfer von ihrem Vorhaben noch nit abgewichen; andere entgegen nit allerdings bey ihren ersten Satzungen verbliben / und wohl vonnöthen hätten / daß sie wider erneueret / und genauer auf ihre Satzungen zu halten / ermunteret würden. Und ware er nit allerdings ungeneigt / einen solchen auß letsterer Gattung zu erwählen / damit er mit seinem Beyspihl etwas beytragte / solche Verbesserung in das Werck zu richten. Allein hat er nach reifferem Bedencken diſes vor allzu gefährlich erachtet; indeme gar leicht geſchehen dörffte / daß er durch der mehreren schlechte Exempel bälder verkehrt / als andere von ihme bekehret würden: vorderist schiente es schier eine Vermeſſenheit zu seyn / ihme selbst so vil zu versprechen / daß er so wichtiges Werck zuwegen werde bringen können. Ergienge also der Schluß / vilmehr in einen Orden zu tretten / in deme die Haltung der ersten Satzungen und der Gebrauch erwählter Mittlen noch in gutem Schwung wäre. Folgends / ob er schon zu der Einsamkeit sehr geneigt / und zu Gnügen erkennet / wie ersprießlich es seye / von menschlicher Gemeinschafft / und also von Gelegenheiten / die höchste Majestät zu beleidigen / entfernet zu seyn; hat er doch nit für sich rathsam erachtet / ein solchen Orden zu erkiſen / der in stillem Betrachten nur GOtt und eigner Seelen Heil vorderist abwarthete / sondern vilmehr einen / der ihme auch nach dem schönſten und vortrefflichſten Vorbild deß Lebens Christi JEsu ihme lieſſe angelegen seyn / anderer Menschen Seelen zu ewiger Glückseeligkeit zu beförderen.

Die Wahl fallet auff die Societet JESU: auß was vor Ursachen.

Auß zimmlicher Anzahl dergleichen Orden in Christlicher Kirchen wolte ihn schier bedunckten es dörffte vor sein Persohn der anständigſte seyn die Societet JESU; und diſes der Ursachen halber; weilen diſer Orden noch neu / in dem ersten Eyfer nit erkaltet / sondern auff von seinem Stiffter vorgeschribnen Satzungen genau haltete. So dann weilen in diſem Stand aller Weeg verschloſſen / und so gar mit Gelübd verriglet ist / jemahlen zu geistlichen Würden zu gelangen; welches ihme sonderbar lieb und angenehm ware; als der nit derowegen jene Würde und Hochheit / zu dero er gebohren / zu verlassen gedenckte / daß er hernach zu anderen nit weniger gefährlichen gelangen möchte; sondern vilmehr GOtt in wahrer Demuth und Niderträchtigkeit / welche

che vor anderen Christus mit seinem Beyspihl gelehret / zu verharren verlangte. Drittens beobachtete er / daß die Societet ihr Absehen starck dahin gerichtet / daß die liebe Jugend recht unterrrichtet / früezeitig von dem Weeg der Lasteren abgehalten / und zu aller Gottsforcht angeführet werde; welches er vor eine Bemühung halte / die GOtt über die massen beliebig wäre. So dann vierdtens / führte er zu Gemüth / daß die Societet nit befridiget / nur allein in Europa der Menschen Heil obzuligen / ihr Liebe in alle auch weitentlegniste Länder / auf biß dahin unbekandte wilde Völcker erstreckte / und alle zu Gottes Erkanntnuß zu bringen bemühet / gar leicht Gelegenheit hätte / auch mit eignem Blut jenige Lehr zu unterschreiben / welche zu verkündigen sie so vil beschwärliche Reisen auf sich zu nehmen sich nit weigerte. Und wie wäre es / Aloysi, (sagte er bey sich selbst) wann auch du einmahl die Gnad und Glück haben solteſt / dein Blut und Leben für den jenigen darzugeben / der das Seinige für dich auß so unauß sprechlicher Liebe GOtt seinem Vatter aufgeopfferet?

Bittet Gott um ein Zeichen rechter Wahl.

Also ergehet der Schluß / alles anzuwenden / daß ihme der Weeg in dise seinem Vorhaben so bequeme Societet eröffnet wurde / und dises nur fein bald; und hoffte Aloysius gäntzlich / in diser Berathschlagung nichts als Göttliches vor Augen gehabt zu haben: doch damit er nur gar keinen Zweiffel in das künfftig daran haben könnte / sondern ein klares Zeichen Göttlichen Willens / welches ihm zu dem schwären Streit / den er wohl vorsahe / Hertz / Muth / und unüberwindliche Beharrlichkeit bringen wurde / zu erhalten / hat er gantz innbrünstig in seinem Gebett darum angehalten / und zu solchem sich der Vorbitt seiner liebsten Mutter der grossen Himmels- und Erden-Königin bedienet. Es ware eben dero hohes Fest der Auffnehmung in den Himmel vor der Thür / auf welches sich Aloysius mit einer reumüthigen Beicht bereitet / Vorhabens / auch das hochheiligste Sacrament deß Altars zu empfangen / und anbey eines Bittens bey MARIA um ein gewisses Pfand Göttlichen Willens zu besagter Wahl anzuhalten. Der Tag kommt herbey / Aloysius machet sich in aller früe auf / empfangt mit möglicher Andacht die Speiß der Englen / und begibt sich darauff zu hertzlichster Danckſagung um solche Gutthat / mit widerholter Bitt dessen / was wir schon gesagt. Sihe / da höret er eine deutlich wohl vernehmliche Stimm / welche ihme befahle / in die Societet JESU einzutretten / und disen empfangnen Befehl ohne Verweilung seinem Beicht-Vatter zu eröffnen. Daß dises also sich habe zugetragen / hat er hernach seiner Fr. Mutter und Verschidenen in dem Orden bekräfftiget. Wer ware nun vergnügter als Aloysius? er sahe / daß dem Himmel nit alleinig gefällig seye / was er in dem Sinn hatte / und zu deme er sich entschlossen; sondern er hatte so gar solches zu vollführen gemeßnen Befehl. Es möchte sich dann darwider setzen wer immer wolte / und trachten / ihn darvon abwendig zu machen / da hatte er nit allein an diser Erklärung Göttlichen Willens Helm und Schilt / sich zu beschützen / sondern auch Wauffen / jederman den Sig abzuerhalten. Wohl recht / mein Aloysi! es wird alles brauchen / in deinem Vorhaben durchzutringen / und wirst du der Gegneren so vilerley Sorten finden / daß nit menschlich möglich scheinen wird / den gefasten Posto oder Stell zu behaupten. Nun / gedenckte und sagte auch Aloysius, wir wollen dann sehen / wer wider uns mächtig genug seyn werde / wann GOtt für uns ist.

Eröffnet dem Beicht-Vatter / was ihme anbefohlen worden.

Also wohlan / das erste was er thut / ist / daß er dem Beicht-Vatter kund machet / was ihme anbefohlen worden: der dann mit seinem so werthen Beicht-Sohn sich von Hertzen erfreuend / ihme Glück wünscht; nit zweiflend / es werde alles zu gewünschtem End komen: weilen ja alles / was GOtt mit dem Willen seines Wohlgefallens anordnet / unfehlbar vollzogen werden muß / wann schon alle erschaffne Macht darwider sich setzen solte. Also hat Aloysius an seinem Beicht-Vatter Paterno schon ein von GOtt ihme verordneten Mithelffer. Ein gleiches hoffte er von seiner Frau Mutter / deren ernstliches Verlangen dahin schon lang gestanden / auß den Früchten ihres Leibs eine GOtt gäntzlich gewidmete zu sehen. Gehet derohalben Aloysius zu ihr / und eröffnet mit Freuden / was GOtt von ihme erfordere; und zwar noch eben an dem Tag / an deme der Himmel mit so erwünschter seines Willens Erklärung ihne beglücket. Es dörffte zwar nit unschwär zu glauben seyn / daß Martha gern einen auß ihren Söhnen / aber nit Aloysium, ihren Augen-Trost / Geistlich gesehen hätte: wie deme; so hat sie doch solche Neigung dermalen nit gehabt / oder doch unterdruckt; Aloysio zu seinem Göttlichen Beruff Glück gewünscht; eben dise Bottschafft die erste dem Marckgrafen hinderbracht / und fortan mehr auff deß Aloysij, als ihres Gemahls Seiten gestanden / auch wo und wie sie immer könnt zu Außwürckung so löblichen Vorhabens mitgearbeitet. Was aber der Marckgraf vor eine Antwort ihr auf solche Zeitung gegeben / lasset sich leichtlich auß jener abnehmen / die Aloysius erhalten / da er selbsten ihme eröffnet / worzu er von GOtt beruffen seye.

Der Herr Vatter erfürnet sich starck über dise Zeitung.

So glümpffig und wohl verfast immer der Vortrag Aloysij gewesen / hat doch der Marckgraf den Zorn nit im Gewalt gehabt / sondern ihn über die massen rauh und hart angefahren / außgeschändet / und sich ihm auß dem Gesicht hinweg zu packen befohlen / mit Betrohung / ihn nach aller Schärffe geißlen zu lassen. Auff solches Tonneren antwortet der unschuldige Aloysius anders nichts / als; Wolte GOtt / ich wäre würdig / etwas dergleichen GOtt zu lieb außzustehen! Mithin

gehet

gehet er hinweg: der vor Zorn aber immer brinnende Vatter giesset solchen über den Beicht-Vatter auß / redet und stellet sich in allem / wie einer / dem der Zorn die Vernunfft völlig benommen. Bleibt also einige Täg als gantz ausser sich / und konnte sich keines Wegs darein schicken / aller seiner Hoffnung und seines Geschlechts Wohlstands so widrigen Fall mit Gedult zu übertragen. Beruffet nach einigen Tagen Aloysij Beicht-Vatter zu sich / rupffet ihme scharff vor seinen Unverstand und Vermessenheit / mit dero er sich unterstanden / seinen erstgebohrnen Sohn / auf deme aller Wohlstand deß gantzen hohen Geschlechts / und seine eintzige Hoffnung ruhete / zu so ungereimtem Entschluß / Geistlich zu werden / zu bereden. Der Pater antwortet: Er habe von der Sach nichts gewust / sondern selbige erst vor wenig Tagen von Aloysio, wie er selbst werde bezeugen können / verstanden: welche doch ihme nit fremd vorkommen / als der auß gantzer seiner Lebens-Art dergleichen Erfolg leicht vermuthen können. Mithin nachdeme der Unwillen in etwas nachgelassen / wendet sich der Marckgraff zu Aloysio, und sagt: wann er doch in einen geistlichen Stand sich begeben wolle / warum er eben ein Jesuit zu werden erwählet / und nit vilmehr einen anderen Orden außgesehen / auß deme er ohnschwär mit der Zeit herauß genommen / eine solche Würde erlangen könne / durch welche ihr gantzes Geschlecht nit wenig gezieret wurde? Worauff Aloysius geantwortet: Er habe eben darum die Societet vor anderen außerkisen / weilen in selbiger der Weeg zu dergleichen Würden versperret. Es seye sein Absehen nit / darum sich ernidrigen / damit er hernach höher steige / sondern mit seinem Erlöser an dem Creutz und Demuth biß an das End verharre.

Erprosuet u stecke das anders hinder.

Hierauff ist der Marckgraff in Argwohn gerathen: es seye villeicht Aloysio nit Ernst / diese Veränderung vorzunehmen / sondern er stelle sich nur also / daß er den Herrn Vatter von dem allzu unmässigen Spihlen abziehe: allein nach fleissiger der Sachen Erforschung / hat er klar erkennen müssen / daß es Aloysio ein wahrer Ernst; welches er um so vil mehr glauben müssen / weilen der Hochwürdige Pater General der Observanten Franciscaner / ihr naher Befreundter / als er Aloysium auf Vätterliches Ersuchen gantz genau außgefragt / den Außspruch gegeben: es seye einmahl dessen Beruff von GOtt / und könne man ohne schwäre dessen Beleidigung daran nit zweifflen. Doch wolte auch nach disem der Marckgraff sich nit geben / noch erlauben / was er GOttes Willen zu seyn nun genugsam erkannt hatte.

loysius gibt sich n Hof zu ten Pabus der ieten.

Derohalben dann Aloysius, als er vermeinte gethan zu haben / was ein Vatter von einem Sohn erwarthen kan / er auch nunmehr von der Pflicht dem Königlichen Printzen durch dessen frühzeitigen Tod auffzuwarthen befreyet / besuchet er auf einen Tag mit seinem Bruder und Bedienten die Patres der Societet in ihrer Wohnung; lasset alle nach einigem Gespräch nach Hauß gehen / mit Bericht an HErrn Vattern; Aloysius seye nun an jenem Orth / wohin GOtt ihn beruffen: von dannen wolle er sich nit mehr weg begeben / was man immer anfangen werde. Der Marckgraff sahe wohl / daß solches Verfahren ihme an seinem guten Nahmen sehr schädlich seyn wurde; lasset derowegen dem Sohn durch einen Abgeordneten andeuten: Er solle doch ihme disen Spott nit anthun / sondern wider nach Hauß kommen. Aloysius hat hierinn dem Herrn Vatter nachgeben / und endlich durch Unterhandlung oben beneldten Patris Generalis sich dahin erkläret: Er wolle zu friden seyn / in den Orden in Hispanien nit zu tretten / wann nur ihme hernach in Italien ferner nichts in den Weeg gelegt werde. Dises ist zwar Aloysio versprochen / aber nit gehalten worden.

Der Marckgraff ziehet wider in Italien.

Die Reiß in Italien ist in dem 1584. sten Jahr vor sich gangen / auf welcher Aloysius sich sehr getröstet befunden ab der Gesellschafft mehrmahl besagten Patris Generalis, und dessen geistreicher Ansprach. Nach glücklicher Ankunfft in Italien / vermeinte nun Aloysius, es werde so gleich zu der Entlassung kommen / und der Herr Vatter / seinem Versprechen gemäß / nichts mehr in den Weeg legen. Allein da hat ihn seine Hoffnung weit betrogen / und ist erst der Streit recht angangen / indeme der Marckgraff alles nur erdenckliches vor die Hand genommen / deß Sohns Vorhaben zuruck zu treiben / und zu vernichten; diser entgegen hat sich ohnbeweglich und unüberwindlich in dessen Behauptung erwisen.

Erstens hat er ihn an die Höf der vornehmeren Fürsten in Italien herum geschickt / alle und jede auß Höflichkeit zu begrüssen / und seine Widerkunfft ihnen zu wissen zu machen; verhoffende / es werde bey so vilen Höflich- und Ergötzlichkeiten Aloysio der Lust zum Geistlichen Stand außschwitzen: indeme er doch sich sehr betrogen gefunden; weilen der GOtt gantz ergebne Printz mit unverruckter Beständigkeit auch auf den Reisen seiner Andacht abgewarthet; sich der trefflich schönen Kleider / die ihme der Herr Vatter verfertigen lassen / gar nit bedienen / sondern mit seinem schwartzen Kleidlein von Tuch / bey allem anderer / auch seines jüngeren Bruders Pomp und Pracht / hat wollen sehen lassen.

Aloysius schöne Tugend-Beyspihl.

Auf der Reiß hat sich zu Chieri zugetragen / was wir wegen der Einladung zu einem Ball schon oben gemeldet: wie nit weniger jenes schöne Beyspihl / indeme Aloysius zu Turin kein Bedencken getragen / einen vornehmen sibentzig-jährigen Cavalier / der in Beyseyn viler jungen Herren / sich nit gescheuet / allerhand unreine Possen auff die Bahn zu bringen / mit Worten hart zu straffen / ihme seinen Unverstand oder Boßheit vorzurupffen / und sich mithin auß solcher

Versammlung ohne Verweilung fortzumachen / mit grosser Beschämung dises alten Geißbocks / und Aufferbauung der jungen Herren.

Allerhand Unternehmungen deß Hrn. Vatters.

Nach vollendtem Herumreisen in Italien / weilen Aloysius noch der Alte / ware auch der Herr Vatter um kein Haar besser. Es muste so gar der Hertzog von Mantua das äusseriste thun / Aloysio den Jesuiter-Geist außzureden; der zu solchem End sich eines sehr wohlberedten Bischoffs bedient. Aber dise Welt-kluge Beredsamkeit ist erstummet / da ihr Aloysius nur dises entgegen gesetzt: Er suche in disem seinem Vorhaben nichts als GOtt; alles anderes / von deme er ihme vil Wort mache / seye gegen demselbigen nit einiger Hochachtung werth. Auf den Bischoff waget einen Anlauff der nächste Vetter und Herrn Vatters Bruder Alphonsus. Aber weilen auch diser nichts als Zeitlich- und Irrdisches vorbrachte / wurde er mit Entgegenhaltung deß Ewigen abgewisen. So muste dann auch der Ertz-Priester von Castiglione, auf dene Aloysius vil hielte / einen Versuch thun / um ihne zu bereden / daß er doch der Herrschafft Castiglion Verwaltung auf sich nehmen wolte. Disem / als einem Gottseeligen verständigen Mann / vertrauet Aloysius seine inneriste Geheimnuß / und bewegt ihn darmit / daß er von deß Marckgraffen Parthey ab / und auff deß Sohns getretten / und ihme sein Verlangen zu erreichen künfftig verhülfflich worden. Ein anderer berühmter Prediger / so hernach Bischoff worden / hat auch deß Sathans / wie er hernach selbsten zu reden pflegte / Stell in diser Sach vertretten müssen: ist aber wie eines solchen Principalen Gesandter verdient / empfangen worden.

Ferneres Verfahren unter dem Vatter und Sohn.

Niemand hätte sollen zweiflen / der Marckgraff werde sich endlich ergeben / nachdeme der Sohn so vilen Anfechtungen so vernünfftig und ritterlich begegnet. Aber im Gegenspihl vermeinte der auf das äusserist betrübte Herr / es werden so vile Anläuff wenigst Aloysium wanckend gemacht haben. Lasset dann ihn zu dem Beth ruffen / auf deme er von seinem Zipperlein hart geplaget da lage: fraget: Ob er annoch wie vorhero gesinnet? Hierauff antwortet Aloysius mit aller Ehrentbiethigkeit / doch rund und unverholen: Sein einiger Wunsch seye gewesen / und seye noch / GOtt in der Societet JESU zu dienen. Der Vatter vor Zorn brinnend / fahret den Sohn mit grimmigem Angesicht und bissigen Worten an / befihlet / er soll sich fortscheren / und ihme unter die Augen nit mehr kommen. Aloysius nimmt dises als einen gemeßnen Befehl an / gehet nit allein auß dem Zimmer / sondern auch auß dem Palast / und verfügt sich in das Closter der Franciscaneren / so nur eine Welsche Meil auisser Castiglion gelegen; lasset ihm allen seinen Haußrath / Beth / Bücher / und was er in seinem Zimmer hatte / hinauß bringen. Uber einige Täg fragt der Marckgraff / noch mit vorigem Wehethun geplaget; was Aloysius mache? da er verstanden / was an der Sach ware / lasset er ihn so gleich wider in den Palast beruffen / und vor sich kommen / fragt: wie er so unverschamt seyn därffen / und ohne sein Vorwissen unter dise Bettel-Münch sich verschliefen? Ich vermeinte / sagt Aloysius, dises seye ihr Will / da sie mich geheissen auß dem Gesicht gehen. Da gienge es widerum an ein Donneren und Blitzen / und was nur einem vor Zorn seiner nit mächtigen Menschen in das Maul kommt / muste alles der unschuldige Aloysius über sich ergehen lassen / und so fort in sein Zimmer sich fortpacken.

Aloysius ruffet Christum um Hülff an.

Da wuste nun der in Erfüllung Göttlichen Befehls so beständige Jüngling anders nichts zu thun / als vor seines gecreutzigten Heylands Bildnuß sich zu Boden werffen / mit heissen Zäheren ihn zu ersuchen: Er der ihme seinen Willen angezeigt / wolle doch auch den Vatter erweichen / daß er ihn ferner nit verhindere / solchen zu vollziehen; und weilen er sahe / daß die Sach Gewalt brauche / entblöst er sich / und fangt an sich erbärmlich zu geißlen. Die Diener vor der Thür (Aloysius hatte solche verriglet) sehen durch derselben Klumpfen das traurige Spectacul deß sich zerfleischenden / und in seinen Zäheren schier schwimmenden Printzens / zeigen der Frau Mutter an / was sie gesehen: dise dem Marckgraffen / der sich selber dahin tragen lassen / und mit Erstaunung gesehen / wohin er mit seiner Weiß zu verfahren seinen lieben Sohn gebracht; und weil er ja besorgen muste / es werde diser nit eher aufhören sich also zu peinigen / biß er ihme den Tod auf den Halß ziehe / entschliesset er endlich: er wolle zulassen / was der Sohn so hitzig verlangte. Schreibet hierauff an einen seiner Befreundten nach Rom; er wolle daran seyn / daß der P. General der Societet JESU, so damahlen P. Claudius Aquaviva ware / seinen erstgebohrnen Printzen in die Societet auffnehme / und ihme ein Ort bestimme / in deme er seine Proben ablegen / und sich in Ordens-Gebräuchen und Satzungen unterrichten lasse. Bey dem P. General hatte die Sach kein Beschwärnuß / billichet das Begehren / und bestimmet Rom zu dem vorhabenden Novitiat. Dise Vergünstigung und auch Orts-Benennung hat Aloysium über die massen erfreuet / der so gleich sich gegen seinem künfftigen Vatter schrifftlich demüthigst bedanckt / und gebetten / ihne nun vor gantz eigen zu halten.

Aloysius wird biß auf Kayserliche Lehen Verwechslung nach Meyland geschickt.

Es ware dann an deme / daß auch Kayserliche Majestät ihren Willen darein geben solten / und das Kayserliche Lehen / welches schon Aloysio zugesagt ware / dem anderen Sohn deß Marckgraffen / Rudolpho, gnädigst verleyhen. Solche Gnad hat Aloysio die Ertz-Hertzogin Eleonora, Rudolphi regierenden Kaysers Schwester / und dermahlige Hertzogin zu Mantua, außgebetten. Weilen nun solche Sachen bey höchsten Orten nit

auf

auf einen Stuz verfertiget werden / sondern Zeit darzu erforderet wird / hat unterdessen der Marck-Graff / einige wichtige Geschäfft in seinem Nahmen zu Mayland bey der Regierung außzutragen / Aloysium dahin abgeschickt. Diser Ort ware Aloysio nit ungelegen / neben anderem auch derentwegen / weilen er neben seinen Vätterlichen Geschäfften schon so vil Zeit gewinnen konnte / daß er die in Hispanien angefangene Philosophiam und Mathematicam fortsetzte: welches er dann gethan / und jetzt nit absonderlich von einem besonderen Lehrmeister zu Hauß sich unterrichten lassen / sondern ist in der Breydanischen Academia, in der die Patres Societatis lehreten / offentlich disen Wissenschafften obgelegen / und hat in allem sich wie andere Zuhörer verhalten. Hat auch nit nur in offentlicher Schul mit denen Patribus allda gehandlet / sondern sie absonderlich / bald disen / bald jenen in dem Collegio besucht und mit ihnen von Göttlichen Sachen / oder denen Wissenschafften Sprach gehalten.

Hält sich allda sehr auferbäulich.

Es ware halt sein einiger Trost mit den Patribus, ja auch mit denen Layen-Brüderen zu handlen / und hat er ihme mehrmahlen die Gnad / wie ers nennete / außgebetten / an statt deß Portners die Schlüssel in Händen zu behalten / da diser Amts halber etwas von der Porten sich entfernen muste. Wie in disem / so in allem anderen lebte Aloysius in diser Stadt gantz aufferbäulich / und verbliebe beständig bey seinen Frommkeit-Ubungen; welchen er noch dises beygefügt / daß indeme der grosse Mayländische Adel zu der Faßnacht-Zeit mit allerhand kostbahren und schönen Auffzügen sich und andere in der Stadt belustigte / Aloysius damit er die gantze Zeit nit nur zu Hauß und in der Kirchen zubrachte / sich einst auff ein Eselein gesetzt / und mit zweyen Dieneren alldorten sehen lassen / wo eben der gröste Zulauff zu den gewohnlichen herrlichen Auffzügen ware: wormit er erhalten / was er gesucht / über die Welt-Eitelkeit zu triumphieren / und sich der müssigen Pursch Gelächter außzustellen.

Aloysius bittet auff ein neues angesprochen.

Nunmehro ware die Kayserliche Vergünstigung eingelangt / das Lehen dem jüngeren Bruder zu übergeben / und warthete Aloysius stündlich / daß er vom Herren Vatter bey schon vollendten Geschäfften nach Castiglion zuruck beruffen würde / die Lehen-Ubergab mit gebräuchlichen Cæremonien und Gepräng zu vollziehen / und so dann ohne weiteres Zaudern sich auff die Reiß nach Rom zu begeben. Aber das ware die Zech ohne den Wirth machen; und muste die schon so vilfältig auff die Prob geführte Aloysij Beständigkeit noch mehrer geprüffet werden / biß sie gar unüberwündlich befunden wurde. An statt Aloysium nach Hauß zu beruffen / kommt der Marck-Graff selbst nacher Mayland / und ohne langes Verweilen / weilen er hoffte der Eyfer werde durch Länge der Zeit in Aloysio erkaltet seyn / fraget er ihn nochmahlen; wie er jetzt gesinnet / und ob er sich nit endlich eines Besseren bedenckt? Aloysij Antwort ware: was mit GOtt beschlossen / bey deme habe es / und werde seinen Bestand allzeit haben. In Anhörung dessen / hat sich der Marck-Graff sehr betrübt; doch dermahlen nach etlichen entwischten härteren Worten den Zorn und Unwillen verbissen / und angefangen mit sanfften und gelinden Worten vorzutragen / was immer zu Castiglion von verschidenen vorgebracht worden: absonderlich hat er sich bemühet den Sohn zu einem Mitleiden gegen seine Persohn / die sonst schon mit so verschidnen Ublen geplagt ware / zu bewegen / mit öfterem Widerholen: er könne einmahl ihme nit einbilden / daß GOtt / der den Kinderen die Obsicht und Gehorsam gegen ihren Elteren so ernstlich eingebunden / nun von Aloysio begehre / er solle alles dises beyseits setzen. Er solle doch seine absonderliche Neigung nach der Vernunfft einrichten / und mit kindlichem Gehorsam / den so hart betrübten Vatter nit ferner betrüben.

Seine höchst-vernünfftige Antwort.

Aloysius, nachdeme er das lange Zusprechen mit Gedult angehöret / bedancket sich um die Vätterliche Fürsorg: sagt beyneben: Er habe alles dises / was Herren Vatter vorzubringen beliebt / schon genugsam zu Gemüth geführet. Wann es um sein Wohlgefallen und Lust allein zu thun wäre / wolte er gern seinen Willen dem Gehorsam auffopfferen / und mit dem Vätterlichen vereinigen: allein erkenne er hierin Göttlichen Willen und Befehl so klar / daß er demselben zu wider zu seyn noch wolle / noch könne. Er zweiffle gar nit / es werde Göttliche Fürsichtigkeit / wann er derselben Anordnung nach sich verhalten werde / gar wohl wissen alles befürchtete Ubel abzuwenden / und weit bessere Vorsehung thun / als wann auß menschlichem Bedencken und Welt-Weißheit seine güthigste Anordnungen solten beyseits gesetzt werden. Auß deme ersahe der Marck-Graff nun Sonnen klar / daß nichts mit Aloysio zu richten / so lang ihme nit sein Urtheil benommen wurde; daß er hierinn GOttes Willen erfülle. Das Widerspihl dann ihne zu bereden / hat man allem Witz und Verstand auffbiethen müssen / und was immer in Meyland ware von gelehrten und verständigen Männeren / musten versuchen / ob sie Aloysio dise Meinung benehmen können; wie dann auch in diser Anzahl jener Pater auß der Societet gewesen / welcher / wie schon oben gemeldet worden / so scheinbar die Sach vorgetragen / daß Aloysius in Zweiffel gerathen: ob er nit also in der Sach urtheilete / wie er mit Worten redete? da aber auch dessen Schein-Ursachen mit unwidertreiblichen Grundwahrheiten widerlegt worden / hat nit allein der Pater, sondern auch der Marck-Graff erkennt und bekennt / Aloysij Vorhaben komme von GOtt allein / und derowegen endlich zugesagt: er solle nur noch das übrige Geschäfft zum End bringen; hernach zu

zu Castiglion sich einfinden / allda das Recht der Erstgeburth seinem Bruder in die Händ lifferen / so wolle er ihme ferner nichts in den Weeg legen / sondern sein Vorhaben ungehindert vollziehen lassen. Wer bemeldter Pater der Societet gewesen / lasset sich abnehmen auß seinen eignen Worten / mit welchen er saint der gantzen Venedischen Provinz sich unterschriben die Canonization deß Seeligen Aloysij zu begehren : nehmlich der berühmte Pater Achilles Galliardus. Weilen dann Aloysio alle Stunden ausser seines Ordens / Jahr zu seyn gedunckten / hat er ihm äusserist lassen angelegen seyn / was noch übrig in eine Richtigkeit zu bringen : und auß Beysorg zu Hauß wider auff ein neues angehalten und bestritten zu werden / hat er ein Schreiben an P. Generalem abgehen lassen / durch welches er verlangt : wann ihme neue Hindernussen solten in den Weeg gelegt werden / auch wider den Willen deß Vatters in ein Collegium der Societet sich zu retten. Aber P. Generalis hat darein nit verwilligen wollen / sondern in allweg erkläret : daß anderst als mit deß Vatters Verwilligung nichts unternommen würde ; darein sich dann Aloysius ergeben / die Geschäfft zu Mayland vollendet / und sich nach Castiglion auff den Weeg gemacht. Eh er doch dahin sich begeben / hat er zuvor zu Mantua in dem Collegio der Societet, sich im Geist erholen und auf etwan noch künfftige Streit bewaffnen wollen.

Machet zu Mantua die Exercitia St. Ignatij.

Es ware damahl schon der Heumonath deß 1585. Jahrs / und kame eben um selbige Zeit die bekandte Japonische Gesandschafft zurück / bey dero Empfahung der Hertzog zu Mantua allerhand Freuden- und Ritterspil angestellet. Welcher ungeachtet Aloysius in seiner Einöde mit GOtt allein unter Anführung eines in dergleichen Sachen wohl geübten Patris das Haupt-Geschäfft seiner Seeligkeit abgehandlet / und neben anderen auch die Reglen der Societet zu lesen verlangt. Nachdeme er biß in die dritte Wochen solchen Ubungen mit äusseristem Fleiß und Strenge obgelegen / ist er endlich zu Castiglion angelangt : doch sich nit getraut nach seiner Ankunfft gleich Hrn. Vatteren um Vollziehung dessen / was ihme zu Mayland versprochen worden / zu ersuchen / sondern abwarthen wollen / biß diser selbsten darvon Meldung thäte. Da aber dises sich all zu lang verziehen wolt / hat endlich Aloysius seine Bitt mit aller Ehrentbiethigkeit vorgebracht ; und wider Verhoffen vernehmen müssen ; daß der Marck-Graff nichts mehr von solcher Zusag wissen wolle / sondern rund sagte : er werde nit gestatten / daß Aloysius in die Societet trette / eh er das 25.te Jahr deß Alters erlebt / und wohl fähig wäre alles zu verstehen / was ein solcher Entschluß nach sich ziehe. Wann er nit warthen wolle / oder könne / soll er gleich wohl hingehen wo er wolle ; doch hiemit wissen / daß er auff disen Fall ihn nimmermehr vor seinen Sohn erkennen werde.

Das ware nun den guten Aloysium von dem Port / in den er gleich einzufahren verhoffte / wider in mitten der ungestimmen Wellen und das hohe Meer hinauß werffen. Die Sach aber kurtz zu machen / sage ich nur : es habe Vatter und Sohn jeder auf seiner Seiten widerum gethan / was die angeflammte Begierd jedem eingegeben seinen Zweck zu erreichen : und da nichts verfangen wolte / hat endlich Aloysius, nachdeme er seinen Handel GOtt mit unbeschreiblichem Eyfer und Andacht anbefohlen / entschlossen zu dem Marck-Graffen zu gehen / und ihn mit dergleichen wohl bedachten und mit sonderem Nachdruck vorgetragenen Worten anzureden. Herr Vatter ! ich bin in ihrem Gewalt : thun sie mit mir was ihnen gut gedunckt : das sollen sie aber wissen / ich seye von GOtt in die Societet JESU beruffen : also indem sie sich hierinn mir widersetzen / widersetzen sie sich dem Willen GOttes. Mithin gehet er auf und darvon. Da ware dem Vatter das Lebendige getroffen / und gienge der Streit in dessen Gemüth gantz ernstlich an : er krümmte und windete sich hin und her : Einen Sohn / denckte er / und einen solchen Sohn / entlassen / ist hart : einen GOtt / und so grossen GOtt / beleydigen / und seinem Willen so lang widerstreben / ist auch hart und vermessen. Ferdinande ! es hat diser so grossen Zuspruch zu Aloysio als du / und kan er dir ihn alle Augenblick entziehen. Was hast hernach gewunnen ? Ach ! da rinneten die Zäher Ströhme-weiß von beyden Augen herunter / und versenckten den armen Vatter in ein Meer der Bitterkeit. Als der Schmertzen ein wenig vertobt / sagt er endlich : So lebe dann GOtt / und geschehe sein Will. Lasset also Aloysium ruffen und sagt ihm : Mein Sohn ! gehe hin / wohin dich GOtt beruffet / ich will mich ihme ferner nit widersetzen : er gebe dir den Seegen darzu. Ein mehrers zu reden haben die wider häuffig hervorquellende Zäher nit zugelassen. Aloysius bedanckt sich mit wenigem / die Betrübnuß deß Vatters nit zu vermehren. Gehet in sein Zimmer / und alldorten eingesperret / wirfft er sich auf die Erden / dancket GOtt eines Danckens / daß er ihm so kräfftige Wort in den Mund gelegt / schenckt sich ihme gantz zu einem Brand-Opffer mit solcher Süssigkeit deß Geists / daß er vermeinte / er könne nimmer darvon ablassen.

Ein Ge
hens-Ub
lassung
Reiß na
Rom.

Bald kommt von Hof die Kundschafft in die Stadt was vorbey gangen / und was gestalten die Unterthanen jenen Herren verlieren müsten / deme sie so gern gedienet hätten : alles ware auch allda voll Betrübnuß. Aber Aloysius, den die Vätterliche Thränen nit erweicht hatten / hat auch durch dise der Unterthanen sich nit irr machen lassen / hoffend eine herrlichere als Marck-

Gräff-

Gräffliche Cron von GOtt / diſes Kampffs Belohneren / zu erhalten. Reiſet alſo nach Mantua, alldorten in beyſeyn der Nächſtbefreundten auß dem Hauß Gonzaga ſich ſeines Rechts und Kayſerlichen Lehens zu begeben: in welcher Sach ein neuer Streit ſich erhoben / indeme der Marck-Graff / weilen er verſtanden / daß Aloyſio die freye Anordnung mit denen 200. Duggaten / die ihme jährlich ſolten gereicht werden / laut Kayſerlichen Gnaden-Brieffs / in der Societet nit könne gelaſſen werden / wolte daß diſe Bedingnuß außgelaſſen würde; worzu Aloyſius ſich gern verſtanden / und alles Rechts ſich dißfalls verzihen. Alſo frey und GOtt zu lieb nun völlig arm ohne Zuſpruch zu einigem Häller / hat er mit ſeiner höchſten Freud Rudolpho dem Bruder ſeine Erſtgeburth überlaſſen; er aber mit ſeinem Stand-gemäſſen Hoffſtaab ſich auf die Reiß nach Rom begeben / unterweg zu Loreto, das alte in ſeiner Geburth geſchehene Gelübd abzuſtatten / mit ſeinem groſſen Troſt zugekehrt und ſeiner Andacht gegen ſeiner himmliſchen Mutter gepflogen. Die Reiß von Mantua hat er angetretten den 4. Wintermonaths 1585. und iſt gegen dem 20. ten zu Rom angelangt. Wie er ſich auf diſer Reiß verhalten / iſt unnöthig zu melden: der allzeit ſeine heilige Gewohnheiten auch auff langen Reiſen unaußgeſetzt fortgetriben / wird gewißlich / da er jetzt hinreiſete / wohin ſo geraume Zeit all ſein Verlangen geſtanden / nichts nachgelaſſen / ſondern vil mehr vermehret haben; wie dann geſchworne Zeugnuſſen ſeiner Reißgefährten darvon vorhanden. Zu Rom hat er zwar bald nach der Ankunfft bey dem P. General ſich eingeſtellet / eh er aber in den Noviziat getretten / noch ein und anderen Tag Vätterlichem Willen nach in Beſuchung hoher Perſohnen und Päbſtlicher Heiligkeit Sixti V. wie auch der 7. Kirchen / zugebracht / den 25. ten aber / als an der Heiligen Marterin und Jungfrauen Catharinæ Tag / von daſigem P. Rectore bey St. Andrea, P. Jo. Baptiſta Piſcatore in ein Zimmerlein eingeführet worden / allda die erſte Prob abzulegen; welches Oerthlein er dann mit jenen deß Pſalmiſten Worten begrüſt: Hæc requies mea in ſæculum ſæculi: hîc habitabo, quoniam elegi eam. Diſes iſt mein Ruhe vor alle künfftige Zeiten. Da will ich wohnen / dann ich diſen Orth; außerwählet.

Eilu Vergnügen in dem Eintritt in die Societet.

Diſes hat er nit allein in gemeinem Verſtand ſagen können / ſondern auch in beſonderem / ſeine Perſohn betreffend / und nehmlich in diſem: Allhie kan ich endlich nach ſo hartem und langwürigem Strtit außraſten; Nunmehr wird ich nit mehr angefochten werden mit ſo betrügeriſchem Anreitzen; mit ſo ſüſſen und rauchen Worten; mit Verſprechen und Betrohen; von hohen und nideren Stands-Perſohnen; von Hoffnung meiner Ergröſſerung; von Verhönung meiner Einfalt und Unbeſonnenheit. Allhie will ich nun mit gröſtem Hertzens-Troſt erfüllen was mir GOtt befohlen; und wie mich bißhero nichts Jrrdiſches darvon abhalten können / alſo hoffe ich durch Göttlichen Beyſtand in das künfftig darvon nit abzuſtehen. Gehe hin / O blinde Welt! habe dir deine Reichthum / deine Würden / deine Cronen / deinen Pomp und Pracht / der heut iſt / morgen wie der Rauch verſchwindt. Was hab ich dir nachzufragen / die du nur meinen Untergang ſucheſt? GOttes Willen iſt mir anſtatt alles; dann ich weiß / von wem ich habe / was ich habe; und der mir geben könne / was mir niemand nehmen kan. Er iſt der wahre HErr / deme / wann ich nit gehorche und thue was er will; muß ich in Ewigkeit leiden / was ich nit will. O daß aller Menſchen Verſtand und Willen alſo beſchaffen wären! was vortrefflich Beſchütz- und verwundende Waffen hätten ſie an dem Willen GOttes! was ſolten ſie auff Erden anders verlangen; als ſelben erkennen / und erfüllen! Lebe dann GOtt / und geſchehe ſein Will.

Wie die in der Societet zugebrachte Zeit zu beſchreiben.

Mit groſſem Eyfer hat Aloyſius diſe ſeine erſte Prob der Geiſtlichen / deß Heiligen Stiffters Ignatij Ubungen verrichtet / und hernach mit gleichem fortgefahren; ſo lang er in dem Orden gelebt. Und eben darum / weilen ſein Leben nun gleichförmig geweſen / wird nit vonnöthen ſeyn / ihne gleichſam von Jahr zu Jahr / von Monat zu Monat zu begleiten; ſondern nur erſtens anzuzeigen / wo er die 5. Jahr / und ſchier ſiben Monat / vom 25. ten Wintermonat deß 1585. ten Jahrs biß auff den 20. ten Brachmonats deß 1591. und in was vor Verrichtungen zugebracht; ſodann aber die Tugenden deren abſonderlich er diſe Zeit hindurch vorderiſt ſich befliſſen / ſo gut es ſeyn kan / zu beſchreiben. Sage / ſo gut es ſeyn kan; ſintemahlen das jenige / ſo unter anderer Augen gefallen / das wenigſte iſt / was Aloyſium groß vor GOtt gemacht; ſondern wie die heilige Maria Magdalena von Pazzis in dem Jahr 1600. vom Himmel berichtet worden / iſt Aloyſius derowegen zu ſo groſſer Glory in dem Himmel erhöhet worden / weilen er von innen gewürcket / und die allen ſeinen Ordens-Mitgenoßnen gemeine Werck / mit nit gemeiner / ſondern vil vollkommnerer / und GOtt allein bekandter Weiß vollzogen: ab intra operabatur. Von welcher Weiß herkommt / daß äuſſerlich gleiche Werck gantz verſchiedene Belohnung verdienen.

Zeit-Außtheilung übrigen Lebens.

Was das erſte betrifft / iſt Aloyſius von beſagtem 25. ten Wintermonaths biß auf den Weinmonat folgenden Jahrs / alſo in die 11. Monat / zu Rom theils in dem Probier-Hauß bey St. Andrea, theils in dem Profeß-Hauß / wohin allezeit einige Novizen abgeſchicket wurden / Meß zu dienen / und andere demüthige Werck / neben ihren geiſtlichen Ubungen / zu verrichten / gebliben / und an diſem letſteren Orth in die Kundſchafft P. Hieronomi Plati kommen / als der beſtellet ware

diser Novizen Sorg in dem Geistlichen zu tragen. Deme auch Aloysius sein gantz voriges Leben / und absonderlich die Ordnung seines Beruffs in die Societet offenbahret; der dann selbige schrifftlich verfasset / und der Nachwelt (wie sie bey P. Janningo in dem 4.ten Theil Brachmonats am 896. und folgenden Blätteren zu lesen) hinderlassen. Auß deme erhellet / wie hoch Aloysium als noch einen Novitzen diser so berühmte Mann / der durch seine Schrifften gar wohl bekandt / müsse geschätzet haben / als dessen biß dahin zugebrachtes Leben er schon selbige Zeit in Latein verfasset.

Von dem Tod deß Vatters Aloysij.

Es waren noch nit drey Monat von der Ankunfft Aloysij nach Rom und dem Eingang in den Orden verflossen / so ist der Herr Vatter Aloysij zu Mayland / wohin er sich Gesundheit halber bringen lassen / den 13.ten Hornung mit Tod abgangen; welche Zeitung dem Sohn so gleich hinderbracht / ihne aber so wenig betrübt / oder einige andere unordentliche Gemüthsregung verursachet / daß er in höchster Ruhe mit GOttes Anordung sich verglichen. Nit zwar als wann er ihne / wegen so langer gegen ihm gebrauchter Hartigkeit und so langem Auffschub von seiner so erwünschten Glückseeligkeit / wenig geliebt / sondern allein weilen es GOtt also beliebt hatte / ihn zu sich zu beruffen. Sonsten bekennte er selbsten von sich / daß er auff Erden nichts liebers gehabt habe / als seinen Herrn Vatteren; weilen er wohl erkannte / daß alles was er gethan / auß keiner andern Ursach geschehen / als weil gleichfalls er Aloysium inniglich liebte / und ihme allzuhart ankame / so lieben Sohn von sich zu entlassen. Es ware auch desto billicher / weniges Leyd wegen dises früezeitigen Abscheidens zu erzeigen je Gottseeliger solches hergegangen. Es ware ein Wunder zu sehen / wie nach Aloysij Entlassung diser Herr sich veränderet; wie gantz er sich auf GOttes Dienst und Bereuung seiner begangnen Missethaten begeben / und selbige mit vilen Thränen beweinet / welches / weilen es ein ihme ungewohnte Sach ware / hat er von selbst bekennt: Er schreibe so grosse Gnad seinem Aloysio zu; wie er dann gleich nach der Zuruckkunfft der Bedienten von Rom eben dem Priester / der Aloysij Gefährt auf der Reiß gewesen / alle von Kindheit an begangne Sünden reumüthigst gebeichtet / und hernach zu Mayland nichts unterwegen gelassen / was ein recht gottseeliger Christ / gantz sicher und ruhig in die Ewigkeit zu wandern / außüben kan. Mit weniger hatte Aloysius Ursach über Ursach sich gegen der Göttlichen Güte zu bedancken / daß ihro beliebt deß Vatters Absterben so lang zu verweilen / biß er in seinem Beruff nun sicher wäre. Wann der Vatter in Lebens-Gefahr gerathen / oder gar mit Tod abgangen wäre / da Aloysius noch zu Castiglion und in der Welt gelebt / wurde es zweiffels ohne allerseits verschiedene Verhindernussen gegeben haben / welche das heilige Aloysij Vorhaben noch lang verschoben / und etwan gar vernichtet hätten. Nun stunde er in Sicherheit / und empfahle Göttlicher Vorsichtigkeit den Wohlstand seines Geschlechts: er aber trachtete in seinem Beruff vollkommen zu werden.

Wird als N gen N verschi

Nach verflossnen eilff Monaten / weilen die Obere verhofften es därffte Aloysij Gesundheit der Neapolitanische Lufft / wie vilen anderen / etwas bessers als der Römische / anschlagen / ist er dahin verschickt worden; hat auch allda mit gleicher Sorg um den Fortgang in aller geistlichen Vollkommenheit beflissen in die 6. Monat zugebracht. Weilen es aber zu keiner Besserung in der Gesundheit sich anlassen wolte / ist er von dannen auff Befehl Patris Generalis, ob er schon die Metaphysicam zu hören angefangen / nacher Rom in dasiges Collegium zuruck beruffen worden / und den 18.ten May 1587. allda angelangt / die Phisophiam vollendet / und mit sonderem Lob offentlich defendiret. Hat hernach noch selbiges Jahr die Theologiam zu hören angefangen; nach vollendten zweyen Jahren der Prob seine Geistliche Gelübd am 25.ten Wintermonat abgelegt / und in folgendem Jahr 1588. bald Anfangs neben der ersten Tonsur die 4. mindere Weyhungen empfangen / die Theologiam biß auf den Herbstmonat fortgesetzt / und zwey Jahr derselben unter sehr berühmten Professoribus, unter denen P. Gabriel Vasquez und P. Joannes Azor gewesen / obgelegen. Hierauff wegen entstandner grosser Uneinigkeit zwischen dem Hertzogen von Mantua und seinem Bruder Rudolpho dem Marckgrafen / nacher Castiglion auf P. Generalis Befehl geschickt selbige mit allseitigem Vergnügen beygelegt; einige Monat zu Mayland das Theologische Studium fortgesetzt; in dem Jahr 1590. Anfang Monat Mayens widerum nacher Rom auff der Oberen Anordnung kommen / in der Theologia fortgefahren biß in den Mertzen deß 1591.ten Jahrs: zu welcher Zeit ihne die Lieb deß Nächsten angetriben den Presthafften in denen Spitäleren mit aller Lieb außzuwarten so lang biß er selbsten in ein hitziges Fieber verfallen / welches inner wenig Tägen ihn dahin gebracht / daß er mit den Heil. Sacramenten versehen deß Tods eigen zu seyn scheinte. Allein hat sich alsdann die Hitz gemilderet; und ihn langsam biß auf den 20.ten Brachmonat verzehret: so daß er nach erfüllten 23. Jahren 3. Monat 12. Täg so heilig gestorben / als er gelebt hatte. Dises ist die Ordnung seiner in der Societet zugebrachten Zeit: mit was vor Tugenden aber er geleuchtet / und warum er auch noch bey seinem Leben und gleich nach seinem glückseeligen Hinscheiden vor Heilig gehalten worden / ist noch übrig zu beschreiben.

Woraus die Vortrefflichkeit

Und zwar erstens in kurtzem Begriff zu sagen / in deme alles anderes enthalten / wollen wir vernehmen / was solche Zeugen von Aloysio

Zeugen- nuß Aloysij halber.

Aloysio außgesagt/ an denen gewißlich nichts außzusetzen/als da seynd der hocherleuchte Cardinal Bellarminus, die zween so hochverständige der gantzen Societet vorgesetzte PP. Generales Claudius Aquaviva und Mutius Vitellaschus, mit noch einem und anderem Patre auß unserer Societet, welche von Geschicklichkeit und verwalteten Aemteren sehr berühmt gewesen. Auß disen dann / hat P. Paulus Comitolus, nachdeme er auß Cardinale Bellarmino die grosse Gnaden GOttes erzehlet/was gestalten nehmlich Aloysius durch sein gantzes Leben unter so vilen Gelegenheiten bey Hof/ und unter Leuthen / die ihrer Sinnlichkeit und irrdischen Begierden nachgelebt / sein Gewissen niemahl mit einiger schwären Sünd beflecket ; von allen Versuchungen und Bewegungen wider die Englische Reinigkeit befreyet gewesen ; und unter dem Gebett also mit dem Gemüth versammlet / daß er mehr Monat lang in so vilen Stunden seiner täglichen Andachten dannoch nit so lang außschweiffig gewesen / als ein Ave Maria könnte gebetten werden : hat / sag ich / diser gelehrte Mann/ dessen Nahmen in den Schulen wohl bekandt / hinzugesetzt : Er halte dise GOttes Gaaben höher/ als wann Aloysius Todte wider zum Leben aufferweckt hätte. P. Petrus Fracarius aber hat in Betrachtung solcher aufferordentlichen GOttes Gnaden disen Außspruch gethan : Er habe noch gehört/ noch gelesen / daß einiger Heiliger in so wenigen Jahren deß Lebens so herrliche Gnaden von GOtt empfangen habe.

Fernere Zeugnussen den seiner Vollkommenheit.

R.P.Claudius Aquaviva, da er die Erlaubnuß mitgetheilt das von P. Cepario geschribne Leben durch den Druck an das Liecht kommen zu lassen / hat er sich diser Worten gebraucht : Es seye ihm durch gewisse Kundschafft / und eigne Wissenschafft bekandt/daß diser heilige und von GOtt gesegnete Jüngling in allerhand Tugenden vollkommen und außgemacht / wie auch eines über die massen nutzlichen Exempels gewesen. Nachdeme er aber in die Societet eingetretten / seye er ein wahres Vorbild vollkommner Heiligkeit gewesen / und für ein solches von allen gehalten worden / welche neben ihme gelebt und in den wenigen Jahren / die er unter uns zugebracht/ ihne gekennet haben. Es seye ihme über das bewust / daß GOtt ab diser Seel ein absonderliches Wohlgefallen getragen / und selbige mit vilen übernatürlichen Gaaben bereichet habe / auß welchen hernach dem äusserlichen Schein nach die heiligste Werck / und Englische Sitten hervor geflossen. So vil P. Aquaviva. Gewißlich ein schöne Zeugnuß von einem Mann / der unserer gantzen Societet in die etlich und dreyssig Jahr mit Lob höchster Weißheit / und sehr tugendhafften Wandels vorgestanden. Dessen gleichfalls in Tugenden und Ampt belobtister Nachfolger P. Mutius Vitelleschus, hat kaum gnug Wort finden können / mit welchen er Aloysij Lob hervor streichte / da er gerichtlich befragt worden/ was er von Aloysio halte? er sagte aber : Daß er in denen schier vier Jahren / in welchen er mit und neben Aloysio gelebt / offt und gantz vertraut mit ihme gehandlet / dannoch niemahlen habe verspühren können einige Mackel einer auch geringsten Unvollkommenheit / oder Schatten einer läßlichen Sünd. Nie habe er an ihme vermerckt einige Leichtsinnigkeit / nie einiges Anzeigen eines auß Zorn / auß Eitelkeit / oder anderen unordentlichen Regung verwirrten Gemüths / oder etwas was einigen anderen nur im geringsten hätte beleidigen können ; entgegen habe er an ihme in Obacht genommen immerwährende und beständige Exempel allerhand Tugenden. Dises alles wisse er auß langwüriger Beywohnung / und weilen Aloysius mit höchster Auffrichtig- und Offenhertzigkeit ihme sein Innerstes anvertraut. Er sagte über das (welches er mit schuldiger Ehrentbiethigkeit gegen die würcklich mit GOtt regierende Heiligen wolle geredet haben) es seye ihm offt zu Gemüth kommen / der Heil. Thomas von Aquin habe sein Leben nit anderst angestellt / da er unter seines Ordens Mitgenoßnen dem Studieren obgelegen ; es wurde auch GOtt auf Fürbitt Aloysij Wunder gewürcket haben / wann es die Sach und Umständ also wurden erforderet haben. Ferner hat P. Mutius ein anderes mahl vor Gericht außgesagt : Er könne unverholen bekräfftigen / daß sein gäntzliche Meinung seye/ Aloysius habe niemahl mit Bedacht einige Regul übertretten / niemahl von der Oberen Befehl oder geringstem Augenwanck abgewichen. Auf eben disen Schlag hat ein anderer vornehmer geschwohrner Zeug / mit Nahmen P. Darius Tamburellus, was dise Beobachtung aller Reglen der Societet belangt / außgesagt: Er wisse daß Aloysius den Gipffel deß Gehorsams erstigen / und er es vor ein Miracke halte/ daß indeme schier alle Verrichtungen in der Societet durch vile Reglen von Stuck zu Stuck vorgeschriben werden / er Aloysius keine auß disen / wie klein sie auch seyn solte/ übertretten hab : und dises habe er gethan hurtig und mit Freuden: auß deme er abgenommen / daß diser Gehorsam nit allein in äusserlicher Verrichtung dessen was befohlen ware / sondern auch in der Gleichförmigkeit deß eigenen Verstands und Willens mit dem Verstand und Willen der Oberen bestanden.

Wie vil diese Zeugen zesagt haben.

Nun urtheile wer immer auff Vollkommenheit und Heiligkeit sich verstehet / was und wie vil gesagt seye : Nit allein mit keiner schwären und tödtlichen / sondern so gar auch mit keiner freywillig und bedachtsam begangnẽ lößlichen Sünd sich bemacklet ; niemahlen fürsetzlich einige Regul der Societet, die sonst unter keiner Sünd verbinden / übertretten / keiner eintzigen unordentlichen Bewegung und sträfflicher Neigung deß Gemüths einigen Platz gegeben haben ? was vor eine Tugend / und zwar in sehr hohem Grad/deme der also beschaf-

schaffen / könne abgegangen seyn ? Die so hochverständige Richter Päbstlichen Hofs / die man die Auditores Rotæ benennet / haben auß deme allein / daß Aloysius niemahlen einiger Todsünd schuldig worden / geschlossen / es seyen alle zu der Heiligsprechung erforderte Tugenden in recht heroischem Grad in Aloysio zu finden gewesen. Was können wir dann nit über das auß jenem abnehmen; daß er so gar keine Regul der Societet übertretten / und von aller geringsten Unordentlichkeit in seinen Neigungen und Begierden frey und nett gewesen.

Von Vollkommenheit seines Glaubens.

Von denen mehristen dann nur was weniges zu berühren / wie lebhafft und tieff gegründet muß in deme der Glauben / als eine Grund-Veste aller anderen / gewesen seyn / welcher / gleichwie er in Catholischem Land von Catholischen Elteren gebohren / noch eh er gantz gebohren durch das Heilige Sacrament deß Tauffs in die wahre Kirchen eingetretten; also jederzeit bey solcher Lehr beständigst sich gehalten / all sein Leben nach dises Glaubens Anleitung angestellet / nit die geringste Gelegenheit jemand von einem Zweifel an dessen Wahrheit gegeben ; die höchste dessen Geheimnussen / als der Menschwerdung deß Sohns GOttes / eben dessen Leiden und Sterben / und verwunderlichste Gegenwarth in dem hochheiligsten Sacrament deß Altars mit tieffister Andacht verehret ; in der Lehr dises Glaubens wie von zarten Jahren an / also vilmehr hernach in der Societet, andere / wo es immer Gelegenheit gegeben / unterrichtet; der Ursachen halber die Societet JESU vor anderen Ständen außerkohren / weilen diese jederzeit dahin beflissen disen Glauben in aller auch entlegnister Welt außzubreiten / ja dessen Wahrheit mit der ihrigen eignem Blut zu unterschreiben ? mit wenigem dißfalls alles zu sagen : wer lebt / wie beständig Aloysius gelebt / kan nit unrecht glauben ; indeme er all sein Thun und Lassen nach denen ewigen Grund-Wahrheiten deß eintzig wahren Glaubens einrichtet.

Von der Hoffnung.

Die Hoffnung betreffend / muß diese gantz schön in dessen Gemüth gegrünet haben / welcher alles irrdische und zergängliche / was immer die Welt scheinbares und wollustbares anerbietet / hertzhafft verachtet / niemahlen zuzuruck sihet / und wider zu deme sich wendet / was er verlassen. Kein unglückseeligerer Mensch köndte auf diser Welt seyn / als der sich gäntzlich entschlagte alles dessen / was andere Menschen so hitzig verlangen / wann er nit was besseres und ewiges hoffete. Was dißfalls Aloysius gethan / indeme er sich so vil kosten lassen / daß er von denen Kommlichkeiten seines Herkommens sich entäusserte / und nur das Ewige suchte / ligt an dem Tag. Nach deme er solches erhalten / wie freudig und wohlvergnügt hat er in Abgang so viler Sachen in dem Orden biß an seines Lebens End seinen Beruff fortgesetzt ? Es ist zwar nit ohne / daß er so hoch in seinem Vorhaben gestigen / daß er allein GOtt zu gefallen verlangt ohne sondere Sorg / was in das künfftig auf ihne warthete. Allein hat GOtt selbsten ihme / sonderbahr in seiner letzten so langwürigen und schmertzhafften Kranckheit / die Grösse der auf ihn warthenden Belohnung / und die Übermaß der himmlischen Freuden zu erkennen geben ; allwo doch ihne geduncken wollen / es seye in disem mehr eine eigne / als GOttes Liebe verborgen ; indeme auff solche Weiß die Seel mehr ihren Nutzen als GOttes Ehr suchte ; wolte also Aloysius sein Gemüth von Betrachtung himmlischer Freuden abziehen / wann nit ihme der Beicht-Vatter Bellarminus Bericht gegeben : daß auch grosse Heilige in dergleichen Betrachtungen sich vertiefft und durch Hoffnung so unbegreiffli-cher Glückseeligkeit zum Leyden auffgemunteret haben ; worauff dann der Seelige Jüngling seiner Hoffnung den Lauff gelassen / und die gantze Nacht / nit wissend wie ihme ergangen / in vorhinein-Verkostung himmlischer Süssigkeiten zugebracht. Diese so lebhaffte Hoffnung ewiger Belohnung wird auch nit wenig beygetragen haben zu deme / was sich gleichfalls in der letzten Kranckheit ereignet. Da nunmehro die Hoffnung längeren Lebens Aloysij verschwinden wolte / beynebens die Patres deß Collegij sehr hart ankame sich eines solchen Spiegels aller Geistlichen Vollkommenheit beraubt zu sehen / haben ihn vil seiner Freunden ermahnet / ein Gelübd zu thun / daß GOtt etwan ihme das Leben verlängern wolle. Hierzu wolte sich Aloysius keines wegs verstehen / mit Vorwenden : Es seye allzu grosse Gnad / wann GOTT jemand auß disem Leben abfordere / da sein Gewissen also beschaffen / daß er guter Zuversicht lebe / er seye in dem Stand der Gnaden. Er befinde sich dermahlen in solchen Umständen daß er sich getreue vor dem gerechten Richter zu erscheinen ; wolle also lieber jetzt sterben / wann GOtt ihn beruffe / als auff andere ungewisse Zeit und seiner Seelen Zustand es hinauß wagen. Anderst gewißlich wurde in solcher Begebenheit Aloysius geredet haben / wann er nit seine Hoffnung auf GOttes Güte und dessen unfehlbaren Beystand in dem End seines Lebens wurde gesetzt haben.

Von der Liebe Gottes.

Wie groß und immbrünstig die Liebe gegen GOtt dem höchsten Gut in Aloysij Hertz und Seel gewesen / lasset sich absonderlich auß deme schliessen ; daß ja dises ein wahre Lieb / wann der Liebende sich also mit dem Willen deß Gelichten vereiniget / daß er disen in allem zu vollziehen beständig bereit und fertig ist. Also ware beschaffen die Liebe Christi JESU gegen seinem himmlischen Vatter / da er von sich sagen können : Ego quæ placita sunt ei, facio semper. Meine Lieb ist keine nur Wort-Lieb ; in dem Werck erzeige ich selbige / und verrichte alles was ihme beliebig ist. Eben dises kondte Aloysius in gewisser Maß auch sagen : Je und allezeit erfülle ich den Willen GOttes / den mir die Obere und Ordens-

Reglen

Reglen außlegen. Und gedencke nur keiner / daß diſes ein ſchlechtes geweſen. Es zihlen die von dem Heiligen Stiffter Ignatio ſeines Ordens Söhnen hinderlaſſene Reglen dermaſſen hoch / daß nit leicht eine höher zihlen können; weilen ſie nach dem vollkommniſten Beyſpihl deß Sohns GOttes eingerichtet / und ſich auff alle ſo groſſe als kleine ihrem Stand gemäße Würckungen erſtrecken. Nun weilen Aloyſius nach diſem Vorbild all ſein Leben eingerichtet / hat es ſo wenig ohne Liebe geſchehen können / als wenig der Sohn GOttes von höchſter Vollkommenheit abgewichen. Weilen auch das Beyſpihl Chriſti ſeine Nachfolger dahin leitet / daß ſie gar wohl zu friden / ja inſtändigſt verlangen mit eignem Blut und Lebens-Verluſt die Ehr deß groſſen GOttes zu beförderen; dahero ware auch Aloyſij Verlangen dahin gerichtet / indeme er ſolche Gelegenheit zu haben auß Europa zu den wilden Barbaren zu ſchiffen verlangte / und in Abgang deſſen wenigſt dahin trachtete / daß er auß GOttes Liebe / dem Nebenmenſchen zum beſten / in anſteckenden Seuchen den Behafften außwarthen / und ſich in augenſcheinliche Gefahr das Leben darbey einzubüſſen / wagen möchte: wie er auch zum Theil erhalten; indeme ſeine letzte Kranckheit dergleichen Urſprung gehabt. Was will ich jetzt ſagen von jener Würckung der Liebe / die den Liebenden antreibt mit dem Geliebten ſo vil als immer ſeyn kan / zu handlen? wie vortrefflich hierinn Aloyſius geweſen / erhellet auß deme / daß ſo bald er ſich zum Betten begeben / alſobald alle Kräfften ſeiner Seel an den Geliebten dermaſſen gehenckt / daß er an anders nichts gedenckte / ſondern nur verkoſtete / wie ſüß und lieblich der HErr ſeye. Dahero die ihne gekennt / mit und neben ihme gewohnet / rund außgeſagt; er habe einer überauß groſſen Vereinigung mit GOtt genoſſen / und ſeye in dem beſchaulichen und Geheimnuß-vollen Gebett trefflich wohl erfahren geweſen / wie von ihme abſonderlich geſchriben P. Achilles Galliardus; er habe eine ſonderbahre Liebe und Zuneigung gegen Göttliche Sachen getragen / wie bezeuget P. Franciſcus Remundus. Seine Gemeinſchafft mit GOtt ſeye nit etwann inner einer oder anderen Stund deß Tags beſtanden / ſondern ſeye immerwährend geweſen / alſo daß die um ihne waren nit gnug ſich darob verwunderen kondten / ſondern durch innerlichen Antrib ihn zu lieben und zu verehren ſeyen angetriben worden: wie von ihme ſelbſt P. Stephanus de Bubalo außgeſagt. Und wie wolte es Wunder ſeyn / daß einer ſo reinen Seel / die allen Schatten geringſter Unvollkommenheit und Beleidigung GOttes beſtändig / und ohne Unterlaß geflohen / eben diſe Göttliche Güte mit groſſer Gegenlieb begegnet ſeye / ihr Freud gehabt mit und bey ihme zu wohnen und mit verwunderlichem Band zu vereinigen? diſes weilen der von GOtt erleuchtete / und ſo belobte Cardinal Baronius, daß ſeine Geſchicklichkeit unter denen geringſten ſeinen Zierden geweſen / wohl erkennt / hat er Aloyſium vor einen Heiligen in Beſuchung ſeines Grabs außgeruffen: O Heiliger! O Heiliger! diſer iſt wahrhafftig Heilig! dann wann die Heiligkeit in GOttes Liebe beſtehet / diſe aber in Aloyſio ſo groß / und in innerſter Vebündnuß geſtanden / laſſet ſich ab wahrer und Verwunderungs würdiger Heiligkeit nit zweifflen. Bleibt derowegen darbey / daß obſchon die drey Göttliche Tugenden innerlich und an ihnen ſelbſt unerkanntlich ſeynd / weilen ſie dannoch auß ihren Würckungen leicht zu erkennen / daß diſe in Aloyſio gar nit gemein geweſen.

Liebe deß Nächſten.

Wann wir nun daher auch die Liebe / mit welcher wir den Nächſten umfangen / ziehen wollen / wie gantz recht iſt / indeme von den Heiligen der Nebenmenſch nit wegen ſeiner / ſondern wegen Gott geliebet wird / finden wir diſer Liebe vortreffliche Würckungẽ in Aloyſio. O wie emſig hat er ihme noch in ſeiner Jugend und hernach in dem Orden laſſen angelegen ſeyn die Erkanntnuß und Liebe GOttes / und alſo deſſen gröſſere Ehr in die Gemüther allerhand Stands-Perſohnen einzupflantzen! von ſeinen Dieneren zu Hauß / von kleinen Kinderen in der Kirche haben wir ſchon oben Meldung gethan. So bald er aber in den Orden getretten / hat er nit nur die weltliche Diener der Collegien / in denen er ein Zeitlang gewohnet / zu wahrer Chriſtlichen Tugend und Wiſſenſchafft der Hauptſtucken Chriſtlicher Lehr mit verwunderlicher Lieb / wie von ihm Pater Platus redet / unterrichtet / und GOtt von gantzem Hertzen zu dienen auffgemunteret / ſondern hat gleiche Lieb ſeinen Mitgeiſtlichen mit überauß groſſem Nutzen erwiſen / nit nur mit dem ſchönſten Beyſpihl ſeiner vollkommnen Tugenden / die doch ſo manchen ſeine Lauigkeit in angetrettnem Stand zu verlaſſen gleichſam gezwungen / daß billich ihn P. Aquaviva utiliſſimi exempli benennet / ſondern mit ſeinem Geiſtlichen gantz angeſtellten Geſpräch / deſſen mehreren Gebrauch er ſo weißlich und kräfftig unter die Gemeinde eingeführet. Uber das / wo er etwan einen angetroffen / der eintweder in ſeinem Geiſtlichen Beruff wanckete / oder deſſen Vortrefflichkeit nit zu gnügen erkennte / mit ſchlechtem Fortgang in dem Weeg GOttes auß Trägheit zufriden ſich nit ein mehrers wolte koſten laſſen vollkommen zu werden / hat er ſich zu ihme geſellet / mit ſeiner freundlichen und wahren der Societet Geiſts-vollen Anſprach ſo lang und vil ermunteret / biß er ihne dahin beredet / daß er entſchloſſen mit gebührendem Eyfer ſeinem ſo hohen Beruff nachzuleben.

Hülffet in Anligen der Seelen.

Ein gleiches hat er gethan mit ſeinen offentlichen Ermahnungs-Reden / welche er an verſchidenen Orten angehalten / und allezeit nit nur eine Verwunderung ſeines ſo erleuchten und entzündten Geiſts / ſondern auch auſſer-

ordentlichen Nutzen in denen Anhörenden verursachet: welches weilen es von ihme bekandt / ist er wo er nur hinkommen / bald die Sodales in denen Bruderschafften / bald die gantze Gemeind in offentlichen Kirchen / bald unsere Patres und Fratres über Tisch / wohl auch an gewohnlichem Ort und Zeit mit dergleichen Ermahnungen zu trösten / anzuflammen / und zu aller Vollkommenheit anzuführen ersucht worden; dessen mir Zeugnuß geben können die Congregationes zu Siena, zu Mayland / zu Neapel und Rom / die Kirche zu Castiglione, wo er mit einer dergleichen Predig neben dem gantzen Hof bey 700. der Zuhörer bewegt zu ungewohnlicher Zeit die heiligste Communion zu empfangen; das Collegium zu Mantua in deme er noch nicht Priester zu gesammten Patribus, unter denen alte betagte Männer waren / weil sie es also haben wollen / eine sehr geistreiche Anrede gehalten / so daß nur Schad ist / daß von disen Ermahnungs-Reden kaum eine und andere übergebliben / auß denen unschwär von denen anderen zu urtheilen. Und ist nur zu betauren daß so geistreicher Prediger bey längerem Leben erwünschten Frucht nit schaffen können. Aber wer will GOtt einreden? er hat wollen / daß die vortrefflichste Beyspihl allerhand Tugenden an statt der Predigen den Nachkommenden dienten / welche nit wohl können was reiffers Aloysij Leben betrachten / daß sie nit dardurch mehr als durch alle Predigen sich GOtt völlig zu ergeben angetriben werden. Dahero gehöret vor anderen jene so ersprießliche Unternehmung Aloysij, da er auff der Oberen und benanntlich P. Aquavivæ Generalis Befehl sich nach Mantua und Castiglion erhoben den Hertzog von Mantua mit seinem Brudern dem Marckgrafen / deme er all sein Recht übergeben hatte / in sehr gefährlich-außsehendem Zwist und Uneinigkeit zu vergleichen. Es ware dises ein Geschäfft / welches zu erwünschtem Stand zu bringen all ihr Ansehen und hohe Vernunfft Personen deß ersten Rangs vergebens angewendet hatten. Aloysius entgegen hat wegen seiner beruffnen Heiligkeit mit gantz vernünfftiger Weiß zu handlen / und vorderist durch Göttlichen Beystand / den er mit tieffister Demuth und Vertrauen angeruffen / in weniger Zeit mit beyderseitiger Zufridenheit alles beygelegt / und also unsäglichen Nutzen so deß einen / als deß anderen Fürsten Unterthanen / die nichts als äusseristen Untergang und Länder Verhergung zu beförchten hatten / geschaffet. Wie er dann auch die auß seines Bruders Unerfahrenheit entstandene Aergernuß glücklichst auffgehebt / und selbigem Land ein wahrer Engel deß Fridens worden.

Und deß Leibs.

Bißher beygebrachtes betrifft meistens Gutthaten die Aloysius den Seelen der Nebenmenschen lassen zukommen / welche wann sie dem Verlangen nach hätten können verrichtet und mitgetheilt werden / hätten auch die weitist entlegne Völcker derselben zu genieſsen gehabt. Aber GOttes Anschläg haben anderstwohin gezihlet. Betreffend die leibliche anderer Nohtdürfftigkeiten / ware auch hertzliches Aloysij Verlangen solchen mit höchstem seinem Ungemach abzuhelffen / wie die letzte seines Lebens Bemühungen überflüssig offenbahret / da er mit so geneigtem Willen und Hurtigkeit denen schlechtisten Leuthen / und die wegen ihrer abscheulichen Zuständen von jederman schier verlassen gewesen / mit solcher Liebe gedienet. Mir ist genug Aloysij Hertz zu erkennen ihne sehen auf seinen Schulteren ein dergleichen armseeligen Mann in das Spital tragen / und eines anderen Bethlein zuzurichten / ob schon sich die gantze Natur ab dem Ayter s. v. und Blut mit denen solches bemacklet ware / entsetzt / und ihn nit ein weniges gekostet solchen der Natur Widerstand zu überwinden. Doch hat die Liebe obgesigt / indeme der Grausen / welcher Aloysij Seel bestritten / da er bey diser nichts vermögt / den Leib angegriffen / und nach mehr dann drey monathlicher Außmerglung endlich selbigen in das Grab gelegt; aber nicht also unter die Erden verscharret / daß nicht Aloysius glorreicher nach dem Tod / als beym Leben hervor geleuchtet / wie wir hernach sehen werden.

Von seiner Weißheit.

Wir schreiten von denen Göttlichen zu denen Haupt-Tugenden auß denen Sittlichen / unter welchen den Rayen führet die Klugheit / in der Aloysius über die Massen vortrefflich gewesen / wann wir nit die Welt-Klugheit vor eine Tugend halten wollen. Aloysius hat den Vorzug in jener gehabt / welche vor GOtt eine Klug- und nit Thorheit ist / welche das wahre Zihl und End deß Menschen / und zu disem auch die tauglichste Mittel außerwählet. Ich will da nichts mehr melden von jener höchst vernünfftigen Wahl / durch welche Aloysius erwählet ehender in dem Hauß GOttes verachtet und verworffen zu seyn / als in den Palästen der Sündern zu wohnen: welches / wann je was anders / eine Würckung himmlischer Klugheit gewesen. Will auch nit ferner gedencken jener weit außsehenden Anschlägen / welche disen Verwunderungs würdigen Sohn dem Vatter also beliebt gemacht / daß ihme unmöglich scheinte ihne zu verliehren / und so wohl sich eines so vortrefflichen Nachfolgers / als seine Unterthanen eines recht weisen Regentens zu berauben: so gar liesse er in jungen Jahren nichts junges und leichtsinniges verspühren / sondern eine durchauß reiffe und durch lange Erfahrungs-Jahr abgeschliffne Weißheit / welche nit dem Schein / sondern der Sachen Würdigkeit nach von jedem urtheilte. Wende mich zu jener / die er in Geistlichem Stand hat spühren lassen. Dise ware so mercklich / daß P. Hieronymus Platus ab solcher sich verwunderend der Societet Glück wünschte / daß sie einen so bedachtsamen und weit hinein sehenden Printzen in die Zahl der Ihrigen auffgenom-

genommen: welcher / als ein so geistreicher Mann / von keiner anderen / als wahrer Weißheit wird geredet haben: wie ingleichem Cardinalis Bellarminus von jener geredet / die von oben herab kommt von dem Vatter der Liechter / mit welcher Aloysij Gemüth bestralet sehr schön alles sein inneristes / in dessen Erkanntnuß so manche andere lautere Scheer-Mäuß zu seyn scheinen / zu unterscheiden wuste / und mit keiner verwirrten Aengstigkeit ihm selbst die Ruhe deß Gewissens benahme / sondern auch von disen Sachen mit Klarheit und wenigen Worten zu reden wuste.

Ob solcher nit zuwider gewesen die allzu grosse Strengheit gegen seinem Leib.

Eines villeicht wird mir da jemand wider Aloysij Klugheit einstreuen. Wann diser in allem so wohl erleuchtet gewest / so wohl gewust das Nutzliche von dem Schädlichen zu entscheiden / woher ist dann kommen / daß er mit unmässiger Strengheit in allerhand Buß- und Abtödtungs-Wercken erstlich die zu GOttes Ehr erforderte Gesundheit geschwächet / hernach sich durch eignen Unverstand so frühe unter den Boden gebracht? hätte er nit jenes der Weißheit Grifflein auch verstehen sollen: Moderata durant: Zu wenig und zu vil / verderbet alles Spihl? wann die Geistliche Ordens-Ständ vil dergleichen Aloysios hätten / absonderlich die neben eigner Vollkommenheit auch anderer Seelen Heyl zu beförderen gewidmet / wie übel wäre ihnen gedienet? Lasset uns hören wie Aloysius disen Einwurff / den ihme mit ernstlichem Nachdruck einst P. Mutius vorgehalten / beantwortet: Mein lieber Pater! sagte er / ich getraue mir einmahl bey GOtt alles dises zu beantworten / in deme er mich beschuldiget; sorge auch nit / daß ich derentwegen / da ich gefast stehen muß bey dem gerechten Richtet zu erscheinen / einige Gewissens-Angst fühlen werde. Was ich hierin thue / geschicht alles mit Vorwissen und Einwilligung meiner Oberen / deren Willen ich für den Göttlichen und meines Willens Richtschnur halte. Warum soll ich dann förchten / daß mich GOtt um jenes straffen werde / in deme ich seinen Willen erfüllet? wann er vermeint / ich solle so gescheid seyn / und denen Oberen solche meine Begierden nit vorbringen; da bitt ich ihn um Vergeben; dann ich vermeine recht daran zu seyn / wann ich GOttes Statthalteren das jenige vortrage / zu deme mich GOtt innerlich antreibet. Was haltet der verständige Leser auff dise Antwort? ist sie wohl klug oder nit? mich belangend halte ich sie vor sehr verständig. Wie dann hernach der Außgang erwisen; indeme Aloysius, da er allbereit vor der Thür der Ewigkeit stunde / offentlich außgesagt: es reue ihn die biß dahin gebrauchte Strengheit nit / seye derentwegen in seinem Gewissen gantz ruhig / als der nichts ohne der Oberen Gutheissen dißfalls gethan: hat auch verlangt / daß man dises allen in dem Collegio zu Rom kund machte; wohl wissend / daß einige eben der Meinung / deren schon vor disem sein vertrouter Freund Mutius Vitelleschus gewesen: welche aber hierinn geirret / weilen sie GOtt Maaß und Zihl vorschreiben wollen / wie er mit seinen inneristen Freunden sich zu verhalten. Er ist HErr unsers Lebens und Tods: kan darmit nach seinem Heiligsten Wohlgefallen anordnen / und hat der lang genug gelebt / der dessen Willen in allem nachgelebt. Folget auch gar nit herauß / daß ein jeder nach dem Beyspihl dergleichen unschuldig büssenden Heiligen sich verhalten müsse; sondern ein jeder solle deme Folg leisten / zu deme ihn der durch die Oberen erklärte GOttes Willen antreibet. Die Weeg deß HErrn seynd unterschidlich: das Zihl ist eines; geben nur alle und jede acht / daß sie sich durch eigne Lieb nit irr machen lassen / und nur das für GOtt angenehmer halten / was dem allzeit nach Sinnlichkeit strebenden untern Theil deß Menschen bequemer ist.

Von seiner Gerechtigkeit.

Von der Klugheit führet uns die Ordnung zu der Gerechtigkeit / in welcher ja der muß vollkommen gewesen seyn / dessen alle Anmuthungen inner den Schrancken rechter Vernunfft ohne einige GOttes Beleidigung sich gehalten / und folgends jedem gegeben / was ihme gehörig. Durchauß hat Aloysius GOtt die Ehr / dem Nebenmenschen Liebe und Dienst / seiner Seelen den Vorzug vor dem viehischen Theil / dem Leib aber das letzte Ort und Unterthänigkeit zukommen lassen: niemand mit geringster Unwahrheit hinder das Liecht geführt; mit allen offenhertzig ohne List / sanfftmüthig ohne Zorn; demüthig ohne Stoltz und Verachtung; behutsam in Erhaltung guten Nahmens sich erzeigt: wie ehrentbiethig ware er gegen seinen Vorgesetzten; wie liebreich gegen seines gleichens; wie mitleidig mit den Betrangten; wie mild gegen den Untergebnen? Auß deme ist erfolgt / daß Aloysij Beywohnung niemand beschwärlich / sondern die jenige sich glückseelig schätzten / welche disen irrdischen Engel vor Augen haben / und auch zu seiner Zeit dessen Ansprach geniessen konnten. Also bezeugen die / so in dem Römischen Collegio neben ihme gestanden / und sich nit wenig erfreuet / da ihr Aloysius eintweder von Neapel / oder von Meyland und Mantua wider zu ihnen geschickt worden: der dann sich auch fleissig gehütet / daß er keinem mit sonderbahrer Freundschafft nit ohne der anderen Unwillen zugethan wäre. Dahero wann er sich obbesagter massen eine Zeitlang beflissen / einen von der Lauigkeit und Wanckelmuth zu schuldigem Eyfer und Beständigkeit zu bereden / hat er nach erlangtem solchem Vorhaben die mehrere Gemeinschafft mit ihme abgebrochen / zu erzeigen / daß er nit deß Petri und Joannis, sondern eines jeden Freund und Bruder seye.

Von der Mässigkeit.

Was wollen wir jetzt von der Mässigkeit sagen / welche das rechte Mittel in allen Leibs-Wollüsten trifft / und rechten Weeg zwischen dem vilen und wenigen genau haltet?

freylich wo keine Sünd / keine Unvollkommenheit ware / da ware auch keine Uberschreitung und Unmaß in einigem Theil deß Lebens. Nichts ist hie zu sagen von Reinigkeit und Keuschheit Leibs und der Seelen. Haben schon zu Genügen angedeutet / daß hierinn Aloysius in menschlichem Leib ein Engel gewesen / als den GOTT von allen dergleichen so gemeinen menschlichen Gebrechlichkeiten gäntzlich befreyet. Die Begierlichkeit nach Speiß und Tranck hat der sich gewißlich auch nit übergehen lassen / von deme nur zu sagen wäre / er habe seiner Natur dißfalls allzu starcken Abbruch gethan / wann nit / wie schon gesagt / ihn GOTT darzu angehalten hätte. Einmahl möchte es das Ansehen haben / daß er sich den Lust zu essen übergehen lassen / da er nit zu friden bey dem ersten Tisch / wie wir ihn nennen / gespeiset zu haben / auch zu dem anderen gangen / und alles auffgesetzte verzehrt. Doch wollen wir hören / was er einem seiner Vertrauten geantwortet / da er sich ab diser ungewohnlichen Sach bewunderet: Was wollen wir machen / sagte er / liebster Bruder ! ich bin halt worden wie ein Last-Vieh bey dir. Er hatte nehmlich von dem Oberen ihme die Gnad außgebetten / zu Ehren eines gewissen Heiligen selbigen Tag zu fasten. Weilen er aber solche Erlaubnuß weiter erstreckt / und an statt auff gewöhnliche weiß zu fasten / gar nichts / oder gar zu wenig geessen / hat dises der Obere vermerckend Aloysio befohlen bey dem anderen Tisch alles auffzuessen. Dahero wolte er sagen: der Gehorsam habe ein solches Last-Thier auß ihme gemacht / welches nit was es will / sondern was seinem Herren beliebt / essen müste.

Von seiner Starckmüthigkeit.

Wann Aloysius die Starckmüthigkeit in Fortsetzung seines Beruffs wider so vile / so starcke / so hartnäckige Gegner nit zu Gnügen erzeigt / weiß ich wohl nit leicht jemand zu finden / der es ihme dißfalls gleich / will geschweigen / vorgethan. Wir haben lang genug von solchen Aloysij Streiten und Sigen gehandlet. Nur ein wenig ihne in seinem geistlichen Leben zu beobachten / ist sich gewißlich nit wenig zu bewunderen ab der so unverruckten Beständigkeit in der einmahl angefangnen strengen Weiß zu leben / und Abtödtung aller Gelüsten / mit dero er das Leben in der Societet fortgesetzt / ohngeachtet daß er darbey verspühret / wie starck er an der Gesundheit leide. Ich bewundere ihn absonderlich in Uberwindung in dem der Natur so widrigen Außwarthen der elendisten und abscheulichen Männer / deren vor End seines Lebens die Stadt Rom voll ware / und unter denen Aloysius mit nit wenigerer Liebe und Behändigkeit allen zu dienen gelebt / als ein anderer in einem Palast aller ersinnlichen Wollustbahrkeiten. Das heist ja starck und unüberwindlich seyn / die angebohrne Neigung also wissen zu dämmen / daß sie zwar sich regen / im geringsten aber die Oberhand nit erhalten dörffen.

Dises nun seynd jene Tugenden / von denen für die Canonization zu beweisen / daß sie in vortrefflichem Grad in deme / von welchem die Erforschung angestellet wird / geleuchtet haben. Es können zwar andere bey heiligen Leuthen gewohnliche herrliche Tugenden leicht zu einer auß diser gezogen werden; doch allhie von ihnen unter bekandterem Nahmen zu handlen / wenden wir uns zu denen zwo untereinander vergeschwistrigten Tugenden / in denen beyden Aloysius so vortrefflich gewesen / daß er hierinn nit vil seines gleichens hat; sage die Demuth und Armuth; deren Zierd besser meinem und der Leseren Gemüth vorstellen zu können / möchte ich wohl wünschen uns eines Theils Aloysium, und anderen Theils einen auß seinen Herren Brüderen / eintweders Rudolphum, deme er sein Erstgeburths-Recht überlassen / oder Franciscum, Kayserß Rudolphi II. Gesandten zu Päbstlichem Stul / der sonderbahr das Geschlecht in hohes Ansehen gebracht / vor den äusserlichen Augen / wenigist in ihrer Bildnuß zu haben. Da wurden wir sehen einer Seits Franciscum in Seiden und Sammet / von Silber und Gold gestickten Kleideren / mit einer Zahlreichen Dienerschafft / gleichfals mit stattlichen Kleidungen herfür gebutzt / von vilen Theils eignen / theils anderer grosser Herren Gutschen begleitet / von dem Volck mit einem fröhlichen offt widerholten Vivat geehret in der Stadt Rom daher fahren / und mit Fingeren bedeutet zu werden / mit lautem Geschrey: Sihe da den Marckgraffen von Castiglione deß höchsten weltlichen Haupts Abgesandten. Der dann ab solchem Zuruffen nit geringes Vergnügen schöpffend / die innerliche Freud äusserlich ihme in dem Angesicht anmercken lasset. Anderer Seits wurde zu sehen seyn Francisci dises grossen Herrn erstgebohrner Bruder Aloysius in einem alten abgeschabnen / und kaum mehr schwartzen Röcklein / dergleichen eines ihme zu Neapel zu Theil worden / welches man schwärlich einem zu den Hauß-Aemteren angenommnem Bruder hätte geben können oder sollen / ohne einen Häller Geld / weilen er sich alles Zuspruchs zu jährlicher Pension oder Beyhülff der 200. Duggaten freywillig verzihen / mit in der Hand oder auff der Achsel einem langen Staub-Besen / die Wänd deß Hauses von Spinnweben zu säuberen / oder mit einem schmutzigen Lumpen die Amplen zu butzen; wohl etwan auch mit allerhand Geräth zu noch unsauberer Arbeit / gegen der die Häfen und Pfannen in der Kuchel zu säuberen noch ein ehrliches Amt gehalten werden kan. In solchem Auffzug lasset sich diser gewesne Marckgraff sehen vor vornehmen Herren / auch seinen Befreundten der Heil. Röm. Kirchen Fürsten und Cardinälen / mit so heiterem und fröhlichem Angesicht / daß sein Herr Bruder in allem Pomp und

Herr-

Herrlichkeit mehreres Vergnügen nit kan spüren lassen: wie P. Decius Striverius, der Venedischen Provintz Vorgesetzter / und vorhero in der Prob Mit-Gespan aydlich außgesagt. Wann er aber andere mahl zwar mehr als gewohnlich mit der Schamhafftigkeit-Farb angestrichen / und etwas traurig zu ersehen gewesen / ist es keiner anderen Ursach halber geschehen / als daß man ihne wegen seines hohen Herkommens / und anderen Vortrefflichkeiten in das Angesicht gelobt: wie es sich absonderlich zugetragen / da er bey höchst-ansehnlicher Versammlung die Lehr-Sätz auß gantzer Philosophia offentlich behauptet. Dann da ihne ein gewisser darzu geladner Doctor oppugniren oder bestreiten solte / hat er vorhero viles zu seinem Lob / und vornehmlich seines hohen Geschlechts / vorgebracht / mithin dem demüthigen Aloysio den Roth also außgetriben / daß einer auß den anwesenden Cardinälen dises vermerckend / nit weniges Mitleiden mit ihme getragen; er auch hernach besagtem Doctori etwas hitzigers / als seine gewohnliche Sittsamkeit mit sich brachte / geantwortet. Aloysius ist seines Lehrmeisters Sätze zu behaupten oder zu defendiren / vor anderen seinen Schul-Gesellen von den Oberen bestellet worden / als welcher an der Spitzfindigkeit und wohlgegründten Geschicklichkeit andere seine Mitlehrling übertraffe. Dises ware dem demüthigen Aloysio, als der in seinem Urthl auß allen der Untauglichste war / gantz unerwarthet: hat also inständig gebetten / dises Falls verschont zu werden; und da er dises nit erhalten / noch inständiger gebetten / die ihme befreundte vortrefflichste Cardinales nit darzu einzuladen. Auch da haben ihme die Obere nicht nachgegeben / als welche billich erachteten / mehrere Obsicht auff so hoher Herren Verlangen / als auf Aloysij eigne Geringschätzung / zu tragen. Weilen dann mehrmahlen dises nit angangen / hätte er mit allem Fleiß auff die Einwürff der Bestellten gantz ungeschickte und ungereimte Antworten gegeben / wann nit seiner guten Freunden einer ihm solches ernsthafft mißrathen / mit sehr vernünfftigem Vorwand: es wurde auf solche Weiß mehr der Purpur diser hohen Befreundten / als sein armes Jesuiter-Röcklein / beschimpffet werden. Welches dann auch so vil gewürckt / daß er mit höchstem Lob disen Philosophischen Streit vollbracht / obschon er damahl noch ein Novitz / und der Philosophiæ nur Stuck-weiß / theils in der Welt / theils in dem Orden / obgelegen.

Ferners Demuth-Übungen.

Recht hat dann von Aloysio P. Platus geschriben / daß dessen Demuth in allem herauß geschienen: Humilitas ubique elucens, sagte er / und auf die Prob mit allem Fleiß gestellet / beständig befunden worden. Da nehmlich er nit allein von denen Oberen / die dem gantzen Hauß vorstunden / sondern von nachgesetzten Ampts-Verweseren / auch Novitzen / gern und mit Demuth angehöret / wann auch geringe / oder gar nit straffbare Mängel ihme vorgerupffet worden. Hat sich mit keinem Wort entschuldiget / da er offentlich das zweyte mahl wegen zu seiner Zeit nit gehaltnen Stillschweigens / gestrafft worden; obschon er solches auff deß höheren Oberens gemeßnen Befehl gethan hatte. Er kundte und wolte so gar kurtz vor seinem End nit unterlassen / eine Prob so schöner Tugend abzulegen / indeme er bey R. P. Provinciale um Erlaubnuß angehalten / sich zur Letze als einen Sünder zu geißlen: und weilen ihme dises mit Vorwand seiner allzu grossen Schwachheit nit gestattet worden / hat er doch sehnlich verlangt / daß jemand anderer solche Lieb ihme erweisen möchte. Da ihme widerum mit Nein geantwortet worden / hat er gebetten / wenigist auf der Erden ligend seinen Geist auffgeben zu können. Und da dises ebenmässig nit gestattet worden / hat er sich mit dem Gehorsam getröstet / und ist wahrhafftig demüthig und gehorsam biß in den Tod / nach höchstem Beyspihl seines Erlösers / verbliben. Also in der That jene schöne Lehr bekräfftiget / welche er sehr weißlich ihme selbst auff- und fürgeschriben hatte; die ich da / wegen ihrer Vortrefflichkeit / nit gar umgehen kan. Er sagte dann: Das dritte Mittel zu Erhaltung wohlgegründeter Demuth / solle seyn; daß / wann dich der höllische Neidhund mit der Versuchung der eitlen Ehr / weilen dises (seynd seine Wort) der wenigist bewahrte Theil deiner Seele ist / bestreitet / solleſt du grösseren / ja immerwährenden Fleiß dahin wenden / daß du durch Demuth und deiner Selbst-Verachtung / nit nur dem Schein nach / sondern mit innerlicher Gemüths-Neigung mit ihme fechteſt. Nichts destoweniger weilen dise Demuth und Verachtung seiner selbst kein Gewächs diser unserer Erden ist / so solleſt du solche nothwendiger Weiß von jenem begehren / von deme alle beste Gaaben / und alle vollkommne Schanckungen herkommen. Derowegen / ob du schon hoffärtig biſt (O demüthigster Aloysi, wie redeſt du von dir selbsten!) so bemühe dich nichts desto weniger / den grossen GOtt durch die äusseriste Demuth seines Sohns JESU Christi zu bitten / er wolle nit zugeben / daß in dir gar nichts von diser Tugend gefunden werde.

Von der Armuth insonderheit.

Es wäre noch ein mehrers von diser wahrhafftig / wie sie Franciscus Remondus benennet / wunderbarlichen Tugend der Demuth und Verachtung seiner selbst in Aloysio zu sagen / aber uns nit gar zu lang auffzuhalten / setzen wir nur noch wenige Wort hie bey die äusseriste Armuth / welche eben so wohl allenthalben in Aloysio herauß geschienen / betreffend. Nachdeme er sich völlig aller Reichthumen und Hoffnung wider zu selben zu gelangen / entschlagen / hat er noch zu Mantua

sich als ein Jesuit bekleidet / und in disem Kleid zu Rom an schon oben bemeldten Orten sich eingefunden / auch solches mit sich zu St. Andrea, unserem alldasigen Probier-Hauß gebracht: weilen aber dises / obschon nit köstlich / noch von Seiden / sondern nur von etwas besserem Tuch / als anderer Mit-Novitzen ware / so hat bald gleichwie diser Rock / also auch das Clericalische Biret, müssen beyseits gelegt werden / und Aloysius nichts vor anderen besonders haben / obschon die Oberen kein Bedencken getragen hätten / solches ihme zu lassen. Auch das Brevier, das er seinem in der Welt angefangnem Brauch nach / täglich bettete / ware nunmehr zu schön / und mußte mit einem schlechten / an deme nichts von Gold zu sehen / verwechslet werden. Also hatte Aloysius nichts mehrs noch besseres / als man dem geringsten angehenden Geistlichen in der Societet mittheilet / welches gewißlich ein weniges und wohl schlechtes ist. Und wie die Armuth in der Probier-Zeit und Orth angefangen / also muste sie hinfüran bey dem Studiren fortgesetzt werden: nit ein Blättlein Papier hätte Aloysius ohne deß Oberen Erlaubnuß von anderen genommen / oder anderen gegeben. Sein Wohn-Zimmer ware eines auß den schlechtisten in dem Hauß / und der Haußrath / den er darinn hatte / dermassen wenig und arm / daß Pater Darius Tamburellus, da er nach wider erhaltner Gesundheit mit Aloysio tauschen / diser das Krancken-Zimmer / Darius Aloysij Kammer beziehen mußte / sich recht darab entsetzt; ut vidi, sagt er in seiner geschwornen Zeugnuß / obstupui: so gar scheinte dises der Armuth selbsten armseelige Wohnung zu seyn: eng / nider / finster / und in einem Winckel deß Hauß / daß einer mehr alldorten einen Abtritt / als ein Wohn-Zimmer / gesucht hätte. Wie die Kammer / also ware auch der Haußrath; ein überauß schlechtes Bethlein / kleines Tischlein / darauff die heilige Schrifft mit einem geistlichen Leß-Buch / und an der Wand hangenden Summa deß Heiligen Thomæ. Wohl ein grosser Unterschid unter Francisci seines Bruders und Aloysij Zimmer! Aber Aloysium hat die Liebe gegen dem also entblösset / welcher die einmahl in der Krippen umarmte Armuth biß an das Creutz nimmermehr verlassen.

Von dem Gehorsam und übrigen Tugenden.

Nit weniger fürtrefflich ist Aloysius gewesen in der Tugend deß Gehorsams. Aber hiervon scheint nit mehr vil übrig zu melden / nachdeme wir schon mit P. Vitellesco gesagt: Aloysius habe niemahlen einige Ordens-Regul mit Bedacht übertretten / seye auch niemahl von dem Gebott oder geringstem Augenwanck der Oberen abgewichen; und weilen er dises gantz hurtig und freudig vollzogen / könne leicht darauß abgenommen werden / es seye mit Vollziehung deß Wercks auch die Gleichförmigkeit deß Willens und Verstands Aloysij mit dem Verstand und Willen deß Oberen vereinbaret gewesen; welches die drey von unserem heiligsten Stiffter Ignatio beschribne Stafflen diser der Societet so eigenthumlichen Tugend seynd. Also hat sich Aloysius ein wahren Sohn Ignatij erwisen / und allen so vortrefflichen Wercken / die er außgeübet / den verwunderlichen Glantz deß Gehorsams gegeben / der in sonst so Gottseeligem Leben der Welt ihme noch manglete. Mithin erachte / von den Tugenden dises eingefleischten Engels zu Genügen gehandlet zu haben / obschon so andere / als Pater Platus deren mehr gezehlet; als erstlich die Gesparsamkeit der Worten und Liebe deß Stillschweigens. Von disem ist genug gesagt worden / da wir angedeutet / wie Aloysius in der Welt so ernstlich ihme lassen angelegen seyn / so wenig als wohl möglich unter und mit denen zu reden / die so schlipffrige Zungen haben. In dem Orden hat Aloysius selber gestanden / er habe ein mehrers geredet; aber nur von aufferbäulichen Sachen und zu Zeiten / in denen die Ordens-Reglen nit befehlen das Stillschweigen zu halten. Ubrigens der alle Reglen bey einem Nägelein gehalten / hat auch die Regul deß Stillschweigens nit übertretten. Dahero er kein Bedencken getragen / da der Hochwürdigste Prælat und naher Vetter Scipio Gonzaga mit ihme einst reden wollen / das Verbott der Regul vorzuschutzen; wohero dann kommen / daß diser Fürst / wann er etwas von Aloysio begehrt / mit diser Bedingung es gethan: wann keine Regul darwider seye. Zweytens handlet Platus von Enthaltung in Speiß und Tranck: in welcher der unschuldige Büsser in der Welt mehr gethan / als er solte: in dem Orden aber noch weniger / noch mehr / als die Oberen wolten: die doch mehrmahlen seinem Eyfer etwas nachgegeben. Drittens von beständigem Gebrauch der Abtödtung / welche der vollkommne Gehorsam nothwendig nach sich ziehet / besonders wann er sich auch auff den Willen und Verstand erstrecket. Vierdtens ist gnugsam dargethan / und von alles Glaubens würdigen Zeugen bestätiget worden / daß keine unordentliche Gemüths-Regung und Anmuthung in Aloysio vermerckt worden: wie nit weniger / daß unverhoffte Zufäll / als da benanntlich ware der früezeitige Tod seines Herrn Vatters / die innere Ruhe Aloysij und Gleichständigkeit zu verstören / niemahl vermöcht. Von der Liebe gegen der Armuth / Englischer Reinigkeit / tiefister Demuth / vollkommnem Gehorsam / Offenhertzig- und Redlichkeit / wie nit weniger von mündlich- und innerlichem Gebett ohne einige Außschweiffung / als einer Eigenschafft wahrer Göttlicher Lieb ist allerseits zu Gnügen gehandlet worden.

Von sein seeligen

Bleibt also nur übrig / sein seeligstes End etwas weitläuffiger / und hernach jenes / was sich nach seinem Absterben biß zu unseren Zeiten mit seinen Wunderzeichen / und öffentlicher Verehrung zugetragen / zu beschreiben. Dann was die Wunderzeichen im Leben betrifft / die etwan einige Leser erwarthen dörff-

ten /

ten / ist schon angedeütet worden ; GOtt habe mit solchen das unschuldig und vollkommniste Leben Aloysij nit verwunderlicher machen wollen auß Ursachen / die ihme allein bestens bekandt. Wann doch mir erlaubt / ohne in die unergründliche GOttes Urtheil mich ferner einzulassen / muthmaßlich von der Sach zu reden; so vermeine ich / es seye solches derowegen geschehen / weilen erstlich andere Gaaben / die Aloysio mitgetheilt worden / verwunderlicher / und also zu reden / ihme Aloysio selber einträglicher / als jene Würckungen / welche gemeiniglich nur anderen zum besten vollzogen werden; und einen nit heiliger machen. Es beliebe der günstige Leser nur ein wenig zu ruck zu gedencken / und jene Sonderheiten zu Gemüth zu führen / welche hochverständigen Personen gröſſer vorkommen als wann Aloysius Todte wider zum Leben erweckt hätte. Zweytens ist die Demuth Aloysij so tieff gegründet gewesen / daß er nit allein nit verlangt solche Wunder zu würcken / sondern vil mehr GOtt wird gebetten haben / ihn vor der Welt nit also scheinbahr / sondern vil mehr verächtlich / und geringster Hochschätzung nit würdig zu machen. Drittens hat P. Vitellescus zu verstehen gegeben / daß keine solche Umständ sich ereignet / welche Wunderwerck über die Natur erforderten; sondern wann GOtt beliebig seyn wurde Aloysium seiner Kirchen als einen Heiligen vorzustellen / wurden hierzu die nach dem Tod würckende Miracul schon erklecklich seyn. Wie nun deme / ist doch auch nit zu laugnen / daß in letzter Aloysij Kranckheit und kurtz vor dessen Tod ein und anders sich zugetragen / welches in der Natur Vermögen nit ist / sondern ein außerordentliche Würckung dessen erforderet / der über die Natur; wie leicht zu erachten auß deme / was zwischen dem lieben alten Patre Corbinello und Aloysio sich ereignet / und was die beständige Aussag Aloysij betrifft / mit dero er die gewisse Zeit seines Absterbens / obschon alle die um ihne waren / widriger Meinung waren / offenbahret. Als derowegen die Hitz deß Fiebers / welches Aloysium in dem Spital unter den gefährlich-krancken ergriffen / starck über Hand genommen / ist er zeitlich auf sein Verlangen mit den letzten Geheimnussen Catholischer Kirchen versehen worden. Allein hat es GOtt beliebt Aloysio Gelegenheit zu geben / die auff ihn warthende ewige Cron durch zimmlich lange Gedult außzuarbeiten / indeme nach verfloßnen siben Tägen von dem vierdten Mertzen an / also den eilfften dises Monats / nach gebrochner Hitz das Fieber in ein langsam außzehrendes sich veränderet / so ferner hinauß etwas über die drey Monat gedauret. In diser zimmlich langen Zeit hat er die schönsten Tugend-Beyspihl von sich sehen lassen : unter anderen als er vernommen / es dörfften folgenden Sommer die / biß dahin nit vergiffte oder sehr erbliche Kranckheiten in ein vergiffte und ansteckende Seuch außschlagen / ob er schon erfahren / was ihn voriges außwarthen gekostet / hat er doch nit außgesetzt / biß ihme die Obere gestattet sich mit einem Gelübd zu verbinden auff den Fall wider erhaltender Gesundheit / denen mit der Pest behaffteten zu dienen und beyzuspringen. Welches Gelübd er dann mit grosser Aufferbauung deren / so darum gewust / abgestattet.

Er wird von einigen Cardinalen besucht.

Nachdeme die schon mehrmahl benennte mit Sipschafft Aloysio zugethane Cardinales von dessen Zustand Bericht bekommen / haben sie nit unterlassen ihn öffters heimzusuchen ; und da ihnen gesagt worden : sie sollen unbemühet seyn / man wolle ihnen schon kund machen / wie es um den Krancken stehe ; haben sie betheurt / sie schöpffen auß seiner Ansprach solchen Seelen-Frucht und Hertzens-Trost / daß sie dessen gerathen noch können / noch wollen. Da aber der mit dem Zipperlein behaffte Cardinal Scipio Gonzaga sich zu Aloysio tragen lassen / seiner guten Lehren zu geniessen / hat ihme der Seelige Jüngling gantz hertzlichen Danck erstattet / daß er so vil sich bemühet / den Eingang in die Societet ihme zu eröffnen / mit vermelden / daß er diser Ursach ihne für den Vatter seines besseren Lebens erkenne und verehre. Auff welche Wort disem so hochverständig- und so grossen Ansehens Herren die Zäher in die Augen geschossen / und hat er anbey sich vernehmen lassen ; obschon unter ihnen zweyen so grosser Unterscheid deß Alters seye / erkenne er doch ihn Aloysium für den Vatter seiner Seelen der mit seinen Worten und trefflichen Beyspihlen ihme so mercklichen Nutzen in dem Geist verursachet. Auff gleichen Schlag hat er hernach mit jenen geredet / die ihn zu der Porten begleitet / mit disem Zusatz : es seye in ihrem gantzen Gonzagischen Geschlecht noch keiner so glückseelig gewest als Aloysius.

Was sich mit Aloysio und P. Corbinello zugetragen.

Um solche Zeit hat sich auch jenes so beruffene Gespräch zwischen P. Ludovico Corbinello und Aloysio zugetragen / zu deme der liebe alte Pater ein so grosses Verlangen getragen / daß der Krancken-Warther den nun gantz schwachen Seeligen Jüngling zu ihme in sein Zimmer gebracht / allwo nach beyderseitigem satsamen Trost Ludovicus den Seegen von Aloysio demüthig begehrt / als das letzte Werck der Liebe / weilen sie doch einander nit mehr sehen werden. Darzu wolte sich Aloysius gar nit verstehen / daß er an Jahren noch so jung / ohne die Priesterliche Würde / so ehrwürdigen alten Priester segnen solte. Als aber der Kranckenwarther auf des P. Corbinelli Seiten ware / hat er endlich dises erdacht : er bezeichnete sich selbst mit dem heiligen Creutz / und wünschte anneben P. Ludovico alles gutes von GOtt / mit demüthigem Begehren / er wolle auch seiner in dem Gebett gedencken : auf welches hin sie beyderseits mit Trost voneiander den Abschid genommen. Uber wenige Täg sagt Aloysius seinem Außwarther / es habe vergang-

gangne Nacht ihme Pater Corbinellus wenige Ruhe gelassen / indeme er / gegen aller seiner Bemühung / doch nit auß dem Sinn bringen können / daß er bey diſes Patris Tod seye / und von ihm um sein Gebett ersucht werde : wie dann endlich ihme vorkommen / als wann er würcklich gestorben. Niemand hat dem Krancken solche Bottschafft gebracht ; hat sich auch der Kranckenwarter bemühet Aloysio alles diſes außzureden : darzu zwar er damahls sich zu Ruhe begeben ; hernach aber Patri Bellarmino ohne Hinderhalt bekennt ; er seye gantz vergwist gewest von P. Corbinelli Tod: ja / da er ferner befragt wurde / ob P. Ludovicus noch in dem Fegfeur auffgehalten werde ? hat er unverholen gesagt : er seye ohne Auffenthalt dardurch gegangen. Welches noch Aloysius, nach seiner gewohnlichen Bedachtsamkeit in dem Reden / gesagt hätte / wann ihme nit also ; noch diſes eröffnen können / wann ers nit von dem Himmel verstanden hätte. Welches dann gewißlich für etwas mehr als Natürliches zu halten.

Aloysius vernimmt die Bottschafft seines Tods mit höchster Freud.

Diſes Abscheiden P. Corbinelli hat sich zu getragen den 1. Tag Brachmonats / und hat bald darauff Aloysius nit allein von P. Vincentio Bruno, der solches auß der Artzney-Kunst erkennet / vernommen / es werde auch mit ihme bald dahin kommen ; sondern er auch gewissen Bericht (zweiffels ohne von GOtt) erhalten / daß diſes an dem letzten Tag der acht tägigen feyrlichen Gedächtnuß deß heiligsten Sacraments deß Fronleichnams Christi JESU geschehen werde / welches dem Seeligen Jüngling eine so angenehme Zeitung ware / daß er vor Jubel sich kaum fassen möchte / und seine Vertrautiste gebetten / mit ihme zur Danckſagung das Lobgesang Te Deum zu sprechen. Hie bemüheten sich vil Aloysium zu bereden ; er solle doch von GOtt Verlängerung seines Lebens begehren so wohl anderen / als seiner Mutter der Societet zum besten : aber alle musten sich mit jenem abfertigen lassen : Melius est dissolvi: welches er mit so süsser Anmuthung und so freudigem Angesicht redete / daß Jederman darauß abnehmen konnte ; es seye nun Aloysij einiges Verlangen / unabsönderlich mit GOtt vereiniget zu werden. Dahero auch all sein Reden dahin gienge / und verlangte / daß alle so ihn besuchten etwas von künfftiger Seeligkeit ihme vorlesen oder betten solten. Es gedunckte ihn gleichfalls anständig von jenigen Patribus, denen er sich mehrers verbunden erkennte / damahls aber zu Neapel oder Mayland abwesend waren / durch fremder Hand Schreiben sich zu beurlauben ; wo er dann sich also entkräfftet befunden / daß er an eignen Nahmens statt nichts als das Creutz-Zeichen mehr mit der Feder gestalten konnte. Unter denen Patribus, deren vil ihne besucht / und noch was Liebs ihme zu erweisen sich beflissen / hat sich auch P. Hieronymus Platus befunden / der so wohl getröstet von ihme hinweg gangen / daß er seinen Gesellen an dem Heimgehen mit diſen Worten angeredet : Glaube mir / Aloysius ist heilig / ja so heilig / daß man ihn noch lebenden in die Zahl der Heiligen einverleiben könnte.

Was letzten deß Le mit ih sich zug gen.

Unter allerhand schönsten Vorbereitungen Aloysij zu der langen Reiß in die Ewigkeit kame nunmehr der besagte achte Tag herbey / an welchem da morgens früe der Kranken-Warter ihn in solchem Stand / angetroffen / in dem er vorhergehende Täg gewesen / sagt er zu ihm : Aloysi, er lebt noch und ist nit Tod / wie er uns auf diſen Tag hat wollen bereden : deme Aloysius : der heutig Tag ist noch nit vorbey : an diſem wird ich sterben. Gleiche Antwort hat er anderen beständig gegeben / die gäntzlich vermeinten : Aloysius seye vil mehr besser / als gefährlicher und übler bestellt : Heut / heut sagte er / ist mein letzter Tag. Auf diſes hin begehret er gantz inständig / man soll ihm doch die letzste Weegzehrung reichen. Und als man ihme vorhielte ; er habe doch solche schon einmahl in diſer Kranckheit empfangen : hat er gar weißlich unter dem Viatico, und letzter Oelung den Unterscheid zu geben gewust. Es wolte aber dannoch nit erklecken / und ihnen die Kranken-Warter die Meinung nit nehmen lassen ; es seye einmahl noch nit an der Zeit. Unterdessen dann bringet ihme P. Nicolaus Fabrini deß Collegii Minister die Bottschafft ; es verleyhen Ihro Päbstliche Heiligkeit Gregorius XIV. ihme ihren Seegen und vollkommnen Abblaß : welches ihn zwar eines Theils / als ein grosse geistliche Gnad / erfreuete / doch anderen Theils schämete er sich / daß seine Heiligkeit seiner eines so schlechten Menschens gedencken solten. P. Minister ihme diſe Geschämigkeit zu benehmen / sagt : es werde der Pabst ungefähr etwas von seinem Zustand gehöret / und seiner Gütigkeit nach seiner auf besagte Weiß haben ingedenck seyn wollen. Glaublich hat ers von oben bemeldten Cardinalen vernommen. Der Tag gienge nunmehr zu dem End / und waren biß zu der Sonnnen Untergang mehr nit als noch zwey Stund übrig / wolte doch niemand von der himmlischen Weegzehrung einige Meldung thun. Derowegen ersucht Aloysius einen Patrem seinen guten Freund / er wolle doch die Oberen dahin bereden / daß sie ihm diſe letzte Gnad nit versagen.

Empfang die heilig Wegzeh rung.

Diſes hat der Pater gethan / hernach mit dem Krancken unterschidene Gebett verrichtet / eh P. Rector mit dem Viatico kommen ; bey dessen Ansehung Aloysius eine recht himmlische Freud spühren lassen ; in dero Beobachtung und Anhörung der Wort : Accipe frater Viaticum : seynd allen Gegenwärtigen die Zäher in die Augen geschossen. Hierauf umfanget er (nach Brauch der Societet, wann jemand anderstwohin reist) einen nach dem anderen mit solcher Lieb / daß allen schwär fiele sich von so werthem Bruder abgesönderet zu sehen : Antwortet denen / die all ihr Anligen ihm anbefehlen wolten / mit so fertiger Red / mit so reiffem und unverwirrten

wirrten Verstand/daß halt alle noch einmahl vermeinten/ der Tod seye noch lang nit vor der Thür. Als darauff auch P. Provincialis darzu kom̃en/ und ihne gegrüst/sagte Aloysius: Pater! es ist an dem Abreisen. Wohin? fragt der Pater: In den Himmel/ sagt Aloysius, wann auf meiner Seiten keine Hindernuß entzwischen kommt. Da wendet sich P. Provincialis zu den Anwesenden/ und sagt in der still: Sehet/ diser redet von der Reiß in die Ewigkeit nit anderst/ als wir von der Reiß in die Vacanz. Um ein Stund vor Nacht/ als er ein Crucifix mit stethen Augen vor sich betrachtete/ ziehet er ihm selber die Nachthauben ab/ und da P. Ceparius solche wider auff den Kopff setzen wolte/ sagt er ihm: Mein Heyland ist mit unbedecktem Haupt gestorben: welche Wort dem Patri tieff zu Hertzen gangen. Da nun die Sonne zu Gnaden gangen/ und ein jeder die Nacht hindurch ihme zu wachen verlangte/ haben alle auff P. Rectoris Befehl sich in ihre Kämmeren begeben müssen/ und nur P. Ministro Nicolao Fabrini, und P. Antonio Franciſco Guelfucci anbefohlen worden deß Krancken Sorg zu tragen; bey welchen auch Pater Bellarminus bleiben wollen/ der doch nachdeme er die Commendationem Animæ mit ihme gebettet/ auff der anderen Patrum Zusprechen sich in sein Zimmer begeben; indeme dise ihm versprochen/ so bald es ein Gefahr seyn werde/ ihne zu mahnen. Nach dessen Abtritt haben die Patres ihme alles erwisen/ was einem sterbenden auffrichtige Christliche Lieb zu erweisen pflegt/ und verblibe Aloysius noch völlig bey sich biß etwan um 2. Uhr in der Nacht/ da nunmehr der kalte Todten-Schweiß über das Angesicht zu rinnen begunte/ Stimm und Krafft sich zu bewegen vergiengen/ und also Aloysius mit brinnender Kertzen in der Hand/ und äusserister Bemühung den Nahmen JESU mit dem Mund außzusprechen/ gantz sanfft seinen Geist GOtt seinem Schöpffer auffgegeben/ welches alles so schnell hergangen/ daß keine Zeit mehr ware P. Bellarminum zu mahnen. Dises ist geschehen in oben schon angedeuter Zeit der Nacht/ Jahr/ Monat/ und Tag seines Alters.

Warum das Fest deß Seeligen den 21.ten Brachmonat gehalten werde.

Allhier fallet ein vernünfftiger Zweiffel vor: wann/ wie oben gemeldet worden/ Aloysius den zwantzigsten Tag Brachmonats vor Mitternacht mit todt abgangen/ auß was Ursachen schon von Anfang her sein Fest erst den 21.ten gehalten werde? welcher 21.te Tag eigendlich darvon zu reden/früher nit als nach Mitternacht angefangen. Hierauff ist die Antwort: es habe Päbstliche Heiligkeit in Anordnung deß Fest-Tags die Italienische Zeit Rechnung beobachtet/ nach dero der Tag mit der Sonnen-Untergang sich endet/ und folgender seinen Anfang nimmet. Also weilen schon die dritte Stund von der Sonnen-Untergang lauffte/ ware es diser Rechnung nach schon der 21.te Brachmonats-Tag. Aloysius, der so beständig außgesagt/ er werde an dem achten Tag deß hohen Fronleichnams-Fest sterben/ hat mit der gemeineren Rechnung den Tag von Mitternacht biß Mitternacht gerechnet/ und also vor End deß 20.ten Tags sein Leben beschlossen.

Was gleich nach dem Ableiben sich begeben/

Es ist nit wohl zu beschreiben mit was zarter Andacht die zween anwesende Patres, da Aloysius den Geist auffgeben/ angefüllet worden/ und was vor ein Begierd der Vollkommenheit sie ankommen/ samt einer Neigung disen Seeligen Jüngling zu verehren. Auß Ehrenforcht haben sie ihnen nit getrauet etwas von dem Leib vor sich zu nehmen; von anderen Sachen/ die der Verstorbne gebraucht hatte/ haben sie sich nit enthalten können. Nachdeme einer auß ihnen den besseren Aloysij Freunden das Seelige dessen Hinscheiden angekündet/ seynd solche alsobald/ gleichwie die übrige Morgens früe/ herbeygeloffen in die Kammer/ in der der Leichnam lage/ und haben einige auß ihnen deß Verstorbnen Seel GOtt/ die meiste aber seiner Fürbitt/ als eines würcklichen Himmels-Burgers sich selbst empfohlen. Merckliche Zeit hierauff wuste keiner von etwas anderem als von deß Verstorbnen trefflichsten Tugenden zu reden/ welches ihnen ein trauriges Vergnügen schaffte/ indeme sie zugleich zu Gemüth führeten/ was das Collegium und gantze Societet an solchem Spiegel der Heiligkeit verlohren. Gegen der Sonnen-Untergang deß 21.ten Tags ist die Leich in einen grossen Saal/ hernach in Begleit grosser Anzahl der Patrum und Fratrum in deß Collegij Kirchen getragen worden/ allwo die Vornehmste auß dem Adel/ der in den Schulen der Societet unterrichtet wurde/mit grosser Andacht den Verstorbnen verehret/ und sich nit enthalten/ was jeder von Stücklein deß Kleids bekommen konnte/ ja auch von kleineren Theilen deß Leibs mit sich nach Hauß zu tragen. Es ware das gemeine Urtheil und Verlangen/ man solle den Leichnam nit/ wie sonst mit anderen der Societet zu geschehen pflegt/ in gemeinem Hauffen/ sondern in einer besonderen Todten-Baar auffbehalten/ damit er nit unter andern vermischt hernach unerkandtlich wäre; welchem Verlangen dann P. Aquaviva Generalis gern beygefallen/ und also zu thun befohlen.

Wilfältige Erhebung deß Seeligen Leibs.

In diser gemeinen Krufft/ doch/ wie gesagt/ abgesonderet/ ist der hochschätzbare Leib in die 7. Jahr ligen bliben. Da aber GOtt seinen Aloysium mit Wunderwercken zu ehren begunte/ ist er erstlich im Jahr 1599. besserer Verwahr halber/ in ein absonderliches Orth in der Maur/das andere mahl An. 1602. in einer Capell der Kirchen bey dem Antritt deß Altars/ im Jahr 1605. aber in Unser L. Frauen-Capell/ vierdtens 1620. in der neuen grossen Kirchen in der ihm zu Ehren erbauten schönen Capell beygelegt worden; allwo er beständig geruhet biß in das Jahr 1699. also biß in das hunderte Jahr nach der ersten Uberse-

versetzung. Zu besagter Zeit aber ist er in jene schöne köstliche Capell / welche Octavius Lancellottus verfertigen lassen / mit sonderbahren herrlichen Cæremonien und Andacht überbracht worden. Was wir da kürtzlich und nur obenhin berichten / erzehlet und beschreibt mit grossem Fleiß und Genauigkeit P. Conradus Janningus zu End deß vierdten Theils deß Brachmonats; wohin wir den Leser zu weisen gezwungen werden / damit diser unser Bericht nit allzuweitläuffig werde. Wollen doch den andächtigen und Aloysischer Verehrung ergebnen Leser nit berauben jener schönen Uberschrifft / welche in einem Grab-Stein eingehauen an Tag legt / wer und warum so vortreffliches Gebäu diser Capellen verfertigen lassen. Sie lautet also:

Scipioni Lancellotto, Lauri Marchioni
Parenti optimo & sacelli hujus,
Ob valetudinem bis à B. Aloysio impetratam
Auctori primo sibíque & suis
Octavius Maria Lancellotus, Lauri Marchio,
Paternæ æmulator pietatis,
Aucta ad opus perficiendum, æris relicti sorte,
Monumentum hoc posuit:
Ut ipsi etiam majorum ac posterorum cineres
Patronum suum
Propiùs recognoscerent coleréntque.
Anno Domini MDCXCVIII.

Allhie dann ligen die meiste Gebein von deß Seeligen Leib: von welchen doch zimlich vil anderwerts hin mit gebührender Ehr und Behutsamkeit verschickt worden: als erstlich ist das heilige Haupt von P. Claudio Aquaviva auß deß Collegij Kirche in das Profeß-Hauß zu Rom überbracht worden: von dannen auff Verlangen der Durchleuchtigen Fürsten von Castiglione über Parma nach besagtem Castiglion getragen / und nach etwelchen Veränderungen endlich in dem Jahr 1678. in dasige der Patrum Societatis Kirche in trefflich schön geziertem Altar und Behaltnuß außgestellet worden; allwo es mit grosser Andacht gantzer Stadt und umligenden Landschafft verehret / und der Seelige als ein getreuer Fürsprecher angeruffen wird. In welchem Stand es ware im Jahr 1690. und hoffentlich noch ist / wañ nit der letztere Krieg / in deme Castiglion nit wenig gelidten / eine Veränderung hierinn verursachet hat. Dises nun ist zu verstehen von dem oberen Theil deß Haupts; dann von dem Kinn-Bein ist bekandt daß es zu Palermo in der Societet Kirche auffbehalten und verwahret werde; von welchem ein gewisser Schrifftsteller als von dem gantzen Heil, Haupt redet / und Gelegenheit gibt zu gedencken: es seye das eintwedere Haupt / das zu Palermo oder das zu Castiglione, ein untergeschobnes; da doch an beyden Orten ein wahrer Theil / aber an keinem das gantze Haupt / sondern die Hirnschalen und übriges biß an das Kinn-Bein zu Castiglione, das Kinn-Bein aber zu Palermo zu finden. Andere kleinere Gebein werden zu Brüssel in Niderland / zu Perugio in Italien / und absonderlich ein Schinbein zu Saxo in Veltlin auffbehalten: welches letztere mit was vor einem herrlichen Gepräng es allda seye empfangē worden / wird bey P. Janningo an dem 1028. Blatt gar schön beschribē.

Von d vilfältig folgten grossen racien.

Ist aber kein Wunder / daß so vil und vornehme Ort sich glückseelig geschätzt / wann sie auch einen geringen Partickel von solchen Gebeinen haben erhalten können; indeme dardurch GOtt vil und grosse Wunder gewürcket / wie dann absonderlich zu sehen auß der weitläuffigen Relation, welche in dem Jahr 1618. die zu disem Geschäfft bestellte Auditores bey Paulo V. abgelegt / in dero erstlich vier / hernach acht auß denen Processen außgezogne bewährte Miracul beygebracht werden. Vornehmlich seynd dergleichen Proceß oder gerichtliche Erforschungen zu Rom / zu Florentz / zu Castiglione, im Veltlin oder Valturena angestellet / und sehr vil Zeugen eydlich abgehöret worden.

Wie es der Be cation gangen.

Auff welche sich verlassend so wohl andere / als absonderlich die Gonzagische Fürsten inständig von Päbstlicher Heiligkeit verlangt / sie wollen doch den jenigen / den GOtt auff so vilfältige Weiß ehrete / auch durch ihren unfehlbahren Außspruch Seelig / und mit der Zeit Heilig erklären: welche Sach doch mehr / als etwan sonst / schwär und langsam hergangen / indeme erstens ein mehrers nit erlaubt worden / als das von P. Cepario beschribene Leben außgehen zu lassen mit dem Titul eines Seeligen / doch ohne einige Erlaubnuß fernere Ehr mit Meßlesen / Priesterliche Tagzeiten zu betten und dergleichen Aloysio zu erweisen. Solche Gnad dann zu erbetten ist man gar angelegentlich fortgefahren biß in das Jahr 1618. in welchem endlich Paulus V. sich dahin bewegen lassen / daß er erlaubt die Tagzeiten mit dem heiligen Meß-

Opffer

Opffer von dem Seeligen Aloysio zu verrichten in dem Gebieth der Fürsten auß dem Gonzagischen Stammen / und auff vilen Anhalten Cardinalis Bellarmini auch in den vier Wohnungen der Societet zu Rom / als dem Collegio Romano, in dessen Kirchen der Heilige Leib auffbehalten wird / in dem Profeß-Hauß / in dem Probier-Hauß bey St. Andrea, und in dem Collegio der Päbstlichen Beicht-Vätter bey St. Petro. Ein mehrers hat unter Paulo V. mit vilem Bitten nit erhalten können werden: nach dessen Absterben / welches sich in dem Jahr 1621. begeben / hat P. Mutius der Societet General nit unterlassen bey Gregorio dem Fünffzehenden demüthig anzuhalten die denen 4. benandten Orten ertheilte Gnad auff die gantze Societet außzustrecken; welches Ihro Heiligkeit nach ihrer Milde gegen die geringste Societet, gern zugestanden / und im besagten Jahr durch ein Apostolisches Decret was begehrt worden / erlaubt haben / mit dem Anhang / daß auch jene Priester / Geistlich oder Weltliche / die den 21.ten Junij / als an deß Seeligen Fest / in die Kirchen der Societet kommen / solches Meß-Opffer von besagtem Seeligen verrichten dörfften.

Was grosses Vergnügen und Freud vorderist zu Mantua und Castiglione diß Päbstliche Vergünstigung verursachet / beschreibet der Länge nach Janningus von dem 882. Blat deß vierdten Theils Mayens. Nichts desto weniger obschon hernach verschidene grosse Fürsten / und vorderist Ihro Kayserliche Majestät der Gottseeligste Ferdinandus der Ander / um die würckliche Canonization deß Seeligen angehalten / ist biß anhero fernere Vergünstigung nit erfolgt / als daß Alexander der Sibende denen deß Seeligen Aloysij Verehrung gantz ergebnen Veltlineren / wegen so viler und grossen ihnen erwisenen Gutthaten / die Gnad mitgetheilt / daß sie zu Saxo, ohnfern Ponte, in der schönen alldasigen Kirchen das heilige Meß-Opffer verrichten dörffen.

Was grosses Vergnügen und Freud vorderist zu Mantua und Castiglione diß Päbstliche Vergünstigung verursachet

Woher solche Andacht zu dem Seeligen in Veltlin entstanden / wie solche zugenommen / was für grosse Wunder-Werck der Höchste auff Anruffen dessen / denen Andächtigen erwisen / wird von Janningo der Länge nach beschriben von dem 1090. Blat schon öffter angezognen 4.ten Theils: welches alles seinen Ursprung genommen auß Ablesung deß von P. Cepario beschribnen Lebens / auß welchem der sehr Gottsförchtige bemeldten Orts Saxo, bestellter Pfarr-Verweser oder Helffer Nicolaus Longus eine solche Andacht und Zuversicht gegen dem Seeligen geschöpfft / daß er diß auch durch sein Beyspihl und Zusprechen in anderen erweckt / und zu so grossen Gutthaten Gelegenheit geben; indeme er nichts an sich erwinden lassen / sondern was sich begeben fleissigst auffgezeichnet / und das sonst schlechte Ort über die massen berühmt gemacht: wie alles dessen schöner Bericht an gleich gemeldtem Ort zu finden.

Wie es in Veltlin mit der Verehrung deß Seeligen hergegangen.

Es ist aber diß Saxo nit allein der Ort / an deme GOtt seinen geliebtesten Diener Aloysium durch so verwunderliche Gutthaten berühmt und bekandt machte / sondern es haben sich anderstwo gewiß sehr merckwürdige Sachen ereignet / die nit ohne hohe Bewunderung zu lesen bey besagtem Janningo, von dem 1074. Blat; nur oben hin einige anzudeuten / auß denen leicht von anderen kan geurtheilt werden; ware gar augenscheinlich und durch Bischöffliche Authorität bewährt / die Erledigung von zwey grossen Steinen P. Guilielmi Flacci Rectoris deß dritten Probier-Hauß zu Gent / so sich zugetragen im Jahr 1632. gleich nach abgelegtem Gelübd zu dem Seeligen Aloysio. Wie angenehm zu lesen ist / was sich mit einem auß der Societet, mit Nahmen Joseph Spinelli, zu Palermo im Jahr 1635. ereignet? indeme der öffter erscheinende Aloysius mit seinem in aller Gottseeligkeit berühmten Nachfolger Joanne Berchmanno ihn von mehreren unheilbahren Ublen erlediget / welche mit wenig Worten Janningus also beschreibt; Er seye nehmlich taub / stumm / Gliderfüchtig / schon halb todt gewest: und dannoch durch Aloysium von allen disen Ublen in kurtzer Zeit völlig befreyet worden: er aber deß Seeligen Zusprechen zu folg hat hernach sich mehr um die Tugend angenommen / wie er dann in die Philippinische Inslen verschickt alldort der Bekehrung der Unglaubigen mit sonderem Eyfer obgelegen. Was will ich von dem dem Seeligen Aloysio so vilfältig verbundnen Pfleg-Kind Wolfgango von Asch Chor-Herren und zweyer Geistlichen Fürsten zu Freysingen und Regenspurg Rath sagen? P. Jacobus Bidermannus hat in dem Jahr 1640. den gantzen Verlauff trefflich schön in Latein beschriben und durch den Druck jedermann gemein gemacht / wie alles diß auch bey Janningo zu lesen / und Bidermannus zum Beschluß seiner Beschreibung die Haupt-Sach kurtz in diß Wort zusammen ziehet: Dahero Wolfgangus mit solchen Gutthaten von Aloysio überhäuffet / auß der Blindheit zu dem Gesicht / auß der Mörder-Händ in die Freyheit / auß Kranckheiten und deß Tods-Rachen zu dem Leben wider gebracht gern und freywillig sich rühmet / daß er nit nur eine Ursach habe GOtt dem Allmächtigen / und seinem Seeligen Aloysio in alle Ewigkeit verbunden und verpflichtet zu seyn. Ubrigens gehet bey Janningo noch ab das seelige Ableiben diß Aloysischen Pfleg-Kinds / in welchem er nit geringe Gnad zu der Letzte von seinem so werthen Fürsprecher empfangen; welche in deme bestanden / daß er alsdann nit weniger Trost und Zufridenheit in dem Tod erfahren / als er im Leben bey so grossen Gutthaten genossen; dann gewißlich nit weniger erwünschlich ist wohl sterben / als gesund leben. Von disem wird absonderlich gehandlet in dem unlängst an den Tag gegebnen Teutschen Gottseeligen Bayerland. Vil wäre auch zu melden / was in

Anderstwo erfolgte verwunderliche Begebenheiten.

disem unserem Ober-Teutschland von einigen Jahren Aloysij Pfleg-Kinder in verschidenen Anligen der Augen von ihrem Fürsprecher für Gnaden empfangen / von denen auch Janningus Meldung thut von dem 1086. Blatt an: zu deren Erzehlung End Meldung geschicht von Jhro Durchleucht dem jetzt regierenden Chur-Fürsten in Bayeren / der bekennt in dergleichen Anligen von dem Seeligen Aloysio gleichfalls Hülff erhalten zu haben: wie er selbsten darvon Erinnerung thut in jüngst Päbstlicher Heiligkeit durch seinen Durchleuchtigen Erb-Printzen eingehändigter Bitt-Schrifft zu Beförderung der Canonization seines lieben Seeligen Patronen: welche etwan ehender von statt gehen därffte / wann die Stadt und Hertzogthum Mantua noch in würcklichem Besitz der Fürsten auß dem Geschlecht Gonzaga wären. Der fürsichtigste GOtt schicke alles zu seiner grösseren Ehr / und wann es zu disem Zihl dienet / verleyhe er / daß gleichwie Clemens der Zehende in das Römische Marter-Buch dise Wort einzuschreiben verordnet: Zu Rom deß Seeligen *Aloysij Gonzagæ* auß der Gesellschafft JEsu: der wegen verlaßnen Fürstenthums und Lebens Unschuld fast berühmt ist: also Clemens der Eilffte das Wörtlein Seelig in Heilig verändere / und den von GOtt so vilfältig geehrten Aloysium der gantzen Welt ferners zu verehren und nachzufolgen vorstelle.

(o)

Der XXIII. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen LIETBERTI, Bischoffs zu Cambray oder Cammerich an der Schelde.

Ursach diß allhie beschreibenden Lebens.

ES fallet zwar auch auff disen Tag die Gedächtnuß der seeligen Mariæ von Oignies, deren Leben wegen der vilen Seltenheiten / und ausserordentlichen Günsten GOttes / die er diser seiner grossen Dienerin erwisen / sehr lesens werth. Allein weilen es so von anderen Schrifftstelleren / als von Laurentio Surio und dessen Dollmetschen schon in unserer Mutter-Sprach beschriben worden / und über das sehr weitläuffig / wollen wir unseren günstigen Leser dahin gewisen haben; absonderlich weilen sonst diser dritte Theil durch so weitläuffige Erzehlungen allzu groß und vorigen zweyen Theil ungleich seyn wurde. Auß mehreren andern Heiligen / deren auff disen Tag gedenckt wird / haben wir derowegen gegenwärthigen Heiligen Lietbertum erkisen / weilen auß seinem Leben sehr nutzliche Lehren können gezogen werden. Es ist zwar sein Nahmen dem Römischen Marter-Buch und Kirchen-Calender nit einverleibt: doch wird er an mehr Orten deß Niderlands / absonderlich auch in dem hohen Stifft Lüttich / in dasigem Kirchen-Calender gelesen / und begehen sein Fest feyrlich die Geistliche deß Closters bey dem Heil. Grab in der Stadt Camerich als ihres Stiffters und Patronens.

Zeit / Ort seiner Geburth / Eltern und erste Jugend.

DIser grosse Vorsteher der Kirchen ist gebohren worden zu den glückseeligen Zeiten der Regierung deß heiligen Kaysers Henrici, der zu solcher unter den Weltlichen höchsten Würde erwählet worden in dem 1002.ten Jahr / und solche mit sonders grossem Ruhm bekleidet biß in das 1024.te. Es wird aber noch Jahr noch Monat benennet / an welchen eigentlich seine Elteren mit so trefflicher Frucht beglücket worden; wohl aber daß sie von altem hohem Adel in Braband hergestammet / und zeitlich so liebes von dem Himmel ihnen geschencktes Pfand durch das heilige Tauff-Wasser haben von der auß Mutter-Leib mitgebrachten Erbmackel abwaschen lassen / ihme den Nahmen Lietberti beygelegt / und so bald er Alters halber fähig ware / neben Christlicher Zucht auch in freyen Künsten unterrichten lassen. Um dise hat sich der edle Jüngling also angenommen / und solchen Fortgang darinn geschaffet / daß ob schon die Elteren nit ungern gesehen hätten / daß er sich ein mehrers auch in Waffen geübet hätte / um also durch solche ihm mit der Zeit einen grossen Nahmen zu machen / dannoch weilen sie ihres Sohns stille Natur und Neigung zu den Wissenschafften / folgends zu dem Geistlichen Stand leicht abgenommen / haben sie ihn nacher Cambray zu Gerardo selbiger Stadt Bischoffen / der mit naher Sipschafft ihnen zugethan ware / überschicket / und gebetten / ihne ferner in den Wissenschafften wohl abrichten zu lassen / damit er desto tauglicher wurde GOtt in Kirchischen Aemteren zu dienen. Also hat er forderist sich um die Philosophiam und alle dero Theil gantz emsig angenommen: doch also daß er derselben sich als Stafflen gebraucht zu noch höheren Wissenschafften / und in selben nicht / als wann er seinen Zweck schon erreicht / beruhet. Er wuste nehmlich gar wohl / daß einer / der andere auff den Weeg Christlicher Vollkom-

kommenheit leiten / und sie das jenige lehren will / was das Ampt eines wahren Christen außweiset / absonderlich in Göttlicher Schrifft und dero Geheimnussen wohl erfahren seyn müsse. Dahero dises sein meiste Bemühung gewesen / mittels Göttlichen Liechts / so durch das Gebett meistens erhalten wird / die so tieffe dero Geheimnussen wohl zu durchgründen / und auch zu wissen / wie das Leben nach solchen in der That / und nicht nur in dem Verstand / einzurichten. In welchem Stuck er dermassen erfahren worden / daß die jenige welche ihne hätten anweisen sollen / gestehen müssen / daß er mehr einem solcher Lehr Meister / als in derselben einem Anfänger gleichte. Wie sie dann auch dem Bischoff Gerardo dises fleissig hinderbracht / und ihn mit solcher Bottschafft nit wenig erfreuet; der dann ein der Gelehrtigkeit so begührigen Mann / andere gleichfalls durch sein Unterricht und Beyspihl zu denen nutzlichen Wissenschafften auffzumunteren / Lietbertum zu einem allgemeinen Lehrer und der anderen Vorsteher ernannt / und hiemit den Schulen und Schuleren grossen Vorschub gethan; indeme bey so trefflichem und tauglichen Anführer alle neuen Muth geschöpfft sich auch in dergleichen Wissenschafften berühmt zu machen.

Wird von dem Bischoff zu seinem Statthalter gemacht.

Ware also den Schulen unter einem solchen Obseher und Anweiser schon wohl geholffen: allein weilen Gerardi hohes Alter mehr und mehr zunahme / und ihne verhinderte den meisten Geschäfften und so viler Sachen Verwaltung in Persohn vorzustehen / hat er weißlich erachtet einen Obristen-Hofmeister zu bestellen / der ihn viler Sorgen überhebte / und durch seine Weißheit und Obsicht alles bey Hof in gutem Stand erhaltete. Sahe zugleich / daß wegen beywohnendem hohen Verstand / unermüdeter Beschäfftigung / unverfälschter Treu nit leicht jemand hierzu tauglicher wäre / als Lietbertus. Disem dann hat er solches Ampt angetragen / und grossen Theil seiner Sorgen auff dessen Schulteren geleinet. In deme er sich auch gar nit betrogen befunden; sondern erfahren / daß in der That Lietbertus mehr bey solcher Verwaltung gerichtet / als er ihme hätte versprechen können. Es hatte da der so belobte Lietbertus neben seinen vilfältigen anderen schönen Eigenschafften vornehmlich Gelegenheit / seine Liebe zu der Gerechtigkeit an den Tag zu geben / und so vile strittige Händel nach der Billichkeit zu schlichten. Daß also dise Wahl deß Bischoffs jederman preisete / und gestehen muste / das Bistum seye trefflich wohl mit solchem Ministro und hohem Beamten versehen.

Wird auch Archidiaconus.

Eben dise belobte Weiß alles zu veranstalten / welche Lietbertus in disem Ober-Ampt so vilfältig spühren liesse / hat auch ein Hochwürdiges Dom-Capitel veranlasset / bey lär gelaßnem Ampt eines Archidiaconi, weilen solches gleichfalls einen erfahrnen / verständigen / fleissig- und eyfrigen Mann erforderet / alles zu der Geistlichkeit Wohlfart recht zu verrichten / zu solchem keinen anderen als Lietbertum vorzuschlagen. Es erkennte der Bischoff wohl / daß solch ihr Verlangen rechtmässig / und er ihnen dißfalls nit wohl eine abschlägige Antwort geben könnte. Es ware aber um dises zu thun / daß er nit / indeme er dem Dom-Capitul günstig und gnädig sich erweisen wolte / seine Hof-Leuth vor den Kopff stoßte; die vermeinten schon in der Possession zu seyn / und also vor anderen Fug und Recht zu Lietberto zu haben. Die Sach wird GOTT anbefohlen / und von ihme übernatürliches Liecht verlangt / zu thun / was zu dessen grösseren Ehren seyn möchte / und ob Lietbertus bey seiner Hof-Verwaltung zu lassen / oder mit eines Archidiaconi Würde zu zieren. Der Entschluß ist endlich diser gewesen / keinen Theil also Lietbertum zu geben / daß der ander sich als Nachgesetzter zu beklagen hätte. Es hat nehmlich Gerardus auß viler Erfahrung ersehen / daß diser Mann fähig / nit nur eines / sondern beyde Aemter zu versehen: hat derowegen der Kirchen Lietbertum also gegeben / daß er ihn dem Hof nit entzogen / sondern nit weniger eine / als die andere Burde ihme aufferlegt. Wie er dann hernach in der That erwisen / und so einem als anderem so wichtigen Ampt mit sonderem Vergnügen vorgestanden; dardurch bekandt gemacht / daß er zu höherer Würde gantz tauglich / nit allein als nachgesetzter Verweser jeder Gattung Verbindtnussen / was das Zeitliche und Aeusserliche eines Theils / anderen Theils was die innerliche und geistliche betrifft / zu vollziehen / sondern / kurtz zu sagen / so wohl einen Herrn in dem weltlichen Gewalt / als einen wahren Seelen-Hirten zu vertretten.

Nimmet sich mit Nachdruck an / das Recht deß Bistums wider andere Mächtige zu beschützen.

Solches hat absonderlich erfahren Walcheri, eines mächtigen und üblen Nachbarens Kühn- und Ungerechtigkeit / welcher dem Bistum so wohl vorhero unter Erluino, Gerardi Vorfahreren / als unter Gerardo selbst / auff verschidene Weiß überlästig gewesen / und dessen Güther / Schlösser und Herrschafften ihme mit Gewalt abzutringen sich bemühet. Es hat zwar der gerechte GOtt Walchero das Leben zugleich / und Gelegenheit ferner seine ungerechte Händel fortzusetzen abgekürtzet / allein seine hinderlassne Wittib war nit um ein Haar besser als ihr Mann / und bemühete sich auff alle Weiß / das von dem Mann übel Angefangne fortzusetzen. Sie hatte von ihrem Herren einen Sohn; der aber allzu jung / als daß er in deß Vatters Fußstapffen tretten / und mit Gewalt das unbilliche Gesuch behaupten könnte. Derohalben der Hacken einen Stihl zu finden / verheyrathet sie sich mit Joanne, Advocaten oder Vogt von Arras, der eines Gelichters ware mit ihrem verstorbnen Mann / und macht ihn zugleich vor einen Vormunder ihres Sohns. Welcher dann unter disem Vorwand die Feindseeligkeiten gegen dem Bistum Camerich fortgesetzt / auch nachdeme GOtt den Sohn

Walcheri, wie den Vatter / zeitlich von diser Welt abgeforderet. Da ware dann ein starcker Beschützer der Gerechtigkeiten deß hohen Stiffts und der von solchen Hecken-Reuteren übel geplagten Bistums Unterthanen nothwendig; den die Betrangte an dem alten und täglich mehr unkräfftigen Gerardo, der so gar nit einmahl ohne fremde Hülff sich ausser seiner Wohnung mehr begeben konnte / nit mehr zu suchen hatten. Die Stell dessen hat derowegen sein Obrist-Hofmeister Lietbertus, mit deß gantzen Vatterlands Vergnügen / tapffer versehen / und auß dem Schloß und Vestung Cameracesio dem Feind solchen Einhalt gethan / daß alle deß Joannis von Arras Unternehmungen zu Wasser worden / und zwar dises nit so fast mit Gewalt der Waffen / als mit der Wachtsamkeit / klugen Anschlägen und Vorsichtigkeit; der auch absonderlich in disem hoch zu loben ware / weilen er alles / was er unternommen / zuvor mit Gerardo außgetragen / und sich also nit vor den ersten Beweger / sondern nur gleichsam vor einen Werckzeig der Anschlägen ansehen lassen. Bey welcher Gelegenheit er sich auch beflisse / dem guten Alten seine Verdrüßlichkeiten in so hohem und schwachem Alter zu milderen / und ihme einigen Trost beyzubringen.

Gerardus der Bischoff gehet mit Tod ab.

Unterdessen kame das Jahr Christi 1051. und dessen Monat Mertz / der der Alten guter Freund nit zu seyn pflegt / herbey / und bringet den 14. Tag Gerardum in das Grab. Da muste dann an seine Stell ein anderer Tauglicher erwählt / und der so vornehmen Kirchen zu Camerich / mit dero damahlen auch die Kirche zu Arras vereiniget ware / und beyde nur einen Vorsteher hatten / vorgesetzt werden. Was vor einen Ober-Hirten damahlige Zeiten erforderten / ware denen Wahl-Herren nit unbekandt; wie ihnen auch nit verborgen ware / was vor schöne Proben allerhand zu solcher Würde und Höhe nöthiger Tugenden Lietbertus von sich gegeben.

Lietbertus wird zum Bischoff erwählet / darein er hart gewilliget.

Hat also nit vil Rathschlagens gebraucht / wer nach Gerardo in dessen Fußstapffen tretten solle / sondern wird mit allen Stimmen deren / die etwas darein zu reden gehabt / das Bistum Lietberto angetragen. Wie leicht nun ware dessen Verdienst und Tauglichkeit zu erkennen / so schwär wolte es fallen / ihne dahin zu bereden / daß er seine Schulteren unter dises Joch biegete. Lietbertus widersetzet sich lang und ernstlich: allein die Beständigkeit auff ihrer Wahl der Erwählenden / deren Bitten / Verlangen / und auch Thränen haben endlich seine Härtigkeit bezwungen / daß er / obschon ungern / auch eingestimmet / und das Bistum über sich zu nehmen entschlossen / wann solches mit dero Genémhaltung geschehen wurde / von denen das letste Ja-Wort zu erwarthen: auf welches hin sondere Freud unter allen / die zu dem Bistum Camerich und Arras gehörig / entstanden / Lietbertus in die Bischöffliche Wohnung eingeführt / und von allen der gewohnliche Eyd der Treu ihme geleistet worden.

Er reiset an den Kayserlichen Hof.

Nit lang hernach wird er an den Hof Henrici deß Kaysers / deme man den Zunamen Nigri, wegen braunlechter Farb / zugelegt / der Teutschen Rechnung nach deß Dritten dises Nahmens / so von dem Jahr Christi 1039. biß 1056. den Reichs-Scepter geführet / von den Seinigen begleitet; und zwar nacher Cöln am Rhein / wo der Kayser die Fasten hindurch sich auffgehalten / und auch die Oesterliche Zeit allda zu begehen gesinnet ware. Und ware eben / da Lietbertus zu Cöln eingetroffen / schon die heilige Marter-Wochen vorhanden / in welcher dergleichen Gepräng / die in Empfahung Kayserlicher Lehen pflegen gehalten zu werden / ungebräuchlich. Hat also durch selbige Zeit der Kayser von der Persohn Lietberti Bericht einzunehmen nit unterlassen / und als er in Erfahrung gebracht / wie dem Erwählten an allen Bischöfflichen Eigenschafften keine mangle / als der mit Adel / Gelehrtigkeit / hohem Verstand / Erfahrenheit / Gerechtig- und Gottseeligkeit weit vor anderen begabt / hat er kein Bedencken getragen / die geschehene Wahl gutzuheissen / und gleich nach Osteren gebräuchlicher Weiß das Lehen mitzutheilen / und ihn einen Herren der Stadt Camerich und dero Gebiet zu ernennen.

Empfangt die Kayserliche Lehen.

Es ware solche höchstansehnliche Verrichtung dopplet freudig / so wohl wegen Vortrefflichkeit deß Belehntens / als der heiligen Oesterlichen Zeit / zu welcher alles in der Christenheit sich auffmunteret / und das so Trostreiche Alleluja anstimmet. Bey so gemeiner Freud und Vergnügen ist nur einer auß den 6. Archidiaconen / welche sonst unter das Bistum Cambray gehörig / gewesen / der etwas Verbitterung darein streuen wollen / da er wider geschehene Wahl weiß nit was vor einen Mangel eingewendet. Als aber der Kayser in offentlicher Versammlung gefragt / was er wider die Persohn Lietberti einzuwenden? hat er dessen Tauglichkeit offentliche Zeugnuß abgelegt / und also durch sein erstes Widersetzen den Ruhm deß Erwählten nur vermehret: und ist nach vollendetem Gepräng das O GOTT wir loben dich ꝛc. mit doppleten Freuden abgesungen worden.

Kommt ruck nach Camerich wo er di verwirrt Sachen bald in seren St bringt.

Auff solche Weiß ware alles geschlichtet / was die Kayserliche Bestätigung betraffe: es manglete aber noch an der geistlichen Weyhe / nit allein der Bischöfflichen / sondern auch Priesterlichen / indeme Lietbertus biß dahin nur Diaconus gewesen. So reisete dann der Seel. Lietbertus von Cöln wider Camerich zu / allwo doch unterdessen die Sachen nit wenig verwirret worden: indeme der obgenennte unruhige Joannes Vogt und Schirm-Herr von Arras in die Stadt kommen / die Bischöffliche Wohnung eingenommen / und gäntzlich enschlossen ware / den Bischoff ehender nit in die Stadt und seine Residentz einzulassen / biß er in sein unbilliches Begehren einwillige /

ge / auff welches er schon vorhero getrungen. Derowegen nit in unnöthigen Streit mit disem widerspenstigen Kopff gleich Anfangs zu gerathen / Lietbertus nit der Stadt zu / sondern in die oben bemeldte Vestung Castell nuovo, oder Cameracesium, gefahren / allwo ihme bald der Graf auß Flanderen mit starcker Macht zu Hülff kommen / ihne zu der Stadt geführet / und mit seiner Ankunfft gemacht / daß Joannes sein Heyl in den Füssen gesucht / dem Bischoff die Stadt ruhig überlassen: welcher dann ihme starck lassen angelegen seyn / die bißhero hart von disen Widerspenstigen geplagte Stadt und Unterthanen deß Bistums ihre alte Ruhe / und in diser ihrer Güther / und alles dessen / was der liebe Frid mit sich bringt / geniessen zu lassen: dannenhero das Vergnügen / daß die Untergebne unter Lietberto verhoffeten / ungemein groß / wie auch vorderist die Auffnahm in Göttlichem Dienst und aller Gottseeligkeit nach Wunsch sich spühren liesse.

Wird Priester und Bischoff geweyhet.

Nach also zu Hauß eingerichteten Sachen ist auch Guidoni dem Ertz-Bischoff zu Rhems / unter welches Ertz-Bistum damahlen Camerich noch gehörete / die geschehene Wahl kund gemacht worden; der gern verstanden / wie trefflich tauglicher Nam für besagtes Bistum erwählet / und von dem Kayser schon würcklich belehnt seye. Schreibt derowegen an ihn / als seinen Suffraganeum, er wolle ihme ungesaumt belieben lassen / nit allein die Priesterliche / sondern auch Bischöffliche Weyhung anzunehmen / die er ihme gantz dienstwillig auff Verlangen wolle zukommen lassen. Das ware den schon vorhero Lauffenden anspohren: Dahero Lietbertus nit gesaumt / mit gebührendem Gefolg sich nacher Rheims zu erheben / alldorten nit nur den blossen Nahmen / sondern würckliche Einweyhung eines Bischoffs zu empfangen / damit er zu allen hohen Verrichtungen seines geistlichen Hirten-Ampts fertig und bereitet wäre. Ist auch alldort mit grosser Lieb / und Ehren gastfrey empfangen worden / und die Anstalt gemacht / daß Lietbertus erstlich von Rogero, Bischoffen zu Catalauno, mit gewohnlichem Gepräng und vorhergehender gantz andächtiger Vorbereitung / zu der hohen Würde deß Priesterthums beförderet worden; bey welcher Verrichtung leicht zu erkennen gewest / wie hoch Lietbertus den ihme nun mitgetheilten Gewalt so wohl die Sünden zu entbinden / als das hochheiligste Sacrament deß Altars zu wandlen schätze / indeme er mit vilen Thränen begossen / bey so wunderlicher Einweyhung sich eingefunden / und dem Höchsten wegen solcher Gnad möglichsten Danck erstattet. Von Catalauno ist der nun neue Priester alsbald wider nach Rheims zuruck gekehret / allda gleichfalls Bischöffliche Weyhe mit gebräuchlichen schönen Cæremonien zu empfangen; welches mit nit geringerer Andacht und aller geistlichen Gebühr / mit aller zusehenden Trost und Aufferbauung vollzogen worden. Es hat sich auch eben geschickt / daß zu gleicher Zeit Henricus König in Franckreich nacher Rheims kommen / erstlich diser Einweyhung Lietberti beygewohnt / hernach aber seine neue Gemahlin Annam, Jaroslai der Reussen Königs Tochter / zu einer Königin in Franckreich salben / und die Ehe gesegnen lassen; welcher Cæremoni der neue Bischoff nit allein beygewohnt / sondern selbige auch in Persohn verrichtet; also zu gleicher Zeit mit Henrico dem König Annä, mit Lietberto die Kirche zu Camerich verehlichet worden: welche letztere Verbindtnuß um so vil höher zu halten / je höher die Würde der Erben deß Reichs GOttes / welche zu gebähren dise angesehen / als die Hochheit dem irrdischen Reich Nachfolger und Erben zu erziehen.

Wird hierauf Weegs und zu Camerich mit höchsten Freuden und Ehren empfangen.

Auf dises gehet die Reiß wider nach Camerich / auff welcher der neue Bischoff zu Laon mit allen Ehren empfangen / und mit ungemeiner Begierd gebetten worden / gesamtem dasigem Volck den heiligen Priester- und Bischöfflichen Seegen zu geben; in welchem deß frommen Volcks Andacht der Seelige Lietbertus gern willfahren / und so dann nach seiner neu-anvertrauten Braut / der Kirchen zu Camerich / ferner fortgezogen. Mit was vor Freuden und Trost von seinen Untergebnen er allda empfangen worden / ist nit leicht zu beschreiben. Das Frolocken und Glückwünschen ware ungemein groß. Damit aber von deme angefangen / welches bey einem geistlichen Fürsten das erste seyn solle / auch an den Tag gegeben wurde / von wem der neue Hirt sein hohes Ampt vorderist herkommen zu seyn offentlich erkenne / ist vor allem der Weeg der Kirchen und nit dem Palast zu genommen worden / allwo mit so innbrünstiger in äusserliche Gebärden außschlagender Andacht Lietbertus sein Gebett verrichtet / daß nur sein Anschauen in denen Gegenwärtigen gantz heilige Gemüths-Regungen erweckt.

Haltet an gesamte seine Untergebne ein schöne Anred.

Und weilen auß den vornehmsten Pflichten eines geistlichen Hirtens ist die anvertraute durch Ermahnungs-Reden zu ihrem letzten Zihl zu unterrichten und auffzumunteren / hat der Seelige Lietbertus solches Ampt bey so zahlreicher Versamlung nit unterlassen wollen / sondern zwar mit wenigen / doch kräfftig- und eyfrigen Worten ihnen zugesprochen: daß sie vorderist unter seiner Regierung ihnen solten angelegen seyn lassen / daß auß allem ihrem Wandel / Thun und Lassen erscheine / sie seyen wahre Christen / denen je und alle Zeit das Ewig und Immerwehrende mehr als das Zeitlich und zergängliche angelegen; indeme dises der Veränderlichkeit steths unterworffen / jenes aber allzeit beständig / ihnen von niemand / als von selbst eigner Nachlässigkeit möge entzogen werden; vor welcher dann ein jeder äusserist sich zu hüten. Mit solcher Erinnerung und heiligem Seegen hat sie Lietbertus gantz liebreich entlassen

lassen / so daß alle hofften an ihme einen wahren Vatter und Beschirmer zu haben / um welche so grosse Gnad dann sie Göttlicher Güte möglichsten Danck mit Freuden erstatteten.

Gibt seinen Anvertrauten allerhand schädliche Tugend-Beyspihl.

Weilen nun Lietbertus wuste / daß er in dem Hauß GOttes auff den Leuchter gesetzet worden / allen den Seinigen mit untadelhafftem Beyspihl vorzuleuchten / hat er vor allem sein Leben wie zuvor / doch jetzund wegen obhabender Pflicht also eingerichtet / daß er auß seinem Hoff außgeschlossen / was nach Untugend und Lasteren riechete. Also hat er allen übrigen Kleiderpracht / unnutzes Spihlen und Ergötzungen / alle Fahrlässigkeit und Müssiggang beständig verbannt; nichts von übel Nachreden / nichts von Neid und Mißgunst / nichts von Geldgeitz / ja auch nichts von unmässiger menschlichen Lobs Begierd wissen wollen. In seinen Geschäfften ware er noch allzukeck und unbesunnen / noch zu schläfferig und ohne Nachdruck. Straffte die Mißhandlungen der Untergebnen ohne Zorn und Verwirrung / und wuste dise sonst unbändige Neigung trefflich wohl in dem Zaum zu halten. Ware sehr bedacht / daß noch die allzugrosse Gelindigkeit den Boßhafften Anlaß gebe kecker zu sündigen; noch die unaußgesetzte Ernsthafftigkeit und Unversöhnlichkeit Anleitung zu dem Mißtrauen und Kleinmüthigkeit verursachte. Liesse entgegen ihme wohl angelegen seyn jene deß ewigen Worts Erinnerung: Niemand das geringste zuzufügen / welches er nit wolte / daß ihme von anderen begegnete. Dises besser zu bewerckstelligen / ware er dahin beflissen das Zeitlich und Zergängliche also nit zu fast zu suchen und zu lieben / daß er doch selbiges recht / mit aller Maß und Weißheit gebrauchte. Also ware kein Gefahr daß er jemand nach dem Seinigen trachtete / noch in der Nothdurfft anderer gespährig ware.

Erweiset jedem seine Gebühr / von GOtt in allem erleuchtet.

Er verstunde / wie einer jeden Gattung deren / die um ihne waren / zu begegnen. Den Freunden dann begegnete er mit Danckbarkeit; den Feinden mit Gedult; Jederman mit Freundlichkeit. Schonte ihme selber nit / sondern ware in so vilfältigen und wichtigen Amts-Verrichtungen unverdrossen. Solche rechtmässige Ordnung gegen dem Nebenmenschen hatte ihren Ursprung von dem Verhalten gegen GOtt; dessen Ehr weilen er in allem suchte / also war dises die einige Richtschnur / nach dero er erkannte und vollzoge / was zu thun und was zu lassen. Solches weisete ihme GOtt in dem heiligen Gebett und Gemeinschafft mit ihme: auff dessen Beystand / dessen Befehl und Anordnungen er sich völlig verliesse / nur dahin gesinnet / wie er die Liebe gegen so grossem GOtt / den er so klar erkennet / mit solchen Wercken zu erkennen gebe / die ihme am gefälligsten seyn wurden. Ob er aber schon in Erkanntnuß aller Vollkommenheiten GOttes sehr geübet / ware doch ihme mehr trostreich dessen unendliche Liebe und Gutthätigkeit auß seinem Leben unter uns Menschen / und absonderlich seinem bitteren Leyden und Sterben / als denen so unbegreifflichen Beyspihlen der Liebe / reiffer und öffter zu Gemüth zu führen.

Auß solcher so vilfältig widerholter Betrachtung ist in dem Seeligen Bischoff entstanden ein grosse Begierd jene Orth zu besuchen / welche das eingefleischte Wort GOttes mit seiner Gegenwarth und Wundersvollen Würckungen beglücket und geheiliget hat. Es reitzte ihn dahin kein eitler Fürwitz fremde Länder zu sehen / absonderlich zu selbiger Zeit / da alles unter wilder Völcker Gewalt daselbsten ware / von welchen er wohl wuste / daß er wenig höffliches ihme zu versprechen / vilmehr vor eine Gnad zu halten / wann er von ihnen mit dem Leben wider zuruck käme: sondern allein seine Andacht an jenen Orthen außzugiessen / an welchen er wuste / wie vil unsertwegen der Welt Heiland gewürcket und gelidten. Also verlangte er sehnlich den mit Christi Blut befeuchteten Oelberg / den durch dessen schmähliche Creutzigung so hochgeehrten Calvari-Berg / und andere dergleichen Stellen mit seinen Thränen zu begiessen / und so unbegreifflicher Liebe so geringen Gegendienst zu erweisen.

Thut v... hero all... jenis w... che Vor... vor das... Bisthu...

Dises sein Verlangen hat er niemand offenbahret / biß er dem Bistthum solche Vorsehung gethan / daß in seiner Abwesenheit keine neue Unruhen und Lands-Verhergungen zu befahren. Hat derowegen zu einem Commendanten deß Schlosses und zugleich / so vil auß der Geschicht abzunehmen / Beschirmer deß Lands / so dem Bistthum anhängig / Hugonem, als nächsten Erben Gualteri, eingesetzt / doch mit dem Geding / daß weilen Hugo noch jung von Jahren ein gewisser Anfellus, ein nit weniger an Christlichen Tugenden als Kriegs-Kunst und Erfahrenheit berühmter Herr / ihme an die Hand gehen solte. Mit disem schrauffte er allgemach sich von den offentlichen Geschäfften ab / und wolte ihme doch nit anmercken lassen / was er gesinnet / damit nit einige vor der Zeit / welches er weißlich beförchtete / sich solchem Vorhaben widersetzten. Allein ware auß sorgfältigen Gedancken / die er nit allerdings verbergen konnte / unschwär abzunehmen / er müsse mit etwas wichtigem in seinem Sinn umgehen. Dahero endlich einige auß den Seinigen ihne verträulich befragt; was ihne bekümmere / und ihme auch an der Gesundheit deß Leibs schädlich wäre? da er sich also von sich selbst verrathen sahe / bekennt er ihnen / daß er mit der Reiß nach Hierusalem in Gedancken beschäfftiget / und wie darzu alles anzustellen bey sich berathschlage.

Einige rathen ... che Re... andere ... ben sein... Vorhab...

Auff solches Vorbringen waren die Seinige nit gleicher Meinung; dann ein Theil derselben mißratheten ihme solches Vorhaben auff alle Weiß / und stelleten ihme vor Augen die Gefahren / welche in seiner Abwesenheit dem Bistthum zustehen könnten / und selbiges

Es en... in ihm... Begie... heilige... zu bes...

ges wieder in vorige Unruhe und Verwirrung setzen, da es sich kaum ein wenig unter seiner lobsamsten Regierung erholet: seye auch nit gewiß, daß er bey selbiger Zeit Beschaffenheit seinen Zweck erraichen werde, deme so viel Verhindernussen sich entgegen setzen werden: seyen also, doch ohne Maßgeben, wegen ungewisser Hoffnung so ungewisses Unheil dem Bisthum nit über den Halß zu ziehen. Andere entgegen, denen wohl bekandt, daß ihr liebster Vatter in seinen Berathschlagungen von GOtt gelaitet und von ihme zu menschlichen Augen verborgnem Absehen angetrieben werde; wie auch daß sie nit vergebens ihrem Herren, der nit leicht von seinem Vorhaben abwendig zu machen, sich widersetzten, dörfften und wolten ihm seinen Entschluß nit mißbilligen. Denen ersten gab er kein andere Antwort, als: was ich GOtt versprochen, an dieses will ich mich halten, und an ihme nit untreu werden.

Gefährten in dieser Pilgerfahrt werden ausgesehen.

Bleibt also die Raiß vest gestellt, und werden die Raißgefehrten ausgesehen, auß welchen die vornehmste waren Walcherus der Ertz-Diacon und Obrister Hofmaister, Hugo der Capellan, Stiffter der Wohnungen für die Dom-Herren des Hochen Stiffts und grosser Gutthäter eines anderen Closters; 2. Erlebold, der erste Stadtrichter, der ander ein Mitgehülff des Bischoffs in Werckstelligmachung heiliger Vornehmen. In dem Jahr 1054. trittet der heilige Bischoff den Weeg nach dem heiligen Land an, dem auß Camerich bey nahem die gantze Stadt das Gelait ein gutes Stuck Weegs gegeben, und nit ohne Schmertzen sich von ihme absönderen lassen.

Ziehen durch Teutschland und Ungarn dem heiligen Land zu.

Der Weeg gienge durch Teutschland in Ungaren, allwo König Andreæ dem Ersten die Ankunfft dieser Pilger zeitlich kund gemacht worden. Weilen aber allda nit alles in Ruhe, und der König von seinen eignen Untergebnen viele Anfechtungen erlitten, hat er solchen Fremdlingen nit all zuviel trauen wollen, sondern selbige zu sich beruffen, ihr Vorhaben erforschet; und als er vernommen, wer der Anführer und Haupt dieser Caravana oder Raiß-Gespanschafft wäre, hat er sich nit wenig bewunderet, daß ein so vornehmer Bischoff so viel Ungelegenheiten ihme selbst auffbürden wollen: liesse beyneben einige der Seinigen auff alles Thun und Lassen der Pilger etwelche Tag Obsicht haben, und da er anders nichts, als alles heilig und auffrichtig befunden, ist er ihnen in allem verhülfflich gewesen, und sie gantz sicher durch sein gantzes Land beglaiten lassen. Aus Ungaren kamen sie in Bulgarien, allwo ihnen bald einige Wanders-Leuth auffgestossen, welche all ihrer Sachen beraubt, zum Theil auch verwundet, denen Gefährten deß heiligen Manns erzehlten; wie übel sie durch die das Land durchstreiffende Tartaren empfangen, kaum das Leben darvon gebracht hätten: ein gleiches stehe ihnen bevor, wann sie ihre Raiß durch dieses Land fortsetzen, und der Gefahr sich nicht zeitlich entziehen werden.

Der heilige Mann macht denen Forchtsamen Hertz die angetretne Raiß fortzusetzen.

Ein grossen Theil der gesamten Pilger hat solche Zeitung nit wenig erschröckt; die dann schon mit den Flüchtigen auch wieder umzukehren gesinnet, den heiligen Mann verlassen hätten, wann er nit mit trostreichen Worten ihnen Hertz gemacht, GOttes Beystand zugesagt, und gäntzlich auf diesen, deme ihr gutes Vorhaben bekandt, sich zu verlassen ermahnet hätte. Also gehet die Raiß fort nit ohne Forcht grossen Unglücks, welches doch ihnen durch guten Strich deß Lands nit begegnet und nirgends keine Tartaren anzutreffen gewesen: doch endlich sehen sie von weitem solche wilde Bursch auff ihren schnellen Pferdtlein auff sie darreitten: da dann sehr vonnöthen ware, daß der heilige Mann durch sein beständiges Zusprechen ihnen Muth machete; welches auch, ohne Zweiffel durch sondere GOttes-Hülff also abgeloffen, daß dieses sonst unbarmhertzig und rauberisches Gesindlein gantz friedsam daher kommen, sich in zween Theil gesönderet, und die Pilger mitten durch sie ohne einigen Schaden fortraisen lassen; welches ihnen starcke Anlaß gegeben, wegen so glücklich vermeideter Gefahr GOtt schuldigen Danck abzustatten. Nach diesem wird die Raiß ferner nach Thessalonica, so dermahlen insgemein Salonicki benennet wird, einen Meerhafen fortgesetzt; mit Vorsatz forthin deß Meers und Schiffahrt sich zu bedienen, allwo etwan der Gefahren, wenigist von den Menschen, nit so viel. Es hat auch sich anfangs alles wohl angelassen, und seynd glücklich in den Hafen zu Lacódicea in Syria eingelossen.

Auff neuen Bericht verringeret sich der Pilgeren Anzahl mercklich.

Aber allda haben sie vernehmen müssen, wie schlechte, ja gar keine Hoffnung wäre Jerusalem nur einmal ansichtig zu werden; als von wannen die Christen sammentlich von dem Tyrannen vertrieben, über das die Meer-Porten verwahret und verwachet wurden, daß nit einige auß Europa alldorten an das Land steigten, und ferner Jerusalelem sich nächerten. Solcher Bericht hat dem grösten Theil der Pilgeren die Hoffnung benommen zu ihrem Vorhaben zu gelangen, und haben sich schier alle, die unter Weegs sich zu der Gesellschafft geschlagen, auff den Ruckweg begeben. Allein das treue Häufflein von Camerich, hat von seinem lieben Hirten, der noch nit alle Hoffnung fallen lassen, sich nit sönderen lassen, sondern gleichwohl alles nöthige zu fernerer Schiffahrt beygeschafft, mit dem Schiff-Patron übereins kommen, und nunmehr anders nichts, als die Zeit von dem Gestatt abzustossen erwartet. Da hat sich aber eine neue Verhindernuß in den Weeg gelegt.

Neue Verweilung auß Todts-Gefahr Fulcheri.

Fulcherus einer auß den Vertrautesten und dem heiligen Mann sonders befohlen, wird unvorsehens durch hefftige Kranckheit in das Beth geworffen: es ware den Zustand so gefähr-

fährlich, daß keine Möglichkeit die Raiß ferner fortzusetzen. Was solte nun der sorgfältige Vatter anfangen? die Zeit zu schiffen ware zu dem End, und wolte der Schiff-Patron und konte länger nit verweilen. Anderer Seits so lieben Gespanen zu verlassen, ware dem Vätterlichen Lietberti Hertz auch sehr hart. Endlich weilen das Ubel ohne das dermassen überhand genommen, daß keine Hoffnung deß Lebens mehr für Fulcherum übrig, sondern seine Raiß inner wenig Tagen in ein sicherers Hierusalem ohne das dem Ansehen nach fortgehen muste, entschliesset Lietbertus, sich von ihme zu beurlauben, und in GOttes Namen dem heiligen Land zuzueilen; welches ihme auch, nachdeme er sich durch das Gebett mit GOtt berathschlaget, das thunlichste zu seyn vorkame. Gehet dann zu Fulchero, beurlaubet sich bey ihme mit recht Vätterlicher Sorgfalt, verspricht ihme zu Diensten einen auß den Gefährten zu hinterlassen, und empfihlet ihn endlich in den Schutz der Mutter GOttes und deß Heiligen Apostels Andreæ. Fulcherus entgegen, als schon zu der Abfahrt in die Ewigkeit willig und berait, beurlaubet sich auch von so liebem Vatter, und bittet nur um sein Gebett bey noch übrigem wenigem Leben und nach dem Tod. Also begibt sich der Bischoff hinauß auf das Gestatt, guten Wind und Wetter zu dem Abfahren erwartend.

Fulcherus erlanget durch die Mutter Gottes und den heiligen Andream völlige Gesundheit.

Fulcherus entgegen durch die Wort, mit welchen er dem Schutz MARIÆ der Mutter der Barmhertzigkeit, und dem Heiligen Andreæ empfohlen ware, auffgemunteret, fanget auch an, mit möglichster Andacht und Vertrauen diese beyde anzuruffen, und durch sie, was GOtt beliebiger seyn werde, eintweder längeres Leben, oder erwünschtes End, zu begehren: da unterdessen nit weniger der Heilige Lietbertus dieses seines Geliebtens Seel, und gegenwärthigen Zustand, mit ihm gewöhnlichem Eyfer eben benannten Patronen anbefahle. Da nun alles in dem Hauß, wo Fulcherus lage, in völliger Ruhe, ihme aber seine Schmertzen den Schlaff benahmen, da siehet er gegen dem Morgen zu, zween häßliche Teuffel, mit einer gantz feurigen dreyspitzigen Gabel vor ihme da stehen, mit Betrohen, gleich mit solcher Gabel ihme die Seel auß dem Leib zu reissen. Wie dem armen Fulchero bey solchem Schauspiel um das Hertz gewesen, ist leicht zu gedencken: vor Angst und Zitteren wuste er anders nichts zu thun, als, so gut ihm möglich, zu ruffen. O Maria Mutter GOttes! O Heiliger Andrea / verlasset mich nit! Auff so hertzliches Anruffen sichet der Krancke, daß ein sehr helles Liecht seine Schlaff-Kammer gantz dem Tag ähnlich gemacht, und in selbigem die angeruffene GOttes-Mutter in verwunderlicher Schönheit herein gehe, in rechter Hand ein Creutz haltend, mit Lincker sich auff den heiligen Andream, der gleichfalls gegenwärtig, steurend. MARIA dann redet gleich die Teuffel also an: O ihr Unglückseelige! wie dörffet ihr so keck seyn, daß ihr diesen uns anbefohlnen Menschen also unverschamt anfallet? Schnell trollet euch hinweg. Du aber, O Fulchere, deme auff unsere Fürbitt GOtt das Leben schencket, stehe auff, mache dich auf den Weeg / eyle deinem Bischoff nach. Hierauff seynd diese himmlische Gäst also gleich unsichtbar worden. Fulcherus voller Trosts und Freuden wuste, nit wie ihme wäre: ob dieses nur ein Traum, oder wahres Gesicht gewesen: ob er gesund, oder sonst nur einige Ergötzlichkeit ab solchem Gesicht empfinde. Ruffet eylends seinen ihme zugeeigneten Diener, begehret seine Kleider, leget selbige ohne Hindernuß an, und mit einem Wort befindet sich völlig gesund, als wann ihme nie das geringste gemanglet. Ruffet auch dem Hauß-Vatter, bezahlet ihme was er schuldig, und machet sich mit grosser Verwunderung deren, die auff seinen Tod wartheten, auff den Weeg dem Bischoff nachzueilen; alle wünschen ihme Glück und Seegen, er aber kommt schnell an das Gestatt, an welchem GOtt biß dahin Lietbertum auffgehalten. Welche ihn zu ersten erblickt, entsetzten sich ab Fulchero, als ob einem Gespenst, und kaum-selbsten wissend was sie sagten, bringen sie dem Bischoff die Zeitung; Fulcherus eile herbey. Lietbertus vermeinte es werde nur der Diener seyn, den er mit und bey dem Krancken zuruck gelassen, tritt doch herfür, und findet halt Fulcherum selbst, vernimmt von ihme den gantzen Verlauff der Sachen, den auch die übrigen erstaunend angehört, sammentlich GOTT, MARIÆ, und dem Heiligen Andreæ um so unerwartete Gutthat Danck gesagt: unter welcher allgemeiner Frolockung die Schiffleuth herbey kommen, dem Bischoff angezeigt: nun seye Zeit zu dem Abfahren. Worauff dann alles den Schiffen zugeeilet, und in GOttes Gelait von dem Gestatt abgestossen.

Nachdeme aber die Schiffende in das hohe Meer hinaus kommen, hat sich bald der gute Wind gelegt, ein solcher Sturm und Ungewitter erstanden, daß drey Täg und Nächt sie nit gewüst, wann die tobende Wind eintweder das Schiff an einen Felsen werffen und zerschmetteren, oder die ungeheure Wellen selbiges zudecken und in den Grund deß Meers vergraben werden. Was halt erschröckliches, ausser deß würcklichen Untergangs, auff dem Meer begegnen kan, das alles haben sie diese drey Täg erfahren; nach diesen in einen Port der Insul Cyperen eingeloffen den 4. Brachmonat, alldort aber von dem Statthalter, damit sie nit etwan unter die Meer-Rauber oder sonst Christliche Feind geratheten, auffgehalten und vor End des Heumonats nit entlassen worden. So dann als Lietbertus hoffete nun bald an ein Gestatt deß gelobten Lands außgesetzet zu werden, ist er darfür auß Untreu der Schiff-

Leuthen,

Nach au
gestandne
erschröckl
che Stur
langen sie
in Cypre
an: von
dannen n
der zu
Laodice

Leuthen / welche sorgten den Feinden Christlichen Nahmens zu einer Außbeuthe zu werden / wider nach Laodicea, wo sie außgefahren / in den Port außgesetzet worden. Da begunte nun dem Heiligen Mann alle Hoffnung zu entfallen / absonderlich weilen eben um selbige Zeit der Bischoff zu Laon von Hierusalem dahin zuruck kommen / und die Unmöglichkeit und unüberwindliche Beschwärden ihnen vor Augen gestellet.

Wegen Unmöglichkeit durchzudringen tretten sie den Ruck-Weg an.

Also nachdeme er auch die Sach mit dem Bischoff zu Laodicea reifflich überlegt / hat er endlich / gäntzlicher Zuversicht / sein liebster Heyland / deme zu Lieb er solche mühesame / köstliche und gefährliche Reiß auff sich genommen / werde den guten Willen vor das Werck ansehen / den Schluß gefasset / in GOttes Begleit den Weeg nach Camerich zuruck anzutretten. Auff dem Weeg als er gegen Lothringen kommen / hat er alldorten den Kayser Henricum und den König in Franckreich angetroffen / welche den wegen Lothringen entstandenen Krieg beylegen und den Friden stifften wolten; allein haben sie es damahlen nit zuwegen bringen können. Wohl aber ist nach tödtlichem Hintritt deß Kayserß / zu deme Victor der Ander Römische Pabst / welcher von den Römeren vil Trangsal erlidten / kommen ware von ihme Hülff zu erlangen / durch eben bemeldten Pabst und die Land-Ständ der Friden zwischen zweyen Balduinis Vatteren und Sohn / Grafen in Flanderen glücklich beschlossen worden / bey welcher Fridens-Stifftung der von seiner Pilgerfart noch gantz verwildete Lietbertus mit seinem langen Barth sich mit Trost eingefunden / weilen er sich Balduino dem älteren sehr verbunden erkannte / als durch dessen Beystand er seine auffrührische Unterthanen gedämmet hatte.

Lietbertus kommt in seinem Bistum wider an.

Von dannen ist die Reiß geraden Weeg auf die Vestung Cameracesium zugangen / welcher Orth so wohl wegen seiner beständigen Treu gegen seinem Herrn / als wegen deß heiligen Andreæ, der alldort in der Kirche absonderlich verehret wurde / Lietberto sehr lieb und angenehm ware. Er ist allda mit schuldigsten Ehren empfangen / und seinem Brauch nach erstens in die Kirche begleitet worden / allwo er dem höchsten GOtt / und nach ihme dem Heil. Apostel Andreæ wegen glücklicher wider Anheimkunfft hertzlichen Danck gesagt.

Welche stellet sich gegen dem H. Andreæ gantz dankbar ein.

Fulcherus aber / den der Bischoff mit sich gebracht / wuste sich vorderist dem Heiligen verbunden / danckte ihme hertzlichst / verehrte zu dessen Ehren 2. Untzen besten Golds / und weilen er in Persohn / als verheyrathet / dem Heiligen nit beständig dienen kondte / hat er seinen Sohn / der gleichen Nahmen führte / zu deß Heiligen Dienst in dasigem Gotts-Hauß auffgeopfferet / und weilen diser hernach den Orden angenommen / hat der Vatter in Ansehen dessen dem Closter vil und grosse Gutthaten erwisen / welche Lietbertus der Bischoff Krafft habenden Gewalts gut geheissen / und also mit samt Fulchero an schuldigem Danck nichts ermanglen lassen.

Der ungerathne Hugo wird von dem H. Bischoff nach langer Gedult in Geistlichen Bann gethan.

Oben haben wir gemeldet / wie der Heilige Bischoff unter der Obsicht Anselli Hugonem den jungen als Bischöfflichen Stadthalter in dem Schloß hinderlassen. Nun gienge die Minderjährigkeit Hugonis zu dem End / und wolte der Heilige den jungen Herrn von seiner Unterwürffigkeit entledigen; welches zwar Anselius vor billich erkandt; allein weilen er unter diser Zeit die Beschaffenheit dises jungen Herrn gnugsam erfahren / hat er dem Bischoff vorgebracht / wie er Hugonem wegen seines Unverstands / und anderen üblen Eigenschafften darzu nit vor tauglich erachtete. Der Seel. Lietbertus, der gewohnt allzeit das bessere von jedem zu gewarthen / hoffete es werde Hugo unter seinem Anführen und Obsicht sich schon in den Schrancken der Gebühr zu halten wissen; spricht ihn also ledig von der Vormundschafft / und muste ihme Anselius die völlige Verwaltung überlassen. Allein die Zeit hat bald gelehret / wie recht Anselius von Hugonis Unfähigkeit geurtheilet. Er fienge gleich an alles nit nach Vernunfft / sondern nach seinem Belieben anzustellen; steckte bald einen ohne Schuld in den Kercker; bald entnahme er disem oder jenem das Seinige mit Gewalt / und verfuhre in der Stadt Camerich selber / in den Augen deß Bischoffs mit denen getreuisten Unterthanen wider alle Billichkeit. Der Heilige Bischoff liesse ihme dise Boßheiten gar nit ungestrafft hingehen / ermahnte ihn mit gutem und mit Ernst von solcher der Seinen Belästigung abzustehen. Aber es ware alles in holen Hafen geredet / so daß der Bischoff sich genöthiget befunden mit geistlichem Bann wider so tollsinnigen Menschen zu verfahren: welche Straff ihme dannoch damahlen die Augen noch nit eröffnet / sondern er ist / ohne Vergebung und Nachlaß zu begehren / zu dem Grafen S. Quintini übergangen / und hat von dannen auß den Camerichischen Unterthanen allen Ubertrang / den er nur konnte / angethan.

Da der H. Lietbertus vor die Verstorbne bettet / antworten sie ihme: Amen.

Um solche Zeit hat sich zugetragen / daß da der Heil. Lietbertus bey der Nacht mit blossen Füssen / in Gesellschafft der Geistlichen / die er an dem Hof hatte / die Kirchen in der Stadt besuchte / er auch in ein kleines Kirchlein kommen / bey deme ein Gotts-Acker / allwo er die Seelen deren / welcher Leiber und Gebeiner allda versammlet ruheten / ihrem Erlöser mit möglicher Andacht anbefahle. Dises thate er zwar in der Still / daß die Seinigen nit höreten / was er bette. Nichts desto weniger haben die alldort Begrabne mit lauter Stimm sein Gebett mit dem Amen beschlossen / wie es alle Seinige gehöret; denen er zwar das Stillschweigen von diser Sach aufferlegt / sie aber es wenig gehalten.

Gelegenheit zu Erbauung eines Freyhofs.

Bemeldtes Kirchlein samt beygefügtem Freythof hatte Gerardus Lietberti Vorfahrer bey diser Gelegenheit erbauet. Bey eingefallner Sucht und erblicher Kranckheit in selbiger Gegend hat sich ein grosse Menge Volcks von umligenden Dörfferen in die Stadt Cammerich hinein begeben / damit sie wider den Hunger und darauß entstandnen Sterbend von denen Vermöglicheren in der Stadt einige Beyhülff haben möchten: da dann erfolgt / daß bey so vilem Volck das Ubel sehr eingerissen / und gar vile von dem Tod auß disen gemeinen Leuthen hingeraffet worden / für deren Begräbnuß weilen die Freythöf nit erklecken wolten / hat besagter Gerardus disen Verlaßnen zu gutem solches Kirchlein und Freythof zurichten lassen.

Der Heil. Bischoff erbauet die Kirch und Closter deß Heiligen Grabs / und stifftet sie reichlich.

Dise den Verstorbnen erwisene Lieb hat Lietbertus sehr wohl ihme gefallen lassen / und das Kirchlein zu erweiteren getrachtet. Doch weilen da nit vil wegen deß kleinen Platzes und engen Gebäues zu richten / liesse er selbiges stehen wie es ware / erbauete aber neben gröfferer Kirche ein treffliches Closter dahin / welches wegen darein erbauten Grabs / nach der Gleichnuß deß Hierosolymitanischen / in deme der Heiligste Leib Christi unsers Erlösers von dem Tod biß zu dessen Urständ geruhet / er zu dem heiligen Grab benennet / und die Geistlichen auß St. Benedicti Orden / dem Gotts-Dienst abzuwarthen dahin bestellet. Zu welchem so ansehnlichem Werck / weilen es ein grosses erforderte / er zu Mitgehülffen gehabt Waldherum den Ertz-Diacon, und Erleboldum den Stadt-Richter / welche beyde mit ihme auf der Reiß nach Hierusalem gewesen. diesen hat er die Sorg deß Baues anvertrauet / weilen ihme die Geschäfft deß Bistums so vil Zeit nit liessen / daß er solchem abwarthen konte / hat doch darzu alles hergegeben was ihme von vätterlichem Erbtheil zukommen / und es also mit jährlichen Einkünfften zu Gnügen versehen.

Versamlet vile Heilthum vor bringe Kirch / und weyhet sie mit grossem Gepräng.

Mit disem nit vergnügt hat er mit grosser Sorg was er immer von Leiber und Gebeinen der Heiligen zu bekommen gewust / in dise seine neue Kirchen versammlet / und mit grossen Ehren auffbehalten / so daß der erste Lebens-Beschreiber / der eben ein Geistlicher auß disem Closter bey dem heiligen Grab gewesen / deren bey 22. gezehlet / so auch hernach biß über die dreissig vermehret worden / wie zu sehen in dem Anfang dises Lebens an dem 606. Blatt. 4. Theils Brachmonats. Nachdeme alles dises vollbracht / hat er ihme vorgenommen die Einweyhung der Kirche und Closters mit grossem Gepräng und gebräuchigen Cæremonien vorzunehmen: zu welchem Vorhaben der Himmel ihme vorgeleuchtet / indeme die gantze vorhergehende Nacht ein hellglantzende Kugel als eine Cron ob dem Orth sich sehen lassen / zweiffels ohne jene treffliche Cron anzudeuten / welche GOTT schon dazumahl Lietberto wegen Vollziehung eines so herlichen Wercks zubereitet hatte. Dises himmlische Liecht haben so vil mit Augen gesehen / daß niemand der nit gantz unglaubig / daran zweifflen kan. Als dann der Tag angebrochen / ist von dem Heiligen Bischoff die Weyhung vorgenommen worden / welches da geschehen in dem Jahr Christi deß Seeligmachers 1064. als der allgemeinen Kirchen zu Rom vorstunde Alexander II. der Heil. Lietbertus aber seiner Bischöfflichen Verwaltung das Vierzehende zehlte. Disem gantzen so schönen und vortrefflichen Gebäu ist noch dises zu sonderem Schutz beygefügt worden; daß obschon vorhero der Orth ausser der Ringmauren gewest / dise doch hernach mit Wall und Gräben um das Closter herum geführet worden / damit zugleich der Stadt grosse Zierd mit mehreren Innwohneren / disen aber grössere Sicherheit wider alles feindliche Unternehmen zuwachse. Das kleine Kirchlein ist gleichfalls mit der Zeit / weilen es gantz baufällig / eingerissen / an dessen statt eine grössere zu deß Heil. Nicolai Gedächtnuß erbauet worden.

Wird von dem Ertz-Bischoff nach Rheims eingeladen / allwo ihm grosse Ehr widerfahrt.

Im dem Jahr 1069. solte Philippus, Henrici Königs in Franckreich Erb-Printz / auf Einrathen und Gutheissen der Fürsten und Ständen deß Reichs die Königliche Einsalbung und Seegen empfangen. Gervasius, welcher 1057. der Kirche zu Rheims als Ertz-Bischoff vorgesetzt worden / muste dise Verrichtung / wie es seiner Kirche sondere Vortrefflichkeit ist / vornehmen: der dann solche mit gröfferem Pomp zu vollziehen / auß Franckreich bey die 24. theils Ertz-Bischöff / theils Bischöff / und unter anderen Lietbertum von Cammerich darzu engeladen / als welchen er / der Ertz-Bischoff / sehr hoch achtete / und anderen seinen Suffraganeis vorzoge. Hat ihme auch dise Ehr angethan / daß als er an dem Donnerstag der heiligen Marter-Wochen gewöhnlichen Gotts-Dienst verrichten wolte / in dem hinzugehen Lietbertum ersehen / ihme gleich anerbotten an so vornehmen Fest und heiliger Zeit das heiligste Amt der Meß zu verrichten; welches als ein Zeichen hoher Schätzung Lietbertus kaum / doch endlich angenommen: und auß disem der gantze Königliche Hof erkennet / was vor grosse Meinung der Ertz-Bischoff von ihme habe.

Was sich ferner mit Hugone getragen.

Wir müssen uns wider zu dem vorgemeldten unruhigen Hugone wenden: welcher ihme ein Raub-Nest / nit mehr dann 10. Italienische Meilen von Cammerich entlegen / außgesehen; von dannen er mit seinen Hecken-Reuteren dem Bischoff und Bischöfflichen so grossen Ubertrang angethan / daß nit möglich ware / disen Raub-Vogel länger in seinem Nest zu gedulden: dahero Lietbertus genöthiget Volck zu Pferd und Fuß geworben / das so überlästige Orth angegriffen / und Hugonem mit seinem gantzen Anhang darauß verjagt. Es hat aber diser Unglückseelige / weilen er seine Haut darvon gebracht / gleich

wider

wider ein anders Orth außgesehen / auß deme er nit nachliesse beständige Einfäll in das Bischöffliche zu thun; welches der Bischoff einige Zeit gedulten muste / biß gleichwol die Gelegenheit sich ereignete von solcher Belästigung sich und die Seinige zu befreyen. Nit lang hernach hat Hugo eine junge Gräfin ersehen / mit dero er sich gern in eheliche Verbindnuß eingelassen hätte; weilen er aber in Geistlichem Bann / und von solchem erlediget zu werden keine Hoffnung / als der so vilfältig den Bischoff verletzet / hat er es doch durch einige Mittler versucht / und um solche Entbindung bey Lietberto inständig angehalten. Es wolte sich aber der Heilige Mann auß billichen Ursachen so schlechter Ding darzu nit bereden lassen / es wäre dann daß Hugo sich alles dessen / was in der Stadt Cammerich ihme zugehörig / schrifftlich und eydlich begeben wolte: welches diser obschon gar ungern / doch auß grossem Verlangen zu besagtem Heyrath / endlich gethan / alles dessen was er in der Stadt hatte / sich verzühen / und wegen dessen / was er ausser der Stadt in dem Cammerichischen Gebieth hatte / sich vor deß Bischoffs Vasallen geschwohrner erkennt.

Offet Hugonis Gottlose Untreu gegen seinem Bischoff und Herrn.

Bey disem ist Hugo länger nit verbliben als von dem Fest deß Heil. Andreæ biß auff nächst folgende Marter-Wochen / in welcher an dem Char-Freytag selbst er dem Bischoff den Gehorsam wider ab / und den Krieg angesagt. Die Befreundte haben sich vil bemühet den halsterrigen Hugonem zu besseren Gedancken zu bringen / und derowegen eine Zusammenkunfft bey dem Bischoff gehabt mit keiner anderen Würckung / als daß der untreue Vasall / weilen er zu keinem vernünfftigen Vergleich zu bringen / von disen Befreundten verlassen / und würdig erkennt worden / daß ihme das Lehen-Gut von dem Bischoff entzogen wurde. Worauff Hugo mit seiner verzweifleten Bursch in das Artesische Gebieth nach Oysy sich begeben / und von dannen fortgefahren nach seiner Gewohnheit dem Bischoff und den Seinigen viles Leyd zuzufügen. Lietbertus achtete solches nit vil / sondern seiner Bischöfflichen Pflicht ein Gnügen zu thun / reisete er in dem Bistum herum / weyhete die Kirchen / und theilte das Heil. Sacrament der Firmung den jenigen auß / die mit demselben noch nicht bezeichnet waren. Dises als er zu Buricello einem Dorff / das dem Dom-Capitul zu Cammerich zuständig / verrichtet / und sich darmit sehr abgemattet / hat er an selbigem Orth etwas außrasten und das Nachtläger nehmen wollen: dessen Hugo berichtet so Gottloß und unverschamt gewesen / daß er den Bischoff bey nächtlicher Weil überfallen / einige seiner Bedienten / die ihren Herrn beschützen wollen / um das Leben bringen / den Heil. Bischoff wie er in der Ruhe lage / ohne sich kleiden zu lassen / hinweg / und in sein Schloß fortschleppen lassen.

Thut end. Solche Schandthat hat den Grafen auß Flanderen Arnulphum und seine Mutter Richildem veranlasset / daß sie ohne Verzug mit bewaffnter Hand den Bischoff gesucht / gefunden / und mit höchster Ehr wider nach Cammerich begleitet / und zu einiger Ergäntzung der so hoch verletzten Ehr seine Haupt-Kirchen mit allerhand schönen und köstlichen Kleidern / und anderen Zugehör zu dem Gotts-Dienst begabet: welcher Freygebigkeit dahmal auch andere Gotts-Häuser in der Stadt Cammerich genossen. Lietbertus also wider in sein Bistum eingesetzt hat nit geruhet / biß er sich und seine Unterthanen von so schlimmem Nachbaren gäntzlich in Sicherheit gestellet / sein verruchtes Nest gäntzlich verstöret / und Hugonem weit von seinem Gebieth verjaget hatte; der dann fernerhin die übrige Lietberti Regierungs-Zeit Cammerich in Frieden gelassen: ja endlich auf seiner anderen Gemahlin viles Zusprechen sich gantz ernstlich und beständig bekehret / den Schaden / den er Gottsrauberischer Weiß geheiligten Orthen und Personen erwisen / mit Stifftung der Abbtey zu Vallicella reichlich ersetzet. So gar ist an keines Menschen Bekehrung zu verzweiffelen / und wird die zu Zeiten ehrvergeßne Gottlosigkeit in hochlöliche Gottseeligkeit durch sonderbare und unverdiente GOttes Gnad verwandlet. liche Bekehrung.

Der Heil. Bischoff thut vor seinem End noch vil guts.

Nunmehr begunte das hohe Alter den heiligen Mann zu erinneren / daß seines allhie Verbleibens kleine Zeit mehr übrig / also / damit was er immer konnte / vor sich hin in den Himmel zu schicken / einen sicheren Sitz ihme zuzubereiten / hat er von seinem Vätterlichen gar vilen Orthen / die zu GOttes Ehren geweyhet / und Personen grosse Gutthätigkeit erwisen. Es wäre allzulang solche alle da beyzubringen / nur wenige nit gar stillschweigend umzugehen / hat er beyden Haupt-Kirchen zu Cammerich und Arras ihre Einkunfften vermehret; tägliche Gedächtnuß vor seine und andere verstorbne Seelen gestifftet: auß der Kirchen deß heiligen Autberti die nachlässige Diener auß weltlicher Clerisey ab- und an ihrer statt regulierte Chor-Herren eingesetzt: welches er gleichfalls in dem GOtts-Hauß deß heiligen Vindiciani auf St. Eligij Berg gethan / und dises Closters jährliche Einkünfften um ein merckliches vermehret: die Abbtey deß heiligen Andreæ deß Apostels in der neuen Vestung / wie auch die Abbtey deß heiligen Humberti, hat er jederzeit mit Gnaden angesehen / sie in vilem verbesseret / und wo er könnt zu erhöhen nit unterlassen. Mit wenigem viles zu sagen / so hat er die Stadt Cammerich / die er wegen erlidtner viler Kriegs-Troublen und Verhergungen schier gantz öd angetroffen / starck bewohnt und an Haab und Gut wohl bestellet hinderlassen: keinem seiner Untergebnen und Burgeren hat er geringsten Schaden zugefügt / sondern allen zu nutzen sich beflissen: über seine Geistliche und alle deß Bistums zu Gottes Dienst gewidmete Personen hat

er nit wenigere Sorg getragen / als eine Henne über ihre Jungen / und sie mit den Flüglen seiner Liebe und Gutthätigkeit bewahret.

Muß von Roberto Grafen in Flanderen vil erleiden.

Es wolte aber GOttes unergründliche Fürsichtigkeit / daß sein so getreuer Diener vor seinem End noch einen harten Strauß außstehen müste. Als Robertus Balduini deß Grafens in Flandern tödtlichen Hintritt vernommen / hat er auf der Unterthanen in der Graffschafft Antrib / sich unternommen / die Herrschafft an sich zu bringen; oben benennte Richildem mit ihrem Sohn Arnulpho, die / wie gemeldet / dem Heiligen Lietberto sehr zugethan / ihn auß der Gefangenschafft so gütig und glücklich erlediget hatten / von selbiger zu verstossen. Welches Unternehmen als diese zwey vermerckt / haben sie von dem König in Franckreich Hülff verlangt / selbige auch erhalten / und mit ihrem und disem Hülffs-Volck Roberto entgegen gezogen. Als es zu dem Treffen kommen / haben die treulose Flanderer ihre rechtmässige Herrschafft schelmisch verlassen / und Ursach gewesen / daß Arnulphus in dem Treffen gebliben / Richildis aber die Mutter auß dem Land verjagt worden. Auf welches hin Robertus sich dermassen übernommen / daß er nit nur dem Bistum Cambray auf andere Weiß vilen Schaden zugefügt / sondern von dem Bischoff verlangt / er solle ihme die Stadt abtretten: eh er solches erhalten / werde er nit ruhen. Der Bischoff wolte nit thun / was er nit konnte; indeme die Stadt und Herrschafft deß Bistums ein Lehen Teutschen Reichs waren: Derowegen sich der tolle Robertus erkühnet / so gar die Stadt zu belägeren / um solche eintweder einzubekommen / oder in den Grund zu verhergen: zu welcher seiner vermeßnen That deß Heiligen Manns die letzte 3. Jahr immer anhaltende Unpäßlichkeit desto mehr Anlaß gegeben.

Wunderliche Hertzhafftigkeit / mit dero er disem Feind begegnet.

Es ware aber diser noch nit also unempfindlich / daß er nit diese so unbesonnene Tobsucht wohl empfunden / und auch selbiger zu begegnen / in so schwachem Leib Kräfften genug gehabt. Er lasset sich dann in seinem Beth mitten durch die vor der Stadt ligende Regimenter biß in das Gezelt Roberti und vor sein Angesicht tragen: alldorten mit einer mehr dann menschlichen Kühnheit straffet er deß Tyrannen so gottloses Unternehmen / und befihlet / als sein rechte geistliche Obrigkeit (er gehörte unter das Bistum wegen Arras, über welche Stadt er Herr ware / und welches / wie schon gesagt / damahlen mit Camerich unter einem geistlichen Hirten stunde) er solle sich alsobald hinweg packen / und die Stadt Camerich / als ein Eigenthum der Himmels-Königin MARIÆ, unangefochten lassen: sonsten werde diese Frau schon wissen ihren geschwornen Feind zu demüthigen. Robertus lachet und spöttlet über solche lare Wort und Betrohungen / denen er bewaffnete Schlacht-Hauffen entgegen setzen konnte. Lietbertus verlieret sich hiebey nit / sondern durch solche / nit seiner Persohn / sondern geistlichen Gewalts Verachtung / nur mehr angefrischet / richtet er sich als gut ihme möglich / in seinem Beth auff / begehret seinen Bischöfflichen Staab samt der Stol / und da man ihme diese dargegeben / erkläret er ohne Verzug den Grafen mit allen seinen Kriegs-Leuthen in den geistlichen Bann verfallen zu seyn / so vil und so lang / biß sie vor diese ihre Vermessenheit werden genug gethan haben.

Unverho dero Wi ckung.

Diese deß Manns-GOttes hertzhaffte Gerechtigkeit / samt dessen Ehrwürdigem Alter / oder vilmehr von GOtt herrührende Forcht und Schrecken / haben vermöcht / daß diser trotzige Eisenbeisser noch selbige Stund (es ware neun Uhr in der Frue) den Abzug den Seinigen angesagt / und so weit er könnt / auß dem ihme verbottnen Gebiet / obschon gantz unwürsch / abgezogen. Andere / die noch mehrere Obsicht auff der Kirchen Fluch und Verbannung hatten / haben sich vor dem Mann GOttes gedemüthiget / ihre Schuld erkennt / den zugefügten Schaden erstattet / und also die Lossprechung mit grossem ihrem Trost empfangen / vil besser nun befridiget / als wann sie die Stadt eingenommen / und mit dero Raub sich bereichet hätten. Es ist dises ein solche hertzhaffte That gewesen / daß jederman erachten kan / ein Mann / der sich so gar nichts von Vollziehung seines Amts abschrecken lassen / werde vil weniger / wo keine so grosse Gefahr / nit das geringste von seiner Pflicht unterlassen haben: ein wahrer Hirt / der bey Ankunfft deß Wolffs seine Herrd nit verlassen.

Deß Heil Lietberti Beständig keit in töd licher Kranckheit

Auf dises hin vermehrten sich die Schmertzen / und die Kräfften nahmen ab in einem sehr übel zugerichten Leib. Doch haben sie nit vermöcht / daß der heilige Mann sein rauhes härines Kleid / das er von Anfang angetrettenen Bistums an seinem Leib getragen / hinweg gelegt hätte: deßgleichen wolte er auch nit / daß ihme seine harte Ligerstatt in eine Linderé solte verwechslet werden. Die Gewohnheit / seine Ruhestatt mit Thränen zu befeuchten / unterliesse er gleichfalls nit in so verdrüßlichen Leibs-Plagen. Also / gleichwie er bey gesundem Leib die einmahl angefangne Gewohnheiten beständig fortsetzte / liesse er sich auch jetzt nichts von deme irr machen / mit deme er vermeinte / GOtt ein Wohlgefallen zu erweisen. Ein Wunder ware an ihme zu mercken / wie er den Lust zu Speiß und Tranck so schön abzutödten wuste / bey einer mit Speisen und guten Weinen übersetzten Taffel. Es musten die Bediente allzeit gemeines Hauß- oder auch Gersten-Brod ihme auffiegen / mit welchem er allein sich so behutsam zu gebrauchen wuste / daß die so mit ihme an der Taffel sassen / solches nit vermerckten. Arme mangleten an seinem Tisch niemahlen / welche mit gleicher Sorg / wie seine Bediente / abgespeiset wurden. Darvon wurden auch die mit erblichem Siechthum Behaffte nit außgeschlossen; welche über das den

Vorzug

Vorzug hatten / daß ihnen so gar auß deß Bischoffs Mund-Becher das Tranck geraichet; dieser aber gleich hierauff wieder zu dessen Gebrauch angewendet wurde. Die so benamte Buß-Psalmen lase er offt in der Kranckheit mit vielen Zäheren, und damit ihne nit etwan einer irr machte in seiner Vereinigung mit GOtt, wolte er um sich keine andere als bekandt geistreiche Männer haben. Mit diesen redete er gern von dem Verlangen ewiger Ding, und Vergänglichkeit alles dessen, was auf dieser Welt. Er bemühete sich auch/denen, so zu ihme kamen, die Liebe deß Nächsten und Gutthätigkeit nachdrucklich anzubefehlen. Nit geringen Trost empfande er auch auß deme, daß er alles, was ihme zuständig, den Bedürfftigen, und GOtt geweyhten Personen und Oerter außgetheilet sahe; mit guter Hoffnung, also ihme einen Sitz in dem Himmel erhandlet zu haben.

Ist gantz willig zu sterben.

Er muste zu Zeiten hören, daß die Seinige sich ab seinem bevorstehenden Hinschaiden beklagten. Diesen pflegte er neben anderem mit Verwunderung zu sagen: es seye ja ihnen bekandt, daß uns GOtt das Leben auff dieser Welt nit als in einem eignem Hauß, sondern als in einer Herberg auff der Wanderschafft mitgetheilet. Was dann Wunder, wann einer wider auß der Herberg seinen Weeg weiter nehmen müß? Was sie dann vermeinen, ob jener Tod zu bewainen, auff welchen die Unsterblichkeit folgt? und was dergleichen Sprüch mehr waren. Da es nun zu der Abfahrt kommen wolte, bringen die Seine das Evangelien-Buch herbey, und den höllischen Feind abzutreiben, lesen sie ihme die Geschicht deß Leidens und Sterbens seines Hailands vor; welches er in seinen schier letzten Zügen so wohl verstanden, daß bey Anfragen, ob er verstehe, was gelesen wurde? er so gleich geantwortet: man lese den Passion aus dem Heiligen Joanne.

Sein Tod und dessen Zeit.

Zu dessen Endung, als jene Wort gesprochen wurden: Consummatum est: es ist alles vollzogen; hat der heilige Mann, als schon vorhero mit der Wegzehrung in die Ewigkeit / und seines Hailands Leib und Blut versehen, auch den Lauff seines Lebens beschlossen, und seine Seel in die unveränderliche ewige Glückseeligkeit abfliegen lassen, bey Untergang der Sonnen den 22. Brachmonat im Jahr Christi 1076. seines Bistums, als von dem Monat April deß 1051. biß auf bemeldtes Jahr und Tag in dem 16den. Es wird aber sein Fest nit an diesem Tag, in deme er verschieden, sondern am folgenden; als gegenwärtigen 23sten gehalten, als an welchem er gantz herrlich zu der Erden bestattet worden. Die Jahr seines Alters werden zwar in der Lebens-Beschreibung nit gezehlet: allein scheint die Lebens-Ordnung mit sich zu bringen, daß er gleich Anfangs deß eilfften Jahrhunderts gebohren, mit solchem seinem Lauff fortgesetzt habe.

Es wird ihm ein hohes Alter beygelegt, welches ihme auch eine ehrwürdige Graue an Haar und Bart verursachet: die doch, welches wunderlich ware, nach seinem Absterben ihre Farb veränderet, und den Seeligen Mann als noch jung von Jahren vorgestellet haben. Nach dem Tod scheinet er gantz jung gewesen zu seyn.

Noch ein andere seltsame Begebenheit hat sich mit dem entseelten Leib zugetragen, indeme bemercket worden, daß, gleichwie er im Leben allzeit/sonderlich die letzte Jahr, sehr behutsam gewesen in Betastung seines Leibs, also nach dem Tod nit anderst, als wie wir daroben von dem Heiligen Philippo Nerio erzehlet, er auch, da man mit Säuberung und Abwaschung seines Leibs umgegangen, er die Händ Creutzweiß übereinander geschlagen, und jenen Theil deß Leibs, den die Natur zu decken befihlet, so lang darmit bedeckt, biß er wieder mit seinen Kleideren angethan worden: da er die Händ wieder als ein Todter voneinander gethan, und sincken lassen: welches allen Gegenwärtigen Anlaß gegeben, dißfalls GOTT zu loben und benedeyen, der seinen verstorbnen Freunden bey Leben geübte Schamhafftigkeit so wunderbarlich offenbahret. Der nun also zu der Bestattung zuberaitete Leichnam ist selbige Nacht in der Dom-Kirchen der Seeligsten Gottes-Gebährerin beygelegt, und darbey das gewohnliche Gebett und Psalmen-Gesang in grossem Laid und Traurigkeit, wegen Verlurst eines so theuren Vorstehers, verrichtet worden. Liebe der Reinigkeit auch nach dem Tod erwiesen.

Folgenden Tag ist er zeitlich in die Kirch deß Closters zu dem heiligen Grab Christi, welches er von Grund auß neu erbauet, gestifftet, mit aller Nothwendigkeit versehen hatte, einen Abbt und Geistliche dahin verordnet, übertragen worden. Und in diesem ist sein letzter Will beobachtet worden; als der schon von fünff Jahren her ihme daselbst ein Grab zurichten lassen, welches er zu gewissen Zeiten zu besuchen, und mit seinen Thränen zu befeuchten pflegte. In dieser Kirchen dann und Ort ist die Bestattung mit jener Ehr und geistlichem Gepräng, welche einem Bischoff, und solchem Bischoff, den bißherige Beschreibung zu erkennen geben, gebühret, vollzogen worden, zu Zeiten des Siebenden und Heiligen Gregorii, Römischen Pabsts, in gleich vorher-benanntem Jahr, Monat und Tag von Christi unsers Erlösers Geburth. Gott gebe seiner Kirchen viel dergleichen Vorsteher, durch deren unerschrockne Hertzhafftigkeit und unermüdeten Fleiß, selbige jederzeit mehr in Heiligkeit und seinem wahren aufrichtigen Dienst zunehme. Wird in neu von ihm erbauten Kirche zu der Erden bestattet.

)o(

Der

Der XXVII. Tag deß Brachmonats.

Leben deß Heiligen LADISLAI, Königs in Ungarn.

Ungarn nimmt den Christlichē Glauben spat an.

NAchdeme das Königreich Ungarn erst spath, und über tausend Jahr nach der Hailbringenden Geburth Christi JEsu den wahren Glauben grösten Theils (einige wenige seynd da und dort zu Erkanntnuß der Wahrheit durch verschiedene Apostolische Männer etwas frühers gebracht worden) angenommen, ist doch derselbige so tieff nit eingewurtzlet, daß nit nach deß ersten Christlichen und Heiligen Königs Stephani Tod das unbeständig Volck wiederum bald hin und her gewancket / und in die alte Finsternuß auff ein Zeit verfallen: welches grossen Theils dahero kommen, weilen es mit der Nachkommenschafft in dem Reich sehr unrichtig hergangen, und die Vornehmsten einander in Haaren gelegen.

Ist in selbigem unbeständig.

Da dann der noch frische und der Natur der Menschen (sonderbahr solcher / dergleichen damahlen in Ungarn grossen Theils waren) nit gar ähnliche Glaub unter dem Getümmel und Gerassel der Waffen in denen beunruhigten Gemütheren keinen vesten Sitz nehmen können, biß auf die Zeiten deß Heiligen-Königs Ladislai, von deme wir jetzt zu handlen gesinnet, welcher mit seiner Gottseeligkeit und schönstem Beyspiel sehr viel zu Bekräfftigung wahrer Religion beygetragen. Er ist ein Urenckl deß Heiligen Königs Stephani gewesen, herstammend von dessen Bruder Ladislao dem Kahlen, durch Belam, besagten Ladislai Sohn, der auch endlich zu dem Reich gelangt. Kürtzlich durch die Ordnung der Königen nach dem Heiligen Stephano biß auff Ladislaum zu gehen, damit wir besser ersehen, mit was Recht dieser zu der Cron gelangt.

Ordnung Ungarischer Kö gen/von Stephan biß auf d Heiligen Ladislau

So ist dem Heiligen Stephano, weilen sein eintziger und tauglichster Leibs-Erb Emericus noch bey Leben deß Vatters mit hochbetaurtem Tod abgangen, in dem Reich nachgefolget Petrus: von dessen Beförderung zu solcher Würde viel zu sagen wäre: das ist bekannt / daß die Ungarn mit seiner allzu herrischen und strengen Weiß zu regieren, deren sie unter ihrem liebsten Vattern dem Heiligen Stephano nit gewohnt, sehr übel zu frieden, ihne zu dem andernmal von dem Thron verstossen, und an seiner statt den Aba, nahen Befreundten deß Heiligen Stephani, erwählet. Von diesem ist es nach vielem blutigen Gefecht an Andream, schon benannten Ladis-

lai Calvi erstgebohrnen Sohn/ und unsers Ladislai des Heiligen/ Vaters Brudern gelangt. Andreas lange Jahr ohne mannlichen Erben/ beruffet seinen jüngern Bruder Belam, ihme nach Absterben in dem Reich zu folgen; unterdessen aber hat er auß einer anderen Gemahlin Salomonem einen Sohn und Erben erhalten/ deme er dann/ seinen Bruder Belam beyseits setzend/ das Reich zugesprochen; Bela aber durch fremde Hülff überwindet Andream, den seine Ungaren verlassen/ und trittet das Reich an Salomonis statt an. Nach Belæ Tod hat den Scepter Andreæ Salomon ergriffen/ aber in dessen Behauptung von den Söhnen Belæ, Geyza nehmlich und unserem Ladislao angefochten worden. Hat doch ein Zeitlang selbigen wieder an sich gebracht/ aber wegen seiner Untreu von Geyza und Ladislao dessen wieder beraubt/ und Geyza durch Wahl der Vornehmeren des Reichs und der Gemeind zu dem Thron erhöhet worden. Nach Geyzæ nur dreyjähriger Herrschung über das Land/ ist die einhellige Wahl auf dessen Bruder den heiligen Ladislaum gefallen. Ist also von Stephano bis auf Ladislaum dieses die Ordnung Ungarischer Königen. 1. St. Stephanus. 2. Petrus. 3. Ada. 4. Andreas. 5. Bela. 6. Salomon. 7. Geyza. 8. Ladislaus. Welche von des heiligen Stephani Absterben an bis auf Ladislai tödtlichen Hintritt mehr nicht dann 60. Jahr/ als von dem Jahr 1037. bis auf 1096. oder 97. dem Reich nicht so vast vorgestanden/ als um solches mit einander bis auf Ladislaum gezancket.

Warum Ladislao die Cron angetragen worden bey Lebzeiten eines andern gekrönten Königs.

Die Ursachen/ welche die Ungaren dahin vermöcht/ daß sie also einmüthig Ladislao beygefallen/ und ihne vor ihren König haben wolten/ obschon damahls Salomon, als ein schon gekrönter König/ noch bey Leben/ waren vornehmlich/ weilen Ladislaus ein hertzhafter/ glücklicher und der Kriegs-Kunst treflich erfahrner Held/ ware beyneben fromm und gottseelig/ ein grosser Liebhaber der Unterthanen/ sanfftmüthig/ hochverständig/ beschaiden/ eines mehr dann Königlichen Ansehens/ als der von Persohn so schön und lang/ daß er von den Schultern an alle und jede des Kriegs-Heers/ und insgemein seine Untergebene in der Länge übertraffe. So einhellig nun immer seine Wahl gewesen/ wie gern er die Sorgen und Mühewaltung des Reichs über sich genommen hätte/ also hart ware er zu bereden/ daß er des Tituls eines Königs und der Cron sich anmassete: indeme er sagte/ ein Ungeheur zu seyn/ zween gekrönte König in einem Reich mit obristem Gewalt zu haben. So gar ware er entfernet von allem Ehr-Geitz und Ungerechtigkeit. Doch muste er dem allgemeinen Verlangen nachgeben/ und des Reichs Sorg über sich nehmen. Wie er aber ferner sich mit Salomone verhalten/ wird folgende Erzehlung geben. Nun wollen wir einige herrliche Proben jener Vortreflichkeiten beybringen/ welche ihn der Cron so würdig gemacht.

Einfall der Tartarer in Ungaren.

Als der König Salomon mit Geyza und Ladislao in guter Verständnuß lebte/ haben das Reich Ungarn die Chuni (so Völcker gewesen/ welche die heut so benannte Tartarey inwohneten/ und damahls/ wie schier heutigs Tags/ allen Benachbarten mit Rauben und Plündern sehr überlästig waren) überfallen und in solchem unsäglichen Schaden verursachet. Der König mit benannten zweyen Fürsten hat nicht gesaumt diesen Raub-Vöglen ihre Klauen und Flügel zu stutzen/ sondern ein ansehnliches Kriegs-Heer zusammen gebracht/ und mit selbigem dieser Barbaren Beginnen sich widersetzt. Der Anführer der Chuneren/ wohl wissend/ wie die Seinige nicht gewohnt/ in einem Haupttreffen Stand zu halten/ wolte keine Schlacht wagen/ sondern hielte sich auf einer Höhe/ auf welcher ihme beyzukommen/ wo nicht unmöglich/ doch sehr hart und gefährlich ware.

Werden alldort blutig abgewiesen.

Dieses ungeachtet haben die unter Salomonis Anführung sich befindende Ungaren sich erkühnet mit ihren Pferden die Höhe/ auf deren die Barbaren/ zu besteigen/ und solche in ihrer Ordnung anzugreiffen. Geyza entgegen mit seinem Bruder Ladislao etwas behutsamer haben getrachtet einen Ort zu finden/ der nicht so unbequem zu ersteigen; und da sie solchen gefunden/ mit aller Macht in die Bogenschützen/ in deren der Feind meiste Stärcke/ gesetzt/ und mit heldenmüthiger Hertzhafftigkeit also darein geschlagen/ daß Ladislaus allein in Persohn 4. der Feinden auf die Haut gelegt/ und von dem fünfften zwar in etwas verwundet worden/ doch selbigen noch mit seiner Faust und Streit-Hammer zu Boden geschlagen. Solche Schläge wolten den Barbaren ferner nicht beliebig seyn/ dahero sie sich um die Flucht umgesehen. Die Ungaren aber eben darum desto stärcker in sie gesetzt/ und ihnen die geschorne Köpff tapffer nacheinander als wie die Kürbissen gespalten. In dieser Flucht nahme Ladislaus, obschon/ wie gesagt/ verwundet/ in Obacht/ daß einer auß den flüchtigen Reuteren hinder sich auf dem Pferd eine Jungfrau von treflicher Schönheit führte. Diese nun von ihrer armseeligen Sclaverey zu retten/ eilet er als gut ihme möglich auf ihn zu/ ruffet der Jungfrau/ sie solle ab dem Pferd springen/ und ihren Reuter mit sich herunter reissen/ welches diese schnell vollbracht; Ladislaus aber/ damit er nicht mit dem Feind ungleichen Kampff aufhebte/ hat sich von dem Pferd herunter gemacht/ und mit seinem Streit-Kolben ihme ein solches versetzt/ daß der Barbarer das andere noch verlangt noch bedürfft. Also hat er diese Jungfrau/ und was ihr das liebste war ihre Ehr errettet.

Ladislai Kriegerisches Pferd.

Es ist sonst die gemeine Sag/ es habe Ladislao sein Pferd nicht wenig zu seinen ritterlichen Thaten geholffen/ als welches nicht allein schnell in dem Lauff und unerschrocken in

Gefahren/ sondern so gar auf seines Hertzens Anfrischung gewüst die Gegner mit Füssen und Zähnen zu beschädigen. Als nun die Feind vermerckt/ daß sie allerseits von den Ungarn umringet/ haben sie allen Muth verlohren/ indeme sie so gar kein Lucken vor die Flucht offen gesehen; da es dann an ein grausames Metzgen angangen/ absonderlich da auch die gefangne Ungaren vermerckt/ in was vor einem Geträng die Barbaren wären: welches zu vermehren sie gleichfalls die Waffen ergriffen/ und von hinden in sie setzend in die Säbel und Spieß der Ungaren forttreibten. Man will sagen/ es sey nit einmahl ein Bott solcher Niderlag darvon kommen. Salomon aber hat mit seinen zween tapfferen Printzen die Ruckkehr in Ungaren genommen/ alldorten mit grossen Freuden dem Herren der Heerschaaren um verliehenen so herrlichen Sieg schuldigsten Danck abgestattet/ und auf verschiedene Weiß zu verstehen gegeben/ wie hoch sie ihme verbunden.

Sieg wider die Bulgarer/ und Gelegenheit neuen Zwitrachts.

In die drey Jahr haben der König und seine Vetteren gute Ruhe genossen/ welche hernach von den Bulgaren und Bessaraberen verstöret/ diese aber wieder von den Ungaren hart gezüchtiget/ und ihnen ein solche Beuth abgejagt worden/ daß die Uberwinder kaum genug theilen können. Dieses hat Anlaß zu neuer Uneinigkeit gegeben/ indeme Geyza vermeynt von Salomone in der Außtheilung starck übervorthlet worden zu seyn; dahero auf einer und anderer Seiten der Unwillen auf ein neues zugenommen/ daß die Printzen solches merckend vor thunlich erachtet nit beysammen zu bleiben/ damit nit Salomon beyde zugleich aufheben und mit ihnen nach Belieben verfahren möchte. Ist also Geyza in Ungaren verblieben/ Ladislaus in Reüssen und Böhmen gezogen/ alldorten Hülff wider deß Königs hartes Vornehmen zu werben. Salomon dieses ersehend hat nit unterlassen/ dem also allein gelassenen Geyzæ auf den Hals zu kommen/ deme er auch ein gutes beygebracht/ so daß er gantz klein lauth der Stadt Waitzen zugeflohen/ allwo er zu allem Glück schon Ladislaum mit dem Hertzogen auß Böhmen und zahlreichem Hülffs-Volck angetroffen; wegen gehabtem Unglücks aber sich bey seinen Rettern deß Weinens nit enthalten können: da hingegen ihme Ladislaus seine Zaghafftigkeit vorgeworffen/ ihn ermahnt auf GOtt zu vertrauen und gut Hertz zu haben: es seye noch nit biß an letzten Häller kommen; die Würffel ligen noch auf dem Brettspihl.

Ladislaus und sein Bruder berathschlagen/ wie sie sich gegen dem König zu verhalten.

Auf solches Treffen/ welches Anfangs deß Frühelings geschehen/ hat sich Salomon auf die Felder an die Donau unfern Pest begeben/ da die Brüder mit ihren Gehülffen besser oben nach bey Waitzen in einem Wald halt gemacht. Diese Stadt ware selbiger Zeit noch nit erbauet/ sondern es wohnte nur in dem Wald ein Einsiedler und grosser GOttes Diener/ welcher/ weilen er den Nahmen Vacius getragen/ gemacht/ daß die Stadt von ihme hernach Vacia benennet worden/ wie Bonfinius meldet. An dem Ort dann/ an welchem hernach ein Capell zur Gedächtnuß deß Heiligen Petri erbaut worden/ haben die Brüder sich mit einander berathschlaget/ wie am füglichsten Salomoni ein andere Schlacht zu liffren? bey dieser Begebenheit hat Ladislaus, als GOtt vor anderen angenehm/ gesehen/ wie ein Engel vom Himmel kommen/ und Geyza ein Cron auf das Haupt gesetzt/ welches/ weilen Geyza selbsten nit gesehen/ hat ihme Ladislaus solches eröffnet/ und anbey Muth gemacht/ sich tapffer zu verhalten; indeme scheine/ der Himmel seye auf ihrer Seiten. Worauf Geyza: wohl an dann/ mein Bruder! wann wahr werden solle/ was dir der Himmel allein gewisen/ so verlobe ich GOtt/ an diesem Ort zu Ehren der Mutter GOttes eine vortrefliche Haupt-Kirchen zu bauen.

Sieg der Brüder wider Königs.

Auf dieses gienge der Zug graden Weegs auf Salomonem mit seinen Völckern zu; allein weilen ein Berg zwischen beyden Lageren/ und gar finsteres Wetter eingefallen/ seynd sie beyderseits selbige Nacht in ihren Lägeren stehen gebliben/ biß gleichwohl der anbrechende Tag ihnen mehrers Liecht gebracht/ ihr Vorhaben zu vollziehen. Wir wollen da nit vil von anderen Umständen deß erfolgten Treffens melden/ sondern nur so vil/ als ersprießlich Ladislai nit allein Tapfferkeit/ sondern auch Gottseeligkeit/ recht Brüderliche und Christliche Liebe an den Tag zu geben. Erstlich hat er versprochen/ wann GOtt ihnen Brüderen den Sieg verleyhen werde/ eine Kirchen zur Gedächtnuß deß Heiligen Martini zu bauen und zu stifften. Hernach/ weilen er leicht muthmassen konnte/ Salomon werde vorderist maste seine Macht wider Geyzam anwenden/ also diesen/ den er erst kurtz vorhero überwunden/ vor andern Feld-raumig machen/ hat er mit Geyza die Fahnen und anders verwechslet/ damit Salomon vermeynend/ er habe mit Geyza zu thun/ alldort/ wo er glaubte Geyzam zu stehen/ den Angriff wagte. Welches dann also erfolgt/ und Salomon bey jenem Theil/ den Ladislaus unter Geyzæ Fahnen anführete/ mit aller Macht durchzutringen gesucht. Er hat aber bald erfahren/ mit wem er zu thun; derohalben gleich sich gewendet/ und auf Geyzam loßgangen. Ladislaus aber hengt sich an ihn an/ so daß er vornen mit Geyza, an dem Rucken mit Ladislao umringt/ bald zertrennt und völlig geschlagen worden/ indeme auch Otto mit seinen Böhmen tapffer gefochten/ und also Salomoni einen herrlichen Sieg abgetrungen/ und ihn von Mittag biß auf den Abend beständig verfolgt/ aber nit einholen können.

Wie sich Ladislaus nach dem Sieg gegen

Die Gebrüder haben sich dieses Siegs nit unchristlich noch übermüthig gebraucht/ sondern Ladislao als er hernach auf der Wahlstatt herum geritten/ seynd die Thränen in

die

die Augen geschossen / indeme er zu Gemüth geführet / daß endlich alle die in dem Treffen gebliben / Christen gewesen; die er dann alle nach Stands-Gebühr beerdigen lassen / die verlobte St. Martini Kirch aufferbauet und also gestifftet / daß täglich vor die Verstorbne stattlicher Gotts-Dienst konnte gehalten werden. Absonderlich hat er auch betauret den Tod der zwey vornehmsten Feld-Obristen nach Salomone, deren beyden Leiber er auff der Wahlstatt angetroffen / und ihnen / wo es nur möglich / gern das Leben wider gegonnet hätte. Nach disem haben die Brüder über die Donau gesetzt / und den Zug auff Stuhlweissenburg genommen / allwo sie ihr Volck entlassen / und sich gäntzlich deß Zuspruchs zu der Cron begeben / denen Ständen gantz freye Wahl überlassende / jenem die Cron aufzusetzen / den sie vermeinen werden zu deß Reichs bestem an dem tauglichsten zu seyn. Welche ihre Bescheidenheit und Liebe zu dem gemeinen Wesen den Ständen dermassen gefallen / daß sie dem Salomoni den Scepter über Ungaren ab / und Geyzæ als ältistem auß denen Gebrüderen / zugesprochen: diser aber seinen Bruder Ladislaum zum Hertzogen erkläret: welches also sich begeben besserer Zeit-Rechnung nach in dem Jahr Christi 1074.

Die Brüder Bekriegen und Ertz vor dem Wohlstand deß Reichs.

Die auff solche Weiß erhöchte Brüder haben sich darauff noch auff faule Ruhe / noch auff neue Kriegs-Rüstungen begeben / sondern ihrer Gottseeligkeit pflegend den Weeg wider über die Donau an das Orth deß erhaltnen Sigs wider Salomonem begeben / und allda / wo die Engel die Cron Geyzæ auffgesetzt / dem Heil. Petro eine Capellen / an dem Orth ober / welches ihnen ein grosses Wild / wie Geyza vermeint / wie Ladislaus aber mit besseren Augen begabt gesehen / ein Engel vom Himmel gezeichnet / die der Seeligsten Gottes-Gebährerin versprochne Kirche aufferbauet / mit vilen Land-Gütern / wie nit weniger mit köstlichen Kirchen-Geräth begabet. Deßgleichen haben sie zu Buda eben diser glorreichisten Himmels-Königin eine sehr herrliche Kirche von Grund auff erbauet / sie mit reichlichen Einkünfften und guldenen Kirchen-Geschirren versehen. Als sie aber vermeinten ihrer Schuldigkeit gegen GOtt und ihren heiligen Patronen ein Gnügen geleistet zu haben / ist die vornehmste Sorg dahin gangen / daß sie dem Reich nothwendig und nutzliche Satzungen verordneten / absonderlich wider die Mörder und andere Gottlose / deren Vermessenheit sie mit scharffen Straffen in den Schrancken der Gerechtigkeit zu halten sich befleisten.

Unterdessen hat sich Salomon der neulich Uberwundene auch wider sehen lassen / und sich zu Preßburg mit der Teutschen Hülff (er hatte deß Kaysers Tochter zu seiner Gemahlin) wider die Cron zu erwerben / verstärcken wollen. Disem dann nit vil Zeit zu lassen / beschliessen die Brüder ihne zu Preßburg zu belägeren. Wo auch die Gelegenheit sich ereignet / daß als Salomon ausser der Stadt etwas außzuspähen herum ritte / er Ladislaum angetroffen / der gleichfalls das Nöthige vor die Belägerung zu veranstalten herum ritte. Kaum hat Salomon disen erblickt / hat er sich zuruck in die Stadt begeben / nit ohne Verwunderung der Seinigen / die vermeint hatten / er wurde sich nit geweigeret haben mit disem seinem Gegner in einen Zweykampff einzulassen. Allein Salomon bekennete zwey Engel um ihne gesehen zu haben / die ihn beschützend den Gegneren mit blitzenden Schwerteren troheten.

Geyza, da er das Reich Salomoni überlassen will / stirbt dahin.

Es ware das Königreich nun gewaltig müd ab dem so langen Gezänck der Vornehmsten um die Cron; darum der Ertz-Bischoff von Gran mit anderen Bischöffen in denen heiligen Weyhnacht-Feyrtägen sich zu dem König begeben; alldort unter Verrichtung deß heiligen Gotts-Dienst ein so hochverständige als eyfrige Anred gethan / die Einigkeit bestens anbefehlend / damit doch das Reich in Ruhe sich besser in Christlichem Gesatz steiffen und nach dessen heiligster Anweisung die Sitten anorden könnte. Dise Anred hat das gantz auffrichtige und dem Ehr-Geitz nit ergebne Hertz Geyzæ, als der allein auff der Stände Verlangen die Reichs-Sorgen auf sich genommen / bewegt / daß er sich gantz willig anerbotten dem vor ihme gecrönten Salomoni Cron und Scepter zu überlassen / wann er nur ihme sonst Vorsehung thun werde. Da man also in Tractaten begriffen / und die liebliche Fridens-Sonne begunte hervor zu blicken / stirbt unvorsehens Geyza dahin / mit billichem Leydwesen der Untergebnen / als der vor sich selbsten ein gantz Einigkeit liebender Fürst / und mit anderen Königlichen Tugenden trefflich versehen gewesen.

Ladislaus wird einhellig König erwählet / will doch sich nit crönen lassen.

Bey solcher deß Throns Erledigung hätten die Stände erwünschte Gelegenheit gehabt / ihren schon gesalbten Salomonem wider hervor zu ziehen und sich ihme zu unterwerffen. Allein die schönste und niemahl gnugsam bewunderte der Natur und Gottes Gaaben / die sie in ihrem Ladislao jederzeit verspühret / haben dises nit gestatten wollen; sondern haben disem mit allgemeiner Einwilligung Cron und Scepter angetragen / und da er eben der Ursachen sich dessen weigerte / damit nit zugleich zween gecrönte König in einem Reich wären / haben sie ihne gantz angelegentlich gebetten / ihrem Verlangen statt zu geben / und die Verwaltung deß Reichs auf sich zu nehmen: welches er endlich zwar / doch anderst nit gethan / als daß er die Crönung so lang auffschieben dörffte / so lang Salomon noch bey Leben seyn wurde. So bald er die Verwaltung auff sich genommen / liesse er ihme vor allem anderen angelegen seyn / ansehnliche Kirchen zu stifften / dem

Gotts-Dienst abzuwarthen / die Geistliche der Priester Versammlungen mit gnugsamen Renten zu versehen / allen anderen mit seinem Beyspihl den Tugend-Weeg zu weisen und auffzumunteren / nichts unterwegen zu lassen / was einem Gottförchtenden Fürsten anständig. Und ware wahrhafftig nit wenig an ihme zu bewunderen / wie er so trefflich die Reichs-Geschäfft mit denen Ubungen der Gottseeligkeit zu vereinbahren gewüst / daß keines auß disen beyden Stucken dem anderen einige Hindernuß brachte: welches gewißlich jederzeit vor eine sehr schwäre Sach gehalten worden.

Verwaltet das Reich stattlichst / und erweiteret selbiges.

Er ist auch hierinn so glücklich gewesen / daß indeme er die Erweiterung deß Reichs-GOttes in dem ihme anvertrauten Zeitlichen Reich auffrichtig gesucht / entgegen ihme GOtt sein zeitliches Reich um ein merckliches erweiteret / indeme er auff ewig die Cronen Dalmatien und Croatien mit der Ungarischen vereinbaret / welches auf solche Weiß sich zugetragen. Zelomirus, der dise beyde Königreich rechtmässiger Weiß besitzete / hatte Ladislai Schwester zu der Ehe ; starb aber ohne Reichs-Erben / und überliesse seiner Gemahlin das Reich. Es manglete allhie an einigen nit die von weibischen Händen den Scepter in die ihrige auff alle Weiß zu bringen trachtende vil Unfug und Gewaltthätigkeit der Königin anthaten ; die dann mit Hülff ihres so mächtigen Bruders jener Ehr-Geitz trefflich gedemüthiget. Als nun auch sie dise Welt verlassen solte / vermeinte sie niemand mehr als ihrem Bruder Ladislao verbunden zu seyn / der ihr so mächtig in ihren Trangsalen beygestanden. Setzet also disen zu einem Erben ein : welcher dann schon gewust dise Verlassenschafft zu behaupten / und also besagte zwo Cronen mit der Ungarischen wider anderer Unternehmen zu vereinbaren / welcher Ursachen halber freylich das Königreich Ungarn mehr Ladislao als einigem anderen seinem König verpflichtet.

Ladislaus befleisset sich Salomoni ein Vergnügen zu schaffen.

Hiemit ware das Reich dannoch nit in völliger Ruhe. Salomon lebte noch / und unterliesse nit ihme einen Anhang zu machen. Da ich dann vermeine / weilen es der Geschicht-Schreiber Bonfinius zimlich unter einander wirfft und bald sagt / die Unterthanen haben Ladislaum so vil als genöthiget / das Reich über sich zu nehmen ; bald wider / sie hätten gern gesehen / daß Ladislaus sich mit Salomone vergleichte ; Ich / sage / vermein / es seye zwar allzeit nach der Wahl der gröste und beste Theil der Ungaren vor Ladislaum gestanden ; doch habe auch Salomon einige auf seiner Seiten gehabt. Dahero die Sach an ein End zu bringen / ware das gemeine Verlangen / Ladislaus solle einige Vergnügung Salomoni schaffen: dazu dann jener so gar nit ungeneigt / daß bey offentlicher Reichs-Versammlung er Salomoni ein Königliches Unterhalten mit den Ständen verwilliget / nur dises außgedingt ; daß er sich in die Reichs-Geschäfft nit mische ; weilen ja keine Einigkeit jemahl zu gewarthen / so lang ihrer zween gleichen Gewalts sich anmasseten: welches dann auch das äusserste Verlangen aller Reichs-Ständen ware / die auf alle Weiß ihren lieben Ladislaum zum Oberhaupt verlangeten / sich wohl erinnerend / wie unerträglich ihnen die Weiß zu regieren Salomonis gefallen / der alles nur mit Schärffe und unerbittlichkeit erzwingen wollen.

Salomon der Ladislaum zu hinderlisten getrachtet wird mit gleicher Munz bezahlet.

Aber was vor ein Vertrag kan bey dem unersättlichen Ehr-Geitz einen Bestand haben ? Salomon stellte sich zufriden / was wegen seiner mit allgemeiner Einwilligung geschlossen worden / und gemachte Freundschafft desto mehr zu bekräfftigen / bittet er Ladislaum mit ihme sich ferner an bestimmtem Orth zu unterreden / beyneben Vorhabens der Persohn Ladislai bey solcher Unterredung sich zu bemächtigen. Ladislaus so auffrichtig er den Vergleich geschlossen / so behutsam ware er doch von dem listigen Fuchs sich in keine Fallen bringen zu lassen. Erhaltet dann von der ihme zubereiteten Hinderstellung Bericht / und Argliſt mit Argliſt zu begegnen begibt er sich mit zahlreicher Wacht / die er doch zum Theil verborgen gehalten / an bestimmten Platz / und ohne ferneres Zauderen / weilen er Salomonis Betrug klar entdeckt / lasset er ihn gefänglich anhalten / und wohl versorgter nacher Vicegrad in die Gefängnuß bringen. Salomon der wohl wuste wie er mit gleicher Müntz bezahlet worden / konte sich nit beklagen ; also von fernerem Spott und harter Haltung ihme selbst zu seyn / hätte er ihme selbst das Leben benommen / wann nit Ladislaus Befehl ertheilt hätte / ihne auf alle Weiß darvon zu verhinderen. So ungern nun Ladislaus zu solchem Entschluß kommen / so nothwendig ware er / wann er doch deß Reichs Wohlstand und Ruhe / wie er schuldig / erhalten wolte : und hätte sich gern gröſserer Milde gegen seinem nächsten Befreundten (Bonfinius nennet ihn da widerholter einen Bruder / da er doch selbsten vorhero geschriben / Salomon seye Andreæ, Ladislaus aber Belæ Sohn gewesen) gebraucht ; wann dessen grausame Natur und Falschheit sich mit gelinderer Weiß hätten zu der Bescheidenheit bringen lassen.

Salomon wird auf Göttlich Anordnu auß der fangen-schafft e lassen.

Wie doch deme / so hat GOtt und die Heilige einiges Mißfallen ab dergleichen Verfahren getragen. Dann als Ladislaus gesinnet / mit beystimmen der Vornehmsten deß Reichs / den Leib deß ersten Christlichen und heiligen Königs Stephani auß der ersten Krufft / in dero er biß dahin in die 55. Jahr gleichsam verborgen gelegen / in gröſsere Ehr zu bringen / hat er mit der Bischöffen Gutachten / solches glücklich werckstellig zu machen / dreytägig allgemeines Fasten / und offentliches Gebett in den Kirchen angestellet / und nach deren Vollendung die Hand würcklich angelegt /

legt/ den Heiligen Leib zu erheben. Da man nun sich bemühet den grossen Grab-Deckel/ unter welchem der Leib ruhete / hinwegzuheben / ist mit aller Gegenwärthigen Erstaunung derselbig also unbeweglich befunden worden / daß noch verdopplete Händ / noch Winden und Strick das geringste außrichten können. Jederman erachtete / der Himmel wolle dardurch was absonderliches bedeuten: was aber das / ware nit leicht zu errathen. Ladislaus hat vor rathsam erachtet einer Closter-Jungfrauen / welche mit Ruhm grosser Heiligkeit in dem Closter Salvatoris lebte / die Sach anzubefehlen / daß sie von ihrem Bräutigam Christo JESU durch das Gebett die Ursach so wunderlicher Begebenheit zu vernehmen sich befleissen soll. Es hat auch dise hernach ohne Hinderhalt offenbahret; es werde mit dem Heil. Leib ehender nichts zu richten seyn / biß Salomon auß seiner Gefangenschafft entlassen werde. Der Gottsförchtige Ladislaus saumet sich im geringsten nit/ stellet Salomonem auf freyen Fuß / sagt nochmalen wie zuvor Fasten und Betten an; gehet darauf widerum in die Kirche und besagte Krufft; allwo nun der steinene Grab-Deckel ohne einige Bischwärde herunder gehebt / und die heilige Gebein ehrlicher auffbehalten worden.

Salomon also erledigt haltet sich wenige Tag bey Hof auf / und durch seinen Schwindel-Geist angetriben / begehrt er von dannen entlassen zu werden. Er gienge wider mit rachgierigen Gedäncken um / die eingebildete Unbild Ladislao einzutrencken: darzu weilen er fremder Hülff bedürfftig / selbige aber von einigem Christlichen Potentaten nit hoffte / erkühnet er sich zu der Chunen Hertzog sein Zuflucht zu nehmen / welchen zu einer zulänglichen Hülff zu bereden / verspricht er ihme gantz Sibenbürgen. Der Hertzog lasset sich von disem unweisen Salomone bethören / fallet mit zahlreichem Kriegs-Heer in Ungarn ein / und überrumplet in dem ersten Anlauff einige Schlösser. Ladislaus, der kaum glauben konte / daß Salomon so verwegen solches Raub-Gesindel in das Reich geführt hätte / saumt sich nit / sondern eilet mit dem kern seines Heers dem Feind entgegen / fallet ihn hertzhafft an / und schlagt ihn so glücklich / daß allzeit an statt eines Ungarn zehen auß den Chunen gebliben. Salomon mit dem Hertzog der Barbaren haben sich mit der Flucht auß der Gefahr errettet. Ladislaus aber wegen so herrlichen Sigs und reicher Beuth sich gegen GOtt möglichst danckbar eingestellt / und unter anderen dem Erlöser der Welt eine Kirchen gestifftet / weilen er den Sig disem zugeschriben. Der Rest der Chunen ist mit Salomone und Gutheſco dem Hertzog / in Bulgarien eingefallen / alldort auch von den Griechen geschlagen / in einer Stadt belägeret darauß entrunnen in eine Wildnuß sich verkrochen / nit mehr / wenigst bey Ladislai Zeiten / in Ungaren gesehen worden. Wie ihm weiter ergangen / wird in Niderländischen Heiliger Geschichten mit der Zeit auf den 26ten Herbstmonat zu lesen seyn.

Die Barbaren fallen nochmahlen in Ungaren ein / und empfangen verdienten Lohn.

Ladislaus, weilen er nichts mehr von Salomone gehöret / hat er ihn gleich wohl vor todt gehalten / und sich gantz auf die Einrichtung deß Reichs gelegt. Uber eine Zeit haben die unruhige wilde Chunen mehrmahlen Ungarn / und das darzu gehörige Sibenbürgen absonderlich zu verheeren und außzuplündern sich unterfangen. Haben auch eine unsägliche Beuth zusammen gerasplet / und mit selbiger sich wider in ihre Wildnussen zuruck begeben wollen. Zu allem Unglück ware Ladislaus nit bey der Stell / als diser so unerwarthete Einfall und Uberrumplung geschehen; als der eben das ihme von der Schwester vermachte Reich einzurichten in dem entlegnen Dalmatien sich auffhaltete. So bald er doch von solcher der Barbaren Wütherey Zeitung erhalten / schicket er alsobald die leichte Reutherey voran: mit denen übrigen folget er nach / so geschwind ihme möglich / biß an die Theyß / setzet über den Fluß / und sihet von einer Höhe / die überauß grosse Anzahl der elenden Gefangnen / welche dise grausame Rauber mit nach Hauß schleppten: und durch so armseeligen Anblick zum Mitleiden / und heissen Thränen / wie nit weniger zu billichem Zorn und Raach bewegt / ermahnet er mit wenigem die Seinige mit äusseriſter Dapfer- und Hertzhafftigkeit in die Feind zu setzen / ihre Beuth ihnen wider abzujagen / und an dero statt mit Schlägen gnugsam beladen / sie wider in ihre / mehr wilder Thieren / als Menschen Hölen / wer dem Schwert entgehen möge / zuruck zu schicken. Fallet darauff mit unbeschreiblichem Muth in den hinderen Theil der schon Abziehenden / und mit ihme die Seinige / ihrem so löblichen Führer nichts nachzugeben. Die Barbaren / als sie vermerckt / daß sie von hinden angegriffen / wenden sich / stellen sich / als vil die Zeit und Gelegenheit zuließ / in Ordnung / und zu hertzhaffter Gegenwehr: fechten um so mehr verzweiflet / weilen sie in allweg ihre Beuth nit zuruck lassen wolten. Entgegen die Ungarn ihre liebste Freund / Elteren / Kinder nit in grausamer Dienstbarkeit zu lassen / fechten gantz unerschrocken und standhafft / so daß anfänglich es zimliches Blut gekostet; biß die Gefangne / die als ein Heerd Vieh voran getriben wurden / vernehmend / daß ihre Retter mit dem Feind in Schlagen gerathen / auch sich widersetzt / nit mehr einen Schritt vorsich gehen wolten / so daß die Chunen die Händ voll zu thun bekommen / und weil sie sich also von hinden und vornen in die Enge getriben gesehen / angefangen auff beyden Seiten außzureissen; da dann es an ein erschröckliches Blutvergiessen angangen / und Ladislaus bemüssiget worden / den Seinen zuzusprechen: sie sollen nunmehr von dem Todtschlagen nachlassen; es seye deß menschlichen

lichen Bluts gnug vergossen; sollen vilmehr die Chunen als Gefangne annehmen / damit doch einige auß ihnen zu Christlichem Glauben bekehret / noch ihre Brüder in Christo werden mögen. Also ist ein grosse Anzahl diser Barbaren gefangen angenommen worden / der Anführer solches Schwarms bald Anfangs mit den kühnisten auß den Seinigen auf der Wahlstatt gebliben / und mehr nit als / wie glaubwürdig erzehlet wird / ein einziger Knecht darvon kommen / der die Zeitung der Niderlag nach Hauß getragen. Unsäglich ist auch / wie groß die Freud der gefangnen und nun erledigten Christen gewesen / obschon zu zweiflen / ob dise / oder ihre Erlöser mehr Ursach sich zu erfreuen gehabt / indeme dise ihre liebste Bekandte / Freund / und Bluts-Verwandte wider ihnen zugestellet sahen / die sie etwan nimmermehr zu sehen hofften. So bald also dise untereinander zu Gnügen Glück gewünscht / ist mehrmahlen deß Heiligen Königs erste Sorg gewesen / GOtt dem Geber alles Sigs mit offentlichem Gebett / angestellten Bittgängen / und allerhand ihme gewöhnlicher Weiß möglichsten Danck zu erstatten.

Die Chunen kommen noch einmahl / und werden unsauber gebutzt.

Die Chunen / als sie durch den auß der Schlacht entrunnenen Knecht vernommen / wie es ihrem Heerführer und seinem gantzen Anhang ergangen / und besonders / was vor eine grosse Menge der Ihrigen bey denen Ungarn gefangen verbliben / haben sich hoch darüber entristet / doch / ihren Hochmuth nit sincken lassen / sondern einige auß ihrem Mittel abgesandt / welche die Gefangne ohne einiges Loß-Geld zuruck begehren solten; oder auff Weigerungs-Fall den Ungarn den Krieg / und eine Schlacht auf bestimmten Tag ansagen / welche entscheiden solte / wem die Gefangne zukehren. Die Abgeschickte haben mit grossem Stoltz und Hochmuth bey Ladislao abgelegt / was ihnen auffgetragen ware / und als sie kein andere Antwort erhalten / als: den Uberwinderen stehe zu / Bedingnuß vorzuschreiben / nit denen Uberwundnen. Die Gefangne können sie nach Belieben abholen / es werde den Ungarn nit manglen / darzuthun / wer recht zu solchen habe. Sie haben ohne einige gegebne Ursach den Krieg angefangen / können also nur ihnen selbst die Schuld deß unglücklichen Außgangs beymessen / und was noch ferner geschehen werde / gewärtig seyn. Auff empfangne solche Antwort haben die Abgeordnete also gleich den Krieg / und die Zeit / samt Orth zu der Schlacht angesagt. Ladislaus entgegen sich auf das beste zu solcher Ankunfft und Heimsuchung so unsauberer Gästen bereitet / und ihnen nit Raum zu lassen / mit Rauben und Plündern dem Krieg einen Anfang zu machen / hat er alle Päß / woher sie kommen könnten / bewahret und verlegt / und da sie mit grosser Anzahl und fremder Hülff angezogen kommen / und zwar auf bestimmten Tag / ihnen mit seinem außerlesnen Heer entgegen gangen / und der Schlacht mit beyderseits verbitterten Gemütheren und Entschluß / zu sigen oder zu sterben / einen Anfang gemacht.

Ladisla Zweyka mit der Barbar Fuhrer ...eisen u d. e Se gen tölle Niderla

Da fiele aber Ladislao bey / der Sach kurtzes End ohne viles Blutstürtzen zu machen / den Anführer und König der Chunen zu einem Zweykampff außzuforderen: reitet also vor den Heeren herum / und ruffet ihme mit lauter Stimm bey dem Nahmen: der dann die Forderung angenommen / und alsobald mit Ladislao in das Gefecht sich eingelassen / aber bald gelernet / mit was vor einem Helden er zu thun habe; dann auf empfangnen ersten Streich auf das Haupt begunte er schon zu trimmlen / lasset die Waffen fallen / und empfangt von seinem Gegner einen Stich / der ihme die Seel außgejagt. Die Barbaren ab ihres Königs Tod gantz erratteret / werden folgends von den Ungarn mit grossem Muth angegriffen / in Unordnung gebracht / in die Flucht gejagt / und in grosser Anzahl nidergesäblet. Es hat auch Ladislaus den Seinigen keinen Innhalt gethan / sondern der Wuth freyen Lauff gelassen / damit nur diser trutzigen unruhigen Barbaren Stoltz und Hochmuth wohl / und also gedemüthiget wurde / daß ihnen der Lust vergienge / nächstens die Ungarn wider zu beunruhigen. Also seynd vor dises mahl gar wenige gefangen worden / sondern Ladislaus mit den Seinigen einen völligen glorreichen Sig erlanget / den besten Raub ihrem heiligen König Stephano vorbehalten / und seinem Brauch nach / Göttlicher Majestät um so erwünschten Außgang auf alle ersinnliche Weiß Danck erstattet.

Die mit den Chun verbunde Russen er langen Gnad.

Nach also übel geputzten Chunen ist der Rayen an die Russen kommen / als welche jenen allerhand Vorschub zu dem Krieg gegeben / ob sie schon von denen Ungarn in keiner Sach beleidiget / noch einige Ursach zu so unfreundlichem Verfahren ihnen gegeben worden. Aber dise haben die Ungarische Säbel und deren Königs gerechten Zorn nit erfahren wollen; sondern demüthige Vergebung ihres Frevels gebetten / und sich zu allem anerbotten / was diser von ihnen erforderen wurde. Der entgegen sich gegen ihnen auch gantz mild erzeigt.

Die Pol bezahlen gleiche Schuld vergossne Blut.

Entgegen die Polacken / gleicher Untreu und Verbindtnuß mit denen Barbaren schuldig / haben sich in die Gegenwehr gesetzt / ein Treffen gewagt / geschlagen / und biß nacher Cracau verfolget worden; welche Stadt auch Ladislaus belägeret / und nach tapfferer Gegenwehr endlich mit List einbekommen. Doch selbige wider zuruck geben / und von den Polen nur verlangt / künfftighin dem Reich Ungarn sich nachbarlich und treu zu erzeigen: welches dise gantz willig versprochen / und Ladislao Zeit gelassen / auch einiger Böhmen Untreu zu straffen / und zimliche Anzahl deren Gefangnen mit sich in Ungarn zu führen.

Ladislau erbauet

Welches Reich nun in völlige Ruhe gesetzet Ladislao Zeit gegeben / um die Gegend herum /

Bawt ein Stadt/ 2 Kirchen darein.

herum/ wo jetzund Groß-Wardein stehet/eine Jagd anzustellen; allwo er durch himmlische Erleuchtung verstanden/ es verlange von ihme die Himmels-Königin und Jungfräuliche GOttes-Mutter/ daß er ihr allda eine herrliche Kirchen auferbaue/ eine Stadt darbey anlege; dann sie an solchem Ort verehret zu werden begehre. Ladislaus hat solcher himmlischer Erinnerung also gleich gehorchet/ Kirchen und Stadt von Grund aufgerichtet/ einen Bischoff dahin verordnet/ solchen mit gebührlichen Renten und Einkommen versehen/ und den ihme lieben Ort/ wo er nach disem Leben seine Ruhestatt haben solte/ den Nahmen Wardein beygelegt.

Die Teutschen wollen Ladislaum Kayser machen/ er bedacht sich.

Weilen übrigens zu selbiger Zeit das Priesterthum und Römische Reich in schwere Mißverständnuß verfallen/ und die Teutsche Fürsten gern disem Unheyl ein End gesehen hätten/ haben sie Ladislao die Römische Cron und Kayserliche Würde angetragen; welche aber diser beständig und unerbittlich ausgeschlagen/ und die Teutschen genöthiget/ ihnen anderwerts um ein taugliches Haupt zu sehen.

Rätt doch an die Stell eines Führers Christlichen Heers in das heilige Land.

Aber nit also hat er auch sich jener Wahl widersetzt/ durch welche er zu dem Haupt deß Zugs in das heilige Land ist erkisen worden. Nichts ware ihme lieber/ als seine Waffen/ seine hohe Kriegs-Erfahrenheit/ und beständiges Glück/ jenes Land zu eroberen/ anzuwenden/ in welchem sein geliebster Heyland das menschliche Heyl gewürcket hat. Derowegen er denen auß Franckreich/ Hispanien/ Engelland abgeschickten Gesandten/ die ihme über eine Armee von 300000. streitbaren Männern/ ohne die/ so er auß seinem Reich noch darzu beyfügen werde/ die obriste Stell angetragen/ mit Freuden zugesagt/ zu solchem Zug sich mit allem Ernst zu bereiten angefangen/ Conradum Hertzog in Böheim/ seiner Schwester Sohn darzu eingeladen. Da hat aber/ so heiliges Vornehmen zu unterbrechen/ der Feind alles Gutens einen Zwist in Böheim angezettlet/ welchen zu stillen Ladislaus sich aufgemacht/ und schon an die Gräntzen deß Königreichs Böheim angelangt ware.

Ladislaus erkrancket/ thut dem Reich Vorsehung.

Allda stosset ihn unversehens eine hefftige Kranckheit an/ daß er wohl vermerckte/ sie dörffte ihn in die andere Welt beförderen. Dannenhero er die Vornehmste seines Reichs samt den Bischöffen zu sich beruffen/ mit ihnen dem Königreich/ weilen er selbsten keinen Erben hatte/ Vorsehung zu thun. Es waren von seinem Bruder Geyza, der vor ihme König gewesen/ zween Printzen vorhanden/ Colomannus und Almus. Der erste/ obschon der ältere/ wegen etwas wilder und unfreundlicher Natur/ wolte Ladislao nit gefallen/ hat also Almum, als vil besser gesitteten/ ihnen zu dem Reich vorgetragen; und bald hernach/ als die Kranckheit sehr überhand genommen/ alle seine Schätz unter die Kirchen und Clöster durch aufgerichtetes Testament außgetheilet/ so/ daß er keiner Kirchen in dem Reich vergessen.

Gleich folgenden Tag hat der Heilige König/ vor welchen ihne sammentliche Unterthanen jederzeit gehalten/ nach empfangener Göttlicher Weegzehrung/ seinen seeligen Geist in seines Schöpffers und Erlösers Händ aufgegeben/ mit gröstem Leidwesen deß gantzen Reichs/ welches er in die neunzehen Jahr so weißlich und hertzhafft/ als glücklich verwesen/ in dem Jahr 1096. nit früher/ wie einige wollen; dann er sonst nit hätte können Führer deß Zugs in das heilige Land erwehlet werden/ als welcher erst in dem Jahr 1095. in der Kirchen-Versammlung zu Clärmont beschlossen worden. Niemand ware in dem gantzen Reich/ der nit Theil zu haben vermeinte an dem Verlust so grossen Königs: allerhand Stands-Personen/ Hohe/ Niedere/ Reiche/ Arme/ Geistliche/ Weltliche/ Jung/ und Alte betaurten ihren lieben Vatter: und diese ihre Traurigkeit genug an den Tag zu geben/ haben sie drey gantzer Jahr in Klag-Kleidern/ mit Verbott alles Tantzens und aller Music, zugebracht.

Stirbt seeliglich mit höchstem Betauren deß gantzen Reichs.

Einige Wunder/ die sich bey Leben/ oder nach dem Tod deß Heiligen Königs begeben.

Es hat GOtt nit ermanglet/ auch mit Wunderzeichen zu erkennen zu geben/ wie gefällig ihme dieser grosse König gewesen. Dann noch bey Lebzeiten ist er von seinem Cammer-Diener in dem Gebett in die Lufft erhöcht gesehen worden. Als er in Verfolgung der Barbaren einstens mit seinem Kriegs-Heer in eine Wildnuß gerathen/ haben sie sammentlich grossen Hunger leiden müssen: als aber der König in etwas sich von den Seinigen abgesöndert/ GOTT seine Noth in dem Gebett vorzutragen/ hat er gleich eine grosse Heerd Hirschen und Büffel-Ochsen ersehen/ die sich von den Soldaten gern fangen lassen/ daß also alle genug bekommen/ ihren Hunger zu stillen: vor welche seltsame Vorsehung sie GOtt hertzlich gedanckt. Da nun jetzt der Leib solte nach Groß-Wardein gebracht werden/ seynd diejenige/ so diesen begleiteten/ bey grosser Sommer-Hitz gantz ermattet/ in tieffen Schlaff gerathen/ auß welchem als sie wieder erwacht/ sahen sie den Wagen/ auf welchem der Leichnam geladen/ nimmer mehr; lauffen also gantz sorgfältig hin und her/ zu sehen/ wo doch dieser Wagen hingekommen. Siehe Wunder! da erblicken sie selbigen/ daß er/ ohne einiges angespanntes Thier/ Pferd/ oder Ochsen/ von sich selbsten/ oder vilmehr von unsichtbaren Englen geleitet/ der Stadt Wardein zueile. Dardurch sie dann in der Meynung/ daß er an keinem anderen Ort zu ruhen verlangt/ bekräfftiget/ selben mit Trost ferner dahin gebracht/ und beygelegt haben.

Straf eines schimpfflichen Red wider den Heiligen.

Zu solcher Bestattung ist ein grosses Volck zugeloffen/ und indeme sich alle bewunderten ab dem lieblichen Geruch/ den der Cörper deß Königs von sich gabe/ hat einer allein sich befunden/ der sagen dörffen: er fange an üblen Geruch von sich zu geben. Kaum hatte er dises geredet/ ist ihme das Maul dergestalten verruckt worden/ daß das Kün auf dem Rucken gestanden/ und auf keine Weiß hat mögen zuruck an sein natürliches Ort gezogen wer-

werden. Er erkennte alsbald GOttes Straff/ und schreyete erbärmlich auf: Ich habe mich an dem Heiligen GOttes versündiget; lauffet eilends zu des Heiligen Ladislai Grab/ und bittet um Gnad. Auf dieses hin ist zwar ihme geholffen worden/ doch also/ daß die Haut des Küns in etwas auf dem Rucken behangen geblieben/ und er das Mahl dieser Verletzung hernach beständig mit sich herum getragen.

Der Heilige stehet auch nach dem Tod vor die Gerechtigkeit.

Ein Soldat hatte eine silberne Schüssel/ welche sein Vatter von dem König zu einem Geschenck empfangen/ auß Noth einem gewissen Grafen zu kauffen anerbotten. Der Graf auß Begierd diese Schüssel unbezahlter zu bekommen/ hat den armen Soldaten fälschlich angeben/ er habe ihme solche entfremdet. Da dieses der Soldat mit Wahrheit gelaugnet/ ist von dem Richter der Spruch ergangen: man solle die Schüssel auf das Grab des Heiligen Ladislai legen/ damit GOtt ein Zaichen gebe/ wem auß den Streittenden die Schüssel zugehöre? der Graff seine Boßheit zu vertuschen/ gehet keck hin/ die Schüssel von dem Grab hinweg zu nehmen; ist aber alsobald wie von dem Donner getroffen zu Boden gefallen/ und hat noch die Schüssel nehmen/ noch von der Erden mehr aufstehen können. Der arme Soldat aber gehet gleichfalls zu dem Grab/ und nimmt seine Schüssel gantz ungehindert hinweg.

Wunder/ die nach Erhebung des Heil. Leibs sich zugetragen.

Absonderlich hat GOtt seinen Heiligen glorwürdig gemacht/ nachdeme sein Leib von der Erden erhöht/ und er durch Päbstlichen Ausspruch der Heiligen Zahl beygerechnet worden/ welches in dem Jahr Christi 1192. geschehen: dann zu selbiger Zeit hat der Höchste seines Dieners Verdienst mehrer zu erkennen gegeben/ den Blinden das verlohrne Gesicht also wiedergeben/ daß Personen eines grossen Ansehens selber gesehen/ wie solchen Armseeligen die Schuppen von den Augen herabgefallen: die Redlose und Stumme haben ihre Sprach/ Krumme und Lahme ihre Glieder/ und deren Gebrauch/ verschiedene andere Presthafte ihre Gesundheit/ nachdeme sie ihr Gebett bey des Heiligen Ladislai Grab verrichtet/ wieder erlangt: anderer Gutthaten/ die durch des Heiligen Fürbitt erhalten worden/ zu geschweigen. An dem Tag der Erhebung hat auch ein armseeliger Knab/ der an statt Händ und Füß nichts als ein ungegliederten Fleisch-Knollen herum getragen/ selbige Stund verspühret/ daß die Bainer angefangen zu wachsen/ und er Händ und Füß führohin wie andere gebrauchen können. Gleichfalls ist ein gantz hellglantzender Stern ob dem Closter/in dessen Kirchen der Heilige begraben/ zu solcher Zeit gestanden/ welches viel/ die das Fest des Heiligen zu begehen von verschiedenen Orten herkommen/ in die zwey Stund lang mit Entsetzung gesehen. Es ist auch eine Weibs-Person/ der Händ und Arm an die Brust angewachsen waren/ völlig bey dem Grab gesund worden.

Auch auser

Nicht nur aber an dem Ort der Begräbnuß haben solche Wunder sich zugetragen/ sondern hin und wieder in dem Reich haben sehr viel auf Anhalten des Heiligen milde Gütigkeit erfahren/ welche alle zu erzehlen ein verdrießliche Mühe wäre/ und mögen leicht aus denen Erzehlten abgenommen werden: daß also kein Wunder/ daß auch in das Römische Marter-Buch auf gegenwärtigen Tag/ an deme die Erhebung geschehen (dann der Tod den 30. Augustmonath oben benannten Jahrs sich zugetragen) seine Gedächtnuß mit folgenden Worten eingetragen worden: In Ungaren in der Stadt Groß-Wardein des Heiligen *Ladislai* Königs und Beichtigers/ welcher noch heutiges Tags mit scheinbaren Wunderzeichen leuchter.

Des O
seiner
gräbn

Auf diese Weiß ist in besagtem Wardein dieser heilige König lange Jahr verehret/ und seine heilige Gebein aufbehalten worden. Hernach hat die gute Stadt verschiedenes Unglück ausstehen müssen/ vornehmlich da sie auch vor etlich und fünffzig Jahren in der Türcken Hände verfallen/ und mit dem Gebäu der Kirchen verschiedene Veränderung vorgenommen worden/ so daß sie auch grossen Theil dem Vestung-Bau hat Platz geben müssen: derowegen als im letzten Türcken-Krieg/ da die Stadt wieder durch die sigreiche Waffen Leopoldi I. hochseeligster Gedächtnuß eroberet worden/ obschon von denen Patribus der Societæt JESU, welche bey den Regimenteren Capplän waren/ fleißigst nachgesucht worden/ nicht das geringste mehr von dem heiligen Leib hat können erfraget werden/ wo selbiger hinkommen. Das ist doch bekandt/ daß der Hauptschedel oder Todten-Kopff des heiligen Ladislai in der Bischöflichen Dom-Kirchen zu Raab in Ungaren aufbehalten/ und in einem silbernen Brustbild verwahret werde/ welchen dasige Dohm-Herren sagen von den Calvinisten an sich gebracht zu haben.

Wo de
Heil.
hinkom
hat ma
nicht er
gen kön

Ferner ist man in Erfahrung kommen/ es habe der ältere Fürst Georgius Rakoczi, ein sehr Gold und Silber begieriger Herr/ da er dem Fürsten Bettlen Gabor in dem Fürstenthum Siebenbürgen nachgesetzt worden/ und in Erfahrung gebracht/ daß der Heilige Ladislaus in einer silbernen Sarg mit der Cron in einer Grufft lige/ den Leib auß der Grufft hervor gezogen/ die Sarg mit samt der Cron zu sich genommen/ den Cörper in einer höltzernen Truchen an das vorige Ort gestellet/ mit dieser mercklicher Straff von GOtt/ daß von selbiger Zeit bis nun in die 4te Generation auß diesem Geschlecht keiner nach seinem Tod in der Begräbnuß ruhig geblieben/ sondern entweder die Gebeiner gar verbrennt/ oder sonst hin und wieder geschleppet/ wenigst beraubt worden/ wie der Hochwohlgebohrne Herr Gabriel Kapi ein in den Geschichten seines Vatterlands sehr erfahrner Mann nach langem Nachforschen sattsamen Bericht davon bekommen/ und in dem Commentario prævio P. Danielis Papebrochii n. 6. zu ersehen.

Straff
sen/ der
Grab
raubet.

Ende des Brachmonats.

Letztere zwey vierthel Jahr
Der Triumphierenden Tugend
Deß
Dritten Theils
Der neueren / oder sonst
abgehenden Heiligen.

JULIUS.

Der 1. Tag deß Heumonats.

Leben deß Heil. SIMEONIS SALI Beichtigers.

Leser ins Leisig die Heilige für die im andern Theil aufgehäne Tag zuschreiben.

DIßhero haben wir uns vor die in Ribadeneiræ ersten zween Theilen außgelassene Täg jener Heiligen Leben bedient / welche in den Niderländischen so berühmten Geschichten gefunden werden. Nun / weilen biß auf dise Zeit besagte Geschichten weiter nit als biß auf den sibenten Monath im Jahr / und also auf den Heumonath sich erstrecken / müssen wir anderst woher uns behelffen: welches doch anderst nit als mit grossem Unterscheid / wenigist so vil die Leben der älteren Heiligen betrifft / geschehen wird; weilen wir bey keinen anderen Schrifftstelleren und Geschicht-Schreiberen dergleichen schöne / nutzliche Anmerckungen / absonderlich was die Zeit Rechnung betrifft / wie bey Bollando und seinen Nachfolgeren / finden. Solche aber von uns selbsten zu setzen / seynd wir lang nit mit solchem Vorrath / zusamen getragnen Urkunden und Kundschafften versehen / als sie in so vilen Jahren zu wegen gebracht. Befinden uns also bemüssiget / mit deme uns zu vergnügen / was wir bey anderen bewährten Geschicht-Schreiberen finden / auß denen wir uns allzeit befleissen werden / das bessere und mehr gegründete zu erzehlen. Wir werden doch / ausser der neuen Heiligen / deren Leben ohne das mit mehrerem Fleiß auffgesetzt / so viler anderer Heiligen Leben nit vonnöthen haben / als in dem nun zu End gebrachten halben Jahr: wenigst was die erste zwey Monath dises nun anfangenden halben Jahrs betrifft / in welchem mehr nit als in jedem vier Täg anzutreffen / für welche der begührige Leser in den ersten Theilen diser Teutschen Leben nit schon ein und anders antreffe. Wo zu mercken / daß durch einen Druckfehler in dem Register für den ersten Tag jene gesetzt worden / die zu dem anderen gehören; als benandtlich das Fest der Heimsuchung der Mutter GOttes. Bleibt also der erste Tag lähr / für welchen wir da geben einen Außzug auß dem Leben deß Heiligen Simeonis Sali, oder deß um Christi Willen Thorrechten / welches erstlich beschriben / der sehr berühmte Bischoff zu Neapel in Cypro, Leontius, auß deme es Metaphrastes in sein Geschichten-Buch übersetzt / Laurentius Surius auch auf disen Tag seinen grossen Bücheren von der Heiligen Leben einverleibt.

Simeonis Wallfahrt nacher Jerusalem.

ZU Zeiten Justiniani deß ersten Kaysers in Orient, eines anfänglich gut Catholischen und eyfrigen Fürstens / welcher dem Reich lange Jahr / als von dem Jahr 527. biß auf 566. vorgestanden / ware die Christlich Catholische Religion in trefflichem Flor und bester Ruhe: deren sich die andächtige Christen bestens gebrauchend / so zu anderen Zeiten / als absonderlich auf das hohe Fest der Erhöhung deß heylwürdigsten Creutzes / in sehr grosser Anzahl nacher Jerusalem sich begaben / das triumphierliche Sigzeichen unsers Heyls andächtigist zu verehren. Unter anderen haben sich allda (so vil folgende Geschichten erweisen / muß es unter zimlich langer Regierung gesagten Kaysers frühe geschehen seyn) auch eingefunden zwey Jüngling auß Syria, der eine mit Nahmen Joannes, der andere Simeon, sehr reicher Elteren Söhn / deren der erste den Vatter noch bey Leben hatte / auch schon / als ein Jüngling von 24. Jahren / verheyrath; Simeon aber hatte nur noch sein über die achtzig Jahr alte Mutter: welche doch auch mit sambt ihren Söhnen auf besagter Wallfahrt sich eingefunden. Nach vollendetem Fest-Tag haben sie sammentlich / sich wider auf die Reyß in Syrien begeben. Joannes und Simeon als schier gleiches Alters / gleicher Sitten und Neigungen haben solche Kundschafft miteinander gemacht / daß einer ohne den anderen nit mehr scheinte zu seyn können: haben auch derowegen ihre Elteren lassen voran ziehen / sie aber folgten zu Pferdt und mit ihren Dieneren hernach / liebreicher Freundschafft desto ungehinderter zu geniessen.

Kommen also miteinander in das nächst Jericho gelegne Thal / von wannen man die Clöster / die um den Jordan herum vor die Mönch und Einsidler erbauet waren / sehen kondte: welches als Joannes Simeoni gewisen / sagte diser: ob sie nit Gelegenheit haben möchten / selbige zu besichtigen / und mit denen Inwohneren Sprach zu halten? worauff Joannes antwortete: dises werde am füglichsten seyn können / wann sie gleichem Beruff folgen wollen.

Simeon bekommt Lust in ein Closter zugehen.

Worauff sie beyde ein Begierd ankommen unter disen Leuthen zu leben / deren eintzige Sorg / das ewige Leben zu erwerben. Doch ohne Anzeigen Göttlichen Willens nichts anzufangen / geben sie den Dieneren ihre Pferd / und befehlen ihnen solche ferner auf der gemeinen Straß fortzuführen / als wann sie ihnen gleich folgen wurden. Kommen so dann zu einem Scheidweg / deren der eine die Landstraß / der andere der Weg zu dem Jordan waren. Einer auß ihnen stellet sich auf den einen / der andere auf den anderen / betten GOTT ihnen zu zeigen / welchen sie antretten und auf ihme fortgehen sollen. Werffen darauff das Looß / welches sie auf den Weg dem Jordan zu gewisen. Beyde dann aller frölich lauffen auf dem Weg deß Lebens (den anderen der in die bewohnte Orth und Städt führte / nennten sie den Weg deß Tods) mit solcher Begierd / daß je einer dem anderen vor zu lauffen trachtete. Man hätte vermeinen mögen / es seyen Petrus und Joannes, die dem Grab ihres Erlösers in die Wette zu eileten. Es hatte sich auch schon damahl ein Eyfer in ihnen entzündet / daß ein jeder mit seinem Glück und Gottes-Dienst nit zu friden / auch dem anderen Hertz und Muth zusprache / auf ihrem Vorhaben zu verharren / und nit zu ruck zu sehen. Joannes ermahnte Simeonem seine alte Mutter sich nichts mehr anfechten zu lassen / deren GOtt schon Sorg tragen wurde / absonderlich weilen ihr an zeitlichen Gütheren nichts mangle / die noch wenig übrige Jahr mit vergnügen zuruck zu legen. Dises thate er / weilen ihme bekandt / was biß dahin Simeon vor grosse kindliche Zuneigung gegen seiner Mutter / dise entgegen zu dem Simeone getragen; daß scheinte / sie können einander kaum ein Pünctlein der Zeit gerathen. Entgegen machte Joanni Simeon Hertz nit allein seinen lieben Vatter / sondern auch die vor kleiner Zeit ihme vermählte Braut zu vergessen und die Liebe gegen ihnen sich nit von der Liebe deß ewigen Lebens abwendig machen zu lassen. Betten so dann / wann GOtt ein Belieben ab ihrem Vorhaben trage / solle er ihnen andeuten / in welchem Closter vor anderen sie sich ihme ergeben sollen? Sie wollen vor ein Anzeigen seines Göttlichen Willens halten / wann sie ein Closter bey ihrer Ankunfft offen / und gleichsam sie einladend antreffen werden.

In disen Gedancken und Reden untereinander kommen sie zu dem Closter deß Abbts Gerasimi, von welchem wir in dessen Leben oben gehandlet; finden das Thor offen / und den Abbt Niconem auf sie warthend: dann diser als ein Mann grosser Vollkommenheit / scheinbar an Wunderwercken / begabt mit der Gnad die Geister zu unterscheiden / wie nit weniger verborgne und künfftige Ding zu erkennen / schon von dem Himmel verständiget worden / was vor 2. Jüngling dahin kommen werden / und was vor ein Belieben GOTT an ihrem Vorhaben trage. Empfangt sie also gantz freundlich als Schäflein Christi / und erweiset ihnen alle Lieb. Anderen Tags haltet er ihnen ein schöne Red und Geistliches Gespräch / indeme er sie als ihres Stands schon kundig / auffgemunteret alles was sie in der Welt verlassen / vor nichts zu achten gegen deme / was sie in Gottes-Dienst und in diser Absönderung von allem dem / was sie in der Welt hatten / erhalten: zugleich ihnen zu Gemüth führend / wie dises / und noch weit ein mehrers der jenige wohl werth / welcher ihr Heyl zu würcken / so viles verlassen und gewürcket. Die Wort deß Abbts mit so wahrem und auffrichtigem Geist vorgetragen haben die Fremdling innerist bewegt / daß sie nun nichts mehr verlangten / als ehist der Zahl der Geistlichen dises Orths beygerechnet zu werden; ware ihnen also gar lieb / daß sie ohne ferneres Verweilen von dem heiligen Abbt nach ihrer Art geschoren mit den Haaren auch die Gedancken fahren liessen gegen allem deme / was sie vorhero etwas unordentliches geliebt. Als die übrige deß Orths Geistliche ersehen / daß die frisch angelangte Gäst schon auf ihre Art geschoren / auch schon den Pracht weltlicher Kleider von sich gelegt hatten / haben sie leicht abnehmen können / Nicon werde nit verweilen / mit völliger ihrer Kleidung sie zu ehren / und also zu ihren Mitgesellen auffzunehmen. Haben derowegen ihnen hertzlich Glück gewünscht / ja ihnen vermeldet / sie werden also gewürdiget werden den Tauff zu empfangen / und Vergebung aller vorhero begangnen Missethaten zu erlangen. Dise weiß zu reden verstunden dise Neuling nit: kommen also zu dem Abbt / mit Vermelden / sie seyen Christen / und von Christlichen Elteren gebohren / er wolle sie doch nit nochmahl tauffen. Nicon verwunderte sich / was dises so unverhoffte Begehren bedeute / und wer ihnen gesagt / daß sie widerum den Tauff empfangen werden? Als er aber vernommen / wo dise Beysorg der Jünglingen herkommen / hat er ihnen mit mehrerem erklärt die Würckung der geistlichen Einkleidung / und wie dise nit zwar ein wahrer neuer Tauff wäre; wohl aber in der Würckung vile Gleichheit mit den Würckungen deß heiligen Tauffs hätte. Haben also Simeon und Joannes ohne Gefahr eines Widertauffs mit grossem ihrem Trost

Kommt selbst an und wirbt ohne Bezug ein Mönch.

die

die geistliche Kleider von der gebenedeyten Hand Niconis deß Abbts empfangen; welche Einkleidung dise Würckung gehabt / daß ein jeder auß ihnen / Joannes Simeonis, und Simeon Joannis Angesicht mit verwunderlichem Glantz umgeben gesehen / neben einer gantz herzlichen Cron auf dem Haupt: welches sie so hoch erfreuet / daß sie zu keiner zeitlichen Nahrung einiges Verlangen getragen hätten / wann solches Gesicht immerdar gedauret hätte. Eben das / was einer an dem anderen gesehen / haben sie auch an einem dritten / der wenige Täg vor ihnen das geistliche Kleid empfangen hatte / beobachtet; doch also daß siben Täg hernach sich solches Gesicht verlohren; auß deme sie durch wunderliche GOttes Einsprechung sich angetriben befanden / gleichwie sie alles / was sie in der Welt köstliches und wollustbares gehabt verlassend / eine so herzliche Cron verdient hatten / also durch Verlassung auch dises gemeinen Lebens in dem Closter ein noch herzlichere Cron durch ein gantz einsammes Leben in der Wüste verdienen möchten.

Gehet ferner in die Einöde.

Solche Begierd / und wie sie hofften / von GOtt eingegebnes Vorhaben haben sie mit einander überlegt / und ob sie schon nach menschlicher Vernunfft erachten kondten / es seye dises ein unbesonnenes Unternehmen / haben sie doch auf GOttes Fürsichtigkeit / der sie so hefftig antriebe / sich verlassend den beständigen Schluß gefast / in GOttes Nahmen sich hinauß in die Wildnuß zu wagen: wie dann GOtt nit ermanglet auch ihrem lieben Vatter dem Abbt Niconi zu offenbahren / daß was dise zwey Jüngling in dem Sinn hatten / von ihme herkomme: darumen Nicon zu der Thür deß Closters sich begeben / allda von seinen lieben Jüngeren sich zu beurlauben: fande dieselbe offen / und da er vermeinte / sie seyen schon hinauß gangen / sihet er sie daher kommen; von Englen in gestalt höfflicher Auffwarter begleitet / die auch Facklen in den Händen hielten / und ihnen vorleuchteten. Da nun Simeon und Joannes die Thür / wie sie wünschten / offen / und ihren Vatter Niconem auf sie warthend angetroffen / haben sie sich vor ihme auf die Knie nidergeworffen / ihme um die ihnen erwißne Lieb in Mittheilung deß heiligen Kleids hertzlich gedancket / und seinem Gebett und Vorbitt bey GOTT in so schwärem vorgenommnem Streit demüthig empfohlen. Und dises mit solchem Geist / daß der alte sich hoch darüber verwundert / wie dise Jüngling / kurtz vorhero so unerfahren in geistlichen Sachen / nun schon eine so vollkommne Erkandtnuß Göttlicher Sachen hätten. Lobet ihr Vorhaben / verspricht alle Hülff und Beystand durch das heilige Gebett / unterrichtet / und bewaffnet sie gegen alle Versuchungen und Streit / wider die Höll / die er ihnen vorgesagt; umhalset sie gantz Vätterlich. Segnet sie mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / und entlasset sie also in GOttes Nahmen.

So gehen dann dise GOtt-gefällige Kämpffer fort der Wüste zu / GOTT verträulichst bittend / ihnen das Orth zu zeigen / in deme er wolle von ihnen bedient seyn. Und (sihe wie GOTT alles so weißlich und liebreich veranstaltet mit denen / die ihme mit auffrichtigem Hertzen dienen / und sich ihme gantz ergeben wollen) da sie an das Gestatt deß todten Meers angelangt / treffen sie eine Hütten und Einsidlerische Wohnung an / in dero vorhero ein Alt-Vatter sich auffgehalten / und eben dise Täg verschiden war; wie sie dann noch einige Kräuter und anders / mit deme er sich ernähret hatte / mit sonderem ihrem Trost gefunden / und erkandt / daß eben dises Orth seye / das ihnen GOtt außgesehen / in deme sie ein gantz himmlisches Leben führen solten / und von allen Menschen entäusseret / mit ihme allein Gemeinschafft pflegen. Wie sie dann auch / desto ruhiger zu seyn / sich nit in einer Wohnung länger haben auffhalten wollen / sondern voneinander gescheiden / ein jeder seine besondere Hölen bezogen / doch weiter nit als etwan einen Steinwurff von einander entlegen / damit sie / absonderlich in den Versuchungen deß bösen Feinds / einander stärcken / Hertz machen / und mit vereinigtem Gebett dessen Betrügen begegnen möchten: wie dann diser leydige Menschen- und GOttes-Feind nit lang gefeyret / sondern sie auf verschidene Weiß versucht / daß sie ihre Einöde verlassen / sich wider nacher Syriam zu ihren Elteren und Befreundten begeben solten. Er entzündete auch in ihnen allerhand unehrbare Begierden / und liesse nichts unversucht / was er vermeinte tauglich zu seyn / dises so heilige Leben und auffrichtigen GOttes-Dienst ihnen zu verleiden. Aber mit aller seiner Kunst und Betrug brachte der Versucher ein mehrers nit zu wegen / als daß einer dem anderen alles / was sich in seinem Gemüth ereignete / verträulich eröffnend / mit gesambter Hand und Gebett / welches ihnen ihr Vatter Nicon vorgesprochen / sie auch durch GOttes Gnad also geträulich in der Gedächtnuß behalten hatten / daß sie es ohne Anstossen zu betten wüsten.

Findet allda eine zubereitete Hütten.

Seine Mutter gehet mit tods ab.

Was ihre Elteren und Anverwandte betraff / hatten sie im Brauch / vor selbige emsigist GOtt zu bitten / daß er sie / so lang sie lebten / an ihrer statt trösten / und wann es ihme also beliebig / zu sich in die ewige Ruhe aufnehmen wolte. Wie dann kaum ein und anders Jahr verflossen / da GOtt Simeoni offenbahret / daß seine Mutter schwärlich erkranckt / und nit weit von ihrem End mehr seye: worauff er selbige mit gantz eyfrigem Gebett GOtt anbefohlen / und hertzlich gewünscht / daß er ihr alles vergelten wolle / was sie immer ihme Simeoni liebes und gutes erwisen: Es ware ihme auch / als wann er persöhnlich bey ihr wäre / sie versicherte / daß es mit ihme und seinem Gefärten Joanne gar wohl / und weit besser stehe / als wann sie in eines sterblichen Fürsten oder Kaysers Hof mit allen Gnaden angesehen wurden. Nachdeme nun Joannes ihme die

Liebe erwisen / mit ihme der Mutter Zustand GOttes Barmhertzigkeit angelegenlichst zu empfehlen / ist er verständiget worden / daß besagte Mutter würcklich von denen Leibs-Banden auffgelöst und von GOtt abgefordert worden / darauff er entgegen ihne ersucht / nun mit ihme seiner Braut Heyl und Wohlstand von GOtt zu begehren. Welches Gebett so vil gefruchtet / daß über kurtze Zeit Joannes bey Nacht die Mutter Simeonis zu seiner Braut kommen gesehen / sie bey der Hand nehmen / und zu ihr sprechen: Mache dich auf Schwester / und komme dahin wo ich bin: mir hat der wahre Kayser und HERR aller Herren solche Gnad erwisen / daß er meinen Sohn in seinen Dienst auffgenommen: aber saume dich nit / lege andere und saubere Kleyder an. Welches dise gethan und alsobald ihr auf den Versen nachgefolgt. Worauß dann Joannes erkennt / daß seine Braut und Simeonis Mutter an gar gutem Orth nun ihre Wohnung hatten: welches ihn dann über die maßen erfreuet.

Simeonis seltsamer Beruff.

Nach also versorgten Elteren und Angehörigen seynd hernach dise zween ritterliche Kämpffer in ihrer Einöde in die 29. Jahr in aller Strengheit und ihrem Stand gemässen Ubungen verharret / und manchen herzlichen Sig ihrem geschwornen Feind aberhalten / absonderlich Simeon, so daß es nunmehr das Ansehen hatte / er seye vast unempfindlich / indeme er noch Frost / noch Hitz / noch Hunger oder Durst mehr leidete und in seinem Leib / als wie auisser deß Leibs lebte. Diser sein Zustand und schier gäntzliche Unempfindlichkeit hat ihn vermöcht seinen lieben Bruder Joannem einst also anzureden: Lieber Bruder Joannes, sihe! wir leben schon eine geraume Zeit allhie beysammen / und warthen unserer Seelen ab; wo seynd aber entzwischen so vil andere die in gefährlichem Stand leben / und niemand haben der ihnen hülffliche Hand biethe? mich betreffend / fühle ich in meinem Hertzen einen starcken Antrieb mitten unter die Menschen der Welt zu gehen / und alldort auf eine nit gemeine Weiß mich zu befleissen / die übel Irrende wider zu ihrem GOtt zu laiten. Ja ich vermeine klar genug zu erkennen / es seye Göttlicher Will / daß ich gantzer Welt zu einem Gespött werde / und in diser meiner heiligen Thorheit mehrer Gutes schaffe / als wann ich für den Allerweisisten gehalten wurde. Wir haben lange Jahr mit einander eines Sinns gelebt / beliebet auch dir die Welt also verachten und verachtet zu werden / wohlan / so gehen wir mit einander dises seltsame Spihl anzufangen: wo nit / so gehabe dich wohl / ich kan innerlichem Gewalt länger nit widerstreben.

Sein Gesell will ihm dises Vorhaben außreden: aber umsonst.

Dises war Joanni ein seltsamer und unerwartheter Vortrag: er sorgte sehr / daß diser Antrib nit von GOttes / sondern von einem weit anderem Geist herkäme: bemühet sich also mit vilem / Simeoni so seltsame Fausen / wie er vermeinte auß / und ihne zu bereden / daß er doch das so lange Jahr mit einander fortgesetzte heilige einsame Leben solte fortsetzen / und nit / indeme er anderen zu helffen trachtete / selbsten übel zu Grund gehen: wenigist was ihne betreffe / wolle er keinen Fuß auß diser Einöde setzen / biß ihn GOtt / nit zu neuer Arbeit / sondern zu der schön außgestandnen / Lohn und ewiger Ruhe beruffe. So beständig nun Joannes auf seiner Meinung verblibe / und Simeoni gantz ernstlich zuredete / so wenig liesse sich Simeon von deme abhalten / das er von GOtt herzukommen unzweiffentlich urtheilte: sagte euch unter anderen: Joannes solle ihme eben seyn lassen / als wann er Simeon, mit todt wäre abgangen: gleichwie er dann sich darein geben und ohne Simeone so dann leben müste / also solle er jetzt auß der Noth eine Tugend machen; seiner Gegenwarth gern gerathen / doch niemahlen seines alten Mitkämpffers in seinem Gebett vergessen / und je schwärer und unerhört sein Vorhaben seye / solle er ihme desto stärckere Gnad von GOtt zu erbetten lassen angelegen seyn. Dises nun / weilen er anders nichts konte / verspricht er Simeoni getreulich zu thun / und entlasset ihne nit ohne Betrübnuß: Simeon aber macht sich auf den Weeg Hierusalem zu / allda vorderist seine vorige Andacht zu erneueren / so dann Gnad zu erlangen / vorhabendes Spihl zu Auffnam Göttlicher Ehr / seiner und frembder Seelen Heyl / zu spihlen / und sein Leben in höchster Verachtung seiner selbst zuzubringen / also die Neigung zu der Hoffart völlig zu unterdrucken / als die so manchen in das Verderben stürtze. Was Simeon also inständig begehret / das hat er auch erhalten / und ist unter währender Ubung vortrefflichster Tugenden / ja auch Wunder-Wercken / unverhofften Bekehrungen / Weissagung verborgner und künfftigen Sachen / dannoch vor einen Thoren und verruckten Hirns gehalten worden: gantz im Widerspihl als sonst eben diser GOtt mit anderen seinen Freunden verfahret / deren verborgne Tugenden er auf verschidene Weiß offenbahret / und verursachet / daß sie von den Menschen auch noch bey Leben in höchsten Ehren gehalten werden. So verwunderlich ist jene unergründliche GOttes Weißheit / welche durch so verschidene Weg die Seinige zu einem End leithet.

Simeon dann ziehet von Hierusalem auß / und kommt zu der Stadt Emesa. Dise hat er ihm vor seinen Tummel-Platz tauglich zu seyn erachtet. Damit nun auß dem Prologo, oder Vorspihl / abzunehmen / was da vor ein Comœdi von ihme solte gespihlet werden / nimmt Simeon ein s. v. auf einem Mist-Hauffen auisser der Stadt ersehenen todten Hund / bindet den Strick / mit deme er sonst umgürtet / ihme um die Füß / und schleppet ihn also mit allerhand närrischen Gebärden graden Weg dem Ort zu / in deme die Knaben in der Schul unterrichtet wurden;

Simeon fangt an vor einen Thoren gehalten.

den; welche so bald sie disen Mönch oder Einsidler ersehen / ist gleich das Geschrey angangen: Sehet! sehet den närrischen Mönchen: und je mehr Simeon zu lauffen begunte / je begührliger renneten die Buben hernach / und tußleten den armen Simeon wohl ab. Anderen Tags / welches ein Sonntag ware / da jedermann dem GOtts-Dienst zueilete / findet sich auch Simeon allda ein / näheret sich zu dem Altar / bricht die Kertzen ab / und löschet die Liechter auß: als nun darauß ein Getümmel entstanden und jedermann disen Narren zu verjagen begunte / hat er sich auf die Cantzel hinauff geflüchtet; von dannen aber mit Nussen unter das Weiber-Volck herunder geworffen. Hat also nit ohne sondere Mühe auß der Kirchen hinauß müssen gestossen werden / wo er noch / eh er von disem Platz abgewichen / denen so Kuechen und anders da fail hatten / ihre Tisch über einen Hauffen geworffen; welche dann ihne nur nit gar zu todt geschlagen; da redete er sich selbsten an / und sagt: Auf dise Weiß / wann man dich also belohnet / wird dein Spihlen nit lang dauren. Muste also GOtt Vorschung thun / daß so wunderliches Spihl / welches auß seiner Anordnung angefangen worden / könnte fortgesetzt werden. Es hat dann einer mit Nahmen Fuscararius, auß Mitleiden ihne also angeredet: Beliebte es nit meinem Herrn an statt also herum zu lauffen / da still zu sitzen / und mir meine Kräuter und Früchten zu verkauffen? Simeon nimmt die freundliche Einladung an / setzet sich zu seinen Kräuteren und Obs / und an statt dise zu verkauffen / schencket er nächstem bestem was ihme anvertrauet ware: jedoch daß er seiner nit vergaß / sondern den achttägigen Hunger / den er außgestanden / zu stillen / fanget er an gantz begührig hinein zu schlucken / was nur der Kropff fassen können. Worauff Fuscurarij Hauß-Frau zu ihrem Hauß-Wirth gesagt: Was hast du uns da vor einen seltsamen Mann bestellet unsere Waaren zu verkauffen; indeme ich ihme zusehe / hat er einen gantzen Korb voll auffgefressen. Weilen sie aber anders / was sie ihme anvertraut hatten / auch nit mehr sahen / vermeinten sie gleichwol / er hätte das übrige verkaufft: finden aber bey besserem Nachsehen noch Obs und Kräuter / noch einen Haller Geld. Stossen ihn also zum Hauß hinauß und rauffen ihm so gar Haar auß dem Barth. Simeon dannoch / der disen Mann / den Fuscurarium, GOtt gewinnen wolte (er ware ein Severianischer Ketzer die man Acephalos nennet) wolte von dem Hauß nit abweichen / sondern verharret auisser desselben auf der Gassen.

Da es nun Nacht wurde / wolte er einen Rauch machen: als ihme aber an einer Glut-Pfannen manglete / nimmt er die Glut in die Hand / ohne einigen Schaden zu leiden; welches Fuscararij Hauß-Frau ersehend / auffgeschryen: Was ist das / O GOtt! brauchst du / O Mönch! dein Hand an statt einer Glut-Pfannen? Simeon ihr die Ursach sich zu bewunderen zu nehmen spricht: Wann es nicht recht ist die Hand zu brauchen / will ich wohl den Mantel darzu hernehmen. Schüttet also die feurige Glut in seinen Mantel / der eben so wenig Schaden davon gelitten als die Hand. Dises ware nun die erste Gelegenheit zu der Bekehrung dises Manns: dermahlen aber hat sich Simeon unsichtbar gemacht / biß gleichwol die Leuth nit mehr an das Wunder gedencketen. Und also machte er es auch in das künfftig / oder begienge gleich einen Narren-Possen darauff / daß die Ansehende gantz verwirret wurden / und nit wusten was sie auf disen Menschen zu halten hätten; ob er ein Thor / Teuffels-Banner / oder Heiliger seye: auß denen dem ersten / daß er nemlich verruckten Hirns / die meiste beypflichteten: und ist sich nit wenig zu bewunderen / daß / wann einige durch Wunder augenscheinlich überwunden / sich auf die letzte Meinung / daß er wahrhafftig ein grosser Heiliger seye / gelencket / GOTT auf Simeonis Gebett ihnen den Mund also geschlossen / daß sie der Wahrheit bey anderen keine Zeugnuß geben konten; sondern es müste das von GOtt angefangne Spihl / eines alles menschlichen Urtheils Verachters auf so seltane Weiß außgemachet seyn. Es dörffte uns wohl also ergehen / daß wann wir da seine dem Schein nach ungereimte Possen und Vorstellungen der Länge nach erzehlen wolten / manche auß denen Ablesern auf dise Seithen sich legen dörfften und den Außspruch geben: es seyen ja dise Werck eines wahren / oder also verstellten Narrens / daß in der That kein Verständiger sich ohne Aergernuß also stellen solle oder könne. Derowegen solchem Urtheil vorzubiegen / wollen wir nach schon vorgehaltnem Muster einer Thorheit / da jenes beybringen / auß deme der hohe Verstand dises verstellten Thoren / und dessen hohe Heiligkeit abzunehmen / damit ein solches Vorurtheil einem jeden Gelegenheit und Ursach gebe alles übriges / dessen sich Simeon unternommen / auf das beste außzulegen.

Anderer Verständigen Urtheil von Simeone.

So ist dann vorderist zu wissen / daß Simeonem andere grosse Diener und Freund GOttes / die seiner innerste Kundschafft hatten / jederzeit beständig vor einen grossen und verwunderlichen Heiligen gehalten: als da benannt lich waren erstens Joannes sein Mitbruder und so lange Zeit Mitkämpffer in der Wüsten / welcher nit allein einem Kauffmann von Emesa unlaugbare Zeugnuß und Bericht von Simeonis Heiligkeit erstattet / sondern auch zwey Einsidler / welche zu ihme kommen waren den Streit / der unter ihnen / wegen der Lehr und Heiligkeit / oder Irthum und Verdammnuß Origenis, entstanden ware / zu entscheiden; wider zuruck nach Emesa abgefertiget / mit Erinnerung / von Simeone solchen Entscheid zu vernehmen / als von einem Mann / deme die verborgnisse Geheim-

nuß

nuß von GOtt offenbahret / und als innerstem Freund anvertraut werden; über das beständig sich ihme in sein Gebett und hohe Andacht anbefohlen. So dann der andere auch Joannes, ein Diacon der Kirchen und Innwohner zu Emesa, deme als einem von GOtt erleuchteten Mann Simeon seinen gantzen Beruff und Lebens-Art offenbahret hat; so daß er im Gespräch und aller anderer geheimer Handlung mit disem Joanne, allezeit schönste Proben seiner wahren tieff gegründten Weißheit gegeben / nichts aber von einiger Thorheit spühren lassen: nur allein ihne ersucht; solche Erkanntnuß für sich / und keine andere zu gebrauchen; wie dann diser Joannes Diaconus gethan; aber nach Simeonis Tod / nunmehr zu keinem Stillschweigen verbunden erstlich zu Emesa das grosse Geheimnuß entdeckt / und hernach dem Beschreiber dises Lebens oben benannten Bischoffen auß Cypro den gantzen Verlauff deß Simeonischen Wandels offenbahret und kund gemacht.

Absonderlich Joannis deß Diacons.

Er wuste nehmlich / was gestalten alles Thuns und Lassens Simeon lobwürdigiste und einen wahrhafftig heiligmachende Meinung und Vorhaben hätte; welches da ware / GOtt vil Seelen zu gewinnen / und also dessen Ehr möglichst zu beförderen; von den Menschen aber nit erkennt / nit geehrt / sondern verachtet und verspottet zu werden / mit solcher Schätzung menschlichen Hochachtens und Lobsprechens / daß er nit mehr darauff hielte / als auf das Schnaderen der Gänsen / und Guatzgen der Fröschen: welches wie rahr und schwär es seye alle die jenige erfahren / die um eine beständige wohlgegründte Tugend sich bewerben / welche so offt durch menschliche Urtheil und Reden zu trümeren gehet. Neben so heiligem Zihl und End / zu deme Simeon alles ordnete; ware ihme beynebens bewust / daß Simeon sehr lange und strenge Fasten ihme auffburdete / daß er mehrmahlen gantze Wochen ohne Speiß zubrachte: und doch hernach offentlich mit läppischen Gebärden essend vor einen Fraß wolte angesehen seyn. Uber das ware ihme bekandt das heimliche innbrünstige und in GOtt gantz verzuckte Gebett Simeonis, in deme er gantze Nächt / nachdeme er den Tag hindurch in allerhand dem Schein nach ungereimten Possen sich herum getummlet / zubrachte / mit süssesten Zäheren überrunnen; welche wohl zu verstehen gaben / daß dem Himmel Simeonis verstellte Narretey nit mißfalle. Er wuste daß Simeon grosse Gemeinschafft mit den Englen hatte / die ihn sichtbarlich zu Zeiten begleiteten. Er hatte genugsame Wissenschafft / daß Simeon ein solche Leibs- und Seelen-Reinigkeit durch das Gebett und Mitwürckung Niconis deß Abbts erworben / daß er mitten in den Flammen unversehrt / will sagen / mitten in gefährlichsten Gelegenheiten also unempfindlich ware / als wann ein Block Holtz bey einem anderen gantz nahe stunde. Er wuste von ihme / daß ihme der Himmel den Stand der Seelen mit denen er handlete / mehrmahls offenbahrete: und was dergleichen mehr wahre / von deme nach deß lieben Vatters Absterben hernach ein mehrers.

Zu was Simeon sich also thorrecht stellete.

Mit diser Wissenschafft ware nichts an Simeone, an deme Joannes sich ärgerte / er wuste / daß er nur darum bey den Reichen und Mächtigen einen Fatzmann vertratt / damit er Gelegenheit bekäme / sie wegen ihrer Laster zu straffen / und sie darvon abzuhalten. Er wuste daß er mit Juden und Ketzeren nur darum zu thun hatte / sie zu dem wahren Glauben zu bekehren; wie ihme dann mit mehreren beglücket. Er wuste daß sein Springen und Tantzen auf offentlicher Gassen bey Pfeiffen und Trumlen nur dahin angesehen / bey einem und anderem ein gute Erinnerung anzubringen und ihn von so eitlen Possen abzuziehen. Er wuste daß seine Schein-Freundlichkeit und gantz freye Weiß zu handlen mit gemeinen Weibs-Persohnen nur dahin gerichtet / daß er sie zur Liebe der Reinigkeit brächte; daß er ihnen reichlich Geld darreichte / nit sie zum Fall zu bringen / sondern davon wenigist erstlich eine Nacht abzuhalten / und sie endlich gar auß ihrer schandlichen Gewohnheit zu der widrigen eines keuschen Lebens mit Bestand zu vermögen: wie dann nit eine zu finden / welche von ihme bekehrt / hernach nit glücklichen Anfang mit lobreichem End gecrönet. Und wie Simeon dises Laster mit Spihlen und Schertzen schier auß gantz Emesa außgereutet / also hat er auch anderen Lasteren mit seinem Schimpff und Ernst ein solchen Zaum angelegt / daß sie offentlich wenigist nit mehr den Rayen führen dörfften; welches da absonderlich von dem übel Wünschen und Gottslästeren zu verstehen. O dann gewißlich einen hochverständigen Narren / der mit angemaster Narretey die wahre Narretey der Welt so seltsam verbesseret! O lobreiche Verachtung der menschlichen Urtheilen / die gemacht / daß Simeon bey und von GOtt so hoch geschätzt / die Auffag deß Apostels so schön bekräfftiget / daß GOtt die jenige ihme außerkisen / welche die Welt für Thorrecht achtet! O entgegen Unglückselige / die sich so gar an der betrognen und betrügenden Menschen Urtheil hencken / die einen lassen / wie sie ihn finden / ob sie schon tausend mahl das Widerspihl urtheilen / und in dem Reden zu verstehen geben!

Seine Vorbereitung zu dem Tod.

Wir wollen nur jetzt noch den Außgang diser Comœdi betrachten. Drey Täg vor seinem tödtlichen Hintritt hat sich Simeon in ein so trefflich / als verträuliches Gespräch mit Joanne dem Diacono seinem besten Freund eingelassen / und / nach ihme hinderlassenen sehr nutzlichen Erinnerungen / selbigem auch angedeutet / was er von seinem Wandel nach dem Tod anderen offenbahren möge; und was er vernünfftiger verschweigen solle; indeme nit alle alles zu verstehen und recht aufzunehmen fähig. Nach vollendtem solchem Unterricht setzte er

ferner

ferner hinzu. Noch drey Täg seynd mir und meinem liebsten Bruder Joanni auff dieser Welt zuverharren bestimmt / nach welchen uns beyde der HERR zu sich auffnehmen wird; wie dann ich selbst Joanni diese Bottschafft gebracht. Nun über ein paar Täg komme zu mir in meine Hütten; da will ich dir noch etwas zu der Letze hinterlassen. Nachdeme solches geredet, ist Joannes nach Hauß gangen, bald darauff aber, damit das End vorigem Leben nit unähnlich wäre, legt sich Simeon auff die Erden, und verbirget das Haupt unter einen Hauffen abgeschnittner Rebzweig, so in Büschelein zusammen gebunden worden; und in dieser Leibs-Beschaffenheit gibt er seinen Geist auff. Niemand wahe vorhanden, und wuste niemand, wie es ihme ergangen: als aber inner 2. Tagen einige seine Bekandte ihne nit mehr gesehen, sagen sie zueinander: Lasset uns sehen / wie es um Simeonem stehe / ob er kranck / oder anderstwohin abgereist seye: gehen also in die Hütten hinein, und finden den Leib, wie wir ihn beschrieben; und sprechen: Sehet / jederman hätt nun vermeint / Simeon seye bey guter Vernunfft / und dannoch ist auch sein Tod dem Leben nit ungleich. Also nehmen ihn zween auß ihnen, und tragen ihn ohn alles Gepräng, ohne Gesang und ohne Liecht, kaum besser, als einen todten Hund, hinauß zu der Begräbnuß der Fremdlingen. Unter Weegs gehen sie vorüber bey dem Hauß eines Glasers oder Gläser-machers, welchen Simeon auß einem Juden einen Christen gemacht. Dieser hörete gantz unversehens eine über alle massen liebliche Music, und mehr dann menschliches Gesang, welches eine grosse Schaar der Englen singten; da er zu dem Fenster hinaus diesem Schauspiel zusahe, da tragen eben die 2. jetztbenannte Simeonem vorüber. So bald er nun dieses ersehen, schreyet er auff: O wohl ein billiche Sach! der, welchen die Menschen als ein Aaß hinauß schleppen, disem singen die Engel, und beglaiten ihn zu dem Grab. Laufet so dann eilends die Stiegen hinunter, und mit allen den Seinigen erweist er seinem Lehrmaister die letzte Lieb, und bestattet ihn zu der Erden.

Seine Begräbnuß.

Diese Zeitung nun ist auch Joanni dem Diacono, dem so getreuen Freund Simeonis, so deß gantzen dieses Heiligen Manns Stands völlige Wissenschafft hatte, zu Ohren kommen: der dann ohne einige Saumnuß in Gesellschafft vieler anderen zu dem Ort hinaus gelossen, an deme sie so köstliches Pfand hingelegt hatten. Sein Vorhaben ware, den Leib wieder außzugraben, und ihme mit Verrichtung aller letzten Lieb und Gottes-Dienst an einem ehrlicheren Ort gebührende Begräbnuß zu verschaffen. Aber Joanni ist GOTT vorkommen, und hat an ihme allein bekandten Ort Simeonis Leib durch die Engel übertragen lassen; so daß die Menschen, von denen so heiliger Mann dermassen höhnisch und spöttlich gehalten worden, nit würdig gewesen, diesen werthen Schatz zu besitzen. Welches dann überauß grosse Verwunderung bey allen verursachet, die nun nach so wunderbarlichem Außgang gantz anderst anfangten von Simeone zu reden, seine weise Thorheit zu loben und zu preisen / wie nit weniger einander die Wunderwerck zu erzehlen, die er gleichsam Schertz-weiß, und mit unerhörter Kunst, dabey nit erkennet, oder geschätzt zu werden, außgeübet.

Was wir sonderbar aus diesem Leben zu erlernen.

Mit deren Erstaunung wir auch die unsere vereinbaren wöllen, und die Weisheit GOttes preisen, die so seltsame Weiß hat, ihrer Diener wahre Glückseeligkeit zu beförderen, und durch gantz ungebahnte, doch sichere Weeg, sie zu ihrem letzten Ziel und End zu führen. Und obschon niemand, der nit von GOtt ausserordentlicher Weiß darzu beruffen, sich unterfangen soll, Simeoni es in allem nachzuthun, und auff so ungemeine Art die Seelen GOTT zu gewinnen, sollen wir doch auß so rarem Leben dieses lernen, wie der Himmel und ewige Seeligkeit alles werth, auch was sonsten menschlichen Kräfften unmöglich zu seyn scheinet, und auch ist, wann wir selbige ohne Beystand Göttlicher Gnaden betrachten: in allem Thun und Lassen kein anderes Ziehl uns vorstellen, als auff welches Simeon alles gtrichtet; und nach diesem beständig streben, es mögen gleich die Menschen darwider bloderen und schnaderen, was sie wöllen: weilen ein jeder in der Sach der ist, für welchen er von GOtt, und nit von den blinden und verblendeten Menschen geachtet wird. O wie weiß wurden wir seyn / wann wir mit Simeone also vor der Welt thorrecht scheinten!

Der III. Tag deß Heumonats.

Marter-Beschicht der Heil. FELICIS deß Priesters / IRENÆI deß Diacons, und MUSTIOLÆ der Edlen Matron.

Anfang der Verfolgung.

AUß denen Römischen Kayseren, welche mit aller ihrer Macht sich unterstanden, das Reich Christi deß Welt-Hailands zu vertilgen, und die, so ihn verehreten, mit Schwerdt, Feur, und anderem grausamen Werckzeug auffzureiben, ist nit der wenigste gewest Aurelianus, auß Dacia gebürtig, welcher von dem Jahr Christi 270. biß 275. mehr tyrannisirt, als regiert. Als er derowegen vernommen, daß in denen nit weit von Rom entlegnen Herrschafften die wahre Lehr, und das Evangelium mit sonderem Aufnahm fortgepflantzt wurden, hat er unter anderen seinen Stadthalteren Turgium in selbige Gegend geschickt, die Verfolgung wider dieses Glaubens Bekenner mit allem Ernst und äusseristem Vermögen vorzunehmen. Als dann Turgius mit solchem Befehl in bemeldten Orten ankommen, hat sich ein Priester, mit Namen Felix, deme der Orten gäntzlich ob- und angelegen, Christo viel Seelen zu gewinnen / nit gesaumt, sondern die ihme anvertraute Schäflein zu bevorstehender Gefahr auffgemunteret, und ihnen mit Versprechung gewisser ewiger und unbeschreiblicher Belohnung, Muth gemacht, alle, so scharff und grausam sie immer seyn möchten, Peinen und Marter nit zu förchten, sondern selbige mit Standhafftigkeit die kurtze Zeit zu übertragen, ehender, als Stöck und Blöck, und andere Abentheur Heydnischer Götzen, anzubetten.

Felicis glückseelige Marter.

Bald ist dieses Felicis Unternehmen Turgio kund gemacht worden; welcher dann in Kundschafft dieser Christen und ihres Anführers Felicis ohnschwer kommen, und jene in finstere Löcher einstecken, Felicem aber bald dem Gericht vorstellen lassen, ihne befragt: wie er haisse, was seine Profession, und warum er die Leuth von dem den Kayseren schuldigen Gehorsam abhalte, und zu dem Dienst eines unbekandten und verworffnen GOttes anraitze? Diese und andere dergleichen Fragen hat Felix mit höchster Beständigkeit beantwortet, und dargethan, wie billich seye, mehr dem höchsten GOTT, und Beherrscher der gantzen Welt anzuhangen, für Bekanntnuß seiner Göttlichen Lehr Leib und Leben, und was nur immer die Welt versprechen, aber ohne GOttes Zulassen nit geben kan, auffzusetzen: dergleichen Tod er vor eine sondere Gnad von seinem Schöpffer erkennen wolte. So Mannhaffte Antworten haben Turgium zu grossem Zorn bewegt: befiehlet derohalben denen Gerichts-Dieneren, so unverschamtes Laster-Maul der Götter also zu zerschlagen, daß Felix selbiges nit mehr zu so hönischem Gespött der Götzen eröffnen möge. So grausamen Befehl seynd die Henckers-Knecht mit nit wenigerer Blutgierigkeit nachkommen, und so erbärmlich auff das ehrwürdige Angesicht Felicis zugeschlagen / daß er darunter seinen triumphirenden Geist seinem Erlöser zugeschickt. Der Cörper ist auf Befehl deß Landrichters auff offentliche Gassen hinauß geworffen worden; welchen Irenæus der Diacon auffgehebt, und ausser der uralten Stadt Sutri zu der Erden bestattet. Nachdeme Turgio hinderbracht worden, was Irenæus gegen dem Leib Felicis deß Priesters unternommen, hat er ihn auch so gleich gefänglich anhalten, und mit eisernen Ketten Beladnen zu Fuß vor seinem Wagen her laufen lassen, als er von Sutri nacher Clusio verraist.

Irenæus und Mustiola w den auch hingeric

An diesem Ort hat sich Turgius gute Zeit auffgehalten, den Christen nachfragen, sie auffsuchen, und in enge Kercker einschliessen lassen. Es musten da diese Bekenner grosse Noth und Abgang leiden: welches als Mustiola, eine sehr Edle und reiche Matron, deß Kayfers Claudii Schwester Tochter, in Erfahrenheit gebracht, hat sie durch Geld ihr den Weeg in die Gefängnussen bey denen Wächteren eröffnet, und auff alle ersinnliche Weiß die liebe Christen, noch Mühe, noch Unkosten sparend, getröstet. Es hat nit an Außspäheren ermanglet, welche in Erkanntnuß dieser Lieb und Gutthätigkeit Mustiolæ kommen, und von derselben Turgio Bericht ertheilt: welcher sie zu ihme beruffen, auff alle Weiß, auch erstens mit Glimpff und Höflichkeit, und, nachdem diese bey so ansehnlich standhaffter Matron nit verfangen wöllen, mit Ernst und Trohungen an sie gesetzt; aber je und allemal mit Klugheit und Beständigkeit von ihre abgewiesen worden. Turgius ergrimmet, daß ihne so edle Matron beschimpffen solte, und bey ihr nichts zu richten seyn; lasset den Zorn an den armen gefangnen Christen auß; denen allen die Köpff in das Feld zu schlagen, er gemeßnen und Tyrannischen Befehl ertheilet. Irenæum aber lasset er in Angesicht Mustiolæ auff die Roßrahm auffhencken, und

ihme

ihme durch den Gerichts-Diener offentlich den Befehl ankünden / den Götzen zu opfferen. Irenæus antwortet: Er vermeine / der Richter seye von Sinnen kommen / daß er ihm da befehle / was wider alle Vernunfft lauffe. Turgius entgegen / in den Harnisch gebracht / befihlet / man solle Irenæo die Seiten mit Hacken zerreissen / und mit brinnenden Facklen anbrennen. Welches der standhaffte Bekenner ritterlich übertragend unter disen Worten: Ich dancke dir / O JEsu / daß du mir die Gnad verleyhest / unter disen Peynen vor dein Angesicht zu kommen; in Beyseyn Mustiolæ, seinen Geist vor seines JEsu Angesicht abfliegen lassen. Die unerschrockne Matron sagt hierauf zu Turgio: Was wilder Mensch bist du / der du dich nit scheuest / so unschuldige Leuth also grausamlich hinrichten zu lassen? Sie fahren durch kurtze Plagen zu immerwährender Freud. Du mit deiner Tollsinnigkeit hast nichts zu gewarthen / als ewiges Höllen-Feur. Turgius welte nit vil Wort mehr mit Mustiola verliehren: lasset ihr das schrifftliche Urthl ablesen / daß sie mit Bley-Kolben solle zu todt geschlagen werden: welches auch erfolgt / und so edle Matron unter diser scharffen Peyn ihren edleren Geist auffgeben den dritten Heumonat. Ihr Leib ist von Marco dem GOttes-Diener auffgehebt / und ausser der Maur der Stadt Clusio begraben worden / allwo sie lange Zeit von den Christen verehret worden.

Woher dise Beschicht genommen worden.

Dise Beschreibung haben wir genommen auß dem Surio auff disen dritten Tag Heumonats; auß welchem / oder seinem Fortsetzer Mosandro, wir gern ein längeres und lehrreicheres Leben gegeben hätten / wann eines bey ihnen zu finden. Gregorius Thavmaturgus, dessen Leben und glorreiche Thaten auch auf disen Tag Surius beschreibt / hat sein Orth schon in dem anderen Theil auff den 17. ten Wintermonat / an welchem Tag die Römische Kirch seinen Fest-Tag haltet. Die Niderländische Geschichte verlassen uns auch / wie schon gemeldet / für ein und alle mahl. Genug soll uns dann seyn das tapffere Beyspihl alter Christlicher Helden / daß wir in Bekantnuß unseres wahren Glaubens biß an das End verharren / und die von Christo dem Erlöser empfangne unermeßne Gutthaten für würdig halten / daß wir die Beschwärden mit Freuden übertragen / welche die Haltung seiner Gebotten / und vilmehr der Evangelischen Räthen nach sich ziehen. Es bleibt halt noch einmahl darbey: GOtt und der Himmel seynd alles / alles werth.

(o)

Der VII Tag deß Heumonats.

Leben deß Heiligen WILIBALDI,
Bischoffs zu Eychstätt.

Wilibaldi Elteren / wies Aufferzogen.

DAs Vatterland Wilibaldi ist gewesen Engelland / welches ihn zu der Welt gebracht / als man zehlte 704. nach Christi Geburt. Sein Vatter ware Richardus, wo nicht selbst König / doch von Königen herstammend. Die Mutter aber Bonna, deß Heiligen Bonifacij Schwester. Ist also sich nit zu bewunderen / wann auß so Heiligen ein nit weniger an der Heiligkeit berühmte Mann entsprossen. Kaum hatte dises liebe Kind das dritte Jahr seines Alters erreicht / so scheinete / als wann es schon widerum auß diser Welt den Abschid nehmen müste. Es wurde durch lange und beschwärliche Kranckheit sein Leiblein dermassen außgezehret / daß kaum Haut und Beiner mehr aneinander hangten. Es wolten sich auch noch Mittel noch Weeg zeigen / wie das liebe Kind widerum zu recht zu bringen. Als derowegen menschliche Mittel nichts verfangen wolten / haben die Elteren sich zu GOtt gewendet / welcher nit weniger ein Erhalter / als Geber deß Lebens ist. Disem dann haben sie das Kind also auffgeopffert / daß / wann es zu erklecklichen Kräfften wider kommen wurde / es so dann GOtt in einem geistlichen Stand dienen solte. Es scheinet / der Höchste habe sich diser Gelegenheit gebraucht / Wilibaldum also ihme zuzueignen / und ihn von allem Irrdischen schon in seiner Kindheit abzuziehen. Dann so bald nun der kleine Wilibald, so damahlen im sechsten Jahr seines Alters / bey dem Creutz / welches auf einem Mayrhof nach Lands-Gebrauch auffgerichtet stunde / GOtt geschenckt worden / hat er so gleich / mit grossem Hertzens-Trost der lieben Elteren / wider seine Gesundheit erhalten.

Eintritt in das Closter.

Kaum aber ware er also zu recht gebracht worden / so haben sie ohne Verzug durch Theodoricum, einen so getreuen als frommen Mann / ihne in die Waltheimische Versammlung der Geistlichen tragen lassen / alldorten nit weniger in wahrer Gottsforcht / als ihme anständigen Wissenschafften / unterrichtet zu werden / auch GOtt an disem Orth gantz eigen zu verbleiben. Egobaldus

ein Mann ehrwürdiger Tugend / stunde damahls dem Cloſter vor: welcher als er wohl erkennte / daß ſo kleiner Knab nach altem Gebrauch / unter anderen kein füglichen Orth haben könne / hat er doch in diſer Sach ſich bey der Geiſtlichen Gemeind Raths erholet: welche vor thunlich erachtet / daß ein GOtt geſchencktes Kind zwar unter ihnen geduldet werden könne; doch alſo / daß man ihme weder die Haar abſchneiden / weder alſobald die Ordens-Kleider anlegen / wohl aber in den freyen Künſten unterrichten ſolte / neben welchen es auch die Chriſtliche Tugenden erlehrnete / und durch frommer Männer Beyſpihl zu wahrer Heiligkeit angetriben und angefriſchet würde: auf welche Weiß es dann auch gehalten worden. Kaum aber hat Wilibald die Kinder-Schuh ein wenig außgetretten / da iſt ihne ein inbrünſtige Begierd ankommen / das heilige Land / und alle jene Orth / die das eingefleiſchte Wort-GOttes mit ſeiner Gegenwart geheiliget / zu beſuchen.

Verlangt in das heilige Land zu verreiſſen.

Er tragt Richardo dem Herren Vatter diſes ſein Verlangen vor / und bittet ihne nacher Jeruſalem zu führen. Hierzu wolte der Vatter nit gleich Ja ſagen / entſchuldigte ſich auch vor ſeine Perſohn mit obligender Sorg der Kinderzucht / der Gemahlin / ja deß gantzen Haußweſens / (allhie geſchicht in der Geſchicht-Beſchreibung kein einige Meldung eines Reichs / welches etwan mit fleiß auß Demuth iſt verſchwigen worden: doch iſt wahrſcheinlicher / wann etwas an der Sach geweſen wäre / wurde ſie nit alſo völlig umgangen worden ſeyn) doch hat er endlich in das widerholte Begehren Wilibaldi eingewilliget / das gantze Haußweſen der Gemahlin und Tochter anvertraut / ſich mit den zweyen Söhnen Wilibaldo und Wunibaldo, ſammt zimmlicher Anzahl anderer Gefährten / auf den Weeg gemacht / zu Hammelen ein Jagtſchiff beſtellet / und iſt in ſelbigem über das Meer geſetzt / alſo auß Engelland biß in Welſchland mit GOttes-Seegen übergefahren.

Kommt in Italien

Als ſie zu Luca in Hetrurien angelangt / hat GOtt gleich beliebt / den Vatter durch eine tödtliche Kranckheit zu ſich abzufordern / allwo er dann das Leben mit der Pilgerfahrt vollendet / in der Kirchen deß Heiligen Frigdiani beygelegt / auch mit einer Grabſchrifft beehret worden; auß welcher die nachkommende Welt abnehmen könnte / wer Richardus geweſen / woher er kommen / welches ſeine Kinder geweſen. Was darin von Königlicher Hochheit und Würde gemeldet wird / deme widerſpricht mit ſattſammem Grund Cardin. Baronius, die Grabſchrifft auß dem Lateiniſchen lautet zu Teutſch alſo:

Allhie ligt begraben Richardus,
Der in Engelland Königlichen Scepter geführet.
Jetzund beſitzet er das Reich der Himmlen.
Das Reich hat er verlaſſen / um Chriſti Willen all das Seinige nit geachtet:
Hat alſo uns Engelland einen Heiligen zugeſchickt.
Es ware diſer ein Vatter der heiligen Jungfrau Walpurgæ,
Wie mit weniger der Heiligen Wilibaldi und Wunibaldi:
Welche wir wünſchen
Daß ſie bey GOtt unſere Vorbitter verbleiben.

Kommt mit ſeinem Bruder nach Rom und erkrancket allda.

Nachdeme Wilibaldus und Wunibaldus den Vatter mit aller Gebühr zu der Erden beſtattet / haben ſie ſich nacher Rom / alldort der Fürſten der Apoſtlen heilige Gebein zu verehren / auffgemacht; wo ſie ſich auch gantzen Winter hindurch biß auff die Oeſterliche Zeit auffgehalten / und anderſt nit / als wann ſie unter Clöſterlicher Zucht lebeten / ihren Wandel angeſtellt; da ſie doch kein andere Obrigkeit hatten / als die eintzige Begierd und beſtändigen Willen GOtt zu gefallen. Damit ſie aber auch etwas wider ihren Willen zu leiden hätten / hat GOtt ſie beyde mit einem beläſtigen Fieber heimgeſucht: doch daß man auch in diſem die Sorgfalt für die Seinige an GOtt erkennen möchte; indeme ſie nie beyde mit einander ligerhafft geweſen / ſondern wann der eine auffgeſtanden / hat ſich der ander das Beth zu hüten bequemen müſſen; alſo iſt keiner nöthiger Warth beraubt worden / ſondern hat je einer an dem anderen ſeine Liebe und brüderliche Vorſorg erweiſen können.

Wunibaldus hat auf diſes hin den Schluß gefaſſet von Rom nit zu weichen; aber Wilibaldus iſt mit ſiben anderen Gefährten gleichfalls Engelländeren nach Oſteren zu Gaëta zu Schiff gangen / doch nit weiter als biß nacher Benevent, allwo er auf ein Ægyptiſches Laſtſchiff ſich begeben / auf demſelbigen erſtens nacher Reggio in Calabria, von dannen in Sicilien abgeſtoſſen / allwo er zu Catana der heiligen Jungfrauen / und glorreichen Marterin Agathæ Heilthum / und beſonders dero Weyhrl gebührend verehret / welcher diſes wunderliches an ſich hat / daß wann der Berg Æthna mit entſetzlichem Sauſſen und Prauſſen feurige Aſchen außwirfft / und alle benachbarte Felder / Wiſen und Aecker darmit überſchüttet / Dörffer / Marckflecken / und aller-

allerhand Wohnungen überdeckt werden / so bald ihme diser Schleyer entgegen gehalten wird / ziehet er sich zuruck / last seinen Zorn fallen / und verkocht bey und in sich selbsten / was er zum Verderben der Innwohner außgekochet hatte. Wann anderst der Innwohner Sünden Göttlichen Zorn nit gar zu starck zu billicher Straff gereitzet; wie es bey disen unseren letzten Zeiten sich ereignet zu haben scheinet.

Reißt durch das mittelländische Meer.

Auß Sicilia ist Wilibaldus durch das Mitländische Meer nach der Insul Chios, hernach auf Samos, von dannen / ohne Corinthum, so er auf der lincken Hand ligen lassen / zu beriehren / in Asia außgestigen: da hat er die Stadt Ephesum, und die siben neue Wunderwerck / sage / die 7. noch schlaffende Brüder mit Verwunderung besichtiget / auch die von Joanne dem Apostel eingedruckte Fußstapffen verhret / und ferner nacher Patrasso sich erhebt / allwo er den Winter über still gelegen. So bald der Frühling herbey kommen / hat er ferner Mettellino, und alldorten 2. Styliten / oder unter freyem Himmel / auff einer Saul stehende Männer besücht.

Allhie hat Wilibaldum mit seinen Reißgefährten so starcker Hunger angeoriffen / daß sie vermeinten / es seye nun mit ihnen geschehen. Als er aber auch dise Gefahr mehr durch Göttliche als menschliche Hülff überwunden / hat er in die Insul Cyprum übersetzt / und alldorten deß heiligen Epiphanij Grab besichtiget. Von dannen ist er an verschidene Orth so zu Wasser / als zu Land kommen / und absonderlich auch nach Emesa, allwo er in der von Kayserin Helena zu Ehren deß Heiligen Joannis deß Tauffers erbauten Kirchen so grossen Patronen nach Möglichkeit verehret.

Wird von Saracenern gefangen.

Aber allda haben die Saracener Wilibaldum samt seinen siben Gesellen gefänglich angehalten: doch hat zugleich GOTT einen Christlichen Kauffmann angetriben / seinen Dieneren mit erklecklichem Mittag- und Nachtmahl ihre Betrübnuß zu ringeren. Ja eben diser gutthätige Mann hat seinen Sohn wochentlich zweymahl zu den Gefangnen geschickt / daß er sie Mittwoch und Samstag in das Baad solte führen. Dann auch dise Liebe und Besorgung ihres Leibs wurde den Gefangnen nit versagt. Uber das hat er sie alle drey Täg in die Kirchen begleitet / welches gleichfalls die Herren der Gefangnen geschehen lassen. Auf dem Weeg dahin / weil man über den Marckt / wo allerhand Eß-Waaren feil waren / gehen muste / befragte er sie / was ihnen auß den verkäufflichen Waaren beliebig wäre? er wolle es ihnen gleich zu wegen bringen: aber auf solche Frag hätten die liebe Gefangne gern geantwortet: die Freyheit; wann sie nit gewust hätten / daß es in der Willkuhr deß gutthätigen Kauffmanns nicht stünde / solche für sie zu erhalten. Unterdessen so offt dise fremde Gefangne also über den Platz und Marckt geführet wurden / haben sich die Burger und Innwohner herzugemacht; und weilen ihnen diser so edlen Gefangnen Gestalt und eingezogne Leibs-Gebärden / samt anständigen Kleidern / sehr wohl gefielen / selbige fein wohl betrachtet / und ihr Vergnügen darbey spühren lassen.

Wird erlediget und reiset weiter in Palæstinam.

Es begabe sich auch mitler weil / daß ein gewisser Spanier die Gefangne besuchte / aller Umstand sich erkundigte / wer / woher sie kommen / durch was Unglück sie in disen Stand gerathen; und als er vernommen / sie wären in dem äusseristen Britannien / oder Engelland gebohren / von dannen dahin gelangt / wären auch von Jugend auf Christen / ist er mit dem Schiff-Patron in deß Lands-Herrens Palast gegangen / hat mit seinem Bruder / der deß Fürsten Cammer-Diener ware / gehandlet / den Stand der Gefangnen zu erkennen geben; worauff sie samentlich für den Fürsten vorgelassen worden / der sich genugsam der Sachen Beschaffenheit erkundiget / und hierauff mildist den Befehl ertheilt / sie samentlich ohne eintziges Lößgeld freyzulassen. Dises ware den Pilgeren ein sonders grosse Gnad; um welche sie dann GOtt / und den Menschen so darzu geholffen / hertzlichsten Danck erstattet / und ohne fernern Auffschub nach Damasco sich erhebt / das Grab Ananiæ, der den Heiligen Paulum getaufft / verehret; und nit weit von der Stadt in ein damahl geweyhten Orth eingegangen / an deme vor disem Saulus in Paulum von Christo verändert / und auß einem Verfolger ein Apostel / gemacht worden. Auff dises ist die Reiß nacher Nazaret in Galilæa gangen / allwo sie jenes Häußlein / in welchem die erwählte Mutter GOttes sich auffgehalten / als sie auß Göttlichem Befehl von Gabriel ist gegrüsset worden / mit höchstmöglichster Andacht durchsucht. Das nächste Orth / wohin sie ihr Andacht geleitet / ware Cana in Galilæa, allwo Christus auf seiner werthisten Mutter Vorbitt so vil Wein auß Wasser gemacht hat / als 6. grosse Krüg haben fassen können. Einer auß disen Krügen muste umgekehrter vor einem Altar dienen. Auß deme dann abzunehmen / daß dise Krüg nit also gestaltet gewesen / wie man sie ins gemein vorbildet / sondern daß sie am untersten Theil fast die Gestalt eines Grabsteins / und ein jeder zwey oder drey Metretas, welche ein merckliche Vile Weins außmachen / gefasset haben.

Von dannen haben sie den Berg Thabor bestigen / auff welchem Christus seinen drey außerwählten Jüngeren sich in jener Herrlichkeit gezeigt / welche sonst seinem heiligsten Leib jederzeit gebührte / und welche ihnen die Grösse künfftiger Himmels-Freuden vorstellete. Es ist allda ein Kirchen zu Ehren Moysis und Eliæ geweyhet: die Innwohner nennen jetzt den Orth / den heiligen Berg. Weiter seynd sie fortgangen allerhand Orth mit Andacht zu besuchen / welche Christus

mit seiner Gegenwart / und außgeübten Wunder-Wercken berühmt gemacht; als da seynd die Stadt Tiberias, das Schloß Magdalum, Capharnaum, Carozaim, der Fluß Jordan / in welchem Wilibaldus baden wollen zu Gedächtnuß Christi / der in eben disem Fluß sich tauffen lassen. Von dannen gienge die Reiß auff Jericho, so dann in das Closter / welches zwischen Jericho und Hierusalem die Heil. Jungfrau Eustochium auffbauen lassen.

Gelanget nach Hierusalem.

Endlich ist dises edle Pilger-Häufflein Hierusalem zugangen / und erstens auff den Oel-Berg gestigen; wie dann auch auf die Schädelstatt oder Calvari-Berg / auff dem Christus seine Wunders-volle Wanderschafft mit dem Tod an dem Heiligsten / aber damahls schmählichsten Creutz / vor das menschliche Geschlecht zu deß himmlischen Vatters Versöhnung vollendet. Diser Berg ist von Helena der Kayserin in die Ring-Mauren der Stadt Hierusalem eingefangen / und von ihr ein treffliches Gebäude allda angeordnet worden. Als der Heil. Wilibaldus disen Orth besucht / hat er drey Creutz ausser deß Tempels unter einem Schwib-Bogen angetroffen. Ohnweit darvon ware entlegen jene Krufft / in welche der Heiligste Leib Christi nach seinem Ableiben gelegt worden.

Besucht allda die heilige Orth.

Alle dise und andere Oerter / so inner als ausser Hierusalem gelegen / hat Wilibaldus zum öfteren besucht / und seiner Andacht alldort sich außzugiessen den Zaum gelassen. Wunderwürdig aber ist / was disem heilig-vorwitzigen Pilgram in St. Matthiæ Kirch zu Gaza widerfahren; als er allda einem gesungnen Amt der Meß beywohnete / ist er unversehens gantz erblindet / hat auch ehender das verlohrne Gesicht nit wider erlangt / als über ein paar Monat / da er wider nach Hierusalem zu dem Heiligen Creutz kommen: allwo er beyder Augen Liecht völlig wider erhalten / und nachmahls mit sonderem Hertzens-Trost alle Heilige und geheiligte Oerter besucht. So dann hat er einen Umschweiff nacher Tyrum, Sidon, Ptolemais und Sebasten / wie auch durch das gantze Samarien gewagt. Endlich ist er noch ein mahl auff Hierusalem, von dannen auff Tyrum zugangen; allda er zu Schiff gestigen / und bey Constantinopel zu Wasser angelangt / in diser Stadt hat er sich in die zwey Jahr auffgehalten / und seiner Andacht mit öffters widerholter Besuchung der Begräbnussen deß Heiligen Andreæ, Timothei, Lucæ, Joannis Chrysostomi gepflogen / und manche Stund in dem Gebett zugebracht.

Langt zu Constantinopel an.

Weilen sich auch die Gelegenheit an die Hand gegeben / hat er die Stadt Nicea nit wollen unbesucht lassen vorbeygehen / allwo unter Constantino dem Grossen 318. Vätter den allgemeinen Christlichen Kirchen-Rath bestellet / und alle lebhafft abgemahlt zu sehen waren. Von hierauß gienge die Reiß in Sicilien / alsdann nach Reggio in Calabria; da er deß Vulcani Insul gesehen / so berühmt wegen dessen / was sich mit Theodorico dem König allda hat zugetragen / und wegen deß immerbrinnenden Bergs / wie auch wegen der Kirchen deß Heiligen Bartholomæi: von dannen nacher Neapel / allwo deß Heiligen Severini Heiliger Leib auffbehalten wird / nach Capua, Thiana ꝛc. und endlich auf den Berg Cassinum, allwo das berühmte Closter deß Heil. Benedicti, welches er ihme auch vor eine Ruhestatt deß siben jährigen Pilgerfahrtens / und zehen-jähriger Abwesenheit von seinem Vatterland außerkohren.

Trittet zu Cassino in St. Benedicti Orden.

Mit ihme ist auch gleiches Sinns und Vorhabens gewest Diapetrus, welcher noch alleinig übrig ware auß denen / mit welchen er so lange Wanderschafft in der Fremde angetretten. Die andere haben sich in der Stadt Damasco von einander abgesönderet / und einer disen / jener ein anderen Weeg zu der Ruckkehr erwählet. So lang er nun von Hauß biß dahin abwesend war / eben so lang hat er sich in Geistlicher Zucht Petronaci damahligem Abbt unterworffen. Es scheinet er seye biß auff dise Zeit fort und fort in dem Layen-Stand verbliben; sintemahlen er nach verfloßnen zwey gleichsam Probier-Jahren / die übrige gantze Zeit in dem Amt eines Thor-Bewahrers / oder Portners zugebracht. Nach verfloßner solcher Zeit ist er einem Spanier zum Gefährten auf der Reiß nacher Rom gegeben worden: wie er aber alldorten angelangt / hat ihn so gleich Gregorius der Dritte dises Nahmens Röm. Pabst / zu sich beruffen / vil von der Reiß nach dem heiligen Land zu wissen begehrt / auch endlich ihme entdeckt / daß der Heil. Bonifacius seiner inständig verlange: der bittlich angehalten / es möchte doch der Pabst so gütig seyn / Wilibaldum auß dem Closter zu nehmen / und ihme als einen tauglichen und treuen Mitgehülffen zu Bekehrung der Francken zu schicken.

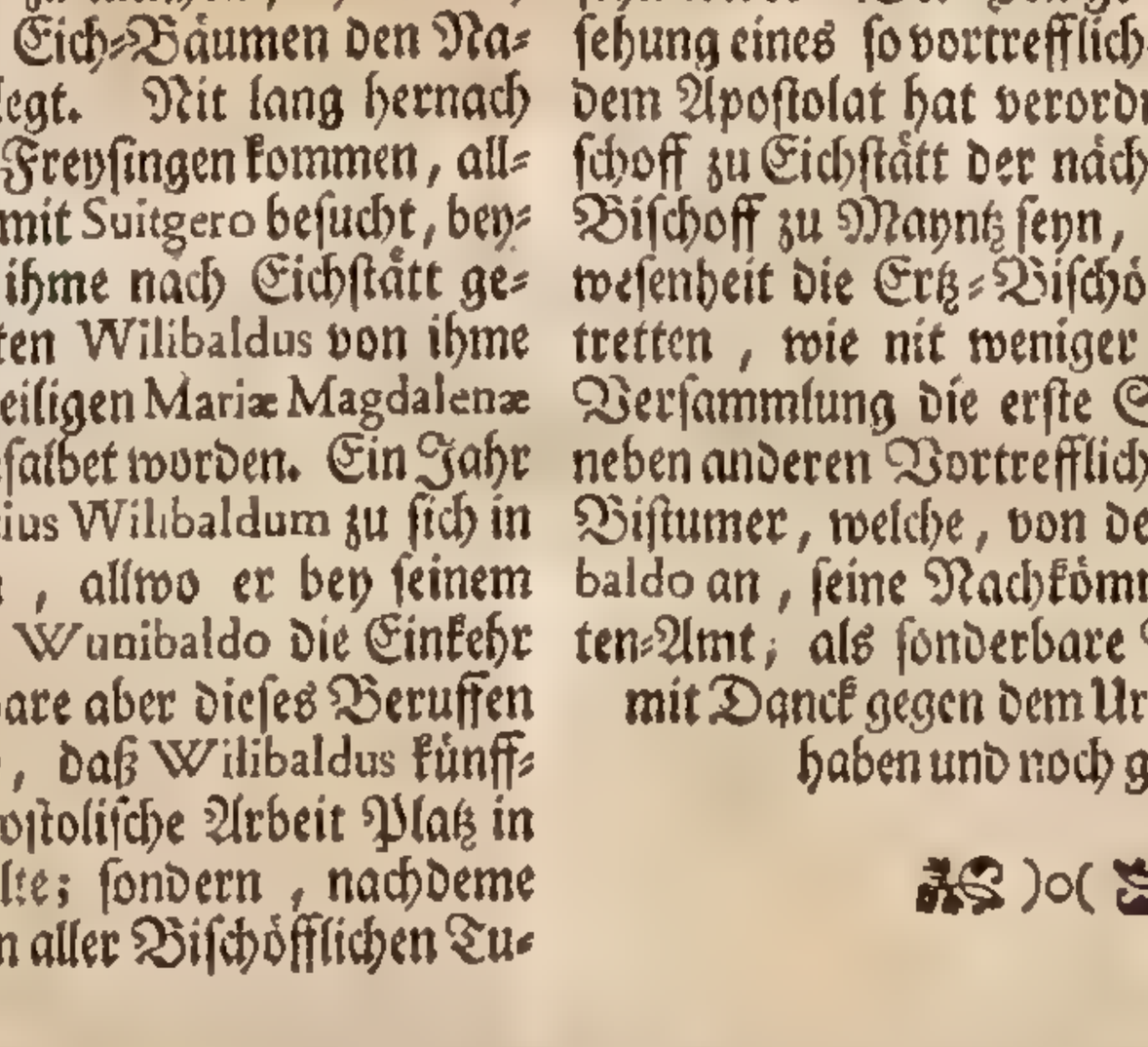
Wird zu dem Heil. Bonifacio geschickt.

Auff solches Vorbringen hat Wilibaldus zur Antwort geben: Er habe sich dem Heil. Benedicto und dem Abbt Petronaci gantz überlassen: wann diser werde zufriden seyn / so soll es seiner Seits nit manglen / indeme er bereit auff Ihro Heiligkeit Befehl nit allein in Teutschland / sondern biß an das End der Welt sich zu verfügen. Deß Heil. Gregorij Antwort darauff ware: Es seye Petronax nit weniger als Wilibaldus ihme unterworffen und zu gehorsamen schuldig: solle also dises sich nit anfechten lassen: es seye nit wider den verlobten Gehorsam / wann er dem Befehl deß Hirtens aller Hirten nachkomme. Worauff sich Wilibaldus gäntzlich Päbstl. Willen überlassen / und sich hurtig auff den Weeg nach Teutschland begeben; doch unter Weegs zu Luca zugesprochen / und bey seines Seeligen Vatters Richardi Grab / als wann er persöhnlich zugegen / sich beurlaubet / so fort über Pavia und das Lombardische Brixen in das Bayerland zu Utilone dem Hertzogen

in Bayeren sich begeben. Bey diesem hat er sich in die 7. Täg auffgehalten, hernach mit Suitgero, einem auß den Vornehmsten deß Lands, welcher Wilibaldo mit Guthaissen Utilonis viel Güter versprochen, mit mehrgemeldten Utilonis Empfehlungs-Schreiben zu dem Heil. Bonifacio sich verfügt, von diesem aber wieder zuruck nach Eychstätt geschickt worden, sich zu erkundigen, ob dieser Ort tauglich wäre, einen Bischoff dahin zu verordnen; weilen Suitgerus sich dem Heiligen Bonifacio anerbotten, auß eignen Mittlen solches Bistum zu stifften, gleichwie Utilo schon das Bistum Freysingen gestifftet, und solches dem Heil. Corbiniano anvertraut hatte: jetzt aber der Heil. Bonifacius das Eichstättische Bistum, weil ihme die Gelegenheit muß gefallen haben, Wilibaldi Sorgfältigkeit und Apostolischem Eyfer übergeben.

Es ware damalen der Orten noch alles zimlich wild, und besonders mit Eich-Bäumen überwachsen: nur allein ware allda ein Kirchlein zu Ehr der Mutter GOttes eingeweyhet; und hatte von der Nachbarschafft zimlichen Zulauff. Als derowegen diese Gegend beliebet, hat man alles Ernsts den Wald angefangen außzustocken, und zu menschlicher Wohnung tauglich zu machen, ihme auch derowegen von den Eich-Bäumen den Namen Eichstätt beygelegt. Nit lang hernach ist Bonifacius nacher Freysingen kommen, allwo ihne Wilibaldus mit Suitgero besucht, beyde aber wieder von ihme nach Eichstätt geführet, und alldorten Wilibaldus von ihme Bonifacio an der Heiligen Mariæ Magdalenæ Tag zum Priester gesalbet worden. Ein Jahr hernach hat Bonifacius Wilibaldum zu sich in Thüringen beruffen, allwo er bey seinem Bruder, dem Heil. Wunibaldo die Einkehr genommen. Es ware aber dieses Beruffen nit dahin angesehen, daß Wilibaldus künfftighin vor seine Apostolische Arbeit Platz in Thüringen haben solte; sondern, nachdeme er gnugsame Proben aller Bischöfflichen Tugenden von sich gegeben, ist er von Bonifacio, einem recht erfahrnen Seelen-Hirten-Schätzer und Lehrmaister, mit Hülff und Beystand deß Heiligen Burchardi und Wizonis, beyder auch Bischöffen, zu Sultzburg in Thüringen, Bischoff zu Eichstätt geweyhet und bestättiget worden, in dem Jahr Christi 745. als er Wilibaldus das 41ste seines Alters erraicht. Daß also dieser heilige Vorsteher, den er sich übrige Lebens-Zeit beständig erwiesen, erstlich in dem vätterlichen Hauß fünff Jahr, 15. in dem Closter unter Egbaldo dem Vorsteher, in Erlehrnung freyer Künsten und Christlichen Wandels, zehen auff der Pilgerfahrt, wiederum andere zehen unter dem Vorsteher und Abbt Petronace auff dem Berg Cassino zugebracht, ein Jahr zu Eichstätt vor dem Bistum, 36. in fleissigster Acht und Wacht auff seine von GOtt ihme anbefohlne Heerd / und folglich in allem 77. Jahr deß Alters in ununterbrochnen Gottseeligkeit, Eyfer in Beförderung der Ehr GOttes erlebt, dessen Heiligkeit GOtt auch mit verschiedenen Wunderwercken Zeugnuß gegeben; so daß dieses ersten Bischoffs Eichstätt biß auff unsere Zeiten mit grossem dessen Ruhm jederzeit ingedenck gewesen, und ferner seyn wird. Der Heillge Bonifacius in Ansehung eines so vortrefflichen Mitgehülffen in dem Apostolat hat verordnet, daß der Bischoff zu Eichstätt der nächste nach dem Ertz-Bischoff zu Mayntz seyn, auch in seiner Abwesenheit die Ertz-Bischöffliche Stell vertretten, wie nit weniger in Bischöfflicher Versammlung die erste Stimm haben soll; neben anderen Vortrefflichkeiten über andere Bistumer, welche, von dem Heiligen Wilibaldo an, seine Nachkömmling in dem Hirten-Amt; als sonderbare Vortrefflichkeiten, mit Danck gegen dem Ursprung genossen haben und noch geniessen.

)o(



Der

Der IX. Tag deß Heumonats.

Leben und Geschichten der XIX. Seeligen Marterer von Gorckum in Holland.

Gelegenheit und Anfang der Verfolgung.

DEn denen Unruhen und verwirrtem Wesen deren 17. so genannten Niederländischen Provintzien, welche selbiges Land in gantz anderen Stand, als zuvor ware, gesetzet, und ihren Anfang in dem Jahr 1566. genommen, viel allda zu melden, halte derowegen vor unnöthig: weilen vortreffliche Geschicht-Schreiber, unter denen nit der letzte P. Famianus Strada auß der Societæt JEsu, welche gantz gründlichen und sattsamen Bericht darvon geben, in der Gelehrten und Geschicht-liebender Händen seynd. Es waren solche wider Catholischen Glauben und König Philippum den Anderen angesponnene Zwietrachten und gefährliche Neuerungen ziemlich in jetzt-benanntem Jahr wieder gestillet: seynd aber, als wann sie nur derowegen beygelegt wären worden, damit sie nach erholten Kräfften desto hefftiger hervor brächten und tobeten (absonderlich in dem Jahr 1572. da selbigen Provinzien in seines Königs Namen Ferdinandus Alvarez Hertzog von Alba vorstunde) wieder auff ein neues mit solcher Wuth außgebrochen, daß es das Ansehen wolte nehmen, es werde für selbige Länder mit dem wahren Glauben und deß Catholischen Königs Bottmässigkeit bald ein End nehmen. Es ist sonderlich in Holland in besagtem Jahr ein Ort und Vestung nach der anderen in der Verbundnen Gewalt gerathen, und solche Grausamkeiten wider die Catholische, absonderlich Priester und Mönchen, in selbigem Anfang außgeübet worden, daß nit leicht in vorigen Zeiten, auch unter denen Heydnischen der Catholischen Kirchen-Verfolgeren, etwas dergleichen zu lesen; wie der guthertzige Leser auß gegenwärtiger Beschreibung unschwehr abnehmen wird.

Gorck die St gehet a Geuss über.

SO hat dann in besagtem Jahr, da schon Brül, Dortrecht, Alckmar, Flüssingen, Enckhusen mit Gewalt oder List, ja auch eigner Neuigkeiten Liebe, unter der wider seiner Catholischen Majestät verschwornen Händ gerathen, auch bald Gorckum unter dieses Joch sich bügen müssen. Es liegt dieser Ort an der Maaß, sechs Stund oberhalb Dortrecht, eine nit sonders grosse, doch volckreiche und damals gewerbige Stadt, jetzige Zeit zwar auff die neue Weiß bevestiget/ damalen aber nit sonders haltbar, ausser deß Schlosses, daß mit einem

hem Commendanten / in deß Königs Nahmen / doch mit gar geringer Besatzung versehen war. Ich sage / es habe sich diser Orth unter der so genannten Geüssen Gewalt biegen müssen: welches ich aber nur von denen nit gar zu zahlbaren Catholischen verstehe; dann die / welche wie dem wahren Glauben / also dem Catholischen König abhold waren / haben selber getrachtet / daß von Dordrecht ein und andere Rott ihnen zu Hülff geschickt wurde / mit dero Hülff sie die etwan erwarthende Verstärckung von der Stadt abhalten möchten; welches ohne Vorwissen der gut Catholischen / absonderlich der Geistlichkeit geschehen: die dann wohl erachten kondten / auß anderer Städten Beyspihl / wie gefährlich es um ihre Sachen stehe. Fanden aber in solchen Umständen keinen besseren Rath / als daß sie zu dem Commendanten in dem Schloß / als einem gut Catholischen Herrn und treuen Diener deß Königs / ihr Zuflucht nähmen: welches sie dann auch gethan / und was ihnen auß dem Ihrigen zum liebsten mit sich in das Schloß genommen. Die Geüssen haben nit lang gefeyret; sondern alles Fleisses ihnen lassen angelegen seyn / daß vor Ankunfft einiger Verstärckung / sie auch das Schloß in ihre Händ brächten; haben derowegen alles zu dessen Angriff veranstaltet: entgegen auch der Befehlhaber in dem Schloß sich zu mannhaffter Gegenwehr / als vil mit seinen 20. Mann möglich / gerüstet.

Das Schloß geht mit Accord über.

Es haben zwar die hinein genommene Catholische ihr bestes auch beygetragen: aber auf solche unerfahrne Leuth hatte sich der Commendant nit vil zu verlassen. Die Sach kurtz zu machen; bey außbleibender Verstärckung / und die Sach nit auff das äusseriste ankommen zu lassen / hat er mit Beystimmung seiner Gästen einen ehrlichen Accord mit denen Belägerern getroffen / und ihnen das Schloß mit dem Beding übergeben / daß zwar mit dem Schloß denen Belägerern alles zugehören solte / was sie mit sich hinein gebracht; entgegen alle so Weltliche als Geistliche ihre Freyheit erhalten / und nach Belieben wo sie immer hinziehen wolten / ungehindert sich verfügen könnten. Dise Geding treulich beyzu halten hat Marinus Brandt / der Geüssen ihr Anführer / so von Dordrecht dahin geschickt ware / sich eydlich verbunden / und also / anderst aber nit / ist er in das Schloß eingelassen worden. Hiemit vermeinte man behutsam gnug gehandlet zu haben / und werde niemand an dem Leben und Freyheit das geringste geschadet werden; was Stands er auch immer seyn möchte. Allein haben die gute Catholische bald erfahren müssen / mit was vor Leuthen sie zu thun haben; und was auff ihr auch geschwornes Zusagen zu halten.

er dise schicht brüben.

Wie nun die Sach hergangen biß die 19. genannte Catholischer Religion-Verfechter ihr Leben durch den schmählichen Strang gelassen / was sie vorhero vor Unbild außstehen müssen / wie tapffer und recht heldenmässig sie sich in so hartem Kampff gehalten und herrlich obgesiget; dises alles hat Guilielmus Estius der Universitet zu Dovay Doctor Theologus mit sonderem Fleiß zusammen getragen / hochverständig / auffrichtig / ohne Partheilichkeit gar schön Lateinisch beschriben / und in dem Jahr 1603. in den Druck gegeben; nachdeme er lange Zeit / damit er nur nichts ohne sattsamen Grund der Nachkommenschafft hinderliesse / zuruck gehalten. Und gewißlich es scheint auß der Manier zu schreiben / daß er alle eines Geschicht-Schreibers Pflichten gantz genau in Obacht genominen. Dahero der Leser nit weniger als ich völligen Glauben ihme beymessen kan; dann wir alles / so wir hier erzehlen mit möglicher Kürtze auß ihme zusammen getragen / und den / der genaueren Bericht verlanget / zu denen 4. Bücheren weisen / welche der so Gottsförchtige / als Gelehrte benannte Estius uns hinderlassen.

Denen PP. Franciscanis will nichts gutts vorgehen.

Als die Ubergab deß Schlosses auf besagte Weiß und Bedingnuß den 26.ten Brachmonat erfolget / haben die Patres Franciscani, welche in disem Traur-Spihl / menschlicher Weiß darvon zu reden / die Vornehmste und meiste Persohnen und Stellen vertretten / und deren damahl an der Zahl 13 waren / auf ihres Wohlehrwürdigen Patris Guardiani, dessen Nahmen ware / Nicolaus Picus, auß eben diser Stadt Gorckum gebürthig / weises Einrathen ihre Geistliche Kleider / die sie auß gantz vernünfftigen Ursachen / so lang die Belägerung gedauret / abgelegt / und sich zu allen Diensten hatten brauchen lassen (weilen es um den Glauben zu thun ware) widerum angelegt / und sich in ihres Seraphischen Vatters Francisci Livrea oder Hofffarb dargestellet. Ja weilen sie genugsam erkannten / mit was vor Gattung der Leuthen sie zu thun / welche was sie versprochen nur alsdann halten wurden / wann es ihnen gelegen / damit sie in allem Fall mit GOtt versöhnet würden / und von ihme Gnad und Stärcke zu mannhaffter Bekanntnuß deß wahren Glaubens erlangten / haben sie ihre Sünden einander gebeichtet. Disem Beyspihl haben nachgefolget einige auß anderen weltlichen Catholischen / welche ihr Seelsorger Nicolaus Poppelius (diser mit seinem anderen und älteren Mitseelsorger Leonardo hatten sich von ihren wahren Schäflein nit absönderen wollen) auch mit dem hochheiligsten Sacrament versehen; dann er dises mit sich auß der Stadt in das Schloß gebracht / vornehmlich der Ursachen willen / damit es nit von denen Gottlosen Geussen verunehret würde. Auff dises hin / nachdeme es mit der Ubergab seine Richtigkeit zu haben scheinte / trittet Marinus, als künfftiger Commendant der Vestung mit den Seinen in das Schloß / verpflichtet sich bey dem Eingang auff ein neues / allen und jeden / was Stands sie immer seyen / keinen außgenommen / das Leben mit der Freyheit

zu lassen / und ihnen den Außzug nach Belieben zu gestatten: welches alles er mit theurem Eyd-Schwur bekräfftiget; so daß / wann immer jenen die GOtt ihr Versprechen nit gehalten und von dem wahren Glauben zu den Irrthumen umgetretten / einiger Glauben zu geben / das gesammte Catholische Häufflein ungezweifflete Hoffnung haben konte; sie werden längst bey anbrechendem Tag (dann der Einzug bey der Nacht geschehen) nach ihrem Belieben hingehen können / wo es ihnen zum anständigsten seyn wurde.

Der Commendant Marinus fanget an wider sein Versprechen zu handlen.

Aber kaum hat der Han angefangen den herannahenden Tag zu verkünden / da hat schon diser Marinus sein so theures Versprechen begunnet umzustossen. Er hat gesamtem Hauffen der Catholischen erstlich in den oberen Theil deß Schlosses sich zu begeben Befehl ertheilet; hernach sie in dem offnen Hof deß Schlosses unter freyem Himmel warthen lassen; alldort aller ihre Nahmen aufgeschriben / nit ohne Sorg / was solches nach sich ziehen werde. Weniger konten sie nit förchten / als es werde dahin angesehen seyn / ihnen ein Loß-Geld / nach Marino beliebigem Tax / hernach anzusagen; welches dann schon wider gegebnes Versprechen ware. Es hat aber der Außgang erwisen / daß solches zu dem End geschehen / daß sie die jenigen erkennten / welche etwan vorhero was freyers die Gottlosigkeit / Untreu und andere Laster der Geüssen mit Worten gestrafft / oder sonst ihrem Anhang sich widriger erzeiget hätten; wie sie dann zween auß denen Catholischen Burgeren / auf welche die Ketzer etwas dergleichen außgesagt / damahls gefänglich angehalten / und hernach auf offentlichem Marckt der Stadt mit dem Strang hingerichtet haben. Mit anderen seynd sie zwar so streng und unbarmhertzig dermahlen nit verfahren: doch haben sie den gantzen Tag hindurch von dem unbesonnenen Pöbel / und wer immer Lust hatte an ihnen seinen Eyfer und Calvinischen Geist herauß zu lassen / sich verhönen / verspotten / und mit allerhand Schmachreden antasten lassen müssen; welches sie insgemein / absonderlich aber das Häufflein der Geistlichen / ohne vil Wort mit ihren Gegneren zu wechslen / mit grosser Gedult übertragen; obschon auch nit bey allen gleiche Gemüths-Regungen gespüret worden: ab deme sich auch bey so verschidener Beschaffenheit im geringsten nit zu bewunderen. Es hat doch an einem auch nicht ermanglet / welcher offenhertzig und ohne Scheu Marino dem nunmehrigen Vestungs-Hauptmann seine Falschheit und Eyd-Bruch vorgehalten / als der nach so offt widerholtem Versprechen jedem in der Vestung gefundnem seine Freyheit und beliebigen Abzug zugestanden / nunmehr sie so lang auffhalte / und allem Ansehen nach gantz treulos mit ihnen verfahren wolle. Es wolte sich zwar diser entschuldigen / und die Schuld auff jene legen / welche zu Dordrecht ihme zu gebiethen hatten / deren Befehl er erwarthen müsse. Allein warum und mit was vor einem Gewissen hat er versprochen eydlich und schrifftlich / was er nit halten wolte oder konte? wer solte wohl mit dergleichen Leuthen einen Vergleich eingehen / wider welchen sie mit so kalen Außreden / wie es ihnen vorträglich vorkommt / handlen können und pflegen?

P. Gua
nus ver
spricht
Seinig
zu verla

Es ist auch unter Tags der R. P. Guardianus, weist GOtt zu was End / mit denen Seelsorgeren beyseits geführet worden; so daß einige auß den Seinigen solches ersehend / ihme nit ohne Bitterkeit vorgehalten: Ob dann auch er wider sein so theures Versprechen / seine Söhn in so augenscheinlicher Gefahr stecken / sich in die Freyheit stellen / sie in den Händen ihrer Feinden ohne Hülff und Trost lassen wolle? auf welche so ohne Grund argwöhnische Zurede (die Geschicht vermeint es habe solche einer außgestossen / der hernach von so heiliger Gesellschafft sich mit Aergernuß abgesönderet) Nicolaus der nit weniger GOtt getreue / als seiner Untergebnen sorgfältige und liebreiche Vatter gantz vertreulich geantwortet: GOtt wolle darvor seyn / daß er die Pflicht eines standhafften Christens / oder eines Vorstehers der jenigen / die sich ihme um GOttes Willen unterworffen / so gar beyseits setzen solle. Er seye ein vor allemahl gesinnet mit und bey ihnen zu leben und zu sterben: und wann nur ein einiger auß ihnen solte in Lebens-Gefahr gerathen / so wolle er bey ihme verharren / und auff alle Weiß dahin beflissen seyn / daß er ihme in dem Tod Gesellschafft leisten könne. Dises hat damahlen diser getreue Hirt mit Hertz und Mund geredet / und solchem seinem Versprechen also nachgelebt / daß nit das geringste ihme kan beygemessen werden / wann hernach nit alle die Seinige schuldige Beständigkeit erwisen. Er hat durch sein schönstes Beyspihl / und so eyfriges als gantz Geistreiches Zusprechen den grösten Theil der Seinigen zu der Marter-Cron und Palm beförderet / der erste auß denen Gegenwärthigen sein Leben dargegeben / und ist als ein wahrer Hirt voran gegangen; wie der Verlauff ferner mit sich bringen wird.

Noch ein andere Prob eines wanckelmüthigen Sinns / und der sich leicht durch das / was der Natur annehmlich / von deme was GOtt mehr gefällig / lasset abwendig machen / hat vorbesagter Untergebne deß P. Guardians von sich gegeben. Dann nachdeme die weltliche Catholische von denen Geistlichen abgesöndert / jene entlassen / dise in einem unterirdischen Kercker zusammen eingesperret worden / haben die Geüsen / weilen sie so lange Zeit / als von Mitternacht an den gantzen Tag hindurch fast ohne alle Erquickung von Speiß und Tranck unter so vilen Trangsalen und Verspottungen verharret / ihnen etwas von Speisen bringen lassen: aber /

Den G
fangne
wird a
Freyh
Fleisch
gesetzt.

ob-

obschon es Freytag ware / nur von Fleisch. Die so hart geplagte Bekenner Christi / ob sie schon heiß-hungerig / haben nichts destoweniger von gebrachten Speisen / welche sie wusten ihnen nur zu einer Versuchung auffgetragen zu seyn (neben deme / daß andere einfältigere Catholische sich daran stossen und ärgeren könnten / als wann sie von Bekanntnuß ihres Glaubens in etwas abgewichen wären) haben / sag ich / gäntzlich von solchen Speisen sich enthalten / und lieber harten Hunger leiden / als geringste Aergernuß geben wollen.

Einer allein igen darvon.

Allein vorbenannter Geistliche hat wider das Beyspihl aller anderen / die an der Zahl / ohne ihn / 18. waren / nit allein ohne Scheu von solchen Speisen geessen / sondern auch andere angereitzet / ein gleiches zu thun / welches er doch von ihnen nit erhalten / welchen an statt der so nöthigen Erquickung und Hungers Vertreibung hat dienen müssen / was immer der verruchten Soldaten-Pursch ihr Grausamkeit / Haß wider alle fromme und wahre Catholische / sonderlich Priester und Geistliche / und über dises die Sicherheit / daß ihnen derentwegen kein Haar solte gekrümmet werden / eingegeben.

Der Soldat läßt an den Gefangenen seinen Muthwillen auß.

Dann nachdeme sie den Magen und Kropff mit Speiß und Tranck bey angehender Nacht wohl angefüllet / und dardurch zu aller Boßheit mehr angetriben worden / seynd sie zu denen Gefangnen in den Kercker hinein gerumplet / ihr Müthlein an ihnen fein wohl zu kühlen. Da sie nit allein mit allerhand Spottreden / Lästeren und Verhönen ihnen in das Gesicht von Unbilden angethan / was dergleichen Gattung Leuthe nur erdencken können / sonderen auch mit Schlägen / Hin- und Herreissen / Maultaschen / mit Füssen-stossen / Rupffen und Zupffen dermassen überlästig gewesen / daß sich ein Stein hätte erbarmen sollen / absonderlich in Bedencken / wer solches Verfahren außstehen müssen / und wer die jenige gewesen / die so gar alle menschliche Barmhertzigkeit und Mitleiden beyseits gesetzet hatten. Es waren jene alle / biß an zween oder drey / geweyhete GOttes Priester / Gottseelige / meistens gelehrte / in geistliche Würden gesetzte / und wegen vil anderen Eigenschafften ansehnliche Männer: dise aber die liederlichste Pursch / die man nur zusammen klauben können / von verruchten Strassen- und Meer-Rauberen / in allen Lasteren nur gar zu wohl geübte Lotters-Buben / welchen keine Unthat so abscheulich und unehrbar / daß sie nit solcher sich unterfangen dörffte; wie sie dann allhie in der That erwisen / indeme sie ein Leiter mit ihnen in den Kercker getragen / nit ohne Schauder einiger auß denen Gefangnen / welche förchteten / sie werden auf diser hinauf / aber nit mehr herab steigen müssen. Es ware aber so weit noch nit kommen / sondern es hatten dise Unverschemte nur dises Absehen / daß sie einige der Gefangnen auf solche Leiter binden / und / O Schandlose Büberey! entblöst mit Ruthen streichen könnten.

Blinder Lärmen in dem Schloß

Welches sie auch in dem Werck vollzogen hätten / und schon den Anfang machen wolten; wann nit / weiß nit wer / mit grossem Geschrey die Zeitung gebracht hätte: es seye Guilielmus, deß gewesten Vestung-Hauptmanns Sohns / mit erwarthetem Hülff-Volck angelangt / und greiffe schon würcklich die Stadt an. Auff solche Bottschafft laufft von Soldaten / wer lauffen kan / den Stadt-Mauren zu / den Feind abzuhalten / der nirgends ware. Unterdessen doch / als die Gefangne allein gelassen worden / haben sich selbige durch widerholte Beicht / und hertzhaffte Ermahnung zu dem Tod / wann es ja müste gestorben seyn / angefrischet; da einer unter ihnen sein Haasen-Hertz mit Heulen und Pflännen gnug an den Tag gegeben / und nie mehr genugsam von solcher Forcht sich erholet.

Die Soldaten suchen Geld.

Als der blinde Lärmen vorüber / kehren die Soldaten nochmahl in die Gefängnuß / setzen sich an ein Orth derselben nider / und sagen den Gefangnen: es solle einer nach dem anderen herkommen. Weilen sie aber keinen benennt / verlangte auch keiner der erste zu seyn; als die nit wusten / was auß dem Spihl werden solte. Da ruffften dann die Soldaten: es solle einer auß den Schwartzen (verstunden dardurch die auß der Clerisey) hervor kommen: da dann Leonardus, der Aeltere auß denen Pfarr-Herren / alsobald hervor gangen / und hertzhafft gesprochen: Da bin ich; was wolt ihr meiner? Die Soldaten begehren Geld; von deme / so vil er bey sich hatte / Leonardus so gleich dargereicht: und hiemit entlassen worden. Nach disem ruffen sie den einfältigen Herrn Bunæum (von deme hernach in Beschreibung eines jeden Marterers insonderheit) entlassen ihn aber also gleich / weil sie erachteten / es werde bey ihme wenig zu finden seyn; welcher Ursachen halber sie auch dißfalls die Franciscaner unbelästiget gelassen. Kommt derowegen der Rayen an den Beicht-Vatter dasiger Closter-Frauen / welcher ihnen auch / was er von Geld bey sich hatte / dargebotten: als sie aber von disem wissen wolten / wo der Schatz deß Closters verborgen / ob sie ihm schon ein Pistol an den Kopff gehalten / hat er doch von keinem Schatz etwas wissen oder sagen wollen. Es ware nehmlich der Soldat von den Burgeren zu Gorckum dahin beredet worden; daß die Catholische grosse Summen Gelds mit sich in die Vestung hinein gebracht. Disen verborgnen Schatz dann zu erfragen / wolte der geitzige und Geldbegierige Soldat den Gefangnen noch keine Ruhe lassen.

Ete verfahren grausam mit Nicolao Poppelio.

Muß derowegen der jüngere Pfarr-Herr Nicolaus Poppelius ein rechtes Ebenbild eines frommen / und Göttlicher Ehr sonders beflißnen Priesters / herhalten. Darzu sie vornehmlich angetriben worden / weilen diser wahre Hirt so fleissig zuvor seine Schäflein

in gantz eyfrigen Predigen ermahnet hatte / sich vor den Wölffen unter dem Schaaff-Beltz zu hüten : auch ihnen / wie es scheint / mit Prophetischem Geist vorgesagt / was sie zu gewarthen haben / wann sie / ohngeachtet seiner so getreuen Warnungen / sich dannoch durch falsche Schmeicheley werden lassen hinder das Liecht führen. Disen nun so verhassten Mann nehmen die Soldaten in die Mitten / halten ihn / daß er sich nit rühren konnte / setzen ihme ein geladne Pistol vor den Kopff / und reden ihn mit dergleichen trotzigen Worten / an : Wohlan / Pfaff! wo ist jetzt deine Prallerey und unverschamtes Maul / mit deme du dich rühmen dörffen / du wollest gern Leib und Leben für deinen Glauben dargeben ? Sage dann jetzt her / bist du noch also gesinnet / wie du außgeben / und bist bereit / deine Lehr mit deinem Blut zu unterschreiben ?

Dessen Standhafftigkeit in Catholischer Bekanntnuß.

Auff solche betrohliche Versuchung hat der hertzhaffte Bekenner sich im geringsten nit verlohren / sondern mit freyer Stimm rund herauß gesagt : Freylich / will ich gern für den eintzig wahren Catholischen Glauben das Leben lassen / und vorderist auch zu Behauptung jener Wahrheit / daß in dem heiligsten Sacrament deß Altars unter den Gestalten Brod und Weins wahrhaffrig wesentlich gegenwärtig seye Christus JEsus mit seiner Gott- und vollkommnen Menschheit. Auff so klare unverholne Bekanntnuß zweiflete der lobwürdigste Bekenner nit / er werde selbige mit der Haut und Leben bezahlen müssen ; schreyet also mit lauter Stimm / daß man ihn fast in der gantzen Vestung hören mögen : HERR / in deine Händ empfihle ich meinen Geist. Es hat zwar / der mit zognem Pistol Nicolao trohete / auff so ritterliche Bekanntnuß nit loßgebrennt : welches GOtt derowegen nit zugelassen / damit diser ritterliche Kämpffer durch andere dergleichen Beständigkeit-Beyspihl seine Cron noch mehrer außzierete. Die Soldaten aber / wohlwissend daß sie von dem Ermordeten nichts mehr innen werden können / haben ihme verschont / noch grausamer mit ihme zu verfahren / und die verlangte Schatz-Eröffnung herauß zu pressen. Zu disem End nehmen sie von nächstem bestem Franciscaner den Strick / mit deme diser umgürtet / werffen dessen einen Theil Nicolao um den Halß / und binden / doch nit gar zu eng / zu ; den anderen Theil werffen sie über die Thür deß Kerckers / ziehen ihn in die Höhe / lassen ihn bald wider herunder / treiben solches weilen sie nichts auß Nicolao erpressen können / was sie von dem Schatz zu wissen verlangten / so lang / biß sie ihme schier den Athem völlig verlegt. Weilen er aber stummer verblibe / als ein Fisch / stossen sie ihn halb Todten von sich hinweg / lösen ihm den Strick ab dem Halß / und lassen ihn in seiner Ohnmacht liegen. Er ist zwar hernach wider zu sich kommen / doch hat er die durch den Strick abgefickte Haut und rothen Strich als ein Kennzeichen seiner Tapfferkeit biß in seinen glorwürdigen Tod herum getragen.

Auch die arme PP. Franciscaner müssen herhalten.

Noch haben die Soldaten nit verzweifflet / das jenige / was sie so hitzig verlangten / zu entdecken. Musten also die arme Franciscaner auch herhalten / und die jenige den verlangten Schatz verrathen / welche selbsten vor sich nit einen Häller hatten : indeme sie diß-falls ihre Satzungen genau gehalten / und nit einer befunden worden / welcher wider seine Regul das geringste von Geld bey sich / oder anderstwo hatte ; mit grossem Ruhm ihres R.P. Guardiani, der um so vil desto mehr solches von den Seinigen erforderen konnte / je vorsichtiger er mit Vätterlicher Lieb einem jeden ohne Unterscheid das nöthige in allem verschaffte. Doch wolte der nach Silber und Gold heiß-hungerige Soldat sich nit leicht bereden lassen / daß eine Gemeind / die doch endlich von dem Lufft nit leben konnte / ohne gute Summa paares Gelds bestehen könnte. Solcher Kundschafft dann habhafft zu werden / machen sie sich an die Junge / welche geschnäppiger / und dergleichen harten Verfahrens ungewohnt / leichtlich sich verschnepffen wurden. Fangen bey dem Jüngsten an / der noch ein Novitz / den sie mit Fäusten und flacher Hand also empfangen / daß sie ihme auch einen Stockzahn außgeschlagen ; welchen er nach vollendtem Traurspihl / (in deme er selbsten nit beständig verbliben) vilen zu zeigen pflegte. Auf disen / der nichts zu sagen gewust / nehmen sie einen Layen-Bruder her / verfahren mit ihme gleicher Weiß : der dann mit weibischer Zaghafftigkeit alles mit Geschrey und Heulen angefüllet / so daß die andere genug an ihme zu thun gehabt / daß sie ihn zu der Gedult und etwas Christo zu Lieb außzustehen auffmunterten. Als aber die Soldaten mit Streichen und hartem Trohen nit aussetzten / hat er weinend endlich geantwortet : Ihme und seines gleichens sage man von solchen Sachen nichts. Wann etwas da solte seyn / werde es sein Pater Guardian wissen. Da fragten die Soldaten : Welcher dann auß ihnen der Guardian und anderer Vorsteher / als Rädelführer unter denen Verrätheren / wäre ? Mit disem Ehren-Titul zierten sie gern ihre Gefangne / damit an Tag zu geben / daß sie diese Männer nit als Geistliche / sondern als Rebellen und Verräther deß Vatterlands mit solchen Plagen und Peinen belegten. Hiebey doch / ohne ein Antwort zu erwarthen / fallen sie / auß Meinung / er seye der Guardian, den Patrem Hieronymum, seinen Vicarium, an / als der dem äusserlichen Ansehen und Alter nach / eben diser Verräther Rädelführer seyn müsse. Halten ihme gleich ein blossen Dolchen an das Hertz / mit Betrohung / an der Stelle ihne niderzustechen / wann er ihnen nit die verlangte Wahrheit bestehen werde. Es wäre

dem

dem lieben Patri nichts leichter geweſt / als von ſolcher Gefahr ſich ledig zu würcken/mit einem Wort andeuten; er ſeye nit Guardian. Aber ſeine Liebe gegen ſeinem Oberen ware ſo ſchlecht nit gegründet / daß er die Hand auß der Schlingen zu ziehen / einen anderen darmit verwicklen wolte. Schweiget alſo ſtill zu der Sach / erwarthend / was die ergrimmte und Geldhungerige Soldaten mit ihm anfangen werden.

P. Guardian antwortet an ſtatt ab ſen.

Jedoch ſo weit von Hieronymo geweſen / einem anderen die bevorſtehende Peinen auf den Halß zu ziehen / damit er ſich darvon erledigte / ſo weit ware es wider die Liebe Nicolai, daß er einem anderen zu übertragen laſſen wolte / was ihme Amts-halber vermeint war. Gibt ſich dann ſelbſten für den Guardian an / und erlediget dardurch Hieronymum von deme / was grauſames er Guardian hernach außſtehen müſſen. So laſſen dann die Soldaten Hieronymum ledig / und fallen Nicolaum nit anderſt an / als wann er (ſo hat er ſelbſt einem anderen die Sach erzehlet) der ärgſten Mörderen auff der Welt einer wäre. Sie machen einen Anfang mit erſchröcklichem Geſchrey / ſchlagen hierauff ſo unbarmhertzig drein / daß ſchier nit ein Glid deß Leibs geweſen / welches nit von ſolchem Streich-Hagel erbärmlich gelidten. Zu den Streichen ſeynd erſchröckliche Trohungen kommen von allerhand Marter / wann er nit den verborgnen Schatz entdecken werde. Auf ſolche mit groſſer Ungeſtümm vorgetragne Frag gibt Nicolaus gantz ſittſam diſe Antwort: Es iſt euch zu Gnügen bekandt / daß unſere Kelch / und andere Kirchen-Zierde / wir hierein in die Veſtung gebracht / allwo ihr ſie ohne Zweiffel ſchon werdet gefunden haben. Keinen anderen Schatz haben wir / ſondern weilen wir arm / ſo erhalten wir uns auß deme / was fremde Liebe und Gutthätigkeit uns zukommen laſſet. Ob von diſem noch etwas übrig ſeye / weiß ich nit zu ſagen; dann wie euch bekandt / wir ſolches Geld / das etwan hergeben wird / nit in unſeren / ſondern fremden Händen laſſen. Auff ſo beſcheidene vernünfftige Auſſag antworten die Soldaten: Mönch / du liegſt. Entgegen Nicolaus, weilen er einmahl zu Gnügen geſagt / was an der Sach ware / hat ſich noch mit Trohen / noch mit Schlägen / noch einiger anderer Plag / dahin bewegen laſſen / daß er was anderes hinzu gefüget hätte / was etwan ihme / oder anderen / einigen Nachtheil bringen könnte. Und ware es eben eine ſondere Gottes-Schickung / daß nichts von geſchenckten Geld vorhanden / worauß diſe abgeſagte Feinde der Geiſtlichen hätten urtheilen können / die Franciſcaner / unter Vorwand der Armuth / ſammlen nit geringe Summen Geld zuſammen.

Muß derowegen ein gar hartes außſtehen.

Weil alſo nichts anderes auß Nicolao konnte erzwungen werden / feßlen ſie ihn / und ſchleppen ihn mit groſſer Ungeſtümmigkeit an jenes Orth / wo ſie gleich vorhero Poppelium den Pfarr-Herrn ſo unmenſchlich gepeiniget hatten. Reiſſen ihme ſein Gürtel von dem Leib / werffen ſie ihme um den Halß / ziehen ihn ebner maſſen lang auf und ab / und verlängeren dem ritterlichen Bekenner ſeine Peyn und Schmertzen. Diſes bald Auffziehen / bald Herniderlaſſen hat ſo lang gedauret / biß endlich der Strick / durch ſolches Figen zermahlet / geſchnellt / und Nicolaus durch gähen Fall plötzlich auf die Erden herunder gefallen. Da lage dann der beſtändige Mann mit dem Kopff unterſich / durch ſo lange Streck- und Reckung da / ſo / daß er kein Zeichen eines Lebens mehr von ſich gabe. Die Soldaten kommen herbey / zu ſehen / ob noch einiges Zeichen an ihme zu finden / und als ſie nichts ſpühren konnten / zünden ſie Kertzen an / brennen ihn an verſchidenen Orten deß Angeſichts / Mund / Naſen / Ohren / Kühn / Wangen / ja halten ihme ſo gar die Kertzen unter die Naſen / daß das Feur in das Hirn hinauff tringte. Noch nit genug. Sie eröffnen ihm mit Gewalt das Maul / beſengen ihme die Zungen und den Schlund dermaſſen / daß er von ſelber Stund an ſchier allen Geſchmack Speiß und Trancks verlohren. Alles ware an der Zung und Schlund voller Blateren / das gantze Angeſicht dermaſſen verſtaltet / daß / weilen die Augbramen / und alles Haar in dem Angeſicht abgebrennt / er nit mehr zu erkennen war: wohl aber die unmenſchliche Grauſamkeit ſeiner Peiniger zu Gnügen offenbahr. Neben deme ware auch der Halß rings herum / wo ihn der Strick berühret / gantz geſchunden; welches Wundmahl er auch biß an ſein End herum getragen. Alles diſes wolte nit flecken / daß der ritterliche Held mehr einiges Zeichen deß Lebens von ſich gäbe / ſondern es hielten ihn nit weniger die Mitgefangne / als die Soldaten für todt. Jedoch anzuzeigen / daß / obwohlen ſie einen ſolchen Mann ohne einigen Obrigkeitlichen Befehl alſo / auß lauter Muthwillen / um das Leben gebracht / ſich doch keiner Straff beförchteten / ſtoſſen ſie ihn als einen todten Hund von ſich hinweg / und ſagen: Was wolt es um diſen Mönchen ſeyn? es wird kein Haan nach ihme krähen. Alſo hat die Geuſſiſche Leutſeeligund Gerechtigkeit ein ſchöne Prob ihrer Evangeliſchen Lauter- und Reinigkeit abgelegt / indeme ſie / ſo vil an ihr war / einem ſo unſchuldigen und vortrefflichen Mann das Leben benommen: wie dann damahlen niemand mehr daran zweifflete. Iſt auch nit auſſer Acht zu laſſen / daß die jene / die ſo Barbariſche That außgeübet / nit fremde unbekandte Leuth geweſen / ſondern drey auß der Stadt Gorckum gebürtige Männer / denen Pater Guardian, und ſein recht Chriſtlich- und Geiſtlicher Wandel nit unbekandt ware / ſo gar / daß ſie ihme auch mit Sippſchafft in etwas zugethan waren. Aber das ware die Krafft deß Geüſiſchen Geiſts / in ſo kurtzer Zeit Menſchen in

mehr als Africanische wilde Thier und Vich zu verwandlen.

Underer Erzehlung ist dißfalls nit zu trauen.

Es bemercket allhier Estius, nachdeme er beschribner massen die treffliche Wunderthaten der Geussischen Freundlichkeit erzehlet; daß andere Schrifftsteller zu denen wahren Begebenheiten diser Nacht einige übelgegründte und gewiß unwahre hinzugefügt; auch absonderlich die hochvernünfftige hertzhaffte Bekanntnuß Poppelij jemand anderen zugeeiguet. Er aber bezeuget hoch / daß er alles / was er zu Papier und folgends in den Druck gebracht / von gegenwärthigen glaubwürdigen Zeugen vernommen / und nit das wenigste ohne sattsamen Grund beschriben; weißlich anmerckend / daß die Heilige GOttes / ihr Lob außzubreiten / unserer Lugen gar nit vonnöthen haben / und wer immer so übel bewährte Sachen von ihnen außgibt / sehr weit von dem Amt eines Geschichtschreibers abweiche / und in sehr wichtiger Sach / folgends nit ohne unverantwortliche Schuld / den Leser hinder das Liecht führe. Ich setze mit gleichem Recht hinzu; daß auch jenige / welche in Erzehlung der Geschichten der Heiligen da und dorten etwas vorbey gehen / was in der That sich zugetragen / ihrem Amt kein Gnügen thun; so wenig als ein Mahler / der in Abbildung menschlicher Angesicht deren Mängel vorzustellen unterlasset / und / zu einem Exempel / einem einaugeten beyde Augen durch ein mahlerisch Wunderwerck gibet / nach der Kunst ein Ebenbild verfertiget.

P. Guardian erholet sich wider.

Die Geschicht fortzusetzen: Nachdeme die Soldaten ihren Muth und Wuth wo nit ersättiget / doch in selbigem sich ermüdet und auß dem Kercker gangen / ist mit grossem Wunder und Entsetzung anderer Mitgefangnen der so dapfere Kämpfer P. Guardian wider allgemach zu sich kommen; und weilen ein jeder sich bemühet ihme Liebes zu erweisen / was er in disen Umständen konnte / hat er bald die Sprach wider bekommen: da er dann erstlich GOtt schuldigen Danck gesagt / daß er sich gewürdiget / ihme Gelegenheit an die Hand zu geben um dessen Lieb Willen etwas außzustehen / sich zugleich anerbotten zu allem / was seiner Majestät mit seiner Persohn ferner zu veranstalten belieben werde. So dann sagte er: Er seye bald anfangs / da die unbarmhertzige Soldaten das Gespihl mit ihme angefangen / nit mehr bey sich gebliben / wisse also ausser deß ersten nit sonders grossen Schmertzens nichts / was weiter ihme zugefüget worden: darauß erhelle / daß einmahl der Tod / den einer um Christi Liebe übertragt / ein geringes Ubel seye gegen jener unendlichen Freud / welche darauff folget. Sie sollen dann alle gutes Muths seyn / und mit so schlechtem gar gern das unbeschreiblich grosse und herrliche Verwechslen. Mit disen und dergleichen Reden hat er nit nachgelassen / die Seinige als lang er noch gelebt / auffzumunteren / und so vil an ihme ware / ihnen alle Zagheit zu benehmen: daß es wohl das Ansehen hat / GOtt habe so theuren Mann den Seinigen zum besten unter so grossen Qualen bey dem Leben erhalten wollen: neben deme daß er auch ihme die unsterbliche Cron noch mehrer außziehren und verdopplen wollen; weilen das künfftige was er weiters außgestanden / nit geringer gewesen / als was er biß dahin erlidten hatte. Ubrige Nacht haben gleichwohl die dapfere Kämpfer ein wenig außrasten können: gleich aber Morgens frühe finden sich wider einige mit einer Breit-Art ein / deren Vorhaben ware den / wie sie vermeinten / entseelten Leib deß P. Guardians in vier Stuck zu vertheilen / und selbige als eines Mörders und Verräthers / an die Stadt-Thor in der Höche auffzuhencken oder zu stecken. Als sie ihn aber wider verhoffen noch lebend angetroffen / haben sie gleich wider angefengen ihne unbarmhertzig hin und her zu stossen / und mehr dergleichen Bubereyen an ihme zu üben / mit diser hönischen öffters widerholten Frag: so lebt dann der Mönch noch? ist er noch nit verrecket? ein mehrers hat ihnen GOtt nit zugelassen / sondern sein Leben ferner zu Göttlicher Ehr und der Brüderen bestem erhalten wollen.

Schm
ches B
benslus
nes Ge
schen H
manns

Der Tag hindurch ist etwas still gewesen. Folgende Nacht seynd die saubere Gäst wider in den Kercker mit grosser Ungestimmigkeit hineingerumpelet / und mit ihnen ein gebohrner Frießländer / Hauptmann über eine Rott zu Fuß / zimmlich wohl bezecht. Diser nun nachdeme er mit Schmachreden und allerhand schandlichen Zotten die unsaubere Goschen außgelähret / befihlt: es solle einer nach dem anderen zu ihme tretten / und die Backen so vil er nur könne / auffblasen; welches als erstens einer auß denen Franciscaneren / hernach andere gethan / hat der grobe Unmensch jedem zwey / drey oder mehr Maultaschen und Backenstreich so starck angemessen / daß disem das Blut auß dem Mund / jenem auß der Nasen; einigen auch auß den Augen hervorgeschossen. Von solcher Grausamkeit ist keiner überhebt worden / als ein und anderer die sich in ein Stuck Loch verkrochen / und einer der sich niemahl darein schicken wolte etwas zu leiden / sondern gantz feigisch disen wilden Kerl seinen Vetteren genennet / ihme die Hand gekusset / und was er noch von Geld bey sich gehabt / dargereicht. Es ware dises einer auß jenen / welche zu der Glory der Marter hernach nit gelangt.

Ab solcher unverschamten Grobheit und Unbarmhertzigkeit hat sich hernach diser wilde Mann bey seines Gleichens noch broglen dörffen. Was disem Frießländer ungeandet hingangen / das haben gleichfalls andere hernach außgeübet / welche von denen Soldaten / als einem Hauffen wilder Thier zu beschauen / in den Kercker hinein geführet worden: da dann vor anderen sich die jenige grausam erwisen / welche vermeinten einige Unbild vorhero von disem oder jenem empfan-

Und
gen
Bey

gen

gen zu haben. Ein Frantzösischer Soldat / der gleichfalls seinen Muthwillen außzulassen zu den Gefangnen kommen / ist von einem auß disen in Frantzösischer Sprach begrüst / und mit dem Titul eines Lands-Manns beehret worden ; welchem er entgegen mit diser Höfflichkeit begegnet: So wohl: weil du dann mein Lands-Mann will ich dir Nasen und Ohren / und weiß nit was noch / abschneiden / und dir die Ehr anthun / unter den ersten dich auffzuknipffen. Damit er ihn aber an der Stell nit ohne ein Kennzeichen der Landsmanschafft hinderliesse / hat er ihme mit einem Messer das Angesicht gantz übel verschnitten.

Spetten die Lie Priester und das Sacrament der Buß auf.

Unter anderen Bubereyen haben dise Gott- und Ehr-vergeßne Spitzbuben dise außgeübet : Sie haben sich vor denen ältisten Priesteren auf die Knie nidergeworffen / und als wann sie beichteten / ihnen weiß GOtt was vor abscheuliche Zotten in die Ohren gesagt : hernach an statt der Buß oder Loßsprechung denen Ehrwürdigen Alten das Gesicht mit Maultaschen / den Kopff mit Fäusten ohne einiges Mitleiden gegen das Ehrwürdige Alterthum / übel zugericht. Bey so barbarischem Spihl hat der Aeltiste auß allen / Willehadus ein Franciscaner auß Dennemarck gebürtig / der über 90. Jahr zehlete / zu jedem Streich den er empfangen / anders nichts widersetzt / als DEO gratias: in welchem er dem schönen Beyspihl einiger alten Marterer als benantlich der HH. Ignatij und Cypriani nachgeahmet ; auch etwan in deme übertroffen / daß er so löblicher Wort sich nit nur einmahl / sondern öffters bedient. Einer auß disen Lottersbuben als er eben besagtem lieben Alten etwas in die Ohren gebrummet / fragt er ihn : was er von disen seinen Sünden halte ? Willehadus mit aller Sanfftmuth und wahrer Christlichen Liebe / antwortet : Ich will GOtt für dich bitten. Welche so lobwürdige Wort dises unter menschlicher Gestalt Tigerthier dermassen wild gemacht / daß er auffgeschrien: was / du für mich betten ? ich will dir dein Betten anderst vergelten : mithin verfahret er mit Streichen / mit hin und her stossen / also unbarmhertzig mit dem frömsten Alten / daß er ihn nur nit gar um das Leben gebracht; da unterdessen diser nichts / als zu jeder Unbild das so schöne DEO gratias hören liesse : daß billich zu zweifflen ob allda die Boßheit wider die Frommkeit / oder dise wider jene obgesiget. Gewiß ist daß Willehadi so treffliche Gedult verdient mit ewigem Lob und Cron / deß verzweiffleten Soldatens Grimmigkeit / als der so gar nit leiden wolte / daß einiger fromme Mensch für ihn GOtt bittete / mit ewiger Straff vergolten wurde Dises seye nun von jenen Wercken / welche billich nur bey Nacht geübet worden ; weilen bey hellem Tag die Sonne ihre Strahlen darvon wurde verborgen haben / gnug gemeldet : wir wollen jetzt Herren Leonardum Vecchelium auß dem Kercker in die Stadt hinauß begleiten.

Leonardus der Pfarr-Herr erhalt Erlaubnuß in die Stadt zu gehen.

Wir haben oben angedeutet / daß / da die übrige Catholische Burger entlassen worden / gleicher Freyheit zween auß disen nit genossen; weilen sie angeben worden gröblich sich mit Reden wider das neue Regiment der Geusen vergriffen zu haben. Dise nun seynd der Ursachen halber zu dem Tod und Strang verdammt / auch ihnen zu lieb auff offentlichem Marckt ein Galgen auffgerichtet worden. Die Nahmen diser Burger waren Theodorus Bommer und Arnoldus Rex , welche als gut und eyfrig Catholische anderst nit als in disem ihrem wahren Glauben das Leben lassen wolten ; und dahero verlangten / dahin von einem Catholischen Priester begleitet zu werden. Dise Gnad hat jemand anderer von dem Hauptman Marino in ihrem Nahmen begehrt / solche auch ohne sondere Beschwärnuß / erhalten / indeme Marinus sagte: Lasset gleichwohl denen Papisten einen Papisten beystehen. Also wird Leonardus auß der Gefangenschafft entlassen / und da er der Richtstatt mit denen Verurtheilten zueilet / folgen ihme als ihrem alten Hirten vil auß denen 2. Schützen-Zünfften nach: welches als Marinus ersehen / als der noch Catholische / noch Calvinische Burger ihme zu Feinden haben wolte / damit er in seiner neuen Commendanten-Stell desto sicherer bestättiget möchte werden / redet er die Schützen also an : Liebe Burger / seyet wohl getröstet ; es wird euerem Seelsorger das Leben nit benommen werden / dann er wird den Mantel nach dem Wind richten / und künfftig hin sich einer anderen Weiß zu predigen gebrauchen. Dises nun hörete Leonardus, der so gleich dise Meinung denen Burgeren zu benehmen : Nein / sagte er / dises seye weit von mir / daß ich jemahl was anders predigen solle / als was ich bißhero geprediget : ich will das Wort GOttes inskünfftig außlegen pur und rein von aller Irrlehr / koste es was es immer wolle / auch das Leben selbst. Euch aber liebe Burger bitte und ermahne ich von gantzem Herzen / ihr wollet euch bey jener Lehr unverrucke halten / die ich jederzeit auffrichtig vorgetragen.

Spricht d. Burgeren zu da sie hingerichtet werden.

Hierauff wendete er sich zu jenen beyden ; auf die der Strang allbereit warthete / weilen er vermerckte / daß sie zwar den Tod für die Gerechtigkeit wider die Gerechtigkeit nit förchteten / doch in etwas ab dem so spöttlichen Tod deß Galgens ein Abscheuen hatten ; darumen er sie auf alle Weiß dahin zu bereden bemühet / auch ab disem kein Abscheuen zu tragen ; indeme er selbst etwan morgen oder übermorgen dergleichen Tod mit gröster Freud übertragen werde ; und dannoch sich dardurch vil mehr geehret / als verachtet halten wolle: weilen ja kein Schand seyn kan seinem GOtt und Erlöser gleichförmig

zu werden. Also haben beyde Theodorus und Arnoldus den Tod deß Strangs nit ohne ihres Hertzens Trost außgestanden / so daß der gelehrte Estius nach selbiger Zeit noch nit eingeschrancktem Gutachten / sie für wahre Marterer außzugeben / ihme kein Gewissen gemacht. Es ware an dem daß auch der dritte / ein Sohn Theodori, gleiches Urtheil außstehen solte; allein ein Catholische Jungfrau hat ihn zu der Ehe verlangt / welches auch die bey der Vollziehung anwesende Verordnete geschehen lassen / und er hernach in dem Glauben / um dessen Beschützung er schon zu sterben bereit gewesen / mit seiner Hauß-Frau biß an sein End beständig verharret.

Wird auß dem Rath-Hauß ermahnet das wahre Evangelium zu predigen

Nach vollzognem so ungerechtem Urtheil wolten die Soldaten den Pfarr-Herren Leonardum wider in die Gefängnuß führen; welches aber die Burger nit zugeben wollen. Ist also auf Marini deß Hauptmanns-Befehl auf das Rathhauß geführet worden und ihme aufferlegt das Wort GOttes hinfüran pur und auffrichtig vorzutragen. Welches er ohne einigem Catholischer Lehr Nachtheil thun konte / und auch zu thun versprochen / die zwey Zunfften aber der Schützen für ihne Bürgen worden. Sie verlangten auch / daß Leonardus mit einem Eyd-Schwur zu disem sich verbinden solte. Allein er hat solche Ursachen dargegen eingewendet / daß sie mit dem mündlichen Versprechen zufriden ein mehrers von ihm nit verlangt. Darauff er am nächsten unser Lieben Frauen Heimsuchungs-Fest die erste Predig zu halten ersucht worden / welches er willig angenommen / und unter der Zeit so anderen guten Freunden / als deß P. Guardians Schwester Sohn alles erzehlet / was biß dahin in dem Kercker mit denen Gefangnen sich verloffen; welches alles hernach Eitio gantz getreulich erzehlet / und von ihme der Nachwelt bekandt gemacht worden. Um eben dise Zeit seynd auch verschidene andere / denen die Geüssen nit so Spinnen feind als den Geistlichen / doch um zimlich starckes Loß Geld frey / und auß der Gefängnuß entlassen worden. Gleiche Freyheit bemüheten sich drey Brüder deß P. Guardians samt ihren zwo Schwesteren auch ihrem Bruder zu erhalten; allein weilen diser keines wegs ohne seine Brüder und Geistliche Söhne sich wolte lösen lassen / der Befreundten aber einige der Mühe nit werth achteten / um so schlechtes Gesindel / wie sie darvor hielten / so merckliche Summa Gelds herzuschiessen / hat sich diser gantze Handel verschlagen.

Den Gefangnen wird ein Wund-Artzt zugelassen.

Um eben selbige Zeit da Leonardus der Pfarr-Herr in die Stadt entlassen worden / ist durch Nachsehen Marini deß Hauptmanns ein Befreundter Patris Guardiani in das Schloß kommen / dessen Nahmen ware Clemens Calvius. Disen als P. Guardiani auß dem Kercker ersehen / hat er ihm mit Nahmen gerufft / der dann auch die Stimm erkennt / und sich dem Loch / auß deme ihme zugeruffen worden / genäheret / welches ihme vor Schaden zu seyn P. Guardian nit wolte geschehen lassen / sondern von fern gebetten / wann er so vil von dem Hauptmann erhalten könne / die Gnad außzubetten / einen Wund-Artzt zu ihnen Gefangnen hinein zu lassen / der mehreren auß ihnen durch erlidne harte Peynen Verwundten / mit seiner Kunst zu Hülff käme. Marinus wolte zwar nit / daß ruchtbar wurde / wie man mit denen Gefangnen so grausam verfahren / hat doch / auch wider anderer Einrathen / verwilliget / daß ein / doch von ihme benennender Wund-Artzt / in die Gefängnuß gelassen wurde. Darzu hat er außerlesen Theodorum Cortmann / deß P. Guardians Schwageren / als der dessen jüngste Schwester zu der Ehe hatte / welches aber Marino unbewust. Weil man um den Barbierer schickt / hat vor benannter Clemens dem Patri Guardian ein gut weisses Brod samt einem guten Trunck Wein zugebracht: welche zwar diser / als wegen so viler erlidtner Marter und Peynen gantz abgemattet / sich in etwas zu erholen / genossen / doch bekennt / daß er / auß oben angedeuter Ursach / so wenigen Geschmack darbey empfunden / als wann er pures Holtz niessete.

Was P. Guardian mit seinem Vetter handlet.

Bey solcher Gelegenheit wolte Clemens den guten Patrem Guardian in etwas trösten und auffmunteren / mit Vermelden / seine zween Brüder seyen gar nather Brül zu dem Grafen von der Marck / als selbiger gantzer Gegend vorgesetzten Generalen der Geüssen verreist / ihme / wie sie gewiß hofften / die Erledigung auß der Gefangenschafft zuwegen zu bringen. Entgegen hat P. Guardian sein öffter gethanes Versprechen widerholet / ehender nit auß der Gefängnuß herauß zu gehen / als er alle seine Untergebne gleichfalls von ihrer Gefangenschafft befreyet sehen werde. Clementi wolte solcher Vorsatz seines Vetteren nit gefallen / dahero er sagte: Wann es möglich daß aller Franciscaner Freyheit könne erhalten werden / so lobe er sein Vorhaben; wann aber nit / so könne er nit sehen warum endlich besser seyn solle daß ihrer mehr / als einer oder anderer allein / den Tod außstehen müsten: es seye ja keinem darmit gedient / wann nit er allein sondern auch sein Vorsteher mit ihme sterben müsse. Da liesse sich nun Pater Guardian im geringsten nit bewegen von seinem Vorsatz abzustehen / als der auß Christi seines ersten und Göttlichen Vorbilds Beyspihl wuste / was grosse Lieb es seye / für seine Brüder das Leben lassen; absonderlich da ihme bewust / wie hoch nothwendig einigen auß den Seinigen seye / durch ihres Vorstehers Exempel und unaußgesetztes Zusprechen in dem guten Willen für GOtt zu sterben / erhalten zu werden. Welches wahrhafftig in disem Heil. Mann ein Vorbild einer vollkommnen Liebe gegen GOtt und seine Brüder ware. Dise noch mehr zu erkennen zu geben thate er disen mit gnugsam belo-

belobenden und in dem Mund eines unüberwindlichen Soldatens Christi trefflich wohl stehenden Außspruch: O mein Vetter *Clemens*, es ist ein grosse Sach sein Leben wegen Catholischen Glaubens dargeben! Welches mit eben dergleichen Worten auch der Pater Vicarius, ein in seinem Glauben unbeweglicher Mann / öffters widerholete.

Da Wundärtzt komt zu denen Gefangnen.

Unterdessen kommt der Wund-Artzt Theodorus, der indeme er Patris Guardiani ansichtig worden / wie er so gar verstaltet / vom Feur kohl-schwartz in dem Angesicht / hin und wider besengt / sein Halß geschwollen und rund herum geschunden / kondte er sich deß Weinens nit enthalten. Pater Guardian aber sagte lächlend: Was weint ihr Theodore? diser antwortet: Wie wolte ich nicht weinen / indeme ich ersihe wie unbarmhertzig man mit euch umgangen? da vernehme man die heldenmüthige Gegenantwort Nicolai Pici: Ich aber / sagte er / halte in der Wahrheit für wenig und gering / was ich wegen deß Glaubens biß anhero außgestanden / indeme Christus JESUS unser HERR und Heyland unfertwegen so vil gelidten / daß das unserige mit dem seinen im geringsten nit zu vergleichen. Dahero ich bereit noch vil grausamere Qual und Marter außzustehen / ja auch den bitteren Tod selbsten / damit ich nur also meinen Glauben an meinen GOtt bekräfftige. Weilen sie in dem verträulichen Gespräch weiter hinein kommen / fragt Theodorus: wie ihm wohl um das Hertz gewesen / und was er gedenckt / da ihme der Strick an den Halß geworffen worden? dise Frag beantwortete Nicolaus mit dergleichen Worten: Ich wurde in dem Gemüth mit sonderer Freud erfüllet / daß ich würdig geachtet worden für die Bekanntnuß deß Catholischen Glaubens das Leben zu lassen. Setzte beyneben mit tieffem Seufftzer und grosser Inbrunst für Christum zu leiden noch hinzu: O wie wenig und gering ist das jenige / was ich biß anhero gelidten für den Nahmen JESU meines allerliebsten HErrns / der für mich sündigen Menschen so vil außgestanden! wolte GOtt ich hätte die Gnad daß ich von den Feinden auß Haß deß wahren Glaubens Glid-Weiß und zu Stucken zerhackt würde. Da er dises redete / näherten sich dem Kercker einige auß den Soldaten; welche als sie Theodorus ersehen / ermahnet er Nicolaum; er solle dergleichen Reden nit von sich hören lassen / weilen sie ihme noch mehr Ubels über den Halß ziehen möchten. Nicolaus liesse sich dises wenig irren / sondern fahrete fort mit lauter Stimm / so daß es die Soldaten hören konten / unerschrocken zu sagen: Fangen sie mit mir an / was sie immer gelusten wird: schinden sie mich / braten sie mich / ich bin bereit alles außzustehen. O Wort / jenen nit unähnlich / welche vor disem der berühmte Marterer Ignatius von sich hören lassen!

Was die Reden Patris Guardiani gewürcket.

Da aber entgegen Theodorus auch Meldung thate von dem Fleiß seiner Befreundten / mit welchem sie ihnen seine Erledigung angelegen seyn liessen / widerholte Nicolaus nochmahlen sein lieb-volles Versprechen / mit und bey den Seinigen biß in den schmählichsten Tod zu beharren. Diser Eyfer und entzündte Begierd zu leiden ist nit ohne ihre Würckung gewesen; indeme vorderist Theodorus der Wund-Artzt / obschon er vorhero / was den Glauben betrifft / in etwas gewancket / doch durch dergleichen Gespräch und Gedult-Beyspihl aufgemunteret / kein Bedencken mehr getragen auch mit seiner Gefahr den Gefangnen gutes zu thun. Er besuchte sie täglich in dem Kercker; liesse sich so gar zu ihnen einsperren / nur damit er Gelegenheit hätte mit ihnen desto freyer und ungehinderter zu sprechen. Er brachte ihnen zuweilen saubere Hembder mit ihren unsauberen zu wechslen / Krafft-Zeltlein und anderes stärckende auß der Apoteck / und was er dergleichen unvermerckter unter den Kleideren mit sich tragen kondte. Ja er hat von selbiger Zeit an ohne Scheu Geistliche beydes Geschlechts / die auß ihren Wohnungen vertrieben waren / in seinem Hauß beherberget: derohalben seine uncatholische Mitburger ein solchen Widerwillen gegen ihme gefasset / daß sie ihn gefänglich angehalten; und da er durch seiner Befreundten Mitwürckung ledig gelassen worden / haben sie ihn auß der Schützen-Zunfft außgemusteret. Solcher Belästig- und Verfolgungen willen ist er freywillig mit Weib und Kinder auß der Stadt gezogen / hat anderwerts sein Unterkommen nit ohne Beschwärden gesucht / und ist auch nach Absterben seiner Hauß-Frau / die eben so eyfrig als er / jederzeit biß in den Tod / der 20. Jahr nach der glorwürdigen Marter seines so werthen Schwagers / ihne in die Ewigkeit übersetzt / unverruckt und unbeweglich in Catholischem Glauben verharret.

Omalius ein Geüssischer Officier kommt nach Gorckum.

An dem Vorabend deß Fests der Heimsuchung MARIÆ ist zu Gorckum von Brüll angelangt Joannes Omalius, jener auß einem Dom-Herrn zu Lüttich abtrünniger berufiner Verfolger der Catholischen / unter denen er von Jugend aufferzogen worden / selbige aber treuloß verlassen / und Guilielmo von der Marck / Grafen zu Lumni, der Geüssen Generalen und ärgsten Feind Catholischen Nahmens / angehangen / und dessen vornehmster Werckzeug ware zu Vollziehung aller Anschläg / welche er zu Außreutung wahren Glaubens und Fortsetzung der Empörung wider Ihro Catholische Majestät außgesunnen. Nun diser so unsaubere Gast Omalius ware wohl ein Vorbott deß nunmehr denen Gefangnen bevorstehenden / menschlichem Urtheil nach / schmählichen Tods. Er begibt sich dann zu denen Gefangnen in ihren Kercker /

cker / und redet sie mit trutzigem Angesicht und Gebärden / als wann er sie alle fressen wolte / auf solche Weiß an: Ihr Pfaffen und GOtt-Fresser (so betitlet er sie Gottslästerlich wegen deß Heiligsten Altars-Sacraments) sollet hiemit wissen / daß der Graf von der Marck mein Herr / mich anhero gesandt der Ursachen willen / daß ich euch alle an den liechten Galgen solle hencken lassen. Kaum hat er dises wenige außgeredet / da hat gleich ohne Verzug Pater Vicarius auß lauter Begierd zu der Marter geantwortet: Der Herr vollziehe nur sein bald was er trohet; wir wollen ihme keine Hindernuß in den Weeg legen; wir seynd sammentlich bereitet / und wird nicht einer auß uns seyn der sich widersetze. So tapferes und Christlich-ritterliches Anerbiethen hat disen Blut-durstigen Mann zu grossem Zorn gantz unvernünfftig bewegt; dahero er voller Grimmen auffgeschryen: O ihr Bluthund / wie vil unschuldiges Blut habt ihr vergossen; was für Traur-Spihl habt ihr angestifftet? nun ist die Ordnung an euch / und werdet ihr eure Grausamkeit theur gnug bezahlen müssen Mit welchen Worten er die Schuld deß Tods / mit deme etwelche wegen ihrer Irrthum und anderer wider das gemeine Beste begangner Missethaten bezahlen müssen / auf dise Geistliche gelegt / die noch gerathen noch geholffen / daß jemand zu dem Tod verdammet wurde / sondern vilmehr aller wahre Bekehrung von Hertzen verlangt. Es hat aber der gewaltthätige Tod diser Christi Blut-Zeugen das Ansehen haben müssen / als wann er anderer Ursachen halber ihnen wäre angethan worden: da doch an dem Tag lage / daß der eintzige wahre Glauben dise Teufische Tiger-Thier zu solcher Unmenschlichkeit verhetzet.

Den Gefangnen trohet der Scharffrichter.

Auf dises gehet der Scharffrichter / ohne zu wissen / auß wessen Befehl / auch in den Kercker: ziehet einige Strick auß seiner Taschen hervor / und sagt: Seher was ist das? der P. Guardian mit einigen der Seinigen versetzt entgegen: GOtt seye Lob und Danck / daß es endlich dahin kommen. An der Stell / als wann es ohne Verzug zu der Vollziehung deß Urtheils kommen werde / ziehet bemeldter Scharffrichter denen Franciscaneren ihre Guglen vom Kopff und Halß hinweg / ob es schon noch nit angesehen die Vollziehung deß Urtheils vorzunehmen: wohl aber behielt er dise Kleider für sich / und liesse übrige gantze Zeit die Bekenner also schlecht obenher gekleidet.

Auf dise Entkleidung folgte die Vermessenheit / das Gespött auß den Kirchlichen Gesängeren zu treiben / da einer auß denen Peinigeren das Gesang der Kirchen von den Heiligen Apostlen Petro und Paulo, deren Fest-Tag vor weniger Zeit gehalten worden / auß der Gedächtnuß daher gesungen: auß welchem die Kämpffer Christi abgenommen / was vor Gattung der Menschen dise wären / welche also spöttlich und unbarmhertzig mit ihnen verfahreten. Nehmlich eben schandliche Mammelucken und Abgefallene von dem wahren Glauben / welche nun die jenige / deren Glaubens-genossene kurtz vorhero sie gewesen / nit anderst als ihre ärgste Feind verfolgten. So bald lehrnet man in der Schul deß Sathans alle Boßheit / und seynd wahrhafftig keine schlimmere Menschen / als welche durch schandlichen Abfall Christo und ihrem Beruff zu Geistlichem Stand den Rucken gewendet: welches hernach öffter dise GOtt gefällige Schaar der Bekenner erfahren. Dañ eben dergleichen müssen die jenige gewesen seyn / welche gleich die Soldaten Christi Paar und Paar bey den Armen zusammen gebunden / und sie also Procession-Weiß unter Absingung deß beruffnen Gesangs Te DEum laudamus, welches einer auß denen Soldaten von Anfang biß zu dem End mit lauter Stimm spöttisch daher gesungen / damit auch erkannt wurde / wer er kurtz zuvor gewesen / auf ein Bollwerck hinauß geführet worden / allwo bey einer Mahlzeit die Vornehmere auß den Geüssen sich lustig machten. Es vermeinten zwar einige der Gefangnen / es werde dises für sie das so genante Hencker-Mahl seyn / nach welchem sie ohne Verzug an den Galgen müsten: in der That aber ware es nur dahin angesehen / daß die Gäst sich ab disem Schauspihl belustigten / und mit allerhand Affter- und hönischen Stich-Reden ihren Muthwillen außüben könnten: wie sie dann auch ihnen Würffel hergebracht / und ihnen zu spihlen befohlen / welcher der erste auß ihnen hangen müsse. Worauff P. Guardian gesagt: Es braucht nit lang vil Spihlens; mir gebühret der Vorzug / darzu ich gantz bereit / als der schon neulich erfahren was da seye; gehenckt werden. Als nun die Gäst und Soldaten ihr Kurtzweil zu Gnügen mit denen Gefangnen getrieben / haben sie solche in voriger Ordnung wider in ihre Keichen begleitet. Es waren bey diser Procession allein die PP. Franciscani; dann kurtz vorhero die andere Gefangne auf Anhalten guter Freund in ein kommentlicheres Zimmer geführet / und allda mit Speiß und Tranck etwas bessers versehen worden: ob schon auch dort sie nicht deß Gespötts befreyet gewesen / welches sonderbar Nicolaus der jüngere Pfarr Herr erfahren / welchen ein Burger von Gorckum außgespottet / daß er seine Pfarr-Kinder ohne Frucht zur Beständigkeit Catholischen Glaubens ermahnet: den Nicolaus keiner Antwort würdig geachtet.

Das bißhero erzehlte hat sich an dem Vorabend deß Fests der Heimsuchung MARIÆ zugetragen. An dem Fest selber hat Leonardus der ältere Pfarr-Herr seinem Versprechen nach in der Pfarr-Kirchen geprediget / in Beyseyn eines grossen Volcks nit allein auß den Catholischen / sondern auch auß den

Leonar
der Pfa
Herr p
aet gut
tholisch

Teüfi-

Geüsischen / zu hören / wie das pure und reine GOttes Wort vorgetragen wurde. Es hat aber Leonardus kein anders / als die pure / wahre Catholische Lehr von der Mutterschafft GOttes und ewiger MARIÆ Jungfrauschafft vorgetragen: welches zwar die Geüssen nit wenig verdrossen / und hätten ihme gern den Lohn darvor gegeben / wann sie nit die noch zimlich grosse Anzahl der Catholischen / bey denen ihr Seelsorger in grosser Schätzung ware / hätten förchten müssen. Lausterten derowegen auf ein andere Ursach / unter deren Schein Leonardus wider den Gefangnen möchte zugefellet werden. Es hat sich auch eben zu diser Zeit eine Gelegenheit an die Hand gegeben / den jüngeren Pfarr-Herrn ledig zu machen / und ist alles darzu erforderte Geld zusammen gebracht / aber gantz unbesonnener Weiß einem Marcktschreyer / der sich darzu anerbotten / vertraut worden. Dann diser Betrüger / als vorhero von Nicolao, der seines Amts Pflicht in Obacht genommen / beleidiget (wie er ihme übel einbildete) sich der Gelegenheit an ihme zu rächen bedient / mit völligem Geld sich unsichtbar gemacht / und also auß GOttes Schickung Nicolaus in der Zahl der jenigen gelassen worden / welchen er so herrliche Marter-Cron vorbereitet hatte.

Erhaltet Erlaubnuß seiner Mutter in der Erbstund zuzusprechen.

Ein gleiches ist Leonardo auß anderer Gelegenheit widerfahren: da diser schon den dritten Tag frey in der Stadt herum gienge / kommt unversehens seine Schwester von Hertzogenbusch dahin / mit der Bottschafft / daß ihrer Beyden Mutter / ein Frau schon über die sibentzig Jahr alt / tödtlich kranck darnider lige / und noch disen letzten Trost verlange / vor dem Tod ihren Sohn Leonardum zu sehen / und durch dessen Anführung den Weeg zu der Ewigkeit anzutretten. Leonardus ware gantz willig / seiner lieben Mutter solch kindlichen letzten Dienst zu erweisen: allein stunde ihm in dem Weeg das Versprechen / das er von sich gegeben / ohne Obrigkeitlichen Paßport nit auß der Stadt zu gehen. Dise Verhindernuß auß dem Weeg zu raumen / gehet die Schwester mit anderen zu dem Commendanten Marino, und erhaltet von ihm den verlangten anderen Paßport / und zwar also auffgesetzt / wie es Leonardus verlangt (der erste ware nit eingerichtet / daß Leonardus mit selbigem sich sicher gnug zu seyn erachtete) mit deme er in GOtes Nahmen von Gorckum ab / auff die andere Seiten deß Flusses Schelde / wo Worckum ein anderes Städtlein anzutreffen / hinüber fahret. Es hat zwar auff diser Uberfahrt Leonardus was widriges erfahren / welches gegen dem / was hernach erfolgt / nit zu achten. Kaum ware er von dem Gestatt hinweg / da kommt bald in der Stadt das Geschrey auß: Leonardus seye wider sein Versprechen / ohne jemands Vorwissen / auß der Stadt gewichen / Zweifels ohne als ein Verräther alles denen Hispanieren zu offenbahren / was sich die Zeit über in der Stadt zugetragen.

Falscher Anwohn / der wider ihn gefüsset wird.

Da ist nit zu beschreiben / wie übel diser Flucht / wie sie genennt wurde / die Burger auffgenommen / als welche vermeinten auff diser Weiß in dem Stich gelassen zu seyn / indeme sie Bürgen für Leonardum worden. Da hat man dann die Schmäch-Glocken erschröcklich wider den Unschuldigen leüten hören / und / die Sach kurtz zu machen / setzen sie in höchster Eil mit 8 kleineren Schifflein Leonardo über den Fluß nach / ertappen ihn nichts weinigers Besorgenden / noch zu Worckum / wo er um ein Gelegenheit / nacher Hertzogen-Busch abzufahren / umsahe. Sie ergreiffen ihn alsobald / und unter hunderterley Schelt- und Schmäch-Wort eilen sie mit ihme den Schiffen zu. Er bate gantz angelegentlich: Sie wollen doch nur auch seine Entschuldigung anhören: Er habe einmahl nichts vorgenommen / was wider sein Versprechen / vil weniger / was zu jemands Schaden gereichen könne: Sie sollen nur den Paßport deß Commendanten / mit eigner Hand und Petschafft unterzeichnet / ansehen: Mithin weiset er solchen auf; den aber ein untreuer Neid-Hund ihme auß den Händen reisset / und in seinen Sack schiebet / auch auff kein Bitten und Betten solchen mehr zuruck geben wollen. Da sie mit disem ihrem Fang zu Corckum angelangt / ist unsäglich / wie übel Leonardus auch von denen empfangen worden / welche vor ein und anderem Tag solche dessen Hochschätzung öffentlich sehen lassen: nun muste der bewunderte Mann der ärgste Schelm der Welt seyn; und / als wann nit gnug wäre / mit solchen Läster-Reden ihne herdurch zu lassen / hat ihne einer da / der ander dort mit Füssen bald in disen / bald in jenen Theil seines Leibs mit solchem Grimmen gestossen / daß er hernach vil zu thun gehabt / biß er mit angewendten Mittlen sich wider erholen können. Unter so unmenschlichem Verfahren wird er wider in das Schloß zu dem Commendanten geführet / der deß Volcks Wuth in etwas nachzugeben / ob er schon sich gar wohl zu erinneren wuste / daß er einmahl den Paßport für Leonardum verfertiget / nun den unschuldigen Mann an die Folter wolte werffen lassen / die Bekanntnuß der Verrätherey auß ihme zu erzwingen; die er doch hernach / als von seinem Gewissen der Unschuld Leonardi überwisen / unterwegen gelassen; nichts desto weniger ihne wider den Patribus Franciscanis zugesellet / mit ihnen gleiches End zu erwarthen.

Wie diser Handel außgeschlagen.

Diser Lärmen und Getümmel hat auch verursachet / daß / obschon durch grossen Fleiß einiger besser Gesinnten so vil Geld zusammen gebracht worden / als vonnöthen / alle Gefangene ledig zu würcken / sich doch alles wider zerschlagen; indeme sie sagten / nit billich zu seyn / für dergleichen Verräther so grosses Geld außzulegen. Es thate dises dem un-

schuldigen Leonardo von Hertzen wehe / da er sehen muste / daß wegen seiner alle Hoffnung / die noch immer übrig ware / die Freyheit zu erlangen / abgeschnitten seye. Der Ursachen halber er öffters gesamte Gefangne um Vergebung gebetten / daß er an ihrem Tod durch seinen Unverstand schuldig worden: auß deme wohl die grosse Demuth dises glorwürdigen Bekenners abzunehmen / indeme er ihme selbst nit zweifelete zuzumessen / was wahrhafftig GOttes Anordnung ware / damit er disem seinem edlen Kämpffer für biß dahin erwisne Standhafftigkeit die Glory der Marterer mittheilen könnte. Eben dise deß dapfferen Heldens Demuth ist auch auß deme zu erkennen gewest / daß er seiner Schwester gesagt: wann sie einen traurigen Außgang deß angefangnen Spihls hören werde; solle sie sich darab nit bekümmeren / sondern selbigen gleichwohl seinen so vilen und schwären Sünden zuschreiben: da er doch vilmehr als ein wahrhafftig tugendsamer Mann alles Unheil der Blutdurstigkeit der Geusen / und der Wanckelmüthigkeit der Catholischen beymessen konnte.

Neuer Anschlag / die Gefangne zu erledigen.

Weil dann gar keine Hoffnung mehr übrig scheinte / durch Geld die Loßlassung der Gefangnen zu erzwingen / hat in gehaltnem allgemeinem Rath ein recht wohl gesinnter Catholischer disen Vortrag gethan: Wir / sagte er / greiffen / meines Erachtens / die Sach mit unseren Catholischen gefangnen Brüderen nit recht an; Wir wissen ja / daß bey Ubergab deß Schlosses außdrucklich bedingt worden / daß alle und jede / die darinn sich befinden / frey ledig und loß sollen gelassen werden: und solches hat der Commendant Marinus Brant zum dritten-mahl und eydlich zugesagt Wir müssen dann nit trachten / daß diser und jener auß denen Gefangnen entlassen werde / sondern Marinum auff alle Weiß anhalten / daß er sein Versprechen vollziehe / und den Kleinen wie den Grossen / den Layen wie den Priester / den Mönchen wie den Clericken loß lasse / welches er bey seinen Ehren schuldig / und die Hand nit auß der Schlinge ziehen kan. Diser Vortrag ware so billich / daß gleich der erste in dem Rath solchen gutgeheissen / deme hernach auch der völlige Rath beygestimmet. Nun ware die Frag / wie Marinus zu Haltung seines eydlichen Versprechens zu bringen? man hätte schon öffter an ihne gesetzt / und ihn seiner Zusag erinneret: allein hat er allezeit vorgeschutzt: es stehe solches in seinem Gewalt nit: ohne zu beobachten / was er ihme selbst vor einen Schandflecken anhenckte / da er jetzund gestunde / solche Bedingnuß eingegangen zu haben / welche er nit halten könne: welches / wie anständig es einem ehrlichen Mann seye / ein jeder Vernünfftiger leicht erkennet. Aber das ware nehmlich das neue Evangelium / versprechen / und eydlich versprechen / was zu halten in seinem Gewalt'nit stunde; und also was er zu halten nit in dem Sinn hatte. Das eintzige Mittel ware dann übrig / die Zuflucht zu einem zu nehmen / der Marino selber gebiethen kondte. Es ware der von dem Graffen von der Marck abgeschickte Omalius an der Stell: der aber sich also in seinem Thun und Lassen gegen den Gefangnen schon angelassen / daß von seiner Grausamkeit nit zu hoffen / daß er die Sach der Loßlassung auff sich nehme / oder selbige bey seinem Graffen außzuwürcken verspreche. Vil weniger war solches von dem Graffen selbst zu gewarthen; als einem Blutbegierigen / abgesagten / und geschwornen Feind aller Catholischen Geistlichen.

Die Sc
gelanget
den Für
von Ora
ges.

Es ware also nur allein übrig Guilielmus Orangius, dessen Anschen bey den Geusen / als eines Urhebers ihrer neuen Rupublic, oder gemeinen Wesens / von welchem / als von einem Herrn / der wohl verstunde / es müssen neue Unterthanen mehr mit Glimpff und Gütigkeit / als mit Schärffe / zu dem Gehorsam gebracht werden / nicht ohne Grund gehoffet wurde / er werde auch allda mehr der / obschon etwan verstellten / Gelindigkeit / als Grausamkeit / sich bedienen wollen. Ware nur zu betauren / daß er dermahlen nit bey der Stell: mit Schreiben aber solches richten / scheinte allzulang; weilen unterdessen der nit weit entlegne Graff von der Marck ihme mit widrigem Befehl vorkommen därffte. Doch haben sie einen Eignen abgeordnet / welcher von Orangio noch zu rechter Zeit seine Verordnung zuruck brächte.

Unterdes
sen verfa
ret man
unbarm-
herzig m
den Gef
genen.

Weil diser Abgeordnete auff dem Weeg / kommt Omalius von Bommelen / allwo er zimliche Stöß von denen Spanieren bekommen / da er solchen Orth überrumplen wolte / nach Gorckum zuruck den dritten Tag Heumonats Abend spat; allwo er sich bald fertig gemacht / die Gefangne nach von dem Grafen empfangnem Befehl mit sich nacher Brül abzuführen; dann sie den Entschluß gefasset / die Vollziehung ihres Urthels / mit welchem sie alle Gefangne / ohne Außnahm / zu dem Strang verdammt / nit zu Gorckum vorzunehmen / allwo sie einen Auffstand beförchteten. Also in der Nacht / welche auff den fünfften Heumonet gefolget (es ware eben der Sonnabend / und folgender der Sonntag / sechste deß Monats) gehet man bey finsterer Nacht (anzudeuten / daß sie ein Werck in dem Sinn hatten / welches denen Kinderen der Finsternuß anständig) in die Gefängnuß / nimmt denen Franciscaneren ihre Kutten und Mäntelein / so daß sie kein anderes Kleid mehr hatten / als das innerste an dem Leib / und folgends ihre Blösse nit mehr bedecken / noch bey kalten Nächten sich vor dem Frost verwahren konnten. Als sie gleicher massen mit dem 90. jährigen Patre Willehado verfahren wolten / bate er sie gantz demüthig / ihme als entkräfftetten Alten / dißfalls zu verschonen; deme aber die Soldaten und übrige Pursch /

gleich-

gleichwie anderen / die sich etwas bey solcher Entblössung widersetzten / mit Streichen reichlich begegnet / und sie / statt der Kleider / mit vilen Mahlen / Beulen / Blateren also bekleidet / daß sie der anderen Kleider vergessen. Der liebe alte Willehadus hat solche Schläg mehrmahlen mit seinem DEO Gratias belohnet: und mit solcher seiner Gedult einen von ihren Peinigeren bewegt / daß er ihme sein / oder eines anderen Mäntelein dargeworffen; welche Lieb er auch mit seinem DEO gratias erwideret wird haben.

Werden nach Brül abgeführt.

In besagter Nacht dann / da schon um 1. Uhr nach Mitternacht der Sonntag eingebrochen / werden die Bekenner Christi / neunzehen an der Zahl / zu dem Schiff geführet / auff welchem sie von Gorckum nach Brül solten abgeführet werden. Bey welcher Gelegenheit einer auß denen Bekenneren wohl einige Schwachheit ihme anmercken lassen; welche er doch hernach mit dem ritterlichen Tod zu Gnügen ersetzet. Es begegnete ihm sein Bruder / zu deme er weinend sprache: Mein Bruder / wann du mir jetzt nit hilffest / so ist es mit mir geschehen. Leonardus der Pfarr-Herr aber / als er ersehen / daß ein Schiffmann von Gorckum sich wolte brauchen lassen / die unschuldige Christi Bekenner zu dem Tod zu führen / nennet er ihn beym Nahmen / als den er unter seinen Schaaffen vor kurtzem gezehlet; und sagt: So mein Rochus! wilst du uns zu dem Galgen führen? Deß Schiffmanns Antwort ware: Dermahlen kan es anderst nit seyn. Eben als wann jemand einen zu solcher ungerechten That anhalten könnte / und nit vilmehr das Leben gelassen / als so Gottloser Befehl solte vollzogen werden. Es beklagte sich eben dieser Leonardus, daß so gar bey ungelegner Zeit / ohne sich bey jemand zu beurlauben / und seinen Schäflein noch die letzte Lehr geben zu können / sie als schändliche Nacht-Vögel sich darvon machen müsten. Er wendet sich auch endlich gegen der Stadt / und spricht nit ohne tieffen Seufftzer: O Gorckum / Gorckum! was grosses Ubel stehet dir vor! Auß was vor einem Geist diser so löbliche Hirt seinen Schaaffen vorgesagt / was sie hernach erfahren / lassen wir dahin gestellet seyn. Er hatte vil vernünfftige Ursachen / welche ihm glaublich machten / GOtt werde diser Stadt ihre Wanckelmüthigkeit im Glauben / auch Untreu gegen GOtt und denen Menschen nit also ungestrafft lassen hingehen. Wer noch besser zu Gemüth führet / was hernach inner dreyssig Jahren / für Unstern und schwäre GOttes Straffen über die Stadt Gorckum / mehr als alle andere Städt in Holland / kommen / kan ihme gar leicht einbilden / es habe diser so Mannliche Verfechter wahrer Religion mit anderen / als nur natürlichen Vernunfft-Augen in das künfftige hinein gesehen. Guilielmus Estius beschreibt etwas weitläuffiger das Unglück / so über Gorckum / nach verübter Treulosigkeit gegen ihren eignen Burgeren und Innwohneren / kommen ist: bey deme solches zu finden in dem 1. Cap. anderen Buchs von unseren Seeligen Marterern.

Was die Gefangne auf diser Reiß gelitten.

Es waren die Gefangne / die von Gorckum nacher Brül abgeführet worden / an der Zahl Neunzehen / als nehmlich 16. Priester / und drey Layen / auß St. Francisci Orden / welche Zahl biß zu dem End und glorwürdigen Marter ungemindert verbliben / obschon einige darvon abgestanden; dann an dero statt andere den lären Platz mit rühmlichster Beharrlichkeit erfüllet. Von Gorckum seynd sie Dordrecht zugefahren / bald in dises / bald in jenes Schiff übersetzt / wie es ihren Schiff-Leuthen beliebet / nit ohne ihr Beschwärnuß. Als sie bey besagter Stadt angelangt / an statt ihnen mit einer wenigen Erquickung von Speiß und Tranck zu begegnen / seynd sie vilmehr widerum von dem häuffig zulauffenden Volck verspottet / außgelacht und geschändet / mit denen schönen Titlen der Verräther / Verführer / unnutzer fauler Mönchen und Pfaffen beehret / auch ihnen alles Ubel auff den Hauß gewunschen worden. Es ist der Zulauff allerhand Pursch so groß gewesen / daß die Soldaten sich der Gelegenheit bedienet / ein zimliches Geld zur Außbeuthe gemacht / indeme sie niemand zu denen Gefangnen gelassen / der nit ein gewisses Geldlein ihnen bezahlt. Wer aber dises erlegt / hat hernach Freyheit gehabt / auff alle Weiß sein unordentliche Gemüths-Verwirrung an denen geduldigen Bekenneren außzulassen; wie sie dann neben so vilem anderen Ungemach auff diser Reiß mehrmahlen außgeschelet / und was sie noch von ein wenig ehrlichen Kleideren anhatten / deren völlig / auch der alte Willehadus widerum seines Mänteleins beraubt worden. Es hat zwar zu Dordrecht auch einige Catholische gegeben / welche grosses Mitleiden mit denen so übel Betrangten und Verspotteten erzeigt: allein dise waren wenig gegen der anderen verwegnen und liederlichen Pursch / die ungehinderet / nach erlegtem Geldlein / ihren Muthwillen herauß gelassen. Unter welchen auch ein Calvinischer Wort-Tröscher gewesen / der ein Disput mit ihnen von dem heiligsten Sacrament angefangen: deme zwar die Pfarr-Herren / samt dem P. Vicario der Franciscaner / mit sattsamer Lehr begegnet / er aber endlich / da er weiter nichts zu antworten fande / das übrige mit Schmähen / Schänden und Trohen vollendet; welches der P. Guardian wohl vorsehend / sich nit gewürdiget / so ungestümmen Schwätzer mit einiger Antwort zu widerlegen.

Nachmittag bey dem Anlauffen deß Meers / da auch der Fluß zugenommen / und auffgeschwollen / haben sie ferner ihre Reiß nach Brül fortgesetzt / unter Weegs mit was wenigem von Speiß und Tranck durch ihren Schiffmann erquicket / und seynd biß eine Meil von Brül angelangt / allwo sie die gantze Nacht in dem Schiff / noch wider Kälte der

Nacht / noch wider den Hunger gnugsam versehen / zubringen müssen. Bey anbrechendem Tag seynd sie biß nah an Brül geführet worden; dorten aber bey einer Schantz so lang auffgehalten worden / biß gleich wohl dem Graffen beliebt / seine so angenehme Gäst zu empfangen.

Der Orth Brül wird / in etwas beschriben.

Es ist dises Brül / vorhero ein geringer Orth / nachdem den 1. April dises Jahrs die Geüssen solchen einbekommen / wegen seiner guten Gelegenheit / von ihnen in Erhaltungs-Stand gebracht worden: ligt zu äusserist Hollands in einer Insul / und ist durch nichts mehr bekandt worden / als durch der Catholischen Bekenner Peinigung und endliche Hinrichtung; indeme die Außlauffer und gleichsam Spurhund deß Graffen von der Marck auß verschidenen Orthen auffgebrachte Mönch und Priester / als Schlacht-Opfer deß Hasses und Grollens ihres Herrens wider die Diener GOttes dahingelifferet. An statt daß diser Orth ein Schedelstatt oder Richt-Platz Geüsischer Grausamkeit mit Wahrheit benennet worden / haben sie ihn deß Herren Baumgarten betitlet: welches / doch nit in ihrem Verstand / nicht übel zugetroffen / indeme wahrhafftig allda die schönste Früchte zeitig worden / welche auff deß Obristen Herren Taffel auffgesetzt / ihme nit geringes Belieben und Wohlgefallen verursachet.

Der Graf von der Marck empfangt die Gefangne.

Da nun allda die Gefangne verziehen müssen / biß dem Graffen beliebte sie zu empfangen / hat seine Stell der Pöbel vertretten / und die angelangte Gäst mit gewohnlicher Freygebigkeit von allerhand Verhönung / Verspottung / Lästerung / als wann sie die schlimste Schelmen und Buben der Welt wären / empfangen: ihnen Glück zu dem schmählichen Tod und Galgen / an welchem sie bald ersticken wurden / gewunschen. Es hat auch Lumnius, oder wie ihn andere Geschichtschreiber / benantlich Strada, nennen / Lumeius, welches eben der schöne Graf von der Marck ist; nit lang gesaumt anzukommen. Dann so bald man ihne berichtet / daß die Gefangne angelangt / ob er schon noch zu Beth lage / solches nit gewohnet früe zu verlassen / hat er sich doch damahls vor Freuden seine so verlangte Gast zu begriessen auffgemacht / und kaum recht angekleidet an das Gestatt hinauß / wo das Schiff lage / geritten / mit einiger Wacht so zu Pferd / als zu Fuß begleitet.

Wer diser Graf von der Marck gewesen.

Von disem Guilielmo Grafen von der Marck einigen Bericht zu geben / ware diser kein Holländer noch auch sonst Unterthan deß Catholischen Königs / sondern ein gebohrner Lüttticher / nächster Befreundter Erhardi von der Marck Bischoffens zu Lüttich und der H. Röm. Kirchen Cardinals / dessen Palast er auch mit seinem Bruder ererbt / ja endlich in selbigem mit Tod abgangen. Daß er aber so weit auß dem Geschlecht geschlagen / und obschon von Catholischen Eltern gebohren / dannoch hernach / nachdeme er sich von freyem Willen zu den Geüssen und widerspänstigen Catholischer Majestät Philippi deß anderen geschlagen / ein Blutdurstiger abgesagter Feind deß Glaubens und vorderist der Geistlichkeit worden / hat seinen Ursprung dahero gehabt. Weilen er in zarter Jugend der Lehr und Zucht eines Gewissen Ordens-Geistlichen anvertraut / von disem als einem verstellten Calvinisten und verruchten Menschen verführet von ihme nichts besser erlehrnet / als den Haß gegen die Rechtglaubigen und wie gesagt / vorderist die Geistlichen / als den schlimmsten Leuthen die auf der Welt zu finden; und in solchem hernach dermassen erstarcket / daß er alle Gelegenheit gesucht / wie er solchen ersättigen / und mit äusserister Grausamkeit die GOttes-Diener verfolgen möchte; welches er / wann jemahlen / eben jetzt in so unmenschlicher Hinrichtung der nun angelangten Gefangnen / erwisen. So vil von dises Tyrannen Anfang / von seinem End und Außgang wollen wir ferner Meldung thun / wann wir dises angefangne Traurspihl von ihme vollendet sehen werden.

Die Gefangne werden gantz bübisch verspottet.

Nachdeme er die Gefangne in so seltsamem Auffzug und schier nur halb bekleidet ersehen / hat er nit ohne sonderbaren Lust ab solchem so raren Spectacul sich dermassen erfreuet / daß er sich eines unmässigen Lachens nit enthalten können / und bald vor disem Rückling über das Pferd herunter gestürtzet wäre. Die Soldaten nun disem Wütrich ein Wohlgefallen zu erweisen binden je zween und zween / deß einen rechten und anderen lincken Arm zusamen / geben dem jüngsten Franciscaner einen auß der Kirchen gestolnen Fahnen in die Hand; nöthigen ihn / daß er vorhero gehend um einen an dem Ufer auffgerichteten Schnellgalgen die Procession führen / die übrige ihme folgen solten. Dises zum anderen und drittenmahl / alldorten / wie die Spöttler sagten / ihre Gelübd abzulegen. An statt deß Gesangs muste in solchem Auffzug dienen deß häuffig zugeloffnen Volcks immerwährendes Gelächter / Verhönen und Spotten: indem der meiste Theil dises unbändigen und ehrlosen Hauffens / mit Fingeren auf den Galgen deutend über laut ruffte: da sehet euren Freythoff; sehet euere Kirchen! da singt nun / leset Meß; und verrichtet nach gefallen euere Abgötterey. Ja sie wurden gezwungen rückling um den Galgen herumzugehen / und ein Gebett von Unser Lieben Frauen zu singen: hernach auch mit gebognen Knien das Salve Regina, und andere Gesänger mehr / von eben diser Mutter GOttes zu singen. Der Scharffrichter unterdessen leinet die Leiter an den Galgen / und stellet sich / als wann er also gleich den Anfang machen wolte / einen nach dem anderen hinauff zuknüpffen; also daß die gute Gefangne anders nichts erwartheten / als von Stund an gehenckt zu werden. Doch wurd die Vollziehung auffgeschoben / indeme sie noch nit

genug

genug diser so tapfferen Christi Kämpffer gespottet ; werden also der Stadt zugeführt / schier in voriger Ordnung / mit dem Unterscheid / daß zweyen Franciscaner Layen-Brüderen 2. lange Stangen in die Händ gegeben worden / mit allerhand grünen Zweigen und Aestlein umhengt und gezieret. Mitten unter disen zweyen truge der Scharffrichter den Fahnen biß zu der Stadt / allwo er wider dem Bruder Henrich übergeben worden.

Wie sie zu Brül eingezogen.

Bey dem Eintritt in die Stadt musten sie das Te DEum Laudamus, und verschidene Kirchen-Gesänger / wie es disem Gesindlein eingefallen daher singen: damit es aber an jenen nit manglete / welche den Tact bey solcher Music geben / reiteten zween Soldaten neben her / welche mit Spißgärten unbarmhertzig dareinschlagten ; darzu dann die ihrer Guglen beraubte Franciscaner gar wohl gerichtet waren / denen die Hälß und Angesicht durch solche Streich dermassen mit Striemen / und Wunden bezeichnet wurden / daß ihre sonst beste Bekandte sie also verstaltete nit erkanten. Es wolte so gar der wilde Graff die Stell eines Capellmeisters vertretten ; indeme er nach denen Gefangnen herreitend eben so wohl mit seinem Stab nach allen Kräfften darein schluge: welches absonderlich jene betraffe / die etwas stillers und nit was auß dem Rachen konnte / daher sangen. Nit weniger als die Soldaten tobte der auff der Gassen beyderseits außgetheilte Pöbel nit allein mit allen ersinnlichen Stich- und Spott-Reden / sondern auch mit Schlägen / so daß der P. Vicarius sich nit halten konnte dise unverschamte Bößwicht mit solchen Worten zu straffen: Was ist nun das vor ein unmenschliches Verfahren mit Gefangnen? Ich bin zwar nit nur einmahl von denen Saraceneren und Türcken gefänglich angehalten worden / (er hatte sich einige Zeit in dem heiligen Land auffgehalten / wo dergleichen Unglück nichts ungewohnliches) doch weiß ich nit / daß ich nur einzigen Streich jemahl von jenen erlidten / die man sonst für grausam / und der Christen abgesagte Feind halter. Und betraffe dises nit nur einen und anderen / sondern / was unglaublich scheinet / ware unter solcher Menge Volcks nit einer zu sehen / der das geringste Mitleiden erzeigte. Wohl aber hatten ihrer mehr vor ihren Häusseren grosse Züber mit Wasser gestellet / in welche sie Bäsen eindunckend die Gefangne darmit bespritzten / und beyneben das gewöhnliche Kirchen-Gesang Asperges me hyssopo &c. daher sangen: alles zu Verspottung der löblichsten Kirchen-Gebäuchen. Mitten auff dem Marckt / ware wider ein Galgen zu sehen / den sie eben wie den ausser der Stadt begrüssen musten / und in die Ordnung gestellet warthen biß der Scharffrichter mit einem den Anfang machte.

Es wird sich hieran kein Verständiger stossen / daß dise löblichste Schaar der Gefangnen ihrer Feinden Willen erfüllet in Absingung der Catholischen Gesänger; dann obschon dise kein anderes Absehen hatten / als das Gelächter und Gespött darüber zu treiben / so hatten doch darbey die Gefangne gantz andere Meinung / und wolten von Hertzen mit solchem Gesang GOTT und sein wertheste Mutter loben. Keines anderen verkehrtes Absehen kan machen / daß ich in Verrichtung dessen / was sonst recht / ja heilig / sündige / wann ich nur die Auffrichtigkeit meiner Meinung nit verlasse. Unsere verständige Bekenner haben jederman wollen zu erkennen geben / daß sie / was die Catholische Kirche vor recht und lobsam haltet / auch in Angesicht dero Feinden außzuüben / kein Abscheuen tragen / und also sich in der That Catholischer Kirchen gehorsame Kinder erweisen wollen. Wir wollen uns da weiter nit auffhalten darzuthun die entsetzliche Verändterung / welche die Ketzerey in denen Gemütheren deren / die sie einmahl eingenommen verursachet: wer hätte ihme einmahl einbilden sollen / daß in Catholischer Lehr erzogne Menschen gefunden solten werden / welche über kurtz mit alten / Ehrwürdigen / Heiligen Männeren also verfahren solten / wie wir bißhero beschriben? was aber wider alle Vernufft / und wider alle ehrlichen Menschen angebohrne Schamhafftigkeit lauffet / das kan der Glaubens-Irrthum vor löblich und thunlich vorhalten. Solte wohl ein verständiger Mensch solchen Glauben für rechtmässig / für von GOtt gelehret und offenbahret halten / welcher zu solchem auch dem wilden Vihe unanständigem Verfahren anleiten ; und noch darzu von keiner Obrigkeit geandet / vil weniger gestraffet wird? Billich dann ware / daß wie der ältere Pfarr-Herr von sich bezeuget / ihme mehr zu Hertzen gangen / und gröseren Schmertzen im Gemüth verursachet / da er allda zu Brül einige neulich seiner Seelsorg anvertraute sehen und hören müssen / welche anderen Fremden in Verspottung und Verhönung ihres lieben und aller Ehren würdigen Seelsorgers nichts nachgaben? gewißlich waß dise Täg zu Brül außgeübet worden / ist dermassen entsetzlich / daß alle Nachwelt kaum wird glauben können / daß es immer möglich gewesen: wird auch ein jeder darauß die so unüberwündliche Gedult / besonders der Vornehmsten auß diser edlen Schaar zu bewunderen wissen / als die so starckmüthig übertragen / was mehr als einmahl genugsam war einem das Hertz abzustossen.

Ob die Gefangne recht gethan / in Absingung Catholischer Gesänger.

Kan da nit unbemerckt lassen / daß dergleichen unmenschliches Verfahren nit allein von Männeren / die zum Mitleiden so fast nit geneigt / sondern auch von Weibsbilderen wider all ihr angebohrne Mildigkeit erwisen worden. Aber näher zu der Sach zu schreiten / lang

Auch die Weiber erzeigen sich unbarmhertzig gegen die Gefangne.

lang genug hat diſe Verhönung gedauret; nach welcher geſamte Gefangne in einen abſcheulichen Kercker geſteckt worden / welcher unter dreyen / die ob einander in ſolchem Gebäude ſtunden / der unterſte war / und eben darum unterworffen allem Ungemach und Geſtanck / welchen von denen Oberen mit dem Unrath / den allda ligende Gefangne / auß Mangel anderer Gelegenheit / hinunter trieffen lieſſen; ware beyneben dermaſſen finſter / daß keiner den anderen als auß der Stimm erkennen kondte. Der Boden ware gantz feucht / und voller Unrath / ſo daß ſie kaum endlich mit den Füſſen ein Orth betretten / welcher jetzt gemeldter Ungelegenheit / wie auch Feuchtigkeit / nit unterworffen ware. An diſen Orth haben alle / ſo gut es immer ſeyn konnte / Gefangne ſich begeben / und wegen Enge einander gepreſſet.

In dem abſcheulichen Kercker treffen ſie andere Gefangne an.

Da die von Gorckum hinein geführet worden / haben ſie darinnen ſchon angetroffen 2. Pfarr-Herren / welche in benachbarten Orten auffgeklaubt / und auß gleicher Urſach dahin geſteckt worden. Nit weniger ſeynd etwan über eine halbe Stund nach Ankunfft deren von Gorckum andere zween Patres Canonici Præmonſtratenſes, denen die Seel-Sorg zu Münſter / einem Holländiſchen Dorff / oblage / und Profeſſen deß berühmten Cloſters zu Mittelburg in Seeland waren / beygeſellet worden. Aller diſer ihre Nähmen wollen wir zu End der Geſchicht beybringen: unterdeſſen müſſen wir nit unbemeldt laſſen / daß mit dem Jüngeren auß diſen Patribus auch ſein Vatter ſeye nacher Brül geführet worden: zu welchem Alten der Graf von der Marck / als er vornommen / daß er Jacobi deß Jüngeren Vatter ſeye / geſagt: Wann er ſeinen Sohn bereden werde / daß er die Catholiſche Religion verlaſſe / wolle er ſo gleich einen als den anderen ledig laſſen. Welches als Jacobus gehöret / hat er an deß Alten Stell geantwortet: Auf ſolche Weiß verlange er ſeine Entledigung nit. Worauf der Graf: So muſt du dann ſterben. Nein / ſagte Jacobus, wir werden nit ſterben / ſondern leben. Wie? antwortet der Graf / hab ich dann nit Gewalt euch das Leben zu nehmen? Ja / erwideret Jacobus, das Leben deß Leibs / aber nit der Seelen. Diſe freye Antwort hat den Grafen nit wenig verdroſſen: gibt dann gleich Befehl / man ſolle den Alten / als der noch Prieſter / noch Geiſtlich / lauffen laſſen / die 2. weiſſe Mönchen aber in die Gefängnuß ſtecken. Alſo wuſten ſie ſchon / daß ihnen mit anderen gleiches End / aber auch gleiche Cron zu gewarthen / deren nunmehr in allem 23. waren welche doch nit alle in dem Streit den Sig darvon tragen wurden.

Werden auff dem Rathhauß examiniert.

Nachmittag um drey Uhr werden alle ſamentlich auff das Rahthauß geführet / ohne etwas ſelbigen Tag von der Frue an verſucht zu haben. Alldort waren einige verſchlagne Calviniſten beſtellet / welche einen nach dem anderen auß denen Gefangnen in ihrem Glauben erforſchen und verſuchen ſolten / und zwar / damit die Sach ein mehrers Anſehen hätte / in Beyſeyn deß Grafen ſelbſt. Leonardus nit gewohnet forchtſam in Sachen deß Glaubens zu reden / hat weiß nit was / ſo den Grafen zu treffen ſcheinte in ſeiner Bekanntnuß vorgebracht; deſſen Lohn ihme gleich mit der Hellenparten von einem Soldaten / hernach auch von einem anderen mit dem Streit-Hammer alſo gegeben worden / daß gleich das Blut hervor geſchoſſen. Ubrige meiſtentheils haben mit wenigen Worten ohne Hinderhalten bezeuget: ſie glauben alles das jenige / und nichts anders / was die wahre Catholiſche Kirche zu glauben fürhalt. Einer auß den ungelehrten Franciſcaner-Layen / allen Streit abzuſchneiden / hat geantwortet: Er glaube was ſein Pater Guardian glaube. Wohl verſicheret / daß diſer in allem mit Catholiſcher Lehr ſich vereinbahren werde. Habe geſagt: Ubrige meiſte; dann gleich kund worden / daß einige zimlich zweifelhafftig geantwortet: welches ſonder Zweifel eben die jenige werden geweſen ſeyn / welche hernach gar vom Glauben abgefallen.

Wider die Gefangnuß gewaffen.

Nach vollendtem Examen ſeynd die Gefangne wider in den Kercker / nit zwar vorigen / ſonderen einen höheren / liechteren und kommlicheren / auff einiger Fürbitt / geführet worden. Allwo ihnen endlich ein groſſes Geſchürr voll Waſſer und Brod gebracht worden: gewißlich ein ſtattliche Mahlzeit für ſo lang hungerige und mit Ungemach abgemattete Männer. Es wäre aber auch diſes unterwegen gebliben / wann nit der ſo offt bemeldte Leonardus, indeme er wider in den Kercker geführet worden / einigen von Gorckum / die er unter anderen erſehen / geſagt hätte: Iſt dann niemand da / der ein Stuck Brod feil hab? es ſoll ihme gewißlich wohl belohnet werden. Nehmlich von jenem der ſo außdruckentlich verſprochen / daß nit ein Trunck Waſſer / der einem auß den Seinigen werde gereicht werden / ſolle unbelohnet verbleiben. An ſtatt der 23. ſeynd nur 20. in die gemeine Gefängnuß zuruck geführet worden. Dann der Pfarr-Herr von Maeßdamm / ein Canonicus von Gorckum / und der jüngſte Franciſcaner in ein kommlicheres Zimmer bey dem Untergerichts-Verwalter einquartieret worden: deren ferneres End wir hernach beſchreiben werden.

Nochmalges Examen der Vornehmſten.

Den 8.ten Heumonat iſt noch ein Erforſchung oder Examen, ſo mercklich ſchärffer geweſen / als das vorigen Tags / angeſtellet worden: zu deme doch nit alle / ſondern die allein beruffen worden / auff welche als Saulen die andere ſich zu ſteiffen ſcheineten / damit nach überwundnen und umgeſtoßnen diſen / die übrige zugleich mit ihnen fallen ſolten. Diſe Außerleßne waren die zween Pfarr-Herren Leonardus und Nicolaus; der P. Guardian, P. Vicarius, Godefridus Mervellanus auch ein Franciſcaner / und die zween Canonici Præmon-

monstratenses. Diſe ſiben ſeynd widerum nach Mittag / zu welcher Zeit ihre Verſucher vermeinten beſſer zu dem Streit bereitet zu ſeyn / auf das Rathhauß geführet worden. Die Examinatores waren zween Worts-Diener: neben welchen auch zugegen waren der Graf / mit etlichen vom Adel ſeiner Parthey: Joannes Duuenvordius, der Stadt Ober-Richter und Seckelmeiſter / ein nit böſer Mann / und von gutem Verſtand. Es ware auch ein Notarius beſtellt / welcher die Antwortē der Gefangnen geſchwind auffzeichnen könnte. Nicht weniger waren auch zugegen zween Brüder deß P. Guardians, auff deren Anbringen diſes andere Examen angeſtellet worden. Diſe hofften auf ſolche Weiß zuwegen zu bringen / daß ihr Bruder ſamt allen ſeinen Untergebnen loßgelaſſen würde. Indeme ſie ſchon zu Gnügen erfahren hatten; er ſeye dahin nit zu bereden / daß er / auch ohne einigen Nachtheil ſeines Catholiſchen Glaubens / ſeine Brüder in dem Stich laſſe / und er allein die Gnad der Erledigung annehme.

Werden vornehmlich angehalten dem Pabſt abzuſagen.

Der erſte und vornehmſte Punct des Examinis ware: was ſie von dem Röm. Pabſt halteten; und ob ſie bereit wären ſelbigem abzuſagen? diſes ware nehmlich / was der Graf zum meiſten verlangte / jedermann von dem Pabſt abſpenſtig zu machen / den er alſo haſſete / daß er ihme vorgenommen / ſo weit ſein Gewalt ſich erſtrecken werde / allen denen das Leben zu nehmen / welche ihme nit abſagten. Indeme er mit allen anderen eigenſinnigen Glaubens-Schmiden ſich vereinigte / welchen jederzeit vornehmlich obligt / ihre Anhänger von dem Apoſtoliſchen Stuhl abtrünnig zu machen; damit ſie keinen Richter ihrer Lauſen und erdichten Lehren haben / und alſo nach verſtörter Einigkeit unter einem ſichtbaren Haupt / ein jeder das jenige glaube / was ihme eintweder wahrſcheinlich vorkommt / oder was er gern hätte / daß wahr wäre: und auf ſolche Weiß ſo vil Glauben einführen / ſo vil Schwärmer-Geiſt ſich dergleichen Neuigkeiten unterfangen; oder beſſer zu reden / allen wahren Glauben auß dem Weeg raumen / und nach verſtörter Einigkeit in der Lehr ein lauteres Miſchmaſch einführen; welches der rechte Weeg iſt zu dem völligen Unglauben und jener Kirchen Vertilgung / welche alleinig in Chriſto gegründet / ſo wenig verſchidene Lehren annimmet / ſo wenig der Heilige Geiſt ihme ſelbſt widerſprechen / und bald weiß / bald ſchwartz ſeinen Lehrlingen vorhalten kan.

Wer die Examinatores geweſen.

Die Verfechter ſo verwirrter Unwiſſenheiten und beſtellte Examinatores waren nehmlich zwey vortreffliche Männer; jener ein geweſter Schiffmann von Gorckum / der nit ſo vil Lateiniſch verſtunde / als ein Bub in der erſten Schul / doch beynebens zimmlich beredt und keck / wie auch nit weniger aller Gorckumer / welche nit ein Liedlein mit ihme anſtimmen wolten / abgeſagter Feind / deſſen Nahmen Cornelius. Der andere mit Nahmē Andreas ware vorhero Seelſorger zu Brül in der Kirchen der Heil. Catharinæ; der aber / nachdeme der Graf den Orth einbekommen / den Mantel nach dem Wind gehenckt / und über Nacht auß einem Catholiſchen Prediger ein Calviniſcher worden. Cornelius nach ein und anderem Vortrag / wann die Bekenner Chriſti die Catholiſche Lehr ritterlich behaupteten / ruffte gleich auf: Nur fort an Galgen mit ihnen; es iſt doch nichts mit ihnen zu richten: fort an Galgen. Der andere / Andreas bemühete ſich durch ſein eignes Beyſpihl und andere Schein-Urſachen die hertzhaffte Kämpffer von dem Stadthalter Chriſti abwendig zu machen / mit Verſprechen ihnen alſobald ihre Freyheit zu laſſen und von dem ſonſt bevorſtehenden Tod zu erretten.

Antwort auff diſes P. Guardians.

Auff ſo betrügliches Verſprechen hat Pater Guardianus vor gantzer Verſammlung mit verwunderlicher Hertzhafftigkeit geantwortet: So ſoll dann ich auß Begierd diſes zeitliche Leben zu erhalten meinen wahren Catholiſchen Glauben verlaugnen / und euere ketzeriſche Irrthumen annehmen? was könnte doch thorrechter ſeyn; indeme ja nit verſicheret bin / daß ich nach ſolcher Verlaugnung einen Tag / ja Stund leben werde. Und geſetzt / ich ſolte eines langen Lebens vergwiſt ſeyn / muß ich doch einmahl ſterben. Was dann einmahl geſchehen muß / warum ſolte ich diſes auß Liebe zu GOtt und wahrem Glauben nit jetzt übertragen / und mit meinem Blut diejenige Lehr beſiglen / welche ich ſo offt offentlich habe vorgetragen. Wie wahr da und hochverſtändig P. Guardianus geredet / das haben kurtz hernach zween auß denen / die ſo ſchändlich umgeſattlet und den Glauben verlaugnet / erfahren / indeme ſie ohne Verſchub ihr Leben / wie zuvor den Glauben / laſſen müſſen; von denen hernach was weiters.

Was darzu Leonardus geſagt?

Als die Frag und Vortrag an Leonardum kommen / und von ihme begehret worden / dem Pabſt abzuſagen / hat er ſolches beſtändig geweigert / und hinzugeſetzt: Wie kommt es daß ihr mich mit Bedrohung des Tods dahin halten wolt / daß ich den Pabſt verlaugne / da doch euer gemeine Lehr iſt / der Glaub müſſe frey ſeyn? wie ſoll dann ich jetzt gezwungen werden / daß ich glaube was ich nit will? wann euch belieber mit mir in einen Streit euch einzulaſſen / und ihr mir beweiſen werdet / man müſſe den Pabſt verlaugnen / will ich nit ungern euer Lehr annehmen. Wann entgegen ich / wie ich nit zweifle / euch darthun wird: man müſſe den Pabſt erkennen / begehrte ich entgegen von euch / daß ihr meiner Meinung beyfallet.

Diſputation zwiſchen den Catholiſche

So bald die Beyſitzer von einem Wort-Streit / oder Diſputation etwas gehört / haben ſie gleich verlangt; man ſolle ſolchem

nnd den. Geüssen.

Streit einen Anfang machen / und ihren zween Prædicanten den P. Guardian mit Herrn Pfarrern Leonardo entgegen gesetzt. Als aber die Catholische die heilige Schrifft / sonderbar die Lateinische / als einen Richter in ihrem Streit / verlangt / ist hernach die Frag entstanden: Welches dann das Wort GOttes / und wahre heilige Schrifft wäre / und wohero man sie empfangen soll; es wolte Andreas (Cornelius als ein pur Teutscher Michel muste da stillschweigen) mit der Antwort nit herauß. Entgegen wolten die Catholische den Streit nit fortsetzen; sie wüsten dann zuvor / welches / und woher es das unfehlbare Wort GOttes seye? worauff die Antwort deß Gegentheils ware schmähen und schänden / und nahme also diser Stre t ein End. Die Canonici Præmonstratenses haben die wahre Christi Gegenwarth im heiligsten Sacrament auch stattlich verfochten / und anstatt gründlicher Antwort Lästerungen und Schmach-Reden darvon getragen. Doch ist die Sag / der Graf von der Marck habe sich gegen Jacobo dem Jüngeren milderer Wort gebraucht / ihne zu Calvinischer Sect zu bereden / als welcher so wohl ab dessen schöner Leibs-Gestalt als annehmlicher Beredsamkeit ein sonderes Wohlgefallen geschöpfft. Aber der starckmüthige Bekenner hat sich noch durch saures / noch durch süsses im geringsten von Catholischer Lehr abwendig machen lassen. Ist also auch er mit seinem älteren Ordens-Genoßnen wider anderen Gefangnen beygesellet worden. Also ist gleichfalls dise Zusammenkunfft ohne Würckung gewesen. In diser doch / obschon die auff ein neues erzürnt und erhitzte Geüsen / hätten können denen löblichsten und unüberwindlichen Bekenneren einen schmertzhaffteren und grausameren Tod anzuthun sich entschliessen / ist es doch bey dem Hencken verbliben / als einer Gattung deß Tods die zwar nit allzuschmertzhafft / doch so verächtlich und schmählich / daß damahlen keine vor schmählicher gehalten worden.

Was Oranges vor eine Antwort gegeben.

Weil man zu Brül besagter massen beschäfftiget / kommt der zu dem Fürsten von Nassau und Oranges Abgeordnete nacher Gorckum zuruck / mit gemeßnem schrifftlichen Befehl an alle der neuen angehenden Republic Beamte / daß keinem einigen noch Priester / noch anderem Geistlichen wegen seines Stands und Berufs einige Verdrießlichkeit zugefügt werde; sondern es sollen dise nit weniger / als übriges Volck / gleiche Freyheit geniessen / und ohne einige Forcht unter der Gemeinde leben. Dise Schreiben seynd Marino dem Schloß-Hauptman zu Gorckum eingehändiget worden. Diser lasset eine Abschrifft darvon nehmen / und behaltet das eigne von dem Fürsten besiglet- und unterzeichnete Schreiben bey sich / jenes aber überschickt er dem Herrn Grafen von der Marck. Es leidete die Sach keinen Verschub / indeme leicht abzunehmen / man werde zu Brül mit dem End-Urthel und dessen Vollziehung nit lang verweilen.

Also wird im Nahmen Marini und deß gantzen Raths zu Gorckum gleich in aller Früe den 8.ten Heumonat (das Befehl-Schreiben Orangij ist den sibenden Abends gelifferet worden) ein gut Catholischer wohl beredter Rechts-Gelehrter abgeordnet / in möglicher Eyl nach Brül abzufahren / und den Befehl dem Grafen einzuhändigen. Der Abgeordnete ist noch selbigen Tag nach vollendtem gleich oben beschribnen Examen zu Brül angelangt: allwo er vor den Grafen gelassen / sein anvertrautes Geschäfft gelehrt und wohlberedt vorgetragen / das Credentz-Schreiben von dem Commendanten vorgewisen / im Nahmen gesammten Raths die Entlassung der Gefangnen begehrt / mit offentlicher Bezeugung / daß alle die Gefangne / und auch vornehmlich die Pfarr-Herren / Leuth von gantz ehrlichem Wandel / keiner Ubertrettung jemahl beschuldiget: neben deme daß ihnen wie allen anderen die in der Vestung waren / die Freyheit und das Leben eydlich zugesagt / und endlich laut Befehls von dem Fürsten von Oranges, dessen Abschrifft er vorlegte / ohne einige Belästigung / nur ihres Stands und Profession halber / zu lassen. Auff solch hochvernünfftiges und mit Beredsamkeit vorgetragnes Anbringen / welches der Graf kaum mit Gedult anhören können / ist dessen hitzige und auß gantz verwirrtem Gemüth angegebne Antwort gewesen: Er habe sich schon längst verschworen / allen Pfaffen und Mönchen / die ihm nacher Brül überbracht werden / das Leben zu nehmen / und dises zu billicher Raach wegen deß vergoßnen unschuldigen Bluts der Grafen von Egmond und Horn / und anderer edler Niderländer. Was Orangium betreffe / achte er dessen Befehl im geringsten nit. Dann er noch disen noch anderen / der über ihn seye / erkenne; er habe so vil zu gebiethen als jemand / wer der immer seye. Dises ware kürtzlich deß Grafens Bescheid / in deme nit die geringste Meldung geschehen der in Ubergab der Vestung versprochnen Freyheit und Lebens. Auß dero einige nit unweißlich abgenommen; es habe nit leicht etwas den Handel und Stand der Gefangnen schlimmer gemacht / als diser Orangij Befehl / welchen der Graf vor seinen Oberen keines wegs erkennen wolte. Ubrigens waren die Räthe und Vertraute deß Grafens wegen der Gefangnen nicht eines Sinns. Trelongius einer auß ihnen hätte gern geschehen lassen / daß man mit silbernen Schlüßlen den Gefangnen den Kercker öffnete: Brederodius entgegen wolte nichts von einigem Loß-Geld wissen. In der Sach ware auch der Rath zu Gorckum nit einig; dann so fast ihnen die Catholische die Erledigung der Gefangnen liessen angelegen seyn; so arglistig trachteten die Uncatholische in der Still solches zu verhinderen.

Dise wi nach B geschicht

Nun

Guardia- wird seinen Brüderen angezeigt.

Nun müssen wir den strengen Kampff und unüberwindliche Starckmüthigkeit deß Patris Guardiani, deme von seinen Brüderen über die massen hart zugesetzt worden / kürtzlich beschreiben. Es konnten dise zween Wetter-Hänen / die sich nach dem Wind hin und her / was den Glauben und Gewissen betrifft / treiben liessen / nit verkochen / daß ihr mitlerer Bruder (der eine auß den weltlichen wäre älter / der andere jünger) den sie wegen seiner trefflichen Eigenschafften hochschätzten und brüderlich liebten / einen so schmählichen Tod nehmen / und zu ewigem Hohn ihres Geschlechts an dem liechten Galgen ersticken solte. Sie liessen sich dann noch Mühe / noch Unkosten reuen / ihne loßzumachen / und haben diser Ursach halber sich nacher Brül begeben. Weilen sie auch mit silbernen Waffen streiteten / haben sie nit nur einen auß deß Grafen Inneristen auff ihre Seiten / und die Sach so weit gebracht / daß nit allein dem P. Guardiano, sondern allen den Seinigen die Loßlassung zugesagt worden (dann anderst wusten sie gar wohl daß er nichts von einiger Freyheit hören wolte) wann er nur sich bereden wolte lassen / dem Pabst abzusagen und disen nit mehr zu erkennen / und zwar dises nit eben mit dem Hertzen / sondern nur äusserlich und dem Schein nach ; dann sie nit zweifleten / es werde hernach der gantze Hauffen diser Söhnen deß Heiligen Francisci dem Beyspihl ihres Vorstehers sich vergleichen / und also die Geüssen ihren Zweck erreichen. Was haben dise verführerische Brüder nit alles angefangen / daß sie zu disem den Pater Guardian überredeten ? sie haben aller ihrer Kunst und Wissenschafft auffgebotten ihn zu solcher Absagung / wenigist nach dem Schein / zu bereden. Sie haben ihme / damit er hernach nit sorgfältig seyn müste / wie er sich erhalten solte / versprochen / ihne lebenlänglich nit allein mit aller Nothdurfft / sondern Kömlichkeit zu versehen / bey sich in ihrem Hauß beständig zu halten ; wann es ihme belieben wurde / ihne in der Handelschafft zu unterrichten / darmit nit allein seinen Unterhalt / sondern Reichthum zuwegen zu bringen. Dises und mehr anderes haben sie ihme nit allein vorhero / sondern noch in letzter Nacht also / ihrem Sinn nach / beweglich vorgetragen / daß sie an verlangtem Sig wider ihn nicht zweifleten ; besonders da sie die Erlaub außgebetten / ihne in deß Ober-Auditors Behausung bey einem lustig- und freudigem Nachtmahl zu halten : bey welchem auch P. Guardian nit allein erschinen / sondern sich gantz auffgeraumt ohne einiges Anzeigen einiger Traurigkeit sehen lassen. Dann er nach langer Abmattung und Außhungerung einer Erquickuug sehr bedürfftig war.

Verwunderliche Beständigkeit P. Guardiani.

Wann es aber / wie die Brüder immer treibten / zu der Sach kommen / ware so vor / als nach dem Nachtmahl Nicolaus Picus der alte Unbewegliche. Er fragte nur die Brüder / wie vil Jahr dann deß Lebens / wann er ihrem Rath folgen wurde / sie ihme versprechen könnten ? und als dise nit einmahl ein halbes ihme versprechen kondten ; fragte er ferner : Ob es dann vernünfftig / wegen so kurtzens und weist GOtt noch was vor eines Lebens / verlaugnen den Glauben / den er allein vor den wahren halte und erkenne ; GOtt beleidigen / und mit einem Wort / das ewige unbegreiffliche um das kurtze und eitle zu vertauschen ? daß sie vermeinen / es möge ohne GOttes Beleidigung dise Veränderung vorgenommen werden / da wisse er auß seines Heylands Mund das klare Widerspihl / welcher keinen erkennen wolle / der ihne nit auch offentlich vor den Menschen erkennen werde. Er wolle da geschweigen die erschröckliche Aergernuß die er den Seinigen / und so vilen anderen hiemit geben wurde / wie auch die Unbild die er GOtt wurde anthun / wann er einer Seits betheurte ihme dienen zu wollen / und unterdessen den von ihme gestellten Statthalter nit zu erkennen ? es seye hierinn nit um ein Pium oder Sixtum als einen gemeinen Menschen zu thun : sondern um einen Pium oder Sixtum der das sichtbare Oberhaupt der Kirchen GOttes auff Erden seye / ausser welcher der jenige nothwendig seyn müsse / welcher derselben Haupt verlaugnet : also hätte er auch keine Kirch / keine Versammlung mehr an die er sich halten könnte ; dann dise nit eine Versammlung in dem läern Mund / noch eines Menschen Einbildung / sondern eine auf Erden sichtbare / erkanntliche / als eine Stadt auf einem Berg / seyn müsse. Ein solche erkenne und wisse er ; bey dero wolle und werde er zu Trutz der Welt und der Höllen mit GOttes Beystand verharren / und ehender nicht nur ein / sondern hundert Leben lassen / wann er so vil hätte. Bey disem Entschluß habe es sein Verbleiben / so daß er hoffe / sie werden ihme dißfalls nit mehr überlästig seyn. Also seynd die Brüder von dem Nachtmahl hinweg gangen / und an statt solche preißwürdigste Beständigkeit zu bewunderen / haben sie Nicolaum einen hartnäckigen / eigensinnigen Stitzgrind genennt : welches sich Nicolaus nit irren lassen / sondern von so langem Streit ermüdet auff nächsten Banck ein wenig zu ruhen sich hingelegt : welches er / obschon er nit wuste wie vil Stund zu leben ihm noch übrig / gantz ruhig so lang gethan / biß ihn die jenige auffgeweckt / welche ihn zu der Richtstatt zu begleiten bestellet waren. Der übrigen Gefangnen nit gar zu vergessen / deren meiste für ihren P. Guardianum sorgfältig unterdessen für ihne GOtt werden gebetten haben / lassen wir nit unbemerckt / daß auch sie um dise Zeit in etwas der Gutthätigkeit der Brüderen deß P. Guardiani genossen / indeme ihnen Brod / Käß / und Bier zugetragen worden.

Der Graff von der March befihlet alle Gefangne auffzuhencken.

Was machet aber zu gleicher Zeit der Herr Graf? Er hat auch mit herrlichem Nacht-Mahl sich erlustiget / und mit stattlichem Wein mehr / als sonsten / sich bezecht: doch nit ausser Unwillen und Sorgen ziehet er den nit längst zuvor erhaltnen Brieff von Marino hervor: findet darinn ein und anders / welches ihn nit wenig wider disen Marinum verhetzet / als der ein Mann so schlechten Herkommens / ihme nunmehr die Horn wolte wachsen lassen. Sehr verdrüste ihn / daß an statt Originals Orangij Schreibens er ihme nur eine Abschrifft zukommen lassen (sehe da einer den vor Zorn brüllenden Graffen / und anderseits den so sanfft ruhenden P. Guardianum, und sage / wer auf diser Welt glückseeliger seye?) nit weniger aber entbranne er wider Orangium, daß diser sich anmassen dörffte / ihme zu gebiethen. Ich will nun / sagte er / erweisen / ob ich Herr seye oder nit; und wer mir einzureden habe? Darauff befihlet er / ohne Verzug alle und jede gefangne Geistliche zu dem Galgen zu führen / und ohne Mitleiden / ohne Außnahm / alle daran zu hencken. Omalium bestellet er darzu / daß er Sorg solle tragen / daß diser Befehl unverzüglich / gäntzlich / ohne Annahm einiges Loß-Gelds / solle vollzogen werden: wie dann geschehen / und nachdeme um eilff Uhr in der Nacht das schöne Urtheil vom wohlbezechten / vor Zorn seiner nit mächtigen Graffen gefället worden / seynd alsobald Soldaten / Gerichts-Diener / und wer lauffen konnte / bemühet gewesen / denen Gefangnen dise Bottschafft zu bringen / deren dann einige auch in das Hauß geloffen / in deme P. Guardian noch in süssem Schlaff begriffen ware. Wecken ihn auff / und als er verstanden um was es zu thun / ist er ohne einiges Widersetzen gantz hurtig mit ihnen zu übrigen Gefangnen geführet worden: allda seynd dise wider Paar und Paar zusammen gekupplet / und um ein Uhr in der Nacht / also bey eingehendem neunten Heumonat in Begleitung der Soldaten zu Pferd und zu Fuß / auß der Stadt hinauß geführet worden. Doch haben sie zuvor sich mit GOtt durch die heilige Beicht versöhnet / welches auch der zuvor von der übrigen Gesellschafft wegen seiner Wanckelmüthigkeit abgesönderte Novitz Henricus gethan. Es waren also damahls die Außgeführte an der Zahl ein und zwantzig; den P. Guardian und den Novitzen mitgerechnet.

Werden bey eitler Nacht außgeführet.

Diser Außzug geschahe mit solchem Geräusch / daß vile von dem Schlaff aufferweckt / auch mit dem Hauffen auß der Stadt gegangen: der Weeg gienge einem vor kurtzer Zeit von den Geusen verstörten Closter Canonicorum Regularium deß Heil. Augustini zu; von deme noch ein zimlich grosses Hauß unter dem Tach stehen gebliben / und nun diente selbiger Orthen gebräuchtige Steinkolen auffzubehalten. In disem Gebäude fanden die Soldaten einen langen Balcken / welcher zwerch dardurch gienge / mit einem anderen kleineren. Da vermeinten sie ein gar fügliches Orth zu der Vollziehung Gräflichen Befehls gefunden zu haben. Weilen es dann an die Riemen zu gehen begunte / sprachen die Christi Bekenner einander zu / und machte je einer dem anderen Muth mit freudigem Hertzen die noch übrige zween Schritt zu der Ewigkeit zu thun. Und weil sie wusten / wie nothwendig ihnen zu diser Stund der Göttliche Beystand / unterliessen sie nit / selbigen eyfrigst zu begehren.

P Guardian wird der erste auffgehenckt.

Da nun die Scharffrichter und andere / was zu der Sach vonnöthen / in Bereitschafft hatten / haben sie die samtliche Gefangne aller noch habenden Kleideren beraubt; darauff vor allen anderen den P. Guardianum zu der Leiter geführet / auff welche er steigen / und so dann mit dem Strick an dem Halß herunter solte gestossen werden. Der unüberwindliche Held ohne einigen Schröcken / ohne Traurigkeit sprache den Seinen so lang zu / mit ihme biß in den Tod zu verharren / sich glückseelig schätzende / daß sie ihr Leben vor dene geben könnten / der sein Göttliches für sie mit so unendlicher Liebe dem Vatter geopfferet / biß der Strick dem Athem und Stimm den Weeg verlegt. Worauff deß nunmehr mit dem Tod ringenden P. Guardiani Stell der P. Vicarius und P. Nicasius zu vertretten angefangen / und übrigen schwächeren Brüderen zuzusprechen / welche sie in die Mitte der Gefangnen genommen / und alldort ihnen Muth und Hertz gemacht; und weilen ein Calvinischer Worts-Diener zugegen / der bald disen / bald jenen zu dem Abfall zu ermahnen begunte / gabe er an statt ihrer Antwort / und sagte: Nein / sie werdens nit thun: sie verharren auff dem allein seeligmachenden Glauben ꝛc.

Abfall etlicher Novitzen.

Nichts desto weniger / O armseelige Schwachheit der Menschen! ungeachtet aller Vorsorg / ungeachtet alles Zusprechens / und vor Augen stehenden Beyspihls der anderen / und sonderbar seines Vorstehers / hat Henrich der Novitz das Ja-Wort von sich gegeben / alles zu thun / was ihme ihr Prediger / das ist / Wort-Tröscher / sagen werde. Alsogleich nehmen sie disen unglückseeligen Jüngling / der bey 18. Jahr alt war / doch ein Mitleiden gegen sein Persohn zu erwecken / sich nur von 16. Jahren angegeben / auß der Mitten der Gefangnen herauß / und / damit nit etwan anderer Hertzhafftigkeit ihme auch etwan einen Muth machte zu sterben / und seine Zusag umzustossen / haben sie ihne gar auß dem Orth hinweg geführet. Diser Verlust bekümmerte sehr den Patrem Vicarium, welcher derohalben den Prædicanten / der sich auch zu ihme näherte / und ihne / was er in disen Umständen zu thun / unterrichten wolte / erstlich hart mit Worten gestrafft / und hernach ihm / da er noch nit abweichen wolte / mit dem Fuß ab der Leiter einen so kräfftigen Stoß gegeben / daß er rückling auf die Erden gefallen. Welche seine That die Soldaten veranlasset / daß

daß sie disen guten P. Vicarium in dem Angesicht mit Messeren übel zugerichtet / und ihme die in den Leib eingebrennte Creutz / wie er sie von Hierusalem mit sich gebracht / auß dem lebendigen Fleisch herauß geschnitten. Welches ihn nit verhinderet / daß er nit hertzhafft fortgefahren / sich GOtt eyfrigst zu empfehlen / und andere Mitbekenner zu trösten : welches gleichfalls P. Nicasius, und der Pfarr-Herr Nicolaus gethan. Deren eigne Wort / weilen sie meist Lateinisch gewesen / der noch anwesende Noviz Henricus hernach nit zu erzehlen gewüst.

Abfall eines andern.

Jetzt müssen wir einen noch entsetzlicheren Abfall / als besagten Novitzens gewesen / nit unbeschriben lassen ; damit wie die standhaffte Bekenner uns Hertz und Muth machen sollen / mit Freuden etwas für GOtt und den Glauben zu leiden / also anderer Wanckelmüthigkeiten uns lehren / niemahlen / besonders in so gefährlichen Umständen / einiges Vertrauen auff eigne Kräfften zu setzen. Einer auß den Patribus Franciscanis, auß dem Lütticher Land gebohren / und folgends Frantzösischer Sprach kundig / hat einigen auß denen Soldaten / gebohrnen Frantzosen / in ihrer Sprach zu verstehen gegeben / daß er willig und bereit / in allem ihrem Begehren zu willfahren. Dises hat er gethan eben zu der Zeit / da er die Leiter auffsteigen / und mit dem Strang zum Lohn seiner bißherigen Beständigkeit solte vertrostet / und folgends gecrönet werden. So bald die Soldaten solche Verlaugnung deß Catholischen Glaubens von Guilielmo (dises ware sein Nahme) verstanden / haben sie ihme ohne Verzug einen Soldaten-Röck angeworffen / dergleichen Hut aufgesetzt / eine Helleparten auf die Achsel gegeben / und auß diser Richtstatt hinauß geführet. Was ferner mit ihme sich zugetragen / und mit was vor einem erbärmlichen End er sein Leben beschlossen / wollen wir kürtzlicher nach vollendter übriger Hinrichtung / und der beständigen Kämpffer Belobung beschreiben. Es hat zwar an anderen auch nit gemanglet / welche bey so schmählichem Tod wenige Freud und Munterkeit erwisen : so weit aber seynd sie nit kommen ; sondern haben / ob schon mit einigem Schmertzen / ihr junges Leben endlich lieber / als den Glauben lassen wollen : indeme sie zwar so schönes Beyspihl nit hinderlassen / als die jenige / welche an den Tod / als an ein triumphierliches Ehren-Gepräng gegangen ; doch seynd sie ebenfalls Lobens werth / indeme auch der würdig ist gekrönt zu werden / welcher / was seiner Natur sehr zuwider / dannoch biß an das End / wo nit freudig / doch geduldig / übertragt.

Die andere werden auch hingerichtet.

Die Ordnung hat hierauff Godefridum Mervillanum, den Sacristan der P.P. Franciscaneren / getroffen / welcher mit gleicher Treu und Auffrichtigkeit den Schatz wahren Glaubens / als vorhero der Kirchen / biß an das End verwahret / und sein Leben mit dem Gebett für seine Feind / der Worten Christi sich gebrauchend / Pater ignosce, &c. Vatter vergibe ihnen / dann sie wissen nit was sie thun / beschlossen. Der Pfarr-Herr Leonardus hat sich / wie allzeit / hertzhafft und heldenmüthig erzeigt : nur hat er betauret / daß etwan sein Tod der noch lebenden Mutter grosse Traurigkeit / und etwan gar auch den Tod verursachen dörffte. Es haben aber die Schwesteren Leonardi so artig den Außgang diser Tragödi / und deß Sohns Tod vor der Mutter verborgen zu halten gewust / daß die liebe Alte / nachdeme sie ohngefähr ein Jahr nach dem Sohn ihr Leben geendet / ihn bälder in der anderen Welt angetroffen / als gewußt / daß er gestorben. Es wolte Godefrido Dunæo, jenem lieben Alten / vorkommen / als wann der Pfarr-Herr Leonardus nit mit jener Hurtig- und Tapfferkeit die Leiter hinauff steigte / als er wohl biß dato alles in der Gefangenschafft gethan : ruffet ihm derowegen zu : Herr Mag. Leonarde, warum thut er nit geschwinder darzu / daß er zu der uns vorbereiteten Mahlzeit komme ? dann disen Tag werden wir mit GOtt und dem Lamm das Freuden-Mahl in dem Himmel geniessen. Als er aber / diser Godefridus nehmlich / der Letzte auß allen / sein Recht / oder vilmehr Unrecht / außstehen solte / ist er gantz freudig die Leiter hinauff gestigen : welches als die Gerichts-Diener und Soldaten gesehen / sagten einige auß disen mitleidend : Ey warum sollen wir doch disen Mann hencken ? ist er doch die lautere Unschuld / und halb im Kopff verruckt ? Entgegen sagte Godefridus voller Begierd die Marter außzustehen : Mein macher es doch nit lang / sondern schicket mich bald meinen Brüderen nach : dann ich sihe schon den Himmel öffen. Er soll auch / die mit ihme zu thun hatten / um Verzeyhung gebetten haben / wann er ihnen im geringsten überlästig gewesen wäre. Es ist hernach die Soldaten rechte Reu ankommen / daß sie dem guten Alten nit verschonet / und dises / weilen sie auß disen letzten Worten schliessen wolten / er dörffte sich endlich gegeben / und ihren Glauben angenommen haben. Allein das ist von disem Gold-frommen Mann nit zu argwohnen / der die gantze Zeit / von Anfang der Gefangenschafft biß in so spöttlichen Tod / nit das geringste mehr mercken lassen / als wann es ihme an gesundem Verstand fehlete.

Wie übel sie gerichtet worden.

Also hangeten nunmehr 15. an dem langen Balcken ; der P. Guardian aber mit dem Alten Dunæo und einem Franciscaner Bruder an dem Kleineren / und Jacobus Lacopius der Præmonstratenser an einer Leiter. Auß der gantzen Zahl waren 17. Priester / und zween Franciscaner Layen. Neben so vilen Grausamkeiten / die gegen diese Helden und Glaubens-Verfechter außgeübet worden / ist noch darzu kommen / daß in diser Vollziehung deß Unchristlichen Befehls die Gerichts-Diener

ihr Amt so liederlich verrichtet / daß / ob sie schon zwey Stund darmit zugebracht / dannoch nit nur einem sein Pein mercklich verlängeret worden. Unter anderen ist P. Nicasio der Strick nit um den Halß / sondern durch das Maul / einem anderen gleich unter dem Kün / mehreren allzu weit angeworffen worden / so / daß einige auß ihnen biß an den hellen Tag lebend da gehangen. Und wolte GOtt / es hätte aller Schimpff / Grausam- und Unehrbarkeit mit dem Leben der Seeligen Marterer ein End genommen!

Was vor eine Raserey an den Todten vollbracht worden.

Morgens den neunten in der Frue ist die unverschamte / unbarmhertzig- und unmenschliche Soldaten-Rott in der Scheur wider zusammen kommen / haben den armen verführten Novitzen mit einer Mußqueten auff der Achsel mit sich hinein geführt; ihn genöthiget / dem vorstorbnen P. Guardian eine Kugel in den Leib zu schiessen: hernach mit Stimmlung der gantz blossen Leiber solchen Muthwillen verführet / daß einem Lesenden die Haar gen Berg stehen; und meine Feder sich scheuet / solches mit mehrerem zu beschreiben. Wenig ware / nur Ohren / Nasen / und dergleichen Glider ihnen abschneiden / auff die Hüt stecken / und darmit prangen. Was ferner geschehen / kunnte kein ehrliches Aug ansehen.

Werden doch endlich begraben.

Dahero ein ehrlicher Mann von Gorckum / als er so leidiges Schauspihl hertzlich mitleidend betrachtet / hat er nichts / was zu der Sach dienlich / unterlassen / daß man doch so gar der Kinder Spott und Gelächter die Leiber derer Hingerichteten entziehe / und sie beerdige: wie er dann auch solches zuwegen gebracht / und noch selbigen Tag / den neunten Heumonat / in eben diser Scheur / in dero sie ihren Kampff außgestanden / alle / und zwar die 15. welche am langen Balcken gehangen / in einer / die übrige vier in anderer kleineren Gruben eingescharret worden; auch alldort biß auff die Zeit / da Guilielmus Estius die gantze Geschicht / wie Anfangs gemeldet worden / in den Druck gegeben / nehmlich in dem Jahr 1603. mitten unter den Feinden wahren Glaubens also verscharret gebliben. Was hernach ferners mit ihnen sich zugetragen / von deme haben wir keinen Bericht: können derohalben auch solchen dem Leser nit mittheilen.

Nahmen aller 19. Seliger Marterer.

Wohl aber wird ein jeder / der / was wir da beygebracht / abliset / vernünfftig verlangen / aller diser Marterer (dann solchen Ehren-Titul ihnen Clemens der Zehende in den ersten Jahren seines Pabstums nach reiffer Erwegung zukommen lassen) Nähmen / und was sonst etwan von ihnen merckwürdigeres bekandt / zu wissen verlangen. Wir wollen solchem Verlangen / so gut es seyn kan / ein Gnügen leisten / und alle der Ordnung nach nit wie sie im Himmel einander folgen (solches ist uns unbekandt) sondern wie der fleissigste Estius solches gethan / benennen / und kürtzlich beschreiben.

Kurtzes Lob P. Guardian

1. Der erste dann seye der Seelige Nicolaus Picus, auß deß Heiligen Seraphischen Vatters Francisci Orden (so vil auß der Beschreibung abzunehmen / dann es außdruckentlich in der Geschicht-Beschreibung nit gemeldet wird) der Barfüssigen Reformirten / deß Convents und Closters zu Gorckum / welches auch sein Vatterland / Guardian, oder Vorsteher: ein Mann in besten Jahren / als der das 38.ste noch nit gar erfüllet hatte. Was das vor ein ansehnlicher vortrefflicher Mann gewesen / wollen wir nur die gantze bißherige Geschicht reden lassen; auß dero sein grosse Geschicklichkeit / sein hoher Verstand und Weißheit / sein unumschranckte Liebe gegen denen / die seiner Obsicht anvertraut waren / sein Eyfer in Verfechtung deß allein seligmachenden Glaubens / sein unbewegliche Beständigkeit in einmahl gefaßtem vernünfftigen Schluß / seine Vereinigung mit GOtt / seine Begierd für ihne zu leiden / und mit wenigem alles zu sagen / alle vortreffliche Eigenschafften eines recht vollkommnen Sohns deß grossen Seraphischen Patriarchen Francisci, klar hervor leuchten; dahero sich nit zu verwunderen / daß es GOtt beliebt / solche Vortrefflichkeiten über das mit der schönsten Zierd deß Marter-Palms zu ehren. Wen dises kurtze Lobsprüchlein nit vergnüget / mag bey Estio ein weit mehreres lesen. Uns will die bißhero beobachtete Weiß zu schreiben ein mehrers nit zulassen.

Lob der übrigen P. Franciscaner.

2. Das andere Orth gebühret dises so preißwürdigen Guardiani P. Vicario Hieronymo Werdano, welchen Nahmen er von seinem Vatterland dem Marckflecken Werda, in der Graffschafft Horn hergenommen. Sein Lob erhellet auch vilfältig auß deme / was wir bißhero gemeldet. Ware ebenfalls ein sehr gelehrter / geistreicher und geistlicher Zucht liebender / wohlberedter / in Beförderung fremder Seelen Heyl eyfriger / unverruckt gut Catholischer Mann; also deß Marter-Lorbers sehr würdig. Ware nit weit von fünfftzig Jahren.

3. Theodoricus Emdenus, auß bemeldtem Orden und Convent, gebohren zu Amerfort / einer Stadt der Provintz Utrecht. Hat in seiner Jugend den Orden deß Heiligen Francisci erwählet; ob er schon mehrere Gelegenheit gehabt / in denen er mit grosser Kommlichkeit hätte leben können. Was der Orden auff ihne gehalten / lässet sich abnehmen auß deme / daß er von disem bestellet worden / den Schwesteren deß dritten Ordens St. Francisci in St. Agnetis Closter in geistlichen die Seel betreffenden Sachen beyzustehen. Ist zu Zeit seiner Marter bey 60. Jahr alt gewesen.

4. Nicasius Estius im Cämpischen Gebiet in Niderland gebohren / hat in dem Orden deß Heil. Francisci nit weniger in wahrer Gottseelig- und Vollkommenheit / als tieffer Wissenschafft Göttlicher Sachen zugenommen.

Ware

Ware dem Gebett überauß ergeben; dahero er auch in der Gefangenschafft unter so vil Persohnen dannoch als in einer Einöde dem Gebett steths obgelegen. Es scheinet GOtt habe ihme die Veränderung deß gantzen Staats in Niderland vorgesagt. Ware sehr kräfftig in Ermahnung zu dem Guten. Wird über 50. Jahr gezehlet haben / da er durch den Strang zu himmlischer Glory gelanget.

5. Willehadus oder Wilhadus eben bemeldten Ordens ein gebohrner Dännenmärcker hat sein Vatterland verlassen / nachdeme in disem die Veränderung der Religion vorbeygangen / und die übrige Zeit seines Lebens in dem Clöster zu Gorckum GOTT gedient. Auch dem Nächsten nutzlich zu seyn hat er die ihme sonst unbekandte Niderländische Sprach erlehrnet; Wie fast er dem Gebett ergeben gewesen / hat erlin der Gefangenschafft mehr als genug zu erkennen gegeben. Sein beständiges DEO gratias in allen Zufällen und Widerwärtigkeiten ware ein Frucht der Vereinigung seines Willens mit dem Göttlichen. Hat seine herrliche Marter vollendet da er bey 90. Jahrs deß Alters zehlete. Wahrhafftig ein alter Kämpffer / solcher Cron wohl würdig.

6. Godefridus Mervellanus deß Kirchen-Schatzes in seinem Closter Verwahrer / hat auch seinen wahren Glauben in so grosser Gefahr unversehrt darvon getragen / und für solche Beharrlichkeit ewigen Lohn verdient. Sein Alter ist nit bemerckt worden / wohl aber / daß er ein fleissiger Beicht-Vatter gewesen.

7. Antonius von Werda / einem Vatterland mit dem Patre Vicario, ware von seinen Oberen bestellet auf dem Land dem gemeinen Mann zu predigen: in der letzten Anred hat er das bevorstehende Ungewitter zimmlich klar vorgesagt; und also das Vorgesehene desto standhafftiger übertragen.

8. Ein anderer Antonius, von Hornar / einem Dorff deß Gebieths Gorckum von armen und geringen / doch Gottseeligen Elteren gebürthig / hat auch mit Predigen zu der Gemeind nit wenigen Nutzen zu schaffen angefangen / absonderlich weilen Mund und Werck miteinander übereinstimmeten.

9. Franciscus Rodius ein gebohrner Brüßler / hatte vor weniger Zeit die Priesterweyh erlangt / und darauff sich auf das Predigen begeben / mit Hoffnung grossen Fortgangs / wann nit GOtt verordnet hätte / daß er mehr mit dem Werck und standhafften Tod als mit Worten die Leuth zu der Tugend und Beständigkeit in Catholischer Lehr bewegen solte.

10. 11. Die zween letzte auß dem Orden deß heiligen Francisci waren 2. Layen-Brüder Petrus von Ascha in Brabandt / und Cornelius von Wica auß dem Gebieth Utrecht gebohren: haben beyde mit Marthæ Aemteren ihrem Orden und Brüderen nutzliche Glider zu seyn sich beflissen. Und dises seynd die eylff Franciscaner gewesen / welche so wohl ihren Orden mit ritterlichem Tod gezieret / als ihnen selbst unsterbliche Glory in dem Himmel erhalten. Von anderen / die bey Eingang diser Verfolgung auch mit ihnen in dem Closter gelebt / wollen wir hernach Meldung thun.

Deß Erel. Leonardi kurtzes Leben.

12. Nach disen / die alle Glider einer Gemeinde gewesen / und derohalben voneinander nit solten abgesönderet werden / setzen wir am ersten Orth Leonardum Vecchelium, den älteren Pfarr-Herren zu Gorckum / aber von Hertzogenbusch in Brabandt gebürthig. Hat erstlich in seinem Vatterland den Grund zu den Wissenschafften gelegt / hernach auff der hohen Schul zu Löven mit grossem Ruhm selbige sehr trefflich ergriffen / auch allda sich so lang auffgehalten / biß er auf Rath und Gutachten deß vortrefflichen Manns und hoher-Schul Cantzlers Ruardi Tapperi die Stell eines Pfarr-Herrens zu Gorckum angenommen / und selbige biß an sein glorwürdiges End mit grossem Lob eines unsträfflichen Wandels außerleßner Geschicklichkeit / und durchtringender Wohlredenheit bestens verwaltet: es liebten ihn die Fromme / förchteten ihn die Gottlose und Schwärmer / deren keiner sich getrauet mit ihme in einen Lehrstreit einzulassen. Dise und andere seine preißwürdige Tugenden scheinen herauß auß dem gantzen Verlauff der beschribnen so merckwürdigen Geschichten / auß welchen erscheint / daß er als ein warhafftig guter und getreuer Hirt seine Seel vor seine Schäflein dargegeben / welche er so leicht hätte erhalten können / wann er nit besorgend mit seiner Flucht dieselbige in der Wölffen Zähn zu verlassen / lieber bey ihnen bleiben / als / wohin er eingeladen war / nacher Löven sich hätte begeben wollen / alldort den Lorbeer eines Doctoris Theologi zu erwerben; an dessen statt ihme deß besseren Streits Vorsteher einen weit herrlicheren und daurhafferen mit seinem höchsten Vergnügen auffgesetzt. Er hat gekämpffet und obgesiget / da er 45. Jahr seines Alters zehlete.

Lob D. Nicolai Poppelij.

13. Seinem älteren und in der Seelsorg länger geübten Pfarr-Herren gesellen wir bey dessen in solchem Amt Mithelfferen; dann weilen dise Verrichtung in einer zimmlich Volckreichen Stadt sehr mühesam / hat man zu selbiger zween verordnet / die wochentlich umwechsleten / und also jeder auß ihnen Zeit und Gelegenheit hätte von viler Mühe und Sorg außzurasten. Der jüngere dann auß disen Seelsorgeren wurde benannt Nicolaus Poppelius, von Welda einem Dorff in dem Cämpischen gebohren; der dem älteren Leonardo schier in keiner Sach / als in den Jahren nachgabe: übrigens ware er ein warhafftig Gottseelig und eyfriger Priester; in seiner Seelsorg dermassen emsig / das er in vilen Leonardum überhebte und sich schier als dessen Diener gebrauchen liesse. In Erzehlung der Geschicht haben wir schon vil Ruhmwürdiges von ihme beygebracht; deme wir nur bey-

beyfügen / daß er der Ehr deß hochheiligsten Sacraments sehr beflissen nit gedulden konnte / daß disem nit schuldige Ehrentbiethigkeit und Anbettung erwisen werde: dahero scheint / daß ihme GOtt disen seinen Eyfer vergolten / daß er absonderlich wegen unerschrockner Bekanntnuß der Wahrheit dises Sacraments den Tod außgestanden. Als die Gefahr der Geistlichen und vorderist der Seelsorgeren anwachste / hat er sich solcher nit entzogen / sondern mit Anzeigen völliger Vergnügenheit mitten hinein begeben. Solche Gemüths-Fertigkeit äusserlich an den Tag zu geben / hat er mit besten Kleideren / die er hatte / angethan sich in das Schloß / auß deme er anderst als zu dem Tod nit mehr solte herfür gehen / hinein begeben: welches da jemand ersehen / sagte er Nicolao: Herr Pfarr-Herr / es hat das Ansehen / als wann sie auf einer Hochzeit erscheinen wolten. Ja / antwortet er / eben also ist mir um das Hertz. Und wolte GOtt / setzte er hinzu / ich wäre der Gnad würdig für den Catholischen Glauben mein Leben zu lassen! So heiligen Wunsch hat der Höchste angesehen / und sein Verlangen erfüllet / da Nicolaus das viertzigste Jahr deß Alters bey nahem erfüllet / und das vierzehende in der Seelsorg zu Gorckum vollendet.

14. Nach denen Seelsorgeren zu Gorckum hat das nächste Orth verdienet Godefridus Dunæus ein sehr Ehrwürdiger alter Priester / der in eben diser Stadt gebohren / nun das 70.te Jahr erreicht hatte. Wir haben in Fortgang der Geschichten etlich mahl gemeldet / daß der gute Mann in dem Kopff etwas schwach gewesen; welches ihme daher geschehen. Er ist in seinen jüngeren Jahren schier wider seinen Willen Priester geweyhet worden: weilen er obschon wohl gelehrt und übrigens eines gantz unsträfflichen Wandels sich so hoher Stelle / auß tieffer Demuth nit würdig schätzte. Nachdeme er aber dannoch sich endlich bereden lassen / solche Würde anzunehmen / hat er so ernstlich und tieff seiner Geringfügigkeit und deß angenomnen Stands Hochheit nachgesinnet / daß er etwas in dem Kopff unrichtig worden: welches Ubel hernach einen mercklichen Zusatz bekommen / da er als ein Niderländer in unter Carolo V. und Francisco I. König in Franckreich entstandnem Krieg auff einer Pfarr / so er in Franckreich erhalten hatte / sich in stether Gefahr deß Lebens sehen muste. Ware also gezwungen / wegen diser Schwachheit die Pfarr auffzugeben / und in seinem Vatterland Sicherheit zu suchen: hat allda ein geringe geistliche Pfründ angenommen / und neben seiner Einfalt / die ihn doch nie zu einiger Ungestimmigkeit oder Unehrbarkeit verleitet / ein sehr aufferbäuliches Leben geführet / biß er bey allgemeiner Staats-Veränderung in die erzehlte Müheseeligkeiten gerathen; in welchen er doch / wann jemahl / bey gutem Verstand / nichts als löbliches mit grosser Gedult an sich spühren lassen: biß er endlich mit Freuden / oberzehlter massen / zu himmlischer Mahlzeit durch der Welt-Urthel nach / schmählichen Tod ist abgefertiget worden.

15. Joannes von Osterwych / einem Dorff in Brabandt / ware ein Ordens-Mann deß heiligen Augustini der Chor-Herren in dem Gotts-Hauß Rogg / welches unfern Brül entlegen / von den Geüssen / nachdeme sie deß Orths sich meister gemacht / verstöhret / und folgends die Geistliche von dannen verjagt worden. Unser Joannes ware damahlen schon Beicht-Vatter in dem so genannten Beghinen Hauß zu Gorckum / welches nach deme es auch in ein Closter verwandlet worden / den alten Nahmen behalten. Bey besagter Verhergung deß Closters Rogg hat ein Rugulierter dessen Chor-Herr durch grausame Peynen sein Leben gelassen. Als diser Sachen Bericht unserem Joanni zu Ohren kommen / hörete man ihn offt seufftzen und wünschen: O daß halt auch mich GOtt eines solchen Tods würdigte! als eine Closterfrau dises anhörende ihne bereden wolte / nichts dergleichen zu wünschen; verharrete er auf seinem Wunsch / und achtete noch Schmach / noch Schmertzen / wann er nur für GOtt und seinen Glauben das Leben dargeben könnte. Daß GOtt dises eyfrigen Geistlichen Verlangen gutgeheissen / hat der Außgang erwisen / indeme er ihn übrigen Gorckumischen Martyrern beygesellet / und vil Hartes vor dem Tod für seinen Nahmen außzustehen auserwählet. Er ware auch schon von hohem Alter: die Jahr seynd eigendlich nit bemerckt worden / wohl aber / daß er in eben dem Closter zu der Cron gelangt / in deme er vorhero GOtt so auffrichtig gedient.

Lob B. Jo als von L sterwych.

16. Jetzt bemeldeten 15. Marterern / welche in der Vestung zu Gorckum mit einigen anderen / von denen hernach / angehalten worden / ist nit über lang beygesellet worden Joannes; auß deß heiligen Dominici Orden / der die Pfarr zu Hormer unweit Gorckum / zu versehen bestellet war: welches Amt er nit allein fleissig verwaltet / sondern hat sich auch gern brauchen lassen standmässige Dienst den Benachbarten zu erweisen. Als derohalben in Gorckum auß denen Catholischen Geistlichen auser der Vestung niemand mehr übrig ware / und einige neugebohrne Kinder deß heiligen Tauffs benöthiget waren / ist ohne fernere Sorg und Bedencken Joannes in die Stadt kommen / solchen Dienst ihnen zu leisten. Dises wolten die Geüssen nit gedulden; passen derohalben Joanni auff / da er eben wider zu solcher Verrichtung in die Stadt eilte; halten ihn an / führen ihn zu den übrigen Gefangnen Geistlichen und Priesteren; mit denen er hernach so heiliger Dienst gleichen Lohn empfangen. Sein Alter ist unbekandt.

B. Joannis Ord. Prædic.

17. Adrianus Becanus auß dem weissen Orden der Chorherren von Præmonstrato hatte von den ersten zum geistlichen Stand tauglichen

Lob der S. eligen Adriani B Jacobi Pr

lichen Jahren in dem Gotts-Hauß zu Mittelburg dem Höchsten zu dienen angefangen/ und mit Lob eines recht aufferbäulichen Geistlichen in die 25. Jahr allda beständig verharret. Letztlichen ist er auf deren Oberen Befehl ohne einige Widerred in disem 1572. Jahr die Pfarr Münster in Holland zu verwesen hingezogen; allwo da er unter stethen Gefahren und meisten schon verkehrten Innwohneren nichts unterlassen / was seine Pflicht erforderte / wird er von den Brülischen Soldaten mit seinem Helffer auß eben seinem Closter / von deme gleich / und dessen alten Vatteren auffgefangen / und nacher Brül vor den Graffen geführet / kaum ein oder anderen Tag vor der Vollziehung deß schönen Urtheils. Hat dise kurtze Zeit die andere Geistliche mit seinem eingezognen Wandel nit wenig aufferbauet / und sich wohl würdig erzeigt / daß er an statt eines anderen / der solche Gnad schandlich außgeschlagen / die lobwürdigste Marter und Tod außstünde / und schier ehender gekrönt würde / als er zu streiten angefangen. Ware 40. Jahr alt.

18. Adriani Mithelffer in der Pfarr und Gesell in dem Tod ist gewesen Jacobus Lacopius auß eben selbigem Closter zu Mittelburg / und deß heiligen Norberti Söhnen einer; der zwar in jüngeren Jahren einige Unbeständigkeit in seinem Beruff spühren lassen; aber eben solchen Schandfleck mit Verharrlichkeit biß in den Tod außzuwaschen / hat er gantz ritterlich außgeschlagen / was ihme der Graff von der Marck anerbotten / wann er den Glauben veränderen und ihme anhangen wolte / und die Warheit Catholischer Lehr so wohlgegründet als eyfrig verfochten: wohl würdig / daß gleich wie er nach dem Fall / wie ein Petrus, und andere dergleichen / ersetzt was er verlohren hatte / auch nun mehr Leib und Leben lieber als seinen Glauben verlassen wolte / also mit solchen rechtgeschaffnen Büssenden glückseeligst endete / und alle einmahl irrende ermunterte / auf GOtt zu vertrauen / der ein recht zerknirschtes und gedemüthigtes Hertz niemahl verachtet.

B. Andreas Waltheri glücklicher Außgang.

19. Die gantze Ordnung und die 19.te Zahl beschliest Andreas Waltheri Pfarr-Herr zu Haimort / einem unter das Dordrechtische Gebieth gehörenden Dorff / welchen die hin und her streiffende Soldaten in seinem eignen Pfarrhoff auffgeklaubt und nach Brül geführt / alldort die Stell eines anderns / der gar zu unrechter Zeit zu ruck gesehen / zu ersetzen / und die 19.te Zahl wider zu ergäntzen; damit so vil als von Gorckum abgeführet worden / eben so vil das Marter-Kräntzlein darvon tragten. Warum GOTT disem Mann so hohe Gnad erwisen / ist allein seinen geheimen / aber allzeit gerechtisten Urtheilen zuzuschreiben; weilen man sagen wollen / es habe vorhero Andreas nit mit bestem Exempel den seinigen vorgeleuchtet / welches doch menschlichen Augen nach einer auß denen gethan / die in der letzten Zeit von Christi Fahnen abgewichen. Von welchen / und deren ungleichem Außgang wir jetzt handlen wollen / damit ein jeder mit wahrer Forcht die Urtheil GOttes bewundere und solche mit tieffister Demuth anbette / darbey sich äusserist hüte / damit er dem gerechten GOtt nit Gelegenheit gebe / ihn gleichfalls in jenem Augenblick zu verlassen / an deme die Ewigkeit hanget: oder wenigstens ihme die Cron der Glory eines Blut-Zeugens in eben dem Stündlein zu entnehmen / in deme ihme er solche anerbotten. O warhafftig unbegreiffliche / aber aller Anbettung würdige GOttes Urtheil!

Welche PP. Franciscani zu der Marter gelangt / welche nit.

So seynd dann von Anfang der Gefangenschafft in dem Schloß Gorckum neunzehen durch alle Versuch- und Anfechtungen verharret biß nacher Brül; alldort aber / wie gemeldet worden / deren vier zu der Cron nit gar gelanget. Auß disen neunzehen waren auß deß heiligen Francisci Orden mit ihrem Patre Guardiano dreyzehen; von welchen sich vier andere Layen-Brüder schon abgesönderet hatten. Es waren dann der gesamten Geistlichen in dem Closter / biß auff die Ubergab an die Geüsen / sibenzehen; welchen allen der P. Guardian vor der Ubergab freygelassen / ob sie bey ihme verharren / oder aber wo sie immer sicher zu seyn vermeinten / sich anderwerts hinbegeben wollen. Es waren auch einige gesinnet mit dem P. Vicario solcher Erlaubnuß sich zu bedienen; allein da sie zu dem Thor der Stadt kommen / ware selbiges verschlossen / und ware niemand der ihnen solches eröffnen wolte: Dahero dise samentlich in das Schloß zu P. Guardiano kommen. Daß also dise an der Zahl 14. waren; dann drey Layen-Brüder in dem Closter und Stadt verbliben / was solchen begegnet / ob sie bey ihrem Glauben gebliben und gelassen worden / erzehlet der Beschreiber diser Geschicht nit. Wohl aber meldet er / daß einer auß denen 4. Layen-Brüderen der sonsten unter denen Brüderen die Kuche zu verwalten gehabt / von einem ihme Befreundten Geüsen auß der Zahl der Gefangnen gleich Anfangs befreyet worden seye: der doch hernach bey denen neuen Gästen in dem Schloß eintweder freywillig / oder gezwungner verharret / und ihnen als Koch gedienet / mit was Außgang / ist auch unbemerckt verbliben. Haben wir also deß H. Francisci von 17. nur noch dreyzehen / welche von der Gefangenschafft an biß an den letzten Tag / und die Vollziehung deß grausamen ungerechten Urtheils / ja biß nach dem Tod ihres P. Guardiani in der Bekandtnuß deß Glaubens beständig verharret. Aber / leider / als diser ihr Vorsteher kaum zu reden / und ihnen / wie erzehlet / zuzusprechen auffgehöret / hat der Jüngste auß allen noch ein Noviz, dem Calvinischen Prædicanten / und anderen Ketzeren Gehör gegeben / und ist darauff von der Richtstatt / wie gemeldet / hinweg geführet worden.

Wie es dem abgefallnen Rooßen ergangen.

Folgends hat ihne der Graf von der Marck einem seiner Musicanten zu einem Auffwarther bestellet / in welchem Dienst er vil Verspottungen / Gelächter / Schmachwort / Trohungen hören müssen / so daß er seines Lebens sich nit versicheret achtete. Auß disen Aengsten nun sich zu erretten / war er bedacht / sich wider dahin zu wenden / von wannen er so unbesonnen und leichtsinnig sich abgewendet. Als er derowegen mit seinem Herrn nit über lang nacher Dordrecht verreist / hat er alldort mit Hülff und Rath einer Catholischen Frauen sich erstlich versteckt / hernach Hertzogenbusch zu / als noch damahls einer Catholischen Stadt / sich auf den Weeg gemacht / alldort bey dem Closter seines Ordens sich angemeldet demüthigst gebetten / ihn als ein irrendes verlohrnes Schäflein wider auf / und anzunehmen / zu aller Buß wegen seines Abfalls sich anerbotten / auch von dasigen Patribus mit Freuden empfangen worden / versprochne und aufferlegte Buß in aller Gedult und Gehorsam verrichtet / und führohin in Forcht und Zitteren GOtt einige Jahr gedienet / biß er durch eine allgemeine Sucht in das andere Leben übersetzt worden / alldorten seiner so lange Zeit tapfferen Mitkämpffer herrliche Cronen zu beobachten. Ist also noch als ein Beyspihl eines wahren Büssenden von GOtt gnädig angesehen worden.

Elender Außgang deß abgefallnen Guilielmi von Lüttich.

Gleiche Gnad hat von GOtt nit erhalten jener Priester auß disem heiligen Orden / welcher schon unter dem Galgen stehend / gleichwie er in vorigem Leben öffters seine Unbeständigkeit und Wanckelmuth an den Tag geben (er ist in die drey oder vier mahl von dem Orden abgefallen) also hat er der Gelegenheit jetzt durch hertzhaffte Marter vorige Schandfleck außzulöschen sich nit bedient / sondern auß der Marterer Gesellschafft durch neuen Meineid und wahren Glaubens Verlaugnung sich abgesönderet / ja unter die Geüsische Soldaten-Rott zehlen lassen / und als ein solcher dergleichen Buben-Stuck außgeübet / daß seine Gespanen in Vergleichung seiner vor fromm kondten gehalten werden. Unter anderen hat er sich erkühnet eine Land-Gutschen / auf dero gute Anzahl Persohnen waren / allein anzugreiffen und sie zu berauben. Da Omalius, jener ebenfalls Abgefallne / ihne hernach als einen Landsmann zu seinen Diensten und unter anderen deß Weinkellers Obsorg bestellet / hat er disem Herrn so vil Wein abgetragen / daß er wegen solches Diebstalls angeklagt / zu dem Tod verdammt / den Strang / den er als ein Marterer nicht außstehen wollen / in dem dritten Monat nach seinem Abfall als ein überwisener Dieb außstehen müssen. Bey welcher Straff wann es geblibeñ wäre / könnte der armseelige Mensch noch glückseelig geschätzt werden: allein weilen von keiner Buß gedenckt wird / ist leicht zu erachten / wie es ihme in der anderen Welt werde ergangen seyn.

Nit weniger kläglich ist gewesen der Fall eines anderen / der gleichfalls die auf ihn wärthende herrliche Marter-Cron mit seiner Zaghafftigkeit verschertzet. Diser ist einer auß denen zween Pfarr-Herren gewest / welche vor denen Gefangnen von Gorckum schon in jenem abscheulichen Kercker lagen / den wir oben beschriben / deren einer Andreas mit Nahmen / wie gleich oben gemeldet / sich mit seiner beständigen Bekanntnuß bey der grösseren und glückseeligeren Anzahl biß in Tod gehalten; der andere / Adrianus genennt / Pfarr-Herr von Maesdam / der schon in dem ersten Examen zweiffelhafftig muß geredet haben / ist mit einem Chor-Herrn / seines gleichens / in besonderem Orth auffbehalten / und erst acht Tag nach dem glückseeligen Abscheiden der mehreren / in Beyseyn Omalij, zu der Richtstatt außgeführet worden: allwo er nit mehr zweiffelhafftig / sondern rund Catholische Lehr verlaugnet / zu Calvinischer Sect sich bekennt / und dises alles ungeachtet / weiß GOtt auß was Ursachen / dannoch auf Omalij Befehl ohne einiges Zeichen der Reu an dem Galgen verdroßlet worden. Mehr als dopplet unglückseelig / als der den schmählichen Tod / den er so weibisch geforchten / überstehen / und noch über das mit ewiger Pein in der anderen Welt beladen werden müssen. In welchem Fall dises absonderlich zu mercken: daß er in seiner Pfarr-Verwaltung weit grösseres Lob vorhero verdienet als sein Gesell Andreas. Warum er aber von GOtt verlassen / der andere auffgenommen worden / weß der allein / der es gethan: und gibt jedem seiner Seeligkeit beflißnen gnugsame Ursach die Urthel GOttes zu förchten / und sich in tiefffister Demuth zu halten.

Einer deren gefallnen glückseeliger Tod.

Was v ein En unbest ge Chor Herr ge nomme

Wie bey disem Außgang dem zuschauenden Chor-Herrn / den Estius zwar dazu letzt nit benannt / doch weiter oben ihme seinen Nahmen entfallen lassen / um das Hertz gewesen / ist leichter zu erachten als zu beschreiben. Doch hat die Entsetzung ihme den Muth und Red nit also benommen / daß er nit aller Beredsamkeit / in dero er berühmt / und aller Erfahrenheit in den Sprachen auffgebotten / und um Verschonung sorgfältigst gebetten. Omalius, der bey Adriano unbeweglich ware / hat sich da erweichen lassen / und verhoffend / er werde an disem Mann ein treuen Diener haben / wann er ihme die Gnad deß Lebens bey seinem Grafen außbitte / hat ihn befragt: ob er ihme wohl dienen wolle / wann er ihne von dem Strang erledige? der in höchsten Aengsten stehende Mann verspricht alles / was man von ihme verlangen werde / wann nur ihme der Strick nit zu Theil werde. Dannenhero Omalius ihme die Gnad deß Lebens bey dem Grafen außgebetten / er aber deß Chor-Herren hinfüran sich als eines Cammer-Dieners / Secretarij und Hauß-Meisters bedienet. Es wolte in die Harre solcher Dienst dem Chor-Her-

Herren nit belieben, weilen neben anderen Verdrießlichkeiten Omalius ein wilder Mann öffters mit harten Streichen gegen ihm verfahrete: hat derowegen Gelegenheit gesucht und gefunden sich von solcher Sclaverey ledig zu machen, zu Catholischer Kirchen wieder zu kehren, und nach gnugsamer Buß sein Leben als ein Catholischer Christ zu enden. Er hat auch die gantze Geschicht der Martyrer hernach in Teutschen Reimen verfasset, wessen Wercks sich auch Estius in seiner Lateinischen Erzehlung nutzlich bedienet. Daß wir also in gleicher Zahl Beyspiel der Göttlichen Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit an diesen Abgefallnen haben, und mit ehrenbietigster Demuth uns zu bewunderen, warum die eine verworffen; die andere zu Gnaden wieder auffgenommen worden. Bleibt aber allzeit darbey: Justus es Domine, & rectum judicium tuum.

Deß Grafen von der Marck unglückseliger End.

Was vor ein End hat endlich der Anfänger und maiste Ursach dieser gantzen Traur-Geschicht, der Graf von der Marck genommen? dieses wird nit unbeliebig zu vernehmen seyn. Nach so grausam- und unmenschlicher Hinrichtung so vieler lobsamister und unschuldiger Männer hat dieser Graf nit unterlassen ferner an verschiedenen Orten wider die Priester und Mönch zu wüten, so daß einige vor der Geüsischen Parthey ihres Amts zu seyn erachtet, ihne zu ermahnen: es seye zu Bevestigung ihrer Verbindnuß nothwendig, gelinder darein zu gehen, und nit mit solcher Tyranney von der neuen Regierung die Leuth abwendig machen. Welches eben auch die Meinung des Fürsten von Oranges ware; welcher über das nit verschmertzen konte, daß der Graf seine Befehl keineswegs beobachten wolte, dahero er ihn auch gefänglich anhalten lassen: und ob er zwar von den Burgeren zu Rotterdam auß der Gefängnuß entlediget worden, hat er doch, wohl erachtend er werde so lang Oranges bey Leben bey dem neuen Regierungs-Wesen nit bestehen können, sich auß Holland hinweg, und in das Lüttichische Land wieder begeben; allwo doch bey so frischer Gedächtnuß der verübten Tyranney wider Catholische Priester und Mönchen, er nit sicher sich erachtend, eine Zeitlang nach Aachen, als in einer freyen Reichs-Stadt sich auffgehalten; in welchem Ort, weilen er sich in Besuchung der Kirchen und Gottes-Dienst als einen Catholischen auffgeführet, ihme hernach auch die Wohnung in der Stadt Lüttich nit strittig gemacht worden. Ab deme sich viel sehr bewunderet, daß ein Mann von so verschreyter Grausamkeit und Verfolgung der Catholischen, ohne einige offentliche Versöhnung mit wahrer Kirchen solle als ein Catholischer geduldtet werden. Weilen dann menschliche Gerechtigkeit schlaffte, hat GOtt länger nit zusehen wöllen, sondern diesen wüthigen Blut-Hund durch einen anderen Hund, und zwar seinen eignen, gestrafft: dann dieser ihme einen solchen Biß versetzt, daß ein hitziges Fieber darzu geschlagen, und ihme so unsägliche Schmertzen verursachet, daß er selbst sagte: er glaube nit, daß ein Mensch dieser Welt dergleichen leiden könne; derentwegen auch ihme selbst den Tod gewünschet: welcher dann nit lang außgeblieben, und den elenden Herrn ohne Versöhnung mit Catholischer Kirchen die er so hoch belaidiget, ohne die heilige letzte Sacrament, vor Göttlichen Richter-Stuhl gestellet, alldorten um so vieles vergoßnes unschüldiges But Rechenschafft zu geben. Wie es dann der armen Seel ergangen, liesse sich zum Theil auß der Gestalt deß Leibs nach dem Absterben abnehmen: als der so abscheulich und grausam außgesehen, daß Männer von grossem Ansehen bekennt; sie haben dergleichen nichts gesehen. Gehe dann hin menschliche Boßheit! binde mit GOtt an: was soll es gelten es wird dieser die Oberhand erhalten. So viel von diesem blutdurstigen Tyrannen.

GOTT macht diese ritterliche Kämpffer glorwürdig.

Zum Beschluß wöllen wir entwegen darthun, wie glorwürdig der höchste Belohner aller seiner Eht-Verfechter diese überwindende Schaar auch auff dieser Welt gemacht habe. Und zwar erstens ist wohl zu bedencken, daß indeme alle verständige unpartheyische Männer mit grossem Lob und Preiß jetzunder diese standhaffte Martyrer hervor streichen, sie zugleich als ein unvernünfftiges, unmenschliches Verfahren mißbillichen, was immer an denen unschuldigen Männeren ausgeübet worden: welches zwar einem Christen nit genug, solch grausames Peinigen mit so ritterlicher Gedult zu übertragen: doch wissen wir, was bey vielen Menschen vermag der löbliche Ruhm nach diesem Leben. Zu welchem bey diesen Marterern noch dises komt, daß dieses ein Ruhm, welcher entstehet nicht aus einem dem Betrug unterworffenen Urthel und Meinung, sondern auß einem Außspruch, der keinem Fehler dißfalls unterworffen: sage deß Päbstlichen Stuhls und der Catholischen Kirchen, welche nach reiffer Erwegung aller Umständen aus so vielen, die diese letzte Zeiten und nunmehr fast zweyhundert Jahren ihr Leben wegen deß Catholischen Glauben dargegeben, diese allein für wahre Christi Martyrer und Blut-Zeugen erkläret; ohne Zweiffel darzu bewegt, daß alles, was diesen Martyrern angethan worden, auß Haß deß Glaubens geschehen; wie da sonderbar auß deme erhellet, daß so gleich einige zu der Calvinischen Sect sich bekennet, sie frey und ledig gelassen worden. Wie dann auch der Seelige Nicolaus Picus Guardian seines und der Seinigen Leben erhalten können, wann er nur äusserlich sich gestellet hätte, als wann er dem Stadthalter Christi Römischen Pabst absage; welches er in seinem und der Seinen Namen so beständig abgeschlagen. Ja weilen jetziger Zeit zu solcher auch der Martyrer Erkenn- und Erklärung erforderet wird, daß der Höchste durch einige Wunder-Werck,

als durch eine Sprach, deren er allein sich gebraucht, und eben darum unfehlbar ist, bekräfftige, daß er diese oder jene für seine Blut-Zeugen erkenne, also hat es auch an denen nicht ermanglet, und hat er gleich nach so schimpfflicher Hinrichtung gantz glaubwürdigen Personen gezaigt, was vor eine Glory sie schon würcklich in dem Himmel geniessen. Seynd auch einige, die GOtt durch die Verdienst dieser Heiligen angeruffen, in schweren Anliegen augenblicklich erhöret worden, wie Estius weitläuffiger erzehlet, und noch mehr erhellet auß denen Gerichtlichen Processen, die zu dem End der Heiligsprechung angestellet worden. Dahero gewißlich diese so ritterliche Kämpffer gar wohl erkennen, wie recht sie gethan, daß sie um etliche wenige Jahr eines armseeligen Lebens die ewige so grosse Glückseeligkeit verwechslet, und so begierig nach der Marter geseufftzet. Da entgegen diejenige gewißlich recht blind, und mit dem Leben jenes nit bekennen, was sie zu glauben mit den Worten vorgeben, die so viel Hertz nit haben, daß sie auch dergleichen ausstehen, sondern mit allem ihrem Verlangen nur dahin trachten, daß ihnen etliche wenige Täg in dieser Sterblichkeit ihrer Irr-Meinung nach glückseelig vorbey gehen. Beati qui in Domino moriuntur &c. Wahrhafftig seelig seynd die, welche in dem HErrn sterben.

Der XIV. Tag deß Heumonats.

Leben deß Seeligen FRANCISCI SOLANI, auß denen Recollecten deß Ordens St. Francisci Seraphici.

Franciſci Vatterland/Eltern/Aufferziehung.

DEr Seelige Franciscus Solanus ist einer auß denen, welche die Catholische Kirch bey unseren Zeiten in das Register der Seeligen Gottes gesetzt, mit seines heiligen Ordens, und vieler anderer wohlgegründter Hoffnung, ihne nit über lang denen formlich canonisirten Heiligen beygerechnet zu sehen, und zu verehren. Auff die Welt ist er kommen zu Montilla, dem Haupt-Ort und Stadt in der Marckgraffschafft Priego in Andalusien. Sein Vatter wurde benamset Matthæus Sanchez Solan, und die Mutter Anna Ximenez. Waren beyderseits alte Christen, ohne einige Verwandtschafft mit denen damals noch übergebliebnen Mohren und Mahometaneren aus Africa, welches in dasigen Landen weit

über

über allen Adel; an deme es ihnen doch auch nit manglete; dahero der Vatter einige auß den vornehmeren Stellen in ſeinem Vatterland bekleidet. An dem Namen Solan iſt auch kein Zweiffel zu tragen, obſchon ein und anderer Schrifftſteller auß Mangel gnugſamer Kundſchafft unſerem Seeligen Franciſco einen anderen beygelegt: deren Meinung gantz ohne Grund zu ſeyn erkandt wird, ſowohl aus anderen Urkunden, als auß dem Seeligſprechungs-Brieff Clementis deß Zehenden. Das Jahr ſeiner Geburth ware das 49ſte in dem ſechszehenden Jahrhundert, und der Tag der 10de deß Mertzens. Neben ihme haben ſeine Elteren noch zwey andere Kinder gezeuget; Franciſcum auch ohne Verſchub in ihrer Pfarr-Kirchen, ſo dem Heiligen Jacobo, abſonderlichen Patronen deß gantzen Königreichs, zur Gedächtnuß erbauet, durch das Waſſer deß Tauffs der Chriſten-Zahl einverleiben laſſen. Dieſe Sorgfältigkeit / einen frommen Chriſten an Franciſco zu erziehen, haben die Elteren ferner in belobtiſter Kinder-Zucht erwieſen, und zwar nit allein, was das Burgerliche, ſondern auch recht Chriſtliche Leben betrifft; welches in beſtändiger Gottes-Forcht gegründet. Sie haben auch nit ſonders lang verweilet, dieſen ihren Sohn tauglichen Lehrmaiſteren, von denen er die Lateiniſche Sprach mit guten Sitten erlernen konte, anzuvertrauen: zu deme ſie gute und erwünſchte Gelegenheit gehabt in denen ohnlängſt neuerbauten Schulen der Societät in ihrer eignen Stadt Montilla.

Franciſci angebohrne und von Vätterlicher Zucht vermehrte Zunaigung zu allem, was rechter Vernunfft gemäß, hat gemacht, daß alles, was von Chriſtlichen Wandels Grund-Reglen ihm vorgetragen worden, trefflich eingewurtzet, und Frucht getragen hat. Neben anderen ſolches Alter zierenden Tugenden ware unſer Franciſcus ſonderlicher Liebhaber, ja auch Beförderer des Friedens und Einigkeit; wie er dann deſſen ſchöne Beyſpiel ſchon in ſo jungen Jahren von ſich gegeben. Erſtlich zwar, als zween auß ſeinen Schulgeſellen, oder ſonſt guten Bekandten in einen Zanck gerathen, der von den Worten zu dem Werck kommen, und beyde gantz verbitteret einander mit druckner Fauſt nit obenhin abgetrieben. Weilen unſer Franciſcus mit Worten ſo viel nit mehr richten können, daß die Verbitterung auffgehebt wurde, hat er ſich zwiſchen dieſe beyde Kämpffer hinein gewagt, und nach äuſſeriſtem Vermögen abgehalten, daß ſie nit ferner einander zu ſchaden trachteten: wie er dann würcklich unter ihnen Fried gemacht, und ſie völlig beſänfftiget. Es iſt nit lär abgangen, daß nit dieſem freundlichen Schiedmann auch ſein Theil darvon worden, und ein auff den Widerpart vermeinter Streich ihne betroffen. Deſſen haben einige aus denen Zuſchaueren vor einen neuen Streit zu erwecken ſich gebrauchen wöllen, Franciſcum erinnerend, er könne ohne ſeiner Ehr-Verletzung ſolche Unbild nit alſo ungerochen laſſen. Franciſcus ware anderſt in Chriſtlicher Liebe geſteiffet, als daß er ſich ſo leicht auffbringen lieſſe, ſagt alſo: er habe nichts empfunden: ſein Vorhaben ſeye geweſt, Fried zu machen: dieſes habe er erhalten: was darneben geſchehen, ſeye nur ein Mittel geweſt, zu ſeinem Zweck zu gelangen; welches er ſich dann im geringſten nit könne verſchmachen laſſen. Auff welche Weiß er allerſeits Fried und Einigkeit erhalten.

Liebet von Jugend auf den Frieden und Einigkeit.

Ein mehrers hat ſichs Franciſcus koſten laſſen, da er als ein Knab 2. geſtandne Männer ohnfern Montilla mit bloſſen Degen auff Leib und Leben einander gehend angetroffen. Er lauffte unerſchrocken hinzu, und ruffte was ihm auß dem Halß möchte: haltet inn ihr Herren, haltet inn um Gottes Willen: es iſt niemand zugegen, der unter ihnen Fried machen könte. Dörffte alſo gar leicht der Eintwedere auß ihnen da auf dem Platz bleiben, und neben dem zeitlichen Tod ſich in ewiges Verderben ſtürtzen: Fried dann / ihr Herren, Fried! Als ſo wohlmeinendes Ermahnen die Kämpffer gehöret, iſt beyden der Zorn vergangen, gehen voneinander, ſtecken die Waffen ein, und auff Franciſci, als von GOTT ihnen zugeſchickten Engels Zuſprechen vergleichen ſie ſich miteinander: und Franciſci Friedens-Lieb tragt den Sieg darvon.

Ein anders dieſer Tugend Beyſpiel.

Mit dieſer Friedſamkeit vereinigte Franciſcus viel andere Tugenden, und lieſſe ſich durch das Studiren von aller Gottesforchts-Ubung nit abhalten. Vor anderen ware er nit allein vor ſeine Perſon, ſondern auch vor andere bedacht, wie er den öfteren Gebrauch der heiligſten Geheimnuſſen der Buß und Communion einführen könte. Welches er ſowohl mit gutem Beyſpiel, als ſehr kräfftigem Zuſprechen ſo glücklich erhalten, daß er nit wenige dißfalls Nachfolger mit ewigem ihrem Nutzen bekommen. Mit ſolcher Gottes-Forcht und Fleiß in deſſen Dienſt hat ſich Franciſcus fähig gemacht, daß ihn GOTT bald zu höherer Vollkommenheit, und Verlaſſung der Welt, ſamt allen ihren Eitelkeiten beruffen.

Befördert den Gebrauch der heiligen Sacrament.

Da er bedacht, in welchem Stand er ſolch ſein Vorhaben am füglichſten vollbringen möchte, hat er erkandt, es werde ihm am fürträglichſten ſeyn, wann er, ohne weiter zu gehen, ſich in ſeinem Vatterland zu denen an Tugend und Lebens-Wandel ſehr berühmten Patribus Recollectis, deß Heil. Ertz-Vatters Franciſci geſellete, auch mit und unter ihnen allen, was die betrogne Welt hoch achtet, hertzhafft Urlaub geben wurde. Er bringt den Patribus ſein Verlangen vor; dieſen gefallet bald der ſo ſittſame, und allein was ewig war ſuchende Jüngling; nehmen ihn alſo in den heiligen Orden auf in dem 20ſten Jahr ſeines Alters, unſers Hails 1669ſten.

Tritt in den Orden S. Franciſci.

Es ware unſer angehende Geiſtliche gar nit vergnügt, nur die Wohnung und Kleid verändert zu haben, ſondern ware alles Ernſts

Befleißt ſich gleich Anfangs volls

kommner Tugenden.

dahin beflissen; einen wahren Nachfolger Christi seines Hailands und seines Seraphischen Vatters Francisci abzugeben. Befleißte sich also standmässiger Tugenden deß Stillschweigens, Abtödtung, völliger Verlaugnung seiner selbst, und aller unordentlichen Begierden, Emsigkeit sowohl in dem mündlichen als innerlichen Gebett, äusserister Armuth, und Abgangs alles dessen, was menschliches Leben gerathen kan, samt einer mehr als der sonst schon strenge Orden erforderte, Hartigkeit und unbarmhertzigem Verfahren gegen seinem Leib mit vielerley Bußwercken und sehr strengem Fasten, so, daß er nit wenige Täg deß Jahrs nur mit Wasser und Brod sich vergnügt; an anderen nur etwas von Kräuteren und Früchten darzu fügte, von Fleisch, Fisch und Ayeren nichts wuste, als allein an den höchsten Festen deß Jahrs, und zwar dieses auß gemeßnem Befehl seiner Vorgesetzten. Neben deme übete er sich gantz Geflißnen in allem, was der heilige Orden mit sich bringt, und warde eben darum nach verstrichnem Prob-Jahr vor tauglich erkennet dem Orden durch gewohnliche Profession einverleibt zu werden.

Setzet von seinem Eyfer nach dem Noviciat nit aus.

In diesem Stand nun hat er von seinem Eyfer wahrer und beständiger Vollkommenheit nit nur nichts nachgelassen, sondern stets grösseren Fortgang zu nehmen sich bemühet. Dieses hat er in das dritte Jahr in seinem geistlichen Geburts-Ort zu Montilla also verrichtet; hernach aber ist er in das Closter unser Lieben Frauen von Loreto, so in die drey Meil von Seviglia entlegen, und wegen Haltung sehr strengen geistlicher Zucht und Auferbäulichkeit berühmt ware, verschickt worden. Eben allda hat er angefangen, ohne Erkaltung in dem Geist, dem Studiren der Philosophi, und übrigen Wissenschafften, so zu Beförderung fremdes Hails auch in dem Orden anständig und nothwendig seynd, obzuliegen: hat allda den Lauff solcher Wissenschafften vollendet, und also zu dem Priesterthum sich tauglich gemacht.

Wird Priester.

Wie er dann eben, da er das erste heilige Meß-Opffer verrichtet, welchen mit sonderem seinem Trost sein Vatter Matthæus Sanchez Solan beygewohnet, und nit vor geringe Ehr gehalten, seinen Sohn in so heiligem Orden nun zu sehen, etwan noch nit vorhin ein erkennend, was grosser Ruhm und Lob ihrem Geschlecht aus diesem seinem Sohn zuwachsen würde. Dermahlen ist Franciscus zu einem Chor-Regenten bestellet worden, deme obligt, gute Obacht zu haben, daß das offentliche Gesang und Gebett mit gebührender Andacht, Auffmercksamkeit zu seiner Zeit abgestattet werde; darzu Franciscus sehr tauglich, als der mit annehmlicher Stimm versehen, auch darzu gantz genaigt ware, alles was Gottes-Dienst unmittelbar betrifft, mit möglicher Auffmercksamkeit und Gebühr zu verrichten.

Nit lang hernach ist ihme auch das Predig-Amt anvertrauet worden; zu welcher Zeit er mit bestem Willen seines Vorstehers nacher Montilla verraist, alldort seine Mutter, welche nit nur schon eine Wittwe, sondern auch deß Gesichts beraubt ware, nach kindlicher Schuldigkeit zu trösten.

Fangt an zu predigen.

Das gantz geistreiche Leben Francisci hat auch den Orden dahin vermögt, daß er zu einem Novitzen-Maister in dem Closter zu Arizava, so eine halbe Meil von Corduba entlegen, ernennet worden: wo dann seine Untergebne einen vollkommnen Spiegel hatten eines rechtgeschaffnen Geistlichen, und neben den schönsten Lehren, die er ihnen vorgetragen, nur die Augen auff das lebendige Vorbild ihres Lehrmaisters richten dörfften, wann sie taugliche und nutzliche Glieder des Ordens abgeben wolten. Es seynd noch etwelche Sprüch in frischer Gedächtnuß, in welchen er mit wenig Worten viel auff einige vorgebrachte Fragen gesagt: als benanntlich; warde er einmahl befragt: was sonderbahr GOtt-gefälliges ein Geistlicher thun könne, sich bey ihme wohlverdient zu machen? darauf seine Antwort ware: Gedult in Widerwärtigkeiten, absonderlich die einem von Persohnen zugefüget werden, von denen er nichts wenigers erwartete, als da seynd seine eigne Ordensgenoßne, und andere sonst gute Bekandte, oder auch Befreundte.

Wird zum Novitzen-Maister bestellet.

Nach einige Zeit verrichtetem Amt deß Unterweisers der Novitzen in besagtem Closters zu Arizava, ist er in das Closter des Heiligen Francisci de Monte, 5. Meil von Corduba entlegen, einem wegen seiner Einsamkeit gar angenehmen Ort, gleichfalls als Novitzen-Maister verschickt worden; welches ihme sehr lieb; weilen er da gar gute Gelegenheit hatte, seiner Andacht und heiligem Gebett abzuwarten; welches er ihme doch nit also angelegen seyn liesse, daß er darneben nit seiner Amts-Pflicht sattsames Vergnügen laistete; ja auch in benachbarte Ort, bey deren Innwohneren mit eyfrig- und Apostolischen Predigen grossen Seelen-Nutzen zu schaffen außlauffte; welches er um so viel mehrer erhalten, je mehr er sich zu solchen Predigen durch das heilige Gebett, als durch anderes vieles Lesen und Studiren bereitete. Ist auch dieses nit wenig merckwürdig gewesen, daß er von besagten Orten, wo er Morgens frühe den Saamen deß Worts Gottes ausgesäet, denen Zuhöreren nit überlästig zu seyn um Mittag-Zeit sich wieder in sein Convent begeben; welches absonderlich zu Adamutz geschehen, allwo er zwey in drey heilige Fasten geprediget, und allzeit eine starcke Meil Weegs wieder in sein Convent sich anheim verfüget.

Vertritt eben dieses Amt an einem anderen Ort, und prediget in benachbarten Städt- und Flecken.

Zu solchen Amts-Verrichtungen ist noch kommen, daß in Abwesenheit deß sonst bestellten Patris Guardiani ihme die Obsorg über das gantze Closter angetragen, und hernach in dem Provintz-Capitel oder Zusammenkunfft

Wird Vice-Guardian, und de Guardian mit schön stē Tugen Beyspiel

kunfft der vornehmsten Vätteren der gantzen Provintz von Granata ihme ordentlich das Guardian-Amt auffgetragen worden / in welchem er mehr mit bestem Beyspihl / als sorgfältiger Meisterschafft außgerichtet / nit weniger in allen niderträchtigen Verrichtungen / als in dem Chor und Gebett jederzeit einer auß den ersten; vornehmlich auch in Verpflegung der Krancken. Mit welchen schönen Exemplen und anderer seiner himmlischer Weißheit dises ihme anvertraute Closter er also eingerichtet / daß es ein rechters Vorbild Clösterlicher Zucht worden / und in selbigem vil vortreffliche / und mit nit gemeiner Tugend anderen vorleuchtende Patres aufferzogen worden. Er begleitete übrige seine beständige Tugenden mit gantz ausserordentlicher Strenge gegen seinem sonst schon gnugsam geplagten Leib / daß bemerckt worden / er habe seinem Seraphischen Patriarchen dißfalls nit nachgegeben / sondern auch seinen blossen Leib in Dörneren umgewältzet; dahero ihm GOtt auch die Gnad verlihen / daß er ein gantz armseeliges / und mit vilen Geschwären behafftetes Kind mit seiner Zungen leckend augenblicklich geheilet / wie auch eines armseeligen Bettlers Wunden an dem Schenckel mit eben disem Mittel zu voriger Gesundheit gebracht. Dahero er schon damahlen von vornehmen und anderen verständigen Personen vor heilig gehalten / und mit disem Titul beehret worden.

Dienet denen mit der Pest Behafften.

Nach disem damit der Seelige Mann erweisete / daß wahrhafftig seine Liebe gegen dem Neben-Menschen den Gipffel so hoher Tugend erreicht / hat er nit unterlassen / so vil am ihme ware / seine Seel vor selbigen darzugeben. Als derowegen eine erbliche Seuche in selbiger Gegend eingerissen / und absonderlich den Flecken Montoro, allwo vorhero Franciscus auch das Wort GOttes verkündet / ergriffen / ohne daß die betrangte Inwohner mit nöthiger Hülff an Leib und Seel versehen waren; da aber endlichen ein Lazaret vor sie auffgerichtet worden / ware niemand / so deren Seelen Sorg tragte; da hat sich dann / ungeachtet aller so augenscheinlichen Leib- und Lebens-Gefahr / unser Franciscus anerbotten / und bey seinen Oberen die Erlaubnuß ihme außgebetten / so verlaßnen Leuthen in äusserister Noth beyzustehen. Die Obere nit so früezeitig einen Mann zu verliehren / welcher dem Orden und der Kirchen Gottes sonders grossen Nutzen schaffen konnte / haben Bedencken getragen / ihme was er verlangte / zu gestatten: doch endlich auff vieles Anhalten / und weilen sonst niemand um die Verlaßne sich annehmen wolte / haben sie gleichwohl seiner grossen Liebe Platz gelassen / und ihme noch darzu einen Gesellen / Nahmens P. Bonaventuram zugegeben. Mit diser Erlaubnuß / und von P. Guardiano deß Closters de Monte Vätterlichem Seegen haben sie beydes das vorhabende Geschäfft mit recht inbrünstiger Liebe angegriffen / in dem Spital / wohin die Angegriffne verwisen worden / alle mögliche Lieb / vorderist was die Seelen / hernach auch was die Leiber betrifft / erwisen / biß P. Bonaventura selbst von der Sucht überfallen / sein Leben als ein wahres Schlacht-Opffer der Liebe geendet. Der Tod deß Gefährtens hat Franciscum nit abgeschröckt / noch in denen so mühsam- und gefährlichen Diensten verdroßner gemacht / sondern mehr auffgemunteret / auß Hoffnung / bald den Lohn gleicher Arbeit zu empfangen. Aber ob schon die um sich fressende Seuche auch ihme nit verschont / so / daß er mit Freuden baldige Aufflösung erwarthete / hat doch GOtt der vergifften Geschwär Krafft also gebrochen / zu noch viler anderer Seelen Heyl / daß er mit anderen frisch und gesund sich nunmehr auß dem Spital hervor gemacht / und mit grossem Frolocken so wohl deren ausser seines Ordens / als von seinen Brüderen / schier als ein von Todten Aufferstandner / ist empfangen worden / als den sie schon so vil als verschätzet hatten.

Verlangt in Americam zu ziehen.

Weilen Francisco dise Gelegenheit mißlungen / seine Seel und Leben vor Gottes Ehr darzugeben / wolte ihn sein Inbrunst nit ruhen lassen / biß er eine andere findete / und auch mit seinem Blut seine Begierd besiglen könnte. Er hoffete / es dörffte in der Neuen ihme solches Glück begegnen / welches ihme unsere alte Welt zu mißgunnen scheinte. Alldorten wuste er / daß noch vil hundert tausend Seelen anzutreffen / welchen Christus und seine Lehr unbekandt / und dermassen wild wären / daß sie leicht einem sein Verlangen / sie zu ewiger Glückseeligkeit zu bringen / mit angethanem Tod vergelteten. Bittet also seine Vorsteher / ihn in das gegen Nidergang gelegne Indien oder Americam zu verschicken / damit er alldorten jenen Ehren entgehen möchte / welche ihm in Europa: als einem heiligen Mann vilfältig angethan wurden. So fast nun die Vorsteher ab so heiligem Francisci Vorhaben sich erfreuten / als einer Würckung in seinem Hertzen brimender Liebe seines GOttes / so hart wolte ihnen fallen / den Orden in der Provintz so wohl anständigen Manns zu berauben. Haben ihme also eine abschlägige Antwort gegeben. Aber die wunder-kräfftige Vorsichtigkeit GOttes hat schon ein anderen Weeg gefunden / ihren Franciscum dahin zu bringen / wohin sie ihn verordnet / und selbsten in ihm solche Begierd erwecket hatte.

Wird seiner Bitt gewähret.

Philippus der Andere / der so hoch verständig- als wahrhafftig Catholische König in Hispanien und Indien hat von verschidenen Orden-Ständen verlangt / eine gute Anzahl solcher Männer zusammen zu bringen / welche mit Apostolischem Wandel und Predigen den wahren Glauben in solchen ihme anbefohlnen Länderen außzubreiten tauglich wären. Will nit zweifflen es werden verschidene andere auß deß Heiligen Francisci in Hispanien so zahlreichen Orden ihre Nähmen

zu

zu solcher Unternehmung angegeben (gewißlich ist dises kein Beruff für gezwungne und ohne ihren Willen genöthigte Männer) und sich vor glückseelig geschätzt haben / daß sie zu so standmässigem Vorhaben solten außerwählet werden. Vil weniger hat Franciscus da sich lang vil bedacht / sondern also bald jenes hören lassen: Ecce ego, mitte me. Da bin ich / willig und bereit hinzugehen / wo hin mich der Gehorsam leiten wird; und zum liebsten / wo die Noth gröſſer / und die Arbeit beschwärlicher. Die Vorsteher haben sich da nit getraut Francisci Begierden einen Zaum anzulegen / also ist er in die Zahl deren in Americam verordneten eingeschriben / und zwar auf sein eignes Verlangen dem R.P.Commissario auß Tucuman zugeeignet worden. Die Ursach dessen ware / weilen dises ein sehr grosses weitschichtiges Land nit gar vor längst entdeckt / die Innwohner zimmlich wild / kriegerisch / in vil andere kleinere Ländlein abgetheilt / in Sprachen unter einander gantz verschiden / noch gar wohl vonnöthen hatten solcher Männer / die durch ihren harten Schweiß disen Acker oder Weinberg anbaueten; wo dann auch gar leicht ware / etwan einem wilden Gelegenheit zu geben die ihme durch Predigen und Ermahnungen eingeschranckte alte böse Gewohnheiten mit deß Predigers Blut zu vergeiten.

Gebet zu Schiff / auff dem er vil Gutes würcket.

Es werden dann dise Apostolische Männer auff verschidene Schiff außgetheilet / welche sammentlich in Americam abseglen solten; wo unser Franciscus vor anderen sich hervor thate / und mit der Bildnuß seines gecreutzigten Heylands allen die auf seinem Schiff waren / mit kurtzen Worten / doch ernstlich und nachdrucklich zusprache sich vor aller GOttes Beleidigung / deren unter allerhand Gattungen der Menschen / und zwar meisten Theils müssigen / so vile Gelegenheiten sich ereignen / zu enthalten. Sehr offt waren ihme in den Mund dise mit Innbrunst vorgetragne Wort: Eher gestorben als GOtt beleidiget.

Kommt in der Schiffart nach Peru in äusserste Gefahr.

Also fahrete die vereinigte Schiff-Armee Carthagena zu / allwo sie glücklich eingelangt / außgestigen / einige Täg sich auffgehalten / von dannen der Stadt die den Nahmen GOttes traget / zugeseglet / von hinnen ist Franciscus mit seinem P. Commissario zu Land biß nach Panama abgangen; alldorten noch von der Reiß müd / wie er zuvor zu Carthagena gleichfalls gethan hatte: sich also gleich in das Spital / den Krancken abzuwarten / begeben. An disem Orth / zu Panama sage ich / hat sie der Mangel eines Schiffs / welches Peru zufahrete / geraume Zeit auffgehalten. Als aber endlich eines ankommen / das seine Seegel dahin außspannen wolte / seynd neben anderen für Peru eigendlich bestimmten auch P. Balthasar Navarrus Commissarius der Tucumänischen Gegenden mit seinem P. Francisco Solano, auff solches gestigen / und auff dem hohen Meer Perù zugefahren. Gar nit lang hat Wetter und Wind disem Schiff sich günstig erzeigt / sondern es hat so ungestimmes Ungewitter solches angefallen / daß das Schiff bey der Nacht an einen Felsen geworffen an mehr Orten schon das Wasser häuffig einliesse. Und uns nit lang in solcher Beschreibung auffzuhalten / ist dem Schiffmeister kaum so vil Raum gelassen worden / daß er das mitführende kleinere Schifflein in Ordnung gebracht / auff welches als sich die Vornehmste / die im grossen Schiff waren / begeben / haben sie P. Franciscum gleichfalls eingeladen zu ihnen hinein zu steigen.

Will die Gefahr [illegible] hende n[illegible] verlassen.

Allein der Mann GOttes sahe vor Augen ein grosse Anzahl deren / welche auß Mangel Raums in dem kleinen Schifflein / in dem grossen ohne einige Hülff verbleiben / und alle Augenblick gewärthig seyn müsten / daß nach völlig zertrimmertem Schiff sie sammentlich (es waren deren bey 800. und unter disen noch vile ungetauffte / absonderlich Mohren) den Wellen und Meer zu einem nit vermeidentlichen Raub würden. Solcher zeitliche / und bey den meisten auch ewige Untergang gienge dem Seel. Francisco so tieff zu Hertzen / daß er sich nit entschliessen konnte sein Leben zu retten / und so vil andere ohne alle Hülff zu verlassen. Schlagt derowegen anerbottenes übersteigen in das kleine Schifflein auß / und verbleibt bey dem gröſſeren elenderen Hauffen. Nimmt sein Crucifix in die Hand / spricht allen zu / in solcher Lebens-Gefahr vorderist ihre Seel in Sicherheit zu setzen; ermahnet die Ungetauffte zu Annehmung deß heiligen Tauffs; welches dann ein grosser Theil gethan; andere zu Bereuung ihrer Sünden / von denen er sie anhörete und ledig sprache; machte ihnen noch über das Hoffnung / es werde GOtt in diser äusseristen Noth sie nit alle verlassen; mit einem Wort / er ware das noch einige übrige Leben aller / die sonst in tieffister Verzweifflung schier völlig ausser sich waren. Nachdeme sich die meiste also zu bevorstehendem Tod bereitet / sihe da bricht das schon übel aneinander hangende Schiff durch einen sehr hefftigen Stoß deß Meers entzwey / als wann es mit aller Kunst wäre getheilet worden / auß disen Theilen ist der Hindere augenblicklich in den Grund gangen / und mit ihme ein zimmliche Anzahl der Schiffenden / unter welchen einige auch kurtz vorhero getauffte gewesen.

Bethun[illegible] derlich[illegible] Würck[illegible] g u der [illegible] d[illegible] Franci[illegible]

Der vordere Theil / auff deme Franciscus schwebte noch ob dem Wasser / und in selbigem der Seel. Mann / der mit seinem Crucifix noch steths die übrige zu der Erlösung auffmunterte; zu welcher sie darummen mehr Hoffnung hatten / weilen ihnen GOtt durch eine Wellen ein grosse Kertzen oder Fackel in das Schiff geworffen / welche sie in der Höhe deß Schiffs bey Nacht angezündet / und also denen / welche im kleineren Schifflein an das Land kommen / das Zeichen gegeben / daß sie noch Hülff von ihnen erwartheten / an welchem

chem diſe Außgeſtigne ſchon verzweifflet und gäntzlich vermeint hatten / es werde nit ein lebendige Seel mehr übrig ſeyn / der ſie zu Hülff kommen ſolten. Als ſie aber das Feuer geſehen / und darauß erkennt / daß noch einige von dem Untergang zu erretten / ſeynd ſie endlich den dritten Tag nach ihrer erſten Abfarth / wie Franciſcus beſtändig vorgeſagt / zuruck kommen / ſo vil ſie geköndt auß denen die bey Franciſco waren / mit ſamt ihme auffgenommen / und mit GOttes Hülff an das Geſtatt hinauß gefahren / nachdeme ſie drey Täg und Nächt ohne Speiß und Tranck zugebracht; an welches ſie kaum einmahl gedenckt / und allein auff das Reden / Thun / und Laſſen deß Seeligen Manns Achtung gegeben / nach deſſen Verſprechen ſie endlich noch beym Leben erhalten worden. Es haben nit alle ſo lang zuwarthen wollen / ſondern ſeynd auf einem Brett oder Faß / das ſie ergriffen / dem Land zugeſchwummen. Auff ſolche Weiß iſt noch ein guter Theil der Schiffenden bey dem Leben erhalten worden; die ſich nit genugſam ab der Tugend / Eyfer / und Heiligkeit Franciſci bewunderen können / welche er in diſer Gelegenheit erwiſen: und gewißlich wie hätte wohl ſeine Lieb vollkommner ſeyn können / indeme er alles in die Schantz geſchlagen / damit er nur ſo vil / als möglich wäre / bey dem Leben erhaltete / oder doch wohl bereitet und verſehen in die andere Welt abſchickete?

Was er nach dem Schiffbruch mit übrigen außgeſtanden.

Hiemit hat ſich doch weder die Noth der auß dem Waſſer entkommnen / noch Franciſci Lieb und Sorgfalt für dieſelbige geendiget; dann nach den tobenden Wellen / der ungeſtimme Hunger ſie zu beſtreiten begunte. Die Gegend / an welche ſie mit ihrem Schifflein angelendet / ware gantz unbewohnt; kein Menſch zugegen / der den Betrangten zu Hülff kommen wolte oder konnte; auch der Boden alſo unfruchtbar / daß auſſer wenigen Kräutlein und Wurtzen nichts zu menſchlicher Speiß tauglicheſ zu erſehen. Eine Frucht fande ſich allein allda / ſo kleinen Aepflen gleichte; die aber ärger als aller Hunger / indeme die ſo darvon gekoſtet / alſo gleich auffgeſchwollen / und inner 24. Stunden ihre unbehutſame Speiß-Begierd mit dem Leben bezahlen müſſen: blibe es alſo bey den Kräut- und Würtzlein / über welche der Seelige Mann den Seegen geſprochen / und ſie alſo unter die ſchon halb verſchmachtete / außgetheilet hat. Solchem Ubel in Zeiten zu ſteuren hat ſich P. Commiſſarius mit einigen behertzten Hiſpaniern in das wider / ſo gut nur möglich / zuſammen geſtuckte Schifflein / in deme ſie dem Untergang entrunnen / begeben; in ſelbigem nach Panama, einen Weeg von hundert Meilen / zuruck zu fahren / und nit allein Mund-Proviſion, ſondern auch ein gröſſeres Schiff / in deme ſie völlig biß in Perù abfahren möchten zu verſchaffen. Aber wie die Reiſen zu Waſſer ungewiß / und manchmahl in vilen Tägen wenige Stunden zuruck gelegt werden; auch ſonſt vile Verhindernuſſen in den Weeg ſich zu legen pflegen / biß alles verlangt- und Nothwendige zu wegen gebracht wird / hat ſich verlangter Hülff Ankunfft in die 60. Täg erſtreckt: unter welcher gantzer Zeit kaum möglich zu beſchreiben / was alles Franciſcus ſich koſten laſſen die betrübte und verzagte Schiffbrüchige auffzumunteren / ihnen Hertz und Muth zuzuſprechen / und mit verſprochner Hülff zu tröſten. Das erſte ſehr mühſame war ſie alle in Frid und Einigkeit zu erhalten / welche der leidige Sathan und der Eigen-Nutz übel verſtöhret hatten. Es haben die Wellen verſchidene Waaren auß dem zerſcheiterten Schiff an das Land hinaußgeworffen / welche indeme ein jeder vor ſich zu behalten trachtete / iſt ein allgemeine Unruhe / ja rauffen und ſchlagen unter dem Hauffen entſtanden; welchen zu ſtillen es Franciſco nit nur ſeine Wort / ſondern auch ſein Blut gekoſtet / welches er ſich unbarmhertzig geißlend vergoſſen. Nach geſtilltem diſem Getümmel hat er mit der Kleinmüthigkeit viler zu ſchaffen gehabt / welche ihnen nit einbilden konnten / daß ſo kleines Schifflein ſo vile Meilen auf wildem Meer werde durchfahren können. Aber gleichwie Franciſcus mit ſeinem Vertrauen auch Fiſch unter die Hungerige außzutheilen (weiſt GOtt woher / indeme niemand anderer was fangen können) erhalten / alſo hat er ihnen in denen Weynacht-Feyrtägen die richtige Bottſchafft mit höchſten Freuden und Jubel gebracht / daß inner 2. oder drey Tagen der verhoffte Beyſtand / und mit ſo nöthigen Eß-Waaren ein groſſes Schiff ankommen werde. Wie dann mit nit beſchreiblichem Troſt erfolgt / und Pater Balthaſar Navarrus von der Königlichen Regierung was ſie verlangten / zu gnügen zu ruck gebracht nach 60. Tägen von ſeiner Abfahrt mit ſeinem kleinen Schifflein; welche gantze Zeit ſie mit ſo ſchlechter Nahrung das Leben hindurch gebracht / daß nit einer auß dem gantzen Hauffen mit Tod abgangen: ſo kräfftig ware der Seegen deß Seeligen Franciſci, deme alle ihr Leben ſchuldig zu ſeyn erkannten.

Kommt zu Lima an und gehet ferner nach Tucuman.

Hierauff haben die bißher ſo betrangte vom Schiffbruch übergeblibne mit Jubel und Freuden ſich in das angelangte Schiff begeben / und Perù zugeſeglet: in deſſen erſten Port Payta genandt ſie zwar außgeſtigen / die meiſte aber zu Waſſer ferner Lima zugeſeglet. Der Seel. Franciſcus hat ſolche Reiß lieber zu Land vollbringen / und in beſagte Königliche Stadt anlangen wollen / wo er nach ſeiner Gewohnheit jederman mit ſeinen ſchönſten Tugend-Beyſpihlen trefflich auffer-bauet; doch allda / als ſeiner Begierd zu leiden nit anſtändigem Orth länger ſich nit auffhalten wollen / ſonderen mit ſeinem Patre Commiſſario ferner in die Gegend Tucuman durch ſehr mühſame / raue / gefährliche Weeg ſich verfüget; allda den Saamen deß Worts GOttes außzuſäen; allwo um eben ſelbige

Zeit ein anderer Apostolischer Mann inner wenig Jahren über die 20000. Seelen mit dem Wasser deß Heyls abgewaschen / und Christlicher Gemeind einverleibt hatte.

Was er allda gutes gewürckt.

Diſes ware nun der ſo gewünſchte und höchſt verlangte Acker / welchen unſer Apoſtoliſche Arbeiter anbauen / und wann es GOtt beliebig / mit ſeinem eignen Blut befeuchten und fruchtbar machen ſolte. Da manglete es nit an Gelegenheit alle jene Tugenden zu üben / auf welche er ſich ſchon geraume Zeit mit gantzer Gemüths-Angelegenheit vorbereitet hatte. Unter diſer groſſen Menge ſo viler / meiſtentheils noch unwiſſenden und blinden Heyden / die an den Sitten wild und unmenſchlich / mit angebohrnen und durch lange Gewohnheit erſtärckten Laſteren angefüllet / kondte er / und hat in der That erwiſen / was vor ein Eyfer Göttliche Ehr zu beförderen / was für ein reine und zeitlichen Genuſſes gantz vergeßne Liebe gegen die jenigen / welche Chriſtus GOttes Sohn mit ſeinem theuren Blut erkaufft / in ſeinem Hertzen angeflammet ſeye: was für eine unergründliche Demuth / inneriſte Verſammlung und Gemeinſchafft mit GOtt in dem heiligen Gebett / was vor eine Reinigkeit der Seelen und Haß aller der geringſten Beleidigung Göttlicher Majeſtät / Abtödtung aller unordentlichen Gelüſten / Strengheit und Unbarmhertzigkeit gegen ſich und ſeinen Leib / Gedult und Sanfftmuth gegen allen und in allen Gelegenheiten / unüberwindliche Arbeitſamkeit mit tieff gegründiſtem Vertrauen auff GOtt und deſſen Hülff / und was dergleichen Tugenden mehr / er in ſehr hohem Grad beſitzte; dann wer nur an einer auß beſagten Tugenden Mangel leiden ſolte / wurde gleich erfahren / was vor ein nöthiger Werckzeug ihme zu ſeinem Apoſtoliſchen Amt abgehe. Weilen aber auch die ſonſt ſo ungeſchlachte Tucumaner in der That erfahrten / wie vortrefflich in allen diſen Tugenden ihr Prediger ſeye / haben ſie groſſe Liebe / groſſes Vertrauen / groſſe Hochſchätzung gegen ihme geſchöpffet; daß alſo gleichſam unvermerckter ſie dahin gezogen wurden / wohin ſie ſonſt nit gedenckten / ihre Unwiſſenheit betaurten / ab ihren Laſteren ein Abſcheuen faſſeten / gantz ſittſam und zam / wie die Lämmlein ſich leiten laſſeten / mit einem Wort / das ſüſſe Joch Chriſti willig und gern auff ſich nahmen / und mit jenem Kenn-Zeichen / durch welches die Schaaf Chriſti von anderen unterſchiden werden / ihnen durch Göttliche Anordnung beſtimten Tauff / bemercket wurden.

Wie vil er allda getaufft.

Es haben Zeugen mit Schwur bekräfftiget / daß bey einer Begebenheit / bey welcher ſich vil von allerhand Völckerſchafften und verſchidenen Sprachen eingefunden / obſchon der Apoſtoliſche Mann nur in einer Sprach ſie anredete / dannoch alle was er geredet verſtanden / und deren biß in die 9000. den Heiligen Tauff anzunehmen ſich anerbotten. Dahero unſchwär abzunehmen wie größ die Mänge deren müſſe geweſen ſeyn / welche bey ſo vilem Predigen und Zuſprechen ſich zu wahrem Glauben / oder Chriſtlichem Wandel haben bereden laſſen.

Verſchidt Wunder ben ſeine Reden gr ſen Nachdruck.

Sehr groſſen Nachdruck dann gaben den Worten Franciſci ſeine ſo heilige Werck und gantz himmliſcher Wandel: nit wenig haben auch beygetragen jene himmliſche und auſſerordentliche Gnaden / mit denen ihn GOtt gezieret; als da waren die Gnad der Sprachen / mit welcher er inner 14. Tagen eine deß Lands Sprach alſo vollkommen ergriffer / daß er ſie beſſer als die Indianer ſelbſt und zierlicher redete. Ob er auch ſchon nur in einer gewiſſen Sprach redete / wurde er doch verſtanden von allen auß unterſchidlichen Sprachen Verſammleten. Einen Indianer / deme er die Sprach in Gefahr deß Lebens und der Seel wider gebracht / verſtunde er in einer Sprach die er nie gelehrnet / und entgegen verſtunde jener ihn in ſeiner; bekehret ihn zum Glauben / und bald nach empfangnem Tauff ſchickt er ihn in Himmel. Einen ſchon verſtorbnen Indianiſchen Knaben erweckte er durch das Gebett widerum zum Leben. Mit der Gnad der Erkanntnuß künfftiger Sachen hat er vorgeſehen / wie er und die bey ihme waren / mit Speiſen verſehen / und über einen ſtarck angeloffnen Fluß ſetzen werden. In groſſem und ſtarckem Platz-Regen / da alle andere durch auß naß worden / wurd er durch keinen Tropffen benetzet. Vertreibete gantze Schwarm ſchädlicher Heuſchrecken: und welches ein nit weniger ſchätzbares Wunder iſt / ware er nit zu bereden / daß er eine Würde nur in ſeinem Orden annähme.

Flieht alle Würden auch in der Orden.

Da er bey den Tucumaneren war / hat er nit verhinderen können / daß er nit Definitor für ſelbiges Land beſtellet wurde. Hat doch auch diſes Amt von ſich geſchoben / und damit er unter dem Gehorſam ohne einiges Vorſteher-Amt leben könnte / hat er derowegen gar gern in dem Anfang der Recollection in dem Cloſter unſer Frauen von den Englen ſich brauchen laſſen; alldort mit ſchönſten Beyſpihlen äuſſeriſter Strengheit gegen ſich / und anderen oberzehlten Tugenden jenen vorgeleuchtet / welche diſe ſtrenge Art zu leben einführen ſolten: als er aber ihr Vorſteher ſeyn ſolte / hat er auf alle erſinnliche Weiß ſolches Amt von ſich geſchoben / mit Bitten und Betten die Ober-gewalthaber dahin beredet / daß ſie eintweder / ihn nit allzufaſt zu betrüben / haben ihr Vorhaben veränderen müſſen / oder wann ſie mit Befehl deß Gehorſams ihne genöthiget ſolches anzunehmen / durch beſtändig widerholtes Bitten gleichſam gezwungen ihne wider entburdet haben.

Wird nac Lima zur berufſen / die Recol Action ein führen.

Alſo iſt der Apoſtoliſchen Eyfers volle Seelige Vatter auß Tucumania mit groſſem Betauren daſiger Indianer wider nach Lima beruffen / auß Gehorſam gantz dahin befliſſen geweſen / wie die Recollection in jener Königlichen Haupt-Stadt mit Beſtand eingeführet

führet wurde; wie dann erfolgt / und er zu so erwünschter Einführung solchen Demuth-Grund gelegt / daß mit gantzer Wahrheit kan gesagt werden: es habe niemahlen einiger Ehrgeitziger also hitzig und begührig nach seiner Erhöhung getrachtet / als nach seiner Verachtung und Ernidrigung Franciscus all sein Verlangen und Gedancken gerichtet.

Ein vollkommer Gehorsam.

Nun einige Würckungen anderer schönsten Tugenden / die wir gleich oben benamset/und in grosser Vollkommenheit in Francisco hervor geglantzet / auch beyzubringen / fangen wir an von dem Gehorsam / welcher bey einem so demüthigen Mann / als wir gesehen daß der Seelige Franciscus gewesen / nit kan anderst als vollkommen gewesen seyn. Dann wer sich selbsten aller vortrefflichen Eigenschafften / hohen Verstands / Weißheit und anderer Gaaben beraubt erachtet / lasset sich gern von seinen Vorgesetzten regieren / und ruhet in den Anordnungen deren die ihme GOtt vor seine Statthalter gegeben / nit anderst als ein kleines Kind in der Schooß seiner Mutter. Und ist dises zweiffels ohne eine auß den meisten Ursachen der Flucht aller Ehren und Würden gewesen / weilen er bey selben nit also nach fremdem Befehl sich völlig richten könnte. Eben dahero ist kommen / daß als einst ihme die Vorsteher die Wahl gelassen ein Closter nach seinem Belieben zu erwählen / in deme er vergnügter leben könnte/ er solche Gnad durchauß nicht annehmen wollen / sondern gebetten ihme eines zu bestimmen / weilen solches ihme das angenehmste/ welches von dem Gehorsam angetragen würde. Nur hat seine Demuth mit dem Gehorsam zu streiten gehabt / wann ihme eine Stell deß Oberen angetragen wurde: doch hat endlich der einige Gehorsam ihme solche Burde erträglich gemacht / welche ihme auf all andere Weiß allzuschwär und unerträglich wurde vorkommen seyn.

Ein äusserste Armuth.

Die heilige Armuth belangend / ware er ja ein rechtes Muster eines wahrhafftig armen Geistlichen / welche in allem was an ihme ware / herauß scheinte. Sein Kleid ware ja jedes mahl so schlecht / daß es nit leicht schlechter seyn kondte: sein Ligerstatt also unkommentlich / daß sie ehender einem Reck-Banck als Ruhestatt gleichete: Essen und Trincken so gering / daß der ärmste Gassen-Bettler kaum darmit sich wurde befridiget haben. So ware die Armuth seine Persohn betreffend beschaffen / welcher er gleich Anfangs in dem Closter nächst Seviglia, wie droben gemeldet worden / treffliches Beyspihl gegeben. Hernach als Oberer hat er auf keine Weiß gestatten wollen / daß an dem Gebäu der Clöster etwas ersehen wurde / daß mehr zu einer Zierd als Nothwendigkeit diente. Hat auch auf keine Weiß die Gutthätigkeit einer Frauen gut geheissen / welche der Kirchen zwey Bildnussen Christi und seiner heiligsten Mutter von sehr künstlicher Hand geschnitzlet / verehren wollen; mit Vermelden: solche gebühren sich nit vor arme Geistliche; als welche über 6500. Cronen geschätzet wurden: sondern man solle den Werth darvor anderen nothleidenden Persohnen zukommen lassen.

Ein Englische Reinigkeit.

Was wollen wir jetzt von seiner Englischen Reinigkeit melden / dero genugsame Zeugnuß gegeben jene so genaue Zucht und Ehrbarkeit in allem seinem Thun und Lassen? jene so gar rauhe und harte Weiß mit seinem Leib zu verfahren; welcher wann er hätte reden können / gewißlich öffters wurde mit jenem gesagt haben: Man vergunnet mir kaum das Leben; und solte ich nach Wollüsten trachten? Eben von diser haben Zeugnuß gegeben so wohl der gemeine Wahn aller deren / die mit ihme gelebt / als vorderist jene / welchen das Inneriste seines Hertzens bekandt gewesen / und von ihme außgesagt: daß nit einmahl solches mit einiger diser Tugend widrigen Mackel seye befleckt worden: wie nit weniger GOtt selbsten nach deß Seel. Manns Tod mit seines Leibs Beschaffenheit klare Zeugnuß gegeben / wie so gar unbefleckt er in dem Leben müsse erhalten worden seyn. Von diser Beschaffenheit aber werden wir bald was weiters zu melden haben.

Wie hart er seinen Leib gehalten.

Von völliger Abtödtung und Flucht aller Ergötzlichkeiten haben wir schon so vil gesagt / daß es gnugsame Ursach gibt uns höchstens darab zu verwunderen; doch weilen diser Seelige Mann in solcher Tugend so weit gelangt/ als schier immer möglich / wollen wir selbiger einige Würcklichkeiten ferner beybringen. Nicht wenig pflegt die abgemattete Kräfften zu erquicken der freyere Gebrauch der Augen. Dises wolte Franciscus den Seinigen gar nit gestatten / sondern hielte sie also in dem Zaum / daß sie nichts als was nothwendig / und dises gespärig gnug / anschauen dörfften. Gleicher massen regierte er seine Zung / dero er stethes Stillschweigen auffergelegt / wann nit GOttes Ehr / und der Menschen Heyl ihr zu reden befohlen. Dahero die vil Jahr um ihne gewesen / beständig mit Eyd-Schwur außgesagt; sie wissen sich nit zu erinneren / einiges müssiges Wort von ihme gehöret zu haben. O wie vil Gelegenheit hat diser GOttes-Diener hiemit ihme selbst abgeschnitten GOtt zu beleidigen / welches durch überflüssiges Geschwätz so vilfältig geschihet! Seine Kleider waren nit nur schlecht und arm / sondern sehr hart und rauch den Leib zu peinigen / theils von groben Roß und anderen Haaren / theils auch von Eisen: welche als ihme in letzter Kranckheit zu gebrauchen die erschöpffte Kräfften und der Oberen Will nit mehr gestatteten / preisete er GOtt/ daß er nun sein Stell so wohl mit hefftigsten Schmertzen der Kranckheit vertratte: und es waren in der Wahrheit dise so scharff und wohl angemessen / daß eines anderen auch schier eiserne Gedult selbigen unterlegen wäre.

Diſe Materi wird fortgeſetzt.

Was hat er nit vor Erquickung ſeinem Mund und Schlund entzogen / und entgegen mit deme / was ihnen unbeliebig / ſie gepeiniget? manchmahl hat er zween und drey Täg nit das geringſte verkoſtet. Nur der gemeßne Befehl deß Gehorſams konnte in denen Kranckheiten was weniges von einem Fleiſch in ihn bringen: welches aber dermaſſen wenig / daß die gemeine Meinung deren / die zu ſolcher Zeit um ihn waren / dahin gienge: es müſſe die Hitz der Liebe GOttes in Franciſco die Stell der natürlichen innerlichen Hitz erſetzen. Sehr kurtz ware auch die Zeit / welche er dem Schlaff vergunte; und wer wolte nit lieber wachen / als auf ſolcher Reckbanck / dero ſein Beth gleichete / ſich folteren laſſen? Noch nit gnug. Es muſte der arme Franciſci Leib auch unter harten Geiſel-Streichen täglich ſo gar das Blut häuffig ſchwitzen / obſchon es das Anſehen hatte / es ſeye kaum mehr ein Blut in ſeinem Leib übrig; dahero die Leib-Arztten die letzte 20. Jahr ihme niemahl mehr zu der Ader lieſſen.

Verrichtet beſchwärlichſte Reiſen zu Fuß.

Zu allem bißhero gemeldtem kommt ein ſehr groſſer Zuſatz auß deme / daß bekandt / es habe Franciſcus die 700. Meil / die auß Tucuman nach Lima zu durchwanderen / gantz zu Fuß zuruck gelegt: welches gewißlich eine Sach / die auch die ſtärckiſte Männer nur vom Zuhören ſolte ſchauderen machen / ſo vil Ungemach / ſo vile Verdrießlichkeit müſſen auff ſolcher Reiß über die höchſte Berg / über die mit Sand angefüllte Thäler von Hitz / Kälte / Ungewitter u. ſ. f. a. übertragen werden. Es iſt zwar mit Zeugen nit ſo klar zu belegen / daß er diſen gantzen Weeg an dem Hinreiſen zu Fuß hinder ſich gelegt / doch kan ſolches von 200. Meilen erwiſen werden: und ſcheint der Wahrheit ähnlich / es habe ihme ſein Eyfer zu den übrigen 300. Meilen kein andere Fuhr / Pferd / oder andere Gemächlichkeit beſtellet. Wann er auch auf diſer Reiß ſeine Holtz-Schuh / wie andere mahl / mit ſpitzigen Näglen beſchlagen hätte / wäre es gar auß der Weiß geweſen.

Wie ſich Franciſcus in jenen 60. Tägen zu Gorgona nach dem Schiffbruch verhalten / kan uns genug ſeyn / was wir daroben darvon gemeldet. Nur diſes thue allhie darzu / daß er ſelbige gantze Zeit die wenige nächtliche Ruhe mit dem oberen Leib in einem Korb / in dem der untere Leib nit einmahl raum hatte / genoſſen. Mehrer vermein ich könne von ſolcher Strenge gegen ſeinen armen Leib nit gemeldet werden / als daß diſer ſo groſſe Liebhaber der Abtödtung / ſelber ihme endlich in dem Gewiſſen einige Unruhe und Aengſtigkeit verurſachet / daß er auß Unverſtand / wie er redete / der Sache zuvil gethan / und die Kräfften vor der Zeit ſo mercklich geſchwächet. Doch ſagt der Beſchreiber deß Lebens / daß kurtz vor ſeinem End dem Seeligen Mann jene groſſe Glory gewiſen worden / die auff ihne wegen ſolcher geübten Strengheit warthete. Wormit GOtt gnugſam bezeuget / wie dißfalls nit leicht zu vil geſchehe / wann einer dem innerlichen Antrieb / der durch verſtändiger Männer Anleitung muß in den Schrancken erhalten werden / folget / wie in anderer Heiligen Leben zu erſehen benanntlich eines Heiligen Petri von Alcantara, von deme auff den 19. Weinmonat wir ein mehrers beybringen werden.

Von ſeinen Theologiſchen Tugenden und erſtlich deren Glauben.

Bißhero beſchribne und in ſo hohem Grad von unſerem Seel. Franciſco außgeübte Tugenden haben ſich als auf ein ſteiffes Fundament der Göttlichen oder Theologiſchen Tugenden gegründet: dahero in dem Gericht / welches von der wahren eines Manns Heiligkeit angeſtellet wird / vorderiſt dargethan werden muß / daß der / von deme gehandlet wird / in ſolchen anſehnlich und beſtens gegründet geweſen. Derowegen obſchon auß allem / was unſer Seel. Franciſcus in ſeinem gantzen Lebens-Lauff gewürcket / mehr als gnug hervor ſcheint / wie trefflich er in dem wahren Glauben / in übernatürlicher Hoffnung und Liebe GOttes / und deren Ubungen geleuchtet / wollen wir doch nur mit wenigem ſolches abſonderlich bekräfftigen. Und erſtens zwar iſt Franciſcus als von grund gut Catholiſchen Elteren in einem Reich gebohren / in dem / wann irrgends in einem anderen / der wahre / reine / unverfälſchte Glauben erhalten wird / fort und fort in ſelbigem aufferzogen worden ohne geringſten Argwohn einiger irriger Lehr / und in beſtändigem ſteiffen Anhang an alles und jedes / was die Catholiſche allein ſeeligmachende Kirch zu halten und zu glauben befihlet. Solch allgemeine und unumſtößliche Beſtändigkeit auff dem von den Elteren ererbten Glauben hat mitler Zeit alſo in Franciſco zugenommen / daß er nit zu friden ſolcher von GOtt offenbahreten Lehr durchauß anzuhangen / auch eyfrigſt verlangt ſolche Wahrheiten mit ſeinem Blut zu unterſchreiben / auß diſer Begierd dahin gezogen / wo er hoffte ſolche Gelegenheit zu bekommen / und etwan von den Barbaren wegen diſes ſeines Glaubens getödtet zu werden: oder wann ja es GOtt anderſt beliebte / wenigiſt ſolchen wahren Glauben / und alle deſſen Lehr-Stuck denen noch Unwiſſenden beyzubringen / und alſo die Erkanntnuß GOttes außzubreiten. Diſer Urſachen halben hat er ihme noch Mühe noch Arbeit zu rauch und hart ſeyn laſſen / und abſonderlich jene groſſe Ungemach / die wir daroben in ſeiner Reiß in die Tucumaniſche Länder beſchriben: welches alles er gewißlich ihme ſelbſt nit wurde auffgeburdet haben / wann er nit ungezweiffleter Meinung geweſen wäre / daß die Catholiſche Lehr und Glaubens-Artickel zu ewiger Seeligkeit nothwendig müſſen angenommen werden / welches ja anders nichts iſt / als ein ſolcher allen von Catholiſcher Kirch auffgetragnen Lehr-Punkten geleiſteter Beyfall / daß noch Welt / noch Höll immer einen darvon ſolten / mit GOttes Gnad / abwendig machen können; ja freylich ein ſteiffer Glaub.

Nit

Von der Hoffnung.

Nicht weniger ware Franciscus unbeweglich in Hoffnung letzten Zihl und Ends der ewigen Seeligkeit / und aller darzu erforderten und tauglichen Mittlen. Er erkannte allzu klar / daß jene Mittel / deren er sich in seinem gantzen vernünfftigen Leben gebrauchte / gar nit täuglich einige zeitliche Glückseeligkeit (wann anderst einiger solcher Nahmen gegeben werden kan) zu erwerben; sondern vilmehr mit Beraubung alles dessen vereinbahret seyen / was immer die Welt sucht / und ihme so begührig nachjagt. Weilen über das er in solcher Härtigkeit und Schärffe seine eigne und endliche Ruhe nit setzen können / als welche der schwachen Natur dermassen zuwider / so folget unfehlbahr darauß / er müsse eine andere unzerstörliche Glückseeligkeit eines anderen Lebens ihme für sein Zihl vorgesteckt / all sein Hoffnung dahin gerichtet haben / ohne einigen Zweiffel: es werde GOtt an nothwendigen Mitlen zu solchem Zweck ihme keinen Abgang lassen; weilen ja ohne solche Zuversicht menschlicher Schwachheit allzuhart fallen wurde / ohne endliche Seeligkeit / nur leiden / und darum leiden / daß einer mehr leiden möge.

Von seiner Liebe gegen GOtt.

Hierauß erhellet gleichfalls / wie auffrichtig / wie innbrünstig und enzündt in Francisco gewesen seye die Liebe gegen GOtt. Dann weil menschlichem Willen nit möglich nichts zu lieben / Franciscus aber gar nichts Vergängliches und Erschaffenes / als eben darum mangelhafft / seiner Liebe würdig geachtet / wenigist in deme er als in seinem endlichen Gut ruhete; folget unlaugbar / es habe sein Willen / sein Hertz / und alle innerliche Kräfften sich gantz auff das unerschaffne / unendliche / und eine unsterbliche Seel ersättigende Gut gewendet / selbiges mit möglicher Liebe umfangen / und nach dessen ewigen Besitz in unaußsprechlicher Vereinigung getrachtet. Wie er dann in Betrachtung und Erkanntnuß solches unendlich vollkommnen Gutes dahin gelangt / daß er schon in disem Leben mit solcher Ergötzlichkeit überhäuffet worden / daß er solche in seinem Gemüth verschlossen zu halten nit fähig / in solche Freuden-Zeichen hervor gebrochen / welche wohl an den Tag gaben / wie weit grösser seyen die Vergnügungen / die auch auß etwas noch dunckler Erkanntnuß wahren Guts deß Menschen Hertz einnehmen / als welche von einigem endlichen Gut und Geschöpff herkommen.

Von seiner hohen Weißheit.

Von disen Göttlichen Tugenden / die allein gegen dem unendlichen Gut gerichtet / GOtt um GOttes Willen unmittelbahr umfangen und ihne schätzen / gehet der Beweiß in dem Canonizations Proces, oder gerichtlichen Ordnung / auf die so genannte sittliche Tugenden / als da seynd die Weißheit / Gerechtigkeit / Mässigkeit und Stärcke. Die wahre Weißheit betreffend / welche das wahre Zihl und End erkennet / und die Mittel darzu zu gelangen von anderen untauglichen unterscheidet / ware sie gewißlich in sehr hohem Grad und Vollkommenheit in Francisco zu finden. Welches darzuthun wir uns meistens jenes wollen lassen gesagt seyn / was vil vornehme / geistreiche / und in Erkanntnuß wahrer Tugend best erfahrne Männer seines heiligen Ordens / deren die meiste seine Obere gewesen / eydlich von ihme außgesagt: Sie haben nach langem und genauem Auffsehen auf Francisci Thun und Lassen nit einmahl ein solche Unordentlichkeit der Begierden und Wercken an ihme gespühret / daß sie solche einer freywilligen bedachtsamen läßlichen Sünd bezüchtigen hätten dörffen; so gar wusten sie nit / ein einiges mahl ein recht müssiges Wort von ihme gehört zu haben. Mit denen Oberen seynd auch übereins komen jene / welchen Franciscus sein Gewissen anvertraut; die bekennet / sie haben offt gezweifflet ob das / dessen Franciscus sich schuldig gegeben / gnugsame Matery seye ihme die Sacramentalische Ledigsprechung geben zu können. Dises nun ist eine Sach / welche ohne innerliches Liecht und Anweisung GOttes / der ihme seinen Willen zu verstehen gebe / nit geschehen kan. Dann wo keine oder gar geringe Sünd / dort ist auch keine Finsternuß und Unwissenheit; weilen bey denen so dem Geist sich ergeben / eine gewisse Wahrheit / daß alle Sünd ein Unwissenheit mit sich bringe. Wo aber keine Finsternuß der Verstands / sonderen lauteres Liecht / da kan ja an wahrer Weißheit kein Mangel seyn; weilen noch das letzte Zihl und End / noch die darzu taugliche Mittel da können verborgen seyn; indeme / wie gesagt / eben die wahre Weißheit bestehet. Weilen dann von Francisco mit bestem Wahrheit-Grund hat gesagt können werden / was der Heil. Geist in Göttlicher Schrifft von Josepho dem Patriarchen gesprochen: *Justum deduxit Dominus &c.* Der HErr hat den Gerechten durch grade Weeg geführet / und hat ihme das Reich GOttes gewisen: er hat ihme die Wissenschafft der Heiligen gegeben: ihne ehrwürdig gemacht in seinen Arbeiten / und dise seine Arbeiten zu glücklichem Ende gebracht ꝛc. Folget klar und lauter hierauß / daß er mit wahrer Weißheit seye begabet gewesen.

Seine Gerechtigkeit.

Eben dises bleibt hiermit von der Gerechtigkeit erwisen. Dann bey so klarem Liecht hat der Seelige Mann hell erkannt / was er einem jeden schuldig: und weilen sein Will dermassen gestärckt gewesen durch Göttliche Gnad / daß er alles / zu deme er sich verbunden erkannte / zu erfüllen und zu leisten gantz willig / hat er allen disen Obligenheiten / die er ohne Sünd nit hätte unterwegen lassen können / genug gethan; also einem jeden gegeben / was ihme gebühret / und folglich die Gerechtigkeit bey einem Nägelein gegen GOtt / und jederman beobachtet. Cui honorem, honorem: cui tributum, tributum &c.

Mässigkeit.

Erachte also ferner gantz überflüssig / zu beweisen / daß Franciscus auch der Mässigkeit in den Wollüsten deß Leibs ergeben gewesen /

und dißfalls nichts wider die rechte Vernunfft zugelassen; indeme solches ohne einige Gottes Beleidigung nit hätte geschehen mögen. Und was braucht es vil? wer ihme selbst in allem völlig abgestorben / allem abhold/was dem Fleisch einige Erquickung bringen kan / hat über das Mittel in selbigen nit schreiten können. Nur därffte die Frag seyn: ob nit Franciscus ausser der Mitte geschritten / und dem menschlichen Leib nit zwar zu vil / wohl aber zu wenig gethan / und ihme also das Leben abgekürtzet habe. Auff welchen Einwurff schon daroben Antwort gegeben worden. Und ist freylich GOtt ein Herr unseres Lebens/und kan darmit anordnen / was ihme gefällig. Wer dann deme nachkommt / zu deme er von GOtt angetriben wird / ist kein Gefahr/daß er der Sach zu vil oder zu wenig thue: weilen Göttlicher Will das Maaß ist alles menschlichen Würckens oder Unterlassung: wann nur allda der Gehorsam / den wir GOttes Statthalteren schuldig / keinen Schaden leidet.

Stärcke. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Stärcke; dann an diser kan kein Mangel seyn / wo die so vilfältige Feind / die unsere Tugend zu bestreiten niemahlen unterlassen / beständig überwunden / sich niemahlen einiges Sigs rühmen können. Wann dann Franciscus niemahlen einige Sünd / die was merckliches / begangen / so ist er ein beständiger Obsiger wider alle äusserliche / als innerliche Feind gewesen. Also gewißlich starck; dann ja der nit schwach ist / der wider so Mächtige ohne Unterlaß obsiget. Wer auch im geringsten daran zweiflen wolte / der gehe nur ein wenig zuruck / und erforsche / ob der nit starckmüthig und unüberwündlich / der überstanden / was Franciscus in seinen hin und her-Reisen zu und von denen Tucumaneren. Wie dann auch ein unlaugbarer Beweiß der Stärcke ist / die Beständigkeit in so hartem Verfahren gegen seinem Leib.

Hohe Gnad deß Gebetts. Wir schreiten zu der Gnad deß Gebetts / mit welcher seinen treuen Diener Franciscum GOtt begabet. Nenne es eine Gnad / nit nur wie alles / was zu ewigem Heyl ersprießlich / ein Gnad Gottes ist / sondern weilen es gantz ausserordentlich / und in solcher Vollkommenheit ihme mitgetheilt worden; daß sich alle / die dergleichen nichts erfahren / hoch darab zu verwunderen haben. Und zwar erstens hat er dem Buchstaben nach jenes Gebott erfüllet: Oportet semper orare: Zu aller Zeit solle man betten: Sage / dem Buchstaben nach; dann er hat nit nur mit guter Meinung alles zu Gottes Ehr gerichtet; welches auch auf gewisse Weiß ein immerwährendes Gebett ist / sondern mit bestandiger Vereinigung mit GOtt / ihn in allem gesucht / und mit ihme sich in dem Gemüth vereinbahret. Freylich hat er so vil Zeit / als er immer anderen Geschäfften also zu reden / stehlen können / zu dem Gebett würcklich angewendet / und derowegen gemeiniglich von eilff Uhr in der Nacht biß Morgens 4. Uhr beständig auf dem Chor demselben obgelegen / neben anderen Stunden unter Tags / zu welchen er gleichfalls nach Ordens Brauch und eigner Andacht sich gantz in GOtt vertieffet; auch mit auffrichtigster Meinung alles zu Gottes Ehr verrichtet. Aber neben disem was er immer den gantzen Tag und Nacht / ausser der sehr kurtzen Zeit nächtlicher Ruhe übete / ware ein lauteres Gebett und Vereinigung mit GOtt; welche ihme kein andere Verrichtung auß dem Gemüth nehmen konnte. Er suchte dann jederzeit seinen Geliebten / der sich auch gantz gern finden liesse / weilen ihne nichts von dem Besitz deß Hertzens seines Francisci abhaltete / als welches von aller anderer Lieb befreyet / und von aller Unordentlichkeit der Begierden geläuteret / gantz tauglich ware mit jenem Gut sich zu vereinigen / welches als die unendliche Reinigkeit so gern bey denen wohnet / die eines reinen Hertzens seyn / und sich so klar zu erkennen gibt / so vil es in diser Pilgerschafft seyn kan / daß zwischen solchen Gemütheren / und den Seeligen in dem Himmel nur dise Ungleichheit zu finden erachtet möchte werden; daß dise solches Gut von Angesicht zu zu Angesicht anschauen / und also von solcher Liebe nimmermehr können abgesönderet werden; die Wanderer aber noch in der Dunckel und Gleichmuß ihren GOtt erkennen; und nach Maaß solcher Erkanntnuß lieben: also doch / daß dise Dunckle gegen anderer gemeinen Seelen-Erkanntnuß ein heller Tag könnte benennet werden. Derentwegen ohne lange Vorbereitung und Bemühung / entstunden in Francisco in geringsten Gelegenheiten solche Gemüths-Regungen / solche Innbrunst- und hertzliche Neigungen gegen seinem einigen Geliebten / daß er solche nit konnte verbergen. Es ware genug die Wort: GOtt Lob! oder andere dergleichen anhören / daß gleich sein Angesicht angeflammet / und seine Seel verzucket mehr ware wo sie liebte / als wo sie lebend wachte. Wie offt haben ihn so wohl die auſſer seines Ordens / als seine Vätter und Brüder also vertiefft in GOtt angetroffen / daß er gantz unbewegt da stunde / und ob sie ihn schon anredeten / und fragten / keine Antwort gabe; weilen ihme die Vereinigung mit seinem Gott den Gebrauch der Sinnen benommen / auch allein zu sich kame / wann ihme der Gehorsam der Oberen vorgetragen wurde? Wie offt ist auß Gemeinschafft mit dem unerschaffnen Liecht auch sein Angesicht / ja sein gantzer Leib mit solcher Klarheit umgeben gesehen worden / daß die Blödigkeit anderer Augen solche nit gedulden konnte; wie offt ist sein Leib also leicht und behend gefunden worden / daß er wie ein Blitz / oder von der Sonnen bestraalte Wolcken hin und her in dem Closter gefahren; doch weilen ihn die Liebe leitete / nirgends angefahren / ob er schon sonsten also beschaffen / als wann er keine Augen hätte?

Was

Bindet mit einer Hitz sich andere an.

Was er in solchen Verzuckungen gesehen / was vor Freuden und Trost sein Hertz und Seel empfunden / das hat der Seelige Mann als ein Geheimnuß bey sich behalten. Wohl aber hat ihn der Geist GOttes auch beredt und zu einem Reimendichter gemacht / indeme er ihme gantz liebliche Gesänglein eingegeben / die er dann mit freudiger Simm abgesungen / und die Anhörende dardurch auch in der Liebe / und absonderlich gegen dem lieben Christ-Kindlein / angeflammet / und sie mit süssistem Trost angefüllet; worzu er auch mehrmahlen sich seines ob schon übel zugerichten Geigleins bedient / und eine nit unangenehme Zusammenstimmung hören lassen / da doch das Geiglein / wie gesagt / übel darzu gericht / nur mit zweyen Seiten bespannet war / und Francisco der Kunst zu geigen / ausser dises Antribs von höherem Lehrmeister / gantz unerfahren ware. Alles / was da kürtzlich angedeutet worden / haben geschworne mehr dann glaubwürdige Zeugen gerichtlich von Francisco außgesagt / und vornehmlich erzehlet / was vor eine zarte Andacht gegen dem Geheimnuß der Geburt Christi er getragen.

Andacht gegen dem heiligsten Sacrament.

Noch verwunderlicher ware die Andacht und Hochschätzung deß hochheiligsten Sacraments deß Altars; von deme er also zu reden pflegte / daß alle die Anhörende urtheilen konnten / was vor eine grosse Erkanntnuß dises verwunderlichen Sacraments der heilige Mann habe / und wie hoch er die Gutthätigkeit GOttes schätze / der dises eingestellt. Derohalben er in allen Begebenheiten in disem Sacrament fande / was er verlangte : Liecht in zweiffelhafften Sachen; Trost in der Betrübnuß ; Stärcke in Schwachheit Leibs oder der Seelen / und was immer auff dem Weeg der Tugend zu beharrlichem Fortgang ein Geistlicher verlangen kan. Nit leicht zu beschreiben ist / was vor himmlische Anmuthungen in Verrichtung deß Meß-Opffers in Francisco herauß scheinten ; so daß sehr vile eyfrig verlangten / auch eines Theils solch himmlischer Süssigkeit und Innbrunst zu geniessen / und darum sich glückseelig schätzten / wann ihnen vergunt wurde / ihme bey der Meß zu dienen / und also näher bey disem feurigen Ofen zu seyn. Welche Gnad ihme öffters außgebetten der Königliche Statthalter Fürst Velasco von Salinas; der dann auch bey solchem Dienst öffters gantze süsse und trostvolle Zäher vergossen. Gleichwie aber Franciscus bey Verrichtung der heiligen Meß schier mehr ein Engel als Mensch zu seyn scheinte / also ware die Vorbereitung und Danckfagung gantz ungemein. Zu jener diente ihme die äusseriste Reinigkeit seiner Seelen / samt denen so strengen Bußwercken : dise / die Danckfagung / stattete er meisten Theil in seiner Cellen ab / und haltete alldorten Sprach mit seinem Geliebten. Und wolte GOtt / er hätte uns schrifftlich hinderlassen / was er alsdann mit seinem geliebtisten GOtt abgehandlet / und was vor Gnaden er empfangen. Hat er es aber nit geschriben / so hat er doch in der That erwisen / wie so gar ungemein seine tieffiste Erkanntnuß seyn müste ; als der einst / da er noch bey denen Tucumaneren sich auffhaltete / von solcher angetriben / an dem hohen Fest und Bittgang / der zu Ehren dises hochheilig wunderlichsten Sacraments eingestellet ist / sich unter seine Indianer gemischet / und mit ihnen / nach auß Hispanien dahin außgebreiteter Gewohnheit / zu springen und zu singen / ein Mann von solchem Ansehen / als ein anderer David vor der Arch GOttes sich nit gescheuet ; mit höchster Verwunderung der Zusehenden / und dero ausserordentlichen Aufferbauung / als welche gar nichts gemeines / sondern was Himmlisches in solcher Freuden-Bezeigung an ihme spühreten. Nach Maaß diser seiner Erkanntnuß der unendlichen Liebe / welche der Sohn Gottes den Menschen in disem wunderbahrlichen Geheimnuß deß Altars erzeiget / ware auch sein Mißfallen und Betauren / wann er entgegen beobachtete / wie wenig die Christen so liebenden GOtt liebten und ehreten : sondern die Priester selbst dermassen kaltsinnig / dermassen schlauderisch und unhöflich gegen so grossem GOtt in Verrichtung jenes Opffers sich verhalteten / welches das Höchste auß allen Ersinnlichen ; andere Christen aber in den Kirchen / in denen ihr GOtt zwar unter dem Fürhang der Gestalten / doch wahrhafftig gegenwärthig ist / ihme nit allein gebührenden Respect und Obsicht nit erweisen / sondern nit anderst / als wann sie bey einem Opffer eines unbeseelten Götzens da stunden / ihre Zeit mit unnutzen / wolte GOtt nit auch mit lasterhafften Gesprächen zubringen; nichts zu sagen von anderen Ungebühren / die sie in den Augen und Ohren deß Allwissenden leider außüben ! Wann es Francisco zugelassen wäre gewesen / wurde er gewißlich wider solche GOtt- und ihme geheiligte Tempel-Schänder nit gelinder verfahren seyn / als Christus sein Lehr-Meister mit jenen verfahren / die auß GOttes Tempel eine Mörder-Gruben gemacht. Hat er aber keine Geisel und Strick mit den Händen gebraucht / wird er gewißlich ihnen mit schärffistem Verweiß der Zungen nach seinem schier mehr als Elianischem Eyfer nit verschonet haben ; bevorab in jenen seinen hertzbrechenden Buß-Predigen / in welchen er den Städten Lima und Truxillo, wie hernach was mehrers davon wird gemeldet werden / den bevorstehenden Untergang vorgesagt ; der würcklich mit der anderen Stadt fünffzehen Jahr hernach den 14. Hornung deß 1618. erfolget : die andere aber solche mehr als Ninivitische Buß gewürcket / daß sie den vorstehenden Gottes gerechten Zorn noch gemilderet / und nit mit Truxillo von Grund auß verstöret worden.

Liebe und Verehrung der Mutter Gottes.

Wir wenden uns von so schröckbaren Begebnussen zu angenehmeren und freudigeren / und nehmlich zu der zarten und gantz kindlichen Liebe und Andacht / mit gröstem Vertrauen ver-

vermenget / die der Seelige Franciſcus gegen der Jungfräulichen Mutter GOttes getragen. Er ware nach GOtt diſer Himmels- und Erden-Kayſerin / und dero Verehrung alſo ergeben / verlangte auch daß andere Chriſten / abſonderlich die Geiſtliche / diſem ſeinem Beyſpihl nachahmeten / daß er in allen Begebenheiten ſeine Zuflucht zu ihr nahme: und deſto gröſſeren Gunſt und Gnad zu erbitten / die Geheimnuß ihres allerheiligſten Lebens gantz tieff und gründlich betrachtete. Worauß er mit ſonders groſſem Troſt und Hertzens-Freund erfüllet wurde / daß er ſich nit zu halten wuſte / mehrmahlen neben ſeinem Geiglein die ſchönſte und lieblichſte Geſänglein / theils für ſich ſelbſt / theils auch in Gegenwarth anderer / mit Jubel und Frolocken daher zu ſingen. Als er diſes einſt bey denen jungen Geiſtlichen der Recollection, welche ſich abſonderlicher Streng- und Vollkommenheit befleiſten / gethan / und ſelbige dardurch zu fröhlichem Mariæ Dienſt auffgemunteret / wolte ſolches P. Joanni Navarrete (einem Mann traurigeren Geiſts / und welcher ſchier ſteths in Buß-Zäheren ſchwimmte / ſo / daß er ein anderer immerwährender Klag anſtimmender Jeremias benennet wurde) gar nit gefallen; als der vermeinte; man müſſe ſolche junge Leuth vilmehr zu trauriger Gedächtnuß und Bereuung ihrer in der Welt begangnen Sünden anhalten. Welche ſeine Meinung er auch nit unterlaſſen anderen zu offenbahren / und alſo unſers Seeligen Franciſci Verfahren zu tadlen. Als diſer ſolche Klag vernommen; weilen er zu Gnügen wuſte / daß ſein Geiſt nit ſtraffmäſſig / ſondern einmahl nothwendig / zu Zeiten auch die Geiſtliche und dem Gottes-Dienſt auffrichtig ergebne auffzumunteren / noch der Bogen allzeit zu ſtarck geſpannet zu halten; da einſtens beſagter P. Joannes unter den jungen Geiſtlichen ſich befande / kommt er mit ſeinem Geiglein daher / und ſingt gantz freudig ein und anderes Geſang von der übergebenedeytiſten Mutter / und mit diſem nit zu friden / ladet er gantz freundlich P. Joannem ein / mitzuhalten / und der wunderbarlichen Mutter Lob mit ihme zu ſingen. Und ſihe Wunder! unſer Jeremias bald in einen hupffenden David veränderet / ſinget von gantzem Hertzen / und nit wenigerem der Zuhörenden / als ſeinem Troſt mit ſeinem Vorſinger Franciſco das Lob und Vortrefflichkeiten deren / welche ein Tröſterin iſt aller Betrübten / und eine wahre Freud und Troſt aller deren / die hoffen einmahl in ihrer Geſellſchafft unendliche Ergötzlichkeit zu genieſſen. Diſes iſt damahl vor eines auß den gröſſeren Wunderwercken gehalten worden / welche biß dahin dem Höchſten beliebt durch ſeinen Diener Franciſcum außzuüben; weilen bekandt / wie ſtandhafftig und unbeweglich ſolche Traurgeiſter / deren Pater Navarrete einer ware / in ihren einmahl gefaſten Urtheilen zu ſeyn pflegen.

Unter anderen Heiligen GOttes ware der Seelige Solanus ſonderbar zugethan dem Heiligen Bonaventuræ, nit ſo faſt weilen er ſeines heiligen Ordens vornehmes Glid und Zierd / als weilen er ab deſſen anmüthigem und Seraphiniſchem Geiſt und Weiß zu ſchreiben groſſes Belieben truge. Befleiſte ſich derohalben ſeine Schrifften mit dem Geiſt und Anmüthigkeit diſes Heiligen Lehrers lebhafft zu machen. Und ſolche Gnad zu erlangen / begabe er ſich öffters an den Orth deß Cloſters / in deme den jüngeren Geiſtlichen die Theologia vorgeleſen wurde. Erſtlich zwar / weilen allda ſelten andere anzutreffen / alſo Franciſcus ſeinen Begierden und Anmuthungen zu GOtt und himmliſchen Sachen den Zügel frey laſſen konnte / ohne Sorg Außſpäher anzutreffen: ſo dann auch abſonderlich / weilen an diſem Orth ein gar ſchönes / andächtiges Gemähl ſeines liebſten Patronen und Fürſprechers deß Heiligen Bonaventuræ zu finden / vor welchem er ſo wohl andere ſeine Bitten anzubringen pflegte / als abſonderlich den Geiſt diſes groſſen Lehrers zu erlangen. Damit diſes ſein Anbringen deſto leichter Platz bey GOtt und ſeinem Heiligen findete / gabe er gantz häuffig ſein Blut darzu her; indeme er ſich allda mehrmahlen gantz unbarmhertzig geiſelte; welches dann auß dem hinderlaſſnen Blut auf der Erden die Studenten öffters mit Erſtaunen erſehen. Mit diſer ſeiner Andacht zu dem glorreichen Heiligen hat Franciſcus die Gnad von GOtt erhalten / eben an dem Feſt-Tag diſes Seraphiſchen Lehrers auß diſem Jammerthal in ewige Seeligkeit überſetzt zu werden / und zwar alſo / daß einige Zeit vorhero ihme diſer Tag nit ohne ſeinen ſonderen Troſt iſt offenbahret worden / von welchem hernach was mehrers.

Andacht gegen an re Hei gen.

Zu dem Gebett / in deme der Seelige Franciſcus ſo vollkommen / und mit ſonderen Gottes Gaaben begnadet geweſen / gehöret noch die Verrichtung der Prieſterlichen Tag-Zeiten / in welchen er ſich mit äuſſeriſter Verſamlung / Zucht / und Erbarkeit in allen Gebärden / genauiſter Außſprach alles deſſen / was er zu ſingen oder zu betten hatte / ſo zu verhalten pflegte / daß jederman / der ihn in dem Chor dem Lob GOttes obligend geſehen / gleich auß der äuſſerlichen deß gantzen Menſchen Stellung bekennen muſte: es wiſſe Franciſcus gar wohl / in was vor eines groſſen Gottes und Monarchen Lob er begriffen / und wie die jenige / die in ſolchem Dienſt ſchlauderiſch / ſchläfferig / hin und her zerſtreuet (von anderen noch gröſſeren Ungebühren nichts zu melden) anders nichts zu gewarthen / dann ſchwäre Vermahledeyung / als Leuth / die ihnen gar nit laſſen angelegen ſeyn / ſo groſſem Monarchen einen kleinen Theil der Ehr zu erweiſen; da er doch einer unendlichen würdig / wann ſolche die Geſchöpff mit ihren geringen Kräfften erweiſen könnten. Wenigiſt ſolten ſie thun / was mit GOttes Beyſtand ihnen möglich.

Andacht t Verrich tung Prie ſterlicher Tagzeiten.

Fran-

Franciscus unterdessen seine Obligenheit besser in obacht zu nehmen / nahme eine geschlagne Stund nur zu besserer Verrichtung deß Mitternachts Priesterlichen Gebetts: welches also freylich hernach innbrünstig gewesen seyn wird.

Aeusseriste Liebe gegen dem Nebenmenschen.

Von jeniger Tugend / welche ihr Gottes unmittelbaren Dienst lasset angelegen seyn / und in Latein Religio benamset wird / wenden wir uns zu deme / was auch um GOttes Willen / aber nit unmittelbar / sondern unserem Nebenmenschen ihme zu Ehren geschicht / den uns GOtt / als unserer Diensten im geringsten nit bedürfftig / an seiner Statt anbefohlen. Vil ist zwar schon in vorhergangnem deß Seel. Francisci Lebens-Lauff von solcher Francisci nit gnugsam preissender Liebe gemeldet worden; wollen doch allhie kürtzlich wider absonderlich vorbringen / wie vortrefflich solche Tugend diser Seelige Mann geübet habe / da / ausser GOtt / kein Ursach zu lieben und zu dienen vorhanden. Dergleichen Leuth seynd die Krancke und Presthaffte / wie nit weniger die Arme / ab denen die Natur mehr Abscheuen / als Lust mit ihnen umzugehen / tragt. Muß also GOttes Befehl oder Wohlgefallen darzukommen / wie nit weniger das Versprechen / daß der HErr aller erschaffnen Ding / der auch solcher armseeligen Sorg tragt / alles das was ihnen geschicht / nit anderst auffnehmen wolle / als wann es ihme selbsten wäre erwisen worden. Auß welchem Versprechen / Franciscus der nichts mehrers verlangte / als so grossem GOtt was angenehmes zu erweisen / starck angetriben worden / sich äusseristanzugreiffen und alles Liebs solchen Personen zu erzeigen / was immer ihnen eine Linderung und Trost bringen wurde. Denen Gesunden stunde er bey mit Rath und That / und insonderheit sprach er ihnen offt zu / ehender alle Widerwärtigkeiten zu überstehen und übertragen / als GOtt mit einiger Sünd zu beleidigen. Welches bey ihme keine auf der Zungen gewachsne / sondern von dem inneristen der Seelen hervor getribne Wort waren; die derohalben den Zuhörenden eben so tieff in das Hertz hinein trungten. Was er für Liebs-Werck den Krancken erwisen / das können nit allein alle Krancken-Zimmer deren Clösteren / in denen er eine Zeit lang gelebt / sondern auch die offentliche Spitäler / absonderlich wo eine verhanden / welche von den Söhnen deß Heiligen Joannis von GOtt verwaltet wurden / bezeigen: in welchen er nit allein den Seelen alles ersprießliche / mit Zusprechen / Beichthören / und dergleichen geistlichen Diensten / mit geneigtistem Willen leistete / sondern sich kein leibliches Elend so verächtlich / so entsetzlich und der Natur zu wider seyn lassen / deme er nit mit hertzhaffter seiner Uberwindung beygesprungen wäre.

Schönstes Exempel seiner Liebe.

Welches neben so vilen anderen / vornehmlich erfahren jene wegen ihren abscheulichen Wehethumen / unleidentlichen Gestancks / entsetzlichen Geschwären / und was immer Widerwärthiges seyn kondte / von jederman ausser der Stadt Truxillo verlaßne Weibs-Personen / welche seiner Lieb Franciscus überlassen zu seyn erachtend / ihr nit allein geraume Zeit täglich ihre Nahrung zugetragen / sondern disem seinem Schatz / wie er sie nennete / alles erwisen was immer eine um grossen Lohn bestellte Magd erzeigen hätte können: ja was niemand um zeitlichen Lohn wurde gewagt haben / hat er ihre aussätzige Wunden mit gebognen Knien gekusset / und beyneben ihr so trostreich zugesprochen / daß sie ihre vilfältige Armseeligkeiten mit grosser Gedult und auch Vergnügenheit übertragen. Von welchem so rarem Schauspihl äusserister Liebe einige Personen / die es mit Augen gesehen / eydliche Zeugnuß gegeben. Das heist gewißlich lieben und in so armseelig verlaßnen Personen jenen erkennen / der allein alles werth ist / und niemahl genugsam um alles das / was er uns erwisen / kan bedienet werden. Solche ritterliche und über die massen hertzhaffte Ubungen hat der Seel. Mann ihme so gemein gemacht und solche Gewohnheit angenommen / daß er auch / indeme er selbsten das Krancken-Zimmer und Beth hüten muste / nit darvon abstehen konnte / sondern sich / als gut ihme möglich / herum schleppete den anderen Krancken in ihren Nothdürfftigkeiten beyzuspringen.

Wunderliche Begebenheit mit einer krancken Person.

Diese so trostvolle und über die massen liebreiche Weiß den Krancken ihre Müheseeligkeiten und Schmertzen zu linderen / sie zu Gedult und freudiger Ubertragung alles Ungemachs zu ermunteren ware nunmehr so bekandt / daß solche mit Schmertzen hart beladne Krancke ein mehrers nit wünscheten / als von so liebvollem Mann auf einige Weiß getröstet zu werden. Also da der Seel. Franciscus eine Abbtissin und grosse Gutthäterin deß heiligen Ordens in ihrer Kranckheit einst besuchte / gedenckte sie bey ihr selbst: wann doch nur diser heilige Mann mir die Liebe erweiste / ein und anders Gesänglein allhie zu singen! solch ihr Verlangen liesse doch die verständige Frau ihr nit anmercken / entdeckte es auch mit keinem Wort. Aber Franciscus, der das inneriste der Hertzen jener / mit denen er Sprach haltete / durchtrunge / fanget gleich an ein und anders Weynacht-Liedlein von dem liebreichsten JEsus-Kindlein mit solcher zarten Andacht zu singen / daß er vor lauter Süssigkeit das Gesang bald abbrechen muste: das wenige aber so er gesungen / ware so kräfftig / daß die Frau Abbtissin dardurch gantz freudig und auffgemunteret worden.

Tröstet sehr kräfftig in grosser Betrübnuß.

R. P. Joannes von Azpeytia selbiger Orten der gantzen Provinz Vorgesetzter / ist einst auß gewisen Ursachen mit tieffer Melancholey überfallen worden / so daß er um einigen Trost und Erleichtung seines Gemüths in der Nacht / da schon alles in der Ruhe / zu dem Seel. Francisco kommen; welcher ihn so gleich befragt: was und wo es ihme fehle?

worauff der Betrübte geantwortet: es fehle ihme nichts. Aber Franciscus: wann man schon seinen Zustand verborgen halten will / gibt es doch einige die selbigen erkennen. Mit disen Worten ergreiffet er sein Geiglein / und selbiges mit seiner Stimm begleitend / macht er zwey Gesänglein von der liebreichisten Mutter GOttes und ihrem liebsten Sohn auf / mit so verwunderlicher Krafft / daß Patri Joanni alle Betrübnuß und Traurigkeits-Anfechtungen völlig vergangen; ja / weilen der Seel. Mann unterdessen anderwerts hingangen / sich vor Verwunderung und Erstaunung selbst nit fassen konnte: also mit Uberschuß das jenige erhalten / dessentwegen er dahin kommen ware; wie er selbsten hernach gerichtlich außgesagt.

Seines Zusprechens Würckungen.

Es ware sich auch billich zu verwunderen ab jener Liebe und kräfftigem Zusprechen / mit welchem er seinen Beichtkinderen zusprache. Wann solche mit gantz drocknem Geist und schier unempfindlich ihre Sünden daher erzehleten / konnte und pflegte er mit wenig Worten ein solche ernstliche Reu und Leyd in ihren Gemütheren zu erwecken / daß sie sich ab ihnen selbsten und dem Geist deß gebenedeyten Manns nit gnugsam bewunderen und GOtt Danck sagen konnten.

Er rg für die Seelen im Fegfeur.

Damit die so hitzbrinnende Liebe deß Seel. Francisci keine Gattung der Nothleidenden und Betrangten außschlieste / hat sie sich auch in die andere Welt über jene Seelen erstrecket / welche alldorten unter sehr scharffen Peynen und Plagen mit der Gerechtigkeit GOttes abzurechnen haben. Was er disen zu Lieb / und sie auß dem Orth so unsäglicher Schmertzen zu erledigen gethan / hat er am besten zu verstehen geben / als er einem Layen-Bruder seines Ordens einst gantz eyfrig zugesprochen und gelehret / wie er zum nutzlichsten in der schwären Arbeit eines Schreiners also dem Orden dienen soll / daß er beyneben seines geistlichen Gewinns versicheret bleibe. Er sagte ihme nehmlich / er solle bey jedem seiner Handthierung Streich und Stoß deß Hobels sich deß bitteren Leydens seines Heylands erinneren / und für Linderung der Peynen / so die noch schuldige Seelen in dem Fegfeur leiden / auffopfferen; so werde er erfahren / was grosser Nutzen ihme hierauß zuwachsen wurde. Welches er selbsten zweiffels ohne in der That erfahren.

Was er mit Predigen Gutes geschaffet.

Wir müssen aber deß jenigen Mittels nit vergessen / durch welches er seinem Nebenmenschen den grösten Frucht geschaffet / und welches sein Vornehmstes Thun / absonderlich die 9. letzte Jahr seines Lebens in der Königlichen Haupt-Stadt Lima gewesen / sage das Amt und Verrichtung eines Apostolischen Predigers / mit deme er so vil tausend von dem sündhafften Leben zu wahrer Reu und Buß / oder von Lauigkeit in GOttes Dienst zu recht Christlichem Eyfer und Haltung nit allein der Gebotten GOttes / sondern auch der Evangelischen Räthen bewe-

get. Von diser Sach seynd der vornehmsten Zeugen vile gerichtlich abgehöret worden / welche sammentlich nit genugsam hervorzustreichen gewust / wie vortrefflich / wie wunderbarlich in disem Stuck der Seel. Franciscus gewesen. Wir wollen auß denen weitläuffigeren Aussagen / deren eigne Wort in seiner Lebens-Beschreibung enthalten / kürtzlich darthun: erstlich wie dise seine Predigen beschaffen gewesen: so dann / auß was vor Bücheren er selbige zusammen getragen. Drittens: an was vor Orthen er solche Predigen gehalten / und was vor Zuhörer er gehabt: und endlich vierdtens / was vor Würckungen darauß erfolget?

Wie dise Predigen beschaffen gewesen.

Erstlich dann waren dise Predigen gantz Apostolisch / nit angesehen / die Ohren zu kützlen / dem Fürwitz eine Mastung zu geben / mit künstlicher Wohlredenheit schön auffeinander gefügt / mit raren und spitzfindigen Gedancken als so vilen Edelgesteinen außgezieret; sondern also eingerichtet / daß sie den Verstand mit ewigen Göttlichen Grundwahrheiten erleuchteten: den faulen Willen zu Erfüllung deß heiligsten Willens deß obristen Herrschers gantz kräfftig ermunterten; also recht feurig / welches Elements eigne Würckung ist erleuchten und erhitzen. Nit auff der Zungen gebohren / sondern von einem selbst gantz entzündten Hertzen hervor gebracht: kurtz / und öffters je kürtzer / je je mehr würckend: mit solchem Eyfer vorgetragen / daß Gesammte anhörende erkannten / es seye das eintzige dises Predigers Verlangen / wo es immer möglich sie auff seinen Schulteren in den Himmel zu tragen / und den sonst unersättlichen Höllen-Schlund also zu verstopffen / daß nit ein eintziger Mensch mehr von seinem wahren Zihl und End irrend in denselben hinunder falle.

Seine Bücher / auß denen er die Predigen genommen.

Solche nun so auffrichtige / eyfrige / angeflammte Predigen seynd nit anderstwoher zusammen getragen worden / als auß Göttlicher heiliger Schrifft / wahrem eintzigen Brunnen und unerschöpffter Quell aller solcher ewiger Wahrheiten. Solcher Schrifft aber klarer und üblicher Verstand ist dem Seel. Mann nit anderstwo mehr / als in dem heiligen Gebett / und tieffer / reiffer Betrachtung mitgetheilet worden: in eben diser Betrachtung ist entbrunnen die Hitz und unersättliche Begierd deß allgemeinen Heyls der Seelen; in disem ist deß Predigers eigner Will also geläuteret worden / daß jedermann erachtete / er seye von allem eignen zeitlichen Genuß und Fleiß solchen zu suchen entäusseret / und wahrhafftig also innwendig selbsten beschaffen / wie er andere zu machen sich bemühete. Gleichfalls begehrte er inständigst von GOtt durch Fürbitt seiner schon bemeldten Patronen / daß GOtt seinen Worten Krafft und Nachdruck verleyhen wolle das jenige außzuwürcken / was er ihme zu GOttes Lob und Ehr vorgenommen; wohl wissend / daß der Mensch vergebens sich abzaple übernatürliche Werck

außzu-

außzuüben / wann GOttes innere Gnad noch den Verstand erleuchtet / noch den Willen anflammet. Dises dann ware die gantze Bibliothec und Bücherey unsers Predigers / in dero er doch alles fande / was zu seinem Vorhaben dienlich ware.

Orth an denen er meistens geprediget.

Nun belangend die Orth / an denen er solche Predigen öffters gehalten waren solches nit die Kirchen und Predig-Stül; sondern offentliche Gassen / auf welchen er auß dem Chor hinauß gehend wo er etwan drey oder vier angetroffen / angefangen selbige mit wenigen kräfftigen Worten anzureden; zu denen sich dann immer mehr und mehr geschlagen / biß er auf einem offentlichen Marckt-Platz so vil der Zuhörer bekommen / daß sie kaum Platz und Raum mehr hatten: denen dann sammentlich er nochmahlen eine nit gar lange Predig hielte / sie gemeiniglich zu was er verlangte bewegend / so daß sie auch ihne hernach Schaaren-Weiß in sein Closter begleiteten; da er dann nit auffhörte bald da / bald dorten sie noch ferner kürtzlich anzureden / und in dem guten Vorhaben / das sie geschöpfft / zu stärcken. Neben den offnen Gassen und Märckten der Stadt hat er sich auch mehrmahl an solche Orth hinein gewagt / allwo ein grosses Volck beysamen kurtzweileten / und / wie leider öffters geschicht / zimlich unehrbaren Schauspihlen beywohnten; allwo er dann so gar auf die Schau-Bühne sich etliche mahl begeben / und Christi deß Gecreutzigten Bildnuß auß seinem Ermel hervor ziehend denen Anwesenden ein gantz anders Spectacul vorgehalten / als dessentwillen sie zusammen kommen waren: wie sie dann wegen Hochschätzung der Tugend deß Apostolischen Manns sich gern dahin leiten liessen / wohin er wolte / und an statt Lachens mit nassen Augen nacher Hauß kehreten: welches gewißlich eine solche That und so unerwartheter Außgang gewesen / daß billich der es wohl bedenckt / es vor ein grosses Wunder Apostolischen Eyfers halten kan. Wie dann auch vor ein solches der gar weise und gar Gottsförchtige Oberer Franciscus de Chaves es gerichtlich außgegeben.

Wagt sich in verborgene Spihl-Winckel.

Gleiches Wunders ist werth / daß sich der so GOttes Beleidigung zu verhinderen gantz beflißne Seelige Franciscus in jene Winckel hinein gewagt / in welche gantz liederliche und öffters gantz verwegne Pursch sich zusamen gerottet mit gefährlichem Spihlen die edle Zeit hindurch zu jagen. Welches weilen Solanus wuste ein Orth zu seyn / in deme neben dem Verlust edler Zeit so vilfältig GOtt mit Zorn / Schwören / ja höchst ärgerlichem Gottslästeren / und anderen Sünden ohne Maß beleidiget wird / kondte er nit über sein Hertz bringen / daß er nit auch mit seiner donnerenden Stimm solche liederliche und GOttes vergeßne Leuth auß einander jagte. Es ware ihme auch genug zu Zeiten vor eine kurtze Predig nur etwelche / ja nur einen Zuhörer zu haben / wann er von GOtt verständiget worden / in was üblem sündhafften Stand diser oder jener wäre: die er dann gantz unerwarthet in der Kirchen / bey der Porten / in dem Creutz-Gang mit wenig Worten also in sich gehen gemacht / daß sie unverzüglich zu der Buß gegrieffen: indeme sie wohl erkennt / es habe GOtt Francisco ihnen zum besten alles offenbaret / was in dem inneristen und geheimen ihres Gewissens / vor eine Beschaffenheit der Sachen seye. Er hat auch die Krafft und Frucht seiner in wenig gantz entzündten Worten bestehenden Predigen einige GOttes-Diener in den Clösteren geniessen lassen / welchen er entweder Gewissens-Ruhe / oder grösseren Eyfer auf dem Weeg der Vollkommenheit und GOttes-Dienst zu wegen gebracht.

Frücht dieser Predigen.

Auß jetzt besagtem scheint auch schon zu Gnügen erkläret zu seyn: was dise seine Predigen bey den Anhörenden vor einen Nutzen gebracht: und ist gewißlich solcher unbeschreiblich; indeme er die Zäheren der Zuhörer in seinem Gewalt zu haben scheinete: welches aber keine weibische und die gleich wider außdrucknen / waren / sondern solche / die mit einer wahren ernsthafften Reu begleitet beständige Bekehrungen nach sich zieheten / und folglich zu auffrichtigen recht büssender Beichten Anlaß gaben. Allda aber müssen wir ein Beyspihl beybringen / einer allgemeinen Bekehrung der gantzẽ Stadt Lima, welche auf ein eintzige Predig deß Seeligen Solani erfolgt / und ihrer Seltenheit halber wohl werth ist etwas weitläuffiger beschriben zu werden; als auß dero sehr vil heilsames und nutzliches zu erlehrnen.

Gantz seltsame Predig in der Stadt Lima.

So hat sich dann in dem Jahr 1604. im Christmonat / fünff Jahr und etwan siben Monat vor dem Seeligen Ableiben deß grossen GOttes Dieners Francisci Solani folgendes zugetragen. An besagtem Tag (er wird eigendlich nit benennet) gegen dem Abend gehet Franciscus in dem Geist gantz entzündet auß seiner Cellen / in dero er als damahliger Vorsteher deß Closters unser lieben Frauen von den Englen wohnete / hinunder zu der Closter-Porten / sagt zu dem Bruder / deme die Sorg der Porten anbefohlen ware: Lieber Bruder / bettet gantz fleissig für mich; ich gehe nun hin dem grossen GOtt ein sehr wohlgefälliges und zu seiner Ehr gereichendes Werck zu vollziehen. Gehet hierauff zu der Porten hinauß einem feurigen Eliæ gleicher / als einem gemeinen Prediger / graden Weeg der Stadt (das Closter lage auser der Ringmauren) und in derselben dem grösten Marckt oder Platz zu. So bald die Innwohner der Stadt den Mann GOttes ersehen / ist gleich ein überauß grosse Menge derselben zusammen geloffen / mit aller Auffmerckſamkeit zu vernehmen / was diser ihnen gutes sagen werde: hören aber bald was sie nit erwartheten / und was ihnen bald beyde Ohren sausend machen wurde. Es fienge nehmlich Franciscus an mit entsetzlicher Stimm zu beschreiben

ben den gantzen Stand und Wesen der Stadt Lima, ihnen beweisend daß die gantze Stadt biß über die Ohren in abscheulichem Unrath der Sünden stecke / so daß in Wahrheits-Grund von ihr könnte gesagt werden / daß in ihr nichts gesundes und reines anzutreffen / sondern selbige von unten biß oben angefüllet mit jenem allgemeinen Wust / von deme der Geliebte Christi Jünger geschriben; das also mit Veränderung eines eintzigen Worts sich auf Lima schicke: Omne quod est in Lima, concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ. Die drey Haupt-Laster und häßliche Abentheur der Unlauterkeit / deß Geitzes und Ungerechtigkeit / die aufgeblasene Hoffart mit allem Unzieffer ihrer Töchteren haben also überhand genommen / daß von der Fersen biß an die Scheitel nit ein gesundes Plätzlein in so grossem Leib anzutreffen: und dises seye der Danck / welchen eine von Göttlicher Freygebigkeit so reichlich begabte Stadt ihrem Erschöpffer und Erlöser für so vile / so stattliche Gutthaten erwidere. Aber sie sollen hiemit wissen / die Maß der Sünden seye nunmehr erfüllet / GOttes Gerechtigkeit wolle länger nit Gedult tragen / sondern nach Verdiensten drein schlagen / solchen Wust mit dem Feur entsetzlicher Straffen auf diser Welt / und dem ewigen jener Welt reinigen. Wehe / und ewiges Wehe denen / welche mit ernsthaffter Buß sich nit bäldist mit dem so rechtmässig erzürnten GOtt abfinden und ihne versöhnen. Dieses ihnen anzukünden seye er von GOtt gesandt: ein jeder solle sehen / was er in einer Sach an der die lange / lange unendliche Ewigkeit hange bey Zeiten zu thun habe.

Würckung dieser Predig.

Mit was Schrecken / Angst und Zitteren so vile / die sich mehr als zu wohl schuldig wusten / und denen ihre so vile Missethaten und Sünden vor Augen schwebten / dise Zeitung / die mit solcher Innbrust / mit solchem Nachdruck / so erschröcklicher Stimm und gleichsam Brüllen vorgetragen worden / vernommen / hat sich gar bald geäusseret; dann weilen der Elianische und Seraphische Prediger ihnen keine Zeit bestimmt / und die meiste darvor gehalten / sie werden folgenden Morgen nit mehr erleben / sondern fein geschwind zu der Straff gezogen werden; ist es so gleich an ein erbärmliches Weinen / Heulen und Schreyen angegangen / daß eines jeden erste Sorg ware / ohne eintzigen Zeit-Verlust seine Sachen in solchen Stand zu setzen / daß der bevorstehende Augenblick ihne nit unbereitet antreffe. Solches nun nachdrucklicher und auß dem Grund zu beschreiben / halte vor nothwendig anzudeuten: was dann in der Sach zu solcher Predig Anlaß gegeben / und ob eine gewiß obhandene / erschröckliche und unumgängliche Straff denen Limanern von disem neuen Jona seye angekündiget worden.

Nach wohl überlegtem gantzem Verlauff / und reiff betrachteter Persohn / welche so schröckbahre Mähr zu verkündigen sich brauchen lassen / halte gäntzlich dafür: es habe einmahl die Göttliche Gerechtigkeit die mit der in Lasteren zimmlich vertiefften Stadt Lima, zu welchen ihr grosse Gelegenheit gegeben werden haben die Wollustbarkeiten deß Orths / (dann mit disen ist sie wo nit vor allen Oertern der Welt / gewißlich vor den meisten versehen) vorhabende endliche Straff und Vertilgung / ihrem Diener und getreuem Freund Francisco Solano offenbahret. Welcher dann auß innerstem Mitleiden gegen so vilen zum Theil noch Unschuldigen / und auch Schuldigen / sich in die Mitten gelegt / und gebetten / noch so lang innzuhalten / biß er / oder ein anderer / den seine unendliche Gütigkeit darzu verordnen werde / die Schuldige zu einer ernstlichen / beständigen / und ihre Boßheit wohl erkennenden und bereuenden Buß werde mit Eyfer und Innbrunst ermahnet und ihnen die Gefahr wohl vor Augen gestellet haben. Welche Bedingnuß dann die unerschöpffliche Barmhertzigkeit GOttes angenommen / Franciscum als ein taugliches Instrument darzu außerkisen / auch ihme die Wort in den Mund gelegt / und die nit gnugsam verwunderliche Würckungen vollzogen hat. Bey welcher Beschaffenheit der Sachen alles hernach geschehene ordentlich auf einander folget. Also aber zu muthmassen wird ich veranlasset erstlich auß beständiger Aussag Francisci selber / daß was er hierinn gethan / auß Göttlichem Befehl gethan: welches ja er / nach seiner höchsten Auffrichtigkeit niemahlen wurde vorgegeben haben; wann deme nit also wäre gewesen. Und wurde der so verständige behutsame Heilige ja ausser gemeßnem GOttes Befehl so mißliche und ohne vor erkanntem Außgang also zu reden verwegne Sach niemahlen unternommen haben / als welche so übel hätte dörffen außschlagen. Bil weniger wurden so ordentlich auf einander geordnete / gantz unverhofft und unerwarthete Außgäng gefolget seyn / wann nit alles von deme wäre angeordnet worden / der alles vorhinein weist / auch was der menschliche sonst freye Willen thun werde: über das allein die Macht hat außzuwürcken / was alle menschliche Vernunfft sonst vor ungewiß / ja wohl auch vergeblich und unmöglich wurde geachtet haben. Gleichwie dann / weilen Jonas der Prophet auf Göttlichen Befehl denen Niniviteren mit ihrem bevorstehenden Untergang getrohet / diese hernach durch ernstliche Bekehrung und Buß das Ubel von ihnen abgewendet / daß solches nit erfolgt / ob es schon in GOttes Nahmen verkündet worden: also hat die gantze Stadt Lima durch Francisci so verwunderliche Predig bewegt zu einer nit geringeren Buß / als der Niniviteren gewesen / gegriffen / der Gnad Göttlicher Barmhertzigkeit / die darum getrohet / weilen sie verlangte

langte zu verschonen / sich recht bedient / und auff solche Weiß die bevorstehende Verherg- und Vertilgung abgewendet / folglich gemacht / daß Franciscus Solanus nit zwar ein falscher Prophet / so wenig als Jonas, wohl aber als ein sehr kräfftiger Buß-Prediger hat können und müssen erkannt werden.

Verwunderliche Buß der Limaner.

So haben dann die nit ohne Ursach und besten Grund erschreckte Limaner nach angehörter Predig deß Seel. Francisci, angefangen mit Weinen und Heulen ihre Sünden zu bereuen/ und zu verdammen/ mit erbärmlichem Geschrey und Ruffen um Barmhertzigkeit/ die gantze Stadt in Schröcken und Angst zu bringen/ so daß auf ihr flehentliches Anhalten in den meisten Kirchen der Stadt das hochheiligste Gut außgesetzt / vor disem jedermann in Bitten mit lauter entsetzlicher Stimm sich herauß gelassen / die Beicht-Vätter allenthalben in ihre Stühl sich herauß zu begeben demüthigst angehalten / ihnen so vil zu thun gegeben / daß ob schon diser in gantzer Stadt so grosse Anzahl ware / nicht möglich ware allen Verlangenden zu begegnen. Wer aber immer hat zukommen können / hat seine Sünden mit höchster Reu / so vil und schwär sie immer waren / entdeckt/ was lange Jahr vor keinen Geistlichen Richter gebracht worden / nun ohne Hinderhalt und Schamhafftigkeit selbigen vorgetragen/ so daß GOtt allein bekandt/ wie vil deren gewesen/ die etwan gar nie / oder lange Zeit niemahlen recht gebeichtet / nun allen bißherigen Mangel ersetzt haben. Mit disem ware es noch nit genug / sondern so vil nur in gantzer Stadt Buß-Kleider und Röck der Geißlenden zu bekommen/ in selbige seynd sie geschloffen/ haben sich biß auff häuffiges Blut-Vergiessen zerfleischet / schwäre Blöck und Creutz durch die gantze Stadt herum geschleifft / und offentlich ihre Missethaten erzehlet / sie bereuet/ verdammt / ernstliche beständige Verbesserung versprochen; gestohlnes Gut ihren Herren / guten Nahmen und Ehr wider heimgestellt/ alten Haß/ Neid/ Raach auß innmeristem Hertzen außgemusteret: Freundschafft erneuert: lange Zeit ausser der Ehe mißbrauchte Personen rechtmässiger Weiß geehlichet / mit einem Wort / alles was lasterhafft verbesseret / und also die gantze Stadt in einer Nacht erneuert worden / welches nit allein von dem gemeinen Pöbel geschehen / sondern auch gantze Geistliche Gemeinden solche Proben einer wahren Bekehrung von sich geben / daß sich hoch darab zu verwunderen; wie benanntlich von gewissem Orden dises in gerichtlicher Verhör bezeuget worden: bey welcher gleichfalls einkommen / daß ein Knab von etwan zwölff Jahren solcher abscheulich / grausam unerhörten Laster sich schuldig gegeben / daß der Beicht-Vatter gezweifflet / ob es ein Mensch/ oder ein höllischer Geist gewesen / weilen nit möglich scheinte / wie ein / absonderlich so junger Mensch zu so entsetzlicher Boßheit habe gelangen können. Ein anderer Beicht-Vatter hat sich vernehmen lassen / er habe eine Persohn gehöret / die mit kläglicher Bedaurung sich eines solchen Lasters schuldig gegeben / daß sie gäntzlich darvor gehalten / es wäre billich daß GOtt wegen ihrer Boßheit allein ein gantze so grosse Stadt / als Lima ware / unter und über sich kehren solte: indeme sie so gar entschlossen ware / ihrer eignen Leibs-Frucht zu ihren abscheulichen Begierden sich zu mißbrauchen.

Geistlich und weltliche Obrigkeit nimmt sich der Sachen an.

Weilen dann die gantze Stadt so verwirrten Lärmens voll / hat so wohl die geistliche als weltliche höchste Obrigkeit / der Ertzbischoff und Königliche Statthalter darvor gehalten ihrer Pflicht zu seyn / sich der Sachen völliger Beschaffenheit zu erkundigen / und einige Anstalten zu machen die alles wider in Ruhe zu stellen erforder- und ersprießlich seyn möchten. Die beyderseits zusammen geruffte Räth haben erachtet am thumlichsten zu seyn / daß man von dem seeligen Mann Francisco selber vernehme / was er dann endlich dem Volck vorgetragen / daß darauff ein solche Erstaunung der gantzen Stadt und gantz ungemeine Bußfertigkeit entstanden? Es seynd einige auß den höchst verständigen außgesehen worden / dises von Francisco gantz ordentlich zu vernehmen; welche dem obristen Vorsteher deß gesamten Ordens deß Heiligen Francisci, als dessen mehr Clöster in der Stadt waren / vorgetragen; er solle Franciscum in ihrer Gegenwarth zu Red stellen / und hören was / und auß wessen Befehl er offentlich geprediget? der Seelige Franciscus dann wird nach Mitternacht beruffen in das Zimmer / in deme sein Oberer mit denen Abgeordneten und grossem Gefolg anderer hochverständiger und weiser Herren versammlet waren. Franciscus kommt gantz hurtig / und da ihme ein und anderer unter Weeg zugesprochen / sich nit zu förchten; antwortet er ihnen: Wer gethan hat / was ihme GOtt befohlen / hat nit Ursach sich zu förchten. Gehet darauff in besagtes Zimmer / und da ihme aufferlegt worden zu sagen / was er endlich geprediget / widerholet er allda in Gegenwarth so ansehnlicher Persohnen seine gantze Predig mit eben dem Geist / und Eyfer / mit welchen er sie auff offentlichem Platz gehalten: allwo dann die Würckungen nit ungleich waren / in deme dise so verständige Zuhörer nit weniger bewegt worden ihre Verbrechen mit ernstlicher Buß zu widerruffen / an die Brust zu schlagen / ihnen Haar und Barth außzureissen ꝛc. Welches als dem Königlichen Statthalter hinderbracht worden / hat er als ein so Gottseelig als verständiger Herr und Obrigkeit / disen Entschluß ergehen lassen: Es scheinet gantz unlaugbahr / daß Franciscus was er gethan auß höchstem Befehl gethan; deme dann alle Billichkeit erforderet daß wir sammentlich ohne Widerstand in allweg gehorsamen.

Die Stadt fahret fort Buß zu würcken.

Alſo iſt die gantze Gemeinde der Stadt in angefangner Bußfertigkeit verharret / und ware mehr Täg und Nächt nacheinander nichts als ein allgemeines Bußwürcken / ſich vor den Seelen-Richteren anzuklagen / und auf alle mögliche Weiß GOtt zu verſöhnen. Bey welchem offentlichen und beſtändigen Anklagen / weilen nichts deſto weniger wegen der Menge nit allen können genug geſchehen / haben nit wenige / was ſie in der Geheim nit gekönnt / öffentlich gethan / und ohne allen Scheu ihre bißherige Miſſethaten vor jederman bekennt / und um Verzeihung gebetten: Durch welches weilen die gantze Stadt erneueret / und wahrhafftig unter über ſich gekehret worden / Göttliche Gerechtigkeit die ſonſt wohlverdiente äuſſerliche der Mauren und Gebäu / wie auch ewige Straff eingeſtellet / dem Seeligen Franciſco Solano aber / als einem Göttlichen Werckzeug ſo ſeltſam und unverhoffter Würckungen / zugeſchriben worden / auch ſo unerhörter Ruhm gebliben. Dahero ſich nit zu verwundern / wann diſe groſſe Gemeinde ihr hernach ſo ernſtlich laſſen angelegen ſeyn / daß ſie diſen ihren Erhalter auf denen Altären als einen bewährten Heiligen verehren möge.

Franciſcus hat die Gnad der Weiſſagung in groſſem Grad gehabt.

Diſe gantze Geſchicht gibt gnugſam zu erkennen / daß der Seelige Franciſcus jene groſſe Gnad / welche GOtt gemeiniglich ſeinen innerſten Freunden mittheilet / nit ſo faſt vor ihr eigne Perſohn / als anderen zum beſten / in groſſer Vollkommenheit empfangen: ſage die Gnad der Weiſſagung / und klare Erkanntnuß jener Sachen / welche eintweder in dem Innerſten menſchlicher Hertzen verborgen ligen / oder welche der Zeit und Orth nach weit entfernet ſeynd. Wäre doch ſolche auſſerordentliche Gnad nit ſattſam bewiſen / wann nit deroſelben vile Proben eben ſo wohl in den gerichtlichen Auſſagen enthalten / als vorige Begenbenheit. Es wurde allzulang fallen / wann wir alles erzehlen wolten / was in mehr Capitlen ſeines Lebens / als benanntlich in dem 27. 28. und 29. enthalten / und meiſtens mit den eignen Worten der Zeugen beygebracht wird. Da kan man leſen / wie der von GOtt erleuchtete Mann der Stadt Truxillo ihren durch erſchröckliches Erdbeben verurſachten Untergang und Vertilgung 18. Jahr vorhero alſo vorgeſagt / als wann er würcklich bey erfolgter Verwüſtung wäre gegenwärtig geweſt. Wie dann einige auß Forcht ſolch angetroheter Straff den Orth verlaſſen: doch weilen ſo lange Jahr nichts erfolget / ſich wider dahin begeben / und eben zu rechter Zeit alldort ſich eingefunden / daß ſie mit ſo vilen anderen von denen zuſammengefallnen Häuſeren könnten verdruckt und begraben werden. Gleichfalls wird allda zu leſen ſeyn / wie mehrmahlen der Seelige Franciſcus vorhero unbekandte Perſohnen wider alles Erwarthen angeredet / ſie zu ſchneller Buß und Beicht einiger Sünden / die ihnen allein bekandt / oder auch etwan ihnen ſelber wegen Vergeſſenheit nit bekandt / ernſtlich anermahnet. Auß denen einer als er ſich mit nothwendiger längerer Vorbereitung entſchuldigen wollen / von Franciſco vernommen / daß diſes gantz nit vonnöthen / indeme diſer an ſtatt eines Beicht-Spiegels gedienet / und beſſer alles ihme in die Gedächtnuß gebracht / als wann er lange Zeit mit der Zubereitung zugebracht hätte. Welche der geheimiſten Sachen ſo verwunderliche Erkanntnuß bey denen / ſo es betroffen / deß Seeligen Franciſci Hochſchätzung ſehr vermehret / und ſie gelehret / wie angenehm und vertraut bey GOtt diſer Mann ſeyn müſſe / dene er anderen zum beſten alſo erleuchtete / daß diſe ſich beſſer in ſeinen Vorſagungen / als in eignem Gewiſſens-Spiegel erkennen könnten.

Franciſco gehorſam und diene die Vögelein deß Luffts.

Ein andere Gnad hatte ſeinem Franciſco verlihen jener groſſe GOTT / welcher dem Menſchen in ſeiner erſten Unſchuld alle unvernünfftige Thier unterworffen / mit ſolchen nach Belieben ſich zu ergötzen / und diſes Zweifels ohne ſeine groſſe Unſchuld / mit dero er einem Adam in dem Paradeiß zu vergleichen / an den Tag zu legen. Es hatte dann der Heiligen Mann die liebe Vögelein und Lufft-Innwohner auf ſeinen Befehl gantz fertig und bereit. Anderer Beweiß ſolches ſeines Obrigkeitlichen Gewalts über das holdſeelige Feder-Völcklein zu geſchweigen / wollen wir nur beybringen / was in dem Cloſter zu Truxillo ein tägliches Schauſpihl ware / ab deme ſelbigen Orths Geiſtliche ſich alſo erfreueten / daß ſie ſehr hart ankame / wann ſie von dem Gehorſam anderſtwohin verſchickt / ſolcher unſchuldigen Ergötzung nit mehr genieſſen konnten. Es iſt dann in gerichtlicher Erforſchung mit einem Schwur angeben worden: es habe der Seelige Mann in beſtändig täglichem Gebrauch gehabt / um Mittags-Zeit in den Garten zu jener Waſſer-Teuch / um welche herum verſchidene Bäum gepflantzet geweſen / zu gehen. Dorten habe er auß ſeinem Ermel ein Stück Brod hervor gezogen ſelbiges zu Broſamlein vertriben / und in ſeiner lincken Hand außgeſtreckt; da dann die ſchon auf den Dienſt / oder vilmehr ihre Mahlzeit eingeladene Vögelein herbey geflogen / und in die Wett geſtritten / welche auß ihnen die erſte ihre Nahrung genieſſen ſolten: wann dann einige anderen vorkommen / hat er ihnen ſo ſo lang und vil ihre Speiß dargericht / biß er erachtet / daß ſie erſättiget ſeyen. Hierauff gabe er ihnen mit der Hand das Zeichen / daß ſie auch anderen Platz laſſen ſolten: welches dann diſe gehorſam gethan / und alſo je ein Theil dem anderen gefolget / biß ſie alle genugſam geſpeiſet worden. Nach der Mahlzeit warffe ſich Franciſcus auf ſeine Knie / danckte an der Vögelein ſtatt ihrem Schöpffer / und gabe bald ein Zeichen / daß auch ſie als gut ſie konnten / GOTT loben ſolten; welches diſe geſamte abgeſpeiſte Gäſt mit einer ſo lieblichen Zuſammenſtimmung verrichtet / daß ſcheinte / ſolches Geſang was Himliſches

lisches zu haben. Gewißlich haben die zuhörende Geistliche / welche bey gewissen Fensteren zusahen und höreten / solchen Trost darbey empfunden / daß kein andere menschliche Music etwas dergleichen würcken könnte. Sehe nur hie einer / was die Göttliche Güte auch auf diser Welt vor unschuldige Ergötzlichkeiten bereitet hat für die / welche anderer Freuden ihro zu lieb sich berauben. Und ist zu mercken; daß GOTT dise seine Musicanten auch abgeordnet / eine dergleichen Music seinem Diener vor seinem letzten End anzustimmen.

Deßgleichen andere Thier.

Disem so angenehmen Singerlein haben es auch andere Geschöpff nachthun wollen / und auf Francisci Befehl sich einfinden. Also hat er Fisch nach Verlangen finden können in jener Noth zu Gorgona, von dero wir oben geredet / da wir Franciscum auß Panama nacher Peru begleiteten. Eben solches haben die Krebs gethan / und seynd nit zuruck gangen / wann sie Franciscus zu fremder Nothdurfft verlangte.

Was noch mehrers: die also zu reden in den Harnisch gebrachte wilde Ochsen und Thier / die sonst gegen allen / die sie antraffen / grausam und Blutbegierig sich erzeigten / haben Francisco, wann er ihnen begegnet / nit allein verschont / sondern sein Kleid / Gürtel / und anders ehrentbietig gekusset / und gantz fridsam ihren Weeg / mit der Zuschauenden höchster Entsetzung und Sorg für Francisci Leben / weiter fortgenommen.

Erlangt denen Indianeren einen Brunnen.

Es ist nit ausser den Schrancken von etlichen anderen beym Leben von Francisco außgeübten Wunderen allhie Meldung zu thun; unter denen nit das geringste / daß der Seel. Mann bey denen Tucumaneren seinen Indianeren gantz wunderbarlicher Weiß Wasser gnug erhalten / von deme ein gantze Gemeind der Indianer zu gnügen versehen worden. Es ist bey disen Völckeren der Brauch / daß / wann eine zimmliche Anzahl auß ihren Hölen und Wildnussen zusammen kommen / ein gemein Burgerliches Wesen anzustellen / und die Christliche Religion desto ungehinderter zu üben / grosse Dörffer oder Marckflecken / wann sie wegen ihrer schlechten Hütten solchen Nahmen verdienen (sie nennens Lateinisch Reductiones oder Burgerliche Versammlungen) anrichten. Wann nun die Anzahl gröſſer wird / als daß sie kommentlich ihren Unterhalt ferner beyeinander haben können / theilen sie sich ab / und schicken einen Hauffen fort / an anderem Orth ihnen die Wohnung zu suchen; welches dann bey ihnen gar leicht / weilen so vil ungebautes Land hin und wider anzutreffen / daß sie eine kommentliche Wohnung allda haben können. Bey einer solchen Abtheilung ware zwar anderes nöthiges in zimlicher Menge verhanden; allein gienge ihnen Wasser ab / welches sie gar weit her holen müssen. Das Murren wegen solchen Abgangs ware starck: der Seelige Franciscus tröstete die Gemeind / ermahnete sie zum Vertrauen auff GOtt: aber ihr Kleinmüthigkeit ware gröſſer als der Glaub / und vermeinten ein- vor alle mahl / unmöglich zu seyn / in solcher Gegend genugsames Wasser zu finden. Franciscus, ihnen zu weisen / daß GOtt nit unmöglich / was die Menschen darfür halten / führet sie hinauß auf das Feld / zeigt ihnen mit seinem Stab auff ein gantz drocknen Ort; befihlet / sie sollen dorten graben / so werden sie finden / was sie verlangen. Die Indianer kommen dem Befehl nach / und graben nur ein wenig in die Erden / so springet so gleich in grosser Menge frisches / helles / lieblich- und gesundes Wasser hervor; daß hernach alle ihre Nothdurfft da haben kunnten / und über das zwey Mühlen durch den Schwall deß Wassers können getriben werden. Neben deme / daß sie hernach eben dises Wasser sehr heilsam vor allerhand Anligen befunden / und derentwegen nit allein die nächst Wohnende / sondern einige wohl 70. Meilen Entlegne solches für ihre Krancken abgeholet.

Verschidne rare Curen werden kurtzlich angedeutet.

Will weiter da nit melden / daß mit Anrührung der Gürtel Francisci eine tod-krancke Persohn ihre Gesundheit gar geschwind wider erlangt / er selbst seinen in dem Wasser verlohrnen Mantel an jenem Orth wider gefunden / wohin ihn das Wasser nit führen können: eine tod-krancke Persohn durch Auflegung seiner Hand augenblicklich auß der Gefahr seye errettet worden. Welches eben auch einem todtkrancken Mann begegnet: und was dergleichen verwunderliche Gesundmachungen / Erledigungen vor sehr beschwärlichen Versuchungen / und anders mehr / von welchem in seinem Leben in dem dreyssigsten und folgenden 2. Capitlen weitläuffiger gehandlet wird.

Werd durch sein letzte Kranckheit völlig gereiniget.

Wir kommen zu seiner letzten Kranckheit / mit welcher er sein so Tugend-volles und reicht Apostolisches Leben beschlossen. Vil und grosse Beschwärden hat der Seelige Pater durch zimmlich langen Lebens-Lauff außgestanden / wie das bißhero erzehlte mehr als genugsam darthut. Es hat ihme / als wahrem Freund / GOTT in keinem verschonet / sondern seine Tugend auch durch Verachtungen und Verleumdungen von seinen eignen Brüderen also geprüffet / daß man wohl hätte sollen vermeinen / sein himmlische Cron seye nunmehr also außgefertiget und gezieret / daß ein mehrers nit vonnöthen. Nichts desto weniger hat es jenem GOtt / der seine Diener gemeiniglich biß zu ihrem End als ein pures Gold in dem Ofen und Feur allerhand Schmertzen und Peynen zu sehen gleichsam eine Freud erzeiget / nit allein der gantzen Welt ein Beyspihl ihrer wahren Treu und Beständigkeit vorzuweisen / sondern auch / wann sie noch etwas Göttlicher Gerechtigkeit abzustatten hätten / ehender auf diser Welt in Barmhertzigkeit / als in der anderen mit strenger Gerechtigkeit mit ihnen abzurechnen; wie nit weniger die Cron ihrer Glory und

Seelig-

Seeligkeit mit einem überschwenglichen Zusatz zu vermehren. Jenem GOtt / sage ich / hat es beliebet / seinem lieben Francisco Solano nit zu verschonen / sondern ihme vor seinem End eine langwürige / schmertzhaffte / nur einem in der Gedult-Schul wohlbewährten Ritter außdaurliche Kranckheit über den Halß zu schicken. Dises ware ein hitziges vergifftes Fieber / welches ihn ein paar Monat vor seinem Tod in dem May deß 1610.ten Jahrs mit solcher Hefftigkeit angefallen / daß es ihne in das Krancken-Zimmer und Beth geworffen / alldort ferner zu zeigen / was vor eine unüberwindliche Tugend der Gedult ihme sein geliebter GOtt verlihen. Gleich Anfangs hat er sich also ritterlich verhalten / daß ob schon er von innerlicher und der Natur gantz widrigen Hitz branne / er nichts destoweniger nit allein keine Ungedult und Traurigkeit an sich spühren lassen / noch gebetten / daß ihme die Schmertzen / wo nit gar benommen / doch gelinderet wurden / sondern sich erfreuet / daß jetzund / nachdeme er entkräfftet / seinen Feind / wie er den Leib nennete / nit mehr mit gewohnlichen Abtödtungen und Bußwercken peinigen kunnte / Gottes Barmhertzigkeit seine Stell / besser als er vermöchte / vertrettete. Und weilen er dises vor eine sonderbare Gutthat erkennete / als ladete er seine Freund inmüthig ein / für selbige GOtt zu dancken. Seine liebe Ordens-Brüder hatten ihme nah bey seiner Ligerstatt ein schöne Bildnuß Christi JEsu seines gecreutzigten Haylands vorgestellet ; auf welche er fast immerdar nit allein seine Augen / sondern vilmehr seine Gedancken gerichtet hatte / auß so Göttlichem Vorbild zu erlernen / wie er sich an seinem Creutz zu verhalten. Mit disem haltete er sein Gespräch / und bedienete sich der schönsten kurtzen Schuß-Gebettlein / durch welche er sein hefftiger als deß Fiebers Hitz brinnende Liebe mehr anflammte ; unter welchen ihme / wie bey guter Gesundheit / also jetzt in der Kranckheit schier steths in dem Mund ware ; Glorificetur Deus. GOTT werde gepriſen und geehret. Er ware aber in seinem Betten und Betrachten nit mit solchen gegen Himmel abgeschickten Pfeilen vergnügt / sondern / ungeachtet aller seiner Schmertzen / vertieffte er sich dermassen auch in langwürige Gedancken von dem Himel und künfftiger Seeligkeit / daß er manchmahl gantz auſser sich und verzuckt / nit wuste / wer um ihn wäre / noch denen Gegenwärtigen Gehör geben konnte. Zu Zeiten brache er auch in solche Wort herauß / welche wohl ein Anzeigen waren / mit wem er in seinem Gemüth beschäfftiget. Also am hohen Fest der heiligsten Drey-Einigkeit / nachdeme er geraume Zeit verzuckt gewesen / ist er gählings auffgesprungen / und hat mit lauter Stimm angefangen zu ruffen : Benedicamus Patrem & Filium cum Sancto Spiritu. Lasset uns den Vatter und Sohn mit dem Heiligen Geist loben und benedeyen : wurde beyneben von dem Geist / der ihne gantz eingenomen / mit grosser Ringfügigkeit hin und her bewegt ; durch welche so himmlische Würckung die Anwesende sehr zu dem Lob jenes wundersamen Geheimnuß der H. Dreyfaltigkeit aufgemunteret wurden. Eben etwas dergleichen hat sich zugetragen an folgendem hochfreylichen Fest deß Fronleichnams Christi JEsu ; an welchem als sein Beicht-Vatter ihn besuchte / diser ihn wider mit gantz himmlischen Gedancken und Gebärden beschäfftiget gefunden / und unter anderen öffters widerholen hörete : Venite adoremus & procidamus ante Deum : Kommet / daß wir anbetten / und vor GOtt uns niderwerffen. Mithin an ein gewisses Orth deß Zimmers deutend / als wann er dort was Göttliches sehe. Als der Beicht-Vatter nichts desto weniger allda verharrete ; hat er ihn endlich gebetten / einen Abtritt zu nehmen / und ihne seine Metten vollenden zu lassen ; welches diser gethan / unwissend / was ferner sich mit Francisco zugetragen. Wann ihne GOtt nit also unmittelbar besuchte / und erquickte / liesse er ihme die Geschicht deß Leydens Christi vorlesen / und den Leser bey gewissen Stellen still halten / daß Gelesne besser zu bedencken. Mit solchen Verrichtungen brachte er die Zeit zu / daß er so gar nit gedenckte / wie doch sein Zustand erforderte / sich mit einiger Speiß und Tranck zu stärcken. Dahero ihn der Leib-Artzt erinneret / etwas Speiß zu sich zu nehmen ; damit er wider zu voriger Gesundheit gelangen möge : deme aber der Diener GOttes geantwortet : Sie befehlen mir / was sie wollen / ich will mich befleissen / ihnen zu gehorsamen ; ich versichere sie doch / daß dises mein letzte Kranckheit / und in Gottes Rath beschlossen / mich von hinnen abzufordern : welchem Gottes Willen und Befehl ich mich demüthigst und freudig unterwirffe. Und also ware es : indeme man dise gantze Zeit hindurch ihme nit die geringste Traurigkeit / sondern immerwährende Freud anmerckte : welche er ihme vorderist anmercken liesse / da er auß tieffer Verzuckung zu sich kommend mit trostreichem Jubel jenes Davidische widerholete : Lætatus sum in his quæ dicta sunt mihi ; in domum Domini ibimus : Ich habe grosse Freud ab deme / was mir gesagt worden : wir werden in das Hauß deß HErrn eingehen. Auß welchem die Anwesende nit ohne Grund geschlossen ; es müsse Franciscus in vorhergehender Verzuckung seiner bald folgenden Seeligkeit vergwist worden seyn.

Es vermerckten nunmehr die Brüder daß bey Francisco die Kräfften starck abzunehmen begunten : derowegen sie ihn (wohl wissende daß sie ihme kein unangenehme Bottschafft bringen) erinneret : ob er nit ihme wolte belieben lassen mit letzter Weegzehrung zu der Abreiß sich fertig zu halten ? darauff Franciscus geantwortet : Es werde zwar noch Zeit gnug seyn : allein weilen sie es also für gut halten /

Lasset sich mit den letzten Sacramenten versehen.

halten / seye es ihme gantz recht : worauff er dann mit sonderem seinem Trost und hertzlichster Anmuthung mit dem heiligsten Sacrament versehen worden an dem fünfften Tag vor seinem heiligen Hinscheiden. Weilen er aber etwas sich zu erholen scheinete / hat ihme sein Oberer gesagt: er werde hoffentlich noch deß Ablaß Portiunculæ sich theilhafftig machen können. Er entgegen sagt: er wolle den letzten Ablaß an dem Fest deß heiligen Bonaventuræ seines werthisten Patrons gewinnen. Ja er hat nit nur den Tag / sondern auch die Stund seines Abscheidens klär genug angedeutet. Solche Zeitung hat nit geringe Betrübnuß bey seinen Brüderen und Mitgeistlichen erweckt; als welche genugsam erkennten den grossen Verlust / den sie durch deß so vortrefflichen Manns / eines so herrlichen Vorbilds aller Heilig- und Vollkommenheit / und seltsame Zierde nit allein ihres dassigen Closters / sondern auch deß gantzen Seraphischen Ordens / in bälde musten übertragen. Sie gunneten ihme von Hertzen sein hoffentlich also gleich erlangende ewige unaußsprechliche Glückseeligkeit: allein wolte ihr eigner Genuß und dessen Beraubung mit darauß erwachsender Betrübnuß vortringen: so daß der heilige Mann / an statt von ihnen getröstet zu werden / sie vil vil mehr trösten / und in Göttlichen Willen sich zu ergeben ermahnen muste.

GOtt schicket ihme himmlische Trösterlein

Was die Menschen unterlassen / hat der gütigste GOtt durch andere seine / obschon unvernünfftige / Dienerlein gethan: sage durch die liebe Vögelein / welche wie sie offt dem gesunden Francisco auffgewarthet / und mit ihme nach ihrer Art GOtt gelobt / also seyn sie jetzt zu dem Fenster deß Kranckenzimmers kommmen / und dorten eine liebliche Music angestimmet / ohne daß sie sich von der Menge deren / die den Krancken besuchten / auch vor ihme Psalmen und andere Kirchengesänger mit lauter Stimm absingeten / verhinderen oder vertreiben liessen. Ja es ist bemerckt worden / daß sie den letsten Tag deß Lebens von morgens fünff / biß um eilff Uhr beständig ihr Kunst hören lassen / mit solcher ungewohnter Lieblichkeit / daß die Anwesende nit unbillich in Gedancken kommen / es seye unter jenen Feder-Kleidern anders als unvernünfftige Thierlein verborgen gewesen: gewißlich ware das ein gantz außerordentliche Himmels Gutthat. Durch dise und andere so wunderſame Begebenheiten / als der Nachklang in die Stadt hinaußkommen / seynd allerhand Gattung und Stands Innwohner so herrlicher Stadt dem Closter zugelossen / sich der Beschaffenheit deß Krancken zu erkundigen; sich dessen / bald / wie sie vernunfftig muthmasseten / vor GOttes Angesicht / sich einzufinden beruffnen / Gebett zu empfehlen / und etwas von seinen Kleideren / oder anderem so er gebraucht / was weniges zu erlangen.

Also seynd auch noch drey Täg nach empfangner heiligster Weegzehrung vorbergangen / so dann ist Franciscus auf sein Begehren mit dem Sacrament der Letzten-Oelung zum letzten Kampff gestärcket worden. Nach welcher Zeit Wunder zu sehen war / wie sich alles an Francisco verstaltet und verändert. Das Angesicht / die Händ haben ihre unangenehme Gestalt in eine gantz holdselige verwechslet / schön weiß und schier glantzend / glaichig und beweglich worden. Der üble Geruch deß Athems und deß Außwurffs hat nachgelassen / und vil mehr in ein gut / und lieblichen sich veränderet / biß der vorher bestimmte Tag deß heiligen Bonaventuræ, als der 14. te deß Heumonats / herbeykommen; an welchem der Sterbende / wann jemahl mit bißhero gewöhnlichen Tugend-Ubungen sich beschäfftiget / gantz in Begierd nächst geniessender Himmels-Freud nit ohne Verzuckung sich außgegossen / biß er unter dem Gesang / da die Vöglein am lieblichsten ihr Liedlein / die Brüder in dem Credo die Wort: Incarnatus est de Spiritu Sancto ex MARIA Virgine, andächtig sangen / der Sterbende aber sein gewohnliches *Glorificetur DEUS*, biß auf die letzte Silben außgesprochen / gantz sanfft als ein Liechtlein außgelöschet / daß er als eines auß den schöneren Himmels-Liechteren in alle künfftige Zeit leuchte / die sonst so verfinsterte und träge Menschen Hertzen auffmuntere und nach ziehe / als welchem die wenige Jahr so strengen und unschuldig bußfertigen Lebens in so lange / unbegreiffliche Freuden und Glückseeligkeiten veränderet worden. Behaltet euch dann euere armselige / augenblickliche Wollüstlein / ihr betrogne Weltkinder! O in was vor ein Traurspihl wird euer jetzige Comœdi und Faßnachtspihl / wann ihr dise Eitelkeiten nit beurlaubet / verwelchslet werden!

Entschlafft gantz seelig- und sanfft.

Was sich nach deß Seeligen Francisci Tod zugetragen.

Nun wäre der Länge nach sehr vil zu melden / was sich mit dem der Welt hinderlaßnen Francisci Leib habe zugetragen. Es leidet vorgenommne Kürtze nicht gar zu lang uns darmit auffzuhalten: Hoffe es werde der günstige Leser sich mit jenem befridigen / was von disen Begebenheiten ein gegenwärtiger Zeug in seinem trefflichen / Paulo dem Fünfften Römischen Pabst zugeschribnen Buch verfasset. Diser ist P. Jacobus Alvarez de Paz ein berühmter unsers Ordens Bücherschreiber / nit weniger wegen Lebens / Gottseeligkeit als Gelehrtigkeit der alten und neuen Welt bekandt. Er ist ein Zeug / deme nichts außzusetzen; und seynd seine Wort auch in das Leben deß Seeligen Francisci von dessen Urheber eingebracht worden / so aber in der Teutschen Sprach nit allzugenau von dem Ubersetzer gegeben worden; daß also wir vor gut angesehen / was Jacobus in Latein geschriben / auff unser Weiß allhier in unserer Mutter-Sprach vorzubringen; um so vil desto mehr / weilen es ein kurtzer Begriff

verhergehenden Lebens / und unparteyischen Schreibers schöner Lobspruch ist. Wir lesen dann bey bemeldtem Patre Jacobo in dem anderen Tomo seiner Werck / fünfften Buchs ersten Theils / 13ten Capitel von der Armuth folgendes.

Schöner Lobspruch von dem Seel Francisco P. Jacobi Alvarez S. J.

In jüngst verwichnem Heumonat deß 1610.ten Jahrs / in deme wir dises schreiben: hat in diser Stadt Lima wunderbarlicher weiß GOTT sehen lassen / wie er die Armuth belohne. Dann den dreyzehenden Heumonat (Es kan dises ein Fehler der Gedächtnuß seyn / weilen in dem Leben beständig und auß mehr Umständen allzeit der 14.te Tag dises Monats benennt wird) ist in dem Closter der Minderen Brüder mit Tod abgangen *Fr. Franciscus Solanus*, ein 60. jähriger Mann / Priester und Prediger / so da gebohren ware in der gegen Mittag gelegnen Landschafft Hispaniens / welche man *Andalusiam* oder *Baticam* nennet: der Orth der Geburth ware Montilla ein Städtlein selbiger Gegend: ware ein von Heiligkeit berühmter Mann / und würdiger Sohn deß Seraphischen Vatters *Francisci*. In seinem heiligen Orden hat er über 40. Jahr gelebt / und dise gantze Zeit sich gar nit saumseelig verhalten / sondern ist auf dem Weeg deß Geists gantz schnell und hurtig geloffen. Er ware über alle massen demüthig / ein grosser Verachter seiner selbst; alle Ehr und Würde lachte er auß; gantz mild und sanfftmüthig / gedultig / gehorsam / und vorderist in der Reinigkeit und Keuschheit mehr / als gesagt werden kan / vortrefflich. Er branne vor Lieb gegen seinem Nächsten / besuchte die Krancken gar offt und tröstete sie mit den süssesten Worten. Der Eyfer deß Hauß GOttes und das Verlangen nach dem Heil der Menschen verzehrten ihn. Seine Predigen waren nit geschliffen / noch nach der Kunst weltlicher Weißheit außgearbeitet: doch waren sie sehr mächtig die Gemüther von unordentlichen Begierden zu reinigen / und zur Liebe der Tugend anzuzünden. Er ware ein sonderer Liebhaber der stillen Ruhe / und wann nit die Liebe deß Nächsten was anders erforderte / blibe er gern allein; und in diser seiner Einsamkeit begabe er sich auff das heilige Gebett / in deme er vertiefftet offt auser sich verzucket mehr in dem Himmel als auff diser Welt lebte. Dahero er gantz in solche Seelen-Ergötzlichkeit verliebt mehrmahlen gantze Nächt vor dem heiligsten Sacrament auff deß Altars Antritt zubrachte / allwo er auff seinem kleinen Geiglein auffspihlte / Psalmen sange / und himmlische Freuden verkostend verharrete. Ist dahero kein Wunder / wann er mit dergleichen Tröstungen überhäuffet wenig achtete / daß er wahrhafftig arm gar freudig sich aller zeitlichen Tröstlein beraubet sahe / und um Christi Willen aller anderer Sachen Abgang für seinen Schatz erachtete. Er ware dann der Armuth also ergeben / daß er sich mit einer gar schlechten Kutten / und Kleider befridiget / kaum so vil annahme / als ihme zu Erhaltung seines schwachen und kranckleehten Leibs nothwendig ware; dann er dessen Feind / oder besser zu reden / wahrer und auffrichtiger Freund / lieber wolte diser seinen außgemergleten Leib mit Fasten / Wachen / und allerhand Strengheiten plagen und peinigen / und also dessen Wohlfart befördern; als ihn mit Künzlen / und zärtlichem Verfahren in das Verderben stürtzen. Damit ich aber diser Sach ein End mache (dann ich allhie sein Leben und Thaten / oder auch Wunderwerck / als die mir nit genugsam bekandt / zu schreiben nit gesinnet) sage ich kürtzlich und mit wenigem / sein gantzes Leben seye anders nichts gewesen als ein heiliges und über die massen nutzliches würcken / und ein inbrünstiges / mit allerhand Göttlichen ausser-ordentlichen himmlischen Gnaden und Erleuchtungen angefülltes Betten.

Beschreibung seiner Begräbnus

Nun auff dises Manns Hinscheiden ist den nächsten Tag ein solcher Zulauff von allerhand / beyder Geschlechten Persohnen zu seiner Leich-Begängnuß gewesen / daß / so vil ich gedencken kan / allhier in diser Stadt Lima / dergleichen nie gesehen worden. Jederman / groß und klein / ob man sie schon noch beruffen / noch eingeladen (dann wer hätte zu der Leich eines armen Bruders die gantze Stadt zusammen beruffen dörffen?) seynd herbey kommen / nur allein weilen das Gesäg von seinem Absterben allenthalben außkommen ware / und haben vil nur ihne zu sehen / und ihme die Füß zu küssen sich bemühet. Es seynd auch darzu herkommen alle Versammlungen der Geistlichen / und auß disen nit nur etwan sechs oder acht / wie sonst gebräuchig / sondern eine grosse Anzahl; weilen / wie ich darfür halte / es GOtt also haben wollen / nit allein daß die Leich-Gepräng nach Gebühr gehalten würden / sondern daß durch solches Anschauen viler Gemüther / wie dann in der Sach selbsten erfolget / zu der Liebe vollkommenen Lebens angeflammet würden. Ich bin auch selbsten darzugeloffen / da man schon dises Ehrwürdigen Manns Leib zu dem Grab tragte. Ich habe gar schwärlich durch das grosse Volck zu dem Leib durchtringen können / und hatte vonnöthen / daß mir einer auß deß Closters

Geist-

Geistlichen Weeg machte und vor an gienge. Da ich aber endlich durchgetrungen / habe ich mich / die Wahrheit zugestehen / ab dem unerwartheten Schauspihl entsetzet: dann ich sahe / daß Jhro Excellentz diser Landen Königlicher Statthalter und Fürst / *Joannes Mendoza*, Marckgraf zu *Montes Claros*, und Hochwürdigster Herr *Bartholomæus Lupus* von *Guerrero*, Ertz-Bischoff zu *Lima*, und dises gantzen Königreichs *Metropolit*, oder Obrister Geistlicher Vorsteher / die ersten die Baar deß verstorbnen armen Bruders daher tragten / mit denen auch ihre Schulteren mit selbiger beladen hatten die Vorsteher der Geistlichen Ordens-Ständ / samt anderen Hochwürdigen und Hochgelehrten Herren / denen auch ich mich / ob wohl solcher Ehr unwürdig / beygesellet. Allda ist mir dann gleich zu Sinn kommen jener Spruch deß gecrönten Prophetens Ps. 138. v. 17. *Nimis honorati sunt amici tui, DEUS.* O GOtt deine Freund seynd über die massen geehret worden: und jenes auß dem Büchlein *Esther: Sic honorabitur, quemcunque voluerit Rex honorare.* Also wird geehret werden / wen immer der König ehren will. Endlich seynd wir nicht ohne grosse Mühe durch das Getráng so viler Personen beydes Geschlechts durchgetrungen / und haben die Leich in der Kirchen nider gestellet / allwo wir zu Gesicht bekommen das Häußlein einer reinen Seel mit einem rauchen Sack bedeckt. Ich habe die Händ und Füß dises ehrwürdigen Leibs mit Andacht geküsset / welche ich befunden / daß sie nit sterr und unglaichig / sondern lind und beweglich wären / wie auch mässig warm / so daß mich gedunckte / ich rüre nit einen todten Leib eines den Tag zuvor verstorbnen Menschens / sondern eines sanfft schlaffenden an. Es stunden unser vil um den Leib herum nit traurend / sondern gantz frölich; wir waren auch nit sorgfältig für den verstorbnen GOtt zu bitten / indeme einem jeden der Geist eingabe / er ruhe in der Schooß deß HErrens nach seinen vilen Bemühungen; sondern wir lobten GOtt / der in seinen Heiligen so wunderbarlich ist. Es ware da kein übler Todten-Geruch / der todte Leichnam verursachte kein Abscheuen / nichts ware da zu spühren von einiger Verfäulung / sondern eines jeden Gemüth ware gantz heiter / das Hertz mit Süssigkeit erfüllet / und ware einem jeden ein Trost sich bey diser Gelegenheit einzufinden. Jhro Excellentz der Königliche Statthalter / da man dem Gotts-Dienst einen Anfang machte / haben das mit Seiden und Gold gezierte Küssen ihres Throns unter das Haupt deß Verstorbnen legen lassen / und an dessen statt das rauche harte Küssen / welches unter dem Haupt lage / auff ihren Thron bringen lassen; und bey deme ist es die gantze Zeit währenden Gotts-Dienst verbliben. Es urtheilten nehmlich seine Excellentz (so bild ich mir ein / und also ware es in der That) sie haben in disem groben und schlechten Küssen mehr als in ihren Seiden und Gold Königliches Ansehen vorgestellt. Dann so lang sie auf ihrem Gold und Sammet gesessen / erkennte man sie als einen Statthalter eines sterblichen Fürsten; indeme sie aber disen groben und verwirflichen Polster geehrt / hat man sie als einen gantz Gottseeligen und Christlichen Fürsten / und einen Diener GOttes und dessen Diener erkennt. Nach gehaltner in der Eil verfertigten Predig und vollendetem übrigen Gotts-Dienst seynd wir wider / die Begräbnuß vorzunehmen / zusammen kommen: haben doch den Leichnam mit harter Mühe zu dem Orth / welcher zu der Begräbnuß verordnet ware / obschon diser gar nit weit von uns / bey dem ersten Antritt deß Fron-Altars / hingebracht; so gar ware alles gesteckt voller Leuth / die einander druckten / und wie die Wellen deß Meers hin und her wanckten / da ein jeder trachtete deß Verstorbnen Füß zu küssen / mit Rosen-Kräntzen und Leinenen Tüchlein zu berühren / oder auch etwan ein Stücklein von dem schlechten groben Kleidlein / in deme er solte begraben werden / zu erhaschen. Endlich haben wir mit Hülff der Leibguardi deß Königlichen Statthalters durchgetrungen / und ist also der Leib deß Dieners GOttes nach Mittag deß Fests deß Heil. *Bonaventuræ* in einer hilzernen Baar in die Erden gesenckt worden. Gleich folgende Nacht ist auff Befehl deß *Vice-Re* er wider außgegraben worden / damit ein emsiger Mahler denselben eigentlich abbilden könnte. Diser hat mir hernach erzehlet / der Verstorbene seye einem Schlaffenden gleich und mehr lieblich als übel riechend befunden worden. Seine Seel (wie wir nit zweifflen wollen) geniesset bey GOtt gantz herrliche Glory / und der Leib wird bey seines Ordens Genoßnen mit Ehren bewahret; seine Herrliche und lobreiche Gedächtnuß wird (wie zu hoffen) durch keine Langwürigkeit der Zeit jemahlen verwelcken.

Lob der heiligen Armuth.

Der Schrifftsteller Pater Alvarez fahret hierauff fort auß diser Geschicht die Früchten heiliger Armuth hervor zu streichen: wir wollen auch dise seine Wort in unsere Sprach übersetzen; weilen sie uns lehren / was vor einen Nutzen wir auß Ablesung der gantzen biß-

bißherigen Erzehlung diſes Lebens zu ſchöpffen haben. Wer ſihet nun nit / ſchreibt er / in diſer ſo friſchen und in unſeren Augen verrichten Geſchicht / wie häuffig und übermäſſig die Armuth belohnet werde? wer erkennet nit die unbeſchreibliche Schanckungen / die wegen Verachtung der Welt und wegen vollkommnen Lebens einem zu Theil werden? dann wann wir auß deme / was in ſo groſſer Stadt auß Göttlichem Antrieb geſchehen / recht abnehmen können die Maaß der Gnaden / welche diſem Bettel-armen Geiſtlichen zu Theil worden / ſo beſitzet er in dem Himmel einen ſolchen Schatz / daß die Reiche und Vornehme diſer Welt ihn ſchier darum beneiden. Er wird mit Chriſto auß den Richteren ſeyn / ſo die Welt urtheilen werden / den bey jenem letzten Gericht die Reichiſte ihnen günſtig zu ſeyn wünſchen. Er hat hundertfältigen Lohn in dem himmliſchen Vatterland empfangen / deſſen ſchlechte armſeelige Lumpen auff der Welt ſo groſſes Volck von GOtt / wie wir glauben / bewegt / in ſo groſſen Ehren hat. Hundertfältige Vergeltung hat er in unſeren Augen empfangen / welcher in diſer Welt jenes eingenommen / was König und Kayſer kaum darvon tragen; da er nehmlich von Fürſten und Biſchöffen / von berühmten Predigern und anſehnlichſten Männeren zu Grab getragen worden / welche darzu nit auß menſchlichen Urſachen / ſondern von GOttes Geiſt allein / ſeynd angetriben worden. Pater Alvarez beſchlieſt hernach ſein längere Anmahnung mit diſen Worten zu denen Geiſtlichen: Laſſet uns dann der Welt mit dem Hertzen den Rucken kehren / die wir ſchon mit unſerem Beruff und Stand verlaſſen. Laſſet uns die Würcklichkeiten der Armuth / die Entblöſſung und Abgang zeitlicher Sachen lieben: dem Gehorſam / Demuth / und übrigen Tugenden nachtrachten / daß wir erhalten / was wir verlangen / und der dreyfachen Belohnung der Armuth theilhafftig werden.

Seine deß Seelig en Francisci Verehrung nimmet zu.

So groß nun die Hochachtung / die zarte Andacht und Verehrung diſes in Vollkommen- und Heiligkeit bewährten GOttes Dieners geweſen / hat doch ſolche nit wie ein vorüber rauſchender Bach in kurtzer Zeit abgenommen / als die das Anſehen hatte / daß ſie nit leicht höher ſteigen könne; ſondern weilen GOtt nit nachgelaſſen / immer ihn durch erwiſene rare und wunderliche Gutthaten bey der gantzen Stadt und daſigem Land berühmt zu machen / als hat auch die Verehrung und das Vertrauen zu einem ſo lieben als mächtigen Fürſprecher zugenommen; daß ſo gar die Regierung / die Stadt / alle deroſelben auch Geiſtliche Glider ſich alles Ernſts bemühet / bey Päbſtlichem Stuhl die endliche Beatification und Canonization außzuwürcken. Zu welchem End ſo wohl der heilige Orden / als Lima die Stadt und Reich ihnen laſſen angelegen ſeyn / ihre Monarchen zu erbetten / daß ſie ihr höchſtes Anſehen dahin anwenden wollen / ſolche Gnad bey beſagtem Hof außzubitten: welches dann diſe / nach ihrer angebohrnen Gottſeeligkeit und Begierd / GOttes Ehr durch Verehrung deſſen Diener außzubreiten / ſo gern als gantz innſtändig in das Werck geſetzt / und ſchon bey Paulo dem Fünfften die Sach zu Rom anhängig gemacht / welche doch bald Anfangs durch tödtlichen Hintritt ſo wohl deß Catholiſchen Königs Philippi III. als Pauli V. in Stecken gerathen. Unter Urbano dem Achten aber widerum mit allem Ernſt vorgenommen worden; zu welcher Zeit Philippus der Vierdte Hiſpaniſcher Monarch in ſeines Herrn Vatteren Philippi III. Fuſtapffen beſtändig getretten / und ſonderlich verhofft / jene neue Verhinderung / welche Urbanus ſelbſt eingeführet hatte / von keines Selig- oder Heiligſprechung zu handlen / eh nach dem Abſterben 50. Jahr verfloſſen wären / auß dem Weeg zu raumen. Was aber immer vor Beweg-Urſachen beygebracht worden / iſt unter langem Pabſtum Urbani kein Schluß erfolget; und haben jene Patres, die in diſem Geſchäfft als Procuratotes ſich brauchen laſſen / zwar groſſes und ſchrifftliches Lob darvon getragen / daß ſie an ihnen nichts erwinden laſſen; in der Sach ſelbſten aber / iſt an gebräuchlicher Behutſam- und Langſamkeit zu Rom mehr nit als gute Hoffnung / außzuwürcken geweſt. Dann gewißlich es an den Unköſten nit wurde gemanglet haben; weilen nit allein mit der Stadt Lima, auch andere Peruaniſche Städt / benanntlich Panama jährlich gewiſſe Summen hinderlegt zu diſes Geſchäffts-Vollziehung / ſondern auch Philippi IV. Gutthätigkeit ſich auff 3000. Duggaten eingelaſſen. Vil weniger wird es an Wunder-Wercken gemanglet haben / deren ſo vil groſſe und verſchidene in der Lebens-Beſchreibung eingeführet werden / ſo gar von einigen von dem Tod wider zu dem Leben Auferweckten.

Daß alſo neben anderen allgemeinen Bedacht- und Behutſamkeiten Rom ſcheinet feſt auf Urbani VIII. Ordnung gehalten zu haben / vor Verflieſſung 50. Jahren / vile Betrug und andere Gefahren zu vermeiden / in ſolche Geſchäfft ſich nit einzulaſſen. Nach dero Vollendung aber / alſo um das Jahr 1660. weilen der Seelige Solanus 1610. das beſſere Leben angefangen / wird man widerum Schritt für Schritt fortgegangen ſeyn / biß endlich unter der / denen Heiligen und Seeligen gar günſtigen Regierung Clementis deß Zehenden / auf Caroli deß Anderen / und Mariannæ ſeiner Königlichen Frau Mutter eyfriges nachdruckliches Anbringen erſtlich der Schluß ergangen / daß man wohl zu der Beatification, hernach

Seine Re
tification
erfolget
dem Jah
1675.

hernach mit der Zeit auch Canonization schreiten möge; nit lang hernach aber / als nehmlich in dem Jubel-Jahr 1675. die Seeligsprechung Ven. Francisci Solani den 30.ten Brach-Monat nit ohne sondere Vorbereitung und ansehnliche Außrüstung der Haupt-Kirchen St. Petri zu Rom vorgangen / und besagten Clementis X. mit Bley besigleter offner Brief abgelesen / und der gewohnliche Gotts-Dienst darbey ist gehalten worden; Krafft deren erlaubt / hinfüran Franciscum Solanum mit dem Titul Beati, eines Seeligen zu verehren; seine Bildnuß mit Stralen und Schein zu zieren / an gewissen allda benannten Orten von ihme die heilige Meß zu lesen / die Priesterliche Tagzeiten als von einem Beichtiger / nit Bischoffen zu verrichten. Welche Vergünstigung noch selbiges Jahr auff mehrere Orth erstreckt worden; wie solches alles gantz außführlich zu lesen in dem Hispanischen / und auß diser Sprach in die Teutsche übersetzten Leben; welches hervor gegeben 2. solche Patres auß seinem Seraphischen Orden / die aller Sachen vor anderen kundig / nichts als wohl auff die Gerichtliche Erforschungen gegründet / werden zu Papier gebracht haben. Diese seynd gewesen erstlich P. F. Didacus von Corduba / ein gebohrner Limaner / und neben anderen Aemteren gemeiner Geschicht-Schreiber der Provintzen von Peru. So dann P. F. Alphonsus de Mondietta deß Heil. Officij Qualificator und Commissarius der Provintz der XII. Apostlen. Mit was Freuden aber diser Außgang nit allein in Andalusien / wo der Seelige Franciscus gebohren worden / sondern in gantz Peru, dessen erwählter Patron er ist / werde auffgenommen worden seyn / können wir abnehmen auß deme / was sich dise Orth kosten lassen / biß so sie vil von Päbstlichem Stuhl zu wegen gebracht; und wird dardurch mercklich bekräfftiget worden seyn oben angezognes Davidisches: Nimis honorati sunt amici tui DEus. Zu welchem gewißlich noch ein grosser Zusatz kommen wird / wann die endliche Canonization erfolgen soll; welche zu erhalten noch würcklich der Seraphische Orden ihme also lasset angelegen seyn / daß zu hoffen: es werde endlich auch an diser nit manglen. Welches der Höchste zu mehrerer Erhöhung dessen / der seinetwegen sich also erniedriget / und unter aller Füssen sich gedemüthiget / ihme gefallen lasse. Also wird Franciscus ein wahrer Solanus, und solches helles Himmels-Liecht seyn / welches nach der Sonnen Beyspihl die alte und neue Welt erleuchte / und in ihme bey so fern entlegnen Völckeren GOttes Maiestät geprisen werde / deren Erkanntnuß da und dorten außzubreiten Solanus sich so ernstlich beflissen.

Der XVIII. Tag deß Heumonats.

Leben deß Heiligen HENRICI,

Römischen Kayſers.

Warum wir Henrici allhier gedencken.

HEnrici Leben beschreiben wir auch in disem Zusatz / nit allein / weilen Ribadeneira keine Meldung von ihme gethan / ja auch der Teutsche Uebersetzer dessen nit gedenckt: sondern weilen er auß denen mit Kayserlicher Römischer Cron und Scepter prangenden Monarchen der eintzige ist / welcher nit allein dem Röm. Marter-Buch einverleibt / sondern auch in den Priesterlichen Tagzeiten seine Stell hat / und zwar / wenigstens in unserem Teutschland / sub Ritu Duplici, und solglich auch bey dem Heil. Meß-Opffer. Uber das ist seine Verehrung erst bey unserem Gedencken erhöchet worden; daß also freylich unserer Teutschen Nation nit kan mißfallen / daß wir einen so vornehmen Heiligen in grössere Schätzung zu bringen beflissen seynd; und weilen wir in dem Monat May lobwürdige Gedächtnuß gethan von Constantino Magno, wir gleiche Ehr auch Henrico anthun / der durch ungezweiffleten Gewalt den Heiligen GOttes beygerechnet / und uns Christen zu der Bewunderung und Nachfolg vorgestellet worden / welches von Constantino nit ohne Außnam kan gesagt werden.

Henrici Herkomen und erste Jugend-Jahr.

So ist dann das erste / das in disem heiligen Kayser Lobens-werth / weilen es mit eignen Vortrefflichkeiten und rechten dessen Gebrauch vergesellschafftet / daß er beyder-Seits von Vatter und Mutter auß nit allein hochadelichem / sondern Königlichem Stammen gebohren; man nehme gleich seine Herkunfft von dem Wittikindischen / und also Sächsischen / oder Agilolphingischen / und folglich Bayerischen Stammen her. Dann in disem auch die neuiste und auffmercksamste Schrifftsteller entzweyet; indeme Raderus der letzten / Adels-Reiter aber der ersten Meinung beyfallet. Es seye aber dises oder jenes / welches zu Henrici Heiligkeit und wahrer Schätzung wenig beytragt / so ist an deme kein Zweiffel / daß er nit von beyden Elteren / mit allem Fleiß und Sorgsamkeit zu wahrer Gottsforcht / und allen einem Fürsten wohlanständigen Tugenden und Eigenschafften seye angeführet und geleitet worden / welches

ches nit allein seines Lebens Beschreiber wohl angemerckt / sondern es reden solches noch heutiges Tags die überblibene Stein in der berühmten deß Heil. Emmeranni Kirchen zu Regenspurg / wo nach Belieben täglich zu sehen jener steinerne Sitz / auff welchem unser Henricus gerastet / wann er von Abach / wo er in dem Schloß gebohren und aufferzogen worden / in die drey Stund weit hinein kommen / alldorten dem Gotts-Dienst abzuwarthen. Es muß ja eine grosse Andacht und Zuneigung zu Göttlichen Sachen gewesen seyn / welche ihne so früe angetriben seinem GOtt auffzuwarthen : indeme er mehrmalen so langen Weeg schon zuruck gelegt hatte / da die Kirchen-Thür noch verschlossen / und die Geistliche deß Orths sich noch nit zu den offentlichen Verrichtungen bequemet hatten.

Sein Lehr-Meister in der Jug. no

Disen so lobsamen Eyfer wird er sonders Zweiffel grossen Theil schuldig gewesen seyn seinem vortrefflichen Lehr- und Sitten-Meister dem Heiligen Wolfgango, welchem er mit seinen liebsten Geschwistrigten von den Elteren ist anbefohlen und vertraut worden; wohl wissenden / wie vil an deme gelegen / daß die jenige / deren Obsicht die zarte Jugend zu erziehen / übergeben wird / selbsten wohl gesittet seyen / indeme das weiche Wax der noch ungebildeten Gemüther unschwär die Gestalt und Form annimmt / welche ihnen mit Worten und Wercken als einem Sigill eingedruckt wird : wie auch im Gegenspihl die Untugenden eines Zucht- und Lehr-Meisters deren Anvertrauten Sitten gar leichtlich ankleben. Es ist aber auß den Geschichten deß Heiligen Wolfgangi bekandt / was vor einer anmüthigen Freundlichkeit die sonst ernsthaffte Heiligkeit Wolfgangi in Unterweisung der Fürstlichen Lehrling sich gebraucht / indeme er ihnen Schertzweiß geweissaget / zu was vor einem Stand ein jeder auß ihnen gelangen werde : auß welchem dann abzunehmen / daß unser Henricus schon dazumahl jenige leutselige Majestät / mit welcher er hernach in würcklicher Regierung sich über die Massen beliebt gemacht / habe verspüren lassen / und also verdienet / von dem Heiligen Wolfgango ein König benennt zu werden. Was diser den anderen Geschwistrigten vorgesagt / ist unnöthig allhie zu widerholen. Es wollen einige / es seye Henricus in seiner Jugend auch nacher Hildesheim verschickt worden / alldorten ferneren Fortgang so wohl in den Wissenschafften / als Tugenden zu schaffen. Allein dises scheinet nit glaubwürdig zu seyn ; weilen ja der Heilige Wolfgang ein solcher Zucht-Meister gewesen / daß anderwerts einen besseren suchen / eine vergebne Bemühung gewesen wäre. Doch kan wohl geschehen seyn / daß / weilen ja die Bischöffliche Verwaltung so vil Zeit Wolfgango nit wird gelassen haben / daß er die völlige Unterrichtung der Fürstlichen Printzen und Printzessinen auff sich genommen hätte / auch andere / unter seiner Obsicht und Anordnung / darzu gebraucht worden sehen / als da benanntlich waren Bernardus ; hernach Bischoff zu Hildesheim / und Burcardus, Bischoff zu Worms ; und also dise nit gar von deß Printzen Henrici Belehrung außzuschliessen : wie sie dann von Adelsreitero im Anfang seines 15. Buchs Bayerischer Jahr-Geschichten / darvor angegeben werden.

Was das Post sex vorbedeut

Ausser Zweiffel aber ist / daß Henricus, da er bey dem Grab seines so heiligen / als liebwerthisten Lehr- und Zuchtmeisters sein geflißnes Gebett abgelegt / ihme all sein Anligen / Glück und Wohlfart kindlich anbefohlen / unvorsehens gemerckt habe / daß der Heilige gegenwärtig bey ihme da stehe / andeutend / er solle seine Augen auf die nächst dem Grab stehende Maur wenden / und lesen / was alldorten geschriben : als er dises gethan / sahe er dise zwey Wort : Post sex : über sechs : angeschriben. Als Henricus nach solcher Erscheinung völlig zu sich kommen / hat er bey sich ernstlich nachgesinnet / was doch ihme GOtt und sein Heiliger Fürsprecher mit diser Schrifft andeuten wollen ? und weilen er ein Herr ohne alle Ehrsucht und Hochachtung seiner selbsten ; hat er ihme von nichts weniger / als Scepter und Cronen traumen lassen. Vilmehr / weilen er ohne Zweiffel efft von Wolfgango wird verstanden haben ; wie vil an deme gelegen / daß ein Christ also lebe / daß ihme keine Stund zu dem Sterben unverhofft / und er darzu übel bereitet seye ; hat er ihm gäntzlich die Gedancken gemacht : dises müsse eine Erinnerung seyn jenes herbeynahenden Augenblicks / an deme die glückseelige / oder unglückseelige Ewigkeit hanget. Derowegen so gute Erinnerung nit auffer Acht zu lassen / hat er ihme äusserist lassen angelegen seyn / alles nothwendig- und nutzliches zu so gefährlicher Reiß beyzuschaffen / mit vollkommner Reinigung deß Gewissens sich mit GOtt versöhnet / alle Sachen so veranstaltet / wie ein solche Augenblick / an deme alles hanget / erforderet. Als aber die erste 6. Tag vorbey / ohne daß Henricus die geringste Unpäßlichkeit verspüret / hat er noch nichts ihme von hohem Glück auf diser Welt eingebildet / sondern vilmehr an statt der 6. Täg / 6. Wochen / oder Monat angedeutet zu seyn vermeint. Und da auch solche Zeit mit voriger Gesundheit / und Wohlstand vorbey / endlich die 6. Jahr vor sein letztes Zihl gehalten / und beständig in Bereitschafft zu der Abfarth in die Ewigkeit fortgefahren. Als besagte Zeit begunte zu dem Ende zu eilen / gehet Otto der Dritte / Röm. Kayser unvermuthet den Weeg alles Fleisches / und lasset den Kayserlichen Thron jenigem lähr / welchen die freye Wahl-Stimmen zu solcher Würde erhöhen wurden. Da ist dann das Glück unter vilen Mitwerberen auf unseren Henricum gefallen / und folglich die lange Eingezogenheit / und Ubung allerhand vortrefflichsten Tugenden eine Vorbereitung nit zu dem Tod / sondern

zu Beherrſchung deß gantzen Römiſchen Reichs geweſen: Villeicht eben darum / daß der Himmel damit zu verſtehen gebe: es ſeye die Beherrſchung ſo viler Land und Leuth eine ſolche Sach / zu welcher faſt nit geringere Vorbereitung erforderet werde / als zu dem Tod / oder einigem anderen Stand menſchlichen Lebens nothwendig ſeye.

Ein Heyrath mit der Heiligen Kunegunda.

Eh nun diſe Wahl zum Römiſchen König / und mittler Zeit durch ſelbiger Zeit gebräuchliche Päbſtliche Crönung / Kayſeren vorbey gegangen / bey welcher Heribertus, Mayntziſcher Ertz-Biſchoff das meiſte beygetragen / iſt auf der Elteren unſers Henrici Einrathen und Veranſtaltung / die Vermählung mit Kunegunde, Sifridi Pfaltzgrafens an der Moſel (ſage bedachtſam Moſel nit Rhein) vorbey gangen. Dann obſchon Henricus auß Liebe der Reinigkeit / und von Wolfgango wohl eingebundner Flucht aller vergänglichen fleiſchlichen Wollüſten / keine Neigung zu dem Heyrathen jemahl gehabt / hat er doch dem Vätterlichẽ Befehl diß falls nit wollen entgegen ſeyn. Beyneben ſich eines Mittels bedient / durch welches er ein Ehemann / und dannoch Jungfrau ſeyn konnte / Zweiffels ohne jenes groſſe Vorbild und Beyſpihl vor ſich habend / mit welchem ihme MARIA Gottes Mutter / und der Heilige Joſephus, Eheleuth und Jungfrauen / vorgeleuchtet. Und iſt in der Sach diſe Henrici Jungfräulich- und Kayſerliche Ehe das ſchönſte Nach- oder Ebenbild eines ſo vortrefflichen Vorbilds. Dann abſchon Marcianus und Pulcheria mit Kayſerlicher Würde auch die Enthaltung von Ehelicher Pflicht vereinbaret / ſo iſt doch ſolches auff Seiten Marciani nur auß Pulcheriæ außdrucklicher Bedingnuß / und nit / wie bey Henrico, auß Liebe Jungfräulicher Reinigkeit geſchehen. Mit Carolo Craſſo und ſeiner Gemahlin Richarde, von welchen wir anderwerts gehandlet / iſt nit bekandt / was es vor eine Beſchaffenheit gehabt: doch ſo vil wohl auß den Geſchichten abzunehmen / daß eine pur natürliche Urſach mit unterloffen. Es iſt aber mit Bedacht geſagt worden / daß unter Kayſerlichen Perſohnen kein ſo ſchönes Beyſpihl zu finden; dann nit zu laugnen / daß andere geringeren Stands diß falls Henrico und Kunigundi nichts nachgegeben.

Überwindet ſeine Mitwerber.

So iſt dann unſer Henricus Römiſcher König / und das Ober-Haupt unter allen Chriſtlichen Potentaten. Aber gleichwie eine Hochheit / abſonderlich welche durch willkurliche Erwählung erhalten werden muß / ſelten ohne Mitwerber iſt / alſo hat es auch Henrico an denen nit gemanglet / welche ihm die Cron ſtrittig zu machen ihnen ſehr angelegen ſeyn laſſen; beſonders weilen ſelbiger Zeit die Wahl-Ordnung ihre jetzige Richtigkeit noch nit gehabt / und nit ſonders ſchwär ware / von einigen Fürſten einen Anhang zu bekommen wider jenen / den die meiſte Stimmen der anderen auf dem Thron haben wollen. Es haben derowegen wider Henricum zimmlichen Anhang gehabt Erhardus, von Ottone dem Erſten im dritten Grad / rechter Linien herſtammend; Hermannus Hertzog auß Schwaben; Leopold auß den alten Oeſterreicheren / Dietrich Hertzog in Lothringen. Aber diſe alle hat Henricus nit weniger ein tapfferer und wohlgeübter Soldat / als frommer und gerechter Chriſt / mit Waffen dahin gebracht / daß ſie vor eine ſondere Gnad halten müſſen / daß ihnen Henrici Mildigkeit an ſtatt der angefochtnen Cron das Leben gelaſſen. Und gleichwie er mit vilen anderen Feinden ſchier die gantze Zeit der 22. jährigen Regierung zu fechten und ſtreiten gehabt / alſo hat er die meiſte Krieg glücklich geendiget / und manchen herrlichen Sig / auch durch augenſcheinlichen Beyſtand deß Himmels / davon getragen: beſonders wann er eintwedet zu Beſchützung der angefochtnen Kirchen Chriſti / oder wider die wilde und unglaubige Barbaren / ihren Wuth wider das Chriſtliche Volck zu unterbrechen / in den Harniſch geſchloſſen.

Seine Sig iſt er dem Himmel ſchuldig.

Es ware aber kein Wunder / daß Henrici Waffen ſo ſigreich geweſen; weilen er für GOTT und ſeine Ehr / und mit deſſen Hülff / die er ſo eyfrig als demüthig angeflehet / geſtritten hat. Welches damahlen / als er wider einen ſchier unzahlbaren Schwarm der Mitnächtigen / damahl noch abgöttiſchen Völckeren / mit einem gar nit zahlreichen Heer ein Treffen hat wagen ſollen / abſonderlich zu ſehen geweſen. Dann als er die groſſe Ungleichheit beyderſeits Kriegs-Heeren in Obacht genommen / hat er ſo lang bey dem Allmächtigen um ſeinen Beyſtand angehalten / biß ihme die drey glorwürdige Blutzeugen Chriſti Georgius, Laurentius, und Adrianus zugeſchickt worden / welche ſichtbarlich ſeinen kleinen Hauffen anführend einen ſolchen Schröcken unter die Barbaren gebracht / daß ſie ohne ferneren Schwertſtreich mit den Füſſen ihr Heyl geſucht / und noch für die gröſte Gnad gehalten / daß ihnen der Kayſer den Friden / wie er ihn verlangte / zu theil laſſen werden; welchen ſie auch hernoch geraume Zeit gehalten / wie diſes Nonnoſus bey Caniſio und Gretſero mit mehrerem bezeuget.

Seine Krieg / zu Auffnam der Catholiſchen Kirchen.

Von den Kriegen / die zu er zu Gutem der betrangten Kirchen und dero Auffnahm geführet / nur eines zu melden / iſt ſich zu erinneren / daß die Conſtantinopolitaniſche Kayſer von dem Kirchen-Gebieth in dem Königreich Neapel manche Stadt hinweg gezwackt / auch anderſt nit / als mit Waffen zu der Billichkeit zu bringen waren. Diſes dann hat auf deß Römiſchen Pabſts inſtändiges Anhalten / Henricus auf ſich genommen; und iſt mit einem anſehnlichen Kriegs-Heer in Italien / und deſſen äuſſeriſten Theil / das Königreich Neapel gezogen; alldorten die der Kirchen mit Gewalt abgetrungne Orth / auß der Griechiſchen Kayſeren Gewalt und Händen zu entreiſ-

reissen. Welches Vorhaben dann auch die Göttliche Allmacht also beglücket / daß vile Städt zu rechtmässigem Gehorsam sich bequemet. Aber eine / Troja genannt / hat lieber sich auff den letzten Mann wöhren / als sich ergeben wollen. Sie verliesse sich auf den von Basilio dem Kayser versprochnen Entsatz / und thate unterdessen den Belägerenden möglichen Widerstand / so / daß sie ihnen manchen harten Streich beygebracht / alle zu dem Angriff gemachte Anstalten mehrmahlen vernichtet / und nichts unterlassen / was sie vermeint / dienlich zu seyn sich von so harter Beängstigung zu entschütten. Aber Henrici Beständigkeit ware so leicht nit zu brechen; die Hartnäckigkeit der Innwohner hat ihn nur mehr angespohret äusseristen Gewalt zu gebrauchen: dahero er sich verschworen / von der Stadt nit abzulassen / und allen Widerspänstigen zu einem Abscheuen / nach Eroberung selbiger keinen Mann bey Leben zu lassen / ja so verbeinten Ungehorsam und Verachtung Kayserlicher Majestät mit Plünderung und Schleiffung der gantzen Stadt abzustraffen. Also kam es endlich dahin / daß die Belagerte wohl vermercken / es wäre nunmehr mit ihnen geschehen / und keine Möglichkeit mehr dem Gewalt zu widerstehen: es stunde aber ihnen vor Augen der betaurliche Untergang / alle Hoffnung den erzürnten Kayser zu besänfftigen / und einen noch leidentlichen Vertrag zu erhalten / ware völlig abgeschnitten.

Der Stadt Troja seltsamer Fund deß Kayserlichen Zorn zu besänfftigen.

Was Raths dann? Einige Hoffnung ware noch übrig / in bekandter und berühmter Sanfftmuth und Mildigkeit deß Kayserlichen. Dise derowegen in dem so sehr beleidigten / und billich erzürnten Gemüth wider gleichsam als auß dem Schlaff zu erwecken / haben sie sich eines fast unerhörten Funds gebraucht. Sie erwählten einen Geistlichen / welcher / als das Haupt der veranstalteten Gesandtschafft das Creutz solte vortragen: disem solten folgen in langer Schleiß / so vil nur immer in der Stadt war / und gehen konnte / von noch unschuldiger Jugend beydes Geschlechts. Dise nun kommen also in das Lager / ruffen sammentlich mit kläglicher Stim und Gebärden: Herr erbarme dich: Herr erbarme dich: Als Henicus dises erbärmliche Geschrey gehöret / und so seltsame Gesandtschafft mit Augen gesehen / hat er die Zäher nit in Gewalt gehabt: hat doch den gantzen Hauffen der Supplicanten in die Stadt zuruck geschickt / ohne ferneren Bescheid / und vor GOtt betheuret / daß er nit / sondern die widerspänstige Elteren / mit ihrem verübten Übermuth / und ungezienter Frechheit ein Ursach seyen deß Untergangs so viler / die kein andere Schuld hatten / als daß sie von so unbändigen und halßstarrigen Elteren gebohren waren: übrigens verblibe er bey dem gefaßten Entschluß. Die Innwohner / als sie den Außgang ihrer Gesandtschafft vernommen / und daß der erzörnte Kayser zwar zum Mitleiden bewegt / doch noch nit völlig versöhnet worden / haben vor das thunlichste erachtet / den nit gar mißlungnen Anlauff und Sturm nochmahlen zu wagen. Schicken also gleich folgenden Tag den unschuldigen Hauffen wider hinauß in das Lager / mit Befehl / gestriges wehemüthiges Kleg-Lied auff ein neues anzustimmen / und nit nachzulassen / biß sie von dem besänfftigten Kayser einen gnädigen Entschluß werden erhalten haben. Es ist auch in der That selbiger erfolgt; indeme Henrico nit mehr möglich ware / so beweglichen / obschon schier unmündiger Wohlredenheit zu widerstehen: Er sagte mit Christo. Ich erbarme mich über die Schaar: lasset seinen Zorn fallen / und denen samtlichen Innwohneren andeuten: wann sie Vergebung ihres so verstockten Ungehorsams und Frid verlangten / so sollen sie selbsten die Mauren / wo der Angriff geschehen ware / niderreissen / sich vor ihme stellen / und deß hinfürigen Gehorsams Bürgen und Geißlen überlifferen: welches alles als die Stadt behend vollbracht / hat sie darmit Henrici Mildigkeit also gewunnen / daß er ihnen an der Stell erlaubt / die nidergerißne Mauren wider zu ergäntzen / er aber ist von der Stadt abgezogen.

Einige seine unglückhaffte Unternehmungen.

So erfreulichen Außgang haben die meiste Henrici Krieg genommen: doch hat Göttliche Fürsichtigkeit / nach ihr gewohnlichen Weiß mit den Geliebten und Außerwählten sich zu verhalten / nicht ermanglet / ihme da und dorten / auch in dem Kriegs-Wesen was Widriges und Unglückliches begegnen zu lassen. Also hat er anfänglich wider Ardoinum, der sich in Italien wider ihn zu einem König auffgeworffen / durch seine Kriegs-Obristen unglücklich / und mit Verlust der gantzen Armee gestritten. Nit weniger ist ihme das Vorhaben wider die Polacken / und deren Fürsten Boleslaum nit gelungen: neben anderen kleineren Nachtheilen / die er an verschidnen Orthen erlidten. Ab deme sich Niemand verwunderen wird / der die gewöhnliche Weiß GOttes / mit seinen Getreuen zu handlen / in Bedencken ziehen wird. Dann also werden sie in gebührender Demuth erhalten / und lernen / nit auff ihre Stärcke und Kräfften / sondern auff Gottes Hülff sich zu verlassen. Neben deme / daß durch solches Verfahren sie auch auff diser Welt die durch geringe Fehler / von welchen jene / so grossen Gemeinden vorgesetzt / selten gar befreyet / abstatten / und nur das / was sie GOtt zu Lieb und Ehren auf diser Welt verrichtet / mit sich hinweg tragen. Wie dann dessen unser Henricus fast eine unsägliche Menge mit sich vor jenen Richter gebracht / der auch einen Trunck kalten Wassers nit unbelohnet last. Solches alles nur obenhin zu berühren / müsten wir allzu weitläuffig uns hinauß lassen: wollen also nit vil anders / als ein Register der meisten Tugenden / die in disem Heiligen Kayser geleuchtet / und ihn weit höher und grösser gemacht / als alle weltliche Würdigkeit /

keit / beybringen / und gleichwohl dem verſtändigen Leſer urtheilen laſſen / ab welcher ſich mehr zuverwunderen / da alle in ſo hohem Grad ihne gezieret.

Preiſt Demuth Henrici.

Auß diſen dann iſt vorderiſt jene tieffe Demuth und in ſo groſſen Ehren / Geringhaltung ſeiner ſelbſten ; welche neben ſo vilen anderen Würckungen ihne dahingebracht / daß er ihme eingebildet ; Er ſtehe ſo hohem Ampt dermaſſen unvollkommen vor / daß kein beſſeres Mittel alle diſe Mängel zu verbeſſeren / als Cron und Scepter beyſeits legen / ſich in einen Geiſtlichen Ordens-Stand begeben / ſo wohl das begangene Ubel abzubüſſen / als ohne ſo manigfaltige Gefahr ſeinem Heyl alleing abzuwarthen / weilen doch ſeine Kräfften gar zu gering / die Verwaltung / an dero ſo vil gelegen / ferner auff ſich zu tragen. Und diſes hätte er unfehlbar eintweder auf dem Berg Caſſino, oder unter der Zucht und Anführung ſeines ſo hochgeſchätzten und lieben Odilonis zu Clugny in das Werck geſtellet / wann ihme ſolches nit eben jenige heilige Männer / mit denen er ſo groſſe Gemeinſchafft gepflogen / alles Ernſts mißrathen hätten / wohl wiſſende / wie vil mehr vor das gemeine Beſte ein ſo tugendreicher Kayſer Gutes und Nutzliches außüben könne / als wann er in eine Celle verſchloſſen alldorten nur ſeiner allein Sorg / ohne ſich wegen anderer zubekümmeren / tragen ſolte.

Seine Sanfftmuth und Gutthätigkeit.

Auß eben diſer Demuth iſt erwachſen eine unverſtörte Sanfftmuth / und ſo groſſe Willfährigkeit anderen ihre auch grobe Mißhandlungen zuvergeben ; wie nit weniger in allen ihme zugefügten Beleidigungen / gewiſſe Unempfindlichkeit / welche ihne dahin wurde gebracht haben / alles ungerochen zulaſſen / wann nit anderſeits die Gerechtigkeit und allgemeine Ruhe / welche durch ungeſtraffte Gottloſigkeit ſo offt bekräncket wird / billiche Raach und Strengheit zu Zeiten erforderet hätten. Eben diſer tieffer Demuth und gründlicher Erkanntnuß ſeiner Wenigkeit lobreiche Frucht iſt geweſen jene unüberwündliche Gedult / mit dero er manch anderes Ungemach / abſonderlich aber die verdrüßlichſte Leibs- Schwach- und Kranckheiten überſtanden / ſolche von der Hand GOttes annehmend / als Prüffungen ſeiner Tugend / oder als Kennzeichen jener Fürſichtigkeit / mit welcher GOtt alle die jenige züchtiget / die er liebt. Auß diſen ſeynd vor anderen geweſen jene Schmertzen / welche ihme das Grieß und Stein verurſachet.

Wird durch Kranckheiten geprüfet.

Er pflegte ſelbſten zuerzehlen : Als er einſt in einem Cloſter deß heiligen Benedicti, noch Hertzog in Bayeren / ſeine Herberg genommen / habe er der Pferdten ſo vil bey ſich gehabt / daß nit alle Ort in dem Stall gefunden. Derohalben ſeye einer auß denen Reitknechten ſo kühn und unverſtändig geweſen / daß er einige auß den Pferdten in das Capitelhauß eingeſtellet. Solche deß Dieners Vermeſſenheit an dem Herren zu rächen / ſeye ihme der Heilige Benedictus erſchienen / ihme die Lenden mit einer Ruthen berührt / beynebens ihme mit zornigem Geſicht getrohet : und von ſelbiger Zeit an habe er beſagte Stein und Greiß-Schmertzen ſo lang gelidten / biß eben der jenige / der derſelben Anfänger geweſen / ſolche wider abgenommen : indeme er auff dem Berg Caſſino ihme erſcheinend / zum Zeichen der Gegenwarth ſeines Leibs an diſem Orth / an welcher Henricus mit anderen zweifflete / verſprochen ; es werden nächſten Tag drey Stein von ihme getriben werden / und er alles diſes Schmertzens hinfüro befreyet ſeyn. Wie dann in der Sach erfolgt / und zugleich durch Prob diſer Stein aller Zweiffel von den Gebeinen deß Heiligen Benedicti, auffgehoben worden.

Seine Barmhertzigkeit.

Auff diſe Tugenden / welche auch in einem gemeinen Mann in ſeiner Maß Orth und Platz haben / kommen die andere / mit welchen er nach ſeinem gröſſen Vermögen fremder Nothdurfft begegnet ; oder ſein hohes Amt ſtattlichſt verweſen. Und iſt die erſte unter diſen das unbeſchranckte Mitleiden mit denen Bedürfftigen / deren Anligen und Abgang er durch ſo reichlich außgeſpendete Allmoſen beygeſprungen. Es hatten die Erarmte Wittiben keinen beſſeren Fürſprecher als Henricum ; und kondten ſich / als von ihme verlaßne und verachtete / gar nit beklagen.

Andacht gegen GOtt.

Mit was Auffrichtig- und Ehrenbietigkeit / mit wie groſſer Andacht er ſich gegen ſeinem GOtt / als der Mindeſte ſeiner Dieneren / eingeſtellet / iſt gar ſchwär zubeſchreiben ; weilen er hierinn kein andere Maß gebraucht / als dem unendlichen ohne Maß zu dienen. Dem Gebett und Gemeinſchafft mit GOtt ware er dermaſſen ergeben / daß er nit allein vil Stund deß Tags / ſondern auch gantze Nächt in demſelben zugebracht. Und weilen ſolche Gemeinſchafft ohne klare / ſo vil es die Beſchaffenheit diſer Pilgerſchafft zugibt / Erkanntnuß / und auß diſer folgenden Hochſchätzung GOttes nit ſeyn kan / iſt eben darauß entſtanden ein wunderliches Vertrauen auff ſelbige ; welches Henricum auch in ſchwäriſten und Menſchliches Vermögen übertreffenden Geſchäfften und Händlen gantz behertzt und wohlgemuthet gemacht / wohl erkennenden / daß zu allen Göttliche Ehr betreffenden Zufällen / es ihme noch an Macht / noch an Verſtand gebrechen könne / welche GOtt nach Maaß ſeines unerforſchlichen Beliebens denen mitzutheilen pflege / welche er als Werckzeug ſeines heiligſten Willens und Anordnungen auſſerkohren. Weit aber ware von ihm auch der geringſte Schein der Vermeſſenheit / und ſorgloſe Hinläſſigkeit ; als wann GOtt alles allein thun ſolle und wölle : ſondern er pflegte vor allem den Göttlichen Beyſtand durch demüthig- eyfrigſtes Gebett begehren / und hierauff nit allein ſeines / ſondern auch aller deren / welche ſeine Mithelffer ſeyn ſolten / als da waren ſeine Kriegs-Heer / Gewiſſen mit vorhergehendem Gebrauch der heiligen Geheimnuſ-

sen zu reinigen / damit himmlischer Hülff-Einfluß nit verhinderet wurde.

Bedienet sich deß Gebetts und Vorbitt der Heiligen.

Ja weilen er sein Gebett gar zu unkräfftig erachtete / ermanglete er nit so wohl die noch lebende grosse Freund und Diener GOttes / als die schon vor GOttes Angesicht zugelaßne anzusprechen / daß sie ihr Gebett mit dem Seinigen vereinigten. Auß denen ersten seynd gewesen der schon oben gemeldte Heilige Odilo, der Heilige Romualdus, der Heilige Poppo Abbt zu Stablo, der Heilige Burchardus Bischoff zu Worms / der Heilige Meinvverc us Bischoff zu Paderborn / mit welchen / und anderen ihres gleichen er ein sonders grosse Vertreulichkeit und auff GOtt sich steurende Freundschafft gepflogen / also wohl an den Tag legend / das Gleich und Gleiches sich gern geselle. Auß denen anderen können wir mit bestem Fug anhero setzen den Heiligen Wolfgangum, und S. Ramuoldum Abbten deß Gottshauß bey St. Emmeran in Regenspurg / die mit Tod abgangen vor seiner Erhöhung zu dem Römischen Thron; so dann die schon oben bemeldte Heilige Adrianum, Laurentium, Georgium, und vor ihnen den Fürsten deß Englischen Heers / und Kirchen Beschützer den Heiligen Michaëlem, dessen Kirchen auff dem Berg Gargano er mit sonderer Andacht besucht / auch alldorten mit außerordentlichen Gnaden von GOtt angesehen worden. Ja / wie einige wollen / durch Berührung Englischer Hand / zum Merckmahl himmlischer Gemeinschafft / an einem Schenckel gantz geschwunden / daß er hernach übrige Lebens-Zeit gehuncken / und dannenher Claudus, der Hinckende / beygenandt worden. Welches doch andere nit annehmen / sondern vil mehr wollen / solcher Leibs-Mangel seye ihm von Jugendt auf angehangen / nachdeme er auff der Jagd von einem Wildschwein verletzt / und niemahl völlig geheilet worden. Wie deme / so ist genug / daß ihme diser Himmels-Fürst damalen zugesprochen: Er solle in seinem heiligen Vorhaben fortfahren; es seye solches GOtt beliebig / und werde ihme an Beystand der himmlischen Mitburgeren nit manglen.

Seine Bemühung Gottes-Ehr zubefördern.

Gleichwie nun GOtt den ihme vertrauenden Henricum Groß gemacht / und seine Anschläg mit Verwunderung der Welt zu glücklichem Außgang gebracht / also hat entgegen ihme Henricus alles Göttliche lassen angelegen und befohlen seyn. Wo er nur vermeinte eine Gelegenheit zu haben GOttes Nahmen zuerweiteren / hat er sich noch Unkosten / noch Mühe und Arbeit / noch Gefahren abschrecken lassen / daß er nit solches vor die Hand genommen. Weilen er auch sich allein vor unvermögend gehalten / hat er ihme um starcke Mitgehilffen zu Vollbringung seines Vorhabens umgesehen: und weil er die jenige für solche gehalten / welche von der Welt abgesönderet / dem Dienst GOttes allein abwarthen / hat er disen allen Vorthel an die Hand gegeben / damit sie nit mit Sorg vor ihre Nahrung belästiget / von himmlischen Betrachtungen abgehalten wurden / und sie mit zeitlichen Mittlen zu gnügen versehen: dessen Zeugen seyn können das Closter zu Benevent, welches er gestüfftet; der Berg Cassinus, die Versammlung der Geistlichen zu Clugny unter dem heiligen Abbt Odilone, welchem er neben so vil anderen zu ihrem Unterhalt mit recht Kayserlicher Gutthätigkeit angeschafften Mittlen / so gar jenige nit weniger köstlich als schöne Welt-Kugel / welche er in seiner Crönung von Benedicto dem Achten Römischen Pabst empfangen hatte / verehret / als der sich selbiger unwürdig achtend / bey jenen wohl angelegt zu seyn urtheilte / welche die Welt / und alles was der Welt ist / mit Füssen getretten.

Gutthätigkeit gegen die Bistummer.

Jetzt von denen die in Clösteren und Einöden GOtt dienen / zu den jenigen zu kommen / welche zwar mitten unter dem gemeinen Haufen leben / doch nichts gemeines / sondern nur was Göttlich zu besorgen / sage die obriste Hirten und Bischöffe der wahren Kirchen / wer wird zu gnügen erzehlen / was er disen und ihren Bistummeren für Gutthätigkeit und Gnaden erwisen? wann wir das gantze Register der geistlichen Vorsteher / und ihre Rentcammeren befragen solten / was sie von Henrico empfangen / wie vil wurden uns zuerzehlen haben Basel / Merseburg / Meissen / Hildesheim / Straßburg / Augspurg / Paderborn / Magdenburg / und vor allen anderen sein liebes Bamberg / wann sie uns in die Feder angeben wolten / was sie der Gutthätigkeit Henrici schuldig? Es ist gewißlich sich hoch zuverwunderen / wie auch Kayserliche Schatzkammer / neben so vilen / so schwären Kriegen / welche sonst also zu reden eine unersättliche Schwindgrube seynd schier unerschöpfflicher Reichthumer so vil habe an die Hand geben können / welches an GOtt gewidmete Ort und Aemter angewendet wurde: absonderlich weilen Henrico schier alles zu schlecht / was zum GOtts-Dienst gehörte / und er derowegen auch seinen Bruder Brunonem mit etwas rauchen Worten angeredet; daß er GOtt / zu Gedächtnuß deß heiligen Mauritij, nit eine prächtigere und Majestätischere Kirchen zu Augspurg erbauet. Wie dann ihme auch sonders mißfiele alle Unsauberkeit / alle Gesparsam- und Sorglossigkeit / welche er in denen Gotts-Häusseren / und deren zugehörigen Geräth / Kleideren ꝛc. ansehen muste: darum als vil ihme nur möglich / alles dises verbesserte / vermeidend: Es seye der HErr / deme zu Ehren solche Ort und Zierden geheiliget seynd / so groß / daß nichts übel angelegt / was seine Grösse zuerkennen und zu bechren angewendet werde.

Ist ein Beschützer der Röm. Kirchen.

Jetzt wäre noch zu melden / was er zu Beschützung / Erweiterung / Verehrung der Majestät der Römischen Kirchen und Mutter aller Kirchen gethan. Dises aber mit wenigem zubegreiffen / kan mit Wahrheit gesagt werden / daß es ihme auß allen Römischen Kayseren keiner bevorgethan. Was

andere vor ihme der Römiſchen Kirchen geſchencket, alles dieſes hat er auff das kräfftigeſt beſtättiget, hiemit an den Tag legend, daß wann biß dahin ſo herrliche Gaaben ihr von ſeinen Vorfahreren nit wären mitgetheilet worden, er der erſte ſein wolte, den Statthalter Chriſti auff Erden alſo zu beehren. Auff welche weiß dann er die von Benedicto dem Achten auffgeſetzte Cron / gewißlich zu gnügen vergolten. Obſchon er mit dieſem noch nit zufrieden geweſt, ſondern neben denen anſehnlichen Schanckungen, mit denen er zu Rom St. Petri Kirchen bezieret, hat er heruach das von ihme ſo herlich geſtifftete Biſtthum Bamberg dem Apoſtoliſchen Stuel unmittelbar unterworffen, ja gar zinßbar gemacht; ob ſchon mitler Zeit hernach ſolcher Zins mit völliger Dargebung der Stadt Benevent in dem Königreich Neapel vertauſcht worden. Was wöllen wir jetzt ſagen von jenigen Ehren, mit welchen er mehr dann Kayſerlich bemeldten Benedictum VIII. zu Bamberg empfangen? der ſich dann auch gewürdiget, in dem Jahr 1014. ſelbige Dom-Kirch in Perſon zu weyhen. Wo wird man wohl in alten Geſchichten ein Exempel finden, wo die zwey höchſte Häupter der Kirchen ſolche auffrichtige Willfahrenheit einander erwieſen? zu welchem doch noch kommen, daß Henricus nächſtes Jahr in Italien ſich erhoben, und auff Benedicti Anhalten alles was die Griechiſche Kayſer dem Apoſtoliſchen Stul entnommen hatten, mit bewaffneter Hand wieder von ihrer Gewaltſamkeit erlediget, und dem rechtmäßigen Herren zugeſtellet hat.

Eine fernere Sorg vor die Römiſche Kirchen.

Aber auch da hat Henrici zartiſte und kräfftige Anmuthung zu ſeiner Mutter der Kirchen ſich noch nit befriediget. Er trachtete mit höchſtem Fleiß und Sorgfalt dahin, wie er ihre Bottmäßigkeit erweiteren möchte: dahero er ſeine Schweſter Giſelam, Tozzoni, hernach in dem heiligen Tauff benannten Stephano, Ungariſchen König mit dem Beding ehelich anvertraut, daß er in ſein gantzes Königreich den Catholiſchen Glauben einführe, und nit allein ſeinen Unterthanen insgemein ſolchen anzunemmen geſtatte, ſondern durch ſein Beyſpihl und Befehl antreibe, daß ſie ſelbigen annemen: wie dann mit unſäglicher Henrici Freud in der That erfolgt, und alſo mit Stephano Henricus verdient, ein Apoſtel der Ungar-Lands betitlet zu werden. Auch dieſes iſt unſerem Apoſtoliſchen Kayſer nit genug geweſen: ſondern es haben auch ſeine Eyfer, die wahre Religion allenthalben einzupflantzen, gantze gegen Mitternacht gelegne Länder und Völckerſchafften erfahren, zu dero Unterricht im Chriſtlichen Glauben und völliger Bekehrung er ſo viel beygetragen.

Sein ſeeliges End.

Was iſt jetzt Wunder, wann ein Fürſt, der ſich ſo viel und ernſtlich um die Beförder- und Erweiterung der Kirchen Chriſti, und dero Anſehen, angenommen, entgegen die Gnad eines ſeeligen Ends erhalten, und einen ſolchen Tod, der ihne gleich in das ewige Leben überſetzet; Wer will glauben, daß er in Gefahr geſtanden ſeiner ewigen Glückſeeligkeit verluſtiget zu werden, wann nit auff die Waag guter Wercken noch ein Kelch, den er zu Ehren eines gewiſſen Heiligen, verfertigen laſſen, den Uberſchlag gegeben hätte? Als wann, einen ſolchen Kelch opfferen, mehrer und GOtt angenemmer geweſen wäre, als ſo viel herrliche und heldenmäßige Tugenden, die wir biß dato mehr obenhin berühret, als der Würde nach beſchrieben haben? als ſo viel unzahlbare Gutthaten und Gnaden, welche gleich wie der Römiſchen, alſo auch anderen minderen Kirchen Henricus erwieſen hat? dieſes mag glauben, der nit waiſt: daß bey GOtt auch nit ein kalter Trunck Waſſers unbelohnet verbleibt.

Wöllen da ferner nit viel melden von deme, was ſich mit Henrico und Kunigunde vor dem Abſterben Henrici zugetragen. Was wir gleich Anfangs von dieſer Sach gemeldet, kan uns genug ſeyn, mit dem Beyſatz allein, daß Kunigundis von den Händen Henrici wieder zu ihren Elteren und Befreundten übergeben worden, wie ſie von deren Händen Henrico anvertrauet worden. Alſo iſt dann Henricus ein ſchönes, ſeltſames, verwunderliches Vorbild aller Chriſtlichen Regenten mit lobſamiſten Tod abgangen in dem Jahr Chriſti 1024. ſeines Alters in dem 52ſten in Mitten deß Heumonats; in dem 23ſten nach der Wahl zu einem Römiſchen König, nach zu Rom empfangner Kayſerlichen Cron und Titel in dem Zwölfften. Sein Leib iſt von dem Ort deß Tods, ſo unfern Magdenburg entlegen, nacher Bamberg überbracht, und alldorten, wie er beym Leben verordnet hatte, in deß heiligen Petri Kirch zu der Erden beſtattet worden. Seinen Verluſt haben mit waren Zäheren höchſt betrübt, betrauret allerhand Stands-Perſonen.

Wunder bey ſeinem Grab.

Ob er aber ſchon bey dem Leben ſo viel gehabt, die ihne als einen liebreichen, gutthätigen, mächtigen Monarchen angebettet, hat er doch, welches bey gecrönten Häupteren was rahres, nachdem Tod mehrer Verehrer gehabt, wegen ſeiner Heiligkeit und Wunderthaten, welche ſich bey ſeinem Grab zugetragen: durch welche Pabſt Eugenius der Dritte bewegt, ihne in die Zahl der Heiligen mit gewöhnlichen Gepräng eingeſchrieben in dem Jahr 1152. welches dann ein weit gröſſere Würde iſt, als welche ihme lebenden Cron und Scepter gebracht. Zu dieſen unſeren letzten Zeiten iſt ſeine Ehr durch Päbſtlichen Stul ferners beförderet, und alſo erhöchet worden, daß keinem eintzigen Chriſtlichen Potentaten ein mehrers widerfahren; abſonderlich in unſerem Teuſchland, allwo doch ſeine Gedächtnuß nit auff gleichen Tag, doch zwiſchen dem 15. und 18. Heumonat aller Orten gehalten wird. Der Höchſte verleyhe Chriſtlicher Kirchen viel dergleichen Monarchen zu Auffnam derſelben, und Außbreitung ſeines Göttlichen Namen in gantzer Welt.

AVGVSTVS.

Der VII. Tag deß Augustmonats.

Leben deß Heiligen CAJETANI THIENEI Stiffters deß Ordens

Clericorum Regularium, so sonst die Theatiner genennet werden.

Der Heilige Cajetanus außerwählt der Ketzeren Vorhaben zu underbrechen.

BEkandt seynd die vorsichtige Anschläg Göttlicher Weißheit, welche, da sie zulaßt, daß dero Kirch etwas widerwärthiges und schädliches begegne, vast zu gleicher Zeit die Anordnung macht, daß der Höllen, und anderen so lieber Gesponß Widerascheren kräfftig und nachdrucklich gesteuret werde. Als sie dann in dem 1481. Jahr 10ten Wintermonats zugelassen, daß jenes abscheuliche Abentheur, und über die massen wildes Schwein Martinus Luther, welches den mit solcher Mühe angebauten Acker der Kirchen erbärmlich durchwuelen solte, zu Eißleben auff die Welt hervor kroche, hat sie nit lang verweilet, mit solchen Männeren der Kirchen Vorsehung zu thun, welche mit allerhand himmlischen Gnaden gezieret dem verruchten Beginnen dieses Werckzeugs der Höllen sich mannhafft widersetzen solten. Will dermahlen nichts melden von einem Heiligen Ignatio der Societæt JESU Stiffteren, der im Jahr 1492. gebohren, mit seinen Söhnen sich nit ein weniges kosten lassen, besagten Lutheri Vorhaben zu underbrechen. Schon einige Jahr darvor, und nemlich in dem Jahr 1487. drey in vier Jahr nach dem Luthero, hat sie der Welt und der Kirchen zu Hülff geschickt den Heiligen Cajetanum Thieneum, der beflissen seyn solte, mit seiner edlen Nachkommenschafft eben jenige Tugenden und Vortrefflichkeiten in der Kirchen zu erhalten, zu erneueren und ferner fortzupflantzen, die besagtes Abentheur völlig außzureiten gesonnen ware. Was dieses vor eine gewesen, wird sich in dem Verlauff der Beschreibung geben. Vor jetzt solle genug seyn, den H. Cajetanum vor einen aus jenigen zu erkennen, welche in sehr gefährlichen Zeiten GOtt zu Vermehrung der Zierd seines Hauß außerkisen.

So

Sein Vatterland und Eltern.

SO ist dann dieser grosse und wunderthätige Heilige der Welt geschenckt worden in besagtem Jahr in der berühmten Stadt Italiens und deß Venedischen Gebiets Vicenza, von dero fernerem Lob wir hie nichts melden, als daß der Ort sehr nährsam, und under den 30. biß 40000. Innwohnern, viel auch von hohem Adel und Grafen-Stand zehle; deren zwar nit alle gleich bemittlet, noch von gleichem Alter, doch ist von denen berühmteren gewesen Caspar Thiene, der Vatter unsers Heiligen Cajetani Thienei, als der under seinen Vorelten einige sehr berühmte, und in dem Staats-Weesen vast erfahrne Männer gezehlet, die mit ihrer Klug- und Tapfferkeit dem gemeinen Weesen und grossen Potentaten preißwürdige Dienst erwiesen. Die Frau Mutter hatte den Nahmen Maria Porta, an welcher den Adel außerleßne Frommkeit weit übertroffen.

Der Adel zieret die Tugend.

Wir wöllen doch so ansehnliches Herkommen in Cajetano nit derowegen angezogen haben als eine besondere Zierd, wegen deren er hoch zuschätzen. Dieses wäre Cajetani Thun und Lassen gantz zuwider; als welcher niemahlen verlangt, wegen dieser äusserlichen Gaab der Natur gelobt oder geschätzt zu werden: nur gar zu wohl wissend, daß solche auch jenen zukommen kan, die nichts Lobwürdiges an ihnen haben. Nur allein wöllen wir dahin darmit gezihlet haben, daß sich nit sonders zu verwunderen, wann Cajetanus mit nichts gemeines hat wöllen zufrieden seyn/ sondern dahin getrachtet, daß er in deme, um welches er sich bedachtlich angenommen/ allzeit vortrefflich sey. Wie dann solche Adeliche Gemüther, wo sie immer sich hinwenden, auß angebohrnem Trieb, nirgend dahinden, sondern vornen an stehen wöllen; darzu ihre angebohrne Naigung nit ein kleines beytragt. Neben deme, daß ein alter und hoher Adel, wann er schon keine Zierde ist, die vor sich selbsten und von anderen abgesönderet hoch zu achten; doch wann er mit andern wahren Vortrefflichkeiten vereinbahret, diesem dem gemeinen Menschen Urthel nach, einen gewissen Glantz und Schein gibt, daß sie desto angenemmer in die Augen fallen, und diese etwas mehrers beliebig seyn. Wann aber jemand solte seyn, der einige außführlichere deß Thieneischen Adels und Grafen-Stands Erkandtnuß verlangen wurde, den wöllen wir zu der weitläuffigeren Beschreibung deß hochgelehrt und beredten P. D. Stephuni Pepe auß eben dieses Heiligen Cajetani Versammlung und seines Teutschen Dollmetschen Joann Georg Meychels, auß denen wir diesen unsern Begriff zusammen gezogen, verwiesen haben, der in ersten Buchs 1. Cap. anzutreffen.

Woher er seinen Namen angenommen.

Gleichwie nun unser junge Cajetanus das Geblüth von so benamsten Vorelteren erbt, also ist ihme dieser Namen zu der Gedächtnuß zweyer auß solchem Geschlecht, deren der eine ein vornemmer Kayserlicher Ministeri, der andere ein sehr belobter Scribent und Aristotelis Außleger gewesen, in der Heiligen Tauff gegeben worden, ihne darmit zu ermunteren, denen in löblichen Thaten nachzuahmen, deren Nahmen er tragte: welches er sehr trefflich gethan, indeme er ihme ein solches Prædicatum, Heilig, beygefügt, welches alle andere Lob-Sprüch, hochverständiger/ getreuer, hochgelehrter Männer weit überschreitet.

Wird der Mutter GOttes als ein Sohn geschenckt.

Nit wenig merckwürdig aber ist, daß nachdeme Maria seine Mutter kaum von dieser ihrer Frucht entbunden, sie aus waiß nit was vor einem innerlichem Trieb verspühret, daß aus diesem Kind was grosses werden werd, und sie nit würdig, solches unter ihrem Hertzen getragen zu haben. Zufolg welcher Eingebung sie sich entschlossen, so werthem Pfand um eine bessere Mutter umzusehen; und weilen sie nach ihrer Gottseeligkeit kein würdigere und tauglichere wuste, als jene, zu dero sie grosse nnd beständige Andacht truge, die Göttliche Mutter Maria, nimmt sie ihren kleinen Cajetan auff die Arm, und vor einer Bildnuß der Seeligsten Gottes-Gebährerin überlasset sie und schenckt gäntzlich dieses ihr Kind Mariæ, mit Bezeugung, daß sie zwar dessen Säugamm und Erzieherin seyn wolle, doch daß sie alles Recht einer wahren Mutter ihr übergebe, nur demüthigst bittend, sie wölle sich gegen diesem ihrem geschenckten Sohn als eine Mutter erzaigen, und mit ihrer kräfftigsten Vorbitt alle jene Gnaden erlangen, welche da vonnöthen, einen wahren, rechtgeschaffnen, beständigen GOttes Sohn und Diener außzumachen, deme anders nichts mehrer angelegen, als seines grossen GOttes Ehr und Namen nach Möglichkeit zu befördern und außzubraiten.

Würckung solcher Ubergab.

Wie nun die so ernsthaffte Wünsch und Verlangen der Müttern nit weniger zu dem gutem als schlimmen starcke Würckung insgemein nach sich ziehen, also hat sich nit überlang erwiesen; daß dieser Mariæ Porta Wunsch und Auffopfferung viel gutes vermögt. Dann kaum der kleine Cajetanus zu solchem Alter kommen, bey deme schon einige Blicker der Vernunfft hervor geschinen und die innerliche Naigungen sich äusserlich vernemmen lassen, da ware schon Wunder zu sehen/ wie dieses Kind so gar nichts Kindisches an sich habe, sondern noch in früen Jahren einen verständigen Mann vorstelle. Weit ware von diesem besser erleuchteten Gemüth alle Frechheit, alle Außgelassenheit, ja alle Leichtsinnigkeit: er liesse an sich spühren, alles was einem der Vernunfft und Gebühr nach lebenden anständig/ ware still, sittsam, beträglich, ein Feind alles Kinderspihls und Dendlerey, beschäfftigte sich mit altermäßigen Sachen hasete den faulen Müssiggang; richtete bald da, bald dorten ein schönes Altärlein auff, vor deme er auff den Knien liegend sein Gebett verrichtete, andere ein gleiches zu thun einla-

dete; suchte, wo er etwan einen Bedürfftigen finden möchte, welchem er hernach das von den Seinigen erbettlete Allmosen mit Freuden darreichte. So mannliche Kindheit konnte wohl beglauben, daß der Wunsch und Verlangen seiner Mutter, mit deme sie von der Himmels-Königin begehret ihrem Sohn einen Seraphin vor einen Schutz-Engel zu erhalten, seye erfüllet worden: so gar wolte nit gnugsam scheinen, ein gemeiner Engel zu einem nit gemeinem, sondern außerleßnem Pfleg-Kind. Welche ausserordentliche Gnad um so viel wahrscheinlicher, als Cajetanus von GOtt außerkiesen ein Vatter und Stiffter eines heiligen Ordens zu seyn: zu welchen grossen Sachen und dero Werckstellung GOtt nit gemeine Mitgehülffen zu bestellen pflegt.

Rare Begebenheit mit einem Vögelein.

Noch eine andere nit wenig verwunderliche Begebenheit hat an den Tag gelegt, daß GOtt. mit seinem Cajetano nichts gemeines, sondern hoches und außbündiges zu seinem Dienst vorhabe. Er hielte sich noch in gar jungen Jahren mit seines gleichen in einem Garten auff, sein Gemüth, wie leicht zu erachten, mit Beschauung so lustig und ergötzlichen Orts zu GOtt zu erheben; da sihet er ein Schnee-weisses Vögelein gegen ihme daher fliegen, welches so bald es zu Cajetano kommen, still haltend, mit diesen deutlichen Worten sich gegen ihme vernehmen liesse: **Mein Cajetane, der ewige Frieden seye mit dir: du sollest denselben auff einige Weiß niemahl verliehren.** Was das vor ein Wunsch, und was das vor ein Vögelein, hat der Erfolg erwiesen. Cajetanus von selbiger Zeit an hat in ewigem Frieden und liebreicher Einigkeit mit allen und jeden Menschen gelebet: kein einiger, GOtt gebe wie widriger Fall vermöchte ihme die Ruhe seines Hertzens zu verstöhren, viel weniger selbige ihme völlig zu benemmen. Allezeit ware ihme gleich, als wann er unempfindlich, und konte so gar einige trübe Wolcken die Heiterkeit seines Angesichts nit verfinstern. Also hat dieser von dem Vögelein angewünschte Frieden biß an sein End gedauret, und erwiesen, es müsse under solcher Gestalt jener verborgen gewesen seyn, der ein wahrer Liebhaber deß Friedens, selbigen allein mit solcher Beständigkeit durch alle Glück- und Unglücks-Fäll mittheilen und erhalten kan.

Begibt sich gantz behutsam auff die Wissenschafften.

Es kame die Zeit herbey, zu welcher der sonst öde und fruchtlose Verstand mit allerhand Wissenschafften solte außgezieret werden. Und zwar den Grund solcher Wissenschafften hat er mit der Leß- Schreib- und Red-Kunst gar trefflich und bald gelegt: ware also Zeit, sich auch auff die Erkanntnuß der natürlichen Sachen zu legen: welche: weilen sie mehrmahlen bey den Lehrlingen das Gemüth von GOtt ab, und auff das eitle, fürwitzig, hochtragende Weesen verlaiten, und von GOtt abführen, wann nit der so sich diesen Wissenschafften ergibt, vorderist dahin trachtet, daß seine Meynung gantz rein anders nichts suche, als GOtt in seinen Geschöpffen zu erkennen, sich zu seinem Dienst durch Erkanntnuß seiner Weißheit, Allmacht, Güte auffzumunteren; und eben darum seine Andachts-Ubungen gar nicht beyseits setzet; sondern seine Zeit der Gemeinschafft mit seinem Schöpffer und Erlöser; hernach auch die jenige, die zu dem Lehrnen gewidmet, zu diesem in schönster Ordnung und Emsigkeit anwendet; hat alles dieses Cajetanus sehr genau beobachtet, und folglich ihne sein Studieren nit von der Tugend und seinem letzten Zihl und End ab, sondern zu solchem mehr und mehr angeführet. Und zwar dieses nit allein in jenen Wissenschafften, die etwas unschuldigers sich in Zanck und Streit wegen deß Meinen und Deinen nit einlassen, sondern gleichermassen in jenen, welche eine Ordnung und Wohlgestalt in das Burgerliche Weesen einführen solten; wann nit einige verkehrte Sinn solche nur zu ihrem Vorthel und anderer Schaden mißbrauchten. Auch in dieser dann der Päbstlich und Kayserlichen Rechten so weirläuffiger Wissenschafft hat Cajetanus schön gewüst das Wahre von dem Scheinbahren zu unterschaiden, und allein das jenige herauß geklaubt, was zu allgemeinem Besten, nit aber was zu dem geringsten deß anderen Nachtheil ersprießlich und dienlich seyn konte; also darmit ihme versprochnen Frieden nit beunruhiget, sondern nachdeme er zu Gnügen mit solcher Wissenschafft das Gemüth bereichet, auch derselben äusserliche Ehren-Zaichen nit außgeschlagen, sondern sich offentlich zu einem Doctore der Rechten erklären lassen.

Begibt sich auch auff die Theologiam.

Mit diesem wären andere, und pflegen insgemein schon zufrieden seyn, und vermeynen, sie seyen mit Wissenschafften genugsam gefüderet, sich gleich in der Geistlichen oder weltlichen Republic oder gemeinem Weesen zu gebrauchen lassen. Allein der Heilige Cajetanus, als ein hochverständiger Herr, hat leicht vermerckt, daß ihme zu seinem Zihl und End, der Beförderung Göttlicher Ehr und menschlicher Seelen-Hail, welches allein zu suchen er gesinnet ware, noch ein merckliches abgehe: dann einmahl zu erfordertem Unterricht in Göttlichen Sachen, aller Vollkommen- und Heiligkeit, zu deme sich ein Seelen-Jäger, welches der Titel, der hernach Cajetano, nach seinem Verdienst, angehangen, tauglich machen will, eintweder die eingegoßne, oder durch eignen Fleiß erworbne Gottgelehrtigkeit, oder Theologia höchst nöthig. Derowegen dann Cajetanus auch auff diese mit allem Ernst sich geleget, und also ein recht-tauglicher Werckzeug zu Vollziehung deß grossen Wercks deß Hails der Menschen worden.

Fangt an die Unwissende zu unterrichten.

So belobtem Undernemmen den Anfang zu machen, weilen er ersehen, daß auff einigen, seinem Geschlecht zugehörigen Land-

Güt-

Güteren / die etwas weiters von den bewohnten Oerteren entfernet / der Baursmann wenige Gelegenheit habe dem Gotts-Dienst beyzuwohnen / das Nöthige zu einem Christlichen Leben zu erlehrnen / und also der Herrschafft zu dienen / daß er selbst an der Seelen keinen Schaden leide / hat er in einem dergleichen Orth / Rampazo genannt / eine Kirchen der Heil. Mariæ Magdalenæ zu Ehren aufferbauet und gestifftet / ja der erste gewesen der allda um der Untergebnen Seel und Heyl sich angenommen. Das mehr mahl ein Anzeigen war / wohin mit der Zeit Cajetanus alle seine Sorgen wenden / und um was er sich meistens annehmen werde. Sehr weißlich hat er auch gethan / daß er solches Gotts-Hauß Schutz der Heiligen Mariæ Magdalenæ anbefohlen; als die man glaubt / sie habe an dergleichen einsamen Orten die Unwissende in Christlicher Lehre unterwisen / und verdient / als ein Lehrerin der Völcker von den Heiligen Vätteren geprisen zu werden.

Ein Herr Vatter ermahnet ihn zu standmässigem Pracht.

Vil ist / daß die Hölle bißhero auß dem so gar ungemeinem Aufführen Cajetani nicht abgenommen / es wachse in disem Mann einer auff / der ihr grossen Eintrag werde thun können; und also sich dessen Vorhaben nit auff alle mögliche Weiß widersetzt. Länger hat sie doch nit zu warthen wollen / sondern ihme ein solchen Widersacher auffgerieglet / deme sich zu widersetzen eben so gefährlich und ungereimt / als ihme nachgeben einer Unbeständigkeit zu betadlen. Diser ware kein anderer / als Cajetani Vatter / Herr Graf Gaspar Thiene. Es wolte Gaspari schon lang nit gefallen die allzugrosse Liebe zu schlechtem und gemeinem Auffzug deß Cajetani: indeme er vermeinte / unanständig / und nit weniger altem wohl bemitletem Geschlecht unrühmlich zu seyn / also / zwar sauber / doch so schlecht in Kleideren und weniger Dienerschafft auffzuziehen / daß er dem Sohn mehrmahlen disen seinen Unfug vorgehalten / und ihne ermahnt / ferner so ansehnlichem Geschlecht disen Spott nit mehr anzuthun / sondern zu erweisen / daß Vicenza nit vil Grafen habe / die es den Thienischen nit allein im Alter deß Herkommens / sondern auch in dem äusserlichen Pracht nachthun können. Es seye ja dises ein billiches und GOtt nit mißfälliges Begehren / jenen Stand / den er selbst gegeben / in gutem Wesen erhalten / und den Leuthen Gelegenheit schaffen GOtt zu preisen / der solche Mittel verliehen / daß sie einer gantzen Stadt ein Zierde / und der Burgeren Augen ein Lust und Ergötzung wären. Dises Liedlein hat Gaspar dem Sohn Cajetano öffters vorgesungen; aber so vil dardurch nit erhalten / daß sich diser von reifflich gefasten Vorhaben hätte lassen abwendig machen. Cajetanus verharrete in seinem niderträchtigen Auffzug ohne langen Anhang prächtig auffgeputzter Dienerschafft: so daß endlich der Vatter seinen Unwillen / ab diser Hartnäckigkeit nit länger in dem Zaum halten können / sondern mit gantz zornigen Worten dem Sohn das straffmässige Verfahren vorgehalten / und hoch betheurt / solchen ihme und dem gantzen Geschlecht erweisenden Affront und Spott länger nit zu gedulden.

Cajetanus verantwortet sich.

So gedultig nun und mit grosser Sittsamkeit Cajetanus den bolderenden Vatter angehört / so weißlich und beständig hat er ihme geantwortet und sein Verfahren gerechtfertiget; erweisend daß einmahl solcher Kleider-Pracht nach einer Hochtragenheit / Stoltz / und Eitelkeit schmecke. Er seines Theils könne nit erachten / daß jener seinem Geschlecht / so hoch es auch immer seyn möge / ein Unehr und straffens werthe Unbild zufüge / der in sauberer / obschon nit scheinbarer Kleidung befleisse sich einen solchen zuerweisen / in dessen Sitten nichts zu tadlen / ihme keine Ungebühr vorzuwerffen / noch einige andere Untugend vorzurüpffen. Und wann ja der Vatter begehre / daß er ein mehrers lasse auffgehen / so seyen der Armen und Nothdürfftigen in Vicenza schon so vil / daß er nit wenigen Seegen von ihnen und von GOtt zu erhalten hoffe / so fern er die von GOtt verliehene Mittel ihnen zum besten anwenden werde: sehe also nit / wie er so harten und scharffen Verweiß mit deme verdient / was vile Verständige mehr an ihme preisen / als schelten und verwerffen werden. Dise mit aller Sittsamkeit vorgebrachte Wort und wohlgestellte Red obschon sie vilmehr von GOtt und einem guten Geist Cajetano auff die Zungen gelegt scheinen / haben nichts desto weniger den sorgsamen Jüngling in nit geringe Unruhe gesetzet / indeme er ihme eingebildet / er habe die von einem Sohn dem Vatter schuldige Ehrerbiethigkeit nit gnugsam beobachtet: dahero er auch solche in allem übrigen Leben als einen mercklichen Fehler bereuet / und als einer schwären Uebertrettung sich schuldig gegeben / in dero nicht leicht ein anderer was sträffliches ersehen hätte. Villeicht ist dises dahero kommen / weilen damahlen Cajetanus ihme noch keinen verständigen Mann außgesehen / dessen Rath in Sachen / welche die Seel betraffen / er suchen und folgen wolte; folgends eignen Urtheil zu vil vertrauend / den Handel zuvor nit reifflich überlegt / und also besagten Fehler begangen: den er aber in so weit ihme selbst zu Nutzen gemacht / daß er sich dardurch in stether Demuth erhalten.

Gehet von Vicenza nacher Rom an Päbstlichen Hof.

Ja villeicht hat er hierauß Gelegenheit genommen / dem Herrn Vatter nit ferners mißfallen und Verdruß zu verursachen / weilen er ja von angefangner Weiß sich äusserlich aufzuführen nit ablassen wolte / ihme gar auß dem Gesicht / und nacher Rom zu gehen / alldorten sich in denen Welt-Händlen erfahren zu machen / nur zu mehrerer seiner Wacht und Obsicht; mit aber in selbige weiter sich einzulassen. Es ware dises ein vilen unerwartheter Entschluß; die jene / welche sich angefan-

fangen an Cajetano zu spieglen / und seine Liebe zu der Einsamkeit zu billichen / vermeinten; er hätte sich noch länger in solcher zu Rampazo auffhalten / und nit so geschwind auß dasiger stiller Ruhe sich in Mitten deß Hofs Getümmel hinein wagen sollen. Aber der Antrib scheint einmahl von GOtt gewesen zu seyn / der seinem lieben Diener Gelegenheit an die Hand geben wolte / viles zu sehen und zu lehrnen / das ihme zu dem Vorhaben ersprießlich wurde seyn / welches er doch ihme vor dises mahl noch nit offenbahret. In jener Stadt / die ein allgemeines Vatterland ist aller deren / die in Catholischer Kirchen aufferzogen werden / haben die schöne Eigenschafften Cajetani bald Platz gefunden / sich hervor zu thun / auch so gar unter den abgeführten und geschmützten Hof-Leuthen deß obristen Kirchen-Hirtens. Dann ob schon Cajetanus nichts wenigers liebte und suchte / als durch verstellte Weiß zu handlen / und schmeichlenden Auffwarthens Dienst sich in Gnaden zu bringen / sondern mit offenhertziger / angenehmer / demüthiger Weiß einem jeden ohne eignen Genuß sein Belieben zu erfüllen trachtete / haben doch die Kluzere bald vermerckt / was vor ein Geist in disem jungen Hofmann lebe / und was grosse Sachen so treffliche GOttes und der Natur Gaaben von ihme in das künfftig versprechen; haben auch nit ermanglet / solches damahligem Vatter der gantzen Christenheit Julio dem Anderen / einem auch sehr klugen und wahre Tugend liebenden Regenten / zu hinderbringen: welcher nit gesaumet / eigne Erfahrenheit einzunehmen / was hinder disem Vicentiner stecke / und in wem er seiner Diensten sich gebrauchen könnte. Als er auch ein weit mehrers / als ihme fremde Erzehlung berichtet / hinder Cajetano befunden / hat er gar nit gesaumt / selbigen mit solchem Hof-Amt zu verpflichten / daß er auß seinen Diensten nit leicht mehr tretten konnte oder wolte. Erhöhet ihne also zu der Stell eines Protonotarii Apostolici, welche so ansehnlich bey Hof damahls ware / daß mancher von selbiger unmittelbar zu der Römischen Purpur gelangt.

Bey erfolgter Beförderung erhebt er sich nit.

Cajetanus hat sich wegen so unerwarthetem Glück im geringsten nit erhoben / noch vil auß sich gemacht / sondern bey selbiger in aller Demuth / Auffrichtigkeit / Fleiß / Andacht gegen GOtt / mit Haß aller vermäntleter Hof-Practicken / sich gehalten / daß nit allein sein Herr / sondern auch andere Wohlgesinnte grosse Neigung gegen ihme spühren lassen / leichtlich vermuthend / was grosses in das künfftig von selbigem Catholische Kirche zugewarthen. Weilen er beyneben vermerckt / daß ein treffliches Mittel wider vile Anreitzungen zu einem außgelassenen Leben seye / sich um das Priesterthum bewerben / als durch welches er mehr Gelegenheit bekommen wurde / sich von vilen unnutzen / und zum Theil auch gefährlichen Zusammenkunfften und Gesellschafften abzuschrauffen (ob er schon auch biß dahin sehr behutsam in allem gewesen / und allezeit unsträfflichen Wandels sich beflissen) hat er um solches sich zu bewerben entschlossen.

Bewürd sich um Priester thum / warum

Es ware zwar dem demüthigen Cajetano gar nit unbekandt / was hohe Würdigkeit das Priesterthum seye / daß derowegen auch grosse Heilige und Freund Gottes / benanntlich der Heilige Seraphische Franciscus von Assis, und der an seinem Orth von uns so hoch geprißne Franciscus von Paula sich nit getrauet solche anzunehmen / will geschweigen / sich darum zu bewerben: doch wuste er anderseits auch wohl / das durch Priesterliche Dienst und Verrichtungen der grosse GOTT auf sehr vortreffliche Weiß geehret / gantze Catholische Kirch mehr als durch ichtwas anders gezieret / allen der Kirchen Glideren nutzlich- und nothwendigste Dienst geleistet werden. Es müsse zwar ein solcher Englischer Lauterkeit sich befleissen; schier so vil in der Liebe GOttes als ein Seraphin entzündet seyn: allein seye dises alles nur äusserist zu wünschen: und ob gleich die menschliche Kräfften und Vermögen dahin sich nit erstrecken / seyen doch bey disem Amt selbsten / und vorderist in dem Göttlichen Meß-Opffer so vile Mittel vorhanden / daß einmahl einem / der solches Zihl verlangt / dises Mittel gleichfalls nit außzuschlagen. Es haben derowegen andere Heilige so begürig und eyfrig / und gantz heilig nach dem Priesterthum getrachtet (wie wir dann auch in disem Zusatz ein schönstes Beyspihl auf den 24. May vorgebracht) als solches andere geflohen. Lige also hierinn es an Göttlichem Beruff / an deme bey ihme kein Mangel zu seyn er getröster Hoffnung lebe. Auff dises hin folget der Entschluß bey so guter Gelegenheit in Gottes Nahmen und zu dessen Ehr sich Priester weyhen zu lassen / und den Höchsten mit solchem Opffer anzubetten / dergleichen in keinem anderen Stand verrichtet werden kan.

Ob es C jetanum gereuet / daß er sic um das Priester thum be worden

Es ist nit ohne / daß hernach in folgendem Leben es das Ansehen gehabt / als wann Cajetanum ein Reu wäre ankommen / daß er nach solcher Würde getrachtet. Allein ware dises nur ein unkräfftiger Will / der den Heiligen Mann zu nichts anders veranlasset / als daß er sich steths in tieffister Demuth erhalten / und durchauß vermeint / er thüe zu wenig in der Vorbereitung / in dem Heil. Opffer selbsten / und in der Danckſagung nach dessen Empfahung: welches ihne in beständigem Willen erhalten / nichts unterwegen zu lassen / welches ihne mehr und mehr tauglich machte / grösserer Gnaden / auß disem unerschöpfften Brunnen deß heiligsten Sacraments sich theilhafftig zu machen. Ubrigens vermeine versicheret zu seyn / wann der Heilige Mann in seinen spathen Jahren noch nit Priester gewesen wäre / er wurde noch darzu sich haben weyhen lassen; wohl erkennende / was der Himmel ihme in dem heiligsten Meß-Opffer vor außbündige Gnaden erwisen habe. Welches

ches unschwär auß deme abzunehmen / daß er öffters in die 8. Stund der Betrachtung himmlischer Sachen vor und nach dem heiligsten Meß-Opffer fortgesetzt; welches nit wohl zu glauben wäre / wann er nit zu selbiger Zeit mit gantz ausserordentlichen Tröstungen wäre heimgesucht worden: denen auch genugsame Zeugnuß geben jene Thränen / die er zu eben diser Zeit so häuffig vergossen.

Grosser Himmels-Gunst / den er zu Rom erfahren.

Dahero gehöret auch jener so seltsamer Himmels-Gunst / dessen der heilige Mann zu Rom in der Kirchen Unser Lieben Frauen der Grösseren genannt / in der heiligen Weyhnacht ist theilhafftig worden. Er hat sie selbsten in einem Sendschreiben an die sehr Gottseelige Closter-Jungfrau Laura Mignana beschriben / nit dardurch sich groß zu machen / sondern sie zu bitten / daß sie mit ihrer vilmögenden Vorbitt ihme die Gnad erlange / um solche Gutthat einist sich danckbar gegen dem freygebigsten GOtt einzustellen. Er schreibt dann; daß / als er in besagter Nacht und Kirchen dem heiligen Gebett bey jenem Altar oblage / wo das Krippelein / in welches das eingefleischte Wort das erste mahl beygelegt worden / auffbehalten wird / und sich also zu vorhabendem heiligen Meß-Opffer bereitete / seye ihm im Gesicht gewisen worden; wie die Seeligste Mutter GOttes ihr liebstes Kindlein mit tieffister Demuth angebettet. Es habe aber der Heil. Hieronymus, der in eben der Capellen deß Krippleins begraben / wahrnehmend / wie eyfrig er Cajetanus dem Gebett oblage / und das Geheimnuß der verwunderlichen Geburt Christi auf diß Welt betrachtete / sich hinzu zu der Göttlichen Mutter gemacht; sie gebetten: disem ihrem treuen Diener das liebste Göttliche Kind auf die Armb zu geben. Dises nun habe die süssiste Mutter deß Worts gethan / und das liebste in die Windlen eingefätschte JEsulein ihme auff seine Armb dar- und Gelegenheit gegeben / selbiges an seine Brust zu trucken / und also geraume Zeit mit selbigem unaußsprechlich sich zu erfreuen; mit was vor seinem Trost / wölle er sie selbst erachten lassen. Ihn aber betrübe nun nichts mehrers / als daß er in Betrachtung solcher Liebe und himmlischen Gunsts so gar Eißkalt und ohne Gegen-Lieb verbleibe. Welches er zwar auß Demuth und Erkanntnuß / daß wir GOTT niemahlen um seine Lieb danckbahr genug seyn können / geschriben / in der That selbsten aber / als offt er sich solcher Gnad erinneret / einen Theil voriger Süssigkeit verkostet / und mit Gegen-Lieb wird entflammet worden seyn.

Eine Mutter gehet mit Tod ab.

Indeme also zu Rom diser neue und GOtt so angenehme Priester seinem Ambt beständig und eyfrig obligt / erhaltet er von Vicenza Bericht / daß seine werthe Mutter Maria Porta auß diser Welt seye abgefordert worden. Cajetanus liebte sie inniglich als ein anderer Augustinus seine Monicam: und ob er schon hoffte / es werde dise Matron wegen ihres Gottsförchtigen Wandels wenig mit GOtt in der anderen Welt abzurechnen haben: Nichts destoweniger weilen ihme auch bekandt / wie genau alles das geringste alldorten abgewogen und geurtheilet werde / hat er in den heiligen Meß-Opfferen die abgeleibte Seel GOtt angelegenlichst empfohlen: und weilen er seine Bitt als gar zu gering und unerklecklich haltete / nimmt er seine Zuflucht zu der Mutter GOttes / so dann auch zu der Heiligen Monica, deren die Verstorbne nachzufolgen jederzeit beflissen gewesen / sie demüthigst ersuchend / die Seel Mariæ in den Himmel zu begleiten / und vor GOttes Augen gantz gereiniget zu stellen. Daß all dises geschehen / und Maria Porta bald nach ihrem Absterben in den Himmel auf solche Weiß begleitet worden / hat oben bemeldte Laura Mignana dem Heiligen Cajetano geschriben; ohne daß sie zuvor das geringste gewust / was der Heilige Mann vor seine Mutter von GOtt und den Heiligen verlanget. Auß deme weiß nit ob mehr die grosse Seelen-Reinigkeit Mariæ Portæ, oder die Krafft deß Gebetts Cajetani ihres Sohns abzunehmen: indeme auß anderen Lebens-Geschichten bekandt / wie lang und schwär es hergangen / biß auch Heilige Söhn ihre Elteren auß dem Ort der Straff anderer Welt in die ewige Glückseeligkeit zu übersetzen vermöcht: dessen nit wenig verwunderliches Beyspihl wir in dem Leben deß Heiligen Ludovici Bertrandi auf den 9.ten Weinmonath anzutreffen haben.

Reiset wider von Rom nach Vicenza.

Auf was Seiten man nun das Römische Hof-Leben Cajetani betrachten wolte / scheinte disem sehr anständig zu seyn / an disem Ort zu verharren. Dann wann der so wohl mit natürlichen Gaaben bereichte Thiene sich um seinem Herkommen geziemende hohe Würden und Dienst bewerben wolte / ware er eben an rechtem Ort / und hatte vor sich / der dißfalls meistens zu beobachten / den Gunst deß Fürstens dises Hofs: wolte aber er vilmehr auf was höheres seine Gedancken richten / und mehr sorgfältig seyn / wie er dem HErrn aller Herren möchte gefallen / so manglete es ihme eben so wenig an Gelegenheit / dises vortrefflichere Zihl zu erreichen; und konnten ihme die eben jetzt erzehlte grosse Himmels-Gnaden an statt eines Pfands seyn / dergleichen immer mehr in das künfftig zu geniessen. Daß also keine Ursach obhanden / bißherige Weiß zu leben / und Ort der Wohnung zu veränderen. Doch muß was anders darhinder verborgen gewesen seyn / welches unseren GOtt geweyhten Priester vermöcht / dem Römischen Hof und aller Hoffnung fernerer Beförderung an demselben / hertzhaffte Urlaub zu geben. Auß hernach angestellter Lebens-Art vermeine nit unrecht zu urtheilen / was ihne zu solchem Wexel angetriben. Es ziehet dann Cajetanus von Rom wider in sein Vatterland Vicenza, und in stiller Einsamkeit ergibt er sich dem heiligen Gebett / mittels dessen zuvernehmen / was endlich GOtt beliebe auß ihme

zu machen/ und in deme er sich ihme gantz eigen schencken könnte. Vorderist aber / weilen er ja nit gar einen Einsidler wolte abgeben/ trachtet er in eine solche Versammlung auffgenommen zu werden / in dero er auch anderer gutes Beyspihl zu dem Fortgang in den Tugenden angetriben wurde; er auch entgegen dahin beflissen wäre / mit schönem heilsamen Exempel bey anderen einen wahren Nutzen zu schaffen.

Bealbt sich allda in die Bruderschafft St. Hieronymi.

Er hatte zu Rom ersehen / daß von vilen auch vornehmen sehr gelehrten/und deß Aufnahms Christlichen Wandels beflißnen Männeren eine Versammlung angestellet worden/ welche den Titel führete S. Hieronymi von der Liebe GOttes/ durch welche nit wenig gutes zu GOttes Dienst verrichtet wurde. Zu Vicenza hat er auch eine gleichen Nahmens/ und nit ungleichen Vorhabens angetroffen: doch mit disem mercklichen Unterscheid; daß in der zu Rom der Kern deß Adels / Gelehrtigkeit / hohen Ansehens/ und was immer vor der Menschen Augen groß scheinen mag/ sich versammlet. Zu Vicenza entgegen nur gemeine Burger und Handwercks-Leuth solche Versammlung bestellten. Doch dises ungeachtet/ weilen die Tugend ihr selbsten Zierd genug ist / und dises äusserlichen Ansehens nit bedürfftig/ hat Cajetanus, auß Hoffnung / bey disen gemeinen Leuthen nit wenigen Frucht zu schaffen/ alles Ernsts dahin getrachtet/daß er in dise Versammlung/ in dero er glaublich alleinig die Priesterliche Würde mit sich gleichsam zu einer Morgengaab hinein brachte / auff- und angenommen wurde. Er hat aber den Zustand derselben zimmlich schlecht/ und den Eyfer zu Christlicher Tugend erkaltet angetroffen: benanntlich ware den Brüderen genug / und vermeinten ein grosses zu thun / wann sie in dem Jahr zwey oder dreymahl zu dem Tisch deß HErrn hinzu giengen. Es ist doch nit lang angestanden / daß der Eyfer und Hitz Cajetani auch andere Mit-Brüder erwärmet / so daß durch so liebreich als kräfftiges Zusprechen dessen / vorderist auch durch sein herrliches Beyspihl mancher hernach so offt in einer Wochen / als vorhero in einem gantzen Jahr dise Engel-Speiß mit Andacht genossen. Uber das da bißhero ihre Ubungen in einig wenigen Zusammenkunfften und geringen Andachten bestanden / hat er mit sich auß ihrem Oratorio, oder Ort der Zusammenkunfften / herauß geführet in die Spitäler / Armen- und Krancken-Häuser; alldorten mit seinem Beyspihl sie dermassen zu den Liebs- und Demuth-Ubungen auffgemunteret / daß gemeine Stadt höchlich dardurch aufferbauet / die Nothleidende aber mit höchstem Trost erfüllet worden. Es ist nit genug zu beschreiben / wie tieff in disen der Lieb-Verrichtungen Cajetanus sich herunder gelassen; wie er so gar keinen Dienst ihme zu schlecht und verächtlich fallen lassen; wie er in solchen Ubungen so gar nit ermüdet / sondern seine Wohnung bey den Krancken bey Tag und Nacht gehabt / und kaum dem nöthwendigen Schlaff und Ruhe einige Zeit übergelassen. Die gantze Stadt hatte hierbey gröstes Vergnügen / und weilen übrige Brüder dem Vorhergeher Cajetano emsig in solcher Warth der Krancken folgten / hat die Gemeind diser St. Hieronymi Versammlung die Spitäler der Unheilsamen / samt dem Spital deß Heiligen Jacobi einverleibt / und dero Sorg völlig übergeben.

Auß G horsam gibt er nacher nedig.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit da jederman gedenckte / es werde der Heilige Mann in so lobreicher Ubung Christlicher Lieb mit allgemeinem Auffnahm verharren/ siehe da wird ihme die Reiß an ein anders Ort angesagt. Es hatte der Heilige Mann auff dem Weeg der Tugend sicherer zu wanderen/ und zu mehrerem seinem Verdienst dem Gehorsam und Anleitung seines Beicht-Vatters also vollkommen sich unterworffen / daß ein Geistlicher ein mehrers gegen seiner Obrigkeit nit thun konnte. Zu einem solchen Führer auff dem Tugend-Weeg hatte ihme Cajetanus einen nit weniger in Weiß die Seelen zu leiten / als anderem gantz geistreichen Leben und Geschicklichkeit berühmten Patrem auß deß Heiligen Dominici Orden außerkoren. Diser nun / da alles zu Vicenza im besten Auffnam in besagter Versammlung der Liebe und Verwaltung der Spitäler ware/ sagt dem Heiligen Mann unvorsehens die Abreiß auß Vicenza und Reiß nacher Venedig an. Nit leicht wurde jemand gewesen seyn / der nit ab so unerwarthetem Befehl gestutzet / und seine Gegen-Ursachen wurde vorgetragen haben. Allein der Heilige Cajetanus ungeachtet der Liebe zu seinem Vatterland/ ungeachtet der noch nit zum völligen Stand gebrachten Versammlung / ungeachtet alles Einwendens der Freunden und Bekandten/ macht sich auff den Weeg nacher Venedig / und vollziehet also mit Freuden / was ihme der Gehorsam aufferlegt hatte.

Warbet allda in dem Spi den Kran cken auß.

Cajetano ist in das grosse und so herrliche Venedig vorgeflogen der Ruhm und Nachklang seiner Tugenden: was er zu Vicenza außgeübet / das hat Venedig durch so viler und ansehnlichster Leuthen Zungen erzehlet: daß also das Verlangen auff seine Gegenwarth sehr groß / und kaum möglich scheinte / daß die Tugend Cajetani genugsam seyn wurde / das so söhnliche Erwarthen zu erfüllen. Allein hat sich die Stadt in so weit betrogen befunden / daß sie alles in der That gröser und löblicher erfahren / als sie immer gehoffet hatte. Das eintzige äusserliche Ansehen ware so liebreich / so angenehm/ daß keine Augen darmit sich ersättigen konnten. Alles in seinen Gebärden ware so sittsam / so nach dem Angeben einer Englischen Tugend eingericht/ daß Venedig sich erfreuet / mit einem solchen Mann sich beglücket zu sehen. Das Vergnügen und Verwunderung haben sich hernach vermehret / als sie mit Augen gesehen / wie ein Mann von solchem Adel / von

solcher Würdigkeit an dem Römischen Hoff/ mit so scheinbaren Eigenschafften / sich in das grosse Spithal der unheilsamen / als in den Tummel-Platz seiner Liebe und Tugenden sich hinumbegeben / allen Anwesenden einen bereitwilligen Diener in allem / was dero Noth erforderte / abzugeben. Es ware der Spithal wegen vorhergegangnen armseeligen Zeiten mit den elendisten / krüppelhafftisten und solchen Leuthen angefüllet; daß billich allen / auch sonst hertzhafften und nit heicklen / auß blossem Ansehen die Haut schauderen / ein Abscheuen und Grauffen erwöcket hätte können werden. Allein Cajetani Liebe und unergründete Demuth hatte seinen Trost und Ergötzlichkeit darbey; kleidete sich gleich Anfangs mit gantz schlechtem und dem Dienst gleichförmigen Röcklein / in deme er mit gantz heiterem / freudigem / nichts als Lieb und Trost versprechendem Angesicht sich bald bey disem / bald bey jenem Krancken einfande / daß das Spithal gantz mit Leuthen angeloffen / solches nie gesehenes Schauspihl / und der Liebe Ubungen zu sehen. Solch löblicher Fürwitz hat doch nit lang gedauret: dann weilen leicht auß solchem Wandel abzunemmen / was vor ein Geist in Cajetano wohnen und ihne zu Außübung solcher Wercken antreiben müsse / haben sich vile beflissen in innerliste Kundschafft mit ihme zukommen / dessen Raths in ihren Anligen und Gewissens-Geschäfften zupflegen / und ihn mehr / als einen ihnen von Himmel gesandten Engel / dann Menschen zubeobachten.

Bekommet Nachfolger in so heiligen Geschäfft.

Weilen auch in solcher Menge der Presthafften hundert Händ und Füß nit erklecket hätten allen nach Nothdurfft zu begegnen / haben die Edle Venediger durch so herrliches Beyspihl angefrischt / gleichfahls ihre köstliche Kleider beyseits gelegt / sich als Diener der Krancken und deß Heiligen Mitgehilffen zu allen verächtlichsten Diensten gebrauchen lassen / mit nit weniger eignen / als der elenden Krancken und Presthafften Trost. Noch andere von allerhand Stands-Personen haben reichlich herbeygetragen was immer zu besserer Verpflegung der Armseeligen dienen können / also daß nit mehr der geringste Abgang in allem Dienlichen gespühret / auch der Spithal bestens vor das Künfftige eingerichtet werden können. Wie vil dises gewesen / und wie hoch sich der Spithal dem heiligen Mann derentwegen verbunden erkennet / haben deß Orts Pfleger und Verwalter genugsam an den Tag gegeben / da sie / nach deme er den Seeligen beygerechnet worden / auf dem grösseren Thor / sein Bildnuß abmahlen und mit solcher Uberschrifft zieren lassen.

Beato Cajetano Thieneo.
Fundatori Clericorum Regularium
Hujúsque Xenodochij Auctori,
Gubernatores, grati animi ergò.

Dem Seeligen Cajetano Thieneo Stiffteren der Regulirten Clericken und dises Spitals Vermehreren Haben die Verwalter deß Orts zu schuldigstem Danck dises verfertiget.

Was der Stadt Venedig solche Liebswerck gefruchtet.

Ist derowegen diser Spithal als ein Schul aller Tugend sehr berühmt worden; in deme die jenige / welche von so heiligen Mann verlangten auf dem Tugend-Weeg angeführet zu werden / von beyderley Geschlecht in grosser Menge waren: die dann von ihme zu allerhand schönen und Christlichen Liebs- und Andacht-Wercken angefrischt und geleitet ein solche der Sitten Veränderung in die grosse Stadt eingeführet / daß verständiger Leuthe beständige Meinung ware / es habe der Höchste in dero Ansehen der Stadt verschonet / und die sonst schon außgestreckte Straff-Ruthen eingezogen. Dann nachdeme der Türckische Bluthund Solymanus die Insul Rhodum den Ritteren deß Heiligen Joannis mit grausamer Blutstürtzung abgetrungen / beförchtete man sich sehr / es werde der Tyrann seine Hersch-Sucht ferner in die benachbarte Inßlen Cyprum und Candiam, die damahlen der Venedischen Bottmäßigkeit noch unterworffen / erstrecken und solcher sich bemächtigen. Es ist aber nit geschehen / sondern vermuthlich auß angezeigter Ursach hat sich Solymann mit seiner Macht nach Constantinopel zu ruck gezogen / deßgleichen obschon kein Theil Italiens damahlen von den schädlichen Würckungen deß Kriegs / mit welchem Carolus V. der Kayser und Franciscus I. König in Franckreich ein anderen in den Haaren gelegen / befreyet gebliben / ist Venedig allein in seiner Ruhe erhalten worden. Um welches es auch dem Heiligen Cajetano und der von ihme erhaltnen Sitten-Veränderung zu dancken sich schuldig erkennen soll.

Der Gehorsam schickt ihn widerum nach Rom.

Ungeachtet nun alles deß Gutens und so mercklichen Seelen-Fruchts / welchen Cajetanus in Venedig schaffete / hat sich mehrmalen der Befehl deß Gehorsams in die Mitten gelegt / und Cajetano aufferlegt von Venedig hinweg / und widerum nach Rom sich zuerheben. Was zu solchem Befehl deß heiligen Manns Beicht-Vatteren bewegt / ist unbekandt: allein hat der Außgang mit sich gebracht / daß es GOttes Anordnung und Gefallen also gewesen. Der Heilige Cajetanus hat auch nit vil außgeeget und nachgesinnet / was doch die Ursach so unzeitigen und dem Schein nach unbescheidenen Gebotts seyn möchte; sondern alles so gut es seyn konnte / veranstaltet / und sich auf die Reyß nacher Rom fertig gemacht.

Begibt sich allda in die Versammlung S. Hieronymi.

Nachdeme er allda ankommen / hat er nit das geringste mehr auf die vorhero erworbne Ehrenstell / noch zu fernerem Fortgang und Beförderung an Päbstlichem Hof seine Gedancken gerichtet / sondern allein getrachtet / wie

wie er GOtt mehr gefallen und dienen möge. Zu disem End hat er sich in die schon oben bemelte Versammlung deß Heiligen Hieronymi von der Liebe begeben / dero Glider sich in vielen schönen Tugend-Wercken übeten / so daß seine Tugend / wann sie nit eine mehr dann grosse gewesen wäre / genug Ubung allda gefunden hätte. Genug solle zu dem Lob solcher Versammlung geredet seyn / daß hernach auß selbiger die noch heutiges Tags so berühmte und niemals genug belobte Congregatio Oratorii entsprossen / deren Urheber / wie wir in seinem Leben auf den 26. Maij erzehlt / der Heilige Philippus Nerius, mehr Jahr vorhero bey St. Hieronymo della Carità sich in allerhand geistlichen Ubungen brauchen lassen. Es gibt auch das oben erzehlte Leben deß heiligen Felicis von Cantalicio zu erkennen / in was grossem Ansehen und Hochschätzung dise Versammlung damahlen in der Stadt Rom gewesen. Es gefielen dann auch dem heiligen Cajetano dise von der Lieb angegebne Ubungen / und muste er vor ein sondere Gnad halten / in dieselbe den Eingang gefunden zu haben; der keinem offen stunde / so nit mit allerhand schönen Eigenschafften begabet einen gar lobsammen Wandel führete. Daß also Cajetano vor alle übrige Lebens-Zeit scheinte vorgesehen zu seyn / und nichts mehr abgehen / als daß er mit allem Ernst sich auf das legte / was dise Versammlung ihro vorgenommen / ohne ferner um zu sehen / wie und wo er seinen GOtt besser dienen könnte. Aber nit also urtheilte der heilige Mann selber / der wann jemal jetzund verlangte von oben herab erleuchtet zu werden / was er doch vor eine Lebens-Art annemmen solle / in dero er der sehr zu selbiger Zeit betrangten und angefochtnen Kirchen GOttes (es waren eben die Zeiten / zu welchen besagter Kirchen mit grösterm Getümmel und Geraffel der Meineydige Luther offnen Krieg angekündet) einen solchen Dienst erweisen könnte / der daurhafft eben das jenige in dem Stand erhielte / was diser Werckzeug der Höllen umzustossen und zu vernichten trachtete.

GOtt erleuchtet ihn ein besondere Lebens-Art anzustellen.

Es erleuchtete ihn GOtt / daß zu solchem Zweck nicht erklecke eine Versammlung; wie St. Hieronymi ware / ohne beständige Gesatz / nach denen zu leben; ohne Verbindtnuß in selbiger zu verharren; gewissen Vorsteheren unterworffen zu seyn / durch dero Anleitung in denen Gotts-Häussern der offentliche Dienst mit sonderer Andacht verrichtet / die Zierde derselben erhalten und vermehret / der öffters Gebrauch der heiligsten Geheimnussen wider nach der ersten Christenheit Gewohnheit eingeführet; das unverruckte Vertrauen auf GOttes Fürsichtigkeit / ohne Sorg seine Einkunfften zu vermehren und kommendlich zu leben / wider erweckt / also gantzer Christenheit ein treffliches Beyspihl solcher Personhnen und Männer gegeben wurde / welche von allen zeitlichen Sorgen frey / nur das suchten was GOttes / und zu dessen Kirchen Auffnam ersprießlich seyn möchte. Da er nun voll diser Gedancken und Anschlägen ware / und die Sach nothwendig erforderte andere Gesellen zuhaben / die eben also gesinnet / solchen Stand / dergleichen damahlen in der Kirchen GOttes keiner ware / anzunemmen und einzuführen entschlossen wären; sahe er wohl / daß wann er schon einige finden solte / die fast dergleichen Gedancken führten / es doch die gröste Beschwärnuß wegen der so vollkommnen Armuth / die nit allein nichts haben / sondern so gar nit einiger Weiß begehren dörffte / bey den meisten haben wurde. Hat auch in der That erfahren / daß auß denen der Versammlung St. Hieronymi, so eyfrig und begührig sie sonst waren der Kirchen GOttes zu dienen / diser Armuth halber die meiste gantz anderst gesinnet / sich darzu nit entschliessen wolten oder könnten.

Ein erf Gesell in sem Werc

Da er aber dises sein Vorhaben einem vornemmen Glid der Congregation, mit Namen Bonifacio à Colle einem Gebohrnen Alexandriner eröffnet / hat er ihme die Sach also vorgetragen / mit solchen Gründen belegt / dero Nutzbarkeit und Schönheit also hervorgestrichen / daß diser darab grosses Gefallen getragen / und mit Cajetano zu solchem End alles anzuwenden sich verbunden. So bald diser Bonifacius ein so trefflicher Mann / wie seines Lebens-Beschreibung mit sich bringt / wohin wir den Leser weisen müssen / gewunnen / hat diser gleich / voll der Freuden und deß Trosts wegen gefundnen Edelgesteins / seinem besten Freund Joanni Petro Caraffæ, Bischoff zu Theate, einem solchen Mann / von deme allhie genug gesagt soll seyn / daß er durch seine glorreiche Thaten und der Catholischen Kirchen geleisteten Dienst erwählet worden unter dem Namen Pauli deß Vierdten Christi deß HErren obrister Statthalter auf der Erden zu seyn / Bericht gegeben.

Carafa ist eines Sinn mit Cajetano.

Kaum hat Carafa Cajetani Vorhaben vernommen / hat er gleich an den Tag gegeben / daß eben er auch mit dergleichen Gedancken geroume Zeit umgehe: sich also höchlich erfreut / daß er endlich solche gefunden / die GOtt zu so grossen Wercks Mithelffer ihme geschickt. Nur wegen dessen hat er sich gegen Cajetanum freundlich beschwäret / daß er ihme sein Vorhaben so lang verborgen gehalten. Welches aber Cajetanus meists derentwegen gethan / weilen er gesehen / daß Carafa von Ihro Heiligkeit in wichtigsten Geschäfften / auß denen er sich nicht so leicht wurde herauß wicklen können / gebraucht / über daß schon an seine Kirche verbunden / welche er nit solte / noch wolte verlassen / wäre: Aber Carafa dises ungeachtet hoffte alle dise Hindernussen zu überwinden / und mit Cajetano in ein gemeines Leben auf gleich oben beschribne Weiß sich einzulassen.

Heiliger Streit zw schen Caj tano und Carafa.

Da hat es nun zwischen disen zweyen so vortrefflichen Männeren einen harten Streit abgegeben / in deme so beständig Cajetanus wei-

weigerte Carafam von grösserem der Kirchen leistenden Dienst in seine Gesellschafft anzunemmen / je eyfriger sich Carafa beworben von solcher nit außgeschlossen zu werden. Es ist endlich dahin kommen / daß Carafa sich zu Cajetani Füssen nidergeworffen / und ihn durch alles Liebes und Heiliges beschworen / seinen bißherigen Freund nun nit zu verwerfen / mit gäntzlichem Entschluß von Dannen nit zu weichen / biß er das gewünschte Ja-Wort von Cajetano werde erpresset haben. Solchem Eyfer und gefasten so beständigem Schluß kondte nun Cajetanus länger nit widerstehen / sagte mit halb gebrochnen Worten Carafæ sein Verlangen zu / würfft sich gleichfalls zu Boden / umhalset einer den anderen / verharren also zimmliche Zeit mehr mit ihren Thränen / als Worten / die von hefftiger beyderseitiger Gemüths-Regung gehemmet wurden / doch also redend / daß ein jeder deß anderen Willen und Neigung genugsam erkannte. Carafa hat hierauf sein Versprechen gehalten / sich deß gehabten / und anderer höcherer angetragner Bistumer / wie wohl mit höchster Beschwärd / entschüttet / von Hoffs-Geschäfften sich ledig gemacht / und nun einhellig mit Cajetano sich bemühet die Sach wegen deß neuen Ordens zu einer Richtigkeit zu bringen. Zu welchem End ihnen sich noch beygesellet der Vierte sehr vortreffliche Mann Paulus Consiliarius, und also die Zahl der vier ersten der Regulierten Priester Anfängeren erfüllet.

Die Sachen leidet vil Einredens bey Hof.

Sehr vil hat es gleich Anfangs zu thun geben / daß man denen Hoffleuthen zu Rom ihre irrige Meynungen benäme / und ihnen darthue / daß die neue vorhabende Weiß zu leben diser vier dapfferen Männer noch dem Evangelio, noch den Kirchischen Satzungen zu wider / noch in der That / absonderlich die Armuth betreffend / unmöglich seye: wie dann dises mit ihren höchstvernünfftigen Schutz-Reden absonderlich Carafa und Cajetanus dargethan; und vorderist auch erwisen / daß solche Art der Armuth nit so neu / als wohl denen in Kirchischen Geschichten nit genugsam beleßnen vorkommen möchte: indeme wahrscheinlich / daß die Apostel selbst eine gleiche gehalten / und hernach verschidene Heilige der Kirchen Vorsteher mehr oder weniger nach selbiger gelebt. Wir wöllen uns nicht lang auffhalten in Behauptung dises heiligen Instituts der regulierten Priesteren / weilen die erfolgte Erfahrenheit löblich und möglich zu seyn erwisen / was denen halbgelehrten und noch weniger auf GOttes Fürsichtigkeit bauenden allzuhart und in der That nit üblich vorkommen.

Clemens der Sibende lasset sich von der gantzen Sach berichten.

Nachdeme also denen müßigen und wenig gegründeten Reden gnugsam begegnet worden / haben endlich Ihro Päbstliche Heiligkeit Clemens der Sibende / eh sie zu Bestättigung deß neuen Ordens geschritten / höchst vernünfftig selbst anhören wöllen / was disem Vorhaben / und dem Ansehen nach neuer Art zu leben vorgeworffen / und was anderer Seits von disen vortrefflichen Männeren darauff geantwortet werde. Wie sie dann selbsten persöhnlich Cajetano mit allem Ernst vorgehalten / was seiner neuen Weiß zu leben würdig zu seyn sie geduncke. Aber Cajetanus, dessen Zung ein höcherer Geist regierte / hat erstlich so wahrscheinlich bewisen / daß er zu solchem Vorhaben von GOtt selber nach langem und vilem Gebett seye angetriben worden / daß ihme dißfalls niemand mehr widersprechen kondte. So dann / weilen GOtt selber verlangte / daß solche Armuth angestellt und gehalten wurde / hat er mit solchem Eyfer und Nachdruck an den Tag gegeben / wie so gar keine einige Ursach seye / an GOttes Fürsichtigkeit zu zweifflen / deme ja möglich eine nit allzugrosse Anzahl der Menschen zu ernähren / der so vilen anderen Geschöpffen täglich um ihren Unterhalt sihet. Clemens erkannte auß der Art zu reden / daß einmahl ein höherer Geist Cajetano die Wort in den Mund lege; sagt derowegen zu den umstehenden Herren Cardinälen: Er habe bey Israel biß dahin kein solches Vertrauen auf GOtt gefunden. Zu Cajetano aber sich wendend sagten Seine Heiligkeit: Fiat tibi sicut vis. So geschehe dann dir / wie du es verlangest.

Grosses Vergnügen ab erhaltener Päbstl. Bestättigung.

Leicht ist zu erachten / was dise wenige Wort in denen Gemütheren der vier Stiffteren / oder Gesellen vor eine Gemüths-Regung werden verursachet haben: mit was vor einer Andacht und Eyfer sie dem Höchsten wegen so erwünschten Außgangs werden Danck abgestattet haben. Sie liessen sich doch von dem Trost nit also einnehmen / daß sie nit sehr nachdrucklich / dahin sich bemühet / daß die Päbstliche Bulla der Bestättigung deß Ordens verfertiget / und der Tag bestimmet wurde / an deme sie durch Ablegung der drey wesentlichen Gelübden der Zahl der rechten wahren Geistlichen nach Catholischer Kirchen-Gebrauch einverleibt solten werden. Welcher da er nun bestimmet / ist in deß Heil. Petri Haupt-Kirchen zu Rom ein grosses Volck zusammen geloffen / diser Verrichtung / von dero schon das Geschrey in der Stadt außkommen / beyzuwohnen. Es haben Ihro Päbstliche Heiligkeit in ihrem Namen zu Aufnehmung der Gelübd / und der Bullæ Ablesung benamset Joannem Baptistam Pontianum Bischoffen zu Caserta, ihren so genannten Datarium, der erstlich auf deß Heil. Apostels Andreæ Altar das Heilige Meß-Opffer in Beyseyn der 4. Vätteren verrichtet: hernach sie in die Capell der HH. Apostlen Petri und Pauli begleitet; allwo nach abgeleßner Päbstlicher Bulla die vier Ordens-Vätter / der H. Cajetanus, Joann. Petrus Carafa, Bonifacius â Colle, und Paulus Consiliarius in besagten Prälatens Händen / wie man in diser Sach zu reden pflegt / ihre geistliche Gelübd abgelegt / und diser solche in Päbstlicher Heiligkeit Namen auff- und angenommen: so da geschehen

den 24. Brachmonats deß Jahr 1524. Alſo haben die Patres nun erfüllet geſehen / deme ſie geraume Zeit ſo eyfrig nachgetrachtet / und dem neuen Orden der Regulierten Prieſteren den von GOtt geſegneten Anfang gemacht.

Erſte Wohnung der Cajetaner in Rom.

Worauff hin ſie in dem Platz der Stadt / den man Campum Martium, oder das Feld deß Kriegs-Gott Martis nennet / eine ſchlechte Wohnung bezogen / und zu einem Oberhaupt / als den älteren / in Kirchiſchen Sachen erfahrneren und Biſchöfflicher Würde halber mehr angeſehenen Joannem Petrum Carafam erwählet. In diſer Wohnung / in dero ſie angefangen mit ihren geiſtlichen Verrichtungen gemeiner Stadt zu dienen / werden ſie kurtze Zeit verharret ſeyn ; weilen ſie ſich noch vor der Stadt Rom Einem- und Plünderung / von dero gleich was mehrers / ſich auf den Berg Pincium begeben und biß zu ſelbiger Zeit an der Zahl biß auf 12. zugenommen.

Elend nam der Stadt Rom / und darauß entſtandnes Elend.

Es waren nehmlich damahls jene armſeelige Zeiten / zu welchen die Mißhelligkeiten unter den zwey vornehmſten Potentaten der Chriſtenheit Carolo dem Fünfften Römiſchen Kayſer / zugleich Catholiſchen König in Hiſpanien / und Franciſco dem Erſten König in Franckreich ſo weit angewachſen / daß endlich auch der Apoſtoliſche Stuhl darein verwicklet worden / und weilen die Kayſerl. Armee Clementem den Sibenden in Argwohn allzugroſſer Partheylichkeit mit Franckreich gehalten / iſt ſelbige unter Anführung deß von den Frantzoſen zu denen Kayſerlichen übergangnen Hertzogs von Bourbon in aller Eil / da Päbſtlicher Seiten wenige Anſtalt ware / ohne Befehl Kayſers Caroli, graden Weeg der Stadt Rom zugezogen / ſelbige angegriffen / beſtürmet / eingenommen / und hernach in ſelbiger verübet was verbitterten / außgelaßnen / Geld begührigen / theils auch Ketteriſchen Soldaten ihre ungezäumte Gelüſten und Begierden eingeben ; welches weitläuffiger zu erzehlen die Feder ſich ſcheuet / und mehr in der Still zu betauren / als ſo traurige Gedächtnuß durch längere Erzehlung zu erneueren ſcheinet. Kein Ort und Stand gantzer Stadt iſt unbekränckt gebliben / und auch ihr Theil mehr als zu vil an die nunmehr auf dem Berg Pincio mit dem Heil. Cajetano verſammlete Patres gefallen ; darzu nit wenig geholffen ein vor wenig Jahren geweſter Diener deß Heil. Cajetani, der nun ein Soldat unter der Kayſerlichen Armee / ingedenck bey was vor Mittlen ſein Herz vor diſem geweſen / ſeine Spieß-Geſellen dahin veranlaſſet / daß ſie nit allein auf greuſeme / ſondern auch abſcheuliche und unchriſtliche Weiß Geld zu erpreſſen geſucht / und mit nit leicht erhörter Folter von dem Heil. Cajetano abſonderlich wiſſen wollen / wo ihre Schätz verborgen ? weilen aber noch mit Trehen / noch mit Marter etwas von denen zu erhalten ware / die alles um Chriſti Willen verlaſſen hatten / hat doch der unerſättliche Soldat verhofft etwas mit der Zeit herauß zu locken ; haben derowegen die Patres ſamentlich in das Vaticanum abgeführet / alldort ſie in ein Zimmer eingeſperret / willens ſie ſo lang allda beyſammen zu halten / biß ſie ſich endlich mit ergibigem Loß-Geld in die Freyheit ſetzten.

GOttes Für ſichtigkeit für anfangne Patres.

Hie iſt leicht zu erachten / wie ſchmal es mit dem Unterhalt diſer edlen Gefangnen werde hergangen ſeyn ; indeme der Soldat ſich wenig wird bekümmeret haben / wo ſie ihre Nahrung hernemmen / und eben durch die Tortur deß Hungers wird gehofft haben einen feiſten Brocken ſtarcker Ranzion zu erzwingen. Da hat nun deß heiligen Cajetani Vertrauen auf GOtt ſich müſſen ſehen laſſen ; an deme und ſeiner Fürſichtigkeit es auch nit ermanglet / ſondern obſchon in der Stadt ein jeder / auch der Vornehmſten und ſonſt Wohlhabenden mit ſich ſelbſten zu thun genug gehabt ſich vor dem Tod zu erwehren / ſo iſt doch ein mitleidender Mann gefunden worden / der ihnen bald da / bald dorten etwas zugetragen. Es hat diſer barmhertzige Mann beobachtet / daß die Soldaten in Außplünderung der Häuſer nur nach dem beſten trachtende ſich der Eß-Waaren nit vil achteten / ſondern da und dorten etwas verzettend auf der Gaſſen unachtſam ligen lieſſen. Diſes nun / was er darvon zuſammen bringen konte / klaubte der gute Mann fleißig auf / ſäuberte ſolches / und trogte es den Patribus zu ; die dann darmit / weilen es der Koch-Hunger ihnen gar geſchmack zu bereitet / mahlzeiteten / und ſich von dem Tod verwehrten.

Ihr wunderbarliche Erledigung.

Noch augenſcheinlicher iſt GOttes Vorſorg geweſen in gäntzlicher der Patrum Erledigung. Sie wurden / wie geſagt / in gewiſſem Theil deß Vaticaniſchen Palaſts gefänglich angehalten unter Obſorg eines beſtelten Hauptmanns / den die Hoffnung ergibigen Loßgelds in ſeinem Ampt gar fleißig gemacht. Nun hat ſich begeben / daß diſer Hauptmann einen Spaniſchen General zu Gaſt geladen / und vor der Mahlzeit ihne in verträulichem Geſpräch aufgehalten. Unter diſem vernimt der General ein Geſang als einiger die in dem Chor verſammlet die Prieſterliche Tagzeiten ſammentlich verrichteten. Er fragt derowegen den Hauptmann : was wohl das vor ein Geſang / und wer an ſolchem Ort der Andacht oblige ? der Hauptmann ſegt was es were : was geſtalten er nehmlich gewiſſe Geiſtliche in nächſtem Zimmer verſchloſſen halte / biß ſie mit aufferlegter Ranzion ſich einſtellten. Der General verlangt jene / die in ſolcher Trübſal ſich dermaſſen embſig in dem Lob GOttes aufhielten / als wann ſie in höchſtem Friden und Ruhe lebten / zu ſehen ; da ſie ihme dann auch gezeigt / und das Zimmer eröffnet wurde / hat gleich der erſte Anblick ſo anſehnlicher / ſo wohl geſitteter / in ihrer Widerwärtigkeit und Gefangenſchafft nit im geringſten Verwirrter /

ja

jà allem Ansehen nach gantz GOtt ergebner Männer den General dermassen bewegt / daß er an der Stell von dem Hauptmann begehrt / er wolle dise so ehrenwürdige Gesellschafft ihme zu Lieb auff freyen Fuß stellen / weilen doch scheinte / daß von ihnen wenig zu hoffen. Dises ware dem Hauptmann ein unerwarthetes Begehren / und wolte seiner Geld-Begierd gar nit gefallen : derowegen mit Auffschub das Verlangen deß Generals abzuleinen / sagt er : Nun wollen sie das bereite Mittag-Mahl einnehmen : von den Gefangnen werde es schon hernach Zeit seyn ein mehrers zu handlen. Aber es wolte sich der gantz von so werthen Männeren eingenommne General mit Worten nit abspeisen lassen : sagt also rund : Er werde in disem Ort keinen Brocken essen noch Tropffen trincken / so lang er nit sein Begehren werde erfüllet sehen. Der Hauptmann / der glaublich unter dem höheren Gewalt dises Generals stunde / disen nit zu beleydigen und sich allzugrosser Unhöflichkeit schuldig zu geben / verwilliget / ob schon mit heimlichem Unwillen / in das Verlangen seines Gasts : die Gefangne werden sammentlich entlassen / und hernach gleichwohl die bereitete Mahlzeit eingenommen. Also nun seynd unsere Gefangne wider Verhoffen und Erwarthen ledig.

Wie ihnen nach der Erledigung ergangen.

Aber wo jetzt hinauß ? die Gesellschafft wohl getröst und voller Hoffnung jene Fürsichtigkeit welche sie also zu erledigen gewust / werde das angefangne Spihl mit ihnen zu End führen wissen und wollen / nachdeme sie sich entschlossen von Rom / wo dermahlen nichts fruchtbahres in solcher Verwirrung zu schaffen / anderwerts hin sich zu begeben / nimmt ihren Weeg grad dem Tyber-Fluß zu / kommt / welches zu verwunderen / durch so vil hin und wider außgestellte Wachten / und sonst herum schweiffende Soldaten / gantz unangetastet an das Ufer / nichts als ihr Brevier (das Wohn-Häußlein hatten sie den Soldaten überlassen) bey sich habend ; und / da sie umsehen / wo etwan jemand wäre / der ihnen weiter forthelffte / gehet ein unbekandter Mann zu ihnen her / redet sie freundlichst an / und reichet ihrer erkandten Bedürfftigkeit vor dises mahl erkleckliche Hilff / ja tragt ihnen sein Schiff / so mit allem zu der Abreiß versehen / an / mit Versprechen / sie an jenes Ort zu liefferen / wohin sie verlangen. Wohl widerum ein schönes Beyspihl deß vor die Seine sorgenden GOttes. Der edle Hauffen besteiget das Schiff ; nun sich auisser Gefahr zu seyn erachtend : doch musten sie noch eine Prob außstehen. Da sie von dem Gestatt abstossen wolten / fahret ein starck bewaffnetes Schiff daher / welches in Ersehung deß Schiffs / welches Cajetanus mit den Seinigen bestigen hatte / gäntzlich vermeinend / es wäre ein feindliches / auff Befehl deß auffhabenden Hauptmanns (diser ware ein Römer / der Feind Außlauffen und Rauben zu verhindern bestellet) angefangen Feuer auff dasselbige zu geben / nit ohne Bestürtzung der Geistlichen / welche da sahen / daß sie auß dem Rauch in das Feur / und auß geringer in grössere Gefahr verfallen. Weilen aber da keine Gegenwehr zu spühren / näherte sich die Galeen zu dem Schiff der Vätteren / und ersehend daß da nichts Bewaffnetes / noch Rauberisches / grüsset der Hauptmann das unschuldige Häufflein / und in dessen genauerer Besichtigung trifft er unter ihnen einen seiner nächsten Vetteren an / deme und allen übrigen / den Schrecken / welchen er ihnen eingejagt / zu entgelten / versihet er sie mit aller Nothwendigkeit / an dero grosser Mangel erschiene / zu Fortsetzung ihrer Schifffahrt / und lehret sie hiermit desto beständiger auff GOttes Vorsorg sich zu verlassen / je weniger menschliche Hülff zu gewarthen.

Also gehet das Schiff unter Segel. Wo aber hin ? die weit berühmte Stadt Neapel ware nit fern entlegen / welche gewißlich vor solche Geistliche ein trefflichen Kampff-Platz / ihre Liebe und Tugenden zu erweisen und die Laster mit der Höll zu bestreitten eröffnen konte : neben deme daß auß selbiger Carafa deß gantzen Hauffens Obrister Vorsteher gebürtig anders nichts hoffen därffte / als er werde mit den Seinigen von der grossen und mächtigen Freundschafft in aller Ehr und Gutthätigkeit empfangen werden. Anderer Seits scheinte die Nachbarschafft deß noch nit beruhigten Roms sehr gefährlich zu seyn ; und hatten sie schon vernommen / daß so wohl die Spanische als Teutsche Völcker beorderet dahin zu gehen / besagten Ort unter der Bottmässigkeit Kaysers Caroli zu erhalten. Ware also zu besorgen / es därfften zu Neapel die Römische Traur-Spihl erneueret werden ; da vilmehr ihnen vonnöthen / den neuen Orden in der Stille und Ruhe recht einzurichten / und mit Personen umzugehen / welche durch das Getümmel der Waffen nit verhinderet wurden das jenige anzuhören und außzuüben / was ihnen solte vorgetragen werden. In Bedenckung diser Ursachen hat die Cajetanische Gesellschafft unschwär angenommen die freundliche Einladung / mit dero der an dem Päbstlichen Hof geweste Abgesandte (der eben auch reißfertig ware nach seiner Haupt-Stadt zu verreisen / weilen er in gegenwärtigen Umständen nur in Gefahr ware / etwan seiner mächtigen Republic gar nit anständiges Verfahren zu fühlen) sie ersuchte mit ihme nacher Venedig zu seglen / allwo es ihnen noch an stiller Ruhe in ihrer Wohnung / noch an gantz begührigen Hertzen manglen werde / von so trefflichen Männeren alle Anweisung zu Christlicher Tugend und Vollkommenheit anzunehmen. Dises Anerbiethen / wie es gantz höflich ware / also kame es auch diesem edlen Hauffen gantz vernünfftig vor ; werden also die Segel nach Venedig gerichtet / allwo auch dise edle Gesellschafft mit Hülff guten Winds / und freygebiger Verpflegung über kurtz eingetroffen.

Werden nacher Venedig abgeführet.

All-

Werden allda wohl empfangen.

Allda hat der Herr Dominicus Venerius (diſes ware der geweſte Geſandte bey dem Päbſtlichen Hoff) mit ſeinem Anſehen und Hochſchätzung zuwegen gebracht / daß dem Heil. Mann Cajetano, den ſie unlängſt ſo ungern verlohren / die Herren Venediger vor ihn und ſeine Geſellen die Kirchen deß Heil. Nicolai von Tolentino eingeraumt / in dero ſie ihren andächtigen Gottsdienſt verrichteten / und ſelbige ihrem Vorhaben nach / trefflich außziereten. Zu deme ihnen das reichlich von denen Venedigern herbey getragne Allmoſen gar ſchöne Gelegenheit geben. Dann deſſen ſo vil war / daß ſie neben ihrem geſpärigen Unterhalt noch viles mit ſonderer Aufferbauung der Stadt / vor die Kirchen-Zierd anwenden könnten. Diſe heilige Ruhe dann und denen Venedigern geleiſtete Geiſtliche Dienſt hat der Heilige Cajetanus mit den Seinigen in die drey Jahr ſo beſtändig / als löblich forgeſetzt.

Ihre löbliche Verrichtungen.

Keine erwünſchtere Gelegenheit konte der heilige Mann nit haben / als diſe / nach ſeinem Beruff das beſchauliche Leben mit dem würcklichen zu vergeſellſchafften / und alſo mit GOtt in den heiligen Gebett zu vereinbahren / daß er ſich auch in allerhand Verrichtungen übete / mit denen er den Seelen ſeiner lieben Venediger beyſpringen kondte. In allen Anligen der Seelen ware Cajetanus eine gemeine Zuflucht / zu dem End er vile Stund deß Tags in dem Beichtſtuhl Gehör gabe; auſſer deſſen mit abſonderlichem Geſpräch den Zweiffelhafftigen rathete / die Betrübten tröſtete / die Wanckelmüthige auffrichtete / jedem nach ſeiner Nothdurfft begegnete; und diſes nit nur mündlich / ſondern durch höchſt vernünfftige Send-Schriben: mit wenigem / ſeine Gedancken waren ſteths dahin gerichtet / was neues und den Seelen erſprießliches zuerſinnen / worauß erfolgt / ihme gegebnen Ehren-Titel gemäß / daß er mit nit weniger Begierd und allen erſinnlichen Anſchlägen getrachtet Chriſto die Seelen zu gewinnen / als begührig / liſtig und unaußgeſetzt ein Jäger dem Wild auffpaſſet.

Cajetanus. warthet denen mit der Peſt Behafteten auß.

Weilen doch all diſes Cajetano zu wenig zu ſeyn ſcheinte / hat ihme GOtt noch beſſere Gelegenheit an die Hand gegeben zu erweiſen / daß ſeine Lieb den höchſten Gipffel erſtigen habe. Nach dem Krieg iſt in Welſchland deſſen gemeiner Anhang / die leidige Sucht / erfolget / welche ſo gar auch der Stadt Venedig nit verſchonet / ſondern ihre Lazaret mit Angeſteckten erfüllet. Das Ubel ware ſo groß / daß ein jeder nur ſeiner Sicherheit befliſſen an frembdes Ubel / und wie ſolchem abzuhelffen wenig gedenckte. Der Heil. Cajetanus hat bald ſolchen Abgang vermerckt / und bey ſich nit lang berathſchlaget / was zu thun / ſondern entſchloſſen ſich in das gemeine Lazaret zu begeben / alldort / was immer menſchlich möglich / den Verlaßnen Gutes und Liebes zu erweiſen. Je gröſſer die Gefahr / von gemeinem Ubel ergriffen zu werden / je hitziger verlangte er ſich mitten hinein zu wagen. Aber diſes wolten jene / die vor das gemeine Beſte zu ſorgen / nit zugeben / daß ein ſolcher der Stadt ſo nutzlicher / ſo theurer Mann etwan gleich den erſten Tag ſolte von ſo anklebigem Ubel weggenommen und auffgeriben werden. Es ware umſonſt was man anfangte / von ſolchem der Gemeind ſchädlichen Beginnen Cajetani Liebe abzuhalten. Was er mit Liebe nit erzwingen können / erhaltet er mit Gewalt: ungeachtet alles Abwährens / weilen der innerliche Antrieb ihn nit ruhen lieſſe / und die höchſte Noth es zu erforderen ſcheinte / tringt er ſich mit Gewalt in das Lazaret; laſſet ihm forderiſt angelegen ſeyn / daß die mit der Sucht Behafftete nit ohne die heiligſte Geheimnuß der Kirchen dahin fahreten; welches zu verhinderen er Tag und Nacht müſte geſpannet ſeyn / und wo immer eine Gefahr / herzu lauffen. Wann er in diſem nit beſchäfftiget / hat er den Leiberen alle mögliche Lieb erwiſen / nichts ſo ſchlechtes / ſo abſcheulich und gräußlich es immer ſeyn möchte / geflohen. Mit einem Wort / alles gethan / was die Liebe ſelbſt wurde gethan haben / wann ſie ſelbſt bey ſolcher Gelegenheit ſich eingefunden hätte: daß ſich nur höchlich zu verwunderen / wie er nit eintweder ſelbſt ergriffen worden / oder der unſäglichen Mühe und Arbeit unterlegen.

Wird nach Vicenza geſchickt mit friſchen Lufft ſich zu erquicken.

Aber der Höchſte hat ihn noch zu gröſſeren Sachen ſeines Dienſts vorbehalten. Die Sucht hat nachgelaſſen / Cajetanus ein Uberwinder aller Beſchwärden ſich ein wenig zu erholen und von ſolcher Abmattung außzuraſten wird nacher Vicenza verſchickt an ſolchem Ort mit beſſerem ihme angebohrnen Lufft ſich zu erquicken. Diſes ware nit allein ſeiner hohen Familia und Geſchlecht / ſondern der gantzen Stadt / die von ihres Cajetani Heldenthaten von Venedig ſattſamen Bericht erhalten / ein gar beliebige Zeitung. Es wird ihme dann ein herrlicher Palaſt zugerichtet / in welchem er in die Wett bald von diſen / bald von jenen ſolte bedienet werden. Der glorwürdige Verachter aller Kommlichkeit entgegen / ſo bald er in die Stadt eingetretten / iſt er den graden Weg dem Spital zugangen / nit nur / wie erſtens die Vicentiner vermeinten / ſeine ſo liebe Krancken zu beſuchen und zu grüſſen / ſondern beſtändig bey ihnen ſeinen Auffenthalt zu haben; von welchem Vorhaben ihne noch Bekandte / noch Freund / noch Nidere / noch Hohe abwendig machen kondten. Muſten alſo die Vicentiner es der Demuth und Abtödtung deß Heiligen Manns gewunnen geben.

Hellet wunderbahrlich die Kranken.

Diſes bißhero Erzehlte ſeynd Wunder einer Heroiſchen Tugend / mit welcher der Heilige Mann über die natürliche dem Menſchen ſo angebohrner Neigungen obgeſiget. Nun wollen wir ein anders betrachten / welches GOtt die Verdienſt ſeines Dieners zu erkennen zu geben über die Kräfften der Natur gewürcket. Als der Heilige Mann noch

zu

zu Venedig sich als einen gemeinen Knecht der Stadt brauchen lassen / hat er zu Hauß unter den Seinigen einen Krancken bekommen / deme das Ubel alle Vernunfft benommen / so daß er als ein Unsinniger jederman in der Gemeind mit erbärmlichem Schreyen / oder auch ungereimtem Lachen sehr überlästig ware / und allgemeine Ruhe in einem geistlichen Hauß verstörete. Man hat / auf Anordnung Cajetani alle mögliche Mittel angewendet / den noch jungen Menschen wider zu recht zu bringen; allein es wolte nichts verfangen / und fahrete der arme Tropff darnach fort wie zuvor zu toben und zu wüthen; so daß endlich die Leib-Ärtzten bekennt / es seye in aller ihrer Kunst nichts mehr übrig / den Tobenden wider zu recht zu bringen; sondern man müsse gleichwohl den Armseeligen auf einen Hof ausser der Stadt abschicken / und ihn alldort ohne andere Verhindernuß und Beunruhigung vertoben lassen / biß GOTT ein anders mit ihme verschaffe. Solches Mittels Gebrauch wolte dem Heiligen sehr schwär fallen / auß mehreren Ursachen so wohl diser besondere Persohn / als auch andere in das künfftig betreffend. Eh dann er zu dessen würcklicher Vollziehung geschritten / hat er in seinem Gebett den armseeligen Menschen GOtt eyfrigst befohlen und gebetten / ihme den Brauch der Vernunfft wider zuzustellen. Es hat ihn auch GOtt getröstet / und vorgesagt / es werde der Jüngling wider also zu recht kommen / daß er noch zu dem Priesterthum werde gelangen können; welches / seine Untergebne zu trösten / er ihnen auch offenbahret: die dann der Sachen Wahrheit zu erkundigen / hingangen / den Unsinnigen nit mehr unsinnig / sondern gantz still / vernünfftig / und verändert angetroffen / als wann ihme nit das geringste jemahl gemanglet hätte; ab deme sich alle höchlich erfreuet / GOtt in seinem Diener geprisen / der nunmehr Gesunde aber zu seiner Zeit den Priesterlichen Stand / ohne einige vorigen Ubels hinderlaßne Würckung / angenommen. Welches gewißlich ein rares Wunder gewesen; indeme bekandt; wie selten dergleichen Narren völlig widerum zu recht gebracht werden.

Empfanget Geld in höchster Noth.

Fast eben zu solcher Zeit hat sich zugetragen / daß der Heilige Mann ein merckliche Summa Gelds von einem gewissen Mann / zu höchster Nothdurfft der Seinigen auffgenommen. Es wolte aber nunmehr der Glaubiger bezahlet seyn / und trange mit grosser Ungestümmigkeit darauff / daß auff gewisses Zihl ihme die außgenommne Summa wider paar erlegt wurde. Da ware aber nichts vorhanden / mit deme der ungestümme Mensch konnte befridiget werden / so daß der Heilige Man sein Anligen GOtt eyfrigst zu empfehlen sich genöthiget gesehen. Kaum hatte er GOtt seine Noth zu klagen angefangen / da wirdter zu der Porten von einem niemahl gesehenen gantz unbekandten Jüngling beruffen welcher ihme einen Seckel mit Geld darreichend sagte: Hie / P. Cajetane, habt ihr so vil / als ihr dermahlen bedürffig. Wer hat euch / sagt der Heilige zu mir geschickt / und wer ist also gutthätig? um dises / antwortet der Jüngling / habt ihr euch nit zu kümmeren / sondern fahret fort euer Vertrauen in allen Zufällen auff GOTT zu setzen / der euch zu helffen wissen wird. Mithin nimmt der Jüngling seinen Weeg weiter fort. Der Heilige Mann fanget an das gebrachte Geld zu zehlen / und befindet / daß es eben so vil / als er zu gegenwärtiger Noth vonnöthen hatte / auß deme er leicht geschlossen / woher / und von wem der Jüngling zu ihme abgeschicht worden.

Versöhnet die Veroneser mit ihrem Bischoff

Sehr ersprießlich ist der gantzen Welt bekandten Stadt Verona, Venedischen Gebiets / gefallen ein von ihme unternommne Mühewaltung. Es ware bemeldter Stadt Bischoff Joannes Matthæus Gibertus, ein Herr welcher den Titel und Amt eines Hirtens und Bischoffs nit umsonsten zu tragen ihme mit allem Ernst lassen angelegen seyn / die unter seine Untergebne eingerißne Mißbräuch und zimlich überhand nehmende Laster auff alle Weiß abzustellen: Zu welchem End er sehr heilsame Satzungen zusammen getragen / und auff dero Haltung mit grosser Beständigkeit getrungen. Diß nun wolten den Veroneseren allzu hart geduncken / derentwegen Welt- und Geistliche zusammen gestanden / sich dem Bischoff und seinen so wohlgemeinten Verordnungen widersetzt / und keines wegs gehorsamen wollen. Entgegen unterliesse Gibertus nit / mit Nachdruck seine Verordnungen zu handhaben / und wo die Güte nit verfangen wolte / mit Schärffe und Straffen wider die Halßstärrige zu verfahren; dardurch die einmahl verhetzte Gemüther noch mehr verbitteret / dem wohlmeinenden Bischoff vile Verdrüßlichkeiten verursachet / und grosse Verwirrung in das gemeine Wesen eingeführet. Dahero so gar Ihro Päbstliche Heiligkeit sich der Sachen annehmen wollen / und weilen sie Giberto gantz wohl gewolt / ihne von der unruhig und ungehorsamen Stadt ab / und nacher Rom beruffen / allwo er dessen Tugend und Erfahrenheit zu allgemeiner Kirchen-Wohlfart besser gebrauchen könnte; auch also den verbitterten Gemütheren der Ungehorsamen Platz zu geben / in Abwesenheit ihres verhaften Vorstehers in sich selbst zu gehen / und hinfüran sich gehorsamer einzustellen. Es wolte doch dem guten Hirten hart fallen / also seine irrende Schaaff zuverlassen: bedenckte sich hin und her / wie er etwan auf andere Weiß / Mittels eines verständigen / und bey beyden Partheyen wohlgewöllten Manns / dem Ubel abhelffen möchte. Fallet ihme auch zu disem End kein Tauglicherer ein / als der nun wegen so trefflicher Tugend-Ubungen in dem Venedischen Gebiet so hoch berühmte, und geschätzte Cajetanus. Disem gibt er sein Vorhaben und seine Noth zu erkennen; bittet / die nit weniger als mit

einer ansteckenden Sucht verhaffte Stadt ihme lassen anbefohlen zu seyn / und wo möglich in erwünschten Ruhestand wider zu setzen. Der Heilige Mann lasset ihme das Geschäfft / wegen dessen Wichtigkeit / gantz wohl angelegen seyn; ziehet nach Verona, allwo er also empfangen worden / daß er gleich grosse Hoffnung geschöpfft / alle Strittigkeiten / als ein Engel deß Fridens / vor dene er gehalten wurde / beyzulegen. Der Sach aber besseren Anfang zu machen / begibt er sich in das heilige Gebett / bittet jenen / in dessen Händen aller Menschen Hertzen seynd / allen disen eine Laitsamkeit und Liebe zu der Einigkeit einzupflantzen. Welchem Verlangen dann Göttliche Güte gnädigst willfahren / die sonst verhartete Gemüther also erweicht / daß / so bald Cajetanus mit hochverständigem Glimpff mit ihnen zu handlen angefangen; die Billichkeit der trefflichen Anstalt ihres so wohlgesinnten Hirtens nachzugeben / vor Augen gelegt / er selbige zu aller Gebühr gantz geneigt und willig befunden: also gantz leicht und glücklich die Untergebne mit ihrem Vorsteher versöhnet / und gantzer Stadt erwünschte Ruhe widerbracht.

Die Patres werden nach Neapel instän-digst eingeladen.

Nun müssen wir den Heiligen Cajetanum an jenes Orth begleiten / welches ihme GOtt vor seinen vornehmsten Kampff-Platz / und seines Orden gleichsam Stammen-Hauß außgesehen: so kein anderes / als die in gantzer Welt so benamste und herrliche Stadt Neapel; von dero Zierden vil zu reden zu unserem dises Wercks Vorhaben nit dienlich; ein weniges aber dieselbe vilmehr verdunckten wurde. Dise dann so ansehnliche und grosse Stadt hat vil Aufferbäulich- und Lobwürdiges von dem Neuen Orden und Versammlung der regulierten Priesteren in Venedig gehöret; mit was schönen Tugend-Exemplen sie selbiger Stadt vorleuchten / mit was grosser Liebe / Klugheit und ungesparter Mühe sie derselben in allen geistlichen Diensten an die Hand gehen. Es bewunderte aber die Herren Neapolitaner nit wenig / daß dermahliger derselben Vorsteher Joan Petrus Caraffa so gar sein Vatterland solle vergessen haben / daß er um fremdes Heil sorgfaltig / die Seinige ohne so ersprießliche Seelen-Hülff leben liesse. Haben derowegen durch Schreiben ihne erstlich höflichst zu sich eingeladen. Diser aber erachtete nit / daß es noch gelegne Zeit seye / ihr Verlangen zu erfüllen. Ist zwar endlich nach widerholten Einlad-Schreiben dahin abgangen; doch gar nit getrachtet / ein beständiges Wohn-Orth alldorten außzusehen. Weilen dann die gantze Gemeind muthmassete / es komme solche wo nit Verachtung / doch nit Achtung / daher / weilen bißheriges Einladen nur von absonderlichen Personen / und nit von der Gemeind und dero vornehmsten Häupteren herkommen / haben sie die 7. erste und vornehmste der Stadt Verwalter angesprochen / die Patres in ihrem und gemeinem Nahmen zu beruffen / und dero Fleiß und Emsigkeit anzusprechen. Daß sie doch auch einige auß ihrem Mittel nach Neapel schicken möchten / mit Bericht; daß sie gar nit dahin als fremde und unerwarthete Gäst ankommen werden; sondern es seye schon vor sie ein gelegne Wohnung mit aller Zugehör bereitet / in welcher Zween auß ihnen vor einen Anfang mit aller Kommenlichkeit sich auffhalten / und der Stadt Verlangen mit Standmässiger Hülffleistung ein Gnügen leisten möchten. In Summa / sie brachten dise ihre Begierd / bäldist die Patres zu Neapel zu sehen / mit aller Höflichkeit so angelegenlich vor / daß niemand hätte sollen zweiflen / es werden dise / und vorderist Cajetanus, die anerbottne Gnad / nach dero sie unbegehrter hätten gantz begierig trachten sollen / mit beyden Händen ergreiffen / und also gleich einige nacher Neapel abschicken. Aber es wolte noch nichts verfangen / und der Heilige Cajetanus, der allem Ansehen nach schon dem Caraffæ in dem Amt deß obristen Ordens Vorsteher wird gefolget seyn / ware um so weniger geneigt / disem Verlangen zu willfahren / je stärcker und inständiger es ware. Und zwar dises auß höchster seiner Demuth; indeme er besorgte / es möchten die Neapolitaner sich betrogen befinden / und die Patres dem grossen Erwarthen nit gnug thun. Welche Ursach er zwar nit vorgewendet / doch ist solche anderwerts her genugsam bekandt worden.

Es ware dann der Stadt nichts übrigs / zu ihrem Zweck zu gelangen / als Päbstlicher Heiligkeit Befehl außzuwürcken; daß auff alle Weiß die Patres solten bedacht seyn / der so wohl verdienten Stadt zu Diensten zu seyn / und sie in so billichem Begehren zu trösten. Was die Stadt gethan / das hat gleichfalls Cajetanus vor das sicheriste und rathsamiste in so zweiffelhaffter Sach erachtet / bey dem obristen Kirchen-Vorsteher und Christi Statthalter um die Entscheidung demüthigst anzuhalten / gantz bereit das jenige hernach zu thun und zu lassen / was Ihro Heiligkeit vor das thunlichste erachten werden. Indeme dann alles dem Außspruch seiner Heiligkeit überlassen worden / haben dise nit ermanglet / der Stadt billiches Verlangen anzuhören; und demselben gnädigst zu willfahren; sondern haben so gar / alle Verzögerung auß dem Weeg zu heben / Cajetano in Krafft deß heiligen Gehorsams befohlen / unverzüglich nacher Neapel sich zu erheben. Also war der Zweiffel auffgelöst / und hat bey dem Heiligen Mann der Gehorsam der Demuth vorgetrungen. Da man um tauglichen Gesellen umgesehen / der Cajetanum nacher Neapel begleiten solte / ist das Loos auff Joannem Marinonium, einen nit ungleichen gleichfalls heiligen Mann gefallen. Welche beyde dann unverzüglich / obschon zu sehr ungelegner Jahrs-Zeit und höchster Sommer-Hitz / sich / mit Verwunderung deß Pabsts ab so schnellem Gehorsam / erstlich nach Rom / hernach mit Päbstlichem

Päbstlic
Heiligke
befihlet
jetano, n
Neapel
zu begeb

Seegen

Seegen nacher Neapel erhoben/und mit ihrer Ankunfft der Stadt überauß grosse Freud verursachet.

Cajetanus bekommt Ruh zu thun über/ daß er nach seinem Beruff allda leben möge.

Absonderlich kunnte sein Vergnügen Joann Antonius Caraccioli Graf von Oppido nit zu Gnügen fassen/da er das Glück gehabt/ daß zween so werthe Männer die Einkehr bey ihm in für sie zugerichten Zimmeren genommen. Es ware auch dem Hochedlen Herrn nit genug / taugliche Wohnung vor so liebe Gäst bereitet zu haben / sondern er versahe sie auch mit aller Nothdurfft in Speiß und Tranck so überflüßig / daß sie zwar Anfangs einige Täg wider so herzliche Gastgäbigkeit / als neue Ankömmling / nichts eingewendet: da aber der Graf fortfahrete / sie beständig also gleichsam mit seiner Gutthätigkeit zu überhäuffen / haben sie ihm mit Bescheidenheit vorgetragen: was Gestalten dergleichen köstliche Verpflegung ihrem Gebrauch und Ordens-Satzungen zuwider lauffe / und wie sie nit anderst gesinnt allda zu leben/ als nach ihrem Beruff/ welcher sich allein auf GOttes Fürsichtigkeit / nit aber auf eitiges Menschen beständige Freygebigkeit steyrte. Der Graf wendete vil wider solcher: Armuth Vorhaben ein ; absonderlich meldend / daß die Stadt noch ihrer Gewohnheit und Ordens-Brauch unwissend / sie leichtlich ohne nothwendige Erhaltungs-Mittel därffte verlassen / und sie also in höchste Bedürfftigkeit gerathen. Cajetanus hielte nit weniger beständig auf seinem Vorhaben / und wolte durchauß keine Vorseherin haben in allen Nöthen / als ihnen zugesagte GOttes Fürsichtigkeit. Was braucht es vil ? die Sach ist dahin kommen / daß / indeme der Graf von angefangner Vorsorg nit aussetzen/ Cajetanus entgegen dieselbe nit annemmen wolte / endlich diser den Schlüssel zu ihrer Wohnung//mit höchstem Danck vor bißhero erwisne Gnaden/ heimgeschickt / mit Vermelden ; in das künfftig wollen sie als Theatiner und GOttes Kostgänger/ nit als Grafen / leben: welches auch der bißherige Gastgeber / weilen er es nit änderen konnte / also müssen geschehen lassen. In welcher Begebenheit sich ja ein jeder ab deß Heil. Manns Cajetani Beständigkeit / und niemal genugsam preisender Armuth-Liebe/ zu bewunderen gehabt.

Gleicher Streit deß H. Cajetani mit dem Bischoff von Verona.

Diser Sig deß Heiligen Manns erinneret uns auch eines anderen dergleichen/ den er wider die Gutthätigkeit Joan Matthæi Giberti Bischoffs zu Verona erhalten. Gibertus, nachdem Clemens der VII. mit Tod abgangen / von deme er in offentlichen der gantzen Kirchen Anligen gebraucht worden / wolte wider bey seinen Schäflein zu Verona wohnen / und ihrer Sorg tragen. Solch Bischöfflicher Wacht verhoffte er glücklicher/und mit wenigerer Mühe abwarthen zu können / wann er eyfrige Gehilffen bey sich hätte. Also weilen er vorhero schon erfahren / was Macht Cajetanus über die Gemüther der Veroneser hätte / wolte er ihn bey sich haben / und dem Orden allda ein beständige Wohnung schaffen. Der Heil. Mann unterlasset nit / so grossem deß Ordens Beschützer und Beförderer zu willfahren / kommt mit einem Gesellen nach Verona, und wird von dem Bischoff mit aller Lieb und Freygebigkeit gehalten/ als wohlwissendem/ daß die Veroneser/ der disem Orden gewohnten Armuth unwissend / ihnen schlechtlich mit Allmosen begegnen werden. Nimmt also die völlige Sorg deren Erhaltung auf sich / nit allein mit Nothdurfft / sondern mit etwas Uberfluß sie versehend. Cajetanus mahnet den so gutthätigen Vorsteher / was gestalten solche Lebens-Arth ihren Satzungen stracks zuwider; bittet also sie zu halten / wie es ihnen auf absondere Weiß zu der Armuth Geschwornen gebührte. Der Bischoff liesse Cajetanum sagen/ was er wolte / er thate auch was er wolte / und fahrete fort in angefangner Weiß sie zu versehen. Cajetanus lasset hierauf durch einen Freund bey dem Bischoff Urlaub nemmen / mit Vermelden / sie können da nit verharren / wo sie ihren Satzungen gemäß nit leben könnten. Also sahe der wohlmeinende Bischoff/ daß/ wann er die Patres nit verjagen wolte / er dem Eyfer Cajetani in Haltung seines Instituts weichen müsse / welches er zwar gethan / aber die Patres bald erfahren / wie sichere Kundschafft der Gutthätigkeit seiner Underthanen Gibertus gehabt / welche so gar die Täg vor der heiligen Fasten den Patribus so wenige Vorsehung gethan / daß wann nit der Garten ihr Zehrgaden und alles gewesen wäre / sie noch zu beissen noch zu nagen gehabt hätten. Aber Cajetanus triumphierte erst in solchen Gelegenheiten / in denen er der Armuth Würcklichkeiten zu Genügen erfahrete.

Was sich zwischen Cajetano und Flaminio zugetragen.

Noch ein andere sehr schöne Prob der Liebe zu der Armuth hat der Heil. Stiffter mit Marco Antonio Flaminio, einem sehr gelehrten / und mit Mittlen trefflich versehenem Mann abgelegt. Es verlangte diser in den Orden aufgenommen zu werden ; doch mit gewissen Außnamen wider deß Ordens-Satzungen. Ubrigens wolte er alles/ was er hatte/ mit sich in den Orden bringen / auß deme dann eintweder ein neues Gotts-Hauß auferbauet / oder den schon angefangnen möchte aufgeholffen werden. Aber der heilige Mann in den noch neuen Orden keine Absonderlichkeiten einzuführen / welche gar leicht Nachfolger haben wurden / hat Flaminio bedeuten lassen: so theur / und mit solcher allgemeiner Zucht und Brauch Verletzung / wolle er sein Haab und Gut nit erkauffen: möge also mit selbigem nach Belieben schaffen : vor ihren Orden seye er auf dise Weiß nit beruffen.

Vollkommenheit der Armuth deß H. Cajetani.

Dise und andere Beweißthumen legen hell an den Tag/ wie vollkommen die Armuth dises Heiligen Manns gewesen / als der mit dem ersten Staffel der Evangelischen Armuth/ da ein Geistlicher vor seine Persohn nichts eignes hat/ und nichts als eignes sich gebrauchen kan / gar nit zu friden/ noch über das gewolt/

daß seine Gemeinde / auch sammentlich genommen / keine Einkunfften und Renten besitzen / sondern all ihr Einkommen in GOttes Schatz und der Menschen Güttigkeit hätten; ja so gar / welches ein noch weit höcherer Staffel der Armuth ist / hat er ihme und seinem Orden das Recht / welches so vil andere Ordens-Ständ ihnen vorbehalten / etwas zubegehren und durch sammlen das Nöthige zu verschaffen / benommen / allein das übergelassen / mit Gedult und Vertrauen zuerwarthen / was ihnen GOtt auf einige weiß zu schicken wurde. Nur hat er ihme und dem Orden wolken erlaubt zu seyn / (weilen er absonderlich gesinnet die Zierd der Gottes-Häusser und Kirchen zuerhalten / oder wo sie abgegangen / in solchen Stand zubringen / daß man sehen möchte / wie GOtt aller Ehr und Herzlichkeit werth) daß sie ihre Kirchen auf das beste außzieren / und zu solchem End nichts vor überflüßig halten solten. Ist also gewißlich nit zu laugnen / daß dises ein Gattung der Armuth / welche etwas gar seltsames und bey anderen geistlichen Ständen ungewohnliches an sich hat. Ob es aber der höchste Staffel der Armuth seye / gleichwie ich nit laugnen will / also kan ichs auch wider andere Orden nit behaupten / welche gleichwie sie in disem Sturk denen Clericis Regularibus nachgeben / also einige andere ihnen vorbehalten / welche etwan ihre Armuth nit weniger vollkommen machen. Wie dann Göttlicher Weißheit beliebet / also dise verschidene Weiß zu leben in seiner Kirchen anzuordnen / daß eine in einem / die andere in anderen übrige übertreffe / doch durch verschidene Weeg dise und jene endlich zu einem Zihl und End gelangen. Welches / als sonst zu gnügen bekandt / allhie nit weiter außzuführen nothwendig scheinet.

Andre Wohnung deß heiligen Cajetani zu Neapel.

Wir haben daroben den heiligen Cajetanum ausser aller Herberg gelassen / nachdem er jene deß Grafen Caraccioli auß Liebe der Armuth auffgeben / und auf solche Weiß / wie sein Orden mit sich brachte / leben wollen. Es ware nit gleich jemand vorhanden / der ihnen ein andere Wohnung anerbiethete / sondern sie giengen also ohne gewisses Tach herum / unter welches sie sich bequemten und alldort ihres Ordens Verrichtungen abwarthen. Dises nun haben zwo gantz Gottseelige Matronen / so dazumal zu Neapel sich aufhaltend all ihr grosses Vermögen zu Unterhaltung der Bedürfftigen in den Spithäleren anwendeten / vernommen / und so gleich erachtet: es wolle ihnen GOtt da eine Gelegenheit an die Hand geben / disen seinen so grossen Dieneren einige Lieb zu erweisen: haben also nächst bey dem von ihnen angerichten Spithal eine Wohnung zubereitet / in dero die Patres so wohl den Krancken und Presthafften deß Spithals / als anderen in der Stadt in beygelegnem Kirchlein ihre geistliche Dienst erweisen könnten: ist also widerum die Sorgfalt GOttes über die / so sich ihme gantz überlassen hatten / augenscheinlich zu spüren gewest. Allhie dann haben Cajetanus und Marinonius allen ihrer Hilffbegiehrigen nach allem Vermögen zu dienen angefangen / mit solchem Fortgang und Zulauff / daß bald das ihnen zugeeignete Kirchlein zu eng worden / und sie sich genöthiget befunden / um ein gelegnere und grössere Kirche zu trachten. Allhie doch haben sich zwey gar merckwürdige Sachen zugetragen / so nit zuumgehen.

Grosse Wunder Heilung nes verle ten Fusses

Es hatten die Patres einen bey sich / der nur zu Verrichtung der Haußgeschäfften in den Orden aufgenommen in geistlichen Diensten sich ferner nit gebrauchen liesse / noch darzu fähig ware. Diser auß weiß nit was vor einer Unbehutsamkeit hat an einem eissernen Gätter sich also schwärlich verletzt / daß die Wundartzten einhellig erkennt / er könne anderst bey dem Leben nit erhalten werden / als wann man ihme den Schenckel völlig abstosse. Es ware schon der Tag zu solcher schmertzhafften und entsetzlichen Cur vor der Thür; da hat der heilige Cajetan auß grossem Mitleiden gegen dem Verwundten vorgehende Nacht / nachdeme er den Zustand GOtt in seinem Gebett inständigst anbefohlen / da alle in der Ruhe / ihne noch besuchen / und wie er sich zu so beschwärlichem Vorhaben bereit befinde / außspähen wollen. Der armseelige Mann lage wegen grosser Schmertzen und Sorg auf künfftigen Morgen ohne Schlaff: den dann der Heilige bestermassen getröstet / auß Beyleid den Schaden noch einmahl sehen wollen. Welchen als er gantz entsetzlich gefunden / hat er den Betrangten zu einem Vertrauen auf die Vorbitt zu dem heiligen Francisco Seraphico auffgemunteret / mit ihme sich in das Gebett begeben / den Fuß liebreich geküsset / wider verbunden / und also den Krancken biß auf folgenden Tag verlassen. Als diser kaum angebrochen / kommen die Wundartzten herbey; binden den Schaden auf / und wollen nunmehr Hand anlegen. Haben aber nit allein kein Wunden / sondern nach genauem Besichtigen nit das geringste Wundmal mehr sehen und finden können. Darab sie sich höchlich entsetzt; der heilige Mann aber hat theils das Wunder den heiligen Francisco zugeschriben; theils auf alle Weiß getrachtet / daß die Sach verhület / und gäntzlich vor selbige Zeit verschwigen bleibte.

Überwind sich selber und den Vorwitz d Augen.

Dises ware ein grosses Wunder der Liebe und Demuth deß Heiligen. Folgendes / welches er an sich selbsten außgeübet / ware noch verwunderlicher / wann man anderst die Tugend recht schätzen will. Carolus der Fünffte hatte / wie auß denen Geschichten selbiger Zeit bekandt / Muleassem den vertribnen König wider in sein Algierisches Reich eingesetzt / und nach disem glorreichen Sig mit seinen Völckeren sich wider nach Europa und Neapel gewendet / allwo er von der Stadt / ja gantzem Königreich / aufs herzlichst

nächst als ein Obsiger empfangen worden; auch mit Beythun anderer seiner Fürsten und Herren einen ansehnlichen Triumph angestellet. Wann je etwas zu selbigen Zeiten sehens würdig gehalten worden / so ware es diser herrliche Auffzug; den dann zu besichtigen ein halbe Welt Volck zusammen gelossen. Cajetanus därffte nit weit solches Spectaculs zu geniessen gehen / sondern konte von dem Fenster seiner Wohnung alles in Augenschein nehmen. Wer hätte nit vermeint / es werde auch Cajetanus so unschuldige Ergötzung seinen Augen nit mißgonnen; als durch welche er sein Gemüth zu GOtt erheben / und auß so herrlichem Pracht diser Welt die grösse himmlischer Vortrefflichkeiten hätte abnehmen können? nit also Cajetanus, der darvor gehalten GOtt ein besser gefälliges Werck zu thun / wann er nit mit einigem Augenblick solchen Pomp und nit genugsam beschreiblichen Pracht zu beschauen sich würdigen wurde: also hat er in der That gethan / und alles so rares / so vortreffliches vorbey gehen lassen / und unterdessen sich mit seinem JESU in nutzlicheren Gespräch auffgehalten: in dem Zweiffel lassend / ob Carolus der so grosse Kayser herrlicher über die treulose Barbaren / oder er über die Begierd seiner Augen obgesiget.

Eine grosse Eingezogenheit in Gebrauch des Augen.

Es ware aber dises nit der jenige Sig/den der heilige Mann über die den Menschen sonst angebohrne Neigungen darvon getragen. Es musten sich seine Augen dareinschicken / daß sie in einer Stadt / in der so viles schönes und herliches zusehen / so wenig solcher Spectacten genüßten / als wann er in einer wilden Einöde / oder in einem schlechten Dörffslein lebte / allwo nichts als Armuthey und Mangel zu erblicken. Er gienge auf der Gassen mit so nidergeschlagnen Augen daher/ daß sie kaum ihme den Weeg zeigten / durch welchen er wanderte / und es das Ansehen hatte / als wann nit ein lebendiger Mensch / sondern eine Bildsaul durch innwendige Rädlein getriben herein gienge. Welche Zucht und Eingezogenheit er durch sein Vorbild den Patribus seines Ordens also gemein gemacht/ daß die Neapolitaner / wann sie etwan einen anderen auch mit solch angemaßter Augen-Zucht daher gehen sahen / zu sagen gepflegt/ Fà del Theatino, er äffet den Theatineren nach. Es wäre nehmlich die Welt mit allem was sie prächtiges und scheinbares hat / in so geringer Schätzung bey Cajetano, daß er sie nit einmahl eines Anblicks würdig achtete: so gar groß ware in seinen Augen GOTT und was GOttes ist/daß er all anderes vor nichts achtete.

Wie er sich gegen seinen Befreundten verhalten.

Ein sehr schönes Beyspihl solch völliger Welt Verachtung hat er von sich gegeben / als seine Befreundte / die so grosse Sachen von ihme gehöret hatten / von Vicenza biß nacher Neapel mit nit geringem und ihrem Stand gemässen Pracht sich erhoben / und verlangt ihne zu sehen / wie auch mit ihme zu sprechen. Was dise nur immer angefangen/ und was sie ihme vor Beweg-Ursachen vorgebracht / warum er ihnen solche Lieb und Höfflichkeit nit abschlagen solte / ware doch alles vergebens / und kundte Cajetanus auf keine weiß beredet werden / daß er ihnen nur ein kurtzes Zeitlein schenckte / damit doch nit so lange Reiß ohne einigen ihren Trost verrichtet seyn müßte. Das heist wahrhafftig mit Bestand die Welt / und alles menschliche Ansehen völlig nichts achten / damit nur die Gemüths-Neigung und einige Hochschätzung GOttes mit keinem Geschöpff vertheilet wurde.

Wie er gegen seinem Leib verfahren.

Es wäre mit Cajetano sein Leib und Fleisch endlich zu friden gewest / wann er ihme nur nichts ausserordentliches und unnöthiges gestattet hätte. Bey deme ist es gar nit geblieben / dann er haßte sein Fleisch nit allein als einen Feind / sondern / wie er selbst zusagen pflegte / als den leidigen bösen Geist. Er hatte von Jugend auf beständig in solcher Reinigkeit / in solcher Flucht aller Beleidigung GOttes sein Leben zugebracht / daß er wohl wenig Ursach gehabt mit strenger Bußfertigkeit jene Schulden bey GOtt abzustatten / die er gemacht. Nichtsdestoweniger / nichts zu meiden von so langwüriger und harter Arbeit die er in Beförderung Göttlicher Ehr und deß Neben-Menschen Heyl außgestanden / ist er mit solcher Strengheit gegen seinem Leib verfahren / als wann er der grösten Sünder einer gewesen; daß also wohl auch auf ihme jener Lobspruch fallet / welcher einem anderen Seeligen / der niemahl gewust was eine schwäre Sünd seye / gegeben worden: er seye ein Unschuldiger Büsser gewesen. Er casteyete seinen ohne das schon außgemergleten Leib mit so unbarmhertzigen Geissel-Streichen / daß mehrmahlen / wo ers Abend vor dem Schlaff angefangen / bey demselben noch Morgens frühe angetroffen worden: absonderlich verfahrte er alsdann unbarmhertzig mit disem so genannten Hauß-Teuffel/wann er etwan eine allgemeine Straff abbitten / oder ausserordentliche Gnad von GOtt erlangen wolte.

Sein Abbruch und strenges Fasten.

Die Nahrung / die er dem so hart gehaltnen Leib zukommen liesse / ware dermassen wenig und schlecht / daß sein Leben ein ewige Fasten komte benennet werden. Dahero er endlich dahin gelangt / daß man nit mehr sagen därffte: er casteye sein Fleisch; indeme an ihme nichts mehr übrig als Haut und Bein: ist also sein annehmliche Gestalt dermassen verändert worden / daß er mehr schier einem Gespenst / als Menschen gleichete. Nit besser gienge es her mit nächtlicher Ruhe / welche ihm so offt die Liebe deß Nebenmenschen völlig entzogen / da er gantze Nächt dem studieren / öffters aber dem Gebett obgelegen. Und wann ja die Natur ihne genöthiget ein wenig zu rasten / geschahe solches auf einem Rauchen Strosack; mit dergleh-

dergleichen Woll oder Pflaum auch sein Hauptküssen angefüllet ware.

Ist ihme selbst völlig abgestorben.

Könnte sich also sein armer Leib nirgends einer Kommlichkeit getrösten; sondern wo er sich hinwendete / ware nichts vor ihne zubereitet als Hårtigkeit und unbarmhertziges Verfahren. Wird also auch leicht zuerachten seyn / er werde ihme selber nie zugelassen haben sein abgemattetes Gemüth mit einem freundlichem Gespråch zu erquicken. Er ware dem Stillschweigen also ergeben / daß er seinen Mund anderst nit als zu GOttes Lob und deß Menschen Nutzen eröffnete / und gantze Tåg hindurch brachte / ohne einiges Wort mit jemand gesprochen zu haben. O wohl dann ein abgetödter / und der Welt mit allem was der Welt ist abgestorbner Mann; damit er nur mit und in seinem einigen höchsten Gut lebte! wie so gar wird ihme nicht schwår gewesen seyn / dises Zeitliche alle Augenblick zu verlassen / weilen er gar nichts hatte / an deme sein Gemüth und Hertz nur ein wenig angewachsen wåre! Eh wir ihn doch in die Ewigkeit begleiten / müssen wir ihn noch um deß Nebenmenschen Heil willen in seiner neuen Kirchen deß Heiligen Pauli, welche dermahlen in der Stadt Neapel so berühmt und bekandt ist / bemühet betrachten.

Liebe deß Nächsten.

Es hat die Liebe der Einsamkeit niemahlen den Heiligen Mann also eingenommen / daß er dardurch seines Nächsten vergessen. Wir haben schon oben gemeldt / wie schön er mit dem beschaulichen Gebett das würckliche vereiniget / so daß / wann eintweders allein betrachtet wurde / es das Ansehen haben möchte / er hätte keine Zeit vor das andere übrig gehabt. Weilen er dann also begührig denen Nächsten als vil ihre Nothdurfft erforderte beyzuspringen / und an deme ihm die Enge deß Orts und deß Kirchleins / welches ihme die 2. GOtt ergebne Wittfrauen zubereitet hatten / sehr hinderlich waren; hat er sich in Neapel hin und her gewendet / erwarthend biß etwan jemand von GOtt und besserem Geist angetriben / ihnen um bequemere Gelegenheit trachtete. Weilen aber mehr Jahr verflossen / und dannoch niemand sich angemeldet / hat er dises vor ein Zeichen Göttlichen Willens gehalten / ehender anderstwo / als in diser Stadt / deß Nächsten Heyl obzuligen: sich also zu der Abreiß fertig gemacht; doch vor nothwendig gehalten / nit gar hinder der Thür Urlaub zunehmen / sondern bey dem Königlichen Statthalter oder Vice Re, Petro von Toledo, der den Patribus, und vorderist Cajetano, jederzeit wohlgewåhlt und beygethan ware / den Abschid zunehmen.

Es wird ihnen die Kirch St. Pauli angewisen.

Sie werden vorgelassen / bringen ihr Vorhaben / und dessen Ursach vor / begehren also in Gnaden entlassen zu werden. Dises ware dem Statthalter eine unerwartete Zeitung / und eben so unangenehm; als der nit wolte der Stadt so nutzliche Månner entziehen lassen. Nachdeme er sich dann ein wenig bedacht / wendet er sich zu Cajetano, mit vermelden: es könne nit wohl also seyn / wie sie vorgaben / daß GOtt ihre Abreiß wölle / indeme ihm von GOtt das Gegenspihl wåre angedeutet worden. Also / sagte er / Patres werdet ihr allhie verbleiben / und mir wird obligen / euch um zu eueren Verrichtungen bequemes Ort zu sehen. Die Patres gehen wohl getrost nach ihrer Wohnung / der Vice Re aber nach bedacht / welche Kirchen zu dem Vorhaben anståndig seyn werde / lasset also bald Befehl ergehen; man solle den Patribus die Kirchen deß Heiligen Pauli, die groß und ansehnlich / wie nit weniger an gar schönem Platz der Stadt gelegen / doch damahlen in zimmlichen Abgang kommen ware / einraumen.

Die Verhindernussen werden auß dem Weeg geraumet.

Kaum ware der Befehl ergangen / da haben sich mit dem Pfarr-Herren einige starck darwider gesetzt; so daß der Heilige Mann nit in stether Unruhe zu leben / besser erachtet auf vorigem Schluß zu bleiben und Neapel zu verlassen. Kurtz dardurch zu gehen: der Vice-Re hat seinen Befehl gehandhabet / alle Hindernussen auß dem Weeg geraumet / und den Besitz der Kirchen den Patribus zugesprochen: also seynd sie mit Freuden allda eingezogen / und in kurtzer Zeit erwisen / in was vor einem Stand die GOtt geweyhte Håuser zu erhalten; der arme Cajetanus hatte Reichthum genug dise deß Heiligen Pauli Kirchen also hervor zu butzen / mit allen Nothwendigkeiten / ja Zierden zu versehen / daß sie bald ihr selbst nit mehr gleichte. Wie wir dann schon gemeldet / daß diser heilige Orden nichts der Armuth zu wider achte / was zu den Kirchen und ihrer Zierd angewendet wird. Nit alleinig aber ist er besorgt / das Gebåu / die Altår / die Mauren also den Augen vorzustellen / daß man erkenne / wer in disen Håuseren wohne / sondern noch vil mehr ist alles dahin angesehen / daß der Gotts-Dienst in schönster Ordnung verrichtet werde / alle vorgeschribne Cæremonien bestens beobachtet / die Gebühr und ehrentbiethiges Stillschweigen alldorten gehalten / Gelegenheit zu sündigen mit Absönderung der Manns-Personen von den Weiberen abgeschnitten werde: in welchen Stucken hernach die Patres vile andere Geistliche zu Nachfolgeren gehabt / und sie wegen ihrer Erfahrenheit in gebührender Gotts-Diensts Verrichtung vilfåltig zu disem End gebraucht worden / auch sehr vortreffliche Bücher zu disem Zihl und End verfertiget: wie allen bekandt / die gleichfalls um die Zierd der Gotts-Håuser sich annehmen. Welches alles dem heiligen Cajetano als vornehmsten Anfånger zuzuschreiben.

Begegnet der in N[eap]el einschleichen den Ketzereyen.

Nun müssen wir eine vor anderen schåtzbare der Stadt Neapel von dem Heil. Cajetano erwißne Gutthat nit ausser Acht lassen. Es haben in dem sechzehenden Jahrhundert die in vilen Orten eingerissene Glaubens-Irrungen/

gen/

gen / gleich wie andere Länder gantz oder grossen Theils verwirret und unter übersich gekehret / also auch auß Gelegenheit der schädlichen Kriegen dem sonst in dem Glauben eyfrig- und beständigen Italien hart zugesetzt / und hat das edle Königreich Neapel nit ohne Bestürtzung gesehen / in was vor Gefahr es gerathen / und dem Himmel dancken müssen / daß es zeitlich durch GOtt ergebne eyfrige Männer auß derselbigen errettet worden. Es ist bekandt / wie hälschleichend dises Ubel sey / und wie sorgsam demselbigen der Zugang zu verwähren. So seynd dann verschidene mit trefflichen Natures-Gaaben gezierte Männer in die Stad Neapel kommen / welche das tieff eingesaugte Ketzer-Gifft angefangen dem Volck gantz verzuckeret mit ihrer Wohlredenheit und Sitten-Gleißnerey darzureichen: dergleichen Männer dann waren: Joannes Valdesius, Petrus Martyr, Dominicus Ochinus, und andere mehr / welche theils in heimlich und nächtlichen Zusammenkunfften / theils auch in offentlichen Predigen die eigentliche deß verführerischen Lutheri Lehr / unter dem Deckmantel Evangelischer Freyheit und grossem Vermögen der Verdiensten Christi vorzutragen angefangen; ja auch mit außgesprengten Büchlein dem unerfahrnen / und beynebens Neuigkeit begührigem Volck glaubwürdig zu machen. Der Heilige Cajetanus mit seinem Marinohio hat bald einen Argwohn solcher Boßheit und Betrugs zu schöpffen begunt: doch in so wichtig- und weit außsehender Sach nit unbehutsam und allzuschnell darein zu gehen / haben sie alles vorhero genau erforschet / absonderlich da der Heil. Cajetan selbsten gesehen / wie ein beystehender Höllischer Geist Ochino auf der Cantzel alles einblasete / was er denen Zuhöreren vortragen soll. Nach fleissiger Beobachtung dann und genauer der Sachen Erforschung haben sie augenscheinlich bemerckt / daß diser Männer Lehr eben jenige seye / welche zu Rom als Ketzerisch verworffen / und von dem abtrünnigen Luthero, und anderen seines Gleichens in Teutschland mit grossem Anhang außgebreitet wurde. Haben derowegen mit zusammen gesetztem Fleiß der Geistlichen Obrigkeit vorderist die Gefahr entdeckt (dise hat alsobald ein Büchlein / in deme dergleichen Lehr enthalten / offentlich zu verdientem Feur verdammt und in den Rauch auffflügen lassen / mit Betrohung / den Verfasseren so man sie entdecken werde / gleiche Ehr widerfahren zu lassen) in dem Beichtstuhl und absonderlichen Gespräch / wie auch weniger in offentlichen Predigen solch verdammte Lehren widerlegt und alles Ernsts darwider gedonneret; so daß diese höllische Abgesandte vermerckend / daß ihre Künsten und Betrug an den Tag kommen / ihrer Haut förchtend sich in der Still auß dem Staub gemacht / und an jene Ort sich durch die Flucht geretet / an welchem schon ohne allen Scheu und Widersatz die irrige Lehr ihren Kramladen auffgeschlagen hatten. Also ist Neapel von so verfluchter Sucht / welche bald die gantze Stadt angesteckt hätte / befreyet; und wahre / gesunde / Catholische Lehr alleinig vorgetragen worden: welche Gutthat sie dann desto höher geschätzet / je gefährlichers Außsehen die Sach schon genommen hatte; welches freylich ein Würckung / die zu unsterblichem Lob deß Heil. Cajetani gereichet / und vor welche die Stadt und das Königreich Neapel niemahl genugsam danckbahr werden seyn können: welchen Danck wie trefflich die Stadt abgestattet / und abzustatten noch jederzeit fortfahre / heutiger Zustand der Kirchen deß Heil. Pauli und gantze deß Heiligen Cajetani Nachkommenschafft lebhaffte Zeugnuß geben / und wie nit zu zweifflen / ferners geben werden.

Wird wider nacher Venedig geschickt.

Bey so reichem geistlichem Schnitt und so vilfältiger Liebe / die Cajetanus zu Neapel jedermann zu erweisen fortfahrete / hätte man vermeinen sollen; es werde ihn nit leicht einige Ursach und Begebenheit auß selbiger Stadt abzureisen vermögen: allein haben die Oberen / und benamtlich Carafa darvor gehalten / man könne ihn wohl der söhnlich ihn verlangenden Stadt Venedig wider auf ein Zeit vergonnen: zu welchem / ungeachtet deß Widerstands der Neapolitaner / der heilige Mann sich gantz willig erwisen / und wohin er beruffen ware / mit absonderlichem Trost und Freud deren / zu welchen er wider kommen sich in aller Eil erhoben. Es scheinte / als wann schier das gantze Venedig sich in der PP. Theatiner Wohnung versammlen wolte / so grosse Anzahl auß so volckreicher Stadt lauffen herbey wann um nichts anders / wenigist den Heiligen Mann / den sie so ungern verlohren / widersehen zu können. Diser Zulauff aber hat Cajetanum im geringsten nit zu einiger seiner Hochschätzung und eitlem Wohlgefallen bewegt / als der tieffer in Erkanntnuß seiner Nidrigkeit und Nichts gegründet gar wohl wüste / so groß zu seyn / als er in den Augen GOttes / nit aber der betrognen und betriegenden Menschen seye; deren Meinung ein pur äusserliches Wesen ist / welches dem Geehrten nit das geringste beylegt oder nimmt. Welche Grund-Wahrheit wie tieff der heilige Mann zu Hertzen gefasset / in folgender Begebenheit sich geäusseret.

Heilmachung einer todt krancken Frauen alda.

Ein Adeliche Frau ist allhier zu Venedig in äusseriste Tods-Gefahr wegen unheilbahrer Kranckheit verfallen. Zu diser wird Cajetanus beruffen keiner anderer Ursach halber / als allein sie zu trösten und zu ermahnen sich in GOttes Willen hertzhaffter zu ergeben. So bald er zu der Krancken in das Zimer getretten / wirfft er sich auf seine Knye nider / Göttlichen Beystand anzuruffen / das jenige in gegenwärtigen Umständen zu vollbringen / was der krancken Persohn am ersprießlichsten seyn wurde: empfindet aber bey sich also gleich eine Hoffnung / es werde dises nit ihr letzte

Kranck-

Kranckheit seyn. Nimt derowegen ein- und anderen Tropffen deß Oels welches zu Amalphi von den Gebeinen deß Heiligen Andreæ deß Apostels geflossen / bittet die Krancke / diſe mit steiffem Vertrauen zu dem Heiligen / zu deme Cajetanus absonderliche Andacht truge / einzunemmen: die betrangte Frau folget dem heilsamen Rath / und verspühret so gleich eine Besserung in ihrem Zustand / daß sie sich auß dem Betth hervor machen / und ihren Geschäfften gantz ungehindert nachkommen können. Billich hätte man diſe Würckung den Verdiensten Cajetani bey GOtt zu schreiben sollen: allein er war der Gefahr schon vorkommen / indeme er alles Wohlergehen auff seinen heiligen Andream, wie daroben in Heilung deß Layen-Bruders / auff den heiligen Franciscum geschoben. Und in diſem ware er ein vollkommner Meister / alles Lob von ihme ab / und auff andere zu schieben. Doch haben ihme die Heiligen selbst seine Demuths-Grifflein nit allezeit angehen lassen / sondern indem sie von ihren Pflegs-Kindern angeruffen worden / diſe entgegen zu Cajetano gewisen / als welcher so vil bey GOtt vermöge.

So wenig doch er gedulden wollen und können / daß auß einiger Begebenheit ein Lob auf ihne zuruck fallen solte / so kunstreich ware er seine angebohrne Mängel deß Leibs / und andere die ihme etwan ohngefähr und auß geringem Unbedacht entwischt / unter anderer Augen zu legen / also daß er gewissen Schaden an seinem Fuß / den das lange Geistliche Kleid gar wohl decken können / mit allem Fleiß erscheinen ließ: welches er auch mit anderen Mänglen gethan hätte / wann er einigen unterworffen wäre gewesen: so gar nichts fragte er nach der Menschen Urtheilen und Geringschätzung.

Was er von dem Cardinalat Petri Carafa gehalten.

Gleiches Urtheil trachtete er auch daß alle diſe hätten / denen er mit sonderer Freundschafft und Liebe zugethan ware / und also nichts wenigers verlangten / als angesehen und geehret zu werden. Wie sehr hat er sich bekümmeret / da sein bester Freund und Mitarbeiter Jo. Petrus Carafa mit der Römischen Purpur geehret worden? er bemühete sich auf alle Weiß diſen dahin zu bereden / daß er solche zuruck schicken und keines Weegs annehmen solte. Welches zweiffels ohne Carafa auch wurde gethan haben / wann ihme nit Paulus der Dritte Röm. Pabst die Händ gebunden / und unter dem Gehorsam / den er dem Obristen Kirchen-Hirten schuldig / befohlen hätte / den überschickten rothen Hut (es ware damahls Carafa Bethligerig) anzunehmen und keines Weegs zu weigeren. Der Heilige Mann / der um solches Gebott nichts wuste; kränckte sich seines Freunds wegen schier zu tod / und da er der Sachen Beschaffenheit vernommen / truge er grosses Beyleid mit ihme / als wohl wissend / wie leicht bey solchen äusserlichen Ehren und Pracht etwas von innerlichem Wohlgefallen / welches ihme so verhasset war / einschleiche.

Er vor seine Persohn hat auch nit entfliehen können / daß er nit vor seinen Ordens-Genoßnen zu ihrem Obristen Vorsteher erwählet worden: welches ihme doch so frembd vorkommen / daß er nit fassen können / wie doch die Sach hergangen / und nit ein grober Fehler in die Wahl eingeschlichen seye. Damit er nun in solchem Ampt sich nit im geringsten überhebte / hat er sich höchst beflissen in der That nichts besonders über andere zu haben; mit bestem Beyspihl allen vorzugehen / und mit diſem mehr als mit Worten zu befehlen; beynebens in den verächtlichsten Hauß-Geschäfften nit als ein Præpositus, sondern als aller Diener zu ernidrigen. Neben deme daß er auß allem seinem Thun und Lassen so gar nichts machte / daß er an seine Vertraute zu schreiben pflegte: GOtt bediene sich seiner derentwegen nit / etwas grosses zu seiner Ehr durch ihn zu würcken / weilen er der jenige im wenigisten seye / der er seyn solte. Auch gemeiniglich in den Unterschrifften seiner Briefen sich nur nennete: Cajetanus miser Presbyter: Cajetan ein armseeliger Priester. Welche in einem solchen Mann so beständige und unverruckte Niderträchtigkeit ein Wunder über alle Wunder / und zwar ein solches ware / in deme die eigentliche Vollkommenheit wahrer Tugend bestehet.

Stillet d Ungewitt auff dem Meer.

Dergleichen er nehrmahl eines gewürcket / da er von Venedig widerum nach Neapel gefahren auf dem Mittelländischen Meer: dann als diſes seinem öfteren Gebrauch nach gantz unbändig und also wild worden: daß es alle Augenblick trohete das gantze Schiff mit allen die darauff waren / in den Abgrund zu vergraben / hat sich Cajetanus mit einem wächsenen so genannten Agnus DEI hervor gemacht / und nachdeme er die Schiffende zu wahrem Vertrauen auf das Lamm GOttes / welches durch die wächsene Form vorgebildet ware / mit grosser Innbrunst und Eyfer ermunteret / solches in das tobende Meer geworffen; welches so gleich aller Wuth vergessen / und die vor Schrecken schon halb Todte / voller Freuden an das Gestatt außgesetzt: welche Würckung mehrmahlen Cajetanus allein der Krafft deß Agnus DEI und dem Vertrauen der Schiffenden; ihme aber nur diſes zugeschrieben / daß das Ungewitter wegen seiner als eines ungehorsame Jonæ über sie kommen seye.

Wie er widder z Neapel verhalte

Nachdeme der Heilige Mann von Venedig zuruck kommen / haben die Neapolitaner ihn mit nit geringer Freud und Trost empfangen / als mit Schmertzen sie ihn haben entlassen müssen. Er auch hat seines Theils / etwan nit unwissend daß seine Pilgerschafft auf diſer Welt bald ihr Endschafft erreichen werde / ihme sehr lassen angelegen seyn mit seinem Wandel und Leben / völliger Abtödtung aller zeitlichen Gelüsten / Vereinigung

mit

mit GOtt durch langwüriges Gebett/ strengen Buß-Wercken ihnen beste Exempel zu zu geben. Es hat sich auch bald eine Gelegenheit ereignet/ die Vollkommenheit seiner Liebe gegen sie zu erweisen.

stillet durch seinen Tod die entstandne Unruhe.

Dann als nit weniger die weltliche/ als geistliche Obrigkeit/ alle Irrthum im Glauben auffzuheben und gantzes Land und Reich/ bevorderist dessen Haupt-Stadt von allen irrigen Lehren zu reinigen und Catholischen Glauben gantz unversehrt zu erhalten kein bessers und kräfftigers Mittel erachteten / als die Glaubens-Inquisition einzuführen und gelehrte Männer zu verordnen / deren Ambt wäre auf alles dises ein wachtbares Aug zu haben ; da hat die Gemeinde mit solchem Ernst / ja unbändiger Unsinnigkeit sich darwider gesetzt / daß / weilen absonderlich der Königliche Statthalter dem Pöbel nit nachgeben wolte / ein solche Unruhe sich erhebt/ welche genugsam seyn könnte/ das gantze gemeine Wesen / unter und übersich zu kehren. Es ist schon beyderseits viles Bluts vergossen worden/ und konte der Heilige Mann mit seinen Gesellen bey verbitterten Gemütheren mit keinem Zusprechen etwas richten : es wolten auch kein Gebett / keine GOtt gebe wie strenge und vile Baßwerck das überhand nehmende Ubel und Auffruhr hemmen / so daß der Heilige Mann sich schier zu tod gekümmeret / da er sehen muste / daß die ihme so liebe Stadt ihrem eignen Untergang also mit allem Gewalt zueilete. Derowegen das kräfftigste/ als ihme nur möglich ware/ Mittel zu ergreiffen / hat er sich und sein Leben dem erzürnten GOtt dargebotten und vor das Heyl der Stadt aufgeopfferet; welches auch der Höchste in so weit angenommen/ daß er ihne tödtlich erkrancken/ ja endlich dahin sterben lassen/ damit nur dardurch Göttlicher Zorn gestillet und die Stadt noch erhalten wurde. Welches dann auch also erfolgt ; und nach deß Heil. Manns Absterben sich der gantze Staat veränderet/ die Underthanen sich willig zu dem Gehorsam gegen ihre hohe Obrigkeit unterworffen / und mit einem Wort das Ungewitter nit weniger sich gelegt/ als wann ein Jonas ; aber unschuldiger / zu so viler anderer Erhaltung wäre in die tobende Wellen geworffen worden.

Cajetani Betrübnuß wegen gekommten Hertgangs des allgemeinen Vnglücks.

Weilen in disem deß Heil. Manns Abscheiden auß diser so unruhigen und lasterhafften Welt absonderlich hervor geschienen theils grosse Göttl. Gnaden/ die ihme verlyhen worden/ theils seine hellglantzende Tugend-Ubungen/ so will die Billichkeit erforderen/ daß wir von beyden wenigist kürtzliche Meldung thüen; welches wir nun zuthun Vorhabens / wann wir zuvor noch beybringen/ daß zu dem Leid und Schmertzen deß Heil. Cajetani , den ihme vorbeschribner Zustand in der Stadt Neapel verursachet / noch ein anderer hinzukommen seye/ der seinen Ursprung gehabt auß dem allgemeinen Anligen der gantzen Christenheit. Die jenige hohe Fürsten / denen ihrer Würde und Amts halber obligt das beste der gantzen Christlichen Gemeind zu beobachten / waren gesinnet alles Unheil welches der leidige Abfall und Spaltung deß unglückseeligen Luthers eingeführt hatte/ und so vil Länder mit einer unsäglich um sich fressenden Seuche angesteckt / möglichst abzuwenden/ und die gantze Catholische Kirche wider in vorigen Wohlstand zu bringen/ eine allgemeine Zusammenkunfft der Vorsteheren und Bischöffen/ samt anderen / die einiges Recht darzu haben / anzustellen. Welches Mittel auch der hochverständige Heilige Cajetan vor sehr ersprießlich erkennt / und derowegen grosses Verlangen getragen / daß solches bäldist werckstellig gemacht wurde. Es hatten sich aber allerhand Hindernussen in den Weeg gelegt/ welche so heilsames Vorhaben zuruck gehalten / und scheinte geringe Hoffnung so heilig verlangten Zweck zu erreichen; welches um so vil mehr den Heil. Cajetanum kümmerte/ je grösser die Begierd ware den glücklichen Außgang zu sehen. Diser Schmertzen dann schlagte zu dem schon angedeuteten / und haben beyde geholffen daß Cajetano das Leben um ein merckliches abgekürtzet worden.

Gnaden die der Himmel dem Heil. Cajetano vor seinem End erwisen.

Belangend dann die himmlische Gnaden und seltane Gunst/ welche dem Heil. Mann vor seinem Hintritt mitgetheilt worden/ seynd selbige äusserlich nit zu mercken gewesen / sondern seynd allein gewissenhafften und sehr glaubwürdigen Persohnen von GOtt offenbahret worden : so gar hat sie Cajetanus auß höchster Demuth verborgen und allein in seiner Seelen zu verhülen gewust. Es ist ihme in einem Gesicht / so glaublich nur innerlich und den äusseren Sinnen nit gemein gewesen/ der Heyland der Welt mit einem Creutz / an dem keiner hangte / erschienen/ sich beklagend/ daß er so gar niemand antreffe/der auß Liebe seiner Nachfolg sich daran wolte naglen lassen. Der Heilige betaurte die armseelige Blindheit der Menschen/ welche so grosse anerbottne Gnad als ein grosses Ubel außschlagten ; erbietet sich doch/ wie so offt in vorigem Leben / der jenige zu seyn der an disem Creutz hangen und biß in den Tod daran verharren wolle. Nach einigem Streit hat endlich der Heyland zugegeben/ daß Cajetanus an das Creutz genaglet / und an selbigem alle Marter und Pein / so vil einem puren Menschen möglich / außstehen solte. Welches erfüllet/ und so gar von dem liebsten Heyland Cajetanus in seinem höchsten Schmertzen verlassen worden ; auch jene Verlassenheit zu prüffen/ mit dero Christum an dem Creutz der Vatter verlassen. Doch hat er sich nach einiger Zeit wider eingefunden / und wegen der außgestandnen Schmertzen ihne seiner Seeligkeit vergwisset / die Stund deß Absterbens vorgesagt / und deß sondern Beystands und Gnaden seiner Göttlichen Mutter versicheret. Welche dann nicht ermanglet/als die Kranckheit Cajetani mit der Burgerlichen Auffruhr zugenommen/ sich bey ihne einzustellen / neben

anderen himmlischen Gaaben sich auch ihme als seine Mutter anerbotten / ja als angenommnen Sohn von ihrer reinisten Milch zu trincken gegeben: wie nit weniger hernach in den erschröcklichen höllischen Anfechtungen und letzten Streit beyzustehen / die Versucher abzutreiben / und die nun vor Schmertzen vom Leib abfahrende Seel in das himmlische Freuden-Ort / und zwar biß zu Gesellschafft der Seraphinen abzuführen / mütterlich versprochen. Dises ware der unsichtbare Himmels-Gunst / die dem Heiligen Mann vor seinem Ende begegnet.

Will in dem Todbett von seiner Strengheit nit nachlassen.

Seine sichtbarlich erwisne Tugenden waren folgende. Obschon die Unpäßlichkeit / und mit innerlichen der Seelen Betrübnussen / auß erwehnten Ursachen sehr starck überhand namen / lage doch der Heilige Mann unaußgekleidet auf seinem blossen mit Stroh angefüllten Sack. Der Leib-Artzt nach seiner Kunst erkennende / daß zu Linderung der Schmertzen und vilmehr zu völliger Abtreibung der Kranckheit nothwendig dem Leib etwas bessere Ruhe zu vergonnen / bearbeitete sich / den Heiligen Mann zu bereden / daß er ihme doch nur ein wenig kommlichere Lagerstatt zurichten wolte lassen. An statt solches zuzugeben / fangt der Krancke an zu betheuren / sein Leib / der ihme durch das Leben so offt widerspennig gewest / seye nit werth / daß man ihme nun zu Zeit der Abfahrt vil küentzle: er habe sich beflissen / mit ihme nach seinem Verdienst biß dahin hart zu verfahren: jetzt wolle er von seiner Gewohnheit nit abweichen / sondern in Aschen und rauhem Kleid sein Leben beschliessen. Fangt darauf ein gantz entzündte Anrede an alle Anwesende an / mit welcher er bewisen; wer den Himmel erwerben wolle / müsse solches eintweder durch Unschuld deß Leben / oder durch Härtigkeit der Buß zu wegen bringen. Bey deme das erste ermangle / müsse sich von dem anderen nit entschuldigen: sonsten därffte er gar leicht / als ausser der rechten Strassen dahin / deß Himmels fehlen. Dergleichen Wahrheiten redete er in einem Todkrancken Leib mit solcher Hefftigkeit / daß die andere Anwesende in Zäher verflossen / der Medicus Cappone aber dardurch bewegt / bald darauf in einen strengen Orden sich begeben.

Will nit zugeben / daß man mehr Medicos um Rath frage.

Währender diser Kranckheit hat eben bemeldter Medicus, in Betrachtung / wie vil an Erhaltung eines solchen Manns / wie Cajetanus ware / gelegen / damit man ihme die Schuld der Wahrloßigkeit nit beymessen könne / weilen er noch jung / und in seiner Kunst nit zu Genügen erfahren / als nothwendig vorgetragen / daß mehr Medici beruffen / und dero Gutachten vernommen werde. Dises ware mehrmahlen / so vernünfftig an sich selbst / als dem Krancken Seltsames und Widriges vorbringen; haltete sich solcher Sorg / und auch nit wenig kostenden Mittels vor gantz unwürdig: einen armen Geistlichen / der nit würdig / daß ihn der Boden trage / mit dergleichen bey den Armen ungebräuchlichen Mittlen wollen bey dem Leben erhalten: und was sonsten ihme ferner seine Demuth- und Armuth-Liebe zu letzter Urlaub-Rede eingegeben / in welcher er die Seinige nochmahlen zu besagter Armuth / brüderlicher Einigkeit / und rechtgeschaffner Buß desto nachtrucklicher ermahnet / je leichter sie erkennen könten; sie werden künfftighin dergleichen nichts mehr von ihrem Vatter zu hören haben.

Sein Ge
liges A
sterben.

Auf dises hin kommet Bericht / daß die Aufruhr der Stadt mehr zu- als abnemme / derowegen sich nochmahlen der Heilige GOtt zu einem Versöhn-Opffer anerbotten / die letzte heilige Sacrament demüthig verlangt / andächtigst empfangen / und bald darauf voll innerlicher Hoffnung / die Seel seinem Schöpffer durch die Händ seiner und GOttes Mutter zugesandt / also sanfft und schier unvermerckt / daß er allein die Händ und Augen gegen dem Himmel erhebt / wohin die Seel augenblicklich abfahren solte. Man zehlete damahl das 1547. Jahr / und sibenden Tag Augstmonats / und also das 60ste deß Alters dises so grossen Diener GOttes / dessen Verdienst genugsam dardurch bekandt worden / daß / wie schon gesagt / darauf die grosse Ungestümmigkeit der Burgerlichen Aufruhr in ihm so lieber Stadt sich gelegt / und die Einigkeit unter denen Unterthanen und hoher Obrigkeit sich wider eingestellet: welches gewißlich der Stadt ein weit nutzlicheres Wunder gewesen / als wann er vil Todte zu dem Leben wider aufferweckt hätte / indeme dardurch so vile bey dem sonst in Gefahr stehendem Leben erhalten worden: welcher Zufall / als dem Heiligen Cajetano beyzumessen / bey denen angestellten gerichtlichen Erforschungen vorgebracht und erkannt worden.

Seine Weissagung.

Auß bißhero erzehltem ist unschwär abzunemmen / welches die vornehmste innerliche der Seelen Zierde und Gaaben in disem Heiligen gewesen / daß unnöthig / deren kurtzen Enthalt nochmahlen beyzubringen / der doch in dem weitläuffigeren Leben dritten Buchs / 14. Cap. enthalten. Wollen aber nit außlassen eine Prob seines / der ihme in den Priesterlich-Römischen Tagzeiten gegeben worden / Prophetischen Geists anhero zu setzen. Der Heilige Cajetanus handlete einstens mit einem gantz üppigen eitlen Welt-Menschen / welcher ihme seine Außgelassenheit vor eine Ehr haltete: so gar wenig gedenckte er an GOtt und an das was ewig ist. Der Heilige an statt andere Predig ihme zu halten / sagte ihme gantz unverholen: er seye zwar kein Prophet / doch wolle er ihme hiemit vorsagen / daß nit gar über lang er die Welt beurlauben / und gewissen / den er ihme benamste / strengen Orden eintretten werde. Der Jüngling lachte darüber / mit Vermelden: in disem Stuck werde Cajetanus gewiß kein Prophet seyn. Diser widerholet was er geredet: der Mensch aber von GOtt innerlich starck getroffen / gibt aller Eitelkeit den Korb / und bewäh-

währet / daß Cajetanus mit Göttlichem Liecht solche Sachen erkenne / die kein Mensch natürlicher Weiß wissen kan ; als die von deß anderen freyem Willen hangen.

Werck der Liebe.

Gleichfalls ist da noch von den Wunderwercken nach dem Tod die Gedächtnuß einer sehr lobwürdigen That deß Heiligen zu beschreiben / auß dero sein Lieb nit weniger gegen dem heiligsten Sacrament deß Altars / als gegen dem Neben-Menschen trefflich herauß scheinet. Einst / glaublich nit gar lang vor seines Lebens End / machte er sich zu gar unbequemer Zeit der Hundstägen / zu welcher sonst nach Rom von Neapel zu reisen / vor gar gefährlich gehalten wird / wider jederman Vermuthen dahin auff den Weeg / und zwar also / daß er so schnell wider zuruck kommen / als er dahin sich erhebt. Die Fürwitzigen hatten vil zu rathen : was doch den Heiligen Mann zu so unzeitiger Reise müsse veranlasset haben ? Es hat aber solches der jene offenbaret / deme zu Lieb dises geschehen. Nehmlich es ware an dem Römischen Hof ein Cardinal bester Freund und Patron Cajetani. (wann erlaubt / zu rathen / därffte es der Cardinal Caraffa selbsten gewesen seyn) Diser wegen Vile der Geschäfften / mit denen er zu gemeiner Christlicher Kirchen Wohlstand überhäuffet ware / getraute sich nit / das heilige Meß-Opffer / wie er zuvor gewohnet ware / täglich zu verrichten / sondern vermeinte gnug zu thun / wann er selbigem beywohnte : weilen er noch Zeit noch Weil hatte / sich gebührend darzu zu bereiten / oder auch Danck zu sagen. Dises wolte Cajetano nit gefallen / weilen er sahe / was grossen Frucht ihme dieser Herr selbsten entziehete : darum ihme seinen Fehler zu benehmen / und zu erweisen / daß der jenige gnugsam sich bereite zu so hohem Geheimnuß / welcher die Zeit in hochwichtigen Geschäfften zubringe / hat er nit zu frieden seyn wollen / nur durch Schreiben dises dem Cardinal vorzutragen ; sondern es auß Liebe gegen ihme mit so augenscheinlicher Gefahr verrichten wollen. Welche grosse Lieb der Cardinal hoch geschätzt / dem gegebnen Rath gefolget / auch Cajetanum biß zu gelegneren Zeit in Rom bey sich auffhalten wollen ; so doch der Heilige Mann nit angenommen / sondern so schnell wider abgereist / als unvorsehen er kommen ware. Gewißlich ein grosses Werck der Liebe / durch welches zugleich gelehret wirdt : wie unrecht die jenige thun / die nöthiger / wie sie vermeinen / Geschäfft halber so leicht unterwegen lassen bey dem Brunnen aller himmlischen Gnaden täglich Wasser zu schöpffen. Nur wollen wir zum Beschluß / eh wir was weniges von denen nach dem Tod gewürckten Wunderwercken melden / etwas von Cajetani äusserlicher Leibs-Gestalt vorbringen.

Seine äusserliche Leibs-Gestalt.

Es ist dann Cajetanus von mitterer Leibs-Grösse gewesen ; das Angesicht mehr rund als langlecht / aber mager / daß ihme seine stethe Mässigkeit zwischen Haut und Bein kaum ein weniges Fleisch gelassen. Die Backen waren doch jederzeit etwas röthlich / welches von innerlicher Hitz herkame. Auß den Augen und gantzem Angesicht scheinte eine gewisse Annehmlichkeit hervor. Der Kopff und Barth waren schon mit zimlich vil grauen Haaren besähet. Das Haar deß Haupts reichte selbiger Zeit Priesterlichem Gebrauch nach biß an die Ohren. Mit wenigem / es ware der gantz äusserliche Mensch an Cajetano so ehrbar / züchtig und wohl geordnet / daß die innerliche Schönheit auß Aeusserlicher leicht zu erkennen.

Wie es mit der Canonization hergangen.

Nach so heilig beschlossnem Leben / als wie gemeldet / ist sich nit wenig zu bewunderen ab Göttlicher Anordnung / daß dise zugelassen / nit allein / daß der Leib seines so grossen Dieners an gemeinem und schier gar hernach unbekandtem Ort zu der Erden bestattet wurde ; sondern daß er auch gantze hundert Jahr / wie er selbst auß Demuth von GOtt solle begehret haben / dessen Verdienst kaum mit so vilen / der Natur Kräfften übertreffenden Wercken zuerkennen gegeben / als nothwendig ware / ihne Seelig zu sprechen ; erst nach verfloßner angedeuteter Zeit hat er denen Neapolitaneren und anderen Zugethanen / beweisen und zuverstehen geben wollen / in was hohen Gnaden Cajetanus bey ihme stehe / und wie grossen Gewalt er ihme über die himmlische Schätz mitgetheilt / selbige nach Belieben unter die Anruffende außzutheilen. Wie dann in wenig Jahren nach der im Jahr 1647. erfolgten Beatification oder Seeligsprechung dergleichen allerhand Gattung der Wunderwercken außgewürcket worden / daß mit selbigen ein gantzes grosses Buch hat können angefüllet und in den Druck gegeben werden. Auß deme auch hernach erfolgt / daß in dem Jahr 1655. in welchem P. Don Pepe daß Leben Italiänisch beschriben / die Stadt Neapel ein solches Freuden-Fest drey Tag nacheinander angestellet / daß dergleichen noch zu Neapel / noch einigem anderen Orth der Welt jemahlen zu Ehren eines Heiligen angestellet worden. Es macht gewißlich dises dem Heiligen Cajetano zu Ehren angestelltes hochfeyrliches Fest alle Lesende erstaunen / dessen Beschreibung wir lieber dem begierigen Leser in besagtem Leben 4.ten Buchs 9ten Capitel zu finden überlassen wollen / als in vorgenommner Kürtze selbiger etwas zu benemmen. Zu Rom hat man doch die Sach nit übereilet / sondern von der Seeligsprechung an biß in daß Jahr 1671. verzogen / biß man zu endlicher Canonization geschritten : welche doch selbiger Zeit mit möglichster und höchstfeyrlicher Andacht erfolget / wie in denen Leben jener Heiligen / die mit dem Heil. Cajetano gleiche Ehr empfangen / beschriben werden wird / als welche sammentlich späther in dem Jahr mit Tod abgangen ; als benanntlich der Heilige Franciscus Borgia, der Heilige Philip-

PhilippusBenitius, der Heilige Ludovicus Bertrandus; und die Heilige Rosa von Lima; deren allen kräfftiger und vil vermögender Vorbitt ich mich / und alle günstige Leser / mit immer möglichem Eyfer / Andacht und Vertrauen empfihle / damit sie alle jenige Gnaden uns von dem allmögenden GOtt erlangen / die immer zu dessen grösserer Ehr und unserem Heyl ersprießlicher seyn mögen. Amen.

Der XXI. Tag deß Augstmonats.

Leben deß Heiligen CAROLOMANNI, auß dem Orden deß Heiligen Erß-Vatters Benedicti.

Warum wir ihne auff disen Tag setzen

MAnn uns einmahl erlaubt seyn wird / ein Leben eines Heiligen eben nit auff jenen Tag zu beschreiben / an deme er zu dem besseren Leben abgefahren / so wollen wir uns solche Erlaubnuß nit weniger vor gegenwärtigen / als gleich folgenden 26.sten Tag deß Augstmonats außgebetten haben; weilen wir keinen Heiligen finden / wann wir die Marterer außnehmen / deren Geschichten wegen grosser Gleichheit nit sonders dem Leser angenehm / dessen Leben von einem berühmten Schrifftsteller vorgetragen worden. Bey dem Heiligen Carolomanno dann / der an dem 17. dises Monats / also gar nit weit von heutigem Tag / den Anfang zu machen / wollen wir uns nit bemühen / seine Vor-Elteren zu erforschen / als von denen die Meinungen der Schrifftstelleren untereinander strittig / genug soll uns seyn / daß er ein Sohn gewesen jenes berühmten Caroli Martelli, der unter dem Nahmen eines Obristen Hofmeisters gantz Franckreich beherrschet / und dessen Nachkömmling hernach den Titel selbsten / mit deß Römischen Stuhls Gutheissen / angenommen. Sein Bruder ware Pipinus; und haben sie beyde nach Abgang ihres Vatters Caroli die Regierung deß grossen Reichs auff sich genommen / als Eigenthum aber verschidene Länder in Teutschland besessen. Mit gesamter Hand haben sie bald nach angetrettner würcklicher Regierung die Macht ihrer Waffen Hunaldo Hertzogen in Aquitanien / der von dem Reich / das sie verwalteten / abgefallen / zu erfahren gegeben / ihne überwunden / und sich in Gasconien zu retten genöthiget. Gleiches Unglück ist folgendes Jahr widerfahren Theobaldo, Fürsten in Alemannien / der sich wider die Fränckische Bottmässigkeit empörend / in aller Eil von den zween Brüderen überfallen / und zu voriger Unterthänigkeit sich zu bequemen / gezwungen worden.

Lobwürdige Verrichtungen Zeit

In dem Jahr Christi 742. haben mit Vorwissen Zachariæ Römischen Pabsts / Carolomannus, und der Heilige Bonifacius zu Regenspurg in Bayern / welches absonderlich unter Carolomanni Verwaltung stunde / eine Zusammenkunfft der Bischöffen angestellt / dero auch beyde in Persohn beygewohnt / und samt Uttilone dem nachgeordneten Lands-Fürsten / sehr nutzliche / so wol das Geistlich- als weltliche gemeine Wesen betreffende Satzungen verordnet; welche unter Carolomanni Nahmen mit offentlichem Gewalts-Brieff besiglet / noch heutiges Tags so wol in den Bayerischen Geschichten / als bey Surio, in unsers Heiligen Leben zu lesen: wir aber ihrer Länge halber allhie umgehen. Andere dergleichen Versammlungen hat er hernach anderwerts / und benanntlich über zwey Jahr zu Maynz angestellet. Bey solcher Gelegenheit hat Carolomannus auß deß so geistreichen und heiligen Vorstehers Bonifacij Unterricht und freundlichem Gespräch in GOttes Forcht / und dem Eyfer / dessen Ehr zu beförderen grossen Fortgang geschaffet / in denen er vorhero / wie die Beschreiber deß Lebens deß Heiligen Bonifacij bezeugen / noch wenig gegründet ware. Es hat ihn auch die ihme so nutzliche Gemeinschafft / und darauß erfolgte Hochschätzung Bonifacij bewegt / daß er ihme zu Fortsetzung deß angefangnen Closters zu Fulda so vil Land geschenckt / als rings herum um das Clöster auff die 3000. Schritt gelegen ware.

seiner Regierung

In die 6. Jahr hat Carolomannus mit seinem Bruder in Verwaltung deß Reichs / und angehörigen Länderen zu gebracht / und nit wenig heilsammes zu der untergebnen Zeitlichen / und vil mehr ewigen besten geschaffet / die Sitten und Wandel der noch in Christlicher Schul wenig gelehrten Völckeren gar mercklich verbesseret / der Feinden Widerspänstigkeit gebrochen / die Sachsen / Schwaben / Bayeren / Aquitanier zur Unterthänigkeit und Ruhe gebracht / und folgends also glücklich alles verwesen / daß niemand anderst urtheilen können / als es werde diser Fürst ab solchem Glück sehr vergnügt nicht anders mehr als ein lange gleichfalls glückseelige Herrschung verlangen. Gantz anderst ware Carolomannus gesinnet / der ab

Wie lang und wie er dem Reich vorgestanden.

allem

allem zeitlichem Wohlergehen je länger je mehr Verdruß schöpffete / und um ein beständigeres und keiner Veränderung unterworffnes Reich mit allem Verlangen trachtete.

Übergibt das völlige Reich seinem Bruder.

Uberlasset derowegen / der Sachen fein geschwind einen Anfang zu machen / allen Gewalt Pipino dem jüngeren Bruder / er aber in Begleit einiger Fränckischen Herren begibt sich nach Rom zu Zacharia dem Pabst / schencket alldort dem Heiligen Petro in seinem Nachfolger so vil und köstliche Gaaben / daß auß disen deß schenckenden Freygebigkeit und Reichthum unschwär abzunehmen waren. Er aber hat sich hierauff auf den Berg Soracte, der dem Heiligen Pabst Sylvestro, als der daselbsten von Constantino solle gefunden worden seyn / zu Ehren geweyhet / auch von ihme den Nahmen ererbet. Disen hat sich zugetragen eintweder in dem Jahr 747. oder wie Baronius rechnet / ein Jahr Spätther. Villeicht lassen sich beyde Meinungen zusammen reimen / wann man sagt / Carolomannus seye zwar auß Franckreich in dem Jahr 747. abgereist / aber nach einigem Umschweiff erst folgendes Jahr zu Rom / und folgendes zu Soracte angelangt. Gewißlich es schreibet Walafridus Strabo Carolomannus seye auf diser Reiß nach St. Gallen kommen / und allda selbsten erfahren / daß der gemeine Ruff von dises Heiligen Wunderthaten mit der Wahrheit eintreffe. Nach der Ankunfft zu Soracte, damit er die Welt nit nur mit dem Leib verlaste / hat er sich aller weltlichen Sorgen gäntzlich entschlagen / ein eignes Closter allda aufferbaut / und mit außgesehenen Gesellen eines Vorhabens ein mehr Englisch / als irrdisches Leben geführet. Welches doch nit lang kan gedauret haben; weilen wir von seiner Ankunfft nach Rom biß zu dem End seines Lebens nur noch 7. Jahr haben / inner welcher nit geschehen können / was wir noch von ihme zuerzehlen / wann er sich längere Zeit solte zu Soracte auffgehalten haben.

Warumb er sich von Soracte hinweg begebe.

Die Ursach aber warum er sich in besagtem Ort länger nit auffhalten wollen / ware / weil er nit weit von gemeiner Landstraß entlegen den alten Dieneren und bekandten Carolomanni Anlaß gabe ihn öffters zubesuchen / und also sein geistliche Ruhe und gemeinschafft mit GOtt zuverstören. Darzu noch kommen wird seyn / daß er auß wahrer Demuth nit vor dem Vornehmsten deß Orts und seiner Brüder / sondern vilmehr der letzte wolte angesehen seyn: wie dann seine künfftige Lebens-Art und Weiß an den Tag gegeben: Also mit einem recht Königlichem Gemüth / daß in allem / was es angreifft und ihme vornimmt / vortrefflich zu seyn sich befleisset / wolte er mit deme nit zu friden seyn / daß er nur das Kleid veränderet / sondern mit disem die geringste Zuneigung zu allem / was die Welt hochachtet / außziehen / damit nit von ihme jemand sagen oder schreiben könnte / was vor disem der Heilige Basilius von einem zwar Edlen / aber faulen Weltverachter geschriben hinderlassen: du hast zwar den Rathsherren außgezogen / aber nit darum einen München angelegt.

Gehet unbekandter auff den Berg Cassinum.

Nachdeme er sich derohalben mit einem seiner Vertrauten und biß dahin allzeit auffrichtig und treu befundenen Diener unterredet / hat er nächtlicher Weil / ohne einiges anderen Vorwissen / auff den Berg Cassinum seinen Weeg genommen / alldorten ein recht geistreiches und Evangelisches Leben / ausser aller zeitlicher Kommlichkeit / zu führen / und sich Gottes-Dienst völlig darzugeben. Meldet sich allda / nach seiner Ankunfft / bey der Closter-Thür an / und fraget; ob er nit die Gnad haben könnte / mit Petronace, dahmahligen Abbten und selbiger so berühmter Versammlung Vorsteher / sich zu unterreden. Petronax lasset ihn vor; welchen da Carolomannus kaum ersehen / würfft er sich ihme zu Füssen / und als in der Schul gründlicher Demuth schon wohl unterrichtet / bittet er ihn um die Gnad / den Geistlichen deß Orts beygesellet zu werden; ob er schon wohl wüste / daß er als ein verruchter und Gottloser Mensch so heiliger Gesellschafft nit werth seye. Der Abbt / solcher Sprach eben so wohl / kündig / lasset ihm das Begehren gefallen / und weilen er in disem Frembdling weiß nit was Ungemeines / ja heroisches ersehen / ohne weiter vil nachzufragen; woher er komme / was vor eine Stelle er biß dahin vertretten / und was dergleichen seyn mag / auß deme ein Unbekandter zuerkennen / gibt ihme und zu gleich seinem Gesellen / das Ja-Wort; raumet jedem auß ihnen eine Zellen ein; in welcher sie nach Ordens-Brauch sich in den Tugenden übeten.

Wird bestellet dem Koch zuhelffen / wie er von disem gehalten worden.

Es wolte rechte und Geistliche Vernunfft erforderen / daß man nothwendige Erkandtnuß so frembder Neulingen hätte / sie in allerhand auch gantz niderträchtigen Verrichtungen zu versuchen: ob sie auch was wissen / was seye gehorsamen / und in einer geistlichen Gemeinde sich für die letzte nit nur der Zeit / sondern auch der Würdigkeit und Verdiensten nach zuhalten. Auß denen ersten Proben eine ist gewest / daß sie beyde / Carolomannus und sein Gespan / dem Closter-Koch in allerhand schlecht und schmutzigen Verrichtungen an die Hand zugehen / in die Kuchel geschickt worden. Disen so verächtliche Aemtlein hat Carolomannus ihme nit weniger lassen angelegen seyn / als kurtz zuvor die Sorgen über Land und Leuth. Aber der Koch / der von seinem Kuchen-Jungen ein mehrers nit wuste / als daß er ein gebohrner Franck / nach Brauch solcher groben Gesellen / wann sie etwas zugebieten haben / hat Carolomannum, indeme er etwan auß Mangel der Erfahrnus etwas nit nach seinem Sinn verrichtet oder das hinder vor dem vorderen angegriffen / als der besser wuste gantze Kriegs-Heer in Ordnung und Battaglie, als Häffen und Pfannen in die

Ordnung zustellen / nit allein mit rauchen Worten hart angefahren / sonderen auch mit Maulschellen und wohl angemeßnen Streichen hart hergenommen. Auf dergleichen Höfflichkeit antwortete Carolomannus anders nichts / als: Vergebe es dir GOtt / Bruder / und Carolomannus. Dise Antwort ware dem ungestudierten Koch zu hoch / verstunde nit / wer diser Carolomannus, obschon sein Gesell in dem Dienst öffter ihn also betitlet. Fahrete also in angefangner Grobheit gegen disem seinen Gehülffen fort / und gabe ihm Gelegenheit genug / solche Schmachen und empfindliche Straffen bey dem Feur zu verkochen.

Sein Gesell andet solches Tractament empfindlich.

Als aber einst diser ungewaschne und ungehoblete Oberer schärffer als sonst / und über alle Gebühr Carolomannum mit Streichen hergenommen / könnte dessen Gesell / auß Mitleiden gegen seinem gantz anderen Verfahrens würdigen / unlängst Herren / solches ferner nit gedulden / sondern empfindlich disem groben Menschen zu verstehen zugegeben / mit wem er zu thun / ergreifft er den Stössel / mit deme er sonst das harte Brot zu Brosamen stossen muste; wischet mit selbigem über den Koch her / und raumet ihme den Buckel fein wohl ab / mithin sprechend: Es wolle dir / du grober Telpel / noch GOtt verzeyhen / noch Carolomannus länger zu sehen.

Der Koch beklagt sich bey der Gemeind.

So gewichtig nun die Streich waren / mit welchen Carolomanni Gesell gegen dem unbescheidenen Koch verfahren / so wohl hat diser gewust bey der gantzen geistlichen Gemeind den Schimpff / der ihme widerfahren / und verletztes Obrigkeitliches Ansehen hervor zu streichen: welche dann sich über die neulich auffgenommne Gäst nit wenig befremdet / und dises vor einen Frefel gehalten / der keines Wegs zu gedulden; um so vil mehr / weilen in dem Diener der gantzen Gemeind / eben dise angegriffen / und so übel empfangen worden. Wird also gleich diser Beschuldigte gefeßlet / und biß auf anderen Tag verwahret / da sein Verbrechen vorgetragen / und was er dardurch verdient mit gemeinem Schluß ihme außgetragen wurde. Er wird dann folgenden Tag vor Gericht gestellt / und befragt: was Ursachen er sich also vergriffen / und den / welchem er und sein Gesell Gehorsam hätten leisten sollen / so vermessen mit harten Streichen hergenommen? Der Beschuldigte antwortet. Darummen hab ich dises gethan / weilen ich gesehen / daß ein so schlechter und verächtlicher Mann einen anderen / welcher der edliste und beste auf dem Erdkreyß ist / also hart hergenommen / daß er nit allein mit groben Schmachworten / sondern auch mit Maul- und anderen harten Streichen sich an ihme vergriffen. Solche Entschuldigung wolte den Brüderen noch mehr in die Nasen kriechen / als in welcher diser gestieren hergekommne Franck allen in der Gemeind / so gar dero Vorsteheren nit außgenommen / an Adel und Tugend vorgezogen wurde. Wer ist dann sagten sie / diser dein Gespan / daß du ihn von so hochem Adel und Vortrefflichkeiten außgeben darffest? allhie / weilen kein andere Außflucht übrig / befande sich diser getreue Carolomanni Diener genöthiget / was er allein wuste / wider Carolomanni Wissen und Willen / an den Tag zu legen.

Carolomanni Stand wird offenbaret.

Sagte derohalben: Diser Mann / den ihr da unter dem gemeinen Hauffen sehet / weilen ich es doch nit mehr verhalten kan / ist kein anderer / als jener weltberühmte Carolomannus, ehedessen / dem Gewalt nach / König jenes grossen Reichs der Francken / der um Christi und deß ewigen Reichs Willen dise zeitliche Hochheit / und alles was derselben nach der Menschen Augen grosses / würdiges und Wollustbarliches anhangt verlassen / von solcher Höche sich herunder und so gar unter eines verächtlichen Kochs gleichsam Füsse geworffen: nun mehr aber von disem groben unbescheidenen Menschen so schimpfflich und empfindlich ist hergenommen worden: welches ich ja / wann meine Gedult auß Eisen solte gewesen seyn / länger nit habe ungeandet lassen können. Ab disem Bericht haben sich alle höchlich entsetzet / Fußfällig Carolomannum um Verzeyhung gebetten / ihre Unwissenheit fürwendend; ihme anjetzo nach seines Stands Erkanntnuß gebührende Ehr erwisen. Entgegen warffe sich Carolomannus weinend auff die Erden; sagte; Er seye nit Carolomannus, sondern sein Gesell habe solches nur auß Forcht / sich dardurch der Straff zuentziehen / von ihme erdichtet. Solche Red können jenige unschwär als wahrhafft entschuldigen / welche wissen / daß jemand sich den jenigen nit mehr zu seyn / mit Wahrheit sage / welcher er gewesen / wann er solchen Stand gäntzlich verlassen und ihme abgesagt: wie dann Carolomannus aller seiner vorigen Hochheit Urlaub gegeben / und nun einer auß dem gemeinen Hauffen der Gottes-Dieneren seyn wolte.

Er wird bestellt die Schaaf zu hüten.

Ubrigens obschon Carolomannus, ungeachtet seiner Rede / die von der Demuth angegeben zu seyn gehalten wurde / von allen deß Bergs Cassini Geistlichen für den / so er ware / nun erkennt und bewunderet wurde / hat nichts desto weniger der geistlichen Wesens verständige Abbt Petronax darvor gehalten / er müste dise herrliche Tugend und Ernst GOtt rechtgeschaffen zu dienen / nit feyren lassen / sondern derselben Gelegenheit geben sich durch Ubung zuerstärcken. Derohalben er deme / der zuvor Land und Leuth beherrschet / nun das Amt aufferlegt die Schaaf deß Closters zu weiden: welches auch Carolomannus mit nit wenigerer Sorg und Emsigkeit auf sich genommen / als wann er die Wohlfahrt deß gantzen ihme vor anvertrauten Reichs zubeobachten hätte: welches er in der That erwisen / da einstens einige sich erkühnet / die Heerd Schaaf anzugreiffen /

und

und eine gute Beuthe zu machen. Diſes wolte Carolomann keines wegs geſtatten / ſondern als ein wahrer Hirt / und nit müedling bemühete er ſich mit Worten und mit Wercken die Diebe abzutreiben : Mit mir / ſagt er / könnt ihr umgehen / wie es euch beliebet : ſo lang aber ich einem Athem habe / werde ich nit zugeben / daß einiges auß mir anvertrauten Schäfflein verlohren gehe. Auf diſes hin haben die Rauber die Heerd fahren laſſen / und ſich über den Hirten gemacht / ihn aller Kleider entblöſt / und alſo Faden-nackend ſtehen laſſen : doch hat der arme Hirt noch ein Paar ſ. v. Hoſen von einem etwas menſchlicherem auß diſen Raumauff erhalten ; damit er nicht alſo übel beſchämet ſeine Heerd nach Hauß treiben müſte. Als er in das Cloſter zuruck kommen / und dem Abbten den gantzen Verlauff erzehlet / hat diſer Carolomanni Tugend nur mehr zu prüffen / dergleichen gethan / als wann ihm ſehr mißfiele / daß er ſich alſo hätte berauben laſſen / ihn auch einen faulen / und zu nichts werthen Limmel geſcholten. Alles diſes hat Carolomann mit Gedult ohne Außred angenommen / damit er nit neben ſchon empfangnen Schlägen noch über das deß bey GOtt verdienten Lohns beraubet wurde. Auf diſes hin wird er wider bekleidet / und ferner der Schaaffen Sorg ihme überlaſſen. In Verrichtung ſolchen Dienſts beobachtet er einſt / daß eines auß den Schäfflein gantz krafftloß den übrigen nit folgen könne : auß Sorg derowegen etwan nit zu rechter Zeit mit der Heerd in das Cloſter zu ruck zu kommen / nimmt er das ſchwache Schäfflein / als ein warhafftig guter Hirt / auf ſeine Schulteren / gehet darmit dem Cloſter zu / und obſchon er unter diſer Burde nit drucken darvon kommen / hat er doch ſolche bälder nit abgelegt / als nach deme er den Cloſter-Stall erreichet. Alles bißher erzehlte als Petronax der Abbt wohl zu Gemüth geführet / und Carolomanni vorigen Stand mit Gegenwärtigem verglichen / hat er handgreifflich erkennen müſſen / daß in diſem ſeinem Jünger gegenwärtige mannliche Tugend und Niderträchtigkeit vorigem ſeinem Stand und deſſen hochen Anſehen im geringſten nichts nachgebe. Ihne dann zu etwas würdigerer Ehrenſtell zu erhöchen hat er ihme den Garten anvertraut / damit noch ſeine Liebe / noch Demuth müßig wären ; ſondern durch beſtändige Ubung ihre Vollkommenheit erhielten und vermehreten.

Wird in Franckreich zu einem Bruder verſchickt.

In ſolchen diſes groſſen Manns / und wahren Beherrſcher ſeiner ſelbſten / welches mehr dann Königlich / Bemühungen iſt das 754. Jahr eingangen / welches ſo lobwürdigem GOttes-Diener das letzte ſeyn ſolte. In diſem wolte Stephanus Römiſcher Pabſt / ihme und anvertrauter Kirchen GOttes Ruhe zu ſchaffen / daß Pipinus, Carolomanni Bruder / nunmehr auch dem Nahmen nach regierender König in Franckreich / Aiſtulphum der Longobarder König mit Kriegs-Macht zu der Billichkeit bezwingen ſolte ; nachdeme alle andere gelindere Mittel nichts verfangen wollen / noch diſen König von Unterdruckung deß Römiſchen Stuhls abhalten. Als Aiſtulphus den Brathen gerochen / wohl erkennend / daß er der Macht Pipini keines Wegs gewachſen / hat er auf Mittel getrachtet / betrohendes hartes Ungewitter abzuleiten / und ſich bey dem Reich zu erhalten. Er iſt in Kundſchafft kommen / daß Carolomannus Pipini deß Königs älterer Bruder beſagter maſſen auf dem Berg Caſſino ſich auffhalte. Diſen hat er erachtet zum tauglichſten zu ſeyn / den König von beſagtem Vorhaben abwendig zu machen. Begehret derowegen von Gratiano, welcher den nunmehr abgeleibten Petronaci in der Würde eines Abbts auf dem Berg Caſſino nachgeſetzt worden / Carolomanno die Erlaubnuß mitzutheilen / daß er in Franckreich ziehen / und den Bruder dahin bereden möge / daß er die Lombardey unangefochten laſſe. Gratianus wußte wohl / daß Aiſtulphus ein harter Päbſtlicher Hochheit Verfolger ſolcher Erlaubnuß und Gunſts nit würdig : doch auß Beyſorg / es möchte der König auf Weigerungs-Fall dem anvertrauten Gotts-Hauß / wie ſchon öffter von diſen ungezäumten Völckeren geſchehen / groſſe Ungemach zu fügen / wo nit ſelbiges gar verſtöhren / eh man anderwerts her Hülff zu hoffen hätte / hat Carolomanno gleich wohl geſtattet / verlangte Reiß auff ſich zunehmen. Alſo iſt Carolomannus ſeinem Vorſteher zugehorſammen / und gröſſers Unheil von ſeinem lieben Berg Caſſino abzuwenden in Franckreich gereißt / und alldorten / wenigiſt dem Schein nach / ſein beſtes gethan / Pipinum von dem Krieg wider Aiſtulphum abzuhalten. Sage / dem Schein nach : weilen der treffliche Geſchichtſchreiber Card. Baronius gäntzlicher Meynung / Carolomannus habe in Geheim gantz andere Seiten auffgezogen ; und deß Apoſtoliſchen Stuhls / als deme er abſonderlich zugethan / Wohlfart ihme mehr als alles anderes ihme laſſen angelegen ſeyn : doch indeſſen auch von ſeinem Cloſter beſorgtes Unheil abgewendet.

Weilen aber der Außgang ſolcher Geſandtſchafft nit nach Verlangen Aiſtulphi geweſen / damit nit diſer König den Zorn an Carolomanno etwan außlaſſen / und ſeinem Cloſter groſſen Nachtheil zufügen möchte / iſt auf Stephani deß Pabſts und Pipini deß Königs Gutachten Carolomannus in Franckreich verbliben / und mit eignem ſeinem Willen die wenige noch übrige Zeit ſeines Lebens in dem Cloſter zu Wien zugebracht / und alldorten gleich in dem Jahr 755. nach langwüriger Kranckheit ſein ſo verwunderliches Leben und Pilgerfart beſchloſſen. Pipinus hat ſeinen Leib in eine gantz guldene Sarch eingeſchloſſen / und auf den Berg Caſſinum überſchickt / alldorten biß zu ſeiner Zeit zu ruhen / allwo er in Geiſtlichen und nit weniger verdienſtlich / als der Menſchen Augen

und

und Urthel nach verächtlichen Ubungen sich geraume Zeit gebrauchen lassen ; wohl versicheret / daß er vor selbige nit geringeren Lohn von jenem werde empfangen / deme zu Lieb und seinem Beyspihl zu folgen / er sich also ernidriget hatte / als wann er mit seiner Königlichen Cron biß zu End deß Lebens gepranget / und grosse Thaten außgewürcket hätte. Der Tag seines Hintritts ware der oben benannte 17.te deß Augstmonats in gleich bemeldtem Jahr / von welcher Zeit doch einige ein Jahr abzurechnen vermeinen : unsers erachtens klecken kaum von seinem Bekehrungs-Jahr 748. die noch übrige siben / in welchen alles / was wir gemeldet / sich hätte zutragen können ; daß wir also billich bey unserer Rechnung zu halten vermeinen / und mit andern ein Jahr hinzusetzen.

* * *

Der XXVI. Tag deß Augstmonats.

Leben deß Heiligen SEBALDI,

Beichtigers und Pilgrams.

Sebaldi Geburth und Aufferziehen.

ON disem / unseren Teutschen Vor-Elteren / und sonderlich den Francken / wohlbekandten Pilgram haben verschidene / auch in gebundner Red-Art gar löblich geschriben. Hermanus Schedelius berühmter Geschicht-Schreiber hat folgendes von ihme hinderlassen : Sebaldus der Beichtiger / ein sehr berühmter und heiliger Mann / hat um das Jahr Christi 740. mit seiner Lehr und Heiligkeit unser Teutschland erleuchtet. Er ware gebohren von Königlichen Elteren (deß Lands-Gedächtnuß hat die Länge der Zeit außgelöschet) welche ihn nach viler Jahren Unfruchtbarkeit in dem Ehestand durch das Gebett von GOtt erlanget haben. Von zarter Jugend an haben sie in den freyen Künsten ihn fleißigst unterrichten lassen ; welche vollkommner zu erlehrnen er nacher Pariß in Franckreich sich begeben. Nit zwar als wann schon dazumahl die berühmte Academia in dem Flor gewesen ; welche erst Carolum den Grossen für ihren Stiffter erkennet / der damahl noch nicht in die Zahl der Lebenden kommen war ; sondern andere Schulen / die nach Middendorpii Zeugnuß vor Stifftung der Academiæ in zimlichen Ruhm waren.

Verhentathet sich / verlasset aber Braut und alles.

Als nun Sebaldus, nach Beschaffenheit selbiger Zeiten / in solchen Wissenschafften mercklichen Fortgang geschaffet / hat man ihme nun eine gleichen Herkommens treffliche Braut anvertraut : mit dero er sich doch in eheliche Verbindnuß anderst nit eingelassen / als mit ihr seine Sach außzutragen. Hat derohalben diser / eh sie einiger Gemeinschafft gepflogen / verträulich offenbahret : seine Gedancken stehen dahin / daß er seine Reinigkeit ohnbemaliget erhalten möge / alles was ihme das Glück reichlich zukommen lassen / mit dem Rucken ansehe / und in einer Wald-Krufft sich Göttlichem Dienst gantz eigen übergebe. Weilen die Braut so mannlichen Entschluß gebilliget / hat sich Sebaldus auffgemacht / und in einer unbekandten Einöde in die 15. Jahr solch einsames Leben mit Göttlichem Beystand und sonderem seinem Trost geführet.

Zihet nach Rom und stellet sich den Pab

Nach verfloßner diser Zeit hat er sich sonders Zweiffel auß Göttlichem Antrieb auf den Weeg nach Rom gemacht ; alldorten Gregorio dem Anderen Christi Stadthalteren sich gestellet / nach dessen Befehl und Anleitung zu Bekehrung der Unglaubigen und anderen Irrenden sich gebrauchen zu lassen. Gregorius als ohne dem / wie wir in seiner Lebens-Beschreibung oben schon erwehnt / gantz begührig so vil möglich alle noch Unglaubige / absonderlich die Teutsche / zu Erkandtnuß der Wahrheit / und auf den Weeg ihres Heyls zu bringen / hat Sebaldum, gleich wie vorhero andere / als benanntlich die Heilige Pirminium, Corbinianum, Bonifacium in Teutschland abgeschickt / sich in solcher Völcker-Bekehrung nach Maß von GOtt mitgetheilter Gnad zu üben.

Kommt Teutschla und beke ret vil zu Christo.

Disem Befehl ist diser Apostolische Mann treulich nachgekommen / zu besagten anderen deß Teutschland Apostlen sich geschlagen / mit Wilibaldo und Wunibaldo erstlich einen Weinberg mit sonderem Fleiß gezapffet ; hernach aber an absonderlichen Orthen seinem Beruff nachkommen ; und erstlich zwar in Italien unter den Longobarden denen einreissenden Arianischen Neuerungen sich mannlich widersetzt ; so dann ferner nacher Regenspurg in Bayern begeben / und alldort / wie auch in der Gegend in Lehr / Heiligkeit / und Wunder-Wercken sehr scheinbahr worden ; unter disen nit als das geringste zu zehlen / daß er bey bemeldter Stadt / wo noch keine Bruck über vorbey rinnende Donau gebauet / sich seines Ober-Kleids an statt eines Schiffs bedienet / und ohne geringste Gefahr oder Benetzung von einem Gestatt an das andere übergesetzet. Von dannen hat er sich was nähers gegen Nürnberg in Franckenland gezogen / und alldorten dem einsamen Leben und Ge-

Gemeinschafft mit GOtt also ergeben: daß er nichts desto weniger den umliegenden Völckeren das Evangelium auszulegen und Christum zu verkündigen nit unterlassen; worzu dann mehrmahl die Gnad der Wunder-Wercken ein schönes beygetragen.

Kommt nach Nürnberg/ stirbt allda seeliglich.

Weilen aber das hohe Alter und biß dahin gebrauchte Strengheiten gegen seinem abgematteten Leib nit mehr zulassen wolten in diesem auch forthin, wie bißhero sich zu üben, hat er sich in der Stadt Nürnberg zu den Brüderen bey St. Martino begeben, allwo er zwar als ein sehr werther Gast mit Liebe und Höflichkeit auffgenommen worden; weilen aber GOtt die bißherige Mühewaltung ihme zu vergelten bedacht, hat er allda nach gar kurtzer Zeit das heilige Leben mit gleichem End gekrönet. Weilen man nit wuste, wohin man den entseelten Leib beerdigen solte, hat man deß Jochs ungewohnten Ochsen selbigen überlassen.

Wie er nach seinem Absterben geehret worden.

Welche dann ihne an den Ort gezogen, allwo hernach zu seiner Ehr und Gedächtnuß ein sehr herrlicher Tempel hingebauet worden; in welchem er von denen Andächtigen vielfältig geehret, solche Andacht und Vertrauen mit vielen Gutthaten über die Kräfften der Natur erwideret. Durch diese bewegt, hat Martinus der Fünffte, auff dem Concilio zu Costantz erwählter Pabst, ihne Heilig gesprochen, und sein Fest auf den 19. Augstmonats zu halten befohlen: von welchem Tag wir ihne allhie, auß Anfangs deß Lebens deß Seeligen Carolomanni beygebrachten Ursachen, auff diesen 26sten eben dieses Monats setzen, damit er nit/ wie heutiges Tags in der Stadt Nürnberg, also auch anderwerts in Teutschland unverehrt bleiben müsse, sondern dieses seines anderen Vatterlands ingedenck kleine Ehr mit grossen Gutthaten vergelte, und erlange, daß er wieder in der Kirchen, die zu seiner Gedächtnuß gewidmet, auff alten Brauch Verehrer und Nachfolger bekomme.

Sein vortreffliches Grabmahl

Es liegt noch heutigem Tag an dem Liecht, wie hoch Sebaldus von seinen Nürnbergeren seye verehret worden: und wann die Leuth darvon stillschweigen solten, werden die Stein der so ansehnlichen Kirchen reden, und jenes vortreffliche Grabmahl, welches auff gemeine der Stadt Unkosten kurtz vor denen Lutherischen Neuerungen, aufgerichtet worden; welches hernach Eobanus Hessus in gebundner Red-Art beschrieben; gleichwie Conradus Celtes, belorbeerter Poet, das gantze deß Heil. Sebaldi Leben in eben dergleichen gebundnen Zeilen, ohne Zuthuung anderen Gedichts, dißfalls mehr ein Christlicher Geschicht-Schreiber, als freyer Reimen-Dichter, verfasset: welche beyde Werck noch heutiges Tags verhanden zu grossen Ruhm deß gemeinen Wesens zu Nürnberg geraichen; daß also nichts mehrers zu wünschen, als daß diese herrliche Stadt, wie sie heut ist, der Stadt Nürnberg wie sie vor nicht gar 200. Jahren gewesen/ sich vergleiche.

Der guthertzige Leser lasse sich nit irren, wann er den Heiligen Sebaldum vor dem Heiligen Philippo Benitio liesest. Er ist den 19ten Augstmonats mit Tod abgangen, also der Zeit nach vor dem Heiligen Philippo, deme er dann vorgesetzt; obschon er erst auff den 26sten zu lesen auß oben, und Anfangs deß Lebens deß Heiligen Carolomanni beygebrachten Ursachen.

)o(

Der XXIII. Tag deß Augstmonats.

Leben deß Heiligen PHILIPPI BENITII, aus dem Orden der Diener der Gottes-Gebährerin MARIÆ, fünfften Generals.

Woher gegenwärtige Beschreibung genommen.

WAs wir allhie von dem Leben und glorreichen Thaten dieses Heiligen Philippi, als höchster Zierd deß berühmt- und lobwürdigsten Ordens der Diener MARIÆ GOttes-Gebährerin vorbringen werden, ist alles gezogen auß jener Beschreibung, welche von ihme hinterlassen belobter Schrifftsteller Cherubinus Odale, ein Irrländer aus eben bemeldtem Orden, und in dem Jahr Christi 1644. zu Insprugg gedruckt worden: welches derowegen glaubwürdiger, weilen es, wie er öffters meldet, auß den gerichtlichen Erforschungen, die zu dem End erhaltender Heiligsprechung angestellet worden, genommen ist: obschon hernach die würckliche Cononization erst in dem Jahr 1671. erfolgt, zu welcher Zeit mit dem Heiligen Cajetano, Heil. Francisco Borgia, Heil. Ludovico Bertrando, und Heil. Rosa à S. Maria auch unser Heil. Philippus durch unfehlbaren Außspruch Clementis X. Röm. Pabsts den Heiligen GOttes mit gewohnlich herrlichem Gepräng, allgemeiner Kirche GOttes zu offentlicher Verehrung ist vorgestellet worden: wie dann so seltaner feyrlicher Begängnuß ich selbsten mit sonderem Trost in besagtem Jahr beygewohnet. Doch ist nit ohne, daß in einem und anderem bemeldter Cherubinus sich überrechnet, und er ihme selbst widersprochen, benanntlich was das Alter deß angetrettnen Generalats, und die Zeit, welche der Heilige dieses Amt verwaltet, anbetrifft, wie wir in der Erzehlung anmercken werden; damit nit etwan der günstige Leser mich eines Uberschens oder Unwahrheit bezüchtigen möge. Zu der Sach zu kommen.

Philippi Vatterland und Elteren.

ISt dieser sonderbare GOttes-Freund auff diese Welt gebohren worden in der weitberühmten Haupt-Stadt deß jetzt benannten Groß-Hertzogthums Florentz, jener glückseeligen Mutter einiger anderer in diesem Werck, obschon gar nit gnugsam, belobten grossen GOttes Heiligen, welches gewißlich dieser Stadt nit geringste Zierd ist. Man zehlete damahls / wie Cherubinus an dem

dem dritten Blatt zu Ende außdrucklich meldet/ das Jahr Christi 1233. welches eben das jenige ware / in welchem der heilige Orden der Dieneren Mariæ seinen Anfang genommen / und der 5te Tag deß Augstmonats. Als wann eben dise Umständ andeuten wolten ; es werde diser kleine Philippus mit der Zeit nit allein GOtt und Mariæ in solchem Orden dienen / sondern selbigen / ja die gantze Catholische Kirch als ein überauß hellglantzender Stern beleuchten. Welches noch deutlicher angezeuget worden durch jenen weissagenden Traum / in welchem der Mutter dises hochbeglückten Kinds vorgebildet worden ; es gehe auß ihrem Leib ein herzlicher Glantz hervor / welcher mehr und mehr sich außbreitend endlich die gantze underirrdische Welt wunderlich bestrale. Welches nit ein lähre Einbildung / oder der gleichsam schertzenden Natur ohngefähr hervorgebrachtes Lufft-Werck gewesen zu seyn / der Sachen in künfftigen Jahren Erfolg genugsam an den Tag gelegt / und solche von oben herab könne Vorbedeutung erkläret. Die Elteren/die GOtt so hoch mit fürtrefflicher Frucht gesegnet / waren Jacobus und Albaviridis. Der Vatter zwar von einem Geschlecht herstammend / welches dem Vatterland ansehnliche und in hohen Aempteren gestandne Männer gegeben ; welches doch/nach menschlicher Sachen Vergänglichkeit / völlig abgestorben / und dermalen mehr nit darvon übrig/ als das Hauß / in welchem dise Geburth vorbey gangen/ an deme auch noch das alte den Benitijs gewohnliche Wappen vorgestellt zu sehen. Die Mutter ware nit ungleichen Adels ; doch mehr wegen außerleßner eigner Gottseeligkeit / als der Vorfahreren fremden Vortrefflichkeit berühmt und lobwürdig.

Wird nach langer Unfruchtbarkeit durch das Gebett erhalten.

Es hat bey solcher Geburth an jenem Zeichen nit gemanglet / welches so offt ein Vorbott künfftiger Grösse und außerleßner Seltenheit der Leibs-Frucht zu seyn pflegt : daß solche nit ein gemeine Gaab GOttes und der Natur / sondern durch eyfriges Gebett und allerhand Andachten ausserordentlich von GOtt erhalten worden : indeme Jacobus und Albaviridis lange Jahr in dem Ehestand zugebracht/ ohne daß sie einen erzeuget / welcher deß Geschlechts erworbnen Ruhm und Ehren mit Namen und Thaten fortpflantzen könnte. Muste dann jene Mutter / welche der Welt die Frucht gebohren / die alle andere Früchten ohne Maß übertrifft / gleichwol durch ihre Fürbitt dise zwey Ehegatten mit solcher Gaab trösten / welche sie billich vor eine nit gemeine Schanckung halten konten / und welche zu jenem gelangen wurde / welches unter allen / was Christliche Eltern erfreuen kan / unfehlbahr das vornehmste ist/ nemlich zu Christlicher Gottseelig- und Heiligkeit. Ware beynebens der mildreichisten Mutter nit wohl möglich / dem Verlangen der biß dahin betrübten Ehgenoßnen nit zu willfahren ; weilen sie dem Eyfer in dem Betten auch die Beharrlichkeit und unzweiffenliche Hoffnung vergesellschafftet hatten.

Es ist gar nit lang angestanden / daß unser kleine Philippus solche Merckzeichen an sich spühren lassen/ daß nit ohne Ursach gefraget konte werden : Wer vermeinest du daß diser Knab seyn werde? Er hatte kaum den vierdten Monat seines Lebens erreicht / da er in mütterlicher Schooß getragen zween auß den ersten Stifftern deß Ordens der Diener Mariæ ersehend/ seine Frau Mutter mit disen gantz deutlich vernehmenden Worten angeredt : Seher da die Diener Mariä der Jungfrauen ; gebt ihnen ein Allmosen. So frue muste nemlich vor dises Ordens-Personen diser kleine Philippus Sorg tragen ; der hernach in spätherem Alter um das Wohlergehen und glücklicken Stand deroselben so vile Sorgen über sich nemmen wurde/

Seine erste Wort.

Bey welcher Begebenheit nit unerinneret lassen kan ; Wie mit der Wahrheit einige Schrifftsteller gar nit zugetroffen / welche Philippum vor dises Ordens / der Dieneren Mariæ / Stifftern angegeben : als welche er ein noch so junges Kind schon betagte Männer erkennet und geliebet : es seye dann daß wir jenem die Ehr eines Stiffters beylegen wollen / welcher auß himmlischer Eingebung mit dem rechten Titel solche Ordens-Genoßne etwann der erste benennet. Wol aber wird auß folgender Erzehlung erhellen ; daß Philippo wo nit der Anfang / doch der Auffnam und Erhaltung dises Ordens mit Wahrheits-Grund könne beygemessen werden?

Ist dises Ordens nit Stiffter gewesen.

Neben disem in kindischem Alter schon von GOtt erleuchteten Verstand hat er gleichfalls sehen lassen daß in sonst noch so unzeitigen Tägen ihn ein höcherer Geist in seinen Würckungen anführe ; indeme er / wie ein anderer Nicolaus von Myra, oder von Tolentino an gewisen Tägen der Wochen von der Milch der Säugamme sich entholten / und an statt deß linden Feder-Bethlein sich deß harten Bodens zu der Nacht-Ruhe bedienet. So gar ist kein Alter nit gelührnig genug / wo jener Geist deß Lehrmeisters Stell vertrittet / der nit weniger die Fähigkeit zu lehrnen geben / als die Lehr vortragen kan und will.

Vorbedeutung seines künfftigen Abbruchs.

Bey allgemach zunemmenden Jahren haben die Elteren nit unterlassen / ihnen von GOtt und Maria geschenckten lieben Philippum in allen solchem Alter anständigen sowohl Sitten als Lehren unterrichten zu lassen : welcher guten Underrichts-Saamen/ weilen er in überauß gute Erden gefallen / gantz reichlichen Frucht getragen/ und Philippus sich einen Knaben erwisen / von welchem die Elteren ein mehrers nit erforderen könnten. Was er in freyen Künsten erlernet/ hat er zu seiner Zeit trefflich an den Tog gelegt.

Wie löblich in kindlichen Jahren er sich verhalten.

gelegt. Belangend aber die Wissenschafft der Heiligen / ware Wunder zu sehen. Wie gern Philippus von der Frau Mutter in die Kirche zu Gottes-Dienst sich führen lassen; allwo er sich gar nit nach anderer Kinder Gebrauch unruhig / und denen Gegenwärthigen verdrüßlich erzeigt / sondern gantz aufmerckſam auf alles / was gehandlet wurde; so daß leicht zu erkennen / es sehe dises von GOTT gesegnete Kind weit tieffer hinein / und verstehe seine Seel ein mehrers / als nun das äusserliche Ansehen den leiblichen Sinnen vorhalteten. Wann auß erheblichen Ursachen die Frau Mutter urtheilte / es seye rathsamer / den kleinen Philipp, da sie dem Gotts-Dienst beywohnte / zu Hauß zu lassen / ware ihme der Mütterliche Befehl seines Handlens Richtschnur / schon damals erkennenden / der Gehorsam gegen seine Vorgesetzte seye der beste / und dem Himmel angenehmste Gotts-Dienst. Da ware doch kein Gefahr / daß alsdann Philippus zu Hauß seine Zeit mit Kinderspihl und Dockenwerck zubrächte; sondern er richtete ihm sein Atärlein schönstens zu / und vor selbigem auf den Knien verrichtete er mit versammletem Gemüth sein Gebett / ja vertratte zugleich die Stell deß Priesters und zu der Meß dienenden.

Nimmt mit den Jahren in Andacht und Abtödtung zu.

Nachdeme er das zehende Jahr deß Alters erreicht / hat er dem in ersten Jahren erlernten Gebett / und angefangnen Leibs-Strengheiten / von denen er nie mehr außgesetzt / beygefügt die Tagzeiten von der Seeligsten Gottes Gebährerin / und für die Verstorbne / neben denen siben Buß-Pfalmen / nit anderst / als wann er ein grosser Sünder / Ursach über Ursach hätte / Göttlichen Zorn ihme zu besänfftigen. Uber das machte er sich bey eitler Nacht auß seiner harten Ligerstatt hervor / und betrachtete eintweder selbsten Christlicher Vollkommenheit Grund-Wahrheiten / oder hörete / was ihme sein Schöpffer und Erlöser zu dem Hertzen redete: also ware er gantz in solcher Nacht-Stille bereitet / von GOtt absonderlich erleuchtet / und in seiner Liebe entzündet zu werden. Zu welchem allem auch nit wenig beygetragen ein von den Elteren zu Unterweisung ihres Philippi bestellter Sitten- und Schul-Lehrer / welcher da er mit dem innerlichen GOttes Geist würckete / ist kein Wunder / daß diser embsige Lehrling sich also gefast gemacht / daß er alles / was der höllische Seelen-Feind wider ihne angezettlet / unschwär überwunden / und allen der üppigen Welt Nachstellungen entgangen; nichts aber / was nit ewig / seiner Begierden würdig geschätzt.

Fangt an dem Beruff zu Geistlichem Stand Gehör zu geben.

Auß deme dann gleich erfolgt / daß all Pphilippi Verlangen nach einem solchen Lebens-Stand gestanden / in welchem er besseren Gütheren nachstrebte. Dergleichen einen vor anderen / weilen er jenige Lebens-Art zu seyn erkennete / welche in den Clösteren in dem Schwang ist / als hat seine Begierd in einem auß denen vilen / welche in Catholischer Kirche grünen / bey Zeiten auf- und angenommen zu werden / täglich zugenommen. Vornemlich sahe er vor Augen / wie lobsam und verwunderlich mit neuem Eyfer dißfalls jene sich anliessen / welche unter dem Titel der Marianischen Diener eben um selbige Zeit eine Versammlung angestellt / welche in völligem Wachsthum und Zunam ware.

Anfang Serviten- Ordens und Auf- nam.

Will da den günstigen Leser nit auffhalten / mit etwas weitläuffiger Beschreibung deß Ursprungs und Anfangs dises so löblichen und heiligen Ordens / der auch von unserem Philippo, wie schon gemeldet / so benamten Dieneren Mariæ der Jungfrauen. Genug soll uns seyn / daß eben in dem Jahr / wie daroben angeregt worden / in deme Philippus auf diser Welt Schaubühne getretten / in der Stadt Florens siben Gottsförchtige Männer von GOTT zu jener Zeit wunderlich erleuchtet / den Schluß sammentlich gefasset / einsames Leben unter dem Schutz der mächtigsten Mutter GOttes anzustellen. Welches ihr Vorhaben sie ihrem oberen Seelen-Sorger dem Bischoff zu Florentz entdeckt / und mit dessen Gutheissen alsobald solchem Leben einen Anfang gemacht / welches nach und nach / neben der Regel deß heiligen Patriarchen Augustini, mit besonderen Constitutionen und Satzungen versehen / zu einem Orden erwachsen / der von Päbstlichem Stul öffters gelobt / bestättiget / mit anständigen Begnädigungen versehen / weit / auch ausser Italien / sich außgebreitet / mit vortrefflichen Männeren die Catholische Kirch gezieret; damals aber in seinem ersten Eyfer und scheinbarer Heiligkeit / absonderlich der ersten siben / viles zu reden und zu gedencken gabe / wie nit weniger ein merckliche Anzahl zu der Nachfolg anreitzte. Auß denen dann unser Philippus nit der wenigste ware / sondern jener / den GOtt und die Mutter GOttes ihr sonderbar außerkohren / dise ihre liebe Söhn und den gantzen Orden / / der noch zart und nit genugsam gestärckt ware / gleichsam zu Mannlichem Alter und solcher Standhafftigkeit zu bringen / daß er nunmehr allen Widrigen sich entgegen stellen / und in ruhigem Besitz erhalten könnte.

Wird d die Un lität na Pariß schickt.

Dahin dann giengen schon früezeitige Philippi Gedancken und Verlangen: allein wolte GOtt / daß der Jüngling zu grossen Dingen noch vorhero sich tauglich machte / und hernach gleichwohl sein lobwürdiges Vorhaben in das Werck stellte. Es haben derowegen ihn die Elteren / nach genugsamem Fortgang in Lateinischer Sprach / auf die selbiger Zeit vorderist berühme hohe Schul nacher Pariß geschickt / natürlicher Sachen höhere Wissenschafft zu ergreiffen: welches mit seiner Lehrmeisteren Lob und Vergnügen Philippus gethan; absonderlich ihme aber lassen befohlen seyn / daß durch solche Wissenschafft-Liebe und Nachdencken wahre Andacht und Eyfer in Gottes-Dienst nit erkaltete / noch er durch fremdes Beyspihl zu dem Müßiggang /

und

und darauß entstehenden allerhand Untugenden und Lasteren/ verleitet wurde ; welches dann Philippus erhalten/ und nit weniger ein Christlicher/ als Aristotelischer Philosophus worden/ wie seiner Lehrmeisteren selbst eigne Zeugnuß bekräfftiget.

Wird Doctor in der Philosophia und Medicina.

So wohl nun dises Jacobo dem Vatter gefiele/ also ware er besorgt/ es dörffte ihme Philippus die Wahrheit-Erkanntnuß also gefallen lassen/ daß er sich allzu fast/ und mehr/ als damahliger Stand deß Vatterland Florentz zu erforderen scheinte/ darauff begäbe. Vor anderen wäre ihm zuwider gewest/wann Philippus sich auf die Theologische tieffe Wissenschafften und Göttlicher Geheimnuß Verstand gelegt hätte/ deren Kundschafft ihne zu keinem/ gemeinem Staats-Wesen nutzlichen Mann/ dergleichen er doch in so grossem damahligem Abgang auß seinem Philippo zu erziehen/ eintzig und allein beflissen war/ wurde außgearbeitet haben. Gibt derowegen dem Sohn zu verstehen/ daß ihme am angenehmsten fallen wurde/ wann nach der Philosophia er sich auf die Medicin und Artzney-Kunst legen wurde. Sothaner Vatters Befehl ware Philippo, der mit grösiem Lust auf Erkanntnuß Göttlicher Geheimnussen sich wurde begeben haben/ auch dahin innerlich sehr starck sich angetriben befande/ gar nit nach seinem Sinn: doch in so widriger Sach seinen Willen dem Vätterlichen zu vergleichen und zu unterwerffen/ lasset er ihme angelegen seyn/ dise Artzney-Wissenschafft bestens zu ergreiffen ; welches er also glücklich vollbracht/ daß er nach kaum erfüllten neunzehen Jahren schon tauglich ware/ Academische Ehren-Cräntz auß beyden besagten Wissenschafften mit höchstem Ruhm zu empfahen. Wie dann der Vatter ihn von Pariß nach Florentz zuruck beruffen/ und nit über lang ihn nacher Padua abgeschickt/ das Doctoralische dopplete Ehrenkräntzlein auf solcher hohen Schul ihme auffsetzen zu lassen. Welches nach überstandnen Proben geschöpffter diser Wissenschafften mit höchster Vergnügung der dasigen Herren Professoren geschehen/ und Philippus mit seinem doppleten Ehren-Krantz gezieret/ widerum zu Florentz ankommen; und alldorten wegen beywohnender schönsten Eigenschafften sich bey jedermann beliebt/ und über die massen werth gemacht.

Uber damahliger Stand der Stadt Florentz.

Allein weilen in damahligen Umständen Philippus sein Vatterland betrachtend/ selbiges wegen der tobenden Partheylichkeiten der Guelffen und Gibelliner also zerrüttet/ also mit Lasteren deß Zorns/ Neids/ Blutbegierigkeit angefüllet sahe/ daß kein Mittel sich auf diser Welt blicken liesse/ durch welches so grossem Unheil abzuhelffen/ hatte er gar keinen Lust/ in solcher Mörder-Gruben sich länger auffzuhalten. Er zwar vor seine Person mischete sich im geringsten nit in so verwirrte Händel/ und liesse sich im geringsten nit vernehmen: daß er mehr zu einer als der anderen auß so widrigen Partheyen geneigt; dahero er sich auch von allem Gewöhr- und Waffen-tragen enthielte. Allein hätte er gern auch andere auß solchen Labyrinth und Irrgarten errettet: und weilen er kein besseres Mittel zu disem Zweck gewust/ als das Gebett zu GOtt/ begabe er sich mehrmahlen zu einem andächtigen Bild Christi deß Gecreutzigten/ und batte inniglich/ so wohl anderen zu helffen/ als ihme seinen Willen zuverstehen zu geben/ wo/ und auf was Weiß er sein Leben hinfüran anstellen solte. Da ihme dann die grosse Gnad widerfahren/ daß einst/ als er mit ungemeinem Eyfer sein Gebett verrichtete/ Christus ab dem Creutz dise außdruckliche Wort zu vernehmen gegeben: *Philippe*, gehe hin auf den Berg *Siena*, alldorten will ich dir zu erkennen geben die unbegreiffliche Freuden deß ewigen Lebens.

Befleisset sich/ Göttlichen Beruff besser zu verstehen.

Wie nun Philippus begierig und behend/ alles zu vollziehen/ was Göttlicher Will von ihm zu erforderen scheinte/ als hat er sich/weilen eben damahls die heilige Fasten-Zeit deß 1253.sten Jahrs eingefallen/ beflissen/so wohl mit mehrerem Gebett und hartem Verfahren mit seinem Leib/ wie auch angestellten Bittgängen an solche Orth/ wo deß bitteren Leyden und Sterben seines Heylands Gedächtnuß vorgestellet wurde/ noch fernere bessere Erleuchtung zu erlangen; was dann dises vor ein Berg/ auf deme er versprochne GOttes Gnaden empfangen solte? indeme er etwan noch keine Erkanntnuß jenes Bergs bey Siena hatte/ wohin er von Christo eingeladen worden/ und auf welchem er nit über lang in der That erfahren/ was ihme dermahlen verheissen worden. Weilen er auch jederzeit von kindlichen Jahren an grosses Vertrauen zu der Mutter GOttes getragen/ als hat er nit unrecht darvor gehalten/ er werde durch dero Fürbitt ferner dahin geleitet werden/ wo er sein Heyl suchen/ und dem höchsten GOtt am füglichsten wurd dienen können. Zu disem End hat er sich öffter zu jenem wunderbarlichen Bild/ welches dermahlen in gantzer Christlichen Welt bekannt/ selbiger Zeit aber eben in der Stadt Florentz angefangen berühmt und bekannt zu werden/ welches den Englischen Gruß vorstellet/ und in dem damahligen kleinen Kirchlein der erst jüngst entstandnen Serviten/ oder Dieneren Mariæ mit einigem Zulauff verehret wurde; Zu disem dann/ sage ich/ andächtigem Bild/ ist Philippus mehrmahlen kommen/ und alldorten all sein Anligen der werthsten Mutter/ als gut ihme immer möglich ware/ anbefohlen.

Wunderbarliches Gesicht/ in deme ihme Göttlicher Will zuverstehen gegeben wird.

Dises als er auch in der heiligen Oster-Wochen gleich vorhero bemeldten Jahrs thate/ und bey dem heiligen Meß-Opffer/ welches eben P. Alexius, einer auß den ersten siben deß Ordens Anfängeren gelesen/ verrichtete/ ist er gäntzlich der äusseren Sinnen beraubt in ein himmlische Verzuckung erhebt worden/ in welcher ihme vorkame/ als be-

finde er sich in einem mit Distel und Dorn / auch allerhand ineinander geflochtnem Gesträuß / unwandelbarem Feld und Boden; der noch über das voller Wasser/tieffem Koth und Morast angefüllet / so daß er Angst voll nit wußte/ wie er sich auß solcher Verwirrung herauß winden / und an sicheres und drucknes Land gelangen möchte. Da ersicht er aber unverhofft in dem Lufft daher fahren einen gantz guldenen / und mit himmlischen Liecht gantz umgebnen Wagen / auf deme in grosser Majestät / doch in schwartzer Kleidung / eine Matron sasse / in solchem Glantz und Klarheit / daß seine Augen / biß dahin unerfahrnes Liecht schwärlich leiden konnten. Ob dem Haupt dero sahe er eine Taube / solcher Weisse und Schönheit / daß ihr nichts auf diser unserer Erden zu vergleichen. Diser Wagen warde von einem Löwen und Lamm gezogen / zwar ohne Fuhrmann / doch gantz sicher und schnell. Er ware auch umgeben mit grosser Schaar der schönsten Englen / welche insgesamt nichts anders sangen / als das Lob diser glorreichen Herrscherin. Dise dann ein Kleid / wie die Vätter Serviten gebrauchen / in Händen habend / näherte sich zu Philippo und sprach mit solcher Freund- und Lieblichkeit / welche auch über alle Englische Music ware/ zu ihme: *Philippe*, komme herbey / und geselle dich zu diſem Wagen. Welches dann eben jenige Wort waren / welche Philippus in der Epistel der Meß gehöret hatte / und in dero Betrachtung er in gegenwärtige Verzuckung gerathen. Da schwimmte nun Philippi Gemüth und alle innerliche Kräfften in Anhörung diser Wort in solchen Freuden und Trost / daß er vermeinte schon deß Himmels Wollüste zu geniessen. Aber unterdessen ware die Meß deß Seeligen Vatters Alexii zu dem Ende gebracht / und ware Zeit / die Capell oder Kirchen wider zu schliessen. Welches da eben diser Seelige Vatter thun wolte / trifft er Philippum, wie er vermeinte / schlaffenden an; wecket ihn auf / und ermahnet ihn/ nach Hauß zu gehen. Das ware nun Philippum auß dem Himmel wider auf diſe Welt herab ziehen / mit solchen seinen Schmertzen / daß er sich nit halten können / Alexium mit dergleichen Worten anzureden. Ach / daß es Euch GOtt verzeihe / Pater / was vor einen unbeschreiblichen Trost habt ihr mir abgekürtzet! gehet mithin Traurensvoll nach Hauß / mit eintzigem Wunsch / wider also von dem Himmel heimgesuchet zu werden.

Solches Gesicht wird ihm noch besser von dem Seeligen Bonfilio erkläret.

Unter solchem Wechsel Freud und Schmertzens / Trosts und Betrübnuß auß so baldigen Verlurst so grosser Glückseeligkeit/ gehet der übrige Tag vorbey. Bey stiller Nacht-Ruhe aber / da Philippus wider in das Gebett / mit GOtt zu handlen / sich begeben / sihe da stellet sich ihme wider seine liebste Mutter / und redet ihn also an: *Philippe*, gehe Morgen zeitlich hin zu meinen Dieneren / diſe werden dir das gestrige Gesicht außlegen. Saume dich nit / alsobald zu erfüllen / was sie dir sagen werden / damit du also mein Diener werdest. Nach diſen Worten ist sie also gleich widerum verschwunden. Philippo ware die Nacht zu lang / daß er Marianischem Befehl nachkommen konnte: so bald dann der Tag angebrochen / ware sein erstes Geschäfft / in angedeutes Closter sich zu verfügen: allwo er so gleich mit dem Vorsteher der übrigen / welches eben der Seelige Bonfilius Monaldus, der Berühmtere auß den ersten Siben ware / zu reden verlangt: deme er gestriges Gesicht mit auffrichtiger Demuth und Vertreulichkeit entdecket / ihne gehorsam ersuchend / zu eröffnen/ was er wohl vermeine / daß ihme der Himmel dardurch habe bedeuten wollen? Bonfilius ein Mann/deme nichts neues ware / deß Himmels Sprach zu verstehen / merckte bald / wohin diſe Philippo geschehene Erscheinung zihlete / legte ihme alle Umständ so klar auß / daß diſer selbst nit zweifflen könnte; es seye halt GOttes und Mariæ Will / daß er in Hertzhafftigkeit und Sanfftmuth / so durch Löwen und Lamm bedeutet wurden / in diſem schwartzen Kleid / daß Maria in Handen getragen / einen beständigen Diener Mariæ abgeben/und bey diſem Wagen Marianischen Lobs und Diensts sich biß an Lebens-End halten solle/ ungezweiffleter Hoffnung / er werde dardurch gantz sicher in himmlisches Vatterland abgeführet werden. Philippus dann nun gantz wohl getröst/ danckte von Hertzen Göttlicher und Mariæ Gütigkeit / daß sie ihnen belieben lassen / ihme ihren Willen so unzweiffentlich zu eröffnen. Hat auch Bonfilium mit seinem angenehmen Gespräch und in ihme erkannten Gottes Geist also eingenommen / daß / solcher Ansprach was längers zu geniessen / er ihne bey einem Mittag-Süpplein Gast zu haben verlangt; welches gleichfalls Philippo sehr angenehm ware / also in mehrere Kundschafft der jenigen zu kommen / mit denen er / auf Marianischen Befehl / sein übriges Leben zubringen solte: entschließte auch bey sich / dem nun erkannten Göttlichen Willen alsobald nachzukommen; wohl erachtend / was vor eine straffbare Unhöflichkeit seyn wurde / nur einen Tag verweilen in Göttlichen Befehls Erfüllung. Also wird das kleine Mahlzeitlein zugerichtet / indeme das beste seyn solte das Confect, das zu letzt wurde auffgesetzt werden: welches eben das ware / so wir jetzt erzehlen.

Philippus will ab Conve den. D auffgen men w den.

Kaum ware das gantz mäßige Mittag-Mahl zu dem End gebracht / stehet Philippus von seinem Ort auf / würffet sich mitten in dem Speiß-Zimmer / da die Patres herum sassen / nider auf die Knye / und bittet mit tieffer Demuth und gantz schön anstehender Schamhafftigkeit / es wollen doch gesamte Patres, weilen sie ihne also mit Freundlichkeit Gast gehalten / ihm noch zwey Gnaden erweisen / welche beyde in ihrem völligen Gewalt

walt stehen. Die erste zwar; daß sie ihn in ihren heiligen Orden auffnehmen, und mit ihrem Kleid beehren wöllen. Die andere: daß sie ihme zu schuldiger dieser erweisenden Gnad-Erkanntnuß, in dem Stand eines Conversen oder Layen-Bruders lebenslänglich ihrer heiligen Versammlung zu dienen erlauben. Ab solcher doppleten Bitt haben sich die gesammte Patres waiß nit ob mehr verwunderet, oder erfreuet, auch vor unerwarteter Freud die Zäher nit mehr in ihrem Gewalt gehabt; dahero sie diesen freyen Lauff gelassen, indeme da vor ihnen lage ein Jüngling, welchem die Welt wegen seines Adels, Geschicklichkeit, bester Sitten, und über die massen jederman beliebten Wandels nichts als grossen Auffnahm in seinem Vatterland versprache; Dieser aber nun alles das beyseits gesetzt, als wann es nicht eines Schnipfs würdig, so eyfrig verlange in ihre geringe, der Welt noch wenig bekannte Zahl auffgenommen zu werden: ab welchem allem die Verwunderung noch grösser wurde gewesen seyn, wann sie recht erkandt hätten, was vor grosse Schätz trefflichster Eigenschafften, die hernach in Gelegenheiten sich haben sehen lassen, in diesem ihrem Supplicanten verborgen liegen: gleichwie sie einen sehr grossen Zusatz aus deme genommen, daß so Edler Jüngling nichts anders verlange, als ihrer aller Diener zu seyn. Dahero weilen Bonfilius in dem Angesicht und gemeinem Stillschweigen aller leicht ersehen, was eines jedens Gutachten auff solch doppletes Verlangen seye, hat er Philippo in Namen aller auff beydes Anbringen gantz willfährige Antwort ertheilet, und gleich nächster Tagen ihme das Kleid eines Layen-Bruders angelegt.

In diesem Stand dienet er den Patribus emsigist.

In diesem nun hat unser Noviz so trefflich sich in den Handel zu schicken gewüst, daß gleichwie er verlangt allen zu dienen, also er nit anderst, als wann er von Art, Stand, Noth zu der Dienstbarkeit gebohren wäre, in allem und zu allem sich brauchen lassen. Er hat zwar jenen Ubungen, welche den Geist unmittelbar betreffen, dem Gebett, dem Gebrauch der heiligen Sacramenten, Ablesen geistreicher Bücher, Anhörung deß Worts GOttes und Erklärung seiner Satzung, bey einer Minuten alle ihr Zeit gegeben, beynebens zu Ausübung der Liebe und völliger Niederträchtigkeit noch so viel gefunden, daß er bald in den Garten, bald in der Kuchel, jetzt in dem Speiß-Zimmer / zu anderer Zeit bey der Porten den Seinigen gedient, und nichts noch zu schwer, noch zu schlecht ihme seyn lassen, daß er nit mit Lust und Freuden verrichtet, nur auß Erkanntnuß, daß er MARIÆ seiner Königin in ihren Dieneren diene. Hat sich auch gar nichts irren lassen, wann schon seine alte Bekandte und Befreundte ihn in solcher beschwärlichen Niederträchtigkeit als nun seiner Witz beraubten / oder sonst armseeligen Limmel, der zu nichts mehr gut als einen verächtlichen Haußschrötzel abzugeben verachteten und seiner spotteten; gar wohl wissend, daß der fleischliche und vichische Mensch niemalen fassen kan, was deß Geists ist.

Verlangt auff den Berg Senarium geschickt zu werden.

Nur allein dieses ware unserem Philippo zu wider, daß er gar zu offt von den Seinigen, bald auß dieser, bald jener Ursach, eintweder eine gute Lehr oder Trost bey ihme zu suchen; oder auch etwan zu der Wiederkehr zu dem Ægyptischen Häfen und freyem Leben einzuladen / besuchet wurde. Als derowegen das Prob-Jahr vorbey, hat er sich bey seinen Vorstehern angemeldet; besagte seine Beschwärd mit aller glimpfigisten Weiß vorgetragen, und gebetten, ihme auff dem Berg Senario, auff deme ohne das die Einsidler ihres Ordens sich auffhielten, ein kleines Winckelein zu vergonnen, in deme er ohne alle Hindernuß von den Seinigen, von allem was irrdisch ist, nach Möglichkeit abgesönderet auff dieser Erden ein halb himmlisches Leben zu führen: und mit gantz freyen Ohren zu hören / was ihme GOtt, was seine werthiste Mutter ihme zu Hertzen reden werden, gute Gelegenheit hätte. Es ware zwar denen Patribus zu Florentz solches Begehren in etwas unverhofft, als die an Philippo nit allein einen beraitwilligen Diener, sondern auch einen vortrefflichen Tugend-Spiegel hatten, und nun dessen gerathen solten; doch weilen, absonderlich die Aeltere, und vor anderen Bonfilius erkennt, daß Philippum zu solchem Ort und Verrichtung Wechsel nichts Zeitliches antriebe, es auch ihrem Institut und angenommner Lebens-Art keineswegs zu wider, haben sie gern verwilliget, daß Philippus in jenes, damal noch wildes Gebürg sich verkriechte, und zukünfftigem Leben einen daurhafften Grund legte. Begibt also Philippus sich dahin in dem nun 21. Jahr seines Alters von seinem Oberen mit einem Sendschreiben an dasige Einsidler beglaitet; welche dann ihn in ihre Wildnuß und Berg mit Freuden auffgenommen. Es ware allda auff einem hohen Berg, der mit 6. anderen etwas niedrigeren umgeben, unten an noch ferner in die Höch sich rägenden Gipffel ein kleines Capellelein, in deme sie zu ihrem Gottes-Dienst und vorderist heiligen Meß-Opffer zusammen kamen; übrigens hatte ein jeder für sich ein besonderes auß Bretteren zusammen geschlagenes Hüttlein, mit so schlechter Kunst und Fleiß zusammen gebäßlet, daß sie noch vor Hitz, noch vor Kälte genugsam beschützet waren: den Abgang muste die Liebe viel um Christi Willen zu leiden erträglich machen.

Beschreibung seiner Höle allda.

Es müssen aber auch diese Hüttlein schon mit ihren Innwohneren versehen gewesen seyn; darumen entweder aus dieser Ursach, oder auch weilen mit anderen gewohnlicher Strengheit Philippus nit vergnügt ware, hat er ihme um ein andere Wohnung umgesehen: die auch ein von Natur in einen Felsen auß-

gehöl-

gehöltes Loch, ihme gegeben, das eben die Höche eines mittelmässigen Manns, dergleichen einer Philippus ware, hatte, sonst aber gar wenige Schuch lang, und noch wenigere brait, wohl eine schlechte Wohnung: doch waren in dieser auff einer Seiten ein Stuck Felsen als ein Altar, auff deme hernach glaublich Philippus selbst ein blosses Creutz in den Felsen außgehauen; auff anderer Seiten aber gleichfalls von Natur eine steinerne Ligerstatt, und nit linderes Kopffküssen. Das ware die gantze Ausrüstung dieses Orts, indeme unser ritterlicher Kämpffer wider sein Fleisch und Begierlichkeit, wie nit weniger wider alle höllische Anschläg und Unternehmungen in GOttes Augen allein streittete, und nach dem Beyspiel der alten Einsiedleren, Antonii, Macarii, Onufrii &c. mit GOtt allein, und dem Himmel seine Gemeinschafft hatte.

Verlangt von JEsu in dieser Einöde gelassen zu werden.

Doch hätte es wenig gefehlet, daß ihne der Gehorsam bald wieder auß so beliebter Einsamkeit hervor gezogen, und wegen bekandter Tugend anderen zum besten ihme um kommentlichere Wohnung gesehen hätte. Diese Begebenheit gabe dem sonst zu dem Augenwanck seiner Vorsteheren gantz willigen Philippo Gelegenheit, sich bey seinem lieben JESU nit so fast zu beklagen, als zu fragen: ob er dann mit seinem Dienst nit zu frieden? was wohl er von ihme ferners erfordern? mit demüthigsten Anerbieten, alles in das künfftig zu ersetzen, in deme er etwan biß dahin seinem Willen und Befehl kein Gnügen gelaistet. Wann aber dieses nit solte seyn: und er ab seinem guten Willen einiges Belieben getragen, so bette er, solches mit dergleichen Zeichen zu erkennen zu geben, aus deme auch seine Oberen ersehen könten, es trage GOtt ab seinem Wandel einiges Wohlgefallen; und also bewegt wurden, ihn in der so inniglich geliebten Einsamkeit ferner zu gedulten.

Ursprung deß Brunnens deß Heiligen Philippi.

Auf solches Bitten ist zu Bezeugung Göttlichen Wohlgefallens ab denen von Philippo biß dahin erwißnen Diensten, auß dem so trucknen Felsen, daß er sonst anderwerts nit ein Tröpfflein Wasser hervor gibt, und keines allda anderst als von Himmel durch gutthätigen Regen zu haben, ein gantz frisches und helles Brünnlein entstanden, welches nit nur vor einmal, oder bey deß da sich auffhaltenden Philippi, sondern vor alle künfftige Zeiten, also von damahligen Jahr biß auff das heutige 450te Jahr bey allgemeiner anderwärtigen Trückne noch immer fliesset, und unter dem Namen deß Brunnens deß Heiligen Philippi Wasser zu gnügen hervor bringt. Es ist sich anbey höchlich zuverwunderen, daß, obschon die von Natur so weit ausgehölte Schalen, die das Wasser auffangt, und etwan in die 12. Maß fassen kan, außgelähret wird, dannoch alsobald wieder so viel Wasser herfliesse, daß die Schalen zwar gefüllet, doch nit überfüllet werde, noch außlauffe: und ware gar hoch zu bewunderen, daß in dem Jahr 1595. da in höchster Trückne noch von Himmel, noch anderwerts her einiges Tröpfflein Wassers zu haben, der Brunnen Philippi so viel von sich gegeben, daß nit nur alle dasige Geistliche, deren ein merckliche Anzahl, sondern auch alle in dem selbiger Zeit führenden Bau beschäfftigte Arbeiter, deren in allem leicht auff die 400. gezehlet wurden, sattsam zu trincken gehabt, und der ausgeschöpffte Grund augenblicklich wieder ohne einigen Abgang mit süssem Wasser angefüllet worden. Nun dann durch so hell und klare Zeugnuß seynd die Oberen von den GOtt an diesem Ort gefälligen Diensten Philippi sattsam überwiesen worden, daß sie biß in das 1257te Jahr weiter nit gedenckt ihme so angenehme Ruhe und Einsamkeit zu verstöhren.

Als aber besagtes Jahr nach dem Absterben deß anderen Patris Generalis, der dritte P. Jacobus Senensis dem gantzen Orden vorgesetzt worden, hat dieser, als deme gar wohl bekandt ware, was vor ein Geist in Philippo wohne, ob schon er biß dahin in dem Stand eines puren Layen-Bruders sich gehalten, noch einiges Verlangen erzaigt höher zu steigen, ihne hervor gezogen, und auß seiner Berg-Höle in die Stadt Siena geschickt, alldorten die Ordens-Novizen, als Vorsteher und Lehrer in der Ordens-Zucht und rechtgeschaffnem Geistlichen Wandel zu unterrichten. Daß auch dieser Vorsteher in seiner Meinung und Wahl zu solchem Amt, an deme dem Orden so viel gelegen, nit betrogen worden noch irr gangen, hat der Außgang zu gnügen gelehret. Es wolte auch bey eben dieser Gelegenheit die Göttliche Weißheit offenbahren, daß sie an bißheriger Niederträchtigkeit Philippi vergnügt ihne unter dem Metzen hervor ziehen, und auff den Leichter stellen wolte, auff deme er zu Erleuchtung sehr vieler in der Finsternuß sitzenden schimmern solte. Ware also hiemit zu so ansehnlichem Tugend-Gebäu, und hohem Ehren-Stand Philippi solcher Grund gelegt, daß nit zu befahren, es dörffte auß dessen Ermanglung selbiges über kurtz oder lang auff einen Hauffen wieder zusammen fallen.

Wird no als ein La en-Brude zum Nov zenmaiste bestellet.

Es raisete dann auff deß Vorstehers Befehl Philippus von seinem Berg und so beliebter Einöde herunter der berühmten Stadt Siena zu, alldorten das anbefohlne Novitzen-Maister-Amt anzutretten: trifft auß GOttes Schickung unter Weeg zween Patres auß dem nit gar vor längst (es waren in die 50. Jahr von seinem Anfang, als der in dem Jahr 1206. unter die geistliche Ordens-Ständ gerechnet worden) zu höchstem Catholischer Kirchen Nutzen und Auffnahm gestiffteten Orden der Prediger, welche auß Teutschland nacher Rom in ihres Ordens Geschäfften verraiseten. Diese als zwar gelehrte und geistreiche, doch Italienischer Sprach nit kundige Männer, reden Philippum in La-

Seine G schicklich keit wir auff artli Weiß o fenbar-

teini-

teinischer an / der dann ihnen in gleicher behänd geantwortet / und mit seiner Leuthseelig- und demüthig-freundlicher Weiß zu handlen dise Fremdling dermassen eingenommen / daß sie sich vor glückseelig schätzten einen so gesprächigen Gefährten angetroffen zu haben / welcher ihnen die Vertrüßlichkeiten deß Weegs ringeren / und mit seinen wohlgegründten und gelehrten Erzehlungen abkürtzen konnte ; welches er mit solcher Ringfertig- und Behändigkeit in angefangner Lateinischer Sprach gethan / daß sich besagte Patres nit wenig darab verwunderet ; um so vil desto mehr / weilen sie von ihme vernommen / daß er seinem Orden nur in Layen-Stand diencte. Es hatte Philippus zu seinem Gesellen einen anderen Convers oder Layen-Bruder mit Nahmen Victorem, der biß dahin nichts von der Geschicklichkeit seines Gespanens gewust / und nun mit Erstaunen anhörete / wie mit grossem Vergnügen der fremden Wanderer er die Sprach der Gelehrten redete. Als derowegen dise Patres Prædicatores an Philippum gesetzt / und ihme darzuthun sich beflissen / wie weit weißlicher er handlen wurde / wann er mit solcher Geschicklichkeit versehen auch den Priesterlichen Stand annehmen / und in so geringer Zahl der rechtgeschaffnen Apostolischen Männer sich gantz der Beförderung der Ehr Gottes und deß Nebenmenschen Heyls ergeben wurde ; stimmte Bruder Victor disen lieben und gelehrten Fremdlingen bey / und was immer Philippus entgegen auß Eingebung seiner Demuth einwendete / verbliben sie bey ihrem Gutachten / und haben so bald sie nacher Siena kommen / allen nit allein auß dem Orden / sondern auch in gantzer Stadt Siena kund gemacht / was vor ein trefflicher und zu hochen Sachen gebohrner Mann unter eines einfältigen Bruders und Layens-Lumpen und schlechter Kleidung bey den Serviten oder Marianischen Dieneren verborgen lige. Eben dises haben sie hernach zu Rom / und bey Philippi, wie nit weniger deß gantzen Ordens Vorstehern gethan. Denen dann Bruder Victor stattlich zugehalten / und die Patres in dem Closter zu Siena dahin vermöcht / daß sie mit gemeiner Einstimmung P. Generali geschriben / und ihne gebetten / Philippum zu grösserer Zierd deß gantzen Ordens dahin zu vermögen / daß er die Priesterliche Weyhe annhmen und sich zu seiner Fähigkeit anständigen Aemteren tauglich machen solle.

Der P. General befihlt Philippo sich zu dem Priesterthum verfall zumachen.

Welches dann auch Pater Generalis gethan ; doch ein langes und viles mit Philippi Demuth zu streitten gehabt : indeme der sonst gantz an der Vorsteheren Augenwanck hangende Mann so vil vor sich zu reden gewust / daß ihme bald der Oberer gewichen wäre. Doch hat er ihme endlich gemeßnen Befehl aufferlegt / sich alles Fleiß neben seiner Unterrichtung der angehenden Ordens-Geistlichen zu Empfahung deß Priesterthums mit allem Fleiß zu bereiten : wie dann Philippus zu Siena gethan / und neben seinen wichtigen Ampts-Verrichtungen / indeme er auß seinen Neulingen rechtgeschaffne Geistliche / wie es hernach die Erfahrenheit gegeben / schnützlete / zugleich auch sich / als vil menschlich möglich / zu der so gar Englischen Geisteren entsetzlichen Würdigkeit deß hohen Priesterthums vorbereitet ; auch solche würcklich zu Florentz von dasigem Ertz-Bischoff empfangen ; doch das erste H. Meß-Opfer biß auf die allgemeine Versammlung deß Ordens / welche in dem Jahr 1259. auf dem oben beschribnen Berg Senario zu halten Pater Generalis außgeschriben / und auch Philippum dahin zu kommen beordnet ; auffgeschoben.

Wird Priester / und gibt seinen von GOtt erleuchten Verstand zu erkennen.

Also nach zwey in dem Ampt eines Novitzen-Meisters vortrefflichst zugebrachten Jahren ist Philippus bey besagter Zusammenkunfft erschinen / und seines verrichten Diensts genauen Bericht in deme abgelegt / daß er eines jedens der ihme anvertrauten Beschaffenheit also verständig und weit hinein sehend beschriben / daß sie ihren Vorgesetzten innerist bekandt wurden. Uber das an das Liecht zugeben / wie weißlich er in solcher seiner Unterrichtung gehandlet / hat er gesammten Patribus vor Augen gelegt und schrifftlich übergeben eine Anweisung nach dero sich künfftige Novitzen-Meister richten / und mittels selbiger dem Orden nutzliche Glider und Nachfolger züglen können. Die Patres haben solche Anweisung gar reiff und bedacht bey ihnen überlegt / und bekennen müssen / daß solche gewißlich von einem zusammen getragen worden / welchen mehr ein göttlicher Geist / als menschliche Vernunfft geleitet. Haben derowegen einmüthig sie gutgeheissen / und nach selbiger ihre Anvertraute anzuführen denen Novitzen-Meisteren befohlen ; welches gewißlich wider ein Stuck / das unsers Philippi Vortrefflichkeit schönstens zuerkennen gibt ; als der mehr nit dann 26. Jahr alt gewust einen Unterricht zu geben zu jenem Ampt / an deme geistlichen Ständen so vil gelegen : wie dann sonder zweiffels die Zucht und Anführung der Neulingen ein Sach an der geistlichen Ständen nit weniger gelegen ; als einem Königlichen Garten an rechter Verpflegung junger Pflantzen und Zweigen.

Nachdeme dises Meisterstuck Philippi belobt und in die Ubung zu bringen befohlen worden / haben die Patres Philippo gestattet / sich nochmahlen in jene Krufft / in dero er in so kurtzer Zeit auß einem Lehrling in dem Geist und der Schul geistlicher Vollkommenheit zu einem außgemachten Meister worden / auff einige Zeit zuverbergen / alldorten zu würcklicher Verrichtung jenes grossen Opffers zu bereiten / biß sie andere Ordens-Anligen beobachtet / und gedäuliche Mittel werden vorgeschriben haben : dann sie hierauff solcher seiner ersten H. Meß beyzuwohnen / und von ihme den ersten Seegen zu empfangen begührig seyen.

Verrichtet sein erstes Meß-Opfer mit gröster Frucht der Anwesenden

So fangen dann die Patres an in ihren Versammlungen vorhabende Geschäfft; Philippus aber in seiner Krufft dem Geist GOttes sich völlig zu übergeben / und in einen solchen Mann zu veränderen / der / so vil menschlich möglich / so grosse Würde tragen / und so unschätzbares Opffer nach Gebühr verrichten möge. Bälder seynd die Paters mit ihren Berathschlagungen zu erwünschtem End kommen / als Philippus verlangt hätte / deme alle Zeit in seiner so lieben Einsamkeit zu kurtz. Weilen es aber nun anderst nit seyn / noch die Patres länger von ihren Clösteren außbleiben könnten / richtet sich Philippus zu seinem ersten Göttlichen Lamms-Opffer / trittet in seiner Priesterlichen Kleidung auff den Altar / mit solcher auß allen Gebärden herauß scheinender Innbrunst / daß er schier ein anderer Seraphim zu seyn geachtet wurde; und mit seiner Andacht-Flammen auch die Anwesende in Liebe GOttes / entzündete. Absonderlich da es zu der höchst verwunderlichen Consecration kommen / vermerckten sie in ihnen solche innerliche Erleuchtung und Regung / daß sie sich selbst nit fassen möchten: darzu noch gleich ein unerwarthetes Wunder kommen / indeme sie sammentlich mit Erstaunung eine gar nit irrdische Music gehöret / welche mit nie erfahrner Süß- und Lieblichkeit dise Wort anstimmte: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth. Wie denen Patribus, wie Philippo bey so unerwarthetem Gunst deß Himmels um das Hertz gewesen / lasset sich schwärlich beschreiben. Nit zu zweifflen ist / daß solcher wunderliche Würckungen nach sich werde gelassen haben / nachdeme ein jeder mehr oder weniger darzu bereitet ware; wie gleichfalls wahr / daß Philippus hiebey durch innerliche Gnaden werde sonderbar tauglich gemacht worden seyn zu jenem doppleten hohen Ampt / welches gewiß nit gemeine Fähigkeit und Gnaden-Einfluß erforderet / und bald hernach Philippo solte aufferlegt werden: nehmlich eines Vorstehers deß gantzen Ordens der Diener Mariæ, und eines allgeminen Apostolischen Predigers.

Man spricht ihm zu um das gemeine Wesen sich anzunehmen

Damit aber nit mehrmahlen die Vorsteher und der Orden mit deß so trefflich tauglichen Philippi Liebe der Einsamkeit und verächtlichen Orths zu kämpffen müsten haben / sondern er bereit wäre alles was man ihme nunmehr Priesteren zu deß Ordens und Göttlicher Ehr Auffnam anvertrauen wurde / anzunehmen / hat sich sein erster Vatter im Geist und auß den siben ersten leicht der vornehmste Sel. Bonfilius Monaldus hinder ihne gemacht; ihme wohl zu verstehen geben damahligen ihres Ordens-Stand; das nunmehr hoche außgearbeitete Alter der noch übrigen auß den siben ersten / und also die Nothwendigkeit eines der in die Fußstapffen diser vorhergehenden tretten könne. Es habe GOtt ihme einmahl jene Gaaben / die er gar wohl in ihme erkenne / nit derowegen mitgetheilt / daß er nur seiner selbst pflege / sondern selbige auch zu anderer Bestem anwende. Es müssen ja / wann der von GOtt und Maria so verwunderlich angefangne / von höchstem Orth bestäthigte Orden nit wider auß einander gehen und vernichtet werden solle / einige seyn die sich um das allgemeine Wesen annehmen. Er solle doch dißfalls nit seinem / sondern anderer Urtheil folgen / die ihn vor tauglich erkennen / und also nach deren Anleitung sich zu offentlichen Aemteren brauchen lassen / und mit ihnen die gemeine Burde tragen helffen: widrigen falls werde er dem Höchsten wegen vergrabner Talenten unfehlbare Rechnung geben müssen / und ihme das gemeine Unheil beygemessen werden. Das Ansehen deß Rathgebenden und die so hochverständig beygebrachte Ursachen haben Philippum dahin vermöcht / daß er an der Stell sich entschlossen / dem Gehorsam sich dißfalls zu überlassen / und gemeinem Nutzen mit allen Gemüths- und Leibs-Kräfften zu dienen; wie nit weniger seine Einsamkeit / Liebe und Niderträchtigkeit nach dero Anleitung zu mässigen.

Wird zu offentlichen und wichtigen Aemteren gebraucht.

Auff dises hin ist ihme Philippo gleich das wichtige Ampt eines Definitoris Generalis, und nit lang hernach deß Patris Generalis Gesellens und Helffers aufgetragen worden. In disen hat er sich erstlich beflissen das innerliche Wesen deß Ordens einzurichten / und alle dessen Glider zu Außübung ihrer Pflicht anzuhalten. Hernach seynd seine Sorgen dahin gangen / daß auch was von aussen zu besserer Handhabung der gantzen Gemeind ersprießlich / nit ermanglete. Weilen dann sehr nutzlich erachtet wurde / daß der zwar schon einmahl von Päbstlichem Stuhl angenommne und bekräfftigte Orden nochmahlen durch selbiger Zeit / Catholischer Kirchen vorstehenden Urbanum den IV. bestäthiget / und ihme mehrere Freyheiten zu besserer Erhaltung mitgetheilet wurden / hat er bey besagtem Urbano ein so trefflich und wohlgestellte Red gehalten / daß ihme diser Obriste Hirt nit weniger in einem als anderen willfahren. Gleichfalls ist durch seine Anwaltung das Closter zu Siena nit nur in dem Gebäu / sondern auch mit Vermehrung der Stifftung zu merklichem Auffnam kommen. Seines Vatterlands aber nit zu vergessen / hat er daselbst nit allein gemeiner Stadt / sondern einiger vermögender Herren Gutthätigkeit dahin beredet / daß sie ihme ein merckliches zu Vollführung der Kirchen / in der das wunderthätige Mariæ-Bild auffbehalten wird / dargeschossen. Von Siena und Florentz hat er sich nach Cæsenna begeben / und in dasiger einiger Monat-Verweilung der betrübten Stadt / wie damalen die meiste Städt Italiæ waren / nicht geringe Geistliche Hülff und Trost gebracht.

Wird G neral P deß Or erwähl

In disen seinen Verrichtungen seynd von dem Jahr 1259. in deme / wie gesagt / er sein erstes heiliges Meß-Opffer verrichtet / und angefangen mehr seines Nebenmenschens Nothdurfft / und seines Ordens Beste in

Obacht

Obacht zu nehmen / als seiner stillen Ruhe und Vereinigung mit GOtt / die er doch bey solchen Aempteren und Verrichtungen gar nit beyseits gesetzt / zu geniessen / ist das denckwürdige Jahr 1267. herbey kommen / in welchem in der Stadt Florentz der Seel. Vatter Manectus de Antellis eine allgemeine Ordens-Versammlung außgeschriben / und in der That gehalten ; in welcher er gleichfalls einer auß den ersten siben / als nun mehr durch lange und mühesame Arbeith entkräfftet / das Ampt eines Prioris Generalis auffgegeben / und solches auff die noch junge und starcke Schulteren P. Philippi Benitij abgeleinet / mit allgemeiner Uibereinstimmung aller deren / welche zu solcher Wahl einiges Recht hatten. Sage / noch starcke und junge Schulteren Philippi ; als der damahlen nit zwar nur dreyssig / wie doch Odalius da in deß anderen Buchs ersten Capitel meldet / sondern vier und dreyssig deß Alters zehlete.

Ein wahres Alter / als er General worden.

Dann ja in dem Jahr 1233. in welchem eben diser Geschicht-Schreiber Philippum gebohren zu seyn außdrucklich geschrieben / biß auf das 1267. in welchem eben er dise Philippi Erhöhung zu dem Ordens General erfolgt zu seyn meldet / nit nur dreyssig / sondern vier und dreyssig Jahr verstrichen : welche Rechnung auch besser mit denen von dem Heiligen Philippo biß dahin verrichteten Aempteren eintrifft / wie ein jeder erkennen kan / der den bißhero schier von Jahr zu Jahr erzehlten Philippi Lebens-Lauff zu Gemüth führet: daß also nur auß Uibersehung bey dem Wort trigesimo, dreyssigsten / das quarto, und vierte Jahr in dem Druck muß außgelassen worden seyn ; wie die Sach selber klar an dem Tag ligt. Nit weniger (damit an einem Ort doppelter solcher Rechnungs / oder / welches glaublicher / Drucks-Fehler verbesseret werde / und der guthertzige Leser nit etwan in Irrung gerathe) allhie bemercke / daß gleichfalls in dem 65ten Blatt / da die Jahr deß von Philippo löblichst vertrettnen Generalats erzehlet werden / an statt duobus de triginta annis, in acht und zweintzig Jahren / muß gelesen werden / duobus de viginti, achtzehen ; weilen ja von 1267. biß auff 1285. Jahr mehr nit zu zehlen / als 18. und eine außgetragne Sach ist bey unserem Geschicht-Schreiber selbsten / daß der Heil. Philippus mit Tod abgangen in eben jetzt benennten Jahr 1285. und in allem mehr nit dann 52. Jahr erlebt / welche beyde Zahlen irrig wären / wann er 1267. erwählet / 28. Jahr dem gantzen Orden vorgestanden wäre: weilen ja 28. zu 67. gethan 95. und nit 85. geben. Bleibt also / daß der Heilige Philippus mit 34. Jahren Vatter und Vorsteher seines gantzen Ordens worden / und solche Stell länger nit dann 18. Jahr vertretten / von welchen auch so vil hinweg zu nehmen / so lang der Heil. Mann nach abgelegtem höchsten Ordens-Ampt noch bey Leben gebliben / von deme wir hernach sehen werden.

Philippus als fünffter General nutzet seinem Orden sehr vil.

Kan beyneben nit unbemerckt lassen / daß gleichwie der Heil. Philippus die fünffte Stell unter denen Generalen seines Ordens hat / und solchen so trefflich / gleichwie alsobald sich zeigen wird / versehen / ob er schon mit so jungen Jahren darzu gelangt ; also auch unserer wenigsten Societet fünffter General P. Claudius Aquaviva nur 2. Jahr mehr gezehlet / da er der Societet fürgestellet worden / da doch ihme die Societet nit vil weniger / als der löblichste Orden der Serviten dem Heil. Philippo schuldig ; als welche er in seiner langwürigen Regierung so mercklich vermehret und außgebreitet / mit vortrefflich- und weisisten Unterrichtungen versehen / durch allerhand Glücks- und Unglücks-Fäll mit grosser Standhafftigkeit zu rechtem mannbahren Alter und daurhafften Stand gebracht : daß also erscheinet / es mangle jenen Vorsteheren in Geistlichen Orden an dem Alter nit / wann die aufferordentliche GOttes-Gaaben das jenige ersetzen / was etwan ein anderer durch längerer Jahren Erfahrung erworben. Es könnten auch andere Beyspihl beygebracht werden anderer geistlichen Ständen / in welchen gleichfalls die fünffte Zahl ihrer Vorsteher sehr glücklich gewesen / und ihnen vil gutes durch dero klugen Heiligkeit / und andere Göttliche Gaaben zugewachsen. Aber uns nit länger in theils fremden Sachen auffzuhalten / wenden wir uns wider zu unserem Heil. Philippo, der von Florentz bey vorgegangner seiner Wahl abwesend / wenige Stund hernach allda angelangt / und mit Erstaunung vernommen / was sich unterdessen wegen seiner Persohn allda zugetragen.

Will das Ampt von sich schieben.

Es ware dises der grossen Demuth Philippi wohl eine seltsam und unerwarthete Zeitung / daß er / so in den Orden kommen ware allen zu dienen / und in solchem Layen-Stand etwelche Jahr mit sonderem seinem Vergnügen verharret / nun solte über alle erhöchet seyn : hat sich derowegen so wohl gegen dem außgestandnen Seel. Manecto, als sämtlicher Gemeind der erwählenden wehemüthig beklagt / daß sie ihn mit unerträglicher Burde also beschwären wolten / und mit wohlbedachtsamer Anred dise Würde von sich geschoben / daß wohl scheinte / Philippus werde mit Lieb niemahlen zu bereden seyn / daß er in vorgegangne Wahl einwillige. Es waren die Patres herüber nit wenig bestürtzt / und wusten nit wohin sie sich wenden solten. Aber es hat sich der Himmel in den Streit gelegt / der sich mit solchen Worten deutlich vernehmen lassen: *Philippe*, hüte dich / daß du dem Heiligen Geist widerstrebest : ich habe dich von der Welt außerwählet / daß du ein Hirt diser meiner Heerde seyst. Also muste Philippus sich darein geben / und unter Göttlichen Willens Joch biegen : welches er dann gethan / und die Stell deß Obristen Vorstehers in der Versammlung genommen ; wie auch dise so gleich mit einer trefflichen Anred über jene Wort deß ge-

crönten Propheten : Exultate justi in Domino : rectos decet collaudatio. Erfreuet euch in dem HErrn / ihr Gerechte ! den Rechten gebühret / daß sie einhellig mit einander sich dem Lob ergeben. Welche Wort ihme Gelegenheit gegeben vorderist alle die Seinige zu Erhaltung und Fortsetzung jenes Geists / der ihre erste siben Vätter zu solches Ordens-Anfang angetriben / anzufrischen : so dann hat er gar hefftig wider jenige zu tonneren begunnet / welche als unruhige Köpff / dem Orden vil Ungemach zufügten / und dessen Vernichtung in dem Sinn hatten. Es ware dise obschon nit lang außgedachte Anrede so wohl gestellet / daß (gleichwie auch folgende / die er öffter zu den Seinigen gehalten) alle Anhörende insgemein darvor gehalten ; es seye solchen nichts außzusetzen. Auff dise Anrede ist erfolgt die Ubergebung der Kenn-Zeichen seines Ampts und Gewalts / welche damahlen in dem Stab und Sigill bestanden. Zu einem Gesellen und Gehülffen in seinem Ampt ist ihme P. Lotharingus Florentinus, ein Mann von trefflichen Eigenschafften / auch vornehmen Geschlecht / der Staffa, so auß den Vornehmeren der Stadt waren / herstammend / der hernach Philippo in seinem hohen Ampt trefflich an die Hand gangen.

Mit was vor einem Geist er die Seinige regiert.

Da sich nun der Heilige Mann bedenckte / was vor einer Weiß die Untergebne zu regieren er sich gebrauchen wolle / hat er bey sich beschlossen / und hernach beständig in dem Werck erzeigt / selbige mehr mit guten Beyspihlen / als vilen Befehlen ; mehr mit Liebe und Sanfftmuth / als mit Strengheit und Straffen auff dem Tugend-Weeg und ihres Ordens besonderer Weiß zu leiten und anzuführen ; welches dann ihme stattlich gelungen / und mehr mit Lust und Lieb / als auß Forcht und Zwang alles in gutem Wohlstand so vil unter gebrächlichen Menschen möglich / von statten gangen. Seine außerlesene Beyspihl belangend / hat er ihme vor anderen lassen angelegen seyn / daß er allem offentlichem Gotts-Dienst mit höchster Auferbauung beywohnte / dardurch den Seinigen zu erweisen / daß in einem Geistlichen Stand billich nichts höher zu achten / noch mit grösserer Sorgsamkeit in allen auch dem Schein nach geringen Gebräuchen und Cæremonien zu verrichten / als was Gottes Dienst unmittelbahr betrifft : dann wer in disem saumseelig und schlauderisch / nur gar zu wohl zu erkennen gibt ; er wisse nit / was vor einem grossen Herrn er diene / also auch nit werth seye / daß GOtt seiner besondere Sorg trage : welches nit weniger von gantzen Geistlichen Gemeinden zu verstehen / als von jedem insonderheit. Sollen also wohl die Gemeinden eben wie die absonderliche Personen wissen ; es werde einmahl heissen und erfolgen : Sic nos tu visita, sicut te colimus. Nach Maß der Verehrung / die man GOtt anthut / werde auch dessen Schutz und Heimsuchung beschaffen seyn. Es ware aber keine Gefahr / daß hiedurch andere Ampts-Pflichten leiden müsten ; weilen mit Göttlichem Seegen Philippi gantz auffgeraumter Verstand und Hurtigkeit das jenige ersetzten / was einem anderen an der Zeit abgangen wäre.

Gebet Päbstl Hof / u tragt se Söhne Dienst

Ubrigens obschon Philippi Wahl von dem Bischoff zu Florentz bestäthiget und vor rechtmässig erkannt worden / welches damahls auß Päbstlicher Vergünstigung (indeme so schwär und ungelegen ware in damahliger der Päbsten unbeständiger Wohnung sich zu Päbstlichem Stuhl zu verfügen) genug ware / hat er doch vor thunlich erachtet sich Clementi IV. selbsten zu stellen / nit so fast neue deß Ordens Bestäthigung als von allgemeinem Vatter vätterlichen Seegen zu allen Ampts-Pflichten zu erhalten ; wie auch ihme den gantzen Stand deß Ordens zu erkennen zu geben / und in aller Nahmen sich zu anerbiethen zu allem / und allenthalben hin / wo seine Heiligkeit für thunlich erachten wurde / sich ihrer zu gebrauchen : dessen sich dann bald Gelegenheit ereignet / als der Tartar-Cham auß Asia durch Vermittlung der Venediger einige Prediger deß Evangelij von Clemente dem Vierten verlangt ; darzu Philippus einige der Seinigen anerbotten / der Pabst selbige gnädigst angenommen / und mit seinem vätterlichen Seegen nach der Sonnen Auffgang verschickt / und mit Göttlichem Beystand / den ihnen auch absonderlich Philippus erlangt / nit wenige Seelen-Frücht eingerndet. Es erzehlet allhie Odaleus, daß unter dem Pabst Paulo dem Dritten einige auß selbigen Landen ankommen / welche den Nahmen der Serviten oder der Diener Mariæ getragen und eben jener Kleidung sich gebraucht / welche den Europäischen Serviten gebräulich / auch erzehlet haben / wie sie von etlich hundert Jahren her in selbigen Länderen / auß Europa dahin abgeschickt / den Orden biß dahin fortgepflantzt / ob sie schon wegen der Orten Entfernung mit Rom lange Zeit keine Gemeinschafft gehabt : welches wir in seinem Werth lassen / obwohlen uns ferner von solcher Sach nichts bekandt. Daß aber in der Wahrheit die Söhn deß Heil: Philippi in den Asiatischen Ländern mercklichen Seelen-Frucht geschaffet / lasset sich auß deme bestäthigen / daß in dem heutigen durch rechtmässige Authoritet und Gewalt in das Römische Priesterliche Tagzeiten Buch einverleibten Lectionibus Philippus vil vor die Ehr GOttes in Asia gewürckt zu haben erzehlet wird. Dann weilen er in eigner Person dahin niemahlen kommen / noch vor seinem Generalat, wie bißherige Erzehlung klar mit sich bringt / noch in demselbigen wie von selbsten jeder erachten kan / und fernere seines Lebens-Beschreibung uns lehren wird / als muß selbiges nur durch seine Söhn und Abgeordnete geschehen seyn ; welches je mehr es gewesen / je grössere Ursach wir haben uns hertzlich darab zu erfreuen / und deme / durch welchen GOttes Für-

sich

sichtigkeit dises angeordnet / sage dem Heiligen Philippo Glück zu wünschen/ daß ihn der Höchste als einen Werckzeug zu so grosser und herrlicher Sach zu gebrauchen sich gewürdiget.

Er wird allgemeiner Apostolischer Prediger ernennt.

Weilen nun bey diser Gelegenheit und anderen am Päbstlichen Hof verrichtenden Geschäfften / Clemens Gelegenheit genug gehabt / in Erkanntnuß zu kommen / der fürtrefflichen Eigenschafften Philippi, als hat er ihne und seinen in jetzt bemeldter Gelegenheit erwisnen Seelen Eyfer in Beysenn aller Vornehmsten seines Hofs trefflich hervor gestrichen / und neben anderen verlangten und nit verlangten Gnaden ihne zu einem allgemeinen Apostolischen Prediger ernennet / Krafft welches Titels er / wo er immer solte hinkommen / befugt ware / dem Predig-Ampt / ohne jemand Verhindernuß / obzuligen: welches dann Philippo eben zu diser Zeit trefflich wohl bekame / indeme er eben gesinnet / über die Berg in andere Provintzien zu verreisen / und mit Gelegenheit das Wort GOttes zu verkündigen. Wie dann auch sehr vil zu deß Ordens Hochschätzung beygetragen / einen solchen General zu haben / der neben verwunderlicher Heiligkeit sich zu allerhand Standmässigen Unternehmungen fähig / und mit benöthigten Eigenschafften begabt erzeigte / also wohl tauglich / den Verlurst der ersten Ordens-Vätteren / welche eben um dise Zeit die Sterblichkeit verlassen / unter denen leicht der Vornehmste war der schon mehrmahl benennte Seelige Bonfilius Monaldus, dessen genugsames Lob seyn konnte / daß er dem Orden unseren Heiligen Philippum oberzehlter massen gewunnen.

Besuchet die Clöster seines Ordens.

Von Rom hat sich der Heilige General auffgemacht nach seines Ordens Brauch die absonderliche Clöster zu besichtigen / das gute / so er darinn befinden wurde / zu verbesseren; das üble aber / so etwan eingeschlichen seyn möchte / gäntzlich außzureitten. Die Noth scheinte zu erforderen / daß er vor allen das Closter zu Arezzo in dem Groß-Hertzogthum wohl in Acht nehme. Es ware dise Stadt auch absonderlich sehr unglücklich wegen überhand genommnen Partheylichkeiten der Guelphen und Gibelliner / und wegen solcher die Edlen und Burger dermassen verhetzt / daß sie einander noch Rast noch Ruhe liessen / und an statt ihren Trafficken / Handelschafften / Feldbau / und anderen Nahrungs-Mittlen einer dem anderen in dem Haar lage / und alle Burgerliche Freund- und Gemeinschafft schier völlig auff die Seiten gesetzt hatten. Weilen nun jeder trachtete / seinen Gegner zu übervortlen / ware grosse Hungers-Noth eingerissen wegen Mangel allerhand Nothwendigkeiten. Daß also leicht zu erachten / wie übel jene werden bestellt und versehen gewesen seyn / welche auß frembder Gutthätigkeit ihr Leben erhalten müsten.

Es ware eines jeden geringste Sorg / wie er anderen beyspringen solte / weilen er ihme selbsten kaum rathen und zu helffen wuste / und alle Christliche Liebe mit Blutdurstigkeit erlöscht und erstickt ware. Also musten die arme Diener Mariæ bey so bewandten Sachen starck an dem Hunger-Tuch nagen / und sahen / da Philippus zu ihnen kommen / wie die Gespenster auß / daß / sie vor todt zu halten / nur erforderte / den Athem innzuhalten. Es ware die Zeit vorhanden / Mittägige Leibs-Erquickung zu geniessen / aber Kuchel und Keller / Speiß- und Zehrgaden / waren sauber lähr / daß also der gute Orts-Vorsteher nit wuste / wie der Sachen zu helffen / und nur dem lieben Gast ein gutes Stücklein Brot vorzulegen. Laufft endlich zu dem General Philippo; zeiget ihme die äusseriste Armuth an / und bittet um Vergebung / daß er ihne nit nach Gebühr speisen könnte: bittet anbey / wo es immer möglich / ihm auß gegenwärthiger Noth zu helffen. Philippus dises anhörend / befihlet / alles wie sonsten in dem Speiß-Zimmer zuzurichten: nimmt aber anbey alle mit sich in die Kirchen / würfft sich mit ihnen auf die Knie: bittet GOtt erstlich in der Still; hernach ruffet er mit grossem Vertrauen Christum den Heyland und seine werthiste Mutter an / ihre Kinder doch in so grosser Noth nit zu verlassen. Unter solchen auß kindlichem Vertrauen vorgebrachten Worten ziehet jemand die Glocken bey der Porten an. Der Portner lauffet eilends der Porten zu / eröffnet selbige / und sihet zwar niemand / wer da hätte läutten können; wohl aber zween grosse Körb voll deß schönsten Brots / bringt eilends dem General und noch bettenden Patribus die gute Bottschafft; welche kürtzlich dermahlen GOTT vor seine so Vätterliche Vorsorg mit Verwunderung sich bedancket / sich zu Tisch gesetzt / und von beygebrachter Speiß mit solcher Süssigkeit und Lust gespeist / daß jedermann erkennen müste / es seye solches Brot nit in den unterirrdischen Oefen außgebachen worden.

Servirt zu Arezzo.

GOtt hilfft solcher wunderbahrlich ab.

Bey deme hat es aber sein Verbleiben nit gehabt; sondern es hat hinfüro nit einmahl an erforderter Nahrung einiger Mangel mehr sich spühren lassen. Der Bischoff deß Orts / als ihme solches Wunder zu Ohren kommen / hat alles genau erforschet / und da er die Sach in allweg wunderbahrlich befunden / wohl erkandt / daß solcher Himmels-Gunst niemand anderen / als Philippi Heiligkeit zuzuschreiben: da Philippus vilmehr auf seiner Söhnen Vertrauen zu ihrer grossen Mutter alles schüben wollen. Doch weilen der gemeine Wohn ihn vor einen Urheber außzugeben verharrete / hat er dise deß Volcks gute Meinung von ihme zu ihrem Besten gewendet / und angefangen als ein erklärter Apostolischer Prediger jedermann zu wahrem Friden und Einigkeit mit grösstem Nachdruck zu ermahnen; und weilen er schon den Wohn eines absonderlichen Gottes Freunds erhalten / ist er als ein Abgesandter GOttes angehört / und seinen Worten solche Folg geleistet worden /

daß Arezzo bald in ein andere Stadt verändert/ schöne Beyspihl offentlicher Versöhnung gesehen / und / mit einem Wort/ Frid und Einigkeit/ an statt Haß und Zwitrachts/ eingeführet worden.

Schreibt dem Orden Constitutiones vor.

Als so verwunderliche Begebenheit auch in anderen Clösteren deß Groß-Hertzogthums erschallet/ wird ein jedes verlangt haben / bald der Gegenwarth GOtt so beliebten Vorstehers und Vatters zu geniessen: daß also Philippo leicht ware / bey so bereiteten Gemütheren alles nach Ordens Nutzen und Frommen anzuordnen. Als er aber mit solcher Besuchung fertig / hat er eine der älteren Patrum Versammlung nacher Pistoia angesagt; allwo nachdeme alle erschinen / hat er sie mehrmahl mit einer trefflichen Ermahnungs-Red zu Haltung ihres Berufs Satzungen auffgemunteret / und dises absonderlich ihnen dargethan / daß dermahl der Orden nit mit gnugsamen dergleichen Satzungen versehen / und zu ihrem Zweck zu gelangen sehr tauglich seyn wurde / wann besondere Constitutiones zusammen getragen wurden / welche jenes erklärten / und zu halten gebietheten / durch welches eigentlich der Orden der Diener Mariæ der Mütter GOttes von anderen Orden unterschiden / mithin ein Begriff wären deß wahren innerlichen Geists / in deme das Haupt-Wesen mit darzu bequemen Mittlen selbiges in gutem Wohlstand zu erhalten / bestunde. Alles dises gefiele gesammten Patribus über die Massen wohl; und als die Frag herum gangen: wer dann solche Constitutiones verfassen und auffsetzen solle? ist durch einhellige Stimmen das Loos eben auff dene gefallen / der so weißlichen Anschlag gegeben hatte: welcher dann solcher Mühe sich nit entschlagen / sondern gleich die Sach vor die Hand genommen: und weilen er schon vorhero bey sich selbst alles überlegt (sonsten er solchen Rath nit vernünfftig hätte geben können) hat er in wenig Tägen das verlangte Werck zu End gebracht / und seinen lieben Patribus überreicht/ ihr Urtheil darüber zu vernehmen; ob sie es zulänglich zu seyn erachten? Da dann sie den Geist / von welchem Philippus angetriben und bestrahlet wurde/ leicht erkennt / alles was er geschriben / gutgeheissen/ und künfftig hin allen zu halten anbefohlen. Welches eben die mehriste Ursach mag gewesen seyn / warum einige den Heiligen Mann als ersten dises Ordens Stiffter benennet; indeme nit unbillich jenem Meister ein Werck zugeschriben wird / welcher dessen alle Theil/ und dero Zusammenfügung angegeben. Allein hat dißfalls der Heilige Philippus nit so fast alles von sich erfunden/ als was er schon in den Sitten und Wercken der ersten Vätteren angemerckt/hernach formlich zusammen getragen / und also an Tag gegeben / daß er als ein rechter Meister das Werck begreiffe / und wisse / was zu dessen Vollkommenheit erforderet werde. Welches Lob ihme je und allzeit verbleibt / und derowegen nit zwar der erste Anfänger/ wohl aber dessen anderer Urheber und Verfertiger erkanntlich zu nennen ist. Er hat derowegen auch allen versammleten Patribus, als deren die meiste anderen in besonderen Clösteren vorstunden / die Vollziehung und würckliche Haltung der Verodnungen / bestens anbefohlen; als welche die Seel der Gesätzen ist / und ohne welche ein geistlicher Leib ohne sein wahres Leben verbleibt.

Philippus trachtet alle Weiß den Generalat widerumb aufzugeben.

Bey so bewandten Sachen als die Patres sich nit wenig getröstet befanden / und ihnen selbst Glück wünscheten / daß ihnen GOTT ein so erleuchteten / deß gemeinen Bestens beflißnen obristen Vorsteher gegeben / unterdeme / als noch bey gantz frischem Alter / und gnugsamen Leibs und der Seelen Kräfften / ihr Orden trefflich grünen/ und zu gewünschtem Wachsthum kommen wurde / hat etwas gantz Unerwarthetes sie nit wenig bestürtzt. Der so werthe Vatter / als er nun sahe/ daß der Orden mit schönen Satzungen zu Genügen versehen / und ohne sondere Kunst sich regieren wurde lassen / wann nur der Vorsteher auff die Vollziehung deß Wohlgeordneten mit gemässem Ernst halten solte / hat sich durch seine / theils tieffe Demuth / die ihn steths nur auff die Nidere / und schier unter die Füß anderer herunter neigte / theils auch auß Liebe der verkosteten Einsamkeit / dahin verleiten lassen / daß er alles Ernsts von den Patribus verlangt / den Generalat auffgeben zu können / und solchen einem anderen auffzubürden. Er hat ihnen auch auß ihren eignen Constitutionen dargethan / daß es einem jederzeit obristen Vorsteher zugelassen / sich widerum unter die Gemeind zu nidrigen; welches dann auch ihme / als ohne daß Untauglich- und Unwürdigen / nit zu versagen. Das ware nun den Patribus ein unerwartheter Vortrag; welchen wie hefftig er von Seiten Philippi getriben wurde / so beständig warde er von ihnen verworffen / indeme sie ihme rund unter das Angesicht gesagt: so lang als ihme GOtt die Kräfften und das Leben mildist geben werde / wollen sie niemahl darein verwilligen / daß er nit ihr Haupt seye. Da also Philippus gesehen/ daß mit gutem Willen bey den Seinigen nichts zu richten / seine Gedancken aber unbeweglich dahin stunden / daß er wider einer unter dem gemeinen Hauffen seyn könnte / hat er entschlossen / bey nächster Gelegenheit / da er wider Geschäfft halber zu dem Apostolischen Stuhl sich verfügen müste / von dannen auß solche Gnad ihme außzubitten.

Seine Reis zu dem Pabst / un was ihme unter Weegs begegnet.

Mit disen Gedancken macht er sich auff den Weeg / Viterbo zu / allwo damahlen der Pabst sich befande / in Gesellschafft so wohl seines von dem Orden ihme zugegebnen Gesellens und Mithelffers Lotharingi, als anderer auß den ältisten Patribus. Unter Weegs wird ihme ein Schreiben eingehändiget / in welchem ihme Bericht gegeben wurde / daß sein Vorfahrer in dem Ampt/ der Seelige Pater

Mane-

Manectus auf den Tod kranck / grosses Verlangen trage/ noch vor seinem End mit seinem Patre Generale zu reden. Disen Trost wolte er dem lieben Aiten nit versagen / sondern begibt sich zuruck auf dem Berg von Siena, steht dem Sterbenden bey / biß er Hoffnung voll den Geist in deß Schöpffers Hände gantz glückseelig auffgegeben. Nach disem setzt er die nach Viterbo unterbrochne Reiß fort / und als er in die Gegend deß Dorffs Camigliano kommen/ kriecht ein alter mit schwärem Siechthum beladner Mann hervor / der von ihme und seinem Gesellen mit kläglicher Stim einiges Allmosen begehrt.

Heilet einen Außsätzigen.

Philippus disen Elenden ersehend / ist gleich zu hertzlichem Mitleiden bewegt worden/ und weilen er den armen Tropffen mehr bloß als gekleidet betrachtete / macht er sich auf die Seiten / ziehet das innere weisse wullene Kleid auß / und gibt solches dem elenden Außsätzigen: diser legt solches ungesaumet an / und da es kaum seinen Leib berühret / vermerckt er / daß augenblicklich er von seinem leydigen Siechthum befreyet / gantz frisch und gesund da stehe/ nit anderst/ als wann er von so unheilsamen Ubel niemahl das geringste gelitten hätte. Also Freuden-voll fangte er an/ was mit ihme sich zugetragen / mit lauter Stimm zu offenbahren. Da halffe kein Trohen und Abmahnen / je mehr der Heilige Mann ihme gebotte / die von GOtt verlihene Gnad in Geheim zu halten / je mehr breitet er selbige auß/ und wen er immer auf dem Weg (dann er sich nit mehr von der Gesellschafft seines so grossen Gutthäters wolte abweisen lassen / sondern ihme und den Seinigen in allem zu Dienst zu seyn sich beflisse) antraffe / der muste wissen / was Verwunderliches mit ihme sich zugetragen. Und was er auf dem Weeg gethan / hat er vilmehr zu Viterbo, nachdeme sie dahin gelangt / nit unterlassen / sondern jederman seiner Freud theilhafftig zu machen fortgefahren; so daß das Geschrey nit allein unter dem gemeinen Volck außkommen / sondern auch Päbstlicher Heiligkeit / und dem gantzen Hof hinderbracht worden. Welches Philippus zu Genügen vermercken müssen/ da er gesehen/ daß er allenthalben / nit allein als ein so würdiger General, sondern als ein Heiliger empfangen und gehalten wurde.

Was er bey Päbstlicher Heiligkeit angebracht

Pabst Clemens konnte nit genugsam beweisen / wie hoch er Philippum schätze / und da er ihne vorgelassen / hat er ihne gnädigst angehöret: der dann von seiner Heiligkeit dise 2. Stuck demüthigst begehret: Es wollen seine Heiligkeit mildist geruhen / die neu-verfertigte Ordens-Constitutiones durch ihren höchsten Gewalt zu bestättigen / und ihme für seine Person die Erlaubnuß ertheilen / sein Ampt einem anderen/ deren er etwelche Taugliche mit sich dahin gebracht hätte / zu überlassen. Die Wichtigkeit angebrachter Vergünstigungen haben Clementem verursachet / der Sache reiffer nachzudencken ; hat also Philippo zwar alle Gnad zugesagt / doch von ihme verlangt / er solle / was er ihm da vorgetragen / auch ihrem Cardinali Protectori eröffnen: Sie wollen so dann alles thun/ was ihme und dem Orden zum Besten zu gereichen erachtet werde. Dises geschicht / und der Cardinal höret Philippi gantz mit Nachdruck vorgetragne doppelte Bitt an: verspricht / von der Sach mit ihrer Heiligkeit zu reden: last sich doch vermercken/ daß er zu deme/ was deß Ampts Verwechßlung und Ableinung betraffe / schlechte Neigung habe. Warthete also Philippus nur auf den bestimmenden Tag der Verhör bey Ihro Heiligkeit / sich getröstend / er werde nit lang mehr seine Burde tragen müssen. Es hat ihme aber der Himmel bald bedeutet / daß alldort sein Verlangen vor unzeitig / und dem allgemeinen Wesen so wohl/ als seiner absonderlicher Person/ sehr schädlich gehalten werde.

Nächtliches Gesicht Philippi, disen Handel betreffend.

Die Nacht vor bestimmter Zusemmenkunfft bey dem Pabst kommt ihme in dem Traum vor / er habe angefangen ihme selber mit seinem höchsten Schmertzen ein Armb abzuschneiden ; allein seye eine ansehliche Matron entzwischen kommen / welche ihn von Volziehung seines Vorhabens eben zu rechter Zeit verhinderet. Philippus merckte wohl/ daß dises kein lährer Traum und Spihl der Phantasey gewesen ; was aber ihme GOtt dardurch andeuten wolle / liesse ihm sein Demuth nit zu so leicht zu errathen. Er redet derowegen hiervon mit P. Lotharingo ; von deme er verstehen muß : daß eben dises Gesicht ihme vorkommen / und daß indeme er mit Philippo grosses Mitleiden wegen so empfindtlichen Schmertzens erzeigte / er zugleich von der Himmels-Königin verstanden habe: daß dises nichts anders bedeute / als sein nit genugsam bedachtes Verlangen/ deß Generalats sich zu entschütten. Dann was solte anders seyn/ solche Würde abdancken / als / indeme er ihres Sohns und ihr Ehr mit beyden Armen / das ist mit allen darzu tauglichen Mitlen und Kräfften zu befördern trachtete / ihme den rechten Armb deß Gewalts und Ansehens abhauen / durch welche er so um ein merckliches mehr in disem Ampt/ als ohn daßselbige zuwegen könne bringen ? solle also die Sach wohl erwegen / und in disem Fall mehr anderen / als ihme selbsten glauben / indeme er ja wisse; daß nit er dahin sich bemühet / also erhöchet zu werden ; sondern durch so manigfältig erklärten Willen GOttes darzu wider seinen Willen seye erhaben worden. Er habe nun seiner Demuth ein Genügen gethan; übrigens soll er GOtt/ und die ihme dißfalls GOtt zu Anweiseren gegeben / seinen Willen unterwerffen: könne wohl versicheret seyn/ daß in solchem Ampt ihme sein Heyland mit seiner liebsten Mutter mehr und kräfftiger beystehen werden / grosse Sachen zu würcken/ als in jedem anderen Stand und Ampt / welches er nach diser Abtrettung solte annehmen. Dises und dergleichen mehr / was P. Lotharingus vorgebracht/ hat endlich Philippum bewegt/

wegt / daß er alle Gedancken fallen lassen sich seiner Würde zuentschitten: auß deme dann hernach jener Nutzen entstanden / den wir sehen werden / indeme der Orden seines Philippi, sich von völligem Untergang und Zertrennung zu erretten / so hoch bedürfftig gewesen. Es ist auch eben zu rechter Zeit der schnelle Tod Clementis IV. durch dessen Gunst Philippus verhoffte durch zutringen / darunter kommen: nach welchem Philippus zu thun genug bekommen / daß er sich von höherer / und weit gefährlicherer Würde sicher halten können / wie wir gleich sehen werden.

Ob dises ein Versuchung deß bösen Feinds gewesen?

Unterdessen kan ich nit ungeandet lassen / daß Odaleus der Meinung seye / solch deß Heiligen Philippi Vorhaben seye eine starcke Versuchung deß bösen Feinds gewesen; welches ich keines Weegs zugeben kan; sondern vilmehr vermeine / Philippus habe dardurch seine Verdienst bey GOtt mercklich vermehrt; indeme er mit dem erkandten Willen GOttes sich widersetzt / sondern vilmehr geurtheilt / nach Eingebung seiner GOtt so angenehmen Geringschätzung und Erkanntnuß seines Nichts / er thue ihme hierinn ein grosses Gefallen: welches ja von dem bösen Geist nit herkommen kan. Und wann es von ihme solte herkommen seyn / hätte gewißlich Philippus sich hierinn nit wenig versündiget / indeme er solcher Versuchung statt und platz gegeben / und sich so vil kosten lassen jenes / zu was er versucht wurde / in das Werck / und zu seinem Außgang zu bringen; welches von einem heiligen Mann nit zu glauben; vil weniger zu behaupten. Es hat gewißlich GOtt gnugsam zuerkennen geben / er habe ab solchen Philippi Gedancken und Vorhaben kein Mißfallen / indeme er mitten in solchem Unternehmen jenes so grosse Wunder gewürckt / mit Gesundmachung und Heilung so leydigen Süchthum. Es bringt Odaleus selbsten bey das Beyspihl unsers H. Stiffters Ignatij, der sich gleichfalls so ernstlich beworben seines Generalats sich zuentschitten / obschon alle / biß etwan an einen / die darzu zu reden hatten / beständig widriger Meinung verbliben: vermeinet gleichfalls / dises seye eine Versuchung deß bösen Feinds gewesen; und eine solche / welcher beyde Heilige nachgegeben. Er hätte gleichfalls beybringen können das Beyspihl eines heiligen Pij deß Fünfften / deß heiligen Philippi Nerij, samt mehr anderen / deren wir in disem Zusatz Meldung gethan / welche alle getrachtet die angetragne / und zum Theil schon würcklich angenommne hohe Stellen wider zu verlassen. Hat Philippus seiner Seits deß bösen Feinds Versuchung nachgegeben / haben es ebenfalls dise benandte so grosse Heilige gethan: welches ich gewiß lang nit glauben kan und will; sondern halte beständig darfür / es haben alle GOtt in disem ihrem unternehmen nit wenig gefallen und dardurch ihre Verdienst bey GOtt um ein merckliches vermehrt. Obschon eben er anderer seits einen kräfftigen Rigel dem Außgang solches Beginnens geschoben: Und bleibt hiebey eine ungezweifflete Sach / daß der weisiste GOtt nit wolle / daß auch seine getreuiste Freund alles wollen und verlangen / was er anderer seits kräfftig will das geschehe: wie leicht mit mehrerem zubelegen / wann es dem Gelehrten und Frommen nit ein zu genügen bekandte Sach wäre.

Gleichwie Clementis deß Vierdten Tod / neben anderen / Philippi vorhabende Absagung vernichtet / also ist auch der andere Theil / den zu End zu bringen er nach Viterbo zum Päbstlichen Stuhl sich begeben hatte / nehmlich die Bestättigung der gemachte Constitutionen / ruckständig verbliben. Ja es ist so gar die Hoffnung bey etwan bald erwählenden Thron-Besitzer solche zuerhalten verschwunden: indeme der hochverständige Philippus leicht vorgesehen; wie lang sich wegen Partheylichkeit der Wahl-Herren die Wahl hinauß ziehen werde. Dann es waren eben damahl jenige Erbärmnuß-würdige Zeiten / in welchen so gar keine Einigkeit und gute Verständnuß unter jenen die so wohl in geistlichem als weltlichem gemeinen Weesen Gewalt und Obsorg hatten / nit weniger ein als anderen Stand mit tauglichen Häupteren zu versehen / zu finden; daß wie in einer / also in anderer Republic wegen verzögerten Wahlen auß absonderlichen Absehen / grosses Unheil entstanden: wie dann eben damahl das Römische Reich so lange Jahr ohne ein Oberhaupt ware / mit grossen desselben Zerrittung / wie jedermann bekandt / der in Geschichten selbiger Jahren nit gantz frembd und unerfahren.

Philippus wird für nen Päb vorgesch gen.

Zu Päbstlicher Wahl / welche zu unserem Vorhaben eigentlich gehöret / zukommen / weilen sich die HH. Cardinales nit entschliessen können / einen auß ihrem Mittel zu Päbstlichem Thron zuerhöchen / ist endlich der Cardinal Protector deß Servitten-Ordens / welcher so gute Kundschafft der hohen Weißheit / fürtrefflichen Geschicklichkeit / brinnenden Eyfer / ja mit Wunder bekräfftigten Philippi Heiligkeit hatte / auf die Gedancken gerathen: es dörffte damahls in gantzer Catholischer Kirchen nit leicht ein zu höchstem Ehrenstuffen / und so wichtiger Stell tauglicherer zu finden seyn / als Philippus Benitius, welcher eben am Wahl-Ort zugegen ware. Solcher Vorschlag hat bald seinen Anhang bekommen / so daß zu würcklicher Wahl nit vil mehr erforderet zu seyn scheinte. Wie bey vernommenem solchem Unterhandten dem Heiligen Philippo zu Muth werde gewesen seyn / können alle die jenige unschwär erachten / die auß bißhero erzehltem ersehen haben / wie kläglich er unter der gegen Päbstlicher so geringer Würde oder Burde geseufftzet habe. Will da nit sagen / wie forchtsam einen solchen Stand Philippo werde gemacht haben der damahlige so verwirrte Zustand der Kirche GOttes / welcher

welcher auch einen Engel auß den Obristen Chören zu erschrecken genugsam wurde gewesen seyn / über genug ware es Philippo, daß diser der Allerhöchste auf Erden / ab deme von weitem deme schwindlen solte / so der aller underste zu seyn ernstlich verlangte.

Was Philippus hierzu unternommen.

Aber was Raths? er verfügt sich zu jenem / von deme solcher Anschlag herkommen / seinem Cardinal Protectore, bemühet sich auf alle Weiß / daß er ihme solches Vorhaben auß dem Kopff bringe: saget ihme so gar vor / er seye selbst von GOtt zu der Stell verordnet / zu dero er ihn Philippum zuerhöchen trachte. Was er aber mit aller seiner Wohlredenheit und Demuths-Eyfer außgerichtet / lasset sich auß deme abnehmen / was darauff Philippus angefangen. Er achtete sich nit sicherer zu seyn / als wann er an unbekandtem Ort verborgen den Cardinälen auß den Augen / und also auch auß dem Sinn käme. Macht sich derowegen in solcher Stille von Viterbo hinweg / daß auß P. Lotharingi, deme er unterdessen deß Ordens Obsorg anbefohlen / und seines Bruders Victoris niemand wuste / wo Philippus verborgen; und verkriecht sich in die Wildnuß deß Bergs Thunniati, biß gleichwohl die Zeit deß auf seinen Befehl angesagten allgemeinen Capitels herbey kame. Wie streng er dise Zeit in diser Einöde gelebt / mit was seinem Vergnügen die Zeit allda zugebracht / ist leicht zu erachten / wann wir gedencken / wie sein Verlangen allzeit zu solcher Einsamkeit gestanden / wann es anderst eine Einsamkeit zunennen / in dero er so offt besuchet worden; nit zwar von den Innwohneren diser Welt / sonderen von seinen eintzigen Hertzens-Trösten / JESU und MARIA / welche ihn offt ihrer Gegenwarth / in diser von aller irrdischen Welt Absönderung gewürdiget; daß wohl ihme also die Zeit im geringsten nit lang wird vorkommen seyn.

Gregorius X. wird Pabst erwählet.

Unterdessen haben die Cardinäl noch nit können in der Wahl über eins kommen; biß endlich in dem Jahr 1272. Gregorius der Zehende nach 33. Monaten deß lähr gestandnen Päbstlichen Stuls auf den höchsten Thron gesetzet worden. Von disem Gregorio haben wir schon oben in dem Januario dises Theils gehandlet; allwo zuersehen / daß diser auß einem Ertz-Diacon, noch Bischoff / noch Cardinal / zum Pabstthum erkisen worden: und eben darmit dem Einwurff genug thut / der etwan da geschehen dörffte; wie dann Philippus: nit Cardinal / dannoch zu dem Pabstthum habe können vorgeschlagen werden? was bey Theobaldo (dises ware vorher der Namen Gregorij deß Zehenden) in der That geschehen / wäre bey Philippo auch nit unmöglich gewesen / ja bey selbigen Zeiten zimlich bräuchlich / wie absonderlich das Beyspihl Cælestini deß Fünfften zuerkennen gibt / der nit lange Jahr hernach (An. 1294.) auß der Einöde ein Nachfolger deß Heiligen Petri in obrister Verwaltung der Kirche GOttes worden. Daß aber auß dem Vorhaben mit Philippo nichts worden / sagt billich Odaleus, daß es dem Orden der Serviten nit weniger rühmlich einen auffweisen zu können / der die Päbstliche Hochheit so beständig außgeschlagen / als es anderen Orden ist / mit jenen prangen zu können / die würcklich die dreyfache Cron mit Ruhm getragen. Wir wenden uns aber wider zu Philippo auf seinen Berg Thunniato, wo noch heutiges Tags seine helle und frische Gedächtnuß erhalten wird.

Ursprung der Bäder deß heiligen Philippi.

Sage helle und frische: weilen Philippus ehe er sich wider auß diser Einöde hinweg und nacher Florentz auf die allgemeine Ordens-Versammlung begeben / auf einen Bühel / der etwan ein Viertel Meil / Italienischer Maaß / von seiner Hütten entlegen / gestigen / auf dasigen harten Felsen zu dem dritten mal mit in Hand habendem Stab geschlagen / auf welches hin gleich süsses / und zu dem Trincken gar angenehmes Wasser hervor gesprungen. Dises Wasser behaltet die Eigenschafft / welche es bey dem Ursprung hat / nit lang; sondern weilen es hernach unter der Erden durch Gäng flüsset / welche Schweffel / Salpeter / und andere unter irrdische mit allerhand heimlichen Eigenschafften vermischte Wesen innhaben / nimmt das Wasser solche Eigenschafften an sich / und so wenig es mehr lieblich zu trincken bleibt / je gesunder ist es jenigen / die es vor unterschidliche Anligen zu dem Baden gebrauchen. Von diser Bäder Krafft und Würckungen haben erfahrne Leib-Arzt gnugsam geschriben; welche / weilen sie mehr von Himmel / als von der Erden gegeben zu seyn das Ansehen haben / werden sie die Bäder deß Heiligen Philippi benennet / und erfrischen noch stehts das Gedencken deß Gutthäters / von deme sie ursprünglich herkomen.

Begibt sich auf das General Capitel.

Von disem Berg dann ist Philippus Florentz zugezogen / ohne daß er unter Weeg zu Siena einkehren wollen. Dann weilen die Gutthat dises Brunnens noch gantz frisch ware / hat er solche Stadt lieber umgehen wollen / damit nit ihme wegen so kürtzlich erwißner Gutthat ausserordentliche Ehr in disem Ort widerfahrte: welche so geflißne Flucht aller Ehren villeicht vor ein grössers Wunder zuhalten / als eben dises Wassers auß dem drucknen Felsen Hervorbringung. Zu Florentz waren schon zu gegen die beruffne Patres, mit denen Philippus alles fleißigst abgehandlet / was zu fernerer deß Ordens Bekräfftig- und Einrichtung ersprießlich / unter welchen das Vornehmste gewesen / daß die unlängst zu Pistoja verfertigte Constitutiones durchauß angenommen und als giltige Ordens-Satzungen bestättiget wurden / biß mit der Zeit solche auch durch Päbstliches Gutheissen unumstoßlich gemacht wurden; welches bey damaliger unersetzter Stell Päbstlicher Hochheit nit geschehen konnte. Nach disem hat Philippus die Patres erinneret / das Krafft deß

im Jahr 1262. ergangnen Schlusses dem jederzeit General oblige / auch jenige Clöster / welche jenseits der Bergen in Franckreich / Teutschland / und anderen Länderen gestifftet worden / zu besuchen / und nach deß Ordens Satzungen und Gebräuch einzurichten; welches er dann zu mehrerer deß gantzen Ordens unter einander Verbindtnuß und Verständnuß zuthun gesinnet / wie er zu disem End seinen P. Lotharingum seinen Vicarium in Welschland unterdessen hinterlassen: andere aber ausserlesen / die er mit sich hinauß führete / und ausser halb Welschlands seine Statthalter bestellete / auß denen noch zween auß den ersten siben Vätteren gewesen. Empfihlet also der Beschützerin deß Ordens Mariæ GOttes Mutter vor ihrem wunderthätigem Bild in dasiger Stadt und ihrem Closter / seine Vorhabende Reiß und Verrichtungen / gehet mit seinen ausserleßnen Gesellen / unter denen sein unabsönderliche Reißgespan Br. Victor ware / von Florentz erstlich auf Bologna, allwo im Jahr 1263. ein Closter angefangen worden. Ordnet in disem was zuordnen / und setzet ferner sein Reiß fort nach Modena.

Verwunderliche Begebenheit mit einigen verruchten Banditen.

Es ware hohe Sommers-Zeit und grosse Hitz / und weilen die Reiß zu Fuß geschahe / konte es ohne grossen Durst und Mattigkeit nit abgehen. Von disen dann sich zu erholen und ein wenig außzuraslen sihet Philippus um ein bequemen Ort / dergleichen einer zu seyn scheinte ein grosser Ulmen-Baum / welcher mitten in weitem Feld da stunde / und mit annemlichern Schatten die ermattete Wanders-Leuth zu sich einladete. Disem dann gehen Philippus und die Seinige zu: da sie aber hinzu kommen / finden sie daß schon alldort ein gantz liederliche Pursch von Banditen und allerhand Gottlosen Kerlen ihr Läger geschlagen; welche dann die ankommende Gäst mit solchen Worten und Gespött begrüsset / welches sie von dergleichen Gesindlein erwarthen können. Solch bißig und schimpffliche Reden übertrugen die Patres mit Gedult: allein diser liederlichen Tropffen Boßheit gienge weiter / und fahrten dise / ohne Scheu und Absehen auf die angekommne Gäst / fort in groben ärgerlichen Possen / ja Gottslästeren und allem was nur einem ungewaschnem Maul die in dem Hertzen verborgne Gottlosigkeit und aller Laster Schwindgruben eingeben kan. Philippus konte solche GOttes und seines heiligsten Namens Entunehrung nit gedulden; spricht derowegen gantzem versammleten Hauffen eyfrigst zu / sie sollen doch zu Gemüth führen / daß jener / den sie also verachten und seiner spotten / wahrhafftig gegenwärthig die ihme anfügende Unbild über kurtz / oder lang / streng genug zu rächen und straffen werde wissen: ja er künde ihnen schon jetzt an urplötzlich erfolgenden GOttes Zorn / wann sie nit von ihrer unverschamten GOttes Beleidigung abstehen werden. Solch ernstliches Zusprechen hat ein und anderen bewegt / daß sie der Ermahnung deß Heiligen Gehör gegeben / und ihre bißherige Boßheit bereuet: andere aber seynd lästerlich zusammen gestanden / Philippum und die Seinige umringt / ihnen ein vor alle mahl andeutend / sie sollen alsobald von dannen sich fortpacken / wann sie nit unsauber von ihnen wollen vertriben werden: wer sie bestellet / daß sie mit so scharffen Worten gegen ihnen herauß brechen solten? und was dergleichen mehr ware. Warauff Philippus geantwortet? Er wolle / wann sie es doch also verlangen / ferner nit beschwärlich seyn / erinnere sie aber nochmahlen / sie sollen sehen was die Sach vor einen Außgang nehmen werde; an deme er seiner Seits keine Schuld haben wolle. Gehet darauff mit den Seinigen / und denen die ihnen seine Reden lassen zu Hertzen gehen / seinen Weeg fort. Hatte aber nit vil Weegs zuruck gelegt / da sihet er und die Seinige wie bey hellem Tag erstlich ein Sturm-Wind um besagten Baum herum entstehet / der gleich finstere Wolcken nach sich gezogen / mit so erschrecklichem Brummen und Blitzen / daß sie selbst darbey erschrocken? auf welches ein erschrecklicher Donnerstreich gefolgt / der den besagten Baum von der Wurtzen herauß geschlagen / entzündet / und mit selbigem alle darunter Versammlete gleichsam in einem Augenblick zu Pulfer und Aschen verbrennt. Disem Schauspihl sahen zu Philippus und die Seinige / absonderlich auch / welche deß Heiligen Manns Ermahnung Folg geleistet hatten / danckten sammentlich GOtt / der sie auß so erschrecklichem Ubel errettet hatte / nit ohne Mitleiden gegen denen / die durch eigne Schuld ihnen die vorgesagte Straff auf den Hals gezogen: welches doch / leider / nichts mehr wird gefruchtet haben / indeme die Elende auß diser Welt-Feur in das ewige unbeschreiblich peinigende / werden gestürtzet worden seyn.

Philippus besucht seine Clöster in Franckreich.

Auf dises hin gehet die Reiß weiter fort in Franckreich / welches Reich dermahlen / da Italien in lauter Unordnung und Uneinigkeit stunde / in gröstem Flor / Frid und Einigkeit / mittels seines Heiligen Königs / stunde. Welches doch auch nit lang gedauret / indeme bald nach Philippi Ankunfft die traurige Bottschafft auß Africa herüber kommen; es habe alldort der grosse und heilige Monarch Ludovicus sein Leben an erblicher Sucht lassen müssen: welche Zeitung den heiligen Philippum nit wenig bestürtzt / als der wohl sahe / oder doch förchtete / er dörffte bey solcher Staats-Veränderung nit so leicht alles zu gemeinem Besten und seines Ordens Auffnam richten / was er mit höchstem Grund gehoffet hatte. Aber Ludovici deß Heiligen Erb und Nachfolger im Reich Philippus, mit dem Beynamen der Küne / der ihme angelegen seyn liesse das von dem Vatter so wohl angefangne fortzusetzen / und alles in gutem Wohlstand zu erhalten / ist dem Heiligen Mann trefflich an die Hand gegangen; so daß

daß er alles / was er verlangt / zu seines Ordens Bestem eingerichtet / und in solchem Stand hinterlassen / daß in selbigem Reich so lang alles recht und ordentlich / mit grossem Auffnehmen hergangen / biß endlich bey entstandnem Zwispalt eines Affterpabsts wider den rechtmäßigen Petri Nachfolger Bonifacium den Achten sich auch dasige PP. Servitæ an den Eingetrungnen gehenat / und biß an die in der Narbonenser Provintz / sich von übrigem Orden getrennet / und verursachet / daß wegen auffgehobner Correspondentz unbekandt gebliben / was sich ferner mit dasigen Ordens-Clösteren zugetragen.

Hernach bey in Teutschland.

Aber dises hat sich hernach begeben: vor dises mahl hat der Heilige Philippus alles in erwünschtem Wohlergehen hinterlassen / und auß Franckreich durch Burgund in Teutschland sich erhoben: allwo gleichermassen in den schon aufgerichteten Clösteren alles in gute Ordnung gebracht / vil neue auffgerichtet / grosse Anzahl tauglicher Männer in den Orden auffgenommen / und absonderlich den dritten Orden der Serviten mit ihrem besonderen Kleid / das sie unter ihrem gewohnlichen tragen können / gar weit außgebreitet. Solche neue Clöster seynd vorderist damals in Sachsen / Westphalen / Frießland / auffgebauet worden / deren hernach so grosser Theil leider durch Lutherum und seine Nachkömmling eingeführte Glaubens-Spaltung ist vertilget worden. Damahls aber ist der Orden von dannen in Pohlen und Ungarn auch eingeführet worden. Bey disem seinem herauß seyn in Teutschland ist Philippus in Erkandtnuß kommen deß noch in geringerem Stand sich befindenden Rudolphi von Habspurg / deme wo nit vor dises mahl / wie etliche Schrifftsteller wollen / wenigist bey seiner anderen Heraußkunfft / das Kleid deß Ordens mitgetheilet; gewißlich vor dises mahl so hoch von ihme geschätzt worden / daß er hernach Kayser als eine sonderbare Gnad von dem Apostolischen Stuhl verlangt / daß der Heilige Mann in Anligen der Kirchen und deß Reichs widerum zu ihme herauß geschickt wurde.

Gehet auß Teutschland wider in Italien.

Vor dises mal / nachdeme mit sonderlichem Göttlichen Seegen und Beystand alles so wohl sich angelassen / ist der heilige General durch Franckreich / wo er wider mit Philippo dem König einige Sachen außgetragen / und alldorten vernommen / daß endlich nach so schädlichem Päbstlichen Stuhls Interregno der allgemeinen Kirche seye vorgesetzt worden / nit auß einem Ertz-Bischoff zu Lüttich / wie da Odaleus schreibt / dergleichen Lüttich niemahlen gehabt / sondern wie oben gemeldet / auß selbiger Kirchen Ertz-Diacono, ohne vorher die Cardinal Würde bekleidet zu haben / Gregorius der Zehende / zuvor Theobaldus benennet. Auf solche Zeitung hat Philippus sein Vorhaben auch in Hispanien die Visitation vorzunehmen / geänderet / und vilmehr wider in Italien sich begeben / bey neu erwähltem Pabst seines Ordens Angelegenheiten in Obacht zu nehmen / darzu ihn die Brieff der Seinigen / und der Sachen Umständ bewegt. Seine Reiß-Gefährten dahin seynd neben seinem Bruder Victor drey Teutschen und ein Frantzoß gewesen; von denen da nit nöthig weiters mit Odaleo zu handlen; wie diser absonderlich da Joannis von Franckfort Beruff beschreibet / welcher bey ihme zu finden. Der Weeg ist über die Savoysche Alpen gangen; auf welchen sie sammentlich der richtigen Straß verfehlet / und in solche Abweg gerathen / daß sie drey Tag an einander in Abgang aller Speiß und Trancks sich also verirret / daß sie noch auß / noch an mehr gewust. Also auf Anmahnen Philippi begeben sie sich in das Gebett / welches auß treibender Noth gantz eyfrig gewesen. Darauff hören sie eine menschliche Stimm / dero sie nachgehend zween in Hirten-Gestalt angetroffen / von welchen sie mit mehr als hirtischer Freundlich- und Höflichkeit begrüsset / in ihre Hütten geführet / mit weissem wohlgeschmackenem Brod und frischem hellen Trunck Wasser erquickt; hierauff von eben ihnen auf rechte Straß gewisen worden / und damit sie nit zweifleten / woher dise Hirten kommen / seynd dise unversehens auß den Augen verschwunde.

In Italia findet er alles in gutem Stand.

Also ist endlich Philippus in Italien glücklich angelangt / allwo er alles in gutem Stand / durch Fleiß seines hinterlaßnen Statthalters / angetroffen / und sich auf den Berg bey Siena, ihme so liebes Ort / begeben / einige Täg / von so langen Weegs Ungemach / außzuraften. Von dannen ist er Florentz zugezogen mit sonderem Trost der Seinigen / und mit nit kleinerem eignen / da er theils vernommen / theils selbst gesehen / wie starck die Verehrung deß wunderlichen Mariæ-Bilds bey allerhand Stands-Personen zugenommen; bey deme dann auch er möglichen Danck abgestattet um alles / was er glücklich auf so langer Reiß verrichtet / und er sonderbar diser seiner mächtigsten Fürsprecherin schuldig zu seyn erkennet. Nächste Zeit haben ihme die in Abwesenheit überhäuffte Geschäfft hinweg genommen; und gleich darauff die neue angesagte Ordens-Versammlung / welche er in dem ihme so lieben Arezzo gehalten / in dero / was ferner zu beständiger Einrichtung deß Ordens ersprießlich / abgehandlet worden. Von Arezzo haben ihn seine Geschäfft nach Siena geleitet / allwo er unter anderen Joachimum, den Paulus der Fünffte wegen grosser Tugend und Wunder hernach Seelig gesprochen / angetroffen.

Wird auf das allgemeine Concilium zu Lyon eingeladen.

Eben da empfangt er Brieff von dem Cardinal Ordens-Protectore, der ihn berichtete / was gestalten Ihro Päbstl. Heiligkeit entschlossen / nacher Lyon in Franckreich zu ziehen / alldorten auf allgemeiner Kirchen-Versammlung mit sehr vilen hohen Stands-Personen von denen Nothwendigkeiten der gantzen Kirchen zu Rath zu gehen. Zu diser Versammlung hat Gregorius wie den Heiligen Tho-

Thomam und Bonaventuram, also auch Philippum mit Henrico Gandavensi, dem so genannten Doctore Solenni eingeladen: der sich dann dahin erhebt/ und so wohl auf dem Weeg zu Florentz mit seinen vortrefflichen Predigen zu wider Einführung der zerstörten Einigkeit unter den Innwohneren / als zu Lyon, zu Erlangung allgemeinen Fridens einrichtenden Zugs in das heilige Land und dessen wider verhoffter Eroberung / sehr vil beygetragen; wie er dann selbsten gestanden/ daß er da / wann irgends anderstwo / Göttlichen Seegens-Krafft gespühret; zu welchem auch nit wenig beygetragen die von GOtt Philippo verlihene Erfahrenheit verschidener Sprachen/ indeme er neben seinem Italienischen/ das er der Mutter schuldig/ Lateinisch/ Griechisch/ Hebräisch/ Teutsch/ Spanisch/ Frantzösisch so ringfertig redete / daß er in allen disen Sprachen gar wohl zu vernehmen einen vom heiligen Geist mit solcher Wissenschafft begabten Apostel vorstellete.

Was er zu Bologna und Florentz durch seine Predigen außgerichtet.

Vor anderen Sachen hat den Pabst und versammlete Vätter dises Concilij erfeuet die zu vorhabenden Zweck sehr ersprießliche Wahl/ welche nach langem Verweilen und Zauderen die Chur-Fürsten vorgenommen / indeme sie zu einem Römischen Kayser Rudolphum von Habspurg auß jenem Hauß und Stammen ernennet/ auß welchem / damals zwar etwas untersetzt / nunmehr aber von 280. Jahren beständig die Obriste Regenten Römischen Reichs hergenommen worden. Neben allgemeiner Freud ab solcher so erwünschter Wahl hat der Heilige Philippus besonders Vergnügen geschöpfft wegen vor nit langer Zeit mit Rudolpho gepflogner inneristen Freundschafft und Vertreulichkeit. Unterdessen hat die Versammlung zu Lyon ihre Endschafft erreicht/ und Philippus auf Päbstliches Verlangen in denen Italienischen Städten aller seiner Wohlredenheit auffgebotten / damit er in selbigen den so nothwendigen Friden und Einigkeit zu vorhabendem und beschloßnem allgemeinen Zug / zu Eroberung deß heiligen Lands / nach Verbannung aller Guelfischen und Ghibellinischen Partheylichkeiten / einführete. Solches Philippi Vorhaben ist ihme zu Bologna, so trefflich gelungen / daß hernach der Rath selbiger Stadt zur Danckfagung und Gedächtnuß der allda so glücklich gestillten Uneinigkeiten auß gemeinem Seckel grossen Theil die Unkösten für dasiges Serviten Closter hergeschossen. Zu Florentz hat es was mehrers gekostet / auch auß der Ursach / daß die Stadt von 12. Jahren her ohne Oberhirten und Bischoff sehr starck verwildet ware / indeme unmöglich ware die 2. Haupt-Partheyen unter einen Hut in eines Hirtens Ernennung zu bringen: keine aber allein mächtig genug ware der anderen vorzutringen. Philippus hat alles angespannt / den Innwohneren solche Unform vor Augen zu stellen/ und sie dahin zu vermögen/daß sie wenigst so weit einig wurden / daß sie einen Hirten vorschlagten. Indeme er aber also hitzig ihme angelegen seyn liesse sie zu einträchtiger Wahl zu bereden / da rufft gantzes Volck einmüthig auf: Sie wollen Philippum selbst / und keinen anderen / vor ihren Hirten haben. Solch deß Volcks Beginnen hat den Heil. Mann dermassen erschreckt / daß er sein Predig kaum zu End bringen können: nach solcher aber sich gantz in der Still auß der Stadt gemacht/ und dem jenigen Platz zu der Insel gelassen / den endlich denen Florentineren / weilen sie selbsten nit einstimmig werden könten / der Pabst Honorius der IV. auß Obristem Gewalt gegeben.

Was er zu Pistoia außgericht

Zu Pistoia ware gleichfalls alles einander in den Haaren/und die Partheyen unversöhnlich gegen einander verbitteret. Zu Beylegung aber solcher Blutdurstigkeit hat ein grosses vermöcht/ daß durch gantz entflammtes Predigen Philippi, der Ghibelliner Obristen Rädelführer zu beständiger Buß / und gar in einen Serviten Habit zu schlieffen beredet worden. Welche Gnad von Philippo zu erbetten er nach dessen Verlangen mit allen seinen Feinden sich versöhnet / alles was er durch unbillliche Waffen zusammen gebracht hatte / seinen Herrn widergeben / und also endlich seines Verlangens gewährig worden. Nach also der starcken Parthey entzognem Haupt hat sich unschwär alles zu der Einigkeit angelassen; welche damit sie einen Bestand hätte / Philippus darum und daran gewesen / daß gewisse Bruderschafften der Büssenden auffgerichtet / und alle in der Stadt in eine eingetheilt wurden: wie dann auch die Weibs-Persohnen hierin den Männeren nichts nachgegeben/ und ob sie schon ihre Händ und Hertz mit fremden Blut nit befärbet hätten / dannoch in Eyfer der Tugend und anständiger Vollkommenheit den Männeren nichts nachgegeben; welches lauter Früchten waren unsers wahren allgemeinen Apostolischen Predigers.

Gefährlicher Stand deß gantzen Serviten Ordens.

Bißhero haben wir Philippum betrachtet als Sorgfältigen vor den Wohlstand seines liebsten Ordens / nun müssen wir sehen / wie er sich verhalten/da es um dessen völligen Untergang/ oder Erhaltung zu thun war. Nachdeme Gregorius der Zehende sein sehr löbliche Regierung mit dem Leben geendet/ist an dessen statt zu Christi Statthalteren auf Erden erwählet worden Innocentius der Fünffte / welcher ihme vor vilen anderen Geschäfften lassen engelegen seyn / daß das jenige was zu Lyon nutzliches vor die allgemeine Kirche beschlossen worden / in das Werck gestellet wurde: unter welchen nit das letzte ware / daß die so verschidene Geistliche Ordens-Ständ geminderet / die unnöthige abgethan/ oder unter andere berühmtere gesteckt wurden. Unter dise letztere hat Innocentio beliebet auch den nit gar vor längst entstandenen Orden der Serviten zu rechnen: dahero er mit Cardinale Othobono dises Ordens Protectore

rectore gehandlet / ihme befohlen dem General diſes Ordens zu ſchreiben; er ſolle nacher Rom kommen / alldorten zu vernehmen / was der Will Ihro Päbſtl. Heiligkeit ſeye. Da eben Philippus zu Piſtoia oben bemeldten Verrichtungen oblage / erhaltet er diſes deß Protectoris Schreiben / mit dem Anhang / daß noch er / noch einiger anderer diſes Ordens Oberer jemand mehr in ihre Anzahl auffnehme / oder die Auffgenommne zu Abſtattung der Gelübden zulaſſe; alle ſich von dem Beichthören der Weltlichen enthalten; keine Abgeſtorbne in ihre Kirchen begraben; nichts von habenden Güteren verkauffen; als welche ſchon von ſelbiger Zeit als dem Päbſtlichen Stuhl heimgefallne gerechnet wurden: und diſes alles unter Straff der Excommunication alſo vollziehen ſollen. Worauß dann zu ſchlieſſen ware / daß man in Krafft deß zu Lyon gemachten Schluſſes den Orden der Serviten für abgethan hatte. Wie ſolche Zeitung von unſerem Heiligen Philippo auffgenommen worden / laſſet ſich leicht erachten. Dann der ſich ſo vil bemühet / ſeinen Orden empor zu heben / muß ſich ja entſetzet haben / daß er jetzt ſolchen vernichtet ſehen ſolte? doch hat er hiebey ſich nit verlohren / noch die Waffen hinweg geworffen. Weilen aber die Gefahr ſo augenſcheinlich / hat er ſich meiſtens auf übernatürliche Hülff und Beyſtand der Mutter GOttes geſteuret / gäntzlicher Hoffnung / diſe werde die / ſo ſie zu ihren Dieneren erkiſen hatte / mächtig genug zu beſchirmen wiſſen. Doch ſeiner Seiten nichts zu unterlaſſen was zu Verhinderung ſolches Schluſſes erſprießlich / und kräfftig ſeyn möchte / berufft er ſeine / abſonderlich die älteſte / Patres, auß denen noch zwey auß den erſten ſiben bey Leben waren / zuſammen auf den Berg Senarium, liſet ihnen den Brieff ihres Cardinalis Protectoris, auß deme ſie leicht erſehen / wie ihre Sachen beſchaffen: wie aber zu helffen / das ware ein wichtigere Frag.

Der Orden bergathſchlaget / wie der Sach zu helffen.

Sie getröſteten ſich ihres Patris Generalis hohen Verſtands / Erfahrenheit / Muth und Behändigkeit in den Anſchlägen: Baueten ſtarck auf mehrer Päbſt Beſtäthigung ihres Ordens / und vorderiſt auf Göttlicher Fürſichtigkeit verborgne Weiß die ihrige zu retten. Anderer Seits ſahen ſie wider ſich den Schluß zweyer Conciliorum (neben dem Concilio zu Lyon hatte auch ſchon das Concilium in Laterano faſt auf gleiche Weiß geſprochen) und den beſtändigen Willen eines wider ſie ſchon eingenommnen Pabſts: daß alſo der Außgang ſchreckbar. Alſo wuſten die gute Patres keinen beſſeren Rath / als dero Beyſtand / welcher zu dienen ſie ſich verſamlet hatten / auf alle Weiß zu erſuchen. Befehlen dann / daß in allen ihren Ordens-Kirchen Proceſſionen und Bittgäng täglich angeſtellet / das Salve Regina in den Capellen der Seeligſten GOttes Gebährerin täglich abgeſungen wurde / und ſie durch ein Gelübd darzu ſolten verbunden ſeyn: auf ſolche Weiß darzuthun / daß einmahl ihr veſtes Vertrauen allermeiſtens auf Maria gegründet ſeye. Nach alſo wie ſie nit zweiffleten / auf ihre Seite gebrachten Himmel / wenden ſie ſich zu Philippo, und bitten ihn / alles nach ſeiner Weißheit vorzukehren / was zu Abwendung ſo groſſen Ubels ihme tauglich zu ſeyn vorkommen werde. Der dann darauff neben den ſchon angeſtellten Andachten ferners vil heilige Meſſen GOtt zu verſöhnen angeſagt; deß Ordens Geſchäfft ſeinem P. Lotharingo anbefohlen / und ihn wie auch andere Ordens Oberen erinneret / abſonderlich Achtung zu geben / damit nit etwan da oder dorten die Biſchöff / indeme der Handel noch nit außgetragen / einige Erneuerungen anfiengen; nach diſem macht er ſich auf den Weeg zu Päbſtlicher Heiligkeit.

Der dem Orden widrige Pabſt ſtirbt.

Kaum hatte er die Reiß angetretten / da vernimmt er / daß ſchon GOtt ihren meiſten Gegentheil auß dem Weeg geraumet / und Innocentium den Pabſt nach nur 5. Monaten ſeiner kaum angefangnen Regierung vor Gericht geforderet / Antwort zu geben / wie man damahlen insgemein darvor gehalten; warum er / wie vor ſeinem Pabſtum den Serviten Orden ſich widrig erwiſen / alſo nach erlangter allgemeiner Kirchen-Verweſung / diſen gäntzlich außzurotten getrachtet? doch ware mit dem Pabſt die völlige Ordens-Verfolgung noch nit geſtorben. Wohl aber hat ſich in ſo trüber Finſternuß ein helles Liecht hervor gethan / als an ſtatt Innocentij der Cardinal Othoboni Protector deß Ordens auf Päbſtlichen Thron erhöhet worden. Allein wie alles Sterbliche ſehr veränderlich / iſt bald auß der Hoffnung neue Forcht entſtanden / indeme Othobonus den Nahmen Adriani deß Fünfften und höchſte Würde nach nit gar einem Monat ſamt der Freud Philippi, und ſeines gantzen Ordens / zu Grab getragen. Adriano iſt in allgemeiner Kirchen-Sorg gefolget Joannes XXI.

Philippi Gegenhandlung.

Bey diſem hat Philippus in mittels einiger Fürſprecher erhaltnen Audientz / durch trefflich geſtellte Red dargethan / daß ſein Orden / als von mehr Pabſten beſtäthiget / und alſo nit nach Eigenſinnigkeit einiger Neuerungs-Begührigen / wider welche ſonderbahr die 2. Concilia ihren Schluß abgefaſſet / angefangen worden / folgends in dero Schluß nit begriffen ſeye. Nach ſolcher wohlgegründeten Red hat er über das eine Schutz-Schrifft auffgeſetzt / und Päbſtlicher Heiligkeit überreicht / die dann den erfahrniſten Päbſtlichen Rechts-Gelehrten übergeben / ihr Gutachten darüber zu eröffnen / ob ſie vermeinen / daß jenes was die Concilia befohlen / auch für die Serviten angeſehen / oder nit? Philippi Vorſorg hat über das / ſo vil er andere in Päbſtlichen Rechten wohl erfahrne Männer erfragen können / gleichfalls erſucht ihr Gutachten in ſtrittiger Sach zu entdecken. Es haben auch nit weniger die eine / als die andere auß diſen Gelehrten einhellig

hellig erkläret / ihre Meynung zu seyn / die angezogne Decreta erstrecken sich auf der Serviten-Orden nit: welche so viler Gelehrten Auffag Joannem den Pabst dahin vermöcht/ daß er disen endlichen Schluß abgefasset / und bekannt gemacht: weilen der Orden der Serviten unter jenigen nit seye / wider welche der 2. Concilien Befehl ergangen / also seye ihme nit zuwider / daß diser Orden nach seinen Reglen und Constitutionen zu leben fortfahre / künfftig wie bißhero zunehme / und also mit seinem Unterschied von anderen geistlichen Versammlungen das Hauß deß HErrn ziere / und ferneren Nutzen der Kirchen GOttes bringe.

Philippus dancket GOtt wegen deß glücklichen Außgangs.

Dises ist der Außgang gewest deß biß dahin stärckisten wider den Serviten Orden Ungewitters/ welches/ weil es endlich so unschädlich abgeloffen / hat Philippus dem höchsten GOTT und Mariæ schuldigen vilfältigen Danck abgestattet/ und nachdeme er auch bey dem Pabst Joanne, und dem Cardinal Ursino, denen er sich sehr verbunden zu seyn erkannte / gebührende Reverentz und Danckſagung abgelegt / sich nach Monte Pulciano erhoben / allwo er seine Patres hin beschciden hatte. Allhie hat er mit aller sonderem Trost eröffnet / was er zu deß Ordens Bestem außgerichtet / den jenigen / die schon die Serviten für außgetilget außgaben / das Maul verstopffet / und den Seinigen anbefohlen / hin und wider in den Predigen auch dem gemeinen Mann kund zu machen/ was andere Päbst vorhero bestättiget / und der damalige / nach wohl erwegner Sach außgesprochen habe. Welches als es mit Fleiß geschehen / ist das widrige Reden bälder gestillet worden / als man vorher zu brummlen angefangen. Es hätte der Orden mögen wünschen / daß Joannes so geneigter Pabst den obristen Gewalt länger behauptet hätte: allein wie seine nächste Vorfahrer sehr kurtze Zeit solchen verwaltet / also ist auch er nach 8. Monat ihnen gefolget / und den Orden in neue Sorgen gesteckt / wer etwan ihme folgen möchte? Als aber vor angeregter Cardinalis Ursinus den lähren Thron bestigen / ist nit ohne Zusatz ergäntzet worden / was Philippus und die Seinige an Joanne verlohren zu haben betaurten. Dann diser/ wie andere Mächtige auß dem Hauß der Ursiner / gantz mild dem Orden zugethan / gleich Philippum seinem Enckel Latino Malabrancæ, als er ihn mit Römischer Purpur gezieret / für seinen Theologum zugeeignet / und entgegen Latinum zu dem Protectore deß Ordens gemacht; welches alles zu dessen fernerer Bestättigung ein schönes beygetragen.

Rudolphus I. der Kayser verlangt Philippum.

Als nach disem Philippus widerum zu Borgo St. Sepolcro seine Patres zusammen beruffen / und neben Ordens-Verrichtungen grossen Frucht bey dem Volck mit Predigen geschaffet / hat er so wohl in Teutschland als Franckreich seine Statthalter abgeschickt/ welche unter anderem dasigen seinen Söhnen den Außgang neulicher Verfolgung verkünden solten. Eben zu selbiger Zeit hat neulich erwählter Röm. Kayser Rudolphus von Päbstlicher Heiligkeit verlangt / ihme den schon in vorgehender Anwesenheit bekandten Philippum wider in Teutschland zuschicken / mit seinen vortrefflichen Predigen das Volck zu Christlichem Leben auffzumunteren: weilen in so langem unordentlichem Wesen und Zwischen Reich der Christliche Wandel merck lichen Schaden gelitten. Nicolaus der Dritte (disen Nahmen hatte der Cardinal Ursinus angenommen) hätte gar gern dem Kayser sein Begehren erfüllt: allein hatte er ihn schon zu einer anderen sehr wichtigen Verrichtung bestellet; an dero Päbstlichem Stuhl sehr vil gelegen: ihne nehmlich mit dem Cardinal Latino, dessen wir gleich oben gedenckt / nacher Bologna und in Æmiliam geschickt / damit alldorten die gefährliche und sehr unruhige Partheylichkeiten gestillet / und die Innwohner in Friden sich Päbstlicher Bottmässigkeit zu ergeben beredet wurden. Welches dann glücklich erhalten worden / und darauff der Zug nacher Florentz fortgegangen; allwo wider alles in Waffen / und die Partheyen der Guelphen und Gibellinen mehrmahl grausam tobeten. Dahero obschon Anfangs der Päbstliche Gesandte mit Philippo grosse Ehren von den Innwohneren empfangen / ist doch / als es zu dem Ernst und stifftenden Friden kommen / die Sach ersilich gar wenig von statten gangen; als aber Philippus nit nachliesse / wider die Feind der Einigkeit zu tonneren / haben sie sich endlich bequemt / und selber Philippo mit würcklicher Danckbarkeit sich wegen gestillter Rasereyen höchlich verbunden erkennet; ja auch einige/ die der anderen Führer waren/ ihre Raachgierigkeit zu erfüllen / haben sich ernstlich zu der Buß und Philippi Nachfolg gewendet.

Philippus kommt zu Rudolpho dem Kayser.

Mit solchem waren nun die von Nicolao dem Dritten aufferlegte Befehl glücklich verrichtet / und Philippus ferner unverhinderet deß Gottseeligen Kayſers Rudolphi Begehren ein Gnügen zu thun. Ziehet also in Teutschland / und wie er sich gleich bey erster gnädigster und ehrentbietigster Empfahung zu allem dises so belobten Monarchens Willen und Verlangen angetragen / also ist er ihme in allem an die Hand gangen / und indeme Rudolphus die Widerspennige / unter denen der Vornehmste König Ottocarus in Böheim ware / mit glücklichen Waffen zu dem Gehorsam brachte / hat er mit heilsamen Räthen/ Apostolischen Predigen/ nutzlichem Unterricht in allem / was das Gewissen und GOttes Dienst betrifft / in die 2. Jahr sehr grossen Nutzen geschafft; er entgegen von Rudolpho, was er für seinen Orden in Teutschland verlangt / nach Wunsch erhalten; absonderlich daurhafften Grund gelegt zu allen Wohlgewogenheit- und Gutthätigkeiten / welche hernach sein Orden von vilen Durchleuchtigsten Personen auß dem Preißwürdigsten Hauß Oesterreich erfahren / welche allhie Odaleus

was

was weitschichtiger erzehlet / wir aber uns darmit ferner allhie nit auffzuhalten. Wann nit vorhero / so ist doch dises mahl geschehen / daß indeme sich Rudolphus und sein Kayserliche Gemahlin in den dritten Orden / mit Tragung gewissen Unterkleids / einschreiben lassen / sie dardurch dem Orden ein grosses Ansehen gemacht. Nach also da so rühmlich zugebrachten 2. Jahren / hat mit gnädigster Vergünstigung Rudolphi Philippus sein Reiß wider in Italien / wohin ihn seine Ordens-Geschäfft ruffsten / angetretten / und zu Viterbo der angesagten Ordens-Versammlung beygewohnet. Bey diser ist beschlossen worden / daß gewisse außerletzne Patres sich an Päbstlichen Hof verfügen / und bey Martino dem Vierten / der schon nach Nicolai deß Dritten Hinscheiden die obriste Hirten-Stell vertratte / neue Ordens-Bestättigung und Erklärung erhalten solten / daß ihr Orden in deme / was von neuen Orden die Concilia im Laterano und zu Lion verordnet / nit begriffen seyen.

Die zwey letzte auß den sibenen essen gehen mit seeligem Tod ab.

Unter den zu Viterbo versammlet gewesten Patribus waren noch 2. auß den ersten Siben / welche da sie auf der Wider-Heim-Reiß auf dem Berg Senarium verträulich miteinander Sprach halteten / haben sie auch beederseitigen Wunsch eröffnet / von diser Sterblichkeit endlich auffgelöset / und in die ewige Ruhe übersetzt zu werden. Welches ihnen damahls durch ein Stimm von Himmel versprochen / und bald hernach also erfolgt / daß die liebe Aite / nachdeme sie das 50. sie Jahr von deß Ordens Anfang erlebt / in einem Tag und Stund ihr Gottseeligstes Leben beschlossen. Der Heilige Philippus ware eben auf der Reiß von dem Päbstlichen Hof / wo er oben angeregte Geschäfft glücklich zu Ende gebrecht / nach Florentz: da ihme dann in einer Gemüths-Verzuckung unter dem Gebett vorkommen; wie zwo Schneeweisse Lilgen abgebrockt / und der werthisten Gottes Mutter in dem Himmel auffgeopffert worden. Hat zugleich erkennt / daß dise 2. Lilgen eben bemeldte 2. Patres wären / die das in höchster Unschuld und Reinigkeit fortgesetzte Leben geendiget / und zu ewiger Belohnung nunmehr abgeforderet worden. Er hat nit unterlassen solches sein Gesicht den Patribus zu Florentz mit seinem und ihrem Trost zu erzehlen / und sie auffzumunteren / zu Erhaltung gleichen Lohns in dem angefangnen Gottes und Mariæ Dienst beständig und treulich forzufahren.

Was dem Heiligen Mann zu Forli begegnet.

Setzet darauff fort die Ordens-Clöster das letzte mahl zu besuchen / und kommt auß diser Gelegenheit nach Forli, allwo die Gemüther der Innwohner noch gegeneinander verbitteret / nit nachliessen wo sie konnten einander zu verfolgen. Philippus konte nit übertragen / daß dise Stadt noch allein in solchem Unwesen verharrete; besteigt derowegen die Cantzel / und ermahnet sie mit höchstem Eyfer und Hefftigkeit zu dem Friden und Einigkeit: zeigt ihnen / was grosses Unheil sie darmit einander über den Halß zieheten. Weilen aber bey disen Leuthen das Geblüt noch allzu erhitzet / haben sie / an statt so heilsamen Rath und Ermahnungen Platz zu geben / den Prediger nit allein mit spöttischen Worten / sondern auch mit Streichen und Maultaschen abgewisen. Philippus nur sorgfältig / daß nit dise unverschämte Leuth ihren Frevel GOtt und denen Menschen theur genug bezahlen müßten / bittet GOtt inständigst / disen seinen Beleidigeren zu vergeben: welches großmüthige Bitten so vil gewürcket / daß der Anführer Gibellinischer Parthey / der eben Philippi treuhertzige Ermahnung mit einer so ungebührlichen Maulschellen belohnet hatte / in sich gangen / erstens bey GOtt / dann bey Philippo nit allein um Vergebung / sondern auch um den Orden angehalten / den er / weil ihme der wahre Eyfer und Reu auß allen Gebärden herauß scheinte / gantz willfährig erhalten / und hernach gesamter Hand mit Philippo die Forolivienser zu so lang gesuchter Verständnuß und Einigkeit gebracht.

Der Orden erhaltet vom Päbstlichen Stuhl ernünschte Bestättigung.

Mit deme dann nun gantz Æmilia in Ruhe und unter Päbstlichen Gehorsam sich ergeben / mit solchem Vergnügen Martini deß Viertens / daß er gäntzlich entschlossen / Philippo eine solche Gnad zu erweisen / daß er seine gehabte Bemühung sich nit dörffte reuen lassen. Befihlet ihme dann / mit Henrico Gandavensi, jenem so berühmten Doctore, nacher Perus, wo Martinus sich damals auffhaltete / zu kommen / alldorten vor dem gantzen Collegio der Hrn. Hrn. Cardinälen mit wohl eingerichter Oration und Red alles das vorzubringen / was zu deß Ordens Wohlstand und Standhafftigkeit ferner vonnöthen; damit also der gantze Apostolische Rath von der Sachen wahrer Beschaffenheit berichtet / desto geneigter wäre / durch allgemeine Uebereinstimmung ein solches Diploma zu verfassen / durch welches alle bißherige Streit / Zwist / Argwohn ꝛc. auffgehaben / und der Orden in völliger Ruhe und Sicherheit / wider alle seine Gegner beschützet / sich desto eyfriger um Beförderung der Ehre GOttes annehmen möchte. Henricus hat dises mit solchem deß Pabsts und gantzer Versammlung Vergnügen gethan / daß schon alles an deme / daß verlangtes Diploma verfertiget wurde. Der Tod aber hat mehrmahl einen Strich dardurch gemacht / indeme er auch Martinum den Pabst gar frühzeitig hinweg gerissen; dessen Stelle und geneigten Willen gegen dem gantzen Orden hernach Honorius der Vierdte ersetzet.

Der Heilige Mann gibt den Generalat auf.

Philippus aber hat sich nach Florentz zu mehrmaligem angesagtem Capitel begeben / allwo nachdem er den versammleten Patribus genaue Rechenschafft deß nunmehr in die 18. Jahr verwalteten Generalats abgelegt / hat er für alle sein biß dahin außgestandne Mühe / grosse Sorgen und Ungemach / disen Gunst von ihnen verlangt / daß weilen er vorsahe

(er solle dessen von Himmel berichtet worden seyn) daß sein End vor der Thür / sie ihme die Burde so schwären Ampts abnehmen/und Zeit vergunnen wolten / sich zu dem Todt zu bereiten. Es hätten zwar die liebe Söhn und Untergebne gern gesehen / daß sie noch länger unter so hochverständigem / liebreichen Vatter stehen könnten; allein weilen sie ihme Glauben zustellen müssen / daß er wahrhafftig nit lang mehr zu leben habe / und es nunmehr Zeit / so wohlverdienten Lohn zu empfangen / haben sie dem von Philippo selbst vorgeschlagnen Patri Lotharingo Stuffa die allgemeine Ordens-Sorg auffgetragen / und jenes freyer Willkur überlassen / wo er die noch wenige übrige Zeit zubringen wolle. Darzu er dann ein Paar Monat auf dem Berg Senario ihme außerkisen/die er in schon gewohnlicher Einöde gantz heilig zugebracht / alles / seine Seel belangend / in Richtigkeit gebracht; von dannen über Siena und Perus, wo der Pabst damahl seinen Sitz hatte/ und von deme er/ nach bester massen anbefohlnem gantzen Orden / den letzten Vätterlichen Seegen erhalten / den Weeg auf Todi (Lateinisch Tudertum) zugenommen / allda die wenige noch übrige Täg zu vollenden.

Wird zu Todi herrlich eingeholet.

Gleichwie er aber auf diser gantzen Reiß dahin sich beflissen / so vil als möglich / gantz verborgen zu reisen / um allen Zulauff deß Volcks und offentliche Ehren zu vermeiden / also mehr durch Abweg / als ordinari Strassen fortgangen/ hat er ihme dises absonderlich/ da er der Stadt Todi zugegangen / lassen befohlen seyn: indeme er Lufft bekommen / wie/ ihne mit grossen Ehren zu empfangen / allerhand Stands-Personen in besagter Stadt sich verfast machten. Er wäre auch durch einen Umweeg gantz unvermerckter in die Stadt kommen / wann ihne nicht auf dem Weeg zwey Personen auffgestossen / deren üblen Stand und Lebens-Art er auß allen ihren Gebärden abgenommen; derohalben sich nachdrucklich beflissen / selbige auß ihrem Unfloth (wie dann in der That geschehen / und sie hernach rechte Vorbild einer beständigen Bekehrung und Buß vorgestellet) herauß zu reissen; hiemit hat er sich also verweilet / daß die Innwohner seinen Abweg wahrgenommen / und auch da / wo er vermeinte gantz sicher zu seyn / ihme auffgepasset haben. Er hat zwar sich bemühet / sie nach abgelegtem Gruß dahin zu vermögen/ ihme doch mit disem ihrem gar seiner Personn nit gebührenden gleichsam Triumph zu verschonen: aber da wolte nichts verfangen; je mehr er abwöhrete / je mehr trangen sie auf ihn zu / und wolte keiner der Letzte seyn/ der ihme die Hand oder das Kleid küssete / den Seegen von ihm zu empfangen. Ja sie seynd so weit geschritten / daß sie ihm mit allgemeinem Einstimmen die höchste Würde der Stadt auffgetragen / und zu ihrem / wie sie solchen Magistrat oder Obrigkeitliches Ampt nenneten / Vexillifero erwählet haben. Also ist er endlich durch grosses Geträng in sein Closter kommen / sich gleich vor dem Hoch-Altar in der Kirche in das Gebett vertiefft / und nach dessen Vollendung mit Prophetischem Geist gesprochen: Ich dancke dir mein HErr / dises ist mein Ruhe für alle künfftige Zeiten: da will ich mein Wohnung auffschlagen / weilen ich dise erwählet habe. Das ware nun eine Weissagung / daß er nit allein an disem Ort sein Leben enden; sondern in selbigem auch dem Leib nach hinfüran beständig verbleiben werde; was immer andere zum Gegentheil unternehmen solten.

Erkrankt und bereitet sich zum Tod.

So vil noch Zeit und Täg ihme übrig waren / hat er nit allein für sein Personn in genauister Vorbereitung zu der Abreiß in die lange Ewigkeit / sondern auch mit offentlichen Predigen / absonderlichem Zusprechen / Beicht anhören / und dergleichen zum Besten der Gemeinde / zugebracht / so / daß er wegen seiner Hochschätzung und Ansehen noch vil Gutes in der Stadt geschaffet. Zu guter Letze hat er noch an dem hohen Fest der Himmelfarth Mariæ der Mutter GOttes ein solche Predig in offentlicher Kirche gehalten / daß scheinte / er habe allen Eyfer / den er sonst in anderen Predigen so trefflich spühren lassen / zusammen gesammlet / und seye dises eine Schlußrede aller Vorhergehenden gewesen: so gar waren die Zuhörer zu allem Guten auffgemunteret. Da er ab der Cantzel herunder gestigen / hat eine kleine Fieberische Alteration und Veränderung sich angemeldet / welche zwar andere vor nichts gefährliches erkennet; er aber wohl vermerckt/ daß es ein unfehlbarer Vorbott deß Tods seye. Lasset sich derowegen in ein besondere Kammer hinführen / und alldorten auf deß Bischoffs und der Leib-Artzten Einrathen auf ein etwas kommentlichers Bethlein hinlegen: Zu deme aber wolte er sich keines wegs bereden lassen / daß er auch sein rauhes härines Kleid / das er steths getragen / ablegte. Auf dise Weiß bey immer abnehmenden Kräfften liesse er sein unüberwindliche Stärcke und Gedult also spühren / daß scheinte / es lige nit ein sterblicher schwacher Mensch / sondern ein unempfindlicher Engel da. Er wolte so gar nit / daß man jenige / die etwan noch eine heilsame Lehr von ihme zu hören / oder doch ihne mit seinen Schmertzen Ringenden zu sehen / ankamen / abweisen solte / sondern wolte auch dise letzte Lieb ihnen nit versagen.

Nach vorhergehender Versuchung von dem bösen Feind stirbt er gantz sanfftiglich

Nun merckten auch die Leib-Artzten und Kranckenwarther / daß die Kräfften gäntzlich dahingiengen / und wenig Zeit mehr übrig: erinneren ihn dessen: der solche Bottschafft mit Freuden annehmend / die Seinige zu sich berufft / sich bey ihnen beurlaubet / und die Liebe untereinander / als gut ihme noch möglich / ihnen einbildet; empfahet die heilige Sacrament der Sterbenden mit inniglicher Anmuthung / absonderlich das hochheiligste Altars Geheimnuß und letzte Weegzehrung / die er anderst nit / als in seinem härmen Buß-

Kleid /

Kleid / geistlichen Habit / und auff der Erden ligend empfangen wollen : nach dero Niessung er auch alle Ständ / absonderlich die ihn mehr antraffen / mit grosser Inbrunst seinem liebsten GOtt empfohlen ; bald darauf als auß einer Verzuckung zu sich kommend / von den tieffesten Göttlichen Wesens Geheimnussen so verwunderlich angefangen zu sprechen / daß es das Ansehen hatte / er seye mit einem Heiligen Paulo auß dem dritten Himmel wider herunter gestigen. Herauff nach dem Rath deß grossen Augustini nit ohne Buß auch in den letzten gleichsam Zügen abzusterben / lasset er ihme die Davidische Psalmen / die von der Buß den Nahmen haben / mit der Litaney aller Heiligen vorlesen / in welcher da man zu jenigen Worten kommen : Peccatores, Te rogamus audi nos : wir Sünder bitten dich erhöre uns ; ist er also der Sinnen beraubt worden / daß alle Umstehende gäntzlich vermeint / er habe schon den Geist auffgeben : in solchem Stand ist er in die drey Stund verharret / biß endlich Ubaldus Adimarius seiner Vertrautisten einer / der wohl wuste / daß die letzte Stund noch nit herbey kommen / ihme mit Nahmen ruffend / wider zu sich gebracht : da dann / (ab deme sich billich zu verwunderen / und die ihnen etwas vor solche letzte Stund all zu vil vertrauen / solches ihnen wohl können lassen gesagt seyn) er den Umstehenden erzehlet / wie er vor Christi Richterstuhl gestellet allda in grosser Gefahr gestanden ; indeme der leidige Sathan ihn auff alle Weiß und Weeg versucht an GOttes Barmhertzigkeit wegen viler seiner Sünden zu verzweifflen : wie es ferner wurde ergangen seyn / wisse er nit : allein da die Anfechtung am hefftigsten / haben JESUS und MARIA den Versucher und Ankläger außgeschendet und verjagt ; ja nit allein ihn Philippum auß der Gefahr errettet / sondern noch über das jene Cron gewisen / welche ihme in dem Himmel vorbereitet seye. Ermahnte hierauf die Umstehende / vor solchen Anfechtungen deß verdamten Feinds sich bestens zu hütten. Auff dises scheinte er wider in eine Verzuckung gerathen zu seyn / in der er laut begehrte : man solle ihm sein Buch geben. Keiner wüste / was das vor eines seyn solte / außgenommen sein Adimarius, der ihme die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten dargereicht / welche er vor seines rechtes Buch erkennend auß dem selben / also zu reden / alle Gutthaten die er von GOtt empfangen / daher gelesen / wie auch alle Geheimnussen deß bitteristen und süssesten Leyden Christi. So dann gantz freudig spricht er daher das gantze Gesang Zachariæ, Benedictus Dominus DEUS Israël &c. worauff mit schon gantz gebrochner Stimm folgte der Psalmen : In te Domine speravi, bey dessen letzten Worten er nochmahl seinen gecreutzigten Heyland ansehend gantz leiß gesprochen : In manus tuas Domine commendo spiritum meum ; und mithin / da er seinen gantzen Leib zu vor auff das ehrbarist gestaltet / gibt er seinen GOtt so gefälligen Geist gantz sänfftiglich auff.

Also gleich haben die Patres und gesamte Geistliche gewöhnliche Kirchen-Gesänger anzustimmen angefangen : aber dise klägliche Music haben abgebrochen bessere Musicanten von dem Himmel / welche mit verwunderlicher Lieblichkeit folgende Wort abgesungen : Euge serve bone & fidelis, qui à Virgine super familiam suam fuisti constitutus, intra in gaudium Domini tui. Wohlan du guter getreuer Diener / der du von der Jungfrauen über ihr Haußhaltung bist bestellet worden / gehe ein in die Freud deines HErrens. Die Lieblichkeit solches Gesangs hat gleich begleitet ein unvergleichlich lieblicher Geruch der das gantze Ort erfüllet / und drittens / damit die Zahl himmlischer Wunder vollkommen wäre / hat das Angesicht deß Verstorbnen solchen Glantz von sich geworffen / daß alles was um ihne herum ware / in vollem Liecht gestanden : welche sammtliche Wunder gemacht / daß die sonst betrübte Geistliche alles Traurens vergessend sich gantz frölich und getröstet erzeigten. Dises Absterben hat sich begeben in dem Jahr Christi 1285. da der Heilige Philippus das 52. te seines Alters eben vor 8. Tagen erfüllet hatte / als gebohren den 15. Augstmonat 1233. nun aber ware es 8. Tag von MARIÆ Himelfarth um eben die Zeit / da man Abends das Glocken-Zeichen zu dem gewohnlichen Englischen Gruß gäbe. Ob dann schon noch der 22. Tag deß Augstmonats lauffte / ist doch hernach Jährliche Gedächtnuß deß Heiligen Philippi auff den 23. gesetzt worden / wie noch heut beobachtet wird / damit der achte Tag der Himmelfahrt MARIÆ in seinem Besitz gelassen wurde.

Was nach dem Abscheiden sich zugetragen.

So bald in der Stadt das Geschrey erschallen / Philippus seye mit Tod abgangen / und sein Leichnam schon in der Kirchen deß Heiligen Marci außgestellet / ist der Zulauff deren / die den grossen Diener GOttes zu sehen / zu beriehren / zu verehren verlangten / über auß groß worden / so daß dem letzten Willen deß Heiligen nit nach gelebt konnte werden : doch ungeachtet diser Andacht deß Volcks wolte der Bischoff und Rath mit samt dasigen Geistlichen dem hinderlaßnen Befehl nachkommen / und so bald möglich den Leib zu der Erden bestatten. Allein ist etwas entzwischen kommen / welches sie genöthiget ihr Vorhaben zu veränderen : dann als mit den Glocken das Zeichen zu der Leichbegängnuß gegeben worden / hat Agnes eine Tochter Pauli Guitonis, eines Burgers und Notarij zu Todi / ihren Vatter gebetten ; er wolle sie in die Kirchen tragen / damit sie alldort den heiligen Leichnam sehen / beriehren / und wann es GOtt also gefällig seyn werde / ihre Gesundheit durch Fürbitt dises seinen grossen Dieners erhalten könne : weilen sie von selbsten noch gehen / noch ihr rechte

Wunder so sich vor der Einsenckung deß heiligen Leibs zugetragen.

Hand einiger weiß gebrauchen vermöchte / sondern unbewöglich ligen muste. Der Vatter erfüllet das Begehren der Tochter tragt sie in die Kirchen / tringet durch das Volck zu dem Leichnam / allwo Agnes mit höchstem Vertrauen die Händ deß Heiligen berühret / und gleich an der Stell gesund worden / auffgestanden / von sich selbst angefangen zu gehen / und nach GOtt gegebnen schuldigsten Danck ohne jemands Hülff nach Hauß gegangen. So Augenscheinliches Wunder hat verursachet / daß nun nit mehr einige Verbündtnuß zu seyn erachtet wurde mit dem heiligen Leib dem Grab zu zueilen / sondern es ist solcher 6. Täg deß Volcks Andacht an eben disem Orth außgestellet verbliben; zu welcher Zeit die Mahler und Gipser sich angelegen seyn lassen eigentliche Abbildnussen deß Verstorbnen zu verfertigen. Dahero dann verschidene Bildnussen noch vorhanden / die den Heiligen lebhafft und nach eigner Gestalt zimlich genau vorstellen.

Leibs und Seelen Gestalt.

Es ware diser grossen Seel nit unanständige Wohnung der irrdische Leib / als der mit rechter Länge begabet / ein annehmliches Angesicht und wohlgebildete Gestalt / mit gelblichten Haaren / grauen lebhafften Augen vorstellete. So ware der Leib beschaffen: die Seel und ihre eigentliche Schönheit kan der jenige allein genugsam beschreiben / der selbige mit so herrlichen Gaaben außgezieret. Wer gelesen / was wir da von ihme verfasset / kan ihme solche in etwas einbilden; in deme er zu ruck gedenckend sich erinneren wird / einen Mann eines grossen und von GOtt erleuchten Verstands / unerschrockner Hertzhafftigkeit / Meister über alle unordentliche Begierden / verachter alles Zeitlichen Genuß und was immer die eitle Welt hochachtet; in tieffer Demuth wohl gegründet / grossen Liebhaber deß Nebenmenschen und dessen Heils unermüdeten Beförderer / mit GOtt in dem Gebett gantz vereinigten / dem Marianischen Dienst äußerist ergebnen / mit scheinbaren Wunderzeichen von GOtt begnadet / durchauß in dem Lesen erkannt zu haben; welchen der obriste Gewalt in der Kirchen GOttes billich als ein treffliches Vorbild außgemachter Vollkommen- und Heiligkeit zur Nachfolg und Bewunderung vorgestellet / absonderlich weilen neben den schon gemelten Wunderen gleich nach dem Tod so vil andere grosse und herrliche / darzukommen;

Die Vertragung deß heiligen Leibs wird wunderbarlich verhinderet.

Auß disen nur ein und anders beyzubringen: haben erstlich die Florentiner gegen die von Todi einen heimlichen Grollen gefasset / und ihnen gäntzlich eingebildet; es hätte ihrer Stadt / als Philippi Vatterland / und einem so weit ansehlicherem Orth mehr gebühret / daß sie ein so werthen und grossen Schatz / als da ware der Leib eines so scheinbaren und wunderthätigen Heiligen / zu verwahren und mit gebührender Andacht zu verehren hatten. Sie könnten ihnen wohl einbilden / wann sie mit ihrem Begehren an die Obrigkeit zu Todi kommen solten / was vor eine Antwort sie zu gewarthen: haben derowegen getrachtet ihres Verlangens Billichkeit Pabst Martino dem Vierdten darzuthun / nit zweifflend / die von Todi werden dessen Urtheil und Befehl in schuldiges Bedencken ziehen / und sich ferner nit widerspänstig erweisen. Es ist auch ihnen nit mißlungen die Sach bey Ihro Heiligkeit richtig zu machen: allein die von Todi haben erachtet: es möge der Pabst wohl Gnaden ertheilen / aber anderen ohne Schaden: haben also zu Uberlifferung so theuren Pfands / sich nit verstehen wollen. Dahero die von Florentz / ihren Zweck zu erreichen sich auf List bedenckt; wie sie heimlich den heiligen Leib auß der Stadt Todi hinauß und in die ihrige bringen möchten. Es ist auch ihnen / weiß nit auff was für eine Weiß / gelungen / daß sie deß heiligen Leibs / ungeachtet alles Fleisses mit deme er von denen zu Todi verwahret wurde / habhafft worden / selben auff ein Pferd geladen / und nächtlicher Weil sich best möglich eilend darvon gemacht / daß bälder der verlangte Schatz nach Florentz käme / als die von Todi vermerckten solchen verlohren zu haben. Sie vermeinten schon weiß nit wie vil Meilen deß Weegs zu ruck gelegt haben: als aber der Tag angebrochen / haben sie sich eben allda befunden / wo sie die Reiß angetretten: also auch sich genöthiget gesehen / denen zu Todi ihr Vorhaben zu gestehen / und sie zu ersuchen / gleichwohl so werthen Schatz wider in die vorige Behaltnuß zu ruck zu bringen: welches dann dise mit höchstem Frolocken gethan / und darbey erkennt; es seyen keine lähre Wort gewesen / die der Heilige geredet / als er zu Todi in St. Marci Kirchen ankommen: daß dises und kein anders / das Orth seiner beständigen Ruhe seyn werde. Damahlen haben sie ihrem Patronen schuldigsten Danck erstattet: nach vilen Jahren aber ein Gedenck-Zeichen solcher der Florentiner Irr-Reiß auffgerichtet; welche schon ohne das also bemerckt ware / daß da die Erden mit Graß überwachsen / und zu vor wie ein Gesträuß ware / selbiges nimmer mehr in solche Höche gewachsen wie vorhero: daß also diser Spatzier-Gang der Herren von Florentz dem Zusehen begührigen täglich vor Augen seyn konnte.

Sehr sel... ne Ersch... nung de... heiligen... Philippi...

Das andere zeiget uns an / wie zu Erhaltung einer Gnad von disem Heiligen nicht nothwendig allzeit selbige mit Worten zu begehren / sondern daß er zu Erweisung deren bereit seye / wann er nur weist / daß solche Bedürfftige dem Dienst der Mutter GOttes ergeben. Es hat dann ein Burger von Todi, ohngeachtet er ein Weib und auß disem ein liebes junges Söhnlein hatte / eintweder auß Hoffnung reicher Beuth / oder etwan seinen Stand zu verbesseren / mit einem guten Freund sein Glück in dem Krieg versuchen wollen; da indessen seine Haußfrau daheim beflissen nit allein sich mit Ehren durch-

zubrin-

zubringen; sondern auch ihr liebes Söhnlein in aller Gottsforcht zu auferziehen: welches ihr dann wohl von statt gangen, und der Knab sich zu allem löblichem gantz willig und hurtig erzaigt, so daß die Mutter nichts an ihme, als die Beständigkeit verlangte. Dieses konte der Feind alles Gutens in die Länge nit gedulten: gebraucht sich dann eines recht höllischen Funds, und nimmet die Gestalt deß jenigen Freunds, der mit dem Vatter in den Krieg gezogen, an, stellet sich bey der Mutter, mit Vermelden: es seye ihm laid, daß er ihr so traurige Zeitung bringen müß. Ihr lieber Ehewirth seye halt unglücklich in einem Treffen geblieben (in der Sach hatte beyde diese Burger von Todi gleiches Unglück, das Leben einzubiessen, getroffen) habe doch vor seinem End ihne, durch untereinander gehabte Freundschafft ersucht, nach seiner Anheimkunfft sowohl seiner Frauen, als deß Sohns Sorg zu tragen, und absonderlich deß Knabens tugendsame Aufferziehung ihme angelegen zu seyn lassen. Diesen deß so werthen Freunds letzten billichen Willen zu erfüllen seye er nun gegenwärthig; sie solte das Vertrauen zu ihme setzen: er wölle an ihr und an dem Sohn erweisen, daß er auch nach tödtlichem Hintritt deß so lieben Freunds nit unterlasse, was die Pflicht wahrer Freundschafft von ihme erforderet. So traurig nun der betrübten Frauen die Bottschafft deß Tods ihres lieben Ehewirths ware, so fast getröstete sie sich, nit gar eine verlaßne Wittib zu seyn, in deme sie so wahrem und beständigem Freund anbefohlen worden; der dann sein Versprechen zu halten völlige Obsorg auff den Sohn über sich genommen; ihne unter dem Schein bald zu dieser, bald zu jener Andacht und Gottes-Dienst zu beglaiten, wie er der Mutter vorgabe, ihme bald zu einer / bald zu anderer gottlosen Zusammenkunfft geführet, und ihn in allen Bubenstucken maisterlich unterrichtet. Dieses Gespiel hat so lang nit gewähret, daß nit die Mutter bald vermerckt, ihr Sohn seye gantz verkehrt, frech, außgelassen, wölle von der Mutter keinen Unterricht mehr annemmen; sondern treibe nur das Gespött daraus; welches dann die fromme Frau hertzlich bekümmeret, ohne zu wissen, wie doch der Sachen zu helffen. Nur hat sie ihr Elend der werthisten Mutter GOttes als gut sie immer könnt, vorgetragen; Hilff und Rath von ihn inständigist begehret. Nicht über lang, als sie in der Ruhe war / kommt jemand und klopfft starck an der Hauß-Thier an: die verlaßne Wittib, die nun alle sichere förchtete, wolte sich hierauff nit rühren, so daß als der Fremde nochmalen stärcker angeklopfft, sie endlich ihne eingelassen, zu vernehmen, was sein Anbringen seye? Dieser ein hertzliches Mitleiden mit der Frauen erzaigend, fragt, was doch die Ursach der Betrübnuß die man ihr also augenscheinlich anmercke? Ihr Antwort ware: Von ihrer Betrübnuß und dero Ursach wäre ein langes und braites zu erzehlen: die Hauptsach bestehe in dem, daß ihr Sohn, den sie zu allem Guten vorhero mit erwünschtem Frucht angewiesen, nunmehr gantz ein anderer, auß Gelegenheit ob erzehlter Sachen seye: Sie wisse nit, wie dem Handel zu helffen. Der Gast sagt entgegen: Ob er nit mit diesem angemasten Freund reden könne? man solle ihn beruffen und an GOttes statt befehlen, er solle sich da bey ihnen einstellen. Ein kleiner Knab der ungefehr darbey, als diese 2. von solchem Anliegen miteinander redeten, bietet sich von selbsten an, den verstellten Freund zuberuffen; wie er ihn dann gleich angetroffen, und mit sich in das Hauß geführet; allwo, als er deß Gasts ansichtig worden, sprache er mit erschröcklichem Jämmeren und Heulen: **Was ist das Philippe? war es dir nicht genug / daß du uns bey Lebzeiten so viel Verdruß verursachet / wilst du uns auch nach dem Tod verfolgen?** Hierauff sagt unter dieses Trösters Gestalt verborgner Philippus: **Ich befehl dir auß Gottes Gewalt, du sollest da ohne vieles Sperren uns sagen / wer du seyest / was dein Geschäfft / und warum du dich in diesem Hauß auffhaltest?** Da ware Wunder zu sehen, wie sich dieser verstellte Mann angelassen, wie er gesucht, der Antwort zu entgehen: aber umsonst, Philippus setzet nit aus; wiederholte GOttes Befehl, und will durchaus der Sachen wahre Bekantnuß haben. Da dann der Unglückseelige sich also genöthiget ersehend mit Schrecken sagt: Weil ich dann also genöthiget, und nit entfliehen kan, ohne was an der Sach ist, zu offenbahren, so solt ihr dann wissen, daß ich ein laidiger Teuffel seye, die Gestalt verstorbnen Freunds deß Ehemanns dieser Frauen angenommen, auß Ursach, ihren Sohn zu verführen, und zu sehen, ob sie nit etwan ihr gewohnliches Gebett und Andacht zu MARIA unterlasse, damit ich alsdann sie mit sammt ihrem mir schon ergebnem Sohn in Stucken zerreiste, und ihre Seelen mit mir in die Höll hinunter fort führete. Worauff Philippus: **So packe dich dann eilends fort / du vermaledeiter Höllen-Prand; und hüte dich ins künfftig einigem mehr auß diesem Hauß zu schaden.** Kaum hatte Philippus dieses außgeredet, da trollet sich der GOTT verhaßte Gast mit einem entsetzlichen Gerassel darvon seiner Höllen zu, den angenommnen Leib als ein abscheulich stinckendes Aas hinterlassend. Die Gottseelige Frau, wohl erkennend, wie hoch sie wegen dieser Begebenheit MARIÆ, der Zuflucht aller Betrübten, verbunden, erstattet ihr hertzlich möglichen Danck; und bittet den Fremden, ihr doch zu sagen, wer er seye, und wer ihn dahero gesandt? Philippus antwortet, was in der Sach ware, er seye der allda zu Todi ruhen-

de Stadt-Patron, den die Himmels-Königin daher gesandet, daß er in Ansehen der beständigen und treuen Diensten, die Frau auß so verborgner Nachstellung errettete. Solle fortfahren in der Andacht, die sie nun erkenne, wie fruchtbar und ersprießlich sie seye. Also verschwindet der Heilige auß den Augen, ein Zeugnuß hinterlassend / wie er noch in dem anderen Leben seiner Himmlischen Frauen zu Diensten stehe, und denen, von welchen sie verehret wird, beyzustehen willig und mächtig genug seye.

Wird in gantzer Catholischer Kirchen geehret.

Solche und andere vielfältige grosse Gutthaten und Gnaden die Philippus denen so ihr Vertrauen zu ihme gestellet, erwiesen, mit höchstem Fleiß in allen Umständen beobachtet, haben Leonem den Zehenden dahin vermöcht, daß er erstlich biß zu feyrlicher Heiligsprechung dem Orden die Gnad gethan, daß er Philippi Gedächtnuß mit offentlichem Gebett, heiligen Meß-Opferen und anderer Verehrungs-Weiß jährlich halten dörffte: welche Gnaden hernach Paulus der Fünffte mercklich erweitteret, auff das gantze Bisthum Florentz, wie nicht weniger die Stadt Todi erstreckt; auch er oder einer der nachkommenen Päbsten gewiß zu würcklicher Canonization wurde geschritten seyn, wann es dem Orden nicht an nöthigen Mittlen gemanglet hätte: welche doch endlich unter Clemente dem Zehenden zu Handen gebracht, solch offentliche Erklärung ferner nicht verhinderet haben. Zu deme noch dieses kommen, daß diese letzte Jahr von Päbstlicher Heiligkeit befohlen worden in gantzer Catholischer Kirchen das Fest dieses grossen Heiligen feyrlich sub Ritu Duplici zu halten, und also gleicher Ehr mit anderen heiligen Ordens-Stiffteren zu geniessen, ob schon er, wie die beschriebne Geschichten an den Tag gegeben, nicht der erste Stiffter / doch denen Stiffteren gleich gewesen, als welcher den so gefährlich und nach bey völliger Vertilgung stehenden Orden durch seine lobwürdigste Weißheit und Sorgfalt nicht allein erhalten, sondern zu seiner Zeit so mercklich und weit außgebraitet, in deme dann, als einem so preißwürdigem Werckzeug zu Beförderung der Ehr GOTTES und MARIÆ,

wir diese hertzlichst loben und benedeyen.

* * *

Der

Der XXX. Tag deß Augustmonats.

Leben der Heiligen ROSÆ

à S. MARIA Jungfrauen von Lima deß dritten Ordens deß Heil. Dominici.

Wie hoch diese so fernde Rosa vom Päbstlichen Stuhl geehret worden.

ROsa, dero kurtze Lebens-Beschreibung wir allda geben, ist eine aus den jüngsten, ja nach dem Heiligen Francisco Salesio gar die jüngste, aus den Heilig-gesprochnen und Canonizirten Heiligen, als welche erst in dem 1617. Jahr mit Tod abgangen. Aus deme leicht zu erachten/ wie scheinbar ihre Heiligkeit, wie groß und viel die Wunderthaten müssen gewesen seyn, mit welchen sie geleuchtet, daß sie so vielen von rarer Heiligkeit berühmten beydes Geschlechts GOttes-Dieneren vorgezogen, und mit solchen Ehren angethan worden, daß grössere oder auch gleiche keinem von allgemeiner Kirchen erwiesen worden. Gleich nach ihrem seeligsten Absterben hat die berühmte Haupt-Stadt Lima in Peru dahin getrachtet, daß ihre Rosa durch rechtmässigen Gewalt den Seeligen und Heiligen beygerechnet wurde. Welchem inständigen Verlangen allerhand geistlich- und weltlichen Stands-Gemeinden, absonderlich der Catholischen Königen selbsten, obschon dermalen so viel erforderet wird zu solchem End zu gelangen, der Päbstliche Stuhl sobald, als es nach heutigem Gebrauch geschehen können, ein Vergnügen gethan, und diese von GOtt mit so ausserordentlichen Gnaden angesehene Rosam erstlich in dem Jahr 1668. den 6ten Wintermonat Seelig gesprochen; ja wider sonst üblichen Brauch auff inständiges Anhalten deß Catholischen Königs Caroli deß Anderen, und seiner Durchleuchtigsten Frau Mutter die mildiste Erlaubnuß ergehen lassen, daß Rosa ohne noch Canonizirt zu seyn, von der Stadt der Königen, mit welchem Titel die Stadt Lima beehret wird, ja von dem gantzen Königreich Perù, als eine Beschützerin, und zwar als vornehmere, angenommen, und ihr Fest feyrlich durch das gantze Land begangen wurde: welche Vergünstigung in dem Jahr 1669. den 9. Wintermonat noch ferner auff alle Länder und Königreich, die dem Catholischen König, und über das auch Ihro Röm. Kayserl. Majestät und dem Hauß Oesterreich unterworffen, von Clemente dem Neunten, der Rosam Seelig gesprochen hatte, erstrecket, und sie, wie sonst keine nur Beatificirte zu verehren gnädigst gestattet worden.

Wird so gar den Heiligen beygerechnet.

ALs aber der zu Vermehrung der Ehr dieser Seeligen Jungfrauen so genaigte Clemens der Neunte wegen Kürtze seiner Regierung nit vollbracht, hat nächst auff ihne folgender Clemens der Zehende mit höchster Feyrlichkeit vollendet, und Rosam der Heiligen Zahl einverleibt in dem 1671. Jahr den 12ten April, und andere absonderliche Gnaden dißfalls vornemlich dem löblichsten Orden der PP. Predigern mitgetheilt, wie in dem zu Rom außgegangnen und in Teutschland nachgedruckten Leben zu ersehen. Welches alles wie es ausserordentliche grosse Gnaden seynd, also geben sie an den Tag, daß dieser Heil. Jungfrauen Leben viel besonders und verwunderliches müsse haben, welches, wie verhoffe, auch aus diesem Begriff desselben genugsam erhellen, und wir Ursach genug haben werden, Göttliche Fürsichtigkeit zu loben und zu preisen, welche in so fern entlegnen Landen ein so hell-leuchtendes Himmels-Liecht hat wöllen auffgehen lassen, durch welches sowol jene Länder, in denen vor nit gar langen Jahren alles in der Finstermuß der Unwissenheit gelebt, sondern auch das alte Europa solte bestrahlet, und in Göttlicher Liebe angeflammet werden.

Wie sie gebohren/und wie den Namen Rosa bekommen.

Diese dann so lieblich schöne Rosen ist entsprossen zu Lima der Haupt-Stadt deß Königreichs Perù, auß den Christlichen Elteren Gaspare de Floribus, und Maria von Oliva, beyden von gutem Geschlecht, aber geringem Vermögen. Es ware der 20. April deß 1586. Jahrs als die Mutter ohne Beschwerd sie gebohren, welche doch sonsten viel Ungemach in der Geburth anderer ihrer Kinder außstehen müssen. In dem Tauff hat man ihr den Namen Isabella, von ihrer Anfrau mütterlicher Seiten gegeben. Aber weilen die Mutter und andere mit Verwunderung gesehen, daß eine offne Rosen dieses drey Monat alten Töchterleins Angesicht bedecket, hat diese, solchen Wunders wegen, es hinfüran wöllen Rosa benamset haben: der Zunahmen à S. Maria ist ihr hernach von der Mutter GOttes selbst beygelegt worden durch gantz ungewohnlichen Gunst: indeme nit bewust, daß leicht einem anderen von Himmel auch der Zunahmen gegeben worden. Man hat gleich in ersten Jahren bemerckt, daß Rosa wie eine andere Catharina von Senis genatüret, gantz still und sittsam; holdselig und angenehm. Niemalen hat man sie wainen gehöret, ausser einesmahls, da sie von der Mutter ausser Hauß ein gewisse Matron zu besuchen getragen worden: wo sie nit ehender von den Thränen nachgelassen, biß man sie wieder nach Hauß gebracht, und also schon damahl an den Tag gegeben, daß ihre Naigung nit zu Gesprächen und Zusammenkunfften, sondern in die Einsamkeit und stille Ruhe sie ziehe und laite. Gleichfalls hat sie noch in gar zarten Jahren schon hell spühren lassen, was grosse Gedult sie in grösten Widerwärtigkeiten üben werde, da sie schon damals gar schmertzliche und langwürige Curen, mit Entsetzung der Wund-Artzten, also geduldig und ohne Zaichen einiges Ungemachs, als wann nit in ihren sondern fremden Leiblein solche angewendet wurden, außgestanden.

Andere Gelegenheit ihrer völligen Bekehrung zu GOtt.

Ein anderer Verdruß, den sie ein anders-mal in etwas spühren lassen, hat ihr Gelegenheit geben das Gemüth zu GOtt also zu erheben, daß sie von selbiger Zeit an es nie mehr von ihme abgewendet. Sie kurtzweilte ein wenig mit ihrem auch noch jungen Brüderlein, der dann ohngefähr ihr das Haar mit etwas Unrath besprengt. Rosa die Sauberkeit liebend liesse ihr dieses mißfallen: aber der kleine Bruder, als ein darzu bestellter Prediger, fangt ihr an zu verweisen, daß sie sich also wegen ihrer Haar betrübe, die doch so offt unbehutsamer Jugend ein Fallstrick zu verschiedenen Lasteren zu seyn pflegen. Dieses gienge Rosæ zu Hertzen, daß sie nit über lang als sie kaum fünff Jahr alt, ihr die Haar ohne der Mutter Vorwissen biß auff die Haut abgeschnitten, und was noch mehr ist, um eben selbige Zeit schon Christo ihrem Gesponß Jungfräuliche Reinigkeit versprochen. Dieses ware die Morgenröthe deß Tags der Vollkommenheit, der hinfüran nimmermehr abgenommen noch in einige Finsternuß einer schwereren Belaidigung GOttes verändert worden, sondern Rosa ist nach Zeugnuß deren, die ihr Innerstes hernach erkennet, in ihrer Gewissens-Unschuld biß in die Grub beständig verharret.

Wie sie den Elteren a... so gehorsa... net/daß sie... doch n... GOttes Willen n... handlete.

Betreffend den Gehorsam gegen ihre Elteren, gleichwie er gantz hurtig und behend ware, wann nichts wider GOttes Willen ihr befohlen ward, also muste sie offt besonderen Verstand gebrauchen, daß sie also Göttlichen Einsprechungen gehorchete, daß sie doch die Elteren nit betrübte. Christus gabe ihr ein, sie solle sich durchaus nit befleissen der Welt und menschlichen Augen zu gefallen: entgegen hätte die Mutter gern gesehen, daß sie die von Natur ihr mitgetheilte schöne Gestalt mit angewendtem Fleiß noch mehr hervor putzte. Da thate sie zwar eines theils der Mutter Willen, doch daß der Willen Christi seinen Vorzug hätte: daher als ihr ein aus verschiedenen Blumen geflochtener Krantz von der Mutter zu tragen gegeben worden, hat sie die Liebe zu einigem menschlichem Gefallen durch eine in den Krantz gesteckte Nadel, die ihr zimlich tieff in die Haut gangen, ihr gar schön vergehen lassen. Schöne schneeweisse Handschüchlein hat ihr der Bräutigam artig verlaidet, da er mit selbigen ihr die Händ gantz entzündet, und bey der Nacht helle Flammen auß selbigen herauß schlagen lassen. Damit sie nit genöthiget wurde die Zeit mit wenig-nutzendem Gespräch in fremden Häuseren zu verzehren, müste der Indianische sehr scharffe Pfeffer das Beste thun, durch dessen Anstrich sie die Augen roth, brinnend und trieffend machte, daß sie wohl müste zu Hauß gelassen werden. Damit sie mit

schöner

schöner Kleidung nit etwan gefallete / dem sie nit wolte / hat sie mit Bitten bey der Mutter nit außgesetzt / biß sie ihr erlaubt / mit einem gar schlechten Kleidlein für die Augen ihres Liebsten sich außzuzieren. Wann das Bitten bey der Mutter nit verfangen wolte / ihren Einsprechungen zu folgen / muste die Spitzfindigkeit solchen Abgang ersetzen. Ihr Kopff-Küssen bey nächtlicher Ruhe ware ein harter Block: die Mutter wolte / daß Rosa ein mit Woll gefüllten Polster brauchte: disen dann hat sie mit Woll also angestopfft / daß er kaum linder ware als das Holtz. Die Mutter wolte einst nit zugeben / daß Rosa mit einem Trunck sich laben solte: weilen dann dise gewohnet ohne der Mutter Willen nit zu trincken / entgegen die Mutter den Befehl nit aufgehoben / ist jene in sechs und mehr Täg ungetruncken verbliben. Mehr dergleichen mütterliche Befehl hat sie beständig mit grosser ihrer Ungelegenheit und Schmertzen vollzogen.

Springt ihren armen Eltern bey.

Übrigens liesse sie ihr äusserist angelegen seyn der Elteren Nothdurfft beyzuspringen; dahero sie mit schöner Arbeit ihnen manchen Pfenning gewunnen: und ware sie in diser so verwunderlich behend / daß ob sie schon täglich in die 12. Stund in ihrem Gebett und Andachten zubrachte / dannoch in einem Tag mehr dergleichen Arbeit verfertigte / als ein andere gar nit faule Hand; wo dann glaublich die liebe Engel das Beste darbey thaten: wie dann auch ihr freygebigster Bräutigam auf unerkannte Weiß deß Hauses Armuth Vorsehung schaffte. Wann etwan GOtt mit einiger Unpäßlichkeit die Elteren heimsuchte / ist nit außzusprechen mit was Liebe und Fleiß ihnen Rosa beygestanden / und was sie ihnen für Dienst erwisen. Sonderbar denckwürdig ist / was dißfalls Rosa auch nach ihrem Seel. Absterben der betrübten Mutter vor einen Trost gebracht. Diser Tod so lieber und hochgeschätzter Tochter thate der guten Mariæ von Oliva also bitter wehe / daß nit geringe Gefahr ware / es därffte selbige bald nach der Tochter zu Grab getragen werden: aber Rosa hat ihr von JESU die Gnad so grossen Trosts und Freud erlangt / daß sie nun vor überfluß solch himmlischer Süssigkeit bald so wenig sich fassen kondte / als vorhero vor Betrübnuß: und erkannte zugleich / wie unaußsprechlich grösser jetzt in dem Himmel Rosæ Glückseeligkeit seyn müste / wann dises eintzige verkostete Tröpfflein ihr so süß und lieblich vorkäme?

Wie sie dem Zwang zu heyrathen entgangen.

Es nahme Rosa an den Jahren zu / und scheinte nunmehr Zeit zu seyn ihr um einen anständigen Heyrath zu trachten / durch welchen dem armen Hauß in etwas könnte auffgeholffen werden: und dises ware der einige Wunsch deß Vatters / Mutter und der Brüderen / welche auf alle Weiß / auch mit rauchen und bissigen Worten und was noch mehr ist / mit Händ und Füssen / verstehe mit Maultaschen / und Stossen / bemühet waren / ihr / wenigist solcher Marter abzukommen / den Heyrath beliebig zu machen; vorderist weilen ein sehr wohlhäbige Frau vor ihren lieben Sohn kein andere Braut / als Rosam, wegen ihrer so trefflichen Eigenschafften verlangte. Da wolte aber bey Rosa nichts verfangen; die verblibe beständig und unbewöglich auff deme / was sie in so jungen Jahren entschlossen nach dem Beyspihl der Heil. Catharinæ von Senis um einigen anderen Bräutigam nichts zu wissen / als um deme / welchen dise heiligste Jungfrau gegen ihr so treu und unbeschreiblich liebreich erfahren hatte. Nur um dises ware ihr zu thun: ob sie nit in einem Jungfrauen Closter disem ihrem Gespons zu gefallen trachten solte / zu deme sie ebenfalls eingeladen wurde / und mit Freuden wurde angenommen worden seyn. Und ware auch dises verständiger Männer Rath. Allein stunde disem Vorhaben entgegen das schönste Beyspihl Catharinæ, die in ihrer Elteren Hauß unter der dritten deß Heil. Patriarchen Dominici Regel lieber / als in einem Closter hat dem Höchsten dienen wollen. Dahin dann gienge auch Rosæ Neigung alldieweilen sie dem Vorbild diser Heil. Catharinæ, als gut ihr möglich / nachzuahmen entschlossen.

Wird stilfaltig in dem Beruff zu der dritten Regel S. Dominici von GOtt bestätiget.

Doch dem Rath der Verständigen ihr Verlangen nachzusetzen hat sie einst entschlossen / in ein solches Gotts-Hauß sich zu verfügen; zuvor aber nach ihrem Gebrauch / sich vor das zu Lima wunderthätige Maria-Bild begeben / sich eintweder Raths zu erholen / oder von der Mutter GOttes den Segen zu begehren. Es ist ihr auch allda GOttes Willen zu Gnügen zu erkennen gegeben worden: dann als sie nach verrichtem Gebett sich auf den Weeg dem Closter zu machen wolte / hat sie sich also unbeweglich befunden / daß noch sie selbsten / noch ihr anwesender Bruder mit allen angespannten Kräfften zuwegen bringen können / daß sie sich auf die Füß und zu dem Eingang deß Closters fertig machen konnte. So bald sie aber entgegen ihr vorgenommen / nach Hauß zu kehren und besagter massen Catharinæ ihrer Fürsprecherin zu folgen / hat sie sich gantz hurtig und mit vorigen Kräfften gestärckt befunden / folglich in das vätterliche Hauß sich wider begeben / alldorten in dem 20.ten Jahr ihres Alters den dritten Orden deß Heil. Dominici angenommen / sich in schwartz und weiß gekleidet / wie ihr ein gleichsam vom Himmel geschickter sehr schön mit disen 2. Farben gesprengter Sommer-Vogel (es pflegen sonst dise in Perù von allerhand anderen Farben lieblich anzusehen seyn) vorgewisen hat. Und bey disem hat es künfftig hin sein Verbleiben gehabt: obschon nit lang hernach Rosam auß Liebe zu ihrer Geringschätzung und Flucht eitler Ehr / bald der Reu-Kauff ankommen wäre. Dann sie vermerckte / daß sie hiemit ein Gegenwurff der Verwunderung bey vilen worden / von welchen sie als ein rechte Nachfolgerin der

Heil.

Heil. Catharinæ von Senis beobachtet / belobt und geschätzt wurde. Welches weilen es ihrer Demuth unerträglich zu seyn scheinte / gedenckte sie / besser unter vilen verborgen und ungeachtet zu bleiben / und also die angenommene Kleidung wider beyseits zu legen. Aber als sie in solchen Gedancken mehrmahl vor der Bildnuß deß Rosenkrantz ihren Lebens-Stand der Göttlichen Mutter empfahle / ist sie in gantz liebliche Verzuckung gerathen / in solcher gesehen oder innerlich gehöret / daß sie GOTT beliebigeren Dienst werde thun in schon angefangnem Stand / als wann sie einige Veränderung vornehmen wurde. Also ist sie in ihrem Vorhaben gestärckt und künfftighin gantz unbeweglich verbliben / nur dahin beflissen / daß sie oben bedeutes Vorbild / wie mit der Kleidung / also in Sitten schönstes vorstellete / so daß man zweifflete / ob dise Rosen in dem Indianischen Garten gewachsen / oder ob sie auß Italien dahin übersetzet worden.

Von der Tugend der Demuth Rosä.

Ich habe mich zwar in Beschreibung der Leben anderer Heiligen beflissen / die Ordnung der Zeit und dero verschidene Verrichtungen zu beobachten / und also schier von Jahr zu Jahr mit ihnen von der Wiegen in das Grab zu wandern / unterdessen ihre Tugend in denen Ubungen vortragend / oder zu End solche mit mehrerem beschreibend. Aber weilen der Heiligen Rosæ Leben fast einerley steths in den alten Ubungen gewesen / ist vor dises mahl nit thunlich / noch möglich solche Ordnung zu halten; besonders weilen die Beschreiber ihres Lebens mich dißfalls verlassen / und ich nur muthmassen müste / was in disem oder jenem Jahr sich zugetragen; will also nur jene Tugenden nach einander betrachten / welche in ihrem gantzen Leben hervor geleuchtet. Mache den Anfang von jener / welche ein Grund anderer zu seyn pflegt / und alle gleichsam mit ihren schön vermengtem Schatten lieblicher macht: sage die außbündige Demuth / die gewißlich in Rosa verwunderlich ware. Dann nit allein neben allen so grossen Gnaden und Gaaben GOttes ware sie klein und verächtlich in ihren eignen Augen / sondern verlangte auch von anderen gering geschätzt zu werden / so daß sie nit leicht etwas mehr betrübte / als hören und sehen / daß sie von anderen geschätzt und gelobt wurde; trachtete auf alle Weiß verachtet und verschmächet zu werden / und erfreuete sich von Hertzen / wann ihr solches begegnete / welches ja sammentlich Würckungen seynd einer wohl gegründten und GOtt angenehmsten Demuth. Alle dise Stuck und Eigenschafften mit Beyspihlen zu beweisen / ist ja sich zu verwunderen gewest / wann man die unschuldige und also reine Rosam, daß die Beicht-Vätter jederzeit genug zu thun gehabt / nur etwas zu finden / was sie entbinden und nachlassen könnten / in dem Beicht-Stuhl mit Zäheren überrunnen / reumüthigst an ihr Hertz klopffen / mit allen Gebärden sich als ein andere Mariam auß Egypten / oder Thaidem anklagen sahe und hörete / nur damit sie den über sie und ihre Missethaten erzürnten GOtt besänfftigte und abhielte / daß er wegen ihrer die gantze Stadt und Land nit straffte oder gar vertilgte.

Es gabe auch zwischen ihrer Gedult und Begierd zu leiden / einer Seits / und anderer Seits diser ihrer Erkanntnuß öffters einen harten Streit ab / welche auß disen Tugenden der anderen vortringen solle. Wann sie GOtt mit schwären Kranckheiten und schier unerträglichen Schmertzen und Wehethum heimsuchte / ob sie ihr dises Leiden solte ansehen lassen / oder nit? das letztere rathete die hertzhaffte Gedult / das erstere die Demuth; welche mehrmahlen das Feld erhalten / und Rosam veranlasset zu bekennen / daß sie schier unsägliche Schmertzen gedulden müsse / also ihre schwäre GOttes Beleidigungen abzubüssen / und GOttes Zorn innzuhalten / damit er solchen nit über die Gemeinde außliesse / nur ihre Sünden damit nach seiner Gerechtigkeit abzustraffen: dann wann irgends wo etwas widriges und unglückliches von GOttes Vorsichtigkeit zugelassen / oder verordnet wurde / gabe sie alle Schuld ihren Sünden: solchem Unheil dann vorzubiegen / wann GOtt etwan selbsten nit darein schluge / bemühete sie sich neben den strengsten Bußwercken / von deren hernach weiter wird gehandlet werden / mit ihrer äusserister Unterwerffung ihn zu versöhnen / liesse sich von der geringsten Magd in dem Hauß gantz verächtlich halten / mit Schmach-Worten antasten / mit Füssen tretten / auff der Erden herum ziehen / als wann sie der schlechtiste Fetzen und Lumpen nit allein in dem Hauß / sondern in der Stad und Land wäre: wie sie dann auch solchen Personen willig zu Diensten ware / und so wohl in dem Hauß ihres Vatters / als die drey letzte Jahr ihres Lebens in dem Hauß deß Herrn Gundisalvi de la Massa, der sie wegen ihrer bekandten Tugend und Heiligkeit in sein Hauß auffgenommen und um Liebe GOttes willen erhaltete / allzeit willig und bereit ware solchen schlechten Personen und Leibeignen auff dero Augen-Wanck zu dienen / und ihnen bald wie ihrem Herrn zu gehorsamen.

Gedult und Demuths-Streit um Rosa.

Wie ferner Rosa gar nit verlangte / von jemand geschätzt zu werden / hat sie erzeigt mit deme / daß sie nichts zu reden pflegte / was ihr zu eignem Lob gereichen könnte; sondern sich nit wenig bekümmerte / wann sie etwas dergleichen von anderen muste anhören: ihr jetzt benannter Herr Gundisalvus ist in dem Gespräch mit einem Dom-Herren auch auf Meldung der Tugenden seiner Rosæ gerathen; da sie dann / als in einer Materi / von der sie vil zu sagen hatten / zimmliche Zeit in solcher Erzehlung zugebracht. Solches hörete Rosa in ihrem gantz nahe darbey gelegnen Zimmerlein: warde erstens schamroth: als aber die Herren in ihrer Unterredung fortfahreten /

Hasset ihr Lob Hochz. und.

reten / ware es der Demuth Rosæ nit länger möglich / solchem Gespräch zuzuhören: macht sich dann darvon in ein anders Zimmer / in deme sie denen Zäheren Platz gelassen / und damit so wohl ihr Elend / als diser Gottseeligen Herren irrige Meinung / wie sie darvor hielte / beweinet. Sie müste auch vermercken / daß nachdeme sie mit strengen Bußwercken / und allerley Weiß ihre natürliche Schönheit zu verderben / damit sie nit Augen gefallte / denen sie nit wolte / sich also außgemärglet / daß sie all ihr natürliche Annehmlichkeit verlohren / und onderst nit als ein sich noch ein wenig bewögendes Beiner-Häußlein daher gienge / den Leuthen sehr vil zu reden gegeben / sich ab so grosser Abtödtung zu verwunderen / und sie herfür zu streichen. Was ware da mehrmal zu thun? von solcher harten Weiß mit sich zu verfahren wolte sie nit nachlassen / auß vilen Ursachen / vorderist etwas ihrem Bräutigam zu lieb zu leyden / weil sie / nach ihrer Aussag / ihme nichts zu lieb Gutes würcken könnte. Solches Lob und Hochschätzung zu übertragen / ware ihrer Demuth auch allerseits zu wider. Hat also ihr liebster Bräutigam in so zweiffelhafftiger Sach den Entscheid geben müssen; den sie inniglich gebetten: er wolle doch die Gnad verleihen / daß sie mit ihrer Bußfertigkeit solche Gestalt ihres Leibs behaltete / daß man ihr jene nit anmercke / noch sie derowegen hoch achte. Daß solche recht großmüthige Demuth JESU dem Demüthigsten über die massen gefallen / hat ein nit geringes Wunder müssen kund machen; indeme Rosa, ohne im geringsten von angefangner Strenge außzusetzen / wider mit voriger schöner Gestalt begabet worden / als wann sie niemahlen solche verlohren. Durch dises nun hat sie nit allein erhalten / was sie suchte / nit mehr wegen ihrer so unaußgesetzter und harter Abtödtung vor heilig gehalten / sondern über das als eine Gleißnerin verachtet / und durch die Hechel gezogen zu werden; welches ihr sonderbar einst begegnet / da sie die gantze heilige Fasten-Zeit nur mit Brod und kaltem Wasser zugebracht / ja über das in der heiligen Wochen jene gantze Zeit / zu welcher dasigem und mehrer Länder Brauch nach Christus in dem heiligsten Sacrament von dem grossen Donnerstag an biß zu dem Gotts-Dienst an dem Marter-Freytag wie in einem Grab aufbehalten wird / da / sage ich / sie dise 24. Stund in eyfrigstem Gebett verzehret / und also ja ohne geringste Speiß oder Tranck gantz abgemattet / mit ihrer Mutter sich nach Hauß begabe / ist sie in schon besagter schöner Gestalt / als eine Rosen brinnend / von einigen frechen Jünglingen ersehen / und nur nach ihrem ungezaumten Belieben geschmähet / als eine Gleißnerin herdurch gelassen und verspottet worden. Welches als eine grosse Unbild und vermeßne Boßheit diser außgelaßnen Jünglingen ihrer Mutter über die massen wehe gethan; da Rosa sich hertzlich erfreuete / von ihrem Bräutigam also gehalten zu werden / daß / obschon sie kaum so vil genosse / als das Leben zu erhalten nothwendig / dannoch sie den Leuthen vorkäme / als eine die mit köstlichsten und niedlichsten Speisen ihr den Kropff und Magen voll anschoppete. Welches sie derowegen als eine sonderbare Gnad von JEsu erkannte / und gantz auffrichtigen Danck darum erstattete. Wann nun dises keine Prob rechtgeschaffner Demuth ist / sich erfreuen / wann neben höchster Vollkommenheit nichts als Verachtung und Verspottung erfolget / werden wir / meines Erachtens / vergebens ein andere suchen.

Weist gar schön die Gnaden GOttes zu verbergen.

Und dises nemlich ist gewesen / welches vor eine sondere Gnad Rosa gleich Anfangs ihres vollkommneren Lebens verlangt / ihr zwar die Gnad zu verleihen / daß sie ihme mit allen Kräfften diene / auf das genauist seinen Willen erfülle / mit allerhand schönen Gaben zwar in seinen Augen gezieret / in der Menschen Augen entgegen aller Verschimpffung und Verlachens werth gehalten wurde. Und weilen sie wohl wuste / daß ihr der mildiste Bräutigam dißfalls willfahren / hat sie auf dises beständig gehalten / daß sie ihrer Seits alles / was an ihr zum verwunderlichsten ware / geheim hielte. In welchem Stuck sie so gar niemand übervortlen konnte / indeme sie es also gleich vermerckt / wann jemand auch verdeckter Weiß ihre innerste Geheimnussen von ihr zu erfragen sich unterstunde; wie sie so gar einst ihrem Beicht-Vatter / der auf frembdes Zumuthen durch verschrauffte Fragen in Erkandtniß ihrer Geheimnussen zu gelangen trachtete / rund geantwortet: er solle nur mit dergleichen Fragen aussetzen / weil sie ein vor alle mahl vergwist / daß ihr Gespons sie dißfalls nit verlassen / noch was sie miteinander in Vertrauen gehandlet / andere wolle wissen lassen. Dahero ist kommen / daß / was immer von Rosa mit Fleiß von denen darzu bestellten / zusammen getragen worden / wohl das wenigste ist / was Rosa in der Warheit von GOtt empfangen / und gar nit die Heiligkeit Rosæ auß deme abzumessen / was uns von ihr schrifftlich hinderlassen worden / anderst / als daß wir vernünfftig bey und mit uns selber also schlüßig werden: wann das jenige / was wir von Rosa wissen / uns so vil und so verwunderlich vorkommt; dises aber nur der wenigste Theil ihrer innerlichen Reichthumen ist / wie groß und unschätzbar müssen dann selbige an ihnen selbsten gewesen seyn? Eben wie einem ergienge / der in einem grossen Hafen oder anderem Geschirr / das er gefunden / die Uberschrifft lesen solte / plura & rariora latent, das Schönere ligt innen verborgen: wann er die oben her ligende schöne silberne Müntzen beschauen wurde / wohl erachten müste; was dann in dem inneristen vor eine Reichthum müsse verborgen ligen / Ware sich auch billich zu verwunderen / daß zu solcher Geheimhaltung Rosæ so gar Maria die Mutter GOttes geholffen / da

diſe auf jener Anſuchen ihr die Werckzeug ihrer Strengheit verbergen helffen.

Nur iſt wahr / daß Roſa auß Obrigkeitlichem Befehl / da man in Erfahrung zu kommen getrachtet; ob wohl alles mit Roſa richtig hergehe / und ob nit / wie ſonſten ſo offt / ein Betrug deß hölliſchen Feinds / oder eine Gleißnerey mit unterlauffe? ſie ſich weit hat herauß laſſen müſſen; indem Doctor Joannes de Caſtillo, ein mit himmliſchen Gnaden vilfältig gezierter Mann / ihr durch gantz wohlgeſtellte Fragen auf das inneriſte kommen. In diſer Begebenheit hat zwar Roſa dem Gehorſam und Obrigkeitlichem Befehl ein Gnügen gethan / doch ein mehrers ſich nit herauß gelaſſen / als ſie befraget worden: übriges aber alles ihr vorbehalten. Wie dann zu Erkandtnuß ihres Geiſts ein mehrers nit vonnöthen war. Neben deme / daß ſie in ſolch angeſtellter Erforſchung ſich mit ſolcher Schamhafftigkeit verhalten / daß der beſtellte Examinator vil ſich bemühen müſſen / daß er nur das Nöthige alſo auß ihr gleichſam erpreſſe / daß er doch ein Mitleiden mit ihr tragend in tieffere Geheimnuß ſich nit einlaſſen wollen.

Wie behutſam ſie im Reden von anderen geweſen.

Auß beſagtem wird jeder ein wenig auf den Geiſt GOttes Verſtehender gar ſich nit bewunderen / wann er vernehmen wird / was groſſe Sanfftmuth / was groſſe Leuthſeeligkeit / diſe von GOTT ſo hoch erleuchte Seel in allem ihrem Handel und Wandel habe verſpühren laſſen / daß nit ein Wörtlein von ihr gehöret worden / welches einige deß anderen Verachtung / Verkleinerung / Tadlung ſeiner Mängel andeutete: daß nichts Zornigs / nichts Unwürſches / nichts Ungedultiges jemal an ihr zu verſpühren ſeye geweſt: dann alles diſes Kennzeichen ſeynd einer offentlichen oder verborgnen Hoffart: wie die Lehrer deß Geiſts bemercken: wo dann kein Schatten ſolcher Untugend mehr vorhanden / allda werden auch dero Würckungen nit zu finden geweſen ſeyn. Und diſes von diſer ſchönen und ſo ſeltſamen Tugend recht großmüthiger Demuth / etwas weitläuffigers als etwan von anderen Roſæ ſo vortrefflichen Tugenden und Wercken / diſer Urſachen / weilen ohne ſolche der Demuth-Tugend die Heiligkeit nit beſtehen kan: vil aber anderes / was in Roſa Verwunderungswerth / eben nit ſo nothwendig zu der Vollkommenheit / als diſe tieff gegründte Demuth geweſen. Durch welches wir dann kürtzer durchgehen können und wollen / damit diſer Außzug nit allzuweit hinauß ſich erſtrecke.

Ihr ſtrenge Abtödtung.

So ſchreiten wir dann zu jener Strenge und Hartigkeit / mit dero Roſa gegen ihrem Leib verfahren. Freylich iſt in der Tugend-Schul eine auß den erſten Grund-Reglen: ſeinem Leib nit zu ſchön thun; ſondern weilen er mit ſeiner Begierlichkeit gar leicht die Seelen zu den Laſteren und Untugenden reitzet / ihne mit vernünfftiger Abtödtung in den Schrancken alſo zu halten / daß er mehr Urſach ſich zu beklagen / wegen ſolchen Verfahrens / daß er kaum leben könne / als daß er deß Gumpens ſich nit enthalten möge. Roſa iſt mit ſolcher gemäßigter Strenge nit zu friden geweſt; ſondern man kan kecklich ſagen / ſie habe ihr Fleiſch mehr gepeiniget / und ihme / was ſie nur gewüſt / zuwider gethan / als jemahl anderer Zärtling dem ſeinen gekieſelt / und was nur ſelbigem geluſtet / ihme ſorgfältig angeſchaffet. Gewiß iſt ſie in diſem ſo weit kommen / daß wann ſie nit durch innerlichen Antrib von GOtt darzu veranlaſſet wäre worden / ſie einer Unbeſcheidenheit zu bezüchtigen wäre; und haben jene / die ſie in dem Geiſt anführeten / und denen ſie ihr Seel und Gewiſſen anvertraut / gnug zu wöhren gehabt / daß ſie dem Guten nit zu vil thüe. Allein müſſen jene / welche etwan ſolches Verfahren mit ſeinem Leib ehender tadlen als loben wolten / einmahl wol ſich innhalten / daß ſie nit das jenige mißbillichen / indeme doch ſolche von GOtt abſonderlich für ſeine liebſte Bräut außerwählte Seelen dem gemeßnen Befehl ihres Geliebten nachkommen. Wer an ſolchem zweifflen wolte / gehe nur ein wenig in diſem unſerem Zuſatz zuruck / und erfriſche ſeine Gedächtnuß in deme / was er von der Heiligen Mutter Maria Magdalena de Pazzis geleſen / von dero JEſus ihr Geſponß viles ernſtlich erforderet / was andere Göttlicher Anſchlägen Unerfahrne als unweißlich und auſſer Maaß rechter Vernunfft vorgenommen zu ſeyn zu urtheilen ſich anmaßten. Es haben diſe 2. Heilige Jungfrauen Maria Magdalena de Pazzis und Roſa à S. Maria zu gleicher Zeit gelebt / nur daß jene vor diſer in die acht oder neun Jahr zu dem Bräutigam gefahren: warum ſolle Chriſtus nit ſo eine / als die andere / jene in Europa, die andere in America auf gleichem Weeg zu höchſter Vollkommenheit haben leiten können / und von einer erforderen / was von der anderen? Alle Weeg GOttes ſeynd allzeit die wahre und rechte: aber nit allzeit gleicher Weiß erkandte. Verbleibt anneben auch ungezweifflet / daß / was an einigen Heiligen zu loben und zu bewunderen / an einem anderen / auch der Vollkommenheit Beflißnen / zu tadlen und zu ſchelten ſeyn wurde; wann er ſich / ohne von GOtt beruffen zu ſeyn / dahin befleiſſen wurde / ſolchen Heiligen es in allem nachzuthun. Die Gnaden GOttes ſeynd verſchiden / diſe diſem / jene einem anderen mitgetheilt: bleibt doch darbey / daß der Geiſt GOttes einer ſeye.

Mit ſeiner Roſa dann hat der gecreutzigte Bräutigam nit lang gefeyret / ſie auf dem Weeg ſtrenger Abtödtung nach ſich zu ziehen. In noch kindiſchen Jahren muſte ſie wider alle Zuneigung diſes Alters von den ſo angenehmen / ſo ſüß und lieblichen Früchten ſelbiges Lands ſich enthalten: Wann ihr dergleichen zu Handen kommen / hat ſie nit ihren / ſondern anderer ihres gleichens Kinder Luſt und Begierd damit erquickt und ergötzet.

Von ju… Jahren… ziehet ſ… Chriſtu… ſtrenge… Abtödt…

Kaum

Kaum hat Rosa das sechste Jahr erreicht/ da hat sie / wann der Gehorsam nichts widriges befohlen/ drey Täg in der Wochen/ Mittwoch/ Freytag und Samstag nur mit Wasser und Brod ihre Mahlzeiten vollendet. Uber wenige Jahr hat sie mit einem Gelübd sich verbunden / nit das wenigste Fleisch mehr zu verkosten / so vil auch dises deren Wille zugelassen / den sie vor den ihrigen gehalten. Daß aber diser ihr Will mit dem Willen Rosæ und ihres Bräutigams eintreffe / hat diser wohl zu verschaffen gewust ; indeme er nit allein Rosæ allen Lust zu dergleichen Speisen von Fleisch völlig benommen / sondern auch gemacht / daß ihr alles / was von Fleisch ware/ mehr geschadet / und Kranckheiten ihr verursachet / als den Leib gestärckt / und die verletzte Gesundheit widerbracht. Ware also nichts anders / Rosæ nach außgestandnen Schwach- und Kranckheiten / zu Erholung der Kräfften etwas von Fleisch vorschreiben / wie die Leib-Artzten gemeiniglich zu thun pflegten / als ihr neue Schmertzen / neue Wehethun verursachen. Und weilen dises dannoch dise Herren Doctores nit unterlassen wolten/ sondern fortfahreten / solche Fleisch-Cur der sich erholenden Rosæ vorzuschreiben / hat endlich ihr lieber und sorgfältiger Mehr-Vatter der Rentmeister Gundisalvus de la Massa sich ihrer annehmen / und so wohl der Mutter / als den Herren Leib Artzten / in solcher Sach ein Gewissen machen müssen / sie ernstlich erinnerend / daß sie hierinn nichts anders thüen / als die unschuldige Jungfrau peinigen / und ihr neue Kranckheiten verursachen : welches zu thun sie ja nit befugt wären. Sollen also sie ihrer gewohnlichen Nahrung / oder vilmehr Abbruch überlassen / durch welche ihr Geliebster sie bey Leben und Kräfften zu erhalten / wie die Erfahrung genugsam beweise / mächtig genug seye. Hat auch Rosa selbst das Hertz gefasset / und ihnen erwisen / daß sie einmahl dißfalls mehr dem Befehl ihres JEsu / als anderer gehorsamen müsse; eben nit anderst/ als wir oben von der Heiligen Maria Magdalena von Pazzis gelesen haben.

Dise Strengheit nimmet mit den Jahren ab.

Dises doch ware nur ein Anfang ihrer Fasten / und Enthaltung von Speiß und Tranck ; noch mehrers verlangte von Rosa der Geliebte. Sie müste / und thate es ihrem JEsu zu Lieb von Hertzen gern / die dopplete Fasten / eine die Allgemeine der Catholischen Kirchen / und die andere deß Ordens / mit Wasser und Brod allein zubringen / und dises so gespärig / daß ihr acht und mehr Täg erklecken muste / was einer anderen vor einen Täg nit gnug gewest wäre : und gleichwie das Brod nur das gemeinere ware / als war so gar das Wasser nit frisch / sondern etlich Täg zuvor auß dem Brunnen geschöpfft / mit Fürwand / als wann das Frische ihr einigen Schaden zufügte. Uber das giengen vil Täg vorbey / daß sie nit die wenigste Speiß oder Tranck zu sich nahme/ nit nur bald dijer / bald jener / sondern drey / sechs / biß in acht / ja auch etwan zehen Täg aneinander / eh sie sich mit ihrem so hungerigen Mahlzeitlein erquickte : welches sonderbar geschahe / nach Niessung deß hochheiligsten Sacraments / von deme allein sie gnugsame Stärcke zu ihren gewohnlichen Verrichtungen hernahme: und dises geschahe sonderbar die letzte Jahr in der Behausung ihres Mehr-Vatters Herrn Gundisalvi, allwo sie von dem Donerstag biß auff den Sonntag/ von ihr selbsten in ein Winckelein der Hauß Capell verbannet / also verharrete / daß sie keiner Ursach halber selbige Zeit nur ein Schritt von ihrem Oertlein weichete. Dises ware das Fasten; das Mahlzeiten aber nit allein so gering/ daß es anderen ein strenge Fasten gewesen wäre / sondern es müste noch die wenige Speiß und Tranck bald mit Essig und Gallen / bald mit bitteren Kräuteren / und damit nichts zu einem niedlichen Tractament abgienge / mit Aschen zu Zeiten gewürtzet werden. Hatte also der arme Schlund Rosæ von ihr keinen Trost jemahlen zugewarthen/ sondern ein stethe Abtödtung und Verlaugnung alles dessen / was ihne sonst in etwas belustigen und trösten könnte.

Andere Peinen neben dem Enthalt von Speiß und Tranck.

Zu so schlecht und erbärmlicher Nahrung/ wurde dem schwachen Fleisch so gar in anderem nit abgewarthet / daß es noch / als wann es der unbändigste Rebell und ungehorsamste Knecht wäre (da es doch nit einmahl gewust / was eine gefährliche Empfindtlichkeit seye) mit höchster Schärffe allerhand Peinlichkeiten müste hergenomen werden. Gleich von gar zarten Jahren her liesse sie durch ihre vertraute Dienst-Magd ihr schwäre Stein auffburden / unter selben so lang daurend/ biß ihr schier der Athem vergehen wolte. An der Steinen statt muste bald ein schwäres Creutz folgen / unter deme sie so lang stunde schwitzend und seufftzend / biß sie zu Boden sinckte. über das wurde diser willige und gehorsame Knecht / der Leib / nit mit gemeinen / sondern mit Eisenen Ketten angethanen Streichen so streng geschlagen/ daß der Streich dem Tausend nach müsten gezehlet werden/ besonders/ wann sie die 5000. Streich / die ihr Geliebster in seiner Geißlung empfangen haben soll / zu Gemüth führete. Welche Zahl lang nit erflecken wolte / wann das gemeine Wesen etwan Noth leidete / oder eine von GOtt besorgende Straff abzuwenden ware. Da vermeinte Rosa, sie müste allein büssen / was alle gesündiget hatten. Weilen nun dises Geißlen so unbarmhertzig/ daß der unschuldige Rucken/ ohngeachtet der von Mariana der Magd angewendten Fleisses / steths schier eine Wunden ware / wenigst auf einer Seiten / indeme die andere geheilet wurde / als hat der Beicht-Vatter solche Schärffe ferner nit gutheissen wollen / sondern an statt der Ketten ein bey dem Orden gewohnliche Geisel Rosæ darvor gegeben. Sehe aber nur einer / was die Begierd Rosæ, ihr selber nit zu verschonen/ nach deß Beicht-Vatters Befehl erdenckt hat.

Neuer Fund / das Fleisch zu peinigen.

Sie erachtete/daß ihr nur das Geißlen mit den Ketten verbotten / damit dann dise nit feyreten/ hat sie mit selbigen ihre Lenden umgeben / und damit sie nit herunder falleten/ die äusseriste Ring der Ketten mit einem Schlößlein zusammen gefügt; den Schlüssel aber darzu also hinweg geworffen/ daß sie ihn selbsten nit mehr zu finden wuste. Leicht ist zu erachten/was solche harte / kalte/so starck zusammen hebende Gürtel vor Würckungen werde gehabt haben: das Magen und Hüfften-Wehe hat sich bald angemeldet mit Hefftigkeit / daß es der auch eisernen Gedult Rosæ nit mehr erträglich ware. Damit die Mutter die Ursach solcher Schwachheit nit innen wurde / und sich über der Tochter Unbescheidenheit zu erzürnen Gelegenheit hätte / muste wider Mariana das Beste thun/und Rosæ helffen dise Gürtel auflösen. Da ware aber der Schlüssel hin / und nimmermehr zu finden. Sie machen sich beyde Rosa und Mariana mit Händen daran / in Hoffnung / mit allem Gewalt das Schlößlein auffzureissen. Alles umsonst; laufft derowegen Mariana um einen Stein / selbiges / wie sie andere mahl gesehen / auffzuschlagen: da sie wider mit ihrem Stein kommt / sihe! da springt das Schlößlein mit lautem Knall auff / daß also diser Gurt endlich auffgelöst möchte werden; welches doch Rosam nur Schmertzen gekostet; weilen das Eisen in das Fleisch hinein gewachsen/ nit anderst / als mit anhangender Haut und etwas Fleisch von dem Leib kondte gelöset werden. Nachdeme biethete Mariana all ihrer Kunst auff / die so übel zugerichte Rosam zu heilen: welches da es kaum in etwas geschehen / und die Wunden zugewachsen / da hat so gleich Rosa, ungeachtet alles erfahrnen Ungemachs/ wider sich mit disen Ketten umgürthet; welches aber dem Beicht-Vatter zu Ohren kommen/ der / Rosæ zu fernerer ihrer Peinigung Mittel zu benehmen / befohlen / ohne Verzug solchen Gurt hinweg zu legen / und die Ketten ihme in das Closter zu bringen. Rosa gehorsamet: tragt ihr Ketten wie sie ware blutig/ und mit anhangenden Stücklein von der Haut/ in die Kirchen / händiget solche / weil der Beicht-Vatter nit mehr an der Stell / dem Sacristan ein / mit Bitt / dise also gleich dem Beicht-Vatter zu bringen. Der Sacristan lasset sich den Fürwitz übergehen / thut das Tuch / in deme diser schwäre Schatz verborgen / voneinander / zu sehen / was etwan vor eine guldene Ketten darinn verborgen: findet aber nur besagte blutige Ketten. Von welcher hernach einige Ring in die Händ der Gemahlin Gundilalvi kommen / und in hohen Ehren gehalten worden / den vermehret der liebliche Geruch / den solche von sich gegeben/ und von Rosa an sich genommen. Auch so unbarmhertziges Verfahren und Fleisch-Peinigen ware Rosæ noch nit genug; damit der gantze Leib etwas zu leiden hätte / nahme sie mehrmahlen ein schwäres Creutz auff ihre Schulteren: truge solches barfuß in dem Garten an der Maur herum / also mit JEsu auf den Calvari-Berg zu gelangen. Die Aerm was mehrers zu peinigen / bindet sie selbige hart mit kleinen Stricklein / welches dann ihr grosse Schmertzen in ihrer Hand-Arbeit verursachte; und damit ja kein Theil deß Leibs ohne besonderen Schmertzen wäre / ist sie mit blossen Füssen auf den Bach-Ofen / wann dessen Hitz am stärckisten / gestanden / daß sie solche nur gar wohl empfunden / und von den Versen biß an die Scheitel deß Haupts mit ihrem Bräutigam gar schön verglichen: von welcher Haupt-Zierd wir jetzt was mehrers zu melden haben.

Seltsame Cron/ die sie sich bedient.

Ihrem Vorbild / der Heiligen Catharina, hätte sie sich auch gern verglichen mit der dörnenen Cron / die sie über alle Königliche Cronen geschätzet hätte: allein wer wurd ihr solche Haupt-Zierd gestattet haben; gewißlich auch ihre eigne Demuth nit / die nit gedulden wolte / daß sie in den Augen der Menschen jenes übte / was mehr ein Werckzeug der Hochschätzung / als deß Abtödtens wurde gewesen seyn. Muste es also ein wohl stechende / aber verborgne Cron seyn / deren Form ihr die sinnreiche Lieb / ihrem Heyland ähnlich zu seyn / eingegeben / erstens zwar nit so gar peinlich / endlich aber so scharff/ daß einem in der Schul der Gedult und Liebe seines leidenden Heylands wenig Geübten grauset / nur daran zugedencken / will geschweigen / diser zarten Jungfrauen es nachzuthun. In den ersten Jahren dann hat sie ihr einen zinnenen etwas breiten Ring machen lassen / der rund um das Haupt herum gienge / und die mit Stricklein zusammen gewundne Dorn-Gesträußlein verbergte / nit ohne spitzige hin und wider hervor tringende Nägelein / welche bald zu jeder Bewegung dem Haupt nit geringen Schmertzen verursachten. Dises ware ein langwürige Crönung / deren sie sich biß in das 20.ste Jahr ihres Alters bedienet; alsdann aber / als wann das bißherige nur ein Kinderspihl gewesen wäre / damit sie mehr einer mit dörnen gecrönten Königs Braut gleichete / lasset sie ihr auß Silber/ als einem härteren/ und zu ihrem Vorhaben tauglicheren Metall / ein solches gleichsam Häubleint machen / welches in zween Theil abgetheilt / einer Seits zwar zu sammen gehefftet / anderer aber mit Bändelein mehr oder weniger könnte geschlossen und zusamen gezogen werden. Innwendig giengen auß diser Silber-Platten so vil spitzige Nägelein hervor/die in drey Rayen abgetheilt / in jedem an der Zahl der Jahren / die Christus unter den Menschen auff der Welt gelebt / gleich waren; also in völliger Zahl 99. als dreymahl 33. Dise schöne Cron warde auff das gantze blutte / und zu disem End wider gantz kal geschorne Haupt auffgesetzt / mit dem Schlayer so bedeckt/ daß niemand von einer solchen Marter auch nur etwas argwohnen konnte: auff der Stirn warde mit Fleiß / zu besserer Verhülung / etwas von Haaren gelassen / und also / wo im-

mers

ner sich und ihr Haupt Rosa hinwendete/ ware es neuen Stachlen unterworffen / mit was vor einem Schmertzen / absonderlich in etwas stärckerer Bewegung deß Leibs in Husten / Niessen / und dergleichen / kan ohne Schauder kaum gedenckt werden. Ware auch in so langwüriger Peyn keine Linderung zu hoffen / weilen sie Jedermann unbekandt.

Was diß-falls der Beicht-Vatter gethan.

Endlich doch als in gewisser Begebenheit der Vatter Rosam mit etwas Gewalt bey dem Kopff von sich gestossen / seynd gleich drey Blutbächlein Rosæ über das Gesicht herunder gerunnen / und die Mutter derentwegen gemahnet hat die Tochter um die Ursach solches Blutvergiessens befragt ; dise auch letzlich / als keine Außflucht erklecken wollen / durch gemeßnen Befehl dahin genöthiget worden / den Schlayer hinweg zu thun / und also das Haupt und Ursprung solches Blutvergiessens zu weisen. Da dann die Mutter hefftig ab disem Spectacul erschracke / indeme sie das Haupt an so vilen Orthen verletzt / und solcher Wunden Werckzeug / die schöne Cron / ersehen. Vor dises mahl / grössers Ubel zu verhüten / hat sie allen Zorn und Unwillen verbissen / nur das Haupt Rosæ sauber mit warmen Wein gewaschen / so offt und vil als sie nöthig erachtet / die Wunden zuzuheilen. Da sie nach einem Mittel bedenckte / wie sie ein so entsetzlichen Werckzeug der Tochter mit bester Weiß entziehen könnte / fallet ihr kein tauglicheres ein / als von der gantzen Sach einem auß ihren Beicht-Vätteren Bericht zu erstatten ; welches sie auch also gleich vollzogen / und P. Joanni von Villalobos der Societet JESU Rectori deß Collegij zu Lima, als einem erfahrnen Seelen-Eyfferer und Anführer alles entdeckt. Diser beruffet alsobald Rosam zu sich mit ihrem so neu-ersinnten Werckzeug sich zu peinigen : in dessen Ersehung der Pater sich entsetzend allerley Beweg-Ursachen beyzubringen sich bemühet / welche Rosam vermögen solten von solcher allzugrosser Schärffe abzustehen. Entgegen / weil der Pater mit Rathen mehr als Befehlen der Sach zu helffen sich befleisset / hat Rosa nit unterlassen auch ihrer Seits solche Ursachen einzuwenden / daß P. Villalobos rathsam erachtet / ihr die Cron nit gar zu nehmen / wohl aber die Spitz derselben abzufeilen / damit sie nit so schmertzlich das Haupt verwundeten : legt also selber Hand an / feilet die Spitz der Nägelein ein nach dem anderen ab / und stellet also Rosæ ihr Cron wider zu : die dann als ab erhaltnem Sig sich erfreuend ihre Cron widerum desto kecker auffgesetzt / je weniger jetzt jemand was darwider einwenden konnte. Und in der Sach waren die Spitz nit also abgefeilet / daß nit der Schmertzen darvon noch sehr empfindlich / und wie in einem ungefähren Fall / den Rosa gethan / zu sehen war / noch Wunden zu machen und Blut zu vergiessen scharff genug gewesen.

Würckung diser Cron.

Nichts destoweniger ist nit ausser acht zu lassen / daß so unerhörte Weiß sich zu peinigen in Rosa dem Himmel nit miß fallen : welches auß deme sich schliessen lasset ; daß / als ein gar verständiger Herr nach seeligem Rosæ Ableiben von Herrn Gundisalvo de Massa verlangt / die Werckzeug der Abtödtung diser Braut deß Bluts zu besichtigen / und ihme neben dem Ring der Vermählung mit Christo dise Cron vorgetragen worden ; er in Betracht- und Verwunderung diser / vom Himmel mit solcher Süssigkeit / solcher Hitz der Liebe erfüllet und entzündet worden / daß er sich nit fassen / noch jene Dörner gnug preyssen konnte / auß denen so liebliche und angenehme Paradeyß-Früchten hervor gewachsen.

Ihr unkönigliche Ligerstatt.

Was solle ich nun jetzt von ihrer Ligerstatt und Abbruch deß Schlaffs melden ? gewißlich ist auch dises was neues auß der neuen Welt / und ab deme die in der Alten billich erstaunen solten. Von gar zarten Jahren hat Rosa angefangen ein harte ungelegne Ligerstatt ihr zuzurichten / welches zu verhinderen die Mutter Oilva ihr befohlen in einem Beth zu Nachts mit ihr die nothwendige Ruhe zu geniessen. So vermeinte die Mutter der Sach geholffen / und dem unzeitigen / wie sie vermeinte / Eyffer gebührendes Zihl gesetzt zu haben. Aber die Sorg der Mutter über der Tochter Gesundheit ist so groß nit gewesen / daß nit diser Begierd sich zu peinigen noch sinnreicher gewesen. Sie warthete biß die Mutter eingeschlaffen / als dann schiebte sie alles was weich von sich / und legte sich auff die harte Bretter / oder machte sich gar auß dem Beth hervor und lägerte sich auff kalten Boden ; dem Haupt aber besser zu pflegen / legt sie einen Stein oder harten Block darunder. Einige Zeit lang ist ihr der Handel angangen : nachdeme aber die Mutter ungefähr erwacht / und der Tochter neuen Fund ersehen / hat sie in der Hitz / ohne die Sach genug zu bedencken zu ihr gesprochen : So mein gehorsame Tochter ! wann dann bey dir keine Sorg erklecken will dich in dem Schrancken gesunder Vernunfft zu halten : so gehe gleich wohl hin und richte dir eine Ligerstatt zu nach deinem Gefallen : gibe aber der Mutter keine Schuld / wann du erfahren wirst / wie dir deine Aigensinnigkeit außschlagen wird. Rosa fasset die Wort der Mutter auff / und sich nun befugt erachtend ihr ein Beth nach belieben zu zurichten / ersinnet sie ein solche Ligerstatt / welche mehr einer Folter und Reckbanck / schwäre Missethaten abzubiessen / als die den Tag hindurch abgemattete Glider mit nöthiger Ruhe zu erquicken dienete. An statt deß Matratzen legte sie anfangs auff die Bether drey grosse ungehoblete Blöck / und bald / weil dise ihr zu lind vorkamen / und etwan weichend sie auff die ebne Bretter kom-

men machten / nimmt sie siben Scheit Holtz; steiffet selbige wohl auff den Bretteren / und weilen diſe sich nit alſo zuſamen fügten / daß nit zwiſchen Scheit und Scheit ein lährer Orth wäre / tragt ſie / ſolche Plätzlein einzufüllen / und nemblich kommlicher zu ligen / allerhand Scherben von verbrochnen irrdinen Geſchiren / oder Ziegelſteinen zuſammen / welche fein wohl ſpitzig an der Zahl bey drey hundert die Luggen außfülleten : das wäre das Geliger vor den unteren Leib ; vor den Kopff ein Stein oder Block / biß man ſie dahin gebracht / daß ſie Küſſen-Ziechen mit Woll / aber alſo auff einander eingeſtopfft / daß es härter als ein Brett worden. Diſes nun ware das linde Bethlein Roſæ, welches ſo gar diſer ſterbs nur auff neue Marter bedachten Roſa ſo erſchröcklich vorkame / daß wann ſie daran gedenckte / ihr die Haut ſchauderte / und ſie ſchon dahin einſtens bewegt / daß ſie geſinnet ſolches Gerüſt über einen Hauffen zu werffen / und ein wenig gelinderes zu zurichten. Aber ihr Geſpons Chriſtus ihr erſcheinend befragte ſie / ob wohl ſein Bethlein deß Creutzes / auff welches er vor der Erhöchung hingeworffen worden / ſeye noch breiter / und dem ſo übel zugerichten gantzen Leib weniger Schmertzhafft geweſen? Ein mehrers hat es nit gebraucht Roſam lange Jahr auff ihrem Scherben Beth ruhen zu machen : biß endlich die Mutter hinder den gantzen Handel kommen / und mit der Beicht-Vätteren Geheiß diſes gantzen Gerüſt über einen Hauffen geworffen / und Roſam genöthet auff den nur mit einer alten Decken überzognen Bretteren ihre Ruhe zu nehmen ; bey deme es das Verbleiben gehabt / ſo lang ſie noch in ihrer Elteren Hauß ſich auffgehalten : bey Herren Gundiſalvo aber hat ſie die meiſte Zeit ihren wenigen Schlaff auf einem kleinen Seſſelein genoſſen.

Ihr kurtzer Schlaff.

Sage ihren wenigen und kurtzen Schlaff; dann ſolchen ſie über die 2. Stund nit erſtreckt : indeme ihre gantze Tagordnung alſo außgetheilet war / daß an das Gebett 12. geſchlagne Stund angewendet wurden; zeheen nahmen hinweg die Arbeiten / die ſie ihrer Elteren Armuth verhülfflich zu ſeyn verfertigte : die 2. übrige dann waren der Ruhe zugeeignet. Wann aber der ſchwache Leib auſſer diſer 2. Stunden etwas Ruhe Roſæ abtringen wolte / und ſie manch mahl hefftig beſtritte / da ware Wunder zu ſehen / in was vor ein Gefecht ſich Roſa mit diſem ärgſten ihrem Feind einlieſſe / eh ſie ſich ihme ergeben / ſchluge ſie bald mit Gewalt auff ihr Haupt und ſpitzige Cron / mit ſo ſcharffen Schmertzen ſich wachtbar zu erhalten. Andere mahl henckte ſie ſich an einen Nagel mittels jener wenigen Haaren / die ſie ober der Stirn zu Verdeckung ihrer Cron gelaſſen. Andere mahl henckte ſie ſich an die Nägel eines groſſen Crucifix / ſchwänckte ſich hin und her / biß ſie den Lentzen vertriben : mit einem Wort / ſie hat ihme das Feld niemahl gelaſſen / ſondern ſo lang mit ihme gefochten / biß ſie ihne verjagt. Das heiſt die Zeit recht zu ſchätzen wiſſen / und keiner eingebildeten Noth zu weichen : das heiſt ihme Gewalt anthun / und alſo den Himmel ſchier mit Ungeſtimigkeit zu ſich zu reiſſen! Nun wenden wir uns zu Roſæ Einſamkeit.

Der Heil. Roſa Einſamkeit.

Weilen Roſæ nichts liebers und angenehmers als mit JESU, MARIA, und anderen ihren heiligen Patronen Gemeinſchafft zu pflegen / als hat die darzu erforderte Einſamkeit nit weniger ihr Lieb ſeyn können. In noch gantz jungen und kindiſchen Jahren waren ihr zu wider alle Geſellſchafften / alles Toggen und Kinderſpihl / dahero obſchon andere Töchterlein in der Nachbarſchafft gar gern zu der holdſeeligen Roſa kommen / und ſich mit ihr erluſtigen wolten / ſönderte ſie ſich / als vil nur möglich / von ihnen ab / und obwohlen von anderen darzu angetriben / wolte ſie doch vor ſich keine Toggen haben / mit Vorgeben ; ſie habe einmahl gehört / es habe der Teuffel auß einer ſolchen Toggen geredet. So wenig alſo Roſa ſolches Kinderſpihl zu Hauß liebte / ſo faſt und noch mehr war ihr zu wider andere zu Hauß zu beſuchen / und mit übrigem Geſchwätz die Zeit zu verliehren. Vor ſich ſelbſten wurde ſie wohl nit einen Tritt auſſers Hauß gethan haben. Allein die Mutter / wann ſie andere Frauen beſuchte / wolte ihr Roſam bey ſich haben / wohl wiſſend / wie angenehm diſe den Beſuchten ſeye. Es wolte ſolches Beſuchens Roſæ zu vil werden / dannenhero ſie auf Mittel bedacht geweſen / wie ſie ſich ſolcher Zeitvertreibungen entſchlagen könnte. Einmahl hat ſie mit Fleiß ihr einen Stein auff den Fuß fallen laſſen / damit ſie nit auſſer Hauß zu gehen angeſtrenget wurde : weilen aber diſes nit allzeit alſo ſich ſchicken wolte / hat ſie / wie oben ſchon angedeutet / ihr die Augen mit Schärffe deß Indianiſchen Pfeffers rothlecht und flieſſend gemacht ; welches ſie auch gethan / da ſie in Geſellſchafft einer vornehmen Frauen auff die Wallfahrt unſer Frauen von Manſerato fahren ſolte. Dahero der Mutter allgemach der Handel argwöhniſch vorkommen / daß eben zu der Zeit / da ſolche Beſuchungen auſſer Hauß zu verrichten / allzeit Roſa mit ſolchen Flüſſen und trieffenden Augen beläſtiget wurde / und ſonſt nie. Beſihet dann ihr das Geſicht mit Sorg und gantz genau / und befindet / daß all diſes Ubel allein herkomme von Gebrauch gemelten Pfeffers : welchen Unverſtand und Unbeſonnenheit ſie der Tochter mit aller Schärffe verwiſen / indeme ſie ſich in augenſcheinliche Gefahr gewagt das Geſicht völlig zu verliehren. Worauff Roſa alles mit Gedult anhörend / nur diſes mit Sanfftmuth und ſchuldiger Obſicht auff die Mutter / doch zugleich ernſthafft geantwortet : Sie hätte ſchon lang gewünſcht / eher der deß völligen Gebrauchs der Augen beraubt zu werden / als ſo viler Eitelkeiten und

Anrei-

Anreißungen zu der Sünd müssen ansichtig werden. Die Mutter weilen sie solcher Antwort Wahrheit bey sich reiffer überlegt / hat künfftighin die Tochter mit solchem Außlauffen und unnutzen Gepräng-Besuchungen mit Fried gelassen.

Ihr Clausse im vätterlichen Hauß.

Also diser nunmehr erlaubten Einsamkeit desto besser zu geniessen hat Rosa in dem äusseristen Theil deß vätterlichen Gartens ihr ein kleines Plätzlein außgesucht / selbiges mit Gesträuß ein wenig eingefangen / und an der Garten-Maur ein schlechtes Altärlein mit einem Crucifix auß Papier / und anderen Bilderen der Heiligen / die sie bekommen können / zugerichtet : dahin öffters unter Tag / ja so offt sich in der Still begeben / und ihrer Andacht ausser frembden Augen abgewarthet / daß in dem Hauß das Sprichwort worden: Wer Rosen finden wölle / müsse solche in dem Garten suchen. Dises Oerthlein wäre schon vor die Rosa bequem gewest / wann sie allda so wenig wäre von anderen besucht worden / als sie andere besuchte : allein von disem wolten vil nit abstehen / sondern verstöhreten diser Einsidlerin ihre Ruhe / so daß sie ernstlich dahin bedacht / wie sie auch einer solchen Belästigung möchte überhebt werden: darzu sie am fürträglichsten achtete / wann sie ein rechtes enges Cellulein ihr bauete / in deme sie verschlossen niemand zu sich liesse / der nit außdruckliche Erlaubnuß von ihrem Beicht-Vatter hätte. Sie befihlet die Sach JEsu und Mariæ / und ob sie schon vorsahe / daß die Mutter schwärlich dahin zu bereden / waget sie es dannoch / tragt ihr Verlangen der Mutter vor / bekommet aber nichts / als ein runde abschlägige Antwort. Derowegen zu ihrem Zweck zu gelangen nimmet sie ihr Zuflucht zu JEsu und Maria / nimmet einen Corallinen Rosenkrantz / gehet mit demselbigen zu dem ihr so bekannten Altar der Mutter GOttes deß Rosenkrantzes / bittet den Sacristan solchen der Mutter GOttes Bildnuß an den Hals zu hencken ; der Mutter GOttes selbst empfihlet sie ihre Sach angelegnist / mit Bitt / ihr verstehen zu geben / ob ihr Bitt erhöret seye oder nit? folgenden Tag kommt sie wider in die Kirchen / und ersihet / daß ihr Rosenkrantz nit mehr an der Seeligsten Mutter Hals / sondern in deß Göttlichen Kinds Händlein seye. Der Ober-Sacristan betheurte hoch / daß disses noch durch seine / noch durch eines andern Hand geschehen / dahero solches Rosa vor eine Versicherung erhörter ihrer Bitt auffgenommen / zu ihrem Beicht-Vatter / und schon offt benannten Herrn Rentmeister und Frau Gemahlin gangen / sie ersucht / an ihr statt die Gesandschafft auff sich zu nehmen / und bey der Mutter die Erlaubnuß besagtes Cellulein auffzubauen / außzubitten. Disse drey so ansehnliche Persohnen gehen hin / bringen an was Rosa verlangte / und erhalten ohne einige Widerred was sie begehret. So leicht hat das sonst gantz anderst gesinnte Gemüth der jenige veränderet / in dessen Händen die Hertzen der Menschen nit weniger seynd / als er nun den geopfferten Rosenkrantz in der Hand seiner Bildnuß hatte.

Sie bauet ihr ein rechtes Cellulein.

Da ware nun bey Rosa alles Freuden voll / und weilen der Vortrag an einem Feyrtag geschehen / konte sie kaum den folgenden Morgen erwarthen / welcher so bald er angebrochen / hat sie ohne Verzug Bretter und was anders zu vorhabenden Bau vonnöthen / zusammen getragen ; und / wie die hitzige Begierd in ihrem Würcken schnell und kunstreich ist / hat Rosa in gar kurtzer Zeit vorgehabtes Cellulein verfertiget ; dessen Grösse doch in mehr nit als 5. Werck-Schuch in die Länge / und 4. in die Breite bestunde / samt einem Fensterlein / durch welches das Liecht eingelassen wurde. Da man sie befragt / warum sie doch ihren Bau in so gar engem Bezürck eingeschlossen? gabe sie die Antwort: vor JEsum / und vor sie seye er weit genug. Das ware nun Rosæ ihr irrdisches Paradeyß / da bettete / da arbeitete sie / da und nit anderst wo ware sie anzutreffen : oder doch bey heller Nacht gleich ausser der Thür : allwo sie den Himmel und dessen schöne Liechter mit grosser Freud und lange Zeit betrachtete / und mit disen guldenen Buchstaben gar viles geschriben lase von der unumschranckten Allmacht GOttes / seiner Vorsichtigkeit / und deß Himmels inneren unbeschreiblichen Schönheit / als dessen Vorhof so trefflich und verwunderlich außgezieret ist. Wir wollen uns nit länger auffhalten in Betrachtung dessen / was in diser gebenedeyten Cellen sich zugetragen: wir wurden uns nit weniger / als Rosa darinn verlieben / wann wir nur ein wenig verkosten könnten / was in grossem Uberfluß Rosa allda genossen. Daß kein Wunder / ihr nit möglich gewesen zu seyn / dise ihre Einöde auch alsdann nit noch einige mahl zu besuchen / da sie schon auß vätterlichem Hauß zu Herrn Rentmeister übergangen; ob sie wohl auch allda zwey sonderliche Oerthlein hatte / in denen sie von niemand verstöret wurde.

Wie sie täglich Meß gehöret.

Billich kan und wird einer fragen: Wann Rosa also beständig als ein Schneck in seinem Häußlein / in diser ihrer Cellen sich den gantzen Tag und grossen Theil der Nacht auffgehalten / ist sie dann nit hervor krochen wenigst täglich ein heilige Meß anzuhören? dise Rosæ selbst vorgetragne Frag hat sie also beantwortet : Es haben gleich anfangs ihre Beicht-Vätter durch auß haben wollen / daß sie nit über die Gassen anderst als in Begleitschafft ihrer Mutter gehen solle ; dise aber habe wegen Vile der Hauß-Geschäfften an den Wercktägen selten abkommen können / sie in die Kirchen zu führen : übrigens habe ihr liebster Bräutigam dißfalls ihr Vorsehung gethan / indeme er sie in dem Geist nit nur bey einer / sondern bey allen Messen / die in 2. nächsten Kirchen gelesen worden / habe wollen gegenwärtig haben ; daß sie also nett gewüst / wann / wo / wie vil mahl in disen Kirchen täglich das heiligste Meß-Opffer verrichtet worden.

den. Welches diser Einsidlerin grosser und gnugsamer Trost ware / nit weniger als wann sie auch mit dem Leib in den Kirchen gewesen äre.

Wunder mit den Schnacken.

Noch ein anders vilfältiges Wunder hat sich in disem so geringen Häußlein täglich zugetragen. Es stunde an einem schattächtigen und zimlich feuchten Orth; wo dann natürlich ist / absonderlich nach selbigen Lands-Beschaffenheit / daß es der Schnacken voll auf werde gegeben haben; welches sonst sehr überlästige Thierlein seynd / die mit ihrem Hummsen den Ohren/und mit ihren spitzigen Stachlen allen nit bedeckten Theilen menschlichen Leibs über diemassen schmertzhafft und verdrüßlich fallen. Diser dann menschlichem Beywohnen so widriger Schnacken hat es nit nur einige / sondern gantze Schaaren und gleichsam Kriegs-Heer in diser Rosæ Cellen abgegeben / daß sie selbige nit nur von aussen belägeret / sondern als mit zahlreicher Besatzung inwendig verwahret hatten. So vil doch ihrer immer gewesen / ware nit eine darauß die der unschuldigen Rosæ geringste Ungelegenheit verursachte; sondern sie waren ihr vilmehr auffzuwarthen und ihren Befehl zu verrichten gantz hurtig und behend / also mehr zu einer beliebigen Ergötzung / als Beleidigung verordnet. Wann Morgens frühe der Tag anbrache/ munterte und weckte Rosa dise Thierlein / als so vil Sänger auf / die das Lob GOttes anstimmen solten; welches sie dann in schönster Ordnung herum fliegend/ und mit so lauter Stimm/ als sie immer hatten / so lang thaten biß sie von Rosa beurlaubet wurden: eben dises widerholten sie gegen dem Abend / mit sonders grossem Rosæ Trost/ die sich freuete zu sehen und zu hören / wie dise unvernünfftige Geschöpff / als gut sie könnten/ ihren Schöpffer und Erhalter so embsig lobten / indeme so vil vernünfftige Seelen nit einmahl an ihn gedenckten / auch ihren Mund öffters ihn zu beleidigen / als zu ehren eröffneten.

Dise verschonen anderen nit/ ohne Rosæ Befehl.

Nit gleiche Obsicht trugen dise Thierlein so wohl gegen der Mutter Rosæ, als gegen anderen von denen dise besuchet wurde. Sie verletzten manche / die zu Rosa kommen / mit ihren kleinen Spießlein biß auf das Blut; wie einer eben auch auß dem dritten Orden deß heiligen Dominici begegnet / dero ein Schnack so vil Blut gelassen / als vil er in seinem Leiblein fassen konte; derowegen auch auf frischer That ertapt seine Künheit mit dem Leben bezahlen müssen / indeme ihn die Verletzte mit Unwillen verdruckt. Rosa andet mit Glimpff den an ihrem lieben Thierlein verübten Mord: als aber die Geistliche vermeinte sich billich wegen so kecken Angriffs gerochen zu haben / sagte Rosa: Ich will Mittlerin zwischen euch und disen kleinen Soldaten seyn: versprechet ihr mir / ihr wöllet hinfüran keinem mehr schaden / so will ich euch in ihrem Nahmen zusagen / daß euch keiner mehr beleidigen werde. Der Vertrag wird geschlossen / und inskünfftig beyderseits beständig gehalten. Auf dise Weiß hat Rosa, als eine obere Befehlshaberin / nach Belieben disen Abtödtungs-Dieneren befohlen; wie dann sie ihnen erlaubt / daß ihrer drey eine andere verletzten/ die solche Stich zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit mit Gedult übertragen solle; künfftig hin aber von aller Verletzung befreyet seyn; wie geschehen. So vil verdiente von ihrem GOtt die unschuldigste Rosa; anzuzeigen jene vollkommne Herrschafft über alle unvernünfftige Geschöpff / die der Mensch gehabt hätte / wann er auch seinem grossen GOTT unverbrüchlich unterthan verbliben wäre.

Was ihr Bräutigam entgegen Rosæ für Gnaden erwisen.

Bißhero haben wir meistens das jenige beschriben / was Rosa ihrem JEsu zu Lieb gelitten und geübet; nun wollen wir entgegen betrachten / was JEsus der Rosæ Liebes und Schönes erwisen: dann ja nit wahrscheinlich/ daß diser ein so grosse Unschuld und Reinigkeit nit auch auf diser Welt mit Gegenlieb-Würckungen erkannt und belohnet habe. Und/ O wolte GOtt / daß unser Feder so gelehrt und erfahren wäre solche zu beschreiben/ als grosse / seltsame und außerlesene Gnaden und Gunst dises gewesen / aber da müssen sich wie alle menschliche Zungen / also auch Federen gar zu ungeschickt bekennen nur das wenige vollbringen und anderen erklären zu können / besonders da jene / welche also beglücket worden / selbsten gestehen müssen; sie habe zwar solche himmlische und Göttliche Gnaden erfahren und empfangen können/seye ihr aber unmöglich solche anderen also fürzubringen / daß sie verstanden werde / und nit allezeit die Beschreibung weit geringer / als die wahre der Sachen Beschaffenheit seye. Wir müssen doch diser Ursachen halber nit gar von so grossen Dingen schweigen/sondern dahin beflissen seyn / daß der günstige Leser auß dem wenigen / was auf das Papier gebracht werden kan / ein weit mehrers abnehme: nit anderst als etwan die Mahler wann sie auf einer kleinen Taffel ein grosses fast unzahlbares Kriegs-Heer vorstellen wollen/ nur einige auß denen in Ordnung stehenden Soldaten der ersten Glideren was deutlichers abbilden/ die übrige kaum bey den Köpffen sehen lassen/ deren Anzahl dann die ein solches Gemähl Betrachtende zwar nit sehen / doch abnehmen können / daß dise sehr groß seyn müsse.

Rosæ Unschuld und unbefleckte Reinigkeit

Unser Rosa dann hat sich von ersten Vernunfft-Jahren an beflissen das jenige zu thun/ was sie ersprießlich erachtet JEsu zu gefallen und ihme das Hertz abzugewinnen: welches ihr so trefflich gerathen / daß nach Zeugnuß aller deren / die ihre kindliche Beicht einmahl angehöret / deren in allem 11. gewesen / 6. auß dem Orden deß Heil. Patriarchen Dominici, und 5. auß der Societet JESU, sie nit einmahl etwas begangen / was eine mit rechtem Bedacht begangne Leichtsinnigkeit oder läßliche Sünd konte erachtet werden; was aber die Englische Leibs-Reinigkeit belanget/ nit einmahl ein Gedancken / der solcher zuwider /

wider / ihr in das Gemüth eingeschlichen seye: hat also so schöne Zierd wie auß Mutter-Leib gebracht / und dero Erhaltung in dem 5ten Jahr Alters GOtt verlobt / also unbemailiget mit ihr wider in das Grab getragen. Wie vil aber dises Rosam gekostet / ist auß bißhero erzehltem mehr dann genug abzunehmen: daß also dises nit nur also hergangen / wie etwan bey einem der Vernunfft noch nit fähigem Kind / welches wie es durch das heilige Tauff-Wasser solche Zierde empfangt / also unwissend wie ihme ergehet / das andere oder dritte Jahr seines Lebens sie mit sich wider zu der Erden tragt / in die es verscharret wird. Rosa hat sich verhalten müssen / wie ihr in einem Gesicht einstens vorgebildet worden.

Seltanes Gesicht Rosæ.

Es stellete sich ihr unter die Augen ein unbeschreiblich schöne Manns-Persohn / doch / welches zu bewunderen / in Gestalt eines Stein-Metzen; der scheinte zwar Rosam vor eine Braut zu verlangen / doch mit dem Geding / wann sie vorhero auß denen ihr dargereichten harten Marmlen und Steinen schöne meisterliche Bilder mit dem Hammer und Stemmeisen werde gehauen haben. Da sie sich als in diser Kunst Unerfahrne und weiblichem Geschlecht nit anstehenden entschuldigte / warde ihr ein grosser Saal gewisen / in welchem zimliche Anzahl ihres Geschlechts Jungfrauen in gleicher Arbeit beschäfftiget / auch schon manches Stuck in grosser Vollkommen- und Schönheit außgearbeitet hatten; mit Ermahnung / wann sie zu gewünschter Vermählung gelangen wolle / nach dem Beyspihl diser anderen sich zu verhalten. Durch dises Gesicht wolte ihr diser verstellte Stein-Metz zu verstehen geben / wie grosse und harte Mühe und Arbeit sie außstehen müste / wann sie zu der Würdigkeit einer Göttlichen Braut gelangen wolle. Wie wohl nun Rosa disen Hammer / dises Stemmeisen gebraucht / wie mannhaffte Streich sie darzu gethan / und also die Bedingnuß meisterlich und arbeitsam erfüllet / dessen haben wir unlaugbare Zeugnussen schon beygebracht. Wann wird dann die würckliche Vermählung von statten gehen / und Rosa den Lohn der verfertigten so schönen Meisterstucken empfangen?

Sie wird in Außtheilung der Palmen übergangen.

Es kommt herbey der heilige Palm-Tag / an deme wohl dergleichen etwas sich zutragen dörffte / und die so vil bißhero bemühte Rosa den Palmen ohne Palmen darvon tragen. Sie verfüget sich dann in die Kirchen der PP. Dominicaneren mit anderen dritten Ordens-Schwestern der gewohnlichen Palmen Procession und Umgang beyzuwohnen / und da die Weyhung der Palmen vorbey / werden selbige unter die Gegenwärthige / absonderlich auch auß dem dritten Orden von dem Sacristan außgetheilt: doch wird in gantzer diser Zahl Rosa allein übergangen: auß was Ursach / was die Menschen betrifft / ist nit leichtlich zu errathen: was GOtt darbey vor ein Absehen gehabt / hat sich bald gewisen. Unterdessen hat halt Rosa keinen Palmen / und solte alleinig ohne solchen mit anderen herumgehen: dises thut sie zwar / doch voller Gedancken / warum doch sie allein also übergangen worden / und mit nit geringer Sorg / auß was vor ihrer Schuld der allwissende GOtt solches also verordnet habe. Nach vollendetem Umgang dann als sie wider in die Capellen deß heiligen Rosenkrantzes kommen / wendet sie nit ohne Forcht und Schamhafftigkeit ihre Augen auf die Bildnuß der Seeligsten GOttes Gebährerin / besorgend / sie dörffte etwan einen zornigen Gegenanblick zu gewarthen haben: da sie aber was genauers das Mariæ-Bild betrachtet / kombt ihr vor / als wann sie von Maria gantz freundlich und liebreich entgegen angeschauet werde. O da ware schon der Abgang deß Palm-Zweigs ersetzet / und vertieffet sich Rosa völlig in Betrachtung so holdseeligen Marianischen Angesichts / dessen Frölich- und Lieblichkeit immer zuname; doch also daß Maria solches auch von Rosa ab / und zu ihrem Göttlichen Kind wendete / auf welches da auch Rosa ihre Augen gewendet / hat sie mit unaußsprechlichem Trost vermerckt / daß JEsus erstens seine Mutter / dann auch Rosam mit gleicher Freundlichkeit anlache.

Vermählung Rosæ mit JEsu.

Da konte nun Rosa sich vor Trost nit mehr fassen / absonderlich da dises Göttliche Kind nach hin und her / bald auf seine Mutter / bald wider auf Rosam geworffnen liebreichisten Augen endlich in dise Wort gegen Rosam hervor gebrochen: *Rosa cordis mei, tu mihi sponsa esto.* Rosa meines Hertzens: du sollest meine Braut seyn. Auf so unerwarthete Gnad und Anerbiethen deß schönsten auß allen Menschen Kinderen / deß liebsten Kinds und grösten Monarchen der Welt / verlohre sich Rosa gäntzlich in einem Meer der Verwunderung und Süßigkeit; weist nit / was sie antworten soll / als nach dem Beyspihl der Demüthigsten auß allen Demüthigen: Sihe ich bin dein Dienerin: mir geschehe nach deinem Wort. Hiemit alles das sagende / Was unter disen Worten Maria vor disem verstanden. Zu disem allem ist noch kommen / daß die großmächtigste Himmels- und Erdens-Kayserin / als eine Brautführerin / und die das Ihrige mehr als gnädigist beygetragen / wie auß denen gegen einander von JESU und Maria gewechsleten Anblicken zu sehen gewesen / Rosam mit solchen Worten angeredet: Mein Rosa, bedencke wohl und führe zu Gemüth / was für ein grosse Gnad dir mein allerliebster Sohn erwisen habe. Was nun solche überhäuffte Gnaden für Regungen in Rosæ Gemüth verursachet; was vor eine Morgen-Gaab auf solche Vermählung ihr mitgetheilet worden / weilen Rosa bey ihrer Erforschung bekannt / daß es ihr nit möglich seye / außzusprechen / indeme sie keine Wort finde / die so unbegreiffliches Geheimnuß und Würdigung

digung zu erklären / will vil weniger ich mich unterfangen solche zu beschreiben. Nur muß ich gestehen / daß in reiffer Erwegung / wer / wem / was vergonnet und mitgetheilet habe / sich alle Gemüths-Kräfften verliehren / und vor lauter Verwunderung noch sich noch solche Ubermaß der Gnaden fassen und begreiffen können.

Was sich mit dem Gemahl-Ring zu anderer Zeit zugetragen.

Wie dann mehr als wohl jener fromme Freund erfahren / von deme oben gemeldet worden / daß er bey dem HErrn Gundisalvo so wohl die Cron Rosæ als den Braut-Ring zu sehen bekommen. Welches besser zu verstehen wir zuvor erinneren müssen: daß Rosa zu stether Gedächtnuß so niemahl genugsam bewunderter Gnad ihr vorgenommen / so bald sie nur nach Hauß kommen werde / ein Gemahl-Ring verfertigen zu lassen / den sie beständig an dem Hertz-Finger tragte. Solches werckstellig zu machen hat sie ihren Bruder zu Hilff genommen / deme sie / ohne ihme die Ursach und was in der Kirchen vorbey gangen zu eröffnen / bedeutet / was massen sie ein Vermähl-Ring machen zu lassen gesinnet / auf dessen Blätlein das Kindlein JESU eingestochen wäre / und sie ihn zur Gedächtnuß / daß sie dises Kindlein vor ihren Bräutigam durch das Gelübd der Reinigkeit erkisen / immer an dem Finger tragen wolte. Der Bruder nahme das Maaß von dem Finger / zeichnete mit der Feder dessen Grösse samt besagtem Kindlein / und da sie berathschlagten / was vor eine Uberschrifft rund herum auf den Ring zu stechen / da sagt der Bruder ohne langes Bedencken: es werden sich keine Wort besser zu der Sach schicken / als dise: Rosa cordis mei; tu mihi Sponsa esto. Welche ihme von GOtt in den Mund gelegt worden; indeme es eben die waren / deren sich der Bräutigam in der Vermählung gebraucht / ohne daß Rosa ihme die geringste Meldung darvon gethan. Also Rosa mit Erstaunung / wie doch dem Bruder dise Wort zu Gemüth kommen / lasset den Ring auf besagte Weiß verfertigen / und ehe sie selbigen an den Finger gesteckt / hat sie den Pater Sacristan gebetten / solchen in den Tabernackel deß heiligsten Sacraments einzuschliessen jene 3. Täg in welchen Christus in dem Grab gelegen: an dem Oster-Tag aber hat sie selbigen wider empfangen; und so dann fürterhin an dem Finger getragen. Disen Ring derowegen / als besagter Mann in die Hand bekommen / ist nit zu beschreiben wie ihme um das Hertz gewesen; was für verwunderliche Beweg und Veränderungen er in dem Gemüth und Leib erfahren. Er wuste nichts mehr zu reden / als von Rosa, und von JEsu; von dessen unendlicher Lieb / und Rosæ unbeschreiblicher Glückseeligkeit; da unterdessen der Leib in dem Sessel / in deme er sasse / also erstarret / daß er im geringsten nit aufstehen / oder einiges Glid rühren köndte. Verharrete lange Zeit in solcher Leibs-Stellung / biß man ihme endlich mit grossem Gewalt den Ring auß der Hand und Fingern herab gezogen / und er also auß solcher Verzuckung widerum zu sich gekommen; doch wohl hätte wünschen mögen länger in solcher biß dahin so unerfahrner Süßigkeit zu verharren / wann nit ihne / und die in dem Hauß andere Verrichtungen darvon abgesönderet hätten. Nun urtheile ein jeder Verständiger; wann disem Herrn solche himmlische Gunst und Gnaden erwisen worden / da er nur den Ring betrachtet als ein Gedenck-Zeichen der Rosæ von JEsu mitgetheilten grösten Gnaden / was Rosa selbsten widerfahren werde seyn / die mit solchem Himmels-Gunst begnadiget worden? Gehen nur hin alle irrdische Ergötzlichkeiten: nichts seynd alle gegen deme was der Himmel von den seinigen auch auf diser Welt kan zu verkosten geben / ob es doch gleichsam nur Abschnipff seynd von denen / die in dem Ort der Seeligkeit werden genossen werden. Wie ist es möglich deme / der solche Wahrheit zu Gemüth führet / sich also in disem elenden Schatten-Trost zu vernarren? Ach was grössere Sachen warthen auf uns! lasset uns doch dise Kinder- und Docken-Spihl ernstlich und unwiderrufflich beurlauben! à dieu Eitelkeit! Eitelkeit aller Eitelkeiten!

Rosæ ve
wunderli
ches Geb

Zu der hohen und außerordentlichen Gnad deß Gebetts zu kommen / durch welches sich Rosa mit dem höchsten Gut innerist vereinigte / hat sie in gar jungen Jahren von dem mündlichen Gebett angefangen; welches aber gar nit nur eine leibliche Ubung der Lefftzen / ohne daß Wort und Gedancken mit einander übereinstimmten / wie leider bey vilen nit so vast bettenden / als wie ein Pappengei schwätzenden / der redet und nit weist was er redet / geschicht / sondern Mund und Hertz stimmten trefflich mit einander überein / welches auch auß deme abzunehmen / daß hernach Rosa schlaffend alles nacheinander widerholete / was sie wachend gebettet / so tieff hat sie solches der einbildenden Krafft eingedruckt. Aber bald hat GOtt Rosam zu vollkommneren Gebett-Art erhöchet / indeme sie gewissen Glaubens Grund-Wahrheiten also nachgedenckt / daß sie mit Verstand und Willen wohl beschäfftiget / die schönste Tugend-Ubungen darbey vollbracht / und in disem nach und nach so weit kommen / daß sie schon in dem zwölfften Jahr ihres Alters von ihrem geliebten GOtt zu solcher Gemeinschafft mit ihme erhöcht und zugelassen worden / daß ohne ihre Mühe und viles ihrer Seelen-Kräfften beschäfftigen / so bald sie sich zu dem Gebett gerichtet also gleich in stiller Ruhe / mehr leidend als würckend / nur horchete was GOtt zu ihr redete / wie er ihr Seel erleuchtete und entzündete gantze Stunden / ja gantze Täg und Nächt gantz unbeweglich / als wann sie aller ihrer Sinnen beraubt / stunde oder auf den Knien lage / ohne daß einiges äusserliche Geschrey / und was immer nächst um sie herum gehandlet wurde / sie konnte irr machen. So bald sie in die Kirchen kam / stellete sie sich in Ehrenbietigste

tigste

tigste Leibs-Verfassenheit / richtete ihre Augen auf den Altar / und verblibe in solcher Gestalt also unbeweglich wie ein geschnitzletes Bild / daß die der Sachen keine Kundschafft hatten / sie vor stockblind und gehörloß achteten; so lang als ihrem Geliebten beliebte also mit ihr zu handlen / und ihre Seel gäntzlich an sich zu ziehen. Wie es ihr allda ergangen / wie mit ihr verfahren worden / kondte sie um so vil weniger anderen erklären / als sie selbst die Sach nit mit ihrem Verstand oder Willen angeordnet / sondern allein mit sich handlen lassen / wie es deme beliebte / der ein Herz und Beweger aller ihren Kräfften ware. Wann jemand / der dergleichen nie erfahren / frembd / und etwan auch ohnmöglich solte vorkommen / daß ein menschliches Gemüth also ohne einige seiner Kräfften Bemühung in solchem Gegenwurff sich auffhalte / und in selbigem sich also zugleich finde und verliehre / diser befridige sich / daß er wisse: dises seyen solche Gaaben / die niemand verstehet / als der sie empfangt / und wann er doch einige weitschichtige dessen Gleichnuß zu vernehmen verlangt / der führe zu Gemüth / daß jene / deren Augen durch eine irrdische Schönheit verzauberet werden / wann ihnen ohngefähr sich nach mehrerer Zeit Verlangen eine solche vorgestellet wird / sich dermassen in selbige vergaffen / daß sie ohne weiteres Vernünfftlein / ob sie Liebens werth / ob nit etwas fürtrefflicher / / als selbige ꝛc. völlig von ihr eingenommen / nit leicht etwas anders wissen und erkennen wollen / sondern in selbige auch geraume Zeit sich also vertieffen / als wann sie wahrhafftig verzauberet / alle Sinn und Kräfften verlohren hätten. Wann eine gegen der unendlichen Schönheit so gar geringe und vergängliche solche Macht hat; warum solle die Schönheit aller Schönheiten / die Lieblichkeit aller Lieblichkeiten sich nit also / obschon nur in einem Spiegel und Gleichnuß-weiß / menschlichem Gemüth vorstellen können / daß sie solches gäntzlich an sich ziehe / und mit ihrer Vereinigung / so vil die Beschaffenheit gegenwärtigen Lebens zugibt / es vergnüge / und von allem anderen / was erschaffen ist / abziehe? Wohl dann hat geschehen können / daß Rosa 12. Stund in dem Tag gemeiniglich / zu anderen Zeiten auch länger / wie es disem ihrem so vollkommnen Gegenwurff beliebet / sich mit ihme auffhaltete / und ihr so manche Stund kaum ein und andere Minuten zu seyn fürkame. Auß deme aber gleich erhellet / daß solche Weiß zu betten eine pure GOttes Gnad seye; als deme ja allein frey stehet / sich auf solche Weiß zu erkennen und zu lieben zu geben; und ist eine sehr straffbare Vermessenheit / GOTT darzu zwingen wollen / oder ihme solche Gnad ohnfehlbar versprechen / ohne daß ihme solche seye zugesagt worden. Darzu sich in etwas bereiten / und keine freywillige Verhindernuß in den Weeg legen / stehet in deß Menschen durch Göttliche Gnad gestärcktem Gewalt: übriges alles ist deme heimzustellen / der seine Gnaden außtheilet wie und wem er will / und wären sie sonst keine Gnaden.

Betrachtung der Gegenwärt Gottes.

Neben diser so vollkommnen Weiß mit GOtt zu handlen / hat sich Rosa einer anderen gebraucht / so beständig und lang / daß recht eigentlich hat können gesagt werden / Rosa habe jenes Gebott: Man muß alle Zeit betten / bey einem Nägelein erfüllet: und ist auch dise Weiß zu betten in Rosa Verwunderungs voll gewesen / indeme sie jene zehen Stund / die sie zu der Hand-Arbeit / und ihren lieben Elteren das Brod mit Spinnen / Nähen / Sticken zu gewinnen angewendet / unabläßlich solches fortgesetzt / ihren GOtt steths vor Augen gehabt / mit ihme sich vereiniget / mehr als in gemein ein anderer / der mündliches Gebett / oder die gemeine Betrachtung verrichtet. Man sahe ihr es an allen Gebärden an / daß sie mehr anderstwo seye / als wo sie ware / und gantz mit einem anderen Gegenwurff beschäfftiget seye / als den sie vor Handen und Augen hatte. Nun dises ist zwar verwunderlich / und wenigen / auch der Tugend Beflißnen / gemein: vil verwunderlicher aber ware / daß neben sothaner Vereinigung mit ihrem Geliebten sie den Gebrauch anderer Kräfften gantz frey gehabt; andere / die um sie waren / reden gehöret / ihnen auf alles so gereimte Antwort gegeben / als wann sie gar sonst mit niemand zu thun hätte. Ja Rosa merckte also auf GOTT / daß sie auch hundert Augen zu haben scheinte / zu Verrichtung ihrer Arbeit; solche so vollkommen / so hurtig und geschwind verrichtete / als wann sie diß allein / und anders nichts zu verrichten hätte. Welches ja ein solche Gnad / daß Rosa dißfalls auch sehr wenig haben wird / die der Himmel mit gleicher beglücket. Hat auch wohl das Ansehen / GOtt habe dißfalls absonderlich angesehen die Nothdürfftigkeit ihrer Elteren / und habe sie also vor sich erkisen / daß sie zugleich der Elteren verblibe / und ihnen nit weniger nutzte / als wann sie sonst auf nichts anders / als dergleichen Hauß-Mittel bedenckt wäre.

Unterrichtet andere in der Weiß zu betrachten.

Gar wohl hat Rosa gewust und erfahren / was grossen Nutzen ihr das Gebett gebracht / was neue Gaaben und Vortrefflichkeiten sie darinn empfangen: darumen sie grosses Verlangen truge / allen Christen nit nur das Mündliche / sondern auch Betrachtungs-Gebett gemein zu machen. Ihren lieben Bruder unterrichtete sie fleißig in selbigem / und wolte ihn bereden / daß solches gantz leicht / wann er ihm nur solches wolle lassen angelegen seyn: aber disem ware dises / wie es in dem Anfang gemeiniglich zu geschehen pflegt / ein harte Speiß. Es wolte beynebens Rosa, er solte nit aussetzen / mit Hoffnung / es werde die stethe Ubung solches mercklich eingeren. Wie sie mit rathen und lehren diese heilige Ubung zu beförderen pflegte / also verlangte sie auch und rathete eines Rathens deßen Beicht-Vätteren und Predigeren / daß

sie ihnen / als einen grossen Theil ihrer Pflichten / sollen lassen angelegen seyn den Gebrauch deß innerlichen Gebetts bey allerhand Stands Persohnen einzuführen / in demselbigen die Unwissende zu unterrichten / mit Ermahnung darzu nit außzusetzen / versicheret / daß sie dardurch GOtt ein sehr grosses Wohlgefallen erweisen werden.

Verlangte / daß auch die unvernünfftige Geschöpff GOtt auff ihr Weiß lobten.

Es ware ihr auch nit genug / die vernünfftige Geschöpff also zu dem Lob und Liebe Gottes auffzumunteren / sondern wolte / daß dises auch die Seellose und unvernünfftige Geschöpff auf ihre Weiß thun solten. Sie führete einst ein andächtige Persohn Morgens frühe in ihre Garten-Cell: so bald sie die Thür / so auß dem Hauß in Garten gieng / eröffnet / redet sie die Geschöpff in dem Garten an / und sagt: Wohlan / ihr Geschöpff Gottes: ihr wisset von wem ihr habt was ihr seyet; wer euch mit nöthigem Thau und mit Wärme vermischtem Regen erhaltet; so lobet ihn dann / und dancket ihm auß allen eueren Kräfften. So bald sie solches außgeredet / fangen die Bäum / Blumen / Kräuter / Gesträuß deß gantzen Garten an sich zu regen / ein liebliches Geräusch zu machen / sich zu biegen / zu neigen / ja auch mit ihrem sonst empor gehebtem Haupt gleichsam die Erden zu kussen: mit einem Wort / es scheinte alles zu leben / und dem Befehl Rosæ mit Freuden nachzukommen; so daß die Persohn höchstens sich darab entsetzte / und nit wuste / ab wem sich mehr zu bewunderen / ob ab dem Gehorsam der Sinnlosen Geschöffen / oder ab dem Rosæ verliehenen Gewalt also denen zu befehlen / die sonst alles Befehls unfähig: und weilen Rosa nit das geringste Zeichen einiger Verwunderung spühren lassen / hat sie leichtlich darauß geschlossen / es seye dises ihr nichts neues / sondern eine gewohnliche Sach: darab sie eben darum mehr erstaunet / und nit wenig zu Gottes Lob auffgemunteret worden / damit sie wenigist unvernünfftigen Geschöpffen nichts nachgebe.

Eine Nachtigall lobet GOtt in die Wette mit Rosa.

Das letzte Jahr vor ihrem seeligen Ableiben hat sich durch die gantze Fasten-Zeit Abends / etwan eine Stund vor Nacht / auf einem Baum eine Nachtigall sehen lassen / welche Rosa also gleich eingeladen / GOttes Lob mit ihrem lieblichen Gesang anzustimmen. Von Stund an gehorsamte das Vögelein / stimmte ein sehr liebliches Gesänglein an / biß es in etwas ermüdet: alsdann fangte Rosa auch ihr Gesang an / und wie die Liebe so wohl die Sing- als Reimen-Kunst lehret / singet sie einige gar vortreffliche von ihr selbst in Spanischer Sprach aufgesetzte Gesänglein daher / da entzwischen das Vögelein gantz still / ihr im geringsten nit in ihr Gesang einfiele; wohl aber / so bald sie auffhörte / es wider mit aller seiner Kunst und heller Stimm seine schöne Trüllerlein / und was nur die Natur es gelehret / hören ließ: also wechsleten dise zwey Rosa und Nachtigall wohl eine Stund lang mit aller Kunst und Lieblichkeit gesungnes GOttes Lob / biß das Vögelein gegen Nacht mit dem Seegen auf anderen Tag entlassen wurde; an deme es sich zu seiner Stund und Ort wider auf das genauiste einfande. Was hat doch Göttliche weisiste Güte vor unterschidliche Weiß / seine Geliebte zu seinem ihme auß so vil Zusprüchen gebührendem Lob anzufrischen?

Ein ander Weiß ihre Gebetts.

So vil von Rosæ Gebett; deme wir nur dises beyfügen / daß sie auch ein gewisse Weiß GOTT zu loben gehabt / da sie von ihrer Beicht-Vätteren einem / der Societät / und einem auß des Heiligen Dominici Orden begehrt / ihr alle Titel / die dem Höchsten der Welt Monarchen gebühren / auffzusetzen / deren sie 150. zusammen gebracht; Rosa aber hernach selbige in Form einer Litaney widerholet / jedem solchem Titel das Gloria Patri &c. beyfügend; welche Art zu betten sie betheurte / den höllischen Geisteren über die massen zuwider zu seyn; wie sie dessen sonder Zweifel gewisse Kundschafft wird gehabt haben.

GOtt prüfet Rosam mit gäntzlicher Verlassenheit.

Lasset uns nun sehen / wie seltsam und scharff GOtt die jenige prüffe / die er ihme sonderbar außerkohren / und wie er Wechselweiß jenen bald Tröstungen / bald äusseriste Betrübnuß und Verlassenheit widerfahren lasse. Nachdeme dann diser liebreichiste Seelen-Bräutigam Rosam zu höchstem Staffel der Vereinigung mit ihme erhöhet hatte / hat er verordnet / daß sie auch täglich gantze Stunden lang erschröckliche Finsternuß Peynen außstehen solle; welche so dick und ohne einiges Fünckle in Liecht waren / daß sie offt nit gewust / wo sie seye / in der abscheulichen Höll / oder an dem Orth zeitlicher Peynen anderen Lebens: da ware von ihr entfernet alle Gedächtnuß GOttes / und weit von ihr aller Trost der Seelen. Es gereichte ihr auch zu Vermehrung deß Schmertzen / weilen sie gleichsam nur wie durch einen dicken Nebel sich erinnerte / daß sie GOTT einmahl geliebt; den sie aber alsdann noch kennen / noch lieben zu können vermeinte; ja er kame ihr vor als ein Frembder und gantz Unbekandter / von deme sie nur etwas obenhin einstens gehöret / und diß nur in einem Flug. Es kame ihr vor / als wann ein gantz Felsen-dicke Maur vor ihr da stunde / die ihr alle Außflucht auß so erbärmlichem Stand verwehrete / und sie in einem Irrgarten herum lauffte / ohne Hoffnung einiges Außgangs: also konnte sie ihren Stand kaum unterscheiden von der Peyn deß Verlursts GOttes / welche die Verdammten leiden. Wann sie etwan sich ein wenig trösten wolte mit Hoffnung / daß es in so harten Peynen bald mit ihr zu dem End kommen werde / da fallte ihr zu ihrem Unheil bey die Unsterblichkeit der Seelen / deren Gedächtnuß ihr den Schmertzen und Armseeligkeit verewigte. Solch entsetzliche und etwas gewisses von der Höll habende Verlassenheit hat in die 15. Jahr täglich wenigst ein

Stund

Stund gedauret / zu welcher Zeit die Mitleidens würdige Rosa gantz in disen Dörneren verwicklet ware. Wie grausam und unaußsprechlich der armen Rosæ dise Peynen vorkommen / kan dahero abgenommen werden; weilen dise sonst unerschrockne / und zu allem Leiden gantz fertige Seel / sich genöthiget befande / GOtt inniglich zu betten / daß er ihr doch mit so unerträglichem Creutz verschonen wolle / und so bitteren Kelch von ihr hinweg nehmen; indeme ihr vil schmertzlicher fiele; nit lieben / als völlig vernichtet zu werden; indeme ja der liebenden Seel GOtt an statt deß Lebens ist / und wann er abweicht / eben eins ist / als wann das Leben sie verliesse.

Meinungen der Gelehrten von solcher Verfahrenheit.

Als die Gotts-Gelehrte von so verwunderlicher Rosæ Betrangnuß Bericht bekommen / konnten sie miteinander nit übereins kommen / wo doch selbige herrühre? Einige vermeinten / es seye auß allzu hefftiger Gemüths-Beschäfftigung Rosæ das Hirn verruckt / oder es seyen lauter Träum. Andere legtens auß für Würckungen höllischer Gespenster / oder Blendereyen deß Teuffels: wider andere / es seye nichts anders / als von schwartzer Gall aufsteigende Dämpff / und darauß herrührende Anstöß. Solche Meinungen hörte sie an mit Gedult und Demuth / nur betaurend / daß sie auß Einfalt und Geringfügigkeit ihres Verstands die Sach nit besser erklären köndte. Sie bemühete sich / disen ihren Zustand durch Gleichnussen zu erklären; sagte: wann sie mit denen Peynen unsers Materialischen Feurs ihre Peynen vergleichen wolle / so seye es nur ein lächerliche Vergleichnuß. Es komme ihr vor / als wann sie in das Land aller Unglückseeligkeit verbannet / gantz von dem Geist der Kleinmüthigkeit und dem Ungewitter überfallen / nach der Weiß zu reden deß Königlichen Propheten / von Christo / wie Paulus gewunschen / verworffen und verstossen seye: mit einem Wort / dise so entsetzliche Einbildungen bringen ihr solchen Schmertzen / daß / wann nit GOtt verwunderlicher Weiß sie bey dem Leben erhalten hätte / sie tausendmal hätte sterben müssen. Es vermeinen einige / die heilige Catharina von Senis habe eben dergleichen peinliche Verlassenheit gelitten: wenigist bezeugen es die Geschichten von dem Seeligen Henrico Susone; und vast zu gleicher Zeit hat dergleichen die Heilige Maria Magdalena von Pazzis in ihren drey letzten Jahren erlitten / mit dem Zusatz / daß dises Creutz sie nit nur eine Stund deß Tags / sondern schier beständig die gantze drey Jahr hindurch unsäglich gequälet. Rosa hat zwar öffters vor Augen gleichsam gesehen Christum den Richter mit erschröcklichem Antlitz / der sie mit einem grausamen Tonnerklapff erschröckte; Geber hin ihr Vermaledeyte. Hat doch bekenen müssen / da sie befragt wurde / ob nit nach solcher dicken Finsternuß ihr Bräutigam ihr Gemüth wider erleuchte? daß / nachdeme solche Nacht vorüber / alsobald ihr gantze Seel mit wunder-hellem Liecht bestralet werde und entzündet / daß sie wider in die Schooß ihres GOttes auffflüge / ihrem Geliebtisten gantz wider ähnlich werde / so / daß sie nit anderst hernach darvor halte / als sie seye gantz unbeweglich in GOtt gesteiffet / und mit seiner Gnad bevestiget / also / daß sie gantz gewiß seye / daß nichts zu finden / welches sie von der Liebe Christi JEsu absönderen werde. Welches doch besagter Heiligen Magdalenæ nit begegnet: darauß mehrmahl erscheinet / daß zwar alle geliebte Seelen von JEsu mit Widerwärtigkeit geprüffet werden; die doch nit einerley seyen / sondern in der Gleichnuß selbst dannoch unterschiden.

Erforschung deß Geists der Heiligen Rosæ.

Ubrigens dise Gewißheit / welche bey der Zeit der Erleuchtung Rosam stärckte / daß sie von GOtt noch damahl verlassen / noch in das künfftig werde verlassen werden / hat nit verhindert / daß sie nit mit gedultigem Gemüth überstanden / die Prüffung und Erforschung ihres Geists / die auff Obrigkeitlichen Befehl mit ihr ist vorgenommen worden / der Sach auff einen Grund zu kommen; da sonsten in disem Handel so vil Betrügereyen mit unterlauffen / theils auff Seiten deren / die gern vor absonderlich heilig wolten angesehen seyn / da sich doch die Sach anderst befindet / theils da sie von dem Engel der Finsternuß / der sich in einen Engel deß Liechts verwandlete / betrogen werden. Solche Erforschung haben erstlich Ampts halber ihnen lassen angelegen seyn die jenige / deren sie ihr Gewissen anvertraut / die wir schon gesagt / daß sie fast in gleicher Anzahl auß deß Heiligen Dominici Orden und der Societet JEsu gewesen; hernach auch andere darzu Verordnete / auß denen vor anderen gewesen Doctor Joannes de Castillo, ein zwar nur weltlicher und der Artzney-Kunst erfahrner Herr / doch nach allgemeiner Meinung der Stadt Lima recht geistreicher und auffrichtiger Diener Gottes. Dise sammentlich und sonders seynd nach vilem Erforschen auf disen Grund kommen: daß Rosa von gantz jungen Jahren an vom Himmel angetriben / sich auff ein gantz stilles und ruhiges Gebett begeben / so daß ihr gröster Trost und Ergötzlichkeit gewesen / mit GOtt reden / und nach Göttlichen Dingen trachten. Biß auff das zwölffte Jahr seye es mit ihr in dem Gebett unterschidlich hergangen / habe mehrmahlen mit der Schwachheit ihres Leibs / mit dem Schlaff und allerhand Außschweiffungen zu streitten gehabt; doch öffters seye sie auch ohne Verhindernuß und in stiller Ruhe zu GOtt gezogen worden. Von selbiger Zeit deß zwölfften Jahrs an aber habe sie erfahren / daß ihr Hertz von Göttlicher Schönheit gantz eingenommen / sich also an sie gehenckt / daß / wann sie hätte gewollt / doch ihr nit möglich gewesen wäre / sich von selbiger abzuwenden. Es habe auch sie noch die Unruhe der einbildenden Krafft / noch die äusserliche Verrichtungen und der Sinn Würckungen von Umfahung ihres liebreichi-

sten GOttes verhinderet: sie erkenne klar in dem inneristen ihrer Seelen die Gegenwarth der gantz ihr günstigen Gottheit / und wann sie selbige einmahl gefunden / seye nichts irrdisches mehr das ihr einige Freud verursachen könne. Da sie ferner befragt wurde: ob sie einige Bücher gelesen / welche von disem beschaulichen und hochen Gebett handlen? antwortete sie: dergleichen Bücher habe sie niemahl gesehen / noch ihr Armuth zugelassen nach solchen zu trachten: dahero sie auch nit einmahl wisse / ob dise Art zu betten einigen gewissen Nahmen habe / oder welcher diser seye.

Fortsetzung der Erforschung.

Auf die Frag: ob sie schwäre und lange Streitt gehabt mit ihren unordentlichen Gemüths-Regungen / solche in die Schrancken der Vernunfft und wahrer Tugend zu bringen? antwortete sie; sie wisse sich nit vil von solchen Streitten zu erinneren / und seye von Jugend zu der Tugend und Frommkeit geneigt gewesen: und wann etwann einige unordentliche Begierd sich anmelden wollen / habe solche sich gleich auff Erinnerung der Gegenwarth GOttes zu Ruhe begeben. Da man ferner zu wissen verlangt: ob nit sie nach längerer Betrachtung und Entzuckung in GOtt / wann dardurch die Leibs-Kräfften abgenommen / sie in den Geschöpffen einige Ergötzung gesucht? sagte sie: es könne kein erschaffne Sach sie freudig und lustig machen: ja wann sie auff einen Augenblick solte beraubt werden der Beschauung gegenwärtigen GOttes / wäre ihr dises über alle Peynen der Höll. Betreffend obgemelte schmertzhaffte Fünsternuß und Verlassenschafft ware die beständige Meynung diser recht geistlichen Männer / es habe GOtt Rosæ bald die Peynen der Seelen im Fegfeur / bald der Verdammten selbst wollen zu verkosten geben: theils ihr zu verstehen zu geben / wie groß seine Liebe gegen ihr seye / indeme er sie von beyden frey erhalten wolte; theils auch sie dahin kräfftiger zu vermögen / daß sie andere von so schröcklichen Peynen zu erledigen beflissen wäre: wann nit dessen noch ein andere GOtt allein bekannte Ursach / etwan neben so grossen ausserordentlichen Gnaden und Vortrefflichkeiten Rosam in beständiger und tieffister Demuth zu erhalten. Da man ferner ihr durch den Gehorsam befahle zu eröffnen; wie es ihr nach vollendter solcher Peyn-Stund ergehe? hat sie mit gröster Schamhafftigkeit und halb gebrochner Stimm / weilen dises zu ihrem Lob und Hochschätzung gereichen konnte / geantwortet: Gemeiniglich auf dise Verlassenschafft werde sie begnädiget mit Erscheinung der Menschheit Christi bald in Manns / bald in eines kleinen Knäbleins Gestalt: nit weniger sehe sie alsdann offt die seeligste Mutter GOttes / und diser Anschauung werde ihr geraume Zeit vergonnet: dahero entstehe in ihr ein rechtgeschaffne Freud übertreffend alle andere Freud; ein Erkanntnuß der Verwandtschafft mit GOtt / wie nit weniger eine Ermunterung deß gantzen Lebens und aller ihrer Neigungen. Nachdeme dann von disen Erforscheren alles auf das genauiste erörteret worden / und Rosa auf alle Weiß geprüffet / haben dise den endlichen Schluß ergehen lassen: der Weeg / auf welchem Rosa geführet wurde / seye gantz sicher / und erscheine darinn kein einiger Betrug deß arglistigen Seelenfeinds.

Sehr rar Erkanntnussen R

Als über das einige GOtts-Gelehrte Rosam hören reden von dem unergründlichen Geheimnuß der Göttlichen Drey-Einigkeit / von der Vereinigung deß ewigen Worts mit der Menschheit / von dem Buch deß Lebens und der ewigen Gnadenwahl / und Beschaffenheit der Göttlichen Gnad / und anderen der tieffisten Geheimnussen unserer heiligsten Catholischen Religion, haben sie bekennt; sie haben niemahlen anderen gehöret / der so tieffsinnig von so hochen Sachen geredet; noch einen Verstand angetroffen / der dises falls mehr von GOtt seye erleuchtet worden: seye also augenscheinlich / daß ein weit vortrefflicherer Geist auß Rosa geredet habe. Ab deme sie sich aber absonderlich verwunderet / ist dises gewesen / daß Rosa zu dem Gebett der Vereinigung von GOtt seye zugelassen worden / ohne daß sie vorhero durch den Weeg der Reinigkeit geführet worden. Ware also damahlen zu Lima durchauß das Urtheil der in der Schul der Vollkommenheit trefflich unterrichten Persohnen / deren damahlen nit geringe Anzahl in selbiger Stadt vorhanden / Rosa würckte was sie würckte auß dem Geist GOttes / und von disem werden sie angetriben mit beständigem Beystand von GOtt eingegoßner Weißheit. Ein gewisse von Heiligkeit berühmte Frau / als offt sie und Rosa einander angetroffen ist sie vor ihr auf die Knie nidergefallen / und eben in diser Leibstellung schreibte sie Brieff an Rosam, ja hatte sonderen Lust den Orth an deme Rosa gestanden mit Mund und Augen zu verehren.

Verschidne Erscheinungen Christi.

Was mehrers von den Leiblichen Erscheinungen Christi / seiner Mutter / der Heiligen Catharina von Siena und ihres lieben Schutz-Engels zu melden / so ware offt Christus gegenwärthig wann Rosa geistliche Bücher ablase / und zwar in so kleiner Gestalt / daß er kaum eines Fingers groß ware / gienge auf dem Buch auf und ab / und würdigte sich Rosam mit liebreichisten Augen anzusehen: eben so ware er alsdann / wann sie ihr Handarbeith verrichtete. Wann er was längers außbleibte / dörffte sich Rosa deßwegen beklagen / und solche ihre Klagen Reimen weiß vorbringen: wie wir schon oben gesagt / daß die Liebe auß Rosa ein künstliche Reimen-Dichterin gemacht. Ja ihr Lieb und Rosa spihlten zu Zeiten mit einander / und mußte dem Gewinnenden der Verliehrer eine Gnad erweisen. Es stoste auff ein Zeit Rosam in ihrer Garten-Cell eine solche Schwachheit an / daß sie einer Labung bedürfftig: dise hat ihr JESUS auß der

Wun-

Wunden seiner Seiten gegeben: widerum eine Gnad die auch der heiligen Catharinæ von Siena widerfahren; dero Rosam Christus schier in allem gleichhalten wolte: In einem Frembden Hauß ist JEsus gesehen worden bey Rosa in einem vilfärbigen Kleid und mit grossem Glantz umgeben. Wider in einem anderen Hauß hat man beobachtet/ daß sie/ JESUS mit Rosa, im Auff- und Abgehen mit einander Sprach halteten. Wie aber also JEsus seine Lieb gegen Rosa stattlich zu erkennen gabe/ also wolte er/ daß Rosa auser seiner nichts liebte: so gar nit eine Blumen. Sie pflegte in ihrem Gärtlein mit grossem Fleiß Blumen zu züglen. Einst fande sie/ daß ihr jemand alle mit der Wurtzel außgezogen: da Rosam dises schmirtzete/ ist gleich JESUS da/ der zu ihr sagte: Bin dann nit ich eine Blumen deß Felds/ besser als alle Paradeiß-Blumen? du bist auch ein Blumen/und hast die Blumen lieb. Wende dise deine Lieb auff mich: ich habe die andere Blumen außgerissen und hinweg geworffen. Ware dann gewißlich wahr/ was JEsus einer anderen Persohn von Rosa gesagt; er habe Rosam in seinem Hertzen; und entgegen ruhe auch er gantz süßiglich in dem Hertzen Rosæ.

Erscheinungen der Mutter GOttes.

Wie freundlich sich die Königin Himmels und der Erden gegen Rosa erwisen/ ist leichtlich auß deme zu schlessen/ daß sie so gar sich gewürdiget die Stell einer Auffweckerin gegen ihr zu vertretten. Rosa ware von dem Schlaff kommen; disen wider zu erhalten/ hat man ihr natürliche Mittel vorgeschriben. Es würckten aber dise was spathers/ da Rosa schon zu dem Gebett solte auffstehen: ware sie also sehr sorgfältig/ und bringt ihre Sorg MARIÆ vor. Dise kommt sichtbarlich/ da es zum Auffstehen Zeit ware/ und weckte Rosam mit dergleichen liebreichen Worten: Tochter! stehe auff zu dem Gebett: stehe auff es ist Zeit. Einst ist die auffenweckte Rosa wider in den Schlaff verfallen: MARIA dann kommt widerum: berühret sie an der Seiten und sagt: Auff auff/ Tochter! seye nit faul. Auff dises hin gehet MARIA hinweg und wendet Rosæ den Rucken/ da sie andere mahl sich längere Zeit im Angesicht sehen liesse.

Der Heil. Catharinæ von Siena Gemeinschafft mit Rosa.

Die heilige Catharinam von Siena hat Christus Rosæ zu einer Lehrmeisterin gegeben/welche dann ihr Ampt fleißig verricht/ und so offt und freundlich mit Rosa Sprach gehalten/ daß dise jener wie in dem Leben/ also auch in dem Angesicht also gleichete/ daß man eine von der anderen kaum unterscheiden können/ wie absonderlich nach Rosæ Tod erschinen/ da die Zuschauer verschworen hätten/ es lige auff der Todten-Bar nit Rosa, sondern Catharina.

Wie auch deß Schutz-Engels.

Was den heiligen Schutz-Engel betrifft ist auß folgendem abzunehmen/ wie bereit er zu Rosæ Diensten gewesen. Da ihr widerum nächtlicher Weil in ihrer Cell eine Schwachheit zugestanden/ hat sie sich zu ihrer Mutter verfügt/ welche also bald die Dienst-Magd schicken wollen eine Chocolata zu kauffen. Rosa bittet/ es wolle die Mutter dises unterwegen lassen/ und das Geld nit um sonst außgeben. Die Mutter erzürnet sich und will durchauß haben die Magd solle fortgehen. Aber Rosa. Nein/ Mutter! einmahl es wird gleich jemand von dem Herren Rentmeister da seyn/ der das schon zubereitete Tranck überbringe. Nein/ sagt die Mutter/ was seynd das mehrmahl für Faussen? wer wird jetzt den Rentmeister gemahnet haben/ daß dir eine Ohnmacht zu stehen wolle? Unter dessen ist ein Diener von dem Herren Gundisalvo da/ der in einem silbernen Geschirr die schon warme Chocolata bringt. Die Mutter voller Wunder: Mein wer hat wohl jetzt dem Rentmeister dise Bottschafft gebracht? Hierauff antwortet Rosa lächlend: Mein Schutz-Engel erweiset mir öffters solche Dienst: disen habe ich eben jetzt auch hingeschickt der Frau Rentmeisterin meine Noth vorzubringen. Zu anderer Zeit als die Mutter vergessen/ wie sie sonst im Brauch hatte/ vor mitter Nacht die Thür auß dem Hauß in Garten zu eröffnen/ ist der Engel da gewesen/ der Rosam auß der Cell in das Hauß begleitet/ und mit Berührung der Thür solche augenblicklich eröffnet. Neben dem eignen Engel haben auch frembde mit ihr Gemeinschafft gehabt. Ein gewisser Geistlicher/ da er eine Reiß zu verrichten/ hat er solche Rosæ Gebett anbefohlen. Es ist auch dem Geistlichen alles wohl und sicher von statten gangen/ biß er in ein gewisses Thal kommen/ allwo er nit geringen Ungemach außgestanden. Da er nach Lima zuruck kommen/ hat er sich gegen Rosæ beklagt/ daß sie ihne verlassen/ da er ihrer Hülff am meisten vonnöthen gehabt. Aber Rosa gabe zu der Antwort: er Geistliche seye damahlen auch nit in dem Stand gewesen/ indeme zu vor. Sagte ihme beynebens einige Stuck/ die ausser seines Schutz-Engels niemand wissen konnte: der dann auch Rosæ solche müßte offenbahret haben.

Haß der bösen Geister wider Rosam.

So freundtlich sich die gute Geister und Engel gegen Rosam erwisen/ so verhasset ware sie den höllischen. Mit allerley abscheulichen Gestalten haben sie mehr mahl Rosam zu schröcken und vom Guten abzuhalten getrachtet: alle ihre Unternehmungen hat Rosa zu schanden gemacht. Zu gewisser Zeit aber wolte diser Höllhund wider seine Gewohnheit sich was holdseeliger einfinden/ nimmt die Gestalt eines schönen Jünglings an/ und trachtet in Rosa unreine Begierden zu erwecken. Alsbald ergreifft Rosa in solchen Fällen bestes Mittel/ die Flucht/ und weilen sie unter nächster Schupffen eine eissene Ketten gefunden/ ist sie alsobald mit solcher über ihren Rucken hergewischt; sich darbey wider ihren JEsum beklagend/ daß er sie in solcher

Gefahr

Gefahr allein gelassen. Aber er so gleich in hellem Liecht gegenwärthig: Wie / sagt er / *Rosa*, dich allein? Hast dann du auß deinen Kräfften dise Versuchung überwunden? Widerum da ist Rosa mit Catharina von Siena beglücket worden: wie sie dann auch eben die Gnad die Geister zu unterscheiden / falsche Erscheinungen von den Wahren zu erkennen von diser Catharina gelehrnet / und diser Gnad verschidene Proben abgelegt / gar schön lehrende / was diß oder jene vor Würckungen nach sich ziehen.

Gedult Rosæ in verschidenen Widerwertigkeiten.

Von der grossen Gedult Rosæ zu reden / müssen wir bald von ihrer Geburth an zehlen die Creutz und Widerwerthigkeiten / welche JESUS über sie geschickt / also durch den Creutz-Weeg zu hoher Würde seiner außerwählten Braut selbige zu bringen. Da sie noch an den Brüsten ihrer Mutter hangete / seynd diß also außgedorret / daß sie kein Tropffen Milch mehr von sich gaben. Eine Säugamme zu bestellen / wolten die Mittel den Elteren nit erklecken: mußte also das arme Kind gleichwohl mit einem dinnen Müßlein verlieb haben / welches es nicht ohne Schmertzen / doch ohne Zeichen einer Ungedult / in mit Gewalt eröffneten Mund bringen mußte. Da sie allgemach gehen gelehrnet / hat sie gleich büssen müssen den Zwitracht / der zwischen der Anfrauen und der Mutter wegen ihres Nahmens entstanden. Die Anfrau wolte durch auß haben; daß sie / nach ihrem Nahmen / Isabella solte heissen; die Mutter wolte nit gedulden / daß sie sich anderst / als Rosa solte betitlen lassen. Wann sie dann mit dem Nahmen Rosa beruffen antwortete / wurde sie von der Anfrau abgestrafft: Nahme sie den Nahmen Isabella an / diente sie bey der Mutter auß / nit ohne Bestraffung. Vil gabe auch dem kleinen Töchterlein zu leiden der Unterschid der Neigungen an ihr und ihrer Mutter. Die rauche und nach gemeinem der Welt-Urtheil gerichte Mutter hätte gern gesehen / wann Rosa gegen jedermann gesprächig / die Welt-Freuden / und was diß immer zu suchen pflegt / deme auch nachgetrachtet hätte. Entgegen ware Rosa für sich geneigt zu stiller Einsamkeit; achtete nichts was eitel und zergänglich / schrauffte sich von allem ab / deme immer die Jugend ins gemein nachhanget. Dahero ware steths zu hören / mit was scharffen Worten / ja auch mit derben Schlägen die Mutter Rosam nach ihrem Sinn einzurichten beschäfftiget. Der Mutter stimmten bey die übrige Haußgenoßne / Geschwistrigten Rosæ, und Bediente: nennten sie eine Andächtlerin / Gleißnerin / unbescheidne / eigensinnige: mit der Haußgenoßnen Worten und Urtheil kamen anfangs so gar über eins jenige / bey denen sie ihre Verbrechen in geheimen Richterstuhl ablegte / welche auß Unbesonnen- und Unerfahrenheit ebnermassen die Weiß zu handlen Rosæ für tadelhafft achteten; sie vor eine vom bösen Feind betrogne / scheltende: welches alles die unschuldigste und GOtt so beliebte Rosa mit mannlicher Standhafftigkeit übertragte.

GOtt selber schicket ihr / vil zu leiden.

Wann ihr etwas Ruhe von denen äusserlichen Verfolgungen gestattet wurde / ware gleich GOTT selbsten da / der Rosæ eine Kranckheit über die andere also zuschickte / daß sie offt zugleich mit zwey / drey / vier Ublen überfallen wurde / daß sie endlich bekennen müßte: Sie wisse nit / ob einiges Ubel übrig / das sie nit erfahren; noch einiges Glid an ihrem Leib / das nicht mit besonderem Schmertzen seye belästiget worden. Diß aber sagte sie nit / derentwegen sich zu beklagen / und ihres Geliebtens Härtigkeit in etwas zu tadlen; sondern sich nur schuldig zu geben / daß sie um solche Gutthaten / vor welche sie die Kranckheiten / und alle Leibs- und der Seelen Widerwärtigkeiten hielte / nicht gnugsammen Danck erstattete. Also aber von solchen Sachen / die sonst ins gemein die Menschen in ihrer Sprach Ubel nennen / zu reden / hatte sie von ihrem JESU gelehrnet; der sich einst vor ihr in unbeschreiblicher Herrlichkeit und Majestät sehen lassen / nit allein mit unzahlbaren seeligen Geisteren / sondern auch mit grossen Schaaren der Menschen umgeben. Er liesse ihme eine grosse Waag bringen / und zugleich einen grossen Hauffen allerley so genannten Ublen: diß hat er nach dem Gewicht unter die Menschen außgetheilt / und Rosæ einen mercklichen Theil darvon zu kommen lassen. Nach also außgetheilten Creutz / Leyden / Betrangnussen und gantzen Schwarm der eingebildeten Ublen / liesse eben diser weisiste Außtheiler ihme entgegen vorbringen einen unsäglichen Schatz allerhand seiner himmlischen Gnaden und Gaaben / und was nun hochschätzbares der Himmel hat. Diß nun theilte er gleichfalls unter die Menschen auß nach dem Gewicht der Widerwertigkeiten / die er ihnen zu vor zu kommen lassen / so daß jene mit diesem in ihrer Maaß belohnet wurden: wie dann Rosæ der in Außtheilung der ersten nit verschont / sondern sie darmit fein wohl beladen worden / also auch auß den letzten ein gantzer Schatz zu kommen ist. Worauff dann diser Majestätische Außtheiler sich also vernehmen lassen: Es sollen die Menschen doch endlich verstehen / daß ja der Himmel seine Schätz und Reichthum um anders nichts / als um Creutz / Leyden / Widerwertigkeiten / und was die Welt vor übel haltet / feil habe; und seye ein für alle mahl kein andere Straß zu dem Vatterland aller Glückseeligkeit zu gelangen / als die Creutz-Straß. Auf welche so runde / und ohne Außnahm geschehene Erklärung dessen / der einem jedem in Gewicht und Maaß außtheilt / was den Menschen begegnet / in Rosa nit allein eine Liebe zu allen Widerwertigkeiten nach Maaß der schönsten Güter / mit denen solche vergolten werden / erwecket; sondern auch eine gantz entzündte Begierd allen Menschen diser Welt verstandne Wahrheit

zu

zu offenbahren und in allen ein Verlangen nachdeme zu entzünden / welches sonst der gemeine Hauffen der Menschen nach aller Möglichkeit fliehet und darvon höchstes Abscheuen tragt. Als aber von Rosa begehret worden: in was vor einer Gestalt ihr die Gnad GOttes vorgebildet worden? hat sie außgesagt: daß nichts cörperlich noch irrdisches seye / mit deme solche zu vergleichen: nur habe sie erkennen müssen / daß solche alles unbegreifflich weit übertreffe / was sonsten schönes und annehmliches die menschliche Begierden an sich locken kan. Welches dann eben darum den Preiß Göttlicher Gnaden und das Verlangen darnach vermehren soll / indeme wir wissen / auch nach Lehr unsers Glaubens / daß sie herrlicher und fürtrefflicher seyen / als alles was wir uns auch von weitem einbilden können. O wer dises recht verstunde und fassete / wie wurde er so gar nichts auff diser Welt vor beschwärlich und zu fliehen halten / welches allein so grosser Dingen / die wir hoffen / Ursprung und Preiß ist!

Rosæ Verlangen nach Creutz und Leyden.

Niemand kan sich jetzt billich verwunderen / daß gegen einem so liebreichen und gutthätigen Bräutigam / dessen nit allein Trost und Süssigkeiten / sondern auch was er uns immer zukommen lasset / was immer äusserlich solche Ding vor eine Gestalt haben / nichts dann überhäuffte Gutthaten seynd / Rosa mit inbrünstiger Liebe entbrunnen / und solcher Brunst mehrmahlen äusserliche Kenn-Zeichen sehen lassen. Dergleichen seynd gewesen jener Glantz und Flammen / welche auß dem Angesicht der bettenden Rosa mehrmahl außgeschlagen: wie nit weniger die hitzige Seufftzer / mit welchen sie ihre Innbrunst weiß nit ob mehr anflammte / oder erkühlete. Sie gebrauchte sich stehts gantz entzündter Schuß-Gebettlein / welche auch andere nach ihrem Beyspihl mit sonderem Seelen-Trost und Frucht gebraucht haben. Alle ihre Gespräch / ihr Anreden / ihr Antworten waren vermengt mit Meldung von der Liebe. Nichts kondte sie trösten / als von Göttlicher Liebe reden oder hören; wie sie dann gantz holdseelig wuste von allem Gespräch auff die Liebe zu kommen. Da ware kein Gefahr / daß der stillen Rosæ an Worten manglete / wann von der Liebe zu reden: da ware sie gantz beredt / da funcketen ihr die Augen / und erkannten alle Anhörende / daß der Mund rede dessen das Hertz voll ware. Es ware ein Lust zu hören / wann sie in ihrem abgesönderten Oerthlein bettete / wie sie alle Gattungen der Geschöpffen nach einander einladete zu der Liebe ihres Schöpffers. Sie köndte solche Art zu betten in die zwey und drey Stund fortsetzen / wie ihr dann heimlich andere mehrmahlen zuhöreten; zu Zeiten ergriffe sie eine unbesaitete Harpffen als wann sie darauff eine liebliche Liebs-Melodey auffmachen wolte.

Fleiß alle Beleidigungen GOttes

Mit diser so eyfriger Lieb ware vergesellschafftet die Ehr und Respect ihres Geliebten zu verthädigen und alle dessen Beleidigungen / so vil an ihr ware / zu verhinderen: sie könnte also nit unterwegen lassen die in den Kirchen unnützem Geschwätz obligenden ihrer Schuldigkeit zu erinneren. Zu Hauß ware niemand / der sich unterstehen dörffte etwas vorzubringen / damit GOtt verletzet wurde / weilen sie wusten / daß Rosæ Eyfer dergleichen nichts ohngeandet vorbey gehen liesse. In noch gantz zartem Alter wann ihre Schwesteren etwas frechere Liedlein anstimmten / gabe sie mit Thränen an den Augen ihr Mißfallen darab zu verstehen. Und eben dise Zäher wolte sie nit / daß von jemand / als GOtt zu Lieb / solten vergossen werden: wie sie dann der Mutter untersagt / daß sie auß anderer Ursach der Zäher sich nicht enthalten. Entgegen ware ihre höchste Freud und Trost / wann sie vernahme / daß etwas ihrem GOtt zu Ehren und Lieb geschahe. Eine gewisse Closter-Frau in Spanien hatte sich also verlohren / daß sie auß ihrem Closter in Cantabria biß in Americam in Manns-Kleideren flüchtig worden: dise nachdeme sie wider in sich gangen / hat sie durch ihre Bekehrung in Rosa solche Freud verursacht / daß man vermeinte sie seye Herr über gantz Perù worden. Nur sorgte sie es möchte solche Buß keinen Bestand haben. Dise Kümmernuß ihr zu benehmen hat sich JEsus gewürdiget / ihr Gewißheit von solcher Bekehrung und Reu zu geben; ja ihr zu offenbahren / was Gestalten dise Persohn mit der Zeit gar zu grosser Heiligkeit gelangen werde: welches dann Rosæ eine Zeitung über alle Zeitungen ware.

Seltsamer Schweiß eines Bilds Christi deß HErren.

Noch weit grösseres Vergnügen hat in Rosa verursachet ein augenscheinliches Wunder / welches JEsus Rosæ zu Lieb würcken wollen / nur damit er nach dero Verlangen menschliche Gemüther mit hefftigerer seiner Lieb entzündete. Rosa ware in dem Hauß so offt ernenntens Gundisalvi mit dessen Gemahlin und Töchteren in der Hauß-Capell / in dero ein gar schöne und anmüthige von einem Italiänischen Mahler verfertigte Bildnuß Christi deß HErrens auf dem Altar stunde / und neben selbiger / weilen es eben in heiliger Oster-Wochen an dem Samstag / zwey Liechter angezündet. Nachdeme dise gesammte Gottseelige Seelen eine Zeitlang ihr Gebett vor diser Bildnuß verrichtet / da stehet unversehens Rosa auf / und ungeachtet der gegenwärthigen fangt sie mit JEsu ein lautes Gespräch an; hoch betaurend daß die armselige Menschen so lieben GOtt nit liebten / sondern noch über das mit so vil schwären Unbilden ihn beleidigten: er solle doch durch unendliche Güthigkeit alle erschaffne Hertzen mit seiner Liebe anflammen / daß ihn ja niemand mehr beleidige. Dises und dergleichen mehr als Rosa vor lauter Liebe brinnend redete / ihrem Eyfer Platz zu geben / gehet die Frau Rentmeisterin auß der Capellen in nächstes Zimmer / hat doch einer auß den Töchteren / die

etwan gern das End angefangnen Spihls gesehen hätte / zugelassen / daß sie wider hinein gangen / als wann sie die Liechter butzen wolte. Indeme nun dise zu der Bildnuß sich nahete / vermerckt sie / daß auß deren Angesicht helle liechte Tropffen herab fielen als ein Schweiß : zeiget es gleich Verwunderung voll Rosæ, und weilen sie vor Seltsamkeit der Sach laut sprachen / höret es die Frau Rentmeisterin / gehet so gleich mit anderen Töchteren wider in die Capell / und sehen sammentlich was zuvor die zwey gesehen. Damit nun die Sach in Beyseyn gnugsamer Zeugen beobachtet wurde / schickt die Frau um ihren Herrn / der damahl nit zu Hauß: diser kommt / und in Beyseyn noch anderer zweyen Herren / die als gute bekandte darzu kommen / sihet er / daß wahr seye / was die Weiber bemerckt. Die Sach dann noch besser zu erforschen schicket er um den Mahler / der das Bild verfertiget hatte: bald / die Sach nun möglichst zu erörteren und von allem Betrug sich zu befreyen / schickt er auch um zwey Patres der Societet in dasigem Collegio. Dise kommen / wischen die häuffige Thränen oder Schweiß mit trucknem Schwamm ab ; da dann der Schweiß nur hefftiger geflossen / und also das Wunder in die vier Stund / und länger gedauret / so daß auß allen Umständen Gundisalvus, der Mahler / die Patres, andere Gegenwärtige geschlossen ; es seye ein mahl diser Schweiß über alle Natur und dero Kräfften ; wie sie auch solches in der Gerichtlichen hernach erfolgten Erforschung beständig außgesagt. Nun ware Gundisalvus sehr sorgfältig / was doch diser Schweiß bedeuten solle? und wie er ein gewissenhaffter Mann / als förchtete er / es möchten dise vergoßne Tropffen ein Zeichen Göttlichen Zorns und Vorbotten einer über sein Hauß kommenden GOttes Straff seyn. Allein Rosa machte ihme Hertz / versicheret ihn / daß dises Schweisses ein gantz andere / und nur dise Ursach seye / daß ihr JEsus durch disen anders nichts suche / als alle die darbey gewesen / und darvon hören solten / in der Liebe gegen ihrem Heyland mehr zu entzünden / indeme sie betrachteten / daß zu ihrem Besten er solches Wunder gewürcket : wie dann alle Gegenwärtige in der That bekennt / daß sie bey disem Spectacul gantz ungewohnliche Regungen der Gemüther / und gantz süsse Liebe und Neigung gegen ihrem so wunderthäthigen GOtt empfunden : welche Gutthaten sie Rosæ schuldig zu seyn erkennen müsten / als welche durch ihr so hitziges Verlangen / daß alle menschliche Hertzen GOtt inerist lieben möchten / Ursach zu solchem nie / oder doch selten erhörten Wunder gegeben. Um so vil mehr hat auch Gundisalvus Rosæ Aussag Glauben beymessen können ; weilen sie ihme / da ein falsches Geschrey außkommen / man werde besagte Taffel auß dem Hauß in eine Kirchen zu offentlicher Verehrung außstellen / rund vorgesagt ; es werde solches nimmermehr geschehen / sondern die Bildnuß an ihrem alten Orth verbleiben ; wie dann erfolgt / und noch über das / das so herrliche Wunder der Liebe mit einem anderen bewährt und bestäthiget worden : indeme Rosæ der durch einen Fall gantz gefährlich verletzte Arm durch Auffbindung jenes Schwamms / mit deme der Schweiß von dem Bild abgedrücknet worden / augenblicklich ist geheilet / und dardurch bekräfftiget worden ; daß JEsus solchen Schweiß nit als ein Zeichen seines Zorns / sondern als ein Pfand seiner Gutthätigkeit vergossen habe. Dise schöne Begebenheit wird noch weitläuffiger beschriben in dem außfürlichen Leben Rosæ von R. P. Leonardo Hansen an dem 19.ten Capittel. Wir haben selbige also disem Werck einverleiben wollen / daß sie nit wegen Kürtze schwärlich zu verstehen und zu schätzen / noch auch wegen der Länge verdrießlich fallen därffte. Ingleichem wollen wir auch den günstigen Leser zu besagtem Geschicht-Schreiber gewisen haben / auß demselben in gleich folgendem 20.ten Capittel zu ersehen / wie und auff was Weiß jenes wunderthätige Bild der Mutter GOttes von dem Rosenkrantz / welches ein Werckzeug gewesen so viler Rosæ erwisenen grossen Gnaden (wie wir schon oben gesehen / da wir von der höchst wunderbahrlichen Vermählung Rosæ mit JEsu gehandlet / auß Europa in Perù gebracht / in der Patrum S. Dominici Kirchen zu Lima sein beständiges Orth erhalten / und mit vilen Wunderzeichen geleuchtet. Allhie wollen wir nur noch ein und anderen hohen Gunst anbringen / welchen mittels diser so annehmlichen Bildnuß die Mutter GOttes Rosæ erwisen:

Rosa erlanget von Maria für sich und andere grosse Gnaden.

Solche Gnaden zu verdienen pflegte Rosa wenigist alle Wochen an dem Sonnabend sich in besagte Kirchen und vor solchen Altar zu begeben / und jederzeit auß ihrem Gärtlein einige Blumen mit sich zu bringen den Altar damit zu zieren. Und ware ein Wunder zu sehen / daß zu allen Jahrs-Fristen / wann sonst bey raucher Witterung / bey Frost und Kälte sich anderwerts nichts von Blumen sehen liesse / dannoch Rosa niemahl daran Mangel gelitten / sondern je und alle mahl mit solcher Garten Zird ihrer getreuisten Mutter auffwarthen können. Dahero entgegen Maria gantz geneigt ihrer so auffrichtig und fleissigen Dienerin Gebett und Verlangen zu erfüllen / sie hätte gleich ihre absonderliche / oder offentlich und gemeine Anligen und Nothdurfften ihr anbefohlen : und hatte Rosa so wohl erleuchte Augen / daß sie an diser Bildnuß abnehmen kondte / ob ihr Bitt erhöret seye worden / oder nit ; nachdeme sie nehmlich selbige entweder gantz frölich / oder etwas betrübt und traurig ersehen. Dahero sie auch anderen von welchen sie um ihr Gebett angesprochen worden / gantz sicher sagen könnte / wessen sie sich zu getrösten / ob ihr Verlangen erfüllet solle werden / oder nit : welcher Ursachen dann ihrer vil zu disem Zihl

und

und End Rosam angesprochen/ und gleichwie Rosa auß dem Mariæ oder ihres liebsten Kinds Angesicht und Augen abnehmen konte / was sie zu gewarthen / also entgegen konten andere auß dem Angesicht Rosæ abnehmen / den glücklichen oder unglücklichen Außgang ihres Bittens. Gewißlich wann die Frau Rentmeisterin sondere Frölichkeit in dem Angesicht Rosæ ersahe / ware dises ihr ein gewisses Anzeigen einer erhaltner neuer Gnad ; und im Gegentheil ware Rosæ Traurigkeit ein Vorbott eines besorgenden Ubels. So dises / als jenes hat sich einst ereignet / als Rosæ ein Geistlicher Freund anbefohlen ; sie wolle doch bey JESU und Maria anhalten um wider Darstellung der Einigkeit und Liebe in einer geistlichen Versammlung / in welcher nit geringes Unheil zu befahren wegen darin starck eingerißner Mißhelligkeit. Rosa die bereit und willig ware jedermann in ihren Nothdürfftigkeiten beyzuspringen / liesse ihr dise Sach / wegen ihrer Wichtigkeit / sehr angelegen seyn ; haltet gantz eyfrig an bey JEsu und Maria um verlangte Gnad / und Besänfftigung der verbitterten Gemüther : hat aber nichts als traurige Anzeigen/ abschlägiger Antwort so wohl bey dem Sohn als der Mutter verspühren können : welches dann sie auch in ihrem Angesicht ihr anmercken lassen / und darum vor ein gar böses Zeichen von der Frau Rentmeisterin ist gehalten worden : die von Rosa verstanden / was grosses Mißfallen ab solchem Zwist und Uneinigkeit zwischen geistlichen Personen JEsus und Maria geschöpfft ; welche derowegen um so grosser Missethat Willen gesinnet waren disem Orth und Personen allerley Unheil über den Hals kommen zu lassen ; welches die mitleidige Rosam in grosse Sorg und Kümmernuß gesteckt. Sie wolte doch nit aussetzen / sondern ihre gewohnliche gleichsam Maurbrecher gebrauchen die Vestung Göttlicher Strenge zu bestreitten. Nimmet dann allerhand Bußwerck und Leibs-Abtödtungen zu Gehilffen / und mit noch eyfrigeren Seufftzer und Bitten wirfft sie sich nider zu den Füssen JEsu und Mariä / bittet um Gnad und Barmhertzigkeit vor besagte Gemeind. Als wann so JEsu und Mariæ ferner nit möglich wäre ihre Rosam länger in solcher Angst und Betrübnuß zu sehen/ erheiteren sie ihre Angesicht/ und geben Rosæ zu verstehen ; ihr Bitt seye erhöret : ab deme gleich Rosa ihr Freud nit verbergen möchte / sondern ihrer lieben Mutter / an dero statt sie die fromme Frau Rentmeisterin hatte / durch ihr frölliches Angesicht zu verstehen gegeben / daß sie erhöret worden. So in der Sach bald sich erwisen / indeme die zuvor wider einander so hart verbitterte Gemüther der Geistlichen durch Göttliche Gnad bestralt und erweicht auß ihrem Hertzen allen Grollen / und auß ihrem Gotts-Hauß bevorstehendes Unheil verbannet : wohl aber darauß erlehrnen können / was grosses Ubel in einer Geistlichen Gemeind Zwispalt und Uneinigkeit seye / und wie grosse Straffen von dem gerechten Richter und Liebhaber deß Fridens solchen Gemeinden bevorstehen : weilen nit allzeit eine Rosa vorhanden / welche durch ihres Gebetts vil Vermögenheit solche abwenden wolle und könne.

Verehrung deß heiligen Creutzes.

Sehr grosse Neigung und Andacht erzeigte auch Rosa gegen dem Zeichen deß Heil. Creutzes. Ein dergleichen grosses hatte sie in ihrer Hütten / welches sie vilfältig mit innerlicher Bewegung umarmete. Wo sie auch sonsten eines Creutzes ansichtig wurde/ ob es schon nur ohngefähr über einander gelegt / als ein Paar Stecken in einem Zaun ; ein Paar Strohalm auf der Erden/ und dergleichen / liesse sie doch solches niemahl ohne würckliche Verehrung. In ihrem Garten hatte sie drey Roßmarin Stauden / die artig in einander geflochten ein Creutz vorstelleten. Die Königliche Statthalterin verlangte einen auß disen dreyen Stöcken / der aber so gleich bey Hof außgedorret : so bald er aber Rosæ wider zugestellet worden / hat er nach vier Tägen schöner als zuvor wider zu grünen angefangen.

Der Bildnuß der heiligen Catharinæ von Siena.

Scheinbahr ist gleichfalls die Ehrenbiethigkeit Rosæ gegen ihrer heiligen Lehrerin und Vorbild Catharinæ von Siena Bildnuß : dahero ein gewisse Bruderschafft unter dem Nahmen diser Heiligen jährlich Rosæ aufgetragen / die jenige / so sie in einem Bittgang herum zu tragen pflegte / auf das schönste zu zieren ; welches dann dise mit sonderem Fleiß und lobreicher Kunst zu thun gewohnet. Mit allem aber / was sie solche Bildnuß hervor zu butzen bekommen köndte / thate sie ihrer Liebe und Andacht niemahlen genug ; dahero gedenckte sie einst bey ihr selbst : O wann ich halt mit solchen Mittlen versehen wäre/ solche Außzierung nach meinem Verlangen zu vollziehen ! und sihe gleich kommt eine Magd daher / die Rosæ von einer reichen Matron eben so vil Geld einhändiget / als sie gewunschen hatte. Ein anders mahl hätte sie Nägelein Blumen mögen haben : es waren aber an dem Stock noch Blumen / noch Knöpff verhanden ; auff Rosæ Verlangen schiessen gleich Knöpff hervor / deren drey an der Zahl/ wie vil sie gewunschen hatte / gleich anderen Tags aufgangen. Von einer anderen Frauen / die ihr in disem Geschäfft an die Hand gangen / hat sie schwefflichtes Feur abgewendet. Rosa aber selbst / als sie einst / da Zeit zu diser Arbeit ware / gantz hoch geschwollne Händ / hat nichts desto weniger ein kleines Schärlein ergriffen / mit selbigem so behänd und hurtig ihre Arbeit verrichtet / als wann sie vil Jahr her nichts an ihren Händen erlitten / welches die Frau Rentmeisterin billich vor ein Wunder erkennet.

Ihr Andacht zu dem hochheiligsten Sacrament deß Altars.

Es werden die Leser etwan schon lang erwarthen auch etwas von der inbrünstigen Lieb Rosæ zu dem hochheiligsten Sacrament zu vernehmen. Freylich konte es nit seyn / daß nit dise geliebte Braut gegen dem we-

sentlich gegenwärthigem Bräutigam unersättliche Neigung tragte: dahero dann kommen/ daß sie wochentlich wenigsten dreymahl diſes heiligſte Geheimnuß genieſſete / öffters fünff mahl/ ja auch zu Zeiten täglich. Voran lieſſe ſie allezeit gehen das Sacrament der Buß / welches ſie mit tieffiſter Reu / Thränen und Seufftzeren verrichtete. Am Abend vorher muſte der Leib durch harte Geiſſel-Streich und ſtrenges Faſten die Vorbereitung zu Empfang ſo werthen Gaſts machen/ welchen ſie hernach mit ſolchen ſchönen Würckungen vortrefflicher Tugenden zu ſich auffnahme/ als wann ſie ihr Lebtag nit mehr ſo groſſer Gutthat ſolte fähig werden. In dem würcklichen Hinzugehen ſchlagte das innerliche Liebs-Feur zu dem Angeſicht herauß / welches alſo glantzte / daß die Prieſter / die ihr die Göttliche Speiß darreichten / darab erſchracken. Man ſahe ſie öffters in himmliſchem Glantz einem Engel gleichen/und Stralen von ſich werffen. Der Beicht-Vatter verlangte einſt von ihr zu verſtehen / was verwunderliche Würckungen in ihrem Gemüth diſes höchſte Geheimnuß verurſache? da wolte ſie zwar ſolche erklären; ſtammlete aber ſteths im Reden / und fande keine Wort/mit denen ſie erklären kondte/ was ſie in der Sach erfahrete. Sie ſagte doch es komme ihr vor als wann ſie gantz in ihren GOtt eingehe/ empfinde doch ſolch unermeßne Freud/daß auf diſer Welt kein einige Freud ſeye/ die mit diſer zu vergleichen/ in welcher gleichſam GOtt ſeine Gottheit mit ihr zu theilen ſcheinte. Zu diſem kame doch eine verwunderliche Stärcke und Erſättigung/ ſo daß / ob ſie ſchon gantz krafftloß / wegen vorgehender Faſten und anderer Leibs-Caſteyung/ gezwungen wurde zu Zeiten auf dem Weeg in die Kirche ſtill zu ſtehen / und ſich zu erholen/ dannoch nach empfangnem heiligſten Sacrament ſie gantz friſch und munter ſo gar ihrer Mutter vorlauffte/ als wann ſie in Krafft diſes Himmels-Brods auf den Berg Horeb eilete. Diſes ihr Horeb aber ware ihr Einſidlerey / in welche ſie nit ſchnell genug zu kommen vermeinte / damit ſie alldort biß auf ſpaten Abend eingeſperret in Umhalſung ihres Bräutigams verharren köndte. Wann man ſie beruffte mit leiblicher Speiß die durch vergangne Faſten erſchöpffte Kräfften zu erholen / ſagte ſie / es ſeye ihr nit möglich vor Sättigkeit von dem Himmels-Brod andere Speiß zu genieſſen: alſo verharrete ſie zu Zeiten 8. gantze Täg ohne andere Nahrung / nach der Heil. Catharinæ Beyſpihl. Es ware übrigens die Ehrentbiethigkeit und Liebe gegen diſem wunderbarlichſten Geheimnuß ſo mercklich / daß ſie ſelbigen Tag / an welchem ſie Vorhabens ſolches zu empfangen / von Morgens-Frühe biß auf Mittag bey allen heiligen Meſſen in der Kirchen ſich aufhielte / und nit einen Augenblick ihr Angeſicht von dem Altar abwendete/ wer immer von Bekandten oder Unbekandten hart an ihr vorüber gienge. Bey Auſſetzung diſes höchſten Sacraments zu einem viertzig ſtündigen Gebett/verharzete ſie von Morgen biß Abends auf ihren Knien ohne einige Speiß/ und auch nur einiges Tröpffleins Waſſers zu einer Labung: alſo pflegte ſie zu zubringen die Octav deß verwunderlichſten Fronleichnams-Feſt: alſo die letzte 4. Jahr ihres Lebens verblibe ſie völlige 24. Stund von dem Donnerſtag der Marter-Wochen biß auf den Freytag / da man das heiligſte Sacrament wider auß ſeiner Behaltnuß hervor tragt/ und hielte vor unzuläßig diſe gantze Zeit nur ein wenig zu ſitzen/ oder an die Maur ſich zu leinen. Zu Anhörung deß Glocken-Zeichen mit deme man die Leuth erinneret das hochheiligſte Geheimnuß anzubetten/ wurde ſie gantz fröhlich / und nahme ihr Angeſicht ein lebhafftere Geſtalt an. Ihr Freud ware die bey dem Altar gebräuchige Leinwat zu säuberen; ſchöne Blumen zu diſem End zu ſticken; und darzu die Nacht zu Hülff zu nehmen / damit ihrer Mutter nichts an täglicher Arbeit entzogen wurde.

Ihr Verlangen nach der Marter.

Endlich ihrer Lieb gegen diſem hochwürdigſten Geheimnuß ſchönſte Prob zu geben / ware ſie einſt gantz begührig vor deſſen Erkandtnuß Blut und Leben zu geben. Es hatten ſich die Calviniſche Niderländer und Feind deß Catholiſchen Königs angemaſſet das Königreich Perù zu beunruhigen und die nächſt am Meer-Strand ligende Innwohner außzuplünderen. Ja man ſagte ſie ſeyen ſchon bey Lima an das Land geſtigen/ willens auch diſer Stadt Reichthum ihrer Gelt-Begührigkeit und Haß gegen wahrem Glauben Preiß zu geben. Es ware alles in groſſen Aengſten: allein Roſa auß Hoffnung bey diſer Gelegenheit ihr Leben für den Glauben zu laſſen / ware gantz behertzt und muthig / ſprache auch anderen zu / ſo erwünſchte Gelegenheit mit Frolocken anzunehmen: zu dem End ſie ihr längeres Kleid abgeſchnitten / und auf alle Weiß ſich fertig gemacht auß Liebe gegen ihrem Bräutigam ſich der Wuth der Feinden vor ein Schlacht-Opffer darzuſtellen. Alles ſcheinte an ihr ein lauteres Feur und Begierd zu ſeyn / daß nun bald die Feind einbrechten / und ihr Verlangen erfüllten. In aller diſer Roſæ Zubereitung kommt Zeitung/ es haben die Holländer ſich zuruck gezogen. Iſt alſo Roſæ ihre Hoffnung in den Brunnen gefallen. Was aber in der Sach nit geſchehen / hat ſie ſich bemühet mit innbrünſtiger Begierd zu erſetzen; indeme ſie ſehr ſchmirtzete/ daß ſie nit zu Zeiten gebohren / da die Feind Chriſtlichen Nahmens ſo manches Chriſtliches Opffer ihrer von der Höll angefriſchter Grauſam und Blut-Begierigkeit geſchlachtet. Dahero ſie auch einer Matron wehemüthg geſagt: O / daß ich halt einen Weeg und Gelegenheit wuſte zu wilden Völckeren zu verreiſen/ und alldort Chriſto unſerem Heyland Blut vor Blut zu geben!

Ihr Seelen-Eyfer.

Auß wahrer Lieb und Begierd deß Heils frembder Seelen betrübte ſie ſich ſehr/als offt

ſie

sie ihre Augen gegen die innere Länder deß gegen Mittag gelegnen Americæ wendete / allwo sie wußte / daß noch so vil tausend der Inwohneren ohne GOttes und wahren Glaubens Erkanntnuß lebten. Dise Kümmernuß erstreckte sich gleichfalls auff so vil andere / denen Christus nit einmahl verkündet / oder das Liecht wahren Glaubens wider außgelöschet ware. Ihr Wunsch ware / in Stucken zerrissen / und ob dem Loch der Höllen außgespannt zu werden / als ein undurchtringliches Netz / damit nur niemand mehr in jene Pful und Abgrund alles Unsterns hinab platzen könnte. Sie ermahnte mit gantz entzünten Worten geistliche Männer / daß sie doch nit saumen solten / in solche Orth zu verreisen / in denen sie Christo verlaßne Seelen zuführen könnten : es seye zu solchem End keine sonders grosse Geschicklichkeit nothwendig / und werde jene Zeit elendiglich verzehret / zu welcher man allerley fürwitzig und spitzfindige Fragen zu erörteren lehrne / ohne Verlangen / sie zu Bekehrung der Seelen zu verwenden. Es seye ihr leid / daß sie nit ein Mann nach gnugsamen Studiren sich auff die Bekehrung der Seelen geben können / und von den wilden Leuthen die Marter-Cron darvon tragen. Sie ware gesinnet / einen armen verlaßnen Weisen anzunehmen / den sie im Studiren und rechter Frommkeit unterrichten liesse / damit er hernach in Bekehrung der Heiden sich gebrauchen könnte. Einer auß ihren Beicht-Vätteren stunde an / was er thun solle ? ob er sich unter die wilde Völcker wagen solte / oder nit ? Sie ermahnte ihn starck darzu / und ihne desto leichter zu bereden / dapffer in dem Weinberg deß HErrns zu arbeiten / hat sie ihme den halben Theil ihrer guten Werck und Verdiensten anerbotten. Bey allem disem vergasse sie gar nit der schon glaubigen Christen : für dise zerfetzte sie sich mit Geißlen / und pflegte zu sagen : Wann es ihr Stand mit sich gebracht hätte / und sie sich um das Predig-Ampt hätte können annehmen / wolte sie barfuß / mit einem härinen Sack umgeben / mit einem Crucifix in Handen / alle Gassen und Plätz durchloffen seyn / und mit kläglicher Stimm die Sünder zu der Buß ermahnet / und die Irrende nach Vermögen auf den rechten Weeg zu bringen getrachtet haben. Sie unterliesse auch nit / die Prediger mit ehrentbietigem Eyfer ihres Ampts zu erinneren und zu bitten : sie sollen sich doch nit einer vil auffgebutzten Wohlredenheit / und auf Schrauffen gestellter Wort / die mehr nach Eitelkeit und Lobsucht / als Seelen-Eyfer schmeckten / gebrauchen / sondern wohl zu Gemüth führen / daß sie derentwegen zu solchem Ampt bestellet worden / daß sie die Menschen auß dem verwirrten Sünden-Stand zu wahrer GOttes Erkanntnuß und Liebe anleiteten.

Beyspihl ihres Eyfers.

Und gewißlich ist sie ihnen dißfalls mit trefflichem Beyspihl vorgegangen / und zwar nit mit offentlichen Predigen / sondern absonderlichem Zusprechen manchen von dem Himmel und dahin führender Straß weit Irrgehenden auf den rechten Weeg gebracht ; unter welchen nit der Letzte gewesen jener mehr an Geschlecht als eignen Sitten edler Jüngling / welcher durch Rosæ liebliche Gestalt und andere gute Eigenschafften gantz eingenommen / weilen er wohl wuste / daß er auf ihr antragenden Heyrath nichts als einen Risenlangen Korb zu gewarthen / wenigist dahin bedacht ware / wie er durch dero längeres und bedachtsames Anschauen seiner Augen Lust büssen könnte. Nach langem Nachsinnen / fallet ihme endlich bey ; weilen Rosa sonders wohl erfahren in Außarbeitung allerhand leinenen Gewands / er wolle auch dergleichen Arbeit bey ihr anfrimmen / und also Gelegenheit bekommen / mit ihr selbst was längers zu sprechen / ihr ein lang und breites daher machen / was / und wie verfertiget er von ihr verlange / und neben zu also sie zu Gnügen nach seinem Wunsch ansehen. Mit diser Meynung kommt er zu der Mutter Rosæ, bringt sein Verstelltes Verlangen vor / und wird von diser gleich zu Rosa gewisen / dero er vortragen könne / was sein Begehren. Da hatte diser verblendte Tropff schon den halben Theil seiner Glückseeligkeit erhascht. Setzet sich gegen Rosa hinüber / fangt an von weitem etwas von verlangender Arbeit zu melden. Rosa vermerckte bald wie vil es geschlagen / und wohin seine so gesuchte Fragen zihleten : sihet den Jüngling gantz ernsthafft an / und sagt : Mein Edler Herr ! ich weiß gar wohl / daß es euch noch um Krägen / noch um anderer Leinwat-Gewand zu thun. Ihr habt ein gantz anderes / und böses Zihl und End mit mir euch zu unterreden. Ihr müsser aber wissen / daß GOtt das innerste eueres Hertzens durchsihet / wie er auch mir jetzund euere schandliche Begierd offenbahret. Gehet um GOttes Barmhertzigkeit und euer Seelen willen in euch ; mißbrauchet nit länger die Gaaben GOttes zu seiner Beleidigung ꝛc. Und was dergleichen mehr ware. Das hiesse disem eitlen Menschen recht den Kragen und andere Kleider anmessen : der erkennend / daß einmahl GOtt durch dise Seelige Jungfrau rede / ohne dessen Offenbahrung sie seine Geheimnuß nit hätte wissen können. Lasset dise für ihn allein gemeinte Predig ihme tieff zu Hertzen gehen : bekennet frey / was Ursachen er daher kommen / bereuet dise und alle bißhero begangne Eitelkeiten und Gottes Verachtung ; versprycht wahre beständige Besserung / bedancket sich um so heilsame Erinnerung / bittet um ferneren Beystand ihres heiligen Gebetts ; stellet ein recht Christliches Leben an / mit wenigist wochentlichem Gebrauch der heiligen Sacramenten / mit grösterm Trost Rosæ, die GOTT nit gnugsam um solche Bekehrung dancken konnte.

Andere dergleichen.

Eine gewisse Frau / die voller Gall täglich ihr Hauß auß geringst gegebnen und auch nit gegebnen Ursachen mit Kolderen und Polderen anfüllete / daß sie nit allein anderen / sondern ihr selbsten beschwärlich ware ; hat Rosa mit einem eintzigen schönen Gespräch von der Tugend der Gedult und Sanfftmuth / also veränderet / daß hinfüran kein solches Wort auß ihrem Mund kommen / und sie sich selbst ab so unverhoffter Besserung nit gnugsam bewunderen können. Ein sonders grossen Liebs-Dienst hat sie auch einem gewissen Geistlichen erwisen / welcher / als es bey ihme zu dem End kommen wolte / voller Sorgen und Aengsten war / weilen er sich mit gar schlechtem Capital der Verdiensten bey GOtt versehen sahe / und derohalben in grosser Kleinmüthigkeit nit ohne Gefahr gäntzlicher Verzweifflung mit grossen Schritten dem Tod zueylete. Ein seines Ordens Mitgenoß hat deß Versuchten und Angefochtnen gefährlichen Stand Rosæ eröffnet / sie zugleich um ihr vilvermögendes Gebett angesprochen. Dise nimmt nit allein das angetragne Werck der Liebe / das Gebett / für den so Kümmernuß-vollen Geistlichen an / sondern ihme mehr Hertz und Vertrauen auff GOttes Gütigkeit in ihme zu erwecken / lasset sie ihme entbiethen : Hiermit schencke sie ihme auß ihrem schlechten Vorrath der Verdiensten bey GOtt alles / was sie habe : solle nur wohl gemuthet seyn : und wann er etwan ferner nach disem Leben in jener Welt Hülff vonnöthen / solle er auff GOttes-Zulassung zu ihr kommen / und entdecken / wie es mit ihme stehe : sie wolle ihn im Fall der Noth nit verlassen. Eben dises / nehmlich ihme zu erscheinen / hat auch jener Geistliche verlangt / der als ein Unterhändler zwischen ihnen Zweyen sich gebrauchen lassen. Der Geistliche hat sich ab so grosser Lieb Rosæ, die ihme mit aller ihrer Paarschafft zu Hülff kommen / sehr verwunderet / und weilen er wohl wußte / was grossen Schatz die Heilige werde beysammen haben / ist er mit grossem Trost und Hoffnung auff GOttes Barmhertzigkeit verschiden / doch hernach keinem auß besagten erschinen ; welches zwar der Geistliche vor ein nit gutes Anzeigen außdeuten wolte. Rosa aber von GOtt verstanden / daß es derowegen geschehen / weilen er fernere Hülff nit bedürfftig ; also wahrhafftig an ihme Rosa ein grosses Werck der Barmhertzigkeit mit Uberlassung ihrer Verdiensten und Gnugthuung erwisen.

Ihr Gutthätigkeit gegen die Bedürfftige.

Mit solcher Außübung geistlicher Wercken der Barmhertzigkeit hat Rosa die Leibliche so gar nit vergessen / daß nach ihrem Tod die Arme sehr betauret / ihre Mutter verlohren zu haben. Aber wie eine Mutter der Armen / die selber arm / kaum so vil zuwegen bringen können / daß ihre Elteren mit schlechter Unterhaltung ihr Leben erhalten könnten / allein die Liebe ist sinnreich / und wo ein grosses Vertrauen auff GOtt / ist auch ein unerschöpffter Schatz den Nothleidenden beyzuspringen: dahero Rosæ wider alle Hoffnung verschidene Allmosen zugeschickt worden / die durch ihr gutthätige Hand den Armen hernach / ohne Zuruckhaltung / trefflich zu statten kamen. Einst da sie kein anders Allmosen hatte / das sie einer sehr bedürfftigen Persohn reichete / hat sie 8. gantzer Tag mit Fasten zugebracht / damit sie mit dem an ihrem Maul Erspartem die andere erquicken könnte. Der Mutter ist zu gewisser Zeit ein schönes Stuck von weisser Leinwat zukommen. Von disem hat sie 36. Ehlen Rosæ gegeben / ihr darauß nach ihrem Belieben zu machen / was ihr am meisten vonnöthen und anständig seyn wurde. Rosæ ist zu Ohren kommen / daß 2. gar edle / tugendsame / aber gantz erarmte Jungfrauen solcher Leinwat sehr bedürfftig : sie gehet dann hin / und / ohne ihr nur ein Stücklein zu behalten / schenckte sie die 36. Ehlen besagten Jungfrauen ; bey der Mutter nur mit disem sich entschuldigend: die Mutter habe ja ihr die Leinwat gegeben / damit zu machen / was ihr belieben werde / das gröste Belieben seye nun gewesen / so bedürfftigen Töchteren eben zu rechter Zeit beyzuspringen. Gleichfalls hat Rosa einst vernommen / es werde eine gewisse Matron verhinderet / in die Kirchen zu dem Gotts-Dienst zu gehen / weilen sie selbigem Lands Brauch nach keinen Mantel hatte / mit deme sie sich vor dem Volck därffte sehen lassen. Weilen dann ihr Mutter 2. dergleichen Mäntel hatte / gibt Rosa in dero Abwesenheit einen auß disen der so bedürfftigen Matron ; die Mutter tröstend / daß sie dannoch mit einem versehen / an statt aber deß dahin Gegebnen sie bald mit mehr dann einem werde versehen werden : wie dann geschehen : und Oliva bald hernach so vil Geld von einem empfangen / als zu Erkauffung eines neuen Mantels erforderet wurde : auch anderwerts her so vil Tuch und Zeug ihr geschenckt worden / als zu zweyen Mäntlen nothwendig ware : daß also GOTT einen ihm geschenckten Mantel mit drey anderen vergolten.

Von ihr den Krancken erwisen Dienst.

Was will ich nur melden / was außerlesne Liebe und Dienst sie den Krancken erwisen ? Einige auß disen hat sie in ihr Hauß auffgenommen / und so abscheulich immer ihre Ubel und Zuständ waren / ihnen liebreichist und beständig außgewartet / auch zu Zeiten sonst langwürige Kranckheiten mit ihrer Warth in wenig Tägen gäntzlich geheilet. Andere / die in denen Spitäleren sich auffhielten / hat sie fleißigst besucht / ohne Unterscheid der Persohnen / gebohrne Spanierinnen oder Indianerinnen / Mohren oder Weissen : nichts ware ihr so schlecht / nichts so verächtlich / nichts der Natur so zuwider / das sie nit angriffe / mit Sorg und Liebe butzte / abwaschete / verbande / nit anderst / als wann sie die verächtlichste Sclavin wäre. Es wurde einst einer sehr Krancken und übel Bestellten zu der Ader gelassen ; da dann das Blut gantz aytrig / grün

und

und geld untereinander allen Ansehenden einen Grausen erweckte. Der Medicus ist erst über drey Täg kommen / das Blut zu besichtigen / und von Stund an wegen dessen üblen Gestancks und Häßlichkeit befohlen / solches außzuschütten / und auß den Augen zu raumen. Rosam ist auch ein Schauder und Grausen ankommen in so abscheulichen Bluts Besichtigung; sich aber und den Widersatz der Natur zu unterdrucken / gehet sie hin / und trincket disen gantzen Unflath biß auf den letzten Tropffen auß / als gewißlich eine vollkommne Nachfolgerin der Heiligen Catharinæ von Siena, und ein Vorbild aller deren / die ihre natürliche Neigungen ritterlich nach der Liebe Angeben dämmen wollen. Was Wunders ist dann / wann Rosa mit ihrem eintzigen liebreichen Zusprechen unheilsame Kranckheiten zu vertreiben von GOtt Gnad empfangen / wie benanntlich ein Gewisser Joannes Almansa erfahren? Ja die unvernünfftige Thierlein haben auch Catharinæ Lieb genossen / und seynd durch sie bey dem Leben erhalten worden. Also weil ihr Mutter ein gar schön gesprockleten Hanen hatte / welcher doch wegen seiner Faulheit schon an Spiß hätte kommen sollen / hat Rosa selbigen / indeme sie ihn mit wenig Worten gantz pusper / fröhlich und kräen gemacht / bey dem Leben erhalten; wie er dann hernach mit seinem gravitetischen Hereintrit / und offt widerholtem lustigen Kräen dem gantzen Hauß ein Ergötzung verursachet.

Vertrauen auff GOtt.

Das Vertrauen gegen ihrem liebreichen Allmächtigen GOtt pflegte Rosa mit jenen Davidischen Worten / die sie sehr offt in dem Mund hatte / Deus in Adjutorium. O GOtt! habe Acht zu meiner Hülff; HErr eyle mir zu helffen; lebhafft zu erhalten. Drey Stuck aber waren / an deren Erhaltung Rosa nit das geringste zweifflen konnte / als von dem Himmel versicheret / selbige zu erhalten. Das erste ware ihre ewige Seeligkeit: das andere / daß sie niemahlen werde auß Gottes Huld und Gnaden fallen: das dritte / daß ihr in keiner Noth und Gefahr Gottes Hülff ermanglen werde. Anfangs ist in ihr einmahl ein grosse Angst und Zitteren wegen der ewigen Gnaden-Wahl / die allen Menschen schreckbar / entstanden: Hierauff hat sie der HErr also angeredet: Tochter! ich verdamme niemand / als der will verdammt werden; also lasse dich hinfüran dise Sorg nit bekümmeren. Auff dises hin ist eine so unbewegliche Hoffnung in ihrem Hertzen entstanden / daß / als sie der Doctor Castillo befragt: ob sie vergwist seye / daß sie ein Kind ewiger Seeligkeit seyn werde? sie bekennen müssen: Sie habe durch frühezeitige himmlische Erläuchtung verstanden / daß sie von Ewigkeit her zu der Glory seye erwählet worden. In ihrer letzten Kranckheit aber ist sie versicheret worden: Sie werde ohne einige Peyn deß Fegfeurs in die himmlische Glory eingehen. Als sie noch ihr Garten-Cell bewohnte / hat sie in einer Verzuckung gesehen / daß der gantze Boden um sie herum mit Rosen besähet werde: ab deme da sie sich verwunderte / woher so geschwind so vil Blumen? ist ihr sichtbarlich JEsus als ein kleiner Knab erschinen / und ihr befohlen / solche Rosen auffzuklauben. Als sie dem Befehl nachkommen / und alle dise Rosen ihrem JEsu anerbotten; hat diser mehr nit als ein eintzige angenommen / mit disen Worten: Dise Rosa bist du / für welche ich absonderlich Sorg tragen will. Sehr trostreich waren Rosæ dise Wort / als welche ihr andeuteten / daß sie als ein außerlesne Rosen in der rechten Hand ihres Geliebten seye. Da sie aber zweifflete / was sie mit übrigen Rosen thun solle / fallet ihr geschwind bey ein Rosenkrantz zu machen; welches da sie ohne Verzug gethan / setzet sie disen dem Göttlichen Kind auff / welches Rosam holdseelig anlachend alsobald darauff sich auß dem Gesicht verlohren. Dieser Gewißheit ware nit ungleich die andere / daß sie die Gnad GOttes niemahlen verschertzen werde. Welche sie auch veranlasset einst ihrem Beicht-Vatter / ohne geringsten Zweifel in der Sach zu sagen: Sie wolte sich ehender bereden lassen / daß sie ein Strohalm oder Stein wäre / als daß sie einmahl GOtt zu einem Feind werde haben. So starckes Vertrauen hat sie auch in allen Unfällen / daß sie in disen ohne geringste Forcht wäre. Sie ist einmahl mit ihrer Mutter unter wilde Ochsen gerathen; und da dise trachtete mit der Flucht ihrem Wuth zu entgehen / stunde Rosa unerschrocken / und versprache / es werde dises Vieh keiner auß ihnen einigen Schaden zufügen; wie dann dises und wider ein andersmahl geschehen / da entgegen andere Zuschauende voller Sorg ihretwegen waren.

Beyspihl Göttlicher Fürsichtigkeit.

Gleicher massen in allem Abgang in dem Hauß ware sie gantz wohl getröst / und sagte: GOttes Vorsichtigkeit werde ihrer nit vergessen: wie dann da nit ein Stücklein Brod in dem Hauß mehr vorhanden / sie den Brod-Kasten auffgethan / und selbigen mit bestem / geschmackistem Brod gantz angefüllet befunden / welches auff gantz ungewohnte Weiß gestaltet / und so angenehm / daß Lima dergleichen nit hatte / wohl zu erkennen geben / es seye auß dem Brod-Laden deß grossen Haußhalters hergenommen worden. Mehrmahlen ware nit ein Tröpfflein Hönig mehr übrig / dessen Gebrauch in dasigem Land gantz gemein und nothwendig: und da andere Kinder nit das wenigste mehr gefunden / als sie auff der Mutter Befehl solches gesucht / hat doch Rosa dessen so vil in dem Geschirr gefunden / daß es acht gantze Monat zu täglichem Gebrauch erkleckt. Der Vatter Rosæ ware in grosser Angst / weilen er 50. Pfund zu entrichten hatte / und beynebens keinen Häller in dem Beuthel. Rosa vernimmt disen Abgang; gehet in die Kirchen / empfihlet ihrem JEsu die Noth: und sihe! da sie wider nach Hauß gehet / stellet sich ein unbekandter

ter Mann ein / der Rosæ eben die nöthige Summa in einem Schnupff-Tuch eingewicklet darreicht. Dergleichen Hülff in der Noth ist disem Hauß öffter widerfahren. Die also zu Rosæ verlangen offenstehende Schatz-Cammer ihres Geliebsten hat ihr das Hertz gemacht / daß sie ihr getrauet hätte / wann GOtt ihr das Leben zu verlängeren beliebt / den Bau und Stifftung eines Closters zur Gedächtnuß der heiligen Catharinæ von Siena zu vollziehen / indeme bey die 200. fromme Seelen GOtt dienten. Die Mutter Oliva lachte ihrer Tochter / die ihr getraute ein Werck anzufangen / zu dessen Vollendung mehr dann 200000. Pfund Silbers nothwendig waren. Aber Rosa vertraute auff den unerschöfften Schatz dessen / deme zu Ehren solche Stifftung solte vollführet werden. Wie dann nach Rosæ Absterben wider Verhoffung / und ungeachtet deß Widerstands so viler / die sich entgegen gesetzt / zu glücklichem End wunderbarlich gebracht / und in der That alles erfüllet worden / was Rosa etwelche Jahr vorhinein geweissaget mit allem auch den kleinsten Umständen / benandtlich daß auch ihr Mutter Oliva in die Zahl der Geistlichen besagten Closters werde auffgenommen werden. Welches ein solcher Außgang gewesen / der auff vilfältige Weiß bekräfftiget / wie weit Rosæ von Christo erleuchtete Augen in das Künfftig hinein gesehen.

Rosa weist ihren Tod / und dessen Umständ vorhinein.

Nun schreiten wir zu dem nit weniger verwunderlichen End / als das Leben Rosæ selbsten gewesen. Ihr Mutter wuste nit / woher doch die Andacht ihrer Tochter zu dem heiligen Apostel Bartholomæo herrühre / indeme sie dises Fest jährlich begienge nit allein mit einem Fastabend für ihr eigne Persohn / sondern noch über das einige unschuldige Knaben mit ihr zu fasten bestellete. Endlich hat Rosa der Mutter die Verwunderung benommen / indeme sie ihr offenbahret / es werde dises ihr Hochzeit-Tag seyn. Drey Jahr / ehe daß sie mit Tod abgangen / also in dem Jahr 1614. ist Rosa also gefährlich erkrancket / daß aller bekandter Urtheil nach kein Hoffnung deß Lebens vor sie übrig ; allein sie hat vor ungezweifflet außgesagt / sie werde an selbiger Kranckheit nit sterben. Hernach als sie das 31. Jahr deß Alters erfüllet / vier Monat vor ihrem Hinscheiden / da sie bey bester Gesundheit / hat sie die Frau Rentmeisterin deutlich berichtet von der Zeit und Weiß ihres künfftigen Tods: ja ihr auch vorgesagt / an welchem Ort sie verscheiden werde. Es ist Rosæ in einer auß ihren verwunderlichen Erscheinungen gewisen worden die gantze Ordnung aller bitteristen und hefftigsten Schmertzen / mit welchen ihr ohne das gantz entkräffteter Leib in allen seinen Gliedern werde gequälet werden ; absonderlich auch was sie nach dem Vorbild ihres Bräutigams vor einen unleidentlichen Durst werde außstehen müssen. Ab solcher Ankündung hat sich die hertzhafft und unerschrockne Rosa nit entsetzt / sondern vor dem Altar deß Rosenkrantzes sich starckmüthig anerbotten nach Göttlicher Anordnung disen bitteren Kelch biß auff die Heffen außzutrincken und darzu mit solchem Eyffer und Innbrunst sich bereithet / daß leicht abzunehmen war / es müsse ihr damahl die eigentliche Zeit deß tödtlichen Hintritts offenbahret worden seyn. Dahero sie auch drey Täg vor ihrer letzten Kranckheit sich in das Hauß ihrer Elteren begeben / alldorten sich von ihrem so lieben Winckelein / welches von so vilen vom Himmel ihr erwisnen Gunst und Gnaden Wissenschafft hatte / zu beurlauben. Da hat sie mit ihrem lieblichen Schwanen-Gesang den Tod eingeladen / und unter anderen auch ihr Mutter dem heiligen Vatter Dominico anbefohlen / als welcher sie künfftighin ihre kindliche Lieb nit mehr werde erweisen können.

Seltzame Zufäll mit Rosa.

Den ersten Tag deß Augstmonats deß 1617.ten Jahrs hat sie sich Abends gantz frisch und gesund in ihr Kämmerlein eingeschlossen; da fangt sie an um Mitternacht erbärmlich zu heulen. Die Frau Rentmeisterin / mit ihren Töchteren und Mägden / lauffet zu / und trifft die Jungfrau an auff der Erden da ligen mit gantz erstarten Gliederen. Man fraget sie / wo es ihr fehle / ob man den Leib-Artzt beruffen solle ? Rosa antwortet ; sie wisse anders von keinem besonderen Wehethum zu sagen / nur mercke sie / daß der Tod völligen Besitz in dem inneristen Theil ihres Leibs genommen / und darinnen nach belieben hausse: übrigens brauche sie keinen Leib-Artzt / als den himmlisch-unsichtbahren. Man hebt sie von der Erden auff / leget sie in das Beth / da dann alle bemerckt / daß ihr der kalte Schweiß auff der Stirnen lige / sie an allen Gliederen zittere / und über die massen hart schnauffe / als wann ein schwärer Stein ihr auf der Brust ligte : allein sprache sie ohne Hindernuß zu Zeiten den heilwerthisten Nahmen JESU auß / welches in so vilen Betrangnussen ihr eintziger Trost ware. Die Medici kommen unter dessen herbey / und vermercken bald / daß so vil / hefftige / ein ander gantz widrige Schmertzen nit auß natürlicher Ursach müssen entstanden seyn; sondern dises seye von ihres Bräutigams Hand ihr gemischter und zubereiter Kelch / deme / den er selbsten getruncken / nit unähnlich. Damit man um desto besser der Sach auff den Grund kommen möchte / hat der Beicht-Vatter / damit sie nit etwan auß Demuth die Wahrheit hinderhaltete / ihr gemeßnen Befehl auferlegt / alles zu eröffnen ; wo es ihr fehle / und wie sie sich beschaffen befinde ? Es wolte Rosa gern gehorsamen / weilen aber der Zustand so seltsam / daß sie / obschon vorhero in allerhand Gattungen natürlicher Kranckheiten wohl geprüffet / nit wuste wie die damahlige zu benamsen. Muste sich also nur einiger Gleichnussen bedienen / in etwas ihren Zustand zu erkennen zu geben. Sie

sagte

sagte dann: es seye ihr / als wann ein eisserne gantz glüende Kugel ihr bey den Schläffen in den Kopff hinein tringe / von oben aber herab / von der Scheitel bis auf die Fuß-Solen / gleichfalls gantz glüender Bratspiß durchgestochen werde / deme entgegen von lincker Seiten mitten durch das Hertz ein feuriges Schwert begegne / und also ein gantz brinnendes Creutz in ihr gestaltet werde: das Ingeweid mit glüender Zangen Stuckweiß auß dem Leib gerissen / das Haupt in einer gantz entzindten Beckelhauben stecke / und mit starcken Hammerstreichen verknirscht werde: die Gebein werden nach und nach zu Staub zermahlen / und das Marck seye so trucken als eine Aschen. Die Leib-Artzten sahen auff solche Erzehlung einander an / und wusten nit was sie gedencken oder sagen solten: Rosa aber sagt in der Still und Vertrauen ihrem Beicht-Vatter; es werde der Artzten ihr Nachsinnen vergebens seyn / weilen dise Kranckheit ihren Ursprung nit von der Natur her habe. Dahero das einzige / was da zu thun / seye / daß sie mit Gedult alle Schmertzen ihres Heylands verkoste; Man solle sie dann etwelche Täg ligen / und mit ihrem Geliebten / mit deme sie sich an dem Creutz zu hangen empfinde / allein Sprach halten lassen.

Ihre Schmertzen nehmen über Hand.

Noch mehr haben die Qualen diser armselig-glückseeligen Braut den 6.ten Augstmonat über Hand genommen / zu welcher Zeit was immer menschlichen Leib peinigen / und Stuck zu Stuck zu dem Tod beförderen kan / in Rosam hauffen weiß gerumplet und sie unbeschreiblich gequälet. Das Gemüth bey so unaußsprächlichen Leibs-Trangsalen ware gantz heiter / und ware das eintzige Thun Rosæ mit mehr Schmertzen mehrere Gedult von JESU zu erlangen. Nur eines besorgte sie: es möchte die Vile und Hefftigkeit solches Leydens ihr den Verstand benehmen; dahero sie für sich und durch andere JEsum inniglich gebetten / sie doch bey dem Verstand zu erhalten; welcher Bitt sie auch gewähret worden / und biß an ihr End freyen Gebrauch der Zungen und deß Verstands erhalten; da doch eintweder das schröckliche Leyden / oder auch Verzuckungen im Geist ihr öffters den Gebrauch äusserlicher Sinnen benomen. Der Durst ware ihr sehr überlästig: allein weilen die Leib-Artzt ihr alles Trincken verbotten / muste sie ihren Kelch biß auf den letzten Tropffen außtrincken. Unter der Zeit hat sie auch öffters ihr Gewissen mit der Beicht / und zwar einmahl mit einer von ersten Jahren an / gereiniget / mit so reumüthigem Hertzen / daß man ihre schmertzliche Seufftzer in entlegne Zimmer vernommen.

Wird mit den heiligen Sacramenten versehen.

Drey Täg vor ihrem letzten Abtruck hat sie verlangt mit letzter Weegzehrung und heiliger letzten Oelung versehen zu werden: und jene zwar hat sie mit gewohnlicher ihrer so Andacht als Hertzens-Trost empfangen; durch dise aber ist sie also behertzt worden / daß schiente / sie werde vil mehr zu einem glorreichen Triumph eingeladen / als zu einem gefährlichen Streitt gestärcket / absonderlich weilen sie vergwist / daß sie nach so empfindtlichem Fegfeur diser Kranckheiten kein anders mehr in der anderen Welt außzustehen haben werde / sondern graden Weeg zu ihrem Bräutigam abfahren. Oeffters hörte man sie mit erhebter Stimm sich ein wahre Tochter der Catholischen allein seeligmachenden Kirchen bekennen; wie auch ein Kind deß heiligen Dominici, dessen Scapulier sie steths vor ihr außgebreitet haben wolte.

Schönsten Tugenden Ubung.

Sie bettete von innerisstem Hertzen für alle die / welche immer ihr etwas Leyds zugefügt hatten / und mit einem kleinen Crucifix in der Hand widerholete sie mehrmahlen jens Wort ihres liebsten JESU: Vatter verzeihe ihnen. Uber das liesse sie alle / die in deß Rentmeisters Hauß waren / in das Zimmer / wo sie lage / beruffen: bate gantz demüthig mit kläglicher Stimm / sie sollen ihr doch vergeben / wann sie jemand auß ihnen mit Worten oder Wercken verletzet hätte: ob sie den bekandt / daß sie nit mit geringstem jemand einmahl beleidiget: sagte / es seye ihr leid / daß sie noch biß in zween Täg ihnen müsse überlästig seyn: es seye nur mehr nach jene Stund / in dero deß Herrn Rentmeisters Hauß von dem Uberlast der übel riechenden Rosen und so unnutzen Burde werde entlediget werden. Auff Anhörung solcher Worten ware keines auß den Anwesenden / welches sich deß Weinens hätte enthalten können. Herr Rentmeister besorgte / es därffte nach dem Hinscheiden ein Streitt zwischen den PP. Dominicaren und der Pfarr-Kirchen entstehen wegen der Begräbnuß. Disem vorzubiegen / hat er der Sterbenden den Rath gegeben / sie solle bittlich bey den Patribus einkommen / daß sie ihr die Gnad verstatten wolten in dero Kirchen ihren Madensack hinlegen zu lassen: welches sie mit grosser Demuth gethan / vermeinend es seye dises deß Ordens Brauch: sonst wann sie vermerckt hätte / daß dises ein sondere Gnad / hätte sie sich nit leicht darzu bereden lassen: auf welche Weiß aber besörchteter Streitt aufgehoben worden.

Ihr seeliges Ableiben.

Nun mehr begunte das Beinerhäußlein über einen Hauffen zu fallen; das Gemüth aber ware desto freudiger / je nächer der Abschid auß diser Sterblichkeit; und konnte sie den Trost den sie hierauß schöpffte nit verbergen / sondern sagte unter anderen zu einem Patre ihres Ordens. O was hohe / frölliche / rare und vortreffliche Ding könnte ich jetzt euch erzehlen von der Süssigkeit GOttes / von seinem himmlischen Freuden-vollen Hoff / und von dem Land der ewigen Glückseeligkeit: ich gehe nun hin mit Jubel und Jrolocken ansichtig zu werden jenes Angesichts / dessen Schönheit ich die gantze Zeit meiner Wanderschafft auff diser

Welt gesucht. Hierauff hat sie ihren Elteren / und die sie an der Elteren statt gehalten / Herren Rentmeister und Frau Rentmeisterin hertzlichen Danck erstattet um alle ihr erzeigte Lieb und Wohlthaten: ihre Brüder / die Töchteren in dem Hauß / und alle dessen Innwohner mit gantz nachdrucklichen Worten nach wahrer Tugend zu streben ermahnet. Mit disem kommt die Zeit der Ankunfft ihres Bräutigams herbey / den sie mit frölichem und gantz auffgemuntertem Gemüth empfangen / ihren Bruder zu letzt gebetten / ihr das Küssen unter dem Kopff herauß zuziehen / damit sie also auf blossem Holtz gleichsam als an dem Creutz den Geist auffgeben könnte; mithin unter den Worten: JEsus / JEsus seye mir mir: fliegt sie zu ihme ab / und scheidet sich von diser Welt.

Wie sie nach ihrem Tod beschaffen gewesen.

Wann nit die Anwesende bey vor den Mund gehaltnen Spiegel vermerckt hätten / daß kein Athem mehr vorhanden / hätten sie nit sicher sagen können / Rosa seye verschiden so lebhafft ware noch die Farb deß Angesichts / so röthlicht die Lefftzen und einer Lachenden gleich. Auff welches dann alle Anwesende ein verwunderliche innerliche Freud überfallen / und scheinte als wann das gantze Hauß zu einer Ergötzlichkeit voller Hochzeit eingeladen wäre: Eine auch anwesende Persohn hat gesehen / daß der sterbenden Rosæ Bethlein mit vilen Englen umgeben gewesen: und eben dise hat hernach gerichtlich und mit Eydschwur außgesagt / ehe das Rosa abgeschiden / habe Christus offenbahret / es werde ihr Tod verwunderlich / und die Begräbnuß glorreich seyn: habe auch gebotten / man solle sich darbey nit schwartzer Todten-Tücher / sondern weisser / als bey einem Triumph / gebrauchen.

Ordnung ihrer Begräbnuß.

Und wahrhafftig ist Rosa als in einem Triumph zu Grab getragen worden. Kaum ware der Tag angebrochen / da ist zu deß Herrn Rentmeisters Behaussung ein unsägliche Menge deß Volcks herbey geloffen / daß sich die im Hauß nit genugsam bewunderen konnten / wie doch die Zeitung von dem Tod so schnell durch die gantze Stadt habe können außgebreitet werden / da Rosæ Leib noch kaum erkaltet. Allerhand Stands-Persohnen / Edle / Unedle / Fremde / Burger / Spanier / Indianer / haben in die wett mit ihren Rosenkräntzen den Leib berühret: einige haben die Blumen / die man aufgesträhet hatte / hinweg genommen / andere auch die äusseriste Theil deß Kleids / wider andere in der Eil die Füß geküsset. Es wolten die im Hauß die offne Rosæ Augen zuschliessen / aber vergebens; dann die Augbrämen von selbsten sich wider öffneten / als wolte Rosa auch verstorbne ihre liebe Limaner mit ihren dauben Augen noch ansehen. Der Königliche Statthalter hat seine Leibguardi dahin geschickt; dann sonsten keine Möglichkeit gewesen wäre die Leichordnung anzustellen; so gar ware alles in dem Vorhoff / vor den Zimmeren und in allen Wincklen voller Volcks. Ja so gar ausser des Hausses auff den Gassen / Plätzen und Märckten / wo die Leich durch gehen solte / ware etliche Stund vorhero alles dick mit Leuthen angesähet. Dahero der Ertz-Bischoff / weilen er wohl erachten konnte / er werde durch ein solches Geträng zu der Behausung Gundisalvi nit durchtringen können / graden Weeg der Dominicaner-Kirchen zu gangen / alldort unter der Thür die Leich zu empfangen. Unterdessen seynd alle Bruderschafften alle Geistliche Orden / ja so gar das Hochwürdige Dom-Capittel / welches sonst nur bey den Leichen der Ertz Bischöffen sich einzufinden pflegt / zusammen kommen: wie nit weniger gesammter Königlicher hohe Rath / der sich sonst nur bey Königlicher Statthalteren Begräbnuß versammlet. Der heilige Fürwitz hat auch das Frauen-Zimmer unter die Fenster / und wo sie immer der Vorbeytragenden ansichtig konnten werden / herzu gelocket: daß man nit weißt / jemahl die gantze Stadt in solcher Bewegung gesehen zu haben. Die Leich haben erstlich auf ihre Schulteren genommen die Dom-Herren / dise haben die Herren deß Raths abgelöst / wider dise die Vorsteher der Ordens-Ständen. Es ware kein End deß Ruffens / Rosa seye ein grosse Heiligin; und wann nit die bewaffnete Wacht die Leich eng umschlossen hätte / wäre wohl wenig darvon / in die Kirchen kommen. Nachdeme endlich der Gefolg zu der Kirchen-Thür kommen / scheinte das Angesicht der Verstorbnen eine neue Frölichkeit angenommen zu haben: die aber so offt benannte Bildnuß der Mutter GOttes hat einen ungewohnlichen Glantz von sich geben / und scheinte mit ausserordenlichen Freuden ihre Rosen zu empfangen geflissen seyn. Etwelche auch haben vermeint sie sehen die Mutter GOttes-Bildnuß schwitzen. Da die Leich nidergesetzt worden / haben solche umgeben die älteste und vornehmste Patres deß Convents, theils damit nit der so theure Schatz entzogen wurde; theils damit sie mit verschidenen Gebrächen behafftete zu dem Leib sich näheren liessen / wie dann einige ihres Verlangens gewähret worden. Nächst an besagten Patribus stunde die Wacht deß Königlichen Statthalters / die Leuth / als vil sie konnte / von Unordnung abzuhalten; Als nun die Patres die Leich zu der Erden bestatten wolten / ist ein überauß starckes Geschrey unter dem Volck entstanden; wäre auch niemand nacher Hauß gangen / wann man nit gewiß versprochen hätte / mit der Begräbnuß innzuhalten. Da ware aber der Sach noch nit geholffen: Dann so bald das Volch / so in die Kirchen eingetrungen ware / sich verloffen / ist also gleich ein neuer Hauffen da gewesen; daß also der Ertz-Bischoff mit Deuten / indeme doch die Stimm vor dem Getimmel nit kondte erhöret werden / befohlen die Leich in die Sacristey / und / da auch dises

ses nit erklecken wolte/ in das innerste Closter hinein zu tragen. Da dann hat sich dieser Prälat auff die Knie nieder gelassen, der Jungfrauen die Händ geküsset, und verspühret, daß alle Finger nicht anderst, als wann sie noch bey Leben, sich biegen und bewegen lassen.

Was folgenden Tag sich zugetragen.

Folgenden Morgen, als man die Kirchen-Thür eröffnet, und die gebenedeyte Leich wieder hervor getragen, ist augenblicklich die Kirch wieder mit Volck angefüllet gesehen worden; und zwar nit nur aus der Stadt, sondern auch von aussen her von 5. in 6. Stunden weit her. Alle Behutsamkeit ware da umsonst, es muste so gar die Leib-Wacht Königlichen Statthalters dem eintringenden Gewalt nachgeben, indeme jeder vor dem andern den Leib mit Rosenkrantz, Schnupfftuch, Ablaß-Pfenning, und was sie nur zu der Sach tauglich vermeinten, berühren wolte. Die Presthaffte vermeinten vor anderen ein Recht zu haben, die Nächste bey dem Heil. Leib zu seyn; die Kinder hebte man über die Köpff herein, daß sie auch das Heilthum berühren möchten. Kaum ware möglich den Leib gantz zu erhalten: Haar, Schleyer und übrige Kleider hat man in das sechste mahl verändern und neue hergeben müssen. Das Geschrey deren, welche die Verstorbne vor Heilig ausrufften, ware so unauffhörlich, daß die Singer nit einmahl hören könten, was der Priester bey dem Altar sange, und als auch die Zaichen nit erklecken wolten, haben die gesamte Musicanten den Altar, da man Meß hielte umgeben, sonst keine Hoffnung gewest wäre den Gotts-Dienst zu dem End zu bringen. Da endlich die Besingnuß um die Leich herum geschehen solte, ist noch ein grösseres Gescherr und Hereintringen deß Volcks gewesen, so daß unfehlbar scheinte, es werde der Leib in Stucken zerrissen werden, wann man nit mehrmahl dem Volck versprochen mit der Begräbnuß inn zu halten. Welches jederman desto mehr gehoffet, je klarer sie sahen, daß der Leib noch gantz schön und wohlriechend, so daß nit zu befahren, daß er sobald etwas von Verfäulung leiden dörffte. Sechs und dreissig Stund ist die schöne Gestalt des Angesichts unveränderlich geblieben, die Augen immer frisch, und die Händ gantz weiß, so daß in solchem Geträng und darauß entstandnem Dampff und Staub nichts verstaltet gemerckt worden. Also haben sich endlich die Leuth mit Versprechen abweisen lassen; aber der Sach einmahl ein End zu machen, ist um Mittag-Zeit bey geschloßnen Kirchen-Thüren der Seelige Leib in ein Bahr auß Ceder gelegt, und in dem Capitel-Ort begraben worden. Weilen dann also der Leib auß den Augen verzogen worden, als haben sich viel dahin beflissen, aus jenen Sachen einen Trost zu suchen, welche durch ihren Gebrauch und Gegenwart in gewisser Maaß geheiliget worden. Dahero das ewige Hin- und Herfahren der Vornehmeren gewesen nach dem Hauß der Elteren Rosæ, alldort ihre Einöde zu besuchen, und etwan eines Theils ihres Geists theilhafftig zu werden: es hat auch der Zulauff zu dem Grab mehr und mehr zugenommen wegen der außerlesenen Gutthaten, welche alldort Rosa unter ihre Andächtige außgetheilt: welches sonderbahr alsdann geschehen, da ihr der Gottes-Dienst noch einmahl in Beysein deß Ertz-Bischoffs und Königlichen Statthalters gehalten worden; indeme sie erachteten, es seye bey dem ersten Getümmel und Gescherr nit gnugsam beobachtet worden, was die Gebühr ware: worbey sich wieder ein grosses Volck eingefunden, welches da die Priester für Rosam nach Gebrauch betteten, entgegen bey Rosa um ihre Vorbitt angehalten. Lima ware aber nit allein, die der Verstorbnen solche Ehr erwiesen, sondern neben vielen anderen Orten hin und wieder in dem Reich, hat sonderbahr Porosi ein wegen der Silber- und Gold-Gruben sehr berühmter Ort, ihre Hochschätzung von Rosa auff allerley Weiß zu erkennen gegeben. Diese Andacht und Ehren-Bezeugungen haben nit nur ein oder die andere Wochen, oder auch Monat gedauret, sondern also zugenommen, daß in dem Jahr 1619. gleich Anfangs desselbigen der Ertz-Bischoff gar gern gestattet, daß die Verstorbne in ein gelegneres Ort mit mehrerem Pomp und Ansehen übertragen wurde; welches dann auß dem Capitel-Hauß in die Kirchen, auff die rechte Seiten deß Hoch-Altars geschehen: allein weilen durch allzugrossen Zulauff der Rosam Anruffenden, Gedenck-Zaichen der empfangnen Gnaden auffhenckenden, und was dergleichen mehr ware, die Geistlichen deß Orts an ihrem gewöhnlichem Gottes-Dienst verhinderet worden, ist der Leichnam in der Capellen der Heiligen Catharina von Siena beygelegt worden. Darneben ist der alte Ort, wo die Heil. Gebein eine Zeitlang gelegen, gar nicht in Vergeß kommen; sondern es haben die Andächtige von dannen Metzen-voll die Erden hinweg getragen. Es ist aber in dem fünffzehenden Jahr nach Rosæ Ableiben, da auff Apostolischem Befehl die Wunder-Zaichen untersuchet wurden, bemercket worden, daß mehr nicht als etwan fünff Pfund schwehre Erden in dem Loch, wo sie heraus genommen, abgehe; daß also augenscheinlich ware, es müsse diese Erden übernatürlicher Weiß hernach wachsen, oder auff andere unbekandte Weiß der Abgang ersetzet werden.

Die Heiligsprechung wird auff alle Weiß gesucht und befördert.

Dieses nun samt so viel anderen gar scheinbaren Wunder-Zaichen haben verursachet, daß alle Geistliche und weltliche Gemeinden in Lima und dem Königreich Perù einhellig ihre Bittschrifften an den Apostolischen Stuhl gelangen lassen, daß doch die jene, welche GOtt also ehrete, selbige auch von Catholischer

scher Kirchen auff den Altar zu allgemeiner Verehrung vorgestellet wurde. Welches und so vieles anderes Bitten und Anhalten was es gewürcket, ist gleich Anfangs dieser Beschreibung zu Gnügen gemeldet worden: welchem noch absonderlich beyzufügen, daß gleich wie in Hispanien durch die Catholische Monarchen auß dem Hauß Oesterreich biß auff Carolum den Anderen, also in Teutschland durch mildseeligsten Angedenckens Kayserl. Majestät Leopoldum den Ersten von Apostolischem Stuhl die Gnad erhalten worden, daß in dem Reich und allen Oesterreichischen Länderen erlaubt worden die Gedächtnuß dieser so wunderbarlichen Heiligin auff diesen 30sten Augustmonats feyrlich, sub Ritu Duplici, zu halten. Welches dann billich uns Ursach gibt frolockend zu ruffen: Wunderbarlich ist GOtt in seinen Heiligen! welche er auch waist zu solchen Ehren auff dieser Welt zu bringen, daß alle Ehr und Namen der Grossen und Mächtigen dieser Welt dargegen im geringsten nit zu achten. Wie höchst vernünfftig dann ist einem so mächtigen GOtt allein dienen und ihn so viel immer möglich lieben und verehren? Wöllen hiebey hoffen, es werde der günstige Leser sich befriedigen, daß wir weiter keine Meldung thun von anderen Wunder-Wercken die GOttes Allmacht auf der Heiligen Rosæ Fürbitt immerfort würcket. Dero Anzahl ist so groß, und die Würckung so verwunderlich, daß gantze Bücher darvon zu schreiben. Gnug ist ja, daß der Cardinal Azzolini in der Versammlung Congregationis Rituum in Beyseyn Päbstlicher Heiligkeit den 15ten September 1663. bezeugt, daß in Processu Remissoriali, so auff Päbstlichen höchsten Befehl angestellet worden, deren 119. enthalten, welche einstens in denen Niederländischen Heiligen Geschichten, wo nit alle, wenigst grösten Theil, werden zu lesen seyn; worauff sich diejenige trösten können, denen der Höchste biß dahin das Leben verlängeren wird. Wir wenden uns zu anderen Heiligen.

* * *

Der

Der XXXI. Tag deß Augustmonats.

Leben deß Heil. RAYMUNDI NONNATI, auß dem Orden von Erledigung der Gefangnen/ der H. Röm. Kirchen Cardinals.

Woher diß Leben genommen.

Jesem Heiligen geben wir ein Ort in diesem Zusatz, weilen er erst bey Manns-Gedencken auff Befehl Alexandri deß Siebenden in das Römische Marter-Buch eingeschrieben; hernach auch seine Gedächtnuß herrlicher sub Ritu Duplici zu begehen gebotten worden auf diesem 31. Tag Augustmonats. Seines Lebens Beschreibung finden wir noch bey Laurentio Surio, noch bey anderen, die nach diesem der Heiligen Leben zusammen getragen. Wöllen uns also mit deme befriedigen, was von ihme Odoricus Raynaldus, der Baronij Card. Kirchen-Geschichten fortgesetzt, auff das Jahr Christi 1237. n. 91. und wieder auff das Jahr 1240. n. 62. auffgezeichnet, mit einem Zusatz auß denen Lectionen der Priesterlichen Tag-Zeiten auff schon besagten Tag.

Meer auff die Welt kommen und aufferzogen worden.

Zu Portello in Catalaunien hat Raymundus diese Welt erstens begrüst, ein Sohn nit weniger Gottseelig- als Edler Eltern. Es hat ihn doch diejenige, die ihme das Leben gegeben, und sieben Monat, nit mehr, unter ihrem Hertzen getragen, nit einmahl mit einem Aug angesehen; weilen sie um selbige Zeit schon verschieden, den gewohnlichen zu der Geburth erforderten Monat nit erlebt. Weilen man aber an der Frucht ein Leben gespühret, hat man der Verstorbnen Leib eröffnet, und dieses Kind bey dem Leben erhalten. In dem Tauff ist ihme der Namen Raymundi, von der Weiß aber, auff die er in diese Welt eingetretten, der Zunahmen Nonnatus; das ist, der Nit-Gebohrne, gegeben worden. Bald hat dieses von GOTT also erhaltne Kind an den Tag gelegt, daß nichts gemeines auß ihme werden werde: indeme er schon in zarter Jugend kein Belieben noch Freud ab dem gesucht oder empfunden, nach deme sonst dieses Alter so begierig trachtet / und seine Ergötzlichkeit darbey findet. Es scheinte aus dieses jungen Knabens Handel und Wandel vielmehr ein manuliche Ernsthafftigkeit und Naigung zu Göttlichen Sachen hervor, als einige Leichtsinnigkeit und kindische Weiß zu handlen; ab deme dann billich sich alle verwunderten, die einige dessen Kundschafft hatten. Zeitlich ist er

hernach denen Lehrmaisteren anvertraut worden, die ihn in freyen Künsten und guten Sitten unterrichteten. Es muß aber der Vatter nit gesinnet gewesen seyn, einen gar zu gelehrten Mann aus ihme zu machen; dahero er ihne zeitlich auß den Schulen hinweg, und auff das Land hinaus geschickt, alldorten ihme in Verwaltung zeitlicher Einkünfften, und Führung deß Haußweesens an die Hand zu gehen. Dieser seiner Einsamkeit hat sich Raymundus gar schön bedient, mehr um das, was seine Seel und ewiges Hail betraffe, als um das Irrdische und seinem Leib schön zu thun, sich angenommen.

Seine Andacht zu MARIA der Mutter GOttes.

Es ware alldort in dem Bezirch Portillo eine Capellen zu Gedächtnuß deß Heiligen Bischoffs Nicolai geweyhet, und in derselben eine Bildnuß der Seeligsten GOttes-Gebährerin, welche gleichwie noch zu diesen unseren letzten Zeiten, also schon damahl in grossen Ehren gehalten wurde. Zu diesem Ort dann truge auch Raymundus eine besondere Andacht, welche ihn antriebe, öffters dahin zu gehen, und alldorten der jenigen auffzuwarten und sie zu verehren, die als ein Königin Himmels und der Erden aller Menschen Diensts und Liebe würdig ist. Er wuste wohl, was dieses vor eine gnädige Frau, und aller deren Mutter wäre, welche mit kindlichem Vertrauen die Zuflucht zu ihr nehmen. Dahero er bey derselben demüthig- und inständigst angehalten, auch in die Zahl der Söhnen auffgenommen; den rechten Weeg zu ewiger Seeligkeit, und jene schöne Wissenschafft aller Wissenschafften, die man die Wissenschafft der Heiligen nennet, von ihr gelehret zu werden. Diese seine so vernünfftige Bitt hat die gütigste Mutter nit lassen für Ohren gehen, sondern ihrem lieben Raymundo zu verstehen gegeben: Er werde ihrem Sohn und ihr ein angenehmes Werck thun, und ein Wohlgefallen verursachen, wann er in jenen Orden eintrette, welcher ohnlängst auff ihr Eingebung gestifftet ihme absonderlich angelegen seyn laste, die betrangte Gefangne, welche in harter Dienstbarkeit von denen Unglaubigen, wilden und Barbarischen Völckeren, absonderlich von denen Saracenern auffgehalten werden, zu erledigen.

Auff Mariæ Rath tritte er in den Orden der Erledigung

Nach vernommenem MARIÆ und ihres Göttlichen Sohns Rath und Wohlgefallen, hat sich Raymundus nit lang besonnen, sondern ohne Verzug sich nacher Barcellona, wo damahlen der vornehmste deß Ordens Sitz und dessen Obrister Vorsteher sich auffhaltete, begeben, und von diesem die Gnad ihme ausgebetten, auch in den Orden, in deme so grosse Lieb gegen dem Neben-Menschen üblich und in dem Schwang, an- und aufgenommen zu werden. Welche Gnad nachdeme er ohnschwer erhalten, hat er sich gantz ernstlich um alle einem Geistlichen/ absonderlich so von Liebe gegen den Neben-Menschen berühmten Ordens, anständige Tugenden angenommen, und vor eine grosse Gnad erkennt, daß er in solchem die schon vorhero GOtt verlobte Keuschheit zu erhalten mit so vortrefflichen Mittlen versehen. Vor andern aber hat er ihme lassen angelegen seyn in jener Liebe, welche dieses Ordens absonderes Kleinod und Zierde ist, vortrefflich zu werden, die mit aller Sorgfältigkeit dahin trachtet, daß die jenige, so das Unglück betroffen, in die Dienstbarkeit der Barbaren zu gerathen, aus so grossem Ungemach, und darauß entstehender Gefahr von dem wahren Christlichen Glauben in allerhand Irrthum, und vorderist in den Mahometanischen Greul abzufallen, errettet und erlediget werden: welches ja anders nichts ist, als von dem bevorstehenden ewigen Leibs und der Seelen Untergang diese Elende befreyen, und sie auff rechter Straß zu ewiger Seeligkeit erhalten; und zwar wann es die Sach erforderet, mit Verbindnuß an statt solcher in der armseeligsten Dienstbarkeit zu verharren: und also gewißlich der Gipffel wahrer Christlichen Liebe zu nennen, indeme sie ihr Seel und Leben für die Freund dargibt. Majorem charitatem nemo habet, quàm ut animam suam ponat quis pro amicis suis.

Wird nacher Algier geschickt.

Als derowegen die Oberen Raymundi vermerckt, daß dieser eyfrige Mann in solcher Liebe wohl gegründet, haben sie ihne nacher Algier in Africa abgeschickt / alldorten in Erledigung der Gefangnen sich nach Möglichkeit zu üben. Es ware dieses ein rechter Kampff-Platz vor so ritterlichen Fechter, weilen die Stadt und Vestung ein grausames Raub-Nest ist, in deme gemeiniglich, auch noch bey unseren Zeiten, in dreyssig biß viertzig tausend der armen gefangnen Christen anzutreffen. Weilen dann kein von Christlicher Freygebig- und Gutthätigkeit gesammletes Geld erklecken wolte, so vielen Betrangten zu Hülff zu kommen, so hat sich Raymundus andere zu erlösen selbst in die Gefangenschafft dargegeben. Und da hat sich erst recht sehen lassen, was vor eine recht Christliche Liebe und Eyfer Christo JEsu Seelen zu gewinnen in deß heiligen Manns Hertzen brinne. Dann er also Gefangner, weilen er mitten unter Mahometaneren und Juden wohnen müste, konte nicht gedulten, daß diese Armseelige in weit grösserer und erbärmlicherer Dienstbarkeit deß höllischen Feinds wegen ihres Affter-Glaubens lebten. Ware also auff alle Weiß und Manier dahin beflissen, daß er diese auß so schädlicherer, je mehr sie freywillig war, Dienstbarkeit herausreissete: welches dann auch ihme bey sonst so hartnäckigen und verstockten Leuthen trefflich von statt gangen, und er manchen daraus zu Erkanntnuß Christi seines Erlösers gebracht.

Wegen vieler Bekehrung wird er hart gepeiniget.

Daß Geschrey von dieser den Barbaren so verhasseten Sach ist auch vor deß Orts hohe Obrigkeit gebracht worden, auff dero Befehl der heilige Mann mit Prüglen erschröcklich hergenommen worden. Und weilen dieses eine Pein, die viel geringer ware, als daß sie seinen Eyfer solte auslöschen können, ist er fortgefah-

gefahren sein vorige Liebs-Ubung zu treiben/ und wen er nur kondte auß Mohren/ Türcken und Juden zu Christo zu bekehren: welches der Fürst deß Orths dermassen übel auffgenommen/ daß er Befehl ergehen lassen/ man solle Raymundum durch die Gassen der Stadt mit Ruthen zerfleischen; hernach ihme die Lefftzen zusammen nähen und ein Schloß an das Maul anschlagen; damit er also wohl müste schweigen/ und den ihnen so verhaften Christlichen Glauben zu predigen auffhören. Den Schlüssel zu solchem Schloß hat der Richter bey sich behalten/ Raymundum aber noch über das mit Ketten beladen in ein greulich finsteres Loch und Gefängnuß stecken lassen. Nach verflossnen zweyen Tägen kommen die Kerckermeister widerum/ und finden/ daß der Heilige Mann gantz in dem Geist verzuckt mit außgestreckter Hand auff die Maur deutete/ an welcher dise Wort angeschriben zu lesen waren: Ne auferas de ore meo verbum veritatis. Du sollest das Wort der Warheit von meinem Mund nit hinweg nehmen. Worauff in Angesicht der Barbaren so wohl das Schloß von dem Maul/ als die Band und Ketten von übrigem Leib herunder auff den Boden gefallen/ Raymundus aber mit hitziger Inbrunst in dise Wort hervor gebrochen: HERR/ in alle Ewigkeit verbleibt dein Wort. Die anwesende Barbaren so dise verwunderliche Würckungen mit Augen gesehen/ seynd so unverschaint gewesen/ daß sie selbige der Zauber-Kunst zugeschriben/ den Heiligen Mann mehrmahlen grausam abgeprüglet/ mit gantz glüenden Nadlen ihme die Lefftzen zusammen genähet und das Schloß wider angehenckt. Sie hatten zwar das Wunder der zerbrochnen Banden und abgefallnen Slosses gantz geheim zu halten ihnen vorgenommen: haben es dannoch nit verschweigen können/ sondern selbsten offenbahret/ und dardurch Gelegenheit gegeben/ daß mehrmahl einige ihre Irrthum verlassend den wahren Glauben angenomen. In solcher Beschaffenheit ist der Heilige Mann acht gantzer Monat in der Gefängnuß gehalten worden: da sie dann ihme allezeit den dritten Tag das Schloß abgenommen und die Lefftzen auffgelöset/ damit er so vil niessen köndte/ als zu Erhaltung deß Lebens nothwendig ware: in welcher so langwüriger Marter und Peyn er sich zu der Gedult durch emsige Betrachtung deß Leidens und Sterbens unsers Heylands Christi JESU gestärckt und auffgemunteret.

Wird erledi-get und Cardinal ernennt.

Als die Zeitung von so ritterlicher Beständig- und Großmüthigkeit in dem Glauben zu Päbstlichem Stuhl gebracht worden/ hat Gregorius der Neundte Röm. Pabst solche Tugend in etwas zu beehren Raymundum in die Zahl der Cardinälen der Römischen Kirchen einverleibt mit dem Titul S. Eustachij, worauff auch das Geld vor seine Erledigung nacher Algier überbracht/ und er also befreyet nacher Barcellona zuruck kommen/ alldorten mit ansehnlichstem Pomp/ der einem solchen Uberwinder gebührete/ ist empfangen worden. Daß er mit Römischem Purpur also seye geehret worden/ bezeugen nit allein einige alte Schrifftsteller/ sondern Urbanus der Achte selbst hat solches bekräfftiget/ da er seines Ordens Geistlichen befohlen in ihren Priesterlichen Tagzeiten dem Heiligen den Titel eines Cardinals zu geben. Was wir jetzt erzehlet hat sich in dem Jahr 1237. zugetragen/ von welcher Zeit an Raymundus in Catalaunia sich auffgehalten.

Sein Seeliges End.

Als aber in dem Jahr 1240. Gregorius der Neundte ihn nach Rom beruffen/ zweiffels ohne eines so heiligen und erfahrnen Fürstens der Kirchen sich zum allgemeinen Besten der gantzen Christlichen Gemeind zu gebrauchen/ hat er bey seinen Befreundten denen Grafen von Cardona sich beurlauben wollen/ so dann gleichwohl auff deß Pabsts Befehl sich einzustellen. Es hat aber Göttlicher Fürsichtigkeit beliebt vilmehr ihren so treuen Diener zu sich abzuforderen/ und den Lohn vor so lange/ beschwärliche Mühe und Arbeit/ und sonderlich so starckmüthig außgestandne Peyn und Marter/ ihme zukommen zu lassen: dahero ihne ein tödtliches Fieber angegriffen; er auch vermerckend daß sein End herbey nahe/ hat inständigst verlangt von deß Orths Seel-Sorgeren auf die Reiß in die Ewigkeit nach Christlichem Gebrauch gespeiset zu werden. Der Priester verweilete weiß nit warum/ zimliche Zeit: damit dann der Heilige ohne die Göttliche Weegzehrung nit dahin sturbe/ seynd einige in Gestalt der Geistlichen seines Ordens erschinen/ und ihme solche gebracht. Was dises vor eine gewesen/ hat sich erwisen in der Abreiß/ da dise unerwarthete Schaar der Geistlichen mit trucknem Fuß über nächst gelegnen Fluß gesetzt. Raymundus aber bald hernach sein Seel GOtt ihrem Schöpffer auffgeben. Nach dem Ableiben hat ihne GOtt mit scheinbahristen Wunder-Wercken berühmt gemacht/ nach deren gerichtlicher Erkandtnuß ihne Benedictus der XIII. unter die Heilige gezehlet: weil aber dises nur ein Affter-Pabst gewesen/ hat hernach Urbanus der VIII. mit rechtmäßigem Gewalt ersetzt/ was biß dahin abgangen: Alexander der VII. ferner seinen Nahmen dem Römischen Marter-Buch einzuschreiben befohlen. Nunmehr wird auf gleichen höchsten Befehl seine Gedächtnuß jährlich gehalten/ wie gleich Anfangs gemeldet worden.

* * *

Ende deß Augustmonats.

SEPTEM-

SEPTEMBER.

Der 11. Tag deß Herbstmonats.

Leben deß Heil. JUSTI, Bischoffs zu Lyòn in Franckreich.

Tugenden die der Heilige in seiner Jugend geübet.

IN der Ordnung der Bischöffen so berühmter Stadt ist der Heilige Justus an der Zahl der Dreyzehende gewesen. Hat geleuchtet zu Zeiten deß Heiligen Pabsts Damasi, und deß Kayserß Gratiani. Wann auß weit außsehenden und hohen Gedancken eine verständige Muthmassung edler Geburth und Herkommens von sehr edlen Elteren / kan genommen werden / müssen wir gestehen / Justus seye von solchen gebohren worden; weilen er sich von Jugend auff mit nichts schlechtem und mittelmässigem vergnüget / sondern in allem Thun und Lassen vortrefflich zu seyn sich beflissen. Gleich in kleinem Alter ware er vortrefflich in dem Glauben und über die massen standhafft / in Speiß und Tranck gantz gesparig / dem einsamen Leben fast ergeben.

Wird Bischoff zu Lyòn.

Mit solchen Tugenden hat er sich bald würdig gemacht / daß er der Kirchen zu Wien in Franckreich Diaconus, bald darauff der Kirchen zu Lyòn Bischoff und obrister Vorsteher erkisen worden; welchem letzten sonst so schwärem und mühsamen Ampt er mit solcher Vollkommenheit vorgestanden / daß er in selbigem anderen belobtisten Hirten Christlicher Heerd nichts nachgegeben. Da hat dann der Beneider aller Menschen nit lang gefeyret / sondern arglistig so vil Unruhe angestifftet / daß bald Justus seine Heerd und Schaaff verlassen müssen. Ein Mann der unversehen von Sinnen kommen / und gantz wild und rasend worden / hat angefangen den Nächsten Besten den er angetroffen / anzufallen / und wie er mit Waffen sich wohl versehen hatte / so gar um das Leben zu bringen. Die Noth erforderte / daß man disem Unsinnigen auff alle Weiß begegnete / und ihn nachdrucklich von seiner Raserey verhinderte. Es laufft dann ein grosses Volck zusammen / welches disem Elenden also zusetzte / daß es ihn genöthiget / seyn Zuflucht in die Kirchen zu nehmen / allwo er jetzt sich mit jenen Waffen wider allen Gewalt beschürmete / mit denen er vorhero andere selbst angefallen. Ihn mit Gewalt auß der Kirchen herauß zu nehmen / wolte sich ohne Vergünstigung deß Bischoffs nit thun lassen. Disen dann ersuchen einige auß den Gescheideren / er wolle doch zugeben / daß man disen Rasenden zu anderer Versicherung auß der Kirchen nehmen könne: es solle ihme weiter an seinem Leib und Leben kein Schaden zugefügt / sondern nur so lang in Verwahrung gehalten werden / biß dem ergrimmten Pöbel ein Vergnügen geschehen.

Er erlaubt daß ein Rasender auß der Kirchen genommen werde.

Auf solches geschworne Versprechen / damit noch grösseres Unglück verhinderet wurde (das Volck hatte schon mit Feur-Einwerffen in die Kirchen getrohet) lasset Justus zu / daß man auff versprochne Weiß dem Tobenden Gelegenheit benehme / ferner zu schaden. Aber wie einem Rasenden allein die Händ schwärlich zu binden / also ist es vil grössere Mühe / den rasenden sammtlichen Pöbel in den gebührenden Schrancken zu halten.

Der arme Tropff wird hingerichtet.

So bald dann das raachgierige Volck disen Unsinnigen in die Händ bekommen / haben sie ihn mit zusammen gebundnen Füssen zu der Richtstatt geschleppet / und ihn alldort hingerichtet. Niemand hat hierinn etwas gesündiget / als der rasende Pöbel / der wider alle Zusag und Versprechen also mit disem elenden Mann verfahren. Nichts desto weniger hat der Bischoff sich hierinn allein schuldig gegeben / als ohne dessen Erlaubnuß solche widerrechtliche Hinrichtung nie wurde erfolget seyn. Hat derowegen bey sich schon damahlen entschlossen / das / wie er vorgabe / so übel verwaltete Ampt auffzugeben / und in unbekandten Orthen wegen diser seiner Fahrlässigkeit Buß zu würcken. Daß er solches Vorhaben nit ohne Verzug in das Werck gerichtet / hat ihn nur verhinderet / daß er zuvor im Nahmen der Bischöffen auß Franckreich nacher Aquileia zu einer Versammlung sich erheben müssen. So bald dise vollendet / kommt Justus zuruck / begibt sich doch nit in die Stadt / sondern hat sich auisser selbiger bey einem reissenden Bach ein Zeit lang auffgehalten; wohin der Zulauff der Burger von Lyòn groß worden; indeme ein jeder trachtete / dem werthisten Bischoff wegen seiner Anheimkunfft Glück zu wünschen.

Der Bischoff begibt sich in die Frembd

Er derowegen / damit nit gesammte seine Schäaflein ihme Gewalt anlegten / und an seinem Vorsatz verhinderlich wären / macht sich nächtlicher Weil darvon / in einem Port Franckreichs Gelegenheit zu suchen / in fremde Länder zu schiffen. Da er schon zu Massilia die Abfarth einiger Schiffen erwarthete / hat

hat sich alldort Viator ein gar tugendsamer Jüngling eingefunden/der sich ihme zu einem Reißgefehrten / da er sonst niemand bey sich hätte / bittlich angetragen. Es hat auch Justo die Willfährigkeit dises Jünglings / der sonst in der Kirchen zu Lyon die Stell eines Lesers vertretten / nit mißfallen; nimmt ihn also vor einen Reißgespanen an / und fahret mit ihme Egypten zu. Allda/indeme er Nahmen und Würde gantz geheim gehalten / hat er sich gantz demüthig unter der Gemeinde der Brüder in einer geistlichen Versammlung eingestellet/und nit allein denen Clericken/ sondern auch denen Leyen-Brüdern nachgesetzt/ sich auch nur auf dises begeben / daß er mit deß Orths gewöhnlicher Strenge in Fasten/ Wachen / Betten / sein / wie er erachtete / begangne Missethat abbüssete; der Stadt Lyon und gantz Franckreichs hatte er also vergessen/ daß er allein in seinem Gebett deren gedenckt: in disem aber mit möglichem Eyfer sie GOtt befohlen/ wenigist auf dise Weiß seinen lieben Schäflein einen Nutzen zu schaffen.

Wird von einem Wallfahrter erkennet.

In so strenger und niderträchtiger Bußfertigkeit ist er mehr Jahr verharret / biß endlich auß Franckreich und der Stadt Lyon ein Walisarther dahin kommen; der den Bischoff erkennend den Brüderen eröffnet / was vor einen ansehnlichen Mann sie unter ihrer Anzahl hätten. Die Brüder in Egypten haben hertzlich betauret / daß sie einem so theuren Mann biß dahin so schlechte Ehr erwisen/haben auch den auß Unwissenheit begangnen Fehler und Mangel künfftig hin / als vil sie vermögt / ersetzet. Justus fahrete nichts destoweniger fort in biß dahin gebrauchter Lebens-Art und Strengheit gegen seinem Leib. Es ware damahls zu Lyon unter der Priesterschafft ein sehr ehrwürdiger Mann/ mit Nahmen Antiochus, welcher nachdeme er von obbesagtem Pilgram vernommen / wo und wie sich ihr Bischoff aufhalte; hat er auß grosser Neigung und Verehrung gegen demselbigen / sich entschlossen / ihne zu besuchen / und ab so grosser Tugend zu aufferbauen. Dises Vorhaben ist von dem Himmel dem Heiligen Justo kund gemacht worden: welcher dann den Brüderen die gantze Reiß Antiochi beschriben / und vermeldet: Heut haltet sich Antiochus an disem Orth auf: und also von einem biß zu dem anderen; und letztlichen: Heut wird mein Antiochus allhie bey uns eintreffen: wie in der Sach erfolget. Er hat zwar so lieben Gast nach Orts-Gebrauch empfangen / nichts destoweniger sein hißher geführtes mehr Englisches als Menschliches Leben fortgesetzt; auch derentwegen mehr getröstet / daß nach ihme die Heerd Christi zu Lyon einem würdigen und wachtbaren Hirten / welcher eben vorermelder Antiochus wäre / werde anbefohlen werden.

Sein Seeliger Tod.

Es ware nunmehr das End deß Lebens Justi vor der Thür / und nahme absonderlich obermeldter Viator wohl ab / daß sein liebster Vatter zwar in ein weit besseres Leben werde übersetzet werden; bedaurte doch beynebens seine Verlassenschafft/ und befragte den Heiligen Mann; wie nun ihme ergehen werde? der von GOtt erleuchte Justus sagte ihme rund: Er solle wohl getröstet seyn: es werde nach seinem Tod nit lang anstehen / daß er auch ihme nachfolgen werde. Wie dann geschehen / und darauß leicht geschlossen hat können werden: woher er so genaue und gewisse Kundschafft erhalten. Sterben also Justus und Viator bald nacheinander.

Der Leib wird nacher Lyon überbracht.

Als zu Lyon die Bottschafft von glücklichem Hinscheiden Justi ankommen/ ist bey gesammten Burgeren und gantzer Heerd Christi ein sähnliche Begierd und Verlangen entstanden; weilen sie nit würdig gewesen / einen so getreuen Hirten biß zu End seines Lebens bey sich zu haben / wenigist nach seinem Absterben dessen Gebein bey ihnen auffzubehalten/und mit möglicher Ehr zu verwahren. Schicken derohalben auß ihrem Mittel einige ab / welche in Egypten sich bewerben solten / gemeldte Gebein zu wegen / und in sein Bistum zuruck zu bringen: die dann auffgelegtes Geschäfft gantz glücklich verrichtet / den Heiligen Leib anheim gebracht / und sonders grosse Freud hiemit verursachet: alles Volck hat mit Zäheren in den Augen so hertzliches und werthes Pfand empfangen / und mit grossen Ehren beygelegt. Der Tod dises Heiligen Bischoffs ist gefallen auf das Jahr Christi dreyhundert ein und achtzig / wie Gratius schreibt. Haræus auf disen andren Herbstmonat setzet ein Jahr weniger. Auß welchen Geschicht-Schreiberen wir auch dises Leben gezogen.

* * *

Der III. Tag deß Herbſtmonats.

Leben deß Heiligen AIGULPHI, Lirinenſiſchen Abbts und Martyrers.

Sein Vatterland / Jugend / und Eingang in das Cloſter.

DJe berühmte Stadt Blois, Lateiniſch Bleſæ, an dem Fluß Loire, oder Ligeris in Franckreich gelegen / und vornehmer Paß über ſolchen Fluß / ware das Wohn-Orth der Elteren diſes Heiligen Manns / wie deſſen gnugſame Urkunden vorhanden. Allda hat er auch die erſte Jahr ſeiner Jugend mit ſchönſtem Lob eines wohlerzognen Knabens zuruck gelegt / abſonderlich wird er belobet von dem Fleiß und Andacht in Gottes-Dienſt / und Barmhertzigkeit gegen den Armen / ſo vil das Alter zugabe. So geneigter Willen zu allem Guten / hat ihme gleich in etwas reiffferen Jahren / die Welt und die Gemeinſchafft mit derſelben verleidet / ſo daß er alles Fleiſſes dahin bedenckt war / wohin er ſich am füglichſten von dero Betrug und Falſchheit entäuſſeren möchte. Da er von diſer Sach gantz reiff mit ſich berathſchlagte / iſt er in Kundſchafft kommen deß Floriacenſiſchen Cloſters / in deme unter der Zucht und Anführung deß Abbts Mummoli ſich ein nit geringe Anzahl in aller Gottſeeligkeit und Lebens-Heiligkeit übeten. Hat auch nit lang verzögeret / in die Zahl diſer Diener Gottes auffgenommen zu werden. Solche Gnad zu erhalten / hat er gantz demüthig von dem Abbt begehrt / ihne den Seinigen beyzuzehlen; welches nach vorhergehender Prüffung ihme auch Mummolus geſtattet. Bald hat man in der That erfahren / Aigulphus ſeye auß jener Gattung reiner Thieren / welche die genoßne Speiß wohl verdähen und zermahlen; dann er in Göttlicher Sachen und ſeiner geiſtlichen Satzungen genauer Betrachtung und Außeggung ſich beſtändig geübet / und dahero in beyden dermaſſen berühmt und bekandt worden / daß er nit allein in ſelbiger Gegend / ſondern fern entlegnen Ländern wegen diſer Wiſſenſchafft berühmt worden. Wie er diſer ſeiner Weißheit und hohen Verſtands bald ein ſchönes Probſtuck ſehen laſſen.

Wird nach Caſſino geſchickt / die Gebein deß Heiligen Benedicti von dannen in Franckreich zu überbringen

Nachdeme der Heilige Ertz-Vatter Benedictus auf dem Berg Caſſino jenes in gantzer Welt berühmte Cloſter ſeines heiligen Ordens geſtifft / hat in ſelbigem alle geiſtliche Vollkommenheit auf das ſchönſte gegrünet. Doch hat über lang / nach eigner Wahrſagung diſes Heiligen Stiffters / der Longobarder Wuth diſes gantze Gotts-Hauß verſtöhret / und deſſen Innwohner vertriben. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen waren die Söhn deß heiligen Benedicti in Franckreich alles Ernſts dahin bedacht / wie ſie auffs wenigiſt zu ihrem Troſt der Gebein ihres ſo Heiligen Vatters möchten habhafft werden / und verhinderen / daß ſie nit von denen Barbaren entunehret / gar verſtreuet oder verbrennt wurden. Ja es hat der höchſte GOtt ſelbſten darvor Sorg getragen / und in einem Geſicht dem Abbt Mummolo anbefohlen; er ſolle Aigulphum auf benannten Berg Caſſinum abſänden / daß er von dannen die Gebein ſeines heiligſten Ertz-Vatters mit ſich in Franckreich bringe. Der Abbt kommt Göttlichem / Aigulphus aber ſeines Abbts Befehl fleißigſt nach. Reiſt nacher Caſſinum, ſuchet alldorten deß Heiligen Benedicti Leib / findet ihn ohne ſondere Beſchwärde / und überbringt ihn mit höchſter Freud ſeinem Abbt Mummolo. Wie alles diſes hergangen / darvon / ſagt beſchreiber diſes Lebens / iſt eine gerichtliche Beſchreibung vorhanden. So glückliche Verrichtung / als ſie bey Hof kund worden / hat ſo wohl bey dem König / als ſeinen vornehmſten Hof-Bedienten / Aigulpho, der doch nichts wenigers ſuchte / groſſe Hochſchätzung zu wegen gebracht.

Wird in der Inſel Lerino Abbt ernennet.

Eben um diſe Zeit ſeynd bey Hof einige Abgeordnete auß dem Cloſter der Inſel Lerino ankommen / welche den König bitten ſolten / ihnen einen tauglichen Abbt zu ſchicken / der die übel zu Grund gehende geiſtliche Zucht wider in den alten glücklichen Stand und Flor bringen möchte. Auf ſolches Anbringen hat nit weniger der König / als ſeine Räth weißlich erachtet; es werde zu diſem Zihl und End nit leicht einer tauglicher ſeyn / als Aigulphus. Diſer dann wird nacher Lerino abgeſchickt / alldorten die Stell und Ambt eines Abbtens zu verweſen. Die Geiſtliche deß Orths / bey denen auch ſchon das Lob Aigulphi erſchollen / empfangen ihn zimlich lieb-reich. Er aber legt bey Zeiten Hand an; mit geiſtlicher Lehr und Unterrichtung zeigt er ihnen / zu wem ſie beruffen / und wie ſie zu rechter Erkandtnuß ihrer Schuldigkeit gelangen mögen. Es hat auch Gottes Gütigkeit nit ermanglet / ſolche Krafft und Nachdruck den Worten deß Abbts zu verleyen / daß nit allein die / welche noch in dem Cloſter verſamlet / ſondern auch jene / welche auß ſelbigem außgetretten waren / ſich ab ihres Abbts Zuſprechen bewegen laſſen / ihrer Stands Obligenheit gemäß / das Leben anzuſtellen. Aigulphus hat auch ſo wohl den jenigen / welche wi-

der

ber zuruck kehrten / als die von neuem dem geistlichen Leben sich ergeben wolten/die Thür offen gehalten. Zu derer Unterhaltung/ damit ihme an Mittlen nichts manglen möchte/ haben vil auß denen Welt-Leuthen ihre Land-Güther dem Closter geschenckt.

Wird von einigen Judas Brüderen verfolgt.

Disem Handel sahe der geschworne Beneider alles menschlichen Wohlergehens mit schälen Augen zu ; ware gleich bemühet / einige Taugliche unter den Brüderen zu finden / welchen ihr vorige Freyheit/ als dermalige Eingezogenheit / weit beliebiger wäre. Hat auch dergleichen bald gefunden / auß denen die Rädlführer waren Arcadius und Columbus, ein Paar auß jenigen Brüderen / die an statt wahrer Tugend ihrem Beruff nachzustreben / sich desto ärger und gottloser erzeigen / je heiliger der Orth ist / in dem sie ihre Seeligkeit würcken solten. Dise waren nur dahin beflissen / wie sie Uneinigkeit under der Gemeind anstifften möchten / und durch anderer Mitverschworner Hülff den Abbt Aigulphum auß dem Closter und Insel vertreiben. Seynd doch so listig und arg gewesen / daß sie nit vor der Zeit herauß gebrochen / sondern haben hinder Berg gehalten und sich unterdessen nur beflissen / ihre Parthey zu verstärcken. Nachdem sie erachtet / nunmehr starck genug wider die Anzahl der frommen und rechtgeschaffnen Mönchen zu seyn / brechen sie einsmahls mit grosser Ungestümmigkeit hervor/ so gar / daß sie sich kaum enthalten / daß sie nit die Anhänger deß Heiligen Abbts mit ihme um das Leben gebracht. Wenigist haben dise Fromme ihnen anders nichts eingebildet / und derowegen zu der Marter sich besser zu bereiten/ sich sammentlich in deß Heiligen Joannis Kirchen verfügt / alldorten zu erwarthen/ was ihrer falschen Brüder Treulosigkeit ihnen vor einen Tod anthun werde. Der Heilige Abbt Aigulphus aber gehet gantz unerschrocken ihnen entgegen ; fraget: Was sie mit diser ihrer Auffruhr vorhaben ? Wann derselben kein andere Ursach seye / als seine Persohn / die ihnen zuwider/ sollen sie ihn gleichwohl/ als einen anderen Jonam, feßlen / und in das weite Meer werffen; andere Unschuldige aber ohne Schaden und in der Ruhe lassen. So hertzhaffte Anred deß Heiligen Manns hat vor dises mahl vermögt/daß sie sich dem Schein nach zur Ruhe begeben; ob sie schon den Grollen noch in dem Hertzen getragen / und ein Jahr lang als unter der Aschen glüend / verborgen gehalten.

Diser falscher Brüder Gleißerey.

Zu solcher verstellter Versähnung hat disen zweyen Verrätheren Arcadio und Columbo das schon von ihrer Unternehmung auskommne Geschrey Anlaß gegeben ; dann sie billich beförchten müsten: es dätte der König sich um die Beschützung deß von ihme gesetzten Abbts annehmen / und ihnen ihre Widerspänstigkeit theur genug bezahlen. Also die Sach besser in Geheim zu halten / gehet Arcadius gar auß dem Closter / haltet sich unter der Clerisey und Kirchen-Dieneren auff s Columbus bleibt in dem Closter / die Auffrührer in ihrem Vorhaben in der Stille zu stärcken/ und dero Anzahl / als vil möglich/ zu vermehren. Der Heilige Abbt fahret unterdessen fort/seinem Ampt und Pflicht abzuwarthen / alle und jede zu der Einigkeit zu ermahnen / und ihnen zu erweisen / daß wer immer sich unterfange Brüderliche Verständnuß zu vertrennen/ ein schädliche Pest eines Stands/ und dessen gantz unwürdig seye. Arcadius darffte sich dannoch unterstehen/ als seine vorige Boßheit Bereuender/ nochmahlige Aufnehmung in das Closter von dem Heiligen Abbt zu begehren. Aber diser die Falschheit und Betrug nur allzu wohl erkennend/ schlagt ihme dises rund ab / indeme ihm auch alle andere Brüder deß Closters / die es redlich meinten / beygefallen. Solch vermeinte Unbild konnte Arcadius nit verkochen ; begibt sich dann zu einem mächtigen Herrn in nah gelegner Stadt. Deutet ihme an : es seye bey Aigulpho und seinem Anhang ansehnliche Summa Gelds zu erheben: er solle nur mit einigen Bewaffneten in das Closter fallen / so werde er den Hund an seinem Orth erheben können. Es ware diser Mummolus (also nennete sich auch diser Bößwicht) ein so Geldbegieriger Mann / der ihme nichts vor ungültig erachtete/ was nur seine Schätz zu vermehren taugte. Folget also Arcadio, suchet bey Aigulpho und den Seinigen die versprochne Schätz : da er aber einen Lähren geschossen / greifft er in dem Closter an/ was zu der Gemeind Unterhaltung gewidmet war. Zuvor aber / als dises geschehen / hat Aigulphus Mummolum gantz liebreich als einen bekandten Freund / obschon ihn der Bischoff Audoenus treulich gewarnet hatte / empfangen / und ihme als werthem Gast ein gutes Mahl zurichten lassen. Da man in bester Vertreulichkeit zu stehen vermeinte / fallet der andere Judas Arcadius mit einem Hauffen der Bewaffneten in das Closter / nimmt den Heiligen Abbt mit denen Vornehmeren seines Anhangs gefangen / lasset sie feßlen / und übel mit Streichen hernehmen.

Der Abbt mit denen Seinigen werden gefangen.

Zehen Täg nacheinder seynd dise unschuldige Gottes Diener in der Gefängnuß behalten / und übel mit ihnen verfahren worden. Nach Verfliessung deren / lassen die Zween schöne Gespanen / damit sie die Gefangene den Leuthen auß den Augen brächten / und ihre Boßheit also verborgner außüben könnten / alle sammentlich zu Schiff bringen/ fahren auch selbsten mit ihnen hinweg / weist Gott zu was vor einer vorgehabtē Grausamkeit. Da hat aber vor seine Diener GOtt gewacht/ und einen solchen Gegenwind auf dem Meer erweckt / der 40. gantzer Täg angehalten/ daß das Schiff noch zuruck gewolt / noch für sich hat seglen können / sondern gantze besagte Zeit hin und her getriben / als in einer freyen Gefängnuß aufgehalten wurde. Weilen also wann sie doch das Leben erhalten wolten sie/

sich genöthiget befanden wider anzuländen/wo sie außgefahren/ damit nit hernach ihr gantzes Vorhaben kund wurde/ hat Columbus befohlen allen Gefangnen die Zungen auß dem Rachen zu reissen. Da er aber hören müssen / daß diser unschuldige Hauffen durch Göttliche Krafft so vollkommen ohne die Zungen / als mit denselben GOtt lobten und preysseten/ hat er befohlen ihnen auch die Augen außzustechen. Welches doch / so vil die Geschicht mit sich bringt/ nit muß geschehen seyn. Hierauff haben sie in der Insel Capraria anländen können / da eben die heilige Marterwochen von denen Geistlichen und Mönchen deß Orts gehalten wurde. Sie seynd allda als Geistliche von Geistlichen mit aller Lieb und Gastgebigkeit empfangen worden : und hat sich der in allem dem Judæ ähnliche Columbus nit gescheuet bey dem Hoch-Ampt an dem Tag der Einsetzung deß hochheiligsten Sacraments als ein Diaconus zu dienen / und den Fridens-Kuß / der damahlen bey der Niessung deß heiligsten Abendmahl gebräuchig / jenen zu geben / mit deren verrätherischem Tod er zu selbiger Stund in dem Hertzen beschäfftiget ware.

Aigulphus mit den Seinigen werden ermordet.

Nach heiliger österlicher Zeit ist Columbus als ein Geistlicher Handels-Mann seiner Geschäfften halber nach Ephesum abgereist/ mit hinderlaßnem Befehl / biß zu seiner Zuruckkunfft den heiligen Aigulphum mit den Seinigen anzuhalten : wie geschehen. So bald er Columbus zuruck kommen / hat er sich wider mit allen den Seinigen zu Schiff begeben : da sie aber bald auf ein Africanisches Schiff gestossen / hat in selbiges Columbus den heiligen Abbt mit dessen getreuen Hauffen übergesetzt / zu gleich mit einigen seinen bewaffneten Knechten / und gemeßnem Befehl / daß diser/ weil sie doch anderst nit zu benennen / Henckers-Knecht / so bald sie mit dem Schiff an eine kleine Insel zwischen Corsica und Sardinia kommen werden / dem Abbt mit allen den Seinigen den Kopff abschlagen sollen : welches auch also vollzogen worden / daß doch auß sonderer Schickung GOttes einer auß deren Anzahl / Briconius mit Nahmen / das Leben darvon gebracht ; indeme er sich unter der Verwirrung unvermerckter auf einem kleinen Schifflein darvon gemacht / und von GOTT beschützt in der Insul und Closter Lerino ankommen / den gantzen Verlauff der Sachen/ der sonst unbekandt verbliben wäre / offenbar gemacht / und die Brüder dahin bewegt / daß sie um der so ungerecht und verrätherisch umgebrachten Leiber geschickt / selbige gefunden/ und in das Closter mit grossen Ehren zu ruck geführet.

Wie es den Mördren ergangen.

Wie es Arcadio ergangen / meldet die Geschicht nit. Columbo aber ist der heilige Aigulphus, da er sich schlaffen legen wolte/ in sehr betrohlicher Gestalt erschinen / ihme seine mörderische und verrätherische Grausamkeit mit scharffen Worten vorgehalten / den Finger in das vergoßne Blut eingedruncket / und zu einem Wahrzeichen folgender Straff zween Ring auf der Brust und Rucken Columbi gezeichnet. Wordurch diser bewegt demüthigst um Verzeihung so grosser Missethat gebetten : auff welches zwar der eine Ring außgelöschet worden ; den anderen aber hat der heilige Abbt nit außlöschen wollen / sondern vermeldet: er könne ehender nit außgetilget werden/ehe er Columbus mit dem König Clodoveo und seinem Reichs-Verwalter Ebroino werde abgerechnet haben. Welches eine Vorbedeutung ware / daß er Columbus von dem König gesucht / an die strenge Frag geführt/ und hernach mit aller Schärffe werde abgestrafft werden / wie in der Sach erfolgt / und also Columbus verdienten Lohn seiner Treulosigkeit auf diser Welt empfangen; doch auf Aigulphi Fürbitt in der anderen ihme verschonet worden. Durch die heilige Reliquien seynd hernach Wunder geschehen und absonderlich eine blinde Closter-Frau das Gesicht wider erlangt. Dise deß heiligen Aigulphi und seiner Gesellen Marter hat sich zugetragen um das Jahr nach Christi Geburth 664. wie auß Baronio Grasius und Haræus, auß denen wir dise Beschreibung genommen/auf gegenwärtigen dritten Herbstmonat angemerckt haben.

(o)

Der IV. Tag deß Herbstmonats.

Kurtzer Lebens-Begriff der Heil. Jungfrauen ROSÆ von Viterbo auß dem Orden deß Heiligen Francisci.

Kurtzer Begriff ihres Lebens.

DIse Rosen können wir billich eine Herbst-Rosen nennen/ und zwar von sonderer Schönheit / als welche noch allein roth / noch allein weiß mit schneweisser Unschuld und Leibs-Reinigkeit/ wie auch annehmlichster Purpur der Schamhafftigkeit vermenget ist. Sie ist entsprossen in der berühmten Stadt Welschlands Viterbo, auffgewachsen in dem Garten deß heiligen Francisci frühzeitig und nutzlich abgebrocket worden von dem Himmel/ damit sie nicht von anderen bößlich abgebrocket wurde. Dise Rosa, damit sie sich wider die unverschamte Händ bewaffnete/ hat sich gleich von Jugendt mit scharffen Leibs-Abtödtungen als mit Dörneren umzinglet. Als sie tödtlich erkrancket und an nichts anders mehr als an den Tod gedenckte/ hat sie angefangen von den himmlischen Freuden zu reden / desto nachdrucklicher / weilen die Wort beschreibten / was sie würcklich mit den Augen anschaute ; dann einige auß denen vor ihr abgeleibten Schwesteren in himmlischer Glory ihro sichtbahr erschienen/ welche sie mit Nahmen zu benennen wuste. Nichts destoweniger hat dise noch nit zeitige Freud MARIA die Mutter GOttes unterbrochen / und Rosæ das Leben verlängeret / mit disem Beding / daß sie solches unter dem Kleid der Schwesteren St. Francisci Ordens zu bringen solte. So bald sie nach der Kranckheit die nothwendige Kräfften erholet / hat sie sich nit gesaumt der Göttlichen Mutter Befehl zu vollziehen: ist in den heiligen Orden getretten / und in disem nach dessen Satzungen GOtt gantz getreulich gedienet / so daß sie würdig gehalten worden / daß ihr die glorwürdigste GOttes Mutter nochmahlen erschinen. Mit welcher Gnad Rosa sich hätte befridigen können / wann nit eben dise himmlische Mutter auch ihren Sohn gantz von Wunden verfetzet gezeigt hätte. Die Betrachtung solcher auß Liebe gegen den Menschen angenommnen Gestalt / hat der heiligen Rosæ Gemüth dermassen mit Gegenliebe verwundet / daß sie / wann sonst jemahl / gewißlich dises mahl ein Rosen unter denen Dörneren gewesen. Zu selbiger Zeit als zwischen dem Päbstlichen Stuhl und Friderico dem Anderen grosse Mißhelligkeiten entstanden / haben die Innwohner von Viterbo auch ihre Treu gegen dem Pabst entgelten müssen / indeme sie auß der Stadt/ und mit ihnen Rosa in das Elend nacher Sorianum entweichen müssen. Damit sie in solchem Standt nit gar zu betrübt leben dörffte / haben die Engel mit ihrer Gegenwarth und Ansprach ihr die Traurigkeit versüsset. Es hat auch der bald erfolgte Tod deß Kaysers Friderici denen von Viterbo wider den Zugang in ihr Vatterland eröffnet. So lieb aber ist Rosæ das Vatterland nit gewesen / daß sie nit gern selbiges nochmahlen verlassen/ ein Himmels-Burgerin zu werden / welchen damit sie desto besser mit allen seinen Freuden sehen möchte/ hat sie die Augen zugeschlossen/ so da geschehen um das Jahr Christi 1254. Dise Beschreibung / weilen wir kein andere bey Handen hatten / haben uns an die Hand gegeben die auff alle Täg deß Jahrs kürtzlich beschribne Leben der Heiligen / welche man die Monat-Heiligen nennet. So kurtz aber immer diser Begriff / ist doch auß selbigem zu ersehen / daß einmahl dem Himmel nur die Rosen gefallen / welche mit Dörneren der Widerwärtigkeiten auf allen Seiten umgeben. Wer ein Rosen ohne solche Dörner seyn will / seye versicheret / daß er von dem Himmel nit werde abgebrockt werden. Müssen also uns in disem Leben Creutz und Leiden so lieb seyn / als lieb uns der Himmel ist.

* * *

Der V. Tag deß Herbstmonats.

Leben und Marter deß Heiligen EUDOXIJ und seiner Gesellen.

Eudoxius fromm an einem Gottlosen Hof.

DEcht hat noch einmahl gesagt der Reimen-Dichter: Hoff-Leben und GOtt-seeligkeit stehen selten beysammen. Eudoxius ware ein Graf / wie man sie vor Alters nennte. Das ist einer der vornehmsten Bedienten deß Kayfers Diocletiani, deren Ampt ist / steths um den Kayser zu seyn und seinem Hof folgen / wo er immer sich hin begibt. Diser unmenschliche Tyrann / der so vil Christen-Blut vergossen / daß man sich billich bewunderet / daß nach solchem wüthigen Metzgen noch ein Christ solte übrig seyn / so bald er vernommen / daß Eudoxius auch auß der Anzahl der ihme so verhaßten Menschen wäre / hat er ihme alsbald gebotten / seine Gräffliche Würde und Stell auffzugeben. Welches da Eudoxius gethan / und weit lieber alle hohe Stell / Huld und Gnad deß Kayfers als den Glauben an Christum dahinden lassen wollen / ware es dem Wüterich noch nit genug / sondern hat über das Befehl ertheilt / ihn gefänglich anzuhalten / um zu erfahren / ob ihme auch das Leben selbst in geringerem Werth / als sein gecreutzigter GOtt wäre.

Eudoxius ist gutthätig gegen seinen Verfolgeten.

DJe außgeschickte Gerichts-Diener kommen an den Orth / allwo der nun von Hof entlaßne Eudoxius wohnete: treffen ihn an / ohne zu erkennen. Eudoxius wuste wohl / zu was Zihl und End sie ihn sucheten; sagt derowegen: Sie werden von der Reiß müd seyn / er wolle sie dann zu vor mit Speiß und Tranck erquicken / hernach den gesuchten Eudoxium ihnen schon kund machen. Die zugerichte Mahlzeit ware stattlich / so daß sich die Hoffbediente ab solcher Gastgebigkeit verwunderten. Nach vollendter diser sagt Eudoxius ferner: Ihr verlangt zu wissen / wo der gewesne Pfaltz-Graff Eudoxius seye. Ihr habt schon vor euch den ihr sucht: ich bin Eudoxius: führet mich hin / wohin es euch befohlen worden. Die Diener weigeren sich solcher Undanckbarkeit / daß sie nun ihren so gutthätigen Gastgeb zu gewissem Tod lifferen solten. Also folgt ihnen Eudoxius ungebundner / stellet sich vor Gericht.

Wird mit vilen anderen gemartert.

Weilen nach vorgehenden verschidnen Fragen / und seiner beständigen Bekanntnuß Christlichen Glaubens / Eudoxio und sammentlichen Gegenwärtigen / die zu gleichem / thorrechtem Aberglauben / wie der Richter sagte / sich bekenneten / anbefohlen worden / ihre Ehren- Zeichen und Kriegs- Binden von sich zu legen / oder Christo abzusagen: hat Eudoxius ohne einiges längers Bedencken alle seine Ehren-Zeichen (dann er sich mit fleiß zu diser Vorstellung auff das stattlichst angekleidet hatte) und Kriegs-Gürtel samt allem auß deme er als ein Pfaltz-Graff zu erkennen ware / dem Richter vor das Gesicht hingeworffen / in welcher ritterlichen That auß denen / seinem Befehl vorhin unterworffnen / Soldaten eylffhundert und vier auff der Stell ihme nachgefolget / so daß der Richter ab der Anzahl sich entsetzt / und bald auff deß Kayfers und deß Raths Befehl dise gantze Schaar vor dem heiligen Eudoxio durch die Marter in den Himmel geschicket. Eudoxius aber der ritterliche Kämpfer hat noch vorhero mit dem Richter eines auffheben müssen / der ab dessen Antworten / Verachtung der stummen Götzen / und aller Peyn / die man ihme anthun wolte / ergrimmet den heiligen Mann erbärmlich geißlen und mit neu-ersunnenen Plagen / absonderlich aller Glider überauß schmertzhaffter Verrenckung / hernehmen lassen: der aber immer nur hertzhaffter in mitten seiner Peynen seine zween beste Freund Zenonem und Macarium gantz standhafftig und behertzt zu der Marter-Cron / den ersten zwar durch Enthauptung vor ihme / den anderen bald nach seinem Tod beförderet. Nach Zenone ist auch ihme Eudoxio das Haupt abgeschlagen / und sein Leib von der tapfferen Basilissa seiner Gemahlin beerdiget worden / wie er ihr noch vor dem Tod anbefohlen hatte. Die obsigende Seel dises so großmüthigen Obristen ist mit grosser Schaar der Seinigen triumphierlich in den Himmel eingeführet / und der Zahl der berühmtisten Blut-Zeugen beygesellet worden. Obschon aber er ein so zahlreichen Hauffen mit sich zu Empfangung ewiger Vergeltung eingebracht / haben wir doch nit zu besorgen / daß uns kein Orth mehr in jenem Vatterland übrig / oder vor uns keine Cron mehr zu finden seye. Fürsten und Herren diser Welt wollen und können nur gewisse belohnen: der himmlische Vatter und Kampffs-Anordner / wann sie nur sich ritterlich verhalten wollen / hat Lohn und Cronen genug vor den letzten so wohl als den ersten. Dise kurtze Erzehlung ist auß Metaphraste in Leuchtij Heiligen Buch / und in die gleich oben angeführte Monatheiligen einverleibt worden: auß welchen wir sie allhie beygebracht haben.

Der

Der VI. Tag deß Herbstmonats.

Leben deß Heiligen MAGNI Abbts und Beichtigers.

Ein Vatterland / Geburth und Anfang heiligen Lebens.

DIses Heiligen Leben hat beschriben Martinus Abbt deß Closters Füssen / auß deme wir folgenden Außzug machen. Magni Vatterland ist gewesen das alte Schottland / heut Irrland genennet ; das Geschlecht sehr Edel von gecrönten Häupteren herstammend/der Vatter Severus, die Mutter Theoclea. Der Nahmen ware Anfangs-Magnoaldus, welchen hernach ihme die Verwunderung ab seinen alle Natur übertreffenden Wercken in Magnus, oder / der Grosse / verwechslet. Gleich noch in seiner Jugend ist in ihme ein Begierd entbrunnen / sich GOtt gantz darzu geben / und in seinem Dienst alles übrige Leben zu zubringen : wie er dann zu so gewünschtem Zihl und End zugelangen alles/ was ihne darvon abhalten möchte / Ehren/ Reichthum / Wollüst / ja die Eiteren und das Vatterland zu verlassen willig und bereit ware. Darzu haben ihn sehr starck angesporret die herrliche Beyspihl seiner Bekanten und Lands-Genossen der Heiligen Vätter Columbani und Galli : wie dann in einem ehrlichen Gemüth allezeit solche anderer Vorbild über die massen vil vermögen. Weilen nun dise zween / Columbanus sage ich und Gallus, allen zeitlichen Gerath hinderlassend sich auß ihrem Vatterland in Franckreich begeben hatten / und alldorten zu Luxevil ein Closter gestifftet und aufferbauet / hat sich auch Magnus dahin auffgemacht und ihme lassen angelegen seyn / durch die Fürbitt deß heiligen Galli, als Jüngers deß heiligen Columbani,den Zugang in besagtes Closter und Gesellschafft so Gottseeliger Geistlichen ihme zu eröffnen.

Wird von dem Heiligen Columbano seinen Jüngeren beygerechnet.

GAllus hat bald gemerckt / daß dises in Magno kein flügender Geist/ oder der nur was Irrdisches suchte / wäre / sondern ein wahres Verlangen in aller Geistlichen Zucht und Haltung der Satzungen zu der Vollkommenheit zu gelangen ; derowegen er Magnum dem lieben Vatter Columbano vorgeführet / diser aber Magno zu verstehen gegeben : Es seye dises eine Sach / die nit ohne genugsammen Bedacht anzufangen; es müsse auch eine Prüffung vorangehen / in welcher so wohl der Anhaltende den Orden / als der Orden den Anhaltenden erforschete : Ob sie einander anständig / und zu beständiger Beywohnung tauglich wären? Auff solche Antwort hat Magnus angefangen den Wandel und alles Thun und Lassen der Geistlichen dises Closters zu beobachten. Als er so dann mit Augen gesehen / mit was sonderbarer Liebe sie ein ander umfangten / wie unverdrossen sie in aller Mühe und Arbeith wären / wie andächtig sie sich in dem Dienst GOttes erzeigten / mit was vor einer Gedult alle Widerwärtigkeiten übertragten ware ihme nit anderst / als wann er sich unter so vilen Englen / als Geistlichen befande : derohalben sich in ihme das verlangen/ solcher Gemeinde ehist beygesellet zu werden / merckhlich vermehret und ihn dahin bewegt / daß er zu Columbano dem Vorsteher nochmahlen sich verfügt / ihne inniglich gebetten : er wölle doch ohne ferneren Verschub ihn seiner Bitt gewähren / und von so werther und heiliger Gesellschafft nit länger außschliessen ; indeme er sich ja zu allem / was man von ihme begehre / anerbiethe / und sich glückseelig schätzen werde / GOtt / und so heiliger Gemeinde als Leibeigner dienen zu können. Diser Magni Entschluß hat Columbano sehr wohl gefallen / und weilen er an dessen guten Willen und Beständigkeit einiges Mißtrauen nit mehr hatte/ ihme die geistliche Kleider nit ohne sonderbahren Hertzens-Trost und Freud deß angehenden Mönchs angelegt.

Der Keller wird Magno anvertraut.

Uber nit lange Zeit hat auch der heilige Vorsteher den Zergaden und Keller Magno anvertraut / in welchem Ampt er sich solcher Embsigkeit beflissen / daß GOTT gefallen/ selbige mit gantz scheinbarem Wunderwerck zu erkennen zu geben. Der jenige / welchem oblage der Gemeind den Trunck bey dem Essen auffzutragen / ware in den Keller gangen / alldorten auß dem Faß das Tranck in einen grossen Krug oder Pütschen auffzufassen : damit nun solches desto geschwinder hergienge / hat er nit allein den Hanen umgeriben / sondern gar heraußgezogen und in der Hand gehalten. Entzwischen ruffet Magnus disem Geistlichen / welcher dann fein hurtig zu gehorsamen / ohne den Hanen deß Fasses zu zureiben / mit demselben in der Hand Magno zueilet / und höret / was diser zu befehlen. Als nun Magnus ihme / was die Sach erforderte / angezeigt / fragt er ihne / was er in der Hand halte ? da merckt erst diser Geistliche seinen Fehler / laufft behend voll deß Schröckens wider in den Keller ; sihet alldorten / daß zwar das untergestellte Geschirr voller Wein oder Bier / was es mag gewesen

sen

sen seyn / aber nicht ein Tröpfflein darüber außgerunnen / sondern was der Krug nit gefasset / sich ober desselben wie ein Thürnlein beysammen halte. Ab diser so seltsamen Sach entsetzet sich der Geistlich / laufft behend zu Magno, fallet ihme zu Füssen / und erzehlet / was sich in dem Keller zugetragen / da er doch billich geforchten / es werde grosser Theil deß Fasses unter der Zeit außgerunnen seyn. Magnus wolte ihm selbsten allein nit trauen; gehet derowegen zu Wiginozo deß Closters Priesteren / und sagt ihme / was er von dem Tisch-Diener verstanden. Hierauff eilen sie beyde in den Keller / und befinden die Sach wie sie ihnen von dem Tisch-Diener hinderbracht ware: und da sie alles nur wohl erforschet / könnten sie sich nicht genug darüber verwunderen.

Das im Keller geschehene Wunder wird Columbano hinderbracht.

Magnus redet so dann Wiginozum also an: Was thun wir? sollen wir so merckwürdige Sach in Geheim halten / oder vilmehr hingehen und unserem lieben Vatter Columbano dieselbe hinderbringen? In allweg / antwortet Wiginozus, will es sich gezimmen / daß dise seltene Begebenheit unserem Vorsteher nit verborgen bleibe. So lauffen sie dann schnell und Wunders voll zu Columbano, werffen sich vor ihme nider / und erzehlen was und wie es sich in dem Keller zugetragen. Hier nun erhebte sich ein wunderlicher Streitt / indem Columbanus der Tugend und Gnad / in welcher Magnus bey GOtt ware / so grosses Wunder zueignete: Magnus entgegen ihme selber nichts / wohl aber den Verdiensten Columbani deß Vorstehers zuschreibte. Nit ungleich ware diser Streitt jenem der sich zwischen dem Heiligen Benedicto, und dem auch Heil. Mauro dessen Lehr-Jünger erhebt / nach dem Wunder deß mit drucknen Füssen getrettnen Wassers / welches der Heilige grosse Gregorius in seinen Gesprächen erzehlet. Hat derowegen gleichwie Benedictus in Mauro, also Columbanus in Magno obgesiget: dann Columbanus sagte: Ich sahe daß ein Engel voran gienge / indem du den Tisch-Diener rufftest / welcher das Creutz-Zeichen über den Krug gemacht / und derowegen ist das Getranck in Gestalt eines Krantzes auf dem Krug / wie ihr gesehen habt / gestanden. O grosse Gnad der Göttlichen Allmacht! weil dir als noch einem Neuling unter seinen Dieneren der HErr so grosse Gnad mitzutheilen gewürdiget / daß du schon unter denen Brüderen Magnus genennet werdest.

Columbanus auß Franckreich vertriben kommet nach Bregentz.

Nach disem ist durch Anstifftung Brunichildis seiner Anfrauen (einer gottlosen Königin / so mit dem Blut zehen Königen / die sie umbringen lassen / schandlich beflecket ware) Columbanus mit Gallo, Theodorico und Magno, durch Theodoricum den König / auß dem Closter Luxeuil auß Burgund / ja auß gantz Franckreich vertriben worden. Columbanus nachdeme er mit den Seinigen verschidene Länder durchreiset / ist endlich an den Boden-See nach Bregentz kommen; allwo er in der Einöde sich und die Seinige erstlich mit Holtz-Aepfflen / wenigem Brod / und etwan auch mit einem und andern Vögelein / so sie selbsten gefangen / ernähret. Als aber der Hunger überhand nahme / hat Columbanus Magnum in den Wald geschickt / allda dergleichen wilde Früchten für sich und die Seinige zu samlen. Diser sihet bald / daß unter denen Bäumen / die sonst dergleichen Früchten tragten / ein grausam wildes Thier sich auffhalte / und was es nur konte / von dergleichen Früchten hinweg schnappete. Laufet also zuruck / erzehlet Columbano, was vor einen wilden Bären er gesehen / der ihn erschreckt / daß er sich nit getrauet näher hinzu zu gehen / damit er nit selbsten disem ungeheuren Thier zu einem Raub wurde. Columbanus aber sagt: Gehe wider hin in den Wald / und theile die Früchten unter uns und dem Bären. Magnus besinnet sich nit lang / gehet hin / zeichnet die Bäum / welche er vor seine Brüder wolte behalten / mit einem Stecken; die übrige lasset er gleichwohl dem Bären. Diser aber / nit anderst als wann er mit Vernunfft begabet den Befehl Verstanden hätte / hat sich hinfüran mit denen ihme überlaßnen Bäumen und dero Früchten begnüget: von denen Bezeichneten aber nit das geringste mehr verkostet.

Fangen an Christi Glauben zu verkündigen.

Auf solche Weiß haben die Seelige benante Männer in die drey Jahr bey Bregentz zugebracht / und sehr vil gutes zu GOttes Ehr und der Menschen Heyl verrichtet. Sie haben unter anderen das schon vorhin erbaute Kirchlein der Heil. Aureliæ wider zugerichtet / und Columbanus solches gesegnet / wie auch das erste mahl offentlich den Gotts-Dienst darinn verrichtet mit sonderer Freud und Trost der herum Wohnenden; denen sie auch angefangen durch Predigen das Wort GOttes vorzutragen / und alle zu ermahnen / dem einzigen wahren GOtt allein zu dienen / der Götzen Dienst zu vermeiden / deren Bildnussen zu Boden zu werffen und gäntzlich zu verstöhren.

Der böse Feind legt Hinderniß in den Weeg.

Dises alles nun ware dem leidigen Sathan / der biß dahin den Meister der Orthen gespihlet und die blinde Leuth verschidlich geäffet / ein unerträglicher Nachtheil. Hat derohalben einige dahin bewegt / daß sie bey Gunzone der damahlen das Schwaben-Land verwaltete / die Klagen angebracht: diser aber so gleich anbefohlen: Columbanus mit den Seinigen sollen das Land raumen. Ja dises Statthalters Diener haben so gar zween auß Columbani Gesellschafft / welche einen hinweg getribnen Ochsen wider wolten zuruck holen / um das Leben gebracht. Hierauff ist Gunzonis Tochter Fridburgä von dem Teuffel besessen worden / welche von disem Gast der Bischoff nit erledigen können: doch ist endlich durch den Heil. Gallum, der darzu öffters durch Schreiben ist ersucht worden / solche Gnad der übel Betrangten widerfahren.

Auff

Auf diſes ſeynd Columbanus und Gallus von einander geſcheiden: dann als auf gemeinen Schluß die Reiß in Italien ſolte vorgenommen werden/ hat den Heil. Gallum ein Fieber überfallen und von ſolcher Reiß verhinderet. Damit dann diſer nit allein ohne Hülff und Troſt der Brüderen zuruck gelaſſen wurde/ hat ihme der Heilige Columbanus Magnum und Theodorum zugeeignet: welche alſo bey ihme zu Bregentz gebliben. Der Heilige Columbanus entgegen hat ſeine Reiß in Italien fortgeſetzt/ und iſt alldorten von Agilulpho der Longobarder König gantz höflich empfangen worden: allwo er nit weit von Meiland/ mit Beyhilff deß Königs/ der alle Unköſten darzu reichlich hergeſchoſſen/ ein Cloſter erbauet/ welches hernach in groſſen Auffnahm kommen. Doch hat der Heilige Columbanus allda ſein Leben nit lang mehr fortgeſetzt; ſondern nächſtkommendes Jahr ſelbiges mit Gottſeeligem End beſchloſſen; von deme ſo gleich der Heilige Gallus bey Nachts eine Erſcheinung gehabt.

Magnus bringt auß Italien den Stab deß Heil. Columbani.

Diſer hat auch darauff Magnum, damahls ſchon Diaconum, nacher Italien in beſagtes Cloſter abgefertiget/ alldorten ſich alles deſſen genau zu erkundigen/ was theils noch bey dem Leben/ theils nach dem Hinſcheiden mit Columbano ſich zugetragen; darauß zu ſchlieſſen/ wie alles mit deme/ was darvon weißgeſagt worden/ zutreffe. Magnus reiſet alſo in Italien/ kommet wider zuruck/ und bringt mit ſich den Stab (diſen/wie der Beſchreiber deß Lebens deß Heil. Magni bezeugt/ pflegten ſie Cambatta zu nennen) mit einem Brieff an den Heiligen Gallum, in welchem ihme wider das heilige Meß-Opffer zu verrichten geſtattet wurde: erzehlet diſem auch alles/ was ſo wohl die Begräbnuß als den Tod deß Heil. Columbani antraffe. Alſo iſt nach deß Heil. Columbani Tod Magnus zehen gantzer Jahr bey dem Heil. Gallo verbliben/ und ſich ſeiner geiſtlichen Zucht und Anleitung gantz ergeben. Nach verfloßnen diſen Jahren iſt der Heil. Gallus von dem Orth/ das hernach von ihme ſeinen Nahmen ererbet/ und allwo er ein Bett-Hauß auffgerichtet hatte/ von Wilimaro einem Prieſter nach Arbon beruffen worden: allda iſt ſie erkrancket/ und mit ſelbigem Tod abgangen.

der Heil. Gallus geht mit Tod ab

Da nun der Heilige Magnus die Lebens-Gefahr ſeines liebſten Lehrmeiſters in Acht genommen/ hat er ſogleich einen Botten mit Schreiben an Joannem den Biſchoff nacher Coſtantz abgeordnet/ ihme den Zuſtand deß Heil. Galli zu berichten. Der Biſchoff hat ſich zwar nit lang geſaumt; jedoch als er zu Arbon eingetroffen/ ware Gallus ſchon GOtt empfohlen/ daß alſo er dem Verſtorbnen kein andere Lieb erweiſen können/ als mit Wilimaro, Magno und Theodoro ihme die Leich-Begängnuß halten. Der Leib deß Heiligen Galli iſt von ungezäumten Pferden zu S. Galli Zell geführt/ und alldorten beygeſetzt worden/ allwo er biß auff unſere Zeiten beſtändig beſucht und verehret worden. Er hat in dem Leben das 95.te Jahr erreicht; und iſt mit Tod abgangen in dem Jahr Chriſti 624.

Der Heil. Magnus wird ſchwärlich verwundet.

Einige Jahr nach deß Heil. Galli Tod iſt Ottovvinus Hertzog in Schwaben/ein laſterhaffter/ Gottsrauberiſcher Mann/ mit eben dergleichen Geſpanen nach St. Gallen kommen/ das Orth beraubt/ was er von Silber und Gold bekommen können/ mit ſich hinweg geführet/ alle Geiſtliche/ auſſer Theodorum und Magnum ermordet; ja ſo gar auch deß Heil. Galli Grab eröffnet/ auß Hoffnung groſſe Schätz darauß zu erheben. Es pflegten aber der Heilige Magnus und Theodorus alle Benachbarte/ welche kamen das Grab deß Heiligen zu beſuchen/ mit aller möglicher Liebe zu empfangen. Diſe Lieb nun ihnen zu erwideren hat ſie der gottloſe Ottovvin mit Geißlen grauſam zerfetzen/ und alſo vilfältig verwundet in dem Vorhof halb todt ligen laſſen/ ſo daß an ihrem Auffkommen vaſt alle verzweifflet. So bald diſes Boſoni Biſchoffen zu Coſtantz zu Ohren kommen/ iſt er ohne Verzug herbey kommen: hat aber das Cloſter nider geriſſen/ die Kirchen außgeplünderet/ die Altär entkleidet/ entweyhet/ und aller Zierd beraubt gefunden. Magnum und Theodorum hat er als hart Verwundete ſo gut ihme möglich/ mit aller Gütigkeit umfangen/ deß Heil. Galli Leib wider in ſein alte Behaltnuß beygelegt/ Magno und Theodoro auch erlaubt/ wo ſie immer wolten/ ſich hin zu begeben.

Magnus verſtehet von GOtt/ wo er ſich hin begeben ſoll.

Als nun diſe Göttlichen Willen durch gantz eyfriges Gebett zu erkennen ſich bemühet/ iſt ihnen in die Gedächtnuß kommen jene Weiſſagung deß Heiligen Columbani, mit dero er vorgeſagt: Es werde einſtens Magnus zu dem Eingang deß Alpen-Gebürgs gegen der Sonnen Auffgang kommen/ eben an das Orth wo der Heil. Narciſſus, von welchem die Heilige Afra bekehret worden/ einen ungeheuren Dracken/ welcher alldort bey dem Waſſer ſich auffgehalten/ und den Lufft vergifftet hatte/ umgebracht. In diſer ihrer Meinung hat ſie GOtt geſtärcket durch ein Geſicht/ in welchem ihnen befohlen worden/ ſie ſolten ſich zu dem Eingang der Alpen/ wo jetzt die Stadt Füſſen ſtehet/ in aller Eil erheben: alldort werden ſie Orth und Gelegenheit genug finden ſich in dem Dienſt GOttes zu üben. Sie waren ſchon entſchloſſen ſich folgenden Tag auf die Reiß zu machen: baten doch GOtt noch vorhero/ er wolte ihnen einen Weeg-Weiſer ſchicken/ damit ſie an biß dahin ihnen gantz unbekandte Orth deſto geſchwinder und ſicherer gelangen möchten.

Tozzo kommet zu ihme.

Und ſihe Wunder! gegen die Mittag-Zeit kommt daher Toſſo, oder Tozzo ein Prieſter/ welchem hernach das Biſtum Augſpurg anvertrauet worden. Diſer truge in der Hand eine Kertzen/ welche gegen Nacht von ſich ſelbſten ſich anzündete: und ihme vorleuchtete: alsbald aber die Sonnen wider auffgieng/ ſo löſchete die Kertzen wider auß biß auf nächſten

Abend / zu welcher Zeit sich wider voriges Wunder deß Anzündens begabe. Der Heilige Magnus und sein Gesell Theodorus so bald sie deß angelangten Tossonis ansichtig worden / gehen sie ihme beyde entgegen / grüssen ihn / fragen auch mit aller Höflichkeit / was vor ein Ursach seiner Ankunfft wäre ? woher er komme ? Tosso antwortet : Es habe ihn der Ruff der Heiligkeit deß Heil. Galli dahero gelocket / zu deme auch ein merklicher Gewalt ihn gleichsam gezwungen die Gebein eben desselben zu verehren. Erzehlet ihnen auch das Wunder seiner Kertzen. Dises alles hören Magnus und Theodorus mit Verwunderung an / führen ihren Gast zu dem Grab deß Heil. Galli , behalten ihn bey sich nit allein bey dem Mittag / sondern auch bey dem Nachtmahl / und ersuchen ihn / die Nacht bey ihnen verlieb zu nehmen. Der Geschicht-Schreiber dem Leser den Zweiffel wegen diser Tossonis Kertzen zu benehmen bringt andere Geschichten von dergleichen Kertzen bey / welche bey ihme mögen ersehen werden. Wir hoffen unser Leser werde die Allmacht GOttes nit also einschräncken / daß er dise Geschicht vor ein Gedicht halte.

Magnus gehet dem Lech zu : eröffet einem Blinden die Augen.

Folgenden Tag machen sich alle drey / Tosso , Magnus und Theodorus in aller Frühe auf / nehmen Urlaub von übrigen Brüderen / oder neu bekehrten Christen : empfehlen sich und ihr Vorhaben zu guter Letze dem Heiligen Gallo bey seinem Grab / und nachdeme sie Bregentz und den Boden-See umgangen / begegnet ihnen ein stock blinder Mann / begehret ein Allmosen von ihnen : Magnus an dessen statt eröffnet ihme mit grossem Wunder die Augen. Es sahe sich diser um / und da er vernommen / wer ihme solch unerwarthete Gutthat erwisen / hat er nit mehr von ihme abweichen wollen : wie dann auch der Heilige Magnus ihne gern zu einem Gefährten seiner Reiß angenommen.

Kommen nach Kempten / allwo Magnus einen Dracken erlegt.

Als sie nacher Kempten kommen / haben sie gesehen / was massen selbiger Orth von seinen vorigen Inwohneren völlig verlassen / und nun gantz öd stunde / und zwar dises wegen Menge wilder Thieren / allerhand Ungezifer / sonderlich eines Drackens / welche nit einmahl gestatteten / daß jemand einige Nacht alldort verharren köndte ; dann sie in der That nit wenige Wanderer um das Leben gebracht / oder auch lebendig verschluckt hatten. Daher sagte Tosso : lasset uns nur fein geschwind von dannen gehen / damit wir nit einem solchen ungeheuren Thier zu einem Nachtmahl dienen müssen. Magnus entgegen : vilmehr lasset uns da über Nacht seyn / und die schädliche Thier vertreiben / gleichwie der Heilige Gallus an jenem Orth / an dem er hernach seine Wohnung genommen / die vergiffte Thier verjagt / und also selbiges wohnbar gemacht. Derowegen du / O Theodore ! falle nider auf deine Knie / und bitte GOtt / daß er uns wolle beystehen : wir zween aber wollen wider dises Geschwader solches Unzifers uns in das Feld wagen.

Als derowegen Theodorus durch das Gebett Hülff wider dise so entsetzliche Wunder-Thier / und absonderlich den grausamen Dracken vom Himmel begehrte / ist diser auß der Stadt graden Weeg auf Magnum und Tossonem lossgangen. Tosso dises sehend / ist gantz ertatteret / und / ey warum / sprach er bey sich selbsten / habe ich dise heilige Männer daher geführet / und sie in so augenscheinliche Gefahr geworffen ? steigt derohalben samt obbenanntem Blinden auf einen hohen Baum / allwo er ausser Gefahr zusehen wolte / wie es mit Magno und Theodoro ergehen werde.

Verjagt auch alles vergifftes Ungezifer.

Der Seelige Magnus dann bezeichnet sich mit dem Heil. Creutz / nimt den Stab / den er von dem Heil. Gallo empfangen hatte / in die Hand / hencket an den Halß ein Heilthum-Gefäß auß Silber / gehet also dem Ungeheur entgegen / und redet es also an : Ich gebiethe dir im Nahmen meines HErrn JESU Christi / daß du dich da nider legest / und daß dich der leidige Teuffel / der in dir verborgen ligt / selbst umbringe : also beschwöre ich dich im Nahmen deß wahren lebendigen GOttes. Schlagt zugleich mit dem Stab auf das entsetzliche Thier / welches alsobald nit anderst nider gefallen / als wanns von dem Donner erschlagen worden. Mithin ist alles übrige Ungezifer / wilde Thier und schädliche Würm an unbekandte Orth abgezogen / und hat sich in diser Gegend nit mehr sehen lassen.

Magnus kommt zu dem Heil. Bischoff Wicterpo.

Nachdeme also Kempten von allen vergifften Thieren erlediget worden / ist erstlich alldorten ein Kirche / hernach auch ein Closter / von dessen Ruhm wie es noch heutigen Tag stehet / allhie ferner etwas zu melden überflüssig / erbauet worden. Damahls aber hat Tosso dises grosse Wunder deß getödteten Drackens allenthalben außgebreitet / und dardurch sehr vil bewegt / daß sie die Allmacht GOttes und deß Erlösers Christi erkennet / dessen Lehr und Glauben angenommen / und sich von ihme mit dem Wasser deß Heils haben abwaschen lassen. Der Heilige Magnus nachdeme er acht Tag nach diser Wunder-Geschicht zu Kempten sich verweilet / hat er Theodorum zum beständigen Seelsorger an disem Orth hinderlassen / auch ihme den gewesten Blinden / der alles dessen Zeug ware / zum Mitgehilffen zugeordnet : er aber ist mit Tossone ferner fort gereist / den Heiligen Wicterpum Bischoffen zu Augspurg in Eppach zu suchen / und von ihme die Gnad außzubitten / sich hinfüran beständig in seinem Bistum auffzuhalten. Der Heilige Bischoff als er von Thossone vernommen / was Magnus vor ein Wunder-Mann seye / hat er ihn auf das freundlichste empfangen / etliche Täg bey sich behalten ; alles zu wissen verlangt / was sich mit denen Heiligen Columbano und Gallo zugetragen : endlich auch gefragt ; wohin seine Reiß gehe / oder wo er gesinnet sich wohnhafft

hafft nider zu lassen: darauff Magnus dise Antwort folgen lassen: Mein Vorhaben ist mit GOttes Beystand bey Eingang deß Gebürgs gegen Welschland / allwo von dem heiligen Narcisso, ein Drack getödtet worden / meinen beständigen Auffenthalt zu nehmen. Alldorten bin ich gesinnt mich um der Menschen Heyl nach äusseristen Kräfften anzunehmen: doch will ich mich anderst nit / als nach dero Ehrwürdigsten Heiligkeit Anleitung und Befehl in allem verhalten. Bin nunmehr bey zimlichen Jahren / und gedencke alldort meine übrige Täg zu vollenden.

Magnus lasset sich von ihme nit abschröcken.

Hierauff sagte Wicterpus: Dise Sach wird nit geringe Beschwärnuß haben; dann an bemeldtem Orth ist es sehr eng: das kleine Thal ist allerseits mit hohem Gebürg umgeben. Uber das ist der enge Paß annoch von wilden Thieren unsicher / und gibt es dorten nit alleinig Hirsch / sondern auch Wilt-Schwein und ganz grausame Bären / welche niemand neben ihnen wohnen lassen. Ja es ist über das alles voller vergifftem Unziefer / Krotten / Schlangen / und Dracken. Dises alles / sagte entgegen Magnus, schreckt mich nicht ab: habe schon von meinen Lehrmeisteren erlehrnet / wie man sich in dergleichen Begebenheiten zu verhalten. Auch sie seynd in dergleichen Orth kommen; selbige aber so gleich mit Anruffung Christi unsers Seeilgmachers von solchem Unrath befreyet und gesäuberet. Ich setze all mein Vertrauen auff Christum / durch dessen Beystand ich hoffe jenen Eingang in das hohe Gebürg sicher und wohnhafft zu machen. Mit disem ist dem Heiligen Bischoff genug geschehen / hat Magno was er verlangt / gestattet / und ihme den Priester Tossonem als einen Weeg-Weiser zugegeben.

Magnus fengt an die vergiffte Thier um den Lech zu vertreiben.

Also seynd sie beyde graden Weeg dem Lech zugangen / und bey Roßhaupten befunden / daß auch alldorten alles wegen der vergifften Thieren unsicher / und also öd stunde. Es ware nehmlich auch allda ein grausamer Drack / welcher die vorüber Reisende auß seiner Höle überfiele / sie vergifftete / oder gar auf frasse. Dises bekümmerte Magnum nicht / sondern sagte bey Mitternacht zu Tossone: Gibe mir doch jemand / der mir den Weeg weise zu der Hölen dises Dracken / daß ich ihn mit himmlischen Mitlen auß dem Weeg rainne. Tosso wolte nit darhinder / fürwendend: er sorge / es möchte die Soch mißlingen / und also er ein Ursach seyn deß Tods deß Heil. Magni. Darauff sagt ihme Magnus behertzt: Wann GOtt für uns ist / wer wird wider uns seyn? der jenige GOtt / welcher den Daniel auß der Löwen-Gruben erlediget / hat heut noch gleiche Macht / und kan mich auß dises Dracken Rachen erledigen. Henckt derohalben ein Creutz an den Hals / in dem verschidene Heilthumer der Heiligen waren / nimmet in eine Hand deß Heil. Galli Stab / in die andere einen Knollen Hartz und Pech / in die Taschen ein geweyhtes Brod / und also bewaffnet gehet er um Mitternacht auf seinen Feind loß. Diser / nehmlich der entsetzliche Drack / so bald er dessen Gegenwart wahrgenommen / schwinget sich gleich mit auffgesperrtem Rachen auf ihn dar; Magnus bezeichnet sich mit dem Heil. Creutz: wirfft dem Ungeheur Hartz und Pech in den Rachen / beynebens GOtt um seine Hülff ansprechend; welches so vil vermöcht / daß dises entsetzliche Wunder-Thier durch in ihm angegangnes Feur verschnellet / und todt darnider gelegen. Auff dises so grosse Wunder ist von Stund an der Heilige Mann auf seine Knie nider gefallen / und GOtt schuldigsten Danck gesagt. Der Führer / der Magno zugegeben war / ist also gleich zu Tossone und anderen geloffen / und ihnen der Sachen Verlauff erzehlet: welche dann sammentlich zu Magno kommen / und als sie deß erlegten Dracken ansichtig worden / haben sie GOttes Allmacht und Fürsichtigkeit gepriesen / welcher ihnen in dem Heiligen Magno einen anderen Heiligen Daniel zugeschicht hätte.

Der Heilige Magnus kommt nach Waltenhofen.

Auff dises hin ist der Heilige Magnus von der Schwäbischen Seithen deß Lechs auf die Bayrische gegangen / und hat alldorten auf einer lustigen und grünen Wiesen ohnfern deß Lechs ein Kirch und Closter erbauet / auß welchem hernach das Dorff Waltenhofen entstanden / welches so ansehnlich / daß ins gemein in selbigem ein Land-Dechant auß der Clerisey sich auffhaltet. Die Kirche ist von Wicterpo dem Bischoff / zu der Gedächtnuß der Seeligsten Mutter GOttes und deß Heil. Floriani geweyhet / und derselben Tosso, hernach Augspurgischer Bischoff / vorgesetzt worden. Allda hat sich Magnus so lang aufgehalten / biß er wegen grosser Wunderthaten / die er gewürcket / in aller Gegend bekannt / und von grosser Menge der umligenden stehts besucht und überloffen worden / so daß er in seiner Geistlichen Ruhe und Einsamkeit verstöhret länger allda zu verharren nit gedenckte. Es ist nit bekandt / wie lang er sich zu Waltenhofen auffgehalten: wohl aber gewiß / daß er sich von dannen nach Füssen erhebt / welches auch / wie einige wollen / von ihme den Nahmen bekommen / indeme er beyderseits seine Fußstapffen eingedruckt hinderlassen / als er durch einen Engel von einer auf die andere Seiten deß Flusses soll übertragen worden seyn / nehmlich auß Schwaben in Bayeren / welche Länder der durchfliessende Lech von einander scheidet.

Der Höllen äusseriste Mühe diser Gegend nit zu verlassen.

Als er sich dann dem Lech genahret / hat er so wohl auß dem Wasser als auß dem herum ligenden Gebürg ein erschreckliches Heulen und Wehklagen vernommen. Es ha-

ben nehmlich die höllische Gespenster die Ankunfft deß Heiligen Manns empfunden / und zugleich zu dessen Untergang zusammen geschworen. Aber Magnus machte das heilige Creutz Zeichen / und sprach: Im Nahmen meines HErrn JEsu Christi / und seines Dieners *Galli* Verdienst / wie nit weniger durch dessen Grab beschwöre ich euch / daß ihr von disem Orth euch hinweg packen sollet / hinfüran euch da nimmermehr auffhaltet noch auch jetzt in euerem Abzug jemand geringsten Schaden zufüget ꝛc.

Nach disem ist der Heilige Magnus wider zum Seeligen Tossone über den Lech / wo die Kirchen der Mutter GOttes erbauet ware / kommen; ihme auch erzehlet / was er vor ein Heulen und Jammeren der verdammten Geisteren bey Füssen gehöret hab. Als sie hernach miteinander das Abend-Gebett verrichteten / haben sie widerum auß nah gelegnem Gebürg / auß welchem die höllische Abentheur sich hinweg packen müssen / ein grausames Klagen und Jämmeren gehöret / mit welchem sie ihren genöthigten Abzug beklagten. Sie beyde aber haben GOtt um alle dise Gnaden schuldigsten Danck erstattet.

Dem Closter zu Füssen wird ein Anfang gemacht.

Gleich folgenden Tag ist der Heilige Magnus wider über den Lech gangen und darauf an schon außgesehenem Orth und beliebten Einöde auf dem Felsen / alwo mit der Zeit die grosse Kirchen erbauet worden / ein kleines Bett-Hauß auffgerichtet / wohin der Heilige Wicterpus alsdann die junge und angehende Clericos zu schicken pflegte / damit sie unter der Zucht Magni Standmässige Tugenden erlernten. Was weiters von deß Heiligen Magni Priesterthum / Wunderwürdigen Thaten / und ihme von wilden Thieren erwisnem Gehorsam in seiner Lebens-Beschreibung erzehlet wird / wurde allzu weitläufftig seyn / allhero zu setzen: wollen also selbiges anderwerts zu lesen überlassen.

Unterdessen hat der Heilige Wicterpus das Leben zugleich und das Bistum verlassen / deme absonderlich auff gutes von dem Heiligen Magno gegebnes Lob der Heilige Tosso in deß Bistums Verwaltung nachgesetzt worden. Nit lang hernach begunte auch der Heilige Magnus theils Alters / theils Kranckheit halber starck abzunehmen; welches so bald Tosso zu Augspurg / und Theodorus zu Kempten vernommen / seynd sie beyde in aller Eil Füssen zu gereist / ihme Magno beständig beygestanden / biß er über wenige Täg seine Seel in deß Schöpffers Hände aufgegeben. Beyden gienge der Verlurst dises Heiligen Manns sehr zu Hertzen / weilen sie ihn inniglich geliebt / und als ihren Natteren verehret haben. Da sie nun also bey deß Verstorbnen Leichnam ihrem Leyd nachgaben und weinten / sihe / da hören sie beyde ein himmlische Stimm / die den Heiligen Magnum mit solchen Worten einladete: Komme her / O *Magne*! komme her / empfange die Cron / die dir der HErr zubereitet hat. Auf welches Tosso: Was wollen wir lang ferners trauren? lasset uns vilmehr freudig seyn / und dem Heiligen Mann Glück wünschen / der nunmehr seiner Seeligkeit und herrlichen Triumphs versicheret ist. Lasset uns dann in die Kirchen gehen / und GOTT zur Dancksagung das Lamm unseres Heyls aufopfferen. Dises ist nun das End gewesen unsers Heiligen Magni, deme nach fünff Jahren und wenig Monaten auch der Heilige Bischoff Tosso gefolget / ohngefähr um das Jahr 676. den 16. den Jenner. Welches eigentlich das Jahr deß Hinscheidens deß Heiligen Magni gewesen seye / in deme kommen die Geschicht-Schreiber nit überein. Wann wir die gantze Ordnung seines Lebens genau beobachten / so scheint schon angedeutes Jahr 671. nehmlich fünff Jahr vor deß Heiligen Tossonis Ableiben / das wahrhafftiste. Das Alter aber betreffend / wann wir rechnen den Anfang seines geistlichen Lebens zu Luxevil, den Tod deß Heiligen Galli, und das Alter / so er hernach noch erlebt / kan er nit weniger als 84. Jahr erfüllet haben. Daß also / die ihme weniger Jahr geben / sich augenscheinlich geirret / noch den Verlauff seines Lebens genugsam müssen außgerechnet haben.

Von seinem eigentlichen Alter.

Als der Heilige Magnus von Luxevil mit dem Heiligen Columbano abgereist / können wir ihme / als schon bestellten Schaffneren so grossen Closters / weniger nit geben / dann 20. Jahr. Zu Bregentz und in selbiger Gegend hat er mit denen Heiligen Columbano und Gallo weniger nit als in die 16. Jahr gelebt / also im Jahr 624. da der Heilige Gallus mit Tod abgangen / hatte er wenigist 36. Jahr erfüllet. Von 624. hat er das Leben erstreckt biß auf 671. wenigist / wie dann andere seinen Tod spätther ansetzen / welches in die 47. oder glaublich 48. Jahr / außtragt. Dise zu denen vorigen 36. gesetzt / geben ja 84. Jahr / und hat es mit denen 73. welche ihm einige beylegen / keinen Bestand. Es seye dann / daß man ihme bey der Abreiß auß Luxevil nur 8. oder 9. Jahr gebe: welches gewißlich mit deme / was von ihme erzehlet wird / nit bestehen kan. Bleibt es also bey denen 84. Jahren.

Es ist dises in denen Leben etwas älterer Heiligen ein gemeiner Fehler der Geschicht-Schreiberen / daß sie so gar unrichtig die Zeit bemerckt / zu welcher dises oder jenes sich zugetragen; und also den letzten Geschicht-Schreiberen genug zu thun geben / daß sie alles zusammen reimen; damit nit endlich die gantze Erzehlung über einen Haussen falle. Seye aber dises oder jenes das wahre Alter deß Heiligen Manns (wir bleiben doch bey unserem Außspruch) so ist gewiß / daß er hernach in die Zahl der Heiligen gesetzt / und in dem Augspurgischen Bistum absonderlich auf disen 6. Herbstmonat sein Fest feyrlich gehalten werde. Ich verstehe feyrlich / nit daß es ein gebottner Feyrtag seye; sondern das / was den GOtts-Dienst der Priesterlichen

Tag-

Tag-Zeiten und Heil. Meß-Opffer betrifft / solche unter so genanntem Ritu Duplici gehalten werden. Zu welchem dise Augspurgische Kirche angetriben worden / nit allein durch bey Lebens-Zeit geübte vortreffliche Tugenden / sondern auch durch vil beständig erweisende Gutthaten / absonderlich in Vertreibung schädlichen Unziefers / von deme sonst manchmahl so merckliche Plagen zu besorgen. Von welchen / und vorderist von den höllischen Nachstellungen / wider welche dem Heiligen Magno GOtt im Leben so grosse Gnad und Macht ertheilt / daß eben diser Heilige uns noch ferner beschützen wolle / wir ihn andächtig ersuchen / und durch Nachfolg in seinen lobwürdigsten Tugenden ihne darzu zu vermögen beflissen seyn wollen.

* * *

Der VII. Tag deß Herbstmonats.

Leben deß Heiligen CORBINIANI,

Beichtigers und Bischoffs zu Freysingen in Bayern.

Warum wir ihme disen Tag zueignen.

WIr begehren allhie / indem wir dem Heiligen Corbiniano den sibenden Tag dises Monats zueignen / keinen Streit zu erregen / ob diser Heilige an besagtem / oder folgendem Tag sein besseres Leben in der Ewigkeit angetretten: es bleibt in allweg bey dem Achten / welchen die Geschicht-Schreiber / ja das gantze Freysingische Bistum vorgeben. Wollen doch hoffen / weilen nächster Tag schon der Geburt der Allerheiligsten auß den puren Geschöpffen gewidmet / es werde so wohl der Heilige Corbinian selbsten / als die günstige Leser / nit in ungut auffnehmen / daß wir ihn lieber auff den Sibenden setzen / als gar vorbey gehen wollen / weilen ja ohne das der gemeine Brauch / daß die Diener denen Frauen vorgehen.

Vatterland und erste Jugend-Jahr.

COrbinianus in dem Gebieth der Stadt Melun in Franckreich gebohren / ist allda frühzeitig wegen seiner Frommkeit sehr berühmt worden. Er hat alldorten nächst der Kirchen deß Heiligen Germani ein Closter erbauet / in deme er bey die 14. Jahr also gelebt / daß seiner Heiligkeit Ruhm sich weit außgebreitet; dahero dann kommen / daß auch von entlegnen Orten ein grosser Zulauff worden deren / welche sich bey ihme Raths erholen / sein vilvermögendes Gebett zu GOTT demüthig begehren / auch allerhand Schanckungen / solche unter die Arme außzuspenden / beybringen wollen. Dann so gar Pipinus Heristallus, in dessen Handen die Verwaltung deß gantzen dasigen Königreichs ware / einen auß seinen vornehmsten Bedienten abgeschickt / seinem Gebett und Andacht sich gantz angelegenlich zu empfehlen. Also vermerckte wohl Corbinianus, daß er diser Ursachen halber / an statt der beliebten Einsamkeit / nach dero er so begierig getrachtet / wider gleichsam mitten unter die Gemeinde der Menschen und stethe Unruhe hinauß geworffen seye.

Nimmt ein Reiß nacher Rom vor.

Disem dann so unbelichigem Wesen abzuhelffen / und ohne anderer Leuth Verstörung GOtt und seiner Seelen Heyl allein abzuwarthen / fasset er den Entschluß / sich nacher Rom zu erheben / dorten von Ihro Päbstlichen Heiligkeit anders nichts / als ein Winckelein bey St. Petri Haupt-Kirchen zu erbitten; allwo er mit denen Seinigen ein GOtt gefälliges unbekandtes Leben anstellen möchte. Nachdeme er dann seiner Andacht in gemeldter Kirchen deß Heil. Petri gepflegt / verfügt er sich zu dem Pabst / wirfft sich nider zu dessen Füssen / bringt selbigem mit zierlicher Rede vor die Ursachen seiner Ankunfft. Aber Corbinianus konnte mit aller seiner Beredsamkeit Gregorium dahin nit bewegen / das jenige / was er verlangte / ihme zu gestatten: wohl aber ware er geneigt / ein andere Gnad ihme zu erweisen. Dann als er auß allem Corbiniani Verhalten / und so schön abgelegter Bitt wohl erkannte / was diser Mann in dem Schildt führe / was vor ein tauglicher Werckzeug zu Beförderung der Ehr Gottes / so wohl wegen natürlichen / als himmlischen Eigenschafften er seyn wurde / hat er weißlich geurtheilet / er werde der Kirchen Gottes weit grösseren Vortheil bringen können / wann er sich mitten unter dem Volck auffhalten / als wann er in stiller Einsamkeit ihme allein abwarthen wurde.

Wird alldort Priester und Bischoff geweyhet.

Lasset derohalben Corbiniano, ohne seinen Willen darzu zu erforschen / ansagen / sich gefaßt zu machen / nit allein die Priesterliche / sondern auch Bischöffliche Weyhe zu empfangen. Es muste also gehorsamet seyn / und Corbinianus Priester / Bischoff / mit Beylegung so gar deß Ertz-Bischöfflichen Pallii, werden / mit Gewalt / wo er es immer für gut ansehen werde / alle Bischöffliche

Verrichtungen zu üben: welches dann selbiger Zeiten die Päbst mehrmahlen zu thun pflegten; damit die Apostolische Männer bey ereignender Gelegenheit nit erst widerum nach Rom reisen / und mit Versaumung viles Gutens um Bischöffliche Weyhe und Gewalt anhalten müsten. Es hat sich zwar Corbinianus ab disem Verfahren in etwas befremdet / allein weilen dises der Hirt aller Hirten gethan / gleichwohl urtheilen können und müssen; er werde solches auß höherem Antrieb vorgenommen haben. Ist also mit diser neuen Burde und Würde wider in Franckreich zuruck gezogen. Hat sich auch in disem seinem neuen Stand auff solche Weiß auffgeführet / daß das vorige Ansehen durch dises neue / wie nit weniger durch die Gnad der Wunderwercken weit scheinbarer worden / und dahero zwar allerhand Stands-Personen / vorderist aber die getreue Gottes Diener / ihne belobten und bewunderten / ihme sich empfehleten / und mit verschidenen Schanckungen beehreten.

Wird in seinem Vatterland hoch geehret.

Weilen aber Corbiniano nit weniger die Ehren / als das Geld zuwider / hat er sich in sein alte Melunische Einsamkeit verkrochen / auch allda wider in die siben Jahr zugebracht. Nach welcher Zeit das alte Spihl wider angangen; indeme keine Mauren dick genug waren / solche Tugend zu verhülen / die GOtt in seiner Kirchen auff den Leuchter wolte gesetzt haben. Je mehr er sich dann bemühete / solches Gerücht von seinen Tugenden zu unterdrucken / je mehr brache es hervor: wolten auch die Leuth sich nit abhalten lassen / daß sie nit Truppen-Weiß herbey laufften. Macht sich also Corbinianus wider auff den Weeg nach Rom / durch unbekandte Weeg und Strassen / damit nit / wann sein Vorhaben solte kundbahr werden / demselbigen wider einige Verhindernuß vorgeschoben wurde.

Kommt auff der Reiß in Teutschland.

Dises ware dann die Gelegenheit / in Teutschland zu kommen. Als er in Bayern angelangt / hat er genugsam erfahren / wie schlecht noch grosser Theil der Innwohneren in Göttlichen Sachen unterrichtet wäre / hat also sich nit enthalten können / daß er nit auß Mitleiden gegen die Unwissende an mehr Orten sich offentlich selbige zu unterweisen / und gemäß empfangnen Gewalts zu aller Tugend und Gottes-Forcht anzuweisen unterstunde. Dise Corbiniani Bemühung / und darauß entstandene erwünschte Frucht / seynd bald dem Lands-Fürsten zu Ohren kommen / welcher / gleichwie er alle frembde Priester mit grosser Lieb und Freundlichkeit auffzunehmen pflegte / also ist er um so vilmehr begierig gewesen / disen neu angelangten Bischoff zu empfangen. Lasset derowegen ihn zu sich beruffen / und als er zu Gnügen erfahren / daß weit ein mehrers hinder Corbiniano stecke / als der gemeine Ruff von ihme außgegeben / hat er ihn angelegentlichst ersucht; er wolle doch in Bayern seine beständige Wohnung nehmen: ihme werde obligen zu verschaffen / daß ihne die Einladung angenommen zu haben / niemahlen gereuen soll. Darzu aber hat Corbinianus keines Weegs mögen beredet werden; dahero ihne der Hertzog / zwar ungern / weilen es aber dermahlen anderst nit seyn konnte / nit unbegabt von sich entlassen. Weiters ist nichts bekandt / was sich zwischen Corbiniano, und Theodone dem Hertzog / dises Nahmens dem Fünfften / zugetragen habe.

Kommt nacher Freysingen zu dem Hertzog Grimoaldo.

Von Theodone dem Vatter ist er zu Grimoaldo dessen Sohn kommen / der seine Hertzogliche Residentz zu Freysingen / und jenen Theil Bayerlands unter seiner Bottmässigkeit hatte / welcher an Welschland gräntzte; wie dann damahlen Bayerland biß dahin sich erstrecket. Allhie ist ihme mit geringere Ehr / Freundlichkeit / so wohl von denen Unterthanen / als dem Hertzog / erzeigt worden / so bald man nur erfahren / was vortrefflicher Gottes-Diener und Kirchen-Vorsteher Corbinianus seye. Es unterliesse auch Grimoaldus nichts / was er nur vermeinte tauglich zu seyn / selbigen zu beständiger Wohnung in seinen Landen zu vermögen / so gar / daß er zugesagt / ihme Corbiniano so vil / als jedem auß seinen Söhnen zu hinderlassen. Es ware aber alles Bitten und Versprechen unkräfftig: derohalben weilen Hand und Gewalt anzulegen nicht thunlich / hat man ihme gleichwohl sicheres Geleit nacher Welschland gegeben: doch beyneben denen Innwohneren deß Vintschgäu / und anderen Benachbarten fleissig anbefohlen / sie sollen wohl in Obacht nehmen / wann der Heilige widerum von Rom der Orten durchziehen werde / und seine Ankunfft so gleich nacher Hof berichten.

Woher dem Heiligen ein Bähr zugemahlet werde.

Auff diser Reiß hat sich zugetragen / daß / als der Heilige Mann mit den Seinigen auf dem Brenner-Berg von der Nacht überfallen / und unter heiterem Himmel sein Nachtläger nehmen müssen / eines auß denen Saum-Rossen von einem Bären angegriffen und auffgefressen worden. Corbinianus hat dise Kühnheit dem Bären nit ungestrafft hingehen lassen / sondern ihme die jenige Sam / so das Pferdt getragen / auffgebürdet. Es ist auch der Bär dem Befehl fleissig nachkommen / und hat auf gantzer übriger Reiß deß gefressenen Pferds Dienste willig verrichtet / nit ohne Erstaunung deren / bey welchen man durchgereist. Zur Gedächtnuß so wunderlicher Geschicht wird noch heutiges Tags der Heilige Corbinianus nit leichtlich ohne disen pratzeten Gefährten in Gemählden / oder anderen Bildnussen vorgestellet. Von dannen ist ferner die Reiß durch Trient in die Lombardey / so fort über den Poo-Fluß durch Toscana nacher Rom gangen / und hat nirgends an Wunderen gefehlet / auß welchen abzunehmen / in was vor einem Stand der Gnaden Corbinianus bey GOTT stehe.

Luytprandus der Lombarder König hat in dem Hin- und Herreisen disem Pilgram mögliche Ehr erwisen / so gar / daß er kein Bedencken getra-

getragen / sich dem heiligen Mann zu Füssen zu werffen / und dessen Gebett vertraulichst sich zu empfehlen.

Der Pabst will durchaus daß er sich um die Seelsorg annehme.

Zu Rom hat Gregorius der Pabst / nachdeme er sich mit den Seinigen berathschlaget / nit vor gut angesehen / daß ein geweyhter Bischoff sich der Seelsorg entschlagen und in Clösterlicher Ruhe nur ihme selbst abwarthen solle / sondern hat vil mehr ihme befohlen / er solle ohne fernere Gedancken sich von diser Burde und Ampt zu entschitten / die Reiß wider dahin antretten / wo er vermeine / daß sein Arbeith am ersprießlichsten seyn werde: welches er ihme auch auß Göttlicher heiliger Schrifft und der Heiligen Lehr dargethan: also daß endlich Corbinianus nit weniger durch solche Beweg-Ursachen / als Päbstlicher Heiligkeit höchstes Ansehen überwisen / nachdeme er noch einige Täg am Päbstlichen Hof zugebracht / wider den alten Weeg zu ruck genommen / und nit über lang zu Mätsch / einem Flecken und Schloß nicht weit von Meran / so damahls / wie gemeldet / unter Bayerischer Bottmäßigkeit stunde / angelangt. Allhie ist ihme ein höfflicher Arrest angesagt worden; indeme die Innwohner ihme bedeutet / Befehl zu haben / ihne nicht ehender zu entlassen / als sie seine Ankunfft nacher Hof berichtet hätten. Corbiniano ist dise Verweilung um so weniger verdrüßlich gewesen / als er dardurch Gelegenheit bekommen / deß Heiligen Valentini, ehemahligen Bischoffs zu Passau / Leichnam und Gebein zu verehren. Dann als diser Heilige von Passau / wie in seinem Leben erzehlet wird / vertriben worden / hat er an disem Orth sonders grossen Seelen-Frucht geschaffet / eine Kirche auffgerichtet / auch allda beygesetzt worden / biß man ihne endlich wider in sein erste Kirchen zu Passau überbracht hat.

Wird auf Befehl Grimoaldi angehalten / und in seine Residentz abgeholet.

Nun bey diser Begräbnuß seine Andacht verrichten ware Corbiniano ein sonderer Trost: wie er dann auch nit weniges belieben getragen ab der annehmlichen Gegend / so mit schönen Wisen und grünen Wäldlein gezieret / sonsten auch gar fruchtbar war. Vor anderen liesse er ihme gefallen einen Orth / so die Innwohner Camina nenneten / und zwischen zweyen Flüßlein gelegen für eine heilsamme Einsamkeit sehr tauglich war. Dahero er schon dazumahlen Lust bekommen / solchen Orth einstens an sich zu kauffen / wie hernach erfolgt / und solches zum Gotts-Dienst mit Erbauung einer schlechten Wohnung zu widmen. Unterdessen kommen die an Grimoaldum den Hertzog abgeordnete zuruck / mit Bericht: der Hertzog warthe mit gröstem Verlangen auf so werthen Gast; derowegen ihnen Befehl mitgetheilt worden / selbigen also gleich nacher Hof zu begleiten. Corbinianus wäre zwar nit ohne Belieben länger in seiner Einsamkeit zu Mätsch verbliben: doch weilen er Höfflichkeit halber das so ernstliche Einladen nit außschlagen konnte / hat er denen Abgeordneten zugesagt / sich nächster Tagen auf die Reiß zu begeben.

Grimoaldus verwicklet sich mit Pilitrude.

Es hatten aber unterdessen die Sachen bey Hof ein gantz anderes Außsehen gewunnen. Nach der ersten Abreiß Corbiniani ist Theodibald, ein Bruder Grimoaldi mit Tod abgangen / hinderlassend eine Wittib / Pilitrudem mit Nahmen / eine so schöne als edle Printzeßin auß Königlichem Frantzösischem Geblüt. Grimoald, sie bald auß dem Wittwenstand zu erledigen / hat sich nit gescheuet / an statt rechtmäßiger Ehegemahlin selbige zu sich zu nehmen / unerachtet der darauß entstandnen Aergernuß / und der Unbild / die hiedurch dem verstorbnen Theodibaldo und seinem Ehebeth geschahe. Als dessen Corbinianus verständiget worden / hat er so gleich einen auß den Seinigen abgeordnet / dem Fürsten ohne ferneren Umschweiff zu bedeuten: Er werde keinen Fuß in die Fürstliche Burg setzen / so lang und vil dise so grosse Aergernuß nit werde auß dem Weeg geraumet werden; mit ernsthaffter Erinnerung: es bleibe ein für alle mahl bey deß heiligen Pauli gemeßnem Außspruch / daß noch die Ehebrecher / noch die Hurerey treiben / das Reich GOttes besitzen werden.

Wenig hat es hierauff gefählet / daß nit die Grausamkeit Herodiadis von Pilitrude wäre erneueret worden / und ohne so weit zu ruck zu gehen / waren noch in frischer Gedächtnuß und in Gesicht / wessen sich Alpais gegen Lambertum, und Geila gegen Chilianum unterfangen. Daß von dergleichen Anschläg auch damahls seye gehandlet worden / ware Corbiniano nicht unbewußt; der sich derowegen vernehmen lassen: es werde der traurige Außgang Joannis ihne nit abschröcken / das jenige zu mißbillichen / was Joannes ungescheut getadlet / obwohlen diser deß noch lebenden Bruders Eheweib nit gestatten wolte / welches in gegenwärthigem Fall eben nit also / dannoch noch gantz ungültig wäre. Es unterliesse auch der von Corbiniano Abgeordnete nit / theils mit Versprechung gewisses Nachlassens diser Unthat / theils mit Antrohen zeitlicher und ewiger Straff / auf alle Weiß die beschuldigte ihrer Obligenheit zu erinneren und zu bitten / sie wollen sich doch nicht länger widersetzen. Viertzig gantzer Täg hat diser Streitt gedauret.

Die ungültige Ehe wird geschieden.

Endlich haben die angemaßte Eheleuth sich samentlich zu dem Heiligen Corbiniano begeben / ihme zu Füssen gefallen / den begangnen groben Fehler bereuet / verdamt; dessen gewisse Besserung versprochen / auch angelobet / alles Werckstellig zu machen / was er immer noch weiters von ihnen erforderen werde. Corbinianus bezeichnet sie hierauff mit dem heiligen Creutz-Zeichen / ermahnet sie und unterrichtet / wie sie ins künfftig sich zu verhalten / wie der Mäßigkeit in Wollüsten zu gebrauchen / und vorderist wie

mild

mild sie sich gegen die Bedürfftige erzeigen sollen. Darauff haben sie samentlich gespeisset / und unter währender Mahlzeit einige Meldung von Camina gethan. Grimoaldus ware unschwär zu bereden / solchem Begehren statt zu geben. Hat derohalben solches Gut denen Besitzeren um billichen Preiß abgekaufft / so dann selbiges der Kirchen Unser Lieben Frauen / welche schon von den Zeiten deß Heiligen Maximiliani an gestanden / ja von ihme erbauet worden / als Eigen gewidmet ; dise aber zu der Bischöfflichen Haupt-Kirchen verordnet.

Darauff hin lasset Corbinianus zu Camina eine Kirchen erbauen / weyhet selbige zur Gedächtnuß der Heiligen Valentini und Zenonis. Lasset in dem Gut Reben und fruchtbare Bäum pflantzen ; erkaufft über das von einem reichen Mann das nächst-gelegne fruchtbare Gut / und dises auß jenem Geld / welches er einige Zeit vorhero von Pipino Heristallo geschenckt bekommen hatte.

Seltene Begebenheit zwischen dem heiligen Bischoff und dem Hertzog.

Nach disem hat sich zwischen Corbiniano und Grimoaldo eine wunderliche Geschicht zugetragen / welche mehr einem Gedicht gleichen solte / wann man nit selbiger Zeiten Strengheit gegen dermaliger Gelindigkeit gar nichts seltzsammes in sich zu haben wüste. Neben deme daß grosser und Bekandter Heiligen Würckungen nit mit dem Maß-Stab heutiger Gebräuchen zu messen ; alldieweilen sie öffters von einem gantz anderen Geist / als von heutigem zimmlich lauen / darzu seynd angetriben worden. Obschon nit wenige bißhero in disem Buch erzehlte auch der neuen Heiligen Geschicht / mit den ältern billich zu vergleichen. Grimoaldus dann der Hertzog hatte Corbinianum zu Gast geladen / welcher als Bischoff das Gebett vor der Mahlzeit verrichtet / und die auffragende Speisen gesegnet. Als man nun die Mahlzeit mit Vergnügen fortsetzte / hat Grimoaldus etwan auß Unbedacht einem Hund was weniges von gesegnetem Brod vorgeworffen. Kaum hat Corbinianus dises ersehen / ist er gleich in dem Eyfer GOttes entbrunnen / von dem Sessel auffgesprungen / mithin die Taffel mit allem was darauff war / über einen Hauffen geworffen ; sich auß der Taffel-Stuben weggemacht / mit vermelden : er möge mit jenen nichts mehr zu thun haben / welche auch die Hund deren von einem Bischoff geweyhten Speissen würdig halten : an solchem Hof verlange er künfftig hin nicht mehr gespeisset zu werden / noch dessen einige Sorg mehr zu tragen.

Pilitrudis verhetzet Grimoaldum wider Corbinianum.

Dises Verfahren deß Heiligen Manns ware Pilitrudi, welche die ihr angethane eingebildete Unbild noch nicht recht verkochen kondte / ein gewünschte Gelegenheit Grimoaldum wider den Bischoff nochmahls zu verhetzen. Da sehe er / sagte sie / was er an seinem Corbiniano vor einen sauberen Gast habe ! wann er solche Grobheit / solche an Fürstlichem Hof und Taffel erwisene Ungebühr nicht mit dem Blut deß Ehrvergeßnen Thäters rechnen werde / so könne man wohl sehen / wer dann Herrscher in disem Land seye / oder wer sich so spöttlich von einem Untergebnen straffen lasse. Grimoaldus hat den Zorn also im Gewalt gehabt / daß er noch die unerwarthete That deß Bischoffs / noch Pilitrudis allzuhitzige Anreitzungen zu einer Raach sich hat verleiten lassen / sonderen hat also gleich Corbiniano einige nachgeschickt / welche ihn höfflich auffhalten / seinen Fehler entschuldigen / und ihn wider zuruck bringen sollen : ja er ist in Persohn mit seinen vornehmsten Hof-Herren hinnach gangen / sich zu aller Genugthuung anerbotten / und also mit demüthiger Bitt endlich den Bischoff wider besänfftiget / und nacher Hoff zu ruck gebracht.

Corbiniani Brunnen auff St. Stephans-Berg.

Was anders gleichfalls nit gemeines hat sich um solche Zeit zugetragen. Der heilige Mann / weißt nit auß was vor Verhindernuß / konnte einstens / nach seinem sonst beständigem Gebrauch in der von der Stadt etwas entfernten Kirchen St. Stephans der Absingung Kirchischen Psalmen-Gesangs in der Frühe nit abwarthen : hat doch solche Andacht zu verrichten / seine Clerisey dahin geschickt. Als dise nun den Berg hinauff zu steigen begunnten / haben sie deutlich vernommen / daß schon einige andere daroben in der Kirchen den Gotts-Dienst mit Gesang verrichteten ; auch gesehen / daß die Kirchen gantz mit verwunderlichem Glantz erleuchtet seye / so daß diser zum Tach und Fenster außschlagte. Gehen doch weiter fort zu der Kirche / in dero zwar sie keine Choralisten mehr / noch auch so helles Liecht angetroffen / doch einen über alle massen lieblichen Geruch gespühret / welcher biß in die drey Täg gedauret. Als der Bischoff dise Begebenheit von seinen Kirchen-Dieneren / welche sich kaum von der Entsetzung erhollen können / vernommen / hat er einen sonderen Lust und Andacht zu disem Orth gewunnen / auch selbigem desto nächer zu seyn / seine beständige Wohnung auf dem Berg in schlechten darzu erbauten Häußlein genommen. Dises wolte der Dienerschafft nit beliebig seyn ; weil dero allzu schwär fallete / das Wasser täglich auß der Tieffe auf den Berg zu bringen. Es hatte auch der Heilige wegen diser Ungelegenheit mit den Dieneren billiches Mitleyden : gehet derohalben allein voller Sorg auf dem Berg herum / und wo selbiger gegen Mittag sich hinauß regete / fallete er auf die Knye nider und bittet mit grossem Eyfer : darauff grabet er ein wenig mit dem Stab / den er in Handen hatte / in die Erden : sihe / da entspringt ein so reichlicher Brunnen / das Wasser zu aller Nothdurfft überflüßig verhanden / und noch als ein Bächlein den Berg hinab rauschete. Dises hat gedauret / so lang Corbinianus im Leben verbliben ; nachdeme er aber mit Tod abgangen / und sein heiliger Leib nacher Mätsch / wie er verordnet / gebracht worden / ist selbiger Brunnen in die 50. Jahr (so lang

seynd

seynd seine heilige Gebein in dem Tyrol verbliben) außgedrücknet : aber nach seiner Zuruckkunfft ist er wider wie voran herfürkommen / und gibt biß auf heutigen Tag Wasser genug; damit man darauß besser erkennete / wem man solche Gutthat zu zuschreiben. Es ist doch dessen unangesehen Unser Lieben Frauen-Kirche noch jederzeit in ihrer Würde und Vorzug auch vor St. Stephans Kirche gebliben.

Deß heiligen Bischoffs Eyfer wider ein Zauberin.

In jetzt besagte Unser Lieben Frauen Kirchen/als einst der Bischoff das Abend-Gesang zu verrichten gehen wolte / trifft er ein gewisses Bauren-Weib an / von deme die gemeine Sag ware/ sie könne was mehrers als andere ihres Gleichens. Es giengen mit diser einige Männer zimlich wohl beladen. Als sie befragt worden ; was diser Leuth tragen? gestehet sie ohne Scheu : es seyen Schanckungen / welche sie zu Hoff empfangen ; weilen sie den Fürstlichen Printzen / so verzaubert gewesen / durch ihre Kunst und Seegen wider zu recht gebracht. Man hat Corbinianum nit leicht einmahl also ergrimmet gesehen / als auf diser deß Weibs Antwort : steigt alsobald von dem Pferdt herab / fallet die alte Vettel an/ und zeichnet sie fein wohl: nimmt ihr alles was sie zu Hoff empfangen/ lasset selbiges bey dem Stadt-Thor unter die Armen Außtheilen; Grimoaldo aber die schon mehrmahl GOtt gegebne und gebrochne Treu empfindlich vorhalten.

Pilitrudis will sich wegen diser That rechē.

Pilitrudis , als sich das alte Mütterlein mit ihrem übel zugerichten Angesicht bey ihr eingestellt / hat sich vernehmen lassen : Man sehe nun wohl woher Corbinianus so vil Hertz nehme : der zaghaffte Grimoald seye mit seiner Feigheit aller diser Vermessenheit eintzige Ursach : sie wolle dem Ubel kräfftiger steuren / und ihr selbsten Raach verschaffen. Rufft darauff Ninum, einen auß ihren Vertrautisten zu sich / und befihlet ihme ; er solle dem so vilfältigen Ubel mit einem kalten Streich oder Stich abhelffen. Es wäre auch der Befehl unfehlbar vollzogen worden/ wann nit Corbinianus nach erhaltner Kundschafft noch selbige Nacht in ein unbewustes Hauß sich gerettet hätte. Morgens in aller Frühe ist Ninus da/ umgibt die Bischöffliche Wohnung mit bewaffneten Leuthen / will den Bischoff todt haben ; den er zwar fleißig in allen Wincklen gesucht / aber in keinem gefunden. Das Hauß hat an statt deß Innwohners herhalten müssen : darauff Ninus wider sich zu seiner Pilitrud begeben / und der Sachen Außgang erzehlet. Corbinianus macht sich darauff nach Christi Befehl auß dem Land / und kommt mit seiner Geistlichkeit nach Mätsch / allwo er derentwegen sicher ware / weilen der Orth nit mehr unter Grimoaldi Bottmäßigkeit stunde / als der von Luitprando , der Lombarder König / demselben ohnlängst entzogen worden. Lasset beyneben dem Fürsten ankünden : er werde seine Unbeständigkeit in dem Dienst GOtes / und seiner Gebotten Erfüllung mit dem Leben bezahlen. Pilitrudis werde in die jenige Maschen fallen / die sie anderen gelegt. Es ware aber Crimoaldo noch unbekandt / was Unglück das Gottlose Weib angestifftet ; ware ihm auch gantz neu / daß Corbinianus das Land geraumet. Fertiget derohalben alsobald nach empfangner diser Bottschafft / einige abgeordnete ab / welche mit Bitten / Flehen / ja aller ersinnlicher Weiß trachten solten den Bischoff wider zu bereden/ seinen vorigen Wohnsitz zu beziehen. Hat aber alles nichts verfangen / sondern vor die Antwort gegeben worden : man müsse sich vor der Jezabel hütten: ware auch kein dunckler Rätzel zu errathen / wer dise seye.

Straff Gottes wider das Land und die schlimme Piltraud.

Auf dises hat der erzürnte GOtt mit verdienter Straff nicht lang zuruck gehalten: Dann Carolus Martellus, auß was Ursachen ist unbekandt / Bayerland um das Jahr Christi 722. mit Heers-Macht überzogen / selbiges auch gedemüthiget / doch nit also / daß es nit gleich folgendes Jahr wider die Francken sich entpöret : alsdann ist der Tantz recht angangen / Bayeren besiget und stattliche Beuthen darauß hinweg geführet worden. Unter diser ware auch zu rechnen Pilitrudis mit Sinichilde ihrem Encklin. Wie sich anfangs die Uberwünder gegen Pilitrudem verhalten / ist unbewust : nur so vil bekandt/ daß sie endlich von Jedermann verlassen und verhasset / aller ihrer Würden und Reichthum beraubet / armseelig auf einem Eselein in Welschland herumgezogen / zu einem Schauspihl deß unbeständigen Glücks und Göttlichen Zorns / der seinem Diener angethane Schmach und Unbild mit so langwüriger Peyn bestraffen wollen / biß endlich diese so stoltze Princeßin vor Müheseeligkeit verschmachtet. Die Söhn/welche sie Grimoaldo gebohren / seynd samentlich deß Vätterlichen Erbs beraubt / keiner dem Vatter in der Regierung gefolgt : jener aber / so durch aberglaubischen Seegen scheinte die Gesundheit wider erlangt zu haben/ ist gleich mit Tod abgangen. Grimoaldus selber ist durch Meichel-Mord der Seinigen um das Leben kommen: welches glaubwürdig geschehen/ in dem Jahr 728. weilen nit seyn kan / daß solches An. 709. geschehen / wie ein Schrifftsteller meldet; dann Martellus , wie gesagt/ ihn erst in dem Jahr 722. bekrieget.

Straff Nini deß Mörders / und Corbiniani Ruckkehr in Bayern.

Ninus der bestellte Mörder / in deme er l. v. der Natur sich entledigte / ist mit einer Lantzen durchstochen und unsauber in die andere Welt abgefertiget worden. Also seynd die / welche sich an Corbiniano vergriffen / von GOtt nach Verdienst belohnet worden. Und weilen / wie gesagt / keiner auß Grimoaldi Nachkömlingen ihme in dem Hertzogthum gefolget / ist ihme Hugibertus Theodonis noch übriger Sohn in selbigem gefolget. Diser hat bald erkennt / woher so vil Unheil über Bayerland / und das Fürstliche Hauß entstanden : also vor allem ihme lassen angelegen

legen seyn / Corbinianum, und mit Corbiniano den Göttlichen Seegen wider in das Land einzuführen.

Sagt seinen Tod vor. Vorbereitung zu selbigem.

Es hat sich auch der Heilige Bischoff nit schwärlich überreden lassen / sondern ist mit denen Abgeordneten in sein vorige Stell zuruck kommen / und mit allen möglichen Ehren und Höflichkeit empfangen worden. Es hat aber die Freud ab so erwünschter Gegenwarth nit lang gedauret / indeme Corbinianus bald nach seiner Ankunfft den Seinigen die Zeit / ja Tag und Stund seines Hinscheidens geweissaget. Zuvor hat er Erimbertum seinen Bruder zu Luitprando Lombardischen König abgefertiget / von ihme die Bestättigung der vor das Bistum Freysingen ohnfern Meran erkaufften Güteren zu erlangen : auch zu gestatten / daß sein Leib alldorten bey dem Heiligen Valentiniano möchte beygesetzt werden. Durch einen anderen Abgeordneten hat er gleichfalls Hugibertum ersuchen lassen / solche seiner Gebein Abführung nacher Mätsch nit zu verhinderen. Acht Tag hernach / als richtete er sich zu einer herzlichen Zusammenkunfft / lasset er sich waschen und barbieren / leget die Bischöffliche Kleider an / haltet das heiligste Meeß-Opffer / kehret zuruck in seine Wohnung / versucht ein wenig Wein / und mit dem Heiligen Creutz sich bezeichnend / gibt er ohne einiges Schmertzens Anzeigung seinen GOtt gefälligen Geist auf. Seine Bediente / zweiffels ohne auf Begehren deß Fürstens / und gesamter seiner lieben Schäflein / bestatten den Leichnam zu Freysing in seine Bischöffliche Kirchen.

Der Leib deß Heiligen wird in das Etsch-

Auf welches der Himmel mit einem 30. tägigen beständigen Regen genugsam angezeigt / GOtt wolle / daß der letzte Will deß Heiligen Manns genau erfüllet werde. Welches dann auch Hugibertus der Hertzog leicht erkandt / und befohlen / die Gebein wider auß der Erden hervor zu suchen und an verlangtes Orth zu überbringen. Der außgegrabne Leib ist gantz unversehrt / einem ruhig schlaffenden als Todten ähnlicher befunden worden. Da man ihne etwas bewegt / ist frisches warmes Blut auß der Nasen hervor geschossen / welches an dem Orth der ersten Nacht-Herberg begraben worden. Endlich bringen sie den Heil. Leib nach Mätsch : aber die Lombardische Besatzung allda sich eines Lists von denen Bayeren besorgend / hat den Leichnam nicht annehmen wollen. Als man ihnen aber ihres Königs Brieff und Sigill aufgewisen / in welchem er dise Gnad Corbiniano zugesagt / haben sie doch sicherer zu gehen / den Leib besichtigen wollen / ihn noch wohl gestalt / wie er zu Freysingen ware / gefunden : wie dann sich auch das Wunder deß frischen warmen Bluts erneueret. Wie auf der Reiß / also auch zu Mätsch hat GOtt mit grossen Wunderen der Heiligkeit Corbiniani Zeugnuß gegeben. Als er hernach dem Heiligen Valentino beygesellet worden / ist in Mitten der Nacht die Kirchen mit solchem Glantz erfüllet worden / daß es mehr Tag als Nacht zu seyn scheinte ; zu welchem noch ein so lieblicher Geruch kommen / der alle Rauch-Werck diser Erden weit übertroffen. Dises hat sich also begeben um das Jahr Christi 730. deß Tags und Monats haben wir gleich Anfangs diser Geschicht Meldung gethan : nit zweiflend / es werde der Heilige Corbinian, wie gemeldet / in disem Werck seiner glorwürdigsten Mutter und Himmels-Königin gern um einen Tag weichen.

* * *

landt bracht.

Der XII. Tag deß Herbstmonats.

Leben deß Heiligen GUIDONIS,

Beichtigers auß Brabandt.

Seine herrliche Tugenden bey schlechtem Herkommen.

GUidonem haben nit adeliches Herkommen und Reichthum / deren keines er von seinen Elteren / als schlechten Baurs-Leutchen in einem Dorff deß Hertzogthums Brabandt / ererbt / sondern seine Tugenden / als ein gar sichere Leiter / in den Himmel erhöcht. Er ware noch bey jungen Jahren absonderlich dem heiligen Gebett / und Barmhertzigkeit gegen die Arme ergeben. Zu dem ersten wuste er neben aller ihm von den Elteren anbefohlner Arbeit Zeit genug zu finden. Auß dem Seinigen gabe er den Armen / was er nur an ihme selbst erspahren konte : und weilen dises ein weniges / wann er von Seinigem nichts hatte / erbettlete er solches bey anderen / und gabe es ihnen. So starck waren ihme dise zwey Ubungen eingebunden / und fande solches Genügen darbey / daß er vermeinte / ihme nit möglich zu seyn was anders mit Gewissens-Ruhe und Frölichkeit vorzunehmen / er hätte sich dann zuvor in dem eintwederen geübet. Sein Vatter / wie auch andere / verwunderten sich ab solcher Guidonis Gewohnheit / und sagte ihnen ihr Gemüth vor / sie werden noch grosse Sachen an ihme sehen.

Er verrichtete aber sein Gebett nit allein zu Hauß und in seinem Dorff / sondern suchte auch anderstwo andächtige Orth / wo er selbiges

Besuch
fremde
und Kir

biges abstattete. Also ist er in das Dorff Lack kommen, und alldorten in der Kirchen der Seeligsten GOttes-Gebährerin mit gewöhnlicher Andacht dem Gebett obgelegen. Es ware da an ihme zu spühren eine wunderliche Versammlung aller seiner Kräfften, mit Innhaltung aller Sinn ab deme, was ihme sein Gemüth verstöhren konte. Der Seel-Sorger deß Orts betrachtet mit allem Fleiß diese Guidonis so lobsame Weiß in dem Hauß GOttes sich zu verhalten: befraget ihn: ob er nit Lust hätte als Mößner ihme in dieser Kirchen zu dienen? Es ware dieses dem frommen Mann ein erwünschte Gelegenheit; umfanget sie also mit beyden Armen, absonderlich weilen er allda der Mutter GOttes zu beständigen Diensten seyn, und Gelegenheit genug haben wurde nach verrichter Kirchen-Arbeit selbst dem Gebett obzuliegen, und nicht nur andere darzu mit der Glocken zu beruffen.

Nimmt den Mößner-Dienst an.

Es ist nit leicht zu beschreiben, wie emsig Guido diesen seinen Dienst versehen; wie genau er die Zeit zu dem Gotts-Dienst beobachtet; wie nett, wie sauber, auch das Pflaster der Kirchen, samt allem anderem er gehalten; daß der Seelsorger nit geringe Freud darab hatte, einen so tauglichen Menschen zu solchem Dienst gefunden zu haben. So genau nun Guido alles in der Kirchen verwaltete / so gutthätig ware er zu Hauß gegen den Bedürfftigen, so gastgebig gegen denen Fremdlingen, so streng in dem Fasten, so wachtbar in Beobachtung seiner Gedancken. Es ware kaum etwas an ihme zu tadlen, doch fande er mit fleissigerem Nachforschen viel Fehler, welche in anderer Augen kaum den Schein eines Mißtritts hatten, Guidonem dannoch viel Zäher und hitziges Gebett kosteten, derselben Vergebung von GOtt zu erlangen.

Wird durch einen Kauffmann von angefangnem Leben abwendig gemacht.

Da Guido also diesen Ubungen oblage, kommt ein Kauffmann von Brüssel, und suchet bey ihme die Einkehr. Guido empfangt ihn mit aller Höflich- und Gutthätigkeit. Der Kauffmann merckte bald, daß es seinem Gastgeb an dem guten Willen nit, wohl aber an Mittlen manglete, seinen Gästen mehr Lieb zu erweisen. Seine Wohnung, Kleider, Vorrath kamen ihme gar zu schlecht vor: unterstehet sich dann ihne zu bereden: er solle, seinen Zweck zu erraichen, sich anderst auffführen; und wann er Verlangen trag anderen Gutes zu thun, um Mittel trachten, mit welchen er solches möge werckstellig machen. Er vermercke auß allem seinem Thun und Lassen, daß er ein emsiger Mann; alles was er unternehme, ihme ohne Verdruß recht lasse angelegen seyn. Wer mit solchen Eigenschafften begabet, tauge trefflich wohl zu der Handelschafft: bey dieser aber seye Gelegenheit gnug ein namhafftes zu gewinnen, und also Mittel zu haben, mit denen er anderer Nothdurfft begegnen könne. Wann er ihme dann gut zu einem Rath seye, solle er das hungerige und schlechten Eintrags Mößner Aemtlein fahren lassen, mit ihme sich auff die Handelschafft begeben; darzu er ihme schon Anfangs mit nöthigem an die Hand gehen wölle, in Hoffnung, er werde wissen mit der Zeit und seiner guten Gelegenheit die ihm erwiesne Lieb zu entgelten. Guido lasset ihm diesen Rath nit übel gefallen; gibt seinen Kirchen-Dienst auff, und erscheinet nun als ein Handelsmann. Lasset auch nit lang anstehen, daß er schon nit allein zu Land, sondern auch zu und über Wasser gantz begierig dem Gewinn nachtrachtet.

GOtt zaigt ihm sein Mißfallen ab der neuen Lebens-Art.

Hiemit doch hat er bey GOtt ein schlechte Scheiben eingesetzt, der nit wolte, daß Guidonis Gemüth sich durch Begierd Haab und Guths von dem Vorhaben ihme zu dienen solte abwendig machen lassen. Schickt ihm ein Unglück nach dem anderen auf dem Hals; und absonderlich da er einst mit einem ziemlich reich-beladnen Schiff über Wasser setzen wolte, hat es wenig gefehlet daß nit das Schiff umgeschlagen, Waaren und Menschen so darauff waren, in das Wasser hinauß geworffen wären worden. Guido selber das Schiff noch auffrecht zu erhalten greifft nach dem Rueder, und bemühet sich als viel möglich der Gefahr zu entgehen: entgegen hencket sich das Rueder also an Guidonis Hand, daß er noch selbst, noch durch Hülff anderer sich mehr davon loßwürcken können. Der unglückseelige Kauffmann merckte ohne andere Auslegung, was GOtt hiemit ihne lehren wölle. Lauffet mit samt dem Rueder in der Hand in nächst-gelegne Kirchen / bittet und verspricht GOtt so viel und so lang, biß das Rueder von selbsten wieder von der Hand sich abgelöst; und er frey, wohin ihm beliebte, gehen können: der erste Gang ware wieder der Kirchen zu, in dero er als Mößner gedienet hatte; allwo er sich um vorigen Dienst angenommen / und nichts mehr von Kauffmanns Händlen ihme traumen lassen, gleichsam mit Händen greiffend, wie viel sicherer und erträglicher seye bey seinem Beruff sein Seel erhalten, und nach Vermögen dem Nächsten Gutes zu thun; als in das Geld und Gewinn vertiefft eigner Seel verlustig werden, und anderen guts zu thun vergessen. Es wolte ihme auch nit genug seyn nur den Kramer-Laden verlassen zu haben, sondern hat über das sein thorrechtes Unternehmen mit vielen Zäheren und strengen Buß-Wercken bey GOTT abzustatten sich alles Ernsts beflissen.

Wallfahrtet in das heilige Land.

Nach also bey vorigem Dienst zugebrachter einiger Zeit gedunckte ihn, auß Göttlicher Eingebung, wie hernach der Ausgang erwiesen, zu fernerer Gnugthuung vor seinen so groben Fehler und Unbesonnenheit, den Pilger-Stab in die Hand zu nehmen, und vorderist nach Rom die Gräber der Fürsten der Apostlen zu verehren eine Wallfahrt anzustellen. Da hat er ferner in das heilige Land eine Raiß vorgenommen, und in dieser wie hernach anderen Wallfahrten in die sieben

Jahr zugebracht, biß er mit GOttes Gelait wieder nach Rom kommen. Allda hat er den Mann GOttes Wonedulphum, einen Land-Dechant in Brabandt, mit anderen Raiß-Gespanen, welche sammentlich Verlangen tragten in das heilige Land und nacher Jerusalem zu wallen, angetroffen. Wonedulphus nachdeme er endlich Guidonem erkennet, fallet er ihme zu Füssen, gantz angelegentlich bittend, er wölle doch ihnen die Lieb erweisen, und ihnen noch des Weegs, noch der Sprach kundigen einen Weegweiser nacher Jerusalem abzugeben sich würdigen. Der liebe GOttes-Diener Guido hat ihnen solches Begehren nit abgeschlagen, sondern zu allem sich anerbotten, wann es auch ihn sein Leben kosten solte. Also gehet die Raiß an, und kommt Wonedulphus unter Anführung so getreuen Manns mit seinem Anhang glücklich in das heilige Land. Nach da verrichter gewohnlicher Andacht nehmen sie den Ruckweeg, auff deme Wonedulphus an einem Fieberlein erkrancket, Guidoni vor seinem End anbefohlen, was er bey seinen Befreundten außrichten solle, und darauff in dem HErrn entschlaffen. Wie angenehm nun dieser Seelige Wonedulphus bey GOtt gewesen, ware aus dem zu schliessen, daß in Beyseyn Guidonis und anderer bey dessen Grab drey Lahme und zween Blinde ihre Gesundheit wieder erlangt.

Guido kehret zuruck in Braband

Guido hat seine Raiß nach Niederland fortgesetzt, und ist wegen vielen ausgestandnen Ungemachs schon gantz schwach und mit dem Blutgang behafftet nach Anderlach endlich ankommen; wo ihne ein schlechter Mann in seine Herberg auffgenommen, Guido aber, was ihme von Wonedulpho anbefohlen war, gantz vertreulich und auffrichtig außgerichtet. Als dieses damahligem Vice-Decano hinterbracht worden, hat er sich mit anderen auß seiner Clerisey zu Guidone begeben, und diesen werthen GOttes-Diener mit ihme in sein eigne Behausung übernommen, allwo er endlich nach hinterlaßnen schönen Beyspielen allerhand Tugenden seine Gott-gefällige Seel auffgeben, und seiner so langen Wanderschafft Ende erraicht. An dem Sonntag vorhero da der heilige Mann noch mit seiner Kranckheit ringte, ist in Ansehung aller Gegenwärtigen ein Liecht vom Himmel in einer Dauben-Gestalt auff ihn herunter gestiegen, und zugleich diese deutliche Wort vernommen worden: Komme mein Geliebter zu empfangen die Cron ewiger Freud / dieweil du die Treu redlich gehalten. Eilen derowegen alle Anwesende zu dem Beth des Krancken, und sehen, daß er schon würcklich sein Abfarth in den Himmel genommen. Die Chor-Herren deß Orts haben den entseelten Leib mit grossen Ehren begraben, allwo hernach GOtt gefallen durch nit wenige Wunder, die Verdienst seines Dieners zu offenbaren.

Dieses hat einige Zeit also gedauret: hernach aber ist deß heiligen Manns Grab in solche Unachtsamkeit kommen, daß nunmehro das Viech, das auff die Weide hin und her getrieben worden, solches beunreinigte, oder gar einige Stuck darauff sich zu der Ruhe niederlegten: welches ihnen und ihren Herrn theur zu gestehen kommen; indeme etwelche darvon die höllische Geister erwürgt. Auff solchen Fall hat der Herr deß Dorffs zweyen Bauren Befehl ertheilt, dieses Grab mit einem Zaun zu umgeben und also solche Entunehrung zu verhinderen. Die Bauren trieben das Gespött auß der Sach, und sagte einer zu dem anderen: Wohlan Bruder, lasset uns diesen längst verstorbnen Alten mit einem Zaun umzinglen, damit er uns nit etwan darvon lauffe. Kaum hatte er dieses geredet, da ist beyde ein solcher Unlust ankommen, daß keiner wurde Hand angelegt haben, wann nit deß gegenwärtigen Herrn Befehl sie darzu hätte genöthiget. Es hat sie aber ein solche Schwachheit überfallen, daß nach kaum angefangner Arbeit beyde darvon und nacher Hauß gangen. Bey folgender schon spater Nacht fangt der eine aus ihnen ein entsetzliches Geschrey an, und fahret fort, biß er vor grossen Schmertzen zu schreyen und zu leben nachgelassen. Der andere hat gantz wütig ihme selbst das Angesicht mit Fäusten so lang zu schlagen und mit den Näglen zu zerkretzen angefangen, biß er auch todt dahin gefallen. Diese Zufäll haben zwar bey manchem grossen Schrecken verursachet / anderen aber seynd sie ein Ursprung ihres Hails und Gesundheit worden: dann deren eine grosse Anzahl gewesen, welche das vorhin verachtete und verspottete Grab mit Andacht und Vertrauen besucht, und zu ihrem Trost die Gesundheit darvon heimgetragen. Der Ursachen ist erstlich ein Kirchlein allda, so gut es die Zeit und der Ort leideten, an der Stell erbauet worden und vieles Volck herbey geloffen, durch dessen Beyhülff und Opffer endlich ein schöne grosse Kirchen von Grund aufferbauet, und deß Seeligen Manns Gebein in Mitten derselben mit grossen Ehren beygelegt worden, auch sodann denen Andächtigen mehrere und grössere Wunders-würdige Gutthaten wiederfahren. Diese Geschicht haben wir erzehlet, wie sie bey Gratio auff diesen Tag beschrieben wird; der sie aus Baronio und denen Geburts-Tägen der Niederländischen Heiligen Joannis Molani genommen. Der Heilige ist mit Tod abgangen auff das Jahr Christi 1112.

GOTT strafft die so sein Grab entunehret.

Der

Der XIV. Tag deß Herbstmonats.

Leben der Seel. NOTBURGÆ,
oder NUPPURGÆ Jungfrauen und Dienst-Magd zu Rottenburg in Tyrol.

Das eigentliche Notburgæ Vatterland.

ES ist mir zwar nit unbewust, daß der berühmte jüngste Bayerische Geschichtschreiber Joann Adelzreitter, oder wer sonst solche Geschichten mag zusammen getragen haben, beständig unsere Notburga, deren Leben wir allhie geben, als zu Rattenberg gebohren, und bey dasiger Herrschafft in Diensten gewesen zu seyn ausgibt. Allein, die ältere Schrifftsteller zu geschweigen; geben mit Radero die neuiste Lebens-Beschreiber und die der Sachen gar fleissige Kundschafft in dem Ort selber eingenommen, beständig vor; es seye dieser Ort nicht Rattenberg, sondern Rottenburg zu benennen. Dann ob schon ein Stadt und Schloß gegen Bayern zu, an dem Inn den Namen Rattenberg tragt, so ist doch auch ein gantze edle Herrschafft samt wenigist in seinen Maurstöcken übrigem Schloß, welche den Namen Rottenburg tragt, und mit deme allein die maiste Umständ der Geschicht überein kommen und zutreffen. In diesem Rottenburg dann, das auch nit weit von dem Inn entfernet, oder in einem nächst gelegnen Dorff, ist um das Jahr 1266. nit lang darvor oder darnach, von ehrlichen frommen Elteren gebohren worden Notburga, von der wir reden, und von ihnen in aller Ehrbar- und Frommkeit aufferzogen worden.

Wird Köchin in dem Schloß Rottenburg.

SIe hat sich auch zeitlich um standmässige Verrichtungen angenommen, und also in dem Kochen geübet, daß sie mit 18. Jahren Alters schon fähig gewesen, daß ihr von der Herrschafft in besagtem Schloß die Kuche anvertrauet wurde; diesen Dienst hat sie also versehen, daß ab ihrer Kunst, Fleiß und Treu absonderlich die ältere Herrschafft, Herr Henrich nemlich und Fr. Gutta grosses Vergnügen gehabt: wie dann sonderbahr diese ihrem Sohn und Sohns Frauen, Notburgam als ein rechtes Muster einer nutzlichen und Gottsförchtigen Dienst-Magd anbefohlen; weilen sie Alters halber nit mehr lang wurden zu gebieten haben.

Ihr Guthätigkeit gegen die Arme.

So lang sie aber bey Leben gewesen, haben sie gar gern Notburgæ den Gewalt ertheilt alles, was von der Herrschafft-Tafel wieder in die Kuchel kommen, unter die Bedürfftige auszutheilen; welches dann dieser gottseeligen

Mutter der Armen ein sonderer Trost ware. Solche Gutthätigkeit der Magd sahe deß jüngeren Herrn, der gleichfalls den Namen Henrich getragen, Gemahlin Othilia: und weilen sie gantz anderst genaigt, als die ältere Frau Gutta, hätte sie gern eine Veränderung in den Sachen gemacht, und der guten Notburg die Gelegenheit den Armen so vieles zuzutragen, abgeschnitten: allein hat sie ihr nicht getrauet einige Neuerung vorzunehmen.

Wird von der jungen Herrschafft abgethan.

Kaum aber haben die Alten die Augen zugethan, und Othilia zu gebiethen Gewalt bekommen, hat gleich unter den ersten Befehlen, die sie denen Dienstbothen aufferlegt, seyn müssen: Notburga soll sich nit mehr erkühnen so vieles aus der Kuchel dem Landläuffel und Störtzer zuzutragen, sondern wann etwas übrig, das der Herrschafft oder Dienstbothen nit mehr auffzusetzen, soll sie es gleichwohl den s.v. Schweinen zukommen lassen. Mit deme dann sie zu verstehen gegeben, daß sie dieses unsauberen Viechs mehrere Sorg trage / als der jenigen in dero Person Christus selbst gespeiset wurde. Wie wohl sie es aber getroffen, hat sie viel bälder als ihr lieb ware erfahren müssen. Unterdessen giengе der mitleidigen Notburgæ so harter Befehl tieff zu Hertzen, und ware ihr nit anderst, als wann ihrem haißhungerigen Maul entzogen wurde, was sie den Bedürfftigen nit mehr raichen dörffte.

Ihr Fund den Armen dannoch zu helffen.

Die hätte gern der Frauen Befehl gehorsamet, und dannoch beynebens den Armen geholffen. Die recht Christliche Liebe gegen dem Hauß-Gesind Christi deß HErrn hat sie dieses, was nit möglich zu seyn scheinte, gelehret. Sie fanget an alle Freytag in der Wochen sich mit einem Stücklein Brod und kalten Trunck Wasser zu befriedigen, damit sie mit deme, was sie an ihrem Maul erspahret, einen Hungerigen abspeisen möchte. Nichts desto weniger ist auch diese dem Hauß so gar nit schadliche Notburgæ Gutthätigkeit Othiliæ zu wider gewesen; welche dann abzustellen als sie ihre Macht und Ansehen etwan nicht kräfftig gnug erachtete, hat sie bey ihrem Herrn, als er von Hof nach Hauß zuruck kommen, ein gantz Register der Klagen wider die unschuldige Notburga eingeben. Vornemlich sagte sie: Notburga ziegle mit dieser ihrer Schein-Barmhertzigkeit allerley müssiges Lumpen-Gesindlein in das Schloß: von solchem so nichtswerthen und mehreren Theil gottlosem Geschmeiß könne gar leicht ein grosses Unhail über das Schloß gezogen werden, und etwan eine Brunst, ja Rauber- und Mörderey entstehen.

Wird durch ein Wunderwerck gut geheissen.

Durch solches und anderes dergleichen Anbringen ist der Herr, zeitlich solches Unhail abzuwenden, bewegt worden. Doch nichts mit Unbedacht wider die von den Elteren ihme so sorgfältig anbefohlne Notburga vorzunehmen, hat er beschlossen, selbst der Sachen nachzusehen, und hernach erforderte Anstalt zu machen. Als derowegen an ihr gewöhnlichem Tag die liebreiche Armen-Versorgerin ihr zusammen-geklaubte Stücklein und am Mund ersparte Speißlein samt dem Trunck Wein, der nach deß Schloß Gebrauch auch den Haußgenoßnen geraicht wurde, auff offentliche Straß hinaus zu tragen begunte, weilen Othilia den Eingang in das Schloß den Armen durchaus verbotten, begegnet ihr Henricus der Herr, befraget sie gantz ernsthafft: was sie da hertrage? Notburga gantz ehrentbietig und vergwißt, daß sie nichts, als was man ihr nit ablaugnen konte, bey sich habe, eröffnet ihre Schooß, und will dem Herrn das Wenige, was sie ihr selbst entzogen, auffweisen. Henricus betrachtet gantz genau, was das seye: kan aber mit in alle weite auffgesperrten Augen nichts ersehen, als von Bretteren abgehoblete Spähn. Als er auch das Krüglein Wein von ihr genommen, und solches an den Mund gesetzt, ecklete ihme gleich darab; weilen er vermeinte ein scharffe Laug, oder sonst gantz abgeschmaches Tranck zu verkosten. Henricus an statt in sich zu gehen, und zu erkennen, wie ihme GOtt seinen unnöthigen Fürwitz recht belohnet, erzürnet sich nit wenig, und bildet ihme gäntzlich ein / die schlimme Dirn habe ihme dieses zu einem Possen gethan; beklagt sich derowegen bey Othilia der Gemahlin über den von der Dienst-Magd ihme erwießnen Affront und Verspottung; da indessen Notburga nit einmal wuste, was der Herr anders gesehen, als was sie in der Sach selbsten daher getragen. Dergleichen etwas hat sich auch, wie allen bey der Stadt Augspurg wohnenden bekandt / mit der heiliger Radegund, gleichfalls einer gegen die Nothleidende mitleidigen Dienst-Magd zugetragen: die aber ein unnöthige Luge mit ihrem Leben bezahlet: da entgegen unsere Seelige Notburga behutsam anders nichts gethan, als das auffgewiesen, was sie in der Sach bey sich getragen; ob schon der Herr alles anderes zu sehen und zu verkosten meinte.

Ihres Herrn Zo wegen e gebildete Verspot tung.

Da Henricus der Herr Zorns und Unwillens voll in das Schloß zuruck kehret, gehet Notburga ihren Weeg fort, und bringt denen auff den Dienst fleissig wartenden Aussätzigen das von ihr erspahrete Mittagmahl, welches diese mit Freuden genossen, noch einigen Eckel ab denen Hobel-Spänen oder räßen Laug erfahren. Nach vollendter Mahlzeit nimmt auch Notburga ihren Ruckweeg in das Schloß: wird aber von der Frauen Othilia, die kaum der Dienst-Magd Ruckkunfft erwarten können, mit einem unfreundlichen Gruß angerollet: Was ist das, tonnerte sie, du Bäurischer Mistfinck, für eine Grob- und Frechheit, daß du, ein liederliche Sudel-Köchin, dich nit gescheuet deinen Herrn vor einer Narren zu halten, ihme an statt Speiß und Trancks, die du sonst deiner Herrschafft diebisch abzwackest, Hobel-Spän und räße Laug darzubieten? Trolle dich dann, du unverschämte Metz,

auß

auß unserem Schloß hinauß / suche dir einen anderen Herrn / mit deme du dein Gespött so verwegen treibest: in dem Schloß lasse dich nur hinfüran nit mehr blicken. Notburga vermerckte wohl / daß bey solchem Tonneren und Platz-Regen der Schmachworten nit gut seye / lang unter freyem Himmel stehen / ob sie schon nit einmahl wußte / was die Ursach eines so verwirrten Zorns / auch nit thunlich erkandte / bey solcher Verwirrung vil zu fragen / und auß dem Ubel ärger zu machen / bedanckt sich mit wenigem wegen bißher mit ihr getragnen Gedult / und gehet ohne Kümmernuß ihren Bintel zu sammen zu machen.

Straff GOttes gegen die unbarmhertzige Frau Ottiliam.

Eh sie aber noch darmit fertig worden / hat sich der Himmel ihrer angenommen / und die Gallsichtige Frau mit schwärer Kranckheit in das Beth geworffen.

Bey diser Begebenheit an statt / daß Notburga nach ihrer Frauen Befehl sich behend auß dem Staub gemacht / und sie gleichwohl von allzugrosser Zorns-Hitz erkülen lassen / lauffet sie ohne Verzug herbey / warthet der Krancken mit sonderer Lieb und Fleiß auß. Ja was noch besser ihre Treu an den Tag gelegt / weilen sie es sehr nothwendig erachtete / spricht sie der Frauen so liebreich als kräfftig zu / sie solle doch in so augenscheinlicher Gefahr ihrer selbst und ihrer Seele nit vergessen / sondern sich Göttlicher Anordnung völlig ergebend / mit wahrer Bereuung aller begangnen Missethaten / dem Gericht Gottes vorkommen. Zu deme an start sich an ihr so widrigen und koldrischen Ottilia zu rächen / hat sie mit möglicher Inbrunst für solche GOtt gebetten / und dardurch noch so vil zuwegen gebracht / daß die Armseelige nit gar ewig / wie es sonst übel zu besorgen ware / zu Grund gangen: ob sie schon wegen ihrer allzu grosser Hartigkeit gegen die Armen / ein strenges außstehen müssen. Sintemahlen bald nach ihrem zeitlichen Hintritt in dem s. v. Schwein-Stall / für welche sie mehr Sorg beym Leben / als für die nothdürfftige Menschen getragen / ein so erbärmliches Heulen und Getümmel die gantze Nacht hindurch gehöret worden / daß niemand in dem Schloß selbiger Zeit einige Ruhe geniessen konnte. Hat also Henricus der Herr einen Priester auß dem Gotts-Hauß St. Georgii beschickt / der das Gespenst beschworen / und zu bekennen angehalten: Sie seye die verstorbne Fr. Ottilia, derentwegen an dises Orth zu gerechter Straff verwisen / in selbigem abzubüssen / was sie im Leben allda gesündiget. Es könne ihr aber durch reichliches Allmosen / so den Armen gereicht werde; wie nit weniger durch heilige Meß-Opffer / geholffen / und sie von fernerer Straff befreyet werden. Es ist so eines als anderes getreulich in das Werck gerichtet worden / und nit allein damahls ein Merckliches unter die Arme außgetheilt / sondern noch darzu eine Stifftung auffgerichtet worden / in dem Closter deß Heiligen Georgii mit Jährlicher Spend der nothleidenden Armuth zu begegnen. Durch dise Gutthätigkeit und gemeldte heilige Meß-Opffer / ist dem Geist Ottiliæ Frid / und dem gantzen Schloß vorige Ruhe zuwegen gebracht worden.

Notburga nimmt Dienst bey einem Bauren.

Unterdessen hat doch die fromme Notburga erachtet / zu ihrer Seelen Nutz anständiger zu seyn / ihr Stücklein Brod durch andere / als bey Edelleuth Dienst zu gewinnen: indeme bey disen gemeiniglich die Mühe groß / der Lohn ungewiß / und wenige Gelegenheit / dem Gotts-Dienst / an deme doch alles gelegen / abzuwarthen. Dannenhero ob schon die bekandte Notburgæ Tugend einige edle Frauen bewegt / dise ihren Ehehalten beyzugesellen / hat sie doch vor anderen erwählet / bey einem Baurs-Mann / der etwan eine Stund weit von Rottenburg seine Wohnung hatte / wo sie leicht sahe / was vor Arbeit auf sie wartete / sich einzudingen. Es ware diser Orth und Bauren-Hof gantz einsam / zwischen Bergen und Klippen / truge / wie noch / den Nahmen Eben. Das liebste allda ware Notburgæ eine Capellen / zur Gedächtnuß deß Heiligen Ruperti geweyhet. Allhie nach vollendeter ihrer Arbeit an den Feyrabenden / wie nit weniger an den Feyrtägen selbst / pflegte sie ihrer Andacht / und führete mit sonderer Auffmercksamkeit zu Gemüth die so vil und grosse von Göttlicher Güte uns Menschen erwißne Gutthaten / und geniessete der süssesten Ruhe deß Himmels.

Allerhand Unstern kommt über das Schloß Rottenburg.

Entgegen gienge es in dem Schloß / auß deme die GOttes-Dienerin entwichen / pfundt übel her / alles unter- und übersich. Es scheinte / als wann mit Notburga aller Seegen Gottes dem Schloß und dessen Innwohneren den Rucken gewendet hätte / und ein Unglück dem anderen die Hand bietete. Dann als zwischen Conrado, Ertz-Bischoffen zu Saltzburg / Alberto von Oesterreich / und Ottone Hertzogs Menradi auß Kärndten Sohn / ein Krieg sich angesponnen / seynd Rottenburg / Tratzberg / und andere Henrici Herrschafften von denen hin und wider streiffenden Soldaten so übel hergenommen worden / daß inner drey Jahren Henricus schier an den Bettelstab gerathen. Geraume Zeit ist vorüber gangen / biß er den Ursprung seines Ubel-Ergehens erkennet: biß endlich / da er sich mit seinem Bruder Sifrido entzweyet / und einer dem Hertzogen in Bayeren / der ander dem Fürsten in Tirol angehangen / auch einer dem anderen zu Trutz was er konnte / von Land-Güteren verkauffte / und dem Geschlecht entzoge / Henricus in sich gangen / sich seiner Notburgæ erinneret / und handgreifflich erkandt / daß mit ihr alles Glück und Seegen Gottes auß dem Schloß verbannet worden. Derohalben das Glück und Wohlstand wider mit diser Gottes-Dienerin in das Schloß und sein Nachkommenschafft herein zu führen / ist er unter dem Schein eine Jagd anzustellen / dahin kommen / wo sie dienete. Allda hat er sie schier Fußfällig gebetten / wider zu ihme in das Schloß zu kommen / mit Versprechen / ihr

ihr völligen Gewalt zu lassen / den Armen nach Gutgedunckẽ beyzuspringen.

Wunder mit der Sichel Notburgæ.

Wir müssen aber hie nit unbemeldet umgehen / was Denckwürdiges sich mit ihr zugetragen zu der Zeit / da sie sich bey dem Bauren auffgehalten. Die Gottseelige Magd ist gleich Anfangs mit ihrem Hauß-Vatter übereins kommen / daß er sie an den Feyrabenden / nach gegebnem Gloggen-Zeichen / zu keiner Arbeit mehr anhalten solle / sondern ihr die Freyheit gestatten / selbigen übrigen Abend mit folgendem Feyrtag ihrem Gebett und Andacht nach Gefallen obzuligen. Der Hauß-Vatter hat in solches Begehren gern eingewilliget / ist doch hernach seinem Versprechen so genau / als Notburga wolte / nit allzeit nachkommen / absonderlich in folgender Begebenheit. Sommers-Zeit an einem Sonnabend ware gesammtes Haußgesind ernstlich bemühet / alles Träyd auff einem Acker vollends einzuschneiden ; es ist auch die Arbeit so wohl von statt gangen / daß gegen Abend / als man mit der Gloggen das Zeichen zum Feyrabend geben / wenig mehr übrig ware. So bald Notburga das Gloggen-Zeichen gehöret / nimmt sie ihr Sichel zu sich / und will nach Hauß gehen / ihrer Andacht nach Gewohnheit zu pflegen. Entgegen hätte der Hauß-Vatter gern gesehen / daß der Acker selbigen Abend völlig geläret / und das Geträyd sich unter der Sichel biegen müßte ; befihlet derowegen Notburgæ , sie solle das wenige übrige mit anderem Gesind einernden. Notburga entgegen wendet ein : es möge so wenig übrig seyn / als es wölle / so müsse dem Befehl der Kirchen / von selbiger Stund an zu feyren / nachgelebt werden / und er Hauß-Vatter sich seiner Zusag und Versprechen erinneren. Dise Antwort wolte dem Hauß-Vatter nit gefallen / mit Vermelden : die Noth habe kein so nöthiges Gesatz : GOtt werde wegen eines so wenigen nit beleidiget werden ; noch der Himmel darüber einfallen. Notburga entgegen : Vatter ! ihr sagt / GOtt werde durch dises wenige nit beleidiget werden / und ich müsse auff euere Zusag nit so genau halten. Ich behaubte das Widerspihl. Der Himmel seye Richter in disem Streit. Ich will meine Sichel in lähren Lufft hengen : verbleibet sie also in dem Lufft / soll es ein Anzeigen seyn / meine Meinung seye recht. Fallet sie zu Boden / will ich euch Beyfall thun. Mithin haltet sie die Sichel in die Höch / ziehet ihre Hand zuruck ; und sihe ! mit aller Anwesenden Erstaunung bleibet die Sichel hangen als an einem Nagel : welches dann verursachet / daß nit eine Persohn mehr sich getrauet / ein Hälmlein abzuschneiden. Hierauff nimmt Notburga ihre Sichel zu sich / gehet graden Weeg dem Capellein zu / alldort GOtt um Beschützung ihres Urtheils zu dancken / und anderer ihrer Andacht abzuwarthen.

Nachdeme dann Notburga von Henrico wider in das Schloß zu kommen / so freundlich eingeladen worden / hat sie mit bißheriger Hauß-Vatters Vergünstigung den Weeg dahin angetretten. Niemand ware freudiger bey solcher Notburgæ Ankunfft als die Nothleidende. Es ist auch mit diser GOtt so angenehmen dienst-Magd aller Seegen und Wohlfart in das Schloß zuruck kommen / so daß Henricus in weniger Jahren Zeit mit Reichthum / Ehren / zahlbarer Nachkommenschafft beglückt worden : da ihr Notburga sonderbar lassen anbefohlen seyn ? die liebe junge Herrschafft in aller Zucht / Frommkeit und Unschuld zu aufferziehen. Gantz ein anderes Aussehen hat es in deß Bauren Hauß / bey deme sie gedienet hatte / gewunnen. Der arme Tropff ist in grosse Noth gerathen / und vor Kümmernuß schier verschmachtet. In diser letzten Verlassenheit ist Notburga , sonders Zweiffel mit der Herrschafft gutem Willen / dem Alten treulich beygestanden / ihme zugesprochen / und wider den höllischen Feind also verfochten / daß er noch ein Gottseeliges freudiges End genommen.

Das Wohlergehen kommt mit Notburgæ wider in das Schloß. Dem Bauren gehet übel.

Henricus der Herr von Rottenburg entgegen / nachdeme sein Sohn bey dem Fürsten in Tirol die Stell deß Obristen Hofmeisters erworben / hat sich GOttes Dienst eyfriger ergeben / der zeitlichen Geschäfften sich grossen Theils begeben / auß dem Schloß schier eine Einsidlers Clausen gemacht / und sonderbar mit freygebigem Allmosen ihme den Weeg zum himmlischen Paradeiß gantz sicher gebahnet.

Notburgæ erkrancket / und stirbt seeliglich.

Als aber in dem Jahr 1313. Notburga vermerckte / es nahe ihr letztes Stündlein herbey / hat sie ihren nun gantz gnädigen Herrn seines Versprechens erinneret / sie nach ihrem Absterben alldort beyzulegen / wohin sie die Ochsen ohne Fuhrmann lifferen werden. Es kommt bald das Geschrey auß / Notburga seye nunmehr mit allen heiligen Geheimnussen nach Catholischem Brauch zu der Abreiß in die Ewigkeit versehen : welche auch in der That bald erfolgt. Die von der Verstorbnen so offt erquickte Bedürfftige / ob sie schon ihrer lieben Mutter und Ernährerin Glück wünschten wegen so sicheren Hintrits in die Ewigkeit / haben doch sich nit halten können / in Betrachtung / was sie an Notburga verlohren / sie mit heissen Zähren biß in das Grab zu begleiten / deren Traurigkeit doch Henricus mit milder Hand kräfftig getröstet.

Der Leich Notburgæ wird sehr lauter Ehren auf Erden gebracht.

Nun / nach geschehener Bedingnuß / wird ein Paar Ochsen an den Wagen gespannt / auf selbigem die Leich dahin zu führen / wohin sie die liebe Engel leiten wurden. Das Thor deß Schlosses wird eröffnet / durch welches die Ochsen die Leich voran hinauß ziehen : denen folget Henricus mit seinem Sohn / der in dem 16. den Jahr seines Alters ware / mit allen ihren Bedienten / die sie in dem

Schloß

Schloß hatten. Der Zug gehet graden Weg der Landstraß zu / allwo neben vilem anderem Volck die von der Verstorbnen so embsig verpflegte Arme wartheten / und mit ihrem Heulen und Wehklagen eine traurige Music anstimmten. Nach einigem Stuck Wegs auf gemeiner Landstraß wenden sich die Ochsen gegen dem Inn abwerts / und weilen noch eine Brugge allda / noch Schiffmann / der sie übersetzen köndte / gehen sie nichts destoweniger in das Wasser / und bringen ihren Last glücklich auf die andere Seithen / ohne daß Ochsen oder Wagen in dem Übersetzen im geringsten benetzet worden. Wie solches geschehen / stimmen die Beschreiber nit übereins; indeme eine sagen: der Inn habe sich getheilt / und in der Mitten eine Furch offen gelassen / durch welche die Ochsen unbenetzt durchgesetzt: andere wollen / das Wasser / als wann es Klaffter-dick gefroren / habe drucknen Durchsatz vergünstiget. Es seye nun dises oder jenes geschehen / so ist gewiß / daß der Wagen mit der Leich und seinen Ochsen gantz sicher und drucken auf die andere Seithen deß Gestatts gelanget; da indessen Henricus mit den Seinigen in dem nun ankommnen Schiff ihnen gefolget. Der Zug gienge ferner biß auff einen Scheid-Weg / allwo die Ochsen still gehalten / so / daß schon der Befehl ergangen / den Wagen abzuladen; weilen scheinte / diser Orth seye von dem Himmel zu Bestattung der Sel. Notburgæ außgesehen. Welches die Ochsen ersehend / also gleich den Weg nacher Caßbach / und von dannen / nach kurtzer Ruhe an einem schattechtigen Orth / Eben zu / allwo Notburga bey dem Bauren gedienet hatte / fortgesetzt: allda bey der Maur / mit welcher das kleine Kirchlein deß Heiligen Ruperti umgeben / unter einem Nußbaum / stehen dise gehornete Leichführer mehrmahlen still / so daß die Anwesende schon Hand anlegen / die Baar ab dem Wagen nehmen / und in dem Kirchlein gleichwohl beylegen wolten. Entgegen machen die Ochsen sich schnell wider auf / fahren von selbsten in das Kirchlein hinein / allwo nachdeme die Baar gantz ordentlich / ohne Zweiffel durch eben deren Hülff und Mitwürcken / welche dise unvernünfftige Träger bißhero geleithet hatten / abgeladen / und die Ochsen den lähren Wagen zu dem Kirchlein hinauß geführet / Henricus mit den Seinigen in das Kirchlein hinein gegangen / und mit Verwunderung gesehen / daß die Baar nächst bey dem Antritt deß Altars stehe. Da dann auch dises denen Gegenwärtigen sehr seltsam vorkommen / wie die Ochsen in dem engen Kirchlein / in welchem kaum der Wagen Platz zu stehen hatte / disen haben umwenden / und so ordentlich ihren Weg wider hinauß führen können. Es ware also kein Zweiffel mehr / welchen Orth der Himmel zu der Sel. Jungfrauen Ruhestatt außgesehen habe: dahero eben allda / wo ihn unbekandte Händ hingelegt hatten / der Sel. Leib in die Erden gesenckt / und folgenden Morgen der Gotts-Dienst vor die Verstorbne / als gut es in diser Einöde seyn kondte / verrichtet worden.

Was ferner nach der Begräbnuß sich zugetragen.

Das glückselige Abscheiden diser in ihrem geringen Beruff GOTT so gefälliger Seel hat sich zugetragen in oben benanntem 1313. Jahr auf den 14.ten Tag deß Herbstmonaths / da Notburga ihres Alters in die sechs oder 47. Jahr erreicht hatte. Disen Tag ihres Hinscheidens hat erst Anfangs deß 1716.ten Jahrs uns berichtet dasigen Orths bestellter Seelsorger; welcher zugleich angezeigt / daß ihme von seiner Geistlichen hohen Obrigkeit gestattet / Jährlich an selbigem Tag / obschon sonsten das Fest der Erhöhung deß Heil. Creutz darauff fallet / den Gotts-Dienst von der Sel. Notburga zu verrichten; das Heil. Creutz-Fest auf anderen Tag zu verschieben. Die Meß die er lesen darff / ist die gemeine von einer Jungfrauen / nit Marterin / Dilexisti genannt / hat doch eigne Orationes. Es ligt ihr heiliger Leib / neben anderen Heilthumer von verschidenen Heiligen / unter dem Fron-Altar. Die Kirchweyh / nachdeme selbiges Capellein sehr erweiteret und gezieret / ist vorgenommen worden in dem Augstmonat deß 1434.sten Jahrs / und Befehl ergangen / die Jährliche dero Gedächtnuß auf den Sonntag vor St. Augustini Fest zu halten. Es haben nit weniger einige auß denen Herren Ordinariis, nemlich Bischöff von Brixen / auf verschidene Fest deß Jahrs dasige Kirche Besuchenden einigen Ablaß mitgetheilt / wie dann auch solcher Gnaden Abschrifften uns zugeschickt worden. Auß welchem allem / und insonderheit auß deme / daß dise Heilige Jungfrau unter denen Patronen deß Bistums mit dem Titel Heilig in dasiger Kirchen Calender zu sehen / die beständige Verehrung diser grossen GOttes-Dienerin als einer Heiligen Jungfrauen augenscheinlich abzunehmen; welche sonders grosse Auffnahm wird genommen haben durch das Durchleuchtigste Beyspihl Maximiliani deß Ersten / Grafen in Tyrol / und hernach Lobwürdigsten Kayser auß dem Hauß Oesterreich / unter welchem die Kirch mercklich besser gezieret und vollendet worden.

Wann ihre Verehrung den Anfang genommen.

Der erste Anfang ihrer Verehrung aber ist gemacht worden von Henrico ihrem Hochgebohrnen Herrn / welcher absonderlich durch die zwey grosse Wunder deß drucknen Übersatzes über den Inn / und Umkehr deß Wagens in so engem Bezürck / bewegt / gleich nach der Begräbnuß erstlich einen Opfferstock jenseiths Inns / wo die Ochsen erstens gerastet / setzen lassen / in welchen was immer fallet / zu dem Gebäu der grossen Kirchen / in dero die erste Capell deß Heiligen Ruperti jetzt nur den Chor machet / angewendet wird; wie dann auch auß dem reichen Opffer der Wallfahrtenden einige Güter erkaufft / die zu Unterhalt der Dieneren der Kirchen / und zu dem Bau-

wesen gewidmet worden. Mercklich ist noch/ daß eben der Sel. Notburgæ Herz die Kammer/ in dero sie ihren Geist auffgeben/ in eine Capell veränderet/ in welcher vor die Ehehalten der Gotts-Dienst verrichtet worden/ so lang das Schloß gestanden; welches aber durch dopplete Brunst in einen Steinhauffen verfallen/ und nur allein jener hültzene Theil deß Gebäues stehen gebliben/ in deme/ wie gesagt/ Notburga gestorben/ und hernach zu Gottes Dienst angewendet worden.

Von dem Stand der Graffen von Rottenburg.

Wann etwan jemand zu wissen verlangen solte; wie es den Herren deß Schlosses Rottenburg hernach ergangen/ und ob noch heutiges Tags eine Nachkommenschafft von so berühmtem Geschlecht übrig? deme gibe kürtzlich auß alten deß Orths Urkunden/ und auß einem kleinen Büchlein/ das von der Sel. Notburga vor wenig Jahren zu Innsprugg außgangen/ zu der Antwort: es habe GOTT nach der Sel. Notburgæ Absterben dises Hauß also gesegnet/ daß es in die 24. Herrschafften an sich gebracht. Welcher Reichthumen und Macht aber einer auß den Nachkömmlingen sich bedient/ seinen eignen Lands-Fürsten zu bekriegen; von deme er überwunden/ und ihme 20000. fl. nettens Jährlichen Einkommens benommen/ er auch der Letzte dises Nahmens und Stammens sich und sein gantzes Geschlecht in dem Jahr 1416. in das Grab tragen lassen. Halte nun ein Verständiger die Glückseligkeit deren/ welche der Welt dienen/ und von ihr belohnet/ gegen jener/ mit welcher auch die geringste in den Augen der Menschen von GOtt begnadet werden/ und sage mir: welchem Theil besser seye zu dienen? indeme jetzt eine Dienst-Magd Notburga so gar von gecrönten Häupteren verehret wird/ auch auf diser Welt/ indeme so vil von ihr erzehlet und mit löblichster Gedächtnuß geschriben wird; wo seynd entgegen jetzt die Herren und Graffen von Rottenburg/ wie werden sie geehret und gelobet? und dannoch/ welches niemahl genugsam zu betauren/ seynd vernünfftige Menschen/ seynd in der Christen Zahl Eingeschribne/ wie sie vermeinen/ weise Leuth/ die sich nit entschliessen wollen/ ehender GOTT ihrem Schöpffer und Erlöser/ als der verlognen/ betrognen/ betriegenden/ armseligen Welt zu dienen/ sondern dise Dienstbarkeit/ die ein wahre Sclaverey ist/ noch vor eine vortheilhaffte Glückseligkeit halten.

Der

Der XVIII. Tag deß Herbstmonats.

Leben deß Heiligen THOMÆ von Villanova/ Ertz-Bischoffs zu Valentia in Hispanien/ auß dem Orden der Eremiten deß Heiligen Vatters Augustini.

Deß Heil. Thomæ Vatterland und Eltern.

AUff diesen 18den Tag deß Herbstmonats, an deme sonst keines Heiligen Leben in dem anderten Theil dieses Wercks enthalten, gibt uns Hispanien wider einen sehr berühmten Heiligen, welcher erst bey unserem Gedencken unter Alexandro dem VII. Röm. Pabst, und durch dessen unfehlbaren Außspruch der Heiligen Zahl vermehret. Er ist gebürthig auß dem Königreich Neu-Castilien, und dem Toletanischen Bistum. Ob er schon von Villanova, zugenannt de los Infantes, seinen Namen hergenommen, ist er doch nit in disem Ort, sondern zu Fuenlana, einem nächst darbey gelegnem Dorff, in dem Jahr deß Heils 1488. gebohren worden. Zu besagtem Villanova hat er die Jahr seiner Kindheit zugebracht, und derowegen von diesem sich nennen wollen: da sonsten seines Vatters Namen ware Alphonsus Thomas Garzia, der Mutter aber Lucia Martinez, denen die Geschicht-Schreiber das Lob geben, daß sie am Geschlecht Edel, an Haab und Gut wohl vermöglich, an Christlichen Sitten und Tugenden noch reicher gewesen, und absonderlich wegen der Gutthätigkeit gegen die Bedürfftige, fast beliebt und geschätzt worden; indeme sie sich erst alsdann mit Reichthum gnug versehen gehalten, nachdeme sie alles das Ihrige unter die Arme kommen lassen. Von so barmhertzigen Elteren ist kein Wunder, wann ein Sohn gebohren worden, ab dessen gutthätigem Allmosen sich hernach die Bedürfftige hertzlich zu erfreuen, gantz Hispanien aber sich zu bewunderen und zu aufferbauen gehabt. Es waren auch die der Mutter erwiesene Wunder Göttlicher Fürsichtigkeit ein Weissagung dessen, was sich vilfältig hernach mit dem Sohn zugetragen: daß sich nemlich unter ihren Händen, und in ihren Druchen und Kästen das Träyd und Mehl unsichtbarer Weiß vermehret. Dann als einst die Mutter all ihr Mehl unter die Armen vertheilet, und dannoch hernach ein sehr Bedürfftiger sich eingefunden, der sehnlich auch etwas von Mehl verlangte, hat sie auß hertzlichem Beyligid gegen disem ihre Mägd

Mägd abgeschickt zu sehen ; ob dann nichts mehr übrig, was man diesem Elenden raichen könnte? diese wohl wissend, daß sie die Druchen fein sauber außgelähret , gehen doch hin den Befehl zu vollziehen : und siehe, an statt eines wenigen, was etwan aus allen Ecken hätte mögen zusammen gescharret werden, finden sie die Druchen mit Mehl biß oben angefüllet. Es ist auch die Sag / daß GOTT dieser barmhertzigen Mutter der Nothleidenden die Gnad mitgetheilt, den kleinen Kinderen ihre Leibs-Schäden mit dem Creutz-Zai-Zaichen zu hailen. Als sie aber von dieser Welt dahin abfahren wolte, wo den Barmhertzigen ihr Freygebigkeit mit weit grösserer Barmhertzigkeit vergolten wird, hat ihr GOtt ihren Sohn Thomam, der schon vor ihr dergleichen Lohn im Himmel empfangen/ zugeschickt, ihre Seel auch zu ewiger Vergeltung zu beglaiten.

Bringet seine Jugend in Frommkeit und Werken der Barmhertzigkeit zu.

SEine deß heiligen Thomæ Kindheit ware schon ein Vorbott künfftiger seiner lobwürdigsten Verrichtungen: dann kaum ware er zu einem Alter gelangt, in welchem er seine Vernunfft brauchen konte, da hat er an den Feyrtägen in den Kirchen denen Predigeren mit solcher Auffmerckhsamkeit zugehört, daß er schier alles, was er vernommen, in der Gedächtnuß behalten, und hernach anderen seines Alters, zu denen auch öffters schon betagte Leuth sich geschlagen, auff offentlichem Marckt mit solchem Eyffer vorzutragen gewußt, daß sowohl seine Zuhörer, als er mehrmahlen die helle Zäher darüber vergossen. Da liesse freylich sich auch jene Frag anstellen: was vermeinst du / daß auß diesem Kind werde werden? Zeitlich warde er auch in die Schul geschickt/ und ihme nach Lands-Brauch etwas zu einem Morgen- oder Abend-Erquickung mitgegeben : welches er selten mit sich in die Schul gebracht , sondern nächsten besten Beitler auff der Gassen mitgetheilt, er unterdessen mit hungerigem Magen wieder nach Hauß kommen. Nit allein aber müste bey dem kleinen Thoma das Brodkörblein geläret werden : es müsten auch seine Kleidlein darüber, und mit diesen die halb-nackende Schul-Gesellen oder andere Ubelbedeckte versehen werden; da er entgegen bißweilen ohne Ober- und Unterröcklein, ja auch ohne Bein-Kleider nach Hauß kommen. Als ihn die Elteren einst gar sauber und zierlich angethan an einem hohen Feyrtag in die Kirchen geschickt, trasse er einen übel- und schlecht-bekleideten Knaben an; deme er so gleich sein schönes an statt deß zerrißnen und schlechten Kleidleins hingegeben, mit vermelden, es stehe diesem Knaben sein Kleid besser an als ihme; entgegen seye dessen schlechtes Gewand ihme vil anständiger. Zu Sommers-Zeit warde er einst abgeschickt, den Schnitteren ihr Essen auff das Feld zu tragen. Konte sich aber nit enthalten, daß er nit anderen Hungerigen unter Weeg darvon gegeben : doch ist den Schnitteren dadurch nichts entzogen worden, sondern GOtt hat das übrige also gesegnet, daß diese sich daran gantz satt geessen, und nit den geringsten Abgang gespühret. Es scheinte Thomas seye ein bestellter Schaffner der Nothleidenden: dann er stets sich bemühete etwas von seinen lieben Elteren/ als Geld, Brod, Ayr, oder andere Speissen zu erbettlen, die er dann gleich den Armen zutruge, und seinem Maul entzoge. Es ersuchte gwisse arme Person seine Mutter um was weniges schon gespunnener Woll, zu Verfertigung ihres nöthigen Tuchs. Die Mutter, glaublich weil sie es selbst brauchte, fertiget die Person mit lährer Hand ab. Das konnte der gute Thomas über sein Hertz nit bringen: nimmt also in der Still der Mutter so vil Woll, als die Arme verlangt hatte. Da aber die übrige Woll dem Weber zugetragen worden, hat er so grosses Stuck darauß weben können, als wann kein Fädelein darvon kommen wär. Ein andersmal ware Thomas allein zu Hauß / und ware von den Elteren alles gesperret, daß er noch Geld, noch anderes vor die Armen haben könnte. Als sich aber diese angemeldet, und anders nichts vorhanden, mit deme er sie trösten könnte, laufft er hin und nimmt einer Brutt-Hennen ihre Junge, theilet sie unter die Arme. Als die wieder nach Hauß angelangte Mutter ihn befragt; warum er doch dieses gethan? ware sein Antwort: er habe über sein Hertz nit bringen können, die so imständig bittende ohne allen Trost hingehen zu lassen. Dieses waren dann die Vorzaichen künfftiger Jahren; zu welchen noch andere sich geschlagen; als da ware das streng-gehalme Fasten an gebottnen Tägen, ob er schon noch nit darzu verbunden; und die in Geheim ihme angemeßne Geissel-Straich, die er so schaffi gebraucht, als wann er einer der schwehresten Sünderen wäre.

Begibt sich auff die Wissenschafften mit grosse Fortgan

Gar bald ware Thomas fähig sich auff die freye Künsten und höchere Wissenschafften zu begeben: wird derowegen mit 15. Jahren auff die hoche Schul nach Complut oder Alcala de Hennares verschickt, allwo er nit nur in natürlichen, sondern auch Göttlichen Wissenschafften solchen Fortgang geschaffet, daß er sich tauglich gemacht eben diese Theologische Wissenschafften hernach anderen vorzulesen. Vorhero, nachdeme er sein Studieren zu End gebracht, hat sein Vatter, alle Gelegenheit zu weiterem Fortgang in der Geschicklichkeit ihme an die Hand zu schaffen, ein Hauß erbauen lassen , in deme Thomas mit aller Kommlichkeit versehen zu einem recht gelehrten Mann könnte außgemacht werden. Er aber, dessen Gedancken mehr dahin gerichtet, wie er mit dem Willen und in der That die ewige Wahrheiten außüben könnte, als dieselbe nur mit dem Verstand ergreiffen, hat nit nachgelassen, biß er seine Mutter dahin beredet, daß sie auß eines Doctoris wohl-eingerichtetem Hauß ein Spi-

tal

tal der Armen und Presthafften gemacht: dessen Innwohner hernach / da schon der heilige Mann mit Tod abgangen, als sie das wunderliche Leben und Thaten ihres Stiffters vernommen, und ihn mit Vertrauen angeruffen, nach Zeugnuß viler, alle sammentlich ihre Gesundheit wieder erlanget haben. Thomas dann nit müssig zu Hauß zu sitzen, begibt sich wieder nach Complut, an welchem Ort er die alldort erlernte Wissenschafften anderen mit solchem Ruhm und der Zuhörer Frucht vorgelesen, daß als das Gericht darvon auff der vornehmsten Hochen Schul in Hispanien, Salamanca, erschollen, er dahin mit Vermehrung jährlicher Besoldung eingeladen worden.

Trittet in den Orden deß Heiligē Augustini der Einsidler.

Solche Einladung hat der zu höcherer Vollkommenheit beruffne Thomas nit angenommen, sondern angefangen ernstlich bey sich berathschlagen, wie er künfftig sein Leben anderst anstellen wölle? Als ein Mann, der schon bey seinen Jahren und hochem Verstand, hat er die Sach mit sich reiff überlegt, und endlich beschlossen, den Orden der Eremiten oder Einsidler deß Heiligen Ertz-Vatters Augustini anderen vorzuziehen; dahin ihn absonderlich bewegt, der damahls grosse Ruhm der Heiligkeit und Wunder-Zaichen, welche der eben allda zu Salamanca begrabne heilige Joannes à S. Facundo, würckte. Diesem so schönen Vorbild dann, dessen Leben wir auff den 12. Brachmonat auch oben entworffen, sich bestens zu vergleichen, ist er würcklich in dem Jahr 1526. also schon 38. Jahr alt (wann anderst in deß Lebens-Beschreibung kein Fehler eingeschlichen, in welcher so ein als anderes Jahr, der Geburt nemlich 1488. und deß Eintritts in den Orden 1526. außdruckenlich enthalten) in den heiligen Orden getretten mit nit geringem Vergnügen diesen Ordens-Genoßnen, die ein sonders Belieben getragen, daß ein solcher Mann in ihre Zahl einverleibt zu werden getrachtet. Diese Stands-Veränderung hat Thomas vorgenommen, ohne das geringste darvon seinen Elteren oder anderen Befreundten anzudeuten: weilen er schon in solchem Alter / daß er darzu noch die Vergünstigung, noch Guthaissen vonnöthen Hatte. Hat auch in seinen Predigen und Schrifften öffters zu verstehen gegeben, was gestalten die Welt-Leuth gantz untauglich in solchen Sachen Rath zu geben: als die, wann sie zu dem geistlichen Stand einem rathen, eben darum sich für unweiß schelten wurden, weilen das Gut, so sie erkennet, selbsten nit erwählet haben. Darvon aber nur abhalten ist noch ihnen selbst nutzlich, noch denen, die nach der Vollkommenheit Begierd tragen, rathsam; als die hiemit ihnen nur einen Streit, und guten Vorhabens Verlängerung verursachen.

Schöne Tugenden/ die er in

Also Fleisch und Bluts unbegrüst ist Thomas in das Closter gangen, und sich mit solchem Eyffer um die Tugend angenommen, daß er als ein Neuling in dem heiligen Orden, jenen, die lange Jahr schon darinnen verzehret, als ein Vorbild eines wahren Geistlichen hat können vorgehalten werden. Absonderlich scheinte er vortrefflich in den Tugenden Brüderlicher Lieb, Sanfftmuth und Stillschweigens; welchem letzteren, als nothwendigem zu Geistlicher Versamnlung und Gemeinschafft mit GOtt, er sich also ergeben, daß er noch ausser der Zeit, noch ausser deß Orts, so darzu bestimmt, etwas seine Brüder gefragt, oder Antwort geben, wann es nit die Liebe erforderet. Nit weniger ware er gegen seinem Leib gar streng, mit kurtzem Schlaff und harter Ligerstatt vergnüget.

dem Probier-Jahr sehen lassen.

Es meldet zwar hie der Lebens-Beschreiber: es haben die Patres vor gut angesehen, ihne noch vor End deß Probier-Jahrs zu dem Priesterthum, wegen so vortrefflicher Tugenden, zu zulassen: allein will mich was fremds geduncken, daß ein Mann von 38. Jahren, der jederzeit auff dem Weeg zu solcher Würde mit seinem Studieren gewandlet, auch die Theologiam auff so vornehmer Universität offentlich vorgelesen, noch nit solle Priester gewesen seyn, noch sich bälder darzu entschlossen haben. Sein erstes heiliges Meß-Opffer hat er verrichtet, es seye gleich ausser, oder in den Orden geschehen, an dem hohen Fest der Geburth MARIÆ der Jungfräulichen Mutter GOttes, dero er von ersten Jahren kindlich ergeben ware: und sowohl alsdann, als anderemal, besonders an dem heiligen Fest der Geburth deß eingefleischten GOttes-Worts, hat er sehr grosse Innbrunst erwiesen, und gnugsam spühren lassen, was er in seinem Gemüth empfinde, wann er jene Wort ausgesprochen, welche von deß Göttlichen Worts Menschwerdung reden. Bey diesen hielte er mehrmalen gantz still und stunde unbeweglich da, mit süsser Verwunderung der Anwesenden; welche auch vermerckt, daß er nach vollendter heiliger Meß einen solchen Glantz von sich gäbe, daß leicht zu erachten, mit wem er vorhero sein Gespräch gehalten / und warum er so wenig verlangt mit den Menschen Ansprach zu halten, als welche so gar der Göttlichen, dero er genossen, nicht zu vergleichen.

Nimmt das Priesterthum an.

Nit lang ist angestanden, daß ihn, als in dieser Verrichtung schon geübten Mann, der Orden bestellet, den Seinigen die Theologiam vorzulesen: welchem er doch sich nit also ergeben, daß er nit angefangen von GOTT auff offentlicher Cantzel zu dem Volck zu reden, mit sehr grossem Nutzen, und viler Bekehrung; indeme es das Ansehen hatte, als wann nit ein Thomas von Villanova, sondern ein Chrysostomus, ja heiliger Paulus sein Himmlische Wohlredenheit ab der Cantzel hören lasse. Der Zulauff ist bald über die massen groß worden, und scheinte, als wann gantz Salamanca keinen anderen Lehrer mehr,

Lieset die Theologiam vor/ und predget mit grossem Nutzen.

als diesen Sohn Augustini anhören wolte. Unter anderen, welche durch Krafft und Nachdruck dieser Predigen bewegt der Welt und aller Eitelkeit Urlaub gegeben, ist auch gewesen ein gewisser Joannes von Munnatones, der sich in das schwartze Kleid der Augustiner Einsiedler, nach deß Apostolischen Predigers Beyspiel verschloffen, und unter dieser Regel ein so berühmt Geistliches Leben geführet, daß der weiseste Philippus der Andere Catholische Monarch seinem Sohn Philippo dem Dritten diesen Joannem zu einem Lehrmaister außgesehen, und hernach wegen bestens versehenem solchem Amt zum Bischoff zu Segovia ernennet. Dieser hat von der Fürtrefflichkeit des Apostolischen Predigers Thomæ hernach herrliche Zeugnuß gegeben.

Wird Kayserlicher Prediger Caroli V.

Aber nit leicht ist ein besserer Beweiß der außerleßnisten Weiß zu predigen deß Heiligen Thomæ zu haben, als daß der grosse Kayser und König in Hispanien Carolus der Fünffte, nachdeme er Bericht darvon bekommen, er in Gesellschafft der Kayserin verlangt ihne als den berühmtisten Prediger in gantz Hispanien zu hören. Sie haben ihn dann nur einmahl gehört, und solches Wohlgefallen ab solcher Predig erzaigt, daß sie ihn gleich Kayserlichen Prediger ernennet, und beständige Gelegenheit zu haben, ihne nach Belieben zu hören, verlangt, daß ihn seine Oberen nacher Valliadolit oder Vallisoletum, welches dahmahlen der Catholischen Königen gewohnlicher Wohnsitz ware, abschicken solten: welches dann geschehen, und beyde Kayserliche Personen ihne sehr offt angehöret, also daß wann der Kayser nicht Belieben tragte mit seiner gantzen Hofstatt zu erscheinen, er sich als ein Privat-Person Thomam anzuhören verfügt. Welches gewiß ein solcher Monarch, deme so viel Land und Leuth auff den Haupt lagen, keines wegs gethan hätte, wann er nit sonders Vergnügen ab so seltauer und gantz Apostolischer Wohlredenheit wurde getragen haben. Ja es bestunden so der Kayser als Kayserin, daß sie Thomam niemal anhöreten, ohne sonderes inwendiges Liecht von GOTT zu empfangen.

Wird auch in Portugall beruffen.

Das so grosse und so viel Königreich in sich haltende Reich Hispanien ware so himmlischer Wohlredenheit nit weit genuges Theatrum; man wolte ihn auch auffer dessen hören. Der König in Portugall wolte auß solcher Gelegenheit seiner Seelen Frucht aus diesen Predigen zu schöpffen nit außgeschlossen seyn. Als derowegen der Kayser auß Hispanien in andere seine Länder verraist, hat der König ohne Verzug an die Oberen Thomæ sein Begehren gelangen lassen; sie wolten doch ihme die Lieb erweisen und Thomam nacher Lisabona schicken, daß er auch diesen so wunderlich beredten Prediger vernehmen könnte. Die Vorgesetzte deß Ordens haben nit unterlassen wöllen, so mächtig und gottseligem König solches Gefallen zu erweisen. Befehlen also Thomæ, er solle ohne Verzug nach Lisabona sich erheben, und zu deß Königs Diensten stehen. Thomas kommt dem Gehorsam nach, langt zu Lisabona an, und erfüllet deß Königs Verlangen. Hiemit aber ware der Stadt Valliadolit wenig gedient, welcher alle Zeit zu lang ware, biß sie ihren Prediger wieder sehen und hören könte. Darum der gantze Königliche Rath an die Oberen geschrieben, und gebetten, Thomam ihnen wieder zuzuschicken; etwan auch vorwendend, er könne zu Lisabona, allwo die wenigste die Castellanische Sprach recht verstunden, jenen Nutzen nit schaffen, den er biß dahin ihrer Stadt gebracht habe. Also ist Thomas wieder in Castellam kommen, und seine alte Zuhörer mit seiner Wiederkunfft hertzlich getröstet.

Seine himmlische Erleuchtungen.

Leicht ist zu erachten, ein so beständig recht Apostolischer Eyfer werde beglaitet gewesen seyn mit himmlischen Erleuchtungen, Gemüths- und deß Leibs Erhebungen, und anderen dergleichen Göttlichen Gnaden und Gunsts-Erweisungen; an deme gar kein Mangel gewesen, eben darum, daß dardurch Thomas in der Liebe GOttes mehr angezündet gleichfalls andere entzündete, und ihme sein müheſames Predigen in etwas vergolten wurde. Also ist er dann zu Burgos so wohl auff der Cantzel, als bey dem heiligen Meß-Opffer in GOtt verzuckt und vertiefft gesehen worden. Ein gleiches ist ihme öffter in dem Chor bey Verrichtung der gewohnlichen Tagzeiten wiederfahren. Was absonderliches hat jene Entäusserung von allem sinnlichen gehabt, welche ihme begegnet an dem hohen Fest der Himmelfahrt Christi unsers Erlösers. Dann als man in dem Chor jene Antiphon bey der Non singte: *Videntibus illis elevatus est*; ist der Heilige Mann also auffrecht und gantz unbeweglich in die eilff Stund stehend verblieben: nach welchen er kaum wieder zu sich kommen. Bey dieser Begebenheit befande sich neben anderen der beständige Gesell deß Heiligen, der ihn beglaitete, wo er hingienge/ auch ihme zu dem Altar diente, und andere Liebs-Dienst zu erweisen pflegte. Dieser fallet dem heiligen Mann zu Füssen, bittet ihn durch alles Liebes, was er könte: er solte ihme doch eröffnen, wo er so lange Zeit mit dem Gemüth gewesen, und was es mit ihme vor eine Beschaffenheit gehabt? der Heilige Mann wuste nit gleich was zu thun, indeme die Liebe gegen disem Bruder mit der Demuth und seiner Verachtung streitten: doch weilen er vermeinte: es habe der Bruder hierinn kein unrechte Meinung, sondern er werde ihme das Gehörte zu Nutzen machen; sagt er ihme ohne Hinterhalt: Lieber Bruder! Siehe da ich mit übrigem Chor benennte Antiphon sange/ da haben die Engel mir die Wort gleichsam auß dem Mund genommen/ und solche miteinander zu singen angefangen mit solcher Annehmlich- und Lieblichkeit/ daß ich mich darbey gäntzlich verlohren/ solchen Lust

und

und Süssigkeit empfunden / daß ich / die Wahrheit zu gestehen / jenige eilff Stund die du sagst / daß ich also wie ein Bild-Saul da gestanden / nit einmahl eine halbe Stund zu seyn vermeint. Kürtzer ist gewesen / was ihme in der Predig von der Erscheinung Christi auf dem Berg Thabor widerfahren; dann da er in Außlegung der Worten deß Evangelij dahin kommen: Bonum est nos hîc esse. Allhie ist gut wohnen: ware ihme als wann er auf einen hohen Berg getragen alldorten das erleuchtete Angesicht seines Erlösers gleichsam nur in dem Vorübergehen ersehen / und so fort wider zu sich kommen.

Zu Burgos als er in einer Predig mit allem Eyfer und Hitz die Laster der Menschen straffete / und ihnen den grossen Undanck gegen ihrem grossen und lieben GOTT vorzumahlen bemühet ware / umfangte er mit seinen Händen die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten / und ruffte mit gantz brinnendem Angesicht: O Christen Mensch! daher wende deine Augen: daher wende deine Augen / O Christ! kondte aber weiter nit fortfahren / sondern stunde in diser Gestalt mit Feur-flammenden Augen lange Zeit da; zweiffels ohne mit disem seinem Stillschweigen und Verzuckung mehr redend / als wann er mit weiß nit was vor außgesinnten Worten denen Zuhörern zugeredet hätte.

An dem grünen Donnerstag in Beyseyn Caroli V. deß Kaysers zu Valladolit kame er in der Außlegung deß Leydens Christi zu den Worten deß Heiligen Petri: Domine, tu mihi lavas pedes? und beflisse sich das Du und Mir den Anhörenden die Gegenhaltung dessen / der solches Demuth-Werck übte / mit dem welchem es erwisen worden / wohl in das Gemüth einzudrucken: aber es hatte bald ein End / dann das Tu, Mihi ihme geschwind die Red benommen / und vermöcht / daß er mit gegen Himmel erhebten Augen da stunde / übrigens unbeweglich / ausser daß ein gantzer Zäher-Bach ihme auß den Augen herunder rinnete / und gleiche Würckung bey den Zuschaueren verursachte; weilen jedermann spühren kondt / daß dises nit ein verstellte Weiß zu handlen wäre / sondern wahrhafftig dise Vergleichnuß Christi mit Petro solche Gemüths-Regung bey ihme erwecket habe.

Ein Erkandtnuß verborgner Sachen.

Nit weniger hat dem heiligen Mann ein grosses Ansehen und Hochschätzung zuwegen gebracht die Gnad der Erkandtnuß verborgner und weit entlegner Dingen / die er so deutlich vorgesagt / als wann er sie vor Augen sahe. Also ist einst zu ihme kommen Nicolaus de Witte ein sonderbahrer Freund deß Heil. Manns / und ihme mit Freuden angedeutet; daß sein Diener durch ein grosses Wunder bey dem berühmten Heil. Creutz seine Leibs-Gesundheit wider erlangt habe. Thomas erfreuet sich mit seinem lieben Freund ab solcher Gutthat / die ihme GOtt widerfahren lassen: fetzet aber hinzu: Es seye dises freylich ein grosses Wunder-Werck / welches durch das Crucifix an dem Leib deß Dieners vollzogen worden: doch seye es nit sonders zu schätzen in Vergleichung deß Wunders / welches bald an der Seel deß Herrens werde außgewürckt werden. Was das vor eines seyn solte hat sich bald erwisen; indeme Nicolaus der Herr die gantze Welt beurlaubet / unter einen Fahnen mit dem Heil. Thoma sich einschreiben lassen / und unter disem zu so grosser Tugend und Vollkommenheit gelangt / daß er von dem Heil. Thoma selbst / als damahlen der gantzen dasigen Provintz vorgesetztem Oberen in Americam verschickt / alldorten durch sein grosse Mühe und Lebens Strengheit vile Seelen Christo gewinnen / und nach seinem Absterben mit Wunder-Wercken geleuchtet.

Offenbahrung von dem Zustand der gantzen Catholischen Kirchen.

In diser Begebenheit hat Thomas den künfftigen Zustand seines Freunds / als einer absonderlichen Person erkennt: folgendes gibt an den Tag / daß GOtt disem seinem getreuen Diener auch die Beschaffenheit der gantzen Catholischen Kirchen vorhinein offenbahret. Er hielte öffters Gespräch mit P. Joanne Porta, einem sehr geistreichen und Göttlicher Ehr begührigen Mann seines Ordens / deme er auch als Visitator vorgestanden. Sie betaurten samentlich den armseligen Stand der Catholischen Kirchen / in welcher so wenig GOtt / wie es sich gebühret / dienten / sondern nit weniger die / welche dem Beruff und ihrer Kleidung nach Geistlich und der Tugend sonders beflissen seyn solten / als die Welt-Leuth mit grossen Sünden beladen dem Untergang ihrer unsterblichen Seelen nacheileten; seuffzeten auch zu GOtt / ihne demüthigst bittend / er wolle doch durch seine Göttliche Gnad der Menschen Gemüther erleuchten / und ihre Hertzen entzünden / daß dise Irrende sich ernstlich zu GOtt wenden / und also die Heilige GOttes Kirch ihren alten Flor und Schönheit wider erlange. Als sie nun absonderlich einmahl solcher Unterredung pflegten / und Pater Porta mehr dann sonst sich ereyfferte / sagt ihme der Heil. Thomas: Er solle wohl getröstet seyn / es werde nit mehr lang anstehen / daß GOtt eines Mittels sich gebrauchen werde / durch welches grossen Theil die gantze Kirch verbesseret und zu vorigem Tugend- und Heiligkeit-Glantz werde gelangen. Niemand köndte ihme damahlen einbilden / was dises vor ein Mittel zu Verbesserung der Christenheit seyn werde. Inner wenig Tagen aber ist so wohl von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Paulo dem Dritten / als Ihro Kayserl. und Catholischen Majest. Carolo dem Fünfften Befehl eingeloffen / daß auß gantz Hispanien einige Bischöff und Vorsteher der Kirchen / dann auch gelehrte Männer sollen außgesucht werden / welche auf das angesagte allgemeine Concilium nacher Trient sich erheben / und alldorten der Verbesserung und Reformation der Kirchen / neben Verdammung der neuen Lehren beywohnen solten.

Es

Er erlediget die Bischöff auß Meers-Gefahr.

Es ist nit zu zweifflen / der Reformation so begührige und wegen Gelehrtigkeit so taugliche damahl schon Ertz-Bischoff Thomas wurde gar gern bey diser Versammlung erschinen seyn / wann die schon gebrochne Leibs-Kräfften und hohes Alter solches wurden gestattet haben. Diser Ursachen halber ist er zwar in Hispanien verbliben / nichts destoweniger ein merckliches zu der Sach beygetragen. Dann als die nacher Trient verordnete Bischöff nacher Valentia kommen / haben sie sich bey dem Heil. Thoma beurlaubet / und ihre Reiß zu Wasser ferner fortgesetzt. Wie aber das Meer gegen niemand beständig freundlich / sondern die vortrefflichste Leuth wo nit gar in seinen unersätlichen Abgrund verschlucket / wenigist sie grausam erschrecket / also hat es auch da jenem Schiff / auf deme der Kern Hispanischer Heilig- und Gelehrtigkeit mit einander versammlet / also hart mit seinen Sturm-Winden und gantzen Bergen von Wasser zugesetzt / daß alle vermeinten / es seye nunmehr um ihr Leben geschehen: wann / da die Gefahr zum grösten / ihnen / nit ein Castor, oder Pollux, vil weniger erdichter Neptunus, sondern der Heil. Ertz-Bischoff Thomas, so damahlen noch bey Leben / nit erschinen wäre; mit seinem Bischoff-Stab die trohende Wellen vertheilt / von dem Schiff abgewendet und verjagt / hernach alle sämentlich an erwünschtes Gestatt sicher und unverletzt geleitet hätte; welches ja freylich so vil zu glücklichem Fortgang geholffen / als vil hernach der außerleßne Kern diser Männer auf der Versammlung außgerichtet / welches alles dem Heil. Thomæ als Erhalteren deß Lebens und Meisteren über alles Toben und Wüthen dises untreuen Elements zu zuschreiben.

Verschidene Weissagungen.

Christophoro Perez von Almazan, als er schon von den Leib-Arßten den Außspruch deß Todts vernommen / aber noch dem Gebett deß Heil. Manns anbefohlen worden / hat er vorgesagt: er werde an diser Kranckheit nit sterben / sondern durch die Kunst eines gewissen Doctoris, den er ihnen benamset / die Gesundheit wider erlangen; wie geschehen / diser Jüngling hernach in die Societät JEsu auffgenommen / und noch bey Lebzeiten deß Heiligen Thomæ zum Priester geweyhet worden. Den Priesteren der Pfarr St. Catharinæ in Valentz hat er lang vorgesagt was wegen eines gewissen Unternehmens / das billich an ihnen zu anden / ihr Kirch über lange Jahr vor ein Unglück übertragen werde: welches alles / wie er weißgesagt / im Jahr 1584. also bey 29. Jahr nach seinem Todt erfüllet worden. Einer auß seinen Dieneren brachte dem Heil. Mann aller freudig die Bottschafft / daß ihme Dieneren ein Sohn seye gebohren worden. Aber der Heilige auf solches Vernehmen veränderet sein fröliches Angesicht in ein finster- und trauriges / mit Vermelden; es werde dises Kind dem Vatter mehr Leyd als Freud verursachen; indeme es zeitlich sein Leben elendiglich einbüssen werde. Der Knab ist in etwas erwachsen / doch so daß seine Boßheit das Alter mercklich übertroffen / und da er weiß nit was vor einen Handel leichtfertig angestellt / ist er in solcher Gelegenheit entleibet worden. Der unbesonnene Vatter wolte solchen Mord nit ungerochen lassen; hat aber / an statt dem anderen das Leben zu nehmen / das Seinige darbey eingebüst / und auch todter den Heil. Thomam vor einen Propheten verkündet.

Er liesse zu Valentia ein Collegium vor arme Studenten erbauen / und da er an nichts ermanglen ließ / was zu dessen Nothwendigkeit und bessere Kommlichkeit erforderet wurde / fragten ihne einige: warum er nit auch einen Freythoff darzu richten lasse / die Verstorbne alldort zu beerdigen? antwortete er: es werde selbiges unnöthig seyn / welches wider aller Vermuthen die Erfahrenheit hernach bewähret / indeme inner 70. Jahr / obschon vil auß denen Studenten erkrancket / dannoch keiner dem Tod zu Theil worden: welches billich der Obsorg deß Heiligen Manns auß dem Himmel über sein liebes Collegium beygemessen worden.

Sein Gewalt über die höllische Geister.

Neben diser Gnad verborgne Sachen zu erkennen und zu offenbahren ware der Heilige Thomas auch begabet mit grossem Gewalt über die höllische Geister / die ihme zu weichen gezwungen wurden / ob sie schon alle Beschwörungen anderer überwunden / und ihren eingenommnen Sitz hartnäckig behauptet hatten. Dergleichen neben vilen anderen jener ware / den er mit Betten und Fasten / da er noch Prior zu Burgos ware / zu weichen gezwungen / nachdem diser aller anderer Befehl nur außgelacht. Eben in diser Stadt wütheten einst so hefftig- und ungestümme Wind / daß sie gantze Häuser von Grund auß über den Hauffen wurffen. Als der Heilige Mann um ein Mittel wider so erschröckliches Unheyl angesprochen worden / begibt er sich auß Göttlicher Eingebung auf einen Glocken-Thurn / ab deme er ansichtig worden / was massen die leydige Teuffel in allerley häßlich- und abscheulichsten Gestalten alles in dem Lufft unter und über sich kehrten / und solche Ungestümmigkeit der Winden verursachten: denen er dann als vollmächtiger Herr also gleich befohlen sich hinweg zu trollen: welches sie / wolten oder wolten sie nit / thun müssen / und dem Lufft seine vorige Stille und Ruhe wider lassen.

Seine Gnad anderen vorzustehen / und hoher Weisheit.

Sehr vortrefflich unter anderen ist auch die Gnad der Weißheit und deß Raths / mit dero nah verwandt die Gnad anderen vorzustehen / und solche zu ihrem Zihl und End mit Klugheit anzuführen. Daß der Heilige Thomas auch mit solcher gezieret gewesen / gibt zu erkennen / das so trefflich verrichtete Ampt eines Kayserlichen Predigers / zu welchem nit nur ein grosser Eyfer und Liebe zu dem gemeinen Besten / sondern auch wahre Christliche Klugheit und Behutsamkeit / damit der Prediger

nit

nit mehr verderbe / als gut mache / erforderet wird / sondern noch vilmehr / daß sich jener kluge und weit aussehende Monarch Carolus so wohl an / als abwesend durch Schreiben / bey disem Heiligen Mann Raths erholet / und mit ihme die schwäriste und wichtigste Geschäfft der so weitschichtigen Monarchiä erörteret und überschlagen. Was an ihme so mächtiger und grosser Potentat / das hat auch zeitlich sein heiliger Orden an dem Heiligen Mann ersehen / und dahero ihn so früezeitig zu den vornehmsten Aempteren beförderet.

Hohe in seinem Orden vertretene Aemter.

Nur 2. Jahr hatte er in dem Orden zugebracht / so hat man ihn gleich vor tauglich erachtet ihr vornehmstes Closter zu Salamanca als Prior zu verwalten / welches in dem Orden ein gantz ungewohnliche Sach / einen anderen vorzustellen / der kaum ein wenig gelehrnet zu gehorsamen. Aber die Gaaben GOttes erforderen keine gewisse Jahr / und wird ein von GOtt erleuchter Mann / obschon neu in dem Orden / besser andere regieren / als der mit menschlicher Weißheit gezieret nachdeme er vil Jahr unter anderer Zucht zugebracht. Eben disem so ansehnlichem Closter zu Salamanca ist er noch ein anders mahl vorgestanden : wie nit weniger denen zu Burgos und zu Valladolit. Vorderist aber haben ihn sein Ordens-Genoßne zweyer gantzen Provintzien / als der Castellanischen und Andalusischen / Obsorg auf sich zu nehmen genöthiget. Sage genöthiget; weilen er mit Lieb darzu nit wäre zu bringen gewesen / so groß ware seine Demuth und Erkantnuß seiner Geringfügigkeit / wie er ihme selbst einbildete. Aber vor anderen beweisten das Widerspihl sein grosse und recht vätterliche Liebe gegen seinen Untergebnen / absoderlich gegen den Krancken an dem Leib / und noch mehr an der Seelen / und in Gefahr ihres Verderbens stehenden. Den ersten ist er mit aller Wachtsamkeit / Gedult / Freygebigkeit / und Liebe begegnet / so daß sie niemand lieber um sich hatten / als ihren liebreichen Vatter Thomam. Den anderen zu helffen hat er sich noch ein mehrers kosten lassen ; als für welche er nit allein gantz eyfrig und inbrünstiges Gebett gebraucht / sie wider mit GOtt zu versöhnen und auf rechten Weeg zu bringen / sondern auch solche Gnad gleichsam zu erzwingen mit blutigem und unbarmhertzigen Geißlen nit außgesetzt / biß er sein Verlangen erhalten.

Was er als Provincial heilsames gewürcket.

Als Vorgesetzter der gantzen Provintz ware er nit vergnügt die Clöster etwan durch einen Nachgeordneten zu besuchen / und alles in gute Ordnung zu bringen / sondern er wolte selbsten den Augenschein einnehmen. Da ware sein erste Sorg / recht ordentliche / genaue Verrichtung deß Gotts-Diensts : so dann die Sauberkeit und Zierd der Kirchen ; weilen nicht wohl möglich / daß die jene / so in disen Stucken schlauderisch und unachtsam / in einigen anderen wichtigen etwas recht und mit Fug angreiffen. So dann wolte er / daß alle sich in Ablesung heiliger Schrifft und anderen geistlichen Bücheren ihre Zeit fleissig anwendeten. Das dritte in Obacht gezogne Stuck ware eine wahre / auffrichtige / nit verfälschte und nur Schein-Liebe unter einander ; dann dise ist welche die Glider zusammen halt / und ihnen das Leben gibt : da nit möglich / daß die zergliderte und von einander gesönderte ein wahres Leben haben. Uber das rathete er / daß ein jeder um jenes sich annehme / zu deme er Fähigkeit / Lust und Liebe tragte. In die Länge kan nit dauren / was nur genöthet und gezwungen. Zu disem End war er beflissen seiner Untergebnen Gemüths-Neigungen zu erkennen : darzu er sich nit einiger Grifflein und Satzungen der Naturkündiger gebrauchte / sondern von dem Himmel das nöthige Liecht begehrte ; hernach auß wahrer Lieb einem jedem nach seiner Notdurfft zu begegnen.

Grosser Nutzen den er seinem Orden gebracht.

Mit so von GOtt erleuchter Weißheit und ewigen Grund-Wahrheiten hat der Heilige Thomas seinem Orden unsäglichen Nutzen gebracht / und solche Männer auffzogen / die GOttes Ehr / deß heiligen Ordens Auffnahm und guten Leumuth / so dann deß Nächsten Heyl auf verschidene Weiß stattlichst beförderet / deren in dem weitläuffigerem Leben gute Anzahl beygebracht wird / welche eintweder als Vorsteher der Kirchen und Bischöffe / oder als Kayserliche / Königliche Beicht-Vätter oder Prediger in Europa geleuchtet / oder auch mit ihrem Tugend-Glantz unermüdeten Predigen / Apostolischen Durchwanderen der Länder und Unterrichtung der Unwissenden in America so manche Seelen GOtt gewunnen haben / deren heilige Bemühung GOtt auch mit Wunder-Wercken fruchtbahrer gemacht. Unterlasse solche allhie zu benennen ; weilen sie auser ihres Heiligen Ordens nit vil bekandt. Kan doch nit gar umgehen Franciscum de Castroverde, von welchem Philippus der Ander Catholischer König nach seiner Art zu reden mit wenig Worten vil zu verstehen zu geben / als er dessen Absterben vernominen / recht Philippisch gesprochen : Es ist gestorben der Prediger deß Königs / und der König der Prediger. Vil gesagt mit wenig Worten.

Seine Hochachtung / was sie bey gewisser Matron vermöcht.

Wer will und kan sich nun verwunderen / wann er vernimmt / wie hoch einen solchen Mann die Hispanier geschätzt und verehret haben : Er ware ein gemeines Oraculum, aber gar nit Heydnisch / sondern Christlicher Rath- und Außspruch-Geber in allen zweiffelhafften Sachen / die man ihme mündlich / schrifftlich / in eigner Persohn / oder durch Abgeordnete vorgetragen ; was er sagte / wurde nit anderst angenommen / als ein Außspruch eines Gesandten GOttes ; welches erstlich gar schön hervor leuchtet in einer Hispanischen Matron von Burgos, deren Sohn von einem anderen entleibet worden / welche dise Unbild dermassen tieff zu Hertzen ge-

gefasset hatte / daß nit möglich scheinte / sie als eine Christin dahin zu bereden und zu vermögen / daß sie dem Thäter verzeihen / und den wider ihn gefaßten Grollen auß dem Hertzen fahren lassen wolte; was immer versucht worden / dises zu erhalten / ware alles umsonst: es müste nach ihrem Kopff Leben für Leben gegeben werden: so lang und vil / biß sich unser Heilige Thomas in die Mitte gelegt. Da wird gewißlich ein jeder ihme einbilden / es werde auch einen von Heiligkeit und Weißheit so berühmten Mann gnug Bittens und Schwitzens gekostet haben / biß er seinen Zweck erreicht. Will zwar nit in Abred stehen / er werde zuvor / eh daß er so verzweifletе Cur vorgenommen / mit innbrünstigem Gebett / mit verschidenen strengen Bußwercken bey GOtt angehalten haben / daß er so steinhartes Hertz erweiche / und so verbittertes Gemüth mit Göttlicher Gnad versüsse: allein lasset uns hören / wie unerwarthet alles ergangen / nachdeme er zu dem Hauß diser Edlen Frauen kommen. Er lasset durch seinen Gefährten denen Haußgenoßnen andeuten / es seye P. Thomas vor der Thür / hätte gar wichtige Sachen mit der Frauen abzuhandlen / ob sie wohl so gut seyn möchte / ihme ein kleines Zeitlein zu schencken / und ihne anzuhören? Kaum hat die Frau solches Anbringen von der Dienerschafft vernommen / da laufft sie schon schnell die Stiegen hinunter. Zu was? ihr Gallsichtiges Hertz außzulähren / und den ungestümmen Fratte mit gantzen Fuderen der Schmachreden übel beladen / wider in seinen Closter-Winckel fortzujagen? dises därffte wohl jedem anderen begegnet seyn: aber nit unserem Heiligen Thomæ; deme die Frau gantz reumüthig zu den Füssen gefallen / mit wenig Worten sehr vil gesagt: *Pater*, da bin ich: alles / was sie mir immer sagen werden / solte ich noch so schwär beleidiget seyn / will ich biß auf das geringste vollziehen. O Macht einer wahren Heiligkeit! O Göttliche Allmacht über alle auch Felsen-harte Menschen-Hertze!

Was bey Carolo dem V. sein Vorbitt vermögt.

Was vor ein grosser Gewalt über die unbeweglich scheinende Entschluß der Menschen erhellet nit auß jetzt erzehlender Begebenheit? Carolus V. der Kayser hatte einige Hispanische Edelleuth / weiß nit auß was vor einer Schuld / zu dem Tod verdammt / und solte schon stündlich solche Straff vollzogen werden. Vil haben sich / auch die Innerіste / bey disem Monarchen bemühet / solche Vollziehung abzubitten / und denen Verdammten das Leben zu erhalten: aber vergebens / weilen der Kayser unverruckt auf seinem Urtheil verharrete / und dise Herren wolte todt haben; obschon Philippus der Erb-Printz selber sein Vorbitt eingelegt. Weil aber der Herr Vatter auch dem Sohn / und so liebem Sohn / nichts wolte nachgeben / hat neben anderen diser auch den Heiligen Thomam ersucht / das Seinige bey der Sach zu thun / und sich zu bemühen / den Kayser wider zu sonst angehohrner Oesterreichischer Milde und Gütigkeit zu bewegen; welches dann dem Heiligen Mann also geglücket / daß er die verlangte Gnad vor die schon Verdammte außgebetten / und alle / die der Sachen Kundschafft hatten / in grosse Verwunderung gesetzt. Der Kayser selber hat hernach gestanden: Er wisse selbst nit / wie ihm hierinn ergangen: es seyen ihm halt die Wort deß Heiligen Manns vorkommen nit als eine demüthige Bitt / sondern als von höherem Gewalt herkommender Befehl / der ihne also bewegt / daß er / nit wissend wie ihme ergangen / sein sonst so fest gefaßten Schluß verändеret / und also an Tag gegeben / das / was die Heilige verlangen / deme kein Gewalt auf Erden widerstehen möge. Leicht ist nun zu erachten / wie mächtig der über andere Gemüther werde geherrschet haben / der deß höchsten Monarchen diser Welt Hertz in seiner Hand gehabt. Hat also ein armer P. Prior deß Closters zu Valladolit über einen Kayser obgesiget / oder vilmehr der grosse GOTT durch so dem Ansehen nach geringen und verächtlichen Werckzeug seine Allmacht über alle der Menschen Vorhaben und kräfftigste Schlüß an den Tag gelegt.

Wie in grossen Ehren ihn jederman gehabt.

Bleibt auch hiemit gantz ausser Wunder / warum / und auß was vor einem Antrib Vornehme nit weniger / als schlechte Leuth / beyderley Geschlecht / disen Heiligen Mann in solchen Ehren gehabt / daß sie sich vor glückseelig geachtet / wann sie auf offentlicher Gassen und Strassen ihme nur das Kleid berühren / und mit ehrentbietigem Kuß ihre Hochschätzung zu erkennen geben können. Nit weniger kan sich auch niemand darab entsetzen / wann er hören wird / wie hoch den Heil. Thomam, noch als Unterthanen in dem Orden geachtet habe der sehr weise und gantzer Welt bekandte / vormahliger zehenjähriger General, und obrister Vorsteher deß Heiligen Ordens / hernach Cardinal / und bey der allgemeinen Trientischen Kirchen-Versammlung Päbstlicher Gewalthaber Hieronymus Seripandus; der sich zwar höher in der Würde / in der Heiligkeit aber weit über sich den Heiligen Thomam gehalten / und als gegen solchem höchsten Respect und Obsicht getragen.

Sein eigentlicher entgegen gesetzter Geringschätzung.

Wann aber schon die gantze Welt noch so hoch den Heiligen Thomam geschätzt / geehret / biß zu den Sternen erhöhet hätte / hätte sie dannoch nit vermögt / daß er derentwegen selber etwas auff sich gehalten / und einiger Würde auf Erden werth geschätzet hätte / sondern es brauchte Gewalt und gemeßnen Befehl / deme er ohne GOttes Beleidigung nit widerstreben konnte / daß er nur eines Oberen Stell in einem Ordens-Hauß annehme. Vil weniger bildete er ihm ein / einige Tauglichkeit zu haben / in hohen geistlichen Würden einer Christlichen Gemeind vorzustehen; daher hat auch Carolus der Kayser ihme zwar den hohen Bischoff-Stab über Granata, als einem Ertz-Bischoff angetra-

tragen / aber die Demuth Thomæ nit überwinden können / sondern ihme nachgeben / und einen anderen an seiner statt ernennen müssen. Nit also ist es dem Heiligen Mann gelungen mit dem Ertz-Bistum Valentz / welches ihme durch wunderliche GOttes Schickung also auffgebürdet worden / daß er sich dessen nit mehr entschütten können.

Als dises durch freywillige Auffgab Georgii auß dem höchsten Hauß Oesterreich lähr worden / hat der Kayser Carolus so gleich einem seiner Geheim-Schreibern aufferlegt / den offnen Gewalts-Brieff zu verfertigen / durch welchen solches Ertz-Bistum einem Geistlichen auß dem Orden deß Heiligen Hieronymi, welchen ihme der Kayser benamset / auffgetragen wurde. Der Geheim-Schreiber kommt dem Befehl nach / verfertiget den Kayserlichen Gnaden-Brieff / setzet aber an statt deß Patris auß deß Heiligen Hieronymi Orden den Nahmen P. Thomæ von Villanova, auß dem Orden der Einsidleren deß Heiligen Ertz-Vatters Augustini, und überbringt den also verfertigten Brieff Kayserlicher Majestät / solchen eigenhändig zu unterzeichnen. Carolus liset den Brieff / und befindet mit Verwunderung an statt deß Hieronymianers / deme er die Gnad vermeint / den Nahmen Thomæ von Villanova. Was ist wohl das / sagt er / wir haben dir außdrucklich anbefohlen / dem *Patri N.* unsere Gnad zukommen zu lassen / und du setzest an dessen statt den *P. Thomam* von *Villanova*? Euer Majestät vergeben mir / antwortet der Secretarius, ich habe / GOtt weist es / vermeint / keinen anderen von Dero vernommen zu haben; wann deme nit also / wird ich mit leichter Mühe einen anderen Brieff verfertigen / und den hinein setzen / deme solche Gnad Sie vermeint haben. Carolus nach kurtzem Bedencken sagt: Nein: sondern weil du ohne deine Schuld und Boßheit / auch ohne Hoffnung einigen Gewinns / also / wie wir erachten / auß Schickung deß Allerhöchsten / P. Thomam hinein gesetzt / verbleibe es darbey. Nimmt hierauff die Feder in die Hand / und unterschreibt den also wunderlich verfertigten Gewalts-Brieff / so hernach P. Thomæ eingehändiget worden / welcher darab so wenig sich erfreuet / als vorhero ab der Benennung zu dem Ertz-Bistum Granata: wurde auch so wenig seinen Willen darein gegeben haben / als das erste mahl / wann nit R. P. Provincialis seines Ordens ihme die Händ und Mund mit aufferlegtem Befehl deß Gehorsams gebunden / und also dise Würde und Kayserliche höchste Gnad nit außzuschlagen genöthiget hätte. Wann da jemand zu wissen verlangte / warum nit auch ehedessen P. Thomæ befohlen worden / die Granatensische Insel anzunehmen? solle er wissen / daß ehmal P. Thomas selbst Provincial gewesen / also niemand in Hispanien gehabt / deme er zu gehorsamen schuldig wäre gewesen: dessen Widerspihl dermahlen sich ereignet / und also P. Thomas sein Haupt unter die Infel biegen müssen.

Mit was vor einem Pomp er nach Valentia abgereiset.

Zu Valladolit ist er hernach zu einem Bischoff geweyhet worden von dem Hochwürdigsten Cardinal Joanne de Tavera, als Ertz-Bischoffen zu Toledo: von dannen er folgenden Morgen in aller Frühe sich auff den Weeg nach Valentia begeben / mit einem seiner Demuth anständigen Begleit zweyer Diener / und eines seiner Mitbrüderen auß dem Orden / mit welchen er in dem Closter gleichfalls seines heiligen Ordens / unfern der Stadt Valentia gelegen / so den Nahmen tragt von Unser Lieben Frauen Hülff / unwissend der Innwohner der Stadt / angelangt / sich allda einige Täg meistens in dem heiligen Gebett auffgehalten / von GOtt mit allem Eyfer Liecht und Stärcke / zu Verrichtung seines so hohen Ampts / hertzeyfrigsts begehrend. Hernach hat er gleichwohl den Vornehmsten der Stadt seine Ankunfft zu wissen gethan / welche ihn dann mit grösten Freuden deß gantzen Volcks in das Rath-Hauß der Stadt eingeführet / wo ihn die Clerisey und Geistlichkeit schuldigster massen verehret / und mit ihme sich in die Haupt-Kirchen verfügt / allwo ein kösilicher Thron zubereitet ware / mit einer darvor stehenden Bildnuß Christi deß Gecreutzigten / dessen Füß er altem Herkommen nach küssen solte / welches er mit tieffister Demuth gethan / und hernach auff der Erden ligend / den Fuß der Bildnuß umfangen / unter häuffigen Zäheren dem Hirten aller Hirten sich und seine anvertraute Heerd bestmöglichst empfehlend.

Freud der Valentiner ab seiner Ankunfft.

Auff dises ist so erwünschte Ankunfft deß Hirtens von jederman einige Tag nacheinander mit allerhand Freuden-Zeichen / dergleichen Valentia nit leicht gesehen / begangen worden. So bald dise vorbey / und das Getümmel ein End genommen / hat er vor die Gefängnussen in dem Bischöfflichen Palast besichtigen wollen; und weilen er dise gar unsauber und häßlich befunden / hat er gleich verordnet / daß sie gesäuberet / und in bessere Form gerichtet wurden / mit Vermelden: es gebe schon andere Mittel / die sträffliche Priesterschafft abzustraffen / und auf besseren Weeg zu bringen / als sie mit so unanständiger Schärffe und Unkommlichkeit herzunehmen. Wie er dann in der That hernach / wie wir sehen werden / gantz anderer Weiß sich zu solchem End gebraucht. Gleich auch Anfangs der Regierung Thomæ hat ein Hochwürdiges Dom-Capitel / wohl erachtend / es werde ihr neuer Bischoff mit weniger Baarschafft versehen seyn / ihme ein Verehrung von 8000. Realen gethan / welche er zwar angenommen; aber also gleich in das Spital geschickt / damit dardurch der in jüngster Brunst verursachte Schaden ergäntzet wurde.

Seine Armuth in so hoher Würde.

Solcher Anfang gibt leicht zu erkennen / daß dise neue so grosse Würde Thomam von Villanova gar nit werde auffgeblasen / und / wie

wie sonst nur gar zu offt geschicht / zu Veränderung seiner löblichen Sitten und geistlichen Lebens veranlasset haben. Er hat so gar das mit sich auß dem Orden gebrachte Kleid nit hinweg gelegt / sondern solches so lang getragen / als die Theil noch ein wenig aneinander gehangen. Wann ihne die überhäuffte Geschäfft nit darvon verhinderten / hat er in einem abgesönderten Zimmerlein dise Kleider selbsten geflickt ; darzu er dann mit nöthigem Werckzeug ihme Vorsehung gethan. Es möchten andere von disem seinem Brauch sagen / was sie wolten / so liesse er sich dannoch darvon nit abwenig machen. Derowegen als einst auß seinen Dom-Herren einer / weiß nit auff was Weiß / den Ertz-Bischoff in solcher seiner Flick-Arbeit angetroffen / hat er nit allein sich darab verwundert / sondern mit beygebrachten / wie er vermeinte / trifftigen Ursachen / den Ertz-Bischoff ab so unanständiger Arbeit abwendig machen wollen. Aber der Heilige Mann hat ihme mit gar weiser Antwort dargethan / was in der Wahrheit einem Ertz-Bischoff anständig / was unanständig seye. Er halte nit darvor / jemand dardurch Anlaß zu einigem Ubel zu geben / noch so vil Zeit daran zu wenden / daß er von nöthigeren Ampts-Verrichtungen verhinderet werde : in allweg müsse ein Vorsteher / der auß einem geistlichen Winckel deß Closters hervor gezogen worden / die Demuths-Ubungen / deren er in dem Orden gewohnt / nit völlig beyseits setzen. Bate doch beyneben / es wolle der Dom-Herr / was er unversehener Sachen zu Gesicht bekommen / anderen nit kund machen. Es wolte aber durchauß denen Dom-Herren vorkommen / als wann ihr Ertz-Bischoff seine hohe Würde mit so gar schlechter Kleidung verunehrte : dahero sie ihn sammentlich gebetten / ein wenig etwas bessers sich zu kleiden. Die Antwort fiele wider dahin / daß er dise Ermahner unterrichtete / in wem dann eigentlich die Gebühr und Schuldigkeit eines Bischoffs bestehe ; absonderlich eines solchen / der einmahl zu der heiligen Armuth geschworen. Damit er doch nit alles disen wohlmeinenden Capitularen abschluge / hat er hinfüran an statt eines auß purem Filtz gemachten Häublein sich eines halb Seidenen bedient / und öffters hernach Schertz weiß zu sagen pflegt / nun seye er auch ein Ertz-Bischoff.

Wie seln Tafel beschaffen gewesen.

Wie die Kleidung beschaffen / also ist es auch mit der Taffel gehalten worden. Auff dise wurden keine andere Speisen getragen / als solche / welche bey den Geistlichen diser Orthen gebräuchig. Nur allein etwas mehrers von Früchten / den Gästen zu Lieb / wurde auffgesetzt. Ubriges alles muste schlecht und gerecht seyn. Er begegnete einst seinem Einkauffer / der ein etwas kareren und köstlicheren Fisch daher truge. Der Heilige Mann fragt ihn : wie theur er solchen eingekaufft ? und als er dessen Werth vernommen / befihlet er so gleich selbigen wider auff den Marckt zu tragen / und das Geld zuruck bringen / auß deme ihrer mehr den Tag durch sich ernähren könnten. Füget noch hinzu : ob er der Einkauffer wohl wisse / worzu die Einkunfften deß Ertz-Bistums anzuwenden ? er wolle sich mit einem Paar Eyer und gemeinen Fischen abspeisen lassen. Sein Palast wahr mehr mit Bischöfflichen Tugenden als raren und scheinbahren Tapetzereyen behenget : an seinen Leib ist nichts von Leinwad kommen / wann ihn nit die Schwachheiten darzu genöthiget. Die Ligerstatt ware eingerichtet mit einem Stroh-Sack vor das Unterbeth / und einem Stein vor ein Kissen. Die Fasten hielte er / wie es in seines Ordens Clösteren gebräuchig. In dem Advent, in der Fasten / Mittwoch und Freytag / wie auch an den Vorabenden gewisser Heiligen / speisete er absonderlich / und nehmlich gar köstlich und herrlich in Wasser und Brot / mit Vorwand / Kommlichkeit halber an solchen Tägen was spathers zu speisen ; da er indessen andere bey Hof zu gewohnlicher Stund mit ihrer Nothdurfft versehen liesse.

In was vor einem Stand er sein Bistum angetroffen.

So vil von deme was die eigne Persohn betraffe. Ubrigens hat er die Untergebne seines Bistums / als er selbiges angetretten / zimmlich außgelassen / und mit verschidenen Lastern behafftet / angetroffen. Dise zu verbesseren / hat er von den Häuseren GOttes in seiner Hauptstatt / hernach denen auff dem Land den Anfang gemacht. Indeme er also das Bisthum durchreisete / hat er als ein wahrer Hirt aller die darinn wohneten allgemeine Sorg getragen / allen mit sehr nutzlichen Predigen zugesprochen / und dises nit allein in den Städten / oder grösseren Marckflecken / sondern auch in denen geringeren Dörfferen. Mit disem Predigen / weilen es nicht lähre Wort / sondern gantz entzündte Reden waren / hat er sehr grossen Nutzen geschaffet / den die mercklich verbesserte Sitten klar an den Tag gegeben. Auff die Besichtigung deß gantzen Bistums ist ein Synodus oder Versammlung der Geistlichkeit auß dem gantzen Ertz-Bistum erfolget / in welchen er gar heilsamme Mittel zu Verbesserung der Mißbräuch und Einpflantzung wahrer Tugenden vorgeschriben. Es hat hernach in der Vollziehung / wie gewöhnlich / nit wenige Beschwärden abgegeben / welche auß dem Weeg zu heben / der heilige Mann kein besseren Mittler und Rathgeber wuste / als seinen liebsten Heyland Christum / den er um Rath und Hülff in seinem absonderlichen Bett-Kämmerlein anruffte / an welchem Orth seine Diener ihn gewiß anzutreffen hatten / wann er sich nit an offentlichen Orthen auffhielte. Ob auch schon er gern in disem seinem Oratorio alleint sich einfande / hatten doch die Diener gemeßnen Befehl / ihne sicher zu ruffen / wann jemand seiner Hülff verlangte ; dann er zu sagen pflegte : an dem Tag / an deme ihme dises Hirten-Ampt angetragen worden / seye er nit mehr sein / sondern gantz seiner Heerd eigen wor-

worden. Solcher Fleiß in Anhörung allerhand Händel und Geschäfften hat ihn sehr rathschlägig und klug gemacht; so daß er in vorfallenden Zweifflen die beste Außsprüch zu geben wuste / und seine höchere Bediente selbst erkennet / daß die Meinung ihres Ertz-Bischoffs in verwirrten Sachen die sicherste und vernünfftigste seye. Wann etwas gar wichtiges zu entscheiden vorfallete / pflegte er nach drey Tag bey sich überlegter Sach noch die letzte Nacht gantz / nach Beyspihl deß wahren und guten Hirten / in dem Gebett zuzubringen / welches damit es desto kräfftiger wäre / er es mit heissen Zäheren und durch Geissel-Streich häuffig-flüssendem Blut vereinigte.

Hat verschidne Offenbahrungen in seinem Gebett.

In disem seinem so innnüthigem Gebett hat ihme GOtt verschidene Sachen geoffenbahret. Also hat er einst innen worden / die grosse Armuth und Abgang der Söhnen deß Heiligen Francisci, denen er alsobald auff seinem Maul-Esel zween Körb Brot zu geschickt: der Pater Guardian, so gleich kommen um so eben zu rechter Zeit erwißne Freygebigkeit sich zu bedancken / fragte den Ertz-Bischoff / wer ihme doch deß Convents Nothdürfftigkeit angezeigt? deme aber diser geantwortet: er solle dise Sorg sicher fahren lassen / und sich mit dem Allmosen befridigen. Ein andersmahl ist ihme offenbahret worden / daß die Missethat eines Sünders / der schon solte außgeführet werden / sein End-Urtheil außzustehen / vornehmlich auß der Beicht seye kund worden. So gleich lasset der Ertz-Bischoff die Richter in disem Handel zu sich beruffen; erkundiget sich genauist / wie der Handel hergegangen / und nachdeme er alles wohl überschlagen / befindet er / daß einmahl der Ursprung der erkannten Ubelthat auß der Beicht herkommen: worauff er den Richteren ihren groben Fehler empfindlich vorgehalten / und Krafft habenden Gewalts den übel Verurtheilten auff freyen Fuß gestellet.

Wie er sich mit einem ärgerlichen Priester erhalten.

Es hatte der Ertz-Bischoff in verhafft einen verwegnen und biß dahin unverbesserlichen Priester: dessen Zustand und wahre Bekehrung als er seinem Heyland angelegentlichst befahle / sihet er desselben am Heiligen Creutz hangenden Bildnuß das helle Blut schwitzen. Da er nun mit Erstaunung disem Wunder zusihet / höret er ein Geschrey deß Kercker-Meisters / so da jämmerte / daß diser elende Mensch an ihme selbst Hand angelegt / und sich durch den Strang ermordet. Hierauff verfüget sich der Heilige Mann eilends zu der Gefängnuß / da nunmehr die Seel von dem Leib gewichen. Er nichts destoweniger begibt sich in ein gantz entzündtes Gebett / so wohl dem Leib / als der Seel dises Elenden einige Hülff zu erlangen. Nit über lang richtet sich der vor schon todte Leib wider auff / bittet den Ertz-Bischoff um Vergebung / und dancket ihme / daß er durch sein Gebett jenem Ubel entrunnen / in welches er sich durch Verzweifflung gestürtzet. Der Heil. Thomas entgegen antwortet: Warum er doch an GOttes unendlicher Barmhertzigkeit verzweifflet? er hätte ja sollen gedencken / wie theur und mit was vor unaußsprechlicher Liebe er seye von Christo erlöset worden? dise Erinnerung und was er etwan schon in der anderen Welt gesehen / haben den Priester bewegt / daß er das bißherig liederlich und gottlose Leben verbesseret / und gleich darauff angefangen ein strenges Leben in der Einöde biß zu seinem letzten End zu führen.

Ein anders dergleichen Beyspihl.

Noch mehr hat der gute Hirt die Liebe / welche die vornehmste Eigenschafft dessen der die Schaaf Christi weiden soll / sehen lassen / gegen einem anderen nit weniger ärgerlichen und ungezäumten Priester. Disen führet er in sein Bett-Kämmerlein / haltet ihme alldorten sein Gottloses Leben mit sehr ernsthafften Worten vor / welchen einen besseren Nachdruck zu geben; weilen doch / sagte er / meiner Saumseeligkeit und Nachsehen die Schuld deiner so Gottvergeßnen Sitten wird beygemessen werden / ist billich / daß ich zuvor mich selber straffe; entblösset beyneben seinen Rucken / und vor Christi deß Gecreutzigten Bildnuß auff den Knien ligend fangt er an unter häuffig rinnenden Zäheren sich dermassen hart zu geißlen / daß sein inneres Kleid gantz mit Blut benetzt worden. Solches Schauspihl der Liebe hat das sonst steinharte Hertz deß Sünders dermassen erweicht / daß auch er angefangen bitterlich zu weinen / sich vor seinem Bischoff auf die Erden nider geworffen / mit Bezeugung / daß nit er der Hirt / sondern das so übel irrende Schaaf solche Straff verdienet. Er solle nun auffhören sich also zu züchtigen / und ihme das übrige abzubüssen überlassen: verspreche ihme da in seines Heylands in der Bildnuß Gegenwarth / er wolle künfftig hin ein Leben führen / welches seinem so hohem Stand gemäß / und seinem GOtt nit mehr mit so ärgerlichen Würckungen zur Beleydigung gereiche. Welches dann er auch in der That erfüllet.

Vergiesset vilfältig sein Blut für die Seinigen.

Was aber der Heilige Mann bey diser Gelegenheit gethan / hat er öffter nach der Sachen Beschaffenheit an seinem Leib / den er übel zerfleischet / außgeübet; doch ware der hierauß entstandne Schmertzen seiner Liebe gar nit unerträglich. Weilen dann mehrmahlen solcher Kunst die Seelen der Seinigen wider zu gewinnen / ja ihnen das verlohrne Leben wider zu geben der heilige Hirt sich gebraucht / ist er nit unbillich einem Pellicanen verglichen worden / der mit seinem Blut seiner Brut das Leben erhaltet. Die Enöde aber in dero diser liebende Pellican solche Liebs-Proben erwisen / ware sein Bett-Kammer / allwo er mit Blut und Augen-Wasser den Seinigen das Leben zu erhalten und zu widerbringen ihm so hoch angelegen seyn lassen.

Seine grosse Gutthärtigkeit gegen allerhand Personen.

Jetzt zu denen Ubungen zu schreitten / mit denen er eigentlich den schönen Titel Eleemosynarii, Allmosengebers / erworben; hat er

solche vörderist gegen seine Hauß-Genoßne und bediente erwisen; denen er insgemein alle nöthige Vorsorg gethan / daß sie nur nit Ursach hätten ihnen heimlich ihren Lohn selbsten zu schöpffen / und darmit GOtt zu beleidigen. Wann sie hernach erkranckt / därfften sie nit sorgen / wer ihrer Sorg tragen werde. Also da ein Bott in seinen Diensten in Unpäßlichkeit verfallen / hat er ihme gleich anständige Speisen und erkleckliches Geld zugeschickt / und solches hernach fortgesetzt / biß jener die völlige Gesundheit wider erhalten. Wie weit er sich gegen andern allerhand Gattung der Armen und Bedürfftigen herauß gelassen / ist erstlich zu bemercken / daß er auß seinem gantzen jährlichen Ertz-Bischöfflichen Einkommen / welches der Teutsche Lebens-Beschreiber sagt auff 18000. Gold-Kronen gestigen zu seyn / richtig mehr als zwey Drittel allein zu solchen Wercken der Barmhertzigkeit und dem heiligen Allmosen angewendt. Geld zu sammlen und zu sparen ware bey ihm nichts anders / als das was GOttes ist ihme selbsten zucignen. Also muste richtig was ein Jahr eingangen / auch wider außgehen. Wie das übrige nit gantze Drittel für all andere Außgaben gekleckt / ist schwärlich zu errathen / absonderlich weilen er richtig seinem Vorfahrer / der ihme das Bistum überlassen / 2000. Kronen darvon geben müssen. Wann jemand bey ihme klagte / daß es unverschamte Bettler gebe / die zu dem ersten / auch das andere und dritte mahl kämen / liesse er sich dises wenig anfechten / und hat seinem Allmosengeber kein andere Regel im Außtheilen vorgeschriben / als deme zu reichen / der es begehren werde / damit nur keiner recht Bedürfftiger unter disem Schein abgewisen wurde.

Eein ordentliches Allmosen.

Es ware aber das ordentliche Allmosen / so täglich gegen die 500. empfangten / ein Brot / ein Suppen und ein kleine Müntz samt einem Trunck Wein / und ware sein Freud / von dem Fenster solcher Außtheilung zuzusehen. Neben disen waren hernach für besondere und grössere Noth auch noch grössere Außgaben in nit geringer Anzahl. Wann nothwendiger Werckzeug denen Handwerckeren abgieng; wann andere ihr Gewerb auß Mangel ihrer Waar nicht mehr treiben kondten / liesse er den ersten nothwendigen Werckzeug / disen die erforderte Waaren verschaffen. Einem übel / auch mit Verletzung der Erbahrkeit / bekleideten hat er seinen eignen Mantel dargereicht / sich darmit ehrlich zu bedecken / und da diser den Mantel anzunehmen sich gescheuet / ihn darzu genöthiget. Sehr grossen Theil aber seiner Gutthätigkeit haben die Findel-Kinder genossen; deren er auff einmahl über die etlich und viertzig beysammen gehabt: denen allen er nöthige Vorsehung thate / und sich die Anzahl nit schrecken liesse. Wer auß den Seinigen ihme ein solches Kind zubrachte / wurde gleich derowegen belohnet; wie auch jene Weibs-Personen / welche in dero Aufferziehung und Ernährung beflissen waren: wie entgegen andere einen scharffen Verweiß zu gewarthen hatten / welche etwas an den Kinderen ermanglen lassen. Unter disen Kinderen befande sich ein Mägdlein auß Mutter-Leib an Gliederen krumm: dises hat der Heilige Thomas einem Wund-Artzt anbefohlen / alles was sein Kunst vermögte anzuwenden. Es sagte aber diser / das Ubel seye grösser / als das ihme durch sein Kunst abzuhelffen: worauff ihme befohlen worden / das seinige zu thun / und das übrige GOtt zu überlassen. Auff welches hin dem armen Mägdlein geholffen und es mit Erstaunung deß Wund-Artzts völligen Gebrauch der Glider erhalten.

Wunder die sich im Allmosengeben zugetragen.

Mehr dergleichen Wunder-Werck hat der Heilige Thomas unter dem Allmosengeben gewürckt: als vorderist / daß sich das Geld / so er jährlich für die Bedürfftige außgelegt / sich öffters wunderbahrlich unter der Hand vermehret / so daß offenbahr befunden worden / daß die so vilfältige vor allerhand bedürfftige Außgaben den Einnahm weit übertroffen / und dannoch keine Schulden gemacht / sondern alles auß GOttes Kasten richtig bezahlet worden; dann niemand wuste / woher sonsten so viles Geld hätte können hergenommen werden. Gar merckwürdig ist auch gewesen / daß er einem erarmten Schneider / weilen seine Händ zu der Arbeit untüchtig / damit er Weib und Kind ernähren könnte / durch das Heil. Creutz-Zeichen und Seegen augenblicklich den Gebrauch der Händen wider zu wegen gebracht / und ihn mit so unerwartheten Wunder von sich entlassen. Als einst bey / durch grosses Wasser / verrißnen Mühlen kein Mehl / als von fernen Orthen zu haben / wolte deß Heiligen Thomæ Schaffner / auß Beysorg es möchte an dem Bischöfflichen Hof das Mehl ermanglen / den Armen das gewohnliche Allmosen innhalten / biß gleichwohl die Mühlen wider in ihren Stand kämen. Dises wolte der Heil. Mann / als ers vernommen / keines wegs gestatten / noch gedulden / daß der Ursachen halber den Armen das geringste entzogen wurde. Ist also auß noch verhandenem Meh das Brot vor die arme gebachen / und doch dessen anderen Tags so vil befunden worden / als wann nit ein Hand voll darvon wäre angewendet worden. Ja es hat das Mehl / welches deß Schaffners Meinung nach kaum zween in drey Tag genug seyn konnte / einen gantzen Monat für die gantze Hofstatt und die Arme erklecket. Drey elende Wittwen / über das noch nit zimmlicher Anzahl der Kinderen belegt / baten den Heiligen Mann in ihrer äussersten Noth um Hülff. Diser befahle zwar dem Schaffner ihnen das Nöthige zu reichen: als aber diser sich entschuldigte mit Betheuren / es seye einmahl die Scheur und Trayd-Kasten gantz außgelährt / wie solches den Männeren / die alles fleissigst alldorten zusammen gekehret / bewust / wolte

doch

doch der Heil. Thomas selbsten hingehen / und die Beschaffenheit in Augenschein nehmen: findet aber den außgelährten Trayd-Kasten gantz angefüllet: auß deme dann den Wittwen reichlich geholffen / und vor andere noch überauß grosser Vorrath übergebliben.

Versihet die Bedürfftige auch mit Kleideren.

Die übel Bekleidete wurden nit weniger sorgfältig versehen / und hatte er eigne Näherin bestellet / denen oblag dergleichen Kleider von Leinwat in grosser Menge zu verfertigen. Dises aber ware sehr verwunderlich / daß gemeiniglich auß gewissen Elen Tuch oder Leinwat merckl ich mehr Kleider verfertiget könnten werden / als sonsten die Materi außgetragen hätte; wachsie also disen Näherinnen das Tuch unter der Hand. Die Krancken ware der Heilige Mann gewohnet in Persohn zu besuchen / welchen an statt anderer Beyhilff er die Gesundheit mit dem Creutz-Zeichen oder abgeleßnen Evangelio wider gabe. Auff gewisser Reiß hat er sonderbahr seine Gutthätigkeit gegen allen erwisen / die etwas von ihme verlangt: hat zu dem Zihl seinem Diener 2. Säckel mitgeben / in deren einem das Geld für nöthige Zehrung / in dem anderen vor die Bedürfftige auffbehalten wurde. Der Diener bemerckte mit Fleiß was er auß disem letzteren Beutel herauß genommen / und hat zugleich befunden / daß nach so vil und mehrerem außgegebnen / als er empfangen / dannoch noch ein gute Summa übrig ware. Auff anderer Reiß hat einer auß seinen Geistlichen bey Hof zween Säckel Geld mit sich gehabt / die ihme aber ein diebische Hand in der Still hinweg gezwackt. Er hat sein Unglück bey nächtlicher Weil dem noch lebenden Heiligen angelegenlich befohlen: worauff ihme folgenden Tag die zween Säckel von zween Männeren wider gebracht worden / welche betheurten / daß sie durch einen / der dem Ertz-Bischoff in allem gleichte / mit harter Trohung befehlicht worden das Gestohlne wider heimzustellen. Wie solches hergegangen / und wie der Heilige Ertz-Bischoff seines Unglücks kund worden / hätte der Geistliche gern von ihme vernommen; aber an. statt Antwort hat er Befehl bekommen / alles in Geheim zu halten und nichts auß der Sach zu machen. Zu anderer Zeit / und nehmlich in dem Jahr 1550. hat ein Barbarischer Meer-Rauber unsern Valentia das arme Land-Volck außgeplünderet / und was er köndte mit sich hinweg geführet. Der mitleidige Ertz-Bischoff hat nach verstandnem Unglück der Beraubten alsbald einige von Hof abgesendet mit Geld und anderen Nothwendigkeiten jenen an die Hand zu gehen. Die Diener haben deß Herrn Befehl emsigist verrichtet: bey Abrechnung aber befunden / daß sie mehr Geld / ja zwey / drey mahl so vil außgelegt / als ihnen mitgegeben ware; und dannoch haben sie nichts anderst woher genommen.

Kurtzer Begriff der schönsten Tugenden deß Heil. Ertz-Bischoffs.

Wir haben dann / wie der gutherzige Leser von selbsten wird beobachtet haben / ein wahren Heiligen Hirten beschriben / welcher alle schöne zu solcher Verrichtung und Ampt erforderte Eigenschafften in hohem Grad an sich gehabt / als da seynd eine beständige Vereinigung mit GOtt in dem heiligen Gebett / eine tieffiste Demuth / vollkommne Verleugnung seiner selbst und aller irrdischen Begierlichkeiten / unersättlicher Seelen-Eyfer / von Jugend auf mit ihme erwachsne Erbarmnuß mit dem Nebenmenschen in allen seinen Gebrechlichkeiten / heiliger Haß gegen sich selbsten: Wachtsamkeit daß keines auß seinen Schäflein einigen Schaden leide / und was dergleichen mehr seyn mag; daß also gewißlich an einem Geistlichen Hirten ein mehrers nit zu wünschen / und jedermann / ausser etwan der gar Lasterfften / ein grosses Vergnügen darab haben können; wie dann in der Sach selbsten ware.

Verlangt ein Ampt oder das Leben zu verlassen.

Doch hat die tieffe Erkanntnuß seiner selbst und eigner Geringfügigkeit beständig dem Heil. Thomæ vorgehalten: er seye nit werth daß er den Nahmen eines Bischoffs trage / stehe nur einem anderen in dem Weeg / der so hohes Amt würdiger und mit grösserem Seelen-Frucht verrichten wurde / müsse besorgen / daß er wegen seiner Saumseeligkeit endlich gar ewiger Seeligkeit verlurstig werde: und was dergleichen mehr / welches alles den Heiligen Mann dahin bewegt / daß er auff verschidene Weiß sich bemühet / so hohen Ampts sich zu entbürden: weilen aber alles dises Unternehmen vergebens / und er ferner seine Burde tragen muste / hat er von GOtt gantz ernstlich verlangt / durch den Tod solcher Gefahr zu entgehen / und einem tuglicheren die Obsorg über so grosse Heerd zu überlassen. Da er dann dergleichen Bitt öffters unter vilen Zäheren vor der Bildnuß seines Heylands auff der Erden ligend widerholete / hat er an dem Fest der Reinigung der Seeligsten Mutter GOttes dise Stimm von selbiger Bildnuß vernommen: Seye getröst / mein Thoma! lege beyseits alle Unruhe deines Hertzens / dann an dem Geburts-Tag meiner Mutter wirst du zu mir kommen. Und was noch mehr zu verwunderen / ist der Mund diser Bildnuß / so zuvor verschlossen / nach disen Worten beständig offen gebliben / als wann sein liebster Heyland immerwährend mit dem Heiligen Mann noch redete: wie solcher Bildnuß Beschaffenheit biß auf die Zeit / da das Leben von dem ersten Schrifftsteller beschriben worden / und zweiffels ohne noch ferner hin / alle Zeit also gebliben / auch dises ein grosse Menge der Leuth besichtiget / und befunden / daß die Zähn in dem Mund / welche von menschlicher Kunst / als in einem verschloßnen Mund / nit gestaltet worden / in schöner Ordnung und so vollkommen / daß der Künstlern Aussagen nach / keine menschliche Hand sie so artig und meisterlich hätte schnitzlen können.

Solches

Bereitet sich zu bevorstehendem Tod.

Solches Wunder nun hat dem Heiligen Mann alle Sorg und Aengstigkeit benommen / und hat er auf besagten Tag mit Hoffnung und Verlangen gewarthet. Zu End deß Augstmonats hat ein grosse Geschwulst / welche sein stethe Bemühung in dem Gebett / Wachen und Studieren verursachet / ihme den Halß eingenommen / zu welcher über das ein hefftiges Fieber geschlagen / so daß er wohl vermerckt / es gehe mit ihme zu dem End. Sich dann bestens zu der Abfahrt auß diser Sterblichkeit zu bereiten / hat er sein Gewissen mit einer kindlichen genauisten Beicht gereiniget: den anderen Herbstmonat hat er sich mit letzter Weg-Zehrung andächtigst versehen lassen / und bey solcher Gelegenheit ein schöne Ermahnungs-Rede an die Umstehende mit solchem Nachdruck gehalten / daß dise mit Thränen überrunnen sehr grosses Leyd wegen gegenwärtigem Zustand ihres liebsten Hirtens und Vatters getragen.

Gantz Valenz betauret den Zustand seines Hirtens.

Hiemit ist in gantzer Stadt so trauriges Gerücht außkommen / daß es mit ihrem werthisten Vatter sehr gefährlich stehe / und dessen tödtlicher Hintritt mit nächstem zu befahren: da dann an den Tag kommen / wie hoch jedermann disen so theuren Hirten geschätzt / wie kindlich sie so getreuen Vatter geliebt. Es hatte das Ansehen / als wann der traurige Freytag der heiligen Marter-Wochen in den Herbstmonat gefallen / nur daß die Bitt-Gäng / welche dem Heiligen Mann seines Lebens Fristung unter häuffigen Zähern und Heulen zu erbitten angestellet wurden / ein andere Ursach so allgemeiner Traur offenbahreten. Es ist mit solchem Trauren die Sach dahin kommen / daß bey dem Bitt-Gang in der Kirchen deß Heil. Thomæ, wohin die Procession angestellet worden / die Singer und Priester den GOtts-Dienst nit versehen kondten.

Lasset alles noch übrige unter die Bedürfftige außspenden.

Ein Sorg bekümmerte unterdessen noch unseren Krancken / daß er noch nit alles Geld durch die Händ der Armen vor sich hin in den Himmel geschickt. Es waren noch bey 4000. Silber-Kronen vorhanden: diser nun sich auch zu berauben / bittet er seinen Hauß-Verwalter / er wolle hingehen / und dise letzte Liebe ihme noch erweisen / alles dises Geld / biß auf den letzten Häller in denen Pfarr-Kirchen unter die Arme außzutheilen: welchem Befehl nachzuleben als die Allmosen-Geber auf dem Weeg einem armen Handwercksmann eine kleine Summa den halben Jahr-Zins zu entrichten in ein Papier eingewicklet übergeben / hat hernach diser arme Mann befunden / daß so vil in dem Papier gewesen / welches ihme erkleckt den gantzen Hauß-Zins zu bezahlen / und ihme noch vor andere Nothwendigkeiten deß Hauses ein zimliches übergebliben; also grosses Belieben hat GOtt ab der Gutthätigkeit seines getreuen Dieners noch zu der Letze wollen sehen lassen / da er die 4. Pfund / so dem Handwercker gereichet worden / auff die dreyssig vermehret. Nach außgetheiltem Geld ware noch der Haußrath übrig / damit er sterbend nur nit das wenigste übrig hätte / das er sein nennen könnte / hat er auch dessen sich berauben / und unter die Arme wollen kommen lassen: in welchem er eines artigen Funds sich bedienet / so gar auf fremden Beth seinen Geist auffzugeben. Er lasset seinen Kercker-Meister / einen armen Mann / vor sich kommen / und sagt ihm: Hiemit wolle er ihme sein Beth / in deme er da lige / schencken: nur bitte er ihne / er wolle ihm solches noch so lang leihen / biß er in kurtzer Zeit seinen Geist darinnen auffgebe; wann es ihme anderst also beliebe. Der arme Mann ware gar wohl zu friden / ab welchem der Heilige Thomas sich hertzlich erfreuend mit gegen Himmel erhebten Händen und Augen GOtt danckte / daß er ihm die Gnad verlihen / nun als ein wahrer Geistlicher auß diser Welt abzuscheiden; der nit einen Faden mehr eignes hatte.

Was sich bey und nach dem Tod gethan.

Nach solcher gäntzlicher Enthlössung von allem Zeitlichem lasset ihm der Heilige Mann das Leyden Christi / wie es von dem Heiligen Joanne beschriben / vorlesen / so daß der Leser bey gewissen Stellen innhalten muste / als in welchen der Sterbende sonderbare schöne Anmuthungen zu erwecken Gelegenheit nahme / seine Augen steths unterdessen auf Christi deß Gecreutzigten Heylands Bildnuß richtende. Nach disem verlangte er / daß in seiner Gegenwarth das hochheilige Meß-Opffer gehalten wurde / unter Währung dessen von der Consecration an er gar langsam den Psalmen: In te Domine speravi: zu sprechen begunt / als lang er die Zung noch brauchen kondte; da ihme aber die Red völlig verfallen / redete er noch mit seinen Thränen / und gabe bey deß Priesters Communion seinen Geist auff in die Händ seines Schöpffers / da er mit den Gedancken zu dem letzten Vers besagten Psalmens: In manus tuas Domine commendo spiritum meum: HErr in deine Händ übergibe ich meinen Geist / wird kommen seyn. Also dann Gottseeligst / wie er gelebt / hat unser Heilige Thomas sein Leben beschlossen den 8. Herbstmonat / als an dem vorgesagten Fest deß Geburts-Tags der Seeligsten Mutter GOttes MARIÆ in dem Jahr 1555. und 68. sten seines Alters. Nach dem Tod hat sich das Angesicht nit verstaltet / sondern ist vilmehr schöner gebliben als bey Lebs-Zeiten. In der gantzen Stadt ware ein allgemeines Trauren / nit anderst als wäre ihnen eines der gröste Unglück widerfahren. Die Armen / die ihren Vatter und Ernährer verlohren / haben sich in solcher Menge zusammen gerottet / daß deren bey 8000. gezehlet worden / welche auch hernach sammentlich seine Leich in die Kirchen seines Ordens / in dero er verlangt zu der Erden bestattet zu werden / begleitet: welches dann ein so rare und seltane Begräbnuß gewesen / daß was immer in der Stadt ware und zu gehen vermöchte / solche zu sehen herbey gelossen / und alle Orth /

wo

wo sie selbiger ansichtig köndten werden / eingenommen. Unter anderen ist auch darbey erschinen ein Jüngling ungefähr von 19. Jahren. Diser ist auß Unbehutsamkeit von einem erhobnen Orth herunter auf die Erden gefallen / welches seine Mutter ersehend / in dem Fall den Jüngling dem Heiligen Thomæ mit lauter Stimm anbefohlen: welches so vil vermögt / daß der Jüngling fein gantz gemächlich herunter auf die Erden gelassen worden / als wann ihn jemand an einem Sail herunter liesse; folgends ohne allen Schmertzen seinen Weg fortgegangen: welches der Anfang gewesen jener vilen übernatürlichen Würckungen / mit welchen hernach seines liebsten Dieners Verdienst der Göttlichen Vorsichtigkeit zu offenbahren beliebet / ihne vor gantzer Welt desto scheinbahrer und herrlicher zu machen / je mehrer er bey seinem Leben sich verachtet / und verachtet zu werden bemühet. Nun wollen wir kürtzlich sehen / was sonder merckwürdigers sich nach dem Leben zugetragen ꝛc.

Seine Erscheinungen nach dem Absterben.

Erstlich ist diser grosse Heilige gleich nach seinem Absterben seinen guten Bekandten und Freunden / als benanntlich Segriano seinem Weyh-Bischoff und Joanni à Porta, von deme oben Meldung beschehen / da wir erzehlten / wie der Heilige Thomas im Geist vorgesehen / was vor grosser Nutzen der Catholischen Kirch auß der Trientischen Kirchen-Versammlung zuwachsen werde / erschinen. Diser bemeldte zwey innere Freund Thomæ waren wegen dessen Hinscheidens / als auffrichtige wahre Freund / welchen eines anderen Freunds tödtlicher Hintritt schmertzhafft vorkommt / nit wenig betrübt: sie derowegen zu trösten / ist er sichtbar zu ihnen kommen / sie seiner unbeschreiblichen Glory versicheret / und bewisen / daß wann sie ihm mit wahrer Lieb zugethan / vilmehr Ursach haben / sich mit ihme hertzlich zu erfreuen / als zu trauren. Gleiche Gnad der Erscheinung hat er mercklich vilen anderen erwisen / die ihn um seine Hülff in sonst verzweiffleten Anligen angesprochen / und ihnen die fröliche Bottschafft der erlangten / oder bald erlangenden Gesundheit gebracht. Ein andere seine Erscheinung ware nit sonder trostreich; dann er den / deme solche widerfahren / zimlich scharff / doch seinem Verdienst nach / hergenommen. Es hat ihm noch lebenden diser vertraute Mensch zugesagt / ein gewisses Geld / oder anderes / den Armen zukommen zu lassen. Mit Tod deß Heiligen Manns vermeinte er von seinem Versprechen nunmehr ledig zu seyn: aber Thomas nit weniger ein Vorsprecher der Armen und Bedürfftigen nach als vor dem Tod stellet sich sichtbarlich disem unbeständigen Gutthäter / ermahnet ihn mit scharffen Worten / das jenige ohne Verzug zu erfüllen / was er ihme zugesagt. Der faule Mensch verspricht nochmahlen / dem Heiligen ohne Verzögerung zu erfüllen / was er versprochen: ist aber auch nochmahlen faul und langsam gewesen in dessen Erfüllung / gleichwohl vermeinend / er habe nichts ferners von dem Heiligen zu beförchten; indeme er doch sich übel betrogen befunden; dann der Heilige das zweyte mahl sich sichtbarlich ihme in zorniger Gestalt gezeigt / und den langsamen und untreuen Versprecher durch einen Jüngling / der mit ihme gegenwärtig war / mit Streichen so kräfftig gezüchtiget / daß solche nit ferner zu erfahren / so bald er sich auß dem Beth / das er wegen Schmertzens von den Streichen hüten müssen / erhebt / deß Versprechens Vollziehung nit mehr auch nur auf eine kleine Zeit verschoben.

Würcket Wunder insonderheit zum Besten der zarten Jugend.

Was er aber vor Gutthaten den Menschen erwisen / eintweder durch Gebrauch seiner Heilthum / Besuchung seiner Begräbnuß / oder auch nur auf blosses Anruffen / ist allzu lang zu beschreiben. Wir können mit Wahrheit sagen / daß nit leicht ein Anligen seye / in deme er den Anruffenden nit beygestanden / und sie erhöret habe / absonderlich / wann solche Gnaden für kleine Kinder verlangt worden / und dises nit nur in täglichen / sondern so gefährlichen Kranckheiten / daß kein menschliches Mittel mehr übrig / und die Betrangte schon deß Todts eigen gehalten wurden / oder doch das Leben in grosser Mühseligkeit hätten fortsetzen müssen. Wie vilen Mütteren hat er in augenscheinlicher Todts-Gefahr / nit weniger der Frucht / als der Mütteren selbst / ein leichte Geburt erbetten / und so gar / wann einige ohne Lebens-Zeichen auß Mutter-Leib kommen / disen / wo nit ein langes / welches doch auch mehrmahlen geschehen / wenigist so lang daurendes Leben erhalten / biß sie durch den heiligen Tauff gereiniget den kürtzisten Weg dem Himmel zugeflogen. Man hat in denen gerichtlichen Erforschungen zu der Canonization gezehlet 8. Knäblein / und 6. Mägdlein / welche von dem Tod zum Leben aufferweckt / ihr zeitlich- und ewiges Leben der Vorbitt deß Heiligen schuldig waren. Dise dann so merckliche / und an der Zahl nit wenige Wunder / haben Paulum den Fünfften Römischen Pabst bewegt / daß er Thomam von Villanova Ertz-Bischoffen zu Valentia auß dem Hochlöblichen Orden der Einsidler deß Heiligen Augustini in dem Jahr 1619. den Seligen beygerechnet / und den Ordens-Brüderen in den Provintzen Castella, Aragonia und Valentia erlaubt / dessen Fest / gewohnlicher Massen / auf den 18.ten Herbstmonat zu begehen; welche Erlaubnuß Gregorius der Fünffzehende auf den gantzen Orden erweiteret. Alexander der VII. hernach / hat auf ferneres inständiges Anhalten nit allein deß Ordens / sondern Vornehmer / auch höchster Fürsten und Herren / nach genugsam bekräfftigten neuen Wunderwercken / ihne Heilig gesprochen / und sein Fest nach Belieben zu begehen / allen in Catholischer Kirch erlaubt. Jüngstens aber ist solche Erlaubnuß in einen Befehl veränderet / und in gantzer Catholischer Kirch Jährlich auf benann-

ten Tag solche Gedächtnuß zu begehen befohlen worden. Dahero zu hoffen / es werde diser den Bedürfftigen allzeit wohlgeneigte Heilige auch hinfüran sich gegen disen gnädig erweisen: wer aber nit arm / noch bedürfftig / der kan sich anmelden. Wird doch hoffentlich keiner so stoltz seyn / der nit seine vilfältige Bedürfftigkeit / absonderlich vor dem letzten seines Lebens Augenblick und Abdruck erkenne und bekenne ꝛc. und vor selbigem ihme mit anderen Heiligen unseren Heiligen Thomam gnädig und verhülfflich wünsche.

* * *

Der XXIV. Tag deß Herbstmonats.

Leben und Geschicht der Marter deß Heiligen Emmerami Bischoffs.

Der Heilige in Ungaren reysend / lasset sich in Bayren auffhalten.

DEr Heilige Emmeramus ist unserem Teutschland auß Franckreich zugeschickt worden / in dessen kleinerem Land Aquitania, oder Guienne, und der Stadt Augustorito er gebohren war. Allda hat er das jenige / was anderen hernach er vorzutragen außerkohren / mit Göttlichem Beystand und Segen / zu erlehrnen und zu ergreiffen sich höchstens beflissen. Es ist vorderist in ihme ein hitziger Eyfer die Ehr GOttes / und das Heyl der Menschen zu beförderen / entbrunnen; indeme er betrachtete / daß damahls noch so grosser Theil unsers Europæ in der dicken Finsternuß allerley Irrthum und Aberglauben stecke / auch von so vilen der jenige noch nit erkandt werde / von deme doch alle hatten / was sie immer Gutes hatten. Auß disen waren vornemlich die damahls noch wilde und grausame Hunnen: wie dann solches leyder mit Teutschland die edliste Länder in Europa mehr als zu vil erfahren. Weilen nun das grosse Gemüth Emmerami nichts gemeines bey sich außkochte / also hat er weißlich erachtet / er könne seinem Erlöser kein grössers Wohlgefallen erweisen / als wann er sich unterstunde / auch dise von ihme so theur erkauffte Seelen zu seiner Erkandtnuß zu bringen. Macht sich derohalben auf den Weg / und kommt glücklich zu Regenspurg in Bayeren an / mit Vorhaben / weiter auf der Donau hinab zu fahren / wohin seine Begierden zihleten. Es beliebte aber GOtt / ihne an disem Orth anzuhalten; allwo er nit wenigeren Seelen-Frucht einsammlen wurde / als wann er die noch übrige zimlich vile Meilen auf dem Wasser zuruck legte.

Würcket allda sehr vil Gutes.

Theodo ware damahls Hertzog in Bayeren; diser als er in Erkandtnuß kommen / was trefflichen Apostolischen Mann ihme GOtt zugeschickt / sein Land und ihme Untergebne / deren vil kaum was anders / als den Nahmen eines Christen an sich hatten / auf besseren Weg zu bringen / hat er nit zugegeben / daß sich diser weiter die Donau hinunter wagte / sondern hat mit Erweisung aller ersinnlichen Ehren und Versprechen / ihme in allem möglichst an die Hand zu gehen / und also mit gesammtem Fleiß so treffliches Werck zu beförderen / so vil bey Emmerano vermögt / daß er so höfliches Einladen und Anerbieten angenommen / und sich bereden lassen / an statt der Hunnen die Bayeren zu besserer Erkandtnuß Christi und ihrem Glauben anständigen Leben zu bringen; dann er wohl wuste / wie grosser Seelen-Gewinn zu hoffen / wo beyde / so wohl die weltliche als geistliche Vorsteher in so heiligem Werck mit vereinigtem Rath und That zusammen halten: welches er ihme in Ungarn nit so gewiß versprechen kondte. Es hat auch disen seinen Entschluß der Höchste mit reichem Segen also beglücket / daß nit wohl zu beschreiben / was Emmeramus an disem Orth mit seinem Apostolischen Predigen / schönstem Tugend-Beyspihl / embsiger Acht und Wacht innerhalb drey Jahren für Frucht geschaffet.

Die Höll widersetzet sich.

Dises wolte dem Feind alles Gutens gar nit gefallen: hat derowegen durch seine Werckzeug sich dahin bemühet / daß aller diser Fortgang nit allein gehemmet und unterbrochen / sondern auf einmahl abgeschnitten wurde. Obschon auch auß disem die unendliche Weißheit GOttes mehr Gutes herauß zu bringen gewüst / als wann Emmeramus noch vil Jahr mit ununterbrochnem Fortgang seine fruchtbare Arbeit fortgesetzt hätte. Theodo dann hatte neben seinem Sohn Lamberto, oder wie ihn andere Schrifftsteller nennen / Landperto, auch eine Tochter / Uta mit Nahmen. Dise ist mit einem zwar Adelichen / dem Geschlecht nach / aber an Sitten allzu frechen Ritter Sigebaldo / oder Sigeboto / in solche innerliche Freundschafft gerathen / daß dero Frucht endlich sich ferner nit verbergen lassen.

Theodo will den Vatter der Kinds seiner Tochter wissen.

Als Theodo der Herr Vatter solches eintweder selbsten vermerckt / oder ihme hinterbracht worden / hat er sich hefftig darab entsetzet / die übel verführte Utam zu sich beruffen / und von ihr den Vatter der bey sich tragenden Frucht zu wissen begehrt. Die armselige Uta, als sie die an dem Tag ligende Un-

that

that nit laugnen köndte / wuste nit / was sie auf so scharffe Frag vor ein Antwort geben solte. Sigebaldum, der es doch in der That ware / einen Vatter nennen / ware nichts anders / als sich und den unglücklichen Liebhaber dem gewissen und grausamen Tod überlifferen. Einem anderen die Schuld / die er nit begangen / zumuthen / ware allzu vermessen / und doch sich selbst zu entschuldigen / undienlich. Da sie also anstunde / fallt ihr bey / Zweiffels ohne durch Eingebung dessen / der wegen grossen Seelen Verlursts Emmeramo alles Unheil zuzufügen / schon lang bedacht ware / sie solte disen / als solcher Schandthat Urheber / angeben. Darzu gabe ihr fernere Anleitung / seine vor wenig Tagen angetrettene Reiß nacher Rom / als wann solche eben darum wäre von ihme unternommen worden / damit er der bevorstehenden Straff und harten Ungewitter entgienge.

Die Tochter gibt Emmeramum an / und warnung /

Es wurde auch disem / also wider besseres Wissen und Gewissen fälschlich Angegebnen / weniges Unheil widerfahren / alldieweilen er glaublich schon ausser deß Bayerischen Gebiets nit mehr in Theodonis deß Vatters Gewalt stehen werde. Also wurde er sich nit mehr entschuldigen / noch die so grausame Verleumdung ableinen können ; Sie also gleichfalls der falschen Inzücht nit können überwisen werden ; ja deslo leichter hoffentlich von dem Vatter Vergebung ihres Übersehens erlangen / als zu welchem sie durch so grosses Ansehen deß Begehrend- und Versuchenden verleitet worden : indeme ja für eine geringe Übertrettung sie jenes halten können / worzu ihr eigner Seelen-Hirt ihr so starcken Anlaß gegeben. Dann wie solte sie gescheider seyn / als der jenige / der der eintzige Lehrmeister aller Weißheit bey Fürstlichem Hof / und in gantz Regenspurg gewesen ? Es habe nun dises / welches doch das Glaubwürdigste / oder was anders Utam dahin gebracht; Emmeramus ist einmahl für den Vatter deß in Ungebühr empfangnen Kinds angegeben.

Theodo glaubt der verlognen Tochter.

Was macht auf unverhoffte Anklag und Beschuldigung Theodo ? glaubt er einer verführten Tochter wider einen ihme so bekandten / verständigen / heiligen Mann ? hat er so geraume Zeit nit Proben genug gehabt seiner Eingezogenheit / seines Abbruchs von allen Gelüsten / seines Hasses aller sinnlichen Leichtfertigkeiten / seiner inneristen Vereinigung mit GOtt durch das heilige Gebett ? Und wann schon endlich wegen Aussag einer Fürstlichen Princeßin einiger Argwohn auf biß dahin so erkandte Unschuld hatte fallen können / muste nit wenigst der Beschuldigte auch angehört / und zu der Verantwortung gelassen werden? Wer wird nun unschuldig seyn / wann genug / von wem es wolle / angeklagt werden ? also hätte freylich Theodo bey sich bedencken / also in der That verfahren sollen / wann er die gesunde Vernunfft als Rathgeberin hätte anhören wollen. Aber weilen er gleich auf das Angeben der Utæ in Zorn entbrunnen / selbigem auch den Zügel völlig gelassen / was ist Wunder / wann so entsetzliches Traurspihl darauff erfolget ist ? Es ergehet dann alsobald der Schluß / die dem Fürstlichen Hauß angethane Schmach und Unbild / dise so schändliche angehenckte Mackel müsse nit anderst / als mit dem Blut deß Schänders / und zwar auf das Grausamste / abgewaschen werden. Emmeramus diser Gleißner / diser Wolff unter Hirtens-Gestalt / müsse auß dem Weeg geraumet seyn / damit auch die spathe Nachwelt einen Greuel und Abscheuen ab so freventlicher Unthat schöpffen möge. Solchen Frembdlingen / welche unter dem Deck-Mantel angemaster Frommkeit nur suchten anderwärthiger Unschuld nachzustellen / müsse der Weeg auf solche Weiß nach Hauß gewisen werden. Also gedenckt ; also beschlossen.

Lambertus der Sohn nimmet die Vollziehung der Straff auf sich.

Lambertus, der etwann auch bey so unerwartheter Aussag zugegen gewesen / wird geschickt / disen deß blinden Zorns / und unbesonnener Raachgierigkeit Befehl zu vollziehen. Er auch nit faul / eilet auf doppleter Post / der Pferden und deß Raach-Feurs / Emmeramo nach / und weilen diser auß himmlischem Antrib und gleichsam innerlichem Zwang sich / mit Verwunderung seiner Reiß-Geföhrten / auf dem Weeg vil länger / als die Sach erforderte / auffgehalten / wird er noch auf Bayerischem Gebieth zu Helffendorff eingeholet / da er eben um drey Uhr in der Fruhe bey seinen Heilthumeren das Gebett mit Gesang abstattete. Als Lambertus seiner ansichtig worden / lasset er ihn so gleich feßlen / und vor ihme / da er auf einen erhobnen Stein sich gestellet / vorführen. Allda hat er mit bißigen / raachgierigen / von Hitz deß Zorns angegebnen Worten Emmeramo die auffgeburdete Unthat schärffist vorgehalten : ihne spottend seinen Schwager / Fürstlicher Unschuld Verführer / einen Wolff unter dem Schaaf-Beltz / einen von der Höll zum Verderben der Seelen außgeschickten Landläuffel der nit nur einen / sondern vil Tod durch so vermaledeyte Gleißnerey verdienet ꝛc. gescholten. Emmeramus, deme solches Verfahren / als ihme von dem Himmel schon zu Gnügen offenbahret / nit seltsam vorkame / wolte sich entschuldigen / was ihme so fälschlich auffgebürdet ware / ableinen / und insonderheit zu jenes Richters Außspruch und Urtheil sich beruffen / welchem er allein auf Erden unterworffen / und deme er ohne das sich zu stellen unter Weeg ware ꝛc.

Der Heilige Mann ohne ihn anzuhören / wird grausamlich hingerichtet.

Nichts ware billicher als dem zwar beklagten / doch noch gar nit angehörten / Zeit und Weil zu lassen zu seiner Beantwortung. Aber wo der Zorn alleinig Rathgeber ist / da ist nichts ordentliches zu gewarthen. Lambertus an statt / daß er Emmeramo gutwilliges Gehör gegeben / stosset mit seinem Stock den un-

schuldigen Mann hart auf die Brust / befihlet seinem zu solcher Unthat und Grausamkeit mit Fleiß außgelesnen Hauffen / sie sollen disen Bößwicht an die Sprossen einer Leiter anbinden / alldorten ihme / damit er nur wohl fühle / daß er sterbe / ein Glid nach dem anderen abstimmlen / biß endlich die verruchte Seel auß so schandlich mißbrauchtem Leib ihren Außgang finde. Alles dises ist nit grausammer befohlen / als in der That vollzogen worden. Die Blutgierige Henckers-Knecht / damit sie sich nur wohl nach ihres Herren Willen schickten / und etwan auch ihren heimlichen Haß wider Emmeramum (wie dann allzeit denen Lasterhafften das Leben und Wandel der Gottseeligen ein Spieß in den Augen ist) kühleten / haben ihme fein langsam ein Glidlein nach dem anderen an Fingeren / Zehen / Ohren / Augen / Nasen und Zungen / ja weist GOTT was noch / gantz unbarmhertzig / grausamlich / unverschamt abgestimmlet / oder außgegraben; also daß die Gefährten deß heiligen Manns / weilen sie so unmenschliches Verfahren unmöglich länger ansehen köndten / sich wohin sie nur immer kondten / verkrochen. Nachdeme nun dise ihrem Befehlhaber so ähnliche Pursch den heiligen Leib also zerfetzet und zerglideret / wohl wissend / daß er jetzt nit länger leben könne / haben sie ihne sich in seinem Blut herum waltzen lassen / und so gar ab der unüberwündlichen Gedult deß Heiligen / der all dise so schmertzliche Peyn ohne einiges Zeichen der Ungedult so ritterlich überstanden / sich zu keinem Mitleiden bewegen lassen.

Der Himmel gibt die Unschuld deß Ermordeten auff vil Weiß an den Tag

Wie anderst aber diser Metzgerey der Himmel als die Unmenschen zugesehen / hat sich gleich spühren lassen. Die Innwohner deß Orths / welche keinen Theil an diser Tyranney gehabt / haben auß Mitleiden die abgehauene Glidmassen zusammen gesammlet / und miteinander in einen holen Baum gelegt. Ohne Verzug aber haben sich zween ansehnliche Reitter / an welchen etwas mehr als Menschliches herauß schiene / eingestellt / nach bemeldten Glidmassen gefragt / und als ihnen von denen Helffendorfferen solche gewisen worden / haben sie selbige gantz Ehrentbietig zu sich genommen / und sich mit Erstaunung der Anwesenden auß dem Gesicht gählings verlohren. Uber ein kleines seynd auch die verloffne Gesellen deß Heiligen Emmerami auß ihren Wincklen hervorgekrochen / und mit Hülff der Innwohneren den noch lebenden so übel gestutzten Leib sorgfältig auf einen Wagen geladen / willens ihne nacher Aschеim zu führen / und weilen sie zu Helffendorff kein eigne Kirchen hatten / allda in St. Petri Kirch zu der Erden zu bestatten.

Der Heilige Mann lebt / und wird

Sie hatten auch schon in die drey Stund Weegs zuruck gelegt / daß mehr nit als noch eins nach Aschеim übrig ware. Aber da vermerckten sie / daß der so übel zugerichte Leib starck begunte zu seufftzen: halten also still / warthen zu / biß die ritterlich obsigende Seel auß / und in Angesicht aller / als ein scheinbares Liecht / in den Himmel abgefahren. Darauff sie den nun entseelten Cörper vollends biß nacher Aschеim überbracht / und in besagter Kirche so lang beygelegt / biß sie ihne / durch himmlische Ermahnung darzu aufgemunteret / an der Iser abwerts / so dann auf der Donau wider auffwerts endlich nach Regenspurg gebracht / und alldorten mit Gutheissen auch deß Hertzogs Theodonis, ja mit dessen Ehrenbietiger Beywohnung / in deß Heiligen Georgij Capell mit möglichen Ehren zu der Erden bestattet. endlich z Regensp ehrlichst graben.

Ursach der so grosser Veränderung so wohl der Burger und Hoffleuthen als besonder deß Hertzogs Theodonis, ware die so vile und grosse Wunderwerck / welche GOTT / wo nur immer unter Weeg der Cörper hingebracht worden / die Ungerechtigkeit so übereilten grausamen Mords an den Tag zu geben / gewürcket: welche dann auch Theodonem vermögt / daß er so unbesonnene Straff Vornehmung zu büssen / ihme entgegen den grossen Heiligen zu einem Fürsprecher zu machen / bey deß Heiligen Georgij bemeldter Capell ein herzliches und noch heutiges Tags hoch berühmtes Closter / wie nit weniger deß heiligen Petri Kirche aufferbauen lassen. Und ist zu bemercken / daß deß heiligen Georgij besagte Capell eben die jenige gewesen / in welcher bey Lebens-Zeiten der Heilige Emmeram öffters / wann er mit GOtt allein handlen / und von vilen Geschäfften in etwas verschnauffen wolte / seine Andacht zu verrichten gepflegt. Dann sie damahlen nit inner der Stadt Regenspurg Mauren / sonderen in nächst daran gestandenem Wäldlein gelegen / und zu selbiger Zeit erbauet worden / da der Götzen-Dienst / deme alldort die albere Leuth abwartheten / außgereittet / und an dero statt der wahre GOtt erstlich angebettet worden. Arnulphus der Kayser / mit sonderbarer Andacht dem heiligen Emmeramo zu gethan / hat hernach erst zu End deß neundten Jahr hundert nach Christi Geburth / die Kirche / das Closter samt allen darzu gehörigen Gebäuden in die Ringmauren der Stadt eingefangen; daß also Regenspurg / wann es danckbar seyn will / disem grossen Heiligen nit allein das Zunehmen in dem wahren Gottes-Dienst / sonderen auch vil ihren Zeitlichen Auffnahm zuzuschreiben. Gleichwie aber Theodo göttlichen Zorn durch ernstliche Bereuung seines so unbillichen Zorns / und milde Stifftungen versöhnet; also entgegen hat die ungerechte Verleumderin Uta lange Jahr auff diser Welt dise ihr Schuld abbüssen müssen / in dem sie von dem Vatter dem Hertzog in das Elend verstossen / alldorten ihr Leben in aller hand Müheseeligkeiten zugebracht. Der unmenschliche Lambertus ist in Ungarn flüchtig

Woher d Verände rung The donis H kommen.

wor-

worden / und daselbsten elendiglich zu Grund gangen. Ja seine Nachkommenschafft hat in die dreyhundert Jahr allerley Unglücksfäll außstehen müssen / wann nit etwan einer auß ihnen GOtt mit Abbitt der von denen Vorfahreren verübten Missethat ihme versöhnet. Gleichwie nun die sonders grosse Wunderthaten eine Ursach gewesen / daß zu deß Heiligen Emmerami Gedächtnuß die ansehnliche Kirch / die heut von ihme den Nahmen hat / zu Regenspurg erbauet worden / also seynd an mehr anderen Orthen / als benandtlich an dem Orth seiner so unbarmhertziger Marter / widerum an deme er seinen Geist auffgeben / über das in verschidnen Orthen Teutschlands / ja so gar in Ungarn und Welschland zu gleichem End schöne Gotts-Häusser auffgeführet worden.

Ob der H. Emmeram Bischoff zu Regenspurg gewesen?

Weilen übrigens auß Gelegenheit diser Geschicht voran gesetzten Titels die Frag entstehen möchte / ob dann der Heilige Emmeramus nit Bischoff zu Regenspurg gewesen? so ist zu bemercken / daß in allweg / der Geschicht-Schreiber Zeugnuß nach / der Heilige Emmeramus mit Bischöfflicher Würde gezieret gewesen; nit aber zu Regenspurg disen Gewalt ordentlich gebraucht / sondern / wie vil andere selbiger Zeiten / kein gewisses Orth und Heerd Schaaf ihme angewisen worden; die sie vil mehr selbst durch ihre Mühe und Arbeit zu wegen bringen müssen. Die Ursach / warum wir mit denen Besseren Geschicht-Schreiberen diser Meinung seynd / ist; weilen die Bisthumer in Bayerland erst von dem Heiligen Bonifacio abgetheilet worden / welches geschehen in dem achten Jahrhundert / bey hundert Jahr nach deß Heiligen Emmerami Marter / welche sich zugetragen in dem 652.ten Jahr Christi. Bleibt also die erste Stell eines ordentlichen Hirtens deß Bisthums Regenspurg dem heiligen Garibaldo; von deme Bollandus in denen Geschichten der Heiligen / auf den 8. Jenner handlet. Was übrigens nach deß Heiligen Emmerami Tod und standhafftigster Marter sich zugetragen / wie auch die verschidene Fäll dessen Gotts-Hausses / ist von vilen Geschicht-Schreiberen verfasset worden; auß welchen Arnulphus Comes, und Andreas Prestyter nit die letzte seynd. Was die Geschicht / die wir da beygebracht / vornehmlich angehet / in dero seynd wir dem Verfasser der letzteren Jahr-Schrifften gantzen Bayerlands / in dem 6. Buch. n. 36. seqq. angehangen; weilen er seine Meinung mit unwidertreiblichem Beweiß steiffet; indeme andere / die widriger Meinung / viles beybringen / welches sich auf einen heiligen Mann / wie nach aller Bekandtnuß Emmeramus gewesen / gar nit reimet / welches unsers Erachtens ein jeder erkennen wird / der die Sach was reiffers zu Gemüth führet und Ursachen gegen Ursachen halten wird. Wir verhoffen dardurch deß Heiligen seine Ehr gerettet / und von ihme etwan verdient zu haben / daß er auch uns einen glücklichen Außgang von der Zeit in die erschröckliche Ewigkeit erlange; warum wir ihn demüthigst und eyfrigst ersuchen / wie nit weniger der Regenspurgischen Burgerschafft nochmahlige Bekehrung zu dem allein / allein / seeligmachenden Glauben.

Amen.

* * *

Der XXV. Tag deß Herbstmonats.

Leben und Marter deß Heiligen THIEMONIS Ertz-Bischoffs zu Saltzburg und Christi Blut-Zeugens.

Seine lobsamme Jugend.

OBschon nicht vil anders von dem Hochadelichen Geschlecht Thiemonis aufgezeichnet worden / ist doch bekandt / daß er dem Grafen von Medlingen mit Sipschafft zugethan gewesen; hat auch sein nur nach grossen Sachen strebendes Gemüth an den Tag gegeben / indeme er als von hochem Stammen gebohren nur dahin trachtete / wohin ihn sein hocher Geist angeführet. Seiner ersten Jugend Jahr hat er in St. Benedicti Closter zu Altaich an der Donau zugebracht / wo er sich in allerhand freyen Künsten geübet / welche er wegen natürlicher Spitzfindigkeit gar leicht und vollkommen ergriffen. Ja es wäre diser seiner Fähigkeit nit genug / nur ein guter Redner / ein guter Reimendichter zu seyn / sondern hat darneben auch die Bildhauer- und Mahlerkunst ergriffen; weilen alles bey ihme als in einer fruchtbaren Erden hafftete. Die Tugenden belangend bewunderten sich manche ab der wohlgegründeten Demuth in so vilen und schönen Gaaben GOttes und der Natur; andere ab seiner Auffrichtigkeit und Unschuld / wider andere ab so ausserleßner Weißheit.

Anfang Clösterlichen Lebens und Verjuchung deß bösen Feinds.

Alles diſes veranlaſte den Feind und Beneider alles Gutens / welcher ſchon vorhin ein ſahe / was er von Thiemone zu beförchten / wann er alſo täglich in Tugenden zunehmen wurde / diſen Thiemonis Fortgang zu hemmen / und ſeine Beſtändigkeit auf alle Weiß zu unterbrechen. Nachdeme auch ihme Thiemo mehrmahlen den Korb gegeben / und mit ſeinen Fauſſen abgetriben / hat er doch nit außgeſetzt / ſondern wo ihme ein Künſtlein und Griff mißlungen / wider einen anderen hervorgenommen/alſo zwar daß endlich Thiemo auß Verdruß ſo unaußgeſetzter Verſuchungen und Beunruhigung ſeines Gemüths den Entſchluß gefaſſet / das Cloſter als ein immerwährende Marter- und Reckbanck zu verlaſſen: vermeinend er werde eine gewunnene Sach haben / wann er mit ihme allein ohne anderer Beyſtand wurde zu fechten haben. Kaum aber hatte Thiemo ſeinen Fuß/ auſſer deß Cloſters geſetzt / iſt ihne gleich der Reu-Kauff ankommen / und ungeſaumet dahin zu ruck gangen / von wannen er außgetretten: wo er dann auch wider mit Freuden empfangen worden: er aber hat diſen Fehltritt an ihme ſelber nit ungerochen gelaſſen. Die gleich darauff folgende Nacht iſt er durch himmliſches Geſicht / als ein Uberwünder ſeines ſo ungeſtimmen Feinds / getröſtet worden: in welchem er auch gelehrnet / was geſtalten er zu Saltzburg zu einem Ertz-Biſchoff / endlich ſo gar zu einem Blut-Zeugen Chriſti werde erhöhet werden.

Thiemo wird Abbt bey St. Peter.

Damahls ſtunde dem Cloſter bey St. Petro zu Saltzburg vor Irimbertus, der doch ſteths anhaltender Leibs-Schwachheit halber ſein Ampt freywillig auffgegeben/ und ſelbiges auf die ſtärckere Schulteren Thiemonis, mit Zuthun und Bewilligung Gebhardi deß Ertz-Biſchoffs / abgeleinet: welches diſer mit ſonderem Lob/ Sorgfalt/und Weißheit hernach verwaltet.

Wegen Streits zwiſchen Pabſt und Kayſer verlaſſet er die Abbtey.

Doch weilen damahlen in dem Römiſchen Reich/und gantzer Chriſti Kirchen alles unter über ſich gienge / da Pabſt und Kayſer in groſſen Zwiſt mit einander ſtunden / hat Saltzburg auch die Früchten ſolcher Uneinigkeit erfahren müſſen; indeme Gebhardus der GOtt ergebniſte / und Kirchiſcher Freyheit beſtändigſter Verfechter wider den in Päbſtlichen Bann erklärten Kayſer Henricum den Vierdten mit Gregorio dem Sibenden unüberwündlich haltete: derowegen er auch von Henrico von dem Biſthum abgeſetzt / und ein gewiſſer Bertholdus eingetrungen worden. Damit dann auch Thiemo/ der es mit Gebhardo unveränderlich gehalten / nit gezwungen wurde ein anders Liedlein zu ſingen / hat er ſich in Schwabenland in die Sicherheit begeben / alldorten Schaffhauſſen und Hirſchau/ als damahls ſehr berühmte Gotts-Häuſſer / beſucht/ und in diſem letteren ſich in die drey Jahr auffgehalten / in allem der Clöſterlichen Zucht / wie einer auß denen Mindiſten / unterworffen. Nach diſem / weilen es das Anſehen gewinnen wolte / als wann beſſere Zeiten erfolgen möchten / iſt er wider zu den Seinigen bey St. Petro gelangt / und alldorten von Bertholdo jetzt durch Verſprechen / jetz durch Erohungen angehalten worden / von deß Pabſt Parthey zu der Kayſerlichen über zu tretten. Weilen er derowegen der Gefahren noch kein End noch Außgang erſehen kundte/ iſt er widerum nach Admont in das von Gebhardo dem Ertz-Biſchoff neugeſtifftete Cloſter in Steurmarckt entwichen.

Thiemo wird Ertz-Biſchoff zu Saltzburg.

Unter diſer Zeit iſt der unüberwündliche Gebhardus mit unzeitigem Tod abgangen / und an ſeiner ſtatt Thiemo Ertz-Biſchoff zu Saltzburg erwählet worden: Bertholdus nach verſtandnem tödtlichen Hintritt Gebhardi vermeinte nun Haan in dem Korb zu ſeyn / und den Biſchöfflichen Thron ohne Mitwerber ruhiglich zu beſitzen. Als er aber erfahren / daß die widrige Parthey Thiemonem hervorgezogen / hat er erachtet / das thunlichſte zu ſeyn / und ehe Thiemo mit bewaffneter Hand ſich in ſeinem Sitz beveſten könnte / mit dem ſchon bey der Hand habendem Volck / ſein Recht / oder vil mehr Unrecht / zu behaupten: welches dann ihme auch alſo von ſtatten gangen / daß Thiemo ein Orth nach dem anderen raumen müſſen: ja es iſt diſer ſo gar gefänglich angehalten worden.

Wird gefangen u zum Tod verdamm aber wun derlich er lediget.

In welcher Gefangenſchafft er in die fünff Jahr ſehr hart gehalten / endlich auch / dem Handel völlig abzuhelffen / zu dem Tod verdammet worden. Jener / deme ſolchen Befehl zu vollziehen angetragen worden / kommt in die Gefängnuß / gäntzlich geſinnet / dem heiligen Mann den Kopff zwiſchen die Füß zu legen. Aber der gefaſte Streich iſt ſo wenig angangen / daß nit einmahl das geringſte Zeichen einer Wunden an dem Leib geſehen worden. Der Scharffrichter wußte nit wie ihme ergangen; wagt derohalben einen anderen Streich in Hoffnung glücklicher/ gegebnen Befehl zu vollziehen. Aber ob er ſchon allen ſeinen Kräfften auffgebotten / hat er doch mehr nicht außgerichtet / als daß das Schwerdt in vil Trümmer verſprungen / Thiemo aber nochmahl unverletzt gebliben. Worauß dann diſer Gerichts-Diener erkannt/ es müſſe ein höcherer Gewalt Thiemonem beſchützen; fallet ihme zu Füſſen / demüthigſt um Vergebung bettend der unternommnen ſo ungerechten Vollziehung: welche er auch gar leicht erhalten/ doch mit angehenckter Erinnerung; er ſolle ihm laſſen angelegen ſeyn/ ſolchen Frevels Verzeyhung von GOtt zu erhalten / deſſen Schuldner er noch verbleibe.

Nach

Seine Beständigkeit in harten Trohungen.

Nach disem als Udalricus, deß Kayſers und Bertholdi Feld-Obriſter / das Schloß Friſach belagerte; doch diſem / weilen es mit aller Nothwendigkeit trefflich verſehen / nichts abzuerhalten vermöchte / hat er Thiemonem mit ſeinen Befreundten auß der Gefangenſchafft vor das Schloß und Veſtung geführet / mit Begehren / dem Commendanten die Ubergab zu befehlen / widrigenfalls es ihme das Seinige und ſeiner Befreundten Leben koſten werde. Als nun jederman gäntzlich vermeinte / Thiemo werde auß ſo billicher Forcht für ſich und die Seinige den Belagerten die Ubergab rathen / ja befehlen / ſihe da antwortet er gantz unerſchrocken: Die Veſtung und alles darzu gehörige / ſeye nit ſein / ſondern gehöre der Kirchen und dem Heil. Ruperto: er könne dann und wolle es den Feinden der Kirchen / ſo vil an ihm ſeye / nit verrathen / noch einhändigen. Was ihne / und ſeine Befreundte betreffe / ſo ſeyen ſie in Bertholdi und der Kayſerlichen Gewalt; mögen mit ihnen umgehen / wie ſie vermeinen / daß ſie es bey GOtt verantworten können: ihne inſonderheit betreffend / ſeye er bereit / ehender das Leben zu laſſen / als die Chriſto und ſeiner Kirchen geſchworne Treu meineydig zu brechen.

Wird ledig und kommt wider in Schwaben.

So hertzhaffte Beantwortung hat auch den Feinden den Muth genommen / ferner an ihme Hand anzulegen: führen ihn derohalben wider in die Gefängnuß / in welcher er mit denen / ſo ihn verwacheten / mit gewiſſer Summa Gelds übereins kommen / daß ſie den Weg zu der Freyheit ihme offen gelaſſen. Hat ſich alſo wider in Schwaben begeben / und allda von Gebhardo Biſchoffen zu Coſtantz und hertzhafften Verfechtern deß Apoſtoliſchen Stuhls / freundlichſt empfangen / in denen benachbarten Clöſteren ſich einige Zeit auffgehalten / biß er endlich den Entſchluß gefaſſet nacher Hieruſalem / und in das gelobte Land zu ziehen / allwo er endlich das vor längſt verſprochne Sig-Kräntzlein der Marterer darvon tragen möchte.

Ziehet in das heilige Land.

Es hatte um ſelbige Zeit / nemlich in dem Jahr 1099. den 14.ten Heumonat Godefridus Bullionius die Stadt Hieruſalem mit daſigem Königreich eroberet. Solches nun zu behaupten / weilen das mitgebrachte Volck auch durch Sigen geſchwächt und geminderet wurde; hat diſer neue König zu Hieruſalem inſtändig um Hülff an Volck und Geld bey den Chriſtlichen Potentaten anhalten laſſen. Darzu als ſich Welfo auß Chriſtlichem Helden-Muth anerbotten / hat er auß Bayern und Schwaben / Wilhelmus aber Hertzog in Poitou auß Franckreich ſehr vil Volck (die Geſchicht-Schreiber zehlen deren bey 160000.) zuſammen gebracht / mit welchem ſie theils zu Land / theils zu Waſſer dem heiligen Land zu Hülff gezogen; zu welchen ſich dann auch Thiemo geſchlagen.

Gleichwie es nun ſo groſſem Volck / ſambt ihren Heerführeren ſehr übel ergangen / und die wenigſte darvon Hieruſalem und deß heiligen Lands anſichtig worden / alſo iſt auch Thiemo in Galilæa nit weit von dem in Göttlicher Schrifft berühmten Corozaim, in der Barbaren Händ gefallen. Diſe haben bald auß der anſehnlichen Perſohn und der Ehrerbietigkeit / mit welcher die Chriſten ihne beehrten / abgenommen: es müſſe diſer Thiemo gar kein gemeiner Mann ſeyn: führen ihn dann zu ihrem Fürſten; der ihn befragt: was Stands er ſeye / in was vor Künſten er erfahren? Thiemo antwortet: Er ſeye ein Prediger Chriſti und ſeines Glaubens; wie auch ein Baumeiſter / der den Grund lege zu dem himmliſchen Tempel. Man ſagt ihme hierauff: er ſolle von diſem nichts mehr melden / ſondern bekennen; ob er etwas in der Mahler oder Bildhauer-Kunſt gelehrnet? Als diſes Thiemo mit Ja beantwortet / hat ihme der Fürſt befohlen / er ſolle eine alte Mahomets-Bildnuß erneueren und zurecht bringen.

Wird von den Barbaren gefangen.

Thiemo nimt darauff den ihme dargereichten Hammer in die Hand / und vertrümmeret deß ſchandlichen Mahomets Bildnuß in vil hundert Stuck. Ab diſem ergrimmet der wilde Mann / läſſet alſobald Thiemonem aller ſeiner Kleider berauben / auf ſein Roß ſetzen / und mit Geißlen erbärmlich verfetzen: dann weilen die Peitſchen mit Gifft beſtrichen / haben ſie ſich alſo eingehenckt / daß die Haut gleich gantz biß auf das Fleiſch zerriſſen worden.

Vertrümmeret die Bildnuß deß Mahomets.

Alſo durch den gantzen Weg erbärmlich zugerichtet / gelanget endlich der ſtarckmüthige Kämpffer auf den ihme zubereiteten Kampff-Platz / allwo ihn die Henckers-Knecht als einen anderen Jacobum Interciſum Glid-Weiß verhackt / das Ingeweid über eine Wellen völlig herauß gewunden / und mit diſem auch das Hertz zuletzt herauß geriſſen: da dann mit diſem zugleich die Seel den erbärmlich zerrißnen Leib verlaſſen / und dahin abgefahren / wo ſie der unüberwindlichen Starckmüthigkeit gebührenden unſterblichen Lohn ohne End genieſſen wird. Dann der ſtandhaffte Marterer unter allen ſo entſetzlichen Peinen ſtäts ſein Gemüth zu GOTT durch das Gebett erhebt / und endlich in jenen Worten: In deine Händ / O HERR! empfihle ich meinen Geiſt: zu reden und zu leben auffgehöret. Es hat ſich diſer glorreiche Streit und Sig begeben in dem Jahr 1101. den 28.ten Herbſtmonat. Wir geben ihme diſen 25.ten Herbſtmonat / weilen folgende ſchon anderen Heiligen in dem anderen Theil gewidmet.

Wird grauſam gemartert.

Die Glider deß ſo zerhackten Leibs haben die Saracenen nit von der Erden auffzuheben vermögt: welche dann die Chriſten mit der Saracenen Begünſtigung ohne einige Be-

Was mit dem Heil. Leib nach dem Tod ſich begeben.

Beschwärde auffgehebt und zusammen geklaubt: ihme auch zur Gedächtnuß so ritterlichen Tods eine köstliche Kirch aufferbauet/ in welcher verschidene grosse Wunder gewürcket worden/ in deme allda allerhand Kranckheiten/ Blindheit/ Siechthum/ ja der Tod selber vertriben worden. Entgegen seynd die jenige mit dem Tod gestraffet worden/ welche das Gespött auß solcher Andacht getriben/ und die heilige Gebein deß Marterers entunehret haben: dises hat so gar bey denen Unglaubigen und Saracenen dem Heiligen Thiemoni grosse Hochschätzung zu wegen gebracht. P. Matthæus Raderus hat sich in seinem Lateinischen heiligen Bayerland beklagt/ daß ihme von seinen Lands-Genoßnen so wenige Ehr begegne. Es haben aber unter diser Zeit die Sachen sich mercklich veränderet/ und der Heilige Marterer Thiemo in grössere Kundschafft und Verehrung gekommen. Darzu die letztere Bayerische Geschicht-Schreiber nit wenigen Vorschub gethan: und hoffen auch wir die Vatterländische Beschreibung diser Geschicht werde so in dem Heil. nun Teutsch redenden Bayerland/ als in disem gegenwärtigen Zusatz ein merckliches zu der Verehrung so standhafften Bekenners Christi beytragen: welches GOTT gebe.

(o)

Ende deß Herbst-Monats.

OCTOBER.

OCTOBER.

Der II. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heiligen ROMEDII.

Beichtigers und Einsidlers.

Warum auf disen Tag das Leben Romedij gegeben werde?

DJn disem Heiligen geschicht kurtze Meldung bey P. Joanne Bollando auf den fünffzehenden Tag deß Jenners / nit zwar in der Ordnung deren / welcher gantzes Leben in selbigem ersten Theil enthalten / sondern nur unter denen gar außgelaßnen / oder auf einen anderen Tag verschobnen. Es hat nemlich besagter Geschicht-Schreiber befunden / daß in dem Bistumb Trient von besagtem Heiligen jährliche Gedächtnuß auf disen 15.ten Jenner begangen werde: allein weilen Raderus auß alten Urkunden darthut / und es auch einige Heiligen Calender bestättigen / daß Romedius den ersten Tag Weinmonats mit Tod abgangen / als verschübet ihn Bollandus auf disen Tag. Weilen aber auf disen schon in dem anderen Theil P. Ribadeneiræ ein besonderer Heiliger seine Stell hat / hoffen wir es werde uns erlaubt seyn / den Heiligen Romedium nur auf einen Tag / und also den anderen Weinmonat zu verschüben; damit er nicht gar in disem Werck außgelassen werde / da er doch ein Heiliger / welchen nit weniger Tirol / als Bayeren für ein sondere Zierd ihrer Länder erkennen / und wir sonsten beflissen / der Teutschen Heiligen Ehr / hierinn anderen anderer Länder Schrifftstelleren Beyspihl folgende / als gut wir immer vermögen / zu beförderen.

Von seinem Nahmen und Vatterland.

WAs erstlich den Nahmen betrifft / ist dises eben der Heilige / von deme unter dem Nahmen Remedij andere Geschicht-Schreiber Meldung thun. Wir aber benennen ihn Romedium; weilen er in dem Bistum Trient / in deme er gelebt und gestorben / und insonderheit in dem Einser-Thal / wo er begraben / und noch heutiges Tags in sonderer Ehr gehalten wird / disen Nahmen behauptet. Wie dann auch die jenige / welche in dem Heil. Tauff zu seiner Gedächtnuß benamset werden / nit Remedij, sondern Romedij heissen; welches bey unsern Zeiten an einigen Herrn Grafen auß dem Geschlecht deren von Thun / so in besagtem Thal ihre Herrschafften haben / zu beobachten gewesen. Daß aber Romedium nit allein die Tiroler / sondern auch die Bayeren / als ihren Landsgenoßnen ihnen zueignen / geschicht beyderseiths mit bestem Fug; dann er nit allein ein Graf von Taur / welcher Orth und altes Schloß mit seiner Herrschafft zwischen Insprugg und Hall / also in Tirol / gelegen / sondern auch ein Graf von Hohenwarth / welches die Lateiner Summontorium genennet / gewesen; welches unstreitbar in den Gräntzen deß noch heutigen Bayerlands / zwischen Augspurg und Regenspurg jenseiths deß Lech-Flusses anzutreffen und auß einem Schloß und Burg in ein sehr berühmtes GOtts-Hauß und Frauen-Closter verändert worden.

Ob er habe können Graf zu Taur und Hohenwarth seyn.

Wann etwan einer auß denen Gelehrteren uns vorwerffen solte: es seye bey alter Geschichten-Erfahrnen eine außgetragne Sach / daß so wohl vor / als nach den Zeiten deß Heil. Romedij, welcher zu End deß vierdten Jahrhundert gelebt / die Titel der Hertzogen und Grafen nit erblich gewesen / noch ihnen die Länder und Herrschafften eigenthumlich zuständig / also sie darmit nit nach Belieben schaffen und walten können / sondern die Kayser allein solche Macht und Gewalt gehabt: folglich habe auch der Heil. Romedius, wann etwan seine Elteren die Herrschafften Taur und Hohenwarth verwaltet / nit darum Fug und Recht gehabt / sich als einen erblichen Besitzer solcher Herrschafften zu halten / und darmit / wie es ihme gefällig / anzuordnen. Falle also die gantze Geschicht von disem Heiligen über einen Hauffen; oder es müsse selbiger vil hundert Jahr späther / als außgegeben wird / gelebt haben / und ein lauters Gedicht seyn / daß er mit dem Heil. Vigilio Bischoffen zu Trient / Kund- und Freundschafft gepflogen / der mit dem Heiligen Ambrosio, also zu End deß vierdten Christlichen Seculi oder Jahrhundert / unlaugbahr gelebet. Ist auf solchen Einwurff die beständige Antwort / daß zwar das Eigenthum jener Landschafften / welchen die Hertzogen / Marggrafen / Grafen von Kayseren vorgesetzt worden / ihnen nit zugehöret / und sie deren lautere Verwalter gewesen: es bestehe aber bey disem / daß solche Land-Vögt / Land-Verwalter und Land-Richter darneben auch eigne Güther besessen / mit denen sie als mit Eigenthum umgehen können: nit anderst als diser Zeiten Pro-Reges, Gubernatores &c. der mächtigeren Königen unstreitbar vil eigne Güther besitzen / deren sie

sie eintweder völlige / oder doch nutznieſſende Herren seynd / und darmit nach Belieben Anstalt machen können. Diſe Sach ligt klarer an dem Tag / als daß ſie mit vilen Exemplen müſſe dargethan werden: und wann deme nit alſo / wurden gewißlich vil alte Stifftungen über den Hauffen fallen; indeme niemand als die Kayſer hätten ſolche Stifftungen machen können: welches ſie doch nit gethan / wohl aber öffters / wo ſie die hohe Obrigkeit gehabt / ſolche Stifftungen mit ihren Gewalts-Brieffen beſtättiget haben. Hat alſo auch Romedius ſolch eigne Güther neben Kayſerlichen Aempteren haben können / und hats in der That gehabt; ſo daß es bey ſeinem Alter verbleibt / und er in dem 4.ten Jahrhundert zu End hat leben können / und in der That gelebt / ohne einige Noth ſein Leben auf ſpäthere Jahr zu verſchieben. Näher dann zu der Geſchicht / die auß verſchidenen Schrifftſtelleren / deren eigne Wort in der Lateiniſchen Bavaria Sancta Raderi zu leſen / gezogen worden / zu kommen.

Von ſeiner Jugend.

So iſt Romedius wenigiſt um die Mitte deß 4.ten Jahrhundert zu Taur von Chriſtlichen Elteren gebohren / und von ihnen zu aller Ehrbahrkeit und Chriſtlichen Tugenden angewiſen worden; darzu er von ſeiner gar gemäſſigten Natur und Neigungen ſelbſten mehr / als auß Zwang oder Forcht / angetriben wurde. In freyen Künſten iſt er zwar / nach ſelbiger Zeiten ungeſchlachten Weiß zu leben / nit vil unterrichtet worden: wohl aber hat er ihme ſehr laſſen angelegen ſeyn / daß er in der Wiſſenſchafft der Gebotten GOttes nit unerfahren wäre. Wie gleichfalls er ſehr begierig ware die ſchönſte Tugend-Beyſpihl der vorher gegangnen Chriſten zu vernehmen / und die ewige Wahrheiten deß eingefleiſchten GOttes Worts recht zu durchtringen. Dahero als er einſt jene Wort Chriſti gehöret / oder ſelbſt geleſen: Gehe hin / verkauffe alles was du haſt und gibe es den Armen / und komme / folge mir nach: hat er ihme ſolchen Rath gleich laſſen geſagt ſeyn; getrachtet wie er demſelben nachleben / diſe irrdiſche flüchtige Güther verlaſſen / und zu dem Beſitz der unveränderlichen gelangen könne. Verlaſſet dann das dem menſchlichen Urtheil nach / nit wenige / was ihme von ſeinen Vor-Elteren zugekommen / und ohne einige Sorg auf das Morgige / nimmt er ein ſchlechtes Pilgram-Stäblein in die Händ / wanderet von einem Orth zu dem anderen / wo etwan in einem Altar die Gebein eines oder anderen Heiligen hinderlegt waren / und empfahle ſich dem Schutz ſolch himmliſcher Fürſprecher. Sein gewohnliches und liebſtes Gebett / wann er an dergleichen Orth gelangt / ſoll diſes geweſen ſeyn: HERR JESU von Nazareth / Sohn deß lebendigen GOttes! allhie bitte ich dich durch Fürbitt deiner lieben Heiligen / du wolleſt mich nicht verwerffen / ſondern von allen zeitlichen Sorgen und Geſchäfften / von allem Betrug deß geſchwornen Seelen-Feinds / und aller Verhindernuß meines Heyls erledigen. O mein HERR! weiche von mir nit ab / ſondern verleyhe mir Krafft / dir mit gantz bereitem Willen zu dienen / der du ſitzeſt erhöchet über alle Himmel / und alldorten lebeſt und regiereſt in alle Ewigkeit.

So ſcheinbahres Beyſpihl eines ſo edlen und verſtändigen Manns iſt nit lang ohne Nachfolger gebliben / deren einige es ihme in Haltung der Gebotten GOttes nachzuthun befridiget / zween aber auch Adeliche Jünger in allem Romedio nachzufolgen entſchloſſen / deren einer Abraham, der andere David benamſet wurden. Nimt zwen Geſellen an.

Sie lebten nach diſem ihren Vorhaben geraume Zeit in Teutſchland: weilen aber der Orthen die Chriſtliche Religion noch nicht tieff eingewurtzlet / auch der Heiligen / welche in diſen Länderen für Chriſto ihr Leben gelaſſen hatten / auſſer Augſpurg und Lorch wenig anzutreffen / haben ſie nach ihrer Begierd / ſolche Heilige zu verehren / erachtet / ſie werden darzu nirgends / als in der Chriſtlicher Religion Haupt-Stadt Rom / mehrere Gelegenheit finden; weilen in den erſten dreyen Jahrhunderten ſchier eine Verfolgung der anderen die Hand gebotten / und der ſtandhafftigſten Blut-Zeugen Chriſti dem Tauſend nach gezehlet wurden / ohne ſo vil andere / die ohne denen Marteren beygeſellet zu werden / mit ſonſt herrlichen Tugenden und Heiligkeit geleuchtet. Dahin dann ſtunde Romedij gröſtes Verlangen / vornemlich auch diſer Urſachen willen / daß ſie eben allda zu Rom den Statthalter Chriſti auf Erden / und das ſichtbare Haupt Chriſtlichen Glaubens verehren köndten / und deſſen gehorſamſte geringſte Söhn ſich bekennen. Damit ſie auch in ſo wichtiger Sach nichts ohne verſtändigen Rath unternehmeten / waren ſie geſinnet ihren Weg der Stadt Trient zu zunehmen / und alldorten bey dem Heiligen Vigilio deß Orths Biſchoffen / von deſſen Heiligkeit ſie auch viles gehöret hatten / ſich zu erkundigen / ob er diſes ihr Vorhaben gut heiſſe? mit Vorſatz / deſſen Gutachten zu folgen / und eintweder die Reiß ferner fortzuſetzen / oder in ihr Vatterland zuruck zu kehren.

Kommen nach Trient zu dem Heiligen Vigilio und ferner nach Rom.

Alſo tretten ſie in deß Allerhöchſten Nahmen die Reiß an / kommen nacher Trient / und werden von dem Heiligen Biſchoff mit höchſter Lieb und Höflichkeit empfangen: ja auch / welches ihnen / abſonderlich dem Heiligen Romedio über alles ware / von ihme mit den ſchönſten Lehren unterrichtet / und zu Fortſetzung ihres Gottſeligen Vorhabens auffgemunteret. Es ware diſes beyderſeiths ein gar troſtreiche Zuſammenkunfft: auf Seithen zwar deß Heiligen Vigilij, weil er da auß zimlich fern entlegnen Orthen Männer

ange-

angetroffen, welche auß Liebe GOttes alles das Ihrige, das kein Geringes ware, mit dem Rucken angesehen, nun anders nichts verlangten, als sich gäntzlich dises grossen Gottes Dienst zu ergeben. Auff Seiten Romedii aber und seiner Gefährten, weilen sie einen in Göttlichen Sachen so trefflich erfahrnen Bischoff und Christlichen Vorsteher angetroffen. Nachdeme dann sie einige Zeit so heiliger Gemeinschafft genossen, setzen sie auff Einrathen Vigilii ihr Raiß ferner nach Rom fort; allwo nachdeme sie glücklich angelangt, ihrer Andacht in Besuchung der so unzahlbaren Heiligen Gebein und Leiber, in Abtödtung ihrer selbst, in Fasten und anderen Strengheiten, in Verehrung deß Hirtens aller Hirten, mit höchstem ihrem Trost, und der Römeren Aufferbauung gepflogen haben; Sie sodann wider auff die Ruck-Raiß nacher Teutschland, vorderist nach Trient zu ihrem Heiligen Vigilio sich begeben.

Kommen von Rom wider zu dem Heiligen Vigilio.

Es ware disem GOttes Ehr beflißnestem Bischoff ein ungemeiner Trost, diser lieben Gästen Beharrlichkeit in ihrem guten Vorhaben zu sehen; welche er auch mit eyfrigem Zusprechen mehrer zu steiffen und anzuflammen beflissen war. Unter anderen hat er sich einst mit jenem Christi unsers obristen Lehrmaisters Grundspruch vernehmen lassen gegen Romedium: Nemo mittens manum ad aratrum & aspiciens retro aptus est regno DEI. Wer einmahl die Hand an den Pflug gelegt, und zuruck sihet, ist zu dem Reich GOttes nit tauglich. Dise Red ist Romedio also tieff zu Hertzen gangen, daß er sich entschlossen, gäntzlich von der Gemeinschafft der Menschen sich abzusönderen, und in einer wilden Einöde GOtt mit möglichem Eyfer allein zu dienen, und dessen Gemeinschafft zu geniessen. Hat derowegen Vigilium inständ- und demüthigst ersucht, einen solchen Ort in seinem Bistum ihme anzuzaigen, und allda seine Wohnung auffzuschlagen vergonnet.

Welcher ihnen ein Ort in dem Einser-Thal anweiset.

Vigilius, der Zweiffels ohne selbst gleiches Verlangen getragen, auch würcklich angetretten hätte, wann ihme die auffgebürdete Seel-Sorg dises verstattet; hat also gleich Romedio ein dergleichen Ort anzuweisen gewust; ihne dahin, nemlich in das Einser-Thal eintweder selbsten geführet, oder taugliche Weegweiser mitgegeben. Es ware diser Ort allerseits mit hohen Bergen umgeben, in Mitten aber diser hebte sich empor ein anderer zimlich hoher Felsen und Hügel, auf deme vor Einsidler nit unbequeme Wohnung sich zurichten liesse. Romedius, nachdeme er alles in Augenschein genommen, hat ihme die Gelegenheit über die Massen gefallen lassen; den Berg bestigen mit samt seinen Gesellen Abrahamo und Davide; allda nach und nach eine kleine Capellen mit schlechten Hüttlein zu ihrer Wohnung erbauet. Und dises ist jener Ort, an welchem hernach auff Romedii Ableiben eine grössere Kirchen erbauet, und der Zulauff von umligenden Dörfferen, und auch weiter entlegnen Flecken und Städten sehr zugenommen, alldort die Gebein dises Heiligen Einsidlers zu verehren, und mit hailsamen Schauder zu betrachten, wie er alldorten, als schon ein halber Himmels-Burger, mit seinen Gesellen sich auffhalten können und mögen. Ich habe selbsten vor mehr Jahren mit nit weniger Verwunderung und Trost mich allda eingefunden, die hinterlassene Fußstapffen so heiliger Leuthen verehret, und in der zwar finsteren, aber Andacht-vollen Krufft das heilige Meß-Opffer verrichtet. Wieder zu der Geschicht uns zu wenden;

Ein Bär frisset Romedio sein Rößlein.

Hat an diesem Ort Romedius etwelche Jahr / und so lang gelebt / biß bey ihme die Leibs-Kräfften mercklich abzunehmen begunten. Diese haben ihn auch genöthiget, ein kleines Pferdtlein zu bestellen / dessen er sich bediente, wann er wichtiger Ursachen halber anderstwohin sich erheben wolte. Als derowegen ihn die anhaltende Schwachheit vermöcht, nacher Trient zu raisen, sich bey seinem liebsten Vatter Vigilio zu beurlauben, schickt er seinen Gesellen David das Rößlein ab der Weid abzuholen. Diser erfahret bald, daß ein wilder Bär das gute Thierlein vor ein Frühestuck auffgezehret: laufft darum so gleich zuruck, dem Heiligen Mann solche Zeitung zu hinterbringen. Diser entsetzet sich nit im geringsten darab, sondern befihlet dem Bothen gleich: Er solle hingehen, deß erwürgten Rößleins Zaum und Zigel mit sich nehmen, beyde dem Bären anwerffen, mit Ankündigung: weilen er das Pferd nunmehr gefressen, solle er gleichwohl deß so nothwendigen Thierleins Stell vertretten, mit dessen Futter sich befridigen, ohne ferneren Auffenthalt sich bey Romedio einfinden, von ihme weiteren Befehl zu empfangen. David kommt seines Vatters Befehl nach: da er aber zu dem Bären kam, befindet er, daß diser eben noch einige Beiner der gemachten Beuth abnagte: entfiele ihme also das Hertz, was ihme anbefohlen war, außzurichten. Doch als er sich ein wenig erholet / ergreifft er in deß Allmächtigen GOttes, und Romedii, dessen Dieners, Namen, das grausame Thier, wirfft ihme den Zaum und Zigel an den Kopff und Halß, und nach abgelegtem Befehl führet es als ein Lämmlein zu Romedio, der ihme besagten Befehl nochmalen ankündet, und sowohl disesmal, als hinfüran an Rosses statt ihn nach Belieben gebrauchet.

Der Bär muß sich an Pferds statt gebrauchen lassen.

Auff der Raiß dann nach Trient muste der Bär das erstemal aufferlegtes Amt vertretten, bald den Herrn, bald dessen schlechten Raißzeug tragen: welches er auch alles mit Gedult und Hurtigkeit verrichtet, und biß in die Stadt mit Verwunderung deren, bey welchen sie durchgezogen, beständig gedienet. Auff dem Weeg begegneten Romedio ein paar Elteren, gantz betrübt, weilen ihr Tochter, die sie mitführten, ohne Unterlaß

Der Heilige treibt einen Teufel auß.

von dem höllischen Gast, der in sie gefahren, gepeiniget wurde. Dise dann bitten den Heiligen Mann mit haissen Zäheren, er wölle sich doch über dises arme Geschöpff erbarmen. Sie können nit zweifflen, es seyen seine Verdienst dermassen groß, daß der allmögende GOtt so gleich disem Tyrannischen Geist befehlen werde, die eingenommne Herberg zu verlassen, wann er ein kleine Bitt zu disem End bey ihme ablegen werde. Romedius, als ein wahrhafftig demüthiger Mann, hatte nit im Brauch solche wunderliche Werck in anderer Beysеyn außzuwürcken: doch auß grossem Mitleiden gegen so hart betrangte Person, ermahnet er alle Anwesende; sie sollen mit ihm durch eyfriges Gebett die Erledigung der Besessnen von GOtt begehren: wie dann auch geschehen. Hierauff stehet Romedius auff, und voll deß Vertrauens auff Göttliche Gütigkeit, gebietet er dem höllischen Innwohner: er solle alsobald im Namen der heiligsten unzertheilten Dreyfaltigkeit und deß Hailands der gantzen Welt Christi JESU dise Wohnung verlassen, und die elende Person künfftighin in Ruhe und Gottes Dienst lassen. Es ist auch dises ohne Verzug also erfolgt, und hat die so verwunderlich befreyte Person, sambt allen Gegenwärtigen, um solche Gutthat dem Höchsten hertzlichen Danck abgestattet.

Erlediget einen von dem Fieber.

Als dises Wunder einer auß den Anwesenden ersehen, hat er auch Hoffnung bekommen, von seinem langwürigen Ubel durch deß Heiligen Romedii Fürbitt erlediget zu werden. Es verzehrte ihn nemlich ein hartes Fieber, wider welches er allerhand Mittel mit grossem Unkosten vergebens angewendet. Auch dises so hartnäckige Ubel muste auff Romedii Fürbitt weichen, und den guten Mann in völliger Gesundheit lassen, so daß er von Stund an frisch und Gesund nach Hauß gehen konnte, GOtt ewigen Danck um solche Gutthat zu erstatten.

Beurlaubet sich bey dem Heil. Vigilio.

Auff solche Weiß braitete sich der Ruhm deß Heiligen in gantzer Gegend auß; er aber langte hierauff bey seinem Heiligen Vatter Vigilio zu Trient an; der ihn dann nit allein mit gewöhnlicher Liebe und Freundlichkeit, sondern auch mit Bewunderung empfangen, da er sahe; was vor eines seltsamen Last-Thiers er sich bediente. Mithin hat ihme Romedius den gantzen Verlauff der Sachen erzehlt, wie wir ihn gleich oben beschriben. Beyde haben sich hierauff in das Gebett begeben, GOTT zu dancken, der seinen Dieneren und ihrem Befehl sogar wilde und ungezäumte Thier unterwürffet. Nach disem sangte Romedius dem Heiligen Bischoff anzudeuten: die Ursach seiner damaligen Anherokunfft seye, sich von seinem ehrwürdigsten und liebsten Vatter zu beurlauben, und von ihme den letzten Seegen zu empfangen: indeme er wohl mercke auß Abnahm seiner Kräfften, er müsse bald jene grosse Raiß auß disem zergänglichen in hoffentlich ewig glückseeliges Leben antretten. Solches Vorbringen deß Heiligen Manns hat bey Vigilio verschidene Gemüths-Regungen verursacht. Dann eines Theils sahe er ungern, daß das Land und Bistum eines so werthen Diener GOttes; er aber eines innersten Freunds solten beraubt werden. Anderen Theils erfreute er sich mit Romedio, daß er auß disem Thal der Zäheren in das Land aller erdencklichen Zufridenheit solte übersetzt werden: gibt ihm derowegen den verlangten heiligen Seegen, und fragt anbey, wie er von seinem Hinschaiden werde benachrichtiget werden? Auff dises hat ihme der Heilige Romedius geantwortet: Das Zaichen seines Hintritts in die Ewigkeit werde seyn, daß sich das Glöcklein seiner Capellen von selbsten ohne menschliches Handanlegen läutten werde. Mit disen Worten hat der Heilige Mann genugsam zu verstehen gegeben: er habe ein andere Bottschafft von seinem Tod, als nur das natürliche Abnehmen der Kräfften empfangen, indeme er sogar vorgewist, was nach seinem Abschaiden sich zutragen werde; mit welchem gewißlich die natürliche Schwachheit keine Verbindnuß hat. Welches nit weniger durch das nur nit handgreifflich bestättiget wird, was er, wie wir gleich hören werden, seinen lieben Jüngeren vorgesagt. Entzwischen haben sich beyde innerste GOttes-Freund mit süssen Zäheren voneinander beurlaubet, und Romedius wider in seine Einöde sich begeben.

Nimmt Abschied von seinen Jüngeren.

Allda weilen es mit seiner Gesundheit starck Bergab gienge, beruffet er seinen David und Abraham, ermahnet sie zu Fortsetzung Brüderlicher Liebe und Einigkeit, zum Bestand in angefangnem Leben, und GOttes-Dienst: bittet, sie wöllen ihn in erbauter Capellen beylegen, und versicheret seyn, es werde dise von den Englen selbst ordentlich geweyhet werden. Lasset sich mit denen hochheiligisten Geheimnussen zur Weegzehrung in die lange Ewigkeit versehen, empfihlet seinen Geist mit auffgehabnen Händen und gegen dem Himmel gerichten Augen seinem Schöpffer, drucket ab, und fahret in den Ort ewiger Ruhe und Beständigkeit. Die Anwesende hören eine himmlische Music, welche seine Seel in das Paradeiß einladet; der Leib aber wird wo, und wie er vorhero verlangt, von seinen Jüngeren begraben. Bey dem Heiligen Vigilio hat vorgesagter massen das Glöcklein zum drittenmal von selbsten den Thon von sich gegeben; worauff er geeilet, sich auff den Weeg in das Einser-Thal gemacht, und seinem werthisten Freund die letzte Lieb mit Verrichtung deß GOttes-Diensts nach Catholischem Brauch erwisen. Da er aber zu der Einweyhung der Capellen schreiten wöllen, hat er in einem Gesicht vernommen, daß ihme hierinn die liebe Engel,

wie

wie der Heilige Mann vorgesagt hatte, vorkommen.

Der Zulauff zu dem Grab deß Heiligen nimmet zu.

Die Gutthaten, die GOTT denen, welche bey deß Heiligen Romedii Gebein ihr Andacht mit Vertrauen verrichtet, widerfahren hat lassen, haben deß Lands Innwohner in grosser Anzahl zu dem Grab beruffen, absonderlich, nachdeme gantze selbige Gegend auff deß Heiligen Vigilii, und seiner Mit-Arbeiter Sisinnii, Martyrii, und Alexandri Apostolisches Predigen, Christlichen Glauben angenommen. Unterdessen haben Abraham und David wenige Zeit mehr nach deß Heiligen Romedii Tod gelebt, sondern seynd ihme, wie in gottseeligem Leben, also in der Begräbnuß an einem Ort, zu ihrem sonderen Trost nachgefolget.

Ein Zimmermann wird wunderlich bey dem Leben erhalten.

Auß denen Wunderen, die sich in diser Einöde hernach zugetragen, ist jenes in frischer Gedächtnuß gebliben, welches sich in Erneuerung der nun in etwas baufälligen Capellen zugetragen. Es brauchte unter anderen das Dach eine Verbesserung, welche vorzunehmen ein Zimmermann hinauff gestigen, aber aus waiß nit was vor einer Unbehutsamkeit, herunter, und weilen das Dach auff den äusserſten Theil deß Felsen sich hinauß rägete, in das tieffe schroffächtige Thal gefallen. Die Anwesende voller Schrecken/ weilen sie nit anderst vermeinten, als der gute Mann werde sich in vil Stuck verfallen haben, lauffen hinunter, wenigist die Theil zusammen zu klauben, und zu der Erden zu bestatten. Aber, O Wunder! der Mann gehet ihnen mit seinem Werckzeug, den er in Handen habend ab dem Dach gefallen, frisch und gesund entgegen; dancket GOTT mit allen Anwesenden, daß er auff Fürbitt deß Heiligen Romedii, zu dessen Ehr er arbeitete, so gnädig erhalten worden. Durch welches dann das Vertrauen auff die Fürbitt deß Heiligen sehr zugenommen; welches, wie oben angedeutet, biß auff heutigen Tag dauret, und, den sonst wilden Ort, und zu deme nit ohne Beschwärden zu kommen, berühmt machet.

Deß Heiligen Vigilii verwürdiges End.

Weilen übrigens in jetzt vollendter Beschreibung öffters deß Heiligen Vigilii, Bischoffen zu Trient, lobwürdige Meldung geschehen, und sonst anderwerts nit vil von ihme schrifftlich hinterlassen worden, vermeyne, es werde den Leseren nit unangenehm seyn zu vernehmen, was endlich diser Heilige Vorsteher vor ein End genommen. Er ware ein Edler Römer, ist mit seiner auch heiligen Mutter Maxentia, auß Begierd Christlichen Glauben außzubraiten, und den Götzen-Dienst, welcher in denen Thäleren um Trient herum noch starck im Schwang ware, zu verstören und außzureitten, in dem Jahr Christi 383. zu Trient angelangt. Und weilen er allda bald an den Tag gegeben, wie trefflich er gelehrt, und sonst mit allerhand Christiichen Tugenden gezieret, ist er, da er mehr nit als 20. Jahr seines Alters zehlete, dem eben damals verstorbnen Vigilio in diſem Hirten-Amt nachgesetzt worden, welchem er mit nit geringerem Seelen-Eyfer, als emsiger Wacht über seiner Untergebnen Seelen Hail in die 20. Jahr vorgestanden. Vor anderen hat er ihme lassen anbefohlen seyn, seine Haupt-Stadt in der Reinigkeit wahrer Catholischer Lehr zu erhalten: und dahero, weilen mit einigen Ketzerischen Glaubens-Irrthumen die Stadt damahlen angesteckt, hat er mit Predigen, und auch schrifftlich auffgesetzet wahrer Lehr, der falschen den Krieg angesagt, auch bald so vil außgerichtet, daß alle Untergebne, welche nit so fast auß Boßheit als Einfalt und Unwissenheit irreten, auff rechten Weeg gebracht worden. So dann wagte er sich hinaus auff das Land, und umligende Thäler, wo die höllische Geister unter verschidener Götzen-Gestalt verehret wurden, die blinde Leuth von solcher groben Unwissenheit zu befreyen. In das Einser-Thal, zu Latein Vallis Ananiensis genannt, hat er oben benannte Apostolische Arbeiter Sisinnium, Martyrium und Alexandrum abgeschickt, selbige aberglaubische Innwohner zu Christo zu bekehren; welches diſe zwar mit besonderem Fleiß und Frucht gethan; doch aber von einigen, die in ihrer Blindheit hartnäckig verharreten, verfolget, und endlich gar um das Leben gebracht worden. Der Heilige Bischoff hat sich diſes nit schröcken lassen, sondern ziehet hierauff selbsten wider dahin, bringt die Verstockte nit ohne Mühe und Gefahr wider zu recht und zu Christlichen Glaubens Erkanntnuß: welches gleichfals ihme in anderen dasigen Thäleren geglücket. Aber die in dem Thal Randena wolten sich nit ergeben, und hielten beständig auf ihrer Götzen Verehrung. Dahero der Heilige Bischoff, durch billichen Eyfer Angetriben, als er bey dem Fluß Sarca ein grosse Menge diſer Abgötterer beysammen angetroffen, und ersehen, was Gestalten sie ein Marmelsteinernes Götzen-Bild Saturni mit allerhand Abentheurischem Gepräng verehreten, gehet er hinzu, schlagt diſe Bildnuß über einen Hauffen, wirfft die Trümmer davon in den vorüber rauschenden Fluß, steigt hernach selbsten auff jenes auch Marmorsteinerne Postament oder Gestell, auff deme die Bild-Saul gestanden, bemühet sich mit aller Weiß, die Herumstehende ihres Irrthums zu überweisen und darzuthun, wie thorrecht sie solchen Bilderen Göttliche Ehr erweisten: aber es waren aller Anwesenden Ohren verstopfft, wolten nit allein nichts anhören, sondern greifften nach grossen Steinen, warffen mit solchen in so zahlreicher Menge und Wuth auff ihren höchsten Gutthäter ohne unterlaß zu, biß sie ihn mit diſem Steinhagel völlig bedeckt, und deß so werthen Lebens beraubt: welche Marter der Heilige Mann mit Apostolischer Stärcke und Mannhafftig-

keit übertragen den 26. Tag deß Brachmonats in dem 20ten Jahr seines Bistthums, also in dem Jahr Christi 403. Wenige Jahr nach deß Heiligen Romedii Tod. Der heilige Leib ist hernach in ansehnlicher Beglaitung deß Volcks mit grossem Bedauren ab dem Verlurst so heiligen Hirtens nacher Trient geführet, und in der Kirchen, die er selbst aufferbauet hatte, mit grossen Ehren begraben worden. Daß ware dann das glückliche End deß Lebens deß so grossen Freunds und gehrtisten Geistlichen Vatters deß Heiligen Romedii.

* * *

Der IX. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heiligen LUDOVICI BERTRANDI Prediger-Ordens.

Warum auf disen Tag von Ludovico allhie gehandlet werde.

AUff disen 9ten Tag deß Wein-Monats geben wir allhier das Leben dises grossen und verwunderlichen Heiligen Ludovici Bertrandi, weilen er daran sein Leben auff diser Welt geendet, und ein besseres in der Ewigkeit angetretten in dem Jahr Christi 1581. und 55sten seines Alters: obschon der Orden deß Heiligen Dominici sein Fest folgenden Tag zu halten auff Päbstlichen Befehl verordnet. Auff welchen aber nunmehro in allgemeiner Kirchen die Gedächtnuß deß zugleich mit Ludovico heilig-gesprochnen Francisci Borgiæ der Societät JESU, gehalten wird, dessen Leben schon in dem anderten Theil auff eben disen Tag beschriben worden, und alldorten zu lesen. Wir müssen doch gestehen, daß in solche deß Heiligen Borgiæ Lebens-Beschreibung, sowohl einige Drückals andere, mit der Zeit und wahren Geschichten gar nit eintreffende Fehler, auß wessen immer Ubersehung, eingeschlichen; daß wir erachten sehr thunsam zu seyn, solche anzumercken, und der Wahrheit beflißnem Leser in der sonst so schönen und trefflichen Beschreibung besseren Unterricht zu geben, und von so merckwürdigen Irrungen zu entübrigen: welches am füglichsten wird geschehen können, wann ohne das der andere Theil wider unter die Preß wird genommen werden.

Wer das Leben beschriben.

DAß wir dann auff disen neunten Tag Weinmonats allhie von dem Heiligen Ludovico Bertrando erzehlen werden, haben wir genommen auß jenem dessen Lebens-Begriff, welcher zu Rom in dem Jahr 1671. erstlich in den Druck kommen; hernach zu Augspurg, und sonder Zweiffel

auch

auch anderwerts wider unter die Preß genommen worden. Der Nahmen deß Schrifftstellers / der auß anderen bewährtisten Geschichtschreiberen / und absonderlich auß denen gerichtlichen Urkunden vor Ludovici Heiligsprechung sein Wercklein zusamen getragen / wird in dem Augspurgischen Druck nur mit disen Buchstaben bemercket: à F. A. R. Ord. Prædicat. S. Th. M. ist doch an deme / so er geschriben / destoweniger einiger Zweiffel zu tragen / weilen er zu Rom geschriben / allwo er dazumahl wegen vollbrachter Heiligsprechung allen / mit vilen Zeugen belegten / Bericht haben können. Diser nun meldet erstlich / es seye der Heilige Ludovicus auf dise Welt gebohren worden in dem Jahr 1526. und ersten dessen Tag / zu Valentia einer Stadt in Hispanien / welche obschon wegen viler anderer Fürtrefflichkeiten sehr berühmt / die daher nit sonders gehören / doch gröstes Lob und Ruhm derentwegen verdient / daß sie / neben anderen Heiligen / dem preißwürdigsten Orden deß Heiligen Dominici die zwey so hoch nach Verdienst geschätzte Heilige / sage den Heiligen Vincentium Ferrerium und Heiligen Ludovicum Bertrandum, gegeben / welche einander auch mit Sipschafft zugethan waren.

Ludovici Elteren: der Vatter thut auf Göttlichem Befehl das andereмahl in der Ehe begriffen.

Die Nahmen der Elteren Ludovici waren / Joannes Ludovicus Bertrandus, und Joanna Angela Exarch. von denen leicht zu vermuthen ware / sie werden eine gar nit gemeine Frucht auf die Welt bringen; weilen der Vatter auf gemeßnem Göttlichen Befehl in den anderen Heyraths-Vertrag sich eingelassen: welches sich auf folgende Weiß zugetragen. Joann Ludovicus, ein berühmter und Gewissenhaffter Rechtsgelehrter und offentlicher Notarius, der Stadt Valentia, ware wegen zweymahl / als erstens in zarter Jugend / hernach in mannlichem Alter und schon angetrettnen Ehestand / durch Fürbitt der Heiligen Brunonis, Ertz-Vatters der Carthäusseren / und Heiligen Vincentij Ferrerij, wider erhaltnen Gesundheit in gefährlichen Leibs-Kranckheiten / disen beeden Heiligen mit absonderlicher Andacht zugethan; welche mit den Jahren also zugenommen / daß nachdeme es GOtt beliebt ihme seine erste Ehegattin durch frühe zeitigen Todt zu entziehen / er auß heiligem Eyfer seinen so getreuen Fürsprecheren in dem Leben möglichst sich zu vergleichen / gäntzlich bey sich beschlossen / in dem nur wenige Meil von Valentia entlegnen Carthäusser-Closter / sich dem Dienst GOttes völlig zu ergeben. Zu welchem End er sein gantzes Haußweesen / sambt allem anderen / eingerichtet / daß nun nichts mehr zu seyn scheinte / welches ihn von so lobwürdigem Vorhaben abhalten solt. Ware auch schon auf dem Weg in die Himmels-Porten (also warde dasige Carthauß benennet) einzutretten. So Gottselig nun disen Ludovici Vorhaben / so wenig wolte der Höchste daß es vollzogen wurde; klar hiemit anzuzeigen / daß GOttes Willen nit seye / einen jeden / der ihme zu gefallen beflissen / in eine Einöde / oder sonst geistlichen Stand zu beruffen / sondern daß ihme auch in anderen freyen Ständen / könne gedienet werden. Solch Göttlichen Rathschluß mussten unserem Jo. Ludovico seine zwey Heilige Patronen / Bruno und Vincentius, andeuten: welche dann ihme schon auf dem Weg begriffnen erscheinend offenbahret: GOttes Willen seye nit / daß er ihme in einer Carthauß mit langem Betten und vilen Strengheiten diene / sondern vil mehr zu der anderen Ehe-Verlöbnuß schreyte: die Ursach dessen werde ihme zu seiner Zeit kund gemacht werden. Joannes Ludovicus erkandte klar / daß solche Offenbahrung von GOTT; wendet derohalben nichts dargegen ein / sondern begibt sich zu ruck in die Stadt / und vermählet sich mit obbenannter Joanna Angela, und zeiget mit ihr acht Kinder / vier Knaben / und vier Mägdlein / auß denen die Erstgebohrne und von GOtt sonders außerwählte Frucht unser Heiliger Ludovicus gewesen / welchen GOtt nit ermanglet mit sonderen Gnaden anzusehen; deren die erste gewesen / daß er ihne in eben der Pfarr-Kirchen und Tauff-Stein mit dem Wasser deß Heyls hat wollen reinigen lassen; indeme solche Gnad auch dem Heiligen Vincentio Ferrerio widerfahren. Auß beyden Nahmen seines Herren Vatteren / welche ihme auch in dem Tauff beygelegt worden / ist ihme hernach der Nahmen Ludovici allein angehangen.

Ludovicus der Sohn ware von Natur etwas traurig / und Leuthscheuch.

Noch in zarter Jugend und Jahren dises Kinds liesse sich schon blicken / wie es geneigt / ob es eine fröliche / wohlauffgemunterte / oder etwas traurige und geschrickige Natur an sich habe: und hat sich dises letztere so starck vernehmen lassen / daß der kleine Ludvvig sehr offt mit Zäheren überrunnen / auch mit lautem Geschrey den Seinigen etwas verdrüssig gewesen: die doch bald gelehrnet / wie sie die Zäher ihme abdrücknen / und daß Geschrey stillen müssen / als welches auf keine Weiß gewisser und geschwinder geschehen kondte / als wann sie ihn in eine Kirchen trugen / allwo er auß Ansehung der Bildnussen unsers Heylands und der Heiligen GOttes so gleich nit allein zu trauren und wainen auffgehöret / sondern auch sich gantz frölich und wohlgetröstet erzeigte: welches dann ein Vorzeichen ware / in wem Ludovicus in reifferem Alter seinen Trost und Ergötzlichkeit auf diser armseligen Welt suchen werde.

Begibt sich in zarter Jugend auf die Tugend.

Da er allgemach zu dem Gebrauch deß Verstands und Vernunfft zukommen begunnte / ware die Vornehmste seines frommen und Gottseligen Vatters Obsorg seinem Ludovico die Forcht und Liebe seines GOttes einzuflössen: in welchen wie mercklich er zugenommen / bald erwisen hat; da er in die Schul geschickt sich gantz gern um das Lehrnen / welches sonst disem Alter eine harte Speiß / angenommen / den Müssig-

gang

gang äusserist geflohen / Kinderspihlen und Dendlereyen im geringsten nit nachgegangen / der frecheren Schulgesellen Gemeinschafft sich entschlagen / nur Lehrnen und Betten ihme lassen angelegen seyn. Kaum hatte er das sibende Jahr Alters erreicht / da hat er schon angefangen die seligste Mutter GOttes mit ihrem so genannten Officio oder Tag-Zeiten täglich zu verehren; dem heiligen Meß-Opffer und anderen Gotts-Diensten mit sonderem seinem Trost beyzuwohnen. Solches Gebett und Andacht begleitete er mit Enthaltung von allem übrigen Essen; nahme Morgens frühe gar selten einige Speiß / ware auch im übrigen also mässig / daß scheinte / er seye schon damahl beflissen / das Fleisch abzutödten / und solches mit übriger Speiß und Tranck nit üppiger und ungezogner zu machen. Die Unterthänigkeit gegen seinen lieben Elteren liesse er ihme dermassen angelegen seyn / daß er zu allem ihrem Augenwanck hurtig sie niemahlen betrübt; wie damahls anwesende Zeugen hernach eydlich von ihme außgesagt / mit disem Zusatz / er habe auch seine Mutter / wann sie etwan sich was hefftigers über ihre Ehehalten erzürnet / mit Ablesung geistlicher Sprüchen auß einem Büchlein wissen zu besänfftigen. Wie nit weniger daß er bey zunehmendem Verstand dahin sich bemühet / daß er seine angebohrne Traurig- und Ernsthafftigkeit mit grösserer Freundlich- und Leuchtseligkeit mässigte / in allem Thun und Lassen vorsichtig und bedachtsam.

Erwählet ihme einen Beicht-Vatter.

Weilen er aber vermerckte ihme selber nit gescheid genug und deß listigen Seelen-Feinds Nachstellungen nit gewachsen zu seyn / hat er ihme um einen erfahrnen / getreuen Geleiths-Mann umgesehen / deme er sich gantz und seine Seel anvertraut / der da ware Fr. Ambrosius à JESU auß dem Orden deß Heiligen Francisci von Paula dessen Mitglider / sich ihres Ertz-Vatters Anleitung nach die Kleinste und Geringste nennen. Diser hat sich um eine so fähige Seel alles Ernsts angenommen / Ludovico ein solche Weiß zu leben / und in allem sich zu verhalten vorgeschriben / daß er nach solcher Anweisung sich in allem schlichtend / da er erst in das fünffzehende Jahr getretten / schon ein vollkommnes Muster eines tugendsamen andächtigen Jünglings sich vorgestellet: zu welchem sehr vil beygetragen seine grosse Andacht und Begierd zu dem hochheiligsten Sacrament deß Altars / welche Ambrosius der Beicht-Vatter erkennend / wider selbiger Zeiten Gebrauch / ihme gern und weißlich gestattet / sich öffters mit solcher Engel-Speiß versehen zu lassen / und sich wider alle Anfecht- und Versuchungen seiner äusserlichen und innerlichen Feinden zu stärcken. Damit er aber mit diser Ursachen halber den Leuthen in die Mäuler käme / hat er vorsichtiglich sich bald in diser / bald in jener Kirch zu dem Tisch deß HErrn genähert; und dardurch sein Vorhaben / weilen er gar nit auß purer Gewohnheit / sondern auß wahrem Verlangen zu einem rechtgeschaffnen Christlichen Wandel und Vollkommenheit solch Göttlicher Nahrung sich bedient / gar glücklich erreicht.

Will Einsidlerisches Leben führen.

Doch ist er dißfalls auß nit genugsamen Bedacht / und weilen er etwan seinen verständigen Beicht-Vatter nit zu Rath gezogen / auf einen nit sicheren und ihm anständigen Weg gerathen. Er hat durch öffteres reiffes Betrachten / indeme ihm sein Ambrosius nöthigen Bericht mitgetheilt / der kindlichen und auch schon Mannbaren Jahren unsers Heylands / als einigen wahren Vorbilds aller Gottselig- und Heiligkeit / ersehen was massen diser der gantzen Welt gegebne Lehrmeister sich so geraume Zeit seines Lebens in der Einsamkeit und gantz verborgnem Leben gehalten / daß er ausser deß Hausses bey Vatter und Mutter die wenigste anderer Menschen gekennet. Solchem Vorbild dann nach zu ahmen hat Ludovicus bey sich beschlossen / auch in einer Einöde also verborgen und ausser menschlichen Augen zu leben. Also unwissend all'er in dem Hauß / und ausser dessen / macht er sich auf den Weg auß der Stadt Valentia. Nur allein besorgend / es därffte ihn in so bißher ungewohnlicher Lebens-Arth einige Unpäßlichkeit anstossen / hat er ihme um etwas Geld umgesehen / mittels dessen er in solcher Noth ihme selbst verhülfflich seyn köndte. Solches wuste er aber besser nit zusammen zu bringen / als wann er von seinen Freunden und Bekandten nach jedes Willen und Vermögen etwas entlehnete.

Wie sein Vorhaben kund worden.

Hier aber wolte ihm sein Gewissen kein Ruhe lassen / sondern hielte ihme vor; wie dann dise Freund wider zu dem Ihrigen kommen werden? er selbst werde solche Schuld nit abstatten können: der Vatter werde nichts wollen darum wissen; als ohne dessen Vorwissen solches Geld entlehnt worden: seye also / wann man ja die Sach bey dem Liecht besichtigen wolle / dises Entlehnen nichts als ein vermäntleter Diebstahl / mit deme er einen schlechten Anfang in dem Weg Göttlichen Diensts machen werde. In solcher Gewissens-Aengstigkeit / weilen er ja von seiner geliebten Einsamkeit nit außsetzen wolte / kame ihme vor / das eintzige Mittel zu seyn / das Geschehene dem Vatter zu eröffnen / ihne demüthig zu bitten / das entlehnte Geld denen Glaubigeren heimzustellen / ihme solches als zu seinem Heyrath-Guth zu schencken; weilen er ja nit Willens dem Vatter künfftig hin überlästig zu seyn: bittet anneben um den vätterlichen Segen / auch bey GOtt durch Gebett anzuhalten / daß er an das außgesehene Orth gelangen möge. In dem Schreiben blibe unbemerckt / wo es gegeben; und vermeinte Ludovicus unter frembder Kleidung verborgen zu verbleiben: allein haben ihne an einem etwan 7. in die 8. Meil von Valentia entlegnem Orth / da er bey einem Brunnen

rastete /

kastete / einige erkennt / und auff vätterlichen Befehl wider anheim geführet; allwo er von den Seinigen wider mit Freuden empfangen worden.

Der Vatter klagt ihn Ecclesiastisch an.

Weilen doch der Vatter auß dergleichen Unternehmungen genugsam abgenommen / daß sein Ludovicus ab allem deme / was die Welt scheinbahres hat / einen unveränderten Unlust trage / hat er ihne Priesterlich gekleidet / und alle Gelegenheit an Handen gegeben / seiner Andacht / doch nach Anweisung eines verständig- und erfahrnen Beicht-Vatters / abzuwarthen: welches dann Ludovico sehr angenehm / und ihme Anlaß gegeben / nit allein sich in Betrachtung himmlischer Sachen vilfältig zu üben / sondern über das den Krancken und Presthafften in denen Spitälern aufzuwarthen mit solcher Liebe und Beständigkeit / daß scheinte / er seye darzu um den Lohn verdinget worden. Neben dem ware er auf alle Weiß beflissen gegen jedermann / wider seine angebohrne Härtigkeit / freundlich und liebreich sich zu verhalten / mit gelinden und sanfften Worten jedermann zu begegnen / und vilmehr von allem Schwören und Fluchen sich gäntzlich zu enthalten; dahero das jenige / was er auffagte / zu bekräfftigen / er nur solcher Wort sich gebrauchte: Gelobet seye der Heiligste Nahmen JESU. Gelobet seye mein JESUS: dann ihme nichts lieblicher und süsser ware / als den liebreichsten Nahmen JESU zum öfteren mit Andacht und Hertzens-Trost außzusprechen.

Wird zu deß Heil. Dominici Orden berufen.

Unterdessen ist Ludovici Gewissens-Richter mehr benennter Paulaner P. Ambrosius mit Tod abgangen; an dessen statt er ihme zu seiner Seelen Anführer P. Laurentium Lopez Theologum auß St. Dominici Orden / einen Mann nit geringerer Gottsförchtig- als Geschicklichkeit / erkisen. Bald hat diser mit seiner weisen und freundlichen Weiß zu handlen in Ludovico eine Begierd erweckt in gleichem Orden GOtt zu dienen / ob er schon erkennte / daß er noch an Leibs-Kräfften / noch an Verstands-Hurtigkeit zu dises heiligen Ordens Verrichtungen genugsam versehen sey. Es tribe ihn auch zu solchem Entschluß an das hitzige Verlangen seinem Heiligen und mit Bluts-Freundschafft zugethanen Vincentio Ferrerio nachzufolgen: welche beyde Ursachen so vil vermögt / daß er auff eyfrig widerholtes Anhalten von R. P. Jacobo Ferran, deß Closters zu Valentia wohl bestellten Priore das Versprechen und Zusag erlangt / ihne mit nächstem seiner Bitt zu gewähren.

Der Vatter widersetzt sich.

Kaum ist solche Unterhandlung dem Vatter zu Ohren kommen / da hat er so vil Schein-Ursachen besagtem P. Priori Ferran vorzubringen gewust / daß diser ihme versprochen / als lang er solchem Ambt vorstehen werde / werde der Sohn in den Orden nit and und auffgenommen werden. Sehr hat solche deß Vatters Widerspänstigkeit den guten Ludovicum betrübt: der doch nit unterlassen vilfältig auch hinführo mit dasigen Patribus zu handlen / und wann er etwan keinen haben konte / deme er seine Begierden eröffnete / die Pomerantzen- und Limoni-Pflantzen gegen der Cell deß Heil. Vincentij hinüber mit Wasser zu begiessen; welcher mühesamen Verrichtung / weilen er das Wasser mit nit geringer Arbeit schöpffen muste / er auff Befragen dise Ursach zu geben pflegte: Es wäre ihme leid / wann die Pflantzen / die das Glück gehabt an solchen Orth versetzet zu werden / auß Mangel des Wassers verdorren solten. Die Verständigere aber haben hernach vermerckt / daß dises eine Vorbedeutung gewesen / es werden Ludovico deß Ordens junge Pflantzen anvertraut / mit sorgsamr Liebe von ihme befeuchtet und in gutem Wohlstand erhalten werden.

Wird deß sen ungeachtet in den Heil. Orden auffgenommen.

Da nun die Zeit deß Priorats P. Ferran verflossen / ist ihme in solchem Ambt P. Joannes Micon, zuvor Novitzen-Meister / ein Mann außerleßner Heiligkeit / nachgefolget. Diser / zweiffels ohne auß höherem Antrib / hat nit unterlassen / ungeachtet alles Einwendens deß Vatters / und ohne sein Verwissen / Ludovicum den anderen Ordens-Neulingen beyzugesellen / so da geschehen auf den 26.ten Augstmonat deß 1544.ten Jahrs. So groß wegen so lang gewünschter / nun erhaltner / Gnad die Freud und Trost unsers Ludovici gewesen / so groß ware der Unlust und Betrübnuß deß Vatters / der nichts unterwegen gelassen / was er immer dienlich erachtet den Sohn widerum auß dem Hauß GOttes in das vätterliche zu ziehen: er vermeinte auch zu solchem der Ursachen befugt zu seyn; weilen ihme am besten bekandt die Schwachheiten seines Sohns / die ihne zu disem Orden untauglich machten. Aber alles Bemühen und Ersinnen ware nit erklecklich zu seinem Vorhaben zu gelangen; weilen der Sohn die von dem Vatter schrifftlich übergebne Ursachen seiner Meinung also beständig und weißlich widerlegt / daß endlich / absonders auff hochverständiges Anbringen V. P. Joannis Miconis, er sich zu Ruhe begeben / und vor sonders grosse GOttes Gnad erkandt / seinen Sohn in so heiligen Stand beruffen zu sehen; auch darumen schuldigsten Danck erstattet.

Legt nach jährlicher Prob seine Gelübd ab.

Also ist das Probier-Jahr mit jedermans Vergnügen zu dem End gelauffen / und hat Ludovicus mit bestem deß gantzen Convents Willen seine Ordens-Gelübd in dem Jahr 1545. an dem Abend deß Fests deß erleuchtesten Lehrers der Kirchen deß Heil. Augustini in die Händ V. P. Joannis Miconis, als damahligen Prioris deß Convents zu Valentia mit höchstem Seelen-Trost und beyderseithigem Vergnügen abgelegt. Nach welcher Einverleibung er ihme um so vil mehr angelegen seyn lassen in allerhand Tugenden vortrefflich zu werden / je mehr er ihme Glück wünschte / so heiliger Gemeinschafft beständiges

Mitglid worden zu seyn : welcher Ursachen dann auch die Gemeind nit wenig sich freuete/ so schönen Tugend-Spiegel ihr vorgestellet zu haben. Vor anderem ware zu bewunderen/ daß GOtt Ludovicum mit so vortrefflicher Gnad deß Gebetts begabet hatte/ daß er in disem vertiefft öffters nit wuste/ ob er noch auf Erden/ oder schon unter den Himmels-Burgeren sich auffhalte : welches gleichwie es ihme eine ungewohnliche Sach / also hat er nit unterlassen von dem in dergleichen Sachen trefflich erfahrnen P. Joanne Micone sich Raths zu erholen.

Wird versucht sich um die Geschicklichkeit weniger anzunehmen.

Eines ware / welches ihne in solchen himmlischen Tröstungen irr gemacht : ob nemlich solcher deß Himmels Gnad zu geniessen / nit besser seye um das Studieren / weilen er eines dem anderen verhinderlich zu seyn erachtete / sich weniger anzunehmen. Nachdeme er aber in solchem Zweiffel Erleuchtung von GOtt begehret / hat er bald erkennt / es seye deß listigen bösen Feinds Betrug / daß er das Studieren solle an den Nagel hencken / dem Gebett allein abzuwarthen ; indeme seines Beruffs seye / durch wohl gegründete Gelehrtigkeit ihme selbst und anderen verhilfflich zu seyn / damit sie nit in schädliche Irrthum verfallen. Wie er dann auch beobachtet / daß in seinem Heiligen Orden eben die jenige/ welche in der Lehr andere übertroffen / eben auch in Heiligkeit der Sitten vor anderen grossen Fortgang geschaffet : unter welchen weilen er den Heil. Thomam von Aquin der anderen erleuchtisten Führer erkennet/ als hat er disen in Vereinigung der Heilig- mit der Gelehrtigkeit ihme vor ein Vorbild vorgestellet / und auff dessen Vorbitt grosses Vertrauen getragen.

Erkrancket wegen allzu starcker Bemühung

Es wolten aber solchen Gemüths-Beschäfftigungen in dem Studieren zugleich und Eyfer der Vollkommenheit die Kräfften deß Leibs nit zuhalten : dahero er in ein schwäre Kranckheit verfallen auß der Leib-Artzten Rath den Lufft veränderen / und in St. Matthæi Closter auff ein Zeitlang sich begeben müssen ; allwo er mit unüberwindlicher Gedult in Leibs-Schmertzen und gantz hertzlicher Danckbarkeit gegen allen / die in seiner Kranckheit ihme einigen Dienst erwisen / die Brüder nit weniger / als da er gesund ware/ aufferbauet ; auch sobald er sich in etwas erholet / also gleich wider seine vorige Strengheiten gegen seinem Leib vorgenommen / und jenen nit nachfolgen wollen / welche wann sie durch Tugend-Fleiß etwan in eine Schwachheit verfallen / von ihrem Eyfer der Vollkommenheit nachlassen / und lauer in GOttes Dienst werden / als sie zuvor gewesen.

Wird im 22sten Jahr zu dem Priesterthum beförderet.

So unaußgesetzte Tugend- und Vollkommenheit-Ubungen in Ludovico , haben seine Oberen dahin vermögt/ daß sie dessen Eyfer auch zu anderer Bestem sich gebrauchen zu können / entschlossen / zeitlich ihne zu dem Priesterthum zu erheben/welches dann auch in der That erfolgt / Ludovicus wider in das Convent nach Valentia beruffen / und ob er schon damahl mehr nit als 21. Jahr und einige Monat erfüllet (es waren damahls die Trientische Kirchen-Satzungen / die solches verbiethen / noch nit ergangen) in dem Herbstmonat deß 1547.ten Jahrs / zum Priester geweyhet worden : darauf er am 23.ten Weinmonats mit höchster Andacht und Vorbereitung / sein erstes heiliges Meß-Opffer verrichtet mit sonders grossem Vergnügen seines gantzen Convents / und nit wenigerem seiner lieben Elteren / denen ein unsäglicher Trost ware / jenen nun einen GOttes-Priester in dem Heiligen Prediger-Orden zu verehren / den sie so angelegentlich vorhero von solchem Stand zu verhinderen bemühet gewesen.

Wie er sich in solchem Stand verhalten.

Ludovicus aber gar nit zu friden nur den Nahmen eines Priesters zu tragen / hat ihme höchst lassen angelegen seyn / so vornehmes und Englische Reinigkeit erforderendes Ampt mit sonderer Vorbereitung / hernach in der That selber mit möglichster Andacht und Genauigkeit zu verrichten ; wie er dann in der Wahrheit bey disem Göttlichen Opffer solche Innbrunst / solche Auffmercksamkeit spühren lassen / daß auch die Gegenwärtige zu ausserordentlicher Andacht und Liebe GOttes angeflammet wurden. Noch mehr täglich in solch seiner Geistlichen Versammlung und GOttes Hochschätzung zuzunehmen / hat er sich in sondere Gemeinschafft mit den Gottseeligsten Vätteren seines Ordens eingelassen; mit welchem er den Hochehrwürdigsten P. Joannem Miconem ihme also verbunden / daß als hernach diser der erste Prior in dem Convent zu Lombay / das der Heilige Franciscus Borgia, damahls noch Hertzog zu Gandia, von neuem erbauet und gestifftet hatte / ernennet worden / er ohne Ludovicum sich dahin nit verfügen wollen ; damit dise neue Geistliche Versammlung an ihme ein lebendiges Vorbild hätte / wie embsig sie sich in dem Dienst GOttes zu verhalten.

Stehet den Vatter in der Sterb Stund bey

Doch hat es GOtt nit beliebt/ so vortreffliches Beyspihl diser neuen Pflantzstatt länger zu vergonnen. Dann nach einem Monat und wenigen Tägen seines Daseyns ist ihme erstlich zu Zeit deß Gebetts sein Vatter tödtlich kranck gewisen worden ; bald darauf ist ein eigner Bott angelangt / mit Bericht : sein Vatter lige sehr schwärlich kranck : wann er ihne noch vor seinem End sehen wolle / welches der Vatter sähnlich wünsche / solle er ohne Zeit-Verlurst nach Valentia kommen; welches er auch mit der Oberen Gutheissen gethan und dardurch den nun fast Sterbenden nit wenig erfreut ; der nichts mehrers als sein Gebett nach dem Absterben von ihme verlangt; der Sohn aber alle mögliche Geistlich- und leibliche Dienst die noch wenig übrige Täg dem Vatter erwisen / biß er in die andere Welt abgefördert worden. Hernach hat er erst recht Gelegenheit bekommen / seine mehr dann kindliche Lieb und Dienst-Beflissenheit dem Abgeleibten zu erweisen.

Dann

Erledget ihn auß langwürigem Fegfeur.

Dann der gute Mann (auß was Ursachen ist GOtt dem gerechtisten Richter allein bekandt) ob er schon gantz Christlichen Wandel dem Ansehen nach geführet / zu sehr strengen und langwürigen Peynen verurtheilet worden / und Ludovico dem Sohn beständig biß in das achte Jahr vor den Gemüths-Augen gelegen / ohne daß er mit strengisten Buß-Wercken / vilem Fasten / zahlreichen Heil. Messen / ja auch frembder Mit-Geistlichen Hülff ehender auß so unaußsprechlichen Peynen hätte können erlediget werden: welches gleichwie dem guten Ludovico frembd und unverhofft vorkommen / also ist er dise gantze Zeit nit weniger in dem Gemüth / als äusserlichen Ansehen sehr traurig und betrübt verbliben; doch nit ermüdet so vil und lang / biß ihme endlich deß Vatters Seel in einem unbeschreiblich schönen Garten erscheinend äusseristen Danck wegen erzeigter Liebe erstattet: wie dises alles Ludovicus zwar damahl in Geheim gehalten / in seiner letzten Kranckheit aber seinem jüngeren Bruder / und einem anderen seinem geistlichen Sohn entdeckt und offenbahret. Welches ein Beyspihl / so billich allen denen / die künfftiges Lebens halber sich wenig bekümmeren / die Haar soll machen gen Berg stehen / und sie antreiben / so grausamer und langwüriger Quaal mit gar nit gespäriger Buß vorzukommen.

Wird Novitzen-Meister: wie trefflich er solche s Ampt verstehen.

Schier mitten in diser Kümmernuß und Aengstigkeit / den betrübten Zustand seines Vatters zu linderen / da die Patres deß Convents zu Valentia vermerckt / daß Ludovicus allem was menschlicher Weiß einen ergötzen mag / abgestorben / in allem Thun und Lassen ein herrliches Eben-Bild aller Vollkommenheit vorstellete / urtheilten sie / ein so gar von sinnlichen Trösten entäusserter Mann werde am tauglichsten seyn / die junge Ordens-Pflantzen mehr mit dem Beyspihl / als mit Worten / zu aller standmässiger Tugend auffzuerziehen. Sie sahen zwar wohl / daß er noch von Jahren jung nit einmahl siben Jahr in dem Orden zugebracht / also eine schlechte Erfahrenheit habe in so wichtiger Sach dem Orden zu dienen: doch dises unangesehen zweiffleten sie nit / die stethe Vereinigung mit GOtt / und ununterbrochne Tugend-Ubungen werden allen disen Abgang zu Gnügen ersetzen: in deme dann sie auch nit betrogen worden. Weilen nit allein Ludovicus sonst so beschwärlich / als wichtiges Ampt willig auff sich genommen / sondern auch selbigem so rühmlich vorgestanden / daß die Patres ein mehrers nit verlangen könten. Er leuchtete seinen Anvertrauten vor mit höchster Genauigkeit in Haltung aller Ordens-Satzungen / in der Vereinigung mit GOtt / in Verlaugnung alles zeitlichen Trosts / in tieffer Demuth / in äusserister Armuth / in Englischer Reinigkeit / daß die Novitzen nit vil vonnöthen hatten die Ordens-Bräuch und alle anständige Tugend auß den Büchern zu erlehrnen / sondern nur die Augen auff ihren Novitzen-Meister / als eine lebendige Regel und Anweisung zu allem / was sie zu ergreiffen und in die Ubung zu bringen schuldig waren / werffen kondten. Doch liesse er es an so wohl absonderlichen / als allgemeinen Ermahnungen nit ermanglen / sondern sprache ihnen mit solchem Nachdruck zu / daß Wort mit Wercken vereiniget alles leicht zu erhalten vermöchten / was ihr Beruff von ihnen erforderte.

Weist zu seiner Zeit auch die Schärffe zu gebrauchen.

Wann aber je einer etwas saumseliger da oder dorten strauchlete / wuste seine Liebe / mit dero er alle umfienge / sich auch der Schärffe / absonderlich in denen offentlichen so genandten Capitlen zu gebrauchen: dahero die Novitzen solche Zusammenkunfften nit vil weniger förchteten / als das Gericht GOttes. Weit doch über solche Forcht ware der Antrib der Liebe / zu welcher er verwunderlich die Seinige anzuflammen wuste / auch mitten unter denen gebräuchig- und erlaubten Ergötzlichkeiten / daß er mit dergleichen Worten / welche auß brinnendem Hertz hervor brachen: Liebet / O Brüder! liebet GOTT den HErrn: sie also entzündete / daß sie aller solcher äusserlichen Tröstlein vergessen / mit Zäheren in den Augen sich in ihre Cellen verschliessten / alldorten auser menschlichen Augen und Ohren ihrer Liebe gegen GOtt völligen Zaum zu lassen.

Verharret in disem Ampt / ob er schon die Göttliche Wissenschafften noch nicht vollendet.

Es hatte Ludovicus seine Theologische Studia noch nit zu End gebracht: dise dann einst zu vollenden hat er von den Oberen begehrt / und als eine billiche Sach leicht erhalten / daß er der Novitzen Unterricht abbrechen / und sich zu Salamanca in Theologischer Wissenschafft zu Gnügen könnte unterweisen lassen. Er ware schon auff dem Weg dahin / da vernimt er von einem grossen Diener GOttes / daß er hierinn GOtt kein gefälliges Werck außübe. Kaum hat er solches vernommen / hat er Salamancam und Theologiam seyn lassen / und wider zu seinen Novitzen sich begeben; auch in solcher Verrichtung hernach dem Orden so vil Dienst gethan / so vil taugliche Geistliche aufferzogen / daß der Seelige Nicolaus Factor, ein Franciscaner / ihne mit dem Seeligen Jordano, der der Nächste nach dem Heil. Dominico dem gantzen Prediger-Orden vorgestanden / zu vergleichen kein Bedencken getragen. Zu so ersprießlichem Unterricht und Nachdruck in Veränderung der verderbten Neigungen hat nit wenig beygetragen die sondere GOttes Gnad / mit welcher er das Innerste der Gewissen seiner Anvertrauten durchsahe.

Erkennet die Scheinn-Heiligkeit eines Novitzen.

Welches vor anderen erfahren jener Noviz, der noch voll unordentlicher Begierden dannoch ihme traumen liesse / als wann er in dem Gebett gar ausserordentliche Erscheinungen und Erleuchtungen genosse. Dann da er von dergleichen Gaaben mit Ludovico einstens Sprach hielte / sagt ihme diser: Gehet hin / mein Sohn / mit eueren Erscheinungen und Erleuchtungen: alles dises / was ihr so hoch

hoch schätzet und euch darmit groß machen wolt / ist ein lauterer Betrug und Verführung deß leidigen Sathans / und so wenig wahre GOttes-Gnaden / daß ihr bald mit euerer Heiligkeit so gar den Orden verlassen / und zu der Welt Uppigkeit zuruck kehren werdet. Alles dises hat sich hernach im Werck erzeigt / und dargethan / daß Ludovicus mit weit besseren Augen vom Himmel versehen / als dergleichen irrdische Scher-Mäuß / welche ihnen in ihren Löcheren der Erden von himmlichen Glantz dörffen traumen lassen.

Erkennet andere Heimlichkeiten der Gewissen und künfftige Sachen.

Mehr dergleichen verborgne und künfftige Sachen hat der Heilige Mann durch GOttes Offenbahrung erkannt. Zween auß den Brüderen waren über die massen ängstig / daß sie ihre Tagzeiten mit gezimmender Andacht und Emsigkeit verrichteten / so daß sie dißfalls der Sach zuvil ohne Bescheidenheit thaten. Der Heil. Mann hat ihnen heilsamen Rath gegeben / wie sie sich dißfalls zu verhalten; doch bey disen Eigensinnigen nichts außgerichtet. Von disen hat er dann vorgesagt sie werden mit diser ihrer Unleitsamkeit dahin kommen / daß sie beyde ihren Beruff verlassen werden; wie erfolgt. Ein anders mahl ruffet er 4. auß den Seinigen zu sich / ermahnet sie / auff der Hut zu stehen; dann einem auß ihnen noch selbiges Jahr das Leben werde abgekürtzt werden. In der That ist geschehen / was er vorgesagt; dann einer ist vor dem End dreyer Monaten mit Tod abgangen / und ihme die andere drey nit lang hernach gefolget. Fr. Joanni Læsiano hat er seine heimliche Versuchung / den Orden zu verlassen / angedeutet / und mit wenig Worten ihne in seinem Beruff bestättiget. Zween anderen aber anbey ihre Ruckkehr in die Welt vorgesagt. Einem gebohrnen Indianer hat er die Gnad von den Oberen erhalten / daß er in dem Orden geduldet worden / obschon die Gemeind starck wider dises Menschens ungeschlachte und wilde Weiß zu handlen geklagt / und sein Entlassung alles Ernsts begehret. Ludovicus erkannte / daß dise Fehler nit auß Boßheit / sondern übler Zucht und Gewohnheit herrührten. Hat ihne also mit seiner Gedult in dem Orden erhalten / und auß dessen Gelegenheit eine starcke Begierd in ihme selbst erweckt / so nothdürfftigen und übel gesitteten Menschen beyzuspringen / und dero Heyl in fern entlegnen Landen zu beförderen.

Ludovicus wird Vorsteher eines Priorats.

Bald hierauff hat der Höchste nit allein Ludovici Mutter in die Ewigkeit abgefordert / sondern auch ihme seine inneriste getreue Freund / und vor anderen den mehrmahl belobten Joannem Miconem entzogen. Weilen aber zu Valentia so gar eine erbliche Sucht entstanden / und grosse Gefahr ware / daß die meisten / oder gar alle Innwohner deß Closters dörfften von dem leydigen Tod hingeraffet werden / haben die Vorsteher vor nothwendig erachtet / grossen Theil derselbigen anderst wohin zu entlassen. Da dann Ludovico der Vicariat St. Annæ ohnfern Albeyda, alldort den anderen vorzustehen / angewisen worden / und hiemit die Weissagung deß Heil. Vincentij Ferrerij erfüllet / der vor mehr als 200. Jahren weißgesagt: es werde über lang alldort eine Versamnlung der Geistlichen auß St. Dominici Orden angestellt werden / in welcher GOtt mit grossem Eyfer und Heiligkeit-Ruhm werde gedienet werden / welches damahlen unter so Heiligem Vorsteher / als Ludovicus ware / gar schön und löblichst erfüllet worden. Diser Orth ware wegen seiner Einsamkeit dem Heiligen Mann über die massen angenehm; als an deme er dem Gebett und Gemeinschafft mit GOtt nach Verlangen abwarten könnte: welches er mit solchem Eyfer und Innbrunst gethan / daß öffters gesehen worden / wie sein Angesicht mit himmlischem Liecht bestrahlet worden.

Wie erleuchtet und entzündet er in seinen Reden gewesen.

Was innerliche Hitz er aber dardurch in ihme selbst entzündet hab / ware genugsam zu bemercken auß einem Gespräch mit P. Joanne Alarcon. Dann als diser bey Ludovico sich wegen Schärffe rauhen Winds und Kälte beklagt / hat diser ihme den Rath gegeben / sich in das Gebett zu vertieffen; indeme er also werde erhitzet werden / daß er kein Kälte empfinde. Fragte ihn auch mit Verwunderung / ob er dann solches niemahlen erfahren? hiemit klar zu verstehen gebend / was er in der Gemeinschafft mit GOtt vor eine Hitz fühle. Welche so groß ware / daß er mit wenig Worten eine gleiche in denen / mit denen er zu thun hatte / zu erwecken mächtig ware: wie P. Alphonsus Godoy unter anderen erfahren / deme sein Hertz / da er Ludovico beichtete / schier in Liebs-Zäher verschmoltzen. Eben dises Feur / so in ihme branne / brachte ihme nit allein Hitz / sondern bestrahlte ihn dermassen / daß er das Innerste der Hertzen jeniger / mit denen er handlete / durchsahe; und wann sie Geistlichen Rath bey ihme zu erholen ankamen (dann von anderen Geschäfften pflegte er nicht zu handlen) musten sie erkennen / daß eh sie etwas von ihren Gewissens-Sachen vorgetragen / er ihnen nit anderst zu begegnen / sie zu trösten / auffzumunteren / Rath zu geben wuste / als wann sie mit langem Gespräch ihr Innerstes offenbahret hätten. Und damit sie nit zweiffleten / woher Ludovico solche Erkandtnuß mitgetheilet wurde / sahen sie mehrmahlen sein Angesicht mit himmlischen Strahlen erleuchtet.

Fanget an zu predigen / handlet mit eine in Ein stibet.

Nit allein aber hat er an disem Orth mit absonderlichem geheimen Gespräch grossen Seelen-Nutzen geschaffet / sondern er hat da angefangen ab offentlicher Cantzel die heilsamste Lehren den Zuhöreren / welche von verschidenen Orthen her ihme zugeloffen / nachdeme kund worden / was vor ein Geist durch Ludovici Mund rede / vorzutragen. Unter anderen ist auch ein von Tugend berühmter Einsidler / der in einer hohen Berg-Krufft / so etwan 9. Meil von Albeyda entlegen / sehr

strenges

strenges Leben führete / zu Ludovico herunder kommen; und so bald er dessen ansichtig worden / auff die Knye sich nider geworffen / und so laut er immer vermöcht / auffgeschryen: *O Pater Ludovice!* ihr seyet ein Engel GOttes: ihr seyet ein Engel GOttes. O was vor eine Glory / was vor einen herrlichen Thron hat euch GOtt zubereitet! Es ware zwar dises in Ludovici Ohren ein übel lautende Music; doch hat er den lieben Alten mit aller Lieb umbfangen / drey Täg nach einander allzeit seine Beicht angehöret und ihne mit der Göttlichen Speiß deß Leibs Christi erquicket / ihne also gantz wohl getröstet und aufferbauet entlassen.

Sagt einem Hirten den gehen Tod vor.

Von Albeyda tribe ihn der innbrünstige Eyfer zu GOttes Ehr / auch in andere in der Nähe gelegne Orth / von deren einem als er einst nach Hauß sich begabe / ersihet er auff dem Feld einen Schaaf Hirten: auff welchen Anblick er sich so gleich auff die Knye nider geworffen und geraume Zeit im Gebett zugebracht. Da er vom Gebett auffgestanden / gehet er zu disem Hirten hin und sagt: Guter Freund! ich sihe / daß ihr in üblem Stand seyet; drey Jahr habt ihr das Gewissen nie durch eine Beicht gereiniget: so lieb euch euer Seeligkeit ist / so geschwind thüet zu der Sach; der Tod stehet euch vor der Thür: da bin ich bereit euch anzuhören. Der Hirt erkennt die sondere GOttes Gnad / und solche nit zu mißbrauchen / bereitet er sich alsobald zu einer reumüthigen Beicht / legt selbige folgenden Tag bey Ludovico ab / und ist inner drey Tagen ein Leich.

Erlediget einen Jüngling von der Nachstellung eines höllischen Geists.

Es hat auch an disem Orth GOtt seinen Diener mehr bekandt gemacht / durch einige der Natur-Kräfften übertreffende Gesundmachungen; von gefährlichen Nachstellungen deß Ertz-Feinds der Menschen hat er einen Jüngling gantz zu rechter Zeit erlediget. Es ware diser noch gantz unschuldig / und derowegen bey seiner Mutter sehr beliebt. Bey diser findet sich jemand ein in Gestalt eines reichen und wohlbegütherten Pilgers: verlanget von ihr; sie wolle ihm ihren Sohn auf vorhabender Wallfarth nach Compostell zu St. Jacob vor einen Gefährten mitgeben: er wolle nach seiner wider Anheimkunfft ihne also belohnen und begaben / daß sie nit die geringste Ursach werde haben / solche Vergünstigung zu bereuen. Die sehr vernünfftige Matron wolte ihr liebes Kind nit also unbedacht gleich einem Unbekandten anvertrauen: gehet derowegen zu Ludovico; befraget / was er vermeine in disem Geschäfft rathsam zu seyn? seine Antwort ware: Sie solle sich vor höllischem Betrug fleissig hüten / und den verstellten Pilger / wann er sich wider stellen werde / der Höllen / woher er kommen / zuweisen. Die Matron folget ohne ferneres Bedencken gegebnen Rath / und sagt dem Pilger / was sie gelehret worden / welcher darauf sich hefftig erzürnend; vermaledeyet seye / sagt er / Ludovicus, der dir disen Rath gegeben: er ist selbsten ein ärgerer Teuffel als ich: worauff diser verlarffte Wallfarther so gleich unsichtbahr worden.

Grosse Glory deren Patrum, so denen mit der Pest Behafteten außgewartet.

Ubrigens seynd unter der Zeit / zu welcher sich der Heil. Ludovicus in disem Convent St. Annæ nächst Albeyda auffgehalten / in die 22. Geistliche auß dem Closter zu Valentia von der leydigen Sucht hinweg gerissen worden / unter welchen einige innerste Ludovici Freund gewesen. Es betaurte einer auß denen noch Lebenden sehr den Verlurst so vortrefflicher Männer: deme aber Ludovicus geantwortet: Er solle sich ab dem Hinscheiden solcher ansehnlicher Geistlichen nit so vil bekümmeren / sondern wissen / daß sie zu gar herrlicher Glory in dem Himel gelanget seyen; wie GOtt einem Geistlichen (zweiffels ohne ware es Ludovicus selbsten) offenbahret habe. Unter disen ist vor anderen gewesen P. Michaël von St. Dominico, der als würdigster Vorsteher deß gantzen Closters / nit gezweifflet / sich auß Liebe deß Nächstens in augenscheinliche Gefahr zu begeben / und denen mit der Sucht Behaffteten abzuwarten / in welchem Dienst er auch sein Leben geendet: mit was unbeschreiblicher Vergeltung / hat GOtt Ludovico gewisen; indeme er in dem Augenblick / in deme P. Michaël verschiden / ihne zu Ludovico geschickt / und nach ihme gegebnen freundlichsten Kuß auff die Stirn / graden Weeg zu sich in ewige Herrlichkeit auffgenommen. Wer solte dann mit solchen Männeren nit vilmehr hertzlichst sich erfreuen / als ihr Unglück betauren / und sich nit billich auffmunteren / durch so kurtze Bemühung und zeitlichen Lebens-Verachtung unendliche Glückseeligkeit zu erwerben?

Vertrichtet vil gutes zu der Seelen Heyl.

Jetzt müssen wir mit unserem Ludovico in fern entlegne Länder reisen. Nachdeme er von Albeyda zuruck nach Valentia kommen / hat er nit allein das Ampt die Novitzen deß Ordens zu unterrichten wider auff sich genommen / und mit vorigem Fleiß und Sorg verwaltet / sondern hat sich auch nach zu Albeyda angefangner Weiß in Apostolischen Predigen bey denen umligenden Orthen Innwohneren geübet / mit solchem Seelen-Frucht und / die er gar nit suchte / Hochschätzung / daß er in grossen Wohn der Heiligkeit kommen / und von vornehmen Personen zu einem Anweiser auff dem Weeg zu der Seeligkeit erwählet worden. Hat auch durch sein und seiner Novitzen Gebett zu GOtt um selbige Zeit erlangt / daß zwey Mahometanische See-Rauber / die in der Gegend Valentia grossen Muthwillen und Grausamkeit verübet hatten / an statt ihren Raub in Sicherheit zu bringen / durch entstandnes hefftiges Ungewitter gescheiteret / und neben Verlurst ihres Raubs armseelig sammentlich zu Grund gangen. Alles dises ware der Begierd Ludovici vil Seelen zu gewinnen und seines grossen GOttes Ehr zu beförderen nit genug /

sondern weilen er vermerckte / daß der Höchste seine Mühe und Arbeit segnete / nahme in ihme zu das Verlangen / den allerverlaßnisten und bedürfftigsten Menschen beyzuspringen / und sie auff den Weeg deß Heyls zu leiten.

Schiffet in Americam, zu Bekehrung deren Heyden.

Gelegenheit / solches Verlangen werckstellig zu machen / haben ihme an die Hand gegeben 2. Patres seines heiligen Ordens / welche von Rom zu Valentia angelangt / mit Gewalt von ihrem Hochwürdigsten P. Generali, einige andere / die sich selbst darzu antragen wurden / mit sich in das neue Königreich Granata, so in America gelegen / abzuführen. Nichts erwünschlichers hätte Ludovico zu handen kommen können. Hat sich derowegen also gleich entschlossen / mit besagten Patribus in bemeldtes Land abzureisen. Auff welchem seinem Schluß er so beständig gehalten / daß / was immer seine beste Freund und Bekandten darwider eingewendet / er sich im geringsten nit irren lassen / sondern in dem Jahr 1562. bey Eingang der heiligen Fasten / nachdeme er sich bey allen Bekandten beurlaubet / mit besagten Führeren nacher Xativa, von dannen nacher Seviglia begeben / allwo die Schiff in Americam zu seglen fertig stunden. Er ist in eines auß diseh auff- und eingenommen worden / in welchem mehr andere Patres seines Ordens sich zu gleichem End befanden / von welchen / und allen übrigen / so in selbigem Schiff waren / er mit Freuden empfangen worden; als die bald auß allem Thun und Lassen abgenommen / was grosser Diener Christi Ludovicus wäre. Ist auch nit lang angestanden / daß er in einer Begebenheit an den Tag gelegt / wie vil er bey GOtt vermöge.

Heilet einen schwärlich Verwundten.

Einer auß besagten seines Ordens Patribus, als er etwas unachtsam auf dem oberen Theil oder Bruggen deß Schiffs herum gienge / ist durch ein gewichtige Sach (was es vor eine gewesen / meldet die Geschicht nit) so von der Höhe auff ihne herunder gefallen / so unglücklich getroffen worden / daß er zu Boden gesuncken / und in augenscheinlicher Tods-Gefahr zu seyn erachtet wurde. Der Wund-Artzt lauffet eylends herbey / und will dem Verwundten / besser zu der Wunden zu kommen / das Haar abschneiden. Ludovicus, der auch herbey geloffen / will solches nit geschehen lassen / sondern ersucht den Artzt / nur mit dem Wasser / das er ihm darreichte / die Wunde zu waschen / und ohne anders / das Haupt zu verbinden. Der Artzt / auß grosser Schätzung / die er von Ludovico hatte / thut was diser von ihme verlangt / und befindet folgenden Tag die Wunden so vollkommen zugeheilet / daß nit das geringste Mahl von derselbigen zu sehen ware. Also fahren die Schiff ihren langen Weeg ferner fort / und langen zu Carthagena, einer berühmten dasigen Lands Handel-Stadt glücklich an / allwo der Orden deß Heiligen Dominici ein dem Heiligen Joseph / Christi Nähr-Vatteren / gewidmetes Closter hatte / zu dessen Mitglid und Untergebnen Ludovicus auffgenommen worden; und hat so gleich mit allem Eyfer um das jenige sich angenommen / dessentwegen er in so ferne Gegend abgefahren ware.

Seine grosse Mühe und strenges Leben in Bekehrung der Indianer.

Was grosse Mühe und Arbeit / was sauren Schweiß und Sorgfalt solche Verrichtungen Ludovicum gekostet / ist nit leicht außzusprechen: welches ihme aber um so weniger frembd vorkommen / je deutlicher es ihme auß Göttlichem Befehl schon in Europa alles vorgesagt worden. Als ihme der Heilige Mann schon vestiglich vorgenommen / in dise wilde gegen Nidergang gelegne Länder abzureisen / und alldort dem Seelen-Schnitt abzuwarthen / ist ein anderer grosser Diener GOttes zu ihme geschickt worden / welcher ihne in Gottes Nahmen also angeredet. Mein Pater Ludovice, GOtt hat mir offenbahret / daß in Indien / wohin du zu reisen dir vorgenommen / unsäglich grosse Arbeit auff dich warthe / mit sehr vilen ungemach und Gefahren. Aber entsetze dich nit darab / verharre beständig; dann dich GOtt auß allen disen erretten wird / und mit seiner allmächtigen Hand und Stärcke beschützen. Wie wahrhafft dise Weissagung gewesen / hat der Heilige Mann durch Erfahrnuß mehr als genug gelehrnet: welches doch grossen Theils dahero kommen; weilen er mit den beschwärlichen und unaußgesetzten Verrichtungen seines Apostolischen Beruffs nit das Geringste von der vorigen Lebens-Strengheit nachlassen wolte / obschon deß Lands-Beschaffenheit ein anders zu erforderen scheinte. Er lebte allein von dem Allmosen: wolte nit die geringste Entgeltung vor so mühesame Dienst von einigem Indianer oder Hispanier annehmen / vorderist um die Mittheilung der HH. Sacramenten. Wann etwas vor solche wider seinen Willen geschenckt wurde / muste es gleich von seinen in der Armen und Dürfftigen Hände kommen. Dises als Franciscus Sancius, ein Edler Hispanier / wahrgenommen / hat er beständig Ludovicum an seiner Tafel gehalten / und wann er nit bey Hauß / sichere Anstalt gemacht / daß nichts destoweniger Ludovicus mit aller Nothdurfft versehen wurde: doch brauchte es gar ein weniges / ihn zu befridigen; dann neben deme / daß mehrmahlen sein eintzige Nahrung ware / den gantzen Tag mit Liebs-Wercken zuzubringen / er sich allzeit gar weniger Speiß und Tranck gebrauchte. Nit besser ware seine nächtliche Ruhe und Ligerstatt; dann nachdeme er den gantzen Tag mit Durchlauffen deß Lands und Unterweisung seiner Indianer zugebracht / ruhete er hernach in keiner besseren Wohnung / als in einem schlechten Hüttlein eines Indianers / auff blosser Erden / oder wenigem Stroh.

GOtt be
mahret
n augen
scheinlich
Gefahre

Keines Pferds bediente er sich / als in höchster Noth der Uberfetzung über die Flüß: deren einen als er einst durchreitten wolte / hat das Pferd wegen Tieffe deß Wassers kei-

nen

nen Grund gefunden / also seinen Reitter abgeworffen / und vor sich an das Gestatt geschwummen. Ludovicum haben zween Indianer wider an das Gestatt gebracht / der sich so wenig ab solcher Gefahr entsetzt / daß er nur das Wasser mit dem Creutz-Zeichen bezeichnet / wider auf das Pferd gesessen / und ungeachtet alles Mißrathens / glücklich hindurch gesetzt. Nit ungleichen GOttes Schutz hat er ein anders mahl erfahren / da das Schiff / indeme er ware / schon zu sincken oder zu Trümeren zu gehen begunnte. Dann so bald er sich zu GOtt mit dem Gebett gewendet / ist das Schiff durch heimlichen Gewalt gantz sicher an das Gestatt getriben worden. In einem starcken Platz-Regen als die Wolcken ihme und den Seinigen trohetten / hat er wider mit Betten allen Ungemach abgetriben / indeme das Orth / indeme sie sich mit Speiß erquickten / unbenetzt gebliben / obschon alle Gegend herum mit Wasser überschwemmet worden. Also auch hat er wilde Tiger-Thier in den Wälderen nit geforchten / sondern diser ihren Grimmen mit dem Heil. Creutz-Zeichen besänfftiget / und mitten durch sie ohne Schaden gangen.

Was er vor Gefahren von den Menschen ausstee.

Mehr haben ihme der Menschen Nachstellungen zugesetzt und geschadet: und einmahl zwar / als vil / mit Steinen bewaffnet / ihne währender der zu ihnen gehaltenen Predig unter den Steinen zu vergraben gedacht waren / hat er mit seiner Ansprach ihre Gemüther also eingenommen / daß dero 200. im Glauben ferner unterrichtet und getaufft zu werden von ihme verlangt. Als er aber ihnen die Gebein eines ihren Zauberers / welche sie thorrechter Weiß in grossen Ehren hatten / in der Still entzogen / vil Ubels dardurch zu verhinderen; haben sie ihnen leicht eingebildet / es habe solches niemand als Ludovicus gethan / den sie zu Vergeltung zu einem Mittag-Mahl geladen / und ein auß vergifften Kräuteren bereitetes Süpplein auffgesetzt / dessen Krafft er bald vermerckt / und unsäglichen Schmertzen darvon zu leiden angefangen. Welche er mit höchster Gedult übertragen / gantz bereit sein Leben auf solche Weiß zu lassen / oder / wann es GOtt beliebig / von solchem Ubel entlediget / ferner in Christi Weinberg zu arbeiten. Dises hat auch GOtt gefallen / und weilen auch gute Freund das Ihrige darbey gethan / hat Ludovicus nach 5. Tagen / unter unsäglicher Peinigung der Gedärm / eine Schlang auß dem Mund von sich geworffen / und hierauff zwar das Leben noch zimmlich lange Jahr erhalten / doch also / daß er all übrige Lebens-Zeit dises Giffts Würckungen empfunden; welches er hätte mögen wünschen also kräfftig gewesen zu seyn / daß es durch gewalthätigen Tod ihme das Marterkräntzlein zuwegen gebracht hätte: allein hat es GOtt dermahlen anderst gefallen / und haben die Barbaren / als sie gesehen / daß ihr Vorhaben ihnen mißlungen / getrachtet / ihne mit Pfeilen zu verschiessen; darvon sie doch einer der vornehmsten Indianeren abgehalten / und / weilen auß entzognen Gebeinen ihres Zauberers / wider Forcht / ihnen nichts Ubels widerfahren / haben sich nit wenige darvon zu Annehmung Christlichen Glaubens bekennet. Nit weniger ist er von augenscheinlicher Gefahr errettet worden / da ein vornehmer Indianer / der von Ludovico, wegen eines bekandten Ehe-Bruchs / offentlich gestrafft worden / ihme zur Vergeltung mit einer Indianischen Macana, so einer Axt gleichet / den Garauß machen wollen. Dann der mit allen Kräfften geführte Streich von deß Heiligen Manns Haupt abgewichen / und tieff in die Erden vor dessen Füssen eingangen. Solche dises Manns Wuth hat Ludovicum so wenig erschröckt / daß er / als wann ihme nichts begegnet / ohne alle Forcht das Ampt der heiligen Meß verrichtet. Weil dann dise Wilde vermerckten / daß sie Ludovico nit zu schaden vermöchten / haben sie ihren Zorn an einem kleinen Kind / das erst von ihme getaufft / den Nahmen Ludovici empfangen hatte / außgelassen / und selbiges ihren abscheulichen Götzen unschuldig geschlachtet. Auch der leidige Sathan wolte sich an Ludovico, wegen so mancher abgejagten Seelen-Beuth / rächen; dahero als er einen Alten und unter den Seinigen vornehmsten Indianer mit dem heiligen Tauff-Wasser gereiniget / hat er beyde erbärmlich geprügelt: da er aber an der Bethstatt deß lieben Alten ein auß Indianischen Meer-Rohren geflochtnes Creutz angeheftet / hat der höllische Neider sich so gar nit mehr in die Behausung einzugehen getrauet / vil weniger nochmahl mit Streichen wider ihne verfahren können. Mit eben disem deß Heil. Creutzes Zeichen hat Ludovicus vil andere von höllischen Nachstellungen befreyet.

Bekehret sehr vil zu Christo.

Ist also leicht zu erachten / was der von GOtt also beschützte / und mit solchen Gaben gezierte Ludovicus für grossen Frucht unter disen Völckeren werde geschaffet haben. Die gerichtliche Erforschungen geben an den Tag / daß der gemeine Wohn unter dasigen Einwohneren geweesen: es habe Ludovico in Bekehrung der Heiden unter so vil Apostolischen Männeren nit leicht einer es gleich gethan: wie dann auch bemerckt worden / daß die jenige Indianer / die er zu Christo bekehret / vor anderen beständig in einmahl angenommnem Glauben verharret: die Hispanier aber / deren Seelen er zu leiten sich angelegen seyn lassen / mehr als andere in der Tugend und Gottseeligkeit zugenommen. Ob schon eigentlich Ludovicus allein zu dem Convent deß Heiligen Josephi zu Carthagena von denen Oberen bestellet gewesen / hat er sich doch / wo immer eine Hoffnung / Seelen zu gewinnen / sich blicken lassen / gantz willig gebrauchen lassen. Also ist er bey den Tubarenseren in die drey Jahr verharret / und so vil deren in Christi Schaaff-Stall gebracht / daß / als nach verflossner besagter Zeit ihne die Oberen anderstwohin

wohin beruffen / er mehr nit als etwan 3. oder 4. Haußhaltungen in ihrem alten Irrthum überlassen. Es ware ihme ein sonderer Trost / daß / so bald er bey disen Völckeren angelangt / ihme ein Kind in der Kirchen zugetragen worden / mit Bitt / solches ungesaumt zu tauffen: welches da er gantz freudig verrichtet / ist so gleich dises Engelein in den Himmel abgeflogen / mit sonderem Trost Ludovici, wegen so glücklichen Anfangs. Es betrübten sich derowegen dise gute Leuthlein nit wenig / als ihnen Ludovicus entzogen worden. Weilen aber diser dem Gehorsam alles nachgesetzt / haben sie das Hüttlein ihres Apostels / wegen grosser Verwunderung ab seinen Tugenden / und weilen sie öffter ihn von der Erden unter dem Gebett erhöchet alldorten gesehen / in eine Capell veränderet. Eben so wohl hat ihme GOtt sein unverdroßne Arbeit mit reichem Seelen-Schnitt belohnet an dem Fuß deß Bergs der Heiligen Marthæ, allwo er zu Christlicher Religion in die 15000. gebracht. In einer dises Orths Gegend hat er erstlich nur 2. zu Erkanntnuß der Wahrheit bringen können. Aber nachdeme ihnen wunderbarlich deß Teuffels List / Falsch- und Schwachheit entdeckt worden / haben sie eine Gesandtschafft zu ihme geschickt / sich zu Christlicher Lehr anerbotten / und solche in der That 1500. angenommen.

Wunderliche Bekehrung eines vornehmen Indianers.

Die Freud ab so reichem Seelen-Schnitt hat GOtt Ludovico verdopplet / indeme er wunderlich zu der Bekehrung eines vornehmen Indianer mitgewürcket. Diser / nachdeme er einige Zeit deß Heiligen Ludovici Predigen fleißig beygewohnet / hat mit dessen Verwunderung in solchem nachgelassen. Da er befragt worden: was doch die Ursach solcher Saumseligkeit wäre? hat er zu der Antwort gegeben: es habe ihm und seinem gantzen Hauß sein Teuffel hart getrohet / wann er ferner die Predigen besuchen werde. Worauff Ludovicus: Damit du dann erkennest / wie schwach und armseelig dein Teuffel seye / gehe mit mir / selbigen nach Gebühr zu empfangen. Gehet mithin in sein Wohnung / prüglet den Götzen wohl ab / und stosset ihn mit Füssen; ohne daß diser sich im geringsten wöhren und Ludovico schaden dörffte. Auff welches hin der Indianer dem so elenden und unkräfftigen Teuffel abgesagt: diser aber / sich zu rächen / weil er mit Macht nit kundte / sich mit Betrug hinder Ludovicum gemacht / ihne in Gestalt eines alten ehrsamen Greusen auf der Reiß begleitet / und mit vilem sich bemühet / Ludovicum dahin zu bereden / daß er sich doch hinfüran mit disem unbeständigen / und Christlichen Glaubens Hochheit nit fähigen Indianer-Völcklein nit mehr vergebens bemühen wölle. Bald hat Ludovicus disen Vogel an dem Gesang erkennt / sich also mit gantz ernsthafftem und zornigem Angesicht zu ihme gewendet / so / daß der arme Teuffel sich entdeckt sehend / unter abscheulichem Heulen verschwunden.

Wie aber der Heilige Mann so gar keine Gelegenheit / Christum zu verkündigen / versaumet / erhellet auß folgender Wunder-Geschicht. In der Anheimfahrt auß America in Europam, ist er mit vilen seiner Gefährten in so genannte St. Vincentii Insel außgestigen; und weilen an einem raumigen Orth sehr vil der Innwohner diser Insel zusammen geloffen / hat er so gleich eine Anred an sie gehalten / und ihnen Christum und das Creutz verkündiget. Es ware unter anderen einer der Vornehmeren der Insel zugegen: diser nimt nach vollendter Predig Ludovicum auf die Seiten; fraget ihn: was dann das Creutz seye / von deme er ihnen geprediget? auf dises hin leinet sich der Heilige Mann an einen grossen Baum; streckt seine Händ Creutzweiß auß / und sihe! alsobald ist in dem Baum die Gestalt eines grossen Creutzes vorgestellt worden. Welches / als die Barbaren mit grosser Verwunderung angesehen / nimmt der Fürst Ludovicum bey der Hand / führet ihn mit Hieronymo Fernandez, seinem treuen Gefährten / in seine Wohnung; lasset sich neum Tag in dem Christlichen Glauben völlig unterrichten / und wird hernach mit vilen anderen durch den Tauff / Christi Glaubigen beygesellet. Dises ware nit das gantze Wunder; dann besagter Hieronymus hernach beständig außgesagt: es habe Ludovicus dasige Innwohner in einer gantz frembden und unbekandten Sprach angeredet. Welches nit das einzige mahl gewesen / indeme erkannt worden / daß der Heilige Mann mit der Apostolischen Gnad der Sprachen begabt gewesen / sondern es haben selbiges vil andere / absonderlich ein gewisser Valentiner hernach im Vatterland beglaubet; es seye der Heilige Mann / obschon er in Castellanischer Sprach predigte / dannoch von verschidenen Indianeren / denen die Hispanische Sprach gäntzlich unbekandt / verstanden worden; wie neben anderen sein bester Freund Franciscus Sancius beglaubet / der beobachtet / daß / als Ludovicus in Hispanischer Sprach predigte / ihne die Indianer gantz auffmerckſam angehört / ob sie schon diser Sprach gar nit kundig: aber hernach auf Anfragen bekräfftiget / sie haben alles / was Ludovicus geredet / verstanden.

Ludovicus hat die Gnad der Sprachen gehabt.

Andere von GOtt Ludovico verliehene Gnaden.

Neben der Gaab der Sprachen hat Christus seinen treuen Diener Ludovicum mit anderen Apostolischen Gnaden / als da seynd die Gnad der Gesundheit und der Prophezeyhung / gezieret. Jene hat er erwisen / da sehr vil der Innwohner mit einem gefährlichen Steckfluß behafftet worden / so / daß ein grosse Anzahl daran gestorben. Ludovicus ist in solchem Unheil von Hauß zu Hauß herum gangen / und alle mit disem Ubel Behafftete mit dem Heil. Creutz bezeichnet / so daß nit einer mehr / der von ihme also Gesegneten an disem Ubel das Leben eingebüst. Ein und andere Indianerin / denen an dem Halß vergiffte Geschwär außgebrochen / hat er mit dem einzigen Creutz oder umgebundenen Tüchlein die

Ge-

Gesundheit widerbracht. Mit eben disem Mittel hat er einer Hispanierin langwüriges Fieber vertriben. Daß er mit seinem Rosenkrantz verschidene Heilmachungen glücklich vollbracht / hat er gleichsam unvermerckt selbsten bestanden / indeme er selbigen einem vornehmen Herrn verehrend gesagt; daß GOtt in America durch selbigen vil grosse Sachen gewürcket. Unter denen sonders Zweiffel jene gewesen seyn wird / daß einer Indianerin / welche kurtz zuvor den Christlichen Glauben angenommen / 2. jähriges Töchterlein wider zu dem Leben erweckt worden; wie der beständige Ruff in India gewesen; der Heilige Mann selber auß Demuth zwar selbiges nit außdrucklich bekennen / entgegen aber auß Liebe der Wahrheit nit laugnen wollen. Dahero kan gezogen werden / daß / als Jacobus Rafaellus einen Schiffbruch erlitten / er 2. Nächt und einen Tag auff dem Meer herum getriben worden. Doch weilen er beständig die Königin deß Rosenkrantzes in diser seiner Verlassenheit angeruffen / ist er endlich an das Gestatt gelanget; hätte aber wegen außgestandnen solches Schröckens / Kälte / und Ungemach sterben müssen / wann nit Ludovicus, Zweiffels ohne von Maria gesandt / ihne in der Zeit mit aller Nothwendigkeit versehen hätte.

Insonderheit auch der Weissagung.

Die Gnad der Weissagung hat er an den Tag gegeben / da er dem P. Priori deß Convents St. Josephi zu Garthagena vorgesagt / er werde mit seinem P. Sub-Priore in einem Tag begraben werden. Anderen hat er anders vorhinein angekündiget. Es seynd aber der mehrere Theil so wunderlicher Sachen wegen Entlegenheit der Länder / und grosser Ludovici Demuth und Verschwigenheit in Europa unbekandt gebliben. Allein daß vil dergleichen sich zugetragen haben müssen / lasset sich gar gründlich auß deme muthmassen; daß Ludovico der Nahmen eines heiligen Manns in selbigen Länderen beständig angehangen / den der gemeine Mann nit leicht einem zu geben pflegt / der nit mit wunderlichen Wercken an den Tag gibt / daß er was besonders über die andere / auch sonst Gottseelige Männer / an sich habe. Doch ist / was zu Cipacoa sich zugetragen / wegen Grösse der Gutthat in frischer Gedächtnuß verbliben. Es ware in selbiger Gegend eine solche Drückne / auß Mangel nöthigen Regens / daß alle Innwohner sehr beförchteten / es dörffte grosse Hungers-Noth erfolgen. In solcher Betrangnuß nehmen alle sammentlich / alte und neue Christen / ja auch die noch Unglaubige / ihre Zuflucht zu dem heiligen Ludovico: welcher sie tröstend versprochen / es werde GOtt sie nit verlassen / wann sie ihr Vertrauen auff ihn / und auf die Fürbitt der Heiligen Catharinæ, deren Fest eben damahl eingefallen / setzen werden. Sie sollen nur einen Altar in offnem Feld auffrichten / er wolle das unblutige Opffer der heiligen Meeß verrichten: wie geschehen / und Ludovicus anbey die Geschicht der Marter diser Heiligen Jungfrauen erzehlet / die Zuhörer dardurch zu grösserem Vertrauen auff dero Vorbitt auffzumunteren. Als solches vollzogen / hat es so gleich gemächlich zu regnen begunt: hernach aber in die drey Täg der Himmel die Erden mit Wasser so reichlich befeuchtet / daß an statt schlechter oder gar keiner Ernde / so häuffige eingesammlet worden / daß jederman GOtt / der Heiligen Catharinæ, und ihrem lieben Heiligen Ludovico schuldigsten Danck mit Verwunderung zu sagen Ursach genug gehabt.

Gelegenheit / warum er wider in Europam zurkommen.

Nun kehren wir mit Ludovico wider auß der neuen in die alte Welt. Es hätte wohl jeder verständiger muthmassen sollen / bey so glücklich von statten gehender Bekehrung selbiger / in ihren Irrthumen und Finsternuß wanderenden Völckeren / werde Ludovico niemahlen kein Gedancken kommen / Hispanien / als welches mit Apostolischen Männeren und Predigeren zu Gnügen versehen / wider zu besuchen / besonders wann er zu Gemüth führet / wie er / erzehlter massen / solches vor eine höllische Versuchung gehalten. Allein die Rathschläg GOttes wolten Ludovicum wider in Hispanien haben / und dises Land mit dem reichen Schatz seiner Gebeinen beglückseeligen. Gelegenheit zu so grosser unerwarteten Veränderung hat gegeben das jederzeit zarte und etwas ängstige Gewissen deß heiligen Manns / und haben ihn auß America nit die Americaner / sondern die Europæer vertriben; welches auff folgende Weiß geschehen. Der Hochwürdige Pater Bartholomæus de las Casas hatte in America ein Bistum verwaltet: vermeinte aber / er könne denen armen Innwohneren selbigen Lands grösseren Dienst und Liebe auisser ihrem / als in ihrem Land erweisen; indeme er / wie vil andere Apostolische Männer selbiger Orthen / in Obacht genommen / wie hart dise elende Leuth von denen von Hof auß Hispanien abgeschickten Gewaltshaberen und Verwalteren / gehalten und hergenommen werden; wegen welches Verfahrens die Bekehrung zu Christlichem Glauben selbiger Landsgenossen sehr beschwärlich / ja unmöglich gemacht wurde. Dise dann so grosse Verhindernuß auß dem Weg zu raumen / hat er sich entschlossen / das alldort habende Bistum zu verlassen / und an dem Königlichen Hof deß hochverständigen Königs Philippi deß Anderen außzuwürcken / daß solcher Weiß zu handlen der Königlichen Beampten / gesteuret / und die endlich auch von Christo mit seinem Blut erkauffte Seelen der Americaner mehr zu wahrer Erkandtnuß ihres Erlösers angereitzet / als abgeschröcket wurden. Dieser so vortreffliche Mann / und Eyferer deß Heyls besagter Völcker / hat unseren Heiligen Ludovicum, als der gäntzlich entschlossen / in so heiligem Werck all übrige Täg zuzubringen / erinneret: er thäte zwar recht daran / daß er mit ungesparter Mühe sich um das Heyl der Americaner bewerbe: doch solle er gedencken / es seye endlich einem jeden vorderist die

Sorg seiner eignen Seele anbefohlen: mit Verlust diser werde der Gewinn fremder Seelen übel gesucht. Wann er die Sach bey dem Liecht besehen wolle / werde er finden / daß höchste Gefahr seye / in disen Länderen GOtt gar schwärlich zu beleidigen und also nach grosser Mühe und Ungemach nur sein Verderben zu gewinnen. Es werden die Hispanische Bediente / Landvögt und andere nachgesetzte Obrigkeiten kommen / sich von ihren Sünden anzuklagen. Dise nit absolviren wollen / werde nichts anders seyn / als Oel in das Feuer schitten: sie aber mit der Absolution zu entlassen / seye weit die Schrancken Kirchischen Gewalts überschreiten / eben darum; weilen GOtt niemand in seine Gnad auffnehmen wird / welcher von seiner Beleidigung nit abzustehen gesinnet / welches dann von dergleichen Beampten nur all zu wahr seye. Also in dergleichen Händel sich nit zu verwicklen / seye das allersicheriste der Gelegenheit zu entgehen / in Hispanien seiner Seel und Vollkommenheit abwarthen / und Americam lassen Americam seyn / biß gleichwohl durch Obrigkeit- und Königlichen Gewalt der Gefahr abgeholffen / und die Beampte in Zaum gehalten werden. Ein mehrers brauchte es nit den jederzeit vor aller GOttes Beleidigung zitterenden heiligen Mann zu bereden / die Ruckkehr in Hispanien zu nehmen; wie er dann die Sach / damit alles mit gebührender Ordnung hergienge / an deß gantzen Ordens Generalen gelangen lassen: deme gantz nit zu wider ware / Ludovicum wider in Europa zu haben / und allda zu deß Ordens Besten zu gebrauchen. Schicket derowegen bey drey verschidenen Gelegenheiten ihme die Patenten zu / krafft deren er wider in Europam beruffen wurde.

Die Patres in America trachten ihn allda zu behalten; aber umsonst.

Anderst waren gesinnet die Oberen deß Ordens in America, welche auf alle Weiß trachteten Ludovicum in ihrer Provintz zu behalten. Haben derowegen / ehe noch der Römische Befehl Ludovico in die Händ kommen / ihme durch ordentliche Wahl die Stell eines Prioris in dem Convent der Stadt St. Fidei auffgetragen. Solche Beförderung ware deß heiligen Manns Begierden / der Europam verlassen / nit über andere zu gebiethen / sondern allen auff schlechtist- und verächtlichsten zu dienen / gäntzlich zu wider. Weilen aber rechtmäßiger Befehl da ware / sich dem Heiligen Gehorsam nit zu widersetzen / macht er sich auf den Weeg / über Meer nach ihme angewisnen Closter sich zu verfügen. Indeme nun das Vorhaben deß Heiligen Manns nit auß irrdischen Ursachen herrierete / noch der wegen seines Wohlseyns solche Veränderung vorzunehmen gesinnet / hat sich GOtt selbsten in das Mittel gelegt / und wunderbarlicher Weiß angeordnet / daß auß allem / was dasige Oberen mit Ludovico vorhatten / nichts worden. Dem Schiff / das ihne überbringen solte / hat er solche Hindernuß in den Weeg gelegt / daß solches eine Reiß die gemeiniglich inner 26. Tägen pflegte verrichtet zu werden / inner 30. Täg / nit einmahl halb vollbracht / und so lang sich verweilet / biß ein anderes Schiff mit gewohnlicher Schnelle sie erreicht / und dem heiligen Mann von einem Ordens-Patre, der auf letztem Schiff ankommen / deß Hochwürdigsten Patris Generalis Befehl und Vergünstigung in Europam zuruck zukommen eingehändiget worden. Ludovicus hat disen mit schuldiger Ehrenbietigkeit und doppleten Freuden empfangen / auch sich also bald auf die Ruck-Keehr nach Carthagena bereitet; und ob er schon unter Weegs dahin sich bey einem vornehmen Herren / seiner Gemahlin und ihme zum Besten / mit Wahrsagung künfftiger Ding und anderen Wunderwercken / welche wir Kürtze halber weitläuffiger nit beschreiben können / geraume Zeit auffgehalten / ist er doch / wie er vorgesagt / eben zu rechter Zeit alldorten ankommen / da die Schiff schon Segelfertig stunden; welche auch so bald sie Ludovicum auffgenommen / als wann sie nur auff so heiligen Gefährten gewarthet hätten / mit Freuden Europæ zugeseglet.

Wetter auf dem Meer wird von Ludovico gestillet.

Es ist doch dise Schiffart nit also glücklich abgeloffen / daß nit einst ein heftiges Ungewitter und tobender Wind das Schiff schier mit sich in die Tieffe deß Meers hingerissen und unter den Wellen begraben. Ludovicus solche Gefahr ersehend / macht sich hervor / begibt sich auf den vorderen Theil deß Schiffs / und mit grossem Vertrauen auff GOtt und seine Allmacht / setzet er denen mit grossem Gewalt hereinstürmenden Wellen nur das heilige Creutz-Zeichen entgegen: auf welches hin augenscheinlich mit aller Verwunderung der Gewalt diser Wasserbergen gebrochen wurde / und sie gantz sanfft das Schiff nur gleichsam freundlich begrüsten. Das Wunder lage so hell an dem Tag / daß alle auf dem Schiff GOtt und dem Heiligen wegen solch ihnen erweisender Gutthat danckten. Ludovicus solchem Lob zu entgehen / macht sich von seinem Posten hinweg / alles Göttlicher Fürsichtigkeit anbefehlend und überlassend. Kaum ware er unsichtbar worden / da fangte das Meer ärger als zu vor nie sich auffzubäumen / und dem Schiff den gewissen Untergang zu trohen. So bald aber Ludovicus auf gemeines aller Mitfahrenden Verlangen wider an vorige Stell getretten / ist mit widerholtem Creutz-Zeichen alles Wütten der Wellen gehemmet / und das Ungewitter völlig gestillet worden. Es hat der heilige Mann dise Begebenheit einem Vertrauten erzehlet; aber hinzugesetzt: vermeinst du wohl dises seye ein Zeichen einiger Heiligkeit? nit also / sondern es ist nur eine Würckung deß Glaubens gewesen. Wie vil grösseren Gewalt und Gaaben hat Lucifer von GOtt empfangen / mit denen er ewiglich zu Grund gangen? Dises ware sein gewohnlicher

licher Spruch als eine Brustwehr wider alle Versuchung und Anlauff der eitlen Ehr.

Kommt zu Valentia wider an.

Ubrige Zeit ist der Lauff glücklicher fortgesetzt worden / und nach zuruck gelegtem langem übrigen Weeg zu Wasser das Schiff mit Ludovico zu Seviglia, von dannen er auß / nun wider eingefahren den 18. Wein-Monat deß 1569. Jahrs / von hinnen hat er nach kleiner Verweilung ferner die Reiß nach Valentia angetretten / und allda von allen Freunden und Bekanten gleich bey dem Eingang deß Closters liebreichst empfangen worden: er aber hat mit disen Worten sich vernehmen lassen: Hinfüran will ich mich dem Dienst GOttes embsiger ergeben / und wider als ein Angehender leben. Nit anderst / als wann er biß dahin sein Leben im Orden in beständiger Lauigkeit zugebracht hätte; der doch von dem ersten Eyfer niemahl nachgelassen / sondern allzeit zugenommen.

Wird zu einem Priore St. Onufrij bestellet: wie er in solchem Amt sich verhalten.

Kurtze Zeit aber ist ihme die stille Ruhe deß einsammen Lebens zu geniessen vergonnet worden; dann / weilen seine Verdiensten und höchste Tugend mehr als genug bekandt / ist er bald durch einstimmige Wahl zu einem Priore und Vorsteher deß Closters St. Onufrij, so nur in die 2. Stund von Valentia entlegen / erwählet worden: welchem Ampt und Orth er als ein wahrhafftig heiliger Oberer vorgestanden; in allen Sachen / was die geistliche Zucht / und Gottes-Dienst anlangt / denen Seinigen / so an der Zahl gegen viertzig waren / mit eignem Beyspihl trefflich vorgeleuchtet; sich um deß Amtps-Geschäfft also angenommen / daß er nichts von seinem Gebett und Betrachten / nichts von voriger Lebens-Strengheit nachgelassen. Mit welchem er so reichlichen Seegen auf die ihme anvertraute Gemeinde gezogen / daß / obschon schwäre und theure Zeiten waren / dannoch als lang er deß Oberen Stell vertretten / nit der geringste Abgang in zeitlichen Nothwendigkeiten gespüret / sondern bald mit nöthiger Speiß / bald mit ergübigen Geld-Summen / die niemand wuste woher sie kommen / der Gemeind beygesprungen worden; so daß nit allein Ludovicus das Closter mit keinen Schulden zu beladen genöthiget worden / sondern die vorher gemachte entrichten können: ab deme gewißlich sich hoch zu verwunderen wäre gewesen / wann nit diser verständige und heilige Vorsteher jene schöne Kunst Geld zu machen gewüst und außgeübet hätte; nehmlich mit Außgeben die Einnahm zu verdopplen. Will sagen / mit vilfältigen reichlichen allerhand Allmosen Göttliche Freygebigkeit zu vermögen / daß / wie er zu sagen pflegte / was durch die Closter-Porten außgangen / durch die Kirchen wider dopplet eingangen. Welche Gutthätigkeit dann absonderlich auch die schamhaffte Arme genossen; denen eben zu rechter Zeit / welche ihme der Himmel offenbaret / er mit dero hoher Verwunderung beygesprungen ist. Nit weniger hat er auch sich gar nit gesparsam erwisen / wann etwas zu GOttes Ehren vorzunehmen war. Also hat er ein so schön und künstlich als köstliches Crucifix bey dem Weeg / der dem Closter zuführet / ungeachtet einiger Widermurren / als wann es ein unnöthige Außgab wäre / auffrichten lassen / mit vermelden: es seye ja billich / daß die wahre Glaubige und Diener Christi so vil zu GOttes Ehr anwenden / als die Irrende / solche alte Christliche Kennzeichen zu vertilgen / sich kosten lassen.

Wird nochmahlen Novitzen-Meister bestellet.

Nach also allerseits löblich verweßnen Priorat St. Onufrij ist dem heiligen Mann sein schon vor so vil Jahren verwaltete Novitzen Sorg wider auffgebürdet worden. In welcher genug gesagt seyn kan / wann wir bejahen / daß er mit in den jungen Jahren erwißner Embsigkeit und gantz munterem Geist / die Erfahrnuß so viler Jahren vereinbaret habe / und dem Orden sehr nutzliche Glider zu aufferziehen beflissen gewesen. Zu welchem ihme sehr vil gedienet die von GOtt verlihene Erkandtnuß deß inneristen der Gewissen seiner Untergebnen: wie er dann auch anderen / so sich bey ihme Raths erholet / oder sonst geistlichen Trost bey ihme gesucht / lang vorhero geschehene Sünden offenbaret / und sie dem Beicht-Vatter zu eröffnen erinneret / ob sie schon selbsten gar nit mehr daran gedenckten. Gleichfalls hat er seine Neuling von dem Schrecken / welchen ihnen der leidige Feind einzujagen bemühet ware / erlediget / und unterrichtet / wie sie sich in solchen Betrügereyen und blinden Lermen verhalten sollen. Welches alles doch ihme nit genug ware / sondern suchte neben seinem Ampt der Novitzen Frommen zu beförderen / auch anderen Nebenmenschen nit gemeinen Nutzen zu schaffen: welches er mit Außlauffen in benachbarte Dörffer und Flecken lobwürdigst verrichtet.

Wird Prior zu Valentia; warum er solches Amt nit außgeschlagen.

Wenige Zeit hat solche Ampts-Verwesung den heiligen Mann beschäfftiget; dann nachdeme die Patres deß sehr ansehnlichen Convents zu Valentia ihren Ordens-Brauch nach einen anderen Vorsteher ausserwählen solten / und sie mit vorsichtigem Auffmercken Leibs- und Gemüths-Augen hin und her gewendet / ist ihnen kein tauglicherer vorkommen / als der mit so vilen himmlischen Gaaben gezierte Ludovicus, dessen auch der gröste Theil beste Wissenschafft daher hatten / weilen sie von ihme in dem Orden erzogen worden. Disem dann tragen sie das Ampt eines Vorstehers an / und betten / die Sorg deß gantzen Closters über sich zu nehmen. Gern hätte der demüthigste Mann solche gar rühmliche Stell außgeschlagen / wann nit der Gehorsam / und Wissenschafft / daß einmahl die Patres auß wahrem Verlangen unter so heiligem Oberen in der Vollkommenheit sich gantz ernstlich zu üben / zu solcher Wahl angetriben seyen worden / ihme gerathen hätten / solche Burde nit von sich abzuleinen: neben deme daß er auch wohl vorgesehen / und von GOtt

GOtt dessen berichtet worden / es werde ihme an Widerwärtigkeiten in diser Stell nit manglen. Wie dann nit wohl möglich / daß einiger Oberer vilen so unterschidlich gesinnten Untergebnen also möge genug thun / daß nit da und dorten einer gefunden werde / der vermeinend / es geschehe ihme in vilem zu kurtz / hernach mit seinem Klagen und Murren / dem Oberen seine auffrichtige Liebe und Sorg übel belohne. Nichts hätte Ludovicus lieber gesehen / als daß alles in seinem Closter so ordentlich hergehe / daß jedermann dardurch aufferbauet / und der gantzen Gemeind guter Nahmen vermehret wurde.

Macht den Heiligen Vincentium Ferrerium zum Ober-Prior.

Solches zu erhalten / hat er gleich bey Antrettung deß Ampts sich in die Capelle deß heiligen Vincentij Ferrerij verfügt / auff gebognen Knyen den heiligen so inbrünstig / als demüthig ersucht / er wolle doch die vornehmste Obsorg über das gantze Closter tragen / zu welchem End er selbigem den Schlüssel seines Obergewalts angetragen / er wolle sein geflißner Subprior seyn / mithin der Bildnuß deß Heiligen die Füß zu kussen sich beflissen: allein ist ihme der Heilige vorkommen / in seiner Bildnuß sich gegen ihme geneigt und freundlichst umbfangen: wie endlich der heilige Mann nach vilen Außflüchten selbsten gestanden; sich doch annebens der Eselin Baalams verglichen / als der so vil zu solcher Gnad beygetragen / als die Eselin Verdienst gehabt / daß ihr das Maul eröffnet / und Baalam durch sie unterrichtet worden.

Wie er sich in einen unglücklichen Außgang geschickt.

Dessen ungeachtet hat sich doch etwas zugetragen / auß deme der gute Leinmuth und Hochschätzung deß gantzen Convents zu Valentia nit wenig geschmäleret wurde: ab deme als sich der GOttes Ehr beflißnister Prior hefftig kümmerte / und zu einem Fenster hinauß sahe / ersihet er ungefähr ein Spätzlein / deme ein Flügel und Fuß gelämet / auff die Erden darnider stürtzen / mit deme der mitleidige Heilige nit geringes Beyleyd truge: doch darbey ein Stimm hörete: und nichts destoweniger / kan nit ein einziger auß disen Spatzen ohne den Himmlischen Vatter auff die Erden fallen: welche Wort ihn über die massen getröstet; weilen er dardurch gelehrnet / daß wann so gar nit ein Spätzlein ohne GOttes weisistes Zulassen auff die Erden fallet / werde dessen Güte vil weniger zugeben / daß eine Geistliche Gemeind durch Verleimbdung zu Boden gleichsam gestürtzet werde / wann sie nit auch auß solchem Fall / wolte und wuste seine grössere Ehre zu suchen und erhalten.

Neben anderen Tugenden und schönsten Beyspihlen / welche der heilige Mann nicht weniger in disem als dem Priorat St. Onufrij außgeübet / hat er absonderlich eine überauß grosse Liebe und Gutthätigkeit gegen denen Armen und Nothdürfftigen erwisen. Er wolte nit / daß derjenige / welcher das Allmosen außzutheilen bestellet / sich an eine gewisse Anzahl deß Brods solte gebunden halten / sondern erlaubte ihme so vil als er vonnöthen hatte / auß dem Zergaden zu nehmen. Vil weniger hat er in zimlicher Theurung aller Eßspeissen gedulden wollen / daß die gewohnliche Anzahl der Armen / denen täglich das Closter ihren Unterhalt zu schaffen pflegte / und auff 300. sich belauffen / gemünderet wurde. Eben so wenig hat er sich gespärig erzeigt / als zu Zeiten seines Priorats ein Capitel / oder Zusammenkunfft der vornehmeren Patrum auß der gantzen Provintz bey zimlich knappen Jahrs-Zeiten gehalten wurde. Er hat allen auß dem Allmosen-Casten GOttes solche Vorsehung gethan / daß nit allein der geringste Abgang nit verspüret worden / sondern alle / sich verwunderend / wo doch der heilige Prior solchen Vorrath erhalten / gantz vergnügt wider zu ihren Clösteren sich erhoben haben.

Hätte gern vor gewohnlicher Zeit sein Ampt aufgegeben.

Ob nun schon dises Ampt so löblich und preißwürdig von dem heiligen Ludovico versehen wurde / hat ihne doch seine grosse Demuth dahin vermöcht / daß er von dem Hochwürdigsten P. Generali seine Entlassung vor der Zeit inständigist begehret; allein diser wohl berichtet / wie weißlich und heilig alles verwaltet wurde / hat nit allein vor dises mahl ihne nit erhöret / sondern ihme bedeutet / höchst billich zu seyn / daß er nach vollendter gewohnlicher Zeit alsobald wider einer anderen Geistlichen Gemeind vorzustehen erkisen werde. Aber Ludovicus hat mit seiner Demuth und höchstem Verlangen sich wider unter der Gemeind zu sehen / und wie er sagte / endlich einmahl recht um die Tugend und Heiligkeit sich zu bewerben / zuwegen gebracht / daß er die nach dem Priorat zu Valentia noch übrige Lebens-Zeit der zwey Jahr und gegen fünff Monat ohne einiges Vorsteher-Ampt zugebracht; welches dann auch seine nunmehr gebrochne Kräfften erforderten.

Von seine Tugenden und ersten von der Forcht Gottes.

Jetzt nach beschribnem Lebens-Lauff deß Heiligen Manns / der sich in 55. Jahr deß Alters und 37. deß Geistlichen Stands / erstreckt / wollen wir seine hohe Tugenden und dero Beyspihl absonderlich / doch kürtzlich betrachten / obschon jeder Verständiger auß schon erzehlten genugsam ersehen kan / welche in ihme vornehmlich geleuchtet. Wir machen den Anfang mit der heilsamen GOttes-Forcht / welche wann je in einem Heiligen / in Ludovico was besonders gehabt / und ihn auch also eingenommen / daß er dahero allezeit was traurigers außgesehen / ja zu Zeiten dermassen hefftig ihme zugesetzt / daß er an allen Gliderern zu zitteren anfienge und nit anderst sich anliesse / als wann eine unentbärliche Unglückseeligkeit und armseeligster Zustand alle Augenblick auff ihne warthete. Und ware solche Embildung so lebhafft / daß sie ihme nit allein die häuffige Zäher auß den Augen / sondern auch ein erbärmliches Geschrey

und

und Heulen auß dem Mund mit grossem Gewalt außpressete. Der Gegenwurff solcher Forcht und Zitterens waren dise zwey tieff von Ludovico durchgründete Wahrheiten: erstlich daß er nit wuste / ob er auß der Anzahl der Außerwählten / oder der ewig Verworffnen seye; laut jenes Spruchs deß weisen Predigers Eccl, 9. v. 1. Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit, sed omnia in futurum servantur incerta. Er erkandte nur gar zu wohl / was eins Theils vor eine unbegreiffliche Glückseeligkeit mit sich bringe der Stand der Außerwählten; und anders Theils / was da seye in die lange unendliche Ewigkeit von GOtt dem eintzigen Gut verworffen / und dem Hauffen alles erdencklichen Ubels überlassen seyn. Nun nit wissen / welches auß disen beyden ihme begegnen werde / wolte in ihm kein eintzigen freudigen Gedancken ohne Traurigkeit einwurtzlen lassen. Sein so vile von ihm außgeübte gute Werck / seine so grosse von GOtt empfangne Gnaden / waren gar nit genug solche Forcht ihme zu benehmen; indeme er gleich sagte: Mehr Gutes haben gethan so vil andere / mehr Gutthaten von GOtt empfangen als ich Armseeliger / und dannoch / dannoch ist ein Lucifer / ist ein Judas mit so grosser Anzahl anderer dergleichen in den Abgrund alles Ubels verstossen worden. Wie wäre es wann mich gleiches Ubel betreffe? O Elend alles Elends! keine Sicherheit haben solchem zu entgehen / und nit förchten / wie kan es bey einem vernünfftigen Geschöpff beysammen stehen?

Woher dise Forcht entstanden.

Der andere Ursprung solcher Forcht ware das entsetzliche Gericht deß allwissenden GOttes / der aller Gedancken Wort und Wercken deß gantzen offt langen Lebens Rechenschafft von einem jeden erforderen wird. O GOtt wie werde ich mit meinem gantzen Leben bestehen / der ich nicht eines Tags / einer Stund genugsame Rechenschafft zu geben mir getraue! O gerechte Urtheil GOttes! O menschliches Thun und Lassen! wie ist möglich dises betrachten / dises erkennen / und nit förchten. Derowegen als einst ein Geistlicher starck an Ludovicum gesetzt / ihne dahin zu bereden / daß er zu gemeiner Aufferbauung offenbare jene grosse Gnaden und Gutthaten die er von GOtt empfangen; wolte er sich keines wegs dahin bereden lassen / sich entschuldigend / sie haben Moysen und die Propheten: auch Luciferum und Judam wider vorschutzend. Da aber der Geistliche nit auffsetzen wolte / hat er ihn endlich mit jenem Spruch Christi abgefertiget: Vigilate & orate, quia nescitis diem neque horam. Damit doch solche Aengstigkeit dem Heiligen Mann nit allzuhart zusetzte / und zu anderen Verrichtungen untauglich machte / hat GOtt ihme zu Zeiten zimliche Sicherheit seiner Gnaden-Wahl geben wollen: benanntlich einst / da er mit einem anderen das Leben und Kampff der Heil. Jungfrauen Catharinæ ablase; dann er mitten im Lesen seine Augen in den Himmel erhebt und innmüthig gesprochen: Ach HErr! Ach! da er befragt wurde / warum er also auffschreye? hat er vor dises mahl ein mehrers nit antworten können / als: Gut! Gut! hernach aber als sein Gesell durchauß zu wissen verlangte / was dann sich damahlen mit ihme begeben? hat er endlich bekennt: es seye ihme ein wunderschöner Glantz zu Gesicht kommen / und zugleich dise Stimm zu den Ohren: Du lebest zwar jetzt in Finsternuß / in Kümmernuß und Forcht wegen deiner Seeligkeit: aber es wird der Tag kommen / an deme du dich erfreuen wirst in dem Liecht / und ewiger Klarheit geniessen. Nit weniger hat ihme ein durch sein Gebett erlöste Seel; da er sie befragt: ob sie in der Seeligkeit auch erkenne / wie es mit ihme bey GOtt stehe? geantwortet: *Pater*! förchtet euch nit: fahret fort GOtt zu dienen / ihr seyet ihm über die massen lieb.

Von seiner Demuth.

Seiner höchsten Demuth / die auß bißhero beschribnen Leben allenthalben hervor scheinet / wollen wir nur noch ein und anders Beyspihl beybringen. Es hatten ihn einige Edelleuth ersucht / gewisses Geschäfft ihnen zu Lieb auff sich zu nehmen: Ludovicus hat solches nit standmässig zu seyn erachtet / und derentwegen gebetten ihn vor entschuldiget zu haben. Solch versagter Dienst ist denen Junckeren in die Nasen gerochen: kommen derowegen in gewissem Hauß zusammen / beruffen Ludovicum dahin als zu einem Krancken. Kaum war er erschinen / da fangen sie an wider ihn mit allerhand Schmach-Wort außzubrechen / und was nur ihnen ihre Tobsuch in den Sinn gegeben / herauß zu ploderen. Der Heilige Mann höret sie mit höchster Gedult an / und sagt: Ihr Herren habt mich auß meiner Cellen dahero beruffen: ich bin kommen: was nun ihnen wider mich zu sagen beliebt / ist alles wahr; sie erkennen mich halt besser als ich mich. Macht darauff seine Reverentz und gehet freudiger nacher Hauß / als ein anderer Lufft-Schlucker / wann man ihne mit höchsten Ehren-Titlen begrüsset hätte. Ein anders mahl als er sich seiner Gewohnheit nach äusserist demüthigte / und gantz verächtlich von sich selbst redete / hat ihme Fr. Antonius Catalanus widersprochen / und gesagt: wann schon niemand anderer ein gröfferer Sünder wäre / als Ludovicus, so wisse er doch / daß eben er Fr. Antonius vil ärger seye als Ludovicus. Auff dises hat der Heil. Ludovicus mit grossem Nachdruck also geantwortet: In der Wahrheit es ist auff gantzer Welt kein gröfferer Sünder als ich. Klopfft anbey an die Brust / und redet sich selbsten also an. O du Gottloser und tauber Sünder! wer bist du? wann dich GOtt nit mit Fleiß also gelähmet

hätte (er litte einen Schaden an dem Fuß) was wurdest du nit wider ihne angestifftet haben ? In kurtzem Begriff ihm selbst / und anderen / der Demuth-Übungen vorzuschreiben / sagte er : Der Demüthige müsse: spernere se, spernere nullum, spernere mundum, spernere sperni; sich selbst verachten: niemand anderen verachten : verachten die Welt : verachten / daß er verachtet werde.

Sein Leibs und der Seelen-Reinigkeit.

Daß der Heilige Mann auch seine Reinigkeit in das Grab getragen / wie er sie auß Mutter Leib hervor gebracht / dessen haben wir verschidene Proben. Dann erstens hat er von jungen Jahren an sein Fleisch also streng und hart gehalten / daß es billich sagen können mit jenem : Vivere non licet; & peccare delectet ? Ich wird so übel mit Speiß / Tranck / Ligerstatt / härinen Kleideren / Geißlen biß auffs Blut gehalten / daß ich kaum das Leben erhalten kan : und solte ich an einigen ungebührlichen Wollust zu gedencken einige Freud haben ? ist derowegen auch von denen / die von Jugend auff um ihne gewesen / für einen reinen Engel gehalten / und auch benamset worden. Widerum hat sein Leib / ob er schon bey Lebs-Zeiten einen faulen Schaden an dem Schenckel erlitten / dannoch keinen üblen / sondern nach Zeugnuß der Leib-Artzten / die so vil um ihne gewesen / beständig einen gantz lieblichen und unbekandten Geruch von sich gegeben : wie auch nach dem Tod / da er vil Jahr nach seiner ersten Begräbnuß in ein anders Grab verlegt worden.

Seine herrliche Sig wider die Feind der Reinigkeit.

Über das hat er ritterlich in gefährlichsten Gelegenheiten und Versuchungen obgesiget : auß deme leicht zu erachten / er werde in nit so hartem und ernstlichem Gefecht vil weniger unterlegen seyn. Als er bey den Tubarenseren sich auffgehalten / haben die Beneider seiner Tugend und Englischen Wandels einen liederlichen Schlepsack bestellet / der ihne zur Ungebühr / da niemand um die Weeg / anreitzen solte. Ludovicus hat dises Unziefer also mit seiner Gürtel empfangen / daß es sich hurtig auß dem Staub gemacht / und die Schuld seiner Künheit auf andere gelegt. Da hat die Versuchende ihr schandliches Vornehmen mit guten Schlägen bezahlet : bey einer anderen Gelegenheit hat es Ludovici Rucken seine Streich / ja auch häuffiges Blut gekostet. Einen anderen dergleichen Mistfincken hat ein anderer / der nicht gedulden konte / daß ihne Ludovicus so offt und ernstlich von verdammter Gemeinschafft abziehen wolte / ihme bestellt / der gleichfalls bey eitler Nacht zu dem Hüttlein Ludovici kommen und angeklopfft. So bald der Hrilige dises Mägdlein gesehen / ist er so gleich in seine Capell zuruck geloffen / alldorten mit Streichen so scharff wider sich verfahren / daß die Verführerin / als sie gesehen / was Ludovicus angefangen / sich hefftig darob entsetzt / ihne um Vergebung ihres unverschamten Unternehmens gebetten. Hat doch gute Zeit zuwarthen müssen biß sie solches werckstellig machen können ; indeme der Heilige Mann unter dem Gebett in die drey Stund gantz ausser seiner war / zu welchem unterdessen auch die Heilige Maria Magdalena mit der Heil. Marterin Catharina kommen / und ihn in so gefährlichem Kampff gestärcket haben. So bald die Verzuckung ein End genommen / hat das nunmehr gantz anderst gesinnte Mägdlein seines Frevels Vergebung reumüthigst begehrt und erlangt / mit ernstlicher Ermahnung sein Lebtag zu dergleichen Leichtfertigkeit sich nit mehr gebrauchen zu lassen ; welches sie gantz gern versprochen / und jenem Mann / von deme sie bestellet / den gantzen Verlauff hinderbracht hat : der dann auch sich ab solchem Außgang höchlich entsetzet / unverweilt von dem Heiligen Mann Vergebung so verwegner Unternehmung gebetten / und nun gantz veränderet versprochen / hinfüran denen Ermahnungen und vätterlicher Bestraffung Platz zu geben : welches er wie versprochen / also künfftig hin beständig gehalten / und niemahlen mehr in dergleichen Laster sich betretten lassen. Wer will nun zweifflen / ob der Heil. Ludovicus in anderen Streitten obgesiget / der in so gefährlichen dermassen glorwürdig triumphieret ?

Strengheit gegen seinem Leib.

Allhier ist nit nothwendig weiter etwas von seiner Hartigkeit und strengem Verfahren gegen seinem Fleisch beyzubringen / indeme wir schon gesagt / daß diser grossen Theils nach Göttlichem Beystand die Erhaltung unversehrter Reinigkeit zuzuschreiben. Nur eine Prob der Liebe zu solch hartem Verfahren wöllen wir nit umgehen. Er lage schon todt kranck / und waren wenig Täg seines Lebens mehr übrig / da hat P. Joannes Lescanus vermerckt / daß der Krancke einen rauchen kalten Zigel-Stein unter dem Leinwand Kleid auf blossem Leib ligen habe. Ab deme diser sich entsetzend sagte : was macht ihr doch / mein Pater ! daß ihr in so grosser Leibs-Schwachheit euch noch also peiniget ? der Heil. Mann antwortet: Mein *Pater*! was soll ich anders thun ? der Tod ist vor der Thür : und der Himmel leidet Gewalt. Doch thüet mir noch dise Lieb / daß ihr niemand offenbahret / was ihr da gesehen.

Übertragt schwäre Verleumdungen mit höchster Gedult.

So grausam nur immer Ludovicus gegen sich selbsten verfahren / ist doch ein weit unerträglicheres gewesen / was er von der Höll / und mit diser verbundenen und außgeschickten Botten außgestanden. Die Teuffel zwar haben ihn mit entsetzlichen und abscheulichsten Gestalten / recht höllischem Geschrey und Getöß jetzt von dem Betten / bald von der Leibs-Casteyung abhalten wollen. Aber die Hertzhafftigkeit Ludovici hat jederzeit widrige sie obgesiget. Doch hat GOtt / gleichwie vil andere seine außerwählteste Freund / nit anderst auch disen Kämpffer der Grausamkeit der Höllen also überlassen wollen / daß er mehr mahl / absonderlich in America, wann

er ihnen mehreren Eintrag gethan / von ihnen erschröcklich gegeißlet und geprüglet worden. Mehr nichts destoweniger als so harte Streich / haben Ludovico wehe gethan die schandliche Verleumdungen der Menschen; deren einer mit unverschamter und ungewaschner Goschen den Heil. Mann vor einen Vatter zweyer Kinder auß einer Heidin hat dörffen außgeben. Welche Unbild Franciscum Sanchez den redlichen Freund Ludovici und Königlichen Hauptmann / also in Harnisch gebracht / daß er den Ehrvergeßnen Ehrabschneider mit mercklicher Wunden in dem Angesicht schamroth gemacht. Welches Ludovicus ungern gesehen / mit Vermelden: es hätte der Bößwicht wohl ärgere Stuck von ihme mit Wahrheit außgeben können. Ein anderer von Geburt ein Hispanier hatte eine gewisse Indianerin zur Mutter gemacht. Damit er aber der verdienten Straff entgehen möchte / hat er die Verführte dahin veranlasset / daß sie Ludovicum vor den Vatter solcher Frucht außgegeben. Es bekümmerten sich nit wenig ab solcher dem Heiligen zugefügten Unbild seine Freund und Bekandte: er selbsten auch hat ab solcher Lugen nit wenigen Schmertzen empfunden / doch sich mit seines Heylands Beyspihl getröstet. GOtt aber hat solchem Ubel abgeholffen / indeme Marinita (das ware der Nahm der Verläumderin) selbst widerruffen was sie fälschlich außgesagt: der Hispanier gleichfalls hat seine Schuld bekennet; der Straff aber auf unaußgesetzte Vorbitt deß H. Ludovici entgangen. Dises thate dem Gesellen Ludovici wehe; der da sagte: wann solche Lugen nit mit Schärffe abgestrafft werden / seye vor so Gottvergeßnen Ehrabschneideren kein Heiligkeit und Unschuld mehr sicher. Entgegen widersetzte Ludovicus: wann alles nach der Strenge der Gerechtigkeit solte abgestrafft werden / wurden die Fromme keine Gelegenheit mehr haben ihre Gedult zu erweisen. Zween andere leichtfertige Gespanen haben kein Abscheuen getragen die Thür der Wohnung Ludovici, als eines lasterhafften Menschens / schandlich zu beschmitzen. Auch dise Unbild hat nur Ludovici höchste Gedult geprüffet. Aber GOtt hat gerechte und scharffe Straff an denen Thätteren verübet / deren einer durch unvorgesehenen gähen Tod auß der Welt abgeforderet worden; der andere mehr Jahr biß an sein End ein armseeliges Wehethum außstehen müssen.

Damit Ludovicus den höllischen Geisteren ihre Streich und Schlåg widersetzte / hat er ihme das heilige Gebett / welches nach deß Heil. Augustini Aussag ein Geissel der Teuffelen ist / vor allem lassen befohlen seyn. Deren kurtzen und so genannten Schuß-Gebettlein / deren er sich immerdar gebrauchte / nit zu gedencken / so betrachtete er täglich zwey Stund Vor- und so vil Stund Nachmittag / neben einer halben Stund / in welcher er die Freuden der Heiligsten Mutter GOttes zu Gemüth führete. Die Priesterliche Tagzeiten verrichtete er mit sonders grosser Andacht / denen er ein Gebettlein von dem Leyden Christi liesse voran gehen / wie nit weniger jederzeit solche Wort: O JESU! allergütigster König / besitze du unsere Hertzen / daß wir zu aller Zeit dir schuldiges Lob abstatten. Wie groß der Eyfer und Hitz deß Bettenden gewesen ist öffters erschinen auß den Stralen / die sein Haupt / oder auch gantzen Leib umgeben; auß Erhebung deß Leibs von der Erden / welches sich neben anderen vilmahlen zugetragen / als er seinem Gebett auf der Reiß abzuwarthen in einen Acker sich begeben / der mit schon reiffen Treid überwachsen / dann da hat ihne der innerliche Gewalt über dises Treid erhebt / und also in den Lüfften schwebend erhalten. Auß deme ohnschwär zu schliessen / wie hoch der Geist Ludovici über alles / was irrdisch / sich müsse geschwungen haben / wann er den schwären Last deß Leibs so weit nach sich in die Höche gezogen. Was andere ausserordentliche himmlische Gunst betrifft / die ihme in dem Gebett erwisen worden / hat er zwar solche grösten Theils also zu verschweigen gewust / daß niemand in dero Kundschafft kommen: doch ist ihme da und dorten etwas entwischt / auß deme viles hat mögen abgenommen werden. Also da er mit Herren Salzedo, Auditorn der Stadt Valentia in ein Gespräch von verwunderlicher Heiligkeit deß Heil. Francisci Seraphici gerathen; setzte er hinzu: Er halte selbige sehr hoch / absonderlich darum / weilen ihme ein Dominicaner bekandt / der die Gnad gehabt beyde Ertz-Vätter Dominicum und Franciscum in einem Gesicht zu sehen / und disem die Wunden deß rechten Fusses / jenem aber die rechte Hand mit seinem unbeschreiblichen Vergnügen zu küssen. Salzedo der auß der Weiß die Sach vorzutragen leicht erkannte / diser Sohn Dominici seye kein anderer als eben er Ludovicus gewesen / sagte ferner: wann dann ihme also / und euch der Himmel solche Gnaden erweist / woher komt es / daß ihr allzeit so gar traurig und geschrickig herein gehet? auf welches der Heilige Mann anders nichts geantwortet / als: und wann schon ich diser Dominicaner gewesen wäre / hätte ich eben darum Ursach forchtsamer zu seyn. Zweiffels ohne / wie der Heilige Mann sagen wolte / wegen deß Undancks um so grosse Gutthaten. Ein mehrers hat Salzedus auß ihme nit herauß fischen können; aber nit so leicht hat sich der Ertz-Bischoff zu Valenz befridigen lassen / der mit aller seiner Authorität und Ansehen an ihne gesetzt / ihme dißfalls die Wahrheit nit verborgen zu halten. Auf welches dann er bekennt / dise beyde Heilige Ertz-Vätter / und zwar also klar gesehen zu haben / als klar er den Ertz-Bischoff selbst damahlen ansahe. Dahero auch kommen / daß er hernach gar wohl zu unterscheiden gewußt / welche Bildnuß absonderlich den Heil. Franciscum besser / und

Sein Gebett und Gnaden die er darunter von GOtt empfangen.

nach

nach dem natürlichen vorstelle. Gleichfalls ist er einst in dem Gebett versicheret worden durch ein himmlische Stimm / daß ihme alle seine Sünden seyen völlig vergeben worden.

Liebe gegen GOtt und dero Würckungen.

In disem Feur-Ofen deß heiligen Gebetts ist in Ludovici Hertz entzündet worden jene grosse und inbrünstige Liebe gegen GOtt / die ihne zu allem angetriben / was ein Liebender dem Geliebten zu Gefallen würcken kan. Und weilen auß disem nit das geringste / niemahl mit ihme selbst zu friden zu seyn / sondern darvor zu halten / er liebe so unendliches Gut nit zu Gnügen; wünschte er steths / so würdigen GOtt von dem ersten Augenblick deß auffgegangnen Liechts der Vernunfft geliebet zu haben. Darummen als im letzten Jahr deß Lebens ein angehender Geistlicher sich mit seinen Gelübden GOtt verbunden / ware sein eintziger Wunsch mit disem Jüngling anfangen GOtt von gantzem Hertzen zu dienen. Weilen auch einen recht Liebenden nichts mehrer schmertzet / als sehen und hören / wie hoch sein Geliebter von anderen verachtet und beleidiget werde / anneben wünschet / daß solch verletzte Ehr möglicher Weiß ergäntzet werde ; hat er einst grosse Freud spühren lassen / als er vernommen / was massen einige grosse Verletzungen der Göttlichen Ehr und Nahmens / nach Verdienst von GOtt abgestraffet worden. Dann ob er schon theils ein Mitleiden mit denen so Gestrafften hatte / hat doch da die Begierd Göttliche Ehr ergäntzet zu sehen vorgetrungen. Die gröste Würckung der Liebe ist sich selbst / sein Leben / Gut und Blut dargeben vor den Geliebten. Disen höchsten Gipffel der Liebe / wenigist der Begierd nach / hat Ludovicus vollkommen erreicht / als deme nichts erwünschters seyn können / als durch gewaltthätigen Tod sein Leben für Christum auffzuopfferen. Solches hat er eyfrig gesucht in Europa ; solches zu erhalten ist er in so ferne Länder gereist / und alldort kein Gelegenheit geflohen / auß dero ihm solches Glück widerfahren können ; wie wir dann gesehen / daß ihme Gifft beygebracht worden / ihme sein Leben abzukürtzen ; und er nur betauret daß deß Giffts Krafft nit stärcker gewesen ; oder daß GOtt nit wollen / daß solches seine Krafft solte hervor thun. Weilen dann ihme auß verborgnen Urtheilen GOttes solche Gutthat nit verlihen worden ; hat er sich doch höchlich erfreuet / wann andere heldenmäßig GOtt zu Ehren ihr Leben in die Schantz geschlagen / wie da gethan ein Spanische Frau von Valentia , welcher auf der Reiß nach Hierusalem die Türcken ihr Leben / weil sie den Glauben nit konten / benommen. Gleiches Glück ist fünff Jahr vor deß Heil. Manns Tod einem auß dem Ritter-Orden von Montera zu Algier begegnet / mit deme gern sein Glück Ludovicus gewächslet / und seiner Liebe würckliche Prob gegeben hätte.

Ludovici allgemeine Lieb gegen den Nächsten.

Von der Liebe seines grossen GOttes ist Ludovicus geschritten zu der Liebe deß Nächsten ; welchen GOTT / als unfähig etwas von dem Menschen zu empfangen / an seiner statt einem jeden anbefohlen. Da müssen wir nit Zeit und Orth suchen / zu und in welchen solche Ludovicus in seinem Leben geübet ; weilen er zu allen Zeiten und an allen Orthen nach dem Eintritt in dem Heil. Orden nichts mehrers gethan / als dem Nächsten beyzuspringen. Da ware kein Alter / kein Gattung der Personen außgenommen. Die Kleine und Junge unterrichtete er in Christlicher Lehr / die mittleren Alters / als absonderlich seine anvertraute Novitzen / führete er an zu der Vollkommenheit : das mannbahre Alter ermahnte er zu der Buß / Beständigkeit und Eyfer in allem was recht angefangen ; Arme / Reiche / Ledige / Gefangne / Gesunde / Krancke / Fromme und Schlimme / Hoche und Nidere / Christen und Heiden / Wohlgesittete und Wilde hatten sich der Liebe Ludovici zu versicheren in allerhand Liebs-Diensten so was den Leib / als was die Seel betraffe ; daß recht konte von ihme gesagt werden auf die Frag / was etwan Ludovicus zu gewisser Zeit würcke ? er liebe : zu anderer Zeit / eben dises ; zur dritten / widerum das / und so fort an. Und dises nit nur in geringen und schlechten Diensten / sondern re liesse sich auch das Blut mehr als einmahl kosten / daß er eintweder den Sünderen wahre Reu und Buß / oder den Angefochtenen Gnad und Stärcke erlangte : da muste der unschuldige Leib Ludovici herhalten / daß andere sich wider in den Stand der Gnaden setzten oder darinn verharreten. Dises hat er endlich mit jener recht mannhaffter Liebe besiglet / da er den krancken und deß Tods schon eignen P. Francisco Alemanno mit nit weniger als seines Lebens Auffopfferung noch zimlich lange Jahr das Leben gefristet. Die Leib-Artzten hatten ihme das Leben abgesprochen ; GOtt selber hatte offenbahret / er werde sterben. Aber Ludovici Lieb hat der Artzten Außspruch unwahr gemacht ; Göttliche Strenge in Milde veränderet / und mit Darbietung seines Lebens Franciscum auß dem Rachen deß Tods herauß gerissen / und das Leben mit höchster Lieb vor das Leben deß Freunds dargegeben. Welches ja eins Prob der Liebe / daß grössere nicht zu suchen.

Nur noch ein und andere Prob der Liebe GOttes und deß Nächstens müssen wir hernehmen auß seinen Christ eyfrigen Predigen / in denen er nit sich / seinen Nahmen und Ruhm / sondern Gottes Ehr und der Menschen Heyl nach allen Kräfften zu beförderen gesucht. Dahero straffte er auf das schärffiste absonderlich die offentliche Laster / als welche so vilen anderen Gelegenheit zu dem Fall und Verderben geben. Hat auch / nachdeme er einmahl auß Gottes Eingeben zu so nutzlich- und

Disse erzeigte er in seinen Predigen.

wichti-

wichtigem Ambt und Ubung deß Predigens sich ergeben / von selbigem biß in seine letzte Täg nit außgesetzt; worzu ihme Anlaß gegeben das Verlangen deß Volcks / welches einen so Apostolischen Mann auf alle Weiß hören wolte. Dahero die Gemeind zu Xativa ihre Abgeordnete nach Valentia geschickt / Ludovicum zu ersuchen / daß er doch ihnen nächste Fasten hindurch mit seinen Apostolischen Predigen einen Trost / und hoffentlich grossen Frucht bringen wolle. Der Heilige Mann / der nun schon gebrochen / entschuldiget sich / mit Vermelden / er habe nit mehr so vil Kräfften / daß er drey eintzige Predigen / will geschweigen den gewohnlichen Lauff mehr dann 40. Predigen halten möge. Die Abgeschickte setzen nit auß / mit Vermelden / er solle doch nur kommen / seye gar nit vonnöthen / daß er mit gewohnlicher Hitz und Eyfer wider die Laster donnere; wann er sich nur auf der Cantzel werde sehen lassen / wenige Wort als in einem gemeinen Gespräch vortragen / werden alle genugsam getröst / und ihme seiner Liebe willen höchstens verbunden seyn. So freundliches und wohlgemeintes Einladen kondte und wolte der Heilige Mann nit außschlagen: kommt dahin / wohin er geladen worden; steigt auf die Cantzel von Anfang der Fasten biß zu derselben End / daß er nit eine Predig Schwachheit halber unterlassen müssen / und über das sehr grossen Nutzen bey den Anhörenden geschaffet. Welches er wohl erkennte / weme er zuzuschreiben / nemlich dem / der mit jedem Werckzeug grosse verwunderliche Sachen würcken kan und will / wann man auf ihne allein bauet und vertrauet.

Eine Standhafftigkeit durch grosses Wunder beschützet.

Seinen unerschrocknen Eyfer hat er vornemlich sehen lassen in dem Closter der Heil. Anna von Albeyda; allda er wider ein gewisses Laster sehr hefftig gedonneret. Ein Edelmann / den man an seiner Wunden getroffen hatte / lasset dem Prediger bedeuten; wann er das jenige / was er wider ihn offentlich außgesagt / nit widerruffe / werde er seine Vermessenheit mit dem Leben bezahlen müssen. Ludovicus lasset ihme nichts anders / als dises entgegen zu entbiethen. Er werde sich glückselig schätzen / wann er um solcher Ursach willen solte das Leben einbüssen. Folgenden Tag / ohne das geringste zu widerruffen / was er vorhero gesagt / prediget Ludovicus widerum / und gehet nach vollendter Predig dem Closter zu / in Begleitung eines Dieners. Diser / als er sahe / daß besagter Edelmann mit gespanntem Feur-Rohr auf den Heiligen Ludovicum darreitte / bittet er ihn / dem Zorn Platz zu lassen / und sich auf die Seithen zu begeben. Ludovicus lasset sich nichts irren / gehet seinen Weg nit anderst fort / als wann nit die geringste Gefahr obhanden. Derowegen eilt der Edelmann herzu / schreyet halb wüthend: Warum er ihne also offentlich zu Schanden gemacht? hebt ihme zugleich das Geschoß an die Brust / und wolte loßbrennen. Der Heilige Mann gantz sittsam / macht wider das Gewöhr das Heilige Creutz-Zeichen / und sihe Wunder! da wird in den Handen deß ergrimmten Thäters das Gewöhr in ein Crucifix veränderet: welches als diser mit Entsetzung vermerckt / wirfft er sich schnell von dem Pferd zu Boden / und findet nit Wort genug / wie er Vergebung seiner Vermessenheit erbitten solle. Ludovicus tröstet den erstatterten Herrn / lasset ihme alles nach / was er ihme zuzufügen gesucht. Dem Diener aber / dessen Nahm Franciscus Mura, machet er das Creutz auf die Brust / ihne alles Ernsts ermahnend / er solle / was er gesehen / dreyssig Jahr geheim und bey sich behalten. Und eben so vil Jahr seynd verflossen / biß er von so seltsamer Sach bey den bestellten Richteren die Aussag abgelegt und bezeuget.

Verzyhet seinen höchsten Belydigeren.

Zween andere / welche auff mehrmahlige geheime Abmahnung von offentlicher Aergernuß nit wolten abstehen / hat er in offentlicher Predig mit jenen Worten / die ihme GOtt eingegeben / da er auff die Cantzel steigen wolte / hart abgestrafft / so daß einer auß ihnen seiner nit mehr fähig / ihne ab der Cantzel herab gestürtzet hätte / wann er nit darvon durch feurige Strahlen / von welchen er auch zu Hauß hernach angebrennt worden / sich hätte abschröcken lassen. Der andere / so gesinnet war / bey dem Außgang der Kirchen ihn zu todt zu schlagen / ist durch freundliche Begrüssung Ludovici zu der Reu vorgehabter That bewogen worden / ihne auf den Knien demüthig um seines Unternehmens Vergebung gebetten / und solche alsobald erhalten. Wider ein anderer ihme selbst übel bewust / besorgte auch eine dergleichen offentliche Abstraffung: bestellet derowegen drey Verschidene / deren keiner etwas um den anderen gewust / Achtung zu geben / was Ludovicus wider ihne vorbringen werde. Keinem doch auß ihnen ware wohl bey der Sach: welches sie einander auß verwirrtem Gesicht angesehen / und bestanden / worzu sie bestellet worden. Gehen doch hin / abzuwarthen / was ferner sich begeben werde. Ludovicus, als er kaum auf dem Predig-Stuhl sich sehen lassen / fangt gleich an sich in etwas zu beklagen / daß ihme mehr schier als Christo nachgestellet werde; indeme wider disen von denen Pharisäeren nur ein Judas ihn zu verrathen angesprochen worden / wider ihn Ludovicum drey dergleichen würcklich in der Predig zugegen wären. Mit welchen Worten alle drey erschröckt und bereuend / daß sie zu solcher Verrätherey sich gebrauchen wollen lassen / dem Schuldigen erzehlet / was ihnen begegnet / und in der Hochschätzung Ludovici bekräfftiget worden.

Gnad der Weissagung.

Dises letztere gibt zu erkennen / daß der Heilige Ludovicus mit sonderem Liecht von GOtt begnadet gewesen / verborgne und zukünfftige Sachen zu erkennen / und lang vorhinein vorzusagen. Solcher Begebenheiten wollen wir da noch einige sehr Merckwürdige beyfügen / auß denen zu ersehen / wie weit diser

ser Prophet hinein in den Göttlichen Calender gesehen. Die Heilige Mutter Teresia, eh sie jenes grosse Werck der Erneuerung deß Carmelitischen Ordens vorgenommen / hat / alles mit erfordertem Wohlbedacht anzugreiffen / sich bey verschidenen verständigen / und von GOtt mit sonderen Gnaden angesehenen Männeren Raths erholet / und ihr Gutachten zu vernehmen sich angelegen seyn lassen. Unter disen ist auch gewesen unser Heilige Ludovicus; der dann / da er verlangter massen in seinem heiligen Gebett nach der Sachen Wichtigkeit das anbefohlne Geschäfft ihme äusserist angelegen seyn lasset / hat er so vil von GOtt vernommen / daß er ein / noch heutigen Tag vorhandenes Schreiben abgefasset / in deme er die Heilige Jungfrau in ihrem Vorhaben fortzufahren inständig ermahnet / ihr Göttlichen Beystand zusaget / und versicheret; es werde der vorhabende Orden in solches Wachsthum und Auffnahm kommen / daß er inner 50. Jahren auß denen Vornehmeren in gantzer Catholischer Kirchen seyn werde. Welches / wie wohl es mit der Wahrheit zugetroffen / niemand in Catholischer Kirchen unbekandt ist.

Ihm wird der Tod deß Königs in Portugall kund gemacht.

Sehr traurig vor die Catholische Kirch / und vorderist das Königreich Portugall ist gewesen / was sich in dem Jahr 1578. zu Anfang deß Augstmonats zugetragen. Von welcher Sach Ludovicus mit einem / der ihme außzuwarthen bestellet ware / redend: Was grosse Ding / sagte er / hab ich heut gehöret? Der König auß Portugall ist um das Leben kommen / und seine Armee geschlagen worden. Eben dises hat er auch anderen seines Ordens Geistlichen angedeutet / und zu verstehen gegeben / wie ihme deß gantzen Kriegs-Heers Schlacht-Ordnung seye vorgewisen worden. Die leydige Pest / die inner zehen Tägen ankommen / hat erwisen / daß dises kein lähres Gesicht gewesen.

Andere Anzeigen seines Prophetischen Geists.

In dem Jahr 1580. besuchte Ludovicum der Königliche Statthalter zu Valentia, der Hertzog von Naiara. Disen fraget unvermuthet Ludovicus: Wie stehet es wohl mit Ihro Majestät Unserem König Philippo dem Anderen? Der Hertzog antwortet: Er wisse nichts als alles Gutes. Aber Ludovicus. Nein / es stehet sehr übel um Seine Majestät; wir haben Ursach / GOtt inständigist um dero Erhaltung zu bitten. Wenig Täg stehen an / da kommt betrübte Bottschafft / es stehe mit dem König also schlecht / daß die Leib-Artzt schon an dessen Auffkommen verzweifflet. Ludovicus entgegen lasset über kurtz dem Hertzog andeuten: Es stehe mit Ihrer Majestät wider besser; und vermeine er / es seye solche Gnad dem Gebett eines Diener GOttes zuzuschreiben. Darauff der Hertzog: Ich halte gäntzlich darvor / Euer Paternitet seyen selber diser Diener GOttes. Ludovicus entgegen wolte keines Wegs gedulten / daß ihme solche Würckung solte beygemessen werden. Ist aber ohnschwär zu erachten / zu was Zihl und End Ludovico die Gefahr seye offenbahret worden. Der Heilige / mit Ludovico canonizirte Franciscus Borgia ware auch an unterschidenen Zuständen also gefährlich kranck / daß die Leib-Artzt von keinem guten Erfolg mehr sprechen wolten. Ludovicus aber ihne besuchend / versicheret / er werde länger / und so lang leben / biß er zwey auß seinen Söhnen verheyrathet sehen werde. Wie erfolget. Anderen entgegen hat er Bottschafft von eigentlicher Stund ihres Hinscheidens / anderen wider von anderen geheimen Sachen gebracht / und also sich einen Freund GOttes dargethan / deme diser nichts Merckwürdiges verhalten wolte.

Einige Wunderwerck im Leben werden kürtzlich angezogen.

Von anderen Wunderwercken / welche der Heilige Ludovicus in dem Leben gewürcket / wird nit vonnöthen seyn / mit mehrerem zu handlen; weilen deren ein zimliche Anzahl in dem Verlauff deß Lebens beygebracht worden / wie der günstige Leser sich wohl zu entsinnen wird wissen. Nur mit wenigem anderer zu gedencken / so ist mit Zeugen belegt / daß er das Meer und die Wind gestillet / Regen erlangt und vertriben / so wohl in Europa als in America: das rasende Feur / welches auß Sorglosigkeit der Hirten entstanden / sehr starck überhand genommen hatte / mit dem einigen Creutz-Zeichen also gelöscht / daß in den schon angebrennten Rebzweigen kaum ein geringes Zeichen oder Mahl der Brunst mehr zu sehen gewest. Allerhand Kranckheiten / als hitzige Fieber / schädliche Kröpff / hat er mit wenigem Gebett und aufferlegter Hand geheilet. Mit gleichem Mittel hat er einem Goldschmid das Gesicht widergebracht / glückliche Geburt in augenscheinlicher Gefahr erlangt. Durch Berührung seines schadhafften Schenckels ist ein Pater an dem Tag / der Ludovico der Letzte in disem Leben gewesen / von dem schmertzhafften Lendenwehe befreyet worden. Wir wenden uns zu seinem Seligen End und Abschid auß diser Sterblichkeit.

Kranckheiten / die er im Leben erlitten.

Wann wir von allen Kranckheiten reden wolten / die der Heilige Ludovicus in dem gantzen Lauff seines Lebens außgestanden / müsten wir widerum alle Täg seines Lebens durchgehen; weilen nit leicht einer ohne sonderen Schmertzen ihme vorbey gangen. Das Gesicht und Gehör waren wegen starcken und stäten Flüssen sehr schwach. An dem Schinbein hat er lange Jahr einen unheilbaren Schaden gelitten. Drey Jahr vor seinem Todt hat ihne ein f. v. Durchbruch so sehr geschwächet / daß er einem Todten als Lebenden gleicher außgesehen. Nichts haben seine gute Freund und Gutthäter / nichts die Oberen deß Ordens unterlassen / daß sie ihme doch eine Ruhe und Stillstand der Schmertzen zuwegen bringen köndten. Nichts hat man mit allem außgerichtet / als daß ihme der Schmertzen vermehrt / und also sein stäte Bitt zu GOTT: Domine, hîc ure, hîc seca, hîc

hîc mihi non parcas, ut in æternum parcas: erfüllet wurde. Vor andere gebrauchte er ein Gebettlein deß Heiligen Vincentii Ferrerii, und erledigte sie von verschidenen Ublen: ihme selbst zu Trost / wolte er kein anders Gebett / als gemeldtes deß Heiligen Augustini sprechen. Wann er auch sahe / was rare und seltsame Mittel wider seine Wehethum angewendet wurden / obschon ohne Frucht / sagte er: Lassen wir halt GOtt nach seinem heiligsten Wohlgefallen handlen: Dises / und nichts anderes werde erfüllet. Also hat der presthaffte Mann nit lange Jahr gelebt / sondern ist vilmehr langsam dahin gestorben.

Schreitet nach und nach zu seinem End.

Etwas geschwinders als sonsten ist er dem Tod zugeeilet von dem Jenner deß 1581. Jahrs / nachdeme er an der Erscheinung Christi / oder so genannten Heiliger drey Königen Tag / und folgenden Sonntag seine zwo letzte Predigen gehalten: dann nach disen hat er vermerckt / daß alle Kräfften dergestalten gebrochen / daß er gleich einem anderen die Fasten-Predigen überlassen / welche er sonst in St. Stephani Pfarr-Kirch zu halten auf sich genommen hatte. Es hat auch bald das Ubel so starck zugenommen / daß er die heiligste letzte Weegzehrung länger nit auffschieben wollen / sondern selbige in Beyseyn deß Ertz-Bischoffs zu Valentia, und anderer grosser Herren / andächtigst empfangen / nach vorher gethaner langer Glaubens-Bekanntnuß / und nit kürtzerer Empfehlung an seine Heilige Patronen / absonderlich den Heiligen Vincentium Ferrerium, den er seinen Vatter / den Wagen Israels und dessen Fuhrmann / mit höchstem Vertrauen betitlet.

Umwechslung mit seinem Zustand.

Es ware die rechte Zeit deß Hinscheidens Ludovici noch nit vorhanden; dahero er sich widerum erholet / das heilige Meß-Opffer mehrmahl / und als offt es ihme die Kräfften gestatteten / in deß Heiligen Vincentij Capell verrichtet / biß auf Mitten deß Monats May / zu welcher Zeit er widerum mit hefftigsten Schmertzen angegriffen / dem Ertz-Bischoff Ursach und Gelegenheit gegeben / ihne zu trösten; der doch sein gewohnliches Hîc ure, hîc seca &c. widerholend / rund außgesagt / daß er solch bitteres Leyden vor die höchste Gottes Gutthat hielte. Zu diser Zeit hat sich zugetragen / daß Ludovicus unbeschreiblichen Durst und Hunger erlitten / und mit disen innheimischen Feinden genug zu streiten gehabt. Da es sich aber mehrmahlen zu einer Besserung anlassen wolte / hat sein Bruder Fr. Hieronymus Bertrandus; deme das Spital der Priester anbefohlen ware / verlangt / man solle besserer Warth halber ihme den liebsten Bruder in sein Spital überlassen: da entgegen die Leib-Artzten vermeint / zu der Gesundheit in bevorstehender Sommer-Hitz anständiger zu seyn / wann er ausser der Stadt an einem lüfftig- und frischeren Orth sich erholen könnte: da dann der Ertz-Bischoff ihme seine Sommer-Frist / Godegliam genennt / anerbotten / ihne auch alldort / als an einem sonders bequemen Orth / gegen die 2. Monat mit möglichster Liebe und Sorgfalt verpflogen / biß ihne sein hohes Ampt auff das vornehme Fest der Himmelfarth Mariæ in die Stadt / den Gotts-Dienst zu verrichten / beruffen: nach welcher Zeit dann Ludovicus die von seinem Bruder Hieronymo anerbottene Gnad angenommen / und in dessen Spital mit liebreichister Sorg etwan einen Monat lang verpfleget worden. Den letzten Monat / als von dem Herbstmonat biß auff den 9. Weinmonat haben die Patres zu Valentia zu ihrem Trost den Krancken / damit er nit ausser ihrem Convent sein Leben endete / ihne bey sich haben wollen; welches der Krancke gleichfalls söhnlich verlangte. Allda warde er von denen Vornehmsten selbigen Königreichs öffter mit grosser Lieb und Demuth besucht: auß denen der Hochwürdigste Herr Petrus Ludovicus de Borgia, Großmeister deß Ritter-Ordens de Montesa, sich einst ihme zu Füssen geworffen / und den heiligen Segen von ihme begehrt: ab deme Ludovicus sich hoch entsetzend laut ruffte: Gütiger JEsu! was thun sie? wie kan es doch seyn / daß sie sich gegen dem elendisten Sünder also ernidrigen? Mithin haben beyde häuffige Zäher vergossen / und denen Zuschaueren ein rares Beyspihl beyderseitiger Demuth gegeben. Man darff auch kaum sagen / daß in disem Zustand und Orth ihne der Ertz-Bischoff öffters besucht: weilen er schier ein beständiger Innwohner dises Krancken Zimmers gewesen.

Wird wunderbarlich von einer andächtigen Person besuchet.

Es haben ihnen auch die geistreichste und von Heiligkeit berühmte Männer die Gnad außgebetten / den Krancken besuchen zu dürffen. Aber eine Persohn hat von höherem Gewalt solchen Gunst erbetten müssen. Dises ware die Gottseelige Angela Agulliona, auß dem 3. ten Orden deß Heiligen Francisci. Die auß Begierd den sterbenden Heiligen Mann zu sehen und zu verehren / ihr von JEsu die Gnad außgebetten hat / ohne von anderen Gegenwärthigen gesehen zu werden / Ludovicum zu sehen: wie dann geschehen / und sie durch Englische Händ in Ludovici Zimmer getragen / ihme die Füß gekusset / und gantz unvermerckt wider nach Hauß getragen worden. Ob schon aber sonst niemand / so hat sie doch Ludovicus gesehen; der sich höchlich bewunderend nit nur den Patrem, deme die Obsorg der Krancken anbefohlen / sondern auch den Ertz-Bischoff gantz ernstlich befragt: Warum man auch Weibs-Persohnen den Zugang zu ihme gestatte? Niemand wolte das geringste von der Sach wissen / biß folgenden Tag Angela dem Ertz-Bischoff entdeckt; wie sie in das Zimmer überbracht / dem Krancken die Füß geküsset / und / ohne einiges Wort mit ihme zu reden / wider in ihre Wohnung gebracht worden.

Gleiche Gnad widerfahrt einem.

Noch ein anderer hat gleiche Gnad mit mercklicher Zugab von GOTT empfangen. Dises ware der Gottseelige Fürst Petrus Angelus

uem vornehmen Herrn.

gelus Cernovicius, einer der Vornehmsten deß Lands Bulgarien. Er lage kranck an dem Orth Torrente etwann eine Stund von Valentia entlegen. Hat sich wegen grosser Gefahr Lebens mit der heiligen Beicht und letzter Göttlicher Weegzehrung versehen lassen: deme doch der Pfarr-Herr deß Orths guten Muth und Hoffnung gemacht / er werde an diser Kranckheit nit sterben. Der krancke Fürst wolte solchen Trost nit annehmen / mit Vermelden: es haben ihrer zween als Dominicaner bekleidet ihne zu einem Krancken begleitet / welcher ihne wunderlich getröstet und vorgesagt / auff nächsten Sonntag werde er sein Leben beschliessen. Der Pfarr-Herr voller Verwunderung / als ohne das gar wohl mit Ludovico bekandt / gehet in die Stadt / kommt zu dem Krancken in sein Cammer / befragt ihn: obwohl ihne ein gewisser frembder Herr besuchet? Ludovicus gibt darauff kein andere Antwort / als: es kommen allerhand Personen zu ihme. Der Pfarr-Herr darmit nit vergnügt / erzehlet alles dem Ertz-Bischoff: der dann Ludovicum befragt: Ob nit ein außländischer Fürst bey ihme gewesen? Ludovicus antwortet mit Ja / und setzet noch hinzu: Er ist ein guter und recht frommer Herr / und wird diser Täg mit Tod abgehen. Also ist es geschehen / und der Fürst nur einen Tag vor Ludovici End zu einem besseren Leben abgefahren. Zuvor aber hat er einem Paulaner-Priester gesagt: Die 2. Dominicaner / die ihne zu dem Krancken begleitet / seyen der Heilige Dominicus, und der Heilige Vincentius Ferrerius gewesen: welcher Letztere mehrmahlen auch dem sterbenden Ludovico in der Kranckheit erschinen / und ihne getröstet; wie nit weniger auch andere seine Heilige Fürsprecher / wiewohlen nit so offt / als der Heilige Vincentius.

Sein seeliges End.

Es nahete allgemach die vorhinein ihme vom Himmel angezeigte Stund deß Abmarsches auß diser Welt herbey; dahero er den 7. Weinmonat verlangt mit der heiligen Oelung zu dem letzten Streit versehen zu werden. Nach deren Empfang er ein zimmliche Zeit gantz ruhig gewesen / biß auff den 8.ten gegen Abend / da ihn das Fieber mit solcher Hefftigkeit angefallen / daß scheinte / es werde ihm von Stund den Garauß machen; dahero noch der Ertz-Bischoff / noch seine Ordens-Genoßne von ihme abweichen wolten: allein er versicherte sie / daß selbige Nacht es mit ihme kein Gefahr habe: folgenden Morgen aber nahme er die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten in die Hand / und da er selbige gute Weil mit unbewegten Augen betrachtet / sagte er zu dem Ertz-Bischoff: nun mercke er den ankommenden Tod: bittet ihne um seinen Seegen mit gewisser Wort-Formel / und da der Ertz-Bischoff solches mit Zäheren thate / der Vorsteher deß Closters aber mit den Seinigen die abfahrende Seel mit gewöhnlichem Gebett GOtt empfehlet / und nun mehr zu jenigen Worten kommen: Daß er von den Banden deß Fleisches auffgelöst / zu der Himmlischen Glory zu gelangen würdig seye: und übrige Geistliche mit dem Amen solches Gebett beschlossen / ist die heilige Seel von dem Cörper geschiden / zugleich ein verwunderlicher auß dem Angesicht deß Verstorbnen hervorleuchtender Glantz das gantze Zimmer erleuchtet / und ein Himmlischer lieblicher Geruch alles erfüllet: so da geschehen den schon oben angedeuteten 9. Weinmonat deß 1581. Jahrs / nach deme er schon bey Eingang deß Jenners sein 55.tes Jahr angetretten.

Sein Seeligkeit wird offenbahret.

Diser so glückseelige Hintritt deß heiligen Manns ist so gleich verschidenen durch Himlischen Glantz oder Himmlische Erscheinung / wie benandtlich einem Gottseeligen Geistlichen deß Ordens deß Heiligen Francisci, der eine gantze Procession und Chor der Englen und verschidener Heiligen gesehen / offenbahret worden: und muß absonderlich der Seel. Nicolaus Factor nit allein wegen deß Tods / sondern auch wegen der schon erlangten Himmlischen Glory verwunderlicher. Weiß berichtet worden seyn; weilen er bey der Leicht / dero er beywohnen wollen / ihn schon unzweiffentlich Seelig benandt und ihme zu Ehren auß innerlichem Antrib eine schöne Antiphon und Oration sprechen wollen; so vergwist ware er / daß in der triumphierenden Kirchen Ludovicus schon unter die Heilige GOttes gezehlet worden.

Seine denckwürdige Begräbnuß.

Als nun der Leichnam zu der Begräbnuß getragen solte werden / hat man wegen deß Volcks Anlauff nichts ordentlich anstellen können / biß deß Königlichen Stadthalters Trabanten herzuberuffen / den Pöbel abgehalten / und gleichwohl so vil Raum gemacht / daß die gantze Geistlichkeit der Stadt samt allen Religiosen herbey kommen / die Leich durch die vornehmste Herren deß Königreichs vor den Altar getragen / und also das gewöhnliche Kirchen-Gesang verrichtet worden. Nach disem ware deß Volcks Ungestimmigkeit so groß / daß der Leichnam wider in die Sacristey getragen werden müssen / wo ihn der Stadthalter / seine Gemahlin / und einige andere zubesichtigen und zu verehren Gelegenheit gehabt. Doch hat das Volck darauß warthend vor drey Stund in der Nacht nit können abgetriben werden. Da folgenden Tag die Messen solten gehalten werden / hat es auch grossen Gewalt gebraucht / daß alles der Ordnung nach konnte verrichtet werden: doch ware so vil nit zu erhalten / daß der heilige Leib in das Grab beygelegt werden konnte / sondern hat gleichwohl das übrige / und die würckliche Bestattung / zu Nachts in der Stille / in beyseyn allein einiger vornehmsten Geistlichen anderer Orden / müssen vorgenommen werden; da dann an jenem Orth / an deme schon andere von Heiligkeit und Wunder-Werck beruffene Männer begraben lagen / auch dises so werthe Pfand beygelegt worden; allda hat man

noch

noch befunden / daß das Angesicht deß Verstorbnen noch Engel schön / Händ und Füß Schnee weiß / und alle Glider noch als eines Lebenden bewegt und gebogen können werden. Zween Täg hernach seynd die Gotts-Dienst wider mit traurigem Pomp von gantzer Clerisey gehalten worden / auff Veranstaltung deß Ertz-Bischoffs / der gesinnet ware / ihme ein Leich-Predig zu halten. Allein da er auff die Cantzel gestigen / hat er vor dem Getöß und Getimmel deß Volcks nit verstanden können werden. Dahero er nach wenig Worten die Red abgebrochen / und die übernatürliche Werck / die GOtt auff Fürbitt deß Verstorbnen vilfältig gewürcket / als ein verständigere Lobred hat müssen gelten lassen. Seine Leibs-Beschaffenheit betreffend / ware der Heilige Ludovicus lang von Leib / das Angesicht gleichfalls langlecht / aber von vilem Abbruch gantz mager. Die Nasen nach Art der Adler in der Mitten etwas erhöcht; das Haar schwartz / auch Alters / mehr aber Arbeit halber schon mit vilen grauen Haaren vermenget.

Wunderthaten nach dem Tod und deß Lebs-Uberjetzung.

Bemeldte Wunderwerck seynd in solcher Anzahl gewesen / daß inner einer Jahrs-Frist deren bey 40. gezehlet worden / welche die Patres mit Genehmhaltung dasiger höchsten Geistlichen Obrigkeit / dahin vermöcht / daß sie ein halbes Jahr nach der ersten Begräbnuß ihne in ein von seinem H. Bruder verfertigtes steinernes Grab übersetzt / allwo der Leib noch unversehrt / und lieblichst riechend befunden worden. Es seynd ihme aber drey Finger auß den Händen / und einer von den Füssen / abgenommen worden / welche an verschidenen Orthen auffbehalten als Werck-Zeug der Allmacht GOttes zu vilen übernatürlichen Würckungen gebraucht worden.

Von seiner Seeligsprechung.

Es scheinet nit / daß die Sach erfordere / vil von disen Würckungen allhie zu beschreiben: genug solle seyn / daß bald nach deß heiligen Absterben von seiner Seeligsprechung ernstlich gehandlet worden; und obschon die Sach sich lang hinauß verzogen (wie wir schon öffters bemerckt / mit was grosser Behutsamkeit und Bedacht in so wichtigem Geschäfft der Seelig- und Heiligsprechung zu Rom alles vor die Hand genommen werde) und von Gregorio dem XIII. biß auff Paulum V. also von dem Jahr 1581. biß auff 1608. die würckliche Beatification verschoben worden / ist doch solches nit geschehen auß Mangel gnugsamer dergleichen Wunderwerck / welche zu disem Zihl erforderet werden / sondern auß anderen Ursachen / welche in der Lebens-Beschreibung angemerckt worden / und die meiste ist die schon bemeldte äusseriste Römische Fürsichtigkeit. Gewißlich / welches was rares / seynd diser Miracien bey 18. als gültig und genugsam bewähret / bey der Seeligsprechung erkennt worden. Groß ist gewesen die Freud und das Vergnügen der Stadt und deß Reichs Valentia, welche sie spüren lassen nach ermelter Pauli deß V. Beatification, so da geschehen in schon benanntem Jahr auf den 21. April.

Von der Canonization.

Allein die Andacht und das Vertrauen auf ihren Heiligen Mitburger und nun Fürsprecher wolte sich mit disem noch nit befridigen lassen; und trachteten auf alle Weiß und Weeg dahin / daß er völlig der Zahl der Heiligen durch höchste unwidersprechliche Authoritet und Gewalt beygerechnet wurde. Da kostete es nun mehr mahl vil Zeit / vil Mühe / Sorgfältigkeit und Unkosten. Von Paulo V. und besagtem Jahr / biß auf das Jahr 1667. also gegen die 60. Jahr / bey so vilen Statthalteren Christi / die unterdessen dise höchste Stell betretten / biß auf Clementem den IX. ist das Geschäfft auch von denen grossen Monarchen in Hispanien Philippo III. Philippo IV. Carolo II. getriben worden / biß endlich der Schluß ergangen / daß man sicher zu der Heiligsprechung schreitten möge: die doch hernach erst unter Clemente dem X. vollbracht / nach gutgeheißnen und angenomnen 4. der bewehrtisten Wunderwercken vollzogen worden im Jahr 1671. den 12. ten April. Welcher höchstfeyrlichen Verrichtung der Zusammentrager diser Geschichten beygewohnt zu haben sich nit wenig erfreuet / von dero auch absonderlich in dem Leben deß Heiligen Philippi Benitij, wie nit weniger der Heiligen Rosæ von Lima rühmliche Meldung geschehen. Sintemalen zugleich miteinander der Heilige Cajetanus Stiffter der Regulierten Priesteren / die man auch die Theatiner nennet; der Heilige Franciscus Borgia, Hertzog in Gandia und hernach dritter Vorgesetzter General der Societet JESU, der Heilige Philippus Benitius, deß Orden der Dieneren MARIÆ vornehmster Erweitterer / der Heilige jetzt beschribne Ludovicus Bertrandus, mit der Heiligen Rosa von Lima, der ersten Heiligin auß neuer und so lang unbekandter Welt / dise höchste Ehr auf Erden / die Heiligsprechung erhalten. Der höchste GOtt wolle durch diser so treuer / seiner Diener Fürbitt verleihen / daß vil auß den Christen in ihre Fußstapffen tretten / und wenigist von Weitem ihnen nachfolgen; welches auch das vornehmste Zihl und End diser weniger unserer Arbeit ist / die wir in Beschreibung und Zusammentragung dero Geschichten uns auffgeladen.

* * *

Der XI. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Seeligen JACOBI ALEMANNI, Prediger Ordens.

Jacobus kommt nacher Rom.

DEß Seeligen Jacobi Vatterland ist gewesen die Stadt Ulm in Schwaben. Die Italiener aber / bey welchen er den mehristen Theil seines Lebens zugebracht / ohne auff das eigentliche Vatterland zu gedencken / haben ihne mit dem Zunahmen Alemanni, deß Teutschen / betitlet / und von anderen Heilig- oder Seeligen Jacobis unterscheiden. Von seiner ersten Jugend biß auff das 25.te Jahr deß Alters ist nichts von ihme bekandt. Da er aber dises Alter erreicht / hat er ein grosses Verlangen getragen / Rom die Haupt-Stadt Christlicher Religion zu besuchen. Ist auch würcklich dahin gelangt Anfangs der Heil. Fasten besagten Jahrs / und alldorten gebliben biß auff die hochfeyrlich- und fröliche Oster-Zeit / und mitler Weil mit nit genugsam beschreibendem Trost seines Hertzens alle berühmte Orth so wohl auisser / als inner der Stadt gantz andächtig verehret.

Wird zu Neapel ein Soldat.

Alsdann hat er verlangt auch die Insul Siciliam zu besehen / zu welchem End er sich nacher Neapel begeben / da eben der König Alphonsus Krieg führete / und weilen man zu disem Zihl Soldaten werbete / hat er auch Lust bekommen unter besagten Königs Fahnen sich einschreiben zu lassen. GOtt / der ihn wolte zu seinem Diener haben / hat dises also geschehen lassen / damit Jacobus durch Erfahrung lehrnete / was für abscheuliche Laster unter denen Soldaten im Schwung gehen / und weilen er eines auffrichtigen unschuldigen Gemüths ware / ab disem und gantzem weltlichen Leben ein Eckel und Abscheuen schöpffte. Er zwar vor seine Persohn hat sich an die Sitten seiner Mit-Soldaten gar nit gekehret / sondern seine vorige Frommkeit mannlich erhalten. Er kondte und wolte doch solche Aergernussen länger nit ansehen: hat derowegen getrachtet seinen Abschid zu erhalten; wie es dann ihme auch gelungen / und er hierauff nach Capua sich erhebt.

Dienet zu Capua einem Herrn.

Da hat ihne das Glück / oder besser zu reden / GOttes Vorsichtigkeit zu einem so gelehrten als edlen Herrn geleitet / der ihn in seinen Dienst auffgenommen. Jacobus aber in solchem in die fünff Jahr verharret also getreu und auffrichtig / daß ihn sein Herr als seinen Sohn geliebet. Weilen er doch allda zu verharren nit gesinnet / hat er heimlich / weilen ihne der Herr mit Liebe nit entlassen wolte / sich auff den Weeg Bologna zu gemacht. Dises ware dahin angesehen / daß er von dannen wider nach seinem Vatterland heim reisete. GOtt hat die Sachen anderst / als Jacobus vermeint / angeordnet.

Wird zu Bologna wider ein Soldat.

Er ware zu Bologna mit einigen Reißgefährten angelangt / welche ihn dahin beredet / daß er nochmahlen unter die Soldaten-Pursch sich eingelassen / und in der Stadt-Garde Dienst genommen. Da hat er doch mehr Zeit und Gelegenheit gehabt seiner Andacht zu pflegen; welche ihn vermöcht / daß er die vile und schöne Clöster und Kirchen Geistlicher Ordens-Persohnen / mit welchen selbige Stadt vor anderen in Italien pranget / öffters besuchte / und vornehmlich der Vätteren Prediger Ordens / villeicht weil diser Orden in Jacobi Vatterland wohl bekandt / und damahls ein schönes Gotts-Hauß und Closter allda hatte.

Wird in den Heil. Prediger Orden aufgenommen.

Da er also dem heiligen Gebett in diser Kirchen fleissig oblage / hat ihme nach und nach angefangen der Ort also zu gefallen / daß er noch an Vatter noch Vatterland mehr gedenckte. Fasset derohalben den Entschluß sein übriges Leben unter denen Söhnen deß Heiligen Dominici zuzubringen; begehret von ihnen mit aller Demuth dise Gnad; die er auch nach nit langem Anklopffen erhalten. Er hatte zwar nit sonders tieff in die Wissenschafften hinein gesehen; doch hatte er auch wohl so vil erlehrnet / daß er den Priesterlichen Stand hätte erreichen können. Nichts destoweniger / wie er ein von Hertzen demüthig und sanfftmüthiger Mann ware / (er hatte eben um selbige Zeit das 34.te Jahr Alters erfüllet) hat er sich genugsam geehret erachtet / wann ihme nur erlaubt wurde denen beygesellet zu werden / welche zu denen Hauß-Aempteren gewidmet Convers-Brüder in dem Orden benamset werden. Disem seinem Wunsch haben die Patres gar gern und mit ihrem sonderen Trost genug gethan / gäntzlicher Hoffnung / er werde dem Orden getreue und nutzliche Dienst erweisen. Seynd auch in ihrer Hoffnung gar nit betrogen worden: dann Jacobus sich gleich Anfangs rechtgeschaffen um GOttes Dienst angenommen / und in allem sich dessen treu-auffrichtigen Diener erwisen.

Wird zu der Profession zugelassen.

Dem Unterricht und Anweisung deß Patris Novitzen-Meisters hat er gantz demüthig sich unterworffen / und beflissen alles zu erlehrnen was einem in disem Beruff anständig: welches er so löblich ergriffen / daß die Patres ein grosses Vergnügen ab ihme gehabt. Bey allem disem verharrete er in Geringschätzung

tzung seiner selbst / und zweifflete starck; ob wohl die Patres ihne / als einen untauglichen Menschen zu der Profession zu lassen / oder ihme die Thür deß Closters darfür weisen werden. Dahero sie zu der Barmhertzigkeit zu bewegen hat er sie sambtlich und sonders auf den Knien ligend gebetten / sie wollen doch ihn als einen Unnutzen nit gar verstossen. Von deme doch die Patres weit entfernet waren / und ihne gar gern durch die heilige Gelübd mit dem Orden sich verbinden lassen. Die Formul / mit welcher solche Gelübd in dem Orden abgestattet werden / hat er also wohl in sein Gemüth eingedruckt / daß er täglich ja stündlich derselben sich erinneret. Auß welcher Erinnerung auch erfolget / daß er sein gantzes Leben genau nach deme angestellt / was er versprochen hatte / und also ein gar schönes Beyspihl eines Evangelischen armen und mit Gedult gehorsamen Manns allen / die um ihne waren / gegeben. Nit weniger hat er sich um die Keuschheit und Reinigkeit angenommen / welche er so gar in seinem Soldaten Leben / und hinfüran biß zu seinem End / unversehrt erhalten. Es scheinte solche auß allem seinem Thun und Lassen hervor : und weilen er gar wohl wuste / daß solche Lilgen ihr Schnee-weisse Gestalt nirgends besser als unter den Dörneren erhalten / ware er in Abtödtung seiner selbst und seines Leibs Bezähmung sehr streng. Mattete disen ab mit vilem Wachen / Betten / Fasten / und verschidener anderer Weiß : ware über die massen behutsam in Gebrauch der Augen / damit ihme nichts vorkäme / was der Keuschheit zu wider; welcher Ursachen halber er auch ein Feind ware alles Müssiggangs. Ein schönes Beyspihl rechtgeschaffnen Gehorsambs hat er in folgender Gelegenheit sehen lassen.

Schönes Beyspihl vollkommnen Gehorsambs.

Es leideten einst die Geistlichen in dem Closter Mangel an Brod; dannenhero der Obere deß Hauses Jacobo befohlen / in der Eil hinzugehen / und solches durch das Allmosen zu samlen. Jacobus ware damahl eben beschäfftiget ein gar schönes Bild auf Glaß zu verfertigen (in diser Kunst ware er trefflich erfahren) hatte auch schon solches desto geschwinder außzudrucknen / in ein kleines darzu bereites Oefelein gethan; worzu dann seine Gegenwart gantz nothwendig / damit die mässige Hitz nit zu starck / oder zu gering / das schon verfertigte Gemähl verderbte. Jacobo ware der Gehorsam mehr angelegen / als sein künstliches Werck : nimmet also in der Eil den Bettelsack / und gehet fort Brod zu sammlen. Da er über etliche Stunden wider nach Hauß kommen / hat er mit Verwunderung befunden / daß sein Bild besser als sonst jemahl außgedrucknet und sehr schön seye : auß deme dann Jacobus gelehrnet / wie angenehm GOtt der hurtige Gehorsam seye.

Seine sondere Andacht.

Gemeiniglich ware er auch der erste auß allen / der sich auß der Ruhe zu nächtlichem Psalmen-Gebett hervor machte : nach dessen Verrichtung er ihme ein verborgnes und geheimeres Winckelein außsuchte / in deme er sich gantz mit allen Kräfften der Seelen in das Gebett zu GOtt vertieffte. Dise seine Ubung hat ihn zu solcher Heiligkeit erhöhet / daß der Himmel / solche zu erkennen zu geben / ihne mit hellem Glantz bestrahlet / wie vil auß seinen Mit-Geistlichen gesehen. Es ware ihme zwar der leydige Sathan jederzeit auffsetzig und mit seinen Versuchungen verdrießlich / welches doch nur unsichtbarer Weiß geschahe. Hernach aber hat er ihm sichtbarlich den Krieg angekündet und ihn bestritten. Dann er ihn offt unter dem Gebett mit Prüglen hart hergenommen / und auf verschidene andere Weiß ihm überlästig gewesen. Es hat doch diser tapffere Kämpffer jederzeit den Sig darvon getragen / und nachdem die vermaledeyte Geister abgewichen / ist er vom Himmel mit scheinbarem Liecht wunderbarlich ergötzet worden. Es haben ihn bey Lebs-Zeiten vil Wunder-Werck berühmt gemacht / auß denen wir nur eins beybringen wollen.

Wunderliche Heilung eines Priesters.

Ein gewisser Priester zu Bologna, mit Nahmen Hieronymus Aviolus, ware Jacobi auffrichtiger und lieber Freund. Diser ist also gefährlich erkrancket / daß seines Auffkommens wenige Hoffnung mehr übrig ware: hat aber Jacobum ersuchen lassen / ob er nit sich würdigen wolte zu ihme zu kommen. Jacobus nach seiner gewohnlichen Willfährigkeit kommt mit sonderem Trost deß Kranckens / und ermunteret selbigen mit einem liebreichem Gespräch : ersucht darauff die Anwesende / ob sie nit ihnen möchten belieben lassen ein wenig beyseiths zu gehen? welches so gleich geschehen. Jacobus aber hat sich in eyfriges Gebett für seinen lieben und werthen Freund eingelassen : von deme er hernach auffstehend ihn mit seiner Hand gantz sanfft von dem Haupt biß auf die Versen berühret. Da ware dann Wunder zu beobachten / wie das Wehethum von einem Theil deß Leibs nach dem anderen gewichen / wie die Hand Jacobi von einem zu dem anderen geführet worden.

Sein Seliges End.

Nachdem er das achtzigste Jahr deß Alters und sechs und viertzigste deß Geistlichen Ordens erlebt / ist er in ein Kranckheit / welche ihme den Garauß machen solte / verfallen. Da er vermerckend / daß es zu dem End gehe / den Kranckenwarther gebetten : er wolle hingehen und ihme den Vorsteher deß Closters beruffen : er verlange bey ihme eine kindliche Beicht abzulegen. Nachdeme dises vollzogen / hat er seine Händ und Füß selbsten gebührend gelegt / und darauff auß diser Sterblichkeit glückselig abgeschiden; so da geschehen im Jahr Christi 1491. den 11.ten Weinmonat. Ist erstlich beygelegt worden an dem Orth / welchen man das kleine Capitel nennete. Weilen aber die Andächtige / auch Weibs-Persohnen sich nit wolten abhalten lassen das Grab zu besuchen / solcher Unruhe abzukommen / ist er an dem achten Tag mit

Ver-

Verwilligung deß Bischoffs zu Bologna auß-gegraben / und in der Kirch bey dem Altar deß Heiligen Thomæ übersetzet: auch bey solcher Gelegenheit noch so unverwesen und gantz befunden worden / als wann er erst selben Augenblick abgeschiden wäre. Hernach hat alldort GOTT vast mit unzahlbahren Wunderzeichen den Verdiensten seines Dieners Zeugnuß gegeben. Dises Leben haben wir genommen auß Cornelij Gralij Carthäusers vierdten Theil auf besagten Tag.

Der XVI. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heil. GALLI, Abbts und Beichtigers.

Wird ein Jünger deß Heil. Columbani, und kommt mit ihme nach Luxovium.

UNter anderen Jüngeren / welche das vortreffliche Beyspihl eines wahren Geistlichen Lebens deß Heiligen Columbani Abbts in dem heut genannten Irrland zu gleicher Lebens-Art vermögt / ist absonderlich gewesen Gallus, auß nit weniger Gottseligen / als hochadelichen Elteren gebohren. Es hat dem Heiligen Abbt an disem Jüngling sehr wohl gefallen die zu aller Tugend geneigte und von Lasteren unbemackelete Natur und Gewogenheit: dahero er ihn mit bestem Willen unter sein Zucht auffgenommen; welche so wohl angeschlagen / daß inner nit vilen Jahren Gallus wegen sehr löblichem Fortgang in den Wissenschafften / und nit weniger preyßwürdigen Zunahm in aller Gottseligkeit würdig geachtet worden / daß er zu Priesterlichem Stand erhebt wurde. Bey so glücklichem Zunehmen und Fortpflantzen wahrer Geistlicher Zucht hat ein innerlicher von GOtt / wie der Außgang erwisen / herrührender Geist Columbanum angetrieben / noch mehrer sich der Evangelischen Lehr zu vergleichen / alles was er von Befreundten und zeitlichen Gütheren in seinem Vatterland hatte / zu verlassen / und auisser desselben Göttlichem Dienst sich vollkommner zu ergeben. Zu Außübung solches Vorhabens begibt er sich auf das Meer / langet erstlich in Engelland an / und seglet in GOttes Nahmen ferner in Franckreich; allwo Sigebertus der König den Abbt sambt den Seinigen mit Ehren empfangen / und ihnen ein Orth auf dem Berg Vosego angewisen / welches vorhero zimlich berühmt und bewohnt selbige Zeit schier-gantz öd stunde. Es hat selbiges denen Frembdlingen / als zu ihrem Vorhaben sehr dienlich / gar wohl gefallen; dahero sie alldort erstlich ein Bett-Hauß zu Ehren deß Fürstens der Apostlen Petri auffserbauet / und in der Gegend herum verschidene kleine Einsidlereyen oder absonderliche geringe Wohnungen zugerichtet: welches der Anfang gewesen deß hernach so bekandt und berühmten Closters Luxovij, in deme bald neben den Frembdlingen sich gute Anzahl der Innheimischen versammlet / und alldorten die freywillige Evangelische Armuth angenommen.

Sie werden von dannen vertriben / und gelangen in Teutschland.

ES liesse sich alles einige Jahr wohl an / und warde neben Wachsthum in Christlicher Vollkomenheit der Nahmen Columbani, wegen gewürckter viler Wunder-Wercken / in Franckreich und benachbartem Teutschland vast bekandt / also zwar / daß Theodoricus der König / ein Sohn Childeberti und Enckel Sigeberti, als König in Burgund / grosse Hochschätzung von disem Closter geschöpfft / selbiges öffter besucht / und dem Gebett deß Heil. Abbts sich eyfrig empfohlen. Columbanus wolte nit zugeben / daß solche Besuchungen ohne Geistlichen Nutzen ablauffen solten. Weilen dann bekandt / daß Theodoricus, ohne sich mit einiger standmässiger Princessin zu verehlichen / verschidene Beyschläfferinen hätte / wolte Columbanus ihn darvon abziehen / und bereden sich in den Ehestand einzulassen: auf welches aber der König sich nit verstehen wollen; als nun allzustarck an dises Pech angeklebt. Vilmehr ware darwider Brunechildis die Anfrau dessen / als ein regierstichtiges Weib / welches besorgte bey erfolgendem Heyrath nit mehr jenen Gewalt / alles nach ihrem Belieben anzuordnen behaupten zu können / als den sie mit der Königin wenigist gemein haben müste / oder auch gar dessen beraubt seyn. Lage derowegen Theodorico so lang in den Ohren / biß er sich entschlossen eines so überlästigen Ermahners sich zu befreyen / und ihne Columbanum wider in sein Vatterland / oder wo er sonst hinzuziehen Lust hätte / abreisen zu lassen. Auf welches hin dann Gesandte zu Columbano abgeschickt worden / welche ihme bedeuteten; es seye Königlicher Befehl / daß er auß gantzem Reich sich hinweg packe. Es sahe der Heilige Abbt wohl / daß er eintweder dem Befehl nachkommen müste / oder noch was ärgers von diser neuen Jezabel erwarten. Begibt sich also ohne fernere Verziehen mit denen Seinigen auß dem Reich Theodorici zu dem König Chlo-

tario

tario, bey deme er einige Zeit nit ohne Seelen-Frucht verbliben; hernach aber / weil er etwan allda auch nit zu sicher stunde / hat er sich in den Schutz Theodeberti Königs in Austrasien begeben: diser nun wolte so Heiligen Mann keines wegs entlassen / sondern hat ihme die Gnad angetragen / wo er immer wolte in seinem gantzen Reich ein Orth zu erkisen / in deme er ungehindert GOtt dienen / und die benachbahrte Innwohner in Christlichem Glauben unterrichten könnte. Also / nachdeme sie vil Orth durchwanderet / haben sie vermeint / es werde ihnen kein Orth anständiger seyn / als nahe an den Boden-See. Allein waren die Innwohner was wilds / welche / da der Heilige Gallus auß Christlichem Eyfer ihnen ihre Götzen zerbrochen / sie ferner ihn nicht mehr um sie gedulden wollen. Dahero sie gantz an den See nach dem Flecken Arbon zu dem Priester Willimaro sich begeben / welcher sie mit Freuden und Höflichkeit in die siben Täg gast gehalten; hernach aber ihnen den Weeg nacher Bregentz gewisen / allwo er vermeinte beste Gelegenheit zu seyn Einsidlerisches Leben zu führen / als allwo schon ehedessen einige Gebäu gestanden und der Christliche Glaub eingeführet gewesen.

Wohnen ein Zeitlang bey Bregentz.

Also beziehet Columbanus den Ort / fanget an ihn zu ihrem Vorhaben zuzurichten / die Erden mit dem Bau fruchtbahr zu machen / in nächstem Wald seine Nahrung zu suchen / da unterdessen der Heilige Gallus sich bemühet in dem See zu Unterhalt der Brüder zu fischen / welche Arbeit dann ihme nit übel gelungen. Sie haben auch allda eine Capell angetroffen / welche vor disem der Heiligen Aureliæ geweyhet / nun von denen Innwohneren zu närrischem Götzen-Dienst mißbraucht wurde. Der Heilige Gallus, als schon der Land-Sprach kündig / hat den blinden Heyden ihren Irrthum erwisen / das Kirchlein von allem Götzen-Dienst und dero Bildnussen gesäuberet / und Columbanus auß habendem Gewalt solches zu dem wahren GOtts-Dienst eingeweyhet. Nach disem haben sie zwar einige Zeit in guter Ruh allda gewohnet / auch durch Gebett die höllische Geister / welche ihnen dise Gegend gantz zugeeignet hatten / und sich denen neuen Gästen widersetzen wolten / vertriben. Allein wolte es die Höll dabey nit lassen beruhen / sondern hat unter anderen auch Gunzonem, der selbiger Gegend vorstunde / wider die Männer GOttes verhetzet / welcher unter dem Schein / als wann bey dero Gegenwarth gemeine Ruh verstöhret wurde / ihnen andeuten lassen / sich Land-raumig zu machen.

Werden auch allda verfolgt.

Die Gemeinde / welche auch wegen ihrer Götzen Außtilgung denen GOttes Männeren nichts Gutes gunnete / so bald sie vermerckt / daß ihre Vorsteher in den Harnisch gebracht worden / hat angefangen sie zu berauben / und unter anderen / zwey Stuck Viech ihnen hinweg zu treiben / und da einige auß den Brüderen selbige wider zuruck zu führen bemühet waren / haben sie zween auß disen gar das Leben benommen / die hernach von anderen Brüderen in ihrem Kirchlein zur Erden bestattet worden. Der Heilige Columbanus, erachtend es seye der Orthen bey solcher Beschaffenheit der Sachen wenig Gutes mehr zu richten / da er auch vernommen / daß in der Lombardey gegen die Geistliche Agilulphus der König sehr wohl geneigt / hat er entschlossen mit den Seinigen dahin sich zu begeben / und disen die Abreiß angesagt. GOtt aber / der vor seine Diener ein tauglichen Orth außgesehen / und nit wolte / daß Teutschland wider von ihnen solte verlassen werden / hat dem Heiligen Gallo ein sehr beschwärliches Fieber zugeschickt / so daß er die Reiß mit seinem Lehr-Meister Columbano nit fortsetzen können: welches diser nur ein angenommne Kranckheit zu seyn erachtend / in der Sach aber nur ein Außflucht die Ungelegenheit langer Reiß zu entgehen / hat er in etwas sich mit dem Heiligen Gallo entzweyet / und zwar ihme gebotten / biß auf ferneren Bescheid sich deß Meß-Lesens zu enthalten / doch da er selbst sich nicht wolte auffhalten / zu deß Heiligen Manns Trost einige auß den Brüderen / unter denen der Heilige Magnus, wie schon in dessen Leben bemeldet worden / zuruck gelassen.

Der Heil. Gallus kommt an das Orth / wo hernach das Closter seines Nahmens erbauet worden.

Also ist der Heilige Gallus wider zu Willimaro dem Priester zu Arbon gangen / allwo er sich bald erholet / und durch Anweisung dessen Diaconi an jenes Orth kommen / in welchem hernach / als an einem sehr tauglichen Orth / das so berühmte und herrliche Closter / welches von dem Heiligen Mann seinen Nahmen bekommen / zu erbauen angefangen worden / nachdeme die hölliſche Geister und schädliche Thier durch das Heilige Gebett von dannen sich retten müsten. Ein entsetzlicher Bär aber wolte so leicht sich nit vertreiben lassen / sondern beunruhigte die neue Gäst: deme doch Gallus auß von GOtt habendem Gewalt aufferlegt / vilmehr ihnen Holtz auß dem nächsten Wald herbey zu tragen; welchem Befehl dises wilde Thier nachkommend einen grossen Block-Holtz herzugetragen / zu dem Lohn ein gantzes Brod von dem Mann GOttes erhalten / und ihme zugleich befohlen worden / gleichwohl an disem Orth zu verbleiben / und an gewissen angewisenen Orthen seine Nahrung zu suchen / mit dem Geding / daß er ins künfftig keinem Menschen mehr an dem Leben solte schädlich seyn: welchem Befehl der Bär gehorsamet / und daher der Brauch entstanden / dem Heiligen Gallo einen Bären zuzumahlen.

Gallus nimmt das

Nach auß dem Weeg geraumten Hindernussen dienten nun Gallus und die Seinige

angetragne Bistum Costantz ait

GOtt in aller Ruhe; da kommen unerwarthet Gesandten von obermeldtem Fürsten Gunzone mit Bitt an den Heiligen Mann / er wolle vergangner Unbilden nicht ingedenck zu ihme Hertzogen sich bemühen / und seine Tochter / welche zwar einem König vermählet / aber von den höllischen Geisteren besessen ware / erledigen / welches andere vergebens außzurichten / sich unterstanden hatten. Gallus nimmt die Mühe auf sich / komt nacher Hof / erlediget glücklich Fridiburgam die Princeßin von ihren leidigen Gästen; deme dann von Gunzone hernach das Bistum Costantz angetragen / von ihme aber auch der Ursachen halben nit angenommen worden; weilen der Heilige Columbanus oben besagtes Verbott noch nit auffgehebt / sondern Joannes damahliger Diaconus darzu beförderet / und die reiche Schanckungen / welche Gunzo dem Heiligen hernach angetragen / alle und jede unter die arme Bedürfftige vertheilet worden. Die Princeßin Fridiburga hat auch zur Danckbarkeit wegen ihrer Erledigung lieber wollen eine Braut Christi / als ein Gemahlin eines irrdischen Königs seyn; derowegen sie mit gutem Willen deß Königs ihres Bräutigams in dem Closter zu Metz dem Jungfräulichen Chor einverleibt worden. Joannes aber / welchen der Heilige Mann an seiner statt zu dem Bistum Costantz vorgeschlagen hatte / stunde solchem Ampt löblichst vor / und als ein Lehr-Jünger deß Heiligen Galli gebrauchte er sich dessen Rath und anweisung in allem: so daß der Heilige Mann den Titel zwar und Würde nicht tragte / dannoch dem Bistum so vil Nutzen brachte / als wann ihme allein die Sorg so wichtiger Verwaltung anvertraut wäre.

Der Heil. Columbanus gehet mit Tod ab.

Da dises also in Teutschland vollzogen warde / hat der Heilige Columbanus in der Lombardey das Closter Bobio, welches gleichfalls mit der Zeit sehr berühmt worden / zu aufferbauen angefangen / und nicht über lang allda sein Heiliges Leben beschlossen: durch welchen Tod dem Heiligen Gallo das Verbott das Hochheiligste Meß-Opffer zu verrichten auffgehoben worden; welches er dann eh einige Bottschafft auß Italien ankommen / angefangen zu thun nicht ohne Bewunderung deß Heiligen Magni seines Jüngers: allein Gallus hat disen nacher Bobio abgeschickt / und alldorten sich von dem Stand Columbani erkundigen lassen. Da dann befunden worden / daß eben um selbige Zeit / zu welcher Gallus das unblutige Opffer wider zu verrichten angefangen / das Ableiben deß Heiligen Columbani sich begeben / welches also er von einem eilfertigen Himmels-Botten muste vernommen haben. Was ferners alldort zu Bobio der Heilige Magnus außgerichtet / und wie er wider in Teutschland herauß kommen / haben wir schon droben in deß Heiligen Magni Lebens-Beschreibung gemeldet. Ubrigens als deß Heiligen Columbani Nachfolger in der Abbtey zu Luxovio auch dises Zeitliche gesegnet / haben dasige Brüder keinen tauglicheren zu solcher Verwaltung gewust als Gallum, den sie auch darzu eingeladen: allein hat der Heilige solche Würde nicht angenommen / sondern fortgefahren heraussen in dem Turgäu die Sachen in guten Stand zu setzen; welches da er mit aller Sorgfältigkeit und Liebe werckstellig machte / hat ihne Willimarus nacher Arbon demüthigst eingeladen.

Der Heil. Gallus stirbt / und wird in seinem Gotts-Hauß begraben.

Allda dem Volck das Wort GOttes mit gewohnlichem Eyfer und Geschicklichkeit vorzutragen; welches Gallus, unerachter deß nun auffhabenden hohen Alters der 95. Jahren / gern auff sich genommen; doch nachdeme er nur zween Täg also der Apostolischen Arbeit obgelegen / ist er an dem dritten Tag von einem Fieber angegriffen / und inner 14. Tägen den Lohn so viler und langwürigen Verdiensten einzuholen durch zeitlichen Tod in die immerwährende Freud übersetzt worden. Der Leichnam / obschon Willimarus ihn gern zu Arbon zur Erden bestattet hätte / hat von dem Orth / da er gestorben / nit können bewegt werden: derohalben haben sie zwey ungezäumte Pferd an einen Wagen gespannt / den todten Leib darauff gelegt; den dann die Pferd ohne Fuhrmann graden Weegs nach seiner Wohnung und aufferbauten Capellen geführet / allwo er begraben / und hernach lange Zeit mit vilen Wunder-Zeichen von GOtt beehret / auch selbiges Orth unter dem Nahmen St. Gallen, über die massen berühmt worden. Was sich aber dise letzte Jahr alldorten begeben / ist weltkündig. Doch wollen wir hoffen / es werde durch Göttlichen Beystand / und höchster Potentaten kräfftige Mitwürckung nicht über lang alles wider in alten Stand gebracht werden. Welches GOtt gebe / und der Heilige Gallus durch sein Vorbitt zuwegen bringe.

(o)

Der

Der XVII. Tag deß Weinmonats.

Leben der Heiligen HEDWIGIS
Wittfrauen/ Hertzogin in Polen und Schlesien.

Ihre Eltern und Geschwistrigsten.

DEr eignen der Heiligen Hedvvigi disen 17ten Tag deß Weinmonats zu / weilen sie nunmehr auff disen in Catholischer Kirche verehret wird / ob sie schon den 15. ten diß zu himmlischer Glory beruffen worden. Auß dise Welt ist sie gebohren worden auß Durchleuchtigem Geblüt / als eine Tochter deß Fürstens Bartholdi, Marggrafens in Mähren/und Graffens in Tyroll. Die Mutter hatte den Namen Agnes, auß gleichem hohen Hauß herstammend. Ihrer Brüderen waren vier/ drey Schwesteren. Eine auß disen ist Philippo Königen in Franckreich / die andere Andreæ Königen in Ungarn/auß deme sie ein Mutter worden jener niemahls gnug belobten / und nun dem Chor der Heiligen beygesellten Elisabethæ, Landgräffin in Thüringen / deren wunderthätige Leib zu Marpurg in Hessen ruhet. Die dritte ist zu der Stell einer Abbtissin befördert worden in dem Closter Lutzingen / in Franckenland gelegen/ so sich zu der Regel deß Heiligen Patriarchen Benedicti bekennt. Auß den Brüderen hat einer die Würde eines Patriarchen zu Aquileia bekleidet: den anderen hat das Bistum Bamberg auff höchsten Leuchter gesetzt: die andere Zween seynd dem Herrn Vatter in seinen Länderen nachkommen / und sich deß Kriegswesen angenommen.

Nach erzeugten Kinderen verlobet sie die Reinigkeit.

HEdvvig, als mit vortrefflichen Gaaben der Natur gezieret/ hat von jungen Jahren an in bemeldtem Closter Lutzingen den rechten Verstand Göttlicher Schrifft zu ergründen sich bemühet / in welcher Underneh mung sie nit allein selbige Jahr gar wohl angelegt/ sondern auch dardurch fähig worden / wahre innerliche Andacht und Tröstungen zu geniessen. Nach erfülltem zwölfften Jahr deß Alters/ weilen sie hohen Verstand und Gottseeligkeit an ihr zu Gnügen spühren ließ / hat man sie schon vor tauglich gehalten/ Henrico, dem Hertzogen in Polen und Schlesien / zu vermählen / in welchem Stuck sie wie ein andere Sara dem Gutachten der Elteren sich underworffen. In disem Ehestand hat sie zwar ihrem Gemahl Erben zu gebähren beflissen; übrigens aber von allen fleischlichen Wollüsten sich enthalten / so vil es ihr durch ihren Hertzog gestattet wurde. Es hat sie GOtt mit dreyen Söhnen / und so vilen Töchteren gesegnet: der ersten Nahmen waren Boleslaus, Conradus, Henricus: der Töchteren/ Agnes, Sophia, und Gertrudis. Nach deren Geburt sie in das künfftig sich völlig auf die Reinigkeit begeben; indeme auß gemeinem Schluß der Hertzog und Hedvvigis, mit von dem Bischoff darzu ertheiltem Seegen / sich durch ein Gelübd zu beständiger Enthaltung von aller Ehelichen Beywohnung verbunden/ und GOtt in Leibs- und Seelen-Reinigkeit gedienet.

Erbauet ein Frauen-Closter.

Es wuste aber Hedvvig gar wohl / daß also in dem Fleisch ohne fleischliche Begierden leben / nit weniger verdienstlich als mühesam seye: hat derowegen zu solchem Stand vile mit ihrer hertzdurchtringender Ansprach / theils Jungfrauen / theils Wittiben beredet / und ihnen zu bequemer ihres Vorsatzes Vollführung / zu Trübnitz ein herrliches Closter nufferbauet. Disen in solchem Closter versammleten Gottes-Dienerinnen und Gespons sen hat sie ihre Tochter Gertrudem beygesellet/ welche hernach/ als aller anderer Vorsteherin / mit dem Titel einer Abbtissin / mehr aber mit außerlesner Heiligkeit grossen Nahmen und Hochschätzung erworben.

Lebt selbst in disem / doch ohne Gelübd.

Ja sie ist selber auß tragender grosser Lieb gegen ihrem Bräutigam Christo JEsu mit wenigen Bedienten in dises Cisterzienser-Ordens-Closter gangen / alldort ihme mit wenigerer Hindernuß zu dienen. Ihr Herr Henricus, dem Beyspihl der Gemahlin zu folg / hat unter geistlichen Männeren leben wollen. Sie hat zwar sich mit keinen geistlichen Gelübden verbunden / damit sie desto mehrer den Wercken der Barmhertzigkeit und der Nothleidenden Beyhilff abwarten könnte; doch hat sie sich als eine Closter-Frau bekleidet / und wann sie in dem Closter anwesend ware/ hat sie in Haltung deß Stillschweigens / und allen anderen Clösterlichen Gebräuchen übrigen Closter-Frauen nichts nachgegeben. Auff welche Weiß Hedvvigis in Reinigkeit ihres Gewissens / und Menge der schönsten guten Wercken vor GOtt und den Menschen / allerhand Geschlechts und Stands/ solchen Nahmen erworben/ daß es nit leicht zu beschreiben. Wann ihr etwan eine Persohn überlästig gewesen/ hat sie kein andere Empfindlichkeit an ihr verspüren lassen/ als daß sie selbige mit disen oder dergleichen Worten angeredet: Mein / warum hast du jetzt dises gethan?

Ihr Enthaltenheit in Speiß und Tranck.

Von dem Fleisch-Essen hat sie sich völlig in die 40. Jahr lang enthalten. An denen Sonn-Erch-und Donnerstägen pflegte sie etwas von Fischen / Milch und Ayren zu geniessen; Montag und Sonnabend begnügte sie sich mit trucknen Kräutteren; Mittwoch und Freytag bestunde ihr Mahlzeit in Wasser und Brod: den Gebrauch deß Weins hat sie ihr nie erlaubt zu seyn erachtet: nur an denen Sonn- und hohen Fest-Tägen hat sie neben schon gemeldten Speisen auff Befehl deß Bischoffs und ihrer Beicht-Vätter etwas von Bier zum Tranck gebraucht. Wie streng sie aber durch die Advent-und Fasten-Zeit / auch an denen Feyrabenden der Heiligen sich gehalten / wollen wir unbemeldet lassen: kan auch schon auß Erzehltem abgenommen werden.

Ihre übrige Leibs-Abtödtungen.

Neben deme hat sie ihren durch Fasten abgemergleten zarten Leib mit harten Geiselstreichen hergenommen / und noch über das mit auß Roß-Haaren geflochtnem rauhen Kleid / und einer vilknöpffeten Gürtel von gleicher Materi / hart um die Lenden gebunden / selbigem vil Ungemach zugefüget. Die Ligerstatt bereitete man ihr zwar zu / wie es einer Fürsten-Persohn gebühret: diser aber bediente sie sich nit / sondern legte sich hin auff blosse Bretter / oder auff den Boden / auff deme ein Leder außgebreitet / und dises nit ehender / als sie nach langem Betten und Wachen dem Schlaff nit mehr Widerstand zu thun vermöchte. Wann sie aber dem schwachen / und gantz ermüdetem Leib etwas mehrers abwarthen wolte / legte sie sich nider auf einigen Buschen Stroh mit grobem Tuch bedeckt. Linderes Beth / als dises wolte sie ihr auch in ihren Unpäßlichkeiten nit gestatten. Weilen wir doch zu Gnügen nit beschreiben können / wie unbarmhertzig Hedvvigis gegen ihrem Leib verfahren / wollen wir nur melden / was Anna, ihres Sohns Gemahel / von ihr zu sagen pflegte: Ich habe / sprach sie / gnugsame Kundschafft deß Lebens viler Heiligen: wuste aber nit zu sagen / daß ich etwas von der Abtödtung und Strenge gegen seinem Fleisch von einigem gelesen / das Hedvvigis ihme nit bevor / oder nachgethan habe.

Innbrunst in dem Gebett.

Unter dem Gotts-Dienst in der Kirche pflegte sie sich also mit allen Kräfften in das Gebett zur vertieffen / daß wohl auß ihren Gebärden abzunehmen / sie seye völlig von allem / was auff diser Welt / abgesöndert / und gehe allein mit überirdischen Sachen um: sie ware als unempfindlich / und konnte ihre äusserliche Sinn gar nit / oder schwärlich gebrauchen. Entgegen folgete der schwäre Leib dem Geist / und wurde von der Erden in die Höhe erhebt: ein himmlischer Glantz umgabe sie / zum Zeichen der inneren Klarheit / mit dero ihr Gemüth beleuchtet wurde. Groß ware die Ehrenbiethigkeit / mit dero sie den Priesterlichen Stand verehrte / nit weniger deren / so ohne die geistliche Gelübd / als mit denenselben von GOTT beruffen seynd die höchste Geheimnussen deß Leibs und Bluts Christi JESU in dem unblutigen Altars-Opffer / und in Entbindung von den Sünden / mit sehr verwunderlichem Gewalt / zu verwesen. Wann sie zu dem Göttlichen Tisch sich nahen wolte / ist nit zu Gnügen beschreiblich / wie häuffig sie mit Zäheren begossen wurde / wie all ihre Gebärden nichts als ein tieffiste Demuth und Erkanntnuß jenes grossen Geheimnuß redeten; so daß die Zusehende nit nur zu seltaner Verwunderung / sondern auch zu Vergiessung viler Thränen bewegt wurden.

Ihr Gutthätigkeit gegen die Bedürffetige.

Sie hatte über das einen grossen Schatz verschidener Heilthumer zusammen gebracht / deren Anschauung ihr dienlich ware / sie in der Liebe GOttes zu entzünden / und zu der Nachfolg der Heiligen auffzumunteren. Vor anderen hatte sie absonderlich ein schöne Bildnuß der Jungfräulichen GOttes Mutter / deren Verehrung sie gantz zugethan / selbige offt / wann sie in die Kirche sich begabe / in den Händen truge / und wann sie mit selbiger denen Krancken den Seegen gabe / wurden sie auff der Stell gesund. Die Gutthätigkeit und Mitleiden gegen den Armen Betrangten ware ihr gleichsam angebohren; wurde aber noch vil mehr geschärffet durch Betrachtung jener Liebe / mit welcher sie von Christo umfangen worden. Auß disen liesse sie ihr vor anderen anbefohlen seyn die Wittwen und Weysen / welche sie nit nur mit Worten tröstete / sondern sich als eine Fürsprecherin bey dem Hertzog ihrem Gemahl brauchen liesse. Hedvvigis hatte auch bey ihr verschidene verlaßne Töchteren / die noch Elteren / noch andere / die ihrer Sorg tragten / mehr hatten. Gegen disen erzeigte sie sich als eine wahre Mutter / und verschaffte ihnen alle Nothwendigkeit: einige / wann es ihnen anständig ware / versorgte sie auch in den Clösteren. Uber das waren bey ihr zu Hof anzutreffen 13. Presthaffte Arme / welchen sie zu Ehren Christi und seiner Heiligen Apostlen mit gantz außbündiger Liebe und Demuth auffwarthete / so daß sie nit zu friden / ihnen die Speisen auffzutragen / solche gar mit gebognen Knyen darreichte / und beyneben mit holdseligster Ansprach tröstete. Vor die gemeine Arme hatte sie eine besondere Kuche / und darzu bestellte eigne Diener und Dienerinnen / von welchen dise mit aller Nothwendigkeit versehen wurden.

Ihre Wunderwerck bey Leben und nach dem Tod.

Ubrigens meldet deß Lebens-Beschreiber / daß die Wunderthaten / die sie im Leben außgeübet / ungemein groß / und Erstaunungwürdig gewesen / allein wegen der Menge können sie in seinem Werck nit beschriben werden: welches gleichfals von denen zu sagen / die GOTT auff der Heiligin Fürbitt nach dem Tod gewürcket. Wohl aber solle ungemeldet nit gelassen werden / daß bey nunmehr obhandener Stund ihres Abscheidens / die Himmels-Burger erschinen / sie in das

Vat-

Vatterland ewiger Klarheit einzuladen. Dann als sie schon in letzten Zügen lage / haben die Heilige Magdalena, Catharina, Thecla, Ursula, mit einigen anderen in herrlichem Glantz sich ihr vor Augen gestellet / und ihr gebenedeyte Seel / da sie den Leib verlassen / mit ihnen zu dem himmlischen Bräutigam abgeführet.

Diſe Beschreibung habe gleichfals auß Cornelii Grasij Carth. vierdtem Theil der Leben der Heiligen genommen: vor welchem solche auch schon Laur. Surius seinen grossen Bücheren einverleibt. Warum wir nit bey dem Tag gebliben / auf welchen diſe Geschichtschreiber ihrer Meldung thun / ist gleich Anfangs gesagt worden. Wer will / kan auch von diſer Heiligen Princessin sich in dem Heiligen Bayerland ersehen. Sie ist aber mit Tod abgangen im Jahr 1243. und 24. Jahr hernach der Zahl der Heiligen beygerechnet worden.

* * *

Der XIX. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heiligen PETRI von Alcantara, deß Ordens der barfüssigen Franciscaner.

Petrus ein Zierd deß Ordens deß Heilige Francisci.

DEr Seraphische Ertz-Vatter Franciscus, gleichwie er mit sehr grosser Anzahl seiner Tugendreichen und Heiligen Söhnen und Töchteren die gantze streitbare Catholische Kirche gezieret / also hat er auch uns vor diſes geringe Werck / wann man das ansihet / was von dem Unsrigen darinn zu finden / schon manches hellglantzendes Liecht / so eines als deß anderen Geschlechts / an die Hand gegeben / diſen Außzug dero Leben scheinbahrer zu machen / wie auß dem Regiſter aller diſer Heiligen abzunehmen seyn wird / in welchem wir / so vil nun uns wird bewust seyn / außdrucklich melden wollen / welchen Stand und Versammlung ein jeder mit so außbündiger und außerlesner Heiligkeit vor gantzer Welt lobwürdiger gemacht. Auß diſen ist der Heilige Petrus von Alcantara, der auch bey unseren Zeiten der Zahl der Heiligen Gottes durch dermahlen gewohnliches Gepräng und höchstfeyrliche Anstalten / ist beygerechnet worden; also ausser allem Zweiffel vor einen grossen Diener GOttes und Wunders-Mann von allen Rechtglaubigen zu halten und zu vereh-

ren. Wir wollen dann ihne nit umgehen / sondern auch durch kurtzen Entwurff seines verwunderlichen Lebens dem günstigen Leser hoffentlich ein Vergnügen schaffen.

Seine Elteren/Vatterland / Auffzihung.

ER hat solches angefangen in dem Jahr unsers Heyls 1490. (Monat und Tag seynd in dem von R. P. Fortunato Huebes Teutsch herauß gegebnen Leben nit bemerckt) als der gantzen Catholischen Kirche Alexander VI. dem Römischen Reich Maximilianus I. dem Königreich Hispanien Ferdinandus Catholicus vorstunden. Das Orth der Geburt ware die Stadt / von dero er auch den Zunahmen hergenommen / Alcantara in Neu Castilien gelegen. Den Vatter benennet jetzt gemeldter Geschicht-Schreiber Petrum Garavitum: die Mutter Mariam Villelam, nit schlechten Adels oder Herkommens / als der in besagtem Alcantara Königlicher Stadthalter ware. Seine erste zarte Jugend Jahr und Sitten waren schon ein Vorbott seiner künfftiger Grösse und Heiligkeit. Dann dises junge Knäblein nit allein mit schönen Gaaben von GOtt und der Natur gezieret ware / als mit Engel-schöner Leibs-Gestalt / Holdseelig- und Freundlichkeit ꝛc. sondern liesse frühzeitig eine grosse Neigung und kindliche Liebe gegen der Mutter GOttes und Himmels-Königin verspüren: verehrte mit andächtigen Gebärden ihre Bildnussen / und empfahle sich ihr / als seiner höchstwerthisten Mutter.

Von Kindheit an dem Gebett ergeben.

Dem Gebett ware er schon damahls also ergeben / daß er deme vil Stunden deß Tags also eyfrig / und mit Süssigkeit abwarthete / daß er mehrmahlen leiblicher Nahrung anbey vergasse; welches gewißlich in solchem Alter nit wenigen Wunders werth. Damit auch in so lieblicher Verrichtung andere Leuth ihme nit verhinderlich wären / pflegte er verborgne Winckel hinder den Altären und sonst abgesönderten Orthen der Kirchen zu suchen. Dises sein Gebett aber bestunde nit allein in mündlichem Außsprechen gewisser verfaßten Gebetter / sondern neben disem vertieffte er sich absonderlich in Betrachtung deß bitteren Leiden und Sterben seines Göttlichen Heylands Christi JEsu; in welchem Stuck er keinen anderen Lehrmeister gehabt / als eben den / welcher ihn hernach zu höchster Beschaulichkeit und vollkommnister Weiß zu betten erhöhet. So gar verweilet der Göttliche Geist mit jene / mit denen er sich auff so seltane Weiß vereinen will / zeitlich von irrdischer Neigung abzuziehen / und auff den Weg solcher Vereinigung unvermerckt zu leiten.

Begibt sich auff die Wissenschafften / mehr auff die Tugend.

Frühzeitig hat der mit sonderbarer Fähigkeit begabte Jüngling den Grund zu höheren Wissenschafften gelegt; dahero die Elteren nit lang verweilet / ihn nacher Salamanca, die höhere Wissenschafften zu ergreiffen / abzuschicken; an welchem Ort noch in zartem Alter er sich als einen verständigen Mann erwisen / in der bey den Elteren angefangnen Andacht fortgefahren / und sich die nit beste Exempel einiger anderer Studenten wenig irren lassen; noch auch ihrem Einladen zu solcher Jugend gewohnlicher Freyheit und Außgelassenheit / Gehör geben. Also dem besseren Geist GOttes nichts in den Weg gelegt / ihne zeitlich von der Welt ab / und zu solchem Stand zu beruffen / in deme er / wohin sein einiges Verlangen stunde / seinem grossen GOtt sich völlig eigen ergeben / und gar nit zu gemeiner Vollkommenheit gelangen möchte. Nachdeme er die Sach bey sich reifflich überlegt / und von jenem / der allein weist / was einem jeden am anständigsten ist zu seinem eintzigen letzten Zihl und End / nothwendiges Liecht begehrt / hat er bey sich befunden / das vorträglichste vor ihne zu seyn / in eine solche geistliche Versammlung sich zu begeben / welche vor den Augen diser Welt klein und verächtlich / in Haltung ihrer strengen bußfertigen Regel standhafftig / von allem / was die irrende Kinder zeitlichen Wohlergehens so begierig suchen / entfernet / allein mit unaußgesetztem Eyfer nach dem Ewigen und Göttlichen trachtet. Dergleichen eine / vermeinte er / unfern seines Vatterlands Alcantara, zu Manxarades, einem zwischen zweyen Felsen schier vergrabnem Orth / in einem reformirten Franciscaner-Closter / gefunden zu haben. Dahin dann stunden seine Gedancken und Wunsch / nur sein bald / da er mehr nit dann 16. Jahr deß Alters zehlete / den Innwohneren dises schlechten Clösterleins beygesellet zu werden.

Gebet in den Ord ohne der Elteren Vorwiß

Disen seinen Schluß erachtete er nit thunlich zu seyn / den Elteren oder Befreundten kundbar zu machen / als die er wohl vorsahe / daß sie sich seinem Vorhaben mit allen Kräfften entgegen setzen wurden; ihnen / und dem gantzen edlen Geschlecht vor eine Unehr haltend / so edles Blut / so vortreffliche Eigenschafften / von denen nichts als Grosses zu erwarten / in solche arme Lumpen verborgen und verhület zu sehen. Also auß gleichem Geist / auß deme der Heilige Thomas von Villanova, wie wir gleich oben auff den 18. Herbstmonat vernommen; nichts ungereimters geachtet / als von geistlichem Beruff mit der Welt ergebnen Leuthen zu handlen / und sie zu Rath zu ziehen; auß gleichem Geist / sag ich / angetriben / macht er sich in aller Stille / da niemand dergleichen von ihme argwohnete; auß der Vätterlichen Behausung hinweg / und nimmt den graden Weg schon besagtem Clösterlein zu / mit Entschluß / auff ewig nimmermehr zuruck zu kehren.

GOtt sein F auch ein W derwe

Nun dann wohlan / Petre! die Sach ist angefangen / GOTT gebe seine Gnad und Segen darzu / daß so hertzhafftes Vorhaben glücklich vollzogen werde. Sorge wohl / es werde an widrigen Begebenheiten nit manglen. Und damit nun bey Zeiten Petrus lehrnete / auff wen er sich in allem Anstoß zu verlassen / kommt er gar bald auff disem seinem Weg an einen reissenden und starck angeloffnen Bach / über welchen der Weg zu dem

dem Clösterlein hingienge: allein da ohne Schiff und erfahrnen Fuhrmann hinüber zu kommen / ware kein Hoffnung: kein Schiff/ kein Schiffer liesse sich von weitem blicken. Zweiffels ohne dann wird Petrus kürtzlich GOtt gebetten haben/ wann ihme sein Vorhaben gefällig / den Weeg über dises Wasser sicher zu machen. Es hat auch die Fürsichtigkeit dessen / deme Petrus sich gantz ergeben/ nit ermanglet / ihr Wohlgefallen ab diser ihres Neulings Reiß und Vorhaben zu bezeugen / ihn / ohne daß er wuste / wie es hergangen / auff das andere Ufer deß Bachs mit drucknem Fuß zu setzen. Welches Petrus vor ein unfehlbahres Zeichen Göttlichen Beliebens erkennt/ darvor schuldigen Danck abgestattet / und Freuden = voll den übrigen Weeg zu dem Clösterlein fortgesetzt / bey P. Michaële Rocho, dessen würdigen Vorsteher/ sein Begehren angebracht; und / weilen er gar gute Recommendation-Schreiben in seinem Angesicht und allen Gebärden mit sich gebracht / neben deme daß schon gar guter Ruhm von seinen trefflichen Eigenschafften voran geflogen/ von disem ohne weiters Auffschieben angenommen / und mit deß Heiligen Ertz-Vatters Francisci rauher Liberey bekleidet worden; welche ihme über alle köstliche mit sich gebrachte Kleider gewesen.

Ein eyfriger Novitiat.

Bald hat es augenscheinlich sich gewisen/ diser angehende Geistliche wisse gar zu wohl/ daß einem / der der Welt den Rucken gekehret / nit gnug seye / nur dem Kleid nach sich vor einen anderen Menschen außzugeben/ vil mehr müsse er nit allein was das äusserliche/ sondern auch was innerliche seiner Anmuthungen betrifft / ein solchen vorstellen / was vor einen der angenommne Stand erfordert. Weilen dann ein rechter Sohn Francisci ein kindlicher auffrichtiger Liebhaber der äusseristen Armuth / ein allen deß Ordens und der Oberen Befehlen unterwoffner Gehorsamer / ein Englischer Reinigkeit höchstbeflißner / ein völlig allen weltlichen Begürlichkeiten abgestorbner / auß purer Liebe gegen seinem Schöpffer und Erlöser / Beruffs halber seyn soll / hat alles dises / mit täglichem Fortgang / unser angehende Franciscaner Petrus so stattlich an ihme sehen lassen / daß deß Ordens Oberen ein grosses Vergnügen / andere Geistliche / die auch schon mehr Jahr in dem Orden zugebracht / ein Vorbild wahrer Tugend an ihme hatten. So gar ware an ihme vor einen rechtgeschaffnen Sohn deß Seraphischen Vatters nach so kurtzer Zeit nichts außzusetzen. Absonderlich ware schon an selbigem zu vermercken/ wie vortrefflich er in der Gnad deß Gebetts und Vereinigung mit GOTT / wie unvergleichlich in der Strenge gegen seinem Hauß-Feind / dem Fleisch und Leib seyn werde. In jenem pflegte er schon sich ungemein zu vertieffen: in dem anderen dörffte wohl jener Feind nit hoffen / daß er ihme mehr Ergötzlichkeit / als pur zum Leben vonnöthen war/ gestatten werde. Es ware aber unsers Novitzens Weiß zu leben nit unbeständig und wanckelmüthig; wie es so offt bey anderen sich zutragt / welche heut warm und entzindt/ morgen lau / den dritten Tag gar kaltsinnig sich erweisen. Alles muste bey Petro einen Bestand haben. Welches doch nit dahero kommen / daß er alles was der Orden mit sich bringt / süß und angenehm zu seyn erfahren / noch einige Beschwärde darinn empfunden. Sehr vil / hart und streng waren die Verfolgungen/ mit welchen ihme die Höll zugesetzt / und ihn von dem hohen Tugend-Weeg abwendig zu machen allen ihren Kräfften und Künsten auffgebotten. Mit denen sie doch bey Petro nit das geringste außgerichtet: als der auff die ewige in denen Betrachtungen wohl gefaste Grundwahrheiten gestärcket und gesteifft die betrügliche Eingebungen verlachet / und an jenes sich gehalten/ was er erkandte unumstößlich seyn.

Verwunderliche Abtödtung seiner selbst.

Belangend nun seine Abtödtung wollen wir da nur mit wenigem vorbringen/ wie vollkommen er gewüst seine Augen / die sonst so leicht da und dorten sich vergaffen / in dem Zaum und den Schrancken purer Nothwendigkeit zu halten. Bekandt ist / wie leicht sonst durch dise Fenster recht diebisch allerhand Gedancken / absonderlich / welche hernach die Reinigkeit bestreiten / in das Hertz einsteigen. Ihnen also den Paß zu verlegen/ hat er 40. gantzer Jahr in so vilen Gelegenheiten mit ihnen zu handlen / nit einmahl eine Weibs-Persohn angesehen. Und was wolte das verwunderlich seyn / wann er so gar / wie er selbst der heiligen Jungfrauen und Ordens-Mutter Theresia bekennet / so gar auß seinen Mitbrüderen / um welche / und bey welchen er stäths wohnen muste / nit einmahl einen anderst als auß der Stimm und Ansprach von denen anderen unterscheiden können. Dises ist gewiß was rares und nit leicht von einem anderen Heiligen gehöret. Zu welchen noch kommen / daß er in denen Orten / die er geraume Zeit bewohnt / so wenig hin und her gesehen / daß er nit einmahl wuste / auß was vor einer Materi / Holtz oder Maur sie zusammen gefügt: welches gleichfalls von denen Gotts-Häuseren und deren Altären / die er öffter in dem Tag besuchte/ zu verstehen; von denen er gefragter nit zu sagen wuste / wie sie gezieret / wie schlecht oder köstlich selbige zugerichtet und außgemacht seyn. Es ware ihme nach abgelegter seiner Profession und abgelegten Geistlichen Gelübden der Zehrgaden deß Closters anbefohlen / in deme was von Garten-Gewächs und Baum-Früchten eingesammlet worden / verwahret und auffbehalten wurde. Es verwunderten sich die gute übrige Patres, warummen nichts von jenen Früchten / die im Garten gewachsen / auffgesetzet wurde / da sie doch wohl wusten / daß dergleichen vorhanden. Der Oberer deß Orts kommt derowegen Petrum an/ gehet selber in den Zehrgaden / findet daß

die

die beste Früchten / als Trauben Granat-Aepffel und dergleichen/ schon meisten Theils verfaulet und nun unbrauchbahr seyen. Sagt dann Petro; auß was Ursachen er solchen Vorrath lieber habe wollen lassen zu Grund gehen / als seinen lieben Brüderen solche unschuldige Ergötzlichkeit vergunnen? Petri Antwort ware: Er bette den Oberen wohl um Vergebung solchen Fehlers: er habe dise Frücht nit gesehen / sonsten er sie ja gern den Brüderen hätte zukommen lassen.

Rechter Gebrauch seiner Augen.

Dise so ungewöhnliche der Augen Eingezogenheit hat doch Petrum nit verhinderet / daß er nit dieselbe zu rechter Zeit und Orth eröffnet / als benandtlich in dem Chor / in deme er genau auff alle Cæremonien Achtung gegeben / und damit er nit etwan das geringste außlassete / ob er schon gantz getreue Gedächtnuß hatte / und schier alles was zu betten oder zu singen außwendig wuste / hat er doch fleissigst die Augen auff das Buch geschlagen / damit er nit das geringste versaumte / oder schlauderisch / sondern mit gebührender Genauigkeit verrichtete. Weiter aber liesse er an solchen Orthen den Augen die Freyheit nit / was anders in der Gegend zu beobachten und zu besichtigen. Kondte auch an anderen noch jüngeren Geistlichen solch unnutzen Vorwitz nit wohl gedulden / sondern straffete ihn mit Glimpff und auß Lieb angegebnen Worten / sie der jenigen Augen erinerend / welche alle unsere geringste Fehler und unnutzen Gebrauch unserer Sinnen erkennen / und zu seiner Zeit ungestrafft nit werden lassen hingehen.

Grosse Strengheit gegen seinem Leib

Belangend nun jene Schärffe und Hartigkeit / mit welcher diser unschuldige Büsser gegen seinem Leib und Fleisch verfahren / obschon die Beschreiber seines Lebens zu verstehen geben/er habe auff so verschidene und grausame Weiß disen sein Hauß-Feind gepeiniget und geplaget / daß niemand darauff kommen können / wie alle dise seine Abtödtungen beschaffen gewesen; so ist doch das jenige / welches unter anderer Augen und Gehör gefallen/was er auch etwan in gewissen Gelegenheiten / in denen er vermeinte Gottes Ehr und Erkanntnuß zu vergrösseren / offenbahret / so vil und streng gewesen / daß gewißlich auch jene / die sonst ihrem Leib nit zu vil nachhängen / sondern ihn in scharffer Zucht halten / dannoch sich kaum darab genugsam entsetzen können / und leicht urtheilen möchten / er habe der Sach dißfalls zuvil gethan; wann nit er selbsten nach seinem Tod der Heiligen Theresiæ offenbahret / daß GOtt nit allein darab kein Mißfallen getragen / sondern seine Bußfertigkeit mit ausserordentlichen Glory in dem Himel belohnet hab. So gar seynd dißfalls die Urtheil GOttes und der Menschen von einander entscheiden. Obwohlen doch auch zu bekennen / daß der / welcher seine Gnaden und Gaaben außtheilet / wie es ihme beliebig / nit alle seine auch liebe und außerwählte Diener / auff so rauchem- und schroffächtigen Weeg in den Himmel und zu ihrer ewigen Seeligkeit leitet: wie die nur in disem Zusatz beschribene verschidene Leben der Heiligen gnugsam an den Tag geben. Gewißlich ist darzu ein besonderer Beruff und Antrieb GOttes vonnöthen; und wäre ein Frevel ohne disen sich unterstehen jedem Heiligen alles nachzuthun/was er vor seine Persohn Heilig und Gottseelig unternommen.

Diese Materi wird fortgesetzt.

Jetzt einige absonderliche Ubungen solcher Strengheit / die auff eine oder andere Weiß von ihme kund gemacht worden / vorzubringen; hat er erstlich alle Tag sich selbsten so unbarmhertzig mit gar nit gewohnlichen Geißlen zerfetzet / daß er mit seinem Blut den Orth / wo er sich also zu marteren pflegte / befeuchtiget; und weilen dise Peyn so beständig fortgetriben worden / ist ihme der zerfleischte Rucken niemahl zugeheilet. Er schlagte halt auff seinen Leib nit anderst als auff einen Amboß / der von seinem Fleisch und gantzem Petro völlig unterschiden wäre. Weilen übrigens auch der Schlaff ein Mittel / den abgematteten / und unter Tags entkräfftetem Leib wider mit nöthiger Krafft zu erquicken / so ist zu bemercken / daß er mit allerhand gleichsam Betrug gewüst also seinen Leib zu hindergehen / bald dises / bald jenes fürwendend / warum ihme der Schlaff nit nothwendig / daß er ihn endlich dahin gebracht / daß er vor ein gar gelindes Tractament und Verfahren halten müssen / wann ihme bey die anderthalben Stund erlaubt worden sich ein wenig zu erholen. Wiewohlen auch dises wider Erholen so gar nit ohne Peyn gewesen / daß ihme lieber hätte sollen seyn beständig zu wachen / als so harter Ligerstatt / wann sie auch disen Nahmen verdienen kan / sich zu seiner Ruh zu gebrauchen. Dann erstlich ware dise nit einmahl so lang als sein Leib / daß er sich nur darauff hätte strecken können. Und weilen er etwas mehrs als mittlerer Leib-Länge / hat er in einer nit mehr als fünff Schuch langen Cellen ja nit ligend der Ruh genossen / sondern setzte sich hin auff ein hartes Brett / das Haupt aber leinete er an einen Balcken / der etwas von der Wand herauß gienge. Zu disem kame noch / daß auch die Höche diser Cellen nit zuliesse/daß er jemahl auffrecht darin stehen könnte: also daß sie vil ungelegner ware / als mancher auch grosser Ubelthäter-Kercker / da doch diser freywillig Gefangner in dem Seinigen gantz vergnügt sich befande.

Wie seine Kleider beschaffen gewesen.

Wer ist übrigens / welcher ihme nit die allzugrosse Hitz / oder allzurauche und kalte Lufft durch seine Kleider erträglicher mache? gantz anderst ware gesinnet der Heilige Petrus, welcher schnur stracks entgegen eintweder zwischen warmen und kalten Wetter keinen Unterschid machte / sondern zu einem nit weniger als anderem gleicher Kleidung sich bediente / oder wann er je einen Unterscheid gemacht / so müste ihm wider die Kälte taugen / dessen andere wider die Hitz sich bedienen / und entgegen. Dahero wo / und wann

sehr

sehr kalter und raucher Wind wähete / eröffnete er in seiner Cellen Thür und Fenster/und scherzte noch mit seinem Leib / daß er / als so kommendlich gehalten/nun leicht deß Schlaffs entbähren köndte. Seine Füß / was immer vor Wetter am Himmel ware / musten sich befriedigen ohne einige nicht allein Schuch / sondern auch Knospen herein zu gehen / so bloß / als immer einer der ärmsten Bettleren thun kan und muß: welche Gewohnheit er hernach unter seine Reformierte eingeführet; dahero selbige eigentlich die Barfüßige Franciscaner benennet worden. Vorhero aber / wann er je Holtz-Schuch / sich mit anderen zu vergleichen / gebraucht / waren solche also beschaffen / daß sie den Füssen mehr Schmertzen / als einige Linderung brächten.

Wie er in Speiß und Tranck sich verhalten.

Belangend die Begierd zu Speiß und Tranck / in welcher auch rechter Tugend-Beflißne so schwär das Mittel zwischen dem Vilen und Wenigen/Nothwendigen oder Wollustigen treffen / hat er sich gewißlich mehr auff die Seiten deß Wenigen als Uberflüßigen gelencket. Seine niedlichste Speiß ware das schwartze / harte / nunmehr schimlechte Brod / welches leichter einen Eckel dem Magen / als Verlangen zu verursachen tauglich ware. Zu diser Haupt-Speiß / wann er ausserordentlich mahlzeiten wolte/ kamen noch etwann gesottne Kräuter oder Wurtzen mit purem Wasser wohlgeschmack gemacht; was immer dise dem Schlund angenehmer machen konte/ ware von seiner Portion und Theil verbannet. Wann er einem Closter als Guardian vorstunde / wurden auff einmahl so vil Erbiß oder Bohnen gesotten / als für die gantze Wochen dem Convent erklecken konten. Von disen warde täglich so vil widerer gewärmet / als zu der Zahl seiner Brüderen erkleckte. Er als Oberer was besonders zu haben bestreuete noch seinen Antheil mit Aschen oder Wasser. Wäre dannoch sein Magen mit so hungerigem und abgeschmachen Abspeisen wohl zu triden gewest / wann er nur täglich seinen elenden Theil zu empfangen gehabt hätte. Allein muste er sich öffters mit Nichts befridigen / an dem Hunger-Tuch nagen; und dises zwey / drey ja etwan auch acht Täg. Wann Petrus etwann zu fremder Taffel eingeladen wurde/wuste er auch alsdann seine Abtödtungs-Begierd zu vergnügen; indeme ihme die auffgetragne gute Speisen / bald zu hitzig / bald zu gesaltzen / bald mit anderer der Gesundheit schädlichen Eigenschafft verderbt seyn müsten / und also fort an sie mit zugegoßnem Wasser abgeschmach machte: mit welcher Art sich zu nähren er völlig allen Unterscheid der Speisen verlohren nit mehr wuste was sauer oder süß / bitter oder wohlgeschmack. Wie es dann dahin kommen/daß weilen dem Magen nur das zu Theil wurde / was ihme schaden kondte / diser den Ubertrang nit mehr geduldet wollen / sondern seinen so widrigen Ernährer mit grossen Schmertzen belästiget/und die Artzney-Erfahrne vermögt / ihme so wohl Fleisch als Wein vorzuschreiben: worzu er sich doch nit bereden lassen / mit Vorwenden/ daß das eine der Reinigkeit / das andere der Betrachtung und Gebett zu wider wären; an welchen Stucken ihme mehr gelegen / als an deß Magens Befridigung.

Kasset den nassen Sack an dem Leib druchen werden.

Nicht besser als alles bißher beygebrachte/ ware sein Kleidung / die in einem einfachen groben Sack bestunde (obschon sein Regel ihme einen underen Rock gestattete) welcher hin und wider von ihme selbst/ mit zwilchenen oder dergleichen Flecken zusammen gestuckt dermassen schlecht ware / daß als man nach seinem Absterben den schlechtisten Rock suchte / kein schlechterer in dem sonst so armen Clösterlein gefunden worden/ als der welchen Petrus, ein Mann der so vornehme Aempter in seinem Orden verwaltet hätte / beym Leben angetragen. Nicht ohne ist / daß er disen Sack im Leben mehrmahlen gewaschen; darzu ihn genöthiget das Blut welches von seinem erbärmlichen Geißlen hergeflossen gantz erhortet und gestockt ware. Aber da hat er widerum etwas erfunden / welches dem sonst schon genug geplagtem Leib sehr beschwärlich fiele; indeme er den noch vom Wasser gantz nassen Rock an den Leib warffe / ohne zu warthen biß der Lufft die Feuchtigkeit in etwas auffdrucknete. Neben disem so elenden Kleid hat er als ein Cilicium oder härines auß groben Stricken und Knöpffen zusammen gestucktes Marter-Röcklein (fallet mir kein besseres Wort ein / mit deme ich es betitle) an blossem Leib (nach der Heil. Theresiæ Zeugnuß / als die vil von seinen inneren Abtödtungen und anderen Geheimnussen von ihme selbst vernommen) in die 20. Jahr ohne selbiges zu veränderen / getragen/ biß er letzlich dises mit einem Buß-Pantzer/ so einem Ribeisen gleichete / verwechslet / und diser eben so lang niemahlen mehr abelegt.

Warum er stets mit blossem Haupt herein gange.

Weilen mit solcher Rauigkeit dem Kopff noch verschonet wurde/hat er auch diser nit ohne harte Plag zulassen/40. gantzer Jahr ihn nie bedeckt: und dises nit allein zu Hauß / sondern auf allen seinen Reisen; so daß noch Winter noch Sommer / noch Hitz noch Kälte / noch Regen / noch brennende Sonnen-Strahlen ihn niemahlen vermögt sein ohne das von Haaren schier entblöstes Haupt mit zu disem End an dem Rock angehenckter Cappucen zu bedecken. Dähero auch dises voller Runtzlen und Schrunden ware; indeme er wegen zimlicher Leibs-Länge in denen engen und niderer Clösterleinen bald da/ bald dort anstoste; gemeiniglich doch ohne Schmertzen / indeme er diser wegen stether Betrachtung / in dero er vertiefft herum zu gehen pflegte/nit fühlete. Man hat ihn mehrmahlen befragt; auß was Ursachen er mit also unverwarthem Haupt steths herein gehe? auf diser Frag hat er eine Antwort folgen lassen / welche von einem seines gleichens zu erwarthen: Es gezimme sich nit / daß ein Diener in Gegenwarth seines Herrens mit bedecktem Haupt da stehe. Also wann

wanderte er an allen Orthen herum allzeit seines grossen GOttes Gegenwarth ingedenck.

Was das Beyspihl solcher Strengheit vermöcht.

Was nun dises Heiligen Manns so strenges Verfahren mit seinem so nah befreundtem Leib bey seinen Brüderen/denen er so offt vorgestanden / vor eine Krafft gehabt / und sie mehr als alle andere Ermahnungen angetrieben ihrem Leib gleichfalls nit zu küentzlen (worzu vil weit mehrere Ursach als der so unschuldige Petrus werden gehabt haben) lassen wir ein jeden von selbst erachten/ der weist was so lebhaffte Beyspihl in denen Ansehenden zu würcken pflegen. Zu Ende diser Bußfertigkeit Beschreibung fügen wir nur noch jenes hiebey / was dißfalls von ihme die eben so wohl Heilige Mutter Theresia geschriben hinderlassen: Es habe nemlich der Heilige Petrus wegen so strenger und unaußgesetzten Abtödtung nit anderst außgesehen / als wann er von lauter Wurtzlen der Bäumen zusammen geflochten wäre.

Von dem Glauben deß Heiligen Petri.

Von so unerhörter/ und/ wann sie nit mit unlaugbahren Zeugnussen bekräfftiget wäre/ unglaublicher Strengheit gegen seinem Haußfeind schreitten die Lebens-Beschreiber unsers Heiligen Petri zu jenen Tugenden / welche die Göttliche genennet werden: nit als wann solche Abtödtung eine höchere und vollkommnere Tugend wäre / als besagte Göttliche / sondern weil sie eine Würckung diser ist/ und auß ihr gleichwie auß einer Frucht vernünfftiges Urtheil von der Wurtzel mag gefället werden. Wann bey Petro, als einem wahrhafften Hispanier/ dessen Geblüth niemahlen mit dem Unglauben der Mohren oder Juden befleckt worden / und der von seinen Elteren auffrichtigsten Glauben ererbet/ diser nit lebhafft / eigentlich Catholisch gewesen wäre / was solte wohl ihn zu solcher äusserister Strengheit vermöcht haben? woher hätte er erlehrnet sich also zu verlaugnen / das Creutz seines Erlösers auff sich zu nehmen/ ohne Sorg jemahl mehr von sich abzuleinen? der Glaub/der ihme das verwunderliche Beyspihl seines GOttes steths vor den Augen deß Gemüths haltete; der ihne lehrete allein das zu schätzen was beständig und ewig ist / welcher ihme kurtzer Mühe langen Lohn versprache / diser ist der ihme das Bittere der Abtödtung angenehm / das Saure süß / das Harte erträglich gemacht hat. Eben diser hat ihn auch dahin würcklich getriben/daß er ihme so ernstlich angelegen seyn lassen die Außbreitung Catholischer Lehr; die verächtlichste / verlaßne einfältige Menschen auf Bergen und Einödinen gesucht / sie unterrichtet/ sie auf die wahre Himmels-Straß geleitet mit solcher Embsigkeit und unverdroßner Liebe/ daß nit leicht anderer mit gleichen Tugenden Fürsten und Potentaten unterrichtet. Der Glaub hat ihn gelehret / daß die Seelen so wohl jener / als diser gleichen Ursprungs / mit einem Blut erkaufft und erlöst einer Glückseeligkeit fähig seyen / und einst die Verächtlichste auf diser Welt in der Glory weit über jene sitzen werden / welche auff Erden kaum sich würdigen ihnen ein gutes Aug und Gehör zu verleyhen. Es scheinte dann gantz hell in Petri Gemüth jenes Liecht welches Christus anzuzünden auff die Welt kommen/ und welches uns den wahren Schein und Preiß aller Sachen lehret / was zu meyden / was zu suchen / in weme endlich die ewige Ruhe und Wohlergehen zu suchen.

Seine Hoffnung.

Bey solchem schier heiteren Tag und Wissenschafft der Heiligen konte auch nit manglen die vollkommne Hoffnung. Wann Petrus nit nach disem elenden Leben andere Güter unzweiffentlich gehoffet hätte/ wie wäre wohl möglich gewest / nichts was die Welt liebt / einiger Liebe und Nachstrebens würdig zu schätzen? Er redete mit dem Werck und gantzer seiner Lebens-Art jenen unfehlbaren Außspruch deß Lehrers der Völcker / wann unser Hoffnung nur nach dem trachtet was in disem sterblichen Leben zu finden/ seynd wir armseeliger als alle Menschen Kinder: indeme die/ welche kein künfftiges Wohlergehen hoffen / das Gegenwärtige/ so gut es immer ist/ steths suchen. Hie aber alles verachten/und nichts künfftiges hoffen / ist eine Armseeligkeit über alle Armseeligkeit.

Seine anbündige Liebe gegen GOtt.

Ferner weilen der Heilige Mann erkennt/ daß in Vergleichung GOttes alles andere nit so vast gut/ als nur ein Schatten deß Guten sey / und daß in jenem / der alles erschaffen / nothwendiger Weiß die Güte aller Sachen mit unbegreifflichem Übermaß gefunden werde / ist in ihme alle Lieb/ die nit auff GOtt sich steiffte / aller Geschöpffen erloschen / und hat sich sein Hertz gantz unzertheilet an den Ursprung und Abgrund alles Gutens gehencket / solches / wann es immer möglich / nach Würdigkeit mit Liebe zu umfangen. O was muß dann das vor eine Innbrunst und Hitz der Liebe gewesen seyn/ welche zwar gantz innerlich und in sich selbsten von anderen Menschen nicht zu erkennen / doch obschon Feur-Funcken unter der Aschen glimmen können / so ist doch nit leicht möglich / daß die innerliche Hertzens-Liebe gegen dem unendlich vollkommnen GOtt nit zu Zeiten außschlage: wie dann bey dem Heiligen Petro geschehen / der so offt in solche Wort außgebrochen / welche anderst nichts als Liebe anzeigten? wie trostreich ware seinen diser Gattung Wort und gleichsam brinnende Liebs-Pfeil zu vernehmen/ und wenigist in etwas auch angeflammet zu werden / was muß das vor eine innerliche Brunst gewesen seyn/ welche einst in dem Leib so hefftig außgeschlagen / daß weilen ihme nit mehr möglich ohne Verzehrung solche zu übertragen er genöthiget worden mit gantzem Leib in Schnee und Eiß sich zu verhülen/ drey gantzer Stund darinn zu verharren/ biß gleichwohl die übermäßige Hitz in etwas gemilderet wurde; welche ihre Hefftigkeit genug in deme erwisen / daß so gar Schnee und Eiß verschmoltzen / und das darauß entstandne Wasser zu sieden und strudlen angefangen. Was wird endlich seyn / hitzig lieben / wann dises ein solche Lieb nit zu nennen?

Die

Liebe gegen den Neben-Menschen.

Die Liebe theilet gern alles das ihrige mit dem Geliebten. Weilen dann GOtt das einige Mittel-Punct der Liebe unsers Heiligen Petri war; diser aber von seinen Geschöpffen nichts empfangen kan / das er nit vorhero in sich begreiffe / hat er jene / welche GOTT ihme anbefohlen / und in welchen GOTT als ewiger Glückseeligkeit fähigen Geschöpffen geliebt wird / mit unbeschreiblicher Liebe umfangen / all sein Thun und Lassen / Mühe und Arbeit dahin gerichtet / daß er in ihnen Göttliche Liebe anflammte / sie von dem Weeg deß Verderbens auf die Straß wahrer Glückseligkeit einleitete. Wo immer ihme zu Ohren kommen / daß Feindschafft / Uneinigkeit / und eingewurtzleter Grollen unter einigen sich spühren liesse / da ruhete er nit / biß er mit Gelindigkeit / auch zu Zeiten mit ernsthafftem Trohen sie wider vereinigte. Wann außgelaßne freche Jüngling mit ihrer tollen Künheit andere ärgerten / wann junge Töchteren unbehutsam auf alle Eitelkeit sich legten / hat er nit nachgelassen / biß er so dise / als jene zu einem Gottseeligen Wandel in der Welt bekehrt / oder zu mehrerer Sicherheit in wohlgeordnete Clöster / als Städt der Sicherheit / sich zu retten beredet / ob sie schon vorhero ab solchen Ständen grosses Abscheuen getragen. Dise Seelen aber hat er nit allein in den Städten / wo er sie ohne sondere Mühe finden könnte / sondern über Berg und Thal / unsteigbare Felsen und Klippen / mit höchster seiner Unkommlichkeit gesucht : wo es dann öffter sich zugetragen / daß seine Gesellen / wie sie ihne Barfüssigen barfüssig begleiteten / weilen in ihnen nit gleicher Eyfer brannte / dem Ungemach unterlegen / und nit mehr weiter zu bringen waren. In welchen Fällen er nit unterlassen / als ein wahrhafftig guter Hirt / auf seine Achslen sie zu nehmen / und guten Stuck Weegs fortzutragen / biß sie von der Müdigkeit verschnauffet / oder durch solches Liebs-Beyspihl schamroth / als gut sie konnten / mit Petro die Seelen-Jagd fortsetzeten. Nit weniger / als so vil Schnauffens kostende Bemühungen / ware in unserem Apostolischen Mann zu verwunderen / daß er auß innbrünstigem Verlangen / alle GOtt zu gewinnen / so gar seine Ruhe und Trost / mit denen ihn der Himmel beglückte / fahren lassen / damit er nur niemand / der seiner Hülff verlangte / ungetröstet von sich hinweg gehen liesse. Er ware Vorsteher oder Guardian deß Clösterleins deß Heiligen Onuphrij in der von seinem Orden so benannten Provintz deß Heiligen Gabrielis. Allda wegen seines weit und breit schon erschallenen Tugend-Ruhms wurde er in ihrer Seelen Geschäfften von so vilen allerhand Stands-Personen überloffen / daß manchmahl der gantze Tag in solchen Gesprächen müste zugebracht werden ; wann er anderst allen alles werden wolte : welches er dann liebreichst gethan / und vor einen Gewinn gehalten / mit dem Kosten seiner Ergötzung und Süssigkeit im Gebett anderen die Gewissens-Ruhe / guten Räth und Anschläg in zweiffelhafften Sachen / in denen Versuchungen deß leidigen Sathans Hülff und Stärcke kondte zukommen lassen. Welches gewißlich bey einem / der so offt verkostet und gesehen hat / wie lieblich und angenehm die Vereinigung mit GOtt in dem heiligen Gebett seye / nit wenigeres Anzeigen ist wahrer Liebe / als wann er weiß nit was vor Ungemach dem Nächsten zu Lieb ihme aufgeburdet hatte.

Seine Reinigkeit.

Was weniges von seiner Englischen Reinigkeit zu melden / ist leicht zu erachten / es werden seinen also hart hergenommnen Leib und Fleisch wenig gelusiet haben / nach ihme sonst angenehmen Wollüsten zu trachten / und wurde er mit jenen vorhero starck Angefochtnen / wann er hatte reden können / in dergleichen Wort herauß gebrochen seyn : Es wird mir kaum gestattet zu leben / und solt ich noch Lust haben / mich in fleischlichen Wollüsten zu ergötzen ? Ob dann schon ihme das Fleisch gehorsamte / und zu allen auch rauhen und harten Befehlen fertig stunde / ist er doch in beständiger Hut gestanden / und alle geringste Gelegenheit zu einiger Unreinigkeit ihme rund abgeschnitten : wie wir dann schon gemeldet / daß er nit allein kein Persohn deß schwächeren Geschlechts / sondern so gar seine Ordens-Brüder / mit denen er vil Täg auff Reisen gewest / nit auß dem Angesicht / sondern nur auß der Stimm und Sprach untereinander zu unterscheiden gewüst. Wann er etwan besorget / es möchte ihme sein Leib einige Ungelegenheit verursachen / und ihne zu einiger Wollußbarkeit anreitzen / hat er / allen Kützel ihme zu vertreiben / bey scharffer Winters-Zeit ihn in Eyßkaltes Wasser mehrmalen gestürtzet / und dardurch an statt sinnlicher Empfindlichkeit ihme ungewohnliche Magens-Schmertzen verursachet. Damit er auch in disem Streit nit allein angegriffen wurde / hat er die Seeligste Gottes-Gebährerin zu seiner Reinigkeit Beschirmerin von zarten Jahren an außerkiset / und neben ihr sonderbar der Verehrung deß Heiligen Joannis Evangelistæ, als Jungfräulichen Apostels / sich ergeben : welcher Andacht dann er erwünschte Würchungen in sich erfahren.

Tieffiste Demuth.

Es ist nit leicht trefflicheres Mittel / die Reinigkeit Leibs und der Seelen zu erhalten / als ein wahre wohlgegründete Demuth. Wie entgegen nit leicht zu schandlichen Fällen etwas mehrer veranlasset / als eine innerliche oder auch äusserliche Hoffart / welche GOtt durch so viehische Begierden und Laster zu demüthigen weist / und solchen stoltzen Hansen ihre Gebrechlichkeit zu erkennen zu geben. Weit dann ware von allem Übermuth entfernet der Heilige Petrus, der sich durchauß als den allerschlechtisten und verächtlichsten Menschen zu halten pflegte / und von anderen vor einen solchen erkannt zu wer-

den verlangte / ja / als das verwürfflichste Kehrkott mit aller Füssen vertretten zu werden.

Dises Tugend rares Beyspihl.

Es hat solches sein Urtheil von ihme selbst an den Tag zu geben / einstens dem Heiligen Mann Gelegenheit gegeben der Graf von Oropeſa / der in einem geistlichen Gespräch mit Petro einen / wie er vermeinte / grossen Eyfer der Ehr GOttes sehen lassen / indeme er betauret die Boß- und Blindheit deß grösten Theils der Menschen / welche so gar kein Bedencken tragen / die höchste Majestät Gottes so freventlich durch ihre vile und grosse Missethaten zu verachten und zu beleydigen; und scheinte / als wann sein Wunsch wäre / daß der so hoch verletzte GOtt seine Allmacht und Gerechtigkeit erzeigen solte in Abstraffung solcher Vermessenheit und hartnäckiger Gottlosigkeit. Der Heilige Petrus, nach deme er disem nicht nach rechter Wissenschafft entzündtem Eyferer Gehör gegeben / gibt er ihme dise wohl merckwürdige Lehr und Antwort. Herr Graf / mir gefallet ihr Wunsch / die Beleydigungen unendlicher Majestät abzustellen. Kommt mir aber vor / als wann sie nit das rechte Mittel darzu ergreiffen. Die Sünden und Laster seynd nit eine Sach / welche von der gantzen Versammlung / oder dero grösseren Theil begangen werden / sondern von einer jeden Persohn für sich selbsten / welche also vermessen und tollkühn ist. Wann ein jeder auf sich selbst Achtung geben / und alles / was GOTT mißfällig ist / verhüten wird / wird die gantze Gemeinde schon genugsam gebesseret seyn. Ich vor meinen Theil weiß / wie undanckbar und unerkandtlich ich mich gegen GOtt erweise / Ihro Excellentz / wann sie sich recht erforschen / därfften schon etwas dergleichen befinden. Haben wir ein wahres Verlangen / GOttes Verlätzungen abzustellen / wollen wir von uns selbsten anfangen / und unserem grossen GOtt dienen / wie er es werth ist. Wann dises hernach ein jeder für sich werckstellig machen wird / kan der Gemeinde nichts mehr vorgeworffen werden / als welche nichts ist / als alle Menschen insonderheit zusammen genommen. Die Billichkeit so wahrer demüthigen Antwort wird Herr Graf schon erkandt haben.

Was zwischen dem Kayser Carolo V. und Petro sich zugetragen.

Einige andere diser GOTT so beliebten Demuth-Würckungen beyzubringen / ist leicht auß den Vornehmsten eine / welche sich zwischen dem grossen Kayser und Hispanischen Monarchen Carolo dem Fünfften / und Petro von Alcantara zugetragen. Diser Monarch / als er einst in stiller Ruhe verlangte mit Göttlicher Majestät abzurechnen / um zu sehen / wie die Sachen seines Gewissens in Verwaltung so grosser Reichen / als da waren das Römische und das Hispanische beschaffen / erkandte nach seiner hohen Weißheit gar leicht / daß zu solchem End ihme vonnöthen seye ein Mañ / dessen von GOtt erleuchter Verstand und andere vortreffliche Eigenschafften solcher Gattung wären / daß er dessen Anführung und Anleitung sicher sich vertrauen därffte. Nach bey sich wohl überlegter Sach / hat er darvor gehalten / auß so vilen vortrefflich- und heiligen Männeren seines gantzen Catholischen Reichs werde ihm keiner zu seinem höchst-vernünfftigen Vorhaben anständiger seyn / als unser Heilige Petrus von Alcantara. Disen dann lasset er zu sich beruffen / und gibt ihm zu verstehen / zu was vor einem Zweck er seiner Anleitung sich zu gebrauchen entschlossen. Wer solte nit vermeinen / ein solche Hochschätzung werde bey Petro einiges Wohlgefallen verursachet haben? oder wo nichts anders; er werde ihme selbst Glück gewünschet haben / bey einer eintzigen Persohn so vil zu GOttes Ehr und aller Untergebnen so mächtigen Monarchens Seelen-Nutzen außwürcken zu können? welches sonder Zweiffel auch einem jeden / so heilig er immer gewesen wäre / wurde vorkommen seyn / wann nit der Glantz und äusserliches Ansehen / welches hierauß erwachsen wurde / einem wahren Demüthigen / der allzeit darvor haltet / er stehe näher bey GOtt und sicherer / je niderer und scheinbahrer ist / was ihme anbefohlen / darvon abgeschröckt hätte. Hat also Petrus eine solche Versuchung / höher in menschlichem Urtheil zu steigen / vor gefährlich gehalten / und nit gezweifflet / einem solchen Monarchen / unter Vorwand allzugrosser untauglichkeit / eine abschlägige Antwort zu geben. Carolus der Kayser / der nit gewohnt / in so billichem Begehren dergleichen Antwort zu vernehmen / befremdet sich nit wenig ab dises Manns Bescheid / und mit gantz ernsthafftem Gesicht und Weiß zu reden widersetzt er: Pater! dises ist einmahl unser ernstlicher Will / daß ihr das angetragne Ampt auf euch nehmet / und euch unser Seel lasset bestens befohlen seyn / und mit Rath und Gewissens-Sachen an die Hand gehet. So gemeßner Befehl hat nit vermögt / daß sich Petrus schlechter Ding darein ergeben / sondern er wirfft sich zu Kayserl. Majestät Füssen nider / und sagt: Ihro Majestät vergeben mir gnädiglich: dises ist einmahl eine Sach / die ohne Göttliches Wohlgefallen nit zu unternehmen: Sie seyen dann so mild / und gestatten / daß ich hierinn dem Befehl Gottes zuvor in dem Gebett erkundige. Wird mir dann GOtt eingeben / ich solle dißfalls Ihr Majestät zu Diensten seyn / hat es darbey sein Verbleiben; wo nit / so werden sie von selbst so gütig seyn / daß sie wider GOttes Willen von mir nichts verlangen. In so vernünfftigen Vorschlag williget der Kayser ein. Petrus begibt sich mit höchstem Eyfer in das Gebett / und bittet ihn in seiner Demuth und Einsamkeit zu lassen / dem Kayser auch sein Gemüth also zu veränderen / daß er dißfalls ferner nichts von ihme verlange. Die Würckung so ernstlichen und demüthigen Anbringens bey GOtt ist gewesen / daß noch Petrus mehr zu dem Kayser kommen / wie er im widrigen Fall zu thun versprochen;

noch

noch der Kayser ferner um ihne geschickt; also er dem antrohenden Ungewitter / vor welches er dises haltete / glücklich entgangen.

Wie er sich in mehr dergleichen Händlen verhalten.

Nachdeme der Heilige Mann dises mahl von dem Hof-Getümmel sich herauß gewunden / wird keinem mehr verwunderlich vorkommen / daß er auch der Ertz-Hertzogin Joannæ, einer Schwester Philippi deß Anderen / und der Königin in Portugall auff gleiches Begehren mit gleicher Antwort begegnet. Dardurch aber in Hochachtung und Großschätzung bey denen Verständigeren nit allein nichts verlohren / sondern je höher und würdiger gehalten worden / je niderer und verächtlicher zu seyn er sich jederzeit beflissen. So gar Carolus der Kayser hat sich hierauf münd- und schrifftlich vernehmen lassen / Petrus von Alcantara seye ein Mann / deme an wahrer Weißheit und Heiligkeit nichts ermangle.

Warum er einst sich hoch chten lassen.

Es haben sich aber einige unterdessen verwunderet; warum der Heilige Mann zugegeben / daß / als er von Joanne Velasquez, einem Herrn grossen Adels und Ansehens / einst zu Gast geladen worden / daß diser Herr ihme in schlechtisten Verrichtungen / als in Handwasser Auffgiessen / die Taffel zu decken / alles in dem Hauß zu besserer Empfahung solches Gasts mit eignen Händen zuzurichten: also auffwarthete / als wann er der mächtigsten Herren diser Welt einer wäre. Die Ursach dessen ist gewest / dieweil der Heilige Mann erkennet / daß Herr Velasquez kein anderes Absehen habe / als in Petro der Persohn Christi selbsten möglichste Dienst zu erweisen: hat darum also sich verhalten / als wann er in der That Christi Persohn wäre / welche freylich würdig / nit nur von einem Joanne Velasquez, sondern von denen höchsten Häupteren diser Welt hurtigist und demüthigist bedient zu werden.

Petri Armuth.

Wie fast diser grosse Sohn deß Seraphischen Vatters Francisci der Armuth seye ergeben gewesen / kan man nur seine Kleider / die schon oben beschriben / seine Wohnung / sein Speiß und Tranck reden lassen. Wann dise nit gewesen / wie es einem recht im Geist und in der That Armen gebühret / werden wir umsonst einen anderen Armen suchen. Die Armuth selber / wann sie ihr auf der Welt eine anständige Wohnung hätte bauen sollen / hätte sie das beste Modell an denen Clösterlein der Reformation deß Heiligen Petri gefunden.

Starckmüthigkeit und Gedult.

Seine Starckmüthigkeit und unüberwindliche Gedult haben gnugsam geprüffet seine so vilfältige Verfolger und Widersächer / obschon disen mit grösten Gutthaten Petrus vorgekommen ware. Die Höll hat sich sehr vil bemühet / mit allerhand ihme angethanen Verdrüßlichkeiten / auch harten und derben Schlägen Petrum zu einer Ungedult und Gemüths-Verwirrung zu bringen: aber vergebens; indeme er biß an sein End jederzeit beständig / und nur fein vil zu leiden begierig verbliben. Dahero er offt in dem Mund geführet: O JEsu! für deine Lieb laß mich sterben / oder leiden.

Ehrentbietigkeit gegen dem heiligsten Sacrament.

Wie inniglich er dem heiligsten Sacrament deß Altars seye zugethan gewesen / können wir darauß abnehmen / daß er täglich solcher Himmels-Speiß genieste; oder wann er Swachheit halber das unblutige Opffer nit verrichten konnte / solche Speiß auß der Hand eines anderen Priesters empfangte. Hiebey aber sahe man sein Angesicht mehrmalen solchen Glantz von sich werffen / daß er alles / was um ihne ware / erleuchtete. Solche Süssigkeit / solche Ersättigung empfande er in diser Niessung / daß er aller anderer menschlichen Nahrung öffters vergasse: ja er warde öffters nach solcher Niessung deß Gebrauchs aller Sinnen beraubt / hangete da mit auß gespannten Armen / gebognen Knien / entzündtem Angesicht / also in dem Lufft schwebend / daß er nur mit den äusseristen Zähen die Erden berührte. Nit geringer ware auch sein hertzliche Anmuthung gegen dem Leyden seines Heylands JEsu; in dessen Betrachtung er von mitleidigen Zäheren flosse / und scheinte / sein gantzes Hertz wolte als Wachs verschmeltzen. Sein mitleidige Liebe auch in der That zu erkennen zu geben / hat er nit allein seinen Leib mit solcher Schärfe / wie schon gemeldet / und so vilfältig mit Geißlen zerfleischet / sondern über das mehrmahlen sich mit einem schwären Creutz-Block beladen / rauhiste Berg und Klippen übersti-gen alldort zu seiner gecreutzigten Lieb Gleichförmigkeit Händ und Füß außgestreckt / und also gantze Täg in dem Lufft hangend gesehen worden.

Von seinem mündlichen und beschaulichen Gebett.

Bekandt ist die Außtheilung deß Gebetts in das Mündliche und Innerlich- oder Beschauliche. In beyden ist der heilige Petrus verwunderlich / in dem ersten sehr kräfftig gewesen. Von dem anderen / welches die Priesterliche Tagzeiten an seinem Fest aller Verwunderung werth nennen / wollen wir hernach; von der Krafft deß Mündlichen / jetzt in kürtze handlen. Den gantzen Tag ware er in einem oder anderen beschäfftiget auff jene weiß / welche wir schon in verschidenen Heiligen dises Zusatzes beschriben; indeme / wie bemeldte andere / also auch Petrus beständig in GOttes Gegenwart gewanderet / und sich nit also in die äusserliche Geschäfft außgegossen / daß er seinen GOtt von den Gemüths-Augen verlohren hätte / und nit mit seinem eintzigen Gut vereinbahret gebliben wäre. In dem mündlichen dann / wann er ihme eine Gnad für sich / oder andere außbetten wollen / hat er gleichsam GOttes Allmacht in seinen Handen gehabt. Sein Persohn betreffend haben wir gleich oben vermeldet / wie er von der Gefahr seine Lebens-Täg in einer freyen Hof-Dienstbarkeit zuzubringen / seye erlediget worden. Auß deme / was er für andere außgerichtet / ist erstens sehr merckwürdig / daß er die Stadt Albuquercke von der leydigen erblichen Sucht / mit welcher GOtt

ſie zu ſtraffen willens ware / erlediget. Er hat erkennt / daß nach deme ſchon einige hundert von ſolcher Seuch dem Tod zu einer Beut worden / dannoch der Göttliche Zorn noch nit beſänfftiget / auch übrige wolte hinraffen laſſen / und den Orth nach Verdienſt fein wohl abſtraffen. Da hat ſich aber Petrus in das Mittel gelegt / ſo lang und vil für die betrangte Stadt gebetten / biß eine Stimm vom Himel gehöret worden / daß in Krafft deß Gebetts Petri der ſchlagende Engel befehliget worden / ſein Schwert einzuſtecken / und denen noch übrigen Innwohneren zu verſchonen.

Wunderliche Krafft deß Gebetts Petri.

Petrus kame einſt auff der Reiß nach Abula, allwo alles zugeloffen den wunderheiligen Mann / wie er ſchon durch das gemeine Geſäg denen Innwohneren beſchriben worden / zu ſehen und zu verehren ; ſo daß auch daſigen hohen Stiffts-Herren Canonici ihnen vor eine Ehr gehalten ihme auffwarthen zu können. Unter diſen ware einer / der gar unanſtändig ſich nit allein der Eitelkeit und weltlichem Pracht / ſondern auch jenen Laſteren ergeben / an welche die unbeſonnene Jugend ſo offt ſich ſtoſſet und in das Verderben gerathet. Diſer dann ſtellte ſich zwar auch ein / dem heiligen Mann mit anderen ſeinen Chorbrüderen auffzuwarthen / und ſeine Geiſtreiche Geſpräch anzuhören ; allein verblibe er beyneben der vorige unaufferbäuliche Dom-Herr : welches der Heilige Petrus vermerckend in einer gehaltnen Predig wider jene Laſter / denen diſer junge Herr ergeben war / mit ſeinem gewohnlichen Apoſtoliſchem Eyfer ſcharff / doch nur ins gemein / ohne ihn zu benennen / gedonneret. Er lieſſe ihm die Sach geſagt ſeyn / und durch wahre Reu getroffen gehet er hin ; beſchreibet ſein gantz biß dahin Gottvergeſſnes freches Leben / und da der heilige Mann wider von Dannen abreiſſen wolte / gibt er ihme diſe gantze Beſchreibung demüthig in die Hand / mit ernſtlicher Bitt / ihne und ſein arme Seel GOtt in ſeinem heiligen Gebett zu empfehlen / damit er doch die Gnad beſtändiger Beſſerung ihme verleyhen wolle. Der liebreiche Heilige nimmt die Schrifft an / bettet mit gewohnlicher ſeiner Innbrunſt vor die ſo weit von GOtt irrende Seel / daß ſie der Allmögende alſo bekehren möge / daß ſie von ihrem letzten Zihl und End nit alſo erbärmlich abzuweichen fortfahre. Der Außgang hat erwiſen / von was vor einer Krafft das ſo inſtändig verlangte Gebett geweſen ; indeme GOtt diſen jungen Herren mit ſolchem innerlichen Liecht beleuchtet / mit ſolcher Gnad geſtärcket / daß er beſtändig allen ſeinen unordentlichen Gelüſten den Rucken gewendet / ſeine Reichthum zu Gottſeeligen Stifftungen verwendet / und / kurtz dardurch zu gehen / biß zu einem beglücktem End ein gantz ſtandmäſſiges Leben mit gröſſerer Aufferbauung / als zu vor die allgemeine Aergernuß geweſen / geführet hat.

Anderes Beyſpihl diſer Krafft.

Ein anderer reicher und zarter Jüngling hatte von Petro die Gnad außgebetten / ihme das heilige Ordens-Kleid mitzutheilen und der Zahl der Seinigen beyzurechnen. Als es aber zu der Sach kommen / und er nun ſolte eingekleidet werden / iſt ihn / in Anſehung deß rauchen Sacks / in den er gleich ſchlieffen ſolte / ein ſolcher Schauder ankommen / daß er ſolchen zu überwünden ſich nit getrauend rund außgeſagt : er könne und wolle ein vor alle mahl ſeiner Neigung ſo gar widrigen Orden nit annehmen / ſondern in bißherigem ſeinem Stand verharren. Der Heilige Mann ſpricht ihme mit ſehr bewöglichen und wohlgegründten Reden zu ; haltet ihme ſeines Erlöſers Beyſpihl vor / der ihme zu Lieb weit ein mehrers außgeſtanden / beweiſſet ihm / daß ja der Himmel diſes / und noch ein mehrers werth / deſſen er ſich durch Außſchlagung Göttlichen Beruffs unwürdig machen wurde. Alles diſes / und dergleichen / ware einem Tauben zugeredet / der Jüngling verbleibt auf dem Entſchluß in ſolchen peinlichen Sack nit zuſchlieffen. Der Heilige Petrus dann wendet ſich zu jenem Mittel / das er ſo offt vor kräfftig erfahren / fangt an Händ und Augen gegen den Himel zu erheben / und mit häuffigen Thränen in den Augen diſem verblendten Jüngling Gnad von GOtt zu begehren ſeinen Beruff fortzuſetzen. Die Umſtehende in Betrachtung deß heiligen Manns und ſeines Eyffers kondten ſich nit halten / fangen an mit ihme zu weinnen und zu bitten ; ſo daß endlich auch der Jüngling gantz verändert und bewegt in Zäher verfloſſe / ſeine bißherige Hartnäckigkeit bereuend mit nit wenigerem Flähen und Bitten nun das ſo verhaſte Kleid begehrte / als er kurtz vorhero diſes anzulegen ſich geweigeret hatte. Iſt alſo mit Frolocken aller Gegenwärthigen den Söhnen deß Seraphiſchen Vatters beygeſellet worden / und unter ihnen / Beruff gemäß / biß an das End verharret.

Nicht allein ware das Gebett deß heiligen Manns ſo mächtig zu erlangen / um was es bey GOtt angehalten / ſondern es hat die heilige Tereſia bezeuget / daß ihr Chriſtus der Herr ſelber offenbart : es werde keiner in diſes Manns Nahmen etwas bitten / das er nit erlangen werde. Welches gewißlich mehr dann klar offenbahret / wie groß die Verdienſt unſers Heiligen Petri vor GOtt und in deſſen Augen müſſen geweſen ſeyn.

Vollkommenheit deß beſchauli-chen Geb. Petri.

Belangend das innerliche und beſchauliche Gebett deß heiligen Petri, ware deſſen Gnad ſehr verwunderlich ; indeme ſich ihme GOtt alſo mittheilte / ſeiner Seelen Kräfften ohne ſeine Bemühung alſo beſchäfftigte und gantz einnahme / daß ſie allen äuſſerlichen Sachen abgeſtorben / und unempfindlich ſich völlig in das unerſchöpfliche Meer Göttlicher Vollkommenheiten vertiefften / daß ſo gar der Leib eintweder gantz unbeweglich als eine Bildſaul da ſtande ohne etwas zu fühlen / oder ſeiner Natürlichen Schwäre vergeſſen / als ein Vögelein in dem Lufft ſchwebte / welches ſonderbar alsdann geſchahe / wann der

heilige

heilige Mann erstlich gantze Stunden mit außgespanten Armen in dem Gebett verharrend hernach also im Geist verzuckt und von aller sinnlichen Empfindlichkeit entäusseret / besagter massen auf vil Stund verzuckt wurde. Vilfältig ist ihme dises nach Verrichtung deß heiligsten Meß-Opffers widerfahren: manchesmahl auch auß Gelegenheit eines geistlichen Gesprächs / absonderlich von der Liebe GOttes gegen uns arme Menschen: allwo er dann gleich in tieffiste Verwunderung zugerathen pflegte / und eintweder in der Stille / oder auch mit kurtzen Worten / welche ein Begriff deß Gegenwurffs solcher Verwunderung waren / sich gäntzlich in die Beschauung solcher Liebe vertieffte.

Wie leicht er in dem Geist verzuckt werden.

Da der Heilige Mann einst in dem Garten / um was weniges von immerwährender Anspannung aller Seelen Kräfften sich zu erholen spatzierte / höret er ungefähr / daß ein neugeweyhter Priester sich zu seinem ersten unbluthigen Opffer vorbereitend unter anderen auch jene Wort auß dem Heiligen Joanne daher sange. **Und das Wort ist Fleisch worden.** Also gleich wurde sein Gemüth durch Vorstellung deß liebreichisten Geheimnuß Göttlicher Menschwerdung dermassen in Gegenlieb angeflammet / daß er ausser sich schnell in die Lüfft erhöcht und durch vier verschloßne Thüren fliegend hinweg getragen wurde. Die anwesende Geistliche begührig zu erkundigen / was so seltzsame Sach vor einen Außgang nehmen werde / lauffen ihme nach / und treffen ihn in der Kirchen vor dem Fron-Altar auf den Knyen zwar an / aber also ausser sich / daß er mehr einer steineren Bildsaul / als lebendem Menschen gleichte. Gleichwie nun in diser Gelegenheit Petrus nit mehr in seinem Gewalt ware / sondern GOtt nach seinem Belieben mit sich müßte handlen lassen / also ist er gleichfalls vil andere mahl seiner nit mächtig gewesen / und ob er schon auf alle Weiß solche Geists / und öffters auch Leibs-Verzuckungen zuflüchen und zu verhinderen trachtete / den Leuthen auß den Mäuleren zu kommen / konnte ers doch nit zuwegen bringen / und mußte halt GOtt mit ihme schalten und walten lassen / wie es seiner Majestät beliebte; anbey auch zu erkennen zu geben / daß dergleichen Entäusserungen ein pure GOttes Gnad seyen / welche er wem / wie / und wann er will ertheilet / und also sich keiner anmassen soll / dise / wann es ihme selbst gefällig / zu erfahren.

Auch der Leib folget der Seelen.

Zu einiger Zeit hat ihn ein gewisser Graff Torrison von der Erden in den Lufft mit außgestreckten Armen schwebenden ersehen / also in die drey Stund unveränderet / daß die Vögelein deß Luffts herbeygeflogen / und als auf eine unbewögliche Bildsaul sich auf seine Händ und Arm gesetzt / ein liebliches Gesang angefangen / und nach ihrer Weiß GOtt gelobet. Fast ein gleiches ist auch dem Graffen von Oropesa begegnet: ja auch zween anderen / welche wenig auf die Heiligkeit Petri zu halten begunten; aber als sie ihn mit Stralen gantz umgeben in dem Lufft hangend gesehen / seynd sie ab ihnen so ungewohnlicher Sach erstaunet / und haben hinfüro ihr Meinung von dem Heiligen Petro in ein Himmlische Ehrenforcht veränderet.

Gnaden die ihm GOtt durch sich und seine Engel erwisen.

Neben den Gnaden deren so vil der Seele und Leibs-Erhöchungen hat der so verwunderlich gutthätige GOtt den Heiligen Petrum auch mit anderen Gnaden beseliget: als da er einen Engel gesandet / welcher ihme und der heiligen Mutter Theresiæ sichtbarlich aufgewarthet / Petrum als verzuckten mit Speiß und Tranck erquicket / anbey der H. Theresiæ den Tod ihres hochgeschätzten Seelen-Anweisers angekündet / welcher in Jahrs-Frist sich zutragen werde. Ja solche Lieb hat seinem getreuen Freund Christus selbst sichtbarlich erscheinend erwisen / und ihne gleichfalls wider von den Sinnen entäusserten gespeiset. Welches die Gottseelige Matron Maria Diazia, ersehend in das Lob GOttes / und so ungemeiner Lieb Verwunderung mit süßisten Worten herauß gebrochen.

Von seinem Propherischen Geist.

Es ist der Heilige Petrus nit weniger mit jener sonderbaren Gnad / der Zeit und Orth nach weit abwesende / auch gantz in menschlichem Hertzen verborgne Sachen zu erkennen / begabet worden. Dahero er gantz deutlich mit vilen Umständen einer Frauen / die wegen ihres Herrens / so in gegen Nidergang der Sonnen gelegnen Länderen über Meer sich auffhaltete / eröffnet den Sig / welcher / da er dises redete / von ihme in so entfernten Landen wider die Feind erhalten worden; welches alles mit der Wahrheit genauist eingetroffen / wie bey Zuruckkunfft deß Uberwinders sich geäusseret. Einem seines Ordens Brüderen hat er das Fieber / wann er ohne Erlaubnuß Wasser trincken werde / vorgesagt / welches auch gleich nach geschehenem Trunck sich angemeldet / aber auch auf erfolgte Reu durch das heilige Creutz-Zeichen von Petro ist vertrieben worden. Franciscus de Corduba ein wohl vermöglicher Spanier grüßte mit Verehrung ihme begegnenden Petrum. An Dancks statt / sagt diser ihme vor den folgenden Tag gewiß erfolgenden Tod. Franciscus glaubt der Vorsagung / bereitet sich bestmöglichst / und stirbt um angedeute Zeit gantz seeliglich. Gleichen Tod hat er dem jungen Grafen von Oropesa vorgesagt: aber nach seinem beständigen Brauch / als er zuvor durch das Gebett Göttlichen Rath-Schluß vernommen. Auß diser Wissenschafft hat er noch kleinen Kinderen ihren künfftigen Geistlichen Stand mit unfehlbarem Erfolg weißgesagt. Und weilen zu Zeiten die jenige / von deren Zustand er etwas vom Himmel vernommen / weit abwesend waren / hat er die Gnad an dem Orth wo er wäre verbleibend bey ihnen sich einzufinden / und ihnen nach ihrem Anligen anständigen Rath zu ertheilen.

Er erkennt die innerlichste

Nit wenig entsetzlich ist / was wir jetzt erzehlen werden / welches doch endlich vermittels

Geheimnussen deß Gewissens.

teils der Verdiensten deß Heiligen Petri ein guten Außgang gewunnen. Ein gewisse Spanische von Adel hat sich in einen ersehenen jungen Cavalier gewaltig vergaffet / und gleich in hefftiger Begierd gegen ihme entbrunnen. Der dem Ansehen nach junge Herr vermerckte bald das Verlangen diser Persohn / antwortet ihr mit Zeichen einer bereitwilligen Gegen-Lieb / und es kurtz zu machen / lasset er sich mit ihr in eheliche Verbindnuß ein. Wer ware ihres Erachtens glückseeliger als dise neue Braut ? aber leider sie muß bald vernehmen / daß sie an statt eines Adelichen Cavalliers einen leidigen vermummten Teuffel selbst in das Hauß und zu ihrer Beywohnung eingeführt ; der doch fortgefahren sie zu mißbrauchen / beynebens ihre Gemeinschafft länger fortsetzen zu können ihr verschidene Sachen untersagt / als nichts Geweyht- und Gesegnetes an dem Leib zu tragen / der Geistlichen / und absonderlich deß ihm so verhasseten Petri , müßig zu gehen. Die Unglückseelige hat sich nach der Höllen Befehl / die ihr unter schwäristen Betrohungen angesagt worden / verhalten. Als aber der Heilige Petrus der Orthen eingetroffen / haben zwey andere Spanische Frauen die verführte Persohn eingeladen mit ihnen den Heiligen Mann zu besuchen / und etwan einige gute Lehr von ihme zu vernehmen.

Seltsame Bekehrung einer übel verführten Frauen.

Alle drey sammentlich bekommen Gelegenheit mit Petro zu sprechen / da dann die 2. Einladerinen gleich mit tieffer Ehrentbiethung nach Lands-Gebrauch ihme seinen Ermel geküsset : die dritte entgegen gantz ertatteret ziehet sich zuruck und will sich in der Still auß dem Weeg machen. Petrus aber selbige ersehend ladet sie gantz freundlich zu einem Gespräch ein / erzeiget ihr alle Höflichkeit / führet sie so gar von den anderen zwey Frauen beyseits und fanget an ihr zu Hertzen zu reden. Es wolte aber nichts verfangen / sondern die elende verführte Tröpffin blibe zu allem stumm / und wolte mit keiner Sprach herauß. Da sihet dann der Heilige Mann herum / und erblickt in einem Winckel eben jenigen sauberen Gast / welcher dises gantze Traurspihl angezettlet hatte / der mit grimmigen Augen und ernsthafftem Trohen die unglückseelige Persohn abschreckte einiges Wörtlein auf so liebreiches Zusprechen Petri zu antworten. Diser dann als er sahe / wie bißheriges Verfahren und gelinde Wort so gar nichts außrichteten / fangt an andere Seiten auffzuziehen / und mit allem Ernst der Bezauberten zuzureden ; ihr den gantzen Verlauff und Ursprung ihrer unglückseeligkeit vorzumahlen / ihr vorzuhalten / wo / wann und auf welche Weiß sie sich mit disem ihrem höllischen Buhler versündiget / in was vor einen abscheulichen Abgrund der schwäristen GOttes Beleidigungen blinder / ja auch boßhafftiger Weiß sie sich vertieffet : doch zugleich ihr noch im Nahmen deß Allerhöchsten Verzeyhung deß Begangnen / und Erretung auß diser vermaledeiten Dienstbarkeit anzuerbietten / wann sie nur mit wahrer Reu wider zu jenem sich wenden werde / welchen sie so ehrvergeßner und meineydiger Weiß verachtet und verlassen. Auff dises fiengen an der armseeligen Persohn tieffe Seufftzer auß dem Hertzen hervorzubrechen / die Augen in Zäheren zu schwimmen / ja mit kläglicher Stimm wirfft sie sich dem Heiligen Mann zu Füssen / und bittet um alles grosses und liebes sie in ihrem betrübten Stand nit zu verlassen / sondern gleichwie ihme GOTT das innerste ihres Gewissens und biß dahin zugebrachten Lebens entdecket / also ihr auß so grausam und entsetzlichem Abgrund wider herauß zuhelffen ; weilen sie ja hoffe / GOtt werde auß keiner anderer Ursach ihren gantzen Stand ihme offenbahret haben. Es seye nur meistens um dises zu thun / wie sie in Sicherheit möge gestellet werden / daß ihr derjenige / deme sie selbsten solchen Gewalt über ihre Persohn mit gröster Tollsinnigkeit gegeben / nit schaden könne / sondern sie in verlangender Ruhe lassen / damit sie so entsetzliche Sünden und Laster von Hertzen bereuen / und Göttliche Huld wider erwerben möge. Dises ware wohl dem Heiligen Mann eine erwünschte Veränderung ; in solcher dann die reumüthige Büsserin zu erhalten und ihr Frid von disem vermaledeyten Geist zu erhalten / stehet er auff / und mit versichertem Vertrauen auf GOtt / befihlet er dem anwesenden höllischen Gespänst im Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit / er solle hiemit sich hinweg packen / ihr in dem geringsten nichts mehr in den Weeg legen noch sie einigerley Weiß beunruhigen / sondern in den Abgrund der Höllen zu seines gleichens sich forttrollen / alldort biß auf den jüngsten Tag / ohne einigem Menschen mehr zu schaden / als von GOtt verworffen / brinnen und brathen. Eh der Heilige Mann dise Wort gantz außgeredet / hat schon diser vermaledeite Verführer die Abfahrt der Höllen zugenommen / der büssenden Seel nit das geringste mehr in den Weeg gelegt / so daß dise gleich folgenden Tag sich bey Petro eingefunden / von allen biß dahin so vilfältig begangnen Ubelthaten sich mit wahrer beständiger Reu schuldig geben / von ihme ledig gesprochen worden / und forterhin die noch übrige wenige Jahr deß Lebens also zugebracht / daß sie mit gröster ihrer Seeligkeit Hoffnung den Weeg in die Ewigkeit angetretten ; und durch ihr Beyspihl / nachdeme solches kund gemacht worden / mehr anderen verzweiffleten und boßhafften Sünderen Hertz und Muth gemacht ihr in ernsthaffter Bekehrung nachzufolgen / und sich mit dem so unverschamt beleidigten unendlichen GOtt zu versöhnen.

Alle Elementi seynd Petro zu Diensten: erstlich die Erden.

Weilen der Heilige Mann solchen Gewalt und Recht zu gebiethen wider die Höll erwisen / wird weniger wunderlich scheinen / daß alle irrdische Elementen auch zu seinem Befehl fertig gestanden. Von der Erden anzufangen /

fangen/ obschon diſe die einmahl entſeelte Gewächs / als Bäum und Stauden / und was ſie ſonſt auß ihrer Schooß hervorzubringen pflegt / nit mehr mit lebhafftem Safft fruchtbahr macht / hat ſie doch hierinn dem Heiligen Petro zu Dienſten ſich anderſt verhalten; indeme ſie ſeinen längſt außgedorten Stab / auff deme er in ſeinem Alter ſich ſteurete / als er ihn in die Erden deß Gartens in dem Clöſterlein nächſt Pedroſo geſteckt / weil ſeine Brüder ſich beklagt / keine Feigen zu haben / mit denen ſie ſich erquicken / widerum das Leben / ja niemahl gehabte Fruchtbarkeit mitgetheilt / ſo daß er nit allein hinfüran Feigen zu der Brüder Nothdurfft hervorgebracht / ſondern jährlich in ſolcher Menge getragen / daß deren ein groſſe Anzahl der Catholiſchen Königin können verehret werden; durch welche hernach verſchidenen Anligen und Kranckheiten geholffen worden. Und obſchon nit wenige Aeſt von dem Baum abgeſchnitten werden / Creutzlein und dergleichen Sachen darauß zu ſchnitzlen / er haltet dannoch der Stamen ſeine Gröſſe: ja auch wann etwas darvon abgeſchnitten wird und anderſtwo in die Erden eingepflantzet / hat der herauß erwachſene Baum eben die Krafft / welche der auß deß Heil. Petri Stab erwachſene Baum von deß Heiligen Manns Hand erworben.

2. Das Waſſer.

Nit wenig günſtig und ehrenbiethig hat ſich auch das ſonſt untreue Element deß Waſſers verhalten. Es reiſete Petrus von Placentz nacher Alcantara; muſte rechter Straß nach über den Fluß Tagum ſetzen: als er aber dahin ſchon bey zimlich finſterer Nacht angelangt / befindet er / daß der Fluß weit über ſein Ufer / durch Regen-Waſſer auffgeſchwöllet / ſich außgegoſſen. Da er auch ruffte / daß jemand von der anderen Seiten deß Fluß mit einem Schifflein herüber kommen wolte / ware als ſchon bey ſpather Zeit / niemand verhanden. Er wendet ſich dann zu dem Gebett / GOtt gantz inſtändig um erforderten Beyſtand erſuchend / gehet alſo / wie er vermeinte / auff der Seiten / auff dero er dahin gelanget / fort / und trifft eines Fiſchers Häußlein an / erſucht / ihme doch die Lieb zu erweiſen / und ihn hinüber zu ſetzen / daß er noch in das Cloſter zu Garobil gelangen köndte. Der Fiſcher verwunderet ſich / daß diſer Reiſende in beſagtes Clöſterlein zu kommen über den Fluß ſetzen wölle / da es doch auff diſer Seiten ware: ſagt ihme alſo / er ſolle nur ſeinen Weeg fortgehen / ſo werde er ſchon dahin gelangen / wohin er trachtete: gehet derowegen Petrus unwiſſend wie er dann über den Fluß kommen / mit Verwunderung dem Cloſter zu / und dancket dem gütig- und allmächtigen GOtt / der ihme ſo unerwarthete Gnad deß Uberſatzes widerfahren laſſen.

Er kame ein anders mahl auß Portugall wider in Hiſpanien / und trifft unter Weegs den Fluß Guadiana dermaſſen ſtarck auffgeſchwöllet an / daß niemand ſo gar in Schiffen hinüber ſich zu wagen getrauete. Petrus dann ſegnet ſich mit dem Heiligen Creutz / und gehet in GOttes Nahmen mit ſeinem Geſellen auff dem Waſſer wie auff drucknem Land fort / ohne die Füß oder Kleider im geringſten zu benetzen: kommt auf die andere Seiten deß Fluß mit der Anweſenden / ab ſolchem Wunder und deß Manns Heiligkeit erſtäunung. Eben dergleichen iſt ihme begegnet bey den Flüſſen Duero und Almonte, welche gleicher Geſtalten alſo über ihr Geſtatt ſich ergoſſen / daß ſie auß zweyen Flüſſen nur einen gemacht hatten. Einer Brunnen-Quell bey Corie, die ſonſt andere als natürliche Krafft nit hatte / hat er durch ſeinen Seegen ſolche Krafft zu heylen mitgetheilt / daß hernach er allerhand Anligen zu vertreiben mächtig worden. Dem Waſſer iſt gar nah befreundt der Schnee: diſer hat ſich auch dem Heiligen Mann gantz dienſtbar erwiſen; indeme er ihme in einem eingefallnen Hauß / da ihn die Noth allda zu übernachten gezwungen / ihme ein gantz ungewöhnliches Tach gemacht / und ihn als unter einem Gewölb vor aller Ungewitters Ungelegenheit beſchirmet.

3. Der Lufft.

Dem Lufft können wir zuſchreiben / daß er mehrmahlen zahlbahre Schaaren der lieben Vögelein herbey geſchickt / welche ihn mit ihrem lieblichen Geſang beluſtiget / und ſo lang ihme auff dem Haupt / Händ und Armen ohne einige Scheuhe geſeſſen / biß ſie von ihme nach ertheiltem Seegen entlaſſen worden. In diſem Lufft hat ſich auch ein heller Stern den erſten Tag / da Petrus nach Abula kommen / ſehen laſſen / und zwar bey klar ſcheinender Sonnen / und mit ſeinem acht tägigen Glantz / ſo lang Petrus allda ſich auffgehalten / den Innwohneren angedeutet / was vor ein helles Liecht ihnen GOtt in Petro zugeſchickt habe.

4. Das Feuer.

Das Feuer hat nit weniger gewüſt / was es vor ein Obſicht auff Petrum haben ſolle. Dahero als er in dem Clöſterlein von dem Roſenkrantz genannt / bey entſtandner Brunſt / die diſer armen Wohnung den völligen Untergang trohete / mitten hinein geſprungen einige ſchon brinnende Tafflen noch zu erhalten / hat es ihme nit ein Haar verletzet / ſondern noch über das auß Ehrenbiethigkeit gegen ihme ſich völlig gelegt / ſo daß man keinen Schaden / den es verurſachet hätte / geſpühret.

Seine übernatürliche Weißheit.

Wir haben ſchon oben gehöret / wie der Großmächtige Kayſer Carolus der Fünffte den Heiligen Petrum abſonderlich wegen ſeiner Weißheit gerühmet. Diſe ſo nutzliche Wiſſenſchafft / die einem Seelen-Eyferer nothwendig / hat er zwar nit unterlaſſen mit möglich angewendtem Fleiß zu erwerben: doch hat er den meiſten dero Zunahm der Mutter Göttlicher Weißheit zugeſchrieben / deren er von den erſten Jahren an mit kindlichem Vertrauen und Andacht beygethan geweſen. Hat alſo die ſchwäriſte und tieffiſte Geheimnuß vil klarer verſtanden / als der allein in menſchli-

rher Schuhl auf solchen Verstand sich begibt; auch selbige anderen gantz leicht und hell mit wenigen Worten zu erklären und vorzutragen gewust. Wann einige etwan auß verdecktem Neid an diser Weißheit Petri gezweifflet / und ihne als ein Simpel verachtet / auch eben darum sich bewunderet/wann sie gesehen/ wie hoch er insgemein / als ein Mann himmlischer Weißheit geschätzet werde / hat ihnen der Himmel auf verschidene Weiß ihren Fehler benommen. Also da einer unter dem Schein eine Beicht bey ihme abzulegen / an statt der Sünden nichts als die schwäriste Fragen vorgetragen / die immer in den tieffisten Geheimnussen Christlicher Religion können angestellet werden / in der Meinung ihn also zu überrumplen / daß er nit werde wissen/ wohin er sich wenden müsse: hat er auf alle und jede ihme besagter Gestalten vorgetragne wichtige Zweiffel mit solcher Gelehrtigkeit geantwortet/daß diser Versucher sich über die massen verwunderet / ein solche Weißheit bey Petro angetroffen zu haben. Der Ursachen er auch zu wahrer Reu bewegt an statt der gleißnerischen Beicht eine wahre bußfertige angestellt / und so weisen Manns Anleitung sich völlig überlassen. Ein anderer/ der eben so wenig ihme einbilden können / daß unter rauchem Sack und so verächtlichem Auffzug etwas/ so schätzens werth/ verborgen seye/ hat mit eignen Augen gesehen / wie die Engel deß Himmels ihrem Petro in schlechtisten Diensten auffgewarthet / ihne unter den Armen getragen / und was dergleichen mehrers seyn mag: dahero gleichfalls er sein irrige Meinung fahren lassen / Petro zu Füssen gefallen/ und jener Geheimnuß / die er vil richtiger zu verstehen meinte / rechten Verstand von ihme zu vernehmen getrachtet. Wie er dann hernach offentliche Zeugnuß gegeben / um wie vil vortrefflicher Petri Verstand auß Gemeinschafft der Englen erleuchtet seye / als der Seinige / der durch Lehrmeister vil geringerer Wissenschafft unterrichtet worden. Ubrigens kan jedermann genugsame Zeugnuß der wahren Wissenschafft Petri jenes Buch geben / welches er von der rechten Weiß zu betrachten in den Druck verfertiget / welches in verschidene Europäische Sprachen übersetzt von denen / die sich dem innerlichen Gebett ergeben / vilfältig gelesen und geschätzet wird. Welches auch in unsere Teutsche Sprach übersetzt zu München um die Zeit der Heiligsprechung Petri mit saint dem Leben durch den Druck unserem Vatterland ist gemein gemacht worden.

Wunder die er nach der Heil. Meß gewürcket.

Allhie bringt der Lebens-Beschreiber einige sonderbahre Gnaden GOttes vor / welche dem Heil. Petro in Verrichtung deß hochheiligsten Meß-Opffers widerfahren. Es ist von disem Gegenwurff schon zum anderen mahl oben einige Meldung geschehen. Wir wollen derohalben da nur kürtzlich melden / daß einst / da der Heilige Mann wegen Vile der Anwesenden gezwungen worden unter freyem Himmel das Göttliche Opffer zu vollziehen / und unter dessen ein grausames Ungewitter mit Regen / Blitz und Tonner entstanden / er allen Anwesenden zugesprochen von der Stell sich nit zu bewegen / indeme ihnen nit das geringste Unheil widerfahren werde. Jedermann hat sich auf Petri Zusag verlassen und bey der Meeß verharret; haben auch in der That erfahren / daß nit einmahl eine Kertzen von dem saussenden Wind wäre außgelöschet / noch einiger auß so grosser Menge mit einem Tröpfflein benetzt worden/ sondern der gantze Orth/ wo die Meßhörende stunden / von dem Ungewitter gantz unberührt verbliben / biß nach in voller Ruhe verrichtem Opffer der Heilige alles Volck entlassen. Zu anderer Zeit als nach vollendtem Meß-Opffer ihme ein armer Knab / der von Kindheit an schmertzlichen Leib-Schaden erlitten / ohne das einiges natürliches Mittel etwas verfangen wollen / vorgetragen worden / hat er mit jener Hand / die gleich zuvor den Leib Christi JESU berühret hatte / dem elenden Tröpfflein den Seegen und zugleich völlige Gesundheit gegeben. Sehr verwunderlich ist auch gewesen/was die Heil. Theresia bey der Meß deß heiligen Petri einst beobachtet / daß nemlich die heilige Franciscus und Antonius ihme zu Altar gedienet / und auch das hochheiligste Sacrament begleitet / biß es die heilige Theresia auß den Händen deß heiligen Manns empfangen.

Vortrefflichkeit jener Buß-Predigen und ihr Würckungen.

Jetzt wollen wir in Kürtze sehen / wie trefflich er das ihme von GOtt und seinen Oberen anvertraute Ampt eines Buß-Predigers vertretten. Er ware zu solchem End also außgerüstet / daß alles was an ihme ware / verhilfflich war einen rechtgeschaffnen Verkündiger der Wahrheit vorzustellen. Seine Stimm ware hell und durchtringend / seine Zung fertig und wohlberedt / sein Kleid so schlecht und arm als bald eines Joannis in der Wüsten / sein Leben also rauch und hart / sein gantzer Wandel also aufferbäulich / alle Sitten und Gebärden also angeordnet / daß alles dises laut genug den Zuhöreren in die Ohren schreyete: Thut Buß. Er pflegte zwar nit auff die Cantzel zu steigen ohne sich vorzubereiten und erstens zu hören / was GOtt von ihme verlangt / daß er denen Zulauffenden vortragen soll; doch wann es die Sach und der Oberen Befehl erforderte / ware er auch fertig und bereit ohne alles vorgehendes Nachsinnen die Cantzel zu besteigen; welches da er absonderlich einmahl gethan / hat er so treffliche Predig gehalten / daß alle so um die Sach Wissenschafft hatten/ gestehen müsten/ dises mahl habe nit Petrus, sondern der Geist GOttes durch Petri Mund geredet. Sonsten insgemein richtete diser Apostolische Mann bey schier unzahlbahrer Menge zulauffenden Volcks / daß gar offt die grosse Kirchen solches nit fasseten/ sondern die Predigen auff öffnen grossen Plätzen müsten gehalten werden / alles auß / was nur die berühmtiste

Gött-

Göttlicher Wahrheit Verkünder und Gesandten außzurichten pflegen; die Unwissende wurden gelehrt und erleuchtet: die Kaltsinnige angeflammet / denen Zweiffelhafften gerathen/ die Betrübte getröstet / die Kleinmüthige zu dem Vertrauen ermunteret / die Feindschafften auffgehebt / offentliche Laster verbannet / das freche liederliche Frauen-Volck ernstlich gebesseret / die Fromme zu der Vollkommenheit angesporet / die Clöster mit tauglicher Jugend angefüllet / und mit einem Wort / der Höllen überauß grosser Nachtheil zugefügt / und der grosse GOtt glorwürdig gemacht. Es ist solcher Frucht nit allein bey gemeinen Leuthen erfolget; auch grosse Herren seynd von ärgerlichem Leben zu recht Christlichem Wandel bekehret worden; welche zu benamsen nit sonders nöthig erachte: sie werden besser in dem Buch deß Lebens zu lesen seyn.

Ist weit entfernet von aller Eitelkeit in dem Predigen.

Bey so bewandten Sachen wird niemand vor unglaublich halten/daß eine Schneeweisse Dauben auf den Achslen unsers Predigers gesehen worden / welche ihm die Wort in das Ohr sagte. Wie dann gleichfalls jeder Verständiger erachten wird / wie wenig ihme selbsten Petrus gefallen / und seine Hochschätzung gesucht / als die er gar zu wohl wußte / daß sie ein nagender Wurm seyn wurde/ der alles Marck und Krafft auß den Predigen verzehret / und sie völlig unfruchtbar machet. Also ware ihm nichts mehr zuwider / als zu hören / daß er ein neuer Apostel Hispaniens seye. Welches Urtheil zwar GOtt in Petro selbst gutgeheissen/ und ihn nur tauglicher gemacht / wunderliche Sachen zu würcken: aber in anderen / die auch Petrum verachteten / solches nit gedulden wollen: wie er dann einen Neidigen / der alles / was Petrus würckte / zu vernichten sich nit geschämet / an der Stell gezüchtiget. Er hat gleich anfangen am gantzen Leib zu zitteren; und ist ihme ehender nit geholffen worden / als / nachdem er Petrum fußfällig um Vergebung gebetten/ und seine Gesundheit demüthig wie verlangt / also erhalten. Seine Demuth desto mehrer sehen zu lassen/ hat er offt nach vollendeter Predig die Arme / die er mit Göttlichem Wort gespeiset hatte / auch mit täglichem Brod versehen / und die geringste Dienst ihnen gantz willig erwisen.

Doch kräfftig zu erhalten / was er begehrt.

Auch einen anderen zeitlichen Nutzen hat er dem Gebieth Arena zuwegen gebracht: dann als ein ausserordentliche Sonnen-Hitz alles außgedrücknet / und nach langem Zuwarthen nichts als grosse Theurung und Abgang an allen Lebens-Mittlen zu besorgen / hat er die Innwohner durch Gloggen-Klang zu einer Predig beruffen/ die er von Gottes Güte und Barmhertzigkeit gehalten. Fangt darauff an mit allem gegenwärthigem Volck demüthigst zu bitten / es wolle doch die unergründliche Güte auch dißmahl sie nit verlassen / sondern mit so nothwendigem Regen trösten. Eh noch die Predig und das Gebett vollendet / hat schon die Würckung sich sehen lassen / indeme gleich so fruchtbarer Regen erfolgt / daß alle Felder und Gärten darmit erfrischet/ selbiges Jahr mehr als andere Frucht hervor gebracht: welches die Innwohner wohl erkennt/ weme sie es zuzuschreiben haben.

Seine Gemeinschafft mit anderen Heiligen seiner Zeit.

Achte nun nit nothwendig zu seyn / vil von dem Ruhm der Heiligkeit dises grossen Diener Gottes ferner zu melden. Wir haben schon gesehen/wie er die himmlische Geister zu seinem Dienst und Gemeinschafft willfährig erfahren: wie Christus selbsten so grosse Lieb und Gnaden ihme erwisen / wie höchste und mittere Potentaten / Kayser/König/ benanntlich der in Portugall / so lobreich von ihme geredet / seiner Weißheit und Gottseeligkeit sich bedienet / und vor glückseelig sich geschätzet / wann sie ihn bey Hof eine Zeitlang haben können / da er doch allezeit dahin trachtete / wie er sich bald von dannen außschraufte: was grosses Vertrauen die vornehmste Minister bey Hof gegen ihme erzeigt / wie auch die vornehmste geistliche Vorsteher/ Ertz-Bischöff / Bischöff ihne geehret / seiner Diensten sich gebraucht.

Genanntlich mit der Heiligen Teresia und St. Francisco Borgia.

Nit weniger schätze ich / daß die damahl an Heiligkeit berühmte Persohnen auffrichtigste Freundschafft mit ihme geheget / seinem Gebett sich und ihre Geschäfft ihme anbefohlen / welches benanntlich von der Heiligen Mutter Teresia, wie schon öffters darvon Anregung geschehen; so dann auch von dem Heiligen Francisco Borgia, der bald nach Petro in der Heiligen Zahl gleichfalls eingeschriben worden / wohl in Obacht zu nehmen: dann solche diser Heiligen Freundschafft / gleiche Sitten und Sinn / gleiche Neigungen und Urtheil genugsam zu erkennen geben / wie sie von einem Geist regiert / durch verschidene Mittel dahin beflissen gewesen / daß GOttes Erkanntnuß und Liebe außgebreittet wurde; wie in dem Heiligen Francisco Borgia erscheinet / indeme er der gantzen Societet Jesu vorgesetzt / selbige durch seine Weißheit / hohes Ansehen / seltane Heiligkeit / als noch kleine / vermehret. Der Heilige Petrus aber seine Reformation wider so vile Gegenpart hindurch gedruckt / und unsäglichen Nutzen dardurch geschaffet: wie ingleichem die Heilige Teresia das jenige außgewürcket / welches von einer Persohn schwacheren Geschlechts nit einmahl zu hoffen ware. Wie nun dise Heilige Persohnen in vilen anderen Sachen gleich gewesen / also haben alle drey sehr vil Widriges außstehen müssen / durch den Creutz Weeg wanderen/und durch viles Leyden in jene Glory eingehen / die sie jetzund nit nur in dem Himmel / sondern auch auf diser Welt geniessen / und allen treuen GOttes-Dieneren ein Beyspihl seynd / daß / wer das Zihl erreichen will / kein Bedencken tragen müsse / auch auf gleichem Weeg dahin zu wanderen. die Sendschreiben / welche zwischen dem Heiligen Francisco Borgia, und unserem Heiligen Petro gewechslet worden / geben klar zu ver-

stehen / daß sie miteinander als zween vertrautiste Freund gehandlet. Die Heilige Mutter Teresia aber thut in ihrem eignen Leben so vilfältige und rühmliche Meldung von dem Heiligen Petro, daß darauß leicht zu schliessen / wie hoch sie seine Heiligkeit geschätzet / und wie tauglichen Werck-Zeug sie ihne gehalten / die Seelen zu außerlesner Vollkommenheit anzuleiten. Er ist gewesen / der den Geist der Heiligen Mutter wider viler anderer auch wohlerfahrner Männer Urthell beschützet / der ihr in geheimisten Sachen / in denen sie bey anderen vergeblich Rath gesucht / zu rathen gewist / und sie versicheret / daß sie auf dem rechten Weeg wandle: Er hat ihre Anschläg / den Orden von dem Berg Carmelo zu erneueren / gut geheissen: er hat ihr zu Aufferbauung der Clösteren merckliche Hülff geleistet / ja so vil dißfalls gewürcket / daß es an Schrifftverfasseren nit ermanglet / welche geurtheilet / wann Teresia einer Mutter der Reformation gewesen / könne man Petrum vor derselben Vatter / oder doch Anherrn erkennen / als welcher der Mutter geistlicher Vatter gewesen; wie dann die RR. PP. Discalceati oder Barfüssige Carmeliter dise ihre Verbindtnuß gegen dem Heiligen Petro danckbar erkennen / und folglich nit wenigen Theil der schönsten Zierden ihres erneuerten Ordens zuschreiben.

Sein Orden hat ihn zu hohen Aemteren erhoben.

Wie weit der Heilige Mann entfernet gewesen von allen Ehren und hohem Ansehen / und nur gar zu wohl erkannt / wie sicher es seye / unter fremdem Gewalt / unter dem Gehorsam in allen schlechtisten Verrichtungen sein Leben zuzubringen / hat sein bißhero erzehlter Lebens-Lauff durchauß offenbahret. Also hat er auß diser Ursach ihme auß so vil Ständen / in denen er auch GOtt in grosser Vollkommenheit hätte dienen mögen / gleich Anfangs den armen / strengen / eyfrigen Orden der Observanten deß Heiligen Francisci außerkohren / in deme er in schlechter / rauhen Kleidung / in vilem Fasten / in kleinen und unkomenlichen Wohnungen leben muste. Er hat hernach die Gelegenheit außgeschlagen / an Königlich- und Kayserlichen Höfen unter grossen Ehren zu leben: er hat geflohen / so vil an ihme ware / durch verwunderliche Würckungen / Verzuck- und Entäusserung in seinem Gebett ihme bey denen Menschen ein Ansehen und Verwunderung zu erwerben; und wäre er halt gern unter dem Metzen verborgen gebliben biß in sein Grab / wann nit die Anschläg GOttes ihne erkiset hätten so wohl andere grosse Sachen zu seiner Ehr / als absonderlich jene strenge seines Ordens Reformation in das Werck zu stellen. Zu disem End wurde er in seinem Gebett-Winckelein verharrend / untauglich verbliben seyn. Hat derohalben müssen in seinem Orden zu verschidenen Stellen eines Oberen hervor gezogen werden / damit er durch Erfahrenheit lehrnete / was in seinem Orden nit nach der äusseristen Vollkommenheit und nach dem Buchstaben der ersten von dem Seraphischen Vatter Francisco hinderlaßnen Satzungen beobachtet wurde: er hat müssen die Kunst andere zu regieren ergreiffen / hat müssen in einem Ansehen seyn / damit er so hohes Vorhaben / deme die menschliche Gebrechlichkeit so sehr zuwider / werckstellig machen könnte. Also hat ihn sein Orden gar früezeitig / und wie der Lebens-Beschreiber ammercket / schon in dem 20.sten Jahr deß Alters zu einem Guardian in einem doch geringen Clösterlein gemacht. Welche Würde er zwar auf alle Weiß zu entfliehen getrachtet / doch durch den Gehorsam darzu angehalten / auf sich genommen / und in diser ersten / wie in folgenden Stellen sich ein Vorbild eines recht Geistlichen Oberens erwisen mit einer tieffen Demuth / indeme er wie der Erste in dem Closter / also auch der Erste in allen schlechtisten Verrichtungen desselben seyn wollen; mit einer recht Christlichen und Geistlichen Weißheit / mit dero er gewist jeden auß denen Untergebnen auf ihme anständigste Weiß zu einem recht Franciscanerischen Leben anzuführen; ihnen in denen Versuchungen der Welt / deß Fleisches und der Höllen mit kräfftigen Mittlen an die Hand zu gehen; mit grosser Gedult in Ubertragung Menschlicher Schwachheiten / mit recht Vätterlicher Lieb und Gelindigkeit / als vil die Ordens-Satzungen zulassen / mit stether Vereinigung mit GOTT in dem Gebett; mit trefflichen Exemplen aller Tugenden / indeme er mehr mit disen / als mit Worten befehlen / und zu gleichem bewegen pflegte: also durchauß / in jenen Gotts-Häuseren / denen er vorgestanden / die Clösterliche Zucht / und nach den Ordens-Satzungen eingerichtes Leben erhalten: darzu noch hinbey gefügt ein grosses Vertrauen auff Göttliche Fürsichtigkeit / wann die Mittel von der Menschen Barmhertzigkeit nit zureichen wolten / oder auß verschidenen Ursachen nit könnten.

Göttliche Vorsichtigkeit für ihn und die Seinige.

Was dises letzte betrifft / haben wir in seinem Leben so vil diser Göttlichen aufferordentlichen Vorsichtigkeit-Beyspihl / daß man schier sagen darff / der Heilige Petrus habe nur durch sein Gebett bey GOtt anklopffen dörffen / da habe er die Allmacht deß Vatters aller seiner Geschöpffen / in Bereitschafft gefunden / in Abgang aller Nothwendigkeiten zu Erhaltung menschlichen Lebens das jenige zu erlangen / was die Noth / ja auch die Kömlichkeit erforderte. Wann dann seine Clösterlein zu rauher Winters-Zeit durch grossen Schnee als Mauren von der Gemeinschafft der Menschen und Hülff aller Umligenden außgeschlossen gewesen / da ist eintweder durch unsichtbare Hand / oder durch in Hirtens Gestalt verkleidete himmlische Geister so annehmliche Vorsehung von dem schönsten weissen Brod beygebracht worden / daß die gute erhungerte Brüder sattsam und nach der Sachen Erforderung / mehr Täg sich und ihr Leben haben erhalten können. Andere wahl seynd

die

die Menschen ermahnet worden / der Noth zeitlich beyzuspringen. Mit einem Wort / es hat / gleichwie dem Heiligen Petro niemahl an dem steiffen Vertrauen / also Göttlicher Weißheit und Güte niemahl an anständigster Weiß und Art der Bedürfftigkeit beyzuspringen ermanglet.

Durch solche dann so schöne Eigenschafften eines Geistlichen Vorstehers / die in Petro sich sehen lassen / bewegt ware dem Orden nun mehr zu wenig ihne nur einem absonderlichen Clösterlein vorzustellen / und nur einige wenige solche Weißheit / Liebe und dergleichen Tugenden genüssen zu lassen / sondern sie haben erstens ihne mit einem anderen vorgeschlagen / der gantzen Provinz St. Gabrielis vorzustehen: weilen aber solche Wahl damahls noch für den anderen außgeschlagen / haben gesammte Wahl-Patres in nächster Gelegenheit ohne einige Wahlzertheilung Petrum der Provinz vor ein Haupt erkisen / und ihme die Burde aller in dise gehörigen aufferladen. Welches Ampt dann er also auf sich genommen / also zu deß Ordens Vergnügen versehen / daß alle Verständige bekennen müssen / es habe nit leicht unter anderen Vorgesetzten die gantze Provinz an Tugend und Vollkommenheit so vil zugenommen / als unter dem Heiligen Petro von Alcantara.

Woher er Gelegenheit genommen zu seiner Reformation.

Allein hat er / wie vor angedeutet worden / in solchem seinem Stand und Gelegenheit wohl in acht genommen / daß in einigen Stucken der Orden / wenigist dise Provinz, nit gar zu genau bey den alten Satzungen sich halte. Wie er nun voller Eyffer und Innbrunst ware alles in solchem Stand zu sehen / in welchem GOtt mehr geehret / der Nebenmensch mehr aufferbauet / ein jeder vor sich selbsten vollkommner sich von allem Irrdischen abschrauffte und sich GOtt ergebe; als hat er nit unterlassen das jenig zusammen zu tragen / was er vermeinte einer Besserung vonnöthen zu haben / und alles auffs genauiste zu beobachten / was von dem ersten Stiffter ware verordnet worden. Nach deme er als mit seinem Modell fertig / hat er nach habendem Gewalt angefangnen solche Ordnungen zu verkinden / und auf die Außübung deß Gebottnen zudrucken.

Befindet grosse Hinderнussen in dem Werck.

Da dann ist nit ohne / daß der heilige Mann grossen Widerstand bey vilen / die sich von deme / was sie gewohnet / nit wolten abziehen lassen / erfahren / welche nit obenhin wider die Strenge ihres Vorgesetzten angefangen zu murren / die Verbesserung einer Neuigkeit zu straffen; ja ihne einer Unbescheidenheit tadlen dörffen und allzugeringen Verstands / der das erwünschliche / von dem Menschlicher Schwachheit möglichem nit unterscheiden wisse. Wann thunlich und in die Harre üblich seyn solte / was er in seiner Platonischen Republic und gemeinem Wesen allen ins gemein / gebotten / und vorgeschriben; wurden ja so vile Weise / Geistreiche Vorsteher die Sach in den Stand / in deme sich nun alles befande / nit haben kommen lassen. Also die so ihren Gemächlichkeiten etwas mehrers ergeben waren; denen entgegen andere sich 'allem was der so heilige und verständige Provincial angeordnet / gantz willig unterworffen. Welches doch weilen es nit zu länglich seyn konnte / sondern darzu ein höcherer Gewalt und Ansehen und das Recht zugebiethen nothwendig ware / ist er nacher Rom zu Ihren Päbstlichen Heiligkeit Paulo dem Vierdten kommen; disem sein heiliges Verlangen vorgebrecht / und demüthig gebetten / ihme in solchem Werck / an deme zu GOttes Ehr und Catholischer Kirchen Zierd so vil gelegen / verhülfflich zu seyn / und mit gnugsamen Gewalt zu versehen: wider dises Anwerben deß Heiligen Petri bey Päbstlichem Stuel haben sich die Patres Observantiæ mit allem Ernst gesetzt / und ihme sehr vile und grosse Verhindernussen in den Weeg gelegt. Doch hat bey einem Pabst / der selbst begührig ware die Sitten und Art zu leben der Geistlichen in alten und guten Stand zu bringen / der Heilige Petrus durchgetrungen / ist mit gnugsammen Gewalt eines Apostolischen Commissarij Generalis versehen worden / und ihme auffgetragen / neue Clösterlein auffzurichten / in denen die Regel und Satzungen deß Ordens in grosser Strengheit / in äusserister Armuth / vilem Gebett und Betrachtungen gehalten wurden.

Also versehen reist der heilige Mann von Rom ab / und kommt wider glücklich in Hispanien an / kehret auch einst unter Weeg / ein wenig sich von der Mattigkeit deß langen zu Fuß Gehen zu erholen / in einem Closter der Observanten ein. Der Portner lasset ihn zwar ein als unbekandten; nachdeme er aber sich zu erkennen geben / schlagt jener / schon gantz erhitzt die Porten zu / und weilen er schon Lufft darvon bekommen / auß was Ursachen Petrus nacher Rom verreist / was er alldorten zu der vorhabenden Reformation erhalten / wischet er über sein Gast her / schändet und schmächet ihn nit anderst als einen Auffrührer / der zu deß Ordens Ruhe und Einigkeit Zerstörung gebohren / also werth seye / daß man mit ihme als einem unruhigen Kopff und Auffwigler verfahre; zu welchem End er alle Einwohner deß Closters zusamen beruffen; die also versammlet einhellig beschlossen / man solle ihme vor einen rechtmässigen Lohn diser seiner Bemühung den Buckel unsauber abraumen. Befehlen ihme also er solle den Rucken entblössen / damit hernach ein jeder auß den Innwohneren deß Closters einige gute Streich mit der Geissel / ihme anmessen könnte.

Wird in Hispanien in einem Ordens-Closter seltsam empfangen.

Seine vortreffliche Tugend / die er allda erwisen

Der demüthige und zu allem Leyden um Christi Willen bereitete Heilige Petrus entschuldiget sich nit vil; schutzet sein Ampt und Würde eines Päbstlichen General-Commissarij nit vor / sondern richtet sich befohlner massen ein scharffe Disciplin außzustehen. Es haben aber da gesamte Observantes mit Er-

staunen gesehen / daß der ihnen so verhaste Mann mit einer schwären Ketten umgürtet/ mit Blut hin und wider überrunnen / der gantze Ruggen voller Wunden / der gantze Leib außgemärglet / und mit einem Wort ein lebhafftes Schauspihl eines in höchster Unschuld büssenden seye: dahero ihnen allen der gefaste Zorn vergangen/ nit einer sich getraut/ mit einem Streichlein auf ihne zu schlagen / sondern ihn um Vergebung ihres Unternehmens gebetten / auch ihn nun mehr als einen werthen Gast gehalten und auffgewartet; biß er sich weiter auff die Reiß gemacht / und seinen Reformierten Clösterlein einen Anfang gemacht: auß denen das erste ohnfern deß Fleckens Petroso gewesen / welches ein Vorbild der anderen seyn solte. Es ware dises mehr nit als 32. Spann lang / und noch vil weniger breit / und in disem Bezürck waren neben denen über auß engen Kämmerlein für jeden absonderlich / ein Kirchlein / Tafelstüblein / Schlaffhäußlein / Küchlein anzutreffen / wie groß ein jedes / ist auß dem völligen Platz leicht abzunehmen. Bey vollendtem so herrlichem Bau ist der heilige Mann so wohl zu friden gewest / daß er seine Liebe in disem Vogelhauß (vor ein solches konnte es billich von einem gehalten werden.) Versamlete Söhn und Lehrjünger also pflegte anzureden: Hertzliebste Brüder und Söhn! gnug ist dise Wohnung: nicht mehr / nicht mehr: wehe den jenigen / welche dises arme Clösterlein werden einreissen / oder erweitteren. Wehe jenen die ansehnliche Tempel erbauen / und in erhebten kostbaren Wohnungen die allerhöchste Armuth verfolgen / verspotten / und vernichten.

Grosser Zunahm der Reformacion.

Daß dem höchsten GOtt diser Fleiß so strenge Armuth einzuführen nit mißfallen / hat bald der Außgang erwisen: dann gleich nach auffgerichtetem beschribnen Clösterlein seynd 2. andere in dem Gebieth deß Herren Graffen von Oropesa, wider eines in dem Gebieth Zamora / samt einigen auß der Provinz St. Jacobi erbauet / und von dem heiligen Petro Krafft habenden Gewalts in eine besondere Provinz vereiniget worden in dem Jahr 1561. also ein Jahr vor seinem Absterben. Dise dem heiligsten Christi Nähr-Vatteren Josepho geheiligte Provinz ist hernach die jenige gewesen / die sich in die gegen Auffgang und gegen Nidergang gelegne Indien / von anderen die in Europa darauß erwachsen nichts zu melden / und in allem über die dreyhundert Clösterlein außgetheilt; in welchen allen die erste hundert Jahr von dem Absterben deß heiligen Petri biß zu seiner Heiligsprechung der einmahl von dem ersten Anfänger eingepflantzte Eyffer so beständig gedauret / daß solcher in seinem ersten vollkom̃nen Wesen verharret / und dem Heiligen Petro genugsamme Zeugnuß gegeben / wie sein Geist kein flügender/ sondern beständiger und wider alle dessen Verfolger trefflich wohl/ und nehmlich mit häuffiger Göttlicher Gnad versehener gewesen.

Nach also wohl angefangner / und noch besser vor das künfftig auffeinander eingerichteter Reformation; wie nit weniger bey nun mehr starck gebrochnen Kräfften / gantz abgematteten und außgeschöpfften Lebens-Geisteren / konnte nun mehr der heilige Mann wohl anstimmen jenes deß alten Simeonis: Nunc dimittis servum tuum &c. Entlasse nun mehr / O HErr! deinen Diener nach deinem Wort in dem Friden. Es ware zwar das Alter nit so hoch / daß er angesehen seiner guten wohl gemässigten Leibs-Beschaffenheit das Leben nit um merckliches hätte länger können fortsetzen; indeme er mehr nit als das 63.te Jahr von seiner Geburth an zehlete: allein die so beständig gegen seinem so unschuldigen Leib fortgesetzte Strengheit / und wie etwan einem mit jenem Liecht nit begabten/ mit welchem der höchste Petrum erleuchtet / geduncken möchte / gar zu unmenschliches Verfahren / samt so immerwährenden Bemühungen vor die Ehr GOttes und der Menschen Heyl / so manigfältige auf langen Reisen übertragne Ungelegenheiten / und was dergleichen mehr auß bißhero erzehltem Lebens-Lauff die günstige Leser werden angemerckt haben / ersetzten dißfalls alles/ was die längere Jahr an dem heiligen Mann hätten verursachen mögen. Dannenhero er wohl merckte / daß es mit seinem Leben gewaltig Berg ab gehe/ und ein mahl der schwache Leib so harter Burde unterligen wolle.

Will in höchster Leibs-Schwachheit nichts nachlassen von seiner Strenge.

Es hätte ein jeder / der nicht mit Petrinischem Geist und Eyfer begabt / gar leicht ihme eingebildet / man müsse wenigist jetzt etwas nachlassen von biß dahin gebrauchter Härtigkeit / und dem Leib / der biß dahin so ritterlich mit samt dem Geist wider seine Feind gekämpffet / einige Ruhe gestatten / ihme mit tauglichen und ihme anständigen Mittlen wider auffhelffen / damit er noch länger das ihme vor so vil Jahren angeworffne Joch tragen könne / und der Seel dienen / grosse Sachen noch außzuwürcken. Allein Petrus ware gantz anderen Sinns / und wolte von biß dahin gewohnter Weiß zu leben nit aussetzen / dem Gebett nichts abbrechen / die Tag-Zeiten in dem Chor mit anderen verrichten / und wann ihn die Füß dahin nit mehr tragen könnten / auf allen Vieren dahin kriechen / und so gut es immer seyn kondte mit mehr dann halb gebrochner Stimm GOtt loben; gleichfalls wolte er keiner besser versehener Ligerstatt sich gebrauchen / von dem Abbruch in Speiß und Tranck nit außsetzen. Es wolte aber dannoch heissen: Spiritus quidem promptus est: caro autem infirma: der Geist ist zwar hurtig und bereit zu allem/ was er vorhero geübet: der Leib doch und Fleisch ist schwach / und kan deß Geists Befehl nit mehr nachkommen. Derohalben als er auff der Reiß zu dem schlechten Clösterlein

St An-

St. Andreæ de Arenis begriffen / hat ihn solche Schwachheit überfallen / daß er genöthiget worden auf dem Land bey einem gewissen Grafen um ein Gelegenheitlein anzuhalten / biß er sich wenigist in so weit erholte / daß er seine Reiß ferner fortsetzen könte. Wie er dann allda von der Herrschafft mit aller Lieb und Freundlichkeit empfangen worden; doch ihme auß sonderer Schickung GOttes / Gelegenheit seine Gedult zu üben / und mehr von frembder Boßheit / als von innerlicher Hilz außzustehen an die Hand gegeben worden. Es waren nehmlich einige auß der Dienerschafft / welche mit Worten und Wercken dem krancken Mann so übel gewarthet / daß sich wohl zu verwunderen / wie an einem gantz Catholischen Orth / bey einer frommen Herrschafft so grobe / übel gesittete / und nur dahin beflissene Ehehalten solten zu finden seyn / welche einem armen Geistlichen / den die äusserste Noth gezwungen ihrer Bescheidenheit sich zu untergeben / als vil sie nur immer konten / überlästig und verdrießlich wären: sie nemeten ihm seinen guten Brocken nachschnappenden Schmarotzer / verdorbnen Landstürtzer / gleißmerischen Andächtler / und was dergleichen schöne Lob-Sprüch mehr ihnen ihr Gottvergeßne Boßheit eingabe; sie entziecheten ihm / was von besseren Speisen ihme die Herrschafft zuschickte; zicheten ihne bald bey der Nasen / bald bey den Ohren herum / stellten in seiner Gegenwarth solche Gespräch an / ab denen ein jedes ehrbares Ohr grosses Abscheuen tragen solte. Alles dises übertragte der in der Demuth und Gedult-Schul trefflich wohl geübte Kämpffer / und andete nit das geringste mit einigem Wort / vil weniger daß er einige Klag wegen solchen Verfahrens bey der Herrschafft angebracht. Mit einem Wort / er hat / wie nit zu zweifflen / durch sein andächtiges Gebett und so unbekränckter Gedult erhalten / daß dise so außgelassene unhöfflich und unbarmhertzige Bursch in sich selber gegangen / hernach bey der Leich deß Heiligen Manns selbsten von ihrer Boßhafften Grobheit und deß Heiligen Petri unüberwindlicher Gedult Zeugnuß gegeben / jene sehr bereuet / und dise nit gnugsam hervorstreichen können.

Die Seinige empfangen und verpflegen ihn mit aller Lieb.

Nach abgelegter so herrlicher Prob Rittermäßiger Tugend / so bald es die Kräfften zugelassen / ist er in dem besagten St. Andreæ Clösterlein angelangt / allborten mit anderer Lieb auffgenommen und verpflegt worden. Es hat GOtt beliebt / allhie ihme bald zu offenbahren / daß er von diser Kranckheit nit mehr auffstehen / sondern an angedeuteter Stund und Tag sein Leben beschliessen werde. Also wußte er gar wohl / daß alle menschliche Mittel und der Leib-Artzten Kunst und Fleiß nichts verfangen / sondern das Ubel von Tag zu Tag werde schlimmer werden. Weilen doch seine liebste Söhn und Brüder nichts an ihme versaumen wolten / haben sie die Leib-Artzten beruffen / welche mit ihrer Kunst die flüchtige Leibs-Kräfften stellen / und etwan zu voriger Gesundheit verhülfflich seyn könnten. Dise nun haben vorgeschriben / was ihre Kunst ihnen angegeben: und wie dergleichen Mittel ins gemein bitter und unangenehm zu seyn pflegen / (damit nit jemand die Kranckheit liebe / wann sie mit süssen / und dem Schlund beliebigen Mittlen könnte geheilet werden) also seynd eben dergleichen allda angeordnet worden; welche der Krancke ohne Hoffnung einiger Besserung / wohl aber auß Begierd zu leiden / und seine Verdienst noch bey GOTT zu vermehren / bereitwillig und hertzhafft genossen und seinen Willen mit dem Willen der Artzney-Erfahrnen verglichen.

Wird vom Himmel getröstet.

Es wolte nichts ersprießliches mehr zu hoffen seyn: dahero einigen Trost vom Himmel zu erfahren ergibt er sich in eyfriges Gebett; mit welchem er bald erhalten / daß verschidene theils Seelige Himmels-Geister / theils seine Heilige Patronen ihme erschinen / mit ihrer Gegenwarth ihne getröstet und auffgemunteret / daß er nur die kleine noch übrige Zeit sich gedulden / so dann aber kommen wolle mit ihnen ewige unaußsprechliche Freuden / und übermeßnen Lohn zu empfangen. Bey solchem Trost und Trösteren ware Petro nit verdrießlich mit seinen Schmertzen zu ringen. Weilen aber die Zeit zu dem Abschied auß disem Jammerthal herbey nahete / hat er nit länger auffschieben wöllen / durch genaue Erforschung all sein biß dahin zugebrachtes Leben zu durchsuchen / was er immer straffmäßiges befunden mit möglichster Reu dem Priester zu eröffnen / die himmlische Weegzehrung darauff zu empfangen / doch anderst nit als auf der Erden und gebognen Knyen / in welcher Leibsstellung er seinem GOtt in dem heiligsten Sacrament biß zu der Cellen Thür entgegen gekrochen. Darauff wider in GOtt vertiefft / als er zu sich kommen / die letzte Oelung biß auf morgigen Tag auffzuschieben gebetten; nach welcher er Ordens-Gebrauch nach demüthigst von dem Oberen begehrt in deß Heil. Francisci, und zwar der allerschlechtisten Kutten abscheiden zu können: welches ihme gantz gutwillig zugestanden: doch ist kein abgeschabener und mit mehr Flecken zusammen gestuckter Rock und Kleid gefunden worden / als eben der / welchen er biß dahin getragen.

Stirbt gantz sanfft und seelig.

Worauff die Brüder die Seel mit gewohnlichen Kirchen-Gebetten GOtt befohlen / er auch mit ihnen zugehalten / und das: Bitte für mich: mit gantz schwacher Stim̃ widerholet; nochmahlen von himmlischen Erscheinungen erquickt und auffgemmunteret zu der Sach und Zeit sich schickende Sprüch auß den Psalmen gantz freudig abgesungen / mit Englischer Music erlustiget / und also ohne einige Forcht und Schrecken / als schon schier triumphierend in GOtt verschiden / da auch die Anwesende wegen Gegenwarth der himmlischen Mitburgeren mehr getröstet / als wegen

Ver-

Verlurſts ſo Heiligen Manns bekümmeret waren. Welches geſchehen in dem Clöſterlein St. Andreæ zu Arenis, als der Heilige Mann das 63.te Jahr / wie ſchon gemeldet / ſeines Alters / deß Ordens das 47.te zehlete / in dem Jahr Chriſti 1562. um Mittag herum deß 18.ten Weinmonats: in den Händen haltend die Bildnuß ſeines gecreutzigten Heylands / deſſen wahres Ebenbild er im Leben ſteths im Hertzen und Leib getragen hatte.

Wie der Leib nach dem Tod beſchaffen geweſen.

Die groſſe und nit genugſam beſchreibende Glory und Herrlichkeit / welche ſonders Zweiffel die gebenedeyte Seel gleich nach ſeinem Hinſcheiden in himmliſchen Vatterland angefangen zu genieſſen / hat ſich auch alſobald in den Leib außgegoſſen / welcher auß einem durch ſo ſtrenge Buß außgezehrten und ungeſtalten in einen glantzenden / weich und weiſſen veränderet nichts tödtlich- und entſetzliches an ſich hatte / gantz helle friſche und offne Augen / und alles mehr mit Troſt als Schrecken anzuſehen. Bey deme es aber nit verbliben / ſondern er iſt gleich nach ſeinem Hinſcheiden in groſſer verwunderlicher Schönheit eines wahrhafftig himmliſchen Mitburgers ſo wohl anderen / als der ihme ſo anbefohlnen Heiligen Thereſiæ erſchinen / und diſer vor anderen / als die beſte Kundſchafft hatte jener ſtrengen und menſchlich unleidentlichen Strengheit / in dero er gelebt / zu erkennen geben; wie ſo gar nichts er um Chriſti willen in der Sterblichkeit gelitten / welches jetzt ihme in der Unſterblichkeit nit mit unbeſchreiblicher Glory und Herrlichkeit belohnet und vergolten werde. Die Wort / deren er ſich gegen diſer Heiligen Mutter / diſes anzudeuten gebraucht / waren kürtzlich diſe: O Felix Pœnitentia, quæ tantam mihi gloriam peperit. Allen Nachkömmlingen zu verſtehen zu geben / mit was Wahrheits-Grund der Apoſtel der Völcker geſchriben / daß das geringe / ſo wir GOTT zu Lieb in diſem ſterblichen Leib übertragen / über alle maſſen in der Höhe in uns ewiges Gewicht der Glory und Herrlichkeit würcke. Wolte GOTT / daß wie ungezweifflet diſes iſt / wir alle noch Lebende mit ſolchem unvergleichlichen Vortheil diſes uns in allem Creutz und Leyden lieſſen geſagt ſeyn. Aber wir wollen / laider / lieber unſeren Unverſtand alsdann bereuen / wann nichts mehr in dem Verlohrnen zu verbeſſeren und zu widerholen / als zu rechter Zeit mit unbegreifflichen Nutzen und Vortheil uns ſolche Wahrheiten laſſen geſagt ſeyn.

Billich ſolten wir einem ſo groſſen GOtt dienen.

O armſeelige Blindheit / oder vilmehr betaurens würdige Thorheit der dem zergänglichen ſo angebachnen Menſchen! Glorreich / glückſeelig und aber glückſeelig hat GOtt nach dem zeitlichen Leben ohne Verweilung gemacht die ihme ſo angenehme Seel Petri von Alcantara, mit dero gleiches ihme anſtändiges End der Leib an jenem Tag zu gewarthen / an welchem die verdiente Seeligkeit allerſeits nach widerholter Vereinigung diſer zweyen ſo nah befreundten Theilen / vollkommen ſeyn wird / und jedem Menſchen zu Theil werden / was er auf ſeiner Wanderſchafft gutes gewürcket. Es iſt aber die unermeßne Güte mit diſem künfftigen nit zu friden / ſondern laſſet ſchon vor Ende der Welt den Gebeinen und Leiberen einiger ſeiner Dieneren ſolche Ehr widerfahren / daß noch König / noch Kayſer dergleichen auf diſer Welt erlangen; wie ein zimliche Anzahl dergleichen Heiligen nur in diſem Zuſatz wir ſchon beſchriben.

Wie hoch der Heilige Mann nach dem Tod geehret worden.

Diſen muß auch unſer unſchuldige Büſſer Petrus von Alcantara billich beygerechnet werden / welcher nachdeme er kaum erkaltet / gleich in ſolchen Ehren angefangen gehalten zu werden / daß gewißlich ein groſſes Wunder / wie doch einem dem äuſſerlichen Anſehen nach verächtlichen / in armen Lumpen und Fetzen eingewickletem Leib ſolches begegnen können. Schnell iſt die Bottſchafft von ihme außkommen: ſo ſchnell aber iſt die geflügelete Böttin ſolcher Zeitung nit geweſt / daß nit mit gleicher Hurtigkeit jedermann in der Gegend zuſammen geloffen den entſeelten Leib zu beſichtigen / mit Andacht zu berühren / etwas wo nit von dem Leib ſelbſten / doch von denen Sachen / die er im Leben gebraucht / zu erhaſchen. Weilen auch das Vertrauen auf die Verdienſt deß Abgeſtorbnen bey vilen ſehr lebhafft / hat es ſo gar an verwunderlichen Würckungen nicht gemanglet / und zwar in mercklicher Anzahl und Unterſcheid. Mann iſt bald zu Rath gangen: wo dann diſes werthe Pfand deß Leibs deß Heil. Petri zu hinderlegen. Iſt auch der gemeine Schluß ergangen: es werde der Andacht der Verehrenden viler Urſachen halber beſchwärlich ſeyn; in ſolche Einöde und ſo engen Orth zu kommen / und eintweder für empfangne Gutthaten Danck ſagen / oder neue begehren. Es ſeye die Stadt Arenis nit fern entlegen / habe ein ſchöne groſſe Kirche zu Ehren deß Heiligen Apoſtels Andreæ aufferbauet: allda werden die dahin wallende Perſohnen gnugſam können bedient / auch die Beſtattung mit gröſſerem Gepräng / deſſen der Heilige wohl werth / können vollzogen werden.

Wird zu Arenis mit groſſem Pomp bey ſchönſtem Wetter begraben.

Nach gefaſtem Schluß iſt vaſt gantz Arene in das ſchlechte / bey 2000. Schritt von der Stadt entfernte Clöſterlein hinauß kommen; die Leich von 4. Hochgebohrnen Herren auf ihre Schulteren genommen worden / welchen mit der gantzen Cleriſey alles was Vornehmes in der Stadt oder Gegend geweſt / gefolget / mit Anhang eines ſchier unzahlbaren Volcks / auß welchem Geleit der meiſte Theil mit Facklen oder Kertzen auß Wachs verſehen waren / und nit mit kläglichen Todten-Geſängeren / ſondern mit gleichſam triumphierlichen Jubel Geſchrey den gantzen Lufft erfüllten / mit ſo vil gröſſeren Freuden und Verwunderung / jemehr die Sonnen ſo langer Proceſſion günſtig geweſen. Man ſtunde in groſſen Sorgen / es dörffte aller angeſtellte

Pomp

Pomp und Begierd den Heiligen äusserist zu ehren / völlig zu Wasser werden ; mit welchem die schwartze Wolcken beschwäret / augenblicklich troheten / mit völligem Guß alle Zusammengeloffne außeinander zu jagen. Allein zu erweisen / wie angenehm ihme seye dises andächtigen Hauffens Begierde / ihne in seinem Heiligen zu ehren / hat GOtt der Sonnen solche Krafft verlihen / daß sie die Wolcken vertheilt / und alle / wo immer die Procession durchgangen / beständig auf drucknem Boden / ohne einigen Wind / der nur ein Kertzlein außlöschete / ihrer Andacht pflegen / und wegen so ausserordentlichen Gunsts GOtt loben möchten. Ja es meldet auch der Beschreiber deß Lebens / daß alle Fackln und Kertzen / ob sie schon so lange Zeit auff gantzem Weeg gebrunnen / dannoch ihr vor gehabtes Gewicht sammentlich erhalten.

Wird öffters auß dem Grab erhebt.

Wie groß nun immer die Andacht und Verehrung deß hinderlaßnen Leibs gewesen / haben doch die demüthige Söhn eines solchen Vatters nit gestatten wollen / daß er anderst und ehrlicher / als eines jeden anderen gemeinen Franciscaners / beerdiget / und in die kalte Erden hinein verscharret wurde : bey welcher Beschaffenheit / weil die Anwesende anders nichts kundten / ein jeder beflissen war / von der Erden / die auf den gebenedeyten Leib hinein geworffen wurde / etwes vor sich zu bekommen / welches er hernach vor ein allgemeines Mittel / allerhand Zuständ zu heylen / anwendete. Man kondte nit genug Erden bekommen / weilen so vil darvon getragen wurde : und ist hernach der Zulauff zu dem Orth / wo der Leib innen ware / beständig sehr groß gewesen die 4. Jahr hindurch / welche er allda ligend gebliben / wegen der vilen Gnaden und Wunder / welche GOTT jenen widerfahren lassen / welche ihn durch die Verdienst deß verstorbnen Petri um Hülff angeruffen.

Von seiner Uberſetzung

Nach verstrichnen 4. Jahren aber erachtete der Stad-Pfleger der Stadt Arene nit billich zu seyn / daß der Leib eines bey GOtt so vil vermögenden Manns länger also unter der Erden verscharret bleiben soll / hat also auß eignem Gutachten bey tieffer Nacht angefangen mit einigen Gehilffen nach dem Leib zu graben / ihne auch entdeckt ; aber mit höchster der Anwesenden Verwunderung befunden / daß der unversehrte Leib einen gantz lieblichen Geruch von sich gegeben / die wenige schneeweisse Haar in Gold-gelbe verändert / und ein wunderlicher Safft sich um den Leib herum außgegossen hab. Die jenige / welche den Leib also wider hervor gezogen / haben in solcher Beschaffenheit der Sachen nichts thunlichers befunden / als selbigen mit ungelöschtem Kalch zu überschütten / damit er desto bälder verzehret wurde / und hernach gleichwohl widerum in vorige Gruben zu legen. Bey disem ist es nit lang verbliben / sondern weilen die Andacht und Begierd / den Heiligen Leib zu sehen und zu berühren / bey vilen starck zugenommen / hat der Hochwürdigste Bischoff von Abula gestattet / daß der Leib nochmahlen außgegraben / und zu einem Trost der Andächtigen offentlich vorgestellet wurde. Wie bald solches nach der ersten Entdeckung geschehen / meldet der Geschicht-Schreiber nit : können also auch wir in disem keinen besseren Bericht geben. Man hat befunden / daß zwar der auffgeschüttete Kalch da und dorten das Fleisch angegriffen ; doch seynd die Augen noch so lebhafft gewesen als vorhero : der Safft auch / der um den Leib herum schwimmte / ist / gleichwie eines überauß angenehmen Geruchs / also sehr heylsam befunden worden. Der Leib aber ist von selbiger Zeit an also häuffig besucht worden / daß er billich unter die jenige kan gezehlet werden / deren das Königreich Hispanien sich rühmet / daß sie durch erweisende Gutthaten gantze Schaaren der Pilgram dahin ziehen / wo sie auffbehalten werden.

Wird wegen grosser Wunderthaten endlich Seelig gesprochen.

Weilen über das solche Gnaden und Gutthaten dermessen wunderbarlich / daß die Catholische König Philippus der Dritte und der Vierdte darvor gehalten / wann rechtmäßige Process angestellet werden / solche gnugsam erkennet werden / erstlich zu der Seeligsprechung / dann mit der Zeit zu der Heiligsprechung zu schreiten / haben sie bey Päbstlichem Stuhl inständigst angehalten / daß man alles nach gerechtlicher Form vornehme / und nach befundner Sach zu endlichem Schluß schreite : welches alles wie es unter Gregorio dem Fünffzehenden zum Stand gebracht worden / hat diser der Heiligen Ehr zu beförderen geflißne und gantz begierige Pabst nicht ermanglet / Petrum von Alcantara in dem Jahr 1622. den 18. April mit gewohnlichem Gepräng und Cæremonien Seelig zu sprechen / seine offentliche Verehrung / doch / nach Römischem Gebrauch / etwas eingeschranckter / zu gestatten ; wie von allem disem der Päbstliche Gewalts-Brieff oder Bulla Gregorij XV. bey Laërtio Cherubino, an der 23. Stell zu finden und zu lesen.

Es kommt auch endlich zu der Heiligsprechung.

Hispanien hat wegen solcher Gnad deß Apostolischen Stuhls sich hoch verbunden erkennet. Weilen aber der Seelige seine Gutthaten und Wunderwerck fortgesetzt / also ist die Andacht ihne ferner den Heiligen würcklich beygerechnet zu sehen / also erwachsen / daß nit allein Ihro Catholische Majestät Carolus der Andere / sondern auch der Römische Kayser Leopoldus sich lassen angelegen seyn / dise hohe Gnad zu Rom außzubitten. Wie dann in dem Jahr Christi 1669. den 28. April von Ihro Heiligkeit Clemente dem Neundten dises mit sonders grosser Vorbereitung / geziemendem Pracht / und gantz heiligen Gebräuchen ist vollzogen worden / und der Selige Petrus von Alcantara, mit der auch Seligen Maria Magdalena von Pazzis, auß dem nit reformirten Orden der Seligsten Gottes-

Gebährerin von dem Berg Carmelo, von dero wir oben zimlich weitläuffig auf den 25.ten May gehandlet / mit grossem Frolocken der gantzen Christenheit / dann auch in Gegenwarth einer schier unzahlbaren Menge allerhand Stands-Persohnen / Heilig erkennt / und durch unfehlbares Urtheil außgesprochen worden. Wie dann die gantze Ordnung so Majestätischer Verrichtung bey R. P. Fortunato Hueber in seiner Lebens-Beschreibung zu lesen: welche weilen sie in den Haupt-Puncten mit anderen dergleichen ansehnlichsten Heiligsprechungen übereins kommt / wir unnöthig erachten / allhie beyzusetzen. Wie dann auch die gutherzige Leser um Vergebung zu bitten / wann ich etwan nit alles allhie beygebracht / was zu Vermehrung der Andacht und Hochschätzung so verwunderlichen Heiligens dienen möchte.

* * *

Der XXII. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heiligen JOANNIS BONI,

deß Ordens der Einsidlerischen Augustiner.

Ungelobte Jugend Joannis.

JOannis Vatterland ist gewesen die herrliche und Welt-bekandte Stadt Mantua. Dem Zunahmen nach warde er Bonus, oder der Gute genannt. Allein wolten Anfangs die Sitten mit solchem nit übereins kommen. Es hatten nemlich ihme / wie so vilen anderen / die von dem Vatter zeitlich ererbte Reichthumen den offnen Weg zu allerhand Laster gebahnet / so / daß man schier zweifflen können / ob Joannes mehr Stuck Geld in seinen Truhen / oder Untugenden in dem Gemüth zehlete. Niemand ware / der dem frechen Jüngling ein Biß einlegen köndte oder wolte / als allein seine Mutter / die nit unterliesse den verblendten Sohn durch heylsamen Rath und Ermahnungen auf den rechten Tugend-Weg zu leiten. Doch wolte dises bey dem / der die falsche Süsse der Freyheit nun schon allzuvil verkostet hatte / nit erklecken. Damit dann GOtt / der ihn seinem Nahmen nach gut und fromm haben wolte / zu solchem Zihl und End gereichte / erforderte es ein anders Mittel / welches Joanni alles bißhero Süsses verbitterte.

Wird durch eine Kranckheit zu GOtt bekehret.

Dises ist gewesen eine schmertzhaffte langwürige Kranckheit / welche ihme alle bißherige Uppigkeiten verleydet / deren er vorhero so begierig nachgestrebet. Damit er dann widerum sein vorige Gesundheit erhalten möchte / hat er GOtt / von deme er dise allein hoffen kondte / verlobt und versprochen / so bald er die Gesundheit wider erlangen werde / in einem geistlichen Stand vorderist der Seelen Gesundheit zu suchen. Das ware nun / was GOtt durch dise Kranckheit außzuwürcken gesinnet ware: Dahero er Joanni so gleich vorherige Gesundheit zukommen lassen; welche nit zu mißbrauchen Joannes von freyen Stucken alles das verlassen und hinweg geworffen / was er biß dahin seiner Seelen höchstschädlich zu seyn erfahren; nemlich die verführerische Reichthumen: welcher er nun entübriget unfern Cæsena in einer Einöde sehr strenges und bußfertiges Leben angestellet. Sich aber völlig GOtt zu schencken / und das Beste / was er hatte / seinen Willen und Freyheit zu dessen Dienst ohne Außnahm anzuwenden / hat er sich unter die Zucht und Gehorsam der Einsidlerischen Söhnen deß Heiligen Ertz-Vatters Augustini begeben / welchen Orden er hernach mit Tugend-Beyspihlen und Wunderthaten sehr erweiteret und gezieret.

Himmels-Gunst / und der Höllen Nachstellung.

Ab solchem so heiligen Lebens-Wandel hat Christus sein Erlöser so grosses Wohlgefallen getragen / daß er Joannem zu freundlichstem Kuß seiner heiligsten Wunden eingeladen. Groß ware diser Gunst / den ihme sein liebreichister JEsus erwisen: der doch die Höll nit abgeschröckt / daß sie nit mit all ihrer Macht getrachtet / Joannem wider zu vorigen Sünden der Unlauterkeit zu vermögen. Mit der Höllen hat beygehalten das noch nit völlig abgestorbne Fleisch / welches weilen es Joanni mit seinem Kützel sehr überlästig ware / und mit den äusseren Feinden unter einer Decke lage / so / daß grösseres Ubel zu besorgen; hat sich Joannes dapffer wider selbiges bewaffnet / doch nur mit einem schwachen Rohr / welches er aber wohl geschärpfet / und also gespitzt mit allem Gewalt zwischen den Näglen der Händ in das Fleisch hinein getriben / mit so empfindlichem Schmertzen / daß nit allein dem innheimischen Feind das Gumpen vergangen / sondern selbiger dahin gesuncken / und inner dreyer Tägen sich schwärlich erholet / und auß Forcht widerholender solcher Peyn / künfftig hin den ritterlichen Kämpffer unangefochten gelassen. Der Himmel hat nit lang gesaumet / disen Sig zu beehren / und Joannis Gemüth mit seinen

Trö-

Tröstungen zu überschütten; welche denen Feinden allen Lust benommen, Johannem nochmahl zu bestreiten.

überwindet/ und wird vom Himmel belohnet.

Also hat der schandliche Venus-Bub an den Tag gegeben, daß er jetzt nit weniger die Spitze der Mooßrohren, als vor diesem die Stacheln der Bienen förchte. So vielpflegt in dem geistlichen Streitt ein eintziger hertzhaffter Angriff zuwegen zubringen; da entgegen, wann man glümpffiger mit den Seelen-Feinden umgehet, sie öffters nur muthiger werden, und den Angriff so lang und vil widerholen, biß sie die Oberhand gewinnen. Diese kurtze Beschreibung haben wir mit dem Marianischen Heiligen-Calender auff gegenwärthigen Tag auß Philippo Ferrario gezogen von deme er etwas weitlauffigers beschriben wird. Uns will gebühren, durch dergleichen ältere Erzehlungen dieses Werck nit ferner zu vergrösseren: das Erzehlte ist Lehr-reich genug.

* * *

Der XXIII. Tag des Weinmonats.

Leben des Heiligen JOANNIS CAPISTRANI. deß Ordens deß Heiligen Seraphischen Vatters Francisci.

Vatterland und Leben vor Eintritt in den Orden.

DIser Welt-bekandte grosse Heilige Joannes wird derowegen Capistranus, oder von Capistrano zugenannt, weilen er auß dem Königreich Neapel, und dessen Theil Apruzzo, in dem Ort Capistrano auff die Schaubühne diser Welt getretten. In den Heiligen Orden deß Seraphischen Vatters Francisci muß er sich schon Mannbaren Alters begeben haben, weilen er in allem 70. Jahr erlebet, 40. darvon in dem Orden, folglich die dreissig übrige in weltlichem Stand muß zugebracht haben. Und in Wahrheit ware er schon damal ein sehr gelehrter, und in beyden Rechten erfahrner Mann: welcher Wissentschafft schöne Frücht einige Bücher, die er geschrieben, Zeugnuß geben. Den Verlust der Zeit, die er in der Welt zugebracht, als gut es seyn konnte, zu ersetzen, hat er ihme alles Fleisses lassen angelegen seyn, nichts zu versaumen/was einem rechtgeschaffnen Sohn deß Seraphischen Stiffters, und tauglichem Werckzeug, zu Beförderung der Göttlichen Ehr, außmachen kan. Welches dann bald an den Tag kommen, und er derohalben von

Römischen Päpsten zu sehr wichtigen Geschäfften gebraucht worden.

Wird von Päbsten zu wichtigen Geschäfften gebraucht.

Es haben gewißlich Eugenius der Vierte Nicolaus der Fünffte, Calixtus der Dritt, sehr grosses Vertrauen auff ihne gesetzt, und erstlich ihn bestellet, die damals um sich greiffende Secť und Irrglauben der Fratticelli, oder wie man sie auch betitlete, Fratrum de Opinione, welche unter dem Schein der Frommkeit die Einfältigere hinter das Licht führeten, auch verschidene der Wahrheit widrige Lehren behaupteten, nach Vermögen außzuwirtten. Welches von mehr Päbsten nach und nach ihme anbefohlne Amt, darzu sie ihne mit genugsamer Macht versehen, nit wenig Mühe und Arbeit gekostet, weilen die hartnäckige Leuth allerhand Winckel gesucht, in denen sie sich verkrochen, auch durch einiger Mächtigen Hülff und Schutz, sich zu erhalten suchten; wie dann der Heilige Mann bey die dreyssig Jahr mit so eigensinnigen Leuthen zu thun gehabt.

Hilfft zu seines Ordens Reformation.

Neben disem hat er sich auch gar fleissig und nachdrucklich mit dem Heiligen Bernardino von Siena gebrauchen lassen, die zimlich abnehmende Ordens-Disciplin deß Heiligen Francisci in die alte genaue Haltung, Flor, und Ansehen wider zu bringen: welches, wie es trefflich ihme von statt gangen, indeme er mit eignem Beyspihl anderen vorzugehen, als nur mit Worten die rechte Strassen zu zeigen beflissen ware, also hat es ihme sein Hochschatzuug bey den Obristen Vorstehern der Kirchen mehr und mehr vermehrt, und dise bewegt, zu allem seines Diensts sich zu bedienen, wo die Ehr Gottes einen so gelehrten, als Heiligen Mann erforderte. Also haben sie ihne in Böheim gesandt, um sich der Husitischen Schwelgerey zu widersetzen, und die Irrige auff rechten Weeg Catholischer Lehr wider zu bringen: welches er auch mit seiner annehmlichen Weiß zu handeln, hohem Verstand und Geschicklichkeit, neben innerister Vereinigung mit GOtt, also glücklich verrichtet, daß er in kurtzer Zeit der Irrenden bey 16000. zu Catholischer Wahrheit wider gebracht. Durch disen so glücklichen Fortgang ist Joannes Hunniades bewegt worden, ihne gleichfalls mit sich in Sibenbürgen zu führen, wo eben so wohl allerhand Irrthum im Glauben überhand genommen hatten. Auch dise hat Joannes also beschaiden, also eyfrig und gelehrt zu bereden gewust; daß in die 13000. sich ihme ergeben, und ihre falsche Lehr abgeschworen haben; unter welchen der Paterener Obrister Rädelführer gewesen.

Wird den Pabst bestellt/ die Christen wider den Türcken auffzumunteren

Es lauffte damals eben die unglückseelige Zeit, zu welcher Mahomet der Ander, Türckischer Kayser, mit aller seiner Macht, trachtete das gantze Christenthum, wo immer möglich, über einen Hauffen zu werffen/ja völlig außzuraitten. Es hatte ihme auch geglücket, nach harter und langer Belägerung, das neue Rom, sage die Haupt-Stadt Constantinopel, in dem Jahr 1453. einzunehmnn, und also dem Reich der Griechen, wegen ihrer halsstarrigen Hoffart, und verzweiffleten Spaltung von der wahren Römischen Kirchen, den Garauß zu machen. Von dannen sich und sein Tyrannisches Gebiet mehr und mehr außzubraiten, ist er mit einer sehr mächtigen Armee, und aller Nothwendigkeit, Städt und Länder einzunehmen, und seiner Bottmässigkeit unterwürffig zu machen, gegen Ungarn und dessen starcke Vormaur der Stadt Griechisch-Weissenburg, auffgebrochen, mit grösten Schröcken, nit allein des Ungerlands, sondern auch der gantzen übrigen Christenheit; daß der Römische Papst Calixtus der Dritte all seinen Sinn und Gedancken (und gewißlich, die Sach erforderete ein wenigers nit,) dahin gestellet, wie er doch der betrangten Christenheit zu hülff kommen, dem einreissenden Ubel begegnen, und weiteren Fortgang hemmen möchte. Hat derowegen alle Europäische Fürsten und Potentaten zu einhelliger Beschützung deß noch übriden Christenthums auff gemunteret, und zu disem End den wahren Eyferer Göttlicher Ehr, Joannem von Capistrano außerkohren, der durch seinen unermüdeten Fleiß, verwunderliche Wohlredenheit, mit Wunderthaten bekräfftigte Hochschätzung und grosses ansehen, die Sach zu erwünschten End bringen solte: in dem ihn seine Hoffnung nit betrogen, sondern solche Würckungen erfolgt, daß, wann es Göttlicher Majestät belibet hätte, so theuren Mann der betrübt- und betrangten Christenheit länger zu schencken und zu erhalten, bald die Sach ein anderes Außsehen wurde bekommen haben, und des Türckischen Tyrannen erschröcklicher Macht eine, wo nit völlige Vernichtung doch gar merckliche Abnam und Schmälerung wurde zu sehen gewesen seyn.

Wer das End des Lebens Joannis beschriben.

Wie aber biß an sein End der Heilige Mann der Sachen sich angenommen/ was er außgerichtet, wie er der Arbeit unterlegen, wird bestens abzunehmeen seyn auß dem Sendschreiben seines Gefährtens Joannis Taliacotii, der schier alles, was er geschriben, mit Augen gesehen: welches um desto mehr allhie beyzusetzen, weilen aus selbigem mehr als gnug abzunehmen, wer Joannes Capistanus in dem Leben gewesen seye: weilen gewißlich, wann jemahlen, allhie das End ein Widerhall deß biß dahin zugebrachten Lebens gewesen. Es schreibt dann bemeldter Taliacotius an den auch Seeligen Franciscaner Jacobum auß der Marca, folgendes: deme doch etwas von deme, was vorgegangen/ zu mehrere der Sachen Erläuterung. einzumengen erlaubt seyn wird. Das Schreiben ist gegeben den 10. Hornung 1457. und zu lesen in der Kirchen-Geschichten Rainaldi auff besagte Zeit: und darff sich der Leser nit irren lassen, wann an besagter Stell bey bemeldtem Rainaldo er das Jahr 1456. liset: dann dies ses ein handgreifflicher Druckfehler; weilen

um

um dise Zeit deß noch lebenden Heiligen Joannis Tod nit hat können beschriben werden.

Was grosse Mühe ihme dises Geschäfft gekostet.

Der Heilige und heldenmüthige Kämpffer Christi, ob er schon ein wunderlich grossen Schatz der Verdiensten bey Lebs-Zeiten gesammlet, hat dannoch denselbigen durch Göttliche Anordnug mit langwüriger und sehr schmmertzaffter Kranckheit um ein grosses vermehren müssen. Ist auch darab sich nit zuverwundern, daß ihme solche bedrangliche Kranckheit zugestossen: dann obwohlen er von Anfang seiner Bekehrung, den Leib allerhand Ungelegenheiten, mühesamen und harten Verfahren eyfrigst unterworffen, selbigen mit schwerer Arbeit, Abbruch, Wachen und Fasten, unter deß Geists Gehorsam gebracht, so hat er doch, nachdeme er das Creutz angenommen, und von Calixto dem Dritten, durch seinen Abgesandten Cardinal Joannem Sancti Angeli bestellet worden, durch sein eyfriges Predigen die Christen zu Annehmung des Creutzes, und Feldzug wider den Feind Christlichen Namens zu bereden, hat er so vil Arbeith, so vil Mühe und Ungelegenheit ihme selbst mit Hin- und Herlauffen, Predigen, Ermahnen, Einschreiben und Bezeichnung der Soldaten auffgebürdet, daß sich Jedermann hoch darüber verwundern müssen: dahero ihm etliche einen Heiligen, andere einen Apostel, wider andere einen Engel GOttes nenneten.

Was er in der Belägerung Belgrads außgestanden und gewürcket.

Als aber der grausamste und mächtigste Türckische Kayser Machomet die Stadt und Schloß Griechisch Weissenburg belageret, hat er sich als einen Soldaten brauchen lassen, so viel Arbeit und Ungemach außgestanden, als einer auß den muthigsten und frischisten Junglingen. Dann weilen er derer mit dem Creutz bezaichneten Führer, Obristen, Commendant und alles ware, ihme vor andern der Vestung Beschütz- und Erhaltung oblage, auch der Soldat keinen als ihme gehorsamen wolte, hat er niemalen geruhet, unsägliche Arbeit übertragen, bald zu Fuß, bald zu Pferd, mit Schweiß überrunnen, ungeessen, unermüdet Tag und Nacht in dem Christlichen Läger als ein Blitz sich bald da, bald dorten eingefunden, Wann mann ihne etwan erinnerte mit etwas Speiß sich zu erquicken, ware sein gemeine Antwort: Ich habe ein andere Speis zu essen, die ihr nit wisset. Dann all sein Sinn und Gedancken nur dahin gerichtet waren, wie er zu Erhaltung deß wahren Glaubens etwas beytragen, die Vestung erhalten, die Türcken zu schanden machen, gantz Ungarn von dem Untergang erretten könte.

Wan aber endlich der Hunger und die weichende Kräfften ihn nöthigten, mit etwas Speiß der Natur beyzuspringen, so ware sein Speiß ein schwartzes hartes Stuck Brodt, die Erden sein Taffel: nichts ware dazu sehen von warmen gekochten Speisen, kein frischer und kühler Trunck Wein, kein Fleisch, ab deme er ohne das einen Eckel hatte, noch einige andere Gattung Speisen. Veränderte also mit Tugend des Abbruchs die sonst einem alten sibentzig-jährigen Greusen nutzliche und erforderte Begierd, zu linder und warmer Speiß.

Bricht ihm nit allein die Speiß sondern auch den Schlaff ab.

Dann ob er schon sonsten gewohnet mit gar wenigem die Natur zu trösten, und dieses in dem Tag nur einmal; auch nächtlicher Weil nach dem Studieren und langem Gebett nur einer kurtzen Ruhe und Schlaffs sich bediente hat er doch bey diser Gelegenheit öffters zween oder drey Tag noch Speiß noch Tranck zu sich genommen, und Nachts nit eine Virtel Stund dem Schlaff vergunnet. Einstens hat er in meinem Beyseyn, als er den Feld-Obristen Joann Hunniad, zu deß gemeinen Wesens Beschützung antreiben wolte, gesagt: Er habe innerhalb 17. Tag und Nacht, von der Türcken Ankunfft an, kaum siben Stund geschlaffen. Seine Gesellen, ob sie schon noch jung, und bey guten kräfften, hat er alle müd gemacht und mit Arbeiten übertroffen. Auch auß den Sclaven konnte ihm keiner beyhalten. Das von Hunniade ihme verehrte starcke, frische Pferdt, hat er bald zu tod geritten, mit aller Verwunderung. Unerträgliche Hitz, strenge Kälte; Sonnen bey Tag, Mond bey der Nacht; stethe Unruhe, unausgesetzte Geschäfft, beschwärliche Arbeit seynd seiner Kranckheit Ursach gewesen.

Die erste Niderlag der Türcken zu Wasser

Hie meldet Taliacotius etwas von dem dreyfachen Treffen: welches zuverstehen, man wissen muß, daß die Türcken vor Griechisch Weissenburg eine dreyfache Niderlag erlitten; zu welchen allen Joannes das Seinige Ritterlich beygetragen. Erstens dann haben sie eine ziemliche Anzahl Galern mit anderen unterschidlichen Gattung Schiffen zusammen gebracht, damit sie mit diser Wasser-Macht Herren der Donau wären, auch alle Zufuhr auff den Fluß den Christen in der Vestung sperreten. dargegen haben die Christen auch einige Schiff und Galeen zu sammen gebracht, die Türcken auff Capistrani Zusprechen und Vertröstung gewissen Göttlichen Beystands, angegriffen, nach lang und harten Gefecht in die Flucht gebracht, ziemliche Anzahl der Schiffen in den Grund geschossen, eben so viel gefangen, die übrige schier alle unbrauchbar gemacht, also genöthiget die Donau abwerts zu fahren, und den Christen in der Vestung samt der Zufuhr die Communication mit der Armee offen zu lassen. Das ware der erste Sig der Christen, der den Heiligen Joannem sehr vil Mühe und Arbeit gekostet,

Die andere Niederlag in abgeschlagenem Sturm.

Der andere ware, als die Türcken nach gemachter genugsamer Oeffnung oder Breccia, mit grosser Macht, Wuth und Geschrey den Sturm auff die Vestung gethan, auch derselben ohnfelbar sich bemaisteret hätten, wann nit mehrmal Joannes allenthalben, wo es zum gefährlichsten hergienge, gegenwärtig

den streittenden Hertz und Muth zugesprochen, und so viel zu wegen gebracht hatte, daß wider der erfahrnesten Soldaten, Hunniadis und deß Commendanten Michaelis Zilagi verhoffen, der Feind mit grosser Niderlag wäre genöthiget worden, von der Bestürmung nachzulassen und sich zu erholen.

Der dritte in Abtreibung der Feind von der Festung

Der dritte Sig ware, als nach solch tapffer abgeschlagnen vilfältigen Stürmen, endlich die Creutz-bezeichnete, von Joanne angeführet, obwohl in geringer Anzahl, etwan bey 4000. Mann, den wenigst 120000. Mann starcken Feind, in dem Läger angegriffen- alle Stuck und Bagage erobert, und den Kayser selbst mit den Seinigen in die schändliche Flucht geschlagen haben: bey welchen unerhörten Treffen der Türcken wenigst 24000. auff dem Platz gebliben, und eben so vil in der Flucht eintweder verloffen, oder gefangen und umgebracht worden.

Was zu disem dreyfachen Treffen Johannes beygetragen

Nun von diesen dreyen Treffen und unbeschreibligen Vortel über so mächtigen Feind redet Taliacotius also: In dem dreyfachen Treffen, indeme der Feind zu Wasser und zu Land unterlegen, hat sich Joannes noch mehr abgemattet. Er muste die mit Creutz gezaichnete, zu Verstärckung der Besatzung in die Vestung führen, er sie anführen, er ihnen Befehl ertheilen, er sie sowohl inner als ausser der Vestung in die Ordnung stellen. In disen Begebenheiten ruffte er so laut er nur immer könnt den Nammen JEsu an, disen allein befähle er denen Soldaten anzuruffen / auff disen sich zuverlassen. Niemand hat ihne dise Täg traurig gesehen, ob er schon unsägliche Arbeith außgestanden: dann er hatte an Erhaltung des Sigs nit den geringsten Zweiffel. Wann man ihm batte, er wölle ihm doch den Barth, der ihme starck gewachsen ware, schären lassen: gabe er zu der Antwort: Nach dem Sig wird es Zeit gnug seyn, vorhero lasse ich mich nit barbiren. Es ware ihme der Mund voller Staub, daß er kaum mehr durch angewendte Mittel könnte gesäubert werden. Die Zungen ware auch mit Staub also überzogen, daß man sie hat schaben müssen. Der Schlund ware gleich falls vor Staub gantz schwartz, und fangte an üblen Geruch von sich zu geben: dahero gleich wie er noch Speiß, noch Tranck verlangte, also hatte er allen Geschmack verlohren. Es ware auch noch Zeit, noch Gelegenheit ihn mit frischen Kleidern zu versehen: eben so wenig könnte man ihme den Schwaiß abtrücknen.

Ware sehr begührig sein Blut vor Christum zu vergiessen.

Haut und Bein hangten kaum mehr aneinander; er ware auch vor Sonnen-Hitz vast einem Mohren gleich. Unterdessen ware bey ihme die Begierd sein Blut für Christum zuvergiessen so groß, daß ob er schon gewiß wuste, er werde mit keinem blutigen Tod zu dem Himmel befördert werden, sich dannoch sehr bemühete, daß er sein Leben wegen überhäuffter Arbeit und Mühseligkeiten endete, und also den Lohn eines Martyrers nichts desto weniger darvon tragte. Es ist ihme zu Nürnberg vom Himmel offenbaret worden; er werde zwar um Christi Willen das Blut nit vergissen, doch werde er auß Begierd solches zuvergissen in Ungarn das Leben lassen. Die Göttliche Fürsichtigkeit wachte für ihm; dahero ihme noch Gefahren zu Wasser auff der Donau, noch zu Land einigen Schaden zugefügt. Noch Degen, noch Pfeil, noch Feuer-Rohr / noch Stück, noch waserley Waffen der Türcken hatten so vil Macht, daß sie ihn verletzen könnten, ob er schon der Vorderiste in dem Hauffen der Soldaten war: ja auch auff einem erhebten Büchel in dem Angriff feindlichen Lagers, gantz nahe an den Feinden gestanden. Ob schon er wegen seines allzu grossen Eyffers gleichsam als ein Zihl und Scheiben vor der Türcken Augen da stunde, bald den Namen JESU ruffend, bald mit Händ und Augen alles zu dem Streit auffmunterend, ist dannoch noch er, noch sein Fahnen, den er zu führen pflegte, einiges mal mit einem Pfeil oder Kugel getroffen worden: daß also wohl an ihme wahr worden, was der Königliche Psalmist versprochen: Weilen er sein Hoffnung auff mich gesetzet, will ich ihn erledigen: ich will ihn beschützen / weilen er meinen Namen erkennt hat, ꝛc. Der Ursachen halben dann, weilen er, so lang die Türckische Belagerung geweret, so vil Arbeit, Sorgen, Mühe, Kümmernuß und allerhand Trangsaalen Tag und Nacht auß gestanden, biß der völlige Sig erhalten worden, so scheinit, daß niemand vernünfftig in Zweiffel ziehen möge, ob er das Lorber-Krantzlein der Blut-Zeugen Christi verdient habe, oder nit.

Nach erhaltnen solchen Sigen erkrancket der Heilige Johannes

Nachdeme an dem Fest der Heiligen Mariæ Magdalenæ der völlige Sig mit solcher Ehr und Ruhm erfochten, oder besser zu reden, von dem Himmel geschenckt worden, hat der Seelige Mann in offtbemelter Vestung Belgrad oder Griechisch Weissenburg den 6. August-Monat angefangen ein Fieber zu spühren: ja es schlagte nunmehr an ihme alles auß, was er bey beschribnen Begebenheiten zusammen gehäuffet. Es waren eben an disem Ort damalen zugegen der Päbstliche Legatus á Latere, oder mit höchstem Päbstlichen Gewalt Gesandte, sammt dem berühmtisten Helden Joanne Hunniade, welcher so dann den 16ten selbigen Monats seinem so Lob-reichen Leben und herrlichen Sigen, die er dem Türckischen Bluthund ab erhalten hatte, ein End gemacht. Es waren auch zugegen der Bischoff von Wardein, mit Michaele Sylagy, dem tapfferen Commendanten der Vestung, denen samentlich der Gestanck von denen erschlagnen Feinden unerträglich ware. Sintemalen nach jener erschröckichen Niderlag auß denen Todten-Cörperen ein so unleidenlicher Gestanck entstanden, daß die maisten, ja schier alle daran erkrancket. Ich selbsten, sagt Taliacotius, als ich auff Befehl

fehl deß Cardinalis Legati, mit einem auß unseren Brüderen hinauß reitten wolte/ ein Orth außzusehen / wo wir ein neues Läger schlagen könnten / bin auß Ansehung der Todten-Cörper und deß unleidentlichen üblen Gestancks in solche Schwachheit gerathen / daß sich die Natur darüber entsetzt / alles in mir unter und über sich gekehret / daß ich kaum mehr lebend zuruck in die Vestung Sporenstreich geeilet.

Sorget dannoch vor das gemeine Beste.

Bey der Nacht waren auf der Wahlstatt allerhand wilde Thier ; bey dem Tag aber unsäglich vil Raub-Vögel. Dises alles ist derentwegen gemeldet worden / auf daß daraus der Ursprung der Kranckheit deß heiligen Vatters möge abgenommen werden. Obwohlen er aber schon also schwach und entkräfftet / hat er doch nit unterlassen / immerwährende Sorg für das gemeine Beste zutragen / und mit dem Päbstlichen Legato von völliger Vertilgung der Türckischen Macht sich zu unterreden. Vil weniger hat er sich durch seine Schwachheit abhalten lassen / mit Hunnyade , welcher eben auß bemeldten Ursachen in tödtliche Kranckheit verfallen / zu handlen / sondern weilen er ihn bey Lebs-Zeiten inniglich geliebt / so hat er auch in diser Gefahr ihme allen möglichen Beystand erwisen / und zu einem seligen Tod bestmöglichist bereitet. Als aber das Ubel bey ihme sehr über Hand nahme / hat er offt mit dem Apostel widerholet. Cupio dissolvi &c. Ich verlange auffgelöset zu werden / und mit Christo zu seyn. Doch wann es GOtt belieben solte / ihne etwann widerum zu vorigen Kräfften zu bringen / hat er allerhand Anschläg gehabt / wie er in das Künfftig mehr und mehr die Ehr GOttes beförderen / und das Auffnehmen deß wahren Christlichen Glaubens ihme wolle angelegen seyn lassen.

Das Christliche Lager wird verändert.

Weilen aber in diser Vestung das Ubel und Kranckheiten immer stärcker überhand nahmen und nunmehr schier alle erkrancket / hat der Päbstliche Legat vor rathsam erachtet / daß sie samentlich nacher Semlyn / wo die Christliche Armee vor dem Treffen an der Donau gestanden / sich zu ruck ziehen solten. Es ware zwar diser Orth kurtz zu vor wohl bewohnt / und eine zimlich grosse Stadt / so aber von den Türcken geplünderet und meistens in die Aschen gelegt / dermahlen kaum einem Dorff mehr gleichte : daß also auch allda wenig Erleichterung zu hoffen / sondern wegen Abgang aller Sachen so bey Tag / als bey Nacht schier kein einzige Ruhe zu haben.

Joannes liet täglich Meß oder communicieret.

So schwach aber als immer der Leib ware / so nahme doch der Geist in Kräfften nit ab / sondern Joannes ware in allem / was Gottes-Dienst betrifft / so embsig / als wann er bey völliger Gesundheit wäre. Täglich hielte er das heilige Meß-Opffer : wann aber die Schwachheit ihme solches nit zulassen wolte / liesse er sich in die Kirchen tragen / allwo er nit allein die heilige Meß von einem anderen Priester anhörete / sondern auch allzeit mit dem heiligsten Sacrament sich versehen liesse. Die Priesterliche Tagzeiten hat er die gantze Zeit diser seiner Schwachheit niemahlen unterlassen : die letzte Täg aber vor seinem End / als er unmöglich mehr dise verrichten könnte / hatte er doch andere / daß sie in seiner Gegenwarth betten wolten ; allwo er dann fleissigst auffmerckte.

Der Tod und dessen Zeit werden ihme offenbaret.

Die Zeit seines Abscheidens / und den gewisen Tod an diser Kranckheit / hat ihme GOtt in der Nacht so auf das Fest der Geburt der GOttes Gebährerin folget / offenbaret : dahero er solches öffters so wohl seinen Brüderen als anderen Außwendigen klar angedeutet : besonders da einer auß den Seinigen ihn auffzumunteren / sagte : Es seye eben noch nit mit ihme geschehen : Er habe schon öffters die letzte heilige Sacramenta empfangen / und dannoch darauff sich wider erholet : es werde hoffentlich auch dises mahl GOtt wider an ihme zum Besten der Christen Gemeind seine wunderbarliche Fürsichtigkeit sehen lassen. Hat er darauff geantwortet : Nein / mein Bruder / dises ist mein letzte Kranckheit ; bin auch fro / daß es dahin gekommen. Nur ist mir layd / daß ich da in dem Beth meinen Geist auffgeben muß / der ich in so vilen Gefahren und Gelegenheiten gewesen / mein Blut um Christi Willen zu vergiessen.

Wird von dem König selbst in der Kranckheit besucht.

Als Ladislaus der König dise deß heiligen Manns Unpäßlichkeit vernommen / ist er zum anderen mahl mit einem grossen Gefolg seiner Hof-Herren kommen / den heiligen Mann zu besuchen. Das erste mahl hat Joannes noch alle Kräfften angespannet / und also selbsten dem König entgegen gangen : aber das andere mahl ware es ihme nit mehr möglich / sondern hat gleich wohl ihne / da er in das Krancken-Zimmer zu kommen sich gewürdiget / Vätterlich erinneret : Er wolle ihme doch die Beschützung wahren Glaubens lassen anbefohlen seyn : ein recht Christliches Leben führen / dises von ihme / als die letzte Erinnerung annehmen / indeme GOtt gefallen / ihne mit nächstem auß disem Leben abzuforderen. Dise Wort seynd Ladislao tieff zu Hertzen gangen / wie auch den Vornehmsten auß seinen Bedienten / welche er sammentlich getröstet : Sie aber / nach mit Ehrerbietiger Andacht ihme gekußter Hand / haben sich deß Weinens nit enthalten können / sondern unter einander gesprochen : O wir Ellende ! wie wird es uns ergehen nach so lieben Vatters Tod ? was werden wir anfangen ? wir verliehren an ihme mehr / als wann wir ein Armee von vil tausend ausserleßnisten Soldaten verliehrten.

Deß Königs Sorg für den Krancken.

Der König aber hat hierauff seinem Leib-Medico befohlen / er solle den Pater niemahlen verlassen / auch nichts an ihme sparen / wann es auch das gantze Reich kosten solte. Mit weniger hat auch der Päbstliche Legatus seinen Leib-

Leib-Artzten ermahnet: aller seiner Kunst auffzubiethen / disen so theuren Mann zu erhalten. Welches dann dise beyde Herren Medici fleißigst erwisen: aber Joannes sagte ihnen unverholen: Machen sie mit mir / was sie wollen / schaffen sie an / was ihnen beliebt: ich will ihnen nach Möglichkeit gehorsamen: doch bleibt es darbey / dises ist mein letzte Kranckheit: und seyen sie versicheret / daß ich ohnfehlbahr daran sterben werde. Bey allem disem ware doch sein Gemüth in stiller Ruhe / und seine Gedancken dahin gerichtet / ob er doch noch etwas zu GOttes Ehr verrichten / oder wenigist andere darzu antreiben und anleiten möchte. Was noch mehr: ob er schon ohn alle Hoffnung sein Leben zu fristen da lage / hat er doch andere / welche eintweder selbsten in verschidnen Anligen zu ihme kommen / oder gebracht worden / mit dem heiligen Creutz bezeichnet / welche alle eintweder völlige Gesundheit / oder doch Linderung ihrer Wehethum erhalten.

Als Kranckeer heilet er andere Krancke.

Das vile Vermögen dises Heil. Manns bey GOtt / ist auch absonderlich erschinen in deme / was sich mit Fr. Ambrosio Aquilado zugetragen. Als er von disem vernommen / er lige zu Adria gefährlich kranck / also daß es nunmehr auf das letzte ankommen / und er nach schon verlohrner Sprach allein auf den Tod warthe; hat er sich in seinem Bethlein auffgerichtet / für den Krancken / und um dessen Gesundheit gebettet / die dann also erfolgt / daß Fr. Ambrosius in dem Augenblick / ob er schon 5. Stund weit von Joanne entlegen / die Sprach wider erhalten und dem Tod glücklich entrunnen / wie ich selbsten gesehen; als ich mich dahin begeben / seiner Bestattung beyzuwohnen; den ich doch essenden frisch und gesund angetroffen. Bald darauff ist auch Fr. Hieronymus von Udine nach widerlangter Gesundheit zu ihme kommen. Da hat er dann mich eben dahin geschickt / daß ich gleichfalls alldorten meiner Gesundheit pflegen könne. Mir ware mit disem nit gedienet / indem ich besorgte / es möchte etwan der Heilige Mann in meiner Abwesenheit dahin sterben. Als er dises vermerckt / sagt er zu mir: Gehe sicher hin: wann es mit mir an das End kommen wird / will ich dich wider zu mir beruffen. Was dise so liebreiche Wort und Vertröstung mir vor eine Hertzens-Freud gebracht / lasse ich einen jeden selbsten erachten. Nur möchte ich wünschen / daß so wunderliche Sachen / die ich dise letzte Täg an disem Heiligen Mann mit Augen gesehen / mir selbsten recht zu Nutz machte. Hoffe doch zu GOtt / der die auf ihn Vertrauende nit lässet zu schanden werden.

Vernimmt mit Freuden den Tod eines Gottseeligen Ordens-Genossen.

Als derowegen auch ich / wie obbemeldter Fr. Ambrosius, wider zu meinen Kräfften kommen / hat uns der liebste Vatter beyde auf das Fest deß Heil. Francisci zu sich beruffen. Da wir ankommen / haben wir ihne Freuden voll angetroffen / welche ihme ein Schreiben verursachet / so er kurtz vorhero auß Welschland empfangen hatte / in deme man ihme das Seelige Abscheiden Fr. Philippi Aquilani überschriben / der zu Sulmona in GOtt seeligst entschlaffen war. Dises Schreiben lase er bald selbsten / bald küssete ers / bald liesse er es andere lesen / ja dem Volck und Priesterschafft offentlich dessen Innhalt verkünden / dabey er sich deß Weinens nit enthalten konte. Vil redete er von deß Verstorbnen Tugenden: absonderlich aber sagte er mir in Geheim: Bruder Philipp hat ihme ein grossen Schatz der Verdiensten gesammlet / besonders wegen seines Glaubens und Wachtsamkeit in Beschützung der Reinigkeit / und durch den Sig / den er in dem Streit wider das Fleisch darvon getragen. Dann er hatte bey Lebs-Zeiten vil und starcke Versuchungen deß Fleisches erlitten; aber selbige ritterlich überwunden. Es tragt nehmlich GOtt kein Mißfallen ab denen / die von dem Fleisch angereitzet werden / wohl aber ab denen / die dem Fleisch und dessen Begierlichkeiten nachhängen ꝛc.

Verrichtet eine vollkommne General-Beicht.

Als er sich hernach mit aller Sorg und Fleiß auf eine General-Beicht bereitet / hat er solche bey mir mit so verwunderlicher Andacht / Reu und Vollkommenheit verrichtet / daß ich höchst darob mich aufferbauet: also klar / mit solchen mindisten Umständen hat er alles vorgetragen / als wann er sein gantzes zugebrachtes Leben in einem Spiegel vor sich sehe: und ob er schon bey diser Erzehlung vil heisse Zäher vergossen / als wann er der grösten Sünder einer wäre / für welchen er sich auch haltete / und von anderen wolte angesehen seyn / kan ich doch vor GOtt bezeugen / daß er die gantze viertzig Jahr von seiner Bekehrung an / nit ein eintzige schwäre Sünd begangen. Ja ob er schon sein Leben hindurch / nachdem er sich GOtt ergeben / so vile / so wunderliche Sachen gewürcket / daß kaum von der Apostlen Zeiten an biß auf dise gegenwärthige ein Heiliger zu finden / der grössere und mehrere in der Zahl verrichtet / so ware er beynebens so demüthig / so voller Reu / daß er mit der gemeinen Priesterlichen Absolution nit vergnügt / über das so wohl deß Pabsts / als seines Gesandten Absolution eyfrigst verlangte und auch erhielte. Dises ist geschehen den Tag nach bemeldtem Fest deß Heil. Francisci: worauff er an eben disem Orth nehmlich auf der Erden kniend (dahin hatte ich ihn nit bereden können / daß er Schwachheit halber die Beicht sitzend verrichtete) sich andächtigst zu Empfahung deß Heiligsten Sacraments bereitet.

Empfangt die letzte Wegzehrung.

Da brachte man dann das so verlangte Hochwürdigste Gut / welches alle seine Gesellen auß St Francisci Orden / bey dreyßig an der Zahl begleiteten. Bey diser Begebenheit ware mehr mahl Wunder zu sehen und zu hören mit was vor tieffister Ehrerbiethigkeit er disen Göttlichen Gast empfangen; mit wie grosser Innbrunst und Demuth er das

Domine-

Domine non sum dignus &c. HErr ich bin nit würdig ꝛc. gesprochen / und also unter den schönsten Ubungen allerhand Tugenden die Englische Speiß und endliche Weegzehrung empfangen: bate beynebens die Umstehende/ sie sollen die letzte Empfehlung der Seelen biß auff jene Wort: Proficiscere Anima Christiana &c. Reise dann hin Christliche Seel ꝛc. sprechen. Hierauff danckte er GOTT mit so gleichfalls geistreichen Anmuthungen / als immer ein Heiliger Mann thun können: wendete sich bald zu dem Hochheiligsten Sacrament/ bald zu Christo dem Gecreutzigten / welchen er inniglich umfangte und küssete: welches er hernach ebenfalls in Empfahung der heiligen letzten Oelung gethan.

Bekümmeret sich wegen künfftigen Zustands deß Ungerlands.

Nachdeme er also mit disen heiligsten Geheimnüssen versehen und gestärckt / wie alle seine Gedancken auff den Wohlstand deß Glaubens und der wahren Christi Kirchen jederzeit gerichtet waren / also hat er auch selbige / und besonders das Königreich Ungarn gesegnet / und GOtt mit auffgereckten Händen gebetten / er wolle dieselbige in glücklichem Ruhestand erhalten. Und dises desto eyfriger / je besser er in dem Geist vorgesehen/ was grosses Unheil der Christenheit bevorstehe; wie solche in Ungarn durch der grausamen Türcken Gewalt abnehmen / und schier das gantze Königreich unter ihre Botmässigkeit / oder vilmehr Tyranney / auß gerechtem Urtheil GOttes kommen werde. Da er dann zum öfteren kläglich widerholet: Væ! Regno Ungariæ! Wehe dem Königreich Ungarn! Welche Weissagung wie wahr sie gewesen / künfftige Zeiten mehr dann gnugsam erwisen haben; biß bey unseren Zeiten der grundgütige GOtt der Barbaren Hochmuth sehr gedemüthiget / und so vil Städt und Länder durch seiner Christen gesegnete Waffen ihnen wider entrissen. Gleichwie aber GOtt dem Heiligen Joanni die allgemeine der Christen / so glücklich als unglückliche Zufäll geoffenbahret / also hat er einiger besondere Begebenheiten ihme vorhinein bekandt gemacht: Einem auß seinen Gesellen hat er das Bistum / das er hernach bekommen; dem Grafen von Cili aber / die Gefahr/ die ihme bevor stunde/ vorgesagt / welche als diser Graf nit in Obacht genommen / hat er hernach sein Leben armseelig und verrätherischer Weiß verlohren.

Sein seeliger Tod / und nach disem gerührte Wunder-Werck.

Auff solche so vortreffliche Vorbereitung/ als jemahl einem Heiligen von GOttes mildister Barmhertzigkeit vergonnet worden / ist endlich der seeligste Tod unsers grossen Heiligen erfolget / den 23.ten Wein-Monat im Jahr 1456. an einem Sonnabend drey Stund vor Nacht. Zu der Erde aber ist er erst auff folgenden Freytag bestattet worden. Es hat GOtt nit lang verweilet seinen so treuen Diener mit Wunder-Wercken scheinbahrer zu machen: daß also das Volck in solcher Menge zugeloffen / als wann einer auß den HH. Apostlen alldorten begraben läge. Da seynd vil von allerhand Fieberen / verschidenen Schmertzen und Wehethum erlediget worden. Blut-Flüß / faule Geschwär/ Wunden / Brüch / Hinfallen und Gliedersucht geheilet / Krummen / Lamen / Stummen / Blinden / Wassersüchtigen / Gebährenden geholffen / vile Gefahren und Schaden abgewendet / schon in Zügen Ligende wider zu völliger Gesundheit gelanget / ja so gar zween schon Verstorbne von dem Tod wider aufferweckt worden; welche beyde noch lang hernach bey Leben gebliben: darzu kommen 5. andere/an deren Leben obschon die Ihrige verzweifflet / seynd sie doch durch Fürbitt deß Heiligen Joannis, auff geschehene Gelübd sein Grab zu besuchen / in glücklichen Gesundheits-Stand übersetzt / und den Bittenden also wider geschenckt worden. Solche Wunder haben sich theils in Ungarn/theils in Italien zugetragen: um derer aller Willen der höchsten GOttes Gütigkeit unsterblicher Danck gesagt seye.

Von seiner Heiligsprechung.

So vil hat von dem Heiligen Joanne Capistrano gleich das erste Jahr nach dessen tödtlichen Hintritt schon offt bemeldter Joannes Taliacotius schreiben können. Gleichwie diser aber schon damahl gewunschen / daß so grosser und bewunderter Diener GOttes der Zahl der Heiligen durch Päbstlichen Gewalt und Ansehen beygesellet werde / also ist zwar dises langsam / wie es die unergründliche Anschläg GOttes verordnet / doch also geschehen / daß erstlich Leo der Zehende Römische Pabst / erlaubt in seinem Capistrani Vatterland von ihme als von einem Seeligen das heilige Meß-Opffer zu halten; Paulus der Fünffte aber nochmahl solche Gnad auff den gantzen St. Francisci Orden erstreckt; endlich Alexander der Achte in dem Jahr 1690. zu vollkommner Canonization geschritten / und St. Joannem de Capistrano mit vier anderen grossen Heiligen / benanntlich Laurentio Justiniano, Joanne à St. Facundo, Joanne à DEO, und Paschale Baylon, mit gewohnlicher und höchster Solennität der gantzen Catholischen Kirchen als einen unfehlbahr wahren Heiligen vorgestellet; wie wir dann schon von allen Benannten (außgenommen dem Heiligen Laurentio Justiniano, weilen dessen Leben schon dem ersten Theil Patris Ribadeneiræ einverleibt) an seinem Orth lobwürdigste Meldung gethan: getröster Hoffnung/ es werde der günstige Leser ein weitläuffigere Erzehlung und Beschreibung von den Tugenden deß Heiligen Joannis Capistrani fernerer nit verlangen; indeme solche genugsam in disem letzten Theil und Abhandlung deß Hintritts auß diser Welt also hervor leuchten / daß dero fernere Proben unnothwendig. Es wolle nur diser grosse Heilige ferner für den Wohlstand Christlicher Kirchen und verstöhrung der Tyranney der Türcken

cken bey GOTT bitten: allen andern aber seinen Andächtigen die Gnad erhalten / daß sie für ihr Heyl / für Beförderung der Ehren GOttes noch Mühe / noch Arbeit / noch Schweiß sparen / noch Todsgefahren meiden / sondern mit ihme sich den Himmel etwas rechtes / und was er nur gar zu wohl werth ist / kosten lassen.

* * *

Der XXIV. Tag deß Weinmonas.

Geschichten der Heil. Blut-Zeugen Christi von Nagrano.

Wann und auß was vor einer Gelegenheit dise Marterer gelitten.

DJe führen wir für gantze Truppen / welche eines mit den Feinden Christlicher Religion auffheben / und selbige besigen sollen. Es dörffe ihme aber der sorgsame Leser nit förchten / wann er in disem Hauffen Christlicher Soldaten alte betagte Männer / vile von schwächerem Geschlecht / auch einige von noch zartem Alter ersihet. Wo der Anführer unüberwindlich / ist alles Geschlecht / alles Alter / alle Gattung der Soldaten tauglich genug den Sig wider sonst mächtigste Feinde darvon zu tragen. In dem fünfften Jahr der Regierung Justini deß Römischen Kayfers / welches mit dem 522.ten Christi unsers Erlösers eintrifft / herrschete in Æthiopien Elesbaan ein nit weniger Gottseeliger als gerechter König. Entgegen ware das Land / vor disem Saba, damahls Homeritis genannt / von Dunaan einem der Sect nach Jüdischem / Christlichen Nahmens geschwornen Verfolger / bescepteret. So gehässig nun diser denen Christi Nachfolgeren und Glaubigen ware / und sie auff alle Weiß zu vertilgen begürig / so beständig ware Elesbaan in dero Beschützung; welcher dann auch jenem manchen herrlichen Sig aberhalten und von Verfolgung der Christen verhinderet hat. Dunaan dann weilen er vermercke / daß mit Gewalt nichts zu gewinnen / hat er die Löwen-Haut mit einem Fuchs-Balg verwechslet / Friden begehrt und von der Christen Verfolgung abzustehen versprochen.

Falschheit deß Königs Dunaan.

Disen hat länger nit gedauret als biß er sich von empfangnen Schlappen wider erholet / die alte übrige Soldaten mit Neugeworbnen untermenget / und ohne Krieg anzukünden die von Elesbaan hinderlassene Besatzungen überfallen / erschlagen oder verjagt / Christliche Religion verbannet / seine abergläubische Sect durchauß eingeführet; welches er von nit wenigen seines Reichs mit Gewalt erzwungen. Als er aber ein gleiches in der Stadt Nagran zu thun willens / hat er weit beständigere ihres Christlichen Glaubens Verfechter allda / als anderwerts angetroffen / welche so gar behertzt gewesen / daß sie dem Tyrannen Dunaan ihre Thor versperret / und lieber eine harte Belägerung außstehen wollen / als mit der Freyheit ihren Glauben in die Schantz schlagen. Diser der Nagraner Entschulß hat deß Tyrannen Zorn hefftig angeflammet; welcher dann die Stadt formlich belägeret / gäntzlich entsinnet nicht außzusetzen / biß er dise eigensinnige Innwohner über einen Hauffen geworffen / und mit ihnen alles was Christlich ware / außgerottet hätte. So ernstlich nun sein Angriff ware / so ritterlich ware die Beschützung; dahero endlich der Tyrann widerum sich seines Fuchs-Balgs bedienet / Friden verlangt / und denen Nagraneren versprochen / sie bey voriger Freyheit und Christlichem Glauben zu lassen / zu allem disem sich eydlich verpflichtet / und so hoch er immer könnt verschwohren. Die gute Christen haben solchem Versprechen getrauet / und auff bemeldte Bedingnussen den König in die Stadt gelassen; der dann in selbige eingezogen / alles wohl besichtiget / und hernach sich wider in sein Läger begeben / ohne damahls durch einiges Merck-Zeichen sein Vorhaben zu erkennen zu geben.

Er fanget an zu wäthen.

Bald hierauff erforderet er die Vornehmste der Stadt zu sich hinauß: da dann mit selbigen Aretas der Stad-Pfleger / ein sehr verständig und ehrwürdiger etlich und neuntzig jähriger Mann sich dem Tyrannen gestellet und mit best eingerichter Anrede sich bemühet denselben zu vermögen alles so theur Verschworne zu halten. Schwär wolte dem Dunaan fallen länger hinder Berg zu halten: also nunmehr zu entdecken wie er gesinnet / fraget er nach dem Bischoff der Stadt / Paulo mit Nahmen: die jenige aber welche mit Areta auß der Stadt in das Lager kommen / lasset er meineidig feßlen / und gibt alles was sie hatten den Seinigen preyß. Da er auch vernommen / der Bischoff seye schon vor 2. Jahren mit Tod abgangen / lasset er seine Gebein außgraben / zu Pulver verbrennen / und die Aschen in den Lufft verstreuen. Nach disem lasset er einen grossen Scheitter-Hauffen anzünden / welchen als die Christen völlig in Flammen stehen gesehen / haben sich einige

auß

auß ihnen in heimliche Orth verkrochen / andere aber verlangten mit dem Tyrannen sich in einen Streit einzulassen.

Bringt erstlich alle Geistliche vm das Leb.

Dunaan entgegen befihlet / man solle ihme alle Geistliche beydes Geschlechts inner und ausser der Stadt vorführen; welche also Versammlete er anredend: dise / sprache er / seynd die jenige / welche mit ihren betrügerischen Reden die Gemeinde verführen / und zu der Widerspänstigkeit gegen ihrer Obrigkeit anhetzen: dise dann sollen vor anderen in disem Scheitter-Hauffen dem Feur zu einer Speiß werden / damit die Gemeinde sich daran spiegle / und sich eines besseren bedencke / oder gleiche Straff erfahre. Macht sich darauff an den alten Aretam, will ihn bald mit gelinden / bald mit rauchen Worten zu dem Abfall vermögen: der aber alle deß Tyrannen Unternehmungen vernichtet / und mit höchster Beständigkeit zu aller erdencklichen Marter sich ehender angetragen / als daß er Christo und seiner Lehr abzusagen gesinnet. Also befihlet der ergrimmte Tyrann Aretam mit den Seinigen in der Gefängnuß auf weiteren Bescheid zu verwahren: übrige aber verdammt er zu dem Tod. Wendet sich hierauff zu denen Ehegemahlinen der vornehmeren Herren / will sie von Christo abwendig machen: aber alles umsonst; indeme dise dem Beyspihl ihrer Ehe-Herren treulich nachfolgten / und nur unter ihnen und denen Closterfrauen der Streit entstanden / welche die erste seyn sollen in Vergiessung ihres Bluts für Christum.

Einer Matron und ihrer Töchteren Hertzhafftigkeit

Unter diser heiligen Vorzugs-Behauptung hat sonderbar eine gar Adeliche Matron dem König seinen Meinayd vorgerupfft / welches gleichfalls ihre Adelichste zwey Töchteren thaten. Dunaan als er mit Worten nichts zu richten vermöchte / wolte zu der Schärffe greiffen / lästerte Christum und seinen Glauben; welches eine auß denen Töchteren diser Matron hörend / dem Gottslästerer in das Angesicht gespihen: welche Künheit die Königliche Schörgen mit dem Tod beyder Töchteren gerächet / sie beyde mit Schwerdten durchstochen / und das auß den Wunden hervorquellende Blut der Mutter zu trincken dargebotten. Dise aber opfferte solches Blut mit Freuden Christo auf / und verlangte mit gleicher Ehr / wie die Töchteren / geehret zu werden: es hat auch der König nit verweilet / damit er nit länger von diser Frauen verspottet wurde / ihrem Begehren statt zu geben / sondern sie an der Stell niderstechen lassen.

Aretas der Statthalter mit 340. wird hingericht.

Nach disem kame der Rang wider an Aretam den Ehrwürdigsten Alten und aller übrigen Anführer / welcher / so bald er mit seinen 340. Gesellen vor Gericht sich stehend befunden / hat er anders nichts gethan / als dem höchsten GOtt möglichen Danck zu sagen um die Gnad / daß er sein Leben für ihn und seine Lehr auffopfferen köndte / und zu gleichem Opffer alle übrige mit brinn-eyfrigen Worten anzuflammen. Der Tyrann / nachdeme er einige Zeit ihme zugehöret / bricht endlich in das End Urtheil herauß / daß man Aretam mit seinem gantzen Anhang enthaupten solle: welches so gleich bey nächstem Fluß vollzogen worden.

Eines kleinen Kinds glorreiche Beständigkeit und Marter.

Hiebey hat sich noch etwas sehr merckwürdiges zugetragen. Eine vornehme Matron, so bald sie gesehen / daß nunmehr Aretas in seinem Blut schwimmete / laufft sie eilends mit ihrem kleinen fünffjährigen Söhnlein herbey / fasset das Blut auf / und besprenget mit selbigem sich selbsten und ihr liebes Kind: vermaledeyt anbey deß Tyrannen Treulosigkeit / und sagt ohne Scheu: es werde so grausamer Mörder keinen anderen Lohn bekommen / als den vor disem Pharao gleicher Tyrann erhalten: die Henckers-Knecht dises anhörend / ergreiffen so gleich dise Christliche Heldin / führen sie dem König für: welcher nach umsonst bestrittner Standhafftigkeit sie zu dem Feur verdammt. Indeme nun der Scheitterhauffen angezündet wird / laufft das unschuldige Knäblein rum und num / zu sehen / wohin seine Mutter hingeschleppet worden; und da er sie vor dem König stehend erblicket / lauffet er eilends zu dem Königlichen Thron / und bittet den König / der Mutter das Leben zu schencken / oder ihn mit ihr zugleich um dises zeitliche Leben zu bringen / ein besseres / wie ihm sein Mutter offt vorgesagt / in jener Welt anzufangen. Weilen dises ein gar holdseliges Knäblein ware / nimmt es der König auf sein Schooß / liebkoset ihme auf alle Weiß. Weil doch unterdessen das Feur genugsam angezündet / und deß Knäbleins Mutter darein geworffen wurde / hat dises mit seinen Zähnen dem König einen harten Biß in den Schenckel gegeben / so / daß er das Kind von sich hinweggestossen / dises aber graden Wegs der schon brinnenden Mutter in dem Scheitterhauffen nachgelossen / und alldorten mit ihr in den Flammen sein Leben gelassen. Wohl ein unschuldiges Opffer so boßhaffter Grausamkeit / welches wider selbige Raach geschryen: die auch nit lang ist außgebliben.

Göttliche Straff wider den Tyrannen.

Dann als Dunaan fortfahrete alles anzuwenden / was er vermeinte dienlich zu seyn / das Christenthum in seinen Länderen zu vertilgen / hat GOtt Feur vom Himmel herab geschickt / welches in dem Lufft schwebend und betrohend / den Tyrannen billich hätte sollen vermögen / mit seiner Grausamkeit innzuhalten: da er entgegen / alles dises verachtend / in seiner verstockten Boßheit verharrete / ist endlich das Feur auf die Erden herab gefallen / und sehr grossen Schaden / absonderlich unter dem Vieh / verursachet. Auch dises wolte nit erklecken / dises ergrimmten Königs Zorn wider die Glaubige / zu besänfftigen / sondern ware dahin bedacht / daß er auch andere Fürsten und Mächtige wider die Chri-

sten verhetzte. Durch welches Verfahren Elesbaan, der oben bemeldte König in Æthiopien / zu billicher Raach / und Beschützung deß so unschuldig verfolgten Christlichen Volcks bewegt / ein starcke Macht zu Land und zu Wasser zusammen zu bringen getrachtet / mit diser dem ungerechten Tyrannen Innhalt zu thun. Es ware die Armee zu Land hundert und zwantzig tausend Mann starck / die Flotte aber bestunde in 130. Schiffen / welche starck genug waren / deß Dunaans ferneres Wüthen zu hemmen. Allein es wolte GOtt / daß mehr ihme / als menschlicher Macht / die Abstraffung so wilden und verstockten Königs / solte zugeschriben werden. Dahero er zugelassen / daß ein guter Theil der Armee zu Land deß Königs Elesbaan, in dem Durchzug durch unfruchtbare Länder / gleichsam wie der Schnee durch Ungemach verschmoltzen. Auf welches hin der fromme König sich mit höchster Demuth vor GOtt nidergeworffen / und Göttlichen Willen zu vernehmen verlangt / ob er fortfahren solle / mit seinem noch übrigem Volck den Tyrannen zu bestreiten / und für seine Göttliche Ehr zu fechten?

Elesbaan überwindet

Es hat der Höchste in ihme grosses Vertrauen erweckt zu glücklichem Außgang / auch gewissen Sig ihme durch den Mund eines Heiligen Einsidlers versprochen: Auf welches hin er den Dunaan angegriffen / so glücklich gegen ihme gefochten / daß er an verschidenen Orthen wider ihn obgesigt / den König selber um das Leben gebracht; und so dann alles / was verherget und unterdruckt ware / wider in guten Stand gebracht / Christliche Religion wider in alten Flor erhebt / und mit einem Wort alles außgericht / was einem GOTT gantz ergebnen König anständig / und Christlicher Gemeinde vorträglich ware. Welches alles mit löblichstem End zu krönen / er hierauff das Reich anderen überlassen; er aber Herr über sich selbsten zu seyn / in unbekandten Einödinen mit grosser Lebens-Strengheit / und Vereinigung mit GOtt / sich bemühet / ein besseres Reich in anderer Welt zu erwerben; und also / gleichwie die oben erzehlte Heldenmüthige Blut-Zeugen Christi denen Nachkömmlingen ein treffliches Beyspihl hinderlassen / was ein wahrer Christi Diener sich kosten lassen solle / die beständige Glückseeligkeit zu erwerben.

den Tyrannen / und sich selbst.

Der XXIX. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heiligen VALENTINI
Bischoffs zu Passau und Beichtigers.

Woher dise Erzehlung genommen worden.

DEn diesem Heiligen Vorsteher der Kirchen GOttes / wollen wir allhie beybringen / was wir lesen in denen Priesterlichen Tagzeiten deß Bistums Passau / mit einem Anhang auß dem Leben deß Heiligen Corbiniani, welcher disem Heiligen mit sonderer Andacht beygethan gewesen. Die Tagzeiten dann reden also auf den 7. Jenner / an welchem in dasigem Bistum seine Gedächtnuß begangen wird. Laurentius Surius gibt sein Leben auf den 4.ten Augstmonat; Grasius aber mit Cardin. Baronio setzen ihn auf heutigen Tag.

Der Heilige kommt nach Passau; richtet allda wenig auß.

VAlentinus dann ein sehr Heiliger Mann / ist von dem Meer her / in die Stadt Passau angelangt. Damit er nun mit grösserem Nachdruck das noch nit recht glaubende Volck unterrichten möchte / hat er sich nach Rom erhoben / allda den Segen und Befehl abzuholen / dem Predig-Ampt fruchtbarlicher obzuligen. Nachdeme er also von dannen zuruck kommen / hat er das heylsame Werck mit allem Ernst vor sich genommen / und mit stätem Verkünden deß Worts GOttes / ihme äusserist lassen angelegen seyn / die Seelen / deren Heyl er hertzlich verlangte / Christo zu gewinnen. Aber als er vermerckt / daß alle seine Mühe und Arbeit fruchtloß / hat er mehrmahlen nacher Rom sich erhebt / und verlangt / anderwerts hin / wo der Göttliche Saamen glücklicher auffgehen wurde / gesandt zu werden. Aber Christi Statthalter / an statt in sein Verlangen einzuwilligen / hat ihn vilmehr zu einem Bischoff der Stadt Passau geweyhet und anbefohlen; nochmahlen alles zu versuchen / und auf alle Weiß zu trachten; wie doch dises Volck zur wahrer Erkandtnuß Christi zu bringen. Hat doch beyneben auch ihme Erlaubnuß mitgetheilt / daß / wann widerum an disem Orth alle seine Bemühung ohne Frucht ablauffen solte / anderwerts hin zu der Seelen Heyl sich zu begeben.

Wird auß der Stadt vertriben / und predi-get Christum an-derstwo.

Nachdeme dann der Heilige Mann deß Obristen Hirten Befehl embsig nachkommen / und alles angewendt / was zu deß Ampts besserer Verrichtung dienlich zu seyn erachtet wurde / hat er ein mehrers nit zuwegen gebracht / als daß die Passauer durch die Gottlose Arianer verhetzet / ihn auß selbiger Gegend anderstwohin sich zu begeben / genöthiget. Ist derowegen durch das innere und aussere Rieß gewanderet und allenthalben dem Predig-Ampt mit äusseristem Fleiß obgelegen: biß er end-

endlich in das Gebürg hinein bey Meràn angelangt / und alldorten nach langer und viler Arbeit / und nit geringerem Seelen-Gewinn / nach vorhinein geschehener Weissagung seines Tods / in die Ewigkeit glückseligst abgefahren; welchen GOtt auch mit Wunderwercken so wohl im Leben als nach dem Tod berühmt gemacht. Sein Leichnam ist in selbiger Gegend begraben / doch hernach an jenes Orth / wo er Bischoff ware / und im Leben von dannen vertriben worden / zu beständiger Ruhe übersetzt worden.

Wie und wann sein Heiliger Leib nach Passau überbracht worden.

Seinen Tod setzet Grasius auf das Jahr 340. welches billich in Zweiffel gezogen werden kan: dann nit wohl zu glauben / daß das Arianische Irrthum um solche Zeit sich schon so weit außgebreitet habe. Ist also auß disen und anderen Umständen wahrscheinlicher / was im Heiligen-Bayerland gemeldet wird / der Heilige Valentinus seye erst Anfangs deß fünfften Jahrhundert zum besseren Leben abgefahren. Der Heilige Corbinian, als er auf der Reiß von Rom nacher Mätsch gelangt / und alldorten auf Fürstlichen Befehl sich etwas auffhalten müssen / hat vor ein sonders Glück geschätzt / allda bey deß Heiligen Valentini Grab seiner Andacht pflegen zu können; ja inständigst verlangt / neben so Heiligem Bischoff begraben zu werden: wie dann nit ohne darbey geschehene Wunderwerck solches endlich werckstellig gemacht worden / und in deß Heil. Corbiniani Leben beschriben wird. Ist also auch nit der Wahrheit ähnlich / daß der Heilige Corbinian selber den Leichnam und Heilige Gebein Valentini nach Passau überbracht / sondern vilmehr / daß dise beyde Heilige Leiber / Valentini und Corbiniani, durch Anstalt deß Heiligen Kaysers Henrici, ein jeder in das Orth seines Bistums / seyen mit grosser Ehrenbietigkeit überbracht worden.

(o)

Der XXXI. Tag deß Weinmonats.

Leben deß Heiligen WOLFGANGI, Bischoffs zu Regenspurg und Beichtigers.

Sein Hoch-Adelliches Herkommen.

Auff disen letzten Tag Weinmonats begehet nit nur das Bistum Regenspurg / sondern das gantze Teutschland die feyrliche Gedächtnuß deß Heiligen und Grossen Bischoffs Wolfgangi sub Ritu Duplici, oder einem Doppel-Ampt / welche Gnad vor nit vilen Jahren von dem Apostolischen Stul zu Rom verliehen worden: welche gewißlich gantz ausserordentlich / und gar wenigen Teutschen Heiligen gemein. Es hat diser so berühmte Vorsteher geleuchtet in dem zehenden Jahrhundert / in welchem unser Vatterland der gantzen Kirch treffliche Tugend-Beyspihl vorgestellet; da doch anderwerts es sehr schlecht / was die Heiligkeit der Hirten in dem Schaaf-Stall Christi betrifft / hergangen. Andere zu geschweigen / haben die Heilige Udalricus zu Augspurg, Conradus zu Costantz / und Wolfgangus zu Regenspurg das Schwäbische Hochedle Geblüt mehr mit ihrer Tugend und schönsten Eigenschafften gezieret / als sie von ihren / obwohlen sonst lobwürdigsten Elteren / ererbet hatten. Es ware aber unsers Wolfgangi Herr Vatter gebohrner Graf von Pfullingen / die Frau Mutter auß gleichem Stammen / der Grafen von Veringen. Der Orth / an deme er auf die Schau-Bühne diser Welt getretten / solle gewesen seyn das Schloß Wellen- oder Weltenburg in dem Rieß. Ein Vorbott künfftiger Vortrefflichkeit diser Geburt ist gewesen / daß seiner Mutter / da er noch in dero Leib verborgen war / vorkommen / sie gebähre einen hellleuchtenden Stern. Die Wahrheit dises Traums hat der Erfolg mehr als klar außgelegt / und an den Tag gegeben.

Bringet seine Jugend in Erlehrnung freyer Künsten zu.

Kaum hatte er das sibende Jahr seines Alters erreicht / ist er also gleich in die Reichenau / damahlen allgemeine Sitten- und Wissenschafften-Schul / vornehmlich deß Schwäbischen Adels / verschickt / und dasigen Lehreren anvertraut worden. Bald hat er seine treffliche Natürs-Gaaben zu erkennen geben / indeme er alles / was ihme vorgehalten worden / so behend als beständig ergriffen: welches / als Henricus, Popponis Bischoffens zu Würtzburg Bruder / wahrgenommen / hat er sich mit ihme in Freundschafft eingelassen / und ohne Beschwärd dahin beredet / daß er mit ihme nach Würtzburg sich begeben / alldort denen höheren und Göttlichen Wissenschafften obzuligen. In disen unterrichtete die ihme anvertraute Lehrling ein Gewisser Stephanus, den Poppo der Bischoff zu disem End auß Italien nacher Würtzburg berufen. Disen dann hörete Wolfgangus an / daß er durch solche Unterweisung und seinen absonderlichen Fleiß und Begierd zu wissen / bald bey seinen Mit-Schuleren solchen Nahmen erworben / daß sie ihren Lehr-Meister weniger / als Wolfgangum, wegen seiner Gelehrtigkeit / zu schätzen begunten. Dises vermerckte Ste-

phanus, und liesse sich den Neid so weit übergehen / daß er Wolfgangum zu beschimpffen und zu verkleineren nit unterliesse. Wolfgangus, der also gelehrt zu seyn verlangte / daß er doch niemand anderem in dem Liecht stunde / wolte sich solches Neids entschütten / und lieber unter einem geistlichen Kleid verborgen ligen / als dessen Schätzung vermindern / von deme er endlich auch etwas erlehrnet hatte.

Kommt nach Trier / unterrichtet alldort die Jugend.

Solch sein Vorhaben hat er eintweder selbst Henrico, von deme wir schon gesagt / daß er ihme vor ein Ehr gehalten / Wolfgangi Freund zu seyn / offenbahret; oder diser ist anderwerts her in dessen Kundschafft gelangt. Hat sich also bemühet / weilen er kurtz vorhero die hohe Würde deß Ertz-Bistums Trier angenommen / Wolfgangum als einen treuen Gehülffen in so wichtigem Ampt bey sich zu haben. Auf dises Anbringen hat sich Wolfgangus endlich nur mit disem Beding eingelassen / daß er zu keiner ansehnlicheren Stell erhoben wurde / als nur die Jugend in denen Wissenschafften zu unterrichten. Welches als ihme der Ertz-Bischoff zugestanden / hat er solches mit verwunderlicher Vortrefflichkeit verrichtet / nicht allein gelehrte / sondern auch gantz Gottselige Schuler zu deß Bistums Bestem aufferzogen; ja so gar denen Bedürfftigen mit eignen Mittlen an die Hand gegangen: er entgegen nit die geringste Belohnung so schwärer Mühewaltung angenommen.

Wird zu der Würde eines Decani erhöhet.

Henricum den Ertz-Bischoff freuete über die Massen / ein so tauglichen Lehrer der Jugend vorgesetzt zu haben. Weilen er aber darauß abnehmen muste / es werde gemeinem Besten nit geholffen seyn / wann so vortrefflicher Mann in so schlecht- und mühesamem Ampt in die Länge verharren solte / hat er aller seiner Wohlredenheit auffgebotten / Wolfgangum dahin zu bereden / daß er sich in wichtigeren / und GOttes grössere Ehr betreffenden Aempteren wolte brauchen lassen. Nach langem Weigeren hat endlich Wolfgangus sich dahin bereden lassen / meistens der Ursachen / daß er deme / so zu gebieten hatte / nit allzu widerspänstig sich erweiste. Wird ihme also die Würde und Stell eines Decani und Uberstehers in gewisser Versammlung der Priesterschafft / anvertraut. Ob dises nur vor eine geringere Gemeinde / oder vor das gantze Capitel der hohen Stifft-Kirchen angesehen gewesen / meldet die Geschicht nit: es will uns aber dises letztere wahrscheinlicher vorkommen / als das erste / auß erfolgten Würckungen der allgemeinen Verbesserung unter dem Priesterlichen Stand / und Vergnügen deren / welchen Ampts halber die Obsorg dises Stands oblage.

Verlasset dise Stell / kommt wider in sein Vatterland.

Groß dann ware der Trost Henrici, aber sehr kurtz / indeme er bald seine hohe Würde / und dises zeitliche Leben verlassen müssen: worauß Wolfgangus mehrmahlen Gelegenheit genommen / auch der Welt und allen Ehren abzusterben / und sich völlig Gottes-Dienst in einer geistlichen Versammlung zu widmen. Disem Vorhaben hat sich starck widersetzt Bruno, Ertz-Bischoff zu Cöln / und hat auf alle Weiß Wolfgangum dahin bereden wollen / daß er ihme in seiner Ampts-Verwesung verhülfflich seyn möchte. Allein ware Wolfgangus in seinem Vorhaben nunmehr standhaffter / als daß er sich von deme wolte abhalten lassen / was er erachtete / Göttlichem Wohlgefallen gemäß zu seyn: welches / da Bruno vermerckt / hat er Wolfgango ferner nit überlästig seyn wollen / sondern ihn mit Vätterlichem Segen entlassen. Mit disem hat sich Wolfgangus nach Ober-Teutschland wider erhoben / und seinen noch lebenden Elteren mit seiner Ankunfft unsäglichen Trost verursachet / der doch gar kurtz gewesen; indeme ihnen bald Wolfgangus sein Vorhaben entdeckt / dem Dienst GOttes sich bestmöglichst zu ergeben. Was haben die betrübte Elteren nit alles erdenckt / dem Sohn solche Gedancken auß dem Kopff zu bringen? wie beredt hat sie gemacht die Vätter- und Mütterliche Liebe und Begierd / den so trefflich von GOTT und der Natur außgezierten Sohn in jenen Würden und zeitlicher Hochheit zu sehen / zu welchen er gebohren zu seyn scheinte? Aber in einem Gemüth / welches durch ewige Grund-Wahrheiten gesteiffet / hat alles dises nit einige Bewegung verursachet.

Last sich von seinem Vorhaben / geistlich zu werden / nicht abhalten.

Es wuste Wolfgangus gar zu wohl / daß in Sachen / die GOttes Dienst und ewige Wohlfahrt betreffen / Fleisch und Blut nit müsse zu Rath gezogen werden: verblibe derohalben auf seinem Entschluß / einem solchen Herrn zu dienen / der alles das tausendfältig ersetzen kondte / was er von seinen Elteren und dero Erbschafft / die ihme anerbotten wurde / zu gewarten hatte. Ja die Elteren selbst / die nach ihrer Welt-Weißheit anders ihnen nichts einbildeten / als daß der Sohn durch solchen Herrn den Kayser oder den Pabst verstunde / haben ihn mit ihrem Segen und Glückwünschung entlassen.

Nimmt zu Einsidlen den Heiligen Orden an.

Worauff der Sohn ohne Verweilung sich nacher Einsidlen / dem schon damahl so berühmten Closter sich begeben und sich den Söhnen deß Ertz-Vatters Benedicti beygesellet / und unter disen sich in aller Clösterlicher Zucht also geübet / als wann er niemahlen andere Hoffnung auf diser Welt groß zu seyn gehabt hätte / sondern nur zu den verächtlichsten Verrichtungen wäre gebohren worden. Allein der Heilige Udalricus, ein hochverständiger Schätzer wahrer Tugend / hat / als er Gewohnheit nach das heilige Orth besucht / gar nit verweilen wollen so würdigen Mann zu dem Priesterthum zu erheben / und zu weyhen. Auß deme auch seine Ordens-Genoßne Anlaß genommen / so werthen Geistlichen als einen Decanum

oder

oder Priorem ihrer gantzer Gemeind vorzusetzen.

Begibt sich in Ungarn Christum zuverkündigen.

Wolfgango aber ware um dises nit zu thun / daß er in dem Orden erhaltete / was er in der Welt geflohen / sondern wurde durch innerlichen Antrib mächtig dahin gezogen / daß er all möglichen Fleiß anwendete / die noch in dicker Fünsternuß allerley Irrthumen herum wanderende Menschē zu Gottes ihres Schöpffers und Erlösers Erkandtnuß / und also zu ihrem eintzigen Zihl und End mit wahrer Glaubens-Lehr zu beleuchten: und weilen dazumahl die Ungaren gar nichts oder gar wenig von Christo wusten / hat er erachtet allgemeiner Christenheit sehr verspriesslich zu seyn dise Völcker / welche so viles Unheil in dem Christlichen Europa anstüfften zu besänfftigen und unter das süsse Joch Christi zu bringen. Als er auff der Donau biß nacher Passau kommen / hat er dasigen Bischoff Pelegrinum eben dises Sinns befunden / und in dessen Gesellschafft weiter auf dem Wasser in bemeldtes Ungaren die Reiß fortgesetzt. Es haben zwar dise 2. Apostolische Männer nit wenigen Trost jenen Christen gebracht / welche in harter gefangenschafft von disen Barbaren auffgehalten wurden / doch bey dem Land-Mann ist die grosse angewendte Mühe zimmlich Fruchtloß abgeloffen; indeme mehr nit als etwan bey 5000. mit dem Wasser deß Heyls sich reinigen lassen. Es ware nehmlich das Land noch nit reiff zu dem Schnitt / durch welchen nit lang hernach mittels der Heiligen Henrici Kayfers und Stephani deß Königs die Scheuren Christi so häuffig angefüllet worden.

Kommt auß Ungarn zu ruck / und wird zum Bisthum Regenspurg befördert.

Vor disesmahl haben Pelegrinus und Wolfgangus den Ruckweg nach Passau genommen / eben zu der Zeit da das Bisthum Regenspurg einen neuen Hirten verlangte: zu welchem / damit sich der verborgnen Anschlägen GOttes Jedermann zu Gnügen bewunderen konnte / der auff so artige Weiß Wolfgangum in frembden Land zu der Wacht Christlicher Heerde außgesehen hatte / Pelegrinus Ottoni dem anderen Wolfgangum, dessen schöne Eigenschafften er in gemeiner Arbeit bestens erkandt / vorgeschlagen: worauff mit Einwilligung der Geistlichkeit er allda zu einem Bischoff zu Regenspurg erkisen worden. Wolfgangus wolte sich mit dem Gehorsam / den er dem Abbten zu Einsidlen schuldig / von solcher Ehren-Burde entziehen: allein der Abbt hat auf geschehenem Bericht / die Wahl also bald vor genehm gehalten / und ist ohne ferneren Anstand Wolfgangus von Friderico Ertz-Bischoffen zu Saltzburg mit Bischöfflicher Weyhe zu solches hohen Ampts-Verrichtung tauglich gemacht worden.

Bringet anfangs die Frauen-Clöster in

Auß den ersten unseres neuen Bischoffs Sorgen ist gewesen die verfallne Geistliche Zucht in den zweyen Clösteren Ober- und Nidermünster wider in frische Ubung zu bringen / welches er gar weißlich erhalten / da er das dritte bey St. Paulo gestifftet / und alldorten recht Closterfräulichen Wandel eingeführet. Hierauff hat er seine Sorgen auf das Dom-Capitel und gesamte Priesterschafft / endlich auch über die gantze Gemeinde deß Bisthums erstreckt. Mißbräuch verbesseret / gute Christlich und standmässige Sitten eingeführt / zu welchem allem mehr deß Oberhirtens schönstes Beyspihl in aller Heiligkeit / als die Satzungen und Befehl beygetragen.

der Stadt zu voriger Zucht.

Entweicht auß der Stad in eine Einöde.

So treffliche Verrichtungen und recht Apostolischer Eyfer haben Wolfgango solche Hochschätzung / solche Liebe und Verehrung zu wegen gebracht / daß der demüthigste Mann / alle eitle Ehr nachdrucklich zu vermeiden vor gut erkennt / sich in der Stille ohne jemands Vorwissen in eine Einöde in dem Bisthum Saltzburg an dem See Aberen zu retten. Allda hat er in die 5. Jahr in äusseristem Mangel alles zeitlichen Trosts und Ergötzlichkeit mit GOTT allein und der Himmlischen Burger Gemeinschafft zu gebracht / wider die Hölische Anfechtungen starckmüthig und beständig gefochten / entgegen von GOtt auch mit Wercken über die Natur geehret worden. Da er unter anderen nur mit eintzigem Stoß deß Fusses häuffiges Wasser hervor gebracht. Durch Gottes Anweissung und Wurff seines Aextleins den Orth erkennt / an deme er eine damahls / und noch anheut durch himmlische Gnaden berühmte Capellen erbauen solte: wie alles dises von Menzelio. einem Christlichen Geschicht- und Gedicht-Schreiber gar schön beschriben worden.

Wird gefunden / und wider in die Stadt begleitet.

Also ware es zwar mit dem Hirten wohl / wie aber mit seinen Schäflein und Heerd bestellet? dise seufftzete beständig nach ihrem so wider Verhoffen verlohrnen Hirten / und unterliesse nit ihme da und dorten nachzufragen. Das Glück und GOttes Seegen hat einem Jäger so wohl gewolt / daß er ihn auf der Jagd in seiner Höle angetroffen / erkannt / denen Regenspurgeren offenbahret: welche dann in Anführung besagten Jägers eine Gesandtschafft zu ihme abgefertiget / die Fußfällig Wolfgangum gebetten / so gütig zu seyn / und wider in ihre Stadt zu kommen. Hat aber nit ein weniges gekostet / biß sie ihne überredet / und mit Betrohung Gewalt anzulegen / wann er mit Liebe seine liebe Schäflein nit freywillig wider besuchen wolle / vermöcht daß er sich von so angenehmer Einöde beurlaubet. Wo dann das gemeine Gesäg ist / es habe sich das Kirchlein bewegt / als wann es mit Wolfgango auch von dem Orth weichen wolte; wann nit diser ihme befohlen still zu stehen / und versicheret; es werde künfftig hin gnugsam besuchet werden / wie erfolgt.

Wird mit Freuden allda empfangen.

So bald zu Regenspurg die Zeitung erschallen von der Zuruckkunfft Wolfgangi ist schier

schier gantz Regenspurg auß Regenspurg dem werthisten Hirten entgegen gangen; ihne mit solchen Freuden und Ehren empfangen / als wann ein Heiliger vom Himmel zu ihnen herab kommen: und haben verschidene Freuden-Bezeugungen etliche Täg nach einander gedauret. Solche Bottschafft ist auch vor Ottonis deß Kayſers Ohren kommen / der ihne nach Hoff beruffen / und von ihme den gantzen Verlauff der Sachen vernommen.

Gestattet denen Böhmen einen besonderen Bischoff.

Eben damahlen seynd auch auß Böhmen Gesandten zu Ottone kommen / welche inständigst angehalten / weilen biß dahin die Geistliche Bottmässigkeit über jenes Reich bey denen Bischöffen zu Regenspurg verbliben / ihnen einen besonderen Hirten zugeben / welcher nähere und bessere Obsicht auff das Geistliche zunehmen deß Lands haben könnte. Disen der Böhmen Anbringen haltete Wolfgangus vor gantz billich: doch weilen es eine Sach von grosser Wichtigkeit und Nachfolg / wolte er ohne der Seinigen Einstimmung keine Veränderung vornehmen. Die meisten der Geistlichen deß Bisthums Räthen waren der Meinung / weilen hierdurch die Bischöffliche Renten ein merckliches leiden müsten / der Böhmen Verlangen mit einem Nein abzuleinen. Diſes Gut- oder vil mehr Ubel-achten widerlegte Wolfgangus mit so kräfftigem Beweiß / daß wann sie nit das Zeitliche und weniges Einkommen mehr als so viler tausend Seelen-Heil beobachten wolten / alle Räth ihme beyfallen müsten: wormit dann den Böhmen / und benandtlich der Stadt Prag ein Bischoff zugestanden worden / welcher auff Wolfgangi Vorschlag eben der Heilige Adalbertus, hernach Christi Blut-Zeug/gewesen.

Unterrichtet deß Hertzogs auß Bayren seine Printzen.

Das grosse Ansehen und Hochschätzung Wolfgangi hat auch an den Tag gelegt die Wahl deß damahligen Hertzogen in Bayeren Henrici, der zu der Ober-Obsicht und recht Fürstlich-Christlichen Aufferziehung seiner Printzen und Princeßinen / als einer Sach / an dero das Heyl gantzer Länder und öffters Millionen der Seelen hanget / niemand anderen als den heiligen Bischoff Wolfgangum ausserlesen; welcher solchem Ampt mit solcher hochverständig- und beliebiger Weiß vorgestanden / daß er auß disen zweyen Printzen einen heiligen Kayſer / einen vorsichtigen Bischoff; auß denen zweyen Printzeßinen eine Königin und gleichsam Mutter in besserem Leben deß gantzen Königreichs Ungarn / und eine Geistreiche Abbtißin in Regenspurg erzogen: welches ihr künfftiges Glück der Heilige Wolfgangus als liebreicher Zuchtmeister mit ernstlichem Schertz ihnen vorgesagt; da er den älteren Sohn einen König / den anderen Brunonem einen Bischoff / die ältere Printzeßin Gisalam eine Königin / Brigittam die andere / Abbtissin zu benennen pflegte: dahero auch diſe Fürstliche Pflantzen ihren Aufferzieher als einen Vatter liebten.

Seine Freygebigkeit in grosser Theurung.

Um diſe Zeit der letzteren Jahren ist eine grosse Theurung der Lebens-Mittlen / absonderlich deß lieben Getrayds erfolget. Der Heilige Bischoff an statt auff etwan künfftige grössere Noth vor seinen Hoff vil zuruck zuhalten / eröffnet seine Scheuren; befihlet jedem so vil Trayd folgen zu lassen als er verlangen werde; verschaffte daß denen Armen nothwendiger Unterhalt ohne Geld zu kommen solte. Seine Wohnung ware nit verschlossen / sondern stunde einem jeden / der zu ihm verlangte / offen. Ein zimmlich kecker Bettler der Gelegenheit sich bedienend / schleicht in deß Bischoffs Palast: löset einen mercklichen Theil von Tapetzerey ab der Wand; macht sich darvon / doch daß ihn die Bedienten noch zeitlich eingeholet; diſer Dieneren Urtheil nach solte eines so kecken Unternehmens verdienter Lohn seyn der Strang. Aber der Heilige Bischoff / nachdeme er von dem Beschuldigten vernommen / daß ihn hierzu die äusseriste Noth seinen schier gantz blossen Leib mit etwas besserem Kleid zu bedecken / angetriben / hat er die Schuld auff die Nachlässigkeit seiner Bedienten gelegt / den Beklagten mit einem guten Kleid versehen / und also recht Christliche Raach deß ihme erwißnen Schimpffs außgeübet. Diſes waren seine ausserordentliche Außgaben: Täglich aber hatte er einige bey der Taffel / denen er etwas von den Speisen reichte: was aber von dem Tisch abgetragen wurde / mit deme wurden die Hauß-Armen / doch auffs allerverborgniste / getröstet.

Ist dem heiligen Gebett sehr ergeben.

Dem heiligen Gebett / als wahrer Nahrung der Seelen lage er sehr offt und lang ob / absonderlich bey nächtlicher Weil / zu welcher Zeit er sich in einen Winckel versteckte / und bey verschloßnen Thüren gantz in GOTT vertieffet mehrmahlen so lang verharrete / biß in der Frühe der ordentliche Gotts-Dienst seinen Anfang nahme. Zu seinen Geschäfften waren gewisse Stunden bestimmt; ausser welchen / absonderlich aber gegen Nacht er nach clösterlichem Gebrauch nit wolte/daß jemand mehr ein Wort redete / sondern alles in höchster Stille wäre.

Sein glückseliger Tod auff der Reiß.

Der Wunder-Wercken / welche durch ihn Göttliche Güte geübet / ware auch nit ein geringe Anzahl; als da waren / die Beseßne von ihren höllischen Innwohneren befreyen; Todte wider zu dem Leben erwecken / denen Wahnsinnigen den Gebrauch rechter Vernunfft zu wegen bringen; mit gantzem Kriegs-Heer ohne Schiff und Bruggen über grosse Flüß seßen / und was dergleichen war / mit welchem allem der Ruhm Wolfgangi wider seinen Willen weit außgebreitet wurde.

Endlich nach 22. Jahren seines löblichst verwalteten Bistums / da er Geschäfft halber nach Pechlaren / einen Unter-Oesterreichischen dem Bisthum Regenspurg zugehörigen

gen

gen Ort verreisen wolte, ist er erstlich zu Puppingen angelangt: allda hat ihn ein hefftiges Fieber überfallen, und weilen kein gelegnerer Ort vorhanden, ist er in deß Heiligen Othmari Kirchen getragen worden, wie ihme diser Heilige lang vorhero offenbahret hatte, daß er in einem ihm geweiheten Ort sein Leben beschliessen werde. Allda hat er sich durch die Beicht mit GOTT versöhnt/ und die Himmlische Weegzährung empfangen, zu guter Letze die Seinige zu einem recht Gottseeligen Wandel auffgemunteret, und nach disem sich mit dem Angesicht auff die Erden legen lassen: wolte aber nit, daß die Seinige jemand auß der Kirchen, obschon deren vil herbey geloffen, wegschaffen solten, mit vermelden, der Hirt aller Hirten habe auch in Beyseyn grosser Menge Volcks seinen Geist auffgeben. Empfihlet nochmahlen sich und seine gantze Heerd in die Händ GOttes, und löschet hiemit auß ein so hellscheinendes Liecht deß Reichs und der Kirchen. Es seye dann, daß wir sagen wöllen, es seye nit außgelöschet, sondern von diser nideren Erden in die Höhe übersetzt worden, desto mehreren zuleuchten.

Der Leib wird nach Regenspurg überbracht.

Die höchstbetrübte so lieben Herrens Bediente haben in Gegenwart Hartvvici Ertz-Bischoffen zu Saltzburg und Aribonis deß Lands-Verwalters den heiligen Leib underdessen als gut es in so schlechten Ort seyn konnte, beygelegt und gewohnlichen Gottes-Dienst halten lassen. An dem sibenden Tag aber ist diser nach Regenspurg überbracht, und allda in deß heiligen Petri Dom-Kirchen die Besingnuß mit gebräuchlichen Ceremonien gehalten worden: neben gewöhnlicher Besingnuß haben auch die Arme und Verlaßne mit lauter Stimm ihren verlohrnen Vatter betauret. Auß der hohen Stifft-Kirchen ist hernach der heilige Leib in St. Emmerani Kirchen zu beständiger Begräbnuß übertragen worden: allwo weilen GOTT seinen getreuen Diener mit grossen Wunderzaichen geehret, hat ihne in dem Jahr Christi 1032. also 38. nach tödtlichem Hintritt, Leo IX. Römischer Pabst der Heiligen Zahl beygerechnet. Von diser Zeit an ist der heilige Leib schier unbekandt in die 577. Jahr ligen gebliben, biß endlich Anfangs deß 16ten Jahrhunderts Wolfgangus der andere Bischoff zu Regenspurg ihn erhebt, und mit grossem Gepräng in einem neuen und ansehnlichen Grab beygelegt. Die hernach erfolgte Wunderwerck seynd durch den Druck in Lateinischer und Teutscher Sprach kund gemacht worden: wir können uns in solcher Erzehlung nit auffhalten.

* * *

Ende deß Weinmonats.

NOVEMBER.

Der V. Tag deß Wintermonats.

Leben der Heiligen YTÆ, Gräfin von Toggenburg / Gebohrner von Kirchberg.

Ursach diſes Leben zu beſchreiben.

ES kömt uns vor, rechter Vernunfft gantz gemäß zu ſeyn, daß, nachdeme wir dieſem Werck einige Leben jener Heiligen einverleibt, welche wohl in Teutſchland, auſſer deſſen aber in anderen Länderen wenig bekandt, nun auch das wunderliche Leben und Geſchichten der Heiligen Gräfin Ytæ nit ſtillſchweigend zu umgehen: in welchem uns jene Geſchicht-Schreiber vorgegangen, welche ihnen laſſen angelegen ſeyn, deren auſſer ihrem Vatterland nit ſonders bekandten Heiligen Ruhm auch anderen Länderen gemein zu machen. Göttliche Fürſichtigekeit hat groſſe Ding in und mit dieſer Heiligen Gräfin gewürcket, die manchen und manche werden auffmunteren können, ſich in alle Fäll und Anordnugen GOttes zu ſchicken, ob ſie ſchon zu nichts anderes angeſehen zu ſeyn ſcheinen, als einen in die Dunckle ewiger Vergeſſenheit zu vergraben, und ſeinen Namen, doch ohne Schuld; in das Regiſter der Ehr- und Gottvergeßnen Menſchen einzuſchreiben: aber auff ſo finſtere Nacht laſſet der Allmächtig und Weiſiſte einen mehr dann haitteren Tag der Erkanntnuß und Verwunderung folgen. Wohl dann deme, deſſen einige Sorg dahin ſtehet, daß er alle menſchlichem Urtheil nach Glück- und Unglücks-Fäll ohne Kümmernuß über ſich ergehen laſſe, nur dahin befliſſen, daß an ihme und von ihme, was GOtt beliebet, erfüllet werde.

Von der Heil. Yta Voreltern und Geſchlecht.

UNſere Heilige Yta ſtammet her auß dem alten und berühmten Stammen der Grafen von Kirchberg in Schwaben und wenige Stund von der Reichs-Stadt Ulm gelegen, aus dero man ſo offt es beliebt, diſes in der Höhe ligende Gräfliche, heutiges Tags Fuggeriſche Schloß ſehen mag. Der Herr Vatter ſolle den Nahmen Henrici getragen haben: Der Frau Mutter Geſchlecht und Namen hat das Alter auß der Gedächtnuß der Nachkömmlingen gelöſchet. Der Herren Grafen Namen und Ehren-Gedächtnuß iſt verewiget worden auß der milden Stiff-

tung

tung deßwegen viler Vortrefflichkeiten vast bekandten Gotts-Hauß Wiblingen / welches noch heutigen Tags auch in Gesicht der Stadt Ulm / von dero es eine kleine Meil entfernet / mit allem / seinem Heiligen deß Ertz-Vatters Benedicti Orden / anständigen Lob grünet. Die Beschreibung deß Lebens der heiligen Ytæ weiset uns ungefähr auff das Jahr 1089. in welchem dise Stifftung geschehen: gibt zugleich zu erkennen / daß so edler Stammen in dem Jahr Christi 1510. in Philippo außgedorret / welcher in besagtem Closter mit Schild und Helm begraben.

Mit wem und wann sie seye verehelichet worden.

Bemeldte Beschreibung / welche auf Befehl deß Hochw. Herrn Christophori Abbts zu Fischingen (von welchem Closter hernach was mehrers) mit Fleiß zusamen getragen / und vor 126. Jahren zu Freyburg in Uchtland in den Druck gegeben worden / gibt uns auch Ursach zu muthmassen unser Heilige Yta müsse um das Jahr Christi 1160. gebohren / und hernach in etwan 18. oder 19. Jahren dem gleichen hohen Adels Henrico Grafen von Toggenburg ehelich anvertraut worden seyn. Wir haben mit Fug zu argwohnen / daß solche Ehe gleich Anfangs mit weniger Liebe und Einigkeit seye beunglücket worden / sondern vilmehr / wie die Geschicht meldet / weilen alles mit gutem Wissen und Willen der beyderseits Elteren vollzogen worden / also werde auch nichts als höchste Zufridenheit / Treu und Einigkeit die erste Jahr verspühret worden seyn: so daß der Feind aller / insonderheit ehelicher Einigkeit / mit allen seinen Listen und verborgnen hölischen Grifflein sich bemühet selbige zu verstöhren; und an statt der schönen Früchten / welche auß solcher guten Verständnuß in einer Haußhaltung erwachsen / nichts als Unstern und Unheil in das Schloß Toggenburg einzuführen.

Ursprung der Unenigkeit in der Ehe.

Es ist disem Schaden-froh mehr als zu Gnügen bekandt / daß die Thür zu Vertrennung guter ehelicher Verständnuß seye die Eyfersucht und Argwohn der Untreu anderen Theils. Dise dann zu erwecken ware sein äusseriste Mühewaltung. Wolte GOtt daß so weißlich dem Ubel wäre begegnet worden / als spitzfindig diser Tausend-Künstler angezettlet. ! Yta eine Frau die also GOtt und Göttlichen Sachen ergeben war / daß sie doch auch ihrem Ehegemahl / wie der Stand erforderet / zu gefallen trachtete / hatte einen schönen Schatz von allerhand Kleyderen und anderen Mobilien / oder standmäßigen Haußrath. Wie nun zu solches Schatzes besserer Erhaltung sehr rathsam / denen Schaben und dergleichen Unzieffer zu währen / selbigen an frischen Lufft bey schönem Sommer-Wetter zu legen / also hat auch Yta, als ein gute Hauß-Mutter / ihren köstlichen Haußrath bey gantz heiterem Wetter / und neben anderen / auch jenen guldenen / und zwar / wie die Geschicht meldet / vom besten Arabischen Gold / trefflichen Gemahl-Ring / den ihro der Herr Graf bey der Vermählung geschenckt / ohne weitere Sorg außgelegt. Von Diebischen Menschen Händen wird sie so schätzbahre Waar schon versorget haben: von einem geflügletem schwartzen Dieb wird ihr nichts zu Gemüth kommen seyn / wie sie doch hernach mit grossem ihrem Nachtheil erfahren. Da dann die helle Sonne schon öffters benennten Haußrath bestraite / hat sonderbar raren Glantz angedeuter Gemahl-Ring von sich geworffen. Diser stache hefftig in seine diebische Augen einen Rappen (dergleichen wegen deß Orths Geliger zimliche Anzahl in der Gegend sich eingefunden haben wird) welcher dann in Abwesenheit einiger die den Schatz gehütet hätten / herbey geflogen / und nit allein mit so schimmerendem Metall seine Augen belustiget / sondern / wie dise Thier dem Gold und Geld sehr gefähr / den Braut-Ring als ein reiche Beuth / die er doch nit zu schätzen wuste / mit seinem Schnabel ergriffen und zu seinen Jungen in das Nest getragen. Will nit zweifflen / es werde Yta in wider Einraumung ihres Schatzes den Braut-Ring gemanglet haben / und dessentwegen in nit geringen Sorgen gestanden seyn. Allein wie sie eine goldfromme Gräfin / also / weil sie keinen Grund / wird sie auf niemand in dem Schloß einigen Argwohn geworffen und solches Diebstalls bezüchtiget haben: welches dann sehr vernünfftig; ob sie schon ihr von Weitem nichts einbilden köndte / daß ein geflügleter Dieb so köstlichen Raub hinweg getragen.

Den verlohrnen Braut-Ring findet ein Jäger.

Jetzt ist die Sach (wer solt es vermeint haben?) schon / wie wir reden / eingefädlet zu einem langen und erbärmlichen Traur-Spihl / darzu die Höll eines an der Farb so ähnlichen Vogels sich bedienet. Uber nit lange Zeit schickt der Herr Graf einen seiner Jägeren auß zu einiger seines Ampts Verrichtung; was immer das vor eine mag gewesen seyn: der Weg führet ihn zu allem Unglück an den Orth / Rappen-Stein genannt / wo eben der diebische Rapp sein Nest und Junge hatte / denen er etwan vor dem Jäger sorgend / sein liebliches Craß Craß stärcker als sonst jemahlen anstimmete; auß deme der Jäger ohnschwär erachtet / es müsse disem Vogel um seine Junge zu thun seyn. Wird dardurch angetriben / den Baum zu besteigen / und zu sehen / was vor eine Zucht in dem Nest vorhanden? findet aber zu seinem / wie der arme Tropff damahl ihme einbildete / höchstem Glück / neben den jungen Rappen / ein weit bessere Außbeuth / sage / eben jenen guldenen Ring / den der alte Rapp auß dem Schloß dahin getragen hatte. Dahero er Freuden voll Rappen Rappen seyn lasset / den Ring auß dem Nest mit sich hinweg nimt / und so bald er nach Hauß kommen / anderen Hof-Bedienten weiset; was er vor ein seltsames Ey in dem Rappen-Nest erhaschet. Er hat wenig gefunden / die ihme zu solchem Fund Glück gewünscht: nit nur einen der ihne darum / wie der Hof-Pursch gemeiner

Brauch / beneidet. Es hat auch an einem und anderen nit ermanglet / der den Ring erkennet und ihme darbey allerhand Gedancken zu machen begunnet / ja ihme nit können / oder wollen einbilden / wie ein solcher Ring auß dem Schloß auf den Baum habe kommen können: also die Erzehlung deß Jägers vor ein Oster-Mährlein gehalten / durch welches er ein weit andere Sach vertuschen wolte.

Diser wird ein Argwohn verletzter ehelichen Treu gezogen.

Von weiterem Argwohn hätte sie zwar abhalten sollen die bekandte Auffrichtigkeit und eheliche Treu ihrer gnädigen Frauen. Aber weilen der Ertz-Vatter alles Neids das nunmehr gloschende Feur starck anblaßte/hat der eine auß diser Mucken einen Elephanten zu machen sich unterstanden / und villeicht ohne zu bedencken was seiner gnädigen Frauen vor ein Unheil darauß entstehen möchte / nur dem Jäger seine unverhoffte Freud zu versaltzen / und in weit grösseres Layd zu verwechslen / sich entschlossen seinen Argwohn als ein ungezweifflete Geschicht dem Herrn Grafen in die Ohren zu blasen. Einer der Geschicht-Schreiberen sagt: es seye deß Grafen Cammer-Diener gewesen / ob auß einer puren Muthmassung / oder besserem Grund / lassen wir dahin gestellet seyn. Diser Cammer-Diener dann / oder wer er mag gewesen seyn / gehet zu dem Grafen / und nach verstellter mitleidiger Vorred bedeutet er ihme / daß der Jäger einen köstlichen Ring / den Herr Graf bey der Vermählung der Frau Gräfin zum Pfandt ewiger unverbrüchlicher Treu an den Finger gesteckt / nun an seinem groben Finger trage und darmit prange. Was solches bedeuten / und wohero es kommen möge / überlasse er seiner hohen Vernunfft zu entscheiden: ihme und anderen bey Hof wolle die Sach gar verdächtig vorkommen. Damit es aber nit vor ein Gedicht möge gehalten werden / wolle er zu unwidersprechlichem Beweiß den Jäger in Persohn herein führen / damit Herr Graf selbsten an dessen Finger den Ring ersehen und keiner ferneren Zeugnuß so verdächtiger Sach vonnöthen haben möge. Der Herr Graf bey deme schon unter deß Dieners Erzehlung ein starcker Streit und Unruhe der Gedancken sich erreget / und ihne kaum mehr bey der Vernunfft gelassen / befihlet / man soll ihme den Jäger vorführen; diser als gantz unschuldig und von nichts Arges ihme traumend stellet sich hurtig ein / und verlanget zu wissen / was Ihro Gräfliche Gnaden befehlen? der Cammer-Diener gantz schnell ergreifft ihn bey der Hand / ziehet ihm den Ring ab dem Finger / und händiget diser dem Herrn Grafen ein.

Die Anklag findet Orth in deß Herrn Grafen Gemüth.

Mithin ist schon der Donner-Keil geschmiedet: wehe deme den er treffen wird! Herr Graf/übereilen sie sich doch nit: je schwärer die Sach/je reiffers Bedencken und Erwegung braucht sie. Geben sie wohl Acht / daß sie nit entschliessen / was sie allzuspath unveränderlich bereuen mögen. Glauben sie doch mehr so langer Jahren Erfahrenheit der ungeänderten Treu / Liebe / Tugend ihrer Frau Gemahlin / als einem so ungewissen Anzeigen so grosser Schuld und Meineyds. Vermeinen sie wohl / wann an der Sach etwas wäre / es wurde diser Jäger also plump / also unbesonnen seyn / daß er in aller Augen wurde herum tragen / welches er hinder tausend eisernen Thüren in Sicherheit auffbehalten solte? sehen sie nit auß seiner gantz freyen Weiß zu handlen / daß ihn sein Gewissen keiner / will geschweigen so entsetzlicher Unthat schuldig gibt? Was sagen wir aber lang / und wollen Verstand / Rath und Behutsamkeit erwarthen / wo die auß der Höll angezündte Ehe-Eyfersucht schon den Meister spihlet? diser ist blind; was wollen wir Vorsichtiges erwarthen? Es will sich diser unbändige Anmuthung in keinen Schrancken der Vernunfft halten lassen; und wann schon ihrer noch so vil / erbärmlich verblendete / grausame und entsetzliche Traur-Spihl wurden angestifftet / und sich in verwirrtiste Irr-Garten verwicklet haben / so werden doch ihre Beyspihl nit erklecken andere von so leidiger Unbesonnenheit abzuschröcken. So vil ligt daran / daß man die unordentliche Gemüths-Regungen zeitlich und gleich Anfangs in dem Zaum halte.

Der Graf lasset den Jäger erbärmlich umbringen. Stürtzet Yeam in sehr tieffes Thal.

Welches weilen unser Herr Graf nit gethan / so befihlet er schnell / den armen unschuldigen Jäger einem wilden Pferd an den Schweiff zu binden / so lang durch Stein und Klippen / Höcken und Stauden / Dorn-Busch und Zäun herum schleiffen zu lassen / biß er seinen unseeligen Geist durch so erbärmliche Zerreissung außgebe. Indeme dises geschicht / weilen solche Raserey nit außsetzet biß sie alles unter über sich gekehret / laufft der tobende Graf dem Gemach seiner Frau Gräfin zu / haltet ihr mit wenig Worten / so vil ihme der schaumende Zorn reden lassen / ihre Untreu vor / und ohne sie zu einiger Verantwortung kommen zu lassen / ergreifft er sie bey der Mitten / schleppet sie unter vergebnem Wehklagen auf den obristen Theil deß auf hochen Felsen stehenden Schlosses / und selbst der Scharffrichter niemahl begangner Unthat / wirfft er sie hinauß / von dannen sie wohl biß 400. Ellenbogen abzumessen gehabt / biß sie auf harten Boden hinunder kommen / und also / wie der Graf hoffte / in tausend Stuck zerfallen wurde.

Yea bleibt in dem Fall unverletzt.

Nun hat die verblendete höllische Eyfersucht ihr unmenschliches Vorhaben vollzogen: muß also Göttliche Fürsichtigkeit in das Mittel tretten / und durch ihr weiseste Allmacht verbesseren / was jene gantz lasterhafft verderbt und so vil an ihr war / zu Schanden gerichtet. Die unschuldige / allzeit getreue / Gottsförchtige Frau Gräfin Yta ligt nun in dem so tiffen Thal / und weilen niemand gezweifflet / sie werde wenigist in so hochem

Fall

Fall verstickt seyn / sihet niemand mehr auß dem Schloß um sie um. Wohl aber jenes wachtsame Aug / das in keinen menschlichen Fällen schlummeret / oder etwas übersihet. Dises dann sihet die abgestürtzte Frau Grä-fin / ist so gleich da und empfanget sie auf den Armen seiner Allmacht nit anderst unverletzt / als wann sie kaum einen Elenbogen hoch ge-fallen wäre.

Berath-schlaget was künfftig zu thun.

Dahero weilen sie gantz frisch und gesund / fanget sie an bey und mit ihr zu bedencken: was in solchen der Sachen Beschaffenheit an-zufangen? das erste war / daß sie der uner-meßnen Güte GOttes wegen so verwunder-licher Erhaltung Danck sagte / und sie tief-fest anbettete / als welche sie zwar lassen in Gefahr gerathen / in selbiger aber so mildig-lich erhalten. So dann: wie in das künff-tig ihr Leben anzustellen? ob sie in das Schloß wider hinauff steigen soll / bey dem Grafen sich anmelden / ihr nun durch so augenschein-liches Wunder genugsam bewährte Unschuld mit anderen Beweißthum an den Tag legen / und also ihr vorige Stell der Frauen in dem Schloß und wahrhafftig getreuen Ehe-Ge-mahlin behaupten / oder aber ihr noch übriges von GOtt geschencktes Leben gantz zu dessen Dienst / und zwar in eben diser Wildnuß / eintzig und alleinig zubringen soll? es seye zwar dises letztere ein harter Entschluß und eine gewagte Sach in Abgang aller zu mensch-lichen Lebens Erhaltung nöthiger Mittlen da unter den wilden Thieren verharren / allein auff Göttliche Vorsorg sich verlassen / und sich deß höllischen Feinds Nachstellungen oh-ne anderes Menschen Hülff und Rath frey unterwerffen. Allein scheine entgegen die Danckbarkeit gegen dem grossen GOtt zu er-forderen / ihr übrige Zeit ihme allein zu schen-cken / zu dero niemand anderer mehr einen Zu-spruch hätte.

Entschliest in diser Wildnuß zu verharren.

Belangend die Entäusserung von aller menschlichen Gemeinschafft / habe sie vor ihr so vile Beyspihl deren / welche die meiste Jahr ihres Lebens in gleicher Entäusserung zuge-bracht; welchen auch die Wälder schon so vil Kräuter an die Hand gegeben / daß sie dar-durch den Tod lange Jahr von ihnen abge-halten. Sie spühre einmahl nach GOtt be-fohlner Sach darzu einen starcken Antrieb / der ihr den Willen gebe / werde es an Mitt-len und Kräfften nit ermanglen lassen solchen zu vollziehen. Die Untreu der Welt seye einmahl anders nichts werth / als ihr bestän-dig den Rucken zu kehren und mit ihr Falsch-heit nichts mehr wollen zu schaffen haben. Solchen Entschluß tragt sie GOtt vor / in-ständigst bittend / so vil Gnad ihr zu verley-hen / als nothwendig / jenes / zu deme sie von ihme innerlich beruffen wurde / zu vollzie-hen.

Woher sol-cher Ent-schluß her-kommen.

Ob neben disem GOtt beliebt auch auff andere Weiß seinen Willen der seiner Vor-sorg hinderlaßnen Dienerin zu erkennen zu geben / meldet die Geschicht nit; weilen auß Demuth etwan solches Yta verschwigen: doch auß jener Beständigkeit / die dise neue Chri-sti Kämpfferin erwisen / nachdeme sie auch wider erfunden worden / scheinet gar wahr-scheinlich / es haben neben ihrem Heiligen Schutz-Engel andere GOttes Heiligen nit ermanglet sie zu besuchen / sie zu stärcken / sie in ihrem Vorhaben zu erhalten. Sonsten wurde in solchem Anfang allzu hart gefallen seyn / von Himmel und Erden sich verlassen zu finden. Sie lasset ihr dann erstlich ange-legen seyn / ein schlechtes Hüttlein von Ge-sträuß und anderem was der Wald ihr an die Hand gegeben / zusammen zu stucken / un-ter deme sie einigen Schirm wider deß Luffts Ungelegenheiten / wie nit weniger der wilden Thieren Anfall haben möchte Gehet dar-auff herum zu sehen / wo etwan einige Kräut-lein samt einem Trunck Wasser anzutreffen. Dann von anderen geschmacken Bißlein ware da nit zu gedencken / es seye dann / daß etwan GOtt eben den Rappen oder seine Junge bestellt / welcher Ursach ihres Unheils gewesen / diser Einsidlerin zu Diensten zu seyn / und ihr etwan / wie einem Heiligen Paulo erstem Einsidler / täglich ein frisches Brod zuzutragen.

GOtt traget Sorg über die Verlaßne.

Der Außgang bringts mit sich / GOtt ha-be vor dise seine Braut / nachdeme sie ihr vo-riger Ehe-Herr verstossen / Sorg getragen: wie und auff was Weiß / wollen wir ohne Grund nit vil muthmassen. Also ist dise nun von allen Banden der Welt außgelöste Seel mit ihrem Schöpffer und Bräutigam allein beschäfftiget / welcher schon mit ihr auff sol-che Weiß wird umgangen seyn / daß ihr noch die Zeit zu lang / noch seine Bewohnung zu verdrießlich wird gefallen seyn. In solchem Stand ist geraume Zeit verflossen: wie lang aber dise gewesen / wüste ich nit zu berichten. Der Beschreiber deß ungebundenen Lebens meldet von etlichen Jahren: der welcher das Leben in Teutschen Reimen auffgesetzt / zeh-let deren 17. welches aber ein Muthmassung zu seyn mich gedunckt / die mit übriger Ge-schicht nit eintreffe. Wer will glauben / daß in so langer Zeit in dem Schloß nit andere Veränderungen vorbey gangen / sondern noch der Herr Graf und vorige Bediente in dem Stand gebliben / in welchem sie Yta verlas-sen? Bey einem Hof / und sonderlich wo die Herrschafft so kützlich und empfindlich wie zu Toggenburg ware / ist alles in Bewegung; dise gehen hinweg / jene kommen herbey / und ergrauen wenig Ehehalten unter einer un-würschen Herrschafft.

Yta wird über eine Zeit in der Wildnuß entdeckt.

So meldet dann ferner die Geschicht / nach ungewisser Zeit habe der Herr Graff einen anderen Jäger außgeschickt / etwan ein Wild zu fällen / oder was die Ursach mag gewesen seyn. Diser hat seinen Spurhund mit sich geführet / und nachdeme er einige Zeit in dem Wald herum gestraifft / er sihet er ei-nige Fußstapffen eines Menschen. Es ware der Orth sonst gantz wild / an welches nit leicht

ein Mensch kommen pflegte: er verwundert sich dann / wessen Fußstapffen dises seyn solten? und so begierig er ware / solchen nachzusetzen / so begierig und noch begieriger ware der Hund / der stäths disen Fußstapffen nachgienge / und mit ihme der Jäger / biß sie endlich zu jener Hütten kommen / in welcher Yta ihre Wohnung aufgeschlagen hatte. Der Jäger gehet hinein / und kaum wissend / ob er einen Menschen oder Gespenst angetroffen. betrachtet er wohl diser gefundnen Frauen Angesicht / und erkennet endlich / daß dises eben die Frau Gräffin seye / die vor einiger Zeit von ihrem eignen Ehegemahl von höchstem Schloß hinunter in die Tieffe gestürtzet worden; macht ihr gebührende Reverentz / und trachtet zu dem Hand-Kuß zugelassen zu werden; welches die gütigste Frau auch nit ungern gestattet. In so unverhofften Fall wuste der Jäger sich nit gleich zu schicken / wuste nit / ob er sich vil von ihrem Zustand zu erkundigen / oder vil mehr eilends so unerwarthete Zeitung seinem Herrn hinderbringen soll / der gäntzlicher Meinung ware / der Cörper seiner Gemahlin werde vor guter Zeit sein Grab schon in der Raub-Vöglen / oder anderer Thier Magen und Bauch gefunden haben.

Die Sach wird dem Graffen hinderbracht.

Er vermerckte wohl / es müste hiebey etwas mehr als natürliches unterloffen seyn; besonders / da er sahe / daß in so wildem Orth / und unter solchen Beywohneren / bey so schlechter Nahrung / ohne von anderen Bußwercken etwas zu melden / die Gestalt der Frau Gräffin noch die Alte seye; und sie gar leicht noch zu erkennen. Schliest also: es seye die Uberbringung solcher Zeitung nit länger zu verschieben / und werde es auff dero Vernehmung in dem Schloß verwunderliche Gemüths-Regungen abgeben. Empfihlet sich dann mit wenigem der auff so unerwartheter Weiß gefundnen Frauen / und macht sich auf den Weg dem Schloß zu; trachtet nur fein bald vor den gnädigen Herrn zu kommen / und zu erfahren / wie seltsam ihme sein Erzehlung vorkommen werde? So bald er vorgelassen / O gnädiger Herr / sagt er / was seltsames Gewild habe ich heut in dem Wald angetroffen! dergleichen ist mir Zeit Lebens niemahlen begegnet. In der dicken und finsteren Wildnuß ersihe ich ohngefähr Menschen-Tritt / wo ich vermeinte / daß kaum ein wildes Thier hinkome. Ich gehe mit dem Hund / der begieriger ware als ich / dem Gespur nach / kommen zu einer armseligen Hütten / gehen hinein / und sehen allda (gnädiger Herr / ich weiß / vor wem ich rede / es seye weit von mir / daß ich mit Falsch oder Ungewißheit auffziehe) die jenige / welche wir durch so unglückseligen Fall verlohren / sage die Frau Gemahlin Euer Gnaden. Also ist ihm / wie ich sag: Sie hat sich selbsten für die zu erkennen geben / und damit nun sie ausser allem Zweiffel gesetzt werden / bitte ich / sie wollen mit mir kommen / den Augenschein selbst einzunehmen / und mich von aller Unwahrheit loßzusprechen.

Der Graf findet und erkennet Ytam.

Wir wollen da den Streitt der Gedancken in Henrici deß Graffens Hertz nit vil beschreiben: es ist da nur der Anfang / bald wird es zu einem solchen widrigen Wesen kommen / daß wir kaum den Außgang finden werden. Vor dises mahl nachdeme der Jäger so grosse Sicherheit der Wahrheit von sich geben / folget ihme der Graf nach zu schon offtbesagter Hütten / gehet hinein / und gantz erstaunend sihet er da bey Leben die jenige / welche er so entsetzlicher Weiß desselben / so vil an ihme ware / beraubet hatte. Er erkennte seine Ytam noch völlig auß ihrer Gestalt; nur allein sahe er / daß auß ihrem Angesicht und allen Leibs-Gebärden etwas mehr dann Menschliches / als auß einer Persohn / die nun gewohnt / mehr mit GOtt in dem Gebett und Verzuckungen zu handlen / als mit einem einigen Menschen Sprach zu halten / herauß scheine.

Seine Gemüths-Regungen.

Schwär ist nun zu beschreiben / wie seltsam es in deß Graffens Gemüth seye hergangen; wie ein Gedancken und Neigung die andere bestritten / bald diese / bald jene der anderen vorgetrungen. Solte er glauben oder nit glauben / daß dises seine Yta, seine vormahls geliebste Gemahlin seye oder nit? solches nit glauben / wäre ja die Augen und alle Sinn / ja auch die Zeugnuß nit weniger Ytæ selbst / als deß Jägers / einer Lugen straffen. Solches glauben / ware sie vor unschuldig / sich als einen Mörder der Unschuldigen / und seines eignen Bluts / schuldig geben. Vermeinen / sie seye / obschon schuldig / dannoch beym Leben erhalten worden / seye eine Thorheit / weilen ja niemand / als GOtt / in solcher Gefahr sie erhalten / und folglich ihrer Unschuld Zeugnuß habe geben können. Seye er also von GOtt selber so grausamer und unmenschlicher That überwisen. Wie er aber / bey solcher Bewandtnuß / sich nit zu tod schämen müsse / und mit was Künheit er eine so hoch beleydigte Persohn anreden dörffe? Seye dann besser / mit tieffister Reu über die so grosse zugefügte Unbild sich hinweg machen / und dero ferner nit überlästig seyn / welche er selbsten so Tyrannisch verstossen / und von sich auß solcher Höhe geworffen. Seye billich / daß er jetzt stehts die Höhe deß Schlosses mit seinen Gedancken abmesse / und so vil Staffel seiner Boßheit erkenne / so vil Ellenbogen er an der Höhe abzehlen werde. Entgegen machte ihme Hertz und Hoffnung zu besserem Außgang Ytæ gantz freundliches Angesicht / welches ihme völlige Vergebung aller begangnen Schuld versprache / wann er nur sie um Vergebung deß Vorgegangnen bitte / ihr mögliche Gnugthuung leiste / vor GOtt und der Welt sie vor unschuldig / sich vor schuldig so grossen Lasters geben werde? aber wie gnug thun / dero er / so vil an ihm / das Leben benommen? Er könne ja solches nit wider geben / auch nit in einer eben so vil giltigen

giltigen Sach? nehmlich es werde das übrige die Gutwilligkeit der so sehr beleidigten ersetzen, welche ja mit deme, was ihme möglich, werde zufriden seyn. In allweg seye es zu versuchen, was er hoffen könne, wann er nichts an ihme erwinden lasse, was er zu thun vermöge.

Bittet Ytam wieder mit ihm in das Schloß zu kehren.

Wirfft sich dann zu der von GOtt unschuldig erwisnen Ytæ Füssen; bittet um alles Liebes, was sie auff Erden und in dem Himmel habe, Vergebung seiner so grossen Missethat. Er wölle alles, was immer möglich, ersetzen, den verlognen Verläumder mit solchem Tod abstraffen, daß alle dergleichen Unglück-Stiffter ein schröckbares Beyspihl darab werden haben können. Sie werde wieder Frau im Schloß, er zu allem ihrem Befehl hurtig und bereit seyn, wann sie sich nur entschliesse, wieder zu seiner Beywohnung sich einzulassen, und jener Dienstbarkeit zu geniessen, welche er hiemit vor GOTT und dem gantzen Himmel ihr zusage. Solche Wort beglaitete er mit haissen Zähren, welche ihm kaum so vil Geists gelassen, daß er selbige underbrochener füreringen können.

Wie sich hieben Yta verhalten.

Dergleichen Wort durchtrangen das gütigste aller Raach vergeßne Ytæ Hertz/ hebt vor allem den so gedemüthigten Graffen von der Erden auf, bezeuget durch und vor GOtt, daß sie ihme alles, was er wider sie möchte begangen haben, vergeben, und ewig verzeihen wölle; und hiemit verzeihe, um so vil desto mehr, als er durch fremde Boßheit hindergangen, durch sein Verfahren eine Ursach gewesen, daß sie bißhero mit solchem Gunst und Gnaden von GOtt angesehen worden, daß sie solche mit aller unerträglichsten Unbild, und nit nur einem schmählichsten Tod hätte erkauffen sollen. Sie habe nun in dieser ihrer Einsamkeit gelehrnet, wie hoch das Himmlische zu schätzen, und wie so gar alles eitel und Verachtens werth, was die Welt und Menschen-Gunst einem versprechen und erweisen mögen. Ohne scheinendes Unglück wurde sie niemahlen zu solcher so klarer Erkanntnuß gelanget seyn. Seye also weit von ihr, daß jenem was Ubels widerfahren solle, welcher aus was immer vor einer Meinung Ursach und Gelegenheit zu solch unverhofftem und unverdientem Glück gegeben habe: solle nur nit gedencken, einigem auß seinen Bedienten ein Haar ihrentwegen zu krümmen. Was übrige Ergäntzung deß ihr zugefügten Schadens betreffe, seye ihr alles schon mehr dann hundertfältig ergäntzt und ersetzt worden: und wurde ihr nun über die Massen hart fallen, die Liebe, Gunst und Gnaden, welche dise Zeit hindurch ihr der Himmel in ihrer Verlassenheit von den Menschen / erwisen, wiederum mit menschlicher Beywohnung und Genuß alles dessen, was er, und die gantze Welt an Geld, Reichthum, Ehren und Wollüsten ihr mittheilen können, wiederum zu verwechslen. Hoffe also die Gnad, daß sie Herr Graff bey angefangnem ihrem Leben und GOttes-Dienst gern lassen werde, noch von ihr verlangen, wieder in das Schloß zu kehren. Sie seye durch GOttes wundersame Gütigkeit gleichsam von dem Tod zum Leben wieder erweckt worden: erfordere derowegen alle Billichkeit, daß ihr geschencktes Leben zu keines anderen Dienst mehr gewidmet werde, als dessen, von deme sie es habe. Es wurde ihr jetzund weit schwerer fallen, durch gantz glatten Weeg wider in das Schloß einzugehen, als noch einmahl von höchster Zinne in den Abgrund gestürtzet zu werden; sie verstehe gar wohl, was sie dißfalls rede, und seye ihr im Hertzen nit anderst als in dem Mund. Nemme also die anerbottne Ergäntzung in so weit an, daß nun ihr erlaubt seye, bey deme zu verharren, welches der Hailand JEsus selbsten dort in dem Evangelio den besten Theil genennet; bey dessen Füssen zu verharren; und dessen Göttliche Wort anzuhören. Wann Herr Graff noch über das ihr eine geringe, und zu ihrem Vorhaben taugliche Wohnung wolle zurichten lassen, und zwar unten an dem Berg, Hörnlein genannt, auff der Au, werde sie solches vor eine sonderbahre Gnad erkennen, und darum in ihrem Gebett danckbar seyn. Von anderer ihrer Unterhaltung verlange sie nicht das geringste. Ihr bester Wohlstand seye nun die äusserste Armuth, und zu ihrem Underhalt erklecklich, was ihr deß Land-Volcks Gutthätigkeit etwan in dem Vorbeygehen raichen werde.

Der Graff verwilliget in Ytæ Begehren.

Herr Graff hätte zwar gern etwas auff solche Antwort Ytæ eingewendet: allein weilen er erkannte, was grosse Betrübnuß, und, wie sie zum besten wisse, Nachtheil er ihr zufügen wurde, wann er ferner auff die Beywohnung drucken solte, die er selbsten so unbillich abgebrochen, und mit Ytæ Leib verworffen, hat sich nit ohne Schmertzen dermahlen bey der Heiligen Frauen beurlaubet, versprochen, dem Verläumder nichts ungleiches widerfahren zu lassen; sich und seine gantze Haußhaltung ihrem Gebett anbefohlen, auch gleich nächste Täg das begehrte Häußlein nach ihrem Verlangen zurichten lassen. Wie es ferner mit ihme hergangen, meldet die Geschicht nit: muthmaßlich, weilen von Yta keine Nachkommenschafft vorhanden, und anderstwoher zu haben nit zuläßig, wird das Geschlecht bald abgangen, die Herrschafft aber, nach eingegangenem Schloß, etwan zu endlicher Straff deß vorgenommnen Mords, an das Gottshauß St. Gallen kommen, und von disem so lange Jahr besessen worden seyn, biß auff die Verwirrung diser unserer letzten Zeiten, welche wir von Hertzen wünschen, daß sie bäldist wieder auffgehebt / und jedem was sein ist, wieder zu theil werde.

Yta verharret in ihrem Häußlein mehr Jahr.

Kaum ware verlangtes Häußlein oder Einsidlerey vollendet, hat solche ohne Verzug Yta bezogen, und in solcher also gewohnt/ daß, was nit die äusserste Leibs-Nothdürfftigkeit ihr abgetrungen, sie alle Stund, und also zu reden,

reden, Augenblick auff GOttes Dienst gewendet, auch in ihrer Strengheit mit Fasten, Wachen also verharret, daß sie nirgends auß ihrem so werthen Winckelein hervor gegangen, als wann sie ihrem Gebett bey GOttes Lobgesang, und deß unblutigen Göttlichen Opffers Verrichtung abzuwarthen, in das nit weit von ihrer Wohnung entlegene Gotts-hauß Fischingen sich verfügt: wohin sie doch scheint lieber in der Finstere, und also, ohne vil von den Menschen gesehen zu werden, gekommen zu seyn; weilen von ihr bekannt die Geschicht deß Hirschen, der ihr bey der Nacht in die Kirchen mit 12. Liechteren auff seinen Gewichteren vorgeleuchtet, und auff gleiche Weiß sie wieder in ihre Clausen beglaitet hat. Wie lang sie eigentlich an disem Ort, durch tägliches Allmosen von dem frommen Baurs-Volck ernähret, verharret seye, ist unbemerckt verbliben. Hat wohl das Ansehen, sie seye etwelche Jahr da verblieben; weilen sie bey zimmlichen Jahren, und mit zunemmendem Alter abnemmender Kräfften muß gewesen seyn, da sie sich auff Einladen der nit weit von Fischingen damahls entlegenen Closter-Frauen, von dero Wohnung doch heutiges Tags nichts mehr übrig, sich hat bereden lassen, zu ihnen in ihr Closter zu kommen, damit sie nit in begebendem Hinschaidens Fall verlassen, und ohne nöthigen Beystand wäre.

Göttlichen besonderen Beystands Anzaigen.

Das Wunderwerck deß ihr mit so viel Liechteren vorangehenden Hirschens ist uns ein Beweiß, er werde GOtt, deme sie so treulich und beständig dienete, mit vilen anderen ausserordentlichen Gutthaten ihr vorkommen seyn, als nur in disem; welches pur äusserlich ware, und vor sich selbst ihre Heiligkeit nit vermehrete. Ist sich derowegen nicht zu bewunderen, ab diser GOtt ergebnen Frauen Mannhaffter Beständigkeit, mit dero sie in so-armem verlassnem, bußfertigem Stand verharret, ob sie schon die Kommlichktiten deß Gräfflichen Stands vor Augen hatte. Aber es ware ihr durch Erfahrenheit allzuwohl bekandt; daß alle dise zeitliche Glückseeligkeit und Wohlergehen allzu vil Eitles, Vergängliches, Unbeständiges, Betrügliches in sich habe; welches gegem Ewigen, Wahren, Unveränderlichen, Sicheren nit eines Schnipffs werth zu achten, nit allein das Künfftige betreffend, sondern auch in Vergleichung des jenigen, was ihr GOtt in diesem Leben wird zu verkosten gegeben haben.

Nimmt auf Einladen ihre Wohnung in benachbartem Clösterlein.

Also ist dise Einsidlerin gantz vergnügt, und voll der Hoffnung deß nit über lang geniessenden unendlichen Guts, in diser ihrer Einöde verblieben, biß die besagte Closter-Frauen, welche so vil von ihrem gantz Gottseeligen Wandel gehört, etwan auch in ihrer, oder deß Manns-Closters Kirchen werden gesehen haben, wann sie alldorten die heiligste Geheimnussen empfangen, welches ihr sonderer Trost ware, auß Begierd, einen so lebhafften Tugend-Spiegel beständig vor Augen zu haben, sie demüthig ersucht, ihnen die Gnad zu erweisen, und bey ihnen in ihrem Clösterlein zu verbleiben; allwo sie, als lang sie gesund, Gelegenheit genug haben werde / ihrer Andacht abzuwarten, und in dem Fall anstossender Unpäßlichkeit, eine gute Warth, und Gelegenheit in solchen Umständen an den letzten Hails-Mittlen und heiligsten Catholischer Kirchen Geheimnussen nit verkürtzt zu werden. Es ware solche Einladung nit dahin angesehen, daß die heilige Yta in so spaten Jahren den Orden annemmen solte, und nach abgelegter Prob den Töchteren deß Heiligen Ertz-Vatters Benedicti beygerechnet werden. Es ware das Alter der Heiligin zu disem allzu weit kommen, sondern nur durch einer GOTT so angenemmen Seel Beywohnung auch einen Theil Göttlichen Seegens zu erhalten, und die Ehr zu haben, solche Heiligkeit in etwas zu bedienen: wie dann von deme, daß Yta niemahlen den geistlichen Stand durch gewöhnliche Gelübd angenommen / die Geschicht außdruckliche Meldung thut. Wohl aber hat sie ihr gefallen lassen, bey so lieben GOttes Töchteren hinfüran ihren Auffenthalt zu haben, wann sie ihr in einem und anderem willfahren wurden: aus denen das vornehmste gewesen; daß sie nit under der Gemeind leben müsse, sondern, wie sie schon so lange Jahr gewohnet, gantz von anderen abgesönderet, in einem besonderen Cellulein verschlossen bleiben könnte, und in selbigem, wie ihrer Andacht pflegen, also auch mit weniger Speiß und Tranck versehen werden.

Bedingnit denen sie in das Clösterlein getretten.

Gar gern haben in solches Verlangen die Closterfrauen eingewilliget; ein solches Clauselein verfertigen, mit einem Fensterlein, durch welches ihr Speiß und Tranck geraicht wurde, sie auch etwan nach Belieben mit anderen von Göttlichen Sachen Sprach halten könnte, versehen lassen; wie nit weniger, daran nit zu zweifflen, ein anders Gätter oder Fenster zugerichtet, durch welches sie in die Kirchen sehen, dem Gotts-Dienst beywohnen, und den im heiligsten Sacrament gegenwärthigen GOtt anbetten könnte; wie dann zu selbiger Zeit gebräuchig mit dergleichen Claussen, wie in disem Zusatz absonderlich in dem Leben der heiligen Jungfrauen Juliana von Lüttich in dem Monat April zu ersehen. Dise also verfertigte Cell oder Claussen beziehet die heilige Yta, und setzet ihr schon so lange Jahr getriebnes Leben in Gottes-Dienst fort, mit solcher Zunahm in aller anständiger Tugend, Vereinigung mit GOtt, Abtödtung aller unordentlichen Begierden / äusseristen Armuth und Demuth, daß der abscheuliche höllische Neidhund solches nit gedulden können; sondern alles angefangen, was er vermeynte, dienstlich zu seyn, ihr solches Leben und geistliche Ruhe zu verlaiden. Es ist zwar nit zu zweifflen, er werde so lang nit zugewarthet / noch sie

in der Wildnuß / und hernach in ihrer Einsidlerey unangefochten gelassen haben. Allein weilen niemand um sie / der dessen Wissenschafft gehabt hätte / ist solches unbemerckt und unauffgezeichnet verbliben. In dem Closter hat der vermaledeute Neid-Hund es so laut gemacht / daß auch andere solches vernommen; oder doch Yta selber / disem Ertzfeind besser zubegegnen / anderen in geheimen Gespräch es offenbahret. Verschiden seynd die Weiß gewest / mit welchen diser verdammte Höllen-Hund die Seelige Claußnerin zu beunruhigen getrachtet und zu erschrecken: er hat solches gethan mit Werffen / Schlagen / sich unter das Fenster setzen / die Speiß außschitten / das Feur und Liecht bey Nacht außlöschen / in allerhand schreckbahren Gestalten sich vor ihr sehen lassen. Sie übertragte alle dise Belästigungen mit Gedult / und machte ihren unmüssigen Gegner zu schanden; indeme sie sich nichts irren liesse. Doch ware ihr nit wenig zu wider / daß sie bey der Nacht / wo sie auch dem Gebett obzuligen verlangte / ohne Liecht seyn müste.

Der Heiligen Ytä wird zu Nachts ein Liecht von einem Verstorbnen gebracht.

Höre nur und sehe ein jeder / was der grosse GOtt vor Mittel hat / seinen Geliebten in Abgang anderer beyzustehen. Als widerum diser Geist der Finsternuß ihr bey nächtlicher Weil das Liecht außgelöscht / und sie nit wuste / wo ein anders / da jedermann sonst in der Ruh / zu bekommen / eröffnet sie / auß grossem Vertrauen zu ihrem allmögenden GOtt / ihr Fensterlein / auß welchen sie auch auff den Freythoff sehen konnte / und da sie bey etwas dimperer Nacht einige Todten-Bein / oder nur das Grab eines Todten ersehen / redet sie den Todten mit solchen Worten an: Ich befihle und gebiethe dir / daß du / wer du immer bist / auffstehest und zündest mir ein Liecht an / im Nahmen Christi JESU deß HErren. Villeicht wird eine Ampel allda auf dem Freythoff gebrunnen haben / von wannen sie das Liecht begehrt. Sie hatte dise wenige Wort kaum außgeredet / da gehorsammet ihr der Verstorbne / stehet auß GOttes Allmacht auß dem Grab oder Beiner-Hauß auff / und zündet der GOtt-geliebten Ytæ das Liecht an / sie beynebens mit disen verständigen Worten anredend:

Da nimm das Liecht von meiner Hand /
Von Toggenburg bin ich genandt.

Welches gewißlich was seltzames / und kaum erhörtes ist / auß deme Sonnenklar erscheinet / daß GOtt seinen getreuen Dieneren die Schätz seiner Allmacht offen halte / wann sie mit wahrem Vertrauen etwas zu ihrer Seelen Besten von ihme verlangen. Wie dann auch nit wenig verwunderlich / daß dem höchsten beliebt zu Erweisung solcher Lieb gegen Yta sich eines bedienen wollen / der sie so nach am Geblüt angienge. Ist auch nit zu zweiffien / Yta werde der Seelen dises Verstorbnen treulich mit ihrem Gebett beygesprungen seyn / auß welcher Ursach eben

er zu disem Dienst wird ausserkiset werden seyn. Neben anderen Würckungen / welche solche Aufferweckung wird gehabt haben / ist zweiffels ohne nit die Letzte gewesen: daß hinfüran die gehässige Geister der Höllen sich nit mehr getraut der jenigen überlästig zu seyn / welche gantze Göttliche Allmacht zu ihrer Beschützung fertig und bereit hatte: also sie mit vil geringerer ihrer Macht anders nichts / als Spott und Schand zugewarthen.

Der Heiligen Ytä Vorbereiten / und glückliches End.

Yta in solche erwünschte Ruhe gesetzt / weilen sie nunmehr ihre Beständigkeit in dergleichen Verdrüßlichkeiten genugsam an den Tag geben / und in disem Offen als ein pures lauteres Gold völlig gereiniget / nimmt sich mit unermüdetem Eyffer an / ein glückseeliges End zu erwerben. Nichts hat sie unterwegen gelassen / was eine wachtbahre gescheide Braut zu der Ankunfft deß Bräutigams unternehmen kan / indeme sie wohl spührte / daß die allgemach weichende Kräfften Vorbotten seyen deß schon auff dem Weeg sich befindenden Bräutigams. Es verlassen uns da widerum die Geschicht-Schreiber / und melden von ihrem tödtlichen Hintritt ein mehrers nit / als daß sie den dritten Tag Wintermonats gantz sanfft in dem HErren entschlaffen: ohne Zweiffel / weilen sie nit unbillich ihnen die Gedancken gemacht / es werde eine Seel / die so lange Jahr nichts mehrer gethan / als die Abreiß in die Ewigkeit in Sicherheit zu stellen / zu diser Zeit nit in ihrem Vorhaben nachgelassen haben / sondern vor Liebe und Begierd ihren Liebsten bald vom Angesicht zu Angesicht zu sehen brinnend solche Tugenden geübet haben / welche ein Seraphim in dergleichen Umständen wurde außgeübet haben. Also dann nach so heiligem Leben stürbet Yta mit gleichem Tod / und wird in der Closter-Kirchen zu Fischingen bey St. Nicolai-Altar begraben / allwo auf bemeldten dritten Wintermonat ihr Gedächtnuß nit zwar Jährlich / wohl aber allzeit an dem Mitwoch in solcher Seelen-Wochen begangen wird. Weilen dann wenigst alle 6. Jahr diser Mitwoch auff den 5.ten Wintermonat fallet / haben wir vor disen Tag ihr Leben in gegenwärtigem Zusatz vorbringen wollen; weilen vor den dritten und vierdten schon in dem anderen Theil der Heiligen Geschichten andere dergleichen Leben enthalten. Wir wolten gern auch das Jahr beysetzen: aber auch da haben unsere Alte ihnen eingebildet / es werde jederman auß den Nachkömmlingen eben so frisch das Jahr in der Gedächtnuß haben / als sie hatten. Auß der Zeit / zu welcher ihr gewester Ehegemahl gelebt / vermeine vernünfftig abzunehmen / es müsse dises heilige Abscheiden zu dem End deß 12. Jahrhunderts sich begeben haben / also in die 300. Jahr vor ihres Lebens-Beschreibung / deren wir uns allhie bedienet.

Wunder-Werck nach der heiligen Ytæ Tod.

Wie übrigens bey Leb-Zeit die Heilige Yta gantz mitleidig gegen ihrem Nebenmenschen gewesen / also hat sie / nachdeme sie in dem Himmel zu herrschen angefangen / vil weniger von solcher Gutthätigkeit außgesetzt / sondern vil und grosse Gutthaten denen Andächtigen erwisen. Es werden der verwunderlichen eine gute Anzahl in dem Anhang deß Lebens beschriben / auß denen nit das letzte / welches sich in der Stadt Rapperswill zugetragen / allwo ein Kind in einen Zuber voll Wasser gefallen / und vor Tod gehalten worden. Bey erbärmlichen Heulen und Wehklagen / absonderlich der Mutter / rathet jemand auß denen Anwesenden / man solle in diser Noth die Heilige Ytam anruffen: welches da gleich alle gegenwärtige mit gebognen Knien thun / fangt gleich das Kind an / als auß dem Schlaff erwachend klare Zeichen deß Lebens zu geben / mit grosser aller Verwunderung / die GOtt in der Heiligen Yta von Hertzen lobten. Anderer dergleichen Würckungen allda zugeschweigen halte ich vor ein nit geringe Gutthat der Heiligen Ytæ, daß / indeme die RR. PP. solchen löblichsten Gotts-Hausses beflissen die Ehr der bey ihnen begrabnen Heiligin unterschidlich / auch mit angestellter wohlgeordneter Bruderschafft / außzubreiten / entgegen auch die Heilige Yta selbige in ihrem Schutz erhaltet / und durch ihr Fürbitt zu wegen bringt / daß das Gotts-Hauß Fischingen in solchem belobten Stand sich befindet / der aller Nachbarschafft bekandter / als daß von disem allhie ein mehrers zu melden. Der Höchste verleyhe / daß alle die jenige / welche seinen lieben Heiligen von Hertzen beygethan / nit ungleichen Fortgang in den Tugenden schaffen / biß sie zu gleichem Lohn beruffen werden.

Der VII. Tag deß Wintermonas.

Leben und Tod deß Heil. ENGELBERTI, Ertz-Bischoffs zu Cöln.

Engelberti wenig belobte Jugend.

Allhie sehen wir ein grosses Wunder-Werck Göttlicher Gnad und Beruffs zu grosser Glory in dem Himmel eines / der den Weg angetretten / so gantz anderwerths hin führet. Engelbertus ware gebohren auß Elteren beyderseits vornehmen alten und Gräfflichen Geschlechts: dann der Herr Vatter / auch Engelbertus genannt / ware Graff von Berg / die Frau Mutter Gräfin von Gelderen / mit Sippschafft den adelichsten und mächtigsten Geschlechten am underen Rhein verwandt. Auch seine Vorfahrer in dem Ertz-Bistthum Cöln / Fridericus und Bruno waren seines Vatters Brüder; anderer Reichs-Fürsten und Bischöffen zu geschweigen / die mit ihme geschwistrigte Kinder waren. Dahero sich nit zu bewunderen / daß Engelbertus noch ein Knab / da er denen freyen Künsten oblage / schon mit verschidenen Geistlichen Pfründen versehen gewesen / deren Einkünfften / samt seinem Vätterlichen er also anwendete / daß die Verständige wenig Gutes von ihme hofften / so gar ware neben seinen natürlichen vortrefflichen Gaben nichts als Eitels / Liebe und Begierd nach Ehren / Reichthum und außgelaßnem freyen Leben zu spüren. Doch wegen so vornehmer Freundschafft und seiner ansehnlichen Persohn / da er kaum auß den unteren Schulen hervor gekrochen / ist er gleich Dom-Probst / und nit lang hernach Bischoff zu Münster erwählet / mit so jungen Jahr / daß / obschon er ihme sonst nur von hohen Ehren-Stellen traumen liesse / dannoch sich zu solchem Hirten-Ampt in der Kirche GOttes vor untauglich erkannt / und solches einem anderen überlassen.

Auß was vor einer Gelegenheit er Ertz-Bischoff worden.

Es seynd hernach jene traurige Zeiten eingefallen / in denen die Obriste Häupter Christlicher Gemeinde / Pabst und Kayser / das Priesterthum und das Reich / in grosse Mißhelligkeit verfallen / und das Chur-Fürstenthum Cöln / wegen der Ertz-Bischöffen Partheylichkeit / da dise bald einem / bald anderen anhangten / und es überwindete gleich diser / oder jener / zu einem Raub der Obsigenden / oder auch Uberwundenen worden. Es haben sich gleichfalls die Ertz-Bischöffliche Wahl-Herren / nit mit einander verstanden / und da zweiffelhafftig war / welcher der rechtmässige auß zweyen / beyde ihr Recht / wann sie eines hatten / müssen fahren lassen: worauff mit sonderbahrem Belieben Päbstlichen Stuhls Engelbertus einhellig erwählet worden / nit allein weilen er endlich ein hochverständiger und trefflicher Eigenschafften Herr ware / sondern auch weilen er jener Parthey zugethan / welche von dem Päbstlichen Stuhl beschützet und befördert wurde.

Wie er sich in dise Wurde verhalten.

Hat sich über das in der That / nachdeme er zu solcher Würde gelangt / als ein rechtgeschaffnen Vatter deß Vatterlands und Hirten Christlicher Gemeinde auffgeführet. Kaum aber hatte er den Besitz so hoher Würde in der Kirche GOttes und dem Reich genom-

nommen; da ist er so gleich von mächtigen benachbarten Fürsten angefeindet und angegriffen worden: hat doch selbige durch seine Hertzhafftigkeit und kluge Weiß zu verfahren bald zu Ruhe gethan und deß Bistums Rechten mit bewaffneter Hand verfochten. Solche ruhmwürdige Thaten haben ihn bey Friderico dem Anderen Röm. Kayser in sothanes Ansehen gesetzt, daß diser in Italien und Sicilien abwesend keinem anderen deß Teutschen Reichs Verwaltung und Statthalterschafft anvertrauen wöllen, als Engelberto. Der dann dise lobsamist versehen, und neben vilen anderen zu deß Reichs Bestem gemachten Anstalten sonderbahr die Strassen rein und sauber von den Buschklopfferen und liederlichen Gesindlein gehalten, so daß Handel und Wandel in aller Sicherheit konte getriben werden.

Hauset dem Ertz-Bistum trefflich wohl.

Leicht ist nun zu erachten, daß zu besserer und nachdrucklicherer Verwesung so hoher Würde er benöthiget gewesen seye nit allein ein starcke Hofhaltung, sondern auch merckliche Anzahl guter und geübter Soldaten um sich zu halten, vornemlich auch, weilen er noch stets besorgt seyn müste, daß nit jenige unruhige Köpff, welche er gedemüthiget hatte, der Forcht überhebt, sich wider auffleinten und das Land in Unruhe brächten: ware er also niemahlen ohne zahlreiche Leib-Wacht anzutreffen, und dannoch, was zu bewunderen / neben bemeldten so grossen, und vilen anderen Ausgaben, und Abtragung grosser Schulden, die seine Vorfahrer gemacht, hat er dem Bistum über die massen wohl gehauset, vil Güther, die durch Sorglosigkeit seiner Vorfahreren, oder unglückliche selbiger Zeit Zufäll von jenem abgerissen worden, wider eroberet; andere neue an dasselbige um pares Geld erkaufft, die Gräntzen wider feindliche Einfäll wohl verwahret, dem gantzen Land Frid und Ruhe geschaffet, daß jederman bey dem Seinigen bleiben und solches geniessen möchte. Hätte also jederman verhoffet, ein so wahrer Vatter deß Lands werde seiner Behutsamkeit halber lang dem Bistum vorstehen, und sich niemand an ihn wagen wöllen oder dörffen. Allein hat es dem Höchsten anderst beliebt, der die Sachen also veranstaltet, daß Engelbertus Zeit und Gelegenheit hätte das jenige / was er etwan mit freyerem Leben in der Jugend gesündiget, abzubüssen; und der in seinen hohen Aemteren verrichteten Gerechtigkeit, deren er äusserist beflissen, Lohn tausenfältig zu empfangen. Die Gelegenheit aber ware dise.

Graf von Isenburg schädlicher Vogt deß Stiffts Essen.

Fridericus Graf von Isenburg, zuvor Dom-Herr zu Cölln, hat nach verlaßner diser Stell die Grafschafft als Erb seines Vatteren besessen, und neben deme zum Schirm-Vogt der Abbtey Essen, welches ein Hochadeliches freyen Reichs Frauen-Stifft ist, bestellet worden. Unter dem Schein aber dises Amts, an statt die Abbtissin und ihre Untergebne von fremdem Gewalt zu beschützen, hat er auß Geld- und Reichthum-Geitz dises Stiffts Einkunfften also auff seine Mühl gelaitet, daß kaum so vil übergebliben, daß es zu geringem Unterhalt der edlen Innwohnerinen erkleckte. Die Abbtissin hat sich vilfältig bey denen Chur-Fürsten zu Cölln über solche harte Betrangnussen beklagt und um Abstellung gebetten; aber dise waren zu schwach den Grafen zu der Billichkeit zu vermögen, daß also diser in seiner ungerechter Weiß sein Amt zu verwalten fortgefahren: die Abbtissin samt ihren Capitularinen haben so wohl bey Päbstlicher Heiligkeit, als bey Kayserlicher Majestät so vil und lang sich beschwäret und um Vermittlung angehalten, biß endlich beyde, so wohl Pabst als Kayser, den Handel und dessen Verbesserung unserem hochverständigen und Gerechtigkeit Beschirmeren Engelberto anbefohlen.

Engelbertus wird wegen der Gerechtigkeit angefeindet.

Diser nun Vermög auffgetragnen Befehls ruffet den Grafen zu sich; ermahnet ihn mit Höflichkeit und Glimpff: er wölle doch von Unterdruckung dises unmittelbahren Reichs-Glids abstehen, und sich in den Schrancken eines Beschirmers und nit Bestürmers halten. Fridericus liesse solche Wort für Ohren gehen, und fahrete in angefangnem Unwesen fort, so daß Engelbertus sich vernehmen liesse, er werde also gezwungen werden, die Sach mit Ernst anzugreiffen, und dem Stifft auß dem vätterlichen deß Grafens zugefügten Schaden abtragen. Ehe er aber zu dieser Schärffe griffe, ware er gesinnet alles, wo möglich, mit Gütigkeit zu schlichten. Entgegen liesse Fridericus dise so gerechte Bitt mehr als Befehl sich also verdriessen, daß er anfangte Gedancken zu schöpffen, wie er sich dises überlästigen Ermahners entschütten könnte, wann es auch mit dessen Blut geschehen müste. Engelbertus vermerckte wohl, daß der Graf was grausames bey sich außkochte: wolte doch nit, wie ihme gar leicht gewesen wäre, den unbillich Erzürnten über einen Hauffen werffen, sondern vilmehr auß innerlichem Göttlichen Antrib richtet er sich bestens zu dem Tod, damit er nit allenfalls unversehens möchte überrumpelt werden. Verrichtet eine Beicht von seinem gantzen Leben bey dem Bischoff von Münden mit solcher Reu über alles begangne, mit so vil vergoßnen Thränen, daß sich der Bischoff hoch darab entsetzt und der Sachen Erfolg mit Verlangen erwarthet. Unterdessen begunnet Fridericus der Graf sich öffters bey Hof einzufinden, nur aus Ursach sich zu erkundigen, wann und in was vor Gelegenheit er sein Vorhaben werckstellig machen könne.

Wird durch entsetzliche Mordthat um das Leben gebracht.

Erfahret also daß der Ertz-Bischoff mit nächsten sich an ein gewisses Ort verfügen wölle eine Kirchen zu weyhen. Dises vermeinte er ein gar gute Gelegenheit zu seyn, ihne, da er etwan wenige Leuth um sich haben werde, zu überfallen: findet sich dann bey Hof ein, alles außzuspähen; und als ihn der Ertz-Bischoff freundlichst gegrüst und

zu der Taffel eingeladen, hat jener sich entschuldiget und in Eil zu denen sich verfügt, die er ihme zu Vollziehung seines blutdurstigen Vorhabens außersehen. Die Bischöffliche Bediente raisen darauff grossen Theils voran, alles Nöthige an dem Ort, wohin die Raiß angesehen, zu veranstalten; der wenigste Theil verbleibt bey dem Ertz-Bischoff. Da dann dise kleine Suite daher kame, laufen auß einem Hinderhut die verwegne Friderici Meichel-Mörder hervor, fallen den Ertz-Bischoff grimmig an, und gehen mit ihme dermassen mörderisch und bluidurstig um, daß sie ihren Zorn und Haß ihres Herrens ehender nit ersättiget, als da sie den geduldigsten und nur vor seine Feind bittenden Ertz-Bischoffen und Chur-Fürsten mit 47. grösseren Wunden, (dann sie hernach gezehlet worden, die kleinere Stich nit mit gerechnet) abgefertiget, bessere Belohnung der Gerechtigkeit-Handhabung von dem Richter aller Richteren einzuholen. Die gottlose Mörder lassen den entseelten Leib auff offner Straß ligen, den die noch hernachfolgende Diener in seinem Blut erbärmlich verstaltet angetroffen / auff einen Karren an das Ort, wohin er selbige Nacht getrachtet, von dannen in das Closter Bergen und weiters nach Cölln überbracht, allwo er mit höchsten Ehren in des Heil. Petri Kirchen beygelegt worden; so da geschehen in dem Jahr 1225. den 7. Wintermonat im 10ten Jahr seines Ertz-Bistums unter Honorio III. Pabst und Friderico II. Kayseren. Wir haben daroben auff den 7den April in dem Leben deß Seeligen Hermanni Joseph Meldung gethan: wie bey die 4. Wochen vor geübter so entsetzlicher Mordthat GOTT jetzt besagtem Seeligen Mann den gantzen Verlauff offenbahret, auch ihme die grosse Glori und Herrlichkeit gewisen / welche diser Marterer für die Gerechtigkeit empfangen solte. Ferners wie GOtt ihne auff der Erden durch allerhand Wunder-Werck werde berühmt und aller Ehren werth machen: und da diser Gottseelige Hermannus nit zu Gnügen fassen konte, wie ein Herr, der vor gantzer Welt in solchen Ehren und Ansehen gewesen nun GOTT so wohlgefällig seyn solte, und von deme zu solcher Würde erhöhet worden, ist er über das berichtet worden; daß ihme in grossem Augen-Schmertzen kein anderes Mittel, als die Vorbitt des Heiligen Martyrers werde verhülfflich seyn können; wie hernach in der That erfolgt, und Engelbertus als ein hellleuchtender Mond, unter dessen Gestalt er Hermanno vorgebildet worden, in alle künfftige Zeiten der Nach-Welt geleuchtet. Dise deß Seel. Hermanni Gesundheit ist gar nit die Eintzige Wunderthat Engelberti gewesen, sondern wie Grasius in deß Heiligen Martyrers Leben bezeuget, seynd auff Fürbitt Engelberti die Verstorbne zu dem Leben auffer-weckt, die Taube gehörend, die Blinde gesehend, die Stumme redend/die Krumme und Lahme, und andere Krancke von ihren Zuständen gehailet worden.

Auß allen disen Wunder-Wercken scheint nit das geringste, und eine Würckung seiner letzt bey GOtt angebrachten Bitt gewesen zu seyn, daß Fridericus der Graf, da er von Henrico, deß Heiligen Engelberti Nachfolgeren in dem Bistum, zu verdienter Straff gezogen worden, er selbige, ob sie schon sehr streng und langwürig gewesen, doch mit starckmüthiger Gedult übertragen, sich derselben wegen so entsetzlichen Mords gantz wohl würdig, beyneben solche von Hertzen bereuend, erkennet, und also hoffentlich auch von GOttes Gerechtigkeit fernerer Straff befreyet, und wie deß Seeligen Hermanni Gesicht mit sich gebracht, himmlischer Freud mit seinem so unschuldig ermordeten Ertz-Bischoff theilhafftig worden. Also hat Göttliche Gnad Mittel gefunden disen Ubelthäter noch seelig zu machen; welches einem anderen nit gelungen, der nachdeme der Heilige Leib Engelberti von Franckfort, wohin ihn der Kayser bringen lassen, den Augenschein so grausamen Mords einzunehmen, nach Cölln zuruck gebracht worden, sich erkünet den Heiligen auff verschidne Weiß abscheulich zu lästeren (es solle dises geschehen seyn, weil Engelbertus ihn wegen eines groben Verbrechens seines Sohns um Geld gestrafft hatte) und sich zu verpfänden, daß wann es anderst seye, und Engelbertus nit ein Gotloser Mann gewesen, so solle ihne GOTT der Vernunfft berauben. Wie er verlangt, ist ihme widerfahren, und selbigen Tag noch gantz wüthig worden, Weib und Kinder um das Leben zu bringen getrachtet: und da man ihn gebunden in eine Gefängnuß gesteckt, hat er alldort gantz rasend und tobend seinen unglückseeligen Geist auffgeben. So gar muß man Göttlicher Güte und Allmacht keine Gesatz vorschreiben, welche so vil Weeg hat, jene die sie auserkohren, nit nur zu gemeiner, sondern außerleßner Heilig- und Seeligkeit in dem Himmel zu bringen; so daß man in ihnen nit den Anfang oder das Mittel, sondern das End allein zu beobachten; welches wann es gut, wie jener gecrönte Weise zu sagen pflegte, ist alles gut. Wir haben dises Leben maistens auß Cornelio Grasio gezogen. Von ihme haben auch gehandlet Haræus und Valentinus Leuchtius. Was das Gesicht deß Seeligen Hermanni betrifft, ist solches in dessen Leben enthalten.

Der

Der X. Tag deß Wintermonats.

Leben deß Heiligen ANDREÆ AVELLINI, auß dem Orden der Regulierten Priesteren/ insgemein Theatiner genennt.

Zeit/ Ort/ Elteren/ Geburth Andreæ.

AUß jenen vier Heiligen, welche heut der gantzen Kirchen Gottes vorstehende Päbstliche Heiligkeit Clemens der XI. allgemeiner sicherer Verehrung in dem Jahr 1712. vorgestellet, ist allein noch übrig der Heilige Andreas Avellinus, dessen Leben auch disem Zusatz einzuverleiben. Wie er der letzte gewesen, der auß ihnen von disem müheseeligen Leben zu den ewigen Freuden abgeschaiden, also trifft ihn, wegen auff disen 10ten Wintermonats-Tag erfolgte Beurlaubung diser Sterblichkeit das letzte Ort, indeme die drey andere in schon beschribnen Monaten gebührende Stell gefunden. Es ist diser berühmte Heilige, und scheinbahre Zierd deß hochlöblichen Ordens der Regulierten, oder mit gewöhnlichen Ordens-Gelübden verbundenen Priesteren, auff die Welt kommen in dem Jahr 1520. zu Castro novo in dem Königreich Neapel, als Leo der Zehende gantzer Catholischer Kirchen, Carolus der Fünffte dem Röm. Reich als Kayser und König der Hispanischen Monarchi vorstunden. Es lage damals jener Orden, indeme er zu dem hohen Gipffel der Heiligkeit gelangen solte, noch, also zu reden, in Mutter-Leib, indeme zwar ihne seine erste Anfänger/ und benanntlich der Heilige Cajetanus Thieneus, von deme auff den 7. Augustmonat gehandlet worden, schon in ihren Gedancken begunten zu gestalten, und gleichwie ein menschlichen Leib von Glid zu Glid auffeinander zu richten, doch aber zu der Geburth ware er noch nit zeitig, sondern vier Jahr hernach durch Clementis deß Sibenden Röm. Pabsts Beystand an deß Tags-Liecht kommen, und nach reiffer Uberlegung, wie in dem Leben deß Heiligen Cajetani mit mehrerem zu ersehen, anderen in Catholischer Kirchen bestättigten Orden beygerechnet worden. Wer in gegenwärtiger Beschreibung lesen und zu Gemüth führen wird, wie vil durch verschidene Verrichtungen, und in seinem Orden verwesenen Aemteren zu dessen Besten und Fortgang unser Heilige Andreas beygetragen, wird leicht erkennen, was massen Göttlichen Fürsichtigkeit zu ausserordentlichen vollkommnen Wercken, die sie außarbeiten will, ihr schon,

eh solche Maisterstuck der Welt in die Augen fallen, treffliche Werckzeug zu derselben Außfertigung außerwähle und vorberaite. Den Sohn dann Joannis Avellini und Margaritæ Apella in besagtem Jahr und Ort (Monat und Tag werden in dem Leben, so auß dem Italienischen in das Teutsche P. D. Carolus Marimont eben dises Ordens übersetzet, und auß deme wir disen Außzug gemacht, nit außgedruckt) hat ihne GOtt auserkohren, und ihne nach und nach zu vorhabendem Zihl tauglich gemacht. In dem Heil. Tauff ist ihme der Namen Lancelotti gegeben worden: wie damals öffters wenig beobachtet wurde, denen auch von Catholischen Elteren gebohrnen Kinderen den Namen eines beruffnen Heiligen, und zugleich ihnen einen mächtigen und treuen Beschützer und Fürsprecher bey GOtt, zuzueignen.

Wo er die freye Künsten ergriffen.

Was an dem Namen abgangen, hat seine Frau Mutter mit Christlicher Zucht, und noch mehr eben diser Mutter Bruder, der Ertz-Priester zu Castro novo, ersetzet. Ja er hat einen noch fürtrefflicheren Lehrmaister zu seinem höchsten Glück und Auffnam gehabt, glaublich seinen von GOtt ihme zugeeigneten Engel, der ihne, ohne daß jemand anderer darzu ihne angetriben, sich gar offt mit dem heiligen Creutz zu bezeichnen; vil Zeit dem Gebett, Besuchung der Kirchen, Betrachtung der Geheimnussen deß Heil. Rosen-Krantzes, anzuwenden erinneret und angehalten. Den Grund zu denen Wissenschafften hat er in seinem Vatterland gelegt, zu mehrerem Fortgang diser, ist er nacher Senisio, einer Stadt nahe bey Castro novo verschickt worden. Allda hat er gar schön gewüst zugleich in der Frommkeit und Geschicklichkeit einen Fortgang zu schaffen, und wolte gar nit dem Beyspihl anderer unbehutsamen Jugend folgen, welche mit höchst-schädlicher Freyheit ihr einbildet, die Jahr, so in Erlehrnung der Künsten zugebracht werden, seye eben die rechte Zeit, ihren bösen Gelüsten und wallenden Jugend-Blut alles zu gestatten, worzu sie angeraitzt werden. Es ware dise Lancelotti Tugend nit beschaffen, wie viler anderen, welche was sie unter der Zucht der Elteren gewohnet, so lang allein ausüben, als sie zu nichts anders angesporet und versuchet werden: so bald sie aber anderer außgelaßnen Beyspihl ersehen, etwan auch von ihnen zu gleicher Frechheit gelocket werden, nit anderst als ein Schaaf auff die Schlacht-Banck, sich führen lassen, und bald ihre Führer selbst in Außgelassenheit übertreffen. Lancelotti Tugend hat Stand und Stich gehalten in solcher Gelegenheit, in dero so vil andere nicht allein wancken, sondern gar spöttlich fallen, und es anderen gewunnen geben.

Überwindet ein schwäre Versuchung gantz ritterlich.

Er ware ein Jüngling von angenehmer Gestalt, und insonders von so frischen und liebreichen Augen, daß er einigen Unbehutsamen leicht mehr als es gebührend, gefallen konte. Auß disen ware eine gewisse Frau in bemeldter Stadt Senisio. Dise fienge an Lancelotto bald dise, bald jene Schanckung zuzuschicken, und ihme ihre Dienst anzuerbiethen. Der keusche Jüngling merckte bald, was durch solches Käder gesucht wurde. Also den Angel nit zugleich darmit zu verschlucken, schlagte er solche Verehrungen auß, beständig entschlossen sich nit betriegen zu lassen. Aber die schon vernarrte Frau was sie verdeckter Weiß nit erhalten können, trachtet durch unverschamtes Begehren, welches sie dem Jüngling durch ein Höllen-Böthin vorbringen lassen, zu erzwingen. Unser ehrbare und keusche Jüngling entsetzet sich ab so frechem Vortrag: nachdeme er aber sich ein wenig bedenckt, lasset er der verführerischen Höllen-Abgesandtin zuruck entbiethen: Wann sie sich an seinen Augen dermassen vergaffet, solle sie wissen, daß er berait, wann es GOtt also beliebig seyn solte, ehender ihme selbst dise auß dem Kopff zu reissen, und ihr zuzuschicken, als in solche Schand-That mit GOttes so schwärer Belaidigung zu verwilligen. Ein vor alle mal solle sie wissen, daß Lancelottus niemahlen mit GOttes Gnad dahin werde zu bereden seyn, daß er wegen eines schnöden vergänglichen Wollusts seine so beliebte Jungfrauschafft in die Schantz schlage. Dises solle sie wissen, und sich eines besseren bedencken. So hertzhaffte Antwort ob sie alle unordentliche Begierd in diser bethörten Frauen außgelöschet, list nit bekandt; wohl aber daß sie hinfüran Lancelotum unangefochten gelassen.

Anderer dergleichen herrlicher Sig.

Noch gefährlicher ist er angefochten worden von der, welche ihn als Kind mit ihrer Milch gesäuget. Dise verblendte Truchtel, als Lancelottus von Senisio wider in das vätterliche Hauß zuruck kommen, ist dermassen in ihn verliebt worden, daß als er allein in einem Zimmer sich auffhielte, sie zu ihm unversehens hinein gerumplet, sich nit gescheuet, ihre schändliche Begierd zu entdecken, und auff alle Weiß zu einer Schandthat anzuraitzen. Dem keuschen Jüngling ist nichts bessers eingefallen, als mit Vorwand was nöthiges zuvor zu verrichten, sich aus dem Zimmer hinaus zu machen, in ein anders nächst-gelegnes sich zu retten, selbiges wohl zu verriglen, übrige Nacht in inbrünstigem Gebett zuzubringen, und also dem unsinnigen Begehren mit vernünfftigem List zu entgehen. Dises Gebett bestunde absonderlich in hertzlicher Danck-Abstattung, daß ihn GOtt in so gefährlichem Streit nit verlassen, sondern die Gnad, der Höllen und dem Fleisch so mannlichen Sig abzuerhalten mitgetheilt, mit gantz eyfriger Bitt, ihne künfftighin von solchen Anfechtungen zu bewahren.

Trittet den Priesterlichen Stand nach und nach an.

Weilen beyneben der keusche Lancelottus vermerckt, daß ihme der laidige Sathan also den Streit angekündet, und nit leicht aussetzen werde, biß er ihn zu erbärmlichem Fall werde gebracht haben, hat er nach begehrtem

Liecht

Liecht von GOtt thunlich erachtet einen solchen Lebens-Stand anzutretten / in welchem er auff einmahl ihme selbst alle Hoffnung abschneidete / künfftig hin an einigen auch zulässigen Wollust deß Fleisches zu gedencken. Entschliesset sich also die Geistliche Weyhung anzunehmen / und Anfangs auf dem ersten Staffel solch Geistlichen Stands einige Zeit zu verharren. Damit er auch der Höll und deß abgesagten Menschen-Feinds Betrug und List desto besser zu Schanden machte / begunte er nachzusinnen; was er doch Widriges und Mißfälliges disem geschwohrnen Feind unternehmen könnte? es hat ihn auch ein besserer Geist erleuchtet / er werde nicht leicht was ersprießlichers dem gemeinen Wesen / und zu Verhinderung viler Sünd und Laster unterfangen / als wann er sich alles Ernsts befleissen solte / die zarte Jugend in Christlicher Lehr zu unterweisen und zu aller Andacht und Unschuld anzuführen. Dann er betrachtete / daß um selbige Zeit in dasiger Gegend der Christliche Wandel über die massen in Abgang kommen / und an dessen statt ein gantz freyes zaumloses Leben überhand genommen; dessen gröste Ursach seye / die Unwissenheit Göttlicher Sachen / auß welcher herkomme / daß grosser Theil der Menschen / ausser deß Nahmens / kaum was Christliches an sich hätten. Bey denen alten und gestandnen Leuthen vermeinte er seye wenig mehr zu hoffen / daß sie sich anderst unterrichten werden lassen: oder doch wann etwas noch zu hoffen / werde selbiges gleichsam unvermerckter Weiß zuwegen zu bringen seyn / wann die noch zarte Jugend wohl unterrichtet mit ihrem Beyspihl auch das Alterthum nach sich ziehen / ja auch was sie erlehrnet / den Elteren und anderen Haußgenoßnen erzehlen / und sie also zu nothwendiger Erkamtnuß der Christlichen Glaubens- und Sitten-Lehr werde bringen helffen.

Unterweiset die zarte Jugend in Christlicher Lehr.

So heilsamen Gedancken werckstellig zu machen hat er den Anfang nit von Castro novo der Haupt-Stadt deß so genannten Lucania, so ein Theil deß Neapolitanischen Königreichs / sondern von denen umligenden Flecken und Dörfferen / in welchen die Unwissenheit mercklicher / gemacht: und zwar erstlich zu Rocca nova einem Flecken: allwo er die zusammen geruffne zarte Jugend mit aller Sorg und Emsigkeit zu gewissen Stunden zu unterrichten angefangen / sie zu dem Gotts-Dienst geführet / den Rosenkrantz / unser Frauen Litaney / und andere dergleichen Catholische Gebett mit ihnen offentlich und mit lauter Stimm gebettet; sie als in Bitt-Gängen in benachbarte Orth / mit grossem Trost und Aufferbauung der Elteren und deß gestandnen Alters geführet; sie zu aller Unschuld deß Lebens und Haltung der Gebotten Gottes ermahnet / ihnen mehreren Lust und Liebe zu solchen Heiligen Wercken zu machen / allerhand geistliche Schanckungen außgetheilt; so daß alle Verständige grosses Vergnügen darvon hatten / und Lancelottum nit gnugsam zu loben wüsten.

Man stellt ihm nach dem Leben: dahero wird er nach Neapel verschickt.

Was aber hat der geschworne Feind alles gutens zu so mercklichem Abtrag / der ihme da geschahe / angefangen? hat er keine Verhindernussen in den Weeg gelegt / und auff alle Weiß dise Neuigkeit abzustellen getrachtet? Leicht ist zu erachten / er werde keineswegs gefeyret haben: ja damit er auf einmahl der Sach ein End machte / hat er seine Abgesandte und Werckzeug unter den Menschen arglistig dahin angehalten / daß sie disen ihme so widrigen Lancelottum, von dessen Anfang er in das künfftig weit grösseren Eintrag zu besorgen auß dem Weg raumeten und dahin beförderten / wo er nit mehr schaden köndte. Die Gelegenheit hat er zu solchem Vorhaben daher genommen. Es ware eine gewisse vornehmer Elteren Tochter übel verführt / und weist GOtt von wem zu dem Fall gebracht worden. Da hat diser höllische Neid-Hund geschüret / und dahin die Befreundte dises Mägdleins vermögt / daß sie den Argwohn solcher Schandthat auff Lancelottum geworffen: er / und kein anderer / müsse durch seine schöne Gestallt die unglückseelige Tochter bethöret haben: müsse aber solchen der Freundschafft angehenckten Schandfleck mit seinem Blut abwaschen. Diser Anschlag ist so geheim nicht gehalten worden / daß nit das Gerücht darvon der Mutter Lancelotti zu Ohren kommen: derowegen ihren liebsten Sohn von solcher Gefahr zu erretten / haltet sie ihn erstlich bey sich zu Hauß auff: hernach aber vermeint sie thunlich zu seyn ihn nacher Neapel zu schicken / allwo er in den Wissenschafften ferneren Fortgang machen / und etwan ihme den Weg bahnen möchte höcher in Würden und auch Reichthum zu steigen. Dise Hoffnung hat ihr was leichter gemacht der Gegenwarth so lieben Sohns sich zu berauben. Ziehen also Lancelottus und seine Frau Mutter Neapel zu: dise zwar nur ein Stuck Wegs / biß zu einem der Mutter GOttes geheiligtem Kirchlein / wo sie sich nach verrichtem Gebett beurlaubet / und ihne Sohn gleichwohl mit mütterlichem Segen ferner nach Neapel entlassen.

Wie er allda denen Versuchungen begegnet.

Allhie verhoffte Lancelottus als in einem sicheren Port ruhig zu seyn: allein wie in grossen Städten öffters grosse Laster in dem Schwang gehen / und nit leicht anderstwo sorgfältigere Behutsamkeit vonnöthen / daß einer nit von dem Rauch in das Feuer falle; also hat jene annehmliche Gestalt / welche Lancelotto anderwerts Nachsteller erweckt / auch bald zu Neapel etlich verwegne Mägdlein mit unreiner Lieb gegen ihme angesteckt: auß denen eine als die Verwegnere / da sie den Jüngling allein angetroffen / gantz unverschamt ihme das jenig abstehlen wollen / was er mit solcher Beständigkeit zu Hauß erhalten und bewahret. Aber wann sie eine freche Egyptierin gewesen / hat sie gewiß ihren

Joseph

Joseph gefunden / welcher nicht nur seinen Mantel / sondern was er in das gemiethete Hauß und Zimmer hinein gebracht / mit flüchtigem Rucken angesehen / und in so gefährlichem Hauß nit einmahl mehr sich sehen lassen. Ja damit nit ein längeres Beywohnen einigem dergleichen üppigen Mägdlein Anlaß zu neuer Versuchung geben möchte / hat er kein beständiges Hauß noch Zimmer mehr bewohnen wollen / sondern nur als ein Gast bald in disem / bald in jenem seinen Auffenthalt genommen. Damit er auch jenen abgesagten Verfolger der Reinigkeit / den Müssiggang / völlig von ihme verjagte / hat er alle Stunden deß Tags ordentlich außgetheilet / und sich mit allem Ernst / und Anspannung der Gemüths-Kräfften auf die Wissenschafft beyder / Päbstlich- und Kayserlichen Rechten begeben: zu einiger Ergötzung aber / und Nachlaß von allzu starckem Nachsinnen / sich um die Sing-Kunst angenommen. Weilen nun sein Gemüth von unordentlichen Begierlichkeiten frey / und neben wohlauffgeraumtem Verstand der Fleiß in dem Studiren beständig / hat er bald solchen Fortgang in der Rechten Wissenschafft gemacht / daß er mit seiner Bekandten und Vertrauten best gemeintem Glückwunsch den Krantz eines Lehrers diser Wissenschafften erlanget.

Wird bey den Rechten Doctor und Priester.

Solcher Ehren-Titel gedunckte Lancelottum schon ein guter Stuffen / zu Erlangung Würden und Reichthum / nach denen ihme das Maul damahls noch wässerete / zu seyn: welche er doch anderst nit / als durch wahre Verdienst und Tauglichkeit zu erwerben trachtete. Folgends wolte er zu der Geschicklichkeit auch wahre Frommkeit vereinbahren / welche zwey Stuck ja einen würdig machen / daß er nit als ein Verworffner in einem Winckel verborgen ligen müsse / sondern auff den Leuchter / anderen den Tag zu bringen / verdiene gesetzt zu werden. Solche Frommkeit / welche mit GOttes Freundschafft vergesellschafftet / urtheilte er / werde nit besser zu erhalten seyn / als wann er sich zu dem Priesterthum verfasset machen werde. Welches er dann gethan / und in der Haupt-Kirchen zu Neapel dise hohe Würde Christlichen Priesterthums empfangen. Mit disem / als ein recht gelehrter / und mit unstraffbahren Sitten begabter Mann / ist er zugleich zu der Seel-Sorg tauglich erachtet / und mit Gewalt / die Sünden zu entbünden / versehen worden. Alles dises scheinte trefflich Lancelotto in seine Kram zu taugen / und ihme den rechten Weeg zu schon bemeldtem Vorhaben zu bahnen.

Richtet all sein Thun und Lassen / Ehr und Reichthum zu erhalten

Vermerckte beyneben nit / daß dise Weiß zu verfahren / nichts anders seye / als das Pferd / nach dem Sprichwort / dahinden aufzäumen; indeme er trachtete / das jenige / welches sein Zihl und End seyn solte / als ein Mittel zu jenem zu gebrauchen / welches kaum den Nahmen eines rechten Mittels verdiente / indeme er / sag ich / die Frommkeit und Gottes-Dienst nit als das Beste und Vornehmste in disem Leben liebte / sondern als ein Mittel zu Ehren und Reichthum ordnete. Solchen Fehler / und in Christi Schul allzu handgreifflichen Irrthum / wolte ihme GOTT benehmen / und weilen er es doch übrigens mit seiner Majestät redlich meinte / ihn gäntzlich darvon abziehen. Welchen Zweck zu erhalten / hat ihn der Vorsichtigste und Treuiste auß allen Freunden dahin gelettet / daß er zu Neapel Kundschafft mit Petro Foscareno, damahligem Vorsteher der regulirten Priesteren bey St. Paul, gemacht / ja ihme das Innriste seines Gewissens entdeckt.

GOtt gebraucht Foscarenum, Lancelotto seinen Fehler zu benehmen.

Es ware diser Petrus nit allein in steiffen Tugenden wohlgegründter Geistlicher / sondern ein außbündig gelehrter Mann / mit welchen seinen Vortrefflichkeiten er sich dermassen auch in Franckreich / ob er schon ein Außländer und Italiäner ware / bekandt und beliebt gemacht / daß er erstlich als ein ernennter und belorberter Lehrer der Sorbona zu Paris vor einen Cantzler deß Domstiffts zu Bajona bestellet worden: hernach ihme auch von dem König Francisco dem Ersten die Insel selbst in besagtem hohen Stifft zu Bajona angetragen worden: welche Würden aber er hertzhafft und beständig außgeschlagen / und ehender in dem Hauß GOttes verachtet zu seyn / erwählet: dahero er in den damahl in seinem ersten Eyfer blühenden Orden der regulirten Priesteren getretten; in welchem er wegen hoher Verdiensten zu der Stell eines Vorgesetzten in ihrem vornehmsten Hauß und Closter erwöhlet worden / und darinnen / eben zu der Zeit / da unser Lancellottus sein geistlicher Lehrling ware / mit grossem Ruhm eines Heiligen Manns / seinen Lebens-Lauff beschlossen hat. Lancelottus hatte / wie billich / Petrum in sonders grosser Hochschätzung / und konnte anderst bey sich nit schliessen / als daß alles / was ein so hochverständiger erleuchter Mann vor nichts geachtet / und so grosses Abscheuen darab geschöpfft / so fast damahlen Lancelottus darnach strebte / in der Sach selber ja nit werth seyn müsse / daß ein seiner Seelen-Heyl begieriger Mann seine Sinn und Gedancken darauff richte.

Er fangt an seinen Fehler zu mercken.

Also habe er biß dahin weit geirret / oder Petrus habe unweißlich gehandlet / daß er von jenem Gipffel herunter gestigen / welcher der Höchste seye / den er etwan einmahl ersteigen solte. Daß aber Petrus hierinn sich gehalten / wie es einem rechtgeschaffnen Christi Liebhaber und Nachfolger gebühret / gebe sein letztes so ruhig und lobsames End mehr als genug zu erkennen. So dann / gedenckte er bey sich / Lancelotte, müssen wir den Wagen umkehren / und unserem letzten Zihl und End auf anderer Straß zufahren. Solchen Entschluß werckstellig zu machen / wolte der grundgütigste GOtt / nach seiner ordentlicher Weiß die Seelen zu sich zu leiten / ihme an statt deß abgelebten Petri, der durch sein Beyspihl ihme schon gewaltiges Liecht gegeben hatte / ei-

nen

nen anderen Wegweiser verordnen. Er hat dann von selbsten ihme zu einem geistlichen Vatter erkisen auß mehrmahl besagtem Heiligem Orden einen anderen der Stadt Neapel sehr beliebten / und der gemeinen Schätzung nach heiligen Mann / mit Nahmen Joannem Marinonium. Welchem/nachdem sich Lancelotus anvertraut/ hat er bald seinen bißherigen Fehler noch besser und klärer erkennet. Wir können nit leicht mit tauglicheren Worten beschreiben / was in Lancelotti Gemüth vor eine Veränderung die Gemeinschafft mit so vortrefflichem Mann verursachet/ als wann wir seine Eigne hie beysetzen/ deren er sich in einem Sendschreiben an einen der vornehmsten Cavalieren zu Neapel / gebraucht Diß alles / schreibt er zu dem Fürsten Hostiliano, hab ich selbst erfahren / dann von dem sechzehenden biß auff das siben und zwaintzigste Jahr meines Alters / ware ich von dem betrüglichen Feind hindergangen/ und von dem Beyspihl anderer meines Gleichens angetriben / denen Würden und Reichthumen mit grosser Begierd nachzustreben. GOtt aber hat sich über meine Thor- und Unwissenheit erbarmet / und mich wegen meines Irthums durch einen seiner grossen Dieneren gestrafft ; von welcher Zeit an ich alle Lieb / alles Verlangen zeitlicher Güther und Ehren / völliglich abgelegt. Wohl treffliche Frucht der Gemeinschafft mit einem heiligen Mann.

Wie GOtt ihme das Vorsprechen bey Gericht verleidet.

Obschon ihme also / und Lancelotti Begierd von aller Unlauterkeit gereiniget / mit solchen Strahlen erleuchtet ware/ daß sie den lähren Dunst alles dessen / was die Welt so hoch achtet/ durchtrungen/ wolte doch GOtt noch nit / daß es zum Vade, vende omnia, quæ habes & da pauperibus : Gehe hin; verkauffe alles was du hast / und gibe es den Armen: kommen solte. Lancelottus verblibe noch in der Welt / und wolte seine in den Rechten geschöpffte Wissenschafft zum Vortheil und Nutzen guter Freunden und anderer Verlaßnen anwenden ; hat derowegen die Stell eines Fürsprechers vor Gericht auff sich genommen/ und nit nur einem gute Dienst erwisen. Die Gefahr diser Verrichtung muste dann ihme auch vor Augen gestellet werden / damit er gleichfalls von derselben abgezogen / lehrnete sein und anderer Heyl ohne Gefahr zu suchen. Es hat ihn widerum einer seiner guten Freunden angesprochen / einen seinen Rechts-Handel vor Gericht zu verthädigen. Lancelottus lasset ihme die Sach bestens angelegen seyn. In währendem Streit wird ihme von dem Gegentheil etwas vorgeworffen/welches er ohne seiner Parthey Nachtheil und Schaden nit gestehen kondte. Was Raths ? der Gerechtigkeit mit einer Luge ein Ohr umzureiben / wolte das Gewissen nit gestatten. Welche wird dann vortringen / die Liebe zu der Gerechtigkeit / oder die Begierd / seinem Freund den Handel zu gewinnen ? Was braucht es vil : dise letztere unordentliche Liebe deß Freunds tringet vor/und wird der Gegentheil mit einer Unwahrheit hindergangen. Kaum ware dises geredet/ da hat sich bey Lancelotto das Gewissen hefftig angefangen zu rühren / und ihme keine Ruhe mehr zu gestatten / biß er den Schluß gefasset / dises Ampt eines Fürsprechers völlig auffzugeben; weilen er es ja nit wuste mit solcher Gerechtigkeit-Liebe zu verwalten / daß niemand dardurch unbillich hindergangen / und die Gerechtigkeit verkürtzt wurde.

Sein Beicht-Vatter rathet Avellino, bey seinem Entschluß zu verharren.

Dises seye ein schönes Stücklein von einem / der sich offentlich vor einem Beförderer der Ehre GOttes und dessen treuen Diener außgebe / dem Freund zu lieb GOtt mit einer patzeten Luge zu beleydigen. Aber dises mahl/ leyder / gefehlet / hinfüran nit mehr / und damit nit mehrmahl die Gelegenheit einen Dieb mache / so behüte dich GOtt auff ewig so schandlich verwaltetes Fürsprecher-Ampt. Wann / wie nit zweifle / mein Marinonius mit mir eines Gutachtens ist/ soll dises mein Vorhaben kein einiges anderes Einwenden umstossen. Also tragt Lancelottus Marinonio sein Verbrechen wehemüthig vor / und verlangt zu wissen / was er von seinem jetzt gemeldten Vorsatz halte ? der Heilige Mann / der seinen geistlichen Sohn nach und nach zu höherer Vollkommenheit zu vermögen trachtete / fallet ihme bey / und heisset gut/ was diser ihme so heilig vorgenommen. Ist also wider ein Band / mit deme Lancelottus verstrickt/ in GOttes Dienst noch nit auffrichtig stehen köndte / zerrissen.

Es wird ihme die Obsorg über ein verruffnes Frauen-Closter auffgetragen / und von ihme angenommen.

Damit derowegen Lancelottus, nunmehr aller Beschäfftigung befreyet/ nit etwan in andere Fallstrick deß arglistigen Seelen-Feinds sich verwicklete / hat Marinonius getrachtet / ihne also zu beschäfftigen / daß er nit Gelegenheit hätte / sich der Faulheit zu ergeben. Es ware damahls in Neapel ein Frauen-Closter/ welches vor Zeiten wegen guter Zucht und Embsigkeit in GOttes Dienst / sehr berühmt/ nunmehro in so üblen Stand gerathen ware/ daß die geistliche hohe Obrigkeit verschidene Mittel/ selbiges widerum in guten Stand zu setzen / vergeblich angewendet. Jener hochverständige / und Gottes Ehr begierige Vorsteher / welcher im Nahmen damahligen/aber abwesenden / Ertz-Bischoffs die Obsich auff alles zu Ertz-Bischöfflichem Ampt gehöriges hatte / suchte da und dorten guten Rath: kommt auch unter anderen zu dem schon nit gnugsam belobten Marinonio zu vernehmen / ob nit etwan ihme ein zu der Sach ersprießlicher Vorschlag beyfalle? Marinonius, nachdeme er ihrer Wichtigkeit halber die Sach GOtt in dem Gebett eyfrig vorgetragen/hat dem Ertz-Bischöfflichen Statthalter geantwortet : Er erachte / diser häßlichen Unform zu begegnen / kein anständigeres Mittel zu seyn / als daß man die geistliche Obsorg dises Orths / und so elend verführter Töchteren

Lancelotto, einem gelehrten/ eyfrigen/verständigen / wachtsamen / sicheren Mann anvertrauen solle: er wolle auch ihme / wegen ihrer Verträulichkeit / die sie zween miteinander gebrauchten / mit Rath und That an die Hand gehen. Dem Verwalter oder Statthalter gefallet der Vorschlag/ bittet Marinonium, mit Lancelotto zu handlen/ und ihne diſe Sorg auff sich zu nehmen / bereden. Diſes geschicht/ und da Lancelottus dem Gutachten Marinonij sich nit widersetzen wollen/ nimmt er bemeldte Obsorg auf sich/ mit steiffem Vorsatz / das jenige beständig ihme angelegen seyn zu lassen/ zu deme ihn Marinonius ermahnet: so wichtiges Geschäfft/ und glücklichen der Sachen Außgang GOtt / in dessen Händen der Menschen Hertzen seynd / vor allem anzubefehlen.

Sinnet nach verschidenen Mitlen/ den vorhabenden Zweck zu erhalten.

Hierauff bedenckt er sich hin und her/ was doch zu der vorhabenden Erneuerung ersprießlich möchte seyn / und als ihme gleich Anfangs beygefallen: es dörffte ein grosse Gelegenheit zu solcher Freyheit-Liebe seyn / daß die Closter-Frauen mit einem schlechten/ armseeligen Kirchlein versehen / noch Lust / noch Liebe hätten / in selbigem dem Gotts-Dienst abzuwarthen/ hat er ihnen ein Neues / Nettes / Wohlgeordnetes aufferbauet. Auff diſes ware sein gröste Sorg/ die Gelegenheit / mit denen Welt-Leuthen zu handlen / abzuschneiden; die Sperrung mit äusseriſter Obsicht zu verwahren / selbsten alle Nothwendigkeit den Closter-Frauen zu verschaffen / alles/ was in der Stadt zu verrichten / auff sich zu nehmen; die verdächtige Persohnen auf alle Weiß abzuhalten / mit Predigen und Ermahnungen ihnen ihre Schuldigkeit zu Gemüth zu führen / und was immer einem solcher Persohnen sorgfältigen Vatter in dem Geist anständig / vorzukehren. Allein nachdeme der Statthalter so gar befohlen / es solle Lancelottus auch bey der Nacht nit auß dem Closter weichen/ auff alles ein wachtsames Aug zu haben / hat alles wohl wenig verfangen wollen. Es haben so gar einige auß denen mit Gewalt inner selbigen Mauren eingesperrten sich nit gescheuet / bey der Nacht in die Kammer / in dero Lancelottus ruhete / in solchem Auffzug zu kommen / der geistlichen Persohnen gar nit anständig.

Alle Sorg will nit zulänglich seyn.

Ware also in dem Closter alles voller Unruhe und Mißvergnügen: ausser desselben aber brame es vor Raach bey einigen/ die nit verschmürtzen köndten / daß ihnen der offne Paß/ ihren Gelüsten und Gottschänderischem Beginnen nachzukommen verlegt ware. Und ist es so weit kommen/ daß durch immerwährendes Zuschüren der höllischen Geister / absonderlich ein Jüngling entschlossen / auff alle Weiß den so überlästigen Auffseher / es koste auch was es wolle / auß dem Weeg zu raumen. Hat hierauff ein und anderen / welche um ein pares Geltlein alles zu wagen / fertig / bestellet / Lancelottum wo nit gar um das Leben zu bringen / doch durch Wunden also zuzurichten / daß ihme wohl der Lust vergehen werde / ferner auf der Wacht und Hut wider jenige zu stehen / welche vorhero ohne Verhindernuß außüben kondten / zu was sie ihre ungezäumte Begierden anlockten. Wie verwegen nun sonst diſe Kerl waren/ hat doch der erste sich gar nit getraut / Hand an den so Gottseeligen Lancelottum anzulegen: der Andere aber mehr nit / als eine geringe / und kaum achtbare Wunden vor Forcht und Zitteren in dem Angesicht zuzufügen vermöcht. Der getreue Hüter Lancelottus entgegen/ liesse sich durch solches Unternehmen nit bewegen / von seiner Obsorg nachzulassen/ sondern wünschte von Hertzen/ auß solcher Ursach sein Blut und Leben darzugeben / so gar / daß er solche Gnad / das Marterkräntzlein auff diſe Weiß zu erhalten / GOTT inständigst gebetten.

Wird durch bestellte Böswicht schwärlich verwundet.

Und scheint / es habe GOTT seinem so auffrichtigen Diener in etwas willfahren wollen; indeme er kaum von dem Gebett auffgestanden/ so gleich von zween mit Geld bestochnen Böswichten angefallen / ihme ein tieffe Wunden von der rechten Wang über die Nasen / auff die Lincke biß gegen dem Ohr ins Angesicht versetzt worden. Das Blut ist gleich mit grossem Gewalt und häuffig hervor geflossen / so / daß Lancelottus als gut er kondte / das Blutrinnen innhaltend / graden Weg der Wohnung der P.P. Theatineren zugeloffen / und sich deß Hauses Oberen Marinonio in so übel zugerichtem Angesicht gestellet; der dann Mitleidens voll ohne Anstand um Wund-Artzten geschickt / welche all ihrer Kunst auffbieten solten/ so gefährliche Wunden zu heilen. Es haben auch die angewendete Mittel / Zweiffels ohne durch auſserordentliche Mitwürckung Gottes / so wohl angeschlagen / daß / ob man schon vermeinte / die Wund seye / wo nit tödtlich / doch also beschaffen / daß das gantze Angesicht häßlich verstaltet bleiben werde / dannoch nach gebrauchter Cur nit das geringste Anzeigen einer jemahl empfangnen Wunden hinterlaſſen wurde. Die gantze Zeit anwendender Cur hat Marinonius seinen lieben Lancelottum bey sich in dem Gottshauß gehalten/ und mit freundlich-geistreichen Gespräch ihme die Schmertzen und Langweil gelinderet.

Avellion will die Anstiffter solcher That nit offenbahren.

Die hohe Obrigkeit wolte zwar auff alle Weiß die Thäter und Anstiffter solches Unchristlichen Unternehmens wissen; allein ware auß dem behutsamen Lancelotto nit das geringste Anzeigen zu erpressen: wolte also scheinen / es werde so verwegnes Stuck ohne einige Straff verbleiben.

GOtt straffet sie zu anderer Beyspihl.

Aber da hat sich GOtt gleichsam in die Mitten gelegt / und was die Menschen auß Mangel Kundschafft nit kondten / er auß seiner Allmacht ersetzet. Dann der Ehrvergeſſene Jüngling / welcher so vile / diſe Unthat zu begehen / mit Geld bestochen hatte / über kurtze Zeit auff der Stiegen der Kirchen St. Pauli von einem anderen durchstochen/ ohne eini-

ge Beicht sein unglückseliges Leben an der Stell auffgeben: der bestellte Mörder aber auß anderen Ursachen / auf die Galeen geschickt / allda gleichfalls einen armseligen Tod genommen: über das die verführte Closter-Frau / da sie eine Artzney / den Leib zu reinigen nehmen wolte / ist / nachdeme sie solche außgetruncken / an der Stell zu Boden gefallen / und ihren so übel zu solcher Abreiß bereiteten Geist in die Ewigkeit abgeschicket. Beyneben das verruffene Closter / weilen alle von Obrigkeit angewendete Mühe und Sorg zu dessen Verbesserung nit das geringste verfangen wolte / in deme dise bethörte Krancke ihre Kranckheit selbsten liebten / und die Heyl-Mittel nit anderst als Gifft und Pest hasseten / auch GOTT wider Willen sie zu der Bekehrung und wider Empfang seiner Gnad nit nöthen wolte / von dem hernach folgenden Ertz-Bischoff völlig vertilgt und auffgehebt / die noch übrige Innwohnerinnen aber in andere Clöster versteckt worden.

Niemand hat dise Obsorg mehr genutzet / als Avellino selbst.

Sehr verwunderlich ist in dem gantzen Verlauff beschribner Handlung und sorgfamister Cur / daß jene Mittel / welche denen Krancken zum Besten angewendet worden / bey ihnen doch gantz Fruchtloß gewesen; dem Artzten entgegen völlige Gesundheit / und Entledigung von allen noch schädlichen Feuchtigkeiten gebracht. Will sagen / daß der biß dahin GOtt nit gantz ergebne / noch von allen Unvollkommenheiten gereinigte Lancelottus hiedurch Gelegenheit genommen / sich GOtt und seiner Anleitung völlig zu ergeben / und was er ihme noch zum Theil vorbehalten hatte / solches alles auß wahrer Liebe gegen seinem GOtt abzulegen; sich und all das Seinige / nit allein von äusserlichen Güthern / sondern auch sein eignen Willen und Verstand ihme auffopfferend. Er hatte bey diser Gelegenheit / da er die gantze Zeit währender Heylung bey Marinonio und seinen Patribus in ihrer Wohnung sich auffgehalten / treffliche Beyspihl allerhand Tugenden ersehen / und durch innerliches Liecht von GOtt mehr bestrahlet wohl erkandt / daß ihme noch viles mangle / was einen rechtgeschaffnen Diener GOttes außmachen solte. Dises also zu erwünschtem Stand zu bringen beschliesset er bey sich in dem heiligen Orden diser regulierten Priesteren all sein übriges Leben in grosser Armuth und so sicherem Gehorsam zuzubringen. Also zu vernehmen / was hierzu der jenige sagte / dessen Anleit- und Anweisung in den Seelen-Geschäfften er sich völlig unterworffen / eröffnet er sein Verlangen Marinonio, welcher die Sach bey sich erwegend / weilen er nichts Irdisches noch Eitles in solchem Beruff befunden / sondern eine pure und lautere Begierd GOTT ein grösseres Wohlgefallen zu erweisen / hat er selbigen gut geheissen / und Lancelotto darzu noch mehr Muth und Hertz zugesprochen.

Wird auf demüthiges Anhalten in den Orden der Theatiner auf und angenommen.

Welcher dann demüthigst bey gesammten Patribus sich gestellt / mit grosser Demuth sein inbrünstiges Verlangen unter ihnen übrige Lebens-Jahr zuzubringen offenbahret / und um solche Gnad sie sammentlich gebetten. Das Ja-Wort ist nit lang zu ruck gebliben / sondern alle freueten sich / ein so vortrefflichen Mann ehist unter ihnen zu sehen: dahero er in dem Jahr 1556. an dem Vorabend der Himmelfahrt der Mutter GOttes / da er nun mehr das 36.te seines Alters zehlete / als / wie gesagt / im 1520.ten gebohren / seine Prob bey St. Paul in Neapel angetretten / erstlich die in dem Orden gebräuchliche 4. Monat noch in voriger Kleidung mit allseitiger Vergnügung zugebracht; hernach deß Ordens-Kleid an / seinen Nahmen aber mit allem noch von der Welt anhangendem abgelegt / und hinfüran Andreas, als ein wahrer Liebhaber deß Creutzes / benennet worden. Derowegen auch wir den weltlichen Nahmen Lancelotti hinfüran nit mehr gebrauchen / sondern mit dem Neuen ihne betitlen wollen.

Wie er sich in dem Prob-Jahr verhalten.

Von seinem Jahr der Prob wollen wir anders nichts melden / als daß er selbiges mit jenem Eyfer und Geist vollendet / mit deme er es angefangen. Er ware ein Mann schon gestandnen Alters / wohl geprüffter Gedult und Beständigkeit / den nichts als die Begierd GOtt von gantzem Hertzen und Kräfften zu dienen in den Orden gezogen; also den Anfang allda gemacht / wo es mancher anderer nach vilen Jahren lasset. Wann ihne etwan auch eine Mühedig- und Schläffrigkeit solte ankommen seyn / hatte er an der Hand sehr vortreffliche Beyspihl anderer / welche eben den Lauff / den er angefangen / ihnen vorgenommen / neben welchen er sich gewißlich wurde geschämet haben / wann er das Angefangne nit mit gleichem / und auch inbrünstigerem Eyfer fortgesetzt hätte. Auß disen ware leicht der vornehmste Paulus Aresius, welcher hernach den Orden mehr mit seiner Mannlichen Heiligkeit / als mit denen Würden eines Ertz-Bischoffs und Cardinals, welche er gezwungner angenommen / gezieret und erleuchtet hat. Disem Paulo wolte Andreas nichts nachgeben / sondern ein jeder bemühete sich den anderen in wahrer Demuth / Verachtung seiner selbst / und was immer hartes und den Sinnen widriges die Zeit der Prob in wohl eingerichten Ordens-Ständen mit sich bringt / es bevor zu thun. In einem doch scheinte vor Paulo Andreas, weilen ihme der Gehorsam darzu Gelegenheit gegeben / zu verwunderen gewesen seyn.

Wird bestellet einem Unsinnigen außzuwarthen.

Es hatten die Patres in ihrer Gemeinde einen elenden Krancken Alten / welchen die Hefftigkeit der Schmertzen und Hitz seiner Vernunfft beraubt; so daß er wohl eines Manns bedürfftig / der ihme mit gleicher Liebe und Gedult abwarthete: vor welche Dienst er doch nichts als Schmäch- und Schelt-Wort / ja auch Schläg und Stöß / wie von

dergleichen Leuthen unschwär zu vermuthen / gewärtig seyn kondte. Dises ungeachtet hat Andreas dises sein Creutz mit unüberwindlicher Gedult und Beharrlichkeit getragen / alle schlechtiste Dienst in Säuberung deß Leibs und Darreichen der Speisen mit Lust und Liebe verrichtet / so lang es der Gehorsam von ihme erforderet. Wird auch dises eine geraume Zeit gedauret haben / weilen der Erbärmnuß würdige Alte in die 20. Monat in so betrübtem Stand verbliben.

Thut Profession in dem Orden / dessen sehr grosse Zierd er werden solte.

Nach so schwärer und billich belobter Probware kein Zweiffel ob Andreas zu gewohnlicher Abstattung der Geistlichen Gelübden solte zugelassen werden oder nit / sondern mit aller Vergnügung ist ihme bestimmt worden der 25.te Jenner / als der Tag der Bekehrung deß Apostels der Heyden Pauli, in dem eingegangnen 1558.ten Jahr / welches deß Heiligen Ordens 34.te ware nach seiner Bestättigung / Andreæ aber das 38.te. Bey welcher Gelegenheit und dermassen hell hervor leuchtenden Tugenden deß neuen Professi sich einige erinneret der von Marinonio öffters gehörten Weissagung: daß er / Marinonius, der in den Orden getretten in dem 4.ten Jahr nach dessen Anfang / nichts anders seye / als ein grober ungeschliffner Stein (also beliebte dem demüthigen Mann zu reden) der gleich wohl unter anderen in den Grund / ohne daß ihn mehr ein Aug ansehe / geworffen werde: es werden aber nach ihme / da der Orden schon erstarcket / von GOtt dem Orden andere Stein verlyhen werden / welche schön außgearbeitet in dem vorderen Theil dises von GOttes Weißheit auffgeführten Gebäudes trefflich wohl stehen / die Augen der Ansehenden belustigen / und den Meister loben werden. Welches gewißlich in Andrea zugetroffen / welcher nach dem Heiligen Stiffter der erste von jetzt regierender Päbstlichen Heiligkeit an gantz sichtbarem Orth vorgestellet / deß Ordens gröste Zierde / und aller seine Heiligkeit betrachtender Verwunderungs Gegenwurff gemacht ist worden.

Es wird ihm gestattet nach der Profession die Stadt Rom zubesuchen.

Ubrigens da Andreas gesehen / daß er nun mehr ein wahres Mitglid jenes Ordens seye / der Rom als seine Geburts-Stadt verehrte / hat ihne seine Andacht angetriben / von seinen Oberen zu begehren / daß ihme erlaubten als einem Pilgram den Orth deß Anfangs seines Ordens / und zugleich die so vile alldort verhandene Heilige / und mit so viler glorwürdiger Marterer Blut befeuchtete Erden zu begrüssen. Darzu kame noch die Begierd eben allda demüthig zu verehren Paulum den IV. Röm. Pabst / deme der Orden so vil schuldig / und welcher in selbigem in die 12. Jahr gelebt / sambt anderen ansehnlichen Männeren / welche gleichfalls auß ihrem Orden zu hochen Würden erhöchet / oder sonst mit sonderer Weißheit und Tugend-Ruhm berühmet durch ihre Wort und Beyspihl ihme ein starcker Antrib seyn köndten sich ein noch tauglichers Glid deß Ordens zu erweisen. Seine Demuth hat ihm eingeben die Reiß nit allein zu Fuß / sondern auch ohne alle Wegzehrung zu verrichten / und mit erbettletem stücklein Brod seine matte Kräfften zu erquicken. Allein der verständige Marinonius wolte / daß er nach Ordens-Brauch sich in disem Fall verhielte: wie dann geschehen / und Andreas bey Eingang deß Aprils nach Rom verreist alldort in die 35. Täg zugebracht / und nit ohne erwünschten Seelen-Frucht / den er auch absonderlich auß dem Gespräch mit Päbstlicher Heiligkeit Paulo IV. Bernardo Scoto Cardinalen / und Jeremia Ilachino, geschöpfft und in seinem Beruff bestättiget worden / zu Neapel wider angelanget.

Durch Beicht Hören und gutes Exempel schaffet er grossen Nutzen.

Allda hat er / wie bißhero / also noch forthin biß auf das 1560. Jahr mehren theils ihme selbst / ohne andere Ordens-Verwaltung / abgewarthet; nur daß er dem Neben-Menschen mit Beicht-Hören in der Kirchen nit wenigen Nutzen gebracht. Ohne daß er aber sich darum sonders bemühete / hat er noch vil Gutes / allein durch sein Beyspihl geschaffet; indeme gelehrte und Gottseelige Männer durch selbiges bewegt / auch der Welt und allem was sie darinn hatten / hertzhaffte Urlaub gegeben / und sich in den sicheren Port eben deß Ordens begeben / in welchen Andreas sich gleichsam verschloffen hatte. Auß disen ist absonderlich gewesen Jacobus Molanus, welcher mit hitzigem Verlangen suchte / als auch ein Priester sehr auferbäulichen Wandels / in den Orden auffgenommen zu werden. Allein weilen er schon hohen Alters / baufälliger Gesundheit / und zu Ubertragung der Beschwärden / die denen Novizen aufferladen werden / nun mehr zu schwach / haben die Patres nit erachtet rathsam zu seyn seinem Verlangen statt und Gehör zugeben. Doch hat er durch heiligen Betrug und List Marinonium und die Patres übervortlet / welches zu erzehlen all zu weitläuffig und daher nit gehörig. Was Andream betrifft / ist er von denen Oberen bestellet worden. Jacobo, der nach 4. Monaten gleich tödtlich erkrancket / in seiner bevorstehenden Abreiß in die Ewigkeit bey zustehen; welches mit Jacobi mercklichstem Nutzen geschehen.

Stehet Jacobo Molano im letzten Streit ritterlich bey.

Da es schon dahin kommen / daß keine Hoffnung mehr übrig das Leben länger zu erhalten / hat ihne dannoch Andreas einst voller Freuden angetroffen: deren Ursach als er zu wissen verlangt / hat ihme Jacobus angedeutet / daß er von der Mutter GOttes freundlichst besucht und getröstet worden: um welche Gnad sie beyde der Himmels-Königin schuldigsten Danck durch das Gebett erstattet. Nit lang hernach hat Andreas verspühret / daß es mit Jacobo ein gantz andere Beschaffenheit hätte / und er in einem forchtsamen Streit mit den höllischen Geisteren begriffen voller Angst und Sorg ware / da dise alles / was er im Leben begangen / betrohlich

ihme

ihme vorgehalten. Andreas sahe wohl / daß bey der Sach nichts ersprießlichers als mit inständigstem Gebett den Himmel um Beystand wider so entsetzliche Feind zu ersuchen: welches dann so kräfftig gewesen / daß die leydige Versucher vertriben und der Höllen zugejagt worden. Jacobus aber folgenden Tag mit Ruhe seines Gewissens / den Lohn seines ritterlichen Kampffs abzuholen / in die Ewigkeit abgefahren / und dises Lehrstuck hinderlassend: wie ersprießlich seye in jenem Augenblick / an deme die Ewigkeit ligt / einen erfahrnen Beystand zu haben: und wie so gar unsere Seelen Feind nit unterlassen / biß schier auf das letzte Zeit-Pünctlein die Seligkeit uns streitig zu machen. Wohl dem der sich darauff gefast macht.

Nach vier Jahren wird er Novitzen-Meister.

Also seynd die vier Jahr nach Eintritt in den Orden Andreæ vorbey gangen: in welcher gantzen Zeit / da er von dem Eyfer / mit deme er angefangen / nichts nachgelassen / sondern sich beflissen nur für sich und nit zuruck zu gehen / hat Marinonius, der eines jeden Geist gar wohl zu prüffen wuste / weißlich erachtet / er werde nit weniger andere / als sich selbsten zu einer keuschen und beständigen Sitten Fromm- und Heiligkeit anführen. Weilen dann den geistlichen Ordens-Ständen so vil an rechter Anleitung und Unterricht deren gelegen / welche von neuem in jeden Orden tretten / so das gemeiniglich der gantze folgende Lebens-Lauff daran hanget / und ein jeder um so vil mehr in der Vollkommenheit zunimmt / je besseren Grund er in dem Probier-Jahr gelegt; wenigst auß einem liederlichen Novizen selten ein guter Profes und seinem Stand gemässer Geistlicher erwachset / als hat besagter Marinonius Andreæ die Unterricht- und Anführung in dem Geist der Neulingen anvertraut. Disem Befehl deß Gehorsams ist Andreas auf das vollkommniste nachkommen / und hat dises Ampt in die zehen Jahr mit nit geringem deß Ordens Nutzen und Auffnahm verwaltet.

Mit was Sorg und Nutzen er dises Ampt verwaltet.

Vorderist hat er ihme lassen angelegen seyn / daß er die Anvertraute mehr mit dem Werck und eignen Sitten / als nur mit Worten dahin führete / wohin ihr Beruff sie anweisete; so daß dise Neuling / recht geistliche Männer zu werden / nur Leibs- und Gemüths-Augen auf ihren Lehrmeister wenden dörfften / und ihme in allem sicher nachfolgen. Er erforderte dann von ihnen nichts / was er nit selber in der That erweiste. Ferners liesse er ihme angelegen seyn / eines jeden Neigungen / Mängel / und Tugenden zu erkennen / also zu wissen / wie er sich gegen jedem zu verhalten / ob er mehr eines Zaums / oder Spohrens vonnöthen habe: was er vor Seelen-Kranckheiten erfahre / und mit was Mittlen solche zu heylen. Auf dise Weiß wurde er allen alles / allen begegnete er mit Lieb und Freundlichkeit / doch mit solchem Unterscheid / daß er solcher Liebe nit zuwider seyn erachtete / die Schärffe zu gebrauchen / wo die Milde nit zulangete; hingegen / wo dise genugsam / jener sich nit bediente. Es erkennten alle / daß sie auffrichtig von Andrea geliebet wurden; dahero sie sich auch und ihr Innerstes gern entdeckten / und also ihnen in allem ihren Anligen nach Nothdurfft begegnet wurde. Er beflisse sich / durch die Erfahrenheit die Kunst / dergleichen Neuling wohl anzuführen / mehr und mehr zu erlehrnen; dahero er schrifftlich zusammen getragen / was er so lange Jahr durch die Ubung und allerhand Zufäll ergriffen: und ist solches Wercklein hernach nit allein ihme selbst / sondern auch anderen trefflich wohl zu besserer ihres Ampts Verrichtung bekommen.

Will nit das Alte und Kranckte in den Orden auffgenommen werden.

Ob nun schon Andreas allerhand Gattungen dergleichen Neulingen / wie sie immer etwan vorhero an der Seelen beschaffen / unter seine Zucht nahme / wann es nur bey ihnen an gutem Willen und Begierd GOtt auffrichtig zu dienen nit manglete / so hat er doch sich / als vil bey ihme ware / unerbittlich erwisen jene anzunehmen / welche schon beckelhafft und ungesunder Leibs-Beschaffenheit waren; und pflegte er weißlich zu sagen: wann schon Geistliche Ordens-Ständ ehrliche Spitäler seyen / in welche mit verschidenen Seelen-Kranckheiten Behaffte pflegen auffgenommen und geheylet zu werden / so seyen sie doch keine Spitäler für die so an dem Leib kranck wären. Dann mit solchen muß man zärtlich umgehen / und ihnen vile Leibs-Ergötzlichkeiten zulassen. Bey welcher Bewandnuß sie deß Ordens Strengheit nit erfahren / noch solche Proben von sich geben können oder wollen / daß in das künfftig etwas mannliches von ihnen zu erwarthen / sondern sie verbleiben anderen beschwärlich / ihnen selbsten wenig oder gar nichts nutz: wo mit ja dem Orden / absonderlich der auch anderen Leuthen zu dienen gewidmet / wenig gedienet ist: können derohalben zu Hauß nach Belieben besser sich bedienen lassen / ohne daß sie in Geistliche Orden allerhand Kommlichkeiten einführen.

Seia Anschlag in Hispanien zu verreisen gehet nit von statt.

Während dieser Novitzen Unterweisung ist Andreæ sein werthister Seelen-Vatter und Anweiser / Marinonius mit Tod abgangen; deme dann biß zu dem End Andreas mit grosser Lieb und Emsigkeit beygestanden / darbey auch von dem nun vor dem Thor der Ewigkeit stehenden Seligen Mann die trefflichste Lehren gehöret / welche er zu besserer Gedächtnuß schrifftlich auffgesetzt. Als aber dieser so liebe Vatter mit jenem Rueff der Heiligkeit abgeleibet / mit deme er gelebt hatte / ist ihme in dem Ampt deß Vorstehers deß gantzen Hauses bey St. Paulo nachgesetzt worden der auch schon oben belobte Paulus Aresius: unter dessen Vorstehung sich ein Fall begeben / daß die gantze Stadt Neapel vor ersprießlich erachtet / einen hochverständigen und wohlberedten Mann zu Philippo dem Anderen dem Catholischen König nacher Hispanien zu sänden;

den; welche Gesandschafft nach langem Weigeren endlich auß höcherem Befehl Paulus auf sich genommen: da dann Andreas vermeint/ es werde disem wegen so guter Kund- und Freundschafft von dem Noviciat her/ nit unbeliebig seyn/ wann er sich auf solche Reiß vor einen Gefährten antragte; mit Anerbiethen ihme auch getreulich in gewissen Leibs-Schwachheiten an die Hand zu gehen. Doch hat der hochverständige Gesandte nit thunlich erachtet dem Hauß bey St. Paul jenen zu entziehen/ welcher zu dessen wahren Auffnahm so nutzlich und nothwendig ware. Hat also Andreas an statt deß Catholischen Hofs zu Madrit ihme sein Novitzen-Schul müssen seyn lassen: mit welchem er dann gantz wohl zu friden mit vorigem Vergnügen seinem Ampt abgewarthet/ biß das zehende Jahr seines Eintritts in den Orden vorbey geloffen.

Wird dem Hauß bey St. Paul vorgesetzt/ und bleibt zugleich Novitzen-Meister.

Um solche Zeit als man dem Hauß bey St. Paul um einen neuen Vorsteher umzusehen hatte/ ist wegen seiner Vortrefflichkeit und Fähigkeit zu dem Regieren/ die er in Unterricht der Neulingen/ oder Ampt eines Novitzen-Meisters genugsam an den Tag gegeben/ das Looß auf Andream gefallen; welcher zwar solches angenommen/ doch beyneben die Sorg junge Ordens-Beltzer ferner auffzuziehen nit von sich schieben/ sondern neben dem Ampt eines Vorgesetzten deß gantzen Hauses vor sich behalten wollen: wie er dann beyden nach seinem unermühdeten Fleiß und tieffen Verstand trefflich vorgestanden/ und in allen die Tugend und Vollkommenheit Liebe erhalten/ und vermehret. Er hat unter anderem bey diser Gelegenheit sehr berühmte Männer in den Orden auffgenommen/ welche mit ihrer Tugend-Beyspihl dem Orden grosse Zierde/ dem Neben-Menschen ansehnlichen Nutzen gebracht: deren zwar das Leben Andreæ nahmentlich gedenckt/ und ihren Lebens-Lauff beschreibet; allein in disem Außzug nit Raum finden/ sondern in dem 12.ten Capitel ersten Buchs von begürigem Leser mögen gefunden werden.

Schöne Bekehrung eines verstockten Sünders

Eine Begebenheit können wir nit unberühret lassen/ welche zu diser Zeit mit Andrea sich zugetragen. Es hatte ihn Franciscus Molignanus beruffen seine und seines gantzen Hauses Beicht zu Pontiliano, einem Orth seiner Bottmässigkeit/ zu hören. Andreas hat solches gethan/ aber mit solchem Schnitt nit vergnügt hat er auch anderen deß Orths Innwohneren gleichen Dienst und Liebe erweisen wollen. Da er in so löblichem Werck beschäfftiget/ kommen einige zu ihme/ und bedeuten was gestalten einer auß ihren Befreundten schon geraume Zeit einen unversöhnlichen Haß wider Gewissen seinen Feind höge/ und sich durch keine Bitt wolle erweichen lassen/ ihme mit Christlicher Lieb die Beleydigung zu vergeben/ sondern hartnäckig darauff beharre/ daß er sich nit zu Ruhe begeben wolle/ biß er den Feind auf das grausamest gemetzget sehe. Sie haben lang an ihne gesetzt/ daß er mit ihnen allher zu Andreæ sich begeben solle: haben endlich nur dises erhalten/ daß er Schertz-Weiß zugesagt ihrem Rath zu folgen: solle er also sich rüsten disen Gast nach Gebühr zu empfangen. Auf erhaltnen solchen Bericht wendet sich Andreas zu jenem Mittel/ dessen er sich je und allzeit bediente/ als offt er was wichtigers zu GOttes Ehr außzuüben gesunnen war. Der Außgang hat erwisen/ wie kräfftig dises Gebett gewesen/ und wie GOtt seinem getreuen Diener so gar nichts abschlagen könne. Der Mann kame zu Andrea, welcher ihn bey Seiths führete/ und ein wohl außgedenckte Anred zu ihme haltete von der Boßheit und Schwäre seiner Sünden/ rechtmässigem GOttes Zorn und sehr wichtiger Gerechtigkeit/ in welcher Händ fallen über alle massen erschröcklich seye. Doch stehe jedem seine Missethaten von Hertzen bereuendem die Schooß eben dises unendlich gütigen GOttes offen: solle doch lieber diser/ als jener sich in Zeiten bedienen. Dises und dergleichen mehr mit Andreæ gewöhnlichem Eyfer vorgetragen fangte an mit beywürckender Göttlicher Gnad also tieff in das biß dahin verstockte Hertz einzutringen/ daß es so gar in häuffige Zäher sich außgegossen/ mit welchen er seine so grobe Sünden bereuend GOTT demüthigst um Vergebung gebetten; mit dem Feind sich von Hertzen versöhnt/ und was immer ein Freund dem anderen beweisen kan/ alles außgeübet: über das hierauff mit rechtgeschaffner Beicht Andreæ eröffnet/ was immer er biß dahin Ubels begangen hatte/ und mit einem Wort auß GOttes abgesagtem Feind ein Kind und Freund GOttes worden; mit was vor einem Trost Andreæ und der gantzen Freundschafft lasset sich ehender muthmassen als beschreiben.

Der böse Feind rächet sich wegen diser Bekehrung an Andrea.

So groß nun die Freud bey disen Freunden ware/ so groß ware die Verbitterung und Zorn/ die auß so widrigem Außgang und Verlurst so lang besessner Beut die Höll in der That spühren lassen; welche völlig gleich in folgender Nacht über Andream sich herauß gelassen/ ihne da er sich zu nothwendiger Ruhe begeben hatte/ mit solchem Grimmen angefallen/ daß wann es GOtt zugelassen hätte/ Andreas unfehlbahr wäre ertroßlet worden. Der Gesell Andreæ Michaël de Consulibus, so neben ihme ruhete/ hat das Getümmel/ und das Achtzgen Andreæ, als wann er nunmehr die Seel auffgeben wolte/ gehöret/ ist also bald herbey geloffen; und ihn befragt/ wie es um ihn stehe/ was ihme fehle? Andreas kniete schon auf der Erden in das Gebett vertiefft/ und gibt zu der Antwort: GOtt habe schon geholffen: er solle nur hingehen und seiner Ruhe ohne Sorg geniessen. Welches Michaël zwar damahls gethan: Morgens Frühe aber Andream gebetten/ er wolle ihm doch andeuten/ was ihme bey der Nacht begegnet? Andreas erzehlet ihme/ was an der Sach ware: was gestalten sich der höllische Neid-Hund wegen

be-

bemeldten Sünders Bekehrung an ihme rechen und ihn verdroßlen wollen: es seye diſes ihme nichts neues / ſo offt er etwas wichtiges zu GOttes Ehr verrichte. Er ſoll ſich aber diſes nichts irren laſſen / ſondern eben darum ihme laſſen angelegen ſeyn der Höll allen möglichen Abtrag zu thun; indeme GOttes mächtige Hand ihne ſchon beſchützen / und alle Teuffliſche Unternehmungen zu Schanden machen werde.

Andreas wird nach Mayland verſchickt; kommt in groſſe Kunſchafft mit dem Heil. Carolo Boromæo.

Unterdeſſen begabe ſich / daß der Heilige Cardinal Carolus Borromæus in Kundſchafft mit denen Patribus Theatinis, welche zu Rom auf dem Quirinaliſchen Berg neben St. Sylveſtri Kirch ihre Wohnung hatten / kommen: und nach fleißigem Nachforſchen befunden / daß ob ſie ſchon äuſſerlich in Kleideren und anderem / ſo unter die Augen fallet / ſolche Strenge nit gebrauchten / die bey einigen anderen Geiſtlichen in dem Schwang iſt / doch der wahren innerlichen beſtändigen Tugenden ſehr befliſſen treffliche Arbeiter in dem Weinberg Gottes wären. Als er derentwegen nach Ableiben Pij deß IV. Röm. Pabſts / bey deme er den meiſten Laſt geiſtlicher allgemeiner Regierung getragen / ſich von dem Hof und der Stadt Rom zu ſeiner Kirche zu Mayland begeben / wie er embſig trachtete / getreue Mit-Arbeiter in ſeinem ſo groſſen Biſtum und Stadt herbey zu ruffen / als hat er auch um Gelegenheit getrachtet / die Patres Theatinos in ſeiner Haupt-Stadt zu unterbringen. Es hat ſich auch eben zugetragen / daß die Humiliati, gewiſſe Ordens-Leuth auß weltkündiger Urſach außgetilget worden / daß alſo ihr Kirchen und Cloſter lähr ſtunden. Diſes hat er / nach in dem Jahr 1570. erhaltnen Einwilligung deß Ordens / der ihme ſehr taugliche Männer zugeſchickt / den Patribus Theatinis übergeben / nachdeme er die Kirchen mit allem wohl verſehen / das Hauß mit anſtändigem Haußrath und allem nothwendigen trefflich eingerichtet. Unter denen Männeren / die ihme zugeſchickt worden / waren Jeremias Iſachinus der übrigen Vorſteher / und unſer Andreas Avellinus ſein Vicarius. Als die neue Gäſt von Rom ſich der Stadt Mayland näherten / ſeynd ihnen auſſer der Stadt / (auſſer welcher auch beſagtes der Humiliaten Cloſter und Kirche / der Mutter GOttes zum Heiligen Calimero genannt / gelegen) entgegen gangen / ſie gantz freudig empfangen / und zu dem Heil. Cardinal in ſeinen Palaſt begleitet; welcher ſeinen Troſt nit gnug an den Tag zu geben können ſcheinte ab ſo erwartheter Mitgehilffen Ankunfft. Er hat auch bald erfahren / was vor verſtändige taugliche Männer ihme der Orden zugeſchickt; deren Rath in Sachen die das Kirchen-Regiment betraffen er ſich gar fleißig bedient / und unter anderen bald groſſe Zuneigung gegen dem Vicario Andreæ deſſen Heiligkeit er bald erkannt / ſpühren [illegible]: wie entgegen Andreas, da er auf allen Anzeigen den Geiſt deß ſo heiligen Mannes erſehen / ihne ſehr hoch geehret / geſchätzt / und ohne Scheu vorgeſagt; es ſeye diſer Biſchoff von ſolcher verwunderlichen Tugend / daß die Catholiſche Kirche ihne bald auf denen Altären unter anderen GOttes Heiligen verehren werde. Es hat doch diſe Beywohnung vor diſes mahl länger nit als ein Jahr gedauret.

Paulus Arcſius beruffet die Patres in ſein Biſtum Placentz.

Gleichwie der Heilige Carolus vor ſeinen Weinberg Arbeither auß dem Orden der Regulierten Prieſteren verlangt / ſo bald er die perſöhnliche Verwaltung ſeines Ertz-Biſtums angetretten / alſo hat der ſchon oben belobte Paulus Areſius, eine ſondere Zierd der Röm. Kirchen / ſo bald ihme die Obſorg der Placentiniſchen Kirchen von Päbſtlichem Stuhl mit gemeßnem Gebett anbefohlen / nit weniger deß Ordens / auß deme er erhöcht worden / Mitgehülffen in Verpflegung der Seel-Sorg haben wollen. Es hat auch der Orden weniger nit thun können / als ihme bereitwilligiſt diß falls zu begegnen / und diſer neuen Pflantz-Stadt den von ihm verlangten / und von erſtem Eingang in den Orden bekandt und vertrauten Andream Avellinum vorzuſetzen / welcher mit anderen unermüdeten Arbeiteren / benämtlich Paulo Montorſano, die Placentiner zu recht Chriſtlichen Leben auffmunteren ſolte. Es hatten die Patres das vortrefflichſte Beyſpihl an dem Biſchoff ſelber / welcher mit lobſamiſten Tugenden / verwunderlicher Beſtändigkeit und unaußgeſetzter Obſorg ihme ſeine Heerd lieſſe anbefohlen ſeyn; ſo daß unſer Andreas nit gezweiffelt ihne dem Heiligen Mayländiſchen Carolo zu vergleichen. Von diſem dann iſt nit ungleicher Eyfer in ſeines Ordens Mitgenoßnen entzündet worden.

Andreas diſer Patrum Vorſteher ſchaffet ſehr groſſen Nutzen in dem Beichtſtuhl.

Abſonderlich hat Andreas auß ſeinem Beicht-Stuhl eine treffliche Sitten-Schuel gemacht / ſo daß wegen ſeiner berühmten Heiligkeit und liebreicher Weiß mit jederman zu handlen ein jeder ſich glückſelig ſchätzte / welcher Gelegenheit haben konte ihne vor ſeinen Beicht-Vatter und Anweiſer in dem Geiſt zu haben. Es ſtellte ſich auch bey ihme ein merckliche Anzahl junger wohl auffgeputzter Töchteren ein. Mit diſen aber wußte der treffliche Seelen-Artzt ſo vernünfftig und nachdrucklich umzugehen / daß / indeme er ihnen beweiſte / was gefährlicher Zundel zu der Sünd der übrige Kleider-Pracht / das Aufputzen und Außſchmucken ſeye / er nach und nach ihnen ſolchen Auffzug alſo verleidet / daß diſe junge Töchteren in ihrem blühenden Alter und Uberfluß an allem was zu der Uppigkeit dienlich / ſich dermaſſen züchtig auffgeführet / daß ſie alten und betagten Matronen ein Spiegel der weiblichem Geſchlecht anſtändiger Erbarkeit ſeyn konten. Es verwunderten ſich billich / die der Sachen kundig waren / ab diſer Andreæ ſo ſeltanen Geſchicklichkeit / von dergleichen Perſohnen zu erhalten / daß ſie das jenige haſſeten / an welches ſie ſonſt mehr / als an weiß nit was anders angebachen.

Es

Erkrancket/ wird doch wunderlich zu Placenz zu bleiben angehalten.

Es hat doch unter so lobsamer Bemühung GOtt seinem Diener unleidentliche Zahn-Schmertzen widerfahren lassen / welche dermassen starck anhalteten / daß seine Patres auß Mitleiden gegen ihme bey den Oberen deß Ordens außgebracht / daß ein Veränderung mit ihme solte vorgenommen werden; weilen sie der Meinung waren; dises Ubel rühre her von dem zu Placenz etwas rauchem Lufft. Es ware auch schon die Sach dahin kommen / daß er stündlich abreisen solte. Da komt unerwartet von denen Oberen Befehl: Andreas solle in der Stell deß Oberen an disem Orth verharren. Die Wissenschafft hatten von der Sachen Beschaffenheit waren gäntzlich der Meinung solche Bestätigung Andreæ an dem Orth und in dem Ampt seye ein Werck GOttes gewesen: welcher durch immerwärendes Bitten und Betten / deren / welche Andreæ sich zu leiten untergeben / und hart sich eines so tauglichen Seelen-Beschirmer und Beförderer beraubt sehen konnten / bewegt worden ihnen ihren lieben Vatter länger zu vergonnen.

Andreas nimmt sich gar eyfrig an um die Bekehrung der offnen Metzen.

Das Verlangen jedermann zu helffen in Andrea hat sich nit begnügt nur die Unschuldige zu höcherer Tugend und Vollkommenheit anzuführen / sondern nach dem Beyspihl dessen / der kommen ware auch die Sünder zu der Buß zu bekehren / hat er ihme angelegen seyn lassen / jene armselige Mägdlein / welche mit Feilbiethen ihres Leibs zeitliche Nahrung und ewiges Verderben ihnen selbsten schaffen / zu daurhaffter Buß über ihre Sünden zu bekehren: welches ein Werck der Liebe so mühesam / als nutzlich: offt auch wegen diser armseligen Persohnen Unbeständigkeit / vergeblich; wie nit weniger bey jenen / die in der Tugend nit wohl gegründet / gefährlich. Es hatte aber Andreas in so zweiffelhafftem Geschäfft zu einem Gehülffen und Beförderer den Bischoff Arelium selbst / welcher zu solcher Persohnen Unterkommen ein Closter von neuem gestifftet; weilen ein anders dergleichen vor einigen hundert Jahren / von einem Bischoff gleichfalls gestifftet / in völligen Abgang kommen / so daß nit einmahl eine Gedächtnuß hinderlassen worden / wo dises eh dessen gestanden. Die Satzungen und Gewohnheiten / welche der Bischoff denen vorgeschriben / so in dises Closter sich begeben wolten / waren vast jenigen gleich / welche in dem Römischen zu gleichem Zihl erbauten in dem Schwang gehen. Die Obsorg über solches ist unserem Andreæ auffgetragen worden / der in dem April deß 1573. ten Jahrs die zwölff / die er mit harter Mühe Christo auß der Schul Veneris gewunnen hatte / in das Closter eingeführet / und sich vil müssen kosten lassen / daß nit die ungezäumte Jugend / welche die Gelegenheit zu ihren geilen Wollüsten grossen Theils dardurch entzogen sahe / das wohl angefangne Werck verstöhrte / oder über den Hauffen werffte. Es hat doch der unaußgesetzte Fleiß und ungesparte Arbeit Andreæ so vil zuwegen gebracht / daß er nit allein die zuruck gebrachte irrende Schäflein beysammen erhalten / sondern ein solche Zucht in dem Orth eingeführt / daß so wohl dise neu bekehrte ein sehr lobsames Leben geführt / als auch andere Jung- und Wittfrauen Lust bekommen in solcher Gemeinschafft unter vorhero so verruffnen Töchteren zu leben: auß denen ein gewisse Lampugnana, edle und reiche Wittwe / sich mit sehr gottseligem Wandel bekandt gemacht. Eine junge aber von wenig mehr als 14. Jahren / welcher das Closter zu eng zu werden begunte / durch beständiges Zusprechen und unverdroßne Lieb Andreæ noch in ihrem guten Vorhaben erhalten worden: welches weil alle erkennten / daß es niemand mehr / nach GOtt / als Andreæ zuzuschreiben / haben sie selbige nur die Tochter Andreæ benamset.

Andreas wird fälschlich bey dem Hertzog angegeben.

Wie wolte wohl möglich gewesen seyn / daß bey einem solchen Seelen-Schnitt / Außreittung so viler Lasteren die Höll solte ruhig sitzen und durch die Finger sehen? Es hat dann der abgesagte Feind menschlichen wahren Glücks nit unterlassen durch seine Unterhändler und außgeschickte Botten / neidige und verruchte Hof-Schrantzen / denen wenig daran gelegen / daß sie andere Gottseelige mit allerhand erdichten Lugen bey Fürsten und Herrn schwartz und verhasset machen / wann sie ihnen nur in der Wahrheit schaden / und das jenige Gute / so dise würcken / verhinderen: dise / sage ich / hat er angetrieben / daß sie sich zu dem Hertzog von Parma und Placenz begeben / und ihme ein langes und breites wider Andream daher geschwätzt: was gestalten diser Schein-Heilige / und unter der Larven einer auffrichtigen Einfalt verstellte Gleißner anders nichts suche / als den eitlen Dunst menschlichen Lobs; offentlich als ein Liebhaber der heiligen Armuth zerrissen in Kleideren sich sehen lasse / daheim aber in seine Wohnung alle Kommlich- und Köstlichkeiten zusammen getragen. Von dergleichen verstellten Geistlichen seye nichts als allgemeines Unheil mit der Zeit zu gewarthen; also nichts ersprießlicher / als in der Zeit ihnen ein Stab in die Hand zu geben / und sie auß gantzem Gebieth hinweg zu schaffen. Ihme als Lands-Fürsten lige ob / durch Sorglosigkeit oder durch Fingersehen seinen Untergebnen solches Unglück nit über den Hals zu ziehen.

Der Hertzog nimmt rechte Kundschafft ein.

Der Hertzog Octavius, als deme die Künstlein und Ränck der Höflingen gar wohl bekandt / gabe zwar solchem Anbringen schlechten Glauben / als welches wider einen Mann angezettlet / welchen der hochverständige deß Orts Bischoffs von vilen Jahren her innerist kennete / und hochschätzte: doch in so wichtiger Sach nit erst zu spath nachzusehen / beschliest bey sich jenes zu unternehmen / durch welches er auß dem Wunder kommen möchte. Suchet dann die Gelegenheit zu den PP. Theatinis zu kommen / allwo er ohne weiters Gepräng

oder

oder Auffhalt graden Weg zu deß Vorstehers Andreæ Wohnung sich begibt / hinein gehet / und alles genau besichtiget; was dann vor Kom̃lichkeiten wären / welche diser Oberer / dem Angeben nach / zusammen getragen / und mit welchen er die offentlich gleißnerisch erweisende Armuth daheim zu trösten wüste. Nach sorgfältigem Herumsehen konte er anders nichts finden / als was der Geistlichen Armuth / wann sie selbst ihr eine Wohnung irrgends zurichten solte / gantz anständig: einen Stro-Sack auff drey Bretteren zu der Ligerstatt / einen hiltzernen Stuhl / wenige Geistliche Büchlein auff dem Tisch / ein erdenes Weyh-Wasser-Krüglein / ein hiltzenes Crucifix / mit deme auff den Armen Andreas bey Nacht ruhete / etliche schlechte Bildlein von Papier an die Wand angeklebt.

Entdecket die Falschheit der Anklagen.

Octavius dises ersehend kan sich nit halten / daß er nit Andreæ die Ursach seiner unverhofften und unerwartheten Ankunfft andeutete; und wie er so gar all anders da sehe / als ihme fälschlich vorgetragen worden. Lasset sich hierauff mit Andrea ein in langes Gespräch von der Welt Eitelkeit / Betrug und Falschheit: in welchem dem verständigen Hertzog Andreas dermassen gnug gethan / daß er ihne sehr hoch zu schätzen und zu lieben begunte / mit Versprechen / ihme in allen seinen heiligen Unternehmungen nach Vermögen an die Hand zu gehen: den so verlognen Verläumderen aber empfindlich zu verstehen zu geben / daß sie ihne also spöttisch hintergangen. Worüber dise sehr zu stutzen begunten / da sie sehen müsten / wie so gar widrigen Außgang ihre Anschläg gewunnen.

Kommt in grossen Gunst und Ansehen bey der Hertzogin Maria und deren Sohn Rainuzio.

Octavianus mit seinem Urtheil von Andrea nit vergnügt / nimt Gelegenheit Mariä / der Gemahlin seines Erb-Printzens Alexandri, jenes unvergleichlichen Heldens / welcher damahlen in Niderland seine Sig und Groß-Thaten mit Verwunderung gantzes Europä fortsetzte / zu eröffnen / was vor einen trefflichen Geistreichen Seelen Anführer er an Andrea gefunden: welches dann genug ware / daß dise vortreffliche Hertzogin / von Königlichem Geblüth auß Portugall herstammend / so gleich verlangt / daß Andreas von Placentz an ihren Hof nach Parma sich zukommen würdige. Welchem Befehl diser eiligist nachkommen / und in solche innerste Kundschafft mit Maria gerathen / daß sie mit grossem Trost und Freud die schönste Lehren von ihme vernommen / solche damahl schrifftlich zu haben verlangt / die Gedächtnuß dardurch zu erneueren: als sie ihn aber wider nach Placentz entlassen / von ihme verlangt wenigist alle 14. Tag ein Schreiben von ihme zu haben: in welchem allem diser lobsamisten Fürstin Andreas nach Befehl auffgewarthet. Maria aber ihren Printzen Rainuzium völlig der Obsorg Andreæ überlassen; auß dero dann treffliche Frücht hernach entstanden / und diser Fürst seine Bekandtschafft mit Andrea so gar in Niderland / wohin er unter dem Hertzog seinem Vatteren die wahre Kriegs-Kunst zu lehrnen sich verfügt / fortgesetzt; und weilen er der Gegenwarth Andreæ in Persohn beraubt seyn muste / hat er bey denen Oberen angehalten / daß sie ihme wenigist die lebhaffte Bildnuß Andreæ schicken wolten; welches so wohl verdientem Hertzog dise nit abschlagen wollen oder können; also auch Andreas wider seinen Willen auff dero Befehl sich abmahlen zu lassen genöthiget worden. Welches alles die Frücht waren deß so gantz anderst gemeinten Unternehmens der Verleumderen: allwo GOtt mehrmahl erzeigt / wie trefflich seine unendliche Weißheit menschlicher Boßheit zu Vermehrung seiner Göttlichen Ehr sich zu bedienen wüsste.

Wird von einem Pferd ohne Schaden geschleifft.

Neben dem Ampt eines Vorstehers deß Hauses zu Placentz haben die Oberen deß Ordens ihme die Sorg aufferlegt die Götts-Häuser / so sie in der Lombardey hatten / zu besuchen / und als Visitator alles in gutem Stand zu erhalten / oder wo etwas Schaden gelitten hätte / wider in ersten Flor und Auffnahm zu bringen: welches Ampt er auch mit seinem gewohnlichem Fleiß und Ernst verrichtet. Worbey ihme begegnet / daß er / als einst zu Pferd steigen wolte / und schon einen Fuß in dem Steigbügel hatte / das Pferd unversehens gantz scheu worden / und ihne auff rauchem Weg lang geschleifft / biß es von den Zulauffenden auffgefangen / Andreas aber durch Göttlichen Beystand gantz unverletzt befunden worden / und hernach erzehlet / daß er eben selbigen Morgen GOtt gebetten / ihme etwas Widerwärtiges begegnen zu lassen / welcher Bitt er also gewähret worden.

Andreas muß eine harte Prob innerlicher Aengstigkeiten außstehen: wie er sich darinn verhalten.

Eben allda zu Placentz hat GOtt / der seine auch treu ste Diener / sie in der Demuth zu erhalten / auff verschidene Weiß zu prüffen pflegt / mit einem solchem Creutz Andream heimgesucht / welches ihne schwärer zu tragen gedunckte / als weiß nit was vor andere Widerwärtigkeiten und Verfolgungen / welche ihme von der Höll oder boßhafften Menschen köndten zugefügt werden. Dises waren zweiffelhaffte Gedancken und Aengstigkeiten wegen seiner Seligkeit / die ihn Tag und Nacht dermassen plageten / daß er bald hätte mögen von Sinnen kommen. Und ware Wunder zu sehen / daß jener Mann / der jedermann mit Rath und besten Anschlägen in allerhand Anligen an die Hand zu gehen / nun in seiner eignen Betrübnuß ihme noch zu rathen / noch zu helffen wuste / sondern nichts vor deß Gemüths Augen sahe / als Verlassenheit von GOtt / und daß er von ihme ohne einiges Mittel verworffen und auff ewig verbannet seye. Nur fiele ihme endlich bey / er solle sich bey anderen Raths erholen: nichts auff eignen Verstand / Erfahrenheit und Wissenschafft sich verlassen / sondern als ein unwissendes unerfahrnes Kind sich in fremde Arme werffen / dero Anweisung sich gäntzlich übergeben und überlassen: also in wahrer Demuth

auff sich nit das geringste halten / sondern seine Armuth und Unvermögen erkennen: welches eben das scheint gewesen zu seyn/was der Höchste durch dise so schmertzhaffte und schier Verzweiffelungs-volle Prüffung gesucht. Es ware damahls zu Genua eine wegen verschidenen GOttes Gnaden / und sonderbahr erleuchtem Verstand / der auß ihren vortrefflichen Schrifften hervor leuchtete / sehr berühmte Closter-Frau Baptista Vernacia. Zu diser nahme Andreas seine Zuflucht / eröffnete ihr durch Schreiben seinen gantzen inneristen Stand / so vil er in diser seiner Finsternuß vermöchte / und bittet von ihr unterrichtet zu werden / wie er sich in solchen seinen Aengstigkeiten zu verhalten. Es hat auch solche seiner selbst Geringschätzung/ und Hochachtung anderer / die so mercklich geringer waren als Andreas, GOtt also wohl gefallen / daß sich der bißhero so dick mit Wolcken überzogne Himmel allgemach in eine angenehme Heitere veränderet und auffgethan / absonderlich da er ein Antwort-Schreiben von Vernacia erhalten/ in welchem zwar schöne und ersprießliche Lehren für solchen Zustand / in deme Andreas sich damahl befande; doch solche/welche diser / jetzt Verlaßne / vormahlen selbsten mehr als zu wohl erkandt / enthalten waren / daß also GOtt ein Eyferer der Demuth wolte / daß Andreas nun wider auff ein neues von anderen sich unterrichten liesse / indeme er zuvor ein außgemachter Meister gewesen. Weilen auch Andreas dahin entschlossen war/ daß er sich einem / der vorhero sein Lehrling in dem Geist gewesen / sehr vollkommnen Geistlichen Joanni Francisco Solario, sich völlig unterwerffen wollen / von ihme in dem geringsten/ wie in dem grossen geleitet/ und recht als ein Kind / das vor sich selbsten nit wüste / wie und wohin es einen Fuß setzen solte/geführet zu werden/ so hat ihme GOtt diser Trost und seines Thun und Lassens Versicherung gäntzlich entzogen / indeme erstlich sie zwey durch der Oberen Befehl von einander in verschidene Orth verschickt worden; da sie aber widerum zusamen kommen/Solarium gar zu sich zu Empfahung deß Lohns seiner getreuen Diensten abgeforderet: also in das künfftig wider Andream durch innerliches Liecht und neue Klarheit selbst lehren und in seine Schul wider auffnehmen wollen. Also hat diser so harte Prob ihr Endschafft erreichet.

Wird nach Meyland anderen vorzustehen abgeschickt.

Die Gelegenheit / Andream von seinem so vertrauten Solario, der neben ihme zu Placentz stunde / abzusönderen / ware diser. Es hatte / wie oben gemeldet/ der heilige Carolus Borromæus zu Meyland den RR. PP. Theatinis; da er sie nach Meyland beruffen / eine Kirch und Wohnung auffer der Stadt zugeeignet / als welche damahls ledig stunden. Als aber hernach GOtt die Stadt Meyland mit einer weit um sich fressenden Sucht starck heimgesucht/ haben die Patres, nach dem Beyspihl deß Ober-Hirtens Caroli, der Stadt und denen mit der Pest Berührten nit geringe Dienst erwisen: also diser so nutzlichen Arbeiteren tauglicheren Platz einzuraumen / da insonders auch die Meyländer selbsten verlangten / dergleichen geistreiche Männer zu ihrem Trost und Seelen-Hülff näher bey sich zu haben / hat er durch sein hohes Vermögen zu wegen gebracht / daß in der Stadt / nah bey dem Dom und Bischöfflichen Palast/ eine wohlgelegne Kirch und Wohnung ihnen eingeraumet wurden: wie er dann auch verlangt/und bey dem Orden zuwegen gebracht/ daß ihme ein stärckere Anzahl der Patrum zugeschickt wurde. Disen allen nun einen tauglichen Oberen und Vorsteher zu geben / hat der Orden unseren Andream wider nach Meyland geschickt: der wie mit Freuden von jenen empfangen / die schon vorhero sich seines Unterrichts und geistlicher Anführung vertraut hatten / also hat er auch mit ungesparter Mühe sich beflissen / dise und andere nit nur zu einem Christlichen Wandel anzuhalten / sondern auch ein mehrers zu wagen/ und höher auf den Berg der Vollkommenheit sich zu schwingen / zu bereden / auß welchen eine sehr edle Dame gewesen/welche deß Cardinals Cusani Schwägerin/mit Verwunderung der gantzen Stadt / in noch blühenden Jahren / nach ihres Herrns frühezeitigen Tod / sich aller Welt Eitelkeit entschlagen / und einem über die Massen aufferbäulichem Wandel ergeben hat. Welchen Dienst Andreæ besagter Cardinalis Cusanus trefflich vergolten; da er ihme bey Päbstlicher Heiligkeit die Gnad außgebetten / aller / die zu ihme kämen / in was Orthen es wäre / Beichten anzuhören / ohne die Bischöff alldorten zu begrüssen; welche Gnad Andreæ trefflich wohl bekommen.

Gibt ein treffliches Beyspihl geistlicher Armuth.

In solchen Diensten gegen dem Neben-Menschen und seiner Patrum Vätterlicher Obsorg/hat nach seiner Gewohnheit Andreas in die drey Jahr zugebracht: unter der Zeit auch ein treffliches Beyspihl der Armuth/ und Enthaltung von allem Uberfluß / mit Verwunderung deß Cardinal Ertz-Bischoffs sehen lassen. Es hatte der heilige Mann / als deme deß Ordens Weiß zu leben/ und dessen Satzungen wohl bekandt / den so nutzlichen Arbeiteren keinen Abgang zu lassen / ihnen gutthätig Monatlich 25. Ducaten zu ihrem Unterhalt zu schicken gewohnet. Als nun die Patres auß dem Closter auffer der Stadt besagter massen in dero Mitte hinein übersetzet werden / hat der reicheren Meyländeren Freygebigkeit gegen ihnen sich mehr sehen lassen / so / daß dise allein ergiebig genug zu seyn erachtet wurde/ ihnen die Nothdurfft zu schaffen. In dessen Beobachtung als der Heil. Cardinal mehrmahlen gewohnliches Allmosen denen Patribus zugesand hat / Andreas auß sonderer Lieb zu der heiligen Armuth solches zuruck zu schicken / vor gut befunden / vermeldend: Sie haben bißhero solche deß gutthätigsten Patrons Monatliche Beyhülff angenommen / weilen sie in der Stadt nit sonders noch bekandt / anderstwoher mit genug-

samen

samen Unterhalt nit versehen waren: allein weilen dermahlen die Umständ sich veränderet/ so bedancken sie sich demüthigst gegen dero Mildigkeit/ mit Bitt/ künfftig hin mit so reichlichem Allmosen anderen mehr Bedürfftigen beyzuspringen; indeme nach ihres Ordens Anweisung sie mit dem Erklecklichen befridiget/ nach Uberfluß/ der allzeit schädlich/ nit trachten sollen. Ab diser Bottschafft hat sich der Heilige Cardinal höchlich aufferbaut/ und zu deme/ der ihme solche hinderbracht/ gesagt. In Wahrheit/ dise Patres seynd heilig. Auß welchem Außspruch von so hochverständigem und weisem Ertz-Bischoff diser Bediente/ der einer auß den Vornehmsten an dem Hoff deß Heiligen Caroli ware/ Gelegenheit genommen/ in innerste Freundschafft mit Andrea, den er auch auß seinem Gespräch erkennen angefangen/gerathen/welche beyderseits ihnen nit wenig gefruchtet.

Wird von Mayland wider nach Placentz verschickt/ alldort anderen vorzustehen.

Unterdessen seynd die im Orden gebräuchliche drey Jahr in Andreæ, deß Hauses zu Mayland Vorsteher-Ampt vorbey geflossen/ und er auß höherer Oberen Befehl von Mayland wider nach Placentz/ gleichfalls da widerum Anderen vorgesetzt zu werden/verschickt worden. So lieb nun und angenehm dise Veränderung denen Placentineren gefallen/ so ungern haben ihren lieben und hochgeschätzten Seelen-Hirten die Mayländer verlohren: allein muste der Gehorsam vollzogen werdē; indeme doch die zu Mayland sich getröstet/daß Placentz so weit von ihrer Stadt nit entfernet/ daß sie nit durch Schreiben/nach erforschender Angelegenheit/ sich Raths und Unterrichts erholen könnten. Weilen auch so grosse Anzahl deren ware/ deren ehedessen Obsorg in dem Geistlichen Andreas zu Placentz mit beyderseitigem Trost getragen/ so ware ihme die Wohnung gar nit unangenehm/ wann sie nur nit mit der Stell eines Vorstehers wäre vergesellschafftet gewesen: aber dise Burde wolte seiner Demuth/ und auch nun dahin fallenden Leibs Kräfften zu beschwärlich fallen; auß welcher Ursach er bey denen Oberen inständig angehalten/ dermahlen einst von solcher entübriget zu werden: allein hat er mit allem Ansuchen nit zuwegen bringen können/ daß ihme völlig wäre verschont worden. Doch weilen er nit außgesetzt/ mit solchem seinem Anbringen jene zu belästigen/ an denen der Aempter Außtheilung hangete/ hat er/ nach verfloßnem eintzigem Jahr/ die Befreyung von ihme so mühesamer Verwaltung erbetten.

Allda wird ihme die Seeligkeit Solarii offenbahret.

Damit aber erhellete/ was der Höchste vor ein Absehen gehabt/ in diser seiner anderen Placentinischen Wohnung/ ist währender selbiger/ so vil die Umständ geben/ bald Anfangs das tödliche Abscheiden erfolgt deß von Andrea, wie auß obigem bekandt/ so beliebtem und vertrautem Joannis Francisci Solarij. Da diser in den letzten Zügen lage/ haben die Anwesende mit Forcht und Zitteren vernommen/ daß sich unter den Seeligen und verdammten Geisteren ein grosser Streit ereignet/welchen auß ihnen die abfahrende Seel zugehören soll: haben doch beynebens den Außgang dises Kampffs/ und bey welchem Theil der Sig verbliben/ nit genugsam urtheilen können: derowegen sie wegen Solarij, wie es ihme endlich ergangen/ in nit geringen Sorgen gestanden/ und sich bemühet/ mit allerhand Mittlen ihme/ so ers bedürfftig/ beyzustehen. Als der liebe Vatter Andreas seine Söhn in solcher Kümmernuß gesehen/ hat er sie nit über lang versicheret/ es stehe mit Solarij Sachen gantz wohl/ und habe er zwar in letzten seinen Zügen und Nöthen ein Hartes von der Höllen außstehen müssen/ habe aber mit Himmlischem Beystand herrlich obgesiget/ und seye nach wenigen Stunden deß Fegfeurs/ mit deme er einige geringe Schulden abstatten müssen/ mit herrlichem Triumph in den Himmel auffgenommen worden. So vil seye ihme/ wie auch einem anderen auß dem Hauß/vom Himel offenbahret worden: sollen also/ an statt vergeblicher Sorg/ Solario mehr Glück wünschen/ und mit ihme die Güte GOttes preysen. So hat Andreas an statt eines Anweisers auff dem Weeg der Vollkommenheit/ zu welchem er ihme außgesehen hatte/ einen Patronen und Fürsprecher im Himmel an Solario bekommen/ und durch mehrmahliges Beyspihl uns unterrichtet; wie ernstlich wir uns sollen angelegen seyn lassen/ zu so gefährlichem Kampff Beysteher auß dem Himmel zu erwerben.

Wie in Andreæ Hertz alle sinnliche Lieb gegen den Geschöpffen außgetilget worden.

Eh daß wir unseren nun in hohes Alter trettenden Heiligen Andream nacher Neapel/ welches ihme GOtt zu seiner Ruhestatt außgesehen/ begleiten/ wollen wir zuvor jene grosse ihme von dem Himmel erwisne Gnad erzehlen/ welche/wann einige andere/ zu außerlesner Vollkommenheit/ und Verachtung alles/was dise untere Welt Schönes und Annehmliches zu haben geachtet wird/ ihme sehr ersprießlich und kräfftig gewesen. Es ist zwar nit bekandt/ zu was vor einer Zeit ihme solcher Himmels-Gunst erwisen worden; wohl aber wissend/ daß er selbigen dem Abbten Talliaferro, eben dem jenigen/ mit welchem er zu Mayland in so vertraute Freundschafft gerathen/ wie oben angedeutet worden/eröffnet. Disem dann erzehlte er/ was Gestalten ihme einst die Menschheit Christi in so herrlichem Liecht und Glantz gewisen worden/ daß er darinn sein unbeschreibliche Annehmlichkeit und Freundlichkeit/samt Majestätischer Schönheit/erkennt/und beobachtet; wie wahrhafftig ihne die Heilige Schrifft mit solchen Worten beschriben: Formosus in stola sua: Speciosus forma præ filiis hominum. Der Schöne in dem langen Kleid: der Wohlgestaltiste vor allen Menschen Kinderen. Gegen welcher Schönheit und außerlesnister Gestalt alles/ was die Erden Annehmliches zu haben vermeint/nichts als Abscheulichkeit und Ungestalt seye. Es habe aber diser so schöne und unbegreifflich wohlgestalte JEsus Got-

tes Sohn nit nur seine leibliche Augen / mehr als er beschreiben könne/erquickt/ sondern über das sein Hertz und alle seine innerliche Kräfften mit solcher Liebe seiner Schönheit angeflammet / daß sie zugleich alle Liebe gegen allen und jeden Geschöpffen darauß verbannet / als welche in Vergleichung solcher Annehmlichkeit im geringsten nit zu achten. Es seye auch darbey entstanden ein gantz billicher Zorn / wider das verrätherisch- und mörderisch Juden-Gesindel/welches/ so vil an ihme ware/ diese Schönheit deß Himmels zu vernichten getrachtet. Wie nit weniger seye er ergrimmet wider die von der Höllen verblendte aller Peyn würdige Sünder / welche so offt und vil disen so holdseeligen Bräutigam ihrer Seelen mit Spott und Verachtung auß ihrer Seelen verstossen / und dem irrdischen Unflath und stinckenden Aaß nachsetzen. O daß aller unserer Hertzen ein solche erkanntnuß und Liebe deß Schönsten JEsu einnehme! O um wie vil besser wurde es mit unseren jetzt in ihrem Unrath biß über die Ohren steckenden Seelen bestellet seyn! Seynd wir nit werth / diese Schönheit mit leiblichen Augen anzuschauen/ haben wir dann auch keine Augen deß Glaubens mehr? wissen wir nit/und haben nie gehöret? Beati qui non viderunt & crediderunt? Seelig seynd/die geglaubt/ was sie nit gesehen?

Wie er sich zu Neapel nach seiner Widerkunfft verhalten.

So reiset dan nach 15. jähriger Abwesenheit unser Andreas nacher Neapel/an Leibs-Kräfften zwar / wegen viler außgestandner Arbeit / Ungelegenheiten / und Kümmernuß / mercklich geschwächt / aber in dem Geist um so vil desto stärcker. Es ware in so geraumer Zeit seine Gedächtnuß in diser Königlichen Haupt-Stadt so gar noch nicht außgelöschet/ daß gleich nach seiner Ankunfft der Zulauff der jenigen sehr starck worden/welche sich widerum verlangten/ so erfahrnem und berühmtem Seelen-Arzt zu vertrauen: und waren dises nit nur einige auß gemeinem Hauffen / sondern auß den Edlisten: welche doch ihnen Andream nit also zugeeignet / daß er den Geringeren seine willigste Dienst versagte. Eben dises so kindliche Vertrauen und Liebe allerhand Stands-Personen hat ihn hefftig angespohret / alle Kräfften anzuspannen / wo er immer könnte der Höllen einen Abtrag zu thun/ und ihr die schon erhaschte Beuthen abzujagen; zu welchem End weilen er schon längst wuste / wie vil ein schönes Beyspihl eines Lebens vermöge / hat er sich so auff andere Tugenden / als auff tieffist gegründete Demuth dermassen begeben / daß ihme nichts mehr oblage / als aller eitlen Ehr / und äusserlichem Ansehen zu entfliehen. Je mehr er nun suchte / wie in seinen / also auch in frembden Augen klein zu seyn / desto mehr wachste bey anderen seine Hochschätzung/ und je mehr er allen Schatten der Ehren fliehete / desto mehr stelleten ihme diese nach.

Wird mehrmahls dem Hauß St. Pauli vorgesetzt.

Darum als wider die Stell eines Vorstehers deß Hauses bey St. Paul ledig worden/ ist aller Wunsch und Stimmen auf Andream gefallen / ihne vor ihren Oberen zu haben; welche Burde er / doch das letzte mahl / wider über sich nehmen müssen / und sich dardurch bemüssiget befunden / auch in disem hohen Alter deß herbey nahenden sibentzigsten Jahrs dem gantzen Hauß mehr mit lebhafften Exemplen / als Worten und Befehlen / sich einen Oberen zu erweisen. Obschon jedes mahl in so manchen seinen Obrigkeitlichen Aemteren sein sonders von GOtt erleuchter Verstand hervor geschienen / so ware doch dises mahl scheinbahrer/daß einmahl sein Urtheil nit nach pur menschlicher Vernunfft eingerichtet/ sondern daß er weit tieffer mit vom Himmel erleuchten Augen hinein sehe / und so gar das Künfftige lang vorhinein wisse.

Sihet vor den Außgang eines Novitzen.

Dises ware absonderlich zu sehen in einem allem Ansehen nach dapfferen/ wohlgesitteten/ und mit sonderen Naturs-Gaaben versehenem Jüngling / welcher die Patres vilfältig besuchte / und auf alle Weiß trachtete / in ihre Gesellschafft auffgenommen zu werden. Aller in dem Hauß Augen waren auf ihne geworffen / wünschten sammentlich / daß er nur fein bald zu der Prob zugelassen / und sein eyfriges Verlangen erfüllet wurde. Wider disen allgemeinen Gunst und Beyfall setzte sich Andreas allein / und mißrathete auff alle Weiß seine Auffnahm / mit Versicherung / es werde der Reukauff alle zeitlich genug ankommen. Wie es doch immer hergangen / hat die Vile dem besseren Rath vorgetrungen / der Jüngling auffgenommen / und seinem Bitten Gehör gegeben worden. So wohl doch er angefangen / so spöttlich hat er hernach den Orden verlassen / und alle gelehrt / daß in solchen Sachen / die geistlichen Beruff betreffen / Andreas mehr / als vil Andere/ sehe: dahero ins künfftig seine Meinung und Urtheil in besseres Bedencken gezogen worden.

Gibt seine Weißheit in anderer Gelegenheit an den Tag.

Hat sich auch bald Gelegenheit ereignet / Andreæ Gutgedunckten aller Anderer Urtheil vorzuziehen. Man berathschlagte / welcher auß ihrer Mehreren bestellet solle werden / denen jüngeren Geistlichen in dem Orden die Philosophiam vorzulesen. Die mehriste Stimmen giengen auff einen auß den Aelteren: Andreæ Gutachten ware / man solle hierzu einen zwar Jungen/ doch mit trefflichen Verstands- und anderen der Naturs-Gaaben reichlich Gezierten/bestellen. Auß eben bemeldter Ursach hat dise Andreæ Wahlstimm allen anderen vorgetrungen; weilen erachtet wurde / es müsse der Oberer hierinnen was mehrers sehen / als was den anderen in die Augen fallete. Ist also Hieronymus Lanfrancus (so neñete sich der junge Vorleser) den Mitwerberen vorgezogen / und von ihme auffgetragnes Ampt so trefflich versehen worden / daß die sammtliche Patres dessen frühezeitigen Hintritt nach zu End gebrachtem Philosophischem Lauff / schmertzlich betauret; indeme sie in Hoffnung stunden / er werde zu außerlesner Geschicklichkeit mit nit geringer Zierde deß Ordens gelangen.

Einen

Was er die Auffruhr deß Volcks zu stillen beygetragen.

Einen der gantzen Stadt Neapel sehr ersprießlichen Dienst hat Andreas Zeit dises seines Obrigkeitlichen Ampts erwisen. Es ist der gemeine Pöbel auß ungegründetem Argwohn und eitler Forcht einer besorgenden Theurung/zu offentlichem Aufstand und Empörung gerathen / in welcher dises unbändige Thier/wann es erwildet / das unruhige Volck sage ich / dahin gerathen / daß es mit bewaffneter Hand sich wider einen Königlichen Beampten / welchem die Sorg oblage/ die Stadt mit nöthigem Proviant zu versehen / zusammen gerottet / ihne auß einem heiligen Ort / wohin er sich zur Sicherheit verkrochen / hervor gezogen / grausam ermordet / und die Stuck von dem Leib als in einem Triumph herumgetragen. Die Anzahl deß tobenden Gesindleins ware so groß / daß so gar die hohe Königliche Obrigkeit nit vor gut erachtet / mit Gewalt zu verfahren / biß sich die zusammen Gerottete von selbsten verlauffen. Es hatte die Sach ein gefährliches Außsehen / und hatten keine mehr sich vor der Unsinnigkeit zu förchten/und sich zu bewahren / als welche die Unschuldigste / und zu ihrer Beschützung übleist Versehene waren/ die stündlich eines Uberfalls gewärtig seyn müsten. Andreas urtheilte vernünfftig / seiner Pflicht zu seyn / als vil ihme möglich / dem offnen Ubel / und betrohenden Untergang abzuhelffen. Gehet derohalben erstlich zu jenen / welchen die Besorgung deß Unterhalts der Gemeinde oblag; biethet ihnen an alles Trayd/ welches er zu Erhaltung der Seinigen zusammen gespahret. Weilen aber die Verwalter gemeinen Proviants solches nit annehmen wolten / als sonst noch zu gnügen versehen / es auch / als ein weniges / unter so vil tausenden wenig wurde außgelanget haben / hat er sich eines ergübigeren Mittels / den Auffstauff zu stillen gebraucht / der Zuflucht nehmlich zu GOTT durch Versöhnung dessen Zorns / als welcher wegen so vilen seiner Majestät Beleydigungen solch allgemeines Ubel zugelassen. Befihlet dann den Seinigen ins Gemein / sie sollen bey denen Außwendigen herum gehen/ und alle dahin zu bewegen trachten / daß sie sich mit GOtt durch wahre Reu und Buß über ihre Sünden versöhnen: über das lasset er alle / die in den zweyen Häusseren / die dazumahl die Patres in der Stadt hatten / bey St. Paul zusammen kommen. Als nun die Nacht eingebrochen / obschon sonsten die Patres durch Päbstliche Begnädigung von gemeinem Begleiten der Bittgängen überhebt / stellet er doch in disen Umständen/ welche auch ein ausserordentliches Mittel vonnöthen hatten / alle in die Ordnung; gehet mit ihnen ohngespeisten in langer Schleiß in der Stadt zu den vornehmsten Kirchen herum/ in denen er langes Gebett zu vorhabendem Zihl verrichtet / auff den Gassen aber die Litaney der Mutter GOttes und aller Heiligen kläglich abgesungen. Es hat sich bald / obschon bey dunckler Nacht / ein grosses Volck zu ihnen versammlet / welches ihrem Beyspihl in allem folgte; also haben sich mit grosser Aufferbauung der Stadt die Gemüther der Auffrührischen besänfftiget / die Patres von hoher Obrigkeit verdientes Lob darvon getragen / und gleich folgenden Morgen grosse Menge deren / welche durch die Beicht in GOttes Gnad wider zu gelangen trachteten/ ledig gesprochen. Immittels hat die hohe Obrigkeit die Oberhand gewunnen / sich der Rädelführer deß Auffstands bemächtiget / und ohne daß sich jemand darwider gesetzt / verdiente Straff nach Maß der Schuld von ihnen auf verschidene Weiß genommen: daß man wohl Ursach hatte der Göttlichen Güte/ und nach diser ihrem getreuen Diener Andreæ zu dancken / daß so gefährliches Feur / welches der gantzen Stadt den Untergang trohete / in kurtzer Zeit gedämmet und außgelöschet worden.

Wird Visitator zweyer Provincien bestellet.

Nach vollendeter drey jähriger Verwaltung deß Hausses bey St. Paul ist Andreæ anbefohlen worden / die Römische und Neapolitanische Provintz zu besuchen / und in disen alles in guten Stand zu bringen oder zu erhalten. Braucht weiter nichts von diser Sach zu melden / als daß Andreas dises so wichtige Ampt in die 2. Jahr mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit und Nutzen der Untergebnen verrichtet. Er ware halt ihme allzeit gleich / und neben schönstem Beyspihl eigner Sitten und Tugenden vermischte er die Strenge mit der Gelindigkeit. Nur zwey ausserordentliche Stuck und Begebenheiten können wir nit gar unberichrt umgehen. Auß Gelegenheit diser Untersuchung hat Andreas zu Rom die Gnad vor die Füß Päbstlicher Heiligkeit Gregorij deß Vierzehenden gelassen zu werden erhalten: und weilen diser Andream als einen rechtgeschaffnen Geistlichen hochachtete / hat er kein Bedencken getragen / ihme das innere seines Gewissen zu vertrauen / und mit langem Gespräch die Beschwärden tragenden höchsten Ampts zu entdecken: was massen nehmlich er mit so vilen wichtigen Geschäfften überhäuffet nit einmahl ein Zeitlein hätte geistlicher Ruh zu geniessen / dahero bekennte er / gegen den jenigen Persohnen / welche auß so ungestimmen Meer der Sorgen und Kümmernuß / sich in den sicheren Port eines geistlichen Stands begeben / und darinnen in ihrer Niderträchtigkeit glückseelig nit erfahren müsten / was vor ungestimme Ungewitter in der Höhe der Ehren diser Welt tobeten / die auf solche Gipffel erhöchte beunruhigten und belästigten einen heiligen Neid zutragen.

Lehrnet vil auß dem Gespräch mit Gregorio XIV.

Auß solchem Gespräch hat Andreas gelehrnet/ wie weißlich er gethan / da er ihme selbst alle Hoffnung benommen zu dergleichen Ehren zu gelangen; als welche so gar die eingebildete Glückseeligkeit jenen nit bringen könnten / die doch mit solchem Verlangen / so vilem Schnauffen und Arbeiten darnach trachteten: auch wie eitel und betrüglich alles das

jenige seye / was unter dem Schein einer Glückseeligkeit so manche zu Sclaven ihres Hochmuths und Ehrgeitzes machte: daß also wohl ein armer Geistlicher / wann er nit nur der Kleidung / sondern der Neigung nach ein solcher ist / Ursach habe täglich sein schlechtes Ordens-Kleidlein mit einem demüthigen Kuß zu verehren / und GOtt zu dancken / daß er auß solchem scheinbahren Nichts / ja auß denen Dörneren ohne Rosen herauß gewunden / und unter sein Haußgesind gezehlet worden.

Ein Beweiß seines prophetischen Geists.

Das andere ware / daß er in ihrem Hauß zu Lecce zween ansehnliche Jüngling in dem Probier-Jahr angetroffen / welche beyde das schon erworbne Ehren-Cräntzlein auß beeden Rechten / mit aller Hoffnung fernerer Beförderung zu vornehmen einträglichen Aempteren beyseits gesetzt / nun bemühet waren in der Schul deß Gecreutzigten gelührnige Schuler abzugeben / und nur nach dem Unvergänglichen zutrachten. Andreas hat Krafft tragender Ampts-Pflicht mit beyden absonderlich in geistliches Gespräch sich eingelassen; gleich aber darauff zu jenem Patre, der ihme in seinen Verrichtungen zugegeben worden / sich gewendet / und ihme unverholen offenbahret. Es seye unter disen beyden / die mit gleichem Eyfer den Weg der Vollkommenheit angetretten zuhaben erachtet wurden / und von einem so wohl als anderem nit ein kleines zu deß Ordens Besten zugewarten / ein gar merckticher Unterscheid; indeme der eine angefangner massen in der Tugend-Schul zunehmen / und zu einem dem Orden rühmlich- und nutzlichen Mann erwachsen werde: der andere aber / bey deme alles nur auff den Schein gerichtet / bald an den Tag geben / wie übel gegründet gewesen die Hoffnung deren / welche nichts als grosses von ihme hofeten und erwartheten. Wie wahr dises Andreæ Urtheil und Weissagung von disen beyden gewesen / ist bald an den Tag kommen / indeme einer gantz vereitlet wider dahin gekehret / wohero er kommen war: der andere aber 24. Jahr nach abgelegten seinen Gelübden in dem Orden biß zu Lebens-End eyfrig und lobsam verharret.

Erhaltet wunderbahrlicher Weiß seine Gesundheit.

Nach zu End gebrachter Visitation ist Andreas wider nacher Neapel kommen / allwo nunmehr den Patribus bey St. Paulo vorstunde Paulus Matthæus Remius von Monte Politiano gebürthig / ein Mann wie von sehr edlen Geschlecht gebohren / als Marcelli II. Röm. Pabst Enckel und nächster Vetter zweyer berühmter Cardinälen: da hat Andream ein sehr gefährlich und beschwärliche Kranckheit überfallen / wider welche alle angewendete Mittel nichts außzurichten vermöchten / obschon der Obere nichts an dem so lieben alten spahrete / und mit aller Lieb und Sorg ihme pflegen liesse. Weilen dann nichts noch für / noch hindersich wolte / hat Andreas gebetten; es wollen die Patres von der so köstlichen und kommendlichen Cur nachlassen; weilen sie ja sehen / daß er darbey sich im geringsten nichts erhole / und ihme nichts als die gewohnliche schlechte Speisen / gemeines Tranck und mit einem Wort solches Tractament widerfahren lassen / als wann er der gesündesten einer wäre. Darzu wolten sich die Patres nit verstehen / nicht unbillich besorgend / es werde hiermit das Ubel nur ärger werden. Weilen aber endlich anders nichts verfangen wolte / und der liebe Alte sehr grosse Schmertzen leidete / haben sie ihne zu letzt bedient / wie er verlangte: worauff er in kurtzer Zeit zu völliger Gesundheit gelanget / und widerum zu vorigen Verrichtungen tauglich worden. Weilen dann unterdessen benandter Remius selber erkrancket / auch mit sehr Gottseeligem End auß disem Leben abgefordert worden / eh das seines Ampts Zeit zu dem End geloffen / als hat man Andreæ mehr mahl den Last deß gantzen Hausses bey St. Paul vor das letzte mahl auffgeburdet / welches er wie vorhero mit gleicher Sorg und Liebe getragen. Nur hat man dises noch anbey vermerckt / daß der liebe alte Vatter an jenen Tägen / an welchen der Gemeinde einige Nachlassung von täglicher Bemühung gestattet / längeres Gespräch erlaubt / auch etwas bessere Speisen auffgesetzt werden / (wie so gar in den strengesten Orden gebräuchig) als ein anderer Job sich in längerem Gebett auffgehalten / und verlangt / daß GOTT seine Söhn behüte / damit sie nit etwan die zu schwachen Leibs-Gesundheit gestattete Ergötzung / zu der Seelen Schaden mißbrauchten.

Erfahret fernere Gnad von den HH. Dominico und Thoma von Aquin.

Nach zu End gebrachtem Vorstehers Ampt müste Andreas zu dem Fürsten von Hostilian / wegen längeren Wegs zu Pferdt eine Reiß vornehmen. Bey welcher Gelegenheit sich ereignet / daß unfern von dem Stadt-Thor das Pferdt (auß was Ursachen / ist unbewust) den etwan sonst nit erfahrnen Reutter auf das mit Kisselstein belegte Pflaster herunder geworffen / und weilen der gute Alte mit dem Sporen auß dem Stegreiff sich nit ledig machen können / auf so harten Boden zimmlich weit geschleifft. Niemand ware um den Weg / der hätte helffen können; der Gesell hatte eben das Unglück / daß er sich auch nit könnte in der Eil auß dem Stegreiff ledig machen. Indeme er nun verweilet / sihet er zween Geistliche auß dem Orden deß Heiligen Dominici hinzu eilen / und Andreæ mit aller Lieb wider auf das Pferd helffen / welche doch / da er hinzu kommen sich schnell auß dem Angesicht verlohren / ob es schon auff offnem weitem Feld ware. Weilen er aber Andream sagen hörete / daß sehr fürträglich seye sich um der Heiligen GOttes Schutz in solchen Fällen bewerben / und er vorhero / als er zu Andrea kommen / ihne vernommen mit lauter Stimm den Heiligen Dominico, und Thomæ Aquinati sich zu empfehlen / hat er ihme leicht einbilden können / was dises vor zween Dominicaner müssen gewesen seyn. Wie dann Andreas allezeit für

seinen

seinen sonderbaren Fürsprecher den Heiligen Thomam von Aquin, als einen Neapolitaner/ Lehrer der Kirchen und Engelreinen Himmels-Burger gehalten / und ihme samt dem Heiligen Augustino, als ersten Stiffter der Regulierten Priesteren mit zarter Andacht beygethan gewesen : welche zween Heilige Lehrer ihne in seinen letzten Jahren besucht / liebreich getröstet / und ihme ihren Beystand zu jener Zeit vorderist zu gesagt / in dero es um die gantze Ewigkeit zu thun.

Eben dise Heilige benehmen Andreæ die Sorg wegen der Gnaden-Wahl.

Es hat auch Andreas auß solcher ihrer Freundlichkeit die Künheit genommen / weilen ihn allezeit noch die Sorg / ob er wohl auch ein Kind der ewigen Seeligkeit seyn werde? hefftig geplaget / die Heilige zu befragen. Was es dann mit ihme und seiner ewigen Gnaden-Wahl / oder Verwerffung vor eine Beschaffenheit habe/und wessen er sich zu getröstẽ ? da ihme dann dises zu der Antwort gegeben worden. Die Zeit deiner Seeligkeit ist noch nit verhanden. Unterdessen aber / weilen in disem Leben alles zweiffelhafft / ungewiß und unsicher / folge unserem Rath / und übe dich auf dem Kampff-Platz der Tugenden auf das emsigist / wie du bißhero zu thun gepflegt hast : auf dise Weiß wirst du einen grossen Schatz der Verdiensten versammlen / und GOtt wird nit ermanglen die Veranstaltung zu machen / daß dir die Porten der ewigen Seeligkeit nicht verschlossen werde. Mit welchen Worten die Heilige GOttes ihme eine / obschon nit gar unzweiffelhafft / doch solche Hoffnung seines ewigen Heyls gemacht/ daß er daran / wann er nit gar saumseelig in das künfftig werden solte / vernünfftig nit zweifflen konnte. Und mit solcher Hoffnung haben sie Andream wohlgetröstet verlassen.

Vorbereitung zu dem Tod.

Ubrigens ist er dem Rath der Heiligen embsigist nachkommen / suchte und sammlete alles zusammen / was auf herannahenden Tod tauglich und ersprießlich seyn möchte: beflisse sich einer solcher Reinigkeit deß Gewissens / daß er nit gedulden konnte die Schuld auch deß geringsten Verbrechens mehrere Stund auf der Seelen zu tragen: dahero er in dem Tag öffter sich deß heiligen Sacraments der Buß gebrauchte / damit er ja nur nichts durch das Feur anderer Welt zu reinigen mit sich hinweg tragte. Erhebte seine Augen gar offt zu jenem Vatterland / zu welchem all sein Begehren und Verlangen stunde ; weilen er nichts mehr auf diser Welt hatte / das ihme den geringsten Trost und Freud bringen möchte.

Sagt die Zeit seines Absterbens vor.

Dises alles thate er um so vil mehr / weilen ihme (woher und auf was Weiß ist ihme allein bekandt verbliben) zimmliche Zeit vorhero schon kund gemacht worden / wann er werde auß disem Jammerthal abgeforderet werden : welches er auch seinen vertrauten Theils etwas dunckel / theils aber gantz klar und deutlich offenbaret : unter anderen hat er einer armen Weibs-Persohn / dero er täglich mit der Oberen Gutheissen ein Allmosen von etwan 6. Kreutzer unserer Müntz zu reichen pflegte / ein Tag vor seinem Tod noch so vil/ oder einen gantzen Julier gegeben / mit vermelden / dises seye das letzte Allmosen / welches sie von ihme empfange. Es betrübte sich die arme Tröpfin / nit wissend warum ihr hinfüran die gewohnliche Hülff nit solte zu Theil werden: da aber folgenden Tag Andreas seelig gestorben / ist ihr der Wunder benommen worden. Er hatte auch einen von denen Oberen ihme zugeordneten Layenbruder/ welcher mit allem Fleiß und Embsigkeit seiner Sorg tragte. Diser hat einige Versaumnuß in einem offentlichen / ihme auch anbefohlnen Dienst begangen / und darum seine Straff außstehen müssen. Weilen aber diser Fehler geschehen / indeme der gute Bruder damahls in einem Werck der Liebe gegen Andream begriffen war / hat der liebe Alte nit weniges Beylayd mit ihme getragen / und ihme tröstend gesagt : er solle gleich wohl die wenige Zeit der acht Tag Gedult mit ihme tragen / nach welchen er ihme nit mehr überlästig seyn werde : wie dann der Außgang erwisen / da an dem achten Tag hernach Andreas von disen Müheseeligkeiten zum besseren Leben abgeforderet worden.

Kan den letzten Tag das Meß-Opffer nit mehr verrichten.

Als diser achte Tag herbey kommen / sahe man bey guter Zeit Morgens den lieben Alten der Sacristey zugehen / das heiligste Meß-Opffer zu verrichten / und sich selbsten mit der letzten Wegzehrung / dem Vatterland zu / zu versehen. Es traffe ihn unter Weegs der Oberer an / welcher ihn nach eigner Bekandtnuß gantz schwach ersehend / bate / sich zuvor etwas bessers zu erholen: allein Andreas wolte sich nit auffhalten lassen ; besorgend er möchte hernach zu spath kommen / und gar von Empfang diser Göttlichen Speiß verkürtzt werden : gehet also seinen Weeg fort / bekleidet sich mit den Priesterlichen Kleideren/ und gehet mit seinem Altar-Diener hinauß in die Kirchen zu dem Altar ; allwo da er mit grosser Beschwärde und ermanglendem Athem das Introibo angefangen / wolte der der Diener nit antworten / wohl erkennend es werde Andreas ohnmöglich fortsetzen können: da aber diser mit gesamten Kräfften sich bemühet das Introibo zu widerholen / fanget er an zu wancken / und wäre würcklich zu Boden gesuncken / wann ihne der Meß-Diener nit auffgehalten / die herum Kniende auß grossem Mitleiden nit herbeygeloffen / und ihne sammentlich unter den Armen zuruck in die Sacristey getragen hätten.

Wird durch den Gewalt GOttes der Red und Gebrauchs gantzer lincker Seiten beraubt.

Allda konte er auf viles Fragen wie ihme ergangen / nichts antworten / auß deme dann abzunehmen / daß gleichwie die gantze lincke Seiten / also auch die Zungen ihme durch den Schlag berührt und gelähmet worden: worauff nach einiger Labung er in sein Zimmerlein auf deß Oberen Befehl getragen wor-

worden / obschon er mit Deuten verlangte in die Kirchen zuruck geführet werden / alldort das heiligste Sacrament zu empfangen ; allein man sahe es nit vor gut an / und liesse ihne gleichwohl in seinem Zimmerlein ruhen / biß die beruffne Herren Medici herbey kamen ; die dann nach berührter Pulß einhellig sagten / es seye deß Auffkommens keine Hoffnung mehr / und stehe der Tod schon vor der Thür / welcher gar wenige Stund mehr außbleiben werde : derowegen ohne fernere Verschübung er mit dem heiligsten Sacrament zu der Wegzehrung versehen / und mit letzter Oelung zum Streit gesalbet worden. Er ware so schwach / daß er / obschon er gern wolte dise heiligste Geheimnuß auf der Erden knieend empfangen / solches keines Wegs vermöcht ; also mit sonst möglicher Andacht disen Mangel ersetzt / und darauff übrigen Tag in zimlicher Rühe und Stille zugebracht : da dann seine einige Beschäfftigung ware / allen auß dem Hauß und Stadt häuffig Zulauffenden mit freundlichem Angesicht und rechter Hand / die von dem Schlag unberührt gebliben / den letzten vätterlichen Seegen zu geben / welchen dise mit sonderem Trost von ihme empfangen.

Ein letzter Kampff mit der Höllen.

Unterdessen nahmen mit dem Tag die Kräfften völlig ab ; derowegen mit gewohnlichem Glocken-Zeichen alle im Hauß zusammen beruffen worden / mit ihrem Gebett dem mit dem Tod Ringenden beyzustehen : in welchem da sie begriffen / haben sie ersehen / daß sein Angesicht gantz erschwartzet / er auch mit anderen Gebärden gnugsam erwisen / daß er in hartem Kampff mit den höllischen Geisteren begriffen ; darummen sie desto eyfriger mit dem Gebett angehalten / wie er noch gesund öffters von seinen Brüderen verlangt hatte / daß sie ihme in letztem Streit kräfftig beystehen solten. Wie es aber da eigentlich ergangen hat hernach Jacobus Tornus ein Mann heiligen Wandels / offenbahret / wie in denen Processen für die Beatification Andreæ zu lesen. Diser dann sagte : Er habe bey dem Hinscheiden Andreæ einen Mann gesehen von grausamem Angesicht / in zerfetzter und schmutziger Kleidung / welcher gegen dem Sterbenden sich von den Füssen über sich geleinet und bearbeitet / der Seel den Weeg zu dem Himmel zu verlegen. Er vermerckend daß es der leidige Sathan wäre / habe unerschrocken ihne angeredet und gebotten : er als Stiffter alles Ubels habe da nichts zu schaffen : solle sich also von dannen packen ꝛc. Als aber diser Betrüger und Feind auch der Allerheiligsten sich daran nit kehren wollen / habe er ihn formlich beschwören wollen : allein seye unterdessen vom Himmel Hülff erschinen / indeme einer in ansehnlicher Gestalt den höllischen Hund bey dem Halß ergriffen / ihme recht wie einem Hund einen Kölper mit eisenen einwerts gekehrten Näglen an den Hals geworffen / durch die Wand in den Garten hinauß gestossen / ihn alldort schröcklich geprüglet / und in den Abgrund der Höllen gestürtzet.

Sein Seeliges Ableiben.

Bey Ankunfft dann dises himmlischen Beschirmers setzte sich wider die Geschwulst deß Angesichts Andreæ : bekame widerum seine Röthe / die hernach in eine weisse sich veränderet : er aber zeigte nunmehr gantz frölich zu seyn. Darauff wendete er seine Augen auf die Bildnuß der Seligsten GOttes Gebährerin / die er bey Leben allzeit in grossen Ehren gehalten / und gibt seinen Heil. Geist auf / so da geschehen den 10.ten Wintermonat deß 1608.ten Jahrs / in dem acht und achtzigsten seines Alters. Der Leib wurde so dann mit Priesterlichen Kleyderen angethan / und übrige Nacht in dem Zimmerlein gelassen.

Gemeines Urtheil von deß Verstorbnen Heiligkeit.

Die Patres stunden herum und haben zimliche Zeit in dem Gebett allda zugebracht : einer aber auß ihnen / der das Angesicht gantz mit himmlischen Stralen erleuchtet gesehen / ist die gantze Nacht allda verharret / weilen er auß solchem Glantz abnahme / die Seel deß Verstorbenen müsse schon unter den Himmels-Burgeren in GOttes Angesichts-Beschauung in höchster Glory sich befinden. Eben dises ware das Urtheil so wohl deren in dem Hauß / als der Außwendigen / bey denen / so bald sie das Glocken-Zeichen gehöret / welches nach Andreæ Hinscheiden gegeben worden / ware die gemeine Red : Der Heilige ist gestorben : und haben sich vile nit dahin bereden können / daß sie zu seiner Erledigung auß den Peynen / als wie vor andere Abgestorbene / ihr Gebett verrichteten / sondern hielten vor rathsamer ihne / als der schon vor GOttes Angesicht angelangt / für einen Fürsprecher anzuruffen : und wann sie auch ihnen Gewalt wolten anthun / und die Psalmen / so sie betteten / mit dem gebräuchigen Requiem æternam &c. beschliessen / so kame ihnen darfür das Gloria Patri auf die Zungen.

Wunder die sich vor und in der Beerdigung ereignet.

Dises alles ohngeachtet wolten die Patres zeitlich deß Verstorbnen Leichnam zu der Erden bestatten : seynd aber darvon durch einige Fürstliche Personen / welche höchstes Verlangen tragten / den Leib ihres so lieben Vatters in dem Geist zu sehen / zu berühren / und etwas von seinen Sachen als ein Gedenck-Zeichen überzukommen / verhinderet worden. Da nun also die Begräbnuß länger verschoben / auch die Baar / in dero er solte gelegt werden / obschon das Maß genau genommen / doch zu klein befunden worden / hat sich die endliche Beerdigung biß auf dritten Tag verschoben : unter welcher Zeit die Herren Medici Gelegenheit genommen / zu erforschen / wohero doch komme / daß der Leichnam bey frostigem Lufft noch also warm verbliben / daß er die unterlegte Polster und Tücher erwärmet / ja auch daß bey Außrauffen seiner Haaren das frische Blut hervor geflossen ? da sie dann ihme drey Wunden gemacht / eine auf der Stirn / auf welcher sie ihm die mit-

tere

tere Ader eröffnet / ohne das einiges Tröpfflein Blut hervorgeflossen ; die andere auff der Hirnschalen und dem Häutlein / durch welches selbige bedeckt wird / auch dise ohne Blut fliessen : endlich die dritte an dem Häutlein deß rechten Ohrs / worauß obschon einem Blut-losen Orth / das Blut Tropffen-Weiß gerunnen / welches von vornehmen Personen mit Andacht auffgefangen hernach ein Werckzeug viler Wunder-Werck worden : auch dardurch wahrhafft befunden/was Andreas öffters bey Leben gemeldet / man werde ihme nach dem Tod auch 3. Wunden schneiden ; wie er drey in Beschützung seiner anvertrauten Closter-Frauen empfangen : welche letztere aber weit glorreicher worden / als die erste.

Mit wenigem wird angezeigt / was nach erster Beerdigung geschehen.

Wie nun zu dem todten Leichnam der Zulauff deß Volcks und allerhand Standspersohnen überauß groß gewesen/also ist hernach er nicht weniger / nachdeme man ihm zum dritten mahl seine Ruhestatt veränderet/ und endlich in der Capellen deß Heil. Josephi, in welcher er sein letztes Meß-Opffer zu verrichten sich vergeblich bemühet / beygelegt worden / der Orth mit stethwehrender Andacht besuchet / und mit verschidenen auch köstlichen Opffer und Schanckungen gezieret und bereichet worden. Mehr anders hat sich bey der ersten Beerdigung zugetragen / welches wir / obschon merckwürdig / Kürtze halber übergehen ; wie wir gleichfalls von Andreæ äusserlichen Leibs-Gestalt / welche zu End deß ersten Buchs in dem Leben beschriben wird / nichts melden : weilen wir mehr dann genug von seiner innerlichen Tugend-Gestalt / von dero in dem anderen Buch gehandlet wird / allhie beyzubringen : welches wir doch auch nit allzuweitläuffig zu thun gesinnet.

Von seiner übernatürlichen Weißheit.

Es wird erstlich allda von seiner sonderbahren Weißheit gehandlet / welche durch seines gantzen Lebens-Lauff hervor scheinet / wann wir nur ein wenig zuruck gedencken wollen. Nichts zu sagen wie dise so schöne / und bey einem / der anderer Seelen-Heyl obligen und beförderen soll / nöthige Tugend schon in weltlichem Stand / absonderlich in Verwaltung jenes so übel verderbten Closters hervor geleuchtet / so müssen wir ja gestehen / wann nit sein heiliger Orden weit geirret / indeme er ihme so vilfältige Aempter anvertraut/welche ohne rechte himmlische / nit irrdisch und weltliche/ die vor GOtt eine Thorheit ist / Weißheit nit verwaltet können werden / es müsse dise Tugend in hohem Grad in ihme hervor geschinen haben. Dann was vor eine Bescheidenheit / was vor ein weites Hineinsehen wird nit erforderet zu einem Meister und Anführer der Neulingen eines wohl eingerichten Ordens / welche Verrichtung so lange Jahr Andreæ obgelegen ? wann er nit hätte verstanden / mit was vor einem Unterscheid die Demüthige und Unschuldige einer Seits/ anderer Seits aber die Hochmüthige und Hochtrabende / Kleinmüthige und Kecke / Wohlgenatürte und mit ungeordneten Begierden Angefüllte / und was immer vor verschidene Gemüther und Neigungen in solchem Ampt einem unter die Händ zu kommen pflegen / auf dem Tugend-Weg zu leiten / wie wurde er so schlecht in zehen Jahren seinem Orden gedienet haben? ist also dise so lang vertrettene Stell und verwesene Unterrichtung ein augenscheinlicher Beweiß deß hohen Verstands und recht Evangelischer Weißheit in Andrea, welche einem GOtt also durch das Gebett ergebnen Mann nit hat manglen können ; weilen sie keinem begehrenden/ wann der Heilige Jacobus der Apostel nit geirret / versagt wird / so vil sein Stand erforderet. Nun aber / so erforderten jene Aempter und Obrigkeitliche Verwaltungen / welche Andreæ neben / und nach dem Novitzen-Meister-Ampt so vilfältig / und an verschidenen Orthen auffgetragen worden/ eine nit geringe Weißheit/ damit alles zum Vergnügen und wahren Wohlstand / so wohl deren zu Hauß als der Außwendigen unternommen wurde. Daß aber dises also / wie die höhere Oberen hofften / mit solcher Zufridenheit und Trost von Andrea vollzogen worden/ist ja hell genug abzunehmen auß deme / daß er biß in sein hohes Alter als Obrigkeit anderen vorzustehen/ ist befehliget worden / welches nach Neapel Placentz / Meyland / die gantze Lombardische/ auch Römische und Neapolitanische Provintzien bezeugen können : in welchen allen Orthen er mit so verschidener Neugungen und Gewohnheiten Leuthen zu thun gehabt / daß freylich hierzu eine nit gemeine Weißheit vonnöthen. Welches insonderheit auch durch Erfahrenheit jenige werden bekräfftigen können / die an allen disen Orthen/ als junge Ordens-Pflantzen dem Studiren oblagen/ welche er so schön gewist einer Seits zu dem Fortgang in den Wissenschafften/ aufzumunteren/ daß doch beyneben der Geist keinen Schaden leydete / daß sich darab billich zu verwunderen. Wann einiger auß disen sich allzuvast auf das Studiren gelegt / so daß scheinte / er trachte dahin auß verborgnem Ehr-Geitz/daß er gelehrter als fromm werde/ und angesehen seye/ hat er ihn so trefflich gewüst wider auf rechten Weg zu leiten/ daß ihme alle hohe Gedancken vergangen / und in die Geschicklichkeit als eine Magd / und nicht als eine Frau in seinem Gemüth zu halten gewüst.

Mißvertrauen auff sich selbst.

Mit diser Weißheit ware in Andrea verwunderlich vereinbahret ein gewisses Mißtrauen auf sich selbsten/ so daß der jenige der allen zu rathen und sie auch in zweiffelhafftigisten Sachen anzuführen wuste / in eignen Sachen jederzeit anderer Rath und Anleiten sich gebrauchte. Nichts wichtiges greiffte er an / er hätte dann zuvor mit andern sich berathschlaget; und was seiner Seelen-Stand betraffe / hat er nach weit geringerer / als er ware / Urtheil und Anweisung sich verhalten/ wie wir gesehen daß er hierinn der Vernaciæ einer

einer Closter-Frauen/ und Solarij seines Lehrlings in dem Geist Anleitung bald wie ein Kind gefolget; welches eben die rechte Weißheit ist/ die wohl erkennet/ daß gemeiniglich GOtt beliebe die Menschen nit ohnmittelbahr durch sich selbst/ sondern durch Dienst anderer zu anständiger Vollkommenheit zu bringen/ und daß ein jeder in eignen Sachen selten ein guter Richter zu seyn pflege.

Unterscheidung der Geisteren.

Solcher Weißheit ist nah verwandt/ oder besser zu reden/ein Theil derselben/die Gnad die Geister zu unterscheiden: welches in jenen die anderen vorstehen und sie zu der Heiligkeit anführen sollen/ gewißlich eine sehr nothwendige Kunst/ man nehme gleich das Beste eines jeden insonderheit/ oder deß gemeinen Wesens in Obacht. Gar leicht ist hierinn betrogen/ und von dem Engel der Finsternuß unter Gestalt deß Engels deß Liechts hinder das Liecht geführet zu werden/ wann nit entweder/ der anderen vorstehet/ oder der ihr Gewissen unter der Hand hat/ mit seinem Verstand ihnen vorleuchtet/ und ihnen weisen kan/ ob sie betrogen werden/ oder nit. Solche Wissenschafft diese verschidene Geister zu unterscheiden/ das Wahre von dem nur Scheinbahren und Betrieglichen zu erkennen hat Andreas in anvertrauten Aempteren herrlich hervor leuchten lassen/ wie wir oben benanntlich ersehen in denen zween Neulingen zu Lecce, von welchen beyden andere/ gleiche Hoffnung geschöpfft hatten/ Andreas aber dem ungleichen Außgang so weißlich vorgesehen/ wie nit weniger mit jenigem Jüngling/ der wider so viler Hoffnung gantz auß dem Geschirr geschlagen/ und den so eyfrig dem Schein nach verlangten Orden so spöttlich verlassen.

Andreas entdecket den Betrug einer Schein-Heiligin.

Vor anderen aber ist dißfalls sehr merckwürdig gewesen/ was sich kurtz vor deß Heiligen Manns End mit einer berühmten Lehrmeisterin in dem Geist begeben. Diese hatte ein so verwunderlich angenehme Weiß mit denen zu handlen/ die sich ihrer Anweisung vertrauen wolten/ daß sie beyderley Geschlecht gar vil Lehrling zu sich gezogen. Es scheinte ihr Reden und Ansprach nichts als ein Kern wahrer Andacht und Vollkommenheit zu seyn/ und ware halt ein lauterer Lust sie anzuhören. Andreas hat in so wichtiger Sach alles wohl untersucht und erforschet; und hierauff allen den Seinen ernstlich anbefohlen/ dieser Lehrmeisterin völlig müßig zu gehen. Solches Verbott wolte jenen/ die sich ihr ergeben hatten/ und vorderist ihr selbst/ gar nit gefallen: haben derowegen/ damit sie ihren Gegner in Stand setzten/ ihnen keinen Nachtheil zu bringen angefangen selben zu verkleineren/ ihne eines Neids und Hoffart zu bezüchtigen; als der allein der Meister in Israel seyn wolte/ und nit gedulden köndte/ daß jemand ihne in Lehr deß Geists solte übertreffen. Andreas muste sich auff den Außgang der Sachen beruffen/ welchen er aber nit erlebt/ sondern ehender mit Tod abgangen/ als er diese von ihm so schädlich erkandte Schul gesperret und auffgehebt. Was er aber bey Leben nit zuwegen gebracht/ hat er nach seinem Absterben werckstellig gemacht; indeme er dreyen auß seinen Patribus erstlich so vil Liecht von GOtt erbetten/ daß sie der Sachen auff einen Grund kommen/ und alles für falsch und höchstschädlich erkandt/ was sich in der That zutragen pflegte: hernach so vil Hertz/ daß sie ungeachtet deß grossen Ansehens jener/ welche besagter Persohn anhangten/ sie bey dem Gericht der Inquisition, oder Gewissens- und Irthum-Gericht formlich angeklagt/ und den Handel so weit gebracht/ daß diese Persohn gestehen müssen/ daß sie unter Fürwand Geistlichen Unterrichts nichts gesucht/ als Gelegenheit ihren fleischlichen Gelüsten nachzuhangen; wie sie dann ihrer mehr schandlich betrogen/ und zu ihrem Willen endlich gebracht. Auff solche Bekandtnuß ist sie gezwungen worden ihr verführerisch Leben offentlich zu bekennen/ ihr falsche Lehr abzuschwören/ und das biß dahin unter so verdammlicher Decke gesuchte Lob und Ruhm zwischen vier Mauren auff ewig mit Spott und Schand zu verbergen. Durch welche wohlverdiente Straff zugleich Andreæ weit aussehender Verstand gepriesen/ und er von allen falschen Inzüchten ledig gesprochen worden. Wer sich erinneret/ was sich gegen dem End verwichnen Jahr hundert zu Rom mit dergleichen Schein-Lehr zugetragen/ kan nit ohne Grund urtheilen/ es seye diese Gleißnerin eine Vorböttin gewest dessen/ der eben dergleichen Lehr/ mit gleichem Außgang außgesprengt/ und durch seine Verdammung jenen vorsichtigen Mann/ der sich ihme beständig widersetzt/ von allem Neid und Verläumdung ledig gesprochen. Aber es will halt die Welt betriegen und betrogen seyn/ und durch fremde Fehler und Schaden nit witziger werden.

Seine Abtödtung in Speiß und Tranck.

Von Abbruch und Fasten Andreæ muß man gestehen/ daß sie sehr streng und der Natur schier unertraglich gewesen. Neben deme daß er die erste Jahr seines Alters biß auf das 70.ste die Fast-Täg nit allein der Kirchen/ sondern auch deß Ordens mit gleicher Gesparsamkeit hielte/ so asse er auch an anderen Tägen nichts von nur ein wenig geschmacheren Speisen/ sondern befridigte sich mit den schlechteren und weniger nährhafften. Die letzte 18. Jahr von dem sibentzigsten biß auf das 88.te hat er sich von allem Fleisch/ Eyeren/ auch so gar Fischen enthalten/ und bestunde sein herrliches Tractament vast in puren Bonen/ deren er so vil ihme auf einmahl sieden liesse/ so vil ihme vor drey Täg nöthig. Wann diese etwas dröckner worden/ wurden sie widerum mit köstlicher Brüe frischen Brunnen-Wassers befeuchtiget. Bey solcher Weiß zu speisen ist er so beständig/ solte einer bald sagen/ hartnäckig gebliben/ daß er sich darvon noch der guten Freunden Zusprechen/ noch der Artzney-Erfahrnen Rath/ noch/ so

vil

vil er erbitten kondte / der Oberen Befehl abwendig machen lassen. Ja so gar Kranckheiten und Leibs-Schwachheiten wolte er hierinn nichts nachgeben / sondern seine Bonen waren an statt aller Artzney und stärckten den verderbten Magen besser / als was sonst die Kuchel bey den Geistlichen / und Lieb der Oberen vermag. Wir haben auch schon oben gesehen / daß solche ungesaltzene / ungeschmaltzene / ungewürtzte Speisen bälder ihme als andere fleissigste Warth die verletzte Gesundheit widerbracht. Wann er bey Fürstlichen Taflen Gast ware / so müsten die Köch mit Bereitung seiner Bonen beschäfftiget seyn; welche wann sie etwan mit einer besseren und kräfftigen Brüe angemacht / verbliben sie unberührt. Was nun zu so gespärigem und ungeschmackten Tractament seines Leibs / der sonst von Natur mehrerer Speiß bedürfftig ware / ihn so beständig und unveränderlich angehalten / hat er in einem Schreiben an den Hertzog Franciscum Caracciolum fünff Jahr vor seinem Ableiben mit disen Worten zu verstehen gegeben: Ob schon das drey und achtzigste Jahr meines Alters / und die Menge der Arbeit / deren ich unumgänglich mich annehmen muß / mich von dem Gebott der Fasten entbinden / nichts destoweniger / da ich die Laster / mit welchen ich GOtt beleydige / und die grosse Fahrlässigkeit / auch die wenige Ehrentbietigkeit / die ich in dem Dienst GOttes sehen lasse / zu Gemüth führe / so werde ich zu Fasten / und andere Strengheiten außzuüben getrungen / damit ich Göttlichen Zorn / der wider mich faulen und trägen Knecht entzündet / versöhnen möge. Weilen dann Andreæ Urtheil nach dise Ursach niemahlen auffgehebt wurde / also wolte er auch auff keine Weiß sich bereden lassen anderst mit seinem inheimischen Feind zu verfahren.

Seine unüberwindliche Gedult.

Seine Gedult in allerhand Trangsalen / Müheseeligkeiten und Schmertzen weiß ich nit besser / als mit seinen eignen Worten / zu erklären: dann mit disen hat er erwisen / daß er alles Widerwärtige nit allein mit Gedult / sondern mit Trost und Freuden übertragen; solchem auch mit nit geringer Begierd nachgetrachtet / als fleissig andere insgemein solchen zu entgehen sich bemühen. Ich (sagte er dann) kan nit verneinen / daß ich nit ein Innwohner diser unglückseeligen Welt seye; und eben darum habe ich mir kräfftiglich vorgenommen keine Hülff zu erwarthen / keine Rettung zu verhoffen / ob ich schon mit allen erdencklichen Trübsalen solte eingefangen werden. Unter so vilen / die ich bißhero unter meiner Geistlichen Obsorg gehabt / habe noch keinen gefunden / der nit unter dem Last der Müheseeligkeiten schier unterligen habe müssen. So ist demnach eine außgemachte Sach / daß alle auff diser Welt unter die harte Preß der Trangsalen sich ducken müssen: nur werden die Fromme von den Gottlosen durch die Gedult unterschiden. Es stehet derohalben in eines jeden Willkur (sagt er bald hernach) eintweder thorrechter Weiß die himmlische Erbschafft zu verwerffen / und nit unter die Zahl der Kinder GOttes wollen gezehlet werden / oder mit freudigem Gemüth den Halß unter das Joch der Müheseeligkeiten zu biegen. Wann man mit ihme in verschidenen Unglücks- (der gemeinen Weiß zu reden nach) Fällen einiges Mitleiden erzeigen wolte / gestattete er solches nit / mit Vermelden: wann er sich wegen solcher Begebenheiten beklagen solte / wurde es anders nichts seyn / als mit GOtt das Gespött treiben; indeme er allzeit bey Anfang deß Tags von GOtt verlangte / daß er ihme etwas zu leiden über den Halß schicken wolle / deme ja schnur stracks zu wider / wann er sich alsdann unwürsch erzeigen solte / da sein Verlangen erfüllet worden. Wann man ihne bereden wolte / in Ubung der Werck zum Besten deß Neben-Menschen / auß Leibs-Schwachheit einiger Kommenlichkeit sich zu bedienen / gabe er zur Antwort: Ihr wisset nit / wie herrlich und sigreich die Liebe ist / wann sie mit grosser Ungelegenheit geübet wird. Schlagte also alle dergleichen Kommlichkeiten auß / und fahrete fort mit gröster und schier unbeschreiblicher Beschwärnuß zu verrichten was er ihme vorgenommen. An eine Fürstin / welche seiner Gesundheit halber sorgfältig war / schreibte er einst also: Wann sie zu wissen verlangen / wie ich lebe; so gibe ich ihnen zur Antwort / daß es mir zimmlich wohl ergehe; dann alles was GOtt beliebig ist / das gefallet auch mir: Ihme aber gefallet anders nichts als meiner Seelen Heyl. Es begegne mir dann was nur immer wolle / so bin ich versicheret / daß mir alles zu Nutzen kommen werde. Der ist nit gerecht (fahrete er weiter fort) welcher vil Ubels leiden muß / sondern der / welcher etwas außstehet / und dannoch GOtt dem HErren dancket; auch sich wider niemand beklaget. Gewißlich wer also beschaffen / bey deme hat die Ungedult keinen Platz / sondern ist in allen Begebenheiten eines ruhigen und befridigten Hertzens und Gemüths.

Seine Sanfftmuth in Schmach und Unbilden.

Von seiner Sanfftmuth in Ubertragung allerhand Schmach-Reden / Lästerung / und Unbilden wollen wir nur zwey Beyspil beybringen. Da er zu Mayland wohnhafft / hat er Morgens frühe eine Hoch-Adeliche Frau besuchen wollen. Als er aber in dem Palast niemand antraffe / der ihn zu der Frauen führete / hat er gleichwohl ohne Wegweiser selbsten zu dem ihme schon bekandten Zimmer sich verfügt. Da ist ihme aber der Hauß-Meister begegnet / hat ihn mit sehr groben und rauhen Worten angefahren / als der so ver-

vermessen seyn därffe / und / ohne sich anmelden zu lassen / in die innerste Zimmer sich hinein wagen: er hätte guten Lust / ihne durch die Fenster auff die Gassen hinunter werffen zu lassen. Andreas auff so unfreundlichen Gruß / entdecket das Haupt / und ehret den Schmäher mit schönsten Ehren-Titlen. Als hernach diser Haußmeister vernommen / wer Andreas wäre / und mit Augen gesehen / mit was grosser Ehrentbietigkeit ihn seine Frau empfangen / hat er sich sehr geschämet: hat auch auff der Frauen Befehl Andream Kniefällig um Vergebung seiner Grobheit bitten müssen: da ware dann dessen gantze Weiß / sich zu rächen / daß er dem Bittenden um den Halß gefallen / und ihme mit allerhand Benedeyungen seine grobe Unbesonnenheit widergolten.

Wie er sich bey Ermordung seines Encklins verhalten.

Noch rühmlich- und herrlicher ist gewest das Beyspihl wahrer Christlicher Sanfftmuth / welche Andreas sehen lassen / als ihme sein Enckel Gottloser Weiß gantz unschuldig ist ermordet wordē. Es ware diser Enckel durch einen Mächtigeren / der sich seiner Macht zu anderer Unterdruckung bediente / seiner Güter beraubet worden. Da er sich bey Andrea derentwegen beklagt / hat diser vermeint / es werde zum thunsamsten seyn / daß er selber hingehe / disem Herrn / was ihme wider Recht begegnet / mit aller Höflichkeit vortrage / auch ihne bitte / den empfangnen Schaden zu ergäntzen. Der Jüngling folget dem Rath; wird aber von disem Unmenschen nit nur mit Schimpff- und Spottworten abgefertiget / sondern noch über das durch einen bestochnen Meuchel-Mörder grausam um das Leben gebracht. Als Andreas so traurige Bottschafft vernommen / hat er sich nicht im geringsten darüber verwirret / sondern sich auf seine Knie nidergeworffen / GOtt gelobt / und dem Thäter alles Wohlergehen von Hertzen gewünschet. Nur allein hat er betauret / die Beleydigung GOttes / die hieby mit unterlossen. Seinen Bruder aber hat er dahin gebracht / daß er alsobald durch verfertigte Schrifft dem Thäter alle Unbild vergeben. Da einige die Sach dem Königlichen Stadthalter hinderbringen wolten / daß er Ampts halber solchen grausamen Mord bestraffen solle / hat er es keines Wegs geschehen lassen / auch den Thäter und Anstiffter auff keine Weiß auffmährig machen wollen; besorgend / es därffte jene Raach / welche seine Gutgönner nehmen wolten / ihme zuruck auff den Halß kommen. Dises ist ja ein treffliches Beyspihl Christlicher Sanfftmuth / an deme sich billich jene zu spieglen / welche in weit geringeren Fällen sich nit zu finden wissen / und nit génug Weiß / die Unbild zu rächen / erdencken.

Seiner Demuth Vortrefflichkeit.

Wie vortrefflich Andreas in der Tugend der Demuth gewesen / ist auß gantzem Lauff seines geistlichen Lebens zu ersehen. Nit allein erkannte er seine Fehler und Schwachheiten / und hielte die Geringste vor groß / sondern hatte disen beständigen Brauch / solche nit allein selbsten zu erzehlen / damit er ja allen ihren Wohn benehme / die ihn vor vollkommen und heilig außruffften / sondern hörete sie von anderen an mit begierigeren Ohren / als andere durch ihr eignes Lob sich kützlen lassen. Ungeachtet aller seiner Fähigkeit zu hohen Aempteren / und der Kunst / anderen vorzustehen / hatten allzeit jene / die ihme solche Aempter aufferlegen wolten / mit ihme vil zu thun gehabt / biß er sich dise anzunehmen überreden liesse. Er verlangte gantz ernstlich deß Gewalts / andere zu erwählen / und erwählet zu werden / beraubt zu seyn / und hat derowegen bey offentlichen Zusammenkunfften deß Ordens mehrmahlen begehrt / von beyden überhebt zu werden; in welchem doch den ihnen sonst lieben Mann die Patres gar nit trösten wollen / sondern mehr Obacht auf deß Ordens Wohlstand / als auff Andreæ Demuth mit Billichkeit getragen. Die Würden auisser deß Ordens betreffend / ob schon vil sich bemühet / ihne darzu zu beförderen / sonderbahr Gregorius der Vierzehende selbst / ware doch keine Möglichkeit / ihne jemahl darzu zu bereden: so / daß scheint / er habe sich mit einem Gelübd verbunden / keine anzunehmen.

Seine Forcht Gottes / und dessen Urthellen.

Die belobte Andreæ Demuth ware beständig vergesellschafftet mit einer heiligen Forcht / daß er / als ein so grosser Sünder / ein GOtt so undanckbahrer Mensch / so saumseeliger Diener / für den er sich haltete / nit ewig zu Grund gehe. Es hat zu Zeiten dise Forcht dermassen überhand genommen / daß er von seinen Beicht-Vätteren getröstet / und zur Hoffnung auf GOttes Barmhertzigkeit müste auffgemunteret werden; wie inständig er verlangt / hierinn von der Closter-Frauen Vernácia einen guten Bescheid zu erhalten / haben wir schon oben gemeldet. Ist auch wohl Anmerckens werth / daß er offt seine Augen gen Himmel erhebt / und in solche Wort herauß gebrochen: Soll dann dise herrliche Wohnung der Seeligsten Geister mir elenden / verächtlichsten / lasterhafftigsten Menschen offen stehen? Wann endlich Andreæ Leben mit schwären Sünden und ärgerlichen Lasteren wäre angefüllet gewesen / hätte er nit können dißfalls forchtsamer und voller Sorgen seyn: allein ist gewißlich sich hoch zu bewunderen / daß solche Forcht mit solcher Unschuld und Reinigkeit deß Gewissens vereinbahret gewesen / daß jene / die er vor seine Gewissens-Richter erwählet / einhellig betheuret / sie haben kaum etwas in ihme finden und erkennen können / welches der Ledigsprechung bedürfftig. Doch wie er in seinen ersten Jahren nach Eintritt in den Heiligen Orden täglich sich anzuklagen pflegte / also ist er gegen der Letzte in hohem Alter so sorgsam gewesen / daß nit die geringste Mackel auff seiner Seel eine kleine Zeit verbleibte / daß er sich derowegen in dem Tag zwey / drey / ja biß in das vierdte mahl vor dem

inner-

innerlichen Richterstuhl gestellet / und seine Mißtritt so schmertzlich / mit so vil Zäheren vorgetragen / daß sich die Beicht-Vätter ab der Häfftigkeit solcher Reu entsetzend / gantz zitterend vor dem Orth der verrichten Beicht zu der Erden gesuncken. Wann nun jener Mann vor Seelig zu halten / der in beständiger Forcht lebet / müssen wir gestehen / Andreas seye mit diser seiner Forcht einer auß den Seeligsten gewesen.

Vollkommenheit seiner geistlichen Armuth.

Zu vollkommner Haltung der drey geistlichen Gelübden zu kommen / erhellet widerum auß seinem gantzen Leben / daß er in der Armuth sehr hohen Staffel erstigen. In Erwählung deß Lebens-Stands / hat er jenen ihme zum anständigsten gehalten / der also der Armuth sich ergibt / daß er ihme so gar die Erlaubnuß benimmt / dem Abgang nöthiger Sachen durch demüthiges Begehren zu steuren; wann auch dises nur durch höflich verdeckte Weiß geschehen solte. Hernach hat er in disem Stand mit allem / was ihme gegeben wurde / sich befridiget: also zwar / daß er nur nach dem schlechtisten in der Kleidung / Ligerstatt / und Nahrung trachtete / und zu sagen pflegte: gleichwie der Orden Ursach habe denen jenigen / die durch ihre lobsame Verrichtungen vil Gutes schaffen / und deß Ordens löblichen Nahmen bey der Welt erhalten und vermehren / auch mit grösserer Lieb zu begegnen / und sie mit aller Nothdurfft zu versehen; also gebühre sich daß ihme / der ein unnutzes Glid deß Ordens seye / nichts als das schlechtiste gegeben werde; er sich auch mit so geringer Nahrung befridige als immer möglich / damit er sich / nit eines Diebstahls schuldig mache / der anderen Wohlverdienten das Brod vor dem Maul hinweg isset. Wann er dann irgendwo einen blutarmen / und nicht einmahl halb bekleidten Menschen antraffe / ware er ihme gleichsam um seinen Stand neidig / und pflegte zu sagen / daß gegen einem solchen er reich seye / und nur dem Wort / nit der That nach / arm seye. Ware also seine Liebe gegen der Armuth recht kindlich / als gegen seiner Mutter; und wurde er offt gehöret / in solche Seufftzer auß zubrechen: O Gaaben GOttes / die man noch nie zu Gnügen erkennt! O wenig bekandte Armuth! ach / wie wenigen gefallest du / ob dich schon der Sohn GOttes so hoch geehret / und mit so herrlichen Lobsprüchen gezieret hat!

Seine Englische Reinigkeit / und Weiß selbige biß in das Grab unversehrt zu erhalten.

Die Keuschheit Leibs und der Seelen hat Andreas unversehrt in den Heiligen Orden gebracht / und zwar in so augenscheinlichen Gefahren und Anreitzungen / von denen wir schon oben gehandlet; auß welchen gewißlich die verwunderlichste gewesen ist / die ihme in dem anvertrauten Closter so vilmahl begegnet. Mitten in der Brunst der Anderen keine Hitz empfinden / ist gewiß was seltzsames / und mehr Englisch- dann Menschliches: welches so gar jene erkennt / die der höllische Feind der Reinigkeit bestellet / Andreæ nachzustellen; indem sie ihne / der so gar im Fleisch ohne fleischliche Begierden und Empfindlichkeit lebte / einen Engel benahmset. Wie vilmehr wird der in den Gefahren so behutsame Mann hernach in dem Orden weit entfernet gewesen seyn von allem / was disen so werthen Seelen-Schatz bemacklen kan? er hat zwar solche Gelegenheiten nit gemeidet / in denen er nothwendig mit jenen zu thun gehabt / welche fein wohl von disem Pech besudlet waren / welches auß Anhörung allerhand Persohnen in der Beicht / in jener Bemühung / die verführte Mägdlein zu der Buß zu bewegen / und in einmahl angenommnem Stand zu erhalten / allzu klar erhellet. Was hat es aber Andream nit gekostet / sein Gemüth also nett und lauter zu erhalten? mit was vor einer Strengheit hat er seinem Fleisch allen Kützel vertriben? wie emsig ist er gewesen in Anruffung Göttlichen Beystands? wie behutsam in Verwahrung der äusserlichen Sinnen? wie sorgsam alle Gelegenheit zu fliehen / in welche sich zu wagen / die Nothdurfft der Seelen ihn nit vermöchte? Mit was beständigem Fleiß und Arbeitsamkeit hat er von sich verbannet allen Müssiggang / und jederzeit mit guten Gedancken oder Wercken sich beschäfftiget? wohl mercklich ist / was er einst von sich vernehmen lassen / da er einige grossen Ansehens Herren mit Spihlen sich belustigend angetroffen. Er hat erstlich nit ermanglet / sie mit Worten zu straffen / daß sie die Zeit mit so unnutzem Dentelwerck verschlentzten. Als sich aber dise entschuldiget / daß sie dises allein derowegen thuen / damit sie ein wenig von anderen ernstlichen Geschäfften verschnauffen könnten / ohne Begierd deß Gewinns / oder Gefahr / GOtt anderst zu beleydigen; ist ihnen Andreas mit einer dergleichen Antwort begegnet; Ach mich Elenden / der allein Mangel an der Zeit habe / und mir selbige zerrinnet / da andere an selbiger einen Uberfluß haben! welche nachdruckliche Red den Herren vor dises mahl / und auch in das künfftig das Spihlen zimmlich verleidet / und sie angehalten / die edle Zeit nutzlicher anzuwenden.

Sein Gehorsam.

Mit nit wenigerem Fleiß hat sich Andreas um den Gehorsam angenommen / welchen er vor eine Richtschnur alles seines Thun und Lassens ausserwählet / und nit weniger nach mündlicher Anordnung der Oberen / als Ordens-Satzungen alles angegriffen. Der Orth war ihme der Liebste / den ihme der Gehorsam angewisen; jenes Ampt und Verrichtung das angenehmste / welches der Oberen Befehl aufferlegt: und ob er schon auß Demuth von allem Obrigkeitlichen Gewalt und Ansehen ein Abscheuen tregte / wann dannoch der Gehorsam ihme selbige auffbürdete / hat er in solche so lange Jahr nach deß Ordens Willen und Satzungen genauist alles verrichtet. Ware also ein Haupt-Lehrstuck dessen er für sich / und für andere sich zu gebrauchen pflegte: Wann wir verlangen aller Sor-

gen überhebt zu seyn / und eine innerliche Ruhe zu geniessen / so sollen wir uns dem Göttlichen Willen völlig unterwerffen: disen aber legen uns die Oberen auß: und wann schon etwas wider disen zu seyn scheinet / lehret doch der Außgang / daß es einmahl GOtt also gewollet.

Wie sein Gebett beschaffen gewesen.

Es seynd noch andere Tugenden übrig / in denen Andreas sehr vortrefflich derselben rare Beyspihl hinderlassen / so daß wann nur die mehriste und vornehmste solten da beschriben werden / diser Außzug weit sich über die bißhero gebrauchte Kürtze erstrecken wurde. Befinde mich also benöthiget von disen nur das Vortrefflichste / wann mir anderst solches von statten gehet / herauß zu klauben / und im übrigen den begürigen Leser an das andere Buch seines Lebens zu verweisen. Auß disen Tugenden ist freylich eine der Vornehmsten / die Emsigkeit und unermüdeter Fleiß deß heiligen Gebetts / welches Andreas selber so hochnothwendig an einem Geistlichen erkennt / daß sein gar offt gebrauchter Außspruch ware: Der jenige gebe sich fälschlich vor einen Geistlichen auß / welcher in Verrichtung seines Gebetts nachläßig seye. So bald er sich der Anleitung deß geistreichen Marinonij noch in weltlichem Stand unterworffen / hat er angefangen 6. Stund jedes Tags an das Gebett anzuwenden: welche Zeit er in dem geistlichen Stand so gar nit abgekürtzet / daß besser gesagt werden kan / es seye der gantze Tag und Nacht die Zeit deß Gebetts für Andream gewest; weilen er also beständig versammlet ware / daß er in ewiger Gegenwarth GOttes wandlete / und mit ihme in Gedancken beschäfftiget war: auch auß allem / was ihme immer begegnete / Gelegenheit nahme / sein Gemüth zu GOtt zu erheben / so daß ein vornehmer und im Geist wohl geübter Zeug von ihme dises geschworner abgelegt: Andreas seye ein ewiges Miracul deß Gebetts gewesen. Gewißlich ist ein gantz aufferordentliche Sach / daß diser heilige Mann / so lang er in dem Orden gelebt / das vorgeschribne zwey mahlige Gebett niemahlen unterlassen / noch in beschwärlichen Reisen / noch in überhäufften Geschäfften / noch in Leibs Unpäßlichkeiten / welche ihn nur mehr entzündeten mit GOtt zu reden.

Seine schöne Zeit-Außtheilung.

Bey nächtlicher Weil machte er sich zwey oder drey Stund vor der Metten auß seiner harten Ligerstatt hervor / und brachte solche Zeit biß auff die Metten theils in dem Gebett / theils in Abfassung geistreichisten Schreiben zu. Auff dises folgte das gemeine Psallieren / welches er gleichfalls nie anderst / als von dem Gehorsam in grossen Leibs-Schwachheiten angehalten / unterlassen / sondern darin sich mit allem Ernst / mit Hindansetzung aller Sorg über sehr geplagten Leib / bemühete. Hierauff folgte die vorgeschribne Betrachtung: nächste gantze Stund brachte er zu in der Vorbereitung zu dem heiligsten Meß-Opffer / welches er in aller frühe verrichtete; weilen er vor grosser Begierd zu diser Göttlichen Speiß nit länger verweilen könnte und wolte. Auf die heilige Meß folgte mehrmahl ein gantze Stund der Danckſagung vor empfangne so grosse Gnad. Hierauff kamen die Bemühungen zu Beförderung der Seelen-Heyl mit Anhörung der Büssenden in dem Beichtstuhl / Besuchung der Krancken / welches alles wider mit dem Gebett untermenget wurde / so daß er in dem Hauß und auf den Gassen ohne Außsetzen etwas mit sich und GOtt redete / zu welchem er die Pfeil seiner Schußgebettlein abfliegen liesse. Damit er aber also mit GOtt beschäfftiget nit etwan gegen jemand schuldige Obsicht und Ehrentbiethigkeit unterliesse / ware sein beständiger Gebrauch auff den Gassen mit entdecktem Haupt herein zu gehen.

Wie er sich in frembden Häusseren im Gebett verhalten.

Wann etwann auf den Reisen er bey vornehmen Herren die Nachtherberg nehmen muste / warthete man ihme zwar mit aller Liebe und Höfflichkeit auff / und richtete ihme die gelegentlichste Ruhestatt zu. Diser aber bediente er sich nur so lang / biß er vermeinte / andere seyen eingeschlaffen: so dann machte er sich auß dem allzugelegentlichen Gelager hervor / und brachte die übrige Nacht in dem Gebett zu. Wann ihne ja die Natur genöthiget / einer kleinen Ruhe zu geniessen / hat er gleichwohl so dann auff einem Sesselein solches / so kurtz es immer möglich / sitzend gethan. So gar die Essen-Zeit ware nit ohne Gebett / absonderlich die letzte sechzehen Jahr seines Lebens / da er wegen seiner geringen Nahrung nit mehr in dem gemeinen Speiß-Zimer mit anderen zu erscheinen pflegte; dann wann er ein wenig etwas versucht / sitzte er öffters an seinem Tischlein da mit gegen Himmel erhebten Augen und auffgeregten Händen / und gabe also wohl zu erkennen / daß seine Speiß ihme mehr auß dem Himmel / als auß der Kuchel zubereitet werde.

Seine Danckbarkeit gegen die Gutthäter.

Uber das liesse er ihme in seinem täglichen Gebett anbefohlen seyn alle Ständ der Christlichen Kirchen / jedem die Gnad zu erlangen / seinem Ampt zu Vermehrung Göttlicher Ehr vorzustehen. Vergasse niemahlen der Gutthäter deß Ordens / deren damit er desto gewiser absonderlich ingedenck wäre / so erkundigte er sich solcher mit grossem Fleiß / zeichnete solche schrifftlich auff / und behielte sie an einem Orth / an deme er öffter ihrer Gedächtnuß erneueren konnte.

Fleiß seine Tagzeiten abzustatten.

Er beklagte sehr / daß er seine Priesterliche Tag-Zeiten noch in der Welt zimmlich schlauderisch dahin gebettet: befliesse sich derohalben mit desto grösserer Auffmerckſamkeit selbige in dem Chor hernach zu verrichten; allwo er / wie auch an allen anderen Orthen / an denen er dem Gebett oblage / gar schön wuste die Gedancken in dem Zaum zu halten / daß sie nit anderstwohin sich wendeten:

deten: und ware Wunder zu sehen / wie geschwind er von anderen Geschäfften sich abschrauffte / wann das Zeichen ihne zu dem offentlichen Gebett ruffete: da liesse er augenblicklich alles stehen verfügte sich dahin / wohin er beruffen ware. Wann Unpäßlichkeit / oder Abwesenheit auß dem Hauß ihn nöthigte das Gebett ausser deß Chors zu verrichten / wolte er solches niemahlen anderst / als auf den Knyen / oder stehend / niemahl sitzend oder gehend verrichten; weilen er dises wider die GOtt schuldige Ehrenbietigkeit zu seyn erachtete. Seiner Versamlung deß Gemüths und Macht die einbildende Krafft von Umschweiffen innzuhalten nur ein einziges Beyspihl vorzubringen / reiste er einst in einem der Seelen Heyl betreffenden Geschäfft von Neapoli nacher Airola. Nun seiner Gewohnheit nach vor allem das schuldige innerliche Gebett zu verrichten macht er demselbigen einen Anfang / und nachdeme er in die drey Stunden darinn zugebracht / fragte er: wie weit sie noch haben biß nach Airola zugelangen? als er vernommen / daß sie mehr nit als ein paar Welsche Meilen darvon entlegen / wolte er diser seines Gesellen Antwort keinen Glauben beymessen / weilen sie noch nit zu Argentio, so unter Weegs / durch gefahren / ist aber nach baldiger Ankunfft zu Airola der Wahrheit überwisen worden / und zugleich daß er in dem Gebett also vertiefft gewesen / daß er nit beobacht / wo er durch oder nit durchgefahren wäre. Was ist aber Wunder / wann einem der gewohnet himmlische Tröstungen in dem Gebett zu geniessen / auch ein vil stündiges Gebett kaum ein kleiner Theil einer Stund zu seyn geduncket?

Krafft seines Gebetts.

Wie kräfftig übrigens ein so unverwirrtes Gebett gewesen / kan der Himmel selbst bezeugen. Es ware auß Anstifftung deß vermaledeuten Höllen-Fürsten zu Neapel / wie laider an mehr Orthen Christlicher Welt-Geschicht / eine schöne Andacht zu dem Heiligen Abbt Antonio in ein halbe Faßnacht verändert worden / und wurden an statt deß Bettens und Andacht verschidene Ungebühr und schwäre GOttes Beleidigungen bey Zusammenkunfft eines grossen Volcks allerley Alters und Geschlechts außgeübet. Andreas verlangte nichts mehrers als ein Mittel zu haben solche Zusammenkunfft zu verstöhren: das Beste aber geduncte ihme zu seyn / ein guter starcker Platz-Regen / welcher die fürwitzige Pursch zu Hauß haltete. Weilen dann auf selbigen Tag das schönst heitere Wetter eingefallen / begibt er sich in das Gebett: welches / nachdeme er kaum eine Weil fortgesetzt / überziehet sich der Himmel / und giesset so vil Wasser herunder / daß niemand sich getrauet / auß dem Hauß auf gewöhnlichem Platz zu erscheinen / und ist also mit grossem Unwillen der so schädlich fürwitzigen Jugend / und noch grösserem deß Fürstens der Finsternuß dises Faßnacht Vorspihl verhinderet worden. Welches gleichfalls einst an dem Fest der Heiligen Luciæ, das gleicher massen pflegte entunehret zu werden / mit sonderem Trost Andreæ auf sein Betten sich begeben. Nit wenigeres Vermögen hatte das Gebett Andreæ das entgegen bey anderen Gelegenheiten das häuffig von Oben herab platzende Regen-Wasser nit das geringste schadete. Er bettete einst auff offnem Feld seine Tag-Zeiten auß Gelegenheit der gebrochnen Gutschen / da fangte es an wider Vermuthen sehr hefftig zu regnen. Andreas liesse sich im geringsten nicht irren / sondern fahrte fort sein Gebett zu verrichten / daß jederman vermeinte / es werde ihm sein Bettbuch wohl eingefeichtet worden seyn. Man hat aber hernach befunden / daß nit ein Tröpflein Wassers selbiges bespritzet.

Fasset auch fremdde Geschäfft ihme in dem Gebett befohlen seyn. Mit was vor Unterscheid.

Wann übrigens jemand zu wissen verlangte / woher es doch kommen / daß alle sehr wichtige und sonst gefährliche Geschäfft / deren sich Andreas unterfangen / offtermahls wider alle Hoffnung / so glücklich und wohl von statten gangen / daß dardurch deß Neben-Menschen Heyl sehr beförderet worden: solle er wissen / daß Andreas keine Sach angegriffen / die er nit vorhero mit GOtt in dem Gebett außgetragen / und um Beystand zu derselben Vollziehung gebetten. Ist also kein Wunder / wann GOtt sein eigne Sach durch Andream als seinen tauglichen Werckzeug gewüst außzuwürcken. Dises ware auch anderen bekandt; dahero sie offt den Außgang ihrer Händel Andreæ Gebett anbefohlen / und ihr Verlangen durch ihn bey GOtt angebracht. Allein waren solche Sachen nit allzeit also beschaffen / daß Andreas vernünfftig urtheilen könnte / es werde dardurch der begehrenden Nutzen / und GOttes Ehr befördert werden: dahero er gar ungern manchesmahl darhinder kommen. Es hat aber die Erfahrenheit gelehret / daß wann er durch Ungestimmigkeit dahin gebracht worden / daß er dannoch um dergleichen Sachen bey GOtt angehalten / dieselbige hernach einen üblen Außgang gewunnen. Also wann einige Elteren durchauß wolten mit Leibs-Frucht gesegnet seyn / haben sie zwar einige erhalten / aber mit solchem End / daß sie tausend mahl lieber wären ohne Kinder gewesen. Dörffte man also nach dem Gebett nur das Angesicht Andreæ wohl betrachten / daß man sicher urtheilen köndte / ob die Bitt seye erhöret worden oder nit? Wann das Angesicht frölich und heiter / ware es ein Anzeigen erwünschtens / wann aber finster und traurig / eines unglücklichen Außgangs / oder abschlägiger Antwort / wusten sich also die Andreæ Gebett verlangende darnach zu richten / und eintweder mit Freuden den Außgang zu erwarthen / oder mit Gedult sich in Göttlichen Willen zu ergeben.

Eyfer Andreæ für den Wohlstand seines heiligen Ordens.

Ein andere vortreffliche höchst-lobwürdige Tugend ware in Andreæ jenes grosse Verlangen seinen heiligen Orden / deme er sich so sehr verpflicht erkennete / in glücklichem Wohl-

Wohlstand zu erhalten und zu Auffnahm in wahrer beständiger Tugend und Vollkommenheit zu befördern: welches gewißlich vor einen / der den gröſten Theil seines Geistlichen Lebens in Obrigkeitlichen Aempteren zu gebracht / eine überauß anständige Eigenschafft ist. Er betrachtete dann bey sich gar hoch verständig und durch Göttliches Liecht noch mehr bestrahlet / was wohl am tauglichsten seyn möchte jenen Geist / der von den ersten Anfängeren deß Ordens / absonderlich dem Heiligen Cajetano, eingeflösset ware / zu erhalten. Und weilen er in disem heiligen Stiffter bemerckt / daß er mit allem Vermögen sich gewöhret / daß er nit zu einiger Kirchischen Würde erhöchet werde; auch sich / wie wir in seinem Leben gemeldet / nit wenig bekümmeret / als er Joannem Petrum Caraffam, nachmahligen Pabst Paulum den Vierten / wider seinen Willen mit der Vaticanischen Obristen Rathstell bechret sehen müssen / ist er auf dise Meinung gefallen / daß die / wahren Geistlichen so nothwendige Tugend der Demuth / unter der Gemeind zu erhalten / sehr ersprießlich wäre / wann gar keine / oder gar wenige / und nur die / so es zum wenigsten verlangten / auf den hohen Leuchter Geistlicher Würden gestecket wurden. Seine Persohn zwar betreffend haben wir schon gesagt / daß keine Möglichkeit gewesen / ihme zu Annehmung so / seines Erachtens / gefährlicher Stell zu bereden / und scheint auß allem seinem Verfahren in disem Geschäfft / er habe sich GOtt mit einem Gelübd verbunden / so vil ohne GOttes Verletzung geschehen könne / auf keine Weiß zuzugeben / daß er auß dem heiligen Orden hervor gezogen werde.

Hätte gern gesehen / daß die Thür zu hohen Würden in dem Orden versperret wäre.

Was aber andere seines Ordens Mitgenoßne betrifft / hat er aller seiner Wohlredenheit auffgebotten / Gregorium den Vierzehenden dahin zu bereden / daß er keinen auß ihnen zu einiger dergleichen Würde erhöche: in welchem doch er ein rund abschlägige Antwort bekommen; indeme Gregorius sagte: es erfordere seine höchstens Ampts Obligenheit / solche wichtige Stellen mit dergleichen Persohnen zu besetzen / von welchen das gemeine Weesen gröſten Nutzen und Vortheil zugewarthen. Zweytens hatte Andreas ein sehr hohe Schätz- und Hochachtung von dem Predig-Ampt / an dessen rechten oder schlechten Gebrauch in der Kirchen GOttes so vil hanget.

Bemühet sich taugliche Prediger in dem Orden zu erziehen.

Er hatte derowegen ein sehr grosses Verlangen / dergleichen taugliche Verkünder deß Göttlichen Worts in dem Orden zu züglen / und pflegte zu sagen / daß sein Wunsch seye / dergleichen recht Apostolische Prediger mit seinem eignen in Stücklein zerhackten Fleisch zu ernähren. Ware also beflissen alles beyzutragen in seinen Obrigkeitlichen Aempter / daß solche Männer außgearbeitet wurden / welche nit nach dem Schein und der Zuhörer Ohren zu kützlen / oder eitles Lob zu erhaschen / sondern Seelen zu bekehren mit Eyfer / Nachdruck / Christlicher Wohlredenheit und Krafft die Gemüther zu beständiger Tugend zu leiten / so wichtiges Ampt vertretten / er wolte so gar als Oberer vorhinein wissen / was die von ihm bestellte Prediger den Zuhöreren vorzutragen bereitet: und hat sich wohl zugetragen / daß wann er vermerckt / es seyen dergleichen Predigen mehr Wort und Pracht / als Krafft und Nachdruck / er die Prediger dahin bewegt / daß sie von anderer Sach / oder doch auf andere Weiß redeten; indeme er gewißlich dem Orden ein sehr mercklichen Dienst geleistet.

Wie beflissen er gewesen dem Ampt eines Oberen genug zu thun.

Sonsten ist leicht zu erachten / ob ein Oberer von GOtt also erleuchtet / mit ihme also in dem Gebett vereiniget / so genau in Haltung aller Ordens-Satzungen / ihme selber über alle massen streng und hart / mit einem Wort / ein Andreas Avellinus in seinen Obrigkeitlichen Aempter werde haben lassen fünffe Grad seyn / in denen Ubertrettungen durch die Finger gesehen / und noch in geheim / noch offentlich die Untergebne zu aller Vollkommenheit werde angemahnet haben. Er hat alle Zeit gleich bey Antrettung so vilfältiger dergleichen Aempter alle vorhinein wissen lassen / daß er sie mit Sorg und Liebe regieren wolle. Von jedem das jenige erforderen / was sein Stand mit sich bringe / und nit zugeben / daß unter ihme als Oberen die Geistliche Zucht geringsten Nachtheil leide: welches er hernach so beständig in das Werck gesetzt / als heilig er ihms vorgenommen / mit solchem deß Ordens Auffnahm / daß die schon angedeutete Marinonij Weissagung an Andrea mehr als genug wahrhafft befunden worden. Es hat zwar an einigen / deren Weißheit eben nit zu Evangelisch / noch ewigen Grundwahrheiten gleichförmig / nit gemanglet / welche vermeint / Andreæ Weiß zu regieren seye etwas zu scharff und zu rauch gewesen; allein die Erfahrenheit und in der Kunst Geistliche Zucht zu erhalten besser abgeführte haben den Außspruch vor Andream gegeben; besonders weilen bekandt war / wie übrigens er so beflissen gewesen in allem / was den untergebnen ersprießlich / ihnen zu willfahren. Bey welchem doch wahr ist / daß er nit gern gesehen / wann der Außwendigen Gütigkeit sie all zu vast gleichsam überschittet; weilen er verlangte / daß sie die Würcklichkeiten der heiligen Armuth zu Zeiten auch mit mercklichem Abgang erfahreten. Wohl ist gewiß / daß er sehr auf das getrungen / daß alle die Seine gnugsam beschäfftiget wären / und also der Müßigang / so vilen Ubels schädlicher Ursprung / in dem Hauß / deme Andreas vorstunde / keinen Platz hätte. Deßgleichen / und eben darum ware er ein Feind deß müßigen Geschwätzes / und wann er solches etwan anhören müßte / konnte er sich nit halten / daß er nit seufftzend sagte: O unnutze Wort! O unnutze Wort! und mit seinem Stab / zum Zeichen deß Mißfallens /

lens / auf den Boden stoßte. Welches von ihme so bekandt ware / daß Joannes Franciscus à Ponte: damahlen noch der ältiste Reichs-Rath / als er sich in dem Hauß bey St. Paul über die Zeit deß erlaubten Redens gegen Abend auffgehalten / und den mit seinem Stäblein hereintrettenden Andream gehöret / sich in einen Winckel verschloffen / damit er nit dessen saures Gesicht / wegen unzeitigen Geschwätzes / ansehen müste.

Eyfer die Seelen Gott zu gewinnen / wie groß und allgemein er in Andrea gewesen.

Ist noch übrig eine auß den schönsten Zierden Andreæ, die nit genugsam preisende Liebe deß Neben-Menschen / und unermüdeter Fleiß alle / wo möglich / von dem Weg deß Verderbens auf den Weg zu wahrer Glückseligkeit zu bringen. Es kan einmahl nach Würdigkeit / und eigentlichen Beschaffenheit der Sachen nit genugsam beschriben werden / was alles Andreæ diser Seelen-Eyfer auffgebürdet / was saure Mühe und Arbeit derentwegen er außgestanden; wie er alle kleinste Pünctlein der Zeit beobachtet / und außgetheilet / daß er nur bald disem / bald jenem in seinen Nöthen und Anligen beyspringen köndte. Sehen wir an die Gattungen der Personen / um die er sich angenommen / werden wir absonderlich bey seinem geistlichen Richterstuhl allerhand Ständ antreffen; Reiche / Arme / Junge / Alte / Vornehme / Gemeine / ꝛc. In Besuchung der Krancken / Presthafften / Gefangnen ware kein Winckel so schlecht / so unsauber / und so übel riechend / daß er nit hinein schlüeffte eben so freudig / als wann er Fürsten und Herren / Damen und Princessinen besuchte: und dises zu aller Zeit / in welcher sein Beystand verlanget wurde / nit nur in seinem noch frischen Alter / sondern auch / da er kaum mehr in hohem Alter mit seinem Stecklein sich fortschleppen kondte mit höchstem Schmertzen seines Leibs. Alles dises machte ihme die Liebe / GOtt eine Seel zu gewinnen / nit allein überwindlich / sondern süß und angenehm; wie starck immer zu Zeiten seine Gesellen die Nasen darab rümpffeten / und einen Eckel erzeigten.

Nimmt sich gern an um das Heyl deren / welche die Ehr GOttes vil befördern können.

Ob nun schon deme also / so ist doch nit zu laugnen / daß Andreas, wohl wissend / was das gute Beyspihl / und tugendlicher Wandel grosser Herren und Frauen vor eine Krafft habe / die Untergebne / und die Gemeinde nach sich zu ziehen / sich nit vorderist bemühet / solche Personen GOtt zu gewinnen / nit so verwunderlichem und glücklichem Außgang / daß auß seinen geistlichen Söhnen und Töchteren merckliche Anzahl erwachsen deren / welche ein gar nit gemeines Christliches Leben geführt / sondern sich einer ungemeinen Tugend befleissend / die schönste Exempel von sich gegeben. Es werden diser mehrere in seiner Lebens-Beschreibung benanntlich eingeführet. Wir wollen es bey Zweyen verbleiben lassen / von denen oben etwas gemeldet worden; aber zu Genügen nichts kan gemeldet werden: ich sage Mariam, Königliche Princessin auß Portugall / (Gemahlin Alexandri Farnesij; dessen Nahm allein an statt langen Lobspruchs ist) und dero Durchleuchtigen Sohn Raynutium: welche Beide er erstens mündlich mit ewigen Grundwahrheiten zu recht Christlich-Fürstlichen Tugenden angeführet / hernach aber / da er von Placentz nach Neapel wider beruffen worden / mit denen geistreichisten Schreiben auf einmahl angetrettnem Weg zu ewiger Seligkeit / und gantz heiligem Wandel / fortzuschreiten / angetriben / mit solcher Hochschätzung seiner Handzeilen / daß sie als ein Schatz bewahret worden.

Schafft vil gutes durch seine schönste Handschriften.

Und gewißlich / neben so vilen anderen Verrichtungen zu dem Besten allerhand Personen / ist nit genugsam sich zu verwunderen ab der Menge und Vortrefflichkeit solcher Sendschreiben / absonderlich die er an bemeldte zwey Durchleuchtige Personen abgehen lassen. Es ist kaum zu ersinnen / wo er doch so vil Zeit genommen / daß er bey 1200. solcher Sendschreiben von eigner Hand allein dem Hauß St. Pauli zu Neapel hinderlassen können; dann er alle zuvor verfassen / und hernach erst mit gar netter und sauberer Hand abzuschreiben pflegte. Keinen auß disen Briefen hat er geschriben / er habe dann vor GOtt wohl erwogen / was er schreiben wolle oder soll: Nachdeme er sie geschriben / über das noch dem Urtheil zwey gelehrter Patrum unterworffen / welche doch in so vilen nit einmahl etwas zu verbesseren und zu veränderen gefunden: darauß wohl zu erachten / wie kräfftig und recht himmlischer Weißheit voll solche Schreiben müssen gewesen seyn. Also sehen wir / daß der gantze Tag / alle dessen Stund und Minuten zu GOttes Ehr und deß Nächsten Seelen-Heyl bey Andrea seyen gewidmet gewesen.

Was vor eine Erquickung auf so harte Arbeit erfolget.

Wann nun diser liebe Alte den gantzen Tag hindurch da und dorthin mit solcher Beschwärde sich geschleppet / und also abgemattet / daß er hätte mögen vor Mühdigkeit dahin sincken / waren hernach seine Erquickung die gesottne ungesaltz- und geschmaltzne Bonen / ein Strohsack auf drey Bretteren / eine tägliche Disciplin und blutige Geißlung / ein kurtzes Schläfflein mehr an der Folter / als in einer Ruhestatt / welches durch Leibs-Schmertzen / oder von höllischem Neid erweckten gräulichsten Träumen unterbrochen wurde / zu deme noch zum Übermaß öffters kommen / neben harten Schlägen / und erschröcklichem Gerassel / das grimmige Anfallen und gesuchte Vertroßlung von eben disem Neidhalß / der sich jetzt wegen dises / bald wegen eines anderen erlittnen Verlurts zu rächen suchte. Das heist ja recht den Nächsten lieben! Aber bey der tieffisten Demuth Andreæ ware alles dises nichts: weilen er stäts / wo nit in dem Mund / doch gewiß in dem Hertzen hatte jenen Außspruch ewiger Weißheit: Wann ihr alles werdet verrichtet haben / so sagt / ihr seyet unnütze Knecht; dann ihr nur das jenige gethan / zu deme ihr verbunden waret. Uber welches Andreas

noch hinbey fügte: wann der / so alles gethan / dannoch ein unnützer Knecht ist / wer bin dann ich / der ich auß dem Vilen / das ich schuldig / so kleinen Theil vollziehe? Und also hielt er sich selbsten so hart / daß der geringste und verächtlichste Knecht schlechter nit kondte gehalten werden.

Seine Andacht gegen Maria der Mutter GOttes.

Eh wir nun von einigen ausserordentlichen Gnaden / welche die zum Übermaß gegebne können benennet werden / Meldung thun / wollen wir vorhero mit wenigem gedencken deren Andachten / welche Andreas absonderlich ergeben war: weilen wir nit unbillich urtheilen können / solche Gnaden seyen ihme wegen diser / wo nit alleinig / doch grossen Theils mitgetheilt worden; als welche ihme zu viler Seelen Gewinn sehr vortheilhafftig waren; ob schon die wahre Heiligkeit in denselben nit bestehet / und nur nach Göttlichem Belieben / wo / wann / und wem er will / auß seinen Schätzen zu kommen. Auß disen ware erstlich seine zarte Neigung gegen Maria der Mutter GOttes und dero beständige Verehrung mit denen Tagzeiten / Rosenkrantz / vorgehendem Fasten an ihren hohen Festen. Wann den Rosenkrantz zu betten kein andere Zeit übrig / müste ehender das Essen dahinden bleiben / oder doch abgekürtzt werden. Auß diser Andacht wird jener Pfersich-Baum / den Andreas mit eigner Hand gepflantzet / erwachsen seyn / an welchem zur Gedächtnuß der 15. Geheimnussen jederzeit 15. Pfersich zu finden / wann man auch vermeint / es seyen alle dessen Früchten abgelöset. Dahero ist in letztem Streit Maria Andreæ so treulich beygestanden / daß er dises erkennend in Anschauung dero Bildnuß seinen Geist auffgegeben: und also mit seinem Tod bekräfftiget / was er öffters vorhero gesagt: Er werde mehr von Maria, als von JESU beliebt; indeme diser zu Zeiten sich als einen strengen Richter / Maria entgegen jederzeit als ein milde Mutter in dem Fürsprechen sich erweise.

Gegen dem heiligsten Sacrament deß Altars.

Die andere Andacht ware gegen dem hochheiligsten Sacrament deß Altars / welche ihn vermöcht / in denen 60. Jahren seines Priesterthums täglich / biß an einige Täg seines höchsten Alters und Unpäßlichkeiten / das unblutige Opffer zu verrichten. Wann ihme bey letzter Zeit nit möglich / oder von den Oberen nit gestattet wurde / Meß zu lesen / hat er doch allzeit die heilige Communion von einem anderen Priester empfangen: dahero ihme auch sehr lieb ware / daß er lange Jahr ein Zimmer bewohnt / welches nächst an der Kirch ware: da aber dises bey deß Gebäus Erneuerung verändert worden / hat er gebetten / ein solches Zimmerlein ihme zuzurichten / auß deme er allezeit die Fenster der Kirch sehen kondte. Sehr lieb ware ihme / und in täglichem Gebrauch / wann er in die Sacristey / Meß zu lesen / sich verfügte / jenes Lob-Gesang: JESU nostra Redemptio: JESU unser Erlösung ꝛc. Durch welches hernach als von disem Alten so vilfältig gesprochnen / der höllische Innwohner auß einer besessnen Persohn vertriben worden.

Gegen dem Leyden Christi.

Die dritte absonderliche Andacht ware gerichtet zu dem bitteren Leyden und Sterben seines liebwerthisten Heylands Christi JESU / gegen welchem er so zarte Neigung truge / daß er wohl selten von disem reden kundte / daß nit ihme die häuffig vergoßne Zäher die Sprach benahmen. Dahero absonderlich die letzte Jahr seines Lebens die jenige / welche ihn besuchten / heylsame Lehren deß wahren Geists von ihme anzuhören / von aller Meldung von disem bitteristen Leyden sich enthalten müsten; wann sie nit wolten / daß Andreas mit Thränen übergossen / von dem Reden verhinderet wurde. Wann er jungen Knaben und Fräulein die Welt verleiden / und sie zu geistlichem Stand zu überreden begunte / gebrauchte er sich darzu keiner Beweg-Ursach mehr / als: Sie sollen doch bedencken / wie die undanckbare Welt mit JESU umgegangen / und ihme seine schönst- und lieblichste Gestalt gäntzlich benommen: und wie jenes / was die Juden vor disem grausamlich begangen / noch heutigen Tags von den Sünderen in der Welt so vilfältig erneueret werde. Sein Persohn aber betreffend / wann ihne etwelche Mitleydige abhalten wolten von seiner so harten Weiß gegen sich selbst zu verfahren / und bitteten / er wolle doch endlich von solcher Metzgerey und Tyranney abstehen; ware sein Schildt das Leyden JEsu / indeme er meldete: Ach! was ist doch alles / was ich thue / gegen deme / was Christus für mich Armseligen gethan? wer wird mir doch geben / daß ich endlich ihme zu Ehren mit Geißlen zerfleischt / und mit Näglen durchgraben / an einem Creutz-Block meine Seel auffgebe? Auf welches weilen niemand zu antworten wuste / verblibe er halt beständig bey dem einmahl Angefangnen / und befleiste sich seinem geliebsten JESU zu vergleichen.

Gnad der Weissagung in Andreæ.

Diſe bißher erzehlte vortreffliche Tugenden und so anmüthige Andachten hat GOtt beliebet mit solchen Gnaden zu zieren / welche auch bey denen wenig Verständigeren einen verwunderlich machen; auß welchen nit die geringste gewest / die Gnad der Weissagung / welche an den Tag gibt / wie werth einer bey dem HErrn aller Herren / daß er ihme so gar verborgne / weit entlegne / künfftige Sachen eröffnen und nit enthalten wolle. Solcher Erkandtnuß nur wenige Exempel beyzubringen: traffe Andreas einst einen Handwercks-Mann an mit zween seiner Söhnen: den befragt er: Was vor eine Handthierung er treibe / und zu was vor einer er diſe Söhn anzustellen gesinnet? der Vatter antwortet: Sie alle drey befleissen sich mit einerley Arbeit ihr Stücklein Brod zu gewinnen. Worauff Andreas: Nit also / mein Vatter / sondern lasset diſe euere beyde Söhn studieren: es wird einer auß ihnen GOtt in einem hei-

ligen

ligen Stand dienen und Priester werden: der andere wird zwar nit daran wollen; doch wird er endlich auch in Priesterlichen Stand tretten und darin sein Leben beschliessen. Alles ist erfolget wie Andreas weißgesagt: die Knaben seynd in die Schul geschickt worden: einer auß ihnen ist zeitlich in den Orden der Priesteren/die ihres Berufs halber den Krancken abwarthen/ getretten; welcher Orden doch/ als Andreas disen Rath gegeben von dessen Stiffteren Camillo Lellio noch nit angefangen ware. Der andere hat sich Andreæ Wahrsagen wenig kümmeren lassen/ sondern sich verheyrathet. Ist aber mit allerhand Unglück wohl heimgesucht/ auch gar in eine langwürige Gefängnuß gestossen worden: auß diser erlediget verliehret er auch seine Hauß-Frau: worüber ob er schon mitten in seinen Trangsalen dergleichen nichts ihme traumen lassen/ durch innerlichen Antrib zu dem Priesterthum angehalten worden/ auch nit ehender außgesetzt biß er zu selbigem zugelassen worden.

Andreas wurde ein anders mahl zu Francisco Duello gefährlich Krancken beruffen/ traffe bey ihme an ein grossen Hauffen der betrübten Befreundten/ und alles mit allerhand Büchsen und Gläßlein von allerhand Artzneyen überstellet: worauff Andreas: Hinweg mit so vilen Mittlen und Artzneyne. Francisce, befleisse dich der wahren Frommkeit/ so wirst du gesund werden. Uber kurtz ist der Krancke von allen seinen Zuständen befreyet worden.

Wie er den Todtschläger seines Enckels vorgesagt.

Als oberzehlter massen Andreæ Enckel gantz verrätherischer und grausamer Weiß um das Leben gebracht worden/ ware der gemeine Wohn und Argwohn auff dene/ welcher disen Mord in der That begangen; der dann seiner Haut förchtend zu Andrea kommen/ seine Unschuld ihme glaubwürdig zu machen: aber Andreas begegnete ihm mit diser Antwort: Ich habe hierinn gethan/ was einem guten Christen und Geistlichen anständig: habe verzyhen/ und Göttlichem Gebott und Rath ein Gnügen gethan. Du bist also vor mir sicher: allein bist du vor dem Gericht GOttes/ wegen unschuldig vergoßnen Bluts/ straffwürdig: du wirst der Straff Gottes nit entrinnen/ sondern mit Schmertzen sehen dein eignes Blut durch vil Wunden auß deinem Leib herauß rinnen. Gar nit lang ist es angestanden/ daß diser Mann/ da er auß seinem Hauß herauß gienge/ von einigen anderen angefallen/ und mit vilen Wunden in die andere Welt abgefertiget worden; weilen er eine auß ihren Befreundten geschwächet hatte: und also der Wahrheit Andreæ Weissagung mit dem Außgang Zeugnuß gegeben.

Andere merckwürdige Wahrsagung.

Sehr merckwürdig ware auch/ was sich mit P. Ludovico Thomasio zugetragen. Diser als ein sehr vortrefflicher und nutzlicher Prediger (wie dann hernach er wegen seiner außbündigen Weiß zu predigen vor Ihro Päbstlichen Heiligkeit solches Ampt zu verrichten erkisen worden) ware bestellt zu Neapel in St. Pauli Kirchen durch die heilige Fasten-Zeit die Zuhörer zu aller Tugend und Buß anzufrischen. Es hat ihn aber gleich Anfangs ein hefftiges Fieber angefallen/ und dermassen geschwächet/ daß jedermann darvor haltete/ es werde die Stadt jener Frucht beraubet werden/ welche man auß seinen recht Apostolischen Predigen erwarthete. Da alle in dem Hauß diser Ursachen halber sich bekümmerten/ besuchet Andreas an dem ersten Sonnabend P. Thomasium, und kündet ihme an/ er solle sich fertig halten künfftigen Montag die Cantzel zu besteigen. Der gantz durch der Kranckheit Hefftigkeit entkräfftete P. Ludovicus entschuldiget sich/ mit vermelden/ es werde ja nit möglich seyn/ daß er die entfallene Kräfften in so kurtzer Zeit erhole/ auff der Cantzel erscheinen zu dörffen: worauff Andreas: *Pater Ludovice!* es braucht nit vil Wesens. Habe die Sach wohl überlegt: sie werden übermorgen predigen/ und will ich die Anstalt machen/ daß das gewohnliche Zeichen gegeben werde. Wohlan/ sie glauben mir/ es wird ihnen an Kräfften nit manglen. Auff so gemeßnen Befehl ergibt sich P. Thomasius: steigt auff bestimmten Tag auff die Cantzel; haltet ein Predig mit so lebhafftem Geist und Nachdruck/ daß alle/ die der Sach Kundschafft hatten/ sich hoch darüber verwunderet/ und der Prediger die gantze Fasten hindurch mit erwünschter Seelen-Frucht sein Ampt fortgesetzet.

Er kennet die Gehelnussen der Gewissen.

Daß solche Andreæ verborgner Sachen Wissenschafft sich auch auff das Innerste der Hertzen erstreckt/ haben neben vilen anderen/folgende Begebenheiten zu erkennen gegeben. Andreas wurde zu Neapel beruffen einen Krancken Beicht zu hören: auff dem Weg dahin stehet er unversehens still/ und sagt in Geheim zu deme/ der ihn beruffen: Du hast mich zwar beruffen einen anderen Beicht zu hören/ du aber unterlässest dein Gewissen wegen begangner diser/ die er ihme beschribe/ Unthat zu reinigen; und noch über das bildest du dir thorrecht ein/ es seye dein Sünd auch deme unbekandt/ deme alles Geheimiste offenbahr. Sihe doch was du thüest: wann du also fortfahrest/ wird dir GOttes gerechter Zorn bald über den Hals kommen. Es ware der Handel so verborgen/ daß niemand menschlicher Weiß derselben Wissenschafft haben könte. Derowegen diser Mensch gantz beschämt/ und zu wahrer Reu bewegt gleich anderen Tags in geheimem Beichtstuhl bey Andrea sich angeklagt/ und angetroheter Göttlicher Straff vorkommen.

Merckliches diser Sachen Beyspihl.

Eine gewisse Frau hatte sich entschlossen in Abwesenheit ihres beständigen Beicht-Vatters unterdessen bey Andrea ihre Sünden abzu-

abzulegen. Indeme sie nun diſes verrichtet/ fangt ſie an ein Mißtrauen auff Andream, als einen Alten/ und übel hörenden Greuſſen zu bekomen: ſaget dann einige kleinere Sünden daher/ willens die gröſſere gleichwohl auff Ankunfft ihres gewohnlichen Beicht-Vatters zu verſchiben. Nach angehörten bemeldten kleineren Mänglen will ihr Andreas Hertz machen auch übrige zu entdecken; befraget ſie: ob ſie dann anders nichts habe/ deſſen ſie ſich ſchuldig geben ſolle? die Frau antwortet mit Nein: aber Andreas: Recht ſo: ich wird dich dann vor Chriſti Richterſtuhl anklagen/ daß du mir vorſätzlich eine unvollkommne Beicht abgelegt habeſt. Ich habe gantz ſichere Wiſſenſchafft/ daß du noch mit vilen anderen Sünden beladen. Aber du wilſt ſelbige vertuſchen mit Fürwand daß ich zu alt und gehörloß ſeye. Alſo iſt die beſchämte Frau in ſich ſelbſten gangen/ ein vollkommne Beicht abgelegt/ und gelehrnet/ daß diſer alte Gehörloſe noch fähig genug ſeye diſem geheimen Gewiſſens-Gericht vorzuſtehen: hat ſich auch nit geſchäuet/ was mit ihr ſich zugetragen/ anderen zu offenbaren.

Gewalt über die verdammte Geiſter.

Weilen unſer Heilige Mann vil herrliche Sig wider die Höllen erhalten theils in Uberwindung allerhand auch gefährlichſten Anfechtungen/ theils in Bekehrung deren Perſohnen/ deren Verdammung und Unbußfertigkeit ſie ſchon vor gewiß achtete/ hat ihme GOtt groſſen Gewalt über diſe verzweifflete und unverſöhnliche Feind der Menſchen verlihen; welches dann diſe ſelbſten mehrmahlen bekennen müſſen/ und derentwegen ſich wehemüthig beklagt; wie da benanntlich geſchehen zu Meyland/ als er daſiges Hauſes Vorſteher den hölliſchen Gaſt in einer Weibs-Perſohn beſchwörete; wo diſer mit groſſem Geſchrey bekennete: Andreæ Gegenwarth brenne ihn hart/ und nöthige ihn zu der Abfahrt. Als gleichfalls zu Placentz dergleichen Beſchwörung vorgenommen worden/ und nach Andreæ Tod unter den Nähmen anderer Heiligen ſein Nahmen angeruffen worden/ hat diſer leydige Menſchen-Feind offentlich außgeſagt: Andreas habe GOtt und den Nächſten inbrünſtig geliebt; ſeye ein Mann geweſen von tiefſer Demuth und groſſem Glauben; habe ihme wegen ſeiner Tugenden der gantzen Höllen Neid/ Haß und ewige Feindſchafft auff den Hals geladen. Was haben aber diſe vermaledeyte Geiſter nit alles angefangen/ damit ſie ſich an Andrea rechteten/ und ihme verleideten ihnen ferner zu ſchaden? doch alles umſonſt/ indeme Andreas nur deſto mehr bedacht ware der Höllen einen Abtrag zu thun/ je mehr diſe wüthete; als wohl wiſſend/ daß ſie ein mehrers nit ſchaden könne mit allem ihrem Toben und Grißgrammen/ als ihr GOtt zulieſſe: welcher dann auf ihn ſich steurenden Andream ſo gar nit verlaſſen/ daß er alles der verdammten Geiſter Unternehmen vernichtet/ durch ſeiner Engel Abſendung/ da diſe gehäßige Neidhund einmahl wegen der Bekehrung eines in Haß und Rachgürigkeit vorhero verſtockten Sünders; ein anders mahl wegen einer gantz eytlen und ſehr gefährlichen Weibs-Perſohn/ die Andreas zu einem gantz aufferbäulichen Wandel bekehrt/ zu dem Lohn ihn zu ertroßlen ſich bearbeitet. So wenig hat auch diſer heilige Mann die teuffliſche Anfechtungen und Beſtreittungen geförchtet/ daß er ſelbige vilmehr für ſich und andere gewunſchen/ als Gelegenheiten zu herzlicheren Sigen und Vermehrung der Verdienſten. Ja er pflegte zu ſagen/ ein böſes Anzeigen zu ſeyn/ wann einer von den hölliſchen GOttes- und Menſchen-Feinden wenig beſtritten wird: indeme darauß abzunehmen/ ein ſolcher Schade der Höllen wenig/ und laſſe ſich ohne beſonderes Anfechten dahin ziehen wo diſe will: auß deme nichts anders als der ewige Untergang vor ſolche ihrem Gedunckẽ nach gantz ruhige Seelen und Gewiſſen zu erwarten. Nun haben wir hoffentlich zu Genügen an den Tag gelegt zu was vor einer außerleßner Heiligkeit Andreas durch Göttliche Gnad/ und ſeinen unermüdeten äuſſeriſten Fleiß gelanget. Wird ſich alſo auch kein Verſtändiger bewunderen/ daß GOtt diſen ſeinen Diener ſo berühmt und anſehnlich vor der gantzen Welt gemacht; weilen ja deſſen Eigenſchafft/ jene die ihn vor den Menſchen glorwürdig machen/ entgegen auch bey diſen glorwürdig zu machen.

Wie glorwürdig GOtt Andream gemacht.

Wir haben ſchon geſehen/ wie herrlich ſeine Leich-Begängnuß geweſen: was aber hernach vor groſſe und wunderbarliche Werck auf ſeine Fürbitt außgeführet worden/ das kan ſeines Lebens-Beſchreiber nit genugſam hervorſtreichen. Es weiſt gantz Neapel/ daß der Zulauff zu dem Grab und Altar/ in deme ſeine heilige Gebein auffgehalten werden/ von allerhand Stands-Perſohnen ſo ſtarck und beſtändig iſt/ daß nit leicht ein Zeitlein in dem Tag vorbey gehet/ an deme nit Andächtige verhanden/ die um empfangne Gutthaten danckſagen/ oder neue begehren. Es iſt aber diſes ein unfehlbares Zeichen/ daß die Vorbitt diſes Heiligen über alle maſſen kräfftig und erſprießlich/ indeme gewiß/ daß die jederzeit etwas eigennutzige Menſchen jenen Brunnen nit offt beſuchen/ auß welchem kein geſundes und heylſames Waſſer hervor flieſſet. Muß alſo ſo wohl die Gutthätigkeit diſes Heiligen/ als das Vermögen bey GOtt ungemein groß ſeyn. Diſes redet nit nur der bemeldte Zulauff und allgemeine Verehrung/ ſondern vilmehr jene bey ſeinem Grab und um daſſelbige herum hangende Angedencken der empfangnen Gutthaten/ welche in ſolcher Anzahl und Koſtbarkeit von denen Neapolitaneren allein beygebracht worden/ daß die jenige/ ſo auß Wachs/ oder anderer gemeiner Materi verfertiget/ nit beygerechnet/ nur deren die von Silber/ Gold und Edelgeſteinen/ ſo vile und rare gezehlet worden/

daß

daß zween hochwürdigste Bischöff / von dem Apostolischen Stuhl zu aller Sachen / die zu der Heiligsprechung dienlich seyn möchten / Erforschung und Erwegung bestellet / nach behörig angewendtem Fleiß befunden / daß dero Werth sich auf 36000. fl erstrecke.

Seine Heiligsprechung von Urbano VIII.

Weil deme also haben billich mächtigste König / der Catholische und Allerchristlichyste / unmittelbare Fürsten und Hertzogen / beydes Geschlechts / mit denen vornehmsten Städten / in denen die Hochehrwürdige Patres Theatini ihre Wohnsitz haben / sich äusseristi bemühet / daß auch der Apostolische Stuhl mit seinem unfehlbahren Urtheil und Außspruch verhülfflich wäre eines so grossen Diener GOttes Ehr zuverewigen: welches gleichwie es was wahrhafftig ansehnliches und über alles ruhmwürdig ist / also haben wir nur in disem Zusatz schon öffters bemercket / mit was vor äusserister Behutsam- und Genauigkeit / man in diser Haupt-Sach zu Rom verfahre / und wie offt auch mehr hundert Jahr verfliessen / eh daß man zu einem endlichen Schluß und der Sachen Außtrag schreitet. Dahero sich wohl zu bewunderen / daß / was den Heil. Andream belanget / in so kurtzer Zeit das Geschäfft dahin gebracht worden / vor gar verloffnen 16. Jahren nach dessen Absterben er schon den Seeligen beygerechnet worden. Es haben nehmlich die Neapolitaner und der heilige Orden / in deme Andreas GOtt gedienet / gar zeitlich darzu gethan / und schon unter Paulo dem fünfften Röm Pabst angehalten / daß man zu der Beatification, und folgends Canonization schreitten möchte. Wie dann schon unter bemeldter Päbstlichen Heiligkeit die Sach vor die Hand genommen / und die erforderte Nachforschungen angestellt worden: welche unter Gregorio dem XV. fortgesetzt / unter dessen kurtzem Pabstthum nit haben können außgeführet werden. Allein Urbanus der Achte / der Gregorio in gantzer Kirchen-Regierung gefolget / weilen er dem Orden sonders wohl gewogen / hat schon in dem Jahr 1624. also / wie gemeldet / in dem 16.ten nach dem Tod Andreæ ihne gebräuchlicher Weiß Seelig oder Beatum erkläret. Mit was Frolocken diser Erklärung Bulla zu Neapel empfangen worden / ist nit leicht zu glauben. Es ist vorderist der Heil. Leib auß vorigem unachtsamen Orth / wo er biß dahin gelegen / mit grossem Pomp und Herrlichkeit erhebt / durch gewisse der Stadt Gassen herum getragen in Begleitung gröstẽ Theils Neapolitanischen Adels / und verschidenen anderen Freudens-Zeichen wider in St. Pauli Kirchen gebracht und auf dem Altar offentlich außgesetzt worden. Nit lang hernach haben ihne die Stadt Palermo und Neapel für ihren Schirm-Heiligen erkisen / und allerseits daran gearbeitet worden / daß auch die endliche Canonization und Heiligsprechung erfolgte.

Wird von Clemente XI. Heilig gesprochen.

Welche dann endlich nachdeme auß vilen vorgebrachten Wunder-Wercken drey sehr ansehnliche und unlaugbare erkennt / auch alles übrige in kostbarer Bereitschafft gewesen / würcklich unter heut löblichst regierender Päbstlichen Heiligkeit Clemente dem Eilfften vollzogen / und der Heilige Andreas Avellinus gantzer Catholischer Kirchen als ein bewährter Heiliger vorgestellet worden den 22. May in dem 1712. Jahr / durch so vortreffliche und rares Heiligkeit Beyspihl alle und jede zu wahrer / beständiger / und so fruchtbahrer Tugend und Vollkommenheit auffzumunteren. Mit was vor herrlichem Gepräng und trostreicher Andacht hin und wider GOtt gedancket worden; von was vortrefflichen Redneren das Lob deß Heiligen hervorgestrichen worden / ist allhie so wohl anderer Ursachen halber / als auß Mangel gnugsamer Kundschafft nit zu melden. Unser Zihl und End haben wir zu gnügen erreicht / wann diser unsere Erzehlung / so gering sie immer ist / etwas zu GOttes grösserer Ehr / deß Heiligen Andreæ Hochschätzung und so erwünschlicher Nachfolg beytragen wird: welches der Geber alles Gutes nach seiner mildreichisten Barmhertzigkeit verleyhe.

Der XIII. Tag deß Wintermonas.

Zusatz zu dem Leben deß Seeligen STANISLAI KOSTKÆ, auß der Societät JESU.

Warum dises ein Zusatz zu dem schon beschribnen Leben deß Seeligen.

Weilen auff jetzt angedeuteten 13.ten Tag Wintermonats / gemäß Päbstlichen Stuhls Befehl / in der gantzen Societet JEsu, und beyderab in dem gantzen Königreich Polen nit weniger andächtig als hochfeyrlich und sehr ansehnlich begangen wird die Gedächtnuß deß Seeligen Stanislai Kostkæ, haben wir nit umgehen wollen auch an disem Orth von ihme Meldung zu thun / und zu dem schon vorhero beschribnen Leben nit unangenehmen Zusatz beyzufügen. In dem anderen Theil diß völli-

Stanislaus genennet werde?

gen Wercks der triumphierenden Tugend auf den 14.ten Augstmonat ist schon enthalten in unserer Teutscher Sprach das Leben dises Seeligen Jünglings / wie es gleich Anfangs von sehr bewehrten Schrifftstelleren auffgesetzt worden : es erstrecket sich aber weiter nit / als der gantz kurtze Lebens-Lauff in die nit völlig 18. Jahr / und nimmt mit seinem Seeligsten und anmüthigen Tod ein Ende / lasset anbey den geneigten Leser gantz unberichtet / was sich hernach ferner mit ihme biß auf dise unsere letzte Zeiten zugetragen ? da doch von ihme verschiedentlich und vilfältig gehandlet worden / auch sich mit ihme solche Sachen begeben / die unaußlöschlicher Gedächtnuß über die massen würdig seyn / und absonderlich von P. Daniele Bartoli in Italienischer Sprach mit sonderer Annehmlichkeit und Fleiß seynd zusammen getragen worden. Auß deme wir dann gegenwärthigen Zusatz hie beyfügen / und über das ein und anders / was nach dem Jahr 1671. geschehen / hinzusetzen / damit bekandt werde / in was vor einem Stand eigentlich dermahlen die Sachen deß Seeligen Stanislai sich befinden / und was noch ferner zu seiner so lange Zeit / absonderlich von dem Königreich Pohlen / erwünschter und möglichst beförderter völligen Canonization abgehe. Doch neben disem Zusatz der nach dem Seeligsten Absterben ereigneten Sachen wollen wir uns von deß Lesers Guthertzigkeit versprechen / er werde ihme nit lassen zu wider seyn / ein und anders zu vernehmen / was sich zwar noch in dem Leben dises eingefleischten Engels zugetragen / damahlen aber da erstens das Leben beschriben worden / noch nicht zu Gnügen bekandt / erst hernach auß denen an verschidenen Orthen angestellten Processen kund worden / und eine nit unbeliebige Zierde dem vorhero geschribnen beygebracht / und insonderheit eine grosse Gleichheit unter unseren zweyen Englen Aloysio und Stanislao an den Tag gegeben hat.

Wie weit von allem Schatten der Unlauterkeit Aloysius und Stanislaus gewesen.

Von disem einen Anfang zu machen kan sich der embsige Leser erinneren / in dem Leben deß Seeligen Aloysij auf den 21.ten Brachmonat gelesen zu haben / was massen Aloysius ab allem auch Schatten der Unlauterkeit grosses Mißfallen erwisen / und sich dahin nicht bringen lassen / den an der Wand durch das Liecht entworffenen lächerlichen Schatten einer Fräulein zu küssen ; und dises in seinen noch sehr jungen Jahren. Nicht geringeres Kennzeichen eines ab allem deme was Englischer Reinigkeit zuwider / unversöhnlichen Abscheuens hat an ihme Stanislaus zum öfteren spühren lassen / indeme er an vätterlicher Tafel sitzend / als er noch zu Hauß bey den Elteren ware / ab allen unehrbaren Reden der Gästen / solches Mißfallen spüren lassen / daß er in eine Ohnmacht auf die Erden nider gesuncken / noch sich ehender als biß man anderes Gespräch angestellet / erholet hat. Dises hat von seinem damahls sehr werthen und lieben Bruder Stanislao Paulus außgesagt / da er kaum endlich dahin zu bereden gewest / daß er vor Gericht offentlich bezeuge / was er mit eignen Augen gesehen und Ohren gehöret hatte. In dem Cracauischen Procels am 89.ten Blatt hat er sich diser Wort auß dem Latein treulich in das Teutsch übersetzt / gebraucht : Indeme wir an vätterlicher Tafel sassen / und wie es unter Persohnen diser Welt allzuüblich / etwas frechers von einigen auß den Gästen vorgetragen wurde / hat mein liebstes Brüderlein Stanislaus seine Augen gen Himmel erhoben / und also gantz ausser sich verzuckt einem Todten als Lebenden gleicher auf die Erden hingesuncken nit ohne Gefahr sich schwärer zu verletzen / wann nit die so um ihne sassen also bald ferners Ubel zu verhinderen / ihne auffgehalten hätten. Es ware dises eine allen in dem Hauß bekandte und wunderwürdige Sach.

Stanislaus sucht alle Gelegenheit dem Gebett abzuwarthen.

Was jetzt folget / hat nit zwar Paulus der Herr Bruder / sondern der geweste Hofmeister Bilinski, nachdeme auch er sich erholet / und auß einem Verfolger Stanislai sein Lobsprecher und Bewunderer worden / gerichtlich angegeben. Es habe dises junge Engelein / als sie zu Wien mit einander zu Tisch sassen / im Brauch gehabt / indeme andere mit einander Sprach halteten / sich gantz mit seinen Gedancken in GOtt zu vertieffen / so daß er nit einmahl wuste / was die andere unterdessen für Gespräch unter einander geführet. Nach vollendter Mahlzeit / indeme er Hofmeister mit Paulo auf dem Brett spielten / habe sich Stanislaus gantz unvermerckt / auch unwissend der Dienerschafft / als die damahls speisete / sich darvon in die Kirchen der Patrum Societatis begeben / alldort zwischen zweyen Bäncken sich Creutz-weiß auf die Erden nider geworffen / und also ausser sich verharret / biß gleichwohl einige auß den Dieneren darzu kommen / ihne als halb Todten von der Erden auffgehebt ; denen der liebreichiste Jüngling alle Angst und Sorg in einer ihnen nie erfahrnen Sach zu benehmen / gantz freundlich lächlend zu sagen pflegte : Seyet ohne Sorg / es ist nichts / es ist nichts. Mehr dergleichen biß dahin verborgne Sachen / die doch nit zu geringem Lob Stanislai gereichen / hat der Bilinski von ihme außgesagt : daß es scheinet kein Wunder zu seyn / wann hernach disem der Seelige Stanislaus in letzter Stund mit treu und sehr geflißnen Beystand so glückseeliges Hinscheidrn erlanget / indeme es nit so vast eine Gutthat / als eine Schuldig- und Danckbarkeit Stanislai gegen seiner Ehr so beflißnen Bilinski gewesen.

Was seine Kost-Gesellen angefangen ihr fein Andacht zu verleiden.

Mit der Aussag diser zweyen so bewährten Zeugen ist übereins kommen der Dritte / welcher nit weniger gute Kundschafft von deme gehabt / was sich mit Stanislao in der Jugend zugetragen / indeme er als ein Jüngling vast gleiches Alters und Adels in einer Kost sich mit Paulo und Stanislao zu Wien auffgehalten. Diser dann als auß dem Hauß Rozrazevvski gebohren / hernach ein vornehmes

Mit-

Mitglid deß Königlichen und Reichs-Raths/ auch Castellan zu Srem, hat in dem Cracauischen Proceſs am 170. Blat außgesagt: Es habe in ihrem sammentlichen Beywohnen Nachts-Zeit/ wann Paulus und er nunmehr mit dem Schlaff überfallen waren/ Stanislaus fein allgemächlich sich auß seinem Ruhebethlein hervor gemacht/ und erstlich zwar auf den Knien seinem Gebett obzuligen angefangen/ hernach sich jedesmahl geraume Zeit mit außgestreckten Armen Creutzweiß auf die Erden hingelegt/ und seiner Andacht abgewarthet. Als er nun bey dem Schein eines Nachtliechts dises mehrmahlen beobachtet/habe auch er/ Stanislaum in seiner stillen Ruhe zu verhinderen/ zum öfteren auß den Federen sich herauß gemacht/ und als ob er anderer Ursach halben auffgestanden wäre/ mit Fleiß starck an Stanislaum, als wann er ihn nit sehe/ mit Füssen angestossen/ und ein gutes ihme für die Rippen gegeben: endlich seye er nit anderst auf den Leib Stanislai, als wann es ein Stein wäre/ getretten/ und sich dessen als eines Fußschemmels bedient. Bey allem disem seye doch jener unbeweglich verbliben/ und nit das geringste Anzeigen gegeben/ daß ihme solche Unhöflichkeit widerfahren/ sondern solche mit Gedult und Stillschweigen übertragen. Also vermeinte Rozrazevvski: ein anderer Zeug aber P. Nicolaus Oborski, hat angedeutet: Es seye Stanislaus gantz in seinem Gebett verzuckt und ausser sich gewesen/ so daß er nit einmahl gemerckt/ was für eine Ungebühr ihme erwisen worden.

GOttes Fürsorg für den bettenden Stanislaum.

Wie nun deme/ so hat hernach bey Tag diser Kost-Gesell öffter an Stanislaum gesetzt/ ihme seine/ wie er vermeinte/ Unbescheidenheit und Unverstand vorgehalten/ als der durch Entzichung deß der Jugend so nöthigen Schlaffs ihme selbst die Gesundheit und das Leben abkürtze: Welches Abmahnen und Straffen so lang gedauret/ biß endlich GOtt dem Rozrazevvski handgreifflich zu verstehen geben/ wie solche Stanislai Andacht und nächtliches Gebett ihme nit allein nit mißfalle/ sondern er selbsten für Stanislaum wache/ und seiner Sorg trage. Welches auf dise Weiß geschehen: In gewisser Nacht hat nach langem Wachen und Betten endlich auch Stanislaus sich zu der Ruhe begeben/ und bey einem brinnenden Wachs-Stöcklein/ das er gantz nahe an seinem Haupt auf dem Küssen stehen lassen/ noch was weniges auß einem geistlichen Büchlein abzulesen gesinnet gewesen. Allein wie nach langem Wachen einen Jüngling gar leicht ein tieffer Schlaff überfallet/ also habe auch damahlen Stanislaus vor Müdigkeit erstlich zu schlummeren/ hernach tieff zu schlaffen begunnet/ biß das Feur den Wachs-Stock völlig ergriffen/ nachdeme diser verzehret/ das Beth selbsten angezündet/ und in Flammen gebracht. Ich/ sagt Rozrazevvski, bin wegen vollen Liechts und starcken Rauchs/ der herauß entstanden/ erwacht/ gleich meine Augen auf die Ligerstatt Stanislai gewendet/ und anbey erschen/ daß diser gantz mit Feur umgeben/ meines Erachtens eintweder würcklich brinnete/ oder von dem Feur schon gantz verzehrt seyn müste. Ich ruffte dann starck: Herr *Stanislae*. Auf welches Zuruffen diser erwacht/ und schnell auß dem Beth herauß gesprungen. Wir aber seynd sammentlich zugeloffen/ und befunden/ daß alles in dem Beth um ihn herum/ wie auch die Hauptküssen rund um den Kopff in völligem Feur/ ihme Stanislao selbsten aber nit ein Härlein von dem Feur seye angegriffen worden. Eben wie oben von dem Sel. Aloysio ist erzehlet worden/ daß in gleicher Gefahr gleiche Fürsichtigkeit für ihne gewachet; Zweifels ohne dardurch auch anzuzeigen/ daß gleichwie dise beyde irrdische Engel in Mitten deß Feurs so viler Gelegenheiten ihre Jungfräuliche Reinigkeit durch Göttlichen Beystand erhalten hatten/ also die vorsichtige Allmacht ohne ihr ferneres Beywürcken ihre Leibs-Gesundheit Mitten in dem Feur habe besorgen wollen.

Die Bildnuß deß Seligen Stanislai bleibt in völliger Brunst unverletzt.

Darzu bey dem Seligen Stanislao noch dises därffte kommen seyn/ daß der also unverletzt/ und Mitten im Feur nit angebrandte unschuldige GOttes-Diener auch über geraume Zeit in seiner Bildnuß Mitten auß deme alles übrige verzehrenden Feur werde gantz unbeschädiget hervor gezogen werden; welches sich begeben in dem Marckflecken Navvara, und von keinem besser kan beschriben werden/ als von deme/ der es mit Augen gesehen/ und gewißlich ein unverwürfflicher Zeug ist/ nemlich vom Herrn Canonico Alberto Chezinski, Dechanten zu Gradeck und Komarno, und Seelsorgeren zu besagtem Navvara. Diser dann sagt in dem zu Reussischs Lemberg angestellten Proceſs am 181. Blat: Da die Moscowiter und Cossacken dises Land überschwemmet/ ist durch von den Cossacken eingeworffnes Feur meine Kirch völlig in die Aschen verfallen/ also zwar/ daß nit ein Altar/ nit eines Heiligen Bildnuß von dem Feur erhalten worden. Allein die Bildnuß deß Seligen Stanislai Kostka haben wir Mitten unter der Aschen noch verderbt/ noch verletzt/ noch von dem Feur berühret/ erfunden. Dise stehet dermahlen auf dem Altar/ und wird in jener Ehr gehalten/ dero sie gar wohl werth ist: wird von den Andächtigen vilfältig besucht/ denen sonderbahre Gnaden allda widerfahren.

Stanislai Tod wird wunderbarlich offenbahret.

Damit wir uns aber noch nit allzu frühe in künfftige Wunder/ die nach dem Tod mit Stanislao sich zugetragen/ hinein lassen/ wollen wir nach/ wegen ihrer Gleichheit und Beschützung von dem Feur zusammen gehörigen Geschichten etwas zuruck zu jenen uns wenden/ welche gleich nach deß Seligen Jünglings Absterben ihne in grosse Schätzung bey seinen Andächtigen gesetzet; deren folgende nit die wenigste gewesen. Als nach unerwartheter Gefahr mit dem Leben deß Seligen Jünglings der Zulauff deren/ welche ihn zu

ihrem

ihrem sonderen Trost noch sehen / sich bey ihme beurlauben / durch Betrachtung so glückseligen Hinscheidens / sich aufferbauen / oder auch den Entseelten verehren wolten / also groß worden / daß der berühmte hernach Cardinal Toletus, in Ansehung dessen / in jene Wort hervor gebrochen: Ein Wunder-Ding! Ein Polnischer Jüngling in seinem Tod / ziehet jederman zu sich: jederman will ihn sehen / jederman mit andächtigem Kuß ihn verehren. Wie wird es uns einst ergehen / wann wir in hohem Alter dahin sterben? Mit deme er andeuten wolte: es solte zwar ein mehrers seyn / werde aber lang nit so vil seyn: weilen die Verdienst nit mit dem Ehlstab der Jahren / noch die Tugenden mit der Länge der Zeit / die jeder gelebt / abgemessen müssen werden; hat sich unter anderen / die zu St. Andrea in den Novitiat kommen / auch ein gar wohlbekandter und guter Freund Stanislai befunden / welcher da auß denen allda Versammleten einer dise / ein anderer ein andere Tugend Stanislai; einer dise / jener ein andere dem Seligen Jüngling gantz ausserordentlich von GOtt verlyhene Gnad erzehleten / sich also vernehmen lassen: So bald ich am Abend vor dem glückseligen Hinscheiden Stanislai vernommen / daß es nunmehr wider alle Verhoffnung und Erwarthen mit ihme starck Berg ab gehe / habe ich mir vorgenommen / gleich nächsten Morgen frühe auß dem Profeß-Hauß allhero zu kommen / und der Sachen Beschaffenheit mich selbsten zu erkundigen. Mit disem Entschluß gehe ich zu Ruhe: Morgens frühe / da es nunmehr Zeit zu dem Auffstehen / ist mir halb Wachenden / halb Schlaffenden / wuste kaum zu sagen / ob mehr dises als jenes / vorkommen / ich gehe gantz allein dem Novitiat zu: da begegnete mir unter Wegs einer auß denen Innwohneren eben dises Orths; der mich dann befragt: wohin ich wolte? darauff ich: nach St. Andrea. Und was / fragte der ander ferner / alldorten zu thun? ich antwortete ihm: den Krancken Stanislaum zu besuchen. Das wird / antwortet jener / ein vergebne Mühe seyn / dann Stanislaus schon in dem Himmel ist. Ich entsetzte mich / und wuste nit / ob ichs glauben solte oder nit; frage ihn derowegen. Woher wisset ihr dises? jener antwortet mir unverholen. Ich weiß es / und weiß es gar wohl; und weiß noch über das / daß er schon in dem Himmel ist von drey Uhr an nach Mitternacht. Auf dises hin ist diser eintweder Traum / oder Gesicht / oder Gesicht zugleich und Traum / verschwunden. Gewißlich scheint es auß der so eigentlichen Bestimmung der Zeit deß Tods Stanislai ein mehr als natürliches Wesen gewesen zu seyn. Weilen doch besagtem deß Seligen Jünglings Freund nit aller Zweiffel benommen war / ist er / so bald es nur Tag worden / fortgangen / vorgehabte Besuchung abzulegen. Als er nun in der Sach Stanislaum schon Todten ersehen / hat er mit süssen Zäheren überrunnen / sich zu deß Verstorbnen Füssen geworffen / selbige vil hundertmahl geküsset / und noch also trostreich weinend denen Gegenwärtigen alles erzehlet / was er gesehen und gehört von seinem Tod / und schon würcklicher Geniessung himmlischer Freuden / von der Zeit an / da er den Geist auffgeben.

Die Novitzen verlangen das Haupt ihres Stanislai in gemeinem Oratorio zu haben.

Mit was Trost und ihres Hertzens Ergötzung die Anwesende dise Erzehlungen vernommen / ist schwärlich zu beschreiben? gewißlich / gleichwie Zween vornehme Patres, Julius Fazius, und Stanislaus Warsevvizius, alsobald ihnen die beliebige Mühe genommen / alles / was sie hin und wider erfahren und gehöret hatten / schrifftlich auffzusetzen / und der übrigen hin und wider zertheilten Societät gemein zu machen / also haben gesammte damahlige Novitzen bey St. Andrea, deren gewißlich ein edles Häufflein beysammen ware / sich mit Erzehlung allerley dergleichen Seltenheiten nit genugsam ersättigen können / und ist über das eine lobwürdige Begierd unter ihnen entstanden / nit allein in der Krufft in besonderer Bahr / welches wohl was ungemeines ware / Stanislai Gebeiner / sondern auß disen / vornemlich das Haupt / offentlich unter ihnen außgesetzt zu haben / damit durch dessen Anschauung sie aller schönsten Stanislai Tugenden sich erinnerten / und zu der Nachfolg auffgemunteret wurden. Dises ware das öfftere Reden von der Sach und vernünfftiges Verlangen der eyfrigen Novitzen; bey deme es doch über die zwey Jahr / und nemlich biß zu End deß 1570sten sein Verbleiben gehabt. Zu diser Zeit aber / als wegen tödtlichen Abgangs eines Novitzen ohne daß die gemeine Krufft muste eröffnet werden / haben gesammte Novitzen auß ihrem Mittel Rudolphum Aquavivam, als Stanislao wegen Gleichheit der Sitten gantz ergebnen / erwählet / das allgemeine Verlangen den Oberen zu vortragen / und das Haupt zu ihrem Trost für ihr Oratorium zu begehren.

Der Leib Stanislai wird noch gantz unverseht gefunden.

Rudolphus ist in so weit in seiner Gesandtschafft gantz glücklich gewesen / daß / was er sähnlich verlangt / ihme die Oberen zugesagt: allein / da es zu der Sach kommen / hat GOtt die verhoffte Gnad also verschoben / daß er selbige mit einer anderen eben so schätzbahren vergolten. Indeme / da man mit gebührenden Cæremonien und Liechteren hinzu gangen / die Bahr / in dero das Jungfräuliche Pfand hinderlegt ware / zu eröffnen / und das Haupt von übrigem Leib abzusönderen / hat man nit ohne heiligen Schauder befunden / daß der Leib Stanislai noch gantz unversehrt / und alle dessen Theil noch so gantz und unverwesen / als wann er vor wenig Stunden wäre begraben worden. So vil und ein mehrers nit / haben damahlen die Novitzen gesehen / und in Zweiffel gelassen / ob ihr Schmertzen / wegen vergebner Hoffnung / oder ihr heiliger Trost / den sie auß neuer Gnad / die Stanislao von GOtt erwisen worden / geschöpfft / ihnen empfindtlicher gewesen. Das Erzehlte beweiset

Pater

Pater Bartoli, im ersten Buch/letzten Capitels/ auß denen Processen; und füget hinzu: über einige Jahr/ deren Zahl er nit angibt/ seye die Druchen wider eröffnet/ alles Fleisch verzehret/die heilige Gebein in eine bleyene Sarch überlegt/ und von der Erden erhöcht offentlich auffbehalten worden/ biß sie endlich mit grösseren Ehren in der neuen Kirchen und Capellen/ von denen hernach ein mehrers/gebührendes Orth gefunden.

Verschidene Gemüths-Regungen bey der Polnischen Nation wegen so frühezeitigen Tods Stanislai.

Waren also bey disem so Seeligen und Trostreichen Absterben/ und was ferner darauf erfolget/vorderist bey der Polnischen Nation und denen Verständigeren/ auß dero/ benanntlich bey dem tieff hinein sehenden Patre Warsevicio gantz verschidene und gegeneinander streittende Gemüths-Regungen zu beobachten/ daß nit leicht zu entscheiden/ welche der anderen vortringte. Eines Theils fühleten sie nit geringen Trost und Freud/ daß GOtt einen auß ihrer Nation, mit trefflichen Gaaben vom Himmel versehen/so frühezeitig zu sich in die Seeligkeit erhöhet; beyneben an ihm ein vortreffliches Ebenbild schönster Tugenden/ so anderen/ als der lieben Jugend/ hinterlassen/ an deme dise sich spieglen/ und zu der Nachfolg sich auffmunteren köndten; ab deme dann freylich eine grosse neue Zierd ihrer Nation zugestanden. Anderer Seits aber betaurten sie nit wenig/ daß so viles Gutes/ was von solcher Heiligkeit/ und anderen vortrefflichen Eigenschafften/ mit denen GOtt ihren Stanislaum scheinbar gemacht hatte/ auff einmahl abgebrochen/ und folglich ihrem gantzen Reich ein vast unersetzlicher Nachtheil widerfahren seye; und wolten schier urtheilen/ es wurde zu deß Vatterlands Bestem ersprießlicher gewesen seyn längeres Stanislai Leben/ als ein obschon billich berounderes/ aber so kurtzes Zeitlein/ das er in der Schul der Vollkommenheit mit so belobtem Außgang zugebracht hatte. Weiter hat der menschliche Verstand nit hinein gesehen/ noch die Rathschläg Göttlicher Fürsichtigkeit ergründet/ welche ein weit mehrers dem Vatterland vergonnet und verordnet/ auß Stanislai schnellem Abtrit ab der Schaubühne diser Welt/ als wann er weiß nit was vor eine Persohn vil Jahr lang darauf betretten hätte: welches gewißlich eben dise Männer nun mit besser erleuchten Augen ab der Höhe ersehen/ und den weisisten GOtt/ der so vil besser alles veranstaltet/ als sie ihnen einbilden können/ mit danckbarister Erkandtnuß loben und preisen.

Wie verwunderlich GOtt Stanislaum erhöhet.

Sie sehen nemlich/ wie GOtt dem Königreich Polen einen Heiligen an Stanislao gegeben/deme solche hohe Ehren von der gantzen Nation widerfahren/ daß er kaum einen seines Gleichens hat: und daß an solchen Ehren niemand grösseren Antheil hab/ noch solche anderem mehrers zuzuschreiben/ als jenem/ welcher Stanislaum so mächtig macht/ daß er mit allerhand verwunderlichsten Gutthaten nit allein das gemeine Volck/ und die absonderliche Persohnen überhäuffen/sondern mit gleicher vil vermögenden Gutthätigkeit mittlere/ grosse und gröste Städt deß Vatterlands unter seinem Schutz zu halten; ja das gantze Land und mächtige Königreich also nachdrucklich durch sein Fürsprechen zu beschirmen vermöge/ und derowegen wie von den absonderlichen Städten/ also von dem gantzen Reich mit gleicher Ehr/ als der Heilige Königliche Printz Casimirus, Protector erkennet/und angenommen worden. Welches ja freylich so vil und vortrefflich ist/ daß ein mehrers kein Vernünfftiger hätte verlangen oder hoffen/ sollen oder können/ sondern bekenen/ GOttes/ unergründliche Anordnung habe dem Königreich Polen weit grössere Gutthat durch das kurtze Stanislai Leben zukommen lassen/ als immer ein Eyßgraues Alter hätte zu thun vermögen.

Zu einem Beweis wird der Stadt Lublin Zeugschafft angeführet.

Wir wollen darumen nit der Länge nach beschreiben jene/ denen/die es nit gesehen/ unglaubliche/ Andacht/ Verehrung und Hochhaltung/ in welcher Stanislaus Jährlich an seiner Fest-Begängnuß/ durchauß in Polen gehalten wird/weilen ein solches dises Orths nit ist/ und allzu weitläuffig fallen wurde/ sondern nur zu einem Beyspihl erzehlen/ was neben so vilen anderen Städten/ als da seynd Warschau/ Cracau/ Reussisch-Lemberg/ Polen/ die Stadt Lublin in denen gerichtlichen zu Cracau errichten Processen von sich selber denen verordneten Päbstlichen Richteren bezeuget; auß deme hernach unschwär von anderen grösseren Städten wird zu urtheilen seyn. Wir (sagen sie in dem Proces der in dem Jahr 1661. gantz ordentlich an besagtem Ort ist gestellet worden) der Königliche Statthalter/ Burgermeister/ Advocaten oder Fürsprecher bey Gericht/ Schöppen/ und gantze Gemeinde von Lublin/ der Königlichen Stadt ꝛc. Indeme zu gegenwärthiger Zeit gehandlet wird/ daß der Heilige Römische Stul vergünstige/ den Seeligen Stanislaum Kostka, auß der Societät JESU, mit grösserer offentlicher Ehre und geistlichem Gepräng verehren zu dörffen/ so bedienen wir uns gar gern diser Gelegenheit/ an den Tag zu legen unsere absonderliche Neigung und Andacht/ die wir gegen ihme tragen/ dessen gutthätige Gewogenheit gegen uns/ wir in mehreren Gelegenheiten erfahren und genossen haben: und damit man der Sachen Wahrheit klar bewisen/ und nach gerichtlicher Form gestellet bey Handen habe/ geben wir mit disem unserem Brieff formliche und offentliche Zeugnuß. Wir haben dann allhie eine hoher Ehr würdige Bildnuß deß Seeligen/ welche von zimmlicher Anzahl mit grosser ihrer Entsetzung ist gesehen worden/ Zäheren und Schweiß zu vergiessen. Ferner haben wir ein Kind/ welches in einem Schöpff-Brunnen vertruncken/und um das Leben gebracht/ auf Anruffung deß Seeligen und Göttliche Krafft/ widerum lebendig worden. Wir haben dise unsere gantze Stadt/ welche/so offt sie

sie mit der leydigen vergifften Sucht angegriffen worden / und wir die Zuflucht durch Gebet und Gelübd zu disem Seeligen Stanislao genommen/ durch ihn von bevorstehendem Ubel ist erlediget worden. Gleichfalls/ wann sie von den Kriegs-Heeren der Russen und rebellischen Cossacken / wie auch von den Schweden / und letztlich von den Ungaren ist bestritten und angegriffen worden / hat der Seelige solche mit seinem Beystand vor diser Feinden Gewalt beschützet / und von gäntzlichem Untergang errettet. Wir derohalben wegen der jetzt erzehlten und so vilen anderen von mehreren Jahren her empfangnen Gutthaten / welche alle beyzubringen / vil zu lang fallen wurde / haben ihnen für unseren Protectorem und Beschürmer erwählet / mit Genehmhaltung und allgemeiner Übereinstimmung / sein Bildnuß auff die Stadt-Porten/und an den Orth deß offentlichen Gerichts vorgestellet. Die Beehrung hernach/ welche ihme vom gantzen Volck mit verschidnen Würckungen der Andacht / der Ehrenbiethigkeit / der geistlichen Gebühr/ widerfahret/ und erwisen wird / ist so gemein / daß villeicht in gantz Lublin nit ein Häußlein anzutreffen / in deme nit eine Bildnuß dises Seeligen / unsers Beschützers/zu sehen/ welche allda in Ehren gehalten werde.

Mit Lublin stimm n andere Städt über eins.

So vil Lublin / mit deme die schon oben benandte vornehmere Städt eintreffen: deren eigne Wort wir dann umgehen / nur kürtzlich meldend / was Buch / eine auch nit schlechte Stadt / kurtz und gut in den Proceſs zu Posen Lateinisch gegeben / und zu Teutsch also lauten mag: Der Seelige Stanislaus Kostka, der Societät JESU, ist unser Schutz-Herr / deme die Meisten auß uns das Leben und unser Gesundheit schuldig seynd. Dessen Zeugnuß gibt der Altar / den wir ihme zu Ehren in unserer Pfarr-Kirchen auffgerichtet: Zu welchem / als zu gewisser Zuflucht/ wir so wohl in absonderlichen / als gemeinen Nöthen / und jederzeit mit bester Würckung/ unser Zuversicht nehmen. Auß welchen Worten dises vor anderen absonderlich erhellet / daß nit nur in den Kirchen der Societät JESU Altär und Capellen deß Seeligen zu finden / sondern auch in vilen anderen Dom-Pfarr/ja auch anderer Orden Kirchen/so/daß gleichsam gantze grosse Städt wegen offentlich außgestellten Bildnussen deß Seeligen / ihme gewidmete Kirchen oder Capellen köndten benennet werden.

Wie die Capellen und Altär Stanislai in Polen beschaffen.

Wer jetzt wolte die Zierde diser Capellen / diser so vilen Altären beschreiben / wurde gewißlich ihme selbst ein schwäre Arbeit auffbürden. Das kan überhaupt mit Wahrheit gesagt werden; die Polnische Nation habe ihr dißfalls kein anderes Zihl vorgesteckt/ als die Möglichkeit. Seynd also dergleichen Zieraden vil an der Zahl; kostbar an der Materi / so daß alles von Silber / Gold / Perlein und Edelgesteinen schimmeren und prangen muß: künstlich an der Arbeit / schön an den Augen angenehm an äusserlicher Gestalt welche treffliche Eigenschafften miteinander in die Wette streitten. Welches wer nur ein wenig zu Gemüth führet / ein wahres Mitleiden mit Joanne, dem Vatter deß Seeligen Stanislai tragen muß/ der so gantz anderst von der Sach geredet und geschriben/ und Stanislaum bereden wollen; er hencke dem hochAdelichen Geschlecht einen unauß-löschlichen Schandfleck an/ wann er sich in ein Jesuiter-Kutten verstecke. Welcher Stand auff der Welt hätte Stanislao mehr Ehr / Ansehen / Hochschätzung bringen können / als welchen er so weißlich erwählet; der betrogne Vatter aber ihme auff alle Weiß verleiden wollen? gehe hin / O blinde Welt! GOtt weist die Seinige besser zu Ehren/ als du mit allem deinem Schetter-Gold kanst zuwegen bringen.

Wie jährliche Gedächtnuß Stanislai in Polen begangen werde.

Nit weniger hat sich hernach die so herrliche Polnische Nation kosten lassen / die Jährliche Gedächtnuß ihres Stanislai zu begehen. Was nur die natürlich- und übernatürliche Zuneigung / was die wahre Lieb und Hochschätzung / was eine innbrünstige Andacht ihnen an die Hand gegeben/ das hat alles müssen hervor gekehret werden / eine solche ihnen so angenehme Feyrlichkeit sichtbarer und stattlicher zu machen. Wer es nit gesehen/ kan ihme kaum einbilden/daß alles mit der Wahrheit überein treffe / was von solcher Zu- und Vorbereitung Pater Bartoli geschriben: wohl aber kan einigen solcher Zurüstungen Concept bey ihme selbst machen; wer weist / wie dise edle Nation in ihrem Thun und Lassen jederzeit vortrefflich zu seyn/ beflissen/ und alle Mittelmäßigkeit in deme / was GOttes und seiner Heiligen Ehr betrifft / Ihro für eine Unehr haltet.

Woher solche Freygebigkeit deß Königreichs gegen Stanislaum.

Woher aber doch / um GOttes Willen / eine solche Übermaß / und eine solche unerschöpffte Gutthätigkeit bey denen / welche / bekandter massen / so vil andere Außgaben tragen und entrichten müssen? Wer sich dißfalls hin und her bedencken wird / wird endlich erkennen / daß dise daher rühre / weilen Stanislaus keine Maß haltet in denen Gutthaten/ die er denen Anruffenden zuwegen bringt: und darum will auch die Polnische Danckbarkeit in keinen gewissen Schrancken sich halten lassen/ sondern sich auff das äusseriste angreiffen. Gleich nach seinem Tod hat GOtt angefangen / Stanislaum glorwürdig zu machen / und auff dessen Vorbitt nit allein absonderlichen Personen/ sondern gantzen Gemeinden/ ja gantzem Königreich solche Gnaden zu erweisen / daß alles / was herentgegen zu Ehren eines so vil vermögenden und so vil Gutes gonnenden Fürsprechers geschicht / zu gering / und nit zulänglich scheinet: welches besser nit/ als mit denen Thaten selbst / kan erwisen werden; deren die so vil angestellte Proceſs voll seynd / und auß denen P. Bartoli in seinem anderen Buch einen Außzug gemacht / der an sich selbsten groß / in Vergleichung

chung aber alles dessen / so in selbigen Processen enthalten / gar gering ist. Wir wollen auß solchem Außzug noch einen anderen machen / und von deme anfangen / was das gantze Land seinem Seeligen Beschützer zuschreibet; weilen wir ja auff andere Weiß nit zu verstehen geben können / wie hoch ein Theil dem anderen verpflichtet. Wir wollen uns bey möglicher Kürtze halten.

Was Stanislaus 1621. zu Erhaltung deß Reichs beygetragen.

So ist dann vorderist sehr merckwürdig gewesen / was in dem Jahr 1621. sich begeben / in welchem Osmanes Türckischer Kayser mit solcher Macht wider das Königreich Pohlen angezogen / daß alle so nach menschlicher Vernunfft die Sach erwögen wolten / darfür gehalten / es seye solche genugsam das gantze Reich mehr als einmahl über den Haussen zu werffen / das gemeine Wesen zu vertilgen / und dem tyrannischen Joch deß schandlichen Mahomets unterwürffig zu machen. Es hat an Schrifftstelleren nit ermanglet / welche allerhand wilde Völcker den Türcken / als Gehilffen zugerechnet / deren Armee auf 700000. gerechnet haben: und wann sie auch um ein merckliches schwächer gewesen / sihet ein jeder daß sie zu besagtem Zihl starck genug gewesen wäre. Gewiß ist / daß Osman in Ansehung deß wenigen Volcks / mit deme der Königliche Printz Ladislaus ihme entgegen gezogen / ihme vor einen Spott gehalten mit einem solchen Häufflein handgemein zu werden / auß dessen Vertilgung ihme so schlechter Ruhm zuwachsen wurde. Sigismundus der König hat gar wohl erkennt / wie nothwendig seye gegen solchem Feind mit anderen Kräfften sich in das Feld zu stellen. Hat derowegen erstlich Hülff vom Himmel zu erlangen / sich beworben / daß ihme ihres liebsten Lands-Genoßnen Stanislai Haupt von Rom zugeschickt werde / durch dessen Fürbitt Göttlichen Beystand zu erhalten; so dann dem gantzen Pohlnischen Adel auffgebotten / mit solchem dem Feind entgegen gezogen / bey Cozim disem solchen Abtrag gethan / daß nachdeme er bey die 100000. der Seinigen eingebüst / Osmanes selbsten von dem König und der Republic mit sehr ehrlichen und Pohlnischer Nation reputierlichen und ersprießlichen Bedingnussen Frieden begehret und alles seines Prallens vergessen wider in sein Constantinopel mit mehrerem Spott als Nahmens Ruhm heim gezogen. Dises ware gewißlich der auß so grosser Gefahr entrunnenen Pohlnischer Republic ein solches Glück und so erwünschter Außgang / daß dise in alle Ewigkeit jenem verbunden / der nit geringen Theil daran gehabt: wer aber ware diser nach GOtt und Maria, als der getreue / so mächtige Lands-Beschützer Stanislaus? wie von diser Sach mit gar lebhafften Farben redet jene grosse Tafel in der Kirchen der Heiligen Petri und Pauli, Fürsten der Apostlen zu Cracau / allwo zu sehen / wie die Himmels-Königin mit ihrem Göttlichen Sohn auff einem herrlichsten Wogen herein fahret / auff deme zu dero Füssen der Seelige Stanislaus von gantz unverwirfflichen Zeugen gesehen worden / da er für die Pohlnische Armee bey Cozim demüthigst anhaltend seiner Bitt von JEsu gewähret und der Feind zuruck getriben worden; welches die beygefügte Schrifft Lateinisch kürtzlich andeutet / noch kürtzer aber von dem König Michaële Coributo in dem Jahr 1669. an Päbstliche Heiligkeit erzehlet werden fast auff dise Weiß. Welcher (nehmlich der Seelige Stanislaus) nit allein die Macht deß gantzen Türckischen Reichs / sondern die weitist entlegne fast unzahlbahre Kriegs-Heer Mahometischer Völcker vor fünfftzig Jahren bey Cozim und Caminieck, äusseristen in disen Christlichen Länderen Gräntz-Vestungen / durch von Himmel eingejagten Schrecken zu Schanden gemacht / und sein Vatterland von unfehlbahrem Untergang errettet hat. Eben dises hat eben um selbige Zeit in gantzer Republic Nahmen an Ihro Heiligkeit gelangen lassen der Primas Regni Ertz-Bischoff zu Gneßnen / daß ja niemand Verständiger dißfalls kräfftigere Zeugnussen erforderen wird. Nun ist dises hierinn auch wohl in Obacht zu nehmen / daß an eben dem Tag / an deme Osman den ihme schimpfflichen Friden mit dem Reich eingegangen und sich auff selbiger Seiten zu dem Abzug fertig gemacht / auff anderer Seiten das Haupt deß Seeligen Stanislai in das Reich von Achatio Bischoff zu Luceoria eingebracht worden; damit nur niemand ferner zweiffle / in wessen Ansehen Göttliche Gütigkeit so erwünschten Außgang der Republic verlihen: welches gewißlich eine Gutthat / gegen welcher gantz Pohlen sich nimmermehr gnugsam danckbahr einfinden wird / und meines Erachtens alle vorhergehende Verwunderung auffheben kan.

Melde derohalben nichts mehr von jener verwunderlichen Erledigung / durch welche die Stadt Premislia von dem Anfall der Zaporossischen Cosacken / welche in so grosser Anzahl solche umringt hatten und den Sig stündlich erwartheten / in der Christen Händen durch bey hellem Tag erscheinenden Stanislaum ist erhalten worden / welche Geschicht gantz genau in dem Cracauischen Proces an 276. und folgenden Blätteren erzehlet wird. Umgehen gleichfalls eben sothane Gnad die Reussisch Lemberg / widerum die Stadt Lublin in ihrer Erhaltung erfahren. Was in dem Jahr 1651. König Joanni Casimiro begegnet / lasset sich nit gar mit Stillschweigen vergraben. Es hatten sich dann zusammen gerottet gegen die 200000. Cosacken mit 150000. Tartaren / vor deren Unternehmen der König retten solte den Glauben / als ein Christlicher Held; vor dem Raub und Plünderung aber das gantze Land als ein König. Er ware mit seiner Armee den 29. Brachmonat den Feinden schon so nah / daß folgender Tag den Außschlag geben solte / wem der Sig / wem die Niderlag solle zu Theil werden. Casimirus als ein gottseeliger Fürst wuste gar wohl / wie vil an

an Göttlichem Beystand gelegen: disen dann zu erhalten und sich auff dem Thron zu steiffen/ hat er die gantze der Schlacht vorgehende Nacht mit grossem Eyfer und demüthigsten Gebärden/ als lange Zeit auff der Erden ligend/ vor dem Altar und Bildnuß deß Seeligen Stanislai zu Lublin/ welches wegen übernatürlichen Schweisses und vergoßnen Zähren berühmt/ im Gebett und Hülff-Anruffung zugebracht/ mit Versprechen/ wann der Sig auff seine Seiten fallen werde/ selbige gemahlte deß Seeligen Bildnuß mit purem Gold von 1000. Duggaten bekleiden zu lassen. Auf gethanes Versprechen hat der König sich so voll Vertrauen befunden/ daß er folgenden Tag dem Feind die Schlacht geliefferet/ mit solchem Außgang/ daß von dem zusammen gerafften Gesindlein gegen die 100000. todt auff der Wahlstatt gebliben/ Casimirus für fünfftzig Mann der Feinden kaum einen verlohren; und nun ungesaumt zu erweisen/ wem er solchen Sig grossen Theils zuschreibe/ die Bildnuß seines Seeligen Stanislai versprochner massen mit Gold gezieret/ und damit an den Tag gegeben/ daß er ein so mächtigen Fürsprecher vor würdig halte/ daß er gantz in Gold eingefasset werde.

Ein ertruncknes Knäblein erlanget auf deß Seeligen Stanislai Fürbitt das Leben.

Welches eben auch das Urtheil ware der absonderlichen Lands-Genoßnen in Pohlen/ als welche nit weniger in ihren allerhand Anligen und Nöthen den Seeligen Stanislaum gantz willig und bereit ihnen beyzustehen erfahren/ und wurde gewißlich ein langes und viles erfordet werden/ wann wir nur den gröstẽ Theil der in Processen auffgezeichneten verwunderlichen Gutthaten erzehlen wolten. Wir wollen doch in möglicher Kürtze einige beybringen/ daß in allweg erhelle/ wie billich auch absonderliche Personen sich eines solchen Nothhelffers rühmen/ und ihme mit so ausserordentlicher Andacht und Vertrauen zugethan seyen. Machen den Anfang von denen/ welche in Wahrheit vertruncken durch den Seeligen Stanislaum widerum zum Leben seynd erweckt worden. Auß denen/ wegen/ laut deß Cracauischen Processs, angewendtem möglichem Fleisses in Erweg- und Erforschung dessen was sich zugetragen/ das erste Orth billich gebühret einen Söhnlein von etwan siben Jahren/ mit Nahmen Stanislaus, in der Vorstadt Lublin; von welchem nach allen wohl erwognen Umständen das gantze hohe Gericht selbiger Stadt disen Außspruch gegeben am 232. Blat schon besagten Processs. Welche der Zeugen Aussagen/ der Artzney-Erfahrnen Urtheil und Zeugschafften/ nachdeme sie vorgetragen/ angehört/ wohl erwogen und in Bedacht gezogen worden/ urtheilen auch wir alle samt und sonders/ oben gemeldte/ und hier unterschribne deß grossen Gerichts Verwandte/ auß denen einige mit eignen Augen gesehen/ wie tieff der Schöpff-Brunnen und wie weit er von dem Orth entlegen/ daß einmahl besagtes Knäblein nit natürlicher Weiß/ sondern auß GOttes Krafft/ übernatürlich und miraculos von GOtt auff Fürbitt deß Seeligen Stanislai Kostkæ, auß dem alten und in dem Königreich Pohlen hochgerühmten Geschlecht deren Kostka, deß Königreichs Pohlen Fürsprechers und Patrons, deme er von der betrübten Mutter sonderbahr anbefohlen worden/ widerum vom Tod zu dem Leben kommen sey/ und daß es also beständig darvor gehalten und geglaubt werden solle/ bezeugen wir durch den Drey-Einigen GOtt/ der in seinen Heiligen wunderbahrlich ist. Welcher Gerichtliche Außspruch freylich die gantze Sach mehr als glaubwürdig macht/ besonders wann alle Umständ der Geschicht in Acht genommen werden/ welche wir zwar Kürtze halber übergehen/ aber bey P. Bartoli in deß anderem Buchs anderen Capitel genauist beschriben zu finden. Es ist aber diser kleine Stanislaus gar nit der eintzige gewesen/ der allen Umständen nach todt auff deß Seeligen Stanislai Anruffung zum Leben erweckt worden/ sondern es erzehlet jetzt belobter Geschicht-Schreiber in angezogner Stell dergleichen noch achte/ alle auß denen Processen gezogen/ welche samt und sonders disem so mächtigen Fürsprecher das wider erhaltene Leben schuldig verbliben; also zwar/ daß derentwegen wann man Stanislaum zu erkennen geben wolte/ man sich nit mehr seines eignen Nahmens gebraucht/ sondern ihne nur den Heiligen der die Todten wider lebendig macht/ zu nennen pflegte. Und ist nit ausser Acht zu lassen/ daß nit allein menschliche Seelen die Leiber auf besagte Weiß wider lebhafft gemacht/ sondern daß auch sonst lebende/ doch jetzt gantz außgedorrte Geschöpff und ohne alles Anzeigen noch übrigen Lebens/ durch Stanislai Fürbitt/ widerum zu grünen und auf ein Neues zu leben angefangen: welches sonderbahr ein arme Gärtnerin ausser der Stadt Lublin erfahren/ derer aller Rosmarin völlig verschwelcht und außgedorret/ da sie doch durch dessen Anbau meistens sich erhaltete/ wider zu grünen und gantz frisch zu seyn angefangen/ nachdeme er mit einem auch außgedorrten Steidlein/ so auf deß Seeligen Stanislai Altar gelegen/ mit Vertrauen zu dem Seeligen berühret worden. Mit welcher Geschicht der mehrmahls bemeldte Schrifftsteller sein andertes Capitel beschliesset. Wir wenden uns zu denen welche zwar noch nit todt/ doch ausser Hoffnung natürlicher Weiß das Leben länger zu erhalten/ alsobald ihr vorige Gesundheit auf deß Seel. Stanislai Fürbitt und gethane Gelübd erhalten haben.

Ein Todtkrancker wird augenblicklich gesund.

Wir geben das erste Orth Herrn Joanni Zadroski einem Edelmann und Schatzmeister deß Hochwürdigsten Coadjutoris zu Posen und Bischoffen zu Sicopoli Andreæ de Bnin, von deme hernach widerum verdiente Meldung geschehen wird. Diser nun/ obschon vorhero ein sehr starcker und gesunder Herr/ ist in dem Jahr 1607. mit vilen und hefftigen Kranckheiten angefallen worden/ die ihn in kur-

kurtzer Zeit dahin gebracht / daß nach angewendten allen ersinnlichen Mittlen er also geschwächet worden / daß die Artzney-Erfahrne ihme längeres Leben nit versprechen wollen / als meistens ein paar Stündlen / und scheinte er schon würcklich in die Zügen zu greiffen. Sein Herr hat auß Liebe gegen so getreuem Diener in Beyseyn einiger Patrum der Societät JEsu ein Gelübd zu dem Seeligen Stanislao, seinem so hochgeschätzten Patrono gethan / ein Pater aber ein Heilthum von dem Seeligen ihme Krancken auf die Brust gelegt. Kaum hat den Krancken dise Reliquien berührt / da ist er augenblicklich gantz lebhafft worden; hat deutlich und vernehmlich zu reden angefangen / zu essen verlangt / welches er in etlich Tägen anderst nit als nach langem Bitten und mit grossem Widerwillen gethan / und sich in kurtzem also erholet / daß er widerum zu völliger Gesundheit und Kräfften gelangt. Dises hat sein gnädigster Herr schrifftlich in dem Lembergischen Procels angegeben.

Ein gleiches widerfahret einem Patri auß der Societet.

Ebnermassen ist sehr denckwürdig was P. Stanislao Bronovvski begegnet; welcher sich / als Professor der Humanität so ernstlich angenommen gewisse Lob-Sprüch und Ehren-Gedicht zu deß Seeligen Stanislai Ruhm außzuarbeiten / daß er darüber erkranckt / in ein hitziges und unaußsetzendes Fieber verfallen: auff welches hin ihn der Gewalt GOttes getroffen / und ein so unüberwindliche Schlafftsucht ihme verursachet / daß noch Sengen noch Brennen erklecken wollen ihme nur ein wenig seinen hartnäckigen Schlaff zu vertreiben / sondern daß er gantz unempfindlich dise scharffiste Mittel übertragte / und nunmehr ohne Hoffnung einiger Geneßung nach empfangnen letzten Heil. Oelung seine Seel / wie bey schon dahin Sterbenden gebräuchig / in GOttes Händ empfohlen wurde. In disen Umständen hat GOtt dem anwesenden Patri Rectori Primislao Rudniski eingegeben / er solle zu Erhaltung der Gesundheit deß sonst verlohrnen Patris ein Gelübd thun und deß Seeligen Stanislai Heilthum herbey bringen lassen. Welches da es also gleich vollzogen worden / und P. Minister mit bemeldter Reliquien in das Krancken-Zimmer hinein gangen / hat besagtes Heilthum solchen Glantz von sich geworffen / daß der sonst unempfindliche Mann gleich gefragt / was man doch in das Zimmer gebracht / welches ihme so wunderliche Würckung verursachet? und da er vernommen; es seye ein Heilthum von seinem lieben Patrono dem Seel. Stanislao, hat er solches in die Händ genommen / gantz zärtlich geküsset / und auf die Brust gelegt. So bald dises geschehen / ware noch Schlafftsucht / noch Fieber / noch Schwachheit von außgestandner Kranckheit mehr vorhanden / so daß er ohnerachtet alles dessen was er in die zwey Wochen außgestanden / folgenden Tag sein Ampt wider verrichtet und die Jugend gelehret hätte / wann man nit zuvor die durch glüendes Eisen gemachte Wunden hätte heilen müssen; zu welcher Zeit er doch gemeine grobe Speisen gantz begührig / wegen lang vorgangner Außhungerung hat nieſſen können. Dise Gesundmachung ist enthalten in Premislischem Procels am 55. Blat. Mit dero nit wenige Gleichnuß hat die jenige / welche der eydlich bezeuget / deme sie widerfahren / und in dem Cracauischen Procels am 141. Blat beschriben wird.

Ein Abt Se. Benedicti Ordens erfahret gleiche Gnad.

Es hat nehmlich unter einem Eydschwur außgesagt vor Gericht der Hochwürdigste Abbt Andreas Faustus Unieiovvski deß Ordens deß Heiligen Benedicti, der H. Schrifft Doctor, nit mehr als anderthalb Meil von Rostkovv, welches deß Seeligen Stanislai Vatterland ist / gebohren; daß ihne als er Probst zu Koscielna ware / ein so hitziges Fieber angegriffen / daß er inner 7. Wochen / nach umsonst angewendten allerhand Mittlen zu der Porten deß Tods gebracht worden / und sich schon mit den letzten Heil. Sacramenten versehen lassen / auch jedermann nur auf das warthete / daß mit gegebnem Glocken-Zeichen sein Tod allen angekündet wurde. In solcher der Sachen Beschaffenheit seye in ihme noch erweckt worden eine Hoffnung durch seines Landsmans deß Seeligen Stanislai Fürbitt vorige Gesundheit zu erhalten: habe derowegen auf der Erden auf einem Teppich ligend einen seiner Patrum angesprochen / er wolle nacher Callisch / so nur eine Meil von der besagten Probstey entlegen / sich gleich Morgens frühe verfügen / alldorten auf deß Seel. Stanislai Altar das heiligste Meß-Opffer verrichten und mit Vorbitt seines Patronens um die Gesundheit anhalten. Der Pater ist dem Befehl fleissig nachkommen und so zeitlich zu Callisch sich eingefunden / daß er 5. Stund nach Mitternacht die Meß lesen können. Unterdessen hat sich der Abbt wegen Kälte wider in das Beth legen lassen / in deme er herumsehend weiß nit was an dem Ranfft deß Beths erblicket / sich derohalben auf die andere Seiten gewendet / wenig ingedenck / daß er sonst nur von anderen müste gelegt und gehebt werden. Weilen er aber dises ohne Schmertzen gethan / gedenckte er bey sich: so kan ich dann meine Armb wider von selbst gebrauchen / versucht solches auch mit dem lincken; findet gleichfalls in deme keine Beschwärnuß: richtet sich in dem Beth auf / ruffet seinen Dieneren / begehret seine Kleider / und obschon die Seinige ihme dises außreden wolten / bleibt er beständig darbey / er seye einmahl völlig gesund; wie er dann in der That sich völlig angekleidet / noch selbigen Morgen in Gegenwarth der Leib-Artzten in die Kirchen seiner Probstey / so etwan ein viertel Meil von der Wohnung entlegen / sich verfügt; alldorten das Meß-Opffer zur Danckſagung wegen so wunderlich erhaltner Gesundheit verrichtet; und als der abgeschickte Herr Pater von Callisch wider zuruck kommen / haben sie die Zeit der Meß und Gesundmachung gegen einander gerechnet / und unlaugbahr be-

funden / daß da die Meß auff Beati Stanislai Altar zu Callisch gelesen worden / zu eben selber Zeit die Kranckheit völlig vertrieben und die Gesundheit erfolgt seye. Mit versprochnem silberen Gelübd-Täffelein hat Herr Abbt gar nit verweilen / sondern nach verfloßnen drey Tägen solches (bälder hat es nit können verfertiget werden) in Persohn nach Callisch zu ewigen Gedenck-Zeichen seiner Schuldigkeit überbringen und seinen Seeligen Stanislaum damit verehren wollen. Mehr dergleichen Begebenheiten / in welchen Stanislaus verschidene dem Tod auß dem Rachen gerissen / werden in den Processen und von P. Bartoli in dem dritten Capitel erzehlet: die drey können erklecken erkennen zu geben was Stanislaus bey GOtt vermöge / und wie geneigt er seye jenen hilffliche Hand zu bieten / welche ihn darum ersuchen. Sagen derowegen auch nichts mehr von jenen so vilen Heilmachungen in allerhand Zuständ / von welchen in dem 4.ten Capitel gehandlet wird. Nichts von so vilen absonderlichen Persohnen / oder gantzen Gemeinden / welche durch Stanislai Fürbitt entweder von der leydigen Sucht in höchster Gefahr bewahret / oder wann sie schon angegriffen waren / wider mit billicher Verwunderung seynd erlediget worden.

Stanislaus erlangt höchst glückseeligen Tod einem armen Studenten.

Vermeine doch nit unrecht daran zu seyn / wann unter so vilen Erledigungen von Gefahren und Anligen deß Leibs auch ein Beyspihl beybringe / in deme der Seel. Stanislaus ein grössere Gutthat mitgetheilet durch erwünschten Tod / als wann er disem seinen Pfleg-Kind die leibliche Gesundheit widerbracht hätte. Um das Jahr 1629. ware zu Jaroslau ein Knab von dreyzehen Jahren / grosser Armuth / so daß er auß Barmhertzigkeit / in den Schulen dasigen Collegij unterhalten wurde. So arm aber als diser Albertus Kostikavv ware / so unschuldig ware er im Leben und mit Englischen Sitten gezieret / und derohalben ungeachtet seiner wenigen Jahren und so schlechten Herkommens jedermann lieb und werth. Im Monat May besagten Jahrs ist er erkrancket / und da man an verschidenen Orthen begriffen ware in Auffrichtung der Processen von dem Seel. Stanislao, hat er steths disem / gegen deme er hertzliche Andacht tragte / sich anbefohlen und ihne angeruffen. Den achten Tag nach unsers Heylands Himmelfarth ware dem guten Alberto nit anderst als wann sich der Himmel vor ihme eröffnete / und in demselben der Seelige Stanislaus hellglantzender als die Sonn sich ihme vorstellte. Darbey verblibe es nicht / sondern der Seelige näherte sich zu dem Krancken je mehr und mehr biß er nächst bey ihme ware / freundlichst mit ihme Sprach hielte / und die himmlische Freuden noch ausser deß Himmels ihme zu verkosten gabe. Dises alles hat Albertus den Anwesenden mit unaußsprechlichem Trost erzehlet / welche zwar Stanislaum nit sahen / wohl aber vor Augen hatten die Fröhlichkeit / Jubel / und die Gestalt eines verzuckten Engels in Alberto, welcher hernach nit überlang / wie er vorgesagt hatte / gantz sanfft entschlaffen: auch darauff in Beyseyn der Hertzogin / welche Frau über die Stadt war / mit gantzem ihrem Hof ihme die Leich-Begängnuß gantz herrlich gehalten / und der Verstorbne mit schöner Lob-Red von seinen Tugenden gechret worden.

Es scheinte noch übrig zu seyn / daß der Höchste seinen getreuen Diener auch in seinen Bildnussen Ehrenwerth und verwunderlich machte / dessen wir in vorhergehenden Leben der Heiligen einige Beyspihl haben / wie in dem Register zu ersehen. An disem hat es GOtt mit Stanislao nit ermanglen lassen: dann neben jenem Bild / von deme oben gemeldet worden / welches mitten in den Flammen / die alles anderes verzehret / unverletzt gebliben / seynd zu Lublin und Cracau zwey Bildnussen deß Seeligen anzutreffen / welche häuffig geschwitzt und geweinet haben / und dises in Beyseyn viler hundert Zeugen. Bey welchen Begebenheiten alles auf das genauist erforschet worden und befunden; daß einmahl kein Betrug darhinder / noch einiger natürlichen Ursach solches Weinen und Schwitzen mit einiger Vernunfft habe können zugeschriben werden. Dahero dann das andächtige Volck sich nit zu Ruhe begeben / biß das erste Bild auß eines armen Schneiders Häußlein / in deme es so mannigfaltig wunderbahrlich sich erzeigt / in die Kirchen der Societät JEsu zu Lublin getragen und allgemeiner Verehrung vorgestellet worden; das andere zu Cracau auß einem gemeinen Zimmer deß Collegij allda gleichfalls seine würdige Stell in dasiger offentlichen Kirche bekommen; allwo so eines als anderes nit nachlasset mit verschidenen Wohlthaten deß Seeligen Stanislai Pfleg-Kinder zu überhäuffen: daß also wohl scheinet / es habe der Höchste neben etwan anderen Vorbedeutungen sonderbahr dahin mit solchen übernatürlichen Würckungen getrachtet / daß der Seelige Stanislaus mehr und mehr verehret und geschätzet wurde; welches sonderbahr auß allem was zu Cracau mit besagter Bildnuß sich zugetragen / erhellet. Dann dise Bildnuß bey ihrem Schwitzen und Weinen ihr äusserliche Gestalt starck verändert; niemahlen aber in fröhlicher und trostreicher / sondern in sorgfältiger / gantz bleicher / oder gantz entzündter / als eines der mit höchstem Eyfer und Angelegenheit ein grosses Ubel durch sein Bitten abwendig machen will / erschienen: welches wie offt und kräfftig der Seelige Stanislaus thue neben denen schon oben bemeldten Erscheinungen sonderlich abzunehmen auß dem verwunderlichen Gesicht / welches einem Geistlichen auß dem Orden der Conventualen deß Heil. Francisci zu Culm in Preussen gewisen worden.

Zwey deß Seeligen Stanislai Bildnussen schwitzen und weinen heffig.

Es ware dises ein Geistlicher / Edlen Geblüths / auffrichtigen Wandels / bekandter Unschuld / grosser Tugend und wegen solcher bey den Seinigen sehr wohl angesehen / mit Nahmen

Verwunderliches Gesicht eines Geistlichen.

Nahmen Daniel Bonikovvski. Diser als er in dem Jahr 1623. bey Mitternacht seinem Gebett abwarthete / hat er vor seines Gemüths Augen gesehen den ewigen Vatter auf einem Thron von erschröcklicher Majestät / mit gantz erzürntem Angesicht wider das Königreich Pohlen / welches er vor Augen hatte. Er hörete beyneben / wie er denen um ihn herumstehenden und Befehl erwarthenden Englen gebiethete / daß sie solches Reich mit so empfindtlichen Streichen geißlen solten / daß der Ruff solcher Straff allenthalben erschallete / indeme durchauß das Land mit solchen Verbrechen angefüllet / die solche Straff verdienten / und die namentlich denen Innwohneren vorgerupfft wurden. So bald solcher Außspruch ergangen / hat so gleich die Mutter Gottes sich um die Straffwürdige angenommen / und ihren Sohn Knye-fällig gebetten / er wolle doch den erzürnten Vatter besänfftigen / und durch sein Leiden und Tod bitten / daß er den Schuldigen verschone : welches dann der Mutter zu Lieb Christus also gleich gethan. Es sahe beynebens der fromme Daniel, daß hinder dem himmlischen Vatter / als ein Edel-Knab oder Kammer-Diener da stunde der Seelige Stanislaus Kostka, mit möglich tieffister Ehrerbietigkeit. Zu disem wendete sich auch die Mutter GOttes / und befragte ihn : Warum nit auch er als ein getreuer und lieber Diener deß Allmächtigen sich befleisse / dem in so grosser Gefahr stehenden Vaterland Gnad und Verzeihung zu erlangen ? Auf dises hin seyen gleich einige auß den Englen hervor getretten / und Stanislaum für den Thron GOttes geführet / allwo er auf den Knyen ligend mit innbrünstigstem Bitten sich bemühet / den strengen Richter mit seinen Landsgenoßnen zu versöhnen. Da sahe nun Daniel, wie das zornige Angesicht deß Vatters sich auffgeheiteret / und diser sich vernehmen lassen / daß er wegen der Verdiensten seines Sohns / wegen Fürbitt der Mutter / und so demüthiges Ansuchen Stanislai, vor dises mahl noch verschonen wölle / und den Englen gebieten / den Außspruch nit zu vollziehen. Als dises die Engel vernommen / haben sie sich in zween Chor abgetheilt / und Chor-Weiß die Barmhertzigkeit Gottes geprisen. Mithin ist das gantze Gesicht verschwunden. Das Gesäg von diser Erscheinung ist auch für die Ohren deß Königs Sigismundi kommen ; der dann / der Sach auf den Grund zu kommen / P. Fridericum Szembek abgeordnet / alles in dem Closter St. Jacobi zu Culm genau zu erforschen ; allwo der Pater von Fr. Daniele alles ob Erzehlte mit noch mehreren Umständen angehöret / ja den gantzen Verlauff schrifftlich von ihme begehrt / und erhalten: neben deme auch gesehen / daß solche in einer grossen Tafel von vortrefflicher Hand abgemahlet / in der Sacristey auf dem Altar vorgestellet seye.

Der Neid eilet die

Nun urtheile ein jeder Verständiger bey sich selbsten / ob wohl das Königreich Pohlen und dessen Innwohner / Ursach genug haben / daß sie gegen dem Seeligen Stanislao Kostka ein zarte Andacht / Kindliches Vertrauen / hertzliche Zuneigung / und unvergleichliche Hochschätzung tragen. Ob sie recht daran / daß sie sich so vil bemühen / so vil kosten lassen / daß ihr so werther Patron endlich denen Heiligen GOttes beygerechnet / sein Ehr so weit außgebreitet werde / als Catholische Kirche auf dem Erd-Kreiß sich erstrecket. Was bißhero sie schon zuwegen gebracht / ist so vil / daß der Neid nit hat unterwegen lassen können / seine Zähn zu blecken / und so vil an ihme ware / daß absonderlich die Societet JESU, deren Sohn zu seyn Stanislaus sich so vil kosten lassen / keinen Theil ab dem Lob / Preiß / Schätzung Stanislai habe / sondern solcher dem Weltlichen Stand der Cavalieren beygerechnet werde. welches ihnen auch etwan wurde geglücket haben / wann nit der Höchste um die Societet und Stanislaum sich angenommen hätte. Welches auf verschidene Manier geschehen / nachdeme ein solch neidiges Unternehmen mehr oder weniger boßhafft ware. Wir wollen da ein und anderes beybringen / welches einigen etwan Ubel-gesinnten für ein Wahrnung dienen mag.

Societet und Stanislaum Alt.

Ein gar vornehmer Herr wird artig gezüchtiget.

Und erstlich zwar hat eine hohe und in gantz Pohlen vor anderen angesehene Persohn sich einst bey einer Mahlzeit vernehmen lassen ; wie unrecht die Jesuiter an deme thäten / daß sie einen / der als ein Pilgrin / und nit einmahl der Societet einverleibt / für einen der Ihrigen außgäben / der nach allem Recht mehr dem Stand der Cavalieren zugehörete: es seye solches ferner nicht zu dulden / sondern dise Progelhansen dahin zu halten / daß sie mit dem Ihrigen / wann sie etwas haben / prangen / mit frembden Federen aber sich nit vor anderen Augen scheinbar machen wollen. Niemand ware einige Zeit / der so hohem Stands Cavalier (der Geschicht-Schreiber hat kein Bedencken getragen / ihn mit Nahmen zu benennen ; wir wollen ihn auß gewissem Absehen / so vil an uns ist / unbekannt lassen) widersprechen wolte oder dörffte : biß endlich eine Dama / nit geringeren Stands / nur dises gantz hochvernünfftig entgegen gesetzt. Ob Stanislaus recht als ein Jesuit in den Gemählen und sonst vorgestellet werde / möge ihres Erachtens jener Cavalier zum besten wissen / welchem Stanislaus in höchster Gefahr deß Schiffbruchs sichtbar erschinen / und ihn samt den Seinigen von dem Untergang errettet habe. Auf solche Wort ist der Cavalier erstaunet / als welcher eben der ware / welchem in eines Jesuiters Kleidung Stanislaus erschinen / und ihne dem Meer und dem Tod auß dem Rachen mit samt den Seinigen gerissen hatte : deren keines ohne gröste Undanckbarkeit er zu laugnen getrauet / und also der verständigen Dama mit seinem Stillschweigen Recht gegeben.

Ein Spötter wird ge-

Gleicher massen ist zu Schanden worden (welches Straff genug für einen Mann / der

in

Schanden gemacht.

in einem offentlichen Ehren-Ampt und Ansehen bey der Gemeind ware) ein Schismatischer Advocat, welcher gantz hönisch von Stanislao und seinem Miracul-Würcken geredet hatte. Ein anderer Catholischer Herr / und Beysitzer in dem hohen Gericht zu Lublin/hatte auß seines Dieners Sorglosigkeit zwey seine seidene Kleider / und in dem einen auß disen 100. Duggaten an Gold verlohren. Diser Verlurst ist auch dem Schismatischen Advocaten zu Ohren kommen; der dann mit dem Catholischen / da er ihn auf offentlicher Gassen angetroffen / wegen solches Unglücks ein Mitleiden erzeigt. Der Catholische Antwortet: Er seye eben auf dem Weeg / seinen Zufall dem Seelign Stanislao Kostka in der Kirche der Patrum der Societet JESU zu empfehlen: er hoffe gäntzlich / daß durch dessen Fürbitt ihme sein Schaden werde ersetzet werden. Auf welches hin der Schismaticus mit spöttischem Gelächter: Wir wollen dann sehen/ was diser Kostka dißfalls werde außrichten können. So schimpffliche Red thate dem Catholischen Herrn von Hertzen wehe; sagt derohalben: Er wird erweisen können / daß ihr ein Lästerer der Heiligen seyet; wendet hierauff ihme mit Zorn den Ruggen / gehet graden Weeg der Kirche zu / verrichtet seine Beicht und Communion, anbefihlet dem Seeligen Stanislao nit so vast sein eignen Verlurst / als dessen Ehr und guten Nahmen / der leiden wurde / wann das Verlohrne nit wider solte gefunden werden. Nach solchem seinem eyfrigen Gebett gehet der Catholische nach Hauß / und weilen der Weeg ihn bey dem Hauß deß Schismatischen vorbey tragte / stehet er unter der Thür ein wenig still / und sihet / daß einige ihme nacheilend / die verlohrne Kleider sammt dem Geld daher tragen. Welche er dann mit Freuden annehmend / den Advocaten beruffen / ihme das wider Gefundene gewisen / und gesagt: Da sehe er nun / was der Kostka, wie er ihn spöttisch genennt/ vermöge: es solle gantz Lublin bekandt werden / was er lästerlich wider den Heiligen außgestossen / und wie diser gewüßt / ihn / als einen Verachter der Heiligen / zu Schanden zu machen. Der Schismaticus hörte und sahe/ was in der That geschehen / wußte nichts darauff zu sagen / den der Catholische also schamroth verlassen / und hingegangen / ein Silbernes Gedenck-Zeichen der empfangnen Gnad machen zu lassen / welches er hernach zu Warschau dem Seeligen Stanislao auffgopfferet. Dises ist also beschriben in dem Cracauischen Proces am 133. Blatt.

Ein Verleumder bereuet seine Boßheit.

Auf ein andere Weiß hat der Seelige sich zu rächen gewust an einem / der sich durch sein unordentliche Anmuthung und Beneidung dahin verleiten lassen / daß er so gar schrifftlich zu erweisen sich unterstanden / Stanislaus gehöre der Societet JESU im geringsten nit zu: seye weltlich gewesen/und biß an das End also verharret; gehöre also den Cavalieren/ auß deren Zahl auch er einer seye/ zu / und habe GOtt durch ihn erwisen; daß in jedem Stand ein Christ wahrer Tugend und Heiligkeit sich befleissen könne. Mit disem vermeinte er bey dem Ritter-Stand weiß nit was vor eine Scheiben eingesetzt und Ehr eingelegt zu haben. Unter disem Vorwand/ gehabten guten Zihls und Ends / ungeachtet der Unbild / die er nit weniger dem Seeligen / als der ihm verhaßten Societet angethan / hat er eine Zeit lang sein Gewissen eingeschläffert / daß es sich nit sonders gerührt. Als er aber hernach erkrancket / und nunmehr den Tod vor Augen sahe / ist das Gewissen von seinem Schlaff erwachet / und dem betrangten Edelmann angefangen seinen Unfug starck vorzuhalten; ja ihn / Reputation hin / Reputation her / dahin vermögt / daß er in Gegenwarth einiger Patrum Observantium deß Heiligen Francisci, und deß Hochwürdigen Decani zu Calisch/ alles/ was er wider die Wahrheit und selbst eignes besseres Wissen / geschriben hatte / widerruffen / grosse Reu über das Begangne erzeigt / und bekennt / daß ihn sein Mißgunst gegen der Societet zu so unbillicher Unternehmung verleitet habe / mithin eine Bildnuß deß Seeligen Stanislai begehrt / ihn mit ehrenbietigem Küssen und allerhand Gebärden eines reumüthigen Gemüths/widerum zu versöhnen getrachtet. Welches er ohne Zweiffel erhalten / und also die ihm so nutzliche Raach deß Seeligen zu Gnügen wird erfahren haben.

Anders anderen Beneiders unglückliches End.

Wir machen in disem den Beschluß mit einem gantz anderen Außgang / zu deme die handgreiffliche Boßheit deß Gestrafften gar zu starcken Anlaß gegeben / und GOtt vermögt sich um die verletzte Ehr seines lieben Dieners anzunehmen. Es hatte die Stadt Lublin in dem Jahr 1658. beschlossen / wegen augenscheinlich erfahrner Hülff und Beystand von dem Seeligen Stanislao in ansteckender Seuche disem ihrem so werthen und getreuen Fürsprecher zu Ehren seine Bildnuß auf dem Thurn deß Rathhauses offentlich vorzustellen. Dises als ein gewisser vernommen / und zu Gnügen erkennt / daß hierdurch der Societet nit geringe Ehr und Auffnahm ihrer Hochschätzung zuwachsen wurde/ hat er ungeachtet aller seiner widrigen Pflicht sich alles Ernsts wider das Vornehmen gantzer Stadt gesetzt und mit Zuziehung anderer auf alle Weiß das gute Vorhaben zu hinderen getrachtet; mit Vorwand: es seye das was die Stadt durch Stanislaum erhalten / lang nit so vil werth / daß ihme derentwegen solche Ehr widerfahrete. Wenig hat er durch dises sein Einreden außgerichtet / indeme er gar zu klar an den Tag gelegt / was ihme in der That hierinn wehe thäte. Es hat dises um das Fest deß Seeligen Stanislai sich zugetragen / an welchem Tag in der Kirche der Societet ein Canonicus deß hohen Stiffts eine Lob-Red gehalten; und weilen der Handel jederman bekandt / kein Bedencken getragen solchen Beneideren handgreiff-

lichs

liche Straff von GOtt anzutrohen: der Rädelführer widriger Parthey hat eben selben Tag in anderer Kirch ein Predig halten wollen: als er aber die gantz dinn gesähte Zuhörer betrachtet / indeme schier jederman den Seligen zu verehren in der Societät Kirchen sich eingefunden/ sagt er zu den wenigen Anwesenden: So gehet dann auch ihr hin zu disem Miracket-Würcker; mit disen Worten die Stanislaische Wunder-Werck verachtend. Das ware nun der letzte Zusatz zu der schon auffhabenden Schuld. Hierauff gehet er in seine Wohnung / wird allda mit solcher Verwirrung deß Gemüths überfallen / daß er ihm kräfftig einbildete / man wolle wegen gewissen Lasters ihme den verdienten Tod anthun; tobte anbey und rasete / daß man ihn nit halten können / daß er nit dem verdienten Tod zu entrinnen sich durch das Fenster hinab auf die Gassen gestürtzet / durch welchen Fall ihme der Bauch verschnellt / und er bald darauff die Seel auffgeben. Unterdessen gienge einer seiner Gesellen bey besagtem Thurn vorbey / von dessen Gerüst ein Block weist GOTT wie herunter gefallen / und ihme hart Verwundten den Verstand eröffnet seine Schuld zu erkennen; deme alle ihrer Parthey schnell gefolget / sich von verdienter Straff zu entziehen.

Auf besagte Weiß und so verwunderliche Würckungen wolte der gröste und beste Theil Pohlnischer Nation gantz nit zweifflen / es seye einmahl das Absehen Göttlicher Fürsichtigkeit disen ihren Lands-Genoßnen Stanislaum glorreich zu machen; und liessen ihnen auch derowegen angelegen seyn die Kundschafft so seltener und alle Natürs-Kräfften übertreffender Wercken außzubreiten. Waren über das voller Hoffnung / ihn etwan bald mit rechtmässigem Gewalt denen Seligen oder Heiligen beygerechnet zu sehen. Zu welchem Zihl ihnen ersprießlich und nothwendig vorkame / daß ihme Anfangs auch eine offentliche Ehr-Bewei[s]ung geschehe / durch welche er in der Haupt-Stadt Catholischer Welt Rom / in dero er begraben / nach und nach mehr berühmt von Apostolischem Stuhl Zeugnuß hätte / daß er billich könne verehret werden: schickten zu disem Zihl vil / schöne / köstliche Opffer und Danckbarkeit Erkandtnussen nacher Rom / nit zweifflend / sie werden offentlich vorgestellt jederman zu erkennen geben / welches der Ursprung so viler Gnaden / die sie empfangen / seye. Dises wolte ihnen nit angehen; indeme die Patres der Societät auß hohem Respect und Absehen auf Päbstliche vorhergehende Vergünstigung nichts dergleichen wolten der Andächtigen Augen vorstellen / sondern alles an geheimen Orthen auffbehalteten / so daß nit ein gemahltes Täfelein und Bildnuß Stanislai; nit ein brinnendes Aempelein / nit ein eintziges Opffer zu sehen / wo endlich der mit so vilen GOttes-Gnaden gezierte Jüngling mit seiner Aschen und Gebein ruhete; welches den Herren Pohlen nichts anders zu seyn gedunckte / als mit GOtt streiten und den jenigen desto mehr zu verbergen / den GOtt so vilfältig scheinbahr zu machen trachtete: welche Klag absonderlich alsdann zugenommen / da an dem Orth der Begräbnuß von gar gottseligen Männeren ein gar himmlischer langwühriger Geruch gespühret worden; auß welchen Männeren einer ware der hernach so bekandte P. Nicolaus Lancitius. Wie weißlich doch hierinn die Patres sich verhalten wissen jenige zum besten / denen die Römische Gebräuch und Behutsamkeit in diser Sach mehr bekandt. Also seynd lange Jahr die Sachen im alten Stand verbliben / und niemahl / auß leicht errathenden Ursachen / zu erhalten gewesen / daß Stanislao nur der Titel eines Seligen vergunnet wurde: biß endlich zu dem Apostolischen Thron Clemens der Achte erhöhet worden; welcher als in geringerem Stand Nuntius in Pohlen mit Augen gesehen hatte / wie die Pohlen nit abzuhalten / daß sie ihren Stanislaum nit verehreten. Er dann auß besonderem Antrieb hat durch Apostolischen Gewalts-Brieff Stanislaum Selig genennet / und auf seinen Geburts-Tag der Stadt Pultau einigen Ablaß mitgetheilt / wie dises Päbstliche so genamte Breve in dem Cracauischen Proce[s]s p. 199. angezogen wird. Weiter ist man in der Sach unter disem Clemente nit fortgeschritten: noch weniger unter folgendem Leone dem Eilfften / wegen Kürtze der Zeit seiner Regierung / das Vorhaben ferner beförderet. Bey Paulo V. der auf besagte Päbst gefolget / hat Anfangs auch nichts vor sich gehen wollen / und ist alles auf die lange Banck verschoben worden. Doch auf inständiges Anhalten deß Cardinalis Protectoris Pohlnischen Reichs / deß Königlichen Gesändtens / hernach Bischoffs zu Posen / Herrn Opalinski, und einiger Printzessinen auß dem Römischen Adel hat sich besagter Paulus der V. dahin entschlossen / daß er erlaubt eine Bildnuß deß Sel. Stanislai bey seinem Grab auffzuhencken / eine silberne Ampel / die der Bischoff von Cracau als erste Frucht eines seines Bergwercks nach Rom gesandt hatte / anzuzünden / die biß dahin verehrte Anathemata auffzuhencken. Welchem Herr Abgesandter erstlich an dem Tag der Himmelfahrt der Mutter GOttes / noch von brinnenden Facklen / Tapezereyen und allerhand köstlichen Zieraden beygefügt / so vil in kurtzer Zeit zusammen zu bringen gewesen: hernach aber in der Octav Marianischer Himmelfahrt alles reichlicher und herrlicher angestellt / nit allein was von Pohlen und Litauer zu Rom damahl ware / sondern auch die Vornehmste der gantzen Stadt Rom mit unzahlbarem Volck herbey gelockt / und also Päbstliche Vergünstigung Stanislaum offentlich zu verehren und Selig zu nennen genugsam bekandt gemacht. Solch Päbstliche

liche Gnad hat hernach in dem Jahr 1618. Königliche Majestät Sigismundum, Constantiam die Königin und Ladislaum Herrn Vatters in dem Reich Nachfolgeren vermöcht / daß sie ferner sammentlich und inständigst angehalten / daß zu völliger Canonization geschritten werde. Es haben zwar Ihro Heiligkeit mit gnädigsten Brieffen so hohen Personen gebührend geantwortet / sie wegen ihres so löblichen Eyfers gelobt / Stanislaum wider außdrucklich in jedem auß denen dreyen Antwort-Schreiben Selig gesprochen; doch die Verehrung dermahlen nit weiters erstreckt / sondern alles in vorigem Stand gelassen / biß endlich in dem Jahr 1670. Ihro Majestät König Michaël, als von Koskischen Geschlecht herstammend / bey Clemente dem X. das Geschäfft nachdrucklich weiter getriben und zuwegen gebracht / daß die jährliche Gedächtnuß deß Seligen Stanislai begangen wurde auf den 13. Wintermonats / als an einem so wohl der Stadt Rom / als dem Königreich Pohlen gelegnen Tag / an deme auch der Leib deß Seligen auß der alten in die neue herrliche Kirch und besondere Capell bey St. Andrea zu Rom übersetzt worden. Uber die massen groß ware die Freud nit allein bey allen Pohlen und Lithaueren wegen so weit gebrachter Sach / sondern auch absonderlich bey der gantzen Societät und allen dero guten Freunden; und hatte man gleichsamb ein Pfand / es werde bey deme nicht verbleiben / sondern endlich auch zu der Canonization selbsten gelangen: wie dann nichts unterwegen gelassen worden / was zu so erwünschtem Außgang erforderet wird / und weilen ja die Päbst Clementes der Achte und Zehende so gütig gewesen / daß sie das Werck angefangen und befördert / als hat die Societät grosse Hoffnung geschöpfft / es werde der Eilffte so heiligem Vorhaben nit weniger günstig und gnädig seyn. Wie dann in der Sach erfolget / und als in dem Jahr 1714. seine Heiligkeit in Person kommen den Seligen Stanislaum in besagter Kirchen zu verehren / haben sie eigenhändig dem Cardinal Ptolomæo auß der Societät ein Decret offentlich abzulesen überliefferet; in deme nach beschribnem angewendeten Fleiß in so wichtiger Sach dise eigentliche Wort enthalten:

His demum impletis, idem Sanctissimus Dominus noster infrascripta die B. Stanislao Sacra R. P. D. Prospero de Lambertinis Fidei Promotore, ac me Pro-Secretario Congregationis (SS. Rituum) supradictæ accitis, præsens Canonizationis ejusdem B. Stanislai quandocunque faciendæ Decretum expediri & publicari mandavit, non modò ad novum & insigne decus memoratæ Societatis JESU de Catholica Religione multis nominibus meritæ, in qua scilicet Beatus Juvenis consummatus in brevi explevit tempora multa: sed etiam ad speciale ac maximè opportunum solatium Populorum inclyti Regni Poloniæ ac magni Ducatus Lithuaniæ, ut qui jam pridem patrocinio ac tutela supradicti Beati Stanislai feliciter potiti sunt, ad illius præsidium in præsentibus suis necessitatibus alacriùs ac ferventiùs implorandum excitentur. Hac die XIII. Novembris 1714.

Fr. Cardinalis de Abdua
Præfectus.

N. M. Tedeschi Episcopus Liparitanus S. Rit. Congr. Pro-Secret.

Dises ist also gegenwärtiger Stand mit der Canonization deß Seligen Stanislai, auf dessen Vernehmung kaum glaublich ist was nit allein in Pohlen / absonderlich zu Cracau / sondern auch zu Neapel und anderstwo / für Freuden und Jubel entstanden / welche mit außerleßnisten Freuden-Bezeugungen an den Tag gegeben worden; als Vorbotten jener Danckſagungen / feyrlichen Begängnussen / Frolockens und Triumphs / welche bey würcklich erfolgender Canonization in verschidenen Theilen der Welt werden angestellet werden. Es ist auch die Hoffnung solch hohe Gnad von Ihro Päbstlichen Heiligkeit zu erbetten um so vil grösser / je mehr dermahlen das Königreich Pohlen mit seinem Haupt auf ein neues verbunden alle gute Würckungen eines beständigen Friedens verspricht. Worzu auch nit wenig beytragen wurde / wann Göttlicher Majestät belieben solte den Christlichen Waffen wider den geschwornen Erb-Feind fernere Sig und glückliche Progressen zu verleyhen: welches der Höchste gebe / und zugleich alle Glider Catholischer Religion in wahrer Einigkeit zu seines Nahmens Außbreitung erhalte und bestätige. Amen.

(o)

Der

Der XIV. Tag deß Wintermonats.

Leben deß Heiligen LAURENTIJ,
Ertz-Bischoffs zu Dublin in Irrland.

Seine Geburth/ Zucht / Eltern/ Jugend.

DIser Heilige Ertz-Bischoff hat Mauritiũ in der Insel Irrland einen mächtigen und vornehmen Herrn zum Vatter gehabt / unter dessen Bottmässigkeit ein nicht geringer Lands-Strich/ Lagenia genannt / stunde. Diser Mauritij Wohlstand hat Dormitium den König in die Augen gestochen / so daß er auß Beysorg / er därffte zu mächtig werden/ ihne zu verfolgen beginnet. Aber Mauritius, dem König alle Forcht und Sorg zu benehmen / und ihn zu versicheren/ daß er nichts Arges wider dessen hohe Persohn in dem Sinn habe/ hat ihme auß seinen 4. Söhnen / welche alle trefflich gesittet und gelehrt waren / den jüngsten Laurentium, als ein Pfand seiner Treu und Fridsamkeit/ übergeben. Der wilde König an statt dises edle Kind mit Höflichkeit und Liebe zu empfangen/ hat es auß angebohrner Grausamkeit in eine unfruchtbare unbewohnte Insel übersetzen lassen; allwo auß Mangel aller Nothwendigkeiten es in Kürtze verschmachten solte. Als solche Zeitung dem Vatter Mauritio kund gemacht worden / hat er / seines Sohns Leben in Sicherheit zu stellen / ohne Verzug bey zwölff vornehme Ritter auß denen Unterthanen Dormitij angehalten und betrohet / dise auf das schärffiste hinrichten zu lassen / wann nit der König also gleich seinen Sohn Laurentium frey und ledig lassen werde. Hat also Dormitius sich eines Besseren besonnen / und Laurentium, nit zwar dem Vatter Mauritio, doch aber dem Bischoff zu Glindelach übergeben: diser aber hat ihn einem auß seinen Priesteren zu aufferziehen anvertraut. Der Priester hat den so holdseelig- und wohlgesitteten Laurentium mit Liebe und Freuden unter seine Obsicht und Zucht auffgenommen / ihn nit nur mit leiblicher Speiß und Nahrung / sondern auch mit Geistlicher also wohl aufferzogen / daß dises edle Gemüth sich gäntzlich in überirrdische Sachen verliebt nichts mit leiblichen Wollüsten wolte zu schaffen haben/ sondern mit schönsten Tugenden trefflich versehen in dem 25.ten Jahr seines Alters in dem Glindelachischen Closter zu einem Abbt erwählet worden. Dise vornehme Stell hat Laurentium so gar nit auffgeblasen und hochmüthig gemacht / daß er vilmehr seine Untergebne wie Brüder und Herren / nit als Knecht oder Leibeigne gehalten. Vor anderen hat er auch ihme die Arme und Bedürfftige lassen anbefohlen seyn / und alles was er zuwegen bringen konte / eintweder zu deren ehrlichem Auffenthalt / oder aber Erbauung der Kirchen angewendet.

Wird Ertz-Bischoff zu Dublin erwählt.

Indeme Laurentius seine Abbtey also löblich verwaltet / gehet der Ertz-Bischoff von Dublin mit Tod ab: da dann jedermann Wunsch und Willen ware / daß der schon so bekannte / und lobwürdige Abbt Laurentius in deß Verstorbnen Fußstapffen tretten solte. So einhelliger Wahl wolte allein Laurentius nit beyfallen / sich allzuschwach erachtend solche zwar ehrliche / aber schwäre Burde zu tragen: weilen er doch gemeiner Wahl und Verlangen nit zu wider seyn kondte / hat er gleichwohl sich darein gegeben / und äusserist dahin beflissen / daß er mit allerhand standmässigen Tugenden außgezieret / schönste Beyspihl von sich gebe / damit mit seinen Worten und Predigen das Leben übereinstimmend desto kräfftiger wäre seine anvertraute Christliche Heerd zu allem Gutem zu leiten und zu weiden. Hat sich also gar nit dem wohllustigen Leben ergeben / sondern sehr streng seinen Leib abgetödtet / und mit einem rauchen härinen Kleid völlig eingewicklet. Dise Schärffe gegen sich selbsten hat er mit grosser Freundlich- und Annehmlichkeit gegen anderen vergesellschaffet.

Schöne Tugend-Beyspihl in dem Bistum.

Die Dom-Herren seiner Ertz-Bischöfflichen Haupt-Kirchen hat er dahin vermögt/ daß sie ihr freyeres Leben in ein Clösterliches veränderet: welchen er dann auch sich so wohl in der Kleidung / als aller Clösterlicher Zucht und Ordnung verglichen. Neben deme, daß er selbst seinen Leib mit Wachen und Betten vilfältig abgemattet / hat er noch über das durch frembde Hand eines seiner guten Bekandten täglich in die dreymahl sich geißlen lassen / auf solche Weiß neben dem Sacrament der Buß alles das jenige abzustatten / dessen er sich durch menschliche Schwachheit etwan schuldig gemacht. Speisen von Fleisch / hat er niemahlen berühren wollen; was übrigens von seinem Tisch abgetragen / mit deme wurden die hungerige Arme abgespeiset. Deren er auch täglich wenigist dreyssig / öffters bey viertzig / fünfftzig / ja sechtzig in seiner Gegenwarth ihr Essen reichen ließ.

Wird tödtlich verwundet/ doch wunderlich bey dem Leben erhalten.

Einstens ist der Heilige Mann in Geschäfften seiner Kirchen in Engelland verreist / solchen bey dem König eine Richtigkeit zu machen: allwo ihne die Geistliche bey der Kirche der Heiligsten Dreyfaltigkeit mit schuldi-

ger Ehrentbiethigkeit empfangen: er aber hat selbige gantze Nacht in der Kirchen in dem Gebett zugebracht / und deß glorwürdigen Marterers Thomæ Schutz und Schirm sich anbefohlen willens folgenden Tag das unblutige Opffer zu verrichten. Er gienge auch schon dem Altar zu nach Ertz-Bischöfflichem Gebrauch angekleidet: da hat ein Mann / so in dem Hirn verruckt / als er hörete / es wäre diser Bischoff ein Heiliger Mann / ihne auch mit der Marter-Cron zu zieren und dem Heiligen Thomæ ähnlich zu machen / durch alles Volck tringend mit einem wohl wichtigen Tremmel ihme ein solchen Streich auff das Haupt versetzt / daß er gleich zu Boden gesuncken / und vor deß Tods eigen gehalten worden. Doch über ein kleines erhebt der Heilige Mann wider ein wenig sein Haupt / und begehret / man solle ihme ein Wasser in einem Geschürz darbringen / welches nachdeme er mit dem Gebett deß HErrn und Creutz-Zeichen gesegnet / berühret er darmit den Orth der Wunden / und waschet das Blut ab; mit welchem er ohne einiges anderes Mittel mit höchster Verwunderung der Umstehenden augenblicklich geheilet worden / und hat gleich darauff das heiligste Meß-Opffer andächtigst vollbracht. Der König wolte den Narren / welcher sich diser That unternommen / an liechten Galgen zur Belohnung hencken: der Heilige Mann aber hat dises keines wegs wollen geschehen lassen / sondern dem armen Tropffen bey dem König das Leben außgebetten.

Es haben hernach besondere Anligen seiner Kirchen erforderet / daß er zu dem Päbstlichen Stuhl nach Rom sich erhebt: allwo er in seiner Geschäfften Verrichtung so hohen Verstand / Wohlredenheit und Gütigkeit spüren lassen / daß ihne der allgemeine Hirt Christlicher Gemeinde zu der Würdigkeit eines Abgesandten mit sonders grossem Gewalt über gantz Irrland ernennet; welchem Ampt er nach seiner Ruckkehr mit sonderbarem Nutzen der gantzen Insel und der Kirchischen Freyheit vorgestanden.

Reist in Franckreich / und allort Seliges Hinscheiden.

Es ist nit weniger bekandt / daß er in seinem gantzen Leben verschidene Wunder-Werck außgeübet / unter welchen dem gemeinen Gesag nach ein Verstorbner gewesen / den er widerum zum Leben aufferweckt. Das schönste aber auß seinen Wunder-Wercken ist gewesen jene unermühdete Liebe / mit welcher er noch Arbeit / noch einige Ungelegenheit sich abschrecken lassen das Beste deß gantzen Vatterlands und seiner Kirchen zu beförderen. Dahero als ein gefährlicher Zwist und Uneinigkeit zwischen denen zwey Königen in Engel- und Irrland entstanden / wo es sehr gefährlich vor das gantze Vatterland außgesehen / disem nach Vermögen beyzuspringen hat der Heilige Ertz-Bischoff kein Bedencken getragen sich in Engelland zu begeben und auf alle Weiß zu trachten / den König alldorten zu einem vernünfftigen Vergleich und Friden zu bereden: zu welchem End er einen seiner Encklen / einen Jüngling von überauß angenehmer Gestalt mit sich genommen / damit er selbigen bey dem König / wann er immer zu der Billichkeit zu bewegen / als eine Geissel hinderlassen könnte. Allein hat deß Königs Härtigkeit alle Vergleichs-Mittel außgeschlagen / und einen Befehl ergehen lassen / daß der Ertz-Bischoff keines wegs mehr sich in Irrland begeben solte. Weilen ihme also nit gestattet wurde in das Vatterland zuruck zu kehren / hat er / da der König über Meer in die Normandey sich zu erheben gesinnet ware / auch dahin mit ihme abzureisen sich entschlossen. Allein so bald er dahin gelangt / hat ihn ein hefftiges Fieber angefallen / und genöthiget / um ein Orth zu trachten / in deme er entweder wider seine Gesundheit erhalten / oder / wann GOtt was anders mit ihme anordnen wolte / sich zu der Abreiß in die Ewigkeit fertig halten möchte. Hat sich also in einem Gräntz-Orth / so damahlen dem König in Engelland zugehörig / in dasiges Closter der Reguilerten Chor-Herren deß Heiligen Augustini begeben / dessen Abbt Osbertus, ein gar Ehrwürdiger Mann / ihne mit aller Liebe empfangen / ihne auch durch das Heil. Sacrament der Buß mit GOtt versöhnt und mit letzter Weg-Zehrung vor die Ewigkeit versehen. Weil dises geschahe / hat oben besagten Encklins Hof-Meister David, ein hochverständig und in dergleichen Geschäfften geübter Mann / sich auf das Gebett deß Heiligen Ertz-Bischoffs steyrend / versucht / ob er nit möchte zu Königlicher Ansprach gelassen werden: welches als er erhalten / hat er mit solcher Klugheit vor das Beste deß Königreichs Irrland die Sach vorzubringen gewust / daß der König sich in einen Friden einzulassen gantz gütig anerbotten. Dise Bottschafft nun hat er dem mit dem Tod schier ringenden Heiligen Laurentio hinderbracht / der sich darab höchlich erfreuend über wenig Täg sein heiliges Leben nach allseitiger Vorbereitung Seeligist beschlossen. Sein Heiliger Leib ist in Mitten besagter Closter-Kirchen mit allen Ehren zu der Erden bestattet worden. Also schreibt mit Surio Cornelius Grasius, auß denen wir dise Beschreibung hergenommen.

(o)

Der

Der XVI. Tag deß Wintermonats.

Leben deß Seeligen ALBERTI,

zugenannt deß Grossen / auß dem Prediger-Orden / Bischoffs zu Regenspurg.

Deß Sel. Alberti Vatterland / Geburth und Jugend.

LAuingen / ein Stadt in Schwaben/an der Donau/ ein kleine Stund ober Dillingen gelegen / so heutiges Tags der neuen oder jungen Pfaltz beygerechnet wird / rühmet sich unter anderen ihren Vortrefflichkeiten / daß sie das grosse Liecht deß Teutschlands / und seines Heiligen Ordens disen Seeligen Albertum zu der Welt gebracht. Dahero man alldorten noch weiset/ jenes Hauß / in deme er von Adelichen Elteren gebohren/ und sihet ihne an dem Stadt-Thurn ohnfern deß Rath-Hauses / neben anderen diser Stadt Seltenheiten / in ansehnlicher Grösse abgemahlet. Und gewißlich ist dises ein solche Zierd / daß andere gegen selbiger wenig zu schätzen ; weilen ja ein Mann so Heilig als Gelehrt / so Gelehrt als Heilig/ vortrefflicher ist als weiß nit was vor eine Schönheit oder Leibs-Stärcke. Doch muß man gestehen / daß unser Albertus noch dem Vatterland / noch seinen / obschon Hoch-Adelichen Elteren / jenes gröſten Theils schuldig / was ihne in den Augen der Welt / ja auch vor GOtt / so groß gemacht / daß ihme so schönes Prædicat, oder Ehren-Titel deß Grossen angehangen: sondern es wären zwey andere Mütter / welchen er sich wegen solcher Hochheit mehr verbunden erkennet. Ich sage / der Orden deß Heil. Ertz-Vatters Dominici, und die übergebenedeytiste Mutter GOttes Maria. Es haben zwar seine liebe/ und auch Gottselige Elteren an ihnen nichts ermanglen lassen / was ihrer Seits konte verlangt werden/einen rechtgeschaffnen Mann auß Alberto zu erziehen : Sie haben ihne nemlich nachdeme er in seinem Vatterland erlehrnet / was da zu lehrnen war / nacher Padua geschickt / daß er alldorten auch in den höheren Wissenschafften also unterrichtet wurde / damit einstens so die Elteren / als das Vatterland einen Trost und Freud / ja auch nit geringes Lob zu gewarthen hätten: haben zu disem Zihl und End einen Sitten- und Lehr-Meister ihme mitgegeben / der seiner sondere Obsicht haben/ und ihne zu allem Standmäßigem anhalten solte.

Seiner Ungelährnigkeit wird wunderbarlich geholffen.

Aber so eins / als das andere hätten wenig erkleckt / der gantzen Christlichen Kirchen ein in Geschicklich- und Heiligkeit so hellglantzendes Liecht anzuzünden / wann nit der Höchste Alberto anderwerths her Vorsehung gethan hätte. Es wäre Albertus ohne dise ein eitler / und ungeschickter Edelmann gebliben / von deme mehr Spott und Betrübnuß / als Ehr und Trost zu erwarthen gewest ; indeme ihn sein Zuchtmeister mehr zu deme / was die Welt hochachtet / angeleitet ; seine natürliche Langsamkeit gleichfalls von allem preißwürdigen Fortgang in den edlen Künsten abgehalten hätte. Er ware nemlich also ungelürnig / daß disem Edelmann gemeine Burger- und Bauren-Söhn es weit vorthaten ; indeme / was dise gleich in einem Flug gefasset/ Albertus kaum mit harter Mühe / ja wohl auch gar nit in seinen Kopff bringen konte. Der erste Mangel ist also ersetzt worden / daß ihn GOtt in besagtem Padua, zu dem Seeligen Jordano geführet / welcher damahls in selbiger Stadt nit weniger mit scheinbahrer Heiligkeit / als tieff gegründeter Wissenschafft / mit einer freundlichen und Hertz-bezwingender Wohlredenheit vergesellschafftet / ausser ordenlich grossen Nutzen/ absonderlich bey der studierenden Jugend/ schaffte : auß dero er manchen von der Welt Eitelkeit und Betrug ab/und zu Christi deß Erlösers Nachfolg / also zu dem Creutz-Paner gezogen / und damit theils seinen Heiligen / theils auch andere Geistliche Orden mit zu Göttlicher Ehr-Beförderung tauglichen Neulingen / erfüllet und versehen. Albertus ist auch gar bald in disem Evangelischen Netz behangen/und so bald er sich von seines Zucht-Meisters gantz anderem Absehen / auch schier angelegtem Gewalt / loßgewürcket / Jordani so kräfftiger und in wahrer Vernunfft gegründeten Einladung gefolget / sich der Ordens-Disciplin unterworffen / und allem was die Welt anbiethet / hertzhaffte Urlaub gegeben. Darzu ihne nit wenig angetrieben / daß er gesehen / wie sehr diser damahls noch zimlich neue Orden der Verehrung der Mutter GOttes ergeben / deren er auch durch seiner Elteren Anweisung von Kindheit an gantz zugethan / nächst GOtt all sein Vertrauen zu diser mächtigsten Schutz- und Schirm-Frau gesetzt hatte.

Eintritt in den Heil. Orden und wohl abgelegte Prob.

Was nun die Geistliche Zucht / Unterricht in den heiligen Ordens-Satzungen und gantzer Gewissens-Schul in der Zeit deß Probier-Jahrs betraffe / so fande Albertus wegen seiner Unschuld / und guter Neigung zu aller Ehrbarkeit / wenige Beschwärnuß. Er vermeinte vilmehr in einem Paradeiß zu seyn/

und in einem Vorhof jener grossen und wahrer Wollustbarkeit-voller Stadt / nach dero all sein Verlangen stunde. Er achtete sich unter so vilen Englen zu sehen / als vil er der Gesellen um sich sahe / welche in gröster Lebens-Unschuld eines Apostolischen Lebens und Wandels steiffen Grund legten. Diser nun / weilen er neben einer wohlgegründeten und beständigen Tugend / auch solche Geschicklichkeit erforderet / die zu anderer Unterricht / Anleit- und Anführung in Göttlicher und ihres letzten Zihl und Ends Erkandtnuß tauglich und nothwendig / also ist auch Albertus neben der Schul deß Evangelij zu der Schul Aristotelis angewisen worden.

Bey dem Studieren erzeigt sich eintge Unfähigkeit.

Allhie hat sich das Blättlein zimmlich gewendet. Dann der jenige / so in der Tugend-Schul keinem nachgeben / zu wahrer Demuth und vollkommner Abtödtung aller Begierlichkeiten sich fähig genug / nebst Göttlichem Beystand / gefunden / dem wolte es nun an jener Spitzfindigkeit manglen / ohne welche in disen höheren Wissenschafften / nit durchzutringen. Und ware diser Mangel desto mercklicher und verdrüßlicher / je weniger derselbige bey anderen seines Gleichens sich sehen liesse. Dann es hatte Jordanus auß so vilen / denen er die Welt verleydet / die Wahl / nur jene außzuklauben / welche von GOTT und der Natur mit trefflichen Gemüths-Gaaben versehen waren. Dahero / weilen sie in der Tugend-Schul von allen unordenlichen Anmuthungen sich ledig gemacht / waren sie desto fertiger / alle der Natur und Vernunfft Geheimnussen zu durchtringen. Faßten also behend / was ihnen von denen Lehrmeisteren vorgetragen wurde; wußten alle Gegenwürff hurtig zu beantworten; anderen entgegen / die was langsamers / mit solchen Grifflein zu begegnen / daß sie sich nit leicht außzuwicklen wußten.

Wird derentwegen in dem Beruff versucht.

Da bestunde halt unser Albertus wie der Butter an der Sonnen; als welcher so vilen anderen es dißfalls gar nit gleich thun konte. Darzu dann kame / daß wie in dergleichen Verstands-Behendigkeit-Streitt es gemeiniglich zu geschehen pflegt / er von seines Gleichens veracht / und durch die Hechel gezogen wurde / nit ohne schimpffliche Beytitel eines Ochsen / Eselskopff / Stroputzen / und was dergleichen mehr seyn mag. Dises / gleichwie es einem sonst Adelichen Gemüth sehr beschwär- und vast unerträglich / also wolten auch Alberto dergleichen Bissen hart zu verdäuen vorkommen: welches der listige Feind alles Gutens vermerckend / mehr und mehr zuschürte / dem guten Alberto seinen geistlichen Beruff zu verleiden begunte / absonderlich unter dem Schein / daß er ja als ein unfähiger und langsamer Tropff unter so spitzfindigen Leuthen zu leben nit beruffen seye; noch einiger Weiß in so beständiger Verachtung tauglich werde seyn / was Gutes bey dem Neben-Menschen zu schaffen: da doch dises in angetrettnem Ordens-Stand das beständige Thun und Lassen seyn solte.

Allhie hätte Zweiffels ohne Albertus bey anderen / und insonderheit seiner geistlichen Obrigkeit sich Raths erholen; wie nit weniger seinen Zustand dero / zu welcher er von Jugend auff ein zartes Vertrauen getragen / bestens und eyfrigst emfehlen sollen. Aber / wie es geschicht / wann man solche Gemüths-Betrübnussen ein wenig überhand nehmen lasset / verliehret hernach sich einer dermassen / daß er vor das Bessere gemeiniglich das Schlimmere erwählet und ergreifft. Eben dises ist in disem Streitt dem noch unerfahrnen Alberto hernach begegnet. Er hat dann erachtet / das beste Mittel solcher beständiger seiner Veracht- und Verhönung zu entgehen / seye / wann er sich heimlich auß dem Staub / und gantzen Welschland machen wurde; auf solche Weiß disen Spöttleren auß den Augen und auß den Mäuleren zu kommen. Da fallte ihme nicht mehr ein / daß er von der Himmels-Königin selbst befelcht worden / den Stand / in deme er ware / vor anderen zu erwählen. Er sahe nur um Gelegenheit bey welcher er am füglichsten und unvermerckt durchkommen köndte: und obschon die Mauren selbsten deß Closters scheinten / ihme solche Flucht zu mißrathen / so hat er sich doch entschlossen / gegen selbige mit einer Leiter Sturm zu lauffen / und damit alle Beschwärnuß / seines Gedunckens / zu überwinden und zu übersteigen.

Maria verlasset in Gefährlichem Stand ihr Pfleg-Kind nit.

Aber da hat sich Alberto zu seinem Glück eine Hindernuß in den Weg gelegt / die er noch vorgesehen / noch ihme eingebildet. Es stellen sich dem Flüchtigen drey / mehr dann menschlicher Schönheit / Jungfrauen in den Weg / als wann sie eigens ihne von der Flucht abhalten wolten. Eine auß disen redet Albertum freundlichst an / und fragt: Auß was vor einer Ursach er also durchzugehen gesinnet / Albertus antwortet: Es seye keine andere / als das / was er lehrnen und fassen solte / in seinen so harten Kopff nit bringen könne. Darauff jene: Er solle gutes Muths seyn: diser Sach seye unschwär zu helffen. Die Mutter Gottes / deren sie Auffwarterinnen seyen / und welcher er bald selbsten werde ansichtig werden / könne ihme zuwegen bringen / was er dißfalls verlange: solle sich nur nit saumen / seine Beschwärde ihr demüthigst vorzutragen / und sein Verlangen zu offenbahren. So trostreiches Zusprechen hat Alberto so gleich alle Angst und Traurigkeit benommen: gehet also fröhlich und wohlgetröst in besagter dreyen Jungfrauen Gesellschafft und Anführung zu der Jungfräulichen Gottes Mutter. Diese dem Nothleydenden noch mehr Hertz zu machen / fragt gleich von selbsten: was dann sein Verlangen seye? Wer hätte da nit vermeint / es werde auf solches Fragen und Antragen Albertus sich wohl bedenckt / und endlich jenes begehret haben / was

was das Vorträglichste seyn wurde? als da etwan ware / neben einer wahren und reinen GOttes-Liebe ein wohlgegründete Wissenschafft Göttlicher Sachen? Aber / wie gemeiniglich uns das gröste Ubel zu seyn gedunckt / welches wir würcklich empfinden / und deme abzuhelffen / auf alle Weiß trachten. Also hat auch Albertus erachtet / sein gröstes Ubel seye; in der natürlichen Philosophia als langsam und ungeliernig zu seyn. Disem dann abzuhelffen / begehret er von anerbottner Mariæ Gutthätigkeit anders nichts / als glücklichen Fortgang und Zunahm in natürlichen Wissenschafften / und mit einem Wort: ein guter Philosophus zu seyn. Wohlan dann / antwortet die gutthätigste Mutter / wann du nur dises verlangst / so solltest du deiner Begierd und Bitt also gewähret werden / daß dir in der Philosophia nit leicht einer zuvergleichen seyn solle: Ich wird dich niemahl verlassen / und nit zugeben / daß dich jemand mit betrügerischen Reden fangen / oder du in einigen Irthum fallen solltest. Damit du aber allzeit erkennest / daß du dise deine Wissenschafft nit durch eigne Spitzfindigkeit / noch durch ungesparten Fleiß erworben habest / so wird dich wenige Täg vor deines Lebens End / die alte Unwissenheit überfallen / und du also wider zu einem Kind werden.

Albertus erlangt / was er von Maria begehrt.

Leicht ist zu erachten / was grossen Trost in Alberti Gemüth so liebreiches Gespräch und niemahl verhoffte Zusag werde verursachet haben. Daß auch dises kein Traum oder Blendung gewesen / hat sich ohne Verzug in der That erwisen / indeme nunmehr Alberto in dem Studiren alles nach Wunsch von statt gienge / er alle Geheimnussen schnell und tieff durchgründete; wie weit Albertum vorhero seine Mitlehrling nach sich gelassen / eben so weit nun Albertus selbige nach sich ersahe. Je grösser nun und unerwartheter dise Veränderung ware / desto grössere Verwunderung hat solche bey denen / die solche gleichsam mit Händen greiffeten / verursachet / und ist alsobald Albertus in den Ruff eines tieffsinnigen / und trefflich erfahrnen Philosophi, auch in fernen Landen / kommen. Diser aber sich gar wohl erinnerend der Ermahnung seiner himmlischen Gutthäterin / hat sich bey solchem weit außgebreiteten Nahmen und frembder Hochschätzung so gar nit erhoben / daß / ob schon er in den natürlichen Sachen grossen Fleiß anwendete / nichts destoweniger ware sein Sorg und Fleiß / in wahrer Tugend und Vollkommenheit fortzuschreiten / weit grösser. Es ist nit leicht außzusprechen / mit was Embsig- und Beständigkeit er sich um das heilige Gebett angenommen: es scheinte / er könne ihme nit genug betten. Niemahlen begabe er sich zu dem Studiren / eh er zuvor Göttlichen Beystand begehret: und pflegte er öffters hernach vor seinen Lehr-Jüngeren zugestehen / er habe mehr / auch in den natürlichen Wissenschafften / durch das Gebett / als durch all anderen Fleiß und Nachsinnen / erlehrnet: welches er mit jenem deß Salomonis Außspruch zu bekräfftigen pflegte: Optavi, & datus est mihi sensus: Invocavi, & datus est mihi spiritus sapientiæ. Ich habe gewunschen / und es ist mir die Erkanntnuß mitgetheilt worden: ich habe angeruffen / und habe den Geist der Weißheit empfangen.

Lehret öffentlich an verschidenen Orthen mit grösstem Zulauff.

Der so grosse Ruhm der Gelehrtigkeit Alberti hat verursachet / daß er nit allein bey den hohen Schulen hin und her wohlbekandt worden / sondern daß er auch selbige mit seiner Gegenwart bewürdiget / und denselben mehr Ansehen gemacht / als er von ihnen empfangen. Unter den ersten Schulen / welche er also gezieret / seynd gewesen in Teutschland Hildesheim und Regenspurg / wo er in seines Ordens-Clösteren gelehret / hernach als er auf die berühmtiste Universitet zu Paris in Franckreich kommen / hat er so grosse Anzahl deren / welche seiner Lehr sich theilhafftig zu machen verlangten / an sich gezogen / daß auch die weitschichtigste selbiger Auditoria die Menge der Zulauffenden nit fassen könnten. Dahero er dann denen so begierigen Zuhöreren ein Vergnügen zu geben / auf offentlichem Marckt-Platz / allwo ihme der heitere Himmel an statt einer Decke dienen müste / seine Lehr vorgetragen. Ist sich auch ab diser unersättlichen Begierd der Zuhörer nit zu bewunderen / indeme die stattliche Eigenschafften dises Lehrmeisters ja einen jeden an sich zu ziehen kräfftig gnug waren. Er redete nehmlich mit sonderbahrer Zierlichkeit / gebrauchte sich der außerleßnisten Worten / brachte eine Menge der Sachen / doch mit schönster Ordnung und Außtheilung vor; ware sehr freundlich in der Ernsthafftigkeit / und wußte das nutzliche mit dem Angenehmen also wohl zu vermengen / daß billich von ihme jener Spruch Horatij konnte gebraucht werden; Omne tulit punctum, qui miscult utile dulci. Der Jene hat die rechte Weiß zu lehren ergriffen / der das nutzliche mit dem Lieblichen zu vereinbahren gewißt.

Liebet seine Zuhörer / und dise ihn.

Hierzu kame noch / daß er alle seine Zuhörer inniglich liebte / und deren Fortgang ihme äusserist liesse angelegen seyn / daß ein jeder wohl erachten konnte / er habe auch einen Platz in seinem Hertzen. Also waren die Liebs-Beweisungen gegeneinander sehr scheinbahr; indeme der ihnen erzeigten Lieb von dem Lehr-Meister / die Jünger mit sonderer Hochschätzung und Vertrauen zu begegnen beflissen waren. Welches sie dann sonderbahr zu erkennen geben / da Albertus von Paris auf Cölln am Rhein seinen Lehr-Sitz verwandlet; indeme ein grosser Theil der Zuhörer ihme von einer Stadt zu der anderen gefolget. Wann aber allda zu Cölln niemand anderer so berühmten Lehrer angehöret hätte / so wäre an aller statt der hernach Englische Lehrer Thomas von Aquin gewesen / der doch damahlen

solche Ehrenforcht gegen Albertum getragen / daß / wann er etwas vor disem anzubringen hatte / am gantzen Leib zitterte.

Bleibt bey grossem Ansehen allzeit demüthig.

Ob nun schon der Ruhm und grosse Nahmen Alberti also von Tag zu Tag zunahme / hat doch weder die Geschicklichkeit selber / weder so vilfältiges von anderen ihme beygebrachtes Lob solches Vermögen in Alberti Gemüth gehabt / daß er dardurch im geringsten aufgeblasen / andere vor sich verachtete ; sondern im Gegenspihl ist er allzeit in eignem Urtheil klein und gering verbliben / und auch alsdann mit solcher Freundlichkeit und niderträchtigen Ansprach jederman begegnet / als wann er einer der Geringsten wäre / deme anderer Hülff und Vorschub nöthig. Vil weniger hat er etwas derowegen in dem Gebett und Gemeinschafft mit GOtt nachgelassen / sondern mehrmahlen in dem Gespräch mit anderen hell an den Tag gegeben / daß er eines wahren Geistlichen Wohlstand meistens an disem Gebett zu hangen urtheilte.

Seine Andacht zu dem heiligsten Sacrament deß Altare.

Etwas insonderheit von seiner Andacht / die nit allzeit bey gelehrten Männeren zu finden / vorzubringen / hat er gegen dem hochheiligsten Sacrament deß Altars so innigliche Liebe und Hochhaltung gehöget / daß er / so offt es die Rede gab / nit Wort gnug fande disen wunderbarlichste Geheimnuß hervorzu streichen. Was er mit der Zungen und Reden so vilfältig gethan / hat er gleichfalls mit der Feder zu thun nit unterlassen : dessen dann zuverläßige Zeugnuß geben können seine zween vortreffliche Tractat , deren einem er von den Geheimnussen der Meß den Nahmen geschöpffet : der andere aber das Werckstein von dem heiligsten Sacrament benamset wird / welches zwar einige dem Heiligen Thomæ zuschreiben wollen / deme aber unwidersprechlich entgegen stehet das eigenhändige Buch Alberti , welches noch zu Cölln gewisen wird.

Gegen Mariä GOttes Mutter.

Wer will nun zu Gnügen beschreiben jene kindliche Liebe und Zuneigung / die er gegen der übergebenedeytisten Himmels-Königin getragen ? Er erkannte nehmlich mehr als zu wohl / daß er ihr nach GOTT vorderist schuldig seye / was er immer an der Tugend nit weniger als Gelehrtigkeit zuwegen gebracht hatte. Allzu tieff ware in sein Gemüth eingesenckt jene Gnad / die er auß diser höchsten Himmels- und Erden-Kayserin Anschauung und Wunderwürckenden Ansprach empfangen hatte. Da ist auch weiter nit nöthig / daß wir vil von deme melden / deme mehr als gnugsamen Beweiß beybringt jenes schöne und vortreffliche Werck / welches Albertus von denen sonderbaren Gnaden und Gaaben der Mutter Gottes / uns hinderlassen / indeme sie vil besser entworffen / als immer ein Heiliger Lucas, oder anderer Kunstreichister Mahler zu thun vermöcht hat.

Vornehmlich gegen Christo seinem Heyland.

Was er da gegen seiner niemahls gnug belobten Mutter und Fürsprecherin erwisen / hat er nit weniger / sondern vil mehr / gegen dem Ursprung alles Gutens / und zu ewiger Seeligkeit ersprießliches wir Menschen immer empfangen / sage gegen Christum den HErren / Heyland und Erlöser der Welt / und sein heilwürdigstes Leyden und Sterben erzeiget. Gegen welchen wie Albertus gemuthet und gesinnet gewesen / auß so vilen seinen Schrifften erhellet ; indeme er nit allein keine Gelegenheit leicht ausser acht gelassen / in welcher er sich nit bemühet jene unendliche von GOtt den Menschen erwißne Lieb und Wohlthaten zu erkennen zu geben. Solcher seiner Liebe und ergebnister Andacht ist auch beyzumessen / daß er zu Cölln ein Crucifix-Bild / welches mit verschidenen Heylthumer gezieret ware / in der Closter-Kirchen allda vorgestellet / dessen Verehrung zu beförderen er hernach Bischoff einem jeden / der solches mit Andacht verehren wurde / eines Jahrs Straffen-Nachlaß mitgetheilt hat. Zu eben disem Zihl hat er sich bearbeitet / einen kleinen Theil von dem wahren heiligen Creutz Christi zu erhalten / den er hernach in Gold und Edelstein eingefasset. Dise so grosse und vilfältige Andacht Alberti , gleichwie sie dem leidigen Sathan unerträglich vorkame / also hat er / selbige zu verstören und dessen Gemüth zu beunruhigen / sich einst in eines Mönchs Kleid und Gestalt zu ihme in sein Zimmer nach dem Anklopffen hinein gewagt : da er aber so gleich mit jenen Christi Worten : *Vade retro Sathana :* Troll dich hinweg du leidiger Sathan : vertriben und verjagt worden.

Wie hoch übrigens seines Ordens Oberen / nit allein wegen seiner Gelehrtigkeit / sondern auch wegen seiner Fähigkeit anderen vorzustehen Albertum geachtet / lasset sich auß deme abnehmen / daß ihn deß gantzen hochlöblichsten Ordens Obrister Vorsteher Jordanus ; als er eine Reiß in das heilige Land thun wolte / an seiner statt in Europa hinderlassen : hernach als er wider anheim kommen / obristen Vorsteher / der teutschen Provinz ernennet : in welchem Ampt er seinen heiligen Vatter und Stiffter Dominicum ihme als ein Vorbild vor seine Augen stellend / gleichwie in allerhand Tugenden / also auch in Fortpflantzung deß heiligen Ordens ihme ähnlich zu seyn / alles Ernsts lassen angelegen seyn. Wie er dann in der That an mehr Orthen dises seines Vatterlands Clöster und Convent angeordnet / auß welchen nach ihrem Vorhaben die wahre Söhn eines solchen Ertz-Vatters Göttliche Ehr mit samt deß Neben-Menschen Heyl und Vollkommenheit nach Vermögen beförderen.

Wie hoch thun sein Orden schätzt.

Was er in dem Ampt eines Oberen ihme lassen anbefohlen seyn.

So lang Albertus dises Ampt verwaltet / hat er alle seine Reisen zu Fuß verrichtet / ja auch an statt der Weegzehrung sich nur deß heiligen Allmosens bedient / und sich beflissen in allem deß Ordens-Satzungen nach zuleben. Gleichfalls gienge seine Sorg und Obsicht dahin / daß seine Ordens-Leuth mit innerlicher Tugend vor GOtt nit zu friden / auch

auch mit äusserlichem Wandel und Weiß zu leben den Nächsten aufferbauen solten: wohl wissend/ daß jenige Prediger / dergleichen sie im Nahmen und in der That waren und seyn solten/ niemahlen ihr Ampt mit besserem Nachdruck versehen / als wann sie neben den Worten und Lehr mit eignem der Wercken Beyspihl dem Nächsten vorleuchten: welches er nit weniger jenen / die würcklich mit Predigen und anderen dergleichen Verrichtungen den Neben-Menschen zum Besten beschäfftiget seynd / sondern auch allen Ordens-Brüderen / ob sie schon noch nit würcklich zu dergleichen Diensten gebraucht wurden / gefliß-nest eingebunden / niemand mit ihrem Wandel zu ärgeren / damit sie nit mit einer Hand wider umstossen/ was sie oder andere mit grosser Mühe zuwegen gebracht und aufferbauet hatten.

Was er absonderlich von denen Predigern verlangt.

Neben disem hat er allen Predigeren wohl eingebunden / sie sollen sich doch einer solchen Red-Arth gebrauchen/ welche vil mehr zu deß Nächsten Verbesserung/ als die Ohren zu kützlen / und eignes Lob zu erhaschen dienlich wäre. Darzu dann sehr verhülfflich seyn wurde / das strenge Gericht GOttes / und darauf folgende ewige unaußsprechliche Peynen/ denen in ihren Sünden-Wust vertieffsten Menschen gantz lebhafft vorzumahlen. Von ihme ist auch herkommen das Gesatz / daß ein jeder seiner Unterthanen wenigst einmahl in dem Jahr seine Sünden dem Oberen eröffne; damit sie also die Beschaffenheit ihrer Untergebnen erkennend / ihnen auch mit jedes Beschaffenheit tauglichen Mittlen begegnen könnten. Ferner hat er den Seinigen gantz ernstlich gebotten / daß keiner noch vil noch weniges Geld / ihme selbsten oder anderen zugehörig / bey sich behalten solle: auch die Ubertretter solches Gebotts nit nur obenhin abgestrafft. Er hat ab allem was nur einen Schatten eines Eigenthums hatte / solches Abscheuen getragen / daß er so gar Bedencken gehabt / was er mit eigner Hand geschriben/ von einem Ort in das andere mit sich zu überbringen.

Wird Bischoff zu Regenspurg erwählet.

Der Ruff diser seiner Tugenden und Weißheit hat sich so weit außgebreitet / daß so gar Ihro Päbstliche Heiligkeit Urbanus der Vierte/ in deren Erkantnuß gekommen / und ein gantzes hochwürdiges Dom-Capitel von Regenspurg einhellig ihn für ihren Fürsten und Bischoff erwählet. Ab welcher hohen Ehrenstell zwar Albertus sich entsetzend sehr bemühet gewesen / selbige von sich abzuleinen: der gantze Orden aber mit ihrem Vorsteher Humberto sich nit wenig betrübt/ daß sie eines so vortrefflichen Manns solten beraubt werden. Aber da muste man dem gemeßnen Befehl deß Obristen Hirten gantzer Catholischer Kirchen nachleben / und Albertus nun mehr in dise unverhoffte Wahl sich schickend / wurde von seinen Schäflein mit höchstem Verlangen erwarthet. Weilen er aber vernommen / es werde grosse Zubereitung ihne nach Würden zu empfangen gemacht / hat er mit heiligem Lüst dises ihr Vorhaben vernichtet; indeme er als unbekandter gegen dem Abend in die Stadt kommen / und alldorten seine Nacht-Herberg bey seines Ordens-Brüderen genommen. Sobald es nun Tag worden / hat er sich ohne Verzug in die hohe Stiffts-Kirchen begeben/ allwo er von den gegenwärtigen Dom-Herren mit Frolocken empfangen / dise seine hohe Ehren-Stell nit anderst / als durch die Demuth-Stuffen bestigen / und so wichtigen Amts-Verrichtung von GOtt durch das Gebett angefangen hat.

Wie fleissig er solchem Ampt obgelegen.

Als hierauff deß so sehr verlangten Vorstehers Ankunfft in der Stadt kund worden/ hat niemand in dessen Verehrung der letzte seyn wollen. Derohalben der grossen Hoffnung deß gantzen Bisthums ein gnügen zu leisten / hat Albertus der Einkunfften-Verwaltung zwar anderen verständigen / und deren Treu bekandt / anvertraut: was aber eigendlich die Verrichtungen eines Geistlichen Seelen-Hirtens seynd / dise hat er in eigner Persohn alles Fleisses verrichtet: alle deß Bisthums Pfarreyen selbsten besucht / dero Beschaffenheit zu erkennen / und was zu verbesseren mit grosser Weißheit so wohl als Emsigkeit angeordnet: mit einem Wort ihme äusserist lassen befohlen seyn / daß so vil tausend deß so weitschichtigen Bisthums undergebne alle zu wahrer ewiger Glückseeligkeit angeleitet wurden. In so beständiger Wacht über die anvertraute Heerd ist Albertus so lang verharret / als lang Urbanus der Pabst / der ihn darzu bestellet / bey Leben gebliben.

Gibt solches auf / und kehret wider auf den Schul-Cantzel.

Als aber disem Clemens der Vierte in der Obristen Hirten-Stell nachgefolgt / hat er mit dessen gnädiger Begünstigung so schwäre Burde wider abgelegt / sich zu stiller Ruhe eines einsammen Lebens / und zu Belehrung der Wissenschafften widerum begeben/ und zu Cöln auf hoher Schul-Cantzel Göttliche Wissenschafften wider außgelegt / mit so vil grösserer Begnügung / je weniger Pomp und Pracht solches Ampt mit sich bringt. Da ist widerum der Zulauff deren/ welche so bewährtem Leser sich als Lehrling untergeben wolten / sehr groß worden. Ja nicht allein die noch wenig erfahrne Jugend und gemeine Schuler / sondern Fürsten und Herren hielten es vor sonderes Glück / daß sie in vorfallenden zweiffelhafften Begebnussen jemand hätten / dessen so gelehrten als gewissenhafften Außspruchs sie sich bedienen konnten: unter welchen dann leicht der Vornehmste der Ertz-Bischoff von Cöln selbsten gewesen.

Verlieret alle seine Wissenschafft.

Es begunten aber nach löblichst zugebrachter und angewendtem Mannlichen Alter in Alberto die Leibs-Kräfften abzunehmen / und das hohe Alter mit seinen Schwachheiten sich

sich anzumelden: da sihe! als Albertus in Beysein viler und vornehmer Herren offentlich die Einwürff / wie bey hohen Schulen gebräuchig / beantworten sollen / da verlasset ihn auf ein mahl alle seine Wissenschafft / und stehet er gantz Redloß da ohne die vorgebrachte Einwürff mit einem Wort zubeantworten. Als sich jedermann hoch darüber verwunderte / und mit Alberti Zustand ein Beyleid erzeigte / erzehlet er ihnen / daß dises ihme kein frembd- und unerwarthete Sach seye: Es habe die Seeligste GOttes Gebährerin g'eich wie alle vorige Wissenschafft ihme erhalten / also auch jetzigen Zustand schon damahlen ihme vorgesagt: es seye auch dises ihme ein gewisses Zeichen deß annahenden Tods / auf dene nun mehr sich zubereiten sein eintziges Geschäfft seyn werde.

Bereitet sich zu dem Tod.

Also begabe sich Albertus auf die einige sehr nutzliche Kunst und Wissenschafft wohl zu sterben / zu welcher er noch Verstands genug hatte. Wolte täglich sein Grab beschauen / und ihme selber nit anderst / als wann er schon gestorben / noch Lebender die Leich-Begängnuß halten. Welche Zeit auch in der Sach nit lang mehr außgebliben / indeme er nach empfanguer Göttlicher Wegzehrung / alles was er immer in natürlichen oder Göttlichen Sachen geschriben / der heiligen Kirchen Urtheil und Verbesserung unterworffen / die Umstehende mehr mit Wercken als Worten die Unbeständigkeit zeitlicher Ehr und grossen Nahmens auf Erden gelehret / in GOtt seeligst entschlaffen. Allwo dann auß allgemeiner Betrübnuß wegen deß Verlusts eines so theuren Manns wohl abzunehmen gewesen / was vor eine hohe Stell in jedermann Hochschätzung Albertus bey Lebens-Zeiten gehabt.

Sein gröstes Wunderwerck ware Albertus selbsten.

Belangend die Wunderwerck / die er lebend sondern Zweiffel mehrer gewürcket / seynd selbige auisser acht gelassen worden; weilen das gröste beständige Wunder / wegen so tieff gegründten Wissenschafften und Gelehrtigkeit Albertus selbsten gewesen: welches gnug an den Tag legt eine zwar nach Lateinischer Redarth wenig geschliffne / doch wahrhaffte Grabschrifft / so etwan also mag Teutsch gegeben werden.

Hie ligt begraben *Albertus*, dessen Wohlredenheit gantzer Welt bekandt / ware ein *Phœnix* oder Paradeiß-Vogel aller Gelehrten / ein unvergleichlicher Mann in der Welt-Weißheit / dessen Lehr Außspruch vor anderen mit der Wahrheit zugetroffen: berühmter als ein alter *Plato*, kaum geringer als ein *Salomon*. Disen wollest du / O Christe! der heiligen Schaar und Glory beygesellen. In dem Jahr 1280. den fünfften Tag nach deß Heiligen *Martini* ist er in GOtt verschieden. O Wanderer! der du vorübergehend dises liesest / stehe ein wenig still / und wünsche ihm die ewige Ruhe.

Von seiner Seeligsprechung.

Das bißherige ist auß deß heiligen Manns Lebens History gezogen: deme andere noch hinzu fügen / daß sein Leib 330. Jahr gantz unversehrt gebliben / auß deme dann seine beständig erhaltne Reinigkeit zu muthmassen. Es hat so wohl die Jugend / als allerhand Stands-Personen in Alberto ein treffliches Beyspihl / wie sie ihre Jahr nutzlich zuzubringen haben; damit nit hernach der unwiderbringliche Verlust allzuspath müsse beweint werden. Es hat an einigen nit ermanglet / welche gewisse Sachen in Alberto straffbar zu seyn behaupten wollen. Aber dise hat zu gnügen widerlegt der berühmte Joannes Trithemius, und nach ihme Martinus Delrius. Belangend seine Seelig- oder Heiligsprechung / ist solche Anfangs mehr durch gemeinen Ruff und beständige Verehrung / als durch formlichen Außspruch Apostolischen Stuels geschehen. Hernach aber hat Clemens der Zehende nach reiffer Uberlegung seinem gantzen Orden gestattet ihne als wahrhafftig Seeligen mit denen Priesterlichen Tag-Zeiten und heiligem Meß-Opfer zu verehren / wie in einem Sendschreiben deß Hochwürdigen Patris Generalis deß heiligen Ordens an alle ihm Untergebne zu lesen; so da zu finden am End deß Lebens Sancti Ludovici Bertrandi, welches zu Zeit dessen Canonization im Jahr 1671. beschriben worden. Es seynd auch in deß Ordens Breviario eigne Lectiones von ihme verhanden / in denen eben das von ihme zu lesen / was Oben schon beschriben worden.

(o)

Der

Der XX. Tag deß Wintermonats.

Leben und Marter deß Heiligen EDMUNDI, Königs in Engelland.

Sein Herkommen und beglückte Regierung.

RUhmt ist bey denen Engelländeren der Nahmen Edmundus, als welchen von grosser Heiligkeit belobte Männer getragen. Auff den 16.ten dises Monats wird die Gedächtnuß deß Bischoffs / der von JEsu mit sonderen Gnaden angesehen worden / gehalten: auf disen 20.ten stellet man uns vor disen König / welcher auß dem alten Geschlecht der auß Sachsen in dises Reich übergangnen Fürsten gebohren / mit allen Königlichen Eigenschafften reichlich begabt / nit nur durch Erb-Recht / sondern auch durch einhellige Wahl den Thron bestigen / in solchem sich einen wahren Vatter der Untergebnen erwisen / und dise so wohl in Christlicher Religion / als auch zeitlichem Wohlstand also beherrschet / daß jedermann in grosser Zufridenheit lebte.

Die Dänen verstören deß Reichs Ruhe.

Aber die menschlicher Glückseeligkeit jederzeit auffsetzige Höll / so gute Ruhe deß Reichs zu verstören hat über Meer grausame Wütrich hergeführet / mit Nahmen Inguar und Hubba, welche auß Dänenmarck mit zusammen gesetzter Macht in Engelland unvermuthet übergesetzt / an das Land gestigen / und hin und her erschrecklich übel gehauset und gewüthet. Sie haben mit Feur und Schwerdt / wo sie hinkommen / alles verherget / niemand was Alters oder Geschlechts sie waren / verschonet / und endlich da sie schon lang an den Unterthanen ihren wilden Grimmen herauß gelassen / hat Inguar getrachtet auch den König selbst gefangen zu bekommen.

Was Edmundo der Tyrann entbiethen lassen.

Diser dann wegen so grosser Niderlag der Seinigen nit wenig betrübt / haltete sich auff dem Land in einem Königlichen Lust-Orth auff. Dahin schickt Inguar einigen seiner Getreuen ab / lasset Edmundo andeuten; er solle zu ihme kommen / und alle von seinen Vorfahreren gesamlete Schätz mit ihme theilen: wann er dises werde thun / so wolle er ihn neben sich in dem Reich gedulden / doch daß er ihme nachgesetzt an seinem Befehl hange: wo nit / solle er wissen / daß er mit ihme nit anderst / als mit seinen Unterthanen verfahren werde. Auf solches Anbringen berathschlaget sich Edmundus mit einem bey sich habendem Bischoff / was er in solchen Umständen vor das Rathsamiste erachte / da er auß den Seinigen niemand bey sich hätte / Gewalt mit Gewalt zu begegnen? der Bischoff gabe den Anschlag; sich eintweder mit der Flucht zu retten / oder sich freywillig dem Uberwinder zu ergeben / sonst werde er nichts anders / als was seine Unterthanen schon erfahren / zu gewarthen haben. Und eben das ist / antwortet Edmundus, was ich verlange / daß ich gleiches End mit den Meinigen nehme / und sie in den Tod begleite / die mir im Leben so treu gewesen. Flüchtig zu werden / halte ich vor einen Spott und gar nit Königlich.

Beständige und Christliche Antwort Edmundi auf dises Anbringen.

Auf dises hin wendet er sich zu dem Abgeordneten / und sagt: Ich hätte dich zwar in meinen Händen / und könnte dich mit verdienter Straff belegen / dir das Leben benehmen / welches du so manchem der Meinigen unbefugter Weiß benommen; allein bin ich ein Christ / und will mit deinem Blut meine Händ nit bemacklen. Gehe aber flux hin / und widerbringe deinem König: Es erscheine wohl / wem er in so stoltzem Verfahren und Wüthen sich vergleiche; er werde aber noch mit Trohungen / noch Versprechen was Unbilliches von mir erzwingen: ich warthe da auff ihne als Christi Nachfolger unbewaffnet: könne also mit mir nach Belieben umgehen und den Leib mit allerhand Peynen beladen: das Gemüth und dessen Freyheit werde allzeit auisser seines Gewalts verbleiben. Belangend die Schätz und Reichthum werde er nach meinem Tod darmit anfangen können / was ihme gelusten werde.

Der Tyrann lässt Edmundum gefänglich anhalten.

Kaum hatte Edmundus dises außgeredet / und der Abgeordnete sich auf den Weeg gemacht / Inguar dem Wütrich die Antwort zu hinderbringen / da begegnet ihm diser schon auff dem Weeg / und nachdeme er auß deß Edmundi Worten wohl abgenommen / es werde diser sich nit nach seinem Befehl schicken / absonderlich was die Verlaugnung Christlichen Glaubens betraffe / welche er ihme zuzumuthen gesinnet / als der ihn anderst nit / als einen Heyden / nach sich wurde im Reich geduldet haben; macht er alsobald Anstalt / daß seine Soldaten den Palast deß Königs Edmundi umringen / und disen gefänglich als einen Rebellen und Widerspänstigen anhalten solten. Edmundus da er den Ernst ersehen / wirfft Wöhr und Waffen von sich / wird als ein Christ hart gefeßlet / und ergibet sich in alles / was der Wütrich mit ihme anfangen wolte / gantz bereit seinem Heyland zu Lieb Leib und Leben herzugeben / wie diser das seinige vor ihn vorhero gegeben. Das erste / nachdeme der gottseelige König gebunden / ist gewesen / daß sie ihn auf verschi-

dene Weiß verspottet / gantz knechtlich und hart geprüglet / so dann an einen Baum gebundenen unbarmhertzig gegeißlet / und weilen sie darmit anders nichts außrichten kondten / als daß der unüberwindliche Held steths Christi Nahmen angeruffen / seynd sie wider ihne also ergrimmet / daß sie auf ihne als auf ein Zihl sehr vile Pfeile geschossen / am gantzen Leib verwundet / und als einen Igel zugerichtet.

Nach vilem Verspotten und Marter wird er enthaupt:t.

Es ware weniges Leben mehr in ihme / doch noch der Beständigkeit genug / mit welcher er fortfahrete Christum zu bekennen: derohalben weilen Inguar verzweifflet was anders auß ihme zu erpressen / hat er den Henckers-Knechten befohlen ihme das Haupt abzuschlagen / welches auff einen Streich geschehen / und also jenes gekrönte und aller Lorber würdige Haupt von dem Rumpff gesönderet worden / die Seel aber bessere Cron zu empfangen in den Himmel abgeflogen. Den Leib also mit Pfeilen durchlöcheret / und / also zu reden / verriglet / haben die Dähnische Mörder an der Stell ligen lassen / das Haupt aber mit ihnen in nächsten Wald getragen und alldorten in einem dicken Dorn-Gesträuß verborgen / hiemit zu verhinderen / daß nit etwan die wenig übergelaßne Christen mit der Zeit die Theil deß Heiligen Leibs zusammen klaubten / und mit gebührender Ehr begrabeten.

Die Christen finden das Haupt wunderbahrlich.

Aber wider GOttes Verordnung ist keine menschliche Boßheit spitzfindig genug. Dann nachdeme die betrangte Christen sich wider ein wenig zusammen geklaubt / ist ihr erste Sorg gewesen / ihres so hoch geschätzt- und geliebten Königs Leib als eines glorreichen Blut-Zeugen Christi Heilthum zu suchen / und nach Gebühr zu verehren. Den unter freyem Himmel hinderlaßnen Leib zwar haben sie bald gefunden; das Haupt aber wolte sich nirgends sehen lassen. Theilen sich dann in verschidene Weeg auß / mit Hoffnung auf einem derselben den erwünschten Schatz zu entdecken. Da sie also in dem Wald herum streifften / und einander zurufften / hören sie eine Stimm / die öffters widerholete / hier / hier / biß endlich alle der Stimm nachgehend an den Orth kommen / an deme das heilige Haupt lage / und eben selbsten verwunderlicher Weiß also geruffen hatte.

Fernere Wunder die sich mit dem Haupt und Leib deß Heiligen begeben.

Neben diser alles Wunders-würdigen Beruffung hat GOtt noch auff ein andere nit weniger seltsame und fast unerhörte Weiß seinen Marterer ehren wollen: indeme er zu Verwahrung dises Haupts einen Wolff bestellet / der selbigen in seinen Pratzen haltend als eine Wacht da stunde / und nit allein seiner gefräßigen Natur vergessend ihn im geringsten nit beschädiget / sondern auch vor anderer Thieren Raub und Gefräßigkeit beschützet und beschirmet. Alle entsetzten sich ab so ungewohnlicher GOttes Fürsichtigkeit / lobten und preyßten ihn / mit hertzlichem Danck / daß er ihnen so köstlichen Schatz lassen zu Theil werden: erheben ihn mit aller Ehrenbiethigkeit / und unter süssen Thränen und fernerem Begleit deß Wolffs / der ihme anvertrauten Schatz biß an das Orth der Begräbnuß nit wolte verlassen / überbringen sie ihn an vorhabendes Orth; da dann der Wolff sich gleichsam beurlaubet / dem Wald und seiner Hölen / ohne daß ihme jemand etwas in den Weeg legte / zugeloffen. So bald Kopff und Leib zusammen kommen / haben sie sich wider vereiniget und seynd über geraume Zeit also unversehrt und ergäntzt befunden worden / daß nit die geringste Fäulung oder Mahl-Zeichen der Wunden haben können gemercket werden. Ja man will sagen / es seye das Haar auff dem Kopff und Bart also gewachsen / daß man es jährlich mit der Scheer habe müssen hinwegnehmen: also mit stummer Wohlredenheit bekräfftigend / wie wahr seye / daß GOtt alle Beiner und Glidmassen seiner treuen Dieneren nur allzuwohl zu verwahren wisse.

Woher dise Erzehlung genommen.

Auch dise Erzehlung haben wir auß Surio und Grasio auff gegenwärthigem Tag genommen / welche gleichfalls kürtzlich in dem Marianischen Calender zu lesen. Die Zeit der Marter dises Heilgen Königs ware das Jahr 870.

* * *

Der

Der XXIV. Tag deß Wintermonats.

Leben der Seel. ELISABETH,

Jungfrauen deß dritten Ordens deß Seraphischen Vatters Francisci.

Auß was Ursachen dises Leben allda beschriben werde.

DAn nit umgehen so verschidener Heiliger und Seeliger beyderley Geschlechts Leben, so in disem Zusatz enthalten, auch einzumengen das Leben diser Seeligen Jungfrauen, als zu dero ich so vil und alte Zuspruch habe. Sie seynd nit jünger als ich selbsten bin; weilen sie erstens herrühren von ihr und mir gemeinem Vatterland der Stadt Waldsee in dem so genannten Hegäu; welche dem preyßwürdigsten Hauß Oesterreich also unterworffen; daß doch mit dasigem lustigen Schloß die herum ligende Dorffschafften grossen Theils dem Hoch-Gräflichen Hauß der Truchsessen von Wolffegg und Waldburg zuständig, in dero Diensten damals, in dem Jahr nemlich 1646. mein Vatter sich befande. Es ist aber das Vatterland nit nur mit mit der Seeligen Elisabeth gemein, daß wir inner gemeinen Ringmauren beyde gebohren, sondern die Häuser, in denen sie und ich gebohren, so nah beysammen, daß nit einmal ein anders Hauß, sondern nur ein kleines Gärtlein entzwischen: und obschon ich mit jungen Jahren von dannen durch feindlichen Einfall vertriben, kaum hernach auff den Münsterischen Friden-Schluß nur wenige Jahr wider dahin ankommen, waiß ich mich doch gar wohl zu entsinnen, daß in der Capell, in welche die Wohnung Elisabethæ verändert worden, mehrmalen dem Heil. Meß-Opffer und anderem Gottes-Dienst beygewohnet. Nit weniger behalte nach so vilen Jahren gar in frischer Gedächtnuß, daß meine Mutter nit gemeine Andacht zu diser Seeligin getragen, und mich mit meinen älteren Geschwistrigten, aus denen nur ein Bruder noch bey Leben, öffters nacher Reutte, allwo die Seelige Elisabeth, wie hernach soll gemeldet werden, gelebt und gestorben, zu dem Grab wallfahrten geführet.

Grosse und langwürige Verehrung der Seligin.

Allwo ich dann nit allein die schöne grosse Kirchen, welche, wann ich nit weit irre, grossen Theils auß dem vilfältig fallenden Opfer der dahin auß Andacht gegen der Seeligen Jungfrau Wallenden erbauet ist worden; sondern auch den erhebten Stein, unter deme die Seelige ligt, gesehen, darunter auff

Anweisung der Mutter mein Gebett, so kindisch es noch ware, verrichtet, und neben den vilen von denen, die in allerhand Anligen ihre Gesundheit auff Fürbitt der Seeligen erhalten, hinterlaßnen Hand, Arm- und Fuß-Krucken und dergleichen Gedenck-Zaichen, beobachtet, die Anzahl der dahin Wallenden mit Verwunderung angesehen, und mit einem Wort, alles in Augenschein genommen/ welches an den Tag gibt/ in was vor grosser Verehrung bey Benachbarten und weiter Entlegnen die Seelige Jungfrau gehalten worden; was vor ein grosses Vertrauen gantze Gemeinden und absonderliche Personen gegen dieselbige getragen; daß gewißlich nit wenige Heilige und Seelige seynd, von denen lang nit kan dargethan werden, daß sie so lange Jahr wegen so mancher denen Pfleg-Kinderen und Andächtigen erwisenen Gutthaten mit solchen Ehren seyen angesehen worden; welches freylich genugsam, daß solche Verehrung nit unter das Verbott Urbani deß Achten falle, als welches sich nit aber hundert Jahr zuruck erstrecket. Es ist aber die Seelige Elisabeth mit Tod seeliglich abgangen im Jahr 1420. also mehr dann 200. Jahr vor dem Pabstum Urbani, der 1623. zu diser höchsten Würde gelanget; zu welcher Zeit sie doch mit einer schönen Grab-Schrifft, erhebten Stein und solchem Ort der Begräbnuß verehret worden, dergleichen niemand widerfahret, wer nit mit allgemeinen Rueff der Heiligkeit sein Leben beschliesset. Es mag zwar wohl seyn, daß der Zulauff deß Volcks dise Zeit hindurch nit beständig gedauret, noch auch GOtt auff Fürbitt Elisabethæ so vil wunderliche Gutthaten den Anruffenden erwisen, wie bey so vilen anderen Heiligen auch dises Zusatzes, benanntlich dem Heiligen Isidoro und dem Heil. Joanne Sagunino geschehen; doch ist auch die Verehrung nit völlig erloschen; derowegen man 1623. so fleissig dem Leib der Seeligin nachgegraben; und bleibt also darbey, daß die Verehrung Elisabethæ länger geübet worden, als daß sie dem Urbanischen Verbott unterworffen, oder jemand derowegen ihme einen Scrupel zu machen.

Wie die alte Beschreibung dises Lebens beschaffen.

Wir wöllen dann zu der Erzehlung dero Leben schreitten; welches freylich nit mit so weitschichtiger Erzehlung, noch mit so vilen gekräuften Wort-Zierden beschriben worden, als bey manchem auß denen neueren Heiligen geschehen; aber nit darum weniger glaubhafft, oder gnusam, ein Hochschätzung in den Gemütheren der Lesenden zu verursachen; welcher bey denen Verständigeren vil entziehet die auff Schrauffen gestellte Red-Art, und vilmehr auffgeblaßne redneriſche, oder besser, geschwätzige Vergrösserung, als auffrichtige Geschichten-Beschreibung: in welchem meines Erachtens mehr dann einer auß der neuen Heiligen Leben-Beschreiberen der Sach zu vil gethan, und ihme eingebildet; er lobe seinen Heiligen nit zu Gnügen, wann er nit von ihme alles das sage, was er von anderen verwunderlich- und seltsames gelesen. Weit anderst hat sich dißfalls gehalten der Hochwürdigste Herr Probst der Regulierten Chor-Herren St. Augustini bey St. Petro in Waldsee, Conradus Kügelin mit Namen welcher so kürtzlich als hochverständig, da er schon Probst ware, zusammen getragen, was er vorhero, als der Seeligen Jungfrauen erstlich zu Waldsee, sodann zu Reutte in der Claus beständiger Beicht-Vatter biß in den Tod, selbsten zu Gnügen erfahren und gesehen; welcher dann sowohl wegen seiner Weiß zu schreiben, als wegen seiner hohen Amts-Würde, mit dessen Pettschafft er alles, was er geschriben, unterzeichnet, allen Glauben und Beyfall verdienet.

Wie sie die erste Jahr ihres Alters zugebracht.

Er sagt dann: Es habe in der Stadt Waldsee, die wir schon oben kürtzlich beschriben, und in das sehr grosse und weite Bistum Costantz gehörig ist, in dem Jahr Christi 1380. ein Burger gelebt, mit Namen Joannes Achler, der neben anderen seiner Ehe-Früchten in dem 1386sten Jahr eine Tochter von GOtt erhalten; dero er den Namen Elisabeth (ob sie schon an der Heiligen Catharinæ Tag der Zahl der Christen durch den Heil. Tauff beygerechnet worden) oder, wie man der Orten disen Namen abgekürtzt außzusprechen pflegt, Betha, geben lassen. Dise nachdem sie den Gebrauch ihres Verstands erraicht, hat mehr durch innerlichen Antrieb eines besseren Lehr- und Zuchtmaisters, als ihrer Elteren Anführung, sich in aller Zucht, Erbarkeit und Gottsforcht geübet, so daß sie sich hiemit bey allen Bekandten lieb und werth gemacht. In dem vierzehenden Jahr ihres Alters, hat sie angefangen schon benanntem Beicht-Vatter ihr Gewissen zu eröffnen, der damals noch zu Waldsee in St. Petri Closter- und Pfarr-Kirchen wohnhafft war. Diser verständige Mann hat bald vermerckt, daß ihme GOtt an Elisabetha ein solche Seel anvertraut, von dero in wahrem Eyfer und Andacht nichts gemeines zu erwarthen. Er erkannte in ihr vortreffliche Himmels-Gaben, ein offenhertzige Redlichkeit, unterkehrte Lebens-Unschuld, und Englischer ähnliche Reinigkeit. Je gröſſer aber und schätzbahrer solche Kleinodien in einer Seel waren, desto behutsamer müsten sie bewahret werden; absonderlich weilen mit disen vereinbaret ware ein außbündig annehmliche Leibs-Gestalt, welche so leicht in der Welt Liebhaber, oder vilmehr gefährliche Rauber findet.

Sorg ihres Beicht-Vatters die Unschuld Elisabethæ zu erhalten.

Ware also deß sorgfältigen Conradi nit geringste Bemühung, wie er so reichen Schatz vor diebischen Händen bewahrete. Erstens ware nothwendig, zu disem Zihl und End Elisabethæ Willen zu gewinnen/ und sie zu bereden, daß sie ihr nichts zu hart seyn lassen wolte, was dem höchsten GOTT so gefällige Gemüths-Gaben zu beschützen, dienlich seyn konnte: in welchem Stuck er auch nit die geringste Beschwärnuß gefun-

den;

den; sondern so bald er Elisabethæ vorgetragen; es werde ihr ersprießlicher seyn, denen Nachstellungen der Welt zu entgehen, in einen solchen Stand sich zu begeben, in deme mehr Mittel, dergleichen himmlischen Vorrath zu erhalten; die Gefahren aber, solchen zu verschertzen, noch so groß, noch so vil seyen.

Elisabeth entschlicst/ GOtt in beständiger Reinigkeit zu dienen.

Also gleich hat diese Erinnerung in Elisabetha eine Begierd entzündet, ehistens solchen Stand, auß Liebe zu ihrem Gesponß, anzutretten. Die Wahl ware nit sonders zweiffelhafftig; sondern weilen die Vätterliche Mittel so erklecklich nit waren, daß sie in einem berühmten Closter deß Heiligen Bernardi, Dominici, oder dergleichen den Eingang offen zu finden, sich getrösten konnte, hat sie gleichwohl erachtet, vor sie das thunlichste zu seyn, in dem dritten Orden deß Heiligen Francisci GOttes-Dienst sich zu ergeben, in welchem sie mit Hand-Arbeit das nothwendige Stücklein Brod gewinnen, und übrige Zeit dem Gottes-Dienst schencken kunnte. Es ware zwar selbiger Orten nichts Neues, daß dergleichen Personen bey ihren Elteren sich aufhalteten, und gleichwohl ihnen eine Wohnung zu ihren Ubungen anschafften. Bey Elisabetha aber wolte dises nit angehen; indeme sie von ihren Elteren wenige Beyhilff zu ihrem Zihl und End zu hoffen, und von anderem Haußgesind nit geringe Anfechtungen zu befahren hatte. Welches Conradus der Beicht-Vatter wohl erwegend, Elisabetham zu einer Jungfrauen gesellet, welche mit ihr gleiches Vorhabens, neben deme in der Kunst zu würcken und weben, wohl erfahren war; welches zu doppletem Zihl und End, nemlich der Flucht deß so gefährlichen Müssiggangs, und gewissen täglichen Unterhalts, sehr dienlich ware. Die Gelirnigkeit Elisabethæ zu allem, was ihr gewisen wurde, hat sie bald in ihrer Handthierung zu einer Maisterin gemacht, so, daß sie nichts mehr von ihrer Mitschwester zu erlehrnen hatte.

Die Höll bemühet sich / Elisabethæ angefangnes Leben zu verlaiden.

Solches Weben und Würcken wolte jenem, der Elisabetham zu allerhand anderen Lumpenhändel lieber gebraucht hätte, nit eingehen: hat derowegen erstlich die Sach also veranstaltet, daß dise 2. Schwesteren mit ihrer Mühe nit so vil zu Handen bringen könnten, daß sie das Maul und Leben darmit erhalteten; indeme die Elteren Elisabethæ, denen das eingeschloßne Leben ihrer Tochter gantz zuwider ware, ihr nit im geringsten an die Hand giengen: über das ware der neidigen Höll-Geisteren vilfältiges Unternehmen, daß sie Elisabethæ ihr Garn also zerrütteten und verwirrten, daß, an statt was Einträgliches zu verfertigen, sie gezwungen wurde, nur die verwicklete Fäden mehr Stund außeinander zu klauben. All dises ware dahin angesehen, daß die gute Elisabetha wegen so geringer Nahrung, und so verwirrter Arbeith gantz maßlaidig und verdrossen, ihr angefangne Lebens-Art verlassen, und woher sie kommen, wider hingehen solte.

Sie haltet sich ritterlich in denen Versuchungen.

Sie ware aber schon entschlossen, GOttes Dienst und das Ewige etwas rechts sich kosten zu lassen; nahme solche Widerwärtigkeiten mit Gedult und Standmüthigkeit an, und liesse so wenig sich in vorgenommner Lebens-Weiß, als in der verwirrten Web-Arbeit iren: daß also der Tausendkünstler es disem so jungen Töchterlein müste gewunnen geben; warzu sonders Zweiffel der Beicht-Vatter mit Rath und That das Seinige wird beygetragen haben.

Wird in die zu Reutte neu-erbaute Clausen aufgenommen.

Weilen nichts desto weniger Conradus vernünfftig erachtete, es werde auff solche Weiß mit Elisabetha keinen Bestand haben; und weilen allem Ansehen nach eben damahls der Probst deß Gottshauses zu Waldsee den Schluß gefasset, Conradum zu Versehung der Pfarr zu Reutte, als darzu sehr tauglichen Mann, zu bestellen, hat diser darvor gehalten; es därffte eben dises eine Gelegenheit seyn, Elisabetham künfftig hin beständig zu versehen. Es ware jetzt-besagtes Dorff und Pfarr Reutte unter völliger Bottmässigkeit Herrn Probstens, und gleich wie die Pfarr so gar dem Gottshauß bey St. Petro zu Waldsee incorporirt und zugeeignet ware, also gehörte eben selbigem auch zu alles zeitliche Einkommen und Obrigkeitlicher Gewalt. Derowegen Conradus dahin sich bemühet, daß er den Probsten mit seinem Convent beredete, neben der Pfarr-Kirchen eine Sammlung deren Schwesteren deß dritten Ordens deß Heiligen Francisci anzuordnen, in dero Elisabetha mit anderen gleichen Vorhabens von der Welt, und allem äusserlichem entfernet, der Gottsforcht und wahrer geistlicher Tugend obligen könnte. Es hat ihme Herr Probst solchen Anschlag gefallen lassen, eine solche Gemeind anzustellen, deren Obsorg jederzeit bestellenden Pfarrherren auß ihrem Gottshauß solte anvertraut werden. Es wird derohalben durch emsiges Conradi Mitwürcken die Sach zu gewünschtem End gebracht, und Elisabetha mit vier anderen gleiches Vorhabens Schwesteren in dise Wohnung übersetzt, in dero sie ihres hochverständigen Beicht-Vatters völliger Anordnung unterworffen ware, und eine aus besagten 5. Jungfrauen unter dem Titul einer Mutter anderen vorgesetzt.

Trost Elisabethæ in disem ihrem Stand.

Nun vermeinte Elisabetha auf diser Welt ein Paradeiß angetroffen zu haben, in deme sie unter Anlaitung deß Gehorsams mit grossen Schritten auf dem Weeg der Vollkommenheit fortwanderen könnte. Es ware ihr, als wann sie erst jetzt anfangte GOtt zu dienen; und weilen sie nunmehr die sibenzehen Jahr deß Lebens zuruck gelegt hatte, gedachte sie unter hailsamen von dem Beicht-Vatter angegebnen Satzungen all übriges Leben an so heiligem Ort zu verzehren. Da giengen ihr die Augen deß Gemüths erst recht auff,

und erkannte, bißhero in zimlicher Dunckle ihr Leben zugebracht zu haben. Viles, was sie vorhero wegen gemeinen Gebrauchs, für kein Verbrechen und Sünd gehalten, das wolte ihr nunmehr nit allein nit mehr gefallen, sondern sie betaurte die nit erkannte Unvollkommenheiten als grosse Mängel, mit allem Ernst dahin beflissen, vorige Lauigkeit zu bewainen, und mit wahrem Eyfer künfftig hin jenem zu dienen, deme sie so vilfältig sich verbunden zu seyn erkannte.

Betauret ihre vorige Lauigkeit/ und fangt an das Leiden Christi zu betrachten.

Was aber dises vor Sünden und Missethaten, deren sich Elisabetha schuldig gabe, gewesen, ist auß deme abzunehmen, daß nit die Geringste darunter ware; das bittere Leiden und Sterben ihres Hailands so gar unfleissig betrachtet zu haben. Nemlich die wahrhafftig unschuldige Elisabetha sorgte alles das Sünd zu seyn, was sie nit nach dermahliger Erkanntnuß vorhero außgewürcket hatte. Welches dann zu ersetzen, sie vor allem anderem sich nun auf tieffe Betrachtung alles dessen, waß ihr Gesponß und Erlöser vor sie gelitten, begeben. Es ware ihr nit genug, zu gewissen Zeiten, an solche JESU Schmertzen, an so bitteres Leiden zu gedencken; sondern den gantzen Tag hindurch ware dises ihre beständige Beschäfftigung, sich mit dem leidenden Gesponß zu vergleichen. Wann sie zu einem Exempel Holtz hin und her tragen muste, so erinnerte sie sich deß unter dem schwären Creutz-Block seufftzenden JESU, und wolte mit ihme das Creutz tragen. Wann sie dem Weben und Würcken oblage, und ihr Schifflein bald hin, bald her wurffe, betrachtete sie, wie JEsus von Anbegin seines Leidens biß an den Creutz-Tod hin und wider gestossen, geworffen, rumm und numm geschleppet worden. Auf solche Weiß ware sie den gantzen Tag mit ihrem schmertzhafften JEsu beschäfftiget, und bemühet, das jenige zu ersetzen, was sie in vorigen Jahren verabsaumet hatte. Wie dann auch durch solchen Schmertzen und Reu über ihre vorige Lauigkeit ihr Seel trefflich gereiniget, und GOtt gefälliger worden.

GOtt laitet sie zu grosser Lebens-Strengheit

Dahero sie nach also verstrichnen zweyen Jahren ihr Bräutigam schon angefangen zu hohen und sonst frommen Seelen nit gemeine Sachen anzutreiben; wie da benanntlich ware; daß sie sich von aller menschlicher Speiß hinfüro enthalten solle. Es ware dises eine ungewohnliche, und kaum von einem Heiligen, der vor ihr gelebt, geübte Sach: Dahero ob sie schon bey ihr kaum zweifflen konnte, es seye einmahl der Willen GOttes, daß sie sich so ungebräuchlichen Handels unterfangen solte, doch sicher zu gehen, und nit unter dem Schein deß Liechts von dem Engel der Finsternuß betrogen zu werden, hat sie sich dißfalls gantz dem Gehorsam und ihres Beicht-Vatters Gutachten unterworffen. Conradus, der auf dem Weeg deß Geists nit unerfahrne Anweiser, wolte auch dißfalls ihme selbst allein nit trauen; erholet sich Raths bey verschidenen Verständigen; erforschet fleissig, auß was vor einem Zihl und End Elisabetha zu solcher Strengheit gegen ihrem Leib angetriben werde? und befihlet vorderist die gantze Sach GOtt dem HErrn. Nach allen disen angewendten Behutsamkeiten erlaubt er endlich Elisabethæ, alles dises Trosts und Ergötzlichkeit ihres schwachen Leibs zu begeben, die auß Niessung menschlicher Nahrung gefühlet wird; und deme die Sorg zu überlassen, wie sie dannoch ihr Leben erhalten solle, der sie innerlich zu so schwärem und ungewohntem Wandel antreibte.

Also lebte nun in die drey Jahr Elisabetha ohne alle Speiß und Tranck/ mit grösstem Verdruß und Unwillen der Höllen, welche vermerckte, auff solche Weiß ihr vil Gelegenheit zu verschidenen Versuchungen abgeschnitten zu seyn. Derowegen, anderwerts solchen Abgang zu ersetzen, Unfrid und Argwohn unter denen Closter-Frauen anzustifften, auch Elisabethæ gäntzlich eine solche Enthaltenheit zu verlaiden, und sie zu bewegen, wider mit der Gemeind zu halten; nimmet der listige Feind mehrmalen die Gestalt Elisabethæ an; schleicht unter selbiger in die Zehrgaden, Kuchel und Keller, entziehet bald Brod, bald Fleisch, bald Schmaltz, bald einen Trunck, und was dergleichen seyn konnte; tragt alle dergleichen Waaren in das Cellelein Elisabethæ, versteckts nun da, nun dort hin/ alles zu disem Zweck, daß übrige Schwesteren hiedurch bewegt/ Elisabetham für eine Betrügerin, Gleißnerin/ heimliche Diebin halteten, welche unter dem Schein offentlicher Enthaltung von menschlicher Nahrung ihren Kropff in der Cellen anfüllte. Wie es dann ihme nit fehl geschlagen, sondern allerhand dergleichen falsche Wahn und Urtheil unter den Schwesteren entstanden, daß die gute Elisabetha nit mehr gewüst hätte, wie sie sich zu verhalten, wann nit sowohl der Beicht-Vatter, als die Mutter und Vorsteherin der anderen den höllischen Betrug entdeckt, und alles, was auff solche Weiß verstohlen worden, wider ohne Abgang an ihr Ort getragen hätten.

Sathan widersetzet sich/ und stifftet Unruh an.

Neuer Griff deß höllischen Geists.

Es wolte doch der Neidhalß nit außsetzen, sondern waget noch ein anderes Stücklein, der guten Elisabeth merckliche Ungelegenheit zu verursachen, und sich in etwas zu rächen. Da dann Elisabetha kranck darnider lage, nimmt er die Gestalt der würdigen Mutter an, kommt mit einem gekochten Müßlein zu der Krancken, und befihlet ihr in Krafft deß Gehorsams, von solchem Müßlein zu essen, und also ihre Eigensinnigkeit in Enthaltung von aller Speiß, zu überwinden. Elisabetha, als ein wahres Kind deß Gehorsams, erfüllet auffgetraguen Befehl, und verkostet das Muß mit unsäglichem ihrem Schmertzen, indeme sie genöthiget worden, das wenige, was sie ver-

versucht/ von sich zu stossen: zu welchem dann eben die rechte wahre Mutter kommen / und nach der Sachen genauer Erforschung klar befunden / wer der frommen Elisabeth disen Possen gerissen.

Erhaltet von JEsu eine Mutterung in dem ewigen Fasten.

Es wolte doch anderer Seits nit geringe Beschwärnussen abgeben mit Fortsetzung angefangner Enthaltenheit. Dann weilen der Ruff der Gottseligkeit so wohl der anderen Schwesteren / als vorderist der Elisabeth, sich weit außgebreitet / als waren nit wenige / welche der Ansprach so guter Seelen zu geniessen/ sie besuchten / und mit ausserbäulichem Gespräch sich zu der Tugend aufmunterten: da sie dann auch zu Zeiten etwas von Speiß und Tranck mit sich brachten / und Elisabetham batten / ihre Liebe nit zu verschmähen / sondern auch etwas zu verkosten. Derohalben Elisabetha von ihrem JEsu die Gnad ihr außgebetten / bey solchen Begebenheiten / damit sie nit gar vor unhöflich und eigensinnig gehalten wurde / was weniges zu verkosten: welche Gnad sie auch erhalten; doch also / daß / was sie genossen/nach der fremden Personen Abtrit wider von sich auß dem Mund gegeben / ohne etwas darvon verkocht / und in ihr Wesen verkehrt zu haben; welches also biß zu End ihres Lebens in die acht übrige Jahr gedauret.

Wird verwunderlich theilhafftig deß Leidens ihres Bräutigams.

Neben diser Gnad also ihr Leben ohne Speiß fortzusetzen / hat Christus Elisabethæ ihr tieffiste und beständige Betrachtung seines bitteren Leidens also ferner vergolten / daß er ihr grossen Theil solcher Schmertzen in ihrem Leib zu fühlen gegeben / und sie gewürdiget mit ihrem höchsten Trost seines Kelchs Bitterkeit zu verkosten. Auß deme dann erfolget / daß Elisabetha mehrmahlen in solche Blödigkeit und Unkräfften gefallen / daß man nit anderst vermeinte / als sie werde solche Schwachheit in die Länge nit außdauren können / sondern vor Wehethum / indeme in ihr und ihrem Leib ein rechtes Gethön und Braschlen vernommen wurde / die Seel aufgeben; dahero Anfangs/eh man den rechten Ursprung und Beschaffenheit so verwunderlichen Leidens erkannt / die letzte heilige Sacramenta ihr mitgetheilt/ die Kertzen angezündet/und augenblicklich auf der Seele Abfahrt gewartet. Indeme aber dergleichen nichts erfolget / und Elisabeth bey Empfang deß heiligsten Sacraments von der Mutter der Versammlung gantz wohlgestaltet gesehen worden / hat man leicht schliessen können / es seyen dises keine von der Natur herrührende Schmertzen und Ohnkräfften / sondern vilmehr Würckungen innbrünstiger Liebe diser himmlischen Braut gegen ihrem Geliebten; und also gleichwohl deroselben End und Außgang mit Gedult erwarthet; welcher endlich kein anderer gewesen / als daß Elisabethæ erstlich die Lincke / hernach über einige Zeit auch die rechte Seiten ihres Leibs auffgebrochen / und darauß das reiniste Blut geflossen. Bey disem hat es der Geliebte auch nit verbleiben lassen / sondern indeme die Liebs-Brunst mehr und mehr in Elisabetha zugenommen / haben sich auch Händ und Füß mit reichlicher Bluts-Vergiessung / ja so gar ihr Haupt auffgethan / und dergestalt verwundet gesehen worden / als wann sie würcklich mit Dörneren wäre gekrönet worden. Neben deme hat auch zu Zeiten ihr gantzer Leib von der Scheitel biß auf die Fersen also übel zugerichtet außgesehen/ als wann er würcklich mit scharffen Geißlen wäre zerfetzt und verwundet worden: zu welcher Zeit der Wunden an dem Leib so vil waren / daß man selbige nit abzehlen können.

Wann die 5. Wundmahlen an ihr zu sehen gewesen.

Es ware aber dise Gnad der grösseren 5. Wundmahlen keine beständige Sach / sondern wurden nur durch das Jahr an denen Freytagen / zu der Jährlichen Fasten-Zeit aber täglich gespühret; wie ingleichem siben Wunden in dem Haupt / zu Erinnerung eben so viler / welche durch die scharffe Dörner Christo in sein heiligstes Haupt / wie Elisabetha vom Himmel vernommen / eingegraben worden seynd / deren jede gnugsam gewesen wäre / natürlicher Weiß dem liebsten Heyland den Tod zu verursachen.

Sie begehret nur mehr zu leiden / und wird erhöret.

Alle dise Qual / und so empfindliche Peyn hat Elisabeth nit allein mit Gedult übertragen / sondern über das / wann solche zu Zeiten außgesetzt/und etwas erträglicher worden/ hat sie mit Innbrunst und Eyfer GOtt gebetten/ er wolle ihr doch nit schonen / sondern seine unaußsprechliche Schmertzen fein wohl zu fühlen geben: und seine Allmacht keck sehen lassen / daß er mit ihrem Leib verfahre nach allem seinem Belieben.

Vergebner Grimmen deß Satans wider Elisabetham.

Welches dann Sachen waren / ab denen die Höll fast ergrimmt / und den Zorn an Elisabetha außgelassen / so vil nun ihme von GOtt gestattet wurde. Es machte der leidige Feind nit allein alles in der Cellen unruhig / fieng ein Gerassel und Getümmel nach dem anderen an; warffe und schluge mit aller Furi an die Wand / damit er nur Elisabetham in ihrem Betrachten irr machen könnte: wann auch alles dises nichts verfangen wolte / griffe er sie an ihrem Leib selbsten an / und so gar in Gegenwarth deß Beicht-Vatters / wie nit weniger der Mutter in der Claussen / schluge / rauffte er sie / obschon unsichtbahrer Weiß / stoste ihr den Kopff an die Wand / und als ein grimmiges wildes Thier/ beiste er ihr Löcher in den Leib / warffe sie so gar auß ihrem Beth in die Stuben hinauß. Nichts wolte doch erflecken / daß Elisabetha durch so grausames Verfahren zu geringster Ungedult bewegt wurde / sondern übertrage alles / eben als wann es diser höllische Feind nicht an ihrem / sondern an fembdem Leib außübete. Wann derowegen der Beicht-Vatter sie trösten / und so vil an ihme ware / solche Grimmigkeit verhinderen wolte; batte sie ihn vil mehr: er soll den armen Teuffel nur nach Belieben toben und seinen Haß gegen; ihr den völligen Zaum lassen; weilen

er

er doch ein mehrers nit vermöge / als was ihme GOtt dises falls zulasse / noch mit aller seiner Raserey außrichten könne / als daß ihre Verdienst bey GOtt einer Seits / anderer Seits aber seine Peynen in ewiger Verdamnuß vermehret werden.

Wie sie sich nach dem Kampf mit der Höllen befunden.

Solcher Kampff und Streit / den sie mit der Höllen hatte / verursachte / daß Elisabetha hierauff mit dem Gemüth verzuckt und ausser sich / mit dem Leib gantz unempfindlich geraume Zeit / jetzt in die zween oder drey Tag / anderemahl was kürtzers da lage: und wann sie allgemach zu sich kame also dämpfend / als ob sie auß dem Baad herkäme / oder auch gantz mit bluthigem Schweiß überrunnen beobachtet wurde. Erholete sich demnach schnell / und befande sich am gantzen Leib nit allein frisch und gesund / sondern so wohl leibig und schön / daß sie ihre Händ verbergen müste. Dise Entäusserungen / welche Elisabethæ in dergleichen Umständen begegneten / waren nit also beschaffen / daß auch ihre Seel ohne Würckung und gantz müssig verblibe / sondern sie hatte zu solcher Zeit verschidene Offenbahrungen jetzt von den ewigen Himmlischen Freuden / zu anderer Zeit von den Peynen der Seelen in dem Fegfeur / wie sie ihrem Beicht-Vatter eröffnet. Wann sie nach solchen Verzuckungen völlig wider zu sich kame / da liessen sich besagte Seelen gemeiniglich bey ihr mercken / brachten ihre Nothwendigkeiten / als bey einer mächtigen Fürsprecherin / vor / und erhielten was sie verlangten. Als sie solche der gebenedeyten Seelen Zuflucht zu ihr gleichfalls dem Beicht-Vatter kund gemacht / hat sie in ihm eine Begierd erweckt gleiche Gnad von GOtt zu erlangen. Welche sie ihme auch von GOtt erhalten / so daß dise Seelen auch ihme ihr Noth geklagt / und obwohlen unsichtbahrlich mit ihme geredet haben.

GOtt prüfet sie ferner mit entsetzlichen Wehethumen.

Was bißhero beygebracht worden von so verschidenen schmertzlichen Peynen / mit denen mehr übernatürlich als natürlicher Weiß die Gedult und Starckmüthigkeit Elisabethæ bewähret worden / zeiget augenscheinlich an / daß der Gesponß derselben auff eben jene Weiß mit ihr verfahren / deren er sich gegen anderen seinen geliebten Seelen und Gesponsen gebrauchet; sie nehmlich als das Gold in dem Schmeltz-Ofen der Widerwärtigkeiten reiner und scheinbahrer zu machen. Es hat aber es GOtt darbey nit beruhen lassen / sondern seiner so geliebten Seel auch die empfindlichst und schärffiste natürliche Kranckheiten und Wehethum über den Halß geschickt / als da waren das Grieß und der Stein; von welchen sie so unbeschreibliche Schmertzen erlitten / daß der Beicht-Vatter vermeint / es seyen solche also beschaffen gewesen / daß sie allein erkleckt hätten / ihr das Leben abzukürtzen / wann sie nit durch übernatürliche Krafft bey dem Leben wäre erhalten worden. Noch weiter ist es durch Göttliche Anordnung kommen / und hat Elisabetha an ihrem Leib / wie sie zu vor darvon Bericht vom Himmel erhalten / ein solch abscheuliches und unleidentlichen Gestancks Süchthum überfallen / welches um so vil unerträglicher ware / je weniger einige Persohn mehr so vil Hertz und Krafft hatte / daß sie der elenden Elisabethæ geringsten Dienst hätte erweisen mögen. Es ware dises Ubel so groß und beschwärlich / daß sie ihr Geliebter nit lang an solchem Creutz hat mögen hangend sehen / sondern sie in bälde von solcher Unreinigkeit also vollkommen gesäuberet / daß nit die geringste Mackel und Mahlzeichen mehr an ihr zu sehen gewesen.

Ihr Bräutigam erweiset ihren / neben Creutz und Leiden / verschidene Gunst und Gnaden.

Gleichwie Elisabethæ ihr Bräutigam mit Widerwertigkeiten / und was immer unter dem Titel Creutz und Leidens begriffen seyn mag / nit verschonet / also hat er entgegen auch in anderen Stucken seine Sorg und Liebe gegen sie an den Tag gegeben; damit nit weniger ihr / als anderer getreuen GOttsFreunden Leben auß Glück und Unglück / auß Saurem und Süssem vermengt / also zwar druckte / daß es doch auch erquickte. Dises anderen wollen wir nun einige Proben gleichfalls vorbringen. Es brauchte Elisabetha in disen ihren Anligen und so vilfältigen Schwach- und Gebrechlichkeiten fleissige Warth und Obsorg; absonderlich grossen Fleiß die Sauberkeit in so vilem Blutvergiessen zu erhalten: es ware auch die Liebe absonderlich der würdigen Mutter diser Clausen so groß / daß sie ihr gern in allem zu Diensten gewesen. Allein ware darbey nit geringe Beschwärnuß / weilen das Clösterlein mit keinem Brunnen versehen / und alles Wasser zimmlich weit her geholet / oder bey gemeinem Brunnen solche Arbeit müste vorgenommen werden; deren eines verdrießlich / das andere wenig aufferbäulich ware / daß die Schwesteren unter den Bauren-Dürnen solcher Säuberung obligen solten. Dem Beicht-Vatter gienge die Sach nicht wenig zu Hertzen: aber ein Mittel zu finden ware eben so leicht nit. Weilen er nun wuste / wie angenehm bey GOtt Elisabetha wäre / haltet er ihr einstens vor: ob sie ihr nit getraue von ihrem JESU zu deß Clösterleins Wohlstand so nöthigen Brunnen zu erhalten? es wäre halt zum vorträglichsten / wann in dem Garthen ein solches Wasser anzutreffen.

Woher der Brunnen deß Clösterleins entstanden.

Elisabetha erkandte der Sachen Billich- und Nothwendigkeit; verspricht bey ihrem Bräutigam um solche Gnad anzuhalten: welches als sie / vom Beicht-Vatter veranlasset / vollziehet / deutet sie bald darauff selbigem ein gewisses Orth in dem Garten an / ermahnet ihn: er solle allda graben lassen / mit getröster Hoffnung erwünschtes Wasser zu finden. Soll sich auch anderer Leuthe Affter-Reden nit irren lassen / sondern versicheret seyn / er werde gar gutes Wasser finden. Der Beicht-Vatter verweilet nicht lang /

lang / lasset graben / und ungeachtet aller Hindernussen / die sich in Fortsetzung deß Wercks hervorgethan / auch bey ungelegner Winters-Zeit / bringt er die Sach inner 6. Wochen so weit / daß er nun mehr in dem Garten seiner Clausen ein frisches / helles / und zu allem Gebrauch so taugliches Wasser gefunden / daß in gantzer selbiger Gegend keines dergleichen anzutreffen. Auß deme dann nicht weniger hell und klar zu erkennen gewesen / was grosse Sorg und Liebe GOtt gegen seiner getreuen Elisabeth trage: welche Gutthat auch derowegen um so vil höher zu schätzen / je mehrere andächtige Persohnen ihr Heyl auß disem Brunnen getruncken; so daß er nit so vast ein Brunnen deß Clösterleins Reutte / als gantzer selbiger Nachbarschafft worden.

Anderer Gunst von ihrem JESU.

Bey solcher Gutthätigkeit und so ersprießlicher Quell ist es nit verbliben: Christus hat auch seine Schätz ferner eröffnet / und seiner Elisabethæ in etwas jene Freuden zu verkosten geben / dergleichen die verbrochne Cisternen und Wasser-Gruben diser Erden nit haben. Mehrmahlen / wann sie nach außgestandnem grossem Kummer und Schmertzen das heiligste Sacrament deß Altars empfangen / sich ferner zu aller Gedult zu stercken / hat sie so angenehme liebliche Music gehöret / daß sie darbey alles außgestandnen Unlusts vergessen / und nur hätte mögen wünschen / daß das Leyden häuffiger gewesen wäre / damit solchem auch diser Singeren Lieblichkeit sich hätte in seiner Maß vergleichen können. An dem heiligen Pfingsttag ist sie mit dem Beicht-Vatter und anderen Schwesteren in dem Garten auff- und abgangen: unversehens aber sincket sie zu Boden / so daß die Schwesteren ein Ohnmacht vermuthend sie unter den Armben in ihre Cell heimgetragen. Es ware aber / wie sie hernach auff ernstliches Anfragen gestehen müssen / dises keine andere Ohnmacht / als eine Verzuckung / in die sie gerathen / auß Anhörung deß Gesangs eines Vögeleins / dessen Lieblichkeit dann wohl zu erkennen geben / es habe seiner Elisabeth solchen Singer der jenige bestellet / welcher zu seinem Befehl andere Singer fertig hat / als die in unseren Wälder und Gärten aufferzogen werden.

Es warthen ihr die Engel in der Kranckheit in verächtlichsten Diensten auff.

Es haben auch dise himmlische Geister nit allein als Singer und Spihl-Leuth zu Diensten Elisabethæ seyn müssen / sondern weilen zur Zeit / da man den Brunnen gegraben / es der Arbeith so vil gegeben / daß der Mutter nit möglich ware / gewohnlichen Fleiß in Abwarthung zu erzeigen / an dero statt auff Göttlichen Befehl die liebe Engel kommen / und allen Dienst Elisabethæ erwisen / den sonst die Mutter ihr zu erweisen pflegte; mit solcher Ubermaß / daß obschon die Krancke / bey ihres Bethleins Zurichtung sonst nit geringen Ungemach und Ohnmacht gedulden müste / diese Himmlische Außwarther sich solcher Behutsamkeit zu gebrauchen gewüßt / daß sie gantz sanfft wider in ihre Ligerstatt ohne geringsten Ungemach hineingelegt worden / und erkennet / was vor ein Unterscheid unter Menschlich und Englischen Diensten seye.

JEsu selbst Freundlichkeit gegen Elisabeth.

Noch weiter hat sich JESU Freundlichkeit gegen Elisabetha erstreckt: dann er in Persohn ihr zu erscheinen / und zum dritten mahl in eines armen Manns Gestalt ein Stücklein Brod von ihr zu begehren sich gewürdiget / nach dessen liebreichen Empfang aber ihr auß den Augen verschwunden. Noch öffter hat er seine Geliebte in Gestalt eines kleinen Knäbleins besucht / und ihr liebkoset. Wo es dann ohne Mißtrost und Betrübnuß nit hergangen / wann diser auß tausend beliebte sich gehling auß dem Angesicht verlohren / und solchen Gunsts Beständigkeit gleichwohl in das andere Leben verschoben.

Noch ein besondere Gnad JESU.

Bey solcher Holdseligkeit hat es sein Verbleiben nit gehabt / sondern es hat JESUS auf gar sonderbare Weiß einst an einem hohen Fest sie zu begnaden belieben getragen: Elisabetha lage kranck darnider / und kondte an gewöhnlichem abgesönderten Orth in der Kirchen die heiligste Communion mit anderen drey Schwesteren nit empfangen. Dahero der Beicht-Vatter zwar vier geweyhte Particul auff die Paten genommen / willens einer jeden auß besagten Dreyen einen zu reichen: den vierdten aber wider herunter in das Ciborium zu tragen / und dem Volck darmit den Segen zu geben. Sihe aber / nachdeme jede auß den dreyen ihre heilige Hostien empfangen / vermerckt der Beicht-Vatter mit höchster seiner Bestürtzung / daß sich der 4.te Particul verlohren. Niemand ware ängster als dem guten Beicht-Vatter / der nachdeme er lang umsonst hin und her gesehen / und alles durchsucht / nichts mehr von einiger Hostien finden können. Hat so gar / nachdeme das Volck verloffen / auff der Stiegen / auff dero er zu den Schwesteren hinauffsteigen müssen / alle Winckel / aber vergebens / durchsucht / so daß er Kummer voll nit wuste / wie es ihme doch müste ergangen seyn. Er wuste auch nit / wem er dise Begebenheit vertrauen / und etwan Raths sich erholen solte / als eben Elisabethæ. Mit diser Meinung gehet er hin in das Kranckenstüblein; wird doch / ehe er ein Wort von seinem verwirrten Handel vorgetragen / mit lächlendem Mund von Elisabetha empfangen. Dise erzehlet ihm / was gestalten ihr liebster JEsus von den Englen mit brinnenden Kertzen zierlichst bedienet zu ihro kommen / den verlohrnen Particul dargereicht / und sie in voller Erstaunung wegen so gar außbündiger und ungewohnter Liebe und Holdseeligkeit hinterlassen. Da ware nun der Zweiffel auffgelöset: an statt der Sorg und Kümmernuß / ist in deß Beicht-Vatters Gemüth höchste Verwunderung entstanden / der gantz frolockend nit wuste wie er sich gegen JESU genug danckbahr erzeigen könne wegen so ungemeiner Gutthat mit dero er

Elisabetham zu beglückseligen kein Bedencken getragen.

Es wird ihr auch die Gnad der Weissagung mitgetheilt.

Damit es nit an jenem Freundstuck ermanglete / durch welches ein Liebender der Geliebten einige Heimlichkeiten eröffnet / hat der Bräutigam Christus seiner Gesponß Elisabethæ nit wenig dergleichen verborgne Sachen offenbahret / benantlich / was ihr Beich-Vatter / bey wem und in welchen Umständen von ihr anderen eröffnet / und also ihre Heimlichkeiten kund gemacht: welches dann sie hernach Conrado mit Gebühr und tieffer Demuth vorgehalten; er auch solches nit laugnen können. Unter disen Heimlichkeiten ware / daß Elisabethæ Leib mit solcher Klarheit in die drey mahl gezieret worden / daß sie sich selbsten in ihren Händen als in einem Spiegel sehen können. Weilen auch ohne Zweiffel die Seelige Jungfrau ihrem JEsu mehrmahlen wird damahligen verwirrten Stand Catholischer Kirchen anbefohlen und gebetten haben / daß er doch endlich sich würdige / ein ungezweiffletes sichtbares Haupt seiner Kirchen auff diser Welt zu verleyhen: hat sich auch da Christus nit halten können / sondern die Betrübnuß seiner Gesponß zu benehmen ihr offenbahret / geraume Zeit vorhero als es geschehen; was gestalten in dem Jahr 1417. Oddo de Columna Cardinalis S. Georgij ad velum aureum, mit einhelliger Wahl der Ständen der Kirchen / werde zum ungezweiffleten Pabst erwählet / mithin die so schändlich und schädliche Spaltung auffgehoben werden. Wie mit höchster Freud der gantzen Christenheit erfolgt / und Elisabetha vor eine Prophetin erkennet worden. Will also nichts mehr melden von einer anderen Offenbahrung / in welcher Elisabethæ bedeutet worden / wie der Beicht-Vatter ohne sich nach Costantz zu erheben / wie er sonsten gedacht ware / zu Waldsee selber mit nächstem Gelegenheit haben werde / mit dem Generali Vicario ihrer Hochfürstlichen Gnaden deß Bischoffs von Costantz nach Gnügen zu handlen.

Welche Gnad auß allen Elisabetha zum höchsten geschätzet.

Dises seynd nur die merckwürdigste Gnaden / die Christus Elisabethæ erwisen; auß denen sie doch keine höher geschätzet / als daß sie gewürdiget worden mit ihrem leydenden Bräutigam auch viles zu erdulden / in welchem sie sich also standhafftig erzeigt / daß sie Conrado dem Beicht-Vatter mehrmahlen gesagt: Sie seye gantz willig und bereit biß an den jüngsten Tag solche Qualen außzustehen / und sich niemahl glückseliger schätzen werde / als wann sie also in dem Leyden einige Gleichnuß mit JEsu haben köndte. Welches eben auch die Ursach / auß dero sie mit ihrem Beruff vergnüget nit verlangte andere höhere Geheimnussen GOttes zu erkennen / sondern mit Erkandtnuß der in dem Leyden und Tod dem menschlichen Geschlecht erwisenen Liebe sich befridigte / darbey in Demuth und Vertrauen einige Danckbarkeit zu erweisen wünschend. Da doch manchmahl jene Seelen / welche tieffer in die Vollkommenheiten GOttes hinein zu sehen begürig / gar leicht in eine heimliche Hoffart / und ihrer selbst Hochschätzung verfallen. Ware also ihr lieber den sichereren / obschon schmertzhafften Weeg dem Himmel zu zuwandlen / als auff gefährlicherem / doch mit mehrerer Lustbarkeit angefülltem / ihren Lauff zu vollenden.

Bereitet sich zu dem Tod.

In solcher ihrer demüthigen und Jrrung weniger unterworffnen / ja auch verdienstlicherer Weiß zu Leben ist Elisabetha biß in das 34.te Jahr ihres Lebens beständig verharret. Zu welcher Zeit / als sie vermerckte es wolle der Bräutigam von disem müheseeligen Leben sie befreyen und in ewige wohlverdiente Ruhe übersetzen / hat sie an dem Tag der Heiligen Jungfrauen und Marterin Catharinæ den Beicht-Vatter gebetten / all ihre liebe Schwesteren frühe Morgens zusammen zu ruffen / in deren Gegenwarth sie ferner verlangt eine geweyhte Kertzen anzuzünden / und ihr das Leyden Christi unsers Heylands vorzulesen / in dessen Ablesung als der Beicht-Vatter zu jenen Worten kommen: **Und mit geneigtem Haupt gabe er seinen Geist auf**: hat die Sel. Elisabeth was weniges von deß Heil. Joannis Seegen genossen / sich gegen allen Schwesteren um getragne so grosse Gedult und erwisene vilfältige Liebe hertzlich bedanckt; und ohne ferneren Anstand ihre GOtt höchst angenehme Seel gantz sanfft und ohne Leibs-Verstellung in dessen Händ auffgeben / und mithin das vier und dreyßigste Jahr deß Alters mit dem zeitlichen Leben beschlossen; ein besseres in jener Welt anzufangen / und deß so getreu ihrem Bräutigam geleisteten Diensts ewigen unbeschreiblichen Lohn zu geniessen; an deme die hernach auff ihr Fürbitt den Anruffenden erwisene grosse Gutthaten uns nit zweifflen lassen.

Ihre Begräbnuß.

Sie ist / wie schon oben angedeutet / schier in Mitten der Kirchen beygelegt / und nit lang hernach / als vil erachten kan / unter der Zeit / da ihr Beicht-Vatter schon als Probst seinem Gotts-Hauß zu Waldsee vorstunde / mit einem in drey Schuch von der Erden erhebten Grab-Stein beehret worden; welcher damit er spathen Nachkömmlingen darthun köndte / was vor ein köstliches Pfand unter ihme verborgen / ist dise Lateinische mit damahls gebräuchigen Buchstaben und Red-Art darein eingehauen worden.

Anno Domini M. CCCCXX. ipso die S. Catharinæ obijt Elisabeth Achlini de Walse, Virgo inclusa in Ritti, quæ pluribus Miraculis refulsit, præcipuè stigmatibus Christi in se visis, & annis XII. non indigùit necessariò cibi refectione, neque somno, & cætera plura.

Welches zu Teutsch also lauten mag:

In dem Jahr deß Herrn 1420. eben an dem Tag der Heiligen *Catharinæ* ist verschiden *Elisabeth Achlini* von Walsee

eine

ein zu Reüttin verschloßne Jungfrau / welche mit mehreren Wunder-Zeichen geleuchtet / absonderlich den Wund-Mahlen Christi / die an ihr gesehen worden / und in die 12. Jahr keiner Speiß / noch auch Schlaffs benöthiget gewesen / und dergleichen mehr.

Auf eben disem Stein seynd auch eingehauen folgende Wort / welche meine Meinung bekräfftigen / es seyen dise Schrifften mit dem Stein erst verfertiget worden / da der Hochwürdige Herr Cunradus Kugelin schon als Probst dem Gotts-Hauß der Regulirten Chor-Herren deß Heiligen Augustini vorstunde. Die Wort lauten auf Latein also:

Confessor ejusdem devotariæ XX. annis fuit Religiosus in Christo Pater Dominus Cunradus Kugelin Præpositus in Walse Fundator inclusorij præfati.

Beicht-Vatter eben diser GOtt-ergebnen Jungfrauen ist in die 20. Jahr gewesen der Geistliche in Christo Vatter Herr *Cunradus* Kugelin Probst in Walse / gemeldter Clausen Stiffter.

Wunderthaten nach dem Tod.

Obschon dise Umständ beweisen / daß unsere so gemeiniglich genannte gute Betha von Reutte gleich nach ihrem Absterben wegen berühmter Heiligkeit verehret worden / und vile Gutthaten ihren Pfleg-Kinderen von GOTT erhalten / ist doch gewiß / daß ihre Verehrung von dem Jahr 1623. mercklich zugenommen / also zwar daß ein grosse Anzahl verwunderlicher Gnaden gerichtlich verhöret / und durch den Druck zu GOttes und seiner Heiligen Ehr in der bekandten und benachbahrte Reichs-Stadt Ravenspurg gleich folgendes Jahr an deß Tags Liecht kommen. Wo dann zu ersehen / daß Blinden / Stummen / Lahmen / mit alten unheilbahren Schäden Behafften / mit verschidenen Fieberen und Kranckheiten Belästigten / und was dergleichen Ubel mehr seynd / wunderliche Hülff widerfahren / und der Nahmen diser Seeligen Nothhelfferin Elisabeth weit und breit berühmt worden. Es ist auch solcher Gnaden-Brunn nit gleich außgedrücknet / wie zu erkennen auß deme / was ich gleich Anfangs gemeldet / mit meinen Augen zu Reutte gesehen zu haben.

Ein vor anderen mercklches Wunder.

Sehr merckwürdig aber ist gewesen / was sich in dem Herbst deß folgenden 1624.ten Jahrs zugetragen; welches um so mehr ruchtbahr und allenthalben bekandter worden / je mehr es so wohl in offentlichen Predigen / als durch außgefertigte Bücher von unseren Glaubens-Gegneren ist bestritten und angefochten; ingleichem aber von dem vortrefflichen Catholischer Wahrheit Beschirmer Jacobo Bidermanno S. J. gründtlich behauptet worden. Wie nehmlich der hernach zu dem Reichs-Fürsten-Stand und Bischöfflicher Constantzischer Würde nach seinen hohen Verdiensten beförderte Franciscus Joannes von Prasperg / noch als ein Knab / allhie zu Dillingen dem Studiren obligend / unbehutsamer Weiß sich in flacher Hand gegen den Fingeren mit einer starcken Nadel also verwundet / daß ihme gleich drey Finger erkrummet / und er selbige ohne sondern angewendeten Gewalt nit mehr strecken oder auffrichten können. Welches Ubel dermassen Uberhand genommen / daß es von der Hand in dem Armb sich außbreitend so gar dem Hirn trohete / und mercklich grosses Ubel zu förchten ware. Man hat von menschlichen Mitlen angewendet / was man immer gekönnt / Wund-Arßten von benachbahrten Orthen Lauingen / Ulm / Augspurg beschickt / verschidene Herren Medicos um Rath gefragt; inner drey Monat aber weniger als nichts außgerichtet / also rathsam befunden / das liebe Herrlein seinen Elteren heimzuschicken / und zu versuchen / ob nit etwan durch ein Bad-Cur dem Ubel wo nit abzuhelffen / doch dessen ferners um sich fressen zu verhinderen wäre. Es hat aber durch innerlichen Antrieb dem jungen Herrn beliebt ehender ein andere Cur / als eine Gesund-Bad zu gebrauchen / und / weilen eben damahl in Schwaben jederman zu reden wuste von sonderlichen Gutthaten / welche in allerhand Anligen auf Fürbitt der guten Elisabeth den Andächtigen erwisen worden; auch allda Hülff zu suchen. So gehen dann die Frau Mutter und Fräulein Schwesteren mit Francisco Joanne zu Fuß nach Reutte / allda legt diser ein Opffer ab / verrichtet sein Gebett unter dem Grab-Stein / empfindet gleich dorten eine Besserung und Krafft die Finger zu bewegen / waschet hierauff die Hand mit dem frischen Wasser auß oben beschribnen Brunnen / und wird alldorten augenblicklich in Gegenwarth der Seinigen und anderer also gesund / daß man von vorigem so langwürigem und unverbesserlichem Ubel nit einiges Wahr-Zeichen mehr gesehen: wie dann der also gesunde Herr bald wider nach Dillingen kommen / allda P. Bidermannus mit Augen gesehen / und mit ihme / was schier von Studenten absonderlich in deß Heil. Hieronymi Convict ware / in Obacht genommen die nun völlig gesunde Hand durch das einzige Mittel Waschens mit dem frischen Brunnen-Wasser / welches alles die vorhin in der Sach gebrauchte Medici und Wund-Arßt gerichtlich auf hoher Obrigkeit Befehl außgesagt und erkennt vor eine die Natur-Kräfften weit übertreffende Cur und Gesundmachung: bey deme es auch sein Verbleiben gehabt / was immer Gegentheil darwider gemurret und geschriben / und hat GOtt beliebt den so wunderlich wider zurecht gebrachten Herrn vil Jahr bey dem Leben und Gesundheit zu erhalten / damit gantz Schwaben an seinem außschreibenden Craiß-Fürsten einen beständigen Zeugen hätte deß Vermögens

gens bey GOtt der guten Elisabeth; welche auch von selbigen Zeiten an nit unterlaßt gegen den Anruffenden sich Wunder-würckend zu erzeigen und folglich die Andächtige zur Nachfolg der schönsten Tugenden/ die in ihr geleuchtet / auffzumunteren.

Der XXVIII. Tag deß Wintermonats.

Leben der Seeligen ODÆ, Jungfrauen.

Oda ein Kön gliche Tochter erblindet.

ES ist zu bedauren daß wir blinde Menschen so manichmahl ab deme uns betrüben/ welches doch das jenige ist / welches GOtt widerfahren lasset uns zu wahrer Glückseeligkeit zu beförderen. Dises erhellet auß gegenwärtiger Geschicht diser Seeligen Odæ, welche zu ihrem Wohlstand scheinte nichts anders vonnöthen zu haben / als das Liecht ihrer Augen / welches sie verlohren / da es ihr am meisten dienen solte. Sie ware eine Tochter deß Königs in Schottland / schön von Gestalt / und liebens werth; gienge ihr anders an ihrem Leib nichts ab / als das Augen-Liecht / welches sie alsdann verlohren / da sie nunmehr einem Bräutigam ihres gleichens anvertraut solte werden. Der Herr Vatter betrübte sich nit wenig ab disem ihr widerfahrnem Unglück / als einer allzugewisser Verhindernuß der ihr anständigen ehelichen Verbindnuß. Es ware doch dise Betrübnuß nit ohne allen Trost; dann der Vatter vermerckt / daß der Tochter die Gemüths-Augen auffgangen / indeme die leibliche / doch ohne anderen derselben Schaden/zu sehen aufgehöret. Sie hat sich nehmlich von der Eitelkeit und Fleiß der Welt zu gefallen / gantz zu GOtt gewendet/ und dessen Dienst sich ergeben; welches ja eine Gaab GOttes und Veränderung seiner Hand gewesen.

Kömmt nach Mastricht / und erlangt durch Miracul ihr Gesicht.

Um dise Zeit hat sich zugetragen der unbillliche Tod deß Heil. Lamberti Bischoffs zu Mastricht/ welcher wegen mißbillichtem Beyschlaff Pipini deß Fürstens sein Leben gewaltthätig lassen müssen. Es hat aber sein Nachfolger in dem Bistum Hubertus sein Heil. Gebein nacher Lüttich bringen lassen / und zugleich den Bischöfflichen Sitz von Mastricht in besagtes Lüttich übersetzet. Allda hat die allzeit über der Menschen Verhalten wachende GOttes Vorsichtigkeit bald zu erkennen geben / wie wohl ihme an disem Heiligen Bischoff gefallen / daß er sein Ampt mit weißlicher Bestraffung der Laster verrichtet; wie mißfällig ihme entgegen gewesen die so ungerechte Ermordung deß eignen Seelen-Hirtens; indeme bey dem Grab deß Heiligen Lamberti so grosse und vile Wunder gewürcket worden / daß dero Ruhm auch in fernen Landen erschallen. Auch über daß Meer biß in Schottland hat der gemeine Ruff solcher übernatürlichen Gutthaten Erkanntnuß getragen. Dahero der König / Odæ Herr Vatter / unzweiffliche Hoffnung geschöpfft / es werde jener / der den blind Gebohrnen bey Leben ihr Gesicht gegeben / auch seiner Odæ auf Fürbitt deß Heiligen Martyrers Lamberti ihr Augen-Liecht wider mittheilen. Veranstaltet derowegen ohne Versaumnuß alles/ was zu Uberschiffung in das Niderland vonnöthen / und schicket mit GOttes Geleit und Königlicher Bedienung seine Odam Lüttich zu: wohin sie auch durch zimlich langen Weeg glücklich angelangt / und bey deß Heil. Lamberti Kirchen von dem Pferd gestigen / und ohne ferneren Anstand vor dem Grab deß Heiligen sich auf die Erden geworffen / mit innbrünstigem Eyfer GOtt bittend / er wolle nach seiner grundlosen Güte / wann es anderst zu ihrer Seelen Heyl gereichen solte / nach so langer Finsternuß verleyhen deß Tags-Liecht anzusehen. Ein mehrers hat es nit gebraucht / sondern Oda die blind auf ihre Knye nidergefallen / hat sehend sich wider auffgerichtet / und so dann widerum GOtt schuldigsten Danck um solche Gutthat zu erstatten / und ihne zu benedeyen auf die Erden demüthigst sich nidergeworffen.

Will sie im Vatterland zum Heyrathen wolte angestrengt werden/ reiset sie in frembde Länder.

Es hat sich auch Oda anbey erinneret/daß sie in ihrer Blindheit GOtt ewige Jungfrauschafft verlobet. Solchem Gelübd nun nachzukommen hat sie in Schottland / wohin sie nochmahlen abgefahren / dem Herrn Vatter zu weisen / was GOtt durch deß Heiligen Lamberti Fürbitt an ihro außgeübet / sich der Andacht ergeben / die Kirchen vilfältig besucht / dem Leib überflüßige Speisen entzogen / lang gewachet / und sich mit allen Kräfften beflissen Christo ihrem Bräutigam ein wohlgefälliges Leben anzustellen. Solche Lebens-Art wolte dem König nit eingehen / als der gäntzlich der Meinung / es gezieme sich nit / daß ein Königliche Tochter ein so stilles und einsames Leben führe / sondern vilmehr daß sie in ehelichem Stand der Kinder-Zucht abwarthe. Dises hat er Anfangs mit allem Glimpff der Printzeßin vorgetragen; da er aber darmit nichts außgericht / hat er mit Troh-Worten und vätterlichem Gewalts Vorhaltung an sie gesetzt. Odæ ware bey der Sach nit wohl: sie ware entschlossen

das jenige zu halten was sie GOtt verspro-chen; hätte doch auch gern vätterlichem Ge-bott nachgelebt. Nachdeme sie die Sach mit GOtt außgetragen / hat sie erachtet das vor-träglichste zu seyn / das Vatterland mehrmahl zu verlassen / und an frembden Orthen / ohne von dem Vatter zu was anders angestrengt zu seyn / die Christo versprochene Verlöbnuß genauist zu halten.

Lebet als Pilgrin nacher Rom.

Also begibt sie sich nochmahlen über das Meer / und weilen sie unbekandt zu verbleiben verlangte / haltet sie sich nit in Niderlanden auf / sondern als eine Pilgerin begibt sie sich in die / gegen Mittag gelegne Länder / allwo sie gehöret hatte / daß viler und verschidener Heiligen Heilthümer anzutreffen; welche sie verehren wolte / daß gleichwie durch dero Beyspihl sie angetriben worden / sich Göttlichem Dienst zu ergeben / also durch ihr Für-bitt Gnad erhaltete / solches ihr Verlangen desto besser zu vollführen. Also ist der gemei-ne Ruff bey denen / bey welchen heutiges Tags ihre Heil. Gebein auffbehalten werden / sie seye in besagter Pilgrin Auffzug biß nach Rom und in das Königreich Neapel auf den Berg Garganum kommen: dann als man nach langer Zeit ihr Grab eröffnet / hat man in sel-bigem neben denen Gebeinen eine Canna oder Mooß-Rohr angetroffen / dergleichen eine die Wallfahrter von besagten Orthen mit sich nach Hauß bringen.

Beziehet in Braband eine Einöde.

Nachdeme die Seelige einige Zeit in sol-cher Pilgerfahrt zugebracht / ist sie zuruck in Braband und dessen Theil so Taxandria be-nennet wird / kommen / allwo indeme sie ei-nen Orth suchte / in welchem sie in Einsamkeit leben möcht / hat sie der gute Geist in eine ge-gen Morgen gelegne Einöde geleitet / allwo sie ein Orthlein angetroffen / welches mit Bäumen und Gesträuß gar annehmlich be-setzt / auch ein lustige grüne Wiesen in der Gegend hatte. Allhie als an einem ihr sehr bequemen Orth hat sie ihr Läger geschlagen / mit Hülff der Umwohnenden ein schlechtes Hüttlein erbauet / und mit eben diser Leuthen Zuthun das unfruchtbahre Gesträuß außge-rottet / und zu menschlicher Wohnung schlecht und gerecht zugerichtet.

Wie sie allda gelebt.

In diser Einöde dann hat sie ihr übriges Leben in aller Gottseeligkeit zugebracht / in grosser Armuth / Reinigkeit / und Demuth sich stehts geübet / allerhand Ungelegenheiten mit grosser Gedult / auß Begierd ihrem Bräuti-gam JESU zu gefallen / übertragen / und also mit verschidenen Tugend-Ubungen gros-se Verdienst gesammlet / welche ihr reichlich vergolten / und sie nach ihrem Sel. Ableiben an eben dem Orth / an welchem sie geraume Zeit in embsigen GOtts-Dienst zugebracht / beygelegt worden.

Nach Seeligem Tod leuchtet sie mit Wun-der-Werken.

Es ist gar nit lang angestanden biß sie GOTT auch auf diser Welt berühmt ge-macht / und einen grossen Zulauff zu ihrem Grab verursachet. Er hat nehmlich bey der Nacht den Platz der Begräbnuß mit überna-türlichem Liecht bestrahlet / und also denen An-dächtigen den Weeg gewisen / wo sie in ver-schidenen ihren Anligen Hülff und Trost su-chen solten. Wie dann nit leicht ein Ubel menschlichen Leibs zu finden / deme bey disem Grab nit seye abgeholffen worden: dann die Lahme graden Glider / Stumme die Red / Tau-be das Gehör / Blinde das Gesicht durch diser Seeligen Jungfrauen Fürbitt allda erbetten. Solche vilfältige Gutthaten haben eine vor-nehme Frau dahin vermöcht / daß sie die nächst um die Kirche der Seel. Odæ gelegne Aecker und Wisen zu Erhaltung derselben hergeschenckt und die Seelige zu ihrer Erbin eingesetzt.

Wird erhebt und nach Lüttich übervracht.

Das Seelige Ableiben diser GOttes-Die-nerin hat sich zu getragen um das Jahr Chri-sti 713. die Gebein aber seynd in dem Jahr 1103. von dem Bischoff von Lüttich Osberto auß der Erden erhebt / und an ehrlicherem Orth zu Auffnahm dero Verehrung beyge-legt worden. Ihr Fest wird jährlich begangen den 27. Wintermonat / und ist solches auch zu Hertzogenbusch / als Molanus dises von ihr geschriben / mit einem Doppel-Ampt / oder nach Kirchen-Brauch zu reden / als ein Du-plex begangen worden. Auß deme allem dann erhellet / was anfänglich gemeldet worden / daß jenes / was wir Menschen insgemein vor ein Unglück halten / uns die gröste Glückse-ligkeit bringe. Wäre Oda nit blind worden / hätte sie niemahlen so vil als jetzt / und nehmlich die Eitelkeit alles vergänglichens / und den Werth der Trübseeligkeit / gesehen / und zu so grosser Heiligkeit gelanget. Lassen wir dann GOtt mit uns walten / und nehmen alles von seiner Hand an: es wird uns gewißlich / wann wir GOtt lieben / zu unserem Besten gereichen / und der Allerweisist und Mächtigste durch / unserem Ansehen nach ungereimt-Mittel seinen Zweck zu erhalten wissen. Jetzt erzehltes Leben haben beschriben Cornelius Grasius und Franciscus Haræus, auß welchen wir es gezogen.

(o)

Ende deß Winter-Monats.

DECEMBER.

Der 1. Tag deß Christmonats.

Leben deß Heiligen ELIGII, Bischoffs zu Noviomo.

Gebohren in Guienne, erlehrnet die Goldschmids-Kunst.

DIe berühmte Frantzösische Landschafft Aquitania, oder heutiger Landsprach nach / Guienne genannt / ist das Vatterland dises grossen Bischoffs / und so genannten Apostels in Flanderen / gewesen / allwo er auß ehrlichen Christlichen Elteren / ohnfern der Stadt Limoges, gebohren worden. Es haben ihne die Elteren nit lassen in den freyen Künsten unterrichten / sondern vil lieber ihne einem Goldschmid anbefehlen wollen / von deme er die Kunst ergreiffte / welches er so glücklich / wegen seiner sondern Fähigkeit zu allem / auf welches er sich legte / zuwegen gebracht / daß er in Kurtzem ein außgemachter Meister in seiner Kunst geworden.

Begibt sich an Königlichen Hof / erweist seine Kunst und Treu.

Nun dise desto besser an den Tag zu geben / hat er sich an den Hof Clotharij deß Königs nacher Pariß begeben / allwo er in Kundschafft Bobbonis, Königlichen Schatzmeisters / kommen. Weilen dann eben zu selbiger Zeit der König einen künstlichen gantz guldenen / und mit Edelgesteinen versetzten Thron oder Sessel wolte verfertigen lassen / hat er dem Schatzmeister alles darzu benöthigte reichlich eingehändiget. Bobbo, der schon erfahren / wie trefflich in seiner Kunst Eligius wäre / hat alles dises Gold und Jubelen disem eingehändiget / und ihne ersucht / deß Königs Verlangen ein Gnügen zu leisten. Eligius nimmt die Arbeit an / gehet also klug mit dem Gold / um / daß er an statt eines Sessels zween verfertiget / und mit disen / als einer Prob seiner Treu und Auffrichtigkeit / bey dem König solche Ehr eingelegt / daß er weit grösseren Vortheil vor sich geschaffet / als wann er / wie etwan ein anderer gethan hätte / das ersparte Gold / an statt einen anderen Sessel zu verfertigen / in seinen Beuthel gesteckt / oder in Truchen auffbehalten hätte.

Ist nit weniger Gott / als dem König treu.

So getreu aber immer Eligius gegen seinem König gewesen / und sich dardurch sehr beliebt gemacht / als ein Mann / der gar nit eigennützig wäre / so hat er sich doch noch mehr lassen angelegen seyn / mit möglichster Treu dem König aller Königen / und Herren aller Herren zu dienen / und darzu / daß nit etwan das widerspänstige Fleisch ihne daran verhinderen / oder gar abwendig machen könnte / hat er solches mit aller Schärffe / mit vilem und langem Betten / strengem Fasten / embsigem Wachen / und Flucht alles Müßiggangs / abgetödtet / und in dem Zaum gehalten. Neben deme / daß er sich gar ernstlich um die Wissenschafft der Heiligen angenommen / und auch unter seiner Hand-Arbeit nit unterliesse / Bücher von Christlicher Lehr vor Augen zu haben / auß denen er nit weniger erlehrnete / seine Seel mit Tugenden zu zieren / als künstliche Bildnussen der Heiligen Gottes zu verfertigen / wie dann ein langes Register vorhanden jeniger Heiligen / und absonderlich deß Heiligen Bischoffs Martini, deren Bildnussen er mit Silber / Gold / und Edelgesteinen so schön / als köstlich außgearbeitet.

Wird versicheret / daß sein Wandel GOtt gefalle.

Dises alles benahme nichts desto weniger Eligio nit alle Sorg / ob wohl sein Leben GOtt gefällig / und ihme seine begangne Sünden nachgelassen seyen? derowegen er sich GOtt gar eyfrig empfahle / sonderlich durch die Verdienst jener Heiligen / deren Heilthumer er in seinem Zimmer an einem erhöchten Orth auffbehaltete / und verehrte: und dises nit ohne verhoffte Würckung: dann da er einst nach langem Gebett vor Müdigkeit entschlaffen / ist ihme einer auß denen Heiligen / welche er in solchen Ehren hatte / erschinen / und ihme gantz trostreiche Bottschafft gebracht / daß sein Gebett von GOTT erhöret / ihme seine Sünden vergeben / und er angenehmer Gottes-Freund seye: ab deme er sich nit wenig getröstet befunden. Als er aber erwacht / hat er begünnet zu zweifflen; ob wohl dises ein recht Göttliche Erscheinung und Gesicht / oder nur ein Traum gewesen? Diser Zweiffel ist ihme bald benommen worden / indeme er nun völlig wachend einen recht himmlischen Geruch / der von besagten Heilthümer herrührte / ja so gar überauß liebliche Tropffen von selbigen ihme auf den Kopff trieffen verspühret.

Wird seiner Tugend und Weißheit halber weit und breit bekandt.

Also ist er gantz wohlgemuthet in angefangner Weiß zu leben fortgefahren / und dardurch nit allein Göttliche Huld erworben / sondern auch neben seinem König / der nun nach Clotharij Absterben Dagobertus ware / sich bey Frembden gantz bekandt und beliebt gemacht; so / daß nit leicht jemand an deß

Kö-

Königs Hof / von Rom oder übrigem Italien / von den Gothen / und anderen Potentaten / Geschäfft halber ankommen / der nit auch mit Eligio Kundschafft zu machen verlangte / theils seinem Gebett sich zu empfehlen ; theils ihne als einen hochverständigen Mann Raths zu fragen / oder auch seine Fürbitt / welche sehr kräfftig ware / ihme außzubetten. Es ware beyneben Eligij Liebe / und Geflissenheit / jederman zu Diensten zu seyn / also unermüdet / daß er sich niemand entzogen / oder / ohne möglichen Beytrag / von sich abgefertiget.

Befleisset sich / jederman gutes zu thun.

Solche allgemeine Gutwilligkeit hat verursachet / daß der Zulauff zu Eligio sehr groß worden / und er von Frembden / von Geistlichen / auch auß denen Clösteren bald um dise / bald um jene Gnad und Hülff angesprochen wurde / welchen er dann alles / was er immer mit seiner Kunst gewinnen / oder durch deß Königs Gunst erhalten konnte / zukommen ließ / oder wann sonst niemand beyhanden / denen Gefangnen darmit beyspringte. Oeffters ist auch geschehen / daß / wann er sich vertheilet / und ihme nichts mehr übrig / andere von Schulden zu befreyen / er selbsten Schulden gemacht. Dahero kommen / daß / wann jemand Eligium in seinem Zimmer nit antreffen könnte / die Hof-Bediente solchen auf die Gassen und Strassen / in welchen die Arme zusammen kommten / gewisen / mit Versicherung / er werde alidort anzutreffen seyn.

Verkaufft seine köstliche Kleider / denen Bedürfftigen mehrer beyzuspringen.

Solche Begierd / jederman nach Vermögen zu trösten / hat Eligium auch dahin gebracht daß / obschon er Anfangs als vom König stattlich besolderter Künstler / in köstlichen Kleideren daher prangte / und so gar mit Gold und Edelgestein sich herauß butzte / er entschlossen / solchen unnöthigen Kleider-Pracht fahren zu lassen / was Köstliches er von Kleideren hatte / zu Geld zu machen / und darmit weit grösserer Nothdurfft beyzuspringen : ware also sein Auffzug hernach also schlecht / daß der König / solches ersehend / öffters von seinen eignen Kleideren dem lieben Eligio etwas dargegeben : welches dann dessen Hochschätzung von so werthem Mann gnugsam an den Tag legt : und noch vilmehr auß disem zu ersehen / daß er mit und um seinen Eligium zu seyn / öffters grosser Herren / und frembder Potentaten Gesandten Ansprach sich entzogen / nur damit er mit ihme Sprach halten möchte / von deme er nie ohne seiner Seelen Nutzen hinweg zu gehen pflegte. Noch mehr hat eben diser König seine Neigung gegen Eligium zu erkennen gegeben / indeme er ihme nichts / auch in wichtigen Sachen / abschlagen wolte oder konnte.

Bauet ein Manns- und Frauen Closter.

Also hat er ihme in der Gegend Limosin ein Land-Gut geschenckt / so man Solemniacum nennete / welches Eligius angewendet / sein erstes / und hernach so berühmtes Closter zu stifften / in welchem bey die hundert und fünfftzig Geistlichen von den Einkünfften genugsam zu leben hatten. Gleicher massen hat er ein Hauß zu Pariß / so eben der König ihme auch geschenckt / in ein Frauen-Closter verändert ; allwo er / nit ohne seine grosse und langwürige Sorg und Mühe / endlich die Sach so weit gebracht / daß in die dreyhundert Jungfrauen unter sehr strenger Zucht versammlet / durch Anweisung Aureæ, die er ihnen zu einer Abbtißin gegeben / Christo ihrem Bräutigam in grosser Reinigkeit gedienet.

Ist streng gegen sich selbst.

Weilen nun ein solcher Eyfer zu Beförderung der Ehr GOttes und deß Heyls der Seelen vereinbahret waren mit harter Strengheit gegen seinem Leib / deme er in die zehen Jahr allen Wein / ja auch alles Fleisch entzogen / so / daß er dise lange Zeit nur einmahl etwas darvon / auß Liebe gegen seinen Gästen / verkostet / hat GOtt ihme die Gnad verlihen / daß er noch in seinem Weltlichen Stand Wunderwerck gewürckt / wie er dann einen Gliedersüchtigen / einen Lahmen / und einen Blinden von ihren Ublen erlediget / mit wenigem Wein Vilen den Durst gelöschet / in lährem Beuthel Geld gefunden / welches er unter die Arme mit Verwunderung außgetheilt : andere dergleichen Sachen mehr zu geschweigen.

Ist in Göttlicher Schrifft und Christlicher Lehr trefflich erfahren.

Zu allem disem ist kommen sonderbahre GOttes Gnad der Wohlredenheit / und Erfahrung in den schwäristen Stucken Göttlicher Schrifft / die er gebraucht aller Orthen / wo er immer hinkommen / dem Volck mit gantz geistreichen Ermahnungen zuzusprechen : so / daß endlich der König und die Gemeinde bewegt worden / so tauglichen Mann nit länger bey seiner Kunst zu lassen / sondern auf den Leuchter der Kirchen zu setzen / auf deme er anderen mit Lehr und Heiligkeit vorleuchtete : haben also zugleich in der Kirchen zu Noyon / und Audoënum seinen Gesellen (diser ist eben der jenige / der hernach Eligij Leben beschriben) der Kirchen zu Roàn vorzustehen erwählet / disen Goldschmid / der sich darzu Anfangs nit verstehen wolte / beschoren / und ihme neben der Stadt Noyòn, auch Vermandoy, Gent, Cortray, samt anderen Städten in Flanderen / anvertraut / absonderlich derentwegen / weilen diser Orthen Innwohner noch grossen Theils dem blinden Götzen-Dienst und Heydenthum anhangten : seynd also beyde Eligius und Audoënus in dem dritten Jahr deß noch jungen Königs Clodovei, jener zu Noyonischem / diser zum Roanischen Bischoff geweyhet worden.

Wird Bischoff / und versihet dises Ampt auf das Beste.

Wie er nun in so hoher Würde und Ampt sich verhalten / ist nit leicht zu beschreiben. Doch was weniges auß vilem zu melden / hat er vorderist von seiner bißher gewohnten Weiß zu leben nit nachgelassen. Er ware so demüthig als zuvor / in äusserlichem Wandel und Angesicht ernsthafft / eben so sorgfältig vor die Arme / auch in grossem dero Zulauff : und dises nach Gelegenheit der Zeiten : beständig aber ernährte er täglich 12. Arme / mit denen er gemeiniglich zu Tisch sasse / doch

also /

also / daß er vorhero einem jeden das Wasser / die Händ zu waschen / auffgosse / Brod und Wein mit eignen Händen darreichte.

Bekehret vil zu wahrem Glauben.

Diſes thate er nit nur allein an einem Orth / sondern weilen er sich vor einen Hirten bestellet zu seyn wuste / gienge er von einer ihme anbefohlnen Stadt zu der anderen / ja mit diſem nit vergnügt / wagte er sich weiter hinauß / durchlauffte gantz Flanderen / Braband / Frießland / und ferner gegen dem Meer gelegne Provintzien und Landschafften / allwo biß auf selbige Zeit noch niemand den Saamen deß Worts GOttes außgesäet hatte. Es haben zwar Anfangs selbige Völcker ihn ungern und mit Unwillen angehört ; nach und nach aber hat er / mit Beystand Göttlicher Gnad / die wilde Leuth also zahm gemacht / daß sie grossen Theil ihre stumme Götzen beurlaubet / und unter das süsse Joch Christi sich gebogen. Es wäre sein Wunsch gewesen / in solchem Predig-Ampt sein Leben zu lassen / und die vorgehaltene Lehr mit seinem Blut zu unterschreiben : allein GOtt hat ihne zu viler Anderer Heyl beschützet ; er auch hat mit seiner Freundlichkeit alle dermassen eingenommen / daß die vorhero so wilde Leuth / ihme nunmehr nichts layds beyzufügen begunten : ob schon er zu Zeiten / wann es die Sach erforderte / wohl wuste das Rauh hervor zu kehren / und mit Ernst die Laster zu bestraffen.

Erbauet durch sich und seine Jünger vil Clöster.

Neben diſem hat er nit unterlassen / in seiner Haupt-Stadt auch ein Zahlreiches / und in geistlicher Zucht wohl unterrichtes Closter für das Weibliche Geschlecht zu stifften ; wie er auch zu anderen Manns-Clösteren / theils durch sich / theils durch seine Lehr-Jünger / vil beygetragen ; dergleichen Jünger er vil gehabt / welche mit ihres Lebens Heiligkeit vil gefruchtet / und theils hernach den Clösteren / theils denen Bistumeren vorgestanden. Solchen Lebens-Lauff unter Außübung nit weniger und geringer Wunderwercken / als da waren Erledigungen der Gefangnen / deren Band und Eisen er zerbrache / Weissagungen viler verborgnen Sachen / und dergleichen / hat er über das sibentzigste Jahr deß Alters fortgesetzt / hernach aber in der Stadt Noyon sein Leben glückseelig und heilig beschlossen / so da geschehen um das Jahr Christi 663.

Wird mit grossen Ehren begraben / und leuchtet mit Wunderzeichen.

Seinen Leib hat neben der Königin Bathilde und grossem gegenwärtigem Adel ein grosse Menge Volcks / beyderley Geschlechts / zu der Begräbnuß mit Andacht begleitet : allwo so dann GOtt gar vilen / auf Fürbitt deß Heiligen Manns / verwunderliche Gutthaten erwisen / vilen ihre Gesundheit von allerhand Kranckheiten / Freyheit von Band und Eisen / den Krumm- und Lahmen grade Glider / wider mitgetheilt. Welche aber bey diſem Grab sich nit scheuen / einen falschen Eydschwur abzulegen / werden eintweder von dem Teuffel besessen / oder sterben gähen Tods dahin. Sonderbahre Krafft hat jenes Oel / welches alldorten hervor quellet / so daß nit leicht eine Gattung eines Wehethums / welche nit mit Salbung solches Oels geheilet werde. Hier haben wir uns billich zu bewunderen ab der Krafft der Göttlichen Weißheit und Allmacht / die auß der Werckstatt eines Gold-Arbeiters einen Vorsteher der Kirche / ja einen Apostel so viler Völcker / hervor gezogen / und wie zuvor die Kirchen und Altär mit schönsten Bildnussen auß köstlicher Materi / also hernach mit vil edleren Seelen der Menschen die himmlische Wohnungen anzufüllen gewust : welche dann in ihren Wercken allzeit gelobt und gepriſen seye.

* * *

Der XII. Tag deß Christmonats.

Leben deß Heiligen SPIRIDIONIS,

Bischoffs zu Trimmitunthe in Cyperen.

Spiridion. als ein Schaaff-Hirt / ist sehr gutthätig.

Auf diſen Tag geben uns mit dem Marianischen Calender Surius und Leuchtius das wunderbahrliche Leben diſes Bischoffs / welches mehrmahlen von Anfang biß zu dem End ein Werck Göttlicher Weißheit und Allmacht gewesen / nit weniger als deß oben beschribnen Heiligen Eligij. Diſer ist in seinem Vatterland der Insel Cyprus erstens ein Schaaff-Hirt gewesen / nit zwar ein solcher / der nur Frembde gehütet / und auf die Wayde getriben / sondern der seiner Eignen Sorg getragen / und eben darum das jenig zu genieſſen gehabt / was das Jahr hindurch ein Heerd Schaaff fruchten kan. Mit diſen hat er aber nit allein sich ernähret / sondern in seiner Einfalt und Auffrichtigkeit als ein barmhertzig- und gutthätiger Mann die Fremde beherberget / ihnen die Füß zu waschen / den Tisch zuzurichten / und sie Gast-frey zu halten gepflegt. Er ware beynebens verheyrath ; und doch hat ihme GOtt die Gnad verlihen / nit allein mit gebräuchlichen / sondern auch mit übernatürlichen Wercken / dem Nächsten gutes zu erweisen / so / daß er von unheil-

unheilbaren Kranckheiten sie heilete / böse Geister außtreibte / und mehr dergleichen Wunder außübete.

Wird zum Bischoff erwählet.

Derowegen haben seine Lands-Leuth vor gut erachtet / ihne auß einem Schaaff-Hirten einen Seelen-Hirten und deß Schaaffstalls Christi Verweseren zu erwählen. Wie emsig und getreu / wie mit allen einem geistlichen Hirten anstehenden Tugenden er disem seinem Ampt abgewarthet / lasset sich zum besten abnehmen auß denen verwunderlichen Würckungen / die GOtt durch disen seinen auffrichtigen Diener außgeübet; deren wellen eine grosse Anzahl / wollen wir allhie nur einige wenige darvon erzehlen.

Erlanget nöthigen Regen.

Erstlichen hat ihme GOtt die Gnad verlihen / wie einem anderen Eliæ, den verschloßnen Himmel zu eröffnen / da er in grosser Dürre und Wasser-Mangel für seine gantze Insel / durch das eyfrige Gebett so vil Wasser erlangt / daß die besorgende Unfruchtbarkeit der Erden sich in erwünschte Unfruchtbarkeit veränderet.

Bekehret auff der Versammlung zu Nicea einen stoltzen Philosophum.

So dann / als zu Zeiten deß Grossen Kayſers Constantini eine allgemeine Kirchen-Versammlung gehalten worden / und bey diser neben so vilen geistlichen Vorstehern der Christenheit / auch Spiridion sich eingefunden / hat er mit seiner Wunder-kräfftigen heiligen Einfalt einen sehr arglistigen / wohlberedten Philosophum dahin gebracht / daß er die Wahrheit Christlicher Religion erkennt / und durch das heilige Tauff-Wasser in Christo widergebohren worden. Zu disem End hat er sich nit beflissen / auf seine spitzfindige Einwürff wider die Wahrheit mit gleicher Behändigkeit zu antworten / sondern nachdeme er die Sach GOtt anbefohlen / und gebetten / er wolle disen Progler nit also obsigen lassen / daß die unfehlbare Wahrheit die Oberhand der Luge geben müsse / hat er dem stoltzen Haan im Korb in einem kurtzen Begriff vorgehalten / was dann die Lehr der Catholischen Kirchen seye von der hochheiligsten Dreyfaltigkeit / welche Arius damahls bestritten / und diser Philosophus dessen Irrthum zu besteiffen / beflissen war; und dises mit so wunderlichem Nachdruck / daß / da er den Philosophum hierauf befragte: ob er dann nit solche Lehr für gründtlich und wahrhafftig halte? diser ihme nit getraut / im wenigsten zu widersprechen; sondern geantwortet; Ja / er erkenne disen Vortrag für wahrhafft / und deme nichts außzusetzen: sagte ihme ferner Spiridion: warum er dann solcher Wahrheit nit beyfalle / und sich durch den Tauff der Christen-Schaar nit beygeselle?

Diser bekant / auf was Weiß er seye überwunden worden.

Diſe Wort hat der Göttliche Geist mit solcher Erleuchtung und Entzündung in deß Philosophi Gemüth begleitet / daß scheinte ihme aller Verschub zu Empfang deß heiligen Tauffs zu lang zu seyn; dahero er geantwortet: Er seye willig und bereit zu vollziehen / was ihme vorgehalten wurde: seinen Jüngeren aber / die mit ihme zugegen / und ab so gäher Veränderung ihres Lehrmeisters sich höchlich bewunderten / deutete er an; daß / so lang man mit Worten ihme begegnet / habe er schon sich zu verantworten gewüst. Aber diser Bischoff habe ihn nit als ein Gelehrter überwisen / sondern als ein Gewalthabender also kräfftig befohlen / daß er / nit wissend wie / seinem Befehl nachzukommen / sich genöthiget befunden. So gar ist wahr / daß die Glaubens- und auch Sitten-Lehr nit so fast mit in Schulen erlehrnter Beredtsamkeit / als mit auffrichtiger Meinung und Leben-Heiligkeit deren / die GOTT darzu außerlesen mittels seiner mitwürckender Gnad / menschlichen Gemütheren und Hertzen eingepflantzt werde und erstarcke.

Erwecket seine Tochter vom Tod / bey ihr hinderlegtes Pfand anzuzeigen.

Mittler weil ist des Heiligen Manns eigne Tochter / die er in der Ehe erzeuget / noch als eine Jungfrau von ihrem himmlischen Bräutigam abgeforderet worden. Als diser Tod kund worden / ist ein gewisse Frau zu Spiridione kommen / mit Vermelden: sie habe seiner Tochter ein guldenes Kleinod auffzubehalten gegeben: er wolle so gut seyn / und solches ihr wider zukommen lassen. Spiridion sucht das gantze Hauß und alle Behaltnussen auß / und kan doch nichts finden. Er wolte nit darfür angesehen seyn / daß er etwan das Pfand heimlich zu sich genommen: gehet derohalben / solchen Argwohn von ihme abzuleinen / mit zahlbarem Gefolg anderer Personen / zu dem Grab seiner Tochter / ruffet ihr bey dem Nahmen / als wann er sie auß dem Schlaff erwecken wolte / und sagt: Liebe Tochter Irene, wo ist doch daß Kleinod / das bey dir hinderlegt worden? Irene, als von dem Schlaff erwachend / spricht: Mein Herr / an diſen Orth (sie benennet ihn) hab ichs hin gelegt. Leicht ist zu erachten / was vor verwunderliche Gemüths Regungen so seltsame Begebenheit werde verursachet haben; welche noch mehr vermehret worden / als Spiridion hierauff / wie ein Herr Lebens und Tods / zu der Tochter gesprochen: Nun ruhe wider im Friden / biß bey allgemeiner Urständ dein Leib und Seel werden vereiniget werden. Irene dann gehorsamet dem Befehl deß Vatters / er aber gehet hin / findet an bedeutem Orth das Pfand / und stellet solches der Frauen wider zu.

Heilet den Kayser Constantium von gefährlicher Kranckheit.

Der Ruff so grosser Wunder hat sich nit allein durch die gantze Insel Cypren außgebreitet / sondern ist auch zu Antiochia erschallen. Dann als alldorten Constantius, Constantini deß Grossen Sohn / deme in Theilung der Reiche ihres Vatters unter dreyen Söhnen die gegen Auffgang der Sonnen gelegne Länder zugefallen / in so gefährliche Kranckheit verfallen / daß noch Fleiß noch Kunst etwas zu dero Besserung vermöchten / hat er bey GOttes Freunden Hülff zu suchen / in die Insel Cypren geschickt / und Spiridionem betten lassen / sich nach Antiochiam zu erheben / und ihme durch sein Gebett die Gesundheit von GOtt widerum zu erhalten: zu welcher Beschickung ihne sonderbar veranlasset die

Erscheinung eines Engels / der ihme angedeutet: Spiridion alleinig seye jener / durch welchen ihme GOtt helffen wolle. Wie dann so gleich als der heilige Mann ankommen / und Constantio das Haupt berühret / also gleich die Kranckheit den Kayser verlassen. Welche Gutthat er mit einer anderen verdopplet / indeme er dem Kayser gar ernstlich zugeredet und ermahnet / gegen seinen Unterthanen sich gütig und barmhertzig zuerweisen / und was sonsten die Pflicht so hoher Würde erfordert; auß denen leicht das Vornehmste gewesen; daß er sich wahrer Gottseeligkeit befleissen / und nicht das wenigste gestatten solle / welches der Kirchen GOttes zu einigem Nachtheil gereichen möchte.

Von ihme derowegen angebottnen Geld behaltet er nichts für sich.

Constantius hat die grosse Gutthat / die ihme von Spiridione erwisen worden / nit also unbelohnt wollen lassen hingehen / sonderen selbige mit gar mercklicher Summa Gelds erwideren wollen. Worauff Spiridion als Schertzweiß gesagt: Es seye nit anständig / daß man Freund schafft mit Feindschafft vergelte. Er habe als guter Freund sich auß Cyperen biß nach Antiochia begeben / und manche Ungelegenheit auff der Reiß außgestanden / nun trag man ihme Geld darvor an / welches ein Ursach alles Ubels: seye also dises ein Werck der Freundschafft mit Haß vergelten. Constantius wolte von disem nichts hören / noch sich bereden lassen / daß er nit erkandtlich so grosse Lieb erwiderte: will also durch auß haben / daß Spiridion daß angetragne Geld annehme: dahero ihn nit zu betrüben er zwar endlich das Geld angenommen / aber wie ers empfangen / also gleich wider unter Constantij Hoffbediente außgetheilt / und für sich nichts behalten: welches Constantius hörend / sich nit wenig darab aufferbaut / mit vermelden: Es nehme ihn gar nicht mehr wunder / daß ein solcher Verachter alles Zeitlichens solche Wunder würcke.

Erwecket von dem Tod einen Sohn / und dessen Mutter.

Spiridion also von seinem Geld entbürdet / gehet auß dem Kayserlichen Palast hinauß / und wird von einem Diener Christi in die Herberg auffgenommen. Da kommt eine fremde unbekandte Persohn dahin / die so gar der Lands-Sprach nit kundig / und mit Gebärden / als gut sie möchte / redend / legt sie unter vilen Thränen und Heulen ihr todtes Kind zu deß Heiligen Manns Füssen. Es ware ihr Verlangen ohnschwär zu verstehen. Dahero dann die Anwesende den Heiligen Mann gebetten: er wolle sich doch über dise Persohn erbarmen / und dem Kind daß Leben / das Kind aber der so betrübten Mutter lebendig wider zu stellen. Spiridion auß angeborner Milde wolte schon auff seine Knie niderfallen / solche Gnad zuerbitten. Da fallet ihme aber bey / es därffte dises ein verwegnes Stuck seyn / wann er sich anmassen wolte einem Todten das Leben wider zugeben: fragte aber Artemidorum seinen Diaconum, einen verständigen Mann / was ihne von der Sach gedunckte? Artemidorus antwortet: Seines Erachtens / werde er gar weißlich handlen / wann er diser Frauen Bitt erhören werde / damit es nit das Ansehen gewinne / daß er zwar wohl an Kayserlichem Hoff verlangte Gnad erwisen; Nun aber die geringere Leuth verachte und sie trostloß von ihme entlasse. Spiridion erkennet diser Antwort und Raths-Billigkeit; fallet auff seine Knie nider / und bittet mit aller Inbrunst den Herren deß Lebens und deß Todts; er wolle durch seine unermeßne Güte sich über dise betrübte Persohn erbarmen / und dem Söhnlein das Leben wider geben. Nach nit langem Betten erhöret GOtt seinen Diener / das Kind eröffnet die Augen / sihet seine Mutter an / und begünnet zu weinen. Die Mutter wann sie vorhero sehr wegen deß Unfalls sich betrübt / hat sie sich nun noch unmässiger erfreuet / und vor Freuden todt nidergefallen. Der heilige Mann dises ersehend hat jetzt nit wenigers Mitleiden mit dem Sohn / daß er seiner Mutter beraubt worden / als zu vor mit der Mutter; begibt sich wider zu dem Gebett / erhebt seine Augen zu GOtt und dem Himmel / und spricht zu der Verstorbnen: Stehe auf und richte dich auf die Füß. Die Todte stehet hurtiger auf / als wann sie nur von dem Schlaff erwachet wäre / nimmt ihr Kind frolockend auff ihre Armb und nimmet ihren Weeg weiter.

Entdecket wunderlich eines Kauffmanns Betrug.

Also kommt der heilige Mann in Cypren wider an / allwo bald sich einer eingefunden / der ihme von seiner Heerd (dann er noch als Bischoff mit dergleichen Vich zu seiner Nahrung Handel treibte) hundert Geissen abgekaufft / und ihme das Geld darvor erlegt / doch also daß er das hunderte Stuck unbezalt gelassen / gleich wohl erachtend der heilige Mann / anderen nichts Böses zu muthend / werde selbiges nit zehlen / wie dann geschehen. Der Kauffer führet hundert Stuck auß dem Stall / und will darmit nacher Hauß sich begeben: aber eine Geiß auß der Zahl laufft zu ruck in den Stall: der Kauffer führet sie mit Gewalt wider herauß / dise entgegen laufft mehr mahl dem Stall zu / so daß nit möglich ware nach öfterem Hin- und Herlauffen dise Geiß fortzubringen. Alle Gegenwärtige verwunderen sich ab der Sach: aber Spiridion, den Mann nit offendtlich zu schanden zumachen / sagt ihme in geheim: er werde sich gewiß übersehen haben / daß er solche nit bezalt: der Kauffer bekennet seine Schuld / erlegt das Geld auch für dise / und kan so dann ohne einige Hindernuß seine erkauffte hundert Geissen wohin ihme beliebt fort treiben.

Schaaf-Diebe werden wunderbarlich angemähret.

Weilen derohalben neben deme daß er sein Bischöfflichs Ampt in allem emsigist beobachtete / dannoch darneben der Schaafen Sorg tragte /

tragte, als haben einige sich bey Nacht in den Stall hinein gewagt, willens etwelche Stuck darvon zu treiben. Es wüsten dise diebische Gesellen nit, was getreuen Wächter seiner Schaafen diser Bischoff hatte; haben es aber bald erfahren, da sie die gantze Nacht biß Morgen durch heimlichen Gewalt auffgehalten, und folglich von dem Bischoff ertapt worden. Welcher doch sich erbarmend durch das Gebett sie von denen heimlichen Banden erlediget, ihnen einen Hammel geschencket, mit vermelden: Nehmet disen hin, daß ihr nit vergebens die Nacht hindurch also gewachet habet.

Deßgleichen ein unrichtiger Bezahler.

Ein andere dergleichen Geschicht ist auch wohl Erzehlens und Wunderns werth. Ein gewisser Kauffmann, der über das Meer auffer der Insel handlete, hätte Gelegenheit gehabt mit weiß nit was vor Waaren nit geringen Vorthel und Gewinn zu schaffen: es manglete ihme aber an baarem Geld solche Waaren zu handlen; gehet derowegen zu dem Bischoff, bittet die erforderte Summa ihme vorzustrecken, mit Versprechen, bey seiner Widerkunfft solche richtig abzustatten. Der Bischoff willfahret dem Kauffer, und gibt ihme was er verlangt. Diser mit seiner Waar schiffet auß der Insel fort; verkauffet dieselbe mit schönem Gewinn und Vorthel, kommt wider nach Hauß, und erlegt dem Bischoff die entlehnte Summa. Diser ohne selbige zu zehlen, sagt dem Handels-Mann, er solle sie an den Ort legen, auß deme er sie genommen. Also ist es etwelchemal geschehen/ daß der Handels-Mann Geld entlehnet, und wider zuruck gestellet. Endlich übergehet ihn der Geitz, thut dergleichen, als ob er das Geld in gewohnlichen Kasten wider zu ruck lege; behaltet bey nebens alles bey sich, und sperret den leeren Kasten zu. Kommt doch bald wieder, und begehret von neuem Gelt von dem heiligen Mann: diser weiset ihn zu dem Kasten, wo er es vorhin hätte sollen hin legen: und da er nichts fande, zaigt er solches dem Bischoff an, und das zu dem anderen mal; der dann endlich sagt: Wann du das Gelt in Wahrheit wider neulich erlegt hast, wirst du es gewißlich wider finden; wo nit, so hast du dich nit zu bewunderen, dann wo nichts ist, findet man nichts. Der Handels-Mann da er sich also durch seine eigne Untreu verrathen sahe, bereuet selbige, bittet den heiligen Mann um Vergebung, der sie leichter gegeben, als sie begehret worden: hat doch den Geitz-Hals ernstlich ermahnet, künfftig hin seine Treu besser zu beobachten: indeme die Falschheit ihr selbsten mehr schade, als den sie betrügen will.

Würcket auch nach dem Tod grosse Wunder.

Dergleichen Begebenheiten haben sich im übrigen deß Heiligen Leben mehr ereignet, biß er endlich mit seligem Tod abgangen/ deme gleichwie bey Leben, also nach dem Absterben vile Wunderwerck, die auff seyn Anruffen sich ereignet, gnugsame Zeugnuß gegeben; und zugleich an den Tag gelegt: wie angenehm GOTT seye eine unverfälschte beständige Auffrichtigkeit, besonders die mit anvertrauten Amts unverdroßner Verwaltung vergesellschafftet ist. Woher dises Leben genommen ist anfangs gemeldet worden.

***

Der XIV. Tag deß Christmonats.

Leben deß Seeligen JOANNIS A CRUCE, Barfüssigen Carmeliters Mitstiffters diſes erneuerten Heiligen Ordens.

Zu was End GOtt den Seeligen Joannem auserkohren/und wer ſein Leben beſchriben.

Es hat ſich die gantze Christliche Welt nit wenig bewunderet, daß nachdem unendlicher Göttlicher Weißheit beliebet den löblichen Orden jener Geistlichen, die von dem Berg Carmelo und daſiger ersten Wohnung ihren Namen hergenommen haben, von gemilderten alten Satzungen zu voriger und grosſer Strengheit zu bringen, ſie ſich zu Außführung eines ſo weit ausſehenden Wercks, welches neben ungemeiner Hertzhafftigkeit ſo übernatürliche Klugheit erforderte, einer ſchwachen Weibs-Perſon, ſage der heiligen und Seraphiſchen Mutter Tereſia, bedienen wöllen. Aber zu erweiſen, daß, wo eines Wercks vornehmſter Maiſter GOtt iſt, ein jeder Werckzeug vermöglich ſeye jedes Maiſterſtuck zu verfertigen, hat ſich diſer an keine Geſatz menſchlicher Vernunfft wöllen binden laſſen; ſondern mit Erſtaunung aller Welt-Witz ſein Zihl und End durch dem Schein nach gantz untaugliche Mittel erraichet. Weilen doch ſolche Erneuerung ſich nit nur auff das ſchwächere Geſchlecht erſtrecken ſolte, ſondern auch die Manns-Perſonen betreffen; beyneben es ſich nit gebühren wolte, daß unter Mannlichem Geſchlecht eine Frauens-Perſon ſich befindete, welche mit ihrem Beyſpihl und Anweiſung unmittelbar die genaue Vollziehung der ſo ſchwären Geſatzen mit GOtt gewohnlicher Annehmlichkeit einführete, als hat diſe allmögende menſchlicher Hertzen Beherſcherin ihr um einen Gehülffen, den ſie dißfalls Tereſiæ an die Hand geben, geſehen, und diſen mit allen zu ſo hohem Zihl nothwendigen Eigenſchafften verſehen; welcher kein anderer geweſen, als der Seelige Vatter Joannes von dem Creutz; mittels deſſen die heilige Stifftterin alles zu wegen gebracht, was ihrer Perſon allein nit anſtändig ware. Wie tauglich, wie vortrefflich, wie außerwählt aber diſer GOttes-Mann zu ſolchem End geweſen, haben verſchidene Schrifftſteller und Geſchichtſchreiber ſtattlich nit nur oben hin, ſondern mit herrlich außgearbeiteten grossen Bücheren kund gemacht: auß denen der erſte geweſen R. P. Joſeph à JESU MARIA in Hiſpaniſcher Sprach; deme hernach ohne allzuwei-

zuweite Umschweiffung gefolget in eben diser Sprach R. P. Hieronymus à St. Joseph; Sehr vil hat gleichfalls von ihme geschriben deß gantzen Ordens Geschichten-Verfasser R. P. Franciscus à S. Maria. In Italienischer Sprach hat hernach An. 1673. R. P. Phillippus Maria à S. Paulo aus denen mit rechtmässigem Gewalt angesteliten Erforschungen und Gerichtlichen Verhörungen zusammen getragen, was er in solchen zu der Sach dienend gefunden. Auß disem und vorgenennten ist hernach zu Grätz in Steyrmarckt ein kurtzer Lateinischer Begriff gezogen und in den Druck gegeben worden: deme wir allhie geliebter Kürtze halber also nachfolgen, daß wir doch auch nit alles von ihme Vorgebrachte, doch was zu deß Seeligen Manns Ehr und Hochschätzung dienen mag, getreulich in unserer Mutter-Sprach erzehlen und beschreiben.

Sein Elteren und Brüder.

So ist dann in dem Jahr unsers Hails 1542. zu Hontiveros, einem sonst wenig bekandten Marckflecken in alt Castilien, auf dise Welt gebohren worden Joannes Jepeß, hernach von dem Creutz genennt. Der Namen seines Vatters ware Gundisalvus von Jepeß, welches ein altes und edles Geschlecht, der Mutter aber, Catharina Alvarez, von Toledo gebürthig. Neben ihme haben dise Elteren zwey Söhn erzeuget, Franciscum, und Ludovicum. Diser hat wenige Jahr erlebt. Jener ist seinem Bruder Joanni vast ähnlich gewesen, und gleiches Geblüt mit vast gleichen Tugenden gezieret, wie er dann in dem dritten Orden der Seeligsten GOttes-Gebährerin MARIÆ, mehr dann 70. Jahr alt, sein Leben mit grosser Ruhm der Heiligkeit beschlossen, welches hernach gantz fleissig beschriben, und mit Erzehlung sonderbahrer GOttes-Gnaden mehrmalen unter die Preß genommen worden. Der Vatter hat nit über lang Catharinam sein Gemahlin als ein Wittib hinterlassen, die sodann sich endlich zu Medina Campi, mit ihren Kinderen niedergelassen.

Ergibet sich von Jugend der Verehrung Mariæ.

Joannes hat noch in zarten Jahren gute Hoffnung von sich gegeben, daß er ein rechtgeschaffnen GOttes-Diener abgeben werde, als den nur jene Sachen erfreueten, welche etwas Geistliches an sich hatten: absonderlich hat er gar frue die Verehrung der Seeligsten Mutter GOttes ihme lassen befohlen seyn: dise entgegen hat seiner nit gemeine Sorg getragen, und in augenscheinlichen Gefahren ihne mütterlich beschützet. Er kurtzweilete einst noch ein kleiner Knab mit anderen seines Alters bey einer was tiefferen Wasser-Gruben: die Kurtzweil bestunde in dem, daß sie Stecken oder Gerten in das Wasser hinein warffen; welche wann sie aus der Tieffe sich wider empor schwingten, sodann nochmalen von ihnen heraus gelanget wurden. Joannes den seinigen widerum zu ergreiffen / leget sich unvorsichtiglich auff den Boden und naiget sich so vast hinein, daß der obere Theil deß Leibs den anderen überwogen, und er folgends in die Gruben hinein gefallen. Auß seinen Gespanen wuste ihm keiner zu helffen, sondern da sie sahen, daß er zwar erstens ein und anders mal von der Tieffe erhebt, endlich sich nimmermehr sehen ließ, laufften sie alle darvon, damit sie nit vor Ursacher dises Unglücks gehalten wurden. Joannes dann von den Menschen verlassen, wird durch himmlischen Beystand wider auß der Tieffe erhebt, und bleibt also ob dem Wasser, biß gleichwol ihme jemand hilffliche Hand geraicht.

Wird von ihr bey dem Leben erhalten.

Damit er aber nit zweifflete, von wem ihme solcher Gunst widerfahren, erscheinte ihme die Himmels-Königin in grosser Schönheit und Glantz, biethet ihm ihre Hand dar, ihne damit aus der Gruben heraus zu ziehen. Joannes entgegen schämte sich seine von Koth besudlete Hand ihr zu raichen, und daurete das Darbiethen mit dem demüthigen Zurückhalten so lang, biß endlich ein Mann an dem Rannft deß Graben eine längere Stange dem Knaben darbiethend ihne aus der Lachen herauß gezogen. Wer diser gewesen, waren verschidene Meinungen: alle kommen in deme übereins, es müsse ein Himmels-Burger, St. Joseph, oder St. Joannes, oder deß Knaben Schutz-Engel gewesen seyn; weilen kein Mensch sonst um den Weeg ware. Als offt hernach der kleine Joannes solches himmlischen Gunsts sich erinnerte, hat er ein sonderen Trost und Vertrauen gegen seiner so liebreichen Helfferin in sich empfunden: entgegen haben die höllische Beneider getrachtet dem Knaben wo sie konten zu schaden; als von deme sie besorgten einstens grossen Verlurst erdulten zu müssen, als der dem Himmel so wohl befohlen war.

Beschützet sich vor der Höll mit dem Heil. Creutz-Zeichen.

Es kame Joannes, etwan siben Jahr alt, mit seinem lieben Bruder Francisco auß dem Feld in die Stadt Medina; da sie bey einem See vorbey gehen musten. Aus disem See erhebt sich unversehens ein hölliches Gespenst, und laufft graden Weegs auff Joannem zu, trohend ihne zu verschlucken. Joannes verliehret sich bey so unerwarthetem Fall nit; sondern stehet unerschrocken da, nur sich mit dem Heil. Creutz bezaichnend: worauff so gleich das höllische Abentheur verschwunden, und hat also diser kleine Knab wider die Höll obgesiget, zu einem Vorzaichen, wie offt er in das künfftig disen Neid-Hund zu Schanden machen werde. Da er das achte Jahr erraichet, erscheinte schon an ihme neben anderen Tugenden eine sondere Lieb gegen denen Strengheiten, seinem Leib mit harter Ligerstatt, kurtzem Schlaff, längerem Gebett Abbruch zu thun. In der Schul, in die er geschickt worden, gabe er anderen seines gleichens lobwürdige Beyspihl eines gar wol gesitteren Knabens, der von aller Leichtsinnigkeit entfernet ware.

Wird in das Spital auffgenommen/ und

Der Spital-Pfleger alldort dises an Joanne beobachtend hat vor rathsam gehalten ihne in das Spital auffzunehmen, alldort

allda widerum von Maria in höchster Gefahr beschützet.

den Krancken mit seiner holdseligen Weiß zu handlen einen Trost zu bringen; beynebens das Studiren fortzusetzen, damit er mit der Zeit disem Spital als Capellan und Seelsorger dienen könnte. Kaum ware er also in dises Spital auffgenommen, da fallet der fromme Knab (man waist nit wie / ob von jemand darein gestossen, oder wohl etwan von höllischen Geisteren hinein geworffen) in einen tieffen Schöpff-Brunnen der unten voller Wasser noch mit Bretteren, noch mit Steinen an dem Rannfft versehen ware. Es haben doch einige zu allem Glück Joannem hinein fallen gesehen, die mit ihrem Geschrey die Vorsteher deß Orts bewegt, herbey zu lauffen, und so gut sie könnten dem Nothleidenden beyzuspringen; finden aber wider Verhoffen, daß Joannes nit in die Tieffe gesuncken, sondern ober dem Wasser sich erhaltete; ab deme sie sich verwunderend befragen: wie es hergangen, daß er nit in die Tieffe gefallen, und jetzt da ober deß Wassers sich befinde? worauff er geantwortet: Es habe gleich in dem Fall eine überaus schön gestaltete Jungfrau mit ihrem Mantel ihn auffgefangen, und mit deme erhalte sie ihne noch, daß er nit zu Boden sinck. Hierauf bierhet man ihme einen Strick, an deme er sich haltend heraus gezogen wurde; jedermann Gelegenheit gebend zu bedencken; was aus dem Knaben werden werd, den die Mutter GOttes also sorgfältig vor dem Untergang beschützte. Die laidige Geister der Höllen aber wurden noch mehr angetriben ihme zu schaden, damit er nit ihrem Reich einen mercklichen Eintrag thun möchte. Als wann sie mit aller ihrer Macht, List und Betrug jenes, was der Höchste mit Joanne vorgenommen, zu verhinderen Krafft genug hätten.

Ist sorgfältig wegen seines Beruffs.

Ubrigens hat Joannes bey diser Gelegenheit und von dem Spital habendem Unterhalt die Grammatic, Rhetoric, und Philosophi mit gar löblichem Fortgang erlehrnet, immer sorgfältig, zu erkennen, in was vor einem Stand er GOtt am gefälligsten dienen könne: wie er dann solches zu erhalten mit vilem und langem Gebett bey GOtt ihme angelegen seyn lassen; endlich auch in dem Gemüth sonderbar erleuchtet dise Antwort von ihme erhalten: Du wirst in einen alten Orden eintretten, und in demselbigen vorige Geistliche Zucht und Vollkommenheit wider einführen. Was nun das vor ein Orden seyn solte, wuste Joannes nit zu errathen: wohl aber branne er von steter Begierd solchen Göttlichen Befehl zu erfüllen.

Erkennet, daß ihn Gott einen Carmeliter haben wölle. Wird würcklich in diesen Orden aufgenommen.

Uber kurtze Zeit fangen die Patres Carmelitæ, die von der Observanz den Namen tragen, an, ein Closter zu Medina zu erbauen. Wie nun gebräuchig bey solchen ankommenden Gästen; redete jederman von disen Geistlichen; wie alt sie seyen? was sie absonderlich vor Satzungen und Gebräuch, durch welche sie von anderen Orden und Geistlichen Ständen unterschiden werden? daß also auch Joannes leicht in Erfahrung kommen können: es sey diser Orden, dem gemeinen Gesag nach, der älteste in Catholischer Kirchen, als welcher so gar die berühmte deß alten Testaments Propheten Eliam und Eliseum vor seine Stiffter erkennete; und der Ehr der Seligsten GOttes-Gebährerin, als ihrer gutthätigsten Beschützerin, vor anderen ergeben seye. Joannes liesse ihm so eines, als anderes gesagt seyn: und wie wäre es, gedenckte er bey sich, wann eben dises jener alte Orden wäre, in welchem ich GOtt dienen solle? wie wohl schickt sich vor mich ein solche Gemeind, deren, nach GOtt, MARIÆ zu dienen maiste Sorg ist / der ich durch so grosse ausserordentliche Gnaden eben diser mildreichisten Mutter so eng verbunden bin? Es manglete auch Joanni nicht an innerlicher Erleuchtung, daß wahrhafftig eben das der Stand, in deme er sich GOttes und MARIÆ Dienst gantz ergeben solle. Also weilen er in Erfüllung dessen, was er vor Göttlichen Willen erkennete, nit saumseelig, begehret er von denen / die Amts halber solchen Gewalt hatten, in den Orden auffgenommen zu werden: und weilen er schon die Philosophiam gestudiert und von Sitten grosses Lob bey jedermann, absonderlich denen Verwalteren deß Spitals hatte, ist bald die Zusag erfolgt, und also Joannes in dem 21sten Jahr seines Alters der Zahl der Neulingen in mehr besagtem Orden beygerechnet worden.

Nach der Profession wird er die Theologiam zu studieren abgeschickt.

Mit welchem Eyfer er es angefangen, mit deme hat er es fortgesetzt, und nach löblichst außgestandnem Probier-Jahr sich mit gewohnlichen Ordens-Gelübden in dem Jahr 1564. GOtt und dem Orden verbunden; ist auch ohne Verweilung von Medina nacher Salamanca abgeschickt werden, alldort in ihres Ordens-Versammlung der Theologia obzuligen; welches er so ruhmwürdig gethan / daß obschon er in so Göttlicher und zu denen Amts-Verrichtungen so nothwendiger Wissenschafft stattlich zunahme, doch mit Wahrheits-Grund gesagt konte werden: der Fortgang in den Tugenden seye mercklich grösser gewesen, indeme er nit allein in jener Observanz, die damalen in dem Orden gebräuchig, sich stattlich geübet, sondern über das zu aller jener Strenge sich verbunden gehalten, welche vor disem in dem Schwang gewesen: welche so streng und scharff, daß man darvor gehalten nothwendig zu seyn, in Betrachtung gemeiner menschlicher Schwachheit, selbige in etwas zu milderen; welches Gunsts und gantzen Ordens damaliger Weiß zu leben Joannes mit seiner Oberen Genehmhaltung sich nit bedienen wöllen. Und eben dises ware der Anfang und Gelegenheit zu deme / was hernach erfolgt, wie wir erzehlen werden: von welchem doch damalen, als einer Sach die weit über seine Kräfften, er ihme nichts traumen liesse.

Unter-

Wird zu dem Priesterthum befördert.

Unterdessen vermerckten die Vorsteher / daß diser wahrhaffte Geistliche und Eyferer der Ehr GOttes sehr tauglich werde seyn vil Gutes bey dem Nebenmenschen zu schaffen / wann er mit Priesterlichem Gewalt und Würde gezieret sich um Beförderung deß Heyls der Menschen annehmen wurde. Ernahnen also Joannem zu solcher Stands-Erhöhung sich fertig und bereit zu halten. Es ware aber seine Demuth so groß / daß er sich allerdings unwürdig schätzend jener Würde / welche auch Englische Reinig- und Fähigkeit übertrifft / gantz inständig die Oberen gebetten / so schwäre Burde seinen schwachen Schulteren nit auffzuladen. Darzu nun waren die weise Vorsteher nit zu bereden / und haben durchauß Joanni auferlegt sich darein zu ergeben / und nur zu bedencken / auff was Weiß er / so vil menschlich möglich / in Priesterlichem Stand GOtt dienen wolle. Allhie ist leicht zu erachten / wie nach Maß der Hochschätz- und Achtung dises Stands / er alles werde vorgekehret haben / was ein von GOtt erleuchtes und angeflammtes Gemüth nur erdencken können. Warauff dann in dem Jahr 1567. welches das 25.te deß Alters ware / Joannes zu Salamanca die Priesterliche Weyhe empfangen / und so dann nach Medina abgeschickt worden / allda / als in seinem Geistlichem Geburths-Orth / den höchsten GOtt mit dem ersten heiligen Meß-Opffer zu verehren.

Sein erste Bitt ist / daß er GOtt mit keiner schwären Sünd jemal beleidige.

Bey diser Begebenheit hat sich etwas wohl ungewohnliches und seltsames zugetragen; welches zum theil unglaublich scheinen wurde / wann solches nit von so gewissenhafften und gelehrten Geschicht-Schreiberen / welche die Abhandlungen und alle gerichtliche Vorbereitungen zu seiner Heiligsprechung in Handen gehabt / bejahet und weitläuffig erzehlet wurde. Es hatte Joannes seine gantze Jugend / und nun seine 4. Jahr Geistlichen Stands sich solcher Reinigkeit beflissen / daß er in genauer Erforschung seines Gewissens / da er das erste mahl GOtt seinen eignen Sohn auffopfferte / sich nit zu entsinnen wuste / daß er jemahl seinen GOtt und Erlöser mit einiger schwären Sünd solte beleidiget haben: welches weilen es ihme nit geringen Trost brachte / wuste er nit / als er das erste mahl das eingefleischte Wort GOttes in seinen Handen hatte / was vor eine Gnad er von ihme demüthig-eyfrigst begehren solte / als daß sich diser grosse GOtt würdigen wolle / ihne künfftig hin beständig in solchem Stand / und ohne Beleidigung so unendlicher Majestät zu erhalten und zu bewahren.

GOtt verwilliget in sein Begehren.

So auffrichtig und inbrünstiges Verlangen (es ware mit aller möglicher Hitze und Begierd deß Geists und Gemüths vorgetragen) ist dem jenigen / welcher seine Beleidigung über alles hasset / so beliebig gewesen / daß er Joanni zwar nur in der Seelen / doch also daß ers mehr als wohl verstanden / geantwortet: Ich verwillige dir / was du verlangt hast. O wohl glückseeliger und von deinem GOtt hoch begnadeter Joannes: was will wohl ein solche Antwort nach sich ziehen; wissen und versicheret seyn / daß du GOtt nimmermehr beleidigen / allzeit in dem Stand der Gnaden verharren werdest: alle deine Werck GOtt gefällig und angenehm seyn werden! also von ihme geleitet / also innerlich und äusserlich verwahret sollest werden / daß dir noch Höll / noch Welt / noch Begürlichkeit jemahlen etwas aberhalten / und über dich obsigen werden! wer solche Gnad nit hoch schätzet / erkennet nit / was GOtt werth / und wie so gar nichts widriges einem solchen Menschen begegnen könne: gewißlich ist sie so groß als rahr / und so wenigen auß denen auch sehr grossen Heiligen zum Theil worden. Dann wann schon mehrere derselbigen in der That von allen schwären Sünden befreyet gebliben / haben sie doch solche Zusag mit Joanne nit gehabt / und haben in stether Sorg und Angst leben müssen.

Mit gar mercklichem Zusatz.

Noch grösser ist solche Außnahm zu achten / wann / wie einige von Joanne schreiben / er von diser Stund an GOtt so gar mit keiner recht freywilligen auch läßlichen Sünd mehr beleydiget. O dann glückseelige / und aber glückseelige Stund / zu dero du / O grosser GOttes-Diener / mit solchem Gunst von dem Himmel bist angesehen worden! Wohl ist doch zu beobachten / daß der Seelige Mann wegen solcher Gnad sich im geringsten nicht übernommen / noch anderen solche offenbahret. Es wäre wohl selbige gantz verborgen gebliben / wann nit der / von deme sie herkommen / dise anderen seinen Geliebten offenbahret hätte. Auß denen nit zu zweifflen / daß die Heil. Mutter Thersia gewesen / welche wegen innerister Erkanntnuß Joannis sich gegen Philippo dem Anderen Catholischen König mit solchen Worten herauß gelassen; daß er Heilig seye / und durch gantzen Lebens-Lauff Heilig gewesen seye. Welche in der Sach selbsten / wie ein jeder Verständiger erkennet / eben das sagen wollen / was wir eben jetzt von Joanne erzehlet haben.

Gelegenheit zu Erneuerung deß Ordens.

Nun müssen wir Joannem zu jenem grossen Werck begleiten / zu welchem er / wie gleich Anfangs gemeldet / von GOtt außerkisen worden. Die Gelegenheit darzu ist dise gewesen. In dem Jahr 1567. ist nach Abula kommen R. P. Alphonsus Maldonatus ein Apostolischer Mann / auß dem Orden deß Heil. Francisci. Diser als er mit der Heil. Theresia, so damahls zu Abula sich auffhaltete / in ein Geistliches Gespräch kommen / hat der Heil. Mutter der Länge nach erzehlet; was vor ein grosse unbeschreibliche Anzahl der Menschen in India anzutreffen / welche ohne einige Erkanntnuß GOttes ihres Schöpffers lebten / und also ewig zu Grund giengen. Was solche Zeitung in dem GOtt und der Menschen Heyl so inniglich liebendem Hertzen Theresiæ vor Regungen erweckt / ist schwärlich zu beschreiben. Sie kondte keine Ruhe

mehr

mehr haben; und lage steths ihrem Geliebten in den Ohren / daß er doch Mittel schaffen wolle / durch welche so vil Millionen der von ihme erschaffnen und erlösten Seelen zu ihrem letzten Zihl und End möchten gebracht werden. Nach vilem Flehen und Bitten / hat sie endlich in einer Nacht dise Antwort vernommen: Warthe nur noch ein wenig / O Tochter! so wirst du grosse Sachen sehen. Dise Wort seynd zu ihr mit solchem Nachdruck geredet worden / daß sie ihr steths in den Ohren gelegen / und sie kaum an was anders gedencken liessen: ob sie schon nit wuste / was doch endlich das vor grosse Sachen seyn werden. Da die heilige Mutter in solchen Gedancken vertiefft / sihe da kommt unverhofft (vorhero ware es nie geschehen) nacher Abula der Hochwürdigste Pater Joannes Baptista Rubeus, vorgesetzter General deß gantzen Carmelitischen Ordens. Es lebte die Heil. Mutter nit ohne Sorg / es dörffte diser ihr Oberer alles das jenige umstossen / was sie biß dahin mit solcher Mühe aufferbauet hatte / und das gantze Reformations Werck über einen Hauffen werffen. Allein der General / als ein Hochverständiger Mann / die Beschaffenheit deß Baums auß denen Früchten zu erkennen / hat mit allem Fleiß nachgeforschet / was es in allen von Teresia biß dahin gestiffteten Wohnungen vor eine Beschaffenheit habe? und als er in Erfahrung gebracht; wie wohl alles bestellt / was vor ein Andacht und Liebe zu aller Vollkommenheit in solchen grüne / hat er an statt die Reformation und Erneuerung auffzuheben / der Heil. Mutter geschribnen und besigelten Gewalt mitgetheilet / so vil als sie wolle / und könne / Clöster und Versamlungen anzustellen und auffzurichten; zugleich denen Provincialibus allen Gewalt benommen / einige Hinderung dißfalls in den Weeg zu legen.

Es wird von Einführung der Reformation in die Manns-Clöster gehandlet.

Das ware schon etwas: allein ware es noch nit so groß daß mans vor die von Christo versprochne *Grandia* halten kondte: dann was wolten andächtige Closter-Frauen / auser ihrem Gebett / beytragen zu Bekehrung so vill Millionen der Seelen? der Sachen dann ferneren Nachdruck zu geben hat sich ereignet / daß eben bemeldter General mit dem Hochwürdigsten Bischoff zu Abula in ein Gespräch gerathen / und berathschlaget / wie die Reformation auch in die Manns-Clöster einzuführen? da wolte sich aber zu solchem Zweck kein Weeg zeigen / und seynd der Ursachen wider solche Erneuerung so vil beygebracht worden / daß als in einer verzweiffleten Sach / dermahlen nichts mehr vorzunehmen scheinte. Doch hat die Heil. Mutter Teresia, nachdeme sie das Geschäfft GOtt angelegenlichst empfohlen / die Feder ergriffen / und ein / wie der Erfolg gewisen / von dem Himmel eingegebnen Brieff auffgesetzt / mit unumstößlichen Ursachen: warum und wie die Sach anzugreiffen: disen hat sie dem Hochwürdigsten P. Generali einhändigen lassen: der dann ein mehr als menschliche Weißheit in disem Schreiben ersehend / zugelassen / daß zu einer Prob zween solche Convent von der Erneuerung möchten zugerichtet werden: und zwar dises mit Einstimmung so wohl deß damahligen / als jüngst abgetrettnen R. P. Provincialis, welche / obschon für sich selbst darzu wenig geneigt / doch dem Bischoff / der sehr darauff trunge / zu Lieb endlich eingewilliget. Derowegen dann die heilige Mutter Teresia angefangen umzusehen / wo sie einige taugliche Männer finden möchte / welche sich als erste Eckstein künfftigen grossen Gebäues möchten brauchen lassen. Unterdessen / biß sie etwan einige dergleichen finden wurde / begibt sie sich nacher Medina Campi, alldorten für die Jungfrauen ein Closter einzurichten. Es ware alldort schon ein Manns-Closter von der Observanz der Vätter Carmeliter / mit deren R. P. Priore Antonio de Heredia die heilige Mutter in freundlichen Gesprächen von diser Renovation zu handlen angefangen; und weilen dises ein geistreicher und der Vollkommenheit beflißner Mann ware / hat sie befunden / daß er selbsten zu solcher neuer Strengheit nit wenigen Lust trage: allein vermerckte sie daß P. Antonius von Leibs-Beschaffenheit zimlich schwach / schwärlich wurde in vorhabender Strenge dauren können: hat ihn doch ermahnet zu versuchen / wie weit sich seine Kräfften erstrecken möchten? welches er ein gantzes Jahr gethan: zu welcher Zeit auch einige anderwerts her ihme zugestossene Widerwärtigkeiten disen Eckstein desto besser abgeriben haben.

Der erste Reformierte Carmeliter der Sel. Joannes.

Auff dises / da die Heilige auch mit anderen selben Convents-Geistlichen von ihrem Vorhaben gehandlet / hat sie befunden / daß unser Seelige P. Joannes dermassen zu ihrem Vorhaben tauglich / daß sie ein mehrers nit wünschen könnte. Er ware noch an Jahren jung / als der das 26.te Jahr noch nit überstigen / der Abtödtung und Gebett dermassen ergeben / daß er mit allem Fleiß zu so hohem Vorhaben außersehen und darzu abgerichtet scheinte. Er zwar war vor seine Persohn hatte vorhero verlangt in einer Carthauß disen seinen doppleten Geist zu prüffen: hat aber unschwär / auff der heiligen Mutter Einrathen / die Gedancken von der Carthauß auf die Carmelitische Einsamkeit gewendet. Jetzt nachdeme ein Mann vorhanden / welcher zu dem grossen Werck der Erneuerung einen Anfang zu machen gleichsam gebohren / ware das nächste / daß auch ein Orth außgesehen wurde / in welchem man der Sach einen Anfang machte.

Das erste dises Ordens-Closter.

Und weilen dises ein Werck GOttes / hat diser bald ein solches verschaffet / indeme er Raphaëlem Velasquez, einen Rittermässigen Herrn von Abula bewegt / der Heil. Teresiæ seinen Bauren-Hof zu Durvelo zu schencken. Es ware dises ein einsames und zimlich wildeß Orth in der Gegend Avila, und dise Behau-

Behausung selbst nit vil besser beschaffen: als in dero kein anders unterkommen als eine Schupffen / ein Stadel / Kuchel und Kammer. Doch muste dises das erste Closter deß erneuerten Carmeliter Ordens abgeben; die Schupffen in ein Capell / der Stadel in den Chor / die Cammer in das Schlaff-Hauß / die Kuchen in das Speiß-Zimmer veränderet werden. Dises nun ware das erste Gebäu dises Ordens und Versammlung / welche in weniger Zeit sich durch gantz Hispanien / Welschland / Franckreich / Niderland / Teutschland / Pohlen / Persien und beyde Indien außbreiten solte. An disem Orth hat sich Joannes in jenem Kleid sehen lassen / welches ihme die Heilige Mutter Theresia mit ihren Händen verfertiget; da hat er die s. v. Schuh abgelegt / und der erste barfüssige Carmeliter erschinen.

Joannes erster Gesell und Ordens-Zunahm.

Bald darauff hat sich ihme beygesellet der schon benannte P. Antonius von Heredia, der hernach von JEsu zubenennet worden / und sich in allem Joannis Beyspihl verglichen; haben auch beyde ihr schon gethane Profession auff den 28. ten Wintermonat / nach verrichtem heiligsten Meß-Opffer / erneueret / und beynebens sich verbunden / die erste Ordens-Regel ohne Außnahm und ohne Milderung künfftighin zu halten. Das ware nun jener Tummel-Platz / auf welchem die Tugend Joannis sich kondte sehen lassen; wie er dann seinem Eyfer den Zaum völlig gelassen / und Göttlicher Gemeinschafft im heiligen Gebett die Schärffe wider seinen Leib zu verfahren trefflich vereinbahret; in höchster Armuth / vilem Wachen / schier ewigen Fasten / armseeliger Wohnstatt / noch schlechterer Ligerstatt jenem aufferbäulichem Leben einen Anfang gemacht / welches er hernach zu Pastrana, zu Mancera, zu Alcala de Hennares, wohin er beruffen worden / fortgesetzt; welches eben jene Pflantz-Städt gewesen / auf welchen erwachsene schönste Zweig hernach an so verschidene Orth versetzet worden. Und das nehmlich waren jene von GOtt vorgesagte Grandia, vor dessen Augen alles was erschaffen und irrdisch so klein und gering ist / daß ers nur vor ein Tröpfflein Wasser haltet / so an dem Schöpff-Eymer hanget. Aber nit also jene Gewächs / welche seine Hand zu übernatürlichem Zihl und End hervorgebracht / dergleichen dise neue Ordens-Genoßne hernach gewesen. Deren nit allein ersten Anfang / sondern grosses Wachsthum Christus seiner getreuen Gesponß Theresiæ offenbahret; indeme er ihr einen Heiligen / da sie in Gegenwart deß Heiligsten Sacraments ihr Gebett verrichtete / geschickt / der ein grosses Buch ihro gewisen / in deme dise Wort mit gar lesenlichen Buchstaben eingeschriben waren: Künfftige Zeiten wird diser Orden (es ware einer der damahls in zimmlichen Abgang gerathen ware) wider grünen / und wird vil Christi Blut-Zeugen haben. Es behaupten aber einhellig die Geschicht-Schreiber deß Heil. Carmeliter-Ordens / es seye diser Heilige kein anderer als Elias gewesen / dessen Orden damahls in zimlichem Abgang ware: hernach aber in Bälde so starck zugenommen.

Die Heil. Theresia wird einem nit reformierten Closter vorgesetzt.

In deme nun die heilige Mutter Theresia gantz dahin geflissen / daß sie ihre liebe Töchteren von der Reformation zu aller Heiligkeit und Elianischem Geist anweisete / hat sich in dem Jahr 1571. zugetragen / daß als R. P. Petrus Fernandez auß Päbstlicher Anordnung deß Heil. Pij V. die Jungfrauen deß Closters von der Menschwerdung zu Abula untersuchte / er befunden daß zu besserem Aufnahm in den Tugenden und Haltung ihrer Reglen sehr ersprießlich seyn werde / ihnen eine solche Oberin zu geben / von dero gutem Beyspihl und weiser Anführung das jenige ergäntzet wurde / was mangelhafft befunden worden. Keine aber scheinte zu solchem Zweck tauglicher / als die Seraphische Mutter Theresia; dero dann auch das Ampt einer Vorsteherin in besagtem Closter angetragen worden. Allein weilen dise Closter-Frauen nur auff die gemilderte deß Carmelitischen Ordens-Satzungen geschworen / wolte Theresiæ nit wenig schwär fallen / ihre liebe Töchteren der Reformation zu verlassen / und zu disen Stieff-Töchteren / also zu reden / sich zu verfügen. Hat sich auch bey ihrem geliebsten JEsu derowegen beklagt / und gebetten / solche Burde ihr abzunehmen. Aber im Widerspihl hat ihr der Heyland zu disem Ampt Hertz und Muth zugesprochen / und sie versicheret / sie werde ihme dardurch ein grosses Gefallen erweisen.

Joannes wird eben dises Closters Beicht-Vatter.

Also hat die Seraphische Mutter sich under dises beschwärliche Joch bequemet: damit sie aber nit allein den gantzen Last tragen müste / hat sie von R. P. Provinciale verlangt / ihro P. Joannem vom Creutz unter dem Nahmen eines Beicht-Vatters zu einem Gehülffen zu vergunnen; welches dann diser verständige Mann gantz gern gethan / und mit einem anderen P. Germano von St. Matthia Joannem vor einen Beicht-Vatter und Geistlichen Anweiser in benanntes Closter von der Menschwerdung abgeschickt; welche / und vorderist Joannes, ihr anvertrautes Ampt in dem Closter mit höchstem Ruhm und Nutzen der anvertrauten Seelen verrichtet / und eine schöne Erneuerung in dem Geist mittels der wahren Anleitung zu dem Gebett / in das Closter eingeführet; indeme beyde vor rechte Spiegel der Vollkommenheit und gantz geistreiche Männer gehalten wurden: wie dises eine auß den liebsten Töchteren der Heiligen Theresiæ auch von diser gehabten Kundschafft klar und außdrucklich bezeuget.

Erwecket ein gählling Gestorbne von Todten.

Neben so nutzlichem Unterricht hat der Seelige Mann auch andere nit geringe Gutthaten disem Closter erwisen / und dardurch / was er im wenigsten suchte / ihme ein grossen Nahmen bey denen Closter Frauen gemacht. Maria de Jera, eine auß diser Anzahl / ist gäh-

gählíng erkrancket / und ist das Ubel so heff-tig gewesen / daß sie gantz schnell / ohne die heilige letzte Sacrament zu empfangen / dahin gestorben. Diſes kränckte die übrigen über alle massen / ruffen in aller Eil Joannem; welchen diſer unversehene Zufall nit weniger bestürtzt. Nachdeme er aber diſe unglückliche Persohn ersehen / und sie wahrhafftig tod zu seyn erkennt / hat er ohne Saumnuß sich zu dem heiligſten Altars-Sacrament begeben / und den alldort verborgnen GOtt mit aller Hertzens-Innbrunſt / als ein neuer Elias gebetten; er wolle doch die abgewichne Seel wider in ihre Wohnung zuruck schicken. Währendem diſem so hitzigen Gebett kommt mit Erstaunung der Gegenwärtigen / die Verstorbne wider zu dem Leben / von deme Joanni noch in seiner Andacht verharrenden die Closter-Frauen so seltsam- und erfreuliche Zeitung gebracht haben.

Theresiæ und Joannis verwunderliche Verzuckung.

Was wir jetzt erzehlen wollen / ware auch sehr Wunderwürdig. An dem Vorabend deß Fests der unzertheilten heiligſten Dreyfaltigkeit waren bey dem Red-Orth die Heilige Mutter Theresia, und der Seelige Joannes, und hielten ein sehr erleuchtetes Gespräch von diſem unbegreifflichen Geheimnuß. Joannes redete so tiefffinnig darvon / daß beyde sich dermassen in der Liebe gegen so wunderbahrlicher Majestät angeflamet / daß die Heilige Mutter gantz auſſer sich verzuckt / auf den Knyen da lage; Joannes aber nit allein mit seinem Leib / sondern auch mit dem Sessel / in deme er saſſe / biß an die Thüle deß Orths von der Erden erhebt wurde. Dessen Zeugnuß hat geben können eine auß den Closter-Frauen / welche ankommen war / Theresiæ, als damahliger Vorsteherin / weiß nit was vor eine Bottschafft zu bringen; welche dann beyde also auſſer sich gefunden: und da sie hernach ihre heilige Mutter befragt: Was doch die Ursach so seltaner Begebenheit gewesen? hat sie geantwortet: Es haben halt die Wort Joannis solche Krafft und Nachdruck gehabt / daß solche Würckung darauß entstanden. Wie eben diſe sonst so erleuchtete Mutter bey einer anderen Gelegenheit außgesagt: Es seye nit wohl möglich / mit Joanne von Göttlichen Sachen Sprach halten / daß nit entweder der Redende / oder die anhörende Persohn / oder beyde sich selbst verliehren / und in GOtt verzuckt werden.

Christi deß Leidenden Gestalt wird Joanni gewisen.

Unter vilen diſer Zeit Joannis Erscheinund Offenbahrungen / ist diſe nit stillschweigend zu umgehen. Es hatte sich Joannes einst gantz in die Betrachtung jener Entsetzungs-würdigen Schmertzen und Betrangnussen deß Leidens Christi JEsu seines Heilands vertiefft; da sich dann ihme diſer Mann der Schmertzen in jener Gestalt vor seine auch Leibs-Augen gestellet / in welcher er an jenem Tag ware / da er vor uns Menschen sein Leben gelaſſen / mit Blut überrunnen / mit Dörneren gekrönet / mit offnen Wunden deß gantzen Leibs / mit außeinander gezognen heiligſten Glidmaſſen; mit einem Wort / wie er an dem Stammen deß Creutzes gehangen. Was nun so erbärmliches Schauspihl vor Gemüths-Regungen in Joanne verursachet / ist deme nit möglich zu beschreiben / ders nit selber erfahren. Joanni ist alles so lebhafft vorgehalten worden / daß er darauf / obschon der Mahler-Kunst gantz unerfahren / den Pensel ergriffen / und die Abbildung seines leidenden Erlösers also künſtlich und lebhafft verfertiget / daß die Kunſterfahrne darob erstaunen / und diſes vor ein himmliſches Meister-Stuck halten müſſen. R. P. Hieronymus à S. Joseph hat solches in Beschreibung deß Lebens Joannis vorzustellen sich beflissen. Sorge wohl / es werde die Copy um ein merckliches von dem Original abweichen.

Hilfft wunderbahrlich einer hart angefochtnen Closter-Frau.

Wir können hie nit umgehen auch andere Wunderswürdige Begebenheiten zu beschreiben / welche Joannes zu Abula zu verschidner Persohnen Bestem außgübet. Nachdeme das Gerücht von Joannis Heiligkeit / Gnad / die Geister zu unterscheiden / sammt seiner Meisterschafft über die höllische Neidhund / auſſer deß Closters sich außgebreitet / haben allerhand Persohnen derselben sich zu bedienen getrachtet. Unter anderen ware ein Closter-Frau / in gewiſſer geistlicher Versammlung / sehr von dem leydigen Sathan geplagt mit dem Geist der Gottsläſterungen / verschidenen Irrthumen wider Catholiſche Lehr / wie nit weniger wider die GOTT verlobte Keuschheit. Vil haben sich bemühet / der Betrangten zu helffen: weilen aber alles ohne Würckung / ware sie nun von allen verlaſſen. Allein der Seelige Joannes, nachdeme er darzu beruffen / hat ihr mit geistlichem Unterricht / Erweckung wahrer GOttes-Forcht / und Erklärung wahrer Catholiſcher Lehr / trefflich geholffen / und sie wider alle dergleichen Versuchungen bewaffnet. Diſes kunnte der teufliſche Versucher nit verschmürtzen: also wider Joannem und seine Lehr zu schantzen / nimt er die Gestalt Joannis selber an; laſſet die Closter-Frau in den ordinari Beichtstuhl ruffen / thut dergleichen / als wolte er die von Joanne vorgetragne Lehr was bessers erläutern; miſchet unter das Wahre allerhand Falschheiten ein / und bemühet sich / die Armseelige in das völlige Verderben zu stürtzen. Es ware auch sein Fund nit ohne Würckung / absonderlich / da er an einem Abend länger sich mit diſer Persohn auffhaltend / ihr die schädlichſte Lehren in den Kopff zu bringen getrachtet. Nächſtfolgenden Tag kommt der wahre P. Joannes, fragt die Angefochtne; wie sie sich nunmehro befinde? Diſe antwortet: zimmlich wohl / nachdeme E. E. mir gesteren einige geheime Lehr-Stuck vorgehalten; doch ist noch nit alles in verlangter Ruhe. Wie / sagt Joannes, ich gesteren euch gute Lehren gegeben? ware doch ich nit einmahl allhie in der Stadt. Ich kan mit einem Schwur bezeugen / sagt sie entgegen / daß gesteren der Pater lang mit mir gehandlet / und

und diſen und diſen Unterricht mir gegeben. Da erzehlete ſie / was ihr von dem Verführer vorgetragen worden: auß deme dann Joannes leicht ſchlieſſen können / was das vor ein Vogel ſeyn müſſe / der ſolche Liedlein auffpfeiffte. Sagt alſo rund der Verführten; diß ſeye nit ſeine / ſondern deß Lugen-Geiſts Lehr. Vor welcher damit ſie ſich zu hüten wiſſe / wolle er ihr ſeine Meinung und Lehr ſchrifftlich übergeben / daß ſie ſich beſtändig daran halten möge / und von niemand mehr darvon abwendig machen laſſe; ſondern mit diſer von ihm unterzeichneten Handſchrifft einem jeden / der ſie ferner irr machen wolte / zu begegnen wiſſe. Diſes hat der Betrangten nit wenigen Troſt gegeben.

Aber der Tauſendkünſtler hat ſich noch nit überwunden geben wollen. Er macht ein andere Schrifft / Joannis Schrifft alſo ähnlich / daß nit möglich ware / eine von der anderen zu unterſcheiden: und weilen der Seelige Mann nach übergebner ſeiner wahren Handſchrifft angezeigt; er werde folgenden Tag wider verreiſen / ſchreibt der Betrüger auf einen Zettel: Er könne vor ſeiner Abreiß nit unterlaſſen / ſein geſtrige Lehr / damit ſie nit dardurch in Verwirrung gerathe / zu milderen und zu erklären: ſie müſſe alſo wiſſen / daß nit alles / was er vorgeſchriben / gleich Sünd ſeye; ſondern es möge wohl diſes und jenes ohne einige GOttes-Beleidigung geſchehen. Es mißfiele der Cloſter-Frauen ſolche Milderung nit: könnte aber nit faſſen / was doch das vor eine Unbeſtändigkeit und Wanckelmuth in Joanne und ſeiner Lehr wäre. Muſte aber gleichwohl warthen / biß Joannes wider anheim kame. Es hat ſich auch diſer nach ſeiner Zuruckkunfft alſobald bey der Armſeeligen eingeſtellet / und ſich ab dem hölliſchen Liſt hoch verwunderend erſehen / daß mit einer der Seinigen gantz ähnlichen Schrifft gantz teufliſche Lehren der Verſuchten vorgetragen worden; hat ſich derowegen mit allem Eyfer in das Gebett begeben / und Göttlichen Beyſtand erſuchend / durch kräfftige Beſchwörungen die arme angefochtne Perſohn von dem ihr beywohnenden leidigen Geiſt / und allen ſeinen Betrügen / kräfftig erlediget.

Ein andere deralleichen ſeltſame Begebenheit.

In einem anderen Cloſter / und mit anderer Perſohn / welche zu benennen unnöthig / hat ſich folgendes zugetragen. Diſe GOtt geweyhte Perſohn wurde von einem innwohnenden über die maſſen abſcheulichen Teuffel geplagt. Auf Erſuchen deß Biſchoffs hat Joannes ſich angenommen / diſen ſo ſchlimmen Gaſt zu beſchwören / und hat ſolcher Unternehmung einen Anfang gemacht an dem Vorabend deß Feſts der heiligſten Drey-Einigkeit / und ſolche von 1. Uhr Nachmittag biß auf die Veſper fortgeſetzt. Zu welcher er die Beſeßne mit anderen Cloſter-Frauen fortgeſchickt. Kaum hat diſe Veſper recht angefangen / da ergreiffet bey Anſtimmung deß erſten Gloria Patri &c. Ehr ſey dem Vatter ꝛc. der innwohnende Teuffel die armſeelige Perſohn / und hebt ſie mit völligem Leib über ſich / alſo / daß die Füß in die Höhe ſtunden / der Kopff aber abwerts hangte / doch ohne einige Ungebühr / welche GOTT nit wird zugelaſſen haben / und in ſolcher Stellung haltet er ſie geraume Zeit. Ab ſo ungewohnlichem Schauſpihl haben ſich alle Gegenwärtige mit Forcht ſtarck entſetzt / und Göttliches Lob / welches diſer GOttes-Feind allein mit diſer Neuigkeit geſucht / unterbrochen. Es waren bey ſo unerwartheter Begebenheit auch gegenwärtig der Seelige Joannes mit ſeinem Geſellen / welcher dann ab ſolcher Vermeſſenheit deß hölliſchen Geiſts ſich entſetzend / und vor Eyfer Gottes Lob zu erſetzen / ſich habenden Gewalts gebraucht / und mit ſtarcker Stimm geruffen; Im Nahmen und in Krafft der heiligſten Dreyfaltigkeit / deß Vatters / Sohns / und Heiligen Geiſts / deren Feſt wir jetzunder begehen / gebiethe ich dir vermaledeytem Geiſt / daß du diſe Cloſter-Frau an ihr Orth wider hinſtelleſt / und ſie in das künfftig nit mehr beunruhigeſt. Diſes iſt ohn eintzigen Verzug geſchehen / die Cloſter-Frau an ihr Stell wider gebracht / und forthin in Ruhe gelaſſen worden. Gleich nach vollendter Veſper ſeynd die Beſchwörungen fortgeſetzt / und der unſaubere Gaſt durch Göttliche Krafft auß ſeiner Herberg vertriben worden / mit gröſter Verwunderung und hertzlicher Glückwünſchung geſamter Cloſter-Frauen.

Wider andere ſehr ſeltſame Begebenheiten.

Noch wunderwürdiger iſt / was wir jetzt erzehlen wollen; welches hoffentlich der guthertzige Leſer mit Gedult vernehmen wird / ob es ſchon was weitläuffigers. Es laſſet ſich die Sach / ohne derſelben Schmälerung / nit kürtzer zuſammen ziehen.

Ein Cloſter-Frau berühmter Verſammlung (beyder Nahmen wird verſchont) hat ſchon mit kaum 20. Jahren ihres Alters an den Tag gegeben; daß ſie verſchidener / auch gantz frembder Sprachen kündig: Sie verſtunde ſich auf alle Künſten / alle Wiſſenſchafften / auch die Tieffiſte / als der Theologiæ, oder Gottsgelehrtigkeit / beſaſſe ſie auß dem Grund / und wuſte dero verſchrauffiſte Fragen gantz klar zu entſcheiden / und mit nit gnugſam bewunderender Wohlredenheit vorzutragen. Nichts ware in Göttlicher Schrifft ſo tiefſinnig / und dem Schein nach widerwärtig / daß ſie es nit zu vergleichen wuſte. Sie iſt offt zu Red geſtellt worden / und haben nit weniger gelehrte als Gottſelige Männer / nachdeme ſie alles / was in bemeldter Perſohn zu bewunderen / wohl / ihres Erachtens / erörteret / den Schluß von ſich geben / daß einmahl diſes Werck was Göttliches an ſich habe / und anderwerts her ſeinen Urſprung nit haben könne. Alſo vermeinte man / es ſeye bey dem Außſpruch ſolcher Männer ſicher zu halten / und diſe Perſohn vor eine durch GOTT höchſt Begnadete zu halten. Allein die Vorſteher deß Ordens wolten darbey

bey es nit beruhen lassen ; weilen das übrige Leben diser Jungfrauen mit so ausserordentlicher GOttes-Begnadigung nit übereinstimmte. Haben derowegen Joannem ersucht/ auch seine Meinung in so verwirrter Sach zu eröffnen. Der Seelige Mann hat sich lang geweigeret/ ein Richter oder Schidmann zu seyn in einem Handel / der vast von gantz Alt- und Neu-Castilien vor außgetragen gehalten wurde. Doch weilen deß Ordens / in deme dise Persohn ware / obriste Vorsteher / der General so gar und Provincial, mit Anhalten nit außsetzten / hat er sich endlich bereden lassen / die Erforschung zu unternehmen. Der Tag der ersten Zusammenkunfft wird bestimmet : Joannes findet sich in dem Red-Zimmer ein / die Closter-Frau erscheinet gleichfalls ; aber in gantz anderer Weiß / als biß dahin : dann die vor nit gnug schwätzen / und die Zuhörende mit ihrer Wohlredenheit gleichsam bezauberen konnte / stehet nun gantz redloß da / und will auf öffters Ermahnen / sie wolle doch antworten / kein Wort von sich hören lassen. Ja sie stunde da voller Forcht und Zitteren / wie ein überwißner Ubelthäter vor seinem Richter. Auß disem hat der Mann Gottes den Stand diser Armseeligen gleich zu Gnügen erkannt / daß er auß dem Orth / wo die Erforschung vorgenommen worden / hinauß zu bemeldten Vorsteheren deß Ordens gegangen / und ohne Hinderhalt rund außgesprochen ; dise Persohn seye von dem Teuffel hinder das Liecht geführet ; von ihme kommen alle ihre Schein-Wissenschafften her / wie auch ihre Beredtsamkeit. Es seye dann / der Sachen abzukommen / kein anderes Mittel / als mit den mächtigsten Beschwörungen wider sie zu verfahren ; weilen die höllische Geister / als allzu grosse Macht über sie habende / um ein schlechtes nichts geben werden. Mit disem wolte sich Joannes darvon und auß dem Staub machen : allein Patres Provincialis und Generalis haben ihn so angelegentlich gebetten ; er wolle doch selbst dise Beschwörungen vor sich nehmen / daß er ihnen solche Lieb nit abschlagen können. Damit er aber mit aller Zugehör desto besser versehen wäre / hat ihme Pater Generalis all seinen über die Persohn habenden Gewalt und Obrigkeitliches Recht mitgetheilt.

Es sahe der Mann GOttes gar wohl / was vor eine wichtige Sach er übernommen/ und mit was vor Feinden er werde zu kämpffen haben: dahero er sich darzu wohl vorgesehen / sich mit grossem Glauben und Hoffnung auf Göttliche Hülff / mit Mißtrauen auf eigne Kräfften / bewaffnet / das heilige eyfrige Gebett zum Gehilffen genommen / wie nit weniger strenges Fasten / und harte Bußwerck / ihme selbst aufferlegt. Entgegen haben die höllische Widersacher sich auch starck zu dem Kampff gerüstet / und so gar drey gantze Regimenter der verdammten Geister auß der Höll zu ihrem Beystand erhalten.

Als nun der Streit angangen / hat Joannes in der ersten Beschwörung gantz gewiß entdeckt / daß die Persohn von den Teuflen besessen seye : in der anderen hat er innen worden / daß diſe armseelige beseßne Persohn sich schon in gar jungen Jahren gantz dem Teuffel ergeben / mit eigner Handschrifft / so mit ihrem Blut verfertiget worden / GOTT und allen Heiligen abgesagt. Da diser ihr entgegen zugesagt die Gab / mit allerhand Sprachen zu reden / und die Wissenschafften der gelehrtisten Leuthen in grosser Vollkommenheit ihr mitzutheilen. O Fürwitz deß Weiblichen Geschlechts ! Auf diſes hin hat ein grosse Menge der höllischen Geister ihren Leib beſessen / so / daß einer das / der ander ein anders Glid deß Leibs eingenommen ; alle aber unter eines auß ihnen Gewalt und Gehorsam gestanden / deme die Persohn sich absonderlich ergeben hatte. Auf diſe Weiß / ob es schon so vil nit gebraucht hätte / ist sie so Sprach- und Wissenschafft-kündig erschinen : in der Sach aber also Gottloß / daß sie grossen Kummer darob empfunde / jemand zu sehen / der GOtt förchtete und liebte. Nach erhaltner diſer Kundschafft hat Joannes dem Teuffel / der ihm antwortete / aufferlegt zu sagen / wie vil er Gesellen habe in Besitzung diſes Leibs / und wer ihr Oberhaupt ? Das Oberhaupt / sagte er / seye Lucifer / der untergebnen Teuflen aber 3. Regimenter. Joannes gebietet so gleich dem Lucifer / er solle sich stellen: welches diſer auch gethan / wie auß denen Worten und Angesicht der Beseßnen abzunehmen ware: die Augen waren feurig/ von gantz anderem Feur / als das Gemeine diſer Erden zu seyn pflegt ; alle Glidmassen kürreten aufeinander / der gantze Leib ware in trohender Bewegung/ mit einer donnerenden und entsetzlichen Stimm. Das gantze Außsehen der Beseßnen ware also erschröcklich / daß alle gegenwärtige Closter-Frauen voller Angst und Schröcken sich unsichtbahr gemacht / denen P. Germanus, Joannis Gesell/ auch schon folgen wolte / wann nit diſer ihme Hertz gemacht / und gesagt hätte : Förchte dir nit / dann du ein Priester biſt deß höchsten GOttes.

Es stellete sich diſer höllische Spreußer / als wann er jedermann zu Stucken zerreissen wolte : dahero nothwendig war / daß ihne Joannes innhielte. Es verschmachte ihm über die Massen / daß ihm gebotten worden / sich zu stellen / und auf die Beschwörungen zu antworten : dahero er öffters widerholete : Du Pfäfflein / du Münchlein / solleſt mir wollen gebiethen ? habe ich gewiß nit andere / denen ich gebiethen kan ? Hat doch / so bald ihm gebotten worden / zu schweigen/ sich nit mehr mit einigem dergleichen Wort vernehmen lassen.

Bey Fortsetzung der Beschwörungen / hat der Seelige Pater ein Creutz auf die Beseßne gelegt ; welches der Teuffel hinweg geschmiß-

schmissen: da ihm aber aufferladen worden / solches wider auffzuheben / und zu küssen / hat er es zwar gethan / aber mit grausamen Kurren und Murren. Und überhaupt / thate er alles / was ihme befohlen wurde: allein wann es zu deme kam / daß er mit seinem Anhang außweichen solte / widersetzten sie sich sammentlich gantz halßstärrig / und unverschamt / hartnäckig schreyend: Wir wollen nicht außweichen.

Folgenden Tag hat der Mann GOttes mit denen Beschwörungen außgesetzt / und sich bemühet / zuvor den Teuffel auß der Seel / als auß dem Leib zu vertreiben; zu welchem End er der Besessnen die Abscheulichkeit ihrer Laster einer / anderer Seits aber die unendliche Barmhertzigkeit GOttes / und den unendlichen Werth deß von dem Sohn GOttes vergossnen Bluts vorgehalten / sie also durch ein wahre Reu / Göttlicher Gnad und Vergebung so grosser Schulden / fähig zu machen. Welches ihme auch gelungen: dann die elende Persohn von GOtt auf seines Dieners Bitten / also erleuchtet worden / daß sie die Abscheulichkeit ihrer Sünden erkennt / und selbige mit wahrer Reu und Vorsatz sich zu bessern / verdammt und widerruffen hat / mit ungezweiffleter Hoffnung / solcher Vergebung zuerhalten. Der listige Feind hat bald vermerckt die Gefahr / jene zu verliehren / die er so geraume Zeit in seiner Dienstbarkeit gehabt. Gebraucht sich derowegen dises Lists. Er nimmt an die Gestalt Joannis und seines Gesellens / kommt zu der Porten deß Closters / und läßt durch einen anderen Teuffel / in Gestalt der Portnerin deß Closters / die Besessne in den Beichtstuhl ruffen / mit disen Worten: Die Vorsteherin deß Closters befihlet / ihr sollet euch alsobald zu dem Orth / wo man uns Beicht höret / verfügen; dann Pater Joannes alldorten auf euch warthet / und euer verlangt hat. Die Besessne folget alsobald; nimmt den Zettel / auf deme sie ihre Sünden / und was ihr Joannes sonsten befohlen / auffgezeichnet / mit sich. Der Teuffel aber / so sie beruffen / verbleibt unterdessen in ihrer Cell / damit / wann man sie suchte / er allda ihr Stell vertretten könnte / und so gleich der Betrug deß Sathans nicht an den Tag käme. Wie dann gar bald die Oberin deß Closters kommen / sie zu besuchen: der Teuffel aber in ihrer Gestalt antwortete: Lasset mich in Ruhe / dann ich dem Beicht-Vatter einen Brieff zu schreiben hab.

Unterdessen da die Büssende bey den Füssen deß verstellten Beicht-Vatters lage / fangt diser an / ihr die Vile / Schwäre / und Abscheulichkeit ihrer Sünden / wie nit weniger die Strengheit Göttlicher Gerechtigkeit also vorzumahlen / daß dise darauß abnehmen solte / vergebens zu seyn / einige Hoffnung solcher entsetzlichen Missethaten zu hoffen: zu dem End allein / daß die Armseelige in Verzweifflung gerathent / ihr selbst das Leben benehmen möchte. Alles dises / was sich da in dem Closter zugetragen / ist von GOtt Joanni, der dem Gebett oblage / offenbahret worden / und die äusseriste Gefahr / in der die Armseelige ware / besagter massen zu verzweiffslen. Macht sich derohalben schnell auf / der Betrangten zu helffen. So bald er zu dem Closter kommen / befihlet er alsobald der Portnerin / die Besessne zu ruffen. Dise / den Befehl zu vollziehen / eilet der Cellen zu; trifft aber noch die Besessne / noch den sonst an ihrer Stell hinderlaßnen Teuffel an / suchte sie allenthalben / und da sie endlich in dem Beichtstuhl gefunden worden / sagt die Portnerin: Sie solle zu dem Red-Fenster kommen / es verlange ein Geistlicher mit ihr zu sprechen. Dise antwortet: Sie könne jetzt nit abkommen / indeme sie mit P. Joanne vom Creutz zu handlen habe. Als Joannes dise Antwort vernommen / sagt er: wie kan das seyn? bin ja ich der P. Joannes vom Creutz? nimmt mithin die Schlüssel von der Portnerin / die nit wußte woran sie ware; gehet den graden Weeg dem Beichtstuhl zu; der leidige Sathan aber / oder der verstellte Joannes, wird augenblicklich unsichtbahr / mit grossem Schröcken der Besessnen / welche der Mann GOttes in Tods-Aengsten / voller Traurigkeit und Verzweifflung angetroffen. Nimmt eben hierauß Gelegenheit / der bißhero Bethörten die tausenderley Betrüg und Fünd deß Teuffels zu erweisen / wie nit weniger dessen Schwachheit und Unkrafft / als der so gar die eintzige Gegenwarth eines armen und schlechten Geistlichens nit übertragen könnte / entgegen die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes / mit dero er bereit / der auch so übel um ihn Verdienten hülffliche Hand zu biethen. Hierdurch ist die Elende widerum zu Hoffnung auf GOtt / und Bereuung ihrer Missethaten / ermunteret worden.

Nach disem Strudel hat sich der Mann GOttes zu dem letzten Kampff wider den Fürsten der Finsternuß und sein gantzes Geschwader geristet. In dem ersten Angriff hat er sie gleich durch Krafft der Beschwörung genöthiget außzusagen; auf wessen Befehl sie ein so vermeßnes Stuck wagen dörffen? da sie dann bestanden / daß solches auf ihres Fürstens deß Lucifers Befehl geschehen / die elende Persohn in Verzweifflung und ewiges Verderben zu stürtzen. Ferner haben sie auch anzeigen müssen / wie vil ihnen auß der Höll zu Hülff geschickt worden / was Nähmen / Aempter / Verrichtungen und böse Anschläg sie hätten? ꝛc. Da Joannes fortfahrete sie zu dem Abzug zu nöthigen / haben sie hefftiger und halßstärriger als nie zu vor sich widersetzt / und offentlich außgeruffen: sie werden nimmer mehr auß ihnen zuständiger Wohnung abweichen. So hartnäckig doch immer dise hoffärtige und vermaledeute Geister gewesen / hat doch Joannis Demuth / Eyfer für Göttliche Ehr und Vertrauen auf GOtt

wider sie obgesiget / und haben jene nach deme sie noch ein und anders mahl den Sturm gleichsam außgestanden / endlich doch sich ergeben / den ohne Fug eingenommnen Sitz verlassen / und wohin sie gehören / sich hinweg trollen müssen. Damit Joannes auch nur desto mehr seine Widersächer peinigte / und die betrangte Persohn in völlige Freyheit setzte/hat er sie genöthiget die vor so langer Zeit ihnen überlisterte Handschrifft/mit welcher die Verblendte sich der Höllen gantz eigen übergeben hatte / zuruck zubringen: welches sie in aller Gegenwarth mit erschröcklichem Getöß und Heulen gethan. Worauff Joannes die Schrifft ergriffen / offentlich verbrennt / und also der elenden Leibeiginen und Sclavin der Höll ihr vorige völlige Freyheit der Kinder GOttes widerbracht hat. Wegen so glücklichen Außgangs deß dermassen verwirrten Handels haben die Vorsteher deß Ordens samt allen dises Closters Mitglideren vorderist / nit ohne hohe Bewunderung / der unendlichen Güte GOttes möglichsten Danck erstattet. Hernach auch den Seeligen Joannem geprisen / und ihne dißfalls wegen von GOtt wider die höllische Kräfften mitgetheilten Macht nit unbillich mit einem Heiligen Basilio verglichen. Von diser dem Seeligen Mann verlihenen Gnad die Heilige Theresia in einem ihrer Sendschreiben Meldung gethan / und neben anderen sich diser außdrucklichen Worten gebraucht: Jüngsthin hat er (sie redete von Joanne) Allhie zu *Abula* von einer Persohn drey Regimenter Teuffel außgetriben.

Joannes befreyet manche / deren Seel allein von schlimmen Gast besessen ware.

Bald hat sich die Zeitung von so seltsamer Begebenheit in alle Gegend außgebreitet; dahero nit allein was von dergleichen besetzten Persohnen in der Stadt / sondern auch auf dem Land ware / zu Joanne gebracht / und von ihme mit erwünschtem Außgang von ihren so üblen Gästen erlediget worden. Hoch solle auch billich geschätzet werden / daß Joannes nit zwar allzeit Leib und Seel wie in jetzt erzehlter Geschicht / sondern allein die Seelen eben zu diser Zeit auß schädlicher Dienstbarkeit / mit dero sie dem Menschen-Feind Zugethan waren / glücklich befreyet. Auß vilen / nur eine diser Zeit/Geschichten/ weilen wir in voriger uns zimmlich lang auffgehalten / zuerzehlen; so ware zu Abula ein gewise Weibs-Persohn auß denen / welche die Hispanier in ihrer Sprach / die Seeligen / nennen; nit weilen sie solche seynd / sondern das grade Widerspihl. Dise hatte sich GOtt erstlich durch jene Gelübd der Keuschheit GOttes Dienst gewidmet; hernach aber Gottsrauberischer Weiß sich mit grosser der Stadt Aergernuß/der Unlauterkeit gäntzlich ergeben. Den Zustand diser Armseeligen hat Joannes GOtt bestweglichst vorgetragen / und mit dessen Hülff so nachdrucklich ihr die Abscheulichkeit ihres Stands vorgehalten/ daß dise in sich gegangen / ihre irrdische Galanen verlassen / und wider zu ihrem rechten Bräutigam Christo sich völlig gewendet. Der Lohn so gelobten Wercks und Veränderung ist gewesen / daß einer / deme dise Beata, nit Beata, zuvor angehangen / gegen Abend als Joannes auß der Stadt dem Closter zu gegangen / ihne mit Priglen also unbarmhertzig hergenommen / daß er halb todt zu Boden gesuncken. Dises so harte Verfahren hat Joannes nit allein mit Gedult / sondern mit Freuden übertragen / und hernach öffters bekendt: dise so harte Brigel seye ihme nit weniger süß gewesen / als dem heiligen Ertz-Martyrer Stephano seine Steine: es habe auch ihme nit einige Mahlzeit so wohl geschmeckt / als dise um Christi und einer Seel Willen empfangne Schläg.

Joannes errettet sich von gefährlichem Fallstrick / den ihme der Satan gelegt.

Nit allein die Menschen / sondern auch seine abgesagte Feind die Teuffel wolten Joanni dise That nit ungerochen lassen hingehen. Legen ihme dann ein gefährliche Fallen / und bedienen sich zu ihrem Zweck zu gelangen einer Weibs-Persohn / mit welchem Werckzeug sie so manchen vorhero ritterlichen Tugend-Helden gefället haben. Dises ware eine auß denen / welche ihre Sünden bey Joanne ablegten / von Geschlecht hochgebohren / mit Reichthumen überflüßig versehen / und von außbündiger Schönheit. In diser haben die höllische Geister ein hefftiges Feur ungebührlicher Liebe entzündet / dessen Hitz zu löschen die schon bethörte die Gelegenheit ersehen / Joannem bey der Nacht allein zu überfallen / und mit allen möglichen Anreitzungen zu ihrem verdammten Vorhaben zubereden. Joannes in solcher Gefahr so wenig beweglich / als ein starcker Felsen unter tobenden Wellen / an statt in das Begehren zu verwilligen / haltet ihr ein so durchtringliche Predig von der Abscheulichkeit der Sünd/ Grösse der Beleidigung GOttes und ewiger Höllen-Peynen / daß so gleich alle Brunst und Hitz in ihr erloschen / sie dem heiligen Mann zu Füssen gefallen / Vergebung ihrer Vermessenheit demüthigist begehrt / und beständige Besserung von Hertzen versprochen. Nach so herrlichen Sigen müssen wir nun Joannem auf einen anderen Kampff-Platz begleiten.

Wird erbärmlich von den höllischen Geisteren geprigelt.

Es ware der Neid und Zorn der Höllen wider Joannem daurhaffter / als daß er sich nach so vilen erlittnen Niderlagen zu Ruhe geben konnte. Wo mit scheinbaren und verblühmten nichts zurichten / mußte der Ernst und Grausamkeit vorgenommen werden. Es haben dann dise vermaledeute Geister/ auß GOttes Verhängnuß seinen Diener zu grösseren Verdiensten / bey der Nacht in grosser Anzahl in seiner Cell und Camer mit grosser Ungestimmigkeit angefallen / ihne mit Streichen nach aller Schärffe also hergenommen / daß wohl abzunehmen / wann es ihnen GOtt hätte zugelassen / sie ihn gar um das Leben gebracht hätten. Andere mahl haben sie ihne mit häßlichsten Gestalten allerhand Gespenster / oder der wildist grausamsten Thieren /

mit

mit entsetzlichem Geröffel / Blähren / Röhren und Brillen gar zu tödten sich bemühet. P. Germanus sein Gesell hörete wohl dises Unternehmen der Höllen / wuste ihm aber auf kein andere Weiß zu helffen / als mit eyfrigem Gebett. Joannes, nach dem Vorbild der Heiligen Theresiæ, mit Glauben und Vertrauen auf GOtt / samt grosser Standhafftigkeit kämpffte jedes mahl ritterlich / und überwande mit höchstem ihrem Grimmen die leidige Gegner; ob er sie schon nit allezeit auß GOttes Zulassung vertreiben konnte. GOtt thate dergleichen / als ob er ihne verlassen / da er doch niemahlen nächer / als in solchen Begebenheiten bey ihme ware.

Die PP. Observantes trachten die Reformation zu verhinderen

So muste dann widerum der Mensch mit anderen Menschen / die der Sathan angehetzt / in den Streit sich wagen. Er wicklet dann die Patres Carmelitas von der Observanz wider die Barfüssige auff; so daß jene beschlossen / sich gäntzlich von disen / als überlästigen / und welche ihnen solche Strenge / zu der sie nit geschworen / auffbürden wolten / abzusönderen. In allweg vermeinten sie ruhiger zu seyn / wann sie dise / wie es immer mit Liebe oder Leyd seyn möchte / wider vertilgten / eh sie allzustarck über Hand nehmen. Zu disem Zweck zu gelangen / damit nit das Gerassel zu groß wurde / vermeinten sie am thunlichsten zu seyn / wann sie einige der Vornehmeren / und welche zum meisten zu der Erneuerung geholffen / wider zu ihrer vorigen Weiß zu leben / und nehmlich zu der gemilderten Regel zu kehren überredeten. Auß allen scheinte der tauglichste das gantze neue Werck zu vertilgen R. P. Joannes à Cruce, wann sie wider einen Jepes auß ihme machten. Also ohne längeres Zauderen thun sie zu der Sach / und in dem Jahr 1577. also nein Jahr nach angefangner Reformation, begeben sie sich in das Closter de Incarnatione; indeme damahls mit dem Sel. P. Joanne R. P. Germanus à St. Matthia, auß Befehl deß Gehorsams / wie wir schon oben vernommen / lebten; führen dise beyde gefänglich mit sich hinweg; den P. Matthiam zwar nach Moralega, Joannem aber nacher Toledo. Allda bemühen sie sich P. Joannem (P. Matthiam, als zu unser Geschicht nit gehörend / überlassen wir der Bescheidenheit deren PP. Observantium) zu bereden / wider zu gemilderter Regel sich / und also zu den Observanten / zu schlagen.

Joannes wird von ihnen gefänglich angehalten.

Da sie ihn aber unbeweglich befunden / stossen sie ihn in eine harte und enge Gefängnuß. Es ware dises ein kleines Kämmerlein / daß kaum so vil Liecht hatte / als nothwendig die Priesterliche Tag-Zeiten zu betten. Seine Mahlzeiten bestunden in Wasser und Brod / zu deme bißweilen ein kleines Fischlein / oder etwas / so andere übergelassen kame. An statt deß Confects muste ihme belieben eine wohl angemeßne Disciplin oder Buckelraumen. Die Ligerstatt bestunde in blossen Bretteren mit zwey abgeschabnen Decken. So stattliche Bewirthung hat den Patribus angegeben der Eyfer für ihren Orden / indeme sie Joannis Beständigkeit vor eine Hartnäckigkeit hielten; welche zu überwinden noch andere Belästigungen gebraucht wurden.

Zu äusserlicher Verfolgung kommt die innerliche Verlassenheit.

Alles dises so harte Verfahren konnte Joannis leichter übertragen / als die innerliche Dirre deß Geists und Verlassenheit / samt dicker Finsternuß / mit dero Joannis Gemüth auß GOttes Anordnung umgeben ware. Dise warde verdopplet von allerhand Verwirrungen / Argwohnen / und weiß nit was vor allerhand innerlichen Creutzen und Anligen / mit denen die Höll sich bemühete Joannem, als von GOtt und den Menschen verlaßnen / auf unrechte Seiten zu bringen / und gewißlich wann nit der so allen Wellen und Ungewitter befehlen kan das hin und her gejagte Schifflein mit Verleyhung schöneren und stillen Wetters erhalten hätte / wäre es um selbiges leicht geschehen gewest.

Es hat Joannes zu selbiger Zeit ein sehr schönes Lied geschriben / in deme Christus der Bräutigam mit der Seel als seiner Braut Sprach haltet; hernach aber selbiges in einem gantzen Buch weitläuffiger und sehr Geistreich außgelegt. Ihn aber noch mehr zu stärcken / und so bitteres und schwäres Leiden zu milderen / ist ihme nach vorgangner Verlassenheit Christus JESUS sein Heyland sichtbahr erschinen / und jene trostreiche Wort zu ihme gesprochen: Sihe *Joannes*, da bin Ich; förchte dir nit: dann ich dich erretten will. Es konnte auch sein liebreichste Mutter Maria Joannem nit länger ohne Trost lassen / sondern hat sich mehrmahl gegenwärthig gestellt / und neben würcklichem Wort-Trost Hülff und Beystand vor das Künfftige zugesagt. In die neun Monat ist Joannes in seinem finsteren Loch gesteckt; ohne daß der Neu- oder volle Mond ihme jemahl Zeitung von dem End seiner Mühseeligkeit gebracht.

Wird aber wider von GOtt getröstet.

Was aber jenes unbeständige Mondliecht nit gebracht / oder bringen können / hat jener Mond / der niemahl Verminderung / oder Veränderung seines Liechts zubefahren / sage jene schöne wie der Mond Joanni endlich angekündet: indeme Sie / MARIA, mit einem grossen Gefolg der Heiligen zu Joanne in seinen Kercker kommen / und helliſten Tag mit sich gebracht / zugleich ihn mit gantz Mütterlichen und freudigen Augen ansehend also angeredet: Mein Sohn / gedulde dich starckmüthig: dann deine Betrübnussen bald ein End nehmen / und auff dise grosse Freud folgen wird. Bemühe dich / daß du auß disem Loch dich loßwürckest / dann ich dir beystehen will. Auf dise Wort hat sich zwar die leiblich sichtbahre GOttes Mutter verlohren: aber deß Seel. Joannis Gemüth ist mit unsäglichem Trost erfüllet gebliben.

MARIA verspricht ihme ihr Hülff.

Auf disen Befehl MARIÆ ware schier das stäthe Nachsinnen / wie er demselben nachleben /

leben / und sich loßwürcken könne? Bedenckt sich hin und her / und fallet ihme nichts bey / wie er sich darvon machen soll / da alles so wohl verriglet und verschlossen / etwas wagen / was keinen Fortgang haben solte / wolte ihn gefährlicher geduncken / als längere Gedult in der Gefangenschafft tragen. Bittet also GOtt gantz angelegentlich / er wolle doch ihme eine Weiß zeigen das Gebott zu erfüllen. Christus hat ihn wider zu der Flucht ermahnt / und seinen Beystand zugesagt: MARIA hat auch nit gesaumt sich noch inner der achttägigen Begängnuß ihrer Himmelfahrth (die erste Erscheinung hat sich am Abend nach dem Fest selbsten begeben) sich wider bey ihme zustellen / ihme auch ein Fenster zu zeigen / durch welches er den Außgang suchen solle / mit nochmahliger Versprechung gewisser Handreichung.

Joannes entrinnt auß der Gefängnuß.

Auff solche Anleitung macht sich Joannes auff / nimmt die zwey alte Decken / von denen wir gemeldet / stuckt sie zusammen als gut er gekönnt / und lasset sich mittels selber durch das gewisne Fenster hinunder. Da er auff die Erden gelangt / sichet er sich in einem Vorhoff / der allerseits mit hohen Mauren umgeben; kommt / selber nit wissend wie / über die Mauren hinüber / wo sich ihme ein liechte Kugel vor Augen stellte / auß der er dise Stimm vernahm: Folge mir nach: welches da er thut / findet er sich in offner Gassen der Stad / auff welcher er fortgehend dem Closter der Barfüssigen Carmeliterinen zu eilet / und da er bey selbigen angelangt / wolten eben die Closter-Frauen ihren Beicht-Vatter ruffen eine in Tods-Nöthen ligende Closter-Frau mit letzten Sacramenten zu versehen; welche Dienst dann Joannes auf sich genommen / und zu gleich sich in wunderlicher Sicherheit erhalten. Dann die Patres Observantes als sie die Flucht Joannis wahrgenommen / wohl erachtend / er werde seine Zuflucht zu seinen Barfüssigen Closter-Frauen genommen haben / ihme nachgeeilet / alles / ausser deß verschloßnen Convents / durchsucht / und weilen sie nichts gefunden / unverrichter Sach in ihr Closter zu ruck gangen. Auß deme allem dann klar erhellet / wie treulich und wunderlich die Seeligste Mutter ihr Versprechen gehalten / und Joanni durchgeholffen: dann hernach ist er auß dem Closter hinauß in die Stadt / und auß selbiger glücklich auf die Straß nach Almodavar, allwo ein Closter der Barfüssigen Patrum ware / ohne Hindernuß durch kommen. Also hat sich auch dise Verfolgung Joannis geendet / und er hernach sich beständig in Fortpflantzung der Reformation gebrauchen lassen / zu welcher ihme in verschidenen Aempteren genugsame Gelegenheit gegeben worden; deren einige wir jetzund Nahmhafft machen werden / damit erscheine / wie hoch ihne seine Reformierte Patres nach dem Beyspihl ihrer Seraphischen Mutter Theresia gehalten / und wie billich er / als der erste Eggstein so grosses ansehnlichen Gebäus / dergleichen da ist die Mannliche deß Carmels-Reformation, jederzeit seye gehalten worden.

Fortgang der Reformation.

Auß der Gefangenschafft ist der Seelige Mann entrunnen in dem Monat Augusto deß 1578. Jahr / und von Toledo nit lang hernach zu Almodovar angelangt / von dannen er folgenden Weinmonat in Andalusien verschicket dem Closter Calvariæ nur biß nächstens 1579. Jahrs 14.ten Brachmonat vorgestanden: um dise Zeit aber hat er das Closter in der Stadt Baëza auffgerichtet / und selbiges 2. Jahr / damaligen Gebrauch nach / löblichist regiert. Also ist herbey kommen das Jahr 1581. in welchem auf Begehren Philippi deß Anderen Catholischen Königs die barfüssige P. P. Carmelitæ von denen der Observantz durch Päbstlichen Befehl abgesönderet / und auf dem allgemeinen Capitel zu Alcala in besagtem Jahr Joannes Definitor ernennet / und zugleich ihme das Closter zu Granata als Priori anvertraut worden; welchem Ampt er in die 4. Jahr / als auf dem folgenden Capitel bestättiget / vorgestanden / und wehrender Zeit zu deß Ordens besten nit wenig Gutes geschaffet hat: Im Jahr 1585. hernach hat er die gantze Provintz Andalusia als V. Provincialis verwaltet / und in disem Ampt mehrere so Manns- als Frauen-Clöster stifften helffen. Endlich da An. 1588. auf Sixti deß Fünfften Verordnung die Reformierten gäntzlich von denen Observanten abgesönderet / einem besonderen General und nachgesetzten Oberen übergeben worden / ist Joannes General-Definitor ernennet / und der gantze Orden damahlen in folgende Provintzien abgetheilt worden / als erstens in alt Castilianische / 2. in Neu-Castilianische 3. Andalusische. 4. Portugesische / und 5. Aragonische. Alle dise Aempter (in dem letzten ist er mit Tod abgangen / wie hernach zu sehen) hat er mit geistreicher Weißheit / heiligem Wandel / und absonderlich von GOtt verlihenen Gnaden den Orden sehr erweiteren und in angefangner Reformations-Strengheit erhalten und beförderen helffen. Mit was vor trefflichen Tugenden er absonderlich geleuchtet / wollen wir jetzt erzehlen / jene Ordnung haltende / welche zu Rom in Gerichtlichen Abhandlungen / die Seelig- und Heiligsprechung belangenden / beobachtet wird / und dargethan werden muß / daß der so Heilig gesprochen werden soll / in allen disen in gradu heroico, wie sie zu reden pflegen / vortrefflich gewesen. Der Anfang wird gemacht von den Göttlichen deß Glaubens / Hoffnung und Liebe.

Seine Tugenden / und ertzlich der Glaub.

Den Glauben betreffend / wie lebhafft diser in ihme gewesen / und wie hohe Erkanntnuß der tieffisten dessen Geheimnussen er gehabt / reden genungsam seine vortreffliche Bücher / in denen er vor allen anderen dise Tugend hervor streicht. Es ware diser in ihme unter dem dimperen Liecht diser Welt dermassen steiff / daß er noch übernatürliche Erleuchtungen / noch Süssigkeit und Trost von Him-

Himmel verlangte solchen mannhafft in allen Gelegenheiten zu bekennen. Wie tieff er dannoch in Erkanntnuß der höchsten Glaubens- Geheimnussen hinein getrungen / wie verwunderlich von selbigen zu reden er gewohnet / erhellet auß oben erzehlten seinen Gesprächen mit seiner heiligen Mutter im Geist Teresia, und diser Zeugnuß von Joanne. Gar grosses Verlangen und Begierd liesse er an sich spühren die Wahrheit der Catholischen Lehr mit seinem Blut zu unterzeichnen. Dahero er auch als Oberer seine Untergebne zu solcher Glaubens-Verfechtung anzufrischen/ zu Zeiten jene Vorstellungen halten liesse / in denen einer auß ihnen einen unbeweglichen Christi Blut-Zeugen / ein anderer einen Tyrannen und Glaubens-Verfolger / der dritte und mehr andere die Scharffrichter verretten musten. Ihme selbst behaltete er gemeiniglich vor die Persohn deß Marterers / welche er gantz lebhafft vorstellete / die Catholische Wahrheit mit schönsten Gründen verfechtete/ daß es ein Lust ware ihne anzuhören. Ja er bemühete sich die Peiniger also zu verhetzen daß sie nit nur dem Schein nach ihr Ampt verrichteten / sondern biß auf Vergiessung etwas Bluts wider ihne verfahreten; um welche Gutthat er ihnen hernach hertzlichen Danck zu sagen pflegte. Solches Spihl nit nur in dem Schatten zu üben / hat er das letzte Jahr seines Lebens / als die Patres, so in die gegen Nidergang der Sonnen gelegne Indien / oder Americam verschickt waren / eine Verstärckung von Apostolischen Männeren verlangten / und zwar an der Zahl 12. vor anderen zu solcher Absendung mit allem Ernst sich angetragen: ab welchem Eyfer und Begierd den wahren Glauben außzubreiten übrige Patres grosses Wohlgefallen erzeigt / den Seel. Mann erwählet zu einem Vorsteher aller anderer in America, und ihme Gewalt ertheilt / andere eilff nach Gefallen zu erkisen/ mit denen er hernach dahin abschiffete. Allein hat es GOtt beliebet an statt neuer Arbeit dem getreuen Diener den Lohn der schon außgestandnen mitzutheilen; wie hernach gemeldet werden soll.

Seine Hoffnung.

Wo der Glauben beschaffen wie er solle / da kan es an der Hoffnung nit wohl manglen. Nichts aber ist / welches mehr diſe Göttliche Tugend in Joanne an den Tag gibt / als jenes unbarmhertzige Verfahren wider seinen schwachen Leib / die völlige Verachtung aller zeitlichen Kommlichkeiten / und alles dessen was auf diser Welt menschliche Blödigkeit zu suchen pflegt. Dann wer nichts bessers in der anderen Welt hoffte / und dannoch allem zeitlichen Trost und Genuß so beständige und völlige Urlaub gebe / wohl ein Thor und wahrer seines Fleisches Feind wäre / als deme er noch da / noch dorten einige Ergötzlichkeit gunnete. Ware also deß Seeligen Manns gantze Hoffnung auf künfftige ewige Güter gestellet / welche ihm alles Bittere diſes Lebens süß und angenehm machte. Wie wurde ihm in seiner Toletanischen so engen Einsperrung ergangen seyn / wann solche Verlassenheit nit das Hönig der Hoffnung versüsset hätte? es ist eben hierauß zu schliessen / daß er sich gäntzlich versicheret jener Mittlen / welche das Ewige zu erwerben erforderet werden. Dann umsonst jenem die Vortrefflichkeit deß Zihl und Ends vorgehalten wird / der nit versicheret / daß es ihme / wann er nur will / an den Mittlen nit ermanglen werde. Eben zu diser Hoffnung ziehen andere auch das Vertrauen auff GOtt / daß er seinen Dieneren an jenen Mittlen keinen Abgang widerfahren werde lassen / welche nothwendig zu deß zeitlichen Lebens Erhaltung / sonderen ihnen und den Ihrigen das tägliche Brod und andere Notdurfften werde zukommen lassen / wann sie sich in seinem Dienst nit saumseelig werden einstellen. Es gehöre nur solches Vertrauen zu diser Göttlichen Tugend der Hoffnung / oder / wie ich darfür halte / zu einer Tugend geringerer Ordnung / so ist gewiß Joannes auch in solchem vortrefflich gewesen / und hat ihne solches Vertrauen niemahlen lassen zu Schanden werden. Man hat zwar beobachtet / daß jenige Clöster und Geistliche Versammlungen / welche Joannis Aufsicht anbefohlen worden / so reichlich mit zeitlicher Nahrung und anderen Nothwendigkeit versehen worden / daß er auch anderen Clösteren damit verhülfflich seyn können; doch hat es GOtt / Joannis Vertrauen zu prüffen / etwelche mahl auf das äusserist kommen lassen; hernach aber seinem Diener zu Lieb wider alles Verhoffen und Erwarthen anderer / noch zu rechter Zeit / seine Vorsorg sehen lassen. Auß mehr dergleichen Begebenheiten / welche von seines Lebens-Beschreiberen beygebracht werden / wollen wir nur von einer einigen Meldung thun.

GOttes Fürsichtigkeit für die Seinige.

Zu Granata kame einst gegen dem Abend zu Joanne, als Prioren deß Closters der P. Procurator oder Schaffner / mit Vermelden / sie haben in dem Closter gantz auffgezehrt / und seye nit das geringste für folgenden Tag übrig: müsse also Vorsehung geschehen. Der Diener GOttes antwortet: GOtt hat noch Zeit genug daß er uns Vorsehung thun kan: wir müssen nit so geschwind vermeinen / er habe unser vergessen. Wir haben heut noch zu Abend zu essen gehabt: der uns diſen Tag das Nachtmahl verschafft / wird uns morgen auch das Mittagmahl zukommen lassen. Hat also nit wollen zugeben / daß anderer Fleiß und Sorg angewendet wurde / als daß man gegenwärthigen Abgang GOtt in dem Gebett mit Vertrauen empfehle. Es hat auch solches Vertrauen Joannem nicht betrogen; dann gleich folgenden Morgen in der Frue sich ein gewisser Mann bey der Porten angemeldet / und den Portner befragt: Was vor einen Abgang die Geistliche in dem Closter leiden? der Portner sagte was an der Sach ware / und empfangt hierauff ein reichliches Allmosen. Nemmet diſes hin / sagte der Mann / ich habe heutige

Nacht schier ohne Schlaff zugebracht; weilen ich steths dise Wort zu hören vermeinte: Du hast an allem einen Uberfluß in deme meine Diener in dem Closter der Martyrer (das ware eben das Closter Joannis) auch an nöthigen Sachen Mangel leiden.

Die Liebe GOttes.

Belangend die Liebe GOttes kan dero Beschaffenheit in Joanne nit leicht anderwerts her besser abgenommen werden / als auß den Bücheren / die von seiner Feder geflossen / absonderlich auß jenem / deme er den Titul gegeben: Viva amoris flamma: oder: Lebhaffte Liebs-Flamme. In disem kan er sich nit enthalten / sich nit liebend zu beklagen / daß er so lang von der Gemeinschafft mit dem Geliebten auffgehalten werde; verlanget also / welches wahrer Lieb so eigenthumlich / bald auffgelöst / und für das liebreichste Angesicht seines GOttes gelassen zu werden. Wann auch der Liebe nit betrügliche Anzeigungen seynd die wahre Verzuckungen und Entäusserung von dem Gebrauch der leiblichen Sinnen / so haben dise / die Joannes so vilfältig leidete / gnugsame dero Zeugnuß gegeben. Wir haben oben gesagt / was sich mit seinen angeflammten Reden vor Würckungen vernehmen lassen / und wurde dises wohl öffter geschehen seyn / wann Joannes sich nit so ernstlich dahin beflissen / daß dergleichen GOttes Gnaden ihme nit in anderer Gegenwarth begegneten. Wann er aber dises öffters erhalten können / hat er doch nit können verhinderen / daß ihme nit die im Hertzen angeflammte Hitz in das Angesicht außgeschlagen / so daß er von anderen als in lieblichem Feur brinnend gesehen wurde. Einst da er vor einer Bildnuß deß liebsten kleinen JESU eine Anred zu den Seinen haltete / haben gewisse auß ihnen gesehen / wie hellglantzende Stralen von diser Bildnuß auff Joannem, von Joanne auf seine Zuhörer außgiengen; anzudeuten / daß Joannis Wort andere wohl erhitzten / aber nachdeme sie vorhero sein Gemüth gäntzlich entzündet hatten. Und eben das ware die Ursach warummen andere so gelehrte / als auch geistreiche Männer Joannem einen Seraphim genennet / und vor einen solchen gehalten: wie absonderlich einer auß seinen Lebens-Beschreiberen thut / der der Länge nach beweist / daß Joannis Lieb die Eigenschafften einer Seraphinischen Liebe gehabt. In welchem Stuck die beste Prob seyn wird / welche von dem Gezeugnuß eines anderen Seraphins herkommen. Die Seraphische Mutter Teresia, da sie einer Vorsteherin gewisses Closters antwortete / die sich beklagt hatte wegen Abgang eines Geistlichen Anweisers und Gewissens-Richters / schriebe also: Mir kommt schier lächerlich vor euere Klag / als wann ihr keinen tauglichen Geistlichen Anführer habet; da doch bey euch ist der *P. Joannes* von dem Creutz / welcher gewißlich ein gantz Göttlicher und himmlischer Mann ist. Ich gestehe es / mein Tochter / daß nach seiner Abreiß von hie zu euch ich in gantz Castilien keinen seines gleichen gefunden / der den Seelen auff dem Himmels-Weeg einen solchen Eyfer mittheilen könne. Wie mir um das Hertz seye / da ich seiner entrathen muß / weist GOtt. Mercket es wohl / ihr habt einen grossen Schatz an disem Heiligen Mann. Ich verlange / daß alle auß dasigem euerem Closter mit ihme in Gewissens-Sachen handlen / und sie werden erfahren / was grosser Nutzen ihnen hierauß zuwachsen werde. Dann einmahl ihme GOtt ein sonderbare Gnad mitgetheilt zu Anleitung der Seelen.

Und deß Nächsten.

Welche letzte Wort zu verstehen geben / daß Joannis Liebe keine solche gewesen / die da unfruchtbar dem Nebenmenschen keinen Nutzen gebracht. Wann der Liebe eigen ist dem Geliebten Gutes zu thun / Joannes aber wohl wuste / daß er GOtt nichts geben konte / hat er jenen Gutes zu thun mit aller Innbrunst ihme lassen angelegen seyn / welche GOtt an seiner statt ihme anbefohen. Von welchen Liebs-Wercken gegen Krancken / Bedürfftigen / und auch so gar seine Feind die herrlichste Beyspihl von denen Schrifftstelleren beygebracht werden; wir aber in disem kurtzen Außzug übergehen; oder vilmehr dem Leser zu jenem weisen / was wir schon gesehen von ihme dem Nächsten zum Besten außgeübet zu seyn.

Von der Tugend der Religion / oder Verehrung GOttes.

Nach denen Theologischen oder Göttlichen Tugenden gebühret das vornehmste Orth der Religion oder der Tugend der Verehrung und Ehrenbiethigkeit gegen GOtt und allem was GOtt zugehöret. Vil und verschiden seynd die Würckungen diser schönen Tugend / in denen allen Joannes vortrefflich gewesen / daß wohl das Ansehen haben kan / das gantze Leben Joannis seye ein ewige GOttes-Verehrung gewesen. Eine der ersten ihren Würckungen ist / das mündliche Gebett / und vorderist bey einem Priester und Geistlichen die tägliche Bett-Stunden / welche daher Horæ Canonicæ benennet werden. Dise werden entweder in der Kirchen in der Zusammenkunfft der Geistlichen selbigen Orths / oder auß billichen ordentlich oder ausserordentlichen Ursachen ausser der Kirchen absonderlich verrichtet. Dise bettete auf eine oder andere Weiß Joannes allzeit mit grosser Andacht / welche sich in die äusserliche Gebärden außgosse / so daß jeder leicht abnehmen kondte / es handle Joannes mit dem HErrn aller Herren / deme alle Ehrentbiethigkeit gebühret. Ausser deß Chors / wann er von disem verhinderet / bettete er das lange Brevier jederzeit auf den Knien auch auf den Reisen und in denen Wirths-Häuseren. Ebenmässig unterliesse er nichts anders was zu GOttes Dienst gehörig allen in dem Orden gemein ist: ja er thate so vil von dem Seinigen darzu / daß gesagt kan werden / er habe in der Sach steths gebettet: welches man leichtlich abnehmen kondte auß deme / daß ihme schwär zu fallen

pflegte

pflegte seine Gedancken von GOTT auf äusserliche Geschäfft gleichsam abzuforderen; welches doch nit also geschahe / daß er jemahl GOtt gantz auß deß Gemüths Gesicht verlohren.

Seine Andacht gegen der Heiligsten Dreyfaltigkeit.

Unter den Geheimnussen Catholischen Glaubens verehrete er vor allem das tieffiste Geheimnuß der Heil. Dreyfaltigkeit. Wie er von disem mit anderen zu reden pflegt / und was vor dessen Erkanntnussen er gehabt kan auß deme was wir oben von ihme und seiner Heiligen Mutter gemeldet / abgenommen werden. Und ware dises gewißlich nit das eintzige mahl / daß er sich also in disen Abgrund aller Vollkommen- und Verwunderlichkeiten vertieffet: dahero kommen so vilfältige Verzuckung- und Entäusserungen. Sehr offt pflegte er die Meß von der Heiligen Dreyfaltigkeit zu lesen: und dises weilen er alsdann grosse Gnaden von allen dreyen heiligsten Personen zu empfangen gewürdiget wurde.

Gegen der Menschheit Christi JEsu.

Der Heiligsten Menschheit Christi JEsu unsers Erlösers / und allen dero Geheimnussen / absonderlich der Geburt / deß bitteren Leyden und Sterbens / ware er mit anmüthigster Andacht zugethan; welches wohl erhellete auß denen hefftigen Gemüths-Regungen / welche er empfunde und ihme auch wider Willen anmercken ließ / wann man von disen zu Red wurde. Dahero auch mag kommen seyn / daß in denen Particlen seiner Heilthumer / von welchen hernach / so offt Christus der Neugebohrne / oder der leydende und Sterbende sich sehen lässet.

Gegen dem Heiligsten Sacrament deß Altars.

Wer will nun zu Gnügen beschreiben seine inneriste und zartiste Andacht und Neigung gegen JESU in dem hochheiligsten Sacrament? wann er in dessen Gegenwarth sich auffhaltete / ware wohl auß allen seinen Gebärden zu erkennen / wie lebhafft bey ihme seye der Glauben von dessen Alldaseyn. Der meiste Theil deß Tags gienge ihme vorbey vor disem unter weissem Vorhang verborgnen GOtt / so daß wann andere ihne erinnerten / etwas nachzugeben / und nit also lang in so tieffen Betrachtungen sich auffzuhalten / sein Antwort zu seyn pflegte: Da habe er seine Ruhe und Trost. Allhie in allen Begebenheiten erholet er sich Raths / und empfienge auch selbigen. Derentwegen ware er gleichfalls jederzeit dahin beflissen / daß er ihme eine Cell außsuchte / die nah bey dem Fron-Altar ware / und wann er eine dergleichen fande / bezoge er selbige / wie eng / finster und ungelegen sie sonst immer ware. Den Abgang Schön- und Kömmlichkeit ersetzte die Nähe bey seines Hertzens Trost. Das hohe Fest dises wunderbarlichen Sacraments pflegte er mit solcher Andacht und Freude zu begehen / daß er die / mit denen er handlete / mit eben dergleichen Anmuthungen erfüllete. Offt redete er darvon in den Predigen / mit selten mit Entzuckung / so daß er geraume Zeit still halten müßte. Eben dises geschahe ihme zu Zeit deß heiligen Meß-Opffers / so daß er öffters vermeinte er könne in der Meß nit fortfahren / und der Ursachen zu solcher Zeit nit ohne Forcht sich die Meß zu lesen begabe. Als er einst zu Baëza dises Meß-Opffer verrichtete / vermerckte er wohl daß es dahin kommen werde / daß er gantz ausser sich das angefangne Opffer nit werde vollenden können: er wolte / konte es aber nit verhinderen; dahero nachdeme er das Heiligste Blut genossen / stunde er unbeweglich mit dem Kelch in der Hand eine geraume Zeit da: als er aber wider zu sich kommen / wuste er nit / wie weit er in der Meß kommen / und ware noch nit so vollkommen bey sich daß er fortfahren möchte. Wolte also der Sacristey mit seinem Kelch zu gehen / welches da eine gantz Gottsförchtige Persohn ersehen / schreyte sie auff: Man solle die Engel ruffen / welche dise Meß vollendeten: dann kein Mensch mit solcher Andacht sie vollenden könne / mit was vor einer sie Joannes angefangen hätte. Die Patres aber von diser Begebenheit gemahnet / haben einen anderen Priester zu ihme auf den Altar geschickt / mit dessen Hülff er das noch übrige vollendet.

Es haben über das einige gesehen / daß entweder auß dem Tabernackel oder von der schon consecrirten Hostien Stralen außgangen / welche das Haupt und Angesicht Joannis erleuchtet und umgeben / so daß es einer Sonnen gleichte. Nach verrichtetem Meß-Opffer begabe er sich in andere einsame Orth / oder in den Garten / damit anderen nit in die Augen fallete / was GOtt so offt bey solcher Zeit und Gelegenheit mit ihme würckete.

Andacht gegen der Himmels-Königin.

Von JESU lasset sich sein wunderliche Mutter nit absönderen. Von der Zeit an / da Maria in solcher Schönheit und Lieblichkeit sich Joanni in jener Gruben / von der gleich Anfangs / sich vor die Augen gestellet / hat er eine unbeschreibliche Andacht und Neigung gegen ihr getragen / sie für seine Mutter und Beschützerin erkisen / und als eine solche jederzeit erfahren. Wann er immer hernach eine Bildnuß diser so treuen Beschützerin ersahe / sprange ihme das Hertz vor Freuden auf / und liesse sich solcher sein Trost auß seinen äusserlichen Gebärden abnehmen. Ein Carmeliter ist er meistens darum worden / weilen diser Orden gantz Mariæ Dienst gewidmet. Ihre Tagzeiten bettete er täglich mit gebognen Knyen. In täglichem Gespräch / in allen seinen Predigen mischete er etwas ein von seiner Mutter / mit so zarter Neigung und Andacht / daß er auch in den Zuhörenden dergleichen erweckte. Kein Wunder ist / wann solcher Zuneigung die Himmels-Königin / Freud und Trost der Erden / mit Ertheilung sonderlicher Gnaden entgegen sich einstellete. Von einigen haben wir schon oben Meldung gethan: vil hat Joannes in Geheim gehalten: ein und andere wollen wir noch beybringen. Auf einer Reiß solte er mit seinem Maul-Thier durch einen Bach setzen / den das lange Regen-Wetter sehr auff-

auffgeschwellet. Mitten in dem Wasser stürtzt er in ein Gruben mit äusserister Gefahr zu versauffen / wan nit Maria um Hülff angesprochen ihne so gleich erscheinend bey dem Mantel ergriffen / und ohne einige Verletzung an das Gestatt geleitet hätte. Da er zu Cordova war ist eine Maur hart an seiner Celle gählings eingefallen / und die Celle mit ihren Steinen und Geschütt völlig eingefüllet. Jederman lauffte zu / raumte die Stein und anders hinweg den Zerquetschten / wie niemand zweifflete / hervor zu ziehen: finden aber mit Verwunderung Joannem nit allein nit todt / sondern ohne einige geringste Verletzung. Da er befragt wurde: wie er doch unter solchem Hauffen unverletzt gebliben? antwortete er: Dise Gnad müsse der Frauen in dem weissen Mantel (in diser Kleidung pflegte Maria ihme zu erscheinen / wie auch in seinen Heilthumer zu sehen gewesen und noch ist) zugeschriben werden. Welches dann allen ihre unverhoffte Freud merckich vermehret. Alle Fest-Täg diser seiner Mutter begienge er mit sonderer Andacht und Verehrung: auß denen hatte doch den Vorzug das Fest der unbefleckten und allzeit reinisten Empfängnuß / wegen der so ungewohnlichen Gnad welche Mariæ in diser widerfahren / und deren Gedächtnuß der gantze Orden auf außerleßnisste Weiß begeht. Ist auch nicht zu zweifflen / daß nit die himmlische Kayserin und unbefleckte Jungfrau Joanni wegen seiner gegen disem Geheimnuß außerleßnen Andacht an eben disem Fest den Tag und Stund seines Absterbens vorgesagt.

Welche Heilige er absonderlich verehret.

Was weiter vor Heilige der treue GOttes-Diener besonders verehret / scheinet könne auß denen Erscheinungen in seinem Fleisch abgenommen werden / von denen hernach. Die Vornehmste auß disen mögen wohl seyn der Jungfräuliche Gesponß Joseph, der Heil. Elias, der H. Joannes Baptista, und nach ihrem Absterben seine Seraphische Mutter Theresia.

Seine tiefste Demuth.

Vortrefflich / und in sehr hohem Grad seynd in Joanne die bißher beschribne Tugenden gewesen: welches um so vil weniger zu verwunderen: je tieffer der Grund derselbigen / die Demuth / gewesen. Dise scheinte auß seinem gantzen Auffzug / Weiß zu handlen / Reden und Wercken allenthalben herauß; und obschon so vile der Natur und GOttes Gnaden und Gaaben ihne ziereten / so waren doch alle trefflich schön durch den Schatten der Demuth und Niderträchtigkeit außgearbeitet. Etwas von seinen lobwürdigsten Verrichtungen / von denen Arbeiten und Müheseeligkeiten zu hören die er zu Fortpflantzung der Reformation und folglich der Ehr GOttes übertragen; ware ihm ein rechte Peyn; verstopffte darvor die Ohren / und wolte vil lieber seine Unvollkommenheiten / und / wie er sagte / Sünden hören. Kein ehrgeitziger Lufftschlucker hat jemahl so begürig eignes Lob verlangt und angehört / wie begührig Joannes seiner Verachtung und Geringschätzung nachgetrachtet. Die Gnaden GOttes / Verzuckungen und dergleichen seltene Gunst verlangte er nit / und wann GOtt dannoch beliebte ihne damit zu begnaden ware sein höchste Sorg solche zu verdecken / daß sie den Menschen nicht in die Augen falleten: ob schon GOtt dißfalls seinen Willen nit allzeit erfüllte. Er lobte einst das einsame Leben; dises hörete ein Geistlicher frembden Ordens und sagt: er vermeine Joannes seye ein Bauren Sohn / der also die Gemeinschafft der Menschen flühe. Joannes antwortet hierauff: Dises seye zu vil; er seye noch geringer / und nur ein Sohn eines armen Webers. Dise Red treibte zugleich dem anderen die Röthe auß / und verursachte daß er hinfüran nur grössere Schätzung von Joanne bekommen. Seine Wunder-Werck / wann er sie nit gar verbergen und anderen Ursachen zueignen konte / verdeckte er doch so gut es seyn möchte mit dem Befehl / selbige in Geheim zu behalten / welches ein Ursach / warum vil verborgen gebliben. Er pflegte 3. Stuck zu begehren von GOtt. 1. Arbeit und Widerwärtigkeit. 2. Daß er nit als ein Vorsteher auß diser Welt abscheide. 3. Daß er verachtet und verspottet lebe und sterbe. So gar als ihn zu Segovia Christus der HERR auß einer Bildnuß / die ihn mit dem Creutz-Block beladen vorstellete / fragte: was er von ihme verlangte für alle ihm zu Lieb außgestandne Arbeit und Müheseeligkeit? wußte er anders nichts von so gütigem HErrn zu begehren / als: **O HERR / leyden / und um deinet willen veracht zu werden.** Welche Bitt so vollkommen zu seyn scheinet / daß sie mit anderer grossen Heiligen / als benamtlich deß Heil. Thomæ von Aquin, und der heiligen Theresiæ, wohl in die Wett streitten könne.

Seine Armuth.

Leicht ist zu erachten / wie nach diser Demuth die Armuth Joannis werde beschaffen gewesen seyn. Es leidet jene Tugend nit einigen Pomp in Kleideren / Wohnungen / noch Uberfluß in Speiß und Tranck. Dahero Joannis Kleider / obschon jederzeit sauber / doch gantz schlecht und arm waren. Die Wohnung ware ins gemein / wann er nit Ampt-halber anderst müßte / eine auß den ungelegnisten und schlechten Cellen. Auf denen Reisen / die er zu Fuß verrichtete / so vil die Gesundheit zuliesse / bediente er sich der schlechteren Einkehr: und wann etwan von Gutthäteren etwas rare und zubereitete Speisen geschickt wurden / müßten selbige in die Krancken-Zimmer getragen werden: oder wann keine zu Hauß / mußten sie hin / wo sie herkommen / mit Vermelden: für barfüßige Carmeliter seyen selbige zu stattlich und schleckerhafft.

Sein Englische Reinigkeit.

Seiner Englischen Reinigkeit ware nichts außzusetzen; und ist solche nit nur hinder dem Ofen / also zu reden / und ausser der Gelegenheiten / unverletzt gebliben / sondern in gefährlichsten Versuch- und Anfechtungen; deren eine

ne wir schon oben beschriben / und noch mehr erzehlen könnten / wann nit auß selbiger andere leicht abzunehmen: wenigist seynd selbige der schon gemeldten vast gleich gewesen. Ware also Joannes mitten in dem Feur frembder Brunst unverletzt / und nit nur unverletzt für sich selbsten / sondern konnte auch frembde Brunst mit seiner Gegenwart und seines Gesichts Ansehen außlöschen; wie dessen mehrere Beyspihl in denen Geschichten von ihme beygebracht worden. Welches gewißlich dieser Tugend so treffliches Anzeigen ist / daß solche kaum in anderen Heiligen zu finden; die jenige doch außgenommen / welche ein Jungfrau aller Jungfrauen/und der Spiegel ohne alle dergleichen Mackel ist / und von solchen auch andere zu erhalten vermöcht.

Sein Wunder-grosse Gedult.

Wie steiff und wohlgegründet sein Gedult gewesen seye / ist erschinen in so viler Arbeit / Kümmernussen / Widerwärtigkeiten / Kranckheiten/ und Verfolgungen / welche alle sie unüberwündlich außgedauret / und so wenig darunter unterlegen / daß sie deren nur immer mehr verlangte / wie zu Gnügen erwisen jenes Begehren an Christum: Leyden/ und dir zu Lieb verachtet werden. Wann man von Creutz und Leyden zu Red wurde / ware ihm offt im Mund: Je mehr / je besser. Oder jenes; Wer nit weist etwas Christo zu Lieb zu gedulden / was weist er? Als er einst ein schönes Gesang von der Gedult in allerhand Trübsaalen und Widerwärtigkeiten gehöret / ist ihm solches so tieff zu Hertzen gangen / daß er gantz verzuckt/ ein gantze Stund bey dem Red-Fenster der Closter-Frauen / sich in das Gätter mit allen Kräfften haltend / damit er nit gar in die Lufft erhebt wurde / mit Erstaunung der Anwesenden / da gestanden / nit so vast wegen solcher Verzuckung / die nichts sonders ungewohnliches / sondern wegen der Ursach / indeme ihn die Begierd dessen so sehr entzündet / ab deme sonst schier jederman ein Forcht und Abscheuen erzeiget. Da er wider zu sich kommen / hat er so tiefffsinnig die schöne Reimen bemeldtes Gesangs außgelegt/daß scheinte / er könne nit gnugsame Wort finden / mit denen er den Nutzen und Vortrefflichheit der Gedult in äusseristen Trangsaalen beschreibte. Die Reimen / damit sie in frembder Sprach ihre Annehmlichkeit nit verliehren / setze hie in Latein bey / denen zu Lieb / die solcher Sprach kündig / und deß Verstands Joannis begierig seynd.

Quisquis expers est pœnarum]
Hac in valle lachrymarum
Ubi Cruce vivitur:

Is ignorat quid sit bonum,
Et amoris nescit tonum
Nec gustum assequitur.

Nam aggesta vis dolorum
Est character amatorum,
Cùm premit, inprimitur.

Es hat auch GOtt nit ermanglet / das Begehren seines Dieners fein wohl / weiß nit/ ob ich soll sagen zu trösten / oder zu ersättigen: dann ich darvor halte / er habe auch zu solcher Zeit von sich das dem Himmel so gefällige *Amplius*, *amplius*, hören lassen; obschon er mit schwären Verleumdungen und allerhand Verfolgungen angegriffen worden: in denen er dannoch sich so gar nit verlohren / noch zu einiger Raach bewegt worden / daß er vilmehr seine Verfolger bey anderen entschuldiget / und dero Vorhaben gelobt. In denen Schmertzen aber der verdrüßlichst- und sehr überlästigen letzten Kranckheiten hat er solche Starckmüthigkeit erwisen/ daß die Leib-Artzt / und insonderheit die / so die Wunden heilen / sich hoch darab entsetzt und aufferbauet / und zu sagen pflegten: es gehe Joanni, einen anderen Job der Welt vorzustellen / nichts ab / als der Scherben / mit deme er die Wunden mehr verkratzte / als den Schmertzen linderte.

Abtödtung seiner selbst in Strengheit gegen dem Leib.

Neben deme / was dem Seeligen Mann von GOtt und den Menschen Beschwärliches zugeschickt wurde / hat er von selbsten so vil noch seinem unschuldigen Leib auffgeburdet / daß er wohl Mitleidens werth ware. Aber er hat ihme so wenig verschont / daß er jene gar nit anhören wolte / welche ihme eine Milderung rathen wolten. Muste also der betrangte Leib neben der dreymaligen allen in dem Orden alle Wochen gebräuchigen Disciplin oder Geißlung / sehr offt noch eine scharffe Zugab außstehen. Das von Drat geflochtne eiserne Gürtelein mit seinen vilfältigen in das Fleisch gehenden Spitzen legte er so hart an den Leib / daß es einst / da die Noth erforderte / dem Heiligen Mann solches abzunehmen / ohne viles Blutvergiessen nit hat können hinweg gebracht werden. Sein gemeines rauhe Kleid ware auß Günsteren mit vilen Knöpffen zusammen geflochten / wormit er den mitteren Leib und Schenckel bewaffnete. Der Schlaff auf einer mehr Reckbanck als Bethstatt daurte nie über drey / gemeiniglich nur zwey Stund. In Speiß und Tranck bediente er sich einer ausserordentlichen Gesparsamkeit / und wurde diser zugeschriben jener liebliche Geruch / den sein Leib von sich gabe / welcher auch der Unlauterkeit sonst ergebne Weibsbilder zur Liebe der Reinigkeit anlockete. Mit wenigem vil zu sagen / was von ihme die Lebens-Beschreiber beybringen / scheint / es könne mit Wahrheits-Grund bejahet werden; daß wenig auß den alten bußfertigsten Einsidleren Joannem in der Härtigkeit gegen seinem Leib übertroffen; dero er also ergeben / daß er niemand / wer immer ihne darvon abhalten wolte / einiges Gehör gegeben / und einen solchen Geist in allen jenen / die er zu Standmäßiger Vollkommenheit anzuleiten hatte / zu erwecken beflissen war / vorgebend / daß die enge Himmels-Straß ein wenigers von uns nit erfordere. So vil von

deß Seeligen GOttes Dieners wahren und beständigen Tugenden. Jetzt etwas von denen Gaaben zu sagen / die man die ohne eignen Verdienst und Fleiß erworbne zu nennen pflegt:

Gaab himlischer Weißheit.

Ist erstlich ein solche die Gaab der Weißheit und Wissenschafft. Dise in wie hohem Grad sie in Joanne gewesen / geben an den Tag die jenige Bücher / welche Joannes geschriben; und darzu sich keiner anderer Bücher beholffen / als der Göttlichen heiligen Schrifft / und deß Buchs der Priesterlichen Tagzeiten / welches ein gewiser Beweiß / daß solche nur von eigner Erfahrenheit und dem Geist GOttes angegeben worden: dahero sich die gelehrtiste und Gottseeligste Männer / denen solche zu durchforschen anbefohlen worden / nit genugsam darab verwunderen können / und einen solchen Geist darinn gefunden / der nur zu hoher Vollkommenheit / absonderlich deß beschaulichen Gebetts / anweiset. Freylich ist gnug von disen gesagt / wann man nur bedenckt / daß sie zu Rom von seiner Seeligsprechung genauist durch die Hechel gezogen / doch ohne Irthum in der Lehr / in dem Eyfer aber / und Tauglichkeit zu innerister Vereinigung mit dem höchsten Gut / preißwürdigst erfunden worden: die Vornehmste auß disen seinen Bücheren seynd / welchen er folgende Titel gegeben. 1. Ascensus Montis Carmeli. Die Auffsteigung auf den Carmel-Berg. 2. Nox obscura. Die finstere Nacht. 3. Flamma amoris viva. Die lebhaffte Liebs-Flammen. 4. Canticum spirituale. Das geistliche Lobgesang. Von disen wollen wir doch reden hören / als einen nit partheyischen Zeugen P. Christophorum Carum S. J. den die Lebens-Beschreiber selbst einen Apostolischen Mann nennen. In der gerichtlichen zu Ubeda angestellten Erforschung ware dises seine Aussag. Ob ich schon vil Schrifftsteller gelesen / welche von der *Theologia Mystica*, oder Geheimnuß-vollen Gottes-Lehr geschriben / halte ich doch darfür / ich habe keine höhere / besser gegründete Lehr gefunden / als die / welche *R. P. Joannes* vom Creutz zusamen geschriben / durch dero Ablesung die Gemüther der Lesenden in dem Weeg deß Geists grosses Liecht erfahren; und ob ich schon biß anhero darauß in dem Geist wenig zugenommen / bekenne ich doch / daß / so offt ich selbige lise / allzeit ein heffrige Innbrunst in mir entstehe / welche mich zu der Liebe GOttes antreibt / und dahero habe ich mir solche Bücher abschreiben lassen ꝛc. Anderer vortrefflicher Männer Aussagen und Urtheil seynd zu lesen in der Lateinischen Edition aller Joannis Bücher. Ist nun unschwär zuerachten / daß eben dise Weißheit / welche in denen Bücheren so hell hervor leuchtet / mit gleicher Klarheit in seinen Anreden / oder absonderlichen Gesprächen / die er mit Personen gehalten / die fähig waren / solche Lehr zu fassen / werde herauß geschimmeret haben. Welches unfehlbahr zu bezeugen uns genug seyn können die Wort der Heiligen Theresiæ, welche nachdeme sie gesagt / wie sorgfältig sie hin und wider getrachtet / Männer von solcher himmlischen Weißheit anzutreffen / sagt sie endlich: *Hinc inde lumen inquirendo discurro; & ecce in meo parvulo Seneca totum simul reperio.* Was ich da und dorten vor Liecht gesucht / sihe / das habe ich alles in meinem kleinen Seneca gefunden. Also redet sie von Joanne, welcher klein von Leibs-Beschaffenheit grosse Weißheit in sich / mit anderst / als bey den Heyden / ja auch etwan bey denen Christen / ein kleines Büchlein Senecæ mehr einen lehrete / als grosse Bücher anderer Weltweisen.

Gaab der Weissagung.

Die andere Gaab / die zu frembder Seelen Heyl Joanni von GOtt mitgetheilt ware / ist die Gaab der Weissagung / durch welche / weit abwesende / künfftige / und in deß Menschens Hertz verborgne Ding gesehen / und vorgesagt werden. Diser haben wir schon einige Würckungen von Joanne erzehlet. Zu mehrerer Bekräfftigung fügen wir noch ein und andere bey. Weil er Prior zu Granata war in dem Jahr 1588 in dem Mertzen hat er in dem Gespräch mit R. P. Joanne à S. Angelo einem schon betagten Mann vorgesagt / Theresia ihr mit längst abgestorbne Mutter werde den Heiligen GOttes beygerechnet werden. An welcher Aussags Wahrheit als Pater à S. Angelo zu zweifflen begunte / sagt ihme der Seelige Mann: Es bleibt darbey / dises wird geschehen / eh daß E. E. auß disem Leben hinscheiden. Es ware damahls die Sach noch in so weitem Feld / daß nit einmahl von der Seeligsprechung zu handlen angefangen worden. Und dannoch hat Pater von S. Angelo nit allein die Seeligsprechung Theresiæ, sondern dero glorreiche Canonization unter Gregorio XV. noch erlebet. Weit Abwesenden hat er mehrmahl allerhand Unterricht durch Brieff / Trost / und Rath zukommen lassen / eh er das geringste von ihnen oder anderen darvon vernomen. Seiner Sorg Anvertrauten hat er so inner / als ausser deß Beichtstuhls ihre Fehler offenbahret; dahero mancher sich vor ihme nit dörffen sehen lassen / wann er nit zuvor seine Mißtritt in der Beicht abgelegt. Von Unterscheidung der Geisteren / welches auch ein sonderbahre zu anderer Bestem von GOtt mitgetheilte Gnad / beliebe neben obvermeldtem der Closter-Frau / auß dero er ein gantzes Kriegs-Heer höllischer Geister außgetriben / nur noch einen Beweiß / daß Joannes auch mit solcher versehen gewesen / zu vernehmen. Es lebte in dem Jahr 1583. zu Lißbona eine Closter-Frau gewises Ordens / welche wegen ihrer Tugend und Wunderwerck ins gemein vor heilig gehalten und genennt warde. Wer immer was Wichtiges vorhatte / empfahle sich ihrem Gebett; wer wider ihr Vermahnen etwas unter die Hand nahme / besorgte sich unglücklichen Außgangs.

gangs. Der unbesonnene Pöbel verehrte schon ihre Bildnuß / und der ein Stücklein von ihrem Kleid bekommen konnte / vermeinte weiß nit was vor ein Heilthum erworben zu haben. Ja es seynd fromme und gelehrte Männer / nach langem Unterreden mit ihr schandlich hinder das Liecht geführet worden. Sie prangte auch / als ein anderer Heiliger Franciscus, mit denen fünff Wunden / die sie so künstlich nachzuaffen gewüst / daß den Betrug niemand vermerckt. In besagtem Jahr haben die P.P. Discalceati ihr Capitel in eben diser Stadt Lisabona gehalten; da dann einige auß ihnen verlangt / mit so vilen anderen Verständigen und Gottsförchtigen / dises Wunder der Heiligkeit zu sehen. Sie ladeten eben zu solcher Andacht auch Joannem ein ; der aber ihnen gesagt Meinetwegen gehet hin / was wölt ihr lang dises betrogne Weib sehen ? warthet nur ein kleine Zeit / so wird die verfälschte Waar erkennt werden. Nachdeme er nach Granata anheim kommen / hat er sich mit eben dergleichen Antwort vernehmen lassen. Es ist gar nit lang angestanden / daß die Wahrheit deß Außspruchs Joannis kund worden. Dise neue Heiligin ist bey der heiligen Inquisition an eklagt und zu Red gestellet worden ; und nachdeme ihre Miracke l und alle Seltsamkeiten genauist untersucht worden / ist der Betrug und Falschheit hell an das Liecht kommen / und also schier gantzes Hispanien mit Erstaunung gesehen / wie leicht glaubig es in diser Sach und unbehutsam / wie weiß entgegen und bescheiden Joannes gewesen / der sich durch so viler anderer vornehmsten Persohnen Beyspihl nit lassen an dem Narren-Seil herum führen.

Gewalt über die höllische Geister.

Von Joannis Gewalt über die höllische Geister achte ich nichts weiter nöthig zu melden / nachdeme wir oben gesehen / wie sigreich er wider derselben gantze Regimenter gekämpfet. Es haben zwar dise von GOTT verworffne Geschöpff öffters hernach ihrer Macht auffgebotten / und sich an ihrem geschwornen Feind / wie sie ihn nenneten / zu rächen gesucht ; aber jedes mahl / wann es zu der Sach kommen / mit Schaden und Spott weichen / und es Joanni gewunnen geben müssen. Sie haben ihn ein halbes Männlein / ein Mönch- und Pfäfflein mehrmalen außgeschryen : aber eben darmit ihre Schwachheit an den Tag gegeben / daß sie gegen einer so verächtlichen Creatur nichts außrichten können : welches doch kein Wunder / weil der Seelige Mann in allen solchen Streitten GOtt auf seiner Seiten gehabt / auf den er all sein Vertrauen gesetzt / wohl wissend / daß eigne Kräfften wider so gehetzte Füchs und Wölff zu schwach seyn wurden. Dahero er allein auf GOtt vertrauend / der die schwache Ding erwählet / daß er die Starcke zu Schanden mache / sich der gantzen Höll forchtsam gemacht / und er billich von Theophilo Raynaudo Terror Dæmonum, ein Schröcken der bösen Geisteren / von Auberto Miræo aber Joannes à Cruce Dæmonibus, ut alter ævi nostri Basilius, formidolosus benennet worden. Mit welchem Basilii Ehren-Titel auch dise vermaledeyte Geister mehrmahlen selbsten ihne wider Willen geehrt. Es hat beynebens der höchste GOTT den Gebeinen deß Heiligen Manns nach seinem Tod Gnad verlihen solche Macht wider die Höllen fortzusetzen / benanntlich zu Ubeda, allwo da zu einer krancken vornehmen Matron der Fuß Joannis gebracht worden / der Sathan in einer besetzten Magd sich jämmerlich zu beklagen angefangen wider das Füßlein dises Mönchleins / wie ers nennete. Dessen allen ungeachtet / so bald diser Fuß der Besetzten auf das Haupt gelegt worden / hat der unsaubere Gast alsobald die Herberg / raumen müssen.

Gesundmachung der Krancken.

Es wäre noch übrig / von der Gnad der Gesundheiten / oder Krafft / allerhand Kranckheiten zu heilen / Meldung zu thun / welche auch Joannes in hohem Grad gehabt. Aber alles zu melden / ist da allzulang / wenig erkleckt nit. Sagen derohalben nur überhaupt : es seye nit leicht eine Gattung der Gesundheiten / welche Joannes nit allein durch seine heilige Gebein / sondern durch allerhand von ihme gebrauchte Kleider / Staub von der Erden deß Grabs ꝛc. nit mitgetheilt habe / auch so gar durch die Bildnussen / von denen hernach was weiters. Wir schreiten zu dem End seines so heilig und wunderbarlichen Lebens.

Wird todkrank nacher Ubeda gebracht.

Als er der gantzen Provintz vorstunde / hat ihn eine so gefährliche Kranckheit angefallen / das der Leib-Artzt an seinem Leben verzweiffelet : er aber sagte : Es seye sein Sterbstund noch nit vorhanden / weilen der Stein / wie er sagte / noch nit gnugsam geschliffen seye. Es hat hernach an denen nit gemanglet / welche solchen Dienst ihme erwisen / und mit verschidenen Widerwärtigkeiten / was immer an dem Stein noch rauh ware / fleissig abgeseget. Also zu dem Bau himmlischen Palasts nunmehr wohl abgeriben / ist er in der Einsidlerey zu Rupella mit einem Fieber angegriffen worden / welches neben anderen schmertzlichen Wunden seines Leibs ihme den Garauß gemacht. Es ware an disem Orth schlechte Warth zu hoffen / als in einer Einsamkeit : dahero ihme die Wahl gegeben worden in eines auß den nächsteren Clösteren / nacher Baeza oder Ubeda, nach Belieben sich zu erheben. Er hat aber Ubeda als ein Orth / in deme er noch unbekandt / allwo auch Gelegenheit / was mehrers die Gedult zu üben / außerkohren. Auf der Reiß dahin hat ihn sein zugegebner Gesell gefragt / ob nit ein gewisse Speiß ihme beliebig wäre ? er zeigte Lust zu einem Essen Sparglen. Es ware aber / als in Außgang deß Herbstmonats / gar nit Zeit zu solchem Gewächs / welches da es den Bruder kränckte / sihe / da trifft er auff dem Weeg bey einem Fluß ein Büschelein an / als wann es mit Fleiß dahin auf einen Stein gelegt

gelegt wäre worden. Diſes nimmt er/und labet damit den Krancken/und danckten beyde dem für ſeinen Diener ſorgfältigen GOTT. Da ſie hierauff zu Ubeda angelangt / h nit allein das Fieber mehr zugenommen / ſondern es iſt auch an dem rechten Fuß eben da / wo Chriſtus mit Nägleu an dem Creutz durchbohret worden / ein groſſes Geſchwär auffgebrochen / welches zuheilen die Wund-Arzt den Fuß Creutz weiß durchſchnitten / nit ohne Troſt Joannis, der ſich erfreuete in etwas ſeinem Heyland gleich zu ſeyn / und an einem Fuß 5. Wunden zu haben. Auß diſem Geſchwär iſt ſehr vil eytrige Matery heraußgezogen worden / deren Geruch doch / wie auch der Binden und Tüchlein mit denen ſie abgetrucknet wurden; mehr lieblich als unangenehm ware ; wie der ſonderbar erfahren / welcher auß dem Geruch vermeinend es ſeye ein gar ſüſſer Safft / ſolchen außgetruncken / und ihn gantz geſchmack befunden.

Seine rare Gedult in ſehr ſchwären Schmertzen.

Die Arztten ſagten einhellig / es müſſe der Schmertzen über auß groß ſeyn: allein Joanni ſahe man nit das geringſte an / der gantz freudig und gedultig ſich erwiſe / und dardurch / als ſolches in der Stadt auffkommen / vil auß denen Innwohneren in das Cloſter herbey gelocket / diſen wundergedultigen Job zu ſehen / der ihnen vorhero gantz unbekandt ware. Es haben ſo gar einige auß ihnen den Krancken mit angeſtellter Muſic in etwas erluſtigen wollen / welches er doch ungern geſchehen laſſen / und da er hernach befragt worden / wie ihme ſolche gefallen ? antwortet er : er habe nichts darvon gehöret / weilen ihn unterdeſſen der Himmel mit gantz anderer Ergötzlichkeit erquicket. Die Zeit ſeines Hinſcheidens hat ihme ſchon vorhero GOtt eröffnet / und jetzt in der Kranckheit iſt ihme ſein ſorgfältigſte Göttliche Mutter den 7. Christmonat an dem Vorabend ihrer unbefleckteſten Empfängnuß erſchinen / und ihme auff nächſten Sonnabend / als den 14. ten ſelbigen Monats / die Zeit ſeines Abſterbens beſtimmet. Dahero er hernach öffters gefragt hat ; was vor ein Tag in der Wochen ſeye ? dann er theils in ſeinen Betrachtungen vertieffet / theils vor Schmertzen nicht recht wuſte / wo er in der Wochen wäre.

Nach ſchönſter Vorbereitung gibt er ſeinen Geiſt auff.

Als auch die Leibarztten ihme andeuteten / daß die Zeit deß Tods nit weit mehr entfernet / hat er allein diſe Traurigkeit darab erzeigt / daß er von Hertzen mit dem Pſalmiſten geſprochen : Lætatus ſum in his, quæ dicta ſunt mihi: in domum Domini ibimus, Ich habe mich erfreut ab deme was mir geſagt worden / wir wollen in das Hauß deß HErren eingehen. Da ſie aber hierauff ihme die letzte Wegzehrung reichen wolten / hat er geantwortet : er wolle ſchon zu rechter Zeit mahnen. Wie er dann gethan an dem Donnerſtag / da er vernommen / daß diſer ſchon eingegangen : und ſolche mit möglicher Andacht empfangen. Die heilige letzte Oelung hat er biß auf den Freytag Abends um 5. Uhr verſchoben : hernach ſchier alle Stund gefragt : was Zeit es ſeye ? biß um halb 12. Uhr in der Nacht / zu welcher Zeit er verlangt: Man ſolle die Geiſtliche in dem Hauß mahnen / ſein Abmarſch in die Ewigkeit ſeye vor der Thür : da dann alle in dem Cloſter herbey kommen / mit brinnenden Kertzen die Commendationem animæ gebettet / darzu er auch / ſo vil ihme möglich / geholffen. Kurtz vor 12. Uhr legte er die Bildnuß Chriſti deß Gecreutzigten bey Seits / richtet ſich mit beyden Händen ſelbſten gantz ruhiglich in jene Poſtur / in welcher er nach dem Tod wolte gefunden werden ; zu welcher Zeit auch ein feurige Kugel eines ſehr angenehmen und ſo ſtarcken Liechts den Sterbenden erleuchtet / daß es die 23. Liechter / die ſonſt in dem Zimmer brinneten / gleichſam verfinſterte. Alsdann um 12. Uhr in die Metten gelitten wurde / hat er mit ſeinem Creutz in der Hand / da er geſagt : er wolle die Mette in dem Himmel abſingen : und darauff mit dem Pſalmiſten geſprochen : In manus tuas commendo Spiritum meum. In deine Händ empfehle ich meinen Geiſt ; ſich auch mit lieblichem Anblick bey allen Anweſenden gleichſam zuvor beurlaubet / gantz ſanfft und ſittſam ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers abfliegen laſſen ; bey eingehendem Sonnabend / wie er vorgeſagt den 14. Christmonat im Jahr 1592. in dem 49.ten ſeines Alters : und 23.ten nach ſeiner angefangnen Reformation. Er ware ein Mann faſt von mittelmäſſiger Leibs-Gröſſe / von Geſicht braunlecht / mager / doch wohlgeſtaltet / mit ehrwürdigem Glatz-Kopff / breiter Stirn / ſchwartzen Augen / auß denen eine liebreiche Sanfftmuth herauß ſcheinte / gebogner Naſe. Endlich die gantze äuſſerliche Leibs-Beſchaffenheit ernſthafft / liebreich / und über die maſſen züchtig / ſo daß ſeine Gegenwart allein genug ware auch andere Anweſende in der Zucht zuhalten.

Was nach dem Abſcheiden ſich ereignet.

Nachdeme die Seel abgefahren / iſt das ſonſt bleiche Angeſicht mit ſolchem Glantz und Annehmlichkeit erfüllt geſehen worden / daß ſich alle Anſchauende darab erluſtiget befanden : die äuſſere Glidmaſſen waren gleichig ; und warde nit allein das Orth / wo der Leichnam lage / ſondern das gantze Cloſter mit wunderlich lieblichem Geruch erfüllet. Wer auß den Weltlich- oder Geiſtlichen zugegen / hat ſich um etwas / was der Seel. Mann gebraucht / vor ein Heilthum / bewerben. Einer der ſich richtete ihme einen Finger abzuſchneiden / iſt durch wunderlichen Glantz und Majeſtät alſo darvon abgeſchreckt worden / daß er ſich nit ein mahl getraut nur das Kleid deß Verſtorbnen zuberühren. Ware auch ein Wunder zu ſehen / daß obſchon nichts von dem Tod in die Stadt entbotten worden / dannoch bey ſo ungelegner Zeit der Mitten-Nacht / Winter- und regneriſchen Lufft / daß

das gantze Closter von zulauffendem Volck angefüllet worden / auß deme einer laut rufete: Lasset mich hinein den Leib deß Heiligen zu verehren / der mich eben in diser Stund von dem zeitlichen Tod mitten unter den Degen / und meine Seel von ewigem Untergang errettet. Da es Tag worden / ist der Zulauff unbeschreiblich groß worden von allerhand Stands-Personen / nit anderst als wann sie einen schon in die Zahl der Heiligen gesetzten zuverehren kommen wären. Deßgleichen bey der Begräbnuß ist fast die gantze Stadt herbeygelossen / und ware unter den Geistlichen nit geringer Streitt / wer den Leichnahm zu dem Grab tragen solle: wo es dann auch an Wunderwercken nit gemanglet.

Der Leichnam wird von Ubeda nach Segovia überbracht / was sich hiebey ereignet.

So bald die Zeitung von dem Tod deß grossen GOttes-Dieners zu Madrit erschallen / hat so gleich Frau Anna de Pennalosa, Stifftern deß Closters zu Segovia, von dem hochwürdigen P. Vicario Generali der Barfüssigen Carmeliter begehrt / daß sie den Leib nach Segovia dörffte überbringen lassen: welches P. Vicarius zwar lang geweigeret / doch endlich auff hohe grosser Herrn Vorbitt zugelassen: warauff ein gantz vertrauter Herr nach Ubeda abgeschickt / mit erforderter Behutsamkeit das Grab neun Monat nach erster Begräbnuß eröffnen lassen / den Leib mit lieblichstem Geruch noch gantz unversehrt gefunden: doch dises ungeachtet / selbigen eröffnet / das noch gleichfalls frische Ingeweid herauß genommen / den Leib mit frischem Kalch überschittet. Daß dardurch das Fleisch verzehrt / und der gantze Leib zu Entführung bequem wurde. Hierauff ist diser Herr wider nach Madrit abgereißt / erzehlet / was sich alles zugetragen / und in was vor einem Stand er die Sachen hinderlassen. Uber andere neun Monat / da man erachtet / es werde nun der Leib in solchem Stand seyn / daß dem Verlangen Frauen Annæ ein Vergnügen geschehen könne / macht sich besagter Herr wider auff / kommt nach Ubeda findet den Leib so weit noch gantz / daß doch das Fleisch gantz eingedrücknet ware; lasset ein gantzes Schinbein alldort / macht übrigen Leib zu kommenlicherer Ubertragung in ein grosses Veileissen ein / und reiset in GOttes Geleit Madrit zu. Es hat doch an einem und anderen (es scheint es seyen die Schutz-Engel der Stadt Ubeda und deß Closters allda gewesen) nit ermanglet / welche besagtem Verordneten untersagt; was er gethan? und ermahnt den Leib an jenem Orth zulassen / deme GOtt ihn durch alldort außgestandnen Tod verordnet. Allein der Abgeordnete hat sich auf seiner Herrschafft Befehl beruffen / erstlich zu Madrit in dem Closter das so werthe Pfand / ohne zu melden was es vor eines seye / biß zu fernerer Reiß abgelegt: da dann durch gantz ungewohnlichen Geruch er sich selbst zwar in etwas offenbahret / doch bald ferner nacher Segovia, mit gleichem Himmlischen Geruch / überbracht worden. Mit was vor Genügen und Trost Segovia ein solchen Schatz übernommen / lasset sich nit beschreiben.

Ubeda erhaltet noch grossen Theil der Heiligen Gebein.

So groß aber der Jubel und Freud zu Segovia ware / so groß ware die Betrübnuß und / wie sie vermeinten / nit unbillicher Widerwillen der gantzen Stadt Ubeda gegen allen / die sie eines so werthen Kleinods beraubt hatten. Haben sich auch nit zur Ruhe begeben / sondern so gar am Päbstlichen Hoff zu Rom die ihnen zugefügte Unbild anhängig gemacht / und auf alle Weiß getriben / das entwehntes Heiligthum ihnen wider zugestellet wurde. Es haben aber die zu Ubeda so hefftig nit um ihre Sach sich angenommen / daß nit die von Segovia mit gleichem Ernst und Hefftigkeit sich darwider gesetzt / so daß / obschon Rom für die Stadt Ubeda gesprochen / dannoch Segovia noch erhalten / daß durch Außspruch und Urtheil deß Hochwürdigsten P. Generalis der Barfüssigen Carmeliteren das Haupt mit dem mittleren Leib zu Segovia verbleiben solle: das andere Schinbein aber / samt einem Armb (der andere Armb ist erstens zu Madrit hinderhalten worden / welcher heutiges Tags zu Medina Campi bey den Closter-Frauen dises Ordens auffbehalten wird) denen zu Ubeda solle zum Theil werden. Mit welcher Abtheilung auch der Seelige Joannes gar wohl zu friden zu seyn scheinet / als welcher nit weniger der einen / als anderen Stadt sich gantz gutthätig erweist / und sie mit allerhand übernatürlichen Würckungen vilfältig erfreuet: welcher Wunderthaten so vil / und so bewährt seyn / daß nach gewohnlichem genauisten Fleiß / Erforschungen und Beweißthum Ihro Päbstliche Heiligkeit Clemens der Zehende in dem Jahr 1675. 25. Jan. eine Päbstliches Breve verfertigen lassen / in deme sie der gantzen Christenheit kund machen / daß mit gewöhnlichen Gebräuchen / unter dessen biß man zu völliger Canonization schreite / Joannes à Cruce seelig gesprochen / mit dem Titel Beati und anderen Kenzeichen könne verehret / von ihme an gewisen Orthen die Heilige Meß gelesen / die Priesterliche Tagzeiten gebettet werden / welches freylich seinem Heiligen Orden zu grosser Zier gereichet / weilen jederman nun mehr bekandt / wie vil erforderet werde / biß solche Gnad vom Päbstlichen Stuhl erbetten / und alles nach Form der Rechten dargethan wird.

Von denen seltanen Erscheinungen in denen Particlen seines Heilthumer.

Zum Beschluß können wir nit gar umgehen etwas von jenen seltanen Begebenheiten zu melden / welche sich mit den Particlen von dem Leib dises grossen Diener GOttes zutragen; und dises sonderbahr der Ursachen / weilen dergleichen von anderen Heiligen so vil uns bekandt / nit gelesen wird. Von anderen Wunderwercken wollen wir weiter da nit vil melden / weilen sie fast allen Heiligen und Seeligen / mehr oder weniger / allzeit aber so vil gemein / daß einige also ungezweifflet seyn müssen / daß darwider vernünfftig nichts kan eingewendet werden. Sa-

ge nur / daß in seinem Leben über die dreyhundert auß denen gerichtlichen Processen gezogen von allerhand Gattungen gezehlet werden. Die Erscheinungen aber in den Particlen seines Fleisches haben disen Ursprung gehabt.

Deren Ursprung.

Franciscus Jepes, wahrer Bruder von Vatter und Mutter unsers Seel. Joannis, ein Mann von so bewährter Tugend / daß sein Leben und Wunderthaten / wie gleich Anfangs dises Außzugs gemeldet worden / auch in den Druck gegeben worden / hat sich bey seinem werthisten Heyland JESU einst verträulich beklagt; warum doch ihme Christus niemahlen die Gnad erweise / daß er seinen Bruder Joannem zu ihme schicke / da er ihme doch sonst so gnädig / daß er sein eigne / und bald diser bald jener Heiligen Gegenwarth ihme vergunte? bittete also gantz demüthig / daß er auch seinen Bruder einst zu sehen die hohe Gnad haben könnte. Christo dem HErren hat dise Verträulichkeit Francisci so wohl gefallen; daß er ihme geantwortet: So offt du von diser Zeit an wirst ansehen jenen Partickel von dem Fleisch deines Bruders / den du in deinem Heylthum-Kästlein tragst / so offt wirst du dessen ansichtig werden. Franciscus wegen der Worten Christi gantz versicheret nimmt besagtes Kästlein in die Hand / und sihet in demselben Joannem in jener Kleidung und Auffzug / dessen er auff diser Welt sich gebrauchte / doch daß das Angesicht weit schöner ware. Da er nun disen gantz bedachtsam und begührig betrachtet / sihet er in eben disem Partickel-Fleisch die Himmels-Königin Mariam in dem Auffzug und Kleidung einer Carmeliterin / mit dem Kindlein JESU auff denen Armben / welches sich mit seinem Leiblein gegen dem Seeligen Vatter außstreckete / und sein rechtes Händlein auf dessen Haupt legte. Was vor eine Freud in Francisci Gemüth ein solches Schauspihl erweckt habe / ist schwärlich zu fassen. Er hat aber anbey auch vernommen / daß solche Erscheinung bedeute die grosse Andachts-Inbrunst / mit dero Joannes in dem Leben allezeit das liebste Kindlein JESU mit seiner Mutter verehret und geliebet. Nach vom Himmel empfangner so rarer Gnad und Gunst / auß Beysorg nit etwan von dem Engel der Finsternuß / der sich so offt in den Engel deß Liechts verwandlet / betrogen zu werden / hat er die gantze Sach P. Christophoro Caro einem Gottsgelehrten auß der Societät JESU, nit weniger Geistreichen als gelehrten Mann / der sein Beicht-Vatter ware / dessen auch schon oben gedacht worden / eröffnet.

Weitere Außbreitung.

Carus verlangt von Francisco ihme solchen Heilthums-Particul einzuhändigen: wirfft sich darauff mit Francisco auff die Knye nider / verehrt andächtig gemeldten Particul / und sihet eben das / was Franciscus gesehen zu haben ihme vorgesagt / darab er sich höchlich verwunderet und erfreuet. Dise Entsetzung hat sich vermehret / nachdeme allerhand Gattungen anderer Personen diser Particul gewisen worden / ohne disen geringste Meldung zu thun / was ihnen zweyen begegnet: dann so bald einige dises Particuls ansichtig worden / haben sie so gleich auffgeruffen / jene / sie sehen / allda Christum den Heyland an dem Creutz; andere / sie sehen das Kindlein JESU auff den Armben seiner gebenedeytisten Mutter; wider andere / sie sehen den Seeligen Joannem mit gebognen Knyen vor einem Bild Christi deß Gecreutzigten ꝛc. noch andere / verschidene dergleichen Vorstellungen: endlich auch nit wenige / die bekennten sie sehen nichts als den eintzigen vorgelegten Partickel. Auß disem hat P. Carus weißlich geschlossen; es seye hierin ein Wunder- und Verehrung würdiges Geheimnuß verborgen / und seye wohl zubeobachten / warum diser dises / jener jenes allhie sehe; welches sondern Zweiffel zu eines jeden absonderlichen Nutzen und geistlichen Fortgang geordnet seye. Nachdeme das Geschrey von disem so seltsamen Wunder in der Stadt Medina, und in der Nachbarschafft außkommen: ist ein Welt-Volck zugeloffen / welche alle auch dises Schauspihls theilhafftig zu werden verlangten: und ist nit wenigen gleiche Gnad erwisen worden / da gemeldte / oder andere allerhand / doch nur pur geistliche und zu der Andacht anreitzende Bildnussen gleichsam vorgemahlet worden. Sage auch darumen / vorgemahlet: weilen in diser Kunst erfahrniste Meister bekennt / es seyen dise Bildnussen dermassen schön und wohlgestaltet / daß sie kein menschliche Kunst nachmachen könne. Wahr ist auch / daß unter so vilen Zuschaueren eine gute Anzahl der jenigen gewesen / welche nichts gesehen. Wer will aber dises Geheimnuß Ursach sagen? wohl dörffte mancher in seinem Gewissen Ursach genug finden / warumen er nichts dergleichen zu Gesicht bekommen: doch wollen wir gar nit von allen disen ein gleiches argwohnen / sondern deme überlassen / der seine Gaaben außtheilet / wem / wann- und wie er will. Es ist auch vorderist zu mercken / daß hernach in anderen dergleichen Particlen gleiches Wunder an mehr Orthen sich sehen lassen: ja daß durch die nachgemachte Bildnussen / die solche wahre vorstellen sollen / auch nit geringe Wunderwerck gewürcket worden; wie sonderbahr von zwölff dergleichen / die zu Vaglia dolid durch Bischöffliche Authorität wohlerwogen worden / absonderlich bekräfftiget worden. Von welchem allem was weitläuffigers auch in dem Lateinischen Außzug gehandlet wird. Welches alles uns mehrmalen Anlaß gibt: gantz kräfftig zu halten / daß ein mahl GOtt in seinen Heiligen wunderbahrlich seye / und gar nit daran gebunden / daß er keinem Heiligen vergunne / was er nit anderen auch vergunnet habe. GOttes Allmacht wäre nit unendlich / wann sie nit machen könnte / was sie zu vor niemahlen gemachet und gewürcket hat.

Der

Der XVI. Tag deß Christmonats.

Leben deß Heiligen EVERARDI,
Beichtigers von Cisonio.

Warum wir auff disen Tag benannten Heiligens gedencken.

Auff disen Tag geben die Monat-Heiligen die Heil. drey Knaben in dem Babylonischen Feur-Ofen Ananiam, Azariam und Misaëlem: allein weilen die Geschicht derselben auß Göttlicher Schrifft zu Gnügen bekandt / und wir sonst in disem Zusatz keines Heiligen auß dem alten Gesatz gedencken / haben wir nit rathsam erachtet weiters von ihnen allda zu handlen. Grasius gedencket mit gar wenigen Worten der Heiligen Marterer Valentini, Concordij und ihrer Gesellen / daß wir auch da weniges von ihnen zu sagen haben. Wollen uns also begnügen an deme / was Haræus von dem Heiligen Everardo schreibet; obschon auch dises ein geringes: allein finden wir anderwerts auff disen Tag keinen anderen Heiligen GOttes.

Kurtzer Begriff dises Lebens.

Der Heilige Everardus dann ist von hochadelichem Geblüth der Francken entsprossen / und ein Herr gewesen deß Gräflichen Sitzes zu Cisonio, welches unter dem Gebieth der Stadt Tournay gelegen. Im Nahmen deß Kayserß Lotharij, der ein Sohn war Ludovici Pij, deß Andern Fränckischen Kayserß / ware er Statthalter in dem Friaul / allwo er vilfältige Gelegenheit gehabt mit denen benachbahrten Barbaren zu kriegen / als die öffters in das Land eingefallen / und weiters ihre Gräntzen zu erstrecken gesinnet waren: hat ihnen auch manchen Sig aberhalten. Mit disem / mit deme die Kirchen GOttes erweiteret und beschützet / nit zu friden hat er noch über das jenen / die er überwunden hatte / zum Besten unterschidliche Clöster aufferbauet / in denen taugliche Männer erzogen wurden zu derselben Unterricht in Christlicher Lehr und Sitten. Nicht weniger hat er auch in vilen Orthen in Franckreicht / die ihme eintweder erblich zugefallen / oder von den Königen ihme geschenckt worden / schöne grosse Kirchen gestifftet. Auß allen disen Orthen hat er jedoch keines also zu versehen und zu zieren sich beflissen / als sein vätterliches Guth Cisonium genannt / welches in dem Gebieth der Haupt-Stadt Tournay, wie gesagt / gelegen: dann in disem hat er ein Closter vom Grund aufferbauet / und selbiges samt der Kirchen den Regulirten Chor-Herren deß Heiligen Augustini übergeben / und in dise Kirchen den Leib und Gebeiner deß Heiligen Calixti, von deme auch das Closter seinen Nahmen bekommen / überbracht: welches vortreffliche Heilthum Notingo Bischoffen zu Brescia von dem Seeligen Pabst Sergio zu Rom ware verehret worden. Es hat GOtt beliebt dises Heiligen Marterers Nahmen durch verschidene Wunder-Werck so wohl auf dem Weeg dahin / als zu Cisonio selbst / berühmt zu machen. Dise Uebersetzung ist geschehen in dem Jahr 855. wie solches abzunehmen auß der Grab-Schrifft deß Heiligen Everardi: dessen Gemahlin / dem Beyspihl ihres Ehe-Herrens nachzuahmen / einen Priorat, Bellum Riparium genennet / gestifftet / welches dem Gotts-Hauß zu Cisonio unterworffen / an welchem Orth der jährliche Geburts-Tag deß Heiligen Everardi auff den 16.ten deß Christ-Monats begangen wird / auff welchen Tag dann wir auch dise kurtze Erzehlung hiebey gesetzet.

(o)

Der XVII. Tag deß Christmonats.

Leben der Heiligen Matron BEGGHÆ, Wittib und Closter-Frau.

Von was vor einem Stammen sie entsprossen.

VOn der Heiligen Beggha haben wir schon auf den 18.ten April im Leben der Heiligen Gertrudis Meldung gethan; allhie wollen wir ihre Geschichten etwas weitläuffigers erzehlen. Erstens zwar ist ihr nit geringes Lob / daß sie von einem Stammen entsprossen / welcher nit weniger vor GOtt/als der Welt hochberühmt und ansehnlichst gewesen: wie erhellen wird auß kurtzer Erzehlung deren / die vor und nach der Heiligen Beggha gelebt / und ihr mit nächster Sipschafft beygethan gewesen. Ihr Vatter ist gewesen Pipinus, erster Hertzog in Brabandt/ und Obrister Hofmeister in Austrasia, welcher neben Beggha auch die schon gemeldte so beruffne Heilige Gertrudem erzeuget. Hat sie also schon eine ihr nächst Befreundte Heiligin: welche wie sie ihre Jungfrauschafft mit ihr in das Grab getragen / also hat Beggha, als künfftige Stammen-Mutter höchster Häupter der Welt / auß Göttlicher Anordnung sich in eheliche Verbindnuß mit GOttes Forcht eingelassen / damit sie in disem Stand ein lobsames Beyspihl der Verheyrathen / dreyssigsten Frucht ehelicher Reinigkeit / hernach aber in dem wittiblichen sechtzig fältigen auff der Welt / und darauß erwachsende himmlische Glory einsamlete. Ihr Ehe-Gemahl ist gewesen Ansegisus ein Sohn deß Seeligen Arnulphi, der auß einem Obristen-Hofmeister Bischoff zu Metz selbige Kirche ruhmwürdigst verwaltet.

Ihr Gemahl und vortreffliche Nachkommenschafft.

Auß diser Ehe dann Ansegisi und Begghæ ist vorderist gebohren worden Pipinus, der seines mütterlichen Anherrens Nahmen getragen / mit seinen Thaten aber grösseren Ruhm erworben / als er von anderen ererbet hatte: dann nach dem Tod Childerici Königs in Austrasien / oder Lothringen / hat er dises gantze Königreich / welches damahls sich gar weit erstrecket / nit zwar dem Nahmen nach als König / doch mit Königlichem Gewalt verwesen: in welcher Würde und höchstem Ansehen er vil Krieg geführt / in allen obgesiget/ und so gar Theodoricum der Francken König überwunden und in die Flucht gejagt. Also ist Beggha in disem ihren Sohn groß worden: noch gröSSer in dem Enckel Carolo, deme seine herrliche Thaten und glorreich geführte Krieg den Zunahmen Martelli zuwegen gebracht / in deme er als ein wohl wichtiger Hammer / mit starcker Hand geführet / so manchen / der sich wider ihn wagen dörffen/ zerknirscht. Sein nit geringes Lob ist auch gewest / daß er nach sich zwey Söhn hinderlassen / welche erstens das gantze Franckreich/ jeder seinen Antheil / mit gleichem Gewalt/ wie der Vatter Martellus, beherrschet: nachdeme aber Carolomannus nach vilen Sigen auch sich selbst überwunden / und / wie oben in seinem Leben gemeldet werden / gar seltane Tugend und Heiligkeit Beyspihl von sich gegeben / ist Pipinus nit nur als Obrister-Hofmeister und gleichsam General-Lieutenannt/ sondern mit Apostolischen Stuhls gutheissen als König der erste auß seinem Geschlecht gantzem Franckreich vorgestanden. Ware also diser erste Monarch in Franckreich unser Heiligen Begghæ Nachenckel oder Sohn im dritten Glid: weilen in dem ersten Glid ihr Sohn ware Pipinus der ältere / in dem anderen Carolus Martellus; folgends Pipinus der König in dem dritten: welchem nachkommen der mit seinem Nahmen allein gnugsam belobte / erstlich König / hernach Römischer Kayser Carolus der Grosse / von deme wir anderstwo (in Bavaria sancta) zu Gnügen gehandlet.

Was nun diSe und folgende von denen abstammende Monarchen und großmächtigste Fürsten der Kirche GOttes vor Gutthaten erwisen; sie mit unbeschreiblicher Gutthätigkeit in solchen Stand gesetzt / daß dero Vorsteher hernach mehr können beneidet/ als verachtet werden / lassen wir als sonst genugsam bekandt / ungemeldet: nur erinneren wir / daß alles diSes der Heiligen Begghæ mit ihrem Ansegiso, als dem Ursprung und Brunnquell billich zuzuschreiben.

Ihr Gemahl wird erschlagen. Sie ziehet nach Rom.

Ist aber zu betauren / daß diser theure Held undanckbarister und verrätherischer Weiß um das Leben gebracht worden von Gunduino, welchen er Ansegisus als ein kleines Kind gefunden / auß dem Heil. Tauff gehebt / als einen Sohn vätterlich erzogen hatte. Solche verdammte Unthat auff der Jagd zu begehen hat den verblendten Jüngling angetriben seine Begierd und Hoffnung dem Nähr-Vatter in seiner Würde nach zu folgen / welches ihme doch weit fehl geschlagen. Also ist die betrübte Beggha eine Wittib worden / und nun frey von ehelichem Band nacher Rom / so vile alldasige Heiligen in ihren hinderlaSSnen Gebeinen zu verehren.

ten gezogen. Päbstliche Heiligkeit hat eine so vornehme Fürstin neben vätterlichem Seegen mit vilen Heilthumen begabt / darauff sie wider in Niderland zuruck kommen / und allda zu Andana, einem zwischen Namur und Huy an der Maaß gelegnen Orth ein Closter unter dem Nahmen der Siben-Kirchen / welche sie zu Rom besucht hatte / auffer-bauet.

Erbauet ein Closter / und lebt selbsten in disem als Closter-Frau.

In welchem sie vil Jungfrauen als Christi Braütte versammlet / und damit alles auff das Beste eingerichtet wurde / hat sie auß ihrer Schwester der Heiligen Gertrudis Closter zu Nivell nit allein nöthige Bücher und Heylthumer / sondern auch einige in Geistlicher Zucht wohl geübte Closter-Frauen beschickt / und nach diser Anweisung alles in dem neuen Gotts-Hauß angeordnet / selbsten auch den Heil. Weyhel empfangen und übrige Lebens Zeit mit schönsten Beyspihlen allerhand Tugenden zugebracht; biß sie an dem 17.ten Tag deß Christmonats in dem Jahr Christi 698. seeligst verschiden / und in besagtem Andana ehrlichst als Stiffterin beygelegt worden. Es wird zwar etwan jemand auß denen Wahrheit-liebenden Leseren bey sonst berühmten Geschicht-Schreiberen finden / daß die Heilige Beggha zu Rom von Adriano dem Ersten also vätterlich und gutthätig seye empfangen worden: allein kan dises nit bestehen / weil anderseits eben dise Geschicht-Schreiber melden / daß Adrianus erst in dem achten Jahrhundert zu End der Kirchen GOttes vorgestanden / da von der Heil. Beggha Tod an schon in die hundert Jahr verflossen waren; indeme derselbige einhellig von den Schrifftstelleren gegen End deß siben-den Jahrhundert bemerckt worden.

Der XIX. Tag deß Christmonats.

Leben deß Heiligen MEGENGAUDIJ, Beichtigers.

Nutz der Widerwärthigkeiten.

ES seynd zwar die Geschichten dises Heiligen nicht vil oder weitläuffig: wir haben sie dannoch beybringen wollen theils weilen sonst kein Heiliger vor disen Tag bey den Geschicht-Schreiberen der Heiligen zu finden / theils weilen auch in diser Kürtze wir genug auß so herlichem Beyspihl zu erlehrnen haben / und absonderlich / daß die Widerwärtigkeiten öffters den Menschen von dem Zeitlichen ab und zu den ewigwährenden wahren Gütheren ziehen; also nicht mit Ungedult oder Widerspänstigkeit / sondern mit gutherzigem bereiten Willen von GOttes Hand anzunehmen und uns zu Nutzen zu machen. Unser Heilige Megengaudius dann / deme diser Nahmen erst nach seinem glückseeligen Absterben gegeben worden / da er zuvor Megengor, oder Megengosus benennet wurde / ist ein Graf von Gelderen gewesen und hat mit seiner Ehe-Gemahlin Gerbirga einen Sohn / und vier Töchteren erzeuget. Scheinte also er seye der Welt nach warhafftig glückseelig / als der neben grossen Reichthumen und Ehren / auch mit so lobwürdiger Nachkommenschafft versehen; nit weniger kondte er sich getrösten / er seye auch in GOttes Hulden und Gnad / als der mit so herrlichen Tugenden leuchtete / daß solche gewißlich nit geringer waren / als die natürliche Gaaben / mit welchen er der Menschen Augen gefällig war.

Megengaudij Sohn wird in dem Krieg erschlagen.

So wolte dann GOtt disen seinen Diener in dem Feur-Ofen einer schwären Versuchung ferner prüffen. Es ist selbiger Zeit ein Krieg zwischen dem Römischen Kayser Ottone dem Dritten und denen Böhmen entstanden. Megengor, als bey dem Kayser wohl angesehen und dessen getreuer Vasall wolte auch erweisen / daß er seinen Lehen-Herren zu Gefallen so vil zu disem Krieg beytragen wolte / als der Kayser von ihm erwarthen kondte: schicket derowegen seinen einigen und liebsten Sohn Godefridum, seinen tapfferen Muth und Auffrichtigkeit bestens in solchem Krieg zu erweisen. Es hat aber GOttes Schickung zugelassen / daß diser Printz nach erzeigter seiner Großmüthigkeit von disen deß Kaysers Feinden sein Leben eingebüsset; und also seinen Herrn Vatteren ohne mannliche Erben gelassen. Wie vermeinen wir wohl / daß Megengor und Gerbirga die Elteren / solchen Tod ihres einigen Sohns auffgenommen; villeicht haben sie mit Ungedult sich bey GOtt beklagt / daß er nach so treuen ihme geleisteten Dien-

sten nun dieselbige mit dem Tod deß jenigen belohne / welcher ihr einige Hoffnung und Trost ihres Alters ware / und durch welche sie vermeinten ihren hohen Stammen und Nahmen zu verewigen ?

Wollen derowegen GOtt zu einem Erben einsetzen.

Keines wegs / sondern nach ihrer Frommkeit gar wohl wissend / daß sie was bessers / als nur eine zeitliche Wohlfahrt zu gewarthen / machen sie den Entschluß ihr Leben also anzustellen / daß sie von künfftiger Glückseeligkeit möchten versicheret seyn ; also hinfüran ihrem GOtt zu Lieb und Ehren von Ehelicher Beywohnung sich zu enthalten / und das jenige Gut / welches dem Sohn zugefallen wäre / zur Stifftung einer Versammlung GOtt geheiligter Jungfrauen anzuwenden. Zu disem Zihl haben sie ihnen außerkohren ein Orth / so gleich Bonn gegen über an dem Rhein ligt / Vilica genannt / und ohne Saumnuß alldorten den Bau einer herrlichen Kirchen und Closters angefangen. Dises Gebäus Obsorg hat Gerbirga auff sich genommen / und sich beflissen die gantze Stifftung also einzurichten / daß dem Gotts-Hauß mit Land-Gütheren und Unterthanen solche Vorsehung geschehe / daß die versammlende Gottes-Dienerinnen an nöthigem Underhalt keinen Mangel hätten : haben ihnen auch sammtlich / Vatter und Mutter / die Heilige Adelheid ihre liebste Tochter zu einer Vorsteherin gegeben. Also ware Gerbirgæ einige Sorg an disem Orth GOtt zu dienen / und alles in guten Stand zu bringen : da unter dessen Megengor die Grafschafft und alle ihre ligende Güther verwaltete / doch daß bey ihme der Gottes-Dienst allezeit vor anderem den Vorzug hatte / und sich äusserist bemühete / in GOttes Gnaden sich zu erhalten.

Stirbt seelig drey Jahr nach seiner Gemahlin.

Gerbirga die Gemahlin ist Gottseelig vor ihrem Ehe-Gemahl drey Jahr / auß disem Leben zum besseren abgefahren : Megengor, als dessen Leben nun ein immerwährende Bereitung zu dem Tod ware / hat solchen mit Freuden überstanden / und seiner heiligen Tochter Adelheidi erscheinend jene Wort deß Psalmisten mit gröster Annehmlichkeit zu ihr gesprochen : Sihe ! der Gerechte stirbt dahin / und niemand ist / der sich dessen erinnere. Auff dises hat er sich auch bey einer anderen Jungfrauen deß Closters in gantz Königlichem Auffzug schimmerend sehen lassen / und ihr angedeutet : es seye ihme sein Nahme Megengor in Megengaudius verändert worden. Nehmlich er nun mit himmlischen Freuden überhäuffet hat ein Mitleiden mit den blinden Menschen / welche solcher Freuden wenig begührig all ihr Verlangen nur auf den Schatten einer vergänglichen schlechten Vergnügung stellen. Diser Megengaudij tödtliche Hintritt hat sich begeben in dem Jahr 1001. und ist er hernach der Heiligen Zahl / wie die History bey Haræo meldet / beygesellet worden. In dem von ihme gestiffteten GOtts-Hauß wird jährlich seine Gedächtnuß mit der Heiligen Adelheid seiner Tochter auff den fünfften Hornung begangen.

(o)

Der

Der XXII. Tag deß Christmonats.

Leben deß Seeligen HUNGERI FRISIJ, Bischoffs zu Utrecht.

Ware von Gesicht ungestalt/ von Sitten und Tugend unvergleichlicher Bischoff.

AUff disen Tag finden wir gleichfals keines Heiligen Leben / als dises Seeligen Frisij, die Monat-Heiligen thun Meldung der Heiligen Anastasiæ: allein diser Gedächtnuß fallet eigentlich auff den 25. Christmonat / an welchem die Catholische Kirch in der anderen Meß selbigen Tags ein Gebett von ihr vorschreibt. Bleiben wir also bey dem Seeligen Hungero Frisio, auß dessen Geschicht unter anderem abzunehmen / daß auch in einem übel gestalteten Leib ein schöne und GOtt gefällige Seel wohnen könne. In einigen Marter-Bücheren geschicht dessen Meldung mit solchen Worten. Den 22. Christmonat die Begräbnuß deß Heiligen Hungeri, Bischoffs und Beichtigers in dem Jahr Christi 866. In dem Leben aber deß Heiligen Odulphi ist folgendes von ihme zu lesen. Als die Clerisey oder Geistlichkeit zu Utrecht anstunde / wen sie an statt ihres verstorbnen Bischoffs zu solcher Würde erhöhen solten / hat der Heilige Odulphus ein Priester / darzu vorgeschlagen den Seeligen Hungerum, gleichfals Priesteren; der zwar äusserlicher Gestalt nach in dem Angesicht ungestalt / aber / ohne daß solches den Menschen bekannt / von grossen Verdiensten bey GOtt ware; auff welchen so dann alle Wahl-Stimmen gefallen. Es hat aber diser Mann ein so heiliges und unsträffliches Leben geführet / daß nach denen Heiligen Bischöffen Willibrordo und Bonifacio keiner gefunden worden / welcher biß zu End deß Lebens in Fortsetzung standmässiger Tugenden ihme könnte verglichen werden. Ferner wird auß einem offnen Gnaden-Brieff Lotharij, oder Ludovici deß Anderen dises von dem Seeligen Bischoff geschriben. Als die Nordmänner / oder wilde Dännenmärcker in solche Gegend eingefallen / ist Frisius mit wenigen seiner Geistlichkeit auß seinem Bistum vertriben / zu Lothario dem Kayser gekommen / und seine Majestät gebetten / ihnen ein ruhiges Oerthlein anzuweisen: da dann der Kayser nach seiner Milde zu Nachlassung seiner und seiner Vorfahrer Sünden / ihnen an dem Fluß Rur ein Closter deß Heiligen Petri angewisen / und auf ewig dem Bistum Utrecht einverleibt. Ein mehrers finden wir nit von disem Seeligen Bischoff: ist aber schon genug gesagt / wann er mit so heiligen Vorfahreren zu vergleichen / und unter seinen Nachkömmlingen niemand gehabt / der ihme an der Seiten möge gesetzt werden; da doch auß anderen in disem Zusatz enthaltenen Leben erhellet / absonderlich in dem Leben deß Heiligen Ludgeri, was vor treffliche Männer dises Bistum verwaltet haben. Gott gebe / daß alle Vorsteher der Kirchen GOttes mehr dahin beflissen seyen / daß ihr innerliche Gestalt den Augen GOttes gefällig / als daß sie mit äusserlicher der Menschen Augen an sich ziehen.

* * *

Der XXIV. Tag deß Christmonats.

Leben deß Heiligen NICOLAI, eines Soldatens.

Schöner Sig dises Soldatens.

DIllich können wir disen Heiligen Nicolaum, als einen der dapfferisten Soldaten hervor streichen / weilen er wider jenen Feind obgesiget / deme so offt die streitbahriste und sonst glücklichste Helden unterlegen; sage die unzimliche Lieb / welche mit verbundnen Augen mehr andere mahl gesehen / als die sonst hundertäugige Argi. Nicephorus der Kayser wolte die Bulgarer bestreiten / und unter dessen Fahnen hat sich auch Nicolaus einschreiben lassen. Da nun das Kayserische Heer in völligem Anzug wider den Feind / hat vor der Schlacht Nicolaus eines auffheben müssen mit der Tochter deß Hauß-Vatters / wo ihme sein Einkehr angewisen war. Dise durch die holdseelige Gestalt Nicolai gelockt / hat sich nit gescheuet / ihne zu einer Ungebühr einzuladen. Nicolaus gantz anderst geartet / als so vil andere Kriegs-Leuth / die vermeinen / es seye ihnen erlaubt / was

was sie gelustet / weiset sie mit einem runden Nein ab. Das unverschamte Thier setzet zum anderen / ja zum dritten mahl an ihn: aber Nicolaus der als ein Soldat wohl wußte / daß in dem Krieg / der allein obsige / der allem Anfall deß Feinds ritterlich begegnet / heisset die verführerische Tochter auch das ander und dritte mahl sich hinweg packen; wie er glaublich auch ihr nit mit liebkosender Hand den Weeg wird gewisen haben; und erhaltet also vor dem Treffen den Sig / dergleichen keiner auß übrigem Nicephori Kriegs-Heer wird darvon getragen haben. Dise so Mannhaffte That und deren ewigen Lohn hat in folgender Nacht / sonders Zweiffel sein Schutz-Engel Nicolao in dem Schlaff vorgebildet / indeme er ihme vorgestellt beyde / deß Kaysers und der Bulgarer Kriegs-Heer / nit nur in Schlacht-Ordnung / sondern in völliger Hitz eines sehr blutigen Treffens / da Mann wider Mann fechtet / und jeder etwas zu dem Sig beyzutragen bemühet ware. Es ware da ein Wunder zu sehen / wie bald dises / bald jenes Heer die Oberhand über die Gegner erhielte: nachdeme nehmlich ein himmlischer Heerführer / der mit übereinander geschranckten Füssen da sasse / bald disen / bald jenen Fuß über den anderen erhebte: wann der rechte Fuß auf dem Lincken lage / hatten die Kayserliche den Vortheil / entgegen wann der Lincke oben dem Rechten / obsigten die Bulgarer. Neben deme sahe er / daß unter denen Hauffenweiß übereinander ligenden Erschlagnen ein Orth lähr / welches ihme gesagt wurde / daß er mit seinem Leib hätte bedecken müssen / wann er der Versuchung vorigen Tags unterlegen wäre / und sich fremder Begierlichkeit zu einem Opffer angetragen hätte. Daß dises kein lährer Traum gewesen / hat folgender Tag zuerkennen geben / an deme das Treffen zwischen denen Kayserlichen und Bulgarer würcklich erfolgt / indeme Anfangs die Kayserliche den Vortheil hatten; hernach aber ihnen solchen die Bulgarer ab- und den Sigkrantz darvon getragen.

Nicolaus aber zu dem Lohn seiner vorhergegangnen Sigen das Leben darvon gebracht / welches künfftighin nutzlicher und ohne Gefahr endlichen Verlusts / besser anzuwenden / hat er sich entschlossen / sein übriges Leben unter den Geistlichen selbigen Orths biß an sein End zuzubringen / welches er auch in dem Werck vollzogen / und angefangner massen täglich von ihme selbsten / als ärgstem Feind / den Sig darvon getragen / indeme er seine unordentliche Begierden Ritterlich überwunden / und sich also auß einem Kayserlichen weltlichen Soldaten einen wahren Sighafften Kämpffer / um ein Reich das kein End hat / erwisen. O daß wir dann / wie wir in der Ewigkeit zu regieren und triumphiren mit ihme verlangen / also auch allhie mit ihme / sonderbahr in jenem so gefährlichen Kampff / in deme schon so manche unterlegen / Ritterlich und beständig obsigten! Dise Geschicht erzehlen die Monat-Heiligen / welche selbige auß den Griechischen Menæis gezogen.

Gibt ihm Gelegenheit / hinfüran beständig obzusigen.

* * *

Ende deß Christ-Monats.

Nahmen-

Nahmen-Taffel

Aller Heiligen diſes Zuſatzes / oder dritten Theils der Triumphierenden Tugend nach Ordnung der Buchſtaben ſamt kurtzem Begriff deſſen was weitläuffiger in dem Buch ſelbſten außgeführet wird.

Bemercke der günſtige Leſer / daß in gegenwärtiger Nahmen-Taffel allzeit die gröſte und erſte Zahl das Blatt deß Buchs anweiſet: die geringere als 1. 2. abſonderlich / oder zuſammen genommen / bedeuten die erſte / andere / wohl auch beyde Seiten oder Spalt deß Blatts. Das ibid. weiſet auff vorhergehende Zahl / an der auch diſe folgende zu finden.

A.

I. H. *Aigulphus* Abbt und Marterer S. Benedicti Ordens. 3. Herbſtmonat.

Sein Vatterland / Jugend / Eingang in den Orden 1008. 1. Wird nach Caſſino geſchickt die Gebein deß H. Benedicti in Franckreich zu überbringen welches er glücklich verrichtet ibid. 2. Wird deß Cloſters in der Inſel Lerino Abbt beſtellet ib. Wird alldorten von etlichen falſchen Brüderen verfolgt 1009. 1. Diſer Brüder Gleißnerey. 2. Aigulphus mit ſeinen Getreuen wird gefangen ibid. Diſe werden ſammentlich von denen falſchen um das Leben gebracht 1010. 1. Was diſe Brüder-Mörder für ein End genommen ibid. 2.

II. S. *Albertus* der groſſe zugenannt / Biſchoff zu Regenſpurg / deß Ordens deß Heil. Dominici; oder der Prediger. 16. Wintermonat.

Alberti Herkommen 1185. 1. Seiner Ungelürnigkeit wird wunderbahrlich geholffen ibid. 2. Eintritt in den Orden und wohl abgelegte Prob ibid. In dem Studieren erzeigt ſich einige Unfähigkeit 1186. 1. Wird derowegen wider ſeinen Beruff verſucht. ib. 2. Maria verlaſſet in diſem Stand ihr Pfleg-Kind nit ibid. Albertus erlangt was er von Maria begehrt 1187. 1. Lehret offentlich an verſchidenen Orten mit groſſem Zulauff ib. 2. Liebet ſeine Zuhörer / und diſe ihn ibid. Bleibt bey groſſem Anſehen allzeit demüthig 1181. 1. Sein Andacht zum Heiligſten Sacrament ib. Gegen Mariam die Mutter GOttes und vorderiſt gegen Chriſtum 1188. 2. Wie hoch ihn ſein Orden geſchätzt. ibid. Was er als Oberer ihm ſonderbahr laſſen anbefohlen ſeyn ibid. Was er ſonderlich von den Predigeren verlangt 1189. 1. Wird Biſchoff zu Regenſpurg ib. 2. Wie fleiſſig er diſem Ampt vorgeſtanden. ib. 2. Gibt es wider auf und lehret wider in den Schulen ibid. Verliehret gähling alle ſeine Wiſſenſchafft 1190. 1. Bereit ſich zum Tod. ib. Sein gröſtes Wunderwerck ware Albertus ſelbſt ib. 2. Sein Seeligſprechung 1190. 2.

H. *Albertus* Patriarch zu Hieruſalem / Marterer deß Ordens Canonicorum Regul. S. Auguſtini. 8. April.

III. Diſes Leben iſt auß den Chronicken deß Biſtum Vercell gezogen 389. 1. Er iſt mit Tod abgangen den 14. Herbſtmon. 1214. ib. Iſt zu Mortara in ſeinen Heil. Orden getretten / und frühzeitig deß Orths Prior worden ib. 2. Dem Gotts-Hauß Mortara waren vil andere untergeben; dahero Albertus als ein Ordens-General zu halten. 389. 2. Wird hierauff Biſchoff zu Bobio und ferner zu Vercell erwählet 390. 1. Bringt diſem letzten ſonders groſſen Nutzen mit ſeinem heiligen Leben und anſehnlichen Eigenſchafften 390. 1. Treibt Teuffel auß den Beſeßnen 390. 391. Machet ſchöne Verordnungen. ibid. Wird Patriarch zu Hieruſalem ernennet. 390. 2. Pabſt Innocentius III. ermahnet ihn ſolche Würde nit außzuſchlagen; nimmt alſo den Patriarchat an 391. 1. Erhaltet vil Privilegia von dem Pabſt zu beſſerer Verrichtung ſolches Ampts 392. 2. Kommt zu Accon an / ware doch nit Biſchoff allda ib. 2. Innocentius gibt ihme groſſes Lob 391. 2. Beſchreibet damahligen Stand deß heiligen Lands / und eine Regel für die PP. Carmelitas 392. 1. Wird nach 8. Jahr verwalteten hohen Amps zu Accon Gottloſer-Weiß ermordet ib. 2. Hat vorhero ſeiner Kirche zu Vercell verſchidene treffliche Schanckungen zukommen laſſen. 392. 2. Was es mit der Regel der Carmeliter vor und nach vor eine Beſchaffenheit gehabt ibid.

IV. H. *Alferius* Abbt zu Cava S. Benedicti Ordens. 12. April.

Geschlecht/ Orth/ und Zeit der Geburth Alferij 294. 1. Wird ein rechtgeschaffner vollkommner Geistlicher / nachdeme ihm ein Kranckheit die Welt verlaidet 395. 1. Wird von dem Fürsten von Salerno auß dem Closter zu Clugny zuruck beruffen/ und ihme alle Clöster selbiger Gegend anvertraut. ibid. Begibt sich in die Einöde / bekommet Gesellen / und bauet für sie das Closter Cava. ibid. Seine erste vortreffliche Gesellen werden benennet 395. 2. GOtt bewahret sein Leben von den Nachstellungen der Höllen ibid. Er erweckt einen Todten 395. 2. Theilt fünff Ayer unter siben Personen in gleiche Theil 396. 1. Sagt einem Besessnen vor/ er werde bey seinem Grab erlediget werden. 396. 2. Sihet vor wie es seinen Jüngeren nach dem Tod ergehen werde/ versicheret sie deß Göttlichen Beystands in alle auch widrigen Zuständen ibid. Nach Alferio seynd 4. dem Closter Cava als Abbt vorgestanden / alle von bekandter Heiligkeit 396. 2. Christus zeigt ihme die Zeit seines Absterbens vor 397. 1. Verrichtet den letzten Tag seines Lebens alle Ampts Obligenheiten. ibid. Stirbt dahin als er gantz allein ware 397. Mit grossem Betauren seiner Jüngeren ibid. Vorbemeldter Besessner wird beym Grab erlediget 397. 2. Auch anderen wird in verschidenen Umständen allda geholffen. 398. 1. Er ermunteret auch einen zu dem Eyfer im GOttes-Dienst ibid.

V. S. *Aloysius Gonzaga*, der Societet JEsu. 21. Brachmonat.

Ursachen dises Leben allda etwas weitläuffiger zu beschreiben. 789. 1. Vil Gutes ist auß Ablesung dises Lebens entstanden 789. 1. 2. Wer und wie vil sich in diser Beschreibung bemühet 789. 2. Wann/ wo und wie Aloysius gebohren worden; wer seine Elteren gewesen. 790. 1. 2. Die Tauff Cæremonien werden ersetzt; was für Tauff-Patten darbey 790. 2. Die Frau Mutter erziehet ihn sorgfältigst zu aller Frommkeit. 791. 1. Der Herr Vatter will ihn zum Soldaten Leben anführen; wird derohalben unter den Soldaten was freyers. 791. 2. Ob glaublich daß sich Aloysius hierinn was schwärers versündiget? ibid. Er macht ihm selber disen Fehler zu Nutz/ und fliehet in das künfftig auch den Schatten einer Sünd 792. 1. Wie behutsam er in Beywohnung deß schwächeren Geschlechts gewesen. 792. 1. Kehret sich von 7.ten Jahr deß Alters völlig zu GOtt 792. 2. Was vor ein Leben er zu Florentz angestellet/ wohin ihn der Herr Vatter geführet. 793. 1. Hütet sich fleissigst von allem Ehrabschneiden. 793. 2. Ist gegen seinen Bedienten gantz mild und liebreich. ib. Verbindet sich mit dem Gelübd ewiger Reuschheit 794. 1. Wie vollkommen er in diser Tugend worden 794. 1. 2. Entfernet sich von geringsten Gelegenheiten zu der Unreinigkeit. 794. 795. 1. Nimmt ihme vor von aller GOttes-Beleydigung frey zu leben. 795. 2. Kommt von Floretz durch Mantua wider nach Castilion ibid. Empfangt die erste heilige Communion auß den Händen deß Heil. Caroli Borromæi 796. 1. Woher er den ersten Lust zu der Societet JEsu bekommen ibid. Fangt an die Unwissende zu lehren ib. 2. Wird auff der Reiß nach Casal auß Lebens-Gefahr errettet 797. 1. Fasset allda den Entschluß in einem Geistlichen Stand GOtt zu dienen 797. 2. Muß an den Königlichen Hispanischen Hof sich begeben 798. 1. Ligt allda der Frömkeit und Studieren ob 798. 2. Erwählet ihm einen beständigen Beicht-Vatter 798. 2. Gibt dem Königlichen Erb-Printzen eine treffliche Lehr 799. 1. Begibt sich auff die Wahl eines gewissen Stands 799. 2. Erwählet auß allen die Societet JEsu; und warum das? 799. 800. Bittet GOtt um ein Zeichen recht angestellter Wahl 800. 1. 2. Erhaltet ein solches/ und gibt dem Beicht-Vatter darvon Bericht 800. 2. Der Herr Vatter entrüstet sich hefftig ab diser Zeitung 801. 1. Lasset seinen Zorn auß an dem Beicht-Vatter und Aloysio 801. 1. Haltet hernach dises nur für ein angestellte Sach ibid. Wird aber bald überwisen/ daß es der wahre Ernst 801. 2. Ruckkehr Aloysij in Italien; wie Gottseelig er solche angestellt 801. 2. Der Marckgraff versuchet alles/ Aloysium von seinem Vorhaben abwendig zu machen 802. 1. Aber diser ist unbeweglich/ und weil er mit dem Vatter hierinn nichts zu richten sahe/ befihlet er eyfrigst den Handel Christo 802. 2. Muß in vätterlichen Geschäfften nach Meyland sich erheben: wird auch allda von dem Marckgraffen auf ein neues angefochten. 803. 1. 2. Sein höchst vernünfftige Beantwortung 803. 804. 1. Ubet sich zu Mantua in deß Heil. Ignatij geistlichen Exercitijs 804. 1. Neue Anfechtung deß Marckgrafen? Aloysij letztes Unternehmen 804. 2. Uberlasset seinem Bruder das Kayserliche Lehen/ ziehet durch Loreto nach Rom 804. 805. 1. Sein Vergnügen in dem Eintritt in die Societet ibid. Zeit-Außtheilung deß übrigen Aloysij Lebens. 806. Wie er in dem Novitiat die Zeitung von deß Vatters Tod auffgenommen. 806. 1. 2. Wird noch als Noviz nacher Neapel geschickt Gesundheit halber. ibid. Unwidersprechliche Zeugnussen von den hohen Aloysij Tugenden. 807. 1. 2. Fernere Zeugnussen absonderlich PP. Generalium Claudij, Aquaviva und Mutii Vitelleschi. 807. 1. 2. Von Vollkommenheit seiner Göttlichen Tugenden 808. 1. 2. 809. 1. Von der Liebe deß Nächsten 809. 2. Hilfft in Anligen deß Leibs und der Seelen. 809. 810. Von seiner Weißheit. Ob diser die allzugrosse Strengheit gegen seinem Leib zu wider gewesen 811. 1. 2. Von seiner Gerechtigkeit / Mässigkeit / Starckmüthigkeit 811. 812. Von seiner Demuth/ Armuth

muth / Gehorsam und übrigen Tugenden 812. 813. 814. Von seinem seeligen End 814. 815. 1. 2. Wird in der Kranckheit von denen Cardinälen besucht 815. Was zwischen ihm und Patre Corbinelli zu selbiger Zeit sich zugetragen 815. 816. Nimmt die Ankündung seines Tods mit Freuden auff. ibid. Was sich am letzten Tag deß Lebens begeben. 816. Warum seine jährliche Gedächtnuß den 21.ten und nit 20.ten Brachmonat begangen werde 817. 1. 2. Was sich gleich nach seinem Ableiben zugetragen 817. 2. Vilfältige Erhebung seines Leibs. 818. 1. 2. Von gewürckten vilen und grossen Miracklen. 819. 1. Was grosse Freud auß erhaltner Seeligsprechung entstanden. 819. Wie es in Veltlin mit seiner Verehrung hergangen 819. 2. Anderwerts erfolgte verwunderliche Begebenheiten / absonderlich mit Josepho Spinelli S. J. und Wolfgango von Asch Chor-Herren weitläuffig in folgenden.

VI. Heil. *Andreas Avellinus* Regulierter Priester ins gemein Theatiner genannt den 10. ten Vinterm.

Andreæ Herkommen 1139. 1. 2. Wo er die freye Künsten ergriffen 1140. 1. Uberwindet ein schwäre Versuchung wider die Keuschheit ritterlich 1140. 2. Anderer dergleichen herrlicher Sig ibid.. Nimt Priesterlichen Stand an ibid. 1141. 1. Unterweiset die Kinder in Christlicher Lehr ibid. Man stellt ihm nach dem Leben / wird derowegen nach Neapel verschickt 1141. 2. Wie er allda denen Versuchungen begegnet ibid. & 1142. 1. Wird beyder Rechten Doctor. ibid. Sein Zihl ware hiedurch Reichthum und Ehren zu erwerben 1142. 2. Wer ihme disen Fehler benommen ibid. 1143. 1. Wie ihm GOtt das Ampt eines Advocaten verleidet ibid. Sein Beicht-Vatter lobet den Entschluß solches Ampt auffzugeben 1143. 2. Es wird ihme die Obsorg eines übel bestellten Frauen-Closters auffertragen. ibid. Bedenckt auf Mittel solchen Befehl zu vollziehen 1144. 1. Es will kein Sorg und Mühe zulänglich seyn. 1144. 1. 2. Wird durch bestellte Waghäls schwärlich verwundet ibid. 2. Will die Thäter und Anstiffter keineswegs offenbahren ibid. GOTT straffet dise anderen zu einem Schröcken. ibid. 1145. 1. Dise Obsorg hat niemand mehr als Avellino selbst genutzet. Ibid. Wird auf demüthiges Anhalten in den heiligen Orden auffgenommen 1145. 2. Wie er sich in dem Prob-Jahr verhalten ibid. Warthet einem Unsinnigen mit grosser Liebe auß 1145. 1146. 1. Legt seine Profession in dem Orden ab. ibid. Erlangt die Gnad nacher Rom zu verreisen 1146. 2. Schafft grossen Nutzen mit Beichthören und gutem Exempel. ibid. Stehet Jacobo Molano Sterbenden getreulich bey 1146. 1147. 1. Wird Novitzen-Meister bestellt. ibid. Versihet dises Ampt fleißig und sehr nutzlich 1147. 2. Sihet nit gern daß Alte und Krancke in den Orden auffgenommen werden ibid. Sein Anschlag in Hispanien zu verreisen wird ruckgängig ibid. Wird Vorsteher deß Ordens bey St. Paul, bleibt dannoch Novitzen-Meister 1148. 1. Löblichste Bekehrung eines verstockten Sünders 1148. 1. 2. Der böse Feind rächet sich wegen diser Bekehrung an Andrea ibid. Kommt nach Mayland und wird mit dem Heil. Cardinal. Carolo bekandt 1149. 1. Paulus Aresius beruffet die Patres Theat. nach Placenz: Andreas wird diser Vorsteher 1149. 2. schaffet anbey sehr vil gutes in dem Beichtstuhl. ib. Erkrancket und bleibt dannoch zu Placenz. 1150. 1. Nimmt sich sehr eyfrig an um die Bekehrung der unehrbahren Weiber 1150. 1. 2. Wird fälschlich beym Hertzog als ein Gleißner angegeben ibid. Der Hertzog nimt selbsten Kundschafft ein / und entdecket die Falschheit der Anklagen 1150. 2. 1151. 1. Kommt in grosse Hochschätzung bey der regierenden Hertzogin und deren Sohn Ranutio. ibid. 1. 2. Wird von einem Pferd geschleifft und nit verletzt. ibid. Wie er sich in innerlicher Verlassenheit verhalten. ibid. 2. 1152. 1. Kommt wider nach Mayland als anderer Vorsteher 1152. 1. 2. Gibt ein treffliches Beyspihl Geistlicher Ordens gemässer Armuth ibid. 2. Kommt von Mayland wider nach Placenz in dem Ampt deß Vorstehers 1153. 1. Wird allda der Seeligkeit Solarij seines besten Freunds versicheret. ibid. 1. 2. Wie in Andreæ Hertz alle Zuneigung zu irrdischen Sachen außgetilget worden ibid. 2. Wie er sich zu Neapel nach seiner Widerdahinkunfft verhalten 1154. 1. Wird dem Hauß bey St. Paul. nochmahlen vorgesetzt ibid. 2. Erkennt eines Novitzen Unbeständigkeit ibid. Gibt auch bey anderer Gelegenheit an Tag wie weit tieffer er in die Sachen hinein sehe als andere 1154. 2. Was er die Aufruhr deß Volcks zu stillen beygetragen 1155. 1. Wird Visitator zweyer Provintzien. ibid 2. Lehrnet vil auß dem Gespräch mit Gregorio dem XIV. Pabst 1155. 1156. 1. Ein Beweiß seines Prophetischen Geists. ibid. Erhaltet wunderbahrlich sein vorige Gesundheit. ibid. 2. die Heil. Dominicus und Thomas von Aquin stehen ihm bey in gefährlicher Begebenheit ibid. Eben dise benehmen ihm die allzugrosse Sorg wegen seiner Gnaden-Wahl 1157. 1. Sein Vorbereitung zu dem Tod ibid. Sagt die Zeit seines Absterbens vor 1157. 2. Wolte auch den letzten Tag deß Lebens das Heilige Meß-Opffer verrichten; vermag es aber nit 1157. 2. Wird durch den Schlag berührt 1158. Sein letzter Kampff mit der Höllen/ und seeliges Ableiben 1158. 1. 2. Gemeines Urtheil von deß Verstorbnen Heiligkeit ibid. Wunder die sich vor und in der Beerdigung ereignet ib. 1159. Was nach seiner ersten Beerdigung geschehen 1159. 1. Von seiner übernatürlichen Weißheit ib. 1. 2. Mißtrauen auf sich selbst 1159. 1160. 1. Unterscheidung der Geisteren 1160. 1. Entdecket die Falschheit einer Schein-Heiligin 1160. 1. 2. Abtödtung in

in Speiß und Tranck. ibid. 2. Sein unüberwindliche Gedult 1161. 1. 2. Seine Sanfftmuth in Schmach und Unbilden. ib. Wie er sich bey Ermordung seines Encklins verhalten 1162. 1. Vortrefflichkeit seiner Demuth 1162. 1. 2. Forcht GOttes und dessen Urtheilen. ibid. Vollkommenheit seiner geistlichen Armuth 1163. 1. Sein Englische Reinigkeit und Weiß / selbige biß in das Grab unversehrt zu erhalten. ibid. 1. 2. Sein Gehorsam 1163. 2. Wie sein Gebett beschaffen gewesen 1164. 1. Schöne Zeit-Außtheilung. ibid. 1. 2. Danckbarkeit gegen die Gutthäter. ibid. Fleiß / seine Tag-Zeiten abzustatten 1164. 1165. Krafft seines Gebetts. ibid. 1. 2. Bettet auch für andere mit mercklichem Unterschid. ibid. Eyfer Andreæ für den Wohlstand seines Ordens 1166. 1. Bemühet sich gute Prediger zu erziehen 1166. 1. 2. War sehr beflissen / das Ampt eines Oberen recht zu versehen 1166. 2. Sein unersättiger Seelen-Eyfer 1167. 1. 2. Ohne Ruhe. ibid. 2. Seine schönste Andachten 1168. Von GOtt empfangne aufferordentliche Gnaden 1169. 1170. Urbanus VIII. beatificirt ihn 1175. 1. Clemens XI. canonizirt ihn 1175. 2.

VII. Heil. *Andreas* von *Chio* Martyrer. 29. May.

Ursach diese Erzehlung in dises Werck zu setzen. 670. 1. Ob Andreas wahrhafftig ein Catholischer Christ gewesen. ibid. 2. Hat sein Marter unter Mahomet II. außgestanden. ibid. Er kommt von Chio nach Constantinopel 671. 1. Wird fälschlich als ein abgefallner Mahometaner angegeben 671. 2. Der Tyrann lasset alles an ihm versuchen / ihn von Christlicher Religion abwendig zu machen. ibid. Wegen seiner Beständigkeit in wahrem Glauben / wird er grausamlich gepeyniget / 672. 1. 2. Die Peiniger schärffen ihren Wuth. ibid. Wird endlich als unüberwindtlich enthauptet 673. Wird auf deß Tyrannen Vergünstigung herrlich zu der Erden bestattet 673. Was ferner sich mit seinem Heiligen Leib zugetragen. 673. 2.

VIII. H. *Begga* Closter-Frau Wittib 17. Christmonat.

Von was vor einem Stammen sie entsprossen 1234. 1. Ihr Gemahl und vortrefflichste Nachkommenschafft. ibid. 1. 2. Ihr Gemahl wird erschlagen ; Sie ziehet nach Rom. ibid. Erbauet ein Closter / und lebt selbsten darinn als ein Closter-Frau. 1235. 1. 2.

IX. H. *Benno* Bischoff zu Meissen. Den 16. Brachmonat.

Bennonis Elteren und Aufferziehung 764. 1. Wird in St. Benedicti Orden auffgenommen. ibid. Gibt die ihme aufferlegte Abbts-Stelle wider auf 764. 2. Wird Probst zu Goßlar / hernach Bischoff zu Meissen 765. 1. Bekehret die Wandeler / und hanget dem Pabst wider den Kayser an. ibid. 2. Der Kayser laßt ihn in Verhafft nehmen 765. 2. Wird wider ledig / und findet die in die Elb geworffene Schlüssel der Kirche wider in einem Fisch. ibid. Zieret sein Kirche trefflich / und würcket grosse Wunder 766. Sein seeliges End 766. 2. Seltsame Zufäll nach seinem Tod 766. 2. Warum und auf wessen Anhalten er seye canonicirt worden 767. 1. Luthero mißfallet dise Heiligsprechung über die Massen. ibid. Wunderwerck die nach dem Tod geschehen 767. 2. Der Heil. Leib wird nacher München in Bayern gebracht. ibid. Die Gutthaten die der Heilige disem Land erwisen / werden in den Druck gegeben. 768. Wo dise gedruckt zu finden. Beschluß mit demüthiger Bitt an den Heiligen Bennonem 768. 1. 2.

C.

X. Heil. *Cajetanus Thieneæus*, Stiffter der Regulierten Priesteren. 7. Augstmonat.

Ist von GOtt erwählet worden / die Irrungen in dem Glauben zu seiner Zeit zu unterbrechen. 914. 1. 2. Sein Vatterland und Elteren. 915. 1. Der Adel zieret die Tugend / ob er schon ohne dise nit zu schätzen. ibid. Woher der Nahmen Cajetani ihme zukomen. ibid. 2. Wird gleich nach der Geburt Mariæ der Mutter GOttes als ein Sohn auffgeopfferet. 915. 2. Würckung solcher Uebergab. ibid. Rare Begebenheit mit einem Vögelein / als einem Vorbotten künfftigen Cajetani Lebens. 916. 1. Begibt sich mit grosser Behutsamkeit auf die Wissenschafften. 916. 2. Auch auf die Theologiam. ibid. Fanget an die Unwissende zu lehren. 917. 1. Sein Herr Vatter ermahnet ihn / in Kleideren und Dieneren sich Standmäßiger zu halten 917. 2. Hierzu will sich Cajetanus nit verstehen : und warum. ibid. Gehet von Vicenza nacher Rom an Päbstlichen Hof 917. 918. Bey da erfolgter Beförderung übernimmt er sich nit im geringsten. ibid. Bewürbet sich um das Priesterthum / auß was Ursachen ? 918. 2. Ob ihne derohalben jemahl eine Reu ankommen. 918. 2. Grosser Himmels-Gunst / der ihme als Priesteren zu Rom widerfahren 919. 1. Seine Frau Mutter stirbt. ibid. Verlasset Rom / und kommt wider nacher Vicenza ibid. 2. Begibt sich allda in die Versammlung St. Hieronymi. 920. Ungeachtet grossen Fruchts / den er allda schaffte / ziehet er auß Gehorsam gen Venedig. 920. 2. Warthet allda in dem Spital mit grosser Lieb und Demuth den Krancken auß. 921. 1. Bekommet Nachfolger in so heiligem Geschäfft. ib. Wie vil er hiedurch der Stadt Venedig genutzet 921. 2. Auß Befehl deß Gehorsams ziehet er nochmahlen gen Rom 921. Begibt sich allda in die Versammlung St. Hieronymi von der Lieb ; wird von GOtt zu besonderer Lebens-Art beruffen 922. Wer der Erste sich ihme zugesellet ibid. Darzu kommt auch Joan. Petrus Caraffa. ibid. Heiliger Streitt Cajetani

jetani mit Caraffa. 923. Ihre Gedancken und Anschläg leiden vil Ein- und Widerredens an dem Päbstlichen Hof. ibid. Clemens VII. lasset sich von gantzem ihrem Vorhaben berichten 923. 2. Bestethiget hierauf den neuen Orden mit grossem Trost Cajetani und der Seinigen. ibid. Erste Wohnung der Cajetaner oder Theatiner in der Stadt Rom 924. 1. Bey Eroberung der Stadt Rom springt ein grosser Theil der Müheseeligkeiten an Cajetanum und die Seinige. 924. 1. 2. Sie werden gefangen / und von Göttlicher Fürsichtigkeit nit verlassen 924. 2. Werden wunderbarlich auß der Gefangenschafft entlassen 925. 1. Wie es ihnen nach der Erledigung ergangen. 925. 2. Werden nacher Venedig abgeführet / und allda mit Ehren empfangen / 926. Ihre löbliche Verrichtungen in diser Stadt ibid. Cajetanus warthet so gar denen mit der Pest Behafften auß 926. 2. Wird nach Vicenza, sich zu erholen / abgeschickt 926. 2. Heilet wunderlich einen Krancken. 926. 927. 1. GOTT schickt ihm Geld in grosser Noth 927. 2. Versähnet die Stadt Verona mit ihrem Bischoff. 927. 2. Wird inständig nacher Neapel eingeladen: tragt Bedencken / diser Stadt zu willfahren 928. Päbstliche Heiligkeit befihlet ihme / der Stadt Begehren zu erfüllen 928. 2. Der Heilige komt vil zu thun über / daß er allda seinem Beruff nachleben könne 929. 1. Ein gleiches begegnet ihm zu Verona. 929. 1. 2. Auch M. Antonius Flaminius gibt ihme in diser Sach zu schaffen. ibid. Hierauß erscheint die Vollkommenheit der Armuth Cajetani und der Seinigen 929. 930. Die andere Wohnung / die Cajetanus zu Neapel beziehet. ibid. Allda geschicht ein grosses Wunder mit Heilung eines gefährlich verletzten Fusses. 930. 2. Herrlicher Sig Cajetani über den Fürwitz 931. 1. Seine beständige Zucht in Gebrauch der Augen. 931. 2. Wie er im übrigen gegen seinem Leib sich verhalten. ibid. Sein Abbruch und strenges Fasten / wie auch Abtödtung aller Begierlichkeiten. 932. Liebe deß Nebenmenschen ibid. Den Patribus wird zu Neapel die Kirch St. Pauli übergeben / und alle Verhindernuß hieran auß dem Weeg gehebt. 932. 1. 2. Der Heilige begegnet der boßhafft in Neapel und dickisch einschleichenden Ketzerey. 932. 933. ꝛc. Wird wider nacher Venedig geschickt 933. 2. Macht eine Tod-krancke Frau gesund. ibid. Wie er gesinnet gewesen / als Caraffa Cardinal worden. 934 1. Wie er sich als deß Ordens Obrister Vorsteher angelassen 934. 2. Er hat auf dem Meer das Ungewitter gestillet. 935. 1. Betrübet sich wegen der Hindernussen / die in den Weeg gelegt worden der Haltung eines Concilij Generalis. 935. 1. 2. Gnaden / die ihme GOtt vor seinem Tod erwisen. 936. 1. Will auch in letzter Kranckheit von der Strenge gegen seinem Leib nit auffsetzen 936. 1. Will nit zugeben / daß wegen seiner mehr Medici zusamen beruffen werden 936. 2. Sein Seeliges Ableiben / nachdeme er sich für das gemeine Wesen zu stillen / GOtt auffgeopfferet ibid. Von seinem Prophetischen Geist und noch bey Leben erwißnem grossem Werck der Liebe 937. 1. Von seiner Leibs-Gestalt und Beschaffenheit 937. 2. Wie es mit seiner Canonization hergegangen. 937. 938.

St. Canutus König und Martyrer. XI.
7. Jenner.

Diser jüngere ware deß älteren / auch Heiligen / Bruders Sohn / dessen Nahmen ware Ericus Bonus. 5. 1. Der Vatter als König ziehet in das Heilige Land / und stirbt auf dem Ruckweg. ibid. Canuto bleibt ein geringe Erbschafft / die er doch grösten Theil in dem Meer verliehret. ibid. Bekommt das Hertzogthum Schleßwick als ein Lehen von deß Vatters Bruderen Nicolao. 5. 2. Verfallet in Krieg mit Henrico Hertzogen in Holstein / den er mit Waffen demüthiget. 6. 1. Vertragt sich hernach mit disem / und wird von ihm zum Erben eingesetzt. Kayser Lotharius macht ihn zum König der Obotritten 6. 2. Wird wegen dises Glücks beneidet / und fälschlich angeklagt 6. 7. 1. Entschuldiget sich bey Nicolao dem König in Dänen. 7. 1. Nicolaus nimmt die Entschuldigung an; andere werden mehr verbitteret / und stellen ihm heimlich nach dem Leben 7. 2. Canutus wird durch verstelltes Vertrauen hinder das Liecht geführt. 8. 1. Gottloser Eyd verbindet mit 8. 2. Canuti Auffrichtigkeit gibt Gelegenheit zu meuchelmörderischer seiner Person Ermerdung / die würcklich erfolgt. 8. 2. Der König in Dännemarck versagt ihm Königliche Begräbnuß und warum. 9. 1. Wird in Ringstatt begraben / und wegen seiner kommt diser Orth in grosses Ansehen 9. 1. Bey der Begräbnuß geschehen Wunderwerck 9. 2. Lotharius der Kayser rächet seinen Tod. 9. 2. Der König kaufft den Friden mit einer schönen Summa Gelds. ibid. Ericus, Canuti Bruder / will sich auch an denen Brudermörderen rächen / erstlich unglücklich / hernach aber glücklich 9. 10. Magnus der Meuchel-Mörder wird endlich samt gantzem Kriegs-Heer erschlagen 10. 1. Nicolaus der König bekommt auch seinen Lohn wegen Untreu und Ungerechtigkeit. 10. 1. Der Sohn deß erschlagnen Canuti wird verwunderlich zum Dännischen Thron erhöhet 10. 1. GOttes allmächtige Vorsichtigkeit in Erhöhung seiner Diener 10. 1. Wie es mit Waldemari, Canuti Sohns Erhöhung zu der Cron hergangen 10. 2. Diser Waldemar bewürbet sich seines Vatters Heiligsprechung zu beförderen. 10. 2. Canutus wird mit herrlichem Gepräng heilig außgeruffen. ibid. Würcket nach der Canonization grosse Wunder 10. 2. Waldemari Glück wegen dem Heiligen Vatter erwißnen Ehr. ibid.

XII. Heil. *Carolomannus* auß einem König ein Geistlicher. 21. Augstmonat.

Ursach / ihne auf disen Tag allhie zu setzen. 938. 1. 2. Wie lang und wie er dem Reich der Francken vorgestanden 938. 2. Uberlasset das völlige Reich seinem Bruder Pipino 939 1. Begibt sich nach Rom / von dannen nach Soracte, so dann auf den Berg Cassinum. 939. 1. 2. Wird allda in der Prob als unbekandter dem Koch zu helffen bestellet. ibid. Wie er von disem seye gehalten worden. 939. 940. 1. Sein Gesell andet solches Tractament an dem Koch wohl empfindlich 940. 1. Der Koch beklagt sich bey der Gemeind. ibid. Carolomanni Stand wird den Brüderen offenbahr. 940. 2. Wird hernach die Schaaff zu hüten verordnet. ibid. Was ihme bey diser Verrichtung begegnet. ibid. Wird dem Longobardischen König zu Gefallen zu Pipino seinem Bruder in Franckreich geschickt. 941. 1. 2. Bleibt hierauff in Franckreich; auß was Ursachen 941. 2. Stirbt allda/ und sein Leib wird von dem Bruder in einer guldenen Sarch nach Cassinum zuruck geschickt 941. 942 1. 2.

XIII. Heil. *Casimirus* Königlicher Printz Beichtiger. 4. Mertzen.

Sein hohes Herkommen und Freundschafft 145. 1. 2. Sorgfältige und glückliche Aufferziehung / seine hohe Tugenden 146. 1. 2. Sein älterer Bruder wird König in Böheim. ibid. Die Ungaren verlangen Casimirum für ihren König 146. 147. 1. Der Ungaren Unbeständigkeit und Wanckelmuth ibid. Warum einige Historici nichts von diser Ungarischen Wahl und Zug dahin melden. 147. 2. Was GOTT bewegt/ solche Wahl zuzulassen mit so schlechtem Außgang. ibid. Casimirus bewürbet sich um ein bessere und sicherere Cron 148. 1. Er setzet das schöne Lobgesang Omni die dic Mariæ &c. auf. 148. 1. Bringt vil Zeit in der Kirche und dem Gebett zu. ibid. Haltet seinen Leib hart 148. 2. Ist sehr behutsam im Reden 148. 2. Schätzet den Päbstlichen Stuhl sehr hoch/ und ist in dem Glauben vortrefflich 149. 1. Sein übernatürliche standhaffte Hoffnung. ibid. 2. Seine außbündige Liebe gegen GOtt. 149. 2. Liebe deß Neben-Menschen. ibid. Liebe zu der Gerechtigkeit. ibid. Löblichste Mäßigkeit in allen Wollüsten 150. 1. Sein hoher Verstand. ibid. Sein Englische Reinigkeit. 150. 2. Sein unbewegliche Beharrlichkeit in dero Erhaltung. ibid. Sein äusserliche schöne Gestalt/ sein Tod und Begräbnuß 151. Anstalt zu seiner Heiligsprechung 151. 1. 2. Was er seinem Vatterland für grosse Gutthaten erwisen 151. 2. Hülfft denen Lithaueren auß grosser augenscheinlicher Gefahr. 152. 1. Gleiche seine Hülff bey anderer Begebenheit. 152. 2. Fernere dem Land erwißne Gutthaten 153. 1. Erweckt einen Todten/ und würcket vil andere Wunder. 153. 2.

Heil. *Catharina* von Bologna St. Francisci Ord. 9. Mertzen. XIV.

Warum wir auf disen Tag von ihr handlen 183. 1. Ihre Elteren und Orth der Geburt. ibid. 2. Wird nacher Ferrara an Fürstlichen Hof beruffen 184. 1. Es verleidet ihr das Hof-Leben und alles/ was die Welt hoch achtet. ibid. 2. Begibt sich in ein Gottseelige Gemeinde/ und trachtet nach grösserer Einsamkeit. ibid. Wird in ihrem ersten Beruff absonderlich gestärcket 185. 1. Ist sorgfältig/ ob ihr ihre Sünden nachgelassen. ibid. Auß Ansehung deß vorgebildeten letzten Gerichts erlehrnet sie vil nutzliches 185. 2. Sie wird auß Gottes Zulassung von der Höll sehr betrüglich versucht 186. 1. Entdecket die Versuchung der Vorsteherin. ibid. 2. GOtt behütet sie vor verzweiffleten Gedancken. ibid. Der leidige Sathan verursachet grosse Verwirrung in der Versamlung 186. 2. GOtt schicket alles zum Besten 187. 1. 2. Die Regel der Heiligen Claræ wird in die Versamlung eingeführt / doch etwas gemilderet. ib. Lehrnet die Himmlische von den höllischen Erscheinungen zu unterscheiden 188. 1. Leydet starcke Anfechtungen wider das hochheiligste Sacrament 189. 2. Lehrnet auß Wechsel deß Trosts und der Dürre anderen in dergleichen Fällen zu rathen und zu helffen 188. 2. Catharinæ vollkommner Gehorsam durch absonderliches Wunder von GOTT beehret. 188. 189. 1. Wird Novitzinnen-Meisterin / und gibt den Untergebnen schönste Lehren 189. 2. Sie verstehet von Christo / was er dem Menschen zu Lieb auf Erden außgestanden 190. 1. GOttes Mutter erscheinet Catharinæ, und legt ihr Göttliches Kind in dero Armb 190. 1. 2. Hinderlaßnes Merck-Zeichen diser so raren Gnad und Gunsts. ibid. Eröffnet solche auf Befehl deß Gehorsams / doch sehr behutsam 190. 2. 191. 1. Sie schreibt ein so genannten andächtigen Rosenkrantz und wird der Seeligkeit ihrer Schwester vergwißt. ibid. Schreibt auf ein neues ein schönes Buch. ibid. Wird die Porten zu verwahren bestellet / allwo sie öffters mit einem lieben alten Mann Sprach haltet / der allem Ansehen nach der heilige Joseph gewesen 191. 2. Man trachtet Catharinam zu der Stell der Abbtissin hervor zu ziehen. 192. Es wird aber ein andere erwählt / und die Sperrung deß Clösters eingeführt 192. 1. Es werden verschidene neue Clöster gestifftet. ibid. 2. Catharina wird Abbtißin zu Bologna erwählt 192. 2. Nimmt solches Ampt auf Christi Befehl an; beurlaubet sich bey den Ihrigen zu Ferrara. ibid. Ein Novitzin wird auch absonderlich nach Bologna beruffen 192. 193. Catharina vorhero kräncklich / erlanget bey der Abreiß gute Gesundheit 193. 1. Die Mutter der heiligen Catharinæ ziehet auch mit nach Bologna: Sie werden alle wohl und mit Ehren allda empfangen 193. 1. 2. Catharina führet zeitlich die Sperr ein / und verschafft alles Nöthige

zu

zu beſtändiger Wohnung 193. 2. Nimmt verſchidene Novitzinen auff mit erwünſchtem Außgang. ibid. Erhaltet ihren Töchteren die Geſundheit 194. 1. Ein Novitzin wird vor anderen wunderlich geſund. ibid. Ein andere wird von gefährlicher Verſuchung befreyet 194. 2. Iſt gantz bereit / nach den erſten drey Jahren ihr Stell auffzugeben. ibid. Hilfft einer in letzter Stund hart Angefochtnen. ibid. Wird von eben diſer erhaltner Seeligkeit vergwiſſet 195. 1. Ein andere erwählte Abbtiſſin gehet bald mit Tod ab 195. 2. Catharina kommt wider an der Verſtorbnen Stell. ibid. Das Cloſter wird erweiteret: die Untergebne erlangen Catharinæ Verlängerung ihres Lebens 195. 196. 1. Nach der Fußwaſchung haltet ſie ein lange Anred an ihre Cloſter-Frauen. ibid. Sie erkrancket widerum / und nimmt einen gantz ſanfften Tod. 196. 2. Liebe Catharinæ gegen GOtt: Ihr hohes und immerwährendes Gebett: Sie lehrnet / wie ſie ſich im Gebett zu verhalten / daß durch allzugroſſe Bemühung der Verſtand nit verletzt werde 197. 1. Liebe gegen dem Nächſten / und eyfriges Verlangen / GOttes Ehr zu beförderen 197. 2. Auſſerordentliche Bekehrung eines verſtockten Sünders. ibid. Den Seelen im Fegfeur wird von ihr Hülff erwiſen 198. 1. Catharinæ Demuth / Armuth / Gehorſam 198. Ihre 7. geiſtliche Waffen / erſte Begräbnuß / Erhebung / und bey diſer erfolgte Wunder. ibid. Ihr Heiliger Leib wird dem Volck gewiſen: ſeltſame bey diſem erfolgte Begebenheiten / 199. 1. Mehrmahlige jederzeit verwunderliche Veränderung deß Leibs / und darbey erſchinene Wunderwerck. ibid. 2. Zeigt in einer Erſcheinung an / wo ſie beſtändig ſolle auffbehalten werden: wird allda von Königlichen Perſohnen beſucht 200. 1. 2. Einer Cloſter-Frauen ſonders wunderliche Geſundmachung 200. 2. 201. 1. 2.

XV. H. *Conradus Placentinus* Beichtiger 19. Jenner.

Warum bey P. Ribadeneira nichts von diſem Heiligen zu finden / ob er ſchon vor einig hundert Jahren gelebt 107. 2. Sein Vatterland / Geſchlecht / Leben in der Welt 108. 1. Iſt auß Gelegenheit deß Jagens Urſach einer groſſen Brunſt 108. 1. 2. Er gibt ſich ſelbſt bey der Obrigkeit an / damit er den unſchuldig Verdammten erledige ibid. Erſetzet allen Beſchädigten den Schaden / und ergibt ſich GOtt zu dienen 108. 2. Nimmt den dritten Orden deß Heiligen Franciſci an 109. 1. Begibt ſich nacher Noto in Sicilia auß gewiſſer Gelegenheit 109. 2. Uberwindet tapffer deß Sathans Verſuchungen ibid. Begibt ſich auß der Stadt in eine Einöde in der Stadt aber würcket er wunder 110. 1. Errettet jemand von dem Donnerſtreich ibid. Weiß ſeine Verſuchungen zu überwinden 110. 2. Geiſt der Weiſſagung ibid. Andere verwunderliche Begebenheiten 110. 2. Die ſeiner ſpotten wollen / werden ſelber zu ſchanden ibid. Noch was ſeltſammes daß ſich mit ihme zugetragen. 111. 1. Sein ſeeliges Abſcheiden 111. 1. 2. Streit zweyer Städten um ſeinen Leib 111. 2. Wie er der Zahl der Heiligen beygerechnet worden 112. 1. Sehr merckwürdige Geſchicht von einem Soldaten der ſchimpfflich von dem Heiligen geredet 112. 2.

H. *Conſtantinus* der Groſſe / Kayſer. XVI. 21. May.

Seine Gedächtnuß wird abſonderlich von der Griechiſchen Kirchen begangen 558. 1. 2. Mit diſer halten es einige gegen Nidergang gelegne Kirchen 558. 559. Gegenwärthige Lebens-Beſchreibung iſt meiſtens auß Cauſini Heiliger Hofhaltung gezogen 559. 1. Seine Vorfahrer und Vor-Elteren 559. 2. Chlori ſeines Vatters Klugheit in Unterſcheidung wahrer Chriſten von den Wanckelmüthigen 559. 2. Conſtantinus gibt in der Jugend ſeine vortreffliche Eigenſchafften an den Tag 560. 1. 2. Woher ſeine Neigungen gegen die Chriſten ihren Urſprung genommen. 560. 2. Er wird an deß Kayſers Diocletiani Hof abgeſchickt 561. 1. 2. Chlorus ſein Vatter wird Kayſer. ibid. 2. Nach ihme bekommt Conſtantinus das Kayſerthum 562. 1. Glücklicher Anfang ſeiner Regierung 562. 1. 2. Die Mitwerber um das Reich werden nach und nach abgewiſen 562. 2. Maximiani deß Tyrannen ſpöttlicher Tod 563. 2. Wie es mit Maxentio hergangen 563. 2. 564. Rares Beyſpihl ehelicher Treu 564. 1. 2. Conſtantinus ziehet wider Maxentium in das Feld 564. 2. Suchet in ſo mißlicher Sach Hülff bey dem wahren GOTT 564. 565. 1. 2. Warum er zu diſer Zeit noch nit offentlich zu Chriſtlicher Religion ſich bekennt 565. 2. Er ſetzet ſein Zug nach Rom fort ibid. Maxentius ziehet ihm entgegen 566. 1. Schlacht zwiſchen Conſtantino und Maxentio 566. 1. 2. Licinius auß den Mitwerberen um die Cron iſt noch allein übrig 567. 1. Diſer muß endlich ſich Conſtantino auff Gnad und Ungnad ergeben 567. 2. Wird hernach wegen neuer Unruhe in das andere Leben beförderet 568. 1. Nach überwundnen Feinden muß Conſtantinus endlich ſich ſelbſt überwinden ibid. Criſpi übereilter und unverdienter Tod 568. 2. Conſtantini Reu / Fauſtæ der Stieffmutter verdienter Außgang 568. 2. Heidniſche Schrifftſteller tadlen wegen ſolcher Begebenheiten das Chriſtliche Geſatz 569. 1. Conſtantinus entſchlieſt endlich / ſich vor einen Chriſten außzugeben 569. 1. 2. Es werden verſchidene Urſachen beygebracht / welche beweiſen / Conſtantinus habe nit erſt vor ſeinem Tod den Tauff empfangen 569. 570. 571. Vil auß der Burgerſchafft / wenig auß den Raths-Herren folgen dem Beyſpihl ihres Kayſers. Ob ſchon diſer ernſtlich / doch ohne Zwang / ſie darzu ermahnet 571. 572. Der Kayſer erbauet herr-

liche

liche Kirchen 572. 2. Gutthätig- und Gerechtigkeit deß nunmehr Christlichen Kayſers Conſtantini 573. 1. Warum die allgemeine Verſammlung der allgemeinen Kirche zu Nicea angeſtellet worden 573. 1. 2. Arrij irrige Lehr wird vorgetragen 573. 574. 1. Unglückliches End Arrij deß Ertz-Ketzers 574. 2. Warum Conſtantinus Conſtantinopel oder das neue Rom erbauen wollen 574. 2. Wachsthum diſer neuen Stadt 575. 1. 2. Der Kayſer erbauet in der neuen Stadt dem wahren GOtt herrliche Tempel / und andere offentliche Gebäude. ibid. Ablavij deß vornehmſten Kayſerlichen Miniſtri übels End 576 1. Conſtantinus veranſtaltet alles zu ſeinem Tod 576. 1. 2. Was nach ſeinem Abſterben die erſte Jahr erfolgt 576. 2. Wie ſein Leichnam beygelegt worden 577. 1. Kurtzer Entwurff der lobſamiſten Vortrefflichkeiten Conſtantini 577. 2.

XVII. H. *Corbinianus* Biſchoff zu Freyſingen 7. Herbſtmonat.

Sein Vatterland und erſte Jugend 1019. 1. Kommt nach Rom / wird allda von dem Pabſt Prieſter und Biſchoff geweyhet ibid. 2. Ziehet wider in ſein Vatterland / und het allda ſtarcken Uberlauff 1020. 1. Wallet alſo wider nach Rom / kommt auff den Weeg in Teutſchland zu dem Hertzog Grimoaldo ibid. 2. Woher ihme ein Bär pflege zugemahlet werden ibid. Auff nachmahlige Reiß nach Rom kommt er wider nach Freyſingen in Bayeren 1021. 1. Grimoaldus verwicklet ſich mit Pilitrude ſeines verſtorbnen Bruders Gemahlin 1021. 2. Die ungiltige Ehe wird geſcheiden 1022. 1. Der Heilige Biſchoff ſtraffet den Hertzog / wegen mißbrauchten geſegneten Brods ibid. Pilitudis hetzet derowegen Grimoaldum wider den Heiligen Biſchoff an 1022. 2. Deß Heiligen Corbiniani Brunnen auff St. Stephans Berg entſpringt ibid. Sein Eyfer wider eine Zauberin 1023. 1. Pilitrudis will ſich rächen an Corbiniano. Er entweicht / und GOttes Straff kommt an das gantze Land / vorderiſt an die / die dem Heiligen Mann einige Unbild haben zufügen wollen 1023. 2. Der Heilige Corbinian kehret widerum in Bayeren; endet aber bald allda ſein Leben / wie er vorgeſagt 1024. 1. Sein Heil. Leib wird nach ſeiner Verordnung endlich in Etſchland überbracht / und bey deß Heiligen Valentini Grab verwahret 1024. 2.

E.

XVIII. Sel. *Edigna* Jungfrau Claußnerin. 26. Hornung.

Ihr Herkommen und Ankunfft in Bayeren 131. 1. Schlagt alldort zu Buchlen ihre Wohnung auff in einem holen Baum ibid. 2. Wunder die ſie vilfältig gewürckt 132. 1. Ihre Heilthum werden an beſagtem Orth in ſonderen Ehren gehalten 132. 2.

H. *Edmundus* König in Engelland Martyrer. 20. Wintermonat. XIX.

Sein Herkommen und beglückte Regierung. 1191. 1. Die Dänenmärcker verſtören die Ruhe deß Königreichs Engelland. ibid. Was Edmundo von dem Tyrannen entbotten worden ibid. Chriſtliche und beſtändige Antwort Edmundi ibid. 2. Der Tyrann laſſet Edmundum gefänglich anhalten ibid. Endlich nach vilem Verſpotten enthaupten 1192. 1. Die Chriſten finden das Haupt wunderbahrlich ibid. Fernere Wunder die ſich mit dem Haupt und Leib zugetragen 1192. 2. Woher diſe Erzehlung genommen worden ibid.

H. *Eligius* Biſchoff zu Noviomo. 1. Chriſtmonat. XX.

Gebohren in Guienne, erlehrnet die Goldſchmid-Kunſt 1204. 1. Begibt ſich an Königlichen Hoff / erweiſt allda ſein Kunſt und Treu ibid. Iſt doch GOtt nit weniger Treu als dem König 1. 2. Wird verſicheret das ſeyn Wandel GOTT gefalle. 2. Wird ſeiner Tugend halber weit und breit bekandt 1204. 1205. 1. Befleiſſet ſich Jedermann Gutes zu thun ibid. Verkaufft ſeine köſtliche Kleider deſto reichlicher Allmoſen geben zu können ibid. Bauet ein Mann- und Frauen-Cloſter ibid. 2. Iſt gegen ſich ſelbſten ſtreng ibid. Iſt in Göttlicher Schrifft und Chriſtlicher Lehr trefflich erfahren ibid. Wird Biſchoff und verſihet diſes hohe Ampt auff das Beſte ibid. Bekehret vil zu wahrem Glauben 1206. 1. Erbauet ſelbſt und durch ſeine Jünger vil Clöſter 1206. 1. 2. Wird mit groſſen Ehren begraben und leuchtet mit Wunder-Zeichen. ibid.

S. *Eliſabeth* Jungfrau deß dritten Ordens *St. Franciſci.* 24. Wintermonat. XXI.

Urſach diſes Leben allhie zu beſchreiben 1193. 1. 2. Groſſe und ſchon lang gedaurte Verehrung der Seligen ibid. 2. 1194. 1. Wie die alte Beſchreibung diſes Lebens beſchaffen 1194. 1. 2. Wie Eliſabetha die erſte Jahr ihres Lebens zugebracht ibid. 2. Sorg ihres Beicht-Vatters die Unſchuld Eliſabethæ zu erhalten ibid, Sie entſchlieſt GOTT in beſtändiger Reinigkeit zu dienen 1185. 1. Die Höll bemühet ſich ihr das angefangne Leben zu verlaiden ibid. 2. Haltet ſich ritterlich in denen Verſuchungen 1195. 2. Wird zu Reutte in die neuerbaute Clauſſen auffgenommen ibid. Troſt Eliſabethæ in diſem ihrem Stand 1196. 1. Betauret ihre vorige Lauigkeit / und ergibt ſich der Betrachtung deß Leidens Chriſti ibid. Diſer ladet ſie ein zu groſſer Lebens-Strengheit ibid. 1. 2. Die Höll widerſetzet ſich und ſtifftet allerhand Unruhe an ibid. Neuer Liſt deß hölliſchen Geiſts 1196. 2. Erhaltet von JESU eine Milderung in dem ewigen Faſten 1197. 1. Wird verwunderlich theilhafftig deß Lei-

Dens

dens Ihres Erlösers 1197. 1. 2. Wann die 5. Wundmahlen an ihr zu sehen gewesen ibid. 2. Begehret nur mehr zu leiden und wird erhöret ibid. Vergebner Grimmen deß Sathans wider Elisabetham 1197. 2. Wie sie sich nach dem Kampff mit der Höllen befunden 1198. 1. GOtt prüffet sie ferner mit entsetzlichen Wehethumen 1198. 1. 2. Ihr Bräutigam erweiset ihr neben Creutz und Leiden verschidene Gunst und Gnaden ibid. 2. Woher der Brunnen deß Closters zuwegen gebracht worden 1198. 1199. Sie höret Himmlische Music 1199. 1. Die Engel warthen ihr auff in ihren Kranckheiten ibid. 2. JESUS selbst erzeigt sich gantz freundlich gegen ihr ibid. Noch ein gantz besondere Gnad in Darreichung deß heiligsten Sacraments 1199. 2. GOtt mittheilet ihr auch die Gnad der Weissagung 1200. 1. Welche Gnad auß allen Elisabetha zum höchsten geschätzet ibid. 1. 2. Bereitet sich zum Tod/ und stirbt seelig ibid. Ihre Begräbnuß 1200. 2. Wunderthaten nach dem Tod 1201. Ein vor anderen ruchtbahres Wunder wird beschriben/ und darmit dises Leben beschlossen 1201. 1. 2.

XXII. H. *Emmeramus* Bischoff und Marterer. 24. Herbstmonat.

Auff der Reiß in Ungaren wird er in Bayeren auffgehalten 1048. 1. Würcket allda sehr vil Gutes ibid. 1. 2. Die Höll widersetzet sich. ibid. Theodo der Hertzog will den Vatter deß Kinds seiner Tochter wissen ibid. Emmeramus wird von diser angegeben/ und warum? 1049. 1. Theodo glaubt der verlognen Tochter. ibid. 2. Lambertus der Sohn nimmt die Vollziehung der Straff auff sich ibid. 2. Der heilige Mann wird unangehöret grausammlich hingerichtet ibid. 1050. 1. Der Himmel gibt die Unschuld deß ermordeten auff vil Weiß an den Tag ibid. Emmeramus stirbt / wird hernach zu Regenspurg ehrlichst begraben 1050. 2. Wohero Theodo der Hertzog den auff seinen Befehl Ermordeten zu verehren bewegt worden 1050. 2. Ob diser Heilige in der That Bischoff zu Regenspurg gewesen/ oder nit 1051. 1. 2.

XXIII. H. *Engelbertus* Ertz-Bischoff zu Cöln/ Marterer. 7. Wintermonat.

Engelberti wenig belobte Jugend 1136. 1. Auß was vor einer Gelegenheit er Ertz-Bischoff worden ibid. Wie er sich in diser Würde verhalten 1137. 1. Haussет dem Ertz-Bisthum trefflich wohl ibid. Graff von Isenburg gibt ihme vil zu schaffen 1137. 1. 2. Engelbertus wird wegen der Gerechtigkeit angefeindet 1137. und endlich durch entsetzliche Mordthat um das Leben gebracht 1138. Diese Marter wegen der Gerechtigkeit ist dem S. Hermanno von Steinfelden vorhincin offenbahret worden. Und wie GOtt Engelbertum werde vor gantzer Welt glorreich machen 1138. Auß den grösten Wunderwercken deß Heiligen ist gewesen die wahre Buß und Bekehrung deß Graffen von Isenburg; welche Beschriben wird. 1138. 2.

H. *Eudocia* vorgegebne Marterin. 1. Mertzen. XXIV.

Wie glaubhafft dise Geschicht seye 235. 1. Was vor ein Leben sie vor der Bekehrung geführet habe 135. 1. 2. Gelegenheit zu ihrer Bekehrung. 135. 2. Ihr Gespräch mit dem heiligen Abbt Germano, durch welches sie zu GOtt beständig bekehret wird. 136. 1. 2. Lasset einen Christlichen Priester / auff Germani Rath ruffen / der sie in wahrer Religion unterrichte. 137. 1. Bleibt 7. Täg in der Einsamkeit / wird endlich verzuckt / und sihet verwunderliche Sachen. 137. 1. 2. Ihr Gespräch mit dem Heiligen Ertz-Engel Michaël 138. 2. Ihr Abschid von dem Heiligen Germano ibid. Wird getaufft und überlasset ihre grosse Reichthum sammentlich der Kirche / nach deß Bischoffs Belieben außzutheilen 138. 2. Germanus besuchet sie widerum und führet sie in das Closter 139. 1. Ein Jüngling will sie widerum zu vorigem Leben verführen 139. 1. 2. Germani Gespräch mit disem Jüngling ibid. Gespräch deß Jünglings mit Eudocia 140. 1. Antwort Eudociæ auff das verführische Anbringen / und ferner verwunderliche Begebenheit 140. 2. Andere älter Liebhaber Nachstellungen. ibid. Versuch deß Sohns deß Kayserlichen Stadthalters 140. 141. 1. Höchst verwunderliche Würckung deß Glaubens in Christum 141. 1. 2. Der Stadthalter schicket Eudociæ Gelt zu Erbauung einer Kirche. 141. 2. Dessen Nachfolger in dem Ampt verfolget Eudociam. 142. 1. Wird gleichfalls durch Wunder zu Christo bekehret 142. 143. Eudocia würcket gantz neue Wunder mit viler Bekehrung 143. 2. Eudocia fahret durch enthauptung zu dem Sig-Palmen 143. 2. Was in der Sach selbsten von gantzer diser Erzehlung zu halten. fin.

H. *Eudoxius* Marterer. 5. Herbstmonat. XXV.

Eudoxius ein Gottseeliger Hoffmann an einem Gottlosen Hoff / wird von dannen verstossen 1012. 1. Ist gutthätig gegen denen / die ihn auf Kayserlichen Befehl zu dem Tod suchen ibid. Wird mit einer grossen Anzahl der Seinigen / denen er durch sein Beyspihl Muth gemacht / durch herrlichen Kampff gecrönet 1012. 2.

H. *Everardus* Beichtiger. 16. Christmonat. XXVI.

Warum wir allhie dises Heiligen gedencken 1233. 1. Seines Lebens kurtzer Begriff. 1233. 1. 2.

H. *Evermodus* Bischoff *Præmonst.* Ordens. 17. Hornung. XXVII.

Ursach sein Leben allhie zu beschreiben 103. 1. 2. Sein Herkommen und Bekehrung 104. 1. Kommt mit dem Heiligen Norberto nacher Magdenburg 104. 1. Wird von

diſem Probſt bey Unſer Lieben Frauen allda beſtellet 104. 2. Streit wegen deß Leibs deß Heiligen Norberti nach deſſen Abſterben 104. 2. Lotharius der Kayſer entſcheidet den Streit/ und befihlet den Heiligen in der Probſtey deß Sel. Evermodi zu begraben 105. 1. Von dannen wird nach mehr hundert Jahr beſagter Leib nach Prag überbracht ibid. Wird Biſchoff zu Ratzenburg: wie lang er diſer Kirchen vorgeſtanden 105. 2. Groſſe Mühe und Beſchwärden die der Seelige Mann in diſem Ampt außgeſtanden 106. 1. Wie er ſich wegen der mit weltlicher Obrigkeit ſtrittigen Inveſtitur verhalten ibid. Er hat auch im Leben Wunderwerck gewürckt 106. 2. Diſer werden zwey beygebracht ibid. Wann er geſtorben / wie alt / und wo er begraben worden 107. 1. 2.

XXVIII. H. *Euphroſyna* Jungfrau. 11. Hornung.

Wer ihr Leben beſchriben 93. 1. Wird von den Elteren durch Gebett erlangt 93. 1. Es wird ihr ein Heyrath angetragen 93. 2. Sie tragt ein Belieben ab dem Leben der Geiſtlichen 94. 1. Nimmt von diſem Leben mehrere Kundſchafft ein ibid. Wird zu Erhaltung der Jungfrauſchafft von einem Geiſtlichen ermahnet 94. 2. Ihr Geſpräch mit einem anderen Geiſtlichen 95. 1. Was diſer ihr gerathen ibid. 2. Sie entfliehet auß der Stadt in Manns-Kleideren ibid. Ihr Anbringen bey dem Abbt deß Cloſters ibid. Sie wird unter dem Nahmen Smaragd in das Manns-Cloſter auffgenommen 96. 1. Haltet ſich trefflich wohl in dem Probier-Jahr ibid. Der böſe Feind verſuchet die Geiſtlichen auß Gelegenheit diſes Smaragdi 96. 1. 2. Der Abbt rathet ihr in einer Cellen allein zu wohnen ibid. Sie laſſet ſich alſo einſperren. ibid. Paphnutius der Vatter ſuchet ſein Tochter mit groſſer Kümmernuß ibid. Komt in das Cloſter / in deme ſie ware / allda Troſt zu ſuchen 97. 1. 2. Wird von dem Abbt zu Smaragdo geführet / ohne ſie zu erkennen 97. 2. Was ſie mit einander geredet ibid. Ein anders und leßtes Geſpräch Paphnutij mit dem vermeinten Smaragdo 98. 2. Die bißhero unbekandte Euphroſyna gibt ſich endlich dem Vatter zu erkennen / und ſtirbt darauff ſeeliglich 98. 2. Das gantze Cloſter voller Verwunderung lobet GOTT wegen ſo ſeltſammer Begebenheit 99. 1. 2.

XXIX. H. *Euſtaſius* Abbt Jünger deß Heiligen Columbani. 29. Hertzen.

Diß Leben iſt etwas kürtzer in Bavaria Sancta beſchriben 301. 1. Er ware ein Jünger deß Heiligen Columbani, nach ihme Abbt zu Luxovio ibid. Regieret die Gemeinde mit weiſer Gelindigkeit 301. 2. Wird als Geſandter von dem König zu dem Heiligen Columbano geſchickt 302. 1. Columbanus empfihlet dem König das Cloſter; er aber will ſelbſten dahin nimmer zuruck kehren ibid. Nimmt auff der Reiß ſein Einkehr bey den Elteren der Heiligen Burgundoforæ 302. 1. 2. Diſer erlangt Euſtaſius das Geſicht / deſſen ſie ſonſt beraubt ware. 30. 2. 2. Der undanckbahre Vatter will dannoch ſein Tochter einem Irrdiſchen Bräutigam anvertrauen 302. 303. 1. Diſe aber entflihet. ibid. Euſtaſius prediget das Evangelium in Burgund und Bayeren mit ſonderem Frucht 303. Machet Salebergam auff der Reiß ſehend 303. 2. Stellt einem Krancken das Fieber. ibid. Seine fürtreffliche Jünger 303. 304. 1. Agreſtinus einer auß den Jüngeren leinnet ſich wider Euſtaſium auff. 304. Diſer wird als ein Abtrünniger auß dem Cloſter verſtoſſen 304. 2. Macht ihme einen ſtarcken Anhang 304. 2. Auff der Verſammlung zu Matiſcon bringt Agreſtinus ſeine Klagen wider Euſtaſium vor 305. 1. Deſſen Beantwortung. ibid. Euſtaſius ladet Agreſtinum inner Jahrs-Friſt ein zu dem Gericht GOttes 305. 2. Die Verſammlung rathet Euſtaſio Agreſtinum wider in das Cloſter einzunehmen 306. 1. Der elende Mann erweckt neue Auffruhr 306. 1. 2. Waget ſich umſonſt an Burgundoforam ſie auff ſein Seiten zu bringen ibid. Seine Anhänger werden von GOtt hart geſtrafft. ibid. Agreſtinus büſſet auch ſein Leben ein 307. 1. Andere Verführte gehen in ſich; werden alſo von der Straff überhebt 307. 1. Euſtaſius bringet alles wider in gute Ordnung und bereitet ſich zum Tod. ibid. GOtt ſchicket ihm ſchwäre Ubel auff den Hals / ihn alſo völlig noch in diſer Welt zu reinigen 307. 2. Stirbt ſeelig: wird nach dem Tod durch Wunderwerck berühmt: wo ſein heiliger Leib auffbehalten werde 307. 2.

F.

H. *Felix* von Cantalicio St. Franciſci Cappuciner-Ordens. 18. May. XXX.

Der Heilige Paſchalis Baylon und Heilige Felix ſeynd in vilem gleich 539. 1. Deß Heiligen Felicis Natterland/ Elteren / Herkommen. ibid. 2. Vertrittet die Stell eines Hirtens 540. 1. 2. Kommt in Dienſt zu einem Herren. ibid. Sein Beruff zum Geiſtlichen Stand. ibid. Der Verſchub ſeines Beruffs bleibt von GOtt nit ungeandet 541. 1. Haltet um den heiligen Orden demüthigſt an 541. 2. Die Auffrichtigkeit ſeines Beruffs wird erkundiget ibid. Wird in Orden auffgenommen verrichtet ſein Probier-Jahr mit höchſtem Vergnügen deß Ordens ibid. 542. 1. Wird zu der Profeſſion zu gelaſſen / und nach einigem Jahr zu dem Ampt deß Allmoſenſam-lers zu Rom beſtellet 542. Verwunderliche Gedult / mit der Felix in die 40. Jahr ſo beſchwärliches Ampt getragen 542. 543. Abſonderliches Beyſpihl diſer unüberwindlichen Gedult 543. 2. Gibt ſolche auch vor End deß Lebens ſtattlich zu erkennen 544. 1. Sein tieffgegründete Demuth ibid. Auch in Ehren ibid. Demuth Streit unter ihme und dem

dem Heiligen Philippo Nerio 545. 1. Wie verächtlich Felix von sich selbsten zu reden gepflegt. 545. 2. Verwunderliche Krafft seiner Reden 545. 2. 546. 1. Mit solchen schaffet er auch grossen Nutzen bey seinen Brüderen/ ja so gar bey seinen Oberen 546. 1. Grosser Frucht einer nach Anweisung deß Gehorsamms unternommnen Verrichtung 547. 2. 548. 1. Felicis äusserisste Armuth 548. 1. 2. Sein Englische Reinigkeit 546. 2. Sein vollkommner Gehorsam 547. 1. Vortrefflichkeit seines Gebetts 548. 2. Schöne Außtheilung der Zeit den Tag hindurch 548. 2. 549. 1. 2. Welcher Weiß zu betten sich Felix ins gemein gebraucht 549. 2. Ergibt sich mehr auff das innerliche als mündliche Gebett 550. 1. Wie er bey Nacht die Zeit in der Kirchen zugebracht. ibid. Weilen er allda die himmlische Freuden verkostet / verachtet er alle irrdische. ib. Verbleibet auch in den äusserlichen Geschäfften mit GOtt vereinbaret 551. Ware begabt mit der Gnad der Weissagung / deren verschidne Beyspihl erzehlet werden 551 1. 2. Sixto V. sagt er das Pabstum / einem Cardinal seinen glückseeligen Tod vor. ibid. Einem kleinen Knaben sein seliges Hinscheiden 552. 1. 2. Erkennet fremder Seelen inneristen Zustand 552. 2. Hatte auch die Gnad der Heylmachung 553. 1. 2. GOtt offenbahret ihm auch die eigentliche Zeit seines Absterbens 553. 554. Entschlaffet sanfft und seelig. ibid. Erscheinet bald nach seinem Tod 554. 1. 2. Veränderung seines vorhero ungestalten Leibs. ib. Unsäglicher Zulauff der gantzen Stadt Rom; dessen Ursach 555. 2. Vil Wunderthaten geschehen auff sein Vorbitt 555. 1. 2. Sein Seeligsprechung. ib. Römische Pabst verehren disen Layen-Bruder bey seinem Grab 555. 2. Absonderlich heut regierender Clemens der Eilffte 556. 1. 2.

XXXI. HH. *Felix, Irenæus* und *Mustiola* MM. 3.ten Heumonat.

Anfang der Verfolgung 848. 1. Felicis deß Priesters glückseelige und herrliche Marter 848. 1. 2. Irenæus und Mustiola werden nach beständiger Bekanntnuß gleichfalls hingerichtet 848. 2. Woher dise Geschicht genommen. 849. 2.

XXXII. H. *Ferdinandus* der III. König in Hispan. 30.ten May.

Warum diser Heilige in dem ersten Theil dises Wercks außgelassen nun in disen einverleibt werde 674. 1. 2. Ferdinandi Herkommen und Zeit seines Lebens 675. 1. Lob Berengariæ der Mutter Ferdinandi 675. 2. Alphonsus diser Herr Vatter erhaltet einen herrlichen Sig wider die Mahometaner 675. 2. Diser König gehet mit Tod ab: sein trefflicheß Lob 676. 2. Ferdinandus der francke Printz wird durch Mariæ Vorbitt bey dem Leben erhalten 677. 1. Danckbarkeit Ferdinandi gegen diser Göttlichen Mutter 677. 1. 2. Der Anherr und dessen Sohn gehen mit Tod ab / Berengaria folgt dem Vatter in dem Reich 677. 2. Berengariæ Klugheit in Beförderung ihres Sohn Ferdinandi zu dem Reich Castilien 678. 1. Sie überlasset diß gantze Reich ihrem Sohn 678. 1. 2. Alphons König in Leon Ferdinandi Vatter bemühet sich umsonst das Königreich Castilien an sich zu bringen 678. 2. Ferdinandi fridsames Schreiben an seinen unruhigen Vatter Alphonsum 678. 2. 679. 1. Hierauß erscheint Ferdinandi hohe Tugend 679. 1. Der Graf Alvarus bewirbt sich auch um besagtes Reich; es löschet ihm aber der Tod das Liecht auß 679. 1. 2. Berengaria sucht Ferdinando eine Gemahlin auß dem Kayserlichen Geblüth 679. 2. Lob der Königin Beatricis erwählter Ferdinandi Gemahlin 680. 1. Diß Beatrix wird auch durch die Mutter GOttes wunderlich beym Leben erhalten 980. 1. 2. Ferdinandus fangt an die Mohren zu bekriegen 680. 2. Erste Verrichtungen und Sig Ferdinandi gegen die Barbaren 680. 2. Ferdinandus wird auch König zu Leon 681. 1. Seine Schwesteren werden durch einen Vertrag befridiget. ib. Grosse mehrmalige Klugheit Berengariæ, die gewüst so starcke Prætensiones ohne Schwerdtstreich zu vergnügen 681. 2. Ferdinand bekommt die grosse Stadt Ubeda in seinen Gewalt. ibid. Lasset seinen jüngeren Bruder einen Streiff wider die Barbaren wagen 681. 2. 682. 1. In diser werden die Christen von den Mohren gewaltig in die Enge getrieben 682. 1. 2. Die Christen nehmen ihr Zuflucht zu GOtt / und erhalten darauff ein herrlichen Sig 682. 2. 683. 1. Straff eines Christlichen Ritters / der seinem Feind nit verzeihen wollen. 683. 1. 2. Frucht diß Sigs. ibid. Gelegenheit sich der Stadt Corduba zu bemeisteren 683. 2. 684. 1. Ferdinandus komt den Seinigen zu Hülff 684. 1. 2. Eines Ritters unerwarthete Treu gegen seinem König 684. 2. Corduba wird eroberet 684. 2. 685. 1. Ferdinandus richtet in diser Stadt den Gotts-Dienst weißlichist ein 685. 1. Ferdinandi andere Gemahlin nach Ableiben Beatricis 685. 1. 2. Roderici deß Ertz-Bischoff Lob-Spruch von Berengaria. ib. Corduba wird mit aller Nothdurfft versehen 685. 2. Gefahr deß Schlosses Martos; und der Gemahlin deß Grafen Alvari Perez 686. 1. GOtt entziehet Ferdinando zween seiner treuist- und tapfferisten Diener 686. 2. Ferdinandus bringt alles wider in gute Ordnung. ib. 2. Das Königreich Murcia unterwirfft sich Ferdinando. ib. Granata muß auch zu dem Creutz kriechen ibid. Was Ferdinandus in Spaltung deß Apostolischen Stuhls und deß Röm. Reichs / jenem für Dienst erwisen 687. So grosses Glück und Seegen ist billich der guten Verständnuß Ferdinandi mit Päbstlichem Stuhl zuzuschreiben 687. 1. 2. Verschidene glückliche Züg wider die Feind / und besonders der mächtigen Stadt Jaen. 687. 2. 688. 1. Die Belagerung der Stadt Sevilia wird vorgenommen 688. 1. Nach 16. Monatli-

nätlicher Belagerung wird Hiſpalis zu der Ubergab gezwungen; und alles was Mahometaniſch ware außgeſchafft 688. 1. 2. Ferdinandus richtet in eroberter Stadt alles weißlichiſt ein 689. 1. Woher zu ſo groſſen Unternehmungen Ferdinand Geld und Mittel genug hergenommen 689. 2. Hat noch weltliche noch Geiſtliche derentwegen über das gewohnliche Angelegt 689. 2. Erhaltet GOttes auſſer ordentlichen Beyſtand durch das Gebett 689. 690. 1. Die Mutter GOttes / und andere Heilige ſeynd ſeine mächtige Fürſprecher 690. 1. Andere hierzu angewendte Mittel 690. 1. 2. Schöner Brieff Ferdinandi, in deme er gantzer Welt kundbar macht / wem er ſolche Sig zugeſchriben 690. 2. Die Bildnuſſen der Mutter GOttes in Sevilien werden beſchriben 691. 692. Danckbarkeit deß hohen Dom-Stiffts zu Sevilia gegen Ferdinandum ſeinem Stiffter. ibid. Gantz Andaluſien unterwirfft ſich dem obſigenden Ferdinando 691. 692. Ferdinandus theilet das Eroberte unter die Seinigen auß. ibid. Ferdinandus erkrancket und rüſtet ſich beſtens zu ſeinem End. ibid. Anred an ſeinen Erb-Printzen: ſeine letzte Wort und Seeliges Ableiben 693. ꝛc. Was die Hiſpaniſche Cronick ihme für ein Lob gebe 693. Was die alte Zeiten wegen ſeiner Canonization unterlaſſen / iſt in unſeren letzten Zeiten vorderiſt durch die Innwohner der Stadt Sevilia ſtattlich erſetzet worden 693. 694. Mit was vor Freuden und Pomp die Erlaubnuß Päbſtlichen Stuhls Ferdinandum als einen Heiligen zu verehren auffgenommen worden 694.

XXXIII. S. *Ferdinandus* Printz auß Portugall. 5.ten Brachmonat.

Diſe Erzehlung iſt wohl werth diſem Zuſatz einverleibt zu werden 702. 1. Ferdinandi deß Printzen Elteren und Gebrüder 702. 2. Königlicher Frau Mutter Chriſtlich heldenmüthiger Entſchluß ehender zu ſterben als die Frucht todter von ſich treiben zu laſſen 703. 1. Ferdinandus vor gewohnlicher Zeit gebohren / iſt ſehr ſchwacher Complexion und Geſundheit. ibid. Sein Gemüths und der Seel Eigenſchafften 703. 1. Wie wohl ſein Hauß-Capellen eingerichtet geweſen 703. 2. Deß Printzen Emſigkeit in allem was den GOttes-Dienſt antraffe. ibid. Sein Gutthätigkeit gegen jedermann / vorderiſt aber die ſchlechte und geringe 704. 1. Gewiſſen und Leibs-Reinigkeit 704. Vergnügenheit mit geringem Einkommen 704. 1. 2. Vortrefflichkeit in Geiſtlich- und leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit ibid. Strengheit gegen ſeinem ſchwachen Leib 704. 2. Sein groſſe Sanfftmuth. ibid. Haſſet den Müſſiggang 705. 1. Haltet überauß ſchöne Ordnung in dem GOtts-Dienſt ibid. Wird Großmeiſter deß Ritter-Ordens von Aviſio 705. 2. Wolte diſe Stell verlaſſen als einem weltlichen nit gebührende. ibid. Schlagt gleichfalls die angetragne Cardinals-Würde auß. ib. Der König will ſeine Brüder wider die Barbaren in das Feld ſchicken. ib. & 506. Sorgfalt wegen ſeiner Bedienten und deren Bezahlung. ibid. Richtet ſich auf das weißlichſte zu ſeinem Feldzug 706. 1. 2. Seglet mit der Armee in Africam ungeachtet anſtoſſender Kranckheit 706. 2. Wie gering an der Zahl ihre Armee geweſen. Wie ſtarck entgegen der Feind ihnen entgegen kommen. ibid. Die Barbaren greiffen das Portugeſiſche Läger an: werden zum dritten mahl abgetriben mit groſſem ihrem Verlurſt 707. 1. Auf erfolgten Vertrag biethet ſich Printz Ferdinand an als Geiſſel unter den Feinden zu verbleiben 707. 2. Der Anſchlag der Barbaren wider die Chriſten wird vernichtet. ib. Vor dem Abzug von Tanger muß der Printz mit ihme zugegebnen groſſen Spott außſtehen 708. 1. Es reuet die Portugeſen daß ſie ſolche Bedingnuß / Ceuta ihnen einzuraumen / mit den Feinden eingangen 708. 2. Printz Joannes kommt den Brüderen zu Hülff. 708. 2. Wird durch Ungewitter wider zuruck in Portugall gejagt. ibid. Ferdinandi Starckmüthigkeit in allen Widerwärtigkeiten. ibid. Er beweiſt den Feinden / warum der König nit verbunden ſeye ihnen Ceuta wider abzutretten 709. 1. Deß Printzens Sachen und Stand haben ein gefährliches Außſehen ib. Er wird mit den Seinigen nach Fezza abgeführet 709. 2. Kommen allda an: genieſſen kein beſſeres Tractament als vorhero 709. 2. 710. 1. Der Printz tröſtet die Seinige in ihrer Kleinmüthigkeit ibid. Es will auß Portugall kein Antwort kommen. 710. 2. Werden derowegen je länger je härter gehalten 710. 2. Ferdinandus will den Dieneren in allem gleich gehalten ſeyn. ibid. Ihr ſchlechte Speiß und Tranck 711. 1. Ein gegen Ferdinandum mitleidiger Kauffmann muß diſe ſeine Lieb mit dem Tod bezahlen. ib. Einiger Troſt deß Printzen. ibid. Betrübt ſich nit wenig ab vernommnen Abſterben deß Königs ſeines Herrn Bruders 711. 2. Wie er ſich in ſolche Betrübnuß geſchickt. ib. Wie es mit deß König Tod hergangen. ibid. Die Hoffnung Ferdinandum mit einem Stuck Geld zu befreyen verſchwindet 712. 1. Schwäre Arbeit der Gefangnen. ibid. Hierauß entſtandne Betrübnuß deß Printzens. ibid. Unterſchidene Anſchläg den Printzen zu erledigen werden zu Waſſer 712. 2. Diſer ſchickt ſich trefflich in alles Widrige. ibid. Nochmahlige Unternehmung will nit von ſtatt gehen. ib. 713. 1. Gegenliebe und Treu deß Printzen und ſeiner Dienerſchafft. ibid. Närriſche Hoffnung der Mahometaner: diſe abſönderen ihn von den Dieneren: Ferdinandus beurlaubet ſich von ihnen 713. 2. Der Diener Gegenantwort und Bereitſchafft zu ſich ereignenden Fällen 713. 2. Der Printz erkranckt in ſeiner neuen Gefängnuß 714. 1. Mit den Dieneren verfahren die Mohren ſehr ſtreng. ibid. Was Ferdinandus in ſeinem

nem engen Loch für ein Leben angestellt 714. 1. 2. Die Diener finden ein Gelegenheit mit dem Herrn zu reden. ibid. Die Weiber deß Palasts seynd dem Printzen überläſtig: er erkrancket gar gefährlich 715. 1. Ein und anderer Diener erhalten Erlaubnuß dem Krancken beyzustehen 715. 1. 2. Der Printz hat ein himmlische Erscheinung / die er seinem Beicht-Vatter eröffnet 716. 1. Hierauff stirbt der Printz seeliglich ibid. Die Feind selber sagen dem Printzen vil Gutes nach. ibid. Lazaraquij deß Tyrannen unglückseeliges End 716. 2. Ungleicher Außgang der Diener. ibid. Straff der Mahometaner wegen so hartem Verfahrens mit dem Printzen. ib. Es wird so gar dem Todten Leichnam nit verschonet 717. 1. Die Diener wollen hierzu kein Hand anlegen. ibid. Behalten sein Ingeweid mit Ehren auf. ib. Der Leib wird über die Stadt-Maur hinauß gehenckt und verspottet. 717. 2. Wie der Leib nach geraumer Zeit beschaffen gewesen 718. 1. Erscheinung deß Printzen nach dem Tod. ib. Heylet einen von geföhrlichen Wunden. ibid. Einen anderen von tödtlicher Kranckheit: Noch ein anderes gleiches Wunder 718. Deß Printzen Geheimschreiber bringt dessen Hertz in Portugall; welches allda mit Ehren auffbehalten wird 718. 719. Etliche Wunder die sich allda zugetragen 719. Ein Mahometaner wird bekehrt und um Glaubenswillen umgebracht ibid. Wie endlich der gantze Leib in Portugall überbracht worden 720. 1. 2.

XXXIV. H. *Franciſca Romana* Stiffterin der Oblatinen. 9.ten Mertzen.

Ihr Geburth / Elteren / Aufferziehung 201. 1. 2. Tugenden ihrer Jugend 202. 1. Ihr Verlangen zu ewiger Jungfrauschafft: eröffnet diſes den Elteren; der Vatter dessen ungeachtet haltet sie an zum Heyrathen 202. 2. Erkrancket schwärlich: will doch keines wegs unzulässiger Mittel sich bedienen 203. Erkrancket nochmahl und wird von dem Heiligen Alexio gesund gemacht. ibid. Stellet in ihrem Hauß eine Einsidlerey an 203. 2. Ihr löbliche Einigkeit mit Vanozia ihrer Schwägerin und beständige Freundschafft 204. 1. Nimmt die Haußhaltung über sich; versihet sie lobsamist; sorgt für Krancke und Arme. ibid. 205. Franciſcæ Gutthätigkeit zu Zeit grosser Theurung / von GOtt absonderlich belohnet 205. 1. 2. Schenckt vil Wein auß ohne daß das Faß im wenigsten abnehme 205. 2. Erkennet daß ihr bey der vorgehabten Communion nur ein ungeweihter Partickel gereicht worden 205. 206. 1. Wird mit wenigist 3. Kinderen gesegnet / unter denen Evangeliſta ein recht Englischer Knab auch mit Prophetischem Geist begabet war 206. 1. 2. Dessen früezeitig-aber glückseeliges Absterben; Offenbahrung von seiner Seeligkeit und Begräbnuß 206. 2. 207. 1. Franciſca hat neben ihrem Schutz-Engel noch einen anderen Engel zu ihrer Bewahrung 207. 1. Gespräch mit ihr erscheinendem Evangeliſta, welcher auch das Schwesterlein Agnes in den Himmel abholet 208. 1. Ihr Ertz-Engel stehet ihr allenthalben bey: ist doch zu Zeiten von ihr abgewichen / und warum? 298. 2. Ihr Ehegemahl lasset ihr die eheliche Pflicht nach: sie gibt allen auch der Kleider Pracht völlig auff 209. 1. Erwecket ein ohne Heil. Tauff verstorbnes Kind 209. 2. Strengheit gegen ihrem Leib ibid. Bekümmeret sich wegen geringster Fehler 210. 1. Gnad der Zäher / und Mitleiden gegen Christo ihrem leidenden Heyland. ibid. Wie ihr Gebett beschaffen gewesen. ibid. Von ihrem mündlichen und innerlichem Gebett 210. 2. Ihre Erleuchtungen hat erst der letzte Beicht-Vatter auffzuschreiben angefangen ibid. Fliehet alle irrdische Freuden 211. 1. Wie Franciſca sich gegen die Geistliche / absonderlich ihre Beicht-Vätter verhalten. ibid. 2. Beyspihl ihres Gehorsams gegen dem Beicht-Vatter: wider ein anders dergleichen 211. 212. 1. 2. Hat sich Göttlichem Willen gäntzlich ergeben 212. 2. Wie kräfftig sie andere zu trösten vermöcht 213. 1. Straff einer Dama, die ihrem Zureden kein Gehör gegeben. ibid. Richtet vil Gutes mit ihrem Zusprechen auch 213. 2. Haltet ihren Ehe-Herren von der Raach wegen zugefügter Unbild ab: ja vermag auch verstockte Sünder zu bekehren. ibid. Wie vilfältig sie anderen in ihren Nöthen beygesprungen 214. 1. Erkrancket in solchen Liebs-Diensten 414. 2. Was ihr und Vanociæ auf der Wallfahrt nach Assis begegnet. ibid. Anfang der Stifftung der Oblatinen 215. 1. 2. Was sich bey dem Ableiben ihrer getreuen Vanociæ begeben 215. 2. Ihres Sohns Frau ist ihr Anfangs überläſtig 216. 1. GOtt will nit daß ein junges wohlbegütertes Fräulein unter die Oblatinen auffgenommen werde 216. 2. Franciſca bleibt bey ihrem Ehe-Herren biß zu dessen Tod mit dessen sonderem Trost. ibid. Nach deß Ehe-Herren Tod lasset sie sich von der Beywohnung ihrer Oblatinen nit abhalten 217. Will die Stell der Mutter unter ihnen nit annehmen ohne deß Beicht-Vatters Befehl. ibid. Wie sie sich hernach in disem Ampt verhalten 217. 218. 1. Einer Oblatin Tod wird biß auf deß Beicht-Vatters Ankunfft verschoben. ibid. Im rauhen Winter findet sie Trauben an den Reben. ibid. Erkennet verborgne Sachen 218. 2. Der böse Feind setzet ihr starck zu. ib. Wunder die sich mit ihr zugetragen: sihet auch künfftige Sachen vorhinein. ibid. Hilfft vilen in allerhand Betrangnussen 219. 1. 2. Erkrancket in ihres Sohns Hauß 219. 2. Christus besuchet sie / und sagt ihr die Zeit deß Abscheidens vor 220. Franciſca offenbaret diſe auch anderen: wird auf Begehren mit den letzten Heiligen Sacramenten versehen; was von Tag zu Tag mit ihr in der Kranckheit sich zugetragen 220. 1. 2. Letzte Ermahnung an ihre Untergebne samt und sonders. Be-

urlaubung bey dem Sohn und Beicht-Vatter 221. 2. Was nach dem Tod sich mit ihr ereignet. ibid. Eine Oblatin erhaltet augenblicklich ihr Gesundheit 222. 1. Verschidene Leich- und Lob-Predigen werden ihr von Predigeren gehalten 222. 2. Ihr Leib wird das erste mahl wider außgegraben: Wunder die sich darbey ereignet 223. Von ihrer Heiligsprechung wird lang und vil gehandlet; ihr Verehrung nimt immer zu 223. 1. 2. Gelegenheit zu der letzten Uberseţung: die Heil. Gebein werden gefunden und mit grossen Ehren verwahret/ zuletzt zu offentlicher Verehrung vorgestellet 225. 1. Handgreiffliches Wunder / welches die Heilige Franciſca an Catharina Celſi würcket. 225. 1. 2.

XXXV. Einige Veränderung in dem Leben deß Heiligen Franciſci Borgiæ S. J. wird zu wider Auffleguug deß anderen Theils verschoben / damit/ was diſen Heiligen betrifft/ alles an einem Orth beyſammen gefunden werde; wie auch auß einigen anderen Bedencken.

XXXVI. H. *Franciſcus de Paula*, Stiffter der Mininen. 2. April.

Von diſem Heiligen iſt schon in dem ersten Theil diſes Wercks gehandelt worden; warum auch in diſem? 324. 1. Zeit der Geburt und Vatterland Franciſci: diſes wirdt allhie kürtzlich beſchriben. ibid. 2. Seine Elteren erlangen ihn durch das Gebett/ und nach ihme noch ein Tochter 325. 1. Vorbotten ſeines künfftigen hohen Stands vor den Augen GOttes: iſt in der Jugend nit in die Schul geſchickt worden 325. 2. Als er das 12te Jahr erreicht/ dienet er den P.P. S. Franciſci Seraphici in einem Convent mit ſonderem deren Vergnügen. ibid. Vil wunderliches tragt ſich mit ihm in diſem Cloſter zu 326. 1. Will doch / ob ſchon eingeladen/ in diſem Cloſter nit verbleiben. ibid. Nach vollendtem Jahr wallfartet er nach Rom/ und ferner nach Aſſis: was auff diſer Reiß ihme begegnet 326. 2. Nach Zuruckkunfft fangt er Einſidleriſches Leben ohnfern Paula an. ibid. Es geſellen ſich einige zu / und ergeben ſich ihme als Jünger 327. 1. Trachtet um ein Orth / in deme er mit den Seinen leben könne: tragt die Sach mit dem Ertz-Biſchoff zu Coſenza auß. ibid. Diſer gibt ihm allen Vorſchub/ und erlangt deß neuen Ordens Gutheiſſung 327. 2. Verwunderliche Sachen/ die ſich in dem Bau deß ersten Cloſters zugetragen. ibid Er bringt Zween hernach beſtändig daurende Brunnen hervor 327. 328. Grosſes Wunder / das ſich mit einer Forellen zugetragen 328. 2. Das andere Cloſter zu Paterno nimmt ſeinen Anfang: Franciſcus reiſet dahin / den Bau zu beförderen. ibid. Er erkennet anderer von ihm geheimes Urtheil. 329. 1. Der hölliſche Feind trachtet vergebens den Bau zu verhinderen. ibid. Wunder mit 2. Köſten-Bäumen/ welche zum Bau gebraucht worden 329. 2. Das dritte Cloſter zu Spezzano und darbey außgeübte Wunderwerck 330. 1. Franciſci in Sicilien neue Schiff-Fahrt. ibid. 2. Er erweckt einen Erhenckten zum Leben. ibid. Das Cloſter zu Milazzo wird auch nit ohne Wunder erbaut 331. 1. Seltſame Reiß zweyer Ochſen. ibid. Anderer Clöſter Anfang/ beſonders zu Cotiliano. Was ſich allda mit einem Kalch-Ofen zugetragen. ibid. Sagt an diſem Orth vil Künfftiges vor. ib. König Ferdinandus zu Neapel iſt dem Heiligen Mann wenig günſtig 332. 1. Deß Königs Unternehmen wider ihn ſchlagt fehl. ib. 2. Franciſcus wird an Frantzöſiſchen Hof verlangt: will dahin ohne Päbſtlichen Befehl ſich nit begeben 332. 2. Auff diſen tritet er die Reiß an. Was ſich darauff mit ſeinem Eſelein zugetragen 333. 1. Laſſet die nit unbelohnt / die ihme auff dem Weeg einige Lieb und Ehr erwiſen 333. 2. Der König zu Neapel prüffet ſein Tugend auf verſchidene Weiß: Er ſagt vile Ding vor 333. 334. Was Comminæus von ihme ſchrifftlich hinderlaſſen 334. Was er zu Rom weißgeſagt / und wie er alldort empfangen worden. ibid. Kommt in Franckreich: würcket alldort gleich groſſe Wunder 335. 2. Auch diſer König führet Franciſci Tugend auf harte Proben: lauffet aber an einem Stock an 335. 2. Der König wird von ſo beſtändiger Tugend gantz eingenommen: weilen ihm der Heilige baldigen Tod ohne Hinderhalt vorgeſagt/ bereitet er ſich alles Fleiſſes darzu 336. 2. Ludovicus der König ſtirbt: wie Franciſcus ſich hernach verhalten. ibid. Carolus VIII. folgt in dem Reich unter der Vormundſchafft 337. 1. Diſer ſchenckt Franciſco einen Theil von ſeinem Palaſt: darum nimmt diſer einige in ſeinen Orden auf / benanntlich Franciſcum Binet. ibid. Der Heilige ſagt Philippo Camigliano den gantzen Lebens-Lauff vor 337. 2. Auch in Hiſpanien werden Clöſter erbauet / darzu Petrus Luzena verhülfflich geweſen. ib. Die Minimi werden in Hiſpanien Patres de Victoria benennet. ibid. Der nun weit außgebreitete Orden wird mit beſtändigen Satzungen verſehen 338. 1. Verwunderliche Gottes Weißheit / der zu ſo groſſer Sach ſich ſo verächtlichen Werckzeugs ſich gebraucht. ib. 2. Was der Heilige für Gnaden von Carolo VIII. erhalten 338. 2. Carolus ziehet ihme ſelber vil Unglück auf den Halß. ibid Er erkennet aber ſein Schuld / bereuet ſie/ und bereitet ſich zu dem Tod 339. 1. Ludovicus XII. folget im Reich: iſt gegen den Heiligen Franciſcum gar wohl gewogen. ibid Stifftung viler Clöſter. ibid. Was der Heilige Franciſcus die 7. letzte Jahr ſeines Lebens hin und wider für Wunder gewürcket 339. Seine Weiſſagungen 340. Sein ſeeliges Abſterben mit 70. Jahren deß Alters. ibid. Wie ſein Leib nach dem Tod beſchaffen geweſen 340. 2. Man bewürbet ſich ſtarck um ſeine Canonization; welche auch erhalten wird 341. 1. Groſſe Freud wegen diſer in Franckreich / wie nit weniger in Calabria. 341. 1. 2. Begeben-

gebenheit mit dem Schiffmann/ der den Heiligen im Leben nit in Sicilien überführen wollen. ibid. Der Heilige Franciscus erlangt der Stadt Catana höchstnöthigen Regen: er stillet auch das tobende Meer 342. 1. Wie es zu Zeiten der tobenden Ketzerey mit deß Heiligen Gebeinen hergangen 342. 2. Vil Wunder-Werck haben sich auch in künfftigen Zeiten zugetragen 343. &c.

XXXVII. S. *Franciscus Salesius* Bischoff Beichtiger 29. Jenner.

Francisci Adeliche Geburt und Elteren 35. 1. Sein Mutter opfferet ihn gleich nach der Geburt GOtt/ als den Erstgebohrnen ibid. Weilen er im sibenden Monat gebohren/ ist er in kindlichem Alter sehr schwach/ erstarcket aber hernach/ und kommt zu guten Kräfften 36. 1. Wird zeitlich in freyen Künsten unterrichtet: empfangt die heilige Firmung mit solcher Andacht/ daß schon damahl grosse Sachen von ihme erwarthet wurden 36. 2. Kommt nach Paris, hütet sich fleissig von böser Gesellschafft. ibid. Nutzlicher Gebrauch der Zeit 37. 1. Verlobet ewige Keuschheit. ibid. Begibt sich mehr auff innerliche als äusserliche Abtödtung/ fliehet was einen dem Schein nach vor den Menschen verwunderlich zu machen pflegt 37. 2. Wird durch Mißtröstungen geprüffet; haltet sich in disen tapffer und heroisch. ibid. Empfihlet seine Verlassenheit Mariæ der Mutter GOttes/ dise hilfft ihm an Leib und Seel 38. 1. Zu Padua begibt er sich auff die Wissenschafft der Rechten: erhaltet allda in schwärem Streit ansehnlichen Sig 38. 2. Erkrancket gefährlich wegen äusserister Sorg/ seine Unschuld zu erhalten 39. 1. Neuer Fund/ wie er auch nach dem Tod etwas nutzen könne. ibid. Zu Loreto wird er vom Himmel getröstet 39. 2. Eben dises begegnet ihme zu Rom. ibid. GOttes Fürsichtigkeit für Franciscum in doppleter Gefahr 39. 40. 1. Nochmahliger Sig in Beschützung der Reinigkeit 40. 1. Wird in dem Vatterland Parlaments-Rath 40. 1. GOtt berufft ihn augenscheinlich zu geistlichem Stand 40. 2. Der Vatter gibt seinen Willen nit ohne Beschwärnuß darein 40. 2. Wird Dom-Probst und Prediger in der Haupt-Kirchen. ibid. Schlagt angetragne Weltliche Würden auß: nimmt sich vilfältig um der Seelen Heyl an. ibid. Obsiget wider seine Beneider um deß Bischoffs Gunst 41. 2. Ubler Zustand in Religions-Wesen in denen Orthen um den Genffer-See 41. 2. Francisco wird das Ampt auffgetragen Catholische Religion in diser Gegend wider einzupflantzen. ibid. Macht solcher Arbeit einen Anfang 42. 1. Die Prædicanten getrauen sich nit/ mit Francisco in einen Wort-Streit einzulassen. ibid. Glücklicher Fortgang dises Apostolischen Wercks/ und wahrer Religion Zunahm 42. 2. Beruffet auch andere Gehülffen zu solchem Schnitt. ibid. Richtet Sig-Zeichen Catholischen Sigs auf offentlichen Strassen auff. ibid. Versucht/ ob er den Alten Bezam wider auf rechten Weg bringen könne 43. 1. Beza getrauet sich nit/ die erkannte Wahrheit offentlich zu bekennen/ 43. 1. 2. Franciscus wegen so beständig glücklicher Arbeit/ wird von dem Bischoff zu einem Coadjutore angenommen. ibid. Wird nach Rom gesandt/ alldort examinirt/ belobt/ und als Bischoff angenommen 43. 2. Einem anderen begegnet ein anderes Glück/ 44. 1. Seine übrige Verrichtungen zu Rom und Anheim-Reiß 44. 1. Henricus IV. König in Franckreich haltet sehr vil auff Francisco; tragt ihme ein Ertz-Bistum an. ibid. Der Neid trachtet mehrmahl/ ihn auß dem Sattel zu heben; aber vergeblich 44. 2. 45. 1. Sein Vorfahrer gehet mit Tod ab 45. 1. Seine Zubereitung/ Bischöffliche Weyhe zu empfangen 45. 2. Setzet als Bischoff von dem Predig-Ampt nit auß 45. 2. Die Orth/ an denen er geprediget/ werden benamset 46. 1. Unterrichtet absonderlich seinen Clerum: theilt die Seel Sorgen nur per concursum auß 46. 2. Besucht das gantze Bistum/ grösten Theil zu Fuß 46. 2. Sein brinnender Eyfer/ die vom Glauben abgewichne/ wider zu bekehren 47. 1. Es wird ihm Gifft beygebracht/ ohne Schaden/ wegen zeitlich angewendter Mittel 47. 2. Was vor einen Purpur/ an statt deß Römischen/ er ihme gewünschet habe 47. 2. Richtet den Orden von der Heimsuchung der Mutter GOttes auff 47. 2. 48. 1. Bemühet sich/ die Clöster im alten Eyfer zu erneueren 48. 1. 2. Hochwichtige Geschäfft werden ihme von höchsten Häupteren anbefohlen 48. 2. Sein Demuth in allgemeiner Hochschätzung seiner Persohn 49. 1. Wie er sich gegen seine Widersacher und Beneider verhalten 49. 1. 2. Seine Kräfften nehmen ab: erkiset einen Coadjutorem. ibid. Erkrancket tödtlich zu Lyon 50. 1. Seine Vorbereitung; Zunahm deß Ubels; letzte Wort und seeliges Hinscheiden 50. 51. Allgemeines Trauren ab seinem Tod: sein Begräbnuß und Nachruhm 51. 1. 2. Sein Heiligsprechung. ib. Seine sonderbahre Tugenden/ Glaub/ Hoffnung/ Liebe 52. 1. 2. Sein hohes Gebett 53. 2. Vollkommne Abtödtung aller unordentlichen Regungen 53. 54. Absonderliche Beyspihl seiner außerlesnen Sanfftmuth. ib. Nach dem Tod findet man kein Gall in ihme. In wem seine Vollkommenheit eigentlich bestanden 54. 2. Wunderthaten in und nach dem Leben 55. 1. Das nutzlichste wäre die Außbreitung deß wahren Salesianischen Geists 55. 2.

S. *Franciscus Solanus*, St. Francisci Ordens. XXXVIII. 14. Heumonat.

Francisci Vatterland/ Elteren/ Aufferziehung 882. Liebet von Jugend auff Frid und Einigkeit 883. 1. 2. Beförderet den Gebrauch

brauch der Heiligen Sacramenten 883. 2. Trittet in den Orden deß Heiligen Francisci mit wahrer Begierd zu der Vollkommenheit 883. 884. 1. Setzet nach dem Novitiat von geschöpfftem Eyfer nit auß. ibid. Wird Priester / und fangt an zu predigen. ibid. 2. Wird Novitzen-Meister an mehr Orthen / lasset doch vom Predigen nit ab. ibid. Wird Vicarius, und bald darauff Guardian, gehet den Untergebnen mit gutem Beyspihl vor 884. 2. Dienet denen mit der Pest Behafften 885. 1. 2. Verlangt in Americam zu schiffen: erhaltet die Gnad 885. 886. 1. Gehet zu Schiff / und würcket darauf vil Gutes. ibid. Will die in Gefahr stehende nit verlassen 886. 2. Verwunderliche Beyspihl der Liebe deß Nächsten 886. 887. 1. Was er nach dem Schiff-Bruch mit denen noch Lebenden außgestanden 887. 2. Kommt zu Lima an: gehet ferner nach Tucuman. Wie vil er allda getauffet 888. 2. Die Wunder geben seinen Worten trefflichen Nachdruck. ib. Fliehet alle Würden / auch in dem Orden / so vil er kan. ibid. Wird nach Lima zuruck beruffen / die Recollection einzuführen. ibid. Sein vollkommner Gehorsam 889. Armuth / Keuschheit: Strengheit gegen seinem Leib 889. 890. Verrichtet beschwärlichste Reisen zu Fuß 890. 1. 2. Von seinen Theologischen Tugenden / Glauben / Hoffnung und Liebe 891. Sein hohe Weißheit / Gerechtigkeit / Mässigkeit / Starckmuth 892. 1. 2. Gnad deß hohen Gebetts: zündet mit dessen Hitz auch andere an 892. 893. 1. Andacht gegen dem heiligsten Sacrament 893. 2. Verehrung der Mutter Gottes / und anderen Heiligen 894. 1. 2. Andacht in Verrichtung Priesterlicher Tagzeiten 894. 2. Liebe deß Neben-Menschen und dero Beyspihl 895. 1. 2. Tröstet sehr kräfftig in grosser Betrübnuß; Würckungen seines Zusprechens 896. Sorg für die Seelen in dem Fegfeur. ibid. Was Gutes er mit Predigen außgerichtet / 896. 1. 2. Wie seine Predigen beschaffen gewesen / und welcher Bücher er sich am meisten gebraucht. ibid. 2. Orth / an denen er meistes geprediget 897. 1. Waget sich auch in verborgne Spihl-Winckel. Frucht diser Predigen. ibid. 2. Sein gantz seltsame Predig in der Stadt Lima 897. 2. Würckung diser Predig: woher er darzu angetriben worden. Verwunderliche Buß der Limaner 898. 899. Diese wird nach Obrigkeitlicher Untersuchung fortgesetzt 900. Gnad der Weißsagung in Francisco 900. 1. Die Vögelein und andere Thier seynd ihme gehorsam 901. Erlangt denen Tucumaneren einen Brunnen / und heilet verschidene Kranckheiten. ibid. Letzte Kranckheit an statt Fegfeurs; wird mit den letzten Sacramenten versehen: die Vögelein stehen ihme zu Diensten; sein glückliches End 903. 2. Was sich nach dem Tod begeben. Seine Begräbnuß / nebst wohlbedachtem Lob-Spruch von ihme P. Jacobi Alvarez S. J. 904. seqq.

H. *Fridolinus*, Abbt zu Seckingen. XXXIX.
6. Mertzen.

Woher wir diese Beschreibung genommen 156. 1. 2. Verrichtungen Fridolini in seinem Vatterland / sammt seinem Herkommen. ib. Will sein Vatterland verlassen / mit grosser Betrübnuß der Seinigen 157. 1. 2. Und vorderist der Armen ibid. Kommt in Franckreich an / und prediget Christum daselbsten. ibid. Gehet zu Poitiers in das Closter 158. 1. Lebt allda sehr streng. ibid. Wann Clodovæus der König in Franckreich regiert 158. 1. 2. Fridolinus tragt wegen vorhabendem Kirchen-Baues alles mit dem Bischoff auß. ibid. Wird ihme die Abbtey anvertrauet; er will solches Ampt von ihme ableinen 158. 2. 159. Er ergäntzet wunderlich ein verbrochnes köstliches Geschirr 159. 1. Dises Wunders stattliche Würckung. ibid. Bringt den vorhabenden Kirchen-Bau dem König vor 159. 2. Zween fremde Priester kommen auß Engelland / Fridolinum zu besuchen. ibid. Der Heilige Hilarius erscheinet Fridolino zwey verschidene mahl 160. 1. Diser macht den Todkrancken Bischoff augenblicklich gesund. ibid. Verreißt auß Franckreich in Teutschland. Wo er durchgezogen 160. 2. Bauet unter Wegs verschidene Kirchen und Clöster 160. 2. Kommt nach Seckingen; wird allda unhöflich empfangen 161. 1. Was sich mit seinem Heilthum-Kästlein zugetragen 161. 2. Der Rhein veränderet auff Fridolini Gebett seinen Lauff. ibid. Er sucht fremden Beystand zu dem Bau und Stifftung vorhabendes Closters. ibid. Urso von Glaris schenckt ihm sein Haab und Gut darzu: Ursonis Bruder laugnet ihme diese Schanckung ab 162. 1. Fridolinus erweckt den verstorbnen Ursonem; führet ihn mit sich nach Ranckwyl für Gericht 162. 1. Auff solche Zeugnuß wird Fridolino zugesprochen / was ihme geschenckt worden: der Verstorbne legt sich wider in die Ruhe 162. 2. Fridolinus selbst beschliesset sein Leben um das Jahr 548. 162. 2. Neben anderen Wunderwercken nach dem Tod / werden auch seine Gebein von der Plünderung der Schweden Himmlisch errettet. ibid.

H. *Frisius* Bischoff und Beichtiger. XL.
22. Christmonat.

Ware von Gesicht ungestaltet / von Sitten und Tugenden unvergleichlicher Bischoff 1237. 1. 2.

G.

Heil. *Gallus* Abbt / Jünger deß Heiligen Columbani. 16. Weinmonat. XLI.

Wird ein Jünger deß Heiligen Columbani, und kommt mit ihme nach Luxovium 1086. 1. Sie werden von dannen vertriben / und gelangen in Teutschland. ibid. 2. Wohnen eine Zeit lang bey Bregentz: werden auch allda verfolgt 1087. 1. 2. Der Heilige Gallus

lus kommt an jenes Orth/ wo hernach das von ihm benannte Closter erbauet worden. ibid. 2. Gallus nimmt das angetragne Bistthum zu Costantz nit an 1088. 1. Der Heilige Columbanus gehet mit Tod ab. ibid. 2. Der Heil. Gallus stirbt / und wird in seinem Gotts-Hauß begraben 1088. 2.

XLII. Heil. *Gerasimus* Abbt in Palæstina. 5. Mertzen.

Seines Lebens in dem Vatterland / und hernach in Palæstina Erzehlung 153. 1. 2. Wird von Theodosio einem Ketzer verführet/ von Euthimio dem Abbt besser unterrichtet 154. Ware Abbt in der Laura: Was dises Wort andeute? 154. 1. 2. Satzungen der Einsidler in der Laura. ibid. 2. Die Innwohner von Jericho tragen Mitleiden mit disen Einsidleren 154. 155. Was sich mit dem Heiligen Abbt und einem Löwen zugetragen 155. 1. Dises Löwen verwunderliche Danckbarkeit gegen dem verstorbnen Abbt 155. 2.

XLIII. H. H. *Germanus* und *Randoaldus* Marterer. 21. Hornung.

Münster-Thal/ wo Germanus Abbt gewesen / wo es gelegen / und was für ein Orth es seye 113. 1. Herkommen deß Heil. Germani. ibid. Verlangt in ein Closter zu gehen. ibid. 2. Arnulphus der Einsidler schickt Germanum in das Closter St. Romarici 114. 1. Von dannen gehet er nach Luxovium. ibid. Wird ferner in das Münster-Thal verschickt 114. 1. 2. Deß Stiffters Nachfolger thut den Geistlichen im Münster-Thal vil Unfug an. ibid. Der Heilige wird mit seinem Gesellen Gottloser Weiß um das Leben gebracht 115. 1. Wird von seinen Untergebnen also ermordet gefunden. Bey seinem Leib geschehen manche Wunder 115. 2.

XLIV. H. *Geroldus* Einsidler. 19. April.

Ursach / von disem Heiligen allda zu handlen 421. 1. Begriff seines Lebens auß den Curischen Tagzeiten. ibid. 1. 2. Scheint nit glaubwürdig / daß der Heilige Geroldus würchlicher Hertzog in Sachsen gewesen. ibid. Papebrochij Meynung von ihm / mit der die Zeit deß Lebens Geroldi überein kommt 422. 1. Wo Jagberg / dessen Graffen dem Heil. Geroldo ein Orth vergunnet / gelegen. ibid. 2. Wie heutiges Tags die Probstey bey St. Gerold beschaffen. ibid. St. Gerolds Probstey und das Clösterlein in selbigem Land seynd verschidene Orth. ibid. Warum dem Heil. Geroldo ein Bär zugeeignet werde 423. 1. Die Engel seynd dem Heiligen Geroldo zu Diensten; er entgegen springt den Anrufenden kräfftig bey 423. 2.

XLV. H. *Gertrudis* Abbtissin zu Nivell &c. 17. Mertzen.

Warum wir dem Heiligen Patricio vor disen Tag die Heil. Gertrudem vorziehen? 238. 1. Ihr Geburt / Alter / und Elteren: absonderlich wer Pipinus ihr Vätter gewesen. ibid. 1. 2. Was weniges von der Mutter Iduberga. ibid. Gertrudis wird zu der Ehe verlangt 239. 1. Betheuret mit einem Eyd-Schwur / sie wolle sich mit keinem sterblichen Bräutigam einlassen. ibid. GOtt lasset der Mutter und der Tochter ansagen / sie sollen sammentlich ein Closter auffbauen 239. 1. 2. Wider dises Vorhaben setzen sich einige hefftig. ibid. Iduberga schneidet der Tochter die Haar/ und denen Anwerberen zugleich all ihr Hoffnung ab 239. 240. 1. Gertrudis rare Vortrefflichkeiten. ibid. Iduberga stirbt seeliglich: Gertrudis folget ihr in der Stell der Abbtissin 240. 2. Sie wird mit himmlischem Liecht umbgeben. ibid. Errettet die Ihrige auß Gefahr deß Schiff-Bruchs. ibid. Verstehet die Zeit ihres Tods: bestellet ein andere Abbtissin 241. 1. Bereitet sich drey Monat lang zu ihrem Absterben: vernimmt dessen eigentliche Weiß und Zeit. ibid. 2. Entschlaffet seeliglich / mit nit geringer Betrübnuß der Ihrigen: wird zu der Erden bestattet 241. 2. Wunder / die nach ihrem Tod sich zugetragen 242. 1. 2. Begga, Gertrudis Schwester / erbauet auch ein Closter: in disem geschehen gleiche Miracul, wie zu Nivell. ibid. Adula, ein vornehme Frau / lehrnet auff ihren Unkosten / wie Gertrudis zu verehren 242. 243. 1. Ein vertruncknes Kind wird durch der Heiligen Gertrudis Fürbitt wider lebendig 243. Dise Heilige Gertrudis ist nie in Franckenland gewest: kan aber wohl ein andere dises Nahmens allda mit Heiligkeit geleuchtet haben 243. 2.

XLVI. S. *Godefridus* von Cappenberg Præmonstrat, 13. Jenner.

Der Sel. Godefridus ist ein sondere Zierd seines Schnee-weissen Ordens und unsers Teutschlands 24. 1. Ist von Königlichem Stammen entsprossen 24. 2. Sein Geschlecht hat sich in die 300. Jahr in trefflichem Ansehen erhalten 25. 1. Hermannus; Godefridi Anherr / war so Gottseelig / daß er auch Wunder gewürckt. ibid. Godefridi Tugenden noch in weltlichem Stand 25. 2. Begehret von GOtt mit wahrem Eyfer/ihn auß der Gefahr / seine Majestät zu beleidigen / zu erretten. ibid. Ist gantz gütig und dienstbar / auch gegen den schlechtisten Leuthen 26. 1. GOtt beruffet ihn / Mittels deß Heil. Norberti, zu geistlicher Vollkommenheit. ibid. Grosse Beschwärnussen / solchen Beruff werckstellig zu machen 26. 2. Ungeachtet der ereignenden Hindernussen / bleibt Godefridus bey dem Entschluß / sich und all das Seinige völlig zu Gottes Dienst zu widmen. ib. Beredet seinen Bruder Ottonem zu gleicher Stands-Veränderung; wie nit weniger sein Gemahlin 26. 2. Verbleibt biß zu der Sachen Richtigkeit in weltlichen Kleideren 26. 27. 1. Zu diser Zeit doch ist die Capell und Closter gewenhet worden / mit grossem Trost Godefridi ab solcher Veränderung 27. 1. Neben Cappenberg stifftet Godefridus auch anders

andere Clöster 27. 1. Der Vatter der Gemahlin Godefridi widersetzet sich disem mit allem Gewalt; Godefridus entgegen erweiset sein habendes Recht 27. 2. Der Schwäher-Vatter will dannoch nit weichen; trohet Godefrido sehr hart; diser lasset sich nit schröcken; empfihlet sein gerechte Sach dem höchsten Richter 28. 1. Der Heilige Norbertus gibt gleichfalls nichts um solches unvernünfftiges Trohen. ibid. GOttes harte Straff gegen disem wilden Godefridi Schwäher-Vatter. ibid. Merckliches Beyspihl Göttlicher Straff gegen einem ungerechten Enthalter GOtt geschenckter Güther. ibid. Godefridus behauptet die von ihme geschehene Schanckung 28. 2. Sein Entschluß wird nach Verdienst hoch gerühmt von einem Mächtigen und sonders Verständigen 28. 2. 29. 1. Von eben disem wird Fridericus jener wilde Graff artig herdurch gelassen 29. 1. Stirbt eines entsetzlichen Tods 29. 2. Godefridi völlige Verschmähung aller Welt Eitelkeiten. ibid. Godefridi Gemahlin wird entführt / von ihm aber beständig wider eingeholet 30. 1. Erweist mit seiner Gegenwart zu Cappenberg das falsche außgesprengte Gericht 30. 2. Begibt sich so dann mit dem Bruder auff deß Heil. Norberti Befehl nach Præmonstrat. ibid. Der Heilige Norbertus wird wider Hoffnung Ertz-Bischoff zu Magdenburg erwählet; beruffet dahin Godefridum und Ottonem 31. 1. Godefridus erkranckt allda / und wird von dem Heiligen Norberto entlassen. ibid. Muß zu Ilmstatt still ligen: die Kranckheit nimmt da überhand 31. 2. Gibt sich in Göttlichen Willen / und ermahnet die Brüder allda zu gleicher Resignation 31. 2. Wird durch himmlische Gesandte zu ewiger Seeligkeit eingeladen / und gibt seinen Geist Gottseeligist auf. ibid. Wie die Brüder zu Ilmstatt ihres Stiffters Abscheiden auffgenomen 31. 2. 32. 1. Wie kräfftig Godefridus in seinen Reden gewesen. ibid. Erscheinet nach seinem Tod glorwürdig: Ob dannoch Recht geschehen / daß Messen vor ihne gelesen worden. ibid. Würcket Wunder nach seinem Tod. ibid. Beschützet sein Hauß und Brüder zu Ilmstatt 33. 1. Straff eines Gottlosen Feinds der Geistlichen 33. 1. Otto will die Gebein deß Seligen Godefridi nach Cappenberg überbringen; dasige Brüder setzen sich alles Ernsts darwider 33. 2. Die Gebein werden abgetheilt; der eine Theil zu Ilmstatt überlassen: der andere kommt nach Cappenberg; an beyden Orthen geschehen Wunder 34. 2. Dise Gebein werden 1634. verstöhret 34. 2. Lehr-Stuck / auß disem Leben gezogen. ibid.

XLVII. H. *Gothardus* Bischoff zu Hildesheim. 4. May.

Ursachen / dises Leben allhie zu beschreiben 447. 1. Kurtze Ordnung deß gantzen Lebens / und von Gothardo verrichteten Aempter 447. 1. 2. Sein Herkommen. ibid. Wird erstlich in dem Closter Unter-Altach / hernach bey Hof wohl unterrichtet. ibid. Unter-Altach auß einer Commenda bekommt wider einen eignen Abbt 448. 1. Gothardus wird zu diser Würde erhöhet. ibid. In gleichem Stand wird er dem Closter Herßfeld vorgesetzt / verrichtet sein Ampt meisterlich 448. 2. Bringet Guntherum zu einem anständigen Leben. ibid. Komt wider in sein erstes Closter 449. 1. Erkennet in einem Gesicht / er werde allda sein Leben nit beschliessen. ibid. Will das Bistum zu Hildesheim Anfangs nit annehmen; wird doch durch himmlisches Gesicht darzu bewegt 449. 2. 450. 1. Wird Bischoff geweyhet 450. 1. Will hiebey dem Bistum anhangendes Recht nit vergeben. ib. Lasset ihm seines Ampts-Pflicht bester massen angelegen seyn 450. 1. 2. Ein Besessner wird von Gothardo erlediget 450. 2. Er vertreibt disen höllischen Gast auch auß einem anderen Orth 451. 1. Sein sonderbahrer Fleiß / vil Ubels zu verhüten 451. 2. Grosse Lieb gegen einem armseeligen Knaben / deme wunderlich geholffen wird 451. 1. 2. Heilet schmertzliches Augenwehe. ibid. Verwunderliche Begebenheit mit einem eigennützigen Hof-Bedienten / und dessen Straff von GOTT 452. 1. 2. Sagt einem die Zeit dessen Tods vor 452. 453. 1. Gothardi Vorbereitung zu seinem eignen Tod. ibid. 2. Muß sich legen; sagt einem Bedienten vor / er werde ihm auff der Reiß in die Ewigkeit Gesellschafft leisten 453. 2. Wie er sich gegen der Abbtissin Sophia verhalten / die ihme grosse Ungelegenheit in seinem Ampt verursachet hatte 454. 1. Sein heiliges End 454. 1. 2. Sein Bedienter stirbt zu gleicher Zeit. ibid. Sophia erfahret / daß Gothardus ein Prophet gewesen 455. 1. Was er noch bey Leben wunderliches gewürcket. ibid. Er erwecket einen Jünglin von dem Tod 455. 2. Mehr andere im Leben gewürckte Wunder 456. 1. Lehret auff gantz seltsame Weiß / was auf den geistlichen Bann zu halten. Ist eine entsetzliche Geschicht 456. 2. Vil Wunder nach seinem heiligen Ableiben. ibid. Es wird von seiner Heiligsprechung gehandlet 457. 1. Dise wird auff dem Concilio zu Rhems vollzogen. ibid. 2. Wie es mit Erhebung der Heiligen Gebeinen hergangen: Was sich in folgenden Zeiten zugetragen / und wo anheut das übrige von seinem Leib auffbehalten werde 458. 1. 2.

Heil. *Gregorius* der Andere / Römischer Pabst. 13. Hornung. XLVIII.

Warum wir vor anderen dises Heiligen Pabsts Leben allda beschriben? 99. 1. Er ware ein Römer / von hohem Adel und Reichthum 100. 1. Seine weise Verrichtungen zu Constantinopel vor dem Pabstthum. ibid. Wer Philippicus alldasiger Kayser gewesen. ibid. Gregorius wird Pabst erwählet 100. 2. Seine Verrichtungen zu Rom und anderstwo 100. 2. 101. 1. Verschidene grosse Herren kommen nach Rom / Petri Nachfolger und

und der Heil. Reliquien zu verehren 101. 1. 2. Unter disen waren Theodo Hertzog in Bayern und Petronax nochmahliger Abbt auf dem Berg Cassino. ibid. Gregorius schickt den Heil. Corbinianum in Teutschland 102. 1. Schaffet verschidene Mißbräuch ab. ibid. Machet hohe Potentaten der Römischen Kirche zu Freunden und Beschützer 102. 2. Widersetzet sich mit aller Macht Leoni dem Bilderstürmer. ibid. Ihme ist nit beyzumessen / daß die Bilderstürmerey nit völlig außgereütet worden 103. 1. 2. Ob er etwas/und was schrifftlich nach sich hinderlassen. 103. 2.

XLIX. S. *Gregorius X.* Römischer Pabst. 10. Jenner.

Diser Pabst ist Teutscher Nation sonderbar zugethan gewesen / wie andere Päbst dises Nahmens 11. 1. 2. Wer sein Leben beschrieben. ibid. Sein Geschlecht / Vatterland / vor dem Pabstum verwaltete Aemter. ib. 2. Kommt nach Rom / schlagt allda ansehnliche Aemter auß: ziehet nach Pariß / und begibt sich alldort auf Göttliche Wissenschafft 12. 1. Wohnet dem ersten Concilio zu Lyon bey / seine löbliche Verrichtungen in Engelland. ib. Bringt Hülff zu sammen zu wider Eroberung deß heiligen Lands. Ziehet selbsten dahin. ibid. Langes Interregnum in Catholischer Kirchen wegen der Prætendenten Ehr-Geitz 12. 2. Durch einen Außschuß der Cardinälen wird endlich Theobaldus zu dem höchsten Thron erkisen. ib. Sein Lob / und warum er in der Prophezey Vir anguineus benennet worden. ibid. Wird durch Gesandschafft auß Syria, das Pabstum anzunehmen beruffen. ibid. Hätte solches außgeschlagen / wann nit der Ruhestand der Kirchen ihme daß Widerspihl gerathen hätte. ibid. Nimt den Nahmen Gregorij deß Zehenden an: auß was Ursach? ibid. Will nach der Ankunfft auß Syrien nit gleich nacher Rom ziehen: warum? 13. 1. Schickt Hülff zu Wasser und Land in Palæstinam. ibid. Wird hernach zu Rom mit Frolocken empfangen / und macht der Kirchen seine Erhöhung bekandt. ibid. Verbiethet scharff den Feinden Christlichen Nahmens noch Waffen / noch anders zu dem Krieg dienliches zuzuführen. ib. 2. Der Heil. Ludovicus König in Franckreich gehet zu Zeiten deß Interregni mit Tod ab. Grosses Lob dises Heiligen Königs 13. 2. Warum diser zuvor die Tunetaner bekriegen wollen / eh daß er das andere mahl in Syrien übergefahren ibid. Gregorius will die Glückwünschung deß erhaltnen Pabstum nicht annehmen / eh er dem H. Ludovico sein Leichbegängnuß gehalten 14. 1. Sagt das andere allgemeine Concilium zu Lyon an 14. 2. Auff disem wird die Griechische Kirch auff wenige Zeit mit der Römischen vereiniget. ib. Gleichfalls wird der allgemeine Zug zu Behuff deß Heil. Lands beschlossen: den doch Gregorij schneller Tod vernichtet 15. 1. Rudolphus Habspurgicus wird unter Gregorio zum Römischen Kayser erwählt: Alphonsus auß Castilien lasset seinen Zuspruch zum Reich ungern fallen 15. 2. Rudolphus verspricht den Zug in das heilige Land; kan doch solchen hernach nit vor sich nehmen. ib. Gregorius schreibt gewisse Gesätz vor / welche in Päbstlicher Wahl gehalten sollen werden: dise werden gleich widerum mit Nachtheil der Kirchen auffgehebt. 16. 2. Christliche Religion wird auch unter den Tartaren außgebreitet 16. 2. Tod deß Heil Bonaventuræ auf besagtem Concilio. ib. Deß Heiligen Thomæ von Aquin eh er zu dem Concilio kommt. 17. 1. Der Seel. Gregorius reiset nach vollendtem Concilio nach Rom: ziehet zu Florentz durch: was sich allda zugetragen 17. 2. Der Pabst gehet zu Arezzo mit Tod ab: und mit ihme werden grosse Hoffnungen zu Wohlstand der Kirche GOttes zu Grab getragen. ibid. Sein Leib bleibet einige hundert Jahr unversehrt / gibt himmlischen Geruch von sich: Tugenden mit denen er im Leben gantzer Christenheit vorgeleuchtet. 18. 1.

H. *Guido* Abbt zu Pomposia. I. 31. Merzen.

Guidonis Geburth / Elteren / Aufferziehung 308. 1. Uberredet den Vatter mit heiligem Argliſt / daß er ihme erlaubt Geistlichen Stand anzunehmen 308. 2. Will in das heilige Land reisen: wird aber von GOtt zu Martino einem Einsidler geschickt 309. 1. Verbleibet 3. Jahr in dessen Gesellschafft. ibid. Wird hernach von ihme in das Closter Pomposia geschickt / und allda in allerhand Verrichtungen versucht 309. 2. Wird zu deß Abbts Stell beförderet; nimmt die Würde nit anderst an / als selbige wider zu gelegner Zeit einem anderen zu überlassen. ibid. Er erweiteret das Closter wegen Menge deren die auffgenommen zu werden verlangen. ibid. Bey dem Bau traget sich ein Wunder zu 389. 2. Ein verstorbner Bruder kommt wider zum Leben / erzehlet wie es mit ihme im anderen Leben ergangen 310. GOtt belohnet eines anderen Bruders Auffrichtigkeit 310. 2. Guido ladet den Seel. Petrum Damiani ein / seine Undergebne mit Ermahnungs-Reden auf dem Weeg der Vollkommenheit zu unterrichten 310. 2. Die Geistliche zu Pomposia enthalten sich drey Täg in der Wochen auch von dem Fisch-Essen 310. 2. Alles Unglücks Ursprung ist die Sünd 311. 1. Kurtzer Begriff der Tugenden deß Heil. Guidonis 311. 1. 2. Meidet alle Gelegenheit Wunder zu würcken / doch hat er einige gleichsam unvermerckt im Leben außgeübet. ibid. Vorbild seines Abscheidens 312. Der Heilige reiset auf Verlangen deß Kayſers nacher Parma / erkrancket auf der Reiß und stirbt zu Borgo St. Donnini 312. 2. Der Leib wird wegen viler würckenden Miracklen zu Parma angehalten. ibid. Der Kayser führet ihn mit sich in Teutschland / und lasset ihn zu Speir beylegen. ib. In letztem Krieg ist bey Verhergung der

Stadt Speir auch disem noch unversehrten Leib nit verschonet worden.

LI. S. *Guido* Beichtiger/ Pilger. 12. Herbstmonat.

Seine edle Tugenden bey schlechtem Herkommen 1024. 1. Besuchet fremde Orth und Kirchen. ibid. 2. Nimmt den Dienst eines Meßners an 1025. 1. Wird durch einen Kauffman von angefangner Lebens-Art abwendig gemacht 1025. 1. 2. GOtt gibt ihm sein Mißfallen ab neuer Weiß zu leben empfindlich zu verstehen. ibid. Verrichtet eine Wallfahrt in das heilige Land. ibid. 1026. 1. Kommt wider in Brabandt / allwo er mit seeligem Tod abgehet. ibid. GOtt straffet die jenige die sein Grab entunehret. ibid. 2.

LII. H. *Guilielmus Firmatus*, Priester / Einsidler. 24. April.

Zeit und Orth deß Absterbens; Wer dise Geschichten zusammen getragen 432. 1. Guilielmus zugleich ein Chor-Herr / Soldat und Leib-Artzt sammlet nicht wenige Reichthum 432. 1. 2. Er muß verstehen / daß seine Reichthum mehr deß Sathans als sein seyen. ib. 2. Fasset also den Entschluß solche ihrem HErrn zu überlassen und Einsidlerisch Leben zu führen 433. 1. Die Mutter will den Sohn nit verlassen / gehet mit ihm in die Einöde / und verharret darinn biß an ihr End. ibid. 2. Der höllische Feind versuchet Guilielmum gefährlich. ibid. Diser überwindet die Versuchung; begibt sich aber darauff an unbekantes Orth. ibid. Besucht zuvor das Heil. Land 434. 1. 2 Erlangt der gantzen Caravana höchst nothwendiges frisches Wasser. ibid. Ein Rapp zeiget den Irrenden den Weeg. ib. Muß grosse Ungemach außstehen/ kommt doch endlich nach Jerusalem 434. 2. Ist von Jerusalem nit nach Constantinopel / sondern nach Rom kommen / und von dannen wider in Franckreich 435. 1. Erhaltet auch allda durch sein Gebett einen Brunnen. ib. wie streng er allda gelebt: und was vor Ordnung darinn gehalten 335. 2. Sein verwunderlicher Brod-Kasten. ib. Gestohlnes Gut muß seinem Herrn wider zugestellet werden 436. 1. Er erkennet gestohlnes Allmosen 436. 2. Macht auß einer Geld-begürigen ein gantz milde und gutthätige Frau. ib. Erkennet widerum verborgne Sachen 436. 437. Wegen seinem Außwarther erwisenen Unbild verlasset er das biß dahin bewohnte Orth 437. 2. Auf starckes Anhalten kommt er in vorige Wohnung zuruck. ibid. Seine trostreiche Weissagung. ibid. Denckwürdige Begebenheit mit dem Guilielmo geschenckten Hönig. 438. Sein Gewalt über die unvernünfftige Thier. ibid. Sein Weissagung und seeliger Tod. ibid. Wird zu Moretonio begraben unter einem vorhero unbeweglichem Stein. ibid. Himmlischer Geruch mit anderen übernatürlichen Würckungen 438. ꝛc.

LIII. H. *Guntrammus* König in gewissem Bezürck Franckreichs. 28. Mertzen.

Sein Herkommen und Reich 293. 1. Seine Gemahlin und Kinder. ibid. 2. Ist mit seinem Antheil zu friden und trachtet auch andere Brüder in Einigkeit zu erhalten 293. 2. Befleisset sich den Encklen auß seinen Brüderen ihr Recht zu erhalten 294. 1. Gerechte GOttes Straff eines ungerechten Königs 294. 1. 2. Befleisset sich auf alle Weiß der Gerechtigkeit. ibid. Kommt dem unbillichem Begehren der Juden weißlich vor. ibid. Ist ehrentbietig und gutthätig gegen die Geistliche Vorsteher. 295. 1. Verschonet zweyen grossen Herren auf deß Heil. Gregorij Turonensis Vorbitt. ibid. Einem verdachten Bischoff verschonet er auß Obsicht auf die andere gleicher Würde. ibid Lasset 2. seiner unrecht ermordeten Encklen ehrlich begraben 295. 1. Nochmahliges Beyspihl seiner Gerechtigkeit gegen einem verdächtigen Bischoff. 296. 1. 2. Ist unglücklich in dem Feld. Zug gegen die Gothen in Hispanien; auß was Ursach? 267. Die Feld-Obristen bestehen/ daß der lobsamiste König hierinn keine Schuld habe 297. Wird von denen Nachstelleren nit ohne Wunder errettet. ibid. Sein angenommner Sohn bekommet Erben ib. Will sich mit denen Spanischen Gothen in keinen Vergleich einlassen 298. Heimliche Nachstellungen werden durch Göttliche Offenbahrung vernichtet. ibid. 2. Er hätte gern eine Versammlung der Bischöffen seines Reichs angestellet. Andere wollen nit daran. ibid. Trachtet die einreissende Sucht zu hemmen. ib. Wunder die er im Leben gewürckt 299. Schöne That eines keuschen Mägdleins ihre jungfräuliche Ehr zu erhalten 299. 1. 2. Auf sein Anbringen werden heilsame Geistliche Satzungen angeordnet 300. Seine und der Seinigen Schanckungen zu GOttes Dienst werden bestättiget 300. 1. Guntramni seeliges Absterben und Nachruhm 300. 1. 2.

LIV. H. *Hedvvigis* Witib. 17. Weinmonat.

Ihre Elteren und Geschwistrigen 1089. 1. Nach erzeugten Kinderen verlobet sie die Reinigkeit. ibid. Erbauet ein Frauen-Closter. ibid. 2. Lebt selbst in disem / doch ohne die Geistliche Gelübd ib. Ihr Enthaltenheit in Speiß und Tranck 1090. Ihre übrige Leibs-Abtödtungen. ib. Innbrunst in dem Gebett. ibid. 2. Ihr Gutthätigkeit gegen die Bedürfftige. ibid. Ihre Wunderwerck in dem Leben und nach dem Tod 1090. 2.

H.

LV. H. *Henricus*, Röm. Kayser / Jungfr. 18. Heumonat.

Warum wir Henrici allhie gedencken 907. 1. Sein Herkommen und erste Jugend-Jahr 907. 2. Sein Lehrmeister in der Jugend 908. 1..2 Was das Post Sex. bedeutet 908. 2. Sein Jungfräulicher Heyrath mit der Heil. Kunegunde 909. 1. Uberwindet seine Mitwerber um die Röm. Cron 909. 1. 2. Seine Sig ist er / und erkennet er dem Himmel

schul-

schuldig zu seyn. ibid. Seine Krieg die er zu Auffnahm wahrer Religion geführet 909. 2. Seltsamer Fund der Stadt Troja deß Kayſers billichen Zorn zu beſänfftigen 910. 2. Einige ſeine unglückhaffte Unternehmungen. ibid. Groſſe Demuth Henrici 911. 1. Sanfftmuth und Gutthätigkeit. ibid. Wird durch ſchwäre Kranckheiten geprüffet ibid. 2. Sein Barmhertzigkeit; Andacht gegen GOtt 911. 2. Bedienet ſich der Vorbitt der Heiligen GOttes 912. 1. Seine Bemühung GOttes Ehr zu beförderen 912. 1 2. Gutthätigkeit gegen die Biſtummer. ibid. Iſt abſonderlich ein Beſchützer der Römiſchen Kirche 912. 2. 913. 1. Seine fernere Sorg für das Auffnehmen der Römiſchen Kirche und wahrer Religion 913. 1. Sein Seel. End 913. 2. Wunder bey ſeinem Grab. ibid.

LVI. S. *Hermannus Joſeph*, Præmonſtrat. Ord. 7. April.

Urſachen von ihme auf diſen Tag allhie zu handlen 372. 1. Unachtſamkeit der Schrifftſtelleren mittleren Alters in Bemerckung der Zeit / in der ſich diſes oder jenes zugetragen 372. 2. Orth der Geburt/ Elteren und erſte Jahr Hermanni 373. 1. Er wird frue in die Schul geſchicht: wie er die Zeit auſſer der Schul-Tägen zugebracht 373. 2. Sein kindliche Verträulichkeit gegen der Mutter. GOttes ibid. 2. Gegen-Gutthätigkeit Mariæ und dero einige Würcklichkeiten. ibid. Hermannus verſtehet durch gewiſſe Sinnbild/ er müſſe vil Widerwärthiges in diſem Leben außſtehen. ibid. Maria ſtehet Hermanno mit nöthigem Geld bey zu ſeinem ehrlichen Unterhalt 374. 1. Er erlehrnet die Krafft deß Creutzes wider alle Zufäll. 374. 2. Wird in den Præmonſtratenſer Orden beruffen / kommt nach Steinfelden und wird allda auffgenommen. ibid. Wird in Frießland geſchickt / die Lateiniſche Sprach beſſer zu ergreiffen 375. 1. Schaffet mercklichen Fortgang: iſt ihm aber ſehr zuwider die Nähmen der Heidniſchen Götter ſo offt zu hören. ibid. Wird von verdrießlicher Kopffraude gar artig geheilet 375. 2. Nach wider Anheimkunfft wird ihm das Speiß-Zimmer zu verwalten anvertrauet. ibid. Verſtehet von Maria daß die Ubung der Liebe einträglicher ſeye als viles Betten. ibid. Wird durch Enthaltung von Speiß und Tranck nit ſchwächer 376. 1. Nach dem Refectorio wird er die Sacriſtey zu verwalten beſtellet. ibid. Bringt bey diſem Ampt vil Zeit im Gebett zu. ibid. Empfindet ſonderen Troſt in andächtiger Abbettung deß Pſalmen Miſerere. ibid. Weilen er diſe Gnad anderen eröffnet wird ihm ſelbige entzogen. ibid. Groſſe Süſſigkeit in Außſchprechung deß Namens Mariæ: ſchier ein gleiche empfindet er in Außſprechung deß Lob-Geſangs Benedictus Dominus DEus 377. 1. Uberauß groſſe Freundlichkeit die Hermanno Maria erweiſet. ibid. Diſe verſchafft daß Hermannus auch auſſer deß Cloſters geehret wurde 377. 2. Wie liebreich ſie ihme in der Aderläß beygeſtanden. ibid. Es wird Hermanno der Nahmen Joſeph durch verwunderliche Begebenheit beygelegt 377. 2. 378. Diſer Zunam wird ihm von Maria ſelbſt beſtättiget 378. 2. Laſſet etwas nach in der Andacht zu Maria: wird von diſer zu vorigem Fleiß angefriſchet. ibid. Erfahret neue Gnaden von Maria 379. 1. Bißherige Troſt werden in Creutz und Widerwärtigkeiten verwechslet. ibid. 2. Wird ihm doch in diſer Verlaſſenheit in etwas geholffen. ibid. Die Leibs-Schwachheit aber dauret ſchier beſtändig in noch übrigem Leben 380. 1. Die Heil. Jungfrauen auß St. Urſulæ Geſellſchafft erweiſen ihm ſondere Gnaden 380. 1. 2. Erhaltet wunderbarlich das Haupt einer gar kleinen auß diſer Heiligen Schaar. ibid. GOtt will haben daß man die Heilthum der Heiligen in ſonderen Ehren habe ibid. Es wird Hermanno die Schönheit himmliſcher Cörperen gezeiget 381. 1. Die Marter deß Heil. Ertz-Biſchoffs Engelberti wird Hermanno in einem Geſicht vorgebildet. ibid. Er wird zu Zeit der Heil. Meß mit groſſen Gnaden überhäuffet 381. 2. Haltet ſich derowegen lang bey der Meß auf und kan es nit anderſt machen 382. 1. Bey ſolchen Meſſen verbrimet nit mehr Wachs als bey einer gemeinen. ibid. Sein äuſſeriſter Fleiß in Haltung aller Rubricken 383. 2. Wird durch ſolche Auffmerckſamkeit nit geſchwächt ſondern vilmehr geſtärckt. ibid. GOtt gibt auf verſchidene Weiß Zeugnuß der groſſen Heiligkeit Hermanni. ibid. Zeugnuß eines Engels von Hermanni Tugend. ibid. Alle Beleidiger Hermanni werden von GOtt geſtrafft. 393. 1. 2. GOtt führet nit alle Heilige auf einen Weg gen Himmel. ibid. 2. Fernere Zeugnuß von Hermanni außerleßnen Vortrefflichkeit. ibid. Seltſame Würdigung JEſu und Mariæ gegen Hermannum. ibid. Wird einem andern in über ſchöner Geſtalt gezeiget 384. Hermanni gantz Engliſche Reinigkeit 384. 2. Liebe gegen den Nebenmenſchen 385. 1. Seine Freundlichkeit in täglichem Wandel. ibid. Sein tieffiſte Demuth und dero rare Beyſpihl. ibid. Sein unüberwindliche Gedult 385. 2. Chriſtus gibt ihme gemeßnen Befehl diſe zu üben. ibid. Maria befihlet ihm in das Canticum Canticorum zu ſchreiben 385. Wird öffter / obſchon anweſend / nit geſehen 386. 1. 2 Trinckt auß lährem Geſchirr. ibid. Vorbedeutung ſeines Tods und folgender offentlicher Verehrung. ibid. Erhaltet ein gewiß Cloſter von bevorſtehendem Untergang 386. 2. Wirdt noch ferner durch verſchidene Verſuchungen geprüfet 387. 1. Wird vor ſeinem End in ein Frauen-Cloſter geſchickt den Gotts-Dienſt allda zu verrichten 387. 2. Erkrancket allda und ſtirbt gantz ſeliglich 388. Wird an den Orth begraben / welchen er ſelbſt vorhero gezeichnet 388. Die Geiſtliche von Steinfelden wollen ſeinen Leib nit in fremden Cloſter ruhen laſſen ibid. GOtt fangt an ſeinen Diener glorreich zu machen.

ibid. Wirdt nit anderst als ein bewehrter Heiliger verehret 388. 2. Die Heilthum von ihm werden hin und wider außgetheilt. ib. Wegen grosser Wunder wird von seiner Heiligsprechung gehandlet. Woher die Sach nit zu würcklicher Execution kommen 388. 2.

LVII. H. *Hildegundis Joseph*, Cistertzienser Ordens. 20. April.

Dises Leben ist so glaubwürdig als verwunderlich 423. 1. 2. Vatterland/ Elteren/ Auferziehung Hildegundis 424. 1. Der Vatter nimmt die Tochter in Manns-Kleideren und unter dem Nahmen Joseph mit ihme in das heilige Land ib. Die Reiß gehet Anfangs zu Land und Wasser wohl von statten. ibid. Der Vatter erkrancket/ empfihlet den Joseph seinem Diener und stirbt darauff seeliglich 424. 2. Joseph mit dem Diener kommt erstlich zu Accon, hernach zu Jerusalem glücklich an. ib. Der Diener gehet mit dem Geld durch ibid. Joseph wird von einem seiner Vetteren angenommen/ kommt wider in Teutschland 425. 1. Will sich zu Cölln auffhalten und seiner Andacht pflegen. ib. Trittet auß Gelegenheit die Reiß nach Rom wider an. ibid. Die Reiß von Cölln biß Zußmerhausen gehet glücklich ab. Wird aber allda als ein Dieb zum Strang verurtheilt: sein Unschuld kommt an den Tag. ib. Der wahre Dieb bekommt seinen verdienten Lohn 426. 2. Joseph wird dannoch schelmisch auffgehangen. ibid. Wird von seinem Schutz-Engel errettet. ib. Vernimt von disem die Ordnung seines gantzen übrigen Lebens ib. Zeit zu welcher dise Geschicht sich muß zugetragen haben 427. 1. Es wird zu Zußmerhausen bekandt/ wie es dem unschuldigen Joseph ergangen. ib. Der Schutz-Engel nimmet den Joseph ab dem Galgen/ und schicket ihn seinem Herrn nach. 427. 1. 2. Kommt über Verona nach Rom von dannen nacher Speir. ibid. Bleibt allda und gehet in die Schul. ibid. Es wird in der Nachbarschafft bekandt/ was für ein neuer Student zu Speir ankommen 428. 1. Wird von einem Geistlichen auß Schönau in sein Closter eingeladen. ibid. Nach einiger Berathschlagung erinneret sich Joseph, was ihme der Engel vorgesagt. 428. 2. Kommt nach Schönau; haltet um den Orden an/ und wird unter die Männer auffgenommen. ibid. Noch Joseph noch die Geistliche zu Schönau seynd derowegen zu verdencken: was GOtt verordnet ist wohl geschehen. ibid Joseph wird in den Novitiat einem Priester anbefohlen ihn in Lateinischer Sprach besser zu unterrichten 429. 1. Disem eröffnet Joseph seinen gantzen Lebens-Lauff/ verschweiget nur das Geschlecht 429. 2. Muß schwäre Anfechtungen außstehen/ überwindet doch alle ritterlich. ibid. Joseph gibt gewisse Fragen auff die vor seinem Tod niemand verstanden 429. 430. Wird von Christo in seinem Standt kräfftig erhalten und sagt seinen Tod vor 430. 1. 2. Entschlafft sanfft und seelig in Beyseyn aller Geistlichen deß Closters. ibid. Bey der Zubereitung zu der Begräbnuß wird das biß dahin verborgne Geheimnuß offenbahr 431. 1. Der Abbt zeiget den Seinigen der Sachen Beschaffenheit an. ibid. Der Tod wird anderen Verbrüderten artig kund gemacht. ibid. Der Abbt kommt in Erkanntnuß wahren Nahmens/ Geschlecht und Freundschafft Hildegundis 431. 1. 2. Neben anderen Wunderen wird auch der Beschreiber dises Lebens von sehr gefährlicher Kranckheit befreyet 432. 2c.

J.

S. *Jacobus Alemannus*, Prediger-Ord. LVIII. 11. Weinmonat.

Jacobus kommt nacher Rom 1084. 1. Wird zu Neapel ein Soldat. ibid. Dienet zu Capua einem Herrn. ibid. Wird zu Bologna wider ein Soldat ib. 2. Wird in den heiligen Prediger-Orden auffgenommen/ und zu der Profession zugelassen 1085. 1. Schönes Beyspihl vollkommnen Gehorsams. ibid. Seine sonders grosse Andacht 1085. 2. Verwunderliche Gesundmachung eines Priesters und guten Freunds Jacobi. ibid. Sein seeliges End 1085. 1086.

S. *Ida* von *Bolonia* Gräffin Wittib. LIX. 13. April.

Diser Seeligen thun wir hie Meldung wegen ihrer vortrefflichen Söhnen/ auß denen Godefridus Bullionius gewesen. 399. 1. Idæ Herkommen und fernerer Bericht von ihren Söhnen. ibid. 2. Ihres Lebens-Ordnung und Alter. ibid. Vorbedeutung ihres künfftigen Glücks: Idæ Vermählung mit Eustachio 399. 2. Der Gemahl ist ihr in dem Gottes Dienst nit verhinderlich. 400. 1. Nimmt in Wittibstand in der Gottseeligkeit noch mehr zu. 400. 1. Sie richtet das Collegiat-Stifft zu Lens auff. ibid. Erneueret ein altes/ bauet ein neues Closter. ibid. Verbesseret auch andere geistliche Häuser ihres Gebieths; oder bauet sie von neuem auff 400. Alle dise Stifftungen hat sie auß eignen Mittlen auffgerichtet. 401. 1. Einem Presthafften reichet sie mit dem Allmosen auch völlige Gesundheit. ibid. Undanckbarund Unbeständigkeit eines von ihr gesund wordenen Mägdleins. ibid. Auff so Gottseeliges Leben erkranckt Ida und stirbt seeliglich 402. 2. Grosses Trauren ab ihrem Tod und Streitt wegen der Begräbnuß 402. 1. Nach dem Tod geschehen bey dem Grab vil Wunder: der Leib wird über lang unversehret gefunden. ibid. Besessne vom bösen Geist werden erlediget: andere wunderwürdige Gutthaten werden erwisen: noch bey Leben hat ihr GOtt offenbaret alles was im heiligen Land mit ihren Söhnen vorbey gangen. 403. 2. 2c.

LX. S. *Idæ* von Löven Cisterzienser-Ordens. 13. April.

Wie es mit diser S. Idæ offentlicher Verehrung und Titel einer Seeligen oder Heiligen biß auff unsere Zeiten hergangen. 403. 1. Idæ Geburth Orth / Elteren / künfftigen Lebens-Vorbedeutung 403. 2. Nach 18. Jahren Alters fanget sie an GOTT und was GOttes ist / höcher zu schätzen 404. 1. Der Vatter zeigt grosses Mißfallen ab solcher Veränderung; und auß was Ursachen. ibid. GOtt gibt dem Vatter seinen Unverstand auff artige Weiß zu erkennen 404. 2. Ida erlangt dem Vatter Milderung wohl verdienter Straff. ibid. Der höllische Feind belästiget Idam auf verschidene Weiß. ibid. Wider diſe Anfechtungen ist Idæ das beste Mittel das Betrachten deß Leiden Christi 405. 1. Zu Zeiten bedient sie in Versuchungen sich auch deß Gesangs. ibid. Wie sich Ida verhalten als Christus ihr sichtbahrlich die heilige Wundmahlen eingedruckt 405. 1. 2. Christus entzündet in Ida ein grosses Verlangen verspottet zu werden: und was sie zu diſem End angefangen 405. 2. Christus erfüllet ihr Begierd zum heiligsten Sacrament sehr wunderbahrlich 406. 1. Ein anderer von Christo ihr erwißner Gunst. ibid. 2. Selten erhörte Frucht eines Gesprächs von Göttlichen Sachen. ibid. Ida erhaltet einer hefftig angefochtnen Persohn wunderbarlich Beständigkeit in ihrem Vorhaben 407. 2. So gar die Fisch warthen Idæ auff und erlustigen sie. ibid. Es gehorsamen ihr auch die Vögel 407. 2. Christus und MARIA erscheinen Idæ, und würcken in ihr verwunderliche Ding. ibid. Ihr ältere Schwester lehrnet mit ihrem Schaden / daß Idæ Tugenden keine Spiegelfechtereyen seyen. 408. 2. Ida erkennet den völligen inneren Stand einer Manns-Persohn: hierauff entstehet eine heilige Freundschafft 409. 1. Ihr Innbrunst gegen dem heiligsten Sacrament giesset sich auch auf andere Persohnen auß. ibid. Ihr äusserliches Wesen vergleichet sich mit dem inneren der Seelen 409. 2. Besuchet einen Krancken auß Göttlichem Antrib / und bringt ihme die völlige Gesundheit. ibid. Christus erfüllet ihr Begierd zum heiligsten Sacrament wunderbarlicher Weiß 410. 1. Anderer von Christo ihr erwisner Gunst 410. 1. Sie erkennet wo das unbluthige Opffer verrichtet werde / und wo Christus im heiligsten Sacrament gegenwärtig seye. 410. 2. Wie sie sich in ihren Verzuckungen gegen dem hochheiligsten Sacrament verhalten. ibid. Lasset ihr sehr angelegen seyn vollkommen zu verrichten / was sie GOtt zu Ehren unternahme. ibid. Erlangt einem anderen grossen Trost in Verrichtung deß heiligen Meß-Opffers. 411. 1. Der Gespons prüffet Idam mit grossen Widerwärtigkeiten / worzu ein junger Ordens-Bruder durch seinen Argwohn Gelegenheit gibt 411. 1. 2. Diſe wird vermehrt durch einen in der Artzney-Kunst etwas erfahrnen Geistlichen. ibid. Ihr Unschuld kommt doch an den' Tag 411. 412. 1. Wird von einer Abbtißin eingeladen sich in ihrer Betrübnuß etwas zu erholen / bey welcher Gelegenheit sie vernimmt / in was vor einen schlimmen Argwohn sie / gerathen. ibid. Beklagt sich derowegen bey Christo und wird von ihme getröstet. ibid. JEsus und MARIA erweisen darum Idæ ein andere Gnad. ibid. Ida schaffet grossen Nutzen auß Anhörung der Predigen. ibid. Sie wird ihrer ewigen Gnaden-Wahl versicheret 413. 1. Neues Beyspihl absonderer Andacht gegen dem Allerheiligsten Sacrament. ibid. Bey der Meß eines suspendirten Priesters erfahret sie was Ungewohnliches 413. 2. JEsus benimmt ihr die allzu grosse Sorg über die ihr nachgelaßne oder nit nachgelaßne Sünden. ibid. Wie auch die ihr sonst zustehende Schwachheiten in Rüfung deß allerheiligsten Sacraments. ibid. Ihr Seel wird als ein Tempel eingeweyhet 414. 1. Ihr Verlangen nach den Himmlischen Freuden wird auffgeschoben: doch ihr was weniges von solchen zu verkosten gegeben. ibid. Diſe Gnad begegnet ihr hernach öffter 414. 2. Entschlieſſet in den Cisterzienser-Orden einzutretten: eröffnet einem guten Freund diſes ihr Vorhaben. ibid. Diſer wird derowegen sehr betrübt: auß was Ursach? 414. 2. 415. 1. Er wird auff Idæ Fürbitt getröstet. ibid. Ida haltet um den Orden an und wird würcklich darein auffgenommen 415. 1. JEsus lobet ihr Vorhaben / verspricht ihr seinen Beystand. ibid. 1. 2. Ida wird zu ihrem und der Closter-Frauen sonderem Trost mit geistlichem Kleid angethan 415. 2. Wie schwär ihr gefallen so selten das hochheiligste Sacrament / als damahl deß Closters Brauch ware empfangen zu können. ibid. Diſer Abgang wird ihr in etwas ersetzt. ibid. Sie gibt Himmlischen Geruch von sich 416. 1. Empfangt das heiligste Sacrament öffter auf gantz ausserordentliche Weiß 416. 1. 1. Erkennet mit ihrer grossen Freud den innerlichen Wohlstand eines Geistlichen. ibid. Christus will / daß ein gewises Gebott der Abbtissin Idæ zu gefallen / auffgehebt werde. ibid. Wie vortrefflich sie die Gnad deß beschaulichen Gebetts erhalten habe. ibid. Von diſer handlet sie mit ihrem Beicht-Vatter ohne alle Gefahr eitler Ehr 417. 1. Die Beschaffenheit der Seel in diſem Stand schlagt auch in den Leib auß. 417. 1. 2. Will nit daß hievon vil geredet werde. ibid. Sie erkennet die Schönheit menschlicher Seel: durchtringt den Verstand der Psalmen obschon lateinischer Sprach unerfahren 417. 2. Ihr seeligstes End und was mit ihren Gebeinen sich hernach zugetragen 418. 1.

Sel. *Joannes Bonus* St. Augustini der Einsidleren Ord. 22. Wintermonat. LXI.

Ungelobte Jugend Joannis 1112. 1. Wird durch eine Kranckheit zu GOtt bekehret 1112. 1. 2. Gunst

1. 2. Gunst deß Himmels / den er erfahren / und der Höllen Nachstellung. ibid. Uberwindet ritterlich / und wird von dem Himmel belohnet 1113. 1. 2.

LXII. H. *Joannes Capistranus*. S. Francisci Ordens. 23. Weinmonat.

Sein Vatterland und Leben vor dem Eingang in den Orden 1113. 1. 2 Wird von Päbsten zu wichtigen Geschäfften gebraucht 1114. 1. Hülfft zu seines Ordens Reformation. ibid. Wird vom Pabst bestellet / die Christen wider den Türcken auffzumunteren ibid. 1. 2. Wer das End deß Lebens Joannis beschriben. ibid. 2. Was grosse Mühe ihn dises Geschäfft gekostet 1115. 1. Was er in Belägerung Belgrads außgestanden und gewürcket. ibid.. 1. 2. Bricht ihme die Speiß und den Schlaff ab. ibid. 2. Die erste Niderlag der Türcken zu Wasser. ibid. Die andere Niderlag in abgeschlagnem Sturm. ibid. Die dritte in Abtreibung der Feind von der Vestung 1116. 1. Was zu disem dreyfachen Treffen und Sig Joannes beygelegt. ibid. War sehr begierig / sein Blut um Christi willen zu vergiessen. ibid. 2. Nach erhaltnen solchen Sigen erkrancket der Heilige Joannes, ibid Sorget dannoch vor das gemeine Beste 1117. 1. Das Christliche Läger wird auß Noth veränderet. ibid. Joannes liset täglich Meß / oder wann er vor Schwachheit nit konnte / so communiciret er. ibid. 2. Der Tod und dessen Zeit werden ihme offenbahret 1117. 2. Wird von dem König Ladislao selbst in der Kranckheit besucht. ibid. Deß Königs Sorg für den Krancken 1118. 1. Als krancker machet er andere Krancke gesund. ibid. Vernimt mit Freudē den Tod eines seines Ordens Genoßnens. ibid. 1. 2. Verrichtet eine vollkommne General-Beicht. ibid. 2. Empfangt die letzte Wegzehrung 1118. 2. 1119. Bekümmeret sich wegen deß künfftigen Zustand deß Ungerlands 1119. 1. Sein seeliger Tod / und nach disem gewürckte Wunder-Werck 1119. 2. Wie es mit seiner Heiligsprechung hergangen. ibid.

LXIII. *Joannes à Cruce*, Barfüssiger Carmeliter. 14. Christmonat.

Zu was End GOTT den Sel. Joannem außerkohren / und wer sein Leben beschriben 1210. 1. 2. Seine Elteren und Brüder 1211. 1. Ergibt sich von Jugend auf der Verehrung der Mutter GOttes. ibid. 1. 2. Wird von diser bey dem Leben erhalten 2. Joannes beschützet sich wider der Höllen Anlauff mit dem Creutz-Zeichen. ibid. Wird in das Spital auffgenommen 1212. 1. Wird allda wider durch Marian von äusseristen Gefahr errettet. ibid. Ist sorgfältig wegen seines Beruffs. ibid. Erkennet / daß GOtt ihn in den Carmeliter-Orden beruffe / in den er würcklich auffgenommen wird 1212. 2. Nach der Profession wird er die Theologiam zu hören abgeschickt. ibid. Wird zu dem Priesterthum beförderet 1213. 1. Sein Bitt bey der ersten Meß ist / daß er GOtt niemahl mit einiger schwären Sünd beleidige. ibid. GOtt verwilliget in sein Begehren; mit gar mercklichem Zusatz. ibid. 2. Gelegenheit zu Erneuerung deß Ordens 1214. 1. Es wird von Einführung der Reformation in die Manns-Clöster gehandlet. ibid. 1. 2. Der erste Reformirte Carmeliter ist der Sel. Joannes von dem Creutz. ibid. 2. Das erste dises Ordens-Closter 1214. 2. 1215. 1. Joannis erster Gesell und Ordens Zunahm 1215. 1. Die Heilige Theresia wird einem nit reformirten Closter vorgesetzt / Joannes wird eben dessen Beicht-Vatter. ibid. 2. Erwercket eine gähling Gestorbne von dem Tod 1215. 2. 1216. 1. Theresiæ und Joannis seltsame Verzuckung. ibid. Christi deß Leidenden Gestalt wird Joanni gewisen 1216. 1. 2. Hülfft wunderlich einer hart angefochtnen Closter-Frau. ibid. 2. Ein andere dergleichen rare Begebenheit 1217. 1. 2. Noch andere dergleichen 1217. 2. 1218. 1. 2. 1219. 1. 2. Joannes befreyet vil andere / deren Seelen von der Höllen besessen waren 1220. 1. 2. Er enttrinnet vor seine Persohn auß grosser Gefahr 1220. 2. Wird erbärmlich von den höllischen Geistern geschlagen. ib. 1221. 1. Die Patres Observantes trachten die Reformation zu verhinderen 1221. 1. Joannes wird von disen gefänglich angehalten. ibid. Wird auch innerlich gantz verlassen / doch wider von GOtt getröstet / und Marianischer Hülff versicheret 1221. 2. Er entrinnet auß der Gefängnuß 1222. Die Reformation hat ihren Fortgang 1222. 2. Seine Tugenden / und erstlich der Glaub. ibid. Sein Hoffnung 1223. 1. 2. Gottes Fürsichtigkeit für die Seinige. ibid. 2. Liebe GOttes und deß Nächsten 1224. 1. 2. Tugend der Religion ibid. 2, Sein Andacht gegen der heiligsten Dreyfaltigkeit / Christi Menschheit / dem heiligsten Sacrament deß Altars / und Maria GOttes Mutter 1225. 1. 2. Gewisse Heilige 1226. 1. Sein tieffe Demuth 1226. 1. 2. Armuth. ibid. Englische Reinigkeit 1227. 1. Wunder-grosse Gedult 1227. 1. 2. Strenge gegen seinem Leib 1227. 2. Gnad himmlischer Weißheit / der Weissagung 1228. 1. 2. 1229. 1. Gewalt über die höllische Geister. ibid. 1. 2. Gesundmachung der Krancken 1229. 2. Wird Todkranck nacher Ubeda gebracht. ibid. Sein rare Gedult in grossen Schmertzen 1230. 1. Nach schönster Vorbereitung gibt er seinen Geist auff 1230. 1. 2. Was nach dem Tod sich zugetragen. ibid. 2. Der Leib wird von Ubeda nach Segovia überbracht; was sich darbey ereignet 1230. 1. Ubeda erhaltet noch grossen Theil von seinen heiligen Gebeinen 1231. 2. Von denen gar vorhero nie erhörten Erscheinungen in den Particklen von seinem Leib 1231. 2. deren Ursprung 1232. 1. Weitere Außbreitung. ibid. 2. Wie verwunderlich künstlich selbige gewesen / und wie vilfältig selbige / doch nit jederman / sich erwisen.

LXIV. Heil. *Joannes à DEO*, oder von GOTT/ Stiffter der Barmhertzigen Brüder. 8. Mertzen.

Welche Geschichtschreiber dises Heiligen Leben verfasset 163. 1. Kurtzer dessen Entwurff 163. 1. 163. 2. Sein Geburt und erstes Aufferziehen 164. 1. Wird seinen Elteren von einem Priester entführet: kommt nacher Oropesa, wo er dem Vieh zu hüten bestellet wird 164. 2. Wird auß einem Hirten ein Soldat. ibid. Kommt in Lebens-Gefahr/ auß dero ihn die Mutter Gottes errettet 165. 1. Nochmahlige Lebens-Gefahr/ der er zwar entgehet / aber mit Spott auß dem Lager entlassen wird. ibid. Nimmt hierauß Gelegenheit / sein Leben sicherer anzustellen; wird in der Noth wunderlich erquickt 165. 2. Kommt endlich wider in Portugall / trifft aber auß nächsten Befreundten niemand mehr beym Leben an 166. 1. 2. Wird starck von besserem Geist angetriben / sich dem Dienst der Krancken zu ergeben. ibid. Schiffet auß sonderer GOttes Schickung nacher Ceuta in Africa 167. 1. Erweiset einem Portugesischen Edelmann und seinem gantzen Hauß überauß grosse Lieb 167. 1. 2. Der böse Feind findet Gelegenheit/ ihn hart in dem Glauben anzufechten. ibid. Auß Rath deß Beicht-Vatters / nimmt er den Ruckweg in Spanien. ibid. Kommt in Gefahr deß Schiff-Bruchs / auß dero er wunderlich erlediget wird 168. 1. Bittet GOtt um Gnad/ seinen heiligsten Willen zu erkennen 168. 1. Fangt an mit Bilderen und Bücheren zu handlen 168. 2. Richtet zu Granada einen Kram-Laden auf. ibid. Seltsame Begebenheit mit einem Knaben / der ihme auf dem Weg begegnet ist. ibid. Gelegenheit zu seiner endlichen Bekehrung / auß einer Predig deß berühmten Mag. Joannis Avilæ 169. 1. Wird zu disem berühmten Seelen-Artzt geführt/ eröffnet ihme den gantzen Stand seines Lebens 169. 2. Avila nimmt ihn für seinen geistlichen Sohn an 169. 2. Fahret fort/ sich als einen Thoren auffzuführen 170. 1. Nach einigen Tägen wird er in das Spital deren im Hirn Verruckten geführet. ibid. 1. 2. Empfindtliche Mittel / deren man sich gebraucht/ ihn wider zu recht zu bringen 170. 171. Lasset von seinem Toben nach/ und ergibt sich der Abwarth anderer Krancken. ibid. Verrichtet eine Wallfahrt nacher Guadalupe 171. 2. Wird auf der Reiß als Verdacht angehalten: aber bald wider mit Ehren entlassen. ibid. Der böse Feind bietet ihme unter frembder Gestalt Geld an 171. 2. Was ihme zu Guadalupe begegnet. ibid. Spricht in der Ruckkehr bey Joanne Avila zu / kommt ferner nach Oropesa sein anderes Vatterland 172. 1. Kommt wider nach Granata, findet da Gelegenheit / sich ritterlich zu überwinden 172. 2. Bittet GOtt um fernere Erleuchtung in seinem Dienst. ibid. Erste Gelegenheit / ein Spital auffzurichten 173. 1. GOtt erstattet gleich widerum / was den Armen in seinem Nahmen gegeben worden 173. 1. 2. Die Engel kommen Joanni zu Hülff in Verpflegung der Nothleidenden 173. 2. Absonderlich der Heil. Ertz-Engel Raphaël 174. 1. Andere dergleichen Begebenheit. ibid. Hilfet auch anderen Armen auser seines Spitals 174. 1. 2. Christus stellet sich selbsten bey Joanne ein unter der Gestalt eines höchst Bedürfftigen. ibid. Ist mehr sorgfältig um die Seelen als um den Leib. ibid. Berühmte Bekehrung Antonij Martin. 175. 1. 2. Disem folget Petrus Velascat. Dise beyde verharren bey Joanne im Spital als lang sie leben 175. 2. Ferdinandus Nugnez wird gleichfalls zu beständigem Dienst GOttes bekehret; wie nit weniger Simon Avila 177. 1. Joannes bemühet sich / sehr vil anderen zu helffen. ibid. Seine unüberwindtliche Gedult 177. 2. Sein strenges Leben; hohes Gebett 178. 1. Prophetischer Geist. ibid. 1. Seines Ordens Anfang und Zunahm 178. 2. Gelegenheit zu letzter Kranckheit 179. Macht vollständige Rechnung für sein Spital. ibid. Sammlet anderstwo / und bey Königlichem Hof Allmosen für sein Spital. ibid. Die Kranckheit nimmt überhand. ibid. Der Kranckheit besser abzuwarthen / begibt er sich zu einer Matron, die ihn freundlichst eingeladen 180. 1. Letzte Zubereitung zu dem Tod: Seligstes End: herrlichste Leich-Begängnuß Joannis. Ordnung der Leich. Was nach diser Begängnuß sich zugetragen: Wunderwerck nach dem Tod 181. 1. 2. Seine Selig- und Heiligsprechung 182. 1. 2.

LXV. Heil. *Joannes* von *St. Facundo*, Eremit. St. Augustini. 12. Brachmonat.

Wann diser Heilige gelebt / und wann er in die Zahl der Heiligen geschriben worden 746. 1. 2. Von der Geburt Joannis, Zeit/ Orth/ und Elteren. ibid. Warum er Joannes benennet worden 747. 1. 2. Lasset in seiner Jugend grosse Zuneigung zu allem Guthen und Fähigkeit spühren 747. 2. Will zu selbiger Zeit durchauß keine Pfründ geniessen/ deren Ambt er nicht verrichten kondte 748. 1. 748. 2. Wird an den Hof gewissen Bischoffs beförderet / und von ihme sehr beliebet. ibid. Wird Priester / und erhaltet einige geringe Beneficia 748. 1. 2. Warthet neben anderen seinen Dienst der Andacht und dem Gebett gantz fleissig ab. ibid. Auß was vor einer Gelegenheit er gäntzlich entschlossen/ GOttes Dienst sich völlig zu ergeben. ibid. Begehret von dem Bischoff inständig / von seinem Dienst entlassen zu werden. ibid. Seine schöne Tag-Ordnung 749. 1. Der Bischoff entlasset ihn endlich mit Gnaden 749. 1. Stehet seinen Elteren in letzter Kranckheit bey / und vertritt hernach die Stell eines Capellanen mit gar geringem Einkommen. ibid. 2. Kommt nach Salamanca, seine Studia zum End zu bringen / prediget beyneben offentlich 749. 2. Wird auch allda als Capellan in das Collegium St. Bartholomæi

lomæi angenommen 749. 2. 750. 1. Von diſem Collegio wird er in Schrifften hoch geprisen. ibid. Gedenckmahl ſeines Anweſens in beſagtem Collegio 750. 1. Wird von dem Volck zu Salamanca hoch geſchätzet 750. 2. Sein gröſte Sorg ware / die vilfältige Uneinigkeiten in der Stadt auffzuheben. ibid. 750. 751. Woher diſe entſtanden. Joannes befleiſſet ſich äuſſeriſt / den zerſtöhrten Friden wider zu ſtifften 751. 1. 2. Leidet an der Geſundheit / wird glücklich geheylet. ibid. Wird in ſeinem Vorhaben in einen geiſtlichen Orden einzutretten beſtättiget. ibid. GOtt belohnet ihme reichlich ein geübtes Werck der Barmhertzigkeit 752. 1. Zu was Zeit und Alter diſe von Joanne vollzogen worden 752. Trittet alſo in den Orden deß Heiligen Auguſtini zu Salamanca; wann diſes / und in welchem Jahr Lebens es ſich zugetragen. ibid. GOtt gibt ſeinem Eyfer beſtändige Zeugnuß 752. 1. 2. Formel der Profeſſion, die er nach ſeinem Probier-Jahr abgelegt. Diſe Formel ſeiner Profeſſion gibt an Tag / daß er alsdann ſchon Mannbaren Alters geweſen 753. 1. 2. Sein behender Gehorſamb; den er auch in der That einen anderen lehret. ibid. Seine Lieb gegen allen 754. Fleiß und Beſcheidenheit in Anhörung der Büſſenden 754. 1. 2. Annehmlichkeit und Krafft ſeiner Predigen. ibid. Sein Hertzhafftigkeit in Beſtraffung der Schuld gen bringt ein Spaniſchen Hertzog zu groſſem Zorn. Wie ihn GOtt auß diſer Gefahr errettet 755. 1. 2. Andere Gefahren / in die er mit ſeinem hertzhafften Predigen gerathen 756. 757. ꝛc. Grauſame Wuth eines Spaniſchen Edelmanns. ibid. Wie ſchädlich es ſeye / unordentlichen Anmuthungen nit gleich Anfangs Ritterlich zu widerſtreben. ibid. Woher in Joanne ſolcher Eyfer zu Widerbringung deß Fridens 757. 1. Reinigkeit deß Gewiſſens deß Heil. Joannis: hat ein groſſes Abſcheuen an geringſten Verbrechen 757. 2. Braucht geraume Zeit zu dem Meß-leſen; auß was Urſach. ibid. Gleiche Gnaden in der heiligen Meß empfangt auch ein anderer 758. 2. Frucht ſeiner von Chriſto ihm angegebnen Predigen 758. 759. Wird wider auß Gefahren von GOtt errettet 759. 2. Andere Wunder / bey ſeiner Leb-Zeit gewürckt 759. 760. Straff GOttes / von Joanne vorgeſagt. Eine Bekehrung gibt Gelegenheit zum Tod Joannis 760. Nach ſeinem Abſterben folgt ein erwünſchter Regen 761. Sein Begräbnuß und Anfang groſſer Wunderwercken: denen folgen mehr andere / und auf diſe endlich die lang erwünſchte Selig- und Heiligſprechung 763. 1. 2. Beſchluß diſes denckwürdigen Lebens. ibid.

LXVI. *St. Joannes Franciſcus Regis*, der Soc. JESU Prieſter. 24. May.

Joannis Franciſci edle Herkunfft 578. 1. Die Höll ſtellet ihm ſchon in der Wiegen nach. ibid. 2. Iſt in der Kindheit nit kindiſch. ibid. Das Lehrnen will Anfangs nit von ſtatt gehen; und warum? 579. 1. Erkennet frühezeitig den Unverſtand einer nit bedachtſamen Red 579. 1. 2. Erhaltet in der Jugend die Unſchuld 579. 2. Iſt in Anſehen bey anderen ſeines gleichens Jünglingen 580. 1. GOttes / und deß Heiligen Schutz-Engels Sorg für Franciſcum. ibid. Wird in einen geiſtlichen Stand beruffen 580. 2. Erwählet auß allen Ständen die Societet JESU: Was ihn darzu bewegt 580. 2. Prüffet ſeine Fähigkeit zu diſem Stand / und beurlaubet ſich nit von der Welt. ibid. Wird würcklich in die Societet auffgenommen: und iſt in ſeinem Probier-Jahr gantz freudig und auffербäulich 581. 1. Verbleibet durch gantz übriges Leben in angefangnem Eyfer. ibid. Seine Weiß / mit dem Nächſten zu handlen / ware voller Demuth und Lieb. ibid. Iſt ihm ſelbſt ſtreng und von wenig Worten 582. 1. Lehret nach den Probier-Jahren die erſte Schul mit ſonderem Lob 582. 1. 2. Groſſe Gedult in diſem ſeinem Ambt. ibid. Der ſein Leben erſtens beſchriben / ware ſein Lehrling. ibid. Unterrichtet beyneben auch andere in Chriſtlichem Leben 583. 1. Wird zu Erlehrnung höherer Wiſſenſchafften abgeſchickt 583. 1. Wie er bey dem Studiren ſich gegen andere gehalten. ibid. Richtet eine Bruderſchafft deß heiligſten Sacraments auf 583. 2. Der Seelen Heyl beſſer abzuwarthen / verlangt er bäldiſt Prieſter zu werden. ibid. In diſer Sach ſtreittet ſein Eyfer mit der Demuth 584. 1. Der Eyfer erhaltet die Oberhand. ibid. Kan ſolches Verlangen nit verbergen 584. 1. 2. Bringt ſein Verlangen P. Rectori vor. ibid. Erhaltet die verlangte Gnad / und ſchätzet ſie gar hoch. ibid. Wie er ſich zu dem Prieſterthum vorbereitet 585. 1. Begibt ſich hierauff gantz auf die Beförderung der Ehr GOttes / und der Menſchen Heyl. ibid. Erwählet zu ſeinen Apoſtoliſchen Verrichtungen die dem gemeinen Mann gelegniſte Zeit 585. 2. Mit was gutem Willen die gemeine Leuth ſeine Lehren und Dienſt angenommen. ibid. Kein Geſell kondte ihm leichtlich in der Arbeit beyhalten. ibid. & 586. 1. Reiſet gar ſpath in dem Tag von einem Orth in das andere / auß was Urſachen 586. 1. Wird allenthalben mit Freuden empfangen. ibid. Sein Lieb erſtreckt ſich auch auf die Bedürfftigkeiten deß Leibs 586. 2. Wie er ſich in den Städten verhalten. ibid. Laſſet ſich das Heyl einer ſchlechten Dienſt-Magd vil koſten / obwohl mit ſchlechtem Frucht 587. 1. Ein andere Weibs Perſohn bedient ſich der Liebe Franciſci beſſer. ibid. Gewinnet mit Lieb einen laſterhafften Kauffmann 587. 2. Gebraucht ſich zu ſeiner Zeit auch der Schärffe 588. 1. Erhaltet einem Baursmann die ihme geraubte Ochſen. ibid. Laſſet ſich die Bekehrung unehrbarer Weiber ſehr vil koſten 588. 2. Wie er in den Städten dergleichen Wild nachgejagt. ibid. Verſchaffet ihnen Gelegenheit /

heit / keusch zu leben 589. 1. Bekehret diser Mägden grosse Anzahl / nit ohne Widermurren gewisser Anderer 589. 1. 2. In Mitten solcher Arbeit zeigt ihme GOtt seinen Tod auff gewisse Zeit vorhero 589. 2. Bereitet sich darzu durch eine kindliche Beicht. ibid. & 590. 1. Eröffnet anderen die Umständ seines Tods 590. 1. Gelegenheit zu seiner Kranckheit und Tod. ibid. 1. 2. Sein heiliges Absterben und dessen Umständ 590. 2. 591. 1. Wo sein Leib zu der Erden bestattet worden 591. 2. Von seinen Tugenden / und erstens von zarter Neigung zu allem Göttlichen. 2. Andacht in Verrichtung Priesterlicher Tag-Zeiten: in täglichem Meß-Opffer / Verehrung der Mutter Gottes und deß Heiligen Schutz-Engels 591. 592. Eleffiste Demuth Francisci von GOtt nach dem Tod geehret 593. 1. Einige rare Beyspihl diser Tugend 593. 1. 2. Dise sein Tugend wird auff harte Prob geführet 594. 1. Andere noch hartere eben diser Tugend Prob. ib. 2. Sein genauer Gehorsam 594. 595. Sein Englische Reinigkeit auch Mitten in den Gefahren 596. 1. Strengheit gegen seinem Leib. ibid. Aeusseriste Armuth / und in diser Gottes Väterliche Fürsichtigkeit 596. 597. Starckmüthigkeit in Widerwärtigkeiten 597. 1. 2. Was er zu Beschürmung fremder Keuschheit außstehen müssen 598. 1. 2. Sein Lieb gegen GOTT in der That erwisen 599. 1. Lasset sich vil kosten / GOttes Beleidigung zu verhinderen 599. 2. Bewähret mit dem Werck / wie fast er den Neben-Menschen geliebt. ibid. Andere Beyspihl seiner guthätigen Liebe 600. 1. Sein unersättlicher Seelen-Eyfer 600. 1. 2. Schönes Beyspihl seines grossen Vertrauen auff GOttes Beystand 600. 2. Verlanget äusseriste / denen mit der Pest Behafften außzuwarthen 601. 1. 2. Streitet Mannlich / öffentliche Aergernussen zu verhinderen 601. 2. 602. 1. Tragt Christliche Lehr mit grossem Zulauff vor. ibid. Wird gemeiniglich von dem Volck der Heilige benennet 602. 1. 2. Einge Wunder / die sich in seinem Leben und gleich nach dem Tod zugetragen 602. 2. Zeugnuß von ihme deß Patris, der sein letzte Beicht angehöret 603. 1. Seine verschidene Weissagungen in dem Leben 603. 1. 2. andere Wunder / und insonderheit in Vermehrung deß Getraids 603. 2. Was nach seinem Tod für Wunder gewürcket worden 604. Bey dem Grab. ibid. 1. 2. Bey dem Beichtstuhl und mit der Erden deß Grabs. ibid. Gefährliche Kranckheiten werden durch seine Heilthum augenblicklich geheilet 605. 1. 2. Vilen hat sein einige Anruffung geholffen. ibid. Die Erzehlung mercklicher Wunder wird auß denen Processen fortgesetzt 606. 1. 2. Eines der mercklichsten Wunderwercken 607. 1. 2. Der Apostolische Stuhl wird inständigst ersucht / so wunderthätigen Mann Seelig zu sprechen 608. 1. Dise Gnad wird würcklich erhalten: wann / und wie 608. 1. 2.

S. *Joannes* von *Jannina* Marterer. LXVII.
18. April.

Vatterland / Zeit der Marter / Elteren Joannis 418. 1. Ziehet besserer Nahrung halber nach Constantinopel 418. 2. Wird alldorten beneidet wegen seines zimmlich guten Stands 419. 1. Sein Hertzhafftigkeit zu aller Verfolgung wegen Christlichen Glaubens 419. 1. 2. Bezeuget offentlich / daß er je und allzeit gut Catholisch gewesen. ibid. Wird fälschlich als von Mahometanischer Secť Abgefallner angegeben. ibid. Wird gefänglich angehalten / den Wechsel der Religion auß ihme zu erpressen. ibid. Nochmahlige seine standhaffte Bekanntnuß 420. 1. Sein unüberwündtliche Gedult in grausamen Peynen 420. 1. 2. Wird endlich an statt verbrändt zu werden / enthauptet 420. 2. Was von seinem Leib vom Feur / in welches er geworffen worden / überbliben / wird in Ehren gehalten. ib. Was diser starckmüthige Tod Gutes gewürckt habe 420. 2.

Sel. *Joannes Nepomucenus* Domherr wegen gehaltnen Sacramentalischen Sigills ertränckt. 16. May. LXVIII.

Vorbericht von disem Seeligen 500. 1. Vatterland / Geburth und Aufferziehung 500. 2. Lehrnet zu Meß dienen / und übet es gantz fleißig 501. 1. Erlanget zu Prag alle anständige Academische Ehren-Titel 501. 2. Sein Lobwürdige Vorbereitung zu dem Priesterthum ibid. Nimmt sich zeitlich um das Predig-Ampt an mit erwünschtem Seelen-Frucht 502. 1. Wird Domherr bey S. Veit und eben dises Hochstiffts Prediger. ibid. Von wem er in seinen Predigen zu handlen gepflegt. ibid. Schlagt höhere geistliche Würden auß 502. 2. Wird von der Kayserin für ihren Beicht-Vatter angenommen. 502. 2. Die Kayserin begibt sich gantz auff GOttes-Dienst; der Kayser sinnet immer tieffer in allerhand Laster. ibid. Wenceslaus der Kayser setzet an den Beicht-Vatter zu erfahren was die Kayserin beichte 503. 1. 2. Joannis Standhafftigkeit in so unbillichem Zumuthen. ib. Der Kayser lasset Joannem in den Kercker stecken 503. 2. 504. 1. Wenceslaus setzet noch einmahl an Joannem, aber alles umb sonst. ib. Er wird an die Folter geworffen. 504. 2. Bleibt unbeweglich und wird vom Himmel getröstet. ibid. Beurlaubet sich in der Predig bey seinen Zuhöreren. ibid. Nachdem Joannes seine Sach der Mutter GOttes anbefohlen sagt ihme der Kayser den Tod an 505. 1. Joannes wie alle Zeit unerschrocken wird endlich in die Moldau gestürtzet ibid. Der Tod deß unschuldigen Joannis wird wunderlicher Weiß kundbahr 505. 2. Der Leib wird mit Erstaunung gefunden. ibid. Wird ferner ungeachtet Kayserlichen Gebotts mit höchster Ehr in die Dom-Kirchen getragen / und allda zur Erden bestättiget 506. 1. 2. Sein schöne Grabschrifft / die biß auff heutigen Tag

Tag vorhanden. ibid. Ob Wenceslaus zu diſer Zeit ſchon Kayſer geweſen. ibid. Die Kayſerin ſtirbt 4. Jahr hernach natürlichen Tods. ibid. Mit was vor einem Grund Joanni der Titel eines Heiligen beygelegt worden 507. 1. 2. Vilfältige Straffen deren die den Heiligen entunehren. ibid. Anderes dergleichen Straff Beyſpihl 508. 1. Eben dergleichen ein anders. ibid. 2. Wie einem Calviniſchen Hoffmeiſter ergangen. ibid. Gleiche Arbeit mit gleicher Müntz bezahlt 509. 1. 2. Groſſe Veränderungen in dem Königreich Böheim nach dem Jahr 1620. 509. 2. Joannes iſt ſonderbahrer Patron in Gefahr ſeinen guten Nahmen zu verliehren 510. 1. 2. Gebett / mit denen der Sel. Joannes in angedeuten Begebenheiten pflegt um Beyſtand angeruffen zu werden 510. 1. 2.

LXIX. H. *Iſidorus* Baursmann. 15. May.

Warum in dem erſten Theil diſes Wercks von dem Heiligen Iſidoro kein Meldung geſchehen 489. 1. 2. Führet von Jugend an einen ſehr Gottſeeligen Wandel 490. 1. Wunderliche Vermehrung deß Getrayds 490. 1. 2. Segen ſeiner mit dem Gebett vereinigter Arbeit. ibid. Iſidorus hat vornehme Gehülffen in dem Ackerbau 491. 1. 2. Sein Viech wird wunderlich erhalten. ibid. 492. Die den Armen gereichte Speiſen werden vermehret. ibid. Andere dergleichen Speiß-Vermehrung. ibid. Iſidorus bereitet ſich zu dem Tod. ibid. Wo und wie er erſtens begraben worden. 493. 1. GOtt verſchaffet ihm ein ehrlichere Begräbnuß. ib. 2. Iſidorus bringt noch bey ſeinem Leben auß einem Felſen Waſſer herfür. ibid. Bringt mehr dergleichen Brunnen zu wegen 494. 1. Erlanget Viech und Menſchen das Leben widerum 494. 2. Hilfft zu dem Sig wider die Mauritanier. ibid. Wird durch allgemeinen Ruff der heilige Iſidorus benannt 494. 495. Wunderliche Begebenheit mit ſeinen Haaren. 495. 1. Erlangt dem gantzen Land ſehr erſprißlichen Regen 495. 2. Sein Verachter wird empfindlich von GOtt geſtrafft 495. 2. 496. 1. Ein Blinder erlangt augenblicklich ſein Geſicht. ibid. Straff eines Mohrens der ſein Verſprechen ein Chriſt zu werden nit gehalten. ibid. Kurtze Erzehlung verſchidner Wunderthaten. ibid. Sein Leib wird verſchidene Mahl beſichtiget 496. 2. Clementis VIII. Vetteren wird der heilige Leib gleichfalls gewiſen 497. 1. Es wird dem Heiligen zu Ehren ein Capell aufferbauet und der heilige Leib in ſolcher auffbehalten 497. 1. 2. Von der Seelig- und Heiligſprechung Iſidori durch Päbſtlichen Stuhl. ibid. Was zu diſer Zeit mit Philippo III. Hiſpaniſchen Monarchen ſich zugetragen 498. 1. 2. Danckſagung wegen erhaltner Seeligſprechung mit höchſtem Pomp und Freuden begangen. 498. 2. Philippus der IV. Bringt endlich die Canonization zuwegen 499. 1. 2. Was dem Heiligen Iſidoro nach diſer in Spanien für Ehren erfahren/ iſt auſſer Spanien nit kund worden 499. 2.

Sel. *Juliana* von Lüttich Ord. Canon. S. Auguſtini. Jungfr. 5. April. LXX.

Urſach von Juliana allhie zu handlen. Ob ſie ſeelig oder heilig zu nennen 343. 1. 2. Elteren / Geburth / Aufferziehung. 344. 1. Lehrnet den Gehorſam allen freywilligen Wercken vorzuziehen. ibid. 2. Nimmt ſich um ſchlechte und der Gemeind nutzliche Verrichtungen an. ibid. Iſt in Geſprächen ſehr geiſtreich. 345. 1. Sapientia ihr Lehrmeiſterin hat groſſen Troſt ab Julianæ frühezeitiger Tugend. ibid. 2. Auß Demuth handlet ſie nit gern mit vornehmen Leuthen. ibid. Bekümmeret ſich ſehr ab ſo vilen GOttes Beleydigungen. ibid. Ihr Freud iſt mit GOTT handlen können: haltet doch auch dißfalls mit der Gemeind. 346. 1. 2. Ihr abſonderliche Andacht zu dem heiligſten Sacrament. ibid. Verwunderliche Würckungen die ſie auß Nieſſung diſer Göttlichen Speiß erfahret. 347. 1. Macht ſich tauglich zu Vermehrung der Ehr diſes hochheiligſten Geheimnuß. ibid. Erfreuet ſich mit denen Heiligen im Himmel ab ihrer unaußſprechlicher Glori / vorderiſt der Mutter GOttes. ibid. Hat hohe Erleuchtungen von dem Geſang Mariæ Magnificat. 347. 2. Ihr Andacht gegen dem Leiden und Sterben Chriſti JESU. 348. 1. Genüſſet unbeſchreibliche Freuden ab den glorreichen Geheimnuſſen Chriſti. 348. 2. Sie erkennet mit groſſer Klarheit die tieffiſte Geheimnuß unſers Glaubens. ibid. Solche Himmliſche Ergötzlichkeiten zu genüſſen entſchlaget ſie ſich aller irrdiſchen Wollüſtlein 349. 1. 2. Wie wenig ſie dem Schlaff nachgeben. ibid. Durch völlige Abtödtung aller unordentlichen Begührlichkeiten wird ſie groſſer GOttes Gnaden fähig 350. 1. Gnad der Weiſſagung und Erkanntnuß verborgner Dingen. ibid. Erkennet das Innerſte einer guten Freundin 350. 2. Handlet ungern mit denen deren innerliche Hoffart ſie erkennt hatte ibid. Die Engel helffen zu Geiſtlichen Geſprächen. ibid. Verſtehet den tödtlichen Hintritt einiger Abweſenden / und hilfet ihnen mit ihrem Gebett 351. 1. Lang hernach künfftige Sachen ſeynd ihr offenbahr 351. 2. Erkennt die böſe Meynung einer Manns-Perſohn / die ſie hatte in Beſuchung gewiſſer Weibs-Perſohn; in welcher Begebenheit ſich vil Wunderliches zugetragen 351. 2. Sagt vil andere Sachen vor 352. 1. Hilfft vilen in der Leibs- und der Seelen Zuſtänden 352. 1. 2. Erhaltet Gewalt mit den hölliſchen Feinden nach Belieben zu verfahren. ibid. Unterſcheidet falſche Heilthumer von den Wahren. ibid. Beſchreibung deß Cornelij Hauß / in deme Juliana ſich auffgehalten 353. 1. Wird in diſem Priorin und gehet allen mit gutem Beyſpihl vor 353. 1. 2. Stellet zeitlich gewiſſe Aergernuſſen ab. ibid. 2. Leidet

det derowegen starcke Verfolgung. ibid. Absonderlich von einem schlimmen Priore 354. 1. Juliana widersetzet sich dessen argem Vorhaben; muß aber derowegen von denen Lüttícheren vil leiden. ibid. Grösseres Unheil zu verhüten / rettet sie sich in die Stadt Lüttich 354. 2. Der Fürst und Bischoff nimmt sich ihrer an / setzet den unwürdigen Prioren wider ab / Julianam entgegen wider ein. ibid. Julianæ Hochschätzung nimmt bey Fürsten und Herren zu: sie aber wird darum nur demüthiger 355. 1. 2. Juliana bemühet sich den Bischoff abzuhalten / daß er nit nach höheren Würden trachte: erhaltet es aber nit / daher gehet der Bischoff mit Tod ab. ibid. Mit dem Bischoff stirbt auch Julianæ Wohlergehen / und wird von den Lütticheren mehrmahlen übel tractiert 356. GOtt straffet dise unruhige Köpff empfindlich 356. 1. 2. Juliana zu Verhütung grösseren Ubels kommt endlich nach Namur / wo sie Gelegenheit hat ihrer Andacht abzuwarthen. ibid. Es sterben ihr zwey auß ihren getreuen Schwesteren / die mit ihr das Cornelij Hauß verlassen 357. Kommt von Namur in das Closter Salesines; wider dises wird vil Ubels angestifftet / auß was Ursach? 357. 1. 2. Es stirbt auch ihr vertrautiste Schwester Isabella nit ohne merckliche ihre Betrübnuß. ibid. Beruffet an dero statt Ermentrudem. Wer dise gewesen? ibid. Auch Joannes rechtmässiger Prior auf Cornelij Berg gehet mit Tod ab 358. 2. Wuth der Burger von Namur wider das Closter Salesines. ibid. Was die S. Juliana zu Einsetzung deß hohen Fests deß Froleichnam Christi beygetragen? ibid. Verwunderliches offt widerholtes Gesicht der Sel. Julianæ, und dessen Erklärung. 358. 1. 2. Juliana will dise Commission lang nit auf sich nehmen. ibid. Wie lang diser Streit Julianæ mit Christo gewähret 359. 1. Sie offenbahret disen Befehl erstens einem frommen und gelehrten Mann 359. 2. Wem sie hernach disen Befehl kund gemacht. ibid. Sie vernimmt auch was andere ihres Geschlechts von diser Sach halten. 359. 360. Joannis, von deme oben / wird bestellt / das Officium für dises Fest auffzusetzen / welcher dises mit GOttes Hülff wohl verrichtet. ibid. Es setzen sich einige darwider; der Bischoff zu Lüttich ist günstig; gehet aber bald mit Tod ab. ibid. 2. Der Cardinal Hugo von St. Caro begehet der erst dises Fest 360. 2. Die von widriger Parthey zahlen ihren unbescheidnen Eyfer mit dem Leben. ibid. Endlich wird von Urbano dem Vierdten dises Fest für die gantze Catholische Kirch beständig eingestellt 361. 1. Grosser Ruhm der Sel. Julianæ der herauß entstanden. ibid. Juliana erkrancket tödtlich; wird von ihren alten Freunden nit besucht. ibid. Empfangt an dem Heiligen Ostertag die letzte Sacramenta in offentlicher Kirche 361. 2. Wird auch mit letzter Oelung versehen. ibid. Stirbt seeliglich an dem Freytag nach Osteren 362. 1. Wo und wie sie begraben / wie nach dem Tod verrehret worden. 362. 2.

Hh. Marr. *Julianus*, *Eunus*, *Gelasius*; *Procopius* und *Basilius* Bekenner — LXXI.

27. Hornung.

Juliani offentliche Bekanntnuß Christlicher Religion vor dem Tyrannen 132. 2. Wird mit seinem Diener Euno derentwegen grausamlich hingerichtet. ibid. S. Gelasij Bekehrung / offentliche Bekanntnuß / Marter und Verehrung 133. 1. 2. Procopius und Basilius verfechten unter Leone Isaurico wahren Glauben. 133. 2. Müssen harte Gefängnuß außstehen so lang diser Kayser lebt. ibid. Werden nach dessen Tod entlassen / und enden ihr Leben Gottseelig in dem Closter. 134. 1. 2.

H. *Justus* Bischoff zu Lyon, Beichtiger. — LXXII.

2. Herbstmonat.

Tugenden seiner Jugend 1006. 1. Wird Bischoff zu Lyon. ibid. Gibt zu / daß ein Unsinniger / wegen in der Kirche begangnen Mords / in die Händ der Gerechtigkeit gegeben werde 1006. 2. Der elende Tropff wird wider das dem Bischoff gegebne Versprechen mit dem Tod abgestrafft. ibid. Justus als wann er an dem Tod schuldig / verlasset das Bistum / für dise Sünd in der Fremde Buß zu thun. ibid. Wird alldort durch einen Wallfarter erkennt 1007. 1. Die Lyoner wollen ihren Hirten wider haben. ibid. Diser aber erkranckt / und stirbt. ibid. Die Lyoner wollen wenigist seinen Leichnam bey sich haben: lassen also seine Gebein in ihr Stadt zuruck bringen 1007. 2.

H. *Ladislaus* König in Ungaren. — LXXIII.

27. Brachmonat.

Ungaren nimmt Christliche Religion spath an 832. 1. Ist in selbiger unbeständig 832. 1. 2. Ordnung der Ungarischen Königen / von dem Heiligen Stephano biß auff Ladislaum 832. 2. 833. 1. Warum Ladislao die Cron angetragen worden bey Lebens-Zeit eines anderen gekrönten Königs 833. Einfall der Tartaren in Ungaren 833. 2. Dise werden blutig abgewisen. ibid. Ladislai Kriegerisches Pferd 833. 2. 834. 1. Sig wider die Bulgarer / und Gelegenheit zu neuer Zwitracht 834. 1. Ladislaus und sein Bruder berathschlagen / wie sie sich gegen dem König Salomon zu verhalten. ibid. Sig der 2. Brüder wider den König 834. 2. Wie Christlich sich Ladislaus nach disem Sig verhalten 834. 2. 835. 1. Die Brüder ziehen nochmahl wider den unruhigen Salomonem 835. 1. Geyza, Ladislai Bruder / will Salomoni das Reich überlassen / stirbt aber unverhofft dahin 835. 2. Ladislaus wird einhellig König erwählt / will doch bey Leben Salomonis sich nit krönen lassen 836. 1. Verwaltet das Reich stattlichst / und erweiteret selbiges merklich. ibid. Befleisset sich / Salomoni ein Vergnügen zu schaffen. ibid. Salomon bezahlet seinen List und Untreu mit verdienter Straff 836. 2. Wird doch GOtt zu Lieb auß der Gefangenschafft

entlassen 836. 2. 837. 1. Salomon zihet widerum gegen Ladislaum in das Feld / wird aber geschlagen und verlohren 837. 1. 2. Die Chunen fallen auch nochmahlen in Ungaren ein / und bekommen verdienten Lohn. ibid. Kommen dannoch widerum / und werden unsauber gebutzt 838. 1. Ladislai Zweykampff mit dem Anführer der Chunen; dessen und der Seinigen völlige Niderlag 838. 2. Die mit den Chunen verbundne Russen betten um Gnad / und erhalten sie. ibid. Die Polacken bezahlen gleiche Schuld mit ihrem Blut. ib. Ladislaus erbauet die Stadt Groß-Wardein / und in diser ein herrliche Kirche 839. 1. Die Teutschen wollen Ladislaum zum Kayser erwählen: Er bedanckt sich der Ehren 839. 1. Nimmt doch die Stell eines Heerführers in das Heilige Land an. ibid. Erkrancket aber und thut seinem Reich Vorsehung. ibid. Stirbt seeliglich mit deß gantzen Reichs Betauren 839. 2. Einige Wunder die sich bey Leben und nach dem Tod Ladislai zugetragen. ibid. Straff einer schimpfflichen Rede wider den verstorbnen Ladislaum 839. 2. 840. 1. Ladislaus stehet auch nach dem Tod für die Gerechtigkeit 840. 1. Wunder die nach Erhebung deß heiligen Leibs / und an anderen Orthen als wo er begraben / sich zugetragen 840. 1. 2. Wo der Heil. Leib hinkommen hat man nach der jüngsten Eroberung der Stadt Wardein nit erfragen können. ibid. Straff dessen der deß Heiligen Grab beraubet erstrecket sich auch auff dessen gantzes Geschlecht 840. 2.

LXXIV. H. *Laurentius* Ertz-Bischoff zu Dublin.
14. Wintermonat.

Sein Geburth / Zucht / Elteren / Jugend 1183. 1. Wird Ertz-Bischoff erwählet. ib. 2. Schöne Tugend Beyspihl in solcher Würde. ibid. Wird schwärlich verwundet / doch bey dem Leben durch GOttes Krafft erhalten 1184. 1. Zihet nach Rom / und erhalten vom Pabst verschidene Gnaden. ibid. Sein Reiß in Franckreich / und alldort seeliges Hinscheiden; Wunder-Werck ꝛc. 1184. 2.

LXXV. H. *Lietbertus* Bischoff zu Cambray
23. Brachmonat.

Eingang zu der Beschreibung dises Lebens 820. 1. Seine Elteren / Zeit / Orth der Geburth und erste Jugend 820. 1. 2. Wird deß Bischoffs zu Cambray Statthalter 821. 1. Zugleich Archidiaconus deß hohen Dom-Stiffts. ibid. Beschützet mannlich und hertzhafft die Rechte deß Bistums 821. 2. Gerardus der Bischoff gehet mit Tod ab 822. 1. Lietbertus wird an seiner statt erwählet. Tragt grosses Bedencken solche Würde anzunehmen. ibid. Reiset an Kayserl. Hof die Kayserl. Reichs-Lehen zu empfangen: empfangt auch selbige mit allgemeinem Frolocken 822. 2. Bey seiner Anheimkunfft bringt er verwirrte Händel in guten Stand. ibid. Wird Priester und Bischoff geweyhet 823. 1. 2. Haltet an gesammte seine Untergebne ein schöne Anred 823. 824. 1. Gibt seinen Schäfflein treffliche Tugend Beyspihl. ibid. Erweiset jedem sein Gebühr von GOtt in allem erleuchtet. 824. 1. 2. Will in das heilige Land verreisen. ibid. Macht zuvor nöthige Anstalt in dem Bistum. ibid. Verschidene Meinungen von disem seinem Vorhaben 825. 1. Erwählet Gefährten zu diser Pilgerfahrt. ibid. Ziehet durch Teutschland und Ungarn dem Heil. Land zu. ib. Bey sich ereignenden Gefahren macht er den Seinigen Hertz / von ihrem Vorhaben nit abzustehen 825. 2. Neue Verweilung auß der Kranckheit. Fulckeri eines Vornehmen und lieben Gesellen 825. 2. 826. 1. Fulckerus erlangt die Gesundheit auf Fürbitt der Mutter GOttes und deß Heil. Andreæ. 826. 1. 2. Langen nach gefährlichem Sturm in Cypern an / werden wider zuruck geführet. ibid. Wegen unmöglichkeit durchzutringen tretten sie den Ruckweg an / kommen glücklich wider nach Cambray. ibid. Fulckeri Danckbahrkeit gegen dem Heil. Andrea 827. 1. 2. Hugo ein ungehorsamer Vasall deß Bistums wird nach langer Gedult in Geistlichen Bann gethan 827. 2. Dem bettenden Bischoff antworten die Verstorbne *Amen*. ibid. Gelegenheit zu Erbauung eines neuen Gotts-Ackers. 828. 1. Libertus erbauet die Kirch und Closter zum heiligen Grab und stifftet sie reichlich. ibid. Versamlet vil Heilthum für die Kirche und weyhet sie persöhnlich mit grossem Gepräng 828. 1. 2. Wird nach Rheims eingeladen / allwo ihm grosse Ehr widerfahret. ibid. Was sich ferner mit obbemeldtem Hugone zugetragen 828. 2. 829. 1. Hugonis gottlose Untreu gegen seinem Herrn und Bischoff: dessen endliche Bekehrung 829. 2. Der Heil. Bischoff schafft vor seinem End noch vil gutes. ibid. Muß von Roberto Graffen in Flandern vil gedulden; begegnet ihm doch mit hertzhaffter Beständigkeit 830. 1. 2. Unverhoffte dero Würckung. ibid. Liberti unverzagter Muth in tödtlicher Kranckheit. ib. Ist gantz willig zu der Abfahrth 831. 1. Würcklicher Hintritt deß heiligen Manns / und dessen Zeit 831. 1. 2. Sein wunderliche Veränderung nach dem Tod. ibid. Sein Liebe zu der Reinigkeit gibt sich auch nach dem Leben zu erkennen 831. 2. Sein Begräbnuß in der neu von ihm erbauten Kirche 831. 2.

H. *Lucas Casalius* Abbt deß Ordens St Benedicti &c. 2.ten Mertzen. LXXVI.

Sein Geistlicher Beruff und Beförderung zu der Stell deß Abbts 144. 1. In Verpflegung dises Ampts sucht ihn GOtt mit dem Creutz der Blindheit heim. ibid. Wird von seinen eignen Untergebnen wegen der Blindheit verspottet. ibid. GOtt entgegen ehret ihn / und macht daß die Felsen auff sein Predig mit Amen antworten. ibid. Dises Wunder wird in dem Closter bekannt / er wird hinfüran geehret und stirbt seelig. 145.

H. Lud-

LXXVII. Heil. *Ludgerus* Bischoff zu Münster. 26. Mertzen.

Von seiner Geburth und Elteren 274. 1. Seines Anherrens Vursingi schönes Lob. ibid. 2. Fernere eben dessen und seines Sohns Geschichten 275. 1. 2. Liafburgæ der Mutter Ludgeri wunderswürdige Zufäll 275. 2. Unmenschliche Gewohnheit der Frießländer mit den Kinderen die sie nit aufferziehen wolten 276. 1. Liafburgæ mehrmahlige Tods-Gefahr. ibid. Vorbedeutungen künfftigen Lebens Ludgeri. 276. 2. Wird dem Verwalter deß Bistums Utrecht anvertraut. ibid. Grosses Lob deß jungen Ludgeri. 277. 1. Wird mit Aluberto in Engelland verschickt die Weyhungen zu empfangen 267. 1. 2. Wird allda Diaconus geordnet. ibid. Ziehet nochmahl dahin grösseren Fortgang in denen Wissenschafften zu machen. ibid. Wird an Lebuini statt in Frießland geschickt / und so dann Priester geweyhet 278. 1. Er erfindet den Leib deß Heil. Lebuini durch himmlische Offenbahrung. ibid. 2. Neben dem Predig-Ambt wird ihme auch die Obsicht auf ein Closter anbefohlen. ibid. GOtt zeigt ihm an / was noch für Arbeiten auf ihn warthen 279. 1. Witichindus der Sachsen König verstöhrt die gantze Heerd Ludgeri. ibid. Ludgerus ziehet nacher Rom zu dem Pabst Adriano. 279. 2. Die Orden der Heil. Augustini und Benedicti streiten um den Heil. Ludgerum. ibid. Ludgerus kommt auß Italien wider in Frießland zu seinem Apostolischen Ampt 279. 280. Wird von Carolo M. Bischoff zu Münster ernennet. ibid. Was für Wunder er noch in Frießland gewürcket 280. 1. Erlangt einem Blinden das Gesicht. ibid. Bekehret die Innwohner der Insel Fosetesland: sihet vor die Verstöhrung seiner Heerd / lasset alle ungetauffte Kinder tauffen 281. 1. 2. Glücklicher Tod deß blind gewesten Bernleffs. ibid. Er sihet vor was die Nordmänner für Ubels stifften werden. ibid. Lasset sich durch Schanckungen nit abhalten von Obligenheiten seines Ampts 282. 1. Erlangt wunderbarlich einen Fisch gewisser Gattung 282. 2. War in Göttlicher Schrifft sehr gelehrt / und schreibt ein schönes Buch. ibid. Begibt sich auf beständige und nit Schein-Tugenden 283. 1. Arbeitet beständig biß in den Tod. ibid. Hätte gern denen Nordmänneren geprediget 283. 2. Stirbt seliglich und fahret in grossem Glantz dem Himmel zu. ibid. Wird begraben nach Caroli M. Befehl und selbst eignen Verlangen 283. 2. Gibt noch im Leben einem Blinden augenblicklich das Gesicht 284. 1. Erweckt einen Todten. ibid. Ein Erhenckter kommt sehr wunderbarlicher Weiß widerum zu dem Leben 284. 2. Seltsame Begebenheit mit dem Bau seines Closters und dem Orth seiner Begräbnuß 284. 2. 285. Lasset sich in dem Gebett auch Kayserl. Befehl nichts irren 285. 2. Will nit gedulden daß man das Gebett mit anderer Verrichtung im wenigsten unterbreche 286. 1. 2. Wunderwerck nach seinem Tod. 286. 2.

Heil. *Ludovicus Bertrandus* Prediger-Ord. LXXVIII. 9. Weinmonat.

Warum wir von Ludovico auf disen Tag handlen 1060. 1. 2. Wer sein Leben beschriben. ibid. & 1061. 1. Sein Vatter hat auf Göttlichen Befehl sich das anderemahl verheyrathet 1061. 1. 2. War von Natur etwas tarrig und leuthscheuch 1062. 2. In jungen Jahren begibt er sich schon auf die Tugend. ibid. Erwählet ihm einen beständigen Beicht-Vatter 1062. 1. Will sich in die Einöde absönderen. ibid. 2. Sein Vorhaben wird kund und verhinderet. ibid. Der Vatter lasset ihn Clericalisch kleiden 1063. 1. Wird in deß Heil. Dominici Orden beruffen. ibid. Der Vatter widersetzt sich disem Vorhaben 1063. 2. Wird dessen ungeachtet in den heiligen Orden auffgenommen. ibid. Legt nach jähriger Prob seine Gelübd ab. 1064. 1. Wird versucht sich um die Geschicklichkeit wenig anzunehmen. ibid. Erkrancket wegen allzustarcker Kopff-Bemühung. ibid. Wird im 22.ten Jahr Alters zu dem Priesterthum beförderet 1064. 1. 2. Wie er sich in solchem Stand verhalten. ibid. Stehet seinem Vatter in der Sterb-Stund bey. ibid. Erlediget ihn auß langwürigem Fegfeur 1065. 1. Wird Novitzen-Meister: versihet dises Ampt trefflich wohl. ibid. Weist mit der Liebe auch der Schärffe zu Zeiten sich zu gebrauchen 1065. 2. verharret in dem Ampt ob er schon das Studieren nit zu End gebracht. ibid. Erkennet die Scheinheiligkeit eines Novitzen. ibid. 1066. Erkennet andere Heimlichkeiten der Gewissen / wie auch künfftige Ding 1066. 1. Wird Vorsteher eines Priorats. ibid. 1. 2. Ist in seinen Reden erleuchtet und entzündet. ibid. 2. Fanget an zu predigen; wird mit einem Einsidler bekandt. ibid. Sagt einem unbekandten Hirten den gähen Tod vor. 1067. 1. Erlediget einen Jüngling von der Nachstellung höllischen Feinds. ibid. Grosse Glory der Vätteren die denen mit der Pest Behaffteten abgewarthet 1067. 2. Schafft vil Gutes zu der Seelen-Heyl. ibid. Schiffet in Americam die Heyden zu bekehren 1068. 1. Heylet einen schwärlich Verwundten. ibid. Grosse Mühe und strenges Leben in Bekehrung der Heyden. 1068. 2. GOtt bewahret ihn in augenscheinlichen Gefahren 1068. 1069. Gefahren die er von den Menschen erlitten 1069. 1. 2. Bekehret sehr vil zu Christo. ibid. Wunderliche Bekehrung eines vornehmen Indianers 1070. 1. Er hat die Gnad der Sprachen gehabt 1070. 2. Andere von GOtt ihm verlyhene Gnaden. ibid. Insonderheit auch der Weissagung. 1071. Gelegenheit warum er wider in Europam zuruck kommen 1071. 2. Die Patres in America trachten vergebens ihn allda zu behalten. 1072. 1. 2. Wetter auf dem Meer wird von Ludovico gestillet. 1072. 2. Kommt wider zu Valentia an

an 1073. 1. Wird Prior bey St. Onufrio. Versihet dise Stell mit Lob. ibid. Wird widerum zum Novitzenmeister bestellet 1073. 2. Wird Prior zu Valentia bestellet: warum er dises Ambt nit außgeschlagen. ibid. Bestellet den Heil. Vincentium Ferrerium zum Ober-Prior 1074. 1. Wie er sich in einen unglücklichen Zufall geschicket 1074. 1. 2. Hätte gern das Ambt vor der Zeit auffgeben. ibid. Von seinen Tugenden und erstens von der Forcht GOttes. ibid. 1075. Woher dise Forcht entstanden 1075. 1. 2. Von seiner Demuth. ibid. Sein Leibs und der Seelen Reinigkeit. 1076. 1. Seine herrliche Sig wider die Feind der Reinigkeit 1076. 1. 2. Strengheit gegen seinem Leib ibid. Gedult in schwären Verleumbdungen 1076. 2. 1077. 1. Sein hohes Gebett und Gnaden die er darinn von GOtt empfangen 1077. 1. 2. Liebe gegen GOtt und dero Würckungen 1078. 1. Sein allgemeine Lieb gegen dem Nächsten / absonderlich in denen Predigen erzeigt 1078. 2. 1079. 1. Sein Standhafftigkeit durch grosse Wunder beschützet 1079. 1. 2. Verzeyhet seinen grösten Beleidigeren. ibid. 2. Gnad der Weissagung 1079. 1. 2. 1080. 1. Absondere Beyspihl seines Prophetischen Geists 1080. 1. 2. Im Leben geübte Wunder-Werck werden kürtzlich erzehlet 1080. 2. Kranckheiten die er im Leben erlitten. ibid. Schreitet nach und nach zu seinem End 1081. 1. Umwechslung mit seiner Gesundheit 1081. 1. 2. Wird wunderbarlich von einer andächtigen Persohn besuchet. ibid. Gleiche Gnad widerfahret einem vornehmen frembden Herrn 1082. 1. Sein seliges End 1082. 1. 2. Sein Seligkeit wird offenbahret. ibid. Seine denckwürdige Begräbnuß. ibid. Wunderwerck nach dem Tod / und deß Leibs Ubersetzung 1083. 1. Von seiner Seligsprechung und Canonization 1083. 1. 2.

M.

LXXIX. Heil. *Macarius*, Bischoff zu Hierusalem. 10. Mertzen.

Warum dise Geschicht da beschriben werde 225. 1. Macarius wird Bischoff zu Hierusalem und hilfft Arium verdammen 226. 1. Ist bey dem Kayser Constantino M. in grossem Ansehen. ibid. Das heilige Creutz wird erfunden / und von anderen Creutzen durch grosses Wunderzeichen unterschiden 226. 2.

LXXX. Heil. *Magnus* Abbt / deß Heil. Columbani Junger. 6. Herbstmonat.

Sein Vatterland / Geburth und Anfang geistlichen Lebens 1013. 1. Wird von dem Heil. Columbano seinen Jüngeren beygezehlet. ibid. Es wird ihm die Sorg deß Kellers anvertraut. ibid. 2. Wunder welches unter ihme sich in dem Keller zugetragen 1014. Magnus mit Wiginozo hinderbringet solches dem Heil. Columbano. ibid. Diser schreibet solches Magno, Magnus Columbano zu. ibid. Columbanus auß Franckreich und Burgund vertrieben kommt mit Gallo und Magno an den Bodensee 1014. 1. 2. Fangen an Christum allda zu verkündigen: der Sathan legt Hindernuß in den Weg. ibid. Columbanus begibt sich von dannen in Italien; Gallus und Magnus bleiben im Teutschland 1015. 1. Columbanus stirbt in Italia, Magnus bringt dessen Staab dem Heil. Gallo. ibid. Nach deß Heil. Galli Tod wird Magnus schwärlich verwundet 1015. 2. GOtt zeigt dem widergeheylten Magno an / wo er ihm künfftig dienen soll. ibid. Tozzo der Priester kommt zu Magno, weiset ihm den Weg an den Lech 1019. Magnus öffnet auf dem Weg einem Blinden die Augen. ibid. 1. Erlegt zu Kempten einen Dracken / und vertreibt alles vergiffte Unziefer. ibid. 2. Magnus kommt zu dem Heil. Wicterpo. ibid. Diser erlaubt ihm an dem Lech eine Wohnung auffzuschlagen. 1017. Fangt an auch von dannen alle schädliche Thier zu vertreiben. ibid. Kommt mit Tozzone nacher Waltenhoffen: die Höll bemühet sich umsonst an solchen Orthen ihr Wohnung zu behaupten 1017. 2. Dem Closter zu Füssen wird ein Anfang gemacht. 1018. Etwas weiters von denen Heil. Wicterpo und Tozzone Bischoffen 1018. 1. 2. Magnus gehet auch mit Tod ab: in was vor einem Alter seines Lebens? 1019. 1. 2.

St. Margarita Jungfrau deß Ordens S. Dominici. 20. Brachmonat. LXXXI.

Ursach dises Leben allhie zu beschreiben 774. 1. Margarita wird in den Orden deß Heil. Dominici angenommen 775. 1. Ihr wahre und tieffe Demuth. ibid. 2. Schreibt ihr eignes Leben von dem Gehorsam darzu angehalten 776. 1. Deß Gehorsams Krafft. ibid. Abtödtung der unordentlichen Begierlichkeiten Margaritæ. ibid. 2. Nimmt von Gottes Hand alles Unbeliebiges gern an. ibid. Gnad deß Gebetts in sehr hohem Grad 777. 1. Von wem sie ihre Betrachtungen angestellet 777. 2. Würckungen solcher Beschaulichkeit. ibid. Ein schönes Gebett Margaritæ 778. 1. Ein anderes kurtzes zu Zeit der Verlassenheit. ibid. Ihr Gebett ist sehr kräfftig auch für andere. ibid. Wird mit verschidenen Kranckheiten heimgesucht; übertragt sie alle mit heroischer Gedult. ibid. Wird von jedermann verlassen 779. 1. Aeusseriste Verlassenheit von GOtt selbsten 779. 1. 2. Die Zeit vermehret das Ubel. ibid. Schwäre dises Creutzes 780. 1. Liebe GOttes gegen Margaritam 780. 2. Unaußsprechliches Glück einer solchen Seel. ibid. Gewisse Weiß JEsu mit Margarita zu reden 781. 1. 2. Woher solche Gnaden kommen. 781. 2. Empfindet alle Schmertzen JEsu 782. 1. Nochmahlige Lieb Beweisungen JEsu gegen Margaritam 782. 1. Ihr zarte Andacht gegen dem heiligsten Sacrament deß Altars 782. 2. Verehrung der Göttlichen Mutter und anderer heiligen Patronen 783. 1. 2. Margaritæ Lieb gegen

gen dem Neben-Menschen. 784. 1. 2. Lieb gegen die Krancke und Sterbende. ibid. Gegen die Seelen in dem Fegfeur. 784. 2. Solle Ludovicum den V. Röm. Kayser auß dem Fegfeur erlöset haben. 785. 2. Wie auch ihres Closters Stiffteren hundert Jahr nach dessen Tod. 785. 2. 786. 1. Absonderliche Margaritæ von GOtt erwisene Gnaden. 786. 1. 2. Ihre treffliche Tugend-Ubungen. 787. 1. Mißfallen ab allem deme / was der Liebe deß Nächsten zuwider. 787. 1. 2. Die Anligen ihres GOtts-Hauses gehen ihr tieff zu Hertzen. 787. 2. Liebe Margaritæ zu der Einsamkeit. 788. 1. Absterben Margaritæ und Nachruhm. 788. 1. 2. 789. 1.

LXXXII. Heil. *Margarita* Königin in Schottland. 10. Brachmonat.

Wie es mit der Gedächtnuß diser Heiligin zu Rom hergangen. 735. 1. Ob und wie Margarita auß Königlichem Ungarischen Geblüth entsprossen. 736. 1. Ihr Frau Mutter ist kein Teutsche gewesen. 736. 2. Wie sie auß Ungarn in Schottland kommen. 737. 1. Malcolmus der König allda begehret sie zu der Ehe. 737. 1. 2. Als Königin bemühet sie sich den Schottischen Hof besser einzurichten. 737. 2. Erbauet zu Ehren der Heiligen Dreyfaltigkeit eine Kirch. ibid. Sorg über ihr Frauenzimmer. 738. 1. Sonderlicher Fleiß in Aufferziehung Königlicher Printzen. 738. 1. 2. Sie ist sehr embsig in Ablesung Geistlicher Bücher. ibid. Bemühet sich nachdrucklich den König selbst zu gröfferer Gotts-Forcht zu bewegen. ibid. Höchster Respect deß Königs auf seine Gemahlin. 739. 1. Sie richtet den gantzen Hof schön und ordentlich ein. 739. 1. Verbleibt anbey gantz demüthig. 739. 1. 2. Lasset offentliche Mängel. nit ungeandet hingehen. ibid. 2. Führet den Brauch jährlicher Communion ein. ibid. Andere ihre sehr heylsame Verordnungen in dem Christlichen Wesen. 740. 1. Ist vorderist sorgfältig daß sie mit gutem Beyspihl allen vorgehe. 740. 1. 2. Ihre vil und großmüthige Werck der Barmhertzigkeit. 740. 2. Ist vast gnädig gegen die gefangne Engelländer. 741. 1. Beförderet die Wallfahrten. ibid. Haltet zwey 40. tägige Fasten und bringet dise Zeit sehr löblich zu. 742. 1. 2. Ihr Gutthätigkeit gegen der armen Waisen. 741. 2. Wie streng bey allen disen Ubungen sie gefastet habe. ibid. Solche Weiß zu leben ware ein beständiges Wunderwerck. 741. 2. 742. 1. Ihr Bett-Buch wird mitten in dem Wasser unverletzt erhalten. ibid. Schönste Zubereitung zu dem Tod / nachdeme sie dessen Zeit vom Himmel vernommen. 742. 1. 2. Weissaget ihrem Beicht-Vatter vil künfftige Sachen. ibid. Malcolmus der König kommt um das Leben mit grosser seines Reichs Bestürtzung. 743. 1. Letzte Kranckheit der Königin. 743. 2. Nach verstandenem Tod deß Königs stirbt auch sie gantz göttselig. 743. 2. Ihre Weissagung von dem Stand deß Reichs nach spathen Jahren 744. 1. Ihre Nachkommenschafft / absonderlich deß Sohns David Königs. 744. 1. 2. Margaritæ Heiligsprechung. 744. 2. Ihre und deß Königs Malcolmi Gebein werden endlich durch Philippum II. in Hispanien gebracht. 745. Das Haupt Margaritæ ist endlich dem Schottischen Collegio zu Duvay zu Theil worden / in deme es mit Ehren auffbehalten wird. 745. 2.

Heil. *Maria Magdalena* von *Pazzis*, Jungfrau Carmel. Ord. 25. May. LXXXIII.

Woher dise Beschreibung genommen: Magdalenæ Geburth und erste Kindheit. 609. 2. Zuneigung zu Göttlichen Sachen in frühen Jahren. 610. 1. 2. Fangt an das innerliche Gebett zu gebrauchen. ibid. 2. Mäßigkeit in Leibs Versorgung. 611. 1. Unterrichtet junge Kinder in Christlicher Lehr. 611. 2. Begibt sich auf die formliche Betrachtung. ibid. Ladet auch andere darzu ein und übet anbey allerhand Strengheiten. 612. 1. Wird das erstemahl zu der Heiligen Communion gelassen / und hernach bald offtermahlen. ibid. Verlobet ewige Keuschheit. 612. 2. Wird gewisser Closter-Frauen Zucht anvertraut; wie sie sich unter ihnen verhalten. 613. 1. 2. Muß sich einer Chur auf einem Mayr-Hof bedienen. 613. 2. Eröffnet den Elteren ihr gethanes Gelübd der ewigen Keuschheit. 613. 2. 614. 1. Wie ungern die Mutter dises vernommen / obschon der Vatter sich gleich darein ergeben. 614. 1. 2. Muß wider Willen sich prächtig kleiden: aber GOtt legt sich da in die Mitte. 614. 2. Die Mutter ergibt sich auch nach langem Wöhren. 615. 1. Einige Clöster kommen in den Vorschlag. 615. 1. 2. Welches auß den Vorgeschlagnen und von wem erwählet worden. ibid. Die Societet JESU hat etwas zu besagten Closters Wohlstand beygetragen. ibid. 2. Catharina ist ihrer selbst mächtig in Gelegenheit der Forcht und deß Fürwitzes. 615. 2. 616. 1. Wie sie sich ferner in der ersten Prob fürgeführt. ibid. Muß nach erster Prob wider in ihrer Eltern Behausung. ibid. 2. Gehet in das Closter beständig darinn zu verharren. ibid. Letzter Streit Catharinæ mit ihrer Mutter / in deme sie sich nit will abschilderen lassen. 617. 1. Ihr Vorbereitung zu der Einkleidung: der Nahmen Catharina wird in Mariam Magdalenam verwechslet. 617. 1. 2. Ihr erstes Anbringen nach der Einkleidung. ibid. Schicket sich gar wohl in das gemeine Closter-Leben. ibid. Schaffet grossen Nutzen bey denen die mit ihr in der Prob gestanden. 618. 1. Verlangt vor der Zeit die Profession abzulegen; muß aber auch über gewohnliche Zeit warthen: und warum? 618. 1. Ihr erste Verzuckung in dem Novitiat. 618. 2. Wird in Lebens-Gefahr zu Abstattung ihrer Gelübd zugelassen. ibid. Man muß alle ihre Reden und Würcken in denen Verzuckungen auffschreiben. 619. 1. Magdalena kommt disem Befehl nach. 619. 1. 2. Wird durch einer anderen Gelübd bey dem Leben erhalten. 619. 2. Ihr sehr verwunderlicher Fortgang in den Tugenden.

620. 1. Ist gar sinnreich in Abtödtung ihrer selbst: gebraucht sich darzu der Einfalt einer Schwester. 620. 1. 2. Erweist in der That den ihr verlyhenen Prophetischen Geist; sagt Leoni XI. das Pabstum vor. 620. 2. Ihr Geist wird auf verschidene Weiß geprüffet. 621. 1. 2. Verschidene ihre Weissagungen. 621. 2. 622. 1. Aempter zu welchen sie in dem Closter gebraucht worden. 622. 2. Der Mutter Evangelista Jucundi schönes Lob. 622. 2. Magdalena wird Sacristanin. 623. 1. Meisterin der Novitzinen: wie sie dises Ampt verrichtet. 623. 1. 2. Wird Unter-Priorin erwählet. ibid. GOTT offenbahret ihr den Stand deß puren Leydens. 623. 2. 624. Was das vor ein Stand/ und wie Magdalena selbigen angefangen. 624. 2. Dises Leyden vermehret sich. 625. 1. Empfangt die letzte Oelung / was vor und nach selbiger sich zugetragen. 625. 2. Lebt darauff noch 12. Täg / und fahret fort sich zu der Abreiß zu bereiten. 626. 1. 2. Stirbt seliglich. 626. 2. Beschaffenheit ihres todten Leibs und was sich bey der Begräbnuß zugetragen. 627. 1. 2. Von den Tugenden Magdalenæ, und erstlich von ihrer übernatürlichen Weißheit. 628. 1. 2. Hasset vor anderen gewisse Mängel an den Ihrigen. ibid. 2. Hochschätzung deß Geistl. Berufs 628. 2. Eyfer in Verrichtung offentlichen Gotts-Diensts und Chor-Gebett. 628. 2. 629. 1. Macht einen Zusatz zu den Gebräuchen ihres Closters der vor dem Apostolischen Stuhl angenommen wird. 629. 1. 2. Vortrefflichkeit in der Liebe GOttes. ibid. Andacht zum Heiligsten Sacrament. 630. 1. Ihr unersättlicher Seelen-Eyfer. 630. 2. 631. 1. 2. Ihr außerleßne Demuth / schöne derselben Beyspihl. 631. 632. 1. 2. Haltung der Geistl. Gelübd und vorderist deß Gehorsams / auch in denen Verzuckungen. 633. 1. 2. Ihr blute blosse Armuth. 633. 2. Ihr Englische Reinigkeit auch nach dem Tod erwisen. 633. 2. 634. 2. Vil verschidene Wunder werden durch ihre Heilthumer gewürcket. 634. 1. 2. Safft der auß ihrem Leib geflossen. ibid. Cardinal Gonzaga verehret sie hoch. 635. 1. Sie wird selig gesprochen. 635. 1. 2. Clemens IX. zehlet sie unter die Heilige. 635. 2. Erhaltet für das gantze Groß-Hertzogthum höchst nöthigen Regen. 636. 1. 2.

LXXXIV. ℌℌ. XIX. Marterer von Gorckum. 9. Heumonat.

Gelegenheit und Anfang der Verfolgung wider die Catholische in Holland. 854. 1. 2. Gorckum die Stadt gehet an die Geüssen über. 854. 2. Das Schloß ergibt sich mit Accord. 855. 1. Wer dise Geschicht beschriben. 855. 2. Denen RR. PP. Franciscanis will nichts guts vorgehen. ibid. Der neue Geüsische Commendant deß Schlosses fangt an wider sein geschwornes Versprechen zu handlen. 856. 1. 2. R. P. Guardian der Franciscaner verspricht bey den Seinigen biß zu der Sachen Außgang zu verharren. 856. 2. Den Gefangnen wird an einem Freytag nichts als Fleisch vorgesetzt. 857. 1. Einer allein isset darvon. ibid. Sie Soldaten lassen an den Gefangnen ihren Muthwillen auß. ibid. Blinder Lärmen in dem Schloß: die Soldaten suchen Geld. 857. 2. Sie verfahren grausam mit dem Pfarr-Herrn Nicolao Poppelio. 857. 2. 858. 1. Dessen Standhafftigkeit in Catholischer Bekandtnuß. 858. 1. 2. Auch die arme Patres Franciscani müssen herhalten. ibid. P. Guardian antwortet weißlich an statt aller. 859. 1. Muß derowegen ein hartes außstehen. 859. 2. Anderer Erzehlung ist dißfalls nit zu trauen. 860. 1. P. Guardian erholet sich widerum nachdem er einige Zeit für todt gehalten worden. 860. 1. 2. Schandliches Bubenstuck eines Geüsischen Hauptmanns. 860. 2. Andere folgen disem üblen Beyspihl. ibid. Spotten die alte Priester und das Sacrament der Buß auß. 861. 1. Leonardus der ältere Pfarr-Herr erhalt Erlaubnuß in die Stadt hinauß zu gehen. 861. 2. Stehet 2. Burgeren in dem Tod bey/ den dise ritterlich außstehen. 862. 1. Er wird auf dem Rathhauß ermahnet das pure Evangelium zu predigen. ibid. Es wird den Gefangnen ein Wund-Artzt zugelassen. 862. 1. 2. Was P. Guardian mit einem seiner Befreundten gehandlet. ibid. Der Wund-Artzt kommt zu den Gefangnen. 863. 1. P. Guardiani sehr kräfftiges Gespräch mit ihme: er wird auß einem wanckelmüthigen ein eyfriger Catholischer. 863. 1. 2. Omalius ein Geüsischer Officier kommt nacher Gorckum. 864. 1. Der Scharffrichter trohet den Gefangnen mit dem Strick: P. Guardiani Starckmüthigkeit. 864. 1. 2. Leonardus der Pfarr-Herr prediget gut Catholisch. ibid. Diser erhaltet Erlaubnuß seiner Mutter in dem Tod-Beth beyzustehen. 865. 1. Die Ketzer schöpffen falschen Argwohn wider ihn: wie endlich diser Handel außgeschlagen. 865. 866. 1. Neuer Anschlag die Gefangne ledig zu machen. 866. 1. 2. Die gantze Sach gelanget an den Fürsten von Oranges. 866. 2. Unterdessen verfahren die Ketzer grausam mit den Gefangnen. ibid. Sie werden nach Brühel abgeführet. 867. 1. 2. Was sie auf diser Reiß gelitten. 867. 2. Der Orth Brühel wird in etwas beschriben. 868. 1. Der Graf von der Marck empfanget die Gefangne. ibid. Wer diser Graf von der Marck gewesen. 868. 2. Wie die Gefangne zu Brühel eingezogen. 869. 1. Müssen Catholische Gefänger singen. 869. 2. Auch so gar die Weiber seynd unbarmhertzig gegen die Gefangne. 869. 2. 870. 1. Werden zu anderen Catholischen in einen abscheulichen Kercker gesteckt. ibid. Werden auf dem Rathhauß examiniert / von damen wider in die Gefängnuß verstossen. 870. 2. Nochmahliges Examen der Vornehmeren. 871. 1. Werden vornehmlich angehalten dem Pabst abzusagen: wer ihre Examinatores gewesen. 871. 1. 2. Antwort P. Guardiani auf disen Antrag. ibid. Antwort deß Pfarrers Leonardi. ibid. Wort-Streit zwischen den Catholischen und

und Geüssen 872. 1. Was Oranges auf das Anbringen deren von Grockum geantwortet 872. 1. Diſes Schreiben wird nach Brüel geſchickt. ibid. P. Guardian wird von ſeinen leiblichen Brüderen hart angefochten 873. 1. Deſſen verwunderliche Beſtändigkeit 873. 2. 874. 1. Der Graf von der Marck befihlet ſamtliche Gefangne auffzuhencken. ib. Sie werden bey eitler Nacht zur Richtſtatt außgeführt/ und P. Guardian der erſte auffgehenckt 874. 2. Abfall eines Novitzen von dem Glauben und eines anderen 874. 875. Die übrige alle werden auffgehenckt an der Zahl 19. 875. 1. 2. Wie ſpöttlich und übel ſie gerichtet worden; was vor eine Raſerey an den todten Leiberen verübet worden 876. 1. Werden doch endlich in die Erden eingeſcharret. ibid. Nahmen aller diſer 19. Heiligen Marterer 876. 1. 2. ſeqq. Abſonderliches Lob der Vornehmſten auß ihnen 877. &c. biß 880. Was der abgefallne Novitz für einen Außgang genommen 880. 1. Außgang der übrigen die nit in der Bekandtnuß verharret 880. 1. 2. ꝛc. Deß Grafens von der Marck armſeliger Tod 881. 2. GOttes Vorſichtigkeit macht die ſtandhaffte Marterer durch Wunderwerck glorreich / und werden von Catholiſcher Kirch als wahre Marterer erkennet und verehret. 881. 2.

LXXXV. HH. 26. Marterer von Nangaſach in Japonien. 5. Hornung.

Wer diſer Marterer Geſchichten beſchriben / und warum ſie diſem Zuſatz einverleibt 72. 1. Wer Taicolama geweſen unter dem ſie gekrönet worden 72. 2. Was vor ein Stand der Chriſtlichen Religion geweſen bey Anfang der Regierung diſes Tyrannens 73. 1. Warum ſich hernach der Wolſtand ſo merckklich veränderet 73. 2. Die PP. der Societät JESU berathſchlagen / wie ſie ſich in ſolchen Umſtänden zu verhalten 74. 1. Anderen Geiſtlichen will diſer Entſchluß nicht eingehen 74. 2. Der Kayſer wird wider die Außländer auffgehetzt 75. 1. Die PP. Franciſcani werden zu dem Tod verdamt / die übrige deß Lands verwiſen 74. 2. Die Zahl der zum Tod Verdammten belauffet ſich auf 26. 75. 2. P. Organtinus bemühet ſich die auß der Societät ledig zu machen / aber umſonſt. 76. 1. Anfang der Marter 76. 1. 2. Die Gefangne werden zu Meaco durch die Stadt geführet 76. 2. Der Außſpruch oder Urtheil wider diſe wird auf einer Taffel geſchriben ihnen vorgetragen 77. Die Chriſten rüſten ſich mit P. Organtino zu ſterben 77. 1. Wie ſich die Chriſten in Japon auf die Zeitung von der Verfolgung angelaſſen 77. 1. 2. Der Kayſer will daß die Verurtheilte zu Land auf den Marter-Platz geführet werden / obſchon der Weg auf dem Meer vil näher. ibid. Wie die zween letzte in die Zahl der 26. gerechnet worden 77. 2. Reyß der Bekenner Chriſti biß nah Facata 78. 1. Wird fortgeſetzt biß gen Nangaſach 78. 2. Deß Heiligen Petri Baptiſtæ Vorſehers der Franciſcaner tieffe Demuth 79. 1. Die Gefangne näheren ſich zu der Wahlſtatt 79. 1. 2. Die drey auß der Societät legen ihr letzte Beicht und Gelübd ab. 79. 2. Ein jeder auß den Bekenneren eilet mit Freuden zu ſeinem Creutz. ibid. Die würckliche Creutzigung gehet ſchnell von ſtatt 80. 1. Schönſte Tugend-Ubungen der Gecreutzigten 80. 1. 2. Es werden alle mit Lantzen durchſtochen 80. 2. Der Biſchoff gibt ihnen von weitem den Seegen 81. 1. durch das ſchöne Beyſpihl der Marterer wird ein Abgefallner wider zum Glauben bekehret. ibid. Der Statthalter kan auß Mitleyden der Execution nit beywohnen 81. 1. Die Chriſten tringen in den Kreiß und faſſen der Marterer Blut auf. 81. 1. 2. Was vor ein Ordnung in der Creutzigung gehalten worden 81. 2. Aller Heiligen Gecreutzigten Nahmen und kurtzes Lob 81. 2. 82. 83. Was in diſer Marter-Geſchicht vor anderen wunders-würdig 83. 1. 2. Urbanus der Achte Pabſt erkläret alle Erzehlte für wahre Marterer 83. 2. Wunderwerck welche ſich mit diſen Martereren zugetragen 83. 2. 84. 1. 2.

HH. Marterer von *Nagran*, 24. Weinmonat. LXXXVI.

Wann und auß was vor einer Gelegenheit diſe Marterer gelitten 1120. 1. Falſchheit deß Königs Dunaan. ibid. 1. 2. Er fangt an zu wüthen. ibid. 2. Laſſet erſtlich alle Geiſtliche hinrichten. 1121. 1. Einer Matron und ihrer Töchteren Hertzhafftigkeit. ibid. Aretas der Statthalter zu Nagran wird mit 340. hingerichtet. ibid. Eines kleinen Knaben glorreiche Beſtändigkeit und Marter 1121. 2. Göttliche Straff wider den Tyrannen. ibid. & 1122. 1. Elesbaan der König überwindet den Tyrannen / und hernach ſich ſelbſten/ indeme er das Reich und alles was er hatte um Chriſti willen verlaſſen. ibid. 2.

H. *Martina* Jungfrau und Marterin. LXXXVII. 30. Jenner.

In diſer Marter hat ſich viles ſehr wunderliches zugetragen. Wird beſchriben am 55.ten Blat. 2. 56. 1. Ihre Gebein werden über vil hundert Jahr erfunden Anno 1634. unter Urbano VIII. der ihre Kirche erneueret / und ſie mit ſchönen Hymnis ehret 56. 2. Was für heilige Gebein zu gleich erfunden und widerum gar ehrlich mit Martina beygelegt worden 56. 2.

Heil. *Mathildis* Königin Wittib. LXXXIII. 14. Mertzen.

Wohero diſes Leben genommen ſeye 227. 1. Mathildis Herkommen / und Gelegenheit der Vermählung mit Henrico, zugenannt dem Vogler 227. 1. 2. Henricus begehret ſie für ſein Gemahlin: was ihme von dero geantwortet worden / welcher ſie anvertraut ware 228. 1. Der Heyrath wird geſchloſſen / und alles zu deſſen Vollziehung veranſtaltet 228. 1. 2. Henricus wird Römiſcher

oder Teutscher König erwählet. ibid. Mathildis Königliche Tugenden / und Glück in der Regierung 228. 2. Ihr Gottsforcht und Andacht 229. 1. Barmhertzigkeit gegen den Nothleydenden 229. 1. Ihre vortreffliche Söhne. ibid. Wie sehr ihnen Henricus und Mathildis Gottes Ehr lassen anbefohlen seyn 229. 2. Henrici letzte Kranckheit / und auffrichtiges Mathildi gegebnes Lob. ibid. Henrici Absterben: wie sich Mathildis bey disem veranlasset 230. 1. 2. Wie Vernunfft-mässig sie disen Verlurst übertragen 230. 2. Anrede an ihre Söhn Ottonem und Henericum. ibid. Henrici Bestattung. ibid. Otto der Erstgebohrne wird an statt Henrici zum Reich beruffen. 231. 1. Henricus der jüngere Sohn beneidet Ottonem: wird von der Mutter besänfftiget. ibid. Wilhelm der dritte Sohn wird Ertz-Bischoff zu Cölln 231. 2. Mathildis Tugenden leuchten in dem Wittib-Stand heller. ibid. Hochverständige Zeit-Außtheilung durch den gantzen Tag 231. 232. 1. Beherrschung der Anmuthungen 232. 1. Beyde ältere Söhn verfolgen die Mutter. ibid. Otto ziehet ihr die Einkünfften ein. Mathildis verlasset freywillig den Hof Ottonis 232. 2. Otto wird von GOtt gestrafft wegen deß harten Verfahrens gegen die Mutter. ibid. Die eigne Gemahlin entdeckt Ottoni die Ursach seines Unsterns 232. 233. 1. Otto versöhnet sich mit der Mutter / den Henricus nachfolgt / und also wird Frid bey Hof 233. 1. Editha der Gemahlin Ottonis Absterben und Lob. ibid. 1. 2. Otto vermählet sich mit Adelaide: Ihre Kinder. ibid. Henricus der andere Sohn stirbt / nit ohne Betrübnuß der Mutter 234. Mathildis Freygebigkeit gegen die Gottshäuser und allerhand Bedürfftige. ibid. Wunder / welches sich mit einem Brod zugetragen. ibid. Ein guldenes Opffer-Kändlein von einem seltsamen Dieb gestohlen / kommt wider herfür 235. 1. Prophetischer Geist Mathildis durch mehrere Beyspihl erwisen. ibid. Otto der Kayser wird von dem Pabst zu Rom gekrönet 235. 2. Kommt zuruck in Teutschland / Mathildis empfihlet ihme das Closter Northausen 236. 1. Beurlaubet sich bey Ottone dem Kayser. ib. Erkrancket an einer langwürigen Schwachheit / kan doch noch ihre Clöster besuchen. Spricht den Closter-Frauen eyfrig zu 236. 2. Sagt Wilhelmo dem Ertz-Bischoff zu Mäyntz den Tod mit allen Umständen vor 237. 1. Letzte Mathildis Vorbereitung zum Sterben 237. 2. Sie stirbt Gottselig an einem Sonnabend / und warum 237. 2. Beschluß deß Lebens / und Ermahnung zur Nachfolg 237.

LXXXIX. H. *Medardus* Bischoff zu Noviomo. 8. Brachmonat.

Ursach dises Heiligen allhie zu gedencken 727. 1. Sein erste Jugend 727. 2. Kundschafft mit Eleutherio, deme er das Bistum lang vorhinein weißgesagt. ibid. Ist schon in der Jugend sehr mitleydig gegen die Arme 728. 1. Noch ein anders Beyspihl seiner Gutthätigkeit. ibid. Verwunderliches Tach Medardi wider den Regen 728. 2. Hinderlasset seine Fußstapffen in einem Stein eingedruckt 729. 1. Wird Priester geweyhet 729. 1. 2. Ein Dieb wird wunderlich entdeckt / doch von Medardo frey gelassen 729. 2. 730. 1. Ein andere dergleichen Geschicht. ib. Ein anderen Dieb verrathet die Schellen 730 2. Der Soldaten Mausen und Rauben wird gestrafft. ibid. Die f. v. Schwein können nit wegg getriben werden. ibid. Ein Besetzner wird durch das eintzige Creutz Zeichen erlediget. ibid. Medardus wird Bischoff erwählet 731. 1. Versetzet das Bistum Vermand nach Noviomo, und wird auch Bischoff zu Tournay 731. 1. 2. Versihet beyde Bistum mit bestem Ruhm und Nutzen. ib. Lasset bey hohem Alter nit nach / sein Hirten-Ampt bestens zu verwalten 732. 1. Zulauff zu dem sterbenden Hirten 732. 1. Clotharius der König will auch bey der Leich-Begängnuß seyn / und bestellet selbst das Orth zu dem Grab 732. 1. 2. Was sich beym Tod begeben. ibid. Clotharius lasset die Gebein nach Soisson bringen: darbey ein Blinder sehend wird 733. 1. Die Vornehmsten deß Reichs lassen sich gebrauchen zu Uberseltzung deß Leibs St. Medardi: ein Tauber erlangt darbey das Gehör 733. 1. Clotharius verehret zu dem Grab ein schönes Land-Guth. Ein mit Ketten Gebundner wird auffgelöset 733. 1. 2. Drey Dauben finden sich bey der Begräbnuß ein. ibid. Die von Clothario angefangne Kirche vollendet der König Sigebertus 733. 2. Es wird an dem Orth der Begräbnuß ein Closter mit ewigem Gotts-Dienst gestifftet 734. 1. Die verfallne Kirch wird zum drittenmahl wider aufferbauet. ibid. Wunder bey disem heiligen Grab 734. Schwäre Straff eines Abbts / der die Güther deß Closters mißbraucht 734. 2. 735. 1. Wo dermahlen der Leib deß Heiligen Medardi auffbehalten werde 735. 1. 2.

H. *Megengaudius* Beichtiger. 19. Christmonat. XC.

Nutz der Widerwärtigkeiten 1235. 1. 2. Megengaudij Sohn wird in dem Krieg erschlagen. ibid. 2. Die Elteren dann stellen GOtt zu einem Erben ihrer Güter und Herrschafften ein 1236. 1. Der Heilige Megengor stirbt selig drey Jahr nach seiner Gemahlin; offenbahret seine Seligkeit und Veränderung deß Nahmens Megengoris in Megengaudij 1230. 2.

H. *Morandus*, Apostel deß Sunergäu. St. Benedicti Ord. 3. Brachmonat. XCI.

Warum wir von disem Heiligen hier handlen 695. 1. Seine Jugend biß zu dem Priesterthum und geistlichen Stand 695. 1. 2. Wird in Arverniam verschickt / würcket allda vil Gutes. ibid. Gelegenheit / ihn zuruck zu

zu beruffen / und in das Suntgäu zu verschicken 696. 1. 2. Ziehet würcklich dahin 696. 2. Erzeigt sich in der That als ein Apostel deß Lands 696. 2. 697. 1. Der höllische Feind beunruhiget den Mann GOttes 697. 1. 2. Der Graff / welcher die Geistliche beruffen / wird von dem Heiligen Morando wegen seiner Unbeständigkeit ernstlich ermahnet / sich zu besseren / hernach gesund gemacht 697. 2. Wunderthaten / die der Heilige Morandus gewürcket 697. 698. Der Heilige Mann stirbt / und wird mit grossen Ehren begraben 698. 1. Zulauff und Miracul bey seinem Grab 698. 1. 2. Morandus wird in die Zahl der Heiligen einverleibt 699. 1. Sein Ehr wird vermehrt durch Zuthuung deß damaligen Lands-Fürsten 699. 1. St. Morandus wird absonderlich von den Reb-Leuthen verehret ; auß was Ursach 699. 1. 2. Warum ein Feld-Capell ihme zu Ehren seye erbauet worden 699. 2. Woher so wenig auß den alten Schrifften von dem Heiligen bekandt. ibid. Das Closter kommt zu unbewusten Zeiten von denen Cluniacenseren hinweg 699. 2. 700. 1. Was das Gottshauß im Bauren-Krieg / und hernach in anderen Troublen für Schaden erlitten 700. 1. Kommt endlich an die Patres der Societet JESU bey der Universitet zu Freyburg im Breißgau 700. 1. 2. Ein augenscheinliches Wunder / so vor wenig Jahren durch Fürbitt deß Heiligen allda geschehen 700. 2. Das Grab wird schön geziert 701. 1. Nach verschidenen Veränderungen wegen deß Kriegs mit Franckreich kommt durch letzt geschloßnen Friden das Closter widerum an das Collegium von Freyburg 701. 1. 2.

N.

XCII. Seel. *Nicolaus* von der Flüe / Einsidler. 22. Mertzen.

Ursach / warum der Seelige auf disen 22. Mertzen gesetzt / und von uns beschriben werde 244. 1. Sein Herkommen und Göttlicher Lehr-Meister 244. 2. Wunderliche Vorbildungen in Mutter-Leib 245. 1. Wird getaufft / und in dem Tauff von GOTT sonders erleuchtet 245. 2. GOtt fahret ferner fort / ihn zu erleuchten 245. 2. Suchet Einsamkeit auch bey der Feld-Arbeit. ib. Nimt zu in den Tugenden / absonderlich deß ungemeinen Fastens 246. 1. Lasset sich hierinn widrige Reden nichts irren 246. 1. Berathschlaget / ob er heyrathen soll oder nit. ib. 2. Erwählet auß Göttlichem Antrib den Ehe-Stand. ibid. Dise Ehe ware sonders gesegnet von GOtt 246. 2. Muß mehr Jahr nach Vatterlands Brauch sich in dem Kriegs-Wesen brauchen lassen 247. 1. Vergisset darbey seiner Andacht nit / und schaffet vil Gutes unter seinen Spieß-Gesellen 247. 1. 2. Will doch in dem Vatterland kein Obrigkeitliches Ampt annehmen 247. 2. Der höllische Feind verfolgt ihn starck und auff harte Weiß. ibid. & 248. 1. Nicolaus wird hierdurch in seinem Vorhaben nur mehr gestärckt und ermunteret. ibid. GOtt beruffet ihn zu vollkommnerem Stand und innerister Gemeinschafft mit ihme 248. 2. Wunderliches Gesicht / auß deme er lehrnet / von allen Geschöpffen sein Gemüth abzuziehen. ibid. Andertes / drittes und viertes Gesicht / welche sammentlich zu disem Zweck ihne anleiteten 249. Er verlangt dann zu wissen / was GOtt eigentlich von ihme erfordere und begehre 250. 1. Himmlische Stimm zeigt ihm an / GOtt wolle / daß er das Seinige und die Seinige völlig verlasse. ibid. Dises werckstellig zu machen / begehret er von seiner Hauß-Frau ihre Einstimmung 250. 1. 2. Dorothea sein Hauß-Frau nach reiffem Bedacht / gibt ihren Willen darein 250. 2. Nicolaus zweifflet / wohin / Göttlichen Willen zu erfüllen / er sich begeben soll. ibid. Nimmt Urlaub von allen Befreundten und Bekandten / mit höchster diser Bestürtzung 250. 251. Gehet gantz allein darvon / kommet in das Suntgäu / wird allda durch einen Bauren weißlich unterrichtet 251. 1. Kehret wider zuruck / und haltet sich an einem gantz abgesöndertem Orth auf 251. 2. Wird allda von den Jägeren gefunden 252. 1. Eröffnet seinem Seelsorger das Vorhaben / welcher solches für löblich erkennet / absonderlich auch die Enthaltung von aller Speiß 252. 1. 2. Suchet ein anders zu seinem Vorhaben taugliches Orth / allwo die Nachbaren ihme ein Capellein und Hüttlein bauen 252. 2. Das Capellein wird ordentlich eingeweyhet 253. 1. Grosse Fürsten und Herren erzeigen sich gegen disem Orth gantz gutthätig. ibid. GOtt belohnet dise Gutthäter 253. 1. 2. Es wird ein eigner Capellan darzu gestifftet. ibid. Seine Landsleuth erkundigen / ob Nicolaus sich von aller Speiß enthalte 253. 2. Der Bischoff von Costantz lasset die Sach genau untersuchen 253. 254. Sein Nachkömmling Graff Otto von Sonnenberg hat in eigner Persohn alles erforschet 254. 1. 2. Was Nicolao an statt Speiß und Tranck gewesen. ibid. Er gibt vor / das heiligste Sacrament und das Leyden Christ 255 1. Theilt die Zeit durch den Tag gantz weißlich auß 255. 1. 2. GOtt ist der wahre Lehrer der Ungelehrten : deme Nicolaus um alle Gutthaten sehr danckbahr ist. ibid. Suchet die Seinige / obschon nah bey seiner Hütten Gelegne / niemahlen heim 255. 256. Handlet mit jedem gemäß seinem Stand. ibid. Rathet absonderlich / bey den alten Gebräuchen der Kirche sich beständig zu halten. ibid. 1. 2. Was er der Obrigkeit deß Lands vorgetragen. ibid. Nutzliches Gespräch mit einem Frembden 257. Sein besonders ihme vorgehaltne Sinnbild / und was er darauß erlehrnet 257. 1. 2. Verzuckung zu Zeit der Faßnacht. ibid. Begegnet gar weißlich den arglistigen der Höllen Versuchungen 258. 1. Vertrauen zu der Mutter Gottes / und Weiß / sie zu verehren 259. 1. 2. Erkennt / wer ihn nur

Fürwitz halber besuche. ibid. Weiset einem die Peynen der Ehebrecher in der anderen Welt. ibid. Erkennet frembde innerliche Versuchungen. Straffet einen eitlen Jüngling 259. 1. 2. Hebt die Uneinigkeit unter den Bunds-Genoßnen auf. ibid. Rathet / Freyburg und Solothurn in den Bund auffzunehmen: Sagt die Neuerung im Glauben vor 260. 1. 2. Andere seine Weissagungen werden kürtzlich angedeutet 260. 2. Andere Begebenheiten kurtz vor seinem End 261. 2. Erkrancket / und stirbt seeliglich nach erfüllten 70. Jahren. ibid. Wird zu Sarlen begraben 262. Wer sein Gesell / der Bruder Ulrich gewesen 262. 1. Erscheinet glorwürdig nach seinem Tod / fangt an offentlich verehret zu werden 262. 2. Oefftere Veränderung seiner Grabstatt 263. 1. 2. Wie es mit offentlicher Verehrung bißhero ergangen 264. Wird in Schrifften von vilen auch Uncatholischen gelobt. ibid.

XCIII. H. *Nicolaus* ein Soldat. 24. Christ-Monat.

Schöner dreyfacher Sig dises Soldatens in einem gefährlichen Streit 1237. 1. 2. GOtt belohnet ihme disen Sig / und beruffet ihn / künfftig hin beständig unter dem glorreichen Fahnen der Nachfolg Christi zu streitten 1238. 1. 2.

XCIV. Heil. *Nothburga* Dienst-Magd. 14. Herbst-Monat.

Das eigentliche Nothburgæ Vatterland 1027. 1. Wird die Kuche zu versehen bestellt in dem Schloß Rottenburg 1027. 2. Ihr Gutthätigkeit gegen die Arme 1028. 1. Wird ihr von der jungen Herrschafft verbotten. ib. Ihr Fund / den Nothleidenden dannoch zu helffen. ibid. Wird durch ein Wunderwerck GOTT beliebig zu seyn erwisen 1028. 1. 2. Ihres Herrns Zorn wegen eingebildeter Verspottung. ibid. Straff GOttes gegen die unbarmhertzige Frau Ottilia 1029. 1. Nothburga nimmt Dienst bey einem Baursmann. ibid. 2. Uber das Schloß Rottenburg komt allerhand Unstern 1029. 2. Wunder mit der Sichel Nothburgæ 1030. 1. Das Wohlergehen kehret mit Nothburga ider in dem Schloß Rottenburg ein; dem Bauren entgegen stehet allerhand Unglück zu 1030. 2. Nothburga erkrancket / und stirbt seeliglich. ibid. Der Heiligin ihr Leib wird auf seltzame Weiß nach Eben gebracht 1030. 2. 1031. 1. Was ferner nach der Begräbnuß sich zugetragen. ibid. 2. Wann ihre Verehrung einen Anfang gehabt 1031. 2. Wie es endlich den Graffen von Rottenburg ergangen. ibid.

O.

XCV. Heil. *Oda* Jungfrau / Einsidlerin. 28. Wintermonat.

Oda ein Königliche Tochter / erblindet vor ihrem Heyrath 1201. Kommt auß Schottland nach Mastricht / und erlangt allda durch Fürbitt deß Heiligen Lamberti widerum ihr Gesicht 1202. 2. Weil man sie in Schottland wider Willen zu dem Heyrathen anhalten wollen / reiset sie von dannen in frembde Länder 1202. 2. Ziehet als Pilgrin nach Rom und andere Oerther in Italien 1203. 1. Kommt zuruck in Braband / beziehet eine Einöde: wie sie allda ihr Leben angestellt. ibid. Nach seeligem Tod leuchtet sie mit Wunderwercken 1203. 2. Wird erhebt / und nach Lüttich überbracht. ibid.

P.

XCVI. H. *Paschalis Baylon*, deß Ordens deß Heiligen Seraph. P. Francisci, Barfüsser ein Layen-Bruder 17. May.

Von wem / wann und wo Paschalis gebohren §11. 1. Der Heil. Geist ist in seinen jungen Jahren sein bester Lehr-Meister §11. 2. Er lehrnet bey dem Vieh-hüten lesen und Schreiben §12. 1. Sein sonderbare Andacht zu der Mutter GOttes §12. 1. 2. Abscheuen von aller Unwahrheit §13. 1. Weit ware er auch von eitlem Geschwätz / Zorn und Ungedult §13. 2. Fern ware er beyneben von geringster Ungerechtigkeit §13. 2. Schönes Beyspihl diser auffrichtigen Gerechtigkeit Liebe §14. 1. Lasset an sich nit die geringste Fehler ungestrafft hingehen §14. 2. Seine Aufrichtigkeit machet ihn bey jederman beliebt. ibid. Bringt mit seinem Stab nach Belieben Wasser herfür §15. 2. Meidet nit allein das Böse / sondern würcket das Gute. ib. Wird von seinem Hirten-Ampt in geistlichen Stand beruffen §15. 2. Vorbedeutung / was einmahl auß Paschale werde werden §16. 1. Prüffet seine Tauglichkeit zu vorhabendem Stand §16. 1. 2. Lasset sich von dem Vorhaben dises Stands durch kein eitle Hoffnung abwendig machen §16. 2. Uberwindet solche Versuchung ritterlich §16. §17. Wird in deß Heiligen Francisci Orden würcklich auff- und angenommen §17. 1. Wird zu Abstattung geistlicher Gelübden nach vollendter Prob zugelassen §17. 1. Begriff seiner schönsten Tugenden §17. 1. 2 Seine Demuth §18. 1. Sein äusseriste Armuth §18. 1. 2. Strengheit gegen seinem Leib §19. 1. Sein hohe Weiß zu betten §19. 2. Anfang seiner Wercken von dem Gebett. ibid. 2. Oefftere Gebrauch der schönsten Schuß-Gebettlein §20. 1. Was dise für eine gewesen §20. 1. 2. Wie sein Leib äusserlich bey dem heiligen Gebett gestaltet oder beschaffen gewesen §20. 2. Von seinem lebhaffen Glauben §21. 1. Was er von den Ketzeren gehalten. ib. Andacht zu dem heiligsten Altars-Sacrament §21. 2. Andacht gegen der Mutter GOttes. ibid. Gebett zu der Mutter GOttes für die Sterb-Stund §22. 1. Von seiner Englischen Reinig-

nigkeit. ibid. 1. 2. Seine Sig wider die natürliche Neigungen. §22. 2. Wie vast er dem Stillschweigen ergeben gewesen. §23. 1. Verschidene Beyspihl seiner Gutthätigkeit. §23. 1. 2. Hatte beyneben kein ängstiges und allzu sorgfältiges Gewissen. §24. 1. Zu was End seine Ermahnungen gerichtet gewesen. §24. 1. 2. Leidet Nachstellungen von der Höll. §24. 2. In welchen Clösteren er nacheinander gewohnet? ibid. Wie er sich in Sammlung deß heiligen Allmosens verhalten. §25. 1. Seine mühesame und gefährliche Reiß in Franckreich. §25. 1. 2. Andere Reiß nach Xerez in Andalusien. §25. 2. Verwunderliche Krafft seiner Worten. §26. 1. Beförderet die Bekehrung verschidener Sünder. §26. 2. Zu disem End eröffnet ihme GOtt den Zustand frembder Gewissen. §26. 2. Absonderliches diser Sach Beyspihl. §27. 1. Vilfältige andere heimlicher Sachen Erkandtnussen. §27. 2. Beyspihl verschidener seiner Weissagungen. §28. 1. Hatte eingegossne Wissenschafft der tieffisten Geheimnussen unserer Religion. §28. 1. 2. In seinem Leben gewürckte Wunder. §28. 2. Weist auch seine Kranckheit und Tod vorhinein. §29. 1. 2. Stirbt seliglich am Heil. Pfingst-Tag. §29. §30. 1. Verwunderliche seines Leibs Beschaffenheit nach dem Tod. ibid. Wunder / die sich vor der Begräbnuß zugetragen. §30. 2. Eben dergleichen begeben sich ausser deß Orths / da er begraben. ibid. Alles dises wird dem Catholischen König Philippo II. hinderbracht §31. 1. Was sein Vertrautister P. Joannes Ximenez nach verstandner Kranckheit und Tod St. Paschalis gethan. §31. 1. 2. Kurtzer Begriff deß gantzen Lebens deß Heiligen Paschalis. §32. 2. Die Zeugnuß GOttes von der Heiligkeit seiner Dieneren ist unwidersprechlich. §32. 2. Wie vil es erforderet / biß endlich der letzte Außspruch von Paschalis Heiligkeit zu Rom ergangen. §33. 1. Wie der Heilige Leib beschaffen gewesen / da er das drittemahl beschauet worden. §33. 1. 2. Was die Hispanische Monarchen zu der Canonization beygetragen. ibid. Es wird der Heilige auch in Teutschland andächtig verehret. §34. 2. Wie nit weniger in Franckreich und Sardinien. §34. §35. Von dem verwunderlichen Klopffen bey dem Grab deß Heiligen §35. 1. Von dessen Anfang / Bedeutnuß. §35. §36. Seltsame Begebenheit mit einem Priester. ibid. 1. 2. Solches Klopffen vernimmt man auch bey seinen Reliquien. ibid. Ein andere verwunderliche Würckung dises Klopffens. ibid. Ein Todter kommt auf St. Paschalis Fürbitt widerum zu dem Leben. §37. 1. 2. Auf dises und dergleichen Wunder erfolgt erstlich die Beatification, und endlich die Canonization. §37. 2. Miracul, welche in letztem Decret deß Pabst für unfehlbar angenommen worden. §38. 1. 2. Ewiger Brunnen deß Heil. Paschalis, und dises Lebens Beschluß. §38. 2.

Heil. *Paternus* verschloßner zu Paderborn. XCVII
Ord. St. Benedicti. 10. April.

Dise Geschicht hat auch der S. Petrus Damiani beschriben. 393. 1. Paternus schliesset sich freywillig in ein Claussen ein. ibid. GOtt offenbahret ihme die Straff / welche er über Paderborn wolte ergehen lassen. 393. 2. Er kündet den Innwohneren dise Straff an / findet aber so vil Gehör bey ihnen als Noë bey damahlig verkehrter Welt. ibid. Will bey über Hand nehmender Brunst auß seiner Zell nit weichen. ibid. Paternus verbrinnt / die Matten auf dero er gelegen bleibt unversehrt. ibid. Wird zu Paderborn beständig als ein Heiliger verehret / absonderlich wegen der Wunder / die bey seinem Grab gewürcket werden. 394. 1. Warum GOtt disen Zufall gestattet / und ob Paternus recht gethan / daß er bey so augenscheinlicher Gefahr auß der Zellen nit herauß gangen. ibid. 2.

Heil. *Paulus* Bischoff zu Constantinopel XCVIII
und Mart. 7. Brachmonat.

Was in dem Römischen Marterbuch von disem Heiligen gelesen werde. 720. 1. Gelegenheit zu deß heiligen Pauli erster Stadtverweisung. 721. 1. Paulus wird von Alexandro Bischoffen zu Constantinopel für seinen Nachfolger vorgeschlagen. 721. 1. 2. Die Catholische nehmen Paulum an. ibid. Die Arianer wollen Eusebium haben: aber diser wird durch baldigen Tod in das andere Leben abgeruffen. 722. 2. Paulus wird von dem Volck widerum zu dem Bisthum beruffen. 722. 1. Mehrmahliger der Arianer Schalck und Boßheit. ibid. Paulus nimmt sein Zuflucht zu dem Römischen Pabst. 722. 2. Constans der Kayser in Occident nimmt sich um Paulum an; der dann widerum zu Constantinopel angenommen wird. ibid. Doch wird Paulus noch einmahl auß Constantinopel und dem Bisthum vertriben. 723. 1. Es entstehet herauß ein grosser Tumult / in deme vil ihr Leben lassen müssen. ibid. 2. Paulus suchet nochmahlen seine Zuflucht in Italien und bey dem Kayser Constante. 723. 2. Was hierauff das Concilium zu Sardica für einen Entschluß gefasset. 724. 1. Constans der Kayser sagt seinem Bruder den Krieg an / wann er den Schluß deß Concilij zu Sardica nit annehmen werde. 724. 1. Nach Constantis Tod muß Paulus widerum die Stadt raumen / und nach Cucusum in das Elend ziehen. 724. 2. Wird allda in dem Kercker verdroßlet. 724. 2. Die Arianer hätten gern diser ihren Mord vertuschet. 724. 2. Theodosius wird Kayser / und lasset den Leichnam Pauli in Constantinopel bringen. 725. 1. Wird in einer Kirch beygelegt / die seine Widersacher erbauet hatten: dise bekommt hernach den Nahmen von dem heiligen Paulo. 725. 2. Seine heilige Gebein werden nach Venedig überbracht / und in St. Laurentij Kirch auffbehalten. 725. 2. Uber lange Zeit werden dise wider gefunden und erkennet: wie dises zu-

zugangen? 726. 1. 2. Was ferner mit diſen in dem Jahr 1617. ſich zugetragen. 726. 2. Warum wir diſen Heiligen nur einen Biſchoff / nit aber Ertz-Biſchoff / oder auch Patriarcham genennet. 726. 1. 2.

XCIX. Heil. *Petrus* von Alcantara deß Ordens St. Franc. 19. Weinmonat.

Petrus ein ſonders groſſe Zierd deß Ordens St. Franciſci; wo / zu was Zeit / und von was vor Elteren gebohren. 1091. 1092. 1. Iſt von Kindheit auf dem Gebett ergeben. ibid. Begibt ſich auf die Wiſſenſchafften mit Vorzug wahrer und beſtändiger Tugend. ibid. Gehet in den Orden deß Heiligen Franciſci ohne ſeiner Elteren Vorwiſſen. 1092. 2. GOtt iſt ſein Anführer auch durch verwunderliche Weeg. ibid. Sein Innbrunſt und Eyfer in dem Novitiat. 1093. Verwunderliche Abtödtung ſeiner Sinn und abſonderlich der Augen. 1093. 2. Weiſt doch ſelbe zu ſeiner Zeit zugebrauchen. 1094. 1. Strengheit gegen ſeinem Leib / von welcher etwas weitläuffiger; als von ſeinen Kleideren. 1094. 2. Von Enthalt in Speiß und Tranck. 1095. 1. Wie er ſeine gewaſchne Kleider getrucknet. 1095. 2. Warum er ſteths mit entdecktem Haupt herein gangen. ibid. 2. Was das Beyſpihl diſer Strenge vermöcht. 1096. 1. Seine Theologiſch- oder Göttliche Tugenden. 1096. 1. 2. Liebe gegen dem Nebenmenſchen. 1097. 1. 2. Seine Reinigkeit. ibid. 2. Tieffiſte Demuth. ibid. Diſer Tugend ſchönes und rares Beyſpihl. 1098. 1. Was in eben diſer Tugend zwiſchen Carolo dem V. Römiſchen Kayſer und Petro von Alcantara ſich zugetragen. 1098. 1. 2. Wie ſich Petrus in mehr dergleichen Händlen verhalten. 1099. 1. Laſſet ſich dannoch einmahl ehren / und warum diſes. 1099. 1. Petri äuſſeriſte Armuth: Starckmüthigkeit und Gedult. 1099. 1. 2. Ehrenbietigkeit gegen dem heiligſten Sacrament; wie auch von ſeinem Mündlich und beſchaulichen Gebett; Krafft diſes Gebetts durch Beyſpihl erwiſen. 1099. 1100. 1. 2. Seines beſchaulichen Gebetts Vollkommenheit. 1100. 2. Wie leicht er in dem Gebett verzucket worden; ſo daß auch der Leib der Seelen folgte. 1101. Die Engel dienen ihm. 1101. 1. 2. Von ſeinem Prophetiſchen Geiſt. ibid. 2. Erkennet die inneriſte Anligen und Geheimniſſen frembder Gewiſſen. 1102. 1. Gar rare Begebenheit mit einer übel verführten Frauen 1102. 1. 2. Alle Element ſeynd Petro zu Dienſten; als die Erden. ibid. 2. Und das Waſſer. 1103. 1. Der Lufft und das Feur. ibid. 1. 2. Sein übernatürliche Weißheit. ibid. 2. Wunder die er nach der heiligen Meß gewürcket. 1104. 1. 2. Vortrefflichkeit und Würckungen ſeiner Buß-Predigen: haſſet darinn alle Eitelkeit. 1105. 1. 2. Doch kräfftig zu erhalten / was er von den Zuhöreren verlangt. ibid. Sein Gemeinſchafft mit anderen Heiligen ſeiner Zeit / benanntlich mit der heiligen Thereſia und St. Franciſco Borgia. 1105. 2. 1106. 1. Der Orden hat ihn wegen ſonderer Tauglichkeit zu hohen Aempteren beförderet. ibid. 1. 2. Wie vorſichtig GOtt für Petrum und die Seinige geweſen. 1106. 2. Woher er Gelegenheit genommen zu ſeiner ſtrengen Reformation. 1107. 1. Befindet groſſe Verhindernuſſen in diſem ſeinem Vorhaben. ibid. 1. 2. Wird in Hiſpannien in einem Ordens-Cloſter mit ſeltzamer Höfflichkeit empfangen / und übet bey ſolcher Gelegenheit die ſchönſte Tugenden. ibid. 2. 1108. 1. Groſſer Zunahm ſeiner Reformation. 1108. 1. 2. Laſſet in höchſter Leibs-Schwachheit nichts von angefangner Strengkeit nach. ibid. Bey einem Hof geben ihme die Bediente vilfältige Gelegenheit Gedult und Demuth außzuüben. 1109. 1. Die Seinige empfangen und verpflegen ihn mit aller Lieb. ibid. 1. 2. Wird vom Himmel getröſtet: ſtirbt gantz ſanfft und ſelig. 1109. 2. 1110. 1. Wie deß Heiligen Petri Leib nach dem Abſterben beſchaffen geweſen. 1110. 1. Wie hoch Petrus nach ſeinem Ableiben ſeye geehret worden. ibid. 2. Wird zu Arenis mit groſſem Pomp bey gantz haiterem Wetter begraben. ibid. Wird öffters auß dem Grab erhebt. 1111. 1. Von ſeiner Uberſetzung. ibid. 1. 2. Wird wegen groſſer Wunderthaten endlich ſelig geſprochen: ja man kommt auch zu der Heiligſprechung. ibidem & 1112.

Heil. *Petrus Celeſtinus* Römiſcher Pabſt. C.
19. May.

Warum von ihme in diſem Zuſatz wider gehandlet werde. 556. 1. 2. Wahre Erzehlung deſſen was ſich mit diſem Heiligen und Bonifacio VIII. Röm. Pabſt zugetragen habe. 557. 1. Bonifacius iſt fälſchlich in diſer Sach bezüchtiget worden. ibid. 2. GOtt gibt ſelbſten Zeugnuß von Bonifacij in diſem Handel Unſchuld. 557. 2. 558. 1.

Sel. *Petrus Damiani* Cardinal Biſchoff. CI.
23. Hornung.

Wann der Selige gelebt / und wer ſein Leben beſchriben. 116. 1. Artige Begebenheit gleich nach ſeiner Geburth; wie ihn ſein Mutter verlaſſen wollen. 116. 2. 117. 1. Wird von einem ſeiner Brüderen hart genug auffergezogen und der Schweinen zu warthen beſtellet. 117. 1. Ein anderer Bruder haltet ihn ehrlicher und laſſet ihn in freyen Künſten unterrichten. ibid. 2. Es will ihme allgemach der Welt Eitel- und Uppigkeit gefallen: beſinnet ſich doch bald eines Beſſerens. 177. 2. Nimmt ſich ernſtlich um die Tugend an / und erwählet weißlich einen gewiſſen Stand. 117. 2. 118. 1. Was ihme mit einem Blinden begegnet / deme er ſein tägliche Nahrung gabe. 118. 1. GOtt gibt ihme Gelegenheit die Einſidler der Einöde deß heiligen Creutzes zu erkennen. 118. 2. Nimmt eine Prob / ob er ſolche Weiß zu leben übertragen könne. ibid. Gehet würcklich in beſagte Einöde / und wird in ſelbige Gemeind auffgenommen.

119. 1. Sein Demuth und Verachtung der Kommlichkeiten seines Leibs 119. 2. Wie er allda gelebt / und was vor Verrichtungen allda gehabt. ibid. Wird andere zu lehren und zu ermahnen bestellet 120. 1. Erstens wird ihme das Ampt eines Schaffners / bald deß Abbts selber auffgetragen. ibid. Wasser wird ihm öffter in Wein veränderet 120. 2. Ein anders Wunder mit seinem Fäßlein Weins 120. 2. GOtt thut ihm Vorsehung in der Noth 121. 1. Er erhaltet einen in sehr gefährlichem Fall 121. 1. 2. Ein andere ihme zu Lieb dem dritten erwisne Gutthat: und gleich wider ein andere 121. 2. 122. 2. Wird Cardinal und Bischoff zu Ostia erwählet. ibid. Seine Predigen in disem seinem Stand 122. 2. Richtet als Apostolischer Gesandter vil gutes auß zu Mayland. ibid. Was er zu Rom Gutes gewürckt / und wie gutthätig er gegen die Arme gewesen 123. 1. Seine Mühewaltung in erfolgter Kirchischer Spaltung. ibid. Erhaltet Erlaubnuß seine Einöde widerum zu beziehen: wie demüthig und gehorsam er allda sich erwisen 123. 2. Wird nochmahlen zu Päbstlichen Gesandtschafften gebraucht. ibid. 124. 1. Wird auch in Teutschland verschickt. ibid. Stirbt auff der Reiß nach Rom / und wird zu Faenza mit grosser Ehr begraben 124. 2.

CII. H. *Petrus Nolascus* Stiffter deß Ordens von Erledigung der Gefangnen. 31. Jenner.

Warum sein Leben auff den 31. Jenner samt seinem Festag gesetzet worden? 57. 1. Sein belobte Jugend 57. 2. Berathschlaget ob er sich verheyrathen solle. 58. 1. Komt nach Barcellona; hat Mitleiden mit den Armen Gefangnen 58. 1. 2. Wohnet beständig in diser Stadt und erlöset das erste mahl 300. Gefangne. ibid. Es wird ihm sein künfftiger Orden vorgebildet 59. 1. GOttes Befehl den Orden der Erledigung der Gefangnen zu stifften 59. 2. Der Orden nimmt würcklich seinen Anfang ibid. Wohnet Anfangs mit den Seinigen in dem Königlichen Palast 60. 1. Beziehet hernach das Closter der heiligen Eulaliæ. 60. 2. Wird derowegen angefochten: tringet aber durch 60. 2. Der Orden wird von Gregorio IX. bestäthiget 61. 1. Wird General erwählet: der Orden will nit zunehmen: auß was Ursach: Petrus suchet und findet Hilff bey JEsu. ibid. Valentia die Stadt wird auß der Mohren Händen gerissen / und allda ein Closter gestifftet 61. 2. Merckwürdige Gelegenheit zu Stifftung deß dritten Closters. ibid. Wie lang der heilige Petrus dem Orden als General vorgestanden 62. 1. Der Sathan will zu Manresa den Heiligen hinder das Liecht führen: sein Betrug wird entdeckt 62. 2. Eben diser Sathan bemühet sich einen Jüngling von dem Beruff zu dem Orden zu verhinderen: der heilige Petrus begegnet ihm 63. 1. 2. Der H. Petrus wird selbsten auff ein neue Weiß wider seinen Beruff versucht 64. 1. Auch der Neid widersetzet sich dem Unternehmen Petri 64. 2. Noch ein anderer Anstoß wider den Heiligen Orden. ibid. Andere Milde Stifftungen widersetzen sich Petri Vorhaben: Petrus überwindet auch dise 65. 1. GOtt ist Petro und den Seinigen absonderlich günstig. ibid. Auch Maria erweiset sich eine Beschützerin deß Ordens 65. 2. Sein Verlangen nach Rom zu St. Petri Grab zu wallfahrten wird ausserordentlicher Weiß erfüllet. ibid.

H. *Philippus Benitius* 5.ter General der Diener Mariä. 23. Augustmonat. CIII.

Woher gegenwärthige Lebens-Beschreibung genommen worden 944. 1. Philippi Vatterland und Elteren: Vorbedeutung künfftiger Vortrefflichkeit. ibid. 2. Ist nach langer Unfruchtbarkeit ein Sohn deß Gebetts 945. 1. Seine erste Wort mit denen er für die PP. Servitas ein Allmosen von seiner Mutter erlangt 945. 2. Ist mit allem deme deß Ordens-Stiffter nit gewesen. ibid. Vorbedeutung seines Enthalts von Speiß und Tranck; und was löbliches er sonst in seiner Jugend geübet. ibid. Schafft mit den Jahren mercklichen Fortgang in bemelten Tugenden 946. 1. Fangt an dem Beruff zu geistlichem Stand Gehör zu geben 946. 2. Anfang und Zunahm deß Ordens der Serviten 946. 2. Wird auff die Universitet nach Pariß geschickt / wird Philosophiæ und Medicinæ Doctor 947. 1. Ubler Zustand der Stadt Florentz zu selbiger Zeit. ibid. 2. Befleisset sich Göttlichen Beruff besser zu verstehen ibid. Göttlicher Will wird ihme in einem Gesicht vorgebildet. 947. 2. 948. 1. Dises Gesicht wird ihme von dem Seeligen Bonfilio besser erkläret 048. 2. Vergnüget sich in dem Orden mit dem Stand eines Layen-Bruders / in welchem er den Patribus mit aller Demuth und Liebe dienet 949. Wird auf sein Verlangen auf den Berg bey Siena geschickt: Beschreibung seiner Höle allda 949. 950. Begehret von JEsu in dise Einöde gelassen zu werden / und erhaltet einen verwunderlichen Brunnen 950. 1. 2. Wird aber als noch ein Lay für einen Novizen-Meister bestellet. ibid. Sein Geschicklichkeit wird ungefähr entdecket 951. 1. Der General deß Ordens befihlet ihm sich zu dem Priesterthum gefasset zu machen: wird würcklich Priester und gibt seinen hocherleuchten Verstand zu erkennen 951. 1. Verrichtet sein erstes heilige Meß-Opffer auff gar nit gemeine Weiß 952. 1. Er wird kräfftig erinneret sein Wissenschafft und andere GOttes Gaaben zu gemeinem Besten anzuwenden. ibid. 2. Nachdeme er sich darein ergeben / wird er gleich zu offentlichen deß Ordens Aempteren gebraucht 952. 2. Wird deß Ordens General-Prior erwählet. 952. 953. In welchem Alter er General erwählet

wählet worden sey 953. 1. 2. Also als fünffter General bringt er dem Orden sehr grossen Nutzen: will doch dises Ampt widerum von sich schieben 954. 1. Mit was vor einem Geist er die Seinige regiert. ibid. 2. Gehet an Päbstlichen Hoff / und tragt deß Ordens-Dienst dem Pabst an. ibid. Der Pabst verschickt einige darauß in Asiam zu dem Tartar-Camm 954. 2. Philippus selbst wird allgemeiner Apostolischer Prediger ernennet / und besucht die Ordens-Clöster bey verschidenen Völckeren 955. 1. GOtt hülfft dem Closter zu Arezzo auff Fürbitt Philippi 955. 2. Dem Orden schreibt er neben der Regel deß heiligen Patriachen Augustini absonderliche Constitutiones vor. 956. 1. 2. Trachtet so dann auff mehr Weg den Generalat nochmahlen auffzugeben. ibid. Seine Reiß zu dem Pabst 957. 1. Heilet augenblicklich einen Außsetzigen. ibid. Was er bey Päbstlicher Heiligkeit angebracht. ibid. 2. Nächtliches Gesicht die Abdanckung seines Ampts betreffend 957. 958. Ob dises Unternehmen Philippi ein Betrug und Versuchung der Höllen gewesen? 958. 1. 2. Deß Pabsts Tod verhinderet die Bestäthigung der Constitutionen. ibid. Philippus wird so gar für einen Pabst vorgeschlagen. ibid. Er macht sich auß dem Weg bevorstehender Wahl zuentgehen 959. 1. Gregorius der X. Wird Pabst erwählet. ibid. 2. Ursprung der so genandten Bäderen Philippi. ibid. Uber eine Zeit begibt er sich auß seinem Pathmos auf das angesagte General-Capitel deß Ordens 959. 2. 960. 1. Auff der Reiß zu Besuchung seiner Clöster sagt er einigen Gottlosen strenge GOttes Straff vor / die also bald erfolget 960. 1. 2. Besucht die Clöster in Franckreich / hierauff die in Teutschland 961. 1. in Italien nach der Anheimkunfft trifft er alles in gutem Stand an 961. 1. 2. Er wird auff Päbstlichen Befehl auf das allgemeine Concilium nachrr Lyon beruffen 961. 962. Was er nach vollendtem Concilio, zu Bologna und Florentz mit Predigen der Kirche GOttes zum besten außgerichtet. ibid. Der gantze Orden der Serviten kommt in grosse Gefahr außgetilget zu werden 962. 2. 963. 1. Der Orden berathschlaget wie dem Ubel vorzukomen 963. 1. 2. Der dem Orden widrige Pabst gehet mit Tod ab. ibid. Philippus macht glückliche Anstalten alles Ubel abzuwenden 964. Er dancket GOtt wegen so erwünschten als unverhofften Außgang. ibid. Rudolphus I. Verlanget Philippi Persohn in verwirrtem Stand deß Röm. Reichs 964. 965. Philippus wird glücklich zu Rudolpho geschickt und richtet bey ihme vil Gutes auß. ibid. Die 2. letzte auß deß Ordens Mitstiffteren bezahlen die Schuld der Natur 965. 1. Was Philippo zu Forli begegnet 965. 2. Der Orden erlangt von Päbstlichen Stuhl erwünschte Bestäthigung. ibid. Philippus gibt hierauff den Generalat auff 966. 1. Wird zu Todi mit höchsten Ehren empfangen 966. 1. 2. Erkrancket und bereit sich zu der Abreiß. ibid. Nach überwundner letzter Versuchung gibt er den Geist gantz sanfft auff. ibid. Herrliche Music wird bey seiner Leichbegängnuß gehöret. ibid. Wie alt eigendlich der Heilige gewesen / und warum sein Fest auf den 23. Augstmonats gehalten werde 967. 2. Wunder bey seiner Begräbnuß. ibid. Gestalt Leibs und der Seelen deß heiligen Philippi 968. 1. Die Vertragung seiner Gebein von Todi nach Florentz wird wunderlich verhinderet 968. 2. Erlediget mit hocher Verwunderung einen Jüngling vom Untergang Leibs und der Seelen 969. Wird von gantzer Catholischer Gemeind hochgeehret 970. 1. 2.

5. *Philippus Nerius* Stiffter deß Oratorij. 26. May. CIV.

Philippus ist ein grosser Heiliger 637. 1. 2. Wer sein Leben am besten beschriben. ibid. Elteren / Orth / Zeit seiner Geburth 638. 1. Wird in der Jugend von dem Himmel beschützet 638. 2. Macht mit gar frommen Männeren Kundschafft. ibid. Begierd für Christum zu leiden schon in der Jugend erwisen 638. 2. 639. 1. Verachtet die reiche Erbschafft seines nächsten Vetteren. ibid. Begibt sich auff Göttlichen Antrieb nach Rom 639. 2. Unterrichtet allda zwey Knaben. ibid. Begibt sich auf die Philosophiam und Theologiam mit grossem Fortgang. ibid. Unterlasset beyneben nit auch anderen Gutes zu thun 640. 1. Begibt sich auf das Gebett und Abtödtung seiner selbst 840. 2. Woher in Philippo das Zitteren und Hertzschlotteren 641. 1. Die innerliche Lieb schlagt äusserlich auß. ibid. Entzündet auch andere in der Liebe GOttes 641. 2. Der Heil. Ignatius vergleichet den Heiligen Philippum einer Glochen 641. 2. Straff deren die Philippi Ermahnungen verachtet haben. ibid. Stehet dem Nächsten auch in Leibs-Nothdürfftigkeiten bey. ibid. Der Spital von der Heiligsten Dreyfaltigkeit nimmt durch den Heil. Philippum seinen Anfang 642. 1. GOtt gibt ihm Mittel an die Hand solche Liebs-Werck fortzusetzen. ibid. Hilfft sonderbahr den geschämigen Armen. 642. 1. 2. Nimmt auß seines Beicht-Vatters Rath das Priesterthum an da er schon 36. Jahr alt ware. ibid. Begibt sich zu den Priesteren deß Heil. Hieronymi von der Liebe. ibid. Nimmt sich um das Beichthören an 643. 1. Will mit zimlicher Anzahl Gesellen in Indien schiffen: es wird nichts auß der Sach und warum 643. 1. 2. Bekehret zu Rom vil Juden. ibid. Veranstaltet vil nutzliche Ding zu Bekehrung der Ketzer / absonderlich die Beschreibung der Kirchischen Geschicht / die er Cæsari Baronio anbefihlet 644. 1. Baronius hätte so wichtige Unternehmung gern auf einen anderen geschoben / aber umsonst 644. 2. Andere Philippi Jünger verfertigen der Kirche

Kirche GOttes sehr nutzliche Werck 645. 2. Andere Philippi Bemühungen zu der Seelen Heyl. ibid. Besucht mit den Seinigen die 7. Haupt-Kirchen der Stadt Rom 646. Philippus wird von einigen Ubel verfolgt 646. 1. Andere Philippi Verfolgungen von der Obrigkeit ibid. 2. Der Pabst selbst wird übel von Philippi Unternehmungen berichtet 646. 2. Nach dem Ungewitter kommt schönes Wetter 647. 1. Die Kirch St. Mariæ in Vallicella wird von Philippo erbauet 647. 2. GOtt hilfft augenscheinlich darzu. ibid. Philippus lasset sich ungern bereden die Wohnung bey besagter Kirchen zu beziehen 648. 1. Die Seinige erhalten dißfalls das Feld / und erwählen Philippum zu ihrem Præposito, der dann alles hochverständig einrichtet 648. 1. 2. Einige Satzungen der Congregation werden beygebracht. ibid. Er tringet sehr auf den Gehorsam; schöne Beyspihl die Philippi Jünger dißfalls von sich gegeben 649. 1. 2. Philippi eigne schönste Tugenden / und vorderist die entzündte Liebe gegen GOtt. ibid. Innbrünstige Begierd nach dem Heil. Sacrament. ibid. Rathet eyfrigist den öfteren Gebrauch der Buß und Heil. Communion 650. 1. Andacht gegen der Mutter GOttes 650. 2. Verehrung anderer GOttes Heiligen. ib. Von dem Gebett Philippi 651. 2. Liebe deß Nebenmenschen 651. 2. Wie artig er die Irrende auff rechten Weeg zu bringen gewüst 652. 1. Liebe und Sanfftmuth seynd seine gemeine Mittel: doch weist er sich zu seiner Zeit auch der Schärffe zu bedienen. ib. Stehet seinen Anvertrauten absonderlich in letztem Kampff mit grossem Nutzen bey. ibid. 2. Verjagt den leidigen Teuffel unter Hunds-Gestalt. ibid. Erlöset einen anderen von allerhand Versuchungen 653. 1. Erkennet das Innerste deß Gewissens seiner Anvertrauten. ibid. Allerhand Gattungen der Personen/ denen er in leiblichen Nöthen beygestanden 653. 2. 654. 1. Ist danckbar um alle empfangne Gutthaten. ibid. Philippi unbefleckte Reinigkeit 654. 2. Ritterliche Sig die er in dergleichen Kämpffen darvon getragen 654. 655. 1. Erlangt auch anderen gleiche Gnad der Reinigkeit. ibid. Straff eines gewissens / der ihm selbsten in diser Sach zu vil getraut 655. 2. Mäßigkeit in Speiß und Tranck 655. Was er anderen dißfalls gerathen. ib. Ist weit entfernet von allem Geitz 656. 1. Erforderet ein gleiches von den Seinigen. ib. Vertreibt einem gar artig den Lust reich zu werden. ib. 1. 2. Fliehet nach Vermögen Ehren und Würden 657. 1. Trachtet die Præpositur von ihm zu schieben. ibid. Seine tieff gegründete Demuth. 657. 1. 2. Seine treffliche Lehrstuck diser Tugend betreffend 657. 2. Suchet seiner Personn Verachtung 658. 1. 2. Ubet die Seinige in eben diser Tugend-Würckungen 658. 2. Wie er Cæsarem Baronium dißfalls geprüffet. ib. & 659. 1. Ein gleiches muß auch Taurusius außstehen 659. 1. 2. Gedult deß Heil. Philippi 659. 2. Wie er sich in dergleichen Fällen gerächet 660. 1. Seine Verleumder werden von GOtt gestrafft 660. 1. 2. Ein andere dergleichen Begebenheit 660. 2. Gedult in Kranckheiten 661. 1. Seine unüberwindliche Standhafftigkeit. ib. Zu diser ermahnt er auch die Seinigen. ibid. Von seinen Verzuckungen und himlischen Erscheinungen. ib. Erkennet den Zustand der Seelen in dem anderen Leben 662. 1. Sihet künfftige Sachen lang vorhinein 662. 1. 2. Weist welche an statt der verstorbnen Päbst werden erwählet werden 662. 2. Sagt manchen die Cardinal Stell vor. ib. Durchsihet das Innerste der Gewissen. 662. 663. Seine Weißheit und Kunst zu regieren 663. 1. 2. Will nit zugeben daß Cæsar Baronius ein Capuciner werde 664. 1. Erlediget vil von bösem Geist 664. 1. Erscheinet anderen sichtbarlich / und erweckt einen Todten 664. 1. 2. Befihlet einer gewissen sie solle in selbigen Umständen sterben 664. 2. Was die Röm. Päbst von Philippo gehalten 665. 1. Wie hoch ihn die Cardinal geschätzt. ib. Seine heilige Freundschafft mit dem Heil. Felice Cappuccino 665. 1. 2. Die Seeligste Mutter erscheinet ihm und macht ihn augenblicklich gesund 665. 2. 666. 1. Und ist zwar nit nur einmahl. ib. Wird mit den letzten Heiligen Sacramenten versehen 666. 2. Erholet sich wider biß auf den 26.ten May ibid. Höret den letzten Tag seines Lebens noch verschidene Beichten an. ibid. Was er ferner selbigen Tag noch verrichtet 667. 1. Sein seeliger Abschied / und nach disem wie sein Leib beschaffen gewesen 667. 1. 2. Seine Begräbnuß und Uberseţung seines Leibs 667. 668. Wird in ein neuerbaute Capelle gelegt 668. 2. Was Nerus de Nigris für Gutthaten durch seine Fürbitt erbetten. ibid. Wie seine offentliche Verehrung angefangen 669. 1. Um seine Seelig- und Heiligsprechung haben grosse Potentaten angehalten / selbige auch endlich zuwegen gebrach 669. 2.

5. *Pius V.* Pabst auß dem Prediger-Orden. 5. May. CV.

Wer und wie wahrhafft dises grossen Pabst Leben beschriben 458. 1. 2. Sein Herkommen 459. 1. Macht im Studiren mercklichen Fortgang 459. 1. 2. Wird Priester und haltet sein erstes heiliges Meß-Opffer. ibid. 2. Verfechtet in offentlichem Wort-Streit das hohe Päbstliche Ansehen und Gewalt. ibid. Seine Aempter in dem Heil. Orden 460. 1. Ist vortrefflich in dem Ampt eines Beicht-Vatters 460. 1. 2. Befleisset sich neben der Armuth auch der Sauberkeit 460. 2. Fliehet alle verantwortliche Aempter und Ehren-Stellen. ibid. Tragt Neigung zu dem Amt eines Inquisitoris oder Glaubens-Richter. ibid. Erste Gelegenheit zu solchem Amt 461. 1. Verhindert hertzhafft die Verschickung Ketzerischer Bücher in Catholische Land. ibid. Bey entstandenem Widersatz begibt er sich nach Rom. ibid. 2. Was ihme allda merckliches mit einem P. Priore seines Ordens begegnet. ibid. 462. 1. Was widriges

driges ihme zu Bergomo zugestanden wegen suspecten Bischoffs. ib. Bemühet sich nit ohne glücklichen Außgang daß ein Catholischer Bischoff zu Cur erwählet werde. 462. Wird Römischer Inquisitions-Commissarius. ibid. Wird General-Inquisitor von Päbstl. Stul ernennet. ibid. Wird Bischoff und bald hernach Cardinal 463.1. Pius IV. macht ihn Bischoff zu Mondovi in Piemont 463.1.2. Sein Auffrichtig- und Beständigkeit in dem Ampt eines Päbstlichen Rathgebers. ibid. Durch solche Unerschrockenheit wird die Zuneigung gegen ihm geminderet 464. 2. Wird von der Reiß sein Bistum zu besuchen verhinderet 464. 2. Wird selbsten unverhofft zu dem Pabstum erhöhet: auff was Weiß? 465. 2. Artige Begebenheit mit dem nach Pariß außgeschickten Eilbotten; durch welchen in seinem Vatterland die Erhöhung bekandt wird 466. Verschidene Gemüths-Regungen / zu welchen die Wahl Anlaß gegeben 466. 1.2. Unverhoffter glücklicher Anfang seiner Regierung 466. 2. Pius erweiset dem Grafen von Altems unverhoffte Gnad. ibid. Wie er sich gegen seinen Befreundten gehalten. ib. Fraget die Verbesserung der Sitten von den Päbstl. Bedienten an 467. 1. Ermahnet die HH. Cardinäl ein gleiches zu thun. ibid. Bestellet die Gerichts-Aempter mit tauglichen Männeren 467. 2. Besuchet und untersuchet die 7. Kirchen. ibid. Was er wegen der gemeinen Weiber und Gast-Häuser verordnet. ib. Führet in gantzer Catholischer Kirche die Reformation deß Concilij von Trient ein. ib. Was er dem Teutschland zum Besten angeordnet 468. 1. Was er gethan die Türckische Macht zu hemmen 468. 1. 2. Seine grosse Sorgfältigkeit über das damahl sehr betrangte Franckreich 468.2. Wie ersprießlich dise deß Heil. Pabsts Sorgen gewesen 469. 1. Seine Fürsorg erstrecket sich auch über Niderland. ibid. Bey denen Catholischen stellet er etliche Mißbräuch ab. ib. Was mit Carranza Ertz-Bischoffen zu Toledo unter und nach ihm sich zugetragen. ibid. Wie vil er Beygetragen zu Bekehrung der Heydenschafft 470. Was mit Maximiliano II. Röm. Kayseren unter Pio sich begeben 470. 1. 2. Würcket vil andere grosse Sachen/ und vertilget die übel verkehrte Humiliaten 470. 2. Wie gefährlich es mit Türckischer Macht in der Christenheit zu diser Zeit gestanden. ibid. Was Pius unternommen so augenscheinliche Gefahr abzuwenden 471.1.2. Pij Gebett hat sehr vil zu der Sach beygetragen. 471. 472. Der Sig wird Pio vorhinein von GOtt offenbaret 472. 1. 2. Selymi Zorn wegen solcher Niderlag auff dem Meer. ibid. Warum hernach der Sig nit fortgesetzt worden. ibid. Wie es mit Pij seeligem Tod hergangen 473. 1. 2. besuchet das letzte mahl die siben Kirchen. ibid. Sein gantz Seeliges Hinscheiden. ibid. Wie die Bottschafft dises Tods hin und wider auffgenommen worden. 474. 1. Sein erste Beysetzung. ibid. Andere Beysetzung und schöne Grab-Schrifft. 474. 1. 2. Wird mit der Zeit Seelig- und auch Heilig gesprochen 475. 1. Wahre beständige Pij Tugenden. Gottseeligkeit und Eyfer in dessen Dienst / absonderlich gegen täglichem Opffer der heiligen Meß 475. 2. Andacht zu Christo dem Gecreutzigten. ibid. Gebett. Abtödtung. ibid. 476. 1. Krafft der von ihm geweyhten Agnus Dei. ibid. Aeusserliche Aufferbäulichkeit / durch welche einige Uncatholische bekehret worden. ibid. Grosse Gutthätigkeit gegen allerhand Personen 47. Will doch keiner gefährlichen Mittlen Geld zu machen sich gebrauchen 477. 2. Schöne Stifftungen und von ihm angeordnete Gebäude. ibid. Danckbarkeit um geringe Gutthaten. ibid. Milde gegen die Beleidiger 478. 1. Wer solche vor anderen erfahren. ibid. Allgemeine Gerechtigkeit und Haß der Schmeichler so wohl als Lugner 478. 2. Dringet auff die Haltung nutzlicher Gesatz. ibid. Befördert zu hohen Aempteren die Tauglichste 479. 1. Handhabet die Rechte der Kirchen. ibid. Wuste nichts von menschlichem Respect. ibid. Glaubt denen Verleumderen nicht besonders wider alte getreue Diener 479. 2. Ist der Demuth äusserist beflissen ibid. Liebet die so ihme widersprechen dörffen. ibid. Erhaltet sein Unschuld biß ins Grab 480. 1. Wunderwerck im Leben 480. 2. Nach dem Tod 481. Und schon oben angedeutete Heiligsprechung 482. 1. 2.

H. *Proculus*, Bischoff zu Verona. CVI.
13. Mertzen.

Wir verehren ihn allhie / weilen GOtt hat wollen daß er verehret werde 264. 1. Ware Bischoff zu Verona unter Diocletiano dem Wütrüch. ib. 2. Der Statthalter deß Kaysers kommt zu Verona an die Christen zu verfolgen und außzurotten 265. 1. Firmus und Rusticus werden disem vorgeführt. ibid. Der Heil. Proculus gesellet sich zu ihnen die Marter-Cron zu erwerben; wird aber von dem Statthalter abgewisen 265. 2. Nach vollendter Verfolgung und einigen Wallfahrten komt er wider zu Verona an/ und entschlaffet im Friden. ibid. 2. Sein Grab wird über mehr dann 1100. Jahr wider erfunden. ibid. Sein Leib / wie auch andere anderer Heiligen geben einen himlischen Geruch von sich 266. 1. Sein Bildnuß wird wunderlich auff dem Grab-Stein vorgebildet 266. 1. 2. Es werden bey denen Heiligen wider erfundnen Leiberen grosse Wunder gewürcket. ibid. Absonderlich wird auch in langwüriger Dürre auff der Heiligen Vorbitt ein fruchtbarer Regen erbetten. 267. 1.

H. *Raymundus Nonnatus* deß Ordens der Erledig. Card. 31. Augstmonat CVII.

Woher der Zunahmen Nonnatus entstanden; und wie Raymundus aufferzogen worden 1003. 1. Sein Andacht gegen der Mutter GOttes 1004. 1. Auf dero Rath trittet

er in den Orden von der Erledigung der Gefangnen 1004. 1. 2. Wird nacher Algier geschickt. ibid. 2. Wird allda wegen Bekehrung viler zu Christlicher Religion gehaſſet / verfolget und gepeiniget 1004. 2. Wird erlediget / und von dem Pabſt den Cardinälen beygerechnet 1005. 1. 2. Sein seeliges End / nachdem er mit Miracklen leuchtend von Catholiſcher Kirche die Ehr und Benamſung eines Heiligen erhaltet. ibid. 2.

CVIII. H. *Romedius*, Beichtiger Einſidler. 2. Weinmonat.

Von deß Heiligen Romedij Nahmen und Vatterland 1055. 1. Ob er habe können Graf zu Taur und Hohenwart seyn. ibid. 2. Von ſeiner Jugend 1056. 1. Nimmt 2. Geſellen an. ib. 2. Kommen ſammentlich nach Trient zu dem Heil. Vigilio und ferner nach Rom. ibid. Von dannen wider zu dem Heil. Vigilio, welcher ihnen ein Orth zu der Wohnung in dem Einſerthal anweiſet 1057. 1. 2. Ein Bär friſſet dem Heil. Mann ſein Rößlein. ibid. 2. Muß ſich aber an Pferdts ſtatt gebrauchen laſſen. ibid. Romedius erlediget einen Beſeßnen. ib. Befreyet ein anderen von langwürigem Fieber 1058. 1. Beurlaubet ſich bey dem Heil. Vigilio 1058. 1. 2. Nimmt Abſchid von ſeinen Jüngeren. ibid. 2. Der Zulauff zu dem Grab deß Heiligen nimmet zu 1059. 1. Ein Zimmermann wird in Erneuerung deß Kirchleins verwunderlich beym Leben erhalten. ibid. Von dem glorwürdigen End deß Heil. Vigilij 1059. 1. 2.

CIX. Heil. *Romualdus* oder *Ramuoldus* Abbt bey St. Emmeran. 17. Brachmonat.

Grab-Schrifft deß Heiligen / und kurtzer Lebens-Begriff 769. 1. Sein Jugend und Lebens-Lauff biß in hohes Alter 769. 1. Der Heil. Wolffgangus Biſchoff will Cloſter und Biſtum nit beyſammen behalten. ibid. 2. Beruffet vor einen Abbt den Heil. Romualdum. ibid. Diſer nimmt die Stell an und bauet zu dem Cloſter ein Spital für die Frembdling 770. 1. Der Heil. Abbt wird ſtock blind. ib. Weißt ſich trefflich in ſolches Creutz zu ſchicken. ibid. 2. Das Geſicht wird ihm widerum wunderlich mitgetheilt. ibid. Wird bey dem Kayſer fälſchlich angegeben: aber ſein Unſchuld wird offenbahr 771. 1. Heriberti dem Kayſer gegebne weiſe Rath 771. 2. Der verſönte Kayſer vertrauet dem Heiligen Abbt ſein gantzes Gewiſſen 772. 1. Wie der Kayſer den falſchen Ankläger geſtraffet 772. 1. 2. Gottſeeliger Tod Romualdi in dem hundersten Jahr ſeines Alters. ibid. Wird von Henrico hernach Kayſeren ehrlichſt zu Grab getragen 773. 1. Seine Gebein werden unter den Gebeinen anderer Heiligen auffbehalten. ibid. Ein vom böſen Feind Beſeßner wird bey deß Heiligen Grab befreyet 773. 2. Andere Wunder die ſich allda zugetragen. ibid.

H. *Roſa*, von St Maria dritten Ord. St. Dominici, ſonſt auch von Lima genannt. 31. Augſtmonat. CX.

Wie hoch diſe frembde Roſa von Päbſtl. Stuhl geehret worden 971. 1. Wie ſie gebohren / und wann ihr der Nahme Roſa gegeben worden 972. 1. 2. Gelegenheit ihrer frühezeitigen Bekehrung zu GOtt. ibid. Wie ſie den Elteren gehorſamet / daß ſie doch nichts wider Göttlichen Willen begienge. ib. Hilfft ihrer Elteren Armuth vilfältig 973. 1. Wie ſie dem Zwang zum Heyrathen außgewichen. ibid. 2. Wird in den dritten Orden deß Heil. Dominici beruffen und mannigfaltig darinn beſtättiget 973. 2. Von ihrer tief gegründeten Demuth 974. 1. Streit diſer Tugend mit der Gedult 974. 2. Alles Lob und Hochſchätzung iſt ihr zuwider 974. 2. 975. 1. 2. Weißt gar ſchön die Gnaden GOttes zu verbergen. ibid. Behutſamkeit in dem Reden von anderen Perſohnen 976. 1. Ihr ſtrenge Abtödtung / zu dero ſie bey jungen Jahren von Chriſto angehalten wird. ibid. 2. 977. 1. Diſe Strenge nimmet mit den Jahren ſehr zu. ibid. 2. Andere Peynen neben der Mäßigkeit in Speiß und Tranck. ibid. Neuer Fund / mit deme ſie ihren Leib gepeyniget 978. 1. 2. Seltſame Cron deren ſie ſich bedient 978. 2. Was in diſer Sach der Beicht-Vatter gethan 979. 1. Rare Würckung diſer Cron Roſæ 979. 2. Ihr entſetzliche Ligerſtatt. ib. 980. 1. Ihr kurtzer Schlaff 980. 1. 2. Ihr Einſamkeit. ibid. 2. Ihr Cläußlein in vätterlichem Hauß 981. 1. 2. Ob und wie ſie täglich Meß gehöret 981. 2. Ihr Meiſterſchafft über die unmüßige Schnacken 982. 1. Diſe verſchonen auch anderen auf Roſæ Befehl 982. 1. 2. Was ihr Bräutigam ihr entgegen für Gnaden erwiſen 982. 1. 2. Ihr Unſchuld und unbefleckte Reinigkeit 982. 2. 983. 1. Künfftiges Leben bedeutende artige Erſcheinung. ibid. Roſa wird in offentlicher Außtheilung der Palmen übergangen 938. 1. 2. Vermählung Roſæ mit JESU, ibid. Was ſich mit dem Gemahl-Ring zu anderer Zeit zugetragen 984. 1. 2. Roſæ verwunderliches Gebett. 984. 2. 985. 1. 2. Betrachtung der Gegenwarth GOttes. ibid. 2. Unterrichtet andere in der Weiß zu betrachten. ibid. Verlangt daß auch die unvernünfftige Geſchöpff GOtt auf ihre Weiß loben 986. 1. 2. Ein andere Weiß ihres Gebetts. ibid. 2. GOtt prüffet lange Zeit Roſam mit täglicher ſtündlicher Verlaſſenheit 986. 2. Was die Verſtändige von diſer Verlaſſenheit geurtheilet? 987. 1. 2. Ihr Geiſt wird genau von Erfahrnen erforſchet 987. 2. 988. 1. 2. Sehr rare Erkanntnuſſen Roſæ, ibid. Verſchidene Chriſti deß Heylands Erſcheinungen 988. 2. Erſcheinungen der Mutter GOttes / deß Heil. Schutz-Engels / der Heil. Catharinæ von Siena 989. 1. 2. Haß der böſen Englen wider Roſam, ibid. Gedult Roſæ in verſchidenen Widerwärthigkeiten 990. 1. GOtt

selber schickt ihr vil zu leiden 990. 2. Ihr Verlangen nach Creutz und Leyden 991. 1. Befleisset sich / alle GOttes-Beleidigungen zu verhinderen 991. 2. Verwunderlicher Schweiß einer Bildnuß Christi deß HErrn: Rosa erkennet / was diser bedeute 992. 1. 2. Rosa erlangt für sich und andere grosse Gnaden von GOtt 992. 2. Verehrung deß heiligen Creutzes / und der Bildnuß der Heiligen Catharinæ von Siena 993. 2. Andacht zu dem heiligsten Sacrament deß Altars 994. 1. 2. Rosæ Verlangen / ihr Blut für Christum zu vergiessen 994. 2. Ihr Seelen-Eyfer. ibid. Dessen schönes Beyspihl 995. 1. 2. Gutthätigkeit gegen die Bedürfftige / absonderlich Krancke 996. 1. 2, Ihr Vertrauen auf GOTT / samt Beyspihl Göttlicher Fürsichtigkeit 997. 1. 2. Sie weißt ihren Tod und dessen Umständ vorhinein 998. 1. 2. Wunders-volle Beschaffenheit ihres Zustands 998. 2. Die Schmertzen nehmen überhand / sie wird mit den heiligsten Sacramenten versehen / übet schönste Tugenden / und entschlafft seeliglich 999. 1. 2. Wie sie nach ihrem Tod beschaffen gewesen 1000. 1. Ordnung ihrer Begräbnuß 1000. 1. 2. Was folgenden Tag mit ihr sich zugetragen 1001. 1. 2. Die Heiligsprechung Rosæ wird auf alle Weiß gesucht und beförderet 1001. 1002.

CXI. H. *Rosa* Jungfrau von *Viterbo*, St. Francisci Ordens. 4. Herbstmonat.

Kurtzer Begriff ihres Lebens / den der Marianische für alle Tag gerichte Calender an die Hand gibt 1011.

CXII. H. *Rupertus* Bischoff zu Saltzburg. 27. Mertzen.

Sein Herkommen und erste Jugend 287. 1. Verwaltung deß Bistum Worms / und alldort außgestandne Verfolgung. ibid. 1. 2. Wird von Theodone Hertzogen in Bayern eingeladen. ibid. Schickt erstlich einige seiner Priester dahin; folget bald selbsten / und findet allda alles nach Wunsch 288. 1. Der Hertzog Theodo wird mit grosser Anzahl der Seinigen nach erfordertem Unterricht getaufft 288. 1. 2. Der Heilige Rupertus bekehret auch andere von Regenspurg abwerts der Donau gelegne Völcker 288. 2. Kommet zuruck in die mittlere Theil Bayerlands / und erwählet ihm Saltzburg zu einem Bischöfflichen Sitz 289. 1. Theodo ist deß Bistums reichlicher Stiffter 289. 2. Theodoni folget Theodobertus in Gutthätigkeit gegen die Saltzburgische Kirche. ibid. Ursprung der Marianischen Capell zu Alten-Oeting. ibid. Das gantze Land wird Mariæ Schutz anvertraut. ibid. Rupertus beruffet neben anderen Mit-Arbeiteren auch seine Baaß Erndrudam 290. 1. Erndrud Leben und Lob 290. 2. Rupertus besuchet seine Neubekehrte / kommt nach Saltzburg zuruck 291. 1. Letzte Ansprach an die Heilige Erndrudam 291. 1. 2. Vorbereitung zu dem Tod / und Gottseeliges Ableiben 291. 2. Allgemeines Trauren deß Lands wegen Verlurts eines so theuren Manns 292. 1. Wie sich die Heilige Erndruda nach deß Heiligen Ruperti Tod angelassen 292. 1. 2. Warum wir der Heiligen Erndrudæ etwas weitläuffigere Meldung gethan. ibid.

H. *Sebaldus*, Beichtiger. 26. Augstmonat. CXIII.

Sein Geburt und Aufferziehung 942. 1. Verheyrathet sich zwar / verlasset aber die Braut vor der Beywohnung mit allem / was er in diser Welt hatte 942. 1. Ziehet nach Rom / und anerbietet sich dem Pabst 942. 2. Kommt in Teutschland / und bekehret vil zu Christo. ib. Kommt nacher Nürnberg / und lasset allda sein Leben bey St. Martin 943. 1. Wie er nach seinem Absterben geehret worden. ibid. 2. Sein herzliches Grabmahl 943. 2. Wunsch für die belobte Stadt Nürnberg. ibid.

H. *Servatius* Bischoff zu Tongern. 13. May. CXIV.

Wann / und wie lang diser Heilige Gelebt 482. 1. Ist auch für das gemeine Beste Christlicher Kirche sorgfältig gewesen 482. 1. 2. Findet sich auf dem Concilio zu Sardica ein 483. 1. Wird durch die Arianer betrogen. ibid. Verdammet solchen Betrug / und gibt seine wahre Lehr genugsam an den Tag 483. 2. Bekümmeret sich wegen der Hunnen Unmenschlichkeit 483. 2. Ziehet nacher Rom. ibid. Servatio wird GOttes Schluß in diser Sach offenbahret 484. 1. Ziehet wider nach Hauß / und hernach von Tongern auf Mastricht 484. 2. Seltsame Begebenheit mit einem Schlüssel. ibid. Der Orth seiner Begräbnuß wird von dem Himmel bewahret 485. 1. Endlich wird Servatius in der ihme zur Gedächtnuß erbauten Kirche mit Wunderwercken berühmt 485. 1. 2. Gelegenheit zu der anderen Uberseßung seiner heiligen Gebein. ibid. 2. Der Heilige Leib wird gesucht / und verwunderlich gefunden 486. 1. 2. Einige nach der anderen Erhebung gewürckte Wunder 486. 2. Jene werden gestraffet / die seine Kirche angegriffen 486. 2. 487. 1. Gutthaten / die denen Verehreren deß Heiligen Servatij widerfahren 487. 1. Die Mastricher bekommen den entfrembdten Leib wider durch löblichen List 487. 1. 2. Wunder deß 17.ten Seculi 487. 488. 1. Ein sehr wunderbarliche Heilmachung von schwärem Ubel 488. 1. 2. Dises Wunders rechtmäßige Bestättigung 488. 2.

H. *Simeon Salus*, Beichtiger. 1. Heumonat. CXV.

Simeonis Wallfahrt nach Hierusalem 841. 2. In der Heim-Reiß bekommt er Lust / in ein Closter zu gehen 842. 1. Kommt in das Closter St. Gerasimi, und wird ohne Verzug ein Münch 842. 2. Gehet ferner auß dem Closter in die Wüste: und findet allda ein zube-

zubereitete Wohnung 843. 1. 2. Sein Mutter gehet mit Tod ab 843. 2. Simeonis nach mehr in der Wüste zugebrachten Jahren seltsamer Beruff/ der Welt zu einem Gespött zu werden 844. 1. Sein Gesell Joannes will ihme dises Vorhaben außreden/ aber umsonst 844. 1. 2. Simeon fangt an / sich für einen Thoren zu halten 844. 2. 845. 1. Würcket Wunder/ und wird dannoch für aberwitzig gehalten 845. 1. 2. Anderer weniger verständiges Urtheil von Simeonis Handel und Wandel 845. 2. 846. 1. Wie ihn Joannes ein Diaconus geschätzet 846. 1. 2. Zu was End Simeon sich also närrisch gestellet? 846. 2. Seine Vorbereitung zu dem Tod. ibid. Sein Begräbnuß/ und was sonderlich auß disem Leben zu erlehrnen 847. 1. 2.

CXVI. Heil. *Simon* von Trient / Marterer.
24. Mertzen.

Ursach warum auf disen Tag von ihme Meldung geschehe 267. 1. 2. Der Juden Oster-Fest gibt Gelegenheit zu diser Marter und Tod 268. 1. Sie berathschlagen / wie sie auf dises Fest ein Christen-Kind bekomen mögen 268. 2. Tobiæ wird auffgetragen/ ein solches zu erhaschen. ibid. Tobias findet das unschuldige Simonlein/ entführet es listig in die Behausung Samuelis 269. Jubel der Verschnittnen wegen solchen Fangs 269. 1. In der Nacht nach dem so genannten Grünen-Donerstag gebet die Marter an 269. 1. 2. Wie grausam solche gewesen/und mit was vor einer Freud deß Jüdischen Völckleins. ibid. Was sich hernach an dem Freytag und Sonnabend zugetragen. ibid. An dem Oster-Tag der Christen wird das ermordete Knäblein gefunden 269. 270. Die Juden bemühen sich / den Argwohn begangnen Mords von ihnen abzuleinen; der Fürst lasset alles genauist erforschen 270. 1. Der Vatter Simonis erkennet das Kind für das seinige. ibid. Die Juden geben fälschlich einen armen Christlichen Schuster für den Thäter an 271. 1. 2. Nach langem Laugnen bekennen endlich die ernstlich gefolterte Juden ihr grausame That. ibid. Anderwertige Juden bemühen sich / die Orientische auß der Kluppen zu bringen. ibid. Die Schuldige werden auf verschidene Weiß hingerichtet 272. 1. Wegen erfolgender Wunderwerck wird der Zulauff zu dem Heiligen Leiblein sehr starck 272. 1. 2. Sein Verehrung wird vom Päbstlichen Stuhl gut geheissen. ibid. Herrlicher Umgang / in dem der Leib deß Heiligen Simonis umgetragen wird. Diser wird der Länge nach beschriben 273. 1. 2c. Wie auch folgender Gotts-Dienst. ibid. Einige Wunderwerck / die auf Anruffung deß Heiligen Simonis erfolgt / werden beygebracht 273. 274.

CXVII. Heil. *Spiridion* Bischoff in Cypern.
12. Christmonat.

Spiridion als ein Schaaff-Hirt ist sehr gutthätig 1206. 1. 2. Wird Bischoff erwählet 1207. 1. Erlangt nöthigen Regen. ibid. Bekehret zu Nicea einen hoffärtigen Weltweisen. ibid. Wie diser überwisen worden. ibid. 2. Erwecket seine Tochter von Todten / ein hinderlegtes Pfand anzuzeigen 1207. 2. Heilet Kayser Constantium von gefährlicher Kranckheit. ibid. 1208. 1. Erwecket von dem Tod einen Sohn und Mutter 1268. 1. 2. Entdecket wunderbahrlich eines Kauffmans Betrug. ibid. Schaaff-Dieb werden ebenfalls auffmährig 1209. 1. Wie nit weniger ein unrichtiger Bezahler 1209. 1. 2. Würcket auch nach dem Tod grosse Wunder. ibid.

CXVIII. Zusatz zu dem Leben deß Sel. *Stanislai Koska* S. J. 23. Wintermonat.

Warum wir dises einen Zusatz nennen? 1171. Wie weit von allem Schatten der Unlauterkeit nit weniger Stanislaus als Aloysius gewesen 1172. 1. 2. Stanislaus suchet alle Gelegenheit dem Gebett abzuwarthen. ibid. Was seine Kost-Gesellen gethan / ihme das nächtliche Betten zu verleiden. ibid. 1173. 1. Gottes Fürsorg für den bettenden Stanislaum 1173. 1. 2. Stanislai Bildnuß bleibt in allgemeiner Brunst unverletzt ibid. 2. Stanislai Tod wird wunderbarlich kund gemacht. ibid. & 1174. 1. 2. Die Novitzen zu Rom verlangen Stanislai Haupt in ihrem Oratorio zu haben. ibid. 2. Warumen ihr Verlangen nit erfüllet worden? ibid. 1175. 1. Verschidene Gemüths-Regungen/ welche der so frühezeitige Hintritt Stanislai verursachet 1175. 1. GOTT erhöhet Stanislaum auf ungemeine Weiß 1175. 1. 2. Auß der Zeugschafft der Stadt Lublin lasset sich das allgemeine Urtheil deß Königreichs Pohlen von Stanislao abnehmen 1175. 1176. Mit besagter Stadt stimmen andere übereins 1176 1. Wie die Capellen und Altär Stanislai in Pohlen beschaffen. ibid. 1. 2. Wie feyrlich sein jährlicher Geburts-Tag in disem Königreich gehalten werde. ibid. Woher so unerschöpffte Freygebigkeit deß gantzen Reichs gegen Stanislaum? ibid. Was im Jahr 1621. Stanislaus zu deß Vatterlands Erhaltung beygetragen 1177. 1. 2. Andere dergleichen von Stanislao dem Reich erwisne Hülff 1177. 2. 1178. 1. Ein ertruncknes Knäblein kommt auf Stanislai Fürbitt wider zum Leben 1178. 1. 2. Acht andere empfangen eben dergleichen Gnad. ib. 2. Ein Tod-Krancker wird augenblicklich gesund 1178. 2. 1179. 1. Gleiche Gnad empfangt P. Stanislaus Bronovvski 1179. 1. 2. Ein Abbt deß Ordens deß Heiligen Benedicti wird ebenmässig dem Tod auß dem Rachen gerissen 1179. 2. 1180. 1. Auf Stanislai Fürbitt erlangt ein armes frommes Studentlein glückseeligen Tod 1180. 1. 2. Zwey deß Sel. Stanislai Bildnussen schwitzen und weinen hefftig 1180. 2. Seltsames Gesicht eines Geistlichen auß S. Francisci Orden 1181. 1. Der Neid bellet Stanislaum und die Societet an 1182. GOtt bricht dem Neid die Zähn auf verschidene Weiß 1181. 2. 1182. 1. 2.

Ab-

Absonderlich einem Vermeßnen 1182. 2. Wie weit dann biß dato die Sach wegen der Canonization gebracht worden / erhellet auß dem Decreto Clementis XI. das 1714. 13. Novemb. gegeben / zu End beygedruckt zu lesen 1182.

CXIX. H. *Stephanus* von *Grandmont*, Stiffter deß Ordens dises Nahmens. 8. Hornung.

Wann diser Heilige gelebt / und wer sein Leben beschriben 85. 1. Seine Elteren und Vatterland. ibid. 1. 2. Kommt mit Vatter und Mutter in das Königreich Neapel 85. 2. 86. 1. Wird zu Benevento aufferzogen; begibt sich von dannen nach Rom. ibid. Fangt auf dem Berg Mureto Einsidlerisch Leben an 86. 2. Wie streng er gegen sich in diser Einöde verfahren 86. 2. 87. 1. Fahret in solchem Leben fort biß an das End / wordurch sein Heiligkeit bekandt wird. ibid. Sein Tod wird vom Himmel offenbahret 87. 2. Er erlediget 2. Gefangne 88. 1. Ein merckwürdige Stephani Erscheinung. ibid. Sein äusseriste Armuth in Nahrung und Bekleidung 88. 2. Sein langes und viles Gebett. ibid. Es gehet langsam her / biß er Gesellen und Nachfolger bekommet 88. 2. 89. 1. Er wird von 2. vornehmen Cardinälen in seiner Einöde besuchet 89. 1. Zu was vor einer Gattung der Geistlichen sein Orden gehöre. ibid. Sein verwunderliche Leibs- und der Seelen Reinigkeit 90. 1. Gibt in seiner Hütten allerhand Stands-Personen Geistlichen Standmässigen Unterricht 90. 1. Was er absonderlich von seinen Jüngeren verlangt habe. ibid. Sein Vorsichtigkeit bey theuren Zeiten 90. 2. Hülfft so gar durch sein Gebett einem / der begehrt hatte / man soll ihm in seinem Anligen nit helffen. ibid. Erlediget wunderlicher Weiß einen Gefangnen 91. 1. Ist gutthätig gegen andere Arme. ibid. Gebraucht sich gegen die Seinige mehr deß Exempels als Befehls. ibid. Es wird den Jüngeren Stephani so gar die Wohnung zu Mureto strittig gemacht. ibid. Sie werden von GOtt nach Grandmont gewisen 92. 1. Sein Nachfolger im Amt befihlet dem Verstorbnen / er solle keine Miracul mehr würcken. ibid. Welche nach ihme deß Ordens Priores gewesen 92. 2. Sie müssen den Leib deß Heiligen auß vorborgnem Orth wider offentlicher Verehrung außstellen. ibid. Die Layen-Brüder wolten auch den Clericis in dem Orden gebieten: der Pabst schreibt vor / was dißfalls zu halten 93. 1.

T.

CXX. Heil. *Theophilus* der Büssende. 4. Hornung.

Theophilus wird wegen seiner Tugend zum Bischoff erwählet: will solche Würde auff keine Weiß annehmen 67. 1. 2. Wird von dem neuen Bischoff von dem Verwalter-Ampt abgesetzt / nimmt dises übel auf 67. 2. 68. 1. Suchet Hülff bey einem verruchten Juden 68. 1. Der Gottlose Jud bringt ihn zur Verlaugnung GOttes und Mariæ dessen Mutter 68. 2. Wird von dem Bischoff hierauff zum vorigen Ampt erhebt / mit grosser seiner Freud 68. 2. 69. 2. Gehet nach so entsetzlichem Abfall in sich: suchet durch strenge Buß Hülff bey Maria 69. 1. Haltet 40. Täg um Gnad an. ibid. Maria sagt ihm ihr Hülff zu 70. 1. Abbitt Theophili bey JESU seinem Heyland. ibid. Es gehet hart her: aber Theophilus setzet von seiner Bitt nit auß. ibid. Theophilus, nach erhaltner Gnad von JESU / bekennet offentlich sein schwäres Verbrechen 71. 1. Die Höll muß ihme sein Handschrifft wider zustellen: dise wird von ihme offentlich verbrendt. Theophilus sagt GOtt möglichen Danck / und nimmt bald ein seeliges End. 71. 1.

H. *Thiemo*, Ertz-Bischoff zu Saltzburg Marterer. 25. Herbstmonat. CXXI.

Thiemonis lobsame Jugend 1051. 1. 2. Anfang Clösterlichen Lebens / und Versuchung deß höllischen Feinds 1052. 1. Thiemo wird Abbt bey St. Petro. ibid. Verlasset die Abbtey wegen Zwistigkeit unter den 2. Ober-Häupteren Christlicher Religion, ibid. 2. Wird Ertz-Bischoff zu Saltzburg ibid. 2. Wird gefangen / zum Tod verdammt / auf bewunderte Weiß erlediget. ibid. Sein Beständigkeit in harten Trohungen 1053. 1. Wird ledig / und kommt wider in Schwabenland. ibid. Ziehet von dannen in das heilige Land. ibid. 1. Wird von den Barbaren gefangen 1053. 2. Vertrümmeret die Bildnuß deß abscheulichen Mahomets; wird grausam gemartert 1053. 2. Was mit dem Heiligen Leib sich nach dem Tod begeben. 1054. 1. 2.

H. *Thomas* von *Villanova*, Ertz-Bischoff. 18. Herbstmonat. CXXII.

Sein Vatterland und Elteren 1033. 1. 2. Bringt seine Jugend in Frommkeit und Wercken der Barmhertzigkeit zu 1034. 1. 2. Begibt sich auf die Wissenschafften mit grossem Fortgang. ibid. 2. 1035. 1. Trittet in den Orden deß Heiligen Augustini der Einsidler 1035. 1. Schöne Tugenden / die er in dem Probier-Jahr sehen lassen. ibid. 2. Nimmt das Priesterthum an. ibid. Liset die Theologiam vor / und prediget mit grossem Nutzen 1036. 1. Wird Kayserlicher Prediger Caroli V. Wird auch in Portugall von dem König beruffen 1036. 1. 2. Seine himmlische Erleuchtungen 1036. 1037. Sein Erkanntnuß verborgner Sachen 1037. 1. 2. Offenbahrungen von dem Zustand der gantzen Catholischen Kirchen. ibid. 2. Er erlediget die

die nacher Trient schiffende Bischöff auß Meers-Gefahr 1038. 1. Verschidene Weissagungen 1038. 1. 2. Sein Gewalt über die höllische Geister. ibid. 2. Gnad der Regierung und hohe Weißheit 1038. 1039. 1. Hohe in seinem Orden verrichtete Aempter. ibid. 1. Was er als Provincial Heilsames gewürcket 1039. 1. 2. Grosser Nutzen / den er seinem Orden gebracht. ib. Was seine Hochachtung bey einer gewissen Matron vermögt 1039. 1040. 1. Was er mit seiner Vorbitt bey Carolo dem Kayser außgerichtet 1040. 1. 2. Wie in grossen Ehren ihn jederman gehabt / wie gering entgegen er sich selbsten geschätzt 1040. 2. Wie es hergangen / daß er Ertz-Bischoff zu Valentia worden 1041. 1. Mit was vor einem Pomp er auf die Reiß nach Valentia sich begeben 1041. 2. Freud der Valentiner ab seiner Ankunfft. ib. Sein Armuth in so hoher Würde 1041. 1042. 1. Wie sein Taffel beschaffen gewesen 1042. 1. 2. In was vor einem Stand er sein Bistum angetroffen. ibid. 2. Hat verschidene Offenbahrungen in seinem Gebett 1043. 1. Wie er sich gegen einem ärgerlichen Priester verhalten / ihn zu recht zu bringen 1043. 1. 2. Ein anders dergleichen Beyspihl ib. 2. Vergiesset öffters das Blut / zu Bekehrung der Untergebnen. ib. Grosse Gutthätigkeit gegen allerhand Personen 1043. 1044. Sein ordenliches Allmosen 1044. 1. 2. Wunder / die sich in Außspendung deß Allmosens ereignet 1044. 2. Versihet die Bedürfftige auch mit Kleyderen 1045. 1. Kurtzer Begriff der schönsten Tugenden deß Heiligen Ertz-Bischoffs 1045. 1. 2. Verlangt sein Ampt / oder das Leben zu verlassen. ibid. Bereitet sich zu bevorstehendem Tod 1046. 1. Gantz Valentz betauret den Zustand seines Hirtens. ib. Der Heilige lasset alles / was er noch übrig hatte / unter die Bedürfftige außspenden 1046. 1. 2. Was ferner bey und nach dem Tod so heiligen Hirtens geschehen 1046. 2. Seine Erscheinungen nach dem Ableiben 1047. 1. 2. Würcket Wunder / insonderheit zum Besten der zarten Jugend. ibid. 2.

CXXIII. Heil. *Titus*, Jünger deß Heil. Apostels Pauli 4. Jenner.

Titus wird wunderbarlich von der Abgötterey zu der wahren GOttes Erkandtnuß beruffen. 2. 1. Wird auß Candia nach Hierusalem geschickt / sich von der Ankunfft Christi zu erkundigen. ibid. Er ist gegenwärtig bey dem Leyden Christi / seiner Urständ / und Sendung deß Heil. Geists / wird den Jüngeren Christi beygesellet. 2. 2. Der Heilige Apostel Paulus nimmet ihn an zu einem beständigen Gefährten; durchwanderet mit ihme vil Länder. ibid. 2. Wird in Creta als Ertz-Bischoff hinterlassen 3. 1. Stürtzet einen Götzen-Tempel. ibid. 1. Sein seeliges Absterben und Alter 3. 2.

V.

H. *Valentinus*, Bischoff zu Passau. CXXIV.
29. Weinmonat.

Woher dise Erzehlung genommen worden. 1122. Der Heilige kommt nach Passau; findet allda schlechtes Gehör. ibid. Wird auß der Stadt vertriben / und prediget Christum anderstwo. ib. 2. Wie / und wann sein Heiliger Leib nach Passau überbracht worden 1123. Besihe von disem auch die Geschichten deß Heiligen Corbiniani.

Heil. *Victorianus*, Abbt in Hispanien. CXXV.
12. Jenner.

Von was vor einem Victoriano allhie gehandlet werde 18. 1. Seine Aufferziehung in Italien. ibid. Kommt auß Italien in Franckreich / leuchtet allda mit schönsten Tugenden 19. 1. Würcket Wunder / und richtet Clöster auff. ibid. 1. 2. Denen Ehren zu entgehen / fliehet er auß Franckreich in Hispanien. ib. 2. 20. 1. Sein Anfangs einsames Leben in Hispanien. ibid. 1. Fanget an Wunder zu würcken. ibid. 2. Lasset sich anderen zu Lieb auß denen Berg-Klüppen herunter auff die Ebne. 2. Wird von dem Gotischen König dem Assanischen Closter vorgesetzt 21. Schaffet vil Gutes im angetragnen Ampt 21. 1. 2. Seine ausserordenliche Gottes Gaaben / und seeliger Hintritt. ib. 22. 3. Herzlicher Sig der Christen wider die Saracenen durch Vorbitt deß Heiligen Victoriani 22. 1. 2. Beschreibung deß Treffens 22. 23.

W.

Heil. *Walaricus* Abbt / Beichtiger. CXXVI.
1. April.

Warum dises Leben daher übersetzt werde 313. 1. Deß H. Abbts Walarici Vatterland / Elteren / erste Jugend. ibid. 2. Wie er Lesen gelehrnet. ibid. Will auß dem Closter / in deme er seinen Vettern besucht / nit mehr nach Hauß kehren 314. 1. Wird gleichwohl von dem Abbt in das Closter auffgenommen. ibid. Auß Liebe grösserer Vollkommenheit / begibt er sich in ein anders Closter. ibid. 2. Haltet sich in disem trefflich wohl. ibid. Gehet noch ferner in das Closter deß Heiligen Columbani 315. 1. Versihet den Garten mit besonderem Seegen Gottes. ibid. Columbanus verwunderte sich ab Walarici Tugend. ibid. 2. Nach Verstöhrung deß Closters zu Luxovio kehret Walaricus bald wider dahin. ibid. 2. Begibt sich in ein einsames Orth. Erweckt unter Weg einen Todten 316. 1. Lasset nit zu / daß der Richter

Nahmen-Tafel.

ter den Erweckten widerum zu der Straff ziehe. ib. Beziehet eine von dem König Clothario angewisne Einöde. ibid. Wird durch Wunderwerck / absonderlich deß Blitmundo ertheilten Gesichts vast berühmt 316. 2. Gibt zu erkennen / daß er auch mit dem Geist der Weissagung begabet. ibid. Ein anders Beyspihl diser Gnad 317. 1. Ein anders dergleichen. ibid. Verstöhret wunderbarlich einen ungeheuren Götzen. ibid. 2. Einige andere seine Wunderwerck 318. 1. Scharffe Gottes-Straff wegen eines unehrbaren Gesprächs / wohl merckwürdig 318. 1. 2. Kurtzer Begriff der meisten Tugenden Walarici, absonderlich seiner Gutthätigkeit 318. 319. 1. Liebe und Sanfftmuth gegen seinen Untergebnen. ibid. Sihet seinen Tod und den Orth seiner Begräbnuß einige Zeit vorhinein 319. 2. Stirbt und seine Seeligkeit wird bald offenbar 319. 320. Eine Frau lehrnet mit eignem Schaden was von Walarici Heiligkeit zu halten 320. 1. Blitmundus kommt an den Orth der Begräbnuß Walarici und wird allda Abbt bestellet 320. 1. 2. Der Leib deß heiligen Walarici wird in Flandren überbracht 320. 2. GOtt gibt zu erkennen / daß jenes der wahre Leib und Gebein Walarici seyen 321. 1. Die heilige Gebein werden wider durch verwunderliche Weeg und Mittel in Franckreich gebracht 321. 322. Allda geschehen hernach verschidene Wunder 322. Denckwürdige Begebenheit in wider Heimstellung ein Guts / so dem Closter deß Heiligen Walarici zu ständig ware 322. 2. 323.

St. Genovefa ibid. Seine Chor-Brüder trachten ihn auß dem Stifft zu bringen 363. 2. Ein listiger Anschlag wird von Wilhelmo weißlich vernichtet 363. 2. Er wird zu einem Diacono unwissend anderer Chor-Herren geweyhet 364. 1. Wird zu einer Probstey beförderet 364. 2. Unbescheidenheit der Chor-Herren gegen dem Pabst und König wird ihnen nach Verdienst belohnet 364. 2. An statt diser Weltlichen werden andere regulirte Chor-Herren zu Verpflegung deß Stiffts St. Genovefæ verordnet 365. 2. Wilhelmus bey solcher Veränderung abwesend vernimmt solche durch abgeschickten Botten 365. 2. Wird nachdrucklich eingeladen zu den regulierten Chor-Herren sich zuschlagen 366. 1. Nimmt sich gantz ernstlich an diser seinem Beruff genug zu thun 366. 1. 2. Wilhelmus widersetzt sich standhafftig einem eingedrungnen Priori 366. 2. Der Zweiffel von dem Haupt der heiligen Genovefæ wird durch Beythun Wilhelmi auffgehebt 367. 1. 2. Schlechter Lohn dessen der hierinen Wilhelmi Eyfer getadlet. ibid. Wilhelmus wird bey schon hohem Alter in Dännenmarck eingeladen. ibid. auß was vor einer Gelegenheit solche Einladung geschehen 368. 1. Komt würcklich in besagtem Königreich an / allwo er höfflichst von dem Bischoff / welcher ihn eingeladen / empfangen wird 368. 2. Befindet das angetragne Closter in sehr schlechtem Stand ibid. Die dahin gebrachte Brüder können deß Lands nit gewohnen; kehren mit Vorwissen der Oberen wider nach Pariß 369. 1. Wilhelmus auff deß Bischoffs Ersuchen bleibt in dem Land: muß sehr grosse Ungemach außstehen. ibid. Die höllische Feind seynd ihme auch sehr überlästig 369. 2. Wie nit weniger seine eigne Untergebne. ibid. Wilhelmus überwindet alle diese Beschwärden und bauet noch ein anders Closter 370. 1. Leuchtet mit Wunderzeichen. ibid. Verstehet lang vorhinein / wo / wie und wann er sterben werde 370. 1. Letzte heilige Fasten bringt er in grosser Strengheit zu 370. 2. An dem Tag der Einsetzung deß heiligen Sacrament reichet er den Seinigen noch die heilige Communion. ibid. Empfangt die letzte Oelung: stirbt morgens frühe an dem hochheiligen Ostertag 370. 2. Diß hat sich zugetragen im Jahr 1202. 6.ten April. 371. 1. Würcket nach seinem Tod vil und grosse Wunderwerck / die kürtzlich erzehlet werden 371. 1. 2. Die gantze Beschreibung wird mit einem Wunsch für gantz Dännenmarckt beschlossen. ibidem.

S. Walpurga Abbtissin zu Eychstädt Jungfrau. 25. Hornung.

CXVII.

Warum wir ihrer wider auff disen Tag gedencken? 125 1. Walpurga wird von dem heiligen Bonifacio in Teutschland beruffen 126. 1. 2. Wo sie begraben / wo ihre HH. Gebein auffbehalten und verehret werden. ibid. 2. Die Orth werden erzehlet / an welchen sie mehrers verehret wird 127. 2. Wunderwerck die durch ihr Fürbitt gewürcket worden 128. 1. Sehr wunderliche Geschicht von Mörderen / die einen nach Eychstädt wallenden um das Leben gebracht 128. 2. Ein Andächtiger wird durch Walpurgam wunderlich beym Leben erhalten 129. 2. 130. 1. 2.

S. Wilhelmus, Abbt zu Roschild Can. Reg. S. August. 6. April.

CXVIII.

Von ihme geschicht Meldung in dem Römischen Marterbuch / ware deß Ordens Canonn. Regg. S. Augustini 362. 2. Gebohren zu Paris, und auffertzogen in einem Closter Benedicti 363. 1. Hugo dises Closters Abbt befördert ihn zu einem Canonicat bey St. Genovefa ibid. Seine Chor-Brüder trachten ihn auß dem Stifft zu bringen 363. 2. Ein listiger Anschlag wird von Wilhelmo weißlich vernichtet 363. 2. Er wird zu einem Diacono unwissend anderer Chor-Herren geweyhet 364. 1. Wird zu einer Probstey beförderet 364. 2. Unbescheidenheit der Chor-Herren gegen dem Pabst und König wird ihnen nach Verdienst belohnet 364. 2. An statt diser Weltlichen werden andere regulirte Chor-Herren zu Verpflegung deß Stiffts St. Genovefæ verordnet 365. 2. Wilhelmus bey solcher Veränderung abwesend vernimmt solche durch abgeschickten Botten 365. 2. Wird nachdrucklich eingeladen zu den regulierten Chor-Herren sich zuschlagen 366. 1. Nimmt sich gantz ernstlich an diser seinem Beruff genug zu thun 366. 1. 2. Wilhelmus widersetzt sich standhafftig einem eingedrungnen Priori 366. 2. Der Zweiffel von dem Haupt der heiligen Genovefæ wird durch Beythun Wilhelmi auffgehebt 367. 1. 2. Schlechter Lohn dessen der hierinen Wilhelmi Eyfer getadlet. ibid. Wilhelmus wird bey schon hohem Alter in Dännenmarck eingeladen. ibid. auß was vor einer Gelegenheit solche Einladung geschehen 368. 1. Komt würcklich in besagtem Königreich an / allwo er höfflichst von dem Bischoff / welcher ihn eingeladen / empfangen wird 368. 2. Befindet das angetragne Closter in sehr schlechtem Stand ibid. Die dahin gebrachte Brüder können deß Lands nit gewohnen; kehren mit Vorwissen der Oberen wider nach Pariß 369. 1. Wilhelmus auff deß Bischoffs Ersuchen bleibt in dem Land: muß sehr grosse Ungemach außstehen. ibid. Die höllische Feind seynd ihme auch sehr überlästig 369. 2. Wie nit weniger seine eigne Untergebne. ibid. Wilhelmus überwindet alle diese Beschwärden und bauet noch ein anders Closter 370. 1. Leuchtet mit Wunderzeichen. ibid. Verstehet lang vorhinein / wo / wie und wann er sterben werde 370. 1. Letzte heilige Fasten bringt er in grosser Strengheit zu 370. 2. An dem Tag der Einsetzung deß heiligen Sacrament reichet er den Seinigen noch die heilige Communion. ibid. Empfangt die letzte Oelung: stirbt morgens frühe an dem hochheiligen Ostertag 370. 2. Diß hat sich zugetragen im Jahr 1202. 6.ten April. 371. 1. Würcket nach seinem Tod vil und grosse Wunderwerck / die kürtzlich erzehlet werden 371. 1. 2. Die gantze Beschreibung wird mit einem Wunsch für gantz Dännenmarckt beschlossen. ibidem.

CXIX.

S. Wilibaldus Bischoff zu Eychstädt. 7. Heumonat.

Wilibaldi Herkomen und erste Jahr 849. 1. 2. Sein Eingang in das Closter 849. 2. Verlangt in das heilige Land zu verreisen. 850.

850. 1. Kommt mit Richardo dem Vatter und Bruder Wunibaldo nach Luca in Toſcana. 850. 1. 2. Der Vatter ſtirbt allda: die 2. Brüder gehen nach Rom und erkrancken gleichfalls. ibid. Wunibaldus bleibt zu Rom: Wilibaldus fahret durchs mittelländiſche Meer dem heiligen Land zu. 851. 1. 2. Wird von den Saraceneren gefangen. ibid. Erlangt die Freyheit wider / und wallet ferner dem heiligen Land zu. ibid. Kommt zu Jeruſalem an / beſucht alle heilige Orth / und nimmt ſeinen Ruckweg. 852. 1. Langt zu Conſtantinopel an. ibid. Nimmt auf dem Berg Caſſino St. Benedicti Orden an. 852. 2. Wird von dem Pabſt zu dem Heil. Bonifacio in Teutſchland geſandt. 852. 2. Wird von Bonifacio zu dem erſten Biſchoff zu Eychſtett verordnet: verweſet diſe Stell lange Jahr mit gröſtem Lob und Nutzen. 853. 1. 2.

CXXX. H. *Wolfgangus* Biſchoff zu Regenſpurg ꝛc. 31. Weinmonat.

Sein hochadeliches Herkommen. 1123. 1. Erlehrnet in der Jugend die freye Künſten. ibid. 2. Kommt nach Trier / unterrichtet alldort die Jugend; wird bald zur Würde eines Decani erhöhet. 1124. 1. Verlaſſet diſe Stell / kommt wider in ſein Vatterland. 1124. 2. Laſſet ſich von dem Vorhaben Geiſtlich zu werden nichts hinderen. ibid. Nimmt zu Einſidlen würcklich den Orden deß heiligen Ertz-Vatters Benedicti an. 1124. 2. Begibt ſich in Ungaren Chriſtum allda zu verkündigen. 1125. 1. Kommt auß Ungaren zuruck und wird Biſchoff zu Regenſpurg. 1125. Erneueret die Zucht in den Frauen-Clöſteren. ibid. 2. Entweicht auß der Stadt in eine Einſidlerey; wird endlich gefunden und wider in die Stadt mit Pomp begleitet. 1125. 2. Geſtattet denen Böhmen einen beſonderen Biſchoff 1126. 1. Unterrichtet deß Hertzogs auß Bayeren junge Printzen. ibid. Sein Freygebigkeit in groſſer Theurung. 1126. 2. Iſt dem Gebett ſehr ergeben. ibid. Sein glückſeliger Tod auf einer Reiß. 1127. 1. Der Leib wird nach Regenſpurg gebracht: er wird von Leone IX. der Heiligen Zahl beygerechnet. 1127. 2.

Y.

CXXXI. Heil. *Yta* Gräfin von Toggenburg. 5. Wintermonat.

Urſach diſes Leben allhie zu geben. 1128. 1. 2. Von der heiligen Ytæ Voreltern und Geſchlecht. ibid. 2. Mit wem und wann ſie ſeye verehelichet worden. 1129. Urſprung der Uneinigkeit in der Ehe. 1129. 1. 2. Den verlohrnen Braut-Ring findet zu ſeinem Unglück ein Jäger. 1129. 2. Diſer wird in Argwohn geſchändten Gräfflichen Ehebeths gezogen. 1130. 1. Die Anklag findet Orth in deß Herren Grafen Gemüth. ibid. 2. Der Jäger wird grauſamlich um das Leben gebracht / Yta wird in ein ſehr tiefes Thal von der Höhe geſtürtzet. ibid. Yta wird bey dem Leben durch groſſes Wunder erhalten. 1130. 2. 1131. Sie berathſchlaget was ſie künfftig hin thun ſolle. 1131. 1. Entſchlieſt in der Wildnuß zu verharren: Woher diſer Entſchluß? 1131. 1. 2. GOtt tragt Sorg über die Verlaßne. ibid. Sie wird über einige Zeit in ihrer Wildnuß gefunden. 1132. 1. Die Sach wird dem Grafen hinderbracht. ibid. Er findet auch und erkennet Ytam: Seine Gemüths-Regungen bey diſer Begebenheit. 1132. 2. Bittet Ytam wider mit ihme in das Schloß zu kehren. 1133. 1. Wie ſich hierinn Yta verhalten. ibid. Der Graf verwilliget in all ihr Verlangen. ibid. Yta verharret mehr Jahr in dem für ſie zugerichtem Hüttlein. 1134. 1. GOtt begnadet und beſchützt ſie auf vil Weiß. ibid. Wird zu gelegnerer Wohnung in das unweit Fiſchingen gelegne Clöſterlein der Frauen eingeladen. 1134. 1. 2. Nimmt das Einladen mit gewiſſen Bedingnuſſen an. ibid. 2. 1135. 1. Bey Nacht wird Ytæ das durch den hölliſchen Beneider außgelöſchte Liecht durch einen Verſtorbnen wider angezündet. 1135. 1. 2. Vorbereitung Ytæ zu dem Tod / und ihr hochbeglücktes End. ibid. Wunderwerck die ſich nach ihrem Ableiben zugetragen. 1136.

Z.

CXXXII. Heil. *Zita* Dienſt-Magd zu Luca Jungfrau. 27. Aprill.

Diſes Leben iſt leſens gar wohl werth. 439. 1. Zita ware von niderer Geburth / aber heiliger Freundſchafft. 439. 2. Kommt mit 12. Jahren von dem Land in die Stadt ſchon gantz löblich geſittet. 440. 1. Die edle Herren Fattinelli nehmen ſie in ihren Dienſt an 440. 1. War ſehr arbeitſam und ein Feindin alles Müſſiggangs. ibid. Vaſt mitleidig gegen den Armen. ibid. Das von ihr einem Armen gereichte Waſſer wird in beſten Wein verwandlet. 440. 2. Was ſie den Armen gereicht / wird der Herrſchafft wunderlich erſetzt. ibid. Artige Begebenheit mit einem Böltz / den Zita einem Armen gelihen. ibid. Die den Armen erwiſne Lieb und Strengheit gegen ihrem eignen Leib waren Mittel zu Erhaltung der Reinigkeit Zitæ. 441. 1. Bemühet ſich frembde Sünden zu verhinderen. 442. 1. In einer mühеſamen Wallfahrt erfahret ſie groſſen Gunſt vom Himmel. 442. 1. 2. Ein andere dergleichen beſondere Gnad. 442. 2. Ihr ſtätes Gebett und Gemüths-Verſammlung. 443. 1. Die Engel GOttes verrichten den Dienſt Zitæ da diſe in dem Gebett vertiefft iſt. 443. 1. 2. Gehet

durch verschloßne Thür in die Kirch. ibid. Haltet die äusserliche Sinn fleissigst in dem Zaum. ibid. Belohnet einen nach Verdienst der etwas frechers sich gegen ihr erzeigt. 443. 2. 444. Ware bey allem disem über die massen demüthig. 444. 1. Gantz willig jederman zu dienen. ibid. Der Himmel bewahret sie in diser ihrer Dienstfertigkeit. ibid. Richtet sich in allem was der Gebühr gemäß / nach frembden Willen. ibid. Hasset ihr eignes Lob. 444. 2. Folget in disem jener grossen Magd deß HErren. ibid. Ohne einige Rachgührigkeit. Wird auß Liebe allen alles. ibid. Betrübet sich ob frembden Sünden: bemühet sich solche abzustellen. 445. 1. Kurtzer Begriff der meisten Tugenden diser haußlichen Magd. ibid. Sie wird von ihrer Herrschafft geliebet und geschätzet. 445. 2. Will nit daß man ihr in dem Alter verschone. ibid. Erkrancket als sie zimliche Jahr erlebt: bereitet sich weißlich zu dem letzten Hintritt / und verrichtet disen seliglich. 445. 2. Nach ihrem Abscheiden erscheint ein hellglantzender Stern ob der Stad. ibid. Ihr Tod wird wunderlich in gantzer Stadt bekandt: grosser Zulauff zu ihrer Begräbnuß. 445. 2. Der Leib wird endlich in einer steinernen Sarg auffbehalten. 446. 1. Wunderliche Sachen tragen sich bey ihrer Ubersetzung zu. ibid. Vor und nach disem geschehen vil Wunderwerck. 446. 1. 2. Der Zulauff zu ihrem Grab ist groß und beständig. 446. 2. Einige bemühen sich umbsonst solchen zu verhinderen: nit allein in der Stadt Luca, sondern auch in anderen Städten Italiens widerfahret der Heiligen Zitæ sehr grosse Ehr. 44.

(o)

O. A. M. D. G. SS. H. & Studiosam Imitationem.

Blat = Meiſer

Zu den meiſten Sachen und auſſerordenlichen Nahmen / die in diſem dritten Theil enthalten / nach Ordnung der Buchſtaben.

Die beygeſetzte Zahl zeigt an das Blat deß Buchs ; die Buchſtaben N. E. bedeuten / daß von ſelber Sach in der Nahmen = Tafel was mehrers gehandlet werde.

A.

Abbt. Abbtiſſin. Der Heil. Aigulphus Abbt in der Inſel Lerino wird von falſchen Brüderen mit ſeinen Getreuen um das Leben gebracht. 1009. Der Heil. Benno gibt die Abbts = Stelle auf. 764. Die Heil. Catharina wird Abbtiſſin deß Cloſters zu Bologna erwählet. 192. Der Heil. Guido nimmt diſe Stell an zu Pomposia. 309. Ein Abbt wird geſtrafft wegen Mißbrauchs der Güther ſeines Cloſters. 735.

Abfall / von dem Catholiſchen Glauben etwelcher die zu Gorckum gefangen waren / und lang in der Bekandtnuß verharret. 880.

Abgötterey. Diſe nach Vermögen außzutilgen reiſet der H. Ludovicus Bertrandus in Americam , und tauffet allda vil tauſend 1068. Ein gleiches thut der Sel. Franciſcus Solanus mit gleichem Außgang. 885. Der Heil. Walaricus bemühet ſich auch die Heyden zu Chriſti Erkandtnuß zu bringen. 317.

Ablavius erſter Miniſter deß H. Conſtantini M. nimmt ein ſchlechtes End. 576.

Abſchilderen will ſich nit laſſen die Heil. Maria Magdalena von Pazzis. 617.

Abſetzen. Theophilus wird von dem Verwalter = Ampt abgeſetzt mit ſolchem Verdruß / daß er das leydige Traur = Spihl der Glaubens = Verlaugnung angefangen. 67.

Abtödtung aller unordentlichen Begierlichkeiten deß H. Cajetani. 932. Der H. Saleſius begibt ſich ſonderbahr auf die Innerliche. 37. 53. Völlige der Sel. Juliänæ macht ſie fähig groſſe Gnaden von GOtt zu empfangen. 350. Gleichfalls die Sel. Margaritam von Medingen. 776.

Accon. Allda wird der H. Albertus grauſam ermordet. 392.

Academiſche Ehren empfanget der Sel. Joann. Nepomuc. 501.

Adel. Hoher deß Sel. Aloyſij. 790. Iſt ein Zierd der Tugend / ohne diſe nichts als Eitelkeit. 915. Sehr hoher deß Heil. Caſimiri. 145. Löblicher deß H. Franciſci von Sales. 35. Berühmter deß Sel. Godefridi von Cappenberg. 24.

Adaucti zween zu denen Marterer von Nangaſach. 77.

Adula ein Adeliche Frau lehrnet mit Schaden wie die H. Gertrudis zu verehren. 242.

Agnes ein Töchterlein der Heil. Francilcæ von Rom wird von ſeinem Brüderlein Evangeliſta in den Himmel abgeholet. 208.

Agnus DEI. Krafft deren von dem H. Pio V. Gewenyheten. 476.

Agreſtinus ein unruhiger Mann bezahlet ſeine Boßheit mit dem Leben. 307.

Aiſtulphus. Der Longobarder König begehrt daß der Heil. Carolomannus in Franckreich zu Pipino dem König geſchicket werde. Diſes geſchicht ; aber der König erlanget ſeinen Zweck nit. 941.

Alexander Biſchoff zu Conſtantinopel ſchlagt den H. Paulum zu ſeinem Nachfolger vor : diſer wird von den Catholiſchen angenommen / von den Arianeren verworffen. 721.

Allmoſen reichliches deß Heil. Eligij. 1205. Wie groß das ordentliche deß H. Thomæ von Villa nova geweſen. 1044. Diſer laſſet alles was er noch hatte vor ſeinem Tod den Armen außſpenden. 1046.

Alphonſus Vatter deß H. Königs Ferdinandi will das Königreich Caſtilien von dem Sohn an ſich bringen : aber umſonſt. 678.

Altars Sacrament. Andacht zu diſem deß Sel. Alberti M. 1187. Die H. Catharina von Bol. wird darwider ſtarck angefochten. 188. Die Sel. Ida empfangt diſes auf ſeltſame Weiß. 416. Sihe Sacrament.

Alten Oettingen. Urſprung der Marianiſchen ſo berühmten Capell allda. 289.

Altkirch. Bey der alten Kirch St. Morandi wird nach und nach ein Städtlein erbauet / ſo Altkirch genennet wird. 698.

Alvarus Graf Mitwerber deß H. Ferdinandi um das Königreich Caſtilien. 679. Alvarus Perez berühmter Feld = Obriſter diſes Königs gehet nach herrlichen Sigen mit dem Tod ab. 686.

Amen. Dem verspotteten Abbt Lucæ Casalio antworten auf sein Predig die umbligende Berg mit Amen. 144. Dem H. Lietperto antworten eben also die Verstorbne als er für sie gebettet. 827.

America. Dahin schiffet der S. Franciscus Solanus auß Begierd Christo vil Seelen zu gewinnen. 886. Ein gleiches hat der H. Ludovicus Bertrandus vor ihme gethan. 1068.

Ampel. Eine verbrochene wird durch deß H. Guidonis Segen ergäntzet. 311.

Ampt. Wie fleissig dem Ambt eines Oberen im Orden / und eines Bischoffs der S. Albertus M. vorgestanden. 1189. Das Ambt eines Advocaten vor Gericht verleidet dem H. Andreæ Avellino. 1143.

Anatomia. Zu diser will der H. Fr. Salesius seinen Leib nach dem Tod hergeben. 39.

Andacht. Sonders grosse deß S. Jacobi Alemanni. 1085. Neues Beyspihl der Andacht der S. Idæ zu dem heiligsten Sacrament. 413. Deß S. Joannis à Cruce gegen verschidene Geheimnuß unseres Glaubens. 1225. Der S. Julianæ zu dem heiligsten Sacrament. 346. Deß H. Philippi Nerij zu der Mutter GOttes. 650. Der Heil. Rosæ Limanæ zum heiligsten Sacrament. 994.

Andalusia. Dahin hat der H. Paschalis eine weite Reiß vornehmen müssen: was er in diser zu GOttes Ehr außgerichtet. 525. Nach Eroberung Seviglia ergibt sich dem Heil. Ferdinando dises gantze Land. 688.

St. Andreas hat Fuchero die Gesundheit widerbracht; darum diser gegen ihm sich sehr danckbahr eingestellt. 827.

Anfechten. Anfechtungen. Wie hefftig der Sel. Aloysius in seinem Beruff angefochten worden. 803. ꝛc. Hilff wider dise. 194. Die H. Hildegund muß auch überauß schwäre außstehen. 429. Hart angefochtnen Closterfrauen stehet bey der Sel. Joannes vom Creutz. 1216.

Anhänger. Der Heil. Petrus Nolascus. 61. Der Heil. Stephanus von Grandmont. 88. Haben Anfangs wegen ihres hohen Beruffs wenige: aber Christus beförderet hernach das angefangene Werck.

Anherr deß Sel. Godefridi von Cappenberg ein sehr Gottseliger Herr / der so gar auch einige Miracel gewürckt. 25.

Ankläger falsche machen den H. Andr. Avellinum sehr schwartz. 1150. Gleichenfalls den H. Ramuoldum bey dem Kayser Ottone. Ihr Falschheit kommt an den Tag / und der Heilige wird nur desto mehr geehret. 771.

Anligen. Damahlige Anligen der gantzen Christenheit lasset ihme äusserist anbefohlen seyn der H. Pius V. 462.

Annibal Graf von Altems erfahret absonderlich die Gutthätigkeit deß H. Pabsts Pij V. 466.

Anred der H. Catharina von Bologna an ihre Untergebne. 196. Der Heil. Lietbertus haltet ein schöne an seine Schaaf. 833.

Antonius Martin auß den ersten Gesellen deß Heil. Joannis à DEO, seine Bekehrung und löbliche Verrichtungen. 175.

Apostolische Verrichtungen: In solchen ist sehr vortrefflich gewest der Sel. Jo. Franciscus Regis. 585.

Arezzo eine Stadt in Toscana: allda stirbt allzufrühezeitig der Sel. Gregorius X. 17. Grosse Noth der PP. Serviten an disem Orth: GOtt hilfft derselben wunderbahrlich ab mittels deß H. Philippi Benitij. 955.

Argliſt heiliger deß H. Guidonis, mit dem er von seinem Vatter die Erlaubnuß erhaltet den geistlichen Stand anzunehmen. 308.

Arius. Arianer ihr vilfältiger Schalck / Betrug und Verfolgung deß Heil. Bischoffs zu Constantinopel Pauli, welchen sie endlich zu Cucuso in dem Kercker vertroßlet. 724.

Arme. Was den Armen gegeben wird / erstattet GOTT alsobald wider. 173. Christus selbst stellet sich dem Heil. Joanni von GOtt in Gestalt eines Hochbedürfftigen. 174.

Armuth. Deß Sel. Aloysij mit seines Bruders Wohlstand verglichen. 813. Der H. Catharinæ von Bologna. 198. Aeusseriste deß H. Felicis. 548. Deß Sel. Solani. 889. Deß Sel. Joannis von dem Creutz. 1226. Höchste der H. Mariæ Magdalenæ. 633. Deß H. Paschalis gäntzliche. 518. Der H. Pius V. vereiniget die Armuth mit der Sauberkeit. 460.

Artzney. Einer in diser Erfahrne verursachet der Sel. Idæ grosse Ungelegenheit. 411.

Arvernia. Der Heil. Morandus wird dahin geschickt: von dannen wird er in das Suntgäu beruffen / wo er einen Apostel vertrittet. 696.

Assanium ein Closter in Hispanien / deme der H. Victorianus als Abbt vorgesetzt wird. 21.

Assis. Dahin verrichtet ein Wallfahrt der H. Franciscus von Paula. 326. Wie auch die Heil. Francisca Romana. 414.

Aufferziehung ihrer Königl. Printzen lasset ihr die H. Königin Margarita gar hoch angelegen seyn. 738.

Auffrichtigkeit deß Heil. Canuti gibt Gelegenheit zu dessen Tod. 8. Auffricht. deß Beruffs deß Heil. Felicis wird erkundiget. 540. Eines Ordens-Bruders von GOtt belohnet. 310. Deß H. Paschalis macht ihn bey jedermann beliebt. 514. Deß H. Pij V. in dem Ampt eines Rathgebers. 463.

Auffruhr deß Volcks / solche zu Neapel zu stillen lasset ihme der H. Andreas Avellinus sehr angelegen seyn. 1155.

Augen. Wie streng solche der H. Cajetanus im Zaum gehalten. 931. Augenwehe vertreibt der Heil. Gotthardus. 451. Der Heil. Petrus von Alcantara ist sehr verwunderlich in Einhaltung der Augen. 1093.

Augen und andere Sinn bewähret die Heil. Zita mit grosser Behutsamkeit. 443. Schönheit der Augen deß H. Andreæ Avellini verursachet ihm manchen Streitt und Sig. 1140. ꝛc.

B.

Bann / Geistlicher. Der H. Gotthardus lehret auf gantz seltsame Weiß / was auf disen Bann zu halten: Ist eine merckwürdige Geschicht. 456.

Bär. Deß H. Geroldi. 423. Deß H. Romedij, der an statt deß gefreßnen Rößleins alle dessen Dienst thun muß. 1057.

Barbaren / werden vilfältig überwunden / und unter das Joch gebracht von dem H. Ferdinando. Sihe N. T. *Ferdinandus.*

Barcellona. Der H. Petrus Nolascus kommt dahin / fangt an die Gefangne zu erlösen: stifftet den Orden / und beziehet das alte Closter Sanctæ Eulaliæ. Sihe N. T. *Petrus Nolascus.*

Barmhertzigkeit. Der Orden von diser benamset / wird angefangen von dem Heil. Joanne von GOtt / welcher in täglicher Ubung diser Tugend biß an sein End verharret. 178. Dem H. Joanni von Sancto Facundo wird ein Werck diser Tugend von GOtt alsobald vergolten. 752. In disen Wercken ist sehr bemühet täglich die H. Margarita Königin. 740.

Baronius, noch nit Cardinal / wird von dem H. Philippo Nerio bestellet / die Kirchen-Geschichten zu beschreiben: bemühet sich umsonst / solches Ampt von sich zu schieben: verrichtet es hernach gar trefflich. 644. ꝛc.

Baum. Grosses Wunder mit 2. Köstlen-Bäumen. 329.

Bayern. Der Leib deß H. Bennonis wird auß Sachsen in Bayern gebracht / wo er vil Wunder würcket. 768. Der H. Emmeran wird in disem Land auffgehalten. 1048. Der H. Eustasius prediget auch disen Völckeren das Evangelium. 303. Das gantze Land wird dem Schutz Mariæ der Mutter GOttes anvertraut. 289.

Beatrix, Gemahlin deß H. Ferdinandi: Ihr grosses Lob. 680. Wird durch die Mutter GOttes beym Leben erhalten. ibid.

Bedürfftigkeit. Deß Seel. Jo. Franc. Regis Liebe erstrecket sich auch auf die leibliche Bedürfftigkeiten. 586.

Beförderung / der Ehr GOttes. 197. Auf diſe begibt sich gäntzlich der Seel. Joann. Franc. Regis. Sihe auch: GOtt. Seelen-Eyfer ꝛc.

Befreundte. Wie sich gegen diſe der Heil. Pius V. verhalten. 466.

Begräbnuß. Denckwürdige deß H. Ludovici Bertrandi. 1082. Der H. Morandus wird mit grossen Ehren begraben. 698. Wunder / die sich bey der Begräbnuß deß H. Paschalis zugetragen. 530. Deß Seel. Petri Damiani zu Faënza. 124. Wunder bey der Begräbnuß deß Heil. Philippi Benitij. 967. Sihe Wunderwerck.

Begriff deß Lebens der Seel. Rosæ von Viterbo. 1011.

Beharrlichkeit / erlangt die Seel. Yta einer starck Angefochtnen. 407.

Beherrschung aller unordentlichen Sinnlichkeiten. Sihe Abtödtung.

Behutsamkeit in dem Reden von frembden Thun und Lassen deß Seel. Aloysii. 793.

Beicht. Der H. Capistranus verrichtet vor dem Tod vollkommne General-Beicht. 1118. Der S. Jo. Franciscus Regis legt in dem Todt-Beth ein sehr genaue ab 590.

Beichtstuhl. Wie fleißig in disem gewesen der H. Joannes von St. Facundo. 754. Bey dem Beichtstuhl deß Sel. Jo. Franc. Regis geschehen vil Wunder nach dessen Tod. 604.

Beicht-Vatter. Der Seel. Aloysius erwählet einen Beständigen. 798. der Heil. Avellinus schaffet in disem Ampt sehr vil Gutes 1147. Der Beicht-Vatter ist sorgfältig für die Unschuld der Seel. Elisabeth. 1194. Wie sich die Heil. Francisca Romana gegen ihrem Beicht-Vatter verhalten. 211. Der Seel. Joan. Nepomucenus ist in diser Verrichtung sehr vortrefflich. 503. Wie in gleichem der Heil. Pius. V. in noch geringerem Stand. 460.

Bekehrung eines verstockten Sünders durch den H. Andream Avellinum. 1148. Eben diser Heilige bemühet sich vil / die unehrbare Weibs-Personen zu bekehren. 1150. Eine sehr rare. 197. Deß Mörders / der den Heil. Engelbertum um das Leben gebracht. 1138. Seltane einiger Spanier / die hernach dem H. Joanni von GOtt angehangen. 175. Bekehrung der verschreiten Mägdlein lasset sich der Seel. Joan. Franc. Regis vil Arbeit und Gefahren kosten. 588. ꝛc. Der H. Ludovicus Bertrandus bekehret dem tausend nach in America. 1069. Unsäglich vil thun ernstliche Buß auf ein eintzige Predig deß Seel. Francisci Solani. 898. &c.

Bekehrung frühezeitige zu GOtt der Heil. Rosæ Limanæ: was darzu Gelegenheit gegeben. 972.

Beleidigung GOttes fliehet äusserist der Seel. Aloysius. 795. Solche zu verhindren / wendet der S. Jo. Franc. Regis alles an / was er nur kan. 599.

H. *Benedictus.* Sein Heiliger Leib soll vom Berg Cassino in Franckreich überbracht worden seyn. 1008.

Benedictus Dominus Deus &c. Das Canticum bettet der Seelige Hermannus mit grosser Süßigkeit. 377.

Benevent ist der Orth / in deme der H. Stephanus von Grandmont aufferzogen worden. 86.

Berengaria, Mutter deß H. Ferdinandi Königs / ihr hohes Lob. 675. 685. ꝛc.

Bernardus Colnagus S. J. erlanget grosse Gna-

den durch Fürbitt deß Heil. Francisci von Paula sein grosses Vertrauen zu disem Heiligen. 342. ꝛc.

Bernleff ein von dem Heil. Ludgero erleuchteter Blinder lasset sich zu anderer Bekehrung gebrauchen / und nimmt ein seeliges End. 281.

Beruff. Der Seel. Albertus M. wird wider seinen Beruff versucht. 1186. Beruff deß Heil. Cajetani zu einer besonderer Lebens-Art. 912. Verschub deß Beruffs bleibt nit ungestrafft. 541. Beruff zum Priesterlichen Stand deß H. Salesii. 40. Deß Seel. Hermanni in den Præmonstratenser-Orden. 324. Deß S. Joannis von Creutz in den Carmeliter-Orden. 1212. Wie hoch den Beruff zum Geistlichen Stand die Heil. Maria Magdal. geschätzet. 628. Der H. Paschalis lasset sich von seinem Beruff durch kein Versprechen abwendig machen. 516. Der Beruff deß H. Philippi Benitj in den Orden der Serviten ist sehr merckwürdig / zu deme die Mutter GOttes vil beygetragen. 947. Neuer und unerhörter Beruff deß H. Simeonis Sali die Welt zu verachten / und von ihr verlacht und verspottet zu werden. 844.

Bescheydenheit. Deß H. Joann. von St. Facundo in Anhörung der Büssenden. 754.

Beständigkeit. Der Bekenner Christi von Gorckum biß an ihr lobwürdigstes End / durch welches sie an dem Strang ihren Geist auffgeben. S. N. T. bey HH. Marterer von Gorckum. Beständigkeit in dem Angefangnen deß Heil. Philippi Nerij und der Seinigen. 660.

Bestichung. Der H. Ludovicus Bertrandus wird auf unsichtbare Weiß von einer Matron und von einem vornehmen frembden Herren in letzter Kranckheit besuchet. 1082.

Betrübte. Wie kräfftig dise der S. Solanus getröstet. 896. Die H. Zita betrübet sich allein wegen frembder Sünden. 445.

Beurlauben. Der Seel. Nicolaus von der Flüe beurlaubet sich bey den Seinigen mit grosser deren Betrübnuß. 250.

Beyspihl. Treffliches deß Heil. Andr. Avellini in Ordens gemässer Armuth. 1152. Beyspihl deß Prophetischen Geists in eben bemeltem Heiligen. 1156. deß. H. Cajetani in Uberwindung deß Fürwitzes. 931. Grosser Demuth und Gehorsams deß H. Carolomanni. 939. Deß H. Eudoxij Beständigkeit im Glauben / dardurch vil andere zu der Marter bewegt worden. 1012. Gantz seltsames der Heiligen in Smaragdum veränderten Euphrosynæ. 93. &c. Der Gedult deß H. Felicis. 544. Deß recht Christlichen Entschlusses der Mutter deß S. Printzens Ferdinandi lieber zu sterben als mit Tod der Leibs-Frucht ihr eignes Leben zuerhalten. 703. Deß jetzt benannten S. Ferdinandi in Ubertragung unsäglichen Ungemaches und Müheseeligkeiten. 707. ꝛc. Der Sanfftmuth deß H. Francisci Salesii. 54. Verwunderliche der Liebe deß Nächsten. 886. Schönes eines Vollkommnen Gehorsams. 1085. Der Gutthätigkeit deß H. Paschalis. 523. Der Erkanntnuß deß inneristen der gewissen jetzt gemeldten Heiligens. 527. Der Heil. Stephanus von Grandmont pflegt mehr mit dem Exempel als Worten zu befehlen. 92. Die H. Margarita lasset ihr sehr angelegen seyn ihren Untergebnen mit gutem Beyspihl vorzugehen. 740.

Beystand. GOttes in Widerwärtigkeiten. 396. Der Heiligen Patronen in der Noth. 1155.

Beza. Der H. Salesius bemühet sich ihn zu bekehren. Er erkennt die Wahrheit / solche offentlich zu bekennen halten ihn ab eitle Respect. 43. ꝛc.

Bilder / Heilige. Wegen diser Verehrung müssen die Heilige Procopius und Basilius vil außstehen unter Leone Isaurico. 133. Mit bemeltem Bilderstürmer hat sich der H. Gregorius II. Vil bemühet / doch ihn von seiner Gottlosigkeit nit abwendig machen können. 102.

Bildnuß deß S. Stanislai verbleibt mitten unter den Flamen unverletzt. 1173. Zwey andere eben dises Seeligen schwitzen und weinen zu höchster viler Anwesenden Verwunderung. 1180.

Bischthum / Bischoff. Der Heil. Benno wird Bischoff zu Meüssen. 765. Ob der H. Emmeran Bischoff zu Regenspurg gewesen? 1051. Ein todtkrancker Bischoff wird augenblicklich von dem H. Fridolino gesund gemacht. 160. Der Bischoff in Japonia gibt denen HH. Marteren von Nangasach den Seegen. 81. Der Heil. Thiemo Ertz-Bischoff zu Saltzburg nach lang übertragner Verfolgung in Teutschland ziehet in das H. Land / wird von Barbaren gefangen und auß Haß deß Glaubens grausam gemarteret. 1053. Der H. Thomas von Villa Nova errettet die nach Trient schiffende Bischöff von dem Untergang. 1038. Der S. Albertus M. gibt das Bischthum auf und lehret wider in den Schuelen. 1189. Der H. Gallus nimmt das angetragne Bistthum zu Costantz nit an. 1088. Der Heil. Henricus Kayser ist gegen die Bischöff und Bissummer sehr gutthätig. 912.

Blanca ein Schwester Berengariæ, ist die glückseelige und niemahl genugsam belobte Mutter deß H. Ludovici Königs in Franckreich gewesen / dero grosser Theil der Heiligkeit ihres Sohns beyzumessen. 676.

Blind. Ein Blinder erlangt sein Gesicht durch den H. Ludgerum. 280. Ein anderer wird von eben disem Heiligen augenblicklich sehend gemacht. 284. Die H. Oda erblindet / bekommt ihr Gesicht widerum durch Fürbitt deß Heil. Lamberti. 1202. Was dem S. Petro Damiani mit einem Blinden begegnet. 118.

Blittmundus erlanget das Gesicht durch den H. Walaricum 316. Nach Walarici Ableiben kömmt Blittmundus an den Orth/ wo jener gewohnet und wird allda Abbt erwählet. 320.

Bluth. Der H. Andreas Avellinus vergiest deßen vil / da er von bestellten Banditen gefährlich verwundet worden. 1144. Nach seinem Tod küsset auß 3. Wunden auch das Bluth / wie er beym Leben vorgesagt hatte. 1159.

Bobbio. Ein Closter von dem H. Columbano in Italien erbaut / allwo diser auch gestorben. 1015.

Böheim Königreich / deß H. Casimiri Bruder wird König allda. 146. Grosse Veränderungen dises Reichs nach dem Tod deß Sel. Joann. Nepomuceni, von disem vorgesagt. 509.

Bologna oder *Bononia* in Italien ware der Orth der Geburth der H. Catharinæ, allwo sie auch hernach die erste Abbtissin deß neuerbauten Closters worden / und ihr den Nahmen von der Stadt angehangen. 192. Da ist auch der S. Alemannus erstlich Soldat in der Stadt-Guardi gewesen / hernach aber in deß H. Dominici Orden getretten. 1084.

Bonifacius VIII. wird unrecht beschuldiget / als wann er den H. Cælestinum V. beredet das Pabstthum zu verlassen ꝛc. GOtt bezeuget das Widerspihl von ihme. 557. ꝛc.

Borbonius führet das Kriegs-Heer wider die Stadt Rom an; wird aber in dem Sturm ums Leben gebracht. 924.

Braut von dem H. Sebaldo vor der Beywohnung verlassen mit allem was er hatte. 942.

Bruder. Der S. Aloysius überlasset seinem Bruder das Fürstliche Reichs-Lehen. 804. Falsche Brüder ermorden den H. Aigulphum mit seinem Anhang. 1009.

Brunnen deß H. Corbiniani. 1022. Der S. Elisabeth. 1198. &c. Deß H. Francisci von Paula. 327. &c. deß S. Solani. 901. Deß H. Philippi Benitij. 950. Deß H. Isidori 494.

Brüell in Holland ist jener Orth / in deme nach vil übertragnen Verspottung und allerhand Ungemach die 19. Marterer von Gorckum ihr Leben durch den Strang beständig- und starckmüthigen Tod geendet. 874.

Bubenstuck eines Geüssischen Hauptmanns an eben besagten Marterern außgeübet. 860.

Büchlein. Der H. Joannes von GOtt hat eine Zeitlang mit solcher Wahr gehandlet. 168.

Bulgarer überwinden den Kayser Nicephorum. 1237.

Burgundophora die Blinde erlangt ihr Gesicht durch den Heil. Eustasium. 302.

C.

Cammerich. Der H. Lietbertus Bischoff allda beschützet und zieret dise Stadt mannigfaltig / und verfechtet die Rechte deß Bistums. 821. Sihe in der N. T. *Lietbertus.*

Calvinisten zahlen die Zech für den S. Joan. Franciscum Regis. 597. Sehr vil von disen werden durch den Heil. Salesium auff den Weeg wahren Glaubens gebracht. 42. ꝛc. Sihe ferner Geüssen / Ketzer ꝛc.

Canonization und vorgehende Beatification deß H. Andreæ Avellini. 1175. Deß H. Bennonis. 767. Deß H. Cajetani. 937. &c. Deß H. Canuti. 10. Deß H. Felicis. 556. Freud in Hispanien wegen Heilig erklärten König Ferdinand. 694. Deß H. Francisci de Paula. 341. Deß H. Salesij. 51. Deß H. Gotthardi. 457. Deß H. Pabsts Pij V. 475. Der H. Rosæ von Lima. 1002. &c. Deß Heil. Wolfgangi. 1127. Sihe ferner: Heilig- und Seeligsprechung.

Canticum Canticorum. Maria befihlet dem S. Hermanno über dises Zuschreiben. 385.

Capell. Deß S. Nicolai von der Flüe wird ordenlich eingeweyhet und ein eigner Capellan darzu bestellet. 253. Verschidene Gutthäter dises Orths werden von GOtt belohnet. ibid.

Cappenberg ein herrliches Schloß wird von dem S. Godefrido in eine Probstey deß Præmonstratenser-Ordens verwandlet: wie vil es den S. Mann gekostet biß er alles in Richtigkeit gebracht. 26. ꝛc.

Cappuciner. Deß Ordens Anfang und sehr aufferbäulicher Wandel geben dem H. Felici Anlaß / daß er disen Stand anzunehmen sich entschlossen / und hernach darinn so lange Jahr den Patribus in beschwärlichem Ampt gedienet. 540. ꝛc.

Caranza. Was sich mit ihme unter dem H. Pio V. und hernach zugetragen. 469.

Cardinal. Der H. Cardinal Borromæus ertheilet dem S. Stanislao die erste heilige Communion. 796. Beruffet die Patres Theatinos nacher Mayland / erweiset ihnen allda vil Gnaden / und pflegt innerliste Gemeinschafft mit dem H. Andreæ Avellino. 1149. &c.

Carmeliter. Der H. Albertus gibt ihnen ein gewisse Regel. 392. Die PP. Observantes bemühen sich die Reformation zu verhinderen / aber vergeblich. 1221.

Carolus. Der Grosse erwählet den H. Ludgerum für einen Bischoff zu Münster. 280. Verordnet wohin diser Heilige soll begraben werden. 283.

Carolus V. Haltet einen herrlichen Einzug zu Neapel. 931. Will den H. Petrum von Alcantara vor einen Beicht-Vatter haben: warum nichts auß der Sach worden? 1098.

Wie es hergangen / daß der H. Thomas von Villanova von ihme zum Ertz-Bischoff der Stadt Valentia ernennet worden. 1041. Der Kayser wird von disem Heiligen wunderbahrlich besänfftiget. 1040.

Carolus VIII. König in Franckreich folget seinem Vatter in der Regierung 337. Schencket dem Heil. Francisco von Paula einen Theil seines Palasts: ziehet ihm selbst vil Unglück auf den Halß. 338. Bereuet seine Fehler / bereitet sich gantz Christlich zu dem Tod. 339.

Catholische Religion wie sie zu Zeiten deß H. Francisci Salesij an dem Genffer See bestellet gewesen. 41. Sie nimmet auff deß heiligen Manns Predigen und allerhand mühesame Arbeit starck zu. 42.

Cava. Closter von dem H. Alferio erbauet. 395. Die erste 4. Abbte waren alle Heilig 396.

Cell. Sehr enge der H. Rosæ von Lima in ihres Vatters Behausung. 981. Der leidige Sathan tragt allerhand Eß-Waaren in die Cell der S. Elisabeth von Reute / allerhand Argwohn zu erwecken. 1196.

Ceuta. Wegen Ceuta muß der S. Ferdinand als Gaissel bey den Mohren verbleiben; die Stadt wird doch wider Versprechen den Barbaren nit eingehändiget. 709.

Chor-Herren von St. Genovefa zu Pariß begehen einige grobe Fehler / derent willen an ihrer statt regulierte Chor-Herren bestellet werden. Der H. Wilhelmus schlagt sich zu den letzteren. 363.

Christus unser Heiland zeigt dem H. Alferio die Zeit seines Tods an. 397. Ihme befihlet Aloysius seinen Beruff / als Herr Vatter unbeweglich ware. 802. Offenbahret der H. Catharinæ von Bologna, was er alles dem Menschen zu Lieb außgestanden. 190. Mitleiden der H. Franciscæ Rom. mit ihrem Heyland. 210. Wie sich die S. Ida verhalten / als ihr Christus die heilige Wund-Mahl eingedruckt. 405. Er erweiset eben diser Idæ sehr grossen Gunst 406. Er benimmet ihr auch die allzugrosse Sorg wegen Nachlassung ihrer Sünden 413. Christi deß Leidenden Gestalt wird dem S. Joanni von dem Creutz gewisen. 1216. Christus in Gestalt eines kleinen Knabens bedeutet Joanni von GOtt / was hinfüran sein Thun und lassen seyn werde. 168. Andacht zu Christo dem Gecreutzigten Pij V. deß H. Pabsts. 475.

Christen. Wardurch die wahre von den falschen zu unterscheiden. 689. Constantinus M. erkläret sich endlich für einen Christen. 569. Vil Römische Burger folgen ihm nach. 571. Die Christen in Engelland finden das Haupt deß H. Königs Edmundi. 1192.

Christen-Lehr. Mit wie grossem Zulauff und Nutzen sie von dem S. Jo. Franc. Regis gehalten worden. 602.

Cistertzienser. Die H. Hildegundis trittet in diſen Orden / und zwar unter den Manns-Persohnen. 428. Die S. Ida wird gleichfalls in selbigen auffgenommen. 415.

Clemens VII. bestättiget den Orden der Clericorum Regularium nach reiffer der Sachen Uberlegung. 923.

Clemens VIII. ist der erste / welcher dem Sel. Stanislao den Titel eines Seeligen beylegt. 1182.

Clemens IX. setzet den H. Petrum von Alcantara mit der H. Maria Magdalena von Pazzis in die Zahl der Heiligen. 635.

Clemens X. schreibt in die Zahl der Heiligen Cajetanum, Franciscum Borgiam, Philippum Benitium, Ludovicum Bertrandum und Rosam von Lima. 937.

Clemens XI. zehlet den Heiligen bey Pium V. mit drey anderen. 475. Was er dem H. Felici für Ehr angethan. 556. Wie weit es bißhero unter ihme mit der Canonization deß S. Stanislai kommen. 1182.

Clöster. Was sich der H. Andreas Avellinus kosten lassen ein Frauen-Closter widerum zurecht zubringen. 1144. Verschidene werden gestifftet. 192. Vil von dem H. Eligio und seinen Jüngeren erbauet. 1205. Der H. Eligius ist auch in disem Stuck sehr gutthätig. 339. Der H. Salesius trachtet die alte Clöster in ihrem Flor zu erhalten. 48. Einige von dem H. Fridolino auffgerichtet. 160.

Clodoveus Königlicher Printz um das Leben unbillich gebracht / wird von dem heiligen Guntramno ehrlich begraben. 296.

Clotarius der König will bey deß H. Medardi Leich seyn: erbauet ihm zu Ehren in Kirche und gibt darzu ein stattliches Land-Guth. 732.

Coadjutor. Der H. Salesius wird von dem Bischoff zu Genff für einen Coadjutor angenommen: er selbst nimmt vor dem Abscheiden auch einen Coadjutorem an. 43. 49.

Columbanus ein Vatter viler Mönch und Heiligen wird von Luxovio vertriben / kommt in Teutschland / von dannen in Italien allwo er mit Tod abgehet. 1088.

Commenda. Das Closter Pomposia soll in eine Commenda verändert worden seyn. 309.

Commendant. Der Geüsische Commendant deß Schlosses zu Gorckum haltet sein geschwornes Versprechen nit: ist Ursach alles üblen Tractaments / mit deme man dasigen Marterern begegnet. 856.

Commission. Jene die der S. Julianæ auffgetragen worden / deß Fronleichnams hohes Fest zu begehen / wäre wegen ihrer ins Stecken gerathen. Wie lang sie sich gewöhret / biß sie selbige angenommen. 359.

Communion. Diſe empfanget die S. Elisabeth gar wunderlich. 1119. Die H. Francisca Romana erkennt / daß ihr in der Communion nur ein ungeweyhter Partickel gereichet worden. 205.

Concilium von Trient: dessen Auffschub betauret der H. Cajetanus. 935. Das andere zu Lyon wird von Gregorio X. gehalten: vil schönes und nutzliches darauff beschlossen; so doch wegen unzeitigen Tods Gregorij hernach nicht vollzogen worden. 17.

Concurs. Der H. Salesius theilet die Seel-Sorgen nicht anderst als per concursum auß. 46.

Constans der Kayser in Occident nimt sich um den vertriebnen H. Bischoff den H. Paulum an; trohet so gar seinem Bruder mit Krieg / wann er die Satzungen deß rechtmäßigen Concilij zu Sardica nit annehme: stirbt aber eh er vollziehen können was er verlangt. 724.

Constantinus Chlorus Vatter Constantini M. entdecket sehr klug; welche wahre oder nit wahre Christen seyen. 559.

Constantius der Kayser haltet den Arianeren die Stangen und vertreibt zum dritten mahl den H. Paulum auß Constantinopel. 723. Der H. Spiridion bringt ihm die verlohrne Gesundheit wider. 1204.

Constantinopel warum sie von Constantino M. seye erbauet worden. 574. Wie herzlich von ihme gezieret. 575. Was Gregorius II. allda vor seinem Pabstum verrichtet. 100.

P. Corbinelli ein alter Pater S. J. nimmt Urlaub von dem S. Aloysio: wie anmüthig dises hergangen. 815.

Costiliano ein Orth in Calabria in deme der H. Franc. Paulanus ein Closter auß dem ersten erbauet / und künfftige Ding vorgesagt. 331.

Creutz. Der S. Hermannus lehrnet durch Sinn-Bild / wie vil Trübsaalen er werde müssen außstehen. 373. Wie kräfftig das Creutz wider alle unglückliche Zufäll. 374. Trost und Süßigkeit werden dem S. Hermanno in Bitterkeit deß Creutzes verwandlet. 399. S. Jo. à Cruce schützet sich wider höllischen Anlauff mit dem eintzigen Creutz-Zeichen. 1211. Verlangen der H. Rosæ nach Creutz und Leyden. 991.

Creta oder Candia. Allhie ist der H. Titus von dem H. Apostel Paulo zum Obristen Hirten bestellet worden. Titus nachdeme er vil zu Christo bekehret stirbt und ruhet nach dem Tod allda. 3.

Crispus Kayserlicher Printz wird auff falsche Anklag seiner Stieffmutter Faustæ durch übereiltes Urthel um das Leben gebracht. 568.

Cron sehr seltsame und peinliche der H. Rosæ Limanæ. 978.

Cur in Pünten. Dahin kommt der H. Fridolinus auff seiner Reiß nach Seckingen. 160. Der H. Pius V. als noch Inquisitor bringt zuwegen daß allda ein Catholischer Bischoff an statt eines der zweiffelhafftigen Glaubens ware / erwählet wird. 462.

D.

Dännenmarck beunruhiget Engelland; der Heerführer der jenen bringt Edmundum Englischen König um das Leben. 1192. Was allda der H. Wilhelmus gewürckt und außgestanden. Sihe N. T. v. Wilhelmus.

Danckbarkeit. Dancken. Deß H. Andr. Avellini 1164. Deß H. Königs Ferdinandi gegen die Mutter GOttes 677. Deß H. Francisci von Paula. 333. Deß S. Nicolai von der Flüe um alle Gaaben und Gutthaten GOttes. 255. Deß H. Philippi Benitij wegen Ethaltung seines Ordens. 964. Deß H. Philippi Nerij 754. Deß H. Pij V. 477.

Demuth. Samt dero Beyspihl / deß Sel. Aloysij. 812. Deß H. Andr. Avellini 1162. Der H. Catharina von Bologna. 198. Deß H. Felicis 544. Deß H. Franc. Salesij. 49. Deß H. Henrici Kaysers seltane in so hoher Würde. 911. Deß S. Hermanni. 385. Deß S. Joannis von dem Creutz. 1226. Deß S. Jo. Franc. Regis. 593. Deß H. Ludovici Bertrandi. 1070. Der H. Mariæ Magdalenæ von Pazzis. 632. Deß H. Paschalis. 518.

Dieb. Die H. Hildegund wird als ein Dieb zum Strang verurtheilt: der wahre Dieb wird entdeckt und auffgehenckt: Hildegundis muß dannoch endlich hangen; wird aber von dem Schutz-Engel erlediget. 426. 2c.

Diener. Treu der Diener deß S. Ferdinandi gegen ihrem Printzen / und deß Printzen gegen die Diener von 709. 710. 2c. Der Diener deß H. Gotthardi wird nach dessen Vorsagen mit ihme zu Grab getragen. 454.

Dienstfertigkeit der H. Zitæ sonders bewahret. 444.

Diocletianus. An dessen Hof wird Constantinus M. einige Zeit aufferzogen. 561. Unter seiner Verfolgung leyden zu Verona die Heilige Firmus und Rusticus. 265. Sein unglückseeliges End. 563.

Dom. Der S. Joan. Nepomucenus will die Würde eines Dom-Probst nit annehmen / damit er nit das Predig-Ampt müsse fahren lassen. 502.

Dorothea die Hauß-Frau deß S. Nicolai von der Flüe gibt ihren Willen darein / daß der Mann sie verlasse / und anderstwohin sich begebe. 250.

Dürre / Drückne. In langwüriger Dürre wird durch angestellte Procession mit den Reliquien deß H. Proculi erwünschter Regen erhalten. 262. Ein gleiches geschicht mit dem Leib der H. Mariæ Magdalenæ von Pazzis im gantzen Land Toscana. 636.

E.

Eben ein Bauren-Hof in Tyroll / wo die H. Nothburga gedient: endlich auch begraben

worden. Es wird allda mit der Zeit ein schöne Kirche erbauet und gestifftet. 1031. ꝛc.
Editha, sehr belobte Gemahlin Ottonis M. deß Kayſers entdeckt ihrem Gemahl den Ursprung seines Unglücks / daß er einige Zeit erfahren: gehet mit grosser Betrübnuß Ottonis und der H. Mathildis mit Tod ab. Ihr schönes Lob und Tugenden. 233. Sihe *Mathildis* in der N. T.
Ehebrecher. Der S. Nicolaus von der Flüe weiſet einem die Peynen der Ehebrecher in der anderen Welt: der dann/als in diſem Spital kranck / ſich ernſtlich beſſeret. 259. Ungültige Ehe wird von hohem Gewalt geſcheiden. 1022.
Ehegemahl. Die Heil. Franciſca Romana bleibt bey ihrem Ehegemahl biß zu deſſen Tod mit ſonderem ſeinem Troſt 216. Richtet vil Gutes bey ihme auß durch ihr Lieb. 213.
Eheliche Pflicht wird der Heil. Franciſcæ von Rom von ihrem Ehegemahl nachgelaſſen. 209.
Eheliche Treu einer Römiſchen Matron in ſchandlichem Begehren deß Tyrannen Maxentij. 564.
Ehr und dero Flucht. Der H. Andreas Avellinus vor ſeiner endlichen Bekehrung trachtet nach Ehren und Würden. 1142. Der H. Pius V. fliehet alle Ehren-Stellen. 460. Der H. Victorianus der Ehr zu entgehen ziehet auß Italien in Franckreich/auß Franckreich in Hiſpanien: da muß er endlich das Joch der Ehren als Abbt zu Aſſanio übernehmen. 18.
Ehrabſchneiden. Wie behutſam ſich darvor der S. Aloyſius gehütet. 793.
Eyd Gottloſer verbindet nit. 8.
Eydgenoßne werden von dem S. Nicolao von der Flüe wider vereiniget. 259. Eben diſer ermahnet ſie von aller Neuerung in dem Glauben ſich zu hüten. 260.
Einfalt einer Schweſter in dem Cloſter dienet der H. Mariæ Magdalenæ zu vilfältiger ihrer Abtödtung. 620.
Einſamkeit. Liebe zu diſer der S. Margaritæ von Medingen. 788.
Eitelkeit. Wie vaſt alle der H. Mar. Magdal. von Pazzis zuwider geweſen. 614.
Einöde. Der H. Conradus von Placentz tractiret alles Fleiß nach einer. 110.
Elb. Der Heil. Benno wirfft die Kirchen-Schlüſſel in diſen Fluß. 765.
Element / alle ſeynd dem H. Petro von Alcantara zu Dienſten. 1102.
Eleutherius guter Freund deß H. Medardi, deme diſer lang vorhinein das Biſtum vorſagt. 727.
Empörung deß Volcks zu Neapel; was ſolche zu ſtillen der H. Andr. Avellinus ſich koſten laſſen. 1155.
Engel. Engliſch. Engliſche Reinigkeit deß H. Andr. Avellini. 1163. Die Engel ſeynd der S. Eliſabeth zu Dienſten. 1199. Engliſche Reinigkeit deß H. Felicis. 546. Die Engel warthen auch dem H. Geroldo auff. 423. Einer auß diſen gibt Zeugnuß von der Heiligkeit deß S. Hermanni. 393. Kommen dem Heil. Joanni von GOtt zu Hilff. 173. Helffen zu Geiſtlichen Geſprächen. 350.
Engelländer. Wie gnädig gegen ihnen die Heil. Königin Margaritha. geweſen/ da ſie gefangen in Schottland auffgehalten wurden. 741.
Enthaltung von Speiß und Tranck. Deß H. Andr. Avellini. 1160. Deß Heil. Cajetani. 952. Diſe Enthaltung ſchwächet die Kräfften nit. 376. Der S. Nicolaus von der Flüe fanget frühezeitig an diſer ſich zu ergeben. 246. Die völlige Enthaltung von aller Speiß und Tranck deß beſagten Seeligen wird von ſeinem Seelſorger auf Prob gut geheiſſen. 252. Diſe wird auf verſchidene Weiß und auch von hoher Obrigkeit genau unterſucht/und dardurch auſſer allen Zweiffel geſetzet: was dann Nicolao an ſtatt Speiß und Tranck geweſen? 255. ꝛc.
Erbſchafft. Ein ſehr reiche wird von dem H. Philippo Nerio nit angenommen / auß Begierd der Vollkommenheit. 639.
Ericus bonus Vatter deß H. *Canuti* ſtirbt auff der Ruckreiß auß dem heiligen Land. 5. Ein anderer Ericus Bruder deß H. Canuti rächet deſſen Ermordung endlich mit Glück. 910.
Erleuchtungen deß H. Thomæ von Villanova. 1036.
Ermendrudis wird von der S. Juliana beruffen ihr an ſtatt der verſtorbnen getreuiſten Gefährtin Iſabella beyzuſtehen: wer diſe geweſen. 357.
Ermordung. Wie diſe der H. Andr. Avellinus auffgenommen / als ihm ſein Enckel ſchandlich hingerichtet worden. 1162. Der H. Guntramus laſſet ſeine 2. Encklen / die grauſam ermordet worden / ehrlich begraben. 295.
Erndruda Baaß deß H. Ruperti, ihr Leben und Lob. 290.
Erſcheinungen vilfältige der H. Roſa von Lima. 988. Seltſame Erſcheinung oder Geſchicht eines ſehr Gottſeligen Franciſcaners. 1181.
Erwecken von Todten. Der H. Alferius erwecket einen. 395. Der H. Caſimirus einen anderen. 153. Die H. Franciſca Romana erweckt ein ohne Tauff verſtorbnes Kind. 209. Der H. Franciſcus de Paula erweckt einen erhenckten. 330. Der H. Gotthardus einen Jüngling. 455. Der S. Joan. vom Creutz ein ſchnell ohne die Heil. Sacrament verſtorbne Cloſter-Frau. 1216. Einen anderen der H. Ludgerus. 284. Wider einen der H. Paſchalis. 537. Der H. Spiridion Mutter und Sohn. 1208. Acht Ertrunckne kommen durch Fürbitt deß S. Stanislai wider zum Leben. 1178.

Ertz-Bischoff. Mit dem Ertz-Bischoff zu Cosenza tragt der H. Franciscus de Paula die Stifftung seines Ordens auß. 327. Wie es hergangen / daß der Heil. Thomas von Villa nova Ertz-Bischoff zu Valentia worden. 1041.

Ertz-Engel / einer ist bestellet / der H. Franciscæ Romanæ stethe Sorg zu tragen. Wann diser von ihr abzuweichen pflegte? 208.

Erziehen. Die H. Margaritha Königin erziehet ihre Printzen auf das sorgfältigste. 738.

Esel. Wunderliche Begebenheit mit dem Esel deß H. Francisci de Paula. 333.

Evangelista, ein Sohn der H. Franciscæ Romanæ, ein Englischer und mit Prophetischem Geist begabter Knab / stirbt frühezeitig / und holet auch sein Schwesterlein in den Himmel. 208. ꝛc.

Evangelistæ Jucundi, der Vorsteherin deß Closters der Englen zu Florentz herzliches Lob und Tugenden. 622.

St. Eulalia. In dem Closter diser Heiligin wohnen die Patres von der Erledigung / nachdeme sie den Königlichen Palast verlassen / und werden von disem Closter benamset. Es gibt derowegen grosse Beschwärden / welche deß Heil. Petri Nolasci Weißheit und Beständigkeit überwindet. 60.

Europa. Warum der H. Ludovicus Bertrandus widerum auß America in Europam überschiffet. 1071.

Eyfer der Seelen / ist unersättlich in dem Heil. Andrea Avellino. 1167. Gleichfalls in dem Heil. Francisco Salesio. 47. Treibt den Seel. Jo. Franciscum Regis an / bäldist Priester zu werden. 583. Sihe Seel.

F.

Faënza, eine Stadt Italiens / allwo der S. Petrus Damiani gestorben / und mit grossen Ehren begraben worden. 124.

Fatinelli, edle Herren von Lucca nehmen die H. Zitam in ihren Dienst auff / halten sie lieb und werth biß in das Alter. 440. Sihe *Zita* in der N. T.

Fegfeur. Hülff den Seelen allda erwisen. 198. Der Vatter deß H. Ludovici Bertrandi wird von dem Sohn erst nach 8. Jahren mit grosser Mühe darauß errettet. 1065. die S. Margarita von Medingen soll auß disem den Kayser Ludovicum V, und deß Closter Stiffteren nach hundert Jahr erlöset haben. 785. ꝛc.

Fehler / geringe lasset der H. Paschalis an ihme selbst nit ungestrafft. 514.

Feind: Der Böse rächet sich an dem heiligen Avellino wegen der Bekehrung eines verruffnen Sünders. 1148. Setzet der H. Franciscæ Romanæ starck zu. 218. Will den Bau der Clöster verhinderen. 329. Beunruhiget den H. Morandum. 697.

Ferdinandus, König von Neapel ist dem H. Francisco de Paula gar ungünstig: will ihn lassen gefangen nehmen: wie dises verhinderet worden. 332.

Ferrara, allda ist die H. Catharina, hernach von Bologna genannt / am Fürstlichen Hof gestanden. Auch allda in den Orden getretten / und verharret / biß sie Abbtissin zu Bologna erwählet worden. 192.

Fezza, die Haupt-Stadt eines Barbarischen Königreichs; wohin der S. Ferdinandus Printz auß Portugall in harte Dienstbarkeit geführet worden / und allda nach vilen Trangsalen gestorben: doch endlich ist sein Leib von dannen in Portugall überbracht worden. 709.

Firmus und *Rusticus*, 2. Heilige Blut-Zeugen / die unter Diocletiano zu Verona die Marter-Cron verdient. 265.

Fisch / gehorsamen der Sel. Idæ. 407. Einer von gewisser Gattung zu unrechter Zeit verlangt / stellet sich mit Verwunderung ein. 282.

Flaminius ein gelehrter und wohlhabiger Herr kan von dem Heil. Cajetano die Gnad deß Ordens nit erhalten. 929.

Florentz / Florentiner. Diser Stadt übler Zustand zu der Zeit deß H. Philippi Benitij. 947. Was Gregorius X. wider die Stat wegen ihrer Partheylichkeit vorgenommen / und wie er sie in geistlichen Bann gethan. 17.

Forcht. Der H. Bertrandus ware voll der Forcht GOttes; woher dise entstanden? 1075.

Forellen / der H. Franciscus von Padua bringt ein ihme gestohlne und schon Gebratne wider zum Leben. Ist ein merckwürdiges Wunder. 328.

Franckreich / der Heil. Franciscus de Paula wird dahin beruffen. 332. Kommt allda an: sein Tugend wird auff verschidene Weiß an die Prob geführet. 335.

S. Franciscus. Der S. Franc. Solanus nimmt dessen Heiligen Orden an / auß Begierd grösserer Vollkommenheit. 884. Wie ritterlich sich seine Söhn in der Holländischen Verfolgung gehalten / biß endlich 11. auß ihnen wider alle geschehene Versprechen und Eyd zu Brüel auß Haß deß Catholischen Glaubens am Strang erworget. Sihe Marterer von Gorckum. N. T.

Franciscæ Mondini sehr verwunderliche Gesundmachung. 200.

Francken-Land / die H. Gertrudis ist nie in dises Land kommen. 243.

Frauen-Closter / in deme die geistliche Zucht sehr Schaden gelitten / wird dem H. Andrea Avellino zu geistlicher Cur anvertraut. 1143.

Freyburg in der Schweitz wird auf Einrathen deß S. Nicolai von der Flüe unter die Eydgenossen auffgenommen / und vorgesagt / was sie mit der Zeit dem Catholischen Bund für Nutzen bringen werde. 260.

Fridericus Graff / deß S. Godefridi Schwäher-Vatter / verursachet dem Tochter-Mann grosse Schwürigkeiten: stirbt wegen seiner Grausamkeit eines entsetzlichen Tods. 29. ꝛc.

Frid / wird von dem S. Franc. Solano von jungen Jahren an geliebt. 883. Wie solchen wider zu bringen unter den Innwohneren zu Salamanca, ihme der H. Joannes à St. Facundo lassen angelegen seyn. 757.

Freundlichkeit deß S. Hermanni in täglichem Wandel. 385. Der Seel. Jo. Franc. Regis ware wegen diser sehr beliebt. 587.

Fronleichnams-Fest. Was die Seel. Juliana zu dessen Einstellung beygetragen / und wie vil es gekostet / biß sie endlich durchgetrungen. Es wird solches von Urbano IV. für die gantze Catholische Kirche eingesetzt. 358. biß 361.

Fürst. Aloysij Herr Vatter versuchet alles / den Sohn von seinem Beruff abwendig zu machen.

Fürwitz. Den haltet im Zaum die H. Maria Magdalena von Pazzis 615. Der Seel. Nicolaus von der Flüe erkennt / wer ihne nur Fürwitz halber besuche. 259.

Fulcherus, ein Gefährt deß H. Lietberti, auf der Reiß in das Heilige Land / erkrancket unter Weegs gar gefährlich: erlangt die Gesundheit durch Mariam und den H. Andream: stellet sich gegen ihnen danckbahr ein. 827.

Fund deß H. Francisci Salesij, auch nach dem Tod etwas zu nutzen. 39. Der H. Nothburgæ, den Armen beyzuspringen / ohne das Gebott der Herrschafft zu übertretten. 1028. Neuer / mit deme die Heil. Rosa von Lima ihren Leib gepeyniget. 978.

G.

Galgen. Der Heil. Schutz-Engel erlediget die H. Hildegund von dem Galgen. 426. An disem müssen die 19. Gorckumische Bekenner zu Brüell in Holland ihren Geist auffgeben.

Gebein / deß Heil. Fridolini werden von der Schweden üblem Verfahren beschützet. 162. Deß H. Walarici werden auß Franckreich in Flanderen überbracht: kommen von dannen wider in Franckreich auf verwunderliche Weiß. 321.

Gebett. Deß H. Andreæ Avellini, wie es beschaffen gewesen. 1164. Wie kräfftig es gewesen seye. 1165. Sehr Vollkommnes der H. Catharinæ von Bologna. 197. Der H. Franciscus de Paula ist ein Kind deß Gebetts. 325. Hohes Gebett deß H. Francisci Salesij. 53. Deß H. Firmati Gebett bringt einen Brunnen zuwegen. 435. Wie vortrefflich in disem die S. Ida gewesen. 416. Hohes Gebett deß. H. Joannis von GOtt. 178. Gewise Gebett-Formlen / mit welchen der S. Joannes Nepomucenus verehret wird / und um Beystand angeruffen. 510. Erleuchtes Gebett der S. Margaritæ. 727. Ein schöne Bett-Form / deren sich dise Seelige gebraucht. 778. Der H. Philippus Benitius ist auch ein Sohn deß Gebetts. 945. Der S. Stanislaus suchet alle Gelegenheit zu dem Betten / auch mit seiner grossen Unkommlichkeit. 1172. Nutzet so gar dem / der begehrt hat; man solle nit für ihn betten. 90.

Gedult. Unüberwindliche deß Heil. Andreæ Avellini. 1161. Sehr grosse deß H. Felicis von Cantal. in einem 40. jährigen verdrüßlichen Ampt. 542. ꝛc. Deß Seel. Hermanni, auf Befehl Christi deß HErrn. 385. Deß S. Joannis vom Creutz. 1227. Deß H. Joannis von GOtt. 177. Starckmüthige deß S. Joannis von Jannina. 420. Deß Heil. Petri von Alcantara, in üblem Tractament einiger Hof-Bedienten. 1109. Deß H. Philippi Nerij. 659. Der Heil. Rosæ Limanæ. 990. &c.

Gefangenschafft. Der S. Joannes à Cruce muß eine langwürige außstehen; wird auß selbiger durch Hülff der Mutter GOttes erlediget. 1122. Deß S. Joannis von Jannina. 439. Der Seel. Joannes Nepomucenus wird von dem tobenden Kayser Wenceslao in den Kercker gesteckt. 503. Procopius und Basilius stehen ein lange und harte Gefängnuß auß wegen Verehrung der HH. Bilder. 133. Wie grausam die Gefängnuß der 19. Marterer von Gorckum gewesen. 857. ꝛc. Der Heil. Petrus Nolascus tragt grosses Mitleiden mit den Gefangnen bey den Mohren: fangt an dieselbige zu erledigen. 58. GOtt befihlet / daß der Orden von der Erledigung gestifftet werde: welches dann auch vollzogen wird. 59.

Gefahr. Der Heil. Ludovicus Bertrandus wird auß grossen Gefahren erlediget. 1068.

Gegen-Lieb / deß Printzen Ferdinandi und seiner Bedienten. 713. Mariæ der Mutter GOttes gegen dem S. Hermanno. 373.

Gehorsam deß S. Aloysij. 813. Deß H. Andreæ Avellini. 1163. Deß H. Cajetani gegen seinem Beicht-Vatter. 921. Dise Tugend wird durch Miracul gut geheissen. 188. Der H. Catharinæ von Bologna. 198. Deß Heil. Felicis. 547. Der Heil. Franciscæ Romanæ. 211. Deß. S. Franc. Solani. 889. Krafft deß Gehorsams. 776. Der H. Mariæ Magdalenæ de Pazzis auch in Mitten der Verzuckungen. 633. Der H. Philippus Nerius tringet sehr auf dise Tugend: schöne Beyspihl / die dißfalls seine Jünger von sich gegeben. 649.

Geiglein. Der S. Franc Solanus macht seine Gesänger von der Mutter GOttes lebhaffter mit seinem übel gestimmten Geiglein. 893. ꝛc.

Geist. Der H. Andreas Avellinus ware begabt mit der Gnad der Unterscheidung der Geisteren. 1160. Der Geist der H. Mariæ

ria Magdalena wird ernstlich geprüffet. 621. Gleichfalls wird der Geist der Heil. Rosæ Limanæ genau erforschet. 987. Mit was vor einem Geist der H. Philippus Benitius die Seinige regieret. 954.

Geistliches Buch durch seltsame Begebenheit dem Closter deß H. Walarici widerum zugestellt. 322.

Geistliche Personen / wie hoch dieselbige Francisca Romana geschätzet habe. 211.

Geitz. Der Heil. Philippus Nerius ist von disem weit entfernet/ und erforderet ein gleiches von den Seinigen. 656.

Gelt/ wird den Mohren angetragen anstatt der Vestung Ceuta. 712. Maria versihet den H. Hermannum mit nöthigem Gelt. 374.

Gelübd der Keuschheit/ von Aloysio frühezeitig gethan / und hernach vollkommen gehalten. 794. Ein gleiches thut die Heil. Maria Magdalena von Pazzis. 612.

Gemahlin deß H. Königs Ferdinandi war auß Bayerlichem Teutschem Geblüt. 680.

St. Genovefa, wie es mit Entdeckung dero Haupt / und Einsetzung der regulierten Chorherren in dero Kirche zu Pariß hergangen. 364.

Gerardus, Bischoff zu Camerich / Vorfahrer deß H. Lietberti, gehet mit Tod ab. 822.

Gerasimus, was sich mit ihme und einem Löwen zugetragen. 155.

Gerechtigkeit deß S. Aloysij. 811. Wegen der Gerechtigkeit wird der H. Engelbertus um das Leben gebracht. 1138. Diser Tugend ist der H. König Guntramus äusserist beflissen. 294. Allgemeine Gerechtigkeit deß H. Pij V. 478.

Gericht/ Letztes. Auß dessen Betrachtung schöpffet die H. Catharina von Bologna grossen Nutzen. 185.

Geruch/ himmlischer bey dem Grab deß H. Firmati, samt anderen übernatürlichen Würckungen. 438. ꝛc. Die S. Ida gibt auch ein solchen von sich. 416.

Gesandtschafft. Der S. Petrus Damiani verrichtet manche im Nahmen deß Apostolischen Stuls/ und schaffet dardurch vil Gutes / absonderlich in der zu Mayland. 416.

Gesang. Dessen gebraucht sich die S. Ida in den Versuchungen. 405. Der S. Franciscus Solanus sich und andere in dem Geist auffzumunteren. 893. 894.

Gesatz / oder absonderliche Constitutiones setzet der Heil. Philippus Benitius für seinen Orden auff / welche von dem Apostolischen Stuhl bestättiget werden. 965.

Geschäfft deß S. Aloysij zu Mayland im Nahmen deß Vatters. 803.

Geschicklichkeit. Der H. Ludovicus Bertrandus wird versucht / sich um dise wenig anzunehmen. 1064. Wie die Geschicklichkeit deß H. Philippi Benitij bekandt worden / und wie vortreffliche Frücht sie hernach gebracht. 591. ꝛc.

Geschlecht. Behutsamkeit deß S. Aloysij in Beywohnung deß schwächeren Geschlechts. 792.

Geschwätz. Alles eitle Geschwätz hasset der H. Paschalis. 513.

Gesellen deß Heil. Alferij. 395. Erste deß H. Cajetani. 922. Der Gesell deß Heil. Simeonis Sali will dessen neuen und nie erhörten Beruff nit gutheissen ; dessen ungeacht gehet der H. Simeon hin / wohin ihn GOttes Geist antribe. 844.

Gesicht wird dem Stockblinden Heil. Ramuoldo widerum wunderlich mitgetheilt.

Gespräch von Göttlichen Sachen bringt sehr grosse Frucht. 426.

Gestalt. Schöne Gestalt deß H. Casimiri. 151. Ungestalt deß H. Frisij verhinderet die Schöne der Seelen nit. 1231. Schöne Gestalt deß S. Hermanni. 384.

Getrayd. Dem S. Jo. Franc. Regis wird solches zum öfteren vermehret wegen seines Vertrauens auff GOtt. 603. Gleiches widerfahret dem H. Isidoro. 490.

Geüsen/ oder Calvinisten in Niderland nehmen Gorckum ein / verfahren mit den Catholischen / absonderlich Geistlichen / sehr grausam und falsch / biß sie endlich 19. auß disen an Galgen bringen. Sihe N. T. bey Marterer von Gorckum.

Gewissen. Der Heil. Paschalis war eines zarten / aber nit ängstigen Gewissen. 524. Dergleichen war auch deß S. Aloysij, und daher seine Beichten kurtz. 807. GOtt eröffnet dem H. Paschali den Zustand frembder Gewissen. 526.

Gifft wird dem Heil. Franc Salesio beygebracht / aber zeitlich ihme begegnet. 47.

Glariß / von dannen führet der H. Fridolinus ein Verstorbnen zum Gericht nach Ranckweyl. 162.

Glaub. Beständigkeit in deme deß H. Andreæ von Chio. 672. Deß S. Joannis von Jannina. 420. In disem ware sehr vortrefflich der H. Casimirus. 149. Der H. Eligius bekehret vil zu dem Wahren. 1206.

Gloggen. Der H. Philippus Nerius wird von dem H. Ignatio einer Gloggen verglichen / die andere in die Kirche rufft / und selber nit darein gehet. 641.

Glorwürdige Geheimnussen Christi verursachen der Sel. Julianæ unbeschreibliche Freuden. 348.

Glück einer von GOtt geliebten Seel. 780.

Gnaden Gottes ausserordentliche / die der Heil. Andreas Avellinus empfangen. 1169. Sonderbahre / die der Heil. Cajetanus als Priester zu Rom genossen. 919. Wie auch vor seinem Tod. 936. Sehr Grosse widerfahren der H. Catharinæ von Bologna. 190. Gleichfalls der S. Elisabeth. 1198. Nit weniger seynd zu schätzen die der Sel. Margarithæ erwisne. 786. Dise weist die H. Rosa von Lima gar schön zu verbergen. 975.

Godefridus Bullionius ein Sohn der S. Idæ von

von Bolonia, dero hat GOtt in Europa alles offenbahret / was ihre Söhn Glorreiches in dem Heil. Land gewürcket. 399.

GOtt. Dessen und seiner Urtheilen Forcht in dem Sel. Andrea Avellino. 1162. GOtt erwählet den H. Cajetanum wider den Luther und seinen Anhang. 914. Der Heil. Franciscus Salesius wird ihm gleich nach seiner Geburth auffgeopfferet. 35. GOttes Ehr lasset ihm vor allem anderen angelegen seyn der Heil. Henricus. 912. Belohnet ohne Verzug dem S. Joanni Bono den Sig / den er wider schwäre Versuchung erhalten. 1113. Bewahret den H. Ludovicum Bertrandum in verschidenen Gefaren. 1068. Seine Gegenwarth. 985. Erhöhet den S. Stanislaum auff ungemeine Weiß. 1175. Ersetzet alles was Zita von der Herrschafft den Armen gegeben. 440.

Gottische König obschon selbst Arianer seynd doch dem Catholischen / absonderlich dem Heil. Victoriano wohlgewogen. 21.

Götzen. Ein Ungeheurer wird von dem H. Walarico verstöhret. 317.

Grabschrifft. Schöne deß S. Joannis Nepomuceni. 506. Deß H. Romualdi. 769. Deß H. Pij V. 474.

Grab. Dem H. Isidoro verschaffet GOtt ein ehrlicheres Grab. 493. Deß H. Morandi wird schön gezieret. 701. Artige Weiß mit dero der H. Petrus Nolascus das Grab St. Petri zu Rom besucht. 65. Deß H. Sebaldi zu Nürnberg Grabmahl. 943.

Grausamkeit Friderici deß Schwäher-Vatter S. Godefridi von GOtt hart gestrafft. 29. Deß Graffen von der Marck Geüsischen Generals. 74.

Granata ist der Tummel-Platz in deme sich die Tugend deß H. Joannis von GOTT trefflich sehen lasset. 173. S. N. T. bey H. *Joann.* von GOtt.

Grandmont. Dahin werden die Jünger deß H. Stephani vom Himmel gewisen / von welchem Orth ihnen auch der Nahmen anhangt. 92.

Gregorius IX. Bestätiget den Orden von Erledigung der Gefangnen. 62.

Gregorius Turonensis ist sehr wohl angesehen bey dem H. König Guntramno. 295.

Griechische Kirch verehret sonderlich Constantinum Magnum. 558.

Griechisch Weissenburg oder Belgrad: Suche in der N. T. unter dem Nahmen; Heil. Joannes Capistranus: allwo mit mehrerem von diser Vestung und von den Christen erhaltnen dreyfachen Sieg gehandlet wird.

Guadalupe. Der H. Joann. von GOtt wallet dahin: was ihme mit dem Sacristan und Pater Priore begegnet. 171. ꝛc.

Guardian. Der P. Guardian von Gorckum auß St. Francisci Orden/ haltet sich mannlich und tapffer von dem Anfang ihrer Gefangenschafft biß an das End / und gibt schönste allerhand Tugend / Beyspihl von sich. Sihe die N. Taffel unter denen Worten. HH. Marterer von Gorckum.

Guilielmus von Lüttich einer auß denen zu Gorckum Gefangnen. Verharret nit in der Bekandtnuß. Sein armseeliges End. In besagter N. T. unter seinem eignen Nahmen. 875. 880.

Gutthätigkeit deß nunmehr Christlichen Constantini M. 573. Der Heil. Franciscæ Romanæ zu Zeit der Theurung. 205. Deß H. Guntramni Königs gegen die Geistliche Vorsteher. 295. Der H. Hedvvigis gegen alle Bedürfftige. 1090.

H.

Handschrifft. Die Höll muß die Handschrifft Theophili wider zuruck geben. Hat vil gekostet biß solches erhalten worden: sie wird verbrändt und GOtt möglicher Danck erstattet. 71.

Handschuch deß H. Evermodi behangen in der Lufft. 106.

Haß der bösen Geister wider die Heil. Rosam. 989.

Heerführer deß H. Guntramni beklagen sich wegen deß Ungehorsams der Soldaten: sprechen aber dem König alles Lob. 297.

Heiden Bekehrung deß H. Ludovici Bertrandi. 1069. Deß S. Francisci Solani. 888.

Heidenschafft. Die Nahmen falscher Götter auß alter Heidenschafft zu hören ist dem S. Hermanno sehr zu wider. 175.

Heilige Gottes. Der H. Henricus Kayser gebraucht sich der Vorbitt der Heiligen. 912. Mit was vor einem Grund der S. Joann. Nepomucenus Heilig betitlet werde. 502.

Heilig- und Seeligsprechung. Deß Alberti Magni. 1190. Deß S. Hermanni wird verhinderet. 388. Wie es mit der Heiligsprechung Joannis Capistrani hergangen. 1119. Deß H. Joannis von GOtt. 182. Deß Heil. Joannis von St. Facundo. 763. Seligsprechung Joan. Francisci Regis. 608. Deß Heil. Ludovici Bertrandi. 1083. Der S. Mariæ Magdalenæ von Pazzis. 635. Deß H. Paschalis Baylon. 553. Deß H. Petri von Alcantara. 112. Der H. Philippi Nerij. 669. S. ferner *Canonization.*

Helena Constantini M. Mutter hat vil zu ihres Sohns Bekehrung beygetragen. 560.

Henricus IV. König in Franckreich haltet vil auff den H. Francisco Salesio: tragt ihm ein Ertzbistum an. 44. ꝛc.

Henricus Hertzog in Holstein vertragt sich mit dem Heil. Canuto; setzt ihn zum Erben ein. 6.

Henricus Auceps teutscher König / Gemahl der Heil. Mathildis lasset im GOttes Ehr vor allen anderen angelegen seyn: gibt vor seinem End Mathildi überauß grosses Lob. 229.

Heribertus Ertz-Bischoff gibt dem Kayser weisen auffrichtigen Rath. 771.
Hermannus Anherr deß S. Godefridi von Cappenberg war sehr Gottseelig/ so/ daß er auch Wunder gewürcket. 25.
Herß-Feld Closter. Der H. Gotthardus wird Abbt allda: bekehret Guntherum: gehet von dannen wider in sein Closter Under-Altaich. 449.
Herrschafft. Schlimme Diener Gottseeliger Herrschafft geben dem H. Petro von Alcantara Gelegenheit sein Gedult zu üben. 1109.
Hertzhafftigkeit in Bestraffung öffentlicher Sünden bringt den H. Joannem à St. Facundo in grosse Gefahren. 755. Deß S. Joannis von Jannina in der Verfolgung wegen Christlichen Glaubens. 419. Deß H. Pij V. in Verhinderung deß Verkauffs ketzerischer Bücher. 461.
Hertzog. Groß-Hertzog in Toscana hat grosses Vertrauen auf die Vorbitt der H. Mariæ Magdal. von Pazzis mit erwünschtem Außgang. 636. Hertzog von Parma erkennet die Falschheit der Anklag wider den H. Andr. Avellinum. 1151. Hertzog von Alba will dem H. Joanni von St. Facundo seltsamen Lohn geben: besinnet sich eines Besseren. 755.
Heyrathen. Der Vatter deß H. Ludovici Bertrandi an statt / wie er gesinnet war / ein Cartheüsser zu werden / wird von GOtt ermahnet sich das andere mahl zu verheyrathen. 1061. Der S. Nicolaus von der Flüe verheyrathet sich nach reiffer Uberlegung. 246. Die H. Oda will sich nit darzu verstehen / obschon der Vatter es gern gesehen hätte. 1202.
S. *Hilarius* erscheinet dem H. Fridolino zum andern mahl. Diser reyset mit einem Heilthum von dem Heil. Bischoff von Franckreich in Teutschland nach Seckingen. 160.
Hildesheim. Der H. Gotthard will das Bistum allda anfangs nit annehmen: wird doch durch himmlisches Gesicht darzu angetriben. 449.
Himmlische Freuden werden zwar Idæ nach ihrem Verlangen nit mitgetheilt / wohl aber öffters zu verkosten gegeben. 414.
Hirt. Dise Stell vertritt in der Jugend der H. Joannes von GOtt. 164. Deßgleichen der H. Felix Cappucc. 540. Und der H. Paschalis Baylon 512. Diser lehrnet bey diser Verrichtung lesen und schreiben.
Hispanien ist das Vatterland viler allhie beschribner Heiligen / als benandtlich deß H. Ferdinandi Königs. Deß Heil. Isidori Baurens. Deß Heiligen Paschalis Baylon. Deß H. Ludovici Bertrandi. Deß H. Joannis von GOtt. Der HH. PP. Franciscaner Marterer von Nangasach. Deß H. Joannis von St. Facundo. Deß Heil. Raymundi Nonnati. Deß H. Thomæ von Villa Nova. Deß S. Ioannis vom Creutz &c. Sihe die N. T. Bey jedes eignen Nahmen. Der H. Andr. Avellinus wäre gern dahin verreyst. 1147.
Hoffart. die S. Juliana mag mit jenen nit handlen / deren innerliche Hoffart sie erkennt. 350.
Hoffleben ist dem H. Petro von Alcantara gar nit beliebig: weigeret dahero sich Kayserl. Beicht-Vatter zu seyn. 1098.
Höle Auff dem Berg Senario, welche der H. Philippus Benitius bewohnet. 949.
Höll Stellet dem H. Alferio nach. 395. Versuchet sehr gefährlich die H. Catharinam von Bologna. 186. Eben dise lehrnet höllische Erscheinungen von den Wahren zu unterscheiden. 188. Bemühet sich auf vil Weiß die S. Elisabeth in ihrem Beruff irr zu machen. 1195. Widersetzet sich der Bekehrung deß Lands Bayeren. 1048. Stellet dem S. Jo. Francisco Regis schon in der Wiegen nach. 578. Bemühet sich um sonst dem Heil. Magno die Wohnung um den Lech zu verleiden. 1017. S. auch *Sathan*. Teuffel.
Hugo Cardinal von St. Caro begehet und haltet der erste das hohe Fest deß Fronleichnams Christi auf Anleiten der S. Julianæ. 360. Hugo ein Vasall deß Bistums Camerich / nach viler verursachter Unruhe bekehret sich mit Ernst. 829.
Hugonotten oder Calvinisten in Franckreich wie sie mit dem Leib deß H. Francisci von Paula verfahren. 342.
Humiliati. Der H. Pabst Pius V. vertilget sie. 470.
Hütten. Die nächst bey seinem Hüttlein wohnende Befreundte suchet der S. Nicolaus von der Flüe niemahl heim. 256. Der H. Stephanus von Grandmont gibt in seiner Hütten allerhand Stands-Personen Geistlichen Unterricht. 90.

J.

Jagen gibt Ursach zu einer Brunst / und folgends zu dem heiligen Leben deß H. Conradi Placentini. 108. Jäger finden den S. Nicolaum von der Flüe in der Wildnuß / da vorher niemand etwas von ihm wuste. 252. Der H. Geroldus wird gleichfalls auf dem Jagen ersehen / und von dem Graffen allda bewillkommet. 421. Der durch einen Jäger gefundne Gemahl-Ring der H. Ytæ ist ein Anfang kläglicher Fällen / die sich zu Toggenburg zugetragen. 1129. ꝛc.
Iduberga Mutter der H. Gertrudis stifftet mit der Tochter das Closter zu Nivell; ist als erste deß Orths Abbtissin allda gestorben. 240.
Jerusalem. Patriarch allda ware der H. Albertus. 390. Wer dahin Wallfahrten angestellet/sihe bey dem Wort Land/heiliges.
JESUS milderet auff Begehren einige sonst vorher erforderte Strengheit der S. Elisabeth von Reütte. 1197. Wie freundlich

er sich gegen diser erwisen. 1197. Wie auch gegen dem S. Hermanno .393. Erscheint der S. Idæ und würcket in ihr vil gutes. 407. Erweiset mit seiner übergebenedeyten Muter Idæ ein ausserordenliche Gnad. 240. Lobet den Eintritt der S. Idæ in den Cisterc. Orden. 415. Weiß und Manier deß Kindlein JEsu mit der S. Margarita von Medingen zu reden. 781. ꝛc. JEsu Vermählung mit der H. Rosa von Lima, und andere hohe diser erwisenen Gnaden. 938. Sihe Christus.

Indien. Der H. Philippus Nerius will mit zahlreicher Gesellschafft in Indien schiffen/ die Heiden zu bekehren: es wird ihme aber vom Himmel an statt Indien die Stadt Rom angewisen. 643.

Innocentius III. ermahnet den H. Albertum den Patriarchat nit außzuschlagen: versihet ihn darzu mit grossen Privilegiis. 391.

Interregnum, oder lange Zeit lähr stehende Apostolische Stuhl verursachet viles Ubel in Catholischer Kirchen: der H. Ludovicus König in Franckreich stirbt zu dessen Zeit. 13.

Investitur. Wie sich wegen diser der H. Evermodus gegen dem Lands-Fürsten verhalten. 106.

Joannes Avila. Auß dessen Predig wird der H. Joann von GOtt beständig zu GOtt bekehret: verbleibt hernach dessen Vatter in dem Geist. 169.

Joannes Diaconus erkennet die Tugend deß H. Simeonis Sali, und schätzet den vermeinten Thoren sehr hoch. 846.

Joannes Gesell deß H. Simeonis reyset mit ihm nach Jerusalem/von dannen in das Closter und Einöde: nit aber zu dem letzten verwunderlichen Spihl. Sihe N. E. bey Simeon Salus.

Joannes Ximenez von dem H. Paschale Baylon auf GOttes Eingeben wird als ein Knab in die Fremde geführt; wird in St. Francisci Orden hernach ein berühmter Mann/und hat mit dem H. Paschale besondere Gemeinschafft. 526. 531.

St. Joseph. Sein Gespräch mit der H. Catharina von Bologna. 191.

Joseph der Zunahm wird dem S. Hermanno durch verwunderliche Begebenheit zugelegt. 378. Diser Zunahm wird von Maria bestättiget. ibid. Auch die H. Hildegund bekommet disen Nahmen und tragt solchen unter Manns-Kleidern in das Grab 423. seqq.

Irrthum in dem Glauben: was von denen/die solchem anhangen/ der H. Paschalis vor einen Außspruch gethan. 521.

Jubel der Juden nach gefangnem kleinen Simon von Trient. 269.

Juden. Weise Manier mit welcher der H. König Guntramnus einem unweisen Begehren diser Beschnittnen vorkommen. 294. Der H. Philipp. Nerius bekehret einige auß disem hartnäckigem Gesindlein. 643.

Jungfrauschafft mit dem Ehestand vereinbaret von dem H. Henrico und Kunigunda 909.

Jüngling. Einer wird sehr wunderbarlich von dem Tod errettet. 969.

Jupiter. Sein Tempel oder Palast in Creta von dem H. Tito zu Boden geworffen. 3.

K.

Kalch-Ofen von dem H. Francisco de Paula auf neue Weiß ergäntzet. Es gebraucht sich der Heilige diser Kunst öffter. 331.

Kampff mit der Höllen. 1197. Der Heil. Philippus Nerius stehet seinen Anvertrauten absonderlich in letztem Kampff bey. 652.

Kayser nimmt den H. Bennonem in Verhafft/ weilen er deß Pabsts Parthey gehalten. 765. Wenceslaus ein seltsames Muster eines Kaysers. 502. Der H. Ladislaus will das angetragne Kayserthum nit annehmen. 839.

Keusch. Wie beständig der H. Casimirus. 150. Wie vortrefflich der S. Hermannus.

Keuschheit deß H. Andr. Avellini und Weiß dise zu erhalten. 1163. Von dem H. Franc. Salesio frühe verlobt 37. Wie auch von der H. Maria Magdal. von Pazzis. 612. Wie Engelrein sie in dem S. Franc. Solano gewesen. 889.

Ketzer. Schleichen heimlich ein zu Neapel/ der H. Cajetanus entdecket sie. 932. Ein schönes Muster diser Leuthen haben vorgestellet die Geüssen zu Gorckum. 857. ꝛc. Urtheil von ihnen deß H. Paschalis Baylon. 521.

Kirche GOttes. Deren absonderlichen Beschützer hat sich erwisen der H. Henricus Kayser. 913. Der S. Nicolaus von der Flüe ermahnet seine Lands-Leuth allzeit bey der alten Kirchen zu halten/und alle Neuigkeiten zu vermeiden. 256.

Kirchen. Der H. Benno zieret die seinige trefflich. 766. Constantinus hat sich in deren Erbauung einen Kayser erwisen. 572.

Kleider. Die Heil. Hildegund wird in Manns-Kleideren in das heilige Land geführet: tragt hernach selbige biß in den Tod auch in dem Closter Schönau/ in deme sie GOtt unter den Männeren gedienet. 423. ꝛc. Die H. Mar. Magdal. von Pazzis muß sich wider Willen prächtig kleiden 614.

Klopffen bey dem Grab deß H. Paschalis, dessen Anfang/ Bedeutnuß/ Vilfältigkeit/ Begebenheit mit einem Priester/ allerhand dessen Würckungen von 535. biß 538. ist eine so verwunderliche/ als sonst unerhörte Sach.

Klugheit *Berengariæ* in Beförderung ihres Sohns des H. Ferdinandi zu dem Reich Castilien. 678.

Knab. Ein armseeliger erfahret grosse Lieb von dem H. Gotthardo. 451.

Koch. Unverſtand und Grobheit deß Kochs auf dem Berg Caſſino wird ihm nach Verdienſt belohnet. 940.
König. Folg der Königen in Ungarn nach dem Tod deß H. Stephani biß auf den H. Ladislaum, 832.
Königreich Polen/ wie hoch es den S. Stanislaum liebe und ehre. 1175. Was entgegen der Seelige dem Vatterland für Gutthaten erwiſen. 1177. Sihe auch Neapel/ Franckreich/ Hiſpanien ꝛc.
Kramladen des H. Ioannis von GOtt/ in deme er mit Bildern und Bücheren einige Zeit gehandlet. 168.
Krafft der Worten des H. Felicis. 545. Deß H. Paſchalis. 526. Krafft des Gebetts deß H. Petri von Alcantara. 1099. &c.
Krancke. Kranckheit iſt ein Mittel zu der Bekehrung. 395. Der H. Andr. Avellinus ſihet nit gern/ daß man Krancke und Beckelhaffte in den Orden aufnehme: warum? 1147. Die Tugend des H. Henrici Kayſers wird durch ſchwere Kranckheiten geprüffet. 911. Durch Kranckheit wird Joan. Bonus bekehret. 1112. Letzte Kranckheit deß H. Ioannis von GOtt. 180. ꝛc. Die S. Margarita von Medingen muß vil Kranckheiten außſtehen. 778.
Kriegsweſen. Der H. Ioan. von GOtt will ſich in dem Krieg wider die Türcken gebrauchen laſſen. 166. Der S. Nicolaus von der Flüe muß auch Vatterlands Gebrauch nach in Krieg ziehen. 147.
Kundſchafft Groſſe die gegeneinander gehöget der H. Petrus von Alcantara und die H. Tereſia von IESU, darauß entſtandne Früchten/ abſonderlich die Reformation deß Carmeliter-Ordens. 1105. ꝛc.
Kunſt zu regieren deß H. Andr. Avellini. 1154.

L.

Läger. Die Barbaren in Africa greiffen das Portugeſiſche Lager zum dritten mahl an: werden mit Verluſt darvon weggetriben. 707.
Land Heiliges. Der H. Firmatus beſucht daſſelbige zuvor als er in die Einöde ſich begeben. 434. Wie vil ſich Gregorius X. bemühet ſolches wider zu eroberen. 15. Der H. Ladislaus ware bereit einen Heers-Führer in diſes Land abzugeben: iſt aber von dem Tod übereilet worden. 819. Der H. Liethertus muß auf der Reiß dahin wieder umkehren. 827.
Lateiniſche Sprach. Diſer obſchon die S. Ida von Löven nit kundig ware/ verſtunde ſie doch die Pſalmen. 417.
Laura. Was eine Laura geweſen? mit was für Geſatzen darinnen gelebt worden? 154. ꝛc.
St. Laurentij Kirch. In diſer wird zu Venedig aufbehalten der Leib deß H. Pauli von Conſtantinopel/ wird allda ohngefehr nach langen Jahren wieder gefunden/ und ins künfftig auf beſonderem Altar aufbehalten. 93.
Lazaraquius des Königs von Fezza Statthalter nach vilen dem S. Printzen Ferdinando angethanen Unbilden und Grauſamkeit empfangt endlich ſeinen Lohn. 716.
Lebuinus ein Apoſtoliſcher Prieſter in Frießland wird in ſeinem Grab von dem Heil. Ludgero gefunden/ und mit Ehren begraben. 278.
Lectiones von dem hohen Fronleichnams-Feſt werden von Joanne Prioren im Cornelij Hauß ſchön aufgeſetzt. 360.
Lehrſtuck von dem S. Aloyſio dem Königl. Printzen gegeben. 799.
Leib des Heil. Andr. Avellini wie er nach ſeiner Begräbnuß beſtellet. 673. Leibs-Geſtalt des Heiligen Cajetani. 932. Deß H. Carolomanni Leib wird in einem guldenen Sarg auß Franckreich nach Monte Caſſino überbracht. 941. Deß S. Ferdinandi Printzens wird endlich in Portugall geführet. 720. Der S. Idæ Leib bleibt lang unverſehrt. 402. Der Heil. Mariæ Magdal. von Pazz. todten Leibs Beſchaffenheit. 627.
Leib-Arzt. Der H. Cajetanus will nit zugeben/ daß mehr dann einer ſeinetwegen zuſammen beruffen werden. 936.
Leich des H. Joannis von GOtt wie ſtattlich ſie gehalten worden. 180. Gleiche Ehr widerfahret dem S. Franc. Solano. 904. &c. Der H. Roſæ von Lima 1000. Der H. Zitæ. 445. Und mehr anderen.
Leiden und Sterben Chriſti JESU. Die S. Eliſabeth von Reütte ergibt ſich gantz deſſen Betrachtung. 1196. Eben diſe Betrachtung iſt der S. Idæ das beſte Mittel wider alle Verſuchungen. 405. Andacht zu diſem der S. Julianæ. 348. Der S. Nicolaus von der Flüe ſchreibt auch diſem zu/ daß er ohne andere Speiß und Tranck das Leben ſo lang hat können fortſetzen. 255.
Leiden. Das pure ohne eintzige Ergötzlichkeit. Chriſtus offenbahret der Heiligen Mariæ Magdal. von Pazzis, daß ſie diſes ein geraume Zeit werde übertragen müſſen. Was das vor ein Stand ſeye/ wie Magdalena ſelbigen angefangen und fortgeſetzt. 624. Die H. Roſa von Lima wird auch auf diſe harte Weis von GOtt geprüffet. 986. Ingleichem die S. Margarita von Medingen. 779. Wie nit weniger die S. Eliſabeth von Reütte. 1197.
Lens. Die S. Ida von Bolonia richtet an diſem Ort ein Collegiat-Stifft auf. 400.
Leo der Bilderſtürmer. Ihme widerſetzet ſich nach Vermögen der H. Gregorius II. 102.
Leoni XI. Sagt die H. Mar. Magdalena das Pabſtum vor. 620.
Leon. Der H. Ferdinandus König ererbet von ſeinem Vatter auch diſes Reich/ iſt alſo König

König zu Castilien und Leon, neben andern Königreichen die er hernach den Mohren aberoberet. 681.
Lesen der Bücher und Leben der Heiligen sehr ersprießlich. 789.
Liasburga der Mutter deß H. Ludgeri wunderswürdige Zufäll und GOttes Fürsichtigkeit über sie. 275.
Licinius, Constantini M. Mitwerber um das Reich bekommt seinen Lohn. 567. ꝛc.
Liebe gegen GOtt. Des H. Casimiri. 149. Der Heil. Catharinæ von Bologna. 197. Deß H. Joannis von dem Creutz. 1224. Dieser Liebe Würckungen in dem H. Ludovico Bertrando. 1078. Gegen-Lieb GOttes gegen der S. Margarita. 780. Vortrefflichkeit in diser Lieb der H. M. Magdal. 629. Deß H. Philippi Nerij schlägt auch äusserlich auß / und entzündet die so mit ihme handlen. 641.
Liebe des Nächsten. Deß H. Cajetani. 932. Deß H. Casimiri. 149. Der H. Catharina von Bologna. 197. Beyspihl diser Tugend deß S. Francisci Solani 895. &c. Werck der Liebe seynd GOtt angenehmer als vieles Betten/ besonders wann sie der Gehorsam auferlegt. 375. Deß Sel. Hermanni Liebe deß Nächsten. 385. Mit Liebe gewinnet der S. Joan. Franc. Regis manchen Sünder. 587. Eben dessen Lieb wird mit dem Werck bewähret. 599. Deß H. Ludovici Bertrandi. 1078. Der S. Magaritæ von Medingen; absonderlich gegen Krancke und Sterbende. 784. Deß H. Petri von Alcantara. 1097. Deß H. Philippi Nerij 641. 653. &c.
Lima, vornehmste Stadt in Perù. Der Sel. Franc. Solanus kommt alldort an. 888. Nit leicht erhörte Buß der Limaner auf ein ausserordentliche Predig deß S. Solani. 898. Zu dessen Leich laufft hernach die gantze Stadt zusammen. 904. Ist auch das Vatterland der H. Rosæ. 971.
Liebreiche Weiß zu handlen deß Sel. Jo. Franc. Regis. 587. Deß H. Salesij 53. &c. und anderer.
Ligerstatt der H. Rosæ Limanæ sehr entsetzlich. 980.
List der Menschen. Der schlimmen Arianer / die mit ihrem Schein-Glauben auch den H. Servatium hinder das Licht geführet. Diser erkennet bald seinen Fehler/ bereuet ihn / und verdammet den Betrug der verlognen Ketzeren. 483. ꝛc. Löblicher List der Mastricher in wieder Erhaltung der Reliquien *St. Servatij*. 487.
List der Höll wider die S. Elisabeth. 1195. Wider den H. Petrum von Nolasco. 62. Wider einen Jüngling der in den Orden eben dises Heil. Petri einzugehen gesinnet ware. 63. Wider einen andern Jüngling/ den vor dem Untergang der H. Philippus Benitius erhalten. 969. ꝛc.
Lithau. Lithauer. Was für grosse Gnaden und Gutthaten sie durch den Heil. Casimirum Lands-Patronen erhalten. 152. ꝛc.
Lob deß S. Franc. Solani, das ihme P. Iacobus Alvarez S. I. gegeben. 904. Alles Lob und Hochschätzung ist der H. Rosæ Limanæ zuwider. 974. ꝛc.
Lob-Gesang Omni die dic Mariæ von dem H. Casimiro aufgesetzt. 148.
Lob-Predigen werden vil von der Heil. Franciscа Romana nach ihrem Absterben gehalten. 222.
Loreto. Der Sel. Aloysius empfihlet sich allda in den Schutz Mariæ der Mutter GOttes in der Raiß nach Rom. 804. Der H. Franc. Salesius wird allda vom Himmel getröstet. 39.
Lotharius der Kayser machet den H. Canutum zum König der Obotriten. 6. Rächet dises Heiligen verrätherischen Mord. 9.
Löw. Deß H. Gerasimi, und seine Danckbahrkeit. ꝛc. 155.
Lyon. Die Lyoner verlangen die Gebein ihres in fremden Landen abgestorbnen Bischoffs Iusti. 1007. Allda hat Gregorius der X. das andere berühmte Concilium gehalten. 14.
Lucca in Italia. In diser Stadt ist Richardus St. Wilibaldi Vatter mit Tod abgangen. 850. Da hat auch die H. Zita gelebt. 446. ꝛc.
Ludovicus XI. König in Franckreich / beruffet dahin den H. Franciscum de Paula. Dieser sagt ihm den Tod ohne Hinderhalt an. Darum sich der König bestens darzu bereitet. 336.
Luxovium. Der Heil. Columbanus mit den Seinigen wird von dannen vertrieben. 1086.
Luther. Ihme mißfallet sehr die Canonication St. Bennonis. 767.

M.

Mägdleins Keuschheit. Zu dero Erhaltung sie ein mannliches Stuck gewaget. 299.
Magnificat Canticum. Die Sel. Iuliana hat hohe Erleuchtungen von diesem Gesang. 347.
Magnus, deß H. Canuti Mörder wird endlich samt gantzem Kriegs-Heer erschlagen. 10. Der H. Magnus übet ein grosses Wunder mit einem Faß. 1014. Eben diser bringt den Stab des Heil. Columbani in Teutschland. 1015.
Mahomet II. lasset den H. Andream von Chio nach grausamer Zerfleischung enthaupten. 670.
Malcolmus, König in Schottland/ wird durch das Beyspihl und Unterricht seiner Gemahlin gantz eyfrig in dem Dienst GOttes/ wird betrogner Weiß um das Leben gebracht. 743.
Manns-Kleider. Sihe Kleider.

Mantua. Allda ligt der S. Aloysius den Exercitiis St. Ingnatij ob. Ziehet auch mehrmal dadurch. 804. ꝛc.

Graff von der Marck / ein abgesagter Feind der Geistlichen / verfahret Tyrannisch mit denen Beichtigern von Gorckum ꝛc. sein armseeliger Tod. 881.

Maria GOttes Mutter verlasset den Sel. Albertum nit / sondern erhaltet ihme verlangte Geschicklichkeit. 1187. Der Heil. Cajetanus wird gleich nach seiner Geburt ihr aufgeopffert. 915. Erscheint der Heil. Catharina von Bologna. 190. Durch dero Fürbitt wird der H. Ferdinandus beym Leben erhalten. 677. Wie sie der S. Franc. Solanus verehrt. 894. Verträulichkeit deß Sel. Hermanni gegen ihr. 373. Lehret den S. Hermannum den Werth der auß Gehorsam und Liebe geübten Werck ꝛc. 375. Diser Selige empfindet grosse Süßigkeit in Außsprechung des Namens Mariæ. 377. Verwunderliche Freundlichkeit Mariæ gegen Hermannum. ibid. Mariæ Verehrung ist der Sel. Joannes vom Creutz von Jugend ergeben. 1211. Dise erhaltet Joannem beym Leben. ibid. Vertrauen zu ihr / und Weiß sie zu verehren deß Sel. Nicolai von der Flüe. 259. Andacht zu ihr deß Heil. Paschalis Baylon. 521. Dessen Gebett zu derselben für die Sterb-Stund. 522. Ihr sonders grosser Gunst gegen dem Orden der Erledigung. 65. Maria erscheint dem H. Philippo Nerio öffter / und macht ihne augenblicklich gesund. 665. Andacht zu ihr deß Heil. Raymundi Nonnati. 1004. Sie rathet ihm / in den Orden von der Erledigung einzugehen. ibid.

S. *Maria in Vallicella* ein Kirche zu Rom / von dem Heil Philippo Nerio erbauet / zu welchem Bau GOtt augenscheinlich hilffet. Philippus beziehet auf höchsten Befehl die Wohnung daselbst / und wird allda von den Seinigen Præpositus erwählet. 648. ꝛc.

Marter. Marterer. Marter der H. Eudociæ scheinet mehr ein Gedicht als Geschicht zu seyn. 143. Sehr grausame Marter deß S. Joannis von Jannina. 420. Der S. Joannes Nepomucenus wird wegen beständig gehaltnen Sigills der Beicht / in der Moldau ertränckt. 505. Marter der Heiligen Juliana, Euni, und Gelasij. 733. Grausame Marter der 19 Bekenner von Gorckum 875. ꝛc. 26. Marterer auß Japonia, unter dem Tyrannen Taicosama. 72. &c. Wann / und auß was vor einer Ursach die Marterer von Nagran gelitten haben. 1120. Marter deß H. Thiemonis. 1053.

Mäßigkeit deß S. Aloysij. 812. Deß H. Casimiri. 150. Deß Sel. Solani. 892. Der H. Hedvvigis. 1090. Deß H. Philippi Nerij, und was diser anderen dißfalls vor einen Rath gegeben habe. 655.

Mastricht. Der Heil. Servatius begibt sich dahin von Tongern. 484. Die Mastricher bekommen den hinweg geführten Leib des Heil. Servatij wiederum durch löblichen List. 487.

Matiscon: allda wird ein Concilium gehalten. 305.

Maxentius, wie er von Constantino M. überwunden worden. 563. ꝛc.

Maximianus, der Tyrann nimmt einen spöttlichen Tod. 563.

Maximilianus II. Kayser / was mit ihme der H. Pius V. zu thun gehabt. 470.

Mayland. Der Sel. Aloysius wird dahin verschickt in Vätterlichen Geschäfften; bleibt auch allda in seinem Beruff unbeweglich. 883. Der Selige Petrus Damiani wird in wichtiger Gesandschafft dahin verschickt; was er guts außgerichtet. 122.

Meaco. Vor Alters die Haupt-Stadt in Japonia. Die zum Tod verdammte Christen werden dort durchgeführet: die Innwohner begegnen ihnen mit allen Ehren ohne einige Verspottung. 76.

Meer. Wird durch Fürbitt deß H. Franc. von Paula gestillet. 342. Deßgleichen durch deß Heil. Cajetani. 935.

Meß. Der S. Hermannus liset lang Meß / auch in gröster Kälte: haltet genauist alle Rubricken: empfangt bey dieser Verrichtung sonders grosse Gnaden. 382. Der Heil. Capistranus liset mitten unter überhäuffter Geschäfften täglich Meß. 1117. Der H. Joannes von St. Facundo liset auch lang Meß: warum? 758. Der H. Cajetanus verrichtet zu gefährlicher Zeit ein Raiß nach Rom / einen vornehmen Herrn zu bereden / daß er sich von viele der Geschäfften nit verhinderen lasse von täglichem Meß-Lesen. 937.

Milazzo. Allda wird ein Closter von dem H. Francisco von Paula nit ohne Wunder erbauet. 331.

Milde / deß H. Pij V. gegen seine Beleidiger: wer dise vor anderen erfahren? 478.

Miserere, der 50. Psalm / in dessen Betten der S. Hermannus sonderen Trost empfindet. 376.

Mißbräuch / der Schottischen Kirche / durch die H. Margaritam Königin aufgehebt und verbessert. 740.

Mißtrost verschidener Heiligen. Siehe Verlassenheit.

Mittel verbottne / will die H. Francisca Romana ihr keineswegs zu Erlangung der Gesundheit anwenden lassen. 203.

Mitleiden der Heil. Zitæ mit den Armen. 440.

Mitwerber um das Reich / von Constantino Magno alle glücklich überwunden. 562. Deßgleichen von dem H. Henrico Kayseren. 909.

Mohren. Mit ihnen führet Krieg der Heil. Ferdinandus, und überwindet sie. Entgegen gehen sie unbarmhertzig um mit dem S. Ferdinando Printzen. Sihe in der N. T. bey den Nahmen *Ferdinandus* König/ *Ferdinandus* Printz ꝛc.

Mord/ der in der Kirchen begangen worden/ gibt Gelegenheit/ daß der H. Justus sein Bistum verlasset. 1007. Ein anderer an einem Wallfarter begangen/ wird von GOtt entsetzlich gestrafft. 128.

Mortara. Der H. Albertus ware Prior allda/ und zugleich über vil andere Versammlungen/ die dahin gehöreten. 389.

Müßiggang/ dessen ware die H. Zita ein geschworne Feindin. 440. Gleichfalls hassete ihn der Seelige Ferdinandus Printz. 705.

Mutter/ des S. Petri Damiani will das Kind nach der Geburth dahin sterben lassen; auß was Ursach? 116.

Münster-Thal. Da wird der Heil. Germanus mit Randoaldo grausam ermordet. 115.

Mureto, eine Wildnuß/ in dero der H. Stephanus von Grandmont sein sehr bußfertiges Leben anfangt und vollendet. Es müssen aber seine Jünger die Wohnung allda verlassen. 86. 91.

N.

Nachfolger des H. Cajetani, in Abwartung der Krancken im Spital. 921.

Nachkommenschafft der Heil. Margaritæ Königin/ ihre lobwürdigste Söhn und Töchtern. 744.

Nachruhm deß H. Guntrami Königs. 300. Der Seel. Margaritæ von Medingen. 788.

Nachstellen. Dem Heil. Andreæ Avellino wird vilfältig nachgestellt. 1141. Heimliches Nachstellen wird von GOtt offenbahret. 298.

Namur. Wuth und Raserey der Burger von Namur wider das Closter Salesines, woher sie entstanden? 358.

Neapel. Allda ligt der Seel. Aloysius dem Studiren ob. 806. Der König ist dem H. Francisco von Paula ungünstig. 332. Er prüffet die Tugend deß Heiligen auf verschidene Weiß. 333. Vil von diser Stadt sihe in der N. T. unter den Worten: H. *Cajetanus.* H. *Andreas Avellinus.*

Neid/ Beneider. Wider disen obsiget der H. Franciscus Salesius. 41. Er setzet disem Heiligen nochmahlen zu. 44. Bellet den S. Stanislaum und die Societet IESU an. 1182.

Nerus de Nigris wegen viler Gutthaten/ so er von dem H. Philippo Nerio empfangen/ erbauet dem Heiligen ein schöne Capell. 668.

Neuerung in Glaubens-Sachen. Vor diser sich zu hüten/ ermahnet der Seel. Nicolaus von der Flüe seine Lands-Leuth. 260.

Nicenisches Concilium unter Constantino dem Grossen gehalten/ und was sich darauf zugetragen. 573.

Nicolaus König in Dännemarck/ sein Untreu gegen dem Heil. Canuto bekommt endlich auch ihren Lohn. 10.

Nicolaus Poppelius, ein eyfriger Seelsorger auß der Zahl der 19. Marterer von Gorckum. 857.

Nicolaus Caussinus beschreibt das Leben Constantini deß Grossen. 559.

Nonnatus, der Zunahm/ warum er dem Heil. Raymundo beygelegt worden. 1003.

St. Norbertus. Sein heiliger Leib wird nach einigen hundert Jahren von Magdenburg nach Prag herrlichst überbracht. 105. Durch ihn beruffet GOtt den Seel. Godefridum von Cappenberg. 26.

Nordmänner/ wilde Völcker verstöhren das Christenthum in Frießland. Carolus M. will nit gestatten/ daß ihnen der Heil. Ludgerus das Evangelium predige/ auß Beysorg/ so theuren Mann früezeitig zu verliehren. 283.

Northausen. Das Closter allda wird von der Heil. Mathildis gestifftet/ und von ihr Ottoni Magno Kayseren bestens anbefohlen. Mathildis spricht vor ihrem Hintritt dasigen Closter-Frauen eyfrig zu. 236.

Noto, ein Stadt in Sicilien. Hie lebt ein Zeitlang der H. Conradus von Placentz. 109.

Novionno. Da ware Bischoff der H. Medardus, der dahin von Vermand den Bischöfflichen Sitz übersetzet. 731.

Novitzen. *Novitiat.* Der H. Andr. Avellinus wird Novitzen-Meister/ versihet das Amt aufs stattlichste. 1147. Er erkennet das Innerste seiner Novitzen. 1154. Die Heil. Catharina von Bologna ist auch vortrefflich in diser Verrichtung. 189. Wie nit weniger der Seel. Franc, Solanus. 884. Und der Heil. Philippus Benitius noch als ein Layen-Bruder. 590.

Nürnberg. Da endet sein Leben der Heil. Sebaldus: wird mit herrlichem Grabmahl geehret. Wunsch vor dise belobte Stadt. 943.

O.

Oblatinen. Anfang ihrer Stifftung. 215. GOtt will nit/ daß ein junges reiches Fräulein unter sie aufgenommen werde. 216. Die Jüngerinnen stehen ihrer Mutter und Stiffterin der H. Franciscæ von Rom in dem Tod-Beth treulich und beständig bey. 221.

Obrigkeit. Der S. Nicolaus von der Flüe will durchauß kein Obrigkeitliches Amt annehmen. Warum? 247.

Obsigen. Der H. Nicolaus Soldat obsiget zum dritten mahl wider einen innheimischen Feind. 1237. Der Heil. Philippus Nerius auch mehrmahlen. 654. Wie nit weniger der H. Andreas Avellinus. 1141. &c. Und der Heilige Franciscus Salesius. 38. 40. &c. Sihe Sig.

Ochsen. Seltsame Reyß zweyer Ochsen. 331. Der Sel. Joannes Franciscus Regis erhaltet einem Bauren seine Ochsen nit ohne mitlauffendes Wunder. 588.

Oelung die Letste. Die H. Maria Magdalena von Pazzis empfangt dise mit sonderer Vorbereitung. 625. Ein gleiches thun schier alle hie beschribne Heilige und Selige.

Orangius der Fürst gibt zwar Befehl / man solle die Gefangne von Grockum ledig lassen; es wird ihm aber nit gehorsamet. 877.

Orden. Deß Sel. Alberti M. Eintritt in den heiligen Prediger Orden. 1185. Deß Heil. Andreæ Avellini in den Orden der Clericorum Regul. bey 36. Jahren deß Alters. 1145. Dises Heiligen Andreæ Eyfer für den Wohlstand seines Ordens. 1166. Der Heil. Franciscus Salesius stifftet den Orden von der Heimsuchung Mariæ. 48.

P. Organtinus wolte gern die von der Societet ledig machen; es will aber die Sach ihme nit angehen. 76. Die Christen richten sich / mit disem Patre zu sterben. 76.

Oropesa. Der H. Joannes von GOtt wird als ein Knab seinen Elteren entführet/ und an disen Orth gebracht. 164. Kommt nach vilen Jahren wider dahin. 172. Lasset sich unter dem Herrn deß Orths als Soldat werben. 164.

Otto M. Römischer Kayser / Henrici deß Voglers und Mathildis Sohn / kommet zu dem Reich. 231. Wird wider die Mutter durch falsche Anklagen verhetzet. 232. Versöhnet sich mit ihr / da ihme GOtt vil Unglück über den Halß geschickt: Vermählet sich mit Adelhaide. 233. Wird zu Rom vom Pabst gekrönet. 235. Beurlaubet sich bey der H. Mathilde. 236.

Otto, ein Bruder des S. Godefridi von Cappenberg wird von seinem Bruder beredet/ die Welt zu beurlauben / und all ihr Haab und Guth zu Gottes Ehr anzuwenden. 26. Ist bey dem Absterben seines werthisten Bruders: will dessen Gebein nach deß Verstorbnen Anordnung nach Cappenberg bringen: die Patres zu Ilmstadt wollen es nit geschehen lassen; wird also der Leib zwischen Cappenberg und Ilmstadt abgetheilt. 33. 34. &c.

P.

Past. Päbstlicher Stuhl. Disem hanget der Heil. Benno wider den Kayser an. 765. Der Heil. Casimirus schätzet ihn sehr hoch. 145. Verschidene Römische Päbst verehren den H. Felicem. 555. Deß Heil. Ferdinandi Königs Verständnuß mit dem Apostolischen Stuhl ist Ursach seines grossen Glücks. 687. Die Päbst bedienen sich deß H. Joannis Capistrani zu wichtigen Geschäfften. 1114. Der H. Philippus Benitius bekommt gar wichtige Geschäfft an Päbstlichen Hof / da so gar von seines Ordens Vertilgung allda gehandlet worden. Hat aber nit vil gefehlet / daß er nit selbst wäre Pabst worden. 954. 962. Der dem Orden der Serviten widrige Pabst gehet mit früezeitigem Tod ab. 963. Römischer Päbst Hochschätzung deß H. Philippi Nerij. 665.

Paderborn. GOtt trohet diser Stadt mit hoher Straff: sie kehret sich wenig daran: wird also durch Feur heimgesucht. 393.

Padua. Allda ligt der H. Franciscus Salesius beyden Rechten ob. Wird gefährlich versucht / überwindet ritterlich / und erkranckt. 38. &c.

Palmen / in Außtheilung diser wird die H. Rosa Limana auß GOttes Schickung übergangen: wird ihr vilfältig vergolten. 938.

Paphnutius, Vatter der H. Euphrosynæ, suchet sein Tochter / mit dero er würcklich redete. 98.

Paris. Der H. Franciscus Salesius hütet sich allda vor böser Gesellschafft. 36.

Paterno. Allda wird das andere Closter der Paulaner durch vil Wunderwerck erbauet. 328.

S. Paulus. Der H. Andreas Avellinus wird den PP. Theatinis, so von dises Heiligen Kirche benennet / vorgesetzt. 1148. Die Kirch wird den Patribus eingeraumt. 932.

Pest. Der S. Solanus dienet denen mit der Pest Behafften. 885. Der S. Franciscus Regis will ein gleiches thun / wird darvon verhinderet. 601. Grosse Glory deren / die denen mit der Pest Behafften abgewartet. 1067.

Petronax, Abbtl auf dem Berg Cassino prüfet Carolomanni seines Jüngers Tugenden auf verschidene Weiß. 939.

Petrus Baptista, Vorsteher der PP. Franciscaner in Japon verharret in lobwürdigster Bekanntnuß Christlichen Glaubens biß in das Creutz. Würcket Wunder im Leben und nach dem Tod. 79. &c.

Petrus Canisius, gibt mit seinen schönen Bücheren Gelegenheit zu dem Beruff deß S. Aloysij in die Societet. 796.

Petrus Caraffa, hernach Paulus IV. ist einer auß den ersten Gesellen deß H. Cajetani gewesen. 922.

Petrus Luzena, Spanischer Abgesandter zum König in Franckreich / bauet das erste Closter

ster der Minimen in seinem Vatterland. 377.

Petrus Velascus, sein wunderliche Bekehrung / durch den H. Joannem von GOtt / deme er hernach beständig anhangt / und den Krancken in dem Spital deß Heil. Stiffters abwarthet. 175.

Pferd. Der Heil. Andreas Avellinus wird von einem Pferd geschleifft. 1151. Kriegerisches Pferd deß H. Ladislai. 833.

Pfruend. Der H. Joannes von St. Facundo will keine behalten / deren Ambt er nit verrichten konnte. 748. Nimmt nur geringe an / deren Dienst er zu versehen fähig ware. 748.

Philippicus. Wer diser Kayser in Orient gewesen? 100.

Philippus II. König in Hispanien / lasset ihme die Wunder hinderbringen / welche sich mit dem H. Paschale zugetragen. 531.

Philippus III. Was mit ihme und dem Leib deß Heil. Isidori sich zugetragen? 498

Philippus IV. Bringt endlich die Canonization deß Heil. Isidori zu wegen. 499.

Philippus Comminéus. schönes Lob / welches er dem Heil. Francisco von Paula gegeben. 334.

Philosophia. Diser ligt ob der Heil. Philippus Nerius mit löblichem Fortgang. 640.

Pilgram. Vornehme kommen nach Rom / unter Gregorio II. 101.

Pipinus Bruder deß Heil. Carolomanni; diser überlasset ihm gantz Franckreich. 939. Ein anderer Pipinus Vatter der Heil. Gertrudis. 238.

Polacken Werden von dem König Ladislao überwunden. 838. Dises Lands-Patronen seynd der Heil. Casimirus und der Sel. Stanislaus. Sihe die N. T.

Portugall. Der H. Thomas von Villa Nova wird dahin zum Predigen beruffen. 1036.

Portugesischer Edelmann / wird von seinem König nach Ceuta verwisen: allda dienet ihm treulichst der Heil. Joann. von GOtt. Wird endlich wider auß seinem Elend erlediget. 167.

Prag. Deß H. Norberti Leib wird dahin gebracht. 105.

Præmonstratenser-Orden / dessen neben dem H. Stiffter Norberto seynd Mitglider gewesen der S. Godefridus von Cappenberg und Otto sein Bruder; der S. Evermodus. Der S. Hermannus. 2. Heilige Marterer von Gorckum. S. N. T.

Probstey. Deß H. Geroldi wird von disem dem Gotts-Hauß Einsidlen geschencket. Wie dise heutigs Tags beschaffen; 423.

Prediger. Wie der S. Albertus M. solche zu haben verlangt. 1189. Der H. Joannes Nepomuc. ware ein rechtes Vorbild eines Apostolischen Predigers. 502.

Predigen. Frucht deren / welche der Sel. Franc. Solanus, absonderlich jener / die er zu Lima auff offentlichem Marckt-Platz gehalten. 897. ꝛc. Die S. Ida schaffet grossen Nutzen auß Anhörung der Predigen. 412. Annehmlichkeit deß H. Joannis à St. Facundo in den Predigen. 754. Buß-Predigen deß H. Petri von Alcantara. 1105. Der H. Thomas von Villa Nova wird Kayserlicher Prediger. 1036. Der Heil. Philippus Benitius Päbstlicher. 955.

Prior zu Guadalupe gutthätig gegen dem H. Joann. von GOtt. 171. Ein Simonischer Prior verfolgt die S. Julianam. 354. Dem H. Pio V. noch in dem Orden begegnet ein seltzames Verfahren von einem Priore zu Rom / wohin er in Geschäfften der Inquisition kommen war. 462.

Prob. Die Beywohnung der H. M. Magdalenæ von Pazzis nutzet denen sehr vil / die mit ihr in der Prob gestanden. 618.

Prophetischer Geist deß H. Ludovici Bertrandi. 1080. Deß H. Petri von Alcantara in Bekehrung einer sehr übel verführten Frauen. 1102. Deß H. Philippi Nerij. 662. Deß H. Spiridionis. 1208. &c. Deß H. Thomæ von Villa Nova. 1037.

R.

Raach. Von diser wolte gar nichts wissen der H. Pius V. 428.

Reiß. Mühesame und gefährliche deß Heil. Paschalis Baylon in Franckreich. 525. Ein andere von Valentia in Andalusien / von dannen er Joannem Ximenez zu ruck bringt. 526.

Ranckwyl. Dahin führet der H. Fridolinus einen verstorbnen vor dem Gericht Zeugnuß zu geben. 162.

Raphaël. Der Ertz-Engel erweiset Joanni von GOtt vil Dienst. 174.

Rapp. Wird den Wallfarthenden als Weegweiser zugeschickt. 434.

Ratzenburg. Da ware Bischoff der Heil. Evermodus. 105.

Rechnung. Vor seinem Abscheiden macht der H. Joannes von GOtt genaue Rechnung von der Verwaltung seines Spitals. 179.

Rechte. Die Rechte seines Bistums beschützet hertzhafft der Heil. Lietbertus. 821. Die Rechte der allgemeinen Kirch Handhabet der H. Pius. V. 479.

Recollection der Franciscaner fortzupflantzen wird dem S. Francisco Solano anbefohlen. 888.

Reebleuth im Suntgöu verehren absonderlich den H. Morandum als ihren Patron. 669.

Refectorium. Dessen Obsorg wird dem S. Hermanno Joseph anvertraut. 375.

Regen. Fruchtbarer durch Fürbitt deß H. Francisci von Paula erhalten. 342. Ein anderer

derer für gantz Toscana durch Fürbitt der S. M Magdalena von Pazzis. 636. Wider einer durch den H. Proculum und seine Mitgesellen. 267.

Regenspurg. Der S. Albertus wird Bischoff allda. 1189. Der Leib deß H. Emmerami wird dahin gebracht. 1050. Ob diser Heilige selbiger Stadt Bischoff gewesen? 1051.

Reichthum. Der H. Andr. Avellinus trachtet anfangs nach Ehren und Reichthum. 1142. Der H. Philippus Nerius nimt einem gar artig die Begierd zu denen Reichthumen. 656.

Reinigkeit deß Leibs und der Seelen. Deß H. Casimiri. 150. Deß H. Ioannis von St. Facundo. 757. Deß H. Ludovici Bertrandi. 1076. Der H. M. Magdalenæ von Pazz. im Leben und nach dem Tod erwisen. 633. Deß H. Paschalis Baylon. 522. Deß S. Solani. 889. Deß Sel. Aloysij gantz unversehrte. 807. Deß H. Philippi Nerij, der sie auch anderen erhaltet. 655. Deß S. Jo. Francisci Regis unbefleckte in stethen Gefahren. 596.

Religion. Die wahre Christliche lasset ihme absonderlich anbefohlen seyn der H. Henricus Kayser. 913. Wegen viler Bekehrung zu dem allein Seligmachenden Glauben wird der H. Raymundus Nonnatus gehasset / verfolget / gepeiniget. 1004.

Respect. Von dem Menschlichen wuste nichts der H. Pius V. 479.

Richter. Richtstatt. Der H. Walaricus will nit zugeben / daß einer den er ab dem Galgen wider zum Leben gebracht / noch einmahl auff deß Richters Befehl solle auffgeknipfft werden. 316.

Ringstadt. Ist der Ort an deme der H. Canutus Marterer begraben / und hernach durch ihn berühmt ist worden. 9.

Ritter. Ein Jüngling wird von dem Heil. Petro Nolasco in den Ritter-Orden von der Erledigung auffgenommen. 63.

Robertus Graff in Flandern thut dem H. Lietberto vil Trangsal an: der Heilige begegnet ihme Mannhafft mit unverhoffter Würckung. 830.

Rodericus der Ertz-Bischoff von Toledo gibt Berengariæ der Königin und deß H. Ferdinandi Mutter sehr grosses Lob. 685.

Rom. Der Heil. Avellinus lehret in seinem kurtzen Anwesen zu Rom sehr vil. 1146. Ankunfft grosser Fürsten und Herren nach Rom unter der Regierung deß H. Gregorij II. 101. Der H. Philippus Nerius wird von GOTT absonderlich erkisen in diser Stadt vil Gutes zu würcken; welches diser in spates Alter getreulich gethan; entgegen von der Stadt in hohen Ehren ist gehalten worden. S. N. T. V. Philippus Nerius.

Rottenburg. Das Schloß in deme die H. Nothburga gedient / muß vil Zufäll übertragen biß es endlich gar verstöhret wird: in disem bleibt doch über die Cammer / in dero Nothburga gewohnt. 1031. Wie es endlich denen Graffen von Rottenburg ergangen? 1031.

Rudolphus I. Kayser wird zu Zeiten Gregorij X. nach rechtmässiger Wahl gekrönet: verspricht den Zug ins H. Land: kan hernach wegen innerlicher Unruhe in dem Reich das Versprechen nit halten. 15. Er verlangt den H. Philippum Benitium bey sich zu haben: der auch kommt / und bey ihme vil Gutes außrichtet. 965.

S.

Sacrament. Den öfteren Gebrauch der Heil. Sacramenten der Buß und H. Communion rathet absonderlich der H. Philippus Nerius. 650.

Sacrament deß Altars öfteren Gebrauch befördert der Sel. Franciscus Solanus schon in seiner Jugend. 883. Andacht dises Seligen gegen besagtes Sacrament. 893. Zärte dessen Lieb der Sel. Margaritæ von Medingen. 782. Deß Heil. Paschalis. 521. Christus erfüllet die Begierd zu disem heiligsten Geheimnuß der Sel. Idæ sehr wunderbarlich. 406. Diser ihr Innbrunst zu disem Gnaden-Brunnen giesset sich auch auff andere auß. 409. Dise Selige erkennet auch wo Christus zugegen / und wo Meß gelesen werde. 410. Seltene Würckungen / welche die Sel. Iuliana auß der Niessung diser Göttlichen Speiß erfahret. 347. Was die Sel. Iuliana beygetragen / daß das hohe Fest dises heiligsten Sacraments eingestellet worden: wie lang sie sich geweigeret solche Commission auff sich zu nehmen von 358. ꝛc.

Sacristey. Die Heil. Maria Magdalena von Pazzis wird solche zu versehen beordret: hat grossen Trost bey solchem Amt: liebet alle Sauberkeit: hasset beyneben alle Eitelkeit in den Kirchen zierden. 623.

Salamanca. Allda vollendet der Heil. Ioannes von St. Facundo sein Studieren: prediget darneben offentlich. Bemühet sich sehr die grosse Uneinigkeiten / die in der Stadt eingerissen / beyzulegen. Trittet allda in den Orden deß Heil. Augustini der Eremiten. 749. ꝛc.

Salesines. In dises Closter / nit weit von Namur entlegen / rettet sich die Sel. Iuliana: es wird aber wider dises vil Ubels von den Namurern angestifft: auß was Ursach? dasige Abbtissin erzeigt Julianæ alle mögliche Lieb. 357. ꝛc.

Salzburg. Das Bistum wird von Theodone Hertzogen in Bayeren gestifftet / vermehret

mehret von Theodoberto, und dem Heil. Ruperto völlig überlassen. 289.
Salomon. König in Ungaren nach viler Unruhe und eignem Unglück wird entdlich in einer Schlacht verlohren. 832.
Sanfftmuth. Deß Heil. Andr. Avellini in Schmach und Unbilden. 1161. Unüberwindliche deß Heil. Salesij. 454.
Sapientia, die Aufferzieherin der Sel. Julianæ ein sehr verständige Gottseelige Frau hat grossen Trost ab den früezeitigen Tugenden Julianæ. 345.
Sardicum Concilium wider die Arianer angestellt. Der H. Paulus Bischoff zu Constantinopel wird auf disem wider eingesetzt / und von dem Kayser Constante wider seine Feind beschützet. 724. Der Heil. Servatius ist auch auf disem Concilio gewesen. 483.
Sathan. Verursachet grosse Unruhe. 186. Allerhand dessen List den Menschen die Tugend zu verleiden. 1196. Die Reichthumen seynd mehr deß Sathans, als deren / die selbige zu besitzen scheinen. 432. Dessen arglistiger Versuchung begegnet gar weißlich der Sel. Nicolaus von der Flüe. 258. Der Heil. Philippus Nerius verjagt ihn unter der Gestalt eines Hunds. 652. Löschet zu Nacht der Heil. Ytæ das Liecht auß. 1135.
Satzungen. Der Orden deß Heil. Francisci von Paula wird mit Beständigen versehen. 338. Satzungen der Congregation deß Heil. Philippi Nerij. 648.
Schaaf. Der Heil. Carolomannus wird selbige zu hüten bestellet : wie er sich gegen die Rauber verhalten. 940. Der Heil. Spiridion noch als ein Schaaf-Hirt ist sehr gutthätig : wird darum zu einem Seelen-Hirten bestellt / und versihet solches Ambt lobwürdigist. 1203.
Schanckungen deß Heil. Königs Guntrammi werden von denen Bischöffen bestättiget. 300.
Schatten. Der Sel. Aloysius fliehet auch den Schatten einer Sünd 792. Wie ebenfalls der Sel. Stanislaus Soc. JESU 1172.
Schiffbruch. Was in und nach einem Schiffbruch der Sel. Solanus Verwunderliches gewürcket : er will von noch übrigen im Schiff nit weichen. 887.
Schiffmann. Was sich mit dem jenigen begeben / der den Heil. Franc. von Paula nit in Sicilien überführen wollen? 341.
Schleßwick. Ist ein Lehen das der König in Dänenmarck dem Heil. Canuto verlihen. 5.
Schlüssel. Die von dem Heil. Bennone in das Wasser geworffne Schlüssel werden zu seiner Zeit wider in einem Fisch gefunden. 765.
Schmeichler. Deß Heil. Pij V. Haß wider dise Gattung der Menschen. 478.
Schnacken. Die Heil. Rosa von Lima hat völligen Gewalt über dise unmüssige und sonst verdrießliche Thierlein. 982.
Schönau. In dises Closter wird die Heil. Hildegund unter dem Nahmen Joseph und Manns-Kleideren geführt : vollendet darinn ihren Lebens-Lauff / wird erkannt und verehrt ꝛc. 428.
Schönheit. Der Himmlischen Cörperen wird dem Sel. Hermanno Josepho gewisen. 381. Die Schönheit einer menschlichen Seel wird von der Sel. Ida von Löven erkennt. 417.
Schottland. Wie die Heil. Margarita Königin dahin gelangt. 737. Wie sie allda den Königlichen Hof eingerichtet / Mißbräuch auffgehebt / vil Gutes angeordnet. 739. ꝛc.
Schreiben. Die Heil. Catharina von Bologna schreibt ein schönes Buch. 191.
Schuß-Gebettlein. Diser brauchet sich gar offt der Heil. Paschalis : was das vor eine gewesen? 520.
Schweiß. Sehr verwunderlicher einer Bildnuß unsers Heylands : die Heil. Rosa von Lima verstehet dero Bedeutnuß. 992.
Schweden. von ihrer Blinderung werden die Gebein deß Heil. Fridolini errettet. 162.
Schwein. Deß Heil. Medardi können nit hinweg getriben werden / sondern lauffen immerdar wider dem Stall zu. 730. Der Sel. Petrus Damiani wird dise zu hüten bestellet. 117.
Seckingen. Der Heil. Fridolinus kommt dahin / und was sich allda mit ihme zugetragen. 161.
Seel. Die Seeligkeit der Seel Solarij seines besten Freunds wird dem H. Andr. Avellino kund gemacht. 1153. Vilen an der Seel Krancken und vom bösen Feind Besessnen hülfft der S. Joan. vom Creutz. 1220.
Seelen-Eyfer. Wie entzündt solcher in dem H. Franc. Salesio gewesen. 40. Wie in dem H. Philippo Nerio. 645. &c. In der H. Rosa von Lima, von deme ein schönes Beyspihl angeführet wird. 995. In dem H. Thoma von Villanova, der ihn ein sonderbahre Weiß gelehret auch Gottlose zu frommem Leben zu bekehren. 1043.
Das Seine und die Seinige. GOtt gibt dem Sel. Nicolao von der Flüe zu verstehen / wann er ihm recht dienen wolle / müsse er das Seine und die Seinige gäntzlich verlassen. 250.
Selymi deß Türckischen Kaysers Zorn wegen der von den Christen erlittnen Niderlag zur See : entgegen seine Freud / als er deß Pabsts Pij V. Tod vernommen. 472.
*Servi*en werden von dem noch unmündigen Philippo Benitio mit dem Titel der Diener Mariæ beehret / und ein Allmosen für sie

sie von der Mutter begehret. 445. Der H. Philippus ist folglich nit ihr Stiffter gewesen / wohl aber hat er dem Orden absonderliche Constitutiones geschrieben und als General die Vertilgung deß Ordens kräfftig abgewendet. 962. ꝛc.

Seviglia. wird von dem Heil. Ferdinando König belägeret und nach 16. Monat langer Belagerung glücklich eroberet. 688. Deß hohen Dom-Stiffts allda Danckbahrkeit gegen ihrem Stiffter dem H. Ferdinando. 692.

Rost Sex. Dem H. Henrico Kayseren über gute Zeit außgelegt. 908.

Sicilia. Neue Schiffart deß H. Francisci de Paula in diſe Insel. 330.

Sig deß Heil. Cajetani über den Fürwitz. 931. Sig der Spanier wider die Mohren 682. Wem der Heil Ferdinandus Seine Sig zugeschrieben. 690. Deß H. Francisci Salesij wider liebkosende Feind. 38. 40. Der H. Henricus erkennet/ daß er die Seinige dem Himmel schuldig. 909. Deß S. Joannis Boni wider schwere Versuchung. 1113. Deß H. Isidori Hülff zu einer ansehnlichen Victori. 494. Verschidene Sig deß H. Ladislai. 834. &c. Deß H. Bertrandi wider die Feind der Reinigkeit. 1076.

Simon Avila wird bekehret und hanget dem Heil. Joanni von GOtt beständig an. 177.

Sinnbild verschidene durch welche der Seel. Nicolaus von der Flüe gar schön unterrichtet wird. 248. ꝛc.

Sixtus Senensis bekennet sein endliche Bekehrung dem H. Pio V. schuldig zu seyn / der ihme das Leben erbetten / da er schon solte / wegen seines widerholten Abfalls von dem Glauben / dessen beraubt werden. 476.

Smaragdus. Also wird die H. Euphrosyna unter den Männeren benennet. 96.

Societet JESU. Woher der S. Aloysius zu diser erstens Lust bekommen? 796. Vergnügung deß S. Aloysij, als er in dieselbe eingetretten. 805. Warum der S. Joan. Franc. Regis diſe vor anderen Ständen erwählet? 580. Drey auß diser vollenden ihr Marter lobwürdigst zu Nangasach in Japonien. 81. ꝛc.

Soldat. Der S. Aloysius wird vom Hr. Vatter zu diſem Leben angewisen. 791. Bekehrung eines Soldatens der vorhero den Heil. Conradum von Placenz hönisch verspottet. 112.

Solothurn wird auf Fürbitt deß S. Nicolai von der Flüe unter die Eidgenoßnen auffgenommen. 260.

Sophia ein ehrgeitzige Abbtissin verursachet dem Heil. Gotthardo vil Verdruß: muß bald nach ihm bey dem allwissenden Richter erscheinen. 455.

Soracte. Ist die erste geistliche Wohnung deß H. Carolomanni gewesen / von dannen er auf den Berg Cassinum unbekandt sich begeben. 929.

Spörr. Wird von der H. Catharina von Bologna in ihr Closter bey Zeiten eingeführt. 193.

Speyer. Dahin ist der Leib deß Heiligen Guidonis überbracht: und biß auff unſere letzte Zeiten erhalten worden: so dann aber übel mißhandlet worden von der Soldaten Unbändigkeit. 312.

Spezzano. Allda ist das dritte Closter deß H. Francisci von Paula nit ohne Wunder erbauet worden. 329.

Spital. Der H. Cajetanus hat sich vil in den Spitäleren gebrauchen lassen / absonderlich in Venedig / allwo dessen ein Gedenck-Zeichen hinderlassen worden. 921. 926. Der Heil. Joannes von GOtt hat in deme das er zu Granata aufferbauet / mit höchster Lieb den Krancken biß an sein End außgewarthet. 173. biß 180.

Spöttler gestraffet und nach zeitlicher Reu wider gesund gemacht durch den H. Conradum von Placenz. 112.

Stadt Stadt-Maur. 2. Städt streiten um den Leib deß H. Conradi von Placenz. 111. Der Leib deß Sel. Ferdinandi auß Portugall wird über die Rinck-Maur hinauß gehenckt zum Spott. 717.

Stand erwählen. Der S. Jo. Franc. Regis lasset ihme diſe Wahl hoch angelegen seyn. 580. Ihme ist in diſem vorgangen der S. Aloysius. 791.

Starckmüthigkeit Aloysij in Uberwindung aller Beschwerden / die ihme wegen seines Berufs verursachet worden. 812. Deß S. Joan. Franc. Regis in Bekehrung verschreiter Personen. 497. Deß H. Ludovici Bertrandi durch grosse Wunder beschützet. 1079.

Stein. Ein sonst unbeweglicher lasset sich für einen Grabdeckel deß H. Firmati gebrauchen. 438.

Steinfelden ist das Gotts-Hauß in deme der S. Hermannus Joseph GOtt gedienet. 374. S. N. T. *Hermannus.*

Stern. Nach dem Ableiben der H. Zitæ erscheinet ein hell glantzender Stern ob der Stadt Lucca. 445.

Stiffungen. Neben vil anderen seynd absonderlichen Anmerckens werth die Stiffungen der H. Mathildis, deß H. Eligij, H. Megengaudij, H. Lietberti. Die unter jedem diſer Nahmen in der N. T. zu finden.

Straff GOttes. Der Mörder deß Heil. Aigulphi. 1010. Deren die den H. Andream Avellinum schwärlich verwundet. 1145. Deß gantzen Lands Bayern / so sich an dem H. Corbiniano versündiget. 1023 Der Mohren wegen an dem S. Ferdinan-

do auß Portugall verübten Grausamkeit. 716. Eines Gottlosen Feinds der Geistlichen. 33. Eines eigennützigen Hof-Bedientens. 452. Eines ungerechten Königs. 294. Aller deren die den S. Hermannum in etwas beleidiget. 393. Deß Vatters der S. Idæ. 404. Der Schwester welche die S. Idam für ein Gleißnerin gehalten. 408. Vilfältige deren / die dem Heil. Ioanni Nepomuceno einige Unehr angethan. 508. Der Lüttticher als Verfolger der S. Iulianæ. 356. Deren die sich dem Fest des Fronleichnams widersetzt. 360. Dessen der das Grab des H. Ladislai beraubt. 840. Deß Tyrannen der die HH. Marterer zu Nagran hinrichten lassen. 1122. Eines Abbts der die Kirchen-Güther deß H. Medardi mißbraucht. 434. ꝛc. Deren welche die Ermahnungen deß Heil. Philippi Nerij verachtet. 641. Eines der ihm selber zu vil vertraut. 655. Der Verläumder deß H. Philippi Nerij. 660. Der Beneider deß Seel. Stanislai und der Societæt IESU, absonderlich eines Vermeßnens. 1182. Eines freywilligen Mords. 129.

Strengheit deß Lebens. Ob in diser der S. Aloysius wider bessere Vernunfft gehandlet? 811. Der H. Cajetanus will so gar in dem Tod-Beth nit darvon abstehen. 936. Deß H. Eligij. 1205. Christus selbst ladet darzu ein. 1196. Der Heil. Franciscæ Romanæ. 210. Deß Seel. Franc. Solani. 890. Deß H. Guilielmi Firmati. 335. Deß Seel. Ioannis von dem Creutz. 1227. Deß Heil. Paschalis. 519. Deß H. Petri von Alcantara sehr verwunderliche. 1094.

Studiren will bey dem Seel. Alberto M. Anfangs nicht von statt gehen. 1186. In deme macht grossen Fortgang der H. Pius V. 459.

Sünde. Um dero Nachlassung ist sehr sorgfältig die Heil. Catharina von Bologna. 185. Sie ist ein Ursprung alles Ubels. 311.

Sünder. Eines sehr verstockten ernstliche Bekehrung. 197.

Suntgäu. Der H. Morandus ist dessen Apóstel. 696. Der S. Nicolaus von der Flüe kommt in das Land; wird aber vernünfftig zuruck gewisen: der Seel. folget dem Rath. 251.

T.

Tach Verbesserung in deß Heil. Romedij Capell gibt Gelegenheit zu einem merckli-chen Miracul. 1059.

Taffel deß S. Stanislai bleibt mitten' in den Flam nen/ die alles anders zu Aschen verbrennt/ unversehrt. 1173.

Tagzeiten. Fleiß deß H. Avellini solche recht abzustatten. 1165. Deß H. Ioannis Capistrani. 1117.

Taicosama. Der Tyrann/ unter dem die 26. Märterer in Iaponia gelitten: wer er gewesen? warum er seine gute Neigung gegen die Christliche Religion verwechslet / und die Verfolgung angefangen. 73. ꝛc.

Tartaren. Deren werden sehr vil erschlagen in der Belagerung der Stadt Lublin. 1175. Wie auch in dem Treffen mit dem König Casimiro. 1177.

Tauff von dem Seel. Aloysio empfangen eh er gantz gebohren worden. 790. Ist nicht erst vor End deß Lebens Constantino Magno mitgetheilet worden. 569. ꝛc. Der Heil. Ludgerus lasset bey dem Einfall der Barbaren vorhero alle noch ungetauffte Kinder mit dem Wasser deß Heils reinigen. 281.

Taurusij, hernach Röm. K. Cardinals Tugend ist von dem Heiligen Philippo Nerio wohl geübet und versucht worden. 649. 659.

H. *Teresia* ist eine Anführerin gewesen deß S. Ioannis von dem Creutz in der Erneuerung deß mannlichen Carmelitischen Ordens. 1214. ꝛc.

Teuffel außgetrieben von St. Alberto. 390. Von St. Alserio nach seinem Tod 397. Von dem Heiligen Gotthardo. 450. Bey dem Grab der Seeligen Idæ. 402. Diese schlagen den Seeligen Ioannem von dem Creutz erbärmlich. 1221. Die Seel. Iuliana erhaltet grossen Gewalt über sie. 352. Der Heil. Philippus Nerius erlöset vil von disen schlimmen Gästen. 664. Der Heil. Romualdus auch einen. 773. Widerum einen der Heil. Romedius. 1057. Gewalt über sie deß Heil. Thomæ von Villa nova. 1038.

Teutschland. Der Heil. Columbanus und Heil. Gallus kommen in diser Revier an. 1086. Werden auch da verfolgt. 1087. Teutscher Nation ware sehr günstig der S. Gregorius X. wie andere Päbst dises Namens. 11.

Theatiner oder Clerici Regulares. Ihr Orden wird bestättiget. 923. Ihr erste Wohnung in Rom. 924. Bey Einnam diser Stadt müssen sie vil außstehen. 924. Werden gefangen / wunderbarlich ledig gemacht / nach Venedig geführt / wo sie vil Gutes gethan. 926. Sihe St. Cajetanus. St. Avellinus N. E.

Theodora Celsi, eine auß dem Spiegel-Thurn/ wird durch der H. Franciscí Romanæ Fürbitt sehr wunderbarlich gesund gemacht. 225.

Theodo Hertzog haltet den Heil. Emmeram in Bayern auff: lasset sich aber hernach verhetzen

hetzen diſen um das Leben zu bringen/ bereuet diſe ſeine Ubereilung/ und laſſet den Heiligen herrlich begraben. 1049. Ein anderer Theodo auch Hertzog in Bayern kommt zu Gregorij II. Zeiten als Pilger nach Rom. 101. Theodo der Erſte Chriſtliche Fürſt in Bayeren laſſet ſich von dem Heiligen Ruperto nach genugſamen Unterricht mit vielen der Seinigen taufſen. 288.

Theologia. Auf diſe begibt ſich der Heilige Joannes à St. *Facundo.* 749. Wie nicht weniger der Heilige Thomas à Villa nova; lehret diſe vor dem Eintritt in den Orden öffentlich/ wie auch hernach in dem Orden mit groſſer Vergnügung. 1036. ꝛc.

Theudes ein Arianiſcher König in Hiſpanien gegen die Catholiſche wohl genaigt. 21.

Theurung. Zu dero Zeit iſt der Heilige Stephanus von Grandmont freygebiger als ſonſt. 90.

St. Thomas von *Aquin.* Stirbt auf der Raiß/da er das andere Concilium zu Lyon beſuchen wolte vom Pabſt darzu beruffen. 17.

St. Thomas von *Villa nova* wird durch ſonderbahre GOttes Schickung Ertz-Biſchoff zu Valenz, ſein Armuth in ſo hoher Würde. 1041.

Thor. Der Heil. Ioannes von GOtt ſtellete ſich als einen Thoren/ wird als ein ſolcher in das Spital der Aberwitzigen geführet: wie er ſich alda verhalten. 170. ꝛc.

Tobias ein Jud von Trient verführet den kleinen Chriſtlichen Simonem; hilfft ihn marteren/ tragt verdienten Lohn davon. 272.

Tod. Anmüthigſter deß Seel. *Aloyſij.* 816. Ein anderer wird verſchoben biß zu Ankunfft deß abweſenden Beicht-Vatters. 218. Der todte Urſo wird von dem Heil. *Fridolino* auß dem Grab erweckt und für Gericht geführet. 162. Ihres Tods Zeit wird der Heil. Gertrud offenbahret. 241. Ein Todter kommt von ſelbſt wiederum zum Leben. 310. Der Tod des Seel. Stanislai wird wunderlich kund gemacht. 1174. Der Heil. Victorianus erwecket auch einen von dem Tod. 316.

Todtbeth. Der Heil. Cajetanus will auf diſem die gewohnliche Strengheit gegen ſeinem Leib nit außſetzen. 936. Etwelche ſchon mit dem Tod-ringende werden auf Anruffung deß Seel. Stanislai ſchnell geſund. 1179. ꝛc.

Toggenburg Graff. Sihe in der N. T. unter dem W. Yta.

Heil. *Tozzo* Prieſter/ hernach Biſchoff zu Augſpurg weiſet dem Heil. Magno mit einer Wunder-Kertzen den Weeg vom Bodenſee am Lech. 1019.

Trauben werden im hohen Winter von der Heil. *Franciſca Romana* an den Reeben gefunden. 218.

Trauren deß Lands-Bayeren wegen Verluſt deß Heil. Ruperti deß Vatters ihres beſſeren Lebens. 292. Der Befreundten deß Sel. Nicolai von der Flüe wegen der Urlaub die der Selige von ihnen genommen. 250. ꝛc.

Treffen zwiſchen Conſtantino Magno und Maxentio. 566.

Trient ware der Schau-Platz der Geſchicht mit dem unſchuldigen *Simone*; und der Straff der Juden. *Simoni* widerfahret alldort ſehr groſſe Ehr. 270. ꝛc.

Troja Die Stadt im Königreich Neapel wendet deß Kayſers billichen Zorn ab durch eine nicht leicht geſehene Proceſſion. 910.

Troſt. Wie kräfftig der Sel. Solanus die Betrübten zu tröſten gewiſt. 896.

Tucuman. Der Selige *Franciſcus* Solanus reiſet dahin durch hundert Ungemach; taufſet ſehr vil und würcket groſſe Wunder. 888.

Tugenden. Sehr Vortreffliche deß Heil. Caſimiri. 146. Des Heil. Franciſci Saleſij. 52. Deß Seel. Franc. Solani 892. Deß Seel. Godefredi von Cappenberg auch noch in dem weltlichen Stand. 25. Begriff der Tugenden deß Heiligen Guidonis. 311. Deß Seligen Joannis von dem Creutz. 1222. Deß Seeligen Ioan. Franciſci Regis. 594. Deß Heiligen Paſchalis. 517. Deß Heiligen Petri von Alcantara. 1096. &c. Deß Heil. Thomæ von Villa nova. 1045. Der Heiligen Zitæ. 445.

Türck. Sein Macht. Wie gefährlich es zu Zeiten deß Heil. Pij V. in der Chriſtenheit wegen überhand nehmender Türckiſcher Macht geſtanden: was der Heil. Pabſt das beförchtende Unheil abzuwenden vorgenommen; was er mit ſeinem Gebett beygetragen. 471. &c. Der herrliche Sig wider diſen Erb-Feind Chriſtlichen Nahmens wird dem Heiligen Pabſt offenbahret. 472.

V.

Valdemarus, Sohn deß Heiligen Canuti, wird König in Dänenmarck: verſchaffet daß der Vatter den Heiligen beygerechnet werde. Iſt glücklich wegen diſer kindlichen Liebe und Treu. 10.

Valentia die Stadt in Hiſpanien wird den Mohren abgetrungen. Da wird den Patribus von der Erledigung ein Cloſter gebauet. 61. Hie ſeynd gebohren die Heiligi

ige Vincentius Ferrerius und Ludovicus Bertrandus. 1073.

Vanoris getreuiste Freundin der H. Franciscæ Romanæ. 204.

Vatterland. Wie gutthätig gegen disem der Heil. Casimirus. 151. Und der S. Stanislaus Kostka. 1177.

Ubeda die grosse Stadt kommt in den Gewalt deß Heil. Königs Ferdinandi. 681. Allda gehet mit Tod ab der Seel. Ioan. von dem Creutz / und bleibt der Stadt nach langem Streit ein guter Theil von seinen Gebeinen. 1232.

Veltlin. Der Seel. Aloysius ist allda sehr wunderthätig. 819.

Verachtung. Der Heil. Philippus Nerius suchet sie auf alle Weiß: und übet auch die Seinige in diser Tugend Würckungen. 658. Wie er Cæsarem Baronium und Franc. Mariam Taurusium, beyde hernach Röm. Kirchen Cardinäl / in disem Stuck geprüffet. 659. Nach diser trachtet der S. Joannes vom Creutz so begierig / daß als ihme Christus eine Vergeltung seiner Verdiensten angetragen / er keine andere verlangt als für Christum zu leyden / und verachtet zu werden. 1227.

Veränderung deß Nahmens Megengor in Megengaudium, anzuzeigen die Glückseligkeit und Freuden / welche Megengor nun in anderer Welt geniesse. 1230. Mit dem Priorat bey St. Morand, biß er nach jüngst geschloßnen Friden wider zu den vorigen Besitzeren kommen. 701.

Verborgne Ding / auch die das Innerliste der Gewissen betroffen erkennt die Seelige Juliana. 350. &c. Der H. Ludovicus Bertrandus. 1066. Der H. Paschalis. 527. &c. Der H. Philippus Nerius. 653.

Vercell. allda ware vorhero Bischoff der Heil. Patriarch Albertus, der hernach seiner Kirchen allerhand kostbahre Schanckungen überschickt. 392.

Verehrung. Wie die S. Margarita Ebnerin die Mutter GOttes verehret 783. In wie grossen Ehren der Heil. Petrus von Alcantara nach seinem Absterben gehalten worden. 1110.

Verfolgung leydet auff und in dem Cornelij Hauß von unrechtmässigem Priore und denen Lütticheren die Seel. Juliana, welche sie von dannen zu weichen nöthiget. 356. Joannes der rechtmässige Prior muß gleichfalls allda unverdiente Verfolgung außstehen. 358. Verfolgung der Geistlichen in Holland. 854. Der leydige Sathan verfolget hart den S. Nicolaum von der Flüe; richtet aber nichts auß. 248. Schwere muß außstehen der H. Petrus von Alcantara wegen vorhabender Reformation. 1108. Also auch der H. Philippus Nerius von allerhand Stands-Personen. 646. Der H. Pius wegen seines Inquisitoris Ambts. 462. Der Se. Joannes vom Creutz wegen der Reformation. 1221.

Verlassenheit auch dem Schein nach von GOtt: wie sich in solcher der H. Andreas Avellinus verhalten. 1152. Wie der Heil. Franc. Salesius. 38. Gebett zur Zeit solcher Verlassenheit. 778. Solche erfahret auch die S. Margarita. 779. Die Heil. Rosa wird auch mit diser sehr hart geprüffet. 986. Wie nit weniger vor dem End ihres Lebens etwelche Jahr die Heil. Maria Magdalena von Pazzis. 624.

Verläumdung. Die Seel. Ita muß ein harte übertragen. 411. Gedult in solchen deß H. Ludovici Bertrandi. 1076. Deß H. Philippi Nerij. 660. Den Verläumderen glaubet der H. Pius V. nichts / absonderlich wider alte getreue Diener. 479.

Vermählung / der H. Rosæ mit JESU. 938. Deß Seel. Hermanni mit MARIA 379.

Verona wird von dem H. Cajetano mit ihrem Bischoff versöhnet. 927. Der Heil. Cajetanus hat zu thun / daß er allda nach seines Ordens Armuth leben könne. 929.

Versammlung deß Gemüths mitten in den äusserlichen Geschäfften der Heil. Zitæ. Der H. Rosæ. Der H. Mariæ Magdalenæ von Paz. Der H. Franciscæ Romanæ. Sihe die N. T.

Versuchung / ritterlich überwunden von dem H. Andrea Avellino. 1140. Zeitlich dem Oberen entdeckt. 186. Erledigung von diser. 194. Dapffer überwunden. 109. Widerum. 1195. Gefährliche deß H. Guilielmi Firmati 433. Deß Seel. Hermanni. 387. Der H. Petrus Nolascus wird wider seinen Beruff listig versucht / und ihme allerhand Hindernuß in den Weeg gelegt. Der Heilige obsiget wider alle. 65. Der H. Philippus Benitius muß noch vor seinem End mit einer geprüffet werden. 966.

Vertrauen auff GOtt / und Mißtrauen auf sich selbst deß H. Andreæ Avellini. 1159. Deß Seel. Joannis Francisci Regis gar rares. 600. Der H. Rosæ von Lima, sammt Beyspihl Göttlicher Vorsichtigkeit. 997.

Verwundung deß H. Andr. Avellini wegen fleissiger Sorg über das anvertraute Closter. 1144.

Verzeihen. Der Heil. Ludovicus Bertrandus verzeihet seinen ärgsten Beleydigeren. 1079.

Verzuckungen. Wie sich in disen die S. Ida verhalten. 410. Der Heil. Teresiæ und deß Se. Ioannis vom Creutz. 1216. Die Erste der H. Mariæ Magdalenæ von Pazzis. 618. Alles was diese zu solcher Zeit geredet und gethan / wird auffgeschriben. 619. Wie leicht der H. Petrus verzuckt

verzuckt worden. 1101. Der Heilige Philippus Nerius wird auch offt verzuckt 661. ꝛc.

Vicenza, deß H. Cajetani Vatterland; wie vil Graffen daselbst. 915.

PP de Victoria werden in Spanien genennt die Minimi, auß was Ursach? 337.

H. *Vigilius*, Bischoff zu Trient / bester Freund deß Heil. Romedij, wird wegen Außbreitung des Glaubens von denen Unglaubigen ums Leben gebracht. 1059.

Ulrich der Bruder / ein Gesell des S. Nicolai von der Flüe. Von ihme sihe 262.

Umgang / sehr herrlicher mit dem Leiblein deß H. Simonis von Trient / und erfolgte Wunderwerck. 273. ꝛc.

Unachtsamkeit der Schrifftstelleren mittleren Alters in Anmerckung der Zeit / zu welcher jedes geschehen / Ursach viler Zerrüttung. 372.

Unbarmhertzigkeit deß Grafen Friderici &c. 29.

Unbeständigkeit an einem Novitzen vorhinein erkannt und vorgesagt von dem Heil. Andrea Avellino. 1154. Der H. Morandus strafft wegen deren den Lands-Herrn in dem Suntgäu. 697.

Uncatholische. Deren werden einige bekehrt nur durch die äusserliche Aufferbäulichkeit deß H. Pij V. 476. &c.

Undanckbarkeit eines Mägdleins / welches von der S. Ida von Bolonia gesund gemacht worden. 407. Endlich doch beharret es in dem Guten. 407.

Untergang eines gewissen Closters wird durch den Sel. Hermannum abgebetten. 386. Ein Knab wird von dem Untergang durch deß H. Philippi Benitij schon Verstorbnen Hülff errettet. 969.

Unterricht / den gibt denen Kinderen die noch junge H. Maria Magdalena von Pazzis. 611. Die H. Rosa unterrichtet andere in der Weiß zu betrachten. 985. H. Wolfgang unterrichtet die Bayerische Printzen. 969.

Unter-Priorin. Der H. Mar. Magd. von Paz. wird dises Ambt anvertraut / und von ihr mit grosser Lieb nit ohne Beschwärden verrichtet. 623.

Uneinigkeit unter den Bunds-Genoßnen hebt auff der S. Nicolaus von der Flüe. 259.

Ungaren erwählen den H. Casimirum zu ihrem König: ihr Unbeständigkeit. 147. Der H. Joann Capistran bekümmeret sich wegen vorgesehenem Zustand dises Reichs. 1119. Sihe H. Ladislaus in der N. T.

Ungedult. Sihe Gedult.

Ungemach / welche der S. Joannes von dem Creutz außstehen müsen. 1221. Die Sel. Margarita nimmt alle von GOttes Hand an. 776.

Ungerechtigkeit. Fern von aller diser ware der H. Paschalis: schönes dessen Beyspihl. 514.

Ungewitter auff dem Meer von dem H. Ludovico Bertrando gestillet. 1072.

Unglück. Der H. Guntrammus ist unglücklich im Feldzug wider die Gothen. 298. Wie sich der H. Ludovicus Bertrandus in einen unglücklichen unversehenen Fall geschicket. 1074.

Unschuld. Ein Unschuldiger vom Tod errettet. 108. Des H. Emmerami kommt an den Tag. 1050. Für die Seine ist sehr sorgfältig der H. Franciscus Salesius. 39. Der S. Idæ kommt ans Liecht. 411. Ist von dem S. Jo. Franc. Regis in schlipfferiger Jugend erhalten worden. 579. Von dem H. Pio V. biß in den Tod erhalten. 480.

Unwahrheit. Wie grosses Abscheuen ab aller der Heil. Paschalis jederzeit getragen. 513.

Vögelein / ein Vorbott künfftigen Lebens deß H. Cajetani. 916. Gehorsamen dem S. Franc. Solano. 901. Stehen ihme zu Diensten in letzter Kranckheit. 903. Gehorsamen der S. Idæ. 407.

Vollkommenheit der Tugenden deß S. Aloysij. 808. In wem absonderlich dise bey dem Heil. Francisco Salesio bestanden? 54.

Vorbildungen deß Sel. Nicolai von der Flüe / durch welche GOtt mit ihme von Kindheit an zu reden gepflegt. 240. Eine / auß der er erlehrnet / sein Gemüth von der Lieb gegen allen Geschöpffen abwenden. 248. Hierauff folgen andere dergleichen mehr.

Vorsehung. Der H. Alferius sihet vorhin ein den künfftigen Zustand seines Closters Cava. 296.

Vorsichtigkeit Gottes schickt dem Heil. Cajetano Geld in grosser Noth. 927. Tragt Sorg für den H. Franciscum Salesium. 39. &c. Ist der Brod-Kasten deß H. Guilielmi Firmati. 335. Sorget für die Clöster / denen der Seel. Joannes von dem Creutz vorgestanden. 1223. Für den S. Petrum Damiani. 121. Für die H. Rosa. 997. Für den bettenden S. Stanislaum. 1173.

Vorsteher. Der Heil. Andreas Avellinus ist schier beständiger Vorsteher in seinem Orden. 1152. ꝛc. Weißheit deß H. Thomæ von Villa nova in dem Ambt eines Vorstehers. 1038.

Urbanus IV. setzet das Fest deß Fronleichnams für die gantze Catholische Kirche ein. 361.

Urbanus VIII. erkläret die 26. Marterer von Nangasach in Japonien für wahre Marterer. 83. Unter ihme werden die Gebein der H. Marterin Martinæ wider erfunden / und

und mit grösseren Ehren hinfüran auffbehalten. 56.
Urlaub von allen Befreundten und Bekandten nimmt der Sel. Nicolaus von der Flüe. 351.
H. *Ursula* mit ihrer Gesellschafft / erweiset dem Sel. Hermanno Ioseph grosse Gnaden: ein kleines Haupt einer auß disen wird ihme zu Theil. 381.
Virsingus, der Anherr deß H. Ludgeri wird hoch gelobt. 274.

W.

Wahl. Allzu grosse Sorg wegen der ewigen Gnaden-Wahl wird dem Heil. Andreæ Avellino benommen. 1157. Die S. Ida wird von ihrer Gnaden-Wahl versicheret. 413.
Wallfahrt deß H. Simeonis Sali nach Jerusalem. 841.
Wandaler werden von dem H. Bennone zu wahrem Glauben bekehrt. 765.
Wasser. Der H. Guilielmus Firmatus erlangt für die gantze Caravana in grosser Hitz nöthiges Wasser. 434. Der Heil. Paschalis bringt mit seinem Staab nach Belieben Wasser hervor. 515. Dem S. Petro Damiani wird öffter das Wasser in Wein verwandlet. 120. Vom H. Zita einem Armen gereicht / wird in besten Wein verände"et. 440.
Wax. Bey den langen Messen deß Sel. Hermanni verbrinnt nit mehr Wax / als bey anderen Kurtzen. 381.
Wein. Wunder mit einem Fäßlein Wein deß S. Petri Damiani. 120.
Weissagung deß H. Andreæ Avellini von seinem Tod. 1157. Deß Heil. Cajetani. 937. S. Conradi Placentini. 110. Der Sel. Elisabethæ. 1200. Deß H. Felicis 551. Deß H. Francisci von Paula. 333. 337. &c. Deß S. Francisci Solani. 900. Deß H. Guilielmi Firmati. 438. Deß H. Joannis von GOtt. 178. Deß S. Joannis Francisci Regis. 603. Der H. Margaritæ Königin. 744. Der H. Mariæ Magdalenæ. 621. &c. Deß Heil. Philippi Nerij. 662. Deß Heil. Victoriani. 316.
Weißheit deß S. Aloysii. 811. Deß H. Andreæ Avellini. 1159. Deß H. Casimiri. 149. Deß Sel. Francisci Solani. 893. Deß S. Ioannis von dem Creutz. 1228. &c. Deß H. Petri von Alcantara. 1103. Deß H. Philippi Nerij, absonderlich in dem Regieren. 663.
Widersetzen deß Vatters deß Heil. Ludovici Bertrandi, da der Sohn in den Heiligen Prediger-Orden eintretten wolte. 1063.
Widersprecher. Die so Hertz hatten ihme was zu untersagen / liebet der H. Pius V. 479.
Widerwärtigkeiten lasset Christus der H. Idæ begegnen / ihre Tugend mehr zu prüfen. 411. Grosser deren Nutzen. 1235.
Willhelm / dritter Sohn Henrici Aucupis, und der H. Mathildis, wird Ertz-Bischoff zu Cöln: ihme sagt die Mutter den Tod mit allen Umständen vor. 236. &c.
Wissenschafften / der S. Albertus Magnus verliehret alle gehabte. 1190. Auf dise begibt sich der H. Cajetanus mit grosser Behutsamkeit. 916. Der Heil. Paschalis hatte eingegossne Wissenschafft der tieffisten Geheimnussen unserer Catholischen wahren Religion. 528. Der H. Petrus von Alcantara begibt sich darauf / doch mit Vorzug wahrer beständiger Tugend. 1092.
Wittib. Schöne Vorbild Gottseeliger Wittiben stellen vor die H. Franciſca Romana. Die H. Mathildis. Die S. Ida von Bolonien. Siehe deren Begriff des Lebens in der N. T.
Wittichindus. Der Sachsen König verstöret das neu-eingepflantzte Christenthum in Frießland. 279.
Wolfgangus von Asch. Was für wunderbarliche Gutthaten er durch den Seel. Aloysium erhalten. 819.
Worms. Der H. Rupertus ware erstens Bischoff allda: wegen der Verfolgung nimmt er die Einladung in Bayeren an. 287.
Wort-Streit. Der H. Pius V. verfechtet in seiner ersten Disputation die Päbstliche Hochheit und Gewalt. 459.
Wunderwerck. Deß Heil. Andr. Avellini nach seinem Tod. 1159. Deß Heil. Bennonis. 767. Deß Heil. Cajetani. 930. 933. Deß Heil. Canuti. 10. Der Heil. Catharinæ von Bologna. 194. Sehr verwunderliche. 200. &c. Deß Heil. Eligij. 1206. Der Seel. Elisabeth von Reütte. 1201. Mit dem Heil. Francisco von Paula tragen sich von Jugend auf gar seltsame zu. 326. Und durch sein gantzes Leben. Der Heil. Gertrudis bey Leben und nach dem Tod. 242. &c. Deß Heil. Gotthardi. 456. Der Heil. Guido meidet alle Gelegenheit Wunder zu würcken: fehlet ihm dannoch zu Zeiten. 311. Der Heil. Hedvvigis. 1090. Deß Heil. Henrici bey seinem Grab. 913. Deß Seel. Hermanni. 388. Deß Seel. Ioan. Francisci Regis nach dem Absterben. 604. Deß Heil. Ludgeri. 286. Deß Heil. Ludovici Bertrandi nach dem Tod. 1083. Deß Heil. Wilhelmi nach dem Tod. 371. Der Heil. Ytæ auch nach dem Absterben. 1135. Bey dem Grab der Heil. Zitæ. 446.
Wundmahlen. Wann sie an der Seel. Elisabeth zu sehen gewesen. 1197. Wie sich die

die Seel. Ida verhalten / als sie gleicher Gnad von Christo gewürdiget worden. 405.

Wunibaldus deß heiligen Wilibaldi Bruder kommt mit ihme und dem Vatter in Italien / verbleibt zu Rom indem der Bruder das heilige Land besucht : wird endlich in Teutschland deß Bruders Mitarbeiter in dem Weinberg deß HErrens. *S. Wilibaldus* N. T.

Würde Geistliche. Der heilige Lietpertus tragt grosses Bedencken / ob er die Würde eines Bischoffs annehmen solle. 822. Der Heil. Philippus Nerius fliehet alle nach äusserstem Vermögen. 657. Der Heil. Andr. Avellinus scheint ein Gelübd gethan zu haben sich mit keiner zu beschwären / in dem Leben an mehr Orthen. Der Heil. Philippus Benitius entweicht auch der Allerhöchsten. 958.

Weltliche Würde mit aller Macht geflohen von dem Seel. Aloysio, die er auch dem Bruder überlassen. 804. ꝛc. Von dem Heil. Francisco Salesio werden sie gleichfalls außgeschlagen. 40.

Wuth eines Spanischen Edelmanns wider die Ermahnungen deß Heil. Joannis von St. Facundo. Wie unvernünfftig dise gewesen : welcher derselben Ursprung ? 757.

Heil. *Wicterpus* erlaubt dem Heil. Magno an dem Lech zu wohnen. 1017.

Z.

Zeit-Außtheilung deß Heil. Andr. Avellini. 1164. Der Heil. Mathildis. 239. Deß Seel. Nicolai von der Flüe. 255.

Zeugnuß von den schönen Tugenden Aloysij. 807. &c. GOtt gibt Zeugnuß von der Heiligkeit deß Seel. Hermanni. 393. Deß Heil. Paschalis Zeugnuß ware unwidersprechlich. 531.

Zorn deß Vatters deß Seel. Aloysij wegen der Wahl eines geistlichen Stands. 801. Deß Herrens der Seel. Nothburgæ wegen eingebildeter Verspottung. 1028.

Zubereitung zu dem Todt deß Heil. Andr. Avellini. 1157. Und gröstẽ Theils anderer hie beschribner Heiligen.

Zufäll / gar seltsame nach dem Todt deß heiligen Bennonis. 766.

Zulauff der Stadt Rom zu der Begräbnuß deß Heil. Felicis. 555. Der Stadt Lima zu der Bestattung deß Seel. Francisci Solani. 904. Zu dem Grab deß Heil. Romedij. 1059. Zu dem Grab deß Heil. Morandi. 698. Zu der Begräbnuß und Grab der Heil. Zitæ. 445.

Zu Zusmerhausen einem Flecken unfern Augspurg begibt sich die Geschicht mit der Heil. Hildegunde, die endlich da gehenckt / aber von dem Schutz-Engel erlediget worden. 426. ꝛc.

Zwey-Kampff deß Heil. Ladislai Königs in Ungarn / mit dem Heerführer der Chunen. 838.

A. I. O.

STAATL. BIBL. BAMBG.

BIBLIOTECA
DEL
SEMINARIO

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ribadeneyra, Pedro de, 1526-1611 / Hornig, Johann, 1645-1710 / Rassler, Maximilian, 1645-1719

Die Triumphierende Tugend, Das ist: Die außerleßneste Leben Aller Heiligen Gottes

Bd.: 3

Augspurg ; Dillingen 1731

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.sanct.f.14(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427264-1
VD18 15523993-001